4° Eph. pol. Zeitung
50 (1832
April-Juni
Film

Digitized by Google

4° Eph. pol.
50 (1832
April-Juni
Zeitung
Film

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ins Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. ins 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag

№ 92.

1 April 1832.

Großbritannien. (Unterhausdebatte. Brief.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 92. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Nassauischen.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. — Oestreich. (Schreiben aus Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 123. Deutschlands Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen. — Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine. — Schreiben aus Kassel. — Griechenland. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 24 März. Konsol. 3Proz. 83⅜, ½.

Am 23 März nahm Lord Althorp im Unterhause bei der Diskussion über die Zukerzoll-Bill Gelegenheit, die westindische Frage zu berühren, ohne jedoch noch den eigentlichen Plan zu entschleiern, der im Ministerium zu Hebung der auf den Inseln bestehenden schwierigen Verhältnisse berathen wird. Er bemerkte nur, ein großer Theil der Noth rühre von den Verwüstungen des Sturms auf Barbados, so wie von dem lezten Aufruhr in Jamaica her. In dieser Hinsicht wolle die Regierung denen, die Verluste erlitten, mittelst Anleihen zu Hülfe kommen; als Beweis übrigens, daß umfassendere Maaßregeln vorbereitet würden, möge der Umstand dienen, daß die Erneuerung der Zukerzölle nur noch für die kurze Zeit von sechs Monaten verlangt werde. Eine lebhafte Debatte, die sich an diese Erklärung knüpfte, führte zu keinem positiven Resultate. Die Bill ging durch die Committee. Nun eröfnete sich die lezte Diskussion über die Reformbill. Eine sehr kleine Anzahl von Reformgegnern machte noch einmal einige Angriffe — ein paar Nothschüsse, wie der Courier sagt — auf die Bill, die aber völlig fehlschlugen. Obrist Sibthorp und Hr. Kearsley erschöpften ihre ganze Galle gegen die „revolutionaire, veradschenungswerthe, vergiftete, fluchwürdige" Bill. Fortwährendes schallendes Gelächter begleitete die Redner; eines der Mitglieder machte des Obristen wohlbekanntes „Hört! hört!" nach, das er während der bisherigen Diskussion so oft hatte ertönen lassen; andere ergözten sich mit dem Nachahmen von allerlei Thierstimmen (eine wohl nur dem englischen Unterhause eigenthümliche Erscheinung); namentlich soll der Schrei einer Kaze und einer Eule vortreflich und with good effect vorgetragen worden seyn. Als Hr. Kearsley so ohne Maaß auf die damnable bill loszog, lachte selbst der sonst so ernsthafte Sprecher unter seiner großen Alongeperüke, und bat ihn nicht so — (einen Augenblik innehaltend) nicht so vag zu reden; aber der Eiferer ließ sich nicht irre machen. „Die Bill ist, rief er aus, wie eine Schlange, braun, schwarz und grün; es ist eine ekelhafte Pille aus zwei vergifteten Ingredienzen — dem Russels-Gebräu und dem Durhams-Senf — bestehend; wollte Gott, ich hätte die eine in dieser meiner rechten, die andere in dieser meiner linken Hand, wie wollte ich sie zusammendrüken!" — Aber alle diese Beredsamkeit half nichts, und nachdem Lord J. Russell noch einmal auf die Wohlthaten, welche aus der konstitutionellen Reform des Hauses hervorgehen würden, einen allgemeinen Blik geworfen, Hr. Goulburn dagegen die Hofnung ausgedrükt hatte, daß diese Reform nie in dem Hause der Lords zum Gesezе werde erhoben werden, ward der Bill durch Akklamation die lezte Sanktion ertheilt, und darauf bestimmt, daß die Lords Althorp und Russell dieselbe am folgenden Tage dem Oberhause überbringen, und das lezтere um seine Beistimmung bitten sollten. Viele Mitglieder wollten dieser feierlichen Uebergabe in Person beiwohnen.

Die Times glauben mit Gewißheit versichern zu können, daß die östreichische Ratifikation des belgischen Vertrags in wenigen Tagen in London zu erwarten sey, worauf bald auch die Ratifikationen von Preußen und Rußland folgen würden. In ähnlichem Sinne wiederholt der ministerielle Globe seine beruhigenden Versicherungen über die gemäßigten Absichten des französischen Kabinets in Betref Italiens, und über dessen freundliches Vernehmen mit England, doch würden die Franzosen Ancona nicht eher verlassen, als bis die gerechten Ansprüche der römischen Marken garantirt seyen.

* London, 25 März. Der Fasttag ist hier wenigstens mit so viel äußerlichem Anstande gefeiert worden, als in unsern Tagen nur immer zu erwarten stand. Die Kirchen waren meist voll, vorzüglich jedoch von Weibern; es wurden viele gute Predigten gehalten, und die für den Tag bestimmten Gebete waren von der Art, daß sie auf manches Gemüth einen heilsamen Eindruk machen mußten. Manche mögen auch gefastet haben; die Mehrheit jedoch begnügte sich mit der am Charfreitage gewöhnlichen Fastenspeise, nemlich gesalzenem Kabliau mit Eierbrühe, statt des Fleisches. Ungeachtet der Ankündigung der Regierung, daß Anstalten getroffen worden, die angedrohten Aufzüge der Arbeiter zu verhindern, und troz der Aufforderung derselben, daß alle guten Unterthanen sich davon entfernt halten möchten, versammelte sich doch eine sehr große Anzahl, dem ersten Vorhaben gemäß, in Finsbury Square, einem am nordöstlichen Ende der Altstadt gelegenen Plaze, von wo aus der Zug in verschiedenen Abtheilungen sich nach dem vornehmern Quartiere des westlichen Stadttheiles begeben sollte. Der Plan zu dieser Versammlung war eigentlich von dem „politischen Vereine der arbeitenden Klassen" ausgegangen, welcher von einigen Demagogen gebildet wurde, weil ihnen der unter Vorsiz Sir F. Burdetts gebildete politische National-Verein noch zu aristokratisch war. Von jenem Vereine sollen ungefähr 10,000 zugegen gewesen seyn; und man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie keine Gewaltthätigkeit beabsichtigen konnten, da sehr viele ihre Weiber bei sich hatten. Aber es gesellten sich viele Tausende anderes Gesindel zu ihnen, und, wenn man nach Physiognomien schließen darf, so fanden sich nicht wenige darunter, denen ein Spiel à la Bristol nicht unangenehm gewesen wäre. Durch die

Altstadt, welche ihre eigene Polizei hat, fanden die Züge kein Hinderniß; sobald sie aber an den Bezirk der neuen Polizei kamen, deren über 4000 in verschiedenen Truppen versammelt waren, wurden sie zurük gewiesen. Meistens gaben sie auch ohne Widerstand nach, schlugen sich in die Nebengassen, und suchten auf Umwegen weiter zu kommen. Zulezt aber, als der Pöbel immer wieder auf neue Widersacher stieß, wollte er sich nicht länger mehr von denen, welche die Anführer spielten, im Zaume halten lassen, und es kam an mehreren Orten mit der Polizei zum Gefechte. Von lezterer war une eine Abtheilung, nemlich die, welche bei Temple-Bae stand, mit Säbeln bewafnet, die übrigen hatten bloße Stäbe; da aber das Volk sich hauptsächlich aufs Werfen mit Koth und Steinen beschränkte, und überhaupt sich ohne Zwek und Eifer rauste, so behielt die Polizei immer den Sieg, und nachdem es von beiden Seiten einige Beulen und blutige Köpfe gegeben, und einige aus dem Volke verhaftet worden, zerstreute sich dasselbe, so daß es am Abende allenthalben ziemlich ruhig wae. Wahrscheinlich wird man auch die Gefangenen nicht weiter als wegen ihrer Schlägerei mit der Polizei bestrafen; doch dürfte es Einem um den Kopf gehen, der einem Polizeidiener, nachdem er solchen zu Boden geworfen, mit einer zinnernen Bierkanne den Schädel eingeschlagen haben soll, so daß der Mann wirklich auf dem Tode liegt. Es scheint, daß am Fasttage bedeutende Kollekten gemacht wurden; aber wenns auch 100,000 Pfund wären, so würde es nicht hinreichen, dem Elende zu steuern, in welchem so viele Menschen in dieser ungeheuern Stadt schmachten, besonders Irländer, welche als Fremde auf keine gesezliche Unterstüzung Anspruch machen können, und die (aus Furcht auf Schub nach ihrer Heimath zurükgebracht zu werden, wo ihrer dann ein gewisser Hungertod wartet), oft lieber den gräßlichsten Mangel erdulden, als um Beistand ansuchen. Ein Hr. Trench, welcher die Gemächer des Jammers in Southwark, in Gesellschaft eines katholischen Priesters durchkroch, hat an die in England anwesenden irländischen Gutsherren eine Aufforderung ergehen lassen, ihren unglüklichen Landsleuten zu Hülfe zu kommen. Wahrscheinlich wird man sich der Subscription dazu bedienen, welche, wie ich in meinem lezten erwähnte, am Montag eröfnet worden; vielleicht auch dürfte sich die Regierung bewogen fühlen, sich in einem so außerordentlichen Falle ins Mittel zu schlagen. Es sterben hier jezt jeden Tag über 40 Personen an der Cholera, und die Krankheit ist eher im Zu- als Abnehmen; dabei hat sie manche dicht von Armen bewohnte Bezirke noch gar nicht ergriffen, und es steht zu erwarten, daß wenn man nicht sehr bald den Zustand jener Armen verbessert, das Wüthen der Seuche in der Hauptstadt furchtbar werden wird. Sie hat nun auch Dublin erreicht, wo sie, wie in ganz Irland, reichliche Nahrung finden wird. — Sie werden aus den Zeitungen ersehen, daß Hr. Perceval Dienstag Nachts wieder den Propheten gespielt, und wie ein zweiter Jonas, unserm Lande Pest und Schwert, und der Kirche den Untergang verkündigt hat. Leider stehen die Sachen bei uns so, daß wenn nicht Menschenliebe und ächte Weisheit den Uebeln vorbeugt, es keiner Anrufung der Gottheit bedarf, um dergleichen mit ziemlicher Genauigkeit zu verkündigen. Es herrscht in diesem Augenblike eine große Thätigkeit im Ministerium wegen des westindischen Eigenthums. Etwas muß geschehen, und zwar sehr bald, wenn die Besizer der Pflanzungen nicht gänzlich zu Grunde gehen sollen. Ein Vorschlag ist im Umlaufe, dahin gehend, daß die Abgaben von Thee und Kaffee so sehr herabgesezt werden sollten, daß alle Zuker unsrer Kolonien im Lande verbraucht werden würde — ein Plan, von dem man sich auf allen Seiten die größten Vortheile zu versprechen scheint; da man gefunden, daß für jeden Centner Kaffee oder Thee, welcher mehr konsumirt wird, jedesmal 3 Centner Zuker mehr verbraucht werden.

Frankreich.

Paris, 26 März. Konsol. 5Proz. 96, 15; 3Proz. 69, 25; Falconnets 80; ewige Rente 55⅝.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 März erstattete Hr. Meynard Kommissionsbericht über den Zollgesezesentwurf. Die Erörterung wird auf Beendigung der beiden Budgets verschoben. Die Kammer nimmt hierauf einige Entwürfe, örtliche Interessen betreffend, mit 233 weißen gegen 9 schwarze Kugeln an. Ein Vorschlag zur Modifikation eines Artikels in dem Entwurfe die Ehescheidungen betreffend, wird von der Kammer nicht angenommen.

(Gazette.) Nach achtzehn Monaten ist somit der Zirkel durchlaufen, und der Tagsbefehl des Ministeriums Perier ist derjenige, den das Ministerium Polignac geschrieben haben würde, wenn nach der Ankunft der Lager von St. Omer und von Luneville die königliche Garde in ihre Kasernen zurükgekehrt wäre.

(Messager.) Die Verwundeten bei den Unruhen von Grenoble haben gegen den General St. Clair, den Präfekten Hrn. Duval, den Obristen und Obristlieutenant des 35sten Regiments, die zwei Polizeikommissarien, die bei Leitung der Sache thätig waren, und die Offiziere, welche die Elitenkompagnie befehligten, Klage geführt. Der Generalprokurator und der Präfekt hatten eine fünfstündige Konferenz. Man hat die Posten des Gefängnisses, worin sich die Gebrüder Vasseur und Bastide befinden, verstärkt.

(Messager.) Ein uns zugekommenes Schreiben aus Lissabon scheint anzukündigen, daß der Enthusiasmus, womit die karlistischen Journale die portugiesische Bevölkerung zu Gunsten Don Miguels regalren, bei weitem nicht so aufrichtig und allgemein sey, als sie vorgeben. In mehreren Städten, z. B. in Oporto, Coimbra, Peniche u. s. w., fangen die Milizen an, ihren Dienst auf eine so einstimmige Art zu verweigern, daß sie für den Tyrannen furchtbar wird. Täglich werden an die Thüren der Klöster, der Kirchen, der Tribunale und selbst an die Fenster Don Miguels Schriften zu Gunsten Don Pedro's angeheftet. Mehrere Soldaten von der Linie wurden verhaftet und in die Gefängnisse geworfen, weil sie Lieder zu Ehren der Dona Maria und der Konstitution umhergetragen hatten. Die Logen der Freimaurer öfnen sich wieder auf mehreren Punkten, und werden häufig von Offizieren, Magistratspersonen, Angestellten und selbst von Geistlichen besucht, deren Treue für die Usurpation bis jezt nicht beargwohnt ward. In einer der verflossenen Nächte fand eine Patrouille des Polizeiregiments (Kavallerie) in der Ajudastraße drei ermordete geheime Agenten. Man schreibt ihren Tod einigen Mitgliedern jener geheimen Gesellschaften zu, deren Geheimnisse sie zu erforschen gesucht hatten.

(Messager.) Die Londoner Konferenz betrachtet nicht, wie ein Journal sagt, ihre Versammlungen als suspendirt. Sie be-

Digitized by Google

schränkte sich darauf, sich zu weigern, auf das Ultimatum des Königs von Holland zu antworten. Dis wae die beste Art, diesem Fürsten zu beweisen, daß er sich nicht mehr schmeicheln dürfe, mit einigem Nuzen für sich, die Geduld der Souveraine zu mißbrauchen. Es ist eben so wenig richtig, wie dieses Journal sagt, daß Graf Orloff den Haag verlassen habe, um nach St. Petersburg zurükzukehren, und daß er darauf verzichtet hätte, sich nach London zu begeben.

(Courrier français.) Der Horizont Hollands und Belgiens nimmt täglich ein düstreres Ansehen an. Nach dem 31 März scheint eine Erneuerung der Feindseligkeiten unvermeidlich. Man bereitet sich auf beiden Seiten dazu vor, und Gott weiß, was daraus erfolgen wird. Frankreich und England haben die Neutralität Belgiens garantirt, und werden nicht dulden daß Holland, unter dem Beistande der nordischen Mächte oder nicht, den Schauplaz des Kriegs dahin verseze. Obgleich hier die Regierung einen Bruch noch immer für unmöglich hält, so ist sie doch nicht ohne Besorgniß über die Folgen der Hartnäkigkeit des Königs von Holland. Sie scheint entschlossen, Truppen auf das belgische Gebiet rüken zu lassen, wenn die Holländer ihre Gränze überschreiten sollten. Einige Kapitalisten haben sich dadurch bewogen gefunden, starke Partien ihrer Renten zu verkaufen, unter dem Vorwande, daß der Krieg zu Anfang Aprils zwischen den Belgiern und Holländern und dann wahrscheinlich auch in ganz Europa sich entzünden würde. Wir halten diese Besorgnisse für übertrieben. Die Kabinette haben nicht bis jezt temporisirt, um so schnell und in einem so ungeschikten Augenblike handgemein zu werden. Man sagt schon, Graf Orloff habe sich endlich entschlossen nach London zu gehn. Man sezt allerdings hinzu, ee überbringe selbst das neue Ultimatum des Königs Wilhelm. Wahrscheinlich wird aber die Konferenz, bevor eine Ratifikation des Trattats vom 15 November vorausgegangen, keine neuen Vorschläge anhören wollen. Der holländische Botschaftee in Paris, der in dieser Frage leidenschaftlicher als der russische ist, scheint nicht mehr an Aufrechthaltung des Friedens zu glauben, und soll seine Anstalten so getroffen haben, daß er nach eingetretenem Bruche Frankreich sogleich verlassen würde. Alles ist in seinem Hotel so eingerichtet, daß er nöthigenfalls in 24 Stunden abreisen kan.

(Temps.) Es herrscht in gewissen Salons die Sitte, die Kammer auf jede Weise verächtlich zu behandeln: die Kammee ist ignorant, unfähig; man verlangt ihre Voten, man ruft ihre Majorität an, aber dis hindert nicht, sie mit tiefer Verachtung zu beurtheilen. Wir haben in der That so viele Kapazitäten, so viele Männer von positioer Geschäftskenntniß! Regierung, Verwaltung, Alles ist in so geschikten Händen! Wie gut sind die Interessen bedient! Wie gut die Provinzen verwaltet! Und nun will man die Kammee anklagen! Auf die Kammee möchte man die Verantwortlichkeit diesee allgemeinen Trägheit der Verwaltung wälzen! Man beklagt sich über die lebhafte und selbst ungerechte Opposition gegen das Ministerium; wir wünschten, daß man ein wenig in gewissen Salons die unanständige Opposition der Ministeriellen gegen die Kammer hörte. Man beschäftigt sich auf dem Finanzministerium mit einem Gesezesentwurfe, nach welchem das Finanzjahr mit dem 1 Jul. 1832 beginnen, und am 30 Jun. 1833 endigen sollte. Das Projekt eines Finanzjahrs ist nicht neu; man hat es zweimal unter der Restauration vorgeschlagen, und wenn wir uns genau erinnern, so war Hr. Perier einer der standhaftesten Gegner desselben. Er hatte Recht; alle Dienste sind nach dem bürgerlichen Jahre angeordnet; es dürfte gefährlich seyn, sie zu ändern. Das Beginnen des Finanzjahrs mit dem 1 Jul. würde kein andres Resultat haben, als sechs Monate des Dienstes der Kontrelle der Kammern zu entziehen. Sich ein undewegliches Budget, ein Budget, das in allen Punkten dem gleich wäre, das man für 1832 votirt, gefallen zu lassen, heißt so viel, als auf dem Provisorischen zu bleiben. Denn läßt sich wohl ein traurigeres Provisorisches denken, als ein unbeugsames Budget und eine für 1833 aufgelegte Milliarde! Vielleicht ist die Abneigung vor dem Provisorischen nicht der wahre Beweggrund. Man will die nöthige Zusammenberufung der Kammer entfernen; und wenn man so zahlreiche Deklamationen im Munde der Ministeriellen gegen die Kammer hört, so möchte man versucht seyn zu glauben, daß das Kabinet, durch Entfernung des Zeitpunkts dee parlamentarischen Zusammenberufung, sich zur Auflösung vorbereiten möchte. Will sich die höhere Verwaltung noch gegen die Präfekten durch Belohnungen und Tadel offenbaren? Hr. v. Talleyrand, Präfekt vom Pas de Calais, erhält das Band des Kommandanten der Ehrenlegion, und Hr. St. Suzanne wird in Ruhestand versezt. Man spricht von einer großen Arbeit über die Präfekturen und Unterpräfekturen. Viele Präfekten der Restauration sollen wieder angestellt werden; Hr. Thiers hat sie ja als die allein Fähigen proklamirt! Wir haben über Grenoble eine merkwürdige Denkschrift, nemlich das Schreiben des Generals Huiot an den Obristen des 35sten Regiments. Der General erklärt den Rükzug des 35sten Regiments aus ehrenwerthen Beweggründen des Friedens und der öffentlichen Ruhe; und der General ward getadelt! Uebrigens wünschen wir, daß die Staatsgewalt aus dem, was uns als Unklugheit erscheint, Kraft gewinne, und wenn wir unsre Stimme gegen ein System erheben, so geschieht es nicht aus einer Empfindung des Hasses oder der Opposition. Wir haben ein theueeres und höheres System als das ministerielle zu bewahren. Es ist der Thron des Julius und die gesellschaftliche Ordnung. Es bedarf keiner Revolution, keiner Unordnungen mehe. Dazu bieten sich zwei Systeme dar. Das eine proklamirt die Kraft mit Ostentation. Es beabsichtigt, durch Gewaltthat die Staatsgewalt herzustellen. Dis kan allerdings gelingen, aber es kan auch Alles dabei zusammenbrechen. Das andere, klügere, mildere, möchte zu demselben gesellschaftlichen Resultate durch Schonung dee Meynungen, durch minder gewaltsames Anstoßen gegen die Sympathien des Julius, durch Rettung der neuen Interessen und des Prinzips dee Revolution gelangen. Wie sind zwae über die Mittel uneinig, wollen aber alle ohne Zweifel denselben Zwek, die Befestigung der Dynastie und der öffentlichen Ordnung; aber wir wiederholen es, wir sind über die Bahn, die das Ministerium einschlägt, erschroken; es hat das Geschik des Landes in seinen Händen; es kan dieses zu Grunde richten!

(Temps.) Die Frau Baronin v. Fenchères hat eine Schmähungsanklage gegen den Fürsten Julius Armand von Rohan eingereicht, weil derselbe seit dem Erlasse des königlichen Gerichtshofs am 21 Jan. 1831 eine Schrift, unter dem Titel: „Bemerkungen über die Instruktion in Bezug auf den Tod des Herzogs von Bourbon, Prinzen von Condé," herausgegeben habe, worin der Verfaser die Frau v. Fenchères als Anstifterin oder Mitschuldige

Digitized by Google

des Todes des Prinzen angibt. Frau v. Feuchères beklagt sich überdis daß diese Schrift, welcher der Fürst von Rohan die größte Publizität sowol in Frankreich als in Europa gegeben, nur durch Verletzung des Geheimnisses der peinlichen Prozedur publizirt worden sey, und um den im Prozesse wegen Nullität des Testaments des Prinzen Condé aufgestüheten Angaben Wahrscheinlichkeit zu ertheilen, so wie auch darüber, daß durch diese Publikation der Fürst von Rohan ihre Ehre und ihren guten Ruf angetastet habe. Diese Sache soll am 30 März bei der 7ten Kammer der Zuchtpolizei vorkommen. An demselben Tage und in derselben Kammee soll eine andere Schmähungsklage gegen den Fürsten von Rohau, von Seite des Abbé Briand, aus Anlaß derselben Schrift, vorkommen.

General Lasayette hat als Präsident des Polencomité's in Paris an die französischen Polenfreunde ein Umlaufschreiben erlassen, das mit den Worten beginnt: „Unsre tapfern Freunde, die Polen, kamen und wandten sich an die Gastlichkeit dee französischen Regierung, auf die sie so viele Ansprüche haben. Man bewilligte einigen von ihnen die Nation von Kriegsgefangenen. Dürfen wir damit unsre Pflichten gegen sie für erfüllt betrachten? Ich glaube nicht." Der General schlägt nun einen Plan voe, nach welchem in allen Bezirken von Frankreich Comité's eerichtet und Subscriptionen eröfnet werden sollen. So viele Monatssubscriptionen von 60 Fr. in einem Bezirke vorhanden wäeen, so viele Polen würde dann das Nationalcomité diesem Bezirke zuweisen. Der General hofft, daß man in 200 Bezirken Subscribenten finde, und daß jedee dieser Bezirke die Existenz von drei odee vier Polen sichern könnte. Zur Ausführung dieses Plans sollen sich alle Bezirkscomité's sobald als möglich mit dem Centralcomité von Paris in Verbindung sezen.

*** Paris, 26 März. Die Flüchtlinge aus Litthauen und einigen angränzenden Provinzen, die im December vorigen Jahrs mit wissenschaftlichem und politischem Zwecke eine Société Lituanienne et des Terres Russiennes gebildet, feierten gestern Abend in einem Saale der Straße Rivoli den Jahrestag des litthauischen Aufstandes. Der Saal war mit dreifarbigen, polnisch-litthauischen, zwei amerikanischen Fahnen und dem Bildnisse Kosziusko's geschmükt. Untee den zahlreichen Anwesenden bemerkte man Odillon Barrot, den General Uminski, polnische Offiziere und Nationalgardisten in ihrer Landesuniform, und viele polnische Damen. Lasayette führte den Vorsiz. Er wiederholte in seiner Anrede die früher in der Kammer geäußerten Worte: la nationalité de la Pologne est impérissable! Lelewel, Chodsko u. a. hielten Vorträge übee die Geschichte und die wissenschaftliche Bildung Litthauens. Ein andree Redner widerlegte die Behauptung eines deutschen Blattes, daß die Litthauer nicht Stammgenossen der Polen seyen. Graf Plater sprach übee die Ereignisse zu Elbing und Marienwerder. Hr. Jullien, dee ehemalige Redakteue der Revue Encyclopédique, erwähnte der heldenmüthigen Thaten polnischee Damen, dee Gräfin Plater besonders (sie ist nicht in Dresden, auch nicht in Frankreich; Hr. Chodsko will Nachricht haben, daß sie zu Ende vorigen Jahrs in Polen verstorben sey.) Ein französischer und ein polnischer Dichter beschlossen die Feierlichkeit durch begeisterte Aufrufe für Polen. Die Versammlung wae bis zu Thränen gerührt. — Es bestätigt sich, daß die zu Avignon befindlichen Polen nach Lunel gebracht werden. Obrist Duprat ist zum Befehlshaber in lezterer Stadt ernannt. Vom 1 März an erhalten die Polen einen etwas stärkern Sold, die oberu Offiziere und Hauptleute 18 Fr. monatlich, die Lieutenants und Unterlieutenants 12 Fr.; die Unteroffiziere täglich 8 Sols und Brod, die Soldaten 5 Sols und Brod. Doch gibt auch die Bevölkerung Beisteuer. Das Journal du Loiret hat so eben 425 Fr. an das von Lasayette präsidirte Polencomité gesandt. Das Centralcomité zu Vesoul hatte bis zum 20 März einen Ertrag von 2991 Fr. 20 Cent. — Die Rente fiel heute wegen der durch Soult's Ordonnanz über Grenoble veranlaßten Unzufriedenheit, und weil die belgischen Angelegenheiten sich zu keinem vortheilhaften Ausgange zu wenden scheinen. Die neapolitanische Rente steht wieder nur 80. Das Ministerium sieht mit Ungeduld Nachrichten aus Wien und London entgegen, die Verhältnisse in Italien verwikeln sich.

* Lyon, 21 März. Unsere Behörde hat nicht versäumt, den Tagsbefehl, welchen General Delort bei seiner Ankunft in Grenoble erlassen, auch hier an allen Ecken anzuschlagen. Ee ist in einem strengen und sehr entschiedenen Tone abgefaßt; er kündigt an, daß gegen den Willen der Einwohner von Grenoble und auf bestimmten Befehl des Königs selbst, das 35ste Regiment in die Stadt zurükkehre. Es läßt sich erwarten, daß dergleichen Beharrlichkeit die aufgeregte Einwohnerschaft nur noch mehr erbittern wird, wenn gleich die äußeee Ruhe durch eine starke Besazung gesichert ist. Die Regierung bedarf aber mehr als eine scheinbare Ruhe, und sollte den Parteien nicht durch eigne Leidenschaftlichkeit das Spiel erleichtern. Da die Grenobler Blätter, das ministerielle Journal de Grenoble und der republikanische Dauphinois, gegen den Präfekten Partei genommen, so dient unser Courrier zur Verbreitung gewisser Nachrichten, deren einige bereits von Grenoble aus widerlegt sind. Sonderbarerweise sezt er heute weitläufig auseinander, daß dieses Ereigniß einen rein politischen Charaktee habe, während er voe einigen Tagen bewies, daß die Politik daran gar keinen Antheil gehabt. Aber damals waren die Truppen noch nicht eingerükt, man wußte noch nicht wie die Sache enden würde, und erwartete auch von Paris Befehle, welche Miene man machen solle. Heute hält man es zue Befestigung dee Regierung für wichtig, einen verunglükten republikanischen Streich, dem die Karlisten nicht ganz fremd gewesen, daraus zu fabriziren. Die Festnehmung mehrerer Individuen muß überdis gerechtfertigt werden. Deshalb haben dieselben versucht in dem Dauphiné mehrere Dorfschaften aufzubieten, deshalb haben sie vor dem Hause des Präfekten die Republik leben lassen, in diesem Sinne ein Freikorps gebildet und eine Proklamirung der Republik beabsichtigt. — Die Verschwörung vom Thurme de Notre-Dame hat kein erfreuliches Resultat geliefert, vielleicht wird die Verschwörung dee Rue Prouvaire es nicht mehr liefern, wenigstens ist kein Republikaner untee den Angeklagten. Hier aber könnte man dieser Partei vielleicht in der strengen Bestrafung einiger ihrer Vertretee einen gewaltigen Streich versezen; gewiß eine beachtungswerthe Sache. Nehmen wie an, daß alle Nachrichten wahr sind, die uns der Courrier gibt, so ist es gewiß nicht klug, sie so öffentlich bekannt zu machen; denn schwerlich gelingt es, Zeugen genug gegen die Angeschuldigten aufzubringen, schwerer noch, den Geschwornen ein Verdammungsurtheil abzupressen. Haben wir denn nicht bei uns gesehen, daß ein Weib, das den Verwundeten mit einem Messerstiche den Todesstoß gegeben, wie alle Welt gesehen

Digitized by Google

zu haben behauptete, aus Mangel an Belastungszeugen losgelassen werden mußte? Man darf in Frankreich nne einige Versuche für die Republik machen, und sicher seyn, daß wenn sie nur nicht ganz verunglüken, durch ihr Bekanntwerden schon eine große Masse gewonnen wird. Das Volk in seinem Mißbehagen sucht eine neue Hülfe; dee Katholizmus bietet ihm diese nicht; denn es fürchtet Edelleute und Priester; an die Republik hat es oft gedacht, aber nicht geglaubt daß sie möglich wäee. Ein solchee Versuch beweiset ihm, daß noch mehe Leute darauf hinarbeiten; „Ist es dismal mißglükt, so kan's ein andermal klüger angefangen werden," denkt es bei sich seibst, und konspirirt auf seine Weise. Dazu kommen denn die scharfen Kritiken aller Schritte der Regierung in den Oppositionsjournalen, und die ununterbrochen thätige Kammer der Deputirten, aus deeen Reden sich jeder nach seinem Geschmake Stellen aussucht, das Volk natürlich immer in der Partei, wo es den alten Republikaner Lafayette sieht, das Juste milieu in den mit Fanstgesilkuiationen begleiteten Ausbrüchen Periers.

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 23 März wurden die Berathungen über das Budget des Ministeriums des Auswärtigen geschlossen und dagegen die Diskussionen über das Budget des Marineministeriums begonnen. Die Verhandlungen boten wenig Interesse.

Der Moniteur belge enthält erst am 24 März die königlichen Beschlüsse vom 15 März, wodurch das Entlassungsgesuch des Kriegsministers Hrn. v. Brouckère, mit Dank für die von demselben dem Staate geleisteten Dienste angenommen, und dem Grafen v. Merode provisorisch die Unterzeichnung in diesem Departement übertragen wurde.

Der Indépendant spricht von einem Gerüchte, wonach der belgische Gesandte in Paris mit seinem Versuche, einen Handelstraktat zwischen Frankreich und Belgien anzuknüpfen, völlig gescheitert sey.

(Haarlemer Courant.) Dem Vernehmen nach vermehrt sich die Zahl der belgischen Truppen an unsern Gränzen, und die Lanciers patrouilliren bis dicht an dieselben.

Der franz. Messager schreibt aus dem Haag vom 22 März: „Die Antwort des englischen Kabinets auf die lezten Eröfnungen des Königs von Holland ist diesen Morgen dem Grafen Orloff zugekommen. Es kan die Konferenz aus Anlaß dieser Eröfnungen nicht versammeln; es will bis blos thun, um die Unterzeichnung der 24 Artikel von Seite des Königs Wilhelm, odee die Ratifikation von einer, zwei oder drei Mächten beizufügen, oder endlich um die Protokolle zu schließen, mit dem Vorbehalte, nach start gefundener Ratifikation der drei Mächte die neuen Vorschläge des Königs zu prüfen. Diese Entschließung des englischen Kabinets sezt die drei Mächte in Verlegenheit. Es ist möglich, daß sie alle ratifiziren, so wie es möglich ist, daß Graf Orloff die beiden andern von ihree Verpflichtung, nur mit ihm zu ratifiziren, freispricht; daß sie alsdann allein ratifiziren, und Rußland abgesondert bleibt. Dis wird sich in wenigen Tagen entscheiden, da die Abreise des Grafen Orloff nach London nahe bevorsteht. Man glaubt, er werde noch suchen, neue Konzessionen beim Könige durchzusezen; aber es ist zweifelhaft, ob er sie erhält, und ob sie den beiden Mächten, die bereits ratifizirt haben, genügen. Was auch geschehen mag, so darf man glauben, daß der König Wilhelm nie anders unterzeichnen wird, als wenn ihm Konzessionen gemacht sind, und die Kapitalisirung bestimmt ist. Man kan demnach fürchten, daß sich diese Unterhandlung, die kein Ende nehmen will, neuerdings verwikeln werde."

Italien.

† Rom, 22 März. Am 18 d. ist der französische Kapitain Hr. de la Suse von Paris hier durchgekommen, dee den, nach seinen und des Botschaftees Grafen St. Aulaire Aeußerungen, mit allen Zeichen der Unzufriedenheit von seiner Regierung abberufenen Kommandanten des Geschwaders von Ancona, Kapitain Gallois, abzulösen geht. Er hat eben so wenig als früher Geneeal Cubières dem Kardinal-Staatssekretaie vorgestellt werden können. Die päpstliche Regierung fühit die ganze Stärke, die iheer Stellung durch die Gewaltthat der Franzosen gegeben ist, und weiß, daß sie in ihrer eigenen Unabhängigkeit und Souverainetät die Sache aller Regierungen verficht. Sie will und erkennt kein Juste Milieu in der Frage, ob sie Herr in ihrem Lande sey, ob sie das Recht habe, die Hülfe eines Nachbarstaates zu begehren, anzunehmen oder von sich zu weisen, ob es ihr zustehe sich mit Garantien zufrieden zu stellen oder nicht, und ob man ihr zumuthen dürfe, ihre Ehre und Rechte in die Schanze zu schlagen, weil der Ministee eines fremden Hofes eine Gewaltthat braucht, um dem Angriffe der immer näher ihn bedrängenden Opposition eine gut- oder schiechtberechnete Diversion entgegen zu sezen. Sie muß nothwendig auf Genugthuung für die durch die Art der Ausführung dieses unglüklichen Unternehmens ihrer Würde zugefügte Beleidigung bestehen, und, zur Vertheidigung ihres Rechtes, den schleunigen Abzug dee Franzosen fordern. — Was die Genugthuung betrift, so zweifelt man nicht daran, daß die französische Regierung sie geben wird, und nur über dasjenige, in was sie bestehen soll, sind die Meynungen verschieden. Hat sich der französische Botschafter als Organ seiner Regierung hiezu bereit erklärt, wie das ihm zukömmt, so wird wohl die päpstliche sich hierüber aussprechen. Ob abee dee zweite und wichtigere Theil der Gutmachung dieses beklagenswerthen Mißgriffes seine volle Ausführung erhalten, und nicht vielmehr der Papst, die Lage des französischen Ministeriums berüksichtigend, von seinem Rechte insofern weichen wird, als er den Franzosen, gegen von ihm vorgeschriebene Bedingungen und Garantien, einen zeitweisen Aufenthalt in Ancona erlaubt, das wird höchst wahrscheinlich von der Sprache abhängen, welche die französische Regierung dermalen führen wird. So viel scheint gewiß, daß dee Papst die mancherlei Bemühungen des Ministeriums Perier, dem Strome dee Revolution einen Damm zu sezen, nicht verkennt, und die Freude des Triumphs nicht theilen kan, die der Sturz dieses Ministeriums, wenn ee auch aus eigener Schuld und weil es im vorliegenden Falle die Bahn des Rechtes verlassen hat, sich ergäbe, bei den Feinden der Ordnung erregen würde. Aber der Papst kan auch nie und nimmermehe den Saz anerkennen, daß, weil eine andere unabhängige Macht, aus guten, rechtlichen und von Frankeeich selbst anerkannten Gründen, von ihm aufgefordert, ihm Hülfe leistete, dieses befugt, ja seiner Ehre und Würde schuldig sey, aufgefordert odee nicht, ein Gleiches zu

Digitized by Google

thun. — Es heißt, der Graf St. Aulaire habe für heute eine Audienz bei Sr. Heiligkeit angesucht und zugesagt erhalten. Vielleicht daß diese zu einem ersten Schritte auf der Bahn der Ausgleichung führt, was der Freunde des Friedens eifrigster Wunsch ist und die Feinde desselben fürchten. Jene beklagen den geschehenen Mißgrif, welcher die wenig feste Lage des Ministeriums Perier mehr als alles Geschrei der Journale und der Herren auf den äußersten Bänken aufdekt, um desto mehr, als sie ihm wirklich die Absicht zutrauen, aufrichtig zur Begründung der Ruhe und zur Entwiklung der von dem Papste seinen Unterthanen gegebenen Verbesserungen in der Verwaltung mitzuwirken, und nun zugleich zu bedenken gezwungen sind, daß durch die geschehene Uebereilung das Ministerium seines stärksten Schildes beraubt ist, des Vertrauens der Kabinette, und Mühe haben wird, denselben wieder zu gewinnen. — Die Oestreicher in den Legationen haben einige Verstärkung an sich gezogen, weil durch den Abzug der päpstlichen Truppen in die Linie von Spoleto bis Macerata der Dienst derselben ihnen anheim fiel. Sie haben sich auch, wahrscheinlich aus militairischer Vorsicht, bis Pesaro ausgedehnt. Die Legationen sind ruhig trotz aller Umtriebe feiler Unruhestifter; diese bringen es nicht weiter als bis zu Ausschweifungen des gemeinsten Pöbels, die an der Abgeneigtheit aller achtbaren Theile des Volkes und an der unerschütterlichen Besonnenheit der Oestreicher, wenn sie kaum entstanden sind, scheitern.

Deutschland.

Bei den traurigen Nachrichten, die fortwährend aus dem südlichen Frankreich über das kümmerliche Auskommen der dortigen polnischen Verbannten einlaufen, haben mehrere süddeutsche Polenvereine abermals Aufrufe an die öffentliche Theilnahme erlassen, um zu versuchen, ob nicht die den Unglüklichen gereichten Unterstüzungen bis nach Frankreich ausgedehnt werden könnten. Diese Schritte treffen mit dem zusammen, was in diesem Augenblike auch von dem Pariser Polencomité versucht wird. (S. Frankreich.) Namentlich erschienen solche Aufrufe in Stuttgart und Freiburg. Die bayerischen Polenvereine scheinen ihre unermüdlichen Bemühungen vorerst noch ausschließlich auf die großen Durchzüge polnischer Flüchtlinge wenden zu müssen, die nun einem großen Theile nach auch aus Gemeinen bestehen, und im traurigsten Zustande ankommen.

(Speyrer Zeitung.) Speyer, 27 März. Dr. Wirth ist fortwährend verhaftet; es heißt, die Berathschlagungskammer des Bezirksgerichts zu Zweibrüken habe erkannt, daß Grund zur Fortsezung des Prozesses vorhanden sey. Verschiedene Freunde des Verhafteten sollen befürchten, er möge nach Altbayern oder Preußen ausgeliefert werden, sie sollen demzufolge des Nachts ordentliche Wache halten. Wir sind überzeugt, daß diese Furcht grundlos ist. — Es scheint, daß die Tribüne fortwährend herauskommt, doch haben wir in der lezten Zeit keine Nummer derselben mehr erhalten. — Siebenpfeiffer hat sein kürzlich begonnenes Blatt „der Hausfreund," wie es heißt wegen Mangel an Abonnenten, aufgegeben.

In einem Schreiben aus Mainz liest man: „Zu beachten ist, daß die HH. Schüler und Savoje die zu weit gegangene Kühnheit des Dr. Wirth getadelt haben sollen, worauf der Unterredakteur, Dr. Fein, sich nach Mannheim begeben, um auf badischem Boden eine Fortsezung der Tribüne zu versuchen."

Die Abgeordneten von Hohenzollern-Sigmaringen sind seit dem 21 März vollzählig in Sigmaringen versammelt und beschäftigten sich mit vorbereitenden Verhandlungen. Die feierliche Eröfnung des Landtags sollte am 26 statt finden. Die Stände bestehen aus zwei standesherrschaftlichen Repräsentanten, einem Repräsentanten der Geistlichkeit und den Abgeordneten von zehn Wahlbezirken.

Aus Darmstadt wird vom 25 März geschrieben: „Es unterliegt keinem Zweifel, der Landtag, welcher sich unmittelbar nach der Erndte versammeln wird, werde die Lebensfrage (der Preßfreiheit) schon gleich bei seinem Zusammentreten wieder zur Sprache bringen, und die Adelskammer werde dismal nach dem Beispiele der badischen ersten Kammer sich hinreichend veranlaßt finden, dem Impulse zu folgen. Darum scheint ein staatskluger Instinkt die Staatsregierung zu dem Vorsaze geleitet zu haben, den Ständen mit einem Entwurfe zu einem Preßgeseze entgegen zu kommen, was um so klüger seyn möchte, da sie durch die neuliche Ordonnanz, den Beitritt zu dem Vereine für die freie Presse betreffend, die öffentliche Meynung verlezt hat. Bereits wird an diesem Entwurfe des Preßgesezes gearbeitet. Er soll bald im Staatsrathe berathen werden. Dem Vernehmen nach soll das badische Preßgeseż zum Muster dienen. Bereits hat die Staatsregierung auf halboffiziellem Wege ihre Geneigtheit, den Preßzwang seiner Fesseln zu entledigen, zu erkennen gegeben. Denn in dem Ausschreiben der Regierung der Provinz Rhein-Hessen, vom 12 d. M., an die Bürgermeister der Provinz, den Verein zum Besten der freien Presse betreffend, welches wohl nicht ohne Vorwissen und Genehmigung der obersten Staatsbehörden erlassen wurde, ist von der Erwerbung der „höheren geistigen Interessen, so weit diese irgend thunlich," die Rede, wozu namentlich zu rechnen seyen „die Wohlthaten eines weisen und freisinnigen Preßgesezes."

* Aus dem Herzogthum Nassau, 25 März. In der zu Wiesbaden stattgehabten Wahlversammlung der adeligen Gutsbesizer sind zu Abgeordneten bei der Herrenbank mit Ausnahme des Generalmajors v. Kruse und des Grafen Elz, welcher die Wahl abgelehnt hatte, die vorigen Mitglieder wieder gewählt worden. Generalmajor v. Kruse soll die Vollmacht zur Vertretung des Prinzen Friedrich von den Niederlanden in der Herrenbank erhalten haben. Die an dessen Stelle, so wie an jene des Grafen Elz ernannten neuen Mitglieder derselben sind der Graf Metternich zur Kracht von Bonn und der Kammerherr v. Schüz, ein junger Mann, der eine unabhängige Stellung und große Fähigkeiten besizt; aber schroff im Sinne des Hofes seyn soll. Graf Schönborn, bei der vorigen Ständeversammlung zum erblichen Mitgliede der Herrenbank ernannt, soll die Absicht haben, der bevorstehenden Ständeversammlung persönlich beizuwohnen. Als Grund gibt man an, daß derselbe, der seine konstitutionellen Gesinnungen durch Errichtung der bekannten Konstitutionssäule bei Gaibach in Franken auf eine so schöne Weise vor ganz Deutschland beurkundet hat, entschlossen sey, dieselben dismal besser, als es ein bloßer Bevollmächtigter thun könnte, zu bethätigen. Zur Landesdeputirtenversammlung haben die Vorsteher der katholischen und der evangelischen Geistlichkeit wieder die beiden Landesbischöfe und den Kirchenrath Ammon zu Weilburg gewählt; die Vorsteher der höhern Lehranstalten aber den von der Regierung vorgeschlagenen Gymnasialdirektor Friedemann, einen gebornen Braunschweiger. Dagegen sind die bisherigen Wahlen der begütertsten

Digitized by Google

Grundeigenthümer in den Wahldistrikten Dillenburg und Wellburg, so wie jene der Gewerbbesizer, ganz zu Gunsten der lezten Opposition ausgefallen, und haben fast durchgehends die vorigen Glieder derselben und unter diesen die Brüder Eberhard getroffen. Zu den neu hinzugekommenen Deputirten gehören Joseph Trombetta zu Limburg und Weinhändler Bertram zu Wiesbaden, welche im Jahre 1822 als Landesdeputirte, in Folge der Erklärung der landesherrlichen Kommissarien, daß jede fernere Einlassung auf die Frage der Eigenthumsverhältnisse der Domainen für immer verweigert werden würde, ausgetreten waren, und bis dahin jede neue Wahl abgelehnt hatten. Die Wahlversammlung der begütertsten Grundeigenthümer des Distrikts Wiesbaden ist auf morgen anberaumt, und durch diese werden sämtliche Wahlen beendigt. — Von einem Plane, an die Stelle des Ministeriums Marschall ein Ministerium Ibell zu sezen, wovon ein Schreiben aus Frankfurt in der Allg. Zeitung vor Kurzem Erwähnung gethan, ist hier nichts bekannt; doch bleibt es immerhin möglich, daß sich ein solcher bei einigen Anverwandten und alten Anhängern gebildet hätte. Jedenfalls würde derselbe aber wenig Anklang gefunden haben; ungeachtet Ibell sich seine im Februar 1820, angeblich zur Wiederherstellung seines leidenden Gesundheitszustandes erfolgte Quieszirung, zunächst durch eine dem Herzoge überschikte Denkschrift zugezogen haben soll, worin er diesem den Rath ertheilte, die Domainen dem Lande, als Staatsdomainen, zurükzugeben. Ibell ist so wenig der Mann des Volkes als der Aristokratie. Sein öffentliches, von so mancher Inkonsequenz durchkreuztes Leben war wenig geeignet, ihm bei beiden Vertrauen zu erweeben. Am wenigsten dürfte man sich im Herzogthume nach einer Verwaltung zurüksehnen, die sich bei manchem Guten vorzugsweise durch eine durchgreifende Willkühr charakterisirte, deren Reminiscenzen noch nicht verwischt sind. Die meisten der in diese Periode seines Wirkens erschienenen Gesetze zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich mehr oder weniger nach Gelegenheit und dem Bedarfe des Augenblikks drehen und wenden lassen, und selbst die Verfassungsurkunde, wie die jüngsten Ereignisse gezeigt haben, keine Ausnahme macht. — Widersezlichkeiten, welche sich in der Nähe von Wiesbaden gelegenen Gemeinde Sonnenberg vorgefallen sind, haben die Absendung von Linientruppen in solche veranlaßt. Sämtliche Gemeindeglieder haben, mit Ausnahme von sechs, wozu auch der Schultheiß gehört, unter der Leitung eines entlassenen Förstlings in dem Reinhardswalde eigenmächtig eine Holzfällung, angeblich zur Deckung ihres Brandbedürfnisses vorgenommen, ohne jedoch die einschlagenden Regeln der Forstwirthschaft zu verletzen. Den wiederholten Abmahnungen des hinzugekommenen Oberförsters von denselben zwar ruhig angehört, vermochten aber nicht, wie die spätern amtlichen Einschreitungen, das Begonnene zu stören. Die Gemeinde soll wiederholt bei der Regierung um die fragliche Holzfällung nachgesucht haben, wahrscheinlich aus forstwirthschaftlichen Rüksichten, abgeschieden worden seyn. Dieser Vorgang liefert neuerdings einen traurigen, jedoch beachtungswerthen Beleg von der gegenwärtigen Stimmung und dem zunehmenden Mangel an Vertrauen gegen unterlassener Verzollung des dem geheimen Rathe am 15 zu Oestrich überreichten silbernen Pokals zur Wiederbringung von Mainz, wo solcher gefertigt wurde, ist eine Untersuchung eingeleitet seyn.

(Dorfzeitung.) Der Nachricht in vielen öffentlichen Blättern, daß die Meiningischen Landstände gegen die von dem Herzog gewünschte Oeffentlichkeit der Verhandlungen protestirt hätten, kan mit Grund widersprochen werden. Wie weit aber die Oeffentlichkeit gehen wird, weiß man noch nicht.

Nach spätern Nachrichten aus Meiningen vom 18 März ist die vom Herzoge den Ständen vorgeschlagene Oeffentlichkeit der landständischen Verhandlungen mit großer Stimmenmehrheit, man sagt mit 20 Stimmen gegen 1, angenommen worden. Diese treffliche Widerlegung des neulich hier allgemein verbreiteten Gerüchtes, als seyen die Landstände aller Oeffentlichkeit abhold, hat große Freude erregt. Unter den vielen wichtigen Gegenständen, deren Erledigung man entgegen sieht, ist eine zeitgemäße Reform des Wahlgesezes unstreitig der wichtigste. Auch soll schon der Entwurf eines verbesserten Wahlgesezes, welchen der Herzog den Ständen vorlegen will, bereit liegen.

In der kurhessischen Ständeversammlung vom 22 März ward beschlossen, das frühere Ersuchen an die Staatsregierung um Vereinigung des Generalauditoriats mit dem Obergerichte und um Vorlegung des die Militairgerichtsbarkeit betreffenden Gesezesentwurfes zu wiederholen, und in einem, an den Landtagskommissair auszufertigenden, die Geschäftslage der Stände betreffenden Schreiben auf Verlängerung des Landtags anzutragen.

Die Braunschweiger deutsche Nationalzeitung enthält folgende Verordnung: „Da es mit der bestehenden Gesezgebung, welche die Censur der Druckschriften voeschreibt, unverträglich ist, daß eine in einem deutschen Bundesstaate ohne vorgängige Censur erscheinende Zeitung in den hiesigen Landen zugelassen werde, und daher die Verbreitung der zu Freiburg unter dem Titel: „Der Freisinnige" herauskommenden Zeitung nicht gestattet weeden darf, so wird solche hiedurch verboten, und werden alle Behörden, insbesondere die Post- und Polizeibehörden, auf die Aufrechthaltung dieses Verbots zu achten hierdurch angewiesen. Braunschweig, den 21 Mäez 1832. Herzogl. braunschw. lüneb. Staatsministerium. Graf v. Veltheim. v. Schleinz. Schnz." (Die Nationalzeitung bekämpft in ihrer Nummer vom 22 den Freisinnigen, wegen eines in Nr. 7 desselben erschienenen Artikels über Braunschweig.)

Der vertriebene Herzog Karl, der, nach einem Gerüchte, sich in Deutschland befinden sollte, hält sich, der Braunschweiger Zeitung zufolge, dermalen noch in Nizza auf.

Preußen.

†† Berlin, 26 März. Die Nachricht von Goethe's Hinscheiden hat hier allgemeinen und tiefen Eindruk gemacht. Es war in allen Kreisen der gebildeten Klassen gestern und vorgestern eine wahre Bestürzung sichtbar, und wenn Goethe in unsrer Mitte gelebt hätte, könnte hier sein Verlust nicht schmerzlicher gefühlt werden. Schon denkt man aber daran, die Trauer durch thätige Verherrlichung des großen Mannes kräftig zu erheben, und gleich am zweiten Tage wurde eine Denkmünze angekündigt, so wie auch ein neues Kupferbild des Verewigten. Größere Vorschläge, sein Andenken zu ehren, werden schon besprochen, allein dergleichen darf nicht übereilt, sondern es müssen mannichfache Stimmen darüber gehört und die Umstände reiflich erwogen werden. Das jüngste und nun leider lezte Produkt der rastlosen,

Digitized by Google

bis ins höchste Alter jugendlich-kräftigen Thätigkeit des edlen Greises hat so eben hier die Presse verlassen, es ist dis ein sehr geistreicher Aufsaz in den hiesigen Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, und betrift die Streitigkeiten zwischen Cuvier und Geoffroy de St. Hilaire, so wie überhaupt die Behandlungsweise der Naturforschung bei den Franzosen.

Rußland.

Durch kaiserlich bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts vom 10 Febr. sind nachbenannte Individuen zur Entsezung, Verlust des Vermögens und Verbannung nach Sibirien auf Ansiedelung verurtheilt worden: „Der Schlachcic Cyprian Gorodezki aus Volhynien, weil er mit einer Rebellenrotte unter Anführung des Gutsbesizers Stezki als dessen Adjutant gemeinschaftliche Sache gemacht und bei Wladimir in einem Gefecht gegen die russischen Truppen gekämpft, bei welcher Gelegenheit er verwundet und mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wurde; der Gutsbesizer Nikolaus Grocholski und der Edelmann Gideon Chodorowitsch, weil sie den Eid der Treue brachen, sich freiwillig den Empörern im Owrutscher Kreise anschlossen, den Rebelleneid leisteten und sich bewafneten; das über den Leztern ausgesprochene Urtheil ist jedoch aus Rüksicht auf seine Jugend dahin gemildert worden, daß er als Soldat in die sibirischen Linienregimenter versezt wird; der Lehrer Hippolyt Klimaschewski, der Wilnaer Student Mazzei Lissezki und der Schlachcic Joseph Naruzki, weil sie während der allgemeinen Verwirrung Wilna verließen, sich den Empörern anschlossen und gegen die russischen Truppen kämpften; die beiden Leztern werden indeß ebenfalls, aus Rüksicht auf ihre Jugend, als Soldaten in die sibirischen Linienregimenter versezt; zu Entsezung und Verschikung auf Zwangsarbeiten ist der Fähnbrich des 6ten Jägerregiments, Alexander Anlejeff, verurtheilt, weil er, am 9 April 1831 in Wengrow, wo er krank lag, in die Hände der polnischen Empörer gefallen und darauf nach Warschau gebracht, ungezwungen den Wunsch zu erkennen gab, bei den Rebellen Dienste zu nehmen, welches er zuerst dem Obrist Jablonski, dann dem General Krukowiezki und endlich der Kriegskommission eröfnete und zulezt auch durchsezte, obgleich die Polen ihn lange nicht anstellen wollten, sondern ihn vielmehr mit Verachtung ansahen; er wurde demnächst der sogenannten Ehrengarde beigezählt, in welcher Offiziere mit einem monatlichen Gehalt von 170 Gulden den Dienst der Gemeinen verrichteten; als Anlejeff in dieser Eigenschaft mit Tornister und Flinte bei den gefangenen russischen Offizieren Wache hielt, gab er auch ihnen den Rath, seinem Beispiele zu folgen, und erging sich dabei in Schmähungen gegen die russische Regierung und besonders gegen das russische Militair und den russischen Adel."

Oestreich.

† Triest, 24 März. Aus Ancona sind keine Nachrichten von Erheblichkeit eingegangen. Die Franzosen fraterniſiren in Ancona mit den Patrioten, und lassen keine Gelegenheit vorbeigehn, um im Innern der Legationen Einfluß zu gewinnen. Dem Hrn. v. Sublières soll jedoch von dem französischen Botschafter in Rom, Grafen Saint Aulaire, mehr Mäßigung anempfohlen, und er zugleich ersucht worden seyn, die schwierige Lage zu beherzigen, in welcher er (St. Aulaire) sich befinde, und von seiner Seite keine weitere Reklamation der römischen Regierung wegen Mißbrauch der Gewalt zu veranlassen. Es scheint, daß diese Ermahnungen nicht verloren gegangen sind, General Sublières soll für seine Person vorsichtiger geworden seyn, und die päpstlichen Autoritäten mit mehr Achtung als früher behandeln; auch hat er unterm 12 d. eine Proklamation erlassen, worin er ganz besonders den Bürgern von Ancona Ruhe anempfiehlt. Dis wäre recht gut, wenn man nur nach Willkühr Massen heute aufreizen, morgen wieder beruhigen könnte. Die Ordnung in den Legationen kan nur durch Entfernung der Franzosen wieder Kraft gewinnen; denn so lange französische Truppen in Italien stehen, und bei einem Theile der Bevölkerung sanguinische Hofnungen nähren, den andern Theil aber mit Mißtrauen über ihre Absichten erfüllen, kan nichts für die Ruhe Gedeibliches, nichts den Bedürfnissen des Landes Angemessenes zur Ausführung gebracht werden. Der römische Stuhl erklärt, den Legationen die früher zugesagten Begünstigungen aus freiem Antriebe, und nicht gezwungen, ertheilen zu wollen. Die französische Regierung würde daher mit Vermeidung aller Weitläuftigkeit und Kontestationen, das sicherste Mittel zur Beruhigung des Kirchenstaates und Befestigung der gesezlichen Ordnung in Italien, welche nach ihrer Erklärung allein die Expedition nach Ancona veranlaßt haben, in der schleunigen Zurükziehung ihrer Truppen von dort in Händen haben. Dadurch würde sie zugleich ihre Gesinnungen für den Frieden neuerdings bethätigen, durch die sie bei den belgischen Differenzen sich so vortheilhaft auszeichnete. Ich bemerke Ihnen, daß hier allgemein das Gerücht verbreitet ist, unsere Regierung werde den Traktat vom 15 November unverzüglich ratifiziren. Man ersieht, wie sehr die östreichische Regierung zur Befestigung des Friedens beizutragen wünscht, und daß das französische Kabinet, oder vielmehr Hr. Perier, durch das unbedachtsame Verfahren in Italien eine große Verantwortung auf sich geladen hat. Welcher Ausflüchte man sich auch bedienen mag, um das Grelle dieses Vorgangs zu beschönigen, nie wird es gelingen, einen Rechtsgrund dafür zu finden. So rechtsgemäß die Hülfe von Seite Oestreichs auf Ansuchen des Papstes geleistet wurde, so völkerrechtswidrig besezten die Franzosen Ancona. Das französische Kabinet muß sich daher beeilen, das Geschehene wieder gut zu machen, um nicht in den Verdacht zu gerathen, das Werk des Friedens, an dem seit 18 Monaten mühsam gearbeitet wurde, muthwillig untergaben zu wollen.

Wien, 27 März. Metalliques 87⅞; 4prozent. Metalliques 77 9/16; Bankaktien 1152½.

Augsburger Kurs vom 31 März 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅝
– L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107¼
– unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	176	175
– Partial à 4 Pr.	123½	123⅛
– Metalliq. à 5 Pr.	88	87⅝
– detto à 4 Pr.	77⅛	77⅛
– B. Akt. à Sem. 1832	1147	1144
Polnische Loose	82	81⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam à Monat	111	—
Hamburg à Monat	—	115⅜
Wien in 20ger à M.	—	100¼
Frankfurt à Monat	99⅝	—
Nürnberg	—	99⅜
Leipzig	99⅛	—
London		10. 5.
Paris	—	117⅞
Lyon	—	117⅞
Mailand	—	59¾
Genua	—	60⅞
Livorno	—	56⅞
Triest	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschlands Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen.

(Beschluß.)

Was wir vor längern Jahren schon einmal als Paradoxon aufstellten, daß nemlich nur der etwas erniedrigte Preis der Wolle deren Erzeugung für die Dauer einträglich machen könne, das geht jezt schon in Erfüllung. Denn diese Preiserniedrigung sezte die inländischen Manufakturen in Stand, ihr Geschäft zu erweitern und nun mit den ausländischen zu rivalisiren. Sie treten daher in der Nachfrage nach Wolle mit diesen als entscheidend auf, und haben auf den lebhaften Absaz einen nicht geringen Einfluß. — Wir müssen bei diesem Artikel noch etwas zur Sprache bringen, was zunächst zwar nur die Schafzüchter angeht, was dennoch aber den ganzen Wollhandel unmittelbar berührt, und was für die Einnahme des Landes von großer Bedeutung ist. Wir meynen die fernere Veredlung der Schafheerden. Man überredet uns, es sey zur Hervorbringung einer feinen Waare durchaus nicht mehr eine hochveredelte und hochfeine Wolle nöthig, da man auch aus einem Produkte von mittlerer Güte jene herstellen könne. Die ganze Appretur, insbesondere die Dekatur, habe dis Wunder hervorgebracht. Man könnte freilich mit fast noch mehr Grund behaupten, es werde keine Dame mehr einen Schmuk von ächten Steinen tragen, da die falschen so täuschend nachgemacht werden, daß sie selbst der Kenner ohne Probe nicht unterscheidet. Mit den Wollenwaaren ist aber die Täuschung noch lange nicht so weit gediehen, und es bedarf nur einer geringen Uebung, um das wahrhaft Feine von dem Nachgemachten zu unterscheiden. In Zeiten der Bedrängniß, wie die gegenwärtigen, begnügt man sich freilich leichter, als in Zeiten der Ruhe. Wir möchten daher wohl fragen, ob Leute von Vermögen, von Stande und von Geschmak lange dergleichen täuschende Waaren tragen werden? Ja ob es nicht für sie gerade ein Mittel zur Auszeichnung werden wird, ächter Waare sich zu bedienen. Aber auch dis nicht allein genommen. Kan denn die beste Appretur den Wollenzeugen das zarte und sanfte Gefühl geben, was der hoch veredelten Wolle allein eigen ist? Und ist nicht das Lüstre, was diese der Waare gibt, augenblicklich von dem falschen, was die Appretur hervorbringt, zu unterscheiden, besonders wenn man beiderlei Waaren neben einander sieht? Wenn es nun die Schafzüchter durch ihr unermüdetes Streben und verständiges Verfahren dahin gebracht haben und immer weiter bringen, daß sie von hoch veredelten Schafen an Menge nicht viel weniger gewinnen, als von den mittlern; wenn sie jezt eine hochedle Wolle für einen Preis zu liefern im Stande sind, welcher sich nicht mehr, wie ehemals nur Zwei- bis Dreifache über die mittlere und gemeine erhebt, so bedarf es wahrlich wenig Divinationsgabe, um vorher sagen zu können, es werde der veredelten Schafzucht, sobald nur Zeiten der Ruhe eintreten, wieder der ihr gebührende Lohn zu Theil werden. Daß ihr Erzeugniß fortwährende Nachfrage finden werde, dafür bürgt uns die Mode und der Luxus. Im Interesse der Wollhändler und Verbraucher liegt es aber eben so gut, wie in dem der Erzeuger, daß dieses edle Produkt nicht herabgewürdigt und den Schafzüchtern der Muth nicht genommen werde, auf seine Hervorbringung auch ferner hin zu arbeiten. Doch wir sind so eitel zu glauben, daß ohne ein Zurückschreiten der Civilisation ein Rükgang in der veredelten Schafzucht nicht denkbar sey. Wir könnten als Beweis dafür auf Rußland hinweisen. Eben so mächtig, wie dis in der Civilisation vorschreitet, eben so rasch sind seine Fortschritte in der Erzeugung und dem Verbrauche von edler Wolle. — Wir geben in der Aufzählung der landwirthschaftlichen Handelsprodukte weiter, und vereinigen deren vier, nemlich: Schlachtvieh, Talg, Butter und Häute. Ersteres hat seit einiger Zeit sich im Preise gehoben und erhalten, und in Verbindung damit fand dis auch mit den andern drei Produkten statt. Für die Landwirthschaft ist es jederzeit ein viel größerer Gewinn, wenn die Erzeugnisse der Viehzucht in gutem Werthe stehen, als wenn dis mit denen des Akers der Fall ist. Der Grund davon liegt sehr nahe. Wo die Viehzucht lohnt, da liegt man ihr ab, und wo man dis thut, da kräftigt man den Aker. Ist aber das Getreide theuer, so nimmt man diesen allzu sehr in Anspruch und entkräftigt ihn. Es gewinnt daher allemal das Land mehr, welches Produkte der Viehzucht, als das, welches Produkte des Akers ausführt. — Jezt zu den Ursachen der gestiegenen Schlachtviehpreise. Die Rinderpest, welche mehrere Jahre hinter einander die Hauptmagazine des Schlachtviehs (nemlich Gallizien, Podolien und einen Theil des südwestlichen Rußlands) lichtete, und welche dieses Jahr wieder in Polen und einigen nordwestlichen russischen Provinzen ihre Geißel schwingt, verursacht, daß von dort her weit weniger Vieh nach Deutschland kommt, als sonst. Es entsteht also hier eine Ebbe, die sich auch nach Frankreich überträgt, weil dorthin alljährlich eine Masse von Schlachtvieh aus Deutschland getrieben wird. Zudem hat die Mobilmachung großer Heere eine stärkere Konsumtion herbeigeführt. Diese erstrekt sich denn auch auf das Leder. Wenn nun dessen mehr verbraucht, und wegen der verminderten Viehzufuhr dessen weniger gewonnen wird, so folgt seine Preiserhöhung von selbst. Wie bedeutend aber diese Verminderung sey, davon geben die schlesischen Viehmärkte den sprechendsten Beweis. Sonst wurden in Brieg und Naumburg gewöhnlich 5—6000, ja noch mehr ausländische Ochsen aufgetrieben. Im vergangenen Herbste fehlten diese gänzlich, und es gehörte zu den Seltenheiten, einen dort zu sehen. Auch Schweine waren kaum den vierten Theil so viel wie sonst vorhanden. — Der Hauptmarkt für ausländische Ochsen ist zu Olmütz in Mähren. Dort ist es gewöhnlich, daß alle Wochen an 2000 und mehr Stüke ankommen, von wo sie in die sämtlichen deutschen östreichischen Staaten weiter gebracht werden, ja auch nicht selten nach Preußen und Sachsen gehen. Seit einiger Zeit liefert dieser Markt nicht viel über die Hälfte der sonstigen Zahl. Nun summire man dis aufs ganze Jahr! — Der verminderte Andat des Talges ergibt sich hieraus von selbst. — Daß aber unter diesen Umständen die Rindviehhaltung wieder anfange für den deutschen Landwirth zu rentiren, ist klar. Dabei müßte aber die Butter im Preise eher steigen als fallen. Wenn dis aber nicht der Fall ist, so liegt dis theils in der nassen Witterung des vorigen Sommers, wovon alles Futter weniger nahrhaft ist, als sonst; theils aber auch darin, daß bei höhern Fleisch- und Talgpreisen mehr Butter verbraucht wird. Oelsaat und Oel sind in diesem Jahre wohlfeiler als seit mehreren Jahren. Reps

Digitized by Google

und Rübsen war ungemein gerathen, und die frühern guten Preise hatten zum vermehrten Anbau dieser Frucht veranlaßt. Bis jezt versprechen diese Saaten auch für das laufende Jahr einen guten Ertrag, und überall, wo im Herbste nur nicht die allzu große Nässe deren Einsaat verzögerte, lassen sie auf einen sehr reichen Ertrag hoffen, so daß auf eine große Preiserhöhung dieser Frucht wenigstens jezt noch nicht zu rechnen ist. — Der Flachs hat seinen Anbau voriges Jahr in den meisten Gegenden Deutschlands überschwenglich gelohnt. Auch aus den Ostsee-Provinzen gehen ähnliche Nachrichten ein. Sein Preis ist im Fallen, und seine Verarbeitung nährt wieder diejenigen, welche sich damit beschäftigen. Landwirthe, welche zum Verkaufe nicht gezwungen sind, werden jedoch gewiß wohl thun, wenn sie ihr Produkt nicht verschleudern, besonders da dieses nächst dem Weine das einzige ist, welches durch langes Aufbewahren von Jahr zu Jahr in seiner Güte zunimmt. Denn wir besorgen, es möchte der heurige Jahrgang dem Gerathen des Flachses nicht so günstig seyn, da wir wohl nicht gerade ohne Grund ein sehr heißes und trokenes Jahr vermuthen. — Dem deutschen Leinwandhandel ist das Gedeihen des Flachses sehr zu statten gekommen, denn wäre er noch einige Jahre so mißrathen, wie 1823 und 1829, so wäre diesem Handel dadurch der empfindlichste Stoß versezt worden. Güte und Wohlfeilheit sind es allein, welche den deutschen überseeischen Linnenhandel noch halten können. Sobald eines dieser Erfordernisse fehlt, leidet er schon, beim Mangel an beiden geht er zu Grunde. Nun ist aber gerade beim Mißrathen des Flachses allemal auch dessen Qualität sehr gering, und es muß sodann ein schlechtes Produkt theuer bezahlt werden. Wir werden nächstens über den Linnenhandel in Schlesien Einiges mittheilen.

Ueber deutsche Zoll- und Handelsvereine und deren Gegner.

(Beschluß.)

*† Aus dem Großherzogthume Hessen, 18 März. Daß aber der Beitritt zu diesem Vereine nüzt, beweist unser Großherzogthum klar. Troz der ungünstigen geographischen Lage des Landes, vermöge deren viele alte Verbindungen zerrissen und manche Interessen tief verlezt wurden — was bei Baden z. B. gar nicht zu befürchten ist, dem der freie Verkehr mit 20 Millionen Deutschen dadurch eröfnet, der Verkehr mit Frankreich aber durchaus nicht mehr erschwert würde, als er bis durch Frankreichs Mauthlinie ohnedis schon ist — stellten sich die im Ganzen erlangten Vortheile bald so schlagend heraus, daß unsre Stände der Regierung einstimmig für den Zollverein dankten. Diese Stände waren aber keine servilen Männer, sondern Männer, die mit Geist und Freimuth, damals schon, wo man noch nicht an die Julusrevolution dachte, wirkten. Zur Steuer der Wahrheit führen wir hier ferner noch an, daß nicht Preußen die Zollvereinigung mit dem Großherzogthum Hessen suchte, sondern daß diese von lezterm ausging. Bei Kurhessen war das eben so, wenn wir nicht irren. — Jener Dank unsrer Stände gründete sich aber auf die Thatsachen, welche schon im ersten Jahre der Vereinigung die großen Vortheile derselben herausstellten. Vom 1 Jul. 1828 bis dahin 1829 waren an Getreide, Mühlenfabrikaten, Wein, Branntwein, Obst, Oelen, Butter, Tabak, grauer Packleinwand, Schuhmacherarbeiten, Lederwaaren, hölzernem Hausgeräthe, chemischen Fabrikaten, Töpferwaaren, Fleisch ꝛc. billig angeschlagen für 3,198,481 fl. aus dem Großherzogthum Hessen nach Preußen ausgeführt worden. Hätte die Zollvereinigung nicht statt gefunden, so würde diese Ausfuhr nicht möglich gewesen seyn, denn jene Waaren würden nach dem gesezmäßigen Tarif, auch nach Abzug der wirklich entrichteten Ausgleichungsabgabe (die auch so häufig von öffentlichen Blättern mißverstanden und mißdeutet wird) von Wein, Branntwein und Tabak, immer noch 671,429 fl. 33 kr. Zoll an der preußischen Gränze haben zahlen müssen. *) Hiernach beurtheile man, wie wohlthätig diese Zollvereinigung auf die Belebung unsers Ackerund Weinbaus, vieler unsrer Gewerbe und Fabriken, z. B. der für das Großherzogthum so wichtigen Leinwandfabriken, wirkte! Und seitdem ist der Verkehr mit Preußen noch viel gestiegen. Eine andre Wohlthat, außer dem vermehrten freien Verkehr, war, daß die Zölle mehr den Wohlhabenden, den Armen aber wenig, zum Theil gar nicht treffen, und daß durch die über Erwartung dadurch vermehrte Einnahme lästige Steuern endlich aufgehoben oder vermindert werden konnten, die Schlachtaccise z. B., welche am meisten auf dem Mittelstande und selbst den Armen lastete. Und dennoch hat man durch die lügenhaftesten Entstellungen und gehässigsten Aufreizungen gerade die Masse des Volks gegen denselben aufzureizen gesucht, so daß in unseligen Auftritten das Blut floß, auf das man sich nun beruft, um Süddeutschland von dem Vereine abzuschreken. Mit gleichem Rechte könnte man sich auf die unglüklichen Scenen berufen, welche in England und andern Ländern schon häufig durch die Haß der Fabrikarbeiter gegen die Maschinen ꝛc. herbeigeführt wurden; es bewiese dis aber gegen die Freiheit des Handels und die nothwendigen Fortschritte der Industrie so wenig, als jenes gegen die Vereine beweist. — Wir zweifeln aus diesen Gründen auch nicht, daß namentlich die aufgeklärte badische Regierung längst von dem Nuzen überzeugt ist, den der Beitritt Badens zu dem großen deutschen Zoll- und Handelsverbande für das allgemeine und spezielle Interesse des Landes darbieten muß. Sollte aber die öffentliche Stimmung in Baden von den so leicht Eingang findenden schwarzen Bildern, welche dem Volke vorgehalten werden, wirklich so sehr befangen seyn, daß die Klugheit der Regierung gebietet, vorerst mit dem Beitritte noch zurükzuhalten; so werden gewiß die 20 Millionen Deutsche, welche sich vereinigt haben, die 1 Million, die sich absondert, leichter entbehren, als diese jene. Dasselbe würde bei Frankfurt der Fall seyn. Wie aber, fragen wir schließlich, reimen diejenigen, welche Deutschlands Einheit und Glük wollen, dis mit Ansichten zusammen, die das Vaterland zerreißen und dadurch seinen Wohlstand in seinen Grundvesten erschüttern? Wenn jeder ausschließlich Vortheile haben will, so ist keine Vereinigung möglich. Einzelne Interessen müssen verlezt, einzelne Opfer müssen gebracht werden, um das große Ganze zu erreichen. Man kan nicht mehr verlangen, als, wie schon Eingangs gesagt, gleiche Rechte und freie Konkurrenz. Die deutsche Intelligenz möge sich dann wetteifernd regen. Eine andre Idee aber, für welche einige Zeitblätter schon oft in die Schranken traten, daß sich die süddeutschen Staaten abgesondert zu einem konstitutionellen Handelsvereine aneinander schließen sollten, erscheint wohl bei auch nur einiger nähern, unparteiischen Prüfung so

---

*) M. vergl. die aktenmäßige Darstellung des Präsidenten des Finanzministeriums in der Ständeversammlung von 1830.

Digitized by Google

unpraktisch, daß Verfasser dieses eine ausführliche Widerlegung derselben für überflüssig hält. Es wäre dis ein schwacher Binnenstaat, abgeschnitten von allem Weltverkehre, der siechend dahin welken müßte, oder unter Umständen in seinen eigenen Erzeugnissen erstiken könnte. In politischer Hinsicht aber, da man damit gern eine besondre bewafnete Neutralität verbinden möchte, wäre es die unglükliche Wiederholung des J. 1795, d. h. das Ende Deutschlands. Denn zwei Deutschlande, ein besondres Nord- und ein besondres Süddeutschland, wären kein Deutschland mehr. Dem gesezmäßigen Fortschreiten und der geordneten Ausbildung des konstitutionellen Systems im gesamten Deutschlande würde gerade dadurch eine mächtige Schranke gesezt. Freier, ungehinderter Verkehr der materiellen Kräfte muß auch den geistigen nothwendig dieselbe Bahn bereiten.

Deutschland.

* Kassel, 24 März. Ich habe Ihnen früher gemeldet, daß ein Lieblingsprojekt Sr. Hoh. des Kurprinzen-Regenten die Vollendung der Kattenburg ist. Bekanntlich ließ er die Landstände angehen, jährlich eine Summe zu diesem Zweke zu verwilligen, dagegen den Bau eines besondern Ständepalais aufzugeben. Als die Stände in diesen Plan nicht eingingen, eröfnete der Landtagskommissairs in geheimer Sizung den Antrag, daß die beiden Flügel der Kattenburg zu einem Lokal für die Stände eingerichtet werden möchten, während das Mittelgebäude zur fürstlichen Residenz dienen könne. Indessen fand die Sache aus mehr als Einem Grunde großen Widerspruch bei den Ständen. Vorzüglich ward bemerkt: so wie die Würde des Fürsten es mit sich bringe, daß derselbe ein eigenes Residenzpalais bewohne, so erfordere die Würde der Stände ein eigenes Ständepalais. Große, durch nichts Anderes zu ersezende Erinnerungen und Mahnungen knüpfen sich an den Anblik eines solchen Hauses, und ergreifen mächtig das Volk wie die Stände, beiden die Wichtigkeit ihrer Pflichten unablässig vorhaltend. Auch wurde getadelt, daß der Landtagskommissair eine geheime Sizung verlangt habe. Wozu, bemerkte ein Deputirter, die immer mehr überhand nehmende Heimlichkeit bei Verhandlungen, welche das Tageslicht nicht zu scheuen brauchen. „In den unglüklichen Ländern — sprach wo ich nicht irre Jordan — wo die Stände nur einen Theil des Hofes ausmachen, da haben sie ihre Würde und ihre Bedeutung verloren, und wo das Ständehaus nur eine Seitenwand des fürstlichen Pallastes ausmacht, da ist das ganze Ständehaus ohne Bedeutung.“ Zugleich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß wenn ein Theil der Kattenburg den Ständen als Eigenthum überlassen werden solle, zuvor noch viele juristische Kauteien zu berüksichtigen seyen. Ohne Einwilligung des Kurfürsten könnten nemlich die Flügel der Kattenburg nicht den Ständen als Eigenthum abgetreten werden; ja es wurde sogar die Frage aufgeworfen, ob selbst der Kurfürst zu deren Abtretung, weil sie zum Fideikommiß des fürstlichen Hauses gehören, dergestalt ermächtigt sey, daß dieselbe von späteren Nachfolgern nicht angefochten werden könnte. Die Ständeversammlung beschloß daher, sich auf diesen neuen Antrag des Landtagskommissairs so wenig einzulassen, als auf den früheren. Vielmehr kam man überein, daß noch vor dem Schlusse des dermaligen Landtags der Grundstein zu dem zu erbauenden Ständehause gelegt werden solle.

* Dresden, 21 März. Eine der schwierigsten Aufgaben für die neue Ordnung der Dinge dürfte wohl eine neue Gewerbsordnung seyn. So viel ist klar, daß bevor nicht die Städte- und Landschaftsordnung erschienen und in Gang gesezt ist, an eine tüchtige Gewerbsordnung gar nicht gedacht werden kan. Indeß ist die Eifersucht einzelner Handwerker und Innungen selbst durch ihre Theilnahme an der Berathung der Stadtverordneten nur noch gesteigert worden. Schreiende Mißbräuche fordern durchgreifende Maaßregeln. Ein gutes Korrektiv gegen das Monopol des Innungszwangs sind die Jahrmärkte. Ihr Nuzen ist hier in Dresden, wo jeder der vier großen Jahrmärkte drei Tage dauert, und Verkäufer aus einem großen Theile Sachsens herbeizieht, unverkannt. Viele hiesige Meister werden Wiederverkäufer der in kleinen Landstädten viel wohlfeiler zu erzielenden Fabrikation. Uebrigens springen die Nachtheile der allgemeinen Gewerbsfreiheit im großen Nachbarlande zu sehr ins Auge, und die Verlegenheiten, die den Staaten durch Uebervölkerung erwachsen, welche die unvermeidliche Folge der ganz frei gegebenen Gewerbthätigkeit seyn muß, werden durch den Anblik des in seiner freien Fabrikthätigkeit übervölkerten, nun aber auch hungernden und frierenden Erzgebirges und Voigtlandes auch unsrer Landesdirektion so nahe gebracht, daß man die alten Bande und Ordnung nur mit größter Behutsamkeit aufzulösen, am liebsten aber durch allerlei Exemtionen und Befreiungen von den herkömmlichen Handwerkssazungen entgegen zu wirken sucht. Dahin gehört die gesezlich ausgesprochene Befreiung von der Innungszucht für alle Zöglinge des technischen Instituts in Dresden. Dis Institut, welches erst vor vier Jahren mit sehr mäßiger Unterstüzung der Regierung hier in Dresden gegründet wurde, erfreut sich des glüklichsten Erfolgs, und zählt schon jezt, alle Theilnehmer eingerechnet, nahe an 300 Zöglinge. Noch immer regt sich in den erwerbloseſten Theilen des Erzgebirges und Voigtlandes der Auswanderungstrieb einiger hundert Familien nach Amerika. Zwar ist durch einen halboffiziellen Artikel in der Leipziger Zeitung der Meynung, als werde die Regierung dis selbst begünstigen und unterstüzen, nachdrüklich widersprochen worden. Allein selbst Gutsbesizer, Geistliche und nicht ganz unbemittelte Städte- und Landbewohner begeistern sich für diese leider sehr wenig begründeten Aussichten. Vor Kurzem ist in Folge einer frühern Schrift, in welcher die freie Auswanderung als Mittel zu Abhülfe der Noth im Vaterlande vorgestellt wurde, ein Plan einer auf Aktien zu gründende Auswanderungs- und Kolonisationsgesellschaft, nebst Tabellen (Dresden 1832, Walther) erschienen, in welcher sich, nebst drei andern wakern Männern, ein Gutsbesizer im Voigtlande, v. Rauendorf, unterzeichnet hat. Nach einer Einleitung, worin das Mißliche der Armenkolonien und das Parcelliren von unbebauten Ländereien gezeigt wird, ergibt sich, daß ein solches Unternehmen nur unter einer verständigen Leitung und durch Geldmittel, die nicht die kleine Baarschaft der Kolonisten in Anspruch nehmen, gelingen könne. Alles beruht darauf, für die Begründung einer sächsischen Kolonie in Westflorida 3000 Aktien zu 100 Thlrn preuß. Kourant aufzubringen, die aber in vier Terminen in vier Jahren eingezahlt würden. Zur Anlage der Stadt, die Friedrichshafen heißen soll, werden vorläufig 640 Acres bestimmt. Man kan sowol den im Entwurfe mitgetheilten Statuten, als den einen zehnjährigen Zeitraum umfassenden Ertragstabellen und Bilanzen eine wohl durchdachte Be-

Digitized by Google

rechnung nicht absprechen. Der schon genannte Hr. v. Nauendorf hat vorläufig das Direktorium und die bei der Aktienunterzeichnung nöthige Aufsicht und Gewähr unternommen.

Griechenland.

Wie in der Allg. Zeitung bereits erwähnt worden, hat der zu Nauplia veesammelte sich so nennende Nationalkongreß einstimmig beschlossen, an die Griechenland beschüzenden Monarchen, zur Bezeigung seiner Ehrfurcht, deei Adressen zu richten, worin dieselben um Beschleunigung der Wahl des für die Hellenen bestimmten Souverains gebeten werden sollen. Zugleich richtete die Nationalversammlung durch das Organ der Regierung folgendes Schreiben an den Ritter Eynard, der mit dieser außerordentlichen Missiou bei den Königen von Frankreich und Großbritannien beauftragt ist: „Nauplia, 15 Febr. Hr. Ritter! Die den fünften Nationalkongeeß bildenden Repräsentanten der griechischen Nation, welche die wichtigen von Ihnen Griechenland geleisteten Dienste vollkommen kennen, und von der lebhaftesten Erkenntlichkeit gegen Sie durchdeungen sind, haben uns beauftragt, Ihnen die aufrichtigen und unveränderlichen Gesinnungen der griechischen Nation gegen Sie, dem anliegenden Dokumente dieses Nationalwunsches gemäß feeelich auszudrüken. Das gerechte Vertrauen, welches das griechische Volk in Sie, Hr. Ritter, sezt, bewegt den Nationalkongreß, einen höchst wichtigen Auftrag Ihrer Sorgfalt anzuvertrauen. Sie kennen das durch den provisorischen Zustand der Angelegenheiten unsers Vaterlandes verursachte Unglük, ein Unglük, das sich seit dem Tode des Präsidenten glorreichen Andenkens noch vermehrt hat. Einer der wichtigsten Gegenstände, an welche der Nationalkongreß denken mußte, war, diesem unheilvollen Provisorium ein Ende zu machen; er hat die Wünsche der Nation erfüllt, indem er sich an die hohen verbündeten Souveraine mit der Bitte wandte, daß sie die Wahl des zur Herrschaft über Griechenland bestimmten Füesten, so wie seine Ankunft in diesem Lande zu beschleunigen, und bis dahin der provisorischen Regierung allen nur möglichen Beistand zu leihen geruhen möchten. Der Nationalkongreß hat uns beauftragt, die beiden Adressen an JJ. MM. den König der Franzosen und den König von Großbritannien an Sie zu senden, mit der Bitte, dieselben zu den Füßen der Throne dieser Monarchen niederzulegen. Wir nehmen keinen Anstand zu glauben, daß Sie, Hr. Ritter, diesen wichtigen Auftrag, den die Nationalregierung Ihnen anvertraut, gütig übernehmen werden; Sie werden sich dadurch neue Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nation erwerben." (Folgen die Unterschriften.)

Literarische Anzeige.

[529] **Weihgeschenk für Konfirmanden.**

Bei der herannahenden Konfirmationszeit empfehlen wir dem deutschen protestantischen Publikum unsere Prachtausgaben der ächten Lutherischen Bibel, unter welchen namentlich die

Bibel für Konfirmanden

zu einem würdigen und geschmakvollen Weihgeschenke für junge Christen am feierlichen Tage ihree Einsegnung geeignet ist. Sie kostet kompler mit 12 trefflichen Kupfern 2½ Thlr. sächs., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im März 1832.

Das bibliographische Institut zu Hildbneghausen und New-York.

[161] **Bekanntmachung.**

Da bereits seit einigen Jahren in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien eine Anstalt für Männerbekleidung mit Abonnement besteht, welche auf billige Bedingnisse gestüzt, sich eines guten Erfolges eefreut, so findet sich der Unternehmer derselben veranlaßt, auch das Ausland auf die Vortheile seiner Anstalt aufmerksam zu machen, und selbe hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Es dürfte für Peesouen, welche mit den sogenannten Eilwägen nach Wien zu reisen gedenken, und bei der zweekmäßigen Einrichtung derselben nicht viele Kleider mit sich nehmen können, oder für solche Paffagiere, die in eigenen Equipagen die Reise nach Wien machen, und sich nicht mit großen Gaederoben belästigen wollen, allerdings sehr angenehm seyn, in der Residenz eine Anstalt zu finden, wo sie sogleich mit allen nöthigen Kleidungsstüken, jeder Jahreszeit angemessen, versehen werden können, und daher nicht im Mindesten in Verlegenheit kommen, während ihres Aufenthalts in Wien in anständigen modernen Kleideen ihre Aufwartung zu machen und ihre Besuche abzustatten.

Diese Kleidungsanstalt, welche sich mitten in der Stadt, in der Dorotheeegasse Haus No. 1115 zu ebener Erde befindet, ist keineswegs ein Magazin von verfertigten Kleideen, sondern es ist in dem dazu bestimmten Lokale ein solides Assortiment von Tüchern und andern Stoffen vorhanden, wo nach beliebiger Auswahl der Herren Kunden die Kleidungsstüke in der möglich kürzesten Zeit erst veefertiget werden, so daß jede auch noch so große Garderobe binnen 24 Stunden vollkommen gut hergestellt allda zu haben ist.

Der Peeis bei dem Abonniren ist nach der Länge der Zeit bemessen, und zwar ist derselbe für ein komplettes Kleid

auf 24 Stunden in Konv. Münze anf 5 Gulden,
in der 1sten Woche für jeden Tag – 2 –
– – 2ten – – – – – 1 –
– – 3ten – – – – – 30 Kreuzer

festgesezt; für noch weiter folgende Tage verbleibt der Preis der 3ten Woche, nemlich für jeden Tag 30 Kreuzer, bis zur gänzlichen Zurükgabe der Kleidungsstüke, wo auch die baare Einlage (bei nöthiger Garantie) wiedee zurükgestellt wird. Den k. k. östreichischen Militairpersonen P. T., deren Viele im Laufe des Jahres nach und durch Wien kommen, dürfte diese Anstalt um so mehr willkommen seyn, da von selben keine Einlage zu leisten ist.

Auf diese Weise sind die nach Wien Reisenden enthoben, viele Kleider mit sich zu nehmen, und genießen den Vortheil, mit den nöthigen Kleidungsstüken zu einem sehr billigen Preise für die Zeit ihees Aufenthalts in Wien versehen zu werden.

Zugleich werden ebendaselbst alle Garderoben abgelegter Kleider gegen neue verfertigte, wozu man die Stoffe selbst wählen kan, eingetauscht, wodurch diese Anstalt in die gemeinnüzige Lage kommt, viele abgelegte Kleider an minder bemittelte Personen aufs billigste zu überlassen.

Joseph Ribenthaler,
bürgerlicher Kleidermacher in Wien.

[542] **Ankündigung.**

In Tegernsee, unweit dem Bad- und Molkenkurorte Kreuth, steht für die Sommeemonate ein neu, im großen Style gebautes Wohnhaus mit 11 meublirten Zimmern, Küche, Kellern und übrigen Bequemlichkeiten, sodann mit 2 Nebengebäuden samt Stallung auf 4 Pferde, und Remise für 2 bis 3 Wägen, samt Waschhaus, und wobei sich ein großer Hofraum mit Gartenplätzen befindet, zu vermiethen, dessen Situation zwischen der Chaussee nach Kreuth und ins Achenthal und dem See, eine der ausgezeichnetsten im Orte ist. — Auch können allenfalls über den Ankauf dieses Anwesens Unterhandlungen eintreten.

Nähere Auskunft hierüber kan mündlich, oder mittelst frankirter Briefe unter der Adeesse P. A bei der Expedition der bayerischen Staatszeitung dahier erlangt werden.

München, den 13 März 1832.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ins Abonn.-Postamt 24 fl. 15 kr.; ins 1ste 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Insernte aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag № 93. 2 April 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. (Abreise Graf Orloffs nach London. Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Tod der Großherzogin von Toscana.) — Deutschland. (Briefe aus Wiesbaden und Hannover. Goethes Beerdigung.) — Beilage Nro. 93. Preußen. (Brief.) — Schweden. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Schreiben aus Belgrad.) — Außerordentliche Beilage Nro. 124. Kriegshülfe des deutschen Bundes aus den Niederlanden. — Der schlesische Linnenhandel. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Chronicle.) In einer der lezten Abstimmungen des Hauses der Lords befanden sich die Minister rüksichtlich der gegenwärtigen Pairs in einer Minorität von 1 Stimme, und erlangten blos durch die übertragenen Stimmen (der Abwesenden) eine Majorität. Einige Mitglieder der Opposition rühmen sich, wenn sie gewollt, hätten sie auch eine Majorität der übertragenen Stimmen erlangen können, da Lord Eldon allein 30 ihm anvertraute Stimmen hat. Ist dis nicht eine zureichende Warnung gegen die Gefahr, einem auf solche Weise konstituirten Oberhause die Reformbill anzuvertrauen, ohne neue Pairs zu ernennen? Es *freut uns, daß diese furchtbare* Stellung so zeitig entschleiert wurde.

(Courier.) Wir hören, daß troz der gegentheiligen Versicherungen des spanischen Ministeriums die Absicht besteht, im Falle einer Invasion Don Pedro's spanische Truppen in Portugal einrüken zu lassen. Kurz nach der Antwort des spanischen Kabinets auf die Vorstellungen des Lords Palmerston ward eine Versammlung der apostolischen Junta gehalten und darin mit direkter Zustimmung des Königs einstimmig beschlossen, dem Don Miguel Hülfe zu leisten; zu diesem Behufe sollten den die Observationsarmee befehligenden Generalen geheime Befehle ertheilt werden, auf die Aufforderung des Usurpators in Portugal einzurüken, wobei ihnen bedeutet werden soll, ungeachtet es nöthig werden könnte, von Seite des Ministeriums diesen Akt desavouiren zu lassen, dürften sich doch die Offiziere ihrer Belohnung von Seite der Junta und des Königs versichert halten. Man wird vielleicht fragen, wie eine solche geheime Verhandlung zu unsrer Kenntniß habe kommen können. Wir können dies erwiedern, daß die Autorität, auf die wir sie geben, zu achtungswerth ist, um einen Zweifel zuzulassen.

(Globe.) Täglich erwartet man die Ankunft des Grafen Orloff in London. Wir haben die besten Gründe zu glauben, er werde solche Konzessionen von Seite des Königs von Holland mitbringen, daß dadurch eine Lösung wesentlich befördert wird, die zu seinem und seiner Staaten Wohl so nothwendig ist, als zur Ruhe des übrigen Europa's.

Nach Berichten aus Veracruz vom 29 Jan. waren Unterhandlungsversuche, welche die mexicanische Regierung mit Santa-Anna angeknüpft hatte, erfolglos geblieben. — Briefen aus Lima vom 19 Nov. zufolge, wurden am 9 Nov. durch ein furchtbares Erdbeben in Arica fast alle Häuser zerstört. Auch in Valparaiso stürzten am 30 Nov. durch einen heftigen Erdstoß mehrere Wohnungen ein. — Zwischen Bolivia und Peru waren Unterhandlungen eingeleitet, die eine freundschaftliche Ausgleichung der bestehenden Mißhelligkeiten hoffen ließen.

Briefe aus Trinidad vom 7 Febr. sprechen von furchtbarer Aufregung, in der sich die Insel befinde; fast alle Sklaven hatten sich geweigert zu arbeiten; nach San Fernando und den verschiedenen Küsten-Etablissements wurden Truppen gesendet; ein großer Theil der weißen Bevölkerung hatte sich auf die Schiffe geflüchtet.

Frankreich.

Paris, 27 März. Konsol. 5Proz. 96, 20; 3Proz. 69, 45; Falconnets 80; ewige Rente 55⅜.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 26 März kam die Erörterung an das Budget des Seeministeriums für 1832. Hr. Basterèche meynt, man würde sich gewaltig täuschen, wenn man jener prachtvollen Liste von Linienschiffen, die das ausgetheilte Verzeichniß enthalte, Glauben schenken wollte. Es seyen im Ganzen alte Trümmee, ohne Nuzen. Frankreich besize nur acht Linienschiffe und zwanzig Fregatten in gutem Dienststande. Deswegen müsse er wünschen, daß bevor man die großen Summen bewillige, ein besserer Gebrauch nachgewiesen werde. Die HH. Baudet Lafarge und Eschasseriaux tadeln Mehrerees an der Größe und Verwendung der Ausgaben für das Seewesen. Hr. Roger will, daß man im Falle eines Kriegs mit England das Beispiel Amerika's befolge, und mit leichten Fregatten, die sich überall zeigen, den alten Feind anfalle. Die Dampfschiffahrt sey bestimmt, eine Revolution im Seewesen hervorzubringen, und dahin solle man alle Bestrebungen richten. Der Seeminister sucht mehrere der gemachten Bemerkungen zu berichtigen und zu widerlegen. Er sagt: 40 Linienschiffe und 60 Fregatten sind uns nöthig; man hatte die Grundlage des Nominalbudgets nach unsern Finanzbedürfnissen und nicht nach unsern Seebedürfnissen bestimmt. Man hat gesagt, unsre Linienschiffe seyen unnüze Maschinen, und faulen in unsern Häfen; inzwischen glaube ich, daß wir uns derselben Waffen, wie unsre Feinde bedienen müssen; und ich glaube, daß dis nirgend so wohlfeil geschieht, als bei uns. Der Redner behauptet, die Maeine habe den Amerikanern in den Jahren 1812, 1813 und 1814 30, 12 und 45 Millionen gekostet, und dafür hätten die Amerikaner nur sieben Fregateen und einige leichte Fahrzeuge in See gehabt. Jezt betrage das amerikanische Budget 23 Mill. Franken, und das französische etwa 60. Troz dem, daß man die Linienschiffe tadle, seyen gegenwärtig deren bei den Amerikanern sieben im Bau, und selbst der Pascha von Aegypten baue dergleichen. In Bezug auf das System der Dampfschiffahrt bemerkte er, daß es

Digitized by Google

die Vortheile, die man daraus ziehen könne, nicht läugne, daß sie sich aber nicht überall anwenden ließen. Die Dampfschiffahrt sey, wie leicht zu begreifen, nur an den Küsten anwendbar, eine entfernte Seereise sey damit unmöglich. Das größte Dampfschif könne höchstens für eilf Tage Brennmaterial mit sich nehmen. Die Engländer hätten versucht, ein Dampfboot nach Ostindien zu schiken, und zu derselben Zeit ein Schif von 800 Tonnen abgefertigt. Die beiden Schiffe wären fast zu gleicher Zeit angekommen. Dazu habe man noch Steinkohlendepots auf Madera, S. Fernando, dem Vorgebirge der guten Hofnung und Isle de France anlegen müssen. Man behauptet, fuhr er fort, daß früher die Marine mehr als jezt gekostet habe. Ich glaube dis nicht. Früher verbarg man Vieles, und übrigens ist es nicht genug, Schiffe zu haben, man muß diese Schiffe auch in Stand sezen, die Expeditionen, für die sie verwendet werden, auszuführen. Wer der Revolution schlugen fast alle unsre Unternehmungen fehl; seit achtzehn Jahren haben wir im Gegentheile viele Unternehmungen gemacht, und ich kenne keine einzige, die nicht gelungen wäre; denn ich spreche nicht von einem Zufalle, der einem isolirten Schiffe zugestoßen seyn mag. Die Hauptsache ist immer, den vorgesezten Zwek zu erreichen. So lange mich das Vertrauen des Königs an der Spize des Seewesens läßt, so wird dis der beständige Gegenstand meiner Bestrebungen seyn. Was die Rechnungen des Seewesens betrift, so will ich hier nur die betreffende Meynung des Kaisers Napoleon anführen; er nannte sie die reinste und klarste: Darin, sagte er, lag das große Verdienst des Decrés. — Nach dieser Rede wird die allgemeine Erörterung geschlossen. Bei dem 1sten Kap., Centralverwaltung 563,000 Fr., schlägt die Kommission eine Reduktion von 43,000 Fr. vor, die angenommen wird, so wie eine vorgeschlagene Vermehrung von 33,000 Fr. für das Liquidationsbureau von St. Domingue. Die Sizung wird geschlossen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 März wird der erste Theil des ersten Kapitels vom Budget des Seeministeriums (Centralverwaltung) votirt. Bei dem zweiten Theile schlägt an der Summe von 123,000 Fr. die Kommission eine Reduktion von 12,000 Fr. vor, die angenommen wird. Bei dem zweiten Kapitel, Admiralitätskonseil 114,100 Fr., wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 31,000 Fr. angenommen. Das dritte Kapitel, Seepräfekturen 60,000 Fr. wird angenommen, und eine von Hrn. Auguis daran vorgeschlagene Reduktion von 9000 Fr. verworfen. Hr. Auguis schlägt auch eine Reduktion von 541,000 Fr. bei den See-Offizieren vor, die verworfen wird. Eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 210,000 Fr. wird angenommen. Eine von Hrn. Auguis vorgeschlagene Reduktion von 19,000 Fr. bei dem Depot der Karten und Plane des Seewesens, das mit 121,850 Fr. angesezt ist, wird verworfen, und die Reduktion der Kommission von 13,600 Fr. angenommen.

(Nouvelliste.) Die neuesten Nachrichten aus Grenoble melden, daß die königliche Ordonnanz zur Verabschiedung der Nationalgarde vollzogen worden, und die Entwafnung mit größter Ruhe vor sich gehe.

(Nouvelliste.) Ein Journal meldet, daß der holländische Gesandte zu Paris Anstalten zur Abreise treffe; wir können versichern, daß diese Nachricht durchaus grundlos ist.

(Constitutionnel.) Wir glauben mit Gewißheit melden zu können, daß das französische Kabinet beschlossen hat, unsere Truppen von Ancona erst dann zurükzuziehen, wenn die Legationen auf Grundlagen konstituirt sind, die mit den von der päpstlichen Regierung selbst eingegangenen Verpflichtungen im Einklange stehen, und von der Art sind, daß sie jede Besorgniß vor neuen Unruhen entfernen.

(Messager.) Dem Vernehmen nach zählt das zu Belle Isle befindliche Depot der portugiesischen Expedition bereits mehr als 4000 französische Freiwillige, die sich erboten haben, unter den Fahnen der Dona Maria zu dienen.

Aus Toulon wird unterm 21 März geschrieben: „So eben ist der Befehl angekommen, dreißig Fahrzeuge, worunter 6 Linienschiffe, 6 Fregatten und 18 kleinere Schiffe auszurüsten. Man hegt allerhand Muthmaaßungen darüber. Viele Personen versichern, diese Rüstungen seyen für die bevorstehende Expedition nach Constantine und Bona."

Ein Schreiben vom Senegal im Finisterre-Journal meldet, ein Komptoir der englischen Faktorei sey auf dem Punkte gewesen, den Eingebornen in die Hände zu fallen, als die Engländer den französischen Gouverneur um Hülfe ersuchten, der ihnen eine Abtheilung mit 2 Feldstüken zuschikte. Die Expedition, unter den Befehlen des Kapitains le Blanc (vom Korps der königlichen Marine-Infanterie), richtetete unter den Belagerern ein großes Blutbad an, und nöthigte sie zum Rükzuge ins Innere. Da zwei Kanoniere im Gefechte blieben, so veranstalteten die Engländer eine prächtige Todtenfeier.

* Paris, 27 März. Der Hof ist unzufrieden mit Hrn. Perier, wegen der Angelegenheit von Ancona, durch die man zu einem Bruche mit Oestreich zu kommen fürchtet. Uebrigens ist der Hof immer unschlüssig, und hat den Krieg schon zehnmal für unvermeidlich gehalten. Desto zuversichtlicher ist das Ministerium. Das Publikum tadelt die Regierung bitter über ihr Betragen in Grenoble. An der Besezung von Ancona hat es nie Antheil genommen; man hat sie von Anfang als eine unüberlegte Aufwallung von Perier angesehen, die zu nichts führen könne, und von der man eben so wenig ernstliche Schwierigkeiten erwartet. Man zweifelt also nicht an der Erhaltung des Friedens, und die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich auf die Verhältnisse im Innern, die immer gleich schwierig bleiben. Alle Parteien sprechen von ihrer Zukunft mit einer Zuversicht und Ruhe, die ganz unbegreiflich sind; z. B. einige republikanische Zeitungsschreiber haben sich unter einander anheischig gemacht, die Preßfreiheit zu respektiren, wenn sie Minister seyn werden, ein Ereigniß, das sie für eben so unfehlbar ansehen, als das Kommen des Frühjahrs. Sie sprechen darüber mit vieler Mäßigung und Unbefangenheit, wie über etwas Unfehlbares und Bevorstehendes. Eben so die Carlisten. Die republikanischen Affiliationen in den östlichen Provinzen und die Carlistischen im Westen und Süden sind organisirt und bekannt. Uebrigens ist bei dem Allen kein großer Fanatismus für Meynungen sichtbar, man berechnet die Wahrscheinlichkeit, will nichts wagen, die Ereignisse von selbst kommen zu lassen; es ist mehr Egoismus als Leidenschaft im Spiel. — Guizot soll nach dem Budget zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt werden, da Montalivet zum Intendanten der Civilliste bestimmt ist. Die Administration kan bei dieser Aenderung nur gewinnen, denn Montalivet hat sich als

Digitized by Google

untauglicher Minister gezeigt. Die Bildung des Personals des neuen Hofs hat unzählige Intriguen erregt. Der General Athelin soll Oberhofmarschall werden. Die Museen werden dem Baron Taylor gegeben; eine Wahl, die das Publikum sehr mißbilligt, die Bibliotheken sind Vatout und Jouy, einem der Redakteurs des Constitutionnel, zugetheilt worden.

*** Paris, 27 März. Man spricht wieder von einer Reise des Königs, und zwar läßt man ihn dismal nicht nach Nantes, sondern ins Departement Puy de Dome gehen. Sogar ein halb offizielles Blatt erwähnt dieser Nachricht. Sie ist aber voreilig, wie es die frühere Behauptung der westlichen Blätter war, Ludwig Philipp käme nächstens nach Nantes. Die Gegenwart des Königs in der Hauptstadt ist um so nothwendiger, als er nur von hier aus einen Ueberblik über die Provinzen gewinnen kan, wo die Gährung immer zunimmt. Bisher hatte sich blos die Nationalgarde mit der Linie vereinigt, wie in Lyon und Grenoble, jezt schlagen sich in Rochefort die Marinesoldaten mit den Landtruppen; die Ministeriellen sagen freilich, dis sey wieder nicht politischer Natur! Auch leitet Ludwig Philipp gern persönlich die noch nicht weit vorgerükten Unterhandlungen wegen Ancona. Man braucht es unsern halboffiziellen Blättern nicht zu glauben, daß Hr. Perier nicht an die Räumung dieser Stadt gedacht habe. Hr. Perier hat vielmehr oft zu seinen Freunden geäußert, er denke die Eskadre am 15 April von jener Stadt abfahren zu lassen. Nur wünschte er, daß zu gleicher Zeit die östreichischen Truppen die Romagna verlassen möchten. Lezteres ist noch nicht zugegeben. Wird es geschehen? Hr. Periee wartet mit Ungeduld auf Nachrichten aus Wien. Bis jezt hat man nur Privatbriefe eines Botschafters, aus welchen sich angeblich ergeben soll, daß die östreichische Regierung „nue der Form wegen" noch zaudern werde, daß sie aber definitiv die Romagna räume. Schon überdenkt man in Paris die Folgen der Räumung. Das Publikum glaubt, alsdann stehe nichts mehe der Entwafnung im Wege. Darin scheint es sich zu irren. „Wenn Ancona geräumt ist, und die Ratifikationen angelangt, und ich zweifle nicht, daß sie es werden", sagte heute ein Abgeordneter des linken Centrums und Vertrauter des Konseilspräsidenten, „so kan man dennoch nicht entwafnen; denn wir beauchen die Linie zum Dämpfen innerer Unruhen. Daher werden auch die Abgaben stark bleiben, und wie Frankreich wird das Ausland nicht entwafnen wollen, und die Bürger werden den Krieg befürchten, kein Handel wird gedeihen — dis ist das unglükliche Verhältniß Frankreichs und Europa's." Man könnte vielleicht erwiedern, daß sich Hr. Perier nicht geschikt benehme, um den ersten Grund des Unglüks, die innern Unruhen, zu beseitigen. — Das Ministerium hat den Wünschen der Abgeordneten nachgegeben, die Sessionen folgen nicht unmittelbar auf einander. Man wird nach dem Verhältnisse des zuletzt gestimmten Budgets die Steuern bis zum Julius zahlen lassen, und das Budget, welches von Januar bis Januar gelten sollte, wird von Julius 1832 bis zum Julius 1833 gelten. Man versichert, die folgende Sizung werde im Novembee beginnen. Also haben die Deputirten Zeit, ihre Departements zu besuchen. Dis ist von hohee Wichtigkeit. — Man schreibt von Antwerpen, He. Vandeweyer wolle seine Stelle niederlegen, weil die Kammer seinen Gehalt verringere, und besonders weil er in London Versprechungen gemacht habe, auf welche die belgische Regierung nicht eingehen wolle.

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 24 März begann bei Erörterung des Budgets die Diskussion über das Kapitel von den Gefängnissen. Diese Diskussion, bemerkt ein Brüsseler Blatt, hat nur Eines klar herausgestellt, nemlich, daß Alles, was sich auf die Gefängnisse bezieht, für die unermeßliche Mehrheit unserer Volksvertreter noch ein Geheimniß ist. Der Ausgang der Erörterung wird die Nothwendigkeit darthun, in Zukunft Spezialkommissarien zu ernennen, wie dis in Frankreich geschieht, um der Kammer die Details und nöthigen Aufklärungen zu verschaffen, um die sich ein Minister nicht kümmern kan, ohne die obere Leitung der Angelegenheiten seines Departements aus den Augen zu verlieren.

Mehrere Kapitalisten von Brüssel und Antwerpen wollen eine Eisenbahn zwischen diesen beiden Städten anlegen, die bei Mechein mit der großen Bahn in Verbindung stehen würde. Der Weg soll in zwei Stunden zurükgelegt werden können.

Der Haager Staatscourant vom 26 März meldet, am Tage zuvoe habe Graf Oeloff den Haag verlassen, um sich zu Helvoetsluis auf dem Dampfschiffe Surinam nach London einzuschiffen.

§ Brüssel, 22 März. Die raschwechselnden Scenen dee politischen Weltbühne beschäftigen unsre Politiker dergestalt, daß ihnen wenig Zeit und noch weniger Lust übrig zu bleiben scheint, sich mit den eigenen Angelegenheiten, die noch immer nichts weniger als im Reinen sind, abzugeben. Die Verhandlungen in der Repräsentantenkammer mögen noch so lebhaft und für den Staatshaushalt noch so interessant seyn; die Herren Senatoren hingegen mögen immerhin wegbleiben und ihren Präsidenten auf sich warten lassen; Mitglieder beider Kammern endlich mögen ihre Posten niederlegen oder die angebotenen nicht annehmen, das Publikum scheint sich nichts darum zu bekümmern, und selbst die Zeitungen geben sich nicht sonderlich damit ab. Sogar der Hauptpunkt unstee politischen Existenz, die Ratifikationen, auf welche man wartet, wie die Juden auf ihren Messias, und unsere Verhältnisse mit Holland, werden im Allgemeinen weniger wie sonst beachtet. Seiten oder nie hört man darnach fragen, destomehe aber nach dem, was im Kirchenstaate und im südlichen Frankreich umgeht, wie der unselige Streit zwischen den feindlichen Brüdern in Portugal ausfallen wird, zuweilen auch, was der Reformbill in England und der Preßfreiheit in Deutschland bevorsteht. Dis mag größtentheils daher rühren, daß man einsieht, Belgiens Schikal werde nicht anders als im Vereine mit den andern großen Fragen Europa's zu dauernder Lösung kommen. Daß unter solchen Umständen bei uns fast Niemand mehr wedee an die neu griechischen Helden (die man ehedem besungen), noch an die polnischen Märtyrer der Freiheit (die man nach ihrem Falle noch höher ehrt als in ihrem Siege) denkt, läßt sich, so schmerzlich es ist, erklären, so wie auch daß die verschiedenen politischen Parteien in so weit ihren Vortheil daraus ziehen, daß sie mehr wie sonst sich freien Spieleaum machen. Indessen benüzt die eine Partei ihren Vortheil besser, wenigstens thätiger, als die andre; denn während die Anhänger der Restauration, so wie die Republikaner, sich im Voraus ihres frühern oder spätern Triumphes freuen, halten die Ultramontaner, die unter den Unionisten jezt ausschließlich den Ton angeben, sich an die Gegenwart, machen täglich neue Fortschritte an Macht und Einfluß, und frohlokten im

Digitized by Google

Stillen über den errungenen Sieg, der ihnen nichts als ein wenig Verstellung und List gekostet. In der Ernennung eines ihrer vorzüglichsten Häupter, des ächtorthodoxen Merode, zum interimistischen Stellvertreter des in Gnaden entlassenen Kriegsministers Ch. de Brouckère, haben sie abermals einen großen Schritt vorwärts gethan, die täglich erneuerten Begünstigungen der kirchlichen und frommen Stiftungen geben ihnen Wachsthum und Kraft, und die von ihnen so meisterhaft herbeigeführte und exploitirte sogenannte Freiheit des Unterrichts, welcher durch die bevorstehende Organisation des Universitätswesens die Krone aufgesezt werden soll, wird ihren Einfluß und ihre Allmacht vollends befestigen. Die beiden andern obgenannten Parteien sehen dis Alles zwar mit scheelen Augen an, rühren sich aber dabei nicht, sondern trösten sich blos mit der Hofnung, daß aus dem Mißbrauche einer solchen Macht nothwendig eine Kontrerevolution, die jeder sich nach seinem Wunsche denkt, hervorgehen müsse. — Um aber wieder auf besondere hiesige Vorfälle zurük zu kommen, verdient bemerkt zu werden, daß die Korrespondenz, welche das Benehmen Lords Ponsonby zum Gegenstande hatte, vieles Aufsehen und tiefes Nachdenken erregte; besonders weil das von der Regierung und ihren Organen desfalls beobachtete Stillschweigen beinahe noch deutlicher sprach als die Briefe und Dokumente der dabei kompromittirten Personen. Gleich verständlich ist das Geheimthun des Gouvernements und seiner Wortführer in Betref wahrscheinlicher Modifikationen der 24 Artikel. Niemand weiß zu sagen, ob es zu neuen Unterhandlungen oder zu Feindseligkeiten kommen, oder vielmehr, ob unser Gouvernement sich gutwillig der Uebermacht der Feder oder des Schwerts ergeben wird. Was den ächten Patrioten, deren Anzahl nichts weniger als Legion ist, Muth gibt, ist, daß das ganze hiesige Kabinet einverstanden und dem Könige ergeben zu seyn scheint, daß Leopold selbst den Muth nicht sinken läßt und an Popularität gewinnt, und daß das Scheidungsprinzip zwischen Holland und Belgien von beiden Seiten so fest angenommen zu seyn scheint, daß der gegenseitige Nationalhaß täglich mehr schwindet, und endlich eine Ordnung aus dem Chaos zu hoffen erlaubt. Uebrigens dürfte es für die Einen tröstlich, für die Andern demüthigend seyn, zu erkennen, daß die Entscheidung nicht von dem, was auf dem Schauplaze der hochgerühmten Septembertage oder in der Versammlung hiesiger Repräsentanten und Senatoren geschieht, sondern von den Ereignissen in Südeuropa und von den Debatten in den englischen und französischen Kammern abhängt. Wir werden uns schon glüklich schäzen dürfen, wenn man uns erlauben wird mit heiler Haut davon zu kommen.

Italien.

Nach einem sechsmonatlichen Krankenlager ist am 24 März J. k. Hoh. die Großherzogin Marianne Karoline von Toscana (geb. 15 Nov. 1799, Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen) mit Tode abgegangen.

Deutschland.

(Bayern.) Ein in mehrern französischen Blättern erschienenes Schreiben von der Ostgränze, worin die bei der Verhaftung des Dr. Wirth statt gefundenen Auftritte erzählt werden, schließt mit den Worten: „Allen Anzeichen nach wird der Mittelstand, der sehr freisinnig ist, der aber vor Allem die Unordnungen von Seite der Landleute fürchtet, sich mit der Regierung zur Erhaltung der Ordnung vereinigen.“ — In ähnlichem Sinne lautet eine in die Speyerer Zeitung eingerükte Erklärung eines Homburger Bürgers, an deren Schluß es heißt: „Es scheint offenbar, daß gerade jener Freiheitsbaum, jenes Zeichen des Jakobinismus, den fraglichen Unruhen das gehässige Siegel aufgedrükt hat, wodurch so viele Bürger Homburg zur Protestation bestimmt wurden. Jene Protestation aber soll kein Zeichen seviler Unterwerfung seyn. Man verabscheut in Homburgs allgemein Gewaltstreiche der Regierung; man mißbilligt in hohem Grade das Verfahren des Landkommissairs. Allein man will keinen Jakobinismus. Ohne Zweifel gehören die meisten Unterzeichner der Protestation Homburgs zur entschiedenen gesezlichen Opposition, allein nicht zu denen, die mit ihren unvernünftigen phantastischen Freiheitsbäumen das Land — beglüken wollen.“

„Sigmaringen, 26 März. Heute wurde unser Landtag im Namen des Fürsten durch den Regierungspräsidenten v. Huber feierlich eröfnet. Von den in Vorschlag gebrachten 3 Kandidaten haben Se. Durchlaucht den Abg. Spizler (Stadtpfarrer in Möhringen) zum Direktor zu ernennen geruht. Als Vicedirektor wurde von den Ständen der Abg. Hohl (Pfarrer in Glatt) und als Sekretair der Abg. Würth (Advokat) gewählt. — Wir haben noch der Instruktion zu erwähnen, welche Se. D. der edle Fürst von Fürstenberg seinem Landtagsabgeordneten gegeben hat, indem dieser freisinnige Fürst auch bei dieser Gelegenheit wie früher in der würtembergischen und kürzlich in der badischen Ständeversammlung seine Gesinnungen für Recht und Billigkeit öffentlich beurkundet hat, da er seinem Abgeordneten unbedingte Vollmacht ertheilte, bei den Landtagsverhandlungen ganz nach seinem Gewissen und eigener Ueberzeugung blos zum Wohle des Landes zu handeln. Nicht in diesem Sinne ist die Instruktion des fürstl. Thurn- und Taxis'schen Abgeordneten verfaßt, sondern sehr beschränkt, und an Klauseln und Ratifikationseinholung gebunden, daher sie auch verworfen wurde. (Schwäbischer Merkur.)

* Wiesbaden, 29 März. Die in Nro. 82 dieser Zeitung „aus dem Herzogthum Nassau, 17 März“ gemeldete Nachricht, dem Redakteur der Frankfurter Oberpostamtszeitung sey von unserer Staatsregierung das Gesuch um Etablirung einer ministeriellen Zeitung im Herzogthume Nassau abgeschlagen worden, kan aus zuverlässiger Quelle dahin berichtigt werden, daß Hr. Hofrath Rousseau von Frankfurt weder mit einem solchen, noch überhaupt jemals mit einem Gesuche bei unserm Ministerium eingekommen ist, mithin von einem abschläglichen Bescheide, den derselbe erhalten haben soll, gar nicht die Rede seyn kan. Nachdem die vor Jahren hier gegründete Zeitung von Weihel eingegangen, ist man von andern Seiten zwar öfter auf das Projekt, eine Landeszeitung zu gründen, zurükgekommen; allein man weiß, daß unsere Regierung die Journale in kleinen Staaten nicht für vortheilhaft oder nothwendig hält, und sich daher beständig gegen eine solche Absicht erklärt hat.

Frankfurt, 28 März. Der Kurprinz-Regent von Hessen, der gestern hier eintraf, hat sich heute zu seinem durchlauchtigsten Vater nach Wilhelmsbad begeben. — Man spricht davon, daß der Kurfürst auf einige Zeit Frankfurt zu seinem Wohnsize wählen werde. — Die Aufsicht an unsern Thoren gegen das Eindringen fremder Gewerbsartikel wird immer strenger, und gewöhnt uns an die Mauth, wenn wir diesen so verhaßten Abgaben nicht entgehen sollten; sie wird wirklich auf eine Art gehandhabt, daß sie manche Beschwerde veranlassen muß. (Nürnb. Korr.)

Digitized by Google

(Kurhessen.) Kassel, 25 März. Gestern sah man alle Postwagen, welche in Kassel eintrafen, mit ankommenden Bürgergardisten aus allen Theilen Kurhessens angefüllt. Die Zahl der Bürgergardenbataillone, die gegenwärtig in Kurhessen organisirt und bewaffnet sind, beläuft sich, da bisher blos in den Stadtgemeinden das Institut der Bürgergarden ins Leben getreten ist, auf 24 (wovon zwei in Kassel). Es waren im Ganzen über 60 fremde Bürgergardisten hier eingetroffen. Am Hofe des Kurprinzen-Regenten scheint man unschlüssig gewesen zu seyn, ob Letzterer abreisen solle oder nicht; aber als gestern Abends die hier versammelten Abgeordneten sämtlicher kurhessischen Bürgergarden um eine Audienz auf den andern Morgen nachgesucht hatten, wurde die beabsichtigte Abreise aufgeschoben. Die versammelten Bürgergardisten theilten sich in zwei Abtheilungen, von denen die eine bestimmt war, sich zu dem Kurprinzen-Regenten zu begeben, die andre aber die Runde bei den Ministern zu machen, um sowol hier als dort die Bekanntmachung eines, dem Geiste der Verfassungsurkunde entsprechenden Bürgergardengesezes zu sollizitiren. Die Audienz bei dem Prinzen hatte heute (Sonntags) Vormittag nach der Parade statt. Der Prinz unterhielt sich mit jedem Einzelnen. Man kan jezt wenigstens nicht mehr glauben, daß der Prinz-Regent mit der allgemeinen Stimmung des Landes in Betref des vorgelegten Gesezes unbekannt sey. Die Audienz der Deputation bei dem Kriegsminister, dem Hauptgegner in dieser Angelegenheit, dauerte über eine Stunde. Der Minister erklärte, daß er eine von den Ständen verschiedene Ansicht habe, daß er aber sich gern bescheide, daß seine Ansicht eine irrige seyn könne. Im Ganzen bekamen die Abgeordneten nichts als allgemeine Versprechungen, die wenig befriedigend waren. Morgen ist zu Ehren der fremden Bürgergardisten ein großes Bankett von der hiesigen Bürgergarde veranstaltet, zu dem auch die Vorstände der Ministerien und die Landstände eingeladen worden sind. Die Bürgergarden-Deputationen werden auch übermorgen hier noch verweilen, wo das sie betreffende Gesez in der Ständeversammlung von Neuem vorkommt. — Der Ausschußbericht der Stände über diesen Gegenstand, welcher am 24 erstattet wurde, schloß mit der Stelle: Der Ausschuß hege die Hofnung, daß die Stände die bezeichneten Abänderungen genehmigen werden, und wünsche, daß die Regierung darin erkennen möge, wie sehr man sich bestrebt habe, ihr entgegen zu kommen und mit ihren Ansichten sich möglichst zu vereinigen." (Schwäb. Merkur.) — Kassel, 26 März. Der kaiserl. östreichische Gesandte, Freiherr v. Hruby-Geleny, der bisher den kurprinzlichen Hof unter Billigung seiner Regierung gemieden hatte, ist nach Wien abgereist, um, wie man glaubt, sowol über sein seineres Benehmen hinsichtlich der Rangverhältnisse der Gräfin Schaumburg, als auch über andere noch wichtigere Gegenstände, bestimmte Instruktionen einzuholen. — Viel Aufsehen macht die plözliche Ungnade des Oberhofmarschalls Grafen v. Hessenstein. Er war durch ein eigenhändiges Schreiben des Prinzen-Regenten nach Schmalkalden verwiesen worden; da er aber diese Verweisung nicht als verfassungsmäßig anerkennen wollte, erhielt er Befehl, sich unverzüglich nach Heersfeld zu begeben, und dort die fernere Ordre des Prinzen abzuwarten. (Nürnb. Korr.)

* Hannover, 23 März. Die Akten mehrerer Untersuchungsprozesse in Betref der Unruhen in Osterode und Göttingen sind endlich geschlossen. Jezt nachdem mehrere Personen die Akten gelesen, die zu keiner Geheimhaltung ihres Inhalts verpflichtet sind, indem sie den Vertheidigern der Verhafteten zur Einsicht haben vorgelegt werden müssen, kan man sich ein bestimmtes Urtheil bilden und seine Ueberzeugung mit Sicherheit aussprechen. Die Osteroder Akten, welche nur etwa den zehnten Theil des Ganzen enthalten, füllen allein beinahe 7000 Seiten, ohne die Hülfs- und Nebenakten. Die meisten causae aber hätten gewiß auf eben so viel hundert Seiten abgethan werden können. Was die Inkulpaten Dr. König und Dr. Freitag betrift, so ist durchaus und überall nichts erwiesen, als daß beide sich höchst lebhaft für den schon längst ausgesprochenen Wunsch, die Beschwerden des Landes vor den Thron des Königs zu bringen, eine Bürgergarde und einen Gemeinderath zu errichten, um drohenden Unruhen vorzubeugen und den Beschwerden einen solennen Charakter zu geben, interessirt haben. Es ergibt sich aus der Untersuchung, daß der Advokat Dr. König für sich die Anklage gegen den Grafen Münster redigirte, und am 5 Jan. v. J., während des allgemeinen Enthusiasmus, zwar das Manuscript zum Druke hergab, allein nach reiflicher Ueberlegung solches wieder zurüknahm. Obgleich König die von ihm aufgesezte Anklage des Ministeriums allein seinem litterärischen Freunde in Osterode, Dr. Freitag, mittheilte, so hat doch dieser gestattet, daß mehrere seiner Freunde, denen er die Schrift vorlas, sich Abschriften von derselben nahmen. Eine solche Abschrift gelangte denn nach Göttingen, wo sich einer daran machte, die Schrift umzuarbeiten, viele Thatsachen noch hinzuzufügen und wesentliche Veränderungen mit der Darstellung vorzunehmen. So entstand die Flugschrift, die in 2000 Exemplaren abgedrukt worden und ins Publikum gekommen ist, ohne Zuthun des Dr. König. Freitag gibt selbst an, daß er selbige, ohne Wissen und Willen seines Freundes, Andern vorgelesen und Abschriften davon habe nehmen lassen. Auch sind sämtliche Freunde und Bekannte des Dr. König in Osterode vernommen worden, und alle stimmen in dem Zeugnisse überein, daß König ihnen die fragliche Schrift nie vorgelesen, noch in Abschrift mitgetheilt, noch jemals ein Wort mit ihnen davon gesprochen habe. Die Schreiber Königs sind ebenfalls verhört worden und haben eidlich bezeugt, daß die Schrift nur einmal von ihnen abgeschrieben und blos eine einzige Reinschrift davon vorhanden gewesen sey. Einer dieser Schreiber sagte aus, daß König blos darum eine Reinschrift habe fertigen lassen, um sie Freitag zur Lesung mitzutheilen. Und so wenig hielt König diese Schrift für gefährlich, daß er sie einem seiner Schreiber ohne Konvert zustellte, um sie dem Dr. Freitag zu überbringen. Darüber daß König an den Unruhen in Göttingen Theil genommen, kommt in den ganzen Akten auch nicht ein Wort vor; in dieser Beziehung ist er auch niemals auch nur einzigesmal verhört worden, weil man wahrscheinlich nicht einmal Verdachtsgründe in dieser Rüksicht gegen ihn geltend machen konnte. Er geschah in der Nacht vom 8 auf den 9 Jan. 1831, gegen 2 Uhr nach Mitternacht, daß König in seiner Wohnung zu Osterode plözlich und unerwartet verhaftet wurde. Ein Offizier der Landdragoner erschien dort und kündigte ihm an, daß er den Befehl habe, ihn sofort nach Hannover zu transportiren. Der Offizier

Digitized by Google

hatte zwei Landdragoner in seiner Begleitung, welche an das Bett des Dr. König, welcher krank darnieder lag, zu seiner Bewachung postirt wurden. Ungeachtet der Erklärung des herbeigerufenen Arztes, daß der Transport bei dem Gesundheitszustande des Verhafteten bedenklich seyn würde, ließ der Offizier das Bett in den Wagen bringen, und solchergestalt wurde der Verhaftete unter Eskorte von drei reitenden Landdragonern und zwei Ulanen nach Hannover geführt. Hier wurde ihm bald nach seiner Ankunft eine ministerielle Verfügung eröfnet, wornach in Hannover eine besondere Untersuchungskommission niedergesezt worden, vor welcher er gestellt werden solle. König erklärte, daß er keine Verpflichtung habe, sich einer andern als seiner kompetenten Behörde — der Justizkanzlei zu Göttingen — zu unterwerfen, es sey denn, daß das Oberappellationsgericht zu Celle als höchstes Justiztribunal durch ein förmliches Erkenntniß seine Sache der Justizkanzlei in Göttingen abnehme und einem andern Gerichte übertrage. Zugleich bestritt er dem Ministerium die Befugniß, ihn seinen gesezlichen Richtern zu entziehen. Dis hatte auch wirklich die Folge, daß das Ministerium die Verfügung in Betref der Anordnung einer außerordentlichen Spezial-Untersuchungskommission zurüknahm, und die Justizkanzlei in Göttingen beauftragte, aus ihrer Mitte einen Instruktionsrichter zu ernennen. Als solcher wurde der Justizrath v. Bothmer bestellt, der sich von Göttingen nach Hannover begab und den Dr. König den 15 Jan. zum erstenmal vernahm. Dieser Justizrath sezte auch die Instruktion eine Woche lang fort; aber gegen alle Erwartung wurde der Verhaftete schon am 19 Jan. kraft einer neuen ministeriellen Verfügung unter einer Eskorte von Landdragonern von Hannover nach Celle transportirt, und dort in ein Gefängniß gebracht. Zugleich war der Justizkanzlei zu Celle vom Ministerium zu Hannover der Auftrag ertheilt worden, die von der Justizkanzlei zu Göttingen angefangene Untersuchung gegen König fortzusezen und in der Sache zu entscheiden. So wurde der Verhaftete also dennoch seinem gesezlichen Richter, in dessen Händen er sich bereits befand, entrissen und einer ihm fremden Justizbehörde übergeben. In Celle fanden innerhalb der ersten sechs Monate nur unbedeutende gerichtliche Verhöre statt, und es verging ein Jahr, ohne daß die Untersuchung einer Beendigung merklich näher rükte. Der Verhaftete befand sich vom 10 Febr. bis zum 4 Okt. 1831 fortdauernd so krank, daß der Arzt genöthigt war, ihm täglich Rezepte zu verschreiben; aber dessen ungeachtet blieb er fort und fort in enger Haft. Alles dis ist in den Akten völlig konstatirt. (Beschluß folgt.)

Der statistische Verein in Sachsen bestrebt sich, Unterlagen zu einer allgemeinen vergleichenden europäischen Statistik zu gewinnen. Zu dem Ende sind mehrere auswärtige Etablissements, so wie einzelne gelehrte Statistiker zum Anschließen aufgefordert worden; andere haben die regelmäßige Mittheilung ihrer Leistungen dem sächsischen Vereine angetragen.

Ueber Goethe's lezte Stunden erfährt man noch, daß der Kranke am Abend des 21 März, als es mit ihm besser zu gehn schien, eifrig nach Salvandy's „Seize mois ou la révolution" verlangt habe, worin man ihn zwar nicht lesen ließ, das er aber doch um sich haben wollte. Sein Enkel wurde von ihm aufgefordert, ihm von der dramatischen Posse „der versiegelte Bürgermeister" zu referiren. In der Nacht vom 22 sanken die Kräfte, und gegen Mittag verschied er sanft, seinen Tod nicht ahnend, weniger an einem Stikflusse, als an einer gleichzeitigen Erschöpfung aller Lebensthätigkeit. Ein Privatschreiben aus Weimar vom 24 März in der preußischen Staatszeitung sagt: Nachdem die körperlichen Leiden, von denen Goethe in Folge seiner Krankheit in den lezten Tagen abwechselnd ergriffen war, ihn verlassen hatten, fiel er am Vorabend vor seinem Dahinscheiden in Schlummer und Phantasien, die einen sehr lieblichen heitern Charakter hatten — größtentheils waren es erfreuliche Bilder aus seinem Leben, mit denen sein Geist sich beschäftigte. Dis dauerte bis zum Morgen, wo er dann, bei vollem Bewußtseyn, sich mit seiner Schwiegertochter, seinen Enkeln und Freunden heiter unterhielt. Um 10 Uhr Vormittags trank er noch ein Glas Wein, schrieb oder zeichnete dann in fortdauernder künstlerischer Bildungslust mit der rechten Hand in der Luft, wie er es auch sonst wohl zuweilen zu thun pflegte; immer matter werdend, senkte sich allmählich die Hand bis aufs Knie, wo sie fortschrieb, bis ihn der Todesengel abrief." — In einem Schreiben aus Weimar vom 27 (in der Leipziger Zeitung) liest man: „Gestern Nachmittag zwischen fünf und sechs Uhr fand die feierliche Beisezung der sterblichen Hülle des unsterblichen Dichters statt . . . In der Nacht vom 21 zum 22 war der Kranke so schwach geworden, daß die anwesenden Aerzte seine baldige Auflösung voraussahen, doch erholte er sich gegen Morgen in etwas wieder, so daß er mit vollem Bewußtseyn die Hofnung aussprach, seine Wiederherstellung von den wärmern und freundlichern Tagen des Aprils erwarten zu dürfen. Diese Hofnung nun zwar nicht, wohl aber der vor vielen Jahren von ihm geäußerte Wunsch, daß ihm einmal vor seinem Ableben kein langes Krankenlager widerfahren möge, ward ihm erfüllt. Gegen 11 Uhr Vormittags (am 22) ward er im Beiseyn seiner Familie und einiger Freunde von einem Lungenschlag betroffen, der mit einem Stikflusse sein Leben so endigte, daß man sagen kan: „er ist hinübergeschlummert!" Die Nachricht von seinem Ableben verbreitete sich wie ein Laufeuer. Mancher wußte noch gar nicht, daß der verehrte Greis so erkrankt war, daß er das Bette hüten mußte. Ueberall kreuzte sich mit bemerkbarer Ergriffenheit der Ausruf: „Goethe ist todt!" Besonders will man bei der großherzoglichen Familie die innigste und rührendste Theilnahme bemerkt haben. — Kanzler Müller, des Verewigten vieljähriger Hausfreund, hatte es übernommen, die Anordnung wegen der Beisezung der irdischen Ueberreste des Verstorbenen zu besorgen. Der Leichnam ward in der Hausflur der Goethe'schen Wohnung, welche hierzu sehr sinnig und geschmakvoll eingerichtet worden war, in einem schönen Sarge, umgeben mit den Insignien der Orden und anderer Ehrenzeichen, die ihn im Leben geschmükt hatten, das Haupt mit einem Lorbeerkranze geziert, während eines Zeitraums von fünf Stunden für das Publikum ausgestellt. Der Schauenden war eine solche Menge, daß Mancher unbefriedigt wieder weggehen mußte. — Nachmittag um 4 Uhr zeigte das Geläute der Gloken an, daß die Beisezung vor sich gehen solle. Der Sarg ward auf den mit vier Rappen aus dem großherzoglichen Marstalle bespannten fürstlichen Leichenwagen gehoben, und um 5 Uhr nach dem nicht sehr weit vom Goethe'schen Hause entfernten Friedhofe gefahren. Den Leichen-Kondukt bildeten: an der Spize der Oberhofmarschall v. Spiegel, die Person des Großherzogs *) repräsentirend; nach ihm das großherzog-

*) Se. königl. Hoheit waren von dem Gedanken, die Beerdigung des Freundes seines unvergeßlichen Vaters, Karl August, mit

liche Staatsministerium mit den geheimen Referendarien, welche die Ordens-Insignien trugen; dann die Mitglieder der in Weimar befindlichen Landeskollegien, eine Deputation der Akademie Jena nebst deren Kurator, Präsidenten v. Ziegesar, hierauf die Mitglieder des Hoftheaters und der Hofkapelle, eine große Anzahl von Bürgern aus allen Ständen, den Beschluß machten ungefähr 150 Jenaische Studenten und eine Menge Zuschauer, darunter viele Landleute aus den nächstgelegenen Ortschaften. — In der Kapelle der fürstlichen Todtengruft unter fortdauerndem Geläute der Glocken angekommen, hielt der General-Superintendent Dr. Röhr eine passende Leichenrede; dann wurde der Sarg dem Oberhofmarschall v. Spiegel durch den Kanzler Müller zu weiterer Transportirung in die Gruft übergeben und von diesem sodann an die bereits bestimmte Stelle (neben Schillers Ruhestätte) zur rechten Seite der die irdischen Ueberreste des Großherzogs Karl August und der Großherzogin Louise enthaltenden Särge begleitet. Er wird die einfache Aufschrift: „Goethe, geboren am 28 August 1749, gestorben den 22 März 1832," erhalten."

Preußen.

†Berlin, 27 März. Es ist ganz richtig, was einige auswärtige Blätter hinsichtlich des neulich bekannt gemachten Budgets unsres Staatshaushalts bemerken, daß die außerordentlichen Kosten, die durch unsre militairischen Sicherheits-Maaßregeln gegen Revolution und Cholera verursacht worden, und die man zu mehreren Millionen angibt, nicht mit in Rechnung gestellt sind, noch ihre Aufbringung nachgewiesen wird. Allein als außerordentliche Ausgaben gehörten sie nicht in die Uebersicht des für die ordentlichen und regelmäßigen Bedürfnisse festgestellten Haushalts, und was ihre Aufbringung betrift, so weiß hier Jedermann, daß sie aus den Ersparnissen voriger Jahre geschehen ist. Diese Rubrik der Ersparnisse verspricht bei erhaltenem Frieden neuerdings großen Ertrag, da Handel und Gewerbe sich fortwährend heben, und die Steuern und Abgaben im ganzen Staate vortrefflich eingehen, so daß selbst in den Provinzen, wo die Cholera gewüthet, verhältnißmäßig sehr geringe Rükstände anzugeben waren. Das Rechnungswesen ist bekanntlich in Preußen sehr sorgfältig und zweckmäßig organisirt, und die Regierung wacht mit großer Strenge darüber, daß nichts veruntreut oder falsch angewendet wird. Für das Publikum aber das ganze Detail der Rechnungen umständlich bekannt zu machen, würde einestheils unnüz und müßig, anderntheils aber auch der Sache wegen nicht rathsam seyn. — Außer den für Schlesien projektirten Eisenbahnen, wird nun auch das Projekt einer Eisenbahn zwischen Magdeburg und Berlin und weiter zwischen Berlin und Frankfurt an der Oder viel besprochen, und es wäre wohl möglich, daß dis Projekt als das erste dieser Art in unsrem Staate zur Ausführung käme. — Als eine Merkwürdigkeit in socialer Hinsicht ist anzugeben, daß das hiesige Kasino, eine Anstalt, wo Diplomaten, Militairs, Staatsbeamte und höherer Bürgerstand seit vielen Jahrzehnten ein Centrum der Unterhaltung zu finden pflegten, wegen Mangel an Theilnahme, wie man versichert, eingehen wird. Da dieser Anstalt immer eine etwas aristokratische Tendenz beigemessen wurde, weshalb auch Jahn in seinem Deutsch den fremden Namen durch „Junkerherberge" übersezte, so fehlt es nicht an Betrachtungen, die sich einem solchen Zeichen der Zeit verknüpfen.

Schweden.

* Stockholm, 16 März. Der König feierte am vorigen Mittwoch durch einen Ball, zu welchem an tausend Personen geladen waren, den Geburtstag der Kronprinzessin. Zugleich ließ er 840 Liespfund Mehl unter die hiesigen Armen vertheilen. — Seit die Regierung durch einen Beschluß vom 10 d. das schon bestehende Verbot des Branntweinbrennens bis zum 1 Oktobre verlängert hat, hat sie auch die wirksamsten Maaßregeln zur Verhütung der Zufuhr des fremden Branntweins getroffen. Es soll eine sehr bedeutende Quantität russischer Branntweine auf der Insel Bornholm bereit liegen, um gelegentlich in Schweden eingeschmuggelt zu werden. — Am 30 d. wird die Post von hier nach Hamburg zum erstenmal wieder über Ystad und Greifswald befördert werden. — Der Redakteur und Eigenthümer des Stockholms-Posten, Kapitain Lindeberg, will hier auf Aktien ein neues National-Theater begründen, dessen Direktion er für sich in Anspruch nimmt, die ökonomische Verwaltung aber den Aktionisten überläßt; man zweifelt indessen am Gelingen. — Die Beerdigung des Generallieutenants und Präsidenten des Kriegskollegiums, Barons v. Tibell, wird übermorgen aufs prachtvollste statt finden. Der König trägt die Kosten aus seiner Privatkasse. — Man schreibt aus Mohala, daß die Direktion des Götha-Kanals dort eine Subscription zum Bau von Dampfschiffen eröfnet habe, die bestimmt wären die Schiffe ins Schlepptau zu nehmen, welche schneller die Nordsee oder die Ostsee zu erreichen wünschten. In Mohala selbst waren zu diesem Zweke schon 7000 Rthlr. Banko unterzeichnet. — Als Beweis der großen Industrie der Bewohner von Westgothland führen unsre Zeitungen an, daß ein Bauer aus jener Provinz kürzlich einem Kaufmanne zu Gothenburg für 57,000 Rthlr. Banko Baumwollengarn abgekauft und baar bezahlt hat, um solches verarbeiten zu lassen und die Zeuge dann wieder mit Vortheil zu verkaufen. — Unser Abendblatt legt der ministeriellen Zeitung, „die schwedische Minerva," den Namen russische Minerva bei. — Der Gouverneur des hiesigen Schlosses, Baron v. Klingspor ist vorgestern mit Tode abgegangen. — Vorigen Montag nahmen der König und die königliche Familie ein Nachtessen bei dem französischen Gesandten, Marquis v. Dalmatien ein.

Oestreich.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Preßburg vom 22 März: „Seitdem die Besezung Ancona's durch die Franzosen bekannt wurde, werden in Ungarn die Kriegsrüstungen mit doppeltem Eifer betrieben. Einige noch hier verbliebene Reste der in Italien befindlichen Regimenter haben Befehl zum schleunigen Aufbruch in dieses Land erhalten, und von Pesth aus hat sich bereits am 15 d. der dort befindliche Rest des Regiments Esterhazy in Bewegung gesezt. Neuerdings sollen auch mehrere Bataillons von den Gränzregimentern zum Abmarsche beordert seyn. Es sind ferner große Kontrakte über Getreide, Pferde und andere Kriegsbedürfnisse mit Lieferanten abgeschlossen worden, und in den Monturkommissionen bemerkt man eine bedeutende Thätigkeit."

† Wien, 27 März. Se. k. Hoh. der Erzherzog Maximilian ist von Modena zurükgekommen. Im Kriegsdepartement herrscht

---

ansehen zu müssen, so wehmüthig ergriffen, daß Höchstdieselben, um diesen schmerzlichen Anblik zu vermeiden, schon am 25 d. M. nach Eisenach gereist sind, von wo Sie morgen hierher zurükkehren werden.

Digitized by Google

hier große Thätigkeit, dem Vernehmen nach sollen alle Beurlaubten einberufen, und eine Rekrutirung von 50,000 Mann ausgeschrieben werden. Zugleich bemerkt man verschiedene Bewegungen in der Armee. Doch behaupten die Fonds ihre günstige Stellung, und die Börse glaubt an den Frieden.

Wien, 28 März. Metalliques 87 3/8; 4prozent. Metalliques 77 15/16; Bankaktien 1146 1/2.

Frankfurt a. M., 30 März. Metalliques 87 7/16; 4proz. Metalliques 77 1/16; Bankaktien 1370.

Türkei.

*Belgrad, 7 (19) März. Dieser Tage ist der Dragoman des Großwessiers mit einem Befehle des Sultans an den Fürsten Miloſch und den Pascha von Belgrad hier angekommen. Die Pforte kündigt darin diesen ihre im Einverständnisse mit Rußland vorbereiteten Maaßregeln zu Unterdrükung der bosnischen Insurrektion und zu Einverleibung der sechs Distrikte mit Serbien an, und fordert den Fürsten Miloſch auf, zu demselben Zweke 10,000 Mann Serbier in Bereitschaft zu halten. 10,000 Mann großherrlicher Truppen werden sich binnen Monatsfrist von Widdin aus durch Serbien in Marsch sezen, mit dem serbischen Kontingent auf 20,000 Mann verstärkt, bei Drina den Sawefluß passiren und von dieser Seite in Bosnien eindringen, während ein zweites, 15,000 Mann starkes Korps, zum Theil regulairer Truppen, zu gleicher Zeit den in großer Zahl bei Novibazar postirten Insurgentenhaufen angreifen und von dort aus seine Operationen beginnen wird. Diese leztere Armee sollte der Großwessier in Person befehligen, allein es scheint nun, daß wegen der syrischen Angelegenheiten seine Anwesenheit in Konstantinopel für dringender erachtet wurde, weshalb dann Izzed Pascha, der auch die Belagerung von Scutari leitete, dieses Armeekorps anführen soll. Fürst Miloſch wird für die durch Serbien marschirende Armee Lebensmittel und Munition auf Rechnung der Pforte und unter Rußlands Garantie anschaffen. Dieser Angriffsplan, vom Großwessier entworfen, berechtigt die Pforte wohl zu der Hofnung, Bosnien, diese schöne und einträgliche Provinz, in kurzer Zeit wieder unterworfen zu sehen, und auch wir theilen diese Ansicht, obgleich die Berichte aus allen Gegenden in der Versicherung übereinstimmen, daß überall in Bosnien der feurigste Enthusiasmus für einen Kampf um Unabhängigkeit herrsche. Wie in Albanien, so werden auch hier beim Angriffe der großherrlichen Truppen unter den zwar durch nationale Hartnäkigkeit bekannten Bosniern Parteiungen entstehen, und die zum Kampfe auf Leben und Tod entschlossene Partei dadurch zum wirksamen Widerstande zu schwach werden. — Aus Konstantinopel meldet ein durch besondere Gelegenheit uns zugekommenes Schreiben vom 7 dieses den Fall der Festung St. Jean d'Acre. Ibrahim Pascha soll sie mit stürmender Hand genommen, und die ganze Besazung niedergehauen haben. Doch bedarf dis noch der Bestätigung. — Beiliegend folgt der vor einiger Zeit unserem Pascha zugekommene, die Verhältnisse Serbiens betreffende großherrliche Ferman. „Uebersezung des, die Privilegien der serbischen Nation enthaltenden, und durch den türkischen Kommissair in der Mitte des Monats Novbr. 1831 dem Belgrader Wessier überbrachten Hattischerifs Sultans Mahmud II. Ferman an den Pascha und Molla von Belgrad. Da der zwischen meiner hohen Pforte und dem russischen Hofe zu Adrianopel geschlossene Vertrag, die Vollziehung der Klauseln der Konvention von Akjerman festsezt, welcher lautet, daß man mit den serbischen Deputirten zu Konstantinopel sich darüber berathen werde, um mit ihnen ihre Gesuche und ihr Anliegen zu regeln, und ihnen selbst gnädigst laut meiner kaiserlich erlassenen und der serbischen Nation, unterthan meiner hohen Pforte, übersandten Verordnung zu genehmigen, nemlich: die Freiheit des Gottesdienstes, die innere Verwaltung, die Einverleibung der abgerissenen Distrikte, die Festsezung der Abgaben, die Verwaltung des türkischen Eigenthums, die Erlaubniß, behufs des Handels, mit ihren eigenen Pässen reisen, ferner die Freiheit, Buchdrukereien, Spitäler und Schulen zu errichten, das Verbot, daß außer den namentlich mit der Bewachung der Festungen beauftragten Türken keine andern in Serbien wohnen, wie auch das Recht, eine gewisse Repräsentation in so fern zu üben, als sie nicht den Unterthanspflichten zuwiderlaufen; und da die besagte Nation, welche ihre Treue gegen meine hohe Pforte an den Tag legt, der Gegenstand meiner kaiserlichen Huld ist, und ich Willens bin, auch jene hinzuzufügen, ihre obbenannten Gesuche auf eine, den Pflichten und dem Wohlstande eines Unterthans nicht zuwiderlaufende Art, und zu dem Endzweke zu ordnen, um die Mittel der Sicherheit und Ruhe in Hinsicht ihrer zu verdoppeln, und voll zu machen, so und Folge dessen, nachdem man sich mit den serbischen Deputirten zu Konstantinopel berathen hatte, wurde verordnet, wie folgt: Die besagte Nation wird ihren Gottesdienst in den ihr angehörenden Kirchen frei ausüben. Ihr gegenwärtiger Knjas Miloſch Obrenovitsch, wird zur Belohnung seiner Treue gegen meine hohe Pforte, und laut des Berathes, mit dem er versehen ist, als Knjas der benannten Nation aufrecht erhalten, und diese Würde wird seiner Familie eigen bleiben. Er wird von meiner hohen Pforte wegen die Verwaltung der innern Angelegenheiten des Landes, deren Vollziehung im Einklange mit der Versammlung der Aeltesten ausgeübt werden wird, handhaben. Was die sechs Distrikte, deren Einverleibung die Serbier verlangen, und die von ihnen abgerissen wurden, anbelangt, so ist man übereingekommen, daß man zum Behufe dessen, sowol von Seite meiner hohen Pforte, als von jener des russischen Hofes, Kommissarien ernennen werde, beauftragt, den genauen Stand der Dinge zu erforschen, und daß man sich danach richten soll. Daß der Harratsch (Kopfsteuer) und alle anderen Abgaben werden bestimmt festgesezt werden, daß die Summe der Einkünfte des Militairlehen, welche die Zaims und Timariots im Semendrianer Sandjak, mit Ausnahme jenes von Nissa, im Besize haben, und welche unter die Gewalt und Verwaltung der Serbier übergehen werden, abgeschäzt, und mit den Einkünften der einzuverleibenden Distrikte vereinigt werden. Die Behörden meiner hohen Pforte werden sich weder in die innern Angelegenheiten, noch in die Streitsachen des Landes einzumischen haben, und eben so wenig einen Para mehr Abgaben, welche, wie eben gesagt wurde, für die Zukunft bestimmtermaaßen werden festgesezt werden, erpressen.

(Beschluß folgt.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Welche Kriegshülfe verliert der deutsche Bund durch die Zerreißung des Königreichs der Niederlande?

Welch einen entsezlichen Lärm auf allen Seiten des Parlaments und was mehr noch würde es in England geben, wenn seine hottentottischen Unterthanen am Vorgebirge der guten Hofnung auf amerikanische Einflüsterung zu ihren Keulen griffen, und es mit Hülfe amerikanischer Drohung und Einschreitung zur zugestandenen Unabhängigkeit brächten! Und welch einen entsezlichen Lärm in beiden Kammern und was noch mehr würde es in Frankreich geben, wenn jene Stadt, die Louvois einst stahl, und das nur mit Rechtsgewähr erworbene Land umher, ihre alten Freiheiten mit eigener Hand allein wieder geltend machten, dann aber nachbarlichen Schuz fänden! So gewiß nun Belgien kein Hottentottenland ist, so gewiß hat Deutschland durch die Losreißung dieses Landes, seines alten burgundischen Kreises, mehr verloren, als England an der Kapstadt verlieren würde; es verliert dort eine ganze Linie von Festungen, also mehr, als die stärkste französische Gränzfestung werth ist. Dennoch wurde in keiner deutschen Ständeversammlung irgend eine Stimme des Bedauerns über einen so großen Kriegsverlust im Frieden gehört. Wäre die Donnerstimme des Unwillens darüber durch Deutschland erschallt, wäre geschehen, was auf dem jüngsten ungarischen Reichstage geschah, wie es dann stehen möchte, das ist nun wohl eine leere Frage; und diese soll hier so wenig untersucht werden als die Meynung, daß die deutsche ständische Beredsamkeit schweige, wenn ihr die französische nicht die Sachen und Formen, die Bilder und Gewänder, die Töne und Gebärden leihe, so wie daß ein großer Theil der deutschen Journaloppoſition aus ächtem deutschem Gemüthe und klarem Wissen nicht hervorzuströmen scheine, und häufig von der Seelengluth und dem Geistesmuthe eines Luther und Hutten so viel an sich habe, wie ein Parkwasserfall von dem Rheinfalle. Hier sollen nur nakte Thatsachen und klare Berechnungen ohne alle weitere Betrachtungen und Folgerungen geliefert werden. Von dem Anfange der großen Kriege an wurde Belgien mit deutschem Blute gegen den Einbruch der Franzosen vertheidigt, und als es verloren war, wieder erobert, und als es wieder erobert war, mit ungeheuren Kosten für Deutschland und gegen Frankreich befestigt. So war es natürlich und künstlich und dazu durch die feierlichsten Verträge mit Deutschland verbunden. Sein König war ein deutscher Fürst, und Bundesfürst, und mit den Monarchen von Oestreich und Preußen nahe verwandt. Alles vereinigte sich, um sein Staats- und Familieninteresse mit dem deutschen zu verknüpfen, und dieses Gesamtinteresse nöthigte an einem deutschen Kriege wider Frankreich mit der Macht des ganzen Staates Theil zu nehmen. Sein deutsches Bundesgebiet Luxemburg gehörte zu den Niederlanden, und hatte ein Recht, von ihnen Hülfe im Kriege zu fordern; die Holländer wußten ihrerseits aus Erfahrung, daß sie nichts von den Deutschen, das Schlimmste aber von den Franzosen zu fürchten hatten, und konnten nicht zweifelhaft seyn, für wen von beiden sie die Waffen ergreifen sollten; eben so klar und gewiß war, daß die niederländischen Gränzfestungen wider und nicht für Frankreich gebaut und zu benuzen waren; das Klarste und Sicherste endlich von Allem war die Politik des Königs. Konnte hiernach Deutschland auf die Niederlande als seine natürliche und rechtsverbürgte Hülfsmacht zählen, so fragt sich, was und wie viel es durch die Losreißung Belgiens von den Niederlanden an Kriegshülfe verliert? Die niederländische Hülfsmacht würde sich nach dem Rechnungssysteme über die Kriegsmittel, welches der Staatsrath v. Bosse aufgestellt, und wovon die Allgemeine Zeitung von 1831 in der Außerord. Beil. 575 den allgemeinen Umriß mitgetheilt hat, folgendermaaßen berechnen. Das Königreich der Niederlande hatte bei einer Bevölkerung von sechs Millionen Einwohnern eine Soldatenkraft zur Vertheidigung von 500,000 Mann, die sich zum Geldwerth von 60 Millionen Thalern abschäzen. Angenommen, aber nicht zugegeben, daß vier Millionen Belgier nur durch Zwang mit dem Königreiche vereinigt waren, daß sie jedoch, wie die Erfahrung lehrt, auch nicht Franzosen werden, sondern ihr Wesen für sich haben wollten, daß sie die Staatsverwaltung und das Aufgebot der Kriegsmittel erschwerten, und behinderten, daß demnach das belgische Interesse gegen das niederländische geltend gemacht wurde, aber zugleich auch dem französischen widerstrebte, und daß dadurch die niederländische Hülfsmacht für Deutschland geschwächt, aber nicht aufgehoben wurde: so hat man den Werth von dreifachen Interessen zu berechnen und in zwei Gegensäzen zu vergleichen, nemlich von vier belgischen Millionen zu zwei Millionen holländischer Bevölkerung als Gegensaz, und doch nicht minder neben ihnen als gleichbenannter Saz, woraus sich folglich ein Gesamtbetrag der widerstreitenden Interessen von 10, und ein Theilungsverhältniß von 4 zu 10, oder eine Schwächung der Staatskraft um zwei Fünftel ergibt. Da die Schwächung der Staatskraft in gleichem Verhältnisse auch das Aufgebot der Soldatenkraft schwächen würde, so würde sich die niederländische Hülfsmacht für Deutschland auch um zwei Fünftel geringer, also nicht zu 60 Millionen Thalern, sondern nur zu 36 Millionen berechnen müssen. Statt dieser Hülfsmacht hat Deutschland nur noch die holländische, und wenn es sie auch in ihrer vollen Kraft berechnet, weil die Holländer nichts weniger als wetterwendisch sind, so behält es doch nur eine Hülfsmacht von dem Werthe von 20 Millionen, und verliert also 16 Millionen. Da man nun im hundertjährigen Durchschnitte mindestens jedes dritte Jahr Krieg hat, und im Kriege mindestens ein Fünftel von der berechneten Mannschaft verbraucht, so würden für Deutschland von der verlorenn Hülfsmacht zu 16 Millionen jährlich 1⅓ Millionen verbraucht seyn, und folglich kostet ihm die Losreißung der Belgier diese jährliche Summe. Dazu kommt noch der deutsche Antheil an dem Werthe der belgischen Festungen, der sich leicht abschäzen, und in so fern die vier Großmächte den Festungsbau angeordnet haben, selbst durch Rechnungen nachweisen läßt. Der deutsche Antheil ist auch klar, weil dieses Festungswesen von den vier verbündeten Großmächten als gemeinschaftliches Interesse und Recht erklärt ist, und zwei dieser Großmächte das deutsche Interesse und Recht vertreten. Aber wozu diese Berechnungen? Die Belgier werden Deutschland ja doch nicht entschädigen! Und warum nicht? Der Bundestag hat wenigstens noch nicht erklärt, und auch bis jezt Niemand behauptet, daß Deutschland alle seine Rechte, Vortheile und Sicherheiten in Belgien für nichts und wieder nichts aus-

Digitized by Google

geben müsse, oder daß es den französischen Bitten und Liebkosungen nicht widerstehen könne, oder daß die Wiedervereinigung der Belgier und Holländer ein unübersteigliches Hinderniß für die unzweifelhaft ins Unendliche fortschreitende Civilisation sey, oder daß die Errichtung des belgischen Staates eine nothwendige Vorbedingung für die veredelte und vollendete Menschheit sey. Die Deutschen sind daran, daß die Belgier sich mit den Holländern nicht recht vertragen können, nicht Schuld, und können dadurch nicht um ihre Rechte kommen, sondern Entschädigung fordern; das ist klar und gerecht. Fordern sie Zollfreiheit für die eigenthümlich deutschen Waaren in Belgien, so fordern sie nicht die volle Entschädigung, und eine solche, die den Belgiern selbst vortheilhaft ist.

Der schlesische Linnenhandel.

Im lezten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts nahm der Leinwandhandel in Schlesien eine so günstige Richtung, daß alle diejenigen, welche sich damit abgaben, reich dabei wurden. Besonders zeichneten sich die Jahre von 1789 bis 1793 aus. Dis hatte auf die ganze Provinz einen höchst wichtigen Einfluß. Tausende von Menschen machten in der Erbauung des Flachses großen Gewinn; Hunderttausende nährten sich vom Spinnen und Weben desselben, und viele Tausende bereicherten sich im Garn- und Leinwandhandel. Händler, welche mit ganz geringen Mitteln anfingen, erhoben sich in kurzer Zeit zu großen Handelshäusern, und Viele, die vorhin keine Kenntniß von der ganzen Sache hatten, befaßten sich doch mit diesem Handel, und machten dabei ihr Glük. Im Gebirge wimmelte es in den Dörfern und kleinen Städten von Leinwandwebern. Auch auf das benachbarte Böhmen trug sich dis über. In den Städten Hirschberg, Schmiedeberg, Landeshut und Waldenburg gründeten sich eine Menge Handelshäuser, und alle Wochen waren in diesen, so wie in den Gränzstädten Friedland und Lieban Leinwandmärkte, wohin die Weber aus Schlesien und Böhmen ihre Waaren zum Verkaufe brachten. Es kan für den, welcher nie einen solchen Markt sah, nur von Interesse seyn, wenn ich hier eine kurze Beschreibung davon gebe. Die Kaufleute haben hier ihre von Brettern zusammengesezten Stände auf einer Erhöhung von einigen Stufen. Die Weber drängen sich in Masse dahin, um ihre Waare zu verkaufen. Die Stüke Leinwand, welche sie bringen, sind fast lauter Schocke, d. h. sie sind sechzig schlesische Ellen lang. Dem Kaufmanne bleibt wenig Zeit, um die Waare lange anzusehen, weil er in Zeit von einer Stunde zuweilen hundert und mehr Schoke kauft. Den Preis, welchen er dafür zahlen will, bemerkt er mit Kreide auf der Leinwand, die in runde feste Wikel geheftet ist. Sobald der Markt geschlossen ist, strömen die Weber mit ihrer Waare in das Quartier des Kaufmanns, um gegen deren Ablieferung das Geld in Empfang zu nehmen. Sobald dis geschehen ist, eilen sie zu den Garnhändlern, deren eine Menge auf diesen Leinwandmärkten sind, und kaufen ihr für die nächste Woche nöthiges Garn ein. Das Gewühl ist groß, und man kan daraus leicht schließen, welche Gestalt ein Volksaufstand dabei annehmen muß. Ein solcher fand wirklich einmal und zwar im Jahre 1794 statt. Die Noth der Weber war damals aufs höchste gestiegen, indem sie bei Theurung des Brodes, wegen des stokenden Handels ihre Waare sehr schlecht bezahlt erhielten. Was aber jenen Aufstand vorzüglich zum Ausbruche brachte, das war der Uebermuth einiger schnell reich gewordener Kaufleute, die, anstatt Mitleid zu zeigen, die Weber unnöthig drükten, und hie und da wohl gar verspotteten. Die Sache ging aber ohne Blutvergießen ab, und außer einigen Kontusionen und der vorübergehenden Angst der besonders bedrohten Kaufleute geschah kein Unglük. Einige Garnhändler, die den Druk der Kaufleute wiederholten, und die Garnpreise über die Gebühr steigerten, wurden mit Stokschlägen bewirthet, und verloren Einiges von ihrer Waare. — Vergleicht man diesen Aufstand, der sich übrigens in einigen Städten wiederholte, mit den neuern der Arbeiter in England und Frankreich, so sieht man recht deutlich den ruhigen und besonnenen Charakter des Deutschen, der nur im höchsten Nothfalle sich rächt, und sich schnell wieder zum Ziele legt. Die Abführung einiger Anstifter ins Gefängniß und deren Bestrafung schlossen diese mehr traurige als fürchterliche Scene. — Wir kommen auf den Leinwandhandel zurük. Seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts ist er allmählich immer tiefer von seinem Flor herabgesunken. Besonders gab ihm die von Napoleon angeordnete Kontinentalsperre den Todesstoß. Seitdem hat er sich nie wirklich erholt. Zwar suchte vor wieder einigen Jahren die Regierung demselben wieder aufzuhelfen, indem sie Aufträge zu Einkäufen, besonders damals für die Expedition der Seehandlung nach den Kolonien und nach China gab. Aber welch' ein unbedeutender Schatten war dis gegen die ehemalige Blüthe. — Was jezt in diesem Handel geschieht, das beschränkt sich mehr auf Aufträge von Hamburg als auf direkte überseeische Versendungen. — Unter diesen Umständen hat sich denn der Reichthum der Leinwandkaufleute eben so wieder verloren, wie er sich fand, und nur einzelne Häuser waren klug genug, einen festen Grund zu legen, auf welchem sie sich denn auch halten. — Wir wollen nun die Frage aufwerfen: Waren die politischen Begebenheiten allein Schuld an dem raschen Verfalle dieses so blühend gewordenen Nahrungszweiges? — Dis läßt sich wohl nicht unbedingt behaupten. Zwar waren sie es wohl, welche demselben eine heftige Erschütterung gaben, aber dennoch hätte der Verfall nicht so groß werden dürfen, wenn man nicht allzusicher und unbesorgt gewesen wäre. Eines der ersten Erfordernisse, wenn man sich jeden Handel für die Dauer sichert, ist allemal die Güte der Waare. Schlesien ist in jeder Art geeignet, eine vorzügliche Leinwand zu produziren. Sein Boden bringt einen vortreflichen Flachs hervor; die Spinnerei ist in dieser Provinz von jeher stark betrieben worden, also zu großer Vollkommenheit gelangt; von der Weberei läßt sich dasselbe behaupten, und die Bleiche gewähren die Gebirgsgegenden mit ihrem klaren Wasser in großer Vollendung. Hiezu kommt noch, daß der Flachs wohlfeil erzeugt wird, weil Grund und Boden noch nicht übermäßig theuer sind; daß das Spinnen und Weben ebenfalls für einen Preis geleistet wird, wofür man es anderwärts nicht gut haben würde; und daß auch das Holz, die Pottasche und andere zum Bleichen nöthigen Dinge preiswürdig sind. Dis Alles zusammen genommen, macht die Gewährung einer guten und dabei wohlfeilen Waare möglich. Hätte man nun diese stets geliefert, so würde es England schwer, wo nicht unmöglich geworden seyn, mit Schlesien hierin zu konkurriren. So aber ließ man sich durch den Gewinn blenden. Man lieferte leichte Waare, weil sie Abgang fand, und ließ sich diese wie die gute bezahlen. Damit verschlug man sich die Kunden. Die Kontinentalsperre vollendete nur schneller, was bereits im Ganze war.

Digitized by Google

Nun kam noch die Schnellbleiche hinzu, welche die Leinwand dermaßen angriff, daß sie zuweilen schon zerrissen am Orte ihrer Bestimmung ankam. Wandte man diese auch nicht allgemein an, so verdarb man doch den Kredit aller Sendungen. So weit ging die Sache, daß die ehemals so berühmten schlesischen Linnen, deren Firma man sonst für andere usurpirt hatte, nunmehr unter fremder Firma ins Ausland gingen, bis ihre bessere Qualität ihren Kredit erst wieder hergestellt hatte. — Stets gingen und auch jezt noch gehen die Hauptmassen über Hamburg nach Amerika, ein großer Theil auch nach Spanien. Aber auch nach dem Osten hatte man sich einen Abzug gesucht. Nach Polen und Rußland wurde die schlesische Leinwand besonders durch israelitische Kaufleute verführt, und brachte auch dieser Handel keinen so hohen Gewinn, wie der, welchen einige schlesische Kaufleute direkt über See führten, so war er auch keinem so großen Risiko ausgesezt. Jezt ist es kaum mehr der Rede werth, was an Linnen aus Schlesien nach Polen und Rußland geht. Ohne alle Widerrede aber ist die Waare, wie sie gegenwärtig geliefert wird, weit besser und solider als ehemals. Eine Hauptverbesserung gewinnt ein großer Theil derselben durch die Garne, welche die Dampfmaschinen-Spinnereien gewähren, deren jezt bereits zwei, nemlich eine in Waldenburg, die andere in Bolkenhayn bestehen. Diese liefern ein Gespinnst, was an Gleichheit und Festigkeit des Fadens fast nichts zu wünschen übrig läßt. Zu bedauern ist nur, daß dasselbe zum großen Theile nach dem Auslande verkauft wird, da die so sehr verminderte Leinenweberei es nicht alles bedarf, und da man auch zum Einschlagen lieber das mit der Hand gesponnene, wegen wohlfeilern Preises kauft, und sich nur zur Kette oder zum Aufzuge des Maschinengarnes bedient. — Der große Bedarf an Flachs, welchen diese beiden Maschinen zu ihrer steten Beschäftigung nöthig haben, gibt denn diesem Roherzeugnisse wieder etwas bessern Werth, und ermuntert die Landwirthe zu dessen Anbaue. — Ob der schlesische Linnenhandel jemals wieder seinen alten Glanz bekommen werde, das steht sehr zu bezweifeln. Große Fortschritte hat man aber in den feinen Linnenwaaren, als Schleiern, Damast, Creas ꝛc. gemacht, und besonders die Gegend von Hirschberg liefert Waaren, die schon einen hohen Grad der Vollendung erreicht haben, und die auch bereits anfangen, im Auslande nach Verdienst geschäzt zu werden.

Schweiz.

† Zürich, 21 März. Die Krisis, welche unsern Kanton in den jüngsten Tagen betroffen, war schon seit längerer Zeit voraus zu sehen; die Stiftung des Schuzvereins von Wasserstorf hat sie nur beschleunigt. — Als vor einem Jahre, nach erfolgter Annahme der neuen Verfassung, die Regierung unsers Kantons gewählt wurde, durfte man sich von derselben unter des sel. Usteri's einsichtsvoller Leitung eine konsequente und wissenschaftliche Durchführung der Grundsäze der Verfassung, zugleich aber die Aufrechthaltung eines weisen, gemäßigten, rechtlichen, ordnungsliebenden Sinnes in der Administration versprechen. Daß der Verewigte in diesem Sinne zu handeln entschlossen war, dafür zeugen nicht blos seine öffentlichen Aeußerungen; er hat es auch, unmittelbar nach seiner Beförderung an das Bürgermeisteramt, seinen Kollegen und demjenigen, den er mit Recht als seinen muthmaaßlichen Nachfolger betrachtete, auf das Bestimmteste zugesagt. Um so schmerzlicher war die Wunde, die der Tod des ausgezeichneten Mannes dem Vaterlande schlug. Der Regierungsrath schreitet indessen auf der von dem hingeschiedenen Führer bezeichneten Bahn gewissenhaft und aufrichtig fort; in den verschiedenen Verwaltungszweigen wurde mit rastloser Thätigkeit gearbeitet; und bei den Aufregungen, die, als eine unglückliche Folge der Ereignisse von Basel, zu wiederholtenmalen den Kanton durchzukten, zeigte wenigstens die Mehrheit der Behörde Kraft und Unparteilichkeit. Aber eben diese Ereignisse gaben dem Parteihasse auf beiden Seiten immerfort neue Nahrung, und ihnen hauptsächlich ist es zuzuschreiben, daß die Partei der Bewegung gegen mehrere der bedeutendsten Regierungsglieder ein ungerechtes Mißtrauen faßte, und von da an ihren Kredit durch die öffentlichen Blätter systematisch zu untergraben trachtete. So erging es namentlich dem edeln Bürgermeister v. Muralt. Dieser Mann, der während des abgewichenen Jahres in einer ununterbrochenen Reihe der mühevollsten Sendungen seine Kräfte und seine Gesundheit dem eidgenössischen Vaterlande zum Opfer gebracht hatte, dessen Hingebung und Vaterlandsliebe wahrlich nur Wenige zu würdigen wissen, sollte schon im verflossenen Christmonat von der Bürgermeisterstelle verdrängt werden; es gelang aber damals noch, den Streich abzuwenden. Schon früher war auch im hiesigen Kanton die Bildung eines politischen Vereins, nach dem Muster desjenigen von Langenthal, zur Sprache gekommen, ohne daß der Gedanke großen Beifall gefunden hätte. Durch welche Veranlassung die Gemüther seither umgestimmt worden, ist mir unbekannt; doch habe ich Ursache zu vermuthen, daß die geringe Mehrheit (von 82 gegen 79 Stimmen), womit im großen Rathe die Centralinstruktion des Militairs abgeschaft wurde, und die Ernennung eines oder zweier im Rufe aristokratischer Gesinnung stehender Personen zu Mitgliedern des neuen Kriegsrathes, so wie endlich die vorzusehende Krisis im Kanton Basel, die Entstehung des Vereins mögen befördert haben. Sonntags den 19 Februar wurden auf einer von den Aktionnairs des „Republikaners" gehaltenen Zusammenkunft in Meilen, an welcher dem Vernehmen nach der Obergerichtspräsident Dr. Keller, der Oberrichter Heß, der Staatsanwalt Ulrich, der Dr. Ludwig Merk aus dem Nassauischen, Redakteur des Republikanees, und Andere Theil nahmen, die Statuten des Vereins entworfen, und durch die öffentlichen Blätter, so wie noch insbesondre durch gedrukte Cirkularien ohne Namensunterschrift, auf den 26 eine allgemeine Versammlung nach Wasserstorf ausgeschrieben. Die schöne Witterung begünstigte das Unternehmen. Mehr als tausend Personen fanden sich ein; die Meisten, ohne eigentlich zu wissen, warum es sich handle, kamen aus Neugierde oder in der Absicht, den Tag in fröhlicher Gesellschaft zuzubringen, Andere aus Wohlmeynenheit, weil sie glaubten, es sey um Stiftung einer ganz unschuldigen patriotischen Gesellschaft zu thun. Den Führern selbst soll beim Anblik der großen Menschenmasse etwas unheimlich zu Muthe geworden seyn. Zuerst ließ man sich die Kirche öfnen; aber in Kurzem war diese so vollgepropft, daß man auf ein andres Auskunftsmittel, die Menge abzuwehren, Bedacht nehmen mußte. Der leitende Ausschuß begab sich in den Saal des Wirthshauses zum Adler, und gestattete nur denjenigen den Eintritt, welche sich in ein Register eintrugen und 1 Franken entrichteten. Dennoch wurde der Saal so angefüllt, daß man dicht in einander gepreßt stand. Die entworfenen Statuten wurden nun verlesen und ohne einläßliche Berathung Artikel für Artikel angenommen. In der Außerordentl. Beil. zu Nro. 96. der Allg. Zeit. sind die wesentlichsten Bestimmungen derselben angeführt; man darf sich aber nicht vorstellen, daß auch nur der größere Theil der Anwesenden das Gefährliche des Inhaltes habe einsehen können. Nahmen ja doch mehrere der ersten Magistratspersonen, nicht nur die obengenannten, sondern auch die Regierungsräthe Hegetschweiler, Eduard Sulzer und Andere an der Verhandlung Theil, von denen sich gar nicht voraussezen ließ, daß sie zu etwas Ungesezlichem Hand bieten würden. Hätte man aber auch etwas Bedenkliches an der Sache gefunden, so mußte man sich scheuen, die einmal gegebene Unterschrift zurükzuziehen. Vielfache Mißbilligung fand dagegen das von dem Dr. Schmid von Richterschweil in der Versammlung privatim herumgebotene

Digitized by Google

Druckblatt, welches bereits in dem vorhin erwähnten Artikel der Allg. Zeit. richtig charakterisirt worden ist; und wenn, wie einstimmig behauptet wird, diese Verbreitung mit den Verhandlungen des Vereins in keinem Zusammenhange stand, so kan man um so weniger begeeifen, daß gerade diesem Doktor Schmid nach Beendigung jener Verhandlungen der Auftrag ertheilt wuede, das Ergebniß derselben der vor dem Wirthshause versammelten Volksmenge zu eröfnen, wodurch er nun einen willkommenen Anlaß erhielt, auch dieser sein Petitionsformular anzupreisen. Dennoch fand dasselbe wedee an Ort nnd Stelle noch bei dee spätern Verbeeitung im Laude herum den gehoften Beifall. Wohl aber gab diese Episode dem ganzen Voefall in den Augen der Ruhe nnd Ordnung liebenden Bürger einen um so bedenklichern Anstrich, nnd die Lehre sollten sich wenigstens die Volksführer aus diesem Ereigniße abstrahirt haben, daß wenn einmal eine solche Volksmenge beisammen ist, sich leicht auch ein Underufener hinzudrängen und der Hand selbst des geschikteften Meisters das bewegliche Werkzeug entwinden kan.

(Fortsezung folgt.)

Literarische Anzeige.

[695] **München, in der Litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:**

Das Ausland.

Monat März. 1832.

Inhalt. Der Diktator von Paraguay. — Dutrochet über den säebenden Stof in den Pflanzen. — Anekdote von Graf Ostermann. — Die Entdekungsreisen in Amerika. Eine geschichtliche Skizze derselben bis auf die neueste Zeit. — Salzbrunnen mit brennbarem Gas in China. — Haushalt und Industrie der Abasen. — Natürliches brendbares Gas. — Uhrenfabrikation der Stadt Bristol. — Bemerkungen über die im Jahrgange 1830 des Auslandes erschienenen Aufsäze über Griechenland, von Dr. Friedeich Zuccarini. — Napoli di Romania. — Seltsame Frömmigkeit in Ostindien. — Erscheinen eines Meerfräuleins. — Fortschritte der Presse in Indien. — Die Negersklaven in Rio de Janeiro. — Die Zahl der mährischen Brüder. — Selbstmord aus dramatischer Ruhmbegier. — Ausflug in die Provinz Minas Geraes: 6) Schlußbemerkungen. — Die Finanzverwaltung der Vereinigten Staaten. Sendschreiben Fenimore Cooper's an Lafayette. — Ein spanisches Karroussel. — Die Ermordung des Grafen Capodistrias. — Auflösung des Ministeriums Talleyrand im September 1815. Aus den Memoiren eines Staatsmannes. — Ein Zweikampf. — Journale in den Vereinigten Staaten in den Jahren 1775, 1810 und 1830. — Schisma der Saint-Simonisten. — Hohes Alter einer Frau in Neuspanien. — Handel und Schiffahrt Brasiliens. — Sittenzüge aus der Pariser Welt gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts. — Tod dreier italienischer Kardinäle. — Litthauisch-russische Gelehrtengesellschaft der polnischen Flüchtlinge in Paris. — Der Jokeyklub in England. — Eine Nacht auf dem Niger (aus Landers Reisen in Afrika.) — Die Einschiffung Don Pedro's in Belle Isle. — Der Ohio sonst und jezt. — Der gegenwärtige Zustand der Kolonie Neu-Süd-Wales. — Die Mahommedaner in Indien: 1) Der Sihnanah. 2) Die Feier des Mahurrum. 3) Religiöse Gebräuche. 4) Der Nau Rose oder Neujahrstag. 5) Die Najumih. 6) Abergläubische Gebräuche und Heilmittel. — Verhandlungen der englischen gelehrten Gesellschaften. — Die Insel Ascension im Jahre 1831. (Aus Bennets Tagebuch.) — Schreiben eines reisenden Franzosen über Nordamerika. — Dee blinde Reisende Holman in Neu-Süd-Wales. — Des Reisenden Edwaed de Catelvène Rükkehr aus dem Orient. — Journalistik in Brasilien. — Oran und Algier. — Kindliche Liebe der Mauren. — Die Absendung einer englischen Expedition zur Untersuchung der südlichen Küste von Südamerika. — Die vornehmsten Männer des türkischen Reichs. — Statistische Bemerkung über London. — Die jährlichen Ausgaben von Paris. — Die Stadt Quebec in Unter-Canada mit ihren Umgebungen. — Ausfuhr Englands im Jahre 1830 und 1831. — Der Pacifer Boeuf Grae. — Sklavenbevölkerung und Aufstand in Jamaica. — Das Ministerium Richelieu und Decazes. Aus den Memoiren eines Staatsmannes. — Phrenologische Untersuchung der Burker. — Ueber den Nuzen und Schaden des Maschinenwesens. — Archäogeaphische Expedition dee kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg. — Weibermangel in Sidney. — Die Zubereitung des Kaffee's bei den Arabern. — Portugal in der neuesten Zeit. — Astronomischer Thurm in Peking. — Das größte Buch. — Außeroedentlich ergiebiger Wallfischfang. — Der General Skrzynezki, geschildeet von Adam Surowski. — Eine Scene aus dem columbischen Freiheitskampfe. — Meynungen der englischen Aerzte über die dortige Choiera. — Die Insel Tongatabu. — Erster Eilwagen auf einer französischen Eisenbahn. — Der Kampf einer Elephantin und einer Löwin. — Antikenfund bei Cremona. — Champollion, der jüngere. Nekrolog. — Die Insel Terceira. — Die zwei jungen Falstaffe in London. — Die Regulators, seltsame Rechtspflege in Nordamerika. — Bevölkerung, Einkünfte und Ausgaben dee Vereinigten Staaten. — Neue Forschungen und Nacheichten über die Ruinen von Palenque. — Alterthümer bei den Creekindianern. — Wunderliche Heirathsantrag eines jungen Aegyptiers. — Journale in Frankreich. — Unterstüzungssummen für Arme in England und Wales. — Das ägyptische Hospital Abukabel. — Ueber Börne's Briefe. — Das indische Schastri-Spiel. — Hohes Alter eines östreichischen Invaliden. — Litteratur und litterarische Gesellschaften in Island. — Neueste Nachrichten über Celebes. — Paganini's Einnahme in England. — Das Inventarium des Juste milieu. — Marcus Tullius Cicero im Inquisitionsgefängnisse zu Rom. — Bekenntnisse eines Saint-Simonisten. — Ein Besuch bei Marat. — Die neuen französischen Demagogen. (Aus dem Figaro.) — Erstes Handelsschif in Neapel nach Brasilien befrachtet. — Litterarische Chronik: 1) Mémoires de A. Galotti, officier napolitain, condamné trois fois à la mort, écrits par lui-même. Paris 1831. 2) Souvenirs sur Mirabeau et sur les deux premières assemblées législatives. Par Etienne Dumont. Paris 1832.

---

[653] **Bei mir sind erschienen und in allen Buchhandlungen — in München in dee litt. art. Anstalt, in Wien bei C. Gerold — zu haben:**

Antikomanus, Chr., der sterbende Grégoire und der verdammende Erzbischof von Paris, im Jahre 1831 nach christlicher Zeitrechnung, oder: augenscheinlichee Beweis, daß das römische Papstthum ein unchristliches sey. „Nicht den Einzelnen, nur dee Lehre des römischen Papstes gilt es!" 8. 1831 Geh. à 6 Gr.

Reichenbach, Jmm., wie lebte und starb Ganganelli? Mit steter Rükficht auf die neuesten Behauptungen dee Freunde und Gegnee Ganganelli's aus Quellen beantwortet. gr. 8. Geh. à 9 Gr.

Stimmen der Zeit für bürgerliche und kirchliche Freiheit, gegen Absolutismus und Demagogismus in Staat und Kirche. Mit besonderee Beziehung auf Deutschland. Eeste Gabe. Motto: „Mithelfen mußt Du Deinem Vaterlande, wo und wie Du kannst, ermuntern, retten, bessern, und wenn Du die Gans des Kapitoliums wäreft." 8. 1831. Geh. à 9 Gr.

Zeit-Sonette, deeißig politische, von einem Sachsen. (amica veritas!) 8. 1831. Geh. à 5 Gr.

Neustadt a. d. O., im März 1832.

J. K. G. Wagner.

---

[675] **Sucres de betteraves.**

Un jeune français connaissant la chimie et joignant à un long exercice une connaissance parfaite de tout ce qui concerne cette industrie, offre ses services à un capitaliste ou un propriétaire de terres. Il se chargerait de constructions, du montage d'appareils etc. ainsi que de la direction de la fabrication. Il offrira des répondans respectables de sa moralité et de sa capacité. S'adresser pour tous les renseignemens désirables chez Mr. Jaquotot, avoué, rue du Bouloy Nr. 26 à Paris. [j. j. 576.]

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 24 fl. 15 kr. 2ten 25 fl. 05 kr.; für die entferntern Theile im Komgreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile, oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 94. 3 April 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Briefe aus Rom und Modena.) — Beilage Nro. 94. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, vom Main und Weimar.) — Preußen. — Polen. (Kaiserliches Manifest und organische Statuten.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 125 und 126. Neuer Wasser-Hebeapparat. — Briefe aus Kassel, Bückeburg, Belgrad, Zürich und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 26 März. Konsol. 3Proz. 83½, ⅝.

In der schon erwähnten Parlamentsdiskussion über die westindische Frage gab Lord Howick (Unterstaatssekretair der Kolonien) folgende Erklärung: „Ein großer Zwek der Regierung war, einen allmählichen und ruhigen Uebergang aus dem Zustande der Sklaverei in den Stand des vollen Freiheitsgenusses zu bewirken, und ich hoffe, die Lehre wird nicht verloren seyn, welche die Pflanzer durch die Verluste der einen Insel und den drohenden Zustand von drei andern erhielten. Ich hoffe, sie werden durch dieses Unglük die Nothwendigkeit erkennen, die Wünsche der Regierung in besserem Geiste zu betrachten. Ich gebe zu, daß Diskussionen über diesen Gegenstand voll Gefahr sind, und nicht zu läugnen ist, daß wir am Rande eines furchtbaren Abgrundes stehen; aber ich bin auch weit entfernt, zu irgend gewaltsamen Maaßregeln zu rathen. Der größere Theil der gemäßigten Emanzipationsfreunde duldet die temporaire Fortdauer der Sklaverei, blos weil sie wünschen, des großen Uebels mit den kleinstmöglichen Verlusten und Leiden los zu werden; aber sie dulden sie blos, ohne sie je zu billigen. Die Gefahren, gegen die man jezt zu kämpfen hat, sind anderer Art, als die frühern. Ein neues Geschlecht ist aufgewachsen in den lezten 25 Jahren, ein Geschlecht zum Theil erzogen und unterrichtet in den Grundsäzen der christlichen Religion, und von einem tiefen Gefühle der Entwürdigung seines Looses durchdrungen. Häufig lebt der Negersklave unmittelbar neben einem seiner frei gewordenen Brüder, während die Presse von Jamaica tagtäglich die entflammendsten Artikel über unverweilte, unbedingte Emanzipation in die Welt sendet. Sonst standen die Journale alle nur auf Seite der Pflanzer; jezt aber ist ein wüthender Kampf zweier Parteien erwacht, der die Gefahren der Lage furchtbar vermehrt, und die rasche Lösung der Frage nur um so dringender macht. Der einzige Weg, die Gefahren zu vermeiden, ist, wie ich glaube, eine ruhige und besonnene, aber entschlossene Ausführung der (bekannten) Parlamentsresolutionen von 1823, und ich hoffe, die Legislatur von Jamaica werde die von der Regierung disfalls empfohlenen Maaßregeln mit demselben Geiste aufnehmen, in welchem sie dem freien Neger gestattete, die Rechte anderer freier Menschen in Anspruch zu nehmen."

Am 26 März bemerkte man im Oberhause schon lange vor der gewöhnlichen Sizungsstunde eine ungewöhnlich große Zahl Pairs auf ihren Bänken; gedrängt voll waren die Plätze der Unterhausmitglieder, der Damen ꝛc. An der Spize von ungefähr 200 Mitgliedern des Hauses der Gemeinen erschienen die Lords J. Russel und Althorp, und legten die Reformbill auf der Tafel des Hauses nieder. Graf Grey trug ohne weitere Bemerkung auf die erste Lesung und den Druk an, beifügend, er schlage vor, die zweite Verlesung auf Donnerstag über acht Tage (5 April) festzusezen, um den Lords die gehörige Zeit zu lassen, die großen Grundsäze der Maaßregel in Erwägung zu ziehen. Die Lords Wharncliffe, Harrowby und Carnarvon erhoben sich der Reihe nach, um ihre fortdauernde Opposition gegen die Bill zu erklären, falls nicht wesentliche Aenderungen darin vorgenommen worden seyen. Der Bischof von London dagegen kündigte an, er werde für das zweite Verlesen der Bill und für deren Prüfung in der Committee stimmen. Graf Grey erwiederte, er höre mit Freude den Ausdruk dieser Gesinnungen des ehrwürdigen Prälaten, denn er betrachte das Votum für eine zweite Verlesung als einen großen gewonnenen Schritt; was aber die von den andern Lords berührten Aenderungen betreffe, welche in der Bill vorgenommen worden, so seyen diese nicht wesentlich noch bedeutend; es lasse sich voraussehen, daß man in dieser Hinsicht Vorschläge machen werde, denen er nie seine Zustimmung geben könne, indessen werde er sie mit der größten Aufmerksamkeit prüfen. (Der Abgang der Post hinderte unsern Korrespondenten, uns die weitere Diskussion mitzutheilen.)

(Courier.) Durch die Festigkeit und Energie unsees Kabinets und des Fürsten Talleyrand ist endlich die belgische Frage ihrer befriedigenden Lösung nahe. Der preußische Botschafter, Baron Bülow, erhielt von seinem Hofe Instruktionen, die ihn in Stand sezen, die Ratifikationen am 31 d. auszuwechseln; und aus unten folgendem Schreiben, das wir aus authentischer Quelle erhielten, erhellt, daß der Kaiser von Oestreich am 14 d. ratifizirte. Die Ratifikation des Kaisers von Rußland ward dem Grafen Orloff anvertraut, mit der Weisung, sie nach seinem Dafürhalten, und je nach dem Resultate gewisser Vorschläge an den König der Niederlande, zu geben oder zurük zu halten. Nach den lezten Berichten aus dem Haag willigte der König in die Annahme des Vertrags, unter der Bedingung gewisser Modifikationen. Dis ward Lord Palmerston mitgetheilt, der darauf erwiedert haben soll, da der Vertrag von Großbritannien und Frankreich feierlich ratifizirt worden, so könnten diese Mächte in keine Modifikationen willigen. So blieben die Sachen einige Tage; nun aber erfahren wir, der König der Niederlande habe — vertrauend auf ein durch die Vermittlung der Großmächte einzuleitendes Verständniß mit den Belgiern — sich geneigt gezeigt, den Vertrag, so wie er ist, anzunehmen, so daß auch Graf Orloff die Ratifikationen am 31 auswechseln werde. Diese Nachricht ist

Digitized by Google

vielleicht im Einzelnen nicht ganz genau, aber sie ist es dem Wesen nach. Die in dem beigefügten Frankfurter Schreiben enthaltene Thatsache geben wir als bestimmt und authentisch: „Frankfurt, 21 März. Wir haben sichere Nachricht aus Wien, daß Oestreich den Konferenzvertrag angenommen hat. Der Kaiser ertheilte seine Unterschrift am 14 d. Der große Wunsch, den europäischen Frieden zu erhalten, gegründet auf die dringenden und männlichen Vorstellungen des Fürsten Esterhazy, und unterstüzt durch den Rath und Einfluß des Fürsten Metternich, erzeugten dis Resultat. Am 15 oder 16 sollten von Wien Kouriere mit der offiziellen Ankündigung des Entschlusses des Kaisers abgehen. Wir hören, es werde eine allgemeine Auswechslung der Ratifikationen von Seite der fünf Großmächte, ohne die mindeste Modifikation, statt finden."

(Globe.) Viel verbreiteten Gerüchten zufolge (die wir indeß noch nicht verbürgen können) wäre Don Miguel aus Gewissensbissen, Schwäche, oder politischen Gründen geneigt, unter gewissen Bedingungen die Rechte seiner Nichte anzuerkennen, so daß Don Pedro die Freude hätte, die legitime Gewalt ohne Kampf und Bürgerkrieg wieder herzustellen. Offenbar läge eine solche Lösung im Interesse Europa's, besonders Spaniens, und wir hören, daß Oestreich sowol als Frankreich und England in lezteres Land drangen, in eine Beilegung einzustimmen, und sich jeder Intervention zu enthalten.

Frankreich.

Paris, 28 März. Konsol. 5Proz. 96, 20; 3Proz. 69, 50; Falconnets 79, 80; ewige Rente 55¼.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 27 März schlägt noch die Kommission für das ganze zweite Kapitel eine Reduktion von 115,105 Fr. vor, die hauptsächlich die Entwafnung von zwei Linienschiffen betreffen sollte. Der Seeminister bemerkt, diese Reduktion würde nicht zeitgemäß seyn. Die Umstände hätten ihn genöthigt, verschiedene Stationen zu verstärken, und wenn die Reduktion angenommen würde, so sey er genöthigt, in einigen Tagen um einen außerordentlichen Kredit einzukommen, da die betreffenden zwei Linienschiffe gegenwärtig außer Frankreich im Dienste seyen. General Lamarque bemerkt, die Marine habe seit 1814 bis 1823 jährlich 60 bis 65 Millionen gekostet. Von 1823 bis 1830 sey die Durchschnittsausgabe 74,200,000 Fr. gewesen. Der Minister verlange nun weitere 63 Mill., an denen man eine Reduktion von 1½ Mill. und einigen tausend Fr. vorschlage. Er frage nun, ob diese ungeheure Ausgabe von mehr als einer Milliarde, die auf Heerstraßen, Eisenbahnen, Kanäle, Aufmunterung des Akerbaues angewandt, das ganze Ansehen Frankreichs verändert, die Marine verbessert haben würde, Frankreich im Seewesen auf einen achtungswerthern Fuß als 1813 und 1814 versezt habe. Er müsse nach einem Berichte des Hrn. Dubouchage daran zweifeln. Dieser habe gesagt, daß 1817 Frankreich 68 Schiffe von hohem Bord gehabt hätte, wovon 14 im Baue, die andern 54 aber im Stande gewesen seyen, die See zu halten. Hr. Portal habe 1828 gesagt, daß Frankreich nur noch 27 Linienschiffe besize, deren man sich ohne große Reparatur bedienen könne. Jezt spreche ein Deputirter nur noch von acht guten Linienschiffen und 20 guten Fregatten. Gen. Lamarque erklärt sich gegen die vorgeschlagene Reduktion bei dem Seewesen. Sollte der Krieg mit Oestreich oder Rußland beginnen, so würden 16,000 Mann eingeschift den Feind mehr beunruhigen, und mehr Dienste leisten, als 30,000 Mann Linientruppen. Sie würden an den Küsten von Italien, Istrien und Dalmatien die größte Wirkung hervorbringen. Frankreich habe noch nie ungestraft seine Marine vernachlässigt. Napoleon habe die ganze Wichtigkeit derselben eingesehen. Trotz seiner beständigen Kriege, der Besezung von Italien, Spanien, und einem Theile von Deutschland habe er 82 Linienschiffe ausgerüstet und 60 auf den Werften gehabt, als er unter den Streichen der Uebermacht und des Verraths erlegen sey. Auf dem Schlachtfelde von Wagram, unter den Kugeln des Erzherzogs Karl, sey er mehr mit Vliessingen und Antwerpen als mit der Hauptstadt Oestreichs beschäftigt gewesen, und in Schönbrunn habe er ihn über die Zahl seiner Linienschiffe, die Kraft der Seebevölkerung, die zu seiner Verfügung stände, von den Küsten von Dänemark bis zu den Mündungen von Cattaro, sprechen hören. Er habe gesagt: „In fünfzehn Monaten werde ich hundert Linienschiffe haben; ich werde eine große Seeschlacht liefern; wir werden überwunden werden; im folgenden Jahre werden wir eine andere liefern, und dasselbe Schikal erfahren; im dritten Jahre wird der Kampf gleich seyn, und im vierten wird England durch die Gewalt der Dinge den Frieden annehmen, und das Meer wird dann frei seyn." Der Kriegsminister dankt dem General für die Hofnungen, die er von den Diensten der Marine hege, und schließt sich diesen Hofnungen an. Die allmähliche Beschädigung eines Theils der französischen Linienschiffe schreibt er der Schnelligkeit zu, mit der sie gebaut worden. Man habe zu Antwerpen und Rochefort nicht die gehörige Sorgfalt auf die Wahl des Materials verwendet. Sie hätten keinen einzigen Feldzug machen können, und es existire nur noch einer derselben. Gegenwärtig verhielten sich die Sachen anders; jezt seyen 53 Linienschiffe in der See, und 18 im Baue. Alle seyen solid gebaut. Hr. Viennet bemerkt, man solle besonders die Seestationen zum Schuze des Handels, namentlich die in Brasilien, nicht vernachlässigen. Marschall Clauzel räth eine Vermehrung der Station von Algier. Die vorgeschlagene Reduktion wird hierauf verworfen. Das 3te Kapitel, Spitäler 1,066,400 Fr. wird angenommen. Bei dem 4ten Kapitel, Lebensmittel 7,522,000, wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 252,000 Fr. angenommen. Bei dem 5ten Kapitel, Baue, Rüstungen und Approvisionirung 21,655,900 Fr. wird für leztere eine Reduktion von 100,000 Fr. nach langer Diskussion nicht angenommen. Nur eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 6000 Fr. wird bewilligt. Die Kammer unterbricht die Erörterung des Budgets des Seewesens und hört einen Bericht von der Kommission zur Prüfung des Getreidegesezes, den Hr. Karl Dupin erstattet. Es wird beschlossen, die Erörterung nach dem Budget des Seewesens vorzunehmen.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 März legt der Kriegsminister einen Gesezesentwurf über Organisation von Ehrenkonseils vor. Dieses in der Sizung vom 25. März von der Pairskammer angenommene Gesez hat den Zwek, den Stand der Offiziere aller Grade zu sichern. Die Kammer führt hierauf in Erörterung des Budgets des Seewesens fort. Die Kammer nimmt das 6te Kapitel, Artillerie 2,234,300 Fr., an. Bei dem 7ten Kap., hydraulische Arbeiten und Civilgebäude 4,900,000 Fr., wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 378,000 Fr. angenommen. Das 8te Kap., Seetransport 200,000 Fr., wird angenommen. Bei dem 9ten Kap.,

Digitized by Google

Galeeren 500,700 Fr.) wünscht der Seeminister bei Anlaß der die Sträflinge enthoben zu seyn. Sie trügen das nicht ein, was sie kosteten; auch finde eine große moralische Verantwortlichkeit dabei statt. Man schlafe nicht ruhig bei dem Gedanken, daß man 3 bis 4000 Menschen neben sich eingeschlossen habe, denen in einem engen Raume fast alles Material zu Gebote stehe. Das Kapitel wird angenommen. Bei dem 10ten Kapitel, verschiedene Ausgaben 710,000 Fr., wird eine von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 50,000 Fr. angenommen.

In der Sitzung der Pairskammer am 27 März wird nach umständlicher Erörterung der Gesetzesvorschlag, die Stadt Paris zu einer Anleihe von 30 Millionen zu ermächtigen, mit 93 Ja, 15 Nein und 1 weißen Zettel angenommen. Hierauf folgt die Erörterung über das Ehescheidungsgesetz.

(Constitutionnel.) Man schreibt aus Brüssel vom 25 März: „Wie wissen auf diplomatischem Wege, daß Lord Palmerston erklärt hat, die Modifikation zu den 24 Art. sey jetzt unzulässig, und vor Eröffnung der Unterhandlungen darüber müsse der Traktat vom 15 Nov. von allen Parteien ratifizirt seyn. Herr v. Talleyrand hat dieser Erklärung beigestimmt, jedoch mit dem Vorbehalte, darüber an seine Regierung zu berichten. Die Schwierigkeiten verwickeln sich, und bei diesem neuen Zustande der Ungewißheit haben Ihr Kabinet und das Londoner den König Leopold aufgefordert, sich auf allen Punkten gegen einen neuen Angriff der Holländer bereit zu halten."

(Messager.) Diesen Augenblik (28 März) ist ein Kourier aus dem Haag mit der Meldung eingetroffen, daß sich das holländische Kabinet eifrig mit Aufsezung einer Botschaft beschäftige, wodurch der König die Generalstaaten von Neuem auffordern wolle, mit der größten Entschlossenheit auf der Bahn, die Holland eingeschlagen, zu beharren. König Wilhelm ist entschlossen, sich den Bedingungen, welche die Konferenz ihm diktiren möchte, nicht zu fügen, Bedingungen, die er fortwährend als seine Souverainetät und die Rechte der Nation antastend betrachtet.

(Journal de Commmerce.) Ein außerordentlicher Kourier ward am 27 März Abends von der östreichischen Botschaft nach Wien abgefertigt. Man glaubt, er überbringe die Antwort unsers Kabinets auf die Note des Hrn. v. Appony über die Besezung von Ancona. Diese Antwort soll nichts weniger als befriedigend für den Wiener Hof seyn, wenn man der Angabe des France nouvelle trauen darf. „Wir glauben, erklären zu dürfen," sagt dieses Journal, „daß kein Befehl zur Räumung von Ancona gegeben ward, und daß diese Festung noch ferner von den französischen Truppen besezt bleiben wird, so lange dis für die Interessen Frankreichs wie für die Befestigung des allgemeinen Friedens, des einzigen Zweckes der Regierung, nöthig seyn dürfte." Und in der That melden alle Berichte aus Italien übereinstimmend, daß General Cubières Verstärkungen erhalten hat, und nichts versäumt, um seine Stellung zu sichern. Zugleich hört man, daß die Oestreicher sich Ancona nähern, und nichts darauf deutet, daß ihre Bewegung suspendirt werden würde. Nach Briefen aus Rom verweigert der Papst jede Ausgleichung; er will vor der Räumung gar nichts anhören, und unser Kabinet will erst räumen, wenn seine Forderungen befriedigt sind. Wir für unsern Theil glauben, daß einige Festigkeit nicht schaden kan. Der König Wilhelm wußte aus seiner bewahrten Stellung in der Citadelle von Antwerpen trefflichen Nuzen zu ziehen. Suchen wir auch unsererseits unsere Stellung in Ancona zu benüzen!

*** Paris, 28 März. Die Cholera soll in Paris seyn, hoffentlich nur spaeadisch. Unter Andern liegt ein Koch des Marschalls Loban darniedee, und mehrere Cholerakranke sind im Spitale Hotel Dieu. Hatte man sich vor dre Krankheit gefürchtet, als sie noch an der asiatischen Geänze war, so ist jezt die Angst fast verschwunden. Die Rente fiel in Folge der Nachricht um 20 Cent. — Im Westen droht Bürgerkrieg, mehr als 5000 Chouans sind versammelt. Die Regierung erhielt gestern Nachricht, daß ein Larochejacquelin und ein Sohn Bourmonts sich in der Vendee befinden. — Hr. Guizot wird aller Wahrscheinlichkeit nach Minister des Unterrichts, aber erst nach der Sitzung. Talleyrand hat sich für ihn verwendet. — Man erfuhr heute hier Goethe's Tod.

*** Lyon, 25 März. Die Regierung macht sich stark; denn der Tagsbefehl des Generals Delort ward in unzähligen Exemplaren in Lyon, auf Vorstellung einiger Magistratsräthe aber nicht in Grenoble, angeschlagen. Der bekannte Tagsbefehl des Kriegsministers enthält dieselbe schiefe Darstellung der Vorgänge, mit Lobsprüchen der betheiligt gewesenen Truppen. Da das Ministerium den Auszug des 35sten Regiments aus Grenoble nicht billigt, den die Generale Huiot und d'Uzer klüglich angeordnet hatten, so spricht man von Beider Entsezung. Die Regierung urtheilt aus der Ferne und nach vorgefaßtee Meynung auf eine Art, die den Präfekten und die Truppen von Grenoble zu vertheidigen sucht, gleichzeitig abee die dortige Munizipalität und — wegen Einführung der Grenobler Abgeordneten bei dem Generaal — auch den Präfekten Gasparin bloßstellt. So muß also das ministerielle Blatt, trotz einer Aeußerung des Precurseur, daß es unklug seyn würde, 150 Stunden von der Hauptstadt die Republik zu proklamiren, fortfahren, von einem republikanischen Komplotte zu sprechen. Die Verhafteten, Bastide, Gebrüder Vasseur, Gevin, müssen also des Attentats zum Umstueze dee Regierung angeklagt werden, weil sie das nicht zur Nationalgarde gehörende Freikorps gebildet hatten. Wir glauben keineswegs, daß die Fastnachtsmaskerade veranstaltet wurde, um an die daraus erfolgenden Unruhen republikanische Bewegungen zu knüpfen, abee wir theilen auch jene Ansicht des Précurseurs keineswegs. Sollte es in Frankreich zu einer Regierungsveränderung kommen, so wird dismal der erste Anstoß nicht in Paris, sondern, gleichviel ob im Westen, Norden oder Süden, in den Provinzen gegeben werden; denn sie sind seit längerer Zeit, besonders durch die Entstehung einer unabhängigen Provinzialpresse, mehr oder weniger selbstständig geworden, und erwaeten nicht mehr die Belehrung der Pariser Redakteurs und Schreiber.

Niederlande.

* Aus dem Haag, 21 März. Was ich Ihnen früher als wahrscheinlich meldete, ist vorgestern geschehen. Von Graf Orloff so wie von Oestreich und Preußen ward eine Erklärung an König Wilhelm gerichtet, um ihm zu sagen, daß die drei Mächte außer Stand seyen, weiter etwas für seine Sache zu thun, und die Folgen der Ratifikationen Englands und Frankreichs abzuwenden. Graf Orloff läßt Preußen und Oestreich freie Hand, ohne Rußland zu ratifiziren; sie werden es, nicht abee Rußland, da es sich verpflichtet haben soll, König Leopold nicht eher anzuerkennen,

Digitized by Google

als bis er auch von König Wilhelm anerkannt worden. Man geht sogar so weit, zu behaupten, von England und Frankreich sey auf eine Blokade der holländischen Küsten als lezles Mittel hingewiesen worden. Doch klingt dis sehr unwahrscheinlich. Ein Sekretair der russischen Botschaft ging nach St. Petersburg ab. Die holländischen Fonds sind sehr gefallen.

Italien.

* Rom, 24 März. Daß die Erschütterungen im päpstlichen Gebiete eine wirkliche Krankheit des Staatskörpers waren und sind, stellt sich dem Beobachter als eine unumstößliche Wahrheit dar. Schon im verwichenen Jahre schienen die großen Mächte selbst diese Ansicht zu theilen, indem sie ihre diplomatischen Wundärzte mit Wiederherstellung der Ruhe beauftragten, wobei es nicht auf Unterdrükung einer der gegeneinander strebenden Parteien ankam, sondern auf Feststellung eines gerechten, billigen, der Fortdauer fähigen Verhältnisses zwischen beiden. Europa sah mit Verlangen, Rom mit schmerzlichster Erwartung dem zu erzeugenden Heilmittel entgegen. Das Ergebniß ist bekannt. Vieles ward verlangt, Manches versprochen, Einiges verweigert. Statt der gehofften Ruhe wiederholte sich das Uebel. Sey es, daß man von der einen Seite zu sehr Versprechungen ohne Garantien traute; sey es, daß von der andern das Zugesagte nicht mit Gewissenhaftigkeit ausgeführt ward, daß Unredlichkeit der Beauftragten das von Oben herab ausgehende Gute erstikte; sey es, daß in den Provinzen Individuen, deren Ehrgeiz und Habsucht getäuscht worden, statt die Heilung zu befördern, dieselbe auf alle Weise zu verhindern suchten; sey es endlich, daß alle diese Ursachen theilweise oder zusammenwirkend den gegenwärtigen Zustand unglaublicher Verwirrung hervorbrachten — genug es liegt am Tage, die Krankheit ist gefährlicher als jemals, und dieser Zustand veranlaßte wieder die Intervention der großen Mächte. Armeen sind die Vorläufer der Diplomatie; eine neue ernstere Untersuchung des Uebels muß eintreten. Die Hofnungen, die Erwartungen, die noch einmal aufleben, sind um so lebhafter, als man schließen darf, man werde jezt mehr auf Ausführung als auf Versprechungen sehen. Es hat sich gezeigt, daß der Staat ohne Stüze von Außen nicht fortbestehen kan, und eine neue Basis muß für ihn gefunden werden. Mehr Raum und größere Freiheit, als mir vergönnt sind, gehörten dazu, um zu entwikeln, was erlangt werden kan, was erreicht werden muß. Die Diplomaten haben eine hohe Bestimmung. Jezt kommt es darauf an, ob sie den Kirchenstaat mehr nach seinen eigenen Bedürfnissen, oder im politischen Bezug auf ihre Monarchen betrachten werden. Aengstlich heften Millionen ihre Augen auf sie, gern bereit sie zu segnen, und inbrünstig betend, daß auch ihre Kinder und Enkel Ursache haben möchten, sie noch zu segnen. — Diese Betrachtungen entsprangen aus der Ueberzeugung, daß eine Krise nahe bevorsteht. Glaubte man den in Rom verbreiteten Gerüchten, so wäre schon Alles entschieden; denn das Vorrüken der Oestreicher, das Zusammenziehen und Verstärken ihrer Macht in Italien, hält man hier für bestimmte Beweise, daß es der Krieg sey, der den Ausschlag geben werde. Ja man geht so weit, einen Tag zu bestimmen für den Anfang der Feindseligkeiten — den 25 d., also morgen. Dergleichen Gerüchte verdienen selten, in Rom niemals Glauben. Daß in einer so verwikelten Angelegenheit, wie die römische, manche Erscheinungen nicht gleich zu erklären sind, ist natürlich; anscheinender Widerspruch ist daher nicht immer zu vermeiden. Könnte man die imposante Stellung, welche Oestreich in der Romagna angenommen, nicht blos als einen Damm betrachten, aufgeworfen, um den moralischen Einfluß der dreifarbigen Kokarde zurükzudrängen? Oestreich will keine Erwerbungen machen, wozu sollte es den Krieg ohne dringende Ursache herbeiführen? — Vorgestern hatte der Graf von St. Aulaire Audienz bei Sr. Heiligkeit. Es war dis die erste nach der Einnahme von Ancona und deshalb von wichtiger Bedeutung. Der Graf gab dem heiligen Vater die Mißbilligung des französischen Kabinets zu erkennen über den gegen die ertheilten Instruktionen erfolgten Hergang jener Begebenheit; setzte die friedliebenden Absichten seines Hofes auseinander; wiederholte aber zugleich das Ansuchen um die endliche Zustimmung Sr. Heiligkeit in den verlängerten Aufenthalt der Franzosen. Der Papst wird wahrscheinlich die Frage den vereinten Mächten vorlegen, und das Resultat kan erst bekannt werden nach der Antwort auf eine neue Note, welche Graf St. Aulaire an den Staatssekretair in Folge dieser Audienz gerichtet hat. Noch deliberiren die Kardinäle in ihren Kongregationen — also Geduld, und nicht weniger als die Zeitungsleser und die Römer, mögen die Kardinäle, die Diplomaten, die Monarchen selbst auf die Entwiklung so widerstrebender Zustände begierig seyn.

† Modena, 28 März. Die in der Allgemeinen Zeitung vom 19 d. von Bologna als aufgenommene vorläufige Nachricht, nach welcher zwei östreichische Bataillone die päpstlichen Truppen bei ihrem Einzuge am 13 begleitet und dabei auf das Volk gefeuert haben sollten, war unrichtig, und wohl im ersten Augenblike nach Hörensagen geschrieben. Dagegen ist die im folgenden Blatte vom 20 enthaltene umständliche Beschreibung dieses traurigen Ereignisses treu und sehr richtig. Wären nicht einige hundert Mann östreichische Infanterie des Regiments Gyulai herbeigeeilt, um die päpstliche Truppenabtheilung in Schuz zu nehmen, so wäre Obrist Zamboni samt seinen Leuten sicher ein Opfer der Volkswuth geworden. Allein das Erscheinen der Oestreicher hinderte dieses Unglük, ohne daß nur ein Schuß gefallen wäre. Diese Mäßigung der Oestreicher, und ihr Bestreben, die erbitterten Gemüther zu versöhnen, ohne sogleich mit Bajonnèten und Kugeln einzuschreiten, erwirbt ihnen eben die hohe Achtung, deren sie sich erfreuen. Die Verwundungen geschahen später und waren lediglich eine Folge der vom Volke versuchten Bestürmung der päpstlichen Kaserne. Dabei war aber kein östreichischer Soldat zugegen. Nachdem indessen die Oestreicher zum Schuze der päpstlichen Regierung und ihrer Truppen nach Bologna geschikt sind, so ist wohl kein Zweifel daß in Zukunft, wenn der leidenschaftliche, hier wie überall so leicht zu Aufständen zu bewegende Pöbel es abermals wagen sollte, die päpstlichen Truppen muthwillig anzugreifen, und durch Zusammenrottungen die öffentliche Ruhe zu stören, auch vernünftliches Zureden fruchtlos bliebe, die östreichischen Truppen auf dergleichen Pöbelhaufen ebenfalls feuern würden, da auch die äußerste Langmuth ihre Gränzen haben muß. — Bei uns hier in Modena sieht es wieder sehr traurig aus. Eine Verbündung rachgieriger und schadenfroher Unzufriedener hat durch erdichtete Briefe das Gerücht zu verbreiten gewußt, daß eine Ermordung des Herzogs und eine abermalige Revolution im Werke sey; unter Anderm wären bereits 2000 Gewehre heimlich in die Stadt eingebracht worden ꝛc. Der Herzog, welcher seit den vorjährigen bedauernswerthen Ereignissen sehr mißtrauisch

geworden ist, ließ sich durch die ihm über diese erdichtete Verschwörung gemachten Anzeigen täuschen, und scheint Alles buchstäblich geglaubt zu haben. Seit dem Morgen des 25 März dauern hier die Haussuntersuchungen und Arretirungen ununterbrochen fort, und das ganze Land ist in stummer Bestürzung. Da sich indessen bei den Haussuchungen in ganz Modena kein einziges heimlich eingeführtes Gewehr, nicht das leiseste Anzeichen einer wirklich bestehenden Verschwörung vorgefunden hat, so hoffen die wahren Freunde des Herzogs, daß er von seinem traurigen Irrthume bald zurükkommen, und sich von dem boshaften Taschenspiele der heimlichen Feinde seiner Regierung endlich überzeugen werde. Die Urheber des Trauerspiels triumphiren laut, daß es ihnen gelungen ist, den Herzog zu so gewaltsamen und doch unnüzen Maaßregeln zu verleiten, die ihn am Ende im Volke wirklich verhaßt machen müssen. — Hr. v. Canosa befindet sich fortwährend hier, und sein Aufenthalt ist nicht geeignet, dem Herzoge die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen. 2000 Oestreicher stehen im Modenesischen, 10,000 in den Legationen; rükwärts in der Lombardie lagert eine sehr zahlreiche schlagfertige Armee, ganz Ober-Italien wie Modena ist vollkommen ruhig, wie kan Hr. v. Canosa da von neuen Verschwörungen und von dem nahen Ausbruche einer Revolution in Modena selbst träumen! In welcher Absicht kan unsre Zeitung, die doch den Titel: La voce della verità führt, täglich fortfahren in den wüthendsten Ausdrüken Kreuzzüge und Mord gegen alle, auch nur im entferntesten Grade des Liberalismus verdächtige Personen zu predigen!

Deutschland.

(Bayern.) Speyer, 29 März. Wir vernehmen, daß, obwol die tiefste Ruhe in Zweibrüken herrscht, einige Kompagnien Infanterie von der Landauer Besazung dahin gesendet worden sind. — Der vor einiger Zeit zum Friedensrichter für den Kanton Dahn ernannte Freiherr Axel v. Böhnen, kön. Kammerherr, ist am 27 d. von dem königlichen Appellationsgerichte zu Zweibrüken wegen Filouterie (Spizbüberei oder Gaunerei, eigentlich wegen Geldbiebstahl bei einem Spiele) zu einjähriger Zuchthaus-, 100 Frks. Geldstrafe, dann zu fünfjähriger Interdicirung und in die Kosten verurtheilt worden. — Der Mit-Redakteur der deutschen Tribüne, Georg Fain, ist, unter Verlezung aller gesezlich vorgeschriebenen Formen, in Zweibrüken verhaftet worden, und sollte mit Gendarmen über die rheinbayerische Gränze gebracht werden. Zu Winnweiler angelangt, wurde er durch den dortigen kön. Friedensrichter, Hrn. Klein, auf den Grund der Institutionen des Rheinkreises hin, augenblicklich in Freiheit gesezt, und er ist sogleich nach Zweibrüken zurükgekehrt. Der nachstehende Beschluß des gedachten Friedensrichters soll bereits durch die kön. Staats-Prokuratur Kaiserslautern bestätigt worden seyn: „Heute den 26 März 1832. Auf die durch den öffentlichen Ruf sich allgemein verbreitete und das größte Mißfallen des Publikums erregende Nachricht, daß eine Person in Folge willkührlicher Befehle in dem hiesigen Arresthause sich befinde, haben wir August Klein, Friedensrichter des Kantons Winnweiler, uns kraft der durch das Gesez uns verliehenen Autorität unverzüglich in dieses Haus begeben, woselbst wir die Register des Verwalters, so wie den durch die transportirende Gendarmerie abgegebenen Verhaftbefehl untersuchten, woraus hervorging, daß ein gewisser Georg Fain, Privatgelehrter aus Braunschweig, in Folge einer durch das königliche Landkommissariat zu Zweibrüken vom 24 d. ausgestellten und durch den Aktuar Böttinger unterzeichneten Requisition, bei Kirchheim-Bolanden über die Gränze des bayerischen Gebiets gebracht werden sollte, ohne daß in dieser Requisition irgend eine Beschuldigung eines Verbrechens oder Vergehens, noch weniger das Gesez selbst angeführt worden, in Folge dessen die Arrestation erlaubt gewesen wäre. Worauf wir nach Ansicht und gehöriger Prüfung der Art. 77, 78, 81 des Gesezes vom 22 Frimaire des Jahres 8, über die Grundverfassung des Reichs, der Art. 609 — 616 des Gesezes über das Verfahren in Strafsachen, des Art. 11 des Civilgesezbuches und des §. 16 Tit. IV der bayerischen Konstitution und in Erwägung, daß in Gemäßheit dieser Gesezesstellen jedesmal eine willkührliche Verhaftung vorhanden ist, gleichviel von welcher Behörde der Befehl hiezu ausgestellt worden, wenn der Grund der Verhaftung und das Gesez, in Gemäßheit dessen sie befohlen wurde, nicht förmlich ausgedrükt sind, und daß der Friedensrichter selbst als Mitschuldiger an einer willkührlichen Verhaftung vor Gericht gezogen werden soll, wenn er eine ungesezlich verhaftete Person nicht unverzüglich von Amtswegen aus dem Arresthause entläßt; und daß endlich die Regierung nur dann das Recht hat, einen Ausländer über die Gränze bringen zu lassen, wenn derselbe durch ein Urtheil als Landstreicher erklärt wurde, in gewissenhafter Beachtung der individuellen Freiheit, welche die Gesezgebung eines freien Volkes jedem Menschen sichert, haben wir, unsern Pflichten gemäß, die gegen Georg Fain, Privatgelehrten aus Braunschweig, vollzogene Verhaftung und Festhaltung in dem Arresthause für ungesezlich erklärt, und denselben sofort unverzüglich in Freiheit gesezt. Also gegeben in dem Arresthause zu Winnweiler, des Abends 5 Uhr an dem Eingangs genannten Tage." (Speyr. Zeit.)

Nach öffentlichen Nachrichten aus Mannheim hat sich Dr. Siebenpfeiffer daselbst niedergelassen, und will an dem dort unter Redaktion des Hrn. Stromeyer erscheinenden „Wächters am Rhein" Theil nehmen.

Die in der lezten Zeit von Harro Harring (in Straßburg) herausgegebene Zeitschrift „Deutschland" wird dem Vernehmen zufolge mit dem 1 April zu erscheinen aufhören; die Aktionaire sollen bedeutenden Schaden an diesem Unternehmen leiden. In Bayern ist das Blatt bekanntlich, des Bundestagsbeschlusses ungeachtet, nicht verboten worden; dagegen wurde dasselbe während der lezten Wochen vor Ausgabe auf der Post, der Polizeibehörde zur Ansicht vorgelegt, um geeignet scheinenden Falles Beschlag anzulegen; auf diese Weise sind zwei Nummern nicht ausgegeben worden. (Speyr. Z.)

†Frankfurt a. M., 30 März. Die Kommission, welche mit der Rekrutirung aus hiesigen Bürgerssöhnen beauftragt ist, scheint nun ernstliche Maaßregeln zu nehmen, indem sie heute die Eltern und Vormünder auffordert, alle Söhne genau anzugeben, welche vom 1 Jan. bis 31 Dec. 1812 geboren sind. Hiernach werden bald hiesige Bürgerssöhne die verschiedenen Wachtposten versehen. — Von Seite der kurfürstlichen Lotteriedirektion ist nachstehende Bekanntmachung erlassen worden: „Nach einem neuesten Beschlusse der kurhessischen Ständeversammlung, welchem die hohe Staatsregierung beigetreten ist, soll das bis

Digitized by Google

her bestandene Hanauer Klassenlotterie-Institut nicht ferner mehr bestehen, und die bereits angekündigte 120ste Lotterie nicht gezogen werden. Indem wir Sie von dieser Bekanntmachung unterrichten, machen wir Ihnen zugleich bekannt, wie die Einleitung getroffen ist, daß diejenigen Kollekteurs, welche in der Kasseler 80sten Lotterie Loose übernehmen wollen, die Loose der 1sten Klasse jener Lotterie, deren Einsaz 1½ Thaler beträgt, statt der Hanauischen 1sten Klasse, welche bekanntlich nur 2 fl. kosten, ohne Ersaz des Mehrbetrags, in so weit der Loosenvorrath der Kasseler Lotterie anreicht, empfangen können. Unter diesen Umständen versteht es sich, daß den rechtmäßigen Besizern von Freiloosen 6ter Klasse aus der 119ten Lotterie entweder der baare Geldbetrag oder Kasseler Loose der 1sten Klasse von den Kollekteurs behändigt werden müssen. — Auch von der großherzogl. Darmstädter Lotterie behauptet man, daß sie eingehen werde.

† Vom Main, 30 März. Der deutsche Bundestag beschäftigt sich, glaubwürdigem Vernehmen zufolge, noch immer mit Bearbeitung eines definitiven Gesezes über die Presse, das an die Stelle des jezt nunmehr beinahe dreizehn Jahre lang bestandenen Provisoriums treten würde. Indessen hört man neuerdings Zweifel erheben, ob jenes Gesez wirklich zu Stande kommen werde, indem sich über mehrere wesentliche Bestimmungen eine Verschiedenheit der Ansichten auf Seite zweier großen Bundesregierungen offenbart haben soll. Allgemein nemlich ist man einverstanden, daß das in Rede stehende Gesez, um seinen Zwek zu erreichen, in dem Geiste aufgefaßt und erlassen werden müsse, daß es für alle Bundesländer in gleicher Weise verbindende Kraft haben könne; eine jede der vorerwähnten Regierungen bestrebt sich daher, diejenigen Prinzipien dabei geltend zu machen, die zeither in ihrem eigenen Staatsgebiete die Gesezgebung über denselben Gegenstand normirten. Zwar sind nun diese Prinzipien beiderseits weit entfernt, der freien Gedankenäußerung mittelst der Presse bedeutende Einräumungen zu machen; auch streben solche beiderseits dahin, etwanigen Preßvergehungen so viel möglich zuvorzukommen; sie sind mithin der Präventions theorie entlehnt; nichtsdestoweniger aber sind diese Prinzipien von Seite des einen Staats vergleichsweise minder strenge, als von Seite des andern, ohne Zweifel aus Rüksicht auf das geistige Bedürfniß des Volks, das in dem betreffenden Staate auf der Bahn der intellektuellen Bildung zu weit fortgerükt ist, als daß seine Regierung auf die Befriedigung jenes Bedürfnisses nicht ernstlich Bedacht zu nehmen hätte. — Unter solchen Umständen ist es ziemlich wahrscheinlich, daß das so viel besprochene Gesez wohl gar nicht erlassen werde, und die Bundesversammlung sich nach wie vor darauf beschränken dürfte, die Presse, vornehmlich die journalistische, in den Bundesländern zu bewachen, und gegen deren etwanige Ausschweifungen die zeither üblichen repressiven Maaßregeln zu treffen. — Indessen sind die Freunde der Preßfreiheit nicht müßig in ihren Bestrebungen, dieses kostbare Gut, da wo es, wenn auch nur unter gewissen Modifikationen, errungen ward, zu bewahren, wie auch den Genuß desselben, in so weit es auf gesezlich erlaubten Wegen geschehen kan, immer allgemeiner zu machen. So haben Freunde der Preßfreiheit aus Baden, Nassau, Hessen, Frankfurt und andern benachbarten Ländern eine große festliche Zusammenkunft auf künftigen Sonntag in der badischen Provinzialstadt Weinheim an der Bergstraße veranstaltet. Bei dieser Zusammenkunft, welche in dem dortigen Karmeliterkloster mit einem Bankett von mehreren hundert Gedeken gefeiert werden wird, soll die große Angelegenheit der freien deutschen Presse verhandelt, und von den Mitteln zur gesezlichen Erringung der Gedankenfreiheit gesprochen werden. — Der Kurprinz von Hessen befindet sich seit fünf oder sechs Tagen zu Frankfurt in Begleitung der Gräfin Schaumburg, die daselbst, von Bonn zurükgekehrt, wieder eingetroffen ist. Ueber die Motive der Abwesenheit des Regenten vom Size der Regierung zu einem Zeitpunkte, wo der Schluß des Landtags ganz nahe, die Gegenwart des Staatsoberhaupts aber in vielen Beziehungen unumgänglich zu seyn scheint, hört man verschieden urtheilen. Unter Anderm spricht man von möglichen Schritten, um Se. k. Hoh. den Kurfürsten zu veranlassen, das Staatsruder wieder selbst in die Hände zu nehmen.

* Weimar. (Goethes Bestattung.) Als am Abend des 3 Sept. 1825, das Goethesche Haus jedem Eintretenden gastlich geöfnet war, drängte sich eine festliche, bunte, zum Theil glänzende Menge durch diese einfach würdigen und sinnreich ausgeschmükten Räume um den edlen Greis, der den Ehren- und Jubeltag seines fürstlichen Freundes nicht in abgeschlossenem Kreise, sondern mit allen Einheimischen und Fremden beging, die sich ihm in Freude und Zutrauen nähern mochten. Wohin er sich bewegte, wohin er sich mit Blikken oder Worten wendete, fühlte man sich erfreut, beglükt, erhoben. Mit Ehrfurcht betrachtete man den Greis, der die Anstrengung des Tages vom frühesten Morgen bis in die Nacht mit frischer Kraft und heiterer Grazie zu tragen vermochte, und auf so edel humane Weise die allgemeine Freude zu sich emporzuheben wußte. Dieselben Räume nun waren am 26 März d. J. wieder geöfnet, theils einer großen Anzahl Männer, die frühere Beziehungen zu dem Hingeschiedenen oder blos ihre Verehrung geltend machten, um abwechselnd den Dienst als Ehrenwachen neben seinem Sarge thun zu dürfen, theils der durchströmenden schaubegierigen Menge. Trotz dieses flüsternden Gewühls erschien das Trauerhaus öde und unheimlich; es gab nur Einen Ort darin, wo man sich beruhigt und erhoben fühlte — bei der Leiche. Sie war aufgestellt auf dem kleinen Hausflur, der zu diesem Ende schwarz ausgeschlagen und so abgetheilt war, daß die Beschauer nur wie durch ein breites Fenster in den hintern Raum, wo der Sarg stand, hineinsehen konnten. Ueber diesem Fenster standen die Worte aus Herrmann und Dorothea:

Des Todes rührendes Bild steht,
Nicht als Schreken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen,
Jenen drängt es in's Leben zurük und lehrt ihn handeln;
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hofnung;
Beiden wird zum Leben der Tod.

An einer andern Wand waren Goethe's Wappen, der Stern im himmelblauen Felde angebracht. Vor der hintern Wand des innern Raumes standen an jeder Seite drei Cypressen, zwischen diesen drei Postamente; auf dem links (vom obern Ende des Sarges) lagen Adels-, Doktor- und andre Ehrendiplome mit großem herabhängenden Siegelkapseln aufgeschichtet, auf dem rechts der einfach schöne Lorbeerkranz von massivem Golde, der dem Verewigten vor einigen Jahren aus seiner Vaterstadt Frankfurt verehrt worden war, nach dem mittlern gerade hinter dem Sarge stand eine goldene Lyra an einige Pergamentrollen gelehnt, und darüber glänzten drei

Digitized by Google

silberne Sterne. Auf kleinen Postamenten zu beiden Seiten des Sarges ständen 40 silberne Armleuchter mit brennenden Wachskerzen, und zu den Füßen mit den verschiedenen Orden, womit die Großen der Erde der unvergänglichen Dichtergröße gehuldigt hatten. Seitwärts hinter die Lichter reihten sich die Ehrenwachen. Inmitten dieser einfach und würdig ganz im Geiste des Verewigten (vom Oberbaudirektor Gaudrey) geordneten Umgebungen stand der Sarg. Der Körper, in ein faltenreiches Gewand von weißem Atlas gekleidet, lag nicht steif und todtenähnlich ausgestreckt, sondern wie im Schlafe mit etwas gehobenem Oberleib und Kopfe auf seidenen Kissen ruhend, die Arme natürlich auf eine schwarze Sammetdecke hingelegt, die von der Brust abwärts Körper und Sarg bedekte, zu den Füßen zwei schwellende Lorbeerkränze. Ein andrer frischer Kranz von blühendem Lorbeer umgab die grauen Schläfen und die jezt faltenlose Stirn, rein, edel und unverstellt zeigten sich die schönen Formen des Kopfes, ein Anblik von unbeschreiblicher Erhabenheit und Ruhe, der jeden kleinlichen Gedanken in den eigenen Verlust in dem überwältigenden Bewußtseyn des mächtigen Geistes, welcher diese Züge belebt und ausgeprägt hatte, verschwinden ließ. Die Beerdigung war Nachmittags um 5 Uhr, der Sarg ward auf dem fürstlichen Leichenwagen in die fürstliche Gruft gefahren, die Ordnung des Zugs mag ein andrer beschreiben. Das Gefolge des Leidtragenden war zahlreich, Weimaraner, Jenenser, Erfurter, aus den verschiedensten Ständen, alle zu Fuß, alle durchdrungen von dem Einen Gefühle, daß eine Sonne untergegangen sey, wie im Jahrhunderten keine wieder aufgehen werde, viele einen väterlichen Freund, Berather, Ermunterer und Beschüzer betrauernd. — Durch den Zudrang unberufener Neugieriger aus der Gruftkapelle ausgeschlossen, wo Röhr die Grabrede hielt, wendete ich mich der Stadt wieder zu, die nun auch den lezten und größten aus dem Kreise derer verlorn hatte, die ihren Namen für alle Zeiten und über die ganze Erde verherrlicht haben. Ein kalter Schneewind wehte aus Norden durch die dürren Zweige der Bäume, man dachte nicht daran, daß der Frühling mit seinen Knospen und Blüthen, der Sommer mit seinen warmen heitern Tagen vor der Thüre sey; es war recht herbstlich, als wolle der Winter mit seiner Erstarrung und seinen langen Nächten kommen.

Preußen.

Berlin, 28 März. In Preußen befinden sich noch 4300 Polen welche, im Falle sie nicht nach Polen zurükkehren oder im Lande unterbracht werden können, zu Schiffe nach Frankreich gebracht werden sollen. Doch ist der französischen Regierung keineswegs damit gedient, und sie soll so viel als möglich diesen Besuch abzuwenden suchen. Der polnische Soldat empfängt in Preußen täglich 3½ Silbergroschen, also fast drei gute Groschen, von denen der Bauer, bei dem er liegt, drei Sgr. zu seiner Beköstigung, der Pole aber zu seinen andern Bedürfnissen sechs Pf. erhält. In Frankreich erhält der Pole täglich drei Sous, also etwa einen guten Groschen, sehr natürlich daher, daß sie sich dort nicht gefallen, sondern nach Nordamerika wollen. — Der Amerikaner Howe ist noch immer in Untersuchung; man hat Briefe von bekannten Franzosen bei ihm gefunden, aus denen hervorgeht, daß er die Polen von einer Rükkehr nach Hause abwendig machen sollte. — In wenigen Tagen wird eine amtliche Nachricht über die Verhältnisse der preußischen Regierung zu den Polen, von ihrer ersten Ankunft auf preußischem Boden an, erscheinen; man ist sehr gespannt darauf. — Die Beurlaubungen bei der Armee dauern in der früher angegebenen Ausdehnung fort; dennoch hat die Besezung Ancona's hier Erbitterung hervorgebracht, und das Vertrauen zu dem Periers'chen Ministerium geschwächt. (Nürnb. Kort.)

Polen.

Zu Warschau wurde am 25 März folgendes kaiserlich königliche Manifest bekannt gemacht: „Von Gottes Gnaden Wir Nikolaus der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, König von Polen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Als Wir durch Unser Manifest vom 25 Januar v. J. allen Unsern getreuen Unterthanen den Einmarsch Unsrer Truppen in das Königreich Polen, das durch Empörung momentan von der gesezlichen Ordnung losgerissen war, anzeigten, thaten Wir ihnen zugleich Unsere Absicht kund, das künftige Schikksal dieses Landes auf dauerhafte, den Bedürfnissen und dem Wohle unseres gesamten Reichs entsprechende Grundlagen zu basiren. Jezt, wo den Unruhen im Königreiche Polen durch die Gewalt der Waffen ein Ziel gesezt worden, und wo die durch unruhige Köpfe fortgetriebene Nation zu ihren Pflichten zurükgekehrt und der Ruhe wiedergegeben ist, haben Wir es für nüzlich erachtet, Unsern Plan wegen Einführung einer Ordnung der Dinge, wodurch die Ruhe und die Einigkeit der beiden Völker, die die göttliche Vorsehung unsrer Sorge anvertraut hat, vor neuen Unternehmungen für immer geschüzt werden, in Ausführung zu bringen. Das im Jahre 1815 durch Rußlands siegreiche Waffen eroberte Königreich Polen erlangte damals durch die Großmuth Unseres erlauchten Vorgängers, des Kaisers Alexander, nicht nur seine Nationalexistenz wieder, sondern es erhielt auch besondere Gesezze, die durch die verfassungsmäßige Charte geheiligt wurden. Indeß konnten diese Wohlthaten die ewigen Feinde aller Ordnung und rechtmäßigen Gewalt nicht zufriedenstellen. Diese, in ihren verbrecherischen Planen hartnäkig beharrend, hörten keinen Augenblik auf, von einer Trennung der beiden Unserm Scepter unterworfenen Völker zu träumen, und in ihrem Stolze wagten sie es, die Wohlthaten des Wiederherstellers ihres Vaterlandes zu mißbrauchen, indem sie dieselben Gesezze und Freiheiten, die sein mächtiger Arm ihnen großmüthig gespendet hatte, zum Umsturze seines großen Werkes dienen ließen. Bürgerkrieg war die Folge dieser Umtriebe. Die Ruhe und das Glük, deren das Königreich Polen in einem bis dahin unbekannten Grade genossen hatte, verschwanden inmitten eines Bürgerkriegs und einer allgemeinen Verwüstung. Alle diese Trübsale sind jezt vorüber: das Königreich Polen, Unserm Scepter aufs Neue unterworfen, wird die Ruhe wieder erlangen, und im Schooße des Friedens, der ihm unter den Auspizien einer wachsamen Regierung zurükgegeben ist, neu wieder aufblühen. Demnach halten wir es in unsrer väterlichen Sorge für das Wohl Unsrer getreuen Unterthanen für die heiligste Unserer Pflichten, durch alle Uns zu Gebote stehenden Mittel der Rükkehr ähnlicher Unfälle als diejenigen, welche sie betroffen haben, dadurch vorzubeugen, daß wir den Böswilligen die Mittel entziehen, mit deren Hülfe es ihnen, — wie es sich dermalen gezeigt hat, gelungen ist, die allgemeine Ruhe zu stören. Da Wir überdis Unsern Unterthanen des Königreichs Polen die Fortdauer des ganzen Glüks sichern wollen, das für das Wohl eines jeden Einzelnen insbesondere und des ganzen Landes im Allgemeinen nothwendig ist, nemlich die Sicherheit der Person und des Eigenthums, die Gewissensfreiheit und alle Gesezze und

Digitized by Google

Gerechtsame der Städte und Gemeinden, damit das Königreich Polen, bei einer seinen Bedürfnissen entsprechenden abgesonderten Verwaltung, doch nicht aufhöre einen integrirenden Theil Unseres Reiches zu bilden, und damit die Bewohner dieses Landes hinfüe mit den Russen eine einzige durch übereinstimmende und brüderliche Gesinnungen, verbundene Nation ausmachen. — so haben Wir, diesen Grundsäzen gemäß, unterm heutigen Tage durch ein Allerhöchst verliehenes organisches Statut verordnet und beschlossen, in die Verwaltung Unseres Königreichs Polen eine neue Form und Ordnung einzuführen. Gegeben zu St. Petersburg, am 14 (26) Febr., im Jahre der Geburt des Herrn 1832, Unserer Regierung im siebenten. (gez.) Nikolaus. Durch den Kaiser und König, der Minister-Staatssekretair (unterz.) Graf Stephan Grabowski." — Auf obiges Manifest folgen die organischen Statuten des Königreichs Polen, deren wesentliche Bestimmungen folgende sind: Das Königreich Polen wird für immer mit dem russischen Kaiserthume vereinigt, und bildet einen integrirenden Theil desselben. Das Königreich wird seine abgesonderte Verwaltung, sein eigenes Civil- und Kriminalgesezbuch haben, und die Gesezе und Privilegien der Städte und Gemeinden bleiben in Kraft. Die Krönung der Kaiser von Rußland und Könige von Polen wird künftig in Moskau durch einen und denselben Akt in Gegenwart der dazu abgeordneten Deputirten statt finden. Im Falle des Eintritts einer Regentschaft im Kaiserthume wird sich die Macht des Regenten auch auf das Königreich Polen erstreken. Die Freiheit des Kultus ist garantirt; die katholische Religion ist als die der Mehrzahl der Einwohner Gegenstand des besonderen Schuzes und Wohlwollens der Regierung, die persönliche Freiheit wird verbürgt; Niemand darf außer den im Gesezе vorgesehenen Fällen und vorgeschriebenen Formen verhaftet, und muß spätestens binnen drei Tagen vor ein kompetentes Gericht gestellt werden. Die Strafe der Konfiskation kan nur bei Staatsverbrechen erster Klasse angewendet werden. Die Presse wird einigen unerläßlichen Beschränkungen unterworfen. Das Königreich Polen trägt zu den allgemeinen Ausgaben des Kaiserreichs in angemessenem Verhältnisse bei. Die bis zum November 1830 bestandenen Auflagen werden aufrecht erhalten. Die Handelsverbindungen des Königreichs und des Kaiserthums sollen nach den gegenseitigen Interessen der Parteien festgestellt weeden. Es wird künftig nur eine Armee für Polen und Rußland geben. Der Kaiser behält sich vor, den Antheil, den das Königreich Polen an der Zusammensezung der Armee haben soll, später zu bestimmen. Die Einwohner beider Länder können gegenseitig naturalisirt werden. Die obere Verwaltung beruht in dem vom Statthalter präsidirten Administrationsrathe, der aus den Generaldirektoren, einem Generalkontroleur und anderen vom Souverain berufenen Mitgliedern bestehen wird. Der Administrationsrath schlägt die Kandidaten für die Erzbischöfe, Bischöfe, Generaldirektoren u. s. w. vor, die unter allen Unterthanen Sr. Majestät ohne Unterschied gewählt werden können. Außerdem besteht ein Staatsrath, dessen Befugnisse die Administrativ-Gesezgebung betreffen. Alle allgemein wichtigen Gesezе, so wie das Budget, werden dem Staatsrathe des Kaiserthums zur Revision und Bestätigung eingesandt. Alle Verwaltungs- und Administrativ-Angelegenheiten werden in polnischer Sprache verhandelt. Die alte Eintheilung des Landes besteht fort; eben so die Wojewodschafts-Kommissionen. Auch die Versammlungen des Adels, so wie Kommunal-Versammlungen und Wojewodschaftsräthe dauern fort. (Die vollständige Mittheilung der Statuten müssen wir uns vorbehalten.)

Oestreich.

Durch ein Cirkular der kk. Landesregierung im Erzherzogthume Oestreich unter der Enns, vom 17 März, wird der Beschluß der deutschen Bundesversammlung wegen Verbots der deutschen Tribüne ꝛc. auch in Oestreich publizirt.

Wien, 28 März. Die heutige Börse war sehr bewegt, und die Bankaktien fielen bedeutend. Dis war angeblich eine Folge der Nachrichten aus Italien, welche die erfolgte Verstärkung der französischen Truppen zu Ancona melden, und die Aufregung der Gemüther in den Legationen so groß schildern, daß man daselbst neuen Ausbrüchen entgegensehe, wodurch leicht der Friede kompromittirt werden könnte. Indessen soll Graf Sedehli solche Instruktionen erhalten haben, daß er bei der ihm zu Gebote stehenden Militairmacht im Stande seyn wird, jeden etwaigen Versuch der revolutionairen Partei zu vereiteln. Jene Besorgnisse unsrer Börse scheinen also zu voreilig, und es mag eher die Lage Frankreichs und die Verhandlung im englischen Parlamente, wo Lord Grey den Schritt des Hrn. Perier's wegen Ancona so bestimmt desavouirte, dazu beigetragen haben, die Fonds zu drüken. — Der königl. spanische Gesandtschaftssekretair ist von London über Paris hieher zurükgekommen; es heißt, er habe wichtige Depeschen mitgebracht. — Aus Konstantinopel ist die Post vom 10 d. eingetroffen, sie bringt wenig Neues, bestätigt aber den ernsten Vorsaz der Pforte, den Pascha von Aegypten zu bekriegen, wenn er sich nicht beeilt zum Gehorsame zurükzukehren. In der jährlich erscheinenden Liste der Staatsbeamten und Statthalter in den Provinzen, sind Mehemed Aly und Ibrahim Pascha nicht mehr aufgeführt, und sie würden durch großherrliche Proklamation schon für unwürdig erklärt worden seyn, die hohen Aemter und Würden zu bekleiden, welche sie der Gnade des Sultans zu danken haben, hätte nicht ein fremder Gesandter gerathen, erst den Weg der Güte völlig zu erschöpfen und durch eine solche Maaßregel nicht jede Ausgleichung unmöglich zu machen. Man soll diese Vorstellung insofern berüksichtigt haben, daß in der Hauptstadt selbst keine Bekanntmachung erschien, die von der Absezung Mehemed Aly's und seines Sohnes handelte, allein in den Provinzen, und besonders in Aegypten soll ein Hatischeif verbreitet worden seyn, worin der Großherr das Interdikt über seinen Statthalter in Aegypten für so lange ausspricht, als er sich nicht den ihm zukommenden Befehlen fügt, und die nach Syrien geschikten Truppen zurükzieht. Noch dürfte bemerkenswerth seyn, daß hinsichtlich der Besezung der obern Verwaltungsposten in den Barbaresken-Staaten, die Rangliste unter der Rubrik Algier die Aeußerung enthält: „Bleibt unbesezt, bis zur Räumung von französischen Truppen, und Zurükstellung an die Pforte, wozu sich Frankreich aufs bestimmteste verbindlich gemacht hat." — Se. königl. Hoheit der Prinz von Salerno, welcher nach Neapel zurükkehren wollte, soll seine Reise dahin auf unbestimmte Zeit verschoben haben.

Wien, 29 März. Metalliques 87 3/8; 4prozent. Metalliques 76 7/8; Bankaktien 1143 1/2.

Augsburger Kurs vom 2 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 7/8	96 5/8
– L. à 4 Pr. F. M.	—	107 1/4
– unverzinsl. Loos.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	176	175
– Partial à 4 Pr.	123 1/2	123 1/4
– Metalliq. à 5 Pr.	88 1/8	87 7/8
– dette à 4 Pr.	77 3/4	77 1/4
– B. Akt. à Sem. 1832	1116	1115
Polnische Loose	82	81

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 2 Monat	111	—
Hamburg 2 Monat	—	115 1/8
Wien in 20zer 2 M.	—	100 1/8
Frankfurt 2 Monat	99 5/8	—
Nürnberg	—	99 3/8
Leipzig	—	99 1/8 —
London	—	10. 5.
Paris	—	117 7/8
Lyon	—	117 7/8
Mailand	—	89 3/4
Genua	—	89 3/4
Livorno	—	66 7/8
Triest	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur: C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

München, 30 März. Se. königl. Hoh. der Prinz Otto von Bayern wohnten am 25 März einer Produktion des kleinen Wasserhebeapparats bei, welcher durch den in Bayern und andern Staaten darauf patentirten Erfinder Hrn. Anton Bernhard in dem rechts am Sendlinger Thore gelegenen Thurme neben dem großen Apparate aufgestellt worden. Auch der königl. Ober-Appellationsgerichts-Präsident, Graf Arco, General Zoller, Artillerie-Hauptmann Achner, Generalkommissair v. Aretin, Obermedizinalrath v. Loë, Geheimerrath v. Walter, Hofrath und Professor Fuchs nebst mehreren andern Freunden der Wissenschaften waren dabei zugegen, die sich sämtlich von der Wahrheit und hohen Wichtigkeit dieser Erfindung überzeugten. — Von der Wirklichkeit dessen, was bis jezt von vielen Gelehrten bezweifelt, ja von manchen öffentlich für unmöglich erklärt wurde, konnte sich nun Jedermann durch eigenes Sehen und Hören überzeugen. Das Wasser wurde nemlich ganz allein durch Einwirkung der Wärme, ohne alle andere mechanische Beihülfe, als Wasser (nicht als Dampf) auf die bedeutende Höhe von mehr als 60 Fuß gebracht, von welcher es in gleicher und ununterbrochener Strömung 40 Fuß hoch frei herabfiel, so daß dieser Fall bei immerwährendem Kreislaufe als Betriebskraft zu was immer für einem Zweke benüzt werden könnte. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, wie höchst wichtig für alle Länder, und insbesondere für unser Vaterland, dieser einfachste aller Krafterzeugungsapparate werden kan, von welchem die Fabriken, Mühlen, Brauhäuser, die Landeskultur, z. B. bei Austrokknung von Sümpfen, den vortheilhaftesten Gebrauch machen können, ohne den mit Dampfmaschinen verbundenen Gefahren und schweren Aufsichts- und Ausbesserungskosten ausgesezt zu seyn. Mit großer Theilnahme sieht das Publikum den Wirkungen des großen Apparats entgegen, dessen Dimensionen mehr als hundertmal größer als die des kleinern seyn sollen, und dessen Vollendung nur durch Arbeitsfehler aufgehalten wurde, nun aber in wenigen Wochen erfolgen wird. (Bayer. St. Z.)

** Kassel, 27 März. Gestern (Montags) Abends gegen 11 Uhr ist Se. H. der Kurprinz-Regent von Kassel abgereist, nachdem bereits vorigen Freitag (den 16 d.) Nachts die Gräfin Schaumburg eine Reise von hier angetreten hatte, wie es hieß nach Bonn am Rhein. Es war von einer solchen beabsichtigten Reise weder des Einen noch der Andern vorher nicht die Rede gewesen, daher man wohl vermuthen muß, das eine besondere plözlich eingetretene Ursache sie veranlaßt haben dürfte. Als Grund von der unerwartet schnellen Abreise der Gräfin wurde angegeben, daß die Mutter derselben gefährlich krank geworden, was indessen nicht durchgängig Glauben fand. Der Prinz begleitete die Gräfin eine Streke Wegs auf der Straße nach Frankfurt a. M., kam jedoch noch an demselben Tage wieder in seinem Palais hierselbst an. Wie wir hier durch Privatbriefe aus Hanau vernehmen, hatte die unerwartete Ankunft der Gräfin Schaumburg in Frankfurt a. M. auf der Durchreise die seltsamsten Gerüchte veranlaßt, unter andern das völlig grundlose, daß jene Dame persönlicher Unsicherheit wegen sich schnell von Kassel zu entfernen genöthigt gewesen. Ja manche wollten am Main schon von Lebensgefahren wissen, denen sie an der Fulda entgangen. Die Wahrheit aber ist, daß die Gräfin Schaumburg, die sich überhaupt in der lezten Zeit selten öffentlich gezeigt und außerhalb des Palais fast nur Abends im Theater an der Seite ihres Gemahls im Publikum erschienen war, sich gewiß auf keine Weise über irgend eine öffentliche Beleidigung, die ihrer Person von irgend einer Seite wiederfahren, zu beklagen gehabt hat. Man kan den Einwohnern Kassels sicherlich nicht den Vorwurf machen, daß sie zu ungesezlichen Handlungen geneigt seyen, und es gehört zu den schönsten Früchten der bei uns ins Leben getretenen und von Tag zu Tag mehr sich befestigenden konstitutionellen Ordnung, daß jede Ungesezlichkeit, sie mag begangen werden von wem sie will, in der öffentlichen Meinung nur auf allgemeine Mißbilligung rechnen kan. In dieser Beziehung haben sich die Verhältnisse vortheilhaft hier verändert; die Zeiten des sogenannten Krawall's sind vorüber, und unsere brave Bürgergarde bietet ein solches Muster der steten Wachsamkeit für Ordnung und Gesezlichkeit dar, daß gegenwärtig selbst die Gräfin Reichenbach, falls sie wiederkehrte, nicht das Mindeste für ihre Person zu besorgen haben dürfte, indem sie, gleich jedem Andern der hier verweilt, auf den Schuz der Gesezе mit Sicherheit zu zählen haben würde. Bald nach erfolgter Abreise der Gräfin hörte man, daß auch der Prinz in Knezem eine Reise zu machen Willens sey. Indessen hatte noch nichts davon verlautet, daß der Prinz so schnell von hier abreisen würde; vielmehr schien seine Gegenwart mehr als je nothwendig, um dem so sehnlichst erwarteten Bürgergardengesezе, über welches die Berathungen in der Ständeversammlung in wenigen Tagen ihre Beendigung entgegensehen, seine Sanktion zur Promulgation ertheilen zu können. Indessen vernimmt man jezt aus guter Quelle, daß wichtige Ursachen die Reise veranlaßt haben. Hr. v. Bovenburg, einer der Adjutanten Sr. Hoheit, war vor einigen Tagen bereits nach Frankfurt abgegangen, um den Kurprinzen bei dem Kurfürsten anzumelden. Se. Hoheit hat in Ihrem Gefolge bei dieser Reise blos Ihren Adjutanten v. Helmschwert. Wie lange die Abwesenheit des Prinzen dauern wird, ist nicht bestimmt, doch könnte sie sich, nach einer Aeußerung, welche in der heutigen öffentlichen Sizung der Ständeversammlung dem Munde des Organs der Regierung entfloß, wohl auf einige Wochen ausdehnen. Wohlunterrichtete Personen wollen wissen, daß Sr. k. Hoh. dem Kurfürsten von einem großen Kabinette angedeutet worden sey, wie leid dem wohlwollenden Monarchen die Zerwürfnisse seyen, worin der Kurfürst mit seinem Volke lebe, und daß Allerhöchstdieselben den lebhaftesten Wunsch hegten, daß es Sr. k. Hoh. gefallen möge, so bald wie möglich wieder selbst das Ruder des Staats zu übernehmen. Man sezt hiermit die vorigen Sonntag (den 25) schnell und unerwartet von hier angetretene Reise des kaiserl. östreichischen am kurfürstlichen Hofe akkreditirten Gesandten, Baron Hrubi-Geleni nach Wien in Verbindung. Wie man vernimmt, ist derselbe von dem Fürsten Metternich behufs besonderer mündlich zu empfangender Instruktionen dahin berufen worden. Dieser Gesandte, der sorgsam jede Berührung mit dem kurprinzlichen Hofe bisher gemieden hat, reiste von hier ab, ohne sich bei Sr. Hoh. dem Prinzen-Regenten zu verabschieden; vor der Abreise aber hatte er (wie es heißt in Folge eines besondern

Digitized by Google

von seinem Hofe ihm ertheilten Auftrags) um eine Audienz bei Ihrer k. Hoh. der Kurfurstin nachgesucht.

Bückeburg, vom 20 März. Mit gespannter Erwartung sehen auch die Bewohner unseres Fürstenthumes auf den nächsten hannöverischen Landtag hin, denn es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß derselbe große Folgen, nicht allein für das Königreich Hannover, sondern auch für mehrere andere Bundesstaaten, besonders für die angränzenden kleineren Staaten, haben muß, die durch Gesittung, Handel, Wandel und Grundbesiz so nahe mit demselben verschwistert sind. Es erleidet wohl keinen Zweifel, daß eine Verfassung, die gemeinschaftlich von Fürst und Volk ausgeht, eine zeitgemäße, eine Wahrheit seyn wird, und daß eine solche, nach der Oertlichkeit modifizirt, auch alsbald in den Nachbarstaaten eingeführt werden muß. — In Folge der Bundesakte ist nun zwar seit dem Jahre 1816 eine landständische Verfassung schon bei uns eingeführt, die aber keineswegs zeitgemäß zu nennen ist und die für billige Wünsche noch so Manches übrig läßt. Auf dem vorigjährigen Landtage sollen mehrere Gegenstände zur Sprache gekommen (dem Publikum ist freilich darüber nichts bekannt geworden) und der Regierung zur geneigten Berüksichtigung vorgelegt worden seyn, allein bis jezt ist etwas Wesentliches davon nicht ins Leben getreten. Es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß die Regierung hiebei ihr Augenmerk auf die Gestaltung der Dinge, welche im Königreiche Hannover eintreten wird, gerichtet hat, und dis kan von jedem Einsichtsvollen nur mit Dank anerkannt werden; allein es gibt der Menschen viele, welche nicht so tief sehen und ihre Wünsche gern sofort realisirt sehen, und, wenn dieses nicht geschieht, sogleich schiefe Urtheile darüber fällen. Es wäre also sehr zu wünschen, daß die Regierung die landständischen Verhandlungen veröffentliche und die Gründe darlege, warum so manche Gegenstände, von denen die Unterthanen eine Verbesserung ihres Zustandes erwarten, bisher nicht erledigt worden sind, welches um so leichter wäre, da der Regierung in den Landesanzeigen ein offizielles Blatt zu Gebot steht. — Da unser Landtag, der dermalen nur prorogirt ist, verfassungsmäßig in diesem Jahre wieder zusammenberufen werden muß, so wäre zu wünschen, daß man die demselben vorzulegenden Gegenstände in Gemeinschaft mit dem Landtagsausschusse vorher gehörig bearbeitete, damit durch einen langen Landtag dem Lande nicht zu viele Kosten verursacht würden. — Mögen daher die hannöverischen Landstände etwas Tüchtiges fördern, damit es ein Vorbild werde auch für die unsrigen! (Han. Z.)

Türkei.

*Belgrad, 7 (19) März. (Beschluß.) Indem ich unter Anderm wünsche, daß die besagte Nation unter dem Schatten meiner kaiserlichen Macht auch an den Vortheilen des Handels Theil nehmen könne, so werden jene Serbier, welche sich demselben widmen wollten, von den Behörden meiner hohen Pforte, und auf die Pässe, mit denen sie von ihrem Knjas würden versehen seyn, die erforderlichen Teskeres erhalten, mit denen sie in meinen Staaten werden reisen können, um daselbst, gleich den übrigen Unterthanen meiner hohen Pforte, zu handeln, ohne daß sie von Jemanden gestört werden sollen, und ohne daß man von ihnen auch nur einen Asper für die Rechte des Teskeres abfordern könne, sondern daß sie überall Schuz und Beistand finden mögen. Und mit Ausnahme der Mauthtaxen wird Niemand von ihnen weder Avaid noch Zeiwaid, noch irgend etwas von Allem dem, was wider die Staatsreglements wäre, verlangen, und Jedermann wird sich in dieser Hinsicht von ähnlichen strafbaren Handlungen enthalten. Was die Waaren, welche an die Mauth von Belgrad kommen, um darauf nach Konstantinopel expedirt zu werden, anbelangt, so werden sie, wie bisher, mit dem Teskeres der serblichen Nation versehen, hier anlangen, und hier wird man dann die Mauthabgaben für sie empfangen. — Alle 7 Jahre einmal wird man sich damit befassen, den Unterschied des verhältnißmäßigen Preises der Sachen zu untersuchen, um darnach proportionsmäßig die bestimmten Summen zu vergrößern; und in Hinsicht der Mauthtaxen für die Waaren, welche von der Mauth von Belgrad ausgehen würden, um in andere Gegenden im Umlauf gesezt zu werden, werden dieselben in Zukunft mit den festgesezten Abgaben der benannten Nation einverleibt werden, und die Zahlung im Pausch wird der Sorgfalt des Knjas Milosch anvertraut werden. Um den Unordnungen vorzubeugen, welche in Serbien statt haben könnten, und um die Schuldigen zu bestrafen, wird Knjas Milosch in seinem Dienste die nöthigen Soldaten haben. Die Serbier werden ermächtigt seyn, Buchdruckereien und Spitäler für ihre Kranken, und Schulen zur Erziehung ihrer Kinder in ihrem Lande zu errichten. Die Mussellims und die Wolvods werden nicht mehr in jenen Theilen von Serbien, wo es keine festen Plätze gibt, sich aufhalten, und die Jurisdiktion dieser Oerter wird künftighin dem benannten Knjas überlassen werden. Jene Türken, welche in Serbien Güter und Grundstüke besizen, und welche sich derselben entledigen wollten, um ihre Verhältnisse mit dem Lande abzubrechen, werden eine Jahresfrist dazu haben, um sie um billige Preise, die von den dazu zu ernennenden Kommissarien werden festgesezt werden, den Serbiern zu verkaufen; und die Einkünfte der Weingebirge, der Gärten, der Güter und der Grundstüke jener, welche ihre Verhältnisse mit dem Lande nicht gänzlich abbrechen wollten, werden nach der ähnlichen Abschäzung derselben zugleich mit der Abgabe dem Schaze von Belgrad entrichtet werden, der beauftragt seyn wird, dieselben ihren betreffenden Eigenthümern einzuhändigen. — Auser der Festungsgarnison ist allen übrigen Türken der Aufenthaltsort in Serbien gänzlich untersagt. Die serbische Nation wird dem benannten Knjas die zu seinem Unterhalte nöthige Summe verabreichen, ohne daß sie für die Armen eine unerträgliche Last werde. Im Falle der Vakanz wird in Zukunft der neue Knjas, der dazu ernannt werden würde, verpflichtet seyn, bei der Erhaltung des edlen Verats von meiner hohen Pforte eine Summe von 100,000 Piastern von seinen eigenen Einkünften dem kaiserlichen Fiskus zu zahlen. — Die Metropolitane und Bischöfe, welche von der besagten Nation erwählt werden, werden von dem griechischen Patriarchen zu Konstantinopel ernannt, ohne daß sie verpflichtet sind, persönlich in diese Residenzstadt zu kommen. So lange die Glieder des Senats, deren Erwähnung eben geschehen ist, sich nicht eines schweren Verbrechens gegen meine hohe Pforte, oder gegen die Gesezе und Landeseinrichtungen schuldig gemacht haben würden, können dieselben ohne Beweggründe keinesfalls weder abgesezt, noch von ihren Aemtern entfernt werden. Im Falle die besagte Nation es für nöthig erachtete, zur Betreibung ihrer eigenen Angelegenheiten eine Briefpost einzuführen, wird von Seite der

Digitized by Google

Gebiete meiner hohen Pforte ihnen kein Hinderniß in ihrem freien Gang in Weg gelegt werden. Wenn ein Serbier von seinem Willen einem Türken nicht dienen wollte, so kann dieser auf keine Weise erzwungene Dienste von ihm verlangen. Außer den kaiserlichen Festungen, die von uralten Zeiten in Serbien befindlich sind, wird jede Fortifikation, die seit kurzer Zeit errichtet worden wäre, gänzlich der Erde gleich gemacht. Da Serbien einen Theil meiner Staaten, welchen Gott erhalte, ausmacht, so wird weder ein Hinderniß noch eine Verzögerung in dem Falle in den Weg gelegt werden, wenn meine hohe Pforte nöthig hätte, Vieh oder andre Nahrungsmittel, die ihr nothwendig wären, um Geld allda einzukaufen. Und endlich werden die serbischen Agenten immerwährend in Konstantinopel ihren Aufenthalt haben, um da gewisse Geschäfte zu betreiben, die sich auf Serbien beziehen. Dis sind die bestimmtermaaßen verabredeten Punkte, und da demzufolge mein gnädigster Hattischerif erlassen wurde, so ist diese meine kaiserliche Verordnung niedergeschrieben und abgefertigt worden. Uebrigens Ihr, die ihr seyd obbenannte Wessir und Mulla, nachdem ihr ihren edlen Inhalt zur Kenntniß genommen hättet, werdet der besagten Nation zu verstehen geben, daß sie alle diese Gunstbezeugungen, welche die Frucht meiner Gnade und meiner kaiserlichen Fürsorge sind, würdig und nach Gebühr anerkennend, so lange sie sich in den Gränzen der Treue und Unterwürfigkeit halten wird, nicht aufhören werde, der Gegenstand der nemlichen Fürsorge zu verharren, und unter dem Schatten meiner kaiserlichen Macht eine gänzliche Sicherheit und vollkommene Ruhe zu genießen. Ihr werdet ihr beibringen, daß sie große Sorge trage, die Unterthanspflichten genau zu erfüllen, und sich alles dessen, was denselben zuwiderliefe, zu enthalten. So werdet ihr handeln, und nach der Publikation des Inhalts dieses edlen Fermans vor der besagten Nation, und nach der Einregistrirung desselben in der Mehkeme von Belgrad, werdet ihr ihn dem besagten Kujas zur schuldigen Verwahrung einhändigen. Konstantinopel, am 7 Rebjul-Ewel 1216. (L. S.) Mahmud m.p. Für die Aechtheit der Uebersezung die fürstl. serbische Regierungskanzlei zu Kragujevatz, den 26 Febr. 1839. Davidowitsch, fürstl. serbischer Sekretair.

Schweiz.

† Zürich, 20 März. (Fortsezung.) Der Regierungsrath, nachdem er von diesen Vorfällen Kunde erhalten, konnte unmöglich ruhiger Zuschauer bleiben; wäre er nicht gegen den Verein eingeschritten, so würde der Gegenstand in der nächsten Sizung des großen Rathes durch Motion zur Sprache gebracht worden seyn, und mit Grund hätte man ihm vorwerfen können, daß er der ihm durch Verfassung und Amtseid auferlegten Pflicht, „über die Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu wachen" keine Folge geleistet habe. Oder sollte es nicht als eine Gefahrdung der öffentlichen Ordnung anzusehen seyn, wenn in einem Zeitpunkte, wo die oberste Landesbehörde noch für keine der neuen Kantonalverfassungen die Gewährleistung des Standes Zürich auszusprechen für gut gefunden hat, ein Privatverein erklärt, daß er sich vornehme, „alle volksthümlichen Verfassungen in ihrem Bestande zu schirmen, und, wo solche erst im Entstehen sind, zu ihrem Gelingen möglichst beizutragen u. s. w.;" wenn er sich zu diesem Ende durch den ganzen Kanton verzweigt, in unter ein mit Vollziehungsgewalt bekleidetes und mit Geldmitteln versehenes Comité, und vollends unter die Leitung auswärtiger Vorgesezter stellt, ohne bei allem diesem auch nur mit einer Silbe die Befugnisse der verfassungsmäßigen Behörden vorzubehalten? Konnte man überhaupt zugeben, daß eine politische Partei sich als Staat im Staate organisirte; und ließ man nicht Gefahr, durch unthätiges Zusehen die entgegengesezte Partei zu ähnlichen Schritten zu veranlassen? Mit Ernst und Nachdruk wurden diese Gründe im Regierungsrathe geltend gemacht, daraufhin durch Mehrheitsbeschluß dem Präsidenten des Vereins insinuirt, mit dessen Konstituirung inne zu halten, und der Gesezgebungsrath (ein Departement des Regierungsrathes) mit Entwerfung eines Gesezesvorschlags über die Bestimmungen, unter welchen solche Vereine zulässig seyn sollten, beauftragt. Die gereizte und drohende Sprache, welche mehrere Mitglieder der Minderheit sowol gegen diesen Beschluß als bei den spätern Verhandlungen über den nemlichen Gegenstand führten, und der Troz, den der Präsident des Vereins der Verfügung des Regierungsrathes entgegensezte, ließen mit Gewißheit annehmen, daß der Verein der Mehrheit des großen Rathes sicher sey; und es wurde auch unverhohlen geäußert, daß bereits mehr als die Hälfte der Mitglieder dieser obersten Kantonsbehörde dem Vereine sich angeschlossen habe. Um indessen nichts zu versäumen, wurde noch die ganze Macht der Presse aufgeboten, um die Verfügung des Regierungsrathes als verfassungswidrig darzustellen, die Behörde selbst zu verhöhnen, die Ersezlichkeit des Vereins darzuthun, und seine Nothwendigkeit, um die von Seite der „Aristokratie" drohenden Gefahren abzuwenden. Alle unglüklichen Erinnerungen wurden aufgefrischt, um den Parteihaß neuerdings anzufachen. „Nur kein Gesez für den Verein!" rief der „Republikaner" den Mitgliedern des großen Rathes zu. „Die Aristokratie hat ein Gesez provozirt; darum fordert „die Ehre der Freiheit, kein Gesez zu erlassen, jedes Gesez „wäre die Narbe einer empfangenen Niederlage." Den Gesezesvorschlag des Regierungsrathes hat die Außerordentl. Beilage zu Nro. 93. der Allg. Zeit. mitgetheilt; die Behauptung, daß er einen gefährlichen Eingriff in die bürgerliche Freiheit enthalte, muß jedem Unbefangenen lächerlich vorkommen. Aber vollkommen begreiflich ist es, daß für Männer, die bisdahin auf ihre Partei einen so überwiegenden Einfluß ausgeübt hätten, die Frage über das Gelingen oder Nichtgelingen einer Sache, in welcher sie so stark kompromittirt waren, eine Lebensfrage werden mußte; und schon die entfernte, wenn auch durch keine positive Aeußerung des Mannes gerechtfertigte Besorgniß, daß sich der Obergerichtspräsident Keller im Fall einer Niederlage von den Geschäften zurükziehen würde, konnte für seine Anhänger ein hinreichendes Beweggrund seyn, um allen Vorstellungen über die Gefährlichkeit eines solchen Vereins das Ohr zu verschließen. Auf der andern Seite konnte es auch der gemäßigten Partei im Regierungsrathe nicht entgehen, daß, nachdem einmal die Sache so weit gediehen, es sich um ihr Seyn oder Nichtseyn handle. Aeußerte doch einer der Stifter des Vereins selbst: „der Zwek desselben sey, der liberalen Minderheit im Regierungsrathe, gegenüber der aristokratischen Mehrheit, einen Sonlien im Volke zu verschaffen." Beugte man sich unter dieses Joch, so war die Wirksamkeit und Würde der Regierung dahin. — Unter diesen Umständen war das Ergebniß der Berathung der gesezgebenden Behörde (am 8 und 9 d. M.) leicht vorauszusehen. Mit 94 gegen 85 Stimmen wurde der Gesezesvorschlag an den Regierungsrath zurükgewiesen. Man zog diese Form derjenigen der Verwerfung nicht etwa aus Schonung für den Regierungsrath vor, wie der Korrespondent in Nro. 93. der Allg. Zeit. vermuthen läßt, sondern um sich die Berathung der einzelnen Artikel zu ersparen, die einer Verwerfung hätte voran gehen müssen. Geschont wurde überhaupt die Mehrheit des Regierungsrathes in dieser Diskussion nicht; man warf ihr Verlezung der Verfassung vor, verhöhnte ihre Besorgnisse und nannte den Gesezesvorschlag „eine legislatorische Sünde," weil es ein Gesez für den einzelnen Fall sey; als ob nicht sehr viele Gesezе solchen speziellen Veranlassungen ihr Daseyn verdankten. — In Folge dieses Beschlusses, der als eine förmliche Erklärung der Mehrheit des großen Rathes angesehen werden mußte, daß die Mehrheit des Regierungsraths ihr Zutrauen nicht mehr besize, gaben acht Mitglieder des leztern, nemlich die Bürgermeister v. Wyß und v. Muralt, die Regierungsräthe Rahn, Escher, Hottinger, Spöndli, Kaspar Hirzel und Ferdinand Meyer,

Digitized by Google

schriftliche Entlassungsbegehren ein, die der große Rath in einer abermals veranstalteten außerordentlichen Versammlung, am 19 d. M., annahm. Der „Republikaner," das Organ der herrschenden Partei, nennt diese Entlassungen „eine höchst erfreuliche Entwillung des konstitutionellen Lebens," und motivirt dieses, wie folgt: „Die bisherige Gestaltung des politischen Organismus des Kantons war künstlich, erzwungen und naturwidrig. An der Spize einer freien und volksthümlichen Verfassung standen zwei Aristokraten. Ein in seiner Mehrheit entschieden fortschrittlicher großer Rath war mit einem Regierungsrathe verbunden, der in seiner Mehrheit durch die Grundsäze und Ansichten der Vierzehnerregierung bedrerscht wurde. Eine unnatürliche Verbindung! Das unglückliche Werk des Irrthums der gutmüthigen Liberalen! . . . Die Folgen dieses Zwiespalts, dieses Mangels an Einheit zeigten sich überall. Die liberalen Mitglieder des Regierungsrathes selbst mußten sich mit Mühe auf einem sauren, mit Dornen bestreuten Pfade fortarbeiten. . . . Jezt erst wird eine wahre und segensvolle innere Einheit in dem Staatsleben des Kantons geschaffen werden u. s. w."

(Beschluß folgt.)

* Aus der Schweiz, 30 März. Wir wir früher schon berichteten, daß die Angelegenheiten Basels je länger je mehr auf eine für die behaupteten Rechte der Stadt Basel ungünstige Weise sich verwikeln, und wenn je eine Entscheidung anders als auf dem Wege der Vermittlung zu erwarten wäre, auch gegen die Stadt Basel entschieden werden müßte, das ergibt sich aus den Verhandlungen der außerordentlichen Tagsazung, die übrigens wahrscheinlich sich heute schließen, nun ganz entschieden. Von den unbedingt garantirenden Stimmen ist wieder eine abgegangen, nemlich Freiburg, und der Antrag von neun Stimmen gegen neun Stimmen geht nun auf eine neue Verfassungsberathung im Kanton Basel auf den Grundsaz der Rechtsgleichheit; zu diesen lezteren Stimmen dürfte später Glarus, Waadt und Zug treten, und dann wäre die Mehrheit gegen Basel vorhanden. — In Zürich ist die Krisis, welche die Reaktionspartei durch einen unbesonnenen Entlassungssturm veranlaßt, glüklich vorübergegangen. Die Entlassungen wurden angenommen, und die sogenannten Unruhebrüchen ersezt. Alles geht sehr ruhig im gewohnten Geleise.

---

[692] **Auszug**

aus dem Verzeichnisse der bei der großherzogl. badischen Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau für das Sommersemester 1832 angekündigten, am 26 April unfehlbar beginnenden Vorlesungen.

I. *Theologische Fakultät:* Hug: Einleitung in das N. T. — Werk: Praktische Schrifterklärung. — Theorie der Seelsorge und Liturgik. — Katechetik. — Buchegger: Exegetische Vorträge über ausgewählte Psalmen. — Archäologie der Christen. — Dogmatik in Verbindung mit Dogmengeschichte. — Examinatorium über Dogmatik. — Schreiber: Moraltheologie. — Geschichte der Moraltheologie. — Praktisches Kollegium über Moral. — Allgemeine Religionslehre. — Denzer (Prof. der philos. Fakultät): Christliche Religions- und Kirchengeschichte II. Th. — Weber (Prof. der philos. Fakultät): Anfangsgründe der hebräischen Sprache. — Arabische Sprache. — Exegetische Vorträge über das Buch Hiob. — Biblische Hermeneutik. — Strogel: Hebräische Grammatik. — Anfangsgründe des Syrischen, Arabischen, Chaldäischen und der Sanskritsprache. — Exegetische Vorträge über das Evangelium Johannes. — Exegetische Vorträge über den IIten Brief an die Korinther. — Grammatisch-exegetische Erläuterung der Genesis.

II. *Juristen-Fakultät:* v. Rotteck: Allgemeines und insbesondere europäisches Völkerrecht. — Allgemeine Staatslehre mit Inbegrif der Konstitutionslehre. — Polizeiwissenschaft. — Staatswirthschaft und Finanz. — Welcker: Encyklopädie und Methodologie der Rechts- und Staatswissenschaften. — Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte. — Erläuterung der badischen Verfassungsurkunde in Verbindung mit der landständischen Geschäftsordnung u. s. w. — Dullinger: Kriminalrecht. — Theorie des bürgerlichen Prozesses. — Strafprozeß. — Amann: Pandekten. — Kathol. und prot. Kirchenrecht. — Frih: Aeußere Geschichte und Institutionen des römischen Rechts. — Examinatorium über Pandekten. — Disputatorium über Thesen aus dem röm. Recht. — Deutsches Privatrecht. — Baurittel: Gemeines Lehenrecht mit Berüksichtigung des badischen Lehenedikts. — Einleitung in das Studium des Code Napoléon. — Code Napoléon zugleich auch als Landrecht für das Großherzogthum Baden. — Badisches civilrechtliches Uebungskollegium. — Rußler: Pandekten. — Exegese der gesezlichen Institutionen, oder der in Thibaut's Pandekten vorkommenden klassischen Beweisstellen. — Examinatorium über röm. Recht und die übrigen Hauptzweige der Rechtswissenschaft. — Buß: Institutionen und äußere und innere Geschichte des röm. Rechts. — Hermeneutik und Exegese des röm. Rechts. Deutsches Privatrecht. — Gemeines und besonderes badisches Lehenrecht. — Ueber die badische Verfassungsurkunde.

III. *Medizinische Fakultät:* Bek: Operationslehre mit Uebungen an Leichen. — Ueber die Krankheiten des Gehörorgans. — Chirurgische und Augenkranken-Klinik. — Gerichtliche Medizin. — Baumgärtner: Spezielle Pathologie und Therapie. — Konversatorium über allgemeine Pathologie und Therapie. — Medizinisch-klinische Uebungen im Hospital. — Praktikum in der polyklinischen Anstalt. — Frommherz: Chemie der organischen Körper. — Praktische Anleitung zur chemischen Analyse. — Arzneimittellehre. — Buchegger: Knochen- und Bändelehre des menschlichen Körpers. — Repetitionen aus der gesamten Anatomie. — Anatomie der Sinnesorgane. — Perleb (der philos. Fakultät): Encyklopädie der gesamten Naturwissenschaften und Medizin. — Allgemeine Botanik. — Spezielle Botanik mit besonderer Rüksicht auf offizinelle Pflanzen. — Botanische Exkursionen. — Werber: Physiologie des Menschen. — Anatomische Demonstrationen, mikroskopische Untersuchungen und Versuche an lebendigen Thieren. — Praktische Arzneimittellehre. — Veterinärkunde in pathologisch-therapeutischer und gerichtlich-polizeilicher Hinsicht. — Schwörer: Lehre von dem gesunden und kranken Zustande des Weibes außer der Schwangerschaft und dem Wochbette. — Theoretisch-praktische Geburtskunde. — Geburtshülfliche Klinik. — Diez: Semiotik. — Ueber die Geisteskrankheiten in Beziehung auf Psychologie, Pastoral, gerichtliche Arzneikunde und Therapeutik. — Ueber den Selbstmord. — Spenner: Allgemeine Botanik. — Spezielle Botanik, verbunden mit botanischen Exkursionen. — Medizinische Botanik. — Uebungen im Pflanzenbestimmen.

IV. *Philosophische Fakultät:* Druber: Allgemeine Weltgeschichte II. Theil. — Geschichte und Geographie des Großherzogthums Baden. — Buzengeiger: Reine Geometrie. — Angewandte Mathematik. — Privatissima über höhere Mathematik. — Mineralogie. — Schneller: Geschichte der Philosophie. — Metaphysik. — Ethik. — Pädagogik. — Ueber die Volksschulen, ihren Geist und Zwek. — Englische Sprache für Weitervorgeschrittene. — Grundsäze der italienischen Sprache. — Zell: Ueber Pindar. — Ueber attische Alterthümer. — Ueber Cicero's Lehrbücher vom Staate. — Ueber Theophrast's Charaktere, mit praktischen Uebungen der Zuhörer. — Strehler: Analysis des Unendlichen. — Experimentalphysik. — Physische Geographie und Meteorologie. — Perleb: Allgemeine Botanik. — Spezielle Botanik. — Botanische Exkursionen und Demonstrationen im botanischen Garten. — Encyklopädie und Geschichte der gesamten Naturkunde. — Wehrle: Anfangsgründe der hebräischen Sprache. — Arabische Sprache. — Zimmermann: Geschichte der Philosophie. — Logik. — Metaphysik. — Ethik. — Ueber Volkserziehung und Volksunterricht. — Aesthetik. — Baumstark: Ueber den *dialogus incerti auctoris de oratoribus.* — Uebungen im griechischen Style. — Welk: Aesthetik. —

Digitized by Google

Allgemeine Weltgeschichte: Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit. — Theorie der Statistik, und Statistik der deutschen Bundesstaaten. — Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur. — Jacquot: Geschichte der französischen Sprache und Litteratur. — Unterricht in der französischen Sprache für Anfänger. — Erklärung der schönsten Stüke aus der Chrestomathie von Dr. F. Ahn.

V. *Schöne Künste und Exercitien:* Geßler: Elementarunterricht im Zeichnen. — Unterricht im Zeichnen nach dem Runden. — Unterricht im Malen. — Privatissima. — Sauer unterrichtet im Zeichnen und Malen. Für Musik findet man hier vortreffliche Meister. — v. Gillmann ertheilt im Reiten, Heleck im Tanzen, und Escher im Fechten Unterricht.

---

[697] Hohenheim. Ankündigung der Vorlesungen bei dem königl. würtembergischen land- und forstwirthschaftlichen Institute für das Sommerhalbjahr 1832.

I. Im landwirthschaftlichen Fache.

Vom Hofrath und Professor Volz: Betriebslehre, spezielle Viehzucht mit praktischen Demonstrationen und Buchhaltung. Vom Professor Göriz: Spezielle Pflanzenkultur mit Einschluß des Weinbaus, und Gütertaxation mit praktischer Beurtirung. Vom Institutsgärtner Walker: Obstbaum- und Seidenzucht.

II. Im forstwirthschaftlichen Fache.

Vom Professor der Forst- und Jagdwissenschaft Gwinner: Waldbau, Forstrecht, Gebirgskunde, Forstdirektion und Examinatorien. Vom Forstlehrer Gebhardt: Forstschuz, spezielle Forstbotanik, Uebungen in schriftlicher Forst-Geschäfts-Praxis und forstwirthschaftlichen Repetitionen.

III. In den hülfswissenschaftlichen Fächern.

Vom Professor Riecke: Mechanik, Witterungskunde, praktische Geometrie mit Uebungen auf dem Felde, Waldwerthberechnung und Logik. Vom Apotheker Schumann: Chemie und spezielle Botanik mit Exkursionen. Vom Forstlehrer Gebhardt: Planzeichnen. Vom Thierarzte Baumeister: Thierheilkunde, Zoologie und Gestüts-Pferdezucht. Vom Prof. Dr. Heigelin: bürgerliche Baukunst, Straßen- und Wasserbaukunde.

Der praktische Unterricht in der Landwirthschaft steht unter der besondern Leitung des Direktors. Für den forstwirthschaftlichen Unterricht finden Exkursionen in die benachbarten Forste statt.

Das Ende der Osterferien ist auf den 5 Mai, der Anfang der Vorlesungen aber unfehlbar auf den 7 Mai festgesezt. Ueber die weitern Hülfsmittel der hiesigen Anstalt und die Eintrittsbedingungen sind leztmals unterm 26 Okt. 1831 in Nr. 413 der Allg. Zeitung ausführliche Mittheilungen gemacht worden.

Die Direktion
des königl. land- und forstwirthschaftlichen
Instituts.

Litterarische Anzeigen.

[677] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Sammlung der vorzüglichsten Gemälde der Pinakothek in München.
26 Heft. Auf chines. Papier. 11 fl.
Auf weiß Papier. 8 fl.

Herzoglich Leuchtenberg'sche Gallerie. 26 Heft.
Auf chines. Papier. 11 fl.
Auf weiß Papier. 8 fl.

Fresco-Gemälde aus der Geschichte der Bayern in den Arkaden des Hofgartens zu München. 55 Bl. 10 fl.

Sammlung von Konturen der vorzüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek und den Arkaden. 16 Blätter, mit Text in Umschlag. 2 fl. 48 kr.

Tempel-Ruine von Corinth, nach Heydecker, lithogr. von Hohe. 4 fl.

Portrait von Napoleon, lithogr. 1 fl. 48 kr.

Portrait von Goethe, lithogr. von Strirner. 48 kr.

Portrait von Mlle. Noblet, lith. von Freymann. 48 kr.

Glaube, Liebe, Hofnung, 3 Bl. nach Raphael, lithogr.
Aufgezogen auf Tonpapier. 4 fl.
Auf weiß Papier. 3 fl.

La vierge au linge, nach Raphael, lith. v. Strirner. 36 kr.

Zephir, lith. nach einem Gemälde von Prudhon. 16 kr.

Le chapeau de paille, nach Rubens, lith. v. Freymann. 24 kr.

Le Poulaillier, lithogr. von Schöninger. 16 kr.

Studien-Kopf, nach Raphael. 12 kr.

Tancrede et Armide, nach Mausalffe. 16 kr.

St. Agnes, lithogr. von Diffani. 24 kr.

Karte von Ungarn und Siebenbürgen, nebst Theilen der angränzenden Länder mit Terrain. 2 fl.

Karte von Schlesien, nebst Theilen der angränzenden Länder, von Oberlieutenant E. Macco. 1 fl. 12 kr.

Landgerichtskärtchen von Bayern. 12 Blatt. pr. Bl. 15 kr.

München, 25 März 1832.

Litterarisch-artistische Anstalt der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

---

[512] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

G. Meyer's Beschreibung und Abbildung
der neuesten Verbesserungen an den
Saug- und Druckpumpen

für Brunnen, Feuerspriten und andere Wasserhebmaschinen, so wie auch für Maschinen, die bestimmt sind, dike Flüssigkeiten in die Höhe zu heben. Für Brunnenmacher, Feuerspriten-Fabrikanten, Gürtler, Messingarbeiter ꝛc. Mit 44 Abbildungen. 8. Preis 16 gr. 1 fl. 12 kr. rhein.

---

[614] In der Fleischmannischen Buchhandlung in München ist zu haben:

Nationalkochbuch, bayerisches, oder die gesamte Kochkunst, wie sie in Bayern ausgeübt wird, für herrschaftliche und bürgerliche Küchen eingerichtet, und so deutlich und faßlich beschrieben, daß Jedermann dieselbe in kurzer Zeit gründlich erlernen kan. Ein nothwendiges Handbuch für Familien, insbesondere für Hausfrauen, Töchter und Köchinnen. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Ein gutes Kochbuch ist unstreitig für jede Haushaltung Bedürfniß. Selbst eine gute und geübte Köchin wird bisweilen dazu ihre Zuflucht nehmen müssen, und sollte es auch nur dazu dienen, um sich die Frage beantworten zu können: was kochen wir heute? Dieses beliebte Kochbuch, dessen Verfasserin eine vollendete Köchin ist, unterscheidet sich dadurch von den meisten, daß die Kochregeln auf eigne Erfahrung gegründet sind, und bei jeder Speise auf mögliche Ersparung Rüksicht genommen ist, ohne dem Geschmak im Geringsten Abbruch zu thun.

---

[668] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in München in der litterarisch-artistischen Anstalt):

Wendt, Amad., über die Hauptperioden der schönen Kunst, oder die Kunst im Laufe der Weltgeschichte dargestellt. gr. 8. 2 Rthlr.

Der als tüchtiger Kunstkritiker bekannte Herr Verfasser hat bei Bearbeitung dieses Werkes gebildete Leser aller Klassen, welche die Betrachtung der Kunst in welthistorischer Bedeutung interessirt, vor Augen gehabt, denen es auch deshalb ganz besonders empfohlen werden darf. Ausführlichere Anzeigen darüber findet man in den Blättern für litterar. Unterhaltung, in der allgem. Schulzeitung und in den übrigen gelesensten litter. Journalen.

Digitized by Google

[612] Dr. F. Otto, englisches Lesebuch für Schul- und Privat-Unterricht. 8. München bei Fleischmann. Preis 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Ein vortreffliches Hülfsmittel bei Erlernung der englischen Sprache, das Lehrern und Lernenden willkommen seyn wird.

---

[584] So eben erscheint bei mir und ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Augusteum, Dresdens antike Denkmäler enthaltend. Herausgegeben von *Wilhelm Gottlieb Becker*. Zweite Auflage. Besorgt und durch Nachträge vermehrt von *Wilhelm Adolf Becker*. Erstes und zweites Heft. Tafel I — XXII und Text Bogen 1 — 8. Jedes Heft im Subscriptionspreise 1 Thlr. 21 Gr.

Der Subscriptionspreis besteht für eine kurze Zeit noch fort; früher kostete das Heft 9 Thlr. 16 Gr. Die Fortsezung wird rasch folgen.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

---

[603] Von

J. J. Berzelius Lehrbuch der Chemie

ist nun die 2te (lezte) Abtheilung des vierten Bandes erschienen, und beide Abtheilungen (wovon die erste die Thierchemie (zu 3 Thlr. 16 gr.) enthält) sind durch alle namhaften Buchhandlungen noch im Pränumerationspreise von 6 Thlr. 18 gr. oder 12 fl. 9 kr. zu bekommen.

Die 2te Abtheilung enthält: chemische Operationen und Geräthschaften, nebst Erklärung chemischer Kunstwörter, mit 7 grossen Kupfertafeln, und ist auch einzeln für 4 Thlr. 8 gr. oder 7 fl. 48 kr. zu bekommen.

Die drei ersten Bände in 6 Abtheilungen werden bis zur Ostermesse 1832 ebenfalls zu einem sehr billigen Preise von 30 fl. 9 kr., von 21 fl. 36 kr. statt des Ladenpreises und alle vier Bände statt 45 fl. Ladenpreis für 33 fl. 45 kr. überall zu haben seyn. Es versteht sich wohl von selbst, dass jede Buchhandlung diesen äusserst billigen Preis nur bei baarer Zahlung zu halten im Stande ist.

Dresden und Leipzig, im Novbr. 1831.

Arnold'sche Buchhandlung.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu erhalten.)

---

[364] Für Landwirthe und Viehbesizer.

In allen Buchhandlungen (zu Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung) ist zu haben:

Möller's

allgemeines Haus-Vieharzneibuch

für den Bürger und Landmann.

Oder Darstellung aller innerlichen und äußerlichen Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Ziegen, Schweine und Hunde, und gründlicher Unterricht, sie zu erkennen, zu verhüten und zu heilen, nebst Angabe der sichersten Mittel und erforderlichen Rezepte und Belehrungen über die richtige Zucht, Wartung und Fütterung dieser Thiere. 2 Theile. Dritte Auflage. 8.

Preis 1 Thlr. 10 gr. oder 2 fl. 33 kr. rh.

Diese Schrift, welche den Viehbesizer über die Krankheiten des Viehes, nach den in neuester Zeit in der Thierheilkunde gemachten Erfahrungen und Fortschritten, gründlich belehrt, gehört zu den besten Volksschriften, die seit Kurzem erschienen sind. Sie zeichnet sich vor vielen ähnlichen Schriften dadurch vortheilhaft aus, daß sie die charakteristischen Zeichen und Veranlassungen der verschiedenen Krankheiten genau beschreibt, die besten Maaßregeln zu ihrer Verhütung angibt, die einfachsten, wohlfeilsten Mittel zu ihrer Heilung vorschlägt und über die naturgemäße Zucht und Wartung dieser Thiere das Wissenswertheste ertheilt. Treu nach der Natur wird hier das Bild der Krankheit dargestellt; ein klarer, deutlicher Vortrag setzt jeden Leser in den Stand, sich mit Leichtigkeit über einen vorkommenden Fall Rathes zu erholen. Die Beschreibung der Krankheiten der Hunde und deren Heilung wird gewiß Vielen willkommen seyn, da wir über diesen Gegenstand bis jezt so wenig Genügendes besizen.

---

[705] So eben ist versandt:

Microcosmus.

Eine

polemische Zeitschrift

für

Staatskunst und Staatsrechtswissenschaft.

Für

gebildete Leser aller Stände.

Herausgegeben

Dr. Zöpfl.

Zweite Lieferung. (7 Bogen.)

Der Gehalt, das bedeutungsreiche Eingreifen dieses periodischen Werkes in unsere bewegte Zeit sind bereits so vielseitig anerkannt worden, daß die Verlagshandlung schon mehrfältig in Verlegenheit war, die Nachfrage nach dem ersten Hefte zu befriedigen, und auch öffentlich ist diese Anerkennung wiederholt in geachteten Zeitblättern ausgesprochen worden.

Wir glauben daher dem lebendigen Interesse an den wichtigen Entwikelungen, wie es sich von und nach allen Seiten kund thut, durch die rasche Folge des zweiten Heftes nur befriedigend entgegen zu kommen, und das Urtheil über den unbefangenen Gang und die richtige Haltung des Herrn Herausgebers am besten zu begründen, indem wir hiermit den Inhalt der zwei ersten Hefte mit Kurzem verzeichnen.

I. 1) Allgemeine Betrachtungen über die neuesten Verfassungs-Arbeiten im Herzogthume Braunschweig, und das Votum des Hrn. Hofraths K. H. L. Pölitz über den neuen Entwurf der Landschaftsordnung. 2) Betrachtungen über ständische und repräsentative Verf. mit einer oder zwei Kammern mit Berüksichtigung des revidirten Entwurfs der braunschw. Landschafts-Ordnung. 3) Ueber Volksrepräsentation nach Interessen. Mit Rüksicht auf Tit. I. Abschn. 2 des neuen Entwurfes der braunschw. Landschafts-Ordnung. 4) Ueber das landständ. Recht der Selbstversammlung, und die Befugniß des Landesherrn, die Ständeversammlung aufzulösen, mit Betrachtungen über §. 6. 19. 20. 140. 142. 160. des neuen braunschw. Entwurfes. 5) Bemerkungen über einige der auffallendsten speciellen Bestimmungen des neuen Entwurfes der braunschw. Landschaftsordnung. 6) Der Mysticismus in der Jurisprudenz und Politik unserer Tage. 7) Politische Aphorismen von Ewald. 8) Politische Gedichte von N. Lenau.

II. 1) Betrachtungen über die Anklage höherer Staatsbeamten. Mit Rüksicht auf die Verhandlungen der nassauischen Landstände über die Anklage des Staatsministers Freiherrn von Marschall. 2) Rhapsodien über K. Wolfgraffs System der praktischen Politik im Abendlande. I. Rhapsodie. 3) Der Verein für die Besserung der Strafgefangenen und für Verbesserung des Schiksals entlassener Sträflinge im Großherzogthume Baden. 4) Kritiken und Anzeigen. — Dr. K. W. Lancizolle Beiträge zur Politik und zum Staatsrechte, 1ste Samml. — J. L. Klübee, die Selbstständigkeit des Richteramtes ꝛc. — Dr. H. Zöpfl, über akademische Gerichtsbarkeit und Studenten-Vereine.

Jede solide Buchhandlung übernimmt Bestellungen.

Heidelberg, 30 März 1832.

August Oßwald's Universitäts-Buchhandlung.

Digitized by Google

[692] Im Verlage der Universitäts-Buchhandlung der Gebrüder Groos in Freiburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der östreichischen Monarchie zu haben:

Sendschreiben an Seine Gnaden, den hochwürdigsten Hrn. Erzbischof von Freiburg, Dr. Bernh. Boll, Großkreuz des großherzogl. bad. Hausordens der Treue und des Zähringer Löwen ꝛc., in Beziehung auf das bei der römisch-katholischen Priesterweihe zu beschwörende Glaubensbekenntniß. Von Dr. Karl Alex., Freiherrn v. Reichlin-Meldegg, ordentl. öffentl. Prof. an der großherzogl. bad. Universität zu Freiburg. Preis geheftet 36 kr. oder 8 gGr.

Bekanntlich hat der Verfasser dieses Sendschreibens, auf das jeder Freund der Wahrheit und religiösen Aufklärung aufmerksam gemacht wird, seinen Uebertritt aus der katholischen zur evangelisch-protestantischen Kirche am 19 Februar d. J. den höchsten Behörden officiell angezeigt, und ist durch das hierzu ermächtigte evangelische Dekanat Freiburg am 29 Februar in die evangelisch-protestantische Religionsgesellschaft aufgenommen worden. Die Gründe seines Uebertritts enthält das so eben erschienene Sendschreiben. Die Beilagen sind größtentheils seither noch ungedruckte Aktenstücke, und zwar: 1) Einbegleitungsschreiben zu dem Sendschreiben an den Hrn. Erzbischof. 2) Erstes Schreiben des Hrn. Erzbischofs an den Verfasser. 3) Antwort des Verfassers. 4) Zweites Schreiben des Hrn. Erzbischofs. 5) Das bei der römisch-katholischen Priesterweihe zu beschwörende Glaubensbekenntniß in deutscher und lateinischer Sprache. 6) Erlaß des erzbischöflichen Ordinariats Freiburg an den Verfasser. 7) Uebertrittserklärung desselben.

---

[613] Reise eines Lehrers mit seinen Zöglingen aus Ifferten in einige romantische Gegenden der Schweiz. Ein nützliches und unterhaltendes Lesebuch für die heranwachsende Jugend. 2 Thle. mit 13 illum. Kupf. 8. München, bei Fleischmann. geb. 3 Rthlr. 12 gr. od. 5 fl. 42 kr.

Der Hr. Verfasser hat die Kunst verstanden, seinen Reisebeschreibungen dadurch einen eigenthümlichen Reiz zu geben, daß er einen Reichthum von nützlichen Kenntnissen für die Jugend damit verband und dadurch zugleich für Belehrung und Unterhaltung sorgte. Eine wichtige Jugendschrift, die Eltern und Erziehern nicht oft genug empfohlen werden kann.

---

[694] *Publications nouvelles.*

BIBLIOTHÈQUE UNIVERSELLE

DE

GENÈVE.

Au milieu des circonstances critiques, qui depuis dix-huit mois ébranlent toutes les entreprises littéraires et commerciales, et entravent les relations européennes, la Bibliothèque Universelle accomplit actuellement la trente-sixième année de son existence. La continuation non-interrompue de cette enterprise dans toutes les périodes orageuses qu'elle a traversées, est pour ceux qui la soutiennent, un garant de la convenance du plan sur lequel elle repose. Offrir à tous une lecture qui satisfasse à la fois le désir d'instruction et la simple curiosité; tenir les lecteurs de la partie scientifique au courant des travaux publiés en tous pays, sur les points qui occupent le plus l'attention du monde savant; fournir à ceux de la partie littéraire un choix d'articles, tour à tour légers et solides, sur tous les sujets qui sortent du domaine de la science proprement dite; présenter surtout d'abondans matériaux pour l'étude des faits, si nécessaire à cette époque toute sérieuse et pratique; sans aborder la politique du jour, ne négliger aucune des questions qui intéressent le progrès des lumières et de la civilisation; telles sont les regles qui ont toujours dirigé la rédaction de ce Recueil, et qui lui ont fait de nombreux amis. La promptitude avec laquelle le plus grand nombre des articles de la Bibliothèque Universelle, dans l'une et l'autre de ses parties, sont reproduits par les journaux hebdomadaires français, et traduits ou extraits par les journaux écrits dans d'autres langues, vient chaque mois confirmer la convenance du choix des matériaux introduits dans ses cahiers.*) Le plan de ce Recueil demeurera donc le même pour l'année 1832; les Rédacteurs se borneront à y introduire toutes les améliorations dont il est susceptible; c'est en vue de ce perfectionnement qu'ils ont commencé à joindre à chacun de leurs Numéros, un *Bulletin littéraire* et un *Bulletin scientifique*, contenant les fragmens, nouvelles ou annonces d'ouvrages que leurs nombreuses relations leur permettent de recueillir, et qu'ils espèrent rendre toujours plus complet; c'est dans ce même but qu'ils ont donné en dernier lieu, et qu'ils continueront à donner des notices mensuelles sur la marche de la maladie qui règne actuellement dans plusieurs contrées de l'Europe et qui menace les autres. Les travaux scientifiques des Allemands et des Italiens, trop peu connus des lecteurs français, trouveront toujours une place dans la Bibliothèque Universelle.

Ce Journal continue à être divisé en deux parties, fournant chacune trois volumes par an, l'une qui, sous le titre de *Littérature*, renferme, non-seulement les articles *littéraires* proprement dits, mais ceux qui sont relatifs aux sciences morales, à la statistique, à l'économie politique, à l'ethnographie etc, l'autre qui, sous le titre de *Sciences* et *Arts*, s'occupe exclusivement des sciences mathématiques, physiques, chimiques et naturelles. Il est nécessaire de rappeler encore *qu'on peut s'abonner séparément à chacune de ces deux divisions*, et de faire remarquer que chaque volume (formé de quatre cahiers) porte toujours deux titres, dont l'un, destiné aux abonnés qui ne possèdent pas la collection précédente, est numéroté pour l'année courante seule, et l'autre, destiné à ceux qui possèdent cette collection, est numéroté selon la serie de cette collection. Il n'est rien changé à l'impression, qui a paru satisfaire cette année tous les lecteurs de la Bibliothèque Universelle; il n'est rien changé non plus aux conditions de l'abonnement, qui sont rappelées plus bas.

Divers obstacles se sont opposés jusqu'à présent à la publication de la table des matières de 1826 à 1830; on espère pouvoir la mettre au jour cette année.

Les journaux et recueils périodiques, français et étrangers, sont reçus en échange de la Bibliothèque Universelle.

Les auteurs ou éditeurs des livres français ou étrangers, peuvent faire annoncer dans la Bibliothèque Universelle les ouvrages qu'ils publient, moyennant l'envoi d'un exemplaire. Le Bulletin qui se publie actuellement dans chacune des divisions de ce Journal est particulièrement destiné à répandre la connaissance des ouvrages nouveaux; la Bibliothèque Universelle ayant des abonnées dans tous les pays de l'Europe, et dans quelques villes de l'Amérique, est propre à donner à ces annonces la plus grande diffusion. Les seules annonces qui ne puissent pas y être insérées sont

*) Les Rédacteurs de la Bibliothèque Universelle, dans leur dernier Prospectus, reprochèrent à quelques journaux de transcrire fréquemment leurs articles, sans indiquer la source à laquelle ils les avaient puisés; ils ont eu moins souvent, cette année à ce plaindre de ce genre de plagiat; cependant ils pourraient en citer encore bien des exemples; tels sont, entr'autres, l'*Excursion au Pic de Ténériffe*, par Mr. Berthélot, tirée du Cahier d'août et insérée dans le *Cabinet de Lecture*, et le *Discours sur la Mesure du Temps*, par Mr. Maurice, tiré du Cahier de juin et traduit dans le *Morgenblatt*, l'un et l'autre sans aucune indication de l'origine de l'article.

Digitized by Google

celles des ouvrages qui traiteraient de théologie ou de politique spéciale.

Les lettres, journaux, livres, annonces etc., doivent être adressés *franc de port* à la Direction de la Bibliothèque Universelle à Genève.

La Bibliothèque Universelle paroît tous les mois, par cahiers d'environ 225 pages (y compris les mélanges et les bulletins, imprimés en petits caractères), en deux divisions, dont l'une est intitulée littérature, et l'autre sciences et arts, celle-ci comprenant l'agriculture. *On peut souscrire séparément pour chaque division.* Les douze cahiers forment à la fin de chaque année, 3 vol. littérature, et 3 vol. sciences et arts; ces derniers renferment au moins vingt-six tableaux météorologiques.

Prix de l'Abonnement annuel: 31 Fr.

Lorsque l'on ne souscrit que pour l'une des deux parties (Littérature ou Sciences et Arts), on paie la moitié du prix ci-dessus, avec 3 Fr. — en sus de cette moitié.

Le prix de la Table raisonnée des matières de 1816 à 1820 est de 4 Fr.; le prix de celle de 1821 à 1825 est de 5 Fr. celui des deux volumes pris ensemble de 8 Fr.

On s'abonne à Paris:
CHEZ BOSSANGE PÈRE, LIBRAIRE DU ROI,
rue de Richelieu, N°. 60.
A LEIPZIG: CHEZ BOSSANGE PÈRE, LIBRAIRE;
A LONDRES: CHEZ BOSSANGE, BARTHES et LOWELL.

---

[617] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

J. G. Salzmann, der Schutzgeist für Kindheit und Jugend, oder väterliche Warnungen und Lehren für Knaben und Mädchen, in anmuthigen Erzählungen und Geschichten. Mit Abbildungen. Zweite Auflage. 8. 1831. Gebunden, illum. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr., schwarz 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Eltern, Lehrern und Jugendfreunden, die den Umfang ihrer Pflichten kennen, empfehlen wir diese ausgezeichnete Jugendschrift aus inniger Ueberzeugung von dem fruchtbaren, auf Erfahrung und langen Umgang mit Kindern gegründeten Inhalte derselben. Sie ist die nüzlichste Lektüre für Kinder außer den Lehrstunden, und einmal in der Hand der Kleinen, wird sie ihr tägliches Lesebuch seyn. Diese zweite Auflage hat ganz neue Abbildungen erhalten, und zeichnet sich durch wohlfeilen Preis aus.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[685] Bekanntmachung.

Nachdem sich wegen des schon am 3 November v. J. geschehenen Verkaufes des zur Verlassenschaftsmasse des dahier verstorbenen Wein- und Gastwirths Wilhelm Johann Karl Keller gehörigen Gasthofes zum goldenen Bären dahier, Litt. F. No. 61, Anstände ergeben haben, so soll dieser Gasthof nebst der darauf radizirten Wirthschaftsgerechtigkeit, und den vorhandenen, zum Wirthschaftsbetriebe gehörigen Effekten und Meubles, neuerlich öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Für diesen wiederholten Verkauf dieses wohlgelegenen Gasthofes nebst Inventar, welcher außer den gewöhnlichen Abgaben frei, ledig und eigen ist, wird Termin auf Montag den 30 April d. J. anberaumt, wobei sich Kaufsliebhaber zur gewöhnlichen Gerichtszeit bei unterfertigter Gerichtsbehörde einzufinden, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben haben, wonach der Zuschlag mit Einwilligung der Interessenten erfolgen soll.

In der Zwischenzeit kan sowol von der Realität als von dem Inventare Einsicht genommen werden.

Regensburg, den 16 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
Schieder, Direktor.
Gebrath, Prot.

---

[691] Aufforderung.

Bei der hierorts im Jahre 1828 vorgekommenen Amts-Uebergabe wurde unter andern auch eine Obligation von Franz Joseph Hörmann von Ottmannshofen als Schuldner, gegen das damalige Reichs-Gotteshaus Burheim als Gläubiger, auf Eintausend Gulden lautend, de dato 11 Junius 1784, extradirt, ohne daß irgend ein vorfindlicher Akt oder auch nur Vormerkung den Grund ihres Hirnseyns oder ihrer Hinterlegung anzeigen würde.

Theils um die Eigenthums-Verhältnisse dieser Urkunde überhaupt aufzuklären, theils um jedem Interessenten Veranlassung gegeben zu haben, sich nach den Umständen seines Rechtes zu benehmen, wird dieses obwaltende Verhältniß nicht nur dem in dem Schuldbriefe genannten Gläubiger und Schuldner, resp. deren Successoren insbesondere eröfnet, sondern auch wegen allenfallsiger dritter, hier unbekannter Betheiligter öffentlich ausgeschrieben, dabei bemerkt, daß alle Vorbringen bezüglich der erwähnten Obligation Termino 3 Monaten a dato, bei Vermeidung des Ausschlusses zu geschehen haben.

Burheim, den 20 März 1832.

Gräfl. Waldbott-Bassenheimisches Herrschaftsgericht Burheim.
Dr. Hellmuth, Herrschaftsrichter.

---

[691] Spaichingen. Dürbheim. (Aufruf eines Verschollenen.) Joseph Ragg von Dürbheim, geboren den 11 März 1736, früher Stabsdragoner im kaiserlich-östreichischen Militair, ist längst verschollen; es ergeht daher an ihn oder seine etwanigen Leibeserben hiemit die Aufforderung, sich innerhalb 90 Tagen bei dem Waisengerichte in Dürbheim zu melden, widrigenfalls er als kinderlos gestorben angenommen, und sein pflegschaftlich verwaltetes Vermögen an seine bekannten Erben vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgericht Spaichingen, den 27 März 1832.

Oberamtsrichter Khuen.

---

[686] Der seit mehr als dreißig Jahren unbekannt abwesende Joh. Schmied von O. Steinmaur, wird hiemit aufgefordert, der unterzeichneten Gerichtsstelle inner sechs Monaten a dato von seinem Leben und Aufenthaltsorte zuverlässige Kenntniß zu geben, widrigenfalls das Vermögen des Aufgerufenen nach Ablauf der anberaumten Frist dem einzigen Intestaterben desselben, nach Anleitung der Gesetze, ausdin gegeben würde.

So geschehen vor B. Gericht Regensberg, am 21 März 1832.

Im Namen des B. Gerichts.
Der Gerichtsschreiber,
J. J. Rüttimann.

---

[717] Anstellungs-Gesuch.

Ein junger Mann von 22 Jahren und sehr soliden Eltern, welcher in einem Kolonial-Waarengeschäfte gelernt, und schon einige Zeit in Frankfurt a. M. kondizionirt hat, hinsichtlich seiner Solidität die besten Zeugnisse aufweisen kan, in der Buchführung, Korrespondenz, Wechselfach und sonstigen Hülfswissenschaften des merkantilischen Faches nicht unerfahren ist, sucht in einer bedeutenden Handelsstadt Deutschlands auf einem Komptoir eine Anstellung zu erhalten.

Da seine Verhältnisse von der Art sind, daß er im ersten Jahre nicht auf grosses Salair Anspruch zu machen nöthig hat, so macht er eine gute Behandlung zur Hauptbedingung.

Die Expedition der Allg. Zeitung besorgt franklirte Anfragen, mit O. E. D. bezeichnet, an die geeignete Adresse.

---

[715] Ludwig Friedrich Bemmerer, Spenglergeselle, gebürtig aus Heilbronn am Neckar, welcher im Spätjahre vorigen Jahres in Genf gearbeitet und sich Anfangs dieses Jahres von da nach Wien begeben hat, dessen jezziger Aufenthaltsort aber unbekannt ist, wird hiemit von seinen Angehörigen, in Folge des Todes von seinem Vater, zur schleunigsten Heimkehr aufgefordert.

Heilbronn, am 29 März 1832.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern jährig, halbjährig und bei Beginn der vier Monate jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: roten Abonn.-Postamt 24 fl. 16 kr. roten 25 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 26 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 95. 4 April 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. — Beilage Nro. 95. Deutschland. (Eröfnungsrede der Nassauischen Stände. Briefe aus dem Nassauischen, Frankfurt und Hannover.) — Preußen. — Rußland. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 127. Goethe's Tod. — Schreiben aus Köln. — Organisches Statut für Polen. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 19 März. Man erzählt eine Anekdote von unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die ihm sehr zur Ehre gereicht. Ein Familienmitglied desselben kam von Valencia und bat ihn um eine Stelle. Hr. v. Alcudia sagte ihm: „Gerade weil Du mein Verwandter bist, wirst Du nie auf Kosten der Nation eine Stelle von mir erhalten; die Stellen gebühren ausschließlich dem Verdienste. Wenn meine Vorgänger nicht so gehandelt haben, so geschah es, weil sie vergaßen, daß es das größte Verbrechen sey, das Vertrauen zu mißbrauchen.“ Hr. v. Alcudia ist sehr für das System der Ersparungen. Er bearbeitet gegenwärtig Schmälerungen bei dem Gehalte der Diplomaten und bei allen Verwaltungszweigen, die von ihm abhängen. Das Londoner Kabinet soll unsere Intervention in Portugal sehr ernst nehmen, und erklärt haben, daß es in dem Einrüken eines einzigen spanischen Soldaten in Portugal eine Verletzung des Völkerrechts sehen und alle ihm zu Gebot stehenden Mittel dagegen ergreifen würde. Wahrscheinlich wird Spanien nach einer solchen Erklärung keine offene Einschreitung wagen, aber unter der Hand, wie 1826, alles Mögliche thun, dem Don Miguel beizustehen. Man will die Generale unter ihrer eignen Verantwortlichkeit handeln lassen, diplomatisch diese Handlungsweise desavouiren, und sie dann durch Kriegsgerichte, wie bei den Vorfällen mit dem Marquis v. Chaves, frei sprechen lassen. — Der König hat die Getreidespeicher den Bekern von Madrid öfnen laßen, so daß jezt wieder Ueberfluß an Brod in der Hauptstadt herrscht. — Jose y Maria, der mit seinen räuberischen Anfällen in Andalusien der Regierung Besorgnisse macht, hat seine Räuberprofession mit 10 bis 12 Kameraden begonnen, und steht jezt an der Spize von 300 wohlberittenen und bewafneten Leuten. Er hat sie in drei Haufen getheilt, wovon er einen befehligt; die zwei andern hat er an entschlossene Chefs übergeben. Man fürchtet, er möchte, wie Empecinado und andere der Kern einer politischen Partei werden. Der Generalkapitain Quesada hat einen Preis von 2000 Piastern auf seinen Kopf gesezt. Jose y Maria hat dafür auf Quesada's Kopf 4000 Piaster gesezt, und beigefügt, man könne bei ihm sicher auf Bezahlung rechnen, wo hingegen Quesada sein Wort nicht halten würde. — Es sind wieder 20 Artilleriestüke nach Badajoz und 10 nach Salamanca abgegangen.

Großbritannien.

London, 27 März. Konsol. 3Proz. 83¼, ⅜.

Nach dem lezten Londoner Cholera-Bericht vom 27 März erkrankten an diesem Tage in der Hauptstadt nicht weniger als 120 Personen, 46 starben, 36 genasen, 217 blieben krank. Im Ganzen waren bis dahin in London 783, im Lande 2252 Personen daran gestorben.

Die merkwürdigen Oberhausverhandlungen vom 26 März liegen nun in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns. Graf Harrowby war der erste Lord, der sich nach dem Grafen Grey erhob, um seine Ansicht über die neue Reformbill auszusprechen. Er that es in einer Weise, die zeigt, daß der ganze gemäßigte Theil der bisherigen Reformgegner dieses Hauses zu einer Ausgleichung mit dem Ministerium bereit ist. Er erklärte für sich und im Namen vieler andern Mitglieder des Hauses, die mit ihm gleicher Meynung seyen, daß sie die jezige Bill für besser als die vorige hielten, und daher nicht nur für deren zweite Verlesung, sondern auch für deren gänzliche Annahme stimmen würden, falls in der Committee noch die ihnen unumgänglich nothwendig scheinenden Abänderungen gemacht würden. In ähnlicher Art sprach sich Lord Wharncliffe aus; der Bischof von London ging noch weiter, indem er erklärte, er würde auch in der Committee in kein Amendement willigen, das den Hauptgrundsäzen der Bill zu nahe träte. Der Graf Carnarvon und der Herzog von Wellington dagegen verwarfen jede Annäherung, die durch ein Zustimmen in die zweite Verlesung bezwekt würde. Die Diskussion über die lezztere Frage ward auf den 5 April festgesezt. — Im Unterhause fand über den Stand der auswärtigen Politik eine lange Diskussion statt (auf die wir zurükkommen werden). Lord Elliot legte dem Ministerium eine Reihe von Fragen in Betref Frankreichs, Italiens, Belgiens und Portugals vor. Sir John Doyle las den bekannten Artikel des Courier vor, in Betref des Entwurfs der spanischen Regierung, Don Miguel Hülfe zu leisten. Lord Palmerston vertheidigte das von den Ministern in der auswärtigen Politik befolgte Benehmen, und drükte sein Vertrauen auf die redlichen Absichten der französischen Regierung aus; was die Konferenz in Betref Belgiens gethan habe, werde durch die Ereignisse vollständig gerechtfertigt, und wenn Spanien die Neutralität breche, die England streng beobachten werde, so sey lezteres zur Intervention verpflichtet.

Die Grafen v. Harrowby und Lord Wharncliffe erklärten neulich in den Journalen, daß sie des Königs Schreiben an den Grafen Grey selbst gesehen hätten, worin Se. Maj. sich verbindlich machten „zu jeder Zeit jede erforderliche Anzahl von Pairs auf das Verlangen des Ministers zu ernennen.“ Der König befahl dem Grafen Grey, diesen Brief dem Grafen Harrowby und Lord

Digitized by Google

Wharncliffe vorzulesen, wenn sie sich mit ihm über die Reformbill besprechen wollten.

In Afrika war Krieg mit den Mandingos ausgebrochen. Die Besazung von Sierra Leone hatte bis zum 23 Dec. 100 Verwundete und 20 Todte, worunter ein Miliztapitain.

†† London, 25 März. Von dem Kontinent sind von allen Seiten Reklamationen gegen die Besezung Ancona's durch die Franzosen an unser Ministerium gelangt. Besonders hält sich das Turiner Kabinet bei den Besorgnissen für betheiligt, welche aus diesem Ereigniße für die Ruhe von Italien entstanden sind, und der König von Sardinien hat sich erboten, zum Schuze des Papstes Truppen nach dem Kirchenstaate zu senden, wenn es die andern Mächte für zwekmäßig hielten. Unsern Ministern ist der Vorfall mit Ancona sehr ungelegen, und sie werden gewiß nichts versäumen, um den heil. Vater zu beruhigen und Hrn. Perier aus der Verlegenheit zu helfen, in die er sich unvorsichtiger Weise gesezt hat. Allein bis jezt scheinen sie noch nichts aufgefunden zu haben, was in diesem kritischen Falle ein günstiges Resultat darbieten könnte, und es wäre wohl möglich, daß man sein Augenmerk auf Sardinien nähme. Die lezten Mittheilungen des auswärtigen Departements nach Paris sollen wirklich schon von diesem Gegenstande handeln, und man scheint nur die Antwort zu erwarten, um dem Turiner Hofe Eröfnungen zu machen. Uebrigens ist man hier der Meynung, daß die italienischen Angelegenheiten sich friedlich ausgleichen werden. Hingegen zeigt sich wegen Portugal einige Besorgniß, denn unser Kabinet hat den Madrider Hof warnen lassen, sich bei den zu erwartenden Ereignissen vollkommen passiv zu verhalten, weil man englischer Seite fest entschlossen sey, keine Art von fremder Einmischung in die portugiesische Angelegenheit zu dulden, und es für eine Provokation Spaniens gegen England selbst betrachten würde, falls es Truppen oder irgend eine Unterstüzung zu Gunsten Don Miguels nach Portugal schikte. Mit Einem Worte, Spanien wird sich im Kriegszustande mit uns befinden, wenn es an den portugiesischen Händeln Theil nimmt. Die gegebene Warnung scheint indessen keinen starken Eindruk auf den König Ferdinand gemacht zu haben, da man mit Bestimmtheit vernimmt, daß nicht nur fortwährend Waffen und Kriegsmaterial aus Spanien nach Portugal gebracht werden, sondern daß auch spanische Soldaten in portugiesische Dienste getreten sind, und aus spanischen Kassen bezahlt werden. Demzufolge sind neuerdings dringende Vorstellungen an das Kabinet zu Madrid gemacht worden, und man ist in Bereitschaft sie, wenn ihnen kein Gehör gegeben wird, mit Nachdruk zu unterstüzen. Für den Handel wäre es indessen sehr nachtheilig, wenn unsre Verbindungen mit der Halbinsel unterbrochen würden, und man fürchtet bei dem großen Einflusse der apostolischen Partei, daß es vielleicht nicht in der Macht des Königs Ferdinand liegen dürfte, sich von aller Theilnahme an den portugiesischen Händeln fern zu halten.

Frankreich.

Paris, 29 März. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 69, 50; Falconnets 80, 15; ewige Rente 55½.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 28 März gibt das 11te Kap. des Budgets des Seeministeriums, Militairdienste in den Kolonien 6,000,000 Fr., zu verschiedenen Betrachtungen von Seite der HH. Dariste und Delaroche Anlaß. Die Aufmerksamkeit wird aber plözlich durch die Ankunft des Präsidenten des Konseils abgelenkt, der in freudiger Haltung in den Saal tritt. Dieselben Aeußerungen von Zufriedenheit zeigen sich bald auf den Bänken des Centrums und zum Theile auf den Extremitäten. Man erfährt bald die Ursache dieser Bewegung. Hr. v. Appony soll nemlich dem Ministerium angezeigt haben, daß die Ratifikation des Kaisers von Oestreich nach London abgegangen sey, und daß sie ausgewechselt werden solle, sobald die Ratifikation des Königs von Preußen, die gleichfalls unterwegs sey, daselbst angekommen seyn werde. Hr. Mauguin bittet bei weiterer Erörterung des Budgets den Seeminister um Auskunft über die Folgen der französischen Expedition nach Madagascar. Die 1829 unternommene Expedition habe den Zwek gehabt, mehrere Punkte der Insel wieder zu erobern, die früher an die Franzosen abgetreten, ihnen von dem Könige Radam entrissen worden seyen. Die Eskadre habe 2 bis 300 Mann Franzosen gelandet, die nach einigem Erfolge in einen Hinterhalt gefallen, und alle zu Grunde gegangen seyen. Die Expedition hätte 2 Mill. gekostet. Jezt sey nur noch St. Marie besezt, ein unwichtiger Punkt, der beträchtliche Ausgaben verursache. Er fragte nun, wie man 6 bis 8 Monate lang die französischen Niederlassungen so habe herunterkommen lassen können, daß durch Hungersnoth, wie man behaupte, allein 2000 Menschen umgekommen seyen, und wie man ferner auf die Niederlassung von Tenting und Madagascar haben verzichten können, da doch diese beiden Punkte unerläßlich seyen, wenn man den ostindischen Handel und den Besiz von Bourbon behaupten wolle. Der Seeminister gibt zu, daß die Insel Bourbon einen großen Theil ihrer Subsistenz von Madagascar beziehe, und daß ein Hafen im ostindischen Meere für Frankreich nöthig sey. Die Expedition von 1829 sey durch diese Ueberzeugung motivirt worden; aber sie sey zu schwach gewesen, um gelingen zu können. Man hätte Anstalten zur Absendung einer neuen Eskadre gemacht, als die Julusereignisse eingetreten wären. Man hätte demnach Tenting räumen müssen. Wenn St. Marie noch besezt sey, so sey es deswegen, weil man die Verbindungsmittel zwischen Bourbon und Madagascar habe schonen wollen. Uebrigens habe die Expedition nicht 2 Millionen, sondern 700,000 Fr. gekostet. Hr. Mauguin: Die Räumung von Tenting erfolgte am 4 Jul. 1831. Der Seeminister: Ja, aber der Befehl dazu ward im Oktober vorher gegeben. Hr. Salverte erinnert, daß die Kammer mit Ungeduld das Gesez, die Organisation der Kolonien betreffend, erwarte. Das Kapitel wird hierauf angenommen und hiermit das Budget des Seeministeriums geendigt. Noch sind einige Zusazverfügungen übrig, die aber alle verworfen werden. Die Kammer geht dann zu Erörterung des Entwurfs des Getreidegesezes über. Hr. Cadanon verliest noch eine Rede zu Gunsten des Regierungsentwurfs.

Die Pairskammer fährt am 28 März in Erörterung des Ehescheidungsgesezes fort, und verwirft dasselbe mit 78 Nein gegen 43 Ja. Es war kein Minister bei der Erörterung anwesend.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 März wird in Erörterung des Getreidegesezes fortgefahren; Hr. v. Harcourt erklärt sich für unbeschränkte Freiheit des Getreidehandels geneigt, meynt aber, man müsse Neuerungen langsam annehmen. In Frankreich finden Uebertreibungen jeder Art leichter Zutritt, als die richtige Vernunft, und doch lasse Alles glauben, daß die

Digitized by Google

Wahrheit im juste milieu liege. Jede Industrie habe Anspruch auf Schuz der Regierung, und könne selbst durch Privilegien ermuntert werden; diese Privilegien dürfen aber nicht denen zukommen, die die Produkte des Bodens ausbeuten; die Erde müsse für Alle fruchtbar seyn, und wenn einige Privatleute Ueberfluß genössen, so hätten alle Bürger Recht zum Nothwendigen. Unter den gegenwärtigen Umständen müßten die niedern Klassen wohlfeiles Brod haben. Hr. v. Harcourt prüft die Vortheile und Nachtheile der beiden Systeme der Ausfuhr und Einfuhr. Er bestreitet die Angabe, daß die Einfuhr fremden Getreides den Produzenten schade. Er stimmt für die Annahme des Regierungsentwurfs. Hr. Demaeſay sucht in mehreren Punkten Hrn. v. Harcourt zu widerlegen.

Der Moniteur enthält unterm 28 März eine Ordonnanz, die die Transscription in lateinischer und französischer Sprache der kanonischen Einsezungsbullen der HH. Naillon, zum Erzbischof von Aix, d'Humières zum Bischof von Avignon, und Claude Rey zum Bischof von Dijon ernannt, vorschreibt. Diese Bullen, die zu Rom am 6 vor den Kalenden des März (24 Febr.), das heißt am Tage nach dem Einrüken der Franzosen in Ancona, erlassen wurden, sind ohne Billigung der Klauseln, Formen und Ausdrüke, die sie enthalten, und die mit der konstitutionellen Charte den Gesezen des Königreichs, den Freiheiten und Maximen der gallikanischen Kirche im Widerspruche stehen oder stehen möchten, angenommen. Namentlich erklärt sich die Ordonnanz gegen die Ausdrüke: Aloysium-Philippum, Franciae et Navarrae regem.

(Moniteur.) Ein Kourier von Wien hat heute (28 März) die Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. durch den östreichischen Hof, mit dem Befehle an den Botschafter dieser Macht überbracht, sie nach London zu übersenden, damit sie daselbst sogleich ausgewechselt werde, sobald der Bevollmächtigte von Preußen dieselbe Ermächtigung erhalten habe. Alles läßt glauben, daß die Ratifikation von Oestreich in London die von Preußen antreffen wird. Die Nachrichten aus dem Haag melden zugleich, daß Graf Orloff nach London abreisen sollte.

Der Moniteur zeigt auch an, daß sich am 27 und 28 einige Fälle der spasmodischen Cholera in Paris ergeben hätten. Die Verwaltung treffe alle Vorsichtsanstalten, um den davon betroffenden Personen Hülfe zu leisten. Der Moniteur werde täglich ein genaues Bulletin liefern.

Der Meſſager sagt, die Fakultät habe erklärt, daß es die asiatische Cholera sey, die in Paris herrsche. Sie sey nicht nur auf die Altstadt (Cité) beschränkt, sondern es seyen schon Fälle der Erkrankung in allen Stadttheilen vorgekommen.

Der Temps meldet aus Anlaß der Ratifikation der 24 Artikel der Konferenz durch Oestreich und Preußen, Hr. v. Talleyrand und Lord Palmerston schienen darauf zu bestehen, daß diese Ratifikation unbedingt erfolge, Holland und Belgien könnten dann später durch einen Spezialtraktat diejenigen Artikel modifiziren, deren Aenderung sie in ihrer Unabhängigkeit für unerläßlich erachten möchten. Der Temps gibt zu, daß das Ministerium vom 13 März sich wohl um das Land verdient gemacht habe, wenn es endlich für die belgischen Angelegenheiten ein definitives Resultat erhalte, und so den allgemeinen Frieden erziele.

Der Courier français ist über die Verwerfung des Ehescheidungsgesezes durch die Pairskammer sehr erzürnt. Er sagt, von nun an sey der Zwist, der seit langer Zeit zwischen den beiden Kammern ausgebrochen, tiefer und unheilbarer geworden. In gewöhnlicher Zeit, sezt er hinzu, könnte man in dem Votum der Pairskammer einen Keim der Auflösung finden. Es sind aber so viele Thatsachen von derselben Beschaffenheit vorhanden, daß man aus dieser keinen Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit machen kann. Es ist eine Sache, die mit so vielen andern zusammenwirkt, und dis ist Alles.

Oeffentliche Blätter haben gemeldet, General Bem sey eiligst von Frankfurt nach Paris berufen worden, weil sich das dortige Polencomité aufgelöst habe. Nach Privatbriefen aus Paris soll nemlich die demokratische (Klubisten-) Partei (Adam Gurowski, Grimbowiezki, Pulawski ꝛc.), die unter der kleinen Zahl der in Paris befindlichen Polen schon seit längerer Zeit ein ziemliches Uebergewicht behauptete, nun auch mit ihrem bisherigen Führer, Lelewel, gebrochen haben, da ihr auch dessen Ansichten zu gemäßigt und schwankend erschienen, wie schon früher die Ansichten der konstitutionellen Partei, als deren Haupt der lezte Präsident der Nationalregierung, v. Niemojowski, der sich jezt in Brüssel aufhält, anzusehen ist. Da nun General Bem, der in diesem Augenblike die Aristokratenpartei zu repräsentiren scheint, eben deswegen in noch schrofferem Meynungszwiespalte mit den Demokraten stehen muß, so läßt sich wohl schwerlich erwarten, daß es ihm gelingen werde, eine Versöhnung der durch den stets wachen Schmerz des verlornen Vaterlandes erbitterten Gemüther herbeizuführen. Als Bem das leztemal Paris verließ, und sich nach Deutschland begab, konnte nur mit Mühe ein Zweikampf zwischen ihm und Adam Gurowski verhindert werden, der mit dem General einen bittern Briefwechsel führete, und sich später mit einem andern Mitgliede jener Partei, dem ehemaligen Kriegsminister Mochnazki, schlug. (Um eine nähere Ansicht dieser Parteispaltungen zu gewinnen, lese man den neulich vom Auslande mitgetheilten Artikel über Skrzynezki, auf dessen Haupt die gemäßigte wie die extreme Partei den größten Theil der Schuld des Untergangs ihres Vaterlandes laden.)

(Meſſager des Chambees.) Die allgemeine Zeitung von Bogota erzählt, daß ein Pflanzer in dem Dorfe Dolores, zwei Stunden von Montevideo, einen Grabstein mit unbekannter Inschrift, und unter demselben eine mit Ziegelsteinen ausgemauerte Gruft gefunden habe, in der sich zwei antike Schwerter, ein Helm und ein Schild, die durch Rost sehr beschädigt, und ein großer irdener Krug befanden. Dieser Fund wurde dem gelehrten Pater Martinez mitgetheilt, der die Inschrift griechisch fand, und aus ihr die Worte *Tov... Yov.. Φιλιππ... Μακεδ... Το... Makedo... βασι... ετει... της... εξηκοστ... Κ... τρι... Ολ... εν.. τω.. Τον.. Πτολεμ...* entzifferte, die vervollständigt andeuten würden, daß: „als Alexander, Sohn des Philippus, König von Macedonien war, gegen die 63ste Olympiade an diesen Orten Ptolemäus... Das Uebrige fehlt. Auf dem Griffe der Schwerter ist ein Kopf abgebildet zu sehen, der dem des Alexander gleicht; auf dem Helme erblikt man den Achilles, wie er Hektors Leiche um die Mauern von Troja schleift. Wenn diese Angabe richtig ist, so wäre hergestellt, daß ein Zeitgenosse des Aristoteles schon den Boden Brasiliens betreten hätte, und es ließe sich dann die Frage stellen, ob nicht vielleicht Ptolemäus, dieser wohlbekannte Feldherr auf Alexandres Flotte, durch

Digitized by Google

einen Sturm in den „großen Ocean", wie ihn die Alten nennten, verschlagen, an die Küste von Brasilien geworfen worden sey, und dieses Denkmal hinterlassen habe?

* Paris, 29 März. Die Ankündigung der Ratifikationen hat weit weniger Wirkung hervorgebracht, als man hätte glauben sollen, man scheint nicht recht daran zu glauben, aber die diplomatischen Salons sezen keinen Zweifel in die Sache. Auch beschäftigt ein anderer Gegenstand das Publikum; seit vorgestern haben sich Spuren von Cholera hier gezeigt, gestern wurden neun Personen ins Hotel-dieu gebracht, von denen vier gestorben seyn sollen. Die Kontagionisten in der Sanitätskommission läugnen, daß es die Cholera sey, weil kein Kontakt statt gefunden habe. — Seitdem die Aussichten auf Frieden bestimmter geworden sind, hat man hier wieder angefangen sich mit Spekulationen zu beschäftigen, und die Eisenbahnen sind jezt in der Mode. Die Konzentration des französischen Handels in Paris, die durch die Errichtung des Entrepots entstehen muß, hat es für die Seestädte zu einem Gegenstande von allerhöchster Wichtigkeit gemacht, ihre Kommunikationen mit Paris schnell, sicher und wohlfeil einzurichten, und dazu sind natürlich Eisenbahnen das beste Mittel. Es gibt daher auch fast keinen Hafen, der nicht seine Eisenbahn nach Paris projektirte, und die Linien derselben von Marseille nach Lyon, von Lyon nach Paris, von Bordeaux nach Paris, von Havre nach Paris, und von Paris nach Straßburg werden berechnet, vermessen und Gesellschaften zu ihrer Ausführung gebildet. Die erste dieser Unternehmungen, die zur Ausführung kommen wird, wird wohl die Linie nach Orleans seyn, deren sich der Handel von Nantes bedienen will, seine Kolonialwaaren nach Paris zu bringen, das Zusammenstoßen der Straße von Bordeaux mit der Loire und dem Kanale von Orleans macht es wahrscheinlich, daß die Unternehmung sich reichlich bezahlen wird, besonders da die Kürze der Linie, und die geringen Schwierigkeiten, welche das Terrain darbietet, erlauben die Straße mit einem sehr mäßigen Kapital zu bauen. Die wichtigste dieser Straßen ist aber die von Straßburg nach Havre, die aber nicht zu Stande kommen kan, ehe die Gesezе der Expropriation geändert sind. Eben so wird es nothwendig seyn, die Cautionnements, die der Staat bisher bei dergleichen Unternehmungen verlangt, herabzusezen.

*** Paris, 29 März. Die Nachricht von der östreichischen Ratifikation hat nicht den Eindruk hervorgebracht, welche Viele davon erwarteten. Nähern sich auch dadurch die belgischen Verhältnisse einer friedlichen Ausgleichung, so sind doch jezt die Verhältnisse in Italien eben so verwikelt. Und werden auch diese geordnet, so ist die Entwafnung wegen der innern Unruhen nicht möglich. Die Börse scheint hierin die Ansicht des großen Publikums zu theilen, die Rente stieg heute nach der Nachricht der Ratifikation nur um 30 Cent. — Die Cholera greift etwas stark um sich. Sie war schon vor einiger Zeit ausgebrochen, man hielt es aber geheim. Als ich gestern dem jungen und talentvollen Arzte Jaffon de Grandsaigne, den früher das Institut nach Rußland zu schiken im Begriffe war, die Hand drükte, überraschte er mich durch die Nachricht, mit dieser Hand habe er so eben im Hotel Dieu zehn Choleraкranke angefühlt. Heute Morgen um 8 Uhr waren deren 17 im genannten Spitale, um 9 Uhr 20, Neueres weiß ich nicht gewiß. Man sagte an der Börse, es seyen bereits 52 erkrankt, und ein Abgeordneter des Departements Finistère sey daran gestorben. Als man dieses erzählte, rief ein republikanischer Bankier aus, das komme von den Trüffeln, welche jener Abgeordnete gestern bei einem Minister gegessen. Hr. Dupuytren sagte gestern im Hotel Dieu, er brauche Blutegel, die er den Kranken auf der Brust anseze, behandle übrigens die Patienten sehr verschieden, je nach ihrer Konstitution. Niemand fürchtet sich vor der Cholera; Jeder glaubt, unter so vielen Menschen werde sie nicht gerade ihn treffen. Die Straßen sind so belebt wie sonst; über die Boulevards ziehen wegen der Fastenzeit Wagen und Masken, die Gesellschaften bleiben besucht. Interessanter war die gestrige Soirée bei den St. Simonisten, die sich jezt am Mittwoch vereinigen. Zwei Säle waren mit Zöglingen der polytechnischen Schule gefüllt. Im Bibliothekssaale, wo man tanzte, waren noch auf Rodrigues Verlangen die Siegel angelegt. Hr. Chevalier erzählte, daß er vielleicht bald nach Wien reisen werde, um eine Audienz bei dem Hrn. Fürsten v. Metternich nachzusuchen. Die St. Simonisten wollen sich nemlich, während sie bisher besondere Vorliebe für Preußen hatten, in Zukunft auch mit Oestreich beschäftigen.

Niederlande.

Im belgischen Senate wurde am 26 März der Bericht über das Kriegsbudget verlesen. Die Kommission trug auf dessen Annahme an. — In der Sizung der Repräsentantenkammer an demselben Tage wurden, bei Erörterung des Budgets, die für die belgische Marine begehrten Summen verwilligt, obwol der Minister des Auswärtigen erklärte, es sey in Ermangelung eines Arsenals und weil es an tüchtigen Seeleuten fehle, vor der Hand unmöglich, eine Marine zu schaffen.

Der Indépendant sagt, zu Brüssel seyen Gerüchte von Krieg mit Holland in Umlauf, und in Folge der Ankunft eines Kouriers aus dem Haag an verschiedene Truppen Befehle ertheilt worden, sich bereit zu halten, in zwei Tagen zu marschiren. Der Lütticher Courier meynt, diese Nachrichten bedürften noch der Bestätigung.

Das Journal de la Haye meldet aus Luxemburg vom 21 März: „Die bisher zu Dieltich in gefänglicher Haft gehaltenen Theilhaber des Korps von Tornaco werden in Namur vor die Assisen gestellt. Man behandelt sie von Seite der belgischen Behörden mit vieler Härte; gebunden wurden sie unter starker Bedekung nach ihrem neuen Bestimmungsorte abgeführt und ihnen erklärt, der erste, der eine zweideutige Bewegung mache, werde erschossen werden. Das Volk drängte sich nichtsdestoweniger überall, wo sie durchkamen, herbei, überhäufte sie mit Geschenken an Geld und Lebensmitteln, und gab ihnen alle erdenklichen Zeichen von Liebe."

(Amsterdamer Handelsblatt.) Von Seite unsers Kabinets ist die Note zur Rükantwort auf die an den niederländischen Bevollmächtigten zu London gerichtete Note erst am 24 fertig geworden. Sichtbar stand des Grafen Orloff längeres Verweilen mit dieser Verspätung in Verbindung; denn bereits seit drei Tagen wurde das k. Dampfschif zu Rotterdam für ihn bereit gehalten. Als nun am 25 gegen halb 2 Uhr bereits die Pferde vor dessen Reisekalesche angespannt waren, verursachte die Ankunft eines Kouriers noch, daß dieselben nach der Posthalterei zurükgeführt wurden, und die Abreise erst um 4 Uhr erfolgte. Man hält es für sicher, daß der Graf bei seiner persönlichen Unterhandlung zu London noch die äußersten Anstrengungen zur Erlangung eines mit der Erhaltung des allgemeinen Friedens vereinbarlichen Arrangements machen wird.

Digitized by Google

Deutschland.

(Bayern.) Aus Nürnberg wird vom 27 März geschrieben: Die hiesige Preß-Aufsichtsbehörde hat Befehl erhalten, auf die Zeitblätter des Hrn. Dr. Coremans ein aufmerksames Auge zu haben. In Folge dieser Befehle ist neulängst die Nummer 10 der „freien Presse" oder „Frankenblätter," worin der „Plan zur Oppositions-Verbindung für den Rezatkreis" enthalten war, mit Beschlag belegt worden. Dasselbe Schiksal traf gestern gleichzeitig die 12te Nummer der „Frankenblätter" wegen des Artikels: „Der Bundestag im Kampfe mit der Freiheit" und das neueste Blatt der vielgelesenen Volkszeitschrift: „Der Zuschauer" wegen des Aufsazes: „Der Erlöser."

(Würtemberg.) Das würtembergische Regierungsblatt vom 31 März enthält von Seite des Ministeriums des Aeußern die Bekanntmachung des Bundestagsbeschlusses vom 3 März d. J., die Unterdrükung der bekannten drei Zeitschriften betreffend. — Eine von 220 Bürgern und Einwohnern von Heilbronn an den König eingereichte Adresse enthält das Gesuch, die Einberufung der Stände des Königreichs nicht länger zu verschieben.

(Baden.) Freiburg, 30 März. Die gestrige Nummer des Schwäbischen Merkurs meldet in einem Korrespondenzartikel *aus Karlsruhe, es herrsche in hiesiger* Stadt wegen der wiederholten Beschlagnahme des Freisinnigen die größte Aufgeregtheit, so daß man für nöthig gefunden habe, Vorsichtsmaaßregeln zu treffen. Allerdings hatte das ungesezliche Verfahren gegen den Freisinnigen anfänglich eine lebhafte Erbitterung erregt; jedoch wich diese schnell ganz andern Empfindungen, indem man sah, wie betroffen, ja erschrekt gewisse Personen ob ihrem eignen Beginnen wurden, als sich ihnen der wahrscheinliche Ausgang ihrer voreiligen Einschreitungen allmählich deutlicher vor Augen stellte. So ist denn auch gar keine andre „Vorsichtsmaaßregel" nöthig, außer etwa die in unserm Blatte selbst in Anregung gebrachte, daß nemlich die Behörden fürderhin in Ausführung von Maaßregeln gegen den Freisinnigen vorsichtiger seyen! (Freisinnige.)

Karlsruhe, 26 März. Gestern Nachmittags geruhten Se. königl. Hoheit der Großherzog, den Staats- und Kabinetsminister Freiherrn v. Berstett mit einem Besuche zu beehren, um demselben die in Brillanten gefaßten Insignien Höchstihres Hausordens der Treue und des Zähringer Löwens Höchstseigenhändig zu übergeben, und demselben dabei die ehrende Anerkennung seiner dem großherzogl. Hause und dem Staate geleisteten Dienste auszudrüken. — Der Freisinnige bemerkt hiezu: „Indem wir diesen jedenfalls merkwürdigen Artikel aus der Karlsruher Zeitung aufnehmen, können wir nicht umhin, zu gestehen, daß derselbe für uns nicht erfreulich gewesen. Wer die Verhandlungen der zweiten Kammer vom Jahre 1831 gelesen hat, und die von den Volksrepräsentanten bei mehrfacher Gelegenheit über hrn. v. Berstett geäußerten Gesinnungen sich vergegenwärtigt, und zumal wer die Rechtfertigung derselben aus den Ereignissen von den Jahren 1825 und 1828, ja schon von dem verhängnißvollen September 1819 sich vor Augen hält, der wird ohne weitere Ausführung, welche die schuldige Ehrfurcht gegen den Fürsten verbeut, unsere Empfindung errathen und theilen."

(Darmstadt.) Auch die badischen Patrioten, Welcker, Rotteck, Ihstein ꝛc., so wie Professoren und Studirende aus Heidelberg, werden der (gestern erwähnten) festlichen Versammlung in Weinheim an der Bergstraße, die von Freunden der Preßfreiheit veranstaltet wurde, beiwohnen. Die Zahl der Gäste aus allen angränzenden deutschen Gauen möchte sich auf einige hundert belaufen. (Schwäb. M.)

*Aus dem Herzogthum Nassau, 27 März. Die gestern zu Wiesbaden vollzogenen, das Ganze schließenden Wahlen der begütertsten Grundeigenthümer hatten ebenfalls im Geiste der Opposition statt. Geheimerrath Herber, der denselben persönlich beiwohnte, erhielt mit wenigen Ausnahmen, die Voten aller anwesenden Wahlmänner und vereinigte dadurch 438 Stimmen. Sämtliche Wahlen der Grundeigenthümer, wie der Gewerbsbesizer, erfolgten fast durchgehends durch absolute Stimmenmehrheit, ohne daß eine zweite Abstimmung nothwendig geworden wäre. Der die Wahl dirigirende landesherrliche Kommissarius wurde, wie man voraus erwartet hatte, nicht gewählt. Dieses Wahlresultat, welches weder die landesväterlichen Ermahnungen im höchsten Edikte vom 10 d., noch die im gleichen Sinne von der Landesregierung erlassene eindringliche Instruktion an die Beamten zurükzuhalten vermochten, ungeachtet die leztern, eingeschüchtert durch die unmittelbar vorgegangenen Pensionirungen und Versezungen, es gewiß nicht an eifrigen Bemühungen haben fehlen lassen, bezeichnet nur zu klar die im Allgemeinen im Herzogthume vorherrschende Stimmung. Dis dürfte eine um so größere Beachtung verdienen, als es sich hier nicht von einzelnen unruhigen Schwindelköpfen, sondern von der vermögendsten Klasse der Einwohner des Herzogthums handelt, zu denen unstreitig die so zahlreich versammelten Wahlmänner gehören, und bei denen um so weniger eine Neigung zu ruhestörenden, revolutionairen Grundsäzen vorausgesezt werden kan, als eine Verwirklichung solcher Grundsäze zunächst gegen sie selbst sich richten würde. Die Staatsregierung wird hieraus bei unbefangener Beurtheilung erkennen, daß die unglüklicher Weise bis jezt betretene Bahn keineswegs die zu verfolgende sey, und daß es selbst in ihrem rechtverstandenen Interesse liege eine andere einzuschlagen, insbesondere wenn sie weniger, wie zeither, den Moment und dessen vielleicht vorübergehende Verlegenheiten, als die Zukunft und ihre Folgen ins Auge faßt. Leicht können in bewegten Zeiten wie die jezigen unvorhergesehene Ereignisse eintreten, wo die Liebe und Anhänglichkeit der Unterthanen die sicherste Stüze des Regenten bilden. Belehrt von so manchem Blatte der Geschichte, sollte daher keine Regierung solche so leicht aufgeben und auf das Spiel sezen! Ohne der Staatsregierung, auch nur entfernt, rathen zu wollen, überspannten Forderungen nachzugeben, werden hiernach doch billige, in der Sache liegende Konzessionen und versöhnende Maaßregeln nur zu sehr an ihrem Plaze erscheinen. Mit Zuversicht läßt sich auf einem solchen Wege der Mäßigung die so wünschenswerthe Beruhigung des Herzogthums erwarten, und die große Mehrzahl der Landesdeputirten wird im wahren Interesse des von ihnen vertretenen Landes bei einem offenen, alles Mißtrauen entfernenden Entgegenkommen hiezu gewiß gern und willig die Hände bieten, oder aufhören, in der öffentlichen Meynung einen weitern Anhaltspunkt zu finden. Dabei darf jedoch die Staatsregierung, zu ihrem eigenen Besten von der Idee ei-

Digitized by Google

des Musterstaats enttäuscht, nicht länger ansehen, dem Zustande und den Bedürfnissen des Landes, so wie den Mängeln der Verwaltung und deren Organen eine größere und umsichtsvollere Aufmerksamkeit zu schenken. In dieser Beziehung enthält eine mit vieler Sachkunde geschriebene Abhandlung im lezten Novemberheft der unter Redaktion des Hofraths v. Rotteck erscheinenden politischen Annalen berüksichtigungswerthe Winke und Andeutungen. Sie scheinen aber bei unsrer Staatsregierung keinen Eindruk gemacht zu haben, obgleich der Aufsaz sich durch seine ruhige, gemäßigte Sprache sehr vortheilhaft vor so vielen andern in unsern liberalen Blättern auszeichnete. — Das nach Bleidenstadt im Amte Wehen zur Unterdrükung der dort ausgebrochenen Widersezlichkeit (in eigenmächtiger Fällung eines gemeinheitlichen Walddistrikts) abgesendete Linienmilitair, ist nach vollzogener Arrestation von etwa zwölf Individuen wieder zurükgezogen worden. Wie es verlautet, hat der äußerste Mangel an Brennmaterial die Gemeinde zu dem gesezwidrigen Schritte verleitet. Vorhergegangene Viehseuchen sollen die Noth noch vermehrt haben.

Am 30 März wurde zu Wiesbaden die diesjährige Sizung der Landstände des Herzogthums Nassau von Sr. Durchl. dem Herzoge persönlich mit folgender Rede eröfnet: „Kaum sind es zwei Monate, daß der Landtag des vorigen Jahrs geschlossen worden ist, und ich sehe eine neue Ständeversammlung vor mir. Die Verfassung will, daß alljährlich vor Ablauf des Monats März ein Landtag versammelt werde. Um ihr hierin Genüge zu leisten, habe ich Sie, meine Herren, einberufen. Die Voranschläge über den Bedarf dieses Jahrs werden Ihnen in gewohnter Spezialität mitgetheilt werden. Sie werden daraus abermals die Ueberzeugung entnehmen, daß unser Staatshaushalt geregelt ist. Für außerordentliche Bedürfnisse mußte in dem vorigen Jahre eine bedeutende Summe bewilligt werden. In dem gegenwärtigen ist diese Anforderung sehr gering. Ich hätte gewünscht, auch sie dem Lande zu ersparen. Bundesbeschlüsse lassen dis noch zur Zeit nicht zu. Die Gesezе des Bundes aber überall treulich zu erfüllen, zähle ich stets zu meinen heiligsten Pflichten. Ich erwarte mit Zuversicht, daß mich darin meine Stände, wie bisher, bereitwillig unterstüzen werden. Gesezе, die ich dem vorigen Landtage, hinsichtlich der Verwaltung des Gemeindevermögens und der Erleichterung der Gemeinden habe vorlegen lassen, verlangen fortwährend die allgemeinen Wünsche des Landes. Eine andere wichtige Arbeit, welche zu beendigen ist, ist die Prüfung der Kassentrennung. Mit Gründlichkeit und Umsicht hat sie die Herrendank vollzogen. Daß auch die Deputirtenversammlung mit strenger Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit sich darüber ausspreche, liegt in den Erwartungen des Landes, wie in meinen eigenen Wünschen. Denn der Pflicht der Gerechtigkeit gegen meine Unterthanen will ich vor Allem und auf das vollständigste Genüge leisten. Kein Opfer wird mir jemals zu schwer seyn, welches sie von mir fordert. Wenn aber der Beweis geführet ist, daß die Domainenkasse ihre Verpflichtung zu Landeslasten vollkommen erfüllt habe, dann wird von weitern unbegründeten Ansprüchen abgestanden werden. Nach den Hausgesezen sind der Besiz der Domainen und des Regierungsrechts von einander unzertrennlich. Durch mein Haus sind die Domainen mit dem Lande verbunden. Zu keiner Zeit in einem andern, als dem Besize meiner Vorfahren, ist ihre rechtliche Natur durch die Verfassung unverändert geblieben. Durch das Recht der Erbfolge in meiner Hand vereinigt, sind sie mir anvertraut als ein heiliges Pfand der unabhängigen und würdigen Stellung der Regenten dieses Landes. Die Pflicht gegen mein Haus und mein Land erfordert, daß ich sie unangetastet erhalte. Daß mein Entschluß hierin unerschütterlich ist, davon habe ich in dem vorigen Jahre den Beweis geliefert. Das Abgabenbewilligungsrecht, welches die Verfassung den Ständen einräumt, sollte in mißbräuchlicher Anwendung dazu benuzt werden, fremdartige Institutionen bei uns einzuführen. Eine Konzession von meiner Seite hätte die Regierung gelähmt und die bestehende Verfassung vernichtet. Zu ihrer Erhaltung berufen, mußte ich zu einem Mittel greifen, welches die nemliche Verfassung dem Regenten weislich vorbehalten hat. Durch seine Anwendung ist die Gefahr, womit die Aufrechthaltung der Verfassung hätte bedroht werden können, abgewendet worden. Ich verdanke das dem besonnenen und furchtlosen Benehmen aller derer, welche meinem Vertrauen entsprochen haben. Zur Beförderung der Wohlfahrt des Landes und meiner theuren Unterthanen, von denen ich fortwährend meinem Herzen wohlthuende Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit erhalte, nehme ich Ihre Mitwirkung in Anspruch. Von Ihnen die Erfüllung Ihrer Pflichten verlangend, werde ich Sie, meine Herren, in der Ausübung der Rechte, welche die Verfassung Ihnen einräumt, nicht beschränken. So werde ich es namentlich immer gern sehen, wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Gesezе pünktlich vollzogen und Mißbräuche, wo sie vorfallen, gerügt werden. Die Verfassung gibt Ihnen zu dem Ende das Recht, in gewissen Fällen auf Anordnung einer Untersuchungskommission bei mir anzutragen. Ich fordere Sie auf, von diesem Rechte Gebrauch zu machen, wo es Ihnen nothwendig scheint. Meinen Dienern, die ihrer Pflicht eingedenk sind, wird die strengste Kontrolle erwünscht seyn. Aber muthen Sie ihnen nichts zu, was mit ihrer ersten Pflicht, der des Gehorsams gegen den Regenten, in Widerspruch gerathen könnte. Eine Verantwortlichkeit im Sinne der neuern Theorien, welche die Wirksamkeit des Regenten von dem Willen seiner Diener abhängig macht, kennt unsre Verfassung nicht. Was aber mich anbelangt, so bürge dem Lande die Erfahrung einer 16jährigen Regierung und mein Fürstenwort für die getreue Erfüllung meiner Regentenpflichten."

* Frankfurt a. M., 31 März. Während der Kurfürst von Hessen einige Tage in Wilhelmsbad verweilte, war der Kurprinz hier, um die mittlerweile ebenfalls hier eingetroffene Gräfin Schaumburg abzuholen und nach Kassel zurük zu begleiten. Der Kurprinz ist gestern, nachdem er Tags zuvor seinem Vater einen Besuch in Wilhelmsbad abgestattet, nach seiner Residenz zurükgereist, der Kurfürst selbst aber befindet sich bis zum Eintritte der bessern Jahrszeit, wo er das Schloß Philippsruhe beziehen will, wieder hier. Die Personen, welche in der nächsten Umgebung Sr. k. Hoh. weilen, haben sich hier auf längere Zeit eingemiethet, was auf eine baldige Rükkehr desselben nach Kassel nicht schließen läßt. — Die Aschaffenburger Zeitung vom 30 d. enthält einen interessanten Aufsaz zur Vertheidigung des Kurfürsten gegen die mancherlei Kränkungen, die derselbe im vorigen Jahre zu bestehn hatte. — Die heute Morgen ausgegebene Nummer der Ober-Postamtszeitung bringt schon die Rede, womit der Herzog von Nassau gestern die diesjährige Ständeversammlung in Person eröfnet hat. Gewiß ein sehr merkwürdiges Aktenstük!

Digitized by Google

So grade, frei und unumwunden hat vielleicht noch kein Monarch öffentlich mit seinem Volke gesprochen. Man behauptet, die Rede sey vom Herzoge, einem gründlich unterrichteten Manne, selbst verfaßt. Bei seiner neulichen Anwesenheit dahier machte der Herzog von Nassau dem Grafen Schönborn, Mitgliede der Herrenbank, einen persönlichen Besuch, und dieser hat darauf wieder in der nassauischen Patrskammer Sitz genommen. — Vor einigen Tagen hatte man hier das Gerücht verbreitet, der König der Niederlande habe den Generalstaaten in geheimer Sitzung eröffnen lassen, sein Gefühl widerstrebe, das Unrecht der 24 Artikel zu sanktioniren, und wenn die Mächte bei denselben beharrten, so lege er die Krone nieder und kehre ins Privatleben zurük. Man muß den persönlichen Charakter König Wilhelms kennen, um das Lächerliche der leztern Angabe zu begreifen. Ein Herrscher von solcher Charakterfestigkeit, mit dessen Gesinnungen sein Volk sympathisirt, und der, neben der nunmehrigen Gewißheit einer treuen Allianz, ein schlagfertiges Heer an den Gränzen seines Reichs stehen hat, unternimmt noch keine äußersten Schritte. — Die lezte Verfügung der großherzoglich hessischen Regierung in Betref der Preßvereine hat überall durchgreifende Wirkung gehabt. Es läßt sich nicht verkennen, daß der Staatsminister du Thil (der, beiläufig gesagt, einer der reichsten Privatmänner im Großherzogthume ist) seine Maaßregeln zur rechten Zeit zu treffen weiß, und nie halbe anordnet. Man glaubt, daß sich unter den Abgeordneten Darmstadts für die nächste Session auch der Med. Dr. Hr. Huth befinden werde, ein fähiger Mann, derselbe, der von der Regierung zur Beobachtung der Cholera nach dem Norden abgesandt war. — Die hiesigen Israeliten füllen die benachbarten Blätter mit Klagen über das hier bestehende obrigkeitliche Gebot, wonach jährlich nur 15 Paare getraut werden dürfen. — Der mehrerwähnte Kandidat Friedrich Funk hat für sein Schriftchen „Bem, oder Empfang der Polen zu Frankfurt," in Nr. 94 der Blätter f. liter. Unterh. seine gerechte Abfertigung gefunden. — Der von dem Legationsrathe v. Pfeilschifter in Offenbach gegründete „Beobachter am Main" scheint wenig Fortgang zu haben, obwol diese Zeitung für diejenige Partei, in deren Interesse sie geschrieben wird, bemerkenswerthe Aufsäze, wie auch scharfe Ausfälle gegen die Andersgesinnten enthält. Hier wird dieselbe nur von den Diplomaten gehalten.

Frankfurt, 28 März. Seit einigen Wochen wird der Fruchthandel in unsrer Gegend mit besonderer Lebhaftigkeit betrieben; es finden bedeutende Aufkäufe statt, und die Bestimmung der gekauften Früchte nach dem Rheine gibt die Aussicht, daß dieser Geschäftszweig sich noch mehr beleben dürfte. Der Waarenzug beginnt ebenfalls mit neuer Regsamkeit, und man sieht mit frohen Hofnungen der nun bald beginnenden Ostermesse entgegen, da die Hemmungen des Verkehrs, welche die Cholera bisher veranlaßte, größtentheils aufgehoben sind, dabei manche Artikel wieder gesucht werden müssen, welche durch diese Hemmungen in der lezten Zeit dem Verkehr beinahe entzogen waren. — Sicherem Vernehmen nach ist Kurhessen bereit, hinsichtlich des Durchgangszolls in vertragsmäßigen Stipulationen gegen hiesige Stadt einzuhalten. Ueberhaupt ist uns aus achtbarer Quelle versichert worden, daß ebenfalls von einigen deutschen Staaten die Erfüllung des Art. 19. der Bundesakte bei dem Bundestage in Anregung gebracht, und darauf angetragen werden wird, daß dem bisherigen betrübenden Zustande des deutschen Handels durch eine gemeinsame Verfügung ein Ende gemacht werde. Besonders muß dabei zur Sprache kommen, ob und in wie weit ein deutscher Staat berechtigt ist, den Durchgang auf seinen Straßen mit Zöllen zu belegen, die den andern deutschen Staaten den Handel mit nicht deutschen Ländern unmöglich machen, und gewissermaaßen eine von Fremden bezahlte Verbrauchsteuer für nicht im Lande verbrauchte Waaren sind. Während die Wiener Kongreßakte für die Flüsse Deutschlands heilsame Bestimmungen desfalls eintreten ließ, blieben die Landstraßen, für welche doch dieselben Grundsäze anzuwenden sind, unberüksichtigt, und diese Lüke in der Organisation des Bundes kan allein von dem Bundestage ergänzt werden. — Die Verhandlungen wegen des badischen Preßgesezes sind bei dem Bundestage noch nicht geendet. Die badische Regierung erkennt allerdings die bindende Kraft der Bundesgesezgebung an, widerspricht aber, daß das in Baden erlassene Preßgesez den Bestimmungen der Bundesgeseze widerstreite. (Nürnb. Korrespondent.)

(Kurhessen.) Man spricht von zahlreichen Unterschriften, die im Lande gesammelt werden und welche eine unterthänigste Vorstellung an den Kurfürsten betreffen, sich selbst wieder an die Spize der Regierung zu stellen. (Schwäb. M.)

* Hannover, 25 März. (Beschluß.) Nicht anders wie mit dem Dr. König wurde in Celle mit dem Dr. Freitag und den übrigen Verhafteten verfahren. Sie sind verdammt, Jahre lang vielleicht in Kerkern zu schmachten, bis ein rechtskräftiges Urtheil wird gesprochen seyn. König hat es versucht, sich, nachdem er gerade Ein Jahr in Haft sich befunden, unterm 10 Jan. 1832 mit einer Bittschrift an Se. königl. Hoheit den Vicekönig, Herzog von Cambridge, zu wenden. In derselben sagt er unter Anderm: „Mit zitternder Hand ergreife ich die Feder, um aus dem Grabe meines Gefängnisses Ew. königl. Hoheit ganz unterthänigst zu bitten, mir Gerechtigkeit nach den Gesezen des Landes und wie es Gott und das Recht wollen, widerfahren zu lassen. Länger als Ein Jahr ist nun verflossen, ohne nur voraussehen zu können, binnen welcher Zeit eine einfache Libellsache wider mich beendigt werden dürfte. Denn der gegen mich eingeleitete Prozeß ist nichts weiter als ein Libellprozeß. Ich habe aber nichts gethan, als eine Rede verfaßt, aus welcher, ohne mein Wissen, Andere eine Schrift bearbeitet und zum Druk befördert haben. Ich habe keinen Theil, wie jezt nun endlich die Akten ergeben, an den Ereignissen in Osterrode, welche eine Verhaftung rechtfertigen könnten, und stehe mit den Unruhen in Göttingen wedee unmittelbar noch mittelbar nur in einer entfernten Verbindung. Mehr als hundert Reden und Gedichte habe ich gemacht, in welchem die Politik und das Staatsleben Gegenstand meiner Muse waren; allein ich habe sie niemals zur Oeffentlichkeit gebracht, sondern sie nur vertrauten Freunden mitgetheilt. Ist in diesem Falle mein Vertrauen mißbraucht, so kan ich dafür nicht strafbar seyn, weil die Gesezе dis nicht als ein Verbrechen bezeichnen. Gern und willig überlasse ich jedoch die Entscheidung dem Richter, den mir das Gesez als Richter gesezt hat. Ich bin aber meinem gesezlichen Richter entzogen und einer mir fremden Behörde übergeben worden. Darin erkenne ich eine Handlung der Gewalt und nicht des Rechts: denn die Gesezе autorisiren das königliche Ministerium nicht, mich aus den Händen meines gesezlichen Richters zu reißen und willkührlich mich einer andern Behörde zu überantworten; dennoch

Digitized by Google

habe ich auf einen Spruch der freilich inkompetenten Behörde von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat sehnlichst gewartet, aber vergebens seit so langer Zeit. Das Vaterland, das deutsche Vaterland verlangt Rechtfertigung der harten von mir erduldeten Drangsale und Leiden solcher strengen Haft. Hier handelt es sich nicht um Ein Individuum, sondern um deutsches Recht und deutsche Freiheit! Es muß entschieden werden, ob wir freie Männer sind oder Werkzeuge einer ministeriellen Willkühr werden sollen? Haben die Agenten der Regierung das Recht, mitten in der Nacht die friedliche Wohnung des Bürgers zu überfallen, den Herrn des Hauses mit bewaffneter Hand, ohne Vorzeige eines Verhaftsbefehls der Obrigkeit, ohne Begleitung einer obrigkeitlichen Person, als ein Schlachtopfer von einem Ende des Königreichs bis zum andern zu schleppen, so sind wir Deutsche zur Sklaverei verurtheilt. So ist es aber mit mir wirklich und in der That geschehen, wie dis in den Akten erweislich vorliegt. Was soll mit mir geschehen? Was soll aus meinem Zustande werden? Soll ich ewig, wie in der Bastille, hier vergraben bleiben? Es ist deutsche Sitte aller Volksstämme, daß der Unterthan, wenn ihm Unrecht geschieht, sich an seinen Landesvater persönlich wendet. Ist dis auch in einem Vaterlande, aus bekannten Ursachen, gleichsam außer Brauch gekommen, so lebt doch dieses, von unsern Urvätern erlangte heilige Erbe noch immer fort in unsrer Brust. Aus diesen Gründen wage ich's — ein unglücklicher Gatte, ein unglücklicher Vater dreier unversorgter, unmündiger Kinder, der, von der ministeriellen Gewalt unter Verletzung der gesetzlich bestehenden Rechtsformen verhaftet, von einem Ende des Königreichs bis zum andern geschleppt und in den Kerker geworfen ist — Ew. königl. Hoheit ganz unterthänigst zu bitten und anzustehen, mir nach den Gesetzen des Landes und unserm deutschen uns heiligen, von unsern Vorfahrern vererbten Rechte Gerechtigkeit vor meinem mir gesetzlich zustehenden Richter aufs schleunigste widerfahren zu lassen. Wir haben einen vielgeliebten König, den schönsten Diamant trägt er in seinem Herzen. Er heißt Gerechtigkeit." Dieses von dem Verhafteten an des Vicekönigs königl. Hoheit gerichtete Gesuch hatte indessen keine andere Folge, als daß dem Untersuchungsrichter durch den geheimen Kabinetsrath Fulle, in Auftrag des Herzogs aufgegeben wurde, dem Dr. König zu eröfnen, wie Se. königl. Hoheit ihn wegen der exzessiven Schreibart in seiner an ihn gerichteten Petition keiner Antwort würdigten. Statt den Grund der Beschwerden des Unglücklichen untersuchen zu lassen, haben die Räthe des Vicekönigs diesen veranlaßt, den um seinen Schuz Flehenden nur noch tiefer herabzudrüken. Der Vertheidiger der Doktoren König und Freitag, der Advokat S. P. Gans in Celle, ist zwar bei dem Ministerium mit der Bitte eingekommen, nunmehr, nach geschlossenen Akten, die Angeklagten gegen cautio de judicio sisti und judicatum solvi in Freiheit zu sezen; aber dieses Gesuch wurde rund abgeschlagen. Derselbe hat nun (unterm 17. März) das nemliche Gesuch für König und Freitag ans Oberappellationsgericht zu Celle gebracht. Sollte auch dieser Schritt ohne Erfolg seyn, dann wird nichts übrig bleiben, als die Eröfnung der Ständeversammlung abzuwarten und dort diese Angelegenheit von Neuem zur Sprache zu bringen.

Preußen.

Durch eine vom Minister des Innern unterzeichnete Bekanntmachung vom 29 März, werden die Beschlüsse des Bundestags gegen die Tribüne, den Westboten ꝛc. zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Berlin, 29 März. Unserm verehrten Könige steht die Freude des Besuchs seiner erlauchten Tochter, J. Maj. der Kaiserin von Rußland, bevor. Im Schlosse zu Potsdam, wo, wie es heißt, die Kaiserin sich viel aufhalten wird, werden schon die Gemächer zum Empfange des hohen Gastes in Bereitschaft gesezt. — Der ehemalige Hauptmann und nachherige geheime Rath v. Gerlach, Schwiegersohn eines hiesigen Hutfabrikanten, ist zum Polizeipräsidenten von Berlin ernannt. — Die kommandirenden Generale in Preußen und Posen, v. Krafft und v. Röder, sowie der Divisionsgeneral v. Bath, sind von Sr. Majestät mit Dankfagung für ihre langjährigen Dienste entlassen. Man nennt die Generale v. Grollmann und v. Natzmer als Nachfolger der beiden Erstern. Ueberhaupt sieht die Armee in diesen Tagen bedeutenden Avancements entgegen. (Nürnb. Kor.)

Berlin, 24 März. Trotz der Angriffe, welche von einigen süddeutschen Blättern auf den von Preußen ausgehenden Zoll- und Handelsverband für ganz Deutschland gemacht worden, haben die Verhandlungen darüber dennoch ihren ungestörten Fortgang, und binnen Kurzem dürfte in Berlin ein Handelskongreß versammelt seyn, dessen Beschlüsse mindestens eben so einflußreich auf die Freiheit des deutschen Handels zu werden versprechen, als es die neuesten Beschlüsse des Bundestags auf die Beschränkung der deutschen Presse werden dürften. Die preußische Regierung hat es wohl als die schönste Genugthuung anzusehen, daß gerade diejenigen, welche zur Zeit der Gründung des mitteldeutschen Handelsvereins in Kassel als die entschiedensten Gegner Preußens auftraten, gegenwärtig die eifrigsten Wortführer für Preußen geworden sind. Die Bevollmächtigten von Hessen-Kassel, Darmstadt, Weimar und Würtemberg sind bereits eingetroffen; die vom Königreiche und den Herzogthümern Sachsen, von Bayern und Baden werden in diesen Tagen erwartet. Der geheime Legationsrath Eichhorn führt von preußischer Seite bei den Verhandlungen den Vorsiz. Oestreich wird den deutschen Handelsverbindungen nicht beitreten. (Hamb. Korresp.)

Rußland.

Mittelst Ukases vom 25 Februar wurde der Feldmarschall, Fürst von Warschau Graf Paskewitsch von Eriwan, zum Mitgliede des Reichsraths ernannt.

Oestreich.

Wien, 30 März. Metalliques 87⅞; 4prozent. Metalliques 76⅞; Bankaktien 1146⅝.

Griechenland.

Briefe aus Corfu vom 14 März sprechen von einem, zu Nauplia von Seite der Minister der drei Mächte bekannt gemachten Protokolle, um dem Bürgerkriege in Griechenland ein Ziel zu sezen. Graf Augustin Capodistrias erhielte den Titel eines Gouverneurs, die Regierung werde aber verpflichtet, bei Vermeidung der Ungnade der drei Mächte, eine allgemeine Amnestie zu verkündigen. Dis sey geschehn, und scheine vorläufig die Ruhe hergestellt zu haben. — Der Telegraph zu Corfu hatte das Einlaufen von vier Kriegsschiffen ins adriatische Meer signalisirt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Goethe's Tod.

I.

Man hat eine alte Volkssage, welche Plutarch erzählt, daß einem ägyptischen Schiffer von einer griechischen Insel eine Stimme zugerufen hätte: der große Pan ist todt. Da sich dis unter dem Kaiser Tiberius zugetragen haben soll, so bedarf's keiner Andeutung, welche Anwendung die Kirche davon gemacht hat. Man darf aber wohl ohne Furcht vor Verketzerung diese Sage auf die Nachricht von Goethe's am 23 März erfolgtem Tode anwenden. Denn so wie noch in jener Sage hinzugefügt wird, es habe sich auf Einmal, als der Steuermann diesen Zuruf zurükgegeben, weit und breit ein allgemeines Seufzen und Wehklagen vernehmen lassen, so mag man wohl sagen, daß jene Todesnachricht unter allen Völkern deutscher Zunge, und selbst jenseits des Rheins und der Alpen, mit immer lauter werdender Trauer vernommen worden sey. Die Nachricht von seinem Tode ergrif zuerst die Bewohner Weimar's. Goethe hatte selbst in seinem hohen Alter schon oft so bedenkliche Krisen erlitten, aber bei einer fast beispiellosen innern Vitalität jedes ihn wohl öfter bedringende Verkältungs- oder Eingeweide-Uebel mehr noch durch seine ihm dann eigene Diät, als die Vorschriften seines treuen Arztes (in der lezten Zeit des Dr. Vogel) so schnell überstanden, daß seine Krankheit weniger bekannt und beachtet war, und sein Tod Allen wie ein aus einer kleinen Wolke herabzükender Blizstrahl erschien. Auf den Flügeln der Eilpost durchlief er schnell alle deutschen Gauen, und das Wort: Goethe ist todt, ward von einer Million deutschfühlender Frauen und Männer zugleich ausgesprochen. Wer jezt wohl von ihm einen gewöhnlichen Nekrolog zu erhalten wünschen könnte, der mag zu seinem Konversationslexikon greifen. Oder hat der in seiner Universalität so schwer zu Begränzende sein Jugendparadies und sein geistiges Werden nicht selbst schon uns aufgethan? Hat er, nachdem er den großen Wendepunkt Weimar erreicht hatte, in seinen Werken von der lezten Hand nicht sein ganzes übriges Leben bald in Dichtung, bald in sorgfältig gehaltenen Tagebüchern, Allen, die sehen können, vorgelegt, und auch die zweite italienische Reise von 1787 (im 27—29 Band, des Köstlichsten mit von seinen Werken) uns erschlossen? Hat er nicht durch die offene Mittheilung seines Briefwechsels mit Schiller uns in alle häuslichen und literarischen Zustände jener lezten genialischen Zeit für ihn eingeführt? Uns ziemt und der Raum dieses Blattes faßt es nicht, den Parentator zu machen. Leichenredner, wie er seyn soll, ist ja an der geöfneten Fürstengruft schon der freisinnige Röhr gewesen. Andere werden Anderes verkündigen, der Unterrichtetste von allen, Riemer, wird nicht schweigen. Hier stehe nur die Nachricht von dem, was zulezt von ihm und mit ihm geschah. Doch mag vorher noch ein Blik auf sein Ganzes nicht gescholten werden, und was etwa dem, der sich zur Beschauung in die Goethe'sche Hausflur hingedrängt hatte, wo er in sinnreicher Anordnung und Umgebung fünf Stunden lang in Parade ausgestellt lag, beim Blike auf das nun geschlossene Auge, das bis ins höchste Alter in eigener Geister-zurükspiegelung lebte und nie gemalt oder gebildet wurde, auf die belorbeerte Haupt, die geheimnißvolle Werkstätte einer Ideenwelt drei Menschenalter hindurch für alle kommenden Geschlechter, durch die Seele ging. Wohl war in Goethe das All und Eins, wie es die alten Philosophen bezeichneten, in einem so vielleicht nicht wieder gefundenen Stempel ausgeprägt. Alles, was Menschenleben, Geschichte, Natur und Kunst umschließt, hatte sein Geist erfaßt und ermessen, überall entdekte er neue Beziehungen und Wahlverwandtschaften, nichts stand vereinzelt; aus den Stoffen, die ihm eigener Sammlerfleiß und tausend willige Handlanger zuführten, dichtete, formte, schuf er, wo nicht immer ganz Neues, doch neu und klar Dargestelltes aus überraschend neuem Gesichtspunkte. Seine Tendenz war überall plastisch, selbst sein festes, bis zur Todesstunde ihm theures Lieblingskind, seine Farbentheorie, war es, nicht trennend und prismatisch spaltend. Dabei war er 50 Jahre der erste und wahre Repräsentant des deutschen Volkes, unter dem er als Dichterfürst und Kunstorakel, als Goldmund und Feinhand (Chrysostomus, Eucheir) zulezt monarchisch gebot, vor dessen Tribunal sich freiwillig Alles stellte, denn so wie Deutschland auch darum das Herz des civilisirten Europa's ist, weil es alle Sprachen und Redeformen, lernend und übersezend, in sich aufnimmt, alles Wissen, Forschen und Erfinden der Vorwelt und Mitwelt in sich aufspeichert, über Alles Buch hält und Rechenschaft zu geben weiß: so hatte Goethe allen Sprachen auf den Mund gesehen, und nicht blos im westöstlichen Divan den Osten mit dem Westen verbunden; so war er selbst der Oberbibliothekar und Oberkunstinspektor im weitesten Sinne, wie sich die Herren auf der Göttinger Bibliothek noch erinnern, und die Jenaische und Weimarische Bibliotheken dankbar anerkennen, und wie die Boisserée's noch jezt erzählen, aber auch im engern, da sein Haus in Weimar einen erstaunenswürdigen Schaz von Büchern, Bildwerken, Handschriften, naturhistorischen und physikalischen Seltenheiten, Kleinodien, die ganz Europa ihm zollte, in sich schloß, und, von seinem Alles durchdringenden Scharfblike geordnet, sein eigenthümlichstes Besizthum geworden war. Aber dis Alles hätte doch nur ein eminentes Sammlergenie bewiesen, hätte vielleicht nur als Vorbild des deutschen Fleißes gegolten, den der Ausländer oft bespöttelt. In Goethe wurde dis Alles aber wiedergeboren, und ein organisch vollendetes, ein selbstständiges Urbild, ein unschäzbares Erbtheil seines Volks, das ihn erst später noch ganz würdigen lernen wird. Und wie die deutsche Kernsprache die weichste und folgsamste ist, dem der sie zu handhaben versteht: so hat ihr Goethe tausend neue Formen aufgeprägt, und in unnachahmlicher Klarheit sie, wie das zarteste Gewand, den verkörperten Ideen umzuwerfen gewußt. Die Natur hatte in ihm einen ihrer seltenen Lieblinge begabt. Lebten wir noch in der Zeit der Horoscope, so würde man sagen, er müsse im Hause der Venus in der Inclination zum Jupiter geboren seyn. Sie hatte ihn in die Wiege eines tüchtigen Frankfurter Patriziers und einer klugen und beredten Mutter gebettet. Einer der schönsten und vollkräftigsten Jünglinge und Männer seiner Zeit, bewahrheitete er siegreich in allen Begegnissen mit Frauen und Männern, auch mit spröden Naturen den Vers Virgils: Anmuthiger rührt aus schönem Körper die Tugend. Er konnte und wollte wohl auch zu seiner Zeit ein Faust seyn — dis Weltgedicht spiegelt ihn selbst am mannichfaltigsten zurük — aber eine kluge Mäßigungstheorie führte ihn bis zum 83sten Lebensjahre. Und

Digitized by Google

vermochte nur eine solche Natur sich solches zuzumuthen. An seine Wiege trat holdlächelnd die Tyche. Er war einer der glüklichsten Menschen. Ueberall ebnete die ihm voreilende Göttin Gelegenheit seine Pfade, und bereitete ihm die günstigste Aufnahme. Selbst die Jammerscene in der Champagne gab ihm nur Stoff zu den lebendigsten Schilderungen. Ein seltene Gunst des Augenblikes führte ihn an der Hand Herders zur Brautschau dem edlen Herzog von Weimar Karl August zu, an dessen Hof er im seltenen Geistervereine stets der Erste und Begünstigte war, und nie ums Irdische besorgt seyn durfte. (Er bezog bis an sein Ende zwischen 4 — 5000 Thlr. im schönen ihm vom Fürsten geschenkten und geschmükten Hause, und wo Ergänzung Noth that, sorgte wohl auch im rechten Augenblike Cotta.) Der Hochbetraute selbst im Familienrath, von dem überall Rath findenden, allseitigen Voigt unterstützt, in den großen 50 Jahre lange verhandelten Weltzuständen stets besonnener Skeptiker, zog es vor, am Hofe lieber Ottavio als Tasso zu seyn, war in Italien Tasso und in Weimar lange, oft in abweisender Manteiverhüllung, unter welcher doch der Stern zu sehn war, Minister. Die nur Wenigen je zu Theil gewordene Glükseligkeit, sich wie ein Phönix sein Nest aus den duftendsten Zweigen, die er selbst wachsen sah, zu bauen, wurde ihm dadurch zu Theil, daß er noch im höchsten Alter, bei ungeschwächter Geisteskraft und fortblühender Gesundheit seine eigenen Werke sammeln, und soviel für die erste Zusammenstellung bestimmt war, zur lezten Hand herausgeben, seinen Faust vollenden, Alles, wie ers seit Jahren bedacht hatte, säuberlich ordnen, und darüber, wie es mit seinen Kunstschäzen und Handschriften gehalten werden sollte, in kluggeformter Verfügung ungetrübt und kräftig sich aussprechen konnte. Seine dramatische Lust erging sich in selbsterschaffener Bühnengestaltung, wo ihm Alles gern unterthan war, und als er, weil Thiere mitspielen wollten, sich zurükzog, wurde er allseits angesprochener Intendant aller deutschen Bühnen, dichtete Epimenidesse und wurde freudig anerkannter Diasceraft eigner und fremder Erzeugnisse. Sein Jubiläum wurde tausendstimmig auf den Bühnen gefeiert, und die Münze mit dem Doppelkopfe des Herrn und der Herrin, die ihn nun auch im Alter für ebenbürtig erklärten, verkündete noch in andern Metallen, als die im Drukerkasten liegen, sein Glük. Jeder neue Geburtstag war eine Apotheose des nie Alternden, der Genuß empfangend und gebend unter den Seinen wandelte. Könige und Fürsten eilten herbei, um ihn zu schmüken, oder schikten Maler ihn zu konterfeien; ein Pariser Bildhauer pilgerte nach Weimar, ihn zu bilden, und schikte seine kolossale Büste, die doch Rauchs beliebte Schöpfung nicht verdunkelte; sinnig gestochene Siegel kamen aus England, und noch wenige Wochen vor seinem Tode schikte der zeichnen- und farbenkundige Architekt Zahn, im Begriffe mit einer Fürstin in den Orient zu reisen, ihm die in Pompeji frisch ausgegrabene Casa di Goethe nebst der bewunderten Mosaik daraus in Abriß und fertigem Abbilde, zugleich mit der Ankündigung eines Besuchs von Sir Walter Scott. Mußte er auch den Verlust eines Sohnes beklagen, der am 28 Okt. 1830 in Rom starb, so genoß er doch der zärtlichsten Pflege seiner hochgebildeten Schwiegertochter Ottilie von Goethe, und erfreute sich täglich zweier Enkel, Walther und Wolf, die ihn mit ihrer Schwester Alma lieblich und vielversprechend umscherzten, und nicht die seinen Namen fortzupflanzen versprechen. Wie denn auch Tyche ihm noch das Lezte und Höchste gewährte, ein schnelles, von freundlichen Phantasien und Bestrebungen in alten Thätigkeiten erquikendes Hinüberschlummern ohne Krankenlager — er entschlief auf dem Krankenstuhl — und wie er in fürstlichem Gepränge zur Fürstengruft, wo schon Schillers Hülle ruht, neben dem erhabenen Fürstenpaare, den Augensternen seiner Treue in Leid und Freud, eingesenkt wurde, mag später bezeichnet werden.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Köln, 26 März. Die Vereinigung der beiden Dampfschiffahrtsgesellschaften vom Mittel- und Oberrheine schreitet in ihrer Entwiklung rasch vorwärts, wie dis von der Kraft der Einheit zu erwarten war. Während des Sommers wird die jezige Anzahl der Fahrzeuge (5) noch durch den Hinzutritt von zwei neuen Schiffen vermehrt werden, wovon bereits eines in diesem Augenblike seine Probefahrt unternimmt, und den Oberrhein bis Schreck befährt. Fünf Schiffe sind für den Dienst zwischen Köln und Schreck bestimmt, und hinreichend um den täglichen Dienst so wahrzunehmen, daß man jeden Tag von Köln nach Schreck und umgekehrt abreisen kan, demnach auch jeden Tag von Bonn, Neuwied, Koblenz, Bingen, Mainz (Höchst, Frankfurt), Worms, Mannheim und Speyer nach Schrek und umgekehrt. Jedes dieser Dampfschiffe durchläuft jedesmal die ganze Streke und legt die Hin- und Herreise, ungeachtet der Uebernachtungen und des Aufenthaltes von 26 Zwischenorten, in fünf Tagen zurük. Der Menschen- und Waarenverkehr zwischen dem Ober-, Mittel- und Niederrhein muß und wird durch diese erstaunliche Frequenz, vermittelst der sichersten, bequemsten, raschesten und wohlfeilsten Transportanstalt um so gewisser den höchsten Aufschwung erhalten, als bekanntlich die Dampfschiffe der rheinischen Gesellschaft in allen ihren äußern und innern Leistungen, sowol in Beziehung auf Annehmlichkeit als Nüzlichkeit Alles überboten, was in dieser Hinsicht zeither auf dem europäischen Kontinente erschien. Mag es noch in Zweifel gestellt seyn, ob alle Früchte der Bewegung unserer Zeit gut und segenbringend seyn werden, über den hohen Nuzen und die fruchtbare Gedeihlichkeit dieser Bewegung, welche gleichsam die Schranken zwischen den deutschen Rheinvölkern niederreißt, kan kein Zweifel sich erheben. Denn solch' ein tagtäglicher Groß- und Klein-Austausch aller geistiger und materieller Produkte kan nur die wohlthätigste Verschmelzung der verschiedenen Interessen zur Folge haben, und die praktische Lehre bewahren, daß anhaltende nüzliche Arbeit und leichter Verkehr die Völker so gewiß glüklich machen, als gewiß sie in der Arbeitslosigkeit und Absperrung zum Unheilvollen hingezogen werden und den alten Spruch wahr machen, daß Müßiggang immer des Verführers Ruhebank gewesen ist.

Polen.

Folgendes ist der vollständige Inhalt des (gestern auszugsweise mitgetheilten) neuen organischen Statuts, nach dessen Grundlagen von jezt an das Königreich Polen verwaltet werden soll: „Von Gottes Gnaden Wir Nikolaus der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, König von Polen u. s. w. Bei Unserer beständigen und angestrengten Sorge um das Wohl der Nationen, welche die Vorsehung des Höchsten Unserem Scepter anvertraute, haben Wir mit besonderer Aufmerksamkeit die Grundlagen einer Link-

Digitized by Google

tigen Organisirung des Königreichs Polen in Betracht gezogen, und, mit Berüksichtigung der wahren Vortheile und der Lage dieses Landes, so wie der örtlichen Bedürfnisse und Sitten der Einwohner, unter der unumgänglichen Nothwendigkeit, deren Ruhe und Wohlfahrt durch eine engere und unerschütterliche Verbindung mit dem russischen Reiche zu befestigen, für das Königreich Polen folgende Grundgeseze bestimmt, die Wir demselben Allergnädigst verleihen: I. Allgemeine Bestimmungen. Art. 1. Das Königreich Polen ist für immer mit dem russischen Reiche verbunden, und bildet einen untrennbaren Theil dieses Reichs. Es wird eine besondere und den Lokalverhältnissen angemessene Regierung haben, so wir sein eigenes Civil- und Kriminalgesezbuch; auch verbleiben alle bis jezt in Städten und Dorfgemeinden bestehenden, denselben verliehenen Statuten und Geseze auf ihren früheren Grundlagen und in ihrer alten Kraft. Art. 2. Die Krone des Königreichs Polen ist erblich in Unserer Person und in der Unserer Nachkommen, Nachfolger und Successoren, in Gemäßheit der für das Kaiserthum aller Reußen vorgeschriebenen Thronfolgeordnung. Art. 3. Die Krönung der Kaiser aller Reußen, Könige von Polen, erfolgt mittelst einer und derselben Ceremonie, die in der Hauptstadt Moskau statt finden wird, und zwar in Gegenwart einer Deputation des Königreichs Polen, die zugleich mit den Deputirten der anderen Theile des Kaiserreichs zur Theilnahme an dieser Feierlichkeit eingeladen werden soll. Art. 4. In Fällen, wo nach den bestehenden oder erst in Zukunft zu erlassenden Bestimmungen in Rußland eine Regentschaft eintritt, wird sich die Macht des Regenten oder der Regentin des Reichs auch auf das Königreich Polen erstreken. Art. 5. Die Freiheit des Kultus ist vollkommen garantirt; es steht einem Jeden insbesondere frei, unter dem Schuze der Regierung die religieusen Ceremonien öffentlich und ungehindert auszuüben, und der Unterschied in der Lehrweise der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse kan nicht als Anlaß dienen, irgend Jemand von den allen Einwohnern des Königreichs verliehenen Rechten und Privilegien auszuschließen. Endlich wird die römisch-katholische Religion, als diejenige, zu der sich die Mehrzahl unserer Unterthanen im Königreiche Polen bekennt, immer ein Gegenstand des besondern Schuzes und Wohlwollens der Regierung seyn. Art. 6. Die im Besize der römisch-katholischen und griechisch-unirten Geistlichkeit befindlichen Fonds werden als allgemeines und unantastbares Eigenthum der kirchlichen Hierarchie eines jeden dieser Glaubensbekenntnisse betrachtet. Art. 7. Der Schuz der Geseze wird gleichmäßig auf alle Einwohner des Königreichs, ohne Unterschied von Stand und Ansehen, ausgedehnt. Ein Jeder kan durch persönliche Verdienste und Talente in der gesezlich vorgeschriebenen Ordnung alle Aemter und Würden im Lande erlangen. Art. 8. Die persönliche Freiheit eines Jeden wird verbürgt und durch die bestehenden Geseze beschüzt. Niemand kan, außer in den im Gesetze vorgesehenen Fällen und mit strenger Beobachtung der in dieser Hinsicht vorgeschriebenen Formen, verhaftet oder vor Gericht gestellt werden. Jeder Verhaftete wird schriftlich von den Gründen seiner Festnehmung benachrichtigt. Art. 9. Jeder Verhaftete muß spätestens binnen drei Tagen nach seiner Festnehmung vor eine gerichtliche Behörde gestellt werden, um ihn zu verhören oder in der vorgeschriebenen Form über ihn ein Urtheil zu sprechen. Wird er bei dieser ersten Untersuchung für unschuldig erkannt, so erhält er sogleich seine Freiheit wieder; eben so wird auch derjenige aus dem Gewahrsame freigelassen, der in den im Geseze vorgesehenen Fällen eine hinreichende Bürgschaft für sich stellt. Art. 10. Die Form des Verfahrens bei gerichtlichen Untersuchungen gegen die höchsten Beamten des Königreichs und gegen Personen, denen Staatsverbrechen zur Last gelegt werden, wird durch ein besonderes Gesez, das in seinen Grundlagen mit den in den andeeen Theilen Unseres Reichs in dieser Beziehung bestehenden Verordnungen übereinstimmen soll, bestimmt werden. Art. 11. Das Eigenthumsrecht von einzelnen Personen und Korporationen wird in allen Dingen, sowol in den auf der Oberfläche als innerhalb der Erde befindlichen, für heilig und unantastbar erkannt, und zwar in Gemäßheit der bestehenden Grundgeseze. Jedem Unterthan des Königreichs Polen steht es vollkommen frei, sich überzusiedeln und sein Eigenthum zu übertragen, wohin er will, wenn er nur die betreffenden Vorschriften in dieser Hinsicht beobachtet. Art. 12. Die Strafe der Konfiskation des Vermögens ist nur für Staatsverbrechen erster Klasse festgesezt, wie es nach im Einzelnen durch besondere Vorschriften näher bestimmt werden soll.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Zürich, 20 März. (Beschluß.) Wie gegründet jene Vorwürfe von Aristokratismus seyen, mag aus folgenden zwei, aktenmäßig zu erweisenden Thatsachen hervorgehen. Nach dem Einrüken der Verbündeten im Jahre 1813 standen Muralt, Escher und Hottinger an der Spize derjenigen Biedermänner, welche der mediationsmäßigen Regierung unsers Kantons auf den Fall der Noth ihren Beistand andoten, um sich gegen den (im Februar 1814) von Bern aus und nach doetigem Beispiele eingeleitetrn Versuch eines gewaltsamen Umsturzes zu behaupten. Und als kurz darauf der Entwurf einer neuen Verfassung berathen wurde, war Voß unter den damaligen Mitgliedern des Staatsraths der Einzige, welcher sich dem durch eine Zumuthung der Minister der verbündeten Mächte, insbesondre des Grafen Capodistrias, veranlaßten Antrage, daß, um der aristokratischen Partei eine Konzession zu machen und das neue, die Stadtbürgerschaft begünstigende Repräsentationsverhältniß in der gesezgebenden Behörde baldmöglichst eintreten zu lassen, die indirekt gewählten Mitglieder des mediationsmäßigen großen Rathes sich einer beschleunigten Auslosung in sechs halbjährlichen Terminen unterwerfen sollten, beharrlich und mit einer förmlichen Verwahrung zu Protokoll widersrzte, während selbst ein Usteri zur Nachgiebigkeit rieth. Wahrlich, nicht Alle, die sich gegenwärtig von den Wogen der Volksgunst tragen lassen, dürfen mit eben so viel Gewissensruhe wie die genannten Männer, auf ihr Benehmen in jenem verhängnißvollen Jahre zurükblikken, das der sel. Usteri mit Recht einen „Prüfstein der Geister" nannte. Unmittelbar nach der Entlassung der obengenannten acht Regierungsglieder wurde zur Wiederbesezung ihrer Stellen geschritten. Es war ein trüber, unheimlicher Tag. Graues Gewölk hing am Himmel, und mit Regengüssen peitschte der Sturm die Fenstee des Rathsaales. Eben so trüb und düster war die Stimmung der Versammlung. Nach den in allen repräsentativen Staaten angenommenen Grundsäzen stand man in der Erwartung, der Obergerichtspräsident Keller, der Oberrichter Heß und der Staatsanwalt Ulrich, als die Häupter der obsiegenden Partei, und als diejenigen Männer, welche gegenwärtig den größten Einfluß auf die oberste Landesbehörde ausüben, würden nun an die Spize des Regierungsrathes treten. Allein nur der zweite, auf welchen gleich Anfangs eine große Zahl von Stimmen sich vereinigte, hatte, da er sich als Gesandter auf der Tagsazung befindet, seinen Kollegen, den Regierungsrath Hirzel, eventuell zu einer Annahmserklärung

Digitized by Google

ermächtigt; die beiden andern lehnten theils öffentlich, theils privatim die ihnen zugedachte Ehre ab. Nahe an 15 andeee Mitglieder folgten diesem Beispiele. Unter diesen Umständen schleppte sich die Wahlverhandlung in mühsamem Schnekengange bis zum Abend fort, ohne daß mehr als drei Wahlen zu Stande kamen. Auf allen Gesichtern war Ueberdruß und Mißstimmung zu lesen. Da hob der Präsident Kellee auf den Antrag des Vicepräsidenten Hirzel die Sizung auf; abee in einem Tone, der einen gefaßten, muthigen Entschluß zu verkündigen schien, endete er seine Schlußrede mit den Worten: „Schlafen Sie übrigens ruhig, hochgeachtete Heeren; das Vaterland wird noch Männer finden, die ihm in diesem entscheidenden Augenblike ihre Dienste nicht versagen." In der That erklärte er dann auch in einer Zusammenkunft, welche von seiner Partei noch im Laufe des Abends im Gasthofe zum Schwert gehalten wurde, seinen Entschluß, sich in den Regierungsrath, jedoch nicht an das Bürgermeisteramt, wählen zu lassen; im gleichen Sinne äußerte sich der Staatsanwald Ulrich, und, durch das VoranGeben dieser beiden Männer ermuthigt, entschlossen sich nun auch Etliche, die im Laufe des Tages ausgeschlagen, ihrem Beispiele zu folgen. Da nun abee zwei Ueberzählige sich auf der Liste befanden, so trat man in eine Diskussion über die Priorität ein, in Folge deren die zwei Anführee in das Hintertreffen versezt wueden, und dahee Tags darauf, zu nicht geringer Verwunderung der Uneingeweihten, der Wahl glüklich entgingen. Es darf indessen zue Steuer der Wahrheit nicht verschwiegen werden, daß es im Intereße der herrschenden Partei liegt, die genannten beiden Männee von ihren bisherigen Stellen, wo sie auf das Gerichtswesen großen Einfluß ausüben, nicht zu entfernen; ob aber für die Administration wohl gesorgt sey, wenn man sie großentheils nur den Diis minorum gentium anheim fallen läßt, in einee Zeit, wo das Administriren schwieriger ist als je, das muß die Zukunft lehren. Unter den nun gewählten acht neuen Regierungsräthen befinden sich nue drei bis vier eigentliche Geschäftsmänner; die Uebrigen sind zwae, mit wenigen Ausnahmen, verständige Leute, haben aber sonst kein andres Verdienst, als das dee politischen Farbe. Ueber eine aristokratische Tendenz im Regierungsrathe wird sich nun selbst dee „Republikaner" nicht mehr zu beklagen haben. Zu Bürgermeistern wurden gewählt die Regierungsräthe Meichioe Hirzel und Hegetschweilee, von denen jedoch dee Leztere alles Widerstedens der beiden Präsidenten ungeachtet, die Stelle beharrlich ausschlug, und durch den neugewählten Regierungsrath Heß ersezt wurde. Das erste Geschäft des ergänzten Regierungsrathes war die Entweefung einer neuen Instruktion übee die Baseler Angelegenheiten, welche noch am nemlichen Abende vor den großen Rath gebracht wurde. Der Antrag ging dahin, daß von der bisherigen Instruktion, welche auf Trennung des Kantons Basel lautete, wieder abgesprungen und auf jene frühere zurükgegangen werde, in welcher eine neue, geheime Abstimmung übee die angefochtene Verfassung war verlangt worden. Der Hauptgrund zur Unterstüzung dieses Antrags wurde daher genommen, daß die nichtgarantirenden Kantone sich, gleich den garantirenden, zu Einer Stimmung vereinigen sollten, um nicht, der kompakten Masse gegenüber, vereinzelt da zu steden und dadurch vielleicht die Entstehung einer Mehrheit für die Garantie zu erleichtern. Den positiven Beweis für die Zwekmäßigkeit der neuen Instruktion blieb man schuldig; und auf die Frage: „Wie man denn, da Basel eine solche Abstimmung bestimmt verweigern werde, den bisfälligen Beschluß ins Werk zu sezen gedenke," erfolgte die ingenieuse Antwort: „Die Tagsazung werde die Mittel schon ausfindig zu machen wissen." Als ob die Tagsazung der liebe Gott wäre, bei welchem kein Ding unmöglich ist. Und doch hatte die nemliche Person vor Kurzem spöttisch geäußert: „Wie wollte auch eine Tagsazung eines klugen Gedankens fähig seyn?" Allein es konnte sich jezt gar nicht darum handeln, Gründe und Gegengründe gegen einander abzuwägen. Man mußte der unter so harten Geburtsschmerzen zur Welt gekommenen Regierung einen Beweis des Danks und des Vertrauens geben, und pflichtete dahee mit großer Mehrheit ihren Anträgen bei. Beiläufig berührte die Diskussion auch die Frage, ob, wenn die bundesmäßige Mehrheit von zwölf Kantonen für die Garantie sich aussprechen sollte (wobei jedoch die Stimme von Basel nicht gezählt werden dürfe), die Minderheit von neun Kantonen berechtigt wäre, sich unter dem Titel, daß sie zusammen die große Mehrheit des Schweizee Volkes ausmachen, der Vollziehung eines solchen Beschlusses zu entziehen; und warnend ließen sich mehrere Stimmen vernehmen, daß solches ein offener Bruch des beschwornen Bundes wäee. Zue Abstimmung wurde jedoch diese Frage nicht gebracht, hoffentlich darum, weil man einsah, daß schon der bloße Zweifel die Eidgenossen kränken und beunruhigen müßte.

Literarische Anzeige.

[582] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris. Von G. B. Depping. 12. 32½ Bogen auf feinem Drukpapier. Geh. 2 Thlr. 8 Gr.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

[722] **Bekanntmachung.**

Am 4 vorigen Monats machte mich eine Feuersbrunst des größern Theiles meines Eigenthums verlustig, doch da ich mich mit meinem Mobiliare, Getreide, Heu, Vieh und Oekonomiegeräthschaften bei der

Feuerversicherungs-Gesellschaft zu Aachen

versichert hatte, so verdanke ich dieser äußerst wohlthätigen Assekuranz-Gesellschaft den Ersaz meines Schadens, welcher mir, nach geschehener Abschäzung durch Sachverständige, mit der größten Loyalität durch den Hauptagenten der obigen Versicherungs-Anstalt

Hrn. *J. J. Besemfelder*, Kaufmann zum Schwerdt dahier, wenige Tage nach dem Brande ausbezahlt wurde.

Ich bringe dieses hiemit aus Dank gegen diese empfehlenswerthe Assekuranz-Gesellschaft pflichtmäßig zur allgemeinen Kenntniß.

Schleßstatt, bei Memmingen, den 1 April 1832.

Thomas Hörger, Schüzenwirth.

[671] **Bekanntmachung.**

Das bis dahin vom Haus Gebeuder Tobler aus Zürich innegehabte Magazin im Baldinger Pfarrhaus in Zurzach ist durch Zufall frei geworden. Es wird daher einer resp. Kaufmannschaft bekannt gemacht, daß dieses schöne und große Magazin sehr vortheilhaft gelegen, mit besonders bequemem Plaze zum Aus- und Einpaken, auf nächstkommende Pfingstmesse um einen äußerst billigen Zins kan bezogen werden.

Kost und Logis können ebenfalls im Hause bezogen werden, wo für gute Bedienung bestens besorgt seyn wird

Zurzach, den 21 März 1832.

Fr. Xav. Wagner, Pfarrer.

An die

Freihl. Familie v. Sch... in D....., Orangeriesteaße.

Herz, mein Herz, warum so traurig,
Und was soll das Ach und Weh:
's ist so schön in fremdem Lande,
Dennoch ist's die Heimath nicht.
In die Heimath führ' mich wieder,
Wo ich stets so glüklich war;
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht' zu Berg und Wald und Thal.

Au....., 3ter April 1832. F.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamtszeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern pränumerando halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ersten Absatz-Postamt 14 fl. 45 kr. stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 96. 5 April 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich (Deputirtenverhandlungen. Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (Note des Grafen Orloff.) — Beilage Nro. 96. Italien. (Briefe aus Rom und Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus dem Großherzogthume Hessen, vom Rheine und Frankfurt. Artikel aus Braunschweig.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 128 und 129. Goethe's Tod. — Briefe aus London, Frankfurt, Zürich und aus der Schweiz. — Organisches Statut für Polen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 28 März. Konsol. 3Proz. 83 1/2, 5/8.

Am 27 März erkrankten in London an der Cholera 89 Personen, 48 starben, 213 blieben krank.

In der gestern erwähnten Antwort, die Lord Palmerston am 26 März auf Lord Elliots Fragen über die auswärtige Politik gab, sagte er im Wesentlichen: „Der edle Lord scheint zu glauben, unsre Verpflichtungen gegen Belgien seyen von der Art, daß es uns unmöglich sey, sie zu erfüllen, ohne Krieg zu beginnen. Die Hauptklausel indeß, um die es sich handelt, ist die, welche den belgischen Unterthanen freie Schiffahrt auf den Gewässern von Holland stipulirt, und diese Klausel scheint uns wenige Chancen eines Kriegs zu bieten. Die Schiffahrt des Rheins und der Scheide wurde schon von dem Wiener Kongresse für frei erklärt, so daß es sich nur noch fragt, sollen die Belgier auch den jene beiden Flüsse verbindenden Kanal frei beschiffen dürfen. Dis ist für die Belgier unentbehrlich, und ganz im Geiste des Wiener Traktats, während Rotterdam und Amsterdam aus Eifersucht gegen Antwerpen dagegen sind. — In Bezug auf Portugal wird uns vorgeworfen, wir schmeichelten dem Starken und seyen übermüthig gegen den Schwachen. Portugal gab uns aber in den lezten vier Jahren nicht ein- oder zweimal, sondern fünfzigmal gerechten Grund zum Kriege. Nur einer so schwachen Regierung konnte dis so langmüthig nachgesehen werden; wäre es eine starke gewesen, so wäre der brittische Volksunwille so laut ausgebrochen, daß kein Minister sich dem Kriegsrufe hätte widersezen können. — Ueber die Angelegenheit von Ancona scheinen mir die Erläuterungen des französischen Ministeriums befriedigend. Man behauptet, die Rede des französischen Premierministers athme einen Geist des Kriegs und der Eroberung, mir aber scheint sie vom Anfange bis zum Ende sich gerade durch den entgegengesezten Geist höchlich auszuzeichnen. Sucht aber die dortige Partei des Mouvement die Regierung zu einem Kriege zu treiben, und zieht man aus ihren Reden den Schluß, daß sie eine Geneigtheit zum Kriege beweisen, so ist dis gerade, als wenn man folgern wollte, die brittische Regierung sey zum Kriege geneigt, weil die ehrenwerthen Gentlemen auf der andern Seite des Hauses manchmal Reden von derselben Art halten. Ihr Zwek ist Krieg, die gegenwärtige Regierung dagegen wünscht eine mit der Ehre beider Länder im Einklange stehende, auf ihre gegenseitigen Interessen gegründete Allianz. Ein gutes Vernehmen zwischen England und Frankreich ist für beide gleich nüzlich, und wohlthätig für das übrige Europa, dessen Frieden hauptsächlich von der Erhaltung einer solchen Allianz abhängt." Sir Robert Wyvyan entgegnete, die Franzosen seyen in Belgien eingefallen, okkupirten Ancona, und hätten Lissabon angegriffen und portugiesische Schiffe weggenommen; um solchen Preis sey es leicht, Frieden zu erhalten; noch täglich erringe der erste Diplomat Europa's, der jezt als Repräsentant Frankreichs sich in England befinde, Alles was er wolle, ohne daß er nöthig habe, einen Tropfen Blut zu vergießen. Sir R. Peel erklärte, man greife in die Unabhängigkeit Hollands ein, wenn man ihm über die Beschiffung seiner Kanäle Bedingungen vorschreiben wolle. Was Italien betreffe, so habe man der päpstlichen Regierung immer vorgeworfen, sie habe mit ihren Verbesserungsmaaßregeln zu lange gezögert; nun habe der Papst aber wenigstens zehn Reformedikte erlassen, und man könne es ihm nicht zum Vorwurfe machen, wenn er dazu wenigstens eben so lang brauche, als Graf Grey zu seiner Einen Reformbill. Von einem fremden Staate sey es in solchem Falle weder schön, noch großherzig gehandelt, wenn er ganz ungerufen ins Land falle, um eine Regierung zu zwingen, das plözlich zu thun, was sie allmählich zu thun beabsichtige. Auf die Bemerkungen des Baronets über Portugal, gegen welches England seine Verpflichtungen nicht beobachtet habe, erwiederte Lord Palmerston, die Minister seyen entschlossen, strenge Neutralität zu beobachten. Sir J. M. Doyle erbot sich, Dokumente vorzulegen, welche die „Perfidie und Treulosigkeit" des spanischen Kabinets vollständig beweisen würden. Noch trat eine Reihe Redner der Opposition auf, um nachzuweisen, daß man auf parteiische Weise Don Pedro gegen Don Miguel unterstüzt habe. Auch Hunt schloß sich diesen Klagen an. Obrist Evans, Hume u. a. vertheidigten das Benehmen der Minister. Zulezt faßte Lord Palmerston die Diskussion noch einmal zusammen, und bemerkte, nach seiner Ansicht habe der Papst die Verbesserungen in dem Systeme der Marken nicht eingeführt, welche das Volk jener Provinzen zu erwarten berechtigt gewesen. Die Lösung der belgischen Frage sey die beste gewesen, die man unter den vorwaltenden Umständen nicht allein zum Vortheile Englands und Frankreichs, sondern auch Hollands und Belgiens, ja ganz Europa's hätte treffen können; wenn ein Mitglied der Opposition eine Theilung Belgiens für wünschenswerth halte, so wolle er nur erinnern, mit welchem Unwillen das brittische Volk die Theilung Polens aufgenommen habe. Hätte England das belgische Gebiet zerstükeln und dessen Glieder an die Nachbarmächte vertheilen lassen, so wäre dis ein an sich so schmachvoller, als von Seite Englands unpolitischer Akt gewesen. In Betreff Spaniens erklärte er, daß so lange dasselbe und andre Mächte vollkommen neutral blieben, England sich eben so zur Neutralität

Digitized by Google

verpflichtet fühlen werde; in dem Augenblike aber, wo Spanien von jenem Grundsaze der Neutralität abwiche, werde England hülfreich auf die Seite der andern Partei treten.

Am 27 März erhielt im Unterhause Hr. Ewart Erlaubniß zu Einbringung einer Bill, wodurch die Gesezе abgeschaft werden sollen, welche Todesstrafe über den verhängen, der, ohne Anwendung von Gewalt, Pferde und Vieh aus Häusern stiehlt. Eine gegen die Verschwendungen beim Buckinghampallaste gerichtete Motion Sir F. Trench's ward zurükgewiesen. Dann kamen Hrn. Stanley's Vorschläge wegen des irländischen Zehntensystems wieder zur Diskussion. Hr. Ruthven stellte eine förmliche Motion zur Revision des Kirchensystems. Hr. Stanley hielt den Antrag für voreilig, der denn auch mit einer Majorität von 123 gegen 27 Stimmen verworfen wurde. Hr. Stanley erklärte, er sey zu einer Verschiebung der zwei Hauptresolutionen bereit, wenn die ersten drei Resolutionen angenommen würden. Dis geschah.

Graf Orloff kam in der Nacht vom 27 auf den 28 März in London an.

Ein an der Börse verbreitetes, unwahrscheinliches Gerücht sprach von der Ankunft Don Migueis auf Madeira.

Frankreich.

Paris, 30 März. Konsol. 5Proz. 97; 3Proz. 70, 30.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 29 März spricht der Handelsminister gegen das Amendement des Hrn. Laurence, der statt eines definitiven Gesezes für den Getreidehandel nur ein provisorisches wünscht. Auch ein definitives Gesez lasse sich doch immer durch die Gesezgebung ändern; ein Gesez aber, das nur den Charakter eines Versuchs hätte, könne kein Vertrauen einflößen. Sully, der in seiner Verwaltung ein beständiges Streben zu Gunsten des Akerbaues zeigte, sey Anhänger des freien Getreidehandels nicht nur im Innern, sondern auch in dem, was Einfuhr und Ausfuhr betreffe, gewesen. Wenn Colbert diese Freiheit gehemmt habe, so sey dis im übelverstandenen Interesse der Fabriken geschehen, deren Entwiklung er habe begünstigen wollen. Hr. v. Argout besteht auf der Nothwendigkeit, das von der Regierung vorgeschlagene System anzunehmen. Es würde, sagte er, in einer in der Civilisation so vorgerükten Zeit eine Schmach seyn, wenn man das Prinzip der Freiheit des Getreidehandels nicht laut ausspräche und annähme. Nach einer Erwiederung des Hrn. Laurence, worin derselbe auf seiner Ansicht besteht, und einer Vergleichung des Vorschlags der Regierung mit dem des Hrn. Laurence durch Hrn. Thouvenel, der neuerdings alle Vortheile des erstern auszuheben sucht, wird die allgemeine Erörterung geschlossen. Der Präsident verliest den ersten Artikel des von der Kommission revidirten Amendements des Hrn. Laurence: „Das eventuelle Verbot für den Eingang des Getreides und des Mehls, das durch die Gesezе vom 16 Jul. 1819 und 4 Jul. 1821 ausgesprochen ward, ist abgeschaft.“ Dieser Artikel wird fast einstimmig angenommen. Hierauf legt der Präsident des Konseils der Kammer zwei Gesezesentwürfe vor. Der erste lautet: „Dem Minister des Innern wird ein außerordentlicher Zuschußkredit von 500,000 Fr. zu der durch das Budget von 1831 und das Gesez vom verflossenen 23 Dec. als Unterstüzung für die in Folge politischer Ereignisse nach Frankreich geflüchteten Fremden angewiesenen Summe von 1,500,000 Fr., so wie für Reise-Entschädigungen zur Vertheilung unter hülflose Polen, um ihre Reise bis an die Gränzen des Königreichs zu erleichtern, bewilligt.“ Der zweite lautet: „Dem Minister des Innern wird ein außerordentlicher Kredit von 3 Millionen, als Zuschuß zu der Summe von 600,000 Fr., die in dem Budget von 1832 als Unterstüzung für Fremde, die nach Frankreich in Folge politischer Ereignisse sich geflüchtet, aufgeführt sind, bewilligt.“ Der Präsident des Konseils sagt bei diesem Anlasse, der Etat solcher in Frankreich befindlicher Fremden belaufe sich auf 4400. 73 neue italienische Flüchtlinge seyen in Corsica gelandet und völlig entblößt. Was die 67 zu Venedig verhafteten Unterthanen des Papstes betreffe, deren Petition vor Kurzem dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zugewiesen worden, so habe die östreichische Regierung auf die Verwendung der französischen sich erboten, sie in einen französischen Hafen zu transportiren, welches Anerbieten angenommen worden. Die Regierung schäze den für dieses Jahr für die Portugiesen, Italiener und Spanier nöthigen Kredit auf 1,600,000 Fr. Was die Polen betreffe, so habe die Regierung geglaubt, sie in die Militairs, und die von der bürgerlichen Klasse abtheilen zu müssen; die Zahl der Offiziere belaufe sich auf 169, die der Soldaten auf 857; mehrere Abtheilungen kämen noch an, eine sey bereits zu Straßburg angekommen. Der Präsident des Konseils legt noch zwei andere Gesezesentwürfe vor. Der eine verlangt die Zeitfrist, während welcher die Regierung ermächtigt sey, die Vollziehung des Gesezes vom 21 März 1831 über die Munizipalorganisation, dem 54sten Artikel dieses Gesezes gemäß, zu suspendiren, bis auf den 1 April 1831 zu prorogiren; der andere betrift die Niedersezung einer Kommission zur Beglaubigung und Konstatirung der Lage der Veterancekasse der vormaligen Civilliste, und zur Revidirung und Liquidation der Pensionen, die der besagten Kasse obliegen könnten. Diese Pensionen sollen in das große Buch der öffentlichen Schuld eingetragen werden, u. s. w. Der Siegelbewahrer legt folgenden Gesezesentwurf vor: „Art. 1. Die Regierung ist ermächtigt, die in Frankreich befindlichen geflüchteten Fremden in einer oder mehreren von ihr bezeichneten Städten zu versammeln. 2) Die Regierung kan sie dazu anhalten, sich in eine der ihnen angezeigten Städte zu begeben. Sie kan ihnen auch befehlen, das Königreich zu verlassen, wenn sie sich nicht dahin begeben, oder wenn sie erachtet, daß ihre Anwesenheit geeignet seyn möchte, die Ordnung und die öffentliche Ruhe zu stören. Die Kammer kommt nun an den 2ten Art. des von der Kommission modifizirten Amendements des Hrn. Laurence. Die HH. Duvergier de Hauranne und St. Cricq sprechen der Eine gegen, der Andere für das Amendement. Die weitere Erörterung wird auf die folgende Sizung verschoben.

(Moniteur.) Am Abend des 29 März waren im Ganzen 62 Cholerafälle bekannt. Darunter endigten 24 mit dem Tode.

Der Messager meldet vom 29 März um 6 Uhr Abends: „Im Hoteldieu sind 35 Cholerakranke, worunter sich blos vier Frauen befinden. Die Krankheit scheint sich auf mehreren Punkten der Hauptstadt gezeigt zu haben. Jedermann fürchtet sie; aber sie ist nicht überall, wo der Schreken sie zu erkennen glaubt. Die Aerzte zeigen viele Hingebung und bieten in den Spitälern ihre Hülfe an. Die Apotheker halten einfache Mittel bereit. Es heißt, die Diligencen hätten mehrere abgehende Reisende. Dieser panische Schreken wird nur wenige Tage dauern. Wir erin-

Digitized by Google

nern an die geringen Verheerungen, die das Uebel zu London gemacht, wo mehr Ursachen vorhanden waren, es zu fürchten, als in Paris. Man beruhige sich also, damit die Furcht das Uebel nicht vermehre."

(Journal des Debats.) Einige Personen sind bei der Nachricht von der Erscheinung der Cholera in Paris erschroken, und haben die Hauptstadt verlassen oder Anstalten zur Abreise gemacht. Dis ist keine Klugheit, sondern vielmehr übel verstandene Furcht. Das Mittel gegen die Cholera liegt in der Reinlichkeit und Nüchternheit, nicht in dem Orte, den man bewohnt. Es kan die Leute auf dem Lande treffen, und die Leute in der Stadt verschonen. Der amtliche Bericht der medizinischen Akademie von Berlin beweist, daß 20,000 Personen in Städten und 80,000 in Dörfern gestorben sind. Von dieser Differenz in der Sterblichkeit können wir zwei Gründe angeben. Erstens ist das Leben in Städten bequemer und angenehmer als auf dem Lande, und dann kommt die ärztliche Hülfe später auf dem Lande als in den Städten an, und in dieser Krankheit ist die schnellste Hülfe die beste. Dieser Schreken hat inzwischen nur wenige Personen betroffen. Heute (29 März) sah man auf den Straßen und Boulevards eine Menge Masken, die wie gewöhnlich an diesem Tage sich durch die vielen Spaziergänger drängten. Man sprach von der Cholera wie von einem Ereignisse, dem man sich unterwerfen müsse, dessen Folgen aber für eine Gesellschaft wie die unsrige nichts Furchtbares haben, wo die Heilkunst und besonders die Kunst die Krankheit zu verhüten, so viele Hülfsquellen und die öffentliche Verwaltung so große Wachsamkeit hat.

(Gazette.) Der erste nach dem Hotel Dieu am 27 März gebrachte Kranke hieß Fonquetti. Nach ihm wurden 10 andere Kranke gebracht; sie boten alle dieselben Symptome dar. Um halb 4 Uhr Morgens am 29 waren von den eilf aufgenommenen Kranken drei unterlegen, ein vierter war am Tode. Seine Physiognomie wechselte jeden Augenblik. Er schrie unaufhörlich, daß er verloren sey. Die meisten haben bläuliches Gesicht und bläuliche Extremitäten. Die Haut ist kalt; doch ist dieses Sympton nicht so auffallend wie bei der Epidemie in Warschau. Sie sind von Krämpfen in den Gliedern gequält; der Magen schmerzt bei jedem Druke. Alle haben wiederholtes Erbrechen und Durchfall. Mehrere haben weißliche Stoffe ausgebrochen. Alle Bemühungen hatten bis jezt zum Zweke, reichlichen Schweiß zu erzeugen. Die meisten anwesenden Aerzte, die in Polen und Preußen gewesen, haben die asiatische Cholera erkannt. Es scheint gewiß, daß die Krankheit sich plözlich im Mittelpunkte der Stadt zeigte, ohne weder die Umgegend, noch die Departements ergriffen zu haben.

Dem National zufolge ist die Cholera auch in St. Denis ausgebrochen, und ein Militair nach 24stündiger Krankheit daran gestorben.

Auf der Pariser Börse sind wegen der Cholera Anstalten zu freierer Luftcirkulation und zu Chlorräucherungen getroffen.

Dem Courrier zufolge sind seit dem 28 März alle Anwerbungen für die Expedition des Kaisers Don Pedro zu Paris suspendirt. Man hat mehrere Offiziere, die Befehle zum Abmarsch erwarteten, von dieser Entschließung benachrichtigt.

(Gazette.) Das 35ste Linienregiment wird nur bis zum 7 April in Grenoble bleiben, und alsdann sich nach Dijon begeben, wohin es schon vor den Unruhen zu Grenoble bestimmt war.

(Gazette de Clergé.) Die HH. Abbé de la Mennais, Locardaire, Graf Montalembert wurden am 13 März von dem Papste empfangen. Se. Heil. bewillkommten die drei Pilger mit der väterlichsten Güte; Kardinal von Rohan, Erzbischof von Besançon stellte sie Sr. Heil. vor. Unser Korrespondent sezt hinzu, daß da die Prüfung der Lehre inzwischen von dem h. Vater befohlen worden sey, sie den Zwek ihrer Reise erreicht, und Alles, was sie verlangt, durchgesezt hätten. Diese Durchsezung sey selbst sehr schnell erfolgt, wenn man die heilige und kluge Langsamkeit in Erwägung ziehe, die man gewöhnlich bei solchen Geschäften beobachte. In Erwartung der Vorschläge der Prüfungskommission wird sich, wie es heißt, Hr. La Mennais in ein Kloster in der Nähe von Rom zurükziehen, seine Gefährten aber werden nach Frankreich zurükkehren.

*** Paris, 30 März. Bis heute Morgen kamen ins Hotel Dieu allein 41 Cholerakranke, wovon 18 gestorben sind. In der heutigen Sizung verlangten wieder mehrere Deputirte wegen der Cholera Urlaub. Die von der Regierung gegebenen Verordnungen werden übrigens allmählich ausgeführt. Der Maire des zweiten Arrondissements hat anschlagen lassen, daß in der Straße Grange Bateliére eine Anstalt zur Hülfeleistung errichtet ist. Die Aerzte, in- und ausländische, zeigen bewundernswerthen Eifer und Muth. Um die Frage der Kontagion zu untersuchen, legte sich gestern ein Arzt ins Bett eines so eben verstorbenen Cholerakranken, und der bekannte Dr. Foy machte ein noch ekelhafteres Experiment. Bis jezt ist die Cholera hauptsächlich in der zwischen den beiden Seine-Armen gelegenen Cité, aber freilich auch hie und da in der übrigen Stadt. — Man braucht sich über die starken für die fremden Flüchtlinge gesteuerten Summen nicht zu wundern, es sind deren 8000 in Frankreich. Sie machen Hrn. Perier viel Sorge, denn manche wurden unlängst zur Theilnahme an südlichen Unruhen aufgefordert, und das hiesige Polencomité ruft seine Landsleute sogar zu Hülfsleistungen in Deutschland (?) auf. — Ein kleines Karlistenblatt gab dieser Tage zwei Briefe, die ihm zufolge von Odillon-Barrot an Lafayette zur Zeit von Karls X Abreise geschrieben wurden. Hr. Barrot erklärt darüber: Es steht zwar in den Briefen manches Wahre, allein ich schrieb sie nicht. Auf der Reise nach Cherbourg richtete ich meine Meldungen nicht an Lafayette, sondern an den General Pajol. — Die Rente stieg bedeutend (70, 40; 97; 80, 75) wegen der Nachricht über Holland.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer nahm am 28 März die Budgets der öffentlichen Schuld, der Dotationen und der Ministerien der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten und der Marine, welche sich zusammen auf 49,351,080 fl. 40 C. belaufen, mit 70 Stimmen an. Die früher für den Gesandten zu Paris zugestandenen 22,000 fl. wurden um 2000 fl., und die dem Gesandten zu London bewilligten 31,500 fl. um 3500 fl. vermehrt. — Hr. K. v. Brouckère war zum Kommissair beim Senat ernannt, um das Kriegsbudget zu vertheidigen.

Der Indépendant sagt: „Man meldet, daß am 26 Abends ein Kourier aus dem Haag angekommen ist, und daß nach der Verlesung der Depeschen desselben verschiedenen Truppen Befehle gegeben worden sind, sich bereit zu halten, um in zwei Tagen zu marschiren. Schon wußten wir, daß höchsten Orts vor mehreren Deputirten die Rede von der Nothwendigkeit gewesen war,

Digitized by Google

sich darauf vorzubereiten, unsere Zwistigkeiten mit Holland durch die Gewalt der Waffen zu schlichten." — Die Emancipation fügt hinzu: „In den Bureaux des Kriegsministers und beim Generalstabe herrscht große Thätigkeit. Mehrere Offiziere sind am Abend zum General Desprez berufen worden. Man sagt, einige Regimenter hätten Befehl erhalten, nach den Gränzen zu marschiren."

Man schreibt aus Westkapellen vom 26 März: „Seit einigen Tagen nehmen die holländischen Kanonierschaluppen, die vor fünf Monaten, ohne sich seitdem blikken zu lassen, in See gegangen waren, ihre Stellungen vom vorigen August wieder ein; ihre Zahl hat sich um vier vermehrt. Drei liegen der französischen Batterie im Hazegras gegenüber; die vier andern haben dem Fort vor der Schleuse des nemlichen Orts gegenüber Anker geworfen. Der Major Page hat 50 Mann abgesandt, um die französische Batterie zu besezen. Vor vier Tagen stellte der Major des Bataillons von Lüttich einen Posten von 25 Mann auf der Gränze von Ste. Anne auf. In diesem Augenblike besucht der General Kennor die Linie. — Man versichert, ein Korps Holländer von 6000 Mann sey vorgestern Nachts zu Eyndhoven angekommen und die ganze holländische Armee scheine sich zu einer Bewegung auf der ganzen Linie vorzubereiten."

Das Memorial belge meynt, ein Wiederanfang der Feindseligkeiten sey zwar nicht unmöglich, bis jezt aber glaube es nicht daran.

Die Aachener Zeitung hingegen schreibt aus Brüssel vom 28 März: „Ein aus Wien hier eingegangener Brief überbringt bestimmte Nachricht, daß Oestreich, der immer wiederholten Einwendungen des Königs Wilhelm müde, seiner Nachgiebigkeit gegen ihn endlich ein Ziel sezen, und die Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. ungesäumt ertheilen will. Diese Ratifikation muß daher schon auf dem Wege nach London seyn. Derselbe Brief meldet, daß der Kaiser von Rußland über die unaufhörlichen, täuschenden Ausflüchte des Haager Kabinets ungehalten ist, und seinerseits erklärt hat, er werde nächstens den genannten Vertrag ratifiziren, und zugleich seine Zustimmung zu allen Maaßregeln geben, welche die andern Mächte gegen Holland zu ergreifen für nöthig halten würden, um dessen Annahme der Friedensbedingungen zu erwirken; wolle König Wilhelm Belgien angreifen, so werde Rußland sich genöthigt sehen, sich geradezu gegen ihn zu erklären."

(Aus französischen Blättern.) Wir erhalten auf außerordentlichem Wege aus dem Haag eine Note des Grafen Orloff, in welcher derselbe damit beginnt, weitläufig auseinander zu sezen, daß er während des ganzen Verlaufs der Unterhandlungen über die belgische Sache, in Gemäßheit der Weisung des Kaisers seines Herrn, dem Könige der Niederlande fortwährend unzweifelhafte Beweise der Hochachtung und Freundschaft gegeben habe, und daß ihm das Haager Kabinet die Gerechtigkeit nicht versagen werde, anzuerkennen, daß er sich seines Auftrags mit Eifer und Ausdauer entledigt habe. Dann fährt die Note fort: Ein freiwilliger Beitritt zu dem durch den Vertrag vom 15 Nov. v. J. sanktionirten Anordnungen, nach den in einer legalen Unterhandlung zwischen den beiden Ländern zulässigen Amendements, könnte allein auf befriedigende Weise jene langen und peinlichen Negoziationen beendigen. Das Kabinet Sr. Maj. des Königs der Niederlande war hierin anderer Meynung. Der Unterzeichnete wird sich, so wie er dis früher schon erklärte, kein Urtheil über die Motive erlauben, von denen Se. Majestät in diesem entscheidenden Augenblike geleitet wurde. Er erkennt Allerhöchstdieselbe als den einzigen Richter Ihrer Entschließungen in einer Sache an, welche die Rechte Ihrer Krone so nahe berührt. Aber Se. kaiserliche Majestät dürfte sich — wir sagen dis mit einem tief schmerzlichen Gefühle — nicht verhehlen, daß das niederländische Kabinet eine lezte Gelegenheit, die belgische Sache auf eine seinem wahren Interesse entsprechende Weise zu beendigen, unwiederbringlich verloren hat, und seine Alliirten, besonders in Rußland, dürften fortan vergeblich weitere Mittel suchen, ihm nüzlich zu seyn. Getreulich erfüllte der Kaiser gegen Se. Maj. den König der Niederlande die Pflichten offener, aufrichtiger Freundschaft; aber er darf auch die Pflichten nicht vergessen, welche ihm die europäische Allianz auflegt; noch weniger die, welche er gegen die ihm von der Vorsehung anvertrauten Völker zu erfüllen berufen ist; diese Verpflichtungen sind es, welche Se. kaiserliche Majestät fortan zu Rathe ziehen wird in den Entschließungen, welche dem Kaiser noch in der belgischen Sache zu nehmen übrig bleiben. Deswegen haben Se. kais. Maj. den Unterzeichneten beauftragt, folgende Erklärung abzugeben: Nach Erschöpfung aller Mittel des Zuspruchs und aller Wege der Versöhnung, um Sr. Maj. dem Könige Wilhelm behülflich zu seyn, durch ein freundschaftliches und eben so sehr der Würde seiner Krone als den Interessen der ihm treu gebliebenen Unterthanen entsprechendes Arrangement die Trennung der beiden großen Theile des Königreichs festzustellen, sehen Se. Maj. für sich keine Möglichkeit mehr ein, ihm fürderhin noch irgend Hülfe oder Beistand zu leisten. Wie auch die Lage seyn mag, in welche der König sich stellte, und welches auch die Folgen seiner Isolirung seyn mögen, wird sich Se. Maj. — mit unsäglichem Schmerze der Zuneigung Ihres Herzens Schweigen gebietend — für verpflichtet halten, Holland allein die Verantwortlichkeit der Ereignisse, die sich aus diesem Zustande der Dinge ergeben können, tragen zu lassen. Seinem Versprechen getreu, wird der Kaiser keinen Theil an der Anwendung von Zwangsmitteln nehmen, welche zum Zweke hätten, Se. Maj. den König der Niederlande mit Waffengewalt zur Annahme der 24 Artikel zu zwingen; aber in Betracht, daß dieselben die einzigen Grundlagen enthalten, auf welche — vorbehaltlich der in einem Finalvertrage zwischen den beiden Ländern zulässigen Bedingungen — die Trennung Belgiens von Holland sich verwirklichen läßt, halten Se. kais. Maj. für billig und nothwendig, daß Belgien in dem gegenwärtigen Genusse der Vortheile bleibe, die für dasselbe aus den besagten Artikeln fließen, namentlich aus dem, welcher die Neutralität stipulirt, die bereits dem Prinzipe nach von dem Könige der Niederlande selbst anerkannt wurde. In nothwendiger Folge dieses Prinzips könnte sich Se. kais. Maj. den Repressivmaaßregeln nicht widersezen, welche die Konferenz ergriffe, um jene Neutralität zu verbürgen und zu vertheidigen, falls sie durch eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten von Seite Hollands verlezt würde. Sollte dieser Fall unglüklicher Weise wirklich eintreten, so würde sich Se. kais. Maj. vorbehalten, sich mit Ihren Alliirten über die geeignetste Weise zu verständigen, jene Neutralität schnell wiederherzustellen, um den allgemeinen Frieden vor jedem Stoße zu bewahren. Hierauf glaubt sich der Unterzeichnete beschränken zu müssen, da er unter den gegenwärtigen Umständen sich nicht mehr im Stande findet,

Digitized by Google

Sr. Maj. Beweise einer direkter nüzlichen Freundschaft und Theilnahme des Kaisers anzubieten, der Weisheit des holländischen Kabinets überlassend, die Folgen des Zustandes der Dinge zu erwägen, den eine aufrichtige und uneigennüzige Freundschaft beseitigen wollte." — Nachdem (fügen die erwähnten französischen Blätter hinzu) Graf Orloff dem Könige der Niederlande obige Erklärung übergeben hatte, forderte er eine kategorische Antwort, und verlangte, als jene Antwort verneinend ausfiel, seine Pässe, worauf er am folgenden Tage nach London abreiste, wo er, wie wir oben meldeten, bereits angekommen ist.

Italien.

* Rom, 27 März. Seit meinem Schreiben vom 24 ist nichts von Bedeutung vorgefallen. Die Antwort des hiesigen Kabinets auf die Note des französischen Botschafters ist noch nicht erfolgt; jedoch scheint es mehr als wahrscheinlich, daß sie im Geiste der Friedenspartei in den Kardinal-Kongregationen erfolgen werde. Die Oestreicher sind bis Fano vorgerükt; da aber keine neuen Ursachen eingetreten sind, welche zu der Vermuthung führen könnten, als habe das Wiener Kabinet den Hauptgedanken „Frieden" aufgegeben, so erregt diese Maaßregel keine weitern Besorgnisse. Das Gerücht, daß englische Kriegsschiffe in Ancona wären oder dahin kommen dürften, ist ungegründet. Die Ankunft eines englischen Kriegsschiffes daselbst würde immer nur zufällig seyn, als von Umständen herbeigeführt, welche das Einlaufen in jeden nächsten Hafen erheischten. — Das Verbot fremder Zeitungen ist hier zum Theil wieder aufgehoben, indem sie Privatpersonen wieder ausgeliefert werden. Diese Modifikation verdankt man den thätigen Vorstellungen des Hrn. Seymour.

† Bologna, 30 März. Der Kourier- und Estaffettenwechsel ist hier seit einiger Zeit äußerst lebhaft, und liefert daher den Kaffeehäusern hinlänglichen Stof zu Unterhaltungen, da besonders der gern und viel sprechende Italiener nicht verlegen ist, jeder Estaffette gleich einen Inhalt anzudichten. In der Wirklichkeit aber wird über alle dem General Hrabowsky zukommenden Depeschen das tiefste Geheimniß beobachtet. Briefen aus Rom zufolge, dürfte die Angelegenheit von Ancona zu allseitiger Zufriedenheit beigelegt werden. Der französische Kapitain Gallois traf vorgestern aus Ancona hier ein, und sezte heute seine Reise nach Paris fort. Aus Ancona kommende Reisende erzählen, daß die in Pesaro aufgestellten östreichischen Husaren den Befehl erhalten haben, in ausgedehntere Kantonirungsquartiere nach Rimini und Forli zurükzumarschiren. Die zur Avantgarde gehörige Artillerie, welche ebenfalls Befehl zum Vorrüken bekommen hatte, machte auf dem Wege Halt. Von einer Vermehrung der französischen Truppen in Ancona ist nicht mehr die Rede. In den von östreichischen Truppen besezten römischen Provinzen herrscht fortwährend vollkommene Ruhe, und in den sonst sehr bewegten größern Städten, z. B. in Ravenna, reichten bis jezt 2 Kompagnien östreichische Besazung hin, um die erwünschteste Ordnung aufrecht zu erhalten. Alle friedliebenden und gewerbtreibenden Bürger fürchten nichts mehr, als den Abzug der östreichischen Truppen, welcher das Signal zu neuen gefährlichen Unruhen seyn würde, da zu viele unversöhnliche Elemente in dem Schooße dieser Provinzen schlummern, und bis jezt die öffentliche Stimmung noch immer sich sehr ungünstig gegen die römische Regierung ausspricht.

Deutschland.

Der k. bayerische Hofschauspieler Hr. Eßlair soll wegen Verlezung der dem Monarchen schuldigen Ehrfurcht in einem an Hrn. Saphir gerichteten Billet, worin er dessen Ernennung zum Theater-Intendanzrath desavouirt, in Untersuchung gekommen, auch Lezterer, so wie Hr. v. Destouches, als Verbreiter gedachten Billets im Münchener Tagsblatt, bereits gerichtlich vernommen worden seyn.

(Würtemberg.) Am Ende der gestern erwähnten Adresse von Heilbronn um baldige Einberufung der Stände, heißt es: „Vertrauen um Vertrauen sprach der erhabene Fürstensohn, auf den Sachsen seine Hofnungen baut; keine Handlung Ew. königlichen Majestät wird mehr geeignet seyn, dieses Vertrauen in allen Gemüthern vollständig wieder herzustellen oder aufs Neue zu befestigen, als diese baldige Einberufung, und die neugewählten Stände unseres Landes, wir sind dessen gewiß, werden dieses Vertrauens sich nicht unwürdig erzeigen. Würtembergs Bürger kennen zwar ihre Rechte, aber sie kennen auch ihre Pflichten; seine Vertreter werden daher in ihren Ansprüchen und Erwartungen nicht über das hinausgehen, was dem Volke wirklich Noth thut, und wenn uns auch Manches zu wünschen übrig bleiben sollte, so werden wir doch, gleich unsern badischen Brüdern, nach den Verhältnissen des Augenblikes uns bescheiden und all das mit feurigem Jubel begrüßen, was, so wie im Jahre 1819, von der freien Neigung unseres Königs und einem redlichen Willen seiner Räthe geschehen wird, um im harmonischen Wirken mit den Männern unserer Wahl neben der möglichsten materiellen Erleichterung der Abgabepflichtigen uns in den vollen Besiz aller unserer verfassungsmäßigen Rechte zu sezen und unsere bürgerlichen Einrichtungen zeitgemäß fortzubilden." (Auch von dem Oberamte Weinsberg sollen mit dem gleichen Gesuche zwei Adressen mit 500 Unterschriften bedekt abgegangen seyn.)

† Aus dem Großherzogthume Hessen, 25 März. In der außerordentlichen Beilage der Allg. Zeitung (Nro. 106 und 107) und in mehrern andern öffentlichen Blättern ist nachzuweisen versucht worden, daß die im großherzogl. hessischen Regierungsblatte erschienene Verordnung, betreffend: „den in Nro. 29 der deutschen Tribüne enthaltenen Aufruf zur Bildung eines Vereins zur Unterstüzung der freien Presse," mit der Verfassung nicht in Einklang zu bringen sey. Die Verordnung sagt aber ausdrüklich, daß, nachdem die Redaktion der deutschen Tribüne keine Scheu getragen, die Vernichtung der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Bundesstaaten, den Umsturz ihrer dermaligen Verfassungen, und die Auflösung des deutschen Bundes, als den lezten Zwek der Wirksamkeit der Verbindung zur Bildung eines Vereins zur Unterstüzung der freien Presse bekannt zu machen, und nachdem vernommen worden, daß einzelne Personen im Großherzogthume und gewisse Vereine die Theilnahme an der Verbindung thätig zu befördern suchen, und manche hessische Unterthanen, von welchen die Strafbarkeit der endlichen Zwekе dieser Association nicht gehörig erkannt, oder die durch trügerische Vorspiegelungen hierüber getäuscht worden seyen, zur Zusicherung von Geldbeiträgen bewogen worden, so werde verord-

Digitized by Google

net u. s. w. Hieraus sieht man, daß die Verordnung nicht den Zwek hatte, dem Lautwerden des in neuester Zeit vielfach ausgesprochenen Wunsches nach Freiheit der Presse zu begegnen, sondern hauptsächlich den dem Zweke jenes Zweibrücker Vereins und der Theilnahme an demselben insofern entgegen zu wirken, als jener Verein zum lezten Ziele seines Beginnens sich gestellt hatte: „die Vernichtung der Selbstständigkeit der einzelnen deutschen Bundesstaaten, den Umsturz ihrer dermaligen Verfassungen und die Auflösung des deutschen Bundes zu bewirken." Wenn nun aber der Zweibrücker Verein auch nur den Endzwek gehabt hätte, auf anderm als verfassungsmäßigem Wege, die Freiheit der Presse zu erwirken, würde der Großherzog von Hessen die in Frage stehende Verordnung nach der Verfassung dennoch haben erlassen können, da es in der Verfassungsurkunde heißt: Art. 2. „Die Beschlüsse der Bundesversammlung, welche die verfassungsmäßigen Verhältnisse Deutschlands oder die Verhältnisse deutscher Staatsbürger im Allgemeinen betreffen, bilden einen Theil des hessischen Staatsrechts, und haben, wenn sie von dem Großherzoge verkündet worden sind, in dem Großherzogthume verbindende Kraft;" und Art. 35. „Die Presse und der Buchhandel sind in dem Großherzogthume frei, jedoch unter Befolgung der gegen den Mißbrauch bestehenden oder künftig erfolgenden Gesezе." — Ein Verein, der auch nur bewirken wollte, die in Folge dieser Bestimmungen der Verfassungsurkunde bestehenden Einrichtungen gegen den Mißbrauch der Presse eigenmächtig wirkungslos zu machen, also zu vernichten, grif gewaltsam und unbefugt Einrichtungen an, welche die Verfassung ausdrüklich garantirte, er bezwekte offenbar: die Vollstrekung bestehender Gesezе zu verhindern. Da es nun aber im Art. 73 der Verfassungsurkunde ausdrüklich heißt: „Der Großherzog ist befugt, ohne ständische Mitwirkung die zur Vollstrekung und Handhabung der Gesezе erforderlichen, so wie die aus dem Aufsichts- und Verwaltungsrechte ausfließenden Verordnungen und Anstalten zu treffen und in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staates vorzukehren;" so könnte wohl nicht im Entferntesten bezweifelt werden, daß die Verordnung sogar dann, wenn sie blos diesen Zwek des Zweibrücker Vereins im Auge gehabt, mit der Verfassung des Großherzogthums im Einklange stände. Wollte man hiegegen einwenden, daß der Verein, insofern er blos die Freiheit der Presse vorbereiten wollte, doch keinen an sich unerlaubten Zwek verfolgt habe, und man deshalb jedenfalls erst habe abwarten müssen, ob er die endliche Herbeiführung des Zweks auf anderm als verfassungsmäßigem Wege versuchen werde, so würde ein solcher Einwand einmal deswegen nicht entscheiden, weil notorisch in der Beilage zur Einladung in jenem Vereine verfassungsmäßige Wege so wenig anerkannt wurden, daß es ja vielmehr auf Vernichtung derselben abgesehen war. Indessen hat, wie bemerkt, die Verordnung den nächsten Zwek des Zweibrücker Vereins nicht hauptsächlich hervorgehoben, sie scheint nur den entfernteren, den lezten, den Endzwek für so wichtig gehalten zu haben, daß seiner Realisirung vorgebeugt werden müsse. Die Staatsregierung hat also ganz richtig die Bildung des Vereins zur Unterstüzung der freien Presse in dem Endzweke als einen Verein zu hochverrätherischen Zweken betrachtet. Ueber die Richtigkeit dieser Ansicht bleibt man keinen Augenblik zweifelhaft, wenn man die Zweibrücker Einladungsschreiben mit ihrer Anlage, überschrieben: „Deutschlands Pflichten" gelesen hat. Daß diese Einladungen im Großherzogthume Hessen vielfach vertheilt waren, daß sie zur Subscription cirkulirten, daß selbst großherzoglich hessische Unterthanen und Staatsdiener anfingen, sich mit Sammeln von Subscribenten zu beschäftigen, davon ist Schreiber dieses Augenzeuge gewesen, und verhehlt nicht, als stiller Beobachter die Langmuth der Regierungen nicht begriffen zu haben, die, wie es ihm schien, nur zu lange dieses Treiben ansahen. Wohl glaubte er, würden Stimmen laut werden, welche die Regierungen zum Einschreiten mahnten, niemals aber fiel ihm der Gedanke ein, daß ein noch kräftigeres Einschreiten einem Tadel würde unterworfen werden. Indessen haben die Motive zu der endlich erschienenen Verordnung nicht nur diese selbst zureichend gerechtfertigt, sondern enthalten auch achtungswerthe Gründe für die Zeit des Erscheinens, wenigstens dafür, daß nicht schon früher eingeschritten war.

† Vom Rheine. Ein aus Frankfurt a. M. datirter Korrespondenzartikel in Nro. 78. der Allgem. Zeitung erwähnt, bezüglich auf die neuesten Vorgänge im Herzogthume Nassau, einen, nach der Angabe des Einsenders „verkappten Plan" in jenem Ländchen „ein Ministerium Ibell, an die Stelle des Ministeriums Marschall zu sezen." Abgesehn von der grotesken Fassung dieser Angabe, ist es ganz und gar nicht glaublich, daß ein solcher Plan überhaupt nur habe entstehen können. Die oberflächlichste Bekanntschaft mit den persönlichen Verhältnissen würde es verhindert haben. Der vormalige nassauische Regierungspräsident v. Ibell wurde im Jahr 1821 pensionirt, und lebt seitdem in völliger Abgeschiedenheit von den innern Staatsangelegenheiten dieses Landes. Er hat die in jener Zeit auf ihn gefallene Wahl zum Mitglied der nassauischen Landstände ausgeschlagen, und, unter der erklärten Billigung der Staatsregierung, zugleich auf das ihm als Gutsbesizer zugestandene aktive und passive Wahlrecht verzichtet. Er hat sich demgemäß bisher jeder Theilnahme an den ständischen Wahlen enthalten, und vor einigen Jahren bekanntlich, mit Bewilligung des Herzogs, zu Nassau die Leitung der landgräflich Hessen-Homburgischen Verwaltung übernommen.

** Frankfurt a. M., 1 April. Der Kurprinz von Hessen, der seit Anfang der Woche hier verweilte, ist gestern früh wieder nach Kassel zurükgereist. Wie man erzählt, sollen in jener Hauptstadt Vorfälle statt gehabt haben, welche die Anwesenheit des Mitregenten in derselben dringend forderten. Die nähern Angaben lauten aber zum Theile zu abenteuerlich, als daß man ihnen Glauben schenken könnte. Tags vor seiner Abreise stattete der Prinz, in Begleitung der Gräfin Schaumburg, einen Besuch in der Gartenwohnung der Gräfin Reichenbach-Lessonitz zu Sachsenhausen ab, wo sich auch der Kurfürst befand. Es heißt, der Kurprinz habe bei Gelegenheit dieses Besuchs die Ehre gehabt, die Gräfin Schaumburg seinem durchlauchtigsten Vater vorzustellen. — Die von Verehrern Goethe's projektirte Todtenfeier des großen Dichters wird nicht statt finden, oder doch nicht auf die beabsichtigte Weise in dem bisherigen Sizungssaale des Museums und auf Veranstaltung der Direktion dieser Gesellschaft, weil, wie es heißt, die Gesellschaft in dem Augenblike über kein passendes Lokale für jenen Akt zu verfügen hat. — In der gestrigen Sizung des gesezgebenden Körpers ward der Versammlung die Berechnung der durch die Polendurchzüge veranlaßten

Digitized by Google

Kosten von Senats wegen vorgelegt, und auf deren Verwilligung angetragen. Dem Vernehmen nach sollen sich diese Kosten auf etwa 15,000 Gulden belaufen, wofür 3000 Polen längere oder kürzere Zeit hier verpflegt und bis zur nächsten großherzogl. hessischen Etappe Groß-Gerau weiter befördert worden sind. Hiebei sind aber natürlicher Weise noch nicht die Gaben mit einbegriffen, die den Wanderern von dem hiesigen Polenvereine verabreicht wurden, und deren Betrag sich wohl auf 5000 Gulden weiter belaufen mag.

In der Sitzung der kurhessischen Landstände vom 27 März wurde über die Amendements des Ausschusses zur weitern Proposition der Staatsregierung hinsichtlich des Bürgergardegesezes diskutirt; sie wurden mit mehrern lebhaft erörterten Abänderungen angenommen, die Revision des ganzen Gesezes aber ausgesezt. — In der öffentlichen Sitzung am 28, welcher eine bis 1 Uhr dauernde vertrauliche Sitzung voranging, fand sodann diese schlüßliche Revision statt, in deren Folge das Gesez mit 26 Stimmen angenommen wurde. Hr. Ministerialrath Eggena berichtigte eine Aeußerung in der vorigen Sitzung, aus welcher man auf eine längere Abwesenheit des Kurprinzen-Mitregenten geschlossen hatte, dahin, daß derselbe in den ersten Tagen der künftigen Woche wieder in Kassel eintreffen werde. Hierauf ward zur Diskussion über den Militair-Etat übergegangen und der ordinaire Friedens-Etat in einer runden Summe von 600,000 Thlrn., der extraordinaire Etat aber in einer runden Summe von 100,000 Thlrn. unter dem Vorbehalte der Vorlage spezieller Normal-Etats, und mit dem Ersuchen um baldige Vorlage des Staatsgrund-Etats für 1832 und 1833 bewilligt.

(Braunschweig.) Der Freisinnige enthält „Rükblike auf den innern Zusammenhang der neueen Ereignisse im Herzogthume Braunschweig," worin es unter Anderm heißt: „Der Anfangs gefeierte Fürst wird mit Gleichgültigkeit betrachtet; die Regierung häufig und nicht ohne Grund getadelt; die Stände sind dem „köstlichen und unschäzbaren Grundgeseze von 1820" noch zu sehr ergeben; und das Volk gibt seinem größten Theile nach gegen die öffentlichen Verhältnisse des Landes Theilnahmlosigkeit zu erkennen. „Der alte ehrliche Braunschweiger gehört nicht zu den Neuerern," sagt ein im Herzogthume selbst erscheinendes öffentliches Blatt, und „will man ächte Pfahlbürger sehen, die, gemüthlich ihr Pfeifchen rauchend, um die Welt sich nicht kümmern, so komme man nach Braunschweig," möchte ich hinzufügen. Wir wollen versuchen, uns im Folgenden diese sonderbaren Erscheinungen zu erklären. Im Herzogthume Braunschweig fühlten sich ganz besonders die mannichfach Bevorrechteten und unter ihnen die erblichen Landstände, so wie manche mit ihnen in Verbindung stehende Personen bedrükt. Sie waren es daher vorzüglich, welche den Samen der Unzufriedenheit in sich aufnahmen, nährten und reichlich im Volke ausstreuten; nicht aber, weil sie sich als Vertreter und in der Seele dieses Volkes, sondern weil sie sich in ihren eignen Interessen benachtheiligt sahen. Das entsezliche Verfahren gegen den Freiherrn v. Sleestoeff, und das noch entsezlichere gegen Hrn. v. Cramm und seine Familie wurde eine Hauptveranlassung, daß sich der Haß der Privilegirten und des Volkes fast ausschließlich gegen die Persönlichkeit des Fürsten richtete, uneingedenk, mindestens zu wenig eingedenk des despotischen Prinzips, welches sich nur in einem von Garantien so leeren Raume auf eine so ungebundene Weise, wie geschehen, bewegen konnte. Mit Hinwegräumung dieser verhaßten Person glaubte man daher allem Ungemach für die Zukunft entgangen, und am Ziele aller irdischen Wünsche angelangt zu seyn. Der, welcher dem Verlangen der Braunschweiger, dem Rufe zur Besteigung des Fürstenstuhles gefolgt war, erschien dem freudetrunkenen Volke als ein Inbegrif aller regentlichen Tugenden, und des Lobes war kein Ende. Indessen waren insbesondere zwei Klassen von Staatsangehörigen, welche in diesem allgemeinen Taumel den Kopf oben behielten, das Militair und der Adel.... Der Landtag ward am 30 Sept. 1831 eröfnet, den Ständen ein Verfassungsentwurf vorgelegt, welcher freilich Vieles zu wünschen übrig ließ, aus dem jedoch im Ganzen eine liberale Tendenz hervorzugehen schien. Die Stände selbst bekundeten in vielen ihrer Mitglieder einen freien beharrlichen Sinn, welcher die engherzigen Widersacher bewältigen, die bloßen Ja- oder Nein-Herren aber für sich gewinnen zu können den Anschein gab. Eine zu Braunschweig unter der Benennung des „patriotischen Vereins" bestehende Gesellschaft wandte auch Alles an, um im Interesse der konstitutionellen Freiheit auf die Stände zu wirken; allein es fehlte die Presse, und was geschah, war daher des Namens kaum werth. Ueber den Landtag selbst hatte man auch nach Möglichkeit wenig ins Publikum gedrungen. Der Verfassungsentwurf wurde nur in der für die Stände und ersten Staatsbeamten erforderlichen Zahl gedrukt; die Motive zum Entwurfe eben so, und die Nationalzeitung aus Braunschweig theilte nur die Thronrede des Herzogs, später einen Auszug aus dem Entwurfe, und noch später, nach Beendigung der Plenarsitzungen, eine gar jämmerlich kurze, von den Ständen selbst redigirte Hinweisung auf dieselben mit. Durch dieses Mittel ist denn der Geist des Publikums so ganz wieder eingeschläfert, daß man vor Kurzem das freilich alberne Gerücht, es werde aus der ganzen Verfassungsänderung nichts werden, mit ziemlicher Gleichgültigkeit aufnahm."

Dagegen enthält die Braunschweiger deutsche Nationalzeitung folgenden Artikel über die Lage der Landtagsangelegenheiten im Herzogthume Braunschweig: „Die ständische Kommission zur Prüfung des landesfürstlichen Entwurfs der revidirten Landschaftsordnung ist in öffentlichen Blättern der Gegenstand mehrerer Angriffe geworden. Um den Zweifel zu entfernen, welchen das Stillschweigen der Kommission hin und wieder erregen konnte, und zur Berichtigung irregeleiteter Meynungen, erlaubt sich ein Unterrichteter in dieser Angelegenheit das Wort zu nehmen. Die Aufgabe der Kommission besteht, nach den ihr von den beiden Sektionen der Landschaft ertheilten Instruktionen, in einer alle Einzelnheiten des landesfürstlichen Entwurfs umfassenden genauen Prüfung, in der sorgfältigsten Bearbeitung aller in Vorschlag zu bringenden Abänderungen und Erweiterungen des Entwurfs, besonders auch in der Berathung über den Plan einer gänzlichen Umgestaltung der bisherigen Finanzverhältnisse, mit Einem Worte in allen Vorbereitungen zur Erreichung einer Uebereinkunft mit der Landesregierung über alle der Kommission überwiesenen Gegenstände. Die Kommission hat zuerst die Abtheilung des Entwurfs, welche von dem Wesen der Landstände und von der Zusammensezung der Ständeversammlung handelt, zur Berathung gezogen, und den Vorschlag zu den von ihr für angemessen erachteten Modifikationen, so wie zu einem abgefas-

Digitized by Google

dert von der Landschaftsordnung zu erlassenden vollständigen Wahlgeseze gegen Ende des vorigen Jahrs dem herzogl. Staatsministerium vorgelegt. Gleichzeitig sind, je nachdem die Kommission durch Mittheilung der erforderlichen Nachrichten und durch Konferenzen mit dem herzogl. Staatsministerium von demselben dazu in den Stand gesezt wurde, die finanziellen Verhältnisse zur Erwägung gekommen. Der Lauf der Unterhandlungen entwikelte jedoch die Nothwendigkeit ausführlicherer Vorarbeiten von Seite der Landesregierung. Die Kommission benüzte unterdessen die Zwischenzeit, ihre Vorschläge zur Erweiterung des landesfürstlichen Entwurfs durch besondere grundgesezliche Bestimmungen: 1) über die allgemeinen Rechte und Pflichten der Landeseinwohner; 2) über die Rechtspflege; 3) über den Staatsdienst; 4) über die Gemeinden; 5) über die Kirchen, Unterrichtsanstalten und milden Stiftungen, zu verfassen, auch eine Geschäftsordnung für die Ständeversammlung zu entwerfen, und überreichte dieses Alles dem herzogl. Staatsministerium. Sobald hiernächst die Mittheilungen desselben in Betref der finanziellen Verhältnisse wieder ihren Anfang nahmen, widmete die Kommission diesem hochwichtigen Gegenstande ausschließlich ihre Thätigkeit, und ist damit in dem gegenwärtigen Augenblike unausgesezt beschäftigt. Die eigenthümliche bisherige Einrichtung des Staatshaushalts, welche in der Entwikelung der Motive des Entwurfs treffend als fortwährende Ursache einer feindseligen Stellung der Regierung und der Stände gegen einander dargestellt ist, macht es zu einer schwer zu lösenden Aufgabe, die neue Finanzeinrichtung durch gegenseitige Ausgleichung der bisherigen Rechte zu begründen. Bekanntlich ist zwar die Staatsgutseigenschaft des Kammerguts und zugleich die Unveräußerlichkeit der Substanz desselben in ältern und neuern Zeiten, namentlich auch durch die landesherrlichen Privilegien von 1770, Art. 7. (woselbst alle fürstlichen Besizungen „Stüke des Herzogthums" genannt werden) und das Edikt vom 1 Mai 1794, jenes unvergängliche Denkmal wahrer Fürstengröße, verfassungsmäßig festgestellt. Der Landesfürst verwaltet aber nach der bisherigen Verfassung das Kammergut und die Regalien (Zölle, Posten, Bergwerke ꝛc.) ohne alle Einmischung der Stände, und ist nur in der Erhebung und Verwendung der Steuern an die Bewilligung der Stände gebunden. Von den Einkünften der Domainen und Regalien werden die Kosten der landesfürstlichen Hofhaltung und der gesamten Landesverwaltung nach der einseitigen Bestimmung des Landesfürsten bestritten; eine Verpflichtung der Stände zur Bewilligung von Steuern, verbunden mit dem Rechte der Mitaufsicht über die Verwendung, besteht nur in Beziehung auf Reichs- und Kreis-, jezt Bundesverpflichtungen des Landes, nothwendige Vertheidigung desselben und Ausstattung von Prinzessinnen. Dort also die ungemessenste Freiheit des Fürsten in der Verwaltung des Staatsguts und der Verwendung des Ertrags, hier dessen allerbeschränkteste Verfügung über die zu Staatszweken dienenden Mittel. Dieser mittelalterliche Zustand des Finanzwesens, das tödtende Hinderniß einer gleichen und gesicherten Vertheilung der Staatskräfte auf alle Zweige des Staatshaushalts, kan einer von dem Wohle des Staats dringend gebotenen gänzlichen Umgestaltung nur dadurch weichen, daß Fürst und Stände durch gegenseitige Zugeständnisse von den alten Rechten nachlassen, über neue sich vereinigen. Ist dem Fürsten zu verargen, wenn er, im Gefühle seiner erhabenen Würde, obwohl vertrauend seinen des Vertrauens würdigen Räthen, nur nach eigener sorgfältigster Prüfung, nur von der Kraft der selbstständigen Ueberzeugung geleitet, mit besonnener Vorsicht für eine der wichtigsten Veränderungen der Verfassung sich entscheidet? Haben aber nicht auch die Stände die heilige Pflicht, indem sie von den Vorfahren überlieferte Rechte aufgeben, durch bündige Verträge der Zukunft eine sichere Gewähr zu begründen, daß der neue Zustand ein besserer sey, daß er nicht neue Lasten dem Lande aufbürden werde? Begreiflich ist jene Vereinigung der sich gegenüber stehenden Interessen in einem das Gleichgewicht derselben sichernden Mittelpunkte nur nach den vielseitigsten und reiflichsten, von übereilender Oberflächlichkeit freien Berathungen und Erwägungen zu erreichen. Damit ist der Aufschluß über die längere Dauer der kommissarischen Arbeiten gegeben, deren Beendigung noch außerdem abhängt, ob die erwartete Erklärung des herzogl. Staatsministeriums über die nicht finanziellen Verfassungsgegenstände bald erfolgen werde. Die Kommission darf mit dem Bewußtseyn, die ihr gegebene Bestimmung nach ihren Kräften erfüllt zu haben, unbekümmert um das leere Geschwäz Unkundiger, wie um die böswilligen Ausstreuungen Anderer, welche kleinliches Interesse höher als das allgemeine Wohl stellen, dem Zeitpunkte entgegensehen, wo es ihr gestattet seyn wird, von ihren Arbeiten der versammelten Landschaft Bericht zu erstatten. Den Blik auf das Ziel gerichtet, die landesfürstliche Macht durch das Gesez zu befestigen, und der öffentlichen Wohlfahrt und Ordnung in dem Gesezе eine Sicherheit zu begründen, hat sie nicht aus der Quelle theoretischer Abstraktionen, sondern aus den Erfahrungen der Vergangenheit geschöpft. Die Landschaftsordnung von 1820 hat die höheren geistigen Stoffe des Staatslebens von der Einwirkung der Stände, welchen damals ein anderes Maaß der Theilnahme an der Berathung über das Wohl des Vaterlandes genügte, größtentheils ausgeschlossen. Aus dieser Erscheinung ist zu erklären, wie kraftlos in einer jüngst vorübergegangenen Zeit der Schuz der Verfassung da wirkte, wo es den heiligsten, edelsten Rechten der Staatsbürger, dem Bestehen der nothwendigsten Staatseinrichtungen galt! Daß in fernerer Zukunft Aehnliches nie wiederkehren könne, auch auf Schuzmittel zu diesem Zwekе mußte die Kommission bei der Prüfung des ihr mitgetheilten Entwurfs besonders Bedacht nehmen, während sie selbst am lebhaftesten von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß die Gegenwart in dem zwischen Fürst und Volk fest geknüpften Bande der Liebe und des Vertrauens ihre sicherste Stüze finde."

Preußen.

Am 30 März wurden zu Berlin zahlreiche Beförderungen in der Armee bekannt gemacht. Generals der Infanterie wurden die Generallieutenants v. Müffling (Befehlshaber des 7ten) und v. Jagow (Befehlshaber des 4ten Armeekorps). Der Generallieutenant v. Schöler I, Gesandter in St. Petersburg, erhielt den Charakter als General der Infanterie. Prinz Karl von Preußen wurde Generallieutenant. Fünf Obristen wurden zu Generalmajors, 15 Obristlieutenants zu Obristen, 30 Majors zu Obristlieutenants ernannt.

Oestreich.

Wien, 31 März. Metalliques 87 7/16; 4prozent. Metalliques 76 1/2; Bankaktien 1143.

Frankfurt a. M., 2 April. Metalliques 88 1/16; 4proz. Metalliques 77 1/2; Bankaktien 1350.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Goethe's Tod.

(Fortsezung.)

Es darf nicht ganz verschwiegen werden, daß dieser Günstling der Natur und des Glüks doch wieder Alles mit einer Klugheit — die man oft mit ungemüthlicher Selbstsucht verwechselt hat, weil viel dazu gehörte sein Zutrauen zu gewinnen und einen Blik in sein wahres Inneres thun zu dürfen — so sich anzueignen und zu benuzen verstand, daß eben ein Goethe dazu gehörte, um solchen Vortheil daraus zu ziehen. Wahr ist es, daß er bei vielen seiner dramatischen, lyrischen und epischen Dichtungen, dem Zeitgeiste an den Puls greifend, sich an Vorhandenes hielt, die Katastrophe eines Verliebten in Wehlar im Werther ausmalte, im Göz den Urkunden folgte, seinen Clavigo von Beaumarchais borgte, in der Eugenie und Hermann und Dorothee der Revolution die dichterische Seite abgewann, im Meister, in den Wahlverwandtschaften nur eigene Zustände ins Objekt rükte, und überhaupt sich der Zeit fügte. Aber er drükte nun Allem sein Siegel so kräftig auf, daß er durch's Angeeignete stets über der Zeit stand, und dadurch nach allen Seiten hin, selbst politisch, neue und wichtige Impulse gab. Freilich kamen zu allen Stunden die unterrichtetsten Männer zu ihm, und tischten dem Unersättlichen das Köstlichste, was jeder in seinem Fache hatte, auf; *Wolf zerriß den Homer* vor seinen Augen und kommentirte *Winkelmann*; *Zeller* und Rauch brachten Gaben der Ton- und Bildhauerkunst; es war bei ihm eine Art von permanenter Gemäldeausstellung, seitdem die Aufgaben der Weimarischen Kunstfreunde nicht mehr einen Mittelpunkt bildeten; die größten Chemiker, Aerzte, Anatomen theilten ihm ihre Entdekungen sogleich mit; die ganze Universität Jena war ihm dienstbar; die interessantesten Memoiren und Monographien über Alles zwischen Himmel und auf der Erde strömten ihm in der Handschrift zu; — dis war nie einem Andern so zugekommen, und nie hätte ein Anderer es so zu benuzen gewußt. Er betrachtete nach und nach dis Alles als seine Gebühr, und fragte und sagte nicht immer, von wem er es empfangen habe. Er grif zu, und wie er dis machte, zeigen seine in den Werken excerpirten Tagebücher zur Genüge. Da war wahl eine Titanennatur im Hochgefühle der ihn umgebenden Unterwürfigkeit in ihm. Er schlürfte Weihrauch und Fettgeruch, wie die Homerischen Götter, wurde aber nie, wie Manche geglaubt haben, davon benebelt. Er belachte die Goethe-Korare, und ignorirte, — wenn man Alles, was ihn unsanft berührte, stets wegschob, und noch in den lezten Monaten das Haus des Nachbars kaufte, um den Lärm darin zu entfernen, — die Goethe-Zelle. Er verdiente und hatte Freunde bis zur Sterbestunde. Schiller hatte sich ihm gleichsam vermählt und huldigte ihm aus Ueberzeugung. Die meisten sind vorausgegangen. Doch leben auch, außer v. Müller, Reimer, Heinrich Meyer und einigen andern Vertrauten in Weimar, auswärts noch Manche, die von ihm nicht mit erheuchelter Begeisterung sprechen, Graf Reinhard, jezt franz. Gesandter in Dresden, Friedrich Rochlitz in Leipzig, und eine große Zahl der von ihm Treuerkannten. Wir, so schließt Tieck, der Verfasser des Mondsüchtigen, seinen am 29 auf der Dresdener Bühne gesprochenen dramatisch plastischen Epilog, freuen uns, daß wir noch hier geblieben, um ihn in uns zu ehren und zu lieben.

II.

Goethe hatte nicht die geringste Ahnung von seinem Tode, die seine Verehrer die höchste der von ihm in der Morphologie gefundenen Metamorphosen nennen. Den 15 hatte er noch den gewöhnlich zweimal ihm zu Theil werdenden Besuch der Frau Großherzogin in einer langen und lebhaften Besprechung abwarten können. Er hatte sich wahrscheinlich dadurch die Brust angestrengt und bei der darauf folgenden Spazierfahrt in der noch hinterlistigen Temperatur sich erkältet. Er bekam katarrhalisches Leiden und wurde stiller. Doch auch dismal schien seine Natur siegen zu wollen. Der besorgliche Arzt schöpfte neue Hofnung. Doch das Fieber trat heftiger ein und warf sich auf die Brust und Lungenflügel. Da trat auf Einmal ein eisiger Frost ein, und der Lungenschlag war geschehen. Der Auswurf stokte, Schmerz trat ein. Doch hafte die zärtliche Tochter und erhielt auch seinen Glauben an Besserung. Und wie sollte man nicht mithoffen bei so sich erneuender Geisteskraft, bei der Heiterkeit, mit der er z. B. über seine Farbenlehre sprach. Noch am 21 Abends erklärte er seiner Tochter die Bedingungen des Baseler Friedens. Er wollte die Knaben ins Theater geschikt wissen, meynte, es gehe Alles gut, die Medizin thue ihre Wirkung, er athme schon freier, freute sich schon der lauen Frühlingslüfte. Er verlangte Salaandy's Seize mois, obwol der Arzt es verweigerte. Als dieser aber hinaufgegangen war, um die Enkelin Alma, die unwohl war, zu besuchen, ließ er sich zwei Lichter bringen, um zu lesen. Da dis aber doch nicht gehen wollte, hielt er das Buch wenigstens auf einen Augenblik vor sich, und sagte scherzend: nun so wollen wir's wenigstens machen wie ein Mandarin. Die in der Nebenstube lauschende liebe Tochter schilte er, wenn sie nahte, mit Liebkosungen fort. Sein Halbschlummer zeugte von anmuthigen Erinnerungen, die ihn umschwebten. So dauerte es dis zum Morgen des Sterbetages, wo er sich dann mit seiner Tochter, seinen Enkeln und einigen Freunden heiter unterhielt. Um 7 Uhr ließ er sich von der Tochter eine Mappe reichen und wollte Farbenphänomene untersuchen; er suchte dann noch einige Blätter, die er vom Schreibetische zu nehmen befahl, zu bezifferu. Gegen 10 Uhr hörte er beinahe ganz zu sprechen auf, hielt die neben ihm sizende Tochter fest an der Hand, und öfnete das halbgeschlossene Auge noch einmal mit einem Blike unaussprechlicher Liebe zu ihr. Sie hielt seine Hand und unterstüzte mit der andern Hand das Kopfkissen, bis der lezte Athemzug sich verlor. Ein einziges stärkeres Aufathmen war der ganze Kampf, den diese große, herrliche Natur noch zu bestehen hatte. Der Kopf blieb dabei in seiner Lage und so auch die Hände ohne Zuken. So blieb die Tochter unbeweglich sizen, bis viele Menschen herbeistürzten, um den herzzerschneidenden Blik auf diese Verwaisung zu thun. Sie drükte dann auf immer die schönen Augen zu, und ließ die Kinder rufen, um ihn noch zu sehen. Dann schrie sie, um sich auszuweinen. Es war ein Stekfluß, dem die Lungenkraft erlag, kein gastrisches Uebel. Schmerz hat er nur wenige Stunden erlitten. Es wurde ihm vollkommene Euthanasie. Viele mußten in der lezten Stunde zurükgewiesen werden. Selbst der Großherzog, der ihm wie ein Sohn ergeben war und ihn noch wenige Stunden vor seinem Tode besuchte, trat an der Schwelle zurük. Während die Alles bedenkende und

Digitized by Google

ordnende Tochter das Innere besorgte und sichernd ordnete, trat sein vieljähriger Hausfreund, der geistreiche Kanzler v. Müller, in seine gern übernommene Verpflichtung ein, die Bestattung zu besorgen.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

* London, 27 März. Endlich ist die Reformbill, Nro. 2 nun auch vor dem Oberhause; und zwar diesesmal mit der sichern Aussicht, daß sie im Einzelnen untersucht, oder mit andern Worten, vor den Ausschuß gebracht werden wird. Die Lords Wharncliffe und Harrowby, als Sprecher der gemäßigten Tories, und der Bischof von London als Organ wenigstens eines großen Theils der Prälaten (obgleich alle drei nur in eigenem Namen sprachen) erklärten, daß sie für die zweite Verlesung stimmen würden. Es ist also gewiß, daß auch, ohne die Kreirung neuer Pairs, die Bill vor den Ausschuß kommen wird. Aber nach der Art wie die beiden genannten Lords sich geäußert, daß sie theils noch nicht mit den Grundlagen der Maaßregel, und bei weitem nicht mit den einzelnen Bestimmungen einverstanden wären, ja daß sie zu manchen derselben, und überhaupt zu der Bill in ihrer jezigen Gestalt, nie ihre Einwilligung geben könnten, wogegen Graf Grey sich bestimmt erklärte, daß er von den Grundlagen der Bill nicht abgehen werde, steht nicht zu erwarten, daß dieselbe ohne eine Kreirung durchgehen könne. Nach der Vertheidigung einer solchen Vermehrung der Pairskammer zu schließen, welche Hr. Stanley vor ein paar Tagen im Unterhause vorbrachte, ja schon nach dem bekannten Charakter des Grafen Grey, wird derselbe gewiß nicht anstehen, diesen Schritt zu thun, sobald er ihn für nothwendig hält. Daß er ihn so lange verschoben, läßt sich auf mancherlei Weise erklären; unter Anderm schon dadurch, daß er der Hülfe der einflußreichen Männer, die er zu diesem Zwecke befördern wird, bisher im Unterhause bedurfte, auch daß er bis jezt noch immer sich hätte Hofnung machen können, mit jener gemäßigten Partei zu einem Vergleiche zu kommen, wie denn auch wirklich die Unterhandlungen mit derselben bis vor Kurzem noch fortgesezt wurden. Was den alten Tories am meisten Verdruß machen muß, ist, daß Graf Harrowby es als einen Hauptgrund für seine veränderten Gesinnungen angab, daß die Nation in ihrem Wunsche um Reform nicht, wie er gewünscht und erwartet, weniger dringend geworden. Dis wollen die Unveränderlichen natürlich nicht zugeben, da sie schon längst, selbst vor der Verwerfung der ersten Bill, behauptet hatten, es sey eine Reaktion unter dem Volke ausgebrochen, dem es jezt ganz gleichgültig sey, ob es die Bill habe oder nicht. Unsre Regierung, welche, wegen ihrer Festigkeit den Gesezen Achtung zu verschaffen, allen Dank verdient, hat gegen mehrere der Volksanführer am Fasttage Verhaftsbefehle ergehen lassen. Einer, Namens Benbow, welcher schon oft wegen des Verkaufs unzüchtiger Bücher bestraft worden, ist vor das Polizeigericht gestellt, und zur Bürgschaft angehalten worden. Die Andern hat man noch nicht auffinden können. — Die Cholera schleicht unter dem gemeinen Volke fort, doch sieht man sie immer mehr als eine gewöhnliche Krankheit an, und außer bei den Sanitätsbehörden und Aerzten, bekümmert man sich fast eben so wenig darum, als um die andern bösartigen Fieber, welche jährlich an 10,000 Personen in London wegraffen. Diese Gleichgültigkeit aber erstreckt sich nur so weit, daß man voe wie nach seinen Geschäften (wenn sie anders die Sperren im Auslande nicht gestört haben) odee Vergnügungen nachgeht. Sonst wird immer sehr viel für die Verbesserung der Lage der Armen gethan, welche im Ganzen bei der Sache gewinnen. — Hr. Irving, um die Gabe der Zungen und der Prophezeihung weiter zu verbreiten, predigt nun auch auf dem Felde, und einige seiner Freunde haben ihm in verschiedenen Theilen der Stadt und Vorstädte Kapellen gemiethet.

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 31 März. Noch vor wenigen Tagen befanden sich diejenigen Spekulanten, welche namhafte Beträge von östreichischen und holländischen Staatseffekten übernommen hatten, deren Realisirung am gestrigen Abrechnungstage für März statt finden sollte, in nicht ungegründeter Besorgniß. Die betreffenden Engagements nemlich schrieben sich größtentheils noch aus der ersten Hälfte des ablaufenden Monats her, wo bekanntlich die Kurse hier, wie zu Amsterdam, einen bedeutenden Aufschwung genommen hatten, und wo, in Folge der günstigen Aussichten, die damals der politische Horizont darbot, die Spekulation auf das fernere Steigen ungewöhnlich lebhaft war. Seitdem aber waren die Kurse in demselben, zum Theil in noch stärkerem Verhältnisse wieder gewichen, so daß, je näher der Ultimo heranrükte, die Verluste bei der Liquidation immer unvermeidlicher erschienen, am größten aber ausgefallen wären, wollte man den Ultimo selbst abwarten, um alsdann die unbegebenen Massen auf den Markt zu werfen. Als einziger Ausweg zeigte sich das Mittel der Prolongationen, zu welchem denn auch schon einige Tage vor dem Abrechnungstermine viele in vorerwähntes Dilemma gerathene Spekulanten ihre Zuflucht nahmen. Zwar kamen ihnen die Prolongationen auch ziemlich theuee zu stehen, da der Zinsfuß für dergleichen Geldanlagen allmählich auf 5 Proz. und darüber gestiegen wae; indessen unterzogen sie sich diesen Opfern, da sie hofften, der Eintritt günstiger Wechselfälle werde sie dafür entschädigen. Nicht unbedeutende Quantitäten von Papieren gingen auch zu etwas niedrigeren Preisen in feste Hände über, und so kam es denn, daß bereits am Tage vor der Abrechnung die Hauptschwierigkeiten sich beseitigt fanden. Endlich erhielten wir noch mit der gestrigen holländischen Post Kunde von der Abreise des Grafen Orloff nach London, worauf unsre Börsenpolitiker einen großen Werth legen, weil sie darin eine Vorbedeutung zur gütlichen Beilegung der viel besprochenen holländisch-belgischen Angelegenheiten zu gewahren glauben. Kurz vor der Börsenstunde machte sich daher auch wirklich ein Steigen sämtlicher Effektenkurse bemerklich, das indessen weder bedeutend noch von Dauer war; gegen das Ende dieser Stunde aber schlossen die nachbenannten Effektensorten mit folgenden Kursen: 5prozentige Metalliques 87 3/16; 4prozentige 77; Wiener Bankaktien 1569; Partiale 132 1/8; Rothschild'sche 100Guldenloose 175 1/2; Integrale 41 7/16; Falconnets 73 7/8. Vergleicht man diese Ansäze mit den Kursen, zu welchen die nemlichen Effekten am Anfange des Monats erbsueten, so ergibt sich ein ziemlich unbedeutender Unterschied, der jedoch im Ganzen zum Vortheile der Spekulation auf das Steigen ausfällt, und der namentlich bei den 5prozentigen Metalliques 3/4, bei den Partialen 1/8 und bei den Bankaktien 7 fl. beträgt. Allein sämtliche Papiere standen um ein Namhaftes höher gegen Mitte des Monats als zu Anfang und am Ultimo. Heute nun haben die Kurse neuerdings etwas angezogen: die 5prozentigen

Digitized by Google

Metalliques sind auf 87⅜ gestiegen; die Wiener Bankaktien 1375; die Integrale 41²⁵/₁₆. Im Wechselhandel bemerkt man wieder einige Regsamkeit; besonders zeigt sich Frage für Amsterdam, London und Hamburg. Diskonto 3½ Proz.

Polen.

Fortsetzung des neuen organischen Statuts.

Art. 15. Die Kundmachung der Gedanken vermittelst der Presse soll nur derjenigen Beschränkung unterliegen, welche zur Sicherstellung der gegen die Religion zu beobachtenden Ehrfurcht, der Unverletzlichkeit der höchsten Behörde, der Unbeflektheit der Sitten und der persönlichen Ehre eines Jeden für unumgänglich nothwendig erachtet wird. Zu diesem Zwecke sollen noch besondere Reglements erlassen werden, und zwar nach denselben Prinzipien, welche für die in den anderen Theilen Unserer Herrschaft in dieser Hinsicht dermalen bestehenden Vorschriften als Grundlage dienten. Art. 14. Das Königreich Polen soll zu den allgemeinen Ausgaben zur Bestreitung der Bedürfnisse des Kaiserreichs in angemessenem Verhältnisse beitragen. Der hiernach auf dasselbe fallende Antheil an Steuern und ferneren Auflagen soll mit der strengsten verhältnißmäßigen Genauigkeit durch eine besondere Verordnung bestimmt werden. Art. 15. Alle Steuern und andere Auflagen, welche bis zum Monate November des Jahres 1830 im Königreiche Polen bestanden, sollen auch inskünftige so lange nach der früheren Art erhoben werden, bis die Gattung und Quantität dieser Steuern und Auflagen durch Gesetzen und auf eine andere Weise angeordnet seyn wird, um dann, so viel als möglich, diese allgemeinen für die Bedürfnisse des Landes nöthigen Pflichten auszugleichen und zu erleichtern. Art. 16. Der Schatz des Königreichs Polen, so wie dessen andere Regierungszweige, sollen getrennt von den Administrationen der anderen Theile des Kaiserreichs verwaltet werden. Art. 17. Die von Uns anerkannte Staatsschuld des Königreichs Polen wird, so wie früher, durch die Bürgschaft der Regierung garantirt und aus den Einkünften des Königreichs getilgt. Art. 18. Die Bank des Königreichs Polen und die bis auf den heutigen Tag bestehenden Kreditgesetze in Bezug auf unbewegliche Güter werden, wie früher, unter dem Schutze der Regierung verbleiben. Art. 19. Die Art und Weise der Handelsverhältnisse zwischen dem russischen Kaiserthume und dem Königreiche Polen wird nach den jedesmaligen gegenseitigen Interessen der durch das allgemeine Landeswohl verbundenen, aber abgesondert verwalteten Provinzen festgestellt werden. Art. 20. Unsere Armee im Kaiser- und Königreiche wird ein einziges Ganzes ohne Unterscheidung von russischen und polnischen Truppen ausmachen. Wir behalten Uns vor, durch ein besonderes Gesetz später zu bestimmen, nach welchem Verhältnisse und auf welchen Grundlagen das Königreich Polen an dem allgemeinen Bestande dieser Unserer Armee Theil nehmen soll. Die Zahl der Truppen, welche zum inneren Schutze des Königreichs dienen sollen, wird ebenfalls durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden. Art. 21. Diejenigen Unserer Unterthanen aus dem russischen Kaiserreiche, welche sich im Königreiche Polen niedergelassen haben, und in diesem Lande unbewegliches Eigenthum bereits besitzen oder besitzen werden, sollen alle den Landeseinwohnern zustehenden Rechte genießen, und eben so umgekehrt Unsere Unterthanen aus dem Königreiche Polen, welche in anderen Provinzen des Kaiserreichs ansässig sind und daselbst unbewegliche Güter besitzen. Wir behalten Uns vor, in Zukunft im Königreiche auch anderen Personen, die noch nicht innerhalb seiner Gränzen ansässig sind, sowol Russen, als Ausländern, die Naturalisirung zu ertheilen. Unsere Unterthanen des russischen Kaiserreichs, die sich auf eine Zeit lang im Königreiche Polen aufhalten, so wie auch Unsere Unterthanen des Königreichs Polen, die in anderen Theilen des Kaiserreichs verweilen, unterliegen den Gesetzen des Landes, in welchem sie sich befinden.

II. Von der oberen und örtlichen Verwaltung.

Art. 22. Die Oberverwaltung des Königreichs Polen wird einem Administrationsrath übertragen, der in Unserem Namen unter dem Vorsitze eines Statthalters des Königreichs regiren soll. Art. 23. Der Administrationsrath besteht aus dem Statthalter des Königreichs, den Oberdirektoren, die in den Kommissionen präsidiren, und unter welche die Interessen der Verwaltung vertheilt sind, aus dem Generalkontroleur, der in der Oberrechnungskammer präsidirt, und aus anderen Mitgliedern, die Wir durch Unsere besonderen Befehle bezeichnen werden. Art. 24. Die Mitglieder des Administrationsraths sprechen in demselben mit vollkommener Freiheit ihre Ansichten aus, und jedes von ihnen hat das Recht, zu fordern, daß seine Meynung in das Sitzungsprotokoll eingetragen werde. Die Interessen werden durch Stimmenmehrheit entschieden; wenn aber die Stimmenzahl auf beiden Seiten gleich ist, so gibt die Stimme des Statthalters des Königreichs den Ausschlag. Art. 25. Wenn die Mehrheit der Mitglieder mit der Ansicht des Statthalters des Königreichs nicht einverstanden ist, und dieser seinerseits bemerkt hat, daß ihr Vorschlag bedeutende Unzweckmäßigkeiten in sich faßt, so ist derselbe ermächtigt, die Vollziehung des Beschlusses der Mitglieder zu suspendiren, und hat Uns unverzüglich den Gegenstand mit Beifügung des Protokolls der Rathssitzungen zu Unserer Prüfung vorzulegen. Art. 26. In Gemäßheit besonderer Vorschriften, die in dieser Beziehung erlassen werden sollen, wird der Administrationsrath die Kandidaten für die erledigten Stellen der Erzbischöfe, Bischöfe, Oberdirektoren, Staatsräthe, Mitglieder der obersten Gerichtskammer und anderer Beamten, deren Ernennung zu Verwaltungs- und Gerichtsfunktionen von Uns abhängt, wählen, und Uns durch Vermittelung des Statthalters des Königreichs vorschlagen. Diese Kandidatenlisten werden geprüft, und bei der Ernennung der Uns von dem Administrationsrathe vorgeschlagenen oder anderer Unseres Vertrauens würdiger Personen, sowol unter den Einwohnern des Königreichs Polen, als unter denen der anderen Provinzen des Kaiserreichs, zu den erledigten Stellen, mit anderen eingezogenen Nachrichten verglichen werden. Art. 27. Im Falle des Todes, oder einer langwierigen Krankheit, oder einer Abwesenheit des Statthalters des Königreichs, oder auch eines anderen rechtmäßigen Hindernisses an der Amtsführung geht die Gewalt des Statthalters einstweilen auf das älteste Mitglied des Administrationsraths über, der sie so lange bekleidet, bis Unser weiterer Wille in dieser Hinsicht verkündet wird. Art. 28. Für die im folgenden 29sten Artikel bezeichneten Interessen, auf welche die Befugniß des Administrationsraths keinen Einfluß ausübt, setzen Wir im Königreiche Polen einen Staatsrath, ebenfalls unter der Präsidentur des Statthalters des Königreichs, ein. In diesem Rathe sollen Sitz haben: 1) die Oberdirektoren und der Generalkontroleur, als beständige Mitglieder desselben

vermöge ihren Stellung; 2) die mit der Würde von Staatsräthen beliehenen Beamten, und Andere, welche wir zu beständigem oder zeitweiligem Siz in den Staatsrath berufen. Im Fall der Abwesenheit des Statthalters präsidirt eines der Mitglieder im Staatsrathe, welches von Uns besonders dazu ermächtigt worden ist, bei solchen Vorfällen dieses Amt zu bekleiden.

(Fortsezung folgt.)

Türkei.

* Konstantinopel, 10 März. Wie gewöhnlich ist auch dieses Jahr der Tewdschihad (Anstellungs-, Beförderungs- und Bestätigungsliste) wenige Tage nach dem Bairamsfeste und zwar in der türkischen Zeitung erschienen, sein Inhalt bietet aber weder in den höheren Verwaltungsstellen, noch in den bedeutendern Paschaliks wichtige Veränderungen dar. Dagegen geht demselben ein Hattischerif des Sultans voran, worin erklärt wird, daß die Statthalterschaften: Aegypten, Candien und Dschidda vor der Hand unbesezt bleiben sollen, und mit denselben nach Maaßgabe des künftigen Benehmens Mehemed Ali's und seines Sohnes Ibrahim Pascha verfügt werden wird. Es geht daraus hervor, wie ungern die Pforte an die Untreue dieses Pascha's glaubt, obwol ein unparteiischer Beobachter daran nicht mehr zweifeln kan. Die Entschuldigungen Mehemed Ali's, welche sicher nur die Absicht haben, Zeit zu gewinnen, verfehlen ihren Zwek nicht; die Pforte zaudert und versucht alle erdenklichen Wege der Güte, um einem Kampfe vorzubeugen, dessen Ende allerdings zweifelhaft erscheinen muß. Während dem sezen die Aegyptier ihre Kriegsoperationen fort, und St. Jean d'Acre ist so sehr bedrängt, daß dessen naher Fall unabwendbar scheint. Man wollte dieser Tage sogar schon Nachricht davon haben, allein da bis heute keine offizielle Meldung hierüber einging, so scheint dieselbe abermals voreilig gewesen zu seyn. Die Rüstungen werden unterdessen mit gleichem Eifer fortgesezt. — Der Großwessier ist noch nicht hier angekommen, es scheint daß die bosnischen Angelegenheiten, welche zu ordnen dem Befehle des Sultans gemäß keine Zeit versäumt werden soll, seinen Aufenthalt in Pitoglia (Monastir) noch für einige Zeit fordern. Der Sultan hat dem Fürsten Milosch den Auftrag ertheilt, wenn er die Einverleibung der von Serbien abgerissenen Distrikte beschleunigt wissen wolle, ein Kontingent Truppen zu der türkischen Operationsarmee gegen Bosnien zu stellen. — Wegen Algiers Rükgabe an die Pforte scheinen in diesem Augenblikke Unterhandlungen im Gange zu seyn; nach den Aeußerungen des Reis-Effendi sollte man glauben, daß diese Provinz von Frankreich der Pforte wieder abgetreten werde, man nennt sogar schon einige Personen als Kompetenten für die dortige Statthalterwürde. — Ueber die Verhandlungen in den griechischen Angelegenheiten herrscht Stille; die Botschafter der drei Mächte haben die Vorschläge wegen der neuen Gränzregulirung durch den Reis-Effendi dem Sultan überreichen lassen, welcher sie gnädig aufnahm, bis jezt aber noch keinen Entschluß kund gab; man hofft nicht ohne Grund, daß derselbe einwilligend seyn wird. — Am 7 d. ist Hussein Pascha von Adrianopel in der Hauptstadt angekommen, er soll dem Vernehmen nach ebenfalls an der Expedition gegen Mehemed Ali Theil nehmen. — Die Flotte ist noch nicht ausgelaufen.

Schweiz.

† 23 März. Audiatur et altera pars. Diesem Grundsaze gemäß, geben wir hier die im heutigen Republikaner enthaltene Darstellung der Verhandlungen vom 19 und 20, um so mehr, als wir darin die gewandte Feder eines sehr hoch stehenden Mannes zu erkennen glauben. „Glüklich und gefahrlos ist das furchtbare Gewitter an unserem politischen Himmel über uns hingezogen; nirgends hat der Bliz getroffen, keine Saat ist von den Schlossen verheert worden. Das Gewölke mit seiner erschöpften elektrischen Materie zieht den Bergen zu, und schikt noch das dumpfe Gemurmel des wirkungslos verhallenden Donners in unsern gereinigten Luftkreis zurük. Alles athmet leichter! Fest stehen noch die Eichen, an denen der Sturm vergeblich seine Macht versuchte; und auch die schlankern Stämme des Waldes, in den lezten Stunden noch vielfach hin und her bewegt, haben wieder ihr Gleichgewicht gefunden und festere Wurzel gefaßt. Am abendlichen Himmel wird es klar und helle, das schöne Abendroth verspricht uns einen freundlichen, friedlichen Morgen, und mit frohem Herzen, mit erneuerter Hofnung Hofnung sehen wir der Zukunft entgegen. Der große Rath, außerordentlich zusammenberufen um der erfolgten acht Resignationen willen, und eröfnet von seinem Präsidenten mit kurzen, aber gewichtigen Worten und mit der sehr wahren Bemerkung, daß jene Männer um ihres Schrittes willen von den Einen im Triumphe getragen, von den Andern getadelt werden, — genehmigte einfach das Entlassungsgesuch. Keine Stimme ließ sich in anderm Sinne hören. *) . . Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Hofnung, der große Rath werde bei Wiederbesezung der Stellen in Verlegenheit, ja sogar in Verwirrung gerathen, bei der Aristokratenpartei nicht blos im Hintergrunde lag; und wenig fehlte, daß sich diese Hofnung erfüllte. Mehrere der geachtetsten Männer, auf welche in diesem Moment die Blike des großen Rathes, des gesamten Volkes gerichtet waren, lehnten nach einander die Wahlen von sich ab, und gaben durch dieses Benehmen Stof zu der Besorgniß, sie würden, wenn auch unwillkührlich, den Triumph der Aristokraten verherrlichen. Kaum gelang es am 19 die Wahl von vier Mitgliedern möglich zu machen. Sie fiel auf die HH. Oberrichter Heß, Ott Ulrich, Huber von Dielsdorf und Schinz-Geßner, von denen der zweite aber sogleich die schriftliche Erklärung der Nichtannahme einschikte. So standen am ersten Abend die Sachen; Schadenfreude lag auf den einen, bitterer Unmuth auf andern Gesichtern; schon hörte man von neuen Dimissionsbegehren sprechen. Da wurde, nach 5 Uhr Abends, der Antrag zur Aufhebung der Sizung gemacht und genehmigt. Nun mußte etwas Entscheidendes geschehen. Die Freunde des Vaterlandes und derjenigen Männer, auf welche sich unsere Hofnungen stüzten, vermochten diese durch ernste Vorstellungen und durch Hinweisung auf die gränzenlose Verwirrung, die vor der Thüre stand, das Opfer zu bringen, und mit Entzüken konnten wir am 20 nacheinander die HH. Dr. Rüegg, Obristlieut. Fierz, Bürgi, Hotz und Brändli als Mitglieder der Regierung, und die Regierungsräthe C. M. Hirzel und Heß als unsere Bürgermeister begrüßen. Freuen wir uns des Sieges der guten Sache, und seyen wir dankbar den Männern, die dem Vaterlande solche Opfer bringen. Edel ist es, wenn, wie Hr. Bürgermeister Hirzel sprach, während die einen Führer aus dem Schiffe steigen, andre desto kräftiger das Ruder erfassen und nicht das Schif dem Sturme Preis geben.“ Die Bildung von politischen Vereinen wird in einigen Gegenden des Kantons mit großem Eifer betrieben; hie und da hat man zu diesem Ende förmliche Gemeindeversammlungen veranstaltet. In andern Gegenden ist die Sache ins Stoken gerathen. Hr. Präsident Keller hat schon am 16 seinen Austritt aus dem Vereine schriftlich erklärt, jedoch mit dem Beifügen, daß seine Ansicht über die Gesezlichkeit und Wohlthätigkeit desselben noch immer die nemliche sey.

* Aus der Schweiz, 1 April. Die außerordentliche Tagsazung hat sich vorgestern aufgelöst, und die Gesandten sind wieder nach Hause gekehrt, ohne entscheidende Beschlüsse zu fas-

*) Anfänglich hatte man im Sinne, blos die vier ersten Entlassungsbegehren anzunehmen, die andern hingegen abzulehnen; man gab jedoch diesen Gedanken wieder auf. (Anm. d. Einsend.)

Digitized by Google

sen, wohl aber sind die Angelegenheiten der Schweiz in einer solchen Lage, daß sie sich ganz sicherlich ruhig und ohne Gefahr für die Schweiz sowol als für ihre Nachbarn entwikeln werden. — In der Angelegenheit Basels ward noch folgender Beschluß gefaßt, um für die Zukunft dem Vororte Luzern zur Anleitung zu dienen. 1) Die sämtlichen Verhandlungen und Abstimmungen der gegenwärtig versammelten außerordentlichen Tagsazung über die Angelegenheiten des Kantons Basel fallen in den Abschied und werden auf gewohnte Art den h. Ständen mitgetheilt. 2) Der hohe Vorort wird beauftragt, die militairische Besezung des Kantons Basel bis und mit dem 15 April nächst künftig durch drei Kompagnien Infanterie und eine Viertel-Komp. Kavallerie fortdauern zu lassen, jedoch einzig zur Handhabung von Ruhe und Ordnung, und zu Aufrechthaltung der Sicherheit der Personen und des Eigenthums, und ohne demnach weder eine Trennung in diesem Stande anzuerkennen noch zu befördern, oder überhaupt in irgend welche Verfügungen einzutreten, wodurch über politische Fragen im geringsten etwas entschieden würde. In diesem Sinne werden demnach auch die dermaligen Repräsentanten im Stande Basel angewiesen, ihre Verrichtungen daselbst fortzusezen. 3) Sollte sich vor Ablauf gedachter Zeitfrist eine Mehrheit von Ständen durch Erklärungen an den Vorort über Fortdauer der Besezung aussprechen, so wird der Vorort dieselbe nach Maaßgabe der Zeitbestimmung, die durch die Willensmeynung einer solchen Mehrheit erklärt werden mag, anordnen und für die erforderliche Ablösung der Herren eidgenössischen Repräsentanten und Truppen bedacht seyn. 4) Wenn hingegen bis zum Ablaufe des gedachten Termins sich nicht eine entschiedene Mehrheit von Ständen für die Fortdauer der Besezung erklärt, so sollen sowol die Repräsentanten als Truppen zurükberufen und zugleich unverzüglich die drei anzeänzenden Stände Bern, Solothurn und Aargau zu getreuem Aufsehen eingeladen worden. — Verschiedene weiter gehende Anträge zu neuen Instruktionen auf die im Julius bevorstehende ordentliche Tagsazung zu definitiver Beendigung der Angelegenheiten Basels, erhielten nicht die erforderliche Stimmenzahl, und es ist wirklich besser, die Tagsazung überlasse die Entwilligung dieser Angelegenheiten der Zeit, und würdige sich nicht herab, neue Vorschläge zu machen, welche die Zustimmung nicht erhalten können. Inzwischen schreitet die Zeit unaufhaltsam vorwärts, bereits stehen auf Seite der Stadt Basel auf dem linken Rheinufer nur noch drei Gemeinden und das Ratzoldsweilerthal, und die Verhältnisse selbst gestalten sich friedlicher, als man jemals glauben und hoffen durfte. Freilich scheint das der Stadt Basel sehr unangenehm zu seyn, und sie bewacht daher mit argwöhnischem Auge die neuen Repräsentanten. In der Tagsazung wurden deshalb Berichte erörtert, die zeigen, wessen sich die HH. Repräsentanten zu versehen haben. Dagegen wurden auch Klagen gegen den ehemaligen Repräsentanten von Tscharner eingereicht, allein von der Tagsazung ebenfalls beseitigt, und frühere Dankesbeschlüsse gegen die Repräsentanten bestätigt. — Die Angelegenheiten Neuenburgs gaben zu keinem weitern Beschlusse, wohl aber zu Verhandlungen Veranlassung, in welchen man von Hrn. v. Chambrier vernahm, daß die Neufchateller los plus libres et les plus heureux Suisses seyen, die gefunden werden. Dem Vororte ward die Verwahrung verdankt, welcher derselbe gegen die Trennung eingelegt hatte.

Litterarische Anzeigen.

[632] München, Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Neunter Band. Drittes Heft. März 1832.

Inhalt. I. Untersuchungen über die Frage, ob das absolute Veto ein unumgänglich nothwendiges Prärogativ des konstitutionellen Königthums sey. Von dem Hrn. Hofrath Dr. Friedrich Murhard. II. Uebersicht der neuesten politischen Begebenheiten. August 1831 bis Januar 1832. I. Polen. Von F. Siehne. III. Das Jahr 1831. Von dem Herausgeber. IV. Ueber Aufhebung der Scheidewand zwischen Stadt und Land, oder einfache Stellvertretung in den Schweizer-Republiken. Von Dr. Troxler, Professor an der Hochschule Basel.

[704] ## Neue Bücher
zu sehr herabgesezten Preisen,
welche
in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben sind:

Casanova de Seingalt, J., Memoiren, oder sein Leben, wie er es zu Dux in Böhmen niedergeschrieben. Aus dem Franz. von W. v. Schütz. 10 Bände. 8. Leipzig. geh. statt 46 fl. 30 kr. um 21 fl.

Conversationslexikon, oder allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. 10 Bände. 6e Aufl. 8. Leipzig. In Halbfranzband, um 18 fl.

Gibbon, Ed., Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs. A. d. Engl. übers. mit Anmerk. von F. A. Wenck. 16 Bände. gr. 8. Leipzig. Statt 29 fl. 42 kr. um 15 fl.

Krünitz, Dr. J. G., ökonomische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung. Fortgesezt von H. G. Flörke. 123 Bände. Mit Kpfrn. gr. 8. Berlin. Statt 859 fl. um 275 fl.

— Auszug aus obiger Encyklopädie von Schütze, Großman und Flörke. 32 Bände. Mit Kpfrn. gr. 8. Berlin. Statt 172 fl. um 51 fl.

Müller, Joh. v., Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft. 5 Bände. Neue verb. Aufl. gr. 8. Statt 18 fl. 48 kr. nur 9 fl.

Niemeyer, Dr. A. H., Grundsäze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer ꝛc. 3 Thle. Achte verb. Aufl. gr. 8. Statt 9 fl. 54 kr. nur 6 fl.

— Charakteristik der Bibel. 5 Theile. 5te Auflage. gr. 8. Statt 11 fl. nur 5 fl.

Raumer, Fr. v., Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. 6 Bände. Mit 12 Kupfern und Karten. gr. 8. Statt 36 fl. um 12 fl.

Richter, Aug. G., die specielle Therapie. 8 Bände. gr. 8. Wien. Statt 45 fl. 12 kr. um 16 fl.

Stephani, Rob., Thesaurus linguae latinae, cui post editionem Lond. access. nunc primum H. Stephani annotationes autographae; nova cura recens. repurg. et animadv. adjecit A. Birrius. IV Vol. Fol. Basil. 25 fl.
(Ist im Buchhandel nicht mehr zu haben)

Tieck's, Ludw., sämmtliche Werke. 30 Bände. 12. Wien. Statt 62 fl. 12 kr. nur 30 fl.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

[643] Neue medizinische Schriften in Hinsicht auf die Cholera.

Dr. Trinks, die Allöopathie, dargestellt in den Kuebildern des Dr. Crügee-Hansen. broch. 8 Gr.

Einfache Schuz- und Heilmittel wider die Cholera, nach homöo-

Digitized by Google

pathischen Grundsäzen. Nebst Verzeichniß der Speisen und Getränke während dieser Krankheit. broch. 1 Gr.

Dr. Geschelbt, Beiträge zur Pathologie und Therapie der epidemischen Cholera, nach eigenen Beobachtungen und Untersuchungen. Mit 1 Abbildung. broch. 6 Gr.

erschienen in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig, und sind zu haben in allen übrigen Buchhandlungen (in Augsburg und Lindau in der Kranzfelder'schen).

---

[573] **Seltene botanische Prachtwerke**

zu sehr herabgesezten Preisen

sind bei Schaarschmidt und Volkmar in Leipzig gegen gleich baare portofrei eingesandte Zahlung zu erhalten. Die Preise sind in sächsischem Konventionsgelde, der Rthlr. zu 1 fl. 48 kr. rhein.

W. Roxburg, plants of the coast of Coromandel, selected from drawings and descriptions; 12 numbers in 3 Vol. with 300 plat. color. Imp. Fol. London 795—819. Cart. (Ldprs 535 Rthlr. 8 gr.) 166 Rthlr. — Humboldt et Bonpland, plantes équinoxiales recueillies au Mexique, dans l'île de Cube, dans les provinces de Caracas etc., 16 liv. ornées de 130 planches. Fol. Paris 805—813. Cart. (Ldprs 127 Rthlr. 18 gr.) 58 Rthlr. — P. J. Redouté, les Liliacées. 80 Liv. en 8 Vol. av. 486 planches color. gr. Fol. Paris 802—814. Cart. (Ldprs 944 Rthlr. 10 gr.) 522 Rthlr. — H. G. L. Reichenbach, monographia generis aconiti; lateinisch u. deutsch, m. Abbild. 1 Bd. 1s—4s Heft Fol. Leipzig 820—821. Roh in Umsch. (Ldprs 11 Rthlr. 2 gr.) 4 Rthlr. — H. A. Schrader, hortus Goettingensis, seu plantae novae et rariores horti regii botanici Goettingensis. Fasc. 1. 2. c. XVI tab. color. Fol. Goettin. 809. br. (Ldprs 7 Rthlr. 18 gr.) 3 Rthlr. — M. Vahl, eclogae Americanae, seu descriptiones plantarum, praesertim Americae meridionalis, nondum cognitarum. 3 Fasc. c. 30 tab. aere incisis. Fol. Havniae 796—807. Hfrzbd. (Ldprs 24 Rthlr. 10 gr.) 9 Rthlr. — C. L. Wildenow, hortus berolinensis, seu icones et descriptiones plantarum rariorum vel minus cognitarum, quae in horto reg. botanico Berol. excoluntur. IX Fasc. c. 108 tab. aeneis coloratis. Fol. Berol. 803—812. br. (Ldprs. 40 Rthlr.) 17 Rthlr. — F. Schmidt, Oestreichs allgemeine Baumzucht, oder Abbildungen in- und ausländischer Bäume und Sträuche, deren Anpflanzung in Oestreich möglich und nüzlich ist. 3 Bde in 15 Heften, mit 180 ill. Kpft. Folio. Wien 792—800. Roh in Umschlag. (Ldprs 83 Rthlr. 8 gr.) 29 Rthlr. — H. Andrews, Geraniums; or a monograph of the genus Geranium, containing coloured figures of all the known species and numerous beautiful varieties. Nr. 1—51 in 19 hafts. 4. London 807. geh. (Ldprs 69 Rthlr. 10 gr.) 27 Rthlr. — H. Andrews, Roses, or a monograph of the genus Rosa, containing coloured figures of all the known species and beautiful varieties. Nr. 1—31 in 11 hafts. 4. London 805—806. geh. (Ldprs 60 Rthlr.) 26 Rthlr. — H. Andrews, the Heathery, or a monograph of the genus Erica, containing coloured engravings, with latin and english descriptions. 51 hafts. gr. 8. London 804. br. (Ldprs 69 Rthlr. 10 gr.) 27 Rthlr. — König and Sims, annals of Botany. 2 Vol. with fig. gr. 8. London 805—806. Ppd. (Ldprs 20 Rthlr. 15 gr.) 5 Rthlr.

---

[726] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

von Grotmann, Dr. J. A., Grundsäze des allgemeinen kathol. und protestant. Kirchenrechts, mit steter Rüksicht auf die neuesten Verhältnisse in Deutschland. gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr.

---

[719] Die

wohlfeilsten Werke zum Unterrichte im Englischen.

Bei Longman und Komp. in London sind erschienen und bei A. Asher in Berlin, ihrem Agenten für Deutschland, zu haben:

Hort's, Course of domestic Education. 22 vols. 12°. 4 Rthlr. 16 gGr.

Einzeln: Advice to Parents and Tutors. 1 vol. 6 Sgr. — Engl. Spelling Book, m. Kpfrn. 1 vol. 1 Sgr. — Introductory Reading Book. 1 vol. 7 Sgr. — Reading Book in Prose. 1 vol. 7 Sgr. — Reading Book in Verse. 1 vol. 7 Sgr. — Engl. Grammar 1 vol. 6 Sgr. — Exercises to Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — Key to Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — Engl. Dictionary. 1 vol. 8 Sgr. — Epit. of the Holy Bible. 1 vol. 6 Sgr. — Geography. 1 vol. 6 Sgr. — Arithm. and Key. 1 vol. 6 Sgr. — Universal History. 1 vol. 8 Sgr. — History of England. 1 vol. 8 Sgr. — Sciances and Arts. 2 vol. 18 Sgr. — Natural History, mit 200 Kpfrn.!! 1 vol. 16 Sgr. — French Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — French Exercices. 1 vol. 6 Sgr. — French Key to Grammar. 1 vol. 6 Sgr. — French Conservations and Vocabulary. 1 vol. 6 Sgr. — French Reading Book, in Prose and Verse. 1 vol. 6 Sgr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[665] Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München hat in dem Schuldenwesen des Oelfabrikanten Valentin Zeitgraf durch Beschluß vom 21 Februar l. J. den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Edikttage, nemlich

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf den Mittwoch 2 Mal,

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf den Samstag 2 Junius,

III. zur Schlußverhandlung auf Dienstag 5 Julius,

und zwar für die Replik bis den Dienstag 17 Julius einschlüssig, und auf die Duplik bis den Dienstag 31 Julius, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikttagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 20 März 1832.

Allweyer, Direktor.

Dr. Gitschger.

---

[695] Bekanntmachung.

Der königl. Appellationsgerichts-Assessor Hr. Franz Pausch ist gesonnen, sein Landgut Haunkenzell im Wege gerichtlicher Versteigerung zu veräußern.

Dieses Landgut ist im hiesigen Landgerichtsbezirke, und nur eine starke Viertelstunde von der frequenten Straße von Straubing nach Eham links, von Stallwang eine starke halbe Stunde entlegen, und mit der Hauptstraße durch einen guten Kommunikationsweg verbunden.

Es umfaßt nach der vorliegenden Beschreibung des Gutsbesizers, einschlüssig des an der Straße selbst hinter Aicha gelegenen Ramlingerhofes,

a. Aferland 105 3/4 Tagwerk,
b. Wiesgründe 27 1/2 Tagwerk,
c. Waldungen 319 1/4 Tagwerk,
d. Gärten 2 Tagwerk,
e. Weiher 1 Tagwerk.

Digitized by Google

aa. Das sehr gut erhaltene und hergestellte zweistöckige Schloß mit vortrefflichen Kellern, Gewölben und Boden versehen. Im Erdgeschoße sind 3 heizbare und ein unheizbares Zimmer, eine Hühnerstube und ein Abtritt. Im ersten Stokwerke befinden sich 9 heizbare Zimmer, eine Küche mit laufendem Wasser, eine Speise und ein Abtritt. Der zweite Stok enthält 8 heizbare Zimmer, eine Speise und einen Abtritt, dann eine große Garderobe (vormals Kapelle).

bb. Das vollständig eingerichtete Braunhaus nebst Holzlage und Faßschupfen.

cc. Die ganz neu erbaute Malzmühle.

dd. Zwei Kellergebäude, wovon der ausgezeichnete Sommerkeller besondere Erwähnung verdient.

ee. Die Oekonomiegebäude, nemlich 2 Pferdestallungen, einen zu 10, den andern zu 4 Pferden, eine Ochsenstallung auf 30 Stüke (ist mit laufendem Wasser versehen), eine Kuhstallung auf 10, und eine detto auf 20 Stüke, eine gemauerte Holzlage, ein gemauertes und gewölbtes Waschhaus, zwei Wagenschupfen und Heuböden, eine Scheune, eine Streuschupfe, und ein ganz neu gemauerter Bakofen nebst Vorhaus.

Zu Ramling steht ein halbes Wohnhaus nebst Stallung und Bakofen.

Sämtliche Gebäude sind um 12,600 fl. assekurirt.

g. Die Patrimonialjagd, im Werthanschlage von 600 fl.

h. Das Oekonomie- und Brauhauseinventar, beide in gutem Stande, ersteres fast ganz neu.

Die Abgaben betragen: Rustikalsteuer 88 fl. 54 kr. 1 pf., Haussteurr 3 fl. 45 kr., Gewerbsteuer 12 fl., Familienskuzgeld 9 fl. 58 kr. 2 pf. jährlich. An Rechten und Besoldungsholz ist jährlich abzugeben: dem Pfarrer in Rattiszell 10 Maaß nebst Ueberholz, dem Lehrer in Haunkenzell 3 Maaß nebst Ueberholz, dem Schullehrer von Stallwang 2 Maaß nebst Ueberholz. (Die Holzrechter müssen sich das Holz selbst machen lassen).

Ferner bezieht die Pfarrei Rattiszell eine jährliche Gilt von 3 fl. 45 kr. Der dortige Pfarrer liest wöchentlich in der Filialkirche zu Haunkenzell eine Messe.

Das ganze Gut ist allodial. Die Felder sind mit vollständigem Winterbaue aufs beste bestellt.

Ein Drittel des Kaufschillings kan dem Käufer liegen belassen werden.

Gesamtwerthsanschlag 37,000 fl.

Zu dieser Versteigerung ist auf Montag den 30 April d. J. im Kommissionszimmer No. 1 Tagfahrt angesezt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Beisaze vorgeladen werden, daß sich außergerichtliche über Zahlungs- und Besitzfähigkeit auszuweisen haben.

Den 26 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Mitterfels.

Maier, Vdr.

---

(589) Tübingen. Der Kaufmann Eduard Müller von hier hat bei der unterzeichneten Stelle die Anzeige gemacht, daß ihm zwei zu Freiherrlich Cotta von Cottendorf'schen Partial-Obligationen, je von 1000 fl., unter den Numern 23 und 31 gehörige sechste Zins-Coupons, dem Vorzeiger zahlbar bei königl. Hofbank den 1 Januar 1832, jeder zu 22 fl. 30 kr., abhandn gekommen seyen, und um Vorladung des etwanigen Besitzers zum Behufe der Amortisation derselben gebetrn.

Da man nun diesem mit Beistimmung der königl. Hofbank von Müller angebrachten Gesuche entsprochen haben will, so wird der etwanige Inhaber der befragten Zins-Coupons andurch vorgeladen, solche bei der unterzeichneten Gerichtsstelle binnen 45 Tagen vorzuzeigen, widrigenfalls dieselben nach fruchtlosem Ablaufe dieses Termins für kraftlos erklärt werden.

So beschlossen im Civil-Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Schwarzwaldkreis, den 14 März 1832.

Kapff.

---

(665) Ellwangen. (Ediktalcitation.) Nachdem bei dem ehegerichtlichen Senate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Jartkreis zu Ellwangen Chelsline Friederike Strubel, geb. Kinzinger, zu Beutelsbach, Oberamts Schorndorf, Klägerin, um Erkennung des Ehrscheidungsprozesses gegen ihren Ehemann, Gottlob Strubel, von Beutelsbach, Beklagten, aus dem Grunde böslicher Verlassung gebeten hat, und ihr in diesem Gesuche willfahrt, auch zu Verhandlung dieser Ehescheidungsklage Freitag der siebente December 1832 bestimmt worden; so wird hiemit nicht nur gedachter Gottlob Strubel, sondern auch seine Verwandten und Freunde, welche ihn im Rechte zu vertretn gesonnen syn sollen, peremtorisch vorgeladen, an gedachtem Tage, wobei ihm 90 Tage für den ersten, 90 Tage für den zweiten und 90 Tage für den drittrn Termin anberaumt werden, bei dem ehegerichtlichen Senate des königlichen Gerichtshofes für den Jartkreis zu Ellwangen Morgens 9 Uhr zu erscheinen, die Klage seiner Ehefrau anzuhören, darauf seine Einwendungen in rechtlicher Ordnung vorzutragen, und sich erforderlichen Erkenntnisses zu gewärtigen, indem, mag er an gedachtem Termine erscheinen oder nicht, in dieser Ehescheidungssache ergehrn wird, was Rechtens ist.

So beschlossen im ehegerichtlichen Senate des königlich würtembergischrn Gerichtshofes für den Jartkreis zu Ellwangen, den 2 März 1832.

Für den Vorstand:

D. Bezzenberger, Ober-Justizrath.

---

[597] Anzeige

der Bender'schen Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße.

Da wir unsere schon seit einigen Jahren bestehende Erziehungsanstalt durch Anstellung mehrerer neurr Lehrer (im Ganzen zählt die Anstalt gegenwärtig 6 Lehrer, außer Zeichnen- und Musiklehrer) und Errichtung eines Gebäudes so erweitert haben, daß wir eine Anzahl neuer Zöglinge aufnehmen können, so bringen wir dis hiemit zur öffentlichen Kenntniß, und bemerken für diejenigen, welche uns ihre Söhne zur Erziehung anvertrauen wollen, daß eine „Beschreibung unserer Anstalt in ihren Grundsäzen und Einrichtungen" sowol von uns als auch durch alle Buchhandlungen von der Wintrr'schen Buchhandlung in Heidelberg zu erhalten ist.

Weinheim, im März 1832.

Heinrich Bender, Karl Bender,
Vorsteher der Anstalt.

---

[569] Der Unterzeichnetr hat von der jezigen Frau Eigenthümerin des Hauses Lit. D. No. 49., drim Kornhaus lirgend, den Auftrag erhalten, diese Realität im Wege des öffentlichen Aufstreichs zu verkaufen.

Das Gebäude ist in sehr gutem Zustande, und für jedes Gewerbe, sowol wegen seines Raums als seiner Lage am Kornmarkte, und seinrr übrigen Eigenschaftrn, sehr tauglich und passend.

Es enthält im Erdgeschoße 2 Keller, wovon einer schon längst als Braundierkeller benuzt wird, ein geräumiges helles und trokenes Gewölbe zu Aufbewahrung aller Gattungen Kaufmannswaaren, Holzgewölbe, 1 Pferdstall nebst andern Räumen, die zu Stallungen verwendet werden können.

Ueber dem Holzgewölbe befindet sich eine kleine Bühne, eine große Kammer, dann ein Speisgewölbe nebst Stübchen und Küchele.

Im ersten Stoke sind 3 heizbare Zimmer mit eisernen Oefen, Speiskammer und einigen Kammern. Im zweiten Stoke ein Saal mit eisernem Ofen, 3 heizbare und ein unheizbares Zimmer, eine Küche und eine Kammrr, sodann 2 große und 2 kleine Bühnen.

Ferner 2 Höfrrn, in einem ein laufender Brunnen mit kupfernem Wasserbehälter, im andern eine Waschküche mit laufendem Wasser.

Ein geräumiges, zum Theil mit einer Mauer umgebenes Hausgärtchen mit Springbrunnen.

Zum Verkaufe dirses Grgenstandes habe ich auf Montag den 9 April d. M. Morgens 9 Uhr Tagfahrt anberaumt, und lade daher die Herren Liebhaber mit dem ergebenstrn Bemer-

Digitized by Google

len ein, daß das besagte Gebäude mit seinen Angehörungen täglich beangenscheinigt, und von mir die verlangte Auskunft ertheilt werden kan. Die Verkaufsverhandlung und die Eröfnung der Bedingungen wird im Hause selbst vor sich gehen.

Ulm, am 9 März 1832.

Johannes Salzer.

---

[191]

Dampf- *Schiffahrt*

zwischen

MARSEILLE UND NEAPEL,

mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote

„HEINRICH IV." UND „SULLY,"

welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.

Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäßigkeit bekannt.

Man beliebe sich an die Herren Cun. und Aug. Raux, Armateurs in Marseille, zu wenden.

---

[487] **Erprobtes Schweizerisches Kräuteröl, zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.**

Erfunden von K. Willer.

In Beziehung auf obige Kräuter-Oel-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht.

Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es gehen mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen.

Heilbronn am Neckar, den 29. Jan. 1832.

Joh. Moriz Nelfert jun.

Zur fernern Beglaubigung der Wirksamkeit dieses Oels macht Unterzeichneter einen Auszug von einem ihm zugekommenen Briefe, datirt vom 30 Nov. 1831, von Hrn. J. C. Carle in Worms, durch die öffentlichen Blätter bekannt, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg Ihres Kräu„teröls fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich „die Eigenschaft besize, wie selbe in der Gebrauchsanweisung „angegeben wäre, und freue mich, Ihnen diese Nachricht mit„theilen zu können."

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg die einzige Niederlage, bei den Herren

Joh. Christ. Redlinger u. Komp.,

woselbst das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,
in der Schweiz.

---

[562] **Der leidenden Menschheit höchst wichtige Anzeige.**

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit das auswärtige Publikum, daß fortwährend in dessen Kommissions-Niederlage nachbemerkte Heilmittel nur allein ächt zu haben sind, und bringt solche derselbe fortwährend dem allgemeinen Wohle mit der Bemerkung in empfehlende Erinnerung, daß der Nettare di Napoli auch in den neuesten Tagen wiederum die gültigsten und kräftigsten Beweise seiner vortreflichen Wirksamkeit zur gänzlichen Befreiung von Magen- und Nervenleiden zu Tage förderte, was die abermaligen beiden, am Rande dieses namhaft gemachten Dankadressen glüklich hergestellter Personen beiderlei Geschlechts zur Genüge bestätigen.

Nettare di Napoli, von Vincenzo Berri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung, oder 5 fl. 56 kr. Conv. Münze.

Vortreflliches Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Konv. Münze.

Pastilli di Roma (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen. In eleganten Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rhein.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder, erbittet franko die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei

Carl Gaudellus-Razen
in Frankfurt a. M.

Erste Dankadresse.

Ew. Wohlgeboren!

Will ich hierdurch abermals bitten, mir noch 2 Originalflaschen Nettare di Napoli zu schiken. Der Gebrauch davon wirkt außerordentlich wohlthätig auf meine Gesundheit. Ich hoffe daher durch eine anhaltende Kur wieder eine feste Genesung zu erlangen. Gott segne Sie mit steter Gesundheit für das gute Werk.

Büdingen, im Großherzogthume Hessen, 28 Jan. 1832.

Genehmigen Sie u. s. w.

Die verwittwete Regierungsräthin
Dorothea v. Gehren.

Zweite Dankadresse.

Hrn. Karl Gaudellus-Razen in Frankfurt a. M.!

„Lange Zeit habe ich an Magen- und Nervenschwäche gelitten, sehr viele Medikamente dagegen gebraucht, aber vergebens. Mein Stiefsohn, T. Volkmann zu Düsseldorf, fand Ihre Ankündigung in der dasigen Zeitung, und bestellte mir für mich zwei Flaschen von dem Nettare di Napoli, welche er mir hierher sandte. Ich brauchte diesen wirklich vortreflichen Liquor, spürte bald eine Besserung meines Zustandes, und darauf bestellte ich direkt an Ihnen noch zwei Flaschen. Indem ich hoffe, daß meine Genesung Fortgang hat, um dadurch im Stande zu seyn, andern Leidenden dieses Mittel empfehlen zu dürfen, was schon bereits bei einigen geschehen ist, empfehle ich mich Ihnen ꝛc. ꝛc."

München-Gladbach, bei Düsseldorf, im Januar 1832.

J. H. Jungbluth, Gerichtsvollzieher.

Zur Vermeidung der Fälschung für die ganze östreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalmann in Oedenburg in Ungarn, und von dort nach Pesth zu Hrn. Joseph Pfanzert gestellt, gesezmäßig verzollt, womit die Hauptniederlage zugleich Jedermann vor dem Ankaufe des bei Sauerwein u. Komp. in Wien à 4 fl. 30 kr. feilgebotenen unächten Nettare di Napoli pflichtschuldigst warnt.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters nach vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 97. 6 April 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 97. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus dem Großherzogthume Hessen, Wiesbaden, Kassel.) — Preußen. (Brief.) — Rußland. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 150 und 151. Zwei Briefe aus München, Brief aus Frankfurt. — Organisches Statut für Polen. — Briefe aus Luzern und der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 19 März. Die Zusammenziehung spanischer Truppen an der portugiesischen Gränze hat bei den Portugiesen die alte Eifersucht und den Gedanken aufgeregt, daß Spanien sich Portugal einverleiben wolle, und es heißt, daß in Folge dieser Aufregung Don Miguel selbst die Entfernung der spanischen Armee von der portugiesischen Gränze verlange. Auch behauptet man, daß sich in der spanischen Armee einige Spuren von einem Insurrektionsgeiste gezeigt hätten, der durch die Partei Don Pedro's und durch die Liberalen, die bei jeder Truppenversammlung für ihre Zweke thätig sind, aufgeregt würden. Alle diese Umstände sollen, hauptsächlich in Verbindung mit der kräftigen Einsprache Englands, den König bestimmt haben, den Rath des Hrn. Grijalva, eines einflußreichen Mitglieds der Camarilla, zu befolgen, auf die Intervention in Portugal zu verzichten, und sich genau an das politische Betragen zu halten, das unsere Botschafter in Paris und London beständig angerathen haben. Diese behaupteten nemlich, daß der Beschluß der Kabinette von London und Paris unwiderruflich dahin gehe, denjenigen, den sie das Ungeheuer von Lissabon oder den Usurpator von Portugal nennen, zu verdeängen. Inzwischen wiederholt unsere Hofzeitung die Artikel der karlistischen Journale von Frankreich, um die Entwürfe Don Pedro's zu verhöhnen. Auch fehlt es noch immer nicht an geheimem Beistande, den man Don Miguel sowol an Geld, als auch an Soldaten und Schiffen zu leisten sucht. Der neapolitanische Gesandte steht bei Hofe sehr in Gunst und hat das große Band des Ordens Karls III und den Titel als Graf erhalten. Hr. Castillo ward zum Staatsrathe ernannt. Es heißt, Dona Maria würde von Frankreich und England öffentlich als Königin von Portugal anerkannt werden, sobald Don Pedro Madeira eroberet habe; Lord Grey soll dis angeblich dem Maequis v. Palmela versprochen haben.

Großbritannien.

London, 29 März. Konsol. 3Proz. 83¼, ⅝.

Am 28 März betrug die Zahl der Cholera-Erkrankungen in London 91; 45 Personen starben, 226 blieben krank.

Am 28 März erwähnte im Unterhause He. G. R. Dawson eines Choleratodesfalls, bei Grosvenorsquare, wo man dem Fortschaffen der Leiche Widerstand entgegengesezt habe, ein schlimmes Beispiel, das leicht zu ernsthaften Folgen führen könnte. Hr. Lamb versicherte, es seyen Maaßregeln ergriffen, um die Civilbehörden in Vollziehung ihrer Pflicht zu unterstüzen. — Der neue Staatssekretair des Kriegs, Sir J. C. Hobhouse, übergab das Armeebudget, mit dem Ausdruke des Bedauerns, daß es der Regierung unter den gegenwärtigen Umständen des Landes und bei den Verhältnissen Europa's unmöglich sey, eine Verminderung der Landarmee vorzuschlagen. Die Gesamtmacht bestand 1831 in 109,018 Mann; für 1832 in 109,193 Mann. Mit Ausschluß der in Ostindien dienenden Regimenter wurden für die Landmacht 89,478 Mann, und für deren Unterhaltung 3,170,709 Pf. St. gefordert, bei welcher Summe sich im Vergleiche mit dem vorigen Jahre eine Ersparniß von 155,608 Pf. ergibt. Sir Henry Paenell, der lezte Staatssekretair des Kriegs, erklärte, als er aus dem Ministerium getreten, habe er in den Händen der Minister einen Plan gelassen, wonach eine Reduktion von 600,000 Pf. hätte bewirkt werden können. Lord Althorp und Sir J. Hobhouse erwiederten, jener Plan sey durchaus nicht ausführbar gewesen, und Sir H. Hardinge (Staatssekretair des Kriegs unter Wellingtons Ministerium) wünschte dem Lande Glük, daß es eines Ministers wie Parnell los geworden sey, der die Kraft des Heeres und des Landes seinen irrigen Ersparnißtheorien geopfert haben würde. Sir H. Paenell erwiederte: „Ich bitte nicht zu übersehen, daß ich ein Interesse im Auge habe, gegen welches das Interesse des Heeres ein blos untergeordnetes ist — das Interesse des Landes, während der tapfere Offizier, gleich vielen andern Militairs, zu denken scheint, man dürfe auf kein Interesse als das der Armee Rüksicht nehmen." Hr. Hume bedauerte den Rüktritt eines Ministers, der dem Lande so wohlthätige Ersparnisse bereitet hätte. Sir J. C. Hobhouse dagegen versprach, daß auch unter seinem Ministerium die eifrigste Sorge für Erleichterung des Volks nie einschlafen werde. Zulezt ward das vorgeschlagene Votum angenommen. Endlich wurde die Diskussion über die irländischen Zehnten fortgesezt, ohne an diesem Abende zu einem Resultate zu führen.

(Sun.) Es geht das Gerücht, es würden 60 neue Pairs-Patente in Bereitschaft gehalten, die nöthigenfalls sogleich in Ausführung gesezt werden könnten. Die Zahl der Pairs, die mit den Lords Haerowby und Wharncliffe stimmen, soll, mit Einschluß einiger Bischöfe, 43 betragen. Indessen ist die Bitterkeit der Torirs gegen die Bill noch immer gleich groß, und nur die größte Energie und Entschlossenheit von Seite der Regierung kan das Land vor den furchtbaren Folgen einer zweiten Verwerfung der Bill retten.

Graf Orloff hatte am 28 März, also gleich am Morgen nach seiner Ankunft, eine Unterredung mit Lord Palmerston, der den Tag zuvor eine Zusammenkunft mit dem belgischen Gesandten

Digitized by Google

gehabt hatte. Abends ward der Graf, von seinem Sekretair, Baron Brunow, begleitet, dem Könige bei dessen Entrée-Lever vorgestellt, wobei er sein Beglaubigungsschreiben überreichte. „Der Botschafter ist (sagt der Herald) ein schöner Mann, von militairischem Aussehen, und hat, wie unsre Pariser Nachbarn sagen: un air distingué."

(Courier.) Diesen Morgen (29) kam die östreichische Ratifikation des Konferenzvertrags in London an. Der preußische Botschafter hat die Ratifikation seines Hofs schon seit einiger Zeit, und wird sie wohl, gleich dem östreichischen, am 31 März auswechseln. — Wir können auf die bestmögliche Autorität wiederholt versichern, daß die Anordnungen für die Räumung des Kirchenstaats, sowol von den Franzosen als den Oestreichern fortschreiten, und daß der Papst angehalten werden soll, die Lage seiner Unterthanen so zu verbessern, wie es den Kabinetten von Oestreich und Frankreich zur Ehre gereichen wird. — Das Gerücht von der Uebergabe Madeira's an die Truppen der legitimen Königin ist falsch, indessen läßt sich die baldige Urbergabe jener Insel fast als gewiß betrachten.

In London wurden am 28 März fünf bis sechs Personen wegen geheimer Waffenübungen verhaftet; ein abgedankter Unteroffizier soll sie exerzirt haben.

Die Wuth, nach Canada, Van Diemensland, dem Schwanflusse und Neu-Südwales auszuwandern, nimmt zu. Nahe an 100 Schiffe beträchtlicher Größe werden gegenwärtig auf den Londoner Werften ausgerüstet, um Auswanderer und Güter nach diesen Kolonien zu bringen.

Frankreich.

Paris, 31 März. Konsol. 5Proz. 97, 50; 5Proz. 71; Falconnets 81; ewige Rente 57.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 30 März wird in Erörterung der Artikel des Getreidegesezes fortgefahren. Der 2te Artikel des Hrn. Laurence, von der Kommission modifizirt, lautet: „Bis zum 1 Jul. 1833 sollen die Eintrittsgebühren, ohne Unterscheidung der Herkunft seyn: 1. Für eingeführtes Getreide und Mehl in Fällen, wo die Einfuhr durch das Gesez vom 4 Jul. 1821 schon bestimmt wäre, die durch besagtes Gesez bestimmten Gebühren; 2. für eingeführtes Getreide in Fällen, wo der Eintritt durch besagtes Gesez nicht ermächtigt wäre, eine Urbertare von 1 Fr. 50 Cent. für den Hectolitre, für jeden Frank des Fallens im Preise der einheimischen Getreide, so wie er in den Preisgrtteln der regulirenden Märkte konstatirt ist; 3. für eingeführtes Mehl, im Falle, wo die Einfuhr nicht durch besagtes Gesez ermächtigt wäre, eine Uebertare vom metrischen Centner, die das Dreifache dessen betrüge, was von dem Hectolitre des Getreidrs erhoben wird." Hr. Reynard spricht gegen das Amendement, und behauptet, das Gesez, so wie man es vorschlage, werde die Folge haben, den Getreidehandel in der Stadt Marseille zu zerstören. General Bertrand verlangt eben so, wie unbeschränkte Preßfreiheit, auch unbeschränkten Getreidehandel. Der Handelsminister bemerkt, der Art. 2 des Amendements des Hrn. Laurence sey insofern nachtheilig, daß er nicht nur temporaire Maaßregeln und Tarifs vorschreibe, sondern auch über wesentlich verschiedene Materien statuire. Er sey überdis im Widerspruche mit dem 1sten Artikel. Wir befinden uns in einer Zeit, sezt der Minister hinzu, wo die Einfuhren nöthig sind. Nimmt man auch einen transitorischen Tarif, so halten wir doch den des Hrn. Laurence für den schädlichsten, und würden uns eher den des Hrn. Duvergier de Hauranne gefallen lassen. Der Präsident verliest nun, nach vielem verworrenem Hin- und Herreden, den 1sten Paragraphen des Amendements des Hrn. Laurence. Hr. Baudet-Dulary spricht dagegen, wird aber immer durch Geräusch unterbrochen. Hr. v. Tracy sagt, das sich darbietende Schauspiel sey ganz neu; von einer Seite verlange die Regierung Erleichterungen im Namen der arbeitenden Klassen; von der andern zeige sich eine Kammer, aus Grundeigenthümern zusammengesezt, die Grundeigenthümer repräsentirend, die sich über die Interessen des Landes und selbst über die des Grundbesizes täusche. Man berufe sich auf das Beispiel von England zum Behufe dieser vorgeblichen Belohnungspreise. Dieses Beispiel sey nicht sehr ermunternd; es finde daselbst ein Kampf zwischen der Masse und einer kleinen Zahl von Grundeigenthümern statt, wovon die Resultate nicht so seyen, daß man sie als Muster zu Nachahmung anrathen könne. Hr. Bugeaud bedauert, daß man zu oft auf die Feindseligkeit zurükkomme, die zwischen den Städten und dem Lande bestehen solle, und behauptet, daß die Städte nur dann wahrhaft gedeihen, wenn die Landbewohner im Wohlstande seyen; denn auf dem Lande seyen ihre wahre Konsumenten. Hr. v. Tracy bemerkt, Niemand werde bestreiten, daß der niedrige Preis des Getreides, der das Brod wohlfeil mache, nicht eine Wohlthat sey. .. (Nein! Nein!... Ja! Ja! Heftiger Tumult.) Uebrigens sey es nicht gut, den Getreidebau ausschließlich zu ermuntern. Wenn man seit langer Zeit keine Hungersnoth mehr zu fürchten habe, so rühre dis hauptsächlich von der Mannichfaltigkeit der Kulturen her. Hr. Dupin d. ä. meynt, daß auch hier die Wahrheit in der Mitte liege. Ohne gegen die städtische Bevölkerung anzustoßen, müsse man auch an die friedlichen Landbauern denken, deren Ruf man nie hören wolle. Der Preis des Brods stehe übrigens immer im Verhältniß mit dem Taglohne. Es sey besser, 3 Sous für Brod zu bezahlen, und 30 Sous zu gewinnen, als 2 Sous für das Brod zu bezahlen, und nichts zu gewinnen. Der allzu niedrige Preis des Getreides würde für die Bauern sehr nachtheilig seyn, weil die Arbeit für viele unter ihnen aufhören und dadurch auch der Taglohn sich vermindern würde. Der Redner stimmt für das Amendement des Hrn. Laurence. Der Handelsminister erinnert, die Frage sey, ob die Tarifs permanent oder temporair seyn sollten. Man habe entschieden, daß sie beweglich seyn sollen, er sehe aber nicht ein, daß man deswegen in einer Zeit des Mangels zu dem Tarif von 1821 zurük gehen solle, der in einer Zeit des Ueberflusses gemacht worden sey. Dis sey unmöglich, der Tarif müsse offenbar vermindert werden. Deswegen stimme er gegen das Amendement des Hrn. Laurence. Hr. Karl Dupin: In dieser Aeußerung des Ministers findet ein wesentlicher Irrthum statt. Der von uns angenommene Tarif paßt für alle Fälle; er sieht den Ueberfluß wie den Mangel voraus. Hr. Reynard bemerkt unter dem beständigem Rufe zur Abstimmung, er könne nicht begreifen, wie die Kammer jezt einen höhern Tarif als den von 1830 annehmen könnte... (Die Stimme des Redners verliert sich im Tumulte.) Hr. St. Crieq: Wovon handelt es sich? Eine beschüzende Ziffer an die Stelle der verbotenen zu sezen. (Die Verwirrung erreicht den höchsten Grad.) Hr. Deiessert schlägt vor den §. 1 so zu endigen: „Die durch besagtes Gesez bestimmten

Digitized by Google

Gebühren, die durch alle Klassen um 1 Fr. für den Hectolitre vermindert werden sollen." Einige Stimmen verlangen die Priorität für dieses, andere für das Amendement des Hrn. Laurence. Es entspinnt sich ein tumultuarischer Streit darüber. Endlich gibt die Kammer dem Amendement des Hrn. Laurence mit 165 weißen gegen 145 schwarze Kugeln die Priorität. Der §. 1 wird angenommen, und hierauf auch noch in dieser Sitzung der zweite.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 31 März kommen mehrere Petitionen von unbedeutendem Interesse vor. Die Kammer nimmt in Erörterung des Getreidegesezes den §. 3 des 2ten Artikels des Hrn. Laurence an. Hr. v. St. Cricq schlägt vor: „Die Uebertaxe auf die Einfuhr durch fremde Schiffe ist in jedem Falle auf 1 Fr. 25 Cent. für den Hektolitre vermindert." General Lamarque spricht dagegen. Nachdem die HH. Delaroche, Demarçay, Delaborde, Cabanon, Lefebvre und der Handelsminister darüber gehört worden, wird das Amendement des Hrn. v. St. Cricq angenommen.

Der Moniteur enthält eine sehr umständliche Instruktion über die Hauptmittel, sich gegen die Cholera zu schützen, und über das Verfahren, wenn sich die Krankheit erklärt hat.

(Moniteur.) Am 30 März um Mitternacht waren 178 Personen von der Cholera befallen, 118 männlichen und 60 weiblichen Geschlechts. Es sind jezt 60 Todesfälle bekannt, 41 vom männlichen, 19 vom weiblichen Geschlechte. Krank sind noch 118, 77 männlichen, 41 weiblichen Geschlechts.

(Messager.) Man sieht weit weniger Equipagen als gewöhnlich auf den Straßen; aber die Zahl der Fußgänger hat nicht abgenommen. Die Damen bleiben zu Hause; die Familien halten sich Abends zusammen; einige Theaterlogen bleiben leer, aber die Bevölkerung im Ganzen fängt an, sich von dem ersten Schreken zu erholen, und der Handelsverkehr leidet nicht. Man ist sehr mit Reinigung der engen Straßen in der Cité beschäftigt. Am 31 Morgens waren große Haufen vor Notre-Dame in der Richtung des Hoteldieu versammelt. Es standen Truppen unter dem Gewehre, und es hieß, daß die Kranken, im Schreken Cholerapatienten neben sich zu haben, laut verlangten, das Spital zu verlassen. Wir wissen nicht, in wie weit diesem Volksgerüchte zu glauben ist.

Der Tribune zufolge soll die Cholera auch in Orleans seyn.

Dem National zufolge wollen Rußland, Preußen und Oestreich den Zwangsmaaßregeln, die von Frankreich und England in den Angelegenheiten Hollands für nöthig erachtet werden können, fremd bleiben. Die drei erstern Mächte würden im Beobachtungszustande bleiben und ihr Betragen nach den weitern Ereignissen einrichten. Uebrigens besize Holland eine große Vertheidigungskraft und ein Krieg mit demselben würde weder schnell noch leicht zu beendigen seyn.

(Gazette.) Die Aeußerungen des Lords Palmerston über Algier scheinen darauf zu deuten, daß die gegenwärtigen Minister sich verpflichtet haben, Algier zu räumen, so bald die öffentliche Stimmung in Frankreich dis gestatten würde. Wir wissen bestimmt, daß Hr. v. Polignac in dieser Beziehung nie eine Verpflichtung übernehmen wollte, und fordern jeden auf, uns eine amtliche Urkunde zu zeigen, die unserer Behauptung entgegen wäre.

Der Revenant theilt drei Schreiben des Hrn. Odillon-Barrot an den General Lafayette und den Herzog von Orleans (jezigen König) mit, welche man im Monate August 1830 nach der Julirevolution in einem der Quartiere des ehrenwerthen Deputirten auf der bekannten Reise von Rambouillet nach Cherbourg gefunden, in deren erstem der Briefsteller dem General Lafayette anzeigt, daß sie (die Deputirten) den Feind stärker gefunden hätten, als sie geglaubt, und daß sie glüklich den König bestimmt, mit allen seinen Leuten und auf der Stelle abzureisen; im zweiten, ebenfalls an den General gerichteten Schreiben, berichtet Hr. Barrot, daß sie den König zur Abreise bewogen, indem sie ihm Angst gemacht, und daß seine Streitkräfte beträchtlich und wohl aufgestellt gewesen. Im dritten an den Herzog von Orleans gerichteten Schreiben meldet Hr. Barrot dasselbe und fügt hinzu, man habe dem Könige vorgestellt, daß es im Interesse seines Enkels sey, dem Blutvergießen Einhalt zu thun; dieser Grund habe ihm eingeleuchtet. Das Schreiben schließt: „Genehmigen Sie die Huldigungen Ihres treuen Unterthans." (Man vergleiche das Schreiben aus Paris in der gestrigen Allg. Zeitung.)

Die Quotidienne widerspricht einer Behauptung des Constitutionnel, als ob Karl X dem Duc de Bordeaux den ehemaligen Lieutenant Wölfel als Militairerzieher beigeordnet habe, indem sie versichert, Wölfel sey blos Begleiter des Prinzen, um über seine Sicherheit zu wachen, und ihn im Falle der Noth vor dem Dolchstoß eines zweiten Louvel zu schüzen.

Die Gazette bemerkt, daß Ludwig XIII, XIV und XV mit dem Antritte ihres 14ten Lebensjahres für großjährig erklärt worden seyen. (Der Duc de Bordeaux, geboren den 29 Sept. 1820, tritt am 30 Sept. 1833 sein vierzehntes Jahr an.)

Der zu Paris gestorbene Viceadmiral Leissègues ward am 29 März auf dem Kirchhofe Montmartre mit allen militairischen Ehren begraben. Der Viceadmiral Emerian und der Artilleriekapitain Mayé hielten Reden an seinem Grabe.

Am 21 März war zu Rochefort Streit zwischen den Soldaten des 57sten Regiments und den Seetruppen. Von beiden Seiten gab es einige Verwundete.

(Temps.) Man schreibt aus Bayonne vom 23 März: „Wir erhalten diesen Augenblik die Nachricht, daß eine Volksbewegung zu Gunsten Don Pedro's zu Lissabon ausgebrochen sey. Don Miguel hat diese Hauptstadt verlassen, und die Kostbarkeiten und Krondiamanten mit sich genommen. Ein großer Theil der Linientruppen und eine beträchtliche Masse Volks stehen den königlichen Freiwilligen gegenüber; man heftet Proklamationen zu Gunsten Dona Maria's auf den Straßen an." Diese Nachricht kommt aber aus keiner so guten Quelle, daß wir ihr volles Vertrauen schenken könnten.

Aus Brest wird unterm 22 März gemeldet, daß die Korvetten l'Allier und Nièvre ausgerüstet wurden, um mit 800 Mann nach den Antillen abzusegeln. Die Gabarre Durance hatte am 22 März 240 Militaire eingeschift, die unverzüglich nach Guadeloupe unter Segel gehen sollten. Am 25 sollte auch die Gabarre Loire mit 350 Militairs nach Martinique absegeln.

(Aviso von Toulon 24 März.) Die zwei für die Expedition von Ancona bestimmten Artilleriebatterien sind provisorisch in

Digitized by Google

Toulon geblieben. Drei Kompagnien der Fremdenlegion wurden am 22 auf der Korvette Vigogne eingeschift, und gingen unverzüglich nach Algier unter Segel. Die von Morea zurükgekommene Fregatte Calypso wird wieder in die See gehen. Die Brigg Duconedic, Kapitain Missiessy, von Navarin kommend, wo sie am 6 März mit 18 Militairpassagieren abgesegelt war, ist am 22 auf der Rhede von Toulon angekommen. Einige Personen versichern, in der Hand einiger Legitimisten in Toulon gedrukte Exemplarien eines Konstitutionsentwurfs gesehen zu haben, den die Herzogin von Berry, in der Eigenschaft als Regentin Frankreichs im Namen ihres Sohns Heinrichs V oktroyiren würde. Diese Konstitution sollte liberaler als die Charte von 1830 seyn, und die Provinzial- und Kommunalfreiheiten versichern, wovon die Männer des Juste Milieu uns nur ein Scheinbild gegeben. Troz dieser prunkhaften Versprechungen fordern wir die Patrioten auf, diesen groben Fallstriken zu mistrauen.

* Paris, 31 März. Es bildet sich gegenwärtig eine neue karlistische Gesellschaft, zur Herausgabe einer wöchentlichen politischen Zeitschrift, die den Titel le Renovateur führen soll. Es ist eine Nachahmung der Gesellschaft, die im Anfange der Restauration den Conservateur schrieb, und besteht, wie diese, zum Theil aus Aristokraten, wie dem Herzog von Fitz-James und dem Marquis v. Dreux-Brézé, zum Theil aus Schriftstellern von Metier. Dazu hat man genommen, was man eben finden konnte, besonders einige ehemals republikanische, und jezt karlistische Romanschreiber. Es ist schwer zu begreifen, wie solche Werkzeuge einer Partei Ansehen oder Vertrauen verschaffen können, aber es ist der gemeine Fehler der politischen Parteien hier, daß sie sich selbst durch die Wahl ihrer Werkzeuge schaden. — Die Cholera ist das Objekt aller Gespräche, und hat für einige Tage alle andern Interessen verdrängt, man berechnet daß täglich 3 bis 4000 Personen Paris verlassen, und man hat die größte Schwierigkeit Postpferde zu finden. Die Administration hat die wirksamsten Maaßregeln genommen, die Krankheit zu bekämpfen. Sie hat 48 Bureaux errichtet, wo sich Tag und Nacht immer vier Aerzte, und acht Krankenwärter und Wärterinnen mit Arzneidepots ꝛc. befinden, die gratis alle Kranken besorgen müssen. Man hat mehrere Tonnen Cajaputöl, das man sich hier nur in schlechter Qualität verschaffen kan, kommen lassen, und in die Depots geschikt, die Fleischrationen der Garnison und der Gefangenen sind erhöht worden, eben so hat man ihnen wollene Gürtel und Strümpfe ausgetheilt, und den Armenkommissionen gestern 150,000 Fr. geschikt, um wollene Deken für die Armen zu kaufen. Man hat bemerkt, daß alle Krankheiten Choleraſymptome annehmen, aber man hoft, daß die Mortalität im Ganzen nicht größer als gewöhnlich seyn werde. Gestern konnte man weder Chlor, noch Cajaputöl mehr kaufen. Kampher und Opium waren zu unbegreiflichen Preisen gestiegen, man hat aber nach Amsterdam geschikt, um große Quantitäten davon kommen zu lassen. Einige Höflinge hatten verlangt, daß der Leibarzt des Königs, Marc, keine Cholerakranke besuchen solle, aber die Königin hat ihn gebeten, seine Pflicht zu thun, und erklärt, daß sie selbst das Hotel-dieu besuchen werde, woran man sie jedoch zu hindern suchen wird; jedoch wird der König nicht umhin können, die Spitäler zu besuchen. Die Cholera hindert übrigens weder Bälle noch Theater, und seit langer Zeit soll kein Ball so zahlreich besucht und so ausgelassen gewesen seyn als der vorgestrige Ball in den Variétés. Einige hundert junge Leute aus großen karlistischen Familien hatten sich vorgenommen die republikanische Masterade von Grenoble darin aufzuführen. Die Polizei hatte sie aber vorher bedrohen lassen, und so unterblieb es, sie kamen als Pierrots maskirt, und trieben ihren wilden Spuk bis am frühen Morgen. Die Cholera gilt allgemein für nicht ansteckend, doch will man die Universität und die Schulen schließen.

* Lyon, 29 März. Die unweise Maaßregel des Ministeriums, das 35ste Regiment wieder in Grenoble einrüken zu lassen, hat ihre Früchte getragen; ein Zweikampf hat zwischen dem Kapitain Hamelot, welcher die Voltigeurkompagnie zum Bajonnetangriffe leitete, und einem jungen Manne statt gefunden, in welchem Ersterer einen Schuß an den Kopf erhielt, der indessen nicht gefährlich seyn soll. Zwei andere Duelle wurden ohne Blut beigelegt. Etwa ein Duzend Offiziere, an welche ähnliche Herausforderungen ergangen waren, haben jede Genugthuung auf Befehl des Generals abgelehnt; sie wurden durch Posten vor ihrem Zimmer in Gewahrsam gehalten. Das Volk (und wir verstehen hierunter auch Leute aus den ersten Häusern) ist so aufgeregt, daß man von einer Weigerung der Waffenabgabe nach Auflösung der Nationalgarde spricht. Dis geht aus einer Aufforderung des ministeriellen Journal de Grenoble zur Ablegung der Waffen deutlich hervor. Dennoch behauptet dasselbe Blatt bis jezt seine oppositionelle Stellung gegen den Präfekten. Der Abgeordnete Penet stellt darin Vermittlung als den Zwek seiner Reise von Paris nach Grenoble dar, und protestirt gegen die später angeordneten Maaßregeln des Ministeriums. Der Ami du peuple Bastide ist, wenn gleich noch in Gewahrsam, doch nicht in strenger Haft; schwerlich wird bei dem Stande der Dinge sich etwas gegen ihn, so wie gegen die andern Verhafteten ergeben, selbst wenn die Sache, wie man vorhat, vor fremde Assisen gebracht werden sollte. — Aus Toulon hören wir von neuen am 23 in einer Kirche stattgefundenen Reibungen, welches schwerlich die lezten seyn werden, besonders nach der Duellwuth, die immer mehr um sich greift, und gleichsam den Bürgerkrieg vorbereitet. Die Grenobler Unruhen haben sichtlich die Republik um einen starken Schritt näher gebracht. Auf eine litterarische Ausforderung des Courrier gibt heute der Précurseur eine Erklärung über seine Tendenz. „Wir wollen," sagt er, „die Monarchie mit republikanischen Einrichtungen; wir wollen republikanischen Staatshaushalt, republikanische Gleichheit, republikanische Freiheit, quand même. Andere schwören den Personen Treue quand même, wir sind nur mit den Sachen unveränderlich verbunden." Gleichzeitig erklärt der Redakteur, daß der Courrier, wie er von Hrn. A. Perrier wisse, 20 bis 25,000 Fr. Unterstüzung vom Ministerium erhalten habe. Neuerdings ging gestern das Gerücht von einem beabsichtigten Aufstande in Lyon, und wird sich so oft erneuern, als es einigen jungen Leuten gefällt die Aengstlichen in Schreken zu sezen. Die im Stadthause Wache habenden Dragoner sind immer mit Infanteriegewehren bewafnet, die spanischen Reiter liegen noch auf dem Hofe; die Polizei läßt in allen Theilen der Stadt Gewehre aufkaufen, um vollends mit der Entwafnung ins Reine zu kommen. Also dergleichen Reibungen nennt man bei uns den Zustand des tiefsten Friedens; sie werden aber, je länger sie dauern, desto mehr an Intensität zunehmen. Sonderbare Spaachverwirrung! Glüklicher Weise hat der Gerichtshof sich in der Streitsache des Expräfekten und einiger Fabrikanten für inkompetent erklärt, und

Digitized by Google

wir haben also eine Gelegenheit weniger zum Skandal. Dagegen ist für das Volk eine neue Vorbedeutung eines Kriegs oder großer Unruhe in den Steingefechten hiesiger Straßenjungen gegeben, welche Gefechte sich bis jezt noch immer vor großen Volkserregungen zeigten, und oft mit solcher Schnelligkeit und Heftigkeit um sich geiffen, daß, weil die Polizei nicht genügte, Truppen gegen diese Knaben requirirt werden mußten. Die Polizei ist diesmal bei Zeiten ins Mittel getreten. Ich sah neulich ein solches Gefecht mit an, und fragte einen Alten, der bei mir stand: „Was denkt ihr davon?" „Herr", erwiederte er und schaute nach den Alpen, „wenn der Schnee da ein wenig vermindert seyn wird, kommt Er gewiß wieder." „Wer denn?" fragte ich weiter. Er hob ein wenig den Kopf, blinzte mit den Augen und murmelte: „der Kaiser", indem er mir den Rüken drehte. Ich weiß wohl, daß er nicht von Barbarossa sprach, aber mir fielen doch der Koffhäuser und die Raben ein. Jedes Volk hat seinen weltlichen Messias, und ist es zu verwundern, daß die Franzosen ihn in Napoleon personifiziren?

Niederlande.

(Memorial belge.) „Es ist bestimmt, daß der König von Holland sich geweigert hat, dem Vertrage der 24 Artikel beizutreten, und daß Graf Orloff mit dieser Erklärung nach London abgereist ist. Die Mittheilung dieses Entschlusses wurde vor zwei Tagen der Regierung durch Sir R. Adair und Hrn. v. Talleyrand gemacht. Sogleich gingen Befehle an alle Korpschefs ab, sich auf jedes Ereigniß bereit zu halten. Wir glauben nicht an einen unmittelbaren Angrif Hollands, allein er ist möglich, und das Land muß sich darauf vorbereiten. Die größte Thätigkeit herrscht im Kriegsdepartement. Man arbeitet an der Organisation eines Pontonierkorps; General Evain ist in Unterhandlung mit der französischen Regierung, um die Abtretung einer vollständigen Equipage der im Arsenal von Douai befindlichen kupfernen Pontons zu erlangen. Man hofft, daß diese Unterhandlung keine Schwierigkeiten finden, und man die Pontons binnen Kurzem zu Brüssel ankommen sehen werde. — Die bei der belgischen Armee angestellten französischen Offiziere hatten bekanntlich nach dem Feldzuge vom Monat August das Recht, nach Verlauf von sechs Monaten die Armee zu verlassen und nach Frankreich zurükzukehren. Da diese Frist am nächsten 6 April verlaufen ist, so hat der Kriegsminister eine Entscheidung des Marschalls Soult nachgesucht, welche diese Offiziere bis zum Frieden zur Verfügung der belgischen Regierung stellen wird. Man hat allen Grund zu glauben, daß der Marschall dis billigen werde."

Der Courrier de la Meuse stimmt der Ansicht der Gazette de France bei, daß die neuen Unruhen in Frankreich größtentheils dem Widerspruche beizumessen seyen, in welchen sich die Handlungsweise der französischen Regierung mit dem von ihr proklamirten Prinzip gesezt. Allein dis scheint jenem Blatte nicht die alleinige Ursache, denn alsdann müßten sich seit der Thronbesteigung des Königs Leopold in Belgien dieselben Erscheinungen gezeigt haben; auch in Belgien sey in der Konstitution das Prinzip der Volkssouverainetät proklamirt, ohne daß die Regierung die äußersten Konsequenzen desselben zulasse. Der Courrier findet demgemäß den weitern Grund in der Volksverschiedenheit: in dem großen Leichtsinne des französischen Volks, in seiner Sucht nach dem Neuen, während der Belgier, religiös, arbeitsam, mit seinem Familienwohle beschäftigt, sich nur dann um die öffentlichen Angelegenheiten kümmere, wenn man seine Freiheit, seine Gebräuche und Gewohnheiten antaste.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Bayern reiste von München am 4 April Morgens nach Italien ab.

Die bayerische Staatszeitung berichtet aus Passau vom 27 März: „Die Nachricht vom Ausbruche der Cholera in Pisek (Böhmen) hat sich bestätigt; in der Prager Zeitung vom 20 März wird Pisek ausdrüklich als von der Cholera befallen angeführt. Alle Orte zwischen Prag und diesem Orte sollen vollkommen gesund seyn; auffallend ist der bedeutende Sprung, den die Krankheit sonach gemacht hat. Pisek ist 10 Meilen von der bayerischen Gränze entfernt. — Der Pilsener Kreis ist jezt völlig befreit, im Klattauer Kreise wird nur noch das Dorf Chlumtschan als befallen angezeigt."

Aus Landau wird unterm 27 März geschrieben: „Gestern Abend erhielt die Militairbehörde eine Stafette aus Zweibrücken. Alsbald ging an die beiden ersten Kompagnien des Regiments Wrede, unter den Hauptleuten Winter und Schör, Befehl, diesen Morgen nach Zweibrücken aufzubrechen. Jeder Soldat erhielt 60 Patronen. Bei Thoreinschluß brachen sie auf, und nahmen einen Wagen voll Patronen mit. Eine Stunde von der Stadt ließen die Hauptleute die Gewehre laden. Morgen früh sollen drei neue Kompagnien und eine Artilleriebatterie nach dem nemlichen Bestimmungsorte aufbrechen. — Am 28 März wurde zu Ehren des wieder in Freiheit gesezten Dr. Fein, Mitredaktors der deutschen Tribüne, in Kaiserslautern ein Mittagsmahl veranstaltet, welchem viele Beamte und Bürger beiwohnten. Nach aufgehobener Tafel erschien plözlich der Landkommissair von Kaiserslautern mit mehreren Gendarmen, in der Absicht, Hrn. Fein aufs Neue zu verhaften. Dieser zeigte aber die Protokolle des Friedensrichters zu Winnweiler vor, worauf sich der Landkommissair wieder entfernte. — Im Rheinkreise soll die bayerische Staatszeitung als Beilage mit dem dortigen Kreis-Intelligenzblatte (welches alle Gemeinden halten müssen) unentgeldlich vertheilt werden."

(Würtemberg.) Stuttgart, 4 April. Der ständische Ausschuß, der in lezter Woche versammelt war, hat unter Anderm beschlossen, bei den Ständen, deren Einberufung man Ende dieses Jahrs erwarter, auf Preßfreiheit anzutragen. Die Mitglieder des Ausschusses sprachen sich dahin aus, daß die Censur, wie sie bei uns gegenwärtig gehandhabt wird, unzwekmäßig und den Interessen des Landes entgegen sey. Vor fünf Tagen ist von Heilbronn eine Adresse eingelaufen, in welcher Se. Majestät angegangen wird, den Landtag unverzüglich zu versammeln. Aehnliche Petitionen werden in mehrern Städten des Landes vorbereitet. Man ist auf das Resultat hievon gespannt. Die Hauptschwierigkeit, diesem Verlangen, auch wenn es sich im ganzen Lande aussprechen sollte, in gewünschter Eile zu entsprechen, dürfte in der Unmöglichkeit liegen, die großen Vorarbeiten, welche der kommende, wichtige Landtag erfordert, in kurzer Zeit zu beendigen. Wie verlautet, sind folgende Dinge im Werke: 1) Ein

Gesez über die zu befreiende Presse; 2) ein andres über die Ablösung der Feudallasten; 3) eine neue Regulirung unsers Steuersystems; 4) ein Strafgesezbuch; 5) vollkommene Anschließung des würtembergisch-bayerischen Zollvereins an Preußen. (Neckar Z.)

* Aus dem Großherzogthume Hessen, 2 April. Gestern wurde ein Fest zu Ehren der freien badischen Presse in Weinheim, an der Bergstraße, von Freunden der Preßfreiheit aus Heidelberg, Mannheim, Darmstadt, Frankfurt, Hanau, Mainz, Frankenthal, Weinheim und vielen umliegenden badischen und hessischen kleinern Orten feierlich begangen. Im Karmeliterkloster hatte man das Mahl veranstaltet. Die näher wohnenden Deputirten des lezten badischen Landtags, eilf an der Zahl, waren dazu geladen worden, und der größte Theil derselben, worunter v. Itzstein, Mohr und Gerbel aus Mannheim, Kerner aus Seckenheim, Winter und Mittermaier aus Heidelberg und Grimm aus Weinheim, folgten der an sie ergangenen Bitte. Es war ein fröhlicher Anblik, wie nach und nach von den verschiedenen Seiten des Städtchens, bei günstigstem Frühlingswetter, die gefüllten Kutschen einrollten und die größte Herzlichkeit, das freundlichste Sich-Verstehen theils neue Bekanntschaften knüpfte, theils alte erneuerte. Im Ganzen über zweihundert Gäste waren erschienen, und auch das etwas beschränkte Lokal beschränkte doch nicht die Kräftigkeit der Lieder, Toaste, Reden. Und nicht blos verschiedenartige deutsche Accente ließen sich dabei hören — selbst das entferntere Westphalen war vertreten — sondern auch drei anwesende Polen sprachen in fremdartigem und doch gutem, ächtem Kerndeutsch die sie bewältigenden Gefühle aus, ja ein junger Grieche sprach sein χαίρετε der Gesellschaft zu, und von Neuem ward jedem Theilnehmer in überzeugender Weise klar, daß die Gewalt großartiger Ideen stärker, entschiedener und nachhaltiger wirkt, als alle materielle Gewalt; daß sie leise, aber doch entschieden und stark ihre Wirkungen äußert, und auch auf unsre Zeit dieselben nicht verfehlen wird.

* Wiesbaden, 31 März. Bei der Eröfnung unsrer Landstände ward Se. Durchlaucht der Herzog bei seiner Ankunft von einer Deputation der Herrenbank und der Landesdeputirten, wozu auch der geheime Rath Herber gehörte, empfangen und in den Sizungssaal begleitet. Mit fester Stimme verlas er die (mitgetheilte) Thronrede. Hierauf wurde von dem anwesenden Staatsminister, Freiherrn v. Marschall, die Verpflichtung derjenigen landständischen Mitglieder vorgenommen, welche zum erstenmal in die Versammlung getreten sind. Unter solchen befand sich auch der königl. bayerische Reichsrath Graf v. Schönborn, als erbliches Mitglied der Herrenbank. Die zeitherigen landesherrlichen Kommissarien bei derselben, v. Arnoldi und Tippell, sind auf ihr Ansuchen von dieser Funktion entbunden, und diese dem Ministerialrath v. Dungern, Schwiegersohn des Staatsministers v. Marschall, übertragen worden. Wie man behauptet, soll die Mehrzahl der Landesdeputirten sich bereits dahin ausgesprochen haben, damit beginnen zu wollen, gleich der vorigen Landesdeputirtenversammlung die geschehene Vermehrung der Herrenbank, als verfassungswidrig, anzugreifen, und vorläufig jede Mitwirkung mit derselben abzulehnen. In der Thronrede findet sich der Beweggrund zu dieser von der Staatsregierung ergriffenen Maaßregel angedeutet. Man ist daher um so begieriger auf die Adresse der Landesdeputirten, die hiernach diesen Punkt gewiß nicht unberührt lassen werden. Im Allgemeinen möchte die Vermehrung der Herrenbank in der Art, wie sie als Aushülfe des Augenblicks eingetreten ist, leicht noch manche Verlegenheiten für die Staatsregierung zur Folge haben. Es ist namentlich nicht zu verkennen, daß dadurch ein dem Herzogthume fremdes Interesse ein allzugroßes Gewicht in dieser Kammer erhalten kan, was bei einer geschiktern Leitung auch in geeigneten Fällen die zweite Kammer influenziren dürfte.

* Kassel, 28 März. Außer den Deputationen von sämtlichen Bürgergarden unsers Landes kamen nun noch vergangenen Montag die Vorsteher sämtlicher Dorfgemeinden des Kreises Kassel, in Folge einer allgemeinen in dieser Beziehung getroffenen Verabredung, in hiesiger Residenz an, um neben andern Dingen auch die Erscheinung des Gesezes für die allgemeine Bürgerbewafnung in den Stadt- und Landgemeinden zu sollizitiren. Die versammelten Vorsteher der Dorfgemeinden begaben sich in corpore zum Palais des Kurprinzen-Regenten und verlangten eine Audienz, die denselben auch gewährt wurde. Der Prinz erwiederte auf ihre dringende Vorstellung und Bitte um baldige Bekanntmachung verschiedener längst vom ganze Lande erwartetee Gesezе zur Vollziehung der Verfassungsurkunde ihnen mündlich, daß bei ihm die Schuld nicht sey, daß diese Gesezе bisher noch nicht erschienen seyen; daß in seinem Kabinette und beim Ministerium nichts liegen bleibe; daß sie sich daher nur an die Stände zu halten hätten, bei denen die Ursache der Verzögerung allein zu suchen sey. Die gedachten Vorsteher übergaben zugleich eine von dem hiesigen Obergerichtsanwalte Hahn zu diesem Ende verfaßte an die Staatsregierung gerichtete Bittschrift, welche mit den Worten schließt: „Wir dürfen der hohen Staatsregierung nicht verhehlen, daß die Verzögerung der in unsrer allerseits beschwornen Verfassung feierlichst versprochenen Anordnungen die Gemüther des Landmanns ihr entfremden würde. Sollte aber der Landtag, wie man schon befürchtet, sogar aufgelöst werden, bevor die theils zur Einführung der Verfassung wesentlich erforderlichen, theils zur Wiederherstellung unsers vernichteten Wohlstandes nothwendigen Einrichtungen getroffen worden, so ist ernstlichst zu besorgen, daß wir die Ordnung in unsern Gemeinden nicht werden erhalten können. Wir Alle würden alsdann in den Fall der Nothwendigkeit versezt werden, unsre Aemter niederzulegen. Wolle deshalb hohe Staatsregierung unsre Bitte: um Ertheilung der erwähnten Gesezе vor dem Schlusse des gegenwärtigen Landtags und um möglichste Beschleunigung derselben huldreichst genehmigen.“ Ein Gesuch ähnlichen Inhalts wurde von den Vorstehern an die Ständeversammlung gerichtet. In diesem zeigten sie sehr naiv den Landständen an, was sie aus dem höchsteigenen Munde des Prinzen vernommen, als welcher die lange Verzögerung der Erscheinung der von ihnen sollizitirten Gesezе den vier Thaler Diäten, welche die Herren Stände sich gut schmeken ließen, beizumessen geruhte. Sämtliche anwesende Dorfgemeindenvorsteher vereinigten sich Nachmittags zu einem frohen Mahle. Es waren ihrer wohl sechzig hier beisammen. Da gerade an diesem Tage die Bürgergarden der Stadt Kassel den Deputirten der fremden Bürgergarden in einem andern Saale des nemlichen Lokals ein Fest gaben, so mischten sich nach aufgehobenem Bankett die Städter und Landleute fröhlich unter einander. — Vom 29 März. Die Landstände haben sich in drei langen öffentlichen Sizungen fast ausschließlich mit dem neuen Entwurfe für die

Digitized by Google

allgemeine Bürgerbewafnung beschäftigt. Die Versammlung nahm alle wesentlichen vom Ausschusse vorgeschlagenen Verbesserungen an; in einigen minder wesentlichen Punkten gab sie mehr den Wünschen als den Gründen der Staatsregierung nach, zum Beweise, daß nicht Starrsinn die Schritte unsre Vertreter leite. Als die Stände das diskutirte Gesez sogleich revidiren wollten, um zur definitiven Beendigung der Verhandlungen und zur Abstimmung zu schreiten, widersezte sich der Vertreter der Staatsregierung, weil er hoffe, daß die Landstände sich bis zur nächsten Sizung eines Bessern besinnen würden. Endlich bat er sich, ehe man zur Abstimmung schreite, noch eine geheime Sizung aus, die ihm zwar zugestanden wurde, in der es ihm aber, aller Gesandtheit ungeachtet, dennoch nicht gelang, bei den Ständen eine wesentliche Veränderung ihrer Ansichten hervorzubringen. Die Sizung am folgenden Tage, wo das Gesez mit den vom Ausschusse bemerklich gemachten und für nothwendig erachteten Modifikationen durch Stimmenmehrheit angenommen wurde, gab an den Tag, daß die Ständeversammlung nichts Besseres zu finden vermocht hatte, wie das die große Mehrzahl der Verständigen im Lande längst wußte, und es steht nun dahin, ob die Staatsregierung sich ebenfalls zu versöhnender Nachgiebigkeit entschließen wird. Man hofft und wünscht dis. In der That möchte es schwer werden, abermals Wochen lang zu laviren, aber mit vollen Segeln gegen den Wind zu schiffen. Die Rükkehr des Prinzen-Regenten wird entscheidend in dieser Beziehung seyn.

Aus Gotha wird vom 25 März geschrieben: „Nach gründlicher Berathung einer dazu niedergesezten Kommission und unter Zuziehung des Stadtraths und eines Ausschusses der Bürgerschaft ist ein Entwurf zu einer neuen Stadtordnung zu Stande gekommen, welcher nunmehr die höchste Bestätigung erhalten hat. Die landesväterliche Absicht dabei geht dahin, der hiesigen Bürgerschaft eine selbstständigere Verwaltung ihrer Gemeindeangelegenheiten zu geben und in den Bürgern durch angemessene Theilnahme an der Verwaltung des Stadtwesens den Sinn und Eifer für das gemeinsame Wohl ihrer Stadt zu erhöhen. Damit ist einem längst gehegten Bedürfnisse abgeholfen, und die neue Stadtordnung darf als der Grundstein des künftigen Verfassungsgebäudes angesehen werden, welches als eine höchst wichtige, mit dem ganzen innern Staatsleben eng verknüpfte Angelegenheit einer sorgfältigen Berathung unterliegt."

(Hannover.) Nachdem Kurhessen vom 1 Jan. d. J. an mit Preußen in Zollverband getreten war, wurden die schmerzlichsten Klagen ausgesprochen, daß die von Norden nach Süden durch die Stadt Hannover führenden Straßen von allem Frachtwagenverkehr entblößt seyen, und man hätte wirklich eine bedeutende Verminderung dieses Verkehrs erwarten sollen. Dagegen hat sich der Verkehr in Wirklichkeit nicht nur nicht vermindert, sondern sogar vermehrt. Im Ganzen hat der Frachtverkehr auf der Bremer Straße, so wie auf der von Celle, Lüneburg und Hamburg in den Monaten Januar und Februar d. J. 272 Wagen und 501 Pferde mehr betragen als in denselben beiden Monaten des vorigen Jahrs. (Hannov. Z.)

(Sachsen.) Leipzig, 30 März. Nach Aeußerungen gut unterrichteter Personen dürfte die am 28 März in Berlin erfolgte Ankunft des königl. sächsischen Finanzministers v. Zeschau damit in Verbindung stehen, daß nach einer Mittheilung der preußischen Regierung die in Berlin mit Abgeordneten mehrerer deutschen Staaten, wie mit Bayern und Würtemberg, den beiden Hessen ꝛc. wegen Bildung eines gemeinsamen deutschen Zollsystems dermalen gepflogenen Unterhandlungen nunmehr so weit vorgerükt seyen, daß eine thätige Mitwirkung des Königreichs Sachsen zu diesem hohen Zwekk jezt eben so nothwendig als allseitig wichtig erscheine. (Leipz. Z.)

Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen waren am 31 März in Dresden eingetroffen.

Preußen.

Berlin, 26 März. Privatbriefen zufolge herrscht in Warschau großer Unmuth. Er rührt zum Theil daher, daß sich jede Klasse der Gesellschaft in ihren Erwartungen getäuscht sieht. Diejenigen Kaufleute, welche des eignen Interesses wegen keinen thätigen Antheil an der Revolution genommen haben, sich vielmehr während derselben stets nach der früheren Regierung sehnten, befinden sich gleich Andern, die den lebhaftesten Antheil an der Revolution nahmen, ohne Nahrung, ja sie sind eigentlich noch schlimmer daran, denn da sie die wohlhabendsten sind, so müssen sie die meisten Steuern zahlen. — Von dem russischen Militair in der Hauptstadt hat der Gewerbstand so gut wie gar keinen Absaz, denn es hat nichts als den geringen Sold. — Ein Gerücht geht, welches aber, nur von Reisenden erzählt, von keinen Privatbriefen aus Warschau bestätigt wird, daß Warschau's Thore vom 3 bis zum 6 März geschlossen gewesen, und daß diejenigen jungen Polen, die als mittel- oder unmittelbare Theilnehmer an der Revolution verdächtig waren, nach Kiow abgeführt worden seyen, um in verschiedene Militairkorps gesteckt zu werden. Als Grund dieser Maaßregel führen die Reisenden die Entdekung eines gegen die Regierung angezettelten Komplotts an, in welchem auch ein russischer General verwikelt seyn soll. — In Posen will man bestimmt wissen, daß eine Masse von 120,000 Mann Russen dicht an der preußischen Gränze schlag- oder besser marschfertig stehe. Dem dortigen Posenschen Generalkommando soll neulich der Befehl von hier zugegangen seyn, das vor Kurzem entlassene Reservekorps auf den Kriegsfuß zu sezen. Der Handel in Posen wird durch die von dahin geschikten russischen Offizieren gemachten Aufkäufe von Manufakturwaaren einigermaaßen belebt. (Schwäb. M.)

† Berlin, 31 März. Bei der gestrigen Parade sind die neuen Beförderungen bekannt gemacht worden, die in der Armee statt gefunden haben. Sie sind weniger zahlreich, als man vermuthet hatte. Es ist kein Feldmarschall ernannt worden, und diese Würde bleibt also einstweilen noch ganz erledigt. Der Prinz Karl (Sohn des Königs) wurde unter Andern zum Generallieutenant befördert. Außerdem sind mehrere neue Dienstanstellungen verfügt worden, unter denen die des Generallieutenants v. Grolmann zum kommandirenden General im Großherzogthume Posen bemerklich ist. — Wir haben hier die Ueberzeugung, daß die einstweilige Besezung von Ancona durch die Franzosen den Frieden der Welt nicht stören wird, so wenig wie früher ihr Einrüken in Belgien ihn gestört hat. Die Diplomatik wird heutiges Tags solcher Zwischenereignisse leicht Meister, und wenn es auch nicht immer schnell damit geht, so geht es doch sicher auf das feste Ziel hin, als welches alle Kabinette sich die Erhaltung des Friedens gesezt haben. Daß der ungewisse Zustand in den Niederlanden noch fortdauert, ist ein Uebel, das man beklagen muß, zugleich aber ein Beweis, daß diese Verhältnisse nicht vermögend

Digitized by Google

sind, es zu einem Bruche zwischen den großen Mächten zu bringen; wenn Holland und Belgien sich nicht die Hände bieten, und der Vermittlung durch Nachgiebigkeit freiwillig entgegenkommen, so können die Unterhandlungen allerdings noch Jahre lang sich hinschleppen. Daß aber Belgien nicht französisch und republikanisch geworden, sondern für sich bestehend und monarchisch ist, darf in der Wagschale der Vortheile und Nachtheile des jezigen Zustandes nicht übersehen werden. — Am Rhein hat man eine erschreckliche Furcht vor den Saint-Simonisten, auf die man, weil sie Preußen immer loben und sich gern blau kleiden, den Spruch angewendet hat: Timeo Danaos et . . . ferentes! Uebrigens, während einige Leute sagen, die Saint-Simonisten seyen die neuen Jesuiten, behaupten andre, sie seyen die ächten Freimaurer, und im Besize der wahren Traditionen des Templerordens! — Ueber das Schikal der polnischen Flüchtlinge, die noch auf preußischem Boden verweilen, sieht man mit nächstem einer sehr milden, in Verabredung mit Rußland zu treffenden Bestimmung entgegen. Daß sie gezwungen werden sollten nach Polen zurükzukehren, davon ist nicht und war nie die Rede, wohl aber hat man die Umtriebe abstellen müssen, wodurch unbefugte Einmischer den zur Rükkehr willigen und geeigneten Polen die Vorhaben wieder auszureden suchten. — Die Königstädtische Bühne hat eine Trauerfeier zu Ehren Goethe's angekündigt.

Rußland.

Se. Maj. der Kaisee hat unterm 18 Febr. einen Vorschlag des Minister-Comité's genehmigt, wonach dem Direktor der russisch-amerikanischen Kolonien ein Adjunkt beigegeben, und derselbe von der Generaldirektion unter den Offizieren der kaiserlichen Marine oder unter andern Beamten gewählt, durch die obern Behörden bestätigt und mit dem Genusse aller durch die Privilegien der Gesellschaft dem Oberbandirektor zugesicherten Vorrechte dem Staatsdienste beigezählt werden soll.

Die Dampfschiffahrt zwischen St. Petersburg und Lübeck mit den Schiffen Nikolaus I und Alexandra hat den Aktionairen für das Jahr 1832 einen Gewinn von 1,118,727 Rubel Bankassignationen ergeben.

† Von der russischen Gränze, 21 März. Es war für den Augenblik eine veränderte Dislokation der russischen Armee beschlossen worden, man ist aber davon zurükgekommen, und es bleibt beim Alten. Die Truppen, welche Befehl bekommen hatten, Halt zu machen, sezen ihren Marsch nach den innern Provinzen wieder fort. Dem Vernehmen nach hatte die Nachricht von der gewaltsamen Besezung von Ancona im ersten Augenblike zu St. Petersburg für nöthig erachten lassen, größere Truppenmassen an den Gränzen von Polen aufzustellen, um im Nothfalle schneller an den Rhein gelangen zu können; nachdem es sich aber gezeigt hat, daß die Sache sich auf diplomatischem Wege abthun läßt, so ist es aus Rüksicht auf die bessere Erhaltung und Verpflegung der Truppen bei ihrer weitern Auseinanderlegung, die schon früher anbefohlen war, geblieben. Man versichert, daß in Petersburg der größte Unwille über das Benehmen der Franzosen gegen den römischen Stuhl herrschte, und daß man Anfangs den Krieg für unvermeidlich ansah. Auch soll dem Grafen Pozzo di Borgo aufgetragen werden seyn, nicht nur den Unwillen des Kaisers über eine so völkerrechtswidrige Handlung dem Pariser Kabinette unumwunden zu erkennen zu geben, sondern dasselbe auch auf die Folgen aufmerksam zu machen, falls die vom Papste verlangte Genugthuung nicht geleistet werden sollte. Seitdem scheinen aber theils von Paris, theils von Wien, Depeschen eingegangen zu seyn, welche die Sache in einem mildern Lichte darstellen, und man glaubt, es werde zu keinen ernstlichen Irrungen kommen. Man hat sich in Paris durch die energische Sprache des russischen Botschafters überzeugen müssen, daß das Petersburger Kabinet die gerechten Forderungen des Papstes nachdrüklich unterstüzen will, und hierin auch auf die andern Kontinentalmächte rechnen kan. Das französische Kabinet könnte sich also nicht verhehlen, daß es eine der mächtigsten Koalitionen gegen sich hervorrufen würde, wenn es in dieser Sache nicht dem Rechte gemäß handeln wollte. Bis hieher hat wirklich die Besorgniß vor einem Kriege Frankreich in den Schranken der Mäßigung erhalten; es ist daher für das im Innern von verschiedenen Parteien zerrissene, und auch von Außen bedrohte Frankreich sehr zu wünschen und auch zu erwarten, daß sich die bisherige Mäßigung seines Ministeriums abermals bewähren, und der übereilte Schritt bei Ancona, auf eine angemessene Weise wieder gut gemacht werden wird.

Polen.

Am 27 März hielt der Administrationsrath unter der Präsidentur des Fürst-Statthalters seine erste Sizung; als Mitglieder dieser Behörde nahmen folgende Beamten daran Theil: der Generallieutenant Rautenstrauch, Oberdirektor und Präsident der Kommission für das Innere, den Kultus und den öffentlichen Unterricht; der Generallieutenant Kossezki, Oberdirektor und Präsident der Justizkommission; der wirkliche Staatsrath Fuhrmann, Oberdirektor der Finanz- und Schazkommission; der Staatsrath Zielinski, Generalkontroleur und Präsident der Oberrechnungskammer. Zum stellvertretenden Rath und Staatssekretair ist der außerordentliche Staatsrath Tomowski berufen worden. — In allen Kirchen der Hauptstadt wurde am 26 März das unterm 26 Febr. erlassene kaiserliche Manifest dem versammelten Volke vorgelesen. Eine ähnliche Kundmachung desselben soll durch das ganze Königreich erfolgen. — Am 26 gab auch der Generalgouverneur Graf Witt den zur Feier am 25 aus den Wojewodschaften zu Warschau angelangten Beamten und Gutsbesizern ein glänzendes Mittagsmahl.

Augsburger Kurs vom 5 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅜
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107⅛
- universinal. 100 fl	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175½	174½
- Partial à 4 Pr.	123⅜	123⅛
- Metalliq. à 5 Pr.	88⅜	87⅛
- detto à 4 Pr.	78	77⅝
-B. Akt. à Sem. 185	1155	1153
Polnische Loose	82	81½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅞	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅝
Wien in 20ger 1 M.	—	100¼
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	—	99⅛
Leipzig - -	99⅛	—
London - -		10. 6.
Paris - -	—	117⅞
Lyon - -	—	117⅞
Mailand - -	—	59⅝
Genua -	—	59⅝
Livorno - -	—	56¾
Triest - -	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

*München, 4 April. Wie schon in der Allg. Zeit. (Außerordentliche Beilage vom 30 März) angeführt wurde, sprach in der öffentlichen Sizung unserer Akademie der Wissenschaften deren Vorstand, Hr. Geheimer Rath v. Schelling, einige Worte über Goethe's Tod. Diese Worte waren der Ausdruk eines augenblicklichen Gefühls. Die Nachricht von des großen Dichters Tode war erst am vorhergehenden Abende zu München angekommen. Erwähnung verdienen sie wenigstens in soferne, als sie eine der ersten, wo nicht die erste öffentliche Aeußerung über die Trauernachricht waren, als durch sie die öffentliche Sizung einer Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied der Verewigte war, und mit der er durch ihre vorzüglichsten Mitglieder in steter Beziehung stand, unmittelbar in eine Todtenfeier des großen Verstorbenen verwandelt wurde, und als diese wenigen Worte ganz unerwartet in Folge rein wissenschaftlicher Erörterungen, von Herzen gesprochen, eine außerordentliche Sensation erregten. „Es gibt Zeiten, sagte Hr. v. Schelling, in welchen Männer von großartiger Erfahrung, unerschütterlich gesunder Vernunft, und einer über allen Zweifel erhabenen Reinheit der Gesinnung, schon durch ihr bloßes Daseyn erhaltend und bekräftigend wirken. In einer solchen Zeit erleidet — nicht die deutsche Literatur blos, Deutschland selbst, den schmerzlichsten Verlust, den es erleiden konnte. Der Mann entzieht sich ihm, der in allen innern und äußern Verwirrungen wie eine mächtige Säule stand, an der Viele sich aufrichteten, wie ein Pharus, der alle Wege des Geistes beleuchtete; der, aller Anarchie und Gesezlosigkeit durch seine Natur feind, die Herrschaft, welche er über die Geister ausübte, stets nur der Wahrheit und dem in sich selbst gefundenen Maaß verdanken wollte; in dessen Geist und, wie ich hinzusezen darf, in dessen Herzen Deutschland für alles, wovon es in Kunst oder Wissenschaft, in der Poesie oder im Leben, bewegt wurde, das Urtheil väterlicher Weisheit, eine lezte versöhnende Entscheidung zu finden sicher war. Deutschland war nicht verwaist, nicht verarmt, es war in aller Schwäche und innerer Zerrüttung groß, reich und mächtig von Geist, so lange — Goethe — lebte."

*München, 4 April. Folgende Erläuterungen über den Versuch des Hrn. Bernhard, dessen Sie in der Beilage zur Allg. Zeit. vom 3 April erwähnten, dürften nicht ohne Interesse seyn. Hr. Bernhard hatte den kleinen Apparat so vorgerichtet, daß er mit und ohne Luftpumpe in Operation gesezt werden konnte. Das Experiment wurde ohne Anwendung der Luftpumpe vollzogen. Jedesmal floß das aufgestiegene Wasser heiß heraus, da Hr. Bernhard die Abkühlung in der Höhe ganz beseitigt hatte. Obschon nur der kleine, aus 20 Flintenlaufstüken bestehende Heizapparat des in Nr. 211 der Allg. Zeit. vom vor. Jahre beschriebenen Quekfilbermodells auch hier angewendet worden war, das Speiserohr nur ½ Zoll im Durchmesser hielt, so flossen doch nach mehreren in Beiseyn von Sachverständigen vorgenommenen Messungen im Durchschnitte in einer Minute 5 bayer. Maaß heißes Wasser in der Höhe heraus. Die Quantität blieb sich mit und ohne Anwendung der Luftpumpe gleich. Das Steigerohr war übrigens frei aufgestellt, und jedem für Ohr und Betastung zugänglich. Man fühlte und hörte eine Art rollender Bewegung des ohne mechanische Gewalt aufsteigenden Wassers. Außerdem hatte Hr. Bernhard auch noch in ungefähr 40 Fuß Höhe des Steigerohrs einen Hahn mit Glasrohr verbunden angebracht, der zuweilen geöfnet wurde, und wo man das Wasser in die Glasröhre eintreten und durchfließen sah. Es läßt sich zwar nichts Einfacheres, aller Gefahr und Reparatur Freieres für Krafterzeugung mehr denken, als ein Bernhard'scher Apparat ohne Luftpumpe, Abkühlvorrichtung und Fallrohr (das heiße Wasser floß nemlich bei dem angeführten Experimente beinahe am höchsten Punkte heraus), indem man zu dessen Konstruktion nichts als einen Heizkessel, ein Steigerohr und ein Speiserohr bedarf, um das Wasser auf eine beliebige Höhe aufsteigen zu machen, und ⅔ der erlangten Höhe als Betriebskraft benuzt werden können. Dennoch erklärte der Erfinder selbst, daß er diese Modifikation oder Abstuzung seines ursprünglichen Prinzips keineswegs als eine allgemeine Verbesserung, sondern nur als ein Surrogat ansähe, das, wie gewöhnlich, dem surrogirten Original nachstehe, bedeutend mehr Brennmaterial bedürfe, und für Bergwerks-Entwässerungen von bedeutender Höhe nicht anwendbar sey. Dennoch dürften viele Fälle auf dem Kontinente vorkommen, wo man diese höchste Einfachheit und Reparatur-Befreiung einer Ersparung von Brennmaterial vorzöge.

Die Stuttgarter Zeitung stellt in einem aus Heidelberg datirten Artikel folgende Betrachtungen an: „Nöthiger als je ist es im gegenwärtigen Augenblike, sich über den Zustand der Dinge aufzuklären, nicht durch Komplimente und Redensarten sich einschlummern zu lassen, noch über leeren Deklamationen von der trüben und furchtbaren Zeit die Zeit selbst sich zu verderben und die zum Handeln erforderliche Kraft abzuschwächen. Es wäre vergebens, vielen, mit welchen man der Meynungen willen zerfallen ist, Gründe entgegen zu halten; Alles, was man sagen konnte, ist längst gesagt worden; aber die Schwäche vieler Regierungen ist das Geheimniß der Stärke ihrer Gegner. Macos intra muros peccatur et extra ruft man wohl der lieben Gewohnheit wegen bisweilen seufzend aus; aber besser als dieser unfruchtbare Seufzer würde eine freiwillige Revision der politischen Sünden seyn, damit das intra über das extra einen Vorsprung gewänne. Theorien verschwinden am besten vor Thaten. Ihr Mangel, ihr völliger Mangel, die gränzenlose Lahmheit und Halbheit ist der schrekliche Magenkrebs am Körper unserer neuesten Zeit; durch ihn werden die edelsten Säfte und Kräfte aufgezehrt. Leute, welche mit der Denkweise und Stimmung des Volkes näher sich zu befreunden Gelegenheit haben, müssen es fühlen, wie nachtheilig die Ueberzeugung hievon auf die Gemüther der Mehrzahl zurükwirkt. Allein über diesen Gegenstand predigen wollen, ist das Allerüberflüssigste und Unräthlichste, denn Jene, die es am meisten berührt, leihen ihr Ohr am wenigsten, und sie wandeln ruhig am Ufer, weil die drohende Ueberschwemmung noch nicht völlig in der Nähe ist, oder unmittelbar ihre Füße benezt. Die Verblendung stellt sich sowol im Leben der Staaten als der Einzelnen jederzeit als die Vorbotin großen Unglüks ein. Es erregt aber wahrhaft Jammer, wenn man eine Nation, wie die deutsche, mit so herrlichen Anlagen und Bestimmungen, mit so reichen Hülfsquellen und

üppigen Lebenssäften muthwillig sich selbst zerstören und auflösen sieht, aus keiner andern Ursache, als weil sie alle diese leztern nicht zu verwenden versteht, und Niemand, von den Pfuschern und Quakfalbern sie befreiend, mit ächten Heilmitteln sie retten will.

(Baden.) Der Freisinnige sagt in einem größern Artikel: „Je näher der Zeitpunkt heranrükt, wo das seit einer Reihe von Jahren in Konstanz garnisonirende Regiment vermöge höchster Ordre diese Stadt und überhaupt die Seegegend verlassen soll, desto lauter und lebhafter drükt sich, nach mehreren uns zugekommenen Berichten, die Betrübniß, die Kränkung, die Erbitterung eines großen Theils der Einwohner aus, und es richtet sich zumal die lezte Empfindung bei Schwachen, des selbstständigen Urtheils minder Mächtigen, oder bei Irregeführten durch vorgespiegelte falsche Thatsachen, Tag für Tag entschiedener gegen dieselbe zweite Kammer, die man vor Kurzem noch wegen ihres treuen, standhaften und wohlthätigen Wirkens dankbarst verehrte und zum Himmel erhob.... An allem dem seyen die Stände Schuld, deren übertriebene Sparsamkeit die Regierung zu den gemeinschädlichsten Reduktionen genöthigt, oder vielleicht durch Aufreizung zu solchen verderblichen Maaßregeln, als Aeußerungen der Ungunst, veranlaßt habe. Für den materiellen Verlust, welchen dergestalt Konstanz mit seiner Umgebung erleide, können die glänzendsten Vorträge und liberalen Deklamationen der Deputirten nicht als Ersaz gelten. Darum wäre Nachgiebigkeit besser gewesen als Strenge. Kein billiger Mensch wird die Klagen der Konstanzer für unbegründet achten; keiner wird ohne innige Theilnahme die schöne Stadt, voll von Denkmalen einer glüklichen Zeit, reich an großen und rühmlichen Erinnerungen, umgeben von aller Pracht der Natur, und durch die glüklichste Lage wie zur Königin des Handels über alle Uferländer des herrlichen Sees, und weiter hin nach allen Himmelsgegenden bestimmt, nun gleichwol in trauriger Abnahme zu erblikken, mit verringerter Volkszahl, tief herabgekommenem Wohlstande, mit gelähmter Industrie und den Fleiß des Arbeiters nicht mehr lohnendem Landbau, Alles ohne eigenes Verschulden, blos in Folge politischer Umstände, verlorner Anstalten und Stellen (worunter zumal die bischöfliche Kurie), sodann der engherzigen Handelssysteme der Nachbar- und Uferstaaten, und durch mancherlei über Gewerbe, Handel und Landbau verhängte Ungebühr des positiven Rechts. Niemand wird verkennen, daß die nicht blos von Humanität und Billigkeit, sondern sogar von bloßer Staatswirthschaft der badischen Regierung vorgeschriebene Aufgabe sey, der Stadt Konstanz und überhaupt der interessanten Seegegend thunlichst aufzuhelfen, um diese schöne Provinz, welche wohlgepflegt eine der köstlichsten Juwelen der badischen Krone, eine der ergiebigsten Quellen des Staatsreichthums seyn könnte, durch alle Mittel, die der Staatsgewalt zu Gebote stehen, zur Wohlhabenheit empor zu heben, wenigstens vor dem Versinken in Armuth zu bewahren.... Indem wir hiernach die Klagen der Konstanzer im Allgemeinen für höchst begründet erachten, können wir doch nicht umhin, eine tiefe Betrübniß und fast Beschämung darüber auszusprechen, daß man sie gegen die Landstände richte, und daß, im Unmuthe über erlittene materielle Beschädigung, Manche der idealen Interessen, die da am Landtage gewahrt, errungen, befestigt wurden, zu vergessen geneigt scheinen.... Was würde man von den Ständen gesagt haben, wenn sie beim Militairbudget, dessen wesentliche Verminderung die öffentliche Stimme laut und dringend begehrte, den Forderungen der Regierung dermüthig folgsam willfahrt hätte? Würden nicht auch die Patrioten der Seegegend gegen eine so knechtische Kammer sich in gerechtem Unwillen erhoben haben? Und ist es also das Loos der redlichen Deputirten und der loyalen Kammer, daß sie, möge sie Eines oder das Andere thun, in jedem Falle dem Vorwurfe, dem Mißvergnügen, der Verunglimpfung preisgegeben sey? Wahrlich, in Erscheinungen dieser Art liegt wenig Ermunterung für die verfassungstreuen, und ihrer Pflicht alle andern Rüksichten opfernden Deputirten; dagegen liegt darin eine Ermuthigung für die Feinde der Konstitution, für die zugleich knechtisch und herrisch gesinnte Reaktionspartei. Ihr biedern Bewohner des Seekreises, ihr Verständigen, Wohldenkenden und Freigesinnten, ihr sagt euch sicherlich nichts von der Sache der Konstitution und der Freiheit darum, weil das Regiment, auf dessen Fortbestz ihr wohl gerechten Anspruch habt, nach dem Willen des Ministeriums von dannen zieht."

** Frankfurt a. M., 1 April. Man versichert sich von der nahe bevorstehenden Ostermesse ein Resultat, das mit dem der zwei oder drei lezten Messen einen erfreulichen Kontrast bilden dürfte. Namentlich glaubt man, es werde die Messe für englische Manufakturwaaren sehr gut ausfallen, indem von diesen in der lezten Zeit sehr wenig aus dem Grunde abgesezt werden konnte, weil die Kundleute aus mehreren Ländern, die sich damit hier zu versehen pflegen, theils ganz weggeblieben waren, theils nur sehr geringe Vorräthe einkauften, um mittelst ihre alten Lager aufräumen zu können. Dis soll ihnen denn auch in der Zwischenzeit in der Art gelungen seyn, daß jezt in eben jenen Ländern sich ein wirklicher Bedarf an dergleichen Waaren äußert, ein Umstand, der, allee Wahrscheinlichkeit nach, einen desto stärkern Absaz auf der nächsten Messe herbeiführen dürfte. Die hiesigen Wollager, besonders was die gangbaren Sorten betrift, sind im gegenwärtigen Augenblikke ziemlich erschöpft, da im verflossenen Winter das Meiste nach den rheinpreußischen und belgischen Fabrikstädten hin abgesezt wurde. Indessen erwartet man bis zum Eintritte der Messe noch hinlängliche Zufuhren aus dem Oestreichischen und andern Produktionsländern, um jeder Frage genügen zu können. Im Wesentlichen ist seit den lezten vierzehn Tagen eine merkliche Flaue in diesem Handelszweige eingetreten, wozu die auf den britischen Märkten herrschenden Konjunkturen Anlaß gegeben haben. Denn in England soll zwar die Baumwollenfabrikation dermalen ziemlich schwunghaft seyn, der Betrieb der Wollenmanufakturen hingegen stoken, was denn auch auf den Absaz des rohen Materials Wirkung äußern muß. Uebrigens gehören noch immer jene Mittelwollen, die im Durchschnittspreise auf 100 bis 125 fl. der Centner zu stehen kommen, zu denjenigen Gattungen, welche zeither die meisten Käufee fanden.

Polen.

Fortsezung des neuen organischen Statuts.

Art. 29. Zu den Pflichten des Staatsraths des Königreichs Polen gehören: 1) Die Durchsicht und Entwerfung von Vorschlägen zu neuen Gesezen und Verordnungen, die sich auf die allgemeine Verwaltung des Königreichs beziehen. 2) Die Lösung von Streitigkeiten und Fragen, die sich zwischen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden über die zu deren Ressort gehörigen Gegenstände erheben. 3) Die Prüfung der Vorstellungen und Bitten von den Versammlungen der Provinzialstände und

von den Wojewodschaftsräthen in Bezug auf die Bedürfnisse und das Wohl des Landes, so wie der auf solche Vorstellungen und Bitten zu ertheilende Bescheid. 4) Die Revidirung des von dem Administrationsrathe angefertigten jährlichen Budgets der Einkünfte und Ausgaben des Königreichs, so wie der Berichte des Generalkontroleurs über die Rechnungsrevision in den verschiedenen Verwaltungszweigen. 5) Die Einsicht der von den Oberchefs der verschiedenen Verwaltungszweige über ihre Geschäfte in den ihnen anvertrauten Interessen eingesandten Berichte. 6) Die Bestimmung hinsichtlich einer gegen Beamte, welche unmittelbar von Uns oder in Unserm Namen ernannt worden, wegen amtlicher Vergehen einzuleitenden gerichtlichen Untersuchung. Art. 30. Alle in den obigen Artikeln 24 und 25 enthaltenen Bestimmungen über die bei den Sizungen und bei dem Vollzuge von Beschlüssen des Administrationsrathes zu beobachtende Ordnung findet ihrer ganzen Ausdehnung nach auch auf die Geschäfte des Staatsraths des Königreichs Polen Anwendung. Art. 31. Die auf die Gesezgebung bezüglichen Angelegenheiten und andere Vorschläge von großer Wichtigkeit, hinsichtlich deren Uns eine vorgängige sorgfältige Kombinirung mit den in den andern Theilen des Reichs bestehenden Gesezen und mit dem allgemeinen Wohle desselben erforderlich scheinen möchte, so wie auch das von dem Staatsrathe des Königreichs Polen Uns vorgelegte Jahresbudget, werden zu lezter Durchsicht und Bestätigung an den Staatsrath des russischen Kaiserthums gelangen. Zu diesem Ende wird in demselben ein besonderes Departement unter dem Namen eines „Departements für die Interessen des Königreichs Polen" gebildet; in diesem Departemene werden von Uns ernannte Mitglieder aus Unsern Unterthanen des Kaiser- und Königreichs Siz haben. Art. 32. Der bei Unserer Person befindliche Ministerstaatssekretair des Königreichs Polen wird Uns über die Angelegenheiten, welche vermittelst des Statthalters von dem Administrations- und Staatsrathe an ihn gelangen, Vortrag halten, und auch dem Statthalter des Königreichs Unsere kais. königl. Befehle kund thun. Art. 33. Alle von Uns sanktionirten Gesezе, Befehle und Verordnungen, die sich auf das Königreich Polen beziehen, werden von Unserm Ministerstaatssekretair dieses Königreichs kontrasignirt und sollen in das Gesezbuch eingetragen werden. Art. 34. Alle administrativen und gerichtlichen Angelegenheiten im Königreiche Polen sollen in polnischer Sprache verhandelt werden. Art. 35. Die Administrationsangelegenheiten werden den Regierungskommissionen übertragen, die unter der Präsidentschaft der Oberdirektoren stehen. Solcher Kommissionen werden drei angeordnet: 1) Die Kommission für die innern Angelegenheiten und die geistlichen Interessen, so wie für den Nationalunterricht. 2) Die Justizkommission. 3) Die Finanz- und Schazkommission. Art. 36. Außer diesen Kommissionen wird eine Oberrechnungskammer eingesezt, um eine allgemeine Rechnungsrevision über die Einkünfte und Ausgaben des Königreichs zu führen; der Generalkontroleur führt den Vorsiz in derselben. Art. 37. Die Angelegenheiten, deren Entscheidung den Umfang der Befugnisse der Oberdirektoren und der Kommissionen überschreitet, werden dem Administrationsrathe übertragen; diejenigen aber, deren Entwiklung nicht der dem Rathe und dem Statthalter des Königreichs verliehenen Gewalt zukömmt, sollen durch den Ministerstaatssekretair Uns vorgelegt werden. Art. 38. Die Oberdirektoren, der Generalkontroleur, die Mitglieder des Administrations- und des Staatsraths des Königreichs, so wie diejenigen der Regierungs-Kommissionen, sind für jedes Vergehen gegen die Gesezе, gegen Unsere Befehle und Verordnungen verantwortlich. Sobald ihre Uebertretungen in der vorgeschriebenen Form dargethan und durch den Staatsrath des Königreichs erwiesen werden, soll dieser Rath Uns unverzüglich zu Unsrer Entschridung darüber Bricht erstatten, mit dem Gesuche um Unsern Beschluß hinsichtlich einer gegen die Schuldigen einzuleitenden gerichtlichen Untersuchung. Art. 39. Die jezige Eintheilung des Königreichs in Wojewodschaften, Distrikte, Kreise, Stadt- und Dorfbezirke (Gemeinden) verbleibt auf ihren frühern Grundlagen, und jedee dieser Theile behält seine alten Gränzen bei, bis in Zukunft für das Gemeinwohl des Königreichs Veränderungen für nothwendig erachtet werden. Art. 40. In jeder Wojewodschaft wird eine Wojewodschaftskommission angeordnet: sie besteht aus einem Präsidenten und aus Kommissarien, welche mit Erfüllung der von den Oberregierungskommissionen erlassenen Befehle in der durch eine besondere Verordnung in dieser Hinsicht vorgeschriebenen Form beauftragt sind. Art. 41. Die Verwaltung der Städte wird der durch die Stadtversammlungen erwählten Obrigkeit und in den Dorfbezirken (Gemeinden) den Vögten übertragen. In den Städten haben die Bürgermeister, in den Dörfern abee die Vögte für die Vollziehung der Regierungsbefehle zu sorgen. III. Von den Adelsversammlungen, Bezirks- (Gemeinde-) Versammlungen und Wojewodschaftsräthen. Art. 42. In allen Wojewodschaften werden nach der frühern Art und Weise Adelsversammlungen, Versammlungen der Stadt- und Dorfgemeinden und Wojewodschaftsräthe bestehen. Art. 43. In jedem Kreise besteht eine Versammlung aus dem grundbesizenden Adel, unter dem Vorsize eines von dem Statthalter in Unserm Namen ernannten Marschalls, um zwei Mitgliedee für den Wojewodschaftsrath zu wählen und eine Kandidatenliste einzureichen, welche von der Regierung bei Besezung von Vakanzen in den verschiedenen Verwaltungszweigen berüksichtigt werden soll. Art. 44. Die Adelsversammlungen können nur auf Berufung von Seite des Statthalters des Königreichs zusammenkommen; dieser bestimmt den Tag der Zusammenkunft, den Gegenstand der Berathungen und die für dieselben erforderliche Zeit. Art. 45. Kein Edelmann kan zur Theilnahme an den Berathungen der Adelsversammlungen zugelassen werden, wenn er nicht in das Kreisbuch eingetragen ist, nicht das Bürgerrecht im Königreiche Polen hat, nicht wenigstens 21 Jahre alt ist und irgend ein unbewegliches Eigenthum besizt. Art. 46. Die Adelsbücher eines jeden Kreises sollen von dem Wojewodschaftsrathe angefertigt und von dem Administrationsrathe bestätigt werden.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

△ Luzern, 30 März. Noch hat die Tagsazung keinen definitiven Entscheid in den Angelegenheiten von Basel gegeben. Die beiden Parteien in der Behörde stehen sich scharf einander gegenüber. Schon schien sich der Sieg auf die Seite der Garantisten zu neigen, indem Freiburg zu ihnen überging, und bald die zu einem Konklusum erforderliche Stimmenzahl (12) vorhanden ward. Die Freunde der Stadt Basel richteten ihre Augen auf Zug, das sich bis jezt noch nicht erkläre hatte. Man suchte dasselbe zu gewinnen. Allein die Scene änderte sich wieder, als bei späterer Verhandlung der Sache, den 27 März, der Ge-

Digitized by Google

sandte von Freiburg, Statthalter Scheller, so sich äußerte: „Ich habe mich, hob er an, bereits zue unbedingten Garantie der Verfassung erklärt. Diese Erklärung aber beruhte auf zwei Motiorn: 1) Auf Erzielung einer Mehrheit; 2) auf Garantirung der Verfassung und nichts Weiterm, also nicht auf Garantirung eines Gesezes zugleich, welches, vermöge der Kantonal-Souverainetät, keiner eidgenössischen Garantie unterstellt werden kan. Es liegt nun aber außer Zweifel, daß die Handhabung der Garantie keine Mehrheit erhalten wird, und erhielte sie diese, so würde sie ohne Wirkung seyn, denn, selbst die Tagsazung kan denjenigen Theil der Landschaft mit keinem Rechte zu Wiedervereinigung mit einer Regierung zwingen, welche sie, die Landschaft, selbst von sich gestoßen hat. Es kan sich auch nicht mehr um Garantirung einer Verfassung handeln, welche vom Volke verhaßt, von der Regierung aber verlezt, ja zerstört worden ist. Baselś Regierung kan somit keine Verfassung mehr anrufen, sie hat sich durch ihre Trennungsurkunde außer dieselbe geworfen; sie steht auch nicht mehr als eine rechtmäßige Schweizerregierung da, denn sie hat nicht blos alle Bande zwischen ihr und ihrem Volke zerrissen, sondern selbst der Bundesakte zuwider gehandelt. Welche Rüksichten der Tagsazung hat diese Regierung in anderem Betreffe verdient? Einen Bürgerkrieg hat ihr Benehmen erzielt, aber für Vereinigung der erbitterten Gemüther, für Ruhe und gesezliche Ordnung im Vaterlande hat sie nichts gethan. Taub widee alle Räthe und Ermahnungen der Tagsazung und ihrer Repräsentanten, haben ihre Gesandtschaften nichts als Verwahrungen und Protestationen zu Protokoll gegeben, friedliche Rathschläge aber stets von sich gestoßen. Seitdem sie nun aber in gesteigertem Uebermuthe achtungslos für die Bundes- wie für die eigene Verfassung, auch ohne Achtung vor der Verwahrung des Vororts, eine Trennung ausgesprochen und durch Vollziehung derselben, während versammelter Tagsazung, den Entscheidungen dieser vorgegriffen hat, ist unsere Lage und Stellung zu dieser Regierung nicht mehr diejenige, auf welche Freiburgs erstes Votum berechnet war. Mein Antrag geht demnach nun dahin, es sey der Stand Basel, als außer den Bund, die Verfassung und jede gesezliche Ordnung gestellt, aufzufordern, sich zu reorganisiren, und es sollen, bis dieses geschehen seyn wird, eidgenössische Repräsentanten und Truppen ihm entzogen werden. — Es wurde zu einer Abstimmung geschritten, und gegenüber der unbedingten Garantie der Antrag von Freiburg in die Abmehrung gesezt. Für die unbedingte Garantie stimmten Uri, Schwyz, Unterwalden, Schaffhausen, Wallis, Graubündten, Tessin, Neuenburg und Genf. Hingegen für eine Rekonstituirung stimmten Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn, Appenzell, St. Gallen, Thurgau, Argau. Da für jede Meynung vier neue Stimmen fielen, so war kein Konklusum vorhanden. Glarus beharrte auf Trennung der Landschaft von der Stadt Basel. Waadt wollte eine bedingte Garantie. Zug und Basel enthielten sich der Abstimmung. Was nun weiter geschehen soll, weiß Niemand. Inzwischen geht die Trennung faktisch vor sich.

[illegible] * Aus der Schweiz, 2 April. Nicht nur das Gerücht, sondern als ganz offenkundige Thatsache berichteten die meisten Schweizer Blätter Konferenzen der sogenannten Urkantone in Brunnen, und allgemein sprach man davon, daß eventuelle Abreden getroffen worden seyen, wie sich diese Kantone gegen die neu konstituirten Kantone bei sich erhebenden Reaktionsversuchen benehmen wollen. Dieses, und vorzüglich aber das Lükenhafte des Bundesvertrages hinsichtlich der Garantie der Verfassungen, veranlaßte bei Gelegenheit der Tagsazung die entschiedenen Freunde der neuen Ordnung der Dinge auch zusammen zu treten, und das Ergebniß dieser Berathungen war nun nachfolgender Konkordatsentwurf, der bereits die Genehmigung des hohen Standes Luzern erhalten hat: „Die unterzeichneten, ans Anlaß der außerordentlichen Tagsazung in Luzern anwesenden Standesgesandtschaften haben in mündlicher Besprechung die Wünschbarkeit näherer Bestimmungen über Umfang und Folgen der Garantie von Verfassungen zu erörtern sich bewogen gefunden, und in der Ueberzeugung, daß ein brüderliches Einverständniß über diesen wichtigen Gegenstand zwekgemäß sowol für Behauptung und Förderung innerer Wohlfahrt ihrer respektiven Stände, als im Interesse des gemeinsamen Vaterlandes getroffen werden könnte, sich zum nachstehenden Entwurfe eines Konkordats vereinigt, den sie bei allseitigem Abgange von Aufträgen oder Vollmachten in treuer Ergebenheit ihren Kommittenten einfach zur Berathung und Genehmigung vorlegen und empfehlen. Entwurf eines Konkordats über die Garantie der Verfassungen. In Ermangelung näherer Bestimmungen des Bundesvertrages über Umfang und Folgen einer Gewährleistung der Verfassungen und in der durch den §. 6. des Bundesvertrages begründeten Berechtigung haben die eidgenössischen Stände Luzern, Zürich, Bern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau folgendes Konkordat unter sich abgeschlossen: Art. 1. Indem die vorgenannten, dem gegenwärtigen Konkordate beitretenden Stände ihre auf dem Grundsaze der Volkssouverainetät beruhenden, in das eidgenössische Archiv niedergelegten Verfassungen gegenseitig gewährleisten, verpflichten sie hierdurch, sowol die dem Volk jedes Kantons nach seiner Verfassung zustehenden Rechte und Freiheiten, als die verfassungsgemäß aufgestellten Behörden jedes Kantons und ihre verfassungsmäßigen Befugnisse aufrecht zu erhalten. Sie gewährleisten sich ferner, daß Aenderungen dieser Verfassungen einzig in der durch jede Verfassung selbst festgesezten Weise vorgenommen werden können. Art. 2. Wenn in einem der beitretenden Kantone wegen Verfassungsverlezung Zerwürfnisse entstehen, welche die allgemeine Ruhe desselben gefährden, so üben nach fruchtlos versuchter Vermittlung die übrigen im Konkordate begriffenen Kantone insgesamt das Schiedsrichteramt aus. Die Schiedsrichter haben streng nach dem Sinne der bestehenden Verfassung zu urtheilen, und können in derselben keinerlei Veränderungen vornehmen. Art. 3. Zu Bildung des Schiedsgerichts sendet jeder der beitretenden Stände (mit Ausschluß des selbst betheiligten Kantons) einen von seiner obersten Kantonsbehörde gewählten Schiedsrichter. Diese Schiedsrichter sind an keine Instruktion gebunden. Art. 4. Der betheiligte Stand ist pflichtig, sich dem Spruche zu unterziehen, den die konkordirenden Stände nöthigenfalls vollstreken. Art. 5. Durch die verheißene Garantie anerkennen die beitretenden Stände ihr Recht und ihre Pflicht, einander Schuz und Schirm zu leisten, und, unter Anzeige an den Vorort, einander selbst mit bewaffneter Macht einzeln oder in Gemeinschaft zu Hülfe zu ziehen, um Ruhe, Ordnung und Verfassung, wo diese gefährdet seyn sollten, aufrecht zu erhalten. Art. 6. Gegenwärtiges Konkordat wird mit ausdrüklichem Vorbehalte aller aus dem bestehenden Bundesvertrage hervorgehenden Rechte und Pflichten der beitretenden Kantone sowol gegen gesamte Eidgenossenschaft, als gegen die einzelnen übrigen Stände abgeschlossen. Sobald der Bundesvertrag der Eidgenossen revidirt und in denselben die angemessenen Bestimmungen über Umfang und Wirkung der Garantie der Verfassungen aufgenommen seyn werden, tritt dieses Konkordat als erloschen außer Kraft und Wirksamkeit. Luzern, den 17 März 1832.“ Unterzeichnet von den Gesandtschaften der sieben oben genannten Kantone. — Zu diesem Konkordatsentwurfe gehört noch nachstehendes Protokoll über weitere Behandlung des Entwurfes. „Protokoll über eine von den Gesandtschaften, die sich zu dem Konkordatsentwurfe vom 17 März dieses Jahrs vereinigt hatten, nachträglich gepflogene Verabredung. Die Gesandtschaften der hohen Stände Luzern, Zürich, Bern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau haben sich hinsichtlich der Behandlungsweise des Konkordatsentwurfs vom 17 März d. J. dahin verständigt: 1. Der von den konferirenden Gesandtschaften unterzeichnete Originalentwurf wird in das Archiv des hohen Standes Luzern niedergelegt. 2. Jede Gesandtschaft der sieben Stände erhält zu Handen ihrer Kantonalbehörde eine von der Gesandtschaft von Luzern beglaubigte Abschrift des Originalentwurfs. 3. Die Beschlüsse der großen Räthe der theilnehmenden Kantone über den Konkordatsentwurf sollen der Regierung des Standes Luzern in möglichster Beför-

derung eröfnet werden. 4. Im Falle der Ratifikation der betreffenden Kantone übernimmt der Stand Luzern die Ausfertigung des Konkordats und die Einhändigung desselben an die Kantonalregierungen. 5. Jedem Stande der Eidgenossenschaft ist der Beitritt zu diesem Konkordate vorbehalten. 6. Die gegenwärtige Verabredung wird dem Konkordatsentwurfe beigefügt, in das Archiv des Standes Luzern abgegeben, und jeder Gesandtschaft eine beglaubigte Abschrift dieses Protokolls zugestellt. Luzern, den 21 März 1832."

Litterarische Anzeigen.

[729] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers polytechnisches Journal.

Erstes März-Heft 1832.

Inhalt. Ueber die alte und neue London-Brüke. Mit Abbildungen. — Einfache Methode, um Waaren auf Eisenbahnen durch Dampfwagen über schiefe Flächen zu bringen, wodurch die Eisenbahnen auf gewöhnlichen Straßen mit unregelmäßigen Nivellirungen anwendbar werden. — Ueber eine neue Vorrichtung zum Wenden der Wagen auf gekrümmten Eisenbahnen. Nebst einem Zusatze des Uebersetzers. — Ueber neue Wagen für Eisenbahnen. — Ueber die Zugkraft bei verschiedenen Schnelligkeiten und auf verschiedenen Arten von Straßen. — Ueber verbesserte Wagenräder. — Verbesserung an den Achsen und Angeln der Räder an den Wagen, welche auf Eisenbahnen zu gehen bestimmt sind, mit Abb. Mit Anmerkungen des Uebersetzers. — Verbesserte Bauart von Rädern für Eisenbahn-Wagen. Mit Abb. — John Oldham's verbesserte Rollen für Stühle, Sopha's u. dgl. Mit Abb. — Perdonnet's Bericht über die Fortschritte, welche die Eisenfabrikation in den letzten Jahren in Frankreich gemacht hat. — Bemerkungen über die Rettung Schiffbrüchiger, und Vorschlag zur Anwendung von Steigraketen zu diesem Behufe. — Ueber die Färbestoffe des Krapps. — Einfaches Verfahren zur Bereitung von flüssigem Chlor als desinficirendem Mittel. — Ueber die Anwendung der Knochengallerte als Nahrungsmittel. — Miszellen. Die Mechanic's-Institution zu Dortford. — Preis von hundert Dukaten auf die beste Art von Oefen. — Beantwortung der Fragen, Baader's verbesserte Eisenbahnen betreffend. — Terrat's Rechnungs-Apparat. — Neue Ausgabe von Appert's Werk über die Aufbewahrung der Speisen. — Chlorkalk taugt nicht zur Tilgung des Gestankes fauler Seethiere. — Wohlfeile Methode Silberpapier nachzumachen. — Weingeist aus Kastanien. — Bartlett's Methode, Zeichnungen und Gemälde zu übersirnissen. — Firniß für Kupfer, der so schön und so dauerhaft wie der englische seyn soll. — Allen's Verbesserungen an Pianofortte's. — Dujardin's Waldhörner und andrer messingene Blasinstrumente. — Colrman's elastische Pferdegurte. — Ueber einige wenig bekannte Düngerarten. — Vortheile des Kartoffelbaues mit ganzen Kartoffeln.

Zweites März-Heft.

Inhalt. Henry's weitere Versuche über die dreinfüirende Kraft höherer Temperaturen. Mit Abbildungen. — Ueber die Anwendbarkeit des Bernhard'schen Kraftapparates. — Ueber ein neues Ruderrad für Dampfschiffe auf Kanälen und Flüssen. Mit Abb. — Verbesserungen an Schlössern und andern Verschließ-Vorrichtungen für Thüren und andere Dinge. Mit Abb. — Neuer Sicherheitslader für Jäger. Mit Abb. — Ueber einen Raketenstok zum See- und Militairgebrauche. Mit Abb. — Apparat zur Rettung aus Feuersgefahr. Mit Abb. — Verbesserungen an dem Sicherheitsbrode für Schiffe. — Verbesserter Feuerrost. Mit Abb. — Verbesserter Stuz- oder Trag Bok, welcher sich beim Kalfatern auf Werften benuzen läßt. — Bericht des Hrn. Peclet über die neuen Kamine des Hrn. Bronzac. — Verbesserungen an den Maschinen, durch welche den Vorgesponnsten (rovings) der Baumwolle und anderer Faserstoffe ein gewisser Grad von Konsistenz gegeben wird, und durch welche diese Vorgespinnste auf Spulen oder Walzen aufgewunden werden. Mit Abb. — Verbesserungen an der Fabrikation von Bandwaaren. Mit Abb. — Verbesserungen an den Maschinen und Apparaten zur Papierfabrikation. Mit Abb. — Verbesserungen an Schreibfedern und Federhältern, so wie an den Methoden, sich derselben zu bedienen. Mit Abb. — Neue Methode gläserne Gefäße und Geräthschaften mit Verzierungen und Figuren auf denselben zu verfertigen. — Schwärzungsapparat für gewisse Arten von Denkerpressen. — Ueber eine verbesserte Luftpumpe und einen Verdichtungsapparat für elastische Flüssigkeiten. Mit Abb. — Ueber einen Viscosimeter oder ein Instrument, um die Klebrigkeit der mit Gummi verdikten Farben und Beizen in den Kattundrukereien zu bestimmen. Mit Abb. — Miszellen. Englische Patente. — Polytechnische Schule in St. Petersburg. — Der Pont du Louvre zu Paris. — Uhrmacher-Schule zu Marn. — Ueber die Baltimore- und Ohio-Eisenbahn. — Robert's Feuergewehr, welches 15mal in einer Minute schießt. — King's und Blasdel's verbesserte Kardätschen. — Gutes Brod von ausgewachsenem Korn. — Brodbereitung mit Beihülfe der Kartoffel. — Hawley's verbesserte Getreide-Schwinge. — Mittel gegen die Wurmkrankheit der Schafe. — Ueber die Festigkeit und Stärke verschiedener Arten von Bauholz. — Nachgemachter Granit. — Zerstörung des Unkrautes auf gepflasterten Wegen und Höfen. — Ertrag der Tabaksteuer in Großbritannien.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 gGr. oder 16 fl. Münze.

---

[725] Preis-Erniedrigung und Fortsezung.

Die Gartenzeitung aus Frauendorf

erscheint 1832 in dem 10ten Jahrgange wöchentlich 1 Bogen in 4to à 1 Thlr. 12 Gr.

Die Jahrgänge 1825 bis 1830 inkl. werden jezt für 10 fl. oder 6 Thlr. abgegeben. — Jeder einzelne Jahrgang aber für 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Obstbaumfreund,

herausgegeben von J. C. Fürst, erscheint 1832 in dem 4ten Jahrgange wöchentlich 1 Bogen in 4to à 1 Thlr. 12 Gr.

Der verständige Bauer Simon Strüf.

Verfaßt von J. C. Fürst, Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf. 3te Aufl. 3 Bde. 100 Bogen, mit vielen Abbild. in Kupfer, Steindruk und Holzschnitt. Bei 6 Exemplaren Abnahme ein 7tes gratis. 2 fl. 24 kr.

Der Obstgärtner im Zimmer,

oder Anweisung zur Erziehung und Haltung aller Arten tragbarer Obstbäume in Töpfen von H. N. Dieker, Obergärtner in Frauendorf. 11 Bogen. 8vo. 346 Seiten mit vielen Abbildungen in Holzschnitt. Erster Pränumerationspreis 8 Gr.

Diese, bereits durch einen großen Absaz allgemein vortheilhaft bekannten, außerordentlich wohlfeilen Artikel empfiehlt zu weiterer geneigter Abnahme der Verleger Fr. Puster.

---

[628] Bei Fleischmann in München ist zu haben:

Dr. C. Ph. Krämer, die Molken- und Badanstalt Kreuth im bayerischen Hochgebirge bei Tegernsee. Mit 1 Abbildung. 8. In Umschlag geheftet 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Die großen Fortschritte der trefflichen Kuranstalt in Ausdehnung und innerer Einrichtung, die alljährlich sich mehrende Anzahl der Kurgäste, und vorzüglich die an Vollkommenheit und Wirksamkeit in Deutschland noch unübertroffene Molken-Anstalt machten diese neue Beschreibung zum nothwendigen Bedürfnisse. Aerzte lernen darin den Zustand der Anstalt, ihre Kurmittel und die gemachten Erfahrungen kennen; Kurgästen aber dient sie als genügender Wegweiser beim Gebrauche der Kur.

Digitized by Google

[687] In Matth. Rieger sel. Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist erschienen, und als Christenlehr- und Präfungs-Geschenk zu empfehlen:

Schönberg, Matth., kurze Andachtsübungen zum allgemeinen christlichen Gebrauche. 18. 1832. 6 kr.

— Auszug der Geschichte des alten und neuen Testaments. 12. 1832. 6 kr.

---

[683] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Hermann, Friedr. Ben. Wilh. (Professor), staatswirthschaftliche Untersuchungen über Vermögen, Wirthschaft, Produktivität der Arbeiten, Kapital, Preis, Gewinn, Einkommen und Verbrauch. gr. 8. München, Weber. 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 fl.

---

[669] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in München in der literarisch-artistischen Anstalt):

Flathe, Dr. Ludw., Geschichte Macedoniens und der Reiche, welche von macedonischen Königen beherrscht wurden. 1r Thl. Von der Urzeit bis zum Untergange des persisch-macedonischen Reiches. gr. 8. 2 Rthlr. 18 Gr.

Dieses Werk ist die Frucht treuer Erforschung der Quellen und mühevollen Sammelns von Resultaten aus denselben, die allenthalben durch Stellen der Alten belegt sind. Der zweite und letzte Theil wird den Untergang Macedoniens und der von macedonischen Fürsten beherrschten Reiche, nebst ihren innern Verhältnissen, schildern. Eine ausführlichere Anzeige hierüber findet man in den Blättern für litter. Unterhaltung, in der allgemeinen Schulzeitung, so wie in den übrigen geachtetsten litter. Journalen.

---

[706] So eben ist erschienen:

Der Kampf
des
Grundeigenthumes
gegen die
Grundherrlichkeit.
Dargestellt und beurtheilt
von
Dr. Karl Salomo Zachariä,
großherzogl. bad. Geh. Rathe und Prof. auf der Universität in Heidelberg.
gr. 8. geh. 36 kr. oder 8 gr. sächs.

In einer Zeit, wo der Kampf über die ersten Staatsprinzipien und über die innersten sowol als wichtigsten Verhältnisse öffentlich geführt wird, muß sicher die Stimme eines Veteranen, die Stimme des scharfsinnigen Verfassers der Vierzig Bücher vom Staate um so mehr von Bedeutung seyn, wenn er sie einem besondern und streng begränzten Gegenstande widmet, wie dis in der oben angezeigten Schrift geschieht, worin er eine Materie aprosondirt, die gegenwärtig fast in allen deutschen Staaten auf dem Tapete ist.

Heidelberg, März 1832.

August Oswald's Universitäts-Buchhandlung.

---

[701] Als eine der wichtigsten Erscheinungen der neusten Litteratur empfehlen wir bei herannahendem Frühling die vor einigen Monaten erschienene:

Populaire Botanik, oder faßliche Anleitung zur Kenntniß der Gewächse, besonders der in Deutschland und in der Schweiz am häufigsten wildwachsenden Arten, wie auch der deutschen Kulturpflanzen und der merkwürdigsten Gewächse der wärmern Länder, von M. Ch. F. Hochstetter, Professor am königl. Hauptschullehrer-Seminar und zweitem Stadtpfarrer zu Eßlingen, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Zwei Theile. Mit 328, unter Leitung des Verfassers gezeichneten, Abbildungen auf 3 schwarzen und 25 sorgfältig gemalten Tafeln. Mit königl. würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruk. gr. 8. Preis 7 fl. 12 kr.

Stuttgart, im März 1832.

F. C. Löflund und Sohn.

---

[371] In allen Buchhandlungen (in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Fr. Bauer's
Handbuch der schriftlichen Geschäftsführung
für das bürgerliche Leben.

Enthaltend alle Arten von Aufsätzen, welche in den mancherlei Verhältnissen der Menschen, so wie insbesondere in den verschiedenen Verzweigungen des bürgerlichen Verkehrs vorkommen, als: Eingaben, Vorstellungen und Gesuche, Berichterstattungen an Behörden, Kauf-, Mieth-, Pacht-, Tausch-, Bau-, Lehr-, Leih- und Gesellschafts-Kontrakte, Verträge, Vergleiche, Testamente, Schenkungsurkunden, Kautionen, Vollmachten, Verzichtleistungen, Cessionen, Bürgschaften, Schuldscheine, Wechsel, Assignationen, Empfangs-, Depositions- und Mortifikationsscheine, Zeugnisse, Reverse, Certifikate, Instruktionen, Heirathe-, Geburts-, Todes- und andere öffentliche Anzeigen über allerlei Vorfälle, Rechnungen, Inventaranfertigungen ꝛc. Durch ausführliche Formulare erläutert. Fünfte verbesserte Auflage. 8. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Die große Brauchbarkeit und Nützlichkeit dieses Buches hat sich allgemein bewährt, so daß seit 5 Jahren bereits fünf Auflagen veranstaltet werden mußten.

---

[616] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. J. H. M. Ernesti neues theoretisch-praktisches Handbuch der schönen Redekünste für die obern Klassen der Gelehrten-Schulen. 1r Th. Dichtkunst. 5te Auflage. gr. 8. 2 Thlr. oder 3 fl.

Der Name des Herrn Herausgebers, so wie die fünf auf einander gefolgten Auflagen, bürgen zur Genüge für den Werth und die Brauchbarkeit dieses ausgezeichneten Werkes, das wir allen Schulanstalten, Erziehern und Eltern recht nachdrücklich empfehlen. Der ungemein billige Preis wird dazu beitragen, daß es in unsern Schulen immer größern Eingang findet.

---

[702] Litterarische Anzeige.

In einigen Wochen wird bei mir erscheinen:

Goethe
aus
näherem persönlichen Umgange dargestellt.
Ein nachgelassenes Werk
von
Johannes Falk.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

---

[661] In Karl Geerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gründliche Darstellung des Männerkleider-Zuschnittes nach Anleitung der geometrischen Linien-Zeichnung und An-

Digitized by Google

wendung der Lehre von den Proportionen, mit 20 lithographirten Tafeln, verfaßt von Joseph Ritzenhaler, Kleidermacher in Wien. gr. 4. 1830. Preis 5 fl. C. M. oder 6 fl. R. M.

Dieses Werk hat bei seinem Erscheinen in Wien allgemein die Neu- und Wißbegierde der betreffenden Kunstverständigen auf sich gezogen, und es dürfte selbes, indem es eine gründliche Anleitung zur Erlernung des Zuschneidens der Kleider enthält, mit Vorzug vor allen bereits erschienenen Werken über diesen Gegenstand, als einziges Lehrbuch in Deutschland angenommen werden. Wir machen hiermit alle Interessenten, die sich in diesem Fache unterrichten oder ausbilden wollen, darauf aufmerksam, daß sich durch dieses Werk ein neuer Erwerbszweig durch ganz Deutschland entwickeln dürfte, so wie sich hier in Wien schon im vorigen Jahre eine Privat-Lehranstalt für dieses Kunstfach gebildet hat, welche sich bereits besonderer Fortschritte erfreut.

[645] An die Subscribenten ist versandt:

Aeliani

de natura animalium libri XVII.

ed. Fr. Jacobs.

Volumen secundum.

und somit ist diese Ausgabe vollendet, die eine neue Recension des Textes, lateinische Uebersetzung, reichhaltige Anmerkungen und vollständige und genaue indices, so wie die bisher ungedruckten Arbeiten Schneiders und Reiske's über Aelian enthält — für jede philologische und naturhistorische Bibliothek eine unerläßliche Acquisition und Zierde.

Für die Ausgabe auf ff. weiß Druckpapier beträgt der Ladenpreis 8½ Rthlr. — **Bis zur nächsten Ostermesse gilt noch der äußerst wohlfeile Subscriptionspreis von 5⅓ Rthlr., auf Schreibpapier 6⅔ Rthlr., Maschinen-Velin 8 Rthlr., Royal ff. Velin 10 Rthlr.**

Jena, im März 1832. Fr. Frommann.

[654] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen — in München in der Fitter, artist. Anstalt und in Wien bei C. Gerold — zu haben:

Kind, Dr. Th., Beiträge zur bessern Kenntniß des neuen Griechenlands, in historischer, geogeaphischer und litterarischer Beziehung. gr. 8. 1831. à 1 Rthlr. 6 Gr.

Neustadt a. d. O., im März 1832.

J. K. G. Wagner.

[343] Bei G. Basse in Quedlinburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Handbuch der preußischen Wegepolizei.

Nach den desfallsigen Gesetzen, Edikten, Verordnungen und Ministerial-Rescripten. Für Baubeamte und administrative Behörden. Herausgegeben von Ph. Zeller. Mit 1 Abbildung. gr. 8. Preis 1 Thlr. 20 Sgr. 3 fl. rh.

In „v. Kamptz's Annalen" (Band 12. Heft 4.) ist dieses Werk bestens empfohlen.

[515] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. J. H. M. Ernesti festes Uebungsbuch in der Muttersprache und praktische Vorbereitung zu den schönen Redekünsten für die zu bildende kleine Jugend. Sechste Originalausgabe. 8. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. (19½ Bogen stark.)

Dieses nützliche, wohlfeile Buch erscheint hier in sechster Auflage. Dis ist wohl der sicherste Beweis seiner großen Vorzüglichkeit, so daß wir auf dasselbe dies aufmerksam machen dürfen.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[696] **Bekanntmachung.**

Das Haus des Simon Friedrich Nebinger hier, Litt. A. No. 103, nebst den dazu gehörigen zwei Gärten, wird hiemit zum gerichtlichen Verkaufe ausgeboten und Steigerungs-Termin auf Mittwoch den 25 April Vormittags von 9 bis 12 Uhr angesetzt.

Die Schätzungs-Protokolle so wie die Belastung dieser Realitäten können in der Registratur eingesehen werden.

Augsburg, den 27 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Stiberhorn, Dir.

Vorbrugg.

[712] **Bekanntmachung.**

Das Haus des Kupferstechers Joseph Hellriegel, Litt. A. No. 533, wird hiemit zum gerichtlichen Verkaufe ausgeboten und Steigerungs-Termin auf Mittwoch den 25 April Vormittags von 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, den 28 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Stiberhoen, Dir.

Vorbrugg.

[723] **Bekanntmachung.**

Zur Verkündung des in Sachen Michael Löffler's, Handelsmanns zu Nürnberg, gegen Johann Paul Randl, Weber von Waldkirchen, puncto vindicationis heute gefällten Erkenntnisses, hat man auf Mittwoch den 25 April h. J. Vormittags 9 Uhr Termin anberaumt.

Hiezu wird Johann Paul Randl öffentlich mit dem Auftrage vorgeladen, bis zum Publikations-Termine einen Insinuations-Mandatar hierorts um so gewisser zu bestellen, widrigenfalls in Gemäßheit der bayerischen Gerichtsordnung Kap. V. §. 8. No. 9. und Kap. VII. §. 1. die Expeditiones pro insinuatis gehalten werden würden.

Den 27 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burgee, Dir.

Schmerold.

[721] **Vorladung.**

Matthias und Joseph Führer, Bauersöhne von Hassenheim d. G., sind als Soldaten des königl. Linien-Infanterie-Regiments Kronprinz in dem Feldzuge des Jahres 1812 nach Rußland gezogen, und werden seit dem Monate December dieses Jahres in den Grundlisten ihres Regiments als vermißt aufgeführt.

Da die Erben derselben auf Vermögenstheilung dringen, so werden Matthias und Joseph Führer, oder deren allenfallsig rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert, sich binnen 3 Monaten vom Tage dieser Ladung an gerechnet, um so gewisser hier zu melden, als außerdem nach Auslauf dieser Frist das Vermögen derselben ihren nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Sign. den 21 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Mühldorf.

Kaiser, Dr.

[711] Spaichingen. (Erbschaftssache.) Der vor einiger Zeit kinderlos verstorbene Schullehrer Kasimir Stier von Wehingen hat durch Testament, mit Uebergehung aller übrigen Seitenverwandten, seines Bruders Tochter, Anna Stier, zur einzigen Erbin eingesetzt. Joseph Stier, der Bruder des Testirers, der längst verschollen ist, und wenn er noch lebt, nun 76 Jahre alt wäre, so wie dessen etwanige Abkömmlinge, werden nun aufgefordert, allenfallsige Einwendungen gegen jenes Testament binnen 90 Tagen bei der unterzeichneten Gerichtsstelle vorzubringen, widrigenfalls sie damit würden ausgeschlossen werden.

Den 27 März 1832.

Königl. würtembergisches Oberamtsgericht.

Khuen.

Digitized by Google

[710] Spaichingen (im Königreiche Würtemberg). (Erbschaftssache.) Am 21 Mai 1808 starb auf dem im diesseitigen Bezirke gelegenen Schloßgute Hochberg Amalie von Geispizheim, Gattin des vormaligen k. k. östreichischen Oberlieutenants von Bergh. Schon damals war seit mehreren Jahren der Aufenthaltsort des Wittwers gänzlich unbekannt, und es wurde deshalb sein Erbtheil unter vormundschaftliche Verwaltung gestellt, welche die unterzeichnete Gerichtsstelle zu beaufsichtigen hatte, und unter der solcher bis zum 1 Januar 1832 auf 4,473 fl. 46 kr. angewachsen ist.

Die Seitenverwandten der Erblasserin glaubten an dieses Vermögen Ansprüche machen zu können, wurden aber durch längst rechtskräftiges Erkenntniß abgewiesen; dagegen sind nunmehr über den von Bergh solche zuverlässige Nachrichten eingezogen worden, daß durch Beschluß vom heutigen Tage erkannt werden konnte: er sey ein und derselbe mit dem Franz Heinrich Bergh aus Rüthen, in der königl. preußischen Provinz Westphalen, welcher als Oberlieutenant in dem königl. bayer. damals 4ten Chevaurlegersregimente, Herzog von Leuchtenberg, im Jahre 1812 in den russischen Feldzug gezogen ist, und seither vermißt wird. In Folge dieses Ausspruches, und da Bergh das königl. bayerische Indigenat nie erworben hatte, wurde sofort weiter beschlossen, es sey jenes Vermögen an die königlich preußische Behörde zur fernern Verwaltung oder Vertheilung an die Seitenverwandten des Verschollenen auszufolgen.

Um jedoch auch das Recht solcher zu wahren, die außer den Verwandten des Franz Heinrich Bergh von Rüthen an das ostgedachte Vermögen des von Bergh Erbesansprüche machen zu können glauben, werden dieselben hiemit aufgefordert, diese ihre Ansprüche binnen 60 Tagen um so gewisser dahier anzumelden und darzuthun, als sie später damit nicht mehr würden gehört werden.

So beschlossen Spaichingen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte, den 21 März 1832.

Oberamtsrichter Khnen.

---

[674] (Juwelenversteigerung.) Donnerstag den 12 April d. J. Vormittags 9 Uhr werden in diesseitiger Stadtamts-Revisoratskanzlei nachbenannte Juwelen öffentlich versteigert, wozu man die Liebhaber mit dem Bemerken einladet, daß die Verkaufs-Bedingungen vor versammelten Käufern bekannt gemacht werden.

Die zu versteigernden Gegenstände sind:

1) Ein Diadem mit 1462 Brillanten verschiedener Größe, welche zusammen ungefähr 75 Karat wiegen.
2) Eine Schnur Perlen von 100 Stük, nebst einem brillantenen Schlößchen.
3) Eine goldene Dose mit einem langen brillantenen, 80 Steine enthaltenden Viereck, worin sich ein von Stükrosen gefaßtes Souvenir befindet.

Karlsruhe, den 23 März 1832.

Großherzoglich badisches Stadt-Amtsrevisorat.

C. Kerler.

---

[713] Stuttgart. (Vierte Verloosung würtembergischer Kreditvereins-Obligationen.) Seit der lezten, am 28 April 1831 statt gehabten Verloosung hat der Tilgungs-Fonds des Kreditvereins, nach Abzug der aufgekündigten Kapitalien, über die Summe von 40,400 fl. zu verfügen, welche planmäßig zur Tilgung von Vereins-Obligationen zu verwenden sind. — In Folge der heute in Gegenwart des königl. Kommissairs und des Bevollmächtigten der Vereins-Gläubiger von unterzeichneter Stelle geschehenen Verloosung, werden die mit den hienach bezeichneten Numern versehenen Kapitalien am 1 October 1832 zurükbezahlt, und zwar:

Von Lit. A. à 1000 fl. die Numern: 21. 38. 87. 96. 139. 140. 166. 168. 181. 185. 203. 306. 431. 498. 565. 573. 601. 620. 803. 855.

Von Lit. A. à 500 fl. die Numern 23. 117. 184. 188. 189. 195. 232. 351. 425. 435. 455. 479. 574. 602. 667. 763. 796. 804. 807. 818. 827. 835.

Von Lit. A. à 100 fl. die Numern: 102. 128. 137. 153. 171. 203. 206. 320. 321. 524. 525. 534. 536. 589. 559. 570. 719. 941. 951. 955. 1089. 1120. 1121. 1198. 1285. 1300. 1320. 1351. 1417. 1425. 1432. 1465. 1496. 1512. 1560. 1610. 1610. 1662. 1675. 1678. 1680. 1718. 1818.

Von Lit. B. à 1000 fl. die Numern: 12. 81. 269.

Von Lit. B. à 500 fl. die Numern: 31. 286. 338.

Von Lit. B. à 100 fl. die Numern: 72. 143. 203. 256. 279. 426.

Die Inhaber obiger zur Einlösung bestimmter Vereins-Obligationen werden ersucht, sich spätestens bis 1 September d. J. gegen die Vereinskasse, oder gegen eines der in den Obligationen aufgeführten Wechselhäuser zu erklären: ob sie den baaren Betrag, und bei welchem dieser Häuser sie solchen erheben wollen, oder ob sie es vorziehen, jene zur Heimzahlung bestimmten Kapitalien gegen 4 Pzt. tragende Pfandbriefe einzutauschen.

Sowol die Zahlung, welche auf Verlangen des Gläubigers auch sogleich erhoben werden kan, als die Umtauschung, geschieht gegen Zurükgabe der Obligationen und der noch unverfallenen Zins-Koupons. Jedenfalls hört die Verzinsung dieser heute verlooßten Kapitalien mit dem 1 Oktober d. J. auf.

Zugleich macht der Kredit-Verein die Inhaber folgender, nach der 2ten und 3ten Verloosung zur Rükzahlung bestimmter Obligationen, welche bis jezt von ihnen noch nicht eingezogen wurden, nämlich:

Von der 2ten Verloosung (vom 26 Junius 1830).

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 307. 642.
Lit. A. à 500 fl. — 97. 778. 806.
Lit. A. à 100 fl. — 199. 201. 434. 485. 1124. 1303.
Lit. B. à 500 fl. — 13. 314.
Lit. B. à 100 fl. — 104. 236. 238.

Von der 3ten Verloosung (vom 28 April 1831).

Lit. A. à 1000 fl. Nr. 80. 198. 279. 280. 300. 301. 594. 638. 641. 943. 948.
Lit. A. à 500 fl. — 503. 550. 579. 809. 866.
Lit. A. à 100 fl. — 118. 164. 431. 438. 1598. 1603.

darauf aufmerksam, daß sie ihre, beziehungsweise am 1 Januar 1831 und am 1 November 1831 verfallenen Kapitalien erheben und fernere Zinsverluste vermeiden möchten. — Den 27 März 1832.

Der Verwaltungs-Ausschuß des würtembergischen Kredit-Vereins.

---

[551] Den Kauf und Verkauf
von
Herrschaften
und andern landwirthschaftlichen Realitäten
besorgt gegen billige Bedingnisse, und auf frankirte Zuschriften,

Prag, den 8 März 1832. Emil André, Forst- und Wirthschaftsrath.

Eine große Herrschaft in Böhmen,
im Werthe von 350,000 fl. K. M.,
ist zu verkaufen, deren fünfprozentiger Reinertrag legal nachgewiesen wird. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Zuschriften

Prag, den 10 März 1832. Emil André, Forst- und Wirthschaftsrath.

---

[703] Aufforderung.

Da mir der Aufenthalt meines seit 4 Jahren abwesenden Sohnes, des Handlungsgehülfen Joseph Rebhahn, unbekannt ist, so fordere ich denselben hiemit auf, mir jenen wegen ihm mitzutheilender Nachricht über häusliche Verhältnisse so schleunig als möglich anzuzeigen.

Diese Bitte stelle ich auch an diejenigen, welche Kenntniß von dem Aufenthalte jenes haben.

Hochstadt bei Lichtenfels im Ober-Mainkreise des Königreichs Bayern, den 28 März 1832.

Heinrich Rebhahn, Müller.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 24 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend № 98. 7 April 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Abonnentenzahl der Pariser Journale.) — Niederlande. (Kriegsgerüchte. Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Italien. (Briefe aus Neapel, Rom und Ancona.) — Beilage Nro. 98. Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Darmstadt und Braunschweig.) — Dänemark. (Brief.) — Rußland. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 132 und 133 Goethe's Leb. — Betrachtungen aus der Stuttgarter Zeitung. — Briefe aus Frankfurt und Basel. — Organisches Statut für Polen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 29 März. Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 97½; portugiesische 49½; brasilische 45¾; griechische 27½; Cortes 13¾.

Am 29 März kam im Oberhause neben Geschäften von untergeordnetem Interesse nur eine Zwischendiskussion über die in Irland einzuführende Nationalerziehung vor, worin Graf Grey aufs neue ein System in Schuz nahm, das zum Zweke habe, Personen verschiedenen Glaubens an seinen Wohlthaten Theil nehmen zu lassen. — Im Unterhause fand, weil zu wenige Mitglieder sich einfanden, keine Sizung statt.

Ein vielverbreitetes Gerücht sprach von unmittelbar bevorstehender Ernennung einer kleinen Zahl von Pairs.

(Courier.) Wir hören, daß bis jezt Baron Bülow noch keine Ermächtigung erhielt, den Konferenzvertrag zu ratifiziren, und daß folglich, obgleich über die Gesinnungen Preußens kein Zweifel herrscht, Se. Exc. sich nicht im Stande findet, die Ratifikationen am 31 d. auszutauschen. Eben so gewiß scheint, daß Graf Orloff diese Auswechselung nicht vornehmen, sondern nur bitten wird, das Protokoll offen zu halten, bis er auf seine lezte Mittheilung eine Antwort von St. Petersburg erhalte — ein Gesuch das wahrscheinlich genehmigt werden wird. Der König von Holland hat sich geweigert, dem Vertrage, so wie er ist, beizutreten, obgleich ihn Graf Orloff benachrichtigte, daß Rußland gewiß ratifizieren werde. (Auffallend ist, daß die englischen Blätter noch nichts von der wichtigen Note des Grafen Orloff wissen, welche die französischen Ministerialblätter als aus dem Haag gekommen bezeichneten.)

(Times.) Keinem, der nur einige Kenntniß der neuesten Geschichte Polens hat, kan der Namen des trefflichen Fürsten Adam Czartoryski unbekannt seyn. Er kam nach den lezten unglüklichen Ereignissen, die auch ihm sein fürstliches Vermögen kosteten, nach England, und hoffte natürlich, willkommen geheißen zu werden von seinen alten englischen Freunden, von denen viele in früherer Zeit seine glänzende Gastfreundschaft genossen hatten. Er war sonst der vertraute Besucher der Coterien einer fashionablen und politischen Gräfin, deren Held jezt der Herzog von Wellington ist, in Opposition gegen ihre ci-devant Freunde. Er traf sie in demselben Cirkel, und nicht ahnend, daß eine schöne Frau durch Parteiwechsel in ein politisches Mannweib umgewandelt werden könne, näherte er sich, um ihr seine Achtung zu bezeugen, wie es einem alten und wohlerzogenen Bekannten zukam. Die stolze Gräfin that, als kennte sie ihn nicht; der Fürst aber, der wirklich glaubte, sie erinnere sich seiner nicht mehr, wiederholte die Begrüßung, beifügend: Madame la Comtesse ne me reconnait pas; assurément elle ne veut pas me renier; aber Madame la Comtesse vergaß sich so gänzlich, daß sie ihm unwillig den Rüken zukehrte, mit dem Ausrufe: Je n'aime pas les revoltés. — Guter Gott! und um einer solchen Aristokratie willen unterdrükt man die Demokratie und enthält den Britten ihre Rechte vor!

Frankreich.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 31 März schlug He. Delaroche nach Annahme des 2ten Artikels des von der Kommission amendirten Laurence'schen Vorschlags in dem Getreidegesez folgende Zusazverfügung vor: „Die Uebertaxe für Getreide und Mehl, die auf fremden Schiffen ankommen, wird nicht mehr bezogen, wenn der Durchschnittspreis des Weizens höher als 28 Fr. in der ersten Klasse, 26 in der zweiten, 24 in der dritten und 22 in der vierten geht." Dieser Zusaz wird angenommen. He. Fulchiron entwikelt eine Zusazverfügung, die von den HH. Karl Dupin und General Demarçay auf folgende Art modifizirt und von der Kammer angenommen wird: Die Eingangs- und Ausgangsgebühren, so wie die Prämie von Getreide von geringerer Art und deren Mehl, sollen nach den von dem Weizen und dessen Mehl erhobenen Gebühren in folgendem Verhältnisse bezogen werden:

Arten von Getreide.	Auf den Hectolitre Getreide.	Auf den metrischen Centner Mehl.
Weizen . . .	Für 1 Fr. 0 Cent.	Für 1 Fr. 0 Cent.
Roggen . . .	— 0 — 60 —	— 0 — 65 —
Mais . . .	— 0 — 55 —	— 0 — 60 —
Gerste . . .	— 0 — 50 —	— 0 — 60 —
Buchweizen .	— 0 — 40 —	— 0 — 50 —
Haber . . .	— 0 — 35 —	— 0 — 55 —

Dem 3ten Art. wird noch beigesezt: „Die Art. 3 und 4 des Gesezes vom 20 Okt. 1830 sind wieder in Kraft gesezt." Die Kammer beschließt noch einige nähere Bestimmungen, die Einfuhr von Reis betreffend, und nimmt dann im Scrutin das ganze Gesez mit 218 weißen gegen 24 schwarze Kugeln an.

Der Temps behauptet, es sey im Konseil beschlossen worden, daß nach der gegenwärtigen Session unverzüglich eine zweite zur Bewilligung eines neuen Budgets bis zum 1 Okt. 1833 eröfnet werden solle. Kommissarien sollten blos im Namen des Königs die Session für eröfnet erklären, so daß keine Thronrede und keine Debatten wegen der Adresse statt fänden. Wenn sich die Kammer diesem ministeriellen Willen füge, so könnte

Digitized by Google

dann diese zweite Session zu Ende Mai's geschlossen werden. Der Temps, der schon frühre diese Maaßregel tadelte, behält sich vor, auf diese Frage zurükzukommen.

(Moniteur.) Die unterzeichnetrn Aerzte und Chirurgen des Hotel-Dieu glauben im Interesse der Wahrheit erklären zu müssen, daß obgleich dieses Spital bis jezt dasjenige ist, das die meisten Cholerakranken aufgenommen, sie doch darin nichts beobachtet haben, was sie zu der Vermuthung ermächtigen könnte, daß die Krankheit ansteckend sey. Paris, 31 März 1831. (Unterz.) Petit. Meramier. Husson. Dupuytren. Magendie. Breschet. Honoré. Geneau de Mussey. Samson. Caillard. Gendrin. Bailly.

(Messager 1 April.) Die Zahl der Cholerakranken hat seit gestern noch zugenommen. Um 4 Uhr stieg die Zahl bis auf 209, worunter 76 Todte. Mehrere Cholerafälle haben sich außerhalb Paris ergeben; darunter sind 2 zu Charenton, 1 zu Passy, 1 zu Puteau, 1 zu la Villette. In die Spitäler sind heute 29 gekommen, die zu den 74 von gestern 103 seit dem Eintritte der Krankheit ausmachen. Seit gestern sind 18 gestorben. Die Charité hat 13 Fälle, 5 Todte. St. Antoine 7 Fälle, 5 Todte. Necker 7 Fälle, 2 Todte. St. Louis 4 Fälle, 2 Todte. Pitié 8 Fälle, 3 Todte. Gros-Caillou 12 Fälle, 7 Todte. Das Spital in der Rue blanche 2 Fälle, 1 Todten. Eine große Zahl von Kranken läßt sich zu Hause behandeln, und diese Zahl wird noch größer seyn, wenn einmal die Hülfsbureaux überall organisirt seyn werden. Heute hat der Präfekt befohlen, daß Laternen mit rothen Gläsern an den Hausthüren dieser Anstalten angebracht werden sollen. Gestern haben einige Unordnungen in Paris statt gefunden; zahlreiche Haufen umgaben die Apotheken und insultirten Personen, die Arzneimittel gekauft hatten. Es wurden selbst Gläser zerbrochen. Eine Patrouille Nationalgardisten und einige Stadtsergenten haben diese Zusammenrottungen zerstreut. Heute wurden selbst Aerzte bei Untersuchung eines Markts in Gesundheitsbeziehung insultirt. Gewiß sind diejenigen, die unter dem Volke Lügen und Verläumdungen verbreiten, sehr strafbar, denn sie suchen nicht nur die Ruhe bloszustellen, sondern kompromittiren auch das Leben derer, die sie irre führen, indem sie dieselben verleiten, die von einer weisen und vorsichtigen Behörde angezeigten Vorsichtsmaaßregeln zu verwerfen.

(Messager.) Im Falle die Cholera weiter um sich greifen sollte, ist davon die Rede, die Truppen von der Besazung von Paris in der Umgegend lagern zu lassen.

(Messager.) Die Behörde hat befohlen, daß während der Dauer der Cholera in Paris die Verhafteten in den verschiedenen Gefängnissen der Hauptstadt täglich eine Ration Fleisch und Wein erhalten sollen. Man versichert, daß wenn die Cholera in die Gefängnisse kommen sollte, Personen, die wegen geringer Vergehen angeschuldigt und zu bloßen Polizei- oder Zuchtpolizeistrafen verurtheilt sind, freigelassen werden sollen.

(Messager.) Das Morning-Chronicle meldet, es sey nicht ganz unwahrscheinlich, daß von jezt in Kurzem eine theilweise Veränderung in dem englischen Ministerium statt finde. Uebrigens haben die Modifikationen, von denen es spricht, nichts, was die politischen Verhältnisse von Europa beunruhigen könnte. Diese wären von untergeordneter Rüksicht.

(Messager.) Man schreibt uns aus dem Haag vom 25 März einen Brief, der nöthigenfalls die Noten und Nachrichten, die wir über die Angelegenheiten Hollands und Belgiens mitgetheilt, bestätigen würde. Der Inhalt ist folgender: „Es ist gewiß, daß eine Erklärung des Grafen Orloff vorliegt, der die Gesandten von Rußland, Oestreich und Preußen in dem Haag beigetreten sind, und die sie unterzeichnet haben; eine Erklärung, worin sie alle zusammen dem Könige im Namen ihrer Höfe ihr Bedauern ausdrüken, daß sie die belgische Frage nicht hätten ausgleichen können, übrigens aber „das förmliche Versprechen beifügen, niemals zu irgend einer Handlung mitzuwirken, die dahin zielen könnte, den Willen des Königs Wilhelm zu zwingen.“ Die Aufgabe, den Willen des Königs zu zwingen, ist den Kabinetten von Frankreich und England überlassen.“

Der Messager erklärt auch die durch ein Schreiben von Bayonne gemeldete Nachricht, von einer zu Gunsten Don Pedro's zu Lissabon ausgebrochenen Volksbewegung und der Abreise Don Miguels von Lissabon, für grundlos.

Der Temps äußert in Bezug auf die sehr nahe bevorstehende Ratifikation von Oestreich und Preußen, daß die Schwierigkeiten, die König Wilhelm erheben könnte, entweder durch eine bewaffnete Intervention verschwinden würden, zu der die beiden Kabinette von Paris und London entschlossen schienen, oder durch einen von Macht zu Macht zwischen Holland und Belgien geschlossenen Traktat. Der Temps hält den Frieden für um so gewisser, als die Sache wegen Ancona sogleich nach der Ratifikation ausgeglichen werden würde.

Der National behauptet, die Ratifikationen seyen nicht der Friede, sondern der Krieg. Er meint, daß durch die Natur dieser Ratifikation Frankreich und England sich in der Nothwendigkeit befänden, Holland zu bekriegen. Ganz Europa sey, trotz des Willens seiner Souveraine, durch feindliche, unausgleichbare Systeme gespalten, die früher oder später einen allgemeinen Krieg entzünden würden, den man vergeblich vermeiden möchte. Er erklärt schließlich, daß die Traktate von 1815 todt seyen, eine Lage ausdrükten, die nicht mehr vorhanden sey, und daß die neue Lage auch neue Traktate herbeiführen müsse.

Dem Courrier français zufolge kehrt der berüchtigte Vidocq als Chef der Sicherheitsbrigade unter dem Namen Laurent zu der Polizeipräfektur zurük.

Aus dem südlichen Frankreich und namentlich von den Ufern des Var wird gemeldet, daß die Theurung der Kornpreise und die Verzögerung der Erlaubniß zur freien Getreide-Einfuhr in den an der piemontesischen Gränze liegenden Dörfern Unruhen veranlaßt haben; die Einwohner ziehen in Schaaren von 150 bis 200 Mann, mit großen Stöken bewafnet, über die Gränze, und kaufen sich Brod in Nizza, wo sie ein Brod von 8 Kilogrammen um 85 Cent. wohlfeiler erhalten, als in Frankreich; die Zollbeamten sind nicht im Stande ihnen zu wehren.

Der National schreibt aus Bologna vom 22 März, der Papst habe wegen Anwesenheit der Franzosen in Ancona sich den Schaz der heil. Jungfrau von Loretto, der sich auf 60,000 römische Thaler (311,000 Fr.) belaufe, nach Rom senden lassen.

Das Echo du Nord enthält folgenden Artikel: „In der ersten Zeit nach der Julius-Revolution, oder wenigstens als die ehemalige Restaurations-Opposition sich in zwei Lager zu theilen begann, entstand in der öffentlichen Stimmung, namentlich bei der Mittelklasse und im höhern Handelsstande, eine Reaktion gegen

Digitized by Google

die liberale Presse. Viele patriotische Pariser- und Departemental-Tagblätter wurden auf der Börse und in den Lesekabinetten verbrannt; andere unerbrochen an die Herausgeber zurückgesandt. Die Abonnentenzahl der meisten liberalen Tagblätter nahm einigermaaßen ab, und vorzüglich in den Departementen bildeten sich viele Journale des Juste-Milieu. Diese neuen Unternehmungen sind im Allgemeinen nicht gediehen; manche haben bereits aufgehört; andere schleppen sich traurig fort, und finden sie auch beim Handelsstande der großen Städte etwas Geld zu ihrer Unterstützung, so finden sie doch weit schwerer, selbst unter den Geldlieferanten, Leser. Uns ist in einer großen Stadt ein Tagblatt des Juste-Milieu bekannt, das (buchstäblich) mehr Aktionaire als Leser hat. — Zu Paris haben zur Zeit, wo die der Opposition treu gebliebenen Journale Abonnenten verloren, die in Dienst der Staatsgewalt getreten, nicht nach Maaßgabe des Verlusts ihrer Gegner gewonnen. Jezt hat eine Reaktion im entgegengesezten Sinne statt. Die ministeriellen und die wenigen dem Juste-Milieu aus Ueberzeugung zugethanen Tagblätter verlieren Abonnenten, und der Fortschritt der Oppositions-Journale ist neuerdings sehr merklich. — Von allen dem Perier'schen Systeme ergebenen Tagblättern hat der Constitutionnel, dessen Ministerialism jedoch nicht ausschließend ist, und der noch achtungswerthe Rükerinnerungen an seine vorige Unabhängigkeit hat, eben wegen seiner schwankenden, widersprechenden Meynungen am meisten verloren. Doch ist er immer noch das reichste Journal. Er hat ungefähr 15,000 Abonnenten. Nach dem Constitutionnel kam ehemals das Journal des Debats. Nun kommt in Betref der Abonnentenzahl die Gazette de France; sie hat 12 bis 14,000. Das Journal des Debats hat deren 10 bis 12,000; der Courrier français 7 bis 8000; die Quotidienne 5000; der National 3000 bis 3200; die Tribune 12 bis 1500; das Journal de Paris, France nouvelle 800 bis 1000; das Journal du Commerce 17 bis 1900. — Der Messager, der eben jezt eine neue Farbe annimmt, und nicht ministeriell genug ist, um fernerhin den Staatsbeamten zu gefallen, jedoch zu sehr, um bei der Menge der Steuerpflichtigen Abonnenten zu finden, hat sicherlich, noch ehe die zweite Zahlungserneuerung eintritt, sieben Achttheile seiner Abonnenten verloren, ohne ein Achttheil neue zu finden. Desgleichen der Courrier des Electeurs, der sich mit der Revolution seltsam vermischt, und seit drei Monaten fünfmal seinen Preis und dreimal sein Format geändert hat. — Der Nouvelliste hat keine Abonnenten; dieses Blatt spekulirt nicht auf Leser, sondern auf ministerielle Unterstüzung. Der Stenographe, einerseits von der Kammer, andrerseits vom Ministerium unterstüzt, hat gleichfalls nur die Deputirten zu Abonnenten, denen Frankreich das Abonnement mit 6000 Fr. monatlich zahlt. — Die litterarischen Journale gehörten ehemals sämtlich der Opposition an. Der Figaro war damals die einzige dieser kleinen Zeitschriften, die gedieh; seitdem er ministeriell geworden, hat seine Stelle in der öffentlichen Meynung der Corsaire eingenommen; allein der Corsaire hat noch nicht so viele Abonnenten gewonnen, als der Figaro verloren. Unter den Zeitschriften stand ehemals der Voleur oben an, heutigen Tags aber keineswegs; ihn hat das Kabinet de Lecture, das mehr Mannichfaltigkeit und Beinstigung darbietet, ersezt. Die Revue britannique ist nun ganz in Hrn. Perier's Dienst, und hat zum Zweke, Hrn. Saainier in Gunst zu bewahren, welcher Präfekt und Journalist zugleich ist."

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer votirte am 30 März einen Abzug von 1000 fl. von den für die Postverwaltung begehrten 17,800 fl., und eine zweite Reduktion von 1350 fl. an den für Katasterverwaltung verlangten 11,300 fl. Der Finanzminister Hr. Coghen, der sich als unpäßlich anmelden ließ, wohnte der Sizung nicht bei, und schikte seine Entlassung dem Könige ein. Als Grund dieses Schrittes gibt er an, daß er, ungeachtet aller seiner Anstrengungen, der Repräsentantenkammer zu beweisen, daß die im Budget seines Departements geforderten Summen nicht zu hoch seyen, Reduktionen nicht habe verhindern können, welche seiner Meynung nach den Dienst gefährdeten. Hr. Coghen soll sich auch beklagen, daß er bei der Vertheidigung seines Budgets von seinen Kollegen nicht unterstüzt worden sey.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 30 März.) Der Kriegsminister hat Befehl gegeben, alle auf Urlaub befindlichen Soldaten einzuberufen, und provisorisch untersagt, den unter den Fahnen stehenden Soldaten einen Urlaubschein auszufertigen. Auch wird, wie es heißt, die ganze Altersklasse der Miliz von 1831, 12,000 Mann stark, unter die Waffen gerufen werden. — Die Regierung hat das ehemalige Hospital de Pacheco zu Brüssel besichtigen lassen, um sich zu versichern, ob es nicht augenblicklich zu einem Militairspital dienen könne. Zugleich ist Befehl gegeben, die Kranken aus den Militairspitälern von Löwen, Mecheln, Antwerpen und Brüssel in jene von Tournay, Mons, Charleroy, und Namur zu bringen. — Man meldet aus Gent vom 29 März: Bei unsrer Garnison herrscht große Bewegung; das 12te Regiment und die reitenden Jäger haben nebst mehreren Batterien Artillerie Befehl erhalten, auf der Gränze eine Stellung zu nehmen. Morgen werden 5 bis 600 Kavassiere eintreffen. — Aus Namur schreibt man heute: Die beiden hier stehenden Batterien Artillerie gehen morgen nach Brüssel ab. Auch wird der nahe Abmarsch der 8ten Eskadron der Lanciers des 2ten Regiments angezeigt. — Nach dem Phare geht die Artilleriekompagnie der Bürgergarde von Mons, deren Verabschiedung früher angezeigt wurde, nächster Tage nach Antwerpen. — Die Festungen Lüttich, Huy, Namur und Gent werden mit Lebensmitteln für drei Monate versehen. — Nach einer Bekanntmachung des Obristen Buzen, Oberkommandanten zu Antwerpen, wird das dort niedergesezte permanente Feldkriegsgericht vom 28 an über alle Verbrechen und Vergehen gegen die öffentliche Sicherheit des Plazes und der Armee erkennen; von seinen Urtheilen hat keine Appellation statt. — Ein von Antwerpen angekommener Reisender meldet, die Garnison von Antwerpen sey in der Nacht vom 28 zum 29 März unter die Waffen getreten, und die Kanonen seyen bespannt worden. Man schrieb diese Bewegung den von der holländischen Armee auf der Gränze eingegangenen Nachrichten zu. (Die Antwerper Zeitungen thun hievon keine Erwähnung.) — Die Holländer sind, wie man versichert, zu Wel, einer Gemeinde Limburgs, eingerükt.

* Brüssel, 30 März. Seit einigen Tagen liefen hier Kriegsgerüchte um. Die belgischen Landschafter überbrachten nemlich die Nachricht von Truppenbewegungen in Holland und Vorrükung sämtlicher Abtheilungen gegen die belgische Gränze hin, und zwar ungefähr in derselben Ordnung, wie im verflossenen August. Man hat sogleich diesseits die gehörigen Maaßregeln genommen, und in größerer Stille als früher; auch haben unsre Blätter gesunden

Digitized by Google

Verstand genug, dieſesmal verſchwiegener zu ſeyn. Geiſt Holland an, ſo iſt dis nur ein lezter Schritt in äuſſerſter Noth, denn alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daß es ſich hierin von keiner der fünf Mächte Unterſtüzung verſprechen darf. Heute Morgen eingegangene offizielle Briefe aus Paris melden aufs beſtimmteſte, daß die Ratifikation Oeſtreichs ſchon nach London abgegangen iſt. Preußen hat auch die ſeinige ſchon dorthin geſchikt, und wird ſie zu gleicher Zeit mit jener auswechſeln. Ueber Rußland weiß man nur mit Beſtimmtheit, daß Graf Orloff die Ratifikation bei ſich hat, und übergeben kan, wann er will. Die Modifikationen, die während ſeines Aufenthalts im Haag bei der Konferenz im Intereſſe Hollands in Vorſchlag gebracht worden, haben keinen Eingang gefunden. Indeſſen dürfte doch Graf Orloff, ehe oder indem er die Ratifikation ſeines Hofs übergibt, noch einen Vorbehalt oder Vorſtellungen hinzufügen, welche die Herbeiführung eines ſpätern Separatvertrags zwiſchen Holland und Belgien bezwekten, in dem dann, als gegenſeitige Konzeſſionen, einige Aenderungen des Vertrags vom 15 Nov. unter Zuſtimmung der garantirenden Mächte angenommen werden könnten. Wie dem nun auch ſey, ſo unterliegt es wohl nicht dem geringſten Zweifel, daß Rußland, auch wenn es noch nicht ratifizirte, dennoch den andern Mächten, in Allem was ſie zur Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. vorzunehmen für gut finden dürften, keine Hinderniſſe in den Weg legen würde.

† Aus dem Haag, 30 März. Nur zu wahr iſt es — neue Stürme ziehen herauf, am politiſchen Horizonte. Zwar ſcheint man, troz Allem, an einem glüklichen Erfolge der friedlichen Miſſion des Grafen Orloff noch nicht ganz verzweifeln zu dürfen; aber jedenfalls iſt die Löſung höchſt ſchwierig, und in dem Zuſtande der Spannung und Anſtrengung aller Kräfte, worin wir uns befinden, wäre vielleicht ein neuer Krieg einem verlängerten status quo weit vorzuziehen. Fortwährend glaubt der größere Theil meiner Landsleute, daß Rußland und Preußen günſtige Geſinnungen für uns hegen, ſo ſehr auch neueſter Zeit der Schein dagegen ſprechen mag. Ich theile dieſe Meynung, und bin überzeugt, daß wenn man uns nicht den Streit mit Belgien allein auskämpfen läßt, das Feuer unter der Aſche fortglühen und, wenn auch erſt in einigen Jahren, zu einem allgemeinen Kriege ausbrechen wird, ſtatt daß ein iſolirter Kampf zwiſchen Holland und Belgien die Entſcheidung brächte, und gewiß, das einzige Frankreich ausgenommen, von allen Mächten mit Vergnügen geſehen würde. England wenigſtens würde wohl nichts dagegen haben, wenn wir vollendeten, was wir im vorigen Jahre begonnen; es hat — was auch künftig kommen möge, ſeinen Zwek erreicht, es hat die belgiſche Induſtrie ruinirt und auf einige Jahre wenigſtens den Ruin ſeiner eignen Fabriken aufgehalten. — Unſre zweite Kammer nahm heute mit großer Mehrheit den für uns wichtigen Geſezesentwurf über die Seidenein fuhrzölle an. Treten nicht außerordentliche Ereigniſſe ein, ſo wird die Kammer erſt am 7 Mai wieder zuſammenkommen.

Italien.

⊙ Neapel, 23 März. Die franzöſiſche Kriegsbrigg La Flèche, welche mehrere Monate in den Gewäſſern von Sizilien zugebracht hat, iſt vor einigen Tagen im hieſigen Hafen vor Anker gegangen, woſelbſt nur ſelten Kriegsſchiffe liegen. An Bord derſelben befinden ſich die Naturforſcher Prevoſt und Montalembert, beides Mitglieder der Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften. In meinem vorigen Berichte hatte ich der Unannehmlichkeiten erwähnt, welche die Offiziere dieſes Schiffes in Palermo gehabt hatten. Der wahre Verlauf der Sache iſt folgender: Zu einem öffentlich veranſtalteten Balle wurde der Kapitain der Brigg allein eingeladen. Er ſchlug die Einladung für ſeine Perſon aus, fügte aber in ſeiner Antwort hinzu, daß ſeine ſieben Offiziere erſcheinen würden. Dis wurde nun von der andern Seite abgelehnt, und hierauf ſchrieb der Kapitain, darüber aufgebracht, an die Anordner des Balles einen Brief in ſo beleidigenden Ausdrüken, daß dieſe durch einen aus ihrer Mitte, nachdem ſie darum gelooſt, Genugthuung von ihm verlangten. Das Loos hatte den alten und kränklichen Principe di Villa franca getroffen. Sein Sohn aber, in der lobenswertheſten Hingebung, wollte nicht, daß ſich ſein Vater ſchlüge, und er war es, der an deſſen Stelle den Kapitain herausforderte, und von ihm durch einen Schuß in die Seite, ſchwer, jedoch nicht, wie man anfänglich befürchtet hatte, lebensgefährlich verwundet wurde. Es heißt nun, daß der franzöſiſche Kapitain hieher gekommen ſey, um für dieſe und noch andere ihm in Palermo wiederfahrene Beleidigungen, direkt bei Sr. Maj. Genugthuung nachzuſuchen. — Seiten gibt die hieſige Zeitung etwas Anderes als Auszüge aus fremden Blättern, neben den offiziellen und nicht offiziellen Artikeln des Inlandes. Um ſo mehr mußte es auffallen, als vor acht Tagen eine lange Anmerkung, bei Gelegenheit der im Texte berührten falſchen Nachrichten, die verſchiedene franzöſiſche Blätter über vorgebliche Unruhen in den preußiſchen und bayeriſchen Rheinprovinzen verbreitet hatten, darin erſchien. Auch hier geſchehe das Nemliche, behauptete man, und die Einwohner der Abruzzen würden eben ſowol wie jene der Rheinländer von Uebelwollenden verläumdet, indem man Gerüchte von Bewegungen daſelbſt ausſtreute, die nur in den ſträflichſten Erdichtungen ihren Grund hätten. Ich muß jedoch hiebei bemerken, daß mir, weder damals noch ſpäter, nicht das Geringſte von dieſen Gerüchten zu Ohren gekommen iſt. Vorigen Sonntag iſt Se. k. H. der Kronprinz von Bayern von Rom hier eingetroffen. Schon früher war der Herzog Max von Bayern nebſt ſeiner Gemahlin in Neapel angelangt, wo er ſich dem Vernehmen nach längere Zeit aufhalten wird, und für die ſchöne Jahreszeit die Villa des Hrn. Barbaglia gemiethet hat. — Eine königl. Fregatte iſt nach Palermo geſegelt, um von dort den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Prinzen v. Caſſaro nebſt ſeiner Familie abzuholen. — Die Donane von Salerno iſt zur erſten Klaſſe erhoben worden, wodurch dieſer Hafen in der Folge einen förmlichen Handelshafen zu bilden befähigt wird. — An die Stelle des engliſchen Generalkonſuls, deſſen Poſten mit 1200 Pf. St. Gehalt, wie ich gemeldet, eingezogen worden, iſt nicht, wie man glaubte, ein hieſiger Kaufmann, ſondern der bisherige beittiſche Konſul auf den Inſeln des grünen Vorgebirgs, als ſolcher hier mit 500 Pf. St. ernannt, und ſchon unterwegs. — Ein He. Wallner in Genf, der ſchon vor einiger Zeit eine Heerde Merino-Schafe auf Spekulation hieher geſchikt hatte, hat dieſen Verſuch wiederholt, und eine zweite Heerde ſolcher Schafe iſt kürzlich glüklich hier angelangt. — Es gehn in Kurzem noch zwei andre neapolitaniſche Handelsſchiffe nach Braſilien, wohin eines, wie ich gemeldet, ſchon vorausgegangen. Ihre Ladungen beſtehen ebenfalls in Maccaroni, Salz, Oel, Wein u. ſ. w. Dieſe Schiffe ſind beſtimmt Kolonialwaaren zurükzubringen, wofür ſie, zufolge eines Geſezes, das

Digitized by Google

diese weiten Schiffahrten begünstigt, 20 Proz. weniger als andre an Zoll entrichten. Diese Spekulation ist auf Aktien, à 300 Duc. jede, unternommen. — Sowol das Korn als das Oel ist im Preise abgeschlagen, weil die diesjährige Witterung für beides ergiebige Ernten verspricht. — Der berühmte Mezzofanti, Professor in Bologna, dieser neue Mithridates, der ihn aber noch übertrift, da er mehr als 24 Sprachen sprechen soll, wird hier erwartet. Er soll besonders deshalb hieher kommen, um in dem hiesigen chinesischen Kollegium diese Sprache, eine der wenigen die er noch nicht versteht, zu erlernen.

* Rom, 29 März. Endlich ward die Entscheidung des Papstes über die Angelegenheit von Ancona bekannt. Sie lautet friedlich; denn Se. Heiligkeit willigt in den Aufenthalt der Franzosen in jener Festung. Diese Genehmigung ruht, wie man leicht erachten kan, auf gewissen Bedingungen. Der französische Botschafter entschloß sich vor der Annahme einen Kourier nach Paris zu senden; sey es, um seine Instruktionen auf keinen zu speziellen Fall auszudehnen, oder um jedes spätere mögliche Mißverständniß bei der Hauptratifikation zu vermeiden. Die vorzüglichste Bedingung, unter welcher der heilige Vater die Anwesenheit der Franzosen in Ancona legitimirt, ist, daß ihre Anzahl in seinen Staaten nicht vermehrt werde; vielmehr wünscht er deren Verminderung. Man vermuthet, daß sich alsdann auch die Oestreicher großentheils zurükziehen werden, welche doppelte Maaßregel, von dem guten Einverständnisse der Mächte zeugend und Friede verheißend, wohlthätig auf die Gemüther in Europa wirken müßte. Die Bedingungen Sr. Heiligkeit scheinen um so annehmbarer, als die dreifarbige Fahne schon seit einiger Zeit nicht mehr von den Wällen Ancona's weht. Sie ward auf Befehl des französischen Ministeriums herabgenommen, und in der That pflegt man Fahnen nur auf eigne aber eroberte und deshalb als Eigenthum betrachtete Mauern aufzupflanzen. Bisher war die Erwartung auf den Vatikan gerichtet; nun muß sie ihre Gedanken nach Paris wenden. Ein Umstand tritt hier noch ein, den man nicht übersehen darf. Leicht könnte die Oppositien sich in den Kopf sezen, die an die päpstliche Erlaubniß geknüpften Bedingungen seyen demüthigend für die französische Nation. Geht das Ministerium auf diese Ansicht ein, oder glaubt es thun zu müssen, so wird eine abschlägige Antwort die Folge seyn, und eine bedeutende Steigerung in der Verwirrung der hiesigen Verhältnisse. Hoffen wir, daß sich Alles ausgleichen werde. Man spricht noch immer, für den Fall daß sich Oestreicher und Franzosen gänzlich zurükzögen, von der Annahme einiger Schweizer Regimenter. Hoffen wir auch hier, daß man die Wunde heilen werde, ehe man sie mit einem gefährlichen Zwangspflaster schließt. In den Provinzen dauert die Gährung fort. In Ancona selbst sollen sich gegen 400 Unzufriedene aus allen Theilen Italiens zusammen gefunden haben. Man behauptet, sie theilen sich in verschiedene Parteien. Exzesse fallen vor. Der Gebrauch des Stilets, bisher unbekannt in Ancona, nimmt überhand. Ein päpstlicher Offizier ward ermordet. Weise Strenge und weise Milde, und vor Allem allseitige Gerechtigkeit thun Noth. — Viel Erstaunen und Unwillen erregt hier eine Proklamation des Herzogs von Modena, worin er behauptet, die Erdbeben seyen eine Strafe für die Revolutionen, was ihn zu den wunderbarsten und bedauerlichsten Schlußfolgerungen führt.

* Ancona 30 März. Die Oestreicher haben in ihren Stellungen bei Pesaro und Fano keine Veränderung vorgenommen, und auch die hiesige französische Besazung macht keine Kriegsanstalten; sie sorgt nicht einmal für die auf den Fall einer Blokade nöthige Verproviantirung. Also ist die unter den Einwohnern verbreitet gewesene Furcht vor einem Angriffe ganz wieder verschwunden. Man erwartet die Fregatte Bellone, welche von Toulon hieher unter Segel gegangen seyn soll, glaubt aber nicht an die Ankunft neuer Truppen, außer der Kompletirungsmannschaft für das 66ste Regiment. Die päpstliche Polizei hat unsre Stadt ganz verlassen, was einige Unbequemlichkeiten nach sich zieht. Indessen hat General Cubières deshalb Vorstellungen gemacht.

Deutschland.

(Bayern.) Unter der Begleitung des Königs nach Italien befindet sich Obrist v. Heidegger. — An dem Morgen, an welchem der König seine Reise antrat, verließ auch Feldmarschall Fürst v. Wrede München, und begab sich über Augsburg, wie es heißt zunächst nach Stuttgart. Graf Armansperg kehrte von München auf sein Gut Eck zurük. — Der bisherige k. bayerische Geschäftsträger in St. Petersburg, Max Graf v. Lerchenfeld-Köfering, wurde zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an jenem Hofe ernannt. — Der Zusammentritt der Landräthe für das Jahr 1831 auf 1832 ist abermals bis zum 16 Mai vertagt worden.

Die bayerische Staatszeitung enthält folgende königliche Entschließung: „Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern. Die deutsche Bundesversammlung hat in der neunten Sizung vom 2 März d. J. nachstehenden Beschluß gefaßt: (Folgt dieser Beschluß.) Da Wir in eigener bundespflichtmäßiger Fürsorge für die Erhaltung des Friedens und der Ruhe im Bunde bereits unterm 1 März d. J. in Beziehung auf die im Rheinkreise herausgekommenen Zeitblätter, die „deutsche Tribüne" und der „Westbote," jene verfassungsmäßigen Verfügungen getroffen haben, welche den ausgesprochenen Zwek der deutschen Bundesversammlung zu erreichen geeignet sind, und da obige Verfügungen bereits in Vollzug gesezt werden, so verbieten Wir im Sinne des Bundesbeschlusses in Unsern Staaten das in Hanau erscheinende Zeitblatt: „die Neuen Zeitschwingen" oder die etwa an ihre Stelle tretende Zeitung, und weisen Unsere sämtlichen Beamten und Staatsangehörigen zur Darnachachtung an. München, 31 März. Ludwig." (Folgen die Unterschriften sämtlicher Minister.)

Dasselbe Blatt gibt folgende Bekanntmachung: „Se. Maj. der König haben bei dem Antritte Allerhöchstihrer Reise zu den Badequellen von Ischia an sämtliche Staatsminister die Allerhöchste Anordnung zur ununterbrochenen Fortführung der Geschäfte während Ihrer Abwesenheit mit ausgedehnten Vollmachten ergehen lassen. Eben so haben Se. Maj. den ununterbrochenen Fortgang der Sizungen des Ministerraths und des Staatsraths anzubefehlen geruht."

Ingolstadt, 2 April. Nachdem Se. Maj. der König beschlossen hatte, das seit dem Tode des Generallieutenants v. Handel mit der Festungsbaudirektion vereinigte Ingenieurkorps-Kommando wieder von derselben zu trennen und in München fortbestehen zu lassen, die Festungsbaudirektion aber dem Hrn. Ingenieurobrist Beker zu übertragen, — ist heute der neue Festungsbaudirektor mit dem Hrn. Generallieutenant v. Colonge als Uebergabskommissair hier angekommen. Nach vollzogener Uebergabe wird Hr. Generalmajor v. Streiter als Kommandant des Genieweesens sich nach München begeben. — Die Hindernisse, welche seit einem Jahre dem Festungsbau in den Weg gelegt wurden, scheinen nun gehoben zu seyn, und bald dürfte derselbe mit erneuerter Lebhaftigkeit wieder beginnen. (Nürnb. Korr.)

Das Würzburger Volksblatt antwortet auf den neulichen Artikel der bayerischen Staatszeitung wegen der angeblichen Protestation des Appellationsgerichtes des Isarkreises, im Wesentlichen: „Es heißt dort, daß alle an die Staatsregierung gelangten Erklärungen von Justizstellen sich in einem, den Behauptungen der Würzburger Zeitung entgegengesetzten Sinne aussprechen *), und daß die königliche Verordnung vom 1 März bei dem gesamten Richterstande pünktlichen Vollzug gefunden habe. Nach dem Organismus und der Stellung der Gerichte in Bayern konnten dieselben an die Staatsregierung über die Verordnung vom 1 März keine Erklärung gelangen lassen. Die Gerichte (nur von Strafgerichten könnte hier die Rede seyn) können lediglich Verbrechen und Vergehen untersuchen und bestrafen, wobei sie sowol von Amts wegen als auf Anzeige verfahren müssen, es liegt demnach ganz außer ihrer Kompetenz, mit der Staatsregierung über königliche Verordnungen zu kommuniziren. Offenbar würden die Gerichte ihre verfassungsmäßige Stellung und ihre Unabhängigkeit aufgeben, wenn sie sich der Staatsregierung, wie die Staatszeitung irrig behauptet, im Voraus und im Allgemeinen verpflichteten, diese oder jene Handlung als Gesetzübertretung zu betrachten, zu untersuchen und zu bestrafen. Daß die angezeigten Vereine nach der bestehenden Gesetzgebung nicht verboten seyen, mithin auch durch die Strafgewalt der Gerichte nicht verfolgt werden können, davon kan sich die Staatszeitung leicht überzeugen; sie denuncire einmal den Gerichten diesen oder jenen Verein, und warte den Erfolg hievon ab. Von dem Vollzuge, welchen die Ordonnanz d. d. 1 März 1832 bereits allenthalben durch den Richterstand erhalten haben soll, weiß in Bayern Niemand etwas".

Dasselbe Blatt äußert in einer Beleuchtung des Bundesbeschlusses vom 2 März: „Was auch das Gerücht von dem Versuche des einen oder andern Rathgebers der Krone melden mag, wir sind gewiß, daß der König allein, wenn ihm auch nicht, wie wir mit Freuden hören, der Staatsrath zur Seite stände, das Recht der Verfassung und die Ehre Bayerns aufrecht erhalten haben würde, mit jenem Stolze, der das Diadem tiefer auf das Haupt drükt, indem er die Freiheit eines freien treuen Volkes vertheidigt."

Speyer, 2 April. Zufolge einer Anzeige des königl. preußischen Postamts Creuznach an das königl. bayerischen Postamt Speyer ist der Debit der neuen Speyerer Zeitung in Preußen verboten. — Wir vernehmen, daß Hr. Fein nunmehr doch gezwungen worden ist (vermuthlich unter besserer Beobachtung der gesetzlichen Form), den Rheinkreis am 1 d. M. zu verlassen. Es heißt, der Friedensrichter, Hr. Klein, werde wegen dessen Freilassung vor Gericht gezogen werden, was wir indessen nicht glauben können, da die Regierung diesen Prozeß ohne Zweifel verlieren müßte. (Neue Speyerer Zeitung.)

(Würtemberg.) Stuttgart, 4 April. Der langjährige Präsident der Kammer der Abgeordneten Dr. v. Welshaar, ist zum Geheimenrathe und Minister des Departements des Innern und des Kirchen- und Schulwesens ernannt worden. Der bisherige Chef dieses Departements Geheimerrath v. Kapff bleibt ordentliches Mitglied des geheimen Raths. In den engeren ständischen Ausschuß hat an die Stelle des Ministers v. Welshaar der Vicepräsident der Kammer der Abgeordneten, Freiherr Cotta v. Cottendorf, der bisher Mitglied des größeren Ausschusses war, einzutreten. Für diesen tritt in den größeren ständischen Ausschuß Dr. Walz, Rechtskonsulent zu Stuttgart, als dasjenige Ständemitglied, welches bei der lezten Ausschußwahl die meisten Stimmen nach den Gewählten erhalten hat. Die Stuttgarter Hofzeitung enthält noch nichts hievon. (Stuttg. Bl.)

(Baden.) Die Mannheimer Zeitung hat aus der von Karlsruhe einen Artikel entlehnt, wornach unser Großherzog dem Staats- und Kabinetsminister Freiherrn v Berstett am 25 März (dem Taufrage des leztgebornen Prinzen) die in Brillanten gefaßten Insignien der großherzogl. Hausorden persönlich übergab. Manche glauben hierin etwas Auffallendes finden zu müssen, Andere, von Argwohn geplagt, trämmen gar von Rüksichten der Politik; die Sache scheint jedoch als die plansie von der Welt, wenn man sich des Inhalts eines Handschreibens erinnert, das in der Mannh. Zeitung vom 15 Jun. v. J. abgedrukt ist; darin sind nemlich dem Hrn. Minister v. Berstett die brillantnen Insignien der beiden Hausorden bereits bestimmt, und es handelte sich folglich dermalen in der That nur um den Vollzug eines frühern Versprechens. Welches Versprechen hätte aber unser geliebter Regent bis jezt nicht erfüllt, und sind wir nicht längst gewohnt, daß dis stets mit aufrichtiger Gesinnung und in freundlicher Weise geschieht? Auch wurde jener Taufstag vermuthlich absichtlich zur Uebergabe gewählt, weil er eine Veranlassung bezeichnet, die jeden Gedanken an politische Beweggründe von selbst entfernt. (Mannh. Zeit.) — Der Zusammenhang dieser Sache ist uns nicht bekannt, der Korrespondent der Mannheimer Zeitung scheint aber den richtigen Gesichtspunkt aufgefaßt zu haben, daß lediglich ein feuderes Verspreechen jener Handlung zum Grunde lag. Der Freisinnige dagegen (Allg. Zeit. vom 4 April.) bemüht sich, Vorgänge aufzuspüren und zur Speache zu bringen, welche auf die Sache keinen Bezug haben. Um so weniger dürfte er darauf seine Mißbilligung gründen, da er doch wohl dem Fürsten das Recht zugestehen wird, das jeder Privatmann ausübt, persönliche Ehrenbezeugungen zu erweisen, und sein Urtheil unabhängig zu erhalten. (Karlsr. Zeit.)

Bekanntlich faßte der lezte badische Landtag in Beziehung auf die von vielen katholischen Laien und Geistlichen unterzeichnete Petition um Aufhebung des Cölibats fast einstimmig den für die Petenten allergünstigsten Beschluß. Man sieht nun mit gespannter Erwartung den Schritten entgegen, welche die Regierung in

*) Wir müssen die Staatszeitung auffordern, eine oder die andere dieser Erklärungen bekannt zu machen. (Anmerk d. W. B.)

Digitized by Google

Gemäßheit des auf die bestehenden Gesetze gegründeten Antrags der Kammer thun wird. Hoffentlich wird diese nun recht bald auf einer wahrhaft die Kirche repräsentirenden Diöcesansynode der ganzen badischen Kirche diese Emanzipation von einer anerkannt grundverderblichen Einrichtung zur Sprache bringen, und so die weiteren Schritte ordnungsmäßig vorzubereiten suchen. Uebrigens hat sich die Zahl der Geistlichen, welche der Petition beitraten, auch noch nach der Absendung derselben gemehrt; so unter andern durch einen 65jährigen hochachtbaren Greis, der zugleich eine 18 Folioseiten große Ausführung der Gründe gegen den Cölibat einsendete. Zählt man die 38 jüngern Priester mit, welche eine in der Petition erwähnte Dankadresse unterzeichneten, so beläuft sich die Zahl der geistlichen Petenten auf 208. Unter ihnen befinden sich viele Dekane, Vorstände von Lyceen und Gymnasien, 86 Pfarrer und 21 Pfarrverweser, 3 im Alter von mehr als 70, sodann 6 im Alter von 60 — 70, ferner 15 im Alter von 50 — 60 Jahren u. s. w. (Freisinnige.)

Aus dem Nassauischen, 27 März. Schon früher hatte sich das Gerücht verbreitet, daß mehrere Bewohner unsers Herzogthums, welche die vom Landtage heimkehrenden Deputirten festlich empfangen hatten, deshalb von der Regierung zur Strafe gezogen worden seyen. Nun erfährt man hierüber nähere und bestimmte Angaben, wovon ich Ihnen nur folgende mittheile: Sehr viele Einwohner von Limburg und aus der Nachbarschaft, welche den Deputirten einen Fakelzug veranstaltet hatten, wurden jeder um 10 Reichsthaler gestraft und die Veranstalter des Festes überdies noch zu 14tägigem polizeilichem Gefängnisse verurtheilt. Der Medizinalrath Kolb von Hadamar, der einem den Landtagsabgeordneten gegebenen Festmahle beigewohnt hatte, wurde auf den unfreundlichsten Theil des Westerwaldes nach Maelenberg versetzt, und der Amts-Accessist Hyhner, welcher, zufällig in Limburg anwesend, ebenfalls an dem Feste Theil nahm, ward ohne Weiteres seines Dienstes entlassen. (Freisinnige.)

Frankfurt, 31 März. Hier cirkulirt zur Unterschrift eine Adresse, welche sich darauf beruft, daß der kleine Staat von Frankfurt nicht für minder selbstständig angesehen werden dürfe als jeder andere, und nach einer weitläufigen Auseinandersetzung des Rechtsverhältnisses in Bezug auf Preßangelegenheiten mit den Worten schließt: Hoher Senat wolle das unserer Verfassung widerstrebende, am 13 März d. J. publizirte Verbot der drei Zeitschriften, deutsche Tribüne, Westbote und neue Zeitschwingen, samt den Verfügungen gegen deren Redakteure zurücknehmen, und der durchlauchtigsten Bundesversammlung erklären, daß Hochderselbe den Beschluß vom 2 März nicht vereinbar finde mit unsern Institutionen, und die hohe Bundesversammlung nach den klaren Bestimmungen der Bundesakte nicht kompetent seyn könne, in die innere Gesetzgebung einer souverainen deutschen Bundesstadt einzugreifen. Eines hohen Senats gehorsamste ꝛc. (Freis.)

Frankfurt, 29 März. Referenten bei der Bundesversammlung waren: wider die „Neuen Zeitschwingen" der badische Gesandte Hr. v. Blittersdorf, wider die „Deutsche Tribüne" und den „Westboten" der holsteinische Gesandte He. v. Pechlin, beides Mitglieder und die Federführer des bei der hohen Bundesversammlung bestehenden Comité's in Preßangelegenheiten. (Freis.)

* Frankfurt a. M., 3 April. Der Kurprinz von Hessen (der am 1 d. wiederum in Kassel eingetroffen ist) hatte vor seiner Abreise von hier eine zweite Unterredung mit seinem Vater in Wilhelmsbad, bei welcher Gelegenheit er demselben seine Gemahlin vorstellte. Es läßt sich vielleicht hoffen, daß nunmehr, nachdem das Bürgergardengesetz berathen und die Versöhnung zwischen Bürger- und Militairstand bei einem festlichen Mahle (an welchem so ziemlich sämtliche Offiziere und gegen 120 Bürgergarden Theil nahmen) glücklich von Statten gegangen ist, Kurhessen ruhig bleiben werde, und die segensreichen Früchte der Verfassung, seiner würdig, genießen werde. Kurhessen ist dasjenige Land, das durch die Folgen der Julusrevolution am meisten gewonnen hat. — Die hiesigen Lotteriekollekteurs hoffen noch immer, daß die Hanauer bekanntlich aufgehobene Lotterie erhalten werde, indem auch hiesigerseits von reichen Kaufleuten dieserhalb die zuverlässigsten Garantien für das Institut dargebotrn werden sollen. — Man erfährt, daß die kurhessische Regierung, in Erwägung des besondern, durch die örtliche Lage bedingten Verhältnisses der Stadt Bockenheim zu Frankfurt, die Mauth daselbst aufheben und sich von dem Städtchen eine Aversionalsumme von 1000 Thlrn. bezahlen lassen wolle. Mit Freuden würde man sich zu diesem Opfee bereit finden lassen. — Aus Wiesbaden erfährt man, daß die Stände sich zu einer feindseligen Adresse als Antwort auf die Thronrede rüsten. — Die heute hier verbreitete Nachricht, an der belgisch-holländischen Gränze hätten die Feindseligkeiten von Neuem begonnen, scheint vor der Hand noch unwahr, doch darf man, glaubwürdigen Nachrichten aus Holland zufolge, mit Wahrscheinlichkeit erwarten, daß dieses Ereigniß nächster Tage eintreten werde. In Belgien scheint es mit den Rüstungen zur Gegenwehr dießmal Ernst.

* Darmstadt, 2 April. Es kan für gewiß gelten, daß in Beziehung auf die Verordnung vom 12 v. M. wegen Beitritts zu Vereinen, welche politische Zwecke haben, so wie schon vorher wegen der Bundestagsbeschlüsse über Teibür, Westbote und Zeitschwingen, verschiedene Ansichten in unserm Ministerium sich ausgesprochen haben, welche man vielleicht Spaltungen nennen könnte, wenn nicht der dirigirende Staatsminister doch zuletzt höchste Instanz in den einzelnen zu nehmenden Beschlüssen wäre, und wenn man annehmen könnte, daß Hof und dirigirender Staatsminister über den einzuschlagenden Weg in Differenz sich befänden. Wie dem übrigens sey, es kan für entschieden gelten, daß bei der nun bald bevorstehenden Abgeordnetenwahl von den Wählern dahin gewirkt wird, Freisinnigkeit, mit möglichst hoher Intelligenz verbunden, in die zweite Kammer zu bringen, und die höchste Staatsbehörde, wie sich von ihrer Rechtlichkeit erwarten läßt, daß sie weder direkt noch indirekt solchen Bestrebungen ein Hinderniß in den Weg lege, muß sogar dieselben wünschenswerth und ganz in ihrem Interesse finden. Denn, wir wir auch unsre Zeit betrachten mögen, es ist eine Masse Material von Bestrebungen und Gedanken vorhanden, welche nur dann heilsam und dem gemeinen Besten förderlich sich entwikeln können, wenn in öffentlicher Berathschlagung durch freigesinnte Volksvertreter alles hieher gehörige Hochnothwendige seinen Anklang, und, bei entgegenkommendem Benehmen der Staatsregierung, seine gewünschte Erledigung zum Besten des Einzelnen wie des großen Gesamt-Vaterlandes findet, wenn manches Unwahre und Unrichtige dann ausfällt, und das noch Unreife einer künftigen Reife auf friedlichem Wege entgegen geht. Freisinnige, kräftige, intelligente Kammern sind die sicherste Garantie für das lebenvolle Bestehen besonders kleiner konstitutioneller Staaten. An dem staatlichen Bestehen aber hat

Digitized by Google

doch gewiß zunächst die konkrete Staatsregierung das höchste Interesse; denn, wie sich auch die Ereignisse entwikeln, die Elemente finden doch immer wieder ihre Gestaltung, sie schießen immer wieder zu Krystallen an, und vielleicht zu kräftigern, als die ursprünglichen waren. Welche Aufforderung also, das Bestehende zu erhalten! Aber nicht zu erhalten im Sinne des Mumifirens, sondern des kräftig aufgrünenden Eichbaums, dessen Leben in Fortbildung besteht, der aber auch alsdann Jahrhunderten trozt.

* Braunschweig, 28 März. Der Herzog hat nach seiner Rükkehr von Berlin in voriger Woche nur einige Tage hier verweilt, und sich dann nach Hannover begeben; gleichzeitig befindet sich auch der Geheimerath Graf v. Weitheim auf einer Reise. Der Herausgeber der Hannöverischen Zeitung, Archivrath Pertz, ist zum hiesigen Historiographen ernannt. Der sich hier bildende Kunstverein findet zahlreiche Theilnahme, und bezwekt auch eine öffentliche Kunstausstellung zur Ausführung zu bringen. Bei dem Bürgervereine ist die Stiftung einer Anstalt zur Belohnung guter Dienstboten im Werke. Der Rettungsverein hat die gestern Nacht ausgebrochene Feuersbrunst, wie gewöhnlich, schnell gelöscht. Die Urheber einiger Mauerschriften und Drohbriefe sind noch nicht entdekt, so thätig und wachsam auch die Polizei ist, deren Personal vermehrt worden. Bei dem Postwesen sind wesentliche Verbesserungen eingetreten; es haben sich einige Oberpostbeamte von preußischer und Tarischer Seite hier aufgehalten. Ueber die Anlage einer Eisenbahn von Braunschweig und Hannover nach den Hansestädten mittelst Aktien sind weitläuftige Berechnungen und Erörterungen erschienen, wonach die Meile Eisenbahn 55,000 Thlr. kosten, und die Eisenbahn sich auf 50 Meilen erstreken würde. Man zweifelt indeß, ob sich ein so bedeutendes Kapital werde zusammen bringen lassen, da mehrere große Aktienunternehmungen zu Elberfeld und Hamburg eben erst mißglükt sind. Bei den landschaftlichen Verhandlungen gaben die Finanzsachen fortdauernd Stof zu sorgfältigen Erwägungen. Der Geldumlauf ist nicht lebhaft, und die Getreidepreise bleiben sich gleich; nur die Cichorien sind im Preise gestiegen, da sie zeither nach England haben verführt werden können.

Dänemark.

* Aus dem Holsteinischen, 30 März. So eben ist folgendes königliche Reskript vom 23 März zur Berufung der erfahrnen Männer für Dänemark erschienen: „Frederik VI ꝛc. Bei Erlassung Unsrer allergnädigsten Verordnung vom 28 Mai v. J., betreffend die Einführung der Provinzialstände in Unserm Reiche Dänemark, haben Wir Uns vorbehalten, sowol rüksichtlich der Anzahl der Männer, welche zu Mitgliedern jeder der Provinzialversammlungen zu ernennen sind, und wegen Vertheilung ihrer Anzahl auf die verschiedenen Distrikte, so wie wegen der nähern Bedingungen der Wahlrechte und der Wählbarkeit, und des Verfahrens bei den Wahlen und in den Ständeversammlungen die erforderlichen nähern Bestimmungen zu erlassen. Wir haben dabei allergnädigst zu erkennen gegeben, daß Wir, ehe ein endlicher Entwurf dieser fernern gesezlichen Vorschriften Uns vorgelegt wird, einige aufgeklärte (oplyste) Männer aus verschiedenen Theilen des Reichs berufen lassen wollten, um die ihnen, in solcher Absicht vorgelegten Gegenstände in Berathung zu ziehen und darüber ihre, auf Sach- und Lokalkunde gegründete Meynung abzugeben. Demgemäß wollen Wir allergnädigst hiemit befohlen haben ꝛc. (Folgen die Namen von 35 Notabeln), daß ihr euch darnach richtet, nach dem nächsten 9 Julius euch in Unsrer königl. Residenzstadt Kopenhagen einzufinden, um dann unter dem Präsidium Unsers geheimen Staats- und Justizministers Hrn. Paul Christian v. Stemann über die angegebenen Punkte und den in solcher Hinsicht verfaßten Gesezesentwurf, der euch dann vorgelegt werden wird, zu berathschlagen und darüber euer allerunterthänigstes Bedenken zu erstatten, worauf derselbe durch Unsre dänische Kanzlei Uns zur endlichen allergnädigsten Entscheidung vorgelegt werden wird." — Die Versammlung der erfahrnen Männer für die Herzogthümer wird sogleich nach dem 28 April statt finden und nur einige Wochen dauern. Nach Beendigung derselben im Anfange Julius wird der König eine Reise nach Jütland machen, und wenn er von dieser zurükkehrt, gleich nach dem 9 Jul., wird die Versammlung der erfahrnen Männer für Dänemark und hiernächst die förmliche Einführung der neuen Verfassung und die Trennung der Justiz und Administration in dem Kollegium des Herzogthums statt haben. Ueber den Inhalt der Entwürfe ist nur so viel bekannt, daß die preußischen zum Muster dienen; selbst die erfahrnen Männer werden den Inhalt erst in Kopenhagen erfahren. — Prinz Frederik Carl Christian macht als Volontair eine Seereise mit einer Fregatte, die eben ausgerüstet wird.

Rußland.

Da nach den eingegangenen Berichten des temporairen Kriegsgouverneurs von Wilna, Grodno und Bialystok, gegenwärtig die Möglichkeit sich darbietet, bei der stufenweisen Wiederkehr der gesezlichen Ordnung und Ruhe in jener Gegend den früher angeordneten besonderen Provinzialchef in Samogitien außer Wirksamkeit treten zu lassen, so haben Se. Majestät mittelst Ukases befohlen, die gewöhnliche Ordnung in den Beziehungen der vier samogitischen Kreise zu der Gouvernementsverwaltung von Wilna bis auf weitere Verfügung wieder herzustellen, jedoch mit Beibehaltung der militairischen Kreisbefehlshaber daselbst." (St. Petersburger Zeitung.)

Oesterreich.

Wien, 2 April. Metalliques 87½; 4prozent. Metalliques 76⅝; Bankaktien 1146.

Griechenland.

Französische Blätter bringen folgendes Schreiben aus Toulon vom 24 März: „Die Brigg Duconedic kam dieser Tage mit Briefen aus Navarin an, welche den Zustand jenes Landes als höchst kritisch schildern. Die Admirale der verschiedenen Mächte suchten die Parteien dadurch, daß sie ihnen die Aussicht der baldigen Ernennung ihres Königs eröfneten, zu versöhnen, ja sie betrachteten die (nur von Einer Partei ausgegangene) Einsezung des Grafen Augustin Capodistrias als nichtig; unglüklicherweise aber erhielten sie ein Protokoll, das ihnen die Weisung gibt, bis zur Ankunft des neuen Königs die Autorität des Grafen anzuerkennen. Dis öffentlich publizirte Dokument brachte unter drei Viertheilen der Einwohner große Aufregung hervor. Die Admirale werden ihm natürlich, obgleich wohl mit widerstrebendem Herzen, gehorchen; aber sie werden nicht verhindern können, daß der Kongreß von Megara fast alle Stimmen für sich vereinige, und daß die Rumelioten von Patras, Milo, Missolunghi ꝛc. Besiz ergreifen. Dis ist der unglükliche Zustand eines Landes, das durch ein Protokoll, welches den Krieg permanent macht, vom Kriege befreit werden sollte."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Goethe's Tod.

III.

Die sterbliche Hülle des in jedem Sinne des Wortes unsterblichen Dichters (der lezte Vers einiger Distichen zu seinem Andenken sagte es epigrammatisch: dedidicit dudum Goethius ipse mori) wurde der schon bestimmten Hofordnung gemäß so bestattet, als gehöre er dem regierenden Fürstenhause selbst an. Man befolgte dabei im Ganzen die Norm, die der verstorbene Großherzog nach dem Absterben des ehrwürdigen Staatsministers v. Voigt selbst angeordnet hatte. Der fürstliche Garderemonde und der fürstliche Marstall dienten der vom Hofarchitekten sinnreich angegebenen und vom Geh. Rathe und Kanzler v. Müller, dem vieljährigen Freunde und nun Ordner des Festes, womit schon dem Lebenden gehuldigt worden, besorgten Ausschmükung der Vorhalle, in welcher die Leiche noch vor dem Begräbnisse von 8—1 Uhr dem ganzen, in gewaltigem Zudrange einströmenden Publikum gezeigt wurde, und der Leichenprazession selbst, von welcher bereits die Details in öffentlichen Blättern zu lesen sind, so wie wir von seinem Arzte und Hausfreunde, dem Hofrath Dr. Vogel, einen eigenen ärztlichen Bericht über die seltene physische Kraft des Greises, seine Lebensweise und lezte Erkrankung zu erwarten berechtigt sind. Die in Goethe's Wohnung, in der geschmükten Hausflur, in einem schönen Sarge, umgeben mit den Insignien der Orden und andern Ehrenzeichen, die ihn im Leben erfreut hatten, aufgebaarte Leiche machte einen unbeschreiblichen Eindruk auf die Schauenden. Das mit einem Lorbeere gekränzte Haupt sollte dem Ideenspiele eines solchen Geistes nicht mehr zum Träger dienen. Seine großen Züge verriethen keinen gewaltsamen Todeskampf und erschienen nur schärfer ausgeprägt. Jeder mochte sie gern sich selbst einprägen. Wie bekannt, hatte der vorige Großherzog auf dem neuen Friedhofe, der in südwestlicher Richtung an einer sanftaufsteigenden Höhe angelegt wurde, eine Grabkapelle geschmakvoll und zwekmäßig erbauen lassen, in deren festgewölbten Grabgrotten die Fürstengruft sich befindet; dahin waren die fürstlichen Leichen aus den alten Grabgewölben gebracht, da war auch der Großherzog Karl August, nachdem seine Leiche aus Torgau angekommen war, da auch später die hohe Frau, die Großherzogin Louise, beigesezt, da auch Schillers sterbliche Ueberreste nach manchen Wanderungen ganz aufbewahrt worden. Hier erhielt Goethe zur Seite seines fürstlichen Freundes, mit Schiller auch im Tode vereinigt, die würdigste Ruhestätte, und hieher werden künftig aus nahen und fernen Gegenden dankbare Jünglinge und Männer wallfahrten, um den Manen von Goethe und Schiller ihre Todtenspende zu weihen. Dann gehen sie aber wohl auch in die Hauptkirche und betrachten die sinnvolle, vom Großherzoge ihm dargebrachte, Metalltafel auf Herders Grabe, wandern nach Ottmanstädt, um auf dem gewissenhaft gepflegten Grabhügel Wielands, der ihn, seine Frau und Sophie Brentano umschließt, eine Blume zu pflüken. Bedarf es da noch eines besondern Weimar'schen Pantheons? Nachmittags um 4 Uhr verkündete das Geläute der Hauptkirche, daß die Beisezung beginne. Der Sarg wird auf den fürstlichen Leichenwagen gehoben, und, mit vier Rappen aus dem großherzoglichen Marstalle bespannt, zu dem unfern gelegenen Friedhofe gefahren. An der Spize des Leichenkonduktes fährt der Oberhofmarschall v. Spiegel, den Großherzog selbst, welcher, um nicht den schmerzhaftesten Eindrüken zu unterliegen, nach Eisenach gereist war, repräsentirend. Nach ihm das Staatsministerium. Der Geheimreferendar trug die den Tabourets entnommenen Ordensinsignien; alle Landeskollegien, die Deputation der Universität Jena, nebst ihrem Kurator, dem Kanzler v. Ziegesar (es waren an 200 Studirende gegenwärtig, meist schwarz gekleidet, so wie eine Deputation von 10 Studirenden aus Halle), das großherzogliche Hoftheater- und Hofkapellenpersonal, eine große Anzahl von Bürgern und hier einheimisch gewordenen Fremden, und selbst viele Landleute aus der Umgegend. Von Gotha, Eisenach, ja selbst von Frankfurt waren Theilnehmer herbeigeeilt. Unter fortdauerndem Geläute aller Glokken wurde der Sarg vor der Kapelle der fürstlichen Gruft vom Wagen abgehoben und an der geöfneten Gruft niedergesezt. Jezt sprach der großherzogliche Oberhofprediger, Dr. Röhr, die Segensweihe mit einem kraft- und geistvollen Vorworte (welches sogleich in der Hofmann'schen Hofbuchhandlung gedrukt erschienen ist). Man bemerkt darin besonders folgende Worte: „Wie keiner von den Geistern, aus deren glänzendem Vereine du der lezte dahingingst, der Welt entrissen ist, welcher sie angehörten; wie jeder von ihnen, auch zu den Todten hinabgestiegen, durch Wort und Gesang das Ohr der Lebenden entzükt, den Geist der Lebenden bildet, das Herz der Lebenden erhebt, so lange es Lebende gibt: so gehörst auch du dem Geschlechte der Lebenden ewig an, und die Fülle des Geistes, in welchem du, mehr als zwei volle Menschenalter hindurch, zum geistigen Bildner deiner Brüder, zum tiefeingreifenden Förderer ernster Wissenschaften, und zum vielgestaltenden Schöpfer einer die gemeine Wirklichkeit verklärenden Gedankenwelt wurdest, sie bleibt der unversiegbare Born, aus welchem noch die späteste Nachwelt schöpft, was sie zur Anregung und Nahrung ihres geistigen Lebens bedarf. Seine Werke folgen ihm nach, heißt es von dir im umfassendsten Sinne des Wortes." Am Schlusse der Rede, wo doch auch der Mängel gedacht werden mußte, die selbst ihm nicht ferne blieben, wird Goethe selbstredend eingeführt. (Die Erinnerung an seinem Sarge wird die einfache Inschrift haben: Goethe, geb. am 28 August 1749, gest. den 22 März 1822.) Gedrukte Gesänge wurden vor und nach der Einsenkung in die Gruft von der großherzoglichen Hofkapelle und dem Sängerchor abgesungen. Der für Petersburg bestimmte Marschall Mortier war in Gesellschaft des jungen Eckmühl geeilt, um noch dem Begräbnisse beizuwohnen, kam aber doch eine Stunde zu spät. Am folgenden Tage besorgte der Kanzler v. Müller die Publikation seines Testaments, während die ihm am nächsten stehende hochherzige Frau sich auf einen Tag nach Jena begeben hatte, um ihn da zu beweinen, wo er einst inmitten seiner Freunde und Studien so viele genuß- und ergebnißreiche Tage und Wochen verlebt hatte.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung stellt folgende Betrachtungen über die Stellung der Parteien an: „Die meisterhafte Satyre auf Dr. Wirths politischen Höllenzwang in der Neckar-Zeitun

Digitized by Google

erregte hier zu Lande, selbst bei sonstigen Anhängern dieses modernen Dr. Faust's, große Heiterkeit; gewisse Sachen sollte man nicht stets so hoch nehmen, sondern mit demjenigen Charaktee stempeln, den sie verdienen, nemlich dem des Lächerlichen. . . . Da heutzutage die Leidenschaften mehr als die Gründe auf der politischen Wagschale ziehen, so düefen allerdings die in Wachsamkeit und Energie nicht feiern, denen die Aufrechthaitnng der Geseze und der Schirm der Ordnung anvertraut ist; aber allzu furchtsamen Besorgnissen darüber sich hinzugeben, nnd die nöthige Haltung, welche Kraft und Nachgiebigkeit zugleich, nnd jede zur geeigneten Stunde, erfordert, zu verlieren, wäre eben so übeeflüssig, als thöricht nnd gefahrvoll.... Es gibt doch der moralischen Kräfte noch genug, an welche billigdenkende und weise handelnde Regierungen sich stüzen könnten.... Die lange Apathie, an welcher sowol Regierungen als ganze Klassen der Bevölkerung siechen, wird verschwinden, und Gesez und Ordnung, Nationalität und Sitte dürfen auf teästige Verfechter zählen. Es wäee seltsam und nnverantwortlich, wenn die gemäßigte liberale Partei, welche so viele der edelsten, volksthümlichsten und geseiertsten Namen unter ihren Häuptern zählt, nicht endlich sich auch ermannte, und der langen nnd gehäuften Kränkungen, welche man täglich ihr zufügt, müde, mit ihren Talenten und Kräften gerüstet, denjenigen entgegenträte, welche mit unerträglicher Tyrannei die Meynungen eines kleinen Häufleins dem großen Haufen nach und nach aufzudringen begonnen haben. Viel zu sehr hat man vor Schrekbildern bisher gezittert, und der Ansicht Raum verstattet, als könne man gegen den Strom nicht mehr aufkommen. Der Strom läßt sich nicht anshalten, aber dämmen und ableiten, wenn viele Hände sich in Bewegung sezen. Ein Kampf mit vereinigter Macht von Seite jener besonnenern Geister gegen den Unsinn der einen, und gegen den Wahnsinn der anderen Partei ist daher das Hauptbedürfniß des Tages. Nicht durch eitle Namen von juste milieu, Aristokraten, Servile, Verkaufte, Apostaten muß man sich, leichten Kaufes, abschreken lassen; die Gegner, vielfach andrer Bedeutung dieser so vielfach angewandten Phrasen bewußt, wissen daraus nur allzu guten Vortheil zu ziehen, man muß die Zähne, die Rüstung zeigen, und die Achtung der Gegner, das Vertrauen des Volks wird nachkommen. Das Volk ist in den Händen derer, welche Charakter zeigen, nnd das Recht, von welchem sie durchdrungen sind, mannhaft zu vertheidigen wissen. Hierin gleicht es ganz den Frauen, welche eine feste, edle Haltung allem Uebrigen vorziehen, und in dem Gegenstand, welchen sie lieben sollen, eine sichere Stüze zu erhalten wünschen. Ein großer Theil der liberalsten Männer in Deutschland ist der terroristischen Diktatur einer konstitutionellen Bergpartei müde; weil aber Niemand Fahnen noch entrollt hat, welche beliebte Feldzeichen tragen, und Niemand Worte redet, welche aus innerm Gemüthe ertönen, und giorreiche Erinnerungen weken, so hat er vorgezogen, solchen nachzureden und nachzutreten, welche mit großem Verstande und mit tüchtigem Rednertalente Energie und Begeisterung hervorzndringen gewußt. Das Volk hat freilich eine geheime Ahnnng von der Täuschung durch Andere nnd von seiner Selbstäuschnng; aber es fühlt in sich eine nene Lebenskraft und einen nnstillbaren Drang nach selbstständigerer Entwiklung derselben, und so lange man es nicht dahin bringt, diesem Drange Befriedigung und jener Kraft Spielraum zu verschaffen, will es lieber angenehmen Bildern, selbst auf die Gefahr hin, daß sie trügen sollten, als einer unthätigen, farblosen Wirklichkeit sich hingeben. Es ist an aufgeklärten Regierungen und muthvollen Patrioten und zwar jezt mehr als je, diese Befriedigung und diesen Spielraum aufzufinden. Noch ist nichts verloren, aber Zeitverlust ist ein großer, ein uneinbringlicher Verlust. Möchte man nach oben und nach unten sich doch von dieser Wahrheit überzeugen. Nicht papierne Dekrete, sondern lebendige That!

** Frankfurt a. M., 3 April. Sind wir auch erst seit einigen Tagen in den neuen Monat getreten, so haben doch die Kurse bereits mehrere bedeutende Wandlungen erfahren, besonders gestern. In den Vormittagsstunden nemlich äußerte sich plözlich eine so starke Frage zuerst nach holländischen, späterhin aber auch nach östreichischen Fonds, daß die Einen wie die Andern bald um beinahe ein volles Prozent in die Höhe gingen, zumal nachdem als Motiv zu dieser Frage der Umstand angegeben ward, ein von Paris eingetroffener Handelskourier habe die Nachricht überbracht, die vielbesprochene Auswechslung der noch rükständigen Ratifikationen werde gewiß am 31 März zu London erfolgen. Andere für die Erhaltung und Befestigung des Friedens günstige Gerüchte, wie z. B. Ancona werde demnächst von den französischen Truppen wieder geräumt werden, verbreiteten sich gleichzeitig und trieben das Vertrauen der Spekulanten auf das Steigen auf eine lange nicht erlebte Höhe, während ihre Gegner dadurch entmuthigt wurden. Gegen Abend gewann indessen Alles ein anderes Ansehen. Wechselsensale veräußerten in Auftrag namhafter Bankierhäuser so beträchtliche Quantitäten holländischer nnd östreichischer Staatseffekten, daß deren Kurse eben so rasch wieder fielen, als sie Vormittags an der Börse gestiegen waren; zugleich aber verbreitete sich das Gerücht von ausgebrochenen Feindseligkeiten an den holländisch-belgischen Gränzen. Heute Morgen nun, als eine Estaffette von Saarbrücken höhere Rentennotirungen von Paris überbracht hatte, fing zwar wieder einige Kauflust sich zu regen an, allein diese Stimmung war nicht von langer Dauer, da das vorhin erwähnte Gerücht bald noch mehr Konsistenz erhielt. So las man im Amsterdamer Handels-Blad, es heiße, die Citadelle von Antwerpen habe die weiße Fahne eingezogen; Privatbriefe aus Antwerpen aber äußerten unumwunden die Besorgniß, die Stadt dürfe demnächst von der Citadelle angegriffen werden. Indessen wurden einige bedeutende Ankäufe für Rechnung einer bekannten Finanzmacht bewirkt, und diese traten einem fernerweitigen Weichen der Kurse in den Weg, so daß diese am Schlusse der Börse, wie folgt, notirt wurden: 5prozentige Metalliques 87⅞; 4prozent. 77; Wiener Bankaktien 1375; Partiale 122⅞; Rothschild'sche 100 Guldenloose 176; holländische Integrale 41¼. Im Wechselhandel haben sich keine wesentlichen Veränderungen zugetragen, außer daß Amsterdam k. S. zu 141⅛ verlangt wird. — Der Diskonto ist dagegen wieder auf 5 Prozent gewichen.

Polen.

Beschluß des neuen organischen Statuts.

Art. 47. In jedem Stadt- und Dorfbezirke (Gemeinde) soll eine Bezirks- (Gemeinde-) Versammlung bestehen und ebenfalls auf den Ruf des Statthalters des Königreichs nnd unter dem Vorsize eines von ihm ernannten Marschalls zusammentreten. Eine solche Versammlung wählt ein Mitglied für den Wojewodschaftsrath und fertigt eine Kandidatenliste an, auf welche die

Digitized by Google

Regierung bei Ernennung von Personen zu den verschiedenen Aemtern Rücksicht nehmen wird. Art. 48. An den Berathungen der Bezirks- (Gemeinde-) Versammlungen sollen Theil nehmen dürfen: 1) Jeder Bürger, der nicht zum Adelsstande gehört, aber ein unbewegliches Eigenthum besitzt, von dem er irgend eine Abgabe entrichtet. 2) Jeder Fabrikant und Gewerkseigenthümer, jeder Kaufmann, der ein Lager oder Magazin von eigenen Waaren im Werthe von wenigstens 10,000 polnischen Gulden besitzt. 3) Alle Pfarrer, Vorsteher geistlicher Orden und Vikarien der Kirchen. 4) Die Professoren, Lehrer und andere Personen, welche in von der Regierung geleiteten Unterrichtsanstalten mit der Erziehung der Jugend beschäftigt sind. 5) Jeder Künstler, der sich durch seine Talente und Kenntnisse einen Namen erworben oder zur Bereicherung der Nationalindustrie, des Handels oder der freien Künste beigetragen hat. Art. 49. Niemand kan an den Bezirks- (Gemeinde-) Berathungen Theil nehmen, wenn er nicht in das Buch dieser Stadt- oder Dorfgemeinde eingetragen ist, nicht die Civilrechte im Königreiche Polen genießt und nicht wenigstens 21 Jahre alt ist. Art. 50. Die Listen der Eigenthümer von unbeweglichen Gütern, die in Folge dessen zur Theilnahme an den Berathungen der Adelsversammlungen und Bezirksversammlungen berechtigt sind, werden von den Wojewodschaftsräthen angefertigt, und die Listen der Fabrikanten, der Gewerbseigenthümer, der Kaufleute und der durch ihre Talente in freien Künsten oder durch ihren dem Gemeinwohle geleisteten Nutzen ausgezeichneten Bürger, so wie die Listen der Pfarrer, Vorsteher von Klöstern und Vikarien von Kirchen, und diejenigen der mit Erziehung der Jugend in öffentlichen Unterrichtsanstalten beschäftigten Personen, von der Kommission für die innern Angelegenheiten, für die geistlichen Interessen und den Nationalunterricht. Art. 51. In jeder Wojewodschaft wird ein Wojewodschaftsrath angeordnet, dessen Mitglieder von den Adels- und Bezirksversammlungen gewählt werden; eines derselben, welches von dem Statthalter des Königreichs in Unserm Namen zu diesem Amt ernannt wird, führt darin den Vorsitz. Art. 52. Die hauptsächlichsten Pflichten dieses Rathes sind folgende: 1) Die Richter für die gerichtlichen Jurisdiktionen der beiden ersten Instanzen zu wählen. 2) An der Anfertigung und Verifizirung der Kandidatenliste, welche von der Regierung bei der Ernennung von Personen zu den verschiedenen Aemtern berücksichtigt werden soll, Theil zu nehmen. 3) Für die Erhaltung des Wohls und Vortheils der Wojewodschaft zu sorgen, indem er sich zu diesem Zwecke mit den gehörigen Vorstellungen und Bitten durch Vermittelung der Wojewodschaftskommission an die Regierung wendet und sich in Allem nach den Vorschriften einer diesfälligen besondern Verordnung richtet. IV. Von den Versammlungen der Provinzialstände. Art. 53. Zur Berathschlagung über Angelegenheiten, welche das Gemeinwohl des ganzen Königreichs Polen betreffen, werden Versammlungen von Provinzialständen angeordnet. Diese Versammlungen sollen in den ihrer Prüfung vorgelegten Gegenständen eine berathende Stimme haben. Art. 54. Der Umfang und die Form der Geschäfte dieser Versammlungen der Provinzialstände werden durch eine besondere Verordnung vorgeschrieben werden. V. Von der Gerichtsordnung. Art. 55. Jede Gerichtsbehörde im Königreiche Polen ist allergnädigst von Uns eingesetzt und soll in Unserm Namen handeln. Das Recht der Begnadigung und der Strafermäßigung hängt ausschließlich von Uns ab. Art. 56. Die gerichtlichen Jurisdiktionen bestehen aus Richtern, die von Uns ernannt werden, und aus Richtern, die in der durch eine besondere diesfällige Verordnung vorgeschriebenen Form gewählt werden. Art. 57. Die von Uns ernannten Richter verbleiben so lange in ihren Amtspflichten, bis sie, wenn Wir es für nöthig befinden, davon entbunden, oder wegen eines Vergehens durch das Gericht entfernt, oder endlich in ein andres Amt versetzt werden. Die gewählten Richter bleiben so lange im Amte, als es in der besondern Verordnung bezeichnet ist. Art. 58. Die Richter unterliegen einer Entfernung von ihren Aemtern wegen Mißbrauchs ihrer Gewalt und wegen aller andern erwiesenen Uebertretungen der festgesetzten Formen, jedoch nicht anders, als in Folge eines Ausspruchs der betreffenden höhern gerichtlichen Jurisdiktion. Art. 59. Die Aufrechterhaltung der Ordnung an den Gerichten erster und zweiter Instanz, so wie die Lösung der möglicher Weise sich erhebenden Streitigkeiten und Fragen zwischen ihnen hinsichtlich des Umfangs ihrer Gewalt, wird der obersten Gerichtskammer übertragen. Art. 60. Das Gesez in Bezug auf die Friedensrichter für die Einwohner aller Stände bleibt in seiner früheren Art und Weise bestehen; ihre Pflicht bei der Schlichtung von Prozessen ist es, die streitenden Parteien zur Vereinigung zu bewegen. Art. 61. Kein Prozeß kan vor das Civilgericht erster Instanz gebracht werden, wenn er nicht vorher dem betreffenden Friedensrichter zur Schlichtung vorgetragen worden ist, doch sind hiervon solche Prozesse ausgenommen, deren lezte Entscheidung nach den bestehenden Gesezen nicht von der Ausgleichung des Friedensrichters abhängt. Art. 62. Für Prozesse, welche den Werth von 500 polnischen Gulden nicht übersteigen, sind die Civil- und Polizeirichter in jeder Stadt und jedem Dorfbezirke (Gemeinde) bestimmt. Art. 63. Für Prozesse, deren Werth die Summe von 500 polnischen Gulden übersteigt, sind in jeder Wojewodschaft die Land- und Termingerichte bestimmt. Art. 64. Die Einrichtung der besondern Handelsgerichte verbleibt in ihrer früheren Art und Weise. Art. 65. Für Kriminalsachen und Angelegenheiten, die zur Zuchtpolizei gehören, werden in jeder Wojewodschaft Grodgerichte angeordnet. Art. 66. Für die Revision von Urtheilssprüchen der Land-, Termin-, Grod- und Handelsgerichte werden Appellationsgerichte angeordnet. Art. 67. Außerdem wird in Warschau eine oberste Gerichtskammer errichtet, deren Zusammensezung und Befugnisse durch ein besonderes Gesez bestimmt werden sollen. Art. 68. Die in diesem organischen Statut enthaltenen Vorschriften sollen durch besondere Verordnungen, je nachdem das Bedürfniß es erheischt, näher entwikelt und ergänzt werden. Art. 69. Alle den Vorschriften gegenwärtigen organischen Statuts zuwiderlaufenden ältern Gesetze und Verordnungen werden hiermit aufgehoben. Dieses organische Statut haben Wir eigenhändig unterzeichnet und mit Unserem kaiserlichen Insiegel versehen lassen. — Gegeben zu St. Petersburg am 14 (26) Februar im Jahre der Geburt des Herrn 1832, Unserer Regierung im 7ten. (Gez.) Nikolaus. Durch den Kaiser und König, der Ministre-Staatssekretair. (Unterz.) Graf Stephan Grabowski."

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 2 April. Die Tagsazung hat sich am 30 März wieder aufgelöst, und zwar ohne daß sie es in ihrer dreiwöchentlichen Versammlung zu irgend einem entscheidenden

Digitized by Google

Beschlusse über die Baselee Angelegenheiten bringen konnte. Ueber Einen Punkt nur ergab sich bei den Abstimmungen eine, und bis nur kleine, Mehrheit; 15 Stände erklärten sich nemlich gegen jede Trennung des Kantons, und hiemit gerade gegen das dermalen faktisch Bestehende, und da blos fünf Voten ausdrüklich eine einstweilige Trennung billigten, so ist zu entnehmen, daß ziemlich allgemein das Beisammenbleiben gewünscht wird. Allein desto weniger konnte man über andere Fragen eine Majorität erlangen; während sich neun Stände für absolute Handhandhabung der eingeführten Verfassung aussprachen, wollten ihrer acht eine nur bedingte; sieben verlangten eine neue Abstimmung über die Annahme u. s. f. Eben so wurde mit Mühe nur entschieden, daß die Besezung des Kantons (die, so wenig sie geleistet, über 500,000 Fr. schon kosten mag) noch bis zum 15 d. fortdaure. Doch soll sie auf wenige Kompagnien reduzirt werden. Auch die lezthin ernannten Repräsentanten, Oberst Laharpe und Dr. Merk, bleiben einstweilen. Diese Männer waren von dem neuen Kanton, Baselandschaft, wie er sich nennt, mit besonderm Jubel aufgenommen worden, da wenigstens die Gesinnung des leztern ihr unzweideutig günstig ist, und ihre Instruktion überdis blos auf Verhinderung gegenseitiger Feindseligkeiten lautete. Es war daher fast unerwartet, daß einerseits He. Dr. Merk in seinem Berichte an die Tagsazung bezeugte, eine Wiedervereinigung sey keineswegs unmöglich, denn der Kern der Unzufriedenen sey im Grunde sehr klein und bestehe hauptsächlich aus einigen entsezten Beamten; man halte die Trennung sehr allgemein für nachtheilig, die frühere Annahme der Verfassung für wirklich ganz freiwillig geschehen u. a., andrerseits aber seinen Einfluß benuzte, um der Stadt treue Gemeinden zum Abfalle zu bewegen, und, nach dem Wunsche der Radikalen, eine Totaltrennung der Landschaft zu bewirken. Wirklich veranlaßte dieses Benehmen, das zwar von wenigem Erfolge war, doch immerhin den Umtrieben der Provisoristen Vorschub leistete, eine nachdrükliche Klage von Seite Basels auf der Tagsazung, und He. Merk, der eben gegenwärtig war, konnte sich von dem durch Belege sattsam begründeten Vorwurfe instruktionswidriger Handlungen so wenig reinigen, daß man für gut fand, diesem Herrn künftig jede politische Einwirkung förmlich zu untersagen. Ein anderes Resultat hatte die gegen die vorigen Repräsentanten, und namentlich Hrn. v. Tscharner, eingereichte Anklage, von der in manchen Blättern viel Aufhebens gemacht worden war. Da diese bis zum lezten Tage nicht zum Vorscheine kam, so war es Hr. Tscharner selbst, der sie zur Sprache brachte, indem er gegen jede Beendigung der Tagsazung protestirte, bevor jene Anklage vorgelegt und beurtheilt seyn würde. Das Präsidium mußte demnach auch diesen Gegenstand noch vorlegen, und die Vertheidigung der Beklagten hatte zur Folge, daß ihnen die vollkommenste Genugthuung und Belobung zu Theil wurde. — Auch die dismaligen Verhandlungen, so wichtig das Endergebniß heißen darf, geben zu mancherlei Betrachtungen Stof. Deutlich ergibt sich wohl, daß, schroffer vielleicht als im Kanton Basel selbst, in der Schweiz überhaupt zwei Parteien einander gegenüber stehen, zu deren Annäherung nicht die mindeste Hofnung noch vorhanden ist. Deutlich ist ferner, wie unmöglich jede Verständigung bei einer solchen Versammlung bleibt, selbst dann, wenn Gründe bei einzelnen Gliedern Eingang finden, da ihre Voten doch immer durch Instruktion von Großräthen vorgeschrieben sind, deren Ansichten so oft durch ganz andere Gründe bestimmt werden. Immer mehr zeigte sich ferner, daß unsre Radikalen auch mit dem Vollbrachten noch lange nicht zufrieden sind, denn als z. B. bei Anlaß der stets wieder gefoderten Rechtsgleichheit Basel an die offenbar noch größere Begünstigung der Stadt Zürich zufolge der neuen Verfassung erinnerte, und die nicht verhältnißmäßige Repräsentation der Katholiken im Aargau — gaben die Gesandten dieser Kantone unumwunden zu verstehen, daß diese Ungleichheiten auch in Kurzem noch weggeräumt werden müßten. Noch wäre Manches aus den lezten Sizungen, zur Bezeichnung des waltenden Geistes, zu bemerken; so z. B. daß am Schlusse mehrere Stände eine feierliche Verwahrung gegen alle Folgen, welche die Nichthandhabung der Baselee Verfassung haben dürfte, zu Protokoll gaben; daß andre Beschwerde führten, daß der große Rath von Luzern sich zum Vororte aufgeworfen habe, während dem dortigen Staatsrathe nur dessen Funktionen zukämen u. a. m. Mein Bericht ist aber schon fast zu lang. Hingegen kan ich nicht unerwähnt lassen, daß ein besondres Ereigniß die Gesandten noch bei ihrer Abreise nicht wenig überraschte. Es wurde nemlich der große Rath von Luzern auf den 31 zu einer außerordentlichen und geheimen Sizung zusammenberufen, und zwar um ein schon am 17 von den Gesandten der sieben Kantone, Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau, vorläufig abgeschlossenes Konkordat zu genehmigen, das nichts weniger als eine nähere und eigene Verbindung zur gegenseitigen Schirmung ihrer neuen Verfassung nach dem Grundsaze der Volkssouverainetät u. s. w. zum Zweke hat, und so lange bestehen soll, bis der eidgenössische Bundesvertrag revidirt seyn werde! Von den Radikalen ist hiermit der Anfang zu Separatbündnissen gemacht worden.

Litterarische Anzeigen.

[620] Ein wichtiges Werk für denkende Landwirthe. M. Schönleutner, Bericht über die Staatsgüter Schleißheim, Fürsteneied und Weihenstephan ꝛc. Mit 2 Planen. gr. 4. München bei Fleischmann. 2 Thle. 8 ge. oder 3 fl. 48 kr.

Dieses ausgezeichnete Werk wünscht Ref. in den Händen eines jeden denkenden Gutsbesizers; die Beschreibung dieser Musterwirthschaften wird ihm Aufschlüsse geben, die er vergeblich in Lehrbüchern sucht, und zu denen er auf dem Wege eigener Erfahrung nur langsam gelangen würde.

[741] In der J. G. Rittee v. Mösle's Wittwe Buchhandlung in Wien, am Graben Nr. 1141, ist ganz neu erschienen, und auch in allen Buchhandlungen der k. k. östr. Monarchie zu haben:

Rechtsfälle
aus dem
Civil- und Kriminal-Rechte,
von
Dr. Joseph Tausch,
k. k. Appellationsrathe.
Ersten Bandes erstes Heft.
gr. 8. (162 Seiten.) 1832. 1 fl. 20 kr. C. M.

Diese Sammlung von Rechtsfällen erscheint als eine Reihe wissenschaftlicher Erörterungen über die wichtigsten in den Geschäften häufig vorkommenden Rechtsmaterien. Sie enthält nicht blos Präjudicien, sondern auch selbstständige, rechtswissenschaftliche Erläuterungen einer großen Zahl von Gegenständen der praktischen Jurisprudenz. Sie gewährt zugleich ein Bild der Mannichfaltigkeit, das zu den interessantesten und lehrreichsten Erscheinungen für die Auffassung und Anwendung des Gesezes gehört, das, in der Subsumtion des Thatsächlichen unter das Gesez, besonders den Rechtsbeflissenen zur selbstständigen Uebung seiner erworbenen Kenntnisse hinleitet, und die Bildung der juristischen Urtheilsfähigkeit weckt und erhöht. Diese Rechtsfälle erscheinen in zeitweisen Heften, von welchen 5 einen Band machen werden. In diesem ersten Hefte kommen vor:

I. Civil-Rechtsfälle. 1) Ueber die Einwendung des nicht erfüllten Vertrages. 2) Ueber den Entschädigungsanspruch des Erbpächters an den Erbpachtherrn bei dem neuen Steuersysteme. 3) Ueber die rechtlichen Kontumazial-Folgen. 4) Ueber die Gewährleistung. 5) Ueber das Versprechen einer Belohnung. 6) Ueber die Verjährung aus dem §. 1580 b. b. G. B.

II. Kriminal-Rechtsfälle. 1) Ueber den kriminellen Versuch. 2) Ueber rechtliche Anzeigungen. 3) Ueber Mitschuld und Theilnehmung an Verbrechen. 4) Ueber die Nothwehr. 5) Ueber den Mangel an Thatbestand.

[708] Bei J. B. Wallishausser in Wien ist neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, in München in der litterarisch-artistischen Anstalt:

Dramatisches Sträußchen
für das Jahr 1832.
Von J. F. Castelli.

17r Jahrgang. Taschenformat in Schuber 1 Rthlr. 12 gr.

Enthält: Der Liebe Listgewebe. Intriguen-Posse in 3 Aufzügen. Ein Fehltritt. Schauspiel in 2 Aufzügen, nach Scribe. Die Familie Nickeburg. Lustspiel in 1 Aufzuge, nach Scribe.

Die Erscheinung dieses dramatischen Taschenbuches wird gewiß Vielen erwünscht seyn, da gerade die kleinen Lust- und Schauspiele von Bühnendirektionen in den Provinzen und Liebhabertheatern am meisten gesucht werden.

---

[681] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Puchta, G. F. (Hofrath und Professor), System des gemeinen Civilrechts, zum Gebrauche bei Pandekten-Vorlesungen. gr. 8. München, Weber. 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 fl.

---

[727] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Carové, Dr. F. W., über das Cölibatgesez des römisch-katholischen Klerus. 1ste Abtheilung. gr. 8. geh. Preis 4 fl. (Die 2te und lezte Abth. ist unter der Presse.)

---

[714] **Für Aerzte und Nichtärzte.**

In der Jos. Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg, in der Pustet'schen Buchhandlung in Regensburg, Passau und Amberg, ferner in allen Buchhandlungen Baierns und Oestreichs ist zu haben:

Die heilende Medicin,
oder
die durch Erfahrung bewährte, gegen die Ursache der Krankheiten gerichtete ausleerende Heilmethode,
von
Le Roy.

2 Theile. Nach der vierzehnten Originalauflage aus dem Französischen übersezt. Sauber geheftet 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig, Leopold Michelsen.

Die zu allen Zeiten von den größten Aerzten, besonders von glüklichen Praktikern, angenommene Lehre von den Säftekrankheiten erhält durch die schnelle und weite Verbreitung der Le Roy'schen Heilmethode eine neue Bestätigung. Le Roy's Hauptwerk „die heilende Medizin" ist in Frankreich, England und Italien mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen worden, und der Verleger glaubte daher den Wünschen vieler seiner Landsleute entgegen zu kommen, und einem wahren Bedürfnisse der Zeit abzuhelfen, als er die von der Dankbarkeit eines durch Le Roy's Medizin Genesenen unternommene deutsche Uebersezung zum Druke beförderte. Der erste Theil des Werkes enthält das System der heilenden Medizin, der zweite eine Auswahl aus den, dem Originalwerke angehängten, oft ans Wunderbare gränzenden, doch hinlänglich beglaubigten Heilungen der mannigfaltigsten Krankheiten.

---

[718] Von: Krusenstern, Reise um die Welt, 3 vols. 16. mit 14 schwarzen Kupfern. Berlin, Haude u. Spener, 1811—12. Ladenpr. 5 Thlr. 3 gGr., gebe ich eine kleine Anzahl von Exempl. zu 1 Thlr. 12 gGr., erbitte aber Bestellungen baldigst.

Berlin. A. Asher.

---

[731] In der A. Ambrosi'schen Buchhandlung in Passau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Liturgik der christkatholischen Religion, von Fr. Xav. Schmid, Subregens des bischöflichen Klerikal-Seminars in Passau. 1r Bd. gr. 8. 676 Seiten. Ladenpreis 3 fl. 9 kr.

Wenn das Fach der Liturgik in neuern Zeiten auch manchen gelehrten Bearbeiter in archäologischer Hinsicht gefunden hatte, so war doch eine wissenschaftliche und erschöpfende Bearbeitung derselben aus den Quellen noch immer ein Bedürfniß. Der Hr. Verfasser hat durch diese schöne Frucht einer jahrelangen mühsamen Forschung demselben abgeholfen. Dem Seelsorger, dem eine große Bibliothek nicht immer zu Gebote steht, ist besonders diese Schrift unentbehrlich, wie denn dieselbe in unsern Tagen überhaupt als ein schöner Lichtpunkt wahrer und tiefer theologischer und historischer Gelehrsamkeit am litterarischen Himmel Deutschlands erscheint.

Das Ganze erscheint in 3 Bänden, wovon der zweite noch in diesem Jahre nachfolgen wird.

---

[736] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu erhalten:

Conversations-Lexikon
der
neuesten Zeit und Litteratur.
Erstes Heft.

Dis Werk bildet einen Supplementband zu allen frühern Auflagen des Conversations-Lexikons, sowol den Leipziger Originalausgaben, als den verschiedenen Nachdrüken, ist aber auch für sich bestehend und in sich abgeschlossen. Um die Anschaffung zu erleichtern und den Artikeln den Reiz der Neuheit zu lassen, erscheint dasselbe in Heften von acht Bogen, deren jedes

auf weißem Drukpapier sechs Groschen,
auf gutem Schreibpapier acht Groschen,
auf ertrafeinem Velinpapier fünfzehn Groschen

kostet. Das Ganze wird 20 bis 25 Lieferungen enthalten und binnen Jahresfrist beendigt seyn.

Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

---

[707] **Dr. Karl Salomo Zachariä,**

Vierzig Bücher vom Staate,

sind jezt zu der lange und dringend gewünschten Vollendung gereift, indem so eben der fünfte und leste Band, auch selbstständig, unter dem besonderen, für unsere Zeit so wichtigen Titel:

Staatswirthschaftslehre,

der Presse übergeben wird.

Schon seit dem Beginne dieses Werkes haben sich in steigendem Interesse und Anerkennung öffentlich und privatim alle Stimmen dahin vereinigt, dass es zu den wichtigsten Erscheinungen nicht nur unserer Zeit, sondern der deutschen Litteratur überhaupt gehöre, als ein wahrer Schaz der Staats- und der Lebens-Weisheit; und wir gründen darauf den Ausdruk der Ueberzeugung, die schon so manchen Anklang gefunden:

„dass, was Plato und Aristoteles, was Cicero, was Montesquieu ihren Zeiten und ihren Völkern gegeben haben, in diesem Werke unserer Zeit von dem verdienstvollen Verfasser geboten wird.

Wenn nun in den bisher erschienenen Bänden alle Nuancen des Staats- und Volkslebens mit der Umsicht und dem Scharfsinne entwikelt und beleuchtet sind, welche

Digitized by Google

wir an dem geistreichen Herrn Verfasser bewundern, so wird es um so gewisser zur allgemeinen Frauda gereichen, dafs er diesen neuen Band dem für unsern Zeitabschnitt so hochwichtigen Theile, dem Probleme der gröfsten Köpfe aller Völker, dem Ziel und Wendepunkt des lebendigsten Ringens unserer Tage auch Verbesserung und Sicherung der Staats- und Lebensverhältnisse widmet, indem er

die Staatswirthschaftslehre

darin mit grofser Ausführlichkeit behandelt, welche um so ergiebiger seyn mufs, da jeder seiner Leser den Gehalt seiner Worte kennt.

Es werden also nicht nur die Besizer der früheren Bände, sondern es wird jeder, welcher über das wichtigste Thema unserer Tage nachdenkt, und wer sollte dis nicht? mit Begierde der baldigsten Erscheinung entgegen sehen.

Indem wir nun diese möglichst zu beschleunigen versprechen, wollen wir zugleich die Erwerbung dieses Bandes, als Fortsezung und als für sich bestehendes Werk dadurch erleichtern, dafs wir bis zu Ostern dieses Jahres für dasselbe

einen Pränumerationspreis

von 4 fl. 30 kr. rhein., oder 2 Thlr. 12 gGr. sächs. stellen, für welchen gegen wirkliche Vorausbezahlung jede Buchhandlung dasselbe in den nächsten Monaten liefern wird, während wir selbst auf direkte Einsendung des Betrags von zehn Exemplaren noch ein Freiexemplar zusichern.

Da der Band verhältnifsmäfsig bedeutend stärker wird, als die früheren, so kan dieser Pränumerationstermin nicht nur nicht weiter hinausgesezt werden, sondern es wird auch der sogleich nach Ostern eintretende Ladenpreis wenigstens um ein Drittheil höher ausfallen.

Heidelberg, im März 1832.

August Oswald's Universitäts-Buchhandlung.

---

[733] Höchst wichtige Schrift für Männer und Frauen.

Bei J. Scheible in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen) zu haben:

Die Geheimnisse
der
Zeugung,
oder
die Kunst, nach Willkühr Knaben oder Mädchen, geistvolle moralisch und physisch schöne, gesunde und starke Kinder zu erzeugen; nebst Beschreibung der Geschlechtstheile des Mannes und der Frau und deren Verrichtungen; Angabe derjenigen Mittel, welche die vollkommenste Zeugungsfähigkeit bis ins höchste Alter gewähren, und vielen andern für beide Geschlechter wichtigen Mittheilungen.

Von

J. Morel Rubempré,

Doktor der Medizin in Paris, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w.

Aus dem Französischen.

Mit schönen Abbildungen.

Stuttgart, 1832.

Sehr elegant und broschirt. 232 Seiten stark. Preis 21 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Es ist wohl fast Jedem genügend, daß der verdienstvolle und berühmte Morel Rudempré Verfasser des gegenwärtigen Werkes ist, und dasselbe für wahrhaft gut und eine Lobpreisung desselben als überflüssig anzuerkennen, weshalb wir uns derselben enthalten und nur bemerken, daß wir Sorge getragen haben, dem deutschen Publikum eine sehr gelungene Uebersezung der vierten Auflage dieses ausgezeichneten Werkes zu liefern, das auch in Hinsicht des Druckes, Papiers und der Abbildungen nichts zu wünschen übrig läßt.

---

[700] Für Gartenfreunde und Botaniker.

In der Rauck'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wildenow, C. L. (Ritter des königl. preuß. rothen Adlerordens und Professor der Botanik zu Berlin) Berlinische Baumzucht, oder Beschreibung aller im königl. botanischen Garten ꝛc. im Freien ausdauernden Bäume und Sträucher, für Gartenliebhaber, Forstmänner und Freunde der Botanik. 2te sehr verm. Auflage. gr. 8. Fein Papier mit illum. Kupf. Geb. 5 Thlr. Ordin. Ausg. mit schw. Kupf. Geb. 3⅓ Thlr.

Jedem Gartenfreunde, jedem Forstmanne und Botaniker, so wie allen Liebhabern wilder Pflanzungen dient dieses Werk als das treflichste Handbuch, um sich über Benennung, Eintheilung, Natur, Pflege, Benuzung und die reiche Mannichfaltigkeit dieser verschiedenartigsten Gewächse zu unterrichten. Ein Register der deutschen Benennungen und Namen erleichtert und sichert den Gebrauch dieses Buches auch für jeden der Botanik nicht ganz kundigen Leser.

Flora der Gegend um Berlin, oder Aufzählung und Beschreibung der in der Mark wild wachsenden und angebauten Pflanzen, von Dr. Albert Dietrich. Mit einer Vorrede begleitet vom Geh. Medizinal-Rath Dr. Link. In zwei Abtheilungen. kl. 8. Jede Abtheilung 30 Bogen stark kostet 1 Thlr.

Der Verfasser hat sich bemüht, durch diese Flora, welche nicht blos die Gewächse der Marken, sondern auch die der Priegnitz und Pommerns enthält, dem forschenden Freunde der Natur, welchem die Unkenntniß der lateinischen Sprache es nicht gestattete, sich über manches Gewächs zu belehren, durch eine deutsche Beschreibung derselben in steter Beziehung auf die lateinische Benennung Aufschluß und Belehrung zu verschaffen, und hat bei seinem rastlosen Bemühen, dis Ziel zu erreichen, sich bestimmt bei vielen Apothekern, Gärtnern und Freunden der Botanik eine dankbare Anerkennung seines Verdienstes erworben.

Kecht, J. S., verbesserter praktischer Weinbau in Gärten und vorzüglich auf Weinbergen. Mit einer Anweisung den Wein ohne Presse zu keltern. Fünfte Auflage. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben und mit einem Verzeichniß der bei dem Herausgeber zu habenden Weinsorten versehen von S. W. Kecht. gr. 8. mit 2 Kupf. Geh. Preis 20 gGr. oder 25 Sgr.

Die hier angegebene Methode, den Weinstok zu kultiviren, findet mit jedem Jahr immer mehr Theilnahme, und hat sich überall — in Europa und Amerika — als die zwekmäßigste und erfolgreichste bewährt, worüber wir die gültigsten Zeugnisse vorlegen können. Und so empfehlen wir dieses Buch jedem Freunde des Weinbaues, der den Lohn seiner Bemühung recht bald in einer reichen Erndte sehen will.

---

[699] Bei Justus Perthes in Gotha ist so eben erschienen:

STIELER'S HAND-ATLAS.

VIte Supplement-Lieferung, oder Ite Lieferung neuer Bearbeitungen. 6 Bl. Subscr. Pr. 1⅓ Thlr. (2 fl. 42 kr.)

Es ist seit der im vorigen Jahre stattgefundenen Beendigung des Hand-Atlas in 75 Bl. zum Besten der Besizer desselben die Einrichtung getroffen worden, daß die durch politische Veränderungen, oder durch die Erweiterung der geographischen Kenntnisse nöthig werdenden neuen Bearbeitungen älterer Karten des Hand-Atlas von Zeit zu Zeit in Lieferungen vereinigt ausgegeben werden. Auf diesem Wege ist das Mittel dargeboten, den Hand-Atlas mit geringem Kostenaufwande in gewünschter Neuheit zu erhalten.

Diese erste solcher Lieferungen enthält an umgezeichneten und neugestochenen Blättern: Nr. 21. Nordwestl. Deutsch-

Digitized by Google

land, Niederlande, Belgien und Luxemburg. — Nr. 22. Nordöstl. Deutschland. — 43. Iran und Turan (Hoch-Asien). — 44. Ost-Indien mit den Inseln. — 47. Der nördl. Theil der Vereinigten-Staaten von Nord-Amerika.

[329] **Weihgeschenk für Konfirmanden.**

Bei der herannahenden Konfirmationszeit empfehlen wir dem deutschen protestantischen Publikum unsere Prachtausgaben der ächten Lutherischen Bibel, unter welchen namentlich die

Bibel für Konfirmanden

zu einem würdigen und geschmakvollen Weihgeschenke für junge Christen am feierlichen Tage ihrer Einsegnung geeignet ist. Sie kostet komplet mit 12 trefflichen Kupfern 2½ Thlr. sächs., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im März 1832.

Das bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York.

[730] Bei C. A. Jenni in Bern ist erschienen:

Chronologisches Gemälde der Geschichte der schweizerischen Eidsgenossenschaft,

von J. Huber.

Anerkannt als Ergänzungsblatt zu seinem historisch-genealogisch-chronologisch-geographischen Atlas von A. Le Sage (Grafen von Las Cases).

Preis 1 fl. 30 kr.

Sach- und Personen-Register zu den Geschichten schweizerischer Eidsgenossenschaft,

von Johann von Müller und Robert Gluz-Blozheim.

Preis 2 fl. 42 kr.

Ueber das Wesen der Historie und die Behandlung derselben,

von Alex. Fiegler.

Preis 32 kr.

Beitrag zur Pathologie und Therapie der gastrischen Krankheiten,

von Dr. C. A. Bloesch.

Preis 48 kr.

[709] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in München in der literarisch-artistischen Anstalt, zu haben:

Unser Hausgesinde. Ein Aufruf an gebildete deutsche Hausväter und Hausmütter, von Just Sittewald. gr. 8. geh. 7½ gr.

Karsten, C., über die nähern Bestandtheile der Knochen und deren Darstellung aus denselben mittelst Wasserdampfes, für Hospitäler, Krankenanstalten u. s. w., nach *D'Arcet*, Mitglied der französischen Akademie. gr. 8. geh. 7½ gr.

[619] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

J. G. *Heldenbergs* praktische Forstkunde. Für angehende Forstmänner, mit besonderer Rüksicht auf Konkurspräfungen in systematischen Fragen und Antworten. 3 Theile. gr. 8. 4 Thlr. oder 7 fl.

Eine leichtere Methode, sich die Forstkunde eigen zu machen, kennen wir nicht, und empfehlen daher dieses treffliche Lehrbuch um so mehr, als der Vortrag in Fragen und Antworten, mit Vermeidung aller katechetischen Weitläufigkeiten, wichtige Vortheile gewährt. Der 1ste Theil handelt von den einem Förster oder Forstwirthe unmittelbar nothwendigen Forstkenntnissen, der 2te über Holzzucht und Forstschuz, und der 3te über Forsttaration und Forstbenuzung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[738] **Edikt alladung.**

Alle diejenigen, welche an dem Nachlasse des am 12 März d. J. dahier mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testamentes verstorbenen königl. bayer. Oberpostrathes und Oberpostmeisters Karl Schedel aus was immer für einem Titel Ansprüche, oder gegen das vorliegende Testament Einwendungen zu machen gedenken, werden hiemit aufgefordert, dieselben innerhalb des Termines von 3 Monaten a dato um so gewisser bei diesseitigem Gerichte vorzubringen, als nach fruchtlosem Ablaufe bezeichneter Frist auf dieselben keine Rüksicht genommen, das Testament für anerkannt erachtet, und die Erbschaft an den Testamentserben ausgeantwortet werden wird.

Den 30 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

[737] **Erkenntniß.**

Da Maria Anna Lipert, Soldners- und Sattlerstochter von Oberndorf, gräflich Fugger'schen Patrimonialgerichts Oberndorf, angeblich gerichtlich Deilan, oder deren allenfallsige Descendenten oder sonstige Erben, ungeachtet der in öffentlichen Blättern bereits unterm 4 Junius 1831 geschehenen Aufforderung sich innerhalb des präfigirten Termins von 6 Monaten nicht gestellt hat, so tritt das ausgesprochene Präjudiz ein, und wird nun deren Vermögen an ihre gerichtsbekannten nächsten Verwandten gegen Kaution verabfolgt.

Rain, den 30 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Rain im Oberdonaukreise.

Kaiser, Landr.

[735] **Edikt alladung.**

Auf die Bitte des Posthalters Schmid in Lulzhausen, Oberamts Ulm, um Kraftloserklärung der vermißten Verbriefung d. d. 23 März 1812 über die von ihm am 21 desselben Monats und Jahres bei der damaligen General-Kautionenkasse eingelegte Amtskaution von fünfzig Gulden, welche als Termino 21 März verzinsliches Staatspassivkapital im Staatsschuldbuche Litt. D. No. 4185 eingetragen ist, wird der etwanige Inhaber dieser Urkunde andurch aufgefordert, dieselbe binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen, unter Angabe seiner Ansprüche darauf im Originale anher vorzulegen, indem nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die fragliche Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis, Ulm, den 20 März 1832.

Baur.

[742] Die Gemeine Böttingen, Oberamts Münsingen, als Rechtsnachfolgerin des verstorbenen Bürgermeisters Saueracker, ersteren Orts, hat um Amortisation des demselben von dem vormaligen Kautionenkassier, Oberfinanzrath Feder, am 28 Junius 1811 über den abschläglich bezahlten Betrag von 50 fl. an seiner Amtskaution ausgestellten, aber nicht mehr vorfindlichen, angeblich mit der Bemerkung des Eintrags in das Staatsschuldbuch Litt. D. No. 5052. versehenen Interimsschein gebeten. Es wird daher der etwanige Inhaber dieses Scheins andurch aufgefor-

Digitized by Google

dert, solchen binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen, unter Angabe seiner Ansprüche darauf im Originale anher vorzulegen, indem derselbe, nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist, für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis.

Baur.

---

[732] Bekanntmachung.

Die Erben des lezthin in St. Gallen sel. verstorbenen Herrn Andreas Stoffel, Kaufmann von Splügen, um desto sicherer, vollständiger und beförderlicher zur Kenntniß des Hinterlassenschaftszustandes des Verstorbenen zu gelangen und Gefährde zu vermeiden, haben sich behufs einer diesfallsigen Bekanntmachung an das unterfertigte Amt gewendet.

Es werden demnach sowol die Gläubiger als Schuldner des Herrn Andreas Stoffel sel., Erstere bei Verlust ihrer Ansprachen, und Leztere bei habender Pflicht und gesezlicher Verantwortlichkeit aufgefordert, ihre Forderungen und Debiten binnen 3 Monaten von Dato an, bei dem Bevollmächtigten und Geschäftsführer der gedachten Erben, Herrn Peter Juvalta von Fürstenau, Kanton Graubündten, dermalen in St. Gallen — einzugeben.

St. Gallen, den 29 März 1832.

Bezirks-Ammannamt St. Gallen.

---

[743] ☞ *Correspondenten gesucht.* ☜

Wahrheit und *Recht liebende*, *freisinnige Männer* in

PREUSSEN,
MEKLENBURG,
OESTREICH,
SACHSEN (Königreich und Herzogthümern),
HANNOVER,
BRAUNSCHWEIG,
den SCHWARZBURGISCHEN LANDEN

und in den

FREIEN STÄDTEN,

welche sich *den* Ehrenmännern anschliessen wollen, die sich die Hand gegeben haben, in Dr. *Siebenpfeiffers* neuen Journalen, namentlich in seinem

Deutschland

alles Unrecht, alle Schlechtigkeiten, allen despotischen Trug und Unsinn, jeder in seinem Gesichtskreise, *rüksichtslos*, aber *würdevoll* zu bekämpfen, können *durch unsere* Vermittlung (unter Ihre Personen vor Verantwortlichkeit *völlig sicher stellenden* Bedingungen) Verträge als regelmäßige *Correspondenten* und *Mitarbeiter* an jenen Journalen abschliessen.

Hildburghausen und New-York, *März* 1832.

Das Bibliographische Institut.

---

[279] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

Utzschneider, *Reichenbach* und *Frauenhofer*,

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15„ 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Auftragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

---

[539] Auktion einer Buchdrukerei im Großherzogthum Baden.

Mittwoch nach Ostern, den 25 April d. J., wird Vormittags im Gasthause zur Lilie in Villingen eine beinahe noch ganz neue Buchdrukerei aus freier Hand der Auktion ausgesezt werden. Sie besteht aus 3 Pressen nach französischer Art, circa 40 Centnern Schrift, meistens deutsche von Haas in Basel, lateinische von Didot, und allem erforderlichen Zugehör.

Bei der so eben gesezlich ausgesprochenen Preßfreiheit im Großherzogthum Baden dürfte eine Auktion dieser Art nicht unwillkommen seyn. — Liebhaber werden sich über ihre Zahlungsfähigkeit ausweisen, und die Hälfte der Kaufsumme ist vom Käufer baar zu erlegen, die andere Hälfte aber in zwei vierteljährlichen Zielern zu entrichten.

Zugleich mit der Buchdrukerei kan, mittelst Uebereinkunft, ein beträchtliches Lager von stets werthvollen Büchern acquirirt werden.

Um die Buchdrukerei in Augenschein zu nehmen, beliebe man sich an Hrn. Rath Konstanzer in Villingen zu wenden; schriftliche Anfragen aber richte man franko an Herrn Oberbibliothekar Eiselein in Heidelberg.

---

[563] Nachricht

an Hoftheater und stehende Bühnen.

Ein Mann von etlichen und zwanzig Jahren erbietet sich gegen eine jährliche sehr mäßige Besoldung neben Leistungen auf der Bühne selbst und Uebernahme von Geschäften im ganzen Umfange des Theaterwesens, der ihn in Dienst nehmenden Bühne alle Jahre 3—4 einaktige bühnenrechte Stüke, im vollsten Sinne des Worts genommen, oder eine größere Arbeit zu liefern. Das Material für das erste Jahr liegt zur Einsicht bereit. Dieses Mitglied würde seine Gage der betreffenden Theaterkasse schon dadurch beinahe wieder vergüten, weil neue Stüke in der Regel eine bedeutendere Einnahme abwerfen, als ältere und schon oft vorgestellte. — Disfallsige Anträge, die man recht bald zu machen bittet, besorgt auf portofreie Briefe

Dr. ph. *Schlumberger* in Ulm a. d. D.

---

[597] Anzeige

der Bender'schen Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße.

Da wir unsere schon seit einigen Jahren bestehende Erziehungsanstalt durch Anstellung mehrerer neuer Lehrer (im Ganzen zählt die Anstalt gegenwärtig 6 Lehrer, außer Zeichnen- und Musiklehrer) und Errichtung eines Gebäudes so erweitert haben, daß wir eine Anzahl neuer Zöglinge aufnehmen können, so bringen wir dis hiemit zur öffentlichen Kenntniß, und bemerken für diejenigen, welche uns ihre Söhne zur Erziehung anvertrauen wollen, daß eine „Beschreibung unserer Anstalt in ihren Grundsäzen und Einrichtungen" sowol von uns als auch durch alle Buchhandlungen von der Winter'schen Buchhandlung in Heidelberg zu erhalten ist.

Weinheim, im März 1832.

Heinrich Bender, Karl Bender,
Vorsteher der Anstalt.

---

[750] Todes-Anzeige

an unsere verehrten Verwandte und Freunde.

Am heutigen Morgen hat Gott unsere verehrte, geliebte Mutter, Maria v. Hailbronner, geborne v. Stetten, von ihren unsäglichen Leiden befreit, in Seine Arme aufgenommen.

Augsburg, 6 April 1832.

Die Hinterbliebenen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 1sten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 99. — 8 April 1832.

Spanisch-Amerika. — Brasilien. (Schreiben aus Rio-Janeiro.) — Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Beilage Nro. 99. Italien. (Briefe aus Neapel und Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus Wiesbaden, Frankfurt und von der sächsischen Gränze.) — Polen. (Rede des Fürsten Paskewitsch.) — Außerordentliche Beilage Nro. 134. Goethe's Tod. — Schlußresultat über die Cholera, von Huseland. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Ein Handelsschreiben aus Veracruz vom 2 Febr. berichtet: „Die von der Regierung gegen Veracruz abgeschikten Truppen haben unverrichteter Sache ihren Rükzug wieder antreten müssen, nachdem ihr Versuch, die Besazung des Forts San Juan de Ulloa zu gewinnen, mißlungen war. Mehrere Staaten haben sich in den lezten Tagen für Santa Anna erklärt, und die allgemeine Meynung in Veracruz ist, daß er sein Vorhaben durchsezen werde."

Brasilien.

* Rio-Janeiro, 11 Jan. Wenn es sich ergeben hat, daß ein Volk einige Jahrhunderte blos dazu benuzt wurde, irgend einem äußern Exponenten dienst- und zinsbar zu seyn, welcher den alleinigen Zwek hatte, aus der gegebenen Größe alljährlich einen höchst möglichen Quotienten zu ziehen, da klagt man, wenn endlich die Emanzipation eingetreten ist, wohl mit Unrecht die Freiheit jener augenblicklichen Uebel an, die blos eine Folge der langen Krankheit sind. Auch hier waltet, wie im ganzen Bereiche des moralischen Lebens, Vergeltung ob, und es sind im vorliegenden Falle nun die Enkel und Urenkel unserer Carvalhos, Vasconcellos ꝛc. zu bedauern, die sich nun unbehaglich in Elementen bewegen müssen, die von ihren Vorfahren heez- und gewissenlos durcheinander gewühlt worden. Von diesem Standpunkte aus drängt sich das unbezwingbare Gefühl der Unzulänglichkeit der sonst offenbar guten Anordnungen der gegenwärtigen Regierung auf. Durch ein Dekret vom 12 Dec. wurde der Druk und die Vertheilung aller auf Administration ꝛc. bezüglichen Verordnungen, an alle Städte, Villas ꝛc. befohlen. Am 21 ward eine verständige wissenschaftliche Reform der hiesigen Academia militar (worin allein Vorlesungen über Chemie, Mineralogie ꝛc. gehalten werden) und gegen Ende des Monats eine umfassende Reform der hiesigen Hafen- und Mauthgeseze angeordnet, eine Anzahl anderer minder in die Augen fallender, aber im Ganzen doch tief eingreifender Regierungserlässe ungerechnet. Um diese Zeit gelangte auch die Nachricht von der diesjährigen Eröfnung der verschiedenen Conselhos gerade zu uns, und einige der Reden, welche die Präsidenten der Provinzen bei dieser Gelegenheit gehalten hatten. Alle waren sehr besonnen und einsichtig abgefaßt, doch zeichnete sich besonders die des Präsidenten von Minas geraes, Hr. M. J. de Mello e Souza aus, und man muß bedauern, daß mit der Zeit selbst so schöne Talente, dem Andrange zu früh entfesselter Massen, nicht werden widerstehen können. Ein vollständiges Bild des Zustandes dieser, in vielen Hinsichten ausgezeichneten Provinz ward gegeben. *) Doch das Wort: „Föderation" scheint allen diesen guten, aber zu späten Dispositionen entgegenzutreten. Zwar ist die Regierung auch an sich nicht im Stande, wie bisher das Werk fortzuführen; sogar die ministerielle Aurora gibt das dermalige Defizit der Finanzen auf monatliche 100 Contos de Reis (120,000 fl. Konv.) an, welches in diesem Kupfer- und Papier-Eldorado eine unerschwingliche Summe ist. Die Sociedades federaes vermehren sich täglich, und die von Bahia gibt als ihren Zwek an: „klare und richtige Begriffe über die Föderativ-Regierung zu verbreiten, und das Volk dazu vorzubereiten, um sie ruhig und ohne Bürgerkrieg zu erlangen." Obgleich man hätte glauben können, daß Rio sich dieser Ansinnen widersezen werde, so hat sich am 7 Jan. doch auch hier eine solche Gesellschaft gebildet, an deren Spize aber freilich einige Personen stehen, die von frühern Zeiten her nicht frei von Makel sind. Die Guardia nazional (unser einziges Bollwerk gegen Anarchie) ist in einem innern Hin- und Herschwanken begriffen, und einige Kirchspiele weigern sich (wie ziemlich billig) diesen beschwerlichen Dienst so lange zu leisten. Man hat eine kontrollirende Stelle für das Finanzdepartement gebildet, wie denn überhaupt, ich wiederhole es, Regentschaft und Ministre sich nach allen Seiten thätig erzeigen; aber es ist nun einmal im Gange der Natur unmöglich, daß ein Staat, der Jahrhunderte sich vermittelst unglüklicher Schraubmaschinen bewegt oder eigentlich nicht bewegt hat, sich nun mit einmal, und ganz bequem für diejenigen, die ihn theilweise noch vor zehn Jahren anders handhabten, im andern Sinne bewegen soll. So unerläßlich unsere zahlreichen Zeitungen für denjenigen sind, der den Gang dieses Landes in irgend einer Beziehung kennen lernen will (Bücher sieht man noch wenige), so gab es doch bisher eigentlich keine, die mit Ernst und europäischer Haltung geschrieben gewesen wären. Seit dem 7 Dec. ist nun ein Oppositionsblatt erschienen, das diesen Charakter mehr besizt. Hr. Deputado Montezuma, in der gesamten Literatur wohl bewandert, wird als Redakteur genannt. — Der russische außerordentliche Gesandte, Freihere v. Palenza, ist dieser Tage hier mit Tod abgegangen; bei den gegenwärtigen äußerst geringen Verbindungen zwischen beiden Staaten wird diese Stelle

*) In öffentlichen Schulen der Provinz werden gegenwärtig gebildet, in den Normalgegenständen 2744 männliche und 758 weibliche Schüler. Im Lateinischen 152, in der Rhetorik 4 und der Philosophie 5 Schüler. Die Privatschulen der Provinz wurden von 1209 Kindern besucht, worunter das Seminarium von Marianna 40 Pensionairs und 55 Externe, das von Caraça 114, und Congonhas do Campo 140 zählt.

Digitized by Google

fürderhin wohl blos durch einen Konsul ersezt werden. Auch der päpstliche Nuncius segelt nächstens auf einem östreichischen Schiffe nach Triest ab. Der Handel des leztern Hafens mit Brasilien wird jährlich bedeutender, wie denn auch der östreichische Geschäftsträger, v. Delser, Alles befördert, was die Interessen seines Staats berührt. Es heißt, Don Miguel (hier gewöhnlich nur Miguel Braganza genannt) werde einen Abgeordneten hieherſenden; dadurch wird blos die Zahl unserer Fremden um einen vermehrt werden, denn schon lange ist hier ein Diplomat Dona Maria's akkreditirt.

Großbritannien.

In der Oberhaussizung vom 30 März fragte Lord Wharncliffe den Grafen Grey, ob er es nicht passend finde, die zweite Verlesung der Reformbill vom 5 auf den 9 April zu verschieben, weil der erstere Tag zu Abhaltung der Gerichtssizungen im ganzen Königreiche bestimmt sey. Graf Grey willigte ein. Der Marquis v. Londonderry meynte, dieses leichte Eingehen in die Wünsche des Lords Wharncliffe dürfte keinen guten Eindruk im Lande hervorbringen. Der Herzog von Wellington dagegen erklärte, für seine Person nicht gegen die Vertagung zu seyn, und Graf Grey fügte bei, er sey zwar gegen jede unnöthige Verschiebung, aber er könne die Nothwendigkeit davon, die man in Anspruch genommen habe, nicht bestreiten; übrigens hoffe er, daß die Debatten über die zweite Verlesung von kurzer Dauer seyn würden. Das Haus entschied sich hierauf für den 9 April. — Im Unterhause kam nichts von Bedeutung vor.

(Globe.) Wir vernehmen, daß eine telegraphische Depesche von Paris nach Calais die Ankunft eines Kouriers von Wien anzeigt, der die Ratifikation von Oestreich überbringt. Wir wünschen dem Publikum Glük zu dieser neuen und entscheidenden Bürgschaft des allgemeinen Friedens, und wir sind begierig, ob die unglükverkündenden Vögel, die nichts als Krieg und Noth krächzten, jezt in einen Freudenruf ausbrechen oder behaupten werden, eine allgemeine Ratifikation des Vertrags und die Einstimmigkeit von ganz Europa sey noch drohender für die Ruhe der Menschheit, als das gute Vernehmen zwischen Großbritannien und Frankreich.

** London, 28 März. An eine abermalige Verwerfung der Reformbill von Seite der Lords denkt hier kein vernünftiger Mann mehr, weil mit dieser Verwerfung das Schikſal des Oberhauses besiegelt wäre. Von jener Nacht an, wo die Mehrheit der Lords einem solchen unheilvollen Schritte zum zweitenmal sich hingeben würde, könnte man im Voraus die neue englische Revolution datiren; die großen gewaltigen Massen der Nation, die Mittelklassen, unter denen Reichthum, Intelligenz und eignes unabhängiges Urtheil sich gesammelt, würden zu ihrer und ihrer Nachkommen Vertheidigung alsdann als gesezlich betrachten, dem alten Gesezе den Gehorsam aufzukündigen. Wird es aber wirklich hier zu diesem furchtbaren Aeußersten kommen, das ganz Europa aus seinen Fugen reißen könnte? Mit aller Beruhigung läßt sich hierauf antworten: in England niemals mehr. Die schon bestehenden öffentlichen Freiheiten sind so stark, daß keine Partei im Staate ungestraft dem vereinigten Willen der Nation lange widerstehen kan, am wenigsten die Lords, deren ganze Macht ohne den Willen der Krone nur in der öffentlichen Meynung beruht, und durch sie steht oder fällt. In der That war bis jezt ihr Haupteinfluß mehr ein künstlicher, der in dem bisherigen Repräsentationssysteme der verfallenen Burgen und kleinen Städte seine Stüze fand, in den Grafschafts- und großer Städte-Versammlungen war er schon seit längerer Zeit gewichen, und der Einfluß ihres Reichthums hat, allerdings mit Ausnahmen, so seine Grundlage verloren, daß jezt wenige ihrer Landgüter mehr sich vorfinden, die nicht tief verschuldet wären.*) Ueberdis beugt die freie Presse hier allen Uebeln des Uebermuthes, des Eigensinnes und der Anarchie vor; die Parteien werden schon frühzeitig vor den Folgen ihrer Handlungen oder Unterlassungen gewarnt, und so nehmen gerade diejenigen, welche jenen freien legitimen Ausdruk, das heiligste Eigenthum des Volkes, hassen, zuerst ihre Lehren und Warnungen zu Herzen, und retten den Staat vor Erschütterungen. Ohne die freie Presse würde Graf Grey vielleicht geschwankt, und die Nation furchtbaren Konvulsionen preisgegeben haben. Denn sein „Order" ist seine schwache Seite, welche seine politischen Feinde die Tories wohlberechnet zu benuzen wußten.

Frankreich.

Paris, 2 April. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 70, 50; Falconnets 80, 60; ewige Rente 56⅛; Bankaktien 1660.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 2 April kommt die Tagesordnung an Erörterung des Budgets der Finanzen. Hr. v. Mosdurg verliest eine geschriebene Rede mitten im Geräusche der Unterredungen der Kammer und legt allgemeine Finanzansichten dar, nach welcher er behauptet, daß man, ohne das System zu ändern, bei allen Diensten 140 Millionen ersparen könnte. Nachdem die zwei ersten Theile des Finanzbudgets, die öffentliche Schuld, die Dotationen und die Civilliste, votirt waren, wird zur Berathschlagung des dritten Theils (allgemeiner Dienst der Finanzen) übergegangen. Das erste Kapitel dieses dritten Theils betrift den Rechnungshof mit 1,249,000 Fr. Hr. Havin schlägt bei diesem Kapitel eine Reduktion von 340,000 Fr. vor. Da Hr. Havin krank ist, geht man zu dem Amendement des Hrn. Auguis über, der eine Reduktion von 190,000 Fr. verlangt. (Beschluß folgt.)

Der Temps bestreitet in Bezug auf den Vorsaz einer zweiten Session nicht, daß er in der Prärogative des Königs und somit in dem Rechte des Ministeriums liege; aber er meynt, daß beim Austritte aus einer Revolution und höchst wichtigen Fragen gegenüber, die sowol die innere als die äußere Politik betreffen, es unklug sey, sich von der Kammer zu trennen. Auch würde ein so rasch votirtes Budget gewissermaaßen doch nur ein provisorisches seyn, und den Nachtheil an sich tragen, den man habe vermeiden wollen. Er tadelt vorzüglich die Idee, das Finanzjahr mit dem 1 Okt. beginnen zu lassen, wodurch eine Umschmelzung des ganzen Rechnungswesens erfolgen müßte.

(Messager.) Der Temps meldet von Neuem, daß wir Ancona räumen werden. Wir wiederholen neuerdings, daß Ancona von uns so lange besezt bleiben wird, als Bologna und die andern Theile des Kirchenstaats von östreichischen Truppen besezt seyn werden.

---

*) Ein Beispiel mag dieses erörtern. Vor einigen Tagen mußte hier ein geachtetes altes Banking-House seine Zahlungen einstellen; die nächste Ursache war eine hypothekarische Forderung von 59,000 Pf. St. an den Herzog von Buckingham, von welchem weder Kapital noch Zinsen zu erlangen waren.

Digitized by Google

(Messager vom 1 April, 6 Uhr Abends.) Die Cholera hat seit gestern, wahrscheinlich wegen der hohen Temperatur, große Fortschritte gemacht. Die Zahl der Kranken hat sich um 275 vermehrt; dadurch steigt die Ziffer der seit dem Anfange der Epidemie ergriffenen Kranken auf 565. Tröstlich ist, daß die Sterblichkeit nicht dasselbe Verhältniß beobachtet; denn sie beträgt blos 61 in den lezten 24 Stunden, somit im Ganzen 165. Die Zahl der Cholerakranken im Hotel-Dieu ist etwa 150; seit 11 Uhr Morgens wurden etwa 18 Fälle aufgenommen, und seit 3 Uhr Morgens gab es nur 9 Todte. Das Spital St. Louis hatte bei 14 Kranken nur Einen Todten. Im Bicêtre sind 3 Cholerakranke. In mehreren Landgemeinden haben sich neue Fälle ergeben. — Wir hören so eben, daß ernste Unruhen in dem Gefängnisse St. Petagie ausgebrochen sind. Es soll dabei gefeuert worden seyn, und ohne die Ankunft der Munizipalwache wäre das Gefängniß von den Gefangenen erbrochen worden. Diese Unordnungen sind zu bedauern. Man hat genug mit der Epidemie zu thun.

(Messagee.) Der Herzog von Orleans hat sich heute (2 April) um 3 Uhr in Begleitung des Grafen d'Argout nach dem Hoteldieu begeben. Se. k. Hoh. besuchte die Säle, wo die Cholerakranken gepflegt werden, und sprach ihnen Trost zu. Dieser Besuch hat auf diese Unglücklichen einen tiefen Eindruk gemacht. Man muß von diesem Schritte gerührt werden, über den sich diejenigen nicht wundern dürften, die den jungen Prinzen kennen, der sich bereits durch die Wohlthaten ausgezeichnet hat, die er geräuschlos in den verschiedenen bevölkerten Stadtvierteln von Paris ausübt, wo er seit einigen Monaten mehr als 4000 Gaben gespendet hat.

(Messager, 2 April.) Man hatte gestern gesagt, die Truppen der Besazung von Paris würden außer den Mauern lagern, wenn die Cholera zunehmen sollte; aber diesen Morgen hält man diese Angabe für unrichtig. Die Gährung, die in einigen Stadtvierteln und in den untern Klassen aus Anlaß der neuen Art der Fortschaffung des Straßenkoths herrscht, dürfte die Aenderung früher beschlossener Verfügungen veranlaßt haben.

(Messagee.) Am Mittag (2 April) bildeten sich Zusammenrottungen von Arbeitern und Lumpensammlern auf den Brüken, in den Straßen Martin und St. Denis. Sie zündeten Feuer an und verbrannten die Hütten der neuen Unternehmung für Hinwegräumung des Straßenkoths. Andere warfen Stüke davon in die Seine. Die Kaufleute dieser Stadttheile schlossen ihre Buden. Die Nationalgarde und die Pompiers eilten herbei, konnten aber dem Tumulte nicht überall Einhalt thun. Die Munizipalwache steht bereit. Man wird diesen Aufstand, der die Besorgnisse wegen der Cholera noch steigert, beschwichtigen.

(Messagee.) Ein Theil des Pariser Volks, das in seiner unbegreiflichen Verblendung die Existenz der Cholera läugnet, beschuldigt die Behörde, das Gerücht davon zu verbreiten, und pflanzt sich in die Weinhäuser, um zu beweisen, daß der Wein und der Branntwein nicht so schädlich seyen, als man behaupte; solche am 1 April auf dem Plaze Maubert versammelte Haufen versuchten Gendarmen, welche einen Deserteur führten, diesen zu entreißen; es gab dabei Stöße von beiden Seiten; ein Stadtsergeant ward mißhandelt, und der Deserteur soll während des Tumults entkommen seyn.

(Messager.) Zu Versailles ist Alles zum Empfange der Invaliden bereit, deren Hotel jezt zum Centralhospiz der Cholerakranken dienen soll.

Der König und die königliche Familie haben für die Armen 108,000 Fr., der Präsident des Konseils 1000, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten 1000, der Siegelbewahrer 1000, der Finanzminister 1000, der Minister des öffentlichen Unterrichts 1000, der Minister des Seewesens 1000, der Minister der öffentlichen Arbeiten 1000, der Kriegsminister 1000, He. Aguado 5000 Fr. u. s. w. unterschrieben.

(Echo de la Frontière.) Man versichert, daß in einem Monate kleine Uebungslager an der nördlichen Gränze, insbesondere in der Gegend von Maubeuge gebildet werden sollen.

(Aviso von Toulon vom 28 März.) Heute lief das Gerücht, daß das Postschif aus Corsika eine Nachricht gebracht habe, die einen unmittelbaren Krieg mit Rußland herbeiführen würde. Man sagt, ein Handelsschif aus der Levante habe ausgesagt, daß in Folge von Mißverständnissen, die zwischen den Geschwadern der drei Mächte in Bezug auf die Griechen entstanden wären, die vereinigten Geschwader von Frankreich und England der russischen Eskadre ein Treffen geliefert und sie verbrannt hätten. Diese Nachricht bedarf sehr der Bestätigung.

(Courrier français.) Das französisch-polnische Central-Comité unter dem Vorsize des Generals Lafayette hat mit seinen schwachen Fonds fünf Monate lang 185 Polen unterhalten, die nach und nach nach Paris gekommen sind. Da nun keine neuen Subscriptionen in seine Kasse eingekommen sind, so hat uns das Comité folgenden Brief zugeschikt, den man der allgemeinen Versammlung der Polen mittheilte: „Paris, 30 März 1832. Meine Herren, nach der kritischen Lage der Finanzen des Comité's, nach den Schulden die es machen mußte, hat es sich in der heutigen Sizung genöthigt gesehen, so leid es ihm auch ist, zu beschließen, daß vom nächsten 1 April an kein Pole, der in Paris ankommen sollte, Beistand irgend einer Art von dem Central-Comité empfangen wird. Ich habe den Auftrag übernommen, Sie zu erinnern, daß das Comité in sehr kurzer Zeit genöthigt seyn wird, die Zahl der Polen zu vermindern, die es in Paris unterhält, und daß es in der nächsten Sizung diejenigen der HH. Geflüchteten bezeichnen wird, die es in Paris noch wird erhalten können. (Unterz.) Der Präsident, Graf Lasteyrie; Sekretair C. J. Thayer. — W. Pietkiewicz."

***Paris, 2 April. Das von dem Courrier français erwähnte Gerücht von einem Kampfe der französischen und englischen Eskadre mit der russischen ist wohl gewiß ungegründet. — Die gestrigen Unruhen dauern diesen Morgen fort. Die Polizei hatte nemlich den Hökerinnen u. a. m. untersagt, sich längs der Kais hinzusezen, weil dis im Augenblike, wo die Cholera herrscht, für die Gesundheit nachtheilig sey. Jene Hökerinnen wollten nicht gehorchen. Die Chiffonniers und Dienen schlossen sich an, am Ende kamen auch Politiker dazu. Die Chiffonniers besonders waren sehr unruhig, und warfen wieder einige Kothwagen in den Fluß. Nun sprengten Dragoner herbei, die Linie rükte gegen die Gruppen, es entspann sich ein Kampf, Viele wurden verwundet. Es hieß in den Gruppen, heute Abend werde der Lärm erst recht angehen. Auf dem Boulevard Bonne Nouvelle stehen ebenfalls Linientruppen. Vom Thore St. Denis bis zur Straße Montorgueil sind alle Laternen zerschlagen. Viele fremde Familien

verlassen die Stadt. — Sobald die Nachricht, daß die Cholera hier sey, in Orleans ankam, wurde dort ein Spital eingerichtet, der Munizipalrath stimmte 10,000 Franken, und man ernannte Aufsichtskommissionen für die verschiedenen Quartiere. Aehnliches in Rouen. In le Mans hat man den Begräbnißplaz vor die Stadt verlegt. — Eine Kompagnie der Fremdenlegion ist nach Algier eingeschift, eine andre aus Polen bestehende zieht Don Pedro zu Hülfe. — Es sind heute auch einige vermögende Leute an der Cholera gestorben, unter andern ein Bankier aus Havre. Ueberhaupt war die Sterblichkeit heute wieder groß. Die genaue Liste wird aber erst nach Abgang der Post bekannt. Wer sich am meisten vor der Cholera fürchtet, soll Hr. Sebastiani seyn.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 31 März.) Unsere Regierung hat in der Nacht vom 30 März die Nachricht von der Ratifikation Oestreichs erhalten; sie war unserm Gesandten zu Paris durch den Grafen Appony mitgetheilt worden. — Die nachgesuchte Entlassung ist dem Hrn. Coghen vom Könige nicht bewilligt worden. — Dem Könige wurde gestern ein Gesezesentwurf für die Stiftung eines Militairordens in Belgien vorgelegt. — Ein Rundschreiben des Finanzministers vom 29 d. ladet die Administratoren seines Departements ein, den Einnehmern des Enregistrements und der verschiedenen Steuern, die sich an den Gränzen befinden, vorzuschreiben, in Betracht der wahrscheinlichen Erneuerung der Feindseligkeiten ins Innere zurükzukehren, um dort ihre Fonds und ihre Papiere in Sicherheit zu bringen. — Durch k. Beschluß vom 29 März werden die 1sten, 3ten und 5ten Bataillone des ersten Aufgebots der Bürgergarde der Provinz Namur in Dienstthätigkeit gesezt. — In der flandernschen Armeeabtheilung finden große Bewegungen statt. Auch sollen alle unsere Kavallerieregimenter schleunig um 1 Eskadron vermehrt werden. — Nach Privatnachrichten aus Holland sind alle Umgebungen von Breda unter Wasser gesezt und die Spitäler im Innern evacuirt worden. Bei einer Inspektion hat jeder holländische Soldat zwei Paar neue Schuhe, Patronen und andere Munition erhalten. — Aus Eschen schreibt man, daß die Holländer sich unsern Gränzen genähert haben, und daß ihre Schildwachen nur 100 Schritte von der Gränze stehn. Einige Personen jenes Orts wollen von den Holländern selbst gehört haben, daß sie Befehl hätten, sich bereit zu halten, um die Belgier am 1 April anzugreifen. — Prinz Friedrich hat die Antwerpener Citadelle und die Stationen in der Schelde besichtigt und Ehrenkreuze ausgetheilt.

Der Indépendant meldet: „Am 18 März hatte die holländische Regierung erfahren, daß die Konferenz die neuen Modifikationen zurükgewiesen habe, und daß England und Frankreich von den andern Mächten verlangten, sie sollten vor Allem ratifiziren. Am 22 erhielt Graf Orloff dieselbe Nachricht vom Fürsten Lieven. Am 23 theilte der Graf dis dem holländischen Ministerium mit und erklärte: daß die drei Mächte, wenn Holland ratifiziren wolle, nachher dessen Interesse auf das Eifrigste vertheidigen würden, daß aber jezt der Spannung ein Ende gemacht werden müsse, indem Frankreich sonst Holland mit Krieg überziehen und Rußland neutral bleiben würde. Auf diese dringende Aufforderung zu ratifiziren, hat das holländische Kabinet nochmals verneinend geantwortet; hierauf erst ist Graf Orloff abgereist."

Ein Lütticher Blatt äußert: „Wollte der König Wilhelm von Neuem das Glük des Kriegs versuchen, so sind wir wegen der Resultate beruhigt. Wir haben nicht mehr, wie im August vorigen Jahrs, ihm nur einige isolirte Regimenter entgegenzusezen, bei denen der revolutionaire Geist unklinger Weise die Bande der Disciplin erschlafft hatte; wir haben eine organisirte Armee, so zahlreich wie die von Holland. Seinen 44 Bataillonen Infanterie sezen wir eine gleiche Anzahl entgegen; die 25 Schwadronen seiner Kavallerie können von 28 der unsrigen angegriffen werden. Unsre Artillerie wird sich dismal so laut vernehmen lassen als die seinige. Wir haben an der Spize unsers Generalstabs einen der besten Taktiker von Europa (den französischen General Desprez), und die Belgier haben Unfälle wieder gut zu machen, einen Schimpf zu rächen."

(Aus holländischen Zeitungen vom 31 März.) Prinz Friedrich wurde aufs schleunigste nach dem Hauptquartiere berufen, und reiste diesen Morgen sehr früh aus dem Haag ab. — Der Kommandant von Bergen-op-Zoom erhielt zur schleunigsten Versendung nach dem Haag vom General Chassé eine an den König, und eine andere an den Generaldirektor des Kriegs gerichtete Depesche; auch kam noch eine dritte Botschaft von der Flotte zur Beförderung an den Generaldirektor der Marine an. — An der Börse von Amsterdam wollte man wissen, von Seite der Belgier sey ein Parlamentair an den Baron Chassé geschikt worden, mit der Anzeige, daß dieselben nach dem 31 März ferner keine Gemeinschaft zwischen der Binnenschelde und der Citadelle gestatten würden. (Direkte Nachrichten aus Antwerpen vom 31 März erwähnen davon noch nichts.)

Das Journal de la Haye sagt: „Der Zustand der Ruhe, worin uns der Lauf der politischen Unterhandlungen ließ, scheint gegenwärtig aufzuhören, in Folge von Nachrichten, die zu bestätigen wir uns wohl hüten werden, die indessen zu wichtig sind, als daß sie mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Man sagt, die belgischen Truppen konzentrirten sich auf unsern Gränzen und verriethen Angriffsplane, auf welche sich vorzubereiten unsre Truppen genöthigt wären. Man sagt, es seyen von Seite der Belgier Versuche gemacht worden, alle Verbindungen zwischen Holland und der Antwerpener Citadelle, wo der unerschrokene Chassé sich zur Vertheidigung rüstet, abzuschneiden. Man sagt daß, abgesehen von vorläufigen Merkmalen, die auf einen Angrif auf die Citadelle von Antwerpen schließen lassen, andre Anzeichen darauf hindeuten, ziemlich bedeutende Streitkräfte wollten die Stadt Maestricht berennen. Man sezt sogar hinzu, 800 Karren seyen im Wallonischen requirirt worden, um Truppen nach dieser Festung zu schaffen. Die Abreise des Prinzen Friedrich nach dem Hauptquartiere der Armee gibt, ohne diese Neuigkeiten gerade zu bestätigen, zu glauben Anlaß, daß man Feindseligkeiten von Seite der Belgier erwartet. Die Holländer sind bereit; und obwol ein Angriffssystem keineswegs in ihrer Politik liegt, so wünschen sie doch Nichts so sehr, als beweisen zu können, daß das Jahr 1832 sie, wie das Jahr 1831, treu der Ehre, dem Vaterlande und dem Könige finden werde."

* Aus dem Haag, 1 April. Die Kriegsgerüchte, von denen das heutige Journal de la Haye spricht, sind in der ganzen Stadt verbreitet. So eben erhielt ich zwei Briefe aus achtbarer Quelle von zwei verschiedenen Punkten unsers Heers. Sie schildern den kampflustigen Geist der Soldaten, versichern übrigens,

Digitized by Google

daß sich bis jezt Alles auf Märsche und Gegenmärsche beschränke, veranlaßt durch ähnliche Demonstrationen von Seite der Belgier und durch ihr Vorrüken gegen die Gränze. Bis zur Stunde ist durchaus keine Nachricht von wirklichen Feindseligkeiten eingetroffen.

Italien.

⊙ Neapel, 23 März. So wie ich es vorausgesehen, ist die Zahl der, bei dem Erdbeben am 8 d. in Calabrien verunglükten Personen bei weitem nicht so bedeutend gewesen, als man in dem ersten Schreken befürchtet hatte. Die Zeitung vom vorigen Sonnabend enthielt darüber die aus den offiziellen Berichten entlehnten Nachrichten, aus denen hervorgeht, daß die erste heftigste Erschütterung 11 Sekunden dauerte, und die Stöße von Süd-Ost gegen Nord-West erfolgten. Sie wiederholten sich nicht nur die erste Nacht hindurch, sondern bis zum Abgange der Post vom 12, waren aber nur schwach. In Catanzaro, dem Mittelpunkte dieser Bebung, stürzten mehrere öffentliche Gebäude ein, und die andern litten so sehr, daß sie den Einsturz drohten, so z. B. der Pallast des Intendanten. Eben so die Privatgebäude, und überhaupt blieb keines verschont. In dem Hospital, welches auch einstürzte, kam wunderbarer Weise nur ein einziger Kranker um. Außer diesem und noch einem andern Individuum, verunglükten in der volkreichen Stadt nur noch zwei Frauen und einige andre Personen, welche von den fallenden Trümmern erschlagen oder doch beschädigt wurden. Da auch die Mauern des öffentlichen Gefängnisses eingestürzt waren, so wollten die Sträflinge die zu ihrer Flucht benuzen, wurden aber noch bei Zeiten von den Gendarmen, die auf sie feuerten, daran verhindert, und überhaupt hat nirgends irgend ein Verbrechen die Noth dieser schrecklichen Naturbegebenheit vermehrt. Ganz Catanzaro hatte sich ins Freie geflüchtet und in Barraken und unter Zelten eingerichtet. In Cotrone war das Erdbeben nicht minder heftig, es verunglükte aber dort Niemand. Bis Monteleone, ja bis nach Reggio, diesem äußersten Punkte Italiens, erstrekte sich die Erschütterung mit großer Heftigkeit, doch ohne irgendwo Verheerungen anzurichten. Wie groß überhaupt der Schaden, den dieses Erdbeben verursachte, und die Zahl der unglüklichen Opfer desselben ist, konnte noch nicht ausgemittelt werden, da die Nachrichten von den Landgemeinden in der Nähe von Catanzaro und Cotrone bisher fehlen. Indessen will man aus Privatnachrichten wissen, daß besonders viele Menschen in Philadelphia umgekommen seyen. Dieser, dort in der Nachbarschaft gelegene Ort wurde, nachdem er durch das Erdbeben von 1783 zerstört worden, vom Könige Ferdinand wieder aufgebaut, und erhielt damals von ihm seinen jezigen Namen. — Der berühmte Sir Walter Scott läßt, wie man erfährt, seine hiesige Muße nicht ungenüzt verstreichen. Er soll an einem neuen Roman arbeiten, wozu die Geschichte des Malteserordens den Stof dargeboten. Wahrscheinlich hat ihm sein neulicher Aufenthalt auf Malta den Gedanken dazu eingegeben. — Zwischen Fondi und Itri, auf dem Wege nach Rom, sind kürzlich mehrere Reisende von Straßenräubern ausgeplündert worden, wovon man in langer Zeit nichts mehr gehört hatte. Auch zwischen Rom und Florenz soll es wieder unsicher werden.

* Bologna, 1 April. Die meisten Briefe aus Rom stimmen darin überein, uns gute Hofnungen zu einer nahen Regulirung der Angelegenheiten der vier Legationen, durch die Vermittlung der großen Mächte, zu geben. Die hiesigen kaiserl. östreichischen Behörden haben hinlängliche Gelegenheit gehabt, den Zustand von unglaublicher Desorganisation und Unordnung kennen zu lernen, unter welchem alle Verwaltungszweige wie die Justizpflege in diesen unglüklichen Provinzen bisher schmachteten. — Zu Modena haben die Besorgnisse der Regierung noch nicht aufgehört; sie erblikt überall Verschwörungen und Verschworne. Die Verhaftungen dauern fort, eine Proklamation sichert allen Denunzianten Straflosigkeit, Geheimhaltung und Belohnungen zu. Bei den Nachspürungen nach verborgenen Waffen hat man in einigen Häusern Dächer und Mauern abgetragen.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung enthält unter mehreren andern Versezungen im Gerichtsstande besonders folgende: Der Präsident des Appellationsgerichts für den Unterdonaukreis, v. Branca, ward zum Staatsrath im ordentlichen Dienste extra statum berufen; auf die dadurch erledigte Präsidentenstelle der bisherige Präsident des Appellationsgerichts für den Isarkreis, A. v. Molitor, in gleicher Eigenschaft versezt, und die hierdurch am Appellationsgerichte des Isarkreises eröfnete Präsidentenstelle den Vicepräsidenten an dem Appellationsgerichte des Regenkreises, J. v. Hörmann, verliehen.

Würzburg, 31 März. Der bayerische Nationalverein, in seinem Wirken ungeschrekt durch die Ordonnanz vom 1 März, hat bereits 500 fl. als Stükzahlung an den Baron Closen abgesendet, und wird eine gleiche Summe innerhalb sechs Wochen an denselben abgehen lassen. Bekanntlich hat der Magistrat von Nürnberg gegen jene Verordnung protestirt, und die Magistrate anderer Städte, namentlich von Würzburg, folgen diesem Beispiele. (Spevr. Zeit.)

Nach Berichten aus Homburg vom 24 März war in den lezten Tagen das Gerücht verbreitet, auch gegen den Abgeordneten Schüler sey, wegen Theilnahme an der Verbreitung des in der deutschen Tribüne enthaltenen Aufrufs, bezwekend die Bildung eines deutschen Vereins zur Unterstüzung der freien Presse, ein Verhaftsbefehl erlassen, und er solle demnächst arretirt und in engeren Verwahr gebracht werden. Schnell wurde hierauf eine mit vielen Unterschriften versehene Adresse entworfen, und darin die Bitte ausgesprochen, daß wenn gegen Hrn. Schüler, wegen besagter Anschuldigung eine Untersuchung eingeleitet werde, ein Verhaftsbefehl, welcher nach den Bestimmungen des Gesezes von der Fakultät des Instruktionsrichters abhängt, erst dann erlassen werden möge, wenn wirkliche Anklage gegen den Beschuldigten erkannt sey. — Die mit allem Eifer betriebene Voruntersuchung gegen Hrn. Wirth wurde geschlossen, und man ist nun sehr gespannt darauf, in wiefern die Anklagekammer in einigen Tagen denselben vor die Assisen oder vor das Zuchtpolizeigericht verweisen oder gänzlich wieder auf freien Fuß stellen wird. Der Antrag des einen Staatsprokurators an das Gericht: „Hrn. Wirth wenigstens nach Landau bringen zu lassen, weil bei der Stimmung in Zweibrüken die Gerichte nicht frei und unbefangen sprechen zu können schienen," ward vom Gerichte zurükgewiesen. Was die deutsche Tribüne betrift, so war durch die Verhaftung des Hrn. Wirth das Erscheinen derselben auch nicht

für Einen Tag unterbrochen worden. Der zweite Redakteur führte sie bis zum 21 März ununterbrochen fort. An diesem Tage aber erhielt Hr. Ritter einen Regierungsbefehl, worin ihm, bei Androhung schwerer Verantwortlichkeit, das Weiterdruken der Tribüne untersagt wird. He. Ritter wurde durch genügende Gründe bestimmt, sich diesem Verbote zu fügen, und so erlitt das Erscheinen der Tribüne eine neue Unterbrechung. Gleichwol wird sie in einigen Tagen aufs Neue erscheinen. — Auch der allgemeine Anzeiger in Zweibrücken läßt jezt die von der Censur gestrichenen Stellen abdruken, aber, um seine Unterwerfung unter die Censur zu beweisen, genau mit den von der Feder des Hrn. Censors herrührenden Strichen. (Rhein. Bl.)

(Würtemberg.) Das königl. Regierungsblatt enthält jezt die gestern angezeigte Ministerveränderung.

Die Karlsruher Zeitung sagt: „Der Messager vom 30 März enthält eine Uebersicht der jezigen politischen Verhältnisse, worin der Zustand Deutschlands und die Lage Badens auf eine Art berührt werden, die eine Berichtigung nöthig macht. In Deutschland, sagt er, nimmt der Kampf zwischen dem Bundestage und der Presse einen ernsthaften Charakter an, vorzüglich seit der Großherzog von Baden sich geweigert, den Beschluß von Frankfurt zu vollziehen. Wir sehen nicht ein, was den Messager zu dieser Angabe berechtigen konnte, da der lezte Preßbeschluß des Bundestags in Betref der Unterdrükung der drei Zeitungen in Baden publizirt wurde. Die weitere Frage des Messager, ob der Großherzog sich durch die Karlsbader Beschlüsse gegen den Bund verantwortlich gemacht habe, erledigt sich von selbst durch die Instruktion über das Preßgesez vom 29 Febr. Wenn daher der Messager ein militairisches Einschreiten des Bundes voraus sehn will, so können wir diese Gespensterfurcht nicht theilen. Aus seiner Ferne hält er die süddeutschen Staatsverhältnisse für so gefährdet, daß er nöthig findet, Frankreichs Schuz und Einsprache für die deutschen Fürsten anzurufen, deren Souverainetät der Bundestag kränken wolle. Wir brauchen darauf nur zu bemerken, daß diese Ansichten auf irrigen Vorstellungen beruhen."

* Wiesbaden, 31 März. Die Eröfnungsrede hat bei den Deputirten und im Lande einen höchst betrübenden Eindruk gemacht; auch wurde dieselbe mit stummer Trauer vernommen und verbreitete Niedergeschlagenheit unter die ganze Versammlung. Der Hr. Minister v. Marschall hat damit kein Versöhnungswerk geliefert, vielmehr abermals gezeigt, wie er den Geist der Bewohner des Herzogthums und ihrer Vertreter eben so wenig ergründet hat, als sich der Stellung eines Minister-Dirigenten in einem konstitutionellen Staate fügen möge. Man hatte von dieser Rede Vieles erwartet, was zum Theil den alten trüben Streit des Fürsten und des Landes ausgleichen sollte, und war hierzu um so mehr berechtigt, als die neue Wahlkammer ebenfalls wieder aus dem Vaterlande treu ergebenen Männern, wie die vorige, besteht. (Mit Ausnahme von sieben Mitgliedern wurden sämtliche vorige Deputirte wieder gewählt.) Die Art, wie man der auf eine bestrittene Weise vermehrten Herrenbank, auf Unkosten der Deputirten, Lobsprüche ertheilte, ist schmerzlich aufgefallen; nicht minder die Stelle, worin man die aminense Domainenangelegenheit diktatorisch aus dem Bereiche der Kammer zu trennen versucht hat, so wie jene, „daß man eine Verantwortlichkeit der Beamten, Minister (in der Rede selbst Diener genannt) im Sinne der neuern Theorie, welche die Wirksamkeit des Regenten von dem Willen seiner Diener abhängig mache, in der nassauischen Verfassung nicht kenne," — Der Zwek zu intimidiren — scheint um so weniger erreicht worden zu seyn, als man von Seite der Deputirten jezt schon dahin übereingekommen seyn soll, alle früheen unerledigten Fragen sogleich wieder mit derselben Kraft und Beharrlichkeit aufzugreifen, — (vor Allem die Reduktion der ersten Kammer auf die gesezliche Zahl und den Domainenpunkt), und im Falle man den alten Widerstand erfahre, die konstitutionellen Befugnisse der Stände bis in ihre lezten Konsequenzen entgegenzusezen. In dem sonst so lebensfrohem Lande sieht man jezt nur sorgenvolle bekümmerte Gesichter, und doch hat dieser Staat so viele Ansprüche auf Glük, der Fürst so viel Beruf glüklich zu seyn und glüklich zu machen, und an sich liegt unter den gegenwärtigen Umständen nichts, was ihn an jenem oder diesem hindern könnte. Die Pflichten eines Regenten, vor Allem eines solchen, wie der Herzog von Nassau, der mit so vortreflichen Eigenschaften ausgestattet ist, sind zu groß, zu heilig, als daß nicht vorgezogen werden sollte, eine einzelne Persönlichkeit, und wäre sie auch die des ersten Staatsbeamten, weniger hoch zu stellen, als die Gesamtstimme, in der nach wiederholter Appellation das Land sich ausspricht. Denn Personen können wechseln, die Bedürfnisse des Volkes nicht, und kein Minister, keine Herrenbank, keine Domaine ersezen dem Herzoge des Volkes Liebe. So würde der Engel der Eintracht und Zufriedenheit in ein Fürstenhaus und in ein Land zurükkehren, woraus er geschieden zu seyn scheint.

* Frankfurt a. M., 5 April. Die Zoll- und Handelsfrage ist wohl nicht so sehr aus dem Grunde, weil die freie Stadt durch den Kasseler Vertrag an die mitteldeutschen Staaten sich gebunden hält, oder ein politisches Abhängigwerden, sowie eine Vertheuerung der Kolonialwaaren befürchtet, auf dem nemlichen Standpunkte bisher verblieben, sondern wohl hauptsächlich deshalb, weil die freie Stadt, unter dem Namen Stadt-Wagegebühren, fast von allen hier eingehenden Waaren, ohne Unterschied, ob sie hier verbraucht, oder durch den hiesigen Zwischenhandel, wieder ins Ausland abgesezt werden, Eingangszölle erheben, auch alle von hieraus ins Ausland gehenden Waaren wieder mit Ausfuhrzöllen belegen, und nicht minder von allen durchs Gebiet wandernden Gütern den Transitzoll einziehen läßt, was Alles viel fremdes Geld einbringt. Es dürfte auch diese Zollangelegenheit nicht eher einer definitiven Entscheidung sich nähern, bis man die traurige Erfahrung gemacht hat, daß der hiesige Handel durch dieses eigene und abgesonderte Zollsystem noch weit mehr als durch das preußisch-hessische gefährdet und endlich vernichtet werde. Denn jeder Ausländer wird doch wahrlich den hiesigen Zöllen so lange auszuweichen suchen, als er die nemlichen Waaren, die er von hier bezieht, die aber nicht hiesige Landesprodukte oder Fabrikate sind, anderwärts aufkaufen kan, und von denen er mithin den Zoll dann zum Erstenmal, aber auch ein für allemal bezahlt, wenn er solche über das Gränz-Zollamt des Staates, worin er wohnt, einführt, anstatt daß er, wenn er von hier die Waaren bezieht, erst die hiesigen Zölle geben und dann wieder an dem Gränz-Zollamte des eigenen Landes die nemlichen Waaren verzollen und so zweimal die Zölle entrichten muß. Wenn auch die hiesigen Zollsäze an sich niedrig sind, so beobachtet doch die freie

Digitized by Google

Stadt dabei die Maxime eines klugen Kaufmanns, der, seine Zeit erfassend, nicht mehr in den niedrigen Einkaufs- und den hohen Verkaufspreisen, sondern hauptsächlich in der Menge des Absazes und in dem schnellen Umschlage seinen Gewinn zu finden und zu steigern sucht. Kaffee und Zuker z. B. sind nur mit 5 kr. von einem Centner beim Eingange hier belegt, und bei der Ausfuhr ebenfalls wieder zollpflichtig. Rechnet man aber, daß jährlich 100,000 Centner Kaffee und 100,000 Centner Zuker von den hiesigen Zwischenhändlern ins Ausland abgesezt werden, — so beträgt davon blos der hiesige Eingangszoll schon 16,666 fl. 40 kr., welche die Ausländer im Preise vergüten, und neben dem Ausfuhrzolle tragen müssen. Die Stadt möchte nun aber diese Zölle und ihre vielfachen Accisen — welche lezkere alle Gegenstände des Verbrauchs treffen, und blos den Verbrauch an Mehl, Brod, Fleisch, Holz, Kaffee, Zuker, Essig und Bier für eine Arbeiterfamilie von fünf Köpfen schon um 15 fl. jährlich vertheuern — gern beibehalten, und darum dem Zollvereine nicht beitreten! — Die (mehrerwähnte) Reklamation der Frankfurtschen Landgemeinden beruht aber darauf, daß die Bürger der Stadt (circa 41,000 Seelen) die wiedergegebene Freiheit und Souveränetät sich ausschließlich anmaaßen, dagegen die Dorfbewohner (circa 8000 Seelen) als ihre Unterthanen (deren einer auf fünf Souveräne käme) erklären, ferner nur neun Mitglieder der Landgemeinden im gesezgebenden Körper und auch dort nur mit berathender Stimme selbst in den blos die Landgemeinden spezill und ausschließend betreffenden Angelegenheiten zur Vertretung zulassen, weiter die Landbewohner, wenn sie nicht zugleich Stadtbürger sind, von allen politischen Rechten, ja sogar von der Landamtsdienerstelle, kurz, mehr als die Juden, vom Mitgenusse der bürgerlichen und politischen Gleichheit ausschließen, mit direkten und indirekten Abgaben aller Art (im Vergleiche gegen die Stadtbürger) überbürden, und obendrein den Landhandwerkern, bei Geld- und Konfiskationsstrafe, verbieten, ihre Fabrikate, so wie auch Fleisch, in die Stadt einzuführen, während umgekehrt die städtischen Handwerker es sich als ein Vorrecht beilegen, ihre Waaren ungestört in die Landgemeinden bringen zu dürfen. Durch dieses Monopol der städtischen Handwerker wurde die Reklamation der Landgemeinden zunächst veranlaßt.

*** Von der sächsischen Gränze, 2 April. Das Censurwesen droht jezt im Königreiche Sachsen trez unsrer Konstitution eine ganz andere Gestalt zu gewinnen; die Regierung kehrt zu den französischen Zeiten zurük, und erneuert die Preßmandate, welche unter Napoleons strengem Scepter erlassen werden mußten. Mehrere Journalisten sind bereits mit ihren Journalen von Dresden und Leipzig nach dem nahe gelegenen Altenburg gezogen, andere haben wenigstens ihre Zeitschriften nach Altenburg in Kommission gegeben, wo sie jezt gedrukt werden, wäheend die Schriftsteller selbst im königlichen Sachsen leben. Den leztern gelten nun besonders die in diesen Tagen erlassenen Gesezе, welche man jedoch noch nicht öffentlich publizirt, sondern nur als schriftliche Verfügungen an die Journalisten abgesendet hat. Das Reskript ist von der Bücherkommission zu Leipzig unterm 26 März zufolge einer Verfügung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts erlassen und sagt: „daß im Falle, als anstößig erscheinende Aufsäze und Artikel in der von Ihnen redigirten Zeitschrift hinfür vorkommen sollten, nicht allein rüksichtlich der betreffenden Blätter dieser Zeitschrift in Gemäßheit der Vorschrift vom 10 Aug. 1812 §. 111 Nro. 5 mit Inhibition deren Vertriebs- und Weiterversendung und mit Hinwegnahme und Konfiskation der vorhandenen Exemplare wird verfahren werden, sondern auch im Wiederholungsfalle ein Verbot des fernern Debits der gedachten Zeitschrift in hiesigen Landen erfolgen wird." — In seltsamem Kontraste hiemit soll das angränzende Preußen gegenwärtig wirklich mit Ausarbeitung milder Preßgesezе und Abschaffung der so allgemein verhaßten Censur beschäftigt seyn. Man soll dort neben andern Widersprüchen, welche die Verhältnisse boten, auch den Uebelstand gefühlt haben, daß jezt in Preußen gehaltlose Zeitschriften, wie die Neue Salina, Don Quixotte, Figaro ꝛc. erscheinen, welche mit den bösartigsten Angriffen auf Privatpersonen und Privatverhältnisse der Angestellten, so wie mit unsittlichen Zweideutigkeiten angefüllt sind, und gewiß viel schädlicher auf die Moralität, ja selbst auf die der Verwaltung nöthige Achtung einwirken, als es ein freies, tadelndes Wort über die Administration und ihre Vertreter — als solche — je zu thun vermöchte.

Bremen, 28 März. In dieser Woche saheen nicht weniger als neun Schiffe von hier nach Holland, welche mit Waaren, für die Rheingegenden bestimmt, beladen sind. Das Gewicht dieser Ladungen beträgt etwa 270 Lasten oder 1,080,000 Pfund. Der Durchgangszoll in Kurhessen, der auf diesen Waarentransport 5400 Rthlr. betragen haben würde, nöthigt uns, die Straße durch Holland zu suchen. (Hannöv. Z.)

Polen.

Die Warschauer Allg. Zeitung vom 27 März enthält folgende Nachrichten: „Vorgestern versammelten sich in den Zimmern des Schlosses bei Sr. D. dem Fürsten Feldmarschall, Generalgouverneur des Königreichs Polen, die Mitglieder der provisorischen Regierung, die höhern zu dem Personale der Regierungskommissionen gehörigen Beamte, die aus den Wojewodschaften angelangten Präsidenten der Wojewodschaftskommissionen, die Präsidenten der Kriminalgerichte und Civiltribunale, die angesehensten Gutsbesizer aus den Wojewodschaften, so wie viele andere Beamte, um in Gemäßheit der an sie ergangenen Aufforderung bei dem feierlichen Akte der Verkündigung des kais. königl. Manifestes gegenwärtig zu seyn. Se. D. der Feldmarschall hielt eine Rede in russischer Sprache, welche sodann durch den Staatsrath Tymowski, der das Amt eines Generalsekretairs der provisorischen Regierung des Königreichs Polen verwaltet, in polnischer Uebersezung vorgelesen wurde. Sie lautete, wie folgt: „Se. Maj. Nikolaus I, Kaiser aller Reußen, König von Polen, unser allergnädigster Monarch, hat in Seiner beständigen Sorge für das Wohl der Völker, welche die göttliche Vorsehung Seiner Obhut anvertraute, ganz besonders Seine huldvolle Aufmerksamkeit auf die traurige Lage dieses Landes gerichtet, das so unzählige Leiden erdulden mußte in Folge eines unseligen Aufstandes, angefacht von Empörern, die alle ihre Schwüre brachen, uneingedenk der schuldigen Dankbarkeit, welche ihnen die von dem Wiedererwekte des polnischen Namens, dem Kaiser Alexander glorreichen Andenkens, über das Königreich Polen verbreiteten Wohlthaten auferlegten. Von dem Augenblike an, wo Warschau eingenommen war, bestand eine von unserm gnädigen Herrscher eingesezte provisorische Regierung, welche bis auf den heutigen Tag die Angelegenheiten des Königreichs leitete, und kurz darauf ge-

Digitized by Google

ruhten Se. k. k. Maj., durch Ihe Manifest vom 20 Okt. (1 Nov.) 1831 allen denen, welche von den eigentlichen Urhebern des Aufstandes in dis verbrecherliche Unternehmen hineingezogen wurden, vollkommene Verzeihung angedeihen zu lassen. Nachdem nun die Landesangelegenheiten wieder in die gehörige Ordnung zurükgekehrt sind, haben Se. Maj. der Kaiser und König geruht, indem Sie Ihre wohlwelleude Fürsorge auf Ihre verirrten Unterthanen ausdehnen, dem Königreiche Polen ein neues organisches Statut und eine den wahren Bedürfnissen und dem richtig verstandenen Wohle der Bevölkerung angemessenere Verwaltung zu verleihen. Se. k. k. Maj. haben zugleich geruht, mich zu Ihrem Statthalter im Königreiche zu ernennen. Euch alle, ihr Herren, die ihr hier versammelt seyd, fordere ich auf, mir mit vollkommener Treue gegen den rechtmäßigen Thron euren aufrichtigen Beistand zu leihen, zur Erreichung des edlen und heilsamen Zieles, welches unser gnädigster Monarch, in seiner väterlichen Fürsorge für alle Seine Unterthanen, vor Augen hat, und welches darin besteht, das Königreich Polen zu einem so hohen Grade inneren Glüks zu erheben, wie er vordem noch nie gekannt worden, und dessen schnelle Entwiklung während der lezten fünfzehn Jahre für euch selbst ein unverhoffter Gegenstand des Erstaunens war.""— Hierauf wurde das Manifest Sr. k. k. Maj., dem Befehle Sr. Durchl. des Fürsten Feldmarschall gemäß, vorgelesen, und zwar in russischer Sprache durch den wirklichen Staatsrath Samburski, der das Amt eines Kanzleidirektors bei Sr. D. dem Fürsten Feldmarschall versieht, und in polnischer von dem Staatsrathe Tomowski. Sodann entließ Se. D. der königliche Statthalter Fürst Feldmarschall die Versammlung und begab sich zum Gottesdienste in die Schloßkapelle; zu derselben Zeit fand auch in der Kathedralkirche des h. Johannes in Gegenwart der Landesbehörden, der abgeordneten Gutsbesizer aus den Wojewodschaften, und einer zahlreich versammelten Volksmenge ein feierlicher Gottesdienst statt. Se. E. der Bischof Pawlowski, Koadjutor und Weihbischof der Plozker Diözese, verrichtete die heilige Messe, und während derselben las der Kanonikus Kotowski das Manifest des erhabenen Monarchen von der Kanzel ab und sprach dann zu der Versammlung in Worten voll religiösen Gefühls und Beredsamkeit, worin er den Zuhörern die Gnade Sr. Maj. des Kaisers, Königs von Polen, darstellte, womit Derselbe in Seiner unerschöpflichen Huld die Vergehungen verziehen habe und allein mit der Beglükung des Seinem Scepter unterworfenen Landes beschäftigt sey; er fügte hinzu, daß, da die Gewalt der Könige von Gott selbst herrühre, die Völker nur durch Treue gegen ihre Monarchen, durch Gehorsam gegen deren Befehle und durch unerschütterliche Dankbarkeit für deren Fürsorge und Wohlthaten zu einem dauerhaften Glüke gelangen könnten. Ein Tedeum und die gewöhnlichen Gebete für Se. Maj. und Seine Familie endigten die gottesdienstliche Feier. An demselben Tage hielt die provisorische Regierung ihre lezte Sizung, in welcher dieselbe, nach Ablesung des Manifestes Sr. k. k. Maj. und des neuen dem Königreiche verliehenen organischen Statuts, durch den königl. Statthalter aufgelöst wurde. Heute soll die erste Sizung des Administrationsraths des Königreichs und die Installirung dieser Behörde statt finden."

Die Warschauer Zeitung fügt diesen Nachrichten hinzu: „Aus Anlaß der feierlichen Verkündigung des kaiserl. königl. Manifestes vom 11 (26) Febr. d. J. und des organischen Statuts, welches für die Verwaltung im Königreiche Polen eine neue Form und feste Ordnung vorschreibt, gab vorgestern der Fürst-Statthalter des Königreichs auf dem Schlosse ein glänzendes Diner, zu dem die angesehensten in der Hauptstadt anwesenden Civil- und Militairpersonen eingeladen waren, und bei welchem Toaste auf das Wohl Sr. Maj. des Kaisers und Königs und der ganzen Herrscherfamilie ausgebracht wurden. Gestern statteten alle Behörden und Würdenträger Sr. Durchl. dem Fürsten-Statthalter ihre Glükwünsche ab, und heute Abend findet eine Versammlung bei Sr. Durchl. statt."

Oestreich.

Wien, 3 April. Metalliques 87 9/16; 4prozent. Metalliques 76; Bankaktien 1147.

Augsburger Kurs vom 7 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 3 Pr.	96 7/8	96 5/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/4
- unverzinsl. 1oll.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175 1/2	174 1/2
- Partial à 4 Pr.	123 3/8	123 1/8
- Metalliq. à 5 Pr.	88 3/8	88 1/8
- detto à 4 Pr.	78	77 5/8
-B.Akt. 1 Sem. 1832	1156	1153
Polnische Loose	81 3/4	81 1/8

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140 7/8	—
Hamburg 1 Monat	—	115 3/8
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg	—	99 3/8
Leipzig	99 1/8	—
London		10. 6.
Paris	—	117 7/8
Lyon	—	117 7/8
Mailand	—	59 5/8
Genua	—	50 3/4
Livorno	—	56 5/8
Triest	—	100 1/4

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[724] Hechingen. Burladingen. (Ediktalladung.)

Magnus Ziegler von Burladingen, welcher seit dem spanischen Feldzuge vermißt wird, oder seine etwanigen Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen desselben innerhalb 90 Tagen a dato um so gewisser hier anzumelden, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist jenes Vermögen den bekannten Seitenverwandten des Magnus Ziegler gegen Kaution wird ausgefolgt werden.

Den 30 März 1832.

Hochfürstlich Hohenzollerische Justizkanzlei.

[716] Da der in hier seßhafte Handelsmann J. J. Huber von Adlischwyl einerseits sich darüber ausgewiesen, daß es ihm gelungen sey, sich mit seinen sämtlichen Gläubigern zu verständigen, und andererseits den Betrag der bestrittenen Forderungen in der Gerichtskanzlei deponirt hat, so sind die seiner Zeit über ihn verhängten Konkursverfügungen zurükgenommen, und derselbe wieder in seine ehevorigen bürgerlichen Rechte, mit Ausnahme der im §. 4 der Verfassung enthaltenen Beschränkung, eingesezt worden, welches anmit dem Publikum zur Kenntniß gebracht wird.

Zürich, am 21 März 1832.

Im Namen des Bezirksgerichtes,
der Gerichtsschreiber
Dr. Bluntschli.

[684] Gaisburg bei Stuttgart. (Schlößchenverkauf.)

Mittwoch den 11 April d. J. wird das Schlößchen in Gaisburg samt Garten und Oekonomiegebäuden, jedoch ohne die dazu gehörigen Aecker, Wiesen und Waldungen, im Aufstreiche verkauft, und dabei ein geschehenes Angebot von 10,500 fl. zu Grunde gelegt. Die Liebhaber wollen sich an dem genannten Tage Vormittags eilf Uhr in dem Schlößchen selbst vorfinden. Ratifikation wird sich nicht vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Goethe's Tod.

(Beschluß.)

Wädeend der vier Tage dis zue Bestattung dlieb die Bühne geschlossen. Am 27 fand die von dem Obeehofmaeschall v. Spiegel sinnvoll geordnete Todtenfeier auf dem Hoftheater durch Aufführung des Tasso und Deklamation eines vom Kanzlee v. Müller gedichteten Epilogs statt. Natürlich mußte dier die Wahl auf Tasso fallen, in welchee Ueberlieferung und Mittheilung den Wissenden so manche geistreiche Beziehung auf jene Zeit, wo Weimar in manchee Rükksicht dem Hofe von Ferraea glich, noch jezt aufbewahrt, und wo man aufs Neue sich die Frage zu beantworten veranlaßt fühlen mußte, ob Goethe bei seiner Dichtung des Tasso sich selbst in dem tüchtigen Antonio, dem phantastisch verliebten Tasso gegenüber, gedacht habe. Als der wakere Schauspieler Durand die ersten Worte des Epilogs gesprochen hatte, traten die Prinzessin und Leonoee mit übeegeworfenen Trauerschleieen, Alphonso in der Mitte, aus dem Hintergrunde hervor, während längs dee Coulissen das ganze Theaterpersonal in alt-italiänischem Trauerkostüme sich aufstellte. Dee Epilog gedachte in zwei gemüthvollen Stanzen seines Bundes mit Schiller, und wie er sich nach dessen seidem Tode immer mehr dem Wissen als dem Dichten zugewandt. Auch seine hochgefeierte Jubelfeier, und wie die Fürstenhuld sein Haupt umkränzte, blieb nicht unerwähnt. Dem übervollen Hause schien die lezte Stanze aus eigner Brust hervoegerufen.

Geheiligt immerdar bleibt jede Stelle,
Wo edle Menschen menschlich hoch gewaltet;
Der Augenblk entführt die flüchtge Welle,
Das Große nicht, was sich aus ihm entfaltet.
Und immer lichtverklärter, äthetheller,
Wird, was die Macht des Genius gestaltet;
Nur sein Erscheinen kan vorübergehen,
Sein Wirken muß für Ewigkeit bestehen.

Alle Anwesenden in den Sizreihen und Logengallerien waren, wie sich wohl von selbst versteht, in Traueekleidern, oder mit Abzeichen der Tranee versehen, ohne alle Verabredung, aber ein Vorbild für ähnliche Todtenfeier auf andern Bühnen. Es kan kaum fehlen, daß nicht alle deutschen Bühnen des ersten Ranges auch eine Todtenfeier des Dichters veranstalten, der nicht nur in jeder Gattung des Bühnenspiels Muster aufstellte, die nie von unsern Bühnen verschwinden können, sondern auch durch eine fast 20jährige Oberdirektion des Weimar'schen Hoftheatees eine eigene, im Wolf'schen Ehepaare noch lange fortlebende Schule, und in That und Wort den kundigsten Dramaturgen daestellte. Nur drei Tage nach seiner Bestattung feierte schon das Deesdener Hoftheatee sein Andenken auf die würdigste Weise. Der Dramaturg desselben, Ludwig Tieck, hatte in dee kürzesten Frist einen angemessenen Epilog gedichtet, welcher nach einer gelungenen Daestellung dee Iphigenie, in welcher Emil Devrient besonders den Orest mit großer Meisteeschaft spielte, aufgeführt wurde. Die vier Schauspieler, welche die Hauptrollen in der Iphigenie daezustellen hatten, traten aufs Neue in ganz weißen Traueegewändern im Proscenium einandee gegenüber, und sprachen in vieldezeichnenden Wechselreden die so kaum wiedee zu erwartende Universalität dieses abgeschiedenen, vielgestaltenden Bildnerś, Forschees und Wissers. Die zwei größten, auf ihre Landesgenossen und auf alle spätern Zeiten am einflußeeichsten wirkenden Dichtee, Dante und Shakspeaee, läßt Tieck Goethe in ihre Mitte nehmen und ihnen ebendürtig erklären. Man hätte vielleicht in einem andern Abschnitte, wo Goethe's Sitte und Weise zu seyn hervortrat, auch den Geistesbund mit Schillee beeürt zu sehen gewünscht. Im Hintergrunde thut sich die Vorhalle des Tempels auf. Ueber der Maemorbüste schwebte Klärchen mit dem Kranze zur Marmorbüste des Dichters herab, auf welche unten neben ihe Egmont hinweist. Zur Rechten Göz mit seiner Frau, zue Linken die Prinzessin und Tasso in speechender Stellung, und dann noch halb weggewandt und kaum im Profil sichtbar der dämonische Faust, alle in Kostüm. Die Sprecher vorn deuten der Reihe noch diese hohe Schöpfung aus, und nun der in den lezten zwei Zeilen vierstimmig gesprochene Schluß:

So fassen wir noch fromm den Saum
Des Scheidenden; er ist uns nicht entrükket;
Daß wir ihn sahn, ihn liebten, ist kein Traum.
Er ist bei uns, und wir sind hochbeglükt,
Daß in der Brust der süße Trost geblieben,
Den Großen zu bewundern und zu lieben.

Einige Tonstüke aus Beethoven dienten diesen deamatisch-plastischen Anklängen zue würdigen Einfassung. Zelter's Gesangsäze konnten dier nicht angedeoht werden. Die bildende Kunst, die ihrem Altmeister schon bei seinem Leben so erlesene Huldigungen darbrachte, wird sich auch nach seinem Scheiden nicht unthätig beweisen und ihn in allen Stoffen und Formen erscheinen lassen. Es fragt sich nue, ob man des Achelaos Relief-Apotheose, oder die Motive aus den ersten Heften des Tischbeinischen Homers, oder die verbrauchte malerische Voestellung von einer Ankunft im Elysium, oder Lichtglanzerscheinungen in malerischem Peinzipe mit Anspielung auf seine Farbenlheorie, oder dios prosaische Wirklichkeit wählen will. Sollte die deutsche Künstlerwelt in Berlin, München, Wieu, Dresden erst durch Preisaufgaben geweit weeden müssen? Für's Erste wird Jeder gern nach einer in Beelin in dee Loos'schen Medaillenanstalt bereits ausgegebenen, von einem der tüchtigsten Graveurs, König in Dresden, sehr brav gearbeiteten Denkmünze greifen, welche nebst einem Charakterkopf des Gefeierten auf dem Avees mit dem Tage der Geburt ihn auf dem Revees von einem Schwan zu den Sternen emporgetragen voestellt, mit den fast stolzen Worten: rediit ad astra. Immer noch bescheidener, als ihn, wie auf einer andern Medaille, als veerkörperten Adler zue Sonne fliegen zu lassen.

Schlußresultat:

Die Cholera, eine neue, ausländische, aus Asien nach Europa verpflanzte, ansteekende, aber nicht sperrbare, Krankheit; ihe Keim immer derselbe, ihre Ursache immee Ansteekung, aber nicht blos persönliche.

Von C. W. Hufeland.

Ich fasse dier das Endresultat aller meinee bisherigen Beobachtungen und Forschungen übee die Cholera, und meine individuelle Ueberzeugung, in wenigen Worten zusammen. Es ist die-

Digitized by Google

selbe, die ich vom Anfange an hatte und ausgesprochen habe, und alle nachherigen Beobachtungen, auch in meiner Nähe, haben nichts darin geändert, sondern sie nur noch mehr bestätigt, und, irre ich nicht, so stimmt der bei weitem größte Theil der unbefangen beobachtenden Aerzte mit mir überein. Wir wollen die Hauptsäze besonders durchgehen:

Die orientalische Cholera ist eine neue Krankheit.

Dis kan Niemand läugnen. Wir haben Brechruhren genug, ja alle Jahre, gehabt. Wir haben sie selbst epidemisch erscheinen sehen. Aber noch nie die Symptome der gegenwärtigen; die außerordentliche und schnelle Tödtlichkeit, die Verschrumpfung, blaue Färdung und Absterdung der Haut, die Marmorkälte, die Kälte der Zunge und des Athems, die Pulslosigkeit, das gänzlich umgeänderte schwarze theerartige Blut, die eigenthümliche Beschaffenheit der Darmsekretion, die volle Gallenblase, den asphyktischen Tod. Alles dis sind Erscheinungen, die noch nie bei einer einheimischen Brechruhe bemerkt wurden.

Sie ist eine ausländische Krankheit, und die nemliche Cholera, die in Ostindien beobachtet wurde und daselbst entstand.

Ihre ganze Erscheinung trägt einen exotischen Charakter, und nach den Aeußerungen aller Beobachter hat sie genau die nemlichen wesentlichen Symptome, die nemliche Tödtlichkeit, die nemlichen Folgen, wie in Ostindien.

Ihre Ursache ist ein eigenthümlicher, und zwar der nemliche Krankheitskeim (Krankheitssame), der es in Ostindien war und noch ist.

Es ist undenkbar, daß, an den verschiedensten Orten, in den entgegengesezten Klimaten, in dem höchsten Norden (Archangel) und dem höchsten Süden sich durch örtliche Verhältnisse genau dieselbe Krankheit von selbst erzeugt haben sollte, und daß sie nach einer Reihe von 15 Jahren immer dieselbe gebliben seyn sollte, ohne die geringste Veränderung zu erleiden. Es muß ihr also immer noch der nemliche krankmachende Stof zum Grunde liegen, wie im Anfange. Und daß dieser Stof ein Same, ein Contagium, ist, erhellt daraus, weil er die Kraft hat, sich zu reproduziren, seines Gleichen zu erzeugen, welches der Grundbegrif eines Contagiums ist. Man führt gewöhnlich als Hauptbeweis der einheimischen, örtlichen Erzeugung den Umstand an, daß gewöhnlich zu gleicher Zeit und besonders vor und nach der Epidemie geringere Grade oder schwächere Formen der Krankheit, besonders die sogenannten Cholera-Diarrhöen, bemerkt werden. Dis ist vollkommen wahr, aber sie lassen sich durch einen schwächern Einfluß der krankmachenden Potenzen oder schwächern Rezeptivität dagegen erklären, wodurch ein geringerer Grad der Reaktion, und folglich der Krankheit, bewirkt wird. Sie sind als unvollkommene Ansteckungen zu betrachten, wie wir solche ja auch bei andern kontagiensen Krankheiten wahrnehmen.

Die Cholera pflanzt sich also fort durch Uebertragung, das heißt durch Ansteckung, den Begrif im weitesten Sinne genommen.

Diese Uebertragung geschieht auf doppelte Art: Erstens durch persönliche Mittheilung. Es ist durch sehr viele unbestreitbare Beispiele erwiesen, daß die Krankheit von einem Kranken durch Berührung und nächste Atmosphäre, wiewol nur selten und unter begünstigenden Umständen, einem Gesunden mitgetheilt werden kan. Aber die persönliche Ansteckung ist so schwer, und so relativ, daß Tausende von Beispielen existiren, wo sich Menschen täglich und unter den verschiedensten Umständen der Ansteckung aussezten, und dennoch nicht angesteckt wurden, ja selbst sich Krankheitsmaterie einimpften, ohne angesteckt zu werden. Zweitens, durch Mittheilung auf atmosphärischem oder einem andern noch ganz unbekannten Wege. Eine solche zweite Mittheilungsart nöthigen uns — wenn wir mit freiem und unbefangenen Geiste um uns schauen — eben so entschiedene und unwiderlegliche Erfahrungsgründe anzunehmen, wie die erstere. Sie sind folgende:

1. Die Krankheit pflanzt sich oft, troz aller Verbindung, von einem Orte zum andern nicht fort, was doch geschehen müßte, wenn sie sich durch persönliches Contagium verbreitete, und kommt dagegen plözlich an einem, oft 20 und mehrere Meilen entfernten Orte zum Vorschein, wo sich gar keine Ansteckung nachweisen läßt. Einen solchen auffallenden Beweis gibt uns Berlin. Nachdem sie hier in einem hohen Grade geherrscht hatte, steht sie still, und verbreitet sich weder westlich nach Brandenburg, Genthin u. s. w., noch südlich nach Belitz, Treuenbrietzen, Wittenberg, unerachtet in beiden Richtungen die besuchtesten größten Landstraßen gehen, und ein unaufhörlicher Verkehr der Menschen statt findet. Dagegen erscheint sie plözlich in Magdeburg, was jenseits dieser Orte 20 Meilen von Berlin entfernt liegt. — Das Nemliche sehen wir in Wien. Die Krankheit theilt sich den westlich gelegenen Orten, Wels ꝛc. mit; warum nicht eben so auch südlich, wo eine eben so zahlreiche Menschenverbindung durch eine große Landstraße statt findet? — Eben so in England. Sunderland war mehrere Monate der Siz der Krankheit, ohne daß sie sich nach London, was doch in beständiger Verbindung damit stand, übertrug; dagegen ging sie nördlich nach Edinburg. — Wie lange hat sie nicht an den Gränzen von Hannover, in Magdeburg, Lüneburg, Hamburg, gewürbet, und dennoch ist im ganzen hannöverschen Lande kein Mensch angesteckt worden. — Wie wäre dis Alles möglich, wenn die persönliche Mittheilung allein zur Verbreitung der Krankheit hinreichte!

2. Es sind unläugbare Thatsachen vorhanden, daß Menschen, bei welchen keine Spur von persönlicher mittelbarer und unmittelbarer Mittheilung nachzuweisen war, von der Krankheit befallen wurden; ja mehrere zugleich, die sich gemeinschaftlich einem großen Diätfehler, einer Erkältung, ausgesezt hatten. Das Nemliche gilt von Oertern. Auch da erschien sie, ohne die geringste nachweisliche Spur einer Mittheilung von Außen. — Selbst von Danzig, Hamburg, Sunderland, Isle de France erscheinen jezt glaubwürdige Zeugen, welche nachweisen, daß die Krankheit schon an diesen Orten existirt habe, ehe die inficirten Schiffe hingekommen sind.

3. Es ist ebenfalls durch unläugbare Thatsachen erwiesen, daß die sorgfältigste Absperrung, sowol einzelner Menschen als ganzer Häuser und Institute, die Mittheilung der Krankheit nicht hat abhalten können. Selbst in Berlin zeigte sich, nach Aufhebung der Sperrmaaßregeln, durchaus keine Vermehrung der Mittheilung. Eben so zeigte sich in Wien, wo keine Sperre statt fand, nach Verhältniß seiner Bevölkerung, keine größere Verbreitung der Seuche als in Berlin, wo sie statt fand.

4. Selbst auf offenem Meere bekam ein englisches Schif, was aus dem damals noch ganz von der Krankheit freien England

tam, und mit niemanden unterwegs Gemeinschaft gehabt hatte, in der Nähe von Riga Cholerakranke.

5. Offenbar sind es die Flußgebiete, welche die Krankheit am meisten anziehen, festhalten und fortleiten. Die Weichsel, die Oder, die Elbe, die Donau. — Wie läßt sich dis mit der Fortpflanzung durch persönliche Ansteckung erklären, die ja in allen Richtungen dieselbe seyn muß?

6. Ein Hauptbeweis ist die schon an mehreren Orten gemachte Beobachtung, daß nach dem Eintritte der Cholera sogleich eine sehr große Zahl von Menschen befallen wurde, welches sich nur durch eine allgemein wirkende Ursache, aber keineswegs durch persönliche Mittheilung, erklären läßt, welche ja bekanntlich immer nur allmählich sich weiter verbreitet und verbreiten kan. Dis muß um so mehr bei der Cholera der Fall seyn, bei welcher, wie ebenfalls entschieden ist, die persönliche Ansteckung nur sehr schwer und unter besondern Umständen möglich ist.

7. Dagegen gibt es auch wieder Beispiele genug, wo die Krankheit an einem Orte nur Ein oder zwei Individuen ergriff, und dann stillstand und sich gar nicht weiter verbreitete, welches ja ebenfalls der persönlichen Mittheilung geradezu widerstreitet. Stellen wir nun dagegen eine Krankheit auf, bei welcher die persönliche Ansteckung, und sie allein, als Träger außer Zweifel gesezt ist — die Pest — wie ganz anders ist es da? — Hier kan man sich an jedem angesteckten Orte, und ganz sicher, vor der Krankheit schüzen, wenn man nur die Berührung vermeidet. Hier sind ganze Häuser und Stadttheile völlig gesichert, wenn sie sich absperren. Hier wurden bei der fürchterlichen lezten Pest, welche Moskau im Jahre 1769 heimsuchte und 100,000 Menschen in einem Jahre tödtete, durch Cernirung der Stadt dennoch jeder weitern Verbreitung der Seuche Gränzen gesezt. Und, was der Hauptpunkt ist, hier hat die Absperrung durch Quarantainen und Kordons nun seit einem Jahrhunderte das Eindringen derselben in Europa völlig unmöglich gemacht. Der kleine Angriff vor 10 Jahren an der italienischen Küste wurde sehr bald ebenfalls durch Absperrung erstikt. — Warum ist das Alles bei der Cholera vergebens? Warum haben nicht die nemlichen Gränzkordone, die die Pest so sicher abhalten, auch sie abhalten können? — Zeigt dis nicht augenscheinlich, daß hier noch andere Mittheilungen als die persönliche Ansteckung statt finden? Ich glaube daher, der negativ Beweis ist durch die Erfahrung vollkommen entscheidend geführt: **die persönliche Ansteckung allein reicht nicht zu zur Erklärung der Erscheinungen.** Dis aber ist es auch allein, was wir gewiß wissen. — **Es muß also noch einen zweiten Weg der Mittheilung und Verbreitung geben.** — Aber über diesen positiven Theil der Aufgabe — wir gestehen es offen — herrscht noch ein heiliges Dunkel. Ist es eine atmosphärische Fortpflanzung und Reproduktion, oder eine unterirdische vulkanische, oder geschieht sie durch belebte Luftatome? — Dis Alles sind Vermuthungen, Hypothesen, Möglichkeiten, aber keine Gewißheit. Die Entscheidung müssen wir der Zukunft und fernern Forschungen überlassen.

Die orientalische Cholera ist folglich zwar ansteckend, aber nicht absperrbar.

Dis ist das Einzige, was wir gewiß wissen, was aus dem Gesagten zur Genüge erhellt, und durch die Erfahrung vollkommen bestätigt ist.

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 3 April. Meinem gestrigen Berichte über den Ausgang der lezten Tagsazungsverhandlungen, die, wie in den Baselschen Angelegenheiten, so auch in den Neuenburgischen zu keinem Entscheide führten, ja über die Frage nicht einmal, ob die wegen verweigertem Eide aus dem Bernischen Dienste entlassenen Offiziere auch als eidgenössische zu entlassen sind — lasse ich heute nur einige zerstreute Nachrichten folgen. In Zürich ist seit der neulich statt gehabten Umgestaltung des Regierungsraths nichts Bedeutendes vorgefallen, ein Ungewitter eigener Art scheint jedoch schon wieder im Anzuge. Nächsten Sonntag fallen nemlich in demselben Wasserstorf, wo jüngst der Patriotenverein statt hatte, alle Handwerksmeister des Kantons zusammen kommen, um eine kräftige Opposition gegen die im Werke liegende Einführung völliger Gewerbefreiheit zu organisiren. Der frl. Usteri hatte, um Vorurtheile zu schonen, die unter der großen Masse zu Stadt und Land die gleichen sind, einen klugen Mittelweg eingeschlagen; die jezige Regierung aber, das juste milieu in Allem hassend, scheint auch hierin rüksichtslos durchgreifen zu wollen, ohne zu bedenken, daß sie bisher Alles gethan, um dem Volkswillen, wie thöricht er auch seyn mag, Gewalt zu verschaffen. — In der Freiburgischen Gemeinde Domdidier hatten kürzlich, durch ihre Wiederspenstigkeit einen ihr obliegenden Straßenbau zu verrichten, nicht unbedeutende Unruhen statt. Ob, wie Manche meynen, eine allgemeine Unzufriedenheit mit der neuen Ordnung der Dinge, oder gar Anstiftung durch ehemalige Regierungsglieder daran Theil hat, mag dahin gestellt seyn, immerhin glaubte die Regierung sogleich recht kräftige Maaßregeln ergreifen zu müssen. Sie ließ demnach mehrere hundert Mann nebst Geschüz gegen die störrige Gemeinde ausrüken, und die Anstifter gefangen setzen, worauf die Ruhe wieder hergestellt wurde. Noch immer herrscht dingegen eine große Aufregung in den freien Aemtern, in derselben Gegend also, aus der vor einem Jahre der bekannte Landsturm zum Sturze der alten Aargauischen Regierung hervorging. Der Mißgriff der Regierung, einen Pfarrer zu entsezen, weil er sich weigerte, ohne geistlichen Dispens eine Ehe zwischen Geschwisterkindern einzusegnen, hat, so sehr sie ihn wieder gut zu machen suchte, eine immer weiter greifende Gährung unter der katholischen Bevölkerung dieses Kantons erzeugt. — In **Neuenburg** ist dieser Tage der zum Tode per Kontumaz verurtheilte Insurgentenchef Const. Meuron eingebracht worden, und zwar, wie es heißt, durch Berner Landjäger! Der neue Gouverneur, Hr. v. **Pfuel**, ist auf einige Zeit nach Köln und Berlin abgereist. Da nach nichts von einer Antwort des Königs auf das Trennungs-Begehren von der Schweiz verlautet, so gewinnt die früher schon geäußerte Meynung immer mehr Wahrscheinlichkeit, daß es sich keineswegs um eine wirkliche Abtrennung, sondern vielmehr darum handle, **wie** die bisherige Verbindung Neuenburgs mit dem 1815 aufgestellten und von den Mächten anerkannten alten Schweizerbunde wieder zu befestigen sey. — Ziemliches Aufsehn macht ein unlängst erschienenes Werk des Hrn. dr Seigneux (Précis de la Revolution du C. de Vaud, 2 Vol.) Einerseits enthält es manche wenig bekannte Spezialitäten, andererseits muß schon die Auffrischung jener so lehrreichen, von so vielen aber vergessenen, Ereignisse im jezigen Augenblikk einen tiefen Eindruk machen. Man lese und glaube noch an die Möglichkeit einer Centralität! — Nicht minder zeitgemäß ist die Gründung eines gemäßigten politischen Journals (des Fédéral's) das seit Kurzem in **Genf** erscheint, und Hrn. Prof. Rossi zum Hauptredakteur hat. Es war lange unbegreiflich, daß in dem gebildetn Genf nur zwei demagogische Zeitblättee herauskamen. — Der bekannte Historiker Dr. **Kortum**, der seit Jahren in Basel privatisirte, hat neulich von dem Erziehungsrathe in Bern einen Ruf als Professor der Geschichte erhalten; und der unermüdliche Alpenbestiger Prof. **Hugi** in Solothurn wird, von der Regierung dazu unterstüzt, nächstens eine naturwissenschaftliche Reise nach Sizilien und Algier antreten.

Litterarische Anzeigen.

[745] *An Freunde der Tonkunst.*

Troz aller Anfeindungen hat sich unsere *PIANOFORTE-BIBLIOTHEK* doch des glüklichsten Fortgangs, des gröfsten Beifalls zu erfreuen gehabt, und die noch immar steigende Theilnahme und der dadurch vermehrte Absaz liefern uns täglich neue Beweise der allgemeinsten Zufriedenheit. Beim Schlusse des ersten Jahrgangs (26sten Hefts) kündigen die Unterzeichneten eine *neue sehr wohlfeile Sammlung klassischer Kompositionen* für das Pianoforte an, *die, zwekmäfsig gewählt, besonders dem Mittelspieler zur Uebung und Erholung* dienen, dem Geübtesten aber eine willkommene Gabe seyn wird.

Einrichtung, Plan und äufsere Ausstattung gleichen dem ersten Jahrgange, und wir wiederholen hier, eng-passt für diese neue Sammlung, was wir früher dem Publikum mittheilten.

Den zweiten Jahrgang nennen wir:

Neue Bibliothek für Pianoforte-Spieler.

MUSTERSAMMLUNG

aus den Werken der berühmtesten Tonsezer älterer und neuerer Zeit,

verherrlicht mit Portraits und Lebensbeschreibungen.

Von 100 der berühmtesten Klavierkomponisten liefert die Bibliothek nur das Schönste und Gediegenste, was nie veraltet. Besonders berüksichtigt werden die ältern klassischen, nur wenig bekannten, Meisterwerke; so wie die neuesten ausländischen Erscheinungen, und die eigens für diese Mustersammlung von den ausgezeichnetsten Tonsezern neuester Zeit zu liefernden Beiträge werden dieser Bibliothek einen besondern Werth geben. — Ein Verein unserer ersten Musikgelehrten, zugleich der anspreechendsten Komponisten, besorgt die Auswahl. Ueber jede einzelne Komposition wird das Nöthigste hinsichtlich des Vortrags verständlich bemerkt; auch sind die schwierigsten Stellen durch zwekmäfsigen Fingersaz erleichtert, so dafs unsere Mustersammlung für jede Klasse von Spielern, gröfserer wie geringerer Fertigkeit, gleichsam eine Schule bildet und auch ohne Lehrer von wesentlichem Nuzen ist.

Zuvörderst werden diese *neue* Sammlung zieren:

Moscheles, Field, Jacob Schmitt, Ries, Methfessel, Weber, Dussek, Cramer, Hünten, Haydn, Herz, Clementi u. a. m.

Monatlich erscheinen 2 Hefte in Gros-Quer-Notenformat, jedes im Durchschnitt 3 Bogen stark, auf schönem Velinpapier, zu dem höchst billigen Subscriptionspreise von 4 Gr. sächsisch oder 18 kr. das Heft. Die Portraits (sauber in Stahl gestochen) mit den Lebensbeschreibungen, werden den Heften unentgeldlich beigelegt. Somit erhält das Publikum hier in einem Hefte für 18 kr., was man sonst im gewöhnlichen Notendruke nicht für den viersachen Preis zu liefern im Stande ist.

Der erste Jahrgang von 26 Heften ist noch vollständig für 5½ Rthlr. oder 9 fl. 54 kr. sauber geheftet, zu haben.

Mögen diese klassischen Werke, eine Auswahl des Trefflichsten in- und ausländischer Kompositionen und für Kindeskinder noch von gleichem Werthe, einer recht regen Theilnahme sich ferner erfreuen.

Alle Buch-, Musikalien und Kunsthandlungen (in Augsburg die v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandlung) nehmen Bestellungen an, und geben auf 5 Exemplare ein 6tes frei.

Hamburg und Itzehoe.

Schuberth und Niemeyer.

---

[628] A. Engelbrecht's Unterhaltungen außer der Schule, oder gesellschaftliche Jugendspiele zur Beförderung körperlicher Stärke und zur Uebung des Scharfsinnes und des Nachdenkens. Allerlei Merkwürdiges von Menschen und Thieren, nebst belehrenden Erzählungen. Mit 1 Titelkupfer. 8. München bei Fleischmann. geb. 12 gr. oder 45 kr.

Diese trefflichen Unterhaltungen sollen zunächst den Zwek haben, die Kinder auch außer den Unterrichtsstunden angenehm und nüzlich zu beschäftigen. Die bösen Folgen des Müfsigganges sollen durch dieselben vermieden werden, und der Beschäftigungstrieb eine angemessene Nahrung und Befriedigung erhalten. Der Verfasser hat seinen Zwek vollkommen erreicht, und der Jugend mit diesem höchst anziehenden Buche ein liebliches Geschenk gemacht. Die Kleinen werden es mit Begierde zu ihrem täglichen Lesebuche machen.

---

[365] Für Blumenfreunde und angehende Gärtner.

In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, ist zu haben:

Gerhardt's

Handbuch der Blumisterei.

Oder gründliche Anweisung, alle vorzüglichen Blumen und Zierpflanzen in Gärten, Gewächshäusern, Zimmern und Fenstern zu ziehen, nebst botanischer Beschreibung und spezieller Angabe der Kultur von mehr als 2000 Arten solcher Gewächse. In alphabetischer Ordnung. Nach vieljährigen Erfahrungen bearbeitet. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

---

[748] Von

Asbest oder Bergflachs-Abfälle

befindet sich unweit Bayerns Gränze ein bedeutendes Lager, woher dieser Artikel zu sehr billigen Preisen bezogen werden kan; so wie auch Bestellungen auf verschiedene Sorten davon für den Lauf des kommenden Sommers in jeder beliebigen Quantität daselbst angenommen werden. Auch Taufstein, Granaten, Frauenglas und Anderes mehr kan billigst geliefert werden. Briefe dahin, unter Aufschrift X. R., übernimmt und befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg, wenn selbe ihr franko zugestellt werden.

---

[733] Handlungsverkauf.

Das auf hiesigem Plaze unter der Firma:

Breitkopf und Härtel

bestehende Handlungs- und Fabrik-Geschäft, enthaltend: Musikhandlung mit Stein- und Zinndrukerei, Buchhandlung, Buchdrukerei, Schriftgiesserei und Pianoforte-Fabrik, soll Erbtheilungshalber im Ganzen oder nach Befinden in einzelnen Theilen verkauft werden. Kauflustige werden ersucht, sich deshalb an die Herren Hammer und Schmidt hier zu wenden.

Leipzig, am 20 März 1833.

Gottfried Christoph Härtels Erben.

---

[749] Staatswirthschaftliche Kernpunkte.

1) Beschränkung, Unterricht und Aufsicht sind allein die Mittel, um das Gewerbewesen zu heben.

2) Die Wildzucht im Stalle soll als ein neuer Betrieb in der Landwirthschaft eingeführt werden.

3) Die Jagd hört nur auf, eine Last zu seyn, wenn sie auf einen andern Standpunkt gesezt wird.

A. Dr. A. F. A. Desberger.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Monates auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 144 fl. 15 kr. 2tes 115 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 168 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag № 100. 9 April 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Niederlande. — Beilage Nro. 100. Italien. (Schreiben aus Neapel. Edikt zu Modena.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz, Frankfurt und Kassel.) — Oestreich (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 155. Ueber die Verschiedenheit der Erkrankungsfälle in der Cholera, von Hufeland. — Briefe aus der preußischen Rheinprovinz, Luzern und Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 31 März. Konsol. 5Proz. 83¾.

Am 30 März erkrankten in London an der Cholera 87 Personen, 44 starben, 45 genasen, 225 blieben krank. Der lezte Tagsbericht aus den Provinzen enthielt nur 33 neue Erkrankungen.

Der 31 März scheint vorübergegangen zu seyn, ohne daß die nun schon so oft verschobene Auswechslung der Ratifikationen des belgischen Vertrags statt gefunden hätte. Der Herald sagt darüber: „Man kündigte uns mit vieler Emphase an, ein Kurier von Wien habe die Ratifikation gebracht, mit dem Befehle sie auszuwechseln, aber nicht unbedingt, sondern unter der Bedingung, daß auch der preußische Bevollmächtigte von seinem Hofe eine ähnliche Ermächtigung erhalte. Ganz dasselbe hat man schon vor zwei Monaten gesagt: Oestreich wollte ratifiziren, wenn Preußen es thue, und Rußland versicherte, es werde folgen, wenn die andern ihm mit gutem Beispiele vorangingen; die andern aber hüteten sich wohl dis zu thun, und der Kaiser von Rußland fand gerathener, den Grafen Orloff zu senden, und einen Monat lang in geheimer Mission vorübergehen zu lassen, als einen Vertrag zu bestätigen, von dem jeder Artikel mit seinem Wissen und Willen abgefaßt worden war. Und jener Graf Orloff, dem der weise Lord Palmerston längst sehnsuchtsvoll entgegen geblikt hatte, wie der Patriarch auf den Wassern der Tiefe, ohne Steuer und Kompaß, nach der Taube mit dem Oelzweige blikte — er ist endlich angekommen. Ist er gekommen, um gleich zu ratifiziren? Nein; er muß auf Befehl von St. Petersburg warten. Hat er denn keine Befehle nach dem Haag mitgebracht? und hat er keine erhalten, während des ganzen Monats, den er dort zubrachte, um am Ende den holländischen König so klug als zuvor zu verlassen? Wenn er nicht nach England gekommen ist, um einen Vertrag zu ratifiziren, den sein Heer und Gebieter, nach Lord Palmerstons eigenen Aeußerungen im Parlamente, zuerst am 15 Jan. und dann am 31 März zu ratifiziren versprach, warum ist er überhaupt gekommen?... Hat man nicht Belgien gedrezt und bedroht, bis es den Vertrag annahm, hat man nicht offen von militairischem Zwange und Züchtigung gesprochen, und haben nicht England und Frankreich mit eingestimmt in die Drohungen, welche endlich den Widerwillen des belgischen Volks besiegten? Holland aber wies die Anforderung, sich den diktirten Bestimmungen zu fügen, mit Hohn zurük, ohne daß man zu irgend einem Zwangsmittel grif. Wird also Holland nicht auch freie Hand haben, die Wiedereroberung Belgiens mit Waffengewalt zu versuchen, mögen die fünf Mächte den Vertrag ratifiziren oder nicht." — Die Times: „Selbst wenn die drei Mächte vollends ratifiziren, fehlt noch immer die Zustimmung des Königs von Holland. Seine Hartnäkigkeit muß nothwendig auf irgend eine Hofnung oder Frucht gegründet seyn, da ein grundloses Verharren auf einer Politik, die zu keinem vortheilhaften Resultate führen könnte, doch gar zu thöricht wäre. Was ist wohl das ungewisse Ereigniß, auf welches der holländische Monarch noch baut? Was ist der Treffer, den er in der Lotterie der europäischen Wechselfälle zu ziehen hofft? Welches Element ist es, dessen Entfernung seinen Angelegenheiten eine neue Aussicht eröfnen zu können scheint? Jenes ungewisse Ereigniß ist das Durchgehen der Reformbill; jener Treffer ist die gehofte Verwerfung von Seite der Lords; jenes Element in unsern gegenwärtigen politischen Kombinationen ist nichts mehr und nichts minder, als die von der Reform abhängige Existenz eines Whigministeriums. Im Innern stokt Handel und Gewerbe, und nach Außen ist die Hälfte unsers Einflusses gelähmt durch die düstre elektrische Wolke, die stürmeschwanger über den Diskussionen des Oberhauses hängt."
— Der Globe: „Obgleich Baron Wessenberg die östreichische Ratifikation erhielt, wird er sie heute nicht auswechseln. Was diesen Verzug veranlaßt, wissen wir nicht, hören jedoch, daß der preußische Bevollmächtigte stündlich die nöthigen Vollmachten erwartet." — Derselbe: „Heute Nachmittag (31) findet auf dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten ein Kabinetskonseil über die belgischen Angelegenheiten statt, da bekanntlich heute der Tag ist, der für eine weitere Betrachtung des Standes dieser Unterhandlungen angesezt wurde. Wir hören, die Mittheilungen des Grafen Orloff seyen höchst offen und kongenial. Der Graf wird Ihre Majestäten in Windsor besuchen, und dabei von Graf Grey, Lord Palmerston und andern Mitgliedern des Kabinets begleitet werden." — Der Albion endlich (ein Organ der kriegverkündenden Torypartei): „Erst in dieser Woche sah sich Sir John Hobhouse, der immer und immer seinen Abscheu vor stehenden Heeren verkündigt hatte, genöthigt, im siebzehnten Friedensjahre eine Vermehrung unsrer Streitkräfte vorzuschlagen, wegen der kritischen Lage des Kontinents. Hätte ein Tory dis gesagt, wie hätten die Whigs geschrien! Warten wir indeß, bis wir näher wissen, was Graf Orloff zu sagen hat, und was die lezten Absichten des Kaisers von Rußland sind."

Am 30 März hatte Graf Orloff eine Unterredung mit dem Herzog v. Wellington in Apsleyhouse, dem Landsize des Herzogs. Er erhielt an diesem Tage auch Besuche von Lord Holland, Viscount Beresford und Baron Neumann.

Nachdem schon einigemal der Herald und das Chronicle

von möglichen, jedoch sekundairen Ministerveränderungen gesprochen hatten, will nun der Standard (der jedoch als entschiedenes Parteiblatt nicht unbedingt Glauben verdient) wissen, Lord Durham (Grey's Schwiegersohn) sey aus dem Kabinette entlassen worden, obgleich man aus Konvenienz die Sache noch verschweigen halte; auch würden noch andere Resignationen erwartet.

Das Court-Journal behauptet, Graf Grey befinde sich in sehr schwachem, unbefriedigendem Gesundheitszustande, und es sey kaum anzunehmen, daß er die Leitung der Diskussionen über die Reformbill werde übernehmen können.

Frankreich.

Paris, 3 April. Konsol. 5Proz. 96, 80; 3Proz. 70, 40; Falconnets 80, 50; ewige Rente 57.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 2 April wird das von Hrn. Auguis vorgeschlagene Amendement zu einer Reduktion von 306,000 Fr. bei dem Rechnungshofe verworfen, hingegen wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 100,000 Fr. angenommen. Bei dem 19ten Kapitel, Centralverwaltung (Personal) 6,025,900, Gehalt des Ministers 109,000 Fr., wird die von der Kommission beschlossene Reduktion von 20,000 Fr. angenommen. Eine weitere von derselben vorgeschlagene Reduktion von 100,000 Fr. bei diesem Kapitel wird ebenfalls angenommen. Bei der Centralverwaltung der Domainen wird eine Reduktion von 5000 Fr. beschlossen. Die Centralforstverwaltung mit 179,700 Fr. bleibt ungeschmälert. Bei der Zollverwaltung mit 402,800 Fr. wird die von der Kommission vorgeschlagene Reduktion von 22,000 Fr. angenommen; eben so bei der Verwaltung der indirekten Abgaben von 570,000 Fr. eine Reduktion von 34,900 Fr., bei der Tabaksverwaltung von 163,000 Fr. eine Reduktion von 11,000 Fr., bei der Lotterieverwaltung von 387,500 Fr. eine Reduktion von 40,000 Fr. bei der Münzkommission, 123,700 Fr., eine Reduktion von 23,700 Fr., bei dem innern Dienste, 180,000 Fr., eine Reduktion von 80,000 Fr. Die Generalinspektion wird mit 336,000 Fr. ungeschmälert angenommen. Das 20ste Kapitel, Material und verschiedene Ausgaben 819,000 Fr. wird angenommen. Bei dem 21sten Kapitel, Kosten der Liquidation der den alten außer Besiz gesezten Eigenthümern bewilligten Entschädigungen 91,000 Fr. wird eine Reduktion von 16,000 Fr. angenommen. Bei dem 22sten Kapitel, Liquidationskosten der Entschädigung von St. Domingue, wird die von Hrn. Teste vorgeschlagene Reduktion von 48,000 Fr. angenommen.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 3 April ergibt sich aus einer genauern durch Unterschriften gesammelten Zählung, daß noch 360 Deputirte in Paris anwesend sind. Die Kammer fährt in Erörterung des Budgets der Finanzen fort. Die Kapitel, Münzstätten 282,600 Fr., Kataster 6000 Fr. werden angenommen.

(Messager.) Man schreibt aus London, daß die Mission des Grafen Orloff weit entfernt sey, die Resultate, die man von ihr gehofft, zu gewähren. Der russische Abgesandte ist nicht Ueberbringer der Ratifikation seines Gebieters, der bei allem Tadel der Hartnäkigkeit des Königs von Holland ihn nachahmt, und eben so wenig, wie er, ratifiziren will. In dieser Zurükhaltung liegt etwas, das einer Empfindlichkeit von früherer Zeit her gleicht, das die beiden verbündeten Höfe verlezen und ihnen beweisen muß, daß so lange sie nicht zu kräftigeren Mitteln schreiten, diese sonst nicht zu beendigende Sache zu keinem Ziele zu bringen seyn wird. Alles rührt von dem unrechtlichen Angriffe Hollands im verflossenen Jahre her; hätte man sich damals der Citadelle von Antwerpen und Maestrichts bemächtigt, so wäre dieser Streit, der Europa schon lange in Spannung erhält, längst geschlichtet. Er wird erst dann zu Ende gehen, wenn Frankreich und England die Partei ergreifen, zu der sie, wie wir zu glauben allen Grund haben, wirklich ihre Zuflucht nehmen werden.

(Temps.) Graf Orloff ist zu London immer der Gegenstand der zuvorkommenden Gefälligkeit der hohen Aristokratie; er hatte eine Unterredung mit Hrn. v. Talleyrand. Der Salon unsers Botschafters, glänzend von der Eleganz und dem guten Tone der Frau v. Dino, ist der Vereinigungsort der ganzen hohen Gesellschaft von London. Feste folgen auf Feste. Hr. v. Talleyrand ist ein Phänomen von physischer und moralischer Kraft; er legt sich Morgens um drei Uhr zu Bett; macht jeden Abend seine Whistpartie, und gibt dreimal in der Woche Feste und Diners. Er ist bei beiden Parteien, den Tories und Whigs, gern gesehn.

(Temps.) Die Vorfälle von Grenoble haben den englischen Journalen Stof zu langen Dissertationen über den Zustand unsers Innern gegeben. Sie meynen, daß diese Gährung nur auf der Oberfläche sey; sie haben recht; aber die Unzufriedenheit, und das was wir Abneigung (désaffection) nennen, gehen tiefer. Wir müssen dem englischen Courier antworten, daß das gegenwärtige System die Meynungen zwei Perioden unterworfen hat. Zuerst kam Entzauberung und dann folgte Abneigung; und in dieser befinden wir uns jezt.

Der Courrier français wundert sich, daß der französische Botschafter in Rom auf die so hohe Sprache in einer Note des Kardinals Bernetti nicht würdiger antworte. Er wünscht, daß Frankreich eine feste und bestimmte Erklärung über die Beschaffenheit, den Zwek, die Ausdehnung und die Dauer seiner Intervention, der Beweggründe, die sie herbeigeführt, und der Bedingungen unter denen sie aufhören soll, erlassen möchte.

Hr. v. Sismondi sucht im Constitutionnel in einem Artikel über das Wiederaufleben der Freiheit in Italien geschichtlich zu beweisen, daß die Päpste allmählich die gegenwärtig von ihnen ausgeübte zeitliche Gewalt usurpirt, dabei aber immer ihre Usurpation mit dem Mantel der Freiheit bedekt hätten. Sie seyen damals die Freunde des Volks gewesen, dessen grausamste Verfolger sie jezt nach veränderten Berechnungen geworden seyen. Hr. v. Sismondi entwirft hierauf eine höchst düstere Schilderung von der päpstlichen Tyrannei. Das Familienheiligthum werde unaufhörlich höchst gehässigen und zuweilen unmoralischen Untersuchungen unterworfen. Güter und Personen unterlägen der Willkühr; die Justiz durchgehe langsam vier Stufen der Jurisdiktion, ohne dabei immer ihr Ziel zu erreichen. Handel und Akerbau seyen zum Monopol geworden. In den Marken und im Sabiner Lande dienten die Kirchen den Tag über Räubern als Zufluchtstätten, die während der Nacht morden und plündern. Ein solcher Zustand der Dinge könne nicht länger dauern. Man müsse schnell den heiligen Stuhl zu der Politik zurükführen, die ihn so viele Jahrhunderte hindurch geleitet habe. Der Papst solle sich damit begnügen, einen bloßen Tribut zu erheben; er solle wieder Beschüzer der Städte und der Freiheiten, unter der Garantie und mit dem Beistande Frankreichs werden; den Unterthanen der Kirche solle man liberale Institutionen bewilligen; dann

Digitized by Google

würde Wohlfahrt in diese unglüklichen Länder zurükkehren. Geschehe dis nicht, so würde Italien bald nur noch die Provinz eines Nachbarstaates seyn.

(Moniteur.) Vom 1 April um 4 Uhr Abends bis zum 2 April in derselben Stunde war folgender Stand der Choleraskranken: Kranke 252, Männer 158, Weiber 94. Gestorben 100, Männer 69, Weiber 31. Seit dem Anfange der Krankheit wurden 735 befallen, und sind 267 gestarben.

(Temps.) Am 2 April ward eine bedeutende Zahl von Wiedergenesenen von der Cholera bekannt gemacht. Dis ist eine glükliche Anzeige. Die Spitalärzte bemerkten auch, daß man ihren Rath befolgt und die Patienten früher, wo die Krankheit noch keine größern Fortschritte gemacht, in die Spitäler gebracht habe. — Es heißt, der König habe im Sinn, am nächsten Donnerstag alle Spitäler zu besuchen. Die Königin soll fest ihre Absicht bezeugt haben, ihren erlauchten Gemahl dabei zu begleiten. — Die Cholera ist auch zu Sèvres ausgebrochen, wo heute 4 Kranke und ein Todter waren. Auch im Bicêtre waren 3 Kranke und ein Todter. Heute wurden drei Gefangene in der Conciergerie davon ergriffen. Die Behörde traf Anstalten, dieses Gefängniß sowol als St. Pelagie so bald wie möglich räumen zu lassen. Auch zu Etampes und Calais ist die Cholera ausgebrochen.

(Temps.) Man hat die Zahl der reichen Familien, die die Furcht vor der Epidemie aus Paris getrieben, übertrieben angegeben. Wir wissen bestimmt, daß die Post am 30 März nur 44, am 31 März 97 und am 1 April 43 Pferde abliefette. Man kan die Zahl der Reisenden ungefähr gleich annehmen. Seiten ist aber diese Zahl in dieser Jahreszeit nicht beträchtlicher.

(Temps 2 April.) Die Emeute der Lumpensammler war diesen Morgen etwas ausgedehnter. Diese rohen und hülflosen Menschen überließen sich strafbaren Ausschweifungen. Die Behörde hatte beschwichtigende Anstalten in umfassendem Maaßstabe eintreten lassen. Es waren zahlreiche Truppen aufgestellt, und die Behörde wußte Ordnung herzustellen. Man sprach auch von traurigen Vorfällen in St. Pelagie; es fand eine Bewegung in diesem etwas überfüllten Gefängnisse statt; man fürchtete das Eindringen der Cholera, und es folgte, wenn wir genau unterrichtet sind, ein Kampf, wobei Blut floß, und mehrere Gefangene getödtet oder verwundet wurden. — Der östreichische Botschafter bei der Konferenz hat zwar erklärt, daß er die Ratifikation seines Hofes zu den 24 Artikeln erhalten, aber er fügte bei, daß er den Befehl habe, sie nur im Vereine mit Preußen auszuwechseln. Nun erklärte aber Hr. v. Bülow seinerseits, daß er von seiner Regierung noch nicht dazu ermächtigt sey. Alle diese Schwierigkeiten werden, unsrer Ansicht nach, die Ratifikation nicht verhindern; sie wird, wie wir moralisch überzeugt sind, von Seite der drei Mächte statt finden. Diese Zögerungen hängen erstlich mit einer kleinen Taktik von Seite Oestreichs und dann mit einer politischen Intrigue zusammen. Oestreich möchte die Räumung von Ancona als Preis für die Ratifikation erhalten, und Hr. v. Talleyrand, der die französische Besezung dieser Stadt durchaus mißbilligte, ist vielleicht diesen Forderungen Oestreichs nicht fremd. Diese Schwierigkeiten sind aber nur zufällig, die Ratifikationen werden ausgewechselt werden.

Der Messager widerspricht der Angabe von der Versezung der Invaliden nach Versailles und von der Verwendung des Invalidenhotels in Paris zu einem Cholerahospiz.

(Temps.) Man erzählt uns folgende Anekdote: Heute Morgen (2 April) war eine bedeutende Zahl von Arbeitern auf dem Plaze vor dem Hotel-Dieu versammelt. Diese Unglüklichen schienen sehr aufgebracht. Troz der vielen Beispiele, die ihnen vor Augen liegen, wollen sie nicht an die Existenz der Krankheit glauben. Den unglaublichsten Erdichtungen zugänglich, schreiben sie den Tod ihrer Kameraden bald einem Gifte, das man bei den Kaufleuten unter den Wein gemischt, bald den Mitteln selbst zu, die den Kranken gereicht werden. Sie belagerten die Thüren des Hotel-Dieu, und wollten Niemand den Eintritt gestatten. „Wir wollen, riefen sie aus, jene Aerzte sehen, die unsere Brüder vergiften. Wir wollen diese rächen.“ In diesem Augenblike kam ein sehr berühmter fremder Arzt, der seit langer Zeit Paris bewohnt, der Doktor K.... mit einem Choleraskranken. Man verwehrt ihm den Eintritt und geht bis zu Drohungen. Er besteigt einen Elstein, weiß sich einen Augenblik Stille zu verschaffen, und sagt ihnen mit nachdenksvoller Stimme: „Ihr seyd Kinder der großen Nation, schämt ihr euch nicht, euch wie Russen und Preußen zu betragen (!!). Ihr glaubt nicht an die Cholera, seht hier einen Choleraskranken!“ Darauf zieht er die Dele von seinem Kranken ab, und zeigt den Umstehenden den blangefleken Kranken. Hierauf zieht sich die Masse zurük, zerstreut sich, und Doktor K.... geht ohne Schwierigkeit in das Spital.

In Besançon entstand aus Anlaß der Anheftung der Proklamation des Marschalls Soult an die Armee und des Umlaufschreibens des Hrn. Casimir Perier an die Präfekten ein Auflauf. Man sang die beliebten Volkslieder und forderte die Abnahme jener Anheftungen. Inzwischen entstand ein Feuerlärm, wohin sich Alles drängte, wo man aber statt des Feuers in der bezeichneten Gegend das Militair aufgestellt fand, welches die Leute aufforderte sich zu zerstreuen. Dis gelang dann auch, ohne daß es zu Thätlichkeiten gekommen wäre.

* Paris, 3 April. Die Unordnungen, welche seit zwei Tagen Paris erfüllen, haben ihren eigentlichen Grund in dem tiefen Hasse der untern Volksklassen gegen die Höhern, und der Aufruhr der Chiffonniers war nur der Vorwand, den eine Masse müßiger und unzufriedener Menschen, brodloser Arbeiter und dienstloser Bedienten benüzen. Es war ein häßlicher Anblik alle diese Lumpen, diesen Schmuz, diese von Trunkenheit, Elend und Immoralität zerstörten Gesichter, das wüthende Geschrei einer Masse von Weibern, die kaum noch dem menschlichen Geschlechte angehören, zu sehen. Die untern Klassen glauben nicht an die Existenz der Cholera; sie halten sie für eine Erfindung der Regierung gewisse Maaßregeln durchzusezen, die man sonst nicht in Ausführung zu bringen gewagt haben würde. Paris ist voll von einer Population, die durch nichts als brutale Gewalt zu regieren ist. Die Religion hat keinen Einfluß auf sie, der Glaube an die Macht der Regierung ist durch die Gewohnheit der Revolutionen gänzlich zerstört. Die Lehren der St. Simonianer und die schlechten Bücher, welche die Volkslitteratur hier bilden, haben ihren Glauben an das Recht des Besizes vollends vernichtet. Uebrigens ist von ihnen nichts zu fürchten, so lange die Mittelklasse nicht durch politische Spaltungen unter sich uneinig ist; aber bei jeder Gelegenheit dieser Art würden sie ein furchtbares Element von Zerstörung bilden. Gegenwärtig ist es nur ein Mitleid erregendes Schauspiel, diese mißleiteten, unglüklichen

Digitized by Google

und übelwollenden Kreaturen sich gegen die militairische Macht auflehnen zu sehen. Die Gerüchte, welche allgemein von den untern Klassen geglaubt werden, sind unbegreiflich absurd, die Todesfälle schreiben sie dem Vergiften des Weins und der Brunnen, oder dem Chlor zu, den die Administration überall anwendet; sie glauben, daß die Reichen sich der Armen entledigen wollen, und da bisher die Cholera ausschließend arme Menschen betroffen hat, so ist es unmöglich sie eines Andern zu belehren. Die Sterblichkeit vermehrt sich natürlich bei diesen Umständen in schneller Progression.

*** Paris, 3 April. Die Nachricht, daß die Ratifikationen am 31 nicht ausgewechselt worden sind, wirkt zwar auf die Rente ein, aber nur allmählich, heute fiel sie um 20 Cent. — Die Regierung wünscht immer noch die folgende Sitzung der Kammern gleich nach der jetzigen zu eröfnen, fängt aber selbst schon an zu glauben, daß sie diesen Plan nicht durchsezen kan. — Paris ist heute ruhig. Hie und da stehen Pikets von Nationalgarden und Linientruppen; der Tumult wird sich aber wohl nicht erneuern. Es wird sich bald ausweisen, ob die Veränderung des Wetters auf die Cholera Einfluß hat. Als die Krankheit ausbrach, hatten wir heiteres, kühles Wetter, dann anderthalb Tage lang starken Regen, jezt weht gelinde Frühlingsluft. Vor Abgang der Post läßt sich aber nicht genau erfahren, wie viele Leute im Tage von der Cholera ergriffen wurden; bis um 12 Uhr hatte man ungefähr 60 nach den Spitälern gebracht. Auch dis gebe ich nicht als gewiß. Man argwohnt, die Regierung suche das wahre Verhältniß wegen der großen Anzahl zu verbergen, und mache eben deshalb die Namen nicht mehr bekannt. Das untere Volk glaubt immer noch nicht an die Existenz der Cholera. Es bredet sich, die Regierung und die Reichen wollten es vergiften, und erzählt sich, heute seyen auf dem Boulevard St. Denis zwei Individuen verhaftet worden, welche Gift in die Eimer der Wasserträger geworfen hätten. In den Provinzen fängt man nun auch an, gegen die Cholera Vorkehrungen zu treffen. Die politischen Nachrichten aus den Provinzen lauten noch immer traurig, wodurch sich Hrn. Periers lezles Cirkular erklärt. Die Berichte aus Grenoble widersprechen den Meldungen des Obristen Ruhlières. Er behauptete, nur zehn Menschen seyen leicht verwundet worden; die Grenobler Aerzte Bailly und Breton erklären, daß sie 12 Verwundete gezählt. Der Obrist hatte gemeldet, die Ruhe sey gesichert, aber es zogen in den lezten Tagen wieder viele Dragonerpatrouillen durch die Stadt. Man darf auch unruhige Auftritte in Nismes, Avignon und Montpellier befürchten, denn im Departement Herault nimmt jezt der Karlismus wieder einen großen Aufschwung. Eben so in der Vendee, wo die Regierungsbeamten häufig von den Chouans persönlich gemißhandelt werden. In Arras ist man dagegen mit dem Präfekten Talleyrand unzufrieden, weil er 1816 die dreifarbige Fahne verbrannt hat. Wenn Hr. Perier die Ruhe in den Provinzen herstellen will, so muß er im Osten und Norden patriotische Männer zu Präfekten wählen, und im Westen und Süden Kraft zeigen: Cirkulare haben bis jezt nicht gefruchtet. — In einigen Departementen greift die Irrlichion des Abtes Chatel um sich. Hr. Chatel, Primas von Gallien, wie er sich nennt, war vor der Revolution Almosenierer bei der königlichen Garde, gab im Julius 1830 die Zeitschrift le Réformateur heraus und stiftete im August desselben Jahrs die französisch-katholische Kirche, die sich gegen die Unfehlbarkeit des Papstes, das göttliche Recht, den Cölibat (Hr. Chatel ist selbst verheirathet), die Beichte, das Fasten u. a. erklärt, und den Gottesdienst in französischer Sprache feiert. Diese Glaube hat auch Anhänger in der Hauptstadt, wo Hr. Chatel den Religionsunterricht in einigen von Dupont de l'Eure und dessen Oppositionsfreunden gegründeten Anstalten leitet. Als ich unlängst Hrn. Chatel fragte, warum er sich nicht mit den Protestanten vereinige, von deren Religion die seinige nur durch die hierarchische Form abweicht, so erwiederte er, wenn man ihm Konzessionen anbiete, lasse er sich vielleicht darauf ein. Es ist doch erfreulich, daß die religiosen Streite heutzutage so friedlich geführt werden!

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 1 April.) Unsere Regierung hat sich, wie es heißt, an die französische Regierung gewendet, um Generale als Oberbefehlshaber für die belgische Armee zu erhalten. — Man versichert, im Kriegsministerium sey die Bildung von 4 Batterien reitender Artillerie beschlossen worden, und deren Organisation und Kommando würden einem polnischen Oberoffiziere der Artillerie von Ruf anvertraut werden. — Der Finanzminister hat den Angestellten bei der Mauth gestattet, sich als Freiwillige in Kompagnien zu bilden; alle sind bereit, auf den ersten Befehl zur aktiven Armee zu stoßen. — Man meldet aus Antwerpen vom 31 März: „Ein Konvoi neuer Pulverwagen und Lafettrn aus dem Arsenale hat heute die Stadt verlassen. Die Festungsarbeiten werden thätig fortgesezt. Gestern Nachmittags haben alle Kanonierschaluppen sich unter die Kanonen der Citadelle zurükgezogen. Die Holländer treffen Anstalten, ihre Konvoi's vermittelst der Ueberschwemmung der Polder fortzuschaffen; schon befindet sich eine Kanonierschaluppe dort, und man ist beschäftigt, die Tiefe der Gewässer, welche die Polder bedeken, zu untersuchen. — Hr. Suriet de Chokier erklärt im Courrier belge, es sey durchaus unwahr, daß Lord Ponsonby ihm eine von verschiedenen Notabeln der Städte Brüssel, Gent und Antwerpen unterzeichnete Bittschrift mitgetheilt habe, die dahin abgezwekt, von der Konferenz die Wiederkehr der Familie Nassau-Oranien nach Belgien zu erbitten.

In einem Privatschreiben aus Antwerpen vom 1 April heißt es: „Seit mehreren Tagen war unsere Stadt durch die auf der Citadelle wahrzunehmenden Anstalten um so mehr in Besorgniß versezt, als man zugleich die Nachricht von der fehlgeschlagenen Sendung des Grafen Orloff und von dessen Abreise erhielt. Schon schikten viele Familien, in banger Erinnerung an frühere Schreckensscenen, sich zur Abreise an. Heute früh erschien jedoch eine Bekanntmachung unsers Gouverneurs, worin erklärt wird, daß jedem Wiederanfange der Feindseligkeiten, dem Uebereinkommen gemäß, eine dreitägige Aufkündigung des auf unbestimmte Zeit abgeschlossenen Waffenstillstands vorangehen müsse, und daß, im Falle diese Aufkündigung statt fände, das Publikum sogleich davon benachrichtigt werden solle. Durch diese Bekanntmachung sind die Gemüther wieder etwas beruhigt worden."

(Journal de la Haye vom 2 April.) Die Kriegsbesorgnisse von Seite Belgiens bestätigen sich nicht. Es scheint, daß eine außerordentliche Truppenbewegung die Veranlassung zu den Gerüchten war, welche wir gemeldet haben, und daß die Sache übrigens so wichtig schien, daß unsre Soldaten gerüstet waren auf ihrer Hut zu seyn.

Digitized by Google

(Amsterdamsche Handelsblad.) Bis jezt halten wir den Wiederbeginn der Feindseligkeiten für höchst unwahrscheinlich; gewiß wird dis von unsrer Seite nicht geschehen; hierüber glauben wir vollkommene Sicherheit zu haben. Von Seite der Belgier ist es auch keineswegs anzunehmen. Beide Theile stehen einander gegenüber; der eine vermutet den Angrif des andern, und bereitet sich zur Gegenwehr; daher die häufigen kriegerischen Bewegungen auf beiden Gränzen, und daraus wieder die in Umlauf kommenden falschen Gerüchte.

Italien.

⊙ Neapel, 27 März. Die Zeitung vom vorigen Donnerstag wurde erst Freitag Morgen ausgegeben, als mein lezter Brief vom 23 d. schon abgegangen war. Sie enthält weitere Berichte über das Erdbeben, die ich nicht ermangle mitzutheilen. Man kennt nun den ganzen Umfang des Unglüks und des dadurch angerichteten Schadens, so wie die Zahl seiner Opfer. Gelitten haben besonders die meisten Gemeinden des unglüklichen Distrikts von Cotrone, viele desjenigen von Catanzaro, und nur sehr wenige der Provinz von Calabria citeriore. In der ganzen Ausdehnung des übrigen Calabriens hat das Erdbeben nur mehr oder weniger die Gebäude erschüttert und die Einwohner in Schreken gesezt. Der einzige Ort, der gänzlich zerstört worden, ist Cutro im Distrikte von Cotrone, welcher jezt nur noch einen Haufen von Ruinen bildet. Die Anzahl der dort verunglükten Personen ist nicht mit Genauigkeit bekannt; man befürchtet jedoch, daß sie über 60 beträgt. Die wenigen Einwohner, die sich gerettet, sind fast alle durch die erlittenen Kontusionen und Verwundungen sowol, als weil sie Alles verloren haben, im traurigsten Zustande. In Policastro sind 40 Menschen umgekommen, 31 in Roccadernardo, 9 in Roccadineto, 7 in S. Severina, 6 in Scandale, 5 in S. Mauro, 2 in Castelle und in Isola und Cirò an jedem Orte einer. Außerdem ist die Zahl der Verwundeten in allen diesen Gemeinden sehr groß. Im Distrikte von Catanzaro, an welchem Orte auch mehrere Personen, wie schon bekannt, verunglükten, wurde die Gemeinde von Soveria am heftigsten mitgenommen, und 8 Individuen unter den Ruinen begraben. Unter den wenigen Gemeinden von Calabria citeriore, die Schaden erlitten, war S. Lorenzo del Vallo die unglüklichste. Alle Häuser wurden heftig erschüttert, und eines, welches einstürzte, begrub 5 Personen unter seinen Trümmern. Man kan also annehmen, daß an 200 Menschen, wo nicht noch mehr, durch dieses schrekliche aller Naturereignisse das Leben verloren haben. Die bis zum 16 d. fortgedauerten, obgleich viel schwächern Erschütterungen, haben noch viele von den durch den ersten Stoß wankelbaft gemachten, Gebäuden niedergeworfen, wozu auch heftiger Regen und Sturm das Ihrige beitrugen. Die Nachricht von Philadelphia war ganz falsch, da es gar nicht gelitten; vielleicht hatte man es mit Cutro verwechselt. Philadelphia hieß vor dem Erdbeben von 1783 Castel Monardo. Uebrigens sind von den Behörden die zwekmäßigsten Maaßregeln getroffen worden, um den unglüklichen Bewohnern dieser Gegenden so schleunige als wirksame Hülfe angedeihen zu lassen. In Catanzaro waren die Tribunale schon wieder in Thätigkeit, und am Ufer des Meeres war selbst der Sanitätsdienst durch die Schrekniße dieser Naturbegebenheit nie: unterbrochen worden. — Die Lava fließt wieder vom Vesuv nach der Seite von Pompeii zu, aber nur schwach. — Man spricht davon daß an der äußersten Gränze der Abbruzzen, gegen Ascoli in der Mark Ancona hin, ein Lager gebildet werden solle. Hingegen ist das Gerücht von einer Zusammenziehung von Truppen bei Neapel, welches durch die von der Polizei in allen Häusern vorgenommene Aufzeichnung des Plazes für Menschen und Pferde veranlaßt wurde, gänzlich ungegründet, da dieses Aufzeichnen blos eine ganz gewöhnliche Verwaltungs-Maaßregel bezwekte.

Das von dem Herzoge von Modena unterm 15 März erlassene, in der Allg. Zeitung schon mehrmals erwähnte Edikt lautet vollständig so: „Franz IV von Gottes Gnaden Herzog von Modena, Reggio, Mirandola, Massa und Carrara ꝛc. Erzherzog von Oestreich, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen. Unsern geliebten Unterthanen. Der Souverain hat die Pflicht auf sich, für die Bedürfnisse seines Volks zu sorgen, und wenn in den schmerzlichen Verhältnissen, in denen wir uns manchmal befunden haben, unsere unermüdliche Sorgfalt auf diesen Zwek gerichtet war, theils um nach Kräften unsere Verpflichtungen gegen Gott zu erfüllen, theils aus Zuneigung, die wir stets gegen unsere geliebten Unterthanen gehegt haben, so finden wir jezt, da die Geißel der Erderschütterung für viele unserer Unterthanen ein Gegenstand des Schreckens, der Unruhe und des Unglüks ist, uns verpflichtet, ihnen nüzliche Anweisungen und Rathschläge zu geben, und ihnen Alles zu sagen, was sie trösten und beruhigen kan. Die Erderschütterungen sind, so weit sie von Leuten, welche die physischen Gesezе untersuchen, und namentlich von solchen, die nicht ungläubig sind, erforscht werden können, als eine Geißel betrachtet worden, welche Gott uns jezt sendet, wie er dis sonst gethan hat, theils um die Menschen zu strafen, theils um sie zu warnen, daß sie sich bekehren sollen, wenn sie große Sünden begangen haben, oder wenn sie einen schlechten Weg verfolgen, und sich ihren Leidenschaften überlassen. Diese Zeit ist vielleicht jezt gekommen, weil ehr- und gottlose Grundsäze, der Geist des Ungehorsams, der Ketzerei, des Stolzes, des Unglaubens, der Wahnsinn, welcher die niedrigsten Leidenschaften erzeugt, sind wie eine epidemische Krankheit geworden, welche die Köpfe verwirrt, und die Herzen verkehrt, und den Verlust der Seele, so wie aller Ruhe und alles irdischen Glüks nach sich zieht, welche mit einem falschen Scheine von Milde Alles vergiftet, weil Alles dis das Werk des bösen Geistes ist, in dessen Gewalt derjenige, welcher Gott und sein heiliges Gesez verläßt, jeden Tag mehr fällt. Darum sendet Gott in seiner Gnade, um die Seelen, die ihrem Untergange nahen, zu erschüttern, um die Verirrten zurükzuführen, um die Guten in der Tugend zu befestigen, und um Allen seine Allmacht deutlich zu machen, den Menschen offenbare, schrekliche, außerordentliche Unfälle, wodurch allesamt gestraft, und Allen ein heilsames Gefühl der Furcht eingeflößt wird. Diese Wirkungen der göttlichen Gnade sind heilsame Erschütterungen, heilsame Anmahnungen, die wir benüzen sollen, und anstatt über die Wirkungen zu erschreken, müssen wir die Ursachen der Verkehrtheit bereuen, welche in uns sind und sie hervorbringen; man muß zu gleicher Zeit die göttliche Gerechtigkeit und Gnade anrufen. Was uns betrift, so haben wir die Unfälle der schrekklichen Kriege, der Revolutionen, des Hungers und der Krankheiten, die eine Folge davon sind, noch nicht vergessen; wir sehen,

Digitized by Google

wie viele Länder von der Krankheit der Cholera heimgesucht sind, wovor Gott bis auf diesen Tag Italien bewahren wollte, während seine nachsichtige Güte uns als eine andere schreckliche Warnung die Erdschütterungen sendet, welche, wie bis Alle klar sehen, von Menschen jedes Ranges und jeder Lage gleichmäßig zu fürchten sind. Dis ist eine ihrer Natur nach schreckliche Geißel. Es ist dis eine große Warnung, welche Gott uns gibt, um uns zu zeigen, daß er mit uns nicht zufrieden ist; daß unter uns Kälte oder die Neigung herrscht, ihn zu verlassen; daß es unter uns eine große Anzahl verirrter Menschen gibt, und solcher, die gegen göttliche, wie gegen menschliche Gesetze rebellisch sind, und die erschüttert und gebessert werden müssen. Möge also jeder sein Gewissen befragen, es wird ihm sagen, welcher Klasse er angehört. Wehe dem, der nicht die Wahrheit dieser Grundsätze fühlt. Unter diesen Umständen halten wir es für unsre Pflicht, als Souverain, unsre Unterthanen einzuladen, zu Gott und zur Religion zurückzukehren; hier allein finden sie Trost und jene Stärke und Ruhe, die Ergebenheit einflößt in den Willen des Allmächtigen. Wer an Gott glaubt und ein reines Gewissen hat, wird nie die offenbarsten und drohendsten Gefahren fürchten. Wir glauben noch sagen zu müssen, daß in unsern Staaten viele in ihren Pflichten gegen Gott und die Religion allzu saumselig und folglich gegen ihren Souverain und seine Gesetze ungehorsam gezeigt haben und noch zeigen, da sie durch falsche Grundsätze verblendet, Veränderungen und Revolutionen wollen, vermittelst deren sie ihre strafbaren Leidenschaften ohne Rückhalt zu befriedigen hoffen. Noch mehr, man hört einige Gottlose sagen: wenn die Carneval traurig war, so wird die Fasten um so lustiger seyn, und man wird bald sagen: „Seht, wie Gott sie mit Verwirrung geschlagen hat, seht, wie er, statt Bällen und Festen, ihnen eine schreckliche, aber heilsame Erderschütterung sendet. Wenn die Bischöfe, wenn die Beichtiger, wenn die Prediger in ihrem Amte die Gläubigen zur Buße und Bekehrung ermahnen, so wollen wir als Souverain alle Mittel zur Reue, zur Rückkehr zu Gott und Pflicht und zur Führung eines bessern Wandels erleichtern; wir werden darauf alle unsere Bemühungen verwenden. Wir erklären, daß wegen neuer Anstrengungen von Seite der geächteten Sekten und der Revolutionaire, um neue Unruhen hervorzubringen, wir für klug erachtet haben, die Wirkung der Amnestie, welche wir einer gewissen Klasse von Verirrten bewilligt haben, noch zu suspendiren; dis war zum Wohle unserer Unterthanen geschehen, weil diese Sünder, diese Menschen ohne Religion, geneigt die Gesellschaft durch böse Beispiele zu stören, indem sie schlechte Grundsätze verbreiten und Revolutionen herbeiwünschen, daß sie es sind, welche auf die Bevölkerung Gottes Strafen und Zorn herbeigezogen haben. Kein Wohldenkender darf aus übelverstandenem Mitleiden diese Feinde Gottes und der menschlichen Gesellschaft, namentlich diejenigen, welche wegen ihrer Verbindung mit den geächteten Sekten mit dem Banne belastet sind, begünstigen. Er muß im Gegentheile alle Bemühungen anwenden, um sie zu entlarven, wenn sie sich nicht bekehren, um die Strafen Gottes zu entfernen, welche sonst mit immer größerer Gewalt aufeinander folgen werden. Wenn diese Verirrten sich bekehren, wenn sie Eröfnungen machen und vor aller Welt auf eine Art widerrufen, daß das Aergerniß, das sie gegeben haben, vernichtet wird, und man an ihre Reue und ihre unzweideutige Bekehrung glauben kan, so wollen wir ihnen die Hand reichen, wie das Evangelium es befiehlt, und wollen alle unsere Bemühungen anwenden, um ihren heilsamen Entschluß zu befördern. (Unterz.) Franz."

Die verwittwete Königin von Sardinien, Marie Therese, (geb. 1773,) ist zu Genua nach einer kurzen Krankheit am 29 März mit Tode abgegangen.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Bayern haben durch Entschließungen vom 3 April den wirklichen geheimen Rath und Ministerialrath im Ministerium des Innern, Joseph Freiherrn v. Hormayr, zum k. Minister-Residenten bei dem Hofe von Hannover, und den bisherigen Legationssekretair bei der k. Gesandtschaft am deutschen Bundestage, C. Graf v. Spaur, zum kön. Geschäftsträger bei dem päpstlichen Hofe ernannt.

Der kaiserl. russische Gesandte beim deutschen Bundestage, Hr. Baron v. Anstett, hatte am 3 April die Ehre, zu Bieberich aus Auftrag seines Monarchen Sr. Durchl. dem Herzoge von Nassau die Insignien der russischen Orden zu überreichen.

*† Mainz, 2 April. Die Hofnung zu einem Wiedereintritte der königl. preußischen Offiziere in das Kasino, woraus sie in Folge der bekannt gewordenen Vorfälle getreten waren, schwindet immer mehr. Dieselben haben sich zu ihren Zusammenkünften für den nächsten Sommer ein Lokal im Gartenfelde gemiethet, wo auch zweimal in der Woche eine Vereinigung von Damen statt finden soll. Im Allgemeinen wird diese Ausscheidung und ihre Ursache sehr bedauert. Es dürfte daher auch um so weniger zu befürchten seyn, daß die sonstigen freundschaftlichen Beziehungen des königl. preußischen Offizierkorps mit den hiesigen Einwohnern eine Veränderung erleiden werden. Von den kaiserl. östreichischen Offizieren sind außer dem sehr geschätzten Generallieutenant Grafen v. Mensdorf nur einige Stabsoffiziere Mitglieder des Kasino's. — Man erzählt sich hier, die neuliche Reise des Herzogs von Nassau nach Stuttgart habe hauptsächlich zum Zweke gehabt, den König von Würtemberg zu bestimmen, im Interesse der südteutschen Staaten dem königl. preußischen Zollvereine in Verbindung mit Bayern nicht beizutreten. Dagegen wird eine solche Vereinigung im Herzogthume Nassau selbst immer mehr gewünscht, wo die verderblichen Folgen des jetzigen isolirten Zollsystems für die meisten Landestheile, namentlich für das benachbarte Rheingau, dessen Verarmung auffallend zunimmt, stets mehr hervortreten. Voraussichtlich werden deswegen neue Vorstellungen bei der gegenwärtigen Ständeversammlung einkommen, und dürften leicht bei derselben mehr Berüksichtigung finden, als bei der vorigen. Vor einigen Tagen haben die beiden nassauischen Regimenter sehr unerwartet eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von Beurlaubten einberufen, was um so mehr Aufsehen erregt, als über die Veranlassung nichts bekannt geworden ist. Dadurch gewinnt die Vermuthung Gewicht, man befürchte, als Folge der im Herzogthume herrschenden Aufregung, bei einer Auflösung der Ständeversammlung unruhige Auftritte, zu deren schneller Unterdrükung man eine größere Anzahl von Linienmilitair in Bereitschaft halten wolle. Eine Auflösung der Stände hält man übrigens für ein Ereigniß, dem man bei dem Geiste der zweiten Kammer mit großer Wahrscheinlichkeit sehr bald entgegensehen darf; denn, wenn über jenen Geist nach deren Zusammensezung noch Zweifel hätte vorliegen können, so müssen solche wohl ganz schwinden, nachdem die Kammer zu den drei Kandidaten für die Stelle des Präsidenten, woraus

Digitized by Google

der Herzog denselben verfassungsmäßig ernennt, den Geheimenrath Herbe und die Brüder Eberhard (also die drei entschiedensten Oppositionsmänner) gewählt hat, und dadurch der Regierung so bestimmt entgegengetreten ist.

Das alte Mährchen vom Burggeiste von Rodenstein rührt sich wieder. Das Frankfurter deutsche Journal schreibt hierüber Folgendes: „Aus dem Odenwalde, im März 1832. Der Glaube, daß ein Krieg im deutschen Reiche im Verlaufe dieses Jahres entstehen werde, ist bei der unteren Klasse der Bewohner des Odenwaldes jezt zur Gewißheit gesteigert, und diese Gewißheit ist nicht veranlaßt durch die verwikelten Verhältnisse der europäischen Staaten und auch der deutschen Länder, — nein, ein in den Augen des Volkes unumstößliches und nicht zu bezweifelndes Ereigniß hat diesen festen Glauben an einen bevorstehenden deutschen Krieg veranlaßt. Es ist nemlich im Verlaufe dieses Monats von der zerstörten, allgemein bekannten Burg Rodenstein der Burggeist ausgegangen auf die anderthalb Stunden entlegene Schnellertsburg. Viele Bewohner des Dörfleins Eberbach, an dessen Ende in einer wild romantischen Gegend, auf einer mäßigen, rings von Wald umgebenen Anhöhe sich die Ruinen der Burg Rodenstein erheben, so wie Bewohner der nächsten Umgebung, hörten in den ersten Tagen dieses Monats, in den Nachmittagsstunden, ein großes Getöse in der Luft, so, als wenn schnell rollende Wagen, Peitschenknallen, Hundegebell, Hörnerklang, Waffengeräusch u. s. w. sich ihnen nähere. Umsonst suchten sie mit ihren weitsehenden Augen irgend eine Erscheinung, woher sie das Gehörte sich hätten erklären können. Vorüberziehend wurde das Getöse, welches Anfangs in ihrer Nähe so deutlich und stark war, immer schwächer, bis es nach Verlauf einer halben Stunde gänzlich in der Ferne sich verlor. Welches Aufsehen dieses von so vielen Leuten Gehörte in der Gegend machte, läßt sich denken, wenn man weiß, wie viele Sagen vom Burggeiste auf Rodenstein u. s. w. im Munde des Volkes leben. Allgemein ist daher jezt der Glaube verbreitet, daß, da der Burggeist ausgegangen, ein blutiger Krieg ausbrechen werde. Vielleicht, daß dem Volkswahne diesmal die bestehenden Verhältnisse, zur Realisirung, zu statten kommen."

* Frankfurt a. M., 5 April. Weder Briefe noch Journale, die aus Paris hier eintreffen, sind durchräuchert. Man scheint also von dieser nuzlosen Maaßregel zurükgekommen zu seyn. Der Rhein bildet nunmehr in dem großen Kreise, den die Cholera gezogen, den Halbmesser. Die hiesigen Aerzte behaupten, diese Seuche werde nun auch aus diesen Kreisendpunkten in die inneren Radien laufen. — Die „Didaskalia" läßt sich aus dem Odenwalde melden, der Burggeist von Rodenstein sey ausgezogen. Das bedeutet nach den Volkssagen: Es gibt Krieg. Und wirklich lauten die Nachrichten aus den Niederlanden heute so kriegerisch, daß der Volksglaube diesmal vielleicht Recht behält. Leute, die in den höheren politischen Kombinationen wohlunterrichtet zu seyn pflegen, wollen nemlich wissen, die Ratifikationen der drei Mächte würden doch noch erfolgen, indessen nur in Folge einer politischen Klugheit, wodurch Frankreich verhindert werde, auf eigene Hand den Vertrag in Belgien aufrecht zu erhalten, und somit eine zweite Invasion in Belgien versuchen zu können. Nach der Ratifikation würde dann Holland den Streit mit Belgien auf eigene Hand ausfechten, und das Schwert, der Wahrscheinlichkeit nach zum Vortheile Hollands, einen gordischen Knoten zerhauen, den bisher Protokolle und Noten nicht lösen konnten und nicht lösen können. — Der deutsche Bundestag ist mit den niederländischen Angelegenheiten jezt sehr beschäftigt, Kouriere aus dem Haag kommen an und gehen. Auf diesem Wege erfährt man auch, daß die französische Nordarmee große Verstärkungen an sich gezogen hat und zum Schlagen bereit steht. — Der „Freisinnige" vom 3 April enthält eine Adresse der Frankfurter an den hiesigen Senat in Betref unserer Preßangelegenheit, der Bücherverbote und des Bundestags, welche angeblich hier cirkuliren soll. An Ort und Stelle weiß man von einer solchen Adresse nichts, und es läßt sich Hundert gegen Eins wetten, daß dieses Aktenstük apokryph ist. — Die Diebereien nehmen hier sehr überhand. Man beschuldigt die Polizei der Fahrlässigkeit. Vor einigen Tagen ist unter Andern die Gemahlin des französischen Gesandten bestohlen worden. — In Daemstadt gibt man sich der Hofnung hin, das dortige Hoftheater werde seine Vorstellungen wieder beginnen. Es wäre dies, um den Flor dieser Residenz zu heben, sehr zu wünschen, da Darmstadt fast verödet ist, seit das Theater geschlossen ist und die vielen Fremden, die sonst hinströmten, eine Stadt melden, welche ihnen Abends keine Unterhaltung mehr darbietet.

* Kassel, 31 März. Die Deputirten der auswärtigen Bürgergarden haben uns noch vor Ablauf dieser Woche nun sämtlich wieder verlassen. Die größte Ordnung hat in ihren verschiedenen Zusammenkünften und Versammlungen geherrscht, und die Beschlüsse wurden mit musterhafter Ruhe und Besonnenheit gefaßt. Bevor sie schieden, kamen sie überein, fürderhin stets in wechselseitiger Verbindung zu bleiben, um ein durch das ganze Land verbreitetes Ganzes zu bilden, in allen vorkommenden Fällen bereit und bereitwillig zur mannhaften Vertheidigung der Verfassung. Die Anwesenheit jener Abgeordneten der Bürgergardenkorps wurde zugleich vortrefflich benuzt, um eine Versöhnung zwischen dem Militaire und den Bürgern zu Stande zu bringen, und so das schroffe Verhältniß zwischen beiden zu beseitigen, das durch beklagenswerthe Vorfälle in der lezten Zeit herbeigeführt worden war und die geselligen Freuden so sehr gestört hatte. Beide Theile mußten eine solche Aussöhnung wünschen, und das Anerbieten der auswärtigen Bürgergarden, hiezu als Mittel zu dienen, war daher auch beiden willkommen. Mit patriotischem Eifer nahm sich besonders He. Oswald, Major des Fuldaer Bürgergarden-Bataillons dieser Sache an, und im Vereine mit andern Offizieren wurden die erforderlichen Schritte bei den Stabsoffizieren der hier in Garnison liegenden Truppen gethan. Nachdem diese den Prinzen-Regenten davon unterrichtet hatten, kam man über die Niedersezung einer gemischten Kommission zur Arrangirung eines Versöhnungsfestes überein. Es wurde beschlossen, ein großes Gastmahl zu veranstalten, an welchem Offiziere von allen Graden, 150 an der Zahl, und Bürgergarden von gleicher Zahl Theil nehmen sollten. Anfangs wollten die Militair-Offiziere nur Bürgergarden-Offiziere für zulässig halten; indessen beschieden sie sich bald, daß, da der Unterschied zwischen Offizieren und Gardisten bei den Bürgergarden ganz und gar nicht der nemliche ist wie bei dem Militair, keinem Bürgergardisten der Zutritt zu dem Bankett verweigert werden könne. Den 29 fand hierauf eine festliche Zusammenkunft im großen Saale des hiesigen Stadthauses statt, wo man in gemischten Reihen ein frohes, durch mannichfaltige Trinksprüche belebtes Mahl von 300 Gedeken

Digitized by Google

feierte. Keiner von allen in Kassel wohnhaften Generalen und Stadsoffizieren fehlte; nur einige Garde-du-Corps-Offiziere, die wegen der Ereignisse vom 7 Dec. v. J. in gerichtlicher Untersuchung sich befinden, waren, um die Fröhlichkeit des Festes durch ihre Gegenwart nicht zu stören, entfernt gelassen worden. Obgleich es Anfangs etwas steif hergehen zu wollen schien, stellte sich doch bald Traulichkeit an der ganzen Tafel ein, und nachdem nach Beendigung des Mahls die Stadsoffiziere abgetreten waren, überließen sich Alle der ungezwungensten Fröhlichkeit. Man hatte die Veranstaltung getroffen, daß jeder Militair zwischen zweien Bürgergardisten ohne Unterschied des Ranges zu sizen kam. Es waren fünf Toaste verabredet worden, welche vor allen andern ausgebracht werden sollten, so wie denn auch die Personen im Voraus bestimmt waren, welchen es zukommen sollte dieselben auszubringen. Sie wurden unter dem Schalle rauschender Musik dargebracht. Der erste Toast galt Sr. kön. Hoh. dem Kurfürsten, den Vater des Vaterlandes und Gründer der Verfassung. Der zweite Sr. Hoh. dem Kurprinzen und Mitregenten, dem Beschüzer der Verfassung. Der dritte Ihrer k. Hoh. der verehrten Landesmutter, der Kurfürstin. Der vierte dem kurfürstlichen Hause und endlich der fünfte der Verfassung und deren Gedeihen. Nachgehends aber nahmen die Trinksprüche, die von allen Seiten ausgebracht wurden, bald von Offizieren, bald von Bürgergarden, kein Ende, und dauerten, bis man von einander schied. Das ganze Fest verging unter lauter Aeußerungen einer wahrhaft vaterländischen Gesinnung, und wird als Zeichen der wiederhergestellten Eintracht und gegenseitigen Achtung bei allen Theilnehmern unvergeßlich bleiben. Man sah nach aufgehobener Tafel einen Rittmeister von den Garde-du Corps in Gesellschaft dreier Bürgergardisten in Einem Wagen spazieren fahren. Es haben die auswärtigen Bürgergarden den Plan, ein ähnliches Fest bei ihrer Ankunft zu Hause überall, wo Militair in Garnison ist, zu wiederholen, so daß wir bald in ganz Kurhessen von statt gehabten Versöhnungsfesten zwischen dem Militair und Bürgerstande hören werden.

(Königreich Sachsen.) Dresden, 1 April. Der Mahlzwang dahier ist endlich auf sechs Jahre suspendirt, und die Mühlen sind nun ohne Zwangsrecht verpachtet, wofür die betheiligten Gewerbe und die gesamte Kommune einen jährlichen Beitrag von 3000 Thlr. zahlen. So erleidet die Staatskasse nicht nur keine Einbuße, sondern erhält auch 3720 Thlr. jährlich mehr, als der Pacht bisher betragen hat, da die Gebote gesteigert werden. (Nürnb. K.)

Oestreich.

†Wien, 3 April. Ein französischer Kourier ist von Paris eingetroffen, und soll die beruhigendsten Nachrichten über die römischen und portugiesischen Angelegenheiten gebracht haben. Was die ersteren betrift, so wird versichert, das französische Ministerium zeige sich bereit, dem Papste die verlangte Genugthuung zu geben, und es wolle, im Einverständnisse mit den andern Mächten, nur so lange Besazung in Ancona lassen, bis die päpstliche Regierung sich in der Lage befinde, die Ruhe in den Legationen ohne fremde Hülfe aufrecht halten zu können. Ist der Papst mit dieser Erklärung zufrieden, so ist die Sache wegen Ancona beigelegt. Im Publikum wird sie schon als solche angesehen, und der Stand der Staatspapiere beweist, daß allgemein an die Beibehaltung des Friedens geglaubt wird. In Petersburg soll man jedoch noch immer über die französische Besezung Ancona's im Allgemeinen, und über die Art derselben ungehalten seyn. Was die Ansichten des Pariser Kabinets hinsichtlich Portugals betrift, so soll es dringend wünschen, daß der Streit zwischen Don Pedro und Don Miguel ohne fremde Theilnahme abgemacht werde; es beherzigt besonders die Lage Spaniens, und sieht die Gefahren für dessen Regierungssystem ein, wenn es sich bei einer etwanigen in Portugal vorgehenden Aenderung einmischte. Demnach würde Frankreich in Gemeinschaft mit England verhindern, daß Don Miguel von Spanien aus unterstüzt würde. — Bei der östreichischen Armee werden neue Dislokationen bemerkt. Der k. k. Gesandte am Kassel'schen Hofe, Herr von Hrudy, ist hier eingetroffen. Ein russischer Kourier ging nach Neapel ab, man glaubt, er bringe dem russischen Agenten in Griechenland neue Instruktionen. Der k. k. Präsidialgesandte beim deutschen Bunde, Hr. Graf von Münch-Bellinghausen, wird in Kurzem nach Frankfurt abreisen. — Aus dem Haag lauten die Nachrichten nicht mehr erfreulich. Der König will den Forderungen der Konferenz durchaus nicht entsprechen, und besteht auf den von ihm gemachten Propositionen, die Er als sein Ultimatum ansieht. Erst nach ihrer Annahme will er die Anerkennung König Leopolds und die Trennung Belgiens von Holland förmlich aussprechen. Man besorgt, daß dis neuerdings die Auswechselung der Ratifikationen verzögern könnte, obgleich die unsers Hofes bereits nach London abgegangen ist. — Man erzählt sich, der heil. Vater habe an den Grafen St. Aulaire folgende Forderungen gemacht: Die französische Regierung solle sogleich den Schiffskapitain Le Gallois und den Obersten Combe abrufen, den vom General Cubières, wegen Verpflegung der französischen Truppen in und um Ancona gemachten Lieferungsvertrag annulliren, alle den päpstlichen Truppen abgenommenen Effekten zurükstellen, mit der Ausbesserung der Citadelle, Einrichtung von Kasernen und andern Arbeiten zur Befestigung Ancona's inne halten, diejenigen Individuen, die den Autoritäten des römischen Stuhls entzogen worden sind, ihnen wieder überliefern, für alle von den Unterthanen des Papstes durch die Anwesenheit der Franzosen erlittenen Nachtheile Entschädigung leisten, und endlich die Frage über den Zeitpunkt der völligen Räumung Ancona's bestimmt beantworten. Das französische Kabinet soll sich über alle diese Punkte zur Zufriedenheit des römischen Stuhls erklärt haben, nur mit Ausnahme des lezten.

Wien, 4 April. Metalliques 87⅞; Bankaktien 1148.

Frankfurt a. M., 6 April. Metalliques 88 15/16; 4prot. Metalliques 77¼; Bankaktien 1381.

Türkei.

(Moniteur ottoman, vom 5 März.) In den lezten Tagen des Ramadans hat Se. Hoh. die Abende nach einander im Pallaste der hohen Pforte, in dem des Serasker Pascha's, und im Arsenale der Marine zugebracht. Er hat daselbst den Iftar oder das Abendessen nach dem seit Aufgang der Sonne beobachteten Fasten eingenommen. Jedesmal waren der Kaimakam Pascha, der Serasker Pascha und der Kapudan Pascha eingeladen. Bei der Abendmahlzeit im Pferdenpallaste waren Aarif Bei, Kadiasker von Rumelien und Wethjet Effendi, erster Arzt des Serails, eingeladen worden. Wegen seiner geschwächten Gesundheit wohnte der Reis-Effendi nur dieser lezteren bei, aber die beiden Minister des Innern und der Finanzen wohnten allen Gesellschaften bei, welche Se. Hoh. mit ihrer Gegenwart beehrten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Verschiedenheit der Erkrankungs- und Mortalitätsverhältnisse bei der orientalischen Cholera, und ihre Ursachen.

Von C. W. Hufeland.

Noch immer steht das ungeheure Weltphänomen, verhüllt und geheimnißvoll, vor unsern Augen. Gespenstergleich erscheint es, an Orten, wo man es nach den Gesezen der Ansteckung mit Gewißheit erwarten konnte, nicht, und tritt dagegen an weit davon entfernten Orten plözlich hervor; würgt an einem Orte Tausende, und ist an dem andern mit wenigen einzelnen Schlachtopfern zufrieden; greift hier schnell und unaufhaltsam um sich, und sezt sich dort selbst Schranken, und geht nicht weiter. Es macht die Weisheit die Weisesten irre, erinnert an das nicht meßbare, nicht wägbare, nicht sinnlich erreichbare Reich der Natur, ja an höhere Verhältnisse der Dinge, denen auch die uns erkennbare Natur unterliegt, und zwingt am Ende selbst die Alles Wissenden und Alles Erklärenden zu dem Ausrufe: Quantum est, quod nescimus!*) Um so nothwendiger aber ist es, alle Momente, alle Thatsachen, ja die kleinsten Umstände der Erscheinung aufzufassen, um allmählich Aufschlüsse darüber zu erhalten. Und hierüber scheint mir eine Vergleichung des verschiedenen Verhältnisses der Erkrankungen zu der Bevölkerung überhaupt, und der Mortalität zu den Erkrankungen an verschiedenen Oeten, vorzüglich wichtig und belehrend zu seyn.

Städte.	Einwohner.	An der Cholera Erkrankt.	An der Cholera Gestorben.	Unter 1000 Einwohnern erkrankt.	Unter 1000 Erkrankten gestorben.	Verhältniß der Erkrankten zu den Lebenden.	Verhältniß d. Gestorb. zu den Erkrankten.
Moskau . .	350000	8576	4690	24,5	546	d. 40ste	1,8
St. Petersburg	360000	9247	4757	26,1	514	d. 37ste	1,9
Wien . . .	500000	3980	1899	15,2	477	d. 75ste	2,0
Berlin . .	240000	2220	1401	9,24	631	d. 108te	1,5
Hamburg . .	100000	874	155	8,75	521	d. 114te	1,9
Prag . . .	96600	3234	1335	33,1	413	d. 29ste	2,4
Breslau . .	78800	1276	671	16,1	525	d. 61ste	1,9
Königsberg .	70000	2188	1310	31,2	599	d. 52ste	1,6
Magdeburg .	36600	576	346	15,7	600	d. 63ste	1,6
Brünn . .	35300	1540	601	16,2	327	d. 21ste	2,2
Stettin . .	24300	366	250	15,06	699	d. 66ste	1,4
Halle . . .	23800	303	152	12,7	503	d. 78ste	1,9
Elbing . . .	22000	430	283	19,5	658	d. 51ste	1,5
Ungarn . .	8750000	435530	188000	49,7	432	d. 20ste	2,1
Sunderland .	?	319	97	?	304	?	3,2
London . .	1120000	490	260		530		1,8

Es ergibt sich hieraus zweierlei: Einmal, die Zahl der Erkrankungen (also die ergreifende Kraft der Seuche) nimmt im Ganzen im Verhältnisse des Fortrükens der Seuche von Osten nach Westen ab. Ja, noch jezt ist sie seit drei Monaten westlich in Deutschland nicht weiter vorgerükt. Auffallend zeigt sich dieses ganz besonders in der langsamen und schwachen Verbreitung in England und dem so übervölkerten London, und zwar ohne Medizinalpolizei, ohne Absperrung.*) Der Saz läßt sich aber auch so stellen: Die Verbreitung der Krankheit nimmt in ihrem Uebergange von den slavischen zu den germanischen Völkerschaften ab. Zweitens, das Mortalitätsverhältniß beträgt im Ganzen und im Durchschnitte die Hälfte, und bleibt sich auch noch bei extensivem Abnehmen der Krankheit gleich, wenn auch im Einzelnen merkwürdige Abweichungen vorkommen, so daß es an manchen Orten Ein, ja zwei Zehntheile mehr, an manchen nur ein Drittheil beträgt.

(Beschluß folgt.)

*) Es ist von großer Wichtigkeit und höchst interessant, bei dieser Gelegenheit die Geschichte schon da gewesener großer Weltepidemien zu Rathe zu ziehen, und die Analogie zu Aufschlüssen zu benuzen, und wir verweisen hier besonders auf die meisterhafte geschichtliche Bearbeitung einer in ihrem Gange ganz ähnlichen, aber weit furchtbarern Weltseuche, des schwarzen Todes, im vierzehnten Jahrhunderte, von unserm Hrn. Prof. Hecker in seinen Annalen 1832. Sie entstand in China, verbreitete sich nach und nach über Indien, Persien, Vorderasien und Afrika, Polen, Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Italien, Schweden, Dänemark, Rußland zulezt, tödtete binnen zwei, drei Tagen durch Lungenbrand, und raste den dritten Theil, oft die Hälfte, ja an mehreren Orten zwei Drittheile und mehr aller Lebendigen weg, so daß z. B. Venedig 100,000, Avignon 60,000, Florenz 60,000, London 100,000 Menschen verlor, von dem Barfüßer Orden allein in Deutschland 124,434 Mönche starben, nach einer damaligen Berechnung 200,000 Städte und Dörfer völlig ausgestorben waren, und sich endlich allgemeine Verzweiflung der Menschen bemeisterte, und alle Bande der Gesellschaft gelöst wurden. — So furchtbar dieses Bild auch ist, so führt es doch in Beziehung auf die asiatische Cholera einen doppelten Trost mit sich: einmal den, daß wir uns doch unendlich glüklicher preisen können wegen der geringern Ausbreitung und Sterblichkeit der jezigen asiatischen Seuche, und zweitens, daß auch jene nicht einheimisch geworden ist, und keine Spur ihres Daseyns hinterlassen hat, welches wir denn auch von der Cholera erwarten können. — Merkwürdig ist, daß auch bei dem schwarzen Tode die höhern Gebirgsgegenden weniger von der Krankheit befallen wurden, wie sich solches jezt bei der Cholera gezeigt hat.

*) Noch jezt beträgt die Zahl der Erkrankten in London nicht mehr als 490, wovon 260 gestorben sind, welches hohe Mortalitätsverhältniß übrigens ein sicherer Beweis ist, daß es die wahre orientalische Cholera ist, die daselbst herrscht, und es ist unbegreiflich, wie darüber noch Zweifel erhoben werden kan.

Preußen.

* Aus der Rheinprovinz. Seitdem sich die Folgen der Julisrevolution in Deutschland durch die Entstehung mehrfacher freierer Institutionen geäußert haben, befinden wir uns in einem eigenthümlichen Verhältnisse zu unsern Nachbaeländern. Ringsum sind wir von konstitutionellen Staaten umgeben; nach allen Seiten hin ist die Presse frei. Frankreich, Belgien, Baden, Hessen, Bayern sind unsern meisten Gegenden so nah, daß man mit mäßigem Aufwande jedes hier verbotene Buch hereinsenden lassen oder es sich selbst holen kan. Mit den gewöhnlichen Mit-

rein gelangt die Regierung nicht mehr dazu, die Folgen jener freien Presse zu paralysiren. Die Erfahrung zeigt dis mit jedem Tage deutlicher. Wollte der Staat gewaltsamere inquisitorische Maaßregeln anwenden, so würde das Interesse für die verbotenen Bücher gesteigert und die Regierung unpopulair werden, so daß ein solcher Schritt als doppelt zweckwidrig angesehen werden müßte. Sie handelt klüger, indem sie die Verbote nicht schärft und so wenig Kunde als möglich von politischen Schriften und ihrer Tendenz nimmt. Die leztern werden auch seit der neuen politischen Epoche so häufig, daß die Censoren sie unmöglich alle lesen können. Daher sieht man Schriften in den Buchläden ausgestellt, die in unserm Staate wahrzunehmen vor Kurzem noch sehr befremdet hätte. Mit Einem Wort, der Widerstand, den die Regierung der Preßfreiheit enegegenstellt, wird mit jedem Tage schwächer. Die Mittel, die man vor vierzehn Jahren anwandte, um den freien Aufschwung der Gemüther niederzuhalten, widerstreben heute dem wachgewordenen Geiste und verfehlen ihren Zwek. Das Reaktionssystem konnte nur, solange seine Wege und Werkzeuge ungekannt blieben, mit Erfolg geübt werden; sobald seine Tendenz und seine Mittel von den wahren Freunden des Vaterlandes erkannt worden, hatte man die falsche Richtung erkannt, in welche man dadurch gekommen war; man unterließ nicht die Schattenseite desselben aufzudeken, und die Unangemessenheit desselben für Preußen am betreffenden Orte zu schildern. So überzeugte man sich, daß zwischen den Systemen der Revolution und der Reaktion ein drittes lag, welches als das allein richtige, wenigstens in Beziehung auf den preußischen Staat, gelten muß, das System der Reformen. Ein guter Genius scheint über dem preußischen Staate gewacht zu haben, und er wollte, daß das System der Reform seinem innern Wesen auch dann noch fortwirkte, als es äußerlich und der Form nach dem feindlich gegenüberstehenden Reaktionssysteme wich. Hätte das leztere seiner ganzen Natur nach obgesiegt, so wäre Preußen nach den Juliustagen vielleicht in eine ähnliche Lage wie in dem Katastrophenjahre von 1806 gekommen. Aber so wie früher das gute System, das jede Kraft zur höchsten Entwikelung fördern lehrt, den preußischen Staat und mit ihm das deutsche Vaterland vom schmählichen Joche gerettet hatte, so verspricht es auch jezt wieder beide zu erhalten. Mit der jungen Freiheit haben die Franzosen ein hohes Gut errungen, aber der weise Gebrauch dieses Guts kan erst manche Früchte der höhern Civilisation zur Reife fördern, welche bereits Deutschlands und Preußens Eigenthum sind. Noch zwar fehlen dem preußischen Staate das öffentliche Leben und seine Formen; aber man irrt sehr, wenn man glaubt, das bisher vom Staate befolgte System sey mit der Preßfreiheit unverträglich. Die höchste Stufe politischer Reife, eine künftige Frucht des genannten Systems, ist sogar nothwendig bedingt durch vollständige Oeffentlichkeit, folglich auch durch freie Presse. So weit es möglich war, kam die Regierung dem Volke entgegen, gab zeitgemäße Institutionen und ließ Anderes sinken, was der Zeit verfallen war. Der Augenblik umfassender Emanzipation ist nicht mehr fern, und die Regierung hat nicht Ursache ihn zu fürchten. Eine Staatsverwaltung, die das Gute überall „wo sie es findet" fördern will und fördert, die sich bewußt ist, daß ihre vorzügliche Macht auf der moralischen Kraft des Volkes beruht, und daß diese Kraft die gewaltigste aller Mächte der Welt ist, darf keine Scheu vor der Oeffentlichkeit hegen, die nur ihre Schöpfungen heller beleuchtet und ihre innere Güte vollkommen offenbart. Schon tragen die Bemühungen des Staats, ein Fortschreiten in allen Klassen des Volkes zu befördern, erfreuliche Früchte. Die Kultur trägt ihre eigene Waffe in sich, und es müßte ein Widerspruch in der menschlichen Natur liegen, wenn die höhere Ausbildung den Menschen nicht glüklicher und zufriedener mit vernünftigen Maaßregeln und Anstalten machte. Die Preßfreiheit schadet nur da, wo sie im Stande ist, den Leidenschaften die Herrschaft über die Einsicht zu verschaffen, daher die wahre Freiheit stets bedingt ist von der Bildungsstufe des Volkes. Die Regierung hat einen ruhigen und würdigen Gang, welcher den Unruhstifter zurükschrekt und den ruhelebenden Bürger gewonnen hat. Die materielle Wohlfahrt fehlt weniger als in den meisten andern Staaten. Es ist wahr, die häufigen Waffenübungen und das Loos, während der kräftigsten und genußvollsten Jahre im Kriegerverbande als Wehrmann zu leben, erzeugen nicht selten bittere Gefühle und gehässige Betrachtungen über das Militairregiment, der dadurch sich verwirklichende große Gedanke der Wehrbarkeit eines ganzen Volkes, verbunden mit dem Streben der Regierung, jene Last, die eine nothwendige Folge ihrer Stellung im europäischen Staatensysteme ist, schmerzlos zu machen, die Schonung, die sie im Allgemeinen anwendet, und die Nachsicht, die sie in besondern Fällen nicht verläugnet, der feste Bestand der öffentlichen Ordnung, die strenge Gerechtigkeitspflege, so viele materielle Vortheile, söhnen wieder aus mit dem unter den gegenwärtigen Umständen Unvermeidlichen. Die Anwohner des Niederrheins haben eine natürliche Abneigung gegen das Uebertriebene und Pomphafte, das sie bei dem ihnen eigenen Wiz und ihrer steten frohen Laune leicht, in seiner Blöße darstellen. So läßt sich ohne Mühe begreifen, daß unser Volk weit leichter durch zwekmäßige, auf gesunder Einsicht beruhende Maaßregeln regiert und in Ruhe erhalten werde, als durch jene Art von Volksrednern, die durch pathetische Sprache und abgenüzte Phrasen die Leidenschaften anrufen, zum Aufruhre gereizt werden könne. Die Rheinländer sind an Aufrufe, Proklamationen und Versprechungen aller Art gewöhnt und mit der Erfahrung vertraut, daß die Erfüllung eben so weit von jenen Versprechungen liegt, als der Himmel von der Erde. Die ernsten Resultate der vielbewegten Zeitereignisse ruhen heilsam in den Gemüthern; Männer, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts um die Freiheitsbäume getanzt, wiederholen das Schauspiel nicht im zweiten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts, und eben so wenig Neigung dazu zeigen die gereiften Söhne. Dieser Nüchternheit und Besonnenheit der Betrachtung muß man es auch zuschreiben, daß der Rheinländer nicht so unbedingt, wie es anderwärts geschieht, in der Preßfreiheit und landständischen Verfassung alles Heil der Welt erblikt. Er ist überzeugt, daß die materiellen Vortheile dadurch nicht erweitert werden, und daß er die formellen durch das vortreffliche Gesezbuch Napoleons zum großen Theile besizt. Aber dennoch ist das Bedürfniß eines öffentlichen Lebens in hohem Maaße fühlbar, und die Regierung kan auf die Dauer nicht auf die Gesinnung der Gebildeten und die Ergebenheit des Volkes rechnen, wenn (während die Preßfreiheit in den Nachbarstaaten heilsame Folgen zeigt, oder wenigstens nicht zu Ausschweifungen führt) jenem Bedürfnisse in der Rheinprovinz nicht abgeholfen

Digitized by Google

wird. Die Bewohner der Rheinprovinz betrachten die Preßfreiheit und die Freiheit überhaupt nicht als die Zauberspenderin aller Glückgüter, aber als ein durch den unaufhaltsamen Fortschritt des Lebens der Völker immer nothwendiger werdendes Mittel zur vollkommneren Entwikelung und Ausbildung der intellektuellen und moralischen Kräfte, als ein Werkzeug zu einer edlen Harmonie des Bestehenden mit den ewigen Anforderungen der sittlichen Menschennatur.

Schweiz.

† Zürich, 31 März. Auch das hat unsere Revolution mit allen ähnlichen Erscheinungen in der Geschichte gemein, daß nunmehr, nachdem sie vollendet und eine feste Ordnung der Dinge wieder eingetreten ist, die Führer das Volk fortwährend glauben machen, die gestürzte Partei arbeite an einer gewaltsamen Reaktion, und es dadurch in einem der innern Ruhe höchst nachtheiligen Zustande von Spannung und Gereiztheit erhalten. So enthält z. B. der Sr. Gallische „Erzähler", seit er an seinen gegenwärtigen Redakteur (Hrn. Landamman Baumgartner, wie man sagt) übergegangen ist, ein fortlaufendes „Reaktionsbülletin", und gestern hat uns der „Republikaner" für die Zukunft das Nemliche verheißen. Diese Reaktionsfurcht die auch zur Stiftung des Schuzvereins von Langenthal und seiner Filialvereine wesentlich mitgewirkt hat, ist einigermaaßen erklärlich in solchen Kantonen, wo von Anfang an eine einflußreiche und kompakte Partei der neuen Ordnung der Dinge entgegenstand, wie in Bern, und in solchen, wo ein großer Theil der katholischen Geistlichkeit der neuen Verfassung abgeneigt ist, und deshalb, so wie um des „Landsgemeindefiebers" willen, nngefähr die Hälfte der Bürger seiner Zeit für deren Verwerfung gestimmt hat, wie in Aargau und Sr. Gallen. Aber lächerlich ist diese Furcht in Kantonen, wie der unsrige, wo den 40,503 Annehmenden nur 1721 Verwerfende entgegenstanden. Ein dumanes und gemäßigtes Regierungssystem wird auf einer solchen Grundlage unerschütterlich ruhen. Allerdings gibt es auch bei uns Leute, die sich in Reaktionsträumen wiegen, und gern einmal losschlagen würden; aber es sind sehr wenige vereinzelte Leute ohne Einfluß, und die große Mehrheit der Stadtbürgerschaft ist, was auch die radikalen Blätter fabeln mögen, viel zu vernünftig, um solchen unsinnigen Entwürfen auch nur von fern Gehör zu geben. Die Ruhe und Stille, womit die Bürgerschaft am 26 d. das herkömmliche Frühlingsfest feierte, lieferte einen neuen Beweis des guten Geistes, der sie beseelt. Dennoch möchten wir nicht, nach dem Beispiele eines hiesigen Blattes, die Polizei deswegen tadeln, weil sie einige Vorsichtsmaaßregeln, die doch keinerlei Aufsehen erregten, zu treffen für gut fand; im Gegentheile halten wir solches, im Interesse der hiesigen Einwohnerschaft selbst für verdankenswerth.*) Die durch dieses Fest dargebotene Gelegenheit, zu einer größern Zahl von Mitbürgern zu sprechen, ergriffen einige der abgetretenen Regierungsglieder, um sich über die Gründe ihres Zurücktrittes näher zu erklären, besonders aber, um auf das eindringendste zur Ruhe, zur Mäßigung, zu strenger Gesezlichkeit zu ermahnen. Wir zweifeln nicht, daß alle Abgetretenen auch ferner in diesem Sinne zu wirken entschlossen seyen, und man darf hoffen, daß ihre gegenwärtige unabhängige Stellung ihren Vorstellungen um so eher Eingang verschaffen werde. — Große Spannung herrscht gegenwärtig in unserm Handwerksstande zu Stadt und Land. Die von dem großen Rathe mit Revision der Gewerbsgesezе beauftragte Kommission hat nemlich ihre Arbeiten vollendet, und bringt nun über das Handwerkswesen einen getheilten Antrag. Darüber sind beide Theile einverstanden, daß 21 Handwerke, meistens solche, die in neuerer Zeit durch die Konkurrenz der ausländischen Fabrikation erdrükt worden sind, zu freien Gewerben erklärt, andere mit verwandten Handwerken verschmolzen, und künftig durch den Bezirksrath Jedem das Meisterrecht, sey es in einem oder in mehrern Handwerken, ertheilt werden solle, der sich über seine irgendwie erlangte Kunstfertigkeit genügend ausweisen kan. Aber die Minderheit der Kommission verlangt auch den Fortbestand obligatorischer Handwerksgesellschaften, und daß solche, zu wirksamerer Kontroltrung der Meisterrechts-Ertheilungen, berechtigt seyen, ein Mitglied der jedesmaligen Prüfungskommission zu ernennen, auf deren Befinden der Bezirksrath über die Ertheilung des Meisterrechts entscheiden soll, während der zu Prüfende selbst das zweite und die Staatsbehörde das dritte Kommissionsglied zu bezeichnen hätte. Die Mehrheit der Kommission dingegen will nur freiwillige Handwerksvereine gestatten, und ihnen keinerlei Mitwirkung bei den Meisterrechts-Ertheilungen einräumen. Beide Theile berufen sich auf den Art. 7 der Verfassung. Nun hat vor einigen Tagen eine Versammlung von etlichen 170 Ausschüssen der Handwerker statt gefunden, in welcher beschlossen wurde, auf den 8 April eine Versammlung sämtlicher Handwerker des Kantons auf dem klassischen Boden von Wasserstorf zu veranstalten, um derselben eine Bittschrift an den großen Rath vorzulegen, worin auf Annahme des Minderheits-Antrages gedrungen werden soll; doch würde dieses Gesuch, da kollektive Petitionen unzulässig sind, einzig von dem Präsidenten der Versammlung unterzeichnet. Es war leider vorauszusehen, daß das gegebene schlimme Beispiel solcher Versammlungen bald Nachahmung finden würde. „Was dem Einen Recht ist," argumentiren unsere Handwerker, „das ist dem Andern billig; und nun geht es jezt an den Hals." Der „Republikaner" hat nun freilich gestern die Handwerker vom Lande dringend ermahnt, sich nicht „zum Narren halten zu lassen," und die Minderheit der Kommission als „Redakteen des Vaterlandsfreundes" (will sagen: Aristokraten) bezeichnet. Allein wo es sich um so materielle Interessen handelt, dürfte selbst die Stimme des Parteigeistes fruchtlos verhallen. Zu bemerken ist übrigens, daß von den beiläufig 7000 Handwerksmeistern, die unser Kanton zählt, kaum 500 Bürger der Hauptstadt sind, und daß, dem Vernehmen nach, an der beabsichtigten Versammlung zu Wasserstorf nur Landbürger das Wort führen werden. Ob man nun in diesen Dingen auch einen Reaktionsversuch wittern werde, wollen wir erwarten. Wie ängstlich manche der neuen Regierungen in dieser Hinsicht seyen, beweist unter Anderm der Beschluß derjenigen von Bern, daß in jeden der acht Militairkreise des Kantons 20,000 scharfe Flintenpatronen versandt werden sollen. Man bringt damit — schwerlich mit Grund — eine Zusammenkunft in Verbindung, die der Landammann Laumer von Uri am 18 d. mit zwei Mitgliedern der abgetretenen Regierung von Bern im Kloster St. Urban gehalten hatte.

△Luzern, 5 April. Der Konkordats-Entwurf der sieben Stände, enthaltend ein Schuz- und Trudbündniß, wurde am 30 März in Solothurn, am 31 in Luzern ratifizirt. Die übrigen Kantone werden ohne Zweifel folgen. Im großen Rathe zu Luzern gestaltete sich eine Opposition, in der sich die alte Erscheinung der Verbindung der Aristokraten und Ochlokraten wieder einmal kund gab. Die aristokratisch Gesinnten, der Altschultheiß Rüttimann an ihrer Spize, und die von der Geistlichkeit Influenzirten, von einem Wirthe Lötscher aus dem Entlibuch, und einem Ochsenhändler Leu von Ebersohl angeführt, denen sich der Landarzt Scherer von Hochdorf und Wendelin Kost von Knochenrhein, anschlossen, wollten glauben machen, es liege in jenem Konkordate eine Gefahr für die katholische Religion. Es ist dieses der gewöhnliche Kunstgrif dieser Faktion. Bedeutend war, daß der Altschultheiß Amrhyn in Folge seiner Furchtsamkeit, welche überall Gespenster sieht, sich ebenfalls auf Seite der Opposition befand. Der Schultheiß Eduard Pfyffer dingegen, unterstüzt von vielen Andern, namentlich von Doktor Kasimir Pfyffer, wies in der Lage der Eidgenossenschaft die Nothwendigkeit eines solchen Konkordats nach; er machte aufmerksam, wie überall die Reaktion im Finstern schleiche; wie auch in Luzern es nicht an Männern fehle, denen nicht Wille, sondern Ansehen und Kraft abgehe, um eine Reaktion zu bewirken. Der gesunde Sinn siegte über das Trugbild, als ob die Religion sich in Gefahr befinde, und siebenzig Stimmen

*) Das hat man jedoch mit Recht anstößig gefunden, daß, zur Bewachung der Druterei des „Republikaners", bei einbrechender Dämmerung ein Landjäger auf die Flur eines benachbarten Hauseigenthümers gestellt wurde.

Digitized by Google

von neunzig votirten für die Ratifikation. Die zwanzig verwerfenden Mitglieder waren, mit Ausnahme von drei oder vier, lauter solche, welche vor einem Jahre die Verfassung verwarfen und gegen sie arbeiteten. Ein Mitglied machte die Bemerkung, es sey sehr erklärlich, daß diejenigen, welche die Verfassung von Anfang an nicht wollten, auch zu nichts Hand bieten wollten, was deren Aufrechthaltung beziele. Diese Aeußerung wollte übel aufgenommen werden. Allein die Versammlung entschied, die Aeußerung sey geeignet, die Empfindlichkeit der Betreffenden anzuregen, aber nicht ahndungswürdig. Die Minderheit der Zwanzig gab eine Erklärung zu Protokoll, welcher aber eine Gegenerklärung, von 56 Mitgliedern unterzeichnet, entgegen gestellt wurde. Das Konkordat bildet ein merkwürdiges und vermuthlich folgenreiches Ereigniß.

Litterarische Anzeige.

[740] **Christlicher Katechismus.**

Bei J. Daip, Buchhändler in Bern, ist erschienen, und kan durch jede solide Buchhandlung bezogen werden:

Christlicher Katechismus

für die

unirte evangelisch-protestantische Kirche,

zunächst der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogthums Baden gewidmet von einem badischen Geistlichen. 8. Gebunden 6 gGr. oder 27 kr.

Auf dem Glauben, der Liebe und der Hofnung, der Grundlage der erhabenen Christus-Religion, beruht der Bau des gemüthreichen Verfassers eben so fest als konsequent; es eignet sich daher sein Buch eben so zur Erbauung in Familien, als zum Gebrauche beim Schul- und Privat-Unterrichte. Ein hochgeachteter Gelehrter spricht sich über denselben also aus: „Unverkennbar sind die Vorzüge dieser Arbeit; klar und bestimmt die aufgestellten Säze mit einem verhältnißmäßigen Reichthume an Bibelsprüchen. Dieser Katechismus wird daher zuverlässig nur zur Förderung christlicher Wahrheit gedeihen; der Inhalt ist bei aller Oekonomie reich, und für den Volks-Unterricht lichtvoll organisch verbunden.

---

[759] Es ist in Altenburg 1831 eine Flugschrift erschienen, welche den Titel führt: „Europa's nächste Zukunft, oder der Gang der politischen Ereignisse nach Wahrscheinlichkeitsgesezen. Nebst einer Theorie der innern und äußern Politik, wie sie seyn sollte. Von einem ehemaligen süddeutschen Staatsbeamten."

Der Unterzeichnete erklärt hiermit feierlichst, daß er an dieser Schrift, deren Inhalt ihm noch nicht einmal bekannt ist, auch nicht den entferntesten Antheil und davon, wer der Verfasser derselben seyn könne, nicht die leiseste Ahnung habe. Seine Freunde ersucht er, die über die Autorschaft dieser Flugschrift, namentlich in Berlin und Dresden, verbreiteten Gerüchte hiernach zu würdigen.

Coburg, den 4 April 1832.

K. v. Wangenheim,
k. würtembergischer Staatsminister a. D.

---

[744] **Die Gewerbsschule in Aarau**

wird in kommendem Schuljahre in der erweiterten Gestalt, welche sie seit Ostern 1831 erhalten hat, fortgeführet weeden. Es bezwekt diese Anstalt eine gründliche Vorbildung zu allen den Berufsarten, welche auf der Grundlage der exakten Wissenschaften praktisch sich ausgebildet haben und durch das Studium derselben vervollkommnet werden können. Jedoch beschränkt sich diese Schule keineswegs auf die zur theoretischen Ausbildung des künftigen Gewerbsmannes und Fabrikanten unmittelbar nothwendigen Lehrfächer, welche hier in einem umfassenden und wissenschaftlich-gründlichen Vortrage behandelt und zugleich durch Uebungen im chemischen Laboratorium und in der mechanischen Werkstätte praktisch dargestellt werden, sondern es umfaßt ihr Lehrplan auch die zur allgemeinen Ausbildung des Menschen und Bürgers gehörigen Unterrichtsgegenstände.

Es wird Unterricht ertheilt in folgenden Fächern:

1) Pflichtenlehre.
2) Deutsche Sprache, mit schriftlichen Uebungen und Anleitung zur Kenntniß der deutschen Litteratur.
3) Französische Sprache und Litteratur.
4) Allgemeine Geschichte, mit besonderer Berüksichtigung der neuern Geschichte und der Geschichte der Kultur, des Handels und der Erfindungen.
5) Geographie und Statistik.
6) Sämtliche mathematische Wissenschaften, so weit dieselben, sey es zur allgemeinen Schuldildung, sey es zur speziellen Vorbereitung des künftigen Gewerbsmannes gehören, nämlich:

Arithmetik, nebst kaufmännischer Buchhaltung;
Algebra;
Geometrie mit Planimetrie und Stereometrie;
Trigonometrie, Kegelschnitte;
Darstellende Geometrie und Feldmeßkunst in theoretischem Vortrage und praktischen Uebungen;
und insbesondere Mechanik;

7) Die physikalischen Disziplinen der gesamten Naturgeschichte, der Experimentalphysik und Chemie, verbunden mit praktischer Anleitung und Uebung im Laboratorium.
8) Technologie.
9) Technische Zeichnungskunst, Perspektive;
10) Praktische Uebungen in der Werkstätte, Modelliren in Holz, Gips und Metall.

Der mechanische, physikalische und technologische Unterricht findet bedeutende Hülfsmittel in den sich immer erweiternden Naturalien-, Modell- und Zeichensammlungen.

Der Vortrag der gesamten Lehrgegenstände vollendet sich jedesmal in drei Jahren. Aufnahme neuer Schüler findet jährlich nur einmal statt, bei Anfang des Sommerhalbjahres. Schüler, welche in die Gewerbsschule aufgenommen werden wollen, müssen das 15te Altersjahr zurükgelegt haben, und sich über folgende Vorkenntnisse ausweisen: Fertigkeit im Lesen, Rechtschreiben und Rechnen mit benannten Zahlen und Brüchen bis zur Regel-de-tri, diese mit eingeschlossen; Kenntniß der Dezimalbrüche, der Ausziehung der Quadratwurzel und der vier Spezies der Buchstabenrechnung. Anfangsgründe der reinen Geometrie, wenigstens bis zum Pythagoräischen Lehrsaze. Anfangsgründe der Naturgeschichte und der politischen Geographie. Kenntniß der Landkarten.

Bürgerssöhne von Aarau empfangen, nach dem Willen der Stifter, den Unterricht unentgeldlich. Söhne auswärtiger Eltern zahlen jedesmal bei Anfang des Schuljahres ein jährliches Schulgeld von einhundert Schweizerfranken, wogegen für die Benuzung des Laboratoriums und der Werkstätten, Anschaffung der Reagentien und Materialien keine besondere Vergütung gefordert wird. Eltern, welche ihre Söhne in die Anstalt schiken wollen, haben sich mündlich oder schriftlich an den Präsidenten der Gewerbsschuldirektion zu wenden, mit Beifügung der Tauf- und Heimath-Scheine, so wie der früheren Schulzeugnisse der Söhne.

Die Vorprüfung der Neuaufzunehmenden ist dieses Jahr auf den 9 Mai festgesezt.

Aarau, den 21 Februar 1832.

Der Präsident der Gewerbsschuldirektion:
Hunziker, Oberst.

---

[684] **Gaisburg bei Stuttgart. (Schlößchenverkauf.)**

Mittwoch den 11 April d. J. wird das Schlößchen in Gaisburg samt Garten und Oekonomiegebäuden, jedoch ohne die dazu gehörigen Aeker, Wiesen und Waldungen, im Aufstreiche verkauft, und dabei ein geschehenes Angebot von 10,500 fl. zu Grunde gelegt. Die Liebhaber wollen sich an dem genannten Tage Vormittags eilf Uhr in dem Schlößchen selbst vorfinden. Ratifikation wird sich nicht vorbehalten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 36 fl. 15 kr. 2tes 36 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 36 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 101. 10 April 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Cholera und Emeuten. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 101. Italien. (Briefe aus Ancona und Turin.) — Deutschland. (Briefe aus Kassel und Leipzig.) — Preußen. (Schreiben über Staatshaushalt.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 136 und 137. Hufeland über die Verschiedenheit der Erkrankungsfälle in der Cholera. — Norddeutscher Handel. — Artikel des Freisinnigen. — Briefe aus Frankfurt, Zürich und der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 26 März. Der englische Gesandte hat in einer Privataudienz von beinahe zwei Stunden dem Könige die Protestationsnote des Londoner Kabinets gegen eine Intervention in Portugal überreicht. Der Gesandte soll dem Könige die Gefahren vorgestellt haben, denen sich Spanien aussezen würde, wenn es nicht den Rath seines besten Freundes, des Königs von Großbritannien befolgte. Der König versammelte sein Ministerkonseil noch an demselben Tage. Der Kriegsminister, Marquis v. Zambrano, soll für die Intervention gesprochen, der König aber hinzugesezt haben, vor Allem müsse man den Krieg zu vermeiden suchen. Hr. v. Alcudia rieth, keinen Entschluß zu fassen, bevor man sich mit dem Auslande und dem diplomatischen Korps berathen hätte. Das Konseil ward darauf entlassen. Es heißt, der Marquis v. Labrador solle nach Lissabon geschikt werden, um eine Versöhnung Don Miguels mit seinem Bruder zu versuchen. Das Brod ist wieder theurer geworden. Man schreibt dis den großen von Frankreich und England gemachten Einkäufen und der beständigen Ausfuhr nach Portugal zu. Der König hat dem Hrn. v. Alcudia gesagt, ob er gleich das größte Vertrauen in sein Talent und in seine Hingebung seze, so müsse er doch wünschen, daß er (Alcudia) immer in Einklang mit Hrn. Calomarde handle, der bisher die Politik des Kabinets mit Erfolg geleitet hätte. Die Regierung gibt sich alle Mühe, die Zahlung des Semesters der Rente am 1 April zu bewerkstelligen. Die Anzeige darüber steht bereits in der Hofzeitung.

Großbritannien.

London, 2 April. Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 97; portugiesische 49½; brasilische 43½; mericanische 31½; griechische 28½; chilische 16½; columbische 12; peruanische 11.

Der Cholerabericht vom 2 April gibt in London 118 neu Erkrankte, 77 Todte und 46 Genesene; 220 Kranke blieben übrig. Zu bemerken ist, daß von den 1935 in London Erkrankten und den 1037 Todten mehr als der dritte Theil einem einzigen Stadtviertel, Southwark, angehört, nemlich 734 Erkrankte und 354 Todte. Der Cholerabericht vom Lande gibt 133 Erkrankte und 56 Todte.

In der Sizung des Unterhauses vom 31 März kam durch eine Petition um Abschaffung der irischen Zehnten die Rede abermals auf dieses Land und die steigende Unsicherheit in demselben. Hr. Stanley erklärte die Bereitwilligkeit der Regierung, den Güterbesizern Waffen zu liefern, wenn diese sich mit der Polizei zu Nachtpatrouillen vereinigen würden. Zu diesem aber wollten sich die Gutsbesizer nicht verstehen. Die Insurrektionsakte würde dem Uebel nicht abhelfen; die Regierung werde indessen Alles thun, um durch Polizei und Truppen die Ordnung möglichst aufrecht zu erhalten. Mehrere Redner sprachen sich noch gegen die Insurrektionsakte und für vermittelnde Maaßregeln aus. Hr. Grattan meynte, die Regierung sollte sich eifrigst bemühen, die Gutsbesizer zu größerem Eifer anzuspornen.

Der Courier bringt jezt gleichfalls die bekannte Note des Grafen Orloff an den König der Niederlande, und zwar in ihrer ganzen Ausdehnung, was die Aechtheit dieses Dokuments zu bestätigen scheint. „Bis aber (fügt das genannte Blatt bei) der Kaiser von Rußland sich weniger dunkel über das Finalarrangement zwischen Belgien und Holland ausdrükt, zu welchem seiner Ansicht nach die 24 Artikel nur die Basis zu bilden scheinen, wäre es nuzlos, eine Meynung über die Bahn auszusprechen, welche die andern Mächte einschlagen werden, falls er seine Ratifikation noch ferner zurükhält. Alles jedoch weist darauf hin, daß die Großmächte keine Zwangsmaaßregel gegen Holland wünschen; ihre Ratifikationen dürften in wenigen Tagen ausgewechselt werden, und nichts wird vorkommen, was sie nöthigte, mit widerstrebendem Herzen solche Coërcitivschritte zu thun.

Der Courier enthält auch einen Aufsaz, worin er zuerst zu zeigen sucht, daß nur die fortdauernde Ungewißheit des Kampfes in England die nordischen Mächte ermuthige, ihre Ratifikationen so lange zurük zu halten. Eine weit schlimmere Folge der herrschenden Ungewißheit sey jedoch das Stoken des Handels und Verkehrs und der hiedurch gesteigerte Unmuth. Graf Grey, heißt es am Schlusse des Artikels, würde besser gethan haben, sich die Feindschaft einiger edlen Lords zuzuziehen, als sich in nuzlose und unnöthige Konzessionen verloken zu lassen. Um kraftvoll nach Außen zu handeln und der heimischen Industrie eine volle Entwikelung zu geben, dazu bedarf es Entschiedenheit und Sicherheit, ohne welche an Wohlfahrt der Nation wie des Einzelnen nicht zu denken ist. — In einem andern Artikel hält dis Blatt den Führern der gemäßigten Tories, Lords Wharncliffe und Harrowby, eine Lobrede, zwar nicht im Gegensaze gegen Lord Grey und die andern jezigen Minister, sondern im Gegensaze gegen die Ultratories, allein er spricht ohne Aerger von vernünftigen Modifikationen und Bedingungen, unter welchen die beiden Lords mit ihrer Partei die Bill in der Committee unterstüzen würden.

(Globe.) Die neuesten Berichte geben die erfreuliche Versicherung, daß der Papst endlich geneigt ist, eine mildere Politik zu befolgen, und seine Versprechungen zu halten, so daß Oestreicher und Franzosen bald die päpstlichen Staaten werden räumen können. Kein Herrscher kan unter solchen Umständen den Un-

Digitized by Google

maaßnugen widerstehen, die ihm nicht nur von den leitenden Mächten, welche an der direkten Beruhigung der Legationen ein direktes Interesse nehmen, sondern auch von andern zukommen, welche die Sache nur aus dem sekundairen Gesichtspunkte der Aufrechthaltnug des europäischen Friedens betrachten. Portugal wird also nun der einzige Dorn im Busen der Diplomatie bleiben, aber Klugheit und Mäßigung können viel thun, und in dieser Beziehung ist bereits so viel geschehen, daß wir wohl ausrufen können: nil desperandum.

(Chronicle.) Die Ausstellung von sechs Verschwörern in der Marlboroughstraße, von denen einer, gelegentlich gesagt, in Thränen gebadet war, reizte unwiderstehlich zum Lachen. Wir sind weit von einem Zustande der Dinge entfernt, wo die öffentliche Gewalt etwas von offenem Widerstande zu fürchten hat. Bessere Unterthanen als die Engländer kan man sich nicht denken. Sie sprechen gern, trinken gern und rauchen ihre Pfeife. Sie sind gewohnt laut zu denken, und die Regierung müßte ihre Pflicht sehr vernachläßigen, wenn sie nicht wissen sollte, was ihre Unterthanen denken. Eine Verschwörung, die in einer Stadt von anderthalb Millionen Einwohnern nur zwölf Personen bekannt ist, kan nicht sehr furchtbar seyn. Aber diese so friedliche, den Gesezen so gehorsame Bevölkerung, welche Eigenschaften hat, die für jede Regierung von so hohem Werthe sind, kan durch eine Reihe von politischen Thorheiten zu extremen Schritten gebracht werden, woran sie selbst nicht im mindesten denkt. Laßt nur die Antireformer eine Weile ihren Weg gehen, laßt nur getäuschte Hofnung an die Erwartung eines günstigen Ausgangs der Reformbill treten, — laßt nur den Herzog v. Wellington versuchen, die Nation zu zwingen, die er bereits durch seine Erklärungen insultirt hat, und dieselbe Veränderung wird in dem Charakter des englischen Volks eintreten, welche in dem Charakter jedes andern Volks unter ähnlichen Umständen eintrat. In einem höchst instruktiven Werke des verstorbenen Hrn. Dumont von Genf „Souvenir sur Mirabeau", finden wir eine treffende Beschreibung des leichten Uebergangs, wie die verweichlichte und indolente Bevölkerung von Paris in kurzer Zeit zu allen Arten verzweifelter Unternehmungen bereit war. Bald war der Stolz der hochmüthigen Adeligen gedemüthigt. Wenn der Strom der öffentlichen Meynung stark nach einer Richtung geht, so ist es Tollheit von einem abgesonderten Stande, sich ihm zu widersezen. Die Mittel zur Ausführung fehlen. Eine Regierung kan nur stark seyn durch das Volk, und nie lange, wenn sie dem Volke trozt. Mögen die thörichten unbesonnenen Adeligen und Priester dieses Landes, welche fort und fort dem Volke Hohn sprechen wollen, sich durch die Ereignisse anderer Zeiten und Nationen warnen lassen. Die sechs Verschwörer, welche mit dem Säbel Luftstreiche thun, bieten Stof zum Lachen; aber eine Tragödie folgt oft der Posse, wie sie ihr vorangehen kan. Es sind Materialien in England, welche durch die Ereignisse auf jede Art gestaltet werden können.

(Courier.) Ein Paketboot, das Lissabon am 21 März verließ, ist diesen Morgen (2 April) angekommen. In den lezten 14 Tagen waren viele politische Verhaftungen vorgenommen worden; darunter befanden sich 16 oder 17 Seeoffiziere. Als Grund ihrer Verhaftung geben Einige Feigheit im Kampfe gegen die Franzosen an, andere aber meynten, es geschehe nur, um sie zu hindern, nicht zu der Expedition Don Pedro's zu stoßen. Don Miguel war sehr thätig im Besuche der Forts in und um Lissabon, in der lezten Zeit ließ er sich aber selten sehen außer in Begleitung von vier mit Doppelhaken bewafneten Polizeileuten. Die verschiedenen Forts auf beiden Seiten des Tajo wurden mit 322 Kanonen versehen, diese erfordern jedoch 2576 Mann, worunter 650 Artilleristen; statt dessen sind jedoch nur 150 Artilleristen da. Das erzwungene Anlehen geht langsam ein. Die Weigernden wurden bedroht, mit der doppelten Summe angelegt und verhaftet zu werden, wenn sie nicht innerhalb drei Tagen bezahlten. Diese drei Tage waren beim Abgange des Paketboots noch nicht abgelaufen. Das Weitere ist demnach bis jezt unbekannt.

Frankreich.

Paris, 4 April. Konsol. 5Proz. 96, 25; 3Proz. 69, 60; Falconnets 79, 80; ewige Rente 56¼.

In der Deputirtenkammer am 3 April wird nach Annahme des 25sten Kapitels, Kataster mit 6,000,000 Fr. das 26ste Kap., Kosten des Dienstes und des Schazes mit 3,000,000 nach umständlicher Erörterung eines Vorschlags des Hrn. Pourrat zu einem Abzuge von 1 Million, ungeschmälert angenommen. Bei dem 27sten Kap., die Taration für die Einkassirung der indirekten Abgaben betreffend, wird eine Reduktion von 700,000 Fr. angenommen. Bei dem 29sten Kap., Gehalt und Dienste der Zahlmeister 1,130,000 Fr. wird die von der Kommission vorgeschlagene Redukiion von 250,000 Fr., troz der Gegenbemerkungen des Finanzministers und des Hrn. Thiers, mit großer Mehrheit angenommen. Bei dem 30sten Kap., direkte Steuern, Verwaltungsdienst in den Departementen, wird eine Redukiion von 126,400 Fr. angenommen. Das 31ste Kap., Bezugskosten in den Departements 14,650,000 Fr. bleibt ungeschmälert. Die meisten Abstimmungen in dieser Sizung fanden bei Anwesenheit von nur 200 oder höchstens 220 Mitgliedern statt.

(Courrier français.) Ein Sekretair der französischen Botschaft von London ist am 2 April als außerordentlicher Kourier mit Depeschen für die Regierung angekommen. Hätte er das Protokoll mitgebracht, das die Auswechslung der Ratifikationen am 31 März konstatiren sollte, so würde das Ministerium wahrscheinlich kein Geheimniß aus dieser Neuigkeit machen. Das von ihm beobachtete Stillschweigen und die Privatnachrichten, die man erhalten, lassen glauben, daß die Konferenz, troz des angeblichen Beschlusses der Kabinette von London und Paris das Protokoll zu schließen, wenn die nordischen Höfe vor dem ersten April ihren Beitritt nicht eingeschikt hätten, neuen Aufschub gestattet habe. Zwei Umstände sollen hauptsächlich zusammengewirkt haben, den Endtermin auf den 10 April festzusezen. Es hat ein entweder absichtliches oder unabsichtliches Vergessen bei Absendung der Ratifikation von Seite Oestreichs statt gefunden. Hr. v. Metternich hat unterlassen, dem Baron Wessenberg zugleich Vollmachten zur Auswechslung der Ratifikation zuzuschiken, wovon dieser die Abschrift erhielt. Eine solche Abweichung in den Förmlichkeiten mußte der Diplomatie sehr wichtig erscheinen. Sodann war die Ratifikation Preußens nicht eingetroffen. Es war demnach besser, noch einige Tage zu warten, um Alles in gehöriger Form in Ordnung zu bringen. Andrerseits hat Graf Orloff, der zu London sich sehr offen und freundlich bezeugt, ebenfalls vorgestellt, daß er die Wendung, welche die Unterhandlungen beim Ende seiner Mission genommen, nicht hätte erwarten können. Er

Digitized by Google

habe immer gehofft, daß das Ultimatum des Königs von Holland, wo nicht angenommen, doch geprüft werden würde. Da er im Gegentheile erfahren, daß die zwei Mächte, die den Traktat vom 15 Nov. bereits ratifizirt hätten, keinen neuen Vorschlag, ohne vorangegangenen Beitritt hören wollten, so habe er sein Kabinet sogleich davon benachrichtigt, und erwarte in wenigen Tagen dessen Antwort. Er suchte daher mit den Gesandten Preußens und Oestreichs diesen Aufschub nach, der dann auch, sey es aus Ueberzeugung oder aus Gefälligkeit, von Lord Palmerston und Hrn. v. Talleyrand bis zum 10 April zugestanden ward. Am Vorabend dieser neuen Aufschubsfrist wird die zweite Verlesung der Reformbill statt finden. Sollten etwa die nordischen Abgesandten die Entscheidung darüber zur Bestimmung ihres lezten Entschlusses abwarten wollen? Diese Muthmaaßung ist nicht unwahrscheinlich.

Der Courrier schreibt auch aus Belle-Isle vom 30 März: „Don Juan Freyre d'Andrade, vormaliger Obrist, ist am 28 März hier angekommen. Er meldet, daß er das Kommando der neuen portugiesischen Expedition erhalten habe, die sich unverzüglich daselbst versammeln werde. Er will sich zuerst nach Nantes begeben, und von da bald mit 650 Mann zurükkommen. Von Paris sind etwa 80 Mann hier eingetroffen, von drei Offizieren, wovon einer ein Portugiese ist, begleitet. Unter ihnen befindet sich Hr. Chauvin, ein Julusdekorirter, und Mitglied der Gesellschaft der Volksfreunde."

(National.) Der Obristlieutenant Reynault, vom 38sten Linienregimente, das in der Militairschule in Besazung ist, hat am 2 April den Befehl erhalten, unverzüglich nach Ancona abzureisen, um daselbst den Obristen Combes zu ersezen, der wegen seines Betragens in Italien zur Verfügung gestellt ist. Hr. Reynault, der noch zum Obristen ernannt ward, ist sogleich abgereist.

(Temps.) Hr. v. Martignac ist heute in Folge einer langen und schmerzhaften Krankheit gestorben; die parlamentarische Tribüne verliert eines ihrer schönsten Talente und das Land einen seiner edelsten Charaktere. Hr. v. Martignac erliegt erschöpft unter den Streichen seiner Hingebung für ein Königthum, das er vom Abgrunde retten wollte.

(Moniteur.) Stand der Cholera vom 2 April um 4 Uhr Abends bis zum 3 April um dieselbe Stunde: Neu ergriffen 193 Männer, 124 Weiber, im Ganzen 317. Ueberhaupt seit dem Beginn der Krankheit 1052. Gestorben 91 Männer, 36 Weiber, im Ganzen 127. Seit dem Beginn der Krankheit im Ganzen gestorben 394. — Seit Erscheinung der Cholera zu Paris hatten die Besazungstruppen der Hauptstadt und des Weichbilds bis zum 3 April 63 von der Cholera ergriffene Militairs, von denen 1 geheilt wurde, 42 noch in Behandlung und 20 gestorben sind.

(Temps.) Am 3 April ward durch den Telegraphen der Befehl erlassen, alle in unsern Häfen vorgeschriebenen Quarantainen aufzuheben. Wir sind der Verwaltung dafür zum Dank verpflichtet.

Der Courrier erzählt schon unterm 2 April, daß aus Anlaß der Cholera die ungereimtesten Fabeln von der Leichtgläubigkeit und Böswilligkeit ergriffen würden. Nach den Einen existire die Cholera nicht; die Regierung habe im Einverständnisse mit den Aerzten einem gewöhnlichen Fieber diese Bezeichnung gegeben, um die Gemüther zu beschäftigen und sie von den öffentlichen Angelegenheiten abzulenken. Nach Andern solle die Regierung selbst die Krankheit durch Vergiftung des Weins verbreiten, wodurch alle Weinverkäufer und einige tausend andere Individuen ihre Mitschuldigen würden. Merkwürdig sey, daß die Personen, die solche Ungereimtheiten behaupten, die Schenken am häufigsten besuchten. Andere sprächen von Vergiftung der Brunnen und des Flusses. Andere sagten, alle nach den Spitälern gebrachten Kranken würden sogleich umgebracht, um den Herd der Ansteckung zu ersticken. Aus allen diesen Ungereimtheiten sey eine Volksaufregung entstanden, die sich durch Unordnungen und namentlich durch Zerbrechung von Laternen kund gegeben. Dis ist, ruft der Courrier aus, ein schönes Mittel, dem Uebel, das alle diese Besorgnisse geschaffen, zu steuern! Man lasse den Koth auf den Straßen sich häufen; man mache sie am Abend dadurch unzugänglich, daß man sie in Dunkelheit versezt; man verhindere die für schnelle Hülfe so nothwendige Cirkulation; man zwinge fremde und friedliche Einwohner sich zu entfernen, und man wird in einigen Tagen sehen, wie sehr sich die Krankheit verbreitet, wie die Schwierigkeit des Beistandes die Zahl der Opfer vermehrt, die Entfernung der wohlhabenden Bevölkerung die Geschäfte lähmt und das Elend vermehrt, das der sicherste Beistand der Cholera ist. Man sah, wie Männer vom Fache, die mit Reinigung der Luft in den Häusern beschäftigt waren, verhöhnt, und als Polizeispione verjagt wurden. Verblendete Menschen, welche wissen daß man Nüchternheit empfohlen hat, glauben etwas Großes zu thun, und sich als starke Geister zu zeigen, wenn sie sich in Schenken mit Wein und Branntwein übertäuben. Wie sehr ist zu bedauern, daß die Truppen den ganzen Tag aufgestellt bleiben müssen, um bei jedem Wetter sich überall, wo Unordnung eintritt, hinzubegeben. Dieser Zustand der Dinge ist für Jedermann höchst bedenklich und darf nicht länger dauern. Die Behörde hat alle Mittel ergriffen, welche Wissenschaft und Voraussicht an die Hand geben, um die Fortschritte der Epidemie möglichst zu hemmen. Diese Maaßregeln müssen unfehlbar ihren Zwek erreichen, wenn ihnen nicht durch strafbare Gewaltthätigkeiten Einhalt gethan wird. Die öffentliche Wohlthätigkeit hat den rührendsten Eifer für die Nothleidenden an den Tag gelegt. Die Aerzte zeigen sich unermüdet in der Ausübung ihrer Verrichtungen; sie scheuen keine Gefahr, und geben sich das Ansehen, als denken sie an keine Gefahr. Jedermann thut, was in seinen Kräften steht. Unter solchen Verhältnissen ist es Pflicht der Behörde, den Unordnungen zu steuern, die dem allgemeinen Heile im Wege stehen, und sie kan dabei auf die Mitwirkung und den Beistand aller guten Bürger rechnen.

Am Abende des dritten Aprils zog ein Pariser Pöbelhaufe gegen Mousseaux, wo der Unternehmer der neuen Straßenreinigung sein Etablissement hat. Polizei und Linientruppen jedoch deuteten weitern Unruhen vor. Die Zahl der am 2 April verhafteten Personen betrug 125, worunter nur 7 Lumpensammler. Die übrigen waren großentheils Handwerksgesellen, welche geheimen Gesellschaften angehören, von denen nachher mehrere Chefs in der Rue des Prouvaires verhaftet wurden. Während der Unruhen auf dem Quai aux Fleurs am 2 April ward ein Munizipalgardist, der etwas hinter seiner Abtheilung blieb, um seinen Sattel zurechtzumachen, von ungefähr zwanzig Leuten aus dem Pöbel angegriffen, die ihn in die Seine stürzen wollten; Alles rief: ins Wasser, ins Wasser mit ihm! der Gardist

Digitized by Google

aber hieb grimmig um sich, verwundete vier und schlug einen fünften todt nieder, wodurch er sich die Bahn zu seinen Kameraden wieder frei machte. — Der unter dem Volke verbreitete Verdacht, als wären die Opfer der Epidemie durch Gift umgekommen, scheint wirklich durch einige Thatsachen bestätigt zu werden. Man trug sich darüber mit den verschiedenartigsten, zum Theil abenteuerlichsten Erzählungen; an mehrern Orten wollte man gesehen haben, wie verdächtige Menschen Giftpulver in Wein und andere Flüssigkeiten schütteten; Einzelne wurden verhaftet, auf Andere warf sich das Volk und verschafte sich durch grausame Mißhandlungen selbst Rache. Dunkel schwebt noch über der ganzen Sache, und von manchen Erzählungen scheinen einige ganz erdichtet, andere übertrieben oder entstellt zu seyn. Indessen erließ der Polizeipräfekt schon unterm 2 April folgendes Umlaufschreiben an alle Polizeikommissaire: „Die Erscheinung der Cholera in der Hauptstadt — eine Quelle lebhafter Besorgnisse und großen Schmerzes für alle guten Bürger — lieferte den ewigen Feinden der Ordnung eine neue Gelegenheit, unter der Bevölkerung schändliche Verläumdungen gegen die Regierung auszustreuen. Sie wagten zu sagen, die Cholera sey blos eine von den Agenten der Behörde bewerkstelligte Vergiftung, um die Bevölkerung zu vermindern und die allgemeine Aufmerksamkeit von den politischen Fragen abzuziehen. Ich wurde benachrichtigt, daß einige Elende, um jenen schauderhaften Einflüsterungen Glauben zu verschaffen, den Gedanken faßten, die Weinschenken und Mezgerläden zu durchziehen, mit Giftfläschchen und Paketen, sey es, um das Gift in die Wassergefäße und Weinkrüge und auf das Fleisch zu werfen, sey es auch blos, um sich den Anschein zu geben, als thäten sie dis, und sich dann auf frischer That von Mitschuldigen verhaften zu lassen, die, sie als Polizeiangehörige bezeichnend, ihr Entwischen begünstigen, und hierauf Alles ins Werk sezen sollten, um die Wahrheit der gegen die Behörde gerichteten gehässigen Anschuldigungen zu bestärken. Es wird hinreichen, Ihnen solche Entwürfe anzuzeigen, um Sie die Nothwendigkeit fühlen zu lassen, die Wachsamkeit über die Schenken und Fleischläden zu verdoppeln und die Verkäufer vor jenen Attentaten zu warnen. Fänden so kühne Versuche wirklich statt, so habe ich nicht nöthig, Ihnen zu sagen, wie hochwichtig es wäre, die Schuldigen zu ergreifen, und sie den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. Sie werden hierin von allen Freunden der Ordnung und allen redlichen Menschen unterstüzt werden." — Da sich auch Besorgnisse verbreitet hatten, die Wasserkarren möchten vergiftet werden, so ließ die Behörde dieselben durch eiserne Dekel und Vorlegeschlösser verschließen.

*** Paris, 4 April. Der Zustand von Paris ist täglich. Die Cholera, aber weit mehr die Gerüchte von Vergiftern, verbreiten Schreken. Die meisten Kaufläden sind geschlossen, die Märkte bleiben leer, in den Omnibus sieht man wenig Leute. Das Volk aber durcheilt in zahlreichen Gruppen die Stadt und schreit, man wolle es vergiften. Es läßt sich leider, so unbegreiflich es auch scheint, kaum läugnen, daß wirklich Versuche dazu gemacht worden sind. Der Fall, wovon ich gestern schrieb, und woran ich nicht glauben wollte, hat sich bestätigt. Heute soll nun wieder mancher Orten Milch, Wein und Fleisch vergiftet worden seyn, zumal im 9ten und den benachbarten Stadtvierteln. Kaum wagt man mehr etwas zu sich zu nehmen. — Man schreibt aus Calais vom 31 März, die Cholera sey schon seit acht Tagen in dieser Stadt. — Gestern meldete ich, daß in der Gegend von Nismes und Montpellier Unruhen zu befürchten seyen, und schon heute langt die Nachricht von Carlistischen Unruhen in Marseille an. — Von Don Pedro hat man seit einiger Zeit keine Nachricht. Man behauptet, daß es ihm nicht leicht werden dürfte, Madeira einzunehmen, welches von 4500 Mann vertheidigt wird. — Die Rente fiel heute um 70 Cent. Man sprach an der Börse von Emeuten an vielen Punkten der Stadt, bis scheint grundlos. Ich war heute Nachmittags in verschiedenen Quartieren, und traf nirgends eine Emeute. Aber das Volk schien im höchsten Grade aufgeregt, man schrie in allen Gruppen gegen die Vergifter.

* Lyon, 2 April. Die Cholera kan nach den Bällen des Karnevals und den öffentlichen Maskirungen als die Fastenpredigt gelten, wenn gleich sie, wie alles Predigtthum, in Frankreich nicht stark gehört wird. Vor einigen Tagen lieferte unser Courrier über den Zustand der Fabrik die erfreulichsten Resultate, gestand aber, daß sie hauptsächlich durch den Bedarf der großen Städte Frankreichs erzeugt würden; seitdem hat ein panischer Schreken die Fabrikanten ergriffen. Man sieht, an wie dünnen Fäden das Wohl des Handels, und wenn der Handel das Glük des Landes ausmachen sollte, auch dieses hängt. Unstreitig wird man sich bald von diesem Schreken erholen, wenn man in Paris wieder anfängt, Gesellschaften und Theater ungestört zu besuchen, aber wie, wenn selbst das Uebel zu uns kommt und in den niedern Klassen zu wüthen beginnt? Die Regierung scheint es, hat sich der Cholera bedienen wollen, um die Aufmerksamkeit von der Politik auf einen neutralen Gegenstand zu lenken; aber ich fürchte, sie entgleitet ihr, und wird in der Hand der Parteien ein gefährliches Instrument. — Grenoble ist ruhig; d. h. Protestationen eifern gegen die in der Deputirtenkammer gegebenen Erörterungen Dupins und Periers; die Zweikämpfe dauern fort; die Nationalgarde liefert die Waffen nicht ab, und von hier aus sollen neue Artillerieverstärkungen dorthin abgegangen seyn. Das Abreißen der angeschlagenen Rundschreiben Periers und Sonits in Besançon hat lächerliche Folgen gehabt, da es (wir können nicht sagen ob der Polizei oder einer Partei) nicht geglükt ist eine vollständige Emeute zu organisiren. Der Redakteur eines hiesigen Journals, der Glaneuse, ist wegen Anfüllung seiner Kolonnen mit politischen Gegenständen, wozu er nicht befugt war, zu einmonatlichem Gefängnisse verurtheilt. Er kündigt nun an, daß sein Blatt künftig als politisches Volksblatt mit Kaution erscheinen werde. Es wird, wie bis jezt, republikanisch bleiben, und da es, eine Art Figaro, nicht ganz ohne Wiz und Laune ist, eine gefährliche Opposition werden.

Niederlande.

§ Brüssel, 31 März. Die Kriegs- und Friedensgerüchte wechseln so oft, daß man nicht nur täglich, sondern stündlich Mittheilungen in dieser Hinsicht zu machen hätte. Aber eben weil man so wenig Bestimmtes weiß, nimmt unser Publikum keine sonderliche Notiz davon, wie mit den Sizungen der Kammern der Fall ist, welche fortwährend mit den verschiedenen Abtheilungen des Budgets beschäftigt sind. Der allgemeine Wendepunkt der Debatten in der Repräsentantenkammer ist fast ausschließlich eine löbliche Oekonomie, die jeder als höchst nothwendig anerkennt; man versteht sich aber so wenig unter einander, daß das Resultat oft im entgegengesezten Sinne ausfällt, und die Totalsumme bisweilen die Postulate übertrift. Nicht selten geschieht es auch,

Digitized by Google

daß die nemlichen Redner heute ein Prinzip aufstellen, welches sie gestern als unzulässig bestritten hatten, die Veranlassung hiezu ist meist, daß Mancher seine Eigenliebe gekränkt findet, und sodann im Unwillen gut heißt, was er Anfangs zu verwerfen sich vorgenommen hatte. Bei den Ministern und andern Häuptern der innern Verwaltung hat diese unstäte Handelsweise mehrentheils den Erfolg, daß sie glauben sich zurükziehen zu müssen oder wenigstens damit zu drohen. Glüklicher Weise hat man sich schon an diese Taktik so gewöhnt, daß keine Rüksicht darauf genommen wird. Bis jezt war Hr. Ch. de Brouckère noch der Einzige, dem es mit seinem Austritte aus dem Ministerium Ernst schien, und dennoch glaubt man, daß dieser „homme nécessaire" sich, falls es wirklich zu einem Kriege gegen Holland kommen sollte, von Neuem überreden lassen wird, sein Portefeuille wieder anzunehmen. Dis scheint auch die Ursache zu seyn, daß seine Stelle, bisher nur interimistisch von Hrn. v. Merode verwaltet wird. Allem Anscheine nach werden unsere gesezgebenden Kammern noch eine gute Weile ihre Beschäftigung haben, wofern ihnen nicht ein Strich durch die Rechnung gezogen wird, ... durch den Krieg oder durch die Cholera, deren Besuch man um so mehr jeden Tag gewärtig seyn muß, da sie so unerwartet in Paris ausgebrochen ist. Sonst aber verspricht man sich viel Gutes von dem Sommer, und bemerkt wirklich schon eine größere Regsamkeit in Handel und Gewerbe, was auch manche ausländische, zumal holländische Zeitungen vom Gegentheile sagen mögen. In Litteratur kommt wenig zum Vorscheine; eine unlängst erschienene Broschüre, worin die Revolution vertheidigt werden sollte, im Grunde aber nur die Geistlichkeit und ihr Emporstreben in Schuz genommen wird, hat einiges Aufsehen erregt. Eine neue halbmonatliche Zeitschrift: Revue universelle, ist auf heute angekündigt, von der man sich etwas verspricht. Wofern deren Redaktion Wort hält und die Bibliographie aller benachbarten Staaten mittheilt, wird sich's zeigen, daß fast in jedem Monate in dem barbarisch gescholtenen Holland mehrere und bessere Werke als in dem sich civilisirt nennenden Belgien herauskommen, und dis wird wohl noch so lange der Fall seyn, als der öffentliche Unterricht in keine bessern Hände kommt, und die periodische Presse im jezigen Zustande bleibt.

Italien.

* Ancona, 30 März. Fortwährend herrscht Ruhe in der Stadt, die nur vor einigen Tagen durch eine kleine Reaktion der Ultrallberalen ein wenig gestört wurde. Die Post aus Rom vom 27 kommt so eben an, und die Nachricht verbreitet sich, daß alle Wahrscheinlichkeit zu einer Ausgleichung zwischen Sr. Heil. und den Ministern von Frankreich, Oestreich und England vorhanden sey; daß die Delegation von Osimo nach Ancona zurükkehren, daß man die französische Garnison anerkennen, daß die Karabiniere von Rom anlangen, und die jezigen Polizeisoldaten würden entlassen werden. Die Nachricht scheint jedoch falsch; eher ist der andern zu trauen, daß zwischen Frankreich und Oestreich vorläufiges Einverständniß herrsche, Se. Heil. aber sich zu keiner Konzession bereitwillig finden lasse. Ueber die französische Garnison nichts Neues, als daß der Obrist des 66sten Regiments eine Aufforderung von einem Bataillonschef auf Pistolen annahm. Der erstere schoß in die Luft, der zweite wollte sich nicht minder edelmüthig zeigen, und so endete sich die Sache mit einer herzlichen Versöhnung. Briefen aus Toulon und Marseille zufolge sollte man jeden Augenblik ein am 18 von dort ausgelaufenes Kanaal hier erwarten. Aus Bologna erhält man fortwährend Nachricht vom Durchzuge östreichischer Truppen durch diese Stadt; sie führen auch Kanonen von schwerem Kalibee mit sich. Wie es heißt, sollen sie die Höhen der Apenninen besezen. Der gewesene Kommandant dee in unserm Hafen liegenden Flotille, Hr. Gallois, soll dem Vernehmen nach zu Toulon vor einem Kriegsgerichte wegen seines Benehmens bei der Besezung unsers Plazes Rechenschaft geben. Manche sind der Meynung, daß man zur Strafe ihn befördern werde.

† Ancona, 30 März. Die ausschweifenden Hofnungen vieler hiesiger Einwohner, und die Deklamationen im Weltherrschertone der eingedrungenen 1500 Franzosen, haben beide in wenigen Wochen ihr Ziel erreicht. Der Vormarsch der Oestreicher in die Linie von Urbino nach Pesaro, die sichtbare Angst, welche diese Bewegung unter der hiesigen Garnison verbreitete, die Abreise des Obersten Gallois mit allen Zeichen der Ungnade, und nicht über Rom wie er gewünscht hatte, die Nothwendigkeit, in welcher General Cubières sich befand, den Obersten Combes, die zweite Hauptperson bei der Eroberung unserer friedsamen Stadt, mit Arrest zu belegen, die Agonie, in welcher die große dreifarbige Fahne auf den Wällen unserer Festung liegt, die schillernde Sprache in den französischen Blätteen und die sehr entschiedene in allen übrigen; diese und viele andere Umstände haben der Expedition bereits den ihr gebührenden Stempel aufgedrükt. Es ist aufrichtig, auch um der Ehre Frankreichs willen, zu wünschen, daß man mit ihr bald ein Ende mache. Ist das 66ste Regiment wieder dahin zurükgekehrt, von woher es kam, so kan man wenigstens damit anfangen, sein hiesiges Erscheinen und seinen gleich unbefugten Aufenthalt zu vergessen. Das wird auch gelingen; Vergessenheit ist ja so oft das Loos der wichtigsten und best ausgesonnenen Thaten, um wie viel mehr wird sie das eines gewiß nur aus Uebereilung zur That gewordenen Einfalles seyn, der in einem heißen Augenblike gewafnet aus Herrn Periers Kopfe, wie Minerva aus dem des Jupiter, sprang. Verzögert sich aber die Räumung unserer Stadt, so weist dis nur auf eine doppelte Schwäche des französischen Ministeriums hin: auf Mangel an Muth, einen Fehler wieder gut zu machen, und auf eine Abhängigkeit von den Feinden der Ordnung in Frankreich, deren Offenbarung ihm die öffentliche Meynung am allerwenigsten in Italien gewinnen kan. Dann werden wir glauben, was bei einem Gastmahle vor ein paar Tagen hier von einem Franzosen bei der Weinflasche erzählt wurde: Hr. Perier, den schmählichen Ueberfall auf unsere Stadt mit dem Ungehorsame der beiden Obersten zu entschuldigen bemüht, habe einem fremden Minister, der sich über die Möglichkeit eines solchen Ungehorsams wunderte, geantwortet: „Was wollen Sie, gehorcht man denn hier zu Paris der Regierung mehr?" — Vor ein paar Tagen wurde wieder ein Polizeisoldat von Leuten aus der Hefe des Volkes schwer verwundet. Französische Soldaten hinderten die Festhaltung der Thäter, und Obrist Combes schrieb aus dieser Veranlassung an den Gonfaloniere einen Brief, der so beginnt:

Digitized by Google

„Wissen Sie, daß wo die dreifarbige Fahne weht, alle Willkühr aufhört.“ Der Gonfaloniere soll einfach geantwortet haben: „Es scheint nicht, denn Sie beweisen das Gegentheil.“

† Turin, 2 April. Durch den Rükhalt, welchen das französische Ministerium in den Debatten der Deputirtenkammer über Algier beobachtete, haben Sie sich von der Richtigkeit meiner Mittheilungen in Hinsicht auf die von unserm Hofe in London und Konstantinopel gemachten Schritte, um die französische Regierung zur Räumung der nordafrikanischen Küste zu vermögen, überzeugen können. Ich kan Ihnen nun ferner melden, daß darüber sehr ernste Unterhandlungen statt finden, und das französische Kabinet sich bereitwillig zeigt, auf die Vorschläge einzugehen, die ihm wegen der künftigen Konstituirung der Barbareskenstaaten gemacht worden sind. Es will nur einen günstigen Augenblik abwarten, um unter irgend einem Vorwande die Räumung zu veranlassen. Dieses Zugeständniß hat großen Beifall gefunden, und wird besonders in London dem Hrn. Casimir Perier hoch angerechnet. Es muß dem Lord Grey sehr schmeichelhaft seyn, seinen Landsleuten sagen zu können: Algier wird von den Franzosen geräumt, und die gegen den Willen des Herzogs von Wellington gemachte Eroberung ist durch meine Vermittlung aufgegeben worden. In Paris hingegen wird die Opposition Hrn. Perier aufs Heftigste angreifen, und er muß sich sehr stark glauben, wenn er den Nationalstolz der Franzosen so tief zu kränken und sich den Engländern gefälliger als selbst Fürst Polignac zu zeigen wagt. In ganz Frankreich wird man über die Räumung Algiers und die Aufgebung einer so glorreichen als den Interessen der Franzosen zusagenden Eroberung fürchterlich schreien. Für jezt werden die ministeriellen Journale diese Nachricht noch in Abrede stellen; Sie können aber versichert seyn, daß sie beschlossen ist, und daß vielleicht bald darüber offizielle Aktenstüke ins Publikum gelangen. Auch gegen die Besezung von Ancona ist von Seite unseres Hofes nachdrüklich protestirt und besonders in London Vorstellung gemacht worden, um alle Kabinette zu einem gemeinschaftlichen Schritte in Paris zu vermögen, der die unverzügliche Räumung von Ancona zum Zweke hätte. Aus hier unbekannten Gründen sollen jedoch das englische und preußische Kabinet sich geweigert haben, einem solchen Vorschlage beizutreten. Sie sollen die Meynung geäußert haben: daß zwar keine fremde Besazung ohne Zustimmung des römischen Hofes irgendwo im Kirchenstaate bleiben könne, und daß nach der von dem Papste gemachten Protestation allerdings auf die Räumung Ancona's angetragen werden müsse, daß es jedoch nicht erforderlich sey, einen gemeinschaftlichen Schritt deshalb bei der französischen Regierung zu thun, da man hoffen könne, auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege den Zwek zu erreichen. Wirklich sollen auf die lezten Erösnungen des Wiener Hofes wegen der Räumung von Ancona solche Zusicherungen in Paris ertheilt worden seyn, daß man hier überzeugt ist, die Franzosen werden in nicht langer Zeit aus Ancona abziehen, und die römischen Angelegenheiten friedlich beigelegt werden. Die östreichischen Truppen sind jedoch so aufgestellt worden, daß sie auf den ersten Wink nach allen Richtungen hin in Italien agiren können. Der kommandirende General Graf Radezki hat zur Erleichterung der Armeebewegungen Vorkehrungen getroffen, die von seiner Umsicht zeugen, und nichts zu wünschen übrig lassen. Alle festen Pläze in der Lombardei, und bei uns werden auf das sorgfältigste hergestellt, und mit Kriegsmaterial und Proviant versehen. Auch an verschiedenen Punkten der Seeküste sollen Vorkehrungen gegen etwanige Landungen von unsrer Regierung getroffen seyn. Von östreichischer Seite soll die ganze Küste von Dalmatien und einige im adriatischen Meere liegende Inseln in Vertheidigungsstand gesezt werden.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung berichtet, der bekannte zweite Redakteur der deutschen Tribüne, Georg Fein, habe nach seiner Rükkehr nach Homburg die Absicht gehabt, sich als Gemeindebürger aufnehmen zu lassen, sey aber, auf die freundliche Ermahnung des dortigen Landkommissairs, aufgebrochen, um sich aus dem Lande zu begeben; nach kurzem Aufenthalt in Kaiserslautern hätte er dort Gendarmen bis zur Begleitung an die Gränze erhalten, und sey endlich noch in der Nacht durch einen Gendarmerielieutenant eilig von Kirchheimbolanden nach Germersheim und über den Rhein ins Badische, nach Philippsburg gebracht und dem Oberamtmann übergeben worden, der ihn, aller Protestationen ungeachtet, bis auf weitere Befehle von der badischen Regierung, in gefänglicher Haft behalten habe.

Die Hanauer Zeitung enthält folgendes Schreiben von der rheinbayerischen Gränze vom 2 April: „Ich las in Ihrem Blatte einen Korrespondenzartikel über die Verhaftung des Dr. Wirth in Zweibrücken, und den Volksauflauf der dabei statt gefunden. Ich kan aus zuverlässiger Quelle versichern, daß das Gefängniß von dem Volkshaufen wirklich erbrochen wurde, und man den Dr. Wirth nöthigen wollte, dis zu benüzen; allein derselbe nahm es nicht an, sondern blieb in seiner Haft. Zahlreiche Haufen von Bauern kamen aus der Umgegend, um dem Dr. Wirth beizustehen. Sie sollen sogar drohende Mienen auf die Kasernen gemacht haben, deren Bewohner sich ganz ruhig darin verhielten. Die Vermehrung der Truppen in Zweibrücken bestätigt dieses auch.“

Stuttgart, 7 April. Vorgestern Abend war der bayerische Feldmarschall Fürst Wrede hier angekommen, und im Gasthofe zum Könige von England abgestiegen. Heute früh ist derselbe wieder abgereist. (Schw. M.)

Karlsruhe, 4 April. In No. 32 des Wächters am Rheine findet sich ein Aufsaz über die Rechtsungültigkeit des Verbots der deutschen Tribüne ic. in Baden. Die Redaktion protestirt feierlich gegen diesen Akt, der unserer Verfassung widerspreche. — Unsere liberalen Blätter scheinen einen Stoß irgend woher zu befürchten; die neueste Nummer des Beobachters (in Pforzheim) erklärt, daß der von ihm betretene Pfad „unter allen Verhältnissen“ nicht verlassen werden würde. — Seit einigen Tagen kommen nun außer polnischen Offizieren auch Unteroffiziere und Gemeine durch; die Lezteren sollen nun aber von Durlach nach Ettlingen gehen und Karlsruhe meiden. Die Regierung zahlt jedem 40 kr. des Tags. Die Offiziere werden von den überall befindlichen Komité's fort und fort unterstüzt, und der Wetteifer, die Gäste zu Hause zu bewirthen, hat auch hier noch nicht nachgelassen. General Dembinski war in diesen Tagen hier; er hat einen Sohn in Heidelberg gelassen. — Prof. Reichlin-Meldegg ist hier, um seine Verhältnisse besser zu gestalten. — Die Redaktion der Karlsruher Zeitung wird nächstens in die Hände des Hrn. Prof. Mone übergehen. Derselbe war früher akademischer Lehrer zu Heidelberg, dann zu Löwen. Nach der belgi-

Digitized by Google

schen Revolution ging er von da weg. — Der konstitutionelle Lesevein einer Anzahl Freiburger Akademiker, der bei seiner Grünung von dem akademischen Konsistorium bestätigt ward, ist durch kuratel-Erlaß aufgelöst worden. (Schwäb. M.)

*† Kassel, 1 April. Heute ist der Kurprinz-Regent wieder hier eingetroffen. Mit ihm ist auch die Gräfin Schaumburg zurükgekehrt. Ueber den eigentlichen Zwek der Reise ist man jezt nicht mehr im Dunkeln. Er betraf die Auswirkung einer ostensiblen, offiziellen, förmlichen Anerkennung des mit der Gräfin Schaumburg geschlossenen Ehebündnisses des Prinzen durch dessen durchl. Vater den Kurfürsten, als Chef des regierenden Hauses und zeitigen Landesfürsten. Der Besiz eines solchen Aktenstüks war für den Prinzen besonders darum äußerst wünschenswerth, weil der Mangel dieser sowol von dem herkömmlichen kurhessischen Staatsrechte als von der Verfassungsurkunde vorgeschriebenen Förmlichkeit bisher von mehrern Seiten als Grund der Nichtanerkennung der Gräfin Schaumburg als Gemahlin des Kurprinzen geltend gemacht worden war. Denn bekanntlich hatte darum diese Anerkennung sowol bei der durchl. Mutter des Prinzen, der Kurfürstin, als bei mehrern Prinzen des Hauses Hindernisse gefunden, und aus gleicher Ursache hatte der kaiserl. östreichische am kurfürstlichen Hofe akkreditirte Gesandte, in Ermanglung besonderer von dem Wiener Kabinette verlangter Instruktionen, bis jezt von dem kurprinzlichen Hofe sich entfernt halten zu müssen geglaubt. Zwar wollte man wissen, daß die fragliche Anerkennung der Vermählung des Kurprinzen durch den Kurfürsten wirklich späterhin statt gehabt habe, ja man gab sie als eine der Bedingungen an, unter denen der Prinz die Regentschaft übernommen; aber entweder war sie nur mündlich geschehen, oder wenn auch etwas Schriftliches darüber vorhanden war, so mochte es nicht von der Art seyn, um sich zu einer Mittheilung oder öffentlichen Bekanntmachung eignen zu können. Der Plan zu einer Reise des Kurprinzen zum Kurfürsten war gleich nach der Rükkehr des lezten von Baden entworfen; einige Tage vor der Abreise, nachdem die Gräfin Schaumburg bereits nach Bonn abgegangen war, traf der Prinz auf einem Spazlergange in der Aue mit der Kurfürstin, in deren Begleitung sich die Prinzessin Karoline, Schwester des Prinzen befand, zusammen, was zu einer rührenden Scene führte. Den folgenden Tag stattete der Kurprinz der Prinzessin Karoline einen Besuch ab, und es wurde auf den andern Abend eine Zusammenkunft des Erstern mit dessen durchl. Mutter eingeleitet. Der Prinz hatte eine mehrstündige Unterredung mit der Kurfürstin, bei der er den Thee einnahm, und die erfreuliche Folge war die Wiederherstellung des guten Vernehmens zwischen Mutter und Sohn. Die Kurfürstin übernahm es, wie man versichert, ein eigenhändiges Schreiben zur Förderung des Zwels des Prinzen, an ihren durchl. Gemahl, den Kurfürsten, zu erlassen, zu dessen Ueberbringer Ersterer bestimmt wurde. Der Kurprinz war den 28 im Wilhelmsbad bei dem Kurfürsten zugelassen worden, nachdem er seine Ankunft durch einen Adjutanten mehrere Tage zuvor bereits hatte anmelden lassen, und eine etwa halbstündige Unterredung reichte hin, den beabsichtigten Zwek der Reise zur Erfüllung zu bringen. Der Kurprinz ist mit einer schriftlichen Akte, worin der Kurfürst die Vermählung desselben mit der Gräfin Schaumburg anerkennt, zurükgekehrt, und wie man vernimmt, ist man im Departement der auswärtigen Angelegenheiten in diesem Augenblike mit der Erlassung von offiziellen Notifikationen an die auswärtigen Höfe von diesem Ereignisse beschäftigt. Dagegen hört man, daß der Titel Erlaucht, der vom Kurprinzen bei dem Antritte seiner Regierung seiner Gemahlin beigelegt wurde, bei der Bundesversammlung in Frankfurt keine Billigung gefunden hat, indem dieser Titel dort als ein Vorzug betrachtet wird, der blos vormaligen unmittelbaren und jezt mediatisirten Grafen zukommen soll. Dieser Titel dürfte daher wohl zurükgenommen werden.

* Leipzig, 4 April. Der Beitritt des Königreichs Sachsen zu einem größern deutschen Zollverbande mit Preußen, Bayern, Würtemberg, Baden, den beiden hessischen, den herzogl. sächsischen, den reußischen, schwarzburgischen und anhaltischen Staaten wird immer wahrscheinlicher. Schon am 20 März ist der einsichtsvolle und thätige sächsische Finanzminister v. Zeschau in Berlin angekommen, um mit den Abgeordneten jener Staaten unter dem Vorsize des königl. preußischen geheimen Legationsraths Eichhorn darüber zu verhandeln. Zwar sind hier noch immer manche Kaufleute und Fabrikanten gegen das preußische Zollsystem eingenommen. Diese Antipathie aber wird sich um so mehr verlieren, je gewisser zu hoffen ist, daß eben dieses Zollsystem durch jene Verhandlungen mancherlei Veränderungen erleiden, und dadurch so wie schon an sich durch die zu bewirkende Einheit aufhören wird, für die im größern Zollverbande befindlichen Staaten hemmend und lästig zu seyn. Daher spricht sich auch in der Zeitschrift: „Das Vaterland", eine verständige Stimme sehr günstig darüber aus: „Gelingt diese Vereinigung," — heißt es in Nro. 27 desselben — „so wird die Folge davon „seyn, daß im Umfange der genannten Länder alle innern Zoll„linien ganz wegfallen; daß dann 21 Millionen Menschen frei un„ter einander handeln, tauschen und verkehren können; daß vom „Bodensee und den Tyroler Alpen bis an die Ost- und Nordsee, „vom Rhein bis an die Oder und Weichsel, die deutsche Indu„strie entfesselt sich bewegen kan. Dieses ganze, große, schöne, „geistig gebildete, reich bevölkerte Land wird für Handel und Verkehr „Inland, dessen gesamte Bewohner somit zu Inländern und be„freundeten Deutschen werden. Alle unter diesem Vereine begrif„fenen Staatsregierungen und Staatsbürger erhalten dadurch ein „gleiches und gemeinschaftliches Interesse. Und wie wichtig ein „solches Band für Deutschlands Glük und Kraft in jeder Hin„sicht werden kan, das möge sich der Sachverständige weiter ent„wikeln." — Der Verfasser dieses lesenswerthen Aufsazes bemerkt auch, daß der Handel von Leipzig, und insonderheit der hiesige Meßverkehr, durch eine solche Vereinigung nicht nur nicht verlieren, sondern gewinnen werde, selbst wenn manche Artikel, vornehmlich Kolonialwaaren, dadurch im Preise gesteigert werden sollten. — Für die nächste Ostermesse sind schon Handelsleute aus Tilsit angekommen. Man verspricht sich allgemein eine gute Messe. — Die hiesigen Buchhändler haben der Regierung einen Entwurf zu einem Statute für einen Buchhändlerverein zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt. Der hier anwesende königliche Kommissarius, Hof- und Justizrath von Langenn, ist beauftragt, darüber mit den Buchhändlern in Berathung zu treten. Auch hat derselbe einige Mitglieder der Universität (Bek, Günther, Pölitz, Krug und Hasse) zur Berathung gezogen; und es ist zu hoffen, daß dieses Statut, wenn es erst ins Leben getreten ist, zur besseren Regulirung des für Sachsen und ganz Deutschland so wichtigen hiesigen Buchhandels viel beitra-

Digitized by Google

gen werde. Namentlich dürfte dadurch manchen Beschwerden abgeholfen werden, welche neuerlich fremde Buchhändler über die hiesigen erhoben haben, besonders in Ansehung der Kommissionsgeschäfte. Käme dann bald ein gutes Preßgesez für Sachsen, oder noch besser für ganz Deutschland, hinzu, so ließe sich auch für den deutschen Buchhandel ein neuer Aufschwung hoffen.

Preußen.

*† Zur Erwiederung auf die im 75sten Stük des Schwäbischen Merkurs in einem aus Berlin datirten Schreiben enthaltenen Bemerkungen über den preußischen Staatshaushaltsetat wird Folgendes dienen: 1) Der für das Kronfideikommiß vorbehaltene Theil der Domainen und Forstrevenuen ist durch das zu seiner Zeit gehörig bekannt gemachte Gesez übee die Regulirung des Staatsschuldenwesens vom 17 Jan. 1820 unveränderlich auf 2½ Millionen Thaler festgesezt. In den Erläuterungen zum publizirten Etat für 1829 wurde auf das Gesez ausdrüklich hingewiesen; eine jezt wiederholte Hinweisung mag nicht erforderlich geschienen haben. 2) Die Bemerkung, daß die 1,921,000 Thaler für reichsdeputationsschlußmäßige Pensionen seit Publikation des Budgets unverändert geblieben sey, ist unrichtig. Der Etat für 1829 (Gesezsammlung S. 15) enthält dieselbe Position mit einem Betrage von 2,192,000 Thalern, wornach also im Laufe der diesjährigen Etatsperiode 271,000 Thaler anheimgefallen sind. Was weiter über die Verwendung dieser Heimfälle gesagt wird, ist halbrichtig, indem allerdings gewisse Verbesservungen in der äußern Lage des Lehrstandes successiv aus den Pensionsheimfällen bewilligt sind; allein diese Bewilligungen treten von dem Zeitpunkte ihrer Zahlbarkeit an, dem Etat des Ministeriums der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten zu. Von Verwendungen, über welche das Budget keine Rechenschaft gäbe, ist also hier nicht die Rede. 3) Der preußische Hauptfinanzetat geht überall von dem Nettoertrage der einzelnen Revenuenzweige aus und darnach kan aus diesem Etat der Nachweis über die Kosten der Erhebung der Steuern allerdings nicht entnommen werden. Bei der Klassen- und Gewerbsteuer stehen die Veranlagungs- und Elementarerhebungskosten durch die Steuergeseze selbst (vom 30 Mai 1820) zu 4 Proz. fest; die Grundsteuererhebung wird mit ungefähr 3 Prozent bestritten, welchem ein ferneres Prozent für die Fertigung der Steuerrollen, und für die Kosten der zwischen den Elementarempfängern und den Regierungshauptkassen stehenden Kreiskassen zuwächst, so daß die Erhebung der direkten Steuern mit ungefähr 4 Prozent bestritten werden mag. Die Regie des Salzmonopols erfordert mit Ausschluß der Salzankaufs- und Transportkosten ebenfalls einen Aufwand von 4 Prozent der Bruttoeinnahme, und die Erhebungskosten der indirekten Steuern, wie sie unter pos. 6. d. des Hauptetats verzeichnet sind, belaufen sich einschließlich der Ausgaben für die Gränzbewachung auf nicht volle 15 Peozent der Einnahme (Denkschrift der Minister des Innern und der Finanzen vom 11 Febr. 1829 über die Steuerverhältnisse und den gewerblichen Zustand von Schlesien, als Anlage zum Landtagsabschiede für diese Provinz vom 22 dess. M., abgedrukt in der Staatszeitung, außerordentliche Beilage zu Nro. 97 des gedachten Jahrgangs.) 4) Wenn der Finanzminister geäußert haben sollte, daß wenn die durch Cholera, Kordons ꝛc. verursachten Ausgaben nicht gewesen wären, ein Ueberschuß von 4 bis 5 Millionen geblieben seyn würde, so wäre damit allerdings noch nicht gesagt, daß diese Ausgaben nicht mehr betragen hätten. Die Frage bleibt aber, was denn hier mit der Anführung dieser angeblichen Aeußerung und dessen, was daraus nicht folgt, gesagt seyn soll? Wäre die Meynung damit 5) auf die Erhöhung der Beamtenkautionen hinzudeuten, welche von Vielen als eine verdekte Anleihe betrachtet werden, so ist so viel gewiß, daß eine Erhöhung der Kautionen nicht eingetreten ist, sondern gegentheils nach den neuern gesezlichen Bestimmungen (Kabinetsordre vom 11 Febr. d. J.) die Kautionsbeträge, zumal für die geringern Kassenbeamten großentheils gegen die bisher in Anwendung gekommenen Säze ermäßigt sind. Wohl aber ist bestimmt, daß künftig die Kautionen nur in baarem Gelde geleistet werden sollen. Derartige Kautionsleistungen konnten schon jezt statt finden, und waren in einigen Landestheilen — wie z. B. in den ehemals sächsischen Distrikten — früher schon die Regel. Die Verallgemeinung dieser Vorschrift scheint veranlaßt zu seyn, durch die Schwierigkeiten, welche sich bei eintretender Realisirung der durch Bürgschaftsleistung oder Hypothekverschreibung bestellten Kautionen häufig ergeben, und durch die Wahrnehmung, daß namentlich in den Landestheilen, in welchen die preußische Hypothekenordnung nicht eingeführt ist, die hypothekarischen Kautionen keine genügende Sicherheit gewähren. Daß es mit jener Vorschrift auf Beseitigung einer augenblicklichen Finanzverlegenheit nicht abgesehen sey, möchte schon daraus hervorgehen, daß die Bestellung der baaren Kautionen nur successiv mit dem Abgange der jezigen Stelleninhaber eintreten soll.

Oestreich.

* Wien, 5 April. Die Okkupation Ancona's durch französische Truppen darf, nach den neuesten befriedigenden Erklärungen des Hrn. Perier gegen unser Kabinet und das päpstliche, nicht mehr als die Zündfakel eines europäischen Kriegs gefürchtet werden; Perier hat nemlich, wie man hört, versprochen, daß außer der Zahl von 1500 Mann keine weitern Verstärkungen nach Ancona gesendet werden, daß diese Mannschaft sich auf den Besiz Ancona's allein beschränken, und daß, sobald man die Ruhe im päpstlichen Gebiete für gesichert halte, die französischen zugleich mit unsern Truppen dasselbe räumen sollen. Diese Nachrichten haben auf der heutigen Börse günstig auf den Kurs der Staatspapiere gewirkt, der noch weit höher gegangen wäre, wenn man nicht neue Schwierigkeiten hinsichtlich der Lösung der holländisch-belgischen Frage befürchten müßte. — Die neuesten Briefe aus Belgrad äußern die Hofnung, die bosnischen Insurgenten würden sich gegen Zusicherung einer Amnestie der Pforte unterwerfen; als sicher melden sie, daß die Bosnier dem Großwessier neue gemäßigte, und dadurch von ihren frühern weit unterschiedene Kapitulationsanträge gemacht haben; ob der Großwessier dieselben aber annehmen werde, darüber hatte man keine Gewißheit. — Ueber Triest sind Briefe aus Alexandrien vom 14 März hier angelangt, die eine volle Zuversicht des Gelingens der syrischen Expedition aussprechen. Die Festung St. Jean d'Acre, sagen sie, ist ihrem Falle so nahe, daß man stündlich die Nachricht davon in Alexandrien erwartet; die Laufgraben waren bis unter den Hauptwall vorgerükt, und eine beträchtliche Bresche in demselben zu Stande gebracht. Dessen ungeachtet war ein wiederholter Versuch Ibrahim Pascha's wegen einer Kapitulation von Abdullah Pascha verworfen worden. Man traf deshalb Anstalten zu einem Sturme.

Wien, 5 April. Metalliques 87⅜; 4prozent. Metalliques 77; Bankaktien 1151.

Augsburger Kurs vom 9 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅝
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107¼
- unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175⅛	174½
- Partial à 4 Pr.	123⅝	123¼
- Metalliq. à 5 Pr.	88⅝	88⅜
- detto à 4 Pr.	77¾	77½
- B. Akt. 1 Sem. 1832	1155	1153
Polnische Loose	81⅛	81

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅜	—
Hamburg 1 Monat	115⅝	—
Wien in 20zer 1 M.	—	100⅜
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg	—	99⅝
Leipzig	99	—
London		10. 6.
Paris	—	118
Lyon	—	117⅞
Mailand	—	59⅝
Genua	—	50⅝
Livorno	—	56⅜
Triest	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Verschiedenheit der Erkrankungs- und Mortalitätsverhältnisse bei der orientalischen Cholera, und ihre Ursachen.

Von C. W. Hufeland.

(Beschluß.)

Hiebei müssen wir aber auf einen Umstand aufmerksam machen, der unstreitig etwas Schwankendes und Unsicheres in die Berechnung bringt. Bei der zugleich herrschenden einheimischen Cholera, und bei den, mit ihr so viel Aehnlichkeit habenden, geringen Graden der orientalischen, war es oft ganz unmöglich, sie zu unterscheiden, und es blieb hiebei sehr viel der Willkühr der Aerzte überlassen. So kam es, daß manche Aerzte, die alle in der Zeit ihnen vorkommenden Brechdurchfälle zählten, Hunderte von Kranken hatten, während andere, die nur die entschiedenen Fälle der orientalischen rechneten, nur den dritten Theil und noch weniger angaben. Noch schlimmer stellte sich dieses Verhältniß an den Orten, wo strenge Absperrungsmaaßregeln eingeführt waren. Hier trugen sowol Kranke als Aerzte noch mehr Bedenken, jeden Brechdurchfall als orientalische Cholera anzugeben, und die Folge war, daß an solchen Orten weniger Cholerakranke in den offiziell und öffentlich bekannt gemachten Listen vorkamen, aber auch eben deswegen, weil nur die wirklich ausgebildeten und also höhern Grade der Krankheit aufgenommen wurden, auch verhältnißmäßig mehr daran sterben mußten, als an denen Orten, wo auch die leichten Fälle mit in die Krankenzahl aufgenommen wurden. So läßt sich die geringe Zahl der Sterbefälle in Wien, Ungarn, Gallizien, besonders Sundeeland, wo man jeden in der Periode vorkommenden Durchfall aufzählte, und wo keine strenge Sperre existirte, gegen Berlin, Magdeburg, Stettin, wo Sperre statt fand, erklären. Ueberhaupt also dürfen wir keine zu große Strenge in den Zahlenangaben annehmen. Dieses abgerechnet, so steht es fest, daß die extensive (Ausbreitungs-) Kraft der Krankheit nach Westen zu abnimmt, und dis kan nur zweierlei Ursachen haben, entweder Abnahme der Ansteckungs- und Reproduktionskraft des Ansteckungsstofs, oder Abnahme der Empfänglichkeit dafür. Es fragt sich nun, welches die physischen Einflüsse und Verhältnisse seyen, die wir als Ursachen der Verschiedenheit sowol der verschiedenen Krankheitsausbreitung als der Sterblichkeit annehmen können.

1. Sehr viel kommt auf Rechnung der Lebensart, Diät und besonders der Nahrungsmittel der verschiedenen Gegenden. Und hier tritt besonders der Unterschied der fleischessenden und der pflanzenessenden Völker hervor. Vegetabilische, zur Säure neigende Nahrung begünstigt offenbar die Entstehung der Cholera, Fleischnahrung vermindert sie. Sollte dis nicht ein Hauptgrund seyn, warum diese Krankheit in den asiatischen und afrikanischen Ländern, wo das Volk fast ausschließlich von Gemüsen und Früchten lebt, desgleichen in Rußland, wo der gemeine Mann ebenfalls auf schlechtes Brod, Grütze, Sauerkohl, Quaß u. dgl. angewiesen ist, die Cholera weit um sich greifender und gefährlicher ist, als in den deutschen, mehr nördlichen Gegenden, wo die Fleischnahrung eintritt? Mir ist es höchst wahrscheinlich, und eben so, daß England, die am meisten Fleisch essende Nation, deshalb weniger von der Krankheit heimgesucht werden wird, wie sich solches auch bisher, im Verhältnisse zu der großen Bevölkerung, schon ergeben hat. Selbst hier in Berlin zeigte sich der wohlthätige Einfluß der durch die väterliche Vorsorge der Regierung und die Wohlthätigkeit der Einwohner bewirkten bessern Nahrung beim Militair und bei der ärmern Klasse, und wir verdanken ihr gewiß großentheils die verhältnißmäßig geringe Zahl der Erkrankungen.

2. Das Klima hat gewiß ebenfalls vielen Antheil, und hieraus mag die große Ausbreitung und furchtbare Sterblichkeit in Indien, Mecca, Alexandrien, Cairo, Bezug haben. Ob bei der Richtung und allmählichen Abnahme der Krankheit höhere kosmische oder tellurische Verhältnisse im Spiele sind, ob die Polaritäten des Erdmagnetismus und Vulkanismus dabei mitwirken, — das sind Probleme, über die sich für jezt nichts entscheiden läßt, und die den künftigen Forschungen und Aufklärungen aufbewahrt bleiben müssen.

3. Die Ortsverhältnisse. Hier tritt unstreitig vorzüglich der Unterschied der trokenen höhern, und der feuchten, sumpfigen, tief liegenden Gegenden hervor, welche leztern offenbar am meisten heimgesucht werden. — So auch die Flußgebiete, welche offenbar etwas Anziehendes und Fortleitendes für die Seuche zeigen. Aber auch hier gibt es merkwürdige Ausnahmen. Denn warum ist das, zwischen Berlin und Magdeburg liegende, und eben so tief und feucht als Magdeburg am Flusse belegene, Brandenburg frei geblieben? Aller Aufmerksamkeit werth ist der Einfluß des Brennmaterials eines Orts, in so fern dadurch die Beschaffenheit der Ortsatmosphäre eine Zumischung und Veränderung erleiden kan, welche sie für die Aufnahme der Seuche mehr oder weniger empfänglich macht, und hier scheint in der That die Steinkohlenfeuerung von Einfluß zur Verminderung der Verbreitung zu seyn, und vielleicht verdankt England, und besonders London, demselben viel.

4. Die größere oder geringere Zusammendrängung der Menschen. Der Einfluß dieses Moments ist entschieden. Denn auffallend ist es, wie gering sich überall die Zahl der auf dem Lande Erkrankten zu den in den Städten Befallenen verhält. Ich habe schon an einem andern Orte bewiesen, daß sich das verschiedene Verhältniß der Sterblichkeit in großen Städten genau nach dem Verhältnisse der Bodenfläche, worauf sie leben, zu der Zahl der Einwohner richtet, und daß die Sterblichkeit immer um so größer ist, je geringer das Verhältniß des bewohnten Raums zur Bevölkerung ist, oder, was eben das heißt, je mehr die Menschen über einander wohnen, und desto geringer, je mehr sie auseinander wohnen. Daher die auffallend geringe Sterblichkeit von Petersburg und Berlin gegen Amsterdam, Wien, Hamburg. Vielleicht ist die auffallend größere Krankenzahl in Halle und Prag diesem Umstande zuzuschreiben, so wie die auffallend geringe in Berlin den weiten luftigen Straßen und niedrigen Häusern.

5. Auch die Behandlung kan hierauf Einfluß gehabt haben.

6. Sehr wichtig ist gewiß noch hiebei die Reinlichkeit oder Unreinlichkeit der Völker. Offenbar ist die Krankheit bei den, Reinlichkeit liebenden, germanischen Völkern weniger um sich greifend.

7. Endlich mag auch der Unterschied der Menschenstämme hier

Digitized by Google

von Einfluß seyn. Es scheint, daß der slavische und israelitische Menschenstamm mehr Disposition für die Krankheit habe, als der germanische.

Der norddeutsche Handel.

Drei Uebel, das eine noch schlimmer als das andere, der Krieg, die Cholera und das Zollwesen haben störend und, sonderbar genug, doch auch fördernd auf den norddeutschen Handel eingewirkt. Wenn Waeschau auch nichts weniger als ein neues Sagunt ist, von dessen Fall es über Capua-Paris nach Karthago-London geht, so kan doch der gerühmte Sagunter Markt nicht günstiger gewesen seyn, als der Waeschauer für den norddeutschen Handel war; aber so lange dort gekämpft ward, fanden unsere Waarenzüge dahin die Wege verhalten und versperrt, desto offener standen ihnen dagegen die russischen Straßen und Häfen. Wie erschöpfend aber auch der augenblikliche Vortheil des freieren und rascheren Geänzverkehrs mit Rußland benuzt wurde, er wurde durch den gleichzeitigen Verlust des polnischen Handels überwogen, und der Hauptschaden folgte erst als die dortigen blühenden Marktstätten zu öden Brandstätten wurden. So lange Warschau widerstand, rüstete man eifrig durch Norddeutschland und in den in sich zerfallenen Niederlanden. Die Lieferungen aller Art von Kriegsvorräthen und Kriegsbedarf gingen ins Große und die Bestellungen ins Uebertriebene, wie denn von einem Hause 12000 Ochsenhäute begehrt wurden. Aber wenn auch die Holländer und Belgier, die nun als Wachtposten zwischen Deutschland und Frankreich lagern und von jeder Seite mit Mannschaft und mit Sachen versorgt werden, einmal an einander geriethen, so kam es doch nicht zum Kriege, sondern vielmehr zu Entwaffnungswünschen; und wenn es auch nur bei dem bloßen Wünschen bleibt, so lassen sich doch die überfüllten Zeughäuser, Kriegsmagazine, und Montirungskammern nicht leeren, und eben deswegen bedarf es ihrer sonst gewöhnlichen jährlichen Ergänzung nicht, woraus eine schmerzliche Schmälerung des täglichen Erwerbes und Arbeitsbrodes entstehen muß. Besäßen wir die Mittel die Kriegsvorräthe so schnell, wie es in England geschieht, zu ergänzen, und den Ueberfluß so leicht, als dort, ins Ausland abzusezen, so würde es staatswirthschaftlich seyn, wenn gleich die Befristung zum Kriege nicht gar lange seyn möchte, die für jezt unnüz lagernden Kriegsvorräthe mit Verlust zu verkaufen und jährlich den Bedarf in bester Güte wieder anzuschaffen. Aber nicht wir, sondern die Engländer allein, können die Waffen und Bekleidung für große Heere in ein paar Wochen ganz und gar neu haben, weil ihre Gewerke darauf eingerichtet sind, eine Welt zu versorgen, und nicht wie, sondern sie allein können ihre abständigen Sachen in ein paar Monaten bis ins Innere von Afrika und Amerika und durch beide Indien verborgen und verfallen. Sie arbeiten ruhig fort, während wir exerziren; sie erwerben, während wir unser Vermögen verzehren; sie zehren mit uns und von uns, und wir bezahlen ihnen dafür Kosten mit Zinseszinsen. Doch das wird erst nachher klarer werden; hier geht die Untersuchung nur darauf, daß der Krieg einen Mehrhandel im Norden für uns nicht veranlaßt hat; daß wir auf Kriegsrüstungen etwa 30 Millionen Thaler verwendet haben, die zwar glüklicherweise nicht durch Steuervermehrung aufgebracht sind, die aber Staatsgüter und Staatskapitale gekostet und zu neuen Staatsschulden geführt haben, daß diese Ausgabe zwar eine lebhafte Verkehrsbewegung veranlaßt und die Preise von Vieh, Getreide, Wolle, Leder, Tuch u. s. w. gesteigert, aber zugleich alle nachtheiligen Folgen eines bloßen nicht durch neue Erwerbsanlagen erhöhten Verbrauchs gehabt hat, und daß dadurch nur unnüz gebliebene Waffen und Uniformen ꝛc. hervorgebracht worden sind. Auf einer Seite hat der norddeutsche Handel indeß gewonnen. Die Holländer sind bekanntlich keine Prahler, sondern gute Bezahler, und den Belgiern fehlt es auch nicht an Geld; beide brauchten in ihren Händeln eine Menge von Sachen, mit denen sie sich sonst nicht viel abgaben; die Handelsherren von Köln, Frankfurt und Elberfeld ließen sie nicht lange darauf warten. Die Bremer und die Hamburger standen ihnen gleichfalls gern zu Diensten, und nahmen sich zugleich einen guten Theil von dem Antwerpener Handel, den die Holländer für sich allein erbeuten wollten. Beiläufig gesagt, kannte der Fürst Kaunitz die Holländer schon so, wie man sie jezt wieder kennen lernt. Er behauptete wider die Meynung des Kaisers Joseph, daß sie die Fahrt der Schiffe von Antwerpen in die See nicht dulden, sondern darauf schießen würden. Die Schiffe liefen aus, die Holländer schossen, und nun sandte Kaunitz den eingegangenen Bericht blos mit den Worten an den Kaiser: „Sie haben geschossen.“ — Der Choleraschrecken hat in den Verkehr Störungen hervorgebracht, die man in der Nähe gesehen haben muß, um daran zu glauben. Thatsache ist, daß eine Zeit lang Hauptgeschäft war, Testamente zu machen; daß nicht blos Ankäufe von Gütern und Häusern, Bauten, Erwerbsanlagen und Handelsunternehmungen, sondern selbst Heirathen verschoben wurden, daß also eine Menge von Kapitalien und Arbeitshänden müßig ruhten, gegen welche die öffentlichen Kosten zur Abwehr der Cholera unbedeutend erscheinen, wenn sie auch einige Millionen betragen sollten. Ein Paar ergraute Staatsmänner warnten vergeblich vor solchen Kosten, und vor dem mükenmäßigen Schildwachstehen wider die Naturmächte, denen man ihr Geheimniß und eigenes Widerspiel absehen, oder ihnen sich, wie die kräftigste, die Löwenseele, still mit gesenktem Haupte hingeben muß. Aber das Soldatenthum machte sich auch hier zeitgemäß geltend; und es wimmelte von Cholerawachen an der Ostsee und durch Deutschland in die Kreuz und Quere hinab bis nach Brody; aber es endete jämmerlich und leichenhaft. Der günstige Augenblik zum Handel ging verloren, die Geschäfte, gleichviel ob schon abgeschlossen oder nur vorbereitet, die Waarensendung und Ankunft, selbst die Briefwechsel geriethen in Ungewißheit. So hatte man Kosten über Kosten, und überdem in der Schrekenszeit geringen Absaz, wie denn z. B. die Sommermessen von Leipzig und Frankfurt nur Jahrmärkte waren. Doch für Schuz- und Heilmittel wider die Cholera wurde kein Geld geschont, und selbst auf den Dörfern einige Vorkehrung gemacht, so beharrlich die Bauern übrigens abenteuerliche Verordnungen zurükwiesen. Die hieraus entstehende Geldbewegung erstrekte sich durch die ganze Bevölkerung und steigerte die Preise aller betreffenden Waaren zur Verdoppelung und höher; und mancher hat dadurch viel gewonnen, auch wohl sein Glük gemacht. Als endlich der Choleraschreken vorüber war, wollte man sich für die erlittene Buße, Einschränkung und Enthaltsamkeit wieder entschädigen; der Verbrauch ward ungewöhnlich groß, und besonders rühmten die Handelsleute übereinstimmend ihren Absaz auf Weihnachten.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Deutschland.

Im Freisinnigen liest man: „Die Allgem. Zeitung vom 31 März und vom 1 April enthält einen Aufsaz über deutsche Zoll- und Handelsvereine und deren Gegner. Ueber den Gegenstand selbst behalten wir uns eine ausführlichere Erklärung bevor. Nur ein Mißverständniß müssen wir hier berichtigen. Unser Blatt enthielt neulich eine gelegentliche Aeußerung, welche Preußen zu einer weniger engherzigen und mehr deutsch-nationalen Politik in Beziehung auf den Handelsverein aufforderte. Dieses mißversteht nun jener Vertheidiger der Handelsvereine. Ganz ähnlich, wie man früher aus unserer offenen Besprechung einzelner mangelhafter Verhältnisse gerade das Gegentheil unserer wahren Gesinnungen gegen unsere norddeutschen und namentlich auch die preußischen Bruderstämme abzuleiten suchte, so wird jezt unser Freisinniger zum Gegner der Handelsvereine gemacht. Fast sollte man glauben, ein würdiger Gebrauch der wahren gesezlichen Preßfreiheit sey in Deutschland noch zu neu, um Wohlwollen und Achtung gegen Regierungen und Verhältnisse mit offenem Tadel gegen Einzelnes vereinbarlich finden zu können. Sehr richtig erinnerte übrigens schon die Redaktion der Allgem. Zeitung an einige frühere Aeußerungen des Freisinnigen, welche sich mit Wärme für die Wohlthätigkeit jener Vereine erklärten. Wir wollen hier nur an das erinnern, was von den Beschlüssen der badischen Kammern über diesen Gegenstand, welche in dem Freisinnigen sicher keinen Gegner finden, öffentlich bekannt geworden ist. Die badischen Kammern sahen die möglichst größeste und innigste Verbindung der deutschen Bruderstaaten in Beziehung auf Handel und Verkehr für so wohlthätig und nothwendig an, daß sie selbst in besondere große Opfer, welche durch die Eigenthümlichkeit unserer Verhältnisse zunächst für Baden durch den Beitritt entstehen, freudig einwilligten. Sie ermächtigten unser Ministerium unter Bedingungen zum Beitritte, von welchen sie durchaus nicht glauben konnten, daß dieselben irgend eine wesentliche Schwierigkeit begründen könnten, so ferne, wie wir es hoffen, die preußische Regierung auch ihrerseits einige geringere Interessen und ähnlich, wie wir Badner, insbesondere auch eine vorübergehende unmittelbare Mehreinnahme der Zollkasse den allgemeineren und größeren Interessen nachzusezen geneigt ist. Dieses dürfte aber wohl um so mehr von einer erleuchteten Politik des preußischen Kabinets zu erwarten seyn, da ja offenbar gerade für Preußen aus diesem großen deutschen Nationalvereine die Befriedigung der mehrfachsten und größesten Interessen erwachsen würde; zu allernächst schon die Ehre, denselben ins Leben gerufen zu haben und insofern und als der mächtigste Staat gewissermaaßen an der Spize desselben zu stehen. Mit Einem Worte, die badischen Stände wollten uneigennüzig und aufrichtig möglichst allgemeine deutsche Handelsvereinigung und selbst nur eine solche Ermäßigung der hohen Zollsäze, welche sicherlich im wahren Interesse der Gesamtheit aller Vereinsstaaten begründet ist, und welche die bekannten richtigeren finanziellen Grundsäze und die nothwendige Rüksicht auf die Verhinderung des insamen staatsverderblichen Schmuggelns als absolut nothwendig geboten. Könnten die andern Staaten sich nicht zu einer gleich edeln und vernünftigen Politik erheben, und würde dadurch die wohlthätigste gemeinschaftliche Maaßregel scheitern, so darf Baden sich ruhig vor den Richterstuhl der öffentlichen Meynung des Vaterlandes stellen. Selbst aber die Minorität in der badischen Kammer würde weit geringer geworden, vielleicht beinahe ganz geschwunden seyn, wenn den Ständen die Ratifikation verbürgt und vor Allem, wenn schon damals Baden des kostbaren Guts der Preßfreiheit sicher gewesen wäre. Denn vorzüglich in der leztern sahen, laut jenen öffentlichen unwidersprochenen Nachrichten, viele Standemitglieder die absolut unentbehrliche, aber auch genügende Garantie, daß eine so nahe Vereinigung unsers kleinen konstitutionellen Staats mit dem mächtigen noch immer absolutistischen Preußen nicht unsern konstitutionellen wie unsern ökonomischen Interessen möglicher Weise Gefahr drohend werde. Stets muß der kleine Staat im Vereine mit dem größern auf das sorgfältigste seine Selbstständigkeit und seine Interessen wahren. Und sicher durch nichts können dieses die kleineren im Verhältnisse zu den größeren so vollkommen, durch nichts können sie dem politischen Uebergewichte der größern und ihrer Minister ein so wirksames Gegengewicht entgegensezen, als durch die intellektuelle und moralische Kraft der Preßfreiheit und deren für Ehre und Interesse des Vaterlandes stets wachsames Auge und Ohr."

Der Freisinnige stellt über die vermuthete Nichtannahme der jüngsten Bundesbeschlüsse von Seite der bayerischen Regierung folgende Betrachtungen an, welche wohl auch nach der in Bayern seitdem erfolgten bedingten Bekanntmachung jener Beschlüsse noch ihre Stelle in unserm Blatte finden dürften: „Jedenfalls (heißt es darin) hat die Regierung bisher Beweise genug gegeben, daß es ihr um ernstlichen Vollzug der Gesezze gegen den allerdings schreienden Mißbrauch unsrer jüngsten Preßerscheinungen zu thun war. — Diese Nachrichten werden jeden bayerischen und jeden deutschen Freund des Vaterlandes und der gesezlichen Ordnung mit Freude erfüllen. Sie müssen aber auch zugleich neue Beruhigung begründen für alle wahren Freunde gesezlicher Ordnung in Deutschland, welche nicht auf dem unheilvollen Wege der Gewalt und des Umsturzes, sondern auf dem der friedlichen gesezlichen Vervollkommnung unsrer Verhältnisse das Heil des Vaterlandes erstreben. Diese müssen natürlich die Bande zwischen dem Volk und seinen Fürsten nicht gelokert, sondern vielmehr neu befestigt wünschen. Der einzige Weg aber hiezu ist nun einmal jezt kein anderer, als der der gegenseitigen heiligen Bewahrung von Recht und Verfassungstreue, und die endliche unerschütterliche Befestigung des Zutrauens der deutschen Volksstämme, daß ihre Freiheiten und Rechte in ihren Fürsten eben so ehren- und muthvolle, eidestreue Vertheidiger finden, als die Fürsten und ihre Throne bisher in ihren treuen Bürgern sie fanden. Es ist insbesondere für alle kleineren und konstitutionellen deutschen Staaten kein anderer, wie der, daß nie der Gedanke Wurzel fasse, als werde ihre Souverainetät, ihr Recht und ihr Interesse preisgegeben absolutistischen und nichtdeutschen Interessen, als sey für sie, als sey für die deutsche Nation, für ihre Freiheit und Ehre jede Hemmung friedlicher, gesezlicher Entwiklung und Sicherung, zu Gunsten jener unnationalen fremden Interessen, gewaltsam abgeschnitten. Ehre und Preis darum jedem Schritte einer deutschen Regierung, welcher auf solchem Wege die Bande zwischen dem deutschen Volke und seinen Fürsten, zwischen den konstitutionellen Staaten unter einander, und mit ihnen die friedliche gesezliche Ordnung im deutschen Vaterlande befestigt!"

** Frankfurt a. M., 6 April. Waren auch unsre Papierhändler durch die allerdings etwas kriegerisch lautenden Nach-

Digitized by Google

richten aus Holland und Belgien in die Besorgniß versezt worden, daß es zwischen diesen beiden Staaten zu einem Bruche kommen würde, so ergriffen sie doch gern den Nothanker der, allen Angaben nach, nur friedlichen Sendung des Grafen Orlieff, um hieran die Hofnung zu knüpfen, daß ein solcher Bruch keineswegs den Weltfrieden zu stören im Stande wäre. Hiezu kam noch, daß selbst die jüngsten Briefe aus Amsterdam wiederum günstiger lauteten, auch die einheimischen Fonds an der dortigen Börse neuerdings gestiegen waren; namentlich die Integrale auf 40¼. Endlich liefen auch aus Wien und Paris höhere Kurénotirungen ein; und namentlich hatten die französischen Renten einen Hochpunkt erreicht, wie noch nie seit den Julitagen 1830. Ließ demnach auch ein auswärtiger Spekulant bedeutende Effektenbeträge für seine Rechnung auf Lieferung verkaufen, so erreichte diese Operation um so weniger ihre Absicht, da diese bekannt war, und, wie Jedermann wußte, lediglich bezwekte, ein ferneres Weichen der Kurse auf künstlichem Wege hervorzurufen, weil derselbe Spekulant sich zu weit bei der sogenannten Kontremine eingelassen hatte. Aus vorbemerkten Ursachen hatten denn auch sämtliche Kurse bedeutend hier zu steigen begonnen, und namentlich bezahlte man noch gestern Abend die 5prozentigen Metalliques mit 88¼; die Wiener Bankaktien mit 1382 und die holländischen Integrale mit 41⅜, als heute Morgen die am 5 d. M. zu Paris statt gehabten Unruhen kund wurden. Gleich Anfangs war freilich die Bestürzung nicht gering, und es gewann den Anschein, als werde ein bedeutendes Weichen eintreten. Jedoch im Laufe der Börsenstunde behielt die Ansicht die Oberhand, daß jenen Unruhen keine politische Ursache zu Grunde liege, so wie denn auch die Schnelligkeit, womit die Regierung sie zu überwältigen vermocht hatte, das Vertrauen zu ihrer Kraft nur verstärkte. Nach einigen Schwankungen notiren wir daher nach dem Schlusse der Börse die Kurse, wie folgt: 5prozentige Metalliques 87¹⁵/₁₆; 4prozentige 77⅞; Wiener Bankaktien 1380; Partiale 122¾; Rothschild'sche 100Guldenloose 176; holländische Integrale 41⅝. Im Wechselhandel haben keine wesentlichen Veränderungen statt gefunden. Amsterdam und London sind unter allen auswärtigen Devisen fortwährend die gesuchtesten, und die am Plaze vorfindlichen Vorräthe scheinen dem Bedarf nicht ganz zu entsprechen. Dagegen finden Hamburg, Wien und Paris in k. S. die mindeste Frage, wiewohl diese Wechsel in langer Sicht angenehm sind. Der Diskonto ist kürzlich wieder auf 3¼ Proz. gestiegen. — Wir sehen hier seit einigen Tagen häufig Flüchtlinge aus Paris eintreffen, welche die Cholera aus dieser Hauptstadt verscheucht. Darunter befinden sich mehrere Familien, die im vorigen Jahre aus den östlichen Gegenden Deutschlands sich dorthin begaben, die aber jezt wieder nach ihrer Heimath zurük eilen, weil inmittelst der ungern gesehene Gast von dort gewichen ist. — Seit Anfang der Woche haben die Meßgeschäfte im Großen begonnen. Man äußert sich von mehreren Seiten her nicht ganz unvortheilhaft darüber. Namentlich sollen Schweizer-Waaren sehr viele Frage finden, und mehrere Fabrikanten äußern die Hofnung, ihre Lager bald geräumt zu haben. — Gegen Einbringung der Cholera von Paris her sind keinerlei Vorkehrungsmaaßregeln getroffen worden, die von übertriebener Aengstlichkeit der Behörden zeugen. Nur solche Reisende, die erweislich keine fünf Tage unterwegs gewesen sind, werden gehalten, eine Quarantaine bis zur Vollendung dieser Zeitfrist zu halten. Nichtsdestoweniger gibt es unter unsern Aerzten noch manche Kontagionisten; glüklicher Weise aber scheint ihre Ansicht nicht die überwiegende bei den vollziehenden Behörden.

Schweiz.

† Zürich, 4 April. Die außerordentliche Tagsazung hat uns noch wahrhaft Außerordentliches gebracht; die Reaktionsfrucht trägt ihre Früchte. Gleichzeitig mit der Nachricht, daß die Tagsazung sich aufgelöst, kommt uns die für den Uneingeweihten überraschende Kunde von einem Konkordate, das die Gesandten von Luzern, Zürich, Bern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau, ohne die mindeste Instruktion oder Vollmacht von Seite ihrer Stände, schon am 17 März entworfen haben, und das schon durch den Druk zur öffentlichen Kunde gelangt ist. — Billig erstaunt man hier besonders darüber, daß in der Sizung unsers großen Rathes vom 19 und 20 v. M. der anwesende erste Gesandte seinen Kommittenten diese wichtige Verhandlung verheimlichte, ungeachtet die Berathung der neuen Instruktion wegen Basel eine schikliche Gelegenheit dargeboten hätte, sich darüber anzusprechen. Ist es mit dem Ansehen unsers großen Rathes dahin gekommen, daß man in eidgenössischen Dingen thut, was man im geheimen Comité des Schuzvereins in Zürich oder in Luzern für gut findet, und der Staatsbehörde nur noch die legitimatio per subsequens matrimonium übrig läßt? Und wie will man das rechtfertigen, daß Bestimmungen, die nicht nur für die konkordirenden Stände eine wichtige Abänderung des Bundesvertrags enthalten, sondern für das Wohl der gesamten Eidgenossenschaft von den eingreifendsten Folgen seyn werden, nicht offen, nicht im Schooße der Bundesversammlung, sondern geheim in abgesonderter Privatkonferenz berathen und beschlossen wurden? Eben so auffallend ist die Hast, womit das Konkordat schon am 31 v. M., unmittelbar nach beendigter Tagsazung und ohne vorherige Berathung des kleinen Rathes, vor den großen Rath von Luzern gebracht, von demselben in geheimer Sizung, ohne vorgängige Kommissionalprüfung oder auch nur Niederlegung auf das Bureau, berathen und (mit 70 gegen 20 Stimmen) angenommen wurde. Wie man erzählt, hat der Präsident der Tagsazung selbst (nicht sehr zart gegen die nichtkonkordirenden Stände!) im großen Rathe über diesen Gegenstand referirt, und auf die Gefahren, welche den neuen Verfassungen von Seite der Aristokratien von Bern und Zürich (!) drohen, aufmerksam gemacht. Wahrscheinlich wollte man noch durch die abreisenden Gesandtschaften die frohe Kunde der Luzernschen Ratifikation in die Stände gelangen lassen. — Wie hätte man solche Formverlezungen an den abgetretenen Regierungen beurtheilt? Aber alle diese Bedenken schlägt die Aufklärung unsrer Tage mit der Knute des Volkswillens nieder. Duo si faciunt idem, non est idem. Ueber den Inhalt des Konkordatsentwurfes wird die Zeit richten. — P. S. Der Schultheiß Amrhyn von Luzern hat, nachdem die von ihm in der Sizung des großen Rathes gegen Form, Inhalt und Tendenz des Konkordats vorgebrachten Gründe bei der Mehrheit keinen Eingang gefunden, eine schriftliche Erklärung gegen dasselbe zu Protokoll gegeben. Dieser, durch Freisinnigkeit ausgezeichnete Magistrat, aber zu fest und zu gewissenhaft, um sich als Werkzeug der herrschenden Partei gebrauchen zu lassen, wurde von der ganzen Konkordatsverhandlung fern gehalten, und erhielt von derselben nicht eher als in der Sizung des großen Rathes Kenntniß. Vergeblich war hier sein dringendes Verlangen, daß die Berathung des hochwichtigen Gegenstandes auch nur auf den folgenden Tag verschoben werden möchte. Jezt wird diesem trefflichen Manne unzweifelhaft auch die Ehre widerfahren, der „Reaktionspartei" beigezählt zu werden. — Eine Aeußerung des ersten Gesandten von Solothurn, bei Verhandlung des Konkordats im dortigen großen Rathe, läßt vermuthen, der Anstoß zu demselben sey von St. Gallen ausgegangen, in welchem Kanton allerdings die neue Ordnung der Dinge zahlreiche Gegner hat.

*Aus der Schweiz, 6 April. Im Kanton Freiburg sind Unruhen entstanden und bereits wieder beigelegt worden. Auf die Weigerung der Gemeinde Domdidier (Bezirks Montagni),

Digitized by Google

einige Straßen, deren Unterhalt der Gemeinde obliegt, in gehörigen Stand zu stellen, sandte den 26 März der Staatsrath Leiter und Material unter militairischer Begleitung, um die Reparatur auf Kosten der Gemeinde vornehmen zu lassen. Die Gemeinde sezte sich zur Wehre und trieb die Zurükkehrenden unter Sturmgeläute zurük, und es schien, als ob einige benachbarte Gemeinden Antheil nehmen wollten. Der Staatsrath beschloß diese Unruhen mit Gewalt zu unterdrüken. Am 27sten marschirten daher einige in Freiburg befindliche Truppen ab, und andere wurden noch einberufen; auch verlautete, daß bereits der benachbarte Kanton Bern ein Bataillon Infanterie zur Mithülfe in Bereitschaft gesezt habe. Diese entschiedenen Maaßnahmen hatten zur Folge, daß sich die Gemeinde ohne Weiteres fügte und gehorsam unterwarf. Einige Milizen, die nicht sogleich auf den ersten Ruf des Staatsraths zur Hülfe erschienen waren, wurden gestraft, die übrigen aber mit folgendem Tagesbefehle nach Hause entlassen: „Tagesbefehl. Offiziere und Soldaten! Ein strafbarer Widerstand von Seite einer Gemeinde dieses Kantons hat den Staatsrath in die unangenehme Nothwendigkeit versezt, Truppen zur Handhabung des Gesezes zu versammeln. Durch boshafte Einflüsterungen irre geführt, bald aber von dem Abgrunde, in welchen sie sich durch längere Widerspänstigkeit gestürzt hätte, mit Schauer zurüktretend, ist diese Gemeinde der Anwendung der Gewalt, vermittelst einer völligen Unterwerfung, zuvorgekommen. Der Staatsrath macht sich ein Vergnügen daraus, dem Eifer, womit ein großer Theil der Mannschaft dem an sie ergangenen Rufe Folge geleistet, so wie ihrem guten Benehmen und der genauen Mannszucht, die sie beobachtet hat, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Mit Strenge mußte er aber gegen jene Militairs verfahren, welche, von treulosen Eingebungen oder irgend andern strafbaren Gründen verleitet, sich nicht auf den ersten Befehl ihrer Obern gestellt haben, und er hofft, daß diese gerechte Ahndung ein heilsames Beispiel für die Zukunft seyn werde. Offizlere und Soldaten! Ihr habt nun den Zwek eurer Zusammenberufung erfüllt; empfanget dafür den Dank eurer Regierung, sie verläßt sich auf euren Beistand, so oft derselbe zur Aufrechthaltung der Ordnung, unserer Freiheit und unserer neuen Staatseinrichtungen nöthig seyn wird. Gegeben zu Freiburg, den 31sten März 1832, um der Mannschaft vorgelesen und unter derselben ausgetheilt zu werden. Namens des Staatsrathes des Kantons Freiburg, der Schultheiß, Präsident J. Montenach. Der Kanzler, R. Werro."

Literarische Anzeigen.

[746] Nachstehende Werke sind um beigesezte Preise zu bekommen:

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung.)

☞ Bei festen Bestellungen auf 5 Exemplare das 6te unentgeldlich von jeder Buchhandlung.

Lehrern und Freunden der englischen Sprache zu empfehlen:

Englische Orthoëpie,

oder

leicht faßliche und sichere Anweisung, das Englische bald und richtig sprechen und lesen zu lernen;

nach Walker bearbeitet von G. van der Berg. Neue Auflage. 4 Theile. Wegen bedrohten Nachdruks 4 Theile zu 1 fl. 48 kr., jeder Theil einzeln 36 kr.

Diese Aussprechlehre mit einer gewählten Sammlung von einigen tausend kurzen Säzen, Redensarten, Gesprächen ꝛc., übertrift und macht alle erschienenen ähnlichen Werke entbehrlich.

* * *

Belehrungsbuch für Frauen und Mütter, unentbehrlich für jede Haushaltung.

Beispiellos wohlfeiles Kochbuch, 500 Seiten, dauerhaft gebunden, nur 1 fl. 12 kr., unter dem Titel:

Neues allgemeines deutsches Kochbuch,

oder

leicht verständliche Anweisung zum Kochen, Braten Baken, Einmachen etc.

Ein Nachschlagebuch für Alle, die ohne Vorkenntnisse ihre Speisen *wohlschmekend, gesund und wohlfeil*, selbst zubereiten wollen. Von Dorothea Müller, Gastgeberin.

Wir enthalten uns aller Anpreisungen, da die Verfasserin eine praktische Köchin ist.

* * *

Für Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt:

Grundsäze der Erziehung,

oder

Anleitung zur vernünftigen Kinderbildung.

Ein treuer Rathgeber für Eltern und Erzieher von H. Ney, Vorsteher einer Pensions-Anstalt. Preis geh. 1 fl. 21 kr.

Ein treflich geschriebenes Büchelchen über die wichtigste Angelegenheit der Menschheit.

* * *

Vortreffliches Unterrichtsbuch für Unkundige im Deutschen. 310 Seiten stark, gebunden nur 1 fl. 3 kr., als:

Taschenbuch der deutschen Sprache.

Von diesem beliebten Werke ist jezt eine neue umgearbeitete Auflage erschienen unter dem Titel:

Faßliches Handbuch der deutschen Sprache,

oder

gründliche Anleitung, binnen kurzem ohne weitere Vorkenntnisse richtig sprechen, schreiben und lesen zu lernen.

Herausgegeben von mehreren Schulmännern.

Unter der Menge von Sprachlehren zeichnet sich diese durch Faßlichkeit und Reichhaltigkeit besonders aus. Der Absaz von einigen 1000 Exemplaren bürgt für die allgemeinste Brauchbarkeit.

* * *

Für fröhliche Zirkel und zur Unterhaltung:

Allgemeines Commers- und Liederbuch,

enthaltend ältere und neuere Burschenlieder, Trinklieder, Vaterlandsgesänge, Volks- und Kriegslieder, Melodien mit beigefügter Klavierbegleitung, herausgegeben von Albert Methfessel, herzogl. braunschw. Hof-Kapellmeister. Mit einem Stahlstich, sauber geheftet 2 fl. 24 kr.

* * *

Für Kaufleute und Lehrer im Rechnen:

Neuestes allgemeines Taschenbuch der Münz- und Wechselkunde

europäischer und außereuropäischer Handelsplätze, nebst Erklärung der dabei gegebenen Wechsel und Staatspapiere, Kurszettel und Hinzufügung der im Wechselfache üblichen Usancen. geh. 1 fl. 21 kr.

* * *

Für Pianofortespieler.

Jacob Schmitt's gediegene ganz neue Kompositionen.

Rondoletto über beliebte Thema's aus Wilhelm Tell. O. 96. 45 kr.

Ouverture zu 4 Händen. O. 100. 1 fl. 12 kr.

La Coquette, Rondo élégant. O. 113. 1 fl. 30 kr.

Das Lezlere ist besonders zu empfehlen; es gehört zu dem Gelungensten, was seit langer Zeit für's Pianoforte erschienen. Ueberall mit dem größten Beifalle aufgenommen, rühmen es die Kritiker als ein klassisches Tonstük.

Hamburg und Itzehoe.

Schuberth und *Niemeyer.*

[754] Im Verlage von Friedr. Perthes ist erschienen:

Charakteristik Lucians von Samosata. Von Karl Georg Jacob, Prof. an der k. pr. Landesschule zu Pforta. XX und 194 S. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Das Bestreben des Verfassers in der vorliegenden Schrift ging dahin, die Eigenthümlichkeiten des oft verkannten Lucian in ein helleres Licht zu setzen, eine weit ernsthaftere Tendenz der Schriften desselben, als man sie gewöhnlich angenommen hat, nachzuweisen, den Lucian gegen die Vorwürfe einzelner Theologen in Schutz zu nehmen, und endlich die Ansicht zu bekämpfen, als sey Voltaire ein zweiter Lucian zu nennen. Unter andern Erörterungen ist in der zweiten dieser Beziehungen versucht worden, aus den Schriften des Lucian selbst zu zeigen, daß er habe nach Kräften beitragen wollen, daß die Dinge dieser Welt, das heißt der Staat, so vollkommen als möglich eingerichtet werden und die Mitglieder desselben glücklich leben. In der vierten Beziehung ist die Richtung Voltaire's, Diderots und anderer Koryphäen der neuern französischen Litteratur dargestellt und der Beweis zu führen gesucht, daß, wie überhaupt französische und altgriechische Art und Weise schlecht zusammen passen, so auch Lucian und Voltaire unmöglich neben einander gestellt werden können, wie Tschirner und Andere vor und nach ihm gethan haben. Uebrigens wünscht der Verf., sein Buch auch als einen Beitrag zur Geschichte des Zeitalters der Antonine angesehen zu wissen.

---

[752] Bei Ed. Zimmermann in Naumburg ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Göschel, C. Fr. (Ober-Landes-Ger.-Rath zu Naumburg), der Monismus des Gedankens. Zur Apologie der gegenwärtigen Philosophie am Grabe ihres Stifters. 8. 8 gGr.

---

[368] In allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Das ganze Geheimniß, sowol der

Fabrikation des

ächten Cölnischen Wassers

(Eau de Cologne), als auch zweier geringerer Sorten desselben. Aufrichtig mitgetheilt und so beschrieben, daß dieselben danach zum Verkaufe oder zum eigenen Gebrauche von Jedermann verfertigt werden können. Für Destillateure, Branntweinbrenner, Liqueurfabrikanten, Apotheker, Galanteriewaarenhändler, und überhaupt alle diejenigen, welche mit Parfümerien handeln oder dieselben zum Verkaufe oder eigenen Gebrauche verfertigen. Nach den französischen Notizen eines ehemaligen Fabrikarbeiters bearbeitet von Dr. K. Stein. Mit 1 Abbildung. 8. geh.

Preis 8 Gr. oder 36 kr. rh.

---

[621] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Medizinische Hausbibliothek für Stadt und Land, oder Rath und sichere Hülfe in allen Krankheiten des Menschen nach den Erfahrungen der berühmtesten Aerzte. Erstes Bändchen, auch unter dem Titel: Sichere Anleitung sich von Rheumatismus, Hämorrhoiden, Gicht, Kolik, Krämpfen, Konvulsionen, Flechten und den Krankheiten des Magens zu befreien. 8. 9 gr. oder 36 kr.

Der Beweggrund, welcher den Verfasser zu Herausgabe dieser Hausbibliothek, die nach und nach in mehreren Bändchen erscheinen soll, veranlaßte, ist einzig die feste Ueberzeugung, durch dieselbe nützlich für die leidende Menschheit zu wirken. Er hat dazu alle zu Gebote stehenden Mittel, die Schriften aller englischen, französischen und deutschen Aerzte gebraucht. In keiner Familie sollte daher dieses nützliche Hausbuch fehlen, da ohnehin der Ankauf für Jedermann leicht ist, weil die Bändchen nach und nach erscheinen. Ein unentbehrlicher Rathgeber ist es für Familien, die auf dem Lande wohnen.

---

[756] In der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig sind u. a. folgende anerkannt gute Schulbücher erschienen, und in allen bayerischen und östreichischen Buchhandlungen zu finden; auf 24 Exempl. gewähren wir 1; auf 50 Expl. 3; auf 100 Expl. 8 Freiexemplare.

Neuer Atlas der ganzen Erde nach den neuesten Bestimmungen für Gymnasien und Schulen etc. 11te verm. u. bericht. Aufl. in 24 Ch., vom Maj. Streit u. H. Leutemann, u. 7 histor. statist. polit. Tabellen. gr. Fol. 1832. 4⅓ Rthlr.

Cicero Cato Major, Laelius Paradoxa et somn. Scipionis Ex rec. Ernesti. Ed. II. corr. 8. 1823. 8 gr. Partiepr. 6 gr.

— ad M. Brutum orator. Ex rec. Ernesti. Ed. III. 8. 1826. 6. gr. Partiepr. 4 gr.

— Orationes IV in Catilinam c. not. in us. schol. ed. Antonius. 8. 1827. 6 gr. Partiepr. 4 gr.

— Rhetoricorum libri IV. et de Inventione l. II. Ex rec. Graeviana in us. schol. 8. maj. 1829. 12 gr. Partiepr. 9 gr.

Engel, M. M. E., kurze Gesch. der christl. Religion. gr. 8. 1829. 3 gr. Partiepr. 1 gr.

Fiedler, D. F., Geschichte des römischen Staates und Volkes, für die obern Klassen in Gelehrtenschulen dargestellt. 2e verm. u. verb. Aufl. gr. 8. (25½ B.) 1832. 1 Rthlr. 12 gr.

Flügel, Dr. J. G., a complete English and German Phraseology or a copious collection of English proper expressions; exemplified by analogous German phrases. gr. 8. 1832. geh. 1⅓ Rthlr.

Haan, Prof. F. G., die Gestirne, wie sie am Himmel erscheinen, in 2 Planisphären, jede von 26 Zoll Durchmesser. Mit Anleitung z. Gebrauche. Imp. Fol. 1827. 2½ Rthlr. Mit Horizontdecken 5 Rthlr.

Hofmann, C. F., kurze deutsche Sprachlehre f. Bürger- u. Landschulen. 3te verb. Aufl. 8. (11½ B.) 8 gr.

Habner's bibl. Historien f. d. Jugend in Volksschulen, umgearb. von M. F. E. Adler. 2 Thle. nebst Religionsgesch. 7e verb. Aufl. gr. 8. (20½ B. u. 2 Titelk.) 1827. 8 gr. geb. 10 gr.

— dieselben für Armenschulen ohne Kpfr. u. Rel.-Gesch. 25 Exempl. 6 Rthlr.

Kerndörfer, D. H. A., Teone, oder Beispielsammlung für eine höhere Bildung des deklamator. Vorrags zum öffentl. u. Privatunterricht. Wohlf. Ausg. gr. 8. (21 B.) 1832. 12 gr.

Marsch, G. F., Archenlehre, als Stof zur ersten Uebung im Denken. gr. 8. (12 B.) 1819. 16 gr.

Pölitz, kleine Weltgeschichte für höhere Lehranstalten. 6e verb. u. mit der Litteratur verm. Aufl. gr. 8. (33 B.) 1829. 1 Rthlr.

— Weltgeschichte f. Real- u. Bürgerschulen u. zum Selbstunterrichte. 4e verb. Ausg. gr. 8. (13½ B.) 1826. 12 gr.

— kurzes Lehrb. d. Geschichte d. K. Sachsen für Lyceen ꝛc. gr. 8. (10 B.) 1825. 8 gr.

Principes de morale p. l. enfans, p. F. Herrmann. Französ. u. deutsch. 5e Aufl. mit 2t Kpfrn. geb. 20 gr.

Rauschnick, Dr. G. P., Handbuch der klassischen, germanischen u. der damit verwandten Mythologien, für höhere Lehranstalten ꝛc. gr. 8. (33½ B.) 1832. 2⅓ Rthlr.

Schade, C. B., vollständ. deutsche Sprachlehre z. Gebrauche der Schulen ꝛc. 8. 1822. (29 B.) 21 gr.

— u. Fr. Herrmann, lateinische Sprachlehre f. Schulen u. z. erläut. Selbstgebrauche. gr. 8. (30 B.) 16 gr.

Schmidt, K. E. G., griechische Schulgrammatik m. Beispielen z. Uebersezen ins Griech. 2e verm. Aufl. 8. (19 B.) 10 gr.

Stein's tirine Geographie f. Gymnasien u. Schulen. Nach den neuen Ansichten umgearb. von D. F. Hörschel. 18te rectmäß. Aufl. gr. 8. (26½ B.) 1831. 16 gr.

— Schulatlas, 5te verm. u. bericht. Aufl. in 18 Bl. gr. 4. 1830. 1 Rthlr.

Digitized by Google

Stein's Geographie nach Naturgränzen f. Real- und Bürgerschulen. Mit 1 Ch. 2te Aufl. gr. 8. 14 gr.

— Naturgeschichte f. Real- u. Bürgerschulen, mit beſ. Hinsicht auf Geographie bearb. 3te verm. Aufl. m. Kpfrn. gr. 8. (17½ B.) 1830. 16 gr.

Stein, C. L. F., die Formenlehre und das Elementarzeichnen in wechselseitiger Verbindung. 2te Aufl. Mit 200 Abbild. 4. 1823. 18 gr.

Streit, Major, Dr. F. W., Atlas für Militairschulen in 5 Liefer. mit erklär. Uebersichten in gr. 8. 1829—1832. Subscr. Preis à 1 Rthlr.

Xenophons Feldzug nach Oberasien, griechisch mit Inhaltsanz. und Wortregister von D. F. H. Bothe. Vierte umgearb. Aufl. gr. 8. 1825. 21 gr.

— Cyropädie, griechisch von Bothe. 8. (25 B.) 1 Rthlr. 4 gr.

— griechischer Geschichten. 7 Bücher, von demselben. 8. (21 B.) 1 Rthlr.

---

[751] Bei W. Schüppel in Berlin sind kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aschersон, Dr. M., pharmacentische Botanik in Tabellenform. Eine kurzgefaßte Anleitung zur Kenntniß sämtlicher, in der 5ten Ausgabe der preuß. Pharmakopöe aufgeführten und vieler andern mit ihnen verwandten Pflanzen. Nebst einer faßlichen Darstellung der offizinellen Pflanzenfamilien nach Jussieu's natürlichem Systeme. 4. 1831. Mit 2 Kupfert. Geheftet. 1 Rthlr.

Ein ungemein brauchbares Werk, das in gedrängter Kürze und leichtfaßlichee Uebersicht Alles enthält, was dem Studirenden im Fache der Botanik vorzugsweise zu wissen nöthig ist, das ein mühsames Durchstudiren voluminöser Werke entbehrlich macht und als ein überaus zweckmäßiges Hülfsmittel zur Vorbereitung auf das Examen und zu botanischen Repetitionen für Mediziner und Pharmacenten empfohlen werden kan.

Lorinser, C. J. Dr. und Reg.-Mediz.-Rath, Untersuchungen über die Rinderpest. gr. 8. 1831. 1⅔ Rthlr.

Hr. Reg.-Mediz.-Rath Lorinser theilt in diesem treflichen Werke dem Publikum die Resultate seiner umfassenden Beobachtungen über die Rinderpest mit, die er auf seinen Reisen durch Gallizien, Ungarn und Siebenbürgen, dem heimathlichen Boden des Steppenviehes, zu machen Gelegenheit hatte, und die ihn in den Stand sezten, die eigentliche Entstehung dieses Uebels gründlich zu erforschen, und die untrüglichsten Mittel gegen dessen Verbreitung anzugeben, so daß dieses Buch mit Recht eines der wichtigsten genannt werden kan, welche je über diesen Gegenstand erschienen sind.

Rockstroh, Dr. Heinr., gemeinnüzige Vorschule zu einer gründlichen Geographie, oder Anweisung zu einer leichtfaßlichen astronomischen Erdkunde. Nebst einer Anweisung zur mathematischen Geographie und des Gebrauchs der künstlichen Himmels- und Erdkugel. gr. 8. 1831. Mit 8 Kupfertafeln. 14 Gr.

Bei dem gänzlichen Mangel eines kurzgefaßten Lehrbuchs über astronomische Erdkunde und mathematische Geographie, ist dieses überaus zweckmäßig bearbeitete Buch der besondern Aufmerksamkeit aller Schulmänner zu empfehlen.

Sachs, S., königl. Reg.-Bau-Insp., über das Bau-Recht in seinem ganzen Umfange, oder Grundlage einer vollständigen und zeitgemäß verbesserten Bau-Ordnung. Ein Handbuch für Baumeister, Juristen, Polizeibeamte, Grundbesizer, so wie für Jeden, der über die Rechte bei Bauanlagen jeder Art sich gründlich unterrichten will. 2 Bände. gr. 8. 1831. 2⅔ Rthlr.

Der Hr. Verf. hat, höheren Orts dazu aufgefordert, in diesem Werke das Baurecht mit ungemeiner Klarheit und ganz nach zeitgemäßen Grundsäzen erörtert und systematisch abgehandelt, und dadurch ein neues Licht über einen so schwierigen Gegenstand verbreitet, der zu unzähligen Streitigkeiten und Prozessen Veranlassung gibt, und über den die Gesezgebungen aller Staaten bis jezt nur mangelhafte, nicht selten sich widersprechende Verordnungen enthalten. Daß diese Aufgabe mit Glük gelöst und wirklich für jeden denkenden Juristen ein überaus brauchbares Werk geliefert worden ist, darüber hat ein sehr kompetenter Richter, der königl. preuß. Justizminister, Hr. v. Kamptz Excellenz, in einem Schreiben an den Verf. sich ausgesprochen, das dem Buche selbst vorgedrukt ist, und worauf hier, der Kürze wegen, wohl verwiesen werden darf.

Neue Post- und Reisekarten.

Siegmeyer, J. G., neue Post- und Reisekarte durch ganz Europa, von Moskau, Petersburg, Stockholm, Edinburg und Dublin, bis Lissabon, Palermo, Korfu und Konstantinopel. Nach den besten und zuverlässigsten Hülfsmitteln in 9 Blättern bearbeitet. (Zusammengesezt 60 Zoll breit, 50 Zoll hoch.) 1831. Sauber illuminirt. 4⅔ Rthlr.

Diese eben so vollständige, als treflich gestochene Karte bildet zusammengesezt eine überaus schöne Wandkarte, die dem Komptoir des Kaufmannes, dem Arbeitszimmer des Geschäftsmannes, so wie dem Bureau einer Behörde zum Nuzen und zur Zierde gereichen wird, aber auch in einzelnen Sektionen als ein Post-Atlas durch ganz Europa benuzt werden kan. Der Maaßstab zu dieser Karte ist hinreichend groß gewählt, so daß die Entfernung der einzelnen Stationen mit Ziffern überall deutlich angeführt werden konnte. Den Preis von 4½ Rthlr. für ein solches Werk wird jeder Sachverständige ungemein billig finden. Die Sektionen, welche für sich ein Ganzes bilden, werden auch einzeln abgelassen, und zwar:

Deutschland, illum. 1 Rthlr., auf Leinwand gezogen in Etui 1½ Rthlr.
Italien, illum. 20 Gr., auf Leinwand gezogen in Etui 1⅓ Rthlr.
Spanien, illum. 20 Gr., auf Leinwand gezogen in Etui 1⅓ Rthlr.
England u. Irland, illum. 20 Gr., auf Leinw. gez. in Etui 1⅓ Rthlr.
Rußland, illum. 1⅓ Rthlr., auf Leinwand gezogen in Etui 1⅔ Rthlr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[757] **Urtheil.**

Im Namen
Seiner Majestät des Königs von Bayern
erkennt
das königl. Appellationsgericht für den Rezatkreis in der Konkurssache des verstorbenen Amtsvogts Franz Xaver Heckel zu Anrach:

1) daß dem unter den Gläubigern am 6 September 1831 abgeschlossenen Vergleiche die gerichtliche Bestätigung ertheilt werde;
2) daß alle diejenigen Gläubiger, welche am ersten Ediktstage am 5 September 1831 nicht erschienen sind, mit ihren Ansprüchen an die Masse präkludirt werden.

V. R. W.

Ansbach, den 24 März 1832.

Königl. Appellationsgericht für den Rezatkreis.
Feuerbach.
Trischel, Sekr.

---

[738] **Edictalladung.**

Alle diejenigen, welche an dem Nachlasse des am 12 März d. J. dahier mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testamentes verstorbenen königl. bayer. Oberpostrathes und Oberpostmeisters Karl Schedel aus was immer für einem Titel Ansprüche, oder

Digitized by Google

gegen das vorliegende Testament Einwendungen zu machen gedenken, werden hiemit aufgefordert, dieselben innerhalb des Termines von 3 Monaten a dato um so gewisser bei diesseitigem Gerichte vorzubringen, als nach fruchtlosem Ablaufe bezeichneter Frist auf dieselben keine Rücksicht genommen, das Testament für anerkannt erachtet, und die Erbschaft an den Testamentserben ausgeantwortet werden wird.

Den 30 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

---

[758] Bekanntmachung.

Das Haus des Krämers Wilhelm Erbar, Litt. A. No. 522b., wird hiemit zum drittenmale dem gerichtlichen Verkaufe ausgesezt und Steigerungs-Termin auf Samstag den 21 April Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet

Augsburg, am 3 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Stiberhorn, Dir.

Vorbrugg.

---

[755] Bekanntmachung.

Das Haus samt Garten und realer Weinwirthschaft des Joh. Adam Kröll, Litt. D. No. 115, wird hiemit zum zweitenmale dem gerichtlichen Verkaufe ausgesezt und Steigerungs-Termin auf Donnerstag den 26 April Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, am 3 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Stiberhorn, Dir.

Vorbrugg.

---

[735] Edittalladung.

Auf die Bitte des Posthalters Schmid in Lutzhausen, Oberamts Ulm, um Kraftloserklärung der vermißten Verbriefung d. d. 23 März 1812 über die von ihm am 21 desselben Monats und Jahres bei der damaligen General-Kautionenkasse eingelegte Amtskaution von fünfzig Gulden, welche als Termino 21 März verzinsliches Staatspassivkapital im Staatsschuldbuche Litt. D. No. 4185 eingetragen ist, wird der etwanige Inhaber dieser Urkunde andurch aufgefordert, dieselbe binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen, unter Angabe seiner Ansprüche darauf im Originale anher vorzulegen, indem nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die fragliche Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis, Ulm, den 20 März 1832.

Baur.

---

[710] Spaichingen (im Königreiche Würtemberg). (Erbschaftssache.) Am 21 Mai 1808 starb auf dem im diesseitigen Bezirke gelegenen Schloßgute Hochberg Amalie von Geispizheim, Gattin des vormaligen k. k. östreichischen Oberlieutenants von Bergh. Schon damals war seit mehreren Jahren der Aufenthaltsort des Wittwers gänzlich unbekannt, und es wurde deshalb sein Erbtheil unter vormundschaftliche Verwaltung gestellt, welche die unterzeichnete Gerichtsstelle zu beaufsichtigen hatte, und unter der solcher bis zum 1 Januar 1832 auf 4,473 fl. 46 kr. angewachsen ist.

Die Seitenverwandten der Erblasserin glaubten an dieses Vermögen Ansprüche machen zu können, wurden aber durch längst rechtskräftiges Erkenntniß abgewiesen; dagegen sind nunmehr über den von Bergh solche zuverläßige Nachrichten eingezogen worden, daß durch Beschluß vom heutigen Tage erkannt werden konnte: er sey ein und derselbe mit dem Franz Heinrich Bergh aus Rüthen, in der königl. preußischen Provinz Westphalen, welcher als Oberlieutenant in dem königl. bayer. damals 4ten Chevauxlegersregimente, Herzog von Leuchtenberg, im Jahre 1812 in den russischen Feldzug gezogen ist, und seither vermißt wird. In Folge dieses Ausspruches, und da Bergh das königl. bayerische Indigenat nie erworben hatte, wurde sofort weiter beschlossen, es sey jenes Vermögen an die königlich preußische Behörde zur fernern Verwaltung oder Vertheilung an die Seitenverwandten des Verschollenen auszufolgen.

Um jedoch auch das Recht solcher zu wahren, die außer den Verwandten des Franz Heinrich Bergh von Rüthen an das oftgedachte Vermögen des von Bergh Erbesansprüche machen zu können glauben, werden dieselben hiemit aufgefordert, diese ihre Ansprüche binnen 60 Tagen um so gewisser dahier anzumelden und darzuthun, als sie später damit nicht mehr würden gehört werden.

So beschlossen Spaichingen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte, den 21 März 1832.

Oberamtsrichter Ahnen.

---

[742] Die Gemeine Böttingen, Oberamts Münsingen, als Rechtsnachfolgerin des verstorbenen Bürgermeisters Saueracker, ersteren Orts, hat um Amortisation des demselben von dem vormaligen Kautionenkassier, Oberfinanzrath Feder, am 28 Junius 1811 über den abschläglich bezahlten Betrag von 50 fl. an seiner Amtskaution ausgestellten, aber nicht mehr vorfindlichen, angeblich mit der Bemerkung des Eintrags in das Staatsschuldbuch Litt. D. No. 5052. versehenen Interimsschein gebeten. Es wird daher der etwanige Inhaber dieses Scheins andurch aufgefordert, solchen binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen, unter Angabe seiner Ansprüche darauf im Originale anher vorzulegen, indem derselbe, nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist, für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis.

Baur.

---

[724] Hechingen. Burladingen. (Edittallabung.)

Magnus Ziegler von Burladingen, welcher seit dem spanischen Feldzuge vermißt wird, oder seine etwanigen Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen desselben innerhalb 90 Tagen a dato um so gewisser hier anzumelden, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist jenes Vermögen den bekannten Seitenverwandten des Magnus Ziegler gegen Kaution wird ausgefolgt werden.

Den 30 März 1832.

Hochfürstlich Hohenzollerische Justizkanzlei.

---

[764] Bekanntmachung.

Auf Ansuchen von Nikolaus Becker, Gutsbesitzer zu Bolanden, in seiner Eigenschaft als Cessionair der Präsumtiverben des abwesenden Johann Daniel Becher, wird andurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß durch Urtheil des Bezirksgerichts zu Kaiserslautern vom 12 März 1832 verordnet worden ist, daß kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde ein Zeugenverhör zur Konstatirung der Abwesenheit des Johann Daniel Becher von Bolanden abgehalten werden soll.

Kaiserslautern, den 1 April 1832. Hatry, Advokat.

---

[703] Aufforderung.

Da mir der Aufenthalt meines seit 4 Jahren abwesenden Sohnes, des Handlungsdieners Joseph Rebhahn, unbekannt ist, so fordere ich denselben hiemit auf, mir jenen wegen ihm mitzutheilender Nachricht über dänsliche Verhältnisse so schleunig als möglich anzuzeigen.

Diese Bitte stelle ich auch an diejenigen, welche Kenntniß von dem Aufenthalte jenes haben.

Hochstadt bei Lichtenfels im Ober-Mainkreise des Königreichs Bayern, den 28 März 1832.

Heinrich Rebhahn, Mäuer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch № 102. 11 April 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Volksunthaten zu Paris. Brief.) — Niederlande. (Vollständige Note des Grafen Orloff.) — Beilage Nro. 102. Italien. (Schreiben aus Chambery.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Darmstadt.) — Preußen. — Rußland. — Polen. — Türkei. (Nachrichten des östreichischen Beobachters.) — Außerordentliche Beilage Nro. 138. Nordteutscher Handel. — Ueber das Fest zu Weinheim. — Landtag zu Sigmaringen. — Chambriers Rede zu Luzern. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 3 April. Konsol. 3Proz. 83½; russische Fonds 97⅛; portugiesische 49½; brasilische 43½; mexicanische 32; griechische 28; columbische 12.

Der Cholerabericht vom 3 April gibt in London 87 Erkrankte und 31 Todte; von den leztern ist wieder gerade die Hälfte in Southwark allein. Auf dem Lande werden 27 Erkrankte und 22 Todte aufgezählt.

In der Sizung des Oberhauses vom 2 April wurde die Bill des Erzbischofs von Canterbury über die Mehrheit der Pfeünden nach einiger Diskussion zum drittenmal verlesen. Lord Suffield widersezte sich ihr abermals, Lord King unterstüzte sie. Der Bischof von Durham und Lord Grey sprachen zu Gunsten der Bill in Erwägung, daß dis der erste Schritt zu Verbesserungen in der hohen Kirche sey. Im Unterhause wurde die Bill über den Malzrükzoll zum drittenmal verlesen. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die Mutiny-Bill, die zur dritten Verlesung reif wurde. Der Bericht über die Resolutionen Hrn. Stanley's hinsichtlich der irischen Zehnten wurde dann vorgelegt. Hr. Wallace trug auf eine Reihe von Gegenresolutionen an, die sämtlich verworfen wurden. Bills auf die Resolutionen Hrn. Stanley's gegründet, sollen mit nächstem eingebracht werden.

In der Oberhaussizung vom 3 April, die wir auf außerordentlichem Wege erhalten, legte Graf Bathurst eine Petition der Universität Oxford gegen die Reformbill vor. Nach der Meynung der Petitionaire, sezt der edle Graf hinzu, können aus den in der Maaßregel angenommenen Veränderungen sehr gefährliche Folgerungen gezogen weeden; und die edlen Lords müßten sich, indem sie für die Bill stimmen, überzeugen, daß sie etwas mehr thun, als blos der Reformfrage ihre Zustimmung geben. Der Redner schließt mit der Erklärung, daß er seinerseits gegen die Maaßregeln der Regierung keine faktiense Opposition beabsichtige. Graf Grey bemerkte hierüber: Ich könnte mich enthalten, über den Gegenstand etwas zu sagen, da die Bill in wenigen Tagen vor das Haus kommen wird, indeß kan ich nicht umhin, mein Vergnügen über eine Stelle der Petition auszudrüken, worin die Nothwendigkeit einer Reform anerkannt ist. Ich seze noch hinzu, daß ich eben so sehr für die Erhaltung unserer alten Institutionen und die Stabilität der Regierung bin als der edle Graf und die fraglichen Petitionaire, und ich hoffe, wenn die Diskussion eröfnet ist, zu beweisen, daß es mein innigster Wunsch ist, die Konstitution zu bewahren. Der Rest dee Sizung wurde mit einer Diskussion über die Bill in Betref der irischen Jury ausgefüllt. — Das Unterhaus beschäftigte sich mit dem Antrage des Obristen Davies auf die Ernennung einer Untersuchungs-Committee über die jezige unglükliche Lage des Handschuhhandels.

Das Morning-Chronicle greift Hrn. Stanley wegen seines Systems in Irland, namentlich in Betref der Zehnten an. Eine Menge Gegenresolutionen gegen die Vorschläge des Hrn. Stanley würden gemacht werden, um dadurch das Publikum vor den Gefahren zu warnen, welche aus der Thorheit und Unbesonnenheit der Zwangsmaaßregeln entspringen könnten, welche die Minister noch immer gegen das unglükliche Landvolk Irlands anzunehmen geneigt seyen. Diese Vorhersagung des Chronicle fand sich gleich am Abende bestätigt, als Hr. Wallace seine Gegenresolutionen vorbrachte. Der eigentliche Kampf darüber ward jedoch von Hrn. Shiel auf die zweite Verlesung der einzubringenden Bill verschoben.

(Courier.) Obgleich das Gerücht von dem Rüktritte Lord Durham's positiv widersprochen wurde, beharrt doch ein Abendblatt darauf, daß Lord Durham kein Mitglied des Kabinets mehr sey. Wir mögen kein Wort mehr über diese „Erfindung des Feindes" verlieren, können jedoch bemerken, daß Lord Durham's Gesundheit sich merklich bessert, und sein baldiges Wirder-Erscheinen bei den Kabinetsveesammlungen wird die ganze Fabel bald genügend widerlegen.

Die Times versichern, die Minister dürfen für die zweite Verlesung der Reformbill im Oberhause höchstens auf eine Majorität von sechs Stimmen rechnen, und nicht die entfernteste Wahrscheinlichkeit sey vorhanden, daß die Grundbedingungen der Bill ohne völlige Veränderung durch die Committee gingen. „Welch furchtbares Wagniß spielen die Minister! Eine Majorität von sechs in einer Versammlung von vierhundert Männern, deren Alter im Durchschnitt 60 Jahre beträgt. Welche Menge Zufälle können da in Zeit von vierundzwanzig Stunden ein halb Duzend Stimmen von der einen auf die andere Seite werfen! Würde die Opposition aber selbst mit zwanzig Stimmen geschlagen, so hat sie damit die Schlacht noch nicht verloren, denn der Hauptkampf beginnt erst in der Committee. Werden dagegen die Minister auch nur mit Einer Stimme besiegt, so stürzt Graf Grey wie vom Donner gerührt, und das ganze Whigkabinet sinkt unter ihm zusammen. Die unerbittlichen Römer warfen ihre Verbrecher vom tarpejischen Felsen, aber tiefer und schrecklicher wäre der Sturz, der den Zerstörer des von seinen eignen Händen erbauten, von seinen eignen Lippen geheiligten Tempels, den Renegaten seines in langem Leben bekannten Glaubens, den Ver-

Digitized by Google

räther der Sache erwartete, für die er so lange die Liebe und den Muth von Millionen seiner Landsleute aufgerufen hatte. Und was würde aus England werden? In der Aufregung, dem Schreken, dem Abscheu, dem Todeskampfe jener furchtbaren Stunde, würde der Name eines Torymiuisteriums dem gesellschaftlichen Vereine und dem Gesezе wie die Trompete des jüngsten Gerichts ertönen. Die Schwachen würden fliehen, und die Schlechten eine Zeit lang die Oberhand erhalten. Dann aber käme die Revolution!" (Auch der Courier glaubt, eine Mehrheit von fünf bis neun Stimmen wäre das Höchste, auf welche das Ministerium für das zweite Verlesen rechnen könne.)

(Globe.) Man hat jezt wenig Grund mehr, an der baldigen Auswechselung der so lange erwarteten Ratifikationen von Seite Preußens und Oestreichs zu zweifeln. Wir sind noch nicht im Einzelnen über die Depeschen unterrichtet, welche der preußische Gesandte gestern (2) von Berlin erhielt, aber wir können im Allgemeinen versichern, daß sie äußerst günstig waren. Vielleicht können wir schon morgen melden, daß er Befehl erhielt, die Ratifikationen auszuwechseln.

(True Sun.) Man hat über New-York Nachrichten aus Jamaica bis zum 12 Febr. erhalten. Durch eine Proklamation der Regierung vom 6 Febr. war das Martialgesez aufgehoben worden. Die Versammlungshäuser der Baptisten zu Falmouth und Montegobay waren gänzlich zerstört, und verschiedene Methodisten-Kapellen beschädigt worden. Dis ist wahrscheinlich eine Art Rache von Seite der Weißen, wir können jedoch kaum glauben, daß dis unter Sanktion der Regierungsgewalt geschehen sey, und erwarten deshalb mit Ungeduld die Ankunft näherer Berichte. Alle Besorgniß wegen Fortdauer der Insurrektion ist jedoch zu Ende.

** London, 2 April. In einer vor wenigen Tagen bei einem einflußreichen Parlamentsmitgliede gehaltenen Versammlung mehrerer seiner Kollegen fand man nach einer sehr genauen und auf bestimmte Data gegründeten Untersuchung, daß das jezige Haus der Lords gegen die zweite Lesung der Reformbill eine Mehrheit von acht Stimmen liefern würde. (S. oben die Times.) Graf Grey würde sich demzufolge zu einer Vermehrung der Pairs durchaus genöthigt sehen, so gern er auch diesen Schritt bis zum lezten Augenblike der Noth verschieben möchte; allein er kan und darf nicht weichen, wenn es ihm um die Vermeidung eines Bürgerkriegs Ernst ist. Dieser würde zuerst in einer Gegend des Reiches ausbrechen, wo das Ausland vielleicht ihn am wenigsten erwartete — in Schottland. Die ganze schottische Nation — und verlassen Sie sich auf das Gegründete dieser Nachricht — steht auf dem Punkte bei der Verwerfung der Bill für ihre Rechte aufzustehen und den bisherigen Gesezen den Gehorsam aufzukündigen. Die Minister haben von den ersten Männern des Landes Warnungen erhalten. Unsere Stockjobber, deren Seelen sich alle um ein Prozentchen drehen, lauern auf die Auswechselung der Ratifikationen wie auf einen God-Send. Allein die Diplomaten der absoluten Mächte schieben fortwährend die Ursachen der Zögerung von dem Einen auf den Andern. Dahingegen gibt man die bündigsten Versicherungen von den aufrichtigsten Wünschen für die Erhaltung des Friedens! Seyen Sie versichert, daß alle Machinationen an dem festem Charakter des brittischen Volks scheitern werden; man wird, troz aller Zögerungen, auf die Freude verzichten müssen, die Wellington-Aberdeensche Partei wieder an der Spize der Angelegenheiten zu sehen. Diese Faktion ist jezt so durch Parteigeist exaltirt, daß sie eine Republik — die furchtbarste Staatsumwälzung — dem Bestehen der gegenwärtigen Minister vorziehen würde. Sie gleicht hierin den Karlisten, die gleichfalls wähnen, in Frankreich wäre eine Republik nur die momentane Uebergangsbrüke zum alten Regime.

Frankreich.

Paris, 5 April. Konsol. 5Proz. 96, 65; 3Proz. 70, 10; Falconnets 80, 50; ewige Reute 56¾.

In der Sizung der Deputirtenkammer am 4 April werden die noch übrigen Kapitel des Budgets des Finanzministeriums von 33 an bis 52 angenommen. Man schreitet hierauf zum Scrutin über das ganze Budget der Ausgaben, und die Kammer nimmt es mit 205 weißen gegen 60 schwarze Kugeln an.

In der Pairskammer legt in der Sizung am 4 April der Kriegsminister den von der Deputirtenkammer amendirten Gesezesentwurf über das Vorrüken in der Armee vor. Marschall Soult erklärt, die Regierung stimme mit den Amendements überein, mit Ausnahme des lezten, daß die Auswahlsbeförderungen nur nach Listen geschehen können, die von den Chefs der Korps aufgesezt würden, und von den Generalinspektoren vorgelegt seyen. Hierauf wird Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf, den Gehalt der Legionäre der hundert Tage betreffend, erstattet. Graf Argout legt der Kammer noch mehrere Entwürfe von örtlichem Interesse vor.

* In der Sizung der Deputirtenkammer am 5 April machte Hr. Gaugier eine Reklamation, die er aber nach kurzer Erörterung und befriedigender Erklärung zurüknimmt. Hierauf wird Kommissionsbericht über den Gesezesentwurf zu einem außerordentlichen Kredit von 1,500,000 Fr. zur Vervollständigung der geheimen Ausgaben für den Minister des Innern erstattet. Die Kammer verfügt, daß die Erörterung darüber nach dem Gesezesentwurfe über persönliche Haft vorkommen solle. Nach erfolgtem Vortrage über einige andre Gesezesentwürfe beginnt die Erörterung über die persönliche Haft. Die vier ersten Artikel werden fast ohne Erörterung angenommen. Ueber den 5ten entspinnt sich einige Erörterung zwischen den HH. Debelleyme, Cabet und dem Handelsminister. Die 14 ersten Artikel werden mit einigen von der Kommission vorgeschlagenen Amendements angenommen.

Die Pariser Journale melden die Abreise des Grafen Rayneval, Botschafters zu Madrid, auf seinen Posten.

(Messager.) Die Konferenz hat auf die Forderung Oestreichs, Preußens und Rußlands entschieden, daß das Protokoll bis zum 10 April offen bleiben solle. Man hat inzwischen keine Hofnung, daß die Ratifikation Rußlands um diese Zeit ausgewechselt werden dürfte.

(Messager.) Es ist gewiß, daß nicht nur die Insel Madeira noch am 21 März in der Gewalt Don Miguels gewesen; sondern daß auch damals Don Pedro noch keine Expedition gegen diese Insel abgeschikt hatte. Don Miguels Regierung hat die Nachricht von der glüklichen Ankunft der von ihr nach Madeira abgeschikten Verstärkungen erhalten. Sie hat in der Freude über diese Nachricht Feste veranstaltet. Die neue Verstärkung von 1500 Mann bringt die Besazung der Insel auf 5000 Mann Linientruppen und Jäger, 1500 Mann Milizen und Freiwillige ungerechnet.

Digitized by Google

Der König hat den Polizeipräfekten Gisquet zum Staatsrathe im außerordentlichen Dienste ernannt.

Baron Fain meldet in einem Schreiben an den Grafen d'Argout, daß der König außer den 60,000 Fr., die er bereits abgeliefert habe, bereit sey, der Munizipalität von Paris einen Kredit zu 500,000 Fr. für die dringendsten Bedürfnisse der ärmern Klassen beim Ausbruche der Cholera zu eröfnen.

Der Erzbischof von Paris besuchte am 4 April das Spital Pitié, und suchte die unglüklichen Cholerakranken durch freundliche Reden zu trösten. Er hinterließ 500 Franken als Geschenk für die Wiedergenesenen, um ihnen Kleider und andere Hülfe zu verschaffen. Der Erzbischof hat auch sein Landhaus zu Conflans zu einem Spitale für Cholerakranke angeboten.

Vom 3 April 4 Uhr Abends bis 4 April Mittags waren zu Paris neuerdings von der Cholera befallen worden: 218 Männer, 85 Weiber. Im Ganzen mit den vorigen Tagen 1355. Gestorben: 63 Männer, 45 Weiber; im Ganzen mit den vorigen Tagen 503. Um 4 Uhr betrug die ganze Zahl 1391 und die der Gestorbenen 520. Am 5 Abends 4 Uhr war von 200 neuen Fällen und von etwa 80 Gestorbenen die Rede.

(Temps.) In St. Pelagie ist 1 Cholera-Fall, 15 in Vaugirard und Grenelle, 2 zu Villejuif, wovon ein Kranker gestorben, der andere im Wiedergenesen ist; zwei zu Arcueil. Zu Charenton hat sich die Epidemie noch nicht gezeigt.

Der Moniteur erklärt ausdrüklich, daß nach der sorgfältigsten Untersuchung aller Fälle von einer angeblichen Vergiftung auch nicht ein einziger sich ergeben hätte, aus dem eine wirkliche Begründung der Sache hervorgegangen wäre. Mehrere Individuen seyen in den lezten drei Tagen als unschuldige Opfer eines wüthenden Pöbels gefallen, der nur durch teuflische Bosheit dazu angetrieben seyn könne.

(Courrier.) Ein Jude, der ein Kampherdöschen bei sich hatte, und es an seine Nase brachte, um sich vor der Cholera zu bewahren, ward bei der Getreidehalle von dem Pöbel überfallen, und mit Stößen zu Tode gemartert. Zwei junge Leute von Bercy, die eine Bude in der Straße des Faubourg St. Antoine gemiethet, wurden als Vergifter angesehen, und würden ohne die Munizipalwache und die Dragoner ein Opfer geworden seyn. In der Straße St. André des Arts ward eine Person, die in einen Brunnen blikte, als der Vergiftung verdächtig behandelt, aber noch von einer Patrouille gerettet. Der in der Straße St. Denis getödtete junge Mann stand vor einer Weinschenke. Eine Frau, die ihn im Zweifel sah, wohin er gehen sollte, rief ihm zu: Bist du ein Vergifter? Der Weinhändler kommt heraus, und frägt den jungen Mann; dieser antwortet gebrochen, es rottet sich eine Masse zusammen; man verlangt von ihm, daß er von dem Wein trinke, den man für vergiftet hielt; er weigert sich und wird sogleich niedergeworfen und zerrissen. Dieser junge Mensch war ein Angestellter bei dem Handelsministerium, Namens Dufer, ein Verwandter des Architekten Joly, und als ein schwacher, stiller Mensch bekannt.

(Courrier.) Um sechs Uhr Abends am 4 April wurden zwei für Vergifter gehaltene Männer in dem Quartier St. Antoine angehalten, und nach dem Stadthause gebracht. Der Pöbel schrie, man solle sie ihm ausliefern. Die Nationalgarde widerstand so viel möglich dem Zudrange und den Drohungen. Am Ende ward sie gezwungen, einen der Gefangenen auszuliefern, der sogleich gefaßt und von der Arcole-Brüke in die Seine geworfen wurde. Der Andere wurde in einem Fiaker eiligst von Dragonern und der Munizipalwache begleitet, nach der Force abgeführt. Eine schauderhafte Besorgniß herrschte in allen Gemüthern. Der Pöbel war in der höchsten Ueberspannung. Man warf noch drei oder vier andere Männer in die Seine. Andere wurden an der Barrière du Maine in Stüke zerrissen. Junge Leute, unter andern Hr. Hippolyte Royer-Collard, Chef der Abtheilung der schönen Künste, und Hr. Duvilles Sohn, Angestellter bei dem Ministerium des Innern, wurden von dem wüthenden Haufen verfolgt, und verdankten ihre Rettung nur den Wachthäusern, in die sie sich warfen.

Der Temps sagt in einem Artikel über die Reformbill und ihre Folgen unter Anderm: „Diejenigen, die in der Reformbill den Anfang einer Revolution, so wie man sie auf dem Kontinente versteht, zu sehen glauben, haben das Leben der englischen Nation und ihre Sitten, die das Resultat desselben sind, nicht tiefer erforscht. Es verhält sich mit politischen Körpern wie mit Individuen. Diejenigen, die an ein regelmäßiges Verhalten gewöhnt sind, genießen eine selten erschütterte Gesundheit, können aber nicht leicht den Stoß einer schweren Krankheit aushalten. Diejenigen hingegen, die schon mehrmals jene einem ungleichmäßigern Verfahren anhängenden Krisen durchwandert haben, unterliegen einer neuen Prüfung, an die der Körper gewöhnt ist, nicht leicht. Die konstituirende Versammlung ist für Frankreich ein Keim der Revolution geworden; denn so sehr man auch behaupten mag, die Generalstaaten seyen dem englischen Parlamente ähnlich, so beweist doch ein tieferes Studium der Geschichte Frankreichs, daß sich diese Versammlungen fast immer nur mit den Bedürfnissen des Augenblits beschäftigten, und die Theorie der französischen Gesezgebung nicht gebessert oder verändert haben. Daraus folgte, daß in dem Augenblike, wo diese Theorie 1789 in Erörterung kam, die Neuheit eine Umwälzung verursachte, und die Unerfahrenheit keine Schranke mehr kannte. In England sind im Gegentheile die politischen Fragen dem Volke seit so langer Zeit vertraut, daß man seine Leidenschaften unmöglich in solche Gährung versezen könnte, daß es sich in eine Bahn hinreißen ließe, bei der es keine Schranken erblikte. Demnach wird selbst in dem reformirten Parlamente das Grundeigenthum seinen wohlthätigen Einfluß nicht verlieren. Dieser liegt übrigens schon in den Sitten und Gewohnheiten des Landes, dessen ärmste Einwohner einen Abscheu vor solchen Reichen haben, deren Vermögen nur das Ergebniß glüklicher Spekulationen oder des Zufalls ist, und sich keiner Erinnerung allgemeinen Nuzens, einer Nationalbelohnung oder einer historischen Größe anschließt. Das große Resultat der parlamentarischen Reform wird aber, unserer Ansicht nach, in den gegenseitigen Verhältnissen der Nation zu England bestehen. Der Grundbesiz ist seiner Natur nach geeigneter, blind der von der Behörde aufgedrükten Bewegung zu folgen; er nimmt weit leichter ihre Leidenschaften an, und ist weit aufgelegter, großherzigen Bewegungen Opfer zu bringen. Da er in Allem, was Wissenschaft und Geschmak, oder überhaupt Geisteskultur betrift, mehr bewundert ist, so spricht die Poesie des Ruhms mehr zu seiner Einbildungskraft. Die Industrie im Gegentheil, die eifersüchtigere auf die Freiheit ist, zieht vorzugsweise die materiellen und positiven Interessen zu Rathe, und die Abstraktion eines politischen Gleichgewichts, einer Nationaleigenliebe,

Digitized by Google

einer in Europa zu spielenden Rolle verschwinden in ihren Augen ihren Handelsinteressen gegenüber. Wenn sie weniger geneigt ist, aus Bewunderung irgend eine Sache zu ergreifen, so ist sie auch weniger aufgelegt, aus Rükerinnerung zu hassen. Es ist uns übrigens nicht bewiesen, daß der Krieg mit Frankreich den Interessen des Grundgebiets großen Nachtheil gebracht hätte; wir wissen im Gegentheil von Fällen, wo er ihnen bestimmt vortheilhaft gewesen. Dahin gehört z. B. der hohe Preis des Getreides und des Viehs wegen ungeheuern Verbrauchs bei der Armee und der Flotte, und die so vielen ausschließlich zu dieser Klasse gehörenden Leuten eröfnete Bahn zum Vorrüken und zum Glük. Die Industriellen sehen im Gegentheile im Kriege nur die Unterbrechung des Handels, den Verlust im Absaze ihrer Fabrilen; und weit entfernt, eine Ausgleichung in einem neuen Ruhme zu finden, fühlen die Industriellen, daß ihre Eigenliebe noch mehr durch so viele neue Kandidaten für öffentliche Verehrung verlezt werden würde, eine Verehrung, welche die öffentliche Meynung demjenigen verweigert, der sich nur mit seinen Interessen beschäftigt. Es wird sonach daraus folgen, daß die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich in dem reformirten Parlamente einen Zuwachs positiver Kraft erhalten werden, sofern sich die Haubris- und Industriestädte im Ganzen kräftig jeder Maaßregel widersezen dürften, wodurch die materiellen Interessen des Landes kompromittirt werden könnten, und einen Zuwachs negativer Kraft, sofern die Behörde ein weniger aufmerksames Ohr bei dem Aufrufe an großherzige Empfindungen finden wird, wie die des Ruhmes, der Empfindlichkeit für die Ehre, und hauptsächlich der Erinnerungen an das Erbtheil Wilhelms III sind, der aus seinem Grabe mehr als während seines Lebens England bis 1822 beherrscht hat. Ueberdis läßt sich nicht bestreiten, daß das Grundeigenthum, das selbst eine feste und herrschende Gewalt ist, niemals mit demselben Eifer eine Allianz mit einer auf Mißbräuchen beruhenden Staatsgewalt, die in einem oder mehrern Individuen in diesem oder jenem Lande konzentrirt ist, zurükweisen wird, und daß andrerseits die Neigung der Industriellen und der obscuren Leute immer denjenigen Nationen günstig seyn dürfte, die Konstitutionen haben, welche mehr mit denen zusammenstimmen, die sie zu verlieren fürchten, und deren Fortblühen sie wünschen. Es läßt sich in dem reformirten Parlamente eine solche Autorität, wie die Chatams und seines Sohnes unmöglich denken. Der Ruhm Friedrichs des Großen würde darin wenig Nachahmer, und der Reiz, in Europa zu herrschen, wenige Opfer finden. Wenn also Frankreich nicht offenbar, in einer ungereimten Ueberspannung von Eitelkeit und Eroberungssucht, die politische Existenz Englands bedroht, so wird das reformirte Parlament ganz natürlich dessen Verbündetrr seyn. Diese Allianz dürfte noch unauflöslicher werden, wenn Frankreich, in drr Theorie der Staatswirthschaft besser belehrt, einsehen wird, daß man, wenn man dasjenige bei Andern kauft, was man ohne weit größrrn Aufwand nicht bei sich selbst machen lan, dadurch ein Kapital erspart, das nie müßig bleibt, und daß die Natur, die Oertlichkeiten und der Zustand der Civilisation für jedes Land Monopol-Industrien schaffen, worin sie keine Konkurrenz zu fürchten haben können, und die am Ende die einträglichsten sind."

*** Paris, 5 April. Heute früh sammelte sich das Volk wieder auf den Straßen und Marktplazen, und spürte den vorgeblichen Vergiftern nach. Man versichert, auf dem Fischmarkte sey ein Mensch umgekommen. Nachdem es aber die Journale gelesen (auch der Moniteur erschien heute sehr früh) wurde das Volk ruhiger. Bei Abgang der Post sind alle Straßen und Alleen mit Spaziergängern angefüllt. Man nimmt mit der Cholera vorlieb, nachdem man jezt wenigstens von den Straßenlärmrn und Vergiftern befreit ist. Die Regierung erholt sich. Sie redigirt in diesem Augenblike einen dankenden Tagsbefehl an die Nationalgarde. — Ich lese im heutigen Temps, daß in der Allg. Zeitung von einer möglichen Vereinigung der HH. Odillon-Barrot und Decazes zu einem künftigen Ministerium die Rede gewesen ist. Ich glaube versichern zu müssen, daß diese Nachricht auf einem Irrthume beruht. Hr. Odillon-Barrot würde sich vielleicht entschließen, im Vereine mit Molé Minister zu werden, welcher Staatsmann sich bei Gelegenheit der belgischen Verwiklungen große Achtung erwarb, und wiewol Kollege Guizots, nicht unvolksthümlich wurde; Hr. Decazes dagegen ist bei all' seinem Talente durch die bekannten Polizeigeschichten zu abgenüzt, als daß sich Hr. Odillon-Barrot mit ihm einlassen möchte.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 3 April.) Gestern Morgen verbreitete sich das Gerücht, die Holländer hätten einen Angrif in Flandern gemacht. Die Nachricht hat sich nicht bestätigt. — Hr. Coghen hat auf vieles Dringen seiner Kollegen sein Portefeuille bis nach Beendigung der Budgetsdebatten wieder übernommen. — Die Ober-Sanitätskommission hat sich in drei Tagen bereits mehrmal versammelt, um sich über die Maaßregeln zu einigen, welche das Erscheinen der Cholera in Frankreich nöthig macht. — In Givet und der Umgegend wird viel Kriegsmaterial zusammengebracht. Die französische Nordarmee ist so konzentrirt, daß die Truppen in kurzer Zeit auf Einem Punkte zusammengezogen werden können. — Der Courrier sagt, es heiße, die Forderung der belgischen Regierung an das französische Kriegsministerium, die bisher in belgischen Diensten gestandenen Offiziere zur Disposition der belgischen Regierung unter obwaltenden Umständen zu belassen, sey vom Marschall Soult auf der Stelle bewilligt worden, und der Marschall werde in dieser Beziehung den Beschluß der französischen Regierung durch einen Tagsbefehl kund thun.

Der englische Courier theilt nun vollständig die Note mit, welche Graf Orloff kurz vor seiner Abreise aus dem Haag dem dortigen Kabinette übergeben hat. Der wichtigere Theil derselben ist bereits nach französischen Blättern in unserer Nummer vom 5 April mitgetheilt worden. Der Anfang lautet folgendermaaßen: „Während des Laufs der Unterhandlungen, welche die belgische Angelegenheit zum Gegenstande hatten, hörte der Kaiser nie auf, Sr. Maj. dem Könige der Niederlande unzweideutige Beweise von Zuneigung und Freundschaft zu geben. Von dem Augenblike an, wo die Trennung der beiden großen Abtheilungen des Königreichs von dem Könige selbst verlangt wurde, und die Frage über die Feststellung der Bedingungen, in Kraft deren der neue belgische Staat eines unabhängigen Daseyns genießen sollte, sich erhob, hatten alle die sorgfältigen Bemühungen der russischen Bevollmächtigten in London zum Zweke, die Interessen Hollands zu begünstigen, und den Rechten seines Souverains Achtung zu verschaffen. Mitten unter den Rüstungen schien Se. Maj. der König der Niederlande selbst, mit allen ihren Wünschen, eine gegenseitige Uebereinkunft, einen friedlichen Abschluß der Streitigkeiten zwischen Holland und Belgien herbei-

Digitized by Google

zurufen. Es mußte dem Könige übrigens von Wichtigkeit seyn, den Lasten, welche der Kriegszustand seinen Unterthanen auflegte, möglichst bald ein Ende zu machen. Da der Kaiser in dieser Beziehung keine andern Wünsche als sein erlauchter Freund und Alliirter hegte, befahl er seinen Bevollmächtigten, die Absichten des Königs zu unterstützen, und das Haager Kabinet wird ihnen ohne Zweifel die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie sich dieser Aufgabe mit Eifer und Ausdauer unter allen Umständen entledigt haben, wo sie Gelegenheit hatten, seine An- und Absichten kennen zu lernen. Die Schwierigkeiten, auf welche diese Bemühungen stießen, waren oft unübersteiglich. Der Kaiser war darüber um so mehr bekümmert, als die dieselben Schwierigkeiten waren, welche den Vertrag vom 15 Nov. veranlaßt hatten. Wie gewichtig indeß auch die Gründe seyn mochten, welche seine Bevollmächtigten veranlaßt hatten, an dieser Verhandlung Theil zu nehmen, so genügte es doch Sr. kais. Maj. zu wissen, daß der König der Niederlande seine Zustimmung nicht gegeben habe, um den Kaiser zu vermögen, seinerseits die Ratifikation zu suspendiren. Indem er diesen Entschluß faßte, wünschte er einerseits Sr. Maj. dem Könige einen neuen Beweis der Achtung zu geben, welche er unveränderlich dem Rechte seiner Krone zollt, und auf der andern Seite ihm die Mittel zu verschaffen, mit Ehre und Würde aus den gefahrvollen Verlegenheiten, die ihn umgeben, sich loszumachen." (Der übrige Theil der Note ist bereits, wie oben bemerkt, in unsrer Nummer vom 5 April enthalten, und stimmt beinahe ganz wörtlich mit dem im englischen Courier gegebenen Texte überein.)

Italien.

* Chambery, 4 April. Ich habe Ihnen früher die Hoffnung ausgesprochen, daß unsre Regierung langsam und besonnen in Erweiterung und Verbesserung unsrer Institutionen und unsers ganzen bürgerlichen Lebens fortschreiten werde. Davon haben wir in diesen Tagen einen neuen Beweis bekommen. Gefährlich wäre es gewesen, unserm von den Erscheinungen und Stimmungen im Westen und Süden aufgeregten Lande Preßfreiheit im französischen Sinne zu geben. Indessen geschah doch so eben in dieser Beziehung ein Schritt, an den unter dem verstorbenen Könige nicht zu denken war. Alle hiesigen Buchdrukker und Buchhändler wurden von der Regierung vorbeschieden und ihnen bekannt gemacht, daß sie künftig volle Druk- und Verlagsfreiheit haben sollten, wenn sie vorher eidlich versprächen, nichts Politisches, Religieuses und Litterarisches ans Licht zu fördern, was durch beunruhigende, aufregende oder beleidigende Tendenz das Mißfallen der Regierung begründen könnte. — Es wird viel von der Ausführung des alten Plans gesprochen, Turin durch die Anlegung eines großen befestigten Lagers fest und unangreifbar zu machen. Südlich lehnte sich das Lager an den Po, östlich aber an die Doire, auf den Anhöhen würden überdis schüzende Forts angelegt. Die Ausführung dieses schon früher vom jezigen Könige gebilligten Plans hätte den großen Vortheil, daß dadurch jedes politische System Sardiniens unterstüzt und gehalten würde, denn die Hälfte unsrer Armee könnte in einem solchen Lager eingeschlossen werden, und sie schüzte die Hauptstadt gegen jeden Feind, möchte er von Westen oder von Osten kommen. Man könnte sogar, ohne eine Partei zu ergreifen, fremde Armeen nach Italien vordringen lassen, um sich erst später, nach Maaßgabe der Umstände für eine oder die andere zu erklären.

Deutschland.

Oken soll von der Universität München nach der von Erlangen versezt worden seyn. Seine Stelle in München soll Dr. Neubel einnehmen.

* Mainz, 4 April. Im verflossenen Monate hat sich im Handel mit Landesprodukten ziemlich viele Thätigkeit gezeigt, während im Waarenhandel wenig Lebhaftigkeit herrschte. Der Oberrhein ist vom verflossenen Jahre her, wo in Folge des verbreiteten Gerüchts einer demnächstigen Mauthvereinigung mit Preußen bedeutende Beziehungen aus Holland statt fanden, noch mit Kolonialwaaren überführt, so zwar, daß auf unserm Markte einige Artikel, namentlich der Kaffee, niedriger im Preise als auf den Beziehungsplätzen stehen. — In Getreide hat sich eine vermehrte Nachfrage für Frankreich eingestellt, wo ein Mangel an diesem wichtigen Produkte täglich fühlbarer wird, und wo in mehreren östlichen Städten, in Metz, Nancy, Toul, Lüneville ꝛc. nunmehr Reservemagazine angelegt werden. Da in Folge der in Polen statt gefundenen Kriegsereignisse und Verheerungen im Laufe des nächsten Sommers weniger Getreide als gewöhnlich aus der Nordsee und dem baltischen Meere im westlichen Europa eintreffen dürfte, und da ferner in Spanien schon jezt die Theurung sehr groß ist, so steht zu erwarten, daß bis zur nächsten Erndte in den Rheingegenden die Getreidepreise noch einen bedeutenden Aufschlag erfahren werden. Unsre Regierung hat eine sehr weise Verfügung getroffen, indem sie wegen Vertilgung der Mäuse eine allgemeine Maaßregel anordnete. — Sämtliche Handelstransporte, welche im verflossenen Monate auf der oberrheinischen Flußstrekе statt gefunden haben, belaufen sich auf 273,750 Centner an Waaren und Landesprodukten und auf 3324 Kubikmetre Holz. Unter lezterem ist das geflößte Holz nicht begriffen. Die Flößerei hat bis jezt noch wenig Thätigkeit gehabt, und wird erst in spätern Monaten bemerkenswerthe Resultate geben. Auf den holländischen Holzmärkten hat sich bis jezt noch keine bedeutende Nachfrage nach Schiffsbauholz eingestellt, und man sieht unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu diesem wichtigen Artikel einem verminderten Absaze entgegen. Doch rechnet man auf einen vermehrten Verbrauch an tannenem Bauholze in Rheinpreußen, indem daselbst die Thätigkeit in den Fabriken bedeutend zugenommen hat.

* Aus dem Großherzogthume Hessen, 6 April. Es ist noch ungewiß, ob und welche Schritte, vor Berufung des Landtags, in Beziehung auf die bekannte Verordnung vom 12 v. M. wegen Beitritts zu politischen Vereinen, von den Angehörigen unsers Großherzogthums getroffen werden. So viel kan jedoch für gewiß gelten, daß viel Erbitterung darüber unter einer großen Anzahl Gebildeter und des Mittelstandes überhaupt, namentlich in Rheinhessen, herrscht, und daß nur eine Stelle unsrer Verfassungsurkunde, die Verlegenheit um ein sonst passendes Organ und die ungünstigen Provinzialverhältnisse des Großherzogthums die wesentlichste Schuld bisher trugen, warum, außer mehrern Zeitungsartikeln gegen die Verordnung, noch sonst kein Schritt in dieser Beziehung unternommen, und insbesondere die Oeffentlichkeit noch nicht offen als Schuzwehr unsrer konstitu-

Digitized by Google

tionellen Bürgschaften aufgerufen wurde. Jene Stelle unsrer Verfassungsurkunde ist der dritte Absaz vom Artikel 81, wonach den Einzelnen und den Korporationen in Hinsicht allgemeiner politischer Interessen kein Petitionsrecht zusteht und Vereinigungen zu diesem Zweke für gesezwidrig und strafbar erklärt werden. Nun ist zwar gewiß, daß Verordnungen mit Strafandrohungen, welche Eigenthum, Freiheit und Persönlichkeit des Staatsbürgers, wenn auch nur eventuell verlezen, wirklich bereits dessen individuelles Interesse verlezt haben, aber immerhin bleibt bedenklich, auf eine andre Auslegungsweise hin mit bittlichen Eingaben bei unserm durchlauchtigen Fürsten die Rükuahme jener Verordnung nachzusuchen, und eine Protestation mit diesen Eingaben zu verknüpfen. Denn jeden Falls steht dann möglicher Weise Untersuchung darüber bevor, wenn auch in der Folge nicht Bestrafung, und schon die verhängte Untersuchung würde denen sehr schädlich seyn, welche auf die Wahl als Abgeordnete zum nächsten Landtage aspiriren. Artikel 60 der Verfassungsurkunde und ein nicht hinlänglich motivirtes Präjudiz unsrer zweiten Kammer schiessen sie unbarmherzig vom Eintritte in dieselbe bis zu beendigter Untersuchung aus. Ein sonst passendes Organ unterliegt ebenfalls Bedenklichkeiten. Es wären die Beleuchtungen und Protestationen in Broschüren oder öffentlichen Blättern; und hier hemmt wesentlich die Censur, selbst in der sonst sehr billig censirten Hanauer Zeitung, wohin besonders die Oberhessen ihre politischen Arbeiten zu verlegen pflegen. Am störendsten aber sind die ungünstigen Provinzialverhältnisse des Großherzogthums. Zwischen Rheinhessen und seinen beiden ältern Provinzen liegt noch unendlich viel mehr als der Rhein; das war auf allen bisherigen Landtagen zu spüren, und wenn auch die neueste Zeit viel hiegegen gethan und namentlich auf dem Polenfeste bei Oppenheim sich eine Annäherung und Assimilation der Ideen gezeigt hat, wie noch nirgends zuvor, so ging doch jedes mehr oder minder seinen eigenen Weg, und verstärkte dadurch nur — seine Schwäche. Vielleicht hätte es in dieser Sache umgekehrt seyn können, wäre alsbald Mainz entschiedener eingetreten. Denn die Bewohner von Oppenheim, Worms, Alzey u. s. w. sahen nun einmal nach Mainz; dort wußten sie ihre Advokaten, ihre reicheren und einsichtsvolleren Bürger, kurz, die ganze höhere Noblesse ihrer geistigen Aristokratie. Von Mainz mußte es ausgehen, sollte was Tüchtiges, Allgemeineres daraus werden. Die Oberhessen und Starkenburger erwarteten den ersten Schritt von Rheinhessen. Dieses besizt in polizeilicher Hinsicht Garantien, wie der Bewohner der beiden ältern Provinzen sie im Detail nicht so klar hat. Aber das Mainzer Barreau lag und liegt links und rechts im Streite über Landtagswahlen; mit geöfnetem und gesenktem Visier rennen sie sich in der Mainzer Zeitung an; in auswärtigen Zeitungen ebenfalls, und die Verordnung vom 12 März wird nur so gelegentlich behandelt. Möglich auch daß wegen Art. 8 der Verordnung: „Durch die in dieser Verordnung enthaltenen Bestimmungen wird den Vorschriften des in der Provinz Rheinhessen geltenden Strafgesezbuchs, hinsichtlich der unerlaubten gesellschaftlichen Vereinigungen oder Zusammenkünfte und sonstiger hier berührte Materien nicht derogirt," die Rheinhessen überhaupt nachlassen, weil sie sich dadurch geschüzter glauben. In welcher Art aber auch die Frage: „Was thut Mainz?" sich löse, — Oberhessen, Starkenburg und die übrigen Theile Rheinhessens haben ihre Ansicht, ihren Schmerz, ihren Willen, und sie werden dieselben später oder früher in gesezlicher Weise kund thun. Vielleicht sollte man meynen, die im Großherzogthume erscheinenden Blätter, namentlich die neuern, erst konzessionirten, und unter den Auspizien einer mildern Censur begonnenen, machten es sich zur Aufgabe, jenen Gegenstand umfassend zu beleuchten. Aber keineswegs! Da hat jedes seine eigenen Bedenklichkeiten. — Zwar, bei jenen verschiedenen neuen Konzessionsertheilungen, blieb die Konzessionserweiterung der „hessischen Blätter" immer noch aus, aber es ist alle Hofnung dazu, wie zum Wichtigern, einem Preßfreiheitsgeseze auf dem nächsten Landtage, vorhanden. Und wirklich ist die Censur jezt schon entschieden milder. Jeden Falls gäben Badens und Kurhessens Gesezgebungen und ihr nahe gelegenes Gebiet in dieser Hinsicht Hülfsmittel ab.

Leipzig, 30 März. Am 27 wurde hier ein junger Kaufmann verhaftet, weil er ein Pasquill gegen verschiedene neuere Stadt- und Staatseinrichtungen am Grimmaer Thor angeheftet und seine Handschrift verrathen lassen hatte. Noch ist die Sache in der Hand der Polizei. — Eine allgemeine Klage ist über die Langsamkeit, womit die neuen Gesezе für den konstitutionellen Organismus in Sachsen erscheinen. — Die Anschließung an das preußische Zollsystem wünscht man bei uns nicht; denn darüber herrscht nur Eine Stimme, daß wenn Preußen seinen Zoll- und Transittarif nicht ermäßigt, und die vielen Förmlichkeiten abschaft, die Zoll- und Handelsvereinigung Sachsens mit Preußen ersterm sehr nachtheilig seyn würde. Namentlich müßten die schrecklichen Weitläuftigkeiten bei Absendung von Waaren die hiesige Messe bald ruiniren. — Die neuesten Zollgesezе Rußlands haben den Tilsitern den Handel mit Waaren der Leipziger Messe, welche bisher über Odessa, Trapezunt und Tilsits Hochasien versorgten, verboten. Wahrscheinlich werden diese Meßwaaren nun über Triest und Konstantinopel ihren Weg nach dem Orient finden. — Die Zwickauer „Biene" greift die der alten senatorischen Hoheit allzu günstige Stadtordnung für Sachsen mit großer Erbitterung an, und ihr Tadel ist wirklich keineswegs aus der Luft gegriffen. — Nächstens erscheint hier bei Brockhaus das Leben Goethe's von dem verstorbenen Johannes Falk in Weimar, dem bekannten Satyriker und Erzieher, der freilich schon eine Reihe von Jahren vor Goethe starb, so daß die Biographie wohl von einer andern Hand vollendet seyn wird. Falk und Goethe hatten lange Jahre viele Beziehungen zu einander, und an Unparteilichkeit im Urtheil und in der Beobachtung wird es dem Werke gewiß nicht fehlen; denn ohne Gründe zu loben, war nie Falk's Sache. Der verstorbene Goethe war einer der reichsten Privaten in Weimar, theils durch Familienvermögen, theils durch seinen litterarischen Erwerb; auch war er, besonders in den lezten Lebenstagen, sehr wohlthätig. (Der Freis.)

In der Sizung des Mecklenburgischen Landtags vom 27 März wurden die Verhandlungen über die Dekung der durch die Maaßregeln zur Abwehr der Cholera veranlaßten Kosten beendigt und ein Beschluß darüber gefaßt. Sie belaufen sich auf etwa 220,000 Rthlr. Zur Dekung dieser Summe ward die Erhebung eines Steuer-Simplums des außerordentlichen Kontributionsedikts im Herbste dieses Jahres und in den folgenden Jahren, bis zum gänzlichen Abtrage der Schuld, die Erhebung eines halben Simplums bewilligt. Da das Simplum etwa 80,000 Rthlr. aufbringt, so werden zur Dekung des Kapitals

Digitized by Google

und der Zinsen ein ganzes und vier halbe Simpla erforderlich, und der Rest erst im Jahre 1836 abgetragen seyn. Der Landtag wird am 29 oder 30 März geschlossen werden.

Aus einer zuverlässigen Quelle kommt uns folgende Nachricht zu: „Der holländische Handelsstand betrachtet den Plan Antwerpens und der belgischen Regierung, eine Eisenbahn von Antwerpen nach Köln anzulegen, mit der größten Aufmerksamkeit, und in Amsterdam hat man fest beschlossen, sofort, wenn jene Anlage zur Ausführung kommen sollte, eine Eisenbahn von Amsterdam und Rotterdam durch Holland nach Köln zu errichten, und zwar noch schneller, als sie von Antwerpen nach Köln zu Stande kommen könnte. Einige große Häuser zu Amsterdam haben erklärt, daß, sofern es nöthig wäre, sie die ganze Anlage allein übernehmen und das Anlagekapital allein herschießen wollten, wovon sie sich selbst durch die Kriegsbedürfnisse und Kriegsbesorgnisse und Unruhen nicht abhalten lassen würden, weil Antwerpen durchaus keinen Vorrang im Handel vor den holländischen Handelsplätzen erringen sollte." — Diese Nachricht bestätigt nur zu sehr die Gefahren, welche dem Reste unseres Handels drohen. Sie beweist uns immer mehr die dringende Nothwendigkeit, die Hände nicht in den Schoos zu legen, und sich durch kleinliche Rücksichten nicht abhalten zu lassen, ein Unternehmen zu fördern, welches vielleicht allein noch im Stande ist, den deutschen Handel nicht nur vor gänzlichem Verderben zu bewahren, sondern auch neu aufblühen zu lassen. Diese Mahnung ist gleichmäßig gerichtet an die Bürger Braunschweigs, Hannovers und der Hansestädte. Das Beispiel Amsterdam beweist uns von Neuem, was der Gemeingeist, was der Handelsstand vermag, wenn er nur will. (Braunschw. Nationalzeitung.)

Preußen.

Berlin, 31 März. Man spricht hier von einer Verlobung der Prinzessin Elisabeth, Nichte des Königs, mit dem regierenden Herzoge Wilhelm von Braunschweig, und freut sich allgemein über diese neue Familienverbindung der beiden seit Jahrhunderten vielfach verwandten Regentenhäuser. — Die von dem Kaiser von Rußland in Betref des Königreichs Polen getroffenen Maaßregeln sollen, wie man wissen will, zuvor den Kabinetten der andern großen Mächte mitgetheilt worden seyn, und sogar das dermalige französische Kabinet soll die Nothwendigkeit dieser Anordnungen anerkannt haben. (Hamb. Korr.).

Dem neuesten Militair-Wochenblatte zufolge ist der bisherige Kommandeur der 8ten Division, Generallieutenant v. Natzmer, zum interimistischen Kommandeur des ersten Armeekorps, der bisherige Kommandeur der 9ten Division, Generallieutenant v. Grolman, zum interimistischen Kommandeur des 8ten Armeekorps und der bisherige Kommandeur der 5ten Infanteriebrigade, Generalmajor v. Uttenhoven, zum interimistischen Kommandeur der 1sten Division ernannt.

Rußland.

Nach Beendigung des letzten Kriegs gegen die polnischen Insurgenten wurde dem abgesonderten Gardekorps noch eine Infanteriedivision einverleibt, bestehend aus den bis zur Eröfnung des Feldzugs in Warschau befindlich gewesenen Regimentern der litthauischen und volhynischen Garde, dem Gardebataillon der finnischen Scharfschützen und den bisher zum Grenadierkorps gehörigen Grenadierregimentern Ihrer Majestäten des Kaisers von Oestreich und des Königs von Preußen. Bei dieser Gelegenheit verliehen Se. Maj. am 12 März den besagten Grenadierregimentern folgende neue Uniformen: Czakos aus schwarzem Tuche mit weißem Blech, in dessen Schild eine Granate ohne Nummer sich befindet. Die Offiziere haben silberne Epauletts mit einer Marke aus gelbem Tuche und auf dieser die Chiffre in Silber. Das Regiment „Kaiser von Oestreich" erhält blaue Kragen mit silbernen Litzen und Aufschlägen aus scharlachrothem Tuche, das Regiment „König von Preußen" eben dergleichen Aufschläge und dunkelgrüne Kragen mit silbernen Litzen. Die Uniform der Unteroffiziere und Gemeinen ist eben so, nur ohne Litzen.

Durch bestätigte Sentenz des Kriegsgerichts in der Untersuchung, betreffend den Brand des Schifs „Fère Champenoise" von 84 Kanonen, sind der Artillerielieutenant Tibardin und der Zeugwart Mjakischeff zu Kanonieren der zweiten Klasse und der Kapitain-Lieutenant Baetaschewitsch, laut eigenhändiger Resolution Sr. kaiserl. Majestät, wegen Fahrlässigkeit im Dienste, indem er nicht mit der nöthigen Vorsicht für die Reinigung der Pulverkammer gesorgt, wodurch außer dem Verluste des Schifs auch der Tod von 48 Individuen der ihm anvertrauten Mannschaft veranlaßt worden, zum Matrosen degradirt.

Die St. Petersburger Zeitung enthält eine vergleichende Darstellung der Zolleinnahmen im russischen Reiche in den Jahren 1830 und 1831. Die eigentlichen Zollgebühren von 1830 betrugen 65,708,616 Rubel 75¼ Kop. Die vom Jahre 1831 dagegen 69,182,189 R. 74 K., also 3,473,542 R. 98¼ K. mehr. Zum Unterhalte des Departements und der Zollverwaltung überhaupt, mit Einschluß der Gränzzollwache, waren im Jahre 1831 bestimmt 5,623,372 R. 82¾ K.; es verblieben also an reiner Einnahme 65,958,522 R. 92½ K., und die Unkosten betrugen demnach 7½ Proz. der Brutto-Einnahme. In Münzen und Barren sind im J. 1831 mehr eingeführt als ausgeführt für 36,627,954 Rubel.

Nicht 1,118,727 Rubel, wie neulich gemeldet worden, sondern nur 68,827 Rubel 21 Kop. B. A. hat die Dampfschiffahrt zwischen St. Petersburg und Lübeck mit den Schiffen Nikolaus I und Alexandra den Aktionairen als Gewinn für das Jahr 1831 ergeben; erstere Summe ist das Haupt-Bilanz-Conto von beiden Seiten.

Polen.

Der Staatsrath Szaniawski, Präsident eines für die Klassifizirung der Beamten des Königreichs Polen gebildeten Comité's hat unterm 22 März folgende Bekanntmachung erlassen: „Se. Majestät, in Ihrer väterlichen Fürsorge für das Schikal der Civilbeamten des Königreichs Polen, welche kein festes Amt oder auch gar keine Beschäftigung haben, weil die mit ihren Aemtern verbundenen Geschäfte aufgehört, zugleich mit Berücksichtigung der unerläßlichen Nothwendigkeit, die Ausgaben des Königreichs zu vermindern, so wie mit Rücksicht auf die jetzigen Bedürfnisse dieses Königreichs, haben es hierbei für billig erachtet, einen Unterschied zwischen denjenigen zu machen, welche ihrem Eidschwure treu verblieben, und denen, welche zwar zum Gehorsame zurückkehrten und die gnädigst ertheilte Amnestie benuzten, dessen ungeachtet aber durch ihre Handlungen während des Aufstandes den Anspruch auf ferneres Beziehen ihres Gehalts verloren haben, und demnach durch Allergnädigste Bestätigung der in dieser Hinsicht Ihnen vorgelegten Prinzipien (welche in einem Gutachten des Vicekanzlers des Kaiserreichs vom 14 (26) Dec. 1831 enthalten

Digitized by Google

sind) zu verordnen geruht, daß bei der Auszahlung von Gehalten an die Beamten des Königreichs Polen folgende Vorschriften beobachtet werden sollen: 1) Den Beamten des polnischen Hofes, welche keinen Antheil an der Revolution und deren Aemtern genommen haben, soll der mit ihren Aemtern verbundene Gehalt, von dem Eintritte der russischen Truppen in Warschau bis zur Bekanntmachung der beschlossenen neuen Einrichtung des Königreichs gerechnet, ausgezahlt werden. 2) Allen Beamten von aufgelösten Regierungsbehörden, die in diesem Augenblicke nach den Verfügungen der provisorischen Regierung des Königreichs Polen beschäftigt sind, soll ihr voller Gehalt nach den betreffenden Etats, von ihrem Wiedereintritte in den Dienst bis zum Aufhören ihrer Beschäftigungen, ausgezahlt werden. 3) Den andern Beamten, welche gar keinen Antheil an der Revolution genommen und vor dem Ausbruche derselben bei verschiedenen Behörden Aemter bekleideten, deren Geschäfte aber für jetzt aufgehört haben, soll die Hälfte ihres Gehalts ausgezahlt werden, bis sie von Neuem irgend ein Amt erhalten oder hinsichtlich ihrer eine bestimmte Entscheidung erlassen wird. 4) Die Beamten der ehemaligen Regierung des Königreichs Polen, welche während der Revolution der revolutionairen Regierung dienten, jedoch auf die Amnestie Anspruch haben, sollen in zwei Klassen getheilt werden: a) Denjenigen, welche höhere Aemter besaßen und eigene Mittel zu ihrem Unterhalt haben, soll die Auszahlung aller Gehalte bis dahin vorenthalten werden, wo sie nach den Verfügungen der oberen Behörde wieder in Dienst treten. b) Die niedern Beamten, die keine eigenen Mittel besitzen, sollen bis zu weiterer Verfügung tägliche Diäten nach Verhältniß ihres Ranges erhalten."

Oestreich.

Wien, 6 April. Metalliques $87^{15}/_{16}$; 4prozent. Metalliques $77^{1}/_{8}$; Bankaktien 1156.

Türkei.

(Oestr. Beobachter.) Konstantinopel, 10 März. Die Feier des Bairamsfestes wurde am 5 d. M., wie im vorigen Jahre, in der großen Moschee Sultan Ahmeds begangen, wohin sich bei Tagesanbruch der Sultan sowol als die Wesire und Hofwürdenträger und das Pfortenpersonal mit dem üblichen Gepränge zur Verrichtung des vorgeschriebenen Gebets verfügten. Das bei diesem Anlasse aufgestellte Militair war minder zahlreich als gewöhnlich, da der größere Theil der hiesigen Garnisonstruppen bereits vor einiger Zeit nach dem Lager von Konieh aufgebrochen ist. An der Bekleidung der türkischen Minister und Staatsbeamten war kein auffallender Unterschied zu bemerken, ausgenommen, daß diesmal auch die Civilbeamten mit dem Säbel an der Seite und in Uniformen erschienen, die sich nur wenig von denen des Militaires unterscheiden; auch bemerkte man bei den Offizieren der Garde europäische Epauletten, wie man sie zuvor noch nicht gesehen hatte. — Wenige Tage nach dem Bairamsfeste ist der Tewdschihat (die Verleihungsliste der Staatsämter und Statthalterschaften) in der türkischen Zeitung abgedruckt erschienen. Das demselben vorangehende großherrliche Reskript lautet: „Die Bestätigung der in unserm großherrlichen Tewdschihat vorkommenden Statthalterschaften werde so gehandhabt. Der Aufschub der Bestätigung in der Statthalterschaft von Aegypten und die Verfügung hinsichtlich Dschidda's und Candiens haben ihren Grund in dem von Mehmed Ali und Ibrahim Pascha Unserer hohen kaiserlichen Macht verweigerten Gehorsam, und es werden in Gemäßheit ihrer Antwort auf die an sie wegen ihrer Rückkehr zum Gehorsam erlassenen Ermahnungsschreiben die erforderlichen Vorkehrungen statt finden. Für den Augenblik bleibe die Sache offen. — Hinsichtlich Algiers werden, da die Rükgabe dieses Gebiets an Meine hohe Pforte begehrt und versprochen worden ist, nach erfolgter Regulirung dieser Angelegenheit die nöthigen Maaßregeln getroffen werden. — Gott, der Allmächtige, leite die Bestätigten in Huld und Gnade. Amen!" — Bei Vergleichung der diesjährigen Liste der Statthalterschaften mit jener des vorigen Jahres ist ersichtlich, wie viele Veränderungen diesfalls in Folge der in den meisten großen Provinzen des Reichs statt gefundenen Ereignisse vorgenommen worden sind. So sind außer den Statthaltern von Rumelien, Silistria, Erzerum, Trapezunt, Tirsala, Janina, Tunis und Tripoli (in der Berberei), Jaffa und Saida, und einigen wenigen andern, welche ihre Distrikte und Kommando's behalten haben, alle übrigen, als: die Pascha's von Bosnien, Karamanien, Aleppo, Damaskus, Rakka, Diarbekir, Kars, Wan, Mossul, Scutari, Ochri, Salonik, Uskub und viele andere im Verlaufe dieses Jahres ihrer Stellen enthoben und durch neue ersezt worden. In der Liste der Staatsämter findet man keine bedeutenden Veränderungen, ausgenommen die provisorische Verleihung der Stelle eines Tschausch-Baschi oder Reichsmarschalls an den Kiaja Bei im Lager des Großwesirs, Ejubi Naschid Bei Efendi. Ueberdis sind einige untergeordnete Stellen, wie die eines Schesir Emini, Bina Emini ꝛc. aufgehoben, andere dagegen, als z. B. die Stelle eines Takvini vakai Nasiri oder Zeitungsdirektors, Ednirl chaße müdiri oder Aufsehers der großherrlichen Gebäude ꝛc. neu geschaffen worden. — An Nachrichten vom Kriegsschauplaze in Syrien fehlt es ganz. Doch ist man allgemein der Meynung, daß sich die Festung St. Jean d'Acre noch halte *). Inzwischen ist am 7 d. M. der bekannte Hussein Pascha aus Adrianopel angekommen, und es hat seit seiner Ankunft bereits eine Divansversammlung statt gefunden. Es verlautet, daß auch er an der Expedition gegen Mehmet Ali Pascha Theil nehmen soll. Auch der Sohn des Großwesirs und dessen Stellvertreter im Gouvernement von Janina, Emin Pascha, ist vor einigen Tagen hier angelangt. — Am 26 Februar brach in der Nacht in der auf einer Anhöhe hinter der Vorstadt Ejub gelegenen Kaserne von Ramitschiftlik eine Feuersbrunst aus, welche den vierten Theil dieses großen Gebäudes zerstörte, und sicher wäre die ganze Kaserne bei dem sehr starken Winde ein Raub der Flammen geworden, wenn die Truppen nicht die wirksamste Hülfe geleistet hätten.

*) Nachrichten aus Alexandria vom 14 März über Triest zufolge, soll eine starke Bresche von der Landseite in die Festung geschossen seyn, und man erwartete mit jedem Tage einen Sturm. — Mehrere bei dem ersten Angriffe gegen Acre sehr beschädigte ägyptische Kriegsschiffe waren von Alexandria, wo sie in Eile ausgebessert worden waren, wieder zur Station vor Acre abgegangen. (Anm. des östr. Beobachters.)

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Der norddeutsche Handel.

(Fortsezung.)

Ueber die Zölle mögen hier die gewöhnlichen Klagen nicht wiederholt werden. Das Uebel schien auf das Höchste gestiegen, aber auch seiner Abhülfe nahe zu seyn. Das Unglaubliche war geschehen, die deutschen Ländchen hatten die Verwaltungsformen und Handelssysteme der Reiche sich zum Zollmuster genommen, und sahen sich nun in der augenscheinlichsten Gefahr, weil sie selbst unter sich die freie Bewegung ihrer Gewerbsamkeit verhinderten, gerade das zu werden, was die sie umgebenden Reiche nur wünschen konnten, bloße Aberstaaten. In dieser Noth schlossen die meisten Staaten mit Preußen einen Zollverband, oder wenigstens enge Handelsverbindung, und es ward zwar einseitiger, aber fester Halt für ihre Gewerbsamkeit und sichere Richtung und Rechnung für Handelsanlagen und Unternehmungen gewonnen. Dem norddeutschen Handel wurden die Wege durch Bayern und Würtemberg nach der Schweiz und Italien erleichtert, und sein Gebiet besonders für Elberfeld auf Kosten von Lyon, und auch wohl für Berlin auf Kosten von Wien erweitert. Aber drei bedeutende Handelsstädte, Frankfurt, Leipzig und Braunschweig, kamen in harten Verlust, und in noch größere Gefahr. Sie konnten nicht mehr, um das preußische Zollgebiet hin, zu einander die englischen und französischen Waaren bringen und dann weiter vertreiben, sobald Kurhessen es nicht mehr mit ihnen und Hannover hielt, sondern in den preußischen Zollverband trat. Wenn sie das nicht ruhig angesehen haben, und sich nicht geduldig aushungern lassen, so scheint das Recht etwas auf ihrer Seite zu seyn. Wenn es auch nicht dem gesunden Verstande einleuchtend und der vollgültigste Rechtssaz wäre, daß kein Bundesgenosse den andern aushungern dürfe, so verbürgt ein feierlicher Friedensschluß in Deutschland den ungestörten Gebrauch der öffentlichen Wege, und diese Bestimmung des westphälischen Friedens ist durch die Bundesakte nichts weniger als ausdrüklich aufgehoben, sondern vielmehr zur weitern Entwiklung verstellt und verheißen. Schon hierauf werden sich die Städte berufen können, damit ihnen der ungestörte Gebrauch ihrer Handelsstraßen und dadurch ihr Fortbestehen gesichert werde, wenn sie auch darüber keine besondern Verträge haben sollten. Ueberdem kommt es blos auf die unbeschwerte Durchfuhr eines fremden Gebiets an, und diese kan wie bisher gewährt werden, ohne der dortigen Handelsordnung zu schaden. Es wird dort nichts als als eine Bereicherungshofnung auf Kosten der Städte aufgegeben. Alles dieses läßt sich behaupten, ohne zu läugnen, daß die preußische Ordnung für das Interesse des norddeutschen Handels am zuträglichsten ist, und daß ihre Annahme von Sachsen, Hannover und den übrigen Staaten die staatswirthschaftliche Rechnung für sich hat. Ob und wie die Politik diese Verbindung verhindern wird, gehört nicht hieher. Staatswirthschaftlich läßt sich dagegen einwenden, daß unsre ganze norddeutsche Küste ohne alle Kriegsschiffe, unsre Seefahrt also ohne selbstständigen Schuz ist, und bei einem Seekriege unterbrochen werden würde, wenn die hannöverische Flagge nicht Sicherheit unter englischer Beschirmung gewährte; diese Beschirmung würde aber wegfallen, wenn Hannover von dem englischen Handelssysteme abfiele. Indessen hält es sich mit den benachbarten Handelsstädten auch am besten an London, weil der größte Markt der beste ist, und weil die Waaren schneller von der Elbe und Weser nach London als nach Berlin gehen, da man ferner den Hauptabsaz für die Landeserzeugnisse nach England und für die Gewerbwaaren über England hat, so sind hierauf nicht blos die Einrichtungen im Verkehre, sondern auch im Betriebe des Landbaus und der Gewerbe gemacht, und das läßt sich ohne Verlust nicht ändern. Da man ferner Alles, was man von England bezieht, von dort am wohlfeilsten bezieht, so läßt sich auch das ohne Einbuße nicht ändern. Endlich kan man dem Handel mit England so wenig wie Preußen entbehren, hat aber darin jezt mancherlei Vorgunst, und auch diese geht verloren, wenn man sich an Preußen schließt. Also verschärft man durch ein solches Anschließen seine Dienstbarkeit gegen England und begibt sich zugleich in die neue Dienstbarkeit für die Gewerbsamkeit von Preußen, für welche dessen Handelssystem und Zollverband berechnet ist. Hierauf wird erwiedert: die Nothwendigkeit, sich an Preußen zu schließen, ist schon fühlbar, und wird durch steigende Verarmung noch fühlbarer werden; oder hat sich der Wohlstand in den preußischen Landen nicht gehoben und in den Zwischenlanden nicht leider tief erniedrigt? Sind es die preußischen Zölle oder die Bewegungen der vereinigten Gewerbskräfte des Reichs, welche die vereinzelte und verbandlose Betriebsamkeit in den Zwischenlanden überwältigen? und muß man ihnen nicht folgen, da man ihnen nicht widerstehen kan? Es ist ganz einfach, wie wenn drei Arbeiter, ein jeder für sich, mitten unter zwölf andern, die sich verstehen und in die Hand arbeiten, an dasselbe Werk gehen; sie werden entweder zurükgedrängt, oder müssen mit den andern gemeinschaftliche Sache machen. Wenn in Preußen der Krämergeist vorwaltete, so würde man dort den Zwischenlanden nicht die Hand bieten, sondern auf ihre Kosten die Geschäfte erweitern und sie zu englischen Tagelöhnersizen hinabsinken lassen; aber man will in mehr als Handelssachen auf sie zählen, und will deswegen für eine Handelsverbindung mit ihnen Opfer bringen. Dagegen kan für sie kein Bedenken seyn, daß sie den Schuz der englischen Seemacht verlieren möchten, denn im Frieden bedürfen sie seiner nicht, und im Kriege hilft er ihnen nicht, wie sie aus traurigen Erfahrungen wissen. Ihre Handelsverbindung mit Preußen vermehrt ihre Sicherheit vor der Verwiklung in einen Seekrieg, und achten die englischen Kaper die neutrale Flagge nicht, so mögen die Londoner Seeversicherungen den Schaden tragen. Die Vorgunst der Engländer endlich für die Zwischenlande beschränkt sich doch wohl darauf, daß sie vorzugsweise ihren Soldatenmarkt darin haben, denn sie dingen auf Halfpence herab, gleichviel ob sie preußische oder sächsische Wolle u. d. vor sich haben. Auch die großen Verluste bei dem Uebertritte von dem einen zu dem andern Handelssysteme bestehen in der Einbildung, weil man kein System, sondern nur den Zustand des Schwankens und Wankens zwischen den widersprechendsten Anordnungen und fremden Einwirkungen verläßt, um in ein gediegenes Handelssystem zu treten, das frei von träumerischen Hofnungen weder den Handel der Engländer unterdrüken, noch von ihnen Kaffee für Cichorien, Gewürze für Kümmel und Spanie für Lumpen eintauschen, sondern mit ihnen auf gleichen Fuß handeln will, und das zum fördernden Betriebe des Handels

Digitized by Google

nach der Natur des Landes und den Zeitverhältnissen die staatswirthschaftlichen Hülfen anbietet. Es sezt allerdings durch hohe Versteuerung dem Verbrauche der englischen und indischen Waaren Schranken entgegen, aber es verhütet eben dadurch die fortschreitende Verschuldung an England, welche nur zu sehr in Geheimniß gehüllt ist. Aber selbst das Hamburgische Vermögen wird ganz anders ausfallen, als man es denkt und erwartet, wenn man alle Rechnungen aufmacht, und Alles zusammenstellt und abrechnet, was auf irgend eine Art als Eigenthum oder Forderung den Engländern gehört; und der hannöverischen Rechnung wird es wohl nicht schaden, wenn darin weniger Ausgaben für newest english fashions vorkommen; auch hat Leipzig gewiß keine Ursache, sich über den hohen englischen Wechselkurs zu freuen, der weit mehr als der preußische Zoll beträgt, und die Einkäufer aus Norden und Süden doch nicht von seiner Messe zurükschrekt.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

In einer im Freisinnigen enthaltenen Beschreibung des Festes von Weinheim (dessen wie schon mehrmal gedachten) findet sich folgende Stelle: „Diese Hofnung (des Siegs der badischen Presse über die äußern Hindernisse) sprach der Abgeordnete Mittermaier, jener Mann, welcher mit allen Waffen seines universellen Geistes, und voller Kraft seines die Freiheit mit Menschenliebe umfassenden Gemüths, in der Volkskammer zur Befreiung des seligebornen Worts in der ersten Linie kämpfte, in einer kräftigen Rede aus, worin er, mit dem Verfasser des Artikels in der Nummer 31 des Freisinnigen „über den Fortbestand des Preßgesezes des deutschen Bundes neben dem badischen Preßgesetze" die Erwartung aussprach, daß die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des ehrwürdigen Richteramts den Sieg des Gesezes, allen „Ordonnanzen" und „Erläuterungen" gegenüber, verbürgen werde. Eine donnerndes Lebehoch, welches durch die Räume des Klostergebäudes rollte, dankte dem Manne, welcher das Recht lehrt und nährt!"

In einer andern Beschreibung dieses Festes heißt es: „Der erste, unter allgemeinem Lebehoch ausgebrachte Toast lautete: „Dem edeln Großherzoge Leopold I von Baden, dessen Fürstenkraft uns das Gute geschüzt hat, dessen Fest wir heute begehen!" v. Itzstein sprach von den Wohlthaten und dem würdigen Gebrauche der freien Presse, zu welchem alle Anwesenden sich verbinden möchten: zum Schuze der Unschuld, zur Erhebung des Gemeingeistes, zur Knüpfung des Vertrauens zwischen Fürst und Volk. Appellationsgerichtsrath Höpfner von Darmstadt brachte den Toast für Deutschlands Einheit und Kraft nach Innen wie nach Außen. Geheimer Rath Mittermaier: „Alle Gesezе, alle Rechte sind nur täuschende Bilder ohne die Unabhängigkeit der Gerichte; die Richter mögen seyn: unberührt von Meynungen, die Schüzer der Unschuld, die unparteiischen Vollzieher des Gesezwillens. Es gibt keinen gesezlichen Schuz der Preßfreiheit ohne den festen, unbeugsamen Willen der Richter, der sich nicht kehre an Einflüsterungen, nicht geschrekt werde von Drohungen, nicht bestochen werde von Lohn und Ehre!" Dr. Reingarum wollte eine Protestation gegen neuere Preßbeschränkungen vorlesen; v. Itzstein verweigerte dis, als außer der Absicht des Festes liegend; und obgleich mehrere Stimmen sich kräftig für Reingarums Vorschlag erhoben, erklärte dieser zulezt selbst, daß er, begeistert von Mittermaiers treflicher Rede, die Festordnung verlezt habe. — Beim Nahen des Abends erschien als Transparent ein griechischer Tempel mit den Statuen der Kraft und Weisheit, und der Inschrift: „Allen deutschen Fürsten, die Leopold gleichen, der geistigen Einheit des deutschen Volks, dem freien Worte!" versehen. Der Pole Grzymala sprach in gebrochenem Deutsch: „Edle Deutsche! Es begeistert mich euer schönes Fest um so mehr heute, als es heute der Tag des Kampfes und des Sieges von Dembie-Wielkie ist, wo die Polen siegreich durch Einheit und Ausdauer. Darum rufe ich mit eurem Schiller: Auch die Todten sollen leben! (Langes Bravorufen und begeistertes Lebehoch.) Merkt euch, ihr edeln Deutschen, ich sehe euer Begeisterung, so groß wie die des unglüklichen Volkes, dessen verbannte Glieder ihr hier nennt euer Brüder; aber es hilft nur im Kampfe für edle Güter die Begeisterung, verbunden mit Ausdauer; darum wünsche ich euch Allen Begeisterung, verbunden mit Ausdauer!" — Prof. Eisenlohr (Schwiegersohn Itzsteins) schilderte in einer feurigen Rede die Heldentugenden der Polen. Der Pole Grzymala erhob sich nochmals dankend, beachte der badischen Landbotenkammer (wie er sich ausdrükte), und vor Allem dem Deputieten Itzstein, als dem Manne von Eisen und dem Manne des Gesezes, ein Lebehoch, und schloß mit den Worten: „Polen hat gekämpft für euch, wie für sich; es starb den Märtyrertod für Europa, ich danksage allen Deutschen, und besonders euch, ehrenwerthe Männer, die Theilnahme für uns arme Verbannte, welche wir Alles verloren haben: Vaterland, Eltern, Kinder und Glük, aber nicht die Ehre und nicht die Hofnung!" Allgemeine Theilnahme entstand bei diesen Worten, welche durch den Ausruf: Polen ist noch nicht verloren! unterbrochen wurden. Die Musik fiel ein, und das Lied: „Polen ist noch nicht verloren" wurde in Begeisterung gesungen. Ein andrer polnischer Krieger trat auf und rief: „Liebe Deutsche! ich bringe ein Hoch den deutschen Frauen, welche voll Theilnahme und mit heiligem Gefühle, mit edlem Mitleid das Unglük meiner Gefährten lindern; sie sind die Bewahrer eurer Vaterlandsliebe, die würdigen Töchter ihrer schönen Muttererde!" — Der Grieche Georgios sprach: „Männer von Deutschland! euer Vaterland, euer Volk hat zuerst, getreu seinem hohen Berufe, die Civilisation der Welt zu befördern, Griechenland unterstüzt in seinem gerechten Kampfe für Freiheit und Glauben. Eure Fürsten und eure Volksstämme stritten für uns im Rathe der Völker; euer Brüder kämpften mit Gut und Blut für uns, und jezt wird ein edler Fürstensohn der König meines Volks, und das deutsche Blut wird verbunden mit uns, Hellas wird Germania's Blutsverwandte." . . . Die Behörde in Weinheim hatte den Gebrauch des Geschüzes, obgleich es zur Verherrlichung eines Festes für Fürst und Gesez dienen sollte, nicht erlaubt; die Erlaubniß dazu mußte daher von dem großherzoglichen Kreisdirektorium, das sie auch ohne Anstand ertheilte, erbeten werden.

(Sigmaringen.) Unter eigener Redaktion der Kammer erscheint in Sigmaringen seit dem 30 März ein Landtagsblatt. Die erste Nummer desselben enthält die Rede, womit der Regierungspräsident v. Huber die Ständeversammlung eröfnete. Wir theilen folgende Stellen daraus mit: „Den Ruhm und Willen seines verstorbenen Vaters ehrend, und treu dem gegebenen Worte hat unser durchlauchtigster Fürst und Herr schon mit den

Digitized by Google

ersten Anordnungen seiner kaum begonnenen Regierung Ihre Wahl und Einberufung, und alle zu der Vollendung des Verfassungsgeschäftes dienenden Maaßregeln vorbereitet. In allen diesen Anordnungen hat sich die innigste Ueberzeugung ausgesprochen, daß ein fester Rechtszustand das Glük des Landesfürsten und des Landes begründen soll. Der Entwurf der Verfassungsurkunde ist Ihrer Berathung und der Vereinbarung mit Ihnen übergeben. Was in anderen Verfassungen der konstitutionellen Staaten Deutschlands zum Grunde gelegt worden, was nach den individuellen Verhältnissen, und dem Umfange des Fürstenthums für dasselbe anwendbar erachtet wurde, ist in die Grundlagen des Verfassungsgesezes aufgenommen worden. Nichts sollte bei dieser Bearbeitung außer Acht bleiben, was die Vollendung und Sicherstellung der Landesverfassung fordert, und die Bundespflicht gebietet. Von diesem Standpunkte werden Sie den Verfassungsentwurf, wie er Ihnen vorliegt, würdigen. Sie werden die Verpflichtungen beachten, welche auf Verträgen und Hausgesezen beruhen, oder in den Bundesverhältnissen festgestellt sind. Nicht an die Ansprüche einer schwankenden und unsichern Theorie sollen die Hofnungen des Vaterlandes geknüpft, nicht durch die Aufreizungen einer nur zu bewegten Zeit die gerechten Wünsche und Erwartungen des Landes hingehalten werden. In dem Geiste eines billigen, vertraulichen, und offenen Entgegenkommens soll der Wohlstand des Landes für alle Zukunft gesichert, und dauerhaft befestigt werden. — In dem Verfassungsentwurfe werden Ihnen die Grundlagen der künftigen Verwaltung vorgelegt. Die einzelnen Theile des Landes sind zu einem rechtlichen Ganzen vereinigt. Keine einzelnen Ausscheidungen sollen jemals mehr statt finden. Die Gesezmäßigkeit der öffentlichen Verwaltung wird durch die kollegialische Verfassung der oberen Behörden, die noch weiterer Erörterung vorbehaltene Einrichtung derselben, und durch die strenge Verantwortlichkeit der Staatsdiener, gleichwie durch die Beschränkung ihrer Entlaßbarkeit gesichert. Die öffentlichen Rechtsverhältnisse sind durch die Freiheit der Person und des Eigenthums, durch die Gleichheit vor dem Gesezе anerkannt und bestimmt. Eine allgemeine Steuerpflicht ist in dem Entwurfe der Verfassungsurkunde ausgesprochen, die Verwaltung des Landesvermögens die Feststellung der öffentlichen Erfordernisse, die Steuerbewilligung, die Prüfung und Beaufsichtigung der Kassenverwaltung sind der ständischen Mitwirkung und Mitbewilligung vorbehalten. Die ständische Antheilnahme an der Gesezgebung ist festgestellt, und dafür gesorgt, daß der Wehrstand auf die bundesverfassungsmäßige Anzahl beschränkt bleibe. Die Wahl der Abgeordneten ist einer unstatthaften Einmischung der Regierung enthoben. Was mit dem Umfange, den Kräften und Bedürfnissen des Landes vereinbarlich ist, haben Se. hochfürstliche Durchlaucht in diesem Entwurfe zu gewähren beabsichtet, und wiederholt ihre Gesinnung ausgesprochen, daß jeder Antrag auf eine Abänderung des Entwurfs, der als eine Verbesserung oder auch nur als unnachtheilig anerkannt werden kan, bereitwillig aufgenommen und sorgfältig geprüft werden soll. (Eine Korrespondenz aus Sigmaringen, im Freisinnigen, spricht von innerer Uneinigkeit, die in der sigmaringenschen Kammer herrsche.)

Schweiz.

†† Aus der Schweiz, 3 April. Zu dem Bemerkenswerthern und Gehaltreichsten, was in und zu der vor ein Paar Tagen von nicht gelösten Aufgaben wieder heimgekehrten Tagsazung in Luzern gesprochen worden, gehört ohne Zweifel der nach Eröfnung der Diäte von dem Gesandten von Neuenburg, Hrn. v. Chambrier, gehaltene Vortrag. Es wird in demselben der Gang der neuesten Angelegenheiten des Kantons Neuenburg den sämtlichen Repräsentanten der Eidgenossenschaft mit einer Wahrheit und Offenheit dargelegt, die alle Verdrehungs- und Entstellungskünste eines selbstsüchtigen Faktionsgeistes niederschlägt, und schon in dieser Hinsicht jene Rede zu einem der wenigen unter den jüngsten, die eidgenössischen Verhältnisse betreffenden, Aktenstüken qualifizirt, welche auch im Auslande beachtet zu werden verdienen. Hr. v. Chambrier entwikelt allererst die schwierige Lage, in welche der Kanton Neuenburg durch die lezten Ereignisse versezt worden. Eine Partei in der Schweiz, sagt er, die schon längst dahin getrachtet, den Schweizer Bund auf eine neue Grundlage im Sinne der Einheitsregierung zu erbauen, habe Neuenburgs monarchische Verfassung als eines der Haupthinderniße der Ausführung jenes Projekts betrachtet und nichts unversucht gelassen, dieselbe zu stürzen. Zu dem Ende hin habe sie die politischen Verhältnisse des Kantons als die innern und äußern Verhältnisse des Bundes gefährdend dargestellt und öffentlich erklärt, es herrsche in den schweizerischen Räthen nur Ein Wunsch, daß dieses Verhältniß verändert werde. Man habe ferner die Handhabung von Neuenburgs Verfassung als eine schreiende Verlezung des 7ten Artikels der Bundesakte von 1815 (der als Grundsaz für die 19 Kantone [Genf, Wallis und N. kamen erst später hinzu] aufstellt, daß es in der Schweiz keine Unterthanenlande mehr gebe) und die Emanzipation des Kantons, so fern er nicht wolle vom Bunde ausgeschlossen werden, als unerläßlich dargestellt, und endlich die politische Stellung seiner Einwohner unter einer monarchischen Regierung als unglüklich und eines schweizerischen Volkes unwürdig (!) dargestellt. So sey der unwissendste Theil der Einwohner aufgeregt, sogar ein Theil der Nachbarn aufgewiegelt, und die im September v. J. begonnene und am 18 Dec. beendigte Krise herbeigeführt worden. Von nun an mußte das Neuenburgische Volk darauf bedacht seyn, die Erneuerung solcher, die Sicherheit seiner Existenz gefährdenden Katastrophen zu verhindern. Er mußte seine Maaßregeln um so unverweilter ergreifen, weil jene ihm so gefährlichen Ansichten und Meynungen von den großen Räthen mehrerer Kantone waren ausgedrükt worden; weil es ihm besonders schmerzlich hatte seyn müssen, zu sehen, wie der große Rath des Vororts Luzern öffentlich als Wortführer auftrat und die schwere Verantwortlichkeit auf sich nahm, einen Beschluß vorzubereiten, der entweder einen der Bundesgenossen vom Bunde ausschließen, oder ihm gebieten sollte, selbst seine Verfassung über den Haufen zu werfen; weil man es weder für vernünftig noch für gerecht halten konnte, Neuenburg einer Verlezung jenes 7ten Artikels der Bundesakte zu beschuldigen, weil es seine monarchische Verfassung nicht abgeschaft hatte, und endlich, weil man die Vermuthung, es haben die Stände, welche den Vertrag von 1815 geschlossen, Neuenburg eine schändliche Schlinge legen und es nur darum in ihren Bund aufnehmen wollen, um ihm nachher mit Gewalt seine Verfassung zu entreißen, für eine schwere Beleidigung gegen die Redlichkeit jener Stände halten mußte. „Und was soll ich ferner" — fährt Hr. v. Ch. fort — „von der öffentlich erklärten Absicht sagen, auswärts zu unterhandeln und unsere Emanzipation zu bewirken, ohne und sogar wider unsern Willen? Dis ist ein Beweis der Verachtung gegen ein verbündetes Volk, welchen die Neuenburger tief empfinden mußten. Dieser Entschluß des hohen Standes Luzern, der seit drei Monaten gefaßt und öffentlich bekannt gemacht worden, ist zwar noch nicht in Vollziehung gesezt, aber er hängt, wie ein Schwert, über unserm Haupte. Kan man es leben heißen, wenn ein Staat sich in solcher Lage befindet? Kan man sich Bundesgenossen nennen, wenn man so gegen ihn handelt?" Aus dieser Lage der Sachen ging dann, nach mehrtägiger Berathung von Seite des gesezgebenden Korps zu Neuenburg, eine Adresse an den Kö-

Digitized by Google

uiz hervor, deren Schluß so lautet: „Im Namen der großen Mehrheit der Repräsentanten des Volks ersuchen wir Ew. Majestät, auf Mittel zu denken, die Bande zu lösen, welche uns mit der jezigen Eidgenossenschaft vereinigen, damit wir ohne Verlezung der Eide, welche wir, so lange sie bestehen, unverbrüchlich zu halten entschlossen sind, aus einem Bunde treten können, den wir jezt als unsrer innern Ruhe verderblich und als geeignet ansehen, früher oder spätee die veederblichen Ereignisse der Revolution zu uns zurükzuführen. Wir begreifen, Sire, daß die geographische Lage unsers Landes, seine alten Verhältnisse, seine Geschichte, uns unsern Plaz anweisen als Nachbarn und Veedündete dee Schweizer; änd wir bezeugen den Wunsch, daß Ew. Majestät im passenden Augenblike darauf deuke, unsee neuen Foemen, zwischen dem Fürstenthum Neuenbueg und den übrigen schweizerischen Ständen Verhältnisse der Freundschaft, des Handels nud der guten Nachbarschaft einzuleiten, wie dieselben in alten Zeiten so glüklich bestanden haben. Insbesondee bitten wir endlich Ew. Majestät noch, uns die ausdrükliche Garantie der beständigen Neutralität zuzusichern, welche der Schweiz von allen europäischen Mächten ertheilt ist."

(Beschluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

[677] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle soliden Buch- nnd Kunsthandlungen Deutschlands und dee Schweiz zu beziehen:

Sammlung der vorzüglichsten Gemälde der Pinakothek in München.
26 Heft. Auf chines. Papier. 11 fl.
Auf welß Papier. 8 fl.

Herzoglich Leuchtenberg'sche Galleeie. 26 Heft.
Auf chines. Papier. 11 fl.
Auf welß Papiee. 8 fl.

Feesko-Gemälde aus der Geschichte dee Bayern in den Arkaden des Hofgartens zn München. 35 Bl. 10 fl.

Sammlung von Kontueen der voezüglichsten Gemälde aus der Glyptothek, Pinakothek und den Arkaden. 16 Blättee, mit Text in Umschlag. 2 fl. 48 kr.

Tempel-Ruine von Corinth, nach Heydecker, lithogr. von Hohe. 4 fl.

Portrait von Napoleon, lithogr. 1 fl. 48 kr.

Portrait von Goethe, lithogr. von Strixner. 48 kr.

Portrait von Mlle. Noblet, lith. von Freymann. 48 kr.

Glaube, Liebe, Hofnung, 3 Bl. nach Raphael, lithogr.
Aufgezogen auf Tonpapier. 4 fl.
Auf welß Papiee. 3 fl.

La vierge au linge, nach Raphael, lith. v. Strixner. 36 kr.

Zephie, lith. nach einem Gemälde von Prudhon. 16 kr.

Le chapeau de paille, nach Rubens, lith. v. Freymann. 24 kr.

Le Poulaillier, lithogr. von Schönluger. 16 kr.

Studien-Kopf, nach Raphael. 12 kr.

Tancrede et Armide, nach Maufaiffe. 16 kr.

St. Agnes, lithogr. von Diffani. 24 kr.

Kaete von Ungaen nnd Siebenbürgen, nebst Theilen der angränzenden Länder mit Terrain. 2 fl.

Karte von Schlesien, nebst Theilen der angränzenden Länder, von Oberlieutenant C. Macco. 1 fl. 12 kr.

Landgerichtskärtchen von Bayern. 12 Blatt. pr. Bl. 15 kr.

München, 25 März 1832.

Litteearisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

---

[366] In allen Buchhandlungen (in dee K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Seidler's

praktischer Unterricht im Feldmessen,

für den Bürger und Landmann.

Oder leichtfaßliche Anweisung, wie jeder Bürger und Landmann, der nue die vier Species der gemeinen Rechenkunst veesteht, den Flächeninhalt eines jeden Grundstüks, als Gärten, Aeker, Wiesen u. dgl., aufs genaueste zu bestimmen, und sich also vor etwaigen Benachtheiligungen durch Andeee sichern kan. Nebst der Beschreibung eines neuen, höchst einfachen Winkelmeßinstruments, welches sich ein Jedee selbst anfertigen kan. Mit Abbild. 8. Peeis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

---

[623] Folgeude wichtige Abhandlung ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

E. F. Ch. Oertel, de aquae frigidae usu celsiano 4. Monachii, Fleischmann. 9 ge. odee 36 kr.

Wunderbar sind die großen Heilkräfte des kalten, ganz seifchen Brunnenwassers; es erregt Staunen, wie viele verschiedene Krankheiten durch den Gebrauch desselben gehoben wurden; ja es ist die einzige Essenz zu einem gesunden Greisenalter und zur Verlängeeung des menschlichen Lebens.

---

[583] So eben erscheint bei mir und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Martens (le baron *Charles* de),

Guide diplomatique.

Contenant; 1° Considérations sur l'étude de la diplomatie. 2° Précis des droits et des fonctions des agens diplomatiques. 3° Traité sur le style des compositions en matière politique. 4° Bibliothèque diplomatique choisie, suivie d'un catalogue des cartes de géographie moderne. 5° Recueil d'actes et d'offices à l'appui du traité sur le style des compositions en matière politique.

2 Volumes. gr. 8. 67½ Bogen auf feinem franz. Druckpapier. Geh. 4 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

---

[597] Anzeige

der Bender'schen Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße.

Da wir unsere schon seit einigen Jahren bestehende Eeziehungsanstalt durch Anstellung mehrerer neuer Leheee (im Ganzen zählt die Anstalt gegenwärtig 6 Lehrer, außer Zeichnen- und Musiklehee) nnd Errichtung eines Gebäudes so eewelteet haben, daß wir eine Anzahl neuer Zöglinge aufnehmen können, so bringen wir dis hiemit zur öffentlichen Kenntniß, nnd bemerken für diejenigen, welche uns ihre Söhne zur Erziehung anvertrauen wollen, daß eine „Beschreibung unserer Anstalt in ihren Grundsäzen nnd Einrichtungen" sowol von uns, als auch durch alle Buchhandlungen von der Winter'schen Buchhandlung in Heidelberg zu erhalten ist.

Weinheim, im März 1832.

Heinrich Bender, Karl Bender, Vorsteher dee Anstalt.

---

[748] Von

Asbest oder Bergflachs-Abfälle

befindet sich unweit Bayeens Gränze ein bedeutendes Lager, woher dieser Artikel zu sehr billigen Preisen bezogen werden kan; so wie auch Bestellungen auf verschiedene Sorten davon für den Lauf des kommenden Sommers in iedee beliebigen Quantität daselbst angenommen werden. Auch Taufstein, Granaten, Frauenglas und Anderes meye kan billigst geliefert werden. Briefe dahin, unter Aufschrift X. R., übernimmt und befördert die Expedition dee Allgemeinen Zeitung in Augsbueg, wenn selbe ihr franko zugestellt werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters zu vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für das ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 103. 12 April 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern. Brief.) — Beilage Nro. 103. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom, Bologna und von der Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 159. Der norddeutsche Handel. — Artikel des Freisinnigen. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 4 April. Konsol. 3Proz. 83½; russische Fonds 97¼; portugiesische 49½; mexicanische 31½; griechische 29; Cortes 14.

Die Choleraliste aus London vom 4 April enthält 58 Erkrankte und 30 Todte. Die Berichte vom Lande geben 42 Erkrankte und 24 Todte an.

(Albion.) Wir fürchten unschuldiger Weise zu einem donnernden Artikel Anlaß gegeben zu haben, welcher in den Times gegen den Premierminister erschien. Wir bemerkten gestern, daß ein Artikel der Times keine Ausfälle gegen Lord Grey enthalte, und daß dieser Umstand eine friedliche Ausgleichung zwischen Lord Grey und Lord Durham vermuthen lasse. Die Times, vermuthlich um zu zeigen, daß sie in Angelegenheiten von Verläumdung keines Anmahnens bedürften, und vielleicht auch gereizt durch einige nicht sehr schmeichelhafte Ausdrüke, welche in der gestrigen Oberhaussitzung dem Grafen Grey entfielen, kommen nun diesen Morgen mit einem gewaltigen Gepolter, und weihen Se. Herrlichkeit zum voraus den Göttern der Hölle, wobei noch andre erhabene und schrekliche Ausdrüke vorkommen, die diesen Morgen beim Frühstüke zugleich mit Butterschnitten und Thee Schreken und Bewunderung in die Mägen von vielen Tausenden gebracht haben.

(Courier.) Die portugiesische Regentschaft hat dem Herzoge von Richmond, als Generalpostmeister, kund gethan, daß eine regelmäßige Paketbootverbindung zwischen Falmouth und den Azoren von ihr eingerichtet worden sey. Alle zehn Tage soll künftig ein Paketboot abgehn.

(Herald.) Ein ganzes Jahr lang hat man protokollirt, und wie steht es jezt um die Lösung, zu welcher die großen Friedensstifter die Frage gebracht haben, auf die sie so viel diplomatische Arbeit verwendeten? Welch' einen Kommentar liefern diese Dinge über die politische Weisheit oder Redlichkeit der Staatsmänner, die es unternahmen, das Gewebe der holländisch-belgischen Politik zu entwirren, und die jezt das Publikum mit erträumten Versprechungen unverweilter Ratifikation amüsiren, und von glänzenden Aussichten allgemeinen Friedens und festbegründeter Ruhe schwazen, während Europa nach allen Strichen der Windrose unter gährenden politischen Leidenschaften erzittert, und die Sonveraine selbst, die das Wort Frieden beständig auf den Lippen tragen, das dunkle Nez des Kriegs immer enger und enger ziehen. Während Lord Palmerston sich mit Graf Orloff bei diplomatischen Festen ergeht, die besser nach als vor der so oft versprochenen Ratifikation angebracht wären, fragen wir, in welcher Lage befindet sich das unglükliche, getäuschte Belgien? Unser Brüsseler Korrespondent sagt: „Das Land ist fortwährend furchtbar bewegt, von allen Richtungen ziehen Truppen nach der Gränze. Die Festungen werden verproviantirt, die Hospitäler eingerichtet, und nach den vom Kriegsminister erlassenen Befehlen scheint ein Bruch mit Holland täglich bevorzustehen. Man will das zweite Aufgebot der Miliz für 1832 berufen. In Gent sind die Truppen in steter Bewegung; Infanterie, Kavallerie und Artillerie bricht nach der Gränze auf. Das Hauptquartier ward von Brüssel nach Löwen verlegt. In Antwerpen stehen die Truppen alle Nacht unter den Waffen und die Pferde angespannt vor den Kanonen." — Dis ist ein seltsamer Zustand der Dinge am Vorabende allgemeiner Pacifikation. Lezten Sonnabend war wieder einer von den vielen „lezten Tagen" der belgischen Unterhandlungen. Gleich allen frühern „lezten Tagen" endete er mit Mißvergnügen und Unwillen derer, die noch leichtgläubig genug sind, den stets erneuerten Versicherungen machiavellistischer Politiker, von denen sie so oft getäuscht wurden, zu trauen; den Stockjobbern aber, die wohl wußten, auf was sie zu spekuliren hatten, lieferte er eine goldene Ernte. Mag Krieg oder Frieden kommen, jedenfalls ist gewiß, daß ein europäischer Krieg für die Interessen der Welt schwerlich nachtheiliger seyn könnte, als die gegenwärtige Ungewißheit über die Fortdauer des Friedens. Wir glauben, wenn die heilige Allianz ihre Zweke erreichen kan, ohne die Waffen dazu zu brauchen, so wird es für die nächste Zukunft noch keinen Krieg geben. Wo nicht, möchten wir den Versicherungen über die Erhaltung des Friedens nicht sehr vertrauen.

* London, 5 April. Also die belgischen Angelegenheiten drohen, so sagt man wenigstens, dem europäischen Frieden keine Gefahr mehr. Gleiche Bewandtniß soll es mit den Angelegenheiten der Legationen und Portugal haben, so schwierig auch, besonders in lezterem Lande, die Beilegung seyn mag. So hätten wir die nahe Aussicht auf die glükliche Ankunft des tausendjährigen Reichs, wo Lamm und Wolf, Legitimität und Volkssouverainetät friedlich neben einander weiden; und was früher weder Religion noch Philosophie vermocht, das thun jezt Staatsschulden und Juste Milieu! — Auch in unsern innern Angelegenheiten scheinen die Minister sich dieses schönen Prinzips in allem Ernste befleißigen zu wollen, und sollten auch Tausende darüber an den Bettelstab kommen. Es ist nun bereits über ein Jahr, daß sie erklärten, das Heil der Nation erfordere eine Reform des Unterhauses, und zwar gerade eine solche, wie sie in ihrer Weisheit vorzuschlagen für gut fanden. Nun sahen zwar Viele unter der Nation, daß das Vorgeschlagene ein ziemlich verwirrter Misch-

Digitized by Google

masch war, welcher nicht viel zur Verbesserung des Parlaments beitragen würde; doch meynte man, für einen Anfang ließe es sich wohl mitnehmen, und als die Minister im damaligen Unterhause nicht hinlängliche Unterstüzung fanden, und die Nation zur Wahl eines anderen aufforderten, gewährte ihnen diese, mit ungeheurer Anstrengung, eine Mehrheit, mit der sie Alles vermochten, wenn sie sich ihrer in einem volksmäßigen Sinne bedienen wollten. Dennoch ging bereits über ein Jahr vorüber, während dessen sie mit der Reform und der Nation — gespielt; und obgleich bei dem ewigen Schwanken der Parteien aller Unternehmungsgeist erkaltet und Handel und Gewerbe zu einer furchtbaren Ebbe gesunken sind, bekompilmentiren sie sich mit ihren Gegnern, und verschieben auf deren Verlangen diese über alles wichtige Maaßregel von Woche zu Woche. So ist nun der Antrag zur zweiten Verlesung der Bill von künftigem Donnerstag auf den nächsten Montag vertagt, als wenn es nothwendiger wäre, daß einige Lords den Provinzialgerichts-Sessionen beiwohnen, als daß der Gewerbfleiß der Nation um einige Tage früher wieder in seinen gewohnten Gang komme, wenn dis anders noch möglich ist, wie ich sehr bezweifeln möchte. Aber was noch schlimmer ist: man will durch genaue Berechnungen gefunden haben, daß die Minister die zweite Verlesung nur durch eine höchst kleine Mehrheit durchsezen werden; und da man weiß, daß viele von dieser erwarteten Mehrheit erklärtermaaßen gegen einige der wichtigsten Anordnungen der Bill stimmen werden, und man immer noch keine Ernennungen zur Pairie erscheinen sieht, so können Sie sich leicht denken, daß die große Masse derer, welche von ihrem Geschik und Fleiß zu leben haben, und sich nun schon so lange an ihrem Einkommen geschmälert und auf allen Seiten beengt fühlen, in einem hohen Grade mißmuthig und verstimmt ist. Jeder klagt und beschränkt sich in seinen Ausgaben, und dis wird so stark empfunden, daß man höchst wahrscheinlich in Kurzem eines von den beiden großen Nationaltheatern (Drury Lane), so wie die italienische Oper verschließen wird. Wo der Druk aber am meisten empfunden wird, ist im öffentlichen Schaze, in welchem sich ein tägliches Defizit von etwa 10,000 Pfund finden soll. Dis kan unmöglich lange so fortdauern, und wenn nicht bald Hülfe erscheint, muß es zu einer Krisis kommen. Auch können Sie es ziemlich an dem Tone der liberalen Oppositionsjournale, besonders der Times, abnehmen, wie man im Publikum gegen die Minister gestimmt ist, und weh ihnen und der ganzen Aristokratie, wenn sie diesen aufkeimenden Geist des Mißtrauens gegen ihren ganzen Stand zur Reife kommen lassen! Die Hochtories haben bereits die Möglichkeit verscherzt wieder ans Staatsruder zu gelangen; sollte es sich nun auch finden, daß die Whigs und gemäßigten Tories nichts zur Erleichterung der allgemeinen Bürde thun können, oder wollen, würde man es dann nicht mit einem andern Geschlechte von Staatsmännern, den Theoristen und politischen Abenteurern versuchen? — Wie mit den Staatsreformen, so geht es auch mit den Verbesserungen in der Kirche: einer der schreiendsten Mißbräuche in derselben ist die Kumulirung von Pfründen, wodurch das empörende Verhältniß entsteht, daß mehrere hundert Geistliche aus dem Schweiße der Nation ein höchst reiches Einkommen ziehen, während die meisten von denen, welche als Vikarien das Seelsorgeramt für sie verrichten, nicht so viel haben, daß sie anständig davon leben können. Nun würde man es gern geschehen lassen, daß wenn zwei oder drei Kirchspiele nahe bei einander liegen, und einzeln einen Pfarrer nicht ernähren könnten, dieselben vereinigt würden; aber nein, hierauf wollen sich die Prälaten nicht einlassen; in einer Bill, welche der Erzbischof von Canterbury vom Oberhause annehmen ließ, und wobei ihn Graf Grey aufs nachdrüklichste unterstüzte, läuft die Beschränkung nur darauf hinaus, daß zwei zu vereinigende Pfarren nicht über dreißig englische Meilen von einander entfernt liegen dürfen. In einer Zeit wie diese, wo Meynungen sich so schnell verbreiten, und oft in wenigen Monaten unwiderstehlich werden; in einem Augenblike, wo Tausende von Zungen und Federn gegen die Kirche gespizt und beflissen sind, ohne die geringste Schonung jedes wirkliche oder vermeyntliche Gebrechen aufzudeken und zu vergrößern, und wo man in Irland so handgreiflich gesehen hat, daß ein Volk nur ernstlich wollen darf, um sich von der Bürde eines Standes zu befreien, dessen Stärke einzig auf der Meynung beruht — in diesem Augenblike glaubt man in der Abstellung eines Hauptgebrechens nur langsam und Schritt vor Schritt gehen zu dürfen! Wahrscheinlich wird man im Unterhause bedeutende Veränderungen in der Bill machen wollen, und dann wird man sie am Ende fallen lassen, und es wird gar nichts in der Sache geschehen. Eben so wird es wohl mit des Erzbischofs Vorschlägen hinsichtlich des Zehnten in England gehen, indem er nur den Vortheil der Geistlichkeit dabei im Auge zu haben scheint, und mehr für dieselbe verlangt, als selbst die frömmsten Grundherren werden einräumen wollen. Die Geistlichkeit in England hat freilich als Korporation unwidersprechliche Rechte auf den Zehnten, und es ist wahrscheinlich zum Vortheile der Religion selbst, wenn die Geistlichen nicht ganz von dem Wohlwollen ihrer Pflichtbefohlnen abhängen. Zeigt es sich aber, daß diese Art, ihr Einkommen zu beziehen, den Gesinnungen der Nation so sehr zuwider ist, daß die Religion offenbar dabei leidet, und die Menge, troz der schönen Einkünfte der Klerisei, fortfährt, sich dem Unglauben oder der Sektirerei in die Arme zu werfen, da wäre es doch wohl Pflicht der Prälaten, zeitig dahin zu sehen, daß ihr Einkommen auf eine andere Weise gesichert werde. Ja, wollen es diese nicht thun, so kommt es den Laien zu, welche ein eben so großes Interesse in der Aufrechthaltung der Kirche haben, als die Klerisei. Aber blinde Trägheit, fürchte ich, wird von beiden Seiten so lange damit zögern, bis ein religieuser oder politischer Fanatismus seine Krallen hinein schlägt, und das ganze Gebäude niederreißt. — Indessen, scheint es, ist man im geheimen Ausschusse doch über die Hauptpunkte eines Plans für den Umtausch der Zehnten in Irland übereingekommen, welcher wahrscheinlich noch in dieser Session dem Parlamente vorgelegt werden dürfte. Gewiß aber wird dis dahin die Regierung große Schwierigkeiten finden, den rükständigen Zehnten für die Geistlichkeit zu erheben. — Die armen Schelme, welche die Polizei beim Exerziren mit hölzernen Säbeln betroffen, sind auf geringe Bürgschaft entlassen worden.

Frankreich.

Paris, 6 April. Konsol. 5Proz. 96, 30; 5Proz. 69, 80; Falconnets 80, 10.

Die Deputirtenkammer kam in Erörterung des Gesezes über persönliche Haft in der Sizung am 5 April zu Ende, und nahm dasselbe mit 257 weißen gegen 8 schwarze Kugeln an.

*In der Sizung der Deputirtenkammer am 6 April wird durch Hrn. Karl Dupin Kommissionsbericht über den Ent-

wurf zum Vorrüken bei der Seearmee erstattet. Die Kammer geht sodann zu Erörterung des Gesezesentwurfs über die Rheinschiffahrt über. Da Niemand das Wort verlangt, so beginnt die Berathschlagung über die Art. Der 1ste Artikel, von den Richtern und der Prozedur, erläutert die Beschaffenheit der Uebertretungen, Streite, Hemmungen und Klagen, deren gerichtliche Anordnung den Richtern der Rheinschiffahrtsgebühren zukommt. Hr. Mauguin bemerkt, Frankreich habe das größte Interesse, den Rheinhandel zu begünstigen, und erzählt alle seit 1814 eingeführten Oktrois. Hierauf habe es 15 Jahre bedurft, um die 1816 zu Mainz begonnene Konvention zu endigen. Der gegenwärtige Gesezesentwurf sey das Resultat dieser geendigten Konvention. Der Traktat sey nur einer Kommission vorgelegt worden, während man ihn auf dem Büreau hätte niederlegen sollen. Hätte ich, fährt der Redner fort, Kenntniß davon nehmen können, so würde ich gefragt haben, wie es sich denn mit der Rükforderung von 10 Millionen verhalte, die Frankreich an Preußen zu machen hat, und ob sie bezahlt sey oder bezahlt werde. Der Redner behauptet, hierüber einige Kenntniß zu haben, die aber nicht amtlich sey. Frankreich habe bei der Mainzer Kommission nur 12 Stimmen, und doch würde es höchst politisch seyn, sich die deutschen Staaten geneigt zu machen. Preußen habe bis jezt immer die Mehrheit der Stimmen erhalten, und es sey bei Ernennung des Schiffahrts-Inspektors keine einzige Stimme auf einen Franzosen gefallen. Der ganze Einfluß Frankreichs auf die kleinern deutschen Staaten sey höchst unbedeutend. Der Siegelbewahrer antwortet, der Traktat sey öffentlich, und wenn ihn Hr. Mauguin nicht besize, so habe er ihn nicht gewollt. Was die Summen betreffe, die Preußen schuldig sey, so heiße es bestimmt im Eingange zu dem Traktate, daß den gegenseitigen Reklamationen der verschiedenen Staaten dadurch kein Eintrag geschehen solle. Der 1ste Artikel wird hierauf angenommen. Der 2te Art. weist die Verrichtungen der Richter der Schiffahrtsgebühren auf dem Rheine den Friedensrichtern der Kantone zu, deren Gebiet an den Rhein stoße. Der Artikel wird ohne Erörterung angenommen. Die übrigen 10 Artikel beziehen sich ganz auf die Spezialprozedur. Das ganze Gesez wird hierauf im geheimen Scrutin mit 250 weißen gegen 11 schwarze Kugeln angenommen.

* In der Sizung der Pairskammer am 6 April erstattet die Kommission Bericht über den Gesezesentwurf das Vorrüken bei der Landarmee betreffend. Sie trägt auf Annahme aller Amendements an, mit Ausnahme dessen, das die Regierung verpflichtete, nur solche Individuen vorrüken zu lassen, die von den Chefs der Korps bezeichnet würden. Die Kammer schreitet sogleich zur Erörterung und nimmt den Kommissionsvorschlag einstimmig an. Auch das Gesez, die Gehalte der Legionaire der hundert Tage betreffend, wird noch in dieser Sizung ohne Erörterung genehmigt.

(Courrier français.) Die Korrespondenz aus dem Haag lautet fast eben so kriegerisch, wie die aus Brüssel. Inzwischen darf man noch nicht daraus schließen, daß die Feindseligkeiten unverzüglich beginnen werden. Wenn man mit Aufmerksamkeit die beiderseitigen Briefe vergleicht und prüft, so ist man zu glauben versucht, daß die beiden Staaten ohne ihr Wissen auf einander wirken; die Rüstungen Hollands motiviren die Rüstungen Belgiens, eben so wie die Bewegung der belgischen Truppen die Veränderung der Stellung der holländischen Armee herbeiführt. Das Mißtrauen ist gegenseitig, und die Furcht, die Jeder vor seinem Nachbar hat, macht, daß man wirklich zum Aeußersten kommen würde, wenn es der Diplomatie nicht gelänge, die Wirkung dieser gegenseitigen Drohungen zu hemmen. Inzwischen ist ein Punkt vorhanden, der eine mehr oder minder nahe Kollision herbeiführen kan, nemlich der Besiz der Citadelle von Antwerpen. Die Auswechslung der Ratifikationen, wenn sie selbst in drei oder vier Tagen statt fände, würde nur die Vollziehung einer lächerlichen Förmlichkeit seyn, wenn die Ueberlieferung dieser Festung nicht sogleich zu Gunsten der Belgier erfolgte. Frankreich und England können fast unmöglich dulden, daß General Chassé noch länger die Existenz von Antwerpen bloßstellt, und so zu sagen, den Haupthafen der Schelde dem Handel der andern Nationen schließt. Der König von Holland muß demnach gern oder ungern, selbst bei seiner Weigerung dem Traktate der 24 Art. beizutreten, der Konferenz diese Konzession machen. Man kan die Möglichkeit einer weitern Verlängerung des gegenwärtigen Zustands der Dinge nicht begreifen, und wenn es nothwendig ist, durch Gewalt zu Exekutionsmitteln zu schreiten, so wird dis ohne Zweifel die erste Zwangsmaaßregel seyn, welche die unterzeichnenden Mächte des Traktats vom 15 Nov. anwenden dürften. Um diesen Hauptpunkt dreht sich gegenwärtig die ganze belgische Frage. Dis läßt sich aus den von beiden Seiten getroffenen Maaßregeln leicht ersehen.

(National.) Man versichert, daß nach einer im Ministerkonseil am 2 April gefaßten Entschließung der Kriegsminister den Befehl zur Räumung von Ancona erlassen habe (??) Die zwei Bataillone des 66sten Linienregiments und eine weitere Kompagnie sollen eingeschift werden, und sich nach Oran begeben. General Boyer, der lezteren Festung befehligt, wird seinerseits Befehl erhalten, die nöthigen Anstalten zum Empfange dieser Truppen zu treffen.

(National.) Unser Dichter Barthélemy hat das erstaunende Werk, das er vor einem Jahre begonnen, vollbracht; die Nemesis wird nicht mehr erscheinen. Die lezte Lieferung ist ein bewundernswürdiger Bericht, diese große poetische Mission betreffend; aber es herrscht darin ein Ton der Entmuthigung und der bittern Ironie gegen die Gesellschaft, der den Leser rührt. Diese Klage des Dichters, im Kampfe mit der Krankheit und den Wechselfällen einer Zukunft, die das Ministerium für die wahren Gelehrten so düster gemacht; dieser Zornruf, der aus einem wahrhaft erbitterten Herzen kommt, Alles dis ist höchst peinlich zu lesen. Die Herausgabe der Nemesis, in ihrem schönsten Gedeihen, sicherte in weniger als einem Jahre das Glük des Dichters, und nicht leicht wäre ein Glük besser erworben worden; allein diese Arbeit, die sich schon so große Popularität erworben hatte, ward durch Krankheit unterbrochen. Zu dieser physischen Abspannung gesellte sich noch ein ganz natürliches tiefes Gefühl des Ekels, wenn man seit einem Jahre durch beständige Geldbußen ungeheure Summen, den reinsten Erlös der heiligsten Arbeit, in den Fiskus ablieferu mußte. Man versichert uns, Hr. Barthélemy habe an dem Tage seinen Entschluß gefaßt, wo er nach hundert andern eine neue Zuweisung erhalten, 400 Franken Geldbuße unter Androhung der Auspfändung zu bezahlen. Es wird sich schön ausnehmen, wenn sich der Dichter zu bezahlen weigert, und die Gerichtsboten das Bett des Dichters mit Beschlag belegen. Wo soll er hingehen? Denn das Bett Gilberts ist gegenwärtig im Hoteldieu besezt.

Digitized by Google

Der lezte Tagsbericht vom 5 April über den Stand der Cholera in Paris zeigt 470 neue Erkrankungen und 168 Sterbfälle an. Die Gesamtzahl der Erkrankungen seit dem Erscheinen der Seuche betrug 1851, und die der Sterbfälle 670.

Die Volksexzesse haben in Paris aufgehört, und die Nachträge, welche die Journale darüber liefern, beweisen alle, wie die Unglüklichen, welche in die Hände des rasenden Pöbels fielen, sämtlich unschuldige Opfer einer Volkswuth waren, deren erste Ursache die Parteien sich nun gegenseitig zuzuwälzen suchen. Noch finden wir nirgends die Zahl dieser Opfer angegeben, daher wir vorerst den gestern über jene Schrekensscenen gelieferten Details nur noch einige wenige beifügen. Es ward gestern angeführt, bei der Arcolebrüke habe sich die Nationalgarde gezwungen gesehen, einen vom Pöbel Verfolgten demselben auszuliefern. Der Constitutionnel erzählt einen andern Zug, wo auf dem Grèveplatze ein Nationalgardeposten von nur zehn Mann siegreich dem Pöbelandrange widerstand, und seiner Wuth ein Opfer entriß. Im kritischen Augenblike sprengten 15 Munizipalgarden zu Pferde an, um der Nationalgarde zu Hülfe zu kommen, deren Offizier aber ihnen ein Zeichen gab, Halt zu machen und den Säbel in die Scheide zu steken. Es geschah, und vive la garde nationale! rief es nun von allen Seiten. Im Allgemeinen jedoch scheint sich die Nationalgarde Anfangs ziemlich saumselig benommen zu haben. Am wüthendsten und zügellosesten bezeugten sich die Weiber, die Dames de la Halle. Einige Fälle werden erzählt, wo sie sich auf Vorübergehende, die an einem Riechfläschchen rochen, ein Chlorbüchschen trugen ꝛc. mit wüthendem Geschrei warfen, ihnen im Nu alle Kleider vom Leibe rissen, und sie dann im eigentlichen Sinne zerfleischten. Ein Dieb wollte in dichter Menschengruppe seinem Nachbar ein Fünffrankenstük aus der Tasche holen. „Ins Wasser mit dem Vergifter!" riefen hundert Stimmen; man schleppte ihn an die Arcolebrüke, und hinunter mit ihm. Einem andern, der noch unschuldiger in den Verdacht der Giftmischerei kam, wurde von dem Pöbel ein Seil an die Füße gebunden, und derselbe so durch die Steaßen geschleppt. Zum Glük eilte eine Patrouille herbei ihn zu befreien. Ein junger Arzt Namens Moysen, ward zu einer Frau in der Rue des Petits Champs gerufen; er findet sie an allen Symptomen der Cholera darniederliegend, und eilt nach Medikamenten; bei seiner Rükkehr war sie bereits verschieden, vor der Hausthüre aber stand ein Menschenschwarm, der beim Anblike des jungen Arztes schreit: Da ist er; der hat sie vergiftet! Ein langer Kerl mit nakten Armen naht sich ihm, um ihn zu greifen. Da zieht der Mediziner aus seiner Instrumententasche ein Messer, und ruft: „Elender, wenn du mich anrührst, so bist du des Todes!" Der Gegner weicht zurük, andre aus der Menge nehmen sich des jungen Menschen an, und er entwischt. Ein andrer Arzt mußte verkleidet aus der medizinischen Anstalt des 4ten Bezirks schleichen, weil in der Rue des Pretres Saint Germain sich eine Menschenmasse gesammelt hatte, welche allen Aerzten den Tod drohte, weil sie die Leute umbrächten. Der Bediente eines Deputirten, der für seinen Herrn einen Brief zu bestellen hatte, warf einem Haufen Kinder ein paar geröstete Kastanien hin, die er seit ein paar Tagen in der Tasche trug. Die Kinder schreien Gift, die Alten schreien es nach, und der arme Mensch wird unter Mißhandlungen ins Gefängniß geschleppt, aus dem ihn nun sein Herr reklamirte. Kurz der Courrier français gesteht selbst, das Pariser Volk, das man für aufgeklärter gehalten, habe sich bei dieser Gelegenheit vorurtheilsvoller als irgend ein anderes der europäischen Hauptstädte gezeigt. Einige liberale Blätter werfen nun dem Polizeipräfekten vor, er habe in strafbarer Unklugheit von Vergiftungsplanen gesprochen, und natürlich sey es, daß ein solcher Gedanke, dem Volke hingegeben, sich rasch verbreitet und alle Köpfe erhizt habe. Das Volk habe sich gefürchtet, und von Furcht zu Grausamkeit, zu Mord sey es nur Ein Schritt. Ueberdem habe das Benehmen mancher Polizeiagenten den Schreken vermehrt; man habe sieben oder acht Personen auf eine Tragbahre geworfen und in die Häuser hineingerufen: Sind Todte hier? Die ministeriellen Blätter erwiedern, hätte der Polizeipräfekt jene Warnung vor einem seit zwei Tagen verbreiteten Gerüchte unterlassen, so hätte man der Regierung die höchste Vernachlässigung ihrer Pflichten vorgeworfen, und alle Aufreizung, aller Verdacht hätte sich auf sie gewendet. Ein Individuum, das als einer der Mörder vom vorigen Tage angeklagt gewesen, sey als unschuldig wieder entlassen worden; übrigens sey die Behörde auf der Spur der Schuldigen.

Die Gazette meldet, daß die Cholera in Versailles ausgebrochen sey; zwei Personen seyen davon ergriffen worden, und eine gestorben.

Der Figaro hält der Cholerafurcht täglich den leichten Schild seiner Witze entgegen. „Kommt (sagt er) ein Mensch nach Paris, der in den Diligencen von Laffitte-Caillard blos auf einem innern Plaze sizt, so kan er ungestört herum spazieren, ins Theater gehen, Freunde, Freundinnen finden, sich duelliren — Niemand kümmert sich um ihn oder fragt, ob ihm ein Zahn fehlt. Sagt man euch aber ein Jahr voraus: der Prinz von Tombuktu wird kommen, der acht Fuß sechs Zoll mißt, und wahrhaft nach Gottes Bild gemacht ist, so werdet ihr Mund und Nase aufsperren. Ungefähr so ist es mit der Cholera gegangen. Gewiß, hätte Niemand von ihr gesprochen, wäre sie inkognito gekommen, hätte sie ihren Einzug nicht pompös voraus verkündet, und hätten ihre Gevattern und Verwandten sie nicht als hinter ihnen herziehend ausgerufen, so hätte man sie rothes, oder blaues, oder grünes Fieber genannt; Niemand hätte sonderlich auf sie Acht gegeben, man hätte sie für eine Art Kopfweh oder Kolik gehalten, oder schlecht gekochten Bohnen zugeschrieben. Aber sie kam wie ein großmächtiger Herr, und die Grippe und die Choleine und eine Menge Lügengerüchte zogen ihr voraus. Da erschrikt man und bringt sich aus Todesfurcht um. Es gibt Leute, die Leben und Wesen verändern, sich die Zeit nicht vertreiben, und an nichts denken, als wie sie aus Schreken vor der Krankheit krank werden sollen; so erzeugt die Cholera fast nichts als Selbstmorde."

In Straßburg traf am 7 April Abends folgende telegraphische Depesche ein: „Paris, 7 April, Nachmittags zwei Uhr. Der Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten an die HH. Präfekten. Der Hr. Präsident des Ministerraths hat einen Cholera-Anfall gehabt; schleunige Hülfe wurde mit vollem Erfolge angewendet; jede Gefahr ist verschwunden. Sollten lügenhafte Gerüchte über diese Krankheit verbreitet werden, so widersprechen Sie dreist Allem, was meiner Mittheilung an Sie widerspräche."

*** Paris, 6 April. Die Stadt ist auch heute ruhig, indessen richtet die Cholera große Verheerung an. Von gestern bis heute früh sollen sich 500 neue Krankheitsfälle gezeigt ha-

Digitized by Google

den. Man sagt, Hr. Perier sey unpäßlich. Hr. Hippolyte Royer-Collard, der schon vor den lezten Unruhen nicht ganz wohl war, und dieser Tage in der Oper Erbrechen bekam, war gestern Abend etwas besser. Die Geschäfte stoken etwas. An der Börse sieht man weniger Kaufleute, sogar in der Rue Vivienne geschlossene Läden, in den Lesekabinetten wenig Kunden. Ein Engländer, der heute zu Galignani fuhr, wagte nicht ins Zimmer zu treten, sondern ließ sich eine Zeitung nach der andern herausholen, um sie in der Kutsche zu lesen. In der Nähe von Orleans ist nun auch ein Mensch an der Cholera gestorben, er kam von Paris. — An die auswärtigen Angelegenheiten denkt man jezt weniger. Was Ancona betrift, soll Hr. Perier gestern geäußert haben, er könne es nicht räumen, bevor die Oestreicher nicht ebenfalls die Romagna verliehen, und ehe das Wiener Kabinet den belgischen Vertrag ratifizirt habe. — Die Nachricht im Journal des Debats über die Absezung des Hrn. Bérard, Verfassers der Charte, ist zu frühzeitig; noch ist darüber kein offizieller Beschluß gefaßt, allein wahr ist, daß man die Stelle eines Direktors der Brüken und Landstraßen aufheben will.

Niederlande.

Hr. Osy entwikelte in der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer am 3 April seinen Gesezesvorschlag, in Betref der Abschaffung der Bestimmungen des Beschlusses der provisorischen Regierung vom 23 Okt. 1830 über den Transit der Getreidearten und des Mehls. Bei der Auseinandersezung bemühte sich der Redner zu zeigen, wie es für Belgien von dem größten Nuzen sey, den Getreidehandel von allen möglichen Fesseln zu befreien. Die Kammer beschloß, den Vorschlag unverweilt in Erwägung zu ziehen.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 4 April.) Unterm 3 April erschienen zwei königl. Ordonnanzen, worin in Betracht des Ausbruchs der Cholera in Frankreich alle aus Paris und dem Departement der Seine kommenden Waaren und Reisenden einer Quarantaine unterworfen werden. — Der Minister des Innern wurde zur Ernennung von Kommissarien ermächtigt, welche sich in die Provinzen begeben sollen, um die angeordneten Sanitätsmaaßregeln in Ausführung bringen zu lassen. Die Regierung hat beschlossen, die Doktoren Graux, Waumons und Marc nach Paris zu senden, um dort die Cholera zu studiren und täglich das Resultat ihre Beobachtungen nach Brüssel zu berichten. Die Herren werden diesen Abend abreisen. — Heute hat die Brüsseler Garnison in der Gegend von Haverghem ein großes Manöuvre ausgeführt. Der König selbst befehligte. — Ein Offizier ist kürzlich vom General Desprez nach Zwyndrecht mit dem Befehle abgefertigt worden, daß auf die holländischen Schiffe gefeuert werden solle, wenn sie sich der belgischen Linie noch mehr nähern sollten. — Man fährt fort, auf der Gränze von Westflandern Verschanzungen zu errichten. — Die Holländer haben Terneuze, Arel und die Insel Cadsand unter Wasser gesezt. In allen Plätzen des nördlichen Brabants liegen starke Garnisonen.

Aus Herzogenbusch schreibt man unterm 3 April: „Von der Wahrscheinlichkeit einer baldigen Wiedereröfnung der Feindseligkeiten ist keine Rede mehr; nichtsdestoweniger werden die Vorbereitungen zum Kriege mit unermüdlichem Eifer fortgesezt. Die Artillerie, welche erwartet wurde, ist bei der Armee angekommen. Das Hauptquartier befindet sich noch hier. Die Einwohner sind noch nicht aufgefordert, sich mit Lebensmitteln zu versehen."

Italien.

* Rom, 3 April. Eines lernt man niemals mit Geduld — nemlich Warten. Vierzehn Monate sind eine schöne Lehrzeit, so lange ist es nun, daß man hier von einer Erwartung in die andere getrieben ward, und dennoch gab es seitdem kaum einen Augenblik größerer Ungeduld für die Römer als der gegenwärtige. Sie behaupten, von der Antwort in Paris hinge ihr Schikfal ab, und diese Antwort werde peremtorisch seyn: ja oder nein. Das heißt, das Ministerium Perier werde entweder die Bedingungen der hiesigen Regierung gänzlich annehmen oder durchaus verwerfen. Ich zweifle erstlich, daß das Schikfal Roms so genau mit dem Bleiben oder Fortgehn der Franzosen zusammen hängt, und glaube zweitens, daß Perier, im Mittelpunkte des juste milieu, auch hier einen Mittelweg einschlagen wird. Wahrscheinlich wird er Manches eingehn, Anderes verwerfen; Unterhandlungen folgen dann nothwendig, und Zeit wird gewonnen oder verloren. Nicht leicht sprach sich über einen Gegenstand eine solche Meynungsverschiedenheit aus. Von der einen Seite behauptet man, es bliebe Perier nichts übrig, um mit Ehren aus der Sache zu kommen, als die Expedition wieder zurük zu rufen. Den Zwek, den Einfluß Oestreichs in Italien zu balanciren, habe er geradezu verfehlt; denn seit und wegen der Ankunft der Franzosen in Ancona hätten sich die Kaiserlichen so in Italien vermehrt, daß die handvoll Gallier in der Festung, aus der sie nicht heraus dürfen, einem Apfelkerne in einer Kokusnuß gleichen. Verstärkte man die Franzosen, so würde Oestreich augenblicklich den ganzen Kirchenstaat besezen, und welchen Nuzen könnte dann die Besezung von Ancona gewähren? Ohnedin beständе man bei deren Fortdauer auf dem Buchstaben der Erklärungen vom 12 Jan.; keine weitere Veränderung in der hiesigen Administration würde gestattet werden, und ein zweiter, vorgeblicher Hauptzwek der Expedition ginge verloren. Sezte sich Frankreich dagegen, so würde es überall Widerstand finden; alle Mächte würden sich gegen das Verfahren vor Ancona erklären. Frankreich fürchte den Krieg, und würde ihn nicht gegen die ganze Welt führen wollen, um etwas Unmögliches zu unternehmen: aus Unrecht Recht zu machen. Seine Verbindung mit England sey eine Täuschung. Bräche Krieg aus, so müßte Lord Grey fallen; Tories kämen ans Ruder, und Frankreich würde einen Feind finden, wo es einen Freund verlor. Die Gegner erwiedern darauf: „Wenn Frankreich den Frieden braucht, so sind die Mächte eben auch nicht nach Krieg sehr begierig. Schwerlich werden Preußen und Rußland den Handschuh hinwerfen, weil Frankreich dem östreichisch-italienischen Einflusse ein Gegengewicht sezen will. England kan nach dem Untergange Polens sein Gewicht in keine Schale legen, in welcher Rußland in seiner ganzen Breite von Persien bis Schlesien ruht. Der Kirchenstaat mit seinen Revolutionen, seinem Elende und seinen nothwendig gewordenen Verbesserungen, steht zu den Mächten in demselben Verhältnisse wie Belgien, Portugal, Spanien u. s. w. Sobald Europa nichts mehr zu fürchten hat, wird es sich um nichts mehr bekümmern. Am Ende aber wird man dennoch einsehen, man müsse Verbesserungen

Digitized by Google

einführen und ausführen, wenn Ruhe in der Welt bleiben soll, und so werden denn auch die Verbesserungen früher oder später kommen." — Wo von beiden Seiten so viele Gründe aufführbar sind, da ist der wahre Spielraum des juste milieu. Schwerlich darf man auf eine schnelle Lösung denken. Sehr einfach läßt sich die Weltfrage aufstellen. Das allgemeine Interesse erfordert den Frieden; die Leidenschaft will den Krieg; welche von beiden Triebfedern wird am Ende die stärkste seyn? Schade, daß die alten Orakel verschwunden sind; die Modernen würden der Pythia wenig Ruhe gönnen. — Aus Ancona schreibt man, es herrsche dort viel Gährung, täglich fielen Streitigkeiten vor; die Polizei bleibe unthätig. Einige behaupten, die Urheber seyen die Franzosen, Andere meynen, Vieles werde angestiftet, um die Franzosen zu beschuldigen. Wahrscheinlich liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte. Obrist Combes hat wieder Streit und Duell gehabt. — Der Handel stoke hier nicht mehr; er ist todt. Die Geldnoth wächst täglich, und dunkel naht die wolkenschwere Zukunft. — Ein ungesunder Mäez ist vorüber, und es scheint, als wolle der neue Mond heitrere Luft bringen. Am 27 März herrschte eine solche Schwüle, daß man sich auf ein Erdbeben gefaßt machte. Diese Naturplage wüthet fort in Süditalien. Wir sind hier bisher sehr glüklich davon gekommen. Vor einigen Tagen verbreiteten sich ängstliche Gerüchte über eine in der Gegend von Naeni ausgebrochene pestartige Krankheit. Man sandte Aerzte zur Untersuchung hin; die Sache bestätigte sich; doch hat sich glüklicher Weise die Krankheit nicht weiter verbreitet, und nimmt schon wieder ab. Der Genuß von ungesundem Schafsleische hatte sie verursacht. — Es heißt, Se. Maj. der König von Bayern werde am 14 d. hier eintreffen, bis nach der Osterwoche verweilen, und dann über Neapel nach der Insel Ischia reisen.

* Bologna, 6 April. Die neuesten Nachrichten aus Ancona wissen nichts von der Ankunft neuer französischer Truppen, so wie auch von keiner Bewegung der östreichisch-päpstlichen in der benachbarten Gegend. Während aber von Seite der Truppen überall die größte Ruhe herrscht, ist dis von Seite der Einwohner keineswegs der Fall. Der römische Hof, welcher auf keine Weise sich mit der Besezung Ancona's befreunden kan, hat den Siz der Provinzialregierung und aller Dikasterien aus der Stadt verlegt, die zurükgebliebene Polizei wurde von dem Volke insultirt, und stellte ihre Funktionen ein. Deshalb herrscht eine Art von Anarchie und eine Gährung gegen die päpstliche Regierung, welche mit jedem Tage wächst. Einige Individuen mißbrauchen die Abwesenheit der politischen Magistrate, und benehmen sich auf die unziemlichste Weise. Aus den benachbarten Gegenden strömen die exaltirtesten Köpfe nach Ancona, und machen dort durch Schriften, Zeichnungen, kurz, auf jede Weise ihrem Hasse gegen die römischen Beamten Luft. Der Obrist Lazzarini wird unaufhörlich verspottet. Der französische General Cubières ergreift durchaus keine Maaßregel, unter dem Vorwande, daß er sich nicht in die Geschäfte der päpstlichen Regierung einmischen dürfe, die er aber mit allen seinen Mitteln zu unterstüzen sich bereit erklärt, wenn sie zur regelmäßigen Verwaltung zurükkehre. Der römische Hof beschuldigt den General und seine Truppen, daß sie die Unordnungen in Ancona nährten, und hat bis jezt das wiederholte Verlangen, die Magistrate wieder nach der Stadt zu senden, abgeschlagen, da man sie nicht neuen Beleidigungen aussezen wolle. Die Bürgerschaft jedoch, welche sich über diesen Zustand der Dinge laut beklagt, beschuldigt die päpstliche Regierung, daß sie auf hinterlistige Weise eine Reihe von Unordnungen zulasse, in der unzweideutigen Absicht, die französische Occupation verhaßt und den Unwillen der übrigen europäischen Höfe rege zu machen, welche durch die Protestationen des Kardinals Bernetti sich nicht hinreichend hätten aufreizen lassen. — Man sagt, den fremden Ministern in Rom sey es gelungen, den heil. Vater zur Annahme des größten Theils ihrer Vorschläge zur Wiederherstellung der Ordnung in seinen Besizungen zu vermögen. Nach diesen vielfach wiederholten Gerüchten sollten alle Regierungsämter an Laien vergeben werden, und die Legationen dabei eine ganz abgesonderte Verwaltung erhalten. Se. Heiligkeit soll einen starken Widerstand von Seite einiger jeder Reform abgeneigter Kardinäle zu überwinden gehabt haben. Hier in Bologna sammelt der östreichische Kommissair, Hr. v. Sadregondi, sehr genaue Notizen über alle Verwaltungszweige.

† Von der italienischen Gränze, 6 April. Man hat jezt sehr gegründete Hofnung, die zwischen dem römischen und französischen Hofe eingetretene Spannung bald beseitigt zu sehn. Graf St. Aulaire ist auf alle Art bemüht, das Vertrauen des Papstes wieder zu gewinnen; er vernachlässigt keine Gelegenheit, um die gemäßigten Ansichten und die Friedensliebe des französischen Ministeriums zu betheuern. Auch wird er jezt wieder in Rom mit Auszeichnung behandelt, und ist in die vorigen freundschaftlichen Verhältnisse mit den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Korps getreten. Jedermann läßt seinen persönlichen Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren, und schäzt seine Grundsäze um so mehr, als er sich aufrichtig anheischig gemacht haben soll, die in der lezten Zeit von dem römischen Stuhle gestellten Forderungen in Paris eifrig zu vertreten. Der heilige Vater spricht noch immer Genugthuung an, und verlangt (wie wir vernehmen, doch nicht verbürgen können): 1) daß der Kapitain Gallois abgerufen, und seiner Betragens wegen zur Rechenschaft gezogen werde; 2) daß der Obrist Combes sich über das seinige öffentlich zu rechtfertigen habe; 3) daß die dreifarbige Fahne von der Citadelle herabgenommen; 4) das Linienschif der Suffren aus dem Hafen von Ancona entfernt, und 5) die lezten in Ancona gelandeten 450 Mann wieder eingeschift werden; 6) daß keine französischen Truppen in der Umgegend verlegt werden; 7) daß der von dem General Cubières abgeschlossene Vertrag zur Verpflegung der Truppen in der Umgegend von Ancona annullirt, 8) von der französischen Regierung feierlich erklärt werde: die Expedition nach Ancona sey einzig in der Absicht unternommen worden, die Autorität des Papsts und seiner Regierung respektiren zu machen; 9) daß die französischen Truppen, so lange sie in Ancona sind, von ihrer eignen Regierung erhalten und besoldet werden; 10) daß die französische Regierung verspreche, ihre Truppen aus dem römischen Gebiete zu ziehn, sobald die östreichischen die Legationen verlassen, und zwar so, daß die französischen Truppen um vierzehn Tage früher als die östreichischen, gleich nachdem der französische Botschafter in Rom von der römischen Regierung offiziell in Kenntniß gesezt seyn wird, daß der östreichische Hof die Zurükziehung seiner Truppen aus den Legationen anbefohlen habe, sich entfernen müßten.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung kündigt jezt die Versezung Okens nach Erlangen offiziell an. Dasselbe Blatt enthält

eine Rechtfertigung des Benehmens der bayerischen Behörden in Betref der Tribüne und eines ihrer Redakteure, des Hrn. Fein. Dieser Artikel (den wir morgen vollständig liefern werden) bezeichnet das bekannte Arrêté des Friedensrichters Klemm als gesetzwidrig, und versichert, das fortbestehende Verbot des Erscheinens der deutschen Tribüne habe keinen andern Grund, als weil sie sich der verfassungsmäßig begründeten Censur entziehen wolle.

Wie aus Karlsruhe geschrieben wird, reichten drei angesehene Einwohner von Neustadt an der Haard eine Vorstellung an das badische Ministerium ein, weil obgedachter Hr. Fein mehrere Tage in Philippsburg in enger Haft behalten worden sey, ohne ein Verhör bestanden oder einen Grund seiner Verhaftung erfahren zu haben. Jedoch, wird beigefügt, solle schon eine Estafette von Karlsruhe abgegangen seyn, um dessen unverzügliche Freilassung zu befehlen.

Das badische Regierungsblatt vom 2 April enthält eine Bekanntmachung des Finanzministeriums, wodurch der Hafen zu Heidelberg als Freihafen erklärt wird.

* Kassel, 3 April. Unsre Ständeversammlung ist fest entschlossen, jede etwanige Einmischung des Bundestags in unsre innern Angelegenheiten abzuweisen, indem sie auf keine Weise eine Befugniß der obersten Bundesbehörde in die innere Gesezgebung der Bundesstaaten einzugreifen anerkennen will. In dieser Ansicht finden die Landstände in der öffentlichen Meynung eine mächtige Stüze. „Die Bundesversammlung zu Frankfurt — wird in der jüngsten Nummer des Verfassungsfreundes geäußert — nimmt fortwährend richterliche Befugniß in Anspruch, die sie doch weder durch das allgemeine deutsche Recht wird begründen, noch gegen das verfassungsmäßige Recht der Unterthanen in einzelnen deutschen Bundesstaaten wird durchsezen können. Kein Kurhesse kan z. B. laut des §. 113 unsrer Verfassungsurkunde an der Betreibung und Verfolgung des Rechtsweges vor den Landesgerichten gehindert werden, und demnach sind wir so gegen jeden Richterspruch der Bundesversammlung, die nicht einmal ein Gericht, viel weniger ein Landesgericht ist, vollkommen gesichert. Indessen werden wir diese Sicherheit, wie bisher, nicht dazu mißbrauchen, unselige Grundsäze in unserm Vaterlande verbreiten zu wollen, wie dis allerdings die Tribüne und Kons. versucht haben. Ja, wir werden nicht einmal den leidenschaftlichen Ton annehmen, zu dem sich mitunter der Freisinnige in Freiburg, wenn auch in gerechter Entrüstung, hat hinreißen lassen. Dagegen sind wir noch viel weniger gesonnen, uns unser gutes Recht ohne Weiteres entreißen zu lassen, sondern wir sind fest entschlossen, den deutschen Bundestag mit den Waffen der Wahrheit zu bekämpfen, und wir dürfen es wohl von denen, deren schönes Loos es ist, die Väter Deutschlands zu seyn oder zu werden, mit Recht erwarten, daß sie gegen den Klagelaut über Rechtsverlezungen nicht mit Gewalt zu Felde ziehen wollen." Die heutige öffentliche Sizung unsrer Stände gewährte daher ein reges Interesse, indem unsre Verhältnisse zum Bundestage von Neuem zur Sprache kamen, und im Laufe der Diskussion von verschiedenen wichtigen Seiten beleuchtet wurden. Die Veranlassung dazu gab die Erwiederung des Deputieten Jordan auf die Aeußerung des Ministeriums des Auswärtigen in Betref des von ihm gemachten Antrags für die Mittheilung der Separatprotokolle des deutschen Bundestags. Es war bereits in der geheimen Sizung vom 30 Sept. v. J., daß gedachter Deputirter die deutschen Bundesverhältnisse zur Sprache gebracht, und einen hierauf bezüglichen Antrag begründet hatte. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten v. Kopp hatte damals nicht das geringste Bedenken gegen jenen Antrag geäußert; auch war in dem Antwortschreiben eben dieses Ministers das Recht der Landstände, Anträge dieser Art zu stellen, durchaus nicht bestritten. Um so mehr erschien es daher auffallend, daß das Ministerium späterhin in einer durch den Druk bekannt gemachten Aeußerung jenes Recht wieder zu bestreiten gesucht hatte. Der Deputirte Jordan ließ sich nun als Referent in einem ausführlichen Vortrage über jene ministerielle Aeußerung, die an alle Deputirten vertheilt worden war, aus. In Beziehung auf die darin aufgestellte Vorfrage: „Ob den kurhessischen Landständen verfassungsmäßig das Recht zustehe, bei der landesherrlichen Ausübung der äußern Hoheitsrechte des Staats und insonderheit des Gesandtschaftsrechts mitzuwirken?" bemerkte Jordan, daß weder die Ständeversammlung noch er ein solches Recht jemals behauptet. Es wären aber bei der ministeriellen Deduktion dieser Vorfrage zwei wesentlich verschiedene Dinge mit einander verwechselt oder vielmehr vermischt worden, nemlich die formelle Ausübung der äußern Hoheitsrechte und die materiellen Zweke dieser Ausübung. Jene stehe allerdings unbedingt dem Regenten unter Mitwirkung des verantwortlichen Ministers des Aeußern zu, sey aber blos das Mittel zur Erreichung der materiellen Zweke. Die Ausübung der äußern Hoheitsrechte habe nemlich eben so, wie die Ausübung der innern, bestimmte, auf den Staat bezügliche Zweke, welche eben nur durch die Ausübung der äußern Hoheitsrechte, namentlich des Gesandtschaftsrechts, erreicht werden könnten. Dieser Zweke wegen trage auch der Staat die nicht unbedeutenden Kosten, welche jene Ausübung verursache. Diese Zweke seyen nun aber von eben so großem Einflusse auf das Wohl des Staats, wie die Zweke, welche durch die Ausübung der innern Hoheitsrechte erreicht werden sollen. Es leuchte daher von selbst ein, daß die Stände Kurhessens das Recht der Mitsprache, hinsichtlich der durch die Ausübung der äußern Hoheitsrechte realisirbaren materiellen Zweke verlangen könnten, ohne eine Mitwirkung bei der (formalen) Ausübung selbst anzusprechen. Es verhalte sich damit wie mit den innern Hoheitsrechten; auch bei leztern verlangten die Stände keine Mitwirkung an deren (formaler) Ausübung, d. i. keine Theilnahme an der wirklichen Regierung, sondern nur eine Mitsprache in Bezug auf die materiellen Zweke oder die Gegenstände der Regierung. Denn selbst die Gesezе erlangten, der landständischen Zustimmung ungeachtet, erst durch die wirkliche Verkündung, somit durch einen Akt der Regierung, verbindende Kraft. Hätte das Ministerium diese zwei wesentlich verschiedenen Dinge von einander gehörig unterschieden, dann würde dasselbe, fuhr der Redner fort, auch zu der Ueberzeugung gelangt seyn, daß die kurhessischen Landstände ihre Wünsche und Anträge in Beziehung auf die durch die äußern Hoheitsrechte zu erreichenden materiellen Zweke der Staatsregierung vorlegen konnten, ohne dadurch eine Mitwirkung an der (formalen) Ausübung der äußern Hoheitsrechte (der äußern Regierung) in Anspruch zu nehmen. Daß aber das hier berührte Recht den kurhessischen Landständen nach der Verfassungsurkunde wirklich zustehe, werde selbst das Ministerium nicht in Abrede stellen wollen, indem es sonst folgerecht ebenfalls behaupten müßte, daß die auswärtigen Verhältnisse auf das Landeswohl keinen Einfluß hätten, woraus dann

Digitized by Google

weiter folgen würde, daß die Landstände, die für das auswärtige Departement im Grundetat ausgesezten Ausgaben streichen müßten, weil sie alle Geldverwilligungen nur in Rükksichten des Landeswohls rechtfertigen können. Uebrigens ist dieses Recht, sezte der Redner hinzu, das den Landständen zusteht, von der Staatsregierung bei dem Abschlusse des Zoll- und Handelsvertrags mit Preußen und Hessen-Darmstadt sogar thatsächlich anerkannt worden. Auch darf man überhaupt nicht übersehen, daß die äußern Angelegenheiten, in so weit als sie einen Einfluß auf die innern Verhältnisse des Staats äußern, zugleich als innere Landesangelegenheiten erscheinen, und darum schon aus diesem Grunde der Wirksamkeit der Landstände nicht entzogen werden können, da sich diese auf alle Landesangelegenheiten erstrekt. Jordan ging hierauf noch weiter in eine nähere Prüfung der vom Ministerium aufgestellten Behauptungen im Einzelnen ein, und schloß damit, daß wenn auch das Ministerium mit einiger Bestimmtheit erklärt habe, daß die Staatsregierung sich auf einen erneuerten Antrag der gestellten Art von Seite der Stände nicht einlassen werde, dieses für Leztere kein Grund seyn dürfe, Anträge fallen zu lassen, welche sie für das Wohl Kurhessens, welches Gedeihen und Bestand vorzugsweise nur von der innern Einheit und Kraft Deutschland zu hoffen habe, nach eigener bester Ueberzeugung für nothwendig oder doch nüzlich halte. Glaube sodann die Staatsregierung dergleichen Anträge, nach §. 115 der Verfassungsurkunde ausdrüklich anzuführenden Gründen, zurükweisen zu müssen, dann bleibe den Landständen wenigstens das beruhigende Bewußtseyn, ihrerseits Alles gethan zu haben, was das Vaterland von ihrer Wirksamkeit zu erwarten berechtigt gewesen. Und die Stimmen der öffentlichen Meynung, welche selbst Sultane in Nothfällen als höchste Richterin anzuerkennen gezwungen seyen, so wie einst die Geschichte, werde die Gründe unparteiisch würdigen und ein gerechtes Urtheil fällen. Als Referent könne er, dem von ihm Gesagten zufolge, nur den in seinem frühern Berichte gestellten Antrag wiederholen, indem er in der ministeriellen Aeußerung auch nicht das Geringste zu finden im Stande sey, was ihn zur Zurüknahme oder Abänderung seines Antrags hätte bewegen können. Er lege daher denselben der Ständeversammlung von Neuem zu einer abermaligen Beschlußnahme vor. — Ich werde auf diese merkwürdige Sizung der kurhessischen Ständeversammlung am lezten Tage des Monats März d. J., wo Gegenstände von großer Wichtigkeit nicht für Kurhessen allein, sondern für das gesamte konstitutionelle Deutschland zur öffentlichen Erörterung kamen, und auch noch mehrere andere unsrer Deputirten, namentlich Pfeiffer, gewichtige Worte sprechen, noch einmal zurükkommen, und begnüge mich jezt blos vorläufig zu melden, daß sämtliche Anträge des Berichterstatters, Professors Jordan, hinsichtlich der Verantwortlichkeit des Ministers des Auswärtigen, in Betref der Bundesverhandlungen, von der Ständeversammlung durch Stimmenmehrheit zu Beschlüssen erhoben worden sind.

Aus Hannover wird vom 31 März geschrieben: „Die bisherigen Wahlen zu der künftigen Ständeversammlung berechtigen zu den frohesten Hofnungen. Die, frühere Abgeordnete der sogenannten äußersten Rechten ersezenden HH. v. Gülich, Dahlmann und Albert, so wie Dr. Crome und Professor Saalfeld, gehören zu den achtungswerthesten, freisinnigsten und kenntnißreichsten Männern Hannovers, und das Vaterland hat von denselben Vieles und nur Wohlthätiges zu erwarten. Es leidet auch keinen Zweifel, daß diejenigen Männer, welche in der vorigen Ständeversammlung sich so edel und warm des Interesses des Vaterlandes angenommen haben, ein Bodungen, Meyer, Rumann, Kern, Christiani ꝛc. sämtlich wieder werden erwählt werden."

Preußen.

Berlin, 5 April. Heute hat der Prinz Adalbert, Sohn des Prinzen Wilhelm (Bruders des Königs), eine Reise nach Holland angetreten, und wird von dort wahrscheinlich nach England gehen. Zu seiner Begleitung ist der Oberstlieutenant von Scharnhorst bestimmt, — derselbe, welcher während des Einfalls der Holländer in Belgien im vorigen Jahre bei dem holländischen Heere sich befand. (Nürnb. Korresp.)

† Berlin, 6 April. Die Ratifikation des oft besprochenen Londoner Konferenz-Beschlusses hinsichtlich Belgiens ist abseiten Preußens keinem Zweifel mehr unterworfen. Die Schwierigkeiten, welche bisher eine direkte diplomatische Verbindung zwischen Preußen und Belgien verhindert haben, dürften demnach in Kurzem wegfallen. Der Mangel einer solchen direkten diplomatischen Verbindung mit Belgien hat bisher den Höfen, die noch nicht ratifizirt hatten, auch gerade diejenigen Verhandlungen sehr erschweren müssen, welche zum Behufe einiger nothwendigen Modifikationen jenes Londoner Beschlusses angefangen worden. Diese Modifikationen sind nicht aufgegeben, und werden, insofern unläugbare Ansprüche zum Grunde liegen, gewiß erwirkt werden; der Unterschied besteht nur darin, daß sie früher als vorgängige aufgestellt wurden, jezt als nachträgliche erscheinen, ohne daß ihr Gewicht und Nachdruk dadurch verändert wird. — Der Hamburger Korrespondent hat uns mit neuen Mährchen von bevorstehenden Veränderungen im hiesigen Kultusministerium, das in drei Theile getrennt und unter drei verschiedene Chefs gestellt werden sollte ꝛc., beschenken wollen. Die Sachen sind artig und klug ersonnen, aber es ist kein wahres Wort daran! — Wegen der neuen Preßgesezgebung scheinen die Berathungen noch nicht geschlossen zu seyn, und sehr entgegenstehende Ansichten einander zu bestreiten. Das Verhältniß des Hrn. v. Kamptz in Betref seines Austritts aus der Obercensur-Behörde und der damit verflochtenen Geschichte ist auch noch nicht im Klaren. Daß die Censur bisher viele und lächerliche Mißgriffe gemacht, wird von allen Seiten zugegeben, und im Publikum kursiren zahlreiche Geschichtchen der Art. Bei der bisherigen Einrichtung war aber dergleichen gar nicht zu vermeiden. Unter den Schriftstellern gibt es Fürsten, Minister, Generale, Bischöfe, tiefsinnige Denker, geniale Künstler, gewaltige Gelehrte und witzige Humoristen, wie sollen die armen Censoren, bei uns gewöhnlich untergeordnete, von Welt und Politik wenig und von Wissenschaft und Kunst oft gar nichts wissende Beamte, einem so vielgestaltig und imposant andringenden Heere die Spize bieten? — Der verstorbene General v. Clausewitz hat sehr schäzbare kriegswissenschaftliche und kriegsgeschichtliche Handschriften hinterlassen; sie sollen völlig zum Druke ausgearbeitet seyn, und die Duncker'sche Buchhandlung, die kürzlich erst den Verlag der Hegel'schen sämtlichen Werke übernommen hat, wird, wie man vernimmt, auch die Herausgabe jener militairischen Schriften besorgen.

Oestreich.

Wien, 7 April. Metalliques 87⅞; 4prozent. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1154.

Frankfurt a. M., 9 April. Metalliques 88⅞; 4proz. Metalliques 77; Bankaktien 1380.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Der norddeutsche Handel.

(Beschluß.)

Wenn man nicht läugnen kan, daß dnech das preußische System für das wahre und gemeinschaftliche Interesse des norddeutschen Handels gesorgt ist, so muß man auch zugeben, daß ihm sich anzuschließen gerathen ist. Wie dem sey. Wenn man die lezte Meynung annimmt, so scheint daraus zu folgen, daß die Annahme des preußischen Systems für alle deutschen Lande vortheilhaft sey, welche sich nördlich abdachen, also für das ganze Stromgebiet des Rheins, und bis zum Stromgebiete der Donau hin; oder mit andern Worten, daß sich das preußische System bis zur Gränze des östreichischen erstrekt. Eine ganz andere Frage ist, ob staatswirthschaftlich beide gegen einander gestellte Ländermassen ein einziges Handelssystem vertragen? Allen Landen, welche nördlich abdachen, ist schon von Natur durch den Lauf der Flüsse die Richtung und Gemeinschaft des Verkehrs gegeben, sie haben dieselben Erzeugnisse, werden aber ärmer, je nördlicher sie werden, und indem eines dem andern aushilft, gelangt ihr Ueberfluß an das Meer und in den auswärtigen Handel. Ihre Gewerbsamkeit hat mit den Kosten langer Winter und mit zwei überlegenen Nachbarn, den Franzosen und Engländern, zu kämpfen, und ihr äußerer Hauptstüzpunkt liegt im fernen Amerika. Zudem ist man an Vieles, und wohl an zu Vieles gewöhnt. Hier gilt es, den Arbeitsfleiß aufzuregen, das Handwerk zu schüzen, vor der Ueberlegenheit der Nachbarn sich künstlich zu sichern, den Geschäftsbetrieb mit Amerika fester und tiefer zu begründen, und mitten unter weit Stärkeren oder noch Aermeren eben so behutsam als schonend zu verfahren. Oesterreich seinerseits hinter den natürlichen Festen seiner Gebirgsumgebung ist reicher, und desto reicher, je näher seiner Küste, die sich mit Südfrüchten schmükt; und es verzehrt nicht blos was es trägt, sondern auch köstliche Gaben von seinem Ungarn und seinem Italien. Da hat die Gewerbsamkeit leichtes Gedeihen, und offen liegen vor ihr die türkischen und die griechischen Lande, und zum weitern Austausche hat es die Wahl zwischen dem nahen Afrika und der wohlbekannten Levante. So läßt sich unabhängig wirthschaften und das Handelssystem unbedingt dem politischen unterordnen; die Bevölkerung geht fort, wenn man auch nichts auf das Gewimmel eigenthumsloser Familien hält; man hat seine Weine und Zeuge, wenn man auch alles Französische verbietet; und man hat von den Engländern nichts zu fürchten, und Krystallglas und Stahl wie sie, wenn man auch ihre Waaren zurükdrängt; wenn man sich aber eben jezt zum erstenmale mit den Amerikanern befaßt hat, so ist das wohl nicht nöthiger als früher, der englischen Verwaltung indeß verderblich genug gewesen. Führt nun in der That das doppelte System, welches die Natur in Deutschland befolgt, und entgegengesezte Interessen erzielt, zu einem doppelten Handelssysteme, so erweist sich daraus zugleich die Schwierigkeit, beide Systeme in ihren innern Gränzen zu verschmelzen; welches zu wünschen, aber nicht weiter zu besprechen ist, da sich die Zolleinnahmen nicht entbehren lassen, welche auf diesem langen Binnenzuge erhoben werden. Da nun zu bekannt ist, wie weit die Lande, welche zusammen Ein Handelssystem haben können, noch davon entfernt sind, so stößt man bei jedem Blike in den norddeutschen Handel auf die Folgen dieser Uneinigkeit und Verwirrung. In die östlichen Provinzen von Preußen kam für Lieferungen viel Geld, aber es floß nur durch nach Hamburg, um Handelsschulden zu bezahlen, und man braucht nur die Berliner Kurszettel mit andern zu vergleichen, um eine gewisse Schwäche, oder statt der Wechselwirkung eine Abhängigkeit des Berliner Handels von Hamburg zu erkennen, von seinem natürlichen, aber auswärtigen Hafen. Zwar liegt Stettin näher bei Berlin, ist einheimisch, auch in Wasserverbindung mit ihm, und die Engländer haben in der Kriegszeit, wie Oddy berichtet, mit Ernst daran gedacht, es für Hamburg zum Stapelorte ihrer Waaren zu machen; aber das konnte nur eine Nothhülfe seyn, denn wer wird den Umweg in die stürmische Ostsee machen, wenn er es vermeiden und an der Elbe ausladen kan? Und wie läßt sich auf die Beschiffung von Kanälen rechnen, wo sie im Winter zufrieren und im Sommer austrocknen? Auch hat nicht Stettin, sondern Hamburg die nöthigen Geldkräfte und Hülfsanstalten, arbeitet damit aber nur für Berlin, wie für jede andere fremde Stadt. Hamburg hat an seinen reichen Kaffeelagern seit August v. J. viel gewonnen, als es in Belgien wie zum Kriegsdonner aufblizte und der Sturm durch die Kaffeestauden in Westindien fuhr, aber Hamburg hat an den englischen Waaren großen Verlust gehabt, und da England seine Bestellungen beschränkte,*) so mußte man bezahlen, was man noch nicht verkauft hatte, und dazu die Wechsel theurer kaufen. Bremen versandte mehr Wein und Tabak als je nach Hessen, doch nur noch zu guter Lezt vor dem Abschlusse des preußischen Zolls, und zugleich ereignete sich ein Unglük, das unter seinem ehemaligen Handelsstande selten ist, es brach ein Haus mit fast einer halben Million Thaler. Hannover sah seine Handelsstraßen in dem Augenblike durchbrechen und umgehen, worin es hoffen konnte, eine freie Verbindungslinie zwischen dem englischen und östreichischen Handel fest zu knüpfen und zu halten. Braunschweig hat auf seiner Wintermesse wohl noch leidlichen Verkehr in Leder, Tuch und Fabrikwaaren gehabt, aber die Einkäufer aus Kurhessen und den westphälischen Fürstenthümern eingebüßt. In Kurhessen leitet der Zollverband mit Preußen die Weber und Handwerker auf bessere und größere Marktwege, aber auf dem gesperrten Marktwege nach Frankfurt ist Blut geflossen, und die großen Anlagekapitale auf Branntweinbrennereien haben einen schweren Kampf mit den noch größern preußischen und dem Kunstbetriebe der Roerhauser zu bestehen. Je größer die Regsamkeit in den westlichen Provinzen von Preußen ist, desto mehr fühlt man dort, daß man fremde Arme zu Hülfe nehmen muß, um über das Meer zu reichen, und daß Rotterdam zu eifersüchtig, Emden zu schwach, und Hamburg zu entfernt ist. Das schöne Frankfurt an seinem herrlichen Maine ist im Zollbelagerungsstande, scheint aber, wie das mit ihm zugleich bedrängte Nassau, auf Entsaz zu rechnen, der auch wohl unter Gestalten, worunter man es nicht ahnet, erfolgen und weiter führen könnte, für jezt hat es nur noch Einen blühenden Handelszweig, es ist der Hauptsiz des Staatspapierhandels oder Spieles, und gewinnt von Je-

*) Spanien kan uns den englischen Markt nicht blos in Wolle, sondern auch in Getreide verderben. Es hat in Castilien größere und reichere Weizenbreiten als die blutgetränkte Ebene von Leipzig.

Digitized by Google

dem, der sich darauf einläßt, er mag verlieren oder gewinnen. Ueber die Leipziger Messe kan nicht täuschen, daß einige Polen und Wallachen mit vollen Händen darauf gewesen, wie viele Käufer und Verkäufer schrekt nicht ab, daß ihre Waaren die beiden preußischen Zollgebiete berühren und doppelte Steuer zahlen müssen! Die Leipziger kommen zurük, so gewandt und sparsam sie sind, und die übrigen Sachsen noch mehr, so fleißig und wirthlich sie sind. Wenn wir auf Alles zurüksehen, so erblikken wir große Städte in Gefahr des Untergangs, und nirgends das göttliche Gebot oder die nothwendige Ordnung in Kraft, daß dem Arbeitsfleißigen sein tägliches Brot gesichert sey. Das Brot ist reichlich da, aber der Eine entzieht es dem Andern, um ihn selbst an sich zu ziehen, oder es und vielleicht sich selbst den Feinden zu verkaufen, und schweigt der Eine, so zehrt er an dem lebendigen Leibe des Andern, und es bekommt ihm wie das Cyklopenmahl:

. . . . . Dem Schlunde entstürzten mit Weine
Stüke von Menschenfleisch, die triefenden Muthes er ausbrach.

Und fragt man, wer hat die Schuld, die Blutschuld, auf sich? so ertönt es wie aus der Cyklopenhöhle überall:

Niemand hier hat das Leid gethan, und keiner gewaltsam.

Deutschland.

Der Freisinnige sagt in einem größern Artikel über den Bundesbeschluß vom 2 März: „Wir hatten, wir gestehen es offen und unumwunden, nicht für möglich gehalten, daß die Gesandtschaft von Baden ermächtigt gewesen seyn konnte, dem Beschlusse, in so weit er die Unterdrükung ausländischer Blätter und die Aechtung ihrer Redaktoren ausspricht, im Namen der badischen Regierung die Zustimmung zu ertheilen, uns der Grundsäze gar wohl erinnernd, zu denen der Minister des Auswärtigen, welcher es eben ist, der die Instruktionen der Gesandtschaft unterzeichnet, in Bezug auf das Verbot auswärtiger Blätter bei einer frühern Gelegenheit sich offen und unumwunden zu bekennen keinen Anstand genommen hat. Es war nemlich in jener denkwürdigen Sizung der zweiten Kammer, wo die Versammlung ihre kräftige nachdrukſame Verwahrung gegen die damaligen neuesten Bundesbeschlüsse in Preßsachen aussprach, daß der Minister des Auswärtigen jene Beschlüsse, oder vielmehr die Gesezmäßigkeit der dazu ertheilten Zustimmung der badischen Regierung, in so weit von dem dort ausgesprochenen Verbote des „konstitutionellen Deutschlands" die Rede war, damit rechtfertigte, oder zu rechtfertigen suchte, daß er sich, wie die amtlichen Verhandlungen der Kammer zeigen, darauf berief: Noch sey der von der Regierung vorgelegte Entwurf des Preßgesezes zur Zeit nicht zum wirklichen Gesezе erhoben, und deshalb komme zur Zeit noch der Regierung für sich selbst die Befugniß zu, ausländische Blätter zu verbieten, daher habe sie auch, ohne die Landesgesezе zu verlezen, sich zu einem Verbote jenes Straßburger Blattes mit den übrigen Bundesstaaten vereinbaren, und den Beschluß zum Vollzug im Großherzogthume verkünden dürfen, da sie es nach den bis dorthin bestandenen Gesezen für sich allein und unabhängig von den übrigen Staaten zu thun ein unbezweifeltes Recht gehabt hätte. „Wenn das Preßgesez, welches die Regierung vorgelegt hat" — sezte der Minister nach dem Zeugnisse der Verhandlungen wörtlich hinzu — „bereits in Wirksamkeit getreten wäre, so würden dort ganz andre Bestimmungen zu finden seyn, die einem Unfuge dieser Art Gränzen hätten sezen können, nach den gegenwärtig bestehenden Gesezen aber hätte dis die Regierung auch für sich thun könnrn." Der Entwurf der Regierung, von dem hier die Rede ist, und die Bestimmungen desselben, die hier gemeynt waren, sind aber seitdem wirklich zum Gesezе geworden, und es geht aus ihm mit Klarheit hervor, daß den Regierungsbehörden nach dem jezt bestehenden Gesezе die Befugniß zum Verbote auswärtiger Blätter nicht mehr zukommt. Eben so gewiß ist aber auch, daß die Regierung das, was sie nicht für sich allein zu thun die Befugniß hat, auch nicht mittelst Vereinbarung mit andern Staaten rechtsgültig zu bewirken im Stande ist, oder mit andern Worten, daß das Ministerium ein Verbot, welches im Lande zu erlassen ihm die Gesezе das Recht entziehn, nimmermehr durch eine etwanige Abstimmung in Frankfurt zu erlassen befugt ist. Wir werden daher nicht irren, wenn wir die Zustimmung zu dem Beschlusse und die Verkündigung desselben für eine Verlezung der Gesezе des Landes ansehen, wofür das Ministerium den Kammern verantwortlich ist."

Die hannöversche Zeitung schreibt: „Zum Herausgeber seines litterarischen Nachlasses hat Goethe unsern Landsmann, den Hrn. Dr. Eckermann ernannt, welcher sich um die lezte Ausgabe seiner sämtlichen Werke so große Verdienste erworben hatte. Es findet sich unter Goethe's vollendeten Arbeiten ein neuer vollständiger Band seines Lebens vor, der, sich unmittelbar an den dritten von „Wahrheit und Dichtung" anschließend, sein erstes Auftreten in Weimar, und die ersten Jahre seines dortigen Lebens und Wirkens auffaßt, eine Zeit, wohin zum Theile seine schönsten Arbeiten fallen. Dieser Band füllt einigermaaßen auch die Lüke bis zur italienischen Reise aus. Ferner ist ein ganzer Band neuer Gedichte zu erwarten, und die Mittheilung des ursprünglichen Manuscripts von Göz von Berlichingen, was von dem bekannt gewordenen Göz gar sehr abweichen soll. Ferner liegt unter vielen andern schönen Dingen, den köstlichsten Reliquien, der zweite Theil des Faust in fünf Akten vollendet vor, deren zwei lezte Akte in umgekehrter Zeitfolge gearbeitet sind, nemlich der lezte 5te Akt im Winter von 30 auf 31 unmittelbar nach der erschütternden, für ihn fast tödtlich gewordenen Nachricht von dem Tode seines einzigen Sohns, im Herbste 30 zu Rom, und der 4te Akt im verwichenen Sommer 1831; — den dritten Akt bildet als Intermezzo die vor längerer Zeit schon mitgetheilte klassisch-romantische Phantasmagorie Helena. Unter vorhandenen Briefsammlungen wird ein ganzer Band seines Briefwechsels mit seinem Freunde, dem genialen Musiker Zelter in Berlin, erscheinen, an Bedeutung den Schillerschen übertreffend."

Schweiz.

†† Aus der Schweiz, 3 April. (Beschluß.) Hr. v. Chambrier zeigt dann im Verfolge seines Vortrags noch weiter, daß indem der Stand Neuenburg durch diesen Niemand beleidigenden, für ihn selbst ehrenvollen und auch der Form nach völlig rechtlichen Schritt den Wunsch ausdrüke, sich freiwillig von einer Verbindung zurükzuziehen, in welcher ihn nicht zwar die Mehrheit, aber doch eine gewisse Zahl von Individuen nicht gern sieht, seine Absicht keineswegs dahin gehe, den Vertrag zu brechen, sondern daß er seine Verpflichtungen so lange, als sie bestehen, beobachten werde, und blos verlange, auf gesezliche Weise derselben entlassen zu werden; daß er nur glaube, in dem dermaligen eidgenössischen Bunde nicht bleiben zu können, ohne seine Existenz zu gefährden; daß hingegen alle Neuenburger wünschen, die in den ältern Zeiten so heilbrin-

Digitized by Google

genden Bündnisse mit den Eidgenossen wieder anzuknüpfen. „Unsre ersten Bände" — führt er dann fort — stammen aus einer eben so entfernten Epoche her, als der eidgenössische Bund selbst. Unser Burgrecht mit Freiburg begann im Jahre 1290; dasjenige mit Bern 1307, im Jahre des Eidschwurs im Grütli; dann folgte dasjenige mit Solothurn: so alt also als der Bund der drei Länder, ist unser Bund mit den drei Städten. Der Verpflichtungen der Burgrechte waren eben dieselben, wie diejenigen der alten Bünde; man versprach sich gegenseitige Hülfe mit Leib und Gut, mit Rath und aller Macht. Man unterwarf alle Mißhelligkeiten, die zwischen den Ständen entstehen könnten, dem eidgenössischen Rechte; aber der Grundsaz der Souverainetät der Stände war ungeschwächt erhalten. Und auf diese Grundlage könnten wir über ein neues Bündniß Neuenburgs mit der Schweiz unterhandeln; denn so wird es nicht mehr die Verfassung unsers Landes aufs Spiel sezen. Die Bande zwischen unserm Fürsten und dem Lande sind unauflöslicher als jemals geworden, und wir werden kein andres knüpfen, welches jene schwächen könnte. Es wird auch ein solches Bündniß der Schweiz, wie uns selbst, Vortheil gewähren, und weit entfernt, daß unsre monarchische Verfassung ein Hinderniß seyn könnte, glauben wir vielmehr, daß gerade wegen dieser Verfassung der Bund mit uns der Schweiz wirklichen Nuzen gewähren würde." Wenn auch, was Hr. v. Ch. im Verfolge seines Vortrages, in die ältern Zeiten zurükgehend, noch weiter auseinandersezt, die Kämpfe der Neuenburger an der Seite der Schweizer bei Agnadello, Novara, Marignano, Granson, Murten, St. Jakob und Dornach jenen mehr Ehre als diesen Gewinn gebracht haben mögen, so ist es hinwieder erlaubt, von wirklichen Diensten zu sprechen, welche die Herren von Neuenburg der Eidgenossenschaft in ältern Zeiten geleistet und welche diese bereitwillig anerkannt hat. Der Vermittlung der Grafen von Neuenburg und Valengin dankte man nach der Schlacht bei St. Jakob den Frieden von Ensisheim, die Sicherstellung der Schweiz vor den Banden der Armagnaken und des Dauphins, vor dem furchtbarsten Feinde, den ersten Frieden und die erste Allianz zwischen Frankreich und der Schweiz. Dem Ausspruche des Grafen von Neuenburg allein wurden, so groß war der Ruf seiner Weisheit und Redlichkeit, die in einen Krieg auszubrechen drohenden Streitigkeiten zwischen dem von Oestreich unterstützten Bern und dem mit Savoyen verbündeten Freiburg unbedingt unterworfen. Auch die Beendigung des ersten Religionskrieges durch den Frieden von Bremgarten, im Jahre 1531, war, unter Einwirkung von Glarus, Freiburg und Appenzell, ein Werk der Vermittlung Neuenburgs. „Und lesen Sie, hochgeachtete Herren" — so heißt es am Schlusse des Vortrages — lesen Sie die Depeschen des eidgenössischen Gesandten zu Münster und Osnabrück, des Bürgermeisters J. R. Wettstein von Basel, und Sie werden finden, in welchen Ausdrüken er von der ausgezeichneten Hülfe spricht, die ihm der Fürst von Neuenburg leistete; Dienstleistungen, für welche die Kantone noch zehn und fünfzehn Jahre später demselben ihre Dankbarkeit bezeugten. Wenn unsre alten Fürsten bei verschiedenen Gelegenheiten der Eidgenossenschaft nüzliche Dienste leisten konnten, glauben Sie denn, die jezige Dynastie derselben sey minder wohlwollend gegen die Schweiz gesinnt, oder sie besize weniger Macht, dieses Wohlwollen zu bezeugen, und liegt es nicht klar am Tage, daß unsre Fürsten kein andres Interesse haben können, als das Glük und die Unabhängigkeit der Schweiz? Und dis wird auch immer der wärmste Wunsch der Neuenburger seyn. Alle wünschen die Erneuerung unserer alten Bünde auf Grundlagen, die uns volle Beendigung für unsere innere Ruhe und die Erhaltung unsrer Verfassung gewähren ꝛc."

* Aus der Schweiz, 6 April. Da die Berichte über die Ereignisse in Zürich, welche seit einiger Zeit von Zürich her datirt in der Allg. Zeitung mitgetheilt worden, an vielen Orten Besorgnisse weken und irrige Begriffe von der wahren Lage der Dinge geben könnten, so finden wir uns genöthigt denselben, besonders so weit sie Raisonnements enthalten, geradezu zu widersprechen. Seit einem halben Jahre ungefähr hat sich nemlich die Stimmung in Zürich sehr geändert, und während vor dem Augustmonate vorigen Jahres noch so eine halbliberale Meynung die Oberhand hatte, ist, seit der große Rath entschieden gegen das Basler Stadtregiment sich erklärte, eine schlecht verhehlte Ultrastimmung vorherrschend geworden. Mit Ausnahme weniger Städter sind alle in der Regierung und an verschiedenen Beamtungen stehenden Züricher ganz offen ziemlich feindselig dem Lande gegenüber aufgetreten, und jede freie Bewegung auf dem Lande, jede Entwiklung der Verfassung, jeder Fortschritt auf der betretenen Bahn fand eine kompakte Opposition, die sich mit jedem Tage vermehrte, und die durch schneidende Reden, Sophistereien und harte Vorwürfe nicht nur sich Luft machte, sondern oft beinahe den Sieg über die liberale gemäßigte Partei davon trug. Diese Opposition hatte überdem den großen Vortheil für sich, daß sie in der obersten Verwaltungsbehörde wirklich die Mehrheit zu erringen wußte, und die Kampfstellung vieler Departemente zeigte, wohin sie weiter steure. — Dieses Verhältniß weckte das Mißtrauen auf dem Lande, und die Idee, politische Vereine zum Schuze der Verfassung zu bilden, fand daher großen Beifall. Zum Schreken jener Opposition bildeten sich diese Vereine, und zu ihrem Entsezen kommen zugleich bei dieser Gelegenheit Petitionen gegen die Fortifikationen von Zürich zur Sprache. — Das war nun der Opposition zu wichtig, denn obwol kaum eine unbedeutendere Befestigung einer Stadt zu finden ist, als diejenige Zürichs, so träumt sich doch jeder, der die Erfahrung vom Jahre 1802 noch im Gedächtnisse hat (wo eine Art von Belagerung und Beschießung der Stadt durch schlecht angeführte Truppen der helvetischen Republik statt fand, welche unverrichteter Sache wieder abziehen mußten), eine Sicherheit gegen einen Angrif vom Lande. Die Opposition entschloß sich daher zu einem Hauptangriffe gegen die liberale Partei. Ein Zetergeschrei ward über und gegen die politischen Vereine erhoben. Ein Gesezesvorschlag ward durch die Regierung an den großen Rath gebracht. Der Sieg schien unzweifelhaft, und um ihn ganz zu sichern, drohten noch die angesehensten Männer der Partei auf den Fall des Mißlingens mit Entlassung. Trotz alles Eifers scheiterte aber der Angrif an der festen Haltung des großen Rathes, das Gesez wurde verworfen. Nun wurde die lezte Mine angelegt, um die Verwaltungsmaschine in Verwirrung zu bringen. Acht Männer, unter denen etwa zwei wirklich geschikte Arbeiter, sandten Entlassungsgesuche ein, motivirt durch wirklichen oder eingebildeten Schreken über drohende Gefahr und Ohnmacht der Regierung. Der große Rath wurde dadurch wirklich in Verlegenheit gesezt, und es schien schwierig auf Einmal und schnell zu helfen. Laut und leise triumphirte schon die Opposition; da ermannte sich aber die Mehrheit, besonders im Anfange, als beinahe Niemand sich wählen lassen wollte, und wählte schnell und entschlossen eine neue Verwaltung. Anfänglich glaubten die alten Herren, das werde nun nicht lange gehen, allein von Tag zu Tag gehen die Angelegenheiten nun seither besser, und mit Freude blikt die Mehrheit der Zukunft entgegen. Nun sucht aber die Partei der Opposition, die immer schroffer im Stadtbasler Ton sich in ihren Blättern und Berichten vernehmen läßt, sich selbst und Andere zu täuschen, indem sie den Heldenmuth des Dimissionsbegehrens anpreist; in der That aber ist dis nichts Anderes als der Jammer über die verlorne Schlacht. Ganz sonderbar aber nimmt sich die Berufung aus, welche sie dabei auf des seligen Bürgermeister Usteri's Meinung wagen. Dieser ächt freisinnige Mann soll nemlich sich mit Entsezen gegen die Volksversammlung zu Uster in vertrautem Kreise ausgesprochen haben, und es mag seyn, daß bei den Gerüchten, die diesem Manne wie Andern über jene Versammlung im ersten Augenblike von geschäftigen Leuten zugetragen wurden, auch Usteri über die wahre Natur jener Versammlung getäuscht worden ist, allein gewiß ist es, daß er später oft, und sogar im großen Rathe, mit freudiger Hofnung erfüllt, von der Anwendung je-

Digitized by Google

nes heroischen Mittels sprach. Und eben so gewiß ist es auch, daß er nie zu solchen Reaktionsmitteln gerathen hätte, die man glüklicherweise vergeblich versucht hat; wohl eher dürfte er zu denjenigen sprechen, die jezt immer seinen Namen anrufen: „Ich kenne euch nicht! Und so lange ich lebte, waret ihr es vorzüglich, die ich bekämpfen mußte! Lasset meinen Namen dem Volke, es wird ihn ehren!“

Literarische Anzeigen.

[772] Zur Vermeidung von Kollisionen zeigen wir hiemit an, daß von dem in Paris angekündigten Werke:

Les Polonais et les Polonaises de la Révolution du 29 Novembre 1830, ou cent portraits des personnes qui ont figuré dans la dernière guerre de l'indépendance polonaise, avec les fac simile de leurs signatures etc. Accompagnés d'une biographie pour chaque portrait. Par Joseph Straszewicz.

bei uns eine Ausgabe mit deutschem Texte auf Subscription erscheinen wird. Eingeleitete Verbindungen mit dem Herausgeber machen uns möglich die einzelnen Lieferungen fast gleichzeitig mit der Pariser Ausgabe erscheinen lassen zu können. — Ausführliche Prospekte sind demnächst in allen Buchhandlungen zu haben, woselbst auch vorläufig Bestellungen angenommen werden.

Stuttgart, im April 1832.

C. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

---

[374] Allgemein beliebte Schrift.

In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, ist zu haben:

J. J. Alberti's

Komplimentirbuch,

oder Anweisung, in Gesellschaften und in allen Verhältnissen des Lebens höflich und angemessen zu reden und sich anständig zu betragen; enthaltend Glükwünsche und Anreden zum Neujahr, an Geburtstagen und Namensfesten, bei Geburten, Kindtaufen und Gevatterschaften, Anstellungen, Beförderungen, Verlobungen, Hochzeiten, Heirathsanträge, Einladungen aller Art, Anreden in Gesellschaften, beim Tanze, auf Reisen, in Geschäftsverhältnissen und bei Glüksfällen; Beileidsbezeigungen ꝛc. und viele andere Komplimente, mit den darauf passenden Antworten. Nebst einem Anhange, enthaltend: Die Regeln des Anstandes und der feinen Lebensart. Sechste Auflage. Geheftet.

Preis 10 gr. oder 45 kr. rheln.

Dieses nüzliche Hand- und Hülfsbuch für junge und ältere Personen beiderlei Geschlechts enthält auch noch zwekmäßige Belehrungen: 1) Ueber Anständigkeit und Gesezthelt. 2) Ausdruk des Gesichts. 3) Ausbildung der Sprache und des Ausdruks. 4) Stellung und Bewegung des Körpers. 5) Kleidung und Wohnung. 6) Artiges Betragen. 7) Verbeugungen und körperliche Höflichkeitsbezeigungen. 8) Verhalten bei Besuchen und in Gesellschaften. 9) Betragen bei religieusen Handlungen. 10) Betragen im Umgange mit Vornehmen und höhern Ständen. 11) Ueber das Verhalten in Gesellschaften mit Personen weiblichen Geschlechts. 12) Anständiges Betragen in Tanzgesellschaften. 13) Betragen in Konzerten. 14) Feines Betragen an der Tafel.

☞ Da noch ein ähnliches Werk unter gleichem Titel existirt, so bemerken wir hier nachträglich, daß nur diejenigen Exemplare als ächt anzusehen sind, auf deren Titel der Name des Verfassers: „J. J. Alberti“ gedrukt steht.

---

[739] Es ist erschienen und in allen Wiener und östreichischen Buchhandlungen (in Pesth bei HH. Otto Wigand und Hartleben), denen Deutschlands und der Schweiz vorräthig:

Briefe aus Wien

über den

Herzog von Reichstadt.

8. Mit ähnlichem Portrait. 10 gGr. oder 45 kr.

Entfernt von jeder politischen Tendenz beleuchtet diese Schrift in blühender, würdevoller Darstellung die Jugendgeschichte des erlauchten Prinzen, dem noch immer das allgemeine Interesse zugewendet ist, und dieses nicht allein im Hinblik auf dessen der Geschichte angehörenden Vater, sondern auch durch den Rang, den derselbe in seiner jezigen hohen Stellung einnimmt.

---

[622] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Taubmanniana, oder des launigen Wittenberger Professors, Fr. Taubmann, Leben, Einfälle und Schriftproben. Kritisch bearbeitet vom Professor Oertel. Mit Taubmanns Bildniß. gr. 12. in Umschlag. 12 Gr. oder 45 kr.

Taubmann, dieser höchst originelle Mann, gehört unter die vortreflichsten Geister, die man bewundern und lieben muß. Sein Leben läßt uns einen Blik in den Geist jener Zeit thun; seine Schriften geben uns näheren Aufschluß über das damalige Studium der Gelehrsamkeit, und die launigen Anekdoten von ihm gewähren eine sehr angenehme Unterhaltung.

---

[604] Für den Unterricht in der französischen Sprache

ist bei uns erschienen und bis zur Ostermesse 1832 zu dem geringen Preise von 15 gr. oder 1 fl. 9 kr. für 14 Bogen gr. 8. in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Dr. *J. Ehkenstein*, Dialogues français à l'usage des écoles et des instituts d'Allemagne, où est introduite la grammaire française de Sanguin. gr. 8.

Dieses ungemein nüzliche Supplement zu der französischen Sprachlehre von Sanguin wollen wir an Unterrichtsanstalten in Parlen sogar noch billiger und zwar 25 Exemplare für 12 Thlr. oder 21 fl. 36 kr. ablassen.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

(In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu erhalten.)

---

[670] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in München in der litterarisch-artistischen Anstalt):

Rosenmülleri, Dr. *E. F. C.*, Scholia in Vetus Testamentum. Vol. X. Danielem continens. 8maj. 2 Rthlr.

— —. Scholia in Vetus Testamentum in Compendium redacta Vol. IV. Jobum continens. 8 maj. 2 Rthlr. 9 Gr.

Hirschfeld, Jos., Schemoth Hannir daphim, oder Synonymik der hebräischen Sprache, für hohe Schulen etc. Mit deutscher Uebersezung der Wörter und Redensarten, nebst Anzeige, wo dieselben in der heiligen Schrift zu finden sind. 2te verbesserte Auflage. 8. geh. 18 Gr.

Ausführlichere Anzeigen über diese Werke findet man in der allgemeinen Kirchenzeitung, in Röhrs Predigerbibliothek und in den übrigen gelesensten theologischen Journalen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 104. 13 April 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 101. Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Schreiben aus Mähren.) — Außerordentliche Beilage Nro. 140 und 141. Französische Zustände. — Schreiben aus Hannover. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 29 März. Vorgestern war wieder eine sehr stürmische Ministersitzung. Der englische Gesandte scheint sich gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten sehr stark über die Folgen einer Intervention Spaniens in die portugiesischen Angelegenheiten erklärt zu haben, in Folge dessen Graf v. Alcudia die Einmischung im Ministerrathe widerrieth. Die apostolische Partei erfuhr schnell, was vorgegangen war, und sie scheint entschlossen, nicht so leichten Kaufs von ihrem Vorhaben, Don Miguel zu unterstützen, abzustehen. Deshalb, versichert man, suche sie jezt den König zu bewegen, Truppen nach Portugal marschiren zu lassen, noch ehe Don Pedro einen Fuß in dis Land seze, um dadurch dem Vorwurfe einer Einmischung in den Streit beider Brüder zu entgehen. Man behauptet sogar, die Regierung sey diesem Schritte nicht ganz abgeneigt, und Befehle seyen an verschiedene Infanteriekorps abgefertigt worden, sich der portugiesischen Gränze zu nähern.

Großbritannien.

· London, 5 April. Konsol. 3Proz. 85⅛.

Der Londoner Cholerabericht gibt 47 Erkrankte und 30 Todesfälle. Der Berichr vom Lande 38 Erkrankte und 22 Todesfälle.

In der Unterhaussitzung vom 4 verwandelte sich das Haus nach mehrern unbedeutenden Petitionen in eine Committee zur Verwilligung verschiedener Summen des Kriegsbudgets, die sämtlich fast ohne Bemerkungen durchgingen. Am Schlusse der Sizung kündigte der Kanzler der Schazkammer noch an, daß er am Dienstag den 17 April auf eine Committee zur Untersuchung des Freibriefs der Bank antragen werde.

(Courier.) Der Bericht über die Einkünfte des lezten Vierteljahrs wird diesen Abend bekannt gemacht werden, und wir können zum voraus versichern, daß er nicht so ungünstig ausfallen wird, als man allgemein vermuthet. Der Ausfall wird nicht viel über eine Viertelmillion betragen, und findet sich hauptsächlich bei den Zöllen, was sich theils durch die Quarantainemaaßregeln, theils durch die Herabsezung der Kohlenabgabe erklärt. Bei der Accise findet troz der Herabsezung der Abgaben auf gedruckte Waaren und Lichter eine Vermehrung statt, und in den ständigen Taxen ist keine Veränderung eingetreten. Ueberhaupt ist der ganze Ausfall weit unter dem, was erfahrene Personen in der lezten Zeit vermuthet haben, so daß wenn die besondern Ursachen, welche einige Zweige des Einkommens niederdrüken, aufgehört haben werden, man mit dem nächsten Quartal eine Vermehrung der Einkünfte statt einer Verringerung erwarten kan.

Das Morning-Chronicle will mit Bestimmtheit von einer ganz nahe bevorstehenden Pairskreirung wissen, und führt 14 Namen auf, welche einen Theil der ersten Lieferung ausmachen würden. Der Courier widerspricht jedoch dieser Angabe geradezu, so wie auch der Globe.

Am 5 April Morgens fand eine Versammlung in der City of London Tavern von den Pflanzern, Schifseigenthümern und andern bei der Wohlfahrt der westindischen Besizungen betheiligten Personen statt, welche mehrere Resolutionen faßten, die mit dem wahrscheinlichen Systeme der Minister nicht übereinstimmen. Petitionen an den König und an die beiden Häuser des Parlaments sollen entworfen werden. Den Resolutionen zufolge soll das alte verderbliche Kolonialsystem aufrecht erhalten werden.

Nach Papieren, die dem Parlamente vorgelegt wneden, hat man in England und Wales von 1810 bis 1831 nicht weniger als 270,674 Personen vor Gericht gestellt. Die Juries sprachen davon 87,746 los und 182,928 wurden verurtheilt, und hievon 1620 hingerichtet, was ein Jahr ins andre gerechnet beinahe 77 Hinrichtungen ausmacht.

†† London, 3 April. Fürst Talleyrand hat mit vieler Sachkenntniß die Expedition nach Ancona beurtheilt, indem er sie ein Mittel nannte, die Auswechslung der Ratifikationen des Belgien betreffenden Traktats vom 15 Nov. v. J. zu beschleunigen. Diese dürfte nun auch wirklich statt finden, insofern das Grey'sche Ministerium sich auf seinem Posten behauptet. Dann hätte Holland nichts mehr zu hoffen, und müßte sich in sein Schikfal fügen, denn König Wilhelm dürfte auf keinen Alliirten rechnen, wenn Zwangsmaaßregeln gegen ihn ergriffen werden sollten. Der Traktat vom 15 Nov. wird nun von allen Mächten, ohne irgend eine Klausel sanktionirt, während er noch unlängst erst dann diese Sanktion erhalten sollte, wenn der König der Niederlande in die völlige Trennung Belgiens von Holland eingewilligt und den König Leopold anerkannt haben würde. Jezt frägt man darnach nicht mehr. — Dem spanischen Hofe ist jezt von der englischen Regierung förmlich erklärt worden, daß sie erwarte, er werde sich jeder Einmischung in die portugiesischen Angelegenheiten enthalten, und das englische Kabinet nicht in die Lage sezen, eine feindliche Stellung gegen Spanien annehmen zu müssen. Wirklich sollen auch von der Admiralität solche Anstalten getroffen werden, daß Don Pedro gleich Unterstüzung erhalten kan, falls spanische Truppen das portugiesische Gebiet betreten. Für Don Miguel und seinen Anhang muß diese Erklärung unsers Kabinets so niederschlagend als unerwartet seyn; denn seine

Digitized by Google

Hofnungen auf den Schuz Spaniens sind dadurch so gut als vereitelt. — Der Ukas, wodurch der Kaiser Nikolaus Polen dem russischen Reiche einverleibt, und es seiner frühern Verfassung beraubt, hat hier viel Aufsehen erregt, da man, auf die Versicherung des hiesigen und des französischen Ministeriums, daß Polen seiner Nationalität nicht verlustig gehen würde, allgemein geglaubt hatte, daß sich der Petersbuger Hof neuerdings verbindlich gemacht habe, die den Polen verliehen gewesenen Institutionen und förmliche Trennung des Königreichs von Rußland fortbestehen zu lassen. Nun erfährt man das Gegentheil, und es ist nicht wenig befremdend, wie verantwortliche Minister mit solcher Bestimmtheit den legislatioen Versammlungen ihree Länder Versicheeungen geben konnten, die, wie man jezt sieht, auf nichts Reellem begründet waren. Mit vieler Spannung werden daher die Debatten über diesen Gegenstand erwartet; einstweilen abee versichert man, daß unser Kabinet ernsthafte Vorstellungen in Petersburg machen will, um die den Polen durch die Wiener Kongreßbeschlüsse zugesicherten Begünstigungen aufrecht zu halten.

Frankreich.

Paris, 7 April. Konsol. 5Proz. 96, 30; 3Proz. 69, 60; Falconnets 80, 20; ewige Rente 56⅝.

Am Schlusse der Sizung der Deputirtenkammer vom 6 April ward noch ein Gesez über die dem Stokfischfange zu bezahlenden Prämien diskutirt. Das Gesez wird am Ende mit 200 Stimmen gegen 29 angenommen. Der darin befolgte Grundsaz ist, daß zwar jezt noch die Prämien gezahlt werden, aber mit jedem Jahre abnehmen sollen.

* In der Sizung oom 7 April wird nach einander übee mehrere unbedeutende Petitionen Bericht erstattet, die keine Diskussion herbeiführen. He. Parant erstattet sodann den Bericht dee Kommission über das Gesez in Betref des Aufenthalts der Feemden in Frankreich, und erklärt sich für die Annahme. Es entsteht einiger Steeit über den Zeitpunkt der Diskussion. Hr. Mahn erinnert die Kammer, daß noch ein Bericht abzustatten ist, über die den fremden Flüchtlingen zu gewährende Hülfe. Beide Gegenstände seyen sehr nahe verwandt. Hr. Guizot erstattet diesen Bericht, und drükt darin sein Erstaunen aus, daß die Zahl der geflüchteten spanischen und polnischen Offiziere weit größee sey, als die in Folge politischer Ereignisse aus den beiden Ländern geflohenen Soldaten und Unteroffiziere; ee verlangt daß man wohl Acht habe, daß nur die Opfee jenee Unfälle die von dem gastlichen Frankreich ihnen bewilligte Hülfsleistung erhalten. Zugleich solle die Regierung kein Mittel vernachlässigen, sie auf eine ehrenvolle Art zu verwenden; statt das schimpfliche Schauspiel der Unthätigkeit darzubieten, könnten diese Menschen durch ihre Thätigkeit und ihren Muth dem Lande Dienste leisten. Hr. Guizot berechnet, daß Frankreich in zwei Jahren nahe an sechs Millionen Franken für diese Unglüklichen aufgewendet habe, und drükt den Wunsch aus, daß diese Ausgaben nicht auf unbestimmte Zeit verlängert würdrn. Zugleich schlägt er vor, am folgenden Tage (Sonntag) eine Sizung zu halten. Die Kammer beschließt, die Tagesoednung oom Montag am Sonntag abzuhandeln, und die beiden obenerwähnten Gesezе am Montage (9) zu diskutiren.

(Temps.) Mitten unter den wichtigen Ereignissen, welche Europa bewegen, hat doch auch die Unpäßlichkeit des Konseilpräsidenten die Börse beschäftigt, sie hat auf die Fonds eingewirkt, sie sind gefallen. Diese Aufregung der Börse ist eine Hrn. Perier dargebrachte Huldigung. Die Interessen sprechen selten die Sprache der Schmeicheiei. Welch edle Rolle hätte dee Konseilpräsident spielen können! Welche Mission hatte er vor sich, wenn er mit seinen Ideen oon Ordnung und Regierungsgewalt die Grundsäze des Julius zu verbinden gewußt, wenn er auf die ächten Grundlagen derselben gebaut hätte. Die Kammer, welche bald sich trennen wird, hat weder Departemental- noch Kommunalinstitutionen gegeben, und Paris, diese mächtige Stadt, hat kein eigenes Leben. Aus allem dem muß man noch nicht schließen, daß die Julusrevolution gefährdet ist; nein, sie wird leben, troz den Träumen der Legitimisten, troz ihrer bedaueenden Rükblike, ihrer Plane und iheer Thorheiten!

Der neueste Tagsbericht über den Stand der Cholera in Paris vom 5 April Nachmittags bis zum 6 April um dieselbe Stunde enthält die unverhältnißmäßig hohe Zahl von 509 neuen Erkrankungen, worunter 335 Männer und 174 Weiber. Gestoeben waren in jener Tagesfrist 212 Personen, worunter 165 Männer und 77 Weibee. Die Gesamtzahl der Erkrankungen war bis dahin 2360 und die dee Todesfälle 912. Von den in Paris stationirten Regimenteen hatte die Krankheit 224 Unteroffiziere und Gemeine ergriffen, wooon 75 starben, und 135 noch in den Spitälern waren. — Drei Fälle waren in Versailles vorgekommen, einer in Beauvais, drei in Clave (leztere jedoch bei Soldaten, die von Paris nach Chalons marschirten, wie dis auch bei der in Orleans vorgekommenen Erkrankung der Fall war). Auch in Toulouse wollte man einen Choleeafall bemerkt haben.

Das Journal des Debats meynt, selbst in der auffallenden Vermehrung dee Erkrankungen lägen einige Gründe der Hofnung, indem die in andern europäischen Hauptstädten gemachte Erfahrung, daß die Krankheit im Verhältnisse ihrer größern Verbreitung an Intensität verliere, sich bereits auch in Paris bestätige. Dasselbe Blatt enthält eine Reklamation gegen die Erzählung, als ob ein Nationalgardeposten, dem Zudrange des Pöbels weichend, einen Verfolgten ausgeliefert hätte; der Unglükliche, von dem hier die Rede, seyn schon vor seinee Ankunft beim Wachposten des Hotel de Ville, der nur aus sechs Mann bestanden habe, vom Pöbel eegriffen und in die Seine gewoesen worden. Eine oom Konseilpräsidenten in die Departements gesandte telegraphische Depesche gibt die Zahl der wirklich Ermordeten nur auf fünf an. Die Gazette fügt jenen Barbareien die Erzählung einer That bei, die in Vaugirard vorfiel, und die in Paris vorgefallenen an Grausamkeit noch übertrift. Zwei junge Leute kauften bei einem Chemiker Chlorure; sie wurden als Vergifter bezeichnet und vor den Kommissair geführt; dieser verhörte und bestimmte sie, troz der Gefahe, die daraus hervorgehen konnte, den Chlorure zu kosten. Der Pöbel aber, dadurch nicht befriedigt, entreißt sie dem Kommissair, rädert sie im buchstäblichen Sinne mit eisernen Stangen, durchbohrt sie mit Messer- und Pfriemenstichen, bis die Unglüklichen unter den fürchterlichsten Qualen ihren Geist aufgaben. Dann wurden ihee Leichname in der Gemeinde herumgeschleift. Unter den Mördern soll ein Mann gewesen seyn, der an demselben Tage seine Frau durch die Cholera verloren hatte, und auf diese Art ihren Tod zu rächen glaubte. „Wir müssen beifügen (sagt die Gazette), daß jezt, wo die Leidenschaften sich gelegt haben, die Bewohner von Vaugirard wie

Digitized by Google

betäubt sind, und mit Schmerz die von dem Blute jener Unglüklichen bedekten Mauern betrachten."

Der Erzbischof von Paris fährt fort die Spitäler zu besuchen, und überall Trost und Hülfe zu spenden. So ließ er in den Spitälern von la Charité und St. Antoine in jedem 500 Franken zurük. Auch der Handelsminister besuchte die meisten Spitäler. Das Munizipalkonseil von Paris votirte eine Summe von 500,000 Fr. um temporaire Krankenhäuser zu errichten. Eine Menge milder Beiträge gingen von allen Seiten ein. Die französische Bank allein hatte 12,000 Fr. beigesteuert. Fast alle Journale haben Subscriptionen zu jenen Zweken eröfnet. Die Theater klagten, daß ihre Häuser leer ständen. Schon am 1 April sollen nicht weniger als 76 englische Familien Paris verlassen haben. Auch die Straßburger Blätter sprechen von vielen Fremden, die sich von Paris flüchteten; unter ihnen Börne. Im Faubourg St. Germain starb eine vornehme Fremde, die bei dem Ausbruche der Cholera in Wien von dort nach Paris geflohen war.

Der National will wissen, die Krankheit des Hrn. Casimir Perier hätte in der Nacht vom 5 auf den 6 April einen gefährlichen Charakter angenommen, so daß am Abende des 6 die Aerzte ernste Besorgnisse gehegt hätten. Uebrigens zeigt schon die Art, wie er von jener Krankheit spricht, daß er auch sie nur als Parteisache behandelt. „Hr. Perier (sagt er, nach einer Schilderung der kritischen Stellung Frankreichs in Betref Belgiens und Italiens) wäre zu glüklich, wenn er stürbe, ehe er durch die Ereignisse alle die Widerlegungen erhält, die ihn erwarten. Seine Freunde könnten dann sagen: ach, wenn er noch lebte! Sein Tod würde nichts in der Lage ändern, da er alles Uebel, das er thun konnte, gethan hat, und nun zur Erschöpfung seines Systems gekommen ist. Wir sind der Krise nahe. Indem er Frankreich im Innern in die Bahn der Reaktion, nach Außen in die der Unehre stürzte, hatte er, unter seiner persönlichen Verantwortlichkeit, allgemeinen Frieden, europäische Entwafnung, Erleichterung der Lasten der Steuerpflichtigen versprochen. Hoffen wir, daß er leben wird, um vor Frankreich Rechnung abzulegen." Diese Hofnung des National geht in Erfüllung, wie nachstehende telegraphische Depesche aus Straßburg beweist:

* Straßburg, 8 April. So eben, nach Abgang der Post, wird von dem Präfekten folgende telegraphische Depesche mitgetheilt: „Paris 8 April um 2 Uhr Nachmittags. Der Herr Präsident des Ministerkonseils ist in voller Wiederherstellung begriffen, so daß über seine Gesundheit nicht die mindeste Besorgniß mehr bleibt."

* Paris, 5 April. Paris war gestern den ganzen Tag voll Unruhe und voll der unsinnigsten Gerüchte; die einfältige Proklamation des Präfekten über die Vergiftungen hatte das allgemein in der untern Klasse verbreitete Gerücht fast zur Gewißheit erhoben, und die Wuth des gemeinen Volks kannte keine Gränzen mehr. Mehrere Menschen wurden auf eine scheußliche Art ermordet, und die Straßen waren voll von lärmenden und wüthenden Menschen. Aber wenigstens bis gestern Abend um 5 Uhr hatte man auf der Polizei keinen Beweis irgend einer Vergiftung. Das Volk ist so von diesem Verdachte erfüllt, daß die unschuldigsten Dinge Veranlassung zu Verdacht und Thätlichkeiten geben, z. B. gestern Abend saß ein Bettelweib in einer der Passagen, und ein Vorübergehender warf ihr ein Zweisousstük zu; sie schrie auf, warf das Geld in die Straße, und begann wie eine Besessene zu schreien, daß man sie vergiften wolle. Einige Zeitungen hatten die Schlechtigkeit, die Karlisten dieser Vergiftungen, die nicht existirten, anzuklagen. Die ganze Stadt war wie verzaubert, jeder hatte eine andere unerhörte Geschichte zu erzählen, die er freilich nicht selbst mit angesehen, aber glaubwürdig gehört hatte. Das Volk ist sehr aufgebracht, daß die Reichen Paris verlassen, und will ihre Häuser plündern; dafür ist freilich durch die Nationalgarde gesorgt; aber dieser innere Kampf der verschiedenen Klassen der Population ist doch ein großes Unglük. — Der Verdacht des Ministeriums, daß die Ereignisse in Grenoble die Folge einer republikanischen Verschwörung seyen, hat sich nicht bestätigt, und Bastide, der deswegen verhaftet wurde, soll vollkommen gerechtfertigt seyn. Der Präfekt von Grenoble soll versezt oder abgesezt werden.

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer beschäftigte sich in ihrer Sizung am 4 April bei Fortsezung der Diskussion über das Budget, mit der Steuer-, Douanen- und Accisevervaltung, und sezte unter Anderm 404,000 fl. für die Organisirung der neuen 1000 Beamte in Anspruch nehmenden Douanenlinie gegen Holland aus.

Der Phare meldet aus Antwerpen: „Unsre Vertheidigungsarbeiten werden mit unglaublicher Thätigkeit fortgesezt, und mit einem Eifer, als ob die Stadt Antwerpen unverzüglich die schrecklichsten Angriffe auszuhalten hätte. Wohin man blikt, sieht man nur Redouten, Bastionen, Batterien, Verschanzungen, Kanonen, Mörser und Haubizen. Zu keiner Zeit bot die Stadt einen so furchtbaren Anblik dar. Sie zeigt das Bild eines uneinnehmbaren Lagers. Man behauptet, General Chassé habe dem Militairgouverneur von Antwerpen zu erkennen gegeben, daß er auf die Stadt schießen würde, falls man die Vertheidigungsarbeiten, welche in diesem Augenblike am Hafen und auf andern Punkten ausgeführt werden, nicht einstelle. Die Antwort auf diese Drohung wäre der Art gewesen, wie sie seyn muß, und wie man sie von einem Offizier voll Festigkeit und Energie, wie Hr. Buzen ist, erwarten darf. Der Militairgouverneur wird, wir zweifeln nicht daran, die Interessen der Stadt mit demjenigen zu vereinigen wissen, was die Ehre und die Würde des belgischen Namens erfordert."

Ein Haager Blatt meldet, General Chassé habe einige Belgier, die bis jezt noch in der Citadelle von Antwerpen wohnen geblieben waren, von dort entfernt, weil sie im Verdachte gestanden, mit dem Feinde Einverständnisse zu unterhalten. Die Vermehrung der belgischen Truppen in und um Antwerpen habe in den lezten Tagen noch wenig bedeutend geschienen.

Das Amsterdamsche Handelsblatt schreibt aus der Citadelle von Antwerpen vom 1 April: „Vor einigen Tagen waren wir Alle unserm Untergange vielleicht sehr nahe; allein die Vorsehung hat über uns gewacht und die schändlichen verrätherischen Anschläge vereitelt. Es wohnten nemlich hier noch vier oder fünf belgische Bürger, die mit vielen Vorrechten begünstigt wurden, eine sehr gute Behandlung genossen, und unsrer Sache dem Anscheine nach, so wie die Genter Orangisten, sehr zugethan waren. Vor ungefähr einer Woche erfuhr nun unser General, daß hier eine Art von Verschwörung statt finde. Die obengedachten Belgier hatten, wie man sagt, vor, da einer derselben Schleusenwächter war, die um unser Fort liegenden Gräben leerlaufen zu lassen, die Ketten an den Schleusen zu zerbrechen, und es uns

Digitized by Google

so unmöglich zu machen, dieselben wieder anzufüllen, mittlerweile dann von Seite Belgiens ein Angrif auf die Citadelle hätte unternommen werden sollen. Ferner hatten sie die Schlüssel der Thore in Wachs gedrükt ꝛc. Von dem Augenblike an, wo dieses Komplott entdekt wurde, haben wir keinen Augenblik Ruhe. Die Offiziere sowol als die Soldaten sind Tag und Nacht auf den Beinen. Die belgischen Bürger wurden gleich nach der Entdekung auf eines der Schiffe in Verwahrsam gebracht; gestern auch noch ein Sergent, und man sagt, es gehörten noch mehrere zu diesem hölischen Komplotte, das jedoch ohne Zweifel ganz aufgedekt werden wird."

* Brüssel, 4 April. Die Ratifikationen sind noch nicht da; fast möchte man sagen, wir seyen in den April geschikt worden. Das Ministerium ist verlegen; die Orangisten fassen neuen Muth, ihre Blätter werden noch dreuster, als sie schon seit einiger Zeit gewesen; auch die Radikalen triumphiren, denn sie sahen immer in der Diplomatie nur die Kunst, die Völker zu täuschen, und den arglos sich Hingebenden tükische Schlingen umzuwerfen. Hoffentlich wird diese Partei nicht Recht behalten. Bis die nächste Zukunft hierüber Aufschluß gibt, glaube ich auf einen Gegenstand zurükkommen zu müssen, der in Ihren Blättern schon zur Sprache gekommen. Ich meyne des Barons Vandersmissen Beschuldigungen gegen Lord Ponsonby. Meine Bemerkungen werden übrigens kaum eine Abschweifung von den Interessen des Augenbliks seyn, vielmehr direkt darauf zurükführen. Als der englische Standard erklärte, er könne dasjenige, was ihm ein Holländer gegen Lord Ponsonby geschrieben, ohne Beweise nicht bekannt machen, hatte er ganz Recht. Ohne Beweise Jemanden des Verraths beschuldigen, ist schlecht und gewissenlos. Wenn nun aber hierauf der Holländer Vandersmissen's Brief einschikt, und triumphirend sagt: Das sind nun Beweise! das englische Blatt sich hirmit begnügt, und anklagend gegen Lord Ponsonby auftritt, so kan man seine frühere Gewissenhaftigkeit nur für eine verabredete Komödie halten, denn was ist Vandersmissen's Brief Anderes, als eben auch nur eine einseitige Aussage, die immer noch des Beweisrs, und zwar um so mehr bedarf, als Vandersmissen in seiner eigenen Angelegenheit spricht, und besonders auch wegen seiner frühern Handlungen eine höchst zweideutige Autorität ist. — König Wilhelm hatte ihm viele Gunst erwiesen, doch war er im August 1830 einer der leidenschaftlichsten Aufwiegler und hatte großen Antheil an den Ereignissen vom 31 Aug. und 1 Sept., die für das Haus Oranien eine so ungünstige Wendung nahmen. Selbst seine Frau sezte damals, in revolutionairem Schwindel, öffentlich jeden weiblichen Anstand bei Seite. Später nahm der Major Vandersmissen von der provisorischen Regierung den Rang eines Generals an. Daß er endlich wieder zur oranischen Partei übergegangen, und verrätherische Anschläge gegen die von dem Nationalkongresse eingesezte Ordnung, die einzig legitime nach dem Umsturze der frühern, heimlich geleitet, dessen rühmt er sich nun selbst. Steht es aber einem solchen Manne wohl an, einen andern des Verraths zu beschuldigen? Bemerkt er den Balken in seinem eigenen Auge nicht? — Wäre er aber auch eben so glaubwürdig, als er es nicht ist, so läßt sich doch nicht absehen, wie er zur Kenntniß desjenigen gekommen, was zwischen Lord Ponsonby und dem französischen Kabinette im März v. J. vorgefallen. Er führt keine Autorität an, er bringt keinen Beweis bei, und doch ist dieses der Hauptpunkt. Alles Andere, daß nemlich Lord Ponsonby die Plane der Orangisten gekannt, daß er ihre Mittheilungen angenommen, daß er ihnen gesagt, die Konferenz würde den Prinzen von Oranien gern auf dem belgischen Throne sehen, und sie aufgemuntert dahin zu streben, alles das ist keine Beschuldigung und war auch nie ein Geheimniß. Seitdem Vandersmissen's Briefe bekannt geworden, ist in den hiesigen Blättern ein anderer Theilnehmer an jener Verschwörung aufgetreten, der sich le C. V. unterzeichnet; er beschuldigt den Lord, er habe die Petitionen zu Gunsten des Prinzen von Oranien, anstatt an die Konferenz, an den Regenten übergeben, worauf dieser die Plünderungen einzelner Häuser im März v. J. angeordnet. Diese ganz neue Beschuldigung, von der bis dahin in keinem orangistischen Blatte die Rede gewesen, wie sehr sie auch Vandersmissen's Briefe kommentirten, hat Hr. Suriet de Chokier für grundfalsch erklärt. Wir glauben, der Erklärung des ehrwürdigen alten Mannes mehr Zutrauen schenken zu müssen, als den unerwiesenen Anschuldigungen des anonymen C. V., und halten auch Lord Ponsonby für glaubwürdiger, als den doppelten Ueberläufer Vandersmissen, obgleich wir gern zugeben, daß man einem Diplomaten nicht immer aufs Wort glauben dürfe, am wenigsten in einer solchen Sache. Lord Wellington scheint ebenfalls Vandersmissens Briefe nicht hoch anzuschlagen, denn er macht keinen Gebrauch davon, und hat vielmehr kürzlich erklärt, noch im Februar v. J. habe sich das französische Kabinet günstig für den Prinzen von Oranien bewiesen. Warum auch Verrath voraussezen, wo sich Alles natürlich erklären läßt? — Nach der verunglükten Wahl des Herzogs von Nemours versank Belgien in eine Muthlosigkeit und Erschlaffung, die an Anarchie gränzte. Die patriotische und die französische Partei zersplitterten sich, die Orangisten benuzten dieses, um sich zu verstärken. Sie allein hatten einen Plan und ein Ziel; die so sehr leidenden materiellen Interessen kamen ihnen entgegen; die meisten Offiziere zeigten sich willig. Das im Anfange Februars in Gent gescheiterte Unternehmen des Ernest Grégoire wurde wieder aufgenommen. Männer, die es sonst redlich mit Belgien meynten, durften damals sehr wohl die Ueberzeugung hegen, nur der Prinz von Oranien könne dem Lande die Früchte seines Strebens, eine freiere Verfassung und volksthümliche Regierung erhalten; der Prinz hatte in dieser Hinsicht bereits alles Mögliche versprochen. Bei der herrschenden Entmuthigung glaubten sie, daß die Ausführung des Projektes in den unteren Klassen keinen Widerstand finden, mithin Alles ohne Kampf und Blutvergießen vor sich gehen würde. Selbst die meisten Glieder des Kongresses wären nicht unzufrieden gewesen, durch legend einen Gewaltstreich von der Bürde ihres Berufs befreit zu werden. Die Konferenz ihrerseits wünschte nichts sehnlicher, als den Prinzen von Oranien auf den belgischen Thron, durch eine Bewegung im Innern des Landes, erhoben zu sehen; sie war daher sehr thätig, die Stimmung in dieser Beziehung zu erforschen, weshalb auch Hr. v. Krüdener in Aufträgen der Konferenz nach Brüssel kam. Lord Ponsonby war ebenfalls von Anfang an in diesem Sinne beschäftigt gewesen. Um ihn sammelten sich die Orangisten, von ihm vernahmen sie von Zeit zu Zeit die Geheimnisse der Konferenz, ihm theilten sie ihre Absichten, Wünsche und Hoffnungen mit, auf ihn beriefen sie sich in Salons und Gesellschaften. Als Diplomat durfte er keine Gelegenheit versäumen, die herrschende Stimmung und Stärke der Parteien kennen zu lernen; er machte auch kein Geheimniß daraus, daß die Mächte den Prinzen von Oranien

Digitized by Google

jedem andern Fürsten vorziehen würden; selbst an die Spize eines Komplotts zu treten, der Mittelpunkt und die Haupttriebfeder einer Verschwörung zu werden, konnte er aber nie anbieten, und hat er auch nie angeboten. Seine Stellung als Diplomat ließ dieses nicht zu. Wohl beachten muß man besonders, daß sowol er als mehrere Notabilitäten, auf die sich Vandersmissen beruft, unter der Voraussezung handelten, der Anschlag könne ohne Bürgerkrieg ausgeführt werden. Welches Heil hätte man sich auch von des Prinzen von Oranien Regierung versprechen dürfen, wenn er sie mit den Waffen hätte erkämpfen müssen, wenn er, vom Blute der Belgier triefend, auf Belgiens Thron gestiegen wäre? — Ueber die Leichtigkeit nun, eine Bewegung zu Gunsten dieses Prinzen durchzuführen, hatten sich die Meisten, die um dieselbe wußten, und, obgleich nicht von vorn herein thätig, ihr dennoch bereitwillig entgegengekommen wären, getäuscht. Das wurde offenbar, sobald sich am 23 März die Association nationale aus einigen unbedeutenden Patrioten gebildet, und das Volk auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht hatte. Sogleich geriethen die unteren Klassen in Gährung. Man sage nicht, diese Stimmung sey künstlich hervorgerufen worden; das hätte etwa nur durch Geld geschehen können, die Association aber hatte damals kaum Einen Gulden, wogegen die Oranzisten schon vor dem Unternehmen des Grégoire, und seitdem, Hunderttausende unter das Volk vertheilt hatten, um es zum Rufe: Es lebe der Prinz von Oranien! zu bewegen. Es nahm das Geld, machte sich lustig, und blieb antioranisch. Die Association schuf die Stimmung des Volks nicht, sie begegnete ihr, und wurde ihr Organ, darin lag ihre Stärke. Zeugen der wachsenden Gährung, wankten sogleich alle friedlichgesinnten Theilnehmer des Anschlages, zu denen namentlich der Baron Eman. d'Hooghvorst gehörte. In dieser Krisis wurde das Ministerium erneuert. An die Stelle schwacher, unter sich getrennter, planloser Minister traten Männer, die wenigstens ein Ziel aufzustellen wußten. Schon im Dec. 1830 war einmal von dem Prinzen Leopold die Rede gewesen? der eigensinnige Kongreß wies aber damals trozig jeden Fürsten ab, sobald er der Konferenz gefiel. Jezt war er viel verträglicher gestimmt. Bereits am 23 März machte der neue Minister des Innern, Sauvage, dem Lord Ponsonby und General Belliard die Eröfnung, vermittelst einiger Modifikationen der Protokolle werde man im Kongresse eine Mehrzahl für den Prinzen Leopold erhalten können. Beide gingen um so bereitwilliger hierin ein, als dasjenige, was sich vor ihren Augen zutrug, bewies, wie wenig man sich für den Prinzen von Oranien etwas ohne Blutvergießen versprechen dürfe. Die Verschwörung sollte am 28 ausgebrochen seyn; als man die wachsende Gährung sah, wurde die Ausführung auf den 27, dann auf den 26 festgesezt. An diesem Tage sollten Morgens gegen 3 Uhr 12,000 Mann, von Antwerpen und Mecheln hergekommen, mit fünfzig Kanonen an den Thoren von Brüssel stehen; die Bürgergarde sollte mit ihnen fraternisiren, so weit es Hr. d'Hooghvorst, der übrigens in der ganzen Angelegenheit mehr passiv als aktiv war. Als dieser nun aber zu Lord Ponsonby kam, um mit ihm eine lezte Unterredung zu haben, sagte der Lord: Il faut attendre encore quelques jours. Am folgenden Tage, wo die ministeriellen Eröfnungen schon weiter gegangen waren, sprach Ponsonby sich noch deutlicher in den Worten aus: Il y a une autre combinaison. Hr. d'Hooghvorst überbrachte diese Worte den Abgesandten der Verschwörer, Duchatel und Parys; er wollte nun um so weniger gleich handeln, als er eigentlich nie thätig in dieser Sache gewesen war; ohne ihn durfte man indessen den Anschlag auf Brüssel nicht wagen: die Sache zerfiel; und als nun auch am 26 der Obrist Vorremans thöricht sein Geheimniß ausplauderte, und vor dem wüthenden Volke kaum gerettet werden konnte, ergriffen die Hauptführer der Verschwörung die Flucht. Diese Wuth der untern Klassen, diese überhand nehmende Aufregung beweist, welchen Gefahren Brüssel und die andern Städte ausgesezt gewesen wären, wenn der Anschlag zum Ausbruche gekommen wäre. Man beschuldigt die Regierung, die Plünderung einiger Häuser nicht verhindert zu haben; aber auch das hätte nun schwerlich ohne Blutvergießen geschehen können. Nachdem einmal die Sachen so weit gekommen, mußte man zwischen zwei Uebeln das geringste wählen. Wie dürfen übrigens Menschen, die mit Truppen und Geschüz gegen Brüssel ziehen, und uns in die Gefahr stürzen wollten, die Schreckenstage von 1830 erneuert zu sehen, wie dürfen Menschen, welche im ganzen Lande den Bürgerkrieg zu erregen im Begriffe standen, die Plünderung einiger Häuser, bei welcher Niemand das Leben verloren, für die sogar nun die Gerichte Entschädigungen zuerkennen, so laut anklagen? Es war eine abgedrungene Nothwehr der Patrioten gegen die eindringenden Orangisten. Diese erschraken nicht vor dem Gedanken Bürgerblut zu vergießen, jene zerschlugen nur Meubeln und rissen höchstens eine Mauer nieder; diese mißbrauchten die Aemter, die ihnen die Nationalregierung anvertraute, jene vertheidigten diese Regierung gegen Verrath. Wer ist der Schuldigste? Darf ein im Hinterhalte lauernder Feind sich beklagen, wenn man ihm zuvorkommt? — Aus Allem was damals vorgefallen erhellt übrigens unwidersprechlich, daß der Prinz von Oranien nicht der Mann war, versöhnend zwischen alle Parteien zu treten, und dem Lande Frieden und Wohlstand zu bringen; er wäre immer nur ein Parteihaupt gewesen. Die anders geurtheilt, haben ihre Kurzsichtigkeit bewiesen, und namentlich war Lord Ponsonby durch die übertriebenen Berichte der Orangisten irre geführt worden. Des Verraths brauchen wir ihn daher nicht zu beschuldigen, wenn er die neu angetragene Kombination jener andern vorzog; vielmehr müssen wir seine Einsicht loben; denn bei Weitem besser als der Prinz von Oranien eignete sich Prinz Leopold zur Konsolidirung Belgiens. Frankreich aber mußte diesen um so mehr vorziehen, da es doch den Sohn des vertriebenen Königs nur als ein lezтes Auskunftsmittel gelten lassen durfte, und einmal fest davon überzeugt war, daß es ohne einen allgemeinen Krieg, den es um jeden Preis vermeiden wollte, Belgien nie zu seinem Eigenthume machen könnte. Bis also wirkliche Beweise beigebracht werden, kann Hr. Vandersmissen auf keinen Glauben an seine Aussagen Anspruch machen. Unsre orangistischen Blätter haben von seinen Briefen viel Aufhebens gemacht; der hiesige Lynx lieferte eine Reihe von Aufsäzen, hat aber bis jezt nichts bewiesen, als daß die Verschwörung auf einen großen Anhang rechnete. Dabei verräth sich die sträfliche Tendenz, Männer die damals, mehr mit guten Absichten als mit richtigem Urtheile, in die Projekte der Orangisten eingegangen, und noch in ausgezeichneten Aemtern stehen, in der öf-

Digitized by Google

sentlichen Meynung zu stüzen, und bei der Regierung zu kompromittiren. Vandersmissen's Briefe sind im Grunde nur eine gehässige Delation gegen diese Männer. So lohnt der Orangismus früher bewirsenes Zutranen! — Der Zwek wird aber nicht erreicht; diejenigen, die von einer Schrekensregierung in Belgien sprechen, tragen selbst wider ihren Willen dazu bei, den Beweis des Gegentheils zu liefern. Die Regierung weiß redliche Absichten von unreinen Motiven, wie sie bei den flüchtigen Häuptern des Anschlags vorwalteten, zu unterscheiden; der König steht milde versöhnend in der Mitte der Parteien; frei äußern sich Hr. d'Hooghvorst und Andere über ihr damaliges Wirken, und werden die Achtung des Monarchen nicht verlieren, weil ein Vandersmissen sie anklagt.

Deutschland.

Der gestern erwähnte Artikel der bayerischen Staatszeitung lautet: „Die öffentlichen Blätter einer bekannten Farbe überbieten sich seit einiger Zeit in irrigen oder verunstalteten Nachrichten über den Rheinkreis. Insbesondere beschäftigen sie sich mit der Hinwegweisung des Schriftstellers Fein, und mit dem den Drukern zu Zweibrücken angeblich verbotenen Abdruke der deutschen Tribüne. Der Schriftsteller Fein aus Braunschweig hielt sich seit einiger Zeit theils in Homburg, theils in Zweibrücken auf. Ihm wurde der fernere Aufenthalt, kraft jener konstitutionellen Bestimmung (Verf.-Urk. Beil. III §. 19.) versagt, welche die Anwesenheit eines Fremden in Bayern lediglich von der königlichen Bewilligung abhängig macht. Die durch Feins Weigerung zum Zwange veranlaßte Behörde sah zwar ihre ersten Anordnungen an der Ansicht des Friedensrichters Klein zu Winnweiler scheitern, welcher der Meynung war, als stehe die französische Konstitution des Jahres VIII über der bayerischen Verfassungsurkunde und selbst über den spätern Gesezen des französischen Reichs: und Feins Rükkehr erfolgte — in Gesellschaft eines mit dreifaebigen Bändern und rather Sansculottenmüze gezierten, neben dem Kutscher aufgestellten Freiheitsbaumes. Die gerichtliche Polizei eilte jedoch, das gesezwidrige Arrêté des Friedensrichters zu annulliren. Der nun förmlich zur Disposition der Administrativgewalt gestellte Fein sah sich durch die judiciaire Gewalt selbst genöthigt, die erste aller Pflichten — „Gehorsam dem Gesezе" — zu üben. Die Behauptung, als habe der Staatsprokurator den Klein'schen Beschluß genehmigt, gehört zu den grellsten Unwahrheiten und steht auf gleicher Linie mit dem angeblichen Widerstande der bayerischen Gerichte gegen die königl. Erklärung vom 1 März l. J. Eben so unrichtig sind die Details in Betref der deutschen Tribüne. Der Abdruk politischer Zeitungen und periodischer Blätter politischen oder statistischen Inhalts wird in Zweibrücken wie überall in Bayern gehindert, sobald und so lange die Redaktionen sich der im §. 2. des IIten konstitutionellen Edikts verfassungsmäßig begründeten Censur entziehen. Durch dieses Verbot vollzieht die bayerische Regierung die Verfassung des Reichs, deren Verlezung von keiner Seite geduldet werden darf. Sie entspricht ferner dem ausgesprochenen Zweke der neuesten Bundesbeschlüsse, nemlich der Verbindlichkeit jedes Bundesgliedes, mit der vollen Kraft der gesezlichen Regierungsgewalt Allem entgegenzutreten, was den Zwek hat, „die Ruhe und Sicherheit des Bundes und einzelner Bundesstaaten zu verletzen, den Frieden und die Ruhe Deutschlands zu gefährden, die Bande des Vertrauens und der Anhänglichkeit zwischen Regenten und Volk aufzulösen, die Autorität der Regierung zu vernichten, die Unverletzlichkeit der Fürsten anzugreifen, Personen und Eigenthum durch Aufforderung zur Gewalt zu bedrohen, zum Aufruhre anzureizen, eine politische Umgestaltung Deutschlands und Anarchie herbeizuführen und staatsgefährliche Vereine zu bilden und zu verbreiten." Daß die Tribüne durch jenes Verbot im Erscheinen gehindert wird, beweist lediglich, daß sie und ihre Partei mit den bestehenden Verfassungen nicht zu gehen vermag, und daß die sich so nennende Wächterin des Gesezes nur in dem Umsturze des Gesezes die Bedingung ihres Daseyns findet."

Wie aus München geschrieben wird, ist die Redaktion der bayerischen Blätter (bekanntlich ein Beiblatt der Staatszeitung) aus den Händen des Freiherrn v. Hormayr in die des Oberstudien- und Kirchenraths Freiherrn v. Zu-Rhein übergegangen. — Hofrath Okn soll gegen seine Versezung nach Erlangen protestirt haben. — Der Rechtslehrer an der Universität zu Würzburg, Professor Brendel, soll seiner Stelle enthoben worden seyn.

Den Versicherungen der bayerischen Staatszeitung über die Aufnahme, welche die gegen politische Vereine gerichtete Verordnung bei den Gerichten gefunden, wird nun noch entschiedener, als es (wie wir neulich sahen) in dem Würzburger Volksblatte geschah, von den Frankenblättern und der Zeit widersprochen. Ebenso sagt die Speyerer Zeitung in einer Korrespondenz aus München vom 4 April: „Die Nachricht der neuen Speyerer Zeitung hinsichtlich einer Erklärung des Appellationsgerichts zu Landshut gegen die Rescripte von Verwaltungsstellen in Betref des rheinbayerischen Vereins für Preßfreiheit und des Würzburger Nationalvereins, ist keineswegs erfunden, und bedarf nur insofern einer Berichtigung oder vielmehr einer Erläuterung, als der gedachte Gerichtshof in Folge einer Requisition unsrer Kreisregierung erklärte, daß es keiner Stelle oder Behörde zukomme, eine spezielle Handlung ohne Urtheil und Recht mit dem Namen eines Verbrechens zu bezeichnen — zumal eine Handlung, bei welcher die Eigenschaft eines Verbrechens nicht so leicht hergestellt sey. In diesem Sinne ist jezt die Sache so ziemlich notorisch."

Stuttgart, 7 April. In einer von Sr. k. Maj. dem hiesigen am k. Hofe beglaubigten k. russischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, v. Obreskoff, heute ertheilten Audienz hat derselbe die Ehre gehabt, Allerhöchstdenselben sein Abberufungsschreiben zu überreichen. (Stuttg. Zeit.)

Nach dem Freisinnigen hat eine große Anzahl von Bürgern und Beamten aus Koburg dem Hofrathe Welcker eine Dankadresse übersendet, für „seine Bestrebungen zu Vervollkommnung der organischen Entwiklung des deutschen Bundes, zu Förderung deutscher Nationaleinheit und staatsbürgerlicher Freiheit."

Das badische Regierungsblatt vom 2 April enthält eine Verordnung des großherzoglichen Finanzministeriums über den Vollzug des Gesezes, die Aufhebung der Herrenfrohnden betreffend.

Wie in Rheinbayern und Rheinpreußen, so ist auch in Baden eine Verordnung wegen des Verkehrs mit Frankreich erlassen worden. Darin ist die Stadt Paris als von der Cholera angesteckt, die Umgegend derselben aber bis auf eine Entfernung von zwanzig Stunden als derselben verdächtig erklärt. Reisende und Thiere, welche aus einer für angesteckt oder verdächtig erklär-

Digitized by Google

ten Gegend Frankreichs kommen, werden nur zugelassen, wenn dargethan werden kan, daß sie seit dem Austritte aus derselben wenigstens fünf Tage in einer gesunden Gegend zugebracht haben. Ausgenommen sind Staatskouriere, jedoch müssen sich solche einer Desinfektion am Eingangspunkte unterziehen, wenn ihre Reise in gesunden Gegenden nicht wenigstens fünf Tage gedauert hat.

* Mainz, 6 April. Um den Abschluß des neuen Rheinschiffahrtsreglements zu erleichtern, war in dem 503ten Protokolle der Rheinschiffahrtskommission der holländischen Regierung bewilligt worden, Antwerpen aus der Zahl der von ihr bezeichneten Freihäfen vor der Hand zu streichen, und die freie Fahrt aus dem Rheine nach jenem Hafen erst nach Beendigung der belgischen Angelegenheiten und Regulirung der niederländischen Gränze zuzugestehen. Da jedoch durch die eingetretene Verzögerung und die fortdauernde Sperrung der Schelde der Handel der Rheinuferstaaten einen sehr empfindlichen Verlust erleidet, so sollen Preußen, Bayern, Hessen und Baden gesonnen seyn, kräftige Vorstellungen an die Londoner Konferenz zu richten, auf daß der König der Niederlande angehalten werde, die Angesichts Europa's eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und die Rheinschiffahrt freizugeben. Nassau hat sich diesem Antrage, vielleicht wegen seiner Verwandtschaft mit der niederländischen Königsfamilie, nicht angeschlossen, und so dem Anscheine nach ein Familieninteresse der Wohlfahrt Deutschlands vorgezogen. Frankreich hat sein Beispiel befolgt, weil die Sperrung der Schelde den Transithandel von Havre de Grace begünstigt. Ehre daher den Regierungen von Preußen, Bayern, Baden und Hessen, welche mit unermüdlicher Sorgfalt die Wohlfahrt ihrer Unterthanen zu befördern suchen, und sich von der Verfolgung dieses schönen Zweckes durch keine engherzigen Rüksichten oder mißverstandenes Krämerinteresse abhalten lassen!

Nach Briefen aus Frankfurt vom 8 April hatte daselbst der Fall des Hauses Gillem und Komp. in Hamburg große Sensation erregt. Die Passivmasse wird auf drei Millionen Mark Banko angegeben. Unglükliche Spekulationen in Staatspapieren scheinen die Katastrophe herbeigeführt zu haben, welche selbst eine kürzlich von dem verwandten Hause Hope zu Amsterdam erhaltene Unterstüzung von einer halben Million M. B. nicht zu verhindern vermochte. In denselben Briefen wird beigefügt, der k. östreichische Präsidialgesandte Graf v. Münch-Bellinghausen solle erst nach Ostern in Frankfurt wieder eintreffen, vor welchem Zeitpunkte wohl auch in Betref des projektirten Preßgesezes keine Beschlußnahme erfolgen dürfte.

*† Frankfurt a. M., 9 April. Die in meinem lezten Berichte erwähnte, von dem Freisinnigen mitgetheilte, oder eine derselben ähnliche Adresse der Frankfurter hat doch cirkulirt, cirkulirt auch vielleicht noch unter der Hand, ist aber, wie es scheint, aus Mangel an Theilnahme bei dem Senate bis jezt nicht eingereicht worden. Außer dieser war aber noch eine andere Protestation, welche von Dr. Reinganum bei dem Feste in Weinheim vorgetragen werden sollte, abgefaßt, welche indessen nicht von Frankfurt, sondern von mehreren deutschen Staaten ausgehn sollte. Wie weit diese leztere Protestation gediehen ist, und ob sie noch eingereicht werden soll, ist nicht für gewiß anzugeben; von den Männern, die diese Angelegenheit betreiben, ist indessen nicht anzunehmen, daß sie sie fallen lassen. — Die Klagen unserer Bürgerschaft über das Institut der Stadtpost werden immer lauter. Die hiesige so hochverdiente Postadministration hatte die Einrichtung einer Briefpostanstalt für die Stadt selbst zunächst auf den Wunsch der städtischen Behörden getroffen, ahnte aber wohl nicht, zu wie vielen schreienden Mißbräuchen diese Anstalt Anlaß geben würde. Frankfurt hat nemlich keinen großen Umfang, und jeder, der einen wichtigen Brief zur Post geben will, besorgt denselben nach dem Postgebäude. So werden in die in einigen Straßen befindlichen Briefbehälter nur Cirkulare geworfen — und dann sind die Empfänger verdrießlich, daß sie für etwas, was man an ihrem Hause hätte abgeben können, Porto bezahlen müssen — oder man benuzt sie zu anonymen Schmäh-, Droh- und Verläumdungsbriefen. Tausende dieser schändlichen Briefe werden auf jenem Wege wöchentlich verbreitet, welche die Adressaten, ihren Inhalt ahnend, nicht zurükzugeben wagen. Namenloser Familienzwist ist auf diese Weise schon veranlaßt worden, und noch neulich ist ein braves Mädchen, deren Heirath mit einem wakern jungen Manne mittelst der Intriguen der Stadtpost rükgängig gemacht worden, in Köln, wohin sie sich von hier begeben, wahnsinnig geworden. Möchten unsere Behörden diese wohlgemeynte Rüge doch beherzigen. — Wenn man bei einer frühern Angabe, in Nassau habe der Plan bestanden, ein Ministerium Ibel an die Stelle des Ministeriums Maeschali zu bringen, substituirt hat, bei diesem Plane habe He. Präsident Ibel selbst mitgewirkt, so ist dis eine Voraussezung, an die nicht gedacht worden ist. Daß dagegen eine Partei im Nassauischen auf diesen Zwek hingearbeitet habe, wird derjenige schon gemerkt haben, der über Nassau nichts weiter als die Artikel im Westboten gelesen hat. — Der bayerische Legationssekretair Graf Spaur begibt sich in einigen Tagen als bayerischer Chargé-d'Affaires nach Rom. — Mehrere aus Paris von der Cholerafurcht vertriebene Familien sind bereits hier angekommen. Ihrer Aussage gemäß haben 6000 Fremde an Einem Tage jene Hauptstadt verlassen. Doch geschah die Ausfahrt bei den Barrieren nicht ohne Gefahr, da der Pöbel sich zusammenrottete und die vielen Wagen mit Fremden, aus Besorgniß vor noch größerm Brodlosswerden der Ouvriers, nicht durchlassen wollte. — Der Straßburger Kourier meldet heute, Hr. Börne sey in Straßburg angekommen. Nach Privatbriefen wäre derselbe von dort auf eine Vergnügungsreise nach Karlsruhe abgegangen. Auch ihn scheint die Cholera verscheucht zu haben.

Kassel, 7 April. Die Landstände halten jezt täglich Sizung, um wo möglich die Gemeindeordnung und das Preßgesez noch zu vollenden. Vorgestern ist auch die Instruktion für den bielenden Ausschuß entworfen und genehmigt worden; der Ausschuß selbst wird wohl heute gewählt werden. — So eben ist von Seite der Staatsregierung die Verlängerung des Landtags in öffentlicher Sizung erklärt worden. Außer den zur Erörterung bereit liegenden Gesezen sollen insbesondere noch sechs Gegenstände erledigt werden. Hinsichtlich des Preßgesezes wurde erklärt, daß die Regierung in der nächsten geheimen Sizung befriedigende Mittheilungen werde machen lassen. (Verf. Fr.) — Die Wahl oberwähnter ständischer Kommission fiel auf den Oberappellations-Gerichtsrath v. Baumbach, Präsidenten der Ständeversammlung, den Bürgermeister der Residenz, Schomburg, Vicepräsidenten, den Professor Jordan, den Bürgermeister von Hanau, Eberhard, und den Advokaten Scheuch.

Digitized by Google

Leipzig. Je näher die Zeit heranrükt, wo über das, für das Königreich Sachsen annehmbare Zollsystem, nach öffentlichen Verhandlungen in den landständischen Kammern, mit Genehmigung der Regierung, entschieden wird, um so thätiger sezen sich die verschiedenen betheiligten Parteien in Bewegung, ihre Ansprüche zur Berüksichtigung dabei geltend zu machen. Die Stimmung der Regierung scheint sich, nach den Wünschen der Fabrikanten und Gewerbe, mehr für eine Anschließung an den preußischen Zollverband auszusprechen, die Meynung der Kaufleute aber eine entgegengesezte Richtung zu nehmen. (Sachs. Z.)

Hannover, 4 April. Sicherm Vernehmen nach ist der früher auf den 30 April festgesezt gewesene Termin zur Eröffnung der Sizungen der allgemeinen Ständeversammlung bis zum 15 Mai hinausgesezt. Man will daraus schließen, daß noch nicht sämtliche nöthige Vorarbeiten beim königlichen Ministerium beendigt seyen, und daß namentlich der umgearbeitete Entwurf des Staats-Grundgesezes bis zum Ablaufe d. M. schwerlich werde von London zurükerwartet werden können. (Hamb. Korr.)

Am 28 März starb zu Gotha der herzogl. sachsen-koburg-gothaische wirkliche Geheimerath ꝛc. v. Schlotheim. Im Reiche der Wissenschaften hat derselbe besonders durch seine Werke über die Versteinerungskunde seinem Namen auch über Deutschlands Gränze hinaus hohe Achtung verschaft.

Preußen.

*† Aus dem Preußischen, 10 April. Wie es heißt soll zu Berlin eine Art von Ministerkongreß wegen der Angelegenheiten Deutschlands gehalten werden, und nächstens Abgeordnete der größern deutschen Staaten dazu eintreffen. Ist diese Nachricht gegründet, so könnte man sich von dergleichen Berathungen allerdings manches Ersprießliche für die innern Einrichtungen des deutschen Bundes versprechen. Besonders soll man hoffen die Bundesarmee so organisiren zu können, daß sie in ihren Bestandtheilen gleichförmiger, und zugleich beweglicher und schlagfertiger werde. Man fügt hinzu, es würden zu Berlin im Kriegsdepartement diesfällige Plane zur Vorlegung ausgearbeitet. — In Polen ist seit der Publikation des neuen organischen Statuts eine große Aufregung sichtbar; Fürst Paskewitsch soll darüber einige Verlegenheit äußern, da, wie es scheint, die von ihm gegebene Versicherung, daß auch nicht die geringste Unzufriedenheit oder Widersezlichkeit von Seite der Polen zu besorgen sey, den Kaiser veranlaßt haben soll, Polen dem russischen Reiche, nur mit einer eignen Administrationsform, einzuverleiben. Nun ist wohl keine offene Widersezlichkeit von einem Lande zu vermuthen, das nach so schwerem Kampfe der Uebermacht unterlag; allein man sollte doch vermeiden, der öffentlichen Meynung und den gekränkten Gefühlen eines ganzen Volkes Hohn zu sprechen, und eine Abneigung nicht vermehren, die häufig nur dem schadet, der sie zu verachten scheint. Was ein zur Verzweiflung getriebenes Volk vermag, ist uns in der neuern Zeit mehr als Einmal bewiesen worden. Fürst Paskewitsch mag dis fühlen und eine Verantwortung besorgen; er soll neue Verhaltungsbefehle an die Armee erlassen haben, und die Sicherheitsmaaßregeln auf allen Punkten verdoppeln. Dabei ist die Noth im Königreiche Polen sehr groß, und nimmt bei völliger Stokung aller Gewerbe stündlich zu. Es fehlt besonders an den ersten Lebensbedürfnissen, und wenn die Regierung nicht durch Zufuhren aus der Fremde, oder aus den alten russischen Provinzen abzuhelfen weiß, und vorzüglich dem Landmanne zu Hülfe eilt, der fast im ganzen Lande kaum hinreichenden Vorrath zur Sommersaat besizt (an die Bestellung der Wintersaat ist während der damaligen kriegerischen Ereignisse nicht gedacht worden), so muß das Elend noch immer überhandnehmen, und kan zu Ausbrüchen der Verzweiflung führen.

Oestreich.

Dem Nürnberger Korrespondenten wird aus Wien vom 5 April geschrieben; „Eine nicht gut unterrichtete Feder hat neuerlich in Ihrem Blatte berichtet, daß die ungarischen Deputirten, als sie dem Kaiser Glük wünschten, bei Hofe eine kalte Aufnahme gefunden hätten. Die Repräsentanten der ungarischen Nation sind von den Vortheilen ihrer Konstitution zu sehr durchdrungen, um nicht Alles zur Unterstüzung einer Regierung aufzubieten, welche die Verfassung achtet; und die Regierung hat von der Treue und Ergebenheit der Ungarn zu zahlreiche Beweise erhalten, als daß sie nicht sich bestreben sollte, dieses segenbringende Band in einer gefahrdrohenden Zeit immer fester zu schlingen. Die ungarischen Deputirten waren entzükt über die Aufnahme, welche sie bei dem Kaiser und seiner erlauchten Familie fanden, und der nächste Reichstag, der, wenn auch nicht im Mai, doch gewiß noch in diesem Jahre gehalten wird, muß die hochherzigen Anstrengungen der ungarischen Nation in das schönste Licht stellen."

* Aus Mähren, 2 April. Der französische Botschafter, Marschall Maison, welcher, da die in seine Hand gelegten Fonds erschöpft waren, sich genöthigt gesehen hatte, die Absendung der Polen nach Frankreich zu suspendiren, stellt jezt, nachdem er neue Fonds erhalten, allen denjenigen polnischen Offizieren in Oestreich, die nicht auf der von Rußland gegebenen Liste der Amnestirten stehen, Päße nach Frankreich aus. Es soll sogar zwischen Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich und dem Marschall Maison eine Uebereinkunft bestehen, vermöge deren auch die auf der Liste der Amnestirten Befindlichen Päße erhalten sollen, wenn sie solche wünschen. Man schäzt die Anzahl der polnischen Offiziere, die sich nach Frankreich begeben wollen, noch auf 250 bis 300. Ihre Lage ist um so dringlicher, da sich das Gerücht verbreitet hat, die östreichische Regierung beschränke die ihnen bestimmte Unterstüzung auf einen gewissen Zeitraum, während dessen sie zwischen Frankreich und der Rükkehr nach Polen zu wählen hätten. Wie dem auch sey, es ist sicher daß alle polnischen Offiziere, die sich noch in Oestreich befinden, von dem französischen Botschafter in Wien Päße erhalten, wenn sie desfalls ihre Erklärung bei den östreichischen Behörden eingeben.

Augsburger Kurs vom 12 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96 3/8	96 5/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/2
- unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175 1/2	174 1/2
- Partial à 4 Pr.	123 1/2	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88 1/2	88 1/4
- detto à 4 Pr.	77 3/4	77 5/8
- B. Akt. 1 Sem. 1832	1153	1150
Polnische Loose	81 1/2	81

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 3/4	—
Hamburg 1 Monat	115 5/8	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100 3/8
Frankfurt 1 Monat	—	—
Nürnberg	—	99 5/8
Leipzig	99	—
London		10. 7.
Paris	—	117 3/8
Lyon	118	—
Mailand	—	59 5/8
Genua	—	50 3/4
Livorno	—	56 3/4
Triest	—	100 1/4

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Franzöſiſche Zuſtände.

Paris, 25 März 1832. Der Feldzug nach Belgien, die Blokade von Liſſabon und die Einnahme von Ancona ſind die drei charakteriſtiſchen Heldenthaten, womit das Juſtemilieu nach Außen ſeine Kraft, ſeine Weisheit und ſeine Herrlichkeit geltend gemacht; im Innern pflükte es eben ſo rühmliche Lorbeeren unter den Pfeilern des Palais-royal, zu Lyon und zu Grenoble. Nie ſtand Frankreich ſo tief in den Augen des Auslandes, nicht einmal zur Zeit der Pompadour und der Dubarry. Man merkt jezt, daß es noch etwas Kläglicheres gibt, als eine Maitreſſenherrſchaft. In dem Boudoir einer galanten Dame iſt noch immer mehr Seele zu finden, als in dem Komptoir eines Bankiers. Sogar in der Betſtube Karls X hat man nicht ſo ganz und gar der Nationalwürde vergeſſen, und von dort aus eroberte man Algier. Dieſe Eroberung ſoll, damit die Demüthigung vollſtändig ſey, jezt aufgegeben werden. Dieſen lezten Fezen von Frankreichs Ehre opfert man dem Trugbilde einer Allianz mit England. Als ob die imaginaire Hofnung derſelben nicht ſchon genug gekoſtet habe! Dieſer Allianz halber werden ſich die Franzoſen auch auf der Höhe von Ancona blamiren müſſen, wie auf den Ebenen von Belgien und unter den Mauern von Liſſabon. Wenn erſt Lord Grey fällt, dann werden die Engländer noch mehr fordern; aber dann fällt auch Caſimir Perier. Beide erhalten ſich nur durch ihre gegenſeitige Fallkraft, ungefähr wie zwei Betrunkene, die aufrecht bleiben, weil ſie beſtändig gegen einander fallen. — Im Innern ſind die Beengniſſe und Zerriſſenheiten nachgerade ſo unleidlich geworden, daß ſogar ein Deutſcher die Geduld verlieren könnte. Die Franzoſen gleichen jezt jenen Verdammten in Dante's Hölle, denen ihr dermaliger Zuſtand ſo unerträglich geworden, daß ſie nur dieſem entzogen zu werden wünſchen, und ſollten ſie auch dadurch in einen noch ſchlechtern Zuſtand gerathen. So erklärt es ſich, daß den Republikanern das legitime Regime und den Legitimiſten die Republik viel wünſchenswerther geworden, als der mitten inne liegende Sumpf, worin ſie eben jezt ſteken. Die gemeinſame Qual verbindet ſie. Sie haben nicht denſelben Himmel, aber dieſelbe Hölle, und da iſt Heulen und Zähnklappen — Vive la Republique! Vive Henry V! — Die Anhänger des Miniſteriums, d. h. Angeſtellte, Bankiers, Gutsbeſizer und Bouquiniers, erhöhen das allgemeine Mißbehagen noch durch die lächelnden Verſicherungen, daß wir ja Alle im ruhigſten Zuſtande leben, daß das Thermometer des Volksglüks, der Staatspapierkurs, geſtiegen, und daß wir dieſen Winter in Paris mehr Bälle als jemals, und die Oper in ihrer höchſten Blüthe geſehen haben. Dieſes war wirklich der Fall; denn jene Leute haben ja die Mittel, Bälle zu geben, und da tanzten ſie nun, um zu zeigen, daß Frankreich glüklich ſey; ſie tanzten für ihr Syſtem, für den Frieden, für die Ruhe Europa's; ſie wollten die Kurſe in die Höhe tanzen, ſie tanzten à la hausse. Freilich, manchmal, während den erfreulichſten Entrechats, brachte das diplomatiſche Korps allerlei Hiobsdepeſchen aus Belgien, Spanien, England und Italien; aber man ließ keine Beſtürzung merken, und tanzte verzweiflungsvoll luſtig weiter; ungefähr wie Aline, Königin von Golkonda, ihre ſcheinbar fröhlichen Tänze fortſezt, wenn auch das Chor der Eunuchen mit einer Schrekensnachricht nach der andern heranquäkt. Wie geſagt, die Leute tanzten für ihre Renten, je gemäßigter ſie geſinnt waren, deſto leidenſchaftlicher tanzten ſie, und die dikſten, moraliſchſten Bankiers tanzten den verruchten Nonnenwalzer aus Robert-le-Diable, der berühmten Oper. — Meyerbeer hat das Unerhörte erreicht, indem er die flatterhaften Pariſer einen ganzen Winter lang zu feſſeln gewußt; noch immer ſtrömt Alles nach der Academie de Muſique, um Robert-le-Diable zu ſehen; aber die enthuſiaſtiſchen Meyerbeerianer mögen mir verzeihen, wenn ich glaube, daß Mancher nicht blos von der Muſik angezogen wird, ſondern auch von der politiſchen Bedeutung der Oper, und gar von jener Nachtſcene, wo die revolutionairen Nonnen, welche die Geiſter der Konvention vorſtellen, aus dem Grabe ſteigen, und den armen Juſtemilieu-Robert verlokken wollen, und Robespierre, in der Geſtalt der Taglioni, ihm die Accolade gibt. — Da in der Deputirtenkammer von dieſer Oper ſo viel geſprochen worden, ſo war die Erwähnung derſelben keineswegs dieſen Blättern unangemeſſen. Die geſellſchaftlichen Erſcheinungen ſind hier durchaus nicht politiſch unwichtig, und ich begreife jezt ſehr gut, wie Napoleon in Moskau ſich damit beſchäftigen konnte, das Reglement für die Pariſer Theater auszuarbeiten. — Auf lezztere hatte die Regierung während des verſtoſſenen Faſchings ihr beſonderes Augenmerk, wie denn überhaupt dieſe Zeit um ſo mehr ihre Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm, da man ſogar die Maskenfreiheit fürchtete, und beſonders am Mardi-gras eine Emeute erwartete. Wie leicht ein Mummenſchanz dazu Gelegenheit geben kan, hat ſich in Grenoble erwieſen. Voriges Jahr ward der Mardi-gras durch Demolirung des erzbiſchöflichen Pallaſtes gefeyert. — Da dieſer Winter der erſte war, den ich in Paris zubrachte, ſo kan ich nicht entſcheiden, ob der Karneval dieſes Jahr ſo brillant geweſen, wie die Regierung prahlt, oder ob er ſo triſt ausſah, wie die Oppoſition klagt. Sogar bei ſolchen Außendingen kan man der Wahrheit hier nicht auf die Spur kommen. Alle Parteien ſuchen zu täuſchen, und ſelbſt den eigenen Augen darf man nicht trauen. Einer meiner Freunde, ein Juſtemilionair, hatte die Güte, lezten Mardi-gras mich in Paris herum zu führen, und mir durch den Augenſchein zu zeigen, wie glüklich und heiter das Volk ſey. Er ließ an jenem Tage auch alle ſeine Bedienten ausgehen, und befahl ihnen ausdrüklich, ſich recht viel Vergnügen zu machen. Vergnügt faßte er meinen Arm und rannte vergnügt mit mir durch die Straßen, und lachte zuweilen recht laut. An der Porte St. Martin, auf dem feuchten Pflaſter, lag ein todtblaſſer, röchelnder Menſch, von welchem die umſtehenden Gaffer behaupteten, er ſterbe vor Hunger. Mein Begleiter aber verſicherte mir, daß dieſer Menſch alle Tage auf einer andern Straße vor Hunger ſterbe, und daß er davon lebe, indem ihn nemlich die Karliſten dafür bezahlten, durch ſolches Schauſpiel das Volk gegen die Regierung zu verdezen. Dieſes Handwerk muß jedoch ſchlecht bezahlt werden, da Viele dabei wirklich vor Hunger ſterben. Es iſt eine eigene Sache mit dem Verhungern; man würde hier täglich viele tauſend Menſchen in dieſem Zuſtande ſehen, wenn ſie es nur längere Zeit darin aushalten könnten. So aber, gewöhnlich nach drei Tagen, welche ohne Nahrung verbracht worden, ſterben die armen Hungerleider, einer nach dem andern, und ſie werden ſtill eingeſcharrt,

Digitized by Google

und man bemerkte sie kaum. — Sehen Sie, wie glüklich das Volk ist, bemerkte mein Begleiter, indem er mir die vielen Wagen voll Masken zeigte, die laut jubelten, und die lustigsten Narretheien trieben. Die Boulevards gewährten wirklich einen überaus ergözlich bunten Anblik, und ich dachte an das alte Sprüchwort: Wenn der liebe Gott sich im Himmel langweilt, dann öfnet er das Fenster und betrachtet die Boulevards von Paris. Nur wollte es mich bedünken, als sey dabei mehr Gendarmerie aufgestellt, als zu einem harmlosen Vergnügen eben nothwendig gewesen. Ein Republikaner, der mir begegnete, verdarb mir den Spaß, indem er mir versicherte, die meisten Masken, die sich am lustigsten gebärdeten, habe die Polizei eigens dafür bezahlt, damit man nicht klage, das Volk sey nicht mehr vergnügt. In wie weit dieses wahr seyn mag, will ich nicht bestimmen; die maskirten Männer und Weiber schienen sich ganz von Innen heraus zu belustigen, und wenn die Polizei sie noch besonders dafür bezahlte, so war das sehr artig von der Polizei. Was ihre Einwirkung besonders verrathen konnte, waren die Gespräche der maskirten gemeinen Kerle und öffentlichen Dirnen, die, in ertrödelten Hofrachten, mit Schönpflästerchen auf den geschminkten Gesichtern, die Vornehmheiten der vorigen Regierung parodistisch nachäfften, sich mit karlistischen Namen titulirten und sich dabei so hoffährtig fächerten und spreizten, daß ich mich unwillkührlich der hohen Festivitäten erinnerte, die ich als Knabe die Ehre hatte von der Gallerie herab zu betrachten; nur daß die Pariser Poissarden ein besseres Feanzösisch sprachen als die Kavaliere und gnädigen Fräulein meines Vaterlandes. Um diesem leztern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, gestehe ich, daß der diesjährige Boeuf-gras gar kein Aufsehen in Deutschland gemacht haben würde. Ein Deutscher mußte über diesen unbedeutenden Ochsen lächeln, ob dessen Größe man sich hier besonders wunderte. Mit Anspielungen auf diesen armen Ochsen waren eine Woche lang die kleinen Blätter gefüllt; daß er gras, gras et bête gewesen, war ein stehender Wiz, und in Karrikaturen parodirte man auf die gehässigste Weise den Zug dieses quasi fetten Ochsen. Schon hieß es, man würde dieses Jahr den Zug verbieten; aber man besann sich eines Bessern. Von so vielen überlieferten Volksspäßen ist fast allein der Zug des Boeuf-gras in Frankreich übrig geblieben. Der absolute Thron, der Pare des cerfs, die Priesterherrschaft, die Bastille, und andre ähnliche Institute aus der guten alten Zeit, hat die Revolution niedergerissen; der Ochs allein ist geblieben. Darum wird er auch im Triumphe durch die Stadt geführt, bekränzt mit Binmen, und umgeben von Mezgerknechten, die meistens mit Helm und Harnischen bekleidet sind, und die diesen eisernen Plunder von den verstorbenen Rittern, als nächste Wahlverwandte, geerbt haben. (Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Hannover, 5 April. Man schmeichelt sich bei uns mit den besten Hofnungen, hinsichtlich unsers Verfassungswerks, und glaubt, daß es am Ende doch noch liberaler ausfallen wird, als Manche im Auslande gedacht haben mögen. Freilich war der von der Regierung vorgelegte und hier von einer gemischten Kommission berathene Verfassungsentwurf bei allem Guten, das er unstreitig in sich schloß, sehr mangelhaft und unvollkommen; aber Gleiches war in Kurhessen der Fall, und dennoch hat sich dort auf einer solchen Grundlage ein schönes Verfassungsgebäude aufgerichtet. Obgleich die vom Hofr. Dahlmann, Professor der Staatswissenschaften in Göttingen, als Mitglied der gedachten Kommission, vorgeschlagenen Verbesserungen nicht die Berüksichtigung gefunden haben sollen, die sie wohl verdient hätten, so sind doch manche wichtige Abänderungen in Antrag gestellt worden und die Modifikationen sind nicht gering, womit das Aktenstük nach London zurükgekehrt ist. Noch größere Amendements aber werden von der bevorstehenden neuen Ständeversammlung zu erwarten seyn, wenn der Verfassungsentwurf dort zur Diskussion kommt. Die Wahlen zu derselben fallen im Ganzen sehr gut und erwünscht aus; schon sind mehrere Männer erwählt worden, deren freisinnige Gesinnung bekannt und über deren ächten Patriotismus kein Zweifel ist; und obgleich zwei Drittheile der gewählten Deputirten wahrscheinlich aus Beamten bestehen werden, so wird doch mancher wakere Mann sich berufen finden, ein Wort in der Ständeversammlung mit zu reden. Der 30 April, als der Tag, wo die Session unsrer neuen Ständeversammlung beginnt, wird daher mit Begierde erwartet. Man ist fest überzeugt, daß bei uns Vieles besser gehen wird, als in dem uns befreundeten Braunschweiger Lande, wo in den Verhandlungen über den Entwurf der revidirten Landschaftsordnung die aristokratische Tendenz zu sehr vorherrscht und die alten Stände Alles hinsichtlich ihrer Gerechtsamen so gern beim status quo belassen möchten — Obgleich der noch immer in Celle in Haft befindliche Advokat Dr. König aus Osterode nicht die öffentliche Meynung für sich hat, im Gegentheile man Viele sehr ungünstig über denselben urtheilen hört, so findet doch die Behandlung desselben fast durchgängig allgemeine Mißbilligung. Durch Verordnung vom 25 März 1822 ist die Tortur mit den Worten (§. 1) abgeschaft: „Es soll demnach von sämtlichen Kriminalgerichten unsers Königreichs Hannover so wenig auf die Tortur selbst, als auf eine Verbal- oder Realterrition ferner erkannt werden"; aber — fragt man — ist denn nicht eine solche nun schon über die Dauer eines ganzen Jahres hinaus sich erstrekende Einkerkerung, deren Ende noch nicht einmal abzusehen, welche unglüklichen Familienvätern aus Göttingen und Osterode widerfahren, nicht schlimmer als Tortur, ist sie nicht eine Real-Territion? Man wird dis um so weniger in Abrede stellen können, wenn man die Natur des Inquisitionsprozesses, bei dem der Angeklagte fort und fort gleichsam auf eine moralische Folter gespannt wird, in Erwägung zieht. Und was kan die fortdauernde strenge Haft der Inquisiten noch für einen Zwek haben, nachdem die Akten längst geschlossen sind? Was Wunder, wenn harte Urtheile über diejenigen, denen man die unnöthige Verlängerung der Haft der Angeklagten zuschreibt, fallen. Gleichwol darf man, um nicht unbillig zu seyn, und um nicht zu gar zu liebiosen Urtheilen verleitet zu werden, nicht unbemerkt lassen, daß die Inquisiten häufig durch das hartnäkigste Läugnen selbst der erwiesensten und juridisch konstatirtesten Thatsachen selbst viel zur Verlängerung ihrer Prozesse beigetragen haben. So war z. B. namentlich König sehr lange durchaus zu keinem Geständnisse zu bringen, daß er der Verfasser der Schrift gewesen, die späterhin der in Göttingen erschienenen Drukschrift gegen das Ministerium Münster zur Grundlage gedient, und erst nachdem er durch mannichfaltige über diese Frage abgehörte übereinstimmende Zeugen völlig überführt und die Sache juristisch bewiesen war, gab er es zu, den fraglichen Aufsaz verfaßt zu haben. Dieser hatte überdis vier Wochen lang in Abschriften zirkulirt, ehe er, freilich mit

Digitized by Google

manchen Abänderungen zum Druke befördert worden war, und es waltete wenigstens ein starker Verdacht ob, daß König der Verbreitung der besagten Schrift und deren Bekanntmachung duech den Druk nicht ganz fremd gewesen. Endlich ist auch die lange Dauer der Verhandlungen, bis es dazu kommen konnte, die Akten zu schließen, zum Theil schon aus der Art und Weise, wie ein inquisitorischer Prozeß geführet wird, besonders wenn es sich um eine Sache handelt, die man so verwikelt hielt wie diese, und mit vielen andern Vorfällen in Verbindung sezen zu müssen glaubte, erklärlich. Bekanntlich hat nun der Advokat Gans in Celle die Vertheidigung der beiden Doktoren König und Freitag übernommen; nun ist aber die seüher gegen Gans eingeleitete Untersuchung wiedee aufgenammen worden, um dessen Recht zue Vertheidigung der Gefangenen in Celle zu lähmen. Auch diese Sache wird an die Stände kammen. Voe Kurzem ist auch Gans in 50 Thalee Strafe wegen Herausgabe der drei ersten Hefte der landständischen Verhandlungen in Hannover ohne Censur, von Oberlandespolizei wegen, nicht vom Gerichte verurtheilt werden. Derselbe hat sich aber förmlich geweigeet, dieses Strafgeld zu bezahlen und hat es auf die Exekution ankommen lassen. — Die seit Jahren statt gehabten Unterhandlungen der diesigen Regierung mit der kurhessischen, wegen Berichtigung der beiderseitigen Gränzen und Austausch einiger Enklaven van Landpaezellen und einzelnen Döfern, wavon mehrere halb hannöverisch, halb kurhessisch bisher waren, sind endlich beendigt worden, und der Landesökonamierath Lüder ist von hier nach Kassel zue Auswechselung des in dieser Beziehung abgeschlossenen und vom Könige genehmigten Traktats abgegangen.

Schweiz.

△ Luzern, 5 April. In der jüngstee Tage beendigten Feüdlingssizung des großen Rathes wurde unter andeen eine Handlung besprochen und gerügt, deren die Geschichte der aristokratischen Kantone viele aufzuweisen hat, die dingegen bei einem geregelten Staatshaushalte nicht zum Vorscheine kommen. Seit dee Auflösung dee helvetischen Regierung und der Liquidation der van derselben hinterlassenen Schulden lagen in Händen der Regieeung des Kantons Luzeen für eine bedeutende Summe helvetische Staatsschuldscheine. — Der Werth derselben war lange Zeit ungewiß, und sie erschienen daher nicht auf dem Etat drs Staatsveermögens. Im Jahee 1816 eefolgte adee die Einlösung derselben, und dem Kantan Luzern kamen ungefähr 12,000 Franken zu gut. So wie dieses Guthaben liquid geworden wae, reaten der Staatssäkelmeister Franz Bernard Meyer von Schauensee, der Staatskontralleur Aurelian Segesser, dee Salzherr, Obeeaufsehee dee Staatsregalien-Beewaltungen, Xavee Schwozee, im Einverständnisse mit den beiden Hereen Schultheißen Vincenz Rüttimann und Karl Joseph Amrhyn, zusammen und beredeten sich dahin, aus dem von den helvetischen Gutscheinen bezogenen Guthaben und was sich schon sonst noch etwa auffinden ließ, eine geheime Kasse zu bilden, was sodann auch wirklich erfolgte. Niemand veenahm etwas von dee Existenz dieser Kasse, wedee dee kleine noch der große Rath, welchem lezteen alljährlich Rechnung abgelegt, abee das van den helvetischen Gutscheinen herfließende Guthaben sorgfältig verschwiegen wurde. Im Jahre 1829 traten die Antheilhabre dieses Geheimnisses mit Ausnahme des Hen. Aurelian Segesser, dee inzwischen mit Tode abgegangen war, wieder zusammen, trafen einige Veefügungen hinsichtlich der Verwaltungsweise des Fonds und beschlossen: daß die sämtlichen auf die seühere Verwaltung sich beziehenden Bücher unter Siegel gelege und in das Staatsarchiv niedergelegt werden sollten. Die Sache nahm nun wieder ihren Fortgang bis zue neuen Ordnung der Dinge im Kanton Luzern, wo dann endlich unterm 23 Wintermonat 1831 beim Anlaß der Abgabe der Rechnung pro 1830, nachdem die Uebergabe des Staatsvermögens von der abtretenden Regierung an die neu konstituiete schon den 31 Mäez zuvoe statt gehabt hatte, das bisher veeborgen gehaltene Kapital, das auf ungefähr 44,000 Fr. angestiegen wae, zu Tage gefördert wurde, und nun voeliegt. Eine wegen diesee Sache niedergesezte Kommission des großen Raths trug daeauf an, die Mißbilligung des Geschehenen auszusprechen, indem es einzelnen Regierungsmitgliedern nicht habe zustehen können, eigenmächtig solche geheime Fonds zu bilden, welche Handlungsweise aus ernsterem Gesichtspunkte hätte aufgefaßt werden können.

* Aus dee Schweiz, 7 April. Die Leidenschaften im Kantone Basel sind wieder in gewaltiger Bewegung. In der Stadt Basel ist die allmähliche Lasereißung einer Gemeinde nach der andern ein höchst unerwartetes Ereigniß, und da Basel von den wenigen entschieden zu der Stadt zählenden Gemeinden abgeschnitten ist, so sprach man in dee Stadt davon, durch einen förmlichen Kriegszug denselben, wenn ihnen Gefahe drohen sollte (was man immer voraussezt), zu Hülfe zu eilen. Auf dee Landschaft erhielt man bald Kenntniß von dem neuen Kriegszuge und rüstete sich feindselig gegen denselben aufzutreten. Die eidgenössischen Repräsentanten wurden benachrichtigt, daß auf beiden Seiten nur allzugewiß Feindseligkeiten ausbrechen werden, und nue wie Mühe konnten die Repräsentanten die Regierung der Stadt Basel vermögen, mit dem bereits angeordneten Truppenzuge nach dem Reigoldswellerthale inne zu halten. Dagegen veenahmen sie, daß Offiziere aus dee Stadt in Gelterkinden die Einwohnee zu einem Zuge eganisieten. Den 5 April ward in Aesch, einem Dorfe nahe bei Basel, ein aon Basel kammender mit fünf Pferden despannter Wagen angehalten, auf welchem unter Baumwolle Kisten mit Flinten, Pulver und Blei verbaegen lagen, welche auf das Land sogenannten getreuen Gemeinden zugedacht waeen. Sehr kategorisch foederte die Stadtregierung von Basel die Waffen zueük, sonst werde sie solche durch alle möglichen Mittel selbst zueükhalten. — Am 5 Abends war ein in Eile in Aaeau zusammenberufenes Bataillon Infanterie nebst etwas Scharfschüzen zue Hülfe dee Repräsentanten nach dem Kantone Basel abmarschiet, und die Saze verbreitete sich, man schlage sich allgemein in dem Kanton Basel. Es ist kaum zu zweifeln, daß nue mit Waffengewalt beide Parteien zu wirklichee Rude gebracht werden können. Der Vorort Luzern billigte alle von den Repräsentanten getroffenen Maaßnahmen und erließ folgenden Aufruf an die Bueger des Kantons Basel zu Stadt und Land! „Mit innigem Bedauern veenehmen wir aus den Berichten der Herren eidgenössischen Repräsentanten im Kantone Basel, daß die öffentliche Rude, so wie die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, zu deren Handhabung die eidgenössischen HH. Repräsentanten und die zu Verfügung dee lezteen gestellten Teuppen angewiesen sind, vielfach gefährdet werden. Demnach foedern wie euch, Bürger des Kantons Basel zu Stadt und Land, alles Ernstes auf, eine jede Handlung, wodurch die Rude gestört oder die Sicherheit verlezt wrrden könnte, zu unterlassen. Wir machen euch sue alle Folgen verantwoetlich, die aus dem Ungehorsam gegen diese Aufforderung entstehen könnten, und haben den HH. Repräsentanten die erfordeelichen Mittel anvertraut, um diesee unsere Aufforderung und Erklärung, da wo es nothwendig werden sollte, Nachdeuk zu geben; denn der Vorort ist fest entschlossen, mit allen ihm durch den Bundesvertrag oder duech besondeee Tagsazungsbeschlüsse ertheilten Befugnissen jedem Ausbruche der Unruhen, jedee Gewaltthat kräftigst entgegenzutreten. Also beschlossen in Luzern den 6 April 1832. Im Namen des Vororts Luzeen, sue den Schultheißen, dee Statthalter J. K. Amrhyn; der eidgenössische Kanzlee Amrhyn." — Das Mißgeschik diesee Tage ist durch einen Schlagfluß, welcher den Amtsschultheiß van Luzeen, Hrn. Eduard Pfyffer, betroffen hat, vermehrt worden, und es stehe zu besorgen, die Schweiz werde diesen ausgezeichneten Staatsmann (Bruder des Doktor Casimir Pfyffer), dessen ruhige und weise Leitung der lezten Tagsazung im Mäez besondees die Gemüther sehr beruhigt hatte, bald veelieeen, was um so bedeutender ist, da höchst

wahrscheinlich sich abermals wegen der Baseler Angelegenheiten die Tagsazung außerordentlich versammeln muß.

* Aus der Schweiz, 8 April. Die Nachrichten aus dem Kanton Basel bestätigen unsre gestrigen Berichte, daß nemlich die Unruhen in offene Thätlichkeiten ausgebrochen sind und ein Kampf entstanden sey, der zu Gunsten der Landschaft ausgefallen ist. Da die Stadt Basel den offenen Kriegszug, durch die getrennten Gemeinden, nach den sogenannten getreuen Gemeinden einstweilen zu unterlassen angemessen erachtete, so versuchte sie einen geheimen Zug, und sandte 150 Mann bürgerlich gekleidet ohne Waffen über neutralen Boden (vom Großherzogthum Baden und durch den Kanton Aargau) nach Gelterkinden. Waffen und Munition wurden in Wagen nachgeführt. Bei Rothenfluh wurden diese Leute aber von Leuten aus den getrennten Gemeinden empfangen und nach Gelterkinden gejagt. Ein Offizier wurde dabei durch den Arm geschossen. — Später folgte ein förmlicher Angrif auf diese Stadt-Baseler-Truppen, der zur Folge hatte, daß dieselben gänzlich auseinander gesprengt und in den Kanton Aargau zurükgetrieben wurden; dort wurden diese Truppen desarmirt und sollen nun nach Aarau transportirt werden. Die Sage ging überdem, daß in der Nacht Gelterkinden und andere heimlich von Basel aus mit Munition versehene Ortschaften von den andern Gemeinden, die sich durch diese geheimen Rüstungen gefährdet glaubten, gestürmt und besezt worden seyen! — Nachschrift vom 9 April. Es bestätigt sich, daß die Stadt-Baseler-Militairs, welche Gelterkinden besezt hielten, zerstreut worden sind. Basel hat keinen ernstlichen Ausfall gewagt. Die Repräsentanten und ihre kleine Schaar eidgenössischer Truppen haben sich nach Rheinfelden zurükgezogen.

* Aus der Schweiz, 9 April. Die Nachrichten über das Mißgeschik, das Luzern bedrohet hätte, werden von keiner Seite bestätigt, so daß zu hoffen ist, Hr. Schultheiß Pfyffer werde bald wieder ganz gesund und hergestellt an der Spize seines Kantons noch lange Jahre die Wohlfahrt der ganzen Eidgenossenschaft befördern helfen. — In Solothurn und in Bern ist die Ratifikation des neuen Konkordats mit großem Jubel von den großen Räthen ertheilt worden. Durchaus grundlos ist die Behauptung, daß hierin ein Separatbündniß von Radikalen liege. Ausdrüklich ist in dem Protokoll zu dem Konkordat allen Ständen der Eidgenossenschaft der Zutritt offen behalten.

---

[774] **Erklärung.**

Mehrere Zeitungen haben sich beeilt, ein am 27 März in Zweibrücken gegen mich erlassenes Urtheil auf eine ganz entstellte Art der Oeffentlichkeit zu übergeben. Gewohnt, seit längerer Zeit die schmählichsten Verläumdungen über mich in den Journalen des Rheinkreises zu lesen, hatte ich es mir dennoch im Gefühle meiner Würde und Unschuld zum Grundsaze gemacht, dieselben mit Verachtung zu übersehen und unbeantwortet zu lassen, denn wer mich kennt, wußte auch die Triebfeder dieser Lügen zu würdigen.

Ich fiel als Opfer der gährenden Stimmung jeziger Zeit, in die mein Schikfal mich hineinwarf, und noch träumt es mir als unmöglich. Um so empörender aber ist es, sogar in diesem namenlosen Unglüke mich von dem Redakteur der Speyerer Zeitung noch weiter verfolgt, und das gegen mich ergangene Urtheil höchst lügenhaft zu einer Zuchthausstrafe umgestaltet zu sehen, wo doch nur ein einfaches zuchtpolizeiliches Urtheil gegen mich ausgesprochen ist. Doch meiner Ehre gälte dis gleichviel, wenn das Wort schuldig in meinem Gewissen klänge. Schuldlos aber kan ich vor Gott den Allmächtigen hintreten, mein Gewissen ist rein von einer so entehrenden Handlung; das Urtheil beruht auf unbegreiflicher Täuschung.

Getrost kan ich auf meinen Lebenswandel zurükblikken, meine Ehre war mir stets heilig, und die Rechtlichkeit stand bei jeder meiner Handlungen mir stets als treue Leiterin zur Seite. Ich war geliebt und geachtet, und nie in meinem Leben bin ich mir einer ehrlosen Handlung bewußt.

Mein Verbrechen war, in jenem Augenblike als Friedensrichter im Rheinkreise ernannt worden zu seyn, wo Andere sich auf diese Stelle Hofnung gemacht hatten. Meine Neider wurden gewekt, und als treuer Anhänger an die Person und Krone meines Königs mußte ich in jenem Lande der eingebildeten Freiheit der aufgeregten Zeitstimmung zum Opfer werden.

Wer mich kennt, wer genau alle diese so verworren zusammenhängenden Umstände weiß, sieht dis gewiß mit mir ein. Mein Fall war von der Stunde meiner Ernennung an beschlossen, und systematisch sollte ich zu Grunde gerichtet werden. Mein Lebenswandel war tadellos und rein, daher mußte ich hinterlistig angegriffen werden.

Statt daß Männer von Ehre mir entgegen traten, mir selbst die lügenhaften Bemerkungen, die man über mich ausgesprengt hatte, mittheilten, und Aug im Auge mir dis sagten, flüchteten sich diese Feiglinge hinter die lauernden Journallisten, und meine Ehre war untergraben, ehe ich selbst nur ahnete, was geschehen seyn sollte, und ehe ich selbst als Mann von Ehre mich rechtfertigen konnte. Hinterlistig, schurkenhaft suchten Männer, die mir freundlich ins Angesicht waren, mich einer Handlung zu bezüchtigen, die so unglaubbar wie lächerlich ist.

Auf anonyme, lügenhafte Zeitungsartikel hin, zog man es mit den Haaren herbei, gerichtlich gegen mich einzuschreiten in einer Ehrensache, die blos unter Männern von Ehre hätte ausgemacht werden sollen, wo aber ehrlose Männer es für leichter hielten, ihren Leib zu verwahren, und sich hinter die Gerichte zu versteken.

Hundertfältige Beweise habe ich in Händen, welche schändliche Intriguen zu meinem Verderben, zum Verdrängen aus meiner Anstellung geschmiedet worden; aber im Bewußtseyn meiner Unschuld, im Gefühle meines Werthes als gebildeter Mann, hielt ich es unter meiner Würde, in öffentlicher Sizung solche Waffen gegen meine Feinde zu gebrauchen.

Das traurige unglükselige Privilegium des französischen Gesezes, das den Justizbeamten jedes ferneren Rechtsmittels beraubt, beweist an mir seine grausamen Folgen; denn erst nachgeschehenem Urtheilsspruche öfneten sich mir die Augen über die schändlichen Verzweigungen der Verhältnisse, denen ich unterlag. Aber der einzige Trost des Unglüklichen ist das schönste Vorrecht der Krone, ist nächst dem Rechte der Begnadigung auch das Recht der Revision.

Mein Schikfal, meine Existenz lag in dem Eidschwure zweier Kreaturen, die, ohne Bildung, nicht Gefühl genug besizen, um beurtheilen zu können, daß sie über das Bereich der Möglichkeit ihre Behauptungen stellten, und über deren Unglaubwürdigkeit ich gründliche und zu deutliche Beweise in Händen habe. — Auf eine nie erhörte Weise verlezte, absichtlich zu meinem Verderben, mein Rechtsbeistand seine Pflicht, indem er der Verhandlung beiwohnte, im Augenblike der Vertheidigung aber pflichtvergessen zurüktrat, und mich unvorbereitet der Willkühr der ohnehin schon gegen mich eingenommenen Richter und Zeugen blosstellte. Befangen, verlassen, konnte ich in dieser schrekliche Stunde, die über meine Existenz entschied, die leichten aber deutlichen Gründe zur Widerlegung in meinen Gedanken nicht finden, und ich war unschuldig vernichtet.

Freunde, Ehrenmänner, die aus Interesse für mich der Verhandlung beigewohnt hatten, waren entrüstet über dieses leidenschaftliche Verfahren, und wenn man nicht absichtlich in einem scheinbaren Mißverständnisse, das am Spieltische so leicht zur Täuschung wird, einen Beweis von Schuld hätte suchen wollen, so hätte auch der kälteste Richter keinen finden können.

Doch es lebt ein gerechter Monarch, und meine Ehre, meine Existenz soll dieser gegen mich vorgefaßten Stimmung meiner Neider nicht zum Opfer werden. Möge auch das Urtheil im Rheinkreise in seine Rechtskraft übergegangen seyn, die öffentliche Stimme spricht mich frei, und jeder, der mich kennt, trägt gewiß die moralische Ueberzeugung in sich, daß ich einer Handlung, die meinen Stand so erniedrigen müßte, nie fähig bin. Was ich hier behaupte, ich werde es beweisen, und noch mögen meine niederträchtigen Feinde nicht triumphiren, denn meine Ehre muß gerechtfertigt werden.

Axel Freiherr v. Böhnen.

Literarische Anzeigen.

[765] Bei Antiquar Wilh. Birett in Augsburg sind folgende geschäzte historische, z. Th. seltene Werke, gegen baare und frankirte Einsendung des Betrags zu haben.
(Die Preise in ( ) sind d. gew. Ladenpreise.)

Abbild. d. Gemälde u. Alterth. v. Herculanum. 8 Thle. m. 630 K. Fol. Augsb. 773. (67 fl.) 16 fl. 30 kr. — Abelin Theatr. Europ. 21 Bde m. K. v. Merian (wovon einige fehlen). Fol. Frkf. 662—738. (100 fl.) 33 fl. — Adlareiter, annal. boic. gent. part. III. Fol. Ffti. 710. (18 fl.) 3 fl. 36 kr. — Apiani, inscript. s. a. vetust. Romae et tot. fer. orb. Fol. Ingolst. 534. 4 fl. 30 kr. — Art de vérifier les dates, 3me éd. 3 vol. Fol. Paris 783. (Gewicht 88 Mark.) 60 fl. — Atlas, allg. gr. Schrämbl'scher m. 133 K. Imp. Fol. Wien, 800. 13 fl. 30 kr. — Aventini, annal. Bojor. libr. VII. Fol. Ingol. 554. 3 fl. — Chronicon Gotwicense, c. 3 mp. et 40 tab. aen. Fol. m. Tegernsee. 732. 12 fl. — Crusii, Schwäb. Chronik, übers. v. Moser. 2 Bde. Fol. Frkf. 733. 5 fl. 24 kr. — Daniel's Gesch. v. Frankr. 16 Bde m. K. 4°. Nürnbg 736. (88 fl.) 12 fl. — Description de l'Egypte pendt l'expédition de l'armée franç. 2de éd. par Pankouque, 25 vol. de Texte, et 900 grav. form. Fol., gr. aigl., et atlant. Paris, 1820. (3800 Fr.) 650 fl. — Falkenstein's Gesch. d. a. m. u. n. Zt. d. Herzt. Bayern. 3 Thle. Fol. Mchn 762. (16 fl. 12 kr.) 4 fl. — Falti, romanar. fontinal. (m. K. v. Sandrart.) Fol. Norbg. 683. 3 fl. — Forbin, Voyage dans le Levant (1817 et 18.) Fol. maj. av. 80 pl. Par. 1819. 50 fl. (il n'existe que 828 expl.) — du Fresne, Glossar. ad script. med. et inf. lat. tomi III. Fol. Ffti 719. 11 fl. — Goltzii, fasti magistr. et triumph. rom. Fol. Brug. 566. 7 fl. 12 kr. — Haller's Biblioth. d. Schweizer Gesch. 6 Th. m. Reg. gr. 8. Bern 785. (18 fl.) 7 fl. 30 kr. — Haraei annal. Brabantiae ducum c. m. fig. aen. tomi III. Fol. Antw. Plant. 623. 8 fl. — Hartknoch's preuß. Histor. 2 Thle m. K. Fol. Frkf 684. 4 fl. — Hartmanni, annal. her. D. p. m. monast. in Helvet. ord. St. Bened. celebr. c. fig. Fol. Frib. 612. 3 fl. 30 kr. — Hedlinger, collect. compl. des médaillas d. s. cab. dess. p. Fuesli. gr. p. Haid. Fol. Augsb. 782. (27 fl.) 3 fl. 36 kr. — Herrgott, genealog. diplom. gent. Habsburg. c. m. m. ggr. et tab. aen. ptes III in 1 vol. Fol. Vien. 737. 12 fl. — Histoire gén. d. voyages par mer et p. terre. 19 tomes av. pl. et ct. 4°. Par. 746—70. (176 fl.) 27 fl. — Hontheim, hist. Trev. dipl. tomi III c. f. Fol. Aug. 750. 8 fl. — Hund, Bayr. Stammenbuch. 2 Thle. Fol. 585. 6 fl. — v. Imhoff's Historiensaal m. v. K. 6 Bde. 4. 7 fl. — P. Jovii, opera omn. Fol. Bas 578. 5 fl. 30 kr. — Joachim's Münzkabinet. 4 Bde m. K. 4°. Nbrg. 761. (19 fl. 12 kr.) 6 fl. 40 kr. — Köhler's hist. Münzbelust. nebst 2 Regst. 24 Bde m. v. K. 4°. Nbrg 729—65. 40 fl. — Le Bret, Gesch. v. Italien. 9 Bde. 4°. Halle, 787. (88 fl.) 13 fl. 30 kr. — Dessel. Gesch. d. Rep. Venedig. 4 Bde. 4°. Riga, 777. (30 fl.) 7 fl. 12 kr. — Lochner's Samml. merkw. Medaillen. 8 Bde m. v. K. 4°. 12 fl. — Melling, voyage pittoresque de Constantinople et des rives du Bosphore. Livr. 1—8. av. 32 pl. sup. dans les pl. gr. dimens. av. texte explic. Les épreuves avant la lettre. Par. 1810. (1818 Fr.) 200 fl. — v. Moll's Mittheil. a. s. Briefwechsel. 1r u. 2r Thl. (a. MSS. v. 30 Cyl. gedr.) gr. 8. Augsb. 829—30. 9 fl. — Monumenta boica. 23 vol. c. pl. fig. 4°. Monach. 813. 20 fl. — Palatii gesta Pontific. rom. part V in vol. II. c. m. fig. Fol. Ven. 687. 18 fl. — Pauli's preußische Staatsgeschichte. 8 Bde. 4. Halle 769. (40 fl.) 10 fl. — Peutingeriana Tabula itineraria. ed. Scheyb. Fol. m. Vindob. 753. 16 fl. 12 kr. — Idem opus cur. Mannert. Fol. m. Lips. 824. 8 fl. 6 kr. — Rapin, the history of England. 2 vol. Fol. Lond. 734. 8 fl. — Raumer's Gesch. d. Hohenstaufen. 6 Thle. m. K. u. Kt. gr. 8. 8 fl. 6 kr. — Sattler's Gesch. d. Grafen u. Herz. Würtembergs. 18 Thle m. K. 4. Tübing. 783. (75 fl.) 18 fl. — Scanderbeg's Schlachten und Thaten, von Mor. Barletti, m. v. Holzschn. Fol. Frkf. 577. 3 fl. 36 kr. — Schütz, Corpus hist. Brandenburg. dipl. Fol. Lips. 756. 3 fl. — Serarii, Mogunt. rerum libri V. 4. Mog. 604. 2 fl. 42 kr. — v. Seida's Gesch. Augsburgs. 2 Thle m. sch. K. gr. 8°. Edd. 826. 3 fl. 30 kr. — Senter'scher Atlas v. 444 Kten in 4 Fol. Bdn samt Repert. v. Roth. 748. 33 fl. — Spieß, brandenburg. Münzbelust. 5 Bde m. v. K. 4°. Ansb. 774. Schrpp. Erl. (27 fl.) 9 fl. — Trithemii, annal. coenob. Hirsaug. tomi II. St. Gall. Fol. 690. 5 fl. 24 kr. — Turnierbuch Herzogs Wilhelm IV v. Bayern v. 1510—45. Nach d. gleichz. MS. d. Münchener Biblioth. in Steindr. nachged. v. Theobald u. Senneselder, m. Erläut. v. Schlichtegroll. komplt. (218 fl.) 88 fl. — Valvasor's Topographia Carinthiae m. 225 K. Fol. Nbrg 688. 5 fl. 24 kr. — v. Völderndorf's Kriegsgesch. v. Bayern unt. Max Jos. I. 4 Thle. 8°. nebst m. Kt. u. Pl. gr. Fol. Mchn 826. 5 fl. 24 kr. — Wegelini, thesaur. rer. Suev. 4 vol. Fol. Lind. 756. (58 fl.) 9 fl. 36 kr. — Weißkunig, Thaten Kais. Maximilians I, v. Treitzsauerwein, m. 238 Holzschn. v. Burgmair. Fol. Wien 775. 30 fl. — Wolfii, J., Lection. memorab. cent. XVI. 2 vol. c. fig. lign. inc. Fol. Laning 600. 10 fl. — Zeiller's sämtl. Topographien von Deutschland, Frankr. u. Italien. 18 Thle in 10 Bden mit schönen Merian'schen Kpfrn. nebst 1 Bd. Hauptreg. Fol. Frkf 642—72. (Ein verz. schönes kompl. egal grd. Exmplar.) 50 fl.

Briefe werden franko erbeten.

---

[575] In allen Buchhandlungen, in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, ist zu haben:

Praktisches Lehrbuch

des Leinwand-, Kattun- und Calicodrukes,

oder gründlicher Unterricht, Leinen- und Baumwollenzeuge, Calico's, Shawls u. s. w. nach den neuesten Methoden ächt und dauerhaft in allen Farben zu drukken. Nebst Beschreibung und Abbildung der neuesten verbesserten Drukmaschinen. Für Leinwand-, Kattun- und Calicodruker. Von Eduard Anton Schwarz. Mit 2 Taf. Abbild. 8. Preis 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr. rh.

---

[632] Geiger (Pfarrer), die Obstbaumzucht, oder neue und überaus leichte Art, wie man ohne Unkosten, und zugleich ohne Beizen und ohne alles Künsteln nicht nur die gesündesten und dauerhaftesten Obstbäume, sondern auch neue Gattungen von schönem und gutem Obst erlangen kan. So klar und deutlich beschrieben, daß auch der unerfahrenste Mensch die ganze Kunst der Obstgärtnerei verstehen und sogar ein Kind von 9 oder 10 Jahren dieselbe mit dem glüklichsten Erfolge treiben kan. 4 Bändchen, 3te verb. Aufl. 8. München bei Fleischmann. Preis 16 gr. oder 1 fl.

Dieses Werk, dem das seltene Glük zu Theil wurde, daß die ersten 13,000 Exemplare starken Auflagen sich in wenigen Jahren vergriffen, ist die Frucht einer beinahe 50jährigen Erfahrung. Seine vorzüglichste Einrichtung und Brauchbarkeit zog sogar das Augenmerk vieler Regierungen auf sich, die es zu vielen hundert Exemplaren ankauften und vertheilten. Da wo es einheimisch gemacht wurde, riß es so zu sagen mit Gewalt zur Obstbaumzucht hin; ein unvergänglicher Eifer für diesen edlen und einträglichen Zweig der Landwirthschaft ergriff Alt und Jung, und die herrlichsten Baumpflanzungen umgeben nun die Dörfer und schütten ihren Segen im reichlichsten Maaße aus.

Digitized by Google

[747] Bei Ferd. Eßmann in Minden ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen, zu haben:

Heilbronn, Dr., Mittheilungen über die Cholera-Epidemie in Berlin. Aus Berichten an die königl. Regierung zu Minden. geh. 10 gGr.

---

[760] Die

schweizerische Zeitung für Landwirthschaft und Gewerbe

wird auch in diesem Jahre fortgesezt, und kan für 2 fl. 40 kr. oder 1 Rthlr. 16 gGr. durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

St. Gallen, den 15 März 1832.

Huber und Komp.

---

[728] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Byron, Lord, Select works, vol. II. contains: Romances and Tales, viz: Childe Harold's pilgrimage. The Giaour. The bride of Abydos. The corsair. Lara. The siege of Corinth. Parisina. Mazeppa. 12. in boards. 1 fl. 45 kr.

---

[683] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lehrbuch der Sternkunde für Schulen und zum Selbstunterrichte, von Dr. G. H. Schubert, Professor der Naturgeschichte ꝛc. 8. München, Weber. 8 Gr., 10 Sgr. oder 36 kr.

---

[529] Weißgeschenk für Konfirmanden.

Bei der herannahenden Konfirmationszeit empfehlen wir dem deutschen protestantischen Publikum unsere Prachtausgaben der ächten Lutherischen Bibel, unter welchen namentlich die

Bibel für Konfirmanden

zu einem würdigen und geschmakvollen Weihgeschenke für junge Christen am feierlichen Tage ihrer Einsegnung geeignet ist. Sie kostet komplet mit 12 treflichen Kupfern 2½ Thlr. sächs., und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Im März 1832.

Das bibliographische Institut zu Hildburghausen und New-York.

---

[661] In Karl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gründliche Darstellung des Männerkleider-Zuschnittes nach Anleitung der geometrischen Linien-Zeichnung und Anwendung der Lehre von den Proportionen, mit 20 lithographirten Tafeln, verfaßt von Joseph Ritzenthaler, Kleidermacher in Wien. gr. 4. 1830. Preis 5 fl. C. M. oder 6 fl. R. M.

Dieses Werk hat bei seinem Erscheinen in Wien allgemein die Neu- und Wißbegierde der betreffenden Kunstverständigen auf sich gezogen, und es dürfte selbes, indem es eine gründliche Anleitung zur Erlernung des Zuschneidens der Kleider enthält, mit Vorzug vor allen bereits erschienenen Werken über diesen Gegenstand, als einziges Lehrbuch in Deutschland angenommen werden. Wir machen hiermit alle Interessenten, die sich in diesem Fache unterrichten oder ausbilden wollen, darauf aufmerksam, daß sich durch dieses Werk ein neuer Erwerbszweig durch ganz Deutschland entwikeln dürfte, so wie sich hier in Wien schon im vorigen Jahre eine Privat-Lehranstalt für dieses Kunstfach gebildet hat, welche sich bereits besonderer Fortschritte erfreut.

---

[370] Schrift für Nichtärzte.

In allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Das Wissenswerthe über die Ansteckung der venerischen Krankheit.

Oder deutliche Schilderung der ersten örtlichen Zufälle und des Verlaufs dieser Krankheit; nebst Angabe der Zeichen, welche das Vorhandenseyn derselben beim andern Geschlechte zu erkennen geben, so wie der Mittel, durch deren richtigen Gebrauch man sich vor der Ansteckung sichern kan, und endlich Verhaltungsregeln, deren Beobachtung, wenn man angesteckt seyn sollte, die Wiederherstellung sehr beschleunigen und den Ausbruch der allgemeinen Lustseuche verhüten kan. Ein Rathgeber für Mannspersonen. Von Dr. Friedr. Richter. Dritte, verbesserte Auflage. Quedlinburg, bei G. Basse. 8. Preis 12 gr. oder 54 kr. rh.

---

[755] Bei Leopold Michelsen in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs (in Augsburg in der Kollmann'schen) zu haben:

Mémoires officielles sur LA POLOGNE.

Précis des négociations entre le Maréchal *Paskiewitsch* et le Commandant en Chef de l'armée polonaise. après l'évacuation de Varsovie.

Par un témoin oculaire.

geheftet 54 kr.

Diese interessante Schrift wird, da sie nur Aktenstüke enthält, einen bleibenden Werth unter den historischen Werken einnehmen, und allen Freunden der polnischen Angelegenheiten, besonders über die leztern Ereignisse, wichtige Aufschlüsse geben.

---

[624] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

A. v. Bucher's sämtliche Werke, gesammelt und herausgegeben von J. v. Kiessing. 6 Bde. Mit Kupfern. gr. 8. München bei Fleischmann. 12 Thlr. 6 gr. oder 18 fl. 54 kr.

Unter die merkwürdigsten Männer Deutschlands gehört mit Recht der verstorbene v. Bucher (ehemals Rektor in München, dann Pfarrer in Engelbrechtsmünster). Seine gewichtigen Werke, voll Freimüthigkeit, heiterer Laune und beißender Satyre, die ihm unter seinen Landsleuten den Namen des bayerischen Lorenz Sterne erwarben, werden ihrer Originalität wegen für alle Zeiten einen rühmlichen Plaz im deutschen Schriftenthum einnehmen. Bucher's Bildniß, von John's Meisterhand gestochen, ziert den 1sten Band als Titelkupfer; dem 2ten Bande sind 24 charakteristische Umrisse von Köpfen berüchtigter Jesuiten beigegeben.

---

[766] Bei Joh. Leonh. Schrag in Nürnberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Johann Eduard Herberger (Doktor der Philosophie etc.), systematisch-tabellarische Uebersicht der chemischen Gebilde organischen Ursprungs im Zustande der Einfachheit und in jenem der Verbindung mit andern Körpern. Für praktische Chemiker, für Aerzte und Apotheker, nach den vorzüglichsten Quellen und mit Zuziehung der eigenen Erfahrungen bearbeitet. Erste Lieferung: Die elektro-positiven organisch-

Digitized by Google

chemischen Gebilde. Nürnberg, 1831. gr. Fol. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die vorliegende Schrift, welche der obengenannte Verleger hiemit dem gelehrten Publikum bietet, ist zur Ausfüllung einer wesentlichen Lüke im litterarischen Gebiete der organischen Chemie bestimmt, — einer Lüke, die bei der grosen Anzahl schäzbarer Lehr- und Handbüeher, und bei der Masse des durch viele Journale neu Verbreiteten nur am so fühlbarer erschien. Die chemische Litteratur hat in der That zur Zeit kein Werk aufzuweisen, welches alle Gegenstände eines so verwihelten Feldes, gleich der organischen Chemie, in so bündiger und leicht übersehaubarer Klarheit darstellte, wie dieses; denn das sind eben die erheblichen Vorzüge der tabellarischen Form, daß sie mit einem Blike gewahren läßt, was sonst oft nur durch mühevolles Nachschlagen bei grosem Zeitverluste gewonnen werden kan. Wir glauben daher dieses Werk, dessen glükliche Ausarbeitung dem durch litterarische Arbeiten hinlänglich bekannten Herrn Verfasser viele Mühe kosten mußte, und das von Seite der Verlagshandlung hinsichtlich des Drukes and des Papiers gewiß angemessen ausgestattet wurde, im Verhältnisse zu dem festgesezten Preise, jedem gebildeten Chemiker, jedem Arzte und Pharmaceuten als ein unentbehrliches, jedem chemischen Dilettanten als ein belehrendes anempfehlen zu durfen. Die zweite und dritte Lieferung werden bald folgen, und den Schlußstein des Ganzen wird ein vollständiges, alle Stoffa der organischen Chemie in deutscher, lateinischer, französischer und englischer Sprache umfassendes Register ausmachen. Aueh werden die allenfallsigen neuen Entdekungen in diesem Gebiete von Zeit zu Zeit nachgetragen werden.

---

[625] Neuestes Sitten- und Beispielbuch für den Bürger und Landmann. Von Pfarrer Geiger. Mit Holzschnitten. 2te Auflage. München bei Fleischmann. 14 Gr. oder 54 kr.

Dieses Sitten- und Beispielbuch enthält so viel Lehrreiches für den Bürger und Landmann, daß es als Hülfsbuch in keiner Bauernstube fehlen sollte; möchten daher Pfarrer, Lehrer und Volksfreunde überhaupt dieses herrliche Volksbuch nach Kräften in ihrem Wirkungskreise verbreiten.

---

[776] Ulm. (Neue Schrift zum Besten der Polen.)

Nächstens wird erscheinen:

Anekdoten und Züge aus dem polnischen Freiheitskampfe und der Wanderung der Polen durch Deutschland, 128 S. in Sedez, in eleganten Umschlag broschirt. Preis 24 kr.

An die sämtlichen verehrlichen Polen-Comité's in Deutschland werden in Partien Exemplare zu 8 kr. erlassen, damit ihren Kassen 16 kr. davon zufließen.

---

[579] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die bezauberte Rose. Ein romantisches Gedicht in drei Gesängen, von Ernst Schulze. Fünfte Auflage. In drei verschiedenen Ausgaben:

No. 1, auf gutem Schreibpapier in 8. Geh. 1 Thlr.

No. 2, mit sieben neuen Stahlstichen (Schulze's Bildniß von Barth, und sechs Darstellungen nach Schumacher'schen Zeichnungen von Wagner). Auf feinem geglättetem Velinpapier in 8. Cart. 2 Thlr.

No. 3, mit denselben Stahlstichen. Auf dem feinsten geglätteten Velinpapier in gr. 8. Kart. (Prachtausgabe). 2 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, im März 1832.

F. A. Brockhaus.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[50] Bekanntmachung.

In Fürstenfeld bei Bruck, 6 Stunden von München, wird die der königl. Militair-Fohlenhofs-Anstalt gehörige Mahlmühle, bestehend aus zwei Mahl- und einem Gerbgange, dann die Sägmühle und Bäkerei im Wege der öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden, vorbehaltlich allerhöchsten Genehmigung, auf sechs Jahre verpachtet.

Hiezu wird auf den 1 Mai dieses Jahres in der Kanzlei der Militair-Fohlenhofs-Inspektion zu Fürstenfeld Termin anberaumt, und das Protokoll Morgens 8 Uhr eröfnet und Mittags 12 Uhr geschlossen. Nachgebote werden nicht angenommen. Die Verpachtung geschieht einzeln oder zusammen, je nachdem sich Liebhaber vorfinden. Pachtlustige werden mit dem Bemerken hiezu eingeladen, daß sie sich über ihren Leumund und einen angemessenen Vermögensbesiz durch amtliche Zeugnisse geeignend auszuweisen haben. Die nähern Pachtbedingnisse liegen in obenerwähnter Kanzlei zur Einsicht offen.

Fürstenfeld bei Bruck, im Isarkreise, den 1 Jänner 1832.

---

[735] Edittalladung.

Auf die Bitte des Posthalters Schmid in Luizhausen, Oberamts Ulm, um Kraftloserklärung der vermißten Verbriefung d. d. 23 März 1812 über die von ihm am 21 desselben Monats und Jahres bei der damaligen General-Kautionenkasse eingelegte Amtskaution von fünfzig Gulden, welche als Termino 21 März verzinsliches Staatspassivkapital im Staatsschuldbuche Litt. D. No. 4185 eingetragen ist, wird der etwanige Inhaber dieser Urkunde andurch aufgefordert, dieselbe binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen, unter Angabe seiner Ansprüche darauf im Originale anher vorzulegen, indem nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist die fragliche Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis, Ulm, den 20 März 1832.

Baur.

---

[742] Die Gemeine Böttingen, Oberamts Münsingen, als Rechtsnachfolgerin des verstorbenen Bürgermeisters Saueracker, ersteren Orts, hat um Amortisation des demselben von dem vormaligen Kautionenkassier, Oberfinanzrath Feder, am 28 Junius 1811 über den abschläglich bezahlten Betrag von 50 fl. an seiner Amtskaution ausgestellten, aber nicht mehr vorfindlichen, angeblich mit der Bemerkung des Eintrags in das Staatsschuldbuch Litt. D. No. 5052. versehenen Interimsschein gebeten. Es wird daher der etwanige Inhaber dieses Scheins andurch aufgefordert, solchen binnen einer a dato zu berechnenden Frist von 90 Tagen, unter Angabe seiner Ansprüche darauf im Originale anher vorzulegen, indem derselbe, nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist, für kraftlos erklärt werden wird.

So beschlossen im Civilsenate des königl. würtembergischen Gerichtshofes für den Donaukreis.

Baur.

---

[710] Spaichingen (im Königreiche Würtemberg). (Erbschaftssache.) Am 21 Mai 1808 starb auf dem im diesseitigen Bezirke gelegenen Schloßgute Hochberg Amalie von Geispizheim, Gattin des vormaligen k. k. östreichischen Oberlieutenants von Bergh. Schon damals war seit mehreren Jahren der Aufenthaltsort des Wittwers gänzlich unbekannt, und es wurde deshalb sein Erbtheil unter vormundschaftliche Verwaltung gestellt, welche die unterzeichnete Gerichtsstelle zu beaufsichtigen hatte, und unter der solcher bis zum 1 Januar 1832 auf 4,473 fl. 16 kr. angewachsen ist.

Die Seitenverwandten der Erblasserin glaubten an dieses Vermögen Ansprüche machen zu können, wurden aber durch längst rechtskräftiges Erkenntniß abgewiesen; dagegen sind nunmehr über den von Bergh solche zuverlässige Nachrichten eingezogen worden, daß durch Beschluß vom heutigen Tage erkannt werden konnte: er sey ein und derselbe mit dem Franz Heinrich Bergh aus Rüthen, in der königl. preußischen Provinz Westpha

Digitized by Google

ien, welcher als Oberlieutenant in dem königl. bayer. damals 4ten Chevauxlegersregimente, Herzog von Leuchtenberg, im Jahre 1812 in den russischen Feldzug gezogen ist, und seither vermißt wird. In Folge dieses Ausspruches, und da Bergh das königl. bayerische Indigenat nie erworben hatte, wurde sofort weiter beschlossen, es seo jenes Vermögen an die königlich preußische Behörde zur fernern Verwaltung oder Vertheilung an die Seitenverwandten des Verschollenen auszufolgen.

Um jedoch auch das Recht solcher zu wahren, die außer den Verwandten des Franz Heinrich Bergh von Rüthen an das oftgedachte Vermögen des von Bergh Erbesansprüche machen zu können glauben, werden dieselben hiemit aufgefordert, diese ihre Ansprüche binnen 60 Tagen um so gewisser dahier anzumelden und darzuthun, als sie später damit nicht mehr würden gehört werden.

So beschlossen Spaichingen im königl. würtembergischen Oberamtsgerichte, den 21 März 1832.

Oberamtsrichter Kuen.

---

[724] Hechingen. Burladingen. (Ediktalladung.)

Magnus Ziegler von Burladingen, welcher seit dem spanischen Feldzuge vermißt wird, oder seine etwanigen Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen desselben innerhalb 90 Tagen a dato um so gewisser hier anzumelden, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist jenes Vermögen den bekannten Seitenverwandten des Magnus Ziegler gegen Kaution wird ausgefolgt werden.

Den 30 März 1832.

Hochfürstlich Hohenzollerische Justizkanzlei.

---

[597] Anzeige

der Bender'schen Erziehungsanstalt für Knaben in Weinheim an der Bergstraße.

Da wir unsere schon seit einigen Jahren bestehende Erziehungsanstalt durch Anstellung mehrerer neuer Lehrer (im Ganzen zählt die Anstalt gegenwärtig 6 Lehrer, außer Zeichnen- und Musiklehrer) und Errichtung eines Gebäudes so erweitert haben, daß wir eine Anzahl neuer Zöglinge aufnehmen können, so bringen wir dis hiemit zur öffentlichen Kenntniß, und bemerken für diejenigen, welche uns ihre Söhne zur Erziehung anvertrauen wollen, daß eine „Beschreibung unserer Anstalt in ihren Grundsäzen und Einrichtungen" sowol von uns, als auch durch alle Buchhandlungen von der Winter'schen Buchhandlung in Heidelberg zu erhalten ist.

Weinheim, im März 1832.

Heinrich Bender, Karl Bender,
Vorsteher der Anstalt.

---

[703] Aufforderung.

Da mir der Aufenthalt meines seit 4 Jahren abwesenden Sohnes, des Handlungsdieners Joseph Rebhahn, unbekannt ist, so fordere ich denselben hiemit auf, mir jenen wegen ihm mitzutheilender Nachricht über häusliche Verhältnisse so schleunig als möglich anzuzeigen.

Diese Bitte stelle ich auch an diejenigen, welche Kenntniß von dem Aufenthalte jenes haben.

Hochstadt bei Lichtenfels im Ober-Mainkreise des Königreichs Bayern, den 28 März 1832.

Heinrich Rebhahn, Müller.

---

[715] Ludwig Friedrich Bemmerer, Spenglergeselle, gebürtig aus Heilbronn am Neckar, welcher im Spätjahre vorigen Jahres in Genf gearbeitet und sich Anfangs dieses Jahres von da nach Wien begeben hat, dessen jeziger Aufenthaltsort aber unbekannt ist, wird hiemit von seinen Angehörigen, in Folge des Todes von seinem Vater, zur schleunigsten Heimkehr aufgefordert.

Heilbronn, am 29 März 1832.

---

[562] Der leidenden Menschheit höchst wichtige Anzeige.

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit das auswärtige Publikum, daß fortwährend in dessen Kommissions-Niederlage nachbemerkte Heilmittel nur allein ächt zu haben sind, und bringt solche derselbe fortwährend dem allgemeinen Wohle mit der Bemerkung in empfehlende Erinnerung, daß der Nektare di Napoli auch in den neuesten Tagen wiederum die gültigsten und kräftigsten Beweise seiner vortreflichen Wirksamkeit zur gänzlichen Befreiung von Magen- und Nervenleiden zu Tage förderte, was die abermaligen beiden, am Rande dieses namhaft gemachten Dankadressen glüklich dergestellter Personen beiderlei Geschlechts zur Genüge bestätigen.

Nektare di Napoli, von Vincenzo Verri, gegen Magenkrämpfe, Schwäche des Magens und der Nerven, in Originalflaschen à 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung, oder 5 fl. 56 kr. Conv. Münze.

Vortreflichs Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie) von Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor an der Universität zu Jena, in Pulvern bestehend. Preis pr. Dosis 1 Friedrichsd'or oder 9 fl. 54 kr. Konv. Münze.

Pastilli di Roma (Pastilles fortifiantes), besonders wirksames Beruhigungsmittel der Nerven im Allgemeinen. In elegantem Flacons à 4 Rthlr. pr. Cour. oder 7 fl. rhein.

Anfragen zu allenfallsiger Einrichtung von Filial-Niederlagen, so wie sonstige Briefe und Gelder, erbittet franko die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei Carl Gaudelius-Nazen in Frankfurt a. M.

Erste Dankadresse.

Ew. Wohlgeboren!

Will ich hierdurch abermals bitten, mir noch 2 Originalflaschen Nektare di Napoli zu schiken. Der Gebrauch davon wirkt außerordentlich wohlthätig auf meine Gesundheit. Ich hoffe daher durch eine anhaltende Kur wieder eine feste Genesung zu erlangen. Gott segne Sie mit steter Gesundheit für das gute Werk.

Büdingen, im Großherzogthume Hessen, 28 Jan. 1832.

Genehmigen Sie u. s. w.

Die verwittwete Regierungsräthin
Dorothea v. Gehren.

Zweite Dankadresse.

Hrn. Karl Gaudelius-Nazen in Frankfurt a. M.!

„Lange Zeit habe ich an Magen- und Nervenschwäche gelitten, sehr viele Medikamente dagegen gebraucht, aber vergebens. Mein Stiefsohn, T. Volkmann zu Düsseldorf, fand Ihre Ankündigung in der dasigen Zeitung, und bestellte mir für mich zwei Flaschen von dem Nektare di Napoli, welche er mir hierher sandte. Ich brauchte diesen wirklich vortreflichen Liquor, spürte bald eine Besserung meines Zustandes, und darauf bestellte ich direkt an Ihnen noch zwei Flaschen. Indem ich hoffe, daß meine Genesung Fortgang hat, um dadurch im Stande zu seyn, andern Leidenden dieses Mittel empfehlen zu dürfen, was schon bereits bei einigen geschehen ist, empfehle ich mich Ihnen ꝛc. ꝛc."

München-Gladbach, bei Düsseldorf, im Januar 1832.

J. H. Jungbluth, Gerichtsvollzieher.

Zur Vermeidung der Fälschung für die ganze östreichische Monarchie, bei Hrn. Georg Kalmann in Oedenburg in Ungarn, und von dort nach Pesth zu Hrn. Joseph Pfanzert gestellt, gesezmäßig verzollt, womit die Hauptniederlage zugleich Jedermann vor dem Ankaufe des bei Sauerwein u. Komp. in Wien à 4 fl. 30 kr. feilgebotenen unächten Nektare di Napoli pflichtschuldigst warnt.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend | № 105. | 14 April 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Beilage Nro. 105. Deutschland. (Briefe aus Mainz, Wiesbaden und Darmstadt.) — Preußen. — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 142. Französische Zustände. — Ueber Badens Preßgesez. — Entwurf einer schweizerischen Bundesverfassung. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Vom 6 April sind uns aus London weder Zeitungen noch Briefe zugekommen.

Der französische National sagt: „Lord Grey scheint jezt selbst im Ministerium die einzige Person, die auf den Erfolg der Reformbill zählt. Die Privatbriefe aus London schildern ihn voll Hofnung, während dagegen seine Freunde in großer Unruhe sind. Beweise hievon sind das Mißvergnügen des Lords Durham, und seine Drohungen sich zurükzuziehen. Dieses Mitglied des Kabinets gilt für den Verfasser der ersten Reformbill; er ist überdis der Schwiegersohn des Grafen Grey, und der einzige Minister, der ihm persönlich ergeben ist. Lord Durham ist unwillig bei dem Gedanken, seine Bill in der Committee verstümmelt zu sehen; noch unwilliger über den Widerstand, den man der Kreirung neuer Pairs so lange entgegensezen will, als nicht, wie man sagt, die äußerste Nothwendigkeit dazu dringe. Lord Durham wollte schon zweimal sich zurükziehen, und wurde blos durch die Bitten Lord Grey's und durch die Besorgniß zurükgehalten, er möchte, wenn er das Kabinet in einem solchen Augenblike verließe, das allgemeine Mißtrauen noch vermehren. Man fürchtet, die Manövres und Konzessionen der Lords Harrowby und Wharncliffe, der Schwankenden (waverers), wie man sie in London nennt, möchten blos Täuschungsversuche seyn. Die Besorgnisse der Nation und zugleich die Energie des öffentlichen Geistes sind vollständig durch die Artikel der Times ausgedrükt, die von einem Freimuth und einer Härte sind, wie man sie selbst in den Zeiten der Revolution nicht größer kannte. Wie auch das Resultat seyn mag, glaubt man nicht, daß das Ministerium des Lords Grey die Sache überlebe. In der That, wagt er zu thun was er versprach, so hat er gleich zwei Kriege anzufangen: den einen gegen den König von Holland, um ihn zu zwingen gewisse Akzenstüke zu unterschreiben; den andern gegen die Irländer, um sie zu zwingen die rükständigen Zehnten zu bezahlen. Es ist aber gewiß, daß das Parlament, reformirt oder nicht, Lord Grey nie weder in dem einen, noch in dem andern dieser Kreuzzüge unterstüzen wird.

(Globe.) Wir hören, der Herzog von Wellington habe sich die Mühe gegeben, mehrern bei den belgischen Angelegenheiten betheiligten Parteien zu bemerken, wenn er Nachfolger des Grafen Grey werde, würde er in dem, was Holland und Belgien betreffe, dieselbe Politik befolgen. Dis wird ohne Zweifel die freuen, welche an die Rükkehr des Herzogs ins Ministerium glauben; da er aber seine Erklärung über die Reformfrage nicht zurükgenommen hat, halten wir es für sehr unwahrscheinlich, daß man ihn berufen werde, um über Krieg oder Frieden zu entscheiden. — Gewiß wird vor der zweiten Verlesung keine Pairskreirung statt finden; die Diskussion und die Abstimmung beim zweiten Verlesen werden klar zeigen, ob und wie viele neue Pairs nöthig sind. Bis jezt schwanken die Berechnungen über die Majorität beim zweiten Verlesen zwischen fünf zu zwanzig.

Der Morning Herald versichert, seit länger als einem Jahrhundert habe keine solche Stagnation des Handels im Hafen von London geherrscht, als gegenwärtig.

** London, 5 April. Man glaubt nun mit Zuversicht, daß die Minister, d. h. im vorliegenden Falle die Nation, im Oberhause für die zweite Lesung der Reformbill eine Mehrheit von einigen Stimmen haben werden. Insofern zeigen sich die Pairs dem ganzen Lande, das die Bürde fast unerschwinglicher Lasten als eine Folge der Korruption der Oligarchie tragen muß, noch ziemlich gnädig; allein da durch die 2te Lesung noch gar nichts Wirkliches gewonnen ist, und die Lords jede Klausel theils ganz verwerfen, theils verstümmeln können, so wird bei dem geringsten Rükschritte von ihrer Seite die Krone sich genöthigt sehen, ihnen neue Gegner ins Oberhaus zu schiken und ihre Kasse zu vermehren. Diese Vermehrung wird aber dann sehr stark seyn, indem viele abwesende Pairs, eifersüchtig auf die neuen Eindringlinge, sich geradezu auf die Seite der Opposition schlagen, und ihre Stellvertreter gegen die Bill in allen ihren Stadien stimmen lassen werden. Sie sehen, wie klein diese sogenannten Großen des Landes sich betragen, sobald ihre Vorrechte nach ihrer Meinung einen Stoß erhalten; ihnen ist das Oberhaus Alles, die Anforderungen neuer Generationen gar nichts. — Heute wird abermals eine Zusammenkunft der Konferenz der fünf über alle europäischen Staaten verfügenden Mächte statt finden, in welcher die bis zum Ueberdruß wiederholten Ausflüchte wegen der Nichtauswechselung der Ratifikationen zur Sprache kommen werden. Das hiesige Kabinet ist mit Frankreich einverstanden, und wird keinen Schritt von der einmal eingeleiteten Bahn abweichen. Diejenigen irren sich sehr, welche glauben, das Ministerium stehe auf schwachen Füßen, ungeachtet unsere Ex-tories täglich den gesunkenen Zustand Englands beweinen, und in ihrer Kurzsichtigkeit aufrichtig glauben und äußern, daß England mit jedem Tage seinen Einfluß auf dem Kontinent mehr verliere, blos weil sie nicht mehr am Ruder sind. Diese Herren vergessen freilich ganz ihren Castlereagh und Verona, ihren Wellington und Don Miguels Verrath unter dem Schuze englischer Bajonnette. — Unsere Quartaleinnahmen sollen einen nicht so starken Minderertrag geben, als man Anfangs befürchten wollte; die Energie des brittischen

Digitized by Google

Volks bleibt ungeschwächt, so sehr auch moralische und physische Verhältnisse in diesem Augenblike sich einer ausgedehnten Kraftentwiklung entgegenstellen. — Der Gemeinderath von London wird nächste Woche bei dem Könige eine Bittschrift um Vermehrung der Pairs einreichen. Viele der politischen Unionen wollen diesem Beispiele folgen.

Frankreich.

(Messager.) Die Sizung vom 7 April hat bestätigt, was wir in einer unserer frühern Nummern gesagt haben, daß eine zweite Session unmöglich sey. Es ist selbst zu fürchten, daß das Gesez über die Einnahmen nicht mehr votirt werden könne, wenn die Kammer sich nicht mehr beeilt. Alle Tage verläßt eine große Anzahl Deputirter Paris. Die Postwagen sind zum Theil mit ihnen angefüllt. Sie meynen ohne Zweifel, die Gesezе über den Wallfisch- und Stokfischfang hätten bis zur nächsten Session bleiben können, und die Sorge für ihre Familien und ihre eigenen Angelegenheiten rufen sie gebieterisch nach Hause; wie groß wäre aber nicht die Verlegenheit der Regierung, wenn die Kammer in der nächsten Woche nicht mehr vollzählig wäre, um das Gesez über die Einnahme zu stimmen.

(Messager.) Die Gerüchte von einem Angriffe von Seite der holländischen Armee, welche gestern die Fonds drükten, gründeten sich auf einen Brief des Hrn. Ouvrard, wovon man Abschriften in Paris kolportirte. Man weiß, daß Hr. Ouvrard seit mehreren Monaten sich im Haag befindet und häufig Zutritt bei König Wilhelm hat.

Dasselbe Journal sagt: „Die Nachricht von einer Uneinigkeit zwischen Lord Durham und seinem Schwiegervater Lord Grey ist uns aufs Neue bestätigt worden, obgleich einige englische Journale sie in Abrede zogen. Lord Durham, obgleich Mitglied des Kabinets, wohnte weder den Berathungen seiner Kollegen, noch den Sizungen des Oberhauses bei, obgleich er häufig nach London kömmt."

(National.) Man versichert, der König von Holland habe der Konferenz erklärt, er werde Belgien nicht angreifen, so lange nicht der Vertrag vom 15 Nov. durch die fünf Mächte ratifizirt sey; so wie man aber die Ratifikationen ausgewechselt habe, betrachte er sich als seiner Verpflichtungen entledigt. Ist dis, wie wir keinen Grund zu zweifeln haben, wahr, so erklärt es vollkommen das bis jezt von König Wilhelm beobachtete Benehmen.

Offizielles Gesundheitsbulletin vom 7. Die Zahl der Cholerafälle hat sich heute vermehrt, aber die Zahl der Todesfälle ist vergleichungsweise minder bedeutend, was vermuthen läßt, daß die Periode des Wachsens der Krankheit bald zu Ende seyn wird. Mehrere Soldaten, die von der Cholera befallen gewesen waren, haben heute wieder Dienste gethan. Die Verwaltnug verdoppelt ihre Anstrengungen, um mit Schnelligkeit temporaire Krankenhäuser und Hospizien für die Genesenden einzurichten. Die Geschenke dauern fort; sie stiegen heute auf 25,000 Fr. Se. Majestät hat auf den Vorschlag des Siegelbewahrers 101 Verurtheilten, die zu St. Pelagie verhaftet waren, Gnade angedeihen lassen; 74 in der Force Verhaftete wurden gleichfalls begnadigt. — Neu erkrankt am 7 April: Männer 479, Weiber 238. Zusammen 717. Gestorben: Männer 181, Weiber 106. Zus. 287. Seit dem Beginne der Krankheit erkrankt 3077, gestorben 1199.

Der Moniteur enthält fortwährend Berichte von Aerzten und Chemikern, worin sie das Ergebniß ihrer chemischen Untersuchungen in Betref der als vergiftet verschrienen Lebensmittel mittheilen. Das Resultat ist, daß sich nicht die geringste Spur von giftigen Substanzen vorfand.

(Temps.) Es wäre schwierig, in diesem Augenblike die Folgen eines Zurüktritts des Hrn. Perier voraus zu sagen. Der Ministerpräsident ist der Ausdruk eines Systems, und zwar eines Systems der Ordnung und der Regierungsgewalt, das aber mit einer unglüklichen und dem vorgesezten Zweke ausnehmend schädlichen Heftigkeit durchgesezt wurde. Aus diesem Grunde haben sich unparteiische Männer von Hrn. Perier zurükgezogen. Um das System zu beurtheilen, muß man es seine Vollendung erreichen lassen, und deshalb muß man wünschen, daß unter den Umständen, in denen sich das Land befindet, die Regierungsgewalt nicht mit Einemmale aus den Händen Hrn. Periers in neue Hände übergehe, welche das System dennoch nicht änderten. Um sich von dieser Nothwendigkeit zu überzeugen, braucht man nur auf unsre innere und äußere Politik einen Blik zu werfen. Nach Außen ist keine von dem jezigen Kabinette begonnene Frage auch beendigt worden, und im Innern sind tausend Knoten geschürzt, und müssen erst gelöst werden. Die Vendée mit ihrem Bürgerkriege, die Bewegungen von Lyon und Grenoble, der Süden mit seinen Municipalitäten, die stolze und ganz neue Haltung, die man der Verwaltnug und den Beamten gab — für alles dis, wir können es nicht zu oft wiederholen, bedürfen wir der Hand und noch mehr der Verantwortlichkeit des Ministerpräsidenten.

(Messager.) Gestern (6 April) Nachmittags um 4½ Uhr war es, daß der Ministerpräsident Erbrechen bekam. Seit dem Morgen fühlte er eine Schwere im Kopfe, Krämpfe im Magen und Schmerzen in den Eingeweiden. Der Zutritt zu seinem Zimmer war den Angestellten aus seinem Departement untersagt. Die Arbeiten aus den Bureaux wurden in einem besondern Kabinette niedergelegt. Eine große Aengstlichkeit herrschte im Hotel. Der Dr. Emery, der gewöhnliche Arzt Hrn. Periers, wurde benachrichtigt und eilte herbei; der Dr. Broussais ward gleichfalls gerufen, und leitete die Behandlung. Man sezte dem Kranken zweimal Blutegel an. Der König ließ sich mehreremale nach seinem Befinden erkundigen. Hr. Perier ist nicht außer Gefahr, aber das Erbrechen hat aufgehört, die Transpiration ist hergestellt, von Stunde zu Stunde steigt die Hofnung der Aerzte, und die Wiederherstellung wird wahrscheinlicher. — Der Temps will wissen, der Besuch, welchen Hr. Perier, Bruder des Ministerpräsidenten, dem Könige machte, habe zum Zwek gehabt, Se. Maj. zu bitten, einem der Kollegen des Hrn. Cas. Perier das Interim des Ministeriums des Innern und des Präsidiums im Konseil zu übergeben.

* Paris, 7 April. Es zeigt sich in diesem Augenblike auf der Oberfläche der Pariser Gesellschaft nichts als die Furcht, welche die Cholera einflößt; aber die eigentlichen Interessen der Parteien und der Individuen haben dadurch nichts von ihrer Energie verloren. Das größte ist das, welches sich an die Krankheit von Perier knüpft; er ist sehr gefährlich krank, und die Tuillerien sind voll von Intrigen über die Wahl seines Nachfolgers, im Falle er sterben sollte. Die Chancen sind für Decazes, der seit langer Zeit durch seine Journale seinen Weg bereiten läßt. Er ist sehr unpopulair, aber das Publikum ist so sehr mit der Seuche beschäftigt, daß es ihm jezt leichter als je würde, ohne großes Auf-

Digitized by Google

sehen das Ministerium zu übernehmen. Eine andere Angelegenheit, welche die größten Intriguen veranlaßt, und sehr wichtige Interessen in Bewegung sezt, ist die Wahl des Plazes, wo das Entrepot errichtet werden soll. In den Jahren 1824 — 27, wo die Ruhe und Zukunft von Frankreich, und die Zunahme des Reichthums und der Bevölkerung von Paris gesichert schienen, fingen die großen Kapitalisten hier an die Bauplätze innerhalb der Mauern von Paris aufzukaufen, und diese Mode wurde bald so allgemein, daß man das schlechteste Terrain mit 1000 Fr. für die Quadrattoise bezahlte. Die übertriebenen Spekulationen brachten eine Reaktion hervor, und die Terrains fielen wieder in demselben Maaßstabe; mehrere große Kompagnien fallirten schon 1828, und wer hinlänglich Vermögen hatte, hielt seinen Plaz zurük, um auf günstigere Zeiten zu warten. Die Revolution kam, verminderte die Bevölkerung von Paris, und schob die Bauplane aufs neue hinaus, so daß jezt für mehrere hundert Millionen Terrains sich in den Händen der Bankiers und der großen Familien befinden, und ihnen zur Last sind. Die Errichtung des Entrepots ist die erste und beste Gelegenheit, die sich darbietet, eine bedeutende Oberfläche von Bauplaz vortheilhaft los zu werden, und ist daher der Mittelpunkt einer Menge von Intriguen geworden, da jeder Besizer von Bauplätzen es auf oder an seinem Terrain errichtet wissen will. — Die Theater haben dem Minister der öffentlichen Arbeiten erklärt, daß sie s., alle schließen müssen, wenn sie nicht einen täglichen Zuschuß vom Staate erhalten. Sie konnten vorher kaum bestehen, und jezt da die Cholera das Publikum beschäftigt, viele Reiche Paris verlassen, und viele Abends nicht ausgehn, stehen sie fast ganz leer. Es ist eine Folge der absurden Anwendung des Prinzips der Gewerbsfreiheit; es bestehen 20 Theater, während das Publikum kaum 12 füllt. Daher befinden sich bei allen Zuschüssen der Staatskasse die meisten Theater in einem beständigen Zustande von Bankerot, und wechseln von Hand zu Hand, weil sich immer Thoren finden, die im Vertrauen auf ihre Geschiklichkeit und ungemeinen Talente auf eine angenehme Art Millionen zu gewinnen hoffen. Daher auch der moralische Verfall des Theaters, indem gegenwärtig die Direktionen durch die ausgelassensten und unmoralischsten Stüke die Menge anziehen wollen. Man könnte sagen, es sey nichts zu thun, als die Theater sich selbst zu überlassen, und die Noth werde sie schon auf die gehörige Zahl reduziren; allein dis ist keineswegs der Fall, die Verblendung ist so groß, daß in diesem Augenblike, wo alle Theater ruinirt sind, über hundert Autorisationsgesuche zu Errichtung neuer Bühnen im Ministerium vorliegen. Es war unter dem Konsulat derselbe Fall; das Direktorium hatte zahllose Theater zu errichten erlaubt, sie ruinirten einander aufs vollständigste, bis Bonaparte sie auf 12 reduzirte, eine Zahl die eher zu groß als zu klein war. Die Verlegenheit für den Augenblik ist groß, man will nicht daß sie schließen, und kan sie nicht bezahlen.

* Straßburg, 10 April. So eben kommt folgende telegraphische Depesche an: Paris, 10 April. 1½ Uhr. Der Hr. Konseilspräsident befindet sich immer besser, die Nacht war vortrefflich und alles läßt eine baldige Genesung hoffen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 6 April.) Es heißt, daß einige neue Batallone der Bürgergarde von Brüssel mobil gemacht werden sollen. — Man schreibt aus Valenciennes, daß große Bewegungen unter den französischen Truppen statt finden. Die leichte Kavallerie soll nemlich, wie man sagt, an die Spize der Armee vorgeschoben werden, wie dieses die Schlachtordnung mit sich bringt. — In Gent ist eine Kommission zusammengetreten, um Maaßregeln gegen die Cholera zu treffen. In der Umgegend hatte man Kanonendonner gehört. Der Prinz von Oranien soll in Vlessingen angekommen und mit Freudenschüssen begrüßt worden seyn. — Von Seite der belgischen Regierung wurde für Alles, was aus dem Scheldedepartement kommt, eine sechstägige Quarantaine angeordnet.

Italien.

* Bologna, 8 April. Die neuesten Nachrichten aus Rom kündigen den Tod des Kardinals Pacca an, der eines der ausgezeichnetsten Mitglieder des heiligen Kollegiums und einer der wenigen Kardinäle war, welche zu Gunsten der von den Unterthanen des heil. Stuhls verlangten Reformen in der Verwaltung stimmten. Se. Em. hinterläßt ein bedeutendes Vermögen. Was man aus der Hauptstadt erfährt, ist nicht sehr ermuthigend. Viele Kardinäle sezen jeder den päpstlichen Unterthanen zu machenden politischen Konzession den lebhaftesten Widerstand entgegen, und dieser scheint bis jezt den guten Willen des Papstes gelähmt zu haben. Ueber die neue Organisation herrscht offenbar ein Schisma; die Absolutisten, deren Anzahl unglüklicher Weise groß ist, behaupten, die von Gott dem Papste übertragene Macht lasse durchaus keine Beschränkung zu, und sie wollen, daß man eher Alles wage, als eine Veränderung zugebe. Der Egoismus, der in einer solchen Sprache liegt, ist leicht zu erkennen, aber es ist niederschlagend, daß unter den dortigen diplomatischen Residenten nicht genug Einsicht sich findet, um durchzublikken. Man versichert, seit der Besezung von Ancona zeige der russische Gesandte dem Grafen St. Aulaire viele Kälte, und er unterstüze die Opposition der Absolutisten, welche insgeheim auf den Schuz Rußlands rechnen. Der östreichische Minister, bei der Ruhe Italiens mehr interessirt, besteht auf der Nothwendigkeit eines Statuts, das unter die Garantie der europäischen Mächte gestellt würde, und weist auf die Lokalinspektionen des Ritters Sabregondi hin, aus denen hervorgeht, daß in der jezigen päpstlichen Administration viele Keime zu künftigen Unruhen liegen, und daß sobald die östreichischen Truppen sich entfernen müßten, noch schlimmere Aufstände als jemahr ausbrechen würden, wenn die päpstlichen Unterthanen sich in ihren gerechten, auf die Versprechungen des heil. Vaters gegründeten Hofnungen getäuscht fänden. Man wünscht, daß diese Sprache unbegränzter Weisheit in den Berathungen zu Rom das Uebergewicht erhalte, und hofft, daß der Ritter Sabregondi sich bald nach der Hauptstadt begeben werde, um die gewichtigen Worte des östreichischen Ministers mit seinen Erfahrungen zu unterstüzen.

In der neuesten bayerischen Staatszeitung liest man: „Privatbriefe aus Italien von glaubwürdiger Hand bringen die Nachricht, daß in Rom über die Angelegenheiten von Ancona und der Legationen ein in 24 Artikeln abgefaßter Traktat zu Stande gekommen sey, wodurch alle Theile zufriedengestellt werden, so daß die Ruhe von dieser Seite als vollkommen gesichert anzusehen ist."

Schweiz.

† Basel, 9 April. Unser unglüklicher Kanton ist nur zu bald wieder der Schauplaz der bedauerlichsten Ereignisse geworden.

Digitized by Google

Wie ich früher schon bemerkte, ging der Plan der Unzufriedenen durchaus dahin, eine Totaltrennung der Landschaft zu bewirken, und also die Treugebliebenen durch Versprechungen, Terrorisiren oder Waffengewalt von der Stadt loszureißen. Bereits war es ihnen auch mit einigen isolirten Dorfschaften gelungen. Um diese Landestheile, und namentlich die Thäler von Gelterkinden und Reigoldswyl, zu schüzen, schikte die Regierung Kommissarien dahin, damit eine Büegergarde organisirt werde, denn aus denselben Gründen, die für eine partielle Trennung entschieden, hielt man es für eine Pflicht, das Mögliche für Gutgesinnte zu thun, so schwierig dis die geographische Lage schon macht, da jene Thäler zu den entferntesten Theilen gehören, und durch Insurgirte von der Stadt gänzlich getrennt sind. So lange die Tagsazung beisammen war, mochten jene Anstalten genügen; seitdem diese aber sich aufgelöst hatte, und zwar ohne daß etwas beschlossen wurde, wuchs offenbar die Gefahr einer gewaltsamen Unternehmung mit jedem Tage. Es blieb kein Zweifel, daß entweder jene Theile aufgegeben, oder kräftiger unterstüzt werden müßten. Auch jezt wurde das Leztere für Pflicht erachtet. Die Regierung schikte daher am 4 einen Wagen mit mehreren hundert Gewehren und Munition nach Reigoldswyl, und zeigte ferner den Repräsentanten an, daß sie einen Theil der Garnison nach Gelterkinden zu verlegen gesonnen sey. Jene Versendung war aber leider mit so wenig Vorsicht veranstaltet, daß der ganze Transport aufgefangen wurde; und wie zu erwarten, blieb jede Reklamation des Geraubten fruchtlos, und erhöhte dieser Fang nicht wenig die Kriegeslust der Insurgenten, zumal da auch nichts unternommen worden, um ihnen die Beute wieder zu entreißen. Für um so unerläßlicher hielt man nun aber die Ausführung der andern Maaßregel, und obschon die Repräsentanten gegen dieselbe protestirten, wurde in der Nacht vom 5 auf den 6 ein Detaschement von 160 Mann der Standeskompagnie durch das Frickthal nach jener Gegend entsendet. Gegen 9 Uhr kam die Mannschaft, nach achtstündigem Marsche, im ersten Baselischen Dorfe an, und sezte, nachdem sie die Waffen, die ihr nachgeführt worden, zur Hand genommen, sogleich ihren Weg nach Gelterkinden fort. Allein schon beim nächsten Dorfe wurde sie von einem Trupp Bewafneter angegriffen, und es entspann sich ein Gefecht, in dem ein Offizier und zwei Gemeine verwundet und gefangen gemacht wurden. Gegen Mittag trafen unsre Leute jedoch in Gelterkinden ein, und die eidgenössischen Truppen zogen sich zurük. Gegen 5 Uhr langten freilich die eidgenössischen Repräsentanten Laharpe und Merk mit den Truppenkommandanten Donats und Widman an, und drangen nochmals auf den Rükzug der Garnison. Auf die Gegenvorstellungen unserer Kommissarien, die instruktionsgemäß auf dem Bleiben beharrten, und auf die Versicherung, daß von unserer Seite durchaus nur defensiv agirt werden soll (was auch eine Proklamation der Regierung bestätigte), kam man dahin überein, daß die eidgenössischen Truppen nur jede Feindseligkeit hindern, und ihre Waffen sofort gegen den zuerst etwa angreifenden Theil kehren werden. — Doch in Kurzem schon veränderte sich die Lage der Dinge. Kaum war nemlich die Kunde vom Abmarsche unserer Garnison auf die Landschaft gelangt, als fast überall Sturm geläutet wurde. Besonders erhob sich der Bezirk Birsek zu einem tobenden Landsturme, Alles mit sich fortreißend. Viele Weiber und Knaben sogar zogen fort; bald war Liestall mit mehrern Tausenden solcher Leute angefüllt, und noch vor Abend wälzte sich diese Lavine, den leidenschaftlichen Buser an der Spize, gegen das zwei Stunden entfernte Gelterkinden. Dringend wurde nun von Neuem von den Repräsentanten der ungesäumte Rükzug unserer Truppen verlangt, ja mit dem Beifügen, daß unsere Kommissarien für alles Leid, das den eidgenössischen Truppen wiederfahren dürfte, verantwortlich seyn sollten; und als dieselben erwiederten, daß sie handeln würden, wie Ehre und Pflicht es fordeeten, und daß sie bis morgen wenigstens in G. verbleiben müßten, wurden diese sogenannten Hülfstruppen — bei dem ersten Anlaß also, wo sie wirklich den Bürgerkrieg verhindern mochten, entlassen, und ins Frickthal abgeführt! Ungehindert rükte nun der Landsturm heran, und da vollends noch der als Parlamentair abgeschikte Offizier mißhandelt und gefangen genommen wurde, so blieb nichts übrig, als sich zu muthvoller Gegenwehr zu rüsten. Mit Einbruch der Nacht erfolgte der Angrif, und bis den andern Morgen um neun Uhr dauerte der ungleiche Kampf der kleinen Schaar gegen eine Masse von wenigstens 1500 Mann. Anfangs ward dieselbe zwar von den Einwohnern selbst rühmlich unterstüzt; da es dem Feinde aber gelang hie und da einzudringen und mehrere Häuser in Brand zu steken und alles Löschen zu hindern, da die Munition allmählich ausging und die Erschöpfung endlich zu groß wurde, so war eine längere Behauptung des Dorfes unmöglich. Gegen 9 Uhr erschien der eidgenössische Standesweibel, und forderte zur Einstellung des Gefechts auf, und zu einer Unterredung mit den HH. Laharpe, Donats und Gutzwyler! Da unsere Truppen aber ohne Gefahr unmöglich in einen Abzug ohne Waffen willigen konnten, so entschlossen sie sich endlich sich fechtend zurükzuziehen, zumal da die Insurgenten sich noch immer vermehrten, und eine längere Vertheidigung das schöne Dorf unfehlbar der gänzlichen Verheerung ausgesezt hätte. Kaum hatte die Mannschaft jedoch das Dorf verlassen, so hörte die Verfolgung auf, denn der Troß begnügte sich über das unglükliche Dorf herzufallen und dasselbe auszuplündern. Gegen Abend (am 7) kam unsre Mannschaft in dem ersten Aargauischen Gränzdorfe an, von wo sie auf Wagen hieher transportirt wurde. Welche Strapazen diese kleine Schaar in diesen 3½ Tagen ausgehalten, ist aus dem Gesagten zu ersehen; kaum begreiflich aber, daß sie nur an 15 Verwundete zählt, und daß sie nur eben so viele durch Ermattung an Gefangenen eingebüßt. — So viel für heute von dieser Expedition. Ueber die Veranstaltungen und die nähern Umstände dieses neuen mordbrennerischen Landsturms, und die zeitherigen Vorfälle dort und in dem ganzen, der gräßlichsten Volkswuth nun preisgegebenen Kantone lauten die Berichte noch zu verschieden, um völlig Zuverläßiges melden zu können. Darüber waltet leider kein Zweifel, daß unzählige Exzesse an vielen Orten vorgegangen sind, und daß, wie die Repräsentanten, so auch Gutzwyler und alle nicht ganz verwilderten Häupter des Volks, fast allen Einfluß auf die tobende Masse verloren haben. Unsre Stadt ist in einem sehr aufgeregten Zustande. Man kan es sich kaum verhehlen, daß auch diesmal in der Ausführung groß gefehlt worden ist. Die geringste Demonstration, die man sogleich unternommen, als man wußte, daß ein Landsturm sich bildete, hätte ohne Zweifel viel Uebel verhütet. Nicht minder entrüstet ist man, und wie es scheint mit Recht, über das Benehmen der eidgenössischen Truppen, und sollte dabei je, wie schon Gerüchte gehen, der Vorort eine Besezung der Stadt verfügen wollen, so ist zu erwarten, daß es die Bürgerschaft eher auf das Aeußerste ankommen lasse, als daß sie solcher den Eintritt gestatte. Wir sehen also mehr als je verhängnißvollen Ereignissen entgegen.

Digitized by Google

Deutschland.

Der Freisinnige vom 10 April beginnt mit den Worten: „Wir beeilen uns, unsern Lesern von der so eben erfolgten Aufhebung des Beschlags der Nrn. 19 und 20 des Freisinnigen Nachricht zu geben. Das diesfällige Rescript, welches wir hier mittheilen, ist ein erfreulicher Akt der Handhabung des Gesetzes gegenüber der polizeilichen Willkühr. — Freiburg, den 9 April 1832. Großherzoglich badisches Hofgericht des Oberrheins. — Crim. H. R. Nro. 891. 1ster Sen. — Bericht des Stadtamts dahier vom 7 dieses Monats, die Beschlagnahme von Nro. 19 des Freisinnigen betreffend. — Beschluß. — An das Stadtamt dahier: Da der Staatsanwalt auf die Beschwerderechtfertigung erklärt hat: „daß die Beschlagnahme des Freisinnigen Nro. 19 nicht zu rechtfertigen und der Beschlag aufzuheben sey", so werden die Akten dem Stadtamte mit dem Auftrage zurükgesendet, den Beschlag sogleich aufzuheben, wodurch man den Rechtsstreit für beendigt ansieht. Die aufgelaufenen Kosten hat die Staatskasse zu tragen. Von diesem Beschlusse hat das Stadtamt beide Theile in Kenntniß zu sezen. Freiherr v. Andlau. — Pässler. — Ganz gleichlautend ist der hofgerichtliche Erlaß, welcher die Beschlagnahme der Nr. 20 aufhebt. Wir werden die beiden nun freigegebenen Blätter morgen unsern Abonnenten zusenden."

Dasselbe Blatt schreibt aus Rheinfelden vom 6 April: „In der vorigen Nacht, etwa um 2 Uhr in der Frühe, kamen ungefähr 150 bis 200 Mann von der Baseler Garnison, meist gediente Soldaten, verkleidet am Rheinthore an und wurden von dem Zoller eingelassen; ihnen gingen zwei Wagen angeblich mit Eisen- oder Seidenwaaren, wirklich aber mit Waffen und Munition beladen, voran. Die Rotte zog sich ganz leise auf unserm Territorium gegen die obern Gemeinden des Kantons Basel, und hat eben so unbemerkt auch das badische Territorium verlezt, wenn anders das Betreten desselben mit Waffen, die zwar in den Wagen verborgen waren, aber jeden Augenblik von den Soldaten konnten ergriffen werden — so gut eine Gebietsverlezung ist, als wenn man mit denselben in der Hand dahee kommt. Allgemein ist die Entrüstung über diesen Streich, der nur mit Hülfe hiesiger Verräther ausgeführt werden konnte, an deren Spize aller Wahrscheinlichkeit nach der steht, bei welchem die Pferde gewechselt wurden. Die eidgenössischen Repräsentanten haben bereits gegen diese Gewaltthat der Baseler protestirt, und in unserm Kanton weeden Truppen aufgeboten. Glüklich, wenn dis nicht das Signal zum Bürgerkriege wird, der längst allenthalben unter der Asche glimmt. Was wird Baden zu diesem nächtlichen Durchzuge sagen? (Ohne Zweifel, was seine Ehre erfordert.) Hätten wir nur eine Viertelstunde vorher Wind bekommen, wir wollten ihnen, diesen Knechten despotischee Willkühr, den Weg über die Gränze gezeigt habrn. Noch sind keine Nachrichten von dieser abermaligen Expedition da, es heißt aber, daß die Thallente die durchpassirenden Söldner da und dort aufgehalten hätten, und daß lezlere ihre Munition verloren."

†† Mainz, 8 April. Obgleich der noch immee andauernde niedrige Wasserstand des Rheins die Schiffahrt nicht begünstigt, so gewinnt doch diese Flußstraße jezt, wo der regelmäßige Dienst der Dampfschiffahrt wieder begonnen hat, und in Folge der durch den neuern Schiffahrtsvertrag bewilligten Freiheiten und Erleichternngen, immer mehr Leben. Ungehindert von den ehemaligen gezwungenen Stapelplätzen, Köln und Mainz, unbeschränkt durch die frühern Gilden, Raugfahrten und einzuhaltende Ladezeit (von 10 Tagen) und Ladequantum — sehen wir jezt viele Schiffer direkt aus Holland hieher kommen und weitee gehen, und so umgekehrt diesige und oberrheinische Schiffee direkt die niederländischen Häfen mit Frachtladungen besuchen; und die Schiffer, die meistens sich nach und nach kleinere Fahrzeuge anschaffen, können jezt, sobald sie eine gewisse Anzahl Gütee erhalten haben, nach ihrer Bestimmung abfahren, wenn sie Lust und günstigen Wind haben. Alles dis trägt zum Flor des Handels und der Schiffahrt auf dem Rheine Vieles bei. Eine fühlbare Vermehrung des Güterzugs auf dem Rheine wird auch auf eine indirekte Weise durch den Zutritt Kurhessens zu dem preußisch-hessischen Mauthverbande bewirkt, indem jezt große Versendungen, die sonst von Hamburg, Bremen, Hannover auf der Are nach Frankfurt gingen, diese Landstraßen verlassen und auf den Rhein gebracht werden. — Was die Dampfschiffahrt betrift, die doch unstreitig durch ihre Schnelligkeit viele neue Versendungsaetikel und überhaupt eine lebhaftere Verbindung auf den Rhein gebracht, und mit Zuziehung der vielen Reisenden dem Handel der Uferstaaten und dem übrigen Lebensverkehre, der Wirthschaft und gewerbtreibenden Bewohnern manchen früher entbehrten Verdienst verschaft hat, ohne daß die Regierungen für die Dampfboote, gleich der Segelschiffahet, die kostspieligen Leinpfade zu unterhalten hätten, scheint es weder billig noch schiklich, diese schöne Erfindung, deren jugendliche Entwiklung noch immer mit den Subsistenzmitteln zu kämpfen hat, auf eine Art zu fiskalisiren, die gesezlich schwerlich gerechtfertigt werdrn könnte. Seit Promulgation des neuern Schiffahrtsvertrags hörte nemlich jede Besteurung dee Dampfschiffe für den Raum, der für die Reisenden bestimmt ist, auf, weil das neue Gesez weislich keine dergleichen erwähnt. Nun erhebt abee die herzoglich-nassauische, die großherzoglich-hessische und, wie es scheint, auch die großherzoglich-badische Regierung eine Abgabe von den Dampfschiffen unter jener Rubrik. Daß dieses für die so kostspielige Unternehmung drükend ist, unterliegt keinem Zweifel; — ein gerechter Zweifel darf aber rükksichtlich der Befugniß jenee Regierungen zu einer solchen einseitigen, jedenfalls nicht vertragsmäßigen Besteuerung gehegt werden, um so mehr, als die preußische Regierung, treu dem Buchstaben des Vertrags, in höchst löblichee Weise von einem ähnlichen Veefahren Umgang genommen hat. Wollte man wirklich gegen die Regeln dee Industriebeförderung die Dampfschiffahrt mit einer solchen Abgabe beschweren, so könnte dis, unsrer Meynung nach, nur mit allgemeiner Zustimmung der kontrahirenden Staaten, allenfalls bei dee nächsten Juliussession der Centralkommission — die hier zwar ihre Protokolle, nicht aber ihre neu begonnenen Protokoll-Surrogate, unter dem Titel Konferenz-Diktatur (ohne Mitwirkung von Preußen und Holland) geendigt hat — auf legale Wrise geschehen. — Unter dem Aktivhandel unsers Plazes, ist jenee der Brodfrüchte jrzt wieder sehr bedeutend, während es mit dem Weinverkehre flau steht; mehrere öffentliche Versteigerungen lieferten kürzlich nur ein unbefriedigendes oder gar kein Resultat; Fruchtverkäufe hingegen, besondees

Digitized by Google

Weizen, werden ununterbrochen nach Frankreich realisirt, so zwar, daß gestern noch zwei französische Handelsleute ihren ganzen desfallsigen Bedarf hier nicht finden konnten, und sich zu diesem Ende nach Limburg an der Lahn begaben. In Metz und Straßburg soll bereits jezt fühlbarer Mangel an diesem nöthigsten Lebensprodukte, sogar an Kartoffeln herrschen.

*† Wiesbaden, 8 April. Die Herrenbank hat ihre Adresse bereits vor mehreren Tagen Sr. herzogl. Durchlaucht überreicht, und beschäftigt sich nunmehr mit dem Budget. Zu ihrem Präsidenten ist nicht, wie man erwartete, Graf Schönborn, sondern Graf Walderndorf ernannt worden. Man sagt, Ersterer habe die Präsidentenstelle abgelehnt. Der Generalmajor v. Kruse vertritt in der Herrenbank den Prinzen Friedrich von Nassau, Bruder des Herzogs, welcher gegenwärtig als Obrist eines östreichischen Infanterieregiments in Italien steht. Die Bevollmächtigten der beiden niederländischen Prinzen sind der Appellationsgerichtspräsident v. Preuschen und der Oberforstmeister v. Bibra zu Weilburg. Der Erzherzog Palatin hat Namens seines Sohnes, des Erzherzogs Stephan, als Besizer der von seiner Mutter ererbten Grafschaft Holzapfel und Herrschaft Schaumburg, an die Stelle des Grafen v. Ingelheim den östreichischen Major und Kammerherrn v. Greisenklau bevollmächtigt, dessen Nichte vor Kurzem Hofdame bei der Herzogin geworden ist. Die Landesdeputirtenversammlung lehnt beharrlich jede Mitwirkung mit der Herrenbank in Folge deren, als Verfassungsverlezung, angefochtenen Vermehrung ab. Von den zur Präsidentenstelle vorgeschlagenen drei Kandidaten, dem Geh. Rath Herder und den beiden Brüdern Eberhard, ist hiezu der Hauptmann Eberhard höchsten Orts bestimmt worden. Der vom Geh. Rath Herder ausgearbeitete Entwurf zur Adresse ist von der Mehrzahl der Landesdeputirten den Verhältnissen und ihren Gesinnungen nicht ganz gemäß gefunden worden. Dieselbe hat daher nach heftigen Debatten den von einem andern Mitgliede vorgelegten Entwurf mit wesentlichen Abänderungen angenommen. Man zweifelt indessen, ob Se. herzogl. Durchlaucht auch nach diesen Abänderungen sich zur Annahme der Adresse wird geneigt finden lassen. Es ist ferner in Antrag gekommen, die Abgeordneten der Vorsteher der Geistlichkeit und der höhern Lehranstalten wegen behaupteter Ungültigkeit der Wahl auszuschließen. Auch soll die Landesdeputirtenversammlung Wahlumtriebe von Seite mehrerer Beamten auf den Grund der hierüber vorliegenden und Dienstentsezung androhenden gesezlichen Bestimmungen rügen wollen. Man ist daher auf die erste öffentliche Sizung vom 10 d. sehr gespannt. Der Gang, den die Landesdeputirtenversammlung nimmt, ist somit ganz derjenige, dem man nach der herrschenden Stimmung und den Resultaten der Wahl entgegensehen konnte. — Als Verfasser der Thronrede, deren Eindruk im Allgemeinen den davon gehegten Erwartungen nicht entsprochen zu haben scheint, nennt man den neu ernannten Regierungsdirektor und Landtagskommissair Magdeburg. — Vielleicht möchte es einem Manne wie dem Grafen Schönborn, der durch seine Stellung und bisher bethätigte loyale Gesinnungen ein so allgemeines Zutrauen genießt, am ersten noch gelingen, eine Ausgleichung im engverwebten Interesse des Herzogs und des Landes herbeizuführen, und sich dadurch das schönste Denkmal seines hiesigen landständischen Wirkens zu errichten! — Vor einigen Tagen war der beim herzoglichen und großherzoglich hessischen Hofe bevollmächtigte königl. preußische Geschäftsträger v. Arnim in Biebrich. Derselbe geht mit Urlaub auf längere Zeit nach Berlin.

* Darmstadt, 9 April. Die hiesige Provinzialregierung hat am 19 v. M. an sämtliche großherzogliche Landräthe der Provinz, mit Beziehung auf die Verordnung vom 12 v. M. wegen Beitritts zu Vereinen, welche politische Zweke haben, und insbesondere dem Zweibrücker Vaterlands-Vereine zur Unterstüzung der freien Presse, ein Ausschreiben erlassen, worin sie dieselben nicht nur anweist, deren pünktliche Vollziehung selbst zu überwachen, sondern auch die ihnen untergebenen Polizeibehörden zu deren genauester Handhabung anzuweisen, und jede Nachlässigkeit oder unbefugte Nachsicht von Seite derselben ernstlichst zu rügen, oder der Provinzialregierung zu diesem Zweke anzuzeigen. „Insbesondere werden Sie" — heißt es dann wörtlich weiter — „den Ihnen untergebenen Polizeibeamten die größte Wachsamkeit gegen Theilnehmer oder Beförderer der fraglichen Vereine anempfehlen, und sie anweisen, etwanige Kontravention gegen die fragliche Verordnung bei Ihnen zum Zweke der Bestrafung anzuzeigen." Man sieht hieraus, wie wichtig diese Sache höchsten Orts genommen wird, man sieht aber auch weiter: 1) wie die untere Polizeibehörde von ihrer vorgesezten Polizeibehörde hierbei überwacht und unbefugte Nachsicht derselben (gäbe es etwa auch befugte?) ernstlichst gerügt werden solle, ja 2) wenn der Landrath nicht selbst ernstlichst rügen will, ihm frei stehe, diesen Theil des an ihn ergangenen Mandats der Provinzialregierung zur selbsteigenen hohen Vollziehung zurükzugeben. Noch wichtiger aber ist, daß nach diesem Ausschreiben nicht blos Beförderern solcher Vereine, welche politische Zweke haben, und besonders des Vaterlandsvereins für freie Presse, die angedrohten Polizeimaaßregeln mit drei- oder achttägigem oder verdoppeltem Polizeiarreste gelten (wie die Verordnung zu sagen scheint), sondern daß man auch gegen die Theilnehmer selbst polizeilich in der bemerkten Art prozedirt, und dadurch die Inkonvenienz noch deutlicher macht, daß man, ist Hochverrath durch solche Theilnahme begangen, diesen polizeilich und nicht kriminell strafe, oder daß man, ist kein Hochverrath und auch sonst kein Vergehen da, die Polizeistrafe mit Unrecht anwende, weil dann überhaupt zu keinerlei Strafe Grund vorliegt. Jedenfalls kan man auch aus jenen Ausschreiben nicht entnehmen, wer denn in der Residenz die Bestrafung von Theilnehmern oder Beförderern solcher Vereine vornehmen solle; denn hier steht dem Landrathe nicht die Ausübung der Polizeigewalt zu, sondern einer Polizeideputation, welche aber bisher keine Strafgewalt übte, als etwa gegen Bettler durch temporaire Einstekung und Verweisung derselben vors Thor, oder dergleichen. Indessen kommen ja wohl viele solche Fälle früher oder später vor; etwa bei den Mitgliedern des hiesigen Polenvereins, bei Gesellschaften zur Feier der Verfassung, oder der badischen freien Presse, oder des glüklich beendigten kurhessischen Landtags. Lauter „Gesellschaften" und „Vereine," von denen die hiesige Polizeistelle den Gedanken fassen kan, daß sie „politische Zweke" haben, und wobei alle Rechtsmittel abgehen, oder vielleicht der Eine und Andere sie nicht einmal ergreifen möchte. Wenn übrigens in neuerer Zeit in mehrern öffentlichen Blättern (auch in der Allgemeinen Zeitung) Vertheidigungen jener Verordnung erschienen sind, so sind diese schon an sich durchaus unvollständig. Sie machen es sich lediglich zur Aufgabe, darzuthun, daß die Staatsregierung, auf den Art. 73 der Ver-

Digitized by Google

fassungsurkunde hin, gegen Beförderer des Vaterlandsvereins zur Unterstüzung der freien Presse so hätte prozedirt können; denn der Art. 73 gebe der Staatsregierung das Recht, ohne ständische Mitwirkung in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staats vorzukehren. Ein solcher dringender Fall sey aber das Befördern jenes Vereins zur Unterstüzung der freien Presse gewesen. Ganz davon abgesehn, ob der Zwek des Vereins nach der deutschen Tribüne oder nach der Erklärung seines provisorischen Ausschusses festgestellt werden müsse; sodann, ob wirklich durch Beförderung des Vereins die Sicherheit „des Staats" gefährdet erschien, bleiben immer noch viele Bedenken über den gesezlich-nothwendigen Sinn des Wortes „vorkehren." Dieser ist so zu finden, daß man möglichst wenig die Freiheit, das Eigenthum, die Persönlichkeit des konstitutionellen Staatsbürgers beschränke. Man hätte „vorkehren" können durch öffentliche Warnung vor dem Zweke des Vereins, den die Staatsregierung dabei, nach ihrer Ansicht, als staatsverrätherisch bezeichnen mag; man hätte die Theilnehmer und Beförderer desselben den Gerichten überweisen können. Aber Polizeibehörden zu Richtern schaffen, willkührliche, harte Polizeistrafen festsezen, Konfiskationen vornehmen, eine neue Prozedur einführen, lag und liegt nimmer im Begriffe „vorkehren." Was könnte man sonst nicht Alles „vorkehren?" Und wirklich fühlen dieses sogar die Vertheidiger der Verordnung in öffentlichen Blättern. Denn sie führen nur im Allgemeinen das Recht der Staatsregierung im gegebenen Falle zu Präventivmaaßregeln aus, ohne die gewählten zu rechtfertigen. Noch stärker tritt aber die Wahrheit dieser Behauptung hervor, wenn man erwägt, daß nicht nur gegen den Vaterlandsverein als einen dringenden Fall in der bezeichneten Weise „vorgekehrt" wurde, sondern auch nach §. 5 der Verordnung gegen andere Vereine, Gesellschaften, Verbindungen oder Associationen, welche politische Zweke haben, insofern nicht Konzession dafür vorliegt. Hierdurch ist also völlig unbeschränkt für alle künftige Zeit „vorgekehrt"; es ist nicht gesagt: „ungesezliche" politische Zweke, sondern es ist nun nur noch nöthig, daß die politischen Zweke „unverordnungsmäßig" seyen; es ist nicht definirt, was man unter politischen Zweken verstehe; es ist kein Rechtsgang hiebei vorgeschrieben.

Aus Sachsen-Weimar meldet man: „Nicht die Vereine zur Unterstüzung der freien Presse im Allgemeinen, sondern den in Nro. 29. der deutschen Tribüne von 1832 unter der Aufschrift: „Deutschlands Pflichten" in Antrag gebrachten Verein dieser Art hat, mit Hinsicht auf die darin angegebenen spezielleu Zweke, das Oberappellationsgericht zu Jena in einem ihm abgeforderten Gutachten für einen, in den bestehenden Strafgesezen verbotenen und mit öffentlicher Strafe bedrohten Verein erklärt."

Aus Kassel vom 7 April wird geschrieben: „So wie kürzlich in Gießen ein Vereinigungsfest zwischen den Bewohnern der beiden Hessen gefeiert wurde, so wird nächstens in Hannöverisch-Münden ein ähnliches Fest zur Vereinigung der Kurhessen und Hannoveraner veranstaltet werden. Der beste Weg zur Vereinigung aber wäre wohl die Aufhebung der Gränz-Zölle zwischen beiden Ländern, so wie der feindseligen Maaßregel der Durchgangszölle. — Man hört von Sammlung von Unterschriften in hiesiger Residenz, so wie in ganz Kurhessen, zu einer Danksagungsadreße an Se. königl. Hoh. den Großherzog Leopold von Baden, wegen des Geschenks der Preßfreiheit in seinem Lande. — Wie man vernimmt, wird von Seite der Stände damit umgegangen, im Falle mehrere wichtige, zur Entwiklung unsrer Verfassung durchaus nothwendige organische Gesezе wegen Mangels an höchster Genehmigung an diesem Landtage keine Erledigung finden sollten, mittelst einer an den Kurfürsten zu erlassenen Adresse, an diesen die Bitte zu richten, seine Rükkehr und die Wiederübernahme der Regierung nicht weiter anstehen zu lassen. — In einer der lezten öffentlichen Sizungen der Stände wurde beschlossen, alle Staatsjagden ohne Unterschied und ohne eine Bevorzugung an den Meistbietenden zu verpachten. Auch kam außer der Errichtung einer polytechnischen Schule in Kassel die Errichtung von besondern Schulen für Handel und Gewerbe in den Provinzialstädten zur Sprache. Es wurden für leztere namentlich die Städte Hanau, Fulda, Marburg, Rinteln und Schmalkalden in Vorschlag gebracht. — Vor einiger Zeit fand hier das feierliche Leichenbegängniß des Pedells bei dem hiesigen Ministerium, Namens Fuchs, ehemaligen Kammerdieners Johannes v. Müllers, statt. Es hatte dieser Pedell durch sein Benehmen voll Anstand und fern von aller Kriecherei selbst seinen Obern allgemeine Achtung eingeflößt. Charakteristisch für unsre Zeit war es, daß in dem langen Zuge der dem Leichenwagen Folgenden sich selbst mehrere Minister und viele höhere Staatsbeamten befanden. Eine solche Erscheinung wäre noch vor ein paar Jahren hier unerhört gewesen. Der Leichnam gedachten Pedells wurde mit mehr Ehrenbezeugungen zur Erde bestattet, als der des vor Kurzem verstorbenen Ministerpräsidenten Wiederhold."

In der kurhessischen Ständesizung vom 5 April ward in Bezug auf den Zollverein mit Bayern und Würtemberg von Hrn. Duysing bemerkt: „Aus einem Schreiben des Finanzministeriums gehe hervor, daß der Vertrag, durch welchen Bayern und Würtemberg dem preußisch-hessischen Zollvereine beitreten würden, vollständig fertig sey, und daß es nur noch auf die Ratifikation ankomme, daß aber die von der Ständeversammlung gestellten Bedingungen der Ratifizirung des Vertrags im Wege ständen, ja, wie er gehört, solle dieserhalb von Seite Hessens noch kein Bevollmächtigter nach Berlin geschikt seyn, woselbst die Kommissarien der übrigen paciszirenden Staaten schon eingetroffen seyen." — Antrag und Beschluß ging dahin: „Der Staatsregierung zu erklären, wie man die Ermächtigung zum Abschlusse des Vertrags von jenen gestellten Bedingungen nicht abhängig machen, es vielmehr dem Finanzministerium bei dessen Verantwortlichkeit überlassen wolle, in dieser Angelegenheit das Interesse des Vaterlandes überall zu wahren."

Preußen.

In einem amtlichen Erlaß der höchsten preußischen Staatsbehörde, den freien Vertrieb der Dorfzeitung in Preußen betreffend, heißt es: „Man wird nichts dagegen zu erinnern finden, wenn auch die innern Angelegenheiten des preußischen Staats in der Dorfzeitung einer freien, aber anständigen Erörterung unterworfen werden. Eine ruhige und unbefangene Beurtheilung öffentlicher Institutionen kan für die einzelnen Staatsbürger nur aufmunternd und belehrend, so wie für die Behörden nur anregend seyn. Selbst ein Tadel der dissfeitigen Verwaltung würde keinen Anstoß erregen, sofern derselbe nur auf bescheidene Weise und im Tone ruhiger Forschung und Prüfung, ohne Leidenschaft und Erbitterung erfolgt."

Digitized by Google

Schweden.

* Stockholm, 27 März. Man erhält fortwährend sehr befriedigende Berichte über die Silbergruben von Kongsberg. Sie lieferten in den Monaten Januar und Februar d. J. 1638 Mark 2 Unzen feinen Silbers, und vor vierzehn Tagen ward eine Masse reinen Silbers, 145 Mark und 6 Unzen schwer, zu Tage gefördert. — Der Heringsfang an der norwegischen Küste ist für dismal beendigt; außer dem, was die kleineren Städte Egersund, Flekkefiord, Sogndal ꝛc. gefangen haben mögen, hat Bergen mehr als 130,000 Tonnen, und Staranger mehr als 100,000 eingesalzen. — Der Oberstatthalter dieser Hauptstadt hat den Herausgeber von Stockholms Posten, Kapitain Lindeberg, durch den Polizeichef benachrichtigen lassen, er könne zu der beabsichtigten Begründung eines neuen Nationaltheaters auf Aktien keine Erlaubniß geben; Hr. Lindeberg hat aber geantwortet, er bedürfe, um etwas zu thun, was durch kein Gesez verboten sey, weder einer Erlaubniß des Königs noch des Oberstatthalters; auch werde er sich in seinem Vorhaben durch die Anzeige nicht stören lassen, welche der Hr. Oberstatthalter ihm gemacht habe. — Der russische Konsul zu Christiania, Hr. Rohde, ist am 12 d. dort verstorben. — Der Graf v. Brahe liegt noch immer gefährlich krank darnieder. Die schöne Gemäldesammlung des Hrn. Karl v. Wahrendorff wird hier jezt aus der Hand verkauft. Es sind Stüke darunter, für welche 1600 und 1800 Rthlr. Banko verlangt werden. — Durch das Verbot des Branntweins verliert der Staatsschaz bis zum 1 Okt. an Einkünften mehr als 800,000 Rthlr., ein Ausfall, den zu deken man mehrere Kolonialwaaren höher wird besteuern müssen. — Der Kriegsrath v. Orchlmont ist zum Generalintendanten des Lustlagers ernannt, welches im Junius d. J. zusammengezogen werden wird. Es geht das Gerücht, der Kronprinz von Preußen wolle demselben beiwohnen.

Rußland.

Aus St. Petersburg ist die Nachricht von dem Ableben Ihrer kaiserl. Hoh. der Prinzessin Alexandra, jüngster Tochter des Großfürsten Michael und der Großfürstin Helena eingegangen. Die Prinzessin war erst vierzehn Monate alt.

Polen.

Das Comité, welches auf kaiserlichen Befehl unter dem Vorsize des Staatsraths Szaniawski errichtet worden ist, um die Beamten des Königreichs Polen hinsichtlich des zu empfangenden Gehalts zu klassifiziren, sezt die Interessenten ferner von folgenden Bedingungen in Kenntniß: „Jeder Civilbeamte des Königreichs Polen, der wegen Einstellung seiner Amtsverrichtungen weder einen beständigen Posten noch irgend eine andere Beschäftigung hat, und zu einer der zur Beziehung von Gehalt berechtigten Kategorien gehört, ist, wenn er die von Sr. kais. königl. Majestät verliehene Wohlthat erhalten will, verpflichtet: 1) Sich an dieses Comité, welches im Kasimirschen Pallast in Warschau seine Sizungen hält, spätestens binnen vier Monaten, vom 22 März an gerechnet, zu wenden. 2) Der Supplikant muß in seinem Gesuche den Namen, Vornamen, den Posten, welchen er bekleidet, wann er denselben eingebüßt, und was für einen Gehalt er bezogen habe, anzeigen; auch muß er die Gründe, wonach er zu einer der Kategorien berechtigt zu seyn glaubt, anführen. 3) Zur Unterstüzung seines Gesuchs muß der Supplikant beifügen: a) amtliche Zeugnisse von seinen obrigkeitlichen Behörden, welche hinsichtlich der darin enthaltenen Thatsachen stufenweise von den höhern Behörden, in lezter Instanz aber von der betreffenden Regierungskommission bestätigt werden sollen. Die Hofbeamten hingegen oder die des Staatsraths müssen sich wegen solcher Zeugnisse zur Unterstüzung der von ihnen an das Comité eingereichten Gesuche an die Regierung wenden. 4) Diese amtlichen Zeugnisse müssen folgende gehörig begründete Details enthalten: Welchen Posten der Supplikant vor der Revolution bekleidet; was für ein Gehalt mit diesem Posten verbunden war; ob er während der Revolution thätig gewesen, und was für einen Dienst er verrichtet, desgleichen wie er sich während dieser Zeit benommen; wenn er hingegen seinen Posten während der Revolution aufgegeben, so müssen die Gründe, weshalb er dis gethan, angeführt werden; falls er aus dem Dienste entlassen worden, so müssen die Ursachen, weshalb dis und ob es auf sein eignes Verlangen geschehn, angegeben werden; endlich, warum er nach wiederhergestellter Ordnung nicht zur Amtsverrichtung zugelassen worden. Das Comité wird von den Beamten keinen Beweis darüber fordern, daß sie, wie es in der vierten Kategorie zur Bedingung gemacht ist, kein eignes Vermögen besizen, dessen jährliche Einkünfte dem doppelten Betrage der ihnen zu leistenden Zahlung gleichkommen. Sollte sich jedoch später zeigen, daß der Supplikant, ungeachtet eines solchen Vermögens, sein Gesuch eingereicht hat, so sollen alle Zahlungen, die er erhalten, doppelt von ihm wieder eingezogen werden."

Laut Bekanntmachungen der Unterstüzungskommission für die Offiziere der polnischen Armee ist mittelst Bestätigung der 7ten, 8ten und 9ten Liste für respektive 120, 93 und 54 Personen eine jährliche Geldunterstüzung von 102,590 fl., 81,240 fl. und 50,280 fl. bewilligt worden.

Die Präsidenten der Tribunale und Wojewodschaftskommissionen waren nun wieder von Warschau auf ihre Posten in den Provinzen zurükgekehrt.

Oestreich.

† Wien, 8 April. Ein Sekretair der preußischen Gesandtschaft ist nach Berlin geschikt worden, wie man sagt mit Depeschen von hoher Wichtigkeit. Ein russischer Kourier ist nach Neapel gegangen, und ein östreichischer von Petersburg angekommen; diesen Abend soll ein östreichischer nach Paris abgefertigt werden. Die Börse war wegen der Nachrichten aus dem Haag in großer Aufregung, die Fonds fielen merklich wegen der Erklärung des Grafen Orloff; man besorgt, daß Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien jezt unvermeidlich geworden seyen, und ist daher auf die nächsten Nachrichten aus dem Haag sehr gespannt. Sonderbar, daß die aus Paris gekommenen höhern Fondsnotirungen keinen günstigen Einfluß auf die deutige Börse hatten. Man fürchtet besonders, daß bei dem Wiederbeginnen der Feindseligkeiten Antwerpen viel leiden dürfte, und da unser Handelsstand daselbst große Vorräthe an Schafwolle liegen hat, so kan dis wohl zu Drükung der Kurse mitgewirkt haben.

Wien, 9 April. Metalliques 87⅛; 4prozent. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1153.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Franzöſiſche Zuſtände.

Paris, 25 März 1832. (Fortſezung.) Es iſt ſehr leicht, die Bedeutung der öffentlichen Mummereien einzuſehen. Schwerer iſt es, die geheime Maskerade zu durchſchauen, die hier in allen Verhältniſſen zu finden iſt. Dieſer Karneval beginnt mit dem erſten Januar, und endigt mit dem einunddreißigſten December. Die glänzendſten Redouten deſſelben ſieht man im Palais-Bourbon, im Luxemburg und in den Tuilerien. Nicht blos in der Deputirtenkammer, ſondern auch in der Pairskammer und im königlichen Kabinette, ſpielt man jezt eine heilloſe Komödie, die vielleicht tragiſch enden wird. Die Oppoſitionsmänner, welche nur die Komödie der Reſtaurationszeit fortſezen, ſind vermummte Republikaner, die mit ſichtbarer Ironie oder mit auffallendem Widerwillen als Komparſen des Königreichs agiren. Die Pairs ſpielen jezt die Rolle von unerbittlichen, durch Verdienſt *berufenen* Amtsleuten; wenn man ihnen aber hinter die Maske ſchaut, *ſo ſieht man* meiſtens die nobeln, wohlbekannten Feudalgeſichter; und wie modern ſie ſich auch koſtümiren, ſo ſind ſie doch immer die Erben der alten Ariſtokratie, und ſie tragen ſogar die Namen, die an die alte Miſere erinnern, ſo daß man darunter ſogar einen Dreux-Brezé findet, von dem der Nationalſagt, er ſey nur dadurch aufgezeichnet, daß einmal einem ſeiner *Vorfahren eine gute Antwort gegeben* worden. Was Ludwig *Philipp betrift, ſo ſpielt* er noch immer ſeinen Roi-citoyen, und trägt noch immer das *dazu* gehörige Bürgerkoſtüm; unter ſeinem beſcheidenen *Filzhute trägt* er jedoch, wie männiglich weiß, *eine ganz unmaaßgebliche* Krone von gewöhnlichem Zuſchnitte, und in ſeinem Regenſchirme verbirgt er das abſoluteſte Scepter. Nur wenn die liebſten Intereſſen zur Sprache kommen, oder wenn einer mit dem gehörigen Stichworte die Leidenſchaften aufreizt, dann vergeſſen die Leute ihre einſtudirte Rolle und offenbaren ihre Perſönlichkeit. Jene Intereſſen ſind zunächſt die des Geldes, und dieſe müſſen allen andern weichen, wie man bei den *Diskuſſionen* über das Budget wahrnehmen mußte. . . . Die Stichworte, bei denen in der Deputirtenkammer die republikaniſche Geſinnung ſich verrieth, ſind bekannt. Nicht ſo unbedeutend und zufällig, wie man etwa in Deutſchland glaubt, waren die Diskuſſionen über das Wort sujets. Lezteres hat ſchon im Beginne der franzöſiſchen Revolution Veranlaſſung zu Expektorationen gegeben, wobei ſich die republikaniſche Tendenz der Zeit ausſprach. Wie leidenſchaftlich tobte man, als einſt dem armen Ludwig XVI in einer Rede dieſes Wort entſchlüpfte. Ich habe, zur Vergleichung mit der Gegenwart, die damaligen Journale in dieſer Beziehung nachgeleſen; der Ton von 1790 iſt nicht verhallt, ſondern nur veredelt. Die Philippiſten ſind nicht ſo ganz argloſ, wenn ſie durch Stichworte oberwähnter Art die Oppoſition in Leidenſchaft bringen. Voriges Jahr hütete man ſich wohl, die Tuilerien mit dem Namen Chateau zu benennen, und der Moniteur erhielt ausdrüklich die Weiſung, ſich des Wortes *Palais* zu bedienen. Später nahm man es nicht mehr ſo genau. Jezt wagt man ſchon mehr, und die Debats ſprechen von dem *Hofe*, la cour! Wir gehen mit großen Schritten zur Reſtauration zurük! klagte mir ein allzu ängſtlicher Freund, als er las, daß die Schweſter des Königs „Madame“ titulirt worden. Dieſer Argwohn gränzt faſt ans Lächerliche. Wir gehen noch weiter zurük, als zur Reſtauration! rief jüngſt derſelbe Freund, vor Schreken erbleichend. Er hatte in einer gewiſſen Soirée etwas Entſezliches geſehen, nemlich eine ſchöne junge Dame mit Puder in den Haaren. Ehrlich geſtanden, es ſah gut aus; die blonden Loken waren wie von leiſem Froſthauch angereift, und die warmen friſchen Blumen ſchauten um ſo rührend lieblicher daraus hervor. — „Der 21 Januar“ war, in ähnlicher Weiſe, das Stichwort, wobei ſich in der Pairskammer die vermummten Erbleidenſchaften und der kraſſeſte Ariſtokratismus enthüllten. Was ich längſt vorausgeſehen, geſchah; auch parlamentariſch gebärdete ſich die Ariſtokratie, als ſey ſie beſonders bevorrechtet den Tod Ludwigs XVI zu bejammern, und ſie verhöhnte das franzöſiſche Volk durch die Beſchönigung jenes Bußtagsgeſezes, wodurch der eingeſezte Statthalter der heiligen Allianz, Ludwig XVIII, dem ganzen franzöſiſchen Volke, wie einem Verbrecher, eine Pönitenz auferlegt hatte. Der 21 Januar war der Tag, wo das regicide Volk, zum Abſcheken der umſtehenden Nachbarvölker, in Sak und Aſche und mit der Kerze in der Hand vor Notre-Dame ſtehen ſollte. Mit Recht ſtimmten die Deputirten für die Aufhebung eines Geſezes, welches mehr dazu diente, die Franzoſen zu demüthigen, als ſie zu tröſten ob des Nationalunglüks, das ſie am 21 Januar 1793 betroffen hat. Indem die Pairskammer die Aufhebung jenes Geſezes verwarf, verrieth ſie ihren unverſöhnlichen Groll gegen das neue Frankreich, und entlarvte ſie alle ihre adelige Vendetta gegen die Kinder der Revolution und gegen die Revolution ſelbſt. Mindre für die nächſten Intereſſen des Tages, als vielmehr gegen die Grundſäze der Revolution, kämpfen jezt die lebenslänglichen Herren des Luxemburg. Daher verwarfen ſie nicht den Briqueville'ſchen Geſezesvorſchlag; ſie verläugneten ihre Ehre und unterdrükten ihre grimmigſte Abneigung. Jener Geſezesvorſchlag betraf ja nicht im Geringſten die Grundſäze der Revolution. Aber das Geſez wegen Eheſcheidung, das darf nicht angenommen werden; denn es iſt durchaus revolutionairer Natur, wie jeder chriſtkatholiſche Edelmann begreifen wird. — Das Schisma, das bei ſolcher Gelegenheit zwiſchen der Deputirtenkammer und der Pairie entſteht, wird die unerquklichſten Erſcheinungen hervorbringen. Man ſagt, der König beginne ſchon die Bedeutung dieſes Schisma's in ſeiner ganzen Troſtloſigkeit einzuſehen, und ängſtige ſich jezt mehr, als man auf ſeinem paſſiven Geſichte bemerken könne. Das iſt nun die Folge jener Halbheit, jenes Schwankens zwiſchen Himmel und Hölle, jenes Robert-le-Diable'ſchen Juſtemilieuweſens. Wie Nourrit, als Robert-le-Diable, bei der erſten Vorſtellung dieſer Oper durch einen Zufall in die Verſenkung hinabfiel, wo eben der Vater-Teufel zur Hölle fuhr: ſo ſollte auch Ludwig Philipp ſich vorſehen, um nicht einmal unverſehens auf das verſinkende Brett zu gerathen. Er ſteht auf einem ſehr unſichern Boden. Er hat, durch eigene Schuld, ſeine beſte Stüze verloren. Er beging den gewöhnlichen Mißgrif ſchwacher Menſchen, die mit ihren Feinden gut ſtehen wollen, und es daher mit ihren Freunden verderben. Er kajolirte die Ariſtokratie, die ihn haßt, und beleidigte das Volk, das ſeine beſte Stüze war. Seine Sympathie für die Erblichkeit der Pairſchaft hat ihm die gleichheitſüchtigen Herzen vieler Franzoſen entfremdet, und ſeine

Digitized by Google

Nöthen mit den Lebenslänglichen werden ihnen ein schadenfrohes Ergözen gewähren.

(Fortsezung folgt.)

Betrachtungen über Badens Gesez für die Polizei der Presse.

Zweiter Artikel.

*Von der Nordsee, 1 April. Nach einer unverbürgten Sage wäre Baden, dazu aufgefordert von der Bundesversammlung, mit einer ausführlichen Rechtfertigung seines Preßgesezes am Bundestage aufgetreten. Ob und wie, mit welchem Erfolge solches geschehen sey, müssen wir dahin gestellt seyn lassen. Aber trauen müssen wir der amtlichen „Erläuterung des Preßgesezes", welche das badische Staatsministerium, in einem Reskripte vom 29 Febr., dem Stadtamte zu Freiburg hat eröfnen lassen, und glauben dürfen wir, daß durch sie einigermaaßen der Schleier gelüftet sey, welcher jene Sage und den Inhalt jener Rechtfertigung zur Zeit noch deft. — Die genannte ministerielle Erläuterung der §§. 14 und 43 des Preßgesezes, welche, nach einem halbamtlichen Artikel in der Karlsruher Zeitung, als authentische (der Zustimmung der Ständeversammlung bedürfende) Gesezauslegung nicht betrachtet werden soll, sagt etwas, was das Preßgesez nicht sagt, und doch, wenn es unzweifelhaft wäre, sagen müßte, weil es in den ständischen Verhandlungen über das Preßgesez gerade als Hauptschwierigkeit kontradiktorisch in Erörterung kam. Die Erläuterung sagt: „Das provisorische Bundesgesez vom 20 Sept. 1819 bleibt als besonderes Gesez neben dem badischen Preßgesezе noch in voller Wirksamkeit." Sie sagt ferner: „Es ist der §. 34, Num. 2 des Preßgesezes in der Art zu vollziehen, daß die Polizeistellen, bei welchen die Genehmhaltung nachzusuchen ist und die Hinterlegung geschehen muß, ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten haben, ob diese Schriften sträfliche Angriffe gegen den deutschen Bund oder deutsche Bundesstaaten enthalten, in welchem Falle die Schrift im öffentlichen Interesse und von Amts wegen mit Beschlag zu belegen ist." Ueberdis ward später in dem halbamtlichen Artikel in der Karlsruher Zeitung kategorisch erklärt: „Das Bundesgesez bildet so lange die Ausnahme von dem Landesgesezе, bis es selbst auf dem bundesverfassungsmäßigen Wege zu bestehen aufhört." — Dagegen steht zur Frage, ob nicht das badische Gesez an sich schon, im Wesentlichen, dem auf dem Karlsbader Kongresse entworfenen provisorischen Bundesversammlungs-Beschlusse vom 20 Sept. 1819 genüge, welcher festsezt, daß Tagblätter oder heftweise erscheinende Schriften nicht „ohne Vorwissen und vorgängige Genehmhaltung der Landesbehörden" im Druk erscheinen sollen. Der Beschluß bestimmt nicht die Form, in welcher das „Vorwissen und die vorgängige Genehmhaltung der Landesbehörde" erfolgen sollen. Diese Bestimmung überläßt er jeder Regierung eines Bundesstaates. In welcher Art, unter welchen Bedingungen, von welchen Behörden, die Konzession (das „Vorwissen") zu der Herausgabe solcher Drukschriften ertheilt werden soll; in welcher Art von Willenserklärung, ob durch ausdrükliche oder stillschweigende, schriftliche oder mündliche, die „vorgängige Genehmhaltung" von der Behörde zu ertheilen sey; ob die Genehmigung auf Vorzeigung des Manuscriptes, oder eines Abdruks desselben vor dessen Hinausgabe in das Publikum, bei Tagblättern (wegen der hier um der nöthigen Eile willen nicht wohl möglichen Vorlegung des gesamten Manuscripts) auf Vorlegung der Druk-, Korrektur- oder Revisionsbogen, einzuholen, ob also der für öffentliche Verbreitung bestimmte Aufsez in geschriebener oder gedrukter Form der zur Genehmhaltung ermächtigten Behörde vorzulegen sey, — das Alles ward dem eigenen Ermessen jeder Bundesstaats-Regierung überlassen. Ausdrüklich sagt der Preßbeschluß der Bundesversammlung, daß „die zur Aufrechthaltung dieses Beschlusses erfoderlichen Mittel und Vorkehrungen der näheren Bestimmung der Regierungen anheim gestellt bleiben sollen." — Warum solcher Spielraum den Bestimmungen der einzelnen Regierungen gelassen ward, erklärt sich ohne Zweifel aus der Entstehungsgeschichte des Bundesbeschlusses. Möge erlaubt seyn, darüber eine erläuternde Muthmaaßung zu äußern. Bekannt ist, daß auf dem Karlsbader Kongresse der Vorschlag zu dem Beschlusse von Oestreich ausging. Wohl mag dabei der Wunsch gehegt worden seyn, daß das ganze östreichische Censursystem, bei Allem was aus der Drukpresse hervorgeht, zu einem Bundesvertrage möge erhoben werden. Aber auch ohne Wahrsagergabe konnte man (wie noch heute) mit größter Bestimmtheit sich überzeugt halten, daß alle oder doch die meisten Regierungen damals schon konstitutioneller Bundesstaaten, namentlich Bayern, Würtemberg, Sachsen-Weimar, vielleicht auch Baden, daß selbst Preußen (der Staatskanzler Fürst Hardenberg lebte noch) zu solchem Preßsysteme nicht würden zu überreden seyn. Mit Gewißheit wußte man, daß in manchen Bundesstaaten die Freiheit der Presse verfassungsmäßig eingeführt; daß in etlichen sie stillschweigend geduldet sey. Wae zu hoffen, daß besonders die Regierungen der erstern zu einem Bundesbeschlusse sich verstehen würden, durch den sie zu der Annahme der ganzen östreichischen Preßstrenge, oder auch nur zu einer Censur im engern Sinne unzweifelhaft verpflichtet wären? zu einer vertragmäßigen Festsezung, daß alle zu öffentlicher Verbreitung in gedruktee Form bestimmten Aufsäze ihren Behörden anders nicht als in handschriftlicher Form zur Genehmhaltung müßten vorgelegt werden, daß die Vorlegung nicht in der Gestalt eines Abdruks, vor dessen Verbreitung in das Publikum, geschehen dürfe? Dem Scharfblike der östreichischen Regierung konnte nicht entgehen, daß sogleich damals solch eine Beschränkung und ihre Ausdehnung auf alle und jede Druksчriften allgemein nicht durchzusezen sey, und daß über diesen Gegenstand ein Beschluß der Bundesversammlung durch Stimmenmehrheit, sey es absolute oder nur relative, nicht zu Stande kommen könne, daß also die Politik gebiete, für jezt wenigstens auf das Erreichbare den Antrag zu beschränken; das Dringendste sey, allgemein gegen die periodisch-politische Presse, besonders die tägliche, und gegen andere Druksчriften von geringerem Umfange, Präventiv-Anstalten festzusezen. Auch soll zu Karlsbad besonders der würtembergische Bevollmächtigte sich ganz entschieden wider die Censur erklärt haben. Konnte doch auch zu Karlsbad nicht geläugnet werden, daß der achtzehnte Artikel der Bundesakte ausdrüklich von „Abfassung gleichförmiger Verfügungen über Preßfreiheit", nicht über Preßzwang, spricht; daß auch nach ihm die Handhabung der Freiheit als Regel, Bestimmungen über ihren Mißbrauch als Ausnahme erscheinen. Spricht doch eben darum auch der nachher erfolgte Preßbeschluß der Bundesversammlung, gleichwie die Rubrik des Paragraphen ihres Protokolls, ausdrüklich von „vorbeugenden Maaßregeln (nur) gegen den Mißbrauch der Presse."

Digitized by Google

Was blieb unter solchen Umständen Anderes übrig, als, vorerst wenigstens, den Antrag auf bestimmte Klassen von Druckschriften zu beschränken, mit gestissentlicher Unterdrükung des in der östreichischen Proposition ausdrüklich in Antrag gebrachten, aber allgemein nicht durchzusezenden Ausdruks Censur, in dem meist üblichen engern Sinne, und mit einstweiliger Verzichtung auf eine gleichförmige Instruktion für Censurbehörden in allen Bundesstaaten? In solcher Erwägung wählte die Redaktions-Kommission und genehmigte die Konferenz die in den Bundesbeschluß übergegangene Fassung: „ohne Vorwissen und vorgängige Genehmhaltung der Landesbehörden." So unterblieb das mehr beschränkende, hie und da anstößige Wort Censur. Zu Erreichung des einstweiligen Zwels wurden demnach, für die beabsichtigten Präventiv-Maaßregeln wider Mißbräuche bei gewissen Klassen von Schriften, mit gutem Vordedacht für den in Antrag gebrachten Beschluß der Bundesversammlung solche Ausdrüke gewählt, deren Allgemeinheit der Regierung eines jeden Bundesstaates frei ließ, vorbeugende Maaßregeln auf ihre Weise anzuordnen, das heißt, nach eigenem Gutfinden, und, besonders in konstitutionellen Staaten, nach Maaßgabe ihrer Verfassung.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 8 April. Die gewichtigste Erscheinung, welche als ein Ergebniß von Privatkonferenzen zwischen einzelnen Gesandten auf der nun wieder aufgelösten außerordentlichen Tagsazung angesehen werden kan, ist der Entwurf einer neuen Bundesverfassung, welcher, als von einer Gesellschaft Eidgenossen deabeitet, zu allgemeiner Prüfung in Zürich herausgegeben worden ist. — In diesem Entwurfe sind mit weiser Mäßigung nicht nur alle bestehenden Rechte, sondern auch alle Wünsche berüksichtigt, und derselbe leistet den nochmaligen Beweis, daß wenn es auch anderswo allerdings Männer geben kan und öfters gegeben hat, welche nur auf Anarchie und Umstuez bestehende Ordnung bedacht sind, um im Trüben zu fischen oder wilder Leidenschaft zu fröhnen, — in der Schweiz wenigstens keine dergleichen an der Spize der Bewegungspartei stehen, oder das Volk verleiten. Alle ungesezlichen Schritte, die irgendwo in der Schweiz geschehen sind, wurden bisanhin stets durch die Reaktionspartei provocirt oder ausschließend von dieser gethan, und der blinde Parteihaß, welcher dieselbe beseelt, wird sie noch zu vielen ähnlichen Versuchen verleiten. Gerade jezt versucht es dieselbe abermals, Unruhen im Kanton Aargau zu weken, indem bei Veranlassung eines ganz unbedeutenden Falles verweigerter Dispensen von Seite katholischer Priester die oberste Verwaltung durch Gestattung einer Heirath zwischen Geschwisterkindern in offene Fehde gedeacht wurde. Eben so wird im Kanton Zürich der ganze Gewerbs- und Handwerksstand in Bewegung gesezt, weil man vorgab, es bedrohe ihn volle Gewerbsfreiheit. Und endlich dauern die geheimen Konferenzen zwischen Unzufriedenen noch immer fort, welche das Volk argwöhnisch und mißtrauisch beobachtet. — Vielleicht ist die Erscheinung jenes Entwurfes einer neuen Bundesverfassung nun das einzige Mittel, den drohenden Sturm zu beschwören, besonders wenn eine schnelle Revision des bestehenden Bundes in diesem Sinne dann wirklich eintreten würde. Jedenfalls ist der Entwurf von solcher Bedeutung, daß wir uns pflichtig glauben, denselben hier wörtlich mitzutheilen.

Entwurf einer schweizerischen Bundesverfassung. Von einer Gesellschaft Eidgenossen. Art. 1. Die zwei und zwanzig Stände der Schweiz, als: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden (ob und nid dem Wald), Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell (beider Rhoden), St. Gallen, Graubündten, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf vereinigen sich zum schweizerischen Bundesstaat. Sie verpflichten sich als Glieder desselben gegenseitig zu gemeinsamer Handhabung seiner Selbstständigkeit und Sicherheit gegen Außen, und zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern. Sie gewährleisten sich gegenseitig ihre Freiheit, ihr Gebiet und ihre Verfassungen, wie solche, in Uebereinstimmung mit der Bundesverfassung, nach den eigenen Landesverordnungen eines jeden aufgestellt und von dessen oberster Behörde in das Bundesarchiv abgegeben werden. Art. 2. Vermöge dieser Gewährleistung der Verfassungen verheißen sie sich gegenseitig, sowol die dem Volke jedes Kantons nach seiner Verfassung zustehenden Rechte und Freiheiten, als die verfassungsgemäß aufgestellten Behörden jedes Kantons und ihre verfassungsmäßigen Befugnisse aufrecht zu erhalten. Sie gewährleisten sich dadurch ferner, daß Aenderungen dieser Verfassungen einzig in der durch jede Verfassung selbst festgesezten Weise vorgenommen werden können. Art. 3. Zulässig sind nur solche Kantonalverfassungen, welche die Ausübung der politischen Rechte nach demokratischen oder repräsentativen Formen sichern, dieselben keiner Bürgerklasse ausschließlich zuwenden und kein Unterthanenverhältniß zwischen den einzelnen Theilen des Kantons dulden. Art. 4. Die zweiundzwanzig Stände der Schweiz sind souveraine Staaten; sie üben alle jene Rechte der Souverainetät selbst aus, welche durch diese Bundesverfassung nicht ausdrüklich der Bundesgewalt übertragen sind. Art. 5. Die oberste Bundesgewalt ruht in der Tagsazung. Sie besteht, den Präsidenten ungerechnet, aus sechzig Standesabgeordneten.

Der Kanton			wählt		Standesabgeordnete
—	—	Zürich	—	vier	—
—	—	Bern	—	vier	—
—	—	Luzern	—	drei	—
—	—	Uri	—	zwei	—
—	—	Schwyz	—	zwei	—
—	—	Unterwalden	—	zwei	—
—	—	Glarus	—	zwei	—
—	—	Zug	—	zwei	—
—	—	Freiburg	—	drei	—
—	—	Solothurn	—	zwei	—
—	—	Basel	—	zwei	—
—	—	Schaffhausen	—	zwei	—
—	—	Appenzell	—	zwei	—
—	—	St. Gallen	—	vier	—
—	—	Graubündten	—	drei	—
—	—	Aargau	—	vier	—
—	—	Thurgau	—	drei	—
—	—	Tessin	—	drei	—
—	—	Waadt	—	vier	—
—	—	Wallis	—	drei	—
—	—	Neuenburg	—	zwei	—
—	—	Genf	—	zwei	—

Die Standesabgeordneten stimmen, jeder einzeln, frei und nach eigener Ueberzeugung. Es dürfen ihnen keine Instruktionen gegeben werden. Sie werden von derjenigen Behörde ihres Kantons gewählt, welche nach dessen Verfassung das daherige Wahlrecht auszuüben hat. Art. 6. Die Tagsazung kan ihre Berathungen beginnen und gültige Beschlüsse fassen, sobald und so oft vierzig Mitglieder, den Präsidenten ungerechnet, anwesend sind. Unter den Anwesenden gilt die absolute Mehrheit. Jeder derselben ist zu stimmen verpflichtet; der Präsident jedoch hat kein Stimmrecht; er entscheidet aber bei gleich getheilten Stimmen. Art. 7. An der Tagsazung können nur solche Gegenstände verhandelt werden, worüber sie, nach den Vorschriften der gegenwärtigen Bundesverfassung, verbindliche Beschlüsse zu fassen das ausschließliche Recht besizt. Verhandlungen zum Zweke freiwilliger Einverständnisse unter einzelnen oder allen Kantonen über Gegenstände, welche nicht in die Kompetenz der Tagsazung einschlagen, sind von ihrer Berathung ausgeschlossen, und sollen in solcher Weise gepflogen werden, daß die Berathungen der Tagsazung dadurch keine Unterbrechung erleiden. Art. 8. Vorfragen über Kompetenz der Tagsazung entscheidet sie selbst. Jeder mit

Digitized by Google

verfassungsmäßiger Mehrheit (Art. 6.) gefaßte Beschluß über die Kompetenzfrage hat verbindliche Kraft. Würden jedoch zwanzig anwesende Mitgliedee in der Minderheit geblieben seyn, so muß, auf ihr ausdrückliches und gemeinsames Begehren, die Berathung und dee Entscheid über die Hauptsache eingestellt und die Kompetenzfrage an dee nächsten ordentlichen odee außerordentlichen Tagsatzung neuerdings behandelt werden. Jedee Stand ist in einem solchen Falle gehalten, an diese folgende Tagsatzung wenigstens einen Abgeordneten zu senden, welchee dee ersten Berathung nicht beigewohnt hat. Der aus der zweiten Berathung hevorgehende Beschluß über die Kompetenzfrage hat unbedingte Gültigkeit und wird durch Berathung und Erledigung der Hauptsache sofoet vollzogen. Art. 9. Die Standesabgeordneten leisten den Eid füe treue Handhabung dee Bundesoerfassung.

(Foetsezung folgt.)

Literarische Anzeigen.

[626] M. Zehetee's Sammlung ähnlich lautendee Wöeter dee deutschen Sprache. Duech Säze eeläutert und füe Elementarschulen beaebeitet. 8. München bei Fleischmann. 9 Gr. oder 36 kr.

Die treflichen Elementaebüchee des Heern Verfassees, dieses ausgezeichneten Schulmannes, sind in zu vielen Händen, als daß dieses sein neuestes Werkchen noch einee besondern Empfehlung bedürfte.

[369] Schrift für Nichtäezte.

In allen Buchhandlungen (in der Kael Kollmann'schen Buchhandlung in Augsbueg) ist zu haben:

Der Rathgeber bei galanten Krankheiten,

vornehmlich bei dee veneerischen Harnröheneutzündung, dem sogenannten Trippee. Nebst Vorscheiften und Mitteln, dieses Uebel gefahelos zu machen, so wie schnell und gründlich zu heilen. Von Dr. Fr. Richtee. Quedlinburg, bei G. Basse. 8. Peeis 12 Gr. oder 54 kr. rh.

[767] Bei Joh. Ambe. Baeth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in München in dee litteraeisch-artistischen Anstalt):

Zeitschrift für die historische Theologie, in Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig, herausgegeben von Dr. C. F. Illgon. Iolen Bandes 2tes Stük. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.

Inhalt: 1) Tittmann, über die Behandlung der Kirchengeschichte, vorzüglich auf dee Universität. 2) Matthiä, über Buttmanns philosoph. Deutung der griechischen Gottheiten, insbesondere des Apollon und der Artemis. 3) Münter, über eine Votivgemme mit einee Aeskulapischen Schlange, a. d. Dän. übers. von Mohnike. 4) *Veesenmeyer*, de Diis Puciferis e Romanorum potissimum scriptis, nummis et monumentis diss. 5) Mohnike, Nerses Klaietzi, aemenischer Patriaech im 12ten Jahrhundert, und dessen Gebete. 6) Kaiser, nachträglicher Beitrag zu einer kritischen Litterargeschichte der Melanchthon'schen Originalausgabe dee lateinischen und deutschen Augsbuegischen Konfession und Apologie. 7) *Illgen*, de Confessione Augustana utriusque Protestantium ecclesiae consociandae aditrice. 8) Pischon, die symbolische Gültigkeit der Augsburgischen Konfession für die eeformirten Glaubensgenossen. Nebst einigen Gedanken übee die Benuzung dieses Bekenntnisses füe die evangelische Union. 9) Rosenmüller, die Wehabiten und ihee Glaubenslehee. Nach Burckhardt. 10) Lechevalier, die Saint-Simon'sche Religion, aus dem Französischen übeesezt von A. Wendt.

[768] Taubheit.

Im Constitutionnel No. 325 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Homburgee Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder untee Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewiekt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Altees und dee Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Peeis ist franko Hamburg, füe das akustische Oel 6 Mael Banko oder 5 Rthle. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche füe den einzelnen Foll bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 5½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthle. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Rodd hinzugefügt werden, so wird er separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, Ungaen und den übeigen außeehalb Deutschland liegenden östreichischen Staaten, und Polen, als Postvoeschuß können entnommen werden. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck desödert, oder an ein Haus in Memel adressirt, jedoch ist solchen Bestellungen ein Kreditiv beizufügen. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie füe einen Patienten verschrieben weeden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maueice, Dr. med.
zu Paris.

Herrn Johannes Kühl zu Hambueg, Korrespondenten des Herrn Dr. Mène Maueice zu Paris.

Berlin, den 20 Januar 1830.

Ich ersuche Ew. Wohlgeb., mie mit umgehender Post die Anzeige über Taubheit vom Herrn Dr. Mène Mauriee in Paris zu übersenden. Uebrigens habe ich schon im Sommee v. J. durch Ew. Wohlgeb. die Gehör-Heilmittel füe einen Bekannten *) nach Greifswald kommen lassen, wo ihre Anwendung sich bewährte ꝛc.

Gez. Minkeet,
Kandidat der Medizin und Chirurgie;
Maekgeafenstraße No. 34.

*) Ein Studiosus zu Greifswald, 24 Jahre alt, verlor im zweiten Lebensjahre in den Masern sein gutes Gehör und größtentheils den Geruch. Die Harthörigkeit nahm fortwährend zu und war von einem Sausen und einem Ausflusse aus beiden Ohren begleitet. Alle früher angewandten Mittel waren erfolglos geblieben. — Die Krankheit wurde durch das akustische Oel und 5 Sekundairmittel nebst Bädern gehoben.

748] Von

Asbest oder Bergflachs-Abfälle

befindet sich unweit Bayerns Gränze ein bedeutendes Lager, woher dieser Artikel zu sehr billigen Preisen bezogen werden kan; so wie auch Bestellungen auf verschiedene Sorten davon für den Lauf des kommenden Sommers in jeder beliebigen Quantität daselbst angenommen werden. Auch Taufstein, Granaten, Feuerglas und Anderes mehr kan billigst geliefert werden. Beliebe dahin, unter Aufschrift X. N., übernimmt und befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg, wenn selbe ihr franko zugestellt werden.

[303] In einem Handlungshause in Augsburg werden einige junge Leute von der Handlung als Pensionairs aufgenommen, welche in diesem Hause Gelegenheit haben, sich in ihrem Fache zu ihrem künftigen Berufe praktisch auszubilden, was in den sogenannten Handlungs-Lehranstalten der Fall nicht seyn kan. Auf frankirte Anfragen gibt die Expedition der Allgemeinen Zeitung Auskunft.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abeats-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferneren Theile im Königreich 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag | № 106. | 15 April 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Beilage Nro. 106. Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Deutschland. (Briefe von der französischen Gränze und aus Frankfurt.) — Preußen. — Rußland. — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 143. Französische Zustände. — Ueber Badens Preßgesez. — Entwurf einer schweizerischen Bundesverfassung. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Die Londoner Zeitungen vom 7 April sind wiederum ausgeblieben.

London, 6 April. Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 97½; portugiesische 49½; brasilische 43¾; mexicanische 31; griechische 29; chilische 16; Cortes 14¼; columbische 19.

Der Londoner Cholerabericht vom 5 auf den 6 April gibt 78 Kranke und 47 Todte; im Ganzen 2158 Erkrankte und 1148 Todte. Der Cholerabericht vom Lande gibt 85 Erkrankte und 41 Todte.

In der Oberhaussizung vom 5 April kamen nur einige Petitionen vor, und die sogenannte Mutiny-Bill ward zum zweitenmale verlesen. Im Unterhause hatte, da um 4 Uhr erst 18 Mitglieder sich eingefunden hatten, keine Sizung statt.

Die Journale sind sehr erfreut, daß die Einkünfte des ersten Vierteljahrs 1832, verglichen mit denen des ersten Vierteljahrs 1831, eine Vermehrung von 223,360 Pf. St. zeigen. Accise, direkte Steuern und Stempel haben zusammen um 475,868 Pf. zugenommen, in den Zöllen zeigt sich jedoch ein Ausfall von 252,508 Pf., was sich durch die von der Cholera veranlaßte Handelssperre hinlänglich erklärt.

Dem Courier zufolge fand am 5 April eine Konferenz der Gesandten der fünf großen Mächte statt, welche drei Stunden dauerte. Nichts Bestimmtes sey entschieden worden; indeß hätten sich sämtliche Bevollmächtigte auf die freundschaftlichste Weise ausgedrükt.

Die Times bemerken jezt gleichfalls, wie früher andere Journale, daß das Morning Chronicle mit seiner Pairsliste getäuscht worden; sie sezen jedoch hinzu, Lord Grey sey so sehr, wie irgend Jemand, von der Nothwendigkeit einer Pairskreation überzeugt, und es herrsche zwischen ihm und den eifrigsten Pairsmachern nur über die Zeit der Maaßregel eine Meynungsverschiedenheit.

Nach dem Herald zeigt sich in diesem Augenblik in dem Handel mit Kriegsmaterial die größte Thätigkeit, obgleich das Land selbst im tiefsten Frieden ist. Das meiste Begehr finde von Seite der portugiesischen Regentschaft zu Terceira, sodann für Don Miguel und den Pascha von Aegypten statt. Diesen Handelszweig ausgenommen herrsche eine Stokung der Geschäfte in dem Londoner Hafen, von der man sich keinen Begrif machen könne.

(Times.) Wir haben oft die Absicht gehabt, einer gewissen Dame Winke zu geben, daß es besser wäre, sie kümmere sich um ihre häuslichen Angelegenheiten, als daß sie sich in Politik mische und vergeblich sich bemühe, auf Staatsmänner und Staatsmaaßregeln einen Einfluß auszuüben. Die französischen Blätter sind uns zuvorgekommen, und sie figurirt jezt in denselben. (Es ist nemlich die Gräfin Jersey, welche nach dem Courrier français ausnehmend thätig ist, zur Niederlage der Reformbill beizutragen.) Dis thut uns in der That leid, denn eine solche Entdekung ist dem Charakter unsrer Landsmänninnen nicht sehr günstig.

Frankreich.

Paris, 9 April. Konsol. 5Proz. 95; 3Proz. 68, 20.

In der Deputirtensizung vom 8 April verliest Hr. Dumon einen Bericht über die Modifikationen im Strafkodex, Hr. Schonen einen andern über die Veteranenkasse. Die Modifikationen im Strafkodex werden angenommen, die Diskussion über den leztern Gegenstand wird auf Dienstag (10 April) vertagt. Der Antrag, ein neues Hotel für den Präsidenten der Kammer zu miethen, wird, so wie die dem Stenographe des Chambres zu ertheilende Unterstüzung angenommen. Ein außerordentlicher Kredit von 1,500,000 Fr. zu geheimen Ausgaben für den Minister des Innern wird mit 184 gegen 85 Stimmen gleichfalls angenommen. An der Tagesordnung ist die Diskussion über einen Gesezesvorschlag, daß der Artikel 54 des Gesezes vom 21 März 1831 über die Munizipalwahlen auch ferner noch nicht in Kraft treten solle. Es handelte sich darum, der Regierung die Macht zu geben, die Munizipalwahlen zu suspendiren. Die Minister selbst gestehen, daß sie das Gesez in mehreren Departements des Westens und des Südens für nothwendig halten. Die Vorfälle in Perpignan vom vergangenen Jahre, und namentlich die neuen Erzeugnisse zu Grenoble, liefern den HH. Arago und Mauguin Stof zu Angriffen. Der Vorschlag wird jedoch fast einstimmig angenommen.

* In der Sizung vom 9 April ist der Gesezesvorschlag über die Fremden in Frankreich an der Tagesordnung. Hr. Coulmann tritt zuerst auf, beklagt sich heftig über das Benehmen der Regierung gegen die unglüklichen Polen und stimmt sodann gegen den Vorschlag. Dasselbe thut Lafayette. Als dieser geendet, ruft das Centrum bereits zur Abstimmung. General Lamarque bemerkt aber mit Unwillen: „Laßt doch gegen das Gesez sprechen, da ihr nichts zu seiner Vertheidigung zu sagen habt.“ Hr. Pagès bestieg hierauf den Rednerstuhl, der Abgang der Post nöthigte jedoch unsern Berichterstatter, den Saal zu verlassen.

(Temps.) Es verbreitet sich ein Gerücht, das wir im Interesse der konstitutionellen Lehre bemerken zu müssen glauben. Man sagt, bei dem Krankheitsanfalle des Ministerpräsidenten sey davon die Rede gewesen den König zu bitten, selbst den Vorsiz im Konseil wieder zu übernehmen. Diese Maaßregel würde

Digitized by Google

nicht gebilligt werden, denn sie ist inkonstitutionell. Wenn man das ministerielle System angreift, so bleibt dem Lande noch die königliche Unverletzlichkeit, als eine Garantie der Ordnung und der Stabilität. Der König will stets, was das Land will. Seine Minister täuschen sich, er verbessert ihren Irrthum, indem er das System ändert. Wenn man ihn mit dem Systeme seiner Minister identifizirt, so wird das Königthum und das Schikſal der Dynastie in eine ministerielle Revolution verflochten. Man hat schon einmal die Richtigkeit dieser Reflexionen gefühlt, als der König einwilligte, die Präsidentschaft des Konseils aufzugeben. Wir hoffen, daß dis wieder der Fall seyn, und daß man auf das Projekt verzichten wird, wenn es irgend in der That existirt.

Das Krankenbett des Hrn. C. Perier versammelt alle Journale um sich, und keines weiß einen Rath zu geben. „Die Krankheit des Konseilpräsidenten (sagt der Courrier français) erzeugte in dem Ministerium jene Unordnung und Verwirrung, welche bereits in der Deputirtenkammer so offen an Tag kam. Obgleich er außer Gefahe ist, glaubt man, er werde eine Zeit lang außer Stande seyn, seine Funktionen wieder anzutreten. Wer wird ihn mittlerweile ersezen? Wer immer auch, gewiß wird er keine Schwierigkeit finden, seine Gesezesvorschläge durchzusezen; er wird eher über die Leichtigkeit, mit der sie angenommen werden, in Verlegenheit kommen, denn wahrhaftig die Art, mit der man gegenwärtig die Geseze votirt, hat nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem Verfahren einer berathenden Legislatur und einer Repräsentativregierung. Es ist bejammernswerth zu sehen, wie die Kammer gegenwärtig Geseze übereilt, mit einer Hast, der das „Rette sich wer kan" an der Stirne steht, während gerade in diesem Augenblike des Schrekens und Mißtrauens die Würde erfordert hätte, daß die Repräsentanten der Nation Ruhe, Sorgfalt und Ernst in Behandlung der Angelegenheiten des Vaterlandes verdoppelten. Es ist ein charakteristisches Zeichen unsrer Zeit, daß alle, welche auf die Weltbühne treten, so handeln, als folgten sie dem Rath ihrer entschiedensten Feinde." — Der Temps: „Durch einen Zusammenfluß von Umständen kam es, daß Hr. Perier allein sein ganzes System repräsentirt, so wie die ganze Thätigkeit des Kabinets in seinen Händen ruht. Sein schroffer Wille allein gab den Impuls. Sein Rüktritt wäre eine totale Aenderung des Ministeriums. Aber immer noch wäre es möglich, das Ministerium dann so zu reformiren, daß das Friedenssystem beibehalten würde, ohne es, wie bisher, auf traurige Konzessionen zu stüzen, und daß die Regierung in ihrer Kraft erhalten würde, ohne daß man Brutalität und Gewalt zu ihrer Grundlage wählte." — Der National ist andrer Meynung; er glaubt, der Tod oder der Rüktritt Hrn. Periers würde in der Regierung nichts ändern, weil ein aus der gegenwärtigen Opposition genommenes Ministerium das bisher befolgte System unmöglich annehmen könnte, ein anderes System aber nicht die Beistimmung des Hofs, der Börse und der gegenwärtigen parlamentarischen Majoritäten erhielte, welche leztere selbst im Falle einer Auflösung der Kammer wiederkehren würden, so lange das gegenwärtige Wahlsystem in Kraft bestehe. Man müsse daher zu warten wissen. Was der National darunter versteht, dafür liegt vielleicht eine Andeutung in den Worten: „Wir sagten schon in den ersten Tagen des Januars, daß es ein großer Mißgrif sey, wenn eine sich gründende Regierung gestatte, daß ein Mann sich zum einzigen Repräsentanten ihrer Interessen mache, und alle Dinge so leite, daß seine politischen Gegner nicht nach ihm auf der regelmäßigen und legalen Bahn der Institutionen zur Gewalt kommen können. Sezt an Hrn. Periers Stelle die HH. Decazes, Guizot, Molé, Dupin, Thiers, Mahul, wen ihr wollt, die Sachen werden deshalb um nichts schneller und nichts langsamer gehen; der Unglüksgang des Systems wird sich entwikeln, wie der einer tödtlichen Krankheit, die sich immer etwas kürzer oder länger hinziehen kan. Noch ist die Gewalt das nothwendige Erdtheil der Menschen des Juste Milieu, wie sie nach Martignacs Fall das nothwendige Eigenthum der absolutistischen Faktion war. Es gibt eingegangene Verpflichtungen, eingeschlagene Bahnen, von denen kein Rüktritt möglich ist. Will eine Partei sich nicht anhalten, so lange es noch Zeit ist, so muß sie ihre Bahn vollenden bis zum Ziele." — Die Gazettte dagegen: „Hrn. Periers Krankheit ließ Besorgnisse aufkommen, die glüklichee Weise vorüber sind. Man schien zu glauben, das von ihm geleitete System wohne nur in ihm, nur seinem Charakter sey der Widerstand gegen die Unordnung und die Republik eigen. Dis ist ein Irrthum; jener Widerstand ist ein Bedürfniß Frankreichs. Nur ein widerstehendes Ministerium hätte eine Majorität in den Kammern und in den Wahlkollegien. Wir wollen keine Jakobiner wieder, ist der Ausspruch Frankreichs."

Der Zustand des Hrn. Perier scheint dis zum 8 April sehr gefährlich gewesen zu seyn. Am Morgen dieses Tags soll er sich merklich besser gefühlt haben. Diese Besserung daueete den ganzen Tag fort. Er schlief meherere Stunden. Der König befahl, daß ihm alle Stunden Nachricht gegeben werden sollten, wie es gehe. Von den vielen Deputieten, die sich im Besuchzimmer einschreiben ließen, empfing Hr. Perier nur Hrn. Guizot. (Zu bemerken ist, daß die neuesten Pariser Journale nur bis zum 9 April in der Frühe gehen, während die gestern mitgetheilte telegraphische Depesche bis zum 10 Mittags reicht.)

Das neueste offizielle Gesundheitsbulletin vom 8 April gibt eine gegen den vorhergehenden Tag noch bedeutend größere Zahl von Erkrankungen an; sie beträgt nicht weniger als 826, ungeachtet an diesem Tage mehrere Gemeinden des Weichbildes keine Krankenlisten eingeschikt hatten. Gestorben sind in jener Tagesfrist 295. Bis dahin betrug die Gesamtzahl der Erkrankungen 5903, und der Todesfälle 1491. (Aus einer Vergleichung der Todtenregister von Paris ergibt sich, daß jährlich daselbst gegen 25,000 Personen sterben, was für den Tag 63 Todesfälle ergibt.) Milde Gaben kamen fortwährend in Menge ein. Die Geldsubscription betrug bereits über 500,000 Fr. Alle fremden Gesandten hatten mit bedeutenden Summen unterzeichnet. — In St. Quentin (Aisne-Departement) zeigten sich zwei Cholerafälle, in Compiegne vier; unbestimmte Gerüchte sprachen auch von dem Erscheinen der Seuche in einigen Städten des Südens, namentlich in Cette.

(Temps.) Die traurigen Scenen der vergangenen Tage haben sich nicht erneuert; die Civilisation schauderte. Das Volk der großen Städte ist noch in vielen Beziehungen in tiefer Unwissenheit; bis jezt hat man sich wenig mit seiner moralischen Erziehung befaßt. Man gab uns die Freiheit, aber die Freiheit ganz allein, ohne eine der Bedingungen, welche sie erleuchten und veredeln; man läßt das Volk in einer Art thierischer Dumm-

Digitized by Google

heit, und dann erstaunt man, wenn es, sich selbst überlassen, sich in Ausschweifungen verirrt."

In einem längeren Aufsaze der Gazette finden sich folgende Stellen: „In unsern traurigen Umständen wird das Gemüth noch auf moralische Weise betrübt. Mitten unter blutigen Auftritten, in unsrer trostlosen Lage, wo eine furchtsame Leichtgläubigkeit das Volk zu Exzessen hinreißt, klagt die Regierung die Parteien an, und diese die Regierung. Während dieses Streites wird das Volk meuterisch, und ohne zu unterscheiden, wer Recht und Unrecht hat, vergreift es sich am ersten besten, den es für seinen Feind hält. Nun werfen die Parteien dem Volke seine Unwissenheit vor; diese Bevölkerung, vor kurzem noch so erhaben, ist ohne Urtheilskraft, bereit Alles zu glauben, und steht, es fehlt wenig, noch tiefer als die rohesten Nationen. Worüber beklagen sich denn die zwei Juliusparteien? Darüber, daß das Volk leichtgläubig ist. Aber das Volk ist, was man aus ihm macht, je nachdem man seine gute oder schlechte Gesinnung aufregt. Wie will man denn verlangen, daß es mit Einem Schlage seine ganze Erziehung anders mache, daß es plözlich einsichtsvoll, aufgeklärt und den Lehren der Weisheit zugänglich sey, nachdem man es mit den plumpsten Lügen und Abgeschmaktheiten so lange abgespeist hat? Dieses System des Betrugs hat leider der liberale Geist seit 15 Jahren beobachtet. Was folgte daraus? Die Unmacht der Regierung die Ordnung zu handhaben, Widersezlichkeit und Mißtrauen. Mitten in dieser Verwirrung, in dieser beklagenswerthen Unordnung ist die französische Wohlthätigkeit eine tröstliche Erscheinung. Der Parteigeist ist eine rauhe, holzige Rinde, die man ablösen muß, um den milden und wohlthätigen Sinn eines wahren Franzosen zu erkennen. Alles, was unsre Lage Schlechtes hat, alle Unordnungen, Verbrechen, Mißtrauen, falsche Schreken und Unmenschlichkeiten sind das Werk der Parteien. Es ist eine Raserei, die den geradesten Verstand auf Abwege führt, und die hellste Einsicht verdunkelt. Und wir sind erst am Anfang! Was steht uns bevor, wenn die Krankheit sich vielleicht bald über einen großen Theil Frankreichs verbreitet? Mögen doch die Parteien Frieden machen, eingedenk, daß man schweigend zwischen Gräbern wandeln soll. Können wir auch nicht unsre Interessen um ein Prinzip vereinigen, so laßt uns wenigstens unser Unglük, unsern Schmerz, gemeinsam tragen."

Die Gazette enthält auch einen sehr heftigen Artikel gegen die schon erwähnte Proklamation des Hrn. Cadet de Gassicourt, Maire's des vierten Bezirks der Hauptstadt. Es gehöre, behauptet sie, in Betref der Form gar nicht zu den Befugnissen eines Maire, politische Proklamationen zu erlassen; in Betref des Inhalts aber sage der Maire, daß wenn wirklich Giftmischer vorhanden wären, es keine andern seyn könnten, als die Brandstifter der Restauration. Nun hätten aber der Gerichtshof der Pairskammer und selbst die Ankläger der Restauration eine solche Beschuldigung gegen die Royalisten als irrthümlich verworfen und fallen lassen; aus welchem Rechte könne daher ein Maire eine solche Unwahrheit als eine Thatsache aussprechen, und den Haß des Volks gegen unschuldige Menschen aufreizen? — In gleichem Sinne spricht sich ein von demselben Blatte mitgetheiltes Schreiben des Duc de Fiz-James aus. — Der National sucht Hrn. Cadet-Gassicourt gegen die Vorwürfe der Gazette und des Duc de Fiz-James zu vertheidigen, indem er bemerkt, derselbe habe die kontrerevolutionaire Partei keineswegs verläumdet, sondern nur die Geschichte ins Gedächtniß zurükgerufen.

*** Paris, 9 April. Die Krankheit Periers soll sich verschlimmern. Zu der Cholera ist eine eben so gefährliche Gastrite hinzugekommen. Hr. v. Argout besorgt einstweilen die Geschäfte im Ministerium des Innern. Wird ein Interimsminister des Innern ernannt, so ist es wahrscheinlich Hr. v. Argout. Das Konseil wird einstweilen vom Könige präsidirt, der auch, mit Sebastiani, die auswärtigen Angelegenheiten leitet, persönlich Noten redigirt, und über Ancona unterhandelt. Um Portefeuilles bewerben sich von den Doktrinairs besonders Guizot und Broglie, von den übrigen Staatsmännern Decazes und Dupin. Wenn der Fall einer Aenderung eintritt, so könnte leicht Guizot das Uebergewicht erhalten. Soult wird nicht Präsident des Konseils. Er soll sehr verstört seyn, schon aus Besorgniß vor der Cholera. Diese Krankheit nimmt noch zu. Man versicherte heute um 3 Uhr, die Anzahl der in den lezten 24 Stunden Erkrankten belaufe sich auf 1000. Gegen 5 Uhr war von 1200 die Rede; allein man darf noch daran zweifeln. — Zur Vergrößerung der Besorgnisse kommen noch die Nachrichten aus London. Die Reformbill wird zwar aller Wahrscheinlichkeit nach von den Lords an die Committee verwiesen, allein man fürchtet jezt, daß sie dann vereitelt wird. Die Rente sank heute um anderthalb Franken.

* Lyon, 8 April. War Napoleon während seines ganzen öffentlichen Lebens durch den Geist des französischen Volks zu einer einzigen Richtung getrieben, und folgten alle seine Schritte auf einander, wie durch Fatalität geboten, so hat die jezige Regierung noch viel weniger die Wahl frei, sondern muß in der betretenen Bahn, je steiler sie wird, um desto angestrengter fortschreiten. Den Weg der Popularität hat sie sich versperrt, mit der versprochenen Freiheit hat sie gebrochen, jede Rükkehr dahin wird ihr als Schwäche ausgelegt werden, und ihren Sturz fördern. Sie muß darum zur Strenge greifen, sich der Beamten versichern, das Heer für sich zu gewinnen suchen, und dem Volke Zaum und Gebiß anlegen. Wir sehen, was sie dazu bereits gethan, und schließen daraus, was sie ferner thun wird. Kein Land, selbst das kaufmännische England nicht, ist dem Egoismus mehr als Frankreich hingegeben, obgleich in keinem Lande großartigere Phrasen ertönen, als gerade bei uns. Den Ehrgeiz des Volks konnte die Regierung durch ihre Zahmheit und ihren Ruhsinn nicht zufrieden stellen, also blieb ihr nur der Weg offen, durch Geld und Stellen ihre Kreaturen zu fesseln. Dazu aber braucht sie den Schweiß des Volks, die Zeitungsschreiber aber ermangeln nicht, es ihr plausibel genug zu machen. Andere Monarchien besizen einen Adel, dessen poetische Seite verfochten werden kan, der mit der Regierung denselben Ursprung hat, und mit ihr stehen und fallen will. Aber Ludwig Philipp ist durch die Masse des Volks auf den Thron erhoben; er hat mit ihr gebrochen; eine entsezte Dynastie hat ihren Ansprüchen nicht entsagt, die Reste eines alten Adels und eine, wenn nicht mächtige, doch gefährliche und intrigante Geistlichkeit stehen für sie; ihr Einfluß ist heimlich, aber besonnener als man glaubt; eine Geldaristokratie, nicht ohne Talent, aber ohne Vergangenheit, ist an die Stelle des Adels getreten; der Ruhmadel des Kaiserreichs ist nur zum Theile in ihrem Solde; eine thatenarme Gelehrtenaristokratie zehrt von den Tischen der Krämer; eine gebildete, kräftige Jugend macht ihr mit scharfen Geisteswaffen den Krieg, und will sich durch ihre Besiegung eine Zukunft gewinnen. Und bei dem Allem seufzt das Volk in Noth und Unwissenheit, ist der Religion durch eine an-

Digitized by Google

maaßende Prieſterzunft entfremdet, hat des lange verſprochenen Unterrichts bis jezt vergeblich geharrt, wird von allen Seiten von Faktionen gezerrt, iſt in ſeinen Hofnungen getäuſcht — und fühlt ſeine Kraft und ganze Bedeutung mit jedem Tage mehr. Man denke ſich eine geheimnißvolle, unerklärbare Seuche, die in dieſen Wirrwarr hineinfällt, und es wird begreiflich, wie der Argwohn zu entſezlicher Wuth treibt; dann ſehe man, wie augenblicklich in der ganzen Preſſe faſt nur Eine Stimme zur Aufklärung des Volks gehört wird, und es wird verſtändlich, wie alle Welt die Mäßigung wünſcht. Auch bei uns glaubt das Volk nicht an die Cholera. Die Worte: „Le Cholera, mon vieux, n'est que le juste milieu" die ich geſtern an einem Schlachthauſe mit Kreide angeſchrieben fand, ſind bezeichnend. Während in Paris die dumpfſte Stille herrſcht, werden uns aus dem Süden, namentlich aus Bezières im Departement Herault, neue Händel zwiſchen Bürgern und Soldaten gemeldet. Die Furcht hat bei uns ſchon mehrere Cholerafälle erdichtet; bis jezt iſt aber bei dem ſchönen Wetter noch kein einziger wirklich vorgekommen, und ſo bleibt uns volle Zeit zu Vorbereitungen. — Die Polen befinden ſich, ſeit das Miniſterium ihren Sold erhöht hat, und die Beiträge des Bazar vertheilt ſind, nicht in dem bedauernswerthen Zuſtande, den einige Blätter fälſchlich angegeben haben. Die Einwohner von Avignon haben nicht nur die Zimmerpreiſe herabgeſezt, ſondern beeifern ſich ihren Gäſten auch ſonſt behülflich zu ſeyn. Wenn die zwei Abgeordneten des Bazar von dort zurükkehren, erfahren Sie Näheres.

Niederlande.

(Aus Brüſſeler Zeitungen vom 7 April.) Geſtern hielt der König über ein Bataillon, das aus den Depots mehrerer Regimenter gebildet war, Heerſchau, worauf daſſelbe ſich nach Wenloo in Marſch ſezte. — Die Generale Niellon und Kenor haben die ganze Gränze beſichtigt, und ſind vorgeſtern nach Gent zurükgekehrt. — Aus Antwerpen wird geſchrieben: „Man verſichert, daß eine Kolonne von 4 bis 5000 Holländern aus der Umgegend von Roosendael in der Richtung nach Maeſtricht, und zur Nachtzeit marſchirend, abgegangen ſey. Acht Transportſchiffe mit Truppen ſtationiren auf der Scheldt bei dem Fort Lieſtenshoek. Zwei Meilen von Huiſt zu Wilshoorde liegen 20 bis 30 Transportſchiffe, um Truppen an Bord zu nehmen.

Das Journal de la Haye enthält folgenden Artikel: „Abermals eine Täuſchung dahingeſchwunden. Rußland verläßt uns. König Wilhelm, im Einverſtändniſſe mit der Nation, die er regiert, weigert ſich, die Bedingung zu unterzeichnen, die ihm die Konferenz auflegen will; und ſicherlich hat er, als König eines unabhängigen Volks, das Recht dazu, man müßte denn behaupten wollen, daß Recht und Gerechtigkeit von den Einfällen des Stärkern abhängen. Man beſtreitet ihm nun wohl auch dis Recht nicht; man verlangt blos, daß ſich Holland unterwerfe, daß es ſich opfere, um den ſchwankenden Friedenszuſtand zwiſchen den fünf mächtigrn Monarchen noch um einige Tage zu friſten. Holland, ſagt Graf Orloff, kan ſich nicht darüber beſchweren, daß man Belgien die freie Schiffahrt auf ſeinen Strömen einräume, weil die Mächte im Pariſer Traktat die Freiheit der Ströme dekretirten. Allein da Holland von den Mächten nicht überwunden war, ſo war nichts in Betref dieſes Landes zu dekretiren. Auch würde es keinem Zweifel unterliegen, daß es ſich kräftig widerſezt, hätte man dis Dekret auf daſſelbe anwenden wollen. Als man ihm in der Folge Belgien einverleibte, in der Abſicht, daß dieſe Vereinigung innig und vollſtändig ſeyn ſolle, erloſch die Frage von ſelbſt. Der ruſſiſche Vorwand iſt folglich ſehr nichtig! „Allein Se. k. k. Majeſtät hätte gewünſcht, daß Holland die 24 Artikel annehme, als einziges Mittel ſeine Irrungen mit Belgien zu ſeinem Vortheile zu lenken; Se. k. k. Majeſtät überläßt Holland den verderblichen Folgen, welche ihm ſeine Iſolirung zuziehen dürfte." Holland iſt alſo bedroht. Man will alſo durch Gewalt zu erlangen ſuchen, was Drohungen nicht erreichen konnten. Allein wer wird angreifen? Rußland wird es nicht thun. Die Ruſſen werden wenigſtens ihren alten Alliirten nicht mit den Waffen zwingen, ſeinen Untergang zu unterzeichnen. Werden es die Deutſchen — die Oeſtreicher, die Preußen, — ſeyn? Nein, die Völker Germaniens werden niemals ihre Brüder niedermezeln! England? Laßt ſehen, was es dabei gewinnt. Warum ſollte es Holland zu einer endlichen Entſcheidung zwingen? Damit Holland, Belgien, Frankreich, Oeſtreich, Preußen, Rußland in Frieden leben können, ihrer Unruhe los werden, ihre Rüſtungen einſtellen, ihre Finanzen wieder herſtellen können? Allein, was kümmert England, daß der Kontinent ruhig iſt, wenn er ſich nur nicht bekriegt; was kümmert es England, daß der Kontinent ſich in Rüſtungen erſchöpfe, daß ſeine Induſtrie, ſein Handel leiden, daß ſeine Finanzen ſich verwirren? Deſto beſſer für England, es kan nichts Beſſeres wünſchen. Ihm bleibt nur die Sorgr, ſeine Freude zu verbergen, und die Betrogenen recht lang in ihrer glüklichen Verblendung zu laſſen, — eine Verblendung, die ihm ſelbſt nur einige Protokolle koſtet. Und dis England wollte dem Zuſtande ein Ende ſezen, indem es Holland Zwangsmaaßregeln auflegte? O, wie ſchlecht kennt man England! Es müßte alſo Frankreich ſeyn, — Frankreich, welches glaubt, daß ſein ſchwankender Zuſtand von der belgiſchen Frage herrühre, und welches denſelben zu beendigen wünſcht. Frankreich, welches darin vielleicht ein Mittel ſieht, die bewegten Gemüthrr der Nation zu beſchäftigen, und welches, im Andenken an die Expeditionen Ludwigs XIV und Pichegru's, nicht am Erfolge zweifelt. Die Zeiten haben ſich unterdeſſen geändert. Frankreich findet weder, wie Pichegru, eine zertheilte, in Faktionen zerriſſene Nation, noch wie Ludwig XIV aus Söldlingen, dem Abſchaum der fremden Nationen beſtehende Heere, welche im Solde Hollands, den Namen der holländiſchen Armeen entehrten. Frankreich wird es mit den Holländern ſelbſt zu thun haben, mit den Abkömmlingen derjenigen, welche Spanien zu widerſtehen wußten, welche entſchloſſen waren, entweder zu ſiegen, oder in den Wellen unterzugehen. Die gegenwärtigen holländiſchen Heere, aus dem Kern der Nation beſtehend, werden wenigſtens zu ſterben wiſſen. Wenn die Seemacht ihre Van Spyk hat, ſo wird man in den Feſtungen die Herman de Ruiter wieder finden! Holländer! Glaubt nicht, daß wir leicht überwunden werden. Seyd überzeugt, daß man ſich nur vertheidigen und bis zum Aeußerſten vertheidigen dürfe. Es handelt ſich hier nicht um einige mehr oder weniger günſtige Stipulationen: es handelt ſich um Bedingungen, die man uns aufzwingen will, wie man es Beſiegten oder Vaſallen thun würde; es handelt ſich um unſre politiſche Exiſtenz, um unſre Unabhängigkeit, um unſre Freiheit. Wir haben zu wählen, zwiſchen der legitimſten Vertheidigung und der Unterdrükung, zwiſchen einer mit einigen Gefahren und Opfern erkauften Zukunft und einem gewiſſen Elende, zwiſchen Ruhm

Digitized by Google

und Schande. Holländer! Wer von euch zöge nicht den ruhmvollen Tod, den Tod für das Vaterland, einer für immer schmachvollen Existenz vor! Glaubt es, Bataver! für Nationen, wie für Individuen, gibt es ein ärgeres Uebel, als der Tod, ein Uebel, welches nagt, welches langsam tödtet, ein Uebel, über welches man sich weder beklagen, noch dessen man sich rühmen kan (für edle Seelen gibt es in den größten Leiden einen gewissen Genuß), für welches es weder Heilmittel, noch Mitleid, noch Hofnung gibt, welchem man nie und nirgends entgeht; dis Uebel ist die — Schande."

Italien.

* Von der italienischen Gränze, 10 April. Die römischen Angelegenheiten werden sich ohne weitere Folge für das übrige Europa ausgleichen. Der Papst zeigt viele Bereitwilligkeit, sich mit Frankreich zu verständigen, und den Wünschen der Mächte wegen Bewilligung freisinniger Institutionen für seine Länder nachzukommen. Er wartet nur auf die ihm von mehrern Schweizer-Kantonen zugesagten Truppen, um die Reorganisation der Legationen vorzunehmen. Er will dis gestissentlich so lange verschieben, dis die fremden Truppen das Land verlassen haben, um sich das Ansehn zu geben, freiwillig und ungezwungen seinen Unterthanen Konzessionen gemacht zu haben. Man will zwei Schweizer-Regimenter, jedes zu 2500 Mann errichten, welche sodann den Kern der bewafneten Macht des Kirchenstaats bilden werden. Die bisherigen päpstlichen Truppen werden wohl von den Oestreichern zum Dienste eingeübt, und zu einer strengen Mannszucht angehalten; allein ungeachtet der hiebei angewandten Strenge scheinen sie für jeden geregelten Dienst untauglich, und höchstens für Streifzüge, die aber nur zu leicht in Raubzüge ausarten, brauchbar. Der Kardinal Bernetti hat den Wunsch geäußert, bei den päpstlichen Truppen deutsche Unteroffiziere anstellen zu dürfen, allein demselben ist nicht entsprochen worden, da man überzeugt war, daß kein östreichischer Unteroffizier sich freiwillig dazu verstehen würde, in so schlechter und gefährlicher Gesellschaft zu dienen. Kardinal Albani ist sehr im Ansehn gesunken, man hält ihn für unfähig, unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen das Steuer mit Erfolg zu führen. Es heißt, er solle nach Rom zurük berufen werden. Sein Edikt, das kaum in Lissabon erlassen worden wäre, hat ihn bei Jedermann diskreditirt; die fremden Gesandten haben ihr Mißfallen darüber zu erkennen gegeben, und ernstlich dessen Rüknahme verlangt. Es dürfte auch wohl widerrufen werden. Mit den Franzosen in Ancona ist man jezt mehr zufrieden; sie scheinen sich ruhiger zu verhalten, und General Cubières vorsichtiger geworden zu seyn, wenigstens äußert er nicht mehr so laut seine Ansichten, und hat seinen Umgang auf einige Personen beschränkt, die ihrer politischen Gesinnungen wegen in Rom nie verdächtig waren. Inzwischen ist die Bevölkerung selbst in Ancona sehr aufgeregt, und man darf auf Bewegungen gefaßt seyn, wenn nicht vor dem Abzuge der Franzosen der Papst die versprochenen Begünstigungen bewilligt hat. Täglich werden in den abgelegenen Theilen der Stadt Mordversuche auf Individuen gemacht, die im Geruche des Absolutism oder Jesuitism stehen, und erst unlängst soll ein angesehener Mann bei hellem Tage am Arme seiner Gemahlin erdolcht worden seyn. Die Anleihe, welche der römische Stuhl bei dem Hause Rothschild gemacht hat, findet keinen Abgang, und die Regierung befindet sich in der größten Geldverlegenheit, da das Haus Rothschild nur unter gewissen Bedingungen sich verpflichtet hat, Ratenzahlungen zu machen.

Deutschland.

†† Von der französischen Gränze, 11 April. Der Constitutionnel vom 7. April enthält einen gewaltig großen Artikel, mit der Ueberschrift: „Von dem Einflusse, den Frankreich in Deutschland ausüben muß." Es ist dis eines der seltensten Dokumente französischer Naivetät. Nur zwei Tage nach den Schreckensscenen des Pariser Volks wird dieses Volk den Deutschen als Protektor ihrer jungen Freiheit angeboten, während die polnischen Flüchtlinge hülflos an den Thüren der großen Nation verhungern, die ihnen noch vor wenigen Monaten erst zugerufen hatte: la nationalité polonaise ne périra pas! Die Departemente entschädigen sich für die Freiheit der Geseze, die man ihnen verweigert, durch die Freiheit des Aufruhrs, die man ihnen nicht verwehren kan; und Paris, das, so reich an „Bewegung" als arm an innerer Kraft, nicht weiß, wenn Perier heute stirbt, wen es morgen à la tête de la civilisation du monde stellen soll, dieses Paris, dem die Freiheit in den Schooß fiel, ohne daß es wußte, was es damit machen sollte, gibt nun Deutschland die Lehre, wie es die seinige gebrauchen soll. Der Preis der Lehre wird vorerst noch verschwiegen; man erkennt ihn aber, wenn man sieht, wie man den Rheinbund erneuern möchte, dem bekanntlich, um dis zu seyn, nur der Rhein fehlte, dessen schöne Ufer die Franzosen noch nicht vergessen haben. Dieser Rheinbund soll unter dem moralischen Protektorate Frankreichs stehen, das sich anheischig macht, das bisherige moralische Protektorat Oestreichs zu übernehmen. Der Vorschlag weicht also sehr von jenen Wünschen ab, die in neuester Zeit manche Deutsche laut und leise hegten, es möchte in Frankfurt eine Gesamtvertretung der Völker deutscher Zunge hergestellt werden. Darnach würden, unter gerechter Beachtung der Zahl, von den östreichischen Erblanden, samt Böhmen, Mähren ꝛc. wir wollen einmal annehmen vierundzwanzig Repräsentanten, von Preußen incl. dem Pommerlande zwanzig, von Bayern incl. Altbayern und der Gemeinde Ganting, etwa acht, von Würtemberg drei, von Baden zwei Vertreter kommen, während die übrigen konstitutionellen Länder sich über ein gemeinsames Kontingent verständigen müßten. Dabei würde die konstitutionelle Entwiklung von Süddeutschland vortreflich fahren, ungefähr so gut, wie bei dem moralischen Protektorate Frankreichs. Doch diese Dinge sind so ernst, daß man gern den Scherz bei Seite läßt, und zum Ernste auch, nicht zum Scherze führen wir die untenfolgenden französischen Betrachtungen an, überzeugt, daß dem Leben und Streben in den deutschen Ländern nichts verderblicher seyn kan, als jenes haltlose Nach-außen-blikn, wodurch im Ganzen die Eintracht gestört und das Mißtrauen genährt, in jedem Einzelnen aber der klare Blik auf das, was zunächst und vor Allem Noth thut, getrübt wird. Der Engländer verachtet solche Unselbstständigkeit und spricht es offen aus; der Franzose verachtet sie nicht minder, aber schweigt oder lobt, um sie desto sicherer zu mißbrauchen. Wahr ist nur, daß an die Bewegung von Frankreich auch die

Digitized by Google

von Deutschland sich reihe, aber dieselbe Erscheinung würde sich wiederholen, wenn heute eine Bewegung in Rußland einträte, und doch wird deutsche Freiheit so wenig von Rußland als von Frankreich kommen. Doch genug der Vorbetrachtungen; hören wir den Constitutionnel: „Alle Augen sind jezt auf Deutschland gerichtet, ein unbestimmtes Vorgefühl sagt allen Völkern, daß es dort sich um das Geschik Europa's handelt. Früh oder spät, fühlt man, muß Deutschland frei werden, aber woher soll ihm diese Freiheit kommen? welchen Gebrauch wird es davon machen? Das sind die Fragen, die alle Welt macht. Frankreich muß hierauf antworten. Wenn ein Volk von vierzig Millionen, ein tapferes, energisches, duldsames Volk, um das alle politischen Kombinationen und alle militairischen Operationen sich drehen, wenn ein solches Volk zum politischen Leben erwacht, so ist dis ein für ganz Europa wichtiges Ereigniß, noch mehr aber für Frankreich, das auf so vielen Punkten mit ihm zusammen stößt, denn die Freiheit Deutschlands ist der Wiederhall der seinigen, wenn sie auch nicht sein Werk ist. Wir theilen nicht die Furcht, daß Deutschland einst unser Nebenbuhler werde; ein Jahrhundert muß vergehen, ehe seine Nationalität so kompakt wird, wie die unsrige; in dem Augenblike der Wiedergeburt Deutschlands fragen wir aber mit Recht, welchen Antheil soll Frankreich daran nehmen? Völker vergessen weder zugefügtes Unrecht, noch geleistete Dienste. Je nachdem wir Deutschland in dem großen Werke seiner Wiedergeburt unterstüzen oder hindern, werden wir dort einen mächtigen Alliirten oder einen noch furchtbarern Feind finden. Die Augen auf Frankreich gerichtet, wartet es mit ängstlicher Begierde auf die Hülfe, die ihm von dort, und nirgend anders herkommen soll. Es erwartet, daß das Signal von Frankreich, seinem Vorgänger in der Freiheit, wie ehemals im Ruhme, von Frankreich, dessen Anstoße es stets folgte, und dessen Geschik es theilte, ausgehen soll. Wir haben bei Deutschland alte Dienste geltend und neues Unrecht vergessen zu machen. (Der Verfasser sucht nun zeigen, daß es stets Frankreichs Politik gewesen sey, Deutschland gegen Oestreich zu unterstüzen; daß Napoleon dieselbe Politik befolgte, Deutschland ein gewisses Nationalgefühl *) gegeben, aber es auch durch seinen Despotismus gedrükt habe, worauf er fortfährt:) Frankreich muß Napoleons Werk vollenden. Ein unermeßliches Bedürfniß der Freiheit ist in Deutschland rege geworden **), aber die vereinzelten Versuche führen zu keinem Resultate, als bis irgend einer der süddeutschen Fürsten es wagt, sich an die Spize zu stellen. Nachdem Preußen und Bayern diese Rolle ausgeschlagen, ist sie jezt an den Großherzog von Baden gelangt. Die Gewalt als Protektor des konstitutionellen Deutschlands ist ihm zugefallen, wenn er es wagt, sie anzunehmen. (!) Ob er dis thun wird, darüber wird Frankreich entscheiden. Die deutschen Journale sprechen seit einigen Tagen von einer Protestation gegen die Eingriffe des Bundestags in die deutschen Freiheiten, und von einer durch die Einwohner Rheinbayerns, Badens und der konstitutionellen Staaten Süddeutschlands an Frankreich eingereichten Bitte um Schuz. Eine schönere Huldigung ist dem Julius-Frankreich niemals zu Theil geworden; niemals hat sich ihm eine ruhmvollere Gelegenheit geboten, seinen Einfluß in Deutschland auszudehnen, und sich durch die dauerhafteste aller Eroberungen die Zuneigung aller der Völker zu sichern, die sich nach demselben, als nach dem Polen der Freiheit wenden. (Ein solches Vorschreiten Frankreichs, meynt sodann der Verfasser, sey durch das Benehmen Rußlands gegen Polen gerechtfertigt, und fährt sodann weiter fort.) Wir wollen den Krieg nicht, wir haben stets behauptet, er liege nicht in den Interessen Europa's und sey nicht möglich; aber wir verlangen eine Föderation Deutschlands auf breiten und freien Grundlagen mit Gleichheit der Rechte und Pflichten für alle Mitglieder, bis zu dem Zeitpunkte, wo die Einheit möglich ist. Alle glüklichen Revolutionen schreiten allmählich vorwärts; durch die Nationalität, durch die Unabhängigkeit muß Deutschland zur Freiheit gelangen. Eine große Konföderation nur aus den konstitutionellen Staaten bestehend, und unter dem Protektorate Frankreichs, genügt für den Augenblik den Bedürfnissen Deutschlands. Dis ganz auf dem moralischen Einflusse beruhende Protektorat ist nicht mehr, wie unter Bonaparte, eine militairische Suzerainetät, die nur Konscriptionen und Auflagen zur Folge hat. In dieser repräsentativen Föderation bringt Frankreich als seinen Antheil die Freiheit, und hat nicht einmal nöthig etwas dagegen zu fordern; eine auf diese Grundlage gebaute Allianz ist soviel als eine Eroberung und dauert länger. Frankreich mag sprechen, und seine mächtige Stimme, vereint mit der Englands, wird in der deutschen Frage gehört werden, wie sie in der belgischen gehört wurde; auf diesem Terrain werden wir von Seite des Kabinets von St. James eine noch herzlichere und offenere Unterstüzung finden, denn hier ist kein Antwerpen uns streitig zu machen. Ja wir wollen den Frieden; aber er soll ruhmvoll und dauerhaft seyn, denn wir, unsere Grundsäze haben gesiegt, wie ehemals unsere Waffen, und nicht wir wollen uns das Gesez des Friedens auflegen lassen. Wir wollen den Frieden vollständig, reich an Freiheiten wie an Fortschritten; wir achten den lethargischen status quo von Oestreich, die stumme Ordnung Preußens; aber mögen sie auch ihrerseits ruhig die energische Wiedererhebung Deutschlands betrachten, welche die Vollziehung der versprochenen Garantien fordert. Freiheit dem, der Freiheit will; Despotismus dem, der den Despotismus vorzieht; aber Unabhängigkeit allen. Ein auf solche Grundlagen gestüzter Frieden ist der einzige, der eine Wahrscheinlichkeit der Dauer in sich trägt."

Aus Karlsruhe wird geschrieben: „Unsre Regierung hat urplözlich, als sie die widerrechtliche Gefangenhaltung des H. Fein in Philippsburg erfuhr, seine alsbaldige Freilassung befohlen. Man sieht begierig dem Verfahren entgegen, das das Justizministerium gegen den Amtmann Keller wegen seiner eigenmächtigen Ueberschreitung seiner Amtsgewalt und der Verlezung des Staatsgrundgesezes einleiten wird."

Eines der neuesten Blatter des Wächters am Rhein sagt: Die Nummer 3 unsers Blattes enthält einen Artikel: „der Krieg des deutschen Bundes mit der Presse" und in einer Nachschrift der Redaktion folgende Stellen: „das Verfahren des Ministeriums Türkheim übersteigt alle Erwartungen, verhöhnt alle Voraussezungen eines ehrliebenden und an Treue glaubenden Bürgers." „Das badische Ministerium hat dem deutschen Bunde die Befugniß zugestanden, es hat auf die Würde und Selbstständig-

*) Il a donné à l'Allemagne tout ce qu'un despote pouvait lui donner — la nationalité ou du moins un à compte sur elle.

**) Un immense besoin de liberté travaille dans ce moment le vaste corps de la confédération germanique.

Digitized by Google

leit Badens Verzicht geleistet, es hat das Heiligthum der Verfassung und des Gesezes zernichtet." — Der Inhalt dieser Stellen hat den Staatsanwalt zu einer Klage veranlaßt; das Gericht hat aber die Klage als ungegründet verworfen.

Frankfurter Blätter schreiben aus Darmstadt vom 8 April; „Am 12 wird bei dem hiesigen rheinischen Kassationshofe über die in neuerer Zeit so wichtig gewordene und viel besprochene Frage entschieden werden, ob die Gerichte Befugniß haben, verfassungswidrig erlassenen Verordnungen die gesezliche Anwendung zu versagen. Da, sicherm Vernehmen nach, mehrere Advokaten eigens von Mainz hieher kommen, um diese These zu vertheidigen, so werden wir auf Einmal Gelegenheit haben, Dinge öffentlich bei uns verhandeln zu hören, wovon man hierorts bis jezt nur unter der Hand sprechen konnte. Es ist nur zu beklagen, daß das Sizungslokal des Kassationshofes kein zahlreiches Auditorium aufnehmen kan."

Aus Sachsen-Weimar wird gemeldet: „In Folge des bei dem Oberappellationsgerichte in Jena eingeholten Gutachtens ist am 30 März eine Verordnung gegen den „Verein zur Unterstüzung der freien Presse" ergangen, welcher „den Umsturz der lezt bestehenden öffentlichen Verhältnisse in Deutschland, die Organisation eines deutschen Reichs mit demokratischer Verfassung ꝛc." bezwekte. „Daß — so heißt es in der Verordnung — ein solcher mehrfach verbrecherischer, insonderheit hochverrätherischer Verein in Unserm Großherzogthume Theilnahme finden werde, haben Wir in landesfürstlichem Vertrauen nie gefürchtet, und dieses Vertrauen hat sich, abgesehen von einigen Verführten oder Verirrten, denen Wir väterlich verzeihen wollen, auch gerechtfertigt." Die Polizeibehörden werden dann aufgefordert: „gegen alle Arten und Grade fortgesezter oder künftiger Theilnahme an dem erwähnten Vereine, oder an andern, dieselben Merkmale der Gesezwidrigkeit und Gefährlichkeit an sich tragenden Verbindungen mit größter Aufmerksamkeit zu wachen," und die Gerichtsbehörden: „die bestehenden Strafgesezе dagegen mit voller Strenge in Anwendung zu bringen."

** Frankfurt a. M., 10 April. Die bei der Mehrheit unsrer Spekulanten vorherrschende, und durch neuerliche günstige Nachrichten aus Amsterdam sehr belebte Neigung, auf das Steigen zu operiren, ward gestern Nachmittags durch einen unerwarteten Zwischenfall gelähmt. Es war dis die von Straßburg durch Kouriere hier angelangte Kunde von dem Cholera-Anfalle des Hrn. Perier, an dessen Person sich nun einmal, nach der rezipirten Meynung, die höchsten politischen Interessen knüpfen. Es fiel daher den Kontremineurs leicht, ein nicht unbedeutendes Weichen der Kurse hervorzurufen: bei den Metalliques betrug dasselbe ½ Proz.; bei den Wiener Bankaktien 8 bis 9 fl.; und bei den holländischen Integralen ¼ Proz. Späterhin erfuhr man jedoch, daß das Leben des wichtigen Mannes nicht mit unmittelbarer Gefahr bedroht sey, und so erholte man sich dann wieder vom ersten Schreken, so daß wir die Kurse heute, wie folgt, notiren: 5prozent. Metalliques 87 15/16; 4prozentige 77 1/8; Wiener Bankaktien 1380; Partiale 122 3/4; Rothschild'sche 100Guldenloose 175 1/2. Am lebhaftesten jedoch war der Umsaz in holländischen Fonds, wozu die lezten Börsenberichte aus Amsterdam, wo sich am 7 d. die Integrale namentlich auf 41 1/4 gehoben hatten, zunächst Anlaß gaben. Diese Effektensorte ist demnach auch hier wieder auf 42 gestiegen, wiewol von allen holländischen Staatspapieren jezt die neuen 5prozentigen am stärksten gesucht und mit 80 bezahlt werden. Im Handel mit spanischen Fonds ist dagegen eine fühlbare Stille eingetreten, und die 5prozentigen Renten sind auf 55 3/4 und resp. 47 1/2 zurükgegangen. Doch ist zu bemerken, daß sich zu diesen Preisen nur wenige Verkäufer zeigen. Größere Frage findet nach Falconnets statt, wovon sich die Vorräthe, in Folge wiederholter Aufkäufe, sehr vermindert haben, und die daher nur in kleinen Quantitäten zum Kurse von 74 1/8 zu haben waren. Auch in preußischen Staatsschuldscheinen ist zum Kurse von 94 1/2 etwas Namhaftes in diesen Tagen umgegangen, so wie überhaupt in solchen Papieren, die, da sie mehrentheils in festen Händen sind, aufgehört haben, Gegenstand der Tagesspekulation zu seyn. Die polnischen Loose sind im Weichen; heute konnte man solche das Stük zu 55 1/4 preuß. Thaler haben. Unter den fremden Devisen sind namentlich Amsterdam, London und Hamburg gesucht, und daher etwas gestiegen. Von den übrigen haben sich ebenfalls die Vorräthe merklich vermindert; sie haben sich daher zu ihren frühern Kursen behauptet. Diskonto 5 1/4 Prozent. — Die Berichte über die Gräuel, deren Schauplaz kürzlich Paris auf Veranlassung des Ausbruchs der Cholera war, haben auch hier einen sehr peinlichen Eindruk gemacht. Alle Freunde des jungen oder doch verjüngten Frankreichs, um mich hier eines Ausdruks zu bedienen, den man häufig aus dem Munde der Franzosen selbst vernimmt, sind höchst unangenehm überrascht, daß sich in einer Stadt, die man so oft als den Centralpunkt der neuern Civilisation bezeichnen hört, Auftritte reproduzirt haben, die sich freilich früher auch in andern Hauptstädten zutrugen, wo sie aber eher Entschuldigung fanden, da man sie dort dem unter den Massen herrschenden Wahnglauben und der Abwesenheit von Verstandesbildung zuschrieb. Anbrerseits benüzen diejenigen, welche dem verjüngten Frankreich nicht hold sind, eben jene Gräuelscenen, um die anmaaßliche Behauptung der Franzosen, daß sie es wären, die an der Spize der heutigen Civilisation ständen, zu persifliren, indem sie aus jenen traurigen Thatsachen den Schluß ableiten, daß in Frankreich nicht minder als anderswo die Massen in grober Unwissenheit befangen, und daher zur Verübung der abscheulichsten Rohheiten sehr leicht zu veranlassen wären. Ist dis aber der Fall, so wäre wohl nichts abgeschmakter, als Frankreich zum nachahmungswürdigen Vorbilde anzupreisen und sehnsüchtige Bilke dorthin als auf einen Lichtpunkt, zu werfen, von welchem aus die Strahlen der Aufklärung die Welt erleuchten sollten, und auf welchen gewisse politische Reformatoren ihre ganze Hofnung zur Ausführung ihrer philanthropischen Plane bauen. Billigdenkende Personen stimmen freilich auch dieser Ansicht nur bedingt bei. Auch sie bedauern allerdings die in Frankreichs Hauptstadt begangenen Ausschweifungen auf das innigste. Allein weit entfernt, sie der ganzen französischen Nation zum Vorwurfe gereichen zu lassen, sehen sie solche nur als das Werk eines muthmaaßlich durch einige Bösewichter irre geleiteten Volkshaufens an. In welchen Reihen aber jene Bösewichter zu suchen, möchte nicht sehr schwer zu ermitteln seyn, da es unläugbar in Frankreich eine Partei gibt, die, um ihre Zweke zu erreichen, d. i. um die gegenwärtig bestehende Ordnung der Dinge wieder umzustürzen, selbst zu den unmoralischsten Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen kein Bedenken trägt.

Digitized by Google

In einer Korrespondenz des Freisinnigen aus Meiningen vom 1 April findet sich folgende, wenigstens in dieser unbestimmten Fassung etwas unwahrscheinlich klingende Nachricht, die indessen gleichzeitig in mehreren Blättern zu lesen ist: „Jüngst kam ein königl. preußischer Kommissarius hieher, um Namens seines Gouvernements den Chef des bibliographischen Instituts in Hildburghausen, Hrn. Meyer, in Anklagestand zu versezen, weil lezterer durch Aeußerungen in eine über die preußisch-hessische Transitzollangelegenheit an das hiesige Ministerium eingereichte Vorstellung die königl. preußische Regierung beleidigt habe. — Die Unstatthaftigkeit dieses Angriffs auf das Recht freier Meynungsäußerung zwischen Bürger und Behörde in einem fremden konstitutionellen Staate ist um so klarer, da die fragliche Vorstellung zwar wohl männlich kräftig, aber keineswegs anzüglich abgefaßt war. Ein solches Beginnen, eine solche Gefährdung der persönlichen Rechte konstitutioneller deutscher Staatsbürger durch die europäische Macht Preußen, ist eine Sache von großer öffentlicher Bedeutung. Anfänglich hieß es, unser Ministerium wolle dem entsezlichen Ansinnen Folge geben; allein es scheint blos den ersten ungestümen Angrif durch Nachgiebigkeit, durch Demonstration beseitigt und später den ritterlichen Muth des Hrn. Kommissarius durch vernünftige Vorstellungen abgekühlt zu haben. Vor einigen Tagen ist nun der Herr wieder abgereist. Unser Ministerium hat in dieser Sache zwar nicht mit Kraft, aber doch mit Klugheit gehandelt, und sich den Dank der — preußischen Regierung verdient. Denn wohin hätte die Folgeleistung der so übel beschaffenen preußischen Forderung geführt?"

Preußen.

Posen, 29 März. Ein Verein hiesiger Pateloten soll sich in einer ehrerbietigen Bittschrift an den König gewendet haben, damit derselbe seinen Einfluß beim russischen Kaiser verwenden möchte, um dem Königreiche Polen die Bewilligung zweier ihm vom Wiener Kongresse zugesicherten Punkte wieder zu erwirken: 1) daß kein Russe im Königreiche Polen naturalisirt werden, und 2) daß Polen eine Nationalarmee besizen solle — Punkte, von welchen die Nationalität der Polen wesentlich abhänge, und welche ihnen ausdrüklich durch das organische Statut versagt sind. Eine ähnliche Petition soll in Lemberg zu Stande gekommen seyn, um Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich überreicht zu werden. Leider sind die neuesten Berichte über die Polen in Preußen nicht erfreulich; Arbeit wäre genug da; allein sie weigern sich überall, wo sie in nur irgend bedeutenderer Anzahl beisammen liegen, die Arbeit zu übernehmen. (Nürnb. K.)

Rußland.

Der Kaiser hat befohlen, statt der 46,725 Rubel 40 Kopeken, welche bisher aus dem Reichsschaze als Ergänzungssumme zum Unterhalte des Lustschlosses des Großfürsten Michael Pawlowitsch zu Oranienbaum nebst den dazu gehörigen Orangerien und Gärten verabfolgt wurden, eine Anzahl von Kronbauern zusamt ihren Ländereien der Oranienbaumschen Schloßverwaltung unterzuordnen, dieselben vom 1 (13) Jul. 1832 an aus dem Amtsbezirke der Kron- und Appanagenverwaltung auszuschließen und ihnen die gesezlich zukommenden Landstüke gehörig zuzumessen.

Durch bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts ist der Schlachcic Dominik Rymgal aus dem Schawelschen Kreise im Gouvernement Wilna zur Entsezung und Verbannung nach Sibirien auf Zwangsarbeit, so wie zur Einziehung seines etwanigen Vermögens verurtheilt, weil er bei dem Ausbruche der Unruhen in Litthauen sich freiwillig an die Empörer angeschlossen und mit 12 derselben bewafnet umhergezogen, um den russischen Truppen die Spize zu bieten, auch, wiewol er das erstemal für diese Uebertretungen keine Strafe erlitt und seinen Eid der Treue erneuerte, bald darauf sich wiederum zu den Empörern gesellt, dem Trunke ergeben, mit einer Rebellenrotte die Heerstraße unsicher gemacht, eine Estafette geplündert und den Postillon nebst dessen Gefährten verwundet; der Arzt des Wilnaer Militair-Hospitals, Schokalski, zur Entsezung, Einziehung seines Vermögens, und, aus Rüksicht auf seine Jugend, zum Dienst in den sibirischen Lehr-Bataillonen, weil er seinen Eid gebrochen, sich unter dem Vorwande der Krankheit dem Dienst entzogen und ans freien Stüken einer Rebellenrotte angeschlossen, von der er sich nicht eher als nach dem bei Daschew statt gehabten Gefecht entfernte.

Oestreich.

† Wien, 9 April. Die Nachrichten aus Konstantinopel hinsichtlich auf die ägyptische Expedition lauten sehr widerspreechend. Nach einigen Briefen soll Mehmed Ali zum Gehorsame zurükzukehren beeeitwillig, nach andern fest entschlossen seyn, sich der Oberherrschaft des Sultans zu entziehen und den Krieg in Syrien auf alle Gefahr hin fortzusezen. Die Pforte soll in der lezten Zeit einige Besorgniß gezeigt haben, und nicht abgeneigt scheinen, sich mit dem Pascha gütlich zu verständigen. — Die Serbier haben sich auf mehreren Punkten der bosnischen Gränze genähert, und man erwartet täglich über ihren Einmarsch in jene Provinz etwas zu erfahren. Es kan in dieser Gegend zu einem heftigen und folgenreichen Kampfe kommen. Die hier ansäßigen serbischen Handelsleute sind nicht ohne Sorge; sie tadeln die Einmischung in die ärgerlichen Händel Bosniens, welche nach ihrer Meynung Fürst Milosch leicht hätte vermeiden können. — Auf unsrer Börse herrscht fortwährend Tendenz zum Sinken; man will noch immer in der belgischen Sache gefährlichen Stof zu Mißhelligkeiten zwischen den Mächten finden; indessen ist es klar, daß alle Kabinette in der Hauptsache einig sind. — Graf Buol-Schauenstein, kais. östreichischer Gesandter, ist auf seinen Posten nach Karlsruhe zurükgekehrt. Graf Münch-Bellinghausen wird im Laufe der künftigen Woche nach Frankfurt a. M. abgehen, und wie man glaubt, der Bundesversammlung Eröffnungen von Wichtigkeit vorlegen.

Wien, 10 April. Metalliques 87⅞; Bankaktien 1149.

Augsburger Kurs vom 14 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¾	96½
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unversinsl. 100 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175	174
- Partial à 4 Pr.	123⅛	122¾
- Metalliq. à 5 Pr.	88⅛	88
- detto à 4 Pr.	77⅜	77
-B. Akt. 1 Sem. 1832	1148	1144
Polnische Loose	81⅛	80½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅜	—
Hamburg 1 Monat	115⅝	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅝
Frankfurt 1 Monat	—	99⅜
Nürnberg - -	—	99⅛
Leipzig - -	99	—
London - -		10. 7.
Paris - -	—	117⅞
Lyon - -	117⅞	—
Mailand - -	—	59⅝
Genua - -	—	50¾
Livorno - -	—	50⅝
Triest - -	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

Paris, 25 März 1832. (Fortsezung.) Nur wenn die Frage auf's Tapet kommt, „was die Julusrevolution bedeutet habe?" verfliegt der scherzende Mißmuth, und der düstere Groll bricht hervor in bedrohlichen Reden. Das ist das gewaltigste jener Stichworte, wobei die verbogene Leidenschaft aus Tageslicht tritt, und die Parteien ihre Masken gänzlich fallen lassen. Ich glaube man könnte die Todten der großen Woche, die unter den Mauern des Louvres begraben liegen, aus ihrem Schlafe weken, wenn man sie frage: ob die Männer der Julusrevolution wirklich nichts Anderes gewollt haben, als was die Opposition in der Kammer während der Restaurationszeit ausgesprochen hat? Dieses nemlich war die Definition, welche die Ministeriellen bei den jüngsten Debatten von der Julusrevolution gegeben haben. Wie kläglich diese Erklärung in sich selbst zerfällt, ergibt sich schon daraus, daß die Opposition seitdem eingestanden, daß sie während der ganzen Restaurationszeit Komödie gespielt hat. Wie kan also hier von bestimmten Manifestationen die Rede seyn? Auch was das Volk in den drei Tagen, während des Kanonendonners, gerufen, war nicht der bestimmte Ausdruk seines Willens, wie nachträglich die Philippisten behauptet haben. Der Ruf Vive la Charte! den man nachher als den allgemeinen Wunsch, die Charte beizubehalten, interpretirte, war damals nichts Anderes, als ein Losungswort, als eine Tagesparole, deren man sich nur als signe de ralliement bediente. Man darf den Ausdrüken, die das Volk in solchen Fällen gebraucht, keine allzu bestimmte Bedeutung verleihen. Dis gilt von allen Revolutionen, die das Volk gemacht. Die „Männer des andern Morgens" kommen immer hintendrein und klauben Worte. Sie finden nur das tödtende Wort, nicht den lebendig machenden Geist. Diesem, nicht jenem, muß man nachforschen. Denn das Volk versteht sich eben so wenig auf Worte, wie es sich durch Worte verständlich machen kan. Es versteht nur Thatsachen, nur Fakta, und spricht durch solche. Ein solches Faktum war die Julusrevolution, und dieses besteht nicht einzig darin, daß Karl X aus den Tuilerien nach Holyrood gejagt worden, und Ludwig Philipp sich dort einquartirt hat; solch bloße Personalveränderung wäre nur wichtig für den Portier jenes Pallastes. Das Volk, indem es Karl X verjagte, sah in ihm nur den Repräsentanten der Aristokratie, wie er sich sein ganzes Leben hindurch gezeigt hat, seit 1788, wo er, als Fürst von Geblüt, in einer Vorstellung an Ludwig XVI förmlich ausgesprochen, daß ein Fürst vor Allem Edelmann sey, als solcher naturgemäß dem Korps des Adels angehöre, und daher dessen Rechte vor allen andern Interessen vertheidigen müsse; in Ludwig Philipp sah aber das Volk einen Mann, dessen Vater schon, sogar in seinem Namen, die bürgerliche Gleichheit der Menschen anerkannt hat, einen Mann, der selbst bei Valmy und Jemappes für die Freiheit gefochten, der von seiner frühesten Jugend an bis jezt die Worte Freiheit und Gleichheit im Munde geführt, und sich, in Opposition gegen die eigene Sippschaft, als einen Repräsentanten der Demokratie dargegeben hat. — Wie herrlich leuchtete dieser Mann im Glanze der Julussonne, die sein Haupt wie mit einer Glorie umstrahlte, und selbst auf seine Fehler so viel heiteres Licht streute, daß sie noch mehr als seine Tugenden blendeten. Valmy und Jemappes! war damals der patriotische Refrain aller seiner Reden; er streichelte die dreifarbige Fahne wie eine wiedergefundene Geliebte; er stand auf dem Balkone des Palais-royal und schlug mit der Hand den Takt zu der Marseillaise, die unten das Volk jubelte; und er war ganz der Sohn der Gleichheit, fils d'Egalité, der Soldat tricolore der Freiheit, wie er sich von Delavigne in der Parisienne besingen lassen, und wie er sich von Horaz Vernet malen lassen, auf jenen Gemälden, die in den Gemächern des Palais-royal immer besonders bedeutungsvoll zur Schau gestanden. In diesen Gemächern hatte das Volk während der Restauration immer freien Zutritt; und da wandelte es herum des Sonntags, und bewunderte, wie bürgerlich Alles dort aussah, im Gegensaze zu den Tuilerien, wo kein armer Bürgersmann so leicht hinkommen durfte; und mit besonderer Vorliebe betrachtete man das Gemälde, worauf Ludwig Philipp abgebildet ist, wie er in der Schweiz als Schullehrer vor der Weltkugel steht und den Knaben in der Geographie Unterricht ertheilt. Die guten Leute dachten Wunder, wie viel er selbst dabei gelernt haben müsse! Jezt sagt man, Ludwig Philipp habe damals nichts Anderes geleent, als faire bonne mine à mauvais jeu und allzu große Schäzung des Geldes. Die Glorie seines Hauptes ist verschwunden, und man erblikt darin nur eine Birne. Die Birne ist noch immer stehender Volkswiz, in Spottblättern und Karrikaturen. Jene, namentlich le Revenant, les Cancans, le Brid-Olson, la Mode, und wie das karlistische Ungeziefer sonst heißen mag, mißhandeln den König mit einer Unverschämtheit, die um so widerwärtiger ist, da man wohl weiß, daß das edle Faux-bourg solche Blätter bezahlt. Man sagt, die Königin lese sie oft und weine darüber; die arme Frau erhält diese Blätter durch den unermüdlichen Diensteifer jener schlimmsten Feinde, die unter dem Namen „die guten Freunde" in jedem großen Hause zu finden sind. Die Birne ist, wie gesagt, ein stehender Wiz geworden, und hunderte von Karrikaturen, worauf man sie erblikt, sind überall ausgehängt. Hier sieht man Perier auf der Rednerbühne, in der Hand die Birne, die er den Umsizenden anpreist und an den Meistbietenden für achtzehn Millionen losschlägt. Dort wieder liegt eine ungeheuer große Birne, gleich einem Alp, auf der Brust des schlafenden Lafayette, der, wie an der Zimmerwand angedeutet steht, von der besten Republik träumt. Dann sieht man auch Perier und Sebastiani, jener als Pierrot, dieser als dreifarbiger Harlequin gekleidet, durch den tiefsten Koth waten und auf den Schultern eine Querstange tragen, woran eine ungeheure Birne hängt. Den jungen Heinrich sieht man als frommen Wallfahrter, in Pilgertracht, mit Muschelhut und Stab, woran oben eine Birne hängt, gleich einem abgeschnittenen Kopfe. Ich will wahrlich den Unfug dieser Frazenbilder nicht vertreten, am allerwenigsten wenn sie die Person des Fürsten selbst betreffen. Ihre unaufhörliche Menge ist aber eine Volksstimme und bedeutet etwas. Einigermaaßen verzeihlich werden solche Karrikaturen, wenn sie, keine bloße Beleidigung der Persönlichkeit beabsichtigend, nur die Täuschung rügen, die man gegen das Volk verübt. Dann ist auch ihre Wirkung gränzenlos. Seit eine Karrikatur erschienen ist, worauf ein dreifarbiger Papagai dargestellt ist, der auf jede Frage, die man an ihn richtet, abwechselnd „Valmy" oder „Jemappes"

Digitized by Google

antwortet, seitdem hütet sich Ludwig Philipp, diese Worte so wiederholentlich wie sonst vorzubringen. Er fühlt wohl, in diesen Worten lag immer ein Versprechen, und wer sie im Munde führte, durfte keine Quasi-Legitimität nachsuchen, durfte keine aristokratischen Institutionen beibehalten, durfte nicht auf diese Weise den Frieden erflehen, durfte nicht Frankreich ungestraft beleidigen lassen, durfte nicht die Freiheit der übrigen Welt preisgeben und verrathen. Alles dis durfte Ludwig Philipp nicht; was er aber durfte und sollte, war, so meynen die Franzosen, etwa Folgendes: Die Lügen der Charte mußten vernichtet, Valmy und Jemappes aber mußten eine Wahrheit werden. Ludwig Philipp mußte erfüllen, was sein ganzes Leben symbolisch versprochen hatte. Wie einst in der Schweiz, mußte er wieder als Schulmeister vor die Weltkugel treten, und öffentlich erklären: seht diese hübschen Länder, die Menschen darin sind alle frei, sind alle gleich, und wenn ihr Kleinen das nicht im Gedächtnisse behaltet, bekommt ihr die Ruthe. Ja, Ludwig Philipp mußte an die Spize der europäischen Freiheit treten, die Interessen derselben mit seinen eigenen verschmelzen, sich selbst und die Freiheit identifiziren, und wie einer seiner Vorgänger ein kühnes l'État c'est moi! aussprach, so mußte er mit noch größerm Selbstbewußtseyn ausrufen: la liberté c'est moi! — Er hat es nicht gethan. Wir wollen nun die Folgen abwarten. Sie sind unausbleiblich, und nur über die Länge der Zeit läßt sich nichts Bestimmtes voraussagen.

(Beschluß folgt.)

Betrachtungen über Badens Gesez für die Polizei der Presse.

Zweiter Artikel. (Beschluß.)

Das Lezte hat nun Baden mittelst seines Gesezes über die Polizei der Presse gethan; es hat solches gethan, nach unserm Dafürhalten innerhalb seiner Machtbefugniß, wie Wort und Sinn des Bundesversammlungs-Beschlusses dieselbe stillschweigend anerkannt, folglich ihm gelassen haben. Gesezweise hat es „vorbeugende Maaßregeln gegen den Mißbrauch der Presse" verordnet, wozu allein und nur im Allgemeinen es in dem Bundesversammlungs-Beschlusse, der für sich selbst für keinen Bundesstaat ein Gesez im juristischen Sinne ist oder war, sich verpflichtet hatte. Sein Gesez schließt alle Ausländer von der Redaktion einer inländischen Zeitung aus; für fähig dazu erklärt es nur Inländer, und nur solche, die über dreißig Jahre alt sind; es legt ihnen überdis die Bestellung beträchtlicher Geldkautionen auf. Es verordnet, daß Zeit- und Flugschriften vor ihrer Austheilung bei der Behörde hinterlegt werden müssen; daß Beschlagnahme derselben von ihr verfügt werden kan. Es bestimmt, daß Druckschriften unter zwanzig Bogen, so weit sie vom Bunde oder von fremden Bundesstaaten handeln, einer vorgängigen obrigkeitlichen Genehmigung bedürfen; es belegt die Umgehung dieser Vorschrift mit besonderer Strafe für den Fall, wenn eine von Seite des durch den Inhalt der Schrift sich für beleidigt haltenden Bundes oder Bundesstaats angemeldete Beschwerde von Gerichts wegen für begründet erklärt wird. Es gebietet, daß den zur Genehmhaltung vorgelegten Schriften dieselbe versagt werden könne, wenn in Gemäßheit seiner Bestimmungen (§. 18 bis 28) ein Vergehn oder Verbrechen durch solche Schriften zu Schulden gebracht würde. Noch hat kein anderer Bundesstaat, auch Altenburg nicht, im §. 67 seines Grundgesezes von 1831, ein förmliches Preßgesez aufzuweisen, das mit so sorgfältigem, man könnte sagen, so ängstlichem Hinblik auf den nur provisorischen Preßbeschluß der Bundesversammlung, und mit so in aller Hinsicht genügenden Präventiv-Maaßregeln abgefaßt wäre. Und ist nicht jener scharfe Hinblik um so bedeutungsvoller, da der die Dauer des provisorischen Beschlusses provisorisch verlängernde Bundesversammlungs-Beschluß vom 16 Aug. 1824 in Baden verfassungsmäßige Bekanntmachung nicht erhalten hat? Mit Unbefangenheit das badische Preßgesez nach seinem Geiste, Wortlaute und Zusammenhange betrachtend, wird man demnach zu dem Urtheile sich bestimmt fühlen, daß in diesem Gesezе ein sorgfältiges Bestreben sich ausspreche, mit strenger Rüksicht auf den provisorischen Bundesbeschluß, gegen Mißbräuche der Preßfreiheit den Bund und die Regierungen aller andern Bundesstaaten mehr noch sicher zu stellen, als Baden selbst und alle zu dem Bunde nicht gehörenden Staaten. Für solchen Zwek verordnet dasselbe vorbeugende Maaßregeln, wie dergleichen nach dem oben geschichtlich erläuterten Inhalt des Preßbeschlusses der Bundesversammlung von 1819 nur immer verlangt werden können. Es gewährt noch überdis dem Bunde und den andern Bundesstaaten den Vortheil, daß im Falle einer von ihrer Seite erfolgenden begründeten Beschwerde die badische Regierung auf eigene Kosten, auf Betrieb ihres Staatsanwaltes durch Richterspruch ihnen vollständige Genugthuung verschaffen muß. Sohin wird man das Wesentliche des Bundes-Preßbeschlusses in das badische Preßgesez aufgenommen, man wird es als Hauptbestandtheil ihm einverleibt finden. Man wird sich im Stande fühlen zu einem reifen Urtheile über die Fragen: ob es der Karlsruher ministeriellen, an das Stadtamt zu Freiburg erlassenen Erläuterung des Gesezes bedurft habe? ob dieselbe mit dem Sinne und Wortlaute des Gesezes übereinstimme? ob sie, trotz der halbamtlichen Verwahrung in der Karlsruher Zeitung, die Gränze eines Kommentars überschreitend, in das Gebiet einer authentischen Gesezauslegung auf dem Wege der Ordonnanz hinüberschweife? ob zu Badens voller Rechtfertigung am Bundestage nöthig, ob in mehr als Einer Hinsicht rathsam gewesen sey, zu einer Nebenbestimmung solcher Art und auf solchem Wege sich zu bequemen? Wahrscheinlich kam der oben entwikelte geschichtliche und logisch-rechtliche Zusammenhang des aus den Karlsbader Beschlüssen wörtlich hervorgegangenen Preßbeschlusses der Bundesversammlung auch nicht in Betracht, als vor Kurzem zu Braunschweig das Freiburger Tagsblatt „der Freisinnige" aus dem erklärten Grunde verboten ward, weil es unverträglich sey mit der bestehenden Gesezgebung, daß eine in einem deutschen Bundesstaate ohne vorgängige Censur erscheinende Zeitung in dem Braunschweigischen zugelassen werde. Aus demselben Grunde, welcher hier in dem Bundes-Preßbeschlusse von 1819 das Daseyn eines unbedingten und ausschließenden Gebots der Censur im engern Sinne irrthümlich voraussezt, hätte folgerichtig das Verbot gleichzeitig auch die Kasseler Zeitung treffen sollen. Ja, analogisch, und zwar nach der Rechtsähnlichkeit a contrario, könnte es auf alle Zeitungen erstrekt werden, die in England und Frankreich, in der Schweiz, in Nordamerika und Hayti gedrukt erscheinen, wahrscheinlich wohl auch auf den türkischen Moniteur. — Allgemein ist das Gerücht verbreitet, der Bundestag beschäftige sich mit einem definitiven Preßregulativ für alle Bundesstaaten. Ist dem so, dann möch-

Digitized by Google

ten, außer der Möglichkeit einer Mißrechnung auf die bundesverfassungsmäßig dazu nöthige Stimmen-Einhelligkeit, zwei auf die Folgen sich beziehende Fragen einer Aufnahme in den Voranschlag nicht unwerth seyn, von denen die minderwichtige die wäre: ob unter der Herrschaft eines Regulativs, wie es bei der namentlich in dem Preß-Comité vorherrschenden Ungunst der Preßfreiheit zu erlangen wäre, sicher seyn würde, überall Männer von Tüchtigkeit und Ehrliebe zu finden, die zu dem Censoramte sich verständen? Unlängst schon hat sich zu Kassel, in dem konstitutionellen Kurhessen, ein Mangel dieser Art offenbart, der leicht auch anderswo sich wiederholen, vielleicht sogar zur Nachfolge reizen könnte. Wie nach des weisen Sirachs Lehre ein Richter nicht allzugerecht richten soll, eben so sollte man überall und jederzeit, auch bei dem Gesetzgeben, jeder Uebertreibung der Strenge und Alles dessen sich enthalten, was begründeten oder doch sehr scheinbaren Verdacht erregt, daß es ab irato aut invido komme. Ganz besonders empfiehlt solches die wohlwollende Klugheit in der hochwichtigen Sache der Preßfreiheit, bei einem unvermeidlichen Hinblicke auf das Licht unserer Tage, auf die dadurch, und durch die seit vierzig Jahren unaufhaltsam sich verbreitende Kunde der Weltereignisse und öffentlichen Rechtsverhältnisse hervorgerufene, mit unbeschränkbarer Unabhängigkeit sich bestimmende öffentliche Meynung. Wer zu viel will, will nichts. Einem preußischen Zeitungs-Censor ward einst ministerielle Weisung ernstgemessenst ertheilt, die Zeitung „nur auf konstatierte Fakta einzuschränken," wie ich selbst im Original gelesen habe. Von beeden eins mußte hier eintreten. Entweder mußte die Zeitung sofort aufhören, oder der Censor alsbald sein Amt unbedingt niederlegen, oder die Weisung allergehorsamst nicht befolgt werden. Im ersten Falle wäre, mit der Vernichtung eines halbhundertjährigen Zeitungs-Instituts, eine achtbare Familie brodlos geworden, das Andere verbot für den Augenblik die moralische Rüksicht auf die politischen Verhältnisse der Regierung in sorglicher Zeit, also ward das Dritte, wobei wohlgemeynt der Zeitungs-Censor sich selbst gleichsam zum Censor des Ministeriums erhob, gewählt, und dabei hatte es, auch unter den Nachfolgern des Censors, ohne Widerrede sein Bewenden.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 8 April. (Beschluß.) Art. 10. Die Tagsatzung ist, vermöge Art. 5., Stellvertreter des Bundes sowol im innern Verhältnisse als gegen die auswärtigen Staaten. Ihr allein steht das Recht zu, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, mit auswärtigen Mächten Bündnisse, Staatsverträge über Gegenstände, welche die völkerrechtliche Stellung des ganzen Bundes gegen das Ausland, Bestand und Gebiet desselben, so wie seines einzelnen Theils betreffen, und Zoll- und Handelsverträge einzugehen. Sie handhabt die Bundesverfassung und erläßt die zu diesem Ende erforderlichen Beschlüsse über alle Gegenstände, die ihrer Befugniß unterstellt sind. Sie sorgt für die äußere und innere Sicherheit des Bundesstaates. Sie ernennt dessen Gesandte an auswärtige Mächte und die Handelskonsuln. Verträge, welche einzelne Kantone mit auswärtigen Staaten über Justiz-, Polizei- und Administrativgegenstände eingehen wollen, sollen weder verfassungsmäßigen Rechten des Bundesstaates, noch jenen der übrigen Stände zuwider seyn, und, zur Vermeidung daheriger Gefährde, zur Kenntniß der Tagsatzung gebracht werden. Ein Vertrag, der obigen Vorschriften zuwiderliefe, darf nicht vollzogen werden. Den einzelnen Ständen ist untersagt, Bündnisse unter sich zu schließen; desgleichen Verträge unter sich einzugehen über Gegenstände, worüber zu verfügen der Tagsatzung das ausschließliche Recht zusteht. Andre Verträge unter einzelnen Ständen sollen keine dem Bundesstaate oder den Rechten der übrigen Stände nachtheiligen Bestimmungen enthalten. Art 11. Die Tagsatzung verfügt über die bewaffnete Macht für Handhabung der Neutralität und Aufrechthaltung der Selbstständigkeit gegen Außen, und zur Erfüllung der dem Bunde nach Art. 2. obliegenden Verpflichtungen. Art. 12. Das Militairwesen ist Bundessache. Das Kriegsmaterial mit Inbegrif der Munition, die Bewaffnung und der höhere Unterricht der Mannschaft wird vom Bunde selbst bestritten. Die Tagsatzung trift alle hiefür erforderlichen Maaßnahmen. Sie beschließt die allgemeine Militairorganisation; sie bestimmt das Mannschaftskontingent jedes Kantons zum Bundesheere, nach der Volkszahl, und die Verpflichtungen der Stände rüksichtlich aller für das Militairwesen zu treffenden Einrichtungen, insofern sie nicht in die Leistungen des Bundes einschlagen; sie ernennt das Stabspersonale des Heeres. Der Bund darf keine stehenden Truppen halten. Art. 13. Der Bund übt von nun an das Recht der Münzprägung selbst und auf eigene Rechnung aus. Die daherigen Anordnungen werden von der Tagsatzung getroffen. Art. 14. Der Bundesstaat übernimmt das Postwesen. Art 15. Die Tagsatzung kan bei allgemeinen Seuchen gesundheitspolizeiliche Verfügungen erlassen. Art. 16. Die Tagsatzung erläßt die für die verschiedenen Verwaltungszweige des Bundes erforderlichen Anordnungen und beaufsichtigt das daherige Rechnungswesen. Art. 17. Die Bundeskosten jeder Art werden bestritten: a) aus den Zinsen der eidgenössischen Kriegsfonds; b) aus dem Ertrage der Eingangsgebühren auf Waaren, wie sie nach dermaligen oder künftigen Verordnungen bezogen werden; c) aus dem Ertrage des Postregals; d) aus dem Ertrage des Münzregals. Unmittelbare Beiträge der Stände können in keinem andern Fall ausgeschrieben und erhoben werden, als wenn diese Quellen zur Bestreitung der Ausgaben nicht hinreichen. Solche Beiträge an die Bundeskasse werden geleistet nach der bisherigen Geldskala. Im Jahre 1835 soll aber die durch den Bundesvertrag vom 7 Aug. 1815 vorgeschriebene Revision der Skala erfolgen. Spätere Revisionen können nur zu jener Zeit vorgenommen werden, in welcher die Revision des Bundesvertrages selbst berathen werden darf. Die Kriegsfonds sollen bis auf drei Millionen Franken vermehrt werden. Zu diesem Zweke bestimmt die Tagsatzung die Summe, welche jährlich aus der Bundeskasse an die Kriegsfonds abgeliefert werden soll. Art. 18. Ein Landammann der Schweiz leitet die Angelegenheiten des Bundesstaates. Er ist Präsident der Tagsatzung. Er wird für die Dauer von zwei Jahren gewählt, frei aus den Bürgern aller Kantone, seyen sie Standesabgeordnete oder nicht, und wohnt am Size der Tagsatzung. Er ist, nach erfüllter Amtsdauer, für die nächsten vier Jahre nicht wieder wählbar, und kan nicht zweimal nach einander aus dem gleichen Kantone gewählt werden. Er kan während seiner Amtsdauer nicht Standesabgeordneter seyn. Art. 19. Es besteht ein Bundesrath aus dem Landammann der Schweiz und vier Beisizern. Der Bundesrath trift die für Vollziehung der Tagsatzungsbeschlüsse erforderlichen Maaßnahmen, und versammelt sich zu diesem Zweke entweder auf Einladung des Landammanns, oder auf den Ruf der Tagsatzung. Er kan auch einberufen werden bei äußern oder innern Gefahren des Bundesstaates. Er ist keine permanente Behörde. Die Beisizer des Bundesrathes werden für eine Amtsdauer von zwei Jahren aus den schweizerischen Bewohnern desjenigen Kantons gewählt, in welchem die Tagsatzung während jener Zeit ihren Siz hat. Art. 20. Ueber die Verrichtungen des Landammanns während der Tagsatzung und außer der Versammlungszeit derselben, so wie über die Befugnisse des Bundesrathes, haben Bundesgesetze die nähere Anleitung zu geben. Art. 21. Die Tagsatzung versammelt sich ordentlicherweise jährlich am ersten Montag im Heumonat, abwechselnd in den Bundesstädten Zürich, Bern und Luzern, in jeder während zwei nach einander folgenden Jahren; außerordentlich versammelt sie sich: a) auf Einladung des Landammanns; b) auf den Ruf des Bundesrathes; c) wenn fünf Stände solches begehren. Die außerordentlichen Versammlungen der Tagsatzung werden in der jedesmaligen Bundesstadt gehalten. Die Sizungen der Tagsatzung sind öffentlich. Von dieser Regel kan, in einzelnen Fällen, nur

Digitized by Google

dann abgewichen werden, wenn zwei Drittheile der Anwesenden es beschließen. Art. 33. Es besteht ein Bundesgericht aus neun Mitgliedern und vier Ersazmännern, für Beurtheilung aller Streitigkeiten zwischen Kanton und Kanton über Gegenstände, die nicht der Kompetenz der Tagsazung unterstellt sind. Richter aus dem betheiligten Kantone treten in Ausstand und werden durch die ordentlichen, oder erforderlichen Falls durch außerordentliche Ersazmänner ergänzt. Die Mitglieder des Bundesgerichts werden auf vier Jahre gewählt, treten insgesamt aus, sind aber stets wieder wählbar. Sie können nicht zugleich Mitglieder des Bundesrathes seyn. Es können aus keinem Kantone mehr als zwei Mitglieder zugleich gewählt werden. Art. 23. Der amtliche Wechsel des Landammanns, des Bundesrathes, des Bundesgerichtes, und des Sizes der Tagsazung geschieht am 1 Jan. Art. 24. Der Landammann bezieht einen Gehalt, die Mitglieder der Tagsazung und des Bundesrathes eine mäßige Entschädigung; der eine und die andere werden aus der Bundeskasse bestritten. Das Bundesgericht wird nach einem zu erlassenden Gesezе von den Parteien entschädigt. Art. 25. Der Landammann, die Mitglieder des Bundesrathes und des Bundesgerichts werden von der Tagsazung erwählt. Art. 26. Wenn in einem der Stände wegen Verfassungsverlezung Zerwürfnisse entstehen, welche die allgemeine Ruhe desselben oder die des ganzen Bundesstaates gefährden, so spricht, nach fruchtlos versuchter Vermittlung, die Tagsazung schiedsrichterlich ab. Sie hat in diesem Falle streng nach dem Sinne der bestehenden Kantonsverfassung zu urtheilen und kan in derselben keinerlei Veränderungen vornehmen. Die Standesabgeordneten des betheiligten Kantons sind von der Berathung ausgeschlossen. Der betheiligte Stand ist pflichtig, sich dem Spruche zu unterziehen, den die Tagsazung nöthigenfalls vollstrekt. Art. 27. Die Schweizer beider Konfessionen genießen in allen Kantonen das Recht freier Erwerbung von Liegenschaften, das Recht freier Niederlassung und das Recht der Gewerbsausübung nach den für die eigenen Kantonsbürger selbst geltenden Gesezen. Art. 28. Die Aus-, Ein- und Durchfuhr von Gegenständen des Verkehres und des Verbrauches, aus einem Kanton in den andern (das Vieh inbegriffen), darf weder verboten noch mit Abgaben belastet werden. Der auf bundesmäßiger Bewilligung beruhende Bezug von Zöllen, Weg- und Brükengeldern und Kaufhausgebühren ist jedoch vorbehalten. Ebenfalls vorbehalten sind die gegen Wucher und schädlichen Vorkauf erforderlichen Polizeiverfügungen, welche jedoch für die eigenen Kantonsbürger und die Einwohner anderer Kantone gleich bestimmt werden sollen. Verbrauchsgebühren sind nur in dem Maaße zulässig, als sie auch vom eigenen Produkte bezogen werden. Art. 29. Die Zölle, Weg- und Brükengelder und Kaufhausgebühren, in deren bundesmäßigem Besize sich die Kantone befinden, verbleiben in ihrem Bestande. Es können aber ohne Genehmigung der Tagsazung weder neue errichtet, noch die bestehenden erhöht, noch ihr Bezug, wenn er auf bestimmte Jahre beschränkt war, verlängert werden. Der Genehmigung der Tagsazung unterliegt gleichfalls jede vorzunehmende Veränderung eines Tarifs. Von freiwillig herabgesezten Tarifen ist der Tagsazung einzig Kenntniß zu geben. Es soll ein allgemeiner Unterricht aller bestehenden Zölle, Weg- und Brükengelder und Kaufhausgebühren vorgenommen und diejenigen derselben bereiniget werden, welche nicht auf einer seit dem Jahre 1803 erfolgten Bestätigung oder Bewilligung der Tagsazung, oder auf den helvetischen Dotations- und Liquidationsurkunden beruhen. Art. 30. Die Abzugsrechte von Kanton zu Kanton bleiben abgeschaft. Art. 31. Alle eidgenössischen Beschlüsse und allgemeinen Verordnungen, in so weit deren Bestimmungen nicht mit der gegenwärtigen Bundesverfassung im Widerspruche stehen, bleiben einstweilen in Kraft. Es soll aber eine beförderliche Revision derselben vorgenommen werden. Art. 32. Es kan diese Bundesverfassung nach zehn Jahren, von ihrer Einführung hinweg, einer Revision unterlegt werden. Revisionsanträge dürfen aber blos an einer ordentlichen Tagsazung gestellt werden. Sie fallen zuvörderst ins Protokoll, und ihre Berathung findet erst in der folgenden ordentlichen Tagsazung statt. Art. 33. Wie über Annahme der gegenwärtigen Bundesverfassung in den einzelnen Ständen abgestimmt werden soll, ist der obersten Behörde jedes Kantons festzusezen anheim gestellt. Veränderungen der Bundesverfassung, die nach Art. 32 beschlossen werden, unterliegen gleichfalls der Genehmigung der Stände.

Literarische Anzeigen.

[789] So eben ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versendet worden (Augsburg in der Matth. Riegerschen Buchhandlung):

Einiges über den Mißbrauch der gesezgebenden Gewalt. Bei Gelegenheit gewisser Ergebnisse der jüngsten Ständeversammlung im Großherzogthume Baden.

Frankfurt a. M. in Kommission bei der J. C. Hermannschen Buchhandlung. 8°. Geheftet. Preis 8 ge. sächsisch oder 36 kr. rheinisch.

[788] **Litteratur.**

Nachdem die angekündigte Zeitschrift „Altbayern" die erfreulichste Aufnahme gefunden hat, zeigen wir den Herren Subscribenten hiemit an, daß der Druk des ersten Heftes bereits begonnen hat, und solches bis Ostern d. J. ausgegeben wird. Für die Folge erscheint dann regelmäßig monatlich ein Heft.

Subscription wird noch in allen Buchhandlungen, so wie bei allen königl. Postämtern angenommen, wir bitten jedoch, die Bestellungen recht bald zu machen, um die Stärke der Auflage danach bemessen zu können.

München, den 9 April 1832.

Mich. Lindauer'sche Verlagshandlung.

[790] *Subscriptions-Anzeige.*

In Unterzeichneter wird erscheinen:

Das Gediegenste aus der in Linz und später in Salzburg herausgekommenen theologisch-praktischen Monatschrift.

Ueber den Werth dieser Zeitschrift hat das lesende Publikum längst entschieden, und der Unternehmer darf sich sofort jeder Anpreisung enthalten. Indessen findet sich neben dem Ausgezeichneten auch manches Mittelmäßige und Manches, was wegen lokaler und temporeller Beziehungen jezt kaum mehr mit Interesse gelesen werden dürfte. Vieles ist in neuern Journalen gründlicher besprochen worden. Wo dieses autrift, wird in kurzen Anmerkungen darauf hingewiesen werden. Die Herren Subscribenten haben darum nur das anerkannt Beste zu erwarten, das aber nicht im Auszuge, sondern ganz, wie es vorliegt. Abhandlungen, die in mehreren Heften zerstreut sind, werden zusammengedrukt. Der Verleger hat einen Mann gefunden, der die Redaktion mit Einsicht und Umsicht zu besorgen versteht, und die billigen Anforderungen der Herren Abnehmer zu befriedigen weiß.

Das Ganze wird in höchstens acht Bänden, in gros Oktavformat, der Band zu ungefähr 40 Bogen, und dieser nur zu 2 kr. auf gutem Drukpapier geliefert werden, und käme sofort in keinem Falle über 10 bis 11 fl. zu stehen. Alle 4 Monate erscheint ein Band. Wer unterzeichnet, verpflichtet sich zur Abnahme des ganzen Werkes. Vorausbezahlung findet nicht statt. Der Betrag wird nach Empfang eines jeden Bandes portofrei an den Verleger entrichtet. Indem er seinerseits alle mögliche Sorgfalt verspricht, überläßt er sich der frohen Hofnung, daß sein Unternehmen recht viele Unterstüzung finden werde.

Alle wohllöbl. Buchhandlungen Deutschlands werden ersucht, Bestellungen darauf annehmen zu wollen. Subscribentensammler erhalten bei 10 Exempl. das 11te gratis.

Ehingen a. d. Donau, den 10 März 1832.

Th. Feger'sche Buchhandlung.

Subscriptionspreis bis zur Erscheinung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: statos Absats-Postamt 14 fl. 15 kr. statos 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 107. — 16 April 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und dem Elsaß.) — Beilage Nro. 107. Niederlande. (Brief.) — Italien. — Schweiz. — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Wiesbaden.) — Oestreich. (Brief.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 144. Französische Zustände. — Londoner Protokoll vom 19 Jan. wegen Griechenland. — Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 7 April. Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 97½; portugiesische 49½; brasilische 43⅝; mexicanische 30¾; griechische 28½; chilische 16; Cortes 14⅛; columbische 12.

Die Londoner Choleraliste vom 7 April gibt nur 23 Erkrankte und 10 Todte; die Liste vom Lande 39 Erkrankte und 19 Todte.

In der Oberhaussitzung vom 6 April kam der Zustand Irlands abermals zur Sprache, indem der Marquis v. Westmeath die Vorlegung der Adresse des Gouverneurs und der Magistrate von Westmeath an den Lordlieutenant und der Antwort desselben verlangte. Der Marquis von Westmeath hatte selbst als erster Magistrat die Adresse mit unterzeichnet, und die Antwort des Lordlieutenants war von einer Art, daß daraus hervorging, er glaube, die Magistrate hätten ihre Pflicht vernachlässigt. Diese Sache war jedoch nur der Vorwand: die Opposition wollte, daß die Regierung ausgedehntere Gewalt in Irland verlangen sollte. Grey erwiederte, er werde dis nicht thun, ehe nicht die dringendste Nothwendigkeit dazu vorhanden sey. Truppen und Polizeisoldaten würden den Lokalbehörden zugesendet, wenn sie solche verlangten, auch sey die Regierung zu einer Vermehrung der Truppen in Irland bereit, dis halte er jedoch für hinreichend, da die Regierung entschlossen sey, unparteiisch gegen beide, Irland spaltende Parteien zu handeln, und keinen Parteitriumph, sondern nur den Sieg der guten Ordnung zu erstreben. Dazu sey die gewöhnliche Vollmacht, welche das Landesgesez der Regierung ertheile, hinreichend. Die Vorlegung der Papiere ward zugestanden, und das Haus vertagte sich schon vor 9 Uhr Abends. — Im Unterhause war die Berathung über das Marinedepartement an der Tagsordnung; der Zwek der Regierung war die Vereinfachung des Geschäftsganges, indem sie alle die verschiedenen Büreaux, namentlich den sogenannten Navy Board mit dem Board of Admiralty vereinigen wollte. Der Antrag ging mit 118 gegen 50 Stimmen durch. Hr. Burton verschob seine Motion über die Kolonialsklaverei auf den 18 Mai, Hr. Fergusson die seinige über den Zustand von Polen auf den 13 April. Hierauf trug der Kanzler der Schazkammer auf die zweite Verlesung der Bill über die irischen Zehnten an, die auch troz des Widerstrebens der irischen Parlamentsglieder mit 119 Stimmen gegen 21 durchging. Einer Bemerkung Wetherells zufolge scheint es, als ob die Tories die Absicht hätten durch diese Bill, der sie sich nicht widersezten, die Regierung ins Gedränge zwischen beiden Parteien Irlands zu bringen.

(Courier.) Ein Paketboot aus Malta hat Zeitungen bis zum 8 März gebracht. Sie enthalten ungünstige Nachrichten aus Griechenland. Die Rumelioten wollen keinen Vorschlägen der Regierung Gehör geben, bis Augustin Capodistrias, Andreas Metaxa und Rhodios aus dem Lande verjagt seyen. Der Bürgerkrieg hatte seinen Anfang genommen. Coletti besezte an der Spize von 2000 Rumelioten das Schloß von Lepanto, und rüstete sich, das Moreaschloß anzugreifen. Der brittische Konsul zu Patras hatte den brittischen und jonischen Unterthanen gerathen, sich jeden Augenblik zur Einschiffung bereit zu halten, da man einen Angrif von den Rumelioten befürchtete.

(Courier.) Die Frage über das Schikksal Polens ist nun durch das Manifest des russischen Kaisers und die demselben angehängten organischen Statute geldst. Polen soll für immer Rußland einverleibt werden; es gibt keine polnische Armee mehr, die polnische Nationalität ist vernichtet, und die Erklärungen der französischen und englischen Regierung haben jezt nicht mehr Gewalt, als der Athemzug, mit dem sie ausgesprochen wurden. Fern sey es von uns, zornige Gefühle rege zu machen, oder Krieg entzünden zu wollen, aber wir hoffen, diese Erklärungen und die darauf gebauten Versicherungen werden nicht vergessen werden.

(Courier.) Ein Paketboot aus Jamaica hat Briefe und Zeitungen bis zum 17 Febr. mitgebracht. Die frühzeitige Suspension des Martialgesezes hatte, namentlich im nördlichen Theile der Insel Mißvergnügen erregt. Die Ruhe war noch nicht ganz hergestellt, Gefechte zwischen den Truppen und Sklaven fanden noch fortwährend statt. In Montegobay wurden 80 Sklaven gehängt, viele erschossen und mehrere Hundert gepeischt. Einige Privatbriefe sprechen von dem Zustande der Insel in einem erfreulichen Tone, und betrachten die Rebellion als völlig beendigt. Die angerichteten Verheerungen sollen jedoch furchtbar seyn, was man sich leicht vorstellen kan, da einmal 50,000 Sklaven sich im Aufstande befanden. Die Predigthäuser der Baptisten von Savannah-la-mar bis Brown'stown wurden sämtlich, theils von der Miliz, theils von den Anhängern der Baptisten selbst zerstört. Zwei Baptistenprediger befanden sich im Gefängnisse wegen aufrührerischer Predigten.

(Courier.) Ein Paketboot ist aus Mexico angelangt und bringt Nachrichten aus der Hauptstadt bis zum 23 Jan., und aus Veracruz bis zum 14 Febr. Alles war vollkommen ruhig, und sämtliche Staaten hatten sich gegen die Insurrektion des Generals Santa Anna erklärt. Die Truppen der Regierung standen bei Santa Fé, acht Stunden von Veracruz, und man erwartete stündlich einen Angrif. Santa Anna, der mit seiner kleinen Macht die Stadt nicht vertheidigen kan, wird sich wahrschein-

Digitized by Google

sich in das Schloß S. Juan d'Ulloa einschließen. Das Paketboot brachte 45,000 Dollars auf Abschlag der Dividende mit.

Nordamerikanische Zeitungen berichten aus New-Orleans vom 19 Febr., ein Schif aus Liverpool solle die Cholera nach Mobile (in Westflorida) gebracht haben.

Frankreich.

Paris, 10 April. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 69, 65; Falcounets 79, 50; ewige Rente 56½.

Nach einem Privatschreiben, das uns auf außerordentlichem Wege zukommt, cirkulirte auf der Pariser Börse das Gerücht, daß nach einer telegraphischen Depesche die Reformbill im englischen Oberhause bei der zweiten Verlesung durchgegangen sey.

In der Deputirtensizung vom 9 April, deren Anfang wir gestern erwähnten, schilderte Lafayette das Benehmen Rußlands gegen die Polen mit den dunkelsten Farben, erklärt sodann die große Anzahl der Offiziere in Vergleich mit der der Soldaten dadurch, daß man in Oestreich und Preußen die Soldaten von den Offizieren getrennt habe, und geht endlich, nachdem er der Aufnahme der polnischen Flüchtlinge im südwestlichen Deutschland mit Lob erwähnt, auf ihre Lage in Frankreich über; er bemerkt, daß er mit dem Kriegsminister von dem Gerüchte gesprochen habe, daß die Polen wider ihren Willen nach Algier geschikt werden würden. Dieser habe dasselbe jedoch für eine abgeschmakte Lüge erklärt. Er schließt endlich, nachdem er der flüchtigen Italiener erwähnt, welche der französischen Regierung die Ehre angethan hätten, an ihre Konsequenz zu glauben, mit dem Antrage, das Gesez vom Jahre VI, das so viele Willkührlichkeit enthalte, und so antirepublikanisch sey, abzuschaffen, und auch das jezige Ausnahmsgesez zurükzuweisen. Hr. Garnier Pagès macht nur im Anfange seiner Rede einige Bemerkungen gegen die Alien-Bill, welche die Regierung einführen wolle, und überläßt sich dann langen Deklamationen gegen das System der Regierung überhaupt. Nachdem hierauf Gulzot bemerkt hatte, daß es ein gemeines europäisches Recht sey, besondere Gesezе für Fremde zu entwerfen, besteigt General Lamarque die Tribüne, und sagt: „Meine Herren, es ist eine historische Wahrheit, daß die Polen sich nur erhoben haben, um uns zu vertheidigen; sie begriffen wohl, daß ihre und unsre Sache eines sey. Das Vaterland, meine Herren, ist nicht blos in der Luft, die man athmet, sondern auch in den allgemeinen Sympathien, in der gegenseitigen Zuneigung, und in dieser Beziehung gehören uns die tapfern Polen an, welche man seit Jahrhunderten die Franzosen des Nordens nannte. Im Namen der Gerechtigkeit verlange ich angemessene und patriotische Maaßregeln für sie, ich könnte solche auch um der Politik willen verlangen, denn die Zukunft ist ungewiß, und mehr als Ein schwarzer Punkt zeigt sich am Horizont. Stoßen wir also die Freunde der Freiheit nicht zurük; der Augenblik kan kommen, wo wir Bundesgenossen bedürfen; nehmen wir uns in Acht, allzuspät die Bemerkung zu machen, daß für Nationen wie für Individuen der Undank eine schlechte Berechnung ist. Jede Nachgiebigkeit von unsrer Seite würde uns zu Mitschuldigen machen an den Handlungen, die Polen das traurige Loos bereiteten, in dem wir es jezt erblikken. Lange Zeit geächtet, lange Zeit in fremden Ländern umherirrend, werde ich nie für Gesezе gegen Geächtete stimmen. Ich beschwöre Sie, ein Gleiches zu thun. Wenn Sie in Ihre Departements zurükkehren, sezen Sie sich nicht der Gefahr aus, daß man Ihnen sagt: nachdem Sie Polen untergehen sahen, verfolgen sie die Polen noch" Nach einem Streite über den Rechtspunkt wird die allgemeine Erörterung geschlossen, und der Präsident liest den ersten Artikel des Vorschlags: „Die Regierung ist ermächtigt, in einer oder mehrern Städten, die sie bezeichnen wird, die fremden in Frankreich sich aufhaltenden Flüchtlinge zu vereinigen." Die HH. Teste und Garnier Pagès schlagen beide als Amendement vor, daß man beisezen solle: „Die fremden Flüchtlinge, welche Unterstüzung von der Regierung erhalten." Dis Amendement wird verworfen. Tracy und Mangnin sprechen sich heftig gegen diese Verwerfung aus; dem leztern entfallen die Worte: es ist offenbar, daß auf der einen Seite der Kammer Leute sizen, welche der Julusrevolution fortwährend abgeneigt sind. Diese Worte erregen einen furchtbaren Sturm, die Centra schreien: zur Ordnung! zur Ordnung! Der Präsident ist endlich genöthigt, den Redner zur Ordnung zu rufen. Es erhebt sich nun ein Streit über das Wort „refugiés". Hr. Merilhon schlägt vor, statt dieses Worts zu sezen: „Die Fremden, welche ohne Päße von ihren Regierungen oder den französischen Gesandten nach Frankreich kommen." Auch dis wird verworfen, so wie ein Zusazartikel des Hrn. Comte, daß die Tribunale entscheiden sollten, ob ein Fremder ein Refugié sey oder nicht. Der erste Artikel wird angenommen, und der Präsident liest den zweiten: „Die Regierung kan sie zwingen, sich in die bezeichneten Städte zu begeben, oder sie aus dem Königreiche weisen, wenn sie sich dessen weigern, oder wenn die Regierung glaubt, daß ihre Gegenwart die öffentliche Ordnung und Ruhe störe." Die HH. Odillon-Barrot und Lefèvre schlagen Amendements vor, die zum Zweke haben das Gesez nur dann zur Anwendung bringen zu lassen, wenn ein Minister den jedesmaligen Befehl kontrasignirt. Hr. Sade schlägt noch vor, das Gesez nur ein Jahr von seiner Promulgation an gerechnet in Kraft bestehen zu lassen. Auch dis wird angenommen, und hierauf über das ganze Gesez abgestimmt; es ergeben sich 166 Stimmen dafür und 99 entgegen.

Am 8 April zeigte der Zustand des Konseilspräsidenten den ganzen Tag über merkliche Besserung, aber die Nacht auf den 9 war schlecht, und Morgens traten wieder Kollikschmerzen und Erbrechungen ein. Die Krankheit schien komplizirter zu werden; die am ersten Tage hervorgetretenen Choleraſymptome waren schnell der von Hrn. Bronssais angerathenen Behandlung gewichen, aber jenen Symptomen sollen dann die eines galligen Fiebers gefolgt seyn. Der Messager versichert, die Erbrechungen seyen sehr selten gewesen, und hätten keinen gefährlichen Charakter gehabt; die Transpiration sey nicht unterbrochen worden; auch die der Cholera fremden Symptome seyen später wieder gewichen, jedenfalls aber könne man sich nicht verhehlen, daß die Rekonvaleszenz lang dauern werde; man spreche von Hrn. d'Argout für das Interim. Andere nannten Hrn. Gulzot. Ein jedoch unverbürgtes Gerücht sprach sogar davon, Hr. v. Talleyrand sey aus London berufen, um die Präsidentschaft des Konseils zu zu übernehmen. Der Temps bemerkt dagegen 1) wäre derselbe in diesem Augenblike in London unmöglich zu entbehren, 2) würde er nur unter der Bedingung eines neuen Ministeriums zurükkehren, was so schnell in keinem Falle sich bilden lasse. — Das neueste Bulletin über Periers Zustand ist vom 10 Vormittags und lautet: „Der Konseilspräsident hat eine gute Nacht zugebracht, und bessert sich fortwährend." Die schlimme Wendung

Digitized by Google

der Krankheit soll dadurch herbeigeführt worden seyn, daß er am 8ten Abends sich einige Zeit mit Geschäften abgab.

Dem offiziellen Gesundheitsbulletin vom 9 April zufolge stieg an diesem Tage die Zahl der neuen Choleraerkrankungen in Paris auf 1020, und der Todesfälle auf 253. In der Sousprätektur Sceaux zählte man 64 Erkrankte, 45 Gestorbene; in der Sousprätektur St. Denis 66 Erkrankte und 23 Gestorbene. Auch in Nemours, Poissy, Nantes, Meaux ꝛc. hatte sich die Cholera gezeigt. Die Seuche schien dem Laufe der Seine zu folgen. In dem Departement Seine et Oise wurden fast ausschließlich die im Thale gelegenen Gemeinden ergriffen. Die ersten sieben Cholerafälle, die man in Versailles bemerkte, zeigten sich alle bei Personen, die am Tage zuvor Paris besucht hatten. Die meisten der Gemeinden in dem obenerwähnten Departement, in denen die Cholera ausgebrochen, hatten keine Aerzte; die Journale machen daher darauf aufmerksam, daß man junge Medizinee hinschicken sollte.

Unter den Opfern, die in Paris der Cholera fielen, befindet sich der bekannte ehemalige Deputirte Marquis v. Chauvelin.

Nicht nur die liberalen, sondern auch die gemäßigten und ministeriellen Blätter nehmen den Maire Gassicourt gegen die Angriffe der Carlisten in Schuz; ja die Feance Nouvelle, die als Organ Periers gilt, und bisher immer die Caellistische Partei weit mehr geschont hatte als die extremliberale, sagt: „Als wir vorgestern von den schändlichen Intriguen sprachen, welche seit einiger Zeit angezettelt worden sind, um das Volk aufzuregen, und zu Exzessen zu treiben, erklärten wir, daß alle unsre Nachrichten uns die Ueberzeugung geben, daß man diese Umtriebe eher der Carlistischen Partei als den Republikanern zuzuschreiben habe. Bedeutende Summen wurden seit einigen Tagen ausgetheilt, unwiderlegbare Beweise hievon sind in den Händen der Behörden. Endlich ist es auch unumstößlich gewiß, daß Versuche gemacht worden sind, nicht die Speisen oder Brunnen zu vergiften, sondern an deren Vergiftung glauben zu machen."

(Temps.) Das Verdienst und die Zeitgemäßheit des Hrn. Perier liegen in dem Geiste der Ordnung, den er zu einer Zeit in die Regierung brachte, wo die Bande der Verwaltung erschlafften, und in dem Geiste des Friedens, der sich an seine Meynung knüpfte, und für den er sich laut aussprach. Hat er aber diese doppelte Mission erfüllt? Konnte er sie noch erfüllen? Wir verkennen die Verdienste Hrn. Periers nicht. An die Spize der Regierung gelangt, in einem Augenblike wo dieselbe Kraft nöthig hatte, hat er ihr solche gegeben; aber fortgerissen durch seine Lebhaftigkeit, ist er zu weit gegangen. Man verlangte von ihm, er solle kräftig auftreten, und er war gewaltthätig. Er hat die Regierung allzu rasch auf einen hohen Standpunkt erhoben und dadurch die Gränzen überschritten. Zeuge dessen sind Grenoble, Perpignan, Lyon, Carcassonne, wo man die Nationalgarde auflösen mußte; man urtheile, ob Hr. Perier die Regierung wirklich befestigt, ob er ihr die lange Dauer gesichert hat, die er ihr versprach. Im Innern war die Willenskraft dieses Ministeriums, personifizirt in einem einzigen Menschen, nichts als eine brutale Unterdrükung, mehr gefährlich als heilsam. Was war sie nach Außen? Hier war dieser Wille durch eine Reihe diplomatischer Täuschungen geschwächt, von denen man sich vielleicht freiwillig düpiren ließ. Hr. Perier hat unaufhörlich nach dem Wohlwollen der auswärtigen Kabinette gehascht, und so lange die europäischen Aristokratien glaubten, er suche ihre geheimen Wünsche und Absichten zu realisiren, ward er von der Diplomatie geschmeichelt, und von den offiziellen Zeitungen gepriesen; so bald er aber einen eigenen Willen zeigte, wie bei der Besezung Ancona's, so war Alles vergessen, was er für den Frieden gethan hatte. Isolirt und unmächtig nach Außen durch diesen Schritt, der mit seinem sonstigen Systeme nicht übereinstimmte, und unnüz im Innern durch die Gewaltthätigkeit und Heftigkeit seiner Maaßregeln, knüpft sich die Existenz seines Ministeriums immer mehr an die Existenz des Ministeriums Grey. So lange das Ministerium besteht, hat ein europäischer Krieg sehr wenig Wahrscheinliches und ist kaum möglich. Perier ist nicht, wie Einige sagten, unnüz geworden, weil der Krieg vor der Thüre ist, und er nichts mehr thun kan ihn zu verhindern, sondern weil der Krieg nicht mehr möglich ist, und jeder Staatsmann, der 24 Stunden im Kabinette gewesen ist, sich überzeugen wird, daß es im höchsten Grade nothwendig ist, ihn zu vermeiden, denn der Friede begünstigt mit jedem Tage mehr die in Frankreich herrschenden Ideen. Der Fehler Hrn. Periers war der Wahn, daß das Ausland der Revolution verzeihen würde, daß er sie Gnade erhalte, wenn er in allen Punkten nachgebe. Jezt ist er in die Alternative versezt, nach einem kraftvollen Auftreten vor den Augen von ganz Europa schimpflich zu weichen, oder mit den Mächten zu brechen. Die Ratifikationen sind wahrscheinlich vertagt, bis das Schikal der Reformbill entschieden ist, und ist sie angenommen, so wird man die Ratifikationen wieder aus einem andern Grunde verschieben. Man muß sich überzeugen, daß die heilige Allianz niemals die Trennung Belgiens als eine revolutionaire Thatsache zugeben wird. Die wahre Ursache des Aufschubs ist die Hofnung auf eine orangistische Reaktion in Belgien und auf das Wiederemporkommen des legitimen Prinzips in Frankreich.

Der niederrheinische Kourier schreibt aus Paris vom 9 April 5 Uhr Abends. „Der Kurs ist heute um 50 Cent. gesunken. Nachrichten von schlimmer Nacht des Konseilspräsidenten, vom Einreißen des Typhus in zwei Départern auf dem linken Seineufer westwärts von Paris, und einige nicht sehr beruhigende Gerüchte über auswärtige Politik; die Gewißheit, daß Rouen gleichfalls von der asiatischen Seuche befallen ist, und deren immer steigende Intensität zu Paris, haben die Staatseffekten unwerth gemacht. Doch hat vermuthlich Furcht den Einfluß der schlimmen Nachrichten, die heute im Umlaufe waren weit übertrieben. Bereits können wir melden, daß wenn man auch neuerdings hinsichtlich Hrn. Perier's, der eine neue Krise gehabt, ängstlich besorgt war, doch diese Besorgniß großentheils verschwunden ist. Seit diesem Morgen befindet sich Hr. Perier besser, und das wieder eingetretene Erbrechen hat aufgehört. Doch kan der Konseilspräsident an den Staatsangelegenheiten lange nicht Theil nehmen, und einer seiner Kollegen wird definitiv mit der Unterschrift, jedoch blos für das Innere, beauftragt. — Man sagt uns, das Cholera-Bulletin von gestern Mittag bis heute Mittag melde wenigstens 2000 neue Kranke und 600 Todte. Das gestrige Bulletin hat uns nur einen Theil der neuen Fälle gemeldet. Aus Uebereilung hat man nur 829 Krankheits- und 295 Todesfälle gezählt, da doch die Anzahl derselben ungefähr das Doppelte betrug. Alle andern Bulletins, außer denen der Hospitäler, sind nicht aufgezählt worden. Eine Anzeige in den Tagblättern wird diesen Abend sol-

Digitized by Google

chen völlig unwillkührlichen Irrthum berichtigen; denn man muß der Verwaltung die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie in allen Bekantmachungen in Betref der Cholera völlig aufrichtig verfährt."

* Paris, 10 April. Die Cholera fährt fort sich auszubreiten, und so lange die kalten Nordwinde wehen, die seit fünf Tagen herrschen, wird sie wohl zunehmen. Wo die Hülfe schnell und sorgfältig ist, ist die Krankheit nie tödtlich. Das Volk fängt an sehr bestürzt zu seyn; in den ersten Tagen glaubte es nicht an die Krankheit, und wollte ihr trozen, jezt übertreibt es die Gefahr und die Zahl der Todten eben so sehr, als es Anfangs Alles verwarf, und Paris ist seit zwei Tagen sehr still und traurig geworden. Die Krankheit ist bizarr und folgt keiner sichtbaren Regel; die scheinbar ungesundesten Quartiere sind nicht die am heftigsten ergriffenen; sie ist augenscheinlich nicht ansteckend, ergreift aber oft plözlich eine Menge Menschen in derselben Lokalität, ohne sich denen mitzutheilen, die sie besorgen; es ist weder ein Arzt noch ein Krankenwärter gestorben. — Cas. Perier soll diesen Morgen sich rtwas besser befinden, aber man weiß, daß man sich in solchen Fällen nicht auf die Bulletins verlassen kan; die Verlegenheit des Ministeriums ist groß, und man spricht von Stellvertretern und Nachfolgern ohne Zahl. Nach Einigen soll Argout das Ministerium des Innern übernehmen; er hat sich als ein fleißiger und honneter Geschäftsmann gezeigt, aber als ein Mann ohne Talent oder politische Energie. Guizot ist zu unpopulair; man spricht sogae von Thiers; aber die traurige Rolle die er als Unterstaatssekretair grspielt hat, hat zu sehr gezeigt, daß ee wedee ein Mann von Charakter noch wahrem Talente ist, als daß an ihn zu denken wäre. Man spricht von Decazes, Andere von Talleyeand, kurz Niemand weiß, an wen man sich wenden soll. Das politische Talent ist selten in Frankreich, und das Syßtem der Kammern nicht geeignet es hervorzubringen. Alles endigt in Phrasen und in Kotterieu; die Geschäfte bleiben den Subalternen, und die Lage wird immer schwieriger, weil die eigentlichen Interessen des Landes über den Debatten und Parteien vernachläßigt werden.

*** Paris, 10 April, Abends 5 Uhr. Hr. Perier befindet sich besser. Es scheint, daß die Cholera gestern ihren höchsten Standpunkt erreicht hatte, wenigstens nimmt sie heute ab. Nicht einige und 800 waren vom 8 zum 9 erkrankt, wie man nach einem Abendblatte glaubrn könnte, auch nicht 1020, wie der Moniteur sagt — diese Ungenauigkeit des offiziellen Blattes hat übrigens einen lobenswerthen Grund — sondern, wie zuverläßigr Männer angeben, nicht weniger als achtzehn hundert! Von gestern um 12 Uhr bis heute um 12 erkrankten aber weit wenigrr; dieses ist bestimmt, man schäzt sogar die Anzahl nur auf 600. Zu den Gestorbenrn gehört Madame Scipion Perier, Schwägerin des Ministers; zu den Erkrankten Grneral Pajol. Die Krankheit wird gelinder. Man hat eine Frau von 78 Jahrrn von der Cholera gerettet. Das schon gestern verbreitete Gerücht, daß der kontagieuse Typhus (Nervenfieber) im Hotel Dieu ausgebrochen sey, scheint falsch. Hr. Dupuytren wenigstens versicherte gestern Abend, es sey eine bloße Erfindung. Wahr ist dagegen, daß die Cholera sich in den Provinzen schnell verbreitet. Schon brach sie mit Heftigkeit in Rouen aus. — Ein Journal behauptete, Hr. v. Talleyrand solle von London zurükgerufen werden, um hier in Paris die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Wenn dis der erste Gedanke der Regierung war, so scheint sie ihn doch bereits aufgegeben zu haben. Bis Hr. Perier das Portefeuille wieder erhalten kan, wird allem Anscheine nach Hr. v. Argout interimistisch den Vorsiz führen. — Die Rente erhob sich heute um eben so viel, als sie gestern gesunken war. — In Béziers, einem Hauptsize der südlich-karlistischen Bewegung, fielen vor einigen Tagen wieder Unruhen vor. Das Volk gerieth in Streit mit den Truppen, auf beiden Seiten wurden Einige verwundet. Die Nationalgarde konnte die Ruhe nicht herstellen, denn Béziers, wie so viele andere Orte, hat seit einiger Zeit keine Nationalgarde mehr. — Man kennt jezt den Grund, weshalb der junge Hippolyte Royer-Collard von dem Volke als Vergifter verfolgt wurde. Er war gerade unwohl und trug Pillen bei sich. Er wollte eine Pille verschlucken, betrachtete sie zuerst, das nebenstehende Volk glaubte nun, die Pille enthielte Gift.

* Aus dem Elsaß, 6 April. Seit einigen Monaten herrscht in den Fabriken des Elsasses wieder eine Thätigkeit, wie man sie seit mehrern Jahren nicht sah. Diese neue Regsamkeit der Industrie ist zum Theil ohne Zweifel eine natürliche Folge ihrer langen Agonie. Die Produktion war so vermindert, ohne daß eben der innere Konsum sehr abgenommrn haben kan, da endlich einmal die Vorräthe schwinden, und eine lebhafte Nachfrage eintreten mußte. Dazu kommt ferner, daß die Waaren wirklich wohlfeiler gestellt werdrn können. In fast allen Fabeiken ist nicht nur eine lobenswerthe Oekonomie eingeführt woeden, sondern der Preis manchee Hülfsmaterialien, wie dee Färbestoffe, des Holzes und der Steinkohlen hat sich bedeutend vermindert. Freilich wurde auch der Lohn der Arbeitee gar sehr beeadgedrükt, so daß diese Leute bei dem hohen Preise dee Lebensmittel sich kaum duechdeingen können; bereits ist derselbe jedoch wieder etwas eehöht worden. Dann ist aber dieses Wiedeeaufleben des Gewerbfleißes vorzüglich noch dem sich immer mehr herstellenden Zutrauen in die tezige Regieeung und Ordnung dee Dingr zuzuschreiben; und diesrs findet sich ein, weil man endlich zufrieden zu seyn wünscht nnd begehrt. Es ist wirklich auffallend, wie im Elsaß, und namentlich unter den Fabrikanten, die Stimmung sich seit Kurzem geändert. Bekanntlich war man hier früher fast wie nirgends napoleonisch und antibourbonisch grsinnt. Diese Halbfranzosen wollten durchaus nicht verschmerzen, daß Frankreich seine Zwingherrschaft verlorrn. Vor einem Jahre noch freuten die Meisten sich auf einen Krieg, weil man im Revolutionstaumel noch das Verlorne unfehlbar wieder zu erobern glaubte. Allein dieses Jahe hat Unzählige nüchterner und kühler gemacht. Man darf kühn behaupten, daß man jezt sehr allgemein nichts sehnlicher als die Erhaltung des Friedens wünscht. Wohl heißt man noch die Julusrevolution eine glorreiche, betrachtet sie aber denn doch als ein nothwendig gewordenes Uebel, hofft bald wenig mehr davon, als daß sie auf lange vor einer neuen warne, und hält es für ein besonderes Glük, daß die Dynastie geändert werden konnte, ohne die Bourbone zu verlieren. Handel und Industrie liegen noch sehr darnieder, aber jeder Verständige begreift, daß, um sie zu heben, von der Regierung weder positive Begünstigungrn oder Unterstüzungen, noch neue Zollerhöhungrn u. dergl. zu verlangen sind. Das Grundübel ist die große Abgabenlaft. Wenn das Volk den fünften Theil seines Erwerbs für unproduktivrn Staatsaufwand hinrorben muß, wie sollte da nicht die Existenz Unzähliger erschwert seyn? Denn abgeschmakt

Digitized by Google

ist der Trost, das erpreßte Geld komme ja wieder unter die Leute. Allein wie wenig eine Revolution dem Uebel steuern kan, zeigt die lezte; und wäre die Opposition auch noch so siegreich gewesen, an der Milliarde des Budgets wäre wenig vermindert. Nur in dem Maaße, als die Regierung und die bestehende Ordnung sich konsolidirt, ist namhafte Erleichterung denkbar; dann nur ist das Militair und damit eine Hauptausgabe um Vieles zu beschränken; dann steigt also der Staatskredit, daß eine Reduktion des Zinsfußes und dadurch eine große Ersparniß möglich wird; dann erst, indem die Beamten sich an ihren Stellen sicher glauben, wird man leicht unzählige Besoldungen herabsezen können; dann erst würde das bisherige kostspielige und unheilbringende Centralisirsystem allmählich weichen, und eine Vermehrung wahrer Freiheit durch Einführung weiser Munizipalverwaltungen erhältlich seyn. Was Noth thut ist, daß Frankreich einmal anfange sich blos um sein eigenes Hauswesen, und zwar nicht um die äußere Gestaltung nur zu bekümmern, daß die Nation mit fester Liebe an den neuen, an Tugenden und Hofnungen so reichen Herrscherstamm sich anschließe, und daß sie künftig eine Regierung unterstüze, die, wie kaum zu erwarten war, auch die aufgescheektesten Kabinette zu beruhigen versteht. Daß diese und ähnliche Ansichten im Elsaß immer mehr Wurzel fassen, wird Jeder wahrnehmen müssen, der die öffentliche Meynung daselbst nicht blos nach dem niederrheinischen Kourier etwa beurtheilen will. — Um schlüßlich noch auf die Industrie zurükzukommen, so will ich bemerken, daß man sich für dieselbe und namentlich für Mühlhausen, nicht wenige Vortheile von dem hier zu errichtenden Entrepot verspricht. Neulich versuchte zwar Colmar diese Konzession Mühlhausen wieder zu entziehen, und die neidische Eingabe war um so befremdlicher, da dem amendirten Gesezе zufolge jeder Stadt eine solche freie Niederlage gestattet werden soll, wofern sie ihr Begehren auf genügende Gründe stüzen kan. Die Petition hatte aber keine weitere Folge. Ueberdis fiel es Mühlhausen nicht schwer, seine vorzugsweisen Ansprüche darauf als wirklicher Mittelpunkt der elsassischen Industrie darzuthun. Da wurden denn auch mehrere interessante Data vorgebracht; so z. B. daß das oberrheinische Departement allein (im Kulminationspunkte freilich) nicht weniger als 466,000 Spindeln in 49 Baumwollspinnereien zählte, über 560,000 Stüke weiße Callicos und 700,000 Stüke gedrukte und gefärbte Tücher in einem Jahre lieferte; daß der seit 1830 erst von Besançon bis Mülhausen schiffbare Kanal in diesen zwei Jahren doch an 850,000 Centnern Waaren brachte u. A. m. Auf jene Stufe der Thätigkeit wird die Fabrikation freilich sich sobald nicht wieder erheben; allein gehen die in der lezten Katastrophe erhaltenen Lehren nicht verloren, so wird sie sich auch bei etwas geringerer Ausdehnung einer solidern Wohlfahrt als je erfreuen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 8 April.) Der König hat durch Beschluß vom 5 d. den General Daine wieder auf die Liste der sofort disponiblen Generale gesezt, und außerdem den interimistischen Kriegsminister, Hrn. v. Meeode, beauftragt, Hrn. Daine seines ganzen Wohlwollens, so wie des Vertrauens zu versichern, womit er ihn anstellen würde, wenn die Umstände ihm die Gelegenheit dazu lieferten. — Die Repräsentantenkammer hat nunmehr die Fonds für die Einrichtung des Postdienstes in sämtlichen Landgemeinden Belgiens bewilligt. Diese Maaßregel, bemerkte der Courrier de la Meuse, wird in ganz Belgien gutgeheißen werden, indem nun schnellere, sicherere und weniger kostspielige Kommunikationswege eröfnet sind als früher. — Das Memorial belge enthält einen langen Artikel, um zu beweisen, Kaiser Nikolaus habe Recht gehabt, Polen so zu rekonstituiren, wie es durch das organische Statut geschehen, und man brauche den Krieg in Folge dieser Maaßregel nicht zu befürchten.

Der Prinz von Oranien und Prinz Friedrich waren am 7 April aus dem Hauptquartier wieder im Haag eingetroffen.

* Brüssel, 10 April. Gestern Abend wurden der Kammer der Repräsentanten zwei Protokolle der Londoner Konferenz Nr. 55 und 56 vorgelegt. Das erste ist vom 31 März, das zweite vom 5 April. Das erste enthält die Nachricht, daß die Konferenz über eine neue Frist zur Auswechselung der Ratifikationen übereinkam, der belgische Gesandte jedoch sich für nicht bevollmächtigt erklärte, eine weitere Frist zu gestatten; in dem zweiten geben die drei Mächte, welche noch nicht ratifizirt haben, als Grund ihrer Zögerung an, daß sie den König von Holland zu bewegen gesucht hätten, den 24 Artikeln seine Zustimmung zu geben, daß aber die lezten bei dem Haager Kabinette geschehenen Schritte noch zu neu seyen, als daß sie hierüber schon die Entschließung ihrer Höfe hätten einholen können. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten fügte hinzu, es wäre an die belgischen Bevollmächtigten nach London Befehl abgegangen, durchaus keine weitere Frist zu bewilligen. So stehen die Sachen hier, und wir sind nun so gut wie vor einem halben Jahre aufs Waeten reduzirt.

Italien.

Eine venetianische Zeitung berichtet aus Piacenza vom 26 März, die von Pesaro nach Fano marschirten päpstlichen Truppen wären von dort nach Sinigaglia vorgegangen, und schöben ihre Vorposten bis Case Bruciate vor. Die lezthin zu Pesaro angekommenen östreichischen Truppen ständen noch daselbst.

Nach der Zeitung von Genua hat der Pascha von Aegypten Schiffe nach Candia geschikt, um von da zwei Regimenter nach Syrien überzuführen, wo Truppen der Pforte anzukommen anfingen.

Schweiz.

Die Lausanner Zeitung berichtet: „Der französische Gesandtschaftssekretair Hr. v. Malmy ist zu Luzern angekommen. Er hat sogleich mehrern Tagsazungsgesandten Besuch abgestattet und ihnen erklärt, der König der Franzosen habe mit Betrübniß erfahren, was sich jezt in der Schweiz begebe; Se. Majestät würden zu der Trennung zwischen der Stadt und Landgemeinde Basel nie ihre Zustimmung geben; die Mächte, welche durch den Wiener Vertrag die innern und äußern Verhältnisse der Schweiz festgestellt, würden nie zugeben, daß die Wiener Beschlüsse umgestoßen würden. — Auch scheint es sich zu bestätigen, daß der König von Preußen das Gesuch um Trennung Neuenburgs von der Schweiz aus dem Grunde, wenigstens für den Augenblik, abgelehnt habe, weil diese Maaßregel dem Wiener Vertrage entgegen und Se. Majestät entschlossen sey, diesen Vertrag aufrecht zu halten."

Digitized by Google

Deutschland.

Die Neue Würzburger Zeitung schreibt unterm 11 April „Die Maaßregeln gegen die Presse werden bei uns immer strenger. In voriger Woche wurde die neueste Nummer der nichtpolitischen Zeitschrift: „der Volkstribun" zwei Tage vor der zum Ausgeben derselben bestimmten Zeit gewissermaaßen auf der Presse weggenommen. Aehnliches ist mit dem gestern erscheinen sollenden „Volksblatte" geschehen. Mit diesen Verfügungen scheinen die bekannt gewordenen Versezungen von Staatsdienern, namentlich aus dem Justizfache, in Einklang zu stehen, indem die von München versezten Mitglieder des dortigen Stadtgerichts den Senat gebildet haben sollen, welcher in den gegen Dr. Pistor zur Anzeige gebrachten Thatumständen keinen Grund zur Einleitung einer strafrechtlichen Untersuchung fand. Daß es mit der Versezung des Präsidenten des Appellationsgerichts für den Isarkreis, Hrn. v. Molitor, gleiche Bewandtniß habe, liegt am Tage, da es troz dem Läugnen der Staatszeitung nach übereinstimmenden Nachrichten mit der Protestation des benannten Appellationsgerichts gegen die Ordonnanz vom 1 März d. J. im Wesentlichen seine Richtigkeit hat. Wie aber diese Verfügungen von dem Publikum aufgenommen werden, möge man daraus abnehmen, daß dem seinem Lehramte enthobenen Professor Brendel noch an demselben Abende, wo dessen Entlassung hier bekannt wurde, von mehreren hundert Bürgern und Studenten eine feierliche Nachtmusik gebracht wurde."

Indem wir auf die vor einigen Tagen mitgetheilte Erklärung der bayerischen Staatszeitung verweisen, heben wir folgende Erklärung aus, welche der (vormalige) Minister des Innern in Würtemberg in ein Stuttgarter Blatt rüken ließ: „In Nummer 85 des Hochwächters wird bemerkt, daß die im würtembergischen Regierungsblatte enthaltene Bekanntmachung des Bundestagsbeschlusses, das Verbot der Tribüne, des Westboten und der Zeitschwingen betreffend, nur von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und nicht zugleich von dem Chef des Departements des Innern unterzeichnet sey, woraus sodann die Ungültigkeit dieses Verbots für Würtemberg abgeleitet wird. Zur Berichtigung der irrigen Ansichten, zu welchen diese Bemerkung des Hochwächters Anlaß geben könnte, mag Folgendes dienen: Die würtembergische Regierung ging bei der Bekanntmachung des angeführten Bundestagsbeschlusses von der Voraussezung aus, daß dieser Beschluß von der königlich bayerischen und der großherzogl. hessischen Regierung, in deren Staaten die genannten Zeitschriften erschienen waren, bereits vollzogen, d. h. daß diese Zeitschriften in Gefolg des von dem Bundestage ausgegangenen Verbots in jenen Staaten unterdrükt worden seyen. Unter der angegebenen Voraussezung blieb aber in Würtemberg nichts zu vollziehen übrig, sondern der Bundestagsbeschluß war blos zur Kenntnißnahme bekannt zu machen, und eine solche Bekanntmachung geschieht nach disseitigem Gebrauche blos durch den Minister des Auswärtigen. Hätten dagegen die königl. bayerische und die großherzogl. hessische Regierung den Bundestagsbeschluß nicht vollzogen, so hätte die bloße Bekanntmachung zur Kenntnißnahme dem Beschlusse nicht genügt, und solchenfalls wäre es allerdings zunächst Sache des Ministeriums des Innern gewesen, die zu Vollziehung des Beschlusses erforderlichen Maaßregeln anzuordnen. Stuttgart, 12 April 1832. Geheimerrath Kapff."

In einer festlichen Versammlung, die kürzlich gegen 200 Stuttgarter Bürger ihrem zur nächsten Ständeversammlung gewählten Abgeordneten, Ludwig Uhland, gaben, sprach dieser in der Rede, womit er seinen Toast begleitete, unter Anderm: „Nicht zu bezweifeln ist, daß in unsrer nächsten Ständeversammlung auch jene allgemeineren politischen Interessen zur Sprache kommen werden, welche in andern konstitutionellen Staaten Deutschlands lebhaft zu Tage getreten sind. Unentbehrlich ist hiebei dem Abgeordneten, sich zu überzeugen, ob und wie weit auch in unserm Volke, nicht blos, wie man sonst behaupten hört, durch die Erörterungen der Zeitblätter, sondern durch die Zeitereignisse selbst, das Bedürfniß erkannt und empfunden sey, daß die Verhältnisse des gemeinsamen deutschen Vaterlandes sich auf eine würdigere Weise gestalten. Wenn die Ideen des öffentlichen Schriftverkehrs, nach der Ansicht Mancher, lediglich in der Luft schweben, wären denn diejenigen Ideen besser begründet, die sich in der Mitte einer Kammer erzeugten und ausbildeten, deren Mitgliedern einerseits das Siegel des Amtsgeheimnisses auf den Mund gedrükt, andererseits die Schwelle des Bürgerhauses unzugänglich wäre? Müßte sich nicht in solcher Abgeschlossenheit eine parlamentarische Alleinweisheit erzeugen, die oft nicht weniger in Phantomen verkehren würde, als die überspanntesten Ideologen? Müßte nicht über die Beschlüsse, die in solch dumpfer Atmosphäre gefaßt würden, mancher Theilnehmer selbst erstaunen, wenn er in die frische Luft herausgetreten wäre? Und wie könnte aus einer solchen Scheinvertretung den Räthen des Fürsten, die selten mit dem Volke unmittelbar verkehren, wie dem Regenten selbst, dessen erhabener Standpunkt ihn diesen allgemeinen Kreisen entrükt, die ungetrübte Wahrheit, das wirkliche Bedürfniß, die ächte Gesinnung des Volkes zukommen? Nein, meine Herren, auch die Gewählten des würtembergischen Volks wollen nicht seyn wie die Pfahlstöke, die an der Straße stehen, wurzellos, zweiglos, mit den Hausfarben angestrichen und mit der Aufschrift: Königliches Oberamt, bezeichnet. Sie möchten festwurzeln im Grunde des Volkslebens, dann nur können sie grünen und Früchte tragen. Was ich hier über das Verhältniß der Volksvertreter zum Volke selbst als meine Ueberzeugung ausspreche, beruht nicht auf allgemeinen Betrachtungen, sondern auf Erfahrungen, die ich selbst zu machen Gelegenheit hatte. Es steht mir in lebhafter Erinnerung, wie in der ersten Zeit unsres Verfassungsstreites auf dem Grunde der öffentlichen Meynung die Energie der damaligen Landstände sich entwikelte. An jenem Kampfe nahm ich nur mit dem Liede Theil, aber noch jezt bin ich derselben Meynung, die ich damals aussprach:

Ich halt' es mit dem schlichten Sinn,
Der aus dem Volke spricht.

Karlsruhe, 8 April. In Betref der Verhaftung des Redakteurs Fein in Philippsburg erfährt man noch nichts Gewisses, und die Nachricht von dessen Wiederfreilassung scheint zu voreilig gewesen zu seyn. Es ist hierüber neuerdings folgendes, den frühern widersprechende Gerücht in Umlauf: es sey zwar allerdings Freitag den 6 April Nachmittags durch einen mittelst Staffette an das Amt Philippsburg abgegangenen Erlaß des Ministeriums des Innern die augenblikliche Freilassung des Verhafteten befohlen, dieser Befehl aber durch einen gleich darauf erfolgten reformirenden Beschluß des Staatsministeriums wieder zurükgenommen worden. Bis jezt wenigstens hat man noch nichts von sei-

Digitized by Google

ner Freilassung vernommen. Diese Geschichte macht außerordentliches Aufsehen, und man weiß nicht, was man von der Regierung denken soll, wenn sich die leztere Nachricht bestätigt. (Freis.) — Die Mainzer Zeitung enthält ein Schreiben des Hrn. Fein selbst, aus Philippsburg vom 8 April, das mit den Worten schließt: „Gestern wurde ich endlich vor den Oberamtmann geführt, mußte mehrere Fragen zu Protokoll beantworten, und ward dann auf Befehl des Staatsministeriums wieder in Freiheit gesezt." (Hr. Fein war nach der Mannheimer Zeitung bereits von Philippsburg abgereist.)

Der Freisinnige theilt zwei Adressen mit, welche von Seite vieler Bürger im Herzogthume Nassau, insbesondere von Wiesbaden, Limburg, Hadamar und vom Rheingau, in Begleitung zweier kostbarer Ehrengaben, dem Hofrath v. Rotteck überreicht wurden, und bemerkte dazu: „Der Geist, der in diesen Adressen weht, die Gesinnung, welche sich in ihnen ausspricht, die Sache, die Ihren, welchen dadurch die Huldigung edler deutscher Herzen erwiesen wird, sind so schön und bedeutungsvoll, daß wir für Pflicht achten, sie bekannt zu machen, obschon derjenige, welchem unmittelbar die hochehrende Achtungsbezeugung zu Theil ward, d. h. dessen Name zur Bezeichnung der Sache, für welche mit einigem Erfolge zu kämpfen ihm vergönnt war, gebraucht ward, unser Mitredakteur ist."

*Mainz, 9 April. Nach einer so eben erhaltenen Mittheilung soll der Inhalt der Adresse der nassauischen Landesdeputirten-Versammlung, so wie sie, als Antwort auf die Thronrede, in der lezten allgemeinen Ausschußsizung beschlossen worden ist, in Folgendem bestehen: „Es hat im ganzen Herzogthume die dankbarste Anerkennung gefunden, daß Ew. herzogliche Durchlaucht geruht haben, die kaum außer Wirkung getretene Deputirtenkammer durch eine neue Wahl in Kraft der Verfassung ersezen zu lassen. Durchdrungen von den heiligen Pflichten, welche wir, als Vertreter des Landes, vor Höchstdenselben eidlich angelobt haben, konnte unser eifriger Eifer zur Bethätigung unserer großen Verpflichtungen durch die feierliche Aufforderung dazu nur noch höher gesteigert werden. — In der gewissen Ueberzeugung, daß die Budgets für die zu bestreitenden Ausgaben des Staats uns mit möglichster Spezialität und Klarheit vorgelegt werden, theilen wir mit Ew. herzogl. Durchlaucht das frohe Gefühl, wenn geringere Anforderungen es gestatten, die Kräfte unserer Mitbürger in einen geminderten Anspruch zu nehmen. — Die durch die deutsche Bundesakte begründeten Verpflichtungen des Herzogthums, als Theils des Bundes, erkennen wir auf das vollständigste an. Wir dürfen dabei einestheils das Vertrauen unterhalten, daß nach dem erklärten Zweke des deutschen Bundes die Bewahrung der Unabhängigkeit und selbstständigen Entwiklung unseres Staates Ew. herzogl. Durchlaucht stets am Herzen liegen werde, so wie wir uns anderntheils zugleich der Hofnung überlassen, daß die nach dem Geiste und den Worten des erwähnten Grundvertrags den deutschen Volksstämmen zum Lohne ihrer unermeßlichen Anstrengungen gemachten Verheißungen in der erhabenen Person Ew. herzogl. Durchlaucht einen warmen Vertheidiger jederzeit finden werden. — Den noch zu erörternden Gesezen, so weit sie sich die abgegangene Deputirtenkammer dazu nicht hinreichend vorbereitet glaubte, wird die gegenwärtige jede in ihren Kräften stehende ernste und reifliche Erwägung widmen. — Wenn wir des Domainenstreits gedenken, so geschieht es nicht anders, als mit den schmerzlichsten Gefühlen und mit dem lebhaftesten Wunsche, daß es uns gelingen möge, ein durch denselben herbeigeführtes eben so unnatürliches, als unseliges Mißverhältniß aus dem Wege zu räumen, das selbst den Glüks- und Wohlstand unseres Herzogthums zu benachtheiligen droht. Für ein so großartiges und hochherziges Ziel werden wir keine Anstrengung und kein Opfer scheuen, das mit unserer Ueberzeugung und mit der dieser schuldigen Berüksichtigung im Einklange steht. Wir geben uns zugleich hierbei der angenehmen Hofnung hin, daß Ew. herzogl. Durchlaucht das Bedürfniß der gütlichen Beilegung des Streits gleich lebhaft fühlen werden, Höchstdieselben auch zur Herstellung der Eintracht gleich willfährig mitzuwirken geneigt seyn, und daß kein Opfer Höchstdenselben nach der ertheilten gnädigsten Zusicherung schwer fallen werde, das zu einem so schönen Ziele führen kan. — Einer Ständeversammlung, die allein in der Verfassung die Bürgschaft für ihre und ihrer Mitbürger Rechte suchen und finden muß, kan und wird es nie einfallen, diese Rechte zu verfassungswidrigen Zwecken denuzen, oder die Regierungsrechte beeinträchtigen zu wollen. Nur darin darf sie den Inbegrif ihrer ersten Pflichten erblikken, die Verfassung selbst in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten. Wenn wir für diesen Zwek Ew. herzogl. Durchlaucht unsere pflichtgetreuen Anträge unterthänigst vorlegen werden, so zählen wir zugleich vertrauensvoll auf deren willfährigste Gewäheung. — Gewöhnt, die höchste Person Ew. herzogl. Durchlaucht jederzeit, als heilig, nur als wohlwollend und gerechtigkeitsliebend, zu verehren, dürfen wir uns nur an die Vollziehungsbehörden halten, wenn wir über Gesezverlezungen Beschwerde zu führen veranlaßt seyn werden. In dieser Hinsicht werden wir auf unsere Staatsdiener auch nur diejenigen Grundsäze in Anwendung bringen, welche, wenn auch nicht in den Worten, doch im Geiste unserer Verfassung liegen. — Die höchste Verheißung der treuen Erfüllung aller Regentenpflichten wissen wir mit keinem größeren Danke, als durch die Zusicherung zu erwiedern, daß auch uns die Bethätigung aller ständischen Verpflichtungen, als das höchste Ziel unserer künftigen Aufgaben und Bestrebungen gelten werde."

*† Wiesbaden, 11 April. Die sehnlich erwartete erste öffentlichen Sizung unsrer Stände hatte gestern statt, führte aber zu einem unerwarteten Resultate, einer Art faktischer Vertagung. Hauptgegenstand der Diskussion war nemlich die Prüfung der Wahlen. Die Kammer erklärte die von der Geistlichkeit beider Konfessionen und den höhern Lehranstalten getroffenen Wahlen „wegen Verlezung der Wahlform und Beschränkung der Wahlfreiheit" für nichtig. Nun wollten die landesherrlichen Kommissarien die Sizung aufgehoben wissen, weil der geistliche und gelehrte Stand ohne Vertreter sey. Es ward ihnen entgegengehalten, 14 Mitglieder reichten zu gültiger Beschlußnahme hin. Die Kommissarien jedoch erkannten die Einwendungen nicht als gültig, und erklärten, es bleibe ihnen nichts übrig, als den Saal zu verlassen, wo dann die Verhandlungen jedenfalls aufhören müßten, da verfassungsmäßig keine solche ohne ihre Anwesenheit vorgenommen werden könnten. Das Gedrohte geschah, und die Kammer ging auseinander; eine Vertagung wollten die Kommissarien nicht aussprechen, aber durch ihren Schritt sind die Sizungen faktisch suspendirt. Morgen das Nähere.

Preußen.

Die Leipziger Zeitung enthält folgende Mittheilung aus

Digitized by Google

Berlin vom 3 April. „Der Dr. S. G. Howe, dessen hier erfolgte Arretirung vor einigee Zeit in den öffentlichen Blättern gemeldet wuede, ist nach einem kurzen Arreste voe etlichen Tagen unter Begleitung nach Frankreich abgegangen. Die bei ihm in Beschlag genommenen Papiere, woeunter sich namentlich ein Brief des Generals Lafayette, eine Empfehlung des Geneeals Bem ꝛc. befanden, haben den Zwek der Reise des Dr. Howe auser allen Zweifel gestellt und klar nachgewiesen, daß derselbe keineswegs, um Blinden-Institute kennen zu leenen, wie er voegab, nach Preußen gegangen, sondern dahin nur deswegen gesandt worden ist, um die daselbst noch befindlichen polnischen Soldaten von der füe die Provinz so sehr wünschenswerthen Rükkehe nach Polen abzuhalten, und mit den ihm zu Gebote stehenden bedeutenden Geldmitteln, den bestehenden Anordnungen entgegen, zum Zuge nach Frankreich zu verleiten. Die protokollarischen Aussagen des Dr. Howe sollen noch üdee verschiedene Umtriebe interessante Aufschlüsse gewährt haben. Die Regierung hat die wegen der Aufreizung gegen erlassene Anordnungen verwirkte Strafe gegen den Dr. Howe nicht eintreten lassen, und sich, ungeachtet der von lezterm auch bei seiner Arretirung bewiesenen Widerspänstigkeit, darauf beschränkt, denselben nach vorgängiger Verwarnung, die preußischen Staaten nicht wiedee zu betreten, über die diesseitige Gränze nach Feankreich zurükbringen zu lassen. Dis ist übrigens der nemliche Dr. Howe, welcher sich als Präsident des amerikanisch-polnischen Comité's zu Paris am 29 Nov. v. J., dem Jahrestage des Ausbruchs der Warschauer Revolution, durch eine auffallend heftige Rede bemerkbar machte."

† Berlin, 10 April. Die Einführung der noch vom Minister Stein herrührenden Städteordnung vom Jahre 1808 in denjenigen Städten Preußens, Schlesiens und der Lausitz, wo sie bisher aus örtlichen Gründen noch unterblieben wae, ist ein bedeutender Fortschritt zue Vervollständigung unsree Institutionen, die, was man auch in auswärtigen Blättern darüber sagen mag, auf solider Grundlage mehr und mehr emporsteigen. Ob ein schnellerer Gang dabei rathsam und zu wünschen sey? das kan bei uns nur als eine Frage der Regieeung gelten, und nue von ihrem politischen Gesichtspunkte zu beantworten seyn, denn im Volke sind keine Wünsche bemerkbae, die auf solche Art befriedigt zu werden verlangten, und keine Ungeduld von diese Seite greift dem ruhigen Entwiklungsgange vor. Der politische Eifer der Zeitungsleser pflegt gewöhnlich am wenigsten das zu lesen, was doch für die Sache, die sie im Munde führen, geeade das Wichtigste seyn müßte, Gesezе; wenn sie abee die königliche Kabinetsordre, wodurch die erwähnte Einführung der Städteordnung verfügt wird, aufmerksam durchgehen, so werden sie das darin vorgeschriebene Verfahren bei dieser wichtigen Angelegenheit als ein Muster von schonendee, rüksichtsvoller, das Wohl und die Meynung der Unteethanenen sorgfältig beachtender, väterlicher Wirksamkeit anerkennen müssen! In dieser Kabinetsordre liegt eine thatsächliche Beantwortung so manchee in glänzenden Reden geschehenen Ausfälle, wie so mancher scharfen Zeitungsartikel, die man in neuerer Zeit gegen uns geschleudert hat. — Bei der Nachricht von dem Ausbruche dee Choleea in Paris war hier sogleich davon die Rede, daß mehrere jüngere Aerzte, die hier mit dee Cholera praktisch vertraut geworden, nach Paris gesandt werden sollten, um dort ihre erfahrungsreiche Hülfleistung anzubieten. Durch das neulich mitgetheilte Schreiben des ehrwürdigen Veteranen Hufeland wird nun wohl der Streit über die Ansteckung der Cholera abgethan und dem Eigensinne der Kontagionisten und Absperrer das Feld genommen seyn. — Heute ist im Königsstädter Theater Goethe's Todtenfeier; man macht im Publikum seine Glossen darübee, daß das Haupttheater hierin einem sekundairen den Vorrang läßt, da doch Schillers Tod gefeiert worden ist, und Goethe sogar das besondere Verdienst um das neue Schauspielhaus hat, den schönen Prolog zu dessen erster Eröfnung auf Ansuchen der damaligen Behörde gedichtet zu haben.

Oestreich.

Oeffentliche Nachrichten aus Triest vom 7 April erzählen: „Gestern früh langte die ägyptische Kriegsbrigg Feisnai von 18 Kanonen und 133 Mann Schifsvolk, befehligt von Kapitain Mustapha, auf unsrer Rhede an, und begrüßte die Stadt mit 21 Kanonenschüssen, die vom Kastell erwiedert wurden. Diese Brigg soll bestimmt seyn, hier mittelst des Handlungshauses Peter Jussuff Munition einzunehmen, weshalb bereits eine Estaffette nach Wien abgegangen seyn soll, um Erlaubniß dazu einzuholen. Manche behaupten auch, daß sie Peeziosen überbringe, die der Vicekönig für den Fall eines unglüklichen Ausgangs seiner Expedition in Sicherheit bringen wolle. — Man erwartet hier die Ankunft von 90 Kanonen von schwerem Kaliber, da unsre Rhede durch zehn Batterien geschüzt werden soll; die Boearbeiten dazu haben bereits begonnen. Hierin wird übrigens nur eine kluge Vorsichtsmaaßregel erkannt, und man ist weit entfernt, deshalb auf kriegerische Absichten unsrer Regierung zu schließen."

† Wien, 10 April. Ein östreichischer Kourier bringt von Paris die Nachricht, daß das französische Ministerium in die Vorschläge des römischen Stuhls gewilligt, und sich bereitwillig erklärt hat, Ancona zu räumen, sobald es der Papst wünscht und die Legationen hinlänglich beruhigt sind, um die Gegenwart fremder Truppen bei hinreichendee eigener Militairmacht überflüssig zu machen. Mithin wären für dermalen alle Besorgnisse verschwunden, die man über die unmittelbaren Folgen der sowoi dee Wesenheit als der Ausführung nach wohl mit Recht so getadelten Okkupation von Ancona hegen konnte. Sobald also die für den römischen Staat gewoebenen Schweizertruppen organisirt seyn werden, dürften die Franzosen Italien verlassen. — Die Nachrichten aus den Niederlanden lauten dagegen kriegerisch; alle Briefe sprechen von Rüstungen und Konzentrirung der beiderseitigen Armeen, so daß man binnen kurzer Zeit die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten befürchten sollte. Unsre Fonds können daher noch nicht steigen, wie sonst wohl zu erwarten gewesen wäee. — Die jezt in Deutschland herrschende Aufregung fängt an, auch die Handelswelt zu beschäftigen, und auf die Papieegeschäfte Einfluß zu nehmen; sonst frug Niemand auf dee Börse nach den politischen Verhältnissen in und zwischen den deutschen Staaten; es fällt daher auf, sie jezt zum Gegenstande kaufmännischer Spekulation gedeaucht zu sehen.

Wien, 11 April. Metalliques 87¼; 4prozent. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1149½.

Frankfuet a. M., 13 April. Metalliques 87 13/16; 4proz. Metalliques 76 13/16; Bankaktien 1377.

Türkei.

Der neueste Moniteur Ottoman vom 24 März bringt die Nachricht, daß am 17 März Se. Exc. Sir Stratford Canning seine feieeliche Audienz beim Sultan hatte. Er wurde mit einee mit Brillanten besezten Tabaksdose beschenkt, und beim Austritte aus dem Pallaste wurde ihm von Seite Sr. Hoh. ein reichgeschirrtes Pferd angeboten. Der Besuch fand im Pallaste von Tscheraghan statt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Franzbsische Zustände.

Paris, 25 März 1832. (Beschluß.) Vor den schönen Frühlingstagen wird gewarnt. Die Karlisten meynen, erst im Herbste werde der neue Thron zusammenbrechen; geschehe es nicht, so werde er sich alsdann noch vier bis fünf Jahre halten. Die Republikaner wollen sich auf bestimmte Prophezeiungen nicht mehr einlassen; genug, sagen sie, die Zukunft gehört uns. Und darin haben sie vielleicht Recht. Obgleich sie bis jezt immer die Dupes der Karlisten und Bonapartisten gewesen, so mag doch die Zeit kommen, wo die Thätigkeit dieser beiden Parteien nur den Interessen der Republikaner gefrommt haben wird. Sie rechnen auch auf diese Thätigkeit der Karlisten und Bonapartisten um so mehr, da sie selbst weder durch Geld noch durch Sympathie die Massen in Bewegung sezen können. Das Geld aber fließt jezt in goldnen Strömen aus dem Faubourg St. Germain, und was feil ist, wird gekauft. Leider ist dessen zu Paris immer viel am Markte, und man glaubt, daß die Karlisten in diesem Monate große Fortschritte gemacht. Viele Männer, die immer großen Einfluß auf das Volk ausgeübt, sollen gewonnen seyn. Die frommen Umtriebe der Schwarzröckchen in den Provinzen sind bekannt; das schleicht und zischt überall herum, und lügt im Namen Gottes. Ueberall wird das Bild des Mirakelmannes aufgestellt, und man sieht ihn in den sentimentalsten Positionen. Hier liegt er auf den Knieen und betet für das Heil Frankreichs und seiner unglücklichen Unterthanen, sehr rührend. Dort klettert er auf den Bergen Schottlands, gekleidet in hochländischer Tracht, ohne Beinkleider. Matin! sagte ein Ouvrier, der mit mir dieses Bild an einem Kupferstichladen betrachtete, on le représente sans culotte, mais nous savons bien qu'il est jésuite. Auf einem ähnlichen Bilde ist er weinend mit seinem Schwesterchen dargestellt, und darunter stehen gefühlvolle Verse: O! que j'ai douce souvenance — De ce beau pays de France u. s. w. Lieder und Gedichte, die den jungen Heinrich feiern, cirkuliren in großer Anzahl, und sie werden gut bezahlt. Wie es einst in England eine jakobitische Poesie gab, so gibt es jezt hier eine karlistische. — Indessen die bonapartistische Poesie ist weit bedeutender und wichtiger und bedrohlicher für die Regierung. Es gibt keine Grisette in Paris, die nicht Berangers Lieder singt und fühlt. Das Volk versteht am besten diese bonapartistische Poesie, und darauf spekuliren die Dichter, und auf die Dichter spekuliren wieder andere Leute. Viktor Hugo schreibt jezt ein großes Heldengedicht auf den alten Napoleon, und die väterlichen Verwandten des jungen Napoleons stehen in Briefwechsel mit solchen Volksdichtern, die als Tyrteen des Bonapartismus bekannt sind, und deren begeisternde Leyer man zur rechten Zeit zu benuzen hofft. Man ist nemlich der Meynung, daß der Sohn des Mannes nur zu erscheinen brauche, um der jezigen Regierung ein Ende zu machen. Man weiß, daß der Name Napoleon das Volk hinreißt und die Armee entwaffnet. Die besonnenen, ächten Demokraten sind jedoch keineswegs geneigt, in die allgemeine Huldigung einzustimmen. Der Name Napoleon ist ihnen freilich lieb und werth, weil er fast synonym geworden mit dem Ruhme Frankreichs und dem Siege der dreifarbigen Fahne. In Napoleon sehen sie den Sohn der Revolution; in dem jungen Reichstadt sehen sie nur den Sohn eines Kaisers, durch dessen Anerkennung sie dem Prinzipe der Legitimität huldigen würden. Dieses wäre jedenfalls eine lächerliche Inkonsequenz. Eben so lächerlich ist die Meynung, daß der Sohn, wenn er auch nicht die Größe seines Vaters erreiche, doch gewiß ganz aus der Art geschlagen, und immer ein kleiner Napoleon sey. Ein kleiner Napoleon! Als ob die Vendomesäule nicht eben durch ihre Größe unsere Bewunderung erregte. Eben weil sie so groß ist und stark, will sich das Volk an sie lehnen, in dieser vagen, schwankenden Zeit, wo die Vendomesäule das Einzige in Frankreich ist, was fest steht. Um diese Säule drehen sich alle Gedanken des Volks. Sie ist sein unverwüstliches Geschichtebuch, und es liest darauf seine eigenen Heldenthaten. Besonders aber lebt in seiner Erinnerung die schmähliche Art, wie von den Deutschen das Standbild der Säule mißhandelt worden, wie man dem armen Kaiser die Füße abgesägt, wie man ihm, gleich einem Diebe, einen Strik um den Hals gebunden, und ihn herabgerissen von seiner Höhe.*) Die guten Deutschen haben ihre Schuldigkeit gethan. Jeder hat seine Sendung auf dieser Erde, unbewußt erfüllt er sie und hinterläßt ein Symbol dieser Erfüllung. So sollte Napoleon in allen Ländern den Sieg der Revolution erfechten; aber uneingedenk dieser Sendung, wollte er durch den Sieg sich selbst verherrlichen, und egoistisch erhaben stellte er sein eigenes Bild auf die erbeuteten Trophäen der Revolution, auf die zusammengegossenen Kanonen der Vendomesäule. Da hatten die Deutschen nun die Sendung, die Revolution zu rächen und den Imperator wieder herabzureißen von der usurpirten Höhe, von der Höhe der Vendomesäule. Nur der dreifarbigen Fahne gebührt dieser Platz, und seit den Julinstagen flattert sie dort siegreich und verhrißend. Wenn man in der Folge den Napoleon wieder hinaufsezt auf die Vendomesäule, so steht er dort nicht mehr als Imperator, als Cäsar, sondern als ein durch Unglük gesühnter und durch Tod gereinigter Repräsentant der Revolution, als ein Sinnbild der siegenden Volksherrschaft, als eine Freiheitsfahne von Eisen. — Da ich eben von dem jungen Napoleon und dem jungen Heinrich gesprochen, so muß ich auch des jungen Herzogs von Orleans Erwähnung thun. In den Bilderladen sieht man sie hier gewöhnlich neben einander hängen, und unsere Pamphletisten diskutiren beständig diese drei sonderbaren Legitimitäten. Daß leztere auch außerdem ein Hauptthema des öffentlichen Geschwäzes sind, versteht sich von selbst. Es ist zu weitläuftig und unfruchtbar, als daß ich es auch hier erörtern möchte. Jede Auskunft über die persönlichen Eigenschaften des Herzogs von Orleans scheint mir wichtiger zu seyn, da sich an die Persönlichkeit des jungen Fürsten so viele Interessen der nächsten Wirklichkeit knüpfen. Die praktischere Frage ist nicht, ob er das Recht hat den Thron zu besteigen, sondern ob er die Kraft dazu hat, ob seine Partei dieser Kraft vertrauen darf, und was, da er in jedem Falle eine wichtige Rolle spielen muß, von seinem Charakter zu erwarten steht. Ueber leztern sind aber die Meynungen verschieden, ja entgegengesezt. Die Einen sagen, der Herzog von Orleans sey gänzlich

*) Es ist jedenfalls billig, daß die Ehre wenigstens zu gleichen Hälften getheilt werde, denn wenn wir nicht sehr irren, so haben an jenem Stricke viele Franzosen gezogen, und sie zogen auch nachher noch manches Jahr daran. Anm. d. Red.

Digitized by Google

borirt, geistesblöde, stumpfsinnig, sogar in seiner Familie heiße er grand poulot, dabei sey er dennoch mit absolutistischen Neigungen behaftet, manchmal bekomme er sogar Anfälle von Herrschwuth, so habe er z. B. halsstarrig darauf bestanden, daß ihn sein Vater, zur Zeit der Ouvrier-Emeuten, nach Lyon gehen lasse, denn sonst käme ihm der Herzog von Reichstadt zuvor u. s. w. Andere hingegen sagen: Se. königl. Hoh. der Kronprinz sey lauter Herzensgüte, Wohlgesinnung und Bescheidenheit; er sey ein sehr vernünftiger junger Mensch, der die angemessenste Erziehung und den besten Unterricht genossen; er sey voll Muth, Ehrgefühl und Freiheitsliebe, wie er denn oft seinem Vater ein liberaleres System dringend anrathe; er sey ganz ohne Falsch und Groll; er sey die Liebenswürdigkeit selbst, und räche sich an seinen Feinden am liebsten dadurch, daß er ihnen beim Tanze die hübschen Mädchen wegkapere. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß solch wohlwollendes Urtheil von den Anhängern der Dynastie, das böswillige aber von dessen Gegnern herrührt. Diesen ist eben so wenig wie jenen zu trauen. Ich kan also über den jungen Fürsten nichts Bestimmtes mittheilen, als was ich selbst gesehen habe, nemlich wie sein Aeußeres beschaffen ist. Hier muß ich, der Wahrheit gemäß, eingestehen, er sieht gut aus. Eine etwas längliche, nicht eigentlich magere, sondern vielmehr slakige Gestalt; ein länglicher, schmaler Kopf an einem langen Halse; ebenfalls längliche, aber ganz regelmäßige, edle Gesichtszüge; heave, feete Stirne; grade, gutgemessene Nase; ein schöner, frischer Mund, mit sanftgewölbten, bittenden Lippen; kleine, bläuliche, sonderbar unbedeutende, gedankenlose Augen, die wie kleine Dreiecke geformt sind; braunes Haar und ein lichtblonder Backenbart, der, unter dem Kinne fortlaufend, fast wie ein goldner Rahmen das rosig gesunde, blühende Jünglingsgesicht umschließt. Ich glaube in den Lineamenten dieser Gestalt viel Zukunft lesen zu können, jedoch nicht allzu heitere Zukunft. Glücklichsten Falls geht dieser junge Mensch einem sehr großen Martyrthume entgegen; er soll König werden. Wenn er auch mit dem Geiste die Dinge nicht durchschaut, so scheint er sie doch instinktartig zu ahnen; die thierische Natur, so zu sagen der Leib, scheint von trüber Vorahnung befangen zu seyn, und daher offenbart sich eine gewisse Melancholie in seinem äußern Wesen. Trübsam träumerisch läßt er zuweilen das schmale längliche Haupt von dem langen Halse herabhängen. Der Gang ist schläfrig und hinzögernd, wie der eines Menschen, der immer noch zu früh zu kommen glaubt. Seine Sprache ist schleppend oder in kurzen Lauten abgebrochen, wie im Halbschlummer. Hierin liegt jene angedeutete Melancholie, oder vielmehr die melancholische Signatur der Zukunft. Uebrigens hat sein Aeußeres etwas schlicht Bürgerliches. Diese Eigenschaft tritt vielleicht um so bedeutender hervor, da man bei seinem Bruder, dem Herzog von Nemours, das Gegentheil zu bemerken glaubt. Dieser ist ein hübscher, sehr gescheidter Junge; schlank, aber nicht groß; äußerst zart gebaut; weißes, rothbakiges Gesichtchen; geistreich leicht hingeworfener Blik; etwas bourbonisch gebogene Nase; ein feiner Blondin von einem altadeligen Ansehen. Es sind nicht die anmaaßenden Züge eines hannöverischen Krautjunkers, sondern eine gewisse Vornehmheit des Erscheinens und des Gehabens, wie sie nur unter dem gebildetsten hohen Adel gefunden wird. Da diese Sorte täglich an Zahl abnimmt oder durch Mesalliancen ausartet, so ist das aristokratische Aussehen des Herzogs von Nemours sehr bemerkbar. Bei seinem Anblike hörte ich mahl Jemand sagen: dieses Gesicht wird in einigen Jahren großes Aufsehen in Amerika machen.

Griechenland.

Der Courrier de la Grèce (die offizielle Regierungszeitung) vom 29 Febr. enthält Folgendes: „Die Ministerresidenten von Frankreich, Großbritannien und Rußland haben Sr. Excellenz dem Präsidenten der griechischen Regierung (Aug. Capodistrias) gestern am 28 Febr. das Protokoll vom 19 Jan. d. J., welches von den Bevollmächtigten der drei Mächte (welche den Traktat vom 6 Jul. 1827 geschlossen haben), in Bezug auf die Angelegenheiten von Griechenland, zu London unterzeichnet worden ist, auf amtliche Weise zugefertigt. Dieses Protokoll lautet folgendermaaßen: „Protokoll der Konferenz, welche am 19 Jan. 1832 im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten zu London statt gefunden hat. Anwesend die Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien und Rußland. Die zur Konferenz versammelten Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien und Rußland sind, nach reiflicher Prüfung aller der ihnen zugekommenen Nachrichten in Bezug auf den Zustand, worin sich Griechenland nach der Missethat befindet, durch welche dieses Land seines Präsidenten beraubt wurde, über folgende Grundlagen übereingekommen, welche geeignet sind, den Ministerresidenten in Griechenland, und den Befehlshabern der See- und Landstreitkräfte der drei Mächte zur gemeinschaftlichen Norm zu dienen: 1) In dem Augenblike, wo obbesagte Residenten und Kommandanten dieses Protokoll erhalten werden, dürfte die Nationalversammlung zu Argos ohne Zweifel ihre Verfügungen bereits getroffen, und eine provisorische Regierung bestätigt oder errichtet haben. Diese solchergestalt, mit allen gesezlichen Formen errichtete Regierung wird von den Residenten und Kommandanten der See- und Landstreitkräfte der drei verbündeten Höfe, als provisorische Nationalregierung von Griechenland anerkannt werden. 2) Die Residenten und Kommandanten der See- und Landstreitkräfte der drei Höfe sollen in der derselben gebührenden Achtung und Ergebenheit mit ihrem Beispiele vorangehen. 3) So wie die drei Mächte berechtigt sind, zu verlangen, daß gedachte Regierung das Land nach Vorschrift der Gesezе mit Milde, Unparteilichkeit, und mit der Absicht regiere, allen den Zwistigkeiten und Händeln, welche in lezterer Zeit in Griechenland geherrscht haben, ein Ende zu machen, und sie in Vergessenheit zu versenken, so haben auch die Residenten und Militair-, wie Marinebefehlshaber der drei Höfe durch ihr Benehmen, durch Ueberredung, und durch den mit ihrer Stellung und ihrem Charakter verknüpften Einfluß zur Bewirkung der Ruhe und des allgemeinen Gehorsams, im ganzen Umfange des griechischen Staats beizutragen, sich jeder Partellichkeit zu enthalten, und so viel von ihnen abhängt, der provisorischen Regierung das erforderliche Ansehn zu sichern. 4) Dieselben müssen sich von dem Grundsaze überzeugt halten und davon ausgehen, daß es zur Erhaltung des Friedens in Griechenland, zur Verhütung der Wiederkehr der Anarchie, welche, bevor die drei Höfe ins Mittel traten, das Land an den Rand des Untergangs gebracht hatte, durchaus und unbedingt nothwendig sey, daß das vollkommenste Einvernehmen unter ihnen obwalte, und daß in so kritischen und schwierigen Augenblikеn dieser Einklang allein sie in Stand zu sezen vermag, sich der ihnen anvertrau-

Digitized by Google

ten wichtigen Pflichten zu entledigen. 5) Eine von diesen Pflichten, worauf die drei Höfe in dem Traktate vom 6 Jul. 1827 ihr Hauptaugenmerk gerichtet hatten, war die Zerstörung der Seeräuberei in den Gewässern von Griechenland, welcher mit allen möglichen Kräften gesteuert werden sollte. Die Befehlshaber der in jenen Gewässern befindlichen Eskadren der drei Höfe dürfen kein Fahrzeug, ohne Ausnahme, passiren lassen, wofern es nicht mit den von Seite der kompetenten Behörde ausgefertigten gehörigen Pässen und regelmäßigen Schiffspapieren versehen ist, welche, was sich von selbst versteht, von derselben nach Vorschrift der Gesetze und den in Griechenland geltenden Normen dieses Verwaltungszweiges abgefaßt seyn müssen. 6) Die Konferenz hat sich mit den im Namen der provisorischen Regierung von Griechenland gemachten Forderungen um Geldunterstützungen beschäftigt, welche Unterstützungen auf Rechnung der Anleihe verabfolgt werden sollen, deren Garantirung für den griechischen Staat die drei Höfe sich vorbehalten haben. Es ist beschlossen worden, dieses Ansuchen den drei Höfen vorzulegen, und man ist übereingekommen, daß jedem davon frei stehen solle, diejenigen Vorschüsse zu leisten, deren, nach seiner Ansicht, die Regierung von Griechenland dringend bedarf, und daß er die Konferenz von dem Betrage der bereits abgeschikten Unterstützungsgelder in Kenntniß zu sezen habe. 7) Mittlerweile wird dieses Protokoll der provisorischen Regierung mitgetheilt werden; die Residenten der drei Höfe sind autorisirt, bekannt zu machen, daß die Konferenz mit der Wahl eines Souverains beschäftigt ist, und daß sie hofft, über diesen Punkt unverweilt ins Reine zu kommen. (Unterz.) Talleyrand. Palmerston. Lieven. Matuschewitsch."

Schweiz.

△ Schweiz, 6 April. In einer der lezten Sizungen der Tagsazung wurde noch die Angelegenheit von Neuenburg erörtert. Es eröfnete die Gesandtschaft von Luzern die von ihrer hohen Kommittentschaft ihr ertheilte Instruktion, den Kanton Neuenburg betreffend. Nach einer kurzen Bezeichnung der engern freundschaftlichen Verhältnisse, die zwischen den Regierungen der hohen Stände Luzerns und Neuenburgs von dem Jahre 1501, bis zur schweizerischen allgemeinen Staatsumwälzung bestanden hatten, erörterte die Gesandtschaft die staatsrechtlichen Verhältnisse, in welche Neuenburg durch den Bund vom Jahre 1815, als ein integrirender Theil der Schweiz zu derselben getreten, und als solcher von allen Mächten Europa's anerkannt worden sey. Es erinnerte die Gesandtschaft ferner, wie Neuenburgs Regierung in die jüngsten Bewegungen der Schweiz hineingezogen, einer Faktion, in deren Besiz das eroberte Schloß gelegen, blos gestellt, des Schuzes der ins Mittel getretenen Eidgenossenschaft plözlich genossen, welcher der lezteren, in voller Anerkennung, von Neuenburgs Fürsten sowol als seiner Regierung verdankt worden sey. Im Ausdrukе des Schmerzes warf die Gesandtschaft dann aber einen Blik auf die zeitherigen Ereignisse in dort und führte mit Zartheit jene Handlungen an, die den Stand Neuenburg, unter Autoritäten und Gerichten, bei deren Aufstellung seine Gesezgebung nicht mitgewirkt, dem schweizerischen Vaterlande entfremdeten. Erscheinungen der Art, welche die Aufmerksamkeit der Schweiz nothwendig anregen mußten, haben den großen Rath des hohen Standes Luzern veranlaßt, den Wunsch auszusprechen, daß Neuenburgs Einrichtungen dem Bunde mehr angepaßt und sein Doppelverhältniß, wodurch die Schweiz bei Gefahren nach Außen so leicht kompromittirt werden könnte, zu derselben Beruhigung aufgeklärt werden möchte. Wie wenig übrigens Luzern in Uebereilung gehandelt habe, wie wenig es Neuenburgs Verbindung mit der Schweiz zu verlezen gedenke, möge am leichtesten aus der Verwahrung des vorörtlichen Staatsraths gegen Neuenburgs versuchte Abtrennung zu entnehmen seyn. In seiner von ganz Europa sanktionirten politischen Verbindung sey Neuenburgs höchste Pflicht, sich in einer dem Bunde angemessenen Verfassung darzustellen, als worüber nunmehr die Weisheit der Stände entscheiden möge. Luzern verlange jedoch nur auf gesezlichem Wege Abhülfe gegen das, was nicht taugen könne; ohne diesem hohen Mitstande, nach dem, mit ihm interessirten Souveraine, den die Schweiz als ihren Freund und Gönner hochachte, — zu nahe zu treten. — Die Instruktion ward hierauf wörtlich zu Protokoll gegeben. Neuenburgs Gesandtschaft, jener von Luzern die freundschaftliche Eröfnung ihrer Instruktion verdankend, gefiel sich in einer langen Schuzrede ihrer als freisinnig angegriffenen Verfassung sowol, als in einer Rechtfertigung der jüngsten Schritte ihrer Regierung; und bemerkte am Ende, welch' große Sensation die Diskussion des Luzernerischen großen Raths, bei Berathung seiner Instruktion vom 12 Dec. lezterlassen, in Neuenburg verursacht habe. Da die übrigen Gesandtschaften ohne Instruktion waren, so besprachen sie die Angelegenheit nur nach ihren Privatansichten. Zürich, ganz im Sinne des großen Raths von Luzern sich aussprechend, glaubt, eine Loslaufung Neuenburgs von seinem Fürsten dürfte das Wünschenswertheste seyn. — Wenn diese aber nicht erfolgen sollte, so wäre eine Annäherung der Neuenburgischen Verfassung an die der übrigen Kantone der Schweiz möglich, ohne seinen Fürsten, für welchen, hinsichtlich der der Schweiz stets erwiesenen Freundschaft die höchste Verehrung zu hegen sey — in seinen Rechten im mindesten zu kränken. — Bern theilt Zürichs Ansicht und Gesinnung. Hr. Lauener von Uri hingegen erklärt: Sein hoher Stand habe im J. 1815 Bedenken getragen, den Stand Neuenburg in den Bund aufzunehmen. Die Zeit habe jedoch seine Aengstlichkeit als ungegründet bewiesen, dieweil der Kanton Neuenburg sich als ein biederes Glied der Eidgenossenschaft dargethan. Auch ohne Instruktion glaubte er Luzerns Antrag von der Hand weisen zu dürfen. Bald dürfte es sonst den Bewegern der Zeit in Sinn steigen, selbst an die Urkantone, an die Stifter der schweizerischen Freiheit, Begehren um Abänderungen ihrer Verfassungen zu stellen. Es heiße ja schon: sie seyen Aristokraten; das beweise aber dieser Leute Begriffe von Freiheit. — Er hätte gewünscht, daß Luzern, zumal als Vorort, dem Ruhe und Friede des Vaterlandes zu schirmen besonders obliege, nicht schon wieder etwas aufgeregt hätte. Es möge seine Bedeutung haben, daß die Störchen, diese Boten des Frühlings und des Friedens nicht mehr nach Luzern kommen. Er nehme den Gegenstand ad referendum, Schwyz und Unterwalden eben so. — Glarus sieht nichts Unverträgliches in der Neuenburgischen Verfassung — also keine Unterthanenverhältnisse in dort. Wolle Neuenburg aus eigenem Antrieb etwas daran ändern, nun gut — sonst aber soll man am theuren Bunde halten. — Zug hört und will berichten. — Freiburg beschwert sich über Verlezung des Art. 4. des Reglements, weil ein Gegenstand angeregt werde, ohne daß die hohen Stände zur Zeit davon in Kenntniß gesezt worden seyen. Solothurn will referiren. — Basel glaubt, daß der Gegenstand, gestüzt auf Freiburgs Aeußerung, nicht einmal in den Abschied fallen solle. Schaffhausen möchte in Luzerns Eröfnungen lieber nie eintreten. Appenzell weist nach, wie die Neuenburgische Regierung, nachdem die Eidgenossenschaft Alles gethan, um Ruhe und Ordnung in diesem Kanton herzustellen, undankbar sie verlassen und nur ihrem Fürsten leben wollte. Graubünden bekräftigte dieses und schloß sich, hinsichtlich der Luzernerischen Eröfnungen zuvörderst an Freiburgs Ansicht an; fügte dann aber noch bei: kein Kanton habe das Recht einen andern zu Abänderungen in der Verfassung aufzufordern. Es bestehen übrigens im Kanton Neuenburg, auch unter einer etwas monarchischen Konstitution, so wenig Unterthanenverhältnisse, als Frankreich unter einem Könige solche anerkenne. Die Gesandtschaft mißbilligte Luzerns Antrag, als in die unglüklichste Zeit gefallen, die man hätte wählen können. Es herrsche nun aber einmal die Neigung, das Volk wider die Regierungen zu hezen. Möchte man doch jedem der hohen Stände freien Willen lassen, sich eine Verfassung zu geben, wie der Charakter des

Digitized by Google

Volkes, seine Sitten und Gebräuche, solche zu seiner Begütigung erheischen, und nicht Alle unter die Lieblingstheorien einiger Köpfe zwingen wollen. Thurgau dingegen war der Meynung, Luzern habe gröfere Veranlassung gehabt seinen Antrag zu stellen, als Neuenburg sich von der Schweiz abtrennen zu wollen. Die Gesandtschaften jener hohen Stände, welcher hier nicht namentlich Erwähnung geschieht, erklärten einfach — nicht instruirt zu seyn, und liefen etwa wie z. B. jene von Aargau, eine derbe Bemerkung über das uneidgenössische Thun der Neuenburger Regierung einfließen. Ein kräftiges und vielseitig gebilligtes Schlußwort des hohen Präsidiums führte den Beweis, daß Luzerns grofer Rath in seiner Ueberzeugung eine Pflicht zum Vaterlande erfüllt habe, und daß er in dieser Sache nur dann beruhigt seyn könne, wenn die hohen Stände seinen Antrag werden geprüft und darüber entschieden haben. Bei der endlichen Abstimmung stimmten wider das Eintreten, bis der Gegenstand auf reglementarische Weise werde vorgelegt seyn, die hohen Stände Uri, Unterwalden, Schaffhausen, Wallis, Graubündten, Basel, Freiburg und Schwyz. Für Luzerns Antrag sprach sofort sich auch Zürich aus. Ad referendum nahmen den Gegenstand die Stände Solothurn, Aargau, Tessin, Genf, Thurgau, Graubündten und Glarus. Die Stände Bern, Zug, Appenzell, St. Gallen und Waadt wollten, aus Mangel an Instruktion, gar nicht stimmen. In einer besondern Abstimmung bezeugten dem hohen Vororte für sein Einschreiten wider die von Neuenburg versuchte Abtrennung, Dank und Zufriedenheit — die hohen Stände Zürich, Bern, Freiburg, Schaffhausen, Appenzell, Glarus, Graubündten, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Tessin und Genf. Luzerns Nachbarn, die Urkantone, konnten etwas Aehnliches nicht über ihr Gewissen bringen.

Literarische Anzeigen.

[803] Der angekündigte Wiebeking'sche Karten-Atlas ist jezt erschienen. Derselbe enthält 55 grose topographisch-hydrographische Karten von dem gröfsten Theile des schifbaren Rheins und aller Aeste dieses Flusses bis in das Meer, und bis in die Südersee und die daran gelegenen Landesbezirke. Er ist von einer Schrift, über die Verbesserung des holländischen Wasserstaats und des Rheinlaufs in Rheinpreussen, so wie von zwei, die grosen Schöpfmaschinen Hollands darstellenden Kupfern begleitet. Der Preis ist 38½ fl. im 24 fl. Fuss. Liebhaber können sich mit ihren Bestellungen an den wirklichen Geheimenrath Ritter von Wiebeking zu München oder an Karten- und Buchhandlungen wenden.

---

[798] (Theologie.) So eben ist nun fertig geworden:
Schrader, K., Der Apostel Paulus. Zweiter Theil oder das Leben des Apostels Paulus. gr. 8. 24 Bogen. Leipzig, Kollmann. Subscriptionspreis 1 Thlr. 4 Gr. Ladenpreis 1 Thlr. 18 Gr.

Der erste Band kostet 1 Thlr. 3 Gr., der dritte ist unter der Presse und wird noch im Laufe des Sommers fertig. Etwas über den Werth des Werks hinzuzufügen halte ich für überflüssig, da die äuserst günstigen Recensionen es schon bekannt genug gemacht haben.

In allen guten Buchhandlungen vorräthig.

---

[761] Im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuestes
allgemeines deutsches Gartenbuch,
mit Rücksicht auf Boden und Klima. Enthaltend: eine vollständige, praktische Anweisung zur Erziehung und Behandlung aller in das gesamte Gebiet des Gartenbaues einschlagender Gewächse, im Küchen-, Obst-, Blumen- und Ziergarten; ferner die Erziehung und Pflege der Obstbäume in Gartentöpfen (Obstorangerie) nebst einem alphabetisch geordneten Pflanzenkataloge und einem terminologischen Verzeichnisse in lateinischer und deutscher Sprache, sammt Gartenkalender.

Bearbeitet
und der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien gewidmet
von C. Ernest Mayer,
derselben wirklichem, und des Berliner Gartenbauvereins, der Frauendorfer Gartenbaugesellschaft u. m. a. Mitgliede.

Neue wohlfeilere Ausgabe.

46 Bogen in gr. 8. Mit 66 Abbildungen von Gartengeräthen. 1832. Preis: Broschirt 1 Rthlr. 12 gGr.

Ungeachtet der vielen bisher erschienenen Gartenbücher, bleiben die meisten doch nur in theilweiser Beziehung werthvoll, und die übrigen sind wegen zu grofer Weitläuftigkeit und kostspieliger Anschaffung für die geringste Zahl der mit dem Gartenbaue sich Beschäftigenden brauchbar; um so willkommener wird daher allen Jenen das hier angezeigte seyn, indem es das Resultat eigener und vieljähriger Erfahrungen ist, die bündig, und dabei doch leicht faslich vorgetragen werden und andrerseits dessen Anschaffung für einen so äuserst wohlfeilen Preis auch Unbemittelten erleichtert wird.

Mit vollem Rechte kan daher dieses Gartenbuch als das zwekmäßigste und brauchbarste anempfohlen werden.

---

[640] Bei Fleischmann in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Dr. J. H. M. Ernesti's erstes Vorbereitungsbuch der griechischen Sprache zum öffentlichen und Privatgebrauche. Dritte Auflage. 8. 8 Gr. oder 36 kr.

Dieses mit Kenntniß und Fleiß bearbeitete Schulbuch wird auch in dieser dritten Auflage seinen anerkannten Werth behaupten. Die Verlagshandlung hat der guten Sache wegen einen so billigen Preis bestimmt, daß auch unbemittelten Schülern der Ankauf desselben erleichtert ist. Schulvorstände, welche sich mit gröferen Bestellungen unmittelbar an die Verlagshandlung wenden, erhalten einen bedeutenden Nachlaß im Preise.

---

[56] *Taubheit.*

Alle Zeitungen haben die schäzenswerthe Entdekung des Dr. Maurice (rue du Colombier Nr. 6 in Paris) zur Heilung der Taubheit (die angeborne ist unheilbar) gemeldet; es werden täglich sehr viele Heilungen dadurch zu Stande gebracht, darunter gehören besonders als ausserordentliche: die des Hrn. Noblet, rue de Sèvres Nr. 106, die des Hrn. v. Oerzen, Kavaliers des Grosherzogs von Mecklenburg-Strelitz, die des Hrn. Inge, Bürgermeisters zu Clermont-Ferrand, und endlich die des berühmten Hrn. Pechler in Genf, welche sämtlich seit 15 bis 18 Jahren völlig taub waren. Das Mittel besteht in einem akustischen Oele, mit dem man die Ohren behandelt. Depot bei Hrn. Christoph v. Christoph Burkhardt in Basel, bei Hrn. Hofmann in Straßburg und bei Hrn. Quante in Augsburg. Preis 5 fl. das Fläschchen; Bestellungen werden portofrei erbeten. [u. u. 510.]

---

[401] Ein Schreiber, welcher bereits 15 Jahre, und zur Zeit bei einem königl. Landgerichte dient, sich über stetsher gepflogene gute Aufführung und über Gewandtheit in Kanzleigeschäften legal ausweisen kan, sucht seine gegenwärtige Stelle zu verändern und bei einem rc. Land-, Herrschafts- oder rc. Patrimonialgerichte, oder sonst wo unterzukommen. Desfallsige Briefe befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter Adresse F. A. R.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 20.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absets-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 108. 17 April 1832.

Großbritannien. (Oberhausdebatten. Briefe.) — Frankreich. (Verhandlungen der Kammern.) — Niederlande. (Londoner Protokolle vom 31 März und 5 April.) — Beilage Nro. 108. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Frankfurt.) — Preußen. (Königlicher Kabinetsbefehl in Bezug auf die Polen. Brief.) — Polen. — Oestreich. (Brief.) — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 145. Politische Stimmen in Frankreich. — Briefe aus Wiesbaden und der Schweiz. — Türkei. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 9 April. Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 97½; portugiesische 49¼; brasilische 43½; mexicanische 30⅞; griechische 29; chilische 16; Cortes 14⅛; columbische 13.

Die Cholera steigt in London wieder. Die Liste vom 9 April gibt 64 Erkrankte und 27 Todte, die vom Lande 126 Erkrankte und 58 Todte.

Wir erhalten auf außerordentlichem Wege den Anfang der Oberhaussitzung vom 9 April. Mit Ungeduld hatte man diesen Tag erwartet, deshalb drängten sich Haufen von Neugierigen, weit zahlreicher als gewöhnlich, in den Umgebungen des Hauses, und die Sicherheitsmaaßregeln wurden daher verdoppelt. Im Innern waren die Plätze für die Zuschauer von 3 Uhr an besetzt; unter den Anwesenden bemerkte man besonders den berühmten Beamten Ram Mohun Roy. Ungefähr um 4¼ Uhr trat der Herzog v. Wellington in den Saal, und bald folgten ihm Graf Duncan, Lord Hood, die Herzoge v. Cumberland, Queensbury ꝛc. Der Lordkanzler, der Herzog v. Richmond und der Graf Shaftesbury brachten als königliche Kommissarien zuerst die königliche Sanktion für verschiedene Bills von individuellem Interesse. Nachdem diese Formalität zu Ende war, füllten sich die Stufen des Throns mit einer großen Anzahl von Mitgliedern des Unterhauses. Um 5 Uhr 20 Minuten trat Graf Grey, bekleidet mit den Insignien des Hosenbandordens ein. Das Haus bot einen weit belebtern Anblik dar, als gewöhnlich. Der Herzog v. Buckingham verliest sodann eine Petition gegen die Reform, und kündigt an, daß wenn, wie er hoffe, die edlen Lords die Bill verwärfen, er nach Ostern eine andere einbringen werde, wodurch gewissen volkreichen Manufakturdistrikten Englands 72 Mitglieder bewilligt, und die Wahlfreiheiten in gewissen andern konsolidirt würden. Auf diese Weise würde man das Repräsentationsrecht ändern, ohne die Interessen und die Wahlrechte von Personen, die bis jezt damit bekleidet waren, zu verlezen. (Hört!) Graf Harewood und Lord Wharncliffe legen gleichfalls Petitionen gegen die Reform, Lord King, der Herzog v. Richmond und Lord Durham andere für dieselbe vor. Endlich kommt es zur Tagesordnung, und Graf Grey erhebt sich: „Mylords, meiner Pflicht gemäß schlage ich Ihnen jezt die zweite Lesung der Reformbill vor, welche kürzlich im Unterhause mit einer starken Majorität angenommen wurde. Dieser Umstand überhebt mich der Nothwendigkeit, jezt in lange Entwiklungen einzugehn, um die Vortheile dieser Maaßregel zu beweisen. Ich habe übrigens eine Stüze gefunden, die mich ungemein ermuntert, die schwierige Aufgabe, die ich übernommen, zu verfolgen. Es ist in der That jezt unmöglich zu läugnen, daß die fragliche Maaßregel im Interesse des Volks verlangt werde, und selbst diejenigen unter Ihnen, die Anfangs aller Reform entgegen waren, müssen auf dem Punkte, wo wir jezt stehen, überzeugt seyn, daß irgend eine Reform unerläßlich ist. Dis beweisen nicht nur die zahlreichen Petitionen, sondern auch die so eben von dem Herzog v. Buckingham geschehene Ankündigung einer Bill, die er vorzuschlagen deabsichtigt, und welche gleichfalls auf die großen Interessen der Ausdehnung und die Zurüknahme von Wahlrechten gegründet ist. (Hört! Der Herzog v. Buckingham protestirt gegen diese Auslegung von Seite des Ministers.) Graf Grey fortfahrend: Ich glaubte, den edlen Herzog erklären zu hören, daß es sein Plan sey, die Wahlrechte gewisser, jezt getrennter Flecken zu vereinigen, und das Wahlrecht zu erweitern. Wie dem auch seyn mag, ich glaube Ew. Herrl. bitten zu können, einer Maaßregel Ihre Zustimmung zu geben, deren Grundsaz beinahe allgemein angenommen ist; und da der Grundsaz angenommen ist, so wird man die Nothwendigkeit der Maaßregel selbst wohl nicht bestreiten. Auf der andern Seite hat sich das Land so laut und einstimmig für die Reform ausgesprochen, daß man sie nicht länger verschieben kan. Ist dis angenommen, so brauche ich nicht lange Ew. Herrlichkeit mit einer Diskussion zu ermüden, die bereits erschöpft ist. Ich begnüge mich dabei, Ihnen zu sagen, daß die Bill im Ganzen der vorigen ähnlich ist, daß aber meiner Ansicht nach dieser Umstand Sie nicht veranlassen darf, der Bill Ihre Zustimmung zu verweigern. Das Haus ist gewiß überzeugt von der Unmöglichkeit eine Reform zu bewirken, ohne die verrotteten Flecken ihres Wahlrechts zu berauben. Dis ist schon mehreremal in Kraft der Konstitution geschehen, man kan die Regierung also nicht beschuldigen, die Gewalt, die ihr durch die Konstitution verliehen ist, überschritten zu haben. Es sey mir noch einmal gestattet, auf die Unterstüzung hinzuweisen, welche die öffentliche Meynung des mächtigsten, reichsten und gebildetsten Theils der Nation der Maaßregel verleiht. Kan man glauben, daß Alle diese Ew. Herrlichkeit mit aufgehobenen Händen bitten werden, ihnen doch ihre Rechte und Privilegien abzunehmen? (Hört!) Ich begnüge mich jezt einen einzigen Hauptpunkt zu bezeichnen, hinsichtlich dessen man sagen könnte, die jezige Bill sey von der vorigen verschieden. In der leztern schlug man vor, das Wahlrecht einer Anzahl verrotteter Flecken zu nehmen, deren Bevölkerung sich nur auf 2000 Seelen beliefe, weil man hier nicht eine genügende Anzahl Wähler vermuthen könnte. Dis war das Criterium, das man bei der vorigen Bill anwandte, bei der jezigen zog man die Anzahl der Häuser und den Betrag der Ta-

Digitized by Google

zen vom Jahre 1831 in Betracht. Dis wird allgemein für weit vortheilhafter angesehen. (Der Abgang der Post nöthigte unsern Berichterstatter, das Haus zu verlassen.) — Das Unterhaus, in welchem sich nur wenige Mitglieder einfanden, verwandelte sich in eine Committee über die irische Zehntenbill.

(Courier.) Am Sonnabende (7 April) fand ein Ministerkonseil statt, dem alle Kabinetsminister mit Ausnahme des Grafen Carlisle und des Lords Durham beiwohnten. Der erstere ward durch Unpäßlichkeit verhindert. Das Konseil saß nahe an 4 Stunden in Berathung.

(Couriee.) Die Dubliner National-Union kam am Donnerstag (5 April) zusammen, wo He. O'Connell eine Petition um Entfernung Hrn. Stanley's von seiner Stelle als Staatssekretair von Irland vorschlug. Ein Schreiben von Hrn. Lawleß ward gleichfalls darin verlesen, worin er sich von der Union lossagte, und Hrn. O'Connell mit Schimpfreden überhäufte. In Folge dieses Briefs ward Hr. Lawleß von der Union ausgeschlossen.

(Court-Journal) Der Conservative Club hat sich bis jezt mehreremal unter dem Vorsize des Grafen v. Salisbury versammelt. Weder Sir Robert Peel, noch der Herzog von Wellington sind bis jezt darin erschienen. 700 Mitglieder sind eingezeichnet, unter denen sich auch die Herzoge von Cumberland und Gloucester befinden.

(Globe.) Die Minister von Oestreich, Preußen und Rußland haben abermals einige Tage Aufschub begehrt. Offenbar wollen sie den Ausgang der Debatten über die Reformbill abwarten. Graf Orloff hat, wie wir glauben, die Ratifikation in der Tasche, so wie die Minister von Oestreich und Preußen.

(Globe.) Der König kommt morgen (10) nach der Stadt und wird bleiben, bis über die zweite Verlesung der Bill entschieden ist. Möchten doch die Gesinnungen einiger Lords heute Abend noch bekannt und die nöthigen Maaßregeln ergriffen werden, damit das Publikum in seinen Erwartungen nicht getäuscht werde, wenn irgend einer, der der Bill seine Unterstüzung versprach, sich als Verräther zeigen sollte. Man sagt, wir können es jedoch kaum glauben, daß während der Erzbischof von York und 11 Bischöfe die Bill und die Regierung von ganzem Herzen unterstüzen werden, nicht weniger als 13 es eher auf einen Bürgerkrieg ankommen lassen, als eine Maaßregel begünstigen wollen, die der Korruption in Kirche und Staat ein Ende machen soll. Wir hören die Debatte werde morgen Nacht oder Mittwoch früh beendigt werden.

(Courier.) Die Ministee rechnen jezt auf eine Mehrheit von 14 Stimmen bei der zweiten Verlesung.

(Courie.) Es sind Nachrichten bis zum 31 Dec. aus Buenos-ayres angelangt. Die Uneinigkeiten in diesem Lande neigen sich zu ihrem Ende. Die lezte Abtheilung der Unitarier, die noch unter den Waffen stand, wurde vernichtet und ihre Anführer flohen nach Bolivia. Alle Provinzen der argentinischen Republik stehen nun unter dem Föderativsystem. Man spricht von einer Veränderung im Ministerium, und man glaubt Guido, der sehr geachtet ist, werde ein Amt übernehmen. Der Handel mit Manufakturwaaren stand in der tiefsten Ebbe.

** London, 7 April. Das Parlamentsmitglied Hr. Cutlar Fergusson vertagte gestern Abend seine Motion über die Verhältnisse Polens auf den 13 d. M. Er suchte inzwischen vorläufig das Parlament und die brittische Nation aufmerksam zu machen auf die nach dem Ukase vom 26 Febr. neuerdings unternommenen Eingriffe in die Rechte Europa's hinsichtlich Polens und seines tiefgebeugten Volkes. Seine kurze Rede war eine Protestation gegen die Vernichtung der Urfreiheiten dieser edlen und heldenmüthigen Nation, welche sich niemals beugen wird unter das seit der argen That der Theilung ihr aufgelegte Joch, eine That, die vielleicht dereinst noch Ströme Bluts der Völker Europa's werden sühnen müssen. Die Zerstörung und Zertrümmerung einer ganzen Nation kan bei dem unaufhaltsam fortschreitenden Siege der Civilisation und des Rechts in Europa kein Jahrhundert lang ungestraft bleiben, und alle Gegenbemühungen werden zerstieben wie die Spreu vor dem Winde, und werden nur zeigen, wie kurzsichtig und wie entfernt von wahrer Humanität die waren, von denen sie ausgingen. Ueber die Auswechselung der Ratifikationen in der belgisch-holländischen Sache hört man noch immer nichts; je länger diese Mystifikation dauert, desto durchlöchertee erscheint das auf dem Wiener Kongresse einst aufgeführte europäische Staatsgebäude. Die ganze Zögerung läuft auf Hofnungen hinaus, die schwerlich in Erfüllung gehen werden. So wenig wie die Belgier mit den Holländern oder die Holländer mit den Belgiern sich vereinigen möchten, eben so wenig wird Frankreich einer dritten Restauration unterliegen oder Europa Polen vergessen. — Eine freudige Ueberraschung gewährt uns der offizielle Bericht der Quartal-Staatseinnahmen und Ausgaben. Ein Jeder machte sich auf ein beträchtliches Defizit gefaßt; statt dessen zeigt sich in allen Zweigen mit Ausnahme der Zölle eine entschieden starke Vermehrung. Dieses Ergebniß ist um so erfreulicher, weil es den Gegnern der Minister, den Häuptern der verrotteten Burgen, thatsächlich für Eine Verläumdung wenigstens den Mund schließt, nemlich, daß das Land unter der jezigen Administration rükwärts scheeite. — Alle Abendzeitungen enthalten heute den Ukas über das neue in Polen eingeführte Regierungssystem. Gleich den französischen Journalen drükten auch hier alle Blättee, von welcher Farbe sie auch seyn mögen, vom Standard und Albion bis zum Courier und Globe, ihren tiefsten Unwillen übee diesen neuen Bruch der Veeträge und der heiligsten Völkerrechte aus. Sie haben Uneecht! Ahnen sie nicht, daß solche Schritte gerade die Vorboten einee künftigen Auferstehung des alten ehrwürdigen Königreichs Polen sind?

Frankreich.

Paris, 11 April. Konsol. 5 Proz. 96, 50; 3 Proz. 69, 65; Falconnets 80, 20; ewige Rente 56¼.

In der Sizung der Deputieteukammer am 10 April ward der Untersuchungsbericht über die Keßnerische Angelegenheit verlesen. (Wir werden morgen darauf zurükkommen.) Die Diskussion darüber wird bis nach dem Budget über die Einnahmen vertagt. Die Tagesordnung ist die Diskussion über zwei Gesezesvorschläge um einen außerordentlichen Kredit zur Unterstüzung der flüchtigen Polen. Der erste, einen außeeordentlichen Kredit von 3 Millionen betreffend, für die in Folge politischer Ereignisse nach Frankreich geflüchteten Feemden, ward ohne Diskussion angenommen. Der zweite Vorschlag betrift einen Zuschußkredit von 500,000 Fr. für Reisekosten der Polen. Auch dieser wird angenommen — nebst einem Zusazartikel des Hrn. Lachèze, einem ehemaligen Gouverneur von Domingo, Hrn. Cochrane, wegen seines Benehmens gegen die französischen Soldaten bei der Expedition von Guadeloupe, 30,000 Fr. zu verwilligen. Die Abstimmung über die Gesezе

Digitized by Google

gibt 224 Stimmen für, und 19 gegen die Vorschläge. Die Tagesordnung kommt sodann an das Einnahmebudget. Hr. Redner Dumas erklärt, er würde gegen seine Pflicht fehlen, wenn er nicht gegen die Inkonstitutionalität einiger Auflagen, gegen die ungerechte Vertheilung anderer, und endlich gegen die verhassteste von allen, die Auflage auf die Getränke, protestire. Von allen indirekten Auflagen, fährt der Redner fort, lasten die auf das Salz und die Getränke am stärksten. Sie treffen nur leicht die Grundeigenthümer und ruiniren die Arbeiter-Klasse. Gerechtigkeit und Politik gebiete, daß die erste aufgehoben und die zweite vermindert werde. Hier erhebt sich Murren im Centrum, und steigert sich, als der Redner bemerkt, diese Auflagen seyen die Ursache aller Emeuten, zum wüthenden Geschrei in dem Centrum: zum Schluß! zum Schluß! Der Redner wird übertäubt, Hr. Cunin Gridaine, der nach ihm die Tribüne besteigt, wird durch den immer steigenden Ruf, zum Schluß! genöthigt, abzulassen; die allgemeine Diskussion wird geschlossen; bei der Berathung der einzelnen Artikel kommt es bei der im dritten, die Douanen und das Salz betreffend, abermals zur heftigen Diskussion, aber alle Vorschläge auf Verringerung, wie auf Abschaffung der Abgaben werden unerbittlich verworfen. Bei der Auflage auf die Getränke schlägt Hr. Podenas die Abschaffung vom 1 Dec. 1832 an vor. Verworfen. Nach einer kurzen Diskussion über die Abgabe auf Theaterbillets ward die Sitzung aufgehoben.

In der Pairskammer ist der Bericht über den Gesezesentwurf in Betref der Heirath zwischen Schwägern und Schwägerinnen an der Tagesordnung; aber der Berichterstatter ist abwesend, so wie der Berichterstatter über das Gesez in Betref der mobilen Nationalgarde. Hr. Cuvier stattet sodann einen Bericht über das Getreidegesez ab. Die Diskussion wird auf den folgenden Tag verschoben. Der Berichterstatter über das Gesez in Betref der mobilen Nationalgarde ist indeß angekommen und liest seinen Bericht. Die Diskussion soll nach dem Getreidegesetze vorgenommen werden. Der General Lambot verlangt, daß man vor dem Gerichtshofe der Pairs zu einer neuen Untersuchung über die Ursache des Todes des Prinzen von Condé schreite, bei dem er als Adjutant fungirte. Die Kammer schreitet nach kurzer Besprechung über diese Petition zur Tagesordnung.

In der Deputirtensizung vom 11 April verlangt der Handelsminister einen außerordentlichen Kredit von 2 Millionen zur Vertheilung von Unterstüzungen und zur Bestreitung der Kosten von Vorsichtsmaaßregeln gegen die Cholera. Vertagt auf morgen. Die Kammer nimmt einen Gesezesentwurf über die Siegelrechte mit 229 gegen 9 Stimmen an. Den Rest der Sitzung füllen Lokalgegenstände. — In der Pairssizung legt Hr. Barthe einen Gesezesentwurf über die Rheinschiffahrt vor, den die Deputirtenkammer bereits angenommen hat. Das Getreidegesez und das über die mobile Nationalgarde werden sodann ohne Diskussion angenommen.

Eine in den Moniteur gerükte königliche Ordonnanz erklärt, da Graf Bourmont, Marschall von Frankreich, den vorgeschriebenen Eid nicht geleistet habe, so sey er hiermit als Dimissionair erklärt.

Der neueste Moniteur enthält auch die von den Oppositions-Journalen schon lange vermißte Bekanntmachung des Gesezes über die Verbannung Karls X und seiner Familie.

Der Messager versichert, seit der Krankheit des Konseilpräsidenten sey Hr. d'Argout speziell mit den Kabinetsgeschäften beauftragt, und werde von Hrn. Didier, Generalsekretair des Ministeriums des Innern unterstüzt; mehrere administrative Details, die Hr. Perier sich persönlich vorbehalten hatte, wurden dessen Bruder, Camille Perier, anvertraut. — Dasselbe Journal sagt: „Das Gerücht von der Ernennung des Fürsten Talleyrand zur Präsidentschaft des Konseil wurde von der einen Seite verbreitet, von der andern widersprochen. Heute Abend (11) gewann es wieder Bestand, und doch können wir nicht daran glauben. Das Land erwartet andre Wahlen. Die, welche wie gestern anzeigten (Decazes, Dupin und Odillon Barrot) würden mehr Vertrauen erweken." — Der Temps hält vorerst jede Aenderung für unwahrscheinlich. — Das Journal des Debats ergreift und kommentirt nach seinem Standpunkte das Geständniß des National, daß im Hofe, in der Börse und in den beiden parlamentarischen Majoritäten sich vier unübersteigliche Hindernisse gegen den Eintritt der Opposition ins Ministerium finden.

Im Ministerium des Innern wurde ein neues Bureau für die Angelegenheiten von Algier errichtet, und dessen Direktion Hrn. Lasnier, einem Arzte, anvertraut. Ein ministerielles Journal spricht auch von dem Entwurfe, Oran zu kolonisiren. Die Oppositionsjournale machen auf die verschiedenen, in der Allgemeinen Zeitung erschienenen Korrespondenzen aufmerksam, die von wahrscheinlicher Zurükgabe Algiers und von bestimmten, deshalb vom französischen Kabinette gegebenen Versprechungen reden; die ministeriellen Journale schweigen noch über die Frage. Nur Korrespondenzen aus Algier im Messager sprechen die sichere Hofnung aus, daß Frankreich eine mit so vielen tausend Menschen erwarbene Besizung nicht verlassen, und die fünftausend Kolonisten, deren Schiksal jezt mit dem neuen Boden verknüpft sey, nicht so grausam preisgeben werde.

(Messager.) Man hegt in London ernste Besorgnisse wegen der Abstimmung über die Reformbill im Oberhause. Die Anhänger des Ministeriums hoffen keine zwölf Stimmen Majorität mehr. So wäre eine Pairskreirung unumgänglich nöthig.

(Debats.) Wir wissen nicht, was die Entwürfe des Königs von Holland sind, aber sicher will er Belgien nicht angreifen. Nie war der Friede wahrscheinlicher, wir können sogar sagen gewisser.

Eine öffentliche Erklärung der bürgerlichen und Militairbehörden von Toulon bezeichnet die vom National, Courrier français und Constitutionnel wiederholt verbreiteten Nachrichten von politischen Unruhen in jener Stadt für falsch.

Das lezte in den Journalen sich findende Bulletin über den Gesundheitszustand Hrn. Periers ist vom 11 April 6 Uhr Morgens und lautet: „Mit dem Hrn. Konseilpräsidenten geht es immer besser, und die Rekonvalescenz erhält sich." (S. unten die telegraphische Depesche.)

Der neapolitanische Gesandte, Fürst v. Castelcicala, war von der Cholera ergriffen.

Der Courrier français macht darauf aufmerksam, daß zahlreiche Artilleriesalven in Folge der Erschütterung der Luft einen heilsamen Einfluß auf die Cholera ausüben könnten; man habe dis in Warschau sowol nach der Schlacht von Grochow als nach der furchtbaren Kanonade von Wola bemerkt.

Digitized by Google

Das offizielle Gesundheitsbulletin vom 10 April zeigt noch keine Abnahme der Seuche; es finden sich darin 1069 Erkrankungen, jedoch nur 356 Todesfälle; im Ganzen waren bis dahin in Paris erkrankt 5908, gestorben 2235. Es bildeten sich Ambulancen in den verschiedenen Bezirken. Da der König befohlen hatte, daß alles Bettzeug aus den königlichen Schlössern, was daselbst nicht unentbehrlich nöthig sey, zur Verfügung der Hospitäler gestellt werde, so waren bereits 200 Matrazen in die Magazine der Stadt geliefert, und man hoffte noch vor Ende der Woche die Krankenhäuser mit 1000 vollständigen Betten versehen zu können. Der Herzog von Orlrans besuchte wiederholt mehrere Spitäler, nahte sich den Betten, sprach mit den Kranken, ergrif sie sogar bei der Hand. Auch der Erzbischof von Paris setzte seine Tröstungsbesuche fort. In den Begräbnißanstalten war einige Zögerung und Verwirrung eingetreten; die Transportmittel wurden verdoppelt. Mittlerweile sah man Nationalgardenabtheilungen ihre gestorbenen Kameraden auf den Schultern nach den Kirchhöfen tragen. In Folge der vom Courrier français gegebenen Andeutungen baten viele Bürger, man möchte auf mehreren Punkten der Stadt mit Kanonen schießen, um die Luft zu reinigen; eine große Kommission von Aerzten erklärte jedoch einstimmig, es könnte dis durchaus nichts nüzen. Man erzählte sich Fälle von furchtbar schneller Tödtung der Krankheit. Ein Stabsoffizier ward, während er auf der Violine spielte, von Cholerasymptomen ergriffen und starb schon nach zwei Stunden. — In den umliegenden Dorfgemeinden grif die Seuche sehr um sich.

(Temps.) In St. Pelagie wurden 81 Verhaftete, in la Force 74 in Freiheit gesezt; es sind meist solche, die zu korrektionellen Strafen verurtheilt waren; die politischen Vergehen waren von diesem Akte der Gnade ausgeschlossen. Gern glauben wir, daß Gründe der Humanität die Polizei bewogen, 40 wegen politischer Ursachen Verhaftete aus la Force und St. Pelagie nach Versailles bringen zu lassen; aber wenn sie dort eine gesundere Luft finden, so lassen tausend schmerzliche Entbehrungen sie ihr früheres Gefängniß zurükwünschen — drei in Einem Zimmer; der Hof eng, ihre Familien fern, und Mangel an allen wissenschaftlichen Hülfsmitteln. Die Vagabunden und Diebe läßt man frei; die Künstler und Schriftsteller werden von Gefängniß zu Gefängniß gebracht. Und doch hoffen wir noch, Hr. Perier werde genug Hoheit des Charakters besizen, um von unnüzer Grausamkeit das Gemüth zu wenden, und Mitleid zu haben mit dem Unglüke des Feindes."

Einem ministeriellen Journale zufolge, wurden zu Orleans Hostien und Zukerwerk auf die Straße geworfen, um den Glauben an Vergiftungen zu unterhalten. Eine durch die Behörden angestellte Untersuchung ergab indessen, daß diese Gegenstände keine Spur von Gift enthielten. — An demselben Orte wurden in der Nacht vom 7 in verschiedenen Stadttheilen Plakate angeschlagen, die offenbar aus Carlistischer Quelle kamen, und also lauteten: „An das Volk. Franzosen! Napoleon hat euch zur Schlachtbank geführt, Carl hat euch geliebt, Philipp vergiftet euch, Heinrich liebt euch; nun wählet!!!"

Das Journal du Havre meldet, daß auf jenem Plaze alle Waaren steigen; besonders spielten in Folge der Cholera Kampher, Thee und Chinarinde eine große Rolle. Der Kampher hatte in acht Tagen um 300 Prozent aufgeschlagen; der Reis um 40 Prozent. An Einem Tage wurden 1700 Kistchen Thee für Paris gekauft, wie es scheint in Folge eines Journalartikels, der meynte, das Theetrinken sey Ursache, daß die Cholera in London nicht größere Verheerungen angerichtet und in China sich gar nicht gezeigt; der Journalist scheint nicht gewußt zu haben, daß in China über eine Million Menschen an der Cholera starben.

Der niederrheinische Kourier schreibt: „Der Anblik der Kammer in der lezten Sizung war noch betrübter, als an den vorigen Tagen. Eilfertig hat man Ausnahmsgeseze angenommen, anderthalb Millionen Zulage für geheime Polizeikosten bewilligt, die der Regierung durch das Gesez von 1831 ertheilte Befugniß, die Munizipalwahlen in denjenigen Gemeinden, wo sie noch nicht statt gehabt zu vertagen, und zwar auf ein Jahr lang verlängert; hat Geseze über Interessen angenommen; kurz, man hat abgestimmt, meistens ohne zu wissen über was man stimme. Der Präsident hat sich nicht einmal bemüht, die Artikel, worüber berathschlagt wurde, vernehmlich abzulesen. Die Deputirten eilten nach der Tribüne, als würden sie von der Cholera verfolgt. Der Schluß dieser Session ist in der That kein Schluß. Kaum hat sich die Mehrheit gesammelt, so schreitet man zur Abstimmung. Nur wenn man sogar die unpäßlichen Deputirten, oder die welche bei den Ministern speisen, holen läßt, nur wenn man die Sizung bis zu ungewöhnlicher Stunde verlängert, erlangt man die erforderliche Stimmenzahl. Unterdessen aber hat die Erörterung begonnen und fortgedauert, ohne daß die Kammer in gehöriger Anzahl war. Heißt dis Geseze geben? Heißt dis Volksvertretung?"

* Straßburg, 13 April. So eben wird folgende telegraphische Depesche bekannt gemacht: „Paris, 13 April 11 Uhr. Der öffentliche Gesundheitszustand zu Paris bessert sich: die Cholera ist stillstehend geworden und scheint rükwärts zu gehen; die Bösartigkeit der Krankheit nimmt ab, und die Heilungsfälle nehmen zu. Die Wiedergenesung des Hrn. Rathspräsidenten macht fortwährend die befriedigendsten Fortschritte."

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 9 April stattete der Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen Bericht über die Ratifikationsangelegenheit ab, und verlas folgende zwei Hauptaktenstüke: „Protokoll der Konferenz, gehalten auf dem auswärtigen Amte zu London am 31 März 1832. Zugegen: die Bevollmächtigten Oestreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands. Die als Konferenz versammelten Bevollmächtigten der vier Höfe haben die auf den 31 des gegenwärtigen Monats März festgestellte Auswechslung der Ratifikationsakten der Uebereinkunft vom 14 Dec. 1831 in Erwägung gezogen. Am Vorabende des definitiven Resultats der Unterhandlungen der Konferenz von London sind die Bevollmächtigten der vier Höfe der Meynung gewesen, daß die Auswechslung der Ratifikationsakten der Uebereinkunft vom 14 Dec. 1831 gleichzeitig mit jener der Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov., wovon die obenerwähnte Uebereinkunft die Folge war, statt haben müßte. Aus diesem Grunde ist man übereingekommen, daß eine neue Frist für die Auswechslung der Ratifikationsakten dieser nemlichen Uebereinkunft dem belgischen Bevollmächtigten vorgeschlagen werden sollte, mit der Versicherung, daß die vier Höfe alle Stipulationen der Uebereinkunft vom 14 Dec. 1831 gänzlich genehmigen, und daß sie dieselbe als eine definitiv beschlossene und für sie verbindliche Uebereinkunft betrachten. Der belgische Bevollmächtigte erklärte, daß

Digitized by Google

er nicht ermächtigt sey, in eine neue Frist zu willigen. Dem zufolge, und da er von den bestimmten Befehlen, die er erhalten, nicht abgehen kan, verlangte er, daß das gegenwärtige Protokoll offen bleibe, bis er darüber an seinen Hof berichtet habe. (Unterz.) Wessenberg. Neumann. Palmerston. Bülow. Lieven. Matuschewitsch. Sylvain Landeweer." — „Protokoll Nro. 56 der Konferenz, gehalten auf dem auswärtigen Amte, am 5 April 1832. Zugegen die Bevollmächtigten Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben sich als Konferenz auf dem auswärtigen Amte versammelt. Die Bevollmächtigten Frankreichs und Großbritanniens eröfneten die Konferenz mit der Bemerkung, daß mehr als zwei Monate seit dem 31 Jan., an welchem Tage sie mit dem belgischen Bevollmächtigten die Ratifikationsakten des Vertrags vom 15 Nov. 1831 auswechselten, verflossen seyen; — daß das Protokoll der bei jener Gelegenheit gehaltenen Konferenz aus Gründen, die in demselben Protokolle angezeigt sind, offen gehalten worden sey, um den Höfen Oestreichs, Preußens und Rußlands die Befugniß vorzubehalten, ebenfalls die Akten ihrer Ratifikationen auszuwechseln, ohne die Eintracht zu schmälern, die so glüklich bis jezt zwischen den fünf Mächten bestanden hat, und von deren Aufrechthaltung wesentlich die Aufrechthaltung des Friedens von Europa abhängt; — daß die Höfe von Frankreich und Großbritannien dadurch, daß sie sich entschlossen, bis zu diesem Augenblike irgend eine Mittheilung von Seite ihrer Verbündeten, in Bezug auf die Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. abzuwarten, von dem Werthe, den sie auf diese Eintracht legen, und von ihrem lebhaften Wunsche, den allgemeinen Frieden aufrecht zu halten, den stärksten Beweis gegeben haben; aber daß Mittheilungen, welche die beiden Höfe neuerlich erhalten haben, sie glauben lassen, daß die Bevollmächtigten ihrer Verbündeten mit den nöthigen Vollmachten versehen worden seyen, um die Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. auszuwechseln, und daß, da es für die Aufrechthaltung der Ruhe Europa's dringend ist, daß die Angelegenheiten Belgiens schleunig beendigt werden, die Bevollmächtigten Frankreichs und Großbritanniens jene von Oestreich, Preußen und Rußland auffordern, zu erklären, ob sie bereit sind, zu der Auswechslung der Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. zu schreiten, und in dem Falle, daß sie dis nicht wären, die Umstände bekannt zu machen, welche sie daran hindern. Die Bevollmächtigten Oestreichs, Preußens und Rußlands beeilten sich, den Bevollmächtigten Frankreichs und Großbritanniens zu antworten. Sie erklärten, daß sie die Versicherungen, welche die Bevollmächtigten Frankreichs und Großbritanniens ihnen wiederholt haben, nach ihrem richtigen Werthe schäzen, und wünschen sich Glük, seit der Eröfnung der Konferenzen von London die Dolmetscher der nicht minder friedlichen Gesinnungen der drei Mächte gewesen zu seyn, die sie repräsentiren, Gesinnungen, welche diese Mächte bestimmt haben, und die sie ferner bestimmen werden, kein Mittel zu vernachlässigen, um den allgemeinen Frieden und die Eintracht der fünf Höfe, die die beste Bürgschaft desselben ist, aufrecht zu halten. Die Bevollmächtigten Oestreichs, Preußens und Rußlands fügten hinzu, daß sie noch nicht ermächtigt seyen, die Ratifikationsakten des Vertrags vom 15 Nov. auszuwechseln; daß der Beweggrund der drei Mächte, indem sie die Auswechselung dieser Ratifikationen aufschoben, gewesen sey, ihren ganzen Einfluß im Haag anzuwenden, um Se. Maj. den König der Niederlande zum Beitritte zu den 24 Artikeln vom 15 Nov. lezthin zu bewegen; und daß die drei Mächte dadurch, daß sie sich mit einem aufrichtigen Eifer bemühten, diesen Beitritt zu erlangen, den überzeugendsten Beweis von ihrem Wunsche gegeben haben, zur Erfüllung der Absichten ihrer Verbündeten und zur Aufrechthaltung der Ruhe in Europa mitzuwirken; daß die Resultate der lezten zu diesem Zweke bei Sr. Majestät dem Könige der Niederlande gethanen Schritte, welche durch die Erklärungen, die so eben von Seite Oestreichs, Preußens und Rußlands der niederländischen Regierung übergeben wurden, bezeugt werden, noch zu nun sind, um den drei Mächten gestattet zu haben, definitive Befehle ihren Bevollmächtigten zu London zuzusenden; daß aber die Bevollmächtigten diese Befehle unverzüglich zu empfangen hoffen und sich beeilen werden, sie der Konferenz mitzutheilen. (Unterz.) Wessenberg, Neumann, Talleyrand, Palmerston, Bülow und Matuschewitsch." — Nach Verlesung dieser Papiere theilte der Minister der Kammer die Depeschen mit, wodurch er dem belgischen Gesandten ausdrüklich befiehlt, keine Art von Verlängerung der für die Auswechselung der Ratifikationen des Vertrags in Betref der Festungen bestimmten Frist zu bewilligen. Er verlas ebenfalls mehrere Depeschen der belgischen Gesandten zu London und Paris, woraus hervorgeht, daß die Auswechselung der Ratifikationen noch nicht statt gehabt hatte; daß der Graf Oelosf. vom 10 bis zum 12 April einen Kourier erwartete, und daß derselbe nicht im mindesten daran zweifelte, daß dieser den Befehl, die Ratifikationen auszuwechseln überbringen werde."

Das Journal d'Anvers behauptet, daß der Prinz Friedrich der Niederlande die Antwerpener Citadelle besucht habe.

Italien.

* Rom, 7 April. Verwichene Nacht kam ein Dampfschif aus Toulon nach einer Fahrt von 60 Stunden in Civita-Vecchia an. Es brachte die telegraphische Nachricht vom 2 d., daß der Kourier, welchen der Graf von St. Aulaire am 24 März nach Paris geschikt hatte, daselbst am 30 angekommen, und daß bereits am 31 die Antwort darauf durch Eilboten nach Rom abgegangen war. Jeden Augenblik also kan diese wichtige, so sehnlichst erwartete Nachricht eintreffen. Das Dampfboot ward nach Civita-Vecchia gesandt, damit der französische Botschafter nach erhaltenem Kourier sogleich im Stande sey, Depeschen auf das schnellste nach Paris zurük zu befördern. — Bekanntlich ward der Schiffskapitain Gallois zurükberufen, um in Frankreich Rechenschafe über sein Verhalten vor Ancona abzulegen. Er hatte Päße erhalten, um über Livorno nach Toulon zu gehn. Er reiste darauf über Bologna nach Livorno, kam aber zum Erstaunen und Verdrusse der Behörden plözlich in Civita-Vecchia an. Der Kardinal Bernetti beklagte sich schriftlich in bittern Ausdrüken bei dem französischen Botschafter; die Antwort desselben ward nicht bekannt, wohl aber, daß ein Sekretair der französischn Legation auf der Stelle nach Civita-Vecchia abgegangen ist. — Die Nachricht von dem Ausbruche der Cholera in Paris erregte hier die schmerzlichste Sensation, und erwekte aufs Neue die schon verschwundene Angst. — Hoffentlich werde ich im Stande seyn mit nächster Post interessante Mittheilungen einzusenden.

Digitized by Google

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 12 April. „Wir hören, daß der großherzoglich badische Amtmann Keller in Philippsburg, wegen der gesezwidrigen Verhaftung und des rohen Benehmens gegen Hrn. Feiu, vom Amte suspendirt worden ist; ohne Zweifel ist bereits eine Untersuchung gegen denselben eingeleitet."

Der Redaktionsausschuß des Freisinnigen macht bekannt, daß Dr. v. Reichlin-Meldegg wegen Abberufung an einen andern Bestimmungsort die Stelle eines verantwortlichen Redakteurs des Freisinnigen niedergelegt habe, und daß das Blatt inzwischen, bis zur definitiven Wiederbesezung dieser Stelle unter Verantwortung des Buchhändlers Wagner erscheine.

*Mainz, 12 April. So eben soll hier die Nachricht eingetroffen seyn, daß ein Mauthverein einerseits zwischen Preußen und den beiden Hessen und andrerseits zwischen Bayern und Würtemberg abgeschlossen worden sey. Diese frohe Kunde wird aus achtbarer Quelle mitgetheilt, doch vermag ich deren Richtigkeit nicht zu verbürgen. Man fügt hinzu, daß Baden ebenfalls im Begrif stehe, dem Mauthvereine beizutreten. Ohne Zweifel wird auch Nassau bald sich anschließen; die im nördlichen Theile dieses Landes befindlichen Gewerbe, so wie die Produzenten von Getreide und Wein an der Lahn und dem Rheine würden sehr viel dabei gewinnen. Gegenwärtig kostet im Rheingau ein Stük ordinairer Wein 1831er 150 fl., das man von gleicher Güte bei uns nicht für das Doppelte erhalten würde. — Die im Bingerloch begonnenen Arbeiten sind nun beendigt. Dasselbe ist etwa um 10 Fuß erweitert und bietet hinlänglichen Raum für das größte Schif mit seinem Anhange dar. Inzwischen will man bemerkt haben, daß durch die Erweiterung der Erösnung und des Wasserdurchzugs die Wasserhöhe im Bingerloch etwas abgenommen habe.

*Frankfurt a. M. 12 April. Abgesehn von dem innern merkantilischen Betriebe, scheint die diesjährige Ostermesse äußerlich ziemlich geräuschlos vorüber gehen zu wollen. Keine Buden mit Meßbelustigungen, keine englischen Reiter, keine Panoramen u. dergl. Auch die Straßen werden wohl ziemlich still bleiben, da man schon im vorigen Jahre den Orgeldrehern, Affenleitern u. dergl. den Eintritt in die Stadt verboten hat — vielleicht nicht zum Vortheile der Stadt, die stets ihr Interesse dabei haben dürfte, ihrer Messe, die mehr und mehr verfällt, einen gewissen äußern Puz und Lärm zu lassen. — Der badische Kammerherr und Gesandtschaftssekretär Freiherr v. Rüdt ist, nachdem er beinahe ein Jahr in Karlsruhe verweilt, wieder auf seinem Posten dahier eingetroffen. — In der Person des Professors Mone für die Redaktion der projektirten badischen Staatszeitung dürfte die badische Regierung eine glükliche Wahl getroffen haben. Herr Mone ist kein Faktionsmann, aber von entschiedenen und tüchtigen Gesinnungen. Seit der belgischen Revolution, durch die er seinen Posten an der Universität Lüttich verlor, privatisirte derselbe in Heidelberg. Er ist als ein heftiger Gegner des belgischen Revolutionstreibens bekannt. — Der griechische Fürst Kantakuzeno (ein Abkömmling der byzantinischen Kaiser) hat sich seit einem Jahre im Rheingau angekauft und besucht von dort aus von Zeit zu Zeit Frankfurt. Im Fremdenverzeichnisse wird er dann gewöhnlich als aus Griechenland kommend aufgeführt. Hiesige Notizenschreiber berichten darüber nach Paris, und die Notizenblätter lassen den Fürsten sogleich mit wichtigen Depeschen für den Münchener Hof aus Griechenland kommend hier durchpassiren. — Unsere reizenden nächsten Umgebungen der Stadt haben eine neue wesentliche Verschönerung durch das nunmehr beendigte prachtvolle Landhaus des Barons A. v. Rothschild an der Bockenheimer Chaussee erhalten. Wie einfach Hr. v. Rothschild in seiner städtischen Wohnung, die er nie mit einer größern vertauschen wollte, auch lebt, so prachtvoll und herrlich ist Alles in seinem, für den Empfang hoher Gäste eingerichteten Landsize. Nachträglich wird jezt eine Marmortreppe dort angelegt, die allein eine sehr bedeutende Summe kostet. Uebrigens lebt die Mutter der Gebrüder Rothschild noch immer, eine hochbetagte Matrone, und zwar in einem auffallend schlechten und engen Hause in der Judengasse, das sie im Gefühle einer achtungswürdigen Pietät nicht verlassen will, obwol es so gelegen, daß nicht einmal eine bequeme Wagenanfahrt statt finden kan. Sie sagt nemlich, in dieser Hütte habe sie ihre Kinder reich werden sehn, und sie glaube, des Himmels Segen wende sich von ihren Nachkömmlingen ab, wenn sie aus irdischem Stolz eine Wohnung verlasse, wo sie ihre Söhne zur Welt gebracht. Der Wohlthätigkeitssinn der Familie Rothschild ist außerordentlich groß, und namentlich verdient das älteste Glied dieses Hauses in jeder Beziehung die öffentliche Anerkennung. — Die Baulust nimmt hier noch immer zu. In der neuen Mainzer-, der sogenannten Millionairstraße ist seit verflossenem Herbst wieder eine ganze Häuserreihe unter Dach gekommen. — Die besseren Sorten Johannisbeeger sollen binnen Kurzem im Rheingau versteigert werden. — Der „Kölner Korrespondent", welcher in Wiesbaden gelesen wird, enthält jezt bisweilen sehr heftige Ausfälle auf einige Mitglieder der nassauischen Kammer der Abgeordneten. — Wie es heißt, dürfte dem hiesigen Cäcilienvereine die Auflösung bevorstehn. Man wirft der Leitung desselben Einseitigkeit der Geschmalsrichtung vor. — Von belletristischen und künstlerischen Unterhaltungen wendet sich der öffentliche Sinn überhaupt hier immer mehr ab. Politik, und Alles, was das öffentliche Staatsleben betrift, sind dagegen an der Tagesordnung. — Wenn man der lezten Reise des Herzogs von Nassau nach Stuttgart in öffentlichen Blättern jezt wieder eine besondere Absicht unterzuschieben sucht, so kan dagegen für gewiß versichert werden, daß diese Reise nur aus dem Grunde statt fand, um die Tage des Karnevals an dem nahverwandten königl. würtembergischen Hofe zuzubringen. Wahr ist es dagegen, daß der Herzog von Nassau in dem Kampfe, den er so fest als unerschroken gegen die Parteiliberalität eines Theils seiner Unterthanen durchzuführen hat, von den großen Mächten, namentlich von Oestreich, aufs kräftigste unterstüzt wird. Die Sr. Durchlaucht vom Kaiser von Rußland neulich gewordene Auszeichnung darf in dieser Beziehung nicht unbemerkt bleiben. — Unsere Polizei hat die Verordnungen gegen das Tabakrauchen auf Promenaden und öffentlichen Plätzen wieder eingeschärft.

**Frankfurt a. M., 13 April. Hatte auch die Kunde von dem Erkranken des französischen Ministerpräsidenten schon zu Anfange der Woche einen ungünstigen Einfluß auf den Effektenhandel geäußert, so hielten sich doch die Kurse, einestheils weil sich keine bedeutende Spekulation auf das Weichen zeigte, anderntheils aber weil es wirklich an einem speziellen Motive zum Verkaufen fehlte; denn selbst zu Paris erfuhren die Neu-

Digitized by Google

tenkurse nur fast unmerkliche Schwankungen. Indessen war vorherzusehen, daß jedes Ereigniß von Wichtigkeit eine wesentlichr Veränderung hervorbringen würde. Dis traf denn auch zu, als hier bereits in den vorgestrigen Abendstunden dir Pariser Kursnotirungen vom 9 d. M. durch Kouriere anlangten, gestrrn früh aber bekannt ward, daß hiernach die Rente um etwa 1½ Franken gewichen sey, angeblich weil sich Perier's Gesundheitszustand in der Art verschlimmert habe, daß man ernstliche Besorgnisse wegen seines Wiederaufkommens hegen müsse. Namhafte Verkäufe, besondrrs von östreichischen Fonds, fanden sogleich statt, die in Folge davon um circa ½ Proz. heruntergingen. Inzwischen nahm man wahr, daß die bekannte Finanzmacht bei dirsen Operationrn völlig unbetheiligt blieb; einem fernerweitigen Weichen, wozu es Anfangs allrn Anschein hatte, geschah daher bald wieder Einhalt; ja die Kurse haben sich heute sogar aufs Neue etwas gehoben, so daß wir solche, wie folgt, notiren: 5prozent. Metalliques 87½; 4prozent. 76⅝; Wiener Bankaktien 1372; Partiale 122½; Rothschild'sche 100Gulden loose 174½. Am belebtesten war der Handel mit holländischen Effekten, unter denen namentlich die Integrale mit der heutigen Amsterdamer Post zu 42¼ kamen. Dasselbe Papier bezahlte man demnach hier mit 42; die neuen holländischen 5prozentigen aber mit 80⅛. Für Kassabillets und Restanten dagegen zeigt sich fast gar keine Frage, unstreitig weil solchr zur Kategorir unverzinslicher Papirre gehören, die Spekulation in diesen aber durch den bei Prolongationen und Deportgeschäften ziemlich hohen Zinsfuß sehr erschwert wird. — Mit Rükksicht auf die vorerwähnten Vorgänge zu Paris sind die spanischen 5prozentigen Renten auf 54½ und resp. 16⅝ gewichen, die Falconnets aber auf 75½. — Im Wechselhandel haben sich mit Ausnahme von Amsterdam, das wegen des Steigens drr holländischen Effekten an den einheimischen Börsenplätzen in k. S. auf 141 und in 2 M. S. auf 140¼ gewichen ist, keine wesentlichen Veränderungen zugetragen. — Den Diskonto behauptet sich zu 3½ Proz.

Preußen.

Se. Maj. der König hat in Bezug auf die nach Preußen übergetrrtenen polnischen Unteroffiziere und Soldaten nachstehende Kabinetsordre an den Oberpräsidentrn v. Schön grrichtet: „Publikandum. Ich habe bisher den polnischen nach Preußen übergetretenen Unteroffizieren und Soldaten bis zur Entscheidung ihres Schikksals wohlwollend eine Zuflucht gestattet, wrlche sir jedoch, statt eines dankbaren Anerkenntnisses, zum großen Theile durch Widersezlichkeit und Exzesse mehr oder weniger gemißbraucht haben. Um diesen Unordnungen, bei der unvermeidlichen Verlängerung ihres Aufenthalts in Preußen, mit Erfolg zu steuern, und durch Herstellung der nöthigen Zucht Meinen Untrrthanen die Beläftigung zu erleichtern, weicht die Anwesenheit dieser Fremden ihnen verursacht, habe Ich Mich veranlaßt gefunden, sie unter preußische Militairdisziplin zu stellen, und ihnen die preußischen Kriegsartikel als dir Gesezе bekannt machrn zu lassen, nach welchen sie fernerhin behandelt und eintretenden Falls bestraft werden sollen. Ich habe zu diesem Zwekr den Genrralmajor v. Schmidt, dem Ich das Oberkommando, mit der Autorität eines Divisionskommandeurs, übertragen habe, angewiesen, sie, unter dem Kommando preußischer Offiziere und Unteroffiziere, die sich in der polnischen Sprache mit ihnrn verständigen können, in besondere Abtheilungen zu formiren, und rrwartr von dieser Maaßregel, daß sie Ordnung und Ruhe in den Kantonnirungen der polnischrn Soldaten herstellen und erhalten, und hierdurch rben so sehr zum Schuze Meiner treuen Unterthanen, als im eigenen Interesse der Uebergetretenen, ihrer wohlthätigen Wirkung nicht verfehlen werdr. Allen polnischen Soldaten übrigens, sobald sie von der erfolgten Amnestie drs Kaisers von Rußland Majestät Gebrauch machen wollen, wird dir Rükkehr in dir Heimath von den Verwaltungsbehörden der Provinz erleichtrrt werden. Berlin, den 16 März 1832. (Gez.) Friedrich Wilhelm."

A Berlin, 10 April. Das Loos der in Ostpreußen zurükgebliebenen Polrn ist noch immer unentschieden und wird es noch lange bleiben, wenn nicht ein Zufall unser Ministerium den von ihm eingeschlagenen, inkonsequrnten Wrg zu verlassen zwingt. Es wäre auch zu wünschen, daß es geschähe, denn es handelt sich um die Ehre der Krone und um das Schikksal einer nicht unbedeutendrn Menschenzahl. Gewöhnlich wird in öffentlichen Blättern die Zahl dieser Flüchtlinge zu gering angegrbrn; es traten nehmlich aus Litthauen und Polen mehr als 29000 M. verschiedenen Grades herüber, davon gingen ins Ausland und nach Galizirn ungefähr 5000, nach Polen krhrten zurück höchstens 11000, preußische Unterthanrn warrn dabei gegen 1500 — es verblieben daher wenigstens dreizehntausend M., von denen an 5000 von unsrrr Regierung unkrrstüzt werden, der Rest aber bei Fabrikherrrn, Handwerkern und Landbauern reichlicheren Unterhalt fand. — Dirse Leutr wollen nun unter den jezigen Verhältnissen nicht nach Polen zurückkehren und alle bis jezt versuchten Mittrl, sie dazu zu bewegrn, bliebrn fruchtlos. Ueberrrdung, angebotene Amnestie, Versicherung guter Behandlung im Vaterlande thatrn keine Wirkung; man schritt zu steengern Mittrln, zertheilte sie in kleinrre Haufen, um die wechselseitige Einwirkung zu verhindern; man änderte mehrerr Male ihre Kantonnirungen; man sperrte sie hin und nieder auf einige Tage bei Wasser und Brod ein, Wintrrs in offne Scheunen — es half nichts, „wir wollen nach Frankreich" war immer ihre Antwort; sagte man ihnen Frankreich wollr sie nicht aufnehmen, „immerhin", sprachen sie, „wir wollen nach Algier, nach Amrrika — nur nicht zu den Russen!" Da dachte man, es seyen die Einflüsterungen der Offizierr, die in Entfrrnung von einigen Meilen in Quartieren lagen, wrlche dirse beim gemeinen Manne unerwartete Standhaftigkrit hervorbrächten. Die Offiziere erhielten also Befehl, wegzureisen wohin sie wollten; zaudernde sahn sich durch Gendarmrn dazu angehalten. Doch jezt sind zwei Monate seit ihrer Entfernung verflossen, und die Soldaten bleiben noch immer dabei: „Wir wollen nach Frankreich!" Da fing man an, sie zu sondern, sie in Kompromittirte, in mehr und minder Exaltirte ꝛc. zu theilen, und vrrlegte die so Abgesonderten in neue Kantonnirungen. Zu den Hartnäkigsten zählte man die Artillrristen, das 4trr Infanterieregiment*) und die Krakusrn. Was dieser Sondrrung bezwekte, ist bis jezt unbekannt; allgemein wurde geglaubt, daß den Kompromittirten

*) Beiläufig verdient bemerkt zu werden, daß etwas unpassend über die „lezten Zehn" von diesem Regimente gebrukt, gestochen und gesungen wurde; es ist nach den Etatslisten über 1400 Mann stark auf unsrem Boden angelangt. Immrrr aber bleibt der Verlust, den dis heldenmüthige Korps auf den Schlachtfeldern erlitten, sehr groß, da es 5600 Mann zählte, und die zuströmenden Freiwilligen abgerechnet, zweimal seine Reserven erneuerte. (Anm. des Korresp.).

Digitized by Google

und Exaltirten erlaubt seyn werde, ins Ausland zu gehen; bis jezt freilich hat dis noch nicht statt gefunden; im Gegentheile sind nach den lezten Nachrichten 21 von den sogenannten exaltirten Unteroffizieren in die Kasematten von Graudenz eingekerkert, Jeder für sich. Ich schweige über die Ereignisse in Elbing, Preußisch Markt u. s. w., über die Mordscene in Fischau, wo unglüklichen, unter dem Schuze des Königs stehenden Flüchtlingen, welche über erlittene Unbill bei einer höhern Behörde klagen gehen wollten, der Weg mit Gewehrfeuer versperrt wurde! Es sind bekannte Thatsachen, welche — mögen sie aufs gestissentlichste entstellt werden — nicht nur vor Europa, sondern auch vor der Mehrzahl unsrer Mitbürger, sich auf keinerlei Weise verhehlen oder auch nur beschönigen lassen; es leben zu viel Tausende von Zeugen. Hier hat uns der ehrenwerthe Dr. Jarke (im politischen Wochenblatte) eine aktenmäßige Beleuchtung dieser Vorfälle versprochen, und man braucht eben kein Prophet zu seyn, um vorauszusehen, wie sich diese Beleuchtung unter seiner Feder gestalten wird. Bei uns wird man ihr wohl nicht widersprechen können; doch was schadet's auch, wenn man auf einen Augenblik Falsches für Wahres annehmen sollte — das inkonsequente Verfahren unseres Ministeriums, die Grundursache dieser verdrießlichen Vorfälle, bei denen jeder edle Preuße erröthen muß, wird doch Hr. Jarke niemals rechtfertigen können. Möge er z. B. auf Folgendes antworten: „Wenn man den Polen, aus was immer für Rüksichten, die Auswanderung nicht gestatten wollte, warum befragte man sie denn, wer das Ausland, wer die Rükkehr in die Heimath vorzöge? Warum nährte man in ihnen die Hofnung, daß ihren Wünschen Genüge geschehen solle?" Zweitens: „Wenn man den Offizieren keine Hindernisse in den Weg legte, warum geschah es bei den Gemeinen? War denn Schuz und persönliche Freiheit nur den Offizieren und nicht diesen zugesagt? Ist der Gemeine nicht Mensch, Staatsbürger, wird er als gänzlich willenlos betrachtet, darf er kein Gefühl von Volksehre, keine Vaterlandsliebe haben? Gehören diese Flüchtlinge nach völkerrechtlichen Begriffen nicht in eine und dieselbe Kategorie?" Bei Beantwortung dieser Fragen muß es sich zeigen, welche Bewegungsgründe dis Betragen unserer Regierung herbeiführten. — Doch — sie sind leicht auszumitteln: es ist jener unselige Einfluß, welcher unsere Monarchie seit einer Reihe von Jahren die ihr gebührende Stellung einzunehmen hindert.

Polen.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung enthält Folgendes: „Aus authentischer Quelle ist uns nachstehender, in irgend einem französischen Journale befindlicher Artikel zugegangen: „Einige jener bedeutungslosen Polen, welche in Paris das von ihnen sogenannte National-Comité bilden, verlieren immer mehr die Achtung des Pariser Publikums. In ihrem Klub zanken und verleumden sie sich unaufhörlich, und schreiben sich gegenseitig ihr eigenes Unglük zu; durch Herausforderung zum Zweikampfe suchen sie ihre Behauptungen zu begründen; aber eben dis beweist, daß sie sich noch immer in der Verbindung befinden. Adam Gurowski, die Seele dieses Klubs, hat sich mit Morawski geschossen, unglüklicherweise aber blizte das Pulver blos von der Pfanne; der jüngere Gurowski schlug sich mit Lodochowski, aber auch ihre Schüsse fehlten. Ein drittes Duell fand zwischen Lodochowski und Dzialynski statt und hatte gleichen Erfolg. Hätten diese Herren sich ernstlich schlagen wollen, so würden sie wahrscheinlich bessere Waffen gewählt haben. Es hat sich wohl oft ereignet, daß die Sieger über die Theilung der Beute mit einander in Streit geriethen, aber wozu ein Kampf, und noch dazu ein so komischer, wenn man nur Schmerz und Kummer zu theilen hat?"

Oestreich.

* Wien, 12 April. Vor einigen Tagen beglükten II. MM. der Kaiser und die Kaiserin das hiesige allgemeine Krankenhaus mit einem Besuche, wobei sie sich sorgfältig nach allen getroffenen Anstalten erkundigten, und auch einzelne Kranke nach ihrem Befinden, ihrer Behandlung fragten. Beide Majestäten erfreuen sich seit geraumer Zeit der besten Gesundheit. — An Neuigkeiten sind wir jezt sehr arm; die diplomatischen Verhandlungen an hiesigem Plaze sind nicht von besonderm Interesse, und neue Ereignisse für unsre Politiker sind meistens nur die Vorfälle in Frankreich, welche also dermalen neben den widersprechenden Angaben über die holländisch-belgischen Verhältnisse, den Thermometer für die Kurse an unsrer Börse bilden.

Wien, 12 April. Metalliques 87⅝; 4prozent. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1145½.

Türkei.

* Konstantinopel, 26 März. Die Pforte überzeugt sich immer mehr von der wirklichen Treulosigkeit Mehemed Ali's und verdoppelt daher ihre Rüstungen. Zum Oberbefehlshaber der gegen diesen Pascha bestimmten Expedition ist der bekannte Hussein Pascha, der sich bei Vernichtung der Janitscharen, im lezten russischen Kriege und bei den Operationen gegen den Pascha von Scutari auszeichnete, ernannt worden; ee wird nächstens ins Lager bei Konia abgehen. Der Großwessier Reschid Mehemed, dem Anfangs dieser Oberbefehl zugedacht war, ist neuerdings vom Sultan mit ernstlichen Maaßregeln zur definitiven Beruhigung Bosniens beauftragt. — St. Jean d'Acre vertheidigt sich noch immer; die Pforte hofft, es werde sich noch lange halten, da es auf ein Jahr verproviantirt seyn soll. Die Arbeiten an der Marine werden dennoch hier eifrig fortgesezt. — Am 19 d. hatte der englische Botschafter, Hr. Stratford Canning, seine erste Audienz beim Sultan. Hinsichtlich der Gränzbestimmung mit Griechenland ist von Seite der Pforte noch keine Resolution erfolgt. — In Tarsus haben am 19 Febr. wegen der dort herrschenden Getreidetheurung tumultuarische Auftritte statt gefunden, wobei mehrere fränkische Magazine geplündert wurden. — Das furchtbare Unwetter ist endlich milder Frühlingsluft gewichen, leider hat sich aber auch mit Eintritt derselben wieder die Pest in unserer Stadt gezeigt.

Augsburger Kurs vom 16 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅜	96½
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
- unverzinsl. 1 fl.	138	—
Oestr. Rothsch. L.	175	174
- Partial à 4 Pr.	123	122½
- Metalliq. à 5 Pr.	88⅜	88⅛
- detto à 4 Pr.	77½	77
- B. Akt. 1 Sem. 1832	1150	1147
Polnische Loose	81	80

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅜	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅝
Frankfurt 1 Monat	—	99⅜
Nürnberg - -	—	99⅝
Leipzig - -	99	—
London - -		10. 6.
Paris - -	118⅛	—
Lyon - -	117⅞	—
Mailand - -	—	59⅝
Genua - -	—	50¾
Livorno - -	—	56¾
Triest - -	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Politische Stimmen in Frankreich.

Vom Rheine, März 1832.

In der ungeheuren Bewegung, von der wir die politische Welt ergriffen sehen, und die besonders durch den aufgeregten Zustand Frankreichs rastlos unterhalten wird, schwinden mehr und mehr die Halt- und Stützpunkte, von denen man ausgehen und auf die man zurükkommen könnte, und die Parteien selbst erkennen mit Schreken und Bestürzung, daß sie zum Zerstören alle Mittel und Kräfte reichlich haben, aber zum Aufbauen wenig oder keine Macht besizen. Der Absolutismus ist in Frankreich faktisch besiegt, und wäre seine Herstellung auch als möglich anzusehen, so sezte diese doch in ihm ein völlig neues Lebensprinzip voraus, von dem wir bis jezt keine Spur entdeken. Der Liberalismus hat die Herrschaft an sich gerissen, er verfügt in diesem Augenblike unbedingt über Frankreich, das aber voll Staunen wahrnimmt, wie wenig ihm dieser neue Führer zu sagen hat, wie wenig es durch ihn gewinnt. Die konstitutionellen Einrichtungen bestehen jezt in aller Freiheit; sie haben sich bis zur republikanischen Gränze hin völlig entfaltet, und wirken ungehindert; aber das Heil und der Segen, die man einzig von ihnen hofte, sind ausgeblieben. Das Repräsentativsystem zeigt sich in der Höhe seiner Unfruchtbarkeit, und selbst das Interesse der Nation, die sich bisher als an den Anker der Rettung daran festgeklammert hatte, läßt mehr und mehr nach, und verspricht sich kaum Besseres von einer Republik, die im Grunde nur die äußerliche Fortsezung von jenem seyn könnte, ohne legend einen neuen Inhalt darzubieten. In dieser Verwirrung und Unruhe, deren Elemente und Folgen verhältnißmäßig in allen Ländern fühlbar sind, deren Fortschritte schon in mehreren Staaten Volk und Regierung zu geregeltem Widerstreite gebracht haben, und die den weitersehenden Beobachter mit gerechten Besorgnissen einer noch schlimmern Zukunft erfüllen, in dieser allgemeinen innern Gährung und Zerwürfniß fehlte bisher nur noch, daß auch gegen Außen hin die Völker und Staaten in förmlichen Krieg fortgerissen würden, um auf lange Zeiten hinaus die europäische Menschheit in furchtbaren Wahnsinn und rettungsloses Elend zu stürzen. Dieser Gipfel des Unheils ist bisher glüklich vermieden worden durch die kräftigen Bemühungen und die weise Mäßigung des französischen Ministeriums; und welche Anklagen auch sonst die Franzosen aller Parteien gegen das Benehmen desselben haben mögen, dieses Hauptverdienst bleibt ihm ungeschmälert, und wird im Verlaufe der Zeiten immer richtiger anerkannt werden, so wie auch nicht geläugnet werden kan, daß die Kabinette der übrigen europäischen Staaten an solchem Verdienste wesentlich Theil haben. Allein man wird bei näherm Hindlike dennoch nur allzu sehr gewahr, daß der große Gewinn, auf den so Vieles ankommt, leider nur eine unsichere Grundlage hat, daß die Abwehr des Uebels nur auf Fristen gestellt ist, die jeden Augenblik zu Ende seyn können, und daß in den vorhandenen Richtungen und Anstalten der tiefe positive Gehalt fehlt, der einen wahrhaften Friedenszustand nach Innen wie nach Außen begründen, und ihm Dauer und Gedeihen sichern kan. In dieser politischen Bedrängniß und Angst erhebt sich unsern Augen von einer Seite her, wo man es am wenigsten erwartete, ein verheißendes Licht, das sich als Mittelpunkt eines wahren und gründlichen Heils anbietet, und durch seine nächsten Erscheinungen diesem Berufe einer vereinigenden und belebenden Mitte wirklich entsprechen will. Wir reden, wie man schon aus dieser Bezeichnung erkannt haben wird, von der Lehre und den Bestrebungen der Saint-Simonisten, die aus dem bewegten, revolutionairen und frivolen Leben der heutigen Welt wie ein Wunder hervorgestiegen sind, weder den alten noch den neuen Zuständen angehören, einen durchaus reinen Ursprung und keinen Theil an irgend einer Parteiung haben, und, wir mögen uns noch so sehr umsehen und abmüden, am Ende doch wirklich die einzigen sind, die unsren Uebeln und Segen eine wahrhafte Hülfe bieten, die etwas Gründliches und Aechtes verschlagen und bringen! Die Darstellung und Prüfung ihres Systems im Ganzen, ihrer neuen und auffallenden Lehrsäze, ihrer religiösen und bürgerlichen Einrichtungen in Betref des Eigenthums, der Stellung der Frauen, der allgemeinen Hierarchie u. s. w. erfordert tiefere Untersuchungen, als an diesem Orte zulässig sind, und wir wollen auch gar nicht alles dieses, wie es jezt aufgestellt ist, vertheidigen. Auch schadet es nicht, daß die rohe und gemeine Welt in ihrem eitlen Wahne und Dünkel sich gegen das Unverstandene noch eine Weile erbost oder sich darüber mit wohlfeilem Wize lustig macht; wir glauben, die Folgezeit wird dis Alles schon sichten und an seinen Ort stellen. Was uns hier dismal beschäftigt, ist nur allein die politische Seite der Saint-Simonisten, ihre Ansicht und ihre Rathschläge für die Politik des Tages in unmittelbarer Anwendung; und da müssen wir wiederholt gestehen, daß wir außer ihnen auf dem weiten Schauplaze der politischen Welt nicht ersehen, was eine wirkliche Aufhebung des Parteistreites, eine wahre politische Aussöhnung, eine gehaltvolle und Kraft und Daure in sich tragende Vereinbarung der Völker und Staaten verkündigte und thatsächlich darböte; ja wir ersehen nichts, was auch nur von fern mit ihnen in dieser Aufgabe und Lösung wetteifern könnte. Der Absolutismus findet hier seine Sühne und Befriedigung, der Liberalismus seine heilsamste Umwandlung, und es ist keine leere Angabe, wenn wir versichern, daß heftige Absolutisten und Liberale, auf deren Gemüth keine andre Macht jemals zu wirken im Stande gewesen, auf dem von dem Saint-Simonismus eröfneten Gebiete aufrichtig und vollständig ihrer Parteimeynungen erledigt worden sind, nicht nur in Frankreich, sondern auch schon in Deutschland!

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

*† Wiesbaden, 11 April. Gestern hatte die angekündigte öffentliche Sizung der Landesdeputirtenversammlung statt. Da man auf solche sehr gespannt war, so wohnten derselben viele Einheimische und Fremde als Zuhörer bei. Von den landesherrlichen Kommissarien waren blos der Regierungspräsident Müller, und der Regierungsdirektor Magdeburg anwesend. Die Sizung wurde unter dem Vorsize des ältesten Mitglieds der Versammlung, dem evangelischen Landesbischof Müller, eröfnet, und der Anfang mit der Verlesung des Protokolls der vorhergegangenen Sizung gemacht. Die Verhandlungen dieser ersten, als eine öffentliche nicht bekannt gewordenen Sizung, hatten hauptsächlich die Uebergabe der Voranschläge der Staatsausgaben

durch die landesherrlichen Kommissarien, und die Wahl der Kandidaten zur Präsidentenstelle zum Gegenstande gehabt. Die Staatseigenz beläuft sich hiernach über 1½ Millien Gulden, und werden zu deren Dekung neben dem Ueberschusse des verflossenen Jahres von beiläufig 29,000 fl. und dem Ertrage der indirekten Abgaben, vier Simpeln direkter Steuern in Anforderung gebracht. Nach Verlesung und Genehmigung des erwähnten Protokolls machten die landesherrlichen Kommissarien der Versammlung bekannt, daß Se. herzogliche Durchlaucht geruht hätten, von den vorgeschlagenen Kandidaten den Hauptmann Eberhard zum Präsidenten zu ernennen, der denn auch sofort den Präsidentenstuhl einnahm, und in einer kurzen, passenden Rede der Kammer für das ihm bewiesene Zutrauen dankte, und dieselbe mit Hinweisung auf seine bekannten Gesundheitsumstände um Nachsicht und Unterstüzung bei seinen wichtigen, von ihm vergebens abgelehnten Funktionen bat. Die lezte Bitte richtete er auch an die landesherrlichen Kommissarien mit dem weitern Ersuchen, Sr. herzogl. Durchlaucht ebenfalls seinen Dank, für die auf ihn gefallene höchste Wahl ausdrükn zu wollen. Nachdem die Kammer auf den Anteag der landesherrlichen Kommissarin noch beschlossen hatte, die Revision ihrer Geschäftsordnung einem Ausschusse zu überteagen, so schritt solche zur Wahl ihrer beiden Sekretäre. Diese fiel fast einstimmig auf die Abgeordneten Geheimerath Herber und Bertram. Die Tagesordnung führte sodann zum Vortrage der Ausschußberichte über die Prüfung der Gültigkeit der statt gehabten Wahlen. Nach den darin enthaltenen motivirten Anträgen wurden jene der Grundeigenthümer und der größern Gewerbsbesizer ohne Weiteres als gültig anerkannt. Eben so wurde die von Joseph Tromkeita, dem ältern, erfolgte Ablehnung der ihn getroffenen Wahl angenommen, und die landesherrlichen Kommissarien um die alsbaldige Anberaumung einer neuen Wahl ersucht. Dagegen entwikelte sich über mehrere, in den verschiedenen Ausschußberichten niedergelegte Bemerkungen, eine lebhafte Diskussion zwischen den beiden Deputirten, Geheimenrath Herder und Regierungsrath Eberhard, und dem landesherrlichen Kommissarius, Regierungsdirektor Magdeburg. Dieselben betrafen namentlich eine Beschränkung der Wahlfreiheit, welche die Ersten nach den Ausschußberichten auf eine ungesezliche Weise in der Anwesenheit sämtlicher Beamten bei den Wahlversammlungen finden wollten, deren mehrere sogar in den Wahlzimmern gegenwärtig gewesen seyen, wie die Wahlmänner ihres Amtes die Wahlzettel geschrieben hätten, was nothwendig eine freie Besprechung derselben über die zu wählenden Abgeordneten habe hindern müssen. Der landesherrliche Kommissarius Magdeburg suchte die Anwesenheit der Beamten bei den Wahlversammlungen dadurch zu rechtfertigen, daß solche nothwendig sey, damit keine unbefugte Personen sich in die Wahlzimmer einschlichen und einen ungesezlichen Einfluß auf die versammelten Wahlmänner ausübten; auch diese bei dem Schreiben der Wahlzettel die vorgeschriebenen Erfordernisse beobachteten, um durch deren Unterlassung keine Ungültigkeit der Wahlen zu veranlassen. Regierungsrath Eberhard und Geheimerath Herber waren jedoch der Ansicht, daß sich dieses bewirken lasse, ohne daß es gerade erforderlich werde, hierzu sämtliche Beamte zu verwenden. Auch wurde es in den Ausschußberichten, so wie von den beiden vorgenannten Abgeordneten, als ungeeignet gerügt, daß man einen Staatsdiener zum Wahlkommissarius ernannt habe, der selbst wahlfähig sey, indem aus einem solchen Verhältnisse mehrfache, näher ausgeführte Unzuträglichkeiten hervorgingen. Regierungsdirektor Magdeburg widersprach, daß durch die Ernennung des beanstandeten Wahlkommissaeius Unzuträglichkeiten der unterstellten Art bei den vollzogenen Wahlen statt gehabt hätten. Der Grund, daß gerade dieser Staatsdiener, der erst vor Kurzem durch den Ankauf eines Guts wahlfähig geworden sey, den fraglichen Auftrag erhalten habe, glaubt er hauptsächlich darin zu finden, daß derselbe auch die frühern Wahlen in gleicher Eigenschaft geleitet habe. In Ansehung der Wahlen der Vorsteher der Geistlichkeit beider Konfessionen und der höhern Lehranstalten ging der Antrag des betreffenden Ausschusses dahin, solche als nichtig zu erklären. Derselbe war auf die Nichtbeobachtung der durch die Verfassungsurkunde vorgeschriebenen Wahlform und eine vorliegende Beschränkung der Wahlfreiheit gegründet. Der Ausschuß hielt nemlich die erste dadurch verlezt, daß den gedachten Vorstehern aufgegeben worden sey, ihre Wahlen an die Landesregierung verschlossen einzusenden, da doch die Verfassungsurkunde die Vorschrift enthalte, daß diese sich zur Wahl an einem bestimmten Tage unter dem Vorsize eines hiezu abzuordnenden Kommissarius versammeln sollten. Die Wahlfreiheit dagegen erachtete solcher gestört, weil die Regierung in den Wahlausschreiben in Ansehung der beiden Landesbischöfe angeführt habe: daß die zu treffende Wahl gegenwärtig um so leichter seyn werde, als diese Abgeordneten bei der vorigen Versammlung dem in sie gesezten Zutrauen vollkommen entsprochen hätten, und sodann den Kirchenrath Amman und den Oberschulrath Friedemann, als diejenigen bezeichnet habe, welche gegenwärtig vorzugsweise abkömmlich seyen. Ungeachtet der Geheimerath Herber dahin antrug, die betreffenden Wahlen in Betracht, daß die neuen, für das Land mit Kosten verknüpften Wahlen doch voraussichtlich nur auf die nemlichen Personen fallen würden, für dismal unter dem Vorbehalte anzuerkennen, daß die mit Recht gerügten Mängel für die Folge nicht weiter vorkämen, welchem Antrage auch der Abgeordnete Baldus beitrat, so stimmten doch alle andern Mitglieder für die Kassirung dieser Wahlen, die denn auch als Beschluß der Versammlung ausgesprochen wurde. Der landesherrliche Kommissarius, Regierungspräsident Möller, hatte vorher schon die Erklärung abgegeben, wie die Regierung nichts dabei zu erinnern finde, wenn die Kammer neue Wahlen wünsche. Er bemerkte hiebei, die beanstandete Wahlform sey bis dahin, anstatt der in der Verfassungsurkunde vorgeschriebenen, zur Kostenersparniß jederzeit eingehalten worden, ohne daß die Kammer bei dieser Abänderung früher irgend ein Bedenken gefunden habe, und in der Art, wie die Landesregierung in den Wahlausschreiben die etwa zu wählenden Kandidaten ganz offen angedeutet habe, könne um so weniger eine beabsichtigte Beschränkung der Wahlfreiheitt gefunden werden, als die Wahl noch ausdrüklich, als ganz frei, bezeichnet worden sey. Nachdem indessen die Kammer den obigen, wohl nicht erwarteten Beschluß angenommen hatte, so ersuchten die landesherrlichen Kommissarien den Präsidenten derselben in Berüksichtigung, daß nunmehr weder der geistliche noch gelehrte Stand darin vertreten sey, die heutige Sizung zu schließen. Diesem widersezte sich aber der Abgeordnete, Regierungsrath Eberhard, weil nach der Geschäftsordnung 14 Mitglieder hinreichten, um gültige Beschlüsse zu fassen. Da der Präsident der Kammer, Eberhard, sich aus diesem Grunde gleichfalls weigerte, die Sizung aufzuheben,

Digitized by Google

so entgegnete demselben der Regierungspräsident Müller, wie die Geschäftsordnung hier nicht maaßgebend sey, indem sie nur von einer landständischen Versammlung zur andern in Kraft bleibe. Auf die Gegenbemerkung des Erstern, daß so lange keine neue Geschäftsordnung bestehe, die zeitherige befolgt werden müsse und er sich also nicht veranlaßt finden könne, die Sizung aufzuheben, erklärte der Lezte, dann bliebe den landesherrlichen Kommissarien nichts Anderes übrig, als die Versammlung zu verlassen und dadurch den Schluß der Sizung herbeizuführen, da verfassungsmäßig ohne deren Anwesenheit keine Verhandlungen vorgenommen werden dürften. Der Präsident Eberhard erwiederte, die Versammlung besize keine Mittel, solches zu hindern; allein in diesem Falle müsse er die Kommissarien ersuchen, hiermit auch eine Vertagung zu verbinden, damit bis zur vollzogenen anderweiten Wahl der Abgeordneten des geistlichen und gelehrten Standes durch das ganz zwekloſe Zusammenbleiben der Mitglieder der Kammer dem Lande keine unnöthigen Kosten entständen. Die landesherrlichen Kommissarien lehnten die Vertagung ab, indem Regierungsdirektor Magdeburg darauf aufmerksam machte, die Abgeordneten könnten ja diese Zwischenzeit zu Vorarbeiten für die Prüfung der Voranschläge der Staatsausgaben benüzen. Dem wurde jedoch vom Abgeordneten, Reg.-Rath Eberhard, entgegengesezt, bis ginge schon um deswillen nicht an, weil hierzu noch keine Ausschüsse ernannt seyen, und dann werde auch noch die Vorfrage der Entscheidung bedürfen, ob die Landesdeputirtenkammer gegenwärtig überhaupt in der Lage sey, sich der Prüfung dieser Voranschläge zu unterziehen. Als hierauf der Präsident Eberhard die landesherrlichen Kommissarien noch ausdrüklich für die dem Lande erwachsenden zwekloſen Kosten verantwortlich gemacht hatte, ging die Versammlung ohne Weiteres auseinander. Das Benehmen der landesherrlichen Kommissarien mußte um so mehr befremden, je weniger sich dasselbe genügend motivirt darstellt. Liegt kein verdekter, wesentlicher Zwek zum Grunde, so war es nicht einmal politisch. Jedenfalls erscheint es nicht sehr geeignet, den Kommissarien das Zutrauen der Kammer und die öffentliche Meynung zuzuwenden, und kan nur ihr Wirken lähmen.

Türkei.

(Moniteur Ottoman.) Die Streitigkeiten zwischen den Gouverneuren von Aegypten und St. Jean d'Acre haben einen Zustand der Dinge herbeigeführt, der die ernsteste Aufmerksamkeit der Pforte in Anspruch nahm. Unter dem Vorwande, sich an Abdullah Pascha zu rächen, wagte es Mehemet-Ali, ohne den Willen des Sultans die Gränzen seiner Statthalterschaft zu überschreiten, und St. Jean d'Acre zu Lande und zur See zu belagern. Dieser Schritt trug alle Kennzeichen eines strafbaren Ungehorsams, aber die langen und ehrenvollen Dienste Mehemet-Ali's entschwinden nicht so schnell aus dem Gedächtnisse seines Herrn, als das Andenken an empfangene Gunstbezeugungen aus dem verirrten Gemüthe des Statthalters von Aegypten. Mustapha Nasif Effendi, einer der Minister des Reichs, ward an ihn gesendet, brachte aber als Antwort nur vage Forderungen zurük, deren Zugeständniß dem Staate nachtheilig gewesen wäre. Noch war die kaiserliche Milde nicht erschöpft, Nasif Effendi ward noch einmal mit andern Aufträgen hinbeordert, seit anderthalb Monaten aber hat man weder eine genügende Antwort erhalten, noch etwas von dem Rükzuge der ägyptischen Truppen von Acre vernommen. Es wurde deshalb nothwendig, die provisorisch getroffenen militairischen Anordnungen definitiv zu machen, und Hussein Pascha, Gouverneur von Tschirmen, wurde zum Serdari-Ekrem oder Feldmarschall ernannt, der erste, dem diese Würde übertragen wurde: die mit dieser Würde ertheilte Gewalt entspricht der Wichtigkeit der ihm übertragenen Mission. Der neue Feldmarschall ist mit den nöthigen Vorbereitungen zu seiner Abreise beschäftigt. — Während sich der Großwessier gegen die Bosnier rüstet, machen diese Räuberzüge. Einer ihrer Chefs zog mit einigen tausend Mann und zwei Kanonen, unterstüzt von den rebellischen Albaneserstämmen der Laps und Ghulacks, am 27 Febr. von Jenibazar gegen Bathitrin und Ghevlan, und schloß sie enge ein. Yeschar Pascha, Gouverneur von Pristina, marschirte mit allen Truppen, die er zusammenraffen konnte, gegen sie. Seine Ankunft ermuthigte die Einwohner der Stadt Bathitrin und ihren Gouverneur Mahmud Bey. Sie machten einen Ausfall, während Yeschar Pascha angrif. Nach einstündigem Kampfe wurden die Rebellen geschlagen und zerstreut, verloren ihr Geschüz und 70 Gefangene. Gegen die Laps und Ghulacks, welche die Rebellion in Bosnien unterhalten und verstärken, werden nun die ersten Maaßregeln des Großwessiers gerichtet seyn, welcher im Sinne hat, sie exemplarisch zu züchtigen.

Schweiz.

*** Zürich, 4 April. Bei uns geht, jezt da die Bürgermeisterämter, die erledigten Regierungsrathsstellen und die Pläze in den untergeordneten Kommissionen wieder besezt sind, dem äußern Ansehn nach Alles, wie vor der Krise vom 19 d. M., seinen bisherigen Gang fort. Wie geschikt die neuen Fährmänner am Staatsschiffe ihr Element werden zu beherrschen wissen, und wie weit die spätern Werke mit den frühern Worten gleichen Schritt zu halten vermögend seyn werden, muß die Zeit lehren. Inzwischen verharrt mancher ehrenwerthe Bürger zu Stadt und Land in seinem stillen Bedauern über das gewaltsame, durch Herrschsucht und Uebermuth herbeigeführte Abtreten des Kerns unserer ausgezeichnetsten Geschäftsmänner; wobei jedoch jeder Vernünftigere der Ueberzeugung getreu bleibt, daß es unter Umständen, wie die gegenwärtigen, zu nichts dienen würde, diese und ähnliche Besorgnisse über die bedrängte Lage des Vaterlandes allzulaut werden zu lassen, und eine ohnehin immer mehr überhand nehmende Entmuthigung noch weiter zu verbreiten. Uebergroß muß aber auf jeden Fall die Noth und Verlegenheit der Sachführer vom 19 und 20 März gewesen seyn, um die im Regierungsrathe entstandenen Lüken auch nur einigermaaßen wieder auszufüllen; es müssen, was sich aus den Großrathsversammlungen jener Tage mit mehr als Einem höchst auffallenden Beispiele belegen ließe, eindringende und unwiderstehliche Persuasorien, zumal vom 19 auf den 20, angewandt worden seyn, um Leute, die gleich Anfangs ehrlich genug waren, die auf sie gefallenen Wahlen in jene Behörde, gestüzt auf das Gefühl ihrer Untüchtigkeit und ihres Mangels an den erforderlichen Kenntnissen, so wie auch auf ihre häuslichen Verhältnisse u. s. w. beharrlich und, wie es schien, unabänderlich abzulehnen, binnen wenigen Stunden solchergestalt umzustimmen, daß sie, freilich auch da noch hauptsächlich im Vertrauen auf fremde Schultern, die Bürde auf sich nahmen, mit welcher belastet sie nun wirklich ihre Pläze in den Rathsversammlungen einnehmen. — Das jährliche Frühlingsfest in Zürich (das sogeheißene Sechseläuten) ist am 26 v. M. von der Stadtbürgerschaft, mit Ausnahme einiger Weniger, die es nicht gerathen fanden daran Theil zu nehmen, ohne lärmenden Pomp, ohne Umzüge und Darstellungen von Schweizern, wie sie nicht mehr sind, ganz still und ruhig auf den Zunft- und Gesellschaftshäusern begangen worden. Von den Höhen um Zürich aus sah man von zahlreichen Holzstößen die lichten, das Scheiden des Win-

Digitized by Google

Tres verkündenden Flammen in und neben der Stadt, zwischen jubelnden Knabenschaaren emporlodern, während weiter hinauf, links und rechts, die gewohnte Unversöhnlichkeitsfinsterniß die Ufer des See's beherrschte. Bei einer so milden Stimmung innerhalb der Stadtmauern mußten es die friedlichen, in den Abendstunden eines vom Himmel begünstigten Tages durch die Straßen wandelnden Bürger um so anstößiger finden, zufolge der Verfügungen des neuerwählten Polizeipräsidenten, wie wir hören, des Regierungsraths Weiß von Altorff, vor mehreren Häusern, namentlich denen des in unserm frühern Berichte von dem Basserstorfer Meeting erwähnten A. A. Füßlin, des Präsidenten Dr. Kellee und der Gebrüder Geßner, wo auch der Redakteur des Republikaners, L. Snell, aus dem Nassauischen (der in der Beilage zur Allg. Zeit. S. 495 aus Versehen mit dem Dr. Merk aus dem Thurgau verwechselt wird) seinen Hauptsiz haben soll, in der Person von Landjägern mit Karabinern und Säbeln Sicherheitswachen aufgestellt zu sehn, als handelte es sich um Mord und Todtschlag. Die, keinerlei Arges im Schilde führenden Bürger mußten sich um so mehr ärgern, in den Gassen auf Patrouillen aus eben diesem Korps zu stoßen, als nach der bisherigen Ordnung die Landjäger blos zum Eskortiren von Dieben, Kriminalverbrechern und Sträflingen, auch wohl zu dienenden Rittern für den Transport liederlichen Weibsvolkes, das unter dem Schleme von beiläufig sechshundert neuen Taverneu immer fruchtbarer keimt, gebraucht zu werden pflegten. — Die am 28 März versammelten Ausschüsse aller Handwerke des Kantons Zürich haben als leztes Mittel die Existenz des Handwerksstandes zu sichern, die Abhaltung einer allgemeinen Zusammenkunft beschlossen, bei welcher man sich, ohne irgend eine Einmischung fremdartiger Nebenzweke, lediglich über die Schritte, welche der gedachte Stand, gegen die Vorschläge zu seiner Auflösung, die dem großen Rathe in seinen nächsten Sizungen sollen vorgelegt werden, für zwekmäßig erachten dürfte, zu berathen. Eine mit den nöthigen Einleitungen beauftragte Kommission jener Handwerksausschüsse hat nun an den gesamten Stand eine dringende Einladung ergehen lassen, sich auf den 8 April, behufs jener allgemeinen Berathung, in Wasserstorf einzufinden. — Auf den 9 d. M. ist nun der große Rath wieder einberufen. Unter den fünfzehn auf dem Tagezettel verzeichneten Geschäften befinden sich neben andern drei Gesezesvorschläge, von denen einer, der jedoch noch gewaltigen Widerspruch erleiden dürfte, die Verwandlung des Zürcher kaufmännischen oder Direktorialfonds in unmittelbares Staatsgut, als welches derselbe bis zur Stunde noch nie ist betrachtet worden, ein zweiter, die auch im Auslande von gewichtigen Stimmen angefochtene Aufhebung des Stiftes zum großen Münster, und ein dritter eine neue Taration der Bodenzinse bezweken soll, die, wenn es sich damit wirklich, so wie es verlautet, verhalten sollte, auch den Privatmann an seinem rechtmäßigen Eigenthum auf eine Weise schädigen würde, von der wir nicht glauben, daß sie sich mit der ersten Pflicht des Staates: Sicherheit der Personen und des Eigenthums für alle Bürger zu handhaben, vereinigen ließe. — Mit dem 30 v. M. hat die außerordentliche Tagsazung in Luzern ihre Endschaft erreicht, und schon am 1 April sah man einzelne, nach Hause kehrende Gesandtschaften wieder in Zürich eintreffen. Aus dem Munde einer derselben vernimmt man, es habe der Bevollmächtigte von Frankreich durch seinen Sekretair den eidgenössischen Abgesandten, nicht zwar als diplomatische Anzeige, sondern als sogenannte communication officieuse andeuten lassen, daß Frankreich keine andern Schweizer Kantone, als die bestehenden zweiundzwanzig, folglich auch keine Trennung Baselś in Kanton B. Stadt, und K. B. Landschaft anerkennen werde. Im Einklange mit dieser Erklärung hätte auch, l. d. Baselee Zeitung Nr. 51, der dortige Zahlmeister der schweizerischen Reformengehalte ganz neuerlich von dem französischen Botschafter die Anweisung erhalten, nur solche Certifikate anzunehmen, welche von der rechtmäßigen Regierung des Kantons Basel ausgehen, indem die französische Regierung keinen K. B. Landschaft und überhaupt nur diejenige Territorialeintheilung der Schweiz anerkenne, welche durch die bestehenden Traktate festgesezt ist.

---

[815] Durchdrungen von Gefühlen der Hochachtung und Erkenntlichkeit für das edle und über alles Lob erhabene Benehmen des Herrn Johann Edlen v. Durnfeld, k. k. Regierungsrathes und Kreishauptmannes zu Stadt Steyr, während unsers sechsmonatlichen Aufenthaltes in dieser Stadt, halten wir es für unsere heiligste Pflicht, diese unsere Gefühle und unsern innigsten Dank hiemit öffentlich auszusprechen.

Augsburg, den 15 April 1832.

Roman v. Czarnomski, Major. Anastase v. Dunin, Rittmeister. Stephan v. Grutkowski, Lieutenant.

Adjutanten des Generals Dwernicki.

Literarische Anzeige.

[659] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Staatsrath's N. Th. v. Gönner, von Staatsschulden, deren Tilgungsanstalten, und vom Handel mit Staatspapieren. ge. 8. München bei Fleischmann. 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 54 kr.

Goldene Worte des großen deutschen Rechtsgelehrten über einige der wichtigsten Angelegenheiten unserer Zeit, welche der Beherzigung eines jeden Staatsmannes in hohem Grade werth sind.

---

[782] **Es wird aus freier Hand zum Verkauf angetragen:**

Das schöne und wohlgelegene Schloß und Oekonomiegut Freydorf, in der Gemeinde Roggwell, Kanton Thurgau, an der Landstraße von Konstanz nach St. Gallen, und 1½ Stunde von leztbenannter Stadt entfernt, in einer der angenehmsten und freundlichsten Lagen, mit den herrlichsten Aussichten über den Bodensee, in die Appenzeller- und Tyroler-Gebirge u. s. w. — Es besteht dasselbe:

a) In dem soliden Schloßgebäude mit 28 geräumigen Zimmern, worunter 5 heizbare sind; einem großen, ebenfalls heizbaren Saale; 4 Küchen, Estrich, einem gewölbten und zwei andern guten Kellern.
b) In einer doppelten Scheune nebst Bestallung.
c) Einer großen Remise mit einer darob sich befindlichen Koenschütte, und
d) einem Waschhause.

Es ist auch eine Einrichtung für Bäkerei und Mezgerei vorhanden. Die Gebäude, bei welchen sich ein laufender Brunnen befindet, sind mit hinlänglichem Hofraume umgeben, auch fehlt nicht ein großer Blumen- und Gemüsegarten.

Dazu gehören noch:

54	Jucharten	gutes Akerfeld,
21	id.	besten Wieswachses,
4	id.	Holz und Boden, und
1	id.	Reben, vorzüglichen Gewächses.

Die Grundstüke sind reich mit fruchttragenden Bäumen besezt. Die Gebäude können mit oder ohne, oder auch nur mit einem Theile derselben, je nach Belieben, angekauft werden. Die Kaufbedingnisse sind so vortheilhaft als möglich, und können nur bei dem unterzeichneten Eigenthümer selbst vernommen werden. Einen Prospekt der Gebäulichkeiten kan man bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung einsehen, oder gegen Uebernahme des Porto's zur Einsicht abverlangen.

Da sich das Ganze sowol für Liebhaber der Landökonomie, als auch für jede andere Berufsart, Handel- und Gewerbtreibende bestens eignet, so läßt sich auch erwarten, daß sich recht bald Kauflustige dazu finden werden.

Freydorf bei Arbon, im April 1832.

Gallus Zülli.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern pränumerando, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1ten Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch — № 109. — 18 April 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Oberhausverhandlungen.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 109. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Ancona und von der Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. — Schweden. (Brief.) — Rußland. — Türkei. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 146. Politische Stimmen in Frankreich. — Polen. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 28 März. Die Erscheinung einiger Schiffe von der Eskadre Don Pedro's hat die Regierung in die größte Unruhe versezt. Einige Kanonenschüsse wurden zwischen diesen Schiffen und den Batterien von St. Susanne gewechselt. Don Pedro's Freunde erwarten jeden Augenblik einen Ausbruch zu seinen Gunsten; das Volk ist ruhig, nur einige geheime Polizeiagenten lassen Drohungen und Ruhmredigkeiten hören, worauf man nur mit Stillschweigen antwortet. Bei der ersten Landung wird vermuthlich die Linienarmee die Fahne der Dona Maria aufpflanzen, aber die Landungstruppen sind noch nicht angelangt, und die Schiffe, die vor dem Hafen liegen, sind nur mit dessen Blokade beauftragt. Um seine Partei in den Provinzen zu stärken, hat sich Don Miguel dort den Eid der Treue erneuern lassen. Dis ist aber eine Komödie, welche den Abfall nicht verhindern wird, denn der gewaltsame Zustand, in welchem sich die Nation befindet, ist unerträglich geworden. Nur die Geistlichkeit unterstüzt noch die absolute Macht durch ihre Drohungen von Hölle und Gefängniß, und so verzögert sie den Fall ihrer eignen Gewalt; aber der Augenblik ist nicht sehr entfernt, wo sie aufhören wird, im Namen der absoluten Gewalt und zum Besten des Altars und des Thrones zu verfolgen. In Lissabon selbst haben seit einigen Tagen die Verfolgungen von Neuem begonnen. Mehrere Leute, welche in die besten Gesellschaften kamen, wurden verdächtigt, mit dem Auslande und den Rebellen zu korrespondiren. Man hat sie sogleich gefangen gesezt; aber seit zwei Tagen können sie wieder mit ihren Familien kommuniziren. Sie bewiesen, daß die gegen sie vorgebrachte Anklage falsch sey, und hoffen, in wenigen Tagen auf freien Fuß gestellt zu werden.

Spanien.

* Madrid, 2 April. Der König von Neapel hat bei Gelegenheit der Heirath des Infanten Sebastian unsern einflußreichen Minister Calomarde zum Herzoge ernannt. Man sagt, unser König werde ihn am Tage des heiligen Ferdinand zum spanischen Grande machen. Unser Gesandter zu Rom hat Befehl erhalten, sich alsogleich auf seinen Posten zu begeben, denn man will den Papst in so gefährlichen Umständen nicht dieser Hülfe berauben, besonders da der katholische König, wie es heißt, ihm Geld und Truppen zur Unterstüzung seines Throns angeboten hat. Die portugiesischen Angelegenheiten nehmen eine verdächtige Wendung, seit England sich ohne Rükhalt zu Gunsten Dona Maria's und gegen Don Miguel erklärte. Die englische Eskadre im Tajo ist beträchtlich, und die Zahl der französischen Schiffe mehrt sich, seit Don Pedro auf den Azoren angelangt ist; die diplomatischen [illegible] folgen sich mit großer Schnelligkeit. Der König und die [illegible]che Familie sind, begleitet von allen Ministern, nach Aranjuez abgegangen. Der König selbst wollte alle Minister um sich haben, um nach den Umständen und dem Drange der Ereignisse handeln zu können. Nach den Depeschen unseres Bevollmächtigten zu London, Hrn. Zea, scheint es, daß Don Pedro vor seinem Abgange nach Portugal Madera nicht angreifen, sondern sobald die Aequinoktialstürme vorüber sind, sich nach den Küsten der Halbinsel wenden wird. Man sagt, seit dem Tode des Hrn. Salmon beschäftige sich unsere Regierung ans Neue mit der Angelegenheit unseres ehemaligen Konsuls zu Paris, Hrn. Machado, der unserem Schaze seit 1823 nahe zehn Millionen Franken schuldet. Da Hr. Machado den Agenten Don Pedro's Geld geliehen zu haben scheint, so möchte Graf Alcudia sich gern seiner Person bemächtigen. Der Schaz ist sehr in Verlegenheit, der Dienst leidet, nur die Miliz erhält vor Allem ihr Geld. Dis war seit 1828 nicht in dem Grade der Fall, und die Beamten, welche die Anleihen des Hrn. Aguado tadelten, beklagen sich jezt über seinen Rüktritt und über die Schwierigkeit, neue Renten auszugeben. Um den König zu veranlassen, die Besezung Portugals zu versuchen, machen die Apostolischen ihn glauben, Don Pedro wolle sich des spanischen Throns bemächtigen. Man wünscht, der König möchte Summen ins Ausland schiken. Von der Expedition nach Ancona und der Reformbill hängt das Benehmen unseres Kabinets in der portugiesischen Angelegenheit ab. Das Resultat dieser beiden Fragen wird auf die weitern Maaßregeln unseres Ministeriums und auf den persönlichen Willen des Königs mächtig einwirken. Man verfährt allenthalben mit der äußersten Strenge; die Polizei entwikelt eine außerordentliche Wachsamkeit; die Briefe werden gewöhnlich geöfnet und einer äußerst genauen Durchsicht unterworfen. Die Offiziere der Armee werden so beaufsichtigt, daß man alle Tage von Absezungen hört, nur weil Jemand in freundschaftlichen Verhältnissen mit Leuten geblieben, welche unter der Cortesregierung figurirt hatten. Versezungen von einem Regimente ins andere, Aenderungen der Garnison, Wechsel der Korps finden bei dem geringsten Verdachte statt; deshalb sendet man auch nach der portugiesischen Gränze nur privilegirte Truppen, wie die Garden, die Provinzialmilizen und andere, die für besonders treu gelten. — Das Volk versinkt mit jedem Tage in ein tieferes Elend, und dis ist keine sonderliche Garantie für die Regierung. Die Geistlichkeit ist genöthigt ihre Zehnten zu verpachten, denn sonst würde sie nichts mehr erheben, so sehr nimmt in den untern Klassen ihre Popularität ab.

Digitized by Google

Großbritannien.

Die Londoner Journale vom 10 April fehlen uns abermals, und nur einzelne geschriebene Auszüge sind uns zugekommen.

London, 10 April. Konsol. 5Proz. 83⅝; russische Fonds 97¼; portugiesische 49¼; brasilische 44; mexicanische 31; griechische 29½; Buenos-ayres 22; Cortes 14; columbische 12.

Die Londoner Choleraliste vom 10 April gibt 59 Erkrankte und 28 Todte, die Liste vom Lande 54 Erkrankte und 28 Todte.

In der Oberhaussitzung vom 9 April sprachen nach Graf Grey die Lords Ellenborough, Salisbury, Wicklow, Bathurst, Londonderry und der Bischof von Durham gegen die Bill; die Lords Melbourne, Strurton, Haddington u. s. w. erklärten sich für dieselbe. — In der Sizung vom 10 April, zu welcher der Zudrang nicht minder groß ist, als am vorigen Tage, kommt es schon über eine von Lord Wynford vorgelegte Petition des Fleckens Arundel gegen die Klausel, wodurch der [illegible] sein Wahlrecht verliert, zur Diskussion über die Flecken, welche das Ernennungsrecht haben und verlieren sollen. Der Herzog von Richmond erklärt, er sey früher ein Gegner der Reform gewesen, aber die neuern Umstände hätten seine Meynung geändert, und so, glaube er, werde es auch manchen edlen Lords ergangen seyn, die auf der andern Seite des Hauses säßen. Marquis v. Cleveland: Ich glaube nicht, daß unter Ew. Herrl. einer ist, der bei der Frage über die verrotteten Flecken mehr betheiligt wäre; aber seit 1792, wo ich zum erstenmal in diesem Hause Plaz nahm, war ich stets ein erklärter Freund der Reform, denn ich sah damals den Anfang der Uebel, die jezt auf unserm Lande lasten; ich war Zeuge von dem bedauernswerthen Mißbrauche, den mehrere große Grundbesizer von ihrem parlamentarischen Einflusse machten, indem sie Maaßregeln und Leute unterstüzten, die dem wahren Interesse Englands entgegen waren. Was mich betrift, so bediente ich mich meines Einflusses nur, um sie zu bekämpfen. Ich danke meinem edlen Freunde an der Spize der Regierung, so wie seinen Kollegen, daß sie die wichtige Maaßregel vorschlugen, und ich hoffe, daß sie aus diesem Hause nur kommen wird, um in allen Theilen die königliche Sanktion zu erhalten. Der Marquis v. Londonderry bezeugt sein Erstaunen, daß der vorhergehende Redner sich als Vorkämpfer der bedauernswerthen Reformbill erkläre, da er doch die Verwaltung des Herzogs von Wellington unterstüzt habe. Wie dem auch sey, fährt er fort, alle die edlen Lords, welche ihre Flecken auf dem Altare der Bill zu opfern sich erboten, laufen keine große Gefahr, wie die Sachen auch gehen mögen, denn wenn die abscheuliche Bill durchgeht, so erhalten sie sicherlich Entschädigung; und wird sie verworfen, so behalten sie ihre Flecken. Der Marquis v. Cleveland weist diesen beleidigenden Ausfall mit Heftigkeit zurük, und erklärt, er habe nie Ehrenstellen oder Belohnungen für die Unterstüzung verlangt, die er dieser oder jener Maaßregel leisten zu müssen geglaubt hätte. Um den Ausfall des Marquis v. Londonderry gut zu machen, läßt der Herzog von Wellington der Uneigennüzigkeit, womit ihn der Marquis unterstüzt habe, volle Gerechtigkeit widerfahren. Graf Grey macht dem Streite ein Ende, indem er bemerkt, daß die Diskussion sich zu weit von ihrem Gegenstande, der Petition von Arundel, entferne. Hierauf beginnt wiederum die Diskussion über die zweite Verlesung der Reformbill. Man glaubte allgemein, die Debatte würde noch in derselben Sizung geschlossen werden, und die Lords die Abstimmung verlangen; wenigstens hatten sich mehrere Pairs auf diese Weise ausgesprochen.

Die Times sagen, wenn die zweite Lesung der Reformbill im Oberhause verworfen würde, sollten die Minister das Parlament auf nächsten Montag (16) prorogiren, 70 bis 80 Pairs ernennen, und drei Tage später die Bill ohne die mindeste Veränderung wieder ins Oberhaus bringen, nach der dritten Verlesung aber sie an das Unterhaus zurüksenden; so nur könne die Nation in Ruhe und ein liberales Ministerium im Amte erhalten werden.

Nach dem Globe hatte man Wetten von 40 gegen 10 geschlossen, daß eine zweite Verlesung der Reformbill durchgehen würde.

Demselben Blatte zufolge soll ein Kurier nach dem Haag gesandt worden seyn, dessen Rükkehr man am 11 oder 12 erwartete. Nach seiner Ankunft wollten angeblich die drei Mächte den Vertrag über die Unabhängigkeit Belgiens auch ohne die Zustimmung des Königs von Holland ratifiziren.

(Sun.) Bogota-Blätter, welche bis zum 20 Jan. angelangt sind, enthalten ein Dekret über Errichtung einer provisorischen Regierung für die Centralprovinzen von Columbia, die sich unter dem Namen Neugrenada als besonderer Staat konstituirt haben. Das offizielle Journal führt deshalb jezt den Titel Gazeta de la Nueva Grenada. Die Finanzen des neuen Staats sind in einem sehr zerrütteten Zustande, und die Gazeta dringt stark auf die Nothwendigkeit, Ersparnisse und Einschränkungen im Staatshaushalte vorzunehmen.

Frankreich.

Paris, 12 April. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 69, 50; Falconnets 80, 40; ewige Rente 56½.

Aus den Verhandlungen der Deputirtenkammer vom 9 April, die wir bereits im Auszuge mittheilten, tragen wir noch Folgendes nach. Hr. Conimann, der gegen den Gesezesvurf stimmte, wornach das Ministerium den Aufenthaltsort der Fremden in Frankreich willkührlich bestimmen kan, schloß in Bezug auf die Polen mit den Worten: „Denen, die an das Leben des Lagers, an das Joch der Disziplin gewöhnt sind, gebt militairische Disziplin und Organisation, die euch gestatten werden, ihnen ihren Aufenthaltsort anzuweisen, und jene schönen polnischen Legionen, deren Blut sich so oft mit dem unsern mischte, werden vielleicht, vom Vaterlande träumend, ihre Leiden vergessen. So werdet ihr die Vorschriften der Gerechtigkeit, der Weisheit, des Mitleids mit den heiligen Pflichten der Gastfreundschaft vereinigen." Da nicht, wie es sonst Sitte ist, ein ministerieller Redner antwortete, bestieg General Lafayette die Tribüne, und protestirte, unter tiefem Schweigen der Versammlung, feierlich gegen das vorgeschlagene Ausnahmsgesez. Er schilderte, was Frankreich den geflüchteten Spaniern schuldig sey; dann fuhr er fort: „Wollen Sie von den Polen sprechen? Nicht will ich auf das Vergangene zurükkommen. Die Kammer kennt meine Meynung über das, was wir hätten thun sollen, und was wir nicht gethan haben. Das Gleiche gilt von dem englischen Ministerium, das sich in dieser Hinsicht noch mehr Vorwürfe zu machen hat, als selbst das französische. Aber aus allen unsern Verhandlungen geht wenigstens das hervor, daß der König und die Kammern ihre Verantwortlichkeit, ja ihre Ehre dafür einsezten, daß die polnische

Digitized by Google

Nationalität nicht untergehen werde. Wohlan, meine Herren, ward dieses Versprechen erfüllt? Sie kennen die Ukase, die lezten Verfügungen, die vom Kaiser von Rußland getroffen wurden. Noch mehr: Sie haben eine jener gehässigen Relationen gelesen, die nur einen Theil derer von derselben Art, die ich kenne, bildet. Sie beweisen die barbarische Behandlung, den Treubruch, der man sich selbst gegen solche Polen erlaubte, welche, ich will nicht sagen die Thorheit hatten, sich amnestiren zu lassen, denn sie handelten nicht nach freiem Willen; sie wurden durch fremde Bajonnette dazu gezwungen..... Was ich über das Loos sagte, das den Polen im Auslande ward, will ich keineswegs auf das eigentliche Deutschland anwenden. So wie sie ihren Schritt aus Preußen oder Oestreich sezen, finden die Polen überall eine edle, großherzige Gastlichkeit; sie finden die neue Richtung, welche die deutsche Nationalität nimmt, eine achtungswerthe Nationalität, die — was man auch sagen möge — uns Franzosen eben so theuer als Deutschland selbst ist. Dort finden sie alle Sympathien, die ihnen auf feanzösischem Boden entgegen kommen (??), aber es wird ihnen so schwer, hieher zu kommen, daß ich wiederholt die HH. Minister frage, welche Maaßregeln sie ergriffen, um jene Unglüklichen wissen zu lassen, daß der Boden Frankreichs ein gastfreundlicher Boden für sie ist? Ich weiß, daß ein mir befreundeter Amerikaner, der nichts weiter that, als was unsre Regierung versichert, daß sie selbst thue, in Berlin in Verhaft gesezt wurde, und es vielleicht noch seyn würde, wenn der Berliner Hof nicht eingeladen worden wäre, sich eines gewissen Artikels seines Vertrags mit den Vereinigten Staaten zu erinnern. Es kam mir zu, man habe kürzlich von dem französischen Botschafter verlangt, nur denjenigen Polen noch Pässe auszustellen, deren Kopf auf dem Spiele stände, wenn sie in ihr Vaterland zurükkehreten. Ich frage, ob diese Thatsache unrichtig ist? Wäre sie's, so sollte ihr widersprochen werden, weil die Nachricht viele Polen beunruhigte. Marschall Maison dürfte übrigens wissen, an was er sich diesfalls zu halten hätte." ... Nach einigen Bemerkungen über die geflüchteten Italiener und einigen bittern Ausfällen auf die Proklame der Kardinäle Bernetti und Albani, folgte dem General Hr. Pagès, der nur mit Mühe gegen den Ruf der Centren, welche bereits Abstimmung verlangten, sich Gehör verschaffen konnte, und als er es endlich erhielt, die ganze Bahn des Ministeriums angrif, und einen anklagenden Rükblik auf dessen ganze Thätigkeit warf. Endlich antwortete, nicht ein Minister, aber im Namen des Ministeriums He. Guizot. „Die vor uns liegende Frage (sagte er) ist auf keine Weise eine Frage auswärtiger Verhältnisse, es ist eine Frage innerer Ordnung. Ich werde also nicht von auswärtiger Politik sprechen, und eben so wenig in jene allgemeinen Diskussionen über das System unsrer Regierung eingehen, in jene Anklagen, Vertheidigungen, Rekriminationen, mit denen wir seit einem Jahre überschüttet werden; ich habe selbst mehreremale Theil an diesen Debatten genommen, jezt bin ich sie müde — verzeihen Sie mir den Ausdruk. Ich schäze eben so sehr, wie der ehrenwerthe General, jene allgemeine Philanthropie, die Theil nimmt an dem gemeinsamen Loose der Menschheit, an dem allgemeinen Fortschritte der Civilisation; gleich ihm wünsche ich, daß die Völker jene Vorurtheile, jenen Nationalhaß ablegen, der Europa so lange durchwühlte; aber ich schäze auch den Geist der Nationalität, wie ich den Geist der Lokalität, den Geist der Familien schäze, denn auf ihnen ruhen die wahren Bande, die den Menschen an die Gesellschaft knüpfen, und ihm ihre Liebe, ihre Hingebung sichern. Man erhebt sich immer gegen die Centralisation unsrer innern Verwaltung, gegen ihre traurigen Folgen auf das moralische Leben unsrer Departements, unsrer Städte, und doch verlangt man ich weiß nicht welche universelle Centralisation von Europa; man will, daß wir uns ohne Unterlaß mit den allgemeinen Schiksalen der Menschheit beschäftigen, und ihnen die besondern Angelegenheiten unsres Vaterlandes völlig unterordnen! Wahrlich, so werden wir nie die Liebe unsrer Institutionen, den Nationalgeist, nie alle die Elemente des Patriotismus nähren und lebendig erhalten. Und doch liegt in ihnen die wahre Kraft, die wahre Ehre der Völker. Man muß sie ermuntern, nicht sie schwächen; fürchten Sie nicht, daß dieselben heutzutage zu viel Herrschaft üben; nicht dis ist die Gefahr, die wir laufen. (Der Redner vertheidigt hierauf mit den schon früher ausgehobenen Gründen den Gesezesentwurf und sagt dabei unter Anderm:) Seit 18 Monaten hatten in Europa mehrere Revolutionsversuche statt; daß der Geist der Freiheit, das Bedürfniß der Verbesserung Theil an jenen Versuchen hatten, bezweifle ich nicht; aber es lebte in ihnen auch mancher anarchische Drang, mancher Trieb der Unruhe und des Umsturzes. So geschah es, daß jene Versuche Gutes und Böses boten, Vortheil und Gefahr; und auch jene Fremden, die zu uns kommen, sind — erlauben Sie mir es offen zu sagen — nicht lauter vollkommen uninteressirte Freunde der Freiheit; es gibt unter ihnen Menschen, die bei uns Veranlassung zu Unruhen werden können, die eine Aufsicht sehr nöthig haben; wir wollen nach Außen, gegen unsre Nachbarn, keine Propaganda machen; wir wollen aber auch nicht, daß man sie bei uns und gegen uns mache. Ich trage gegen jene Masse von Fremden, die sich zu uns flüchtete, und die in diesem Augenblike zahlreicher ist, als sie zu irgend einer andern Zeit war, nicht entfernt eine bittere, feindselige Gesinnung; ich fühle für sie nur Wohlwollen und Theilnahme; aber ich frage Sie Alle, wie wir hier sizen, ob sich nicht bei einer gewissen Anzahl jener Fremden Triebe, Bedürfnisse, Gewohnheiten finden, die im Widerspruche mit unsrer innern Ruhe stehen, und deren man sich bedienen könnte, um sie zu stören? Und was verlangt nun die Regierung? Die einfache Befugniß, den fremden Flüchtlingen diesen oder jenen Aufenthaltsort anzuweisen; und warum? weil sie nicht dieselben Garantien wie die Nation bieten, weil sie nicht in unsrer Mitte ihre Güter, ihre Familien, kurz nichts von dem haben, was die Stärke und die Sicherheit der öffentlichen Ordnung ausmacht." (Die nachfolgenden Debatten und ihr Resultat, die Annahme des Gesezesentwurfs mit unbedeutenden Amendements, haben wir bereits erwähnt. Die Minister, die an der Diskussion Theil nahmen (Barthe und Montalivet) berührten keine der Fragen der auswärtigen Politik.)

* In der Deputirtensizung vom 12 April wird der Vorschlag zur Bewilligung eines Kredits von zwei Millionen zum Behufe von Gesundheitsmaaßregeln, welche in den Departements ergriffen werden sollen, angenommen mit 222 gegen 6 Stimmen. Es dauerte über eine Stunde, bis man die zur Abstimmung hinreichende Anzahl Deputirte zusammenbrachte. Hierauf wird die Diskussion über das Budget der Einnahmen fortgesezt; die Deputirten zeigen aber, wenn von einem Amendement die Rede ist, durch ihr Murren, daß sie nur Eines, nemlich das Ende der Budgetsverhandlungen wünschen, um Paris verlassen zu können.

Digitized by Google

Der Bericht über die Keßnersche Angelegenheit gibt keinen neuen Aufschluß; nur so viel geht daraus hervor, daß bis zur Julirevolution alle seine Rechnungen stets richtig und seine Redlichkeit erprobt gefunden worden war, namentlich auch weil sein Aufwand in Vergleich mit seinem bekannten Vermögen ziemlich gering war. Der erste Unterschleif an baarem Gelde bestand aus 134,000 Fr., welche die Kommission, die Karl X nach Cherbourg begleitet hatte, von der mitgenommenen Summe zurük brachte, und dem Schaze überlieferte. Der zweite bestand in 200,000 Fr., von der Anleihe von 120 Mill., mit deren Einzug er beauftragt gewesen war. Die leztere führte die Entdekung, den Versuch zum Selbstmorde und endlich seine Flucht herbei. Das ganze Defizit im öffentlichen Schaze beträgt 6,265,000 Fr. Sein realisirbares Vermögen wird auf 1,750,000 Fr. angeschlagen, so daß also der Staat einen Verlust von 4½ Mill. erleidet. Keßners andere Schulden werden auf 3 Mill. gerechnet, wofür die Gläubiger gar nichts erhalten, da die privilegirten Schulden Alles absorbiren. Der Berichterstatter geht auf eine lange Erörterung ein, ob man den Finanzminister für den Verlust des Staats verantwortlich machen könne, und schließt damit: Die Kommission sey einstimmig dieser Meynung nicht gewesen, nur Einige hätten geglaubt, er verdiene wegen einzelner Umstände Tadel. Hr. Junyen kündigt an, daß er in der nächsten Sizung einen Vorschlag machen werde, um den Finanzminister für die 25,000 Fr. Renten verantwortlich zu machen, die Keßner als Kaution hätte niederlegen sollen.

Hr. Hamilton-Hamilton, erster Sekretair der englischen Botschaft, überreichte dem Könige die Schreiben, die ihn in Lord Granville's Abwesenheit als bevollmächtigten Minister am französischen Hofe beglaubigten.

Der Temps wundert sich, daß es eines öffentlichen Schreibens des Grafen Bourmont bedurft habe, um das Ministerium endlich zu bestimmen, ihm die durch das Gesez vorgeschriebene Entlassung zu geben, ungeachtet das Ministerium schon seit länger als einem Jahre wisse, daß Hr. v. Bourmont sich geweigert habe, die gegenwärtige Regierung anzuerkennen.

(Temps.) Es ist das Schikal des gegenwärtigen Ministeriums, weder mit noch ohne Hrn. Perier thätig vorschreiten zu können. Was würde z. B. Hr. Sebastiani, der selbst krank und seit zwei Tagen wieder leidender ist, dem Kaiser von Rußland antworten, der einen so lebhaften Unwillen bei der Nachricht von der Expedition nach Ancona gezeigt hat, und wie man sagt, verlangt, daß Frankreich dem Papste Satisfaktion gebe? Welche Maaßregeln wird er ergreifen, um Oestreich zu beruhigen, von dem man eine peremtorische und kraftvolle Note ankündigt. Ein Ministerium ohne Chef oder mit einem interimistischen Präsidenten kan unter solchen Umständen nicht genügen. Hr. Perier, wenn er seine völlige Gesundheit wieder erlangt, kan allein bei den Mächten jenen Einfluß geltend machen, den er sich bei ihnen zu einer Zeit erworben hat, wo er für ihre Absichten mehr Gefälligkeit hatte; er allein kan vor dem Lande und vor den Kammern für seine Handlungen Rede stehen, deren ganze Wichtigkeit er fühlt, und die vielleicht, wenigstens müssen wir dis glauben, sich an ein System knüpfen, wovon man noch nicht die Fäden sieht. Inzwischen ist zu wünschen, daß der Hr. Ministerpräsident bald möglichst seine politischen Arbeiten wieder aufnehmen könne. Am Ende einer Session und während der Entfernung der Kammern ist eine von einem Einzigen ausgehende Direktion mehr als je nöthig. Die Majorität, welche Hr. Perier unterstüzte, hat inzwischen nichts von ihrer Konsistenz verloren; sie hat ihm in den lezten Sizungen zwei Ausnahmsgesezе gestimmt, welche ihr ganzes Zutrauen beweisen; in der heutigen Sizung bewilligt sie ihm die verlangten Supplementarkredite. Erst dann, wenn sie aus den Departements zurükkommt; wenn sie durch das Begehren nach Sparsamkeit und durch die Unzufriedenheit ihrer Kommittenten gereizt ist; wenn sie die Resultate der herben Maaßregeln, die man jeden Tag ergreift, und der unpopulairen Grundsäze, mit denen man sich brüsten zu müssen glaubt, mit eigenen Augen gesehen hat, dann wird sie das Ministerium, dem sie ihre Unterstüzung angedeihen ließ, richtig beurtheilen lernen. Bis dahin wäre jede Hofnung auf Veränderung unklug und unvernünftig.

Der Messager theilt folgendes als Privatnachricht aus Rom mit: Graf Saint-Aulaire hat einen Erfolg errungen, der um so schwieriger war, als er, wie man leicht vermuthen kan, von seinen Kollegen aus dem Norden nicht sehr unterstüzt wurde. Der Papst schikt sich in die Besezung Ancona's, und verlangt nur eine Verminderung der französischen Truppen und der Eskadre, so wie die Abnahme der dreifarbigen Fahne von den öffentlichen Gebäuden. Se. Heil. willigt ein, daß die Räumung Ancona's nicht früher als die von Bologna statt finde. Unsere Truppen belaufen sich auf nicht mehr als 2000 Mann. Die vier Kompagnien, die zulezt landeten, sind, wie man sagt, nach Oran bestimmt. Wir haben schon seit mehreren Tagen angekündigt, daß der Suffren Befehl erhalten hat nach Toulon zurükzukommen, wo er vielleicht bereits eingetroffen ist. Die Fahne, welche nie auf der Feste hätte aufgepflanzt werden sollen, weht nur noch in der Mitte unsrer Bataillone. Alle Schwierigkeiten sind also in der That gehoben. Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir nie aufgehört haben, dis Resultat anzukündigen, das einzige, das sich mit der Würde der Regierung und der Nation verträgt.

Die Tribune hatte im Jänner zwei Artikel enthalten, worin sie den König beschuldigte, als Herzog von Orleans oder vielmehr als General Egalité im Jahre 1794 mit den Generalen Dumouriez und Thevenot ins Ausland desertirt zu seyn; vor seiner Emigration von England eine Pension von 2000 Pf. St. empfangen, endlich im J. 1811 Palermo verlassen zu haben, um in Tarragona das Kommando einer spanischen Armee zu sollicitiren und zu übernehmen, in dessen Folge er denn auch eine Proklamation erlassen habe, worin die französischen Soldaten zur Desertion aufgefordert worden. Die angeklagten Gérants (Sarrut und Bascans) hatten als Zeugen für die von ihnen vorgebrachten Thatsachen die HH. v. Bassano, Macdonald, Thiers, Mignet, Merlin von Douay, Thibaudeau, Lebrun, Semonville, Soult, Grouchy, Rotalde und Sala vorladen lassen. Soult erschien nicht, und der Gerichtshof entschied in Bezug des von den Angeklagten angebotenen Zeugenbeweises, daß derselbe, wie überhaupt jeder Beweis der Thatsachen unzulässig sey, „in Betracht, daß nach Art. 12 der Charte die Person des Königs unverlezlich und heilig ist — und welches auch die Zeit seyn mag, auf welche die Beleidigungen zurükgehen — doch aus den bezeichneten Thatsachen immer eine Beleidigung der Person des Königs hervorginge." (Die Angeklagten hatten nemlich vorgeschüzt, sie hätten nicht den König, sondern nur den Herzog von Orleans angreifen wollen.) Auf diesen Beschluß traten die Zeugen zurük. Nun entwikelte

Digitized by Google

Hr. Persil die Anklage; Hr. Sarrut vertheidigte sich selbst, und Hr. Moulin ergrif dann das Wort für die beiden Angeklagten, die zulezt von den Geschwornen für schuldig erklärt, und in Folge dessen jeder zu sechsmonatlichem Gefängnisse und 6000 Fr. Geldstrafe verurtheilt wurden.

Das Pariser Cholerabulletin vom 11 April zeigt nur 850 neue Erkrankungen an (im Ganzen bis jezt 6758) und 361 Todesfälle (im Ganzen 2596). Die Zahl der Kranken hatte sich also seit zwei Tagen um mehr als hundert vermindert, und noch mehr soll die Intensität der Seuche nachgelassen haben. Viele Todesfälle zählte man fortwährend in St. Denis, Seeaux und St. Germain. In Evreux, Crèvecoeur und im Loire-Departement zeigte sich die Krankheit gleichfalls; dagegen scheint sich ihr Erscheinen in Rouen vorerst nicht bestätigt zu haben. Unter den Opfern, die neuerdings in Paris von der Cholera weggerafft wurden, verdienen bemerkt zu werden: Crignon Bonvallet, Mitglied der Deputirtenkammer; Marquis de Croix, Pair von Frankreich (er wurde um 6 Uhr Abends befallen, und starb schon am folgenden Morgen); General Graf du Coetlosquet, Expair von Frankreich. Auch wurden der Präsident Seguier, die Generale Dalesme und Lamarque, so wie eine große Anzahl Advokaten von der Seuche ergriffen. Mehrere Personen, die von Paris flohen, wurden unterwegs befallen und schnell hingerafft.

Die neuesten Bulletins über Hrn. C. Perier sprechen von fortschreitender Genesung; bereits hatte er wieder einige Nahrung zu sich genommen; doch schien man eine langsame Wiederherstellung zu erwarten; der Temps spricht von 25 bis 30 Tagen, die dazu nöthig wären; und doch lägen gerade für den nächsten Augenblik die dringendsten auswärtigen Fragen vor. Indessen schweigen die neuesten Journale über die ein paar Tage lang verbreitet gewesenen Gerüchte von Ministerveränderungen. Dagegen hatte der König selbst wieder im Ministerkonseil präsidirt, was er bekanntlich nicht gethan, seit Hrn. Perier die Präsidentschaft übertragen war.

Spanien scheint gegen Frankreich eine Choleraquarantaine anordnen zu wollen; der nach Madrid ernannte französische Gesandte, Hr. v. Rayneval, soll durch die spanischen Behörden eingeladen worden seyn, in Bayonne zu verweilen, bis von Madrid die verlangten Sanitätsinstruktionen eingelaufen wären.

Doktor Koreff in Paris spricht in einem Schreiben an die Redaktion des Journal des Debats sein Bedauern über die dramatisch-pomphafte Einkleidung aus, in welcher die Journale seine einfachen, begütigenden Worte an das Volk, das an die Existenz der Cholera nicht glauben wollte, dargestellt hätten. Noch empfindlicher aber sey es ihm, daß man ihm eine für die preußische Nation, welcher anzugehören er sich glüklich schäze, beleidigende Vergleichung in den Mund gelegt, die er sich niemals erlauben würde.

* Paris, 12 April. Die Cholera fängt an abzunehmen, die kalten Nordwinde haben seit gestern nachgelassen, und die bessere Sorgfalt der großen Menge muß nothwendig dazu mitwirken. Die Lokalitäten, wo die Feuchtigkeit am größten ist, sind die, welche am härtesten betroffen waren. Heute werden zwei neue Hospitäler geöfnet, was von der höchsten Wichtigkeit ist, indem sich in den überfüllten Sälen der alten der Typhus zu zeigen anfängt. Die Administration der Begräbnisse hat sich bei dieser Gelegenheit große Vorwürfe zugezogen; sie hatte nicht für eine hinlängliche Zahl von Trauerwagen gesorgt, und ließ die Särge auf große vierspännige Wagen zu 16 bis 20 werfen, welche natürlich lange in den Straßen herumgeführt wurden, ehe ihre Ladung voll war, und das Volk mit Schreken erfüllten, und glauben machten, daß die Mortalität weit größer sey, als die offiziellen Listen angeben. Fast Niemand ist ganz frei von Symptomen von Cholera, Erbrechen, Koliken ꝛc., die aber Anfangs leicht mit schweißtreibenden Mitteln bekämpft werden. — Die Krankheit von Perier hat einen großen Eindruk auf alle Parteien gemacht. Die Karlisten untergeordneter Art, die ihre Sache durch einen Handstreich zu gewinnen hoffen, haben sogleich wieder angefangen sich mit Republikanern zu verschwören, während die höhern Klassen des juste milieu in tiefer Trauer über die Gefahr des „großen Ministers" waren; es ist erbaulich, ihre Redensarten über Perier anzuhören; nie und zu keiner Zeit hat es einen solchen Staatsmann gegeben; man kan die ganze Geschichte durchgehen, ohne einen Minister zu finden, wie Perier, und man hat wohl kaum Napoleon zur Zeit seiner Macht mehr geschmeichelt, als ihm. — Die Gemäldeausstellung ist aufgeschoben, angeblich weil die Cholera die Maler gehindert hat, ihre Gemälde zu vollenden, eigentlich weil die Civilliste und die Fonds des Ministeriums durch die Ausgaben für die Spitäler erschöpft sind, und man keine Gemälde kaufen will oder kan.

* Lyon, 10 April. Mehr als je spricht man von einem Lager zwischen hier und Grenoble, doch näher bei unsrer Stadt. Die darin zusammen gezogenen Truppen würden dann zu gleicher Zeit als Observationsheer gegen Italien gelten können, in der Hauptsache aber zur Sicherstellung gegen den karlistischen Süden dienen. Es scheint, als habe unser Précurseur den rechten Flek getroffen, als er die Gräuelscenen in Paris mit gewissen Hofnungen der sogenannten Legitimisten zusammen hielt; denn unsre Gazette gebärdet sich darüber sehr zornig. Alles ist deshalb auch jezt ruhig, und erwartet einen günstigeren Zeitpunkt ab. Man gibt den Ungestümen vor, die Herzogin von Berry habe in einem Briefe Aufschub des Ausbruchs angeordnet, bis sich in Italien und der Schweiz die Angelegenheiten besser eingeleitet hätten. Einstweilen werden die von der Partei angeworbenen Arbeiter nothdürftig verpflegt. Eine telegraphische Depesche kündigt an, daß Hr. Perier in voller Besserung sey, und nicht die geringste Besorgniß für seine Gesundheit bleibe. Der Précurseur macht hiebei unter Anderm folgende Bemerkungen: „Was soll man von einem Staate denken, wo das Gemeinwohl an dem Daseyn eines Einzelnen zu hängen scheint? Wozu sind unsre so lange ausgearbeiteten, so mühsam begründeten, so sorgfältig erhaltenen Einrichtungen gut, da sie uns nicht vor den Folgen des Todes eines Ministers schüzen? Als Napoleon die Zügel der Regierung in seiner mächtigen Hand hielt, ist es begreiflich, daß die Ahnung seines Todes, wie wenn er das Zeichen einer politischen Auflösung seyn müßte, alle Welt erschrekte. Damals war aber die politische Frage eine Schlachtfeldsfrage, und das Loos des Landes lag in dem Blike des Feldherrn. Zum Andern hatte Napoleon Alles zerstört, auf den Trümmern der Einrichtungen

Digitized by Google

und des Gemeingeistes war er allein geblieben, er einzig Alles ersezend, Allen genügend." — Weiter heißt es: „Wir glauben, daß die Wiederherstellung des Hrn. Perier für den Julusthron ein Glük ist; sein Tod würde die Regierung in einer peinlichen Lage gelassen haben. Ein Ministerium der linken Seite ist, selbst wenn Hr. Odillon Barrot sich an die Spize des Kabinets stellen wollte, nicht möglich. Es ist zu früh oder zu spät, und He. Perier könnte nur durch ein Ministerium in der Farbe von Decazes und Pasquier ersezt werden. Hr. Periers Verschwinden hätte vor einem Jahre ein unberechenbares Glük für den Julusthron seyn können. Welche schwache Verwaltung auch immer seinen Plaz eingenommen, sie hätte unmöglich die unendlichen Uebel erzeugt, die wir jezt in der Gegenwart und Zukunft entdeken. Schauet die tiefe Unpopularität, in welche die Regierung nach der Julusbegeisterung gefallen; He. Perier hat sie mit diesem nagenden Roste der Abneigung bedekt." — Unser Courrier führt die in Paris vorgekommenen Mordscenen als einen Beweis an, daß das Volk nicht politisch stimmfähig sey; er nennt es roh und unwissend. Schlimm genug, daß troz der Novemberscenen in unsrer Stadt, troz der in allen Winkeln Frankreichs sich wiederholenden Volksausbrüche, die machthabende Partei nicht begreifen will, daß ihre wichtigste Aufgabe ist, gerade mit der sogenannten Canaille sich zu beschäftigen. Wodurch ist diese denn so schlecht geworden, wenn Absolutismus sie erheben könnte? Aber hat sie nicht nach den Julustagen, wo sie Herrin war, nicht nach dem ersten Zornefer bei uns, nicht nach den gegen sie verübten schreiendsten Ungerechtigkeiten in Grenoble, nicht in Paris bei den lezten grauenvollen Ereignissen, sich durch Vernunftsprache besänftigen lassen? Ordne man die Ansprüche des Pöbels, daß er sie auf eine vernünftige Weise darthun kan, und nicht auf die materiellste Art durch seine Fäuste geltend zu machen braucht; verscherze man nicht durch betrügende Vorspiegelungen sein Vertrauen, und er wird begreifen lernen, was zu seinem Frieden dient. So lange ein Pöbel bestehen soll, muß man sich auch die Konsequenzen dieses Imperativs gefallen lassen.

Italien.

* Ancona, 8 April. Obgleich wir ohne Regierung sind, gehn doch die Sachen ihren regelmäßigen Gang, da die Bevölkerung sehr fügsamer Art ist. Gestern schien es, man wolle uns blokiren, denn die päpstlichen Truppen in Osimo und Finmesino nach Sinigaglia zu ließen die Leute, welche alle Tage Lebensmittel nach Ancona zum Verkaufe bringen, nicht passiren. Man kennt den Zwek dieser Maaßregel nicht, denn da das Meer frei ist, so kan es uns nie momentan an etwas fehlen. Die Sache nahm jedoch noch an demselben Tage ein Ende, und heute ist der Markt mit Allem versehen. Im ganzen Kirchenstaate aber verweigert man ziemlich allgemein Päße nach Ancona. Hier herrscht fortdauernd die größte Ruhe, welche von den Personen, die mit der französischen und italienischen Fahne patriotische Hymnen singend auf den Straßen herumziehen, nicht gestört wird. Die vorgestern angelangte und heute bestätigte Nachricht von dem Beitritte Oestreichs zu dem belgischen Vertrage hat, obgleich noch nicht offiziell, unter der antiliberalen Partei einige Bestürzung hervorgebracht, und sie in üble Laune versezt. — Vorige Woche kam der Chef d'etat major des General Cubières in sieben Tagen von Paris an, und brachte Beförderungen für mehrere Offiziere des 66sten Linienregiments mit. Auch ein Adjutant des Kriegsministers ist vor einigen Tagen hier angekommen. Man erwartet täglich die Fregatte Bellona, bei der, wie Einige meynen, sich zwei Gabarren befinden werden. Hier geht das Gerücht, die Franzosen würden die fünf Delegationen der Mark, die Legation Urbino und Pesaro beseßen, die Oestreicher dagegen die vier Legationen Bologna, Ferrara, Forli und Ravenna. — Die Erscheinung eines Kriegsschiffs in den Gewässern von Cesena veranlaßte den französischen General am Freitag Abend, die Belgg Eclipse auf Recognoscirung auszusenden. — Der römische Hof will, wie es scheint, immer noch nichts von Konzessionen hören, und erläßt Noten und Protestationen. Man sollte beinahe glauben, daß es ihm über die wahre Lage der Sache an guten Berichten fehlen müsse.

† Von der italienischen Gränze, 13 April. Graf St. Aulaire hat aus Paris den Auftrag erhalten, den von dem General Cubières zur Verpflegung der französischen Truppen in der Umgebung von Ancona abgeschlossenen Lieferungskontrakt zu annulliren. Auch soll ihm besonders anempfohlen worden seyn, darüber zu wachen, daß der römischen Regierung kein Anlaß zu gegründeten Beschwerden gegeben werde, und daß die französischen Befehlshaber sich so betragen, daß man ihnen dieselbe Gerechtigkeit wie den östreichischen wiederfahren lassen könne. Der Enthusiasmus, mit dem die Franzosen von den unruhigen Einwohnern der Marken empfangen worden, läßt allmählich, je länger sie in Ancona verweilen, nach; das Volk enttäuscht sich, und lernt einsehen, daß die sogenannten Befreier nichts Besseres zu bringen haben, als was ihm von seinem rechtmäßigen Souverain, dem Papste, schon zugesagt wurde, und daß es folglich zuträglich sey, sich ohne Beihülfe von Fremden zu verständigen, deren nothwendig gewordene Dazwischenkunft doch nur zur Vermehrung seiner Lasten führen muß. Es wäre daher nicht unmöglich, bald von Deputationen sprechen zu hören, die im Namen der im Aufstande gewesenen Marken um die Entfernung der fremden Truppen zu Rom bäten, und es soll selbst schon zu Ancona die Rede davon gewesen seyn. Ob diesem Gesuche willfahrt werden kan, bis nicht für die Sicherheit der Wiederkehr zum Gehorsam durch die Anwesenheit einer hinreichenden Anzahl zuverlässiger Truppen im Solde der Regierung gesorgt ist, dürfte bezweifelt werden, denn die Brüger will man aus triftigen Gründen nicht bewafnen, ob sie gleich, wenigstens vor der Hand, sich dem Militairdienste mit Eifer widmen würden, um die Ruhe herzustellen.

Am 9 April traf Se. Maj. der König von Bayern unter dem Namen eines Conte d'Augusta zu Florenz ein, und seßte nach kurzem Aufenthalt seine Reise nach Rom fort.

Niederlande.

(Aus Brüssele Zeitungen vom 10 April.) Die Regierung hat Nachricht, daß zu Rocroy ein Mann, der so eben von Paris angekommen war, an der Cholera gestorben ist. — Der bekannte Don Juan van Halen liegt gefährlich krank. — Man spricht von der Bildung eines Korps polnischer Kavallerie.

Deutschland.

*** Frankfurt a. M., 13 April. Da Alles, was sich auf Goethe bezieht, ein wahrhaft allgemeines Interesse gewährt, so theile ich Ihnen noch folgende einzelne Züge mit, welche in die lezte Periode seines Lebens fallen, und besonders Frankfurt berühren. Hatte Goethe auch auf sein hiesiges Staatsbürgerthum aus Gründen, deren Erörterung füglich übergangen wer-

Digitized by Google

den kan, verzichtet, so nahm er doch an Allem, was seine Geburtsstadt betraf, bis zum lezten Augenblike großen Antheil. So war ihm kürzlich eine Dissertation über einen naturhistorischen Gegenstand, — und bekanntlich war das Studium der Naturwissenschaften eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, — in die Hände gefallen, als deren Verfasser sich ein von hier gebürtiger junger Gelehrter nannte, der solche bei Gelegenheit seiner Promotion zur Doktorwürde geschrieben hatte. Der Umstand nun, daß jener Gelehrter gleich ihm ein Frankfurter sey, war ihm wichtig genug, um eine hiesige Dame, mit welcher Goethe in langjährigem Briefwechsel stand, zu ersuchen, ihm nähere Auskunft über die persönlichen Verhältnisse des jungen Mannes zu ertheilen. Dieselbe erhielt auch nicht lange vor Goethe's Hinscheiden ein versiegeltes Päkchen von ihm, mit dem beigefügten Bemerken, solches erst nach seinem Tode zu eröfnen. Diesem Wunsche ward pünktlich nachgekommen, und nunmehr fand es sich, daß jenes Päkchen sämtliche von der Dame an Goethe geschriebene Briefe enthielt, denen noch einige verbindliche Worte von seiner Seite beigeschlossen waren, des wesentlichen Inhalts, es möge die verehrte Korrespondentin die Aufbewahrung ihrer Briefe als einen Beweis von dem großen Werthe hinnehmen, den er stets darauf gelegt; durch die Zurüksendung derselben bezweke er aber, deren Inhalt jeder unbefugten Neugierde, der sie nach seinem Tode in die Hände fallen könnten, zu entziehen. — Man kennt die Anschuldigungen, die jeweilen und kürzlich erst von Börne gegen Goethe erhoben wurden, als setze er zu oft einem fröhlichen Lebensgenusse höhere und heiligere Rüksichten hintan. Ja man ist wohl so weit gegangen, ihn deshalb eines egoistischen Servilism anzuklagen; mit welchem Ungrunde aber mag nachstehendes Vorgang darthun. Bei Gelegenheit der in den lezten Monaten statt gehabten Polendurchzüge meldete sich bei Goethe ein polnischer Offizier, der mit einem Empfehlungsschreiben von einem literarischen Freunde des Dichters zu Warschau versehen war. Nicht nur gewährte ihm dieser hierauf die gastfreundlichste Aufnahme in seinem eigenen Hause, wo er ihn fünf Tage lang beherbergte, sondern zeigte sich auch mit diesem Offiziere an öffentlichen Orten und namentlich im Theater, wo Goethe bekanntlich eine Loge neben der großherzoglichen inne hatte, und wo diese Erscheinung um so mehr Aufsehen erregen mußte, da der Pole stets in seiner National-Uniform gekleidet war. — Privatnachrichten aus Oberhessen zufolge, wäre gegen einen in dem Städtchen Butzbach angestellten Schulmann eine Untersuchung verhängt worden, weil er durch seine enthusiastisch sich äußernde Theilnahme an dem Schikksale der Polen die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gezogen. Namentlich soll sein Vergehen darin bestehen, daß er mit der seinem Unterrichte befohlenen Jugend öfters das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren" gesungen hat.

Die Weimarsche Zeitung schreibt: „Die von Goethe geführte Oberaufsicht über alle unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst ist dem Geheimrathe Schweitzer, und das Direktorial der mineralogischen Anstalten zu Jena dem Professor Buchmann übertragen worden. — Goethe hielt den 22 März, an welchem vor sieben Jahren das Schauspielhaus abbrannte, immer für einen tragischen und unglükschwangern Tag. Mehreremale vor seinem Tode fragte er, der wie vielst März es wäre, und ein eigener Zufall wollte, daß er an demselben Tage, in derselben Stunde starb, wo vor 13 Jahren sein langjähriger Freund und Amtsgefährte Minister v. Voigt abschied."

Nachdem durch widrige merkantilische Verhältnisse und harte Verluste die Aktien der rheinisch-westindischen Kompagnie (3200) im Nominalwerthe von 500 Thlrn. auf 44 Prozent herabgesunken sind — was einen Vermögensstand von 742,000 Thlrn. ausmacht —, so ist in der Generalversammlung vom 30 März die Auflösung der Kompagnie beschlossen worden. Die Liquidation soll mit dem Schlusse des Jahres beendigt seyn. Es ist ein neuer Verein im Vorschlage, der sich auf Mercio beschränken und seinen Siz ebenfalls in Elberfeld haben soll. Bereits haben sich 1430 Aktien dafür und 691 dagegen erklärt.

Zur weiteren Entwiklung neuer und zeitgemäßer Grundlagen der königl. sächsischen Staatsverwaltung, ist der allgemeinen Städteordnung nun das lang ersehnte Gesez über die Ablösung der Frohnen und Dienstbarkeiten, und über Gemeinheitstheilungen gefolgt, wodurch das Grundeigenthum von seinen bisherigen drükenden Beschränkungen befreit, und aller Streit zwischen den Berechtigten und Verpflichteten ausgeglichen werden soll.

Aus Sachsen-Meiningen wird geschrieben: „Die preußische Regierung hat gegen Hrn. Meyer, den Chef des bibliographischen Instituts in Hildburghausen, wegen einiger Aeußerungen in seiner (vorgestern erwähnten) Vorstellung gegen das Anschließen des Herzogthums Meiningen an den preußischen Zollverband, eine Klage, angeblich auf Majestätsbeleidigung, erhoben. Derselbe ist am 7 April vor das Kreisgericht in Hildburghausen gefühet worden. Man ist auf den Ausgang sehr gespannt."

Bremen, 6 April. Endlich scheint unser Verfassungswerk, an dem wir seit siebzehn Jahren arbeiten, einigermaaßen in Gang zu kommen. Die Deputation, die mit demselben beauftragt ist, war durch ein von 62 Mitgliedern des Bürgerkonvents unterzeichnetes Schreiben erinnert worden, ihre Arbeiten etwas mehr zu beschleunigen; die Deputation wies dis Schreiben, das am 29 v. M. von Hrn. Johannes Rösing überreicht wurde, unter dem Vorwande zurük, daß es verfassungswidrig sey, an Deputationen zu schreiben, und dieser Umstand hatte gerade die entgegengesezte Wirkung von jener, die man wahrscheinlich erwartete. Hr. Rösing brachte das Schreiben am 30 v. M. auf den Bürgerkonvent; es ward beifällig aufgenommen und mit großer Stimmenmehrheit faßte die Bürgerschaft den Beschluß, der Deputation den Wunsch auszudrüken, daß der Entwurf einer verbesserten Verfassung möglichst bald vorgelegt werden möchte. Dem hierauf bezüglichen Votum wurde zugleich die Bemerkung beigefügt, daß die Bürgerschaft die bereits einmal auf drei Monate prolongirte Regierungsdeputation nur noch auf drei Monate prolongirt haben wollte. (D. Nat. Ztg.)

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 7 April: „Die Nachrichten aus dem Haag lauten seit einigen Tagen sehr kriegerisch, und gestern sprach man von Depeschen, welche den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Belgien und Holland als unvermeidlich gemeldet haben sollen. Diesmal dürfte jedoch der Krieg nicht von dem Könige der Niederlande, sondern von dem Könige der Belgier eröfnet werden. Man hat die Abreise des Prinzen Adalbert von hier nach dem Haag mit diesen Ereignissen in Verbindung bringen wollen, zumal da denselben einer unserer erfahrensten Offiziere des Generalstabs, Obrist v. Scharnhorst, begleitet. Allein der Prinz wird sich nur kurze Zeit im Haag aufhalten und dann sofort nach England gehen,

Digitized by Google

um dieses Land kennen zu lernen. Daß den Belgiern die freie Schiffahrt auf den holländischen Binnengewässern gestattet werde, liegt sehr in dem Interesse des Handels der preußischen Rheinprovinzen, und da neuerdings wieder Beschwerden des Kölnischen Handelsstandes wegen Verletzung der freien Schiffahrt auf dem Rheine gegen die niederländische Regierung erhoben worden sind, so steht nicht zu erwarten, daß von Seite unserer Regierung die Ausschließung der Belgier von den Kanälen des Rheins unterstüzt werden dürfte. — Die in Berlin sich aufhaltende Gesandtschaft D. Miguels hatte gleich der zu Stockholm Zuschriften und Accreditive von D. Pedro und der Königin D. Maria von Portugal erhalten, schickte jedoch dieselben uneröffnet nach Lissabon.

Die Königsberger Zeitung sagt: „Mit Bezugnahme auf die in dieser Zeitung gelieferte nähere Darstellung des aufrührerischen Angriffs, welchen ein Haufe polnischer, im Schuze unseres Staats befindlicher Soldaten in dem Dorfe Fischau gegen ein preußisches Truppendetaschement zu unternehmen wagte, können wir unsern Lesern jezt außer der schon früher mitgetheilten, entschlossenen und wirksamen Zurükweisung dieses meuterischen Angriffs, auch noch die Resultate der gegen die Rädelsführer eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung und die gegen selbige erkannte und in Vollziehung gesezte Bestrafung mittheilen. — Die Untersuchung des ganzen Vorfalls ist von dem königl. Oberlandesgerichte zu Marienwerder, als der zuständigen Behörde, ausgegangen, und ist das Faktum, so wie es früher im Allgemeinen dargestellt worden, durch das Geständniß mehrerer der Inkulpaten, durch die amtseidlichen Versicherungen des Majors von Szwykowski, des Landraths Hülmann, des Hauptmanns Richter, und durch das eidliche Zeugniß des Lieut. Rauschning, des Lieut. v. Zorawski (als des einzigen bei dem Vorfalle zugegen gewesenen polnischen Offiziers), mehrerer Füseliere des 5ten Infanterieregiments, und einiger Einsassen von Fischau vollständig konstatirt. Das erste von dem Kriminalsenate des vorerwähnten königl. Oberlandesgerichts ergangene Erkenntniß wurde unter dem 11 Febr. d. J. ausgefertigt und den Inkulpaten am folgenden Tage publizirt, wobei ihnen zugleich das Rechtsmittel der weitern Vertheidigung eröfnet und solches auch von ihnen benuzt wurde. Demzufolge erging hierauf unter dem 17 desselbrn Monats das Erkenntniß des zweiten Senats des vorgedachten königl. Oberlandesgerichts, wodurch das frühere Erkenntniß des Kriminalsenats dahin bestätigt wurde, daß wegen Aufruhrs 1) der Wachtmeister Joseph Kotarski, vom ehemaligen 2ten polnischen Chasseurregimente, mit 2jähriger, 2) der Unteroffizier Leopold Guktowski, vom ehemaligen 7ten polnischen Uhlanenregimente, mit 9monatlicher, und 3) der Unteroffizier Johann Switzinski, vom vormaligen 6ten polnischen Uhlanenregimente, mit 6monatlicher Zuchthausstrafe zu belegen sey." — Das genannte Blatt knüpft an diese Mittheilung noch den Wunsch, „daß die armen Bethörten, welche sich verleiten ließen, den Anordnungen der preußischen Regierung und ihrer Waffengewalt entgegen zu treten, endlich die Nichtswürdigkeit ihrer heimlichen Verführer einsehen möchten, welche sie nur darum mit sich fortreißen und einer ungewissen Zukunft übergeben wollten, um in ihrer Verbannung die Schuld, welche auf ihrem Gewissen lastet, unter einee möglichst großen Zahl unschuldiger Gefährten zu verbergen."

Schweden.

* Stockholm, 30 März. Die Krankheit des Grafen v. Brahe beginnt einen sehr bedrohlichen Charakter anzunehmen, und man verzweifelt fast an dessen Wiedergenesung. — Der Marquis v. Dalmatien gibt häufig Nachtessen und musikalische Abendgesellschaften, welche die königliche Familie mit ihrer Gegenwart beehrt. — Seit dem Ableben des Hrn. Rhode steht ein Hr. P. Duborgh den russischen Konsulatsgeschäften zu Christiania und in den Häfen der Provinz Aggerhuus vor. — Ein dieser Tage zum Besten der Nothleidenden in den nordischen Provinzen zu Upsala gegebenes Konzert hat über 1000 Rthlr. eingetragen. — Nicht blos der Nya Argus, sondern auch das Aftonbladet haben einen heftigen Ausfall gegen die Administration der Waffenfabrik zu Karl-Gustavs-Stadt gemacht, der seit 1807 fast 80,000 Rthlr. Banco Angeld für bestellte Waffen ausgezahlt worden sind, ohne daß sie bis jezt auch nur eine einzige Lieferung realisirt hätte. Das Aftonbladet fordert den Staatsrath Grafen Löwenhielm, als Chef dieses Etablissements, in den ungemessensten Ausdrüken auf, dem Publikum über ein so ungewöhnliches Verfahren Rechenschaft abzulegen. — Ladegaardsöen, in der Nähe von Christiania, welches stets als ein Landsiz von den Gouverneurs der Provinz Aggerhuus, und leztlich von den Reichsstatthaltern benuzt worden ist, soll nun auf Befehl der Regierung auf zehn Jahre in Pacht gegeben werden. — Der Frühling hat sich bei uns so freundlich eingestellt, daß wir uns in den Monat Junius versezt halten könnten; seit drei Tagen haben wir 15 Grad Wärme.

Rußland.

Das Journal von Odessa enthält in einem langen Artikel aus Nauplia vom 22 Jan. eine Apologie des verstorbenen Präsidenten von Griechenland und der jezigen provisorischen Regierung unter seinem Bruder, worin die Vertheidiger einer entgegengesezten Ansicht und namentlich „der obscure bayerische Grammatiker"(!), Hofrath Thiersch, bittere Vorwürfe erhalten.

Oestreich.

Wien, 13 April. 5prozentige Metalliques 87 3/8; 4prozent. Metalliques 77 1/8; Bankaktien 1148.

Türkei.

† Konstantinopel, 26 März. Endlich erhielt Hr. Stratford Canning beim Großherrn seine Antrittsaudienz, über deren Verzögerrung er neuerlich einige Ungeduld gezeigt hatte. So unangenehm es ihm war, sein Kreditiv erst so spät überreichen zu können, so äußert er sich doch gegenwärtig über die Art, wie er von dem Großherrn empfangen wurde, sehr zufrieden, und man versichert, daß er auch in den Konferenzen, welche zwischen ihm und dem Reis-Effendi häufig gepflogen werden, gute Fortschritte zu Erreichung des Zweckes seiner Mission in Beziehung auf Griechenland gemacht habe. Die beiden Unterhändler sollen wegen der Erweiterung der griechischen Gränzen ziemlich im Reinen seyn, und nur noch die Zustimmung des Sultans fehlen, um diese Angelegenheit als beendigt ansehen zu können. Der Sultan soll den Wünschen der vermittelnden Mächte entsprechen wollen; nur erwartet Se. Hoheit für die Erweiterung der griechischen Gränze eine Entschädigung, nemlich den Erlaß des Rests der Kriegskontribution, welche die Pforte noch an die russische Krone abzutragen hat; einen Betrag, welchen der Sultan nur als eine schwache Entschädigung für die von ihm, über die Friedensstipulationen verlangten Territorialcessionen ansieht. Da der Kaiser von Rußland einerseits den traurigen Zustand Griechenlands sehr beherzigt und demselben ein Ende zu machen wünscht, andrerseits auch die Wahl des neuen Souverains begünstigt, so dürfte der Vorschlag des Sultans vielleicht keine ganz ungeneigte Aufnahme finden. In Griechenland sieht es übrigens sehr schlimm aus, und es wird schwer halten, hier eine geregelte, auf das monarchische Prinzip basirte Regierungsform einzuführen. Besonders alle Bewohner der griechischen Inseln fürchten, ihre Neigungen und Interessen durch eine Centralregierung beeinträchtigt zu sehen; sie glauben sich unter einem Föderativverbande leichter und ihren Bedürfnissen angemessener bewegen zu können, und wünschen daher durchgehends eine republikanische Konföderation.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Politische Stimmen in Frankreich.

Vom Rheine, März 1832.

(Beschluß.)

Zur nähern Kenntniß theilen wir aus den zahlreichen politischen Artikeln des Globe auszugsweise einen der neuesten mit, in welchem die Saint-Simonistische Ansicht der heutigen Staatenverhältnisse mit Geist und Wärme ausgesprochen ist. Der Aufsaz ist von Hrn. Michael Chevalier, und wir dürfen beim Lesen nicht vergessen, daß es eine französische Stimme ist, eine Stimme aus dem revolutionirten und revolutionirenden Frankreich, die sich mit diesen Friedensgesinnungen und billigen Anerkenntnissen nur um so wunderbarer vernehmen läßt. „Unsere Politik. Der unterscheidende Charakter unsrer Politik, von den ersten Arbeiten der Schüler Saint-Simons an, besteht darin, daß sie immer weniger ausschließt, immer mehr jedes Volk, jede Partei aufzunehmen bereit ist, und sie zulezt alle umfassen wird. Der Liberalismus macht unter allen Parteien den meisten Anspruch auf Weltbürgerthum; in der Wirklichkeit jedoch zeigt er sich selten frei von befehdendem Patriotismus. Die französischen Liberalen haben in ihren politischen Kombinationen stets die Richtung gehabt, Frankreich als die Herrscherin der Welt aufzustellen. Mehr noch als in dieser äußern Politik haben sie in der innern ihre Ausschließlichkeit unverhohlen dargelegt; hierin ist der Liberalismus den andern Parteien gleich, er verwirft durchaus, was nicht er selbst ist; er hält sich für die Grundform des Guten; er verdammt die richtige Mitte, und die Legitimisten als die Verkörperung des Bösen. Wir gingen aus den Reihen des Liberalismus hervor, und waren daher Anfangs auch ausschließlich. Aber gleich zu Anfang war unsere Politik reicher an Sympathie für das Volk. Denn während die Liberalen für die Massen metaphysische Rechte, allgemeines Stimmrecht u. dgl. forderten, erhoben wir uns, um für sie moralische, intellektuelle und physische Verbesserungen anzusprechen. Später stellten wir im Allgemeinen die Lehre auf, daß jede Partei einen legitimen Grund ihrer Existenz habe, daß jede die Personifizirung eines der Bedürfnisse der Civilisation sey; das Bedürfniß des Friedens und der Beständigkeit fanden wir in der richtigen Mitte, das Bedürfniß der Ordnung und der Hierarchie in den Legitimisten ausgedrükt. Wir haben den Mann, der als der Träger der richtigen Mitte gelten kan, oftmals tadeln dürfen; aber wir haben seinen festen Willen für die Erhaltung des Friedens gelobt, und wir haben ihn gepriesen, daß durch seine erfolgreichen Anstrengungen die Welt vor einer entsezlichen Zerrüttung glüklich bewahrt worden. Wir erstrekten unsere Politik fürerst nur auf die Verbindung der drei Nationen, welche die drei Hauptseiten des menschlichen Daseyns am vollkommensten darstellen, der Franzosen, eines theilnahmvollen, geselig vereinenden Volkes, der Engländer, eines gewerbfleißigen, den Stoffen zugewandten, und der Deutschen, eines tiefdenkenden, gelehrten Volkes; die meisten andern Völker Europa's entgingen unserm Blike. Der katholische Süden schien uns einer strengen Vormundschaft bedürftig, der Orient in stumpfes und abgeschwächtes Sklaventhum versunken. Wir glaubten Rußland berufen, Asien mit der Gewalt der Waffen aufzuweken und in die Bahn der Civilisation zu bringen. Allein als Männer des Fortschreitens, als Verkündiger der allgemeinen Verbindung, konnten wir nicht lange bei diesen vorläufigen Schranken stehen bleiben; wir durften keinen Theil des allgemeinen Lebens außerhalb unseres Zwekes lassen, und selbst sogenannte rükschreitende Tendenzen mußten wir als von großer gesellschaftlicher Energie beseelte anerkennen. Gleichwie die neue, von unserm obersten Vater Enfantin geoffenbarte Moral allen Arten von Individualitäten und Charakteren einen richtigen Plaz anweist, jede nach ihrem besondern Anspruche entwikelt, und alle zu einer gemeinsamen Bestimmung verbindet, eben so erkennt unsere neue Politik den eigenthümlichen Genius eines jeden Volkes an. Das System des mittelländischen Meeres, wie ich dasselbe in frühern Aufsäzen entwikelt habe, diese materielle Uebersezung jener Moral, dieses Nez von Eisenbahnen, welche Europa, Asien und Afrika in die rascheste und innigste Gemeinschaft sezen sollen, gibt Oestreich, den beiden Halbinseln, Irland und den nordischen Ländern, so gut wie der großen Dreieinheit Frankreichs, Preußens und Englands, einen hohen Beruf zu erfüllen, und der Orient selbst soll nicht mehr dienend sich anschließen, sondern frei theilnehmen und beitragen zu dem großen Werke. Betrachten wir jezt unsere Politik in ihren Bezügen auf das innere Frankreich! Wir wollen allen Parteien in ihrem Vergangenen gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen, wir bezeichnen ihnen in der Zukunft die Befriedigung derjenigen Gesinnungen, welche ihr wahres Leben sind, und wie bieten uns allen in der Gegenwart mit versöhnlicher Anziehung dar. Von allen Parteien wird uns diejenige am meisten beschäftigen müssen, mit der wir jezt am wenigsten Berührungspunkte haben, die Partei der Männer der Vergangenheit, Legitimißen in der Politik, Katholische in der Religion. Das Gefühl der Hierarchie, das in uns ist und sich mehr und mehr nach Außen darthun muß, wird zwischen uns und den Legitimisten das nächste Band werden. Niemand gleich uns, die wir ein Oberhaupt verehren und ihm voll Ergebenheit und Freude folgen, vermag es anerkennend auszusprechen, wie viel Großherziges in der Ehrfurcht ist, die dem Schatten eines ehemals glänzenden und von Ruhm und Volksliebe umgebenen Königthums gezollt wird. Wir, die wir einer wilden Unabhängigkeit abgeschworen und eine völlige Freiheit erobert haben, indem wir mit folgsamer Liebe einen hohen edeln Mann verehren, der strahlend in Kraft und Ruhe an unsrer Spize steht, wir haben das Recht allen Andern zu sagen, ohne deshalb als leichtgläubige Schwärmer angesehen zu werden, daß man bei dem Schauspiele des Sturzes eines Königthums, in welchem während vierzehn Jahrhunderten die Größe Frankreichs personifizirt war, tief bewegt seyn, und über das Unglük der Tochter der Könige und über das Exil des königlichen Kindes Thränen vergießen darf. Keine der Parteien hat gleich den Legitimisten das Gefühl der Majestät. Nur vor der Sonne selbst können sie sich beugen. Das neue Königthum, welches noch kein großer Gedanke den Völkern zur Bewunderung macht, und dem weder eine Zaubermacht der Erinnerungen, noch die eines neuen Wirkens dient, hat deshalb jene Männer kalt und abstoßend gefunden. Wir wollen dieses Gefühl der Größe und Pracht wiederherstellen, dessen die andern Parteien sich mit Eifer zu entledigen suchen, ohne zum Glüke es doch ganz zu können. Wir wollen überall diese Verehrung auferweken, deren die Legitimi-

Digitized by Google

ken für denjenigen erfüllt sind, in welchem die gesellschaftliche Einheit sich darstellt, diese Sorgfalt, ihn mit allen Vorzügen des Lebens und Wundern der Kunst auszustatten, worin sogenannte positive Männer nur einen dahsüchtigen Servilismus erblicken wollen. Denn dis sind nur verschiedenartige Formen des Gefühls der Hierarchie, in dessen Entbehrung die modernen Völker entzweit, erschöpft und unstät umherirren. Ein Band der Sympathie wird unfehlbar und bald sich knüpfen zwischen den unmittelbaren Erben der ritterlichen Gesinnungen, und den Männern, welche unter tausend Hindernissen, Anklagen und Schmähungen stets gelassen und kräftig zur Erfüllung der riesenhaftesten aller Sendungen fortarbeiten, zwischen den Bewunderern der alten Herrlichkeit und denen, welche eine neue Herrlichkeit anstreben, die Herrlichkeit des Friedens und der Arbeit; zwischen denen, deren durch die Stürme der Revolution zerrissenes Banner noch den Spruch trägt: „Mein Gott, mein König, meine Dame," und denen, welche den Plaz des ehemaligen Altars und Throns nicht leer lassen, sondern beide nur inniger vereinbaren wollen, und welche durch das Weib der Zukunft zu vollenden versprechen, was durch die Dame des Mittelalters angedeutet war." Nachdem der Verfasser noch ferner zu den Legitimisten, dann zu den Kriegsmännern u. s. w. ausführlich gesprochen, und auch das Ausland billig und günstig berüksichtigt hat, wendet er sich zu der Nothwendigkeit, welche die Welt empfinde, neue politische Formeln aufzustellen, und er verfehlt nicht, die des Saint-Simonismus anzubieten. — Gemeinsamkeit und Arbeit sind die Losungsworte derselben; die Verwandlung der Kriegsheere in Arbeitsheere wird als erstes Vorschlag in diesem Systeme dringend empfohlen; die zur Ausführung eines, nur dem oberflächlichen Blike abenteuerlich dünkenden Werkes bereits in den Armeen vorhandenen Elemente wurden schon in frühern Aufsäzen nachgewiesen. — Zulezt spricht der Verfasser von den bisherigen Leistungen und den fernern Aussichten der Saint-Simonisten. Er macht zuvörderst auf das Wunder aufmerksam, daß einige hundert Männer aus den obern und gebildeten Ständen, Männer von Geist, Kenntnissen, Muth und Thätigkeit seit zwei Jahren beharrlich unter Schmach und Hohn, und mit jeder Selbstverläugnung an dem begonnenen Werke fortarbeiten. Hierauf spricht er von dem schnellen und tiefen Eingange ihrer Ideen und Vorschläge in den vorhandenen Weltlauf. Er sagt in diesem Betreffe: „Nach den Ereignissen des Julius, mitten unter dem Geschrei nach Krieg, waren wir die Ersten, die da behauptet und fast jeden Tag wiederholt haben, das Wichtigste sey Frieden und Bündniß zwischen Frankreich und England (und späterhin ebenso mit Preußen, als der Hauptmacht von Deutschland). Diese Aufgabe ist zu ihrer Lösung weit gediehen, und wenn wir Hrn. v. Talleyrand gern jede diplomatische Ehre davon zugestehen, so sprechen wir uns das Verdienst zu, die Sache durch die Presse vorbereitet und popularisirt zu haben. Einige Monate hindurch haben wir das Amortissement in seiner Blöße gezeigt, und gleich darauf, bei der Verhandlung des Budgets, wae die Abschaffung nah, sie wird in dem nächsten Jahee unfehlbae stattfinden. Wir haben fest und beharrlich auf Einführung einer steigenden Erbsteuee gedrungen, und alsbald hat die Kommission der Deputirtenkammer den Grundsaz anerkannt. Vor vierzehn Tagen eest haben wir, in Folge unsers großen, weitverzweigten Systems, auf die Wichtigkeit einer Eisenbahn von Havre nach Marseille und auf die unermeßlichen Vortheile aufmerksam gemacht, die Frankreich daraus gewinnen würde, und schon verkündigt das Ministerium von der Rednerbühne herab, daß ihm Anträge zu diesen großen Unternehmungen vorgelegt sind." Eines größern Erfolges noch, als die angeführten, könnten sich die Saint-Simonisten in ihrer Mitwirkung zur Abwendung von Volksunruhen rühmen; sie rathen durchaus zum Frieden und zur Ruhe, und in Paris besonders üben sie in dieser Hinsicht auf die untere Klasse einen dankenswerthen Einfluß.

Polen.

In dem Courrier français und andeen Pariser Blättern finden sich mit der Unterschrift des polnischen Obristen Krzewski Fragmente aus dem Tagebuche eines Reisenden zwischen Wiatka und Bobruysk in Rußland, Anfangs Februae 1832. Gleichzeitig wurden diese Fragmente dem Freisinnigen von dem bekannten Polenfreunde Dr. Spazier mitgetheilt, der sich füe die achtbare Quelle derselben verbürgt. So wie diese Nachrichten bereits in einige andere deutsche Blättee übergingen, theilen wir sie ebenfalls mit, bereit, auch Berichtigungen und Widerlegungen unsre Spalten zu öfnen, wenn dieselben auf Thatsachen gestüzt geliefert werden können oder mögen. Wenn wir in Betreff eines in deutschen Blättern kürzlich erschienenen Schreibens „von der Gränze Sibiriens" nicht dasselbe Verfahren beobachteten, so geschah es lediglich, weil darin Angaben sich fanden, welche große Uebertreibungen an sich zu tragen schienen, z. B. die, daß auf einer Route bereits siebenundfünfzigtausend Polen nach Sibirien geschleppt worden seyen. Indessen haben wir nicht Lust, uns in die deshalb zwischen einigen Journalen eröfnete Polemik einzulassen, um so weniger als versprochen worden ist, für die Wahrheit jener Angaben die Bürgschaft des Namens eines der geachtetsten polnischen Generale beizubringen. Die obenerwähnten Fragmente lauten: „Wiatka. Es befinden sich hier 360 Polen, Civil- wie Militairpersonen, als Kriegsgefangene, die so eben duech eine Spezialkommission gerichtet wurden. Die russischen Offiziere Gresser und Bezobrazow, früher in Warschau als Adjutanten des Großfürsten Konstantin hinlänglich bekannt, wenden alle möglichen Mittel an, veeschwenden Drohungen und Versprechungen, um die polnischen Militairs zu bewegen, in den Dienst des Kaisers zu treten. Die Offiziere des berühmten 4ten Linienregiments werden alle vorläufig nach Tobolsk, der Hauptstadt von Sibirien, geschikt; ihre fernere Bestimmung ist noch unbekannt. In Kursk und Woroncz finden sich eine Menge edler Polen, die blos aus Vorsicht, weil sie im Jahre 1826 für verdächtig erklärt worden waren, hieher geschleppt wurden. So in Kursk der Obrist Tarnowski, die Kapitains Karwizki, Lenkiewicz, der Graf Viktor Osolinski, in Woroncz die HH. Römer, Marschall von Wilna, der Apotheker Wagner, Zawisza, Bizilewicz, Butharyn, Osklerko und mehrere Andere. — Wasil, kleine Stadt im Gouvernement Nischneinowogrod. Hier begegnete ich 15 Offizieren von der volhynischen Insurrektion, die zum Korps des Generals Dwernizki gehört haben. Man führt sie zu Fuß nach Tobolsk, um sie als gemeine Soldaten in die Garnisonsbataillone einzureihen. Ihr Elend ist unbeschreiblich; doch weinen sie weniger um ihr eigenes Schikal, als um das ihres Vaterlandes, und hoffen auf göttliche Gerechtigkeit. Bei Tarkin. Vierzig junge Schüler der Akademie von Wilna, von denen die ältesten 15 Jahre alt waren. Man führte sie nach Sibirien, damit sie

Digitized by Google

dort in den Minen arbeiten. Alle die, welche zu diesen Arbeiten verurtheilt sind, verlieren ihre Vor- und Zunamen. Die Wächter kennen sie nur an den Nummern, mit denen man sie bezeichnet hat; und nach diesen ruft man sie. — Deakzow. Ich begegnete hier einer Menge Kinder von 10 zu 12 Jahren, Frauen mit ihren Säuglingen in den Armen, Greise; alle schleppte man nach Sibirien. Weiterhin begegnete ich noch mehrern ähnlichen Detaschements, aus 100 und mehreren Personen bestehend. Dis sind die unglüklichen flüchtigen Familien, die in den litthauischen, volhynischen und podolischen Wäldern eine Zuflucht suchend, in die Hände der Kosaken fielen, und nun als Kriegsgefangene fortgeführt werden. — Vom Gouvernement Mohilew an befinden sich auf allen Stationen befestigte und verbarrikadirte Häuser, die man Ostrogi nennt. Diese schmuzigen, verpesteten und finstern Hütten, in denen man die zur Transportirung nach Sibirien bestimmten Verbrechee unterbringt, wimmeln jezt von Schlachtopfern des Aufstandes jeden Alters, jeden Rangs und jeden Geschlechts, und gewähren einen herzzerreißenden Anblik. — Kaiuga. Im Ostrog dieser Stadt seufzt der junge Gotthard Sobanski, Arme und Beine mit Ketten beladen. Nachdem er fünf Jahre in diesem scheußlichen Gefängnisse zugebracht, soll ee nach Sibirien gebracht werden, um hier auf Lebenszeit in den Minen zu arbeiten. — Lipnow, Dorf im Gouvernement Wladimir. Wir hörten von Weitem ein sonderbares und schrekliches Geräusch, wie wenn es aus den Eingeweiden der Erde käme. Es waren 150 edle Litthauer, die mit Ketten beladen, baarfuß nach Sibirien gingen. Ihr Urtheil lautet, als gemeine Soldaten in die Regimenter des Kaukasus, Orenburg und Sibiriens vertheilt zu werden. Einen herzzerreißenden Anblik boten zwei junge Grafen Tyszkiewicz, fast noch Kinder. Bei jedem Schritte sanken sie unter der Last ihrer schweren Ketten zusammen, und bettelten bei den Vorübergehenden um Almosen, um sich leichtere Ketten kaufen zu können, die ihnen ihre mitleidslosen Hüter verweigerten. — Similiew, im Gouvernement Smolensk. Hier sah man den General Prondzynski, denselben, der die bemerkenswerthe Kapitulation von Waeschau unterhandelte, in einem bequemen Wagen mit seiner Gemahlin reisen. — Krupka, Dorf im Gouvernement Mohilew. Etwa hundert gefangene Soldaten ohne Arme, auf Krüken, ausgemergelt, von Leiden und Erschöpfung, nach Sibirien geschleppt. — Choebacewicze. Einige Detaschements von 50 bis 60 Soldaten in Ketten nach Sibirien geführt. Es waren solche, die im Vertrauen auf die vom Czaar bewilligte und vom Könige von Preußen garantirte Amnestie sich nach Polen zurükzukehren entschlossen hatten. Viele von ihnen vergossen heiße Thränen, als sie uns erblikten; mehrere versuchten zu singen: „Noch ist Polen nicht verloren!" Andere riefen uns zu: „Geht zurük, geht zurük zu unsrer geliebten Mutter, wir gedenken auch noch einmal wieder zu kommen." — Jenseits Choecacewicze. He. Warcynski, Marschall von Osmiana (jener Stadt, wo die Kirgisen 400 Weiber, Kinder und Greise in einer Kirche mordeten). Man führte ihn mit Post unter Bedekung von Gendarmen, Hände und Füße mit Ketten beladen, einen eisernen Ring um den Leib, der mit einem Reif um den Hals in Verbindung stand. Sein langer Bart fiel bis auf die Brust herab; sein Kopf war in Form eines Kreuzes geschoren, seine Kleidung halb schwarz, halb weiß; er ist zur Zwangsarbeit auf Lebenszeit verurtheilt. — Bobruysk, Festung im Gouvernement Minsk. Sechshundert Soldaten vom 4ten Linienregimente von den Kuszelschen Jägern, der Höllenkompagnie und andern von den am meisten schuldig erklärten Regimentern, zur Festungsarbeit verurtheilt. Sie werden in Banden zu zehn geführt, mit den Armen an eine lange eiserne Stange geschmieder; man befreit sie davon nur in den Arbeitsstunden. — Hier seufzt auch im Kerker, sein Urtheil erwartend, ein edler Litthauer, Zaba, beschuldigt, daß er die Festung den Insurgenten habe ausliefern wollen. Als man ihn ergrif, führte er eine Liste der Patrioten bei sich; es gelang ihm, sie zu verschlingen; die Sbirren rissen ihm mit einem Eisen die Zähne aus einandee, zerfleischten ihm den Mund, und rissen ihm einige Bruchstüke des Papiers aus dem Schlunde."

Schweiz.

† Züeich, 12 April. Seit Anfang dieser Woche ist unser großee Rath wieder versammelt. Meheere in unsee Staatsleben tief eingreifende Vorschläge sind ihm bereits vorgelegt worden; andere eben so wichtige liegen in Bereitschaft. Vorgestern wurde mit 131 gegen 51 Stimmen die Aufhebung des „Kollegiums der Chorherren des Stiftes am großen Münster" beschlossen; hingegen soll das Stiftsgut auch in Zukunft als ein abgesondertes Kantonalgut verwaltet und, unter Beachtung der auf demselben kraft besonderer Rechtstitel haftenden Verpflichtungen, für die Zweke der Kirche und des höhern Unterrichtswesens ungeschmälert verwendet weeden. Die Verwaltung wird einem Amtmann übertragen und unter die unmittelbare Aufsicht einer Stiftspflege von sieben Mitgliedern gestellt, unter denen sich zwei Geistliche und zwei Professoren befinden sollen. Auf diese Weise hofft man einer Vermischung dieses Stiftungsgutes mit dem eigentlichen Staatsvermögen auch für die Zukunft vollkommen vorgebeugt zu haben. Der Vorwurf, daß man Kirchengut in Staatsgut verwandle, konnte diesen Beschluß nicht treffen, weil schon im Jahre 1803 die helvetische Liquidationskommission das Stiftsgut für ein Kantonnalgut erklärt hat, und die Frage, ob unsre Landeskirche als Subjekt von Vermögensrechten könne angesehen werden, durch die Geschichte verneint wird, auch früher schon aus dem Stiftsgute Verwendungen für nicht kirchliche Zweke statt gefunden haben. Einzig die Frage, ob nach den Ausdrüken der Urkunde von 1803 der Staat die Korporation der Chorherren aufzulösen berechtigt sey, konnte einigem Zweifel unterworfen seyn. — Gestern wurde das Konkordat über die Gewähleleistung der Verfassungen berathen. Die Diskussion war sehr ernst, und dauerte, wie die über das Chorherrnstift, vom frühen Morgen bis Abends spät. Wie zu erwarten stand, wurden gleich im Anfange derselben von den Anhängern des Konkordats Alle, welche dagegen stimmen würden, als geheime Gegner oder doch laue und schwankende Freunde der Verfassung, und das Konkordat als eine Schuzwehe bezeichnet, deren die Landschaft gegen die Stadtpartei bedürfe. Die Beweise wurden aus denjenigen Epochen der vaterländischen Geschichte hergeholt, die der aufrichtige Freund des Vaterlandes am liebsten mit dem Schleier der Vergessenheit bedeken möchte; und mit ähnlichen Argumenten wurde darauf von der andern Seite geantwortet. So werden die kaum vernarbten Wunden bei jedem Anlasse wieder aufgerissen, und während man in neuen schön geregelten Staatsformen das Heil des Landes sucht, die Kluft zwischen den Parteien immer mehr erweitert! Die Geschichte des Konkordats betreffend, vernahm man aus dem Munde des ersten Gesandten: durch die wahrhaft bedauerliche Stellung, in welcher sich die Tagsazung hinsichtlich der Angelegenheit von Basel befunden, habe sich besonders die Gesandtschaft von Aargau gedrungen gefühlt, die drei vorörtlichen Gesandtschaften zu

Digitized by Google

einer gemeinsamen Berathung (ne quid respublica detrimenti capiat?) aufzufordern; hieraus sey der Entwurf hervorgegangen. Einwirkung geheimer Comité's habe nicht statt gefunden, sondern einzig die Ueberzeugung, daß Stillestehen zum Verderben führen würde, die Gesandten geleitet. Diejenigen Vertheidiger des Konkordats, welche mit wirklichen Gründen kämpften, schlugen einen doppelten Weg ein. Die Einen suchten, obwol mit wenig Glük und auch in dialektischer Hinsicht mit sichtbarer Schwäche, die staatsrechtliche Unschuld des Konkordats darzuthun, indem solches weder dem Bundesvertrage noch der Kantonalverfassung zuwiderlaufe. Aufrichtiger und darum auch mit besserm Erfolge argumentirten die Andern: „Das Konkordat sey eine politische Nothwendigkeit; außerordentliche Zeitumstände erfordern auch außerordentliche Maaßregeln. Der Bundesvertrag genüge dem Bedürfnisse der Gegenwart nicht; er sey zum Theil faktisch schon aufgelöst. Das Volk der neu konstituirten Kantone sehne sich nach einem kräftigern Verbande; dieser Stimmung müssen die Regierungen Meister zu bleiben suchen. Durch das Konkordat erlange man wenigstens für die nächste Zeit die beabsichtigte Beruhigung, und gewinne die erforderliche Muße zur Bearbeitung eines neuen Bundesvertrags, welcher, bei der gegenwärtigen Abneigung mehrerer Stände, einzig durch solche Separatverbindungen zu Stande kommen könne. Man sey des ewigen ad referendum Nehmens müde; darum hätten die Gesandten, zumal sie der Mehrheit des großen Rathes sicher seyn konnten, ganz wohl gethan, den Entwurf zu unterzeichnen; ja, sie hätten den wärmsten Dank des großen Rathes verdient." An Seitenblikken auf die bisherigen Tagsatzungen fehlte es nicht; selbst der Präsident der Versammlung durfte — wir hoffen, aus Unkenntniß — sagen, es sey seit dem Jahre 1814 nichts geschehen. Beiläufig wurde schon darauf angespielt, daß künftig die Gesandten überhaupt ohne Instruktion stimmen sollten. — Die Opposition gegen den Entwurf war lebhaft und nachdrüklich. In seiner staatsrechtlichen Blöße wurde er vornehmlich durch den Oberrichter Ulrich, einen unsrer ausgezeichnetesten Redner, dargestellt, und seine Unverträglichkeit sowol mit den Art. 1 und 8 des Bundesvertrags als mit den Art. 1, 38 und 43 der Kantonsverfassung auf das schlagendste bewiesen. — Bei der Abstimmung erklärten sich 127 Mitglieder für, 61 gegen die Ratifikation des Konkordats. Mit 118 Stimmen gegen 65 wurde der Gesandtschaft der Dank des großen Raths bezeugt; die Minderheit hatte auf eine Mißbilligung ihres Benehmens angetragen, da sie ihre Vollmachten überschritten habe. Nachträglich wurde der Regierungsrath beauftragt, dahin zu wirken, daß sämtliche eidgenössische Stände dem Konkordate beitreten. Beiläufig 50 Mitglieder der Minderheit wollten heute bei dem großen Rathe eine schriftliche Verwahrung gegen den gestrigen Beschluß einlegen; aber die Mehrheit der Versammlung erklärte sich für Nichtannahme dieses Aktenstüks, das nun ohne Zweifel in den öffentlichen Blättern erscheinen wird. — Die Handwerkerversammlung in Wasserstorf am 8 d. M. ist ruhig abgelaufen. Ungeachtet in verschiedenen Landesgegenden, selbst durch Beamte, war entgegen gewirkt und zu diesem Ende auf den nemlichen Tag Separatversammlungen von Handwerkern veranstaltet worden, fanden sich doch bei 5000 Menschen ein. Aufgestiftete Leute suchten die Verhandlung zu stören, aber ohne Erfolg; 1700 Handwerker unterzeichneten die Petition. Die würdige und gemäßigte Sprache der drei Wortführer wird allgemein gerühmt.

△Schweiz, 12 April. Während die Einen das jüngst zwischen sieben Kantonen eingeleitete Konkordat hoch preisen, tadeln die Andern es heftig. Das Volk aber bezeugt allerorts seine Freude über den energischen Schritt. Die Gegner des Konkordats werfen demselben vor, dasselbe verletze den bestehenden allgemeinen Bundesvertrag. Allein dieser Vorwurf ist grundlos. Der Zwek des allgemeinen Bundesvertrags zwischen den 22 Kantonen ist Garantie der bestehenden Verfassungen, Handhabung der Ruhe und Ordnung im Innern, und Aufrechthaltung der Unabhängigkeit nach außen. Würde nun das Konkordat ein anderes Ziel feststeken, so würde es den allgemeinen Bundesvertrag verletzen. Hat es hingegen mit dem leztern den gleichen Zwek, so widerspricht es ihm nicht. Die sieben Kantone verbinden sich wechselseitig inniger zur Erfüllung der ihnen gemäß dem allgemeinen Bundesvertrage obliegenden Pflichten. Fragt man aber, wozu diese Bekräftigung schon vorhandener Pflichten? so mag die Antwort schon in dem Umstande gefunden werden, daß einige Kantone die ihnen obliegende Bundespflicht zu erfüllen sich weigerten. So haben Uri, Schwyz, Unterwalden und Wallis den Verfassungen der neu konstituirten Kantone die Garantie versagt. Was ist demnach natürlicher, als daß diese Kantone unter einander sich selbst garantiren. Man will aufhebelich machen, daß man das Projekt des Konkordats nicht der Tagsatzung vorgelegt und von ihr den Akt habe ausgehen lassen. Allein die Tagsatzung hat bereits sattsam bewiesen, daß dieselbe keinen Beschluß zu fassen fähig ist. Dieselbe konnte sich nicht über die geringfügigsten Dinge vereinigen, geschweige denn über eine so hochwichtige Sache, wie das Konkordat. Ein Lauener von Uri und Gleichgesinnte würden, wenn der Gegenstand in der Tagsatzung eröfnet worden wäre, mit Schmähreden gegen denselben losgebrochen seyn, und Verwahrungen zu Protokoll gegeben haben. Die Tagsatzung hat ihre Untüchtigkeit so bewährt, daß eine Umgehung derselben nicht getadelt werden kan. Ein anderer Vorwurf, der dem Konkordate gemacht wird, beruht darin, derselbe verletze die Kantonsverfassungen und den in denselben aufgestellten Grundsaz der Volkssouverainetät durch das darin aufgestellte Schiedsgericht. Allein auch dieser Vorwurf ist nicht stichhaltend. Das Konkordat hat zum Zweke die Verfassungen, und somit auch die in denselben ausgesprochene Volkssouverainetät, zu garantiren. Eine solche Garantie ist nothwendig, indem sonst leicht eine aktive Minorität, gegenüber einer passiven Majorität, in dem einen und andern Kanton die bestehende Verfassung über den Haufen werfen könnte. Der allgemeine Bund gewährt die nothwendige Garantie nicht, indem einerseits die Erfahrung lehrt, daß die Glieder desselben zu keiner Schlußnahme sich vereinigen können, und andrerseits mehrere Glieder den neuen Verfassungen die Garantie versagten. Dieselbe müßte also anderwärts gesucht werden. Das aufgestellte Schiedsgericht gefährdet die Verfassungen und die Volkssouverainetät nicht, sondern sichert vielmehr dieselben. Würde man den Grundsaz aufstellen, daß die verbündeten Kantone einander ununtersucht beispringen sollen, dann wäre die Freiheit und Alles gefährdet, dann wäre ein Bund der Regierungen gegen ihre Völker, dann wäre ein neues Stanzer-Verkommniß, ein neuer heiliger Bund vorhanden. Würde eine Regierung die Verfassung muthwillig verletzen, würden darüber Unruhen entstehen, so müßten diese augenblicklich zu Gunsten der Regierung gedämpft werden. Wenn hingegen bei entstehenden Unruhen und Zerwürfnissen eine Untersuchung eintreten muß, so liegt hierin eine Schuzwehr für die Freiheit des Volks. Ergibt sich nemlich aus der Untersuchung, daß die Verfassung von Seite der Regierung verletzt wurde, so wird die leztere zurecht gewiesen, und die Verfassung hergestellt. Wollte man den Grundsaz aufstellen, es soll keiner dem andern, weder mit noch ohne Untersuchung, beispringen, mit andern Worten, es soll keine Intervention statt finden, sondern jeder Kanton seine Verfassung selbst aufrecht erhalten, so tritt der Fall ein, daß eine Regierung als Inhaberin der Gewalt leicht die Verfassung ungestraft verletzen, oder daß von einer Faktion die bestehende Ordnung aufgelöst werden kan. Man kan nicht annehmen, daß es zu einer solchen Auflösung immer der Majorität des Volkes bedürfe; die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Man hält sich aber davod auf, daß das Schiedgericht ohne Instruktion entscheiden soll. Das ist doch sehr natürlich. Erst an Ort und Stelle wird jeder Schiedsmann das wahre Verhältniß der Sache ergründen können, und ihm können also füglich nicht Instruktionen mitgegeben werden. Es ist eine irrige Ansicht, wenn man glaubt, die Schiedsmänner können nach Willkühr und Gutdünken handeln. Dieselben haben eine bindende Vorschrift. Diese Vorschrift beruht in der Verfassung eines jeden Orts, indem sie nach dieser sprechen müssen, und an derselben etwas zu ändern nicht befugt sind. (Beschluß folgt.)

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Bezug durch einen Hilfsbote jeden Samstag monatlich 1 fl. 30 kr. für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: roter Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr., stat 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag

№ 110.

19 April 1832.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe.) — Frankreich. (Deputirtenverhandlungen. Briefe.) — Beilage Nro. 110. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Briefe aus Rom, Ancona und Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 147 und 148. Vertheidigung des Präsidenten Capodistrias. — Die Karlsruher Zeitung und der Freisinnige. — Briefe aus Weimar, Braunschweig, Göttingen und Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 11 April. Konsol. 3 Proz. 83¾.

Der Cholerabericht von London vom 11 April gibt 55 Erkrankte und 22 Todte. Der Cholerabericht vom Lande 56 Erkrankte und 26 Todte.

Als man in der Oberhaussitzung vom 10 zur Tagesordnung schritt, trat zuerst Lord Shrewsbury für die Reformbill auf. Ihm folgten Graf Limerick, Graf Mansfield, Graf Harrowby und endlich der Herzog von Wellington, welcher namentlich sich bitter über die Sinnesänderung des Grafen Harrowby ausließ. Der nächste Gegenstand seiner Rede waren alte Klagen über die Aufregung, unter welcher das jetzt sitzende Unterhaus gewählt worden sey. Besonders auffallend war die laute Erklärung von seiner Seite, der König sey keineswegs so völlig mit seinen Ministern über die Maaßregel einverstanden, als man dis glauben machen wolle. Nach wenigen Worten von Lord Grantham trat Lord Wharncliffe mit einer Rede für die Reformbill auf, und schloß sie mit den Worten: „Mir scheint eine fortgesetzte hartnäckige Feindseligkeit gegen die Bill, welche durch die Zustimmung des Unterhauses auf eine so unzweideutige Weise sanktionirt wurde, keine sehr kluge und vorsichtige Ausübung des Rechts, womit Ew. Herrlichkeiten allerdings durch die Konstitution bekleidet sind." Nach dieser Rede rief man allenthalben nach Vertagung, welche auch um 12¾ Uhr statt fand.

Ueber die Sitzung vom 11 April ist uns noch nichts zugekommen.

(Courier.) Die Diskussion über die Reformbill ist abermals vertagt worden, die heutige Debatte aber (vom 11) wird vermuthlich die Frage über die zweite Verlesung entscheiden. Im Anfange der Sitzung wurde der Herzog v. Richmond vom Grafen Falmouth wegen Inkonsequenz in seinem politischen Benehmen angegriffen. Die Antwort war von einer Art, daß ein redlicher Mann stolz darauf seyn kan; er erwiederte, er habe seine Ueberzeugung und dem gebieterischen Drange der Zeit nachgegeben. Konsequenz im Irrthume ist der Stolz der Schwäche, Anerkennung des Irrthums ist der beste Beweis geistiger Kraft. Der Marquis v. Cleveland hatte einen ähnlichen Angrif von Seite des Marquis v. Londonderry zurückzuweisen. Dis war „zu arg," und er dröhnte diese Worte dem edlen Marquis dermaaßen in die Ohren, daß sie noch davon klingen müssen. Haben diese Antireformer keine bessern Waffen, als persönliche Angriffe? Die wichtigsten Reden der vergangenen Nacht waren die des Herzogs von Wellington und des Grafen Harrowby, die erste, weil sie die des edlen Herzogs war, die zweite, weil sie das redliche Geständniß eines verständigen Mannes enthält. Von dem Herzoge werden wir wenig sagen; er trägt einen großen Namen, und da wir ihn für aufrichtig halten, so können wir nur mit Bedauern die hartnäckige Konsequenz eines Mannes im Irrthume betrachten, der bei einer andern großen Frage kühn genug gewesen ist, seinen Irrthum zu gestehen. Der edle Herzog scheint sich auf die Behauptung zu stützen, daß das Volk kein Bedürfniß einer Reform fühle. Wäre dis der Fall, so würde es nichts gegen die Reform beweisen. Wenn das Volk die Reform nicht wünscht, und Reform doch für die bessere Regierungsweise und die Wohlfahrt des Volks nützlich ist, so müssen klügere Köpfe als die der Menge sich für die Reform entscheiden. Die Rede des Grafen Harrowby stellte die Frage ins rechte Licht. Jeder vernünftige Mann wird, wenn er sie gelesen hat, sagen, daß jedes Argument gegen die zweite Verlesung vernichtet ist. Die Sache des edlen Lords ist edel, und er hat in einer Art von Inspiration gehandelt. Er steht zwischen zwei extremen Parteien, aber er hat das Land im Rüken und muß siegen.

Unter den Personen, welche das Morning-Chronicle als Kandidaten zur Pairschaft bezeichnete, befindet sich auch der Graf Dundonald (Admiral Cochrane). Der Courier wendet ein: ehe der Admiral auf die Pairswürde Anspruch machen könne, müsse er erst von dem, wegen betrügerischen Börsenspiels wider ihn erlassenen Urtheil gereinigt, und in seinen Rang in der Marine wieder eingesezt seyn. (Daß lezteres bereits geschehen sey, wie mehrere Zeitungen meldeten, war demnach eine irrige Angabe.)

(Examiner.) Die erniedrigende barbarische Sitte des Peitschens bei den Soldaten ist nun von den Ministern vertheidigt worden. Sir J. Hobhouse beruft sich auf die Militairs, daß es durchaus nothwendig sey. Als er noch nicht im Amte war, deutete er sich solcher Meynung nicht. Er sagt, wenn er eine Armeeordnung neu zu entwerfen hätte, würde er die Peitsche abzuschaffen suchen, aber bestehende Uebel will er unangeführt lassen. So halten sich die Whigs für pflichtgirt, alle Regierungsinstrumente, die ihnen von den Tories in die Hände fallen, zu benüzen. Wenn sie in der Opposition sind, machen sie sich ein Verdienst daraus, dagegen zu deklamiren; wenn sie in der Regierung sind, so ziehen sie von der Fortdauer der Mißbräuche alle möglichen Vortheile. Zur Vertheidigung des Peitschens sagt man, auf dem Maescher u. dgl. seyen andere Strafen, z. B. Einsperren, Entziehung von Speise oder Arbeit, unanwendbar. Wenn dis der Fall ist, so schaft die Peitsche wenigstens in Friedenszeit ab, sagt

Digitized by Google

Hunt. Die Herren wissen aber, daß wenn die Peitsche einmal bei Seite gelegt ist, man sie nicht wieder aufnehmen kan, wenn ein Krieg ausbricht. Man muß in solchen Dingen konsequent seyn. Wünscht man ein erniedrigendes Gesez aufrecht zu erhalten, so muß man die Leute in dem erniedrigten Zustande lassen, der für das Gesez paßt, und dadurch erzeugt wird. Man kan der Armee nicht sagen: im Frieden sollt ihr als Menschen, im Kriege wie Thiere behandelt werden; denn diese Leute werden dann nicht im Kriege ihre Empfindlichkeit wegwerfen, und den Rüken der Peitsche bloßlegen. Sie würden antworten: wie man uns bisher kommandirt hat, wollen wir wieder kommandirt seyn, und macht deshalb nicht den Krieg, wo man unsers Muths und unsrer Energie bedarf, zum Signal für die Wiedereinführung einer entehrenden Strafe. Die Sache ist aber, daß man den moralischen Charakter unsrer Armee nicht emporheben will. Die französische Armee kennt keine Peitsche. Das Prinzip der Ehre ist an ihrer Stelle wirksam. Wie handelten aber die französischen Linientruppen bei der Julius-Revolution? Nicht wie erniedrigte Thiere, die deshalb ein Vergnügen daran finden, auch Andere zu erniedrigen. Unsere Aristokraten wollen Werkzeuge von einer Art, wie sie für ihre Zweke paßt. Wenn der Bürger nur mit Mitleiden und Abscheu den Soldaten anblikt, so wird die Sympathie, die sonst zwischen Bürgern und Soldaten bestehen würde, vernichtet.

In einem Schreiben, das die Times bringen, heißt es in Beziehung auf Hannover: Nach dem Ableben unsers jezigen Königs wird die Trennung Hannovers von Großbritannien gewiß statt finden, und des lezteren Reiches unmittelbare Verbindung mit erstgenanntem glüklicherweise gelöst werden. Pflicht der englischen Staatsmänner ist es, dafür zu sorgen, daß durch eine künftige Vermählung keine Wiedervereinigung erfolge.

** London, 10 April. Es war heute Morgen die bestimmte Meynung aller auf der Seite des Volks stimmenden Pairs, daß sie die Mehrheit haben, und die Bischöfe den Ausschlag geben würden. Nachahmungs- und bewundernswürdig ist auch jezt wieder die Stellung der Nation. Kaum kommen noch Petitionen vor das Oberhaus. Alle Drohungen haben aufgehört; es herrscht eine tiefe, aber furchtbare Stille, auf die ein Sturm folgen könnte, der die ältesten Bäume zu entwurzeln drohte. Was mir von der gegenwärtigen Stimmung im Lande bekannt ist, läßt bei mir keinen Zweifel übrig, daß von dem Augenblike einer zweiten Verwerfung der Bill im Oberhause an eine gewaltsame Umwälzung der Institutionen Englands nicht zu vermeiden wäre; ein Ereigniß, das den Untergang der europäischen Aristokratie bezeichnen würde, die sich dann doch selbst ihre Unfälle beizumessen hätte, wenn sie darauf beharrte, das unwiderrufliche Gebot der Zeit als den bloßen Ausdruk „neuer Theorien" zu verhöhnen. Doch hat die brittische Aristokratie trotz ihres scheinbaren Eigensinns die Geschichte nicht umsonst studirt; sie ist beugsamer, als man im Auslande glaubt, und lenkt ein, wenn sie die Stimme der Nation nachdrüklich hört. Diese hat sich nun zweimal im Hause der Gemeinden kund gegeben. Man kan daher versichert seyn, daß die Lords die Sehne nicht zu stark spannen werden. Man versteht hier besser die Volksfreiheiten zu achten, als auf dem festen Lande, weil bei uns nicht das Bajonnet entscheiden kan, noch die Intriguen auswärtiger Kabinette, die anderswo einen so betrübenden, die Nationalunabhängigkeit tief untergrabenden Einfluß üben. Mögen die Minister eine große oder kleine Mehrheit erhalten, sie werden den Sieg davon tragen, und wahrscheinlich werden dann die Gesandten der drei verbündeten großen Mächte die Ratifikationen ihrer Höfe zum belgischen Traktate sehr bald zum Vorschein bringen.

* London, 10 April. Die Debatte über das zweite Verlesen der Reformbill ist vertagt worden; und da sehr viele Pairs Lust zu haben scheinen darüber zu sprechen, so dürfte das Haus wohl nicht vor morgen oder übermorgen zur Entscheidung kommen, die höchst vermuthlich günstig für die Minister ausfallen wird, obgleich noch Niemand die Stärke ihrer Mehrheit anzugeben weiß. Neue Gründe für oder gegen die nun bereits so viel besprochene Maaßregel lassen sich nicht erwarten. Dennoch war man auf den Ton, mit welchem Graf Grey den Vorschlag eröffnen würde, begierig, und ist es noch auf die Erklärungen und Entschuldigung derer, welche umzusatteln und für die zweite Verlesung zu stimmen gedenken, nachdem sie im vorigen Oktober dagegen gestimmt hatten. Von diesen lezteren sind gestern zwei aufgetreten, nemlich Graf Haddington und Lord Gage, welche sich beide überzeugt erklärten, daß dis die lezte Gelegenheit sey, welche das Oberhaus habe, noch mit Würde und Freiheit über die Bill zu rathschlagen, und vielleicht im Ausschusse Vieles, was ihnen noch immer als höchst gefährlich erschiene, zu verbessern oder zu vermitteln. Eine abermalige Verwerfung des von der ganzen Nation anerkannten Grundsazes der Nothwendigkeit einer Reform in diesem Sinne, würde dem Hause selbst das Vertrauen der gemäßigten Bürger entziehen, und es würde nachher gezwungen das thun müssen, was es jezt, auf seine Privilegien trozend, verwärfe. Dis sind wichtige Zugeständnisse, um so mehr, als Lord Ellenborough (welcher auf die Verwerfung der Bill in der gewöhnlichen höflichen Form antrug, daß sie binnen sechs Monaten zum zweitenmal verlesen werden solle), Graf Salisbury und mehrere andere Lords, die auf derselben Seite sprachen, die Größe der Gefahr, der sie sich dabei aussezten, ebenfalls anerkannten, und nur meynten, daß solche blos möglich, das Verderben der Verfassung durch die Annahme der Bill aber gewiß, und also nur eine Wahl zwischen dem größern und kleinern Uebel sey. Die meisten dieser Herren fanden sich jedoch in ihrer Ansicht durch eine Erklärung ermuthigt, welche, noch vor dem Anfange der Debatte, der Herzog von Buckingham gemacht hatte, daß er sich verpflichte, wenn die Regierungs-Reformbill verworfen würde, gleich nach Ostern selbst eine Reformbill vorzuschlagen, wodurch alle größern Städte Repräsentanten erhielten, ohne daß irgend ein Ort das bisher genossene Vertretungsrecht ganz verlöre, sondern es sollten immer zwei verrottete Fleken zu einer Wahl zusammen treten. Auf einen solchen Plan gemäßigter Reform ist zwar schon früher in beiden Häusern angespielt worden; aber in der Hofnung, ohne alle Reform loszukommen, und wahrscheinlich auch, um durch einen Zwiespalt mit der zwar wenig zahlreichen, aber wichtigen Partei der absoluten Antireformisten (Wellington, Peel, Eldon ꝛc.) die Opposition nicht zu schwächen, hatte es bisher Niemand unternommen, denselben wirklich in Vorschlag zu bringen. Durch diese Zögerung haben die Tories die Möglichkeit verscherzt, ihn der Nation annehmlich zu machen; durch die späte Erklärung aber verrathen sie nur ihre Furcht, und stärken die Hände der Regierung. Graf Grey zog auch sogleich Vortheil davon, indem er sagte, diese Erklärung habe ihn der Nothwendigkeit überhoben,

Digitized by Google

die Unerläßlichkeit einer Parlamentsreform im Allgemeinen, und selbst der besondern von seiner Administration vorgeschlagenen, zu erweisen; denn beides habe der edle Herzog anerkannt: die Grundsätze der Regierungsbill und der verheißenen Bill des Herzogs seyen ganz dieselben; jeder Vorwurf der revolutionairen Tendenz, den man jener gemacht, müsse nun aufhören, und die Frage sey nur noch, wie weit der Grundsaz geführt werden solle. Hierüber dritte sich der Premier sehr gelinde aus, und gab zu verstehen, daß er geneigt sey, im Ausschusse bei fast allen fraglichen Punkten sich über das Mehr oder Weniger mit den Gegnern zu vergleichen. Die Frage ist hiebei freilich, ob er des Unterhauses so gewiß seyn kan, daß auch dieses sich so große Veränderungen werde gefallen lassen; und wenn dieses, ob auch die Nation? Diese aber ist wirklich des langen Streites so müde, daß wenn das Oberhaus nur den Wunsch blikn läßt sich mit ihr auszusöhnen, sie sich manche Modifikationen gefallen lassen wird, da sie ja doch hoffen darf, mit der Zeit ihre Gerechtsamen zu eeweitern. Der Umstand, daß nur sehr wenige Bittschriften ans Haus geschikt werden, ist von Bedeutung, und scheint auch von den Besonnenern als ein merkwürdiges Zeichen der Zeit betrachtet zu werden, das sie mit zue Nachgiebigkeit geneigt macht. Zwar ist die Lage dieser Männer in diesem Augenblike nicht beneidenswerth; von ihrer Partei als Abtrünnige gescholten, obgleich sie sich für jezt nue zu dem Versuche bereit erklären in dem Ausschuße die Bill modifizirt zu erhalten, aber eben deswegen von den Reformern mit Mißtrauen betrachtet, schweben sie, wie Muhameds Sarg, zwischen Himmel und Erde, und wissen nirgend Fuß zu fassen. Ihr Abfall aber ist von großer Bedeutung und trennt die Opposition in drei Hauptheile, die Ultras, die Buckinghampartei, und die Schwankenden; wobei ihr Beitritt dem Ministerium den Sieg verspricht. Dennoch dürfte die Kreirung einer Anzahl Pairs noch nothwendig werden; im Falle nemlich die Mehrheit fürs zweite Verlesen sehr klein ist, oder die Uebertretenden zu große Konzessionen verlangen. — Im Unterhause ist man mit der Zehntenbill, ungeachtet des fortgesezten Widerstandes der kleinen irländischen Opposition, beinahe zum Schlusse gekommen; inzwischen arbeitet O'Connell aus allen Kräften, die Regieeung in Irland dee geringen Popularität zu berauben, die sie noch etwa besizen mag, und besonders den Staatssekretair Stanley zum allgemeinen Gegenstande des Hasses zu machen, indem er ihn fortwährend als den größten Feind darstellt, den Irland je gehabt habe. Auch bereitet dieser Ruhestörer Alles darauf vor, das Geschrei um die Auflösung der Union, sobald nur einmal die Reformfrage entschieden ist, allgemein und zur Nationalsache zu machen. Abee jene Frage selbst ist, in so weit sie Irland betrift, dort im höchsten Grade unbeliebt; indem die Orangisten sie als revolutionair, und die O'Connellisten als unbedeutend, ja für Irland beschimpfend verschreien. Zu gleicher Zeit dringen die Orangisten mehrere Grafschaften in die Regierung, bei ihnen das Insurrektionsgesez in Kraft treten zu lassen, welches den Friedensrichtern gränzenlose und verantwortungsfreie Gewalt einräumt. Da die Regierung sich dessen geweigert hat, so sind vor ein paae Abenden im Oberhause deswegen Klagen voegebracht worden, wobei der Herzog von Wellington, der sich doch bei einer andern Gelegenheit so menschlich gegen Bürgerkrieg erklärt hat, sich mit einer Härte ausdrükte, die er nie in seiner Amtsführung bewiesen. Er meynte nemlich, eine Regierung müsse, wenn es gälte ein unruhiges Volk zu Paaren zu treiben, es mit den Beamten nicht zu genau nehmen, selbst wenn solche im Uebermaaße des Eifers, wie zu Manchester, Blut vergießen ließen — eine höchst gefährliche Lehee, besonders für Irland, wo die protestantischen Gutsherren, welche zugleich die Friedensrichter sind, häufig mit den katholischen Bauern in dem Verhältnisse von kriegführenden Mächten stehen, so daß gewiß an keine Unparteilichkeit zu denken ist.

Frankreich.

Paris, 13 April. Konsol. 5Proz. 96, 60; 5Proz. 70, 10; Falconnets 80, 50; ewige Reute 56 3/4.

In dem Reste der Deputirtensizung vom 12, deeen Anfang wir gestern mittheilten, ward fast ohne die mindeste Diskussion eine Menge Artikel des Budgets und am Ende das Ganze des Gesezes mit 250 Stimmen gegen 44 angenommen.

In der Deputietensizung vom 13 April wird angekündigt, daß abermals ein Deputirter, Hr. Chedaur, aus dem Moseldepartement, an der Cholera gestorben sey. Ein Gesez über die politischen und bürgerlichen Rechte dee freien Farbigen wird angenommen ohne Diskussion. Das Gesez übee alte Militairpensionen (caisse de vétérance) ist an dee Tagesordnung. Der Präsident bemerkt, daß nicht 200 Mitglieder anwesend sind. Hr. Lameth besteigt die Tribüne und erinnert die Kammer an die den Siegern dee Bastille versprochenen Belohnungen. Der Handelsminister schlägt vor, den König um eine Oedonnanz zu bitten, die sich mit den Inteeessen dieser ehrenwerthen Klasse von Bürgern befasse; dis wird gebilligt. Abermals erhebt sich die Schwierigkeit, daß die nöthigen 227 Mitglieder nicht anwesend sind, um das Gesez über die caisse de vétérance zu stimmen. He. v. Schonen und der Handelsminister beschwören die Kammer im Namen der Menschlichkeit, beisammen zu bleiben, bis man eine hinlängliche Anzahl Mitgliedee, die sich noch in Paris befinden, schriftlich eingeladen habe, sich in die Kammee zu verfügen. „Die Anzahl der Pensionairs, sagt der Minister, beträgt 12,000; mehrere haben sich schon selbst ermordet, um ihrem furchtbaren Elende zu entgehen." Auf den beiden äußersten Seiten wirft man die Schuld hievon auf das Ministeeium, das nicht früher ein Gesez eingereicht habe. Die Kammer beschließt endlich bis fünf Uhr auf die Deputirten zu warten, an die man schreiben will.

Das Pariser Cholerabulletin vom 12 April enthält 802 neue Erkrankungen und 317 Sterbefälle. In St. Denis erkrankten aufs neue 103 Personen und 32 starben. Ein Cholerafall kam in St. Eye vor; 10 neue im Oisedepaetement. — He. Peeier befand sich, den Bulletins zufolge, in fortschreitender Genesung; indessen wollte man an der Börse wissen, es habe sich wirklich eine Gastrite beigesellt, was lange Schonung nöthig mache; der Messagee sagt sogar, der Cholera-Anfall sey bei ihm blos deswegen so stark gewesen, weil er schon mehrere schwere Affektionen einer chronischen Gastrite, einee Leberkrankheit, ja, wie es hieße, sogae eine Pulsadergeschwulst gehabt habe. Die andern Journale erwähnen hievon nichts. — Von der Cholera weggeraft wueden Hr. v. Malleville, Pair von Frankreich, und Hr. Barretta, ein berühmter italienischer Arzt. Ein Gerücht sprach auch von General Lamarque's Tod; doch scheint es durchaus ungegründet gewesen zu seon; wenigstens versichert Galignani's Messenger, obwol der Anfall sehr heftig gewesen, befinde sich dee Keanke bereits wieder in voller Genesung. Auch Hr.

Digitized by Google

Pagès ward von der Krankheit ergriffen. — Fortwährend kamen Unterstüzungen aller Art ein. Der Intendant der Civilliste stellte auf Befehl des Königs 500 Matrazen zur Verfügung des Seinepräfekten. Die Appartements der Königin waren wie zu einem Spitale umgewandelt, wo man unaufhörlich Hemden, Strümpfe, Bett- und Kleidungsstüke einpakte, und an die Bedürftigen schikte.

Von Seite Spaniens wurden gegen Frankreich Quarantainen von 15, resp. 5 Tagen angeordnet; auch Sardinien hat geschärfte Sanitätsmaaßregeln ergriffen; dasselbe geschah längs der ganzen belgischen Gränze.

Ein großer Theil der Polen ist bereits in Lunel angekommen und wurde dort freundlich empfangen; andere zeigen den entschiedensten Widerwillen in „die Sümpfe von Lunel" zu ziehen; viele verlangen, sich der frühern gastlichen Aufnahme erinnernd, durchaus zurük nach Deutschland; andere, namentlich solche die bisher in Paris lebten und noch einige Unterhaltsmittel besizen, wollen in Folge des in der Kammer durchgegangenen Ausnahmsgesezes, sich nach England oder Belgien wenden, in welch lezterm Lande die Bildung eines polnischen Kavalleriekorps beabsichtigt werden soll.

(Temps.) Die Cholera wird, ganz abgesehen von den zwei Millionen, welche der Handelsminister für Gesundheitsmaaßregeln verlangt, Frankreich theuer zu stehen kommen. Inzwischen bis über diesen Vorschlag abgestimmt ist, hat ein Munizipalkonseil, das von Poitiers, ohne sich auf den lahmen Gang der Centralisation zu verlassen, aus eigener Machtvollkommenheit und ohne ministerielle Erlaubniß 5000 Fr. votirt, um den Preis des Brods herabzusezen, in Erwägung, daß unter allen Gesundheitsmaaßregeln, welche die Umstände erheischen können, die Ernährung des Volks die nothwendigste ist. Dieser Entschluß ist ernster Art; er beweist, wie sehr die Departements das Bedürfniß wahrer Institutionen fühlen, und man kan daraus abnehmen, wie die Suspension des Gesezes über die Munizipalwahlen, die man der Ungeduld und der Ermattung der Kammer vor einigen Tagen entrissen hat, aufgenommen werden wird. Der Bericht des Hrn. Gillon über den Gesezesvorschlag in Betref der Munizipalorganisation scheint uns in diesem Augenblike von hoher Wichtigkeit. Wird aber die Kammer Zeit finden, mit Sachkenntniß darüber zu stimmen. Die Organisation der Gemeinden ist inzwischen so dringend, daß ein in der Eile votirtes Gesez noch mehr werth ist, als gar keines. Wir rathen deshalb der Kammer noch nicht, diesen Gesezesentwurf wie das Budget der Einnahmen zu behandeln, aber die leeren Bänke machen uns bemerklich, daß unsre Bitten, um die Mitglieder zurük zu halten, unnüz wären. Wir leben nicht mehr in den Zeiten Roms, wo die Gesezgeber es sich zur Ehre rechneten, auf ihren Sizen zu sterben.

* Paris, 13 April. Das Kabinet ist gegenwärtig beschäftigt, die Stelle von Montalivet, der bekanntlich die Civilliste erhält, zu besezen. Guizot ist seit langer Zeit dazu bestimmt das Ministerium des öffentlichen Unterrichts zu erhalten, und wenn man es nicht Cuvier geben will, so ist auch Niemand besser dazu geeignet; die Schwierigkeit liegt nur darin, daß Guizot Protestant ist, so daß man sich scheut ihm den Kult zu übertragen, um nicht dem ohnehin der Regierung abgeneigten katholischen Klerus eine neue Gelegenheit zu Deklamationen zu geben. Es soll daher der Kult von der öffentlichen Erziehung getrennt, und dem Ministerium des Innern zugetheilt werden, die geistlichen Ernennungen aber auf den Vorschlag eines Prälaten geschehen, und was man ehemals die feuille des bénéfices hieß, wieder hergestellt werden. Dafür sollen alle literarischen Etablissements, die bisher unter dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten standen, wie die Akademie, der botanische Garten, das Collège de France, die Bibliotheken, die Kunstschulen, und die Administration der encouragemens des arts et sciences dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts zugetheilt werden, was in jeder Hinsicht das Beste wäre, indem bisher diese Trennung der höhern und niedern Schulen von den großen wissenschaftlichen Etablissements nicht erlaubte, das Ganze der wissenschaftlichen Anstalten in Frankreich in ein regelmäßiges System zu bringen. Man sieht nicht ein, warum bisher die Akademie mit dem Straßenbau und dem Handel in Ein Ministerium gehörte, und warum sie von den Fakultäten und Universitäten gänzlich getrennt seyn sollte. Die beständigen Aenderungen in den Attributen der Ministerien sind übrigens ein großer Uebelstand in Frankreich, weil die aufgehäuften Papiere dadurch jedesmal in eine Unordnung gerathen, aus der sie nie wieder ganz zurechtgebracht werden, und wobei die wichtigsten Dokumente zu Grunde gehen. — Das Ministerium ist von der Erhaltung des Friedens überzeugt. Es rüstet die Expedition nach Constantine aus; das Kommando war dem General Bugeaud zugedacht, scheint aber jezt für General Boyer bestimmt zu seyn. An die Rükgabe von Algier ist nicht zu denken, obgleich die Kolonie gegenwärtig von keinem Werthe für Frankreich ist; allein die Sklavenkolonien gehen ihrem Ende rasch entgegen, und Algier kan Frankreich mehr als für ihren Verlust entschädigen. Von der Cholera ist fast nicht mehr die Rede; doch hat sie Paris sehr geschadet; 40,000 Personen haben die Stadt verlassen, und alle Unternehmungen stoken aufs Neue.

*** Paris, 13 April. Die heutige Sizung war allem Anscheine nach die lezte, und die folgende Session wird ungefähr im November beginnen. Ueber das Loos der Reform haben wir noch keine sichere Nachricht. Es hieß an der Börse, aber zu voreilig, die zweite Verlesung der Bill sey mit einer Mehrheit von 7 Stimmen, Andere sagten 4, durchgegangen. Deshalb nahm die hiesige Rente einigen Aufschwung. — Der Deputirte Chedaux ist gestorben. Hr. Perier war vorgestern Abend fast hergestellt, verlangte aber Eis zu essen, und warf sich, als Broussais ihm einiges gestattete, aller Warnung zum Troze über die Sorbets her. Nachdem er „mit einer Hize, als wäre er ein Volksfreund," sagen Periers Bekannte, zwei oder drei Gläser voll gegessen, verbrachte er eine schlimme Nacht, hat sich aber seitdem wieder einigermaßen erholt. Die Cholera ist im Abnehmen. Von gestern bis heute Mittag sollen 710 bis 740 erkrankt seyn. Vielleicht nähme sie noch schneller ab, wenn man bessere Maaßregeln getroffen. Zwar sind die Hülfsbureaux trefflich eingerichtet, man findet dort Tag und Nacht Aerzte und unentgeldliche Arzneimittel; die Subscriptionen nehmen täglich zu, und der Muth des Kronprinzen hat gut gewirkt. Allein nebenbei hat man Fehler begangen. Vergebens hatte der polnische Generalstabsarzt Wolowski in der Revue Médicale bekannt gemacht, daß essigsaures Blei für die Cholerakranken tödtlich sey; Dupuytren wendete dis Mittel mehrere Tage lang an. Wiewol die Feuchtigkeit einen schlimmen Einfluß unter den jezigen Umständen äußern soll, begießt man den ganzen Tag die Straßen;

Digitized by Google

alle Brunnen und Schläuche sind in Bewegung, und man vermehrt dadurch den Straßenschmuz, der die Verbreitung der gefährlichen Miasmen befördert. Man vergißt auch, die an der Cholera Verstorbenen in doppelte Särge zu legen; die Särge häuft man auf Wagen, die gewöhnlich zum Ausziehen dienen. Bei allem dem nimmt die Cholera ab. Nicht blos die Anzahl der Kranken wird geringer, sondern das Uebel ist gelinder worden. Es war Anfangs sehr schwer, die Choleakranken in Schweiß zu bringen: jezt sind sie dazu geneigt. In den Departements entwikelt man zum Theil auch große Vorsicht. Die Märkte, besonders Fischmärkte, werden gereinigt, die Straßen von den Ziegen und Hühnern befreit, an den Küsten verbietet man die Muscheln. Der Stadtrath von Marseille hat 200,000 Franken gegen die Cholera votirt, die Handelskammer daselbst wird noch eine besondere Summe stimmen. Bei Gelegenheit der Nachrichten aus der Provinz ist noch zu bemerken, daß im Departement du Loiret die Brandstiftungen seit einiger Zeit sehr überhand nehmen. — Heute wurde der Prozeß zwischen Enfantin und Rodrigues entschieden. Ersterer hatte geltend gemacht, daß seine Association keine bürgerliche sey, und daß sich dem französischen Gesezе gemäß die Gerichte nicht in die Geschäfte religieuser Associationen zu mischen hätten. Das Gericht erklärte sich jedoch für kompetent, und befahl, daß die Siegel von der Bibliothek Enfantin's weggenommen, das Inventarium gemacht und die Liquidation vorgenommen werde. Hr. Rodrigues verfuhr gegen seinen ehemaligen Genossen nicht sehr freundlich. Er wäre, wenn er Enfantin nicht verklagt hätte, nicht der geringsten Unannehmlichkeit ausgesezt gewesen. Die Wittwe Petit, welche 130,000 Franken geliehen, hatte ihm ausdrüklich erklärt, sie verlange das Geld nicht zurük; eben so Everard u. A. Es blieben nur wenige Koupons der St. Simonistischen Anleihe und einige Wechsel übrig, welche die Inhaber gern gegen andre von Chevalier unterzeichnete ausgetauscht hätten, allein Rodrigues bot Alles auf, dis zu hintertreiben. Er ging zum Bankier Desmazery, zu Hrn. Thirion Montauban, zu den Deputirten Cormenin, Baudet Dulary, zu Hrn. Hamel von Havre u. a. m., und bat sie, die von ihm unterschriebenen Papiere nicht gegen andere auszutauschen, welche Chevalier anbot. Hr. Dulary gab ihm seine Koupons zurük, und bat, sie ganz zu vernichten; aber Rodrigues verkaufte sie. Dabei wohnt Rodrigues immer in demselben Hause mit Enfantin, bezahlt keine Miethe, und wollte heute den Druker des Globe bereden, das Blatt nicht weiter herauszugeben. Dieser Prozeß scheint den St. Simonisten nichts zu schaden; sie bilden im Gegentheile bedeutendere Projekte als je. Es ist nicht mehr sicher, ob blos Chevalier sich ins Ausland begibt, oder nicht vielmehr Enfantin selbst, welchem alsdann das ganze Kollegium auf dem Fuße folgen würde.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 11 April.) In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer begann die Diskussion über das Budget des Ministeriums des Innern. Die Verhandlungen dieser Kammer sind seit einiger Zeit ohne alles Interesse für das Ausland. — Man weiß, daß wir nur noch zwei französische Generale im Dienste haben. Beide fahren fort, bei der Armee täglich Verbesserungen einzuführen. Man versichert, daß unsre Regierung die französische gebeten habe, ihr noch einen dritten General zu überlassen, dem der Oberbefehl unsrer Armee übertragen werden sollte. — Wir vernehmen, daß die Regierung Befehl ertheilt hat, das Aufgebot von 1832 bis zum 15 d. M. einzuberufen. Auch sind seit einigen Tagen 2000 Arbeiter mit Befestigung der Stadt Hasselt beschäftigt. — Der Courrier de la Meuse sagt mit Bezug auf die zwei neuesten Konferenzprotokolle: „Wenn die Konferenz uns nichts weiter als schöne Worte zu geben hat, so wollen wir uns von nun an selbst Rath verschaffen. Das belgische Volk, das eine Armee von mehr als 80,000 Mann auf den Beinen hat, darf nicht länger auf die Entscheidung seines Schiksals am Thore des Londoner Foreign-Office harren." — Auch die Brüsseler Blätter rathen meist zum Kriege und wollen von fernern diplomatischen Unterhandlungen nichts mehr wissen. — Der Courrier belge meynt, es sey wahrscheinlich, daß die Londoner Konferenz sich auflösen werde, indem man unmöglich glauben könne, „daß die belgische Diplomatie einwilligen werde, die lange Periode von Trug und Elend nochmals durchzumachen, die sie bis zu diesem Tage regelmäßig durchlaufen sey." Dis Blatt glaubt, wenn Belgien sich von der Konferenz zurükzöge, so würden Großbritannien und Frankreich folgen, die durch einen feierlichen Akt mit Belgiens Geschik verknüpft seyen. Nachdem der Courrier endlich den neuesten Konferenzbeschluß einer kritischen Analyse unterworfen, kommt er zu dem Schlusse, Belgien müsse auf seiner Huth seyn, sonst würde es das Opfer seiner Sorglosigkeit werden.

Aus Herzogenbusch wird vom 8 April geschrieben, man wolle wissen, daß die holländische Armee seit Anfang dieses Monats mit ungefähr 20,000 Mann verstärkt worden sey. Indessen sehe es dem Vernehmen nach so wenig kriegerisch aus, daß wieder Urlaubsgesuche bewilligt würden; auch werde keineswegs daran gedacht, die dortigen Bürger zur Verproviantirung auf einige Monate aufzufordern.

* Brüssel, 10 April. Die Protokolle vom 31 März und 5 April werden Ihnen schon bekannt seyn. Sie haben hier die Voraussicht derjenigen, die an keine Konsequenz in der Diplomatie glauben wollen, gerechtfertigt, und die Regierung, ihnen gegenüber, in eine peinliche Lage versezt. Schon seit einigen Tagen suchten die ministeriellen Blätter die mißtrauische Stimmung, die nie gegründeter war als jezt, zu beschwichtigen; in der östreichischen Kanzlei hatte man der Ratifikation den Befehl, sie gleich auszuwechseln, beizuschließen vergessen; der preußische Gesandte in London wartete von Stunde zu Stunde auf den Befehl seines Hofs u. dgl. — Nun ist das Geheimniß entschleiert. Sollen die Ratifikationen von der Zustimmung König Wilhelms abhängen, wie dieses den Anschein hat, so werden sie wohl nie erfolgen, denn wenn diese Zustimmung, selbst nachdem alle Mächte ratifizirt hätten, noch zweifelhaft geblieben wäre, um wie viel weniger darf man sie sich dann jezt versprechen. Aber diese Zustimmung ist doch nicht im Vertrage vom 15 Nov. als Bedingung der Ratifikationen ausgesprochen, vielmehr wurde damals förmlich und feierlich versichert, daß von ihr die Rechtskräftigkeit des Vertrags gar nicht abhängen sollte; eine besondere, die bestimmtesten Zusagen enthaltende Note wurde deshalb an Hrn. Wandewever erlassen. Die Bevollmächtigten, die den Vertrag unter-

Digitized by Google

zeichnet, sind nicht nur nicht abberufen worden, sondern sie haben seitdem, und namentlich am 4 Jan., alle Artikel desselben Punkt für Punkt gegen Holland gerechtfertigt; der Aufschub, der hierauf am 31 Jan. abermals zugestanden worden, hat völlig hingereicht, Alles, was etwa noch zweifelhaft gewesen wäre, aufzuklären; über die Gesinnungen des Haager Kabinets kan jezt nur der sich noch täuschen, der sich täuschen will, und was Graf Orloff in Person nicht ausgerichtet hat, das werden keine Noten und Drohbriefe ausrichten. Unterdessen leidet Belgien, das sich vertrauend hingegeben, und sein König, der den dringenden Bitten aller Mächte das Opfer einer beneidenswerthen Ruhe gebracht, um zum Wohle dieses Landes und zur Erhaltung des allgemeinen Friedens mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen, an den Folgen einer Verzögerung, die kaum noch einen Scheingrund auffinden kan. Wohl dürfen jezt diejenigen sich für allein klug, für allein scharfsinnig ausgeben, die von Anfang an gegen das Eingehen in die Irrgänge der Diplomatie rirthen. Als im November 1830 Holland vor Belgien zitterte und unsre Freiwilligen ganz Nordbrabant offen fanden, erhoben sie sich laut gegen die Leichtgläubigkeit der provisorischen Regierung. So oft seitdem im Kongresse Protokolle zur Sprache kamen, spotteten sie der Beschränkten, die da glaubten, man würde ihnen in London ihre Revolution verzeihen. Sie protestirten gegen die Protokolle, gegen die achtzehn, gegen die vierundzwanzig Artikel; man nannte sie Schwindler, wüthende Demagogen, und nun sollten gerade sie es seyn, die Recht gehabt und das Rechte gewollt hätten! — Wenn dem wirklich so wäre, so ließe sich schwerlich berechnen, welchen nachtheiligen Einfluß ein solches Benehmen für die Ruhe Belgiens und Frankreichs, und hiedurch für ganz Europa haben würde. Unterdessen verabredet unsre Regierung ihre Maaßregeln mit dem französischen Kabinette, und besteht in London auf der Weigerung, in einen neuen Aufschub zu willigen. Die Instruktionen an Hrn. Vandeweyer, die Hr. v. Meulenaere gestern im geheimen Comité mitgetheilt, sind ernst und gemessen. In wenigen Tagen erhalten wir vielleicht neue Aufschlüsse.

Italien.

* Rom, 10 April. Der durch das Dampfboot am 7 hier angekündigte Kourier, welcher Paris am 31 März verlassen hatte, traf am 8 hier ein. Die nächste Folge seiner Ankunft war eine noch fortdauernde große Bewegung unter den Diplomaten und den hohen Regierungsbeamten. Der östreichische Botschafter hatte eine Audienz bei Se. Heiligkeit. Bis jezt ist die Antwort aus Paris noch Gegenstand der Verhandlung mit dem päpstlichen Kabinette, woraus eine gewisse wichtige Geheimhaltung entstand. Die öffentliche Neugier gleicht der stets fragefertigen Opposition im englischen Parlamente, welche sich mit der ewig wiederholten Antwort der Minister begnügen muß, daß die Sache noch in Unterhandlung sey, und deshalb weder Papiere noch Erklärungen mitgetheilt werden könnten. Aus der Art, wie die parlamentarischen Fragen und Antworten gestellt werden, läßt sich jedoch die Ansicht der Minister über den fraglichen Gegenstand gewöhnlich richtig im Allgemeinen beurtheilen, und auch hier schimmert die Wahrheit durch. Hätte das Pariser Kabinet die römischen Bedingungen ganz verworfen, so wäre ohne Zweifel die Wahrheit augenblicklich ans Licht gedrungen; und wer hätte hier die Sache geheim halten mögen, wären alle Bedingungen gänzlich angenommen worden? Meine früher ausgesprochene Vermuthung bestätigt sich also, es erfolgte kein peremtorisches Ja oder Nein. Ich kan noch hinzufügen, daß die Antwort durchaus friedlich ist, daß die Bedingungen fast alle angenommen worden sind, und daß man hoffen darf, in wenigen Tagen werde die Sache troz oder vielmehr bei der sehr geringen Differenz zu einem glüklichen Abschlusse gelangen. — Die Veränderlichkeit am hiesigen politischen Horizont ist nicht größer als die am physischen. Nach einigen warmen Frühlingstagen, haben wir wieder feuchtkaltes, winterliches, sehr ungesundes Wetter. — Die Stelle eines englischen Konsuls im Kirchenstaate existirt nicht mehr. Die päpstlichen Häfen am adriatischen Meere sind unter den Vicekonsul von Ancona, die am mittelländischen Meere unter den Vicekonsul von Rom gestellt; der Lezt ere, Hr. Freeborn, führt den Titel eines englischen Konsular-Agenten.

* Ancona, 11 April. Am Sonntag (8) Abends entstand in der Vorstadt delle Grazie eine Unordnung, welche ohne die Dazwischenkunft der französischen Truppen ernste Folgen hätte haben können. Ein Lieutenant von den päpstlichen Hülfstruppen bewafnet, um sich wegen einer empfangenen Beleidigung zu rächen, ein Duzend Landleute, und führte sie nach den Schenken in der Nähe jener Vorstadt, fand jedoch den Gegenstand seines Zornes nicht. Seine Bewafneten fingen dafür einige andere Leute zu insultiren an, welche in Gesellschaft in Gegenwart zweier französischer Sergenten ruhig tranken; diese sahen sich endlich zur Flucht genöthigt, und begaben sich mit Ausnahme jener Sergenten nach der Stadt. Als der Vorfall dort bekannt wurde, begaben sich die Patrioten alsbald nach der Vorstadt, da sie vernahmen, daß die Unordnung auf Anstiften des Pfarrers, eines heftigen Feindes der Liberalen, vorgefallen sey. Kaum dort angelangt, wurden sie mit Flintenschüssen empfangen, ein heftiges Feuer begann aus dem Pfarrhause und dem Klokthurme, und man begann auch in den benachbarten Kirchspielen die Sturmglocken zu läuten. Dis dauerte ungefähr eine Stunde fort, bis ein starkes Detaschement Voltigeurs ankam, welches sogleich die Ruhe herstellte. Zwei Soldaten wurden leicht verwundet. Der Pfarrer floh nach Osimo. Am 9 richtete der Fischerpöbel von Ancona, vereint mit vielen andern Leuten aus der Stadt, auf dem Plaze San Primiano einen Baum mit einer französischen Fahne auf, unter dem sie den Tag mit Lustbarkeiten zubrachten, ohne daß jedoch eine Unordnung daraus erfolgt wäre. Aus diesen Ursachen ward noch am 9 folgender Tagsbefehl angeschlagen: „Einiges Gesindel, das größtentheils der Stadt Ancona nicht angehört, und sich den Namen Patrioten gibt, sucht Unruhen zu erregen, um rauben zu können. Da ihnen bis in Gegenwart der französischen Truppen nicht gelang, so suchten sie ihre strafbaren Plane auf dem Lande auszuführen. Das Dorf delle Grazie war gestern ihren Angriffen ausgesezt. Die Einwohner mußten zur Vertheidigung ihres Eigenthums zu den Waffen greifen. Ein Mann von der Patrouille des 66sten Regiments, welcher an Ort und Stelle geschikt worden war, wurde durch einen Flintenschuß leicht verwundet. Dieser Vorfall, der in der Nacht sich ereignete, kan nicht als eine feindselige Handlung gegen die französischen Truppen betrachtet werden. Befehle sind gegeben, daß Niemand mit Waffen aus der Stadt gehe. Die HH. Korps-Chefs werden den Soldaten unter ihren Befehlen verbieten, sich aus der Festung über die Vorstädte hinaus zu entfernen. Die Posten werden ihre Aufsicht verdoppeln, und keine Zusammenrottung auf

Digitized by Google

den Straßen dulden. Sie werden alle Leute verhaften, welche die öffentliche Ordnung durch Handlungen oder durch Drohungen stören. (Unterz.:) Der Kommandant der französischen Truppen zu Ancona: General Cubières.“ — Die Unordnung in der Vorstadt delle Grazie entstand daher, daß der Pfarrer nicht ein wenig früher von der französischen Patrouille Hülfe begehrte, sondern es anfänglich vorzog, sich seiner Bauern zu bedienen. Diesen Morgen hat die französische Polizei auf Befehl des Generals ihre Arbeiten begonnen. Ueber die Staatsangelegenheiten im Allgemeinen nichts Neues. Die Ankunft eines Kouriers soll den römischen Hof in einige Bestürzung versezt haben, er beharrt jedoch darauf, in nichts nachgeben zu wollen. Die päpstlichen Truppen befestigen Civita-Vecchia; hier sind die Befestigungsarbeiten eingestellt. Die Stadt ist vollkommen ruhig.

† Bologna, 13 April. Wir genießen hier fortwährend ungestörte Ruhe unter dem Schuze der östreichischen Waffen. Die aus drei östreichischen Bataillons und einer kleinen Abtheilung römischer Truppen bestehende Besazung gibt unsrer Stadt ein lebhaftes Ansehen, und die ärmere arbeitende Klasse ist besonders mit der gegenwärtigen Lage der Dinge sehr zufrieden, da die Truppen, wiewol mit östreichischer Münze, Alles pünktlich bezahlen. Es kursirt daher meist östreichische oder Konventionsmünze. Die in verschiedenen Nummern der Allgemeinen Zeitung gegebenen militairischen Notizen hinsichtlich der Stärke des östreichischen Geschüzes und der Husaren, welche aus Anlaß des Ueberfalls von Ancona Befehl erhalten hatten, das päpstlicher Gebiet zu betreten, waren nicht ganz richtig. Die mobile Brigade des Generals Hrabowsky wurde mit 2 Bataillons Esterhazy-Infanterie und 2 Eskadrons Lichtenstein-Husaren verstärkt, und das gesamte mobile Truppenkorps des Generals Hrabowsky führet an Geschüz nur gewöhnliche Feldbatterien und eine fahrende Raketen-Batterie mit sich. Belagerungsgeschüz hat es nicht.

Zu Mailand ging das Gerücht, der Herzog von Modena habe einen durch seine Staaten passirenden französischen Kourier anhalten, und ihm seine Depeschen abnehmen lassen, worauf ein kaiserl. östreichischer Staatsbeamter beauftragt worden sey, sich nach Modena zu begeben, und dieserhalb Vorstellungen zu machen.

Deutschland.

Aus Würzburg wird unterm 12 April geschrieben: Von hiesiger Kreisregierung ist den Redaktionen des bayerischen Volksblattes, des Volkstribuns und des Scharfschüzen angezeigt worden, daß sie, wenn sie irgend einen auf die auswärtige Politik sich beziehenden Artikel, wozu auch diejenigen gehören, welche die deutschen Bundesstaaten oder den deutschen Bund in irgend einer Art betreffen, in ihr Blatt in Zukunft aufnehmen, alle Nummern, auch von denjenigen Blättern, welche keinen Gegenstand der auswärtigen Politik behandeln, ohne Ausnahme der angeordneten Censur, welche dermalen dem Regierungsrathe Behringer übertragen ist, um so gewisser vor der Ausgabe eines einzigen Stükes, vorzulegen seyen, als sie sonst das förmliche Verbot ihres Blattes, das kräftigst aufrecht gehalten werden wird, so lange zu gewärtigen haben, als sie sich der verfassungsmäßigen Censur nicht pflichtmäßig unterwerfen. In Folge dieser Anordnung wurden in voriger Woche „der Volkstribun“, so wie die vorgestrige und heutige Nummer des bayerischen Volksblattes, weggenommen.

In unsrer Korrespondenz aus dem Nassauischen ward gemeldet, die Sizungen der Stände hätten in Folge der Annullirung der Wahlen der Geistlichkeit und der Lehranstalten eine faktische Suspension erhalten; indessen fand bereits am 13 April ein neuer Wahlakt statt, bei welchem die HH. Brand, Müller, Ammann und Friedmann (wenn wir nicht irren ganz die alten Repräsentanten) erwählt wurden.

*† Kassel, 9 März. Unsre Landstände haben sich in mehrern Plenarsizungen mit den bereits am 5 Nov. v. J. vom Staatsministerium vorgelegten Entwurfe einer Städte- und Gemeindeordnung beschäftigt. Die Wichtigkeit dieses Gesezes für den Staat in allen Beziehungen wurde von dem zur Begutachtung des Entwurfs niedergesezten landständischen Ausschusse in vollem Maaße erkannt. Da die Mitglieder desselben es sich zur Pflicht machten, hier mit der größten Umsicht, Gründlichkeit und stetem Hinblik auf die Art und Weise, wie man in andern Staaten die Aufgabe einer zeitgemäßen Gesezgebung über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden zu lösen gesucht hat, so wie auf den Erfolg, der dadurch herbeigeführt worden ist, zu Werke zu gehen, und zu gleicher Zeit noch mit andern Geschäften belastet waren, so war die genannte Zeit von drei Monaten verflossen, ehe der Ausschuß im Stande war, sich seines Auftrags befriedigend zu entledigen. Die Staatsregierung hatte zur Ausarbeitung ihres Entwurfs sachverständige Männer zu Rathe gezogen, unter denen der Geheimerath Lotz mit Auszeichnung genannt zu werden verdient, und dafür Sorge getragen, daß denselben eine vollständige Sammlung der den fraglichen Gegenstand behandelnden Drukschriften zu Gebote stand. Da eine gewisse Partei, welche in der jüngsten Zeit oft nachtheiligen Einfluß auf die Gesezgebung, so wie auf die Leitung unsrer öffentlichen Angelegenheiten ausgeübt, kein spezielles Interesse zu haben glaubte, der Herbeiführung einer liberalen Munizipalverfassung hindernd in den Weg zu treten, vielleicht es ihr auch an der nöthigen Einsicht fehlte, um die folgenreiche Wichtigkeit der Sache, um die es sich hier handelte, zu begreifen und gehörig zu würdigen; so hatten die Männer, die mit diesem Geschäfte von Amts wegen beauftragt wurden, nicht so viele Schwierigkeiten zu überwinden, womit sie bei andern Gelegenheiten zu kämpfen gehabt. So kam es, daß der ständische Ausschuß, nach gewissenhafter Prüfung des von Oben herab der Ständeversammlung vorgelegten Entwurfs, denselben für ein Werk tiefer Ein- und Umsicht erklären, und vorbehaltlich der im Einzelnen vorzuschlagenden Abänderungen und Zusäze zur Annahme empfehlen konnte. Daß die revidirte preußische Städteordnung vom 17 März 1831 dabei zur Richtschnur genommen worden war, schien um so mehr zu billigen zu seyn, als diese das Ergebniß einer 22jährigen Erfahrung und vielfältiger Prüfung von Einrichtungen ist, die größtentheils auf das nemliche Prinzip gebaut sind, welches in den einschlagenden Bestimmungen der kurhessischen Verfassungsurkunde zum Grunde gelegt ist. Daneben aber ließen sich zugleich die großen eigenthümlichen Verdienste nicht verkennen, die der in Auftrag der Staatsregierung verfaßte Entwurf hatte. Alles berechtigt daher zu der Erwartung, daß Kurhessen bald eines Munizipalgesezes sich zu erfreuen haben wird, das in mehr als Einer Beziehung den meisten bisher in andern Staaten zum Vorscheine gekommenen Gesezen der Art den Vorzug streitig machen dürfte. Die Grundlagen der künftigen Gemeindeverfassung für die kurhessi-

Digitized by Google

schen Lande waren von den Verfassern des Entwurfs ganz der preußischen Städteordnung entnommen. Daß darnach die Verfassung der Gemeinden nicht durchaus und unbedingt durch das allgemeine Gesez regulirt werden, sondern ein Spielraum bleiben soll, um die speziellern Verhältnisse nach der Eigenthümlichkeit der einzelnen Gemeinden ordnen, beziehungsweise sie, so weit es statthaft, fortbestehen lassen zu können, war nach der Ansicht des ständischen Ausschusses einer der größten Vorzüge des von der Regierung vorgelegten und ihm zur Prüfung übergebenen Entwurfs. In der That, wer die fast unendlichen Verschiedenheiten in unsern Gemeinden kennt, wie sie fast nirgends willkührlich, sondern durch die besondere Lage, die besondere Geschichte, die besondern Interessen und Bedürfnisse der einzelnen Landestheile und Orte, und durch so manche andere Umstände entsprungen sind, der wird es für unmöglich halten, darüber allgemeine Bestimmungen zu treffen, die nicht vielfältig einen harten Zwang, große Nachtheile, Unbilligkeiten, sogar Rechtsverletzungen nach sich ziehen, und am Ende doch wieder umgangen, oder geradezu unbefolgt bleiben würden. Solche Bestimmungen, selbst wenn sie auf dem Wege ausgemittelt werden, den kürzlich in einer andern deutschen Ständeversammlung bei ähnlicher Gelegenheit ein berühmter Staatsgelehrter bezeichnete — daß man nemlich durch die Abwägung aller bekannten lokalen Verhältnisse gleichsam ein Durchschnittsverhältniß annehmen und feststellen solle — alle solchen Bestimmungen, welche ein Normalmaaß für Dinge festsezen wollen, für welche es keines gibt, können zwar einen liberalen Anstrich haben, sind aber wirklich nichts weniger als liberal. Für den Staat kan es kein Interesse haben, ob die innern Verhältnisse einer Gemeinde in dieser oder jener Weise geordnet sind, wenn nur nicht gegen die Staatszweke und gegen die aus Gründen, die eben mit Staatszwecken zusammenhängen, aufgestellten Fundamentalbestimmungen angestoßen wird. Die bloße Gleichförmigkeit, lediglich und allein um ihrer selbst willen, ist kein solcher Grund. Im Gegentheile erscheint es eines konstitutionellen Staats würdig, der längst zu Grabe gegangenen Autonomie der Korporationen, diesem wichtigen Bestandtheile einer nicht blos formellen bürgerlichen Freiheit, wenigstens in der Verfassung der Gemeinden wieder eine Stätte unter angemessenen Begränzungen einzuräumen, und dieses ist auch in dem Entwurfe der Staatsregierung beabsichtigt worden. In diesem wird gleich Anfangs von dem Grundsaze ausgegangen, daß jede Gemeinde Statuten erhalten solle, welche alle Vorschriften über ihre Verfassung in sich zu begreifen haben, die neben den allgemeinen gesezlichen Bestimmungen gelten sollen. Der ständische Ausschuß fand es für angemessen, dieser Bestimmung noch die hinzuzufügen, daß jene Statuten der einzelnen Gemeinden auch noch sonstige, auf die Gemeindeverhältnisse sich beziehende Vorschriften und ausnahmsweise selbst Abweichungen von dem allgemeinen Gesezе sollen enthalten können, sofern dergleichen nach der Eigenthümlichkeit einzelner Gemeinden nöthig oder zwekmäßig befunden werden. Die Vorschläge zur ersten Abfassung solcher Statuten oder deren Aenderung in Zukunft sollten nach dem Entwurfe der Regierung eben so wohl von der Obrigkeit und den Vertretern der Gemeinden als von der vorgesezten Staatsbehörde ausgehen können, in jedem Falle aber von jenen berathen und begutachtet und dann der Regierung zur Bestätigung vorgelegt werden. Der landständische Ausschuß hielt es indessen rathsam, daß das Gesez zugleich einen Fingerzeig gebe, wie in materieller Hinsicht bei der Errichtung der fraglichen Statuten zu verfahren sey, namentlich um jeder willkührlichen, durch kein Bedürfniß gebotenen Neuerung, selbst gegen die Wünsche der Gemeinden, und etwanigen, wenigstens indirekt durch Versagung der Bestätigung möglichen Eingriffen einzelner Staatsbehörden, die einer gewissen, nicht mehr in unsre Zeit passenden despotischen Beglükungstheorie huldigen möchten, vorzubeugen. Sodann war derselbe auch der Meynung, daß die Gründung der Statuten nicht als ein gewöhnliches Geschäft der Administration zu betrachten, sondern daß dabei die Autonomie der Gemeinden, gerade Hauptsache, wenn gleich das Interesse des Staats ebenfalls wesentlich mitzusichern, also die Bestätigung der Staatsbehörde vorzubehalten sey. Er hielt deßhalb eine deutliche Bestimmung darüber für unentbehrlich, daß ohne den Willen der verfassungsmäßigen Vertreter der Gemeinde nichts statutarisch solle festgesezt werden können. Es wurde daher die ausdrükliche Vorschrift zu ertheilen beliebt, daß die Vorschläge zur ersten Abfassung der Statuten für die einzelnen Gemeinden, so wie künftig zu einer Abänderung derselben, gleichviel ob sie von den Gemeinden selbst oder von der vorgesezten Staatsbehörde ausgehen, jedenfalls vom Magistrate oder Ortsvorstande mit Zuziehung der Gemeindevertreter berathen und begutachtet, und alsdann zur öffentlichen Kenntniß der Gemeinde gebracht werden müssen, um die Erinnerungen, die etwa einzelne Gemeindeglieder dagegen zu machen finden, zu vernehmen, und daß die Bestätigung der betreffenden Staatsbehörde, wodurch die Statuten erst Gültigkeit erlangen, nur dann ertheilt werden darf, wenn beide, der Magistrat oder Ortsvorstand und die Gemeindevertreter, sich für die Annahme derselben erklärt haben. Der Abgeordnete Müller aus Hanau, der schon im vorigen Jahre eine gehaltvolle Schrift über diesen Gegenstand im Druke herausgegeben hat, rechtfertigte als Berichterstatter des ständischen Ausschusses, diese verschiedenen Amendements in der öffentlichen Sizung der Ständeversammlung vom 7 April, die auch sämtlich von dieser angenommen wurden, ohne daß von Seite des anwesenden Landtagskommissairs eine Einrede geltend gemacht ward.

Preußen.

Zu Magdeburg ist am 7 April eine Bekanntmachung erschienen, die man allgemein als eine Vorbereitungsmaaßregel für die längst erwartete Zoll- und Handelsvereinigung zwischen Preußen und dem Königreiche Sachsen betrachtete. Durch dieselbe wird in Folge einer Kabinetsordre vom 24 März der durch §. 10 der Meßordnung vom 8 Jun. 1819 für die Naumburger Messen bewilligte Meßrabatt von einem Drittel der tarifmäßigen Steuer aufgehoben, und zwar tritt diese Festsezung schon für die mit dem 16 April d. J. beginnende Frühjahrsmesse in Kraft.

Oestreich.

Wien, 14 April. 5prozentige Metalliques $87^{15}/_{16}$; 4prozent. Metalliques $77^{3}/_{8}$; Bankaktien $1152^{1}/_{2}$.

Frankfurt a. M., 16 April. 5proz. Metalliques $87^{3}/_{4}$; 4proz. Metalliques $76^{15}/_{16}$; Bankaktien 1576.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Thatsächliche Widerlegung der in den Briefen aus Hydra gegen den Präsidenten Capodistrias ausgesprochenen Beschuldigungen.

Audiatur et altera pars.

(Eingesandt.)

Die Mittheilungen, welche die provisorische Regierung so eben dem Nationalkongresse gemacht hat, haben ein Licht über die so sehr verläumdeten Handlungen der ausübenden Macht verbreitet, welches die Faktionisten erschrecken muß, da es die unglaubliche Treulosigkeit ihres politischen Betragens und ihre tiefe Verderbniß klar macht. Ich will hier nur die bezeichnendsten Thatsachen zur Unterstützung meiner Behauptung anführen. — Die Hydrioten hatten seit dem Unabhängigkeitskriege ihre Forderungen an die Nation für Kriegskosten, Schaden, Verlust, und wahre oder erdichtete Opfer bis zu der ungeheuren Summe von 18 Millionen Franken erhöht. Auf ihre wiederholten Mahnungen, die immer mit bittern Klagen oder barbarischen Drohungen begleitet waren, ernannten die Centralautoritäten zwei Untersuchungskommissionen, welche aber nicht im Stande waren, die schlecht beglaubigten und noch schlechter vertheidigten Rechnungen zu berichtigen. Endlich machte der Präsident, um diesen peinlichen Diskussionen ein Ziel zu sezen, der Kommune von Hydra folgenden Vorschlag: wenn sie darauf bestände, die streng gesezliche Liquidation ihrer Forderungen zu verlangen, so sollte eine neue Kommission niedergesezt werden, die mit allen nöthigen Vollmachten versehen wäre, wobei ihr jedoch bemerklich gemacht wurde, daß eine solche auf strenge Gerechtigkeit gegründete Arbeit einen Verzug von wenigstens zwei Jahren zur Folge haben würde. Wenn hingegen die griechischen Insulaner, stolz auf Erhaltung ihres Ruhms und ihrer Ehre, geneigt wären, ihre noch nicht einmal verifizirten Forderungen zum Besten der ganzen so armen und so grausam erschöpften Nation herabzusezen, so wolle sich die Regierung sogleich als ihren Schuldner für die Summe von sechs Millionen anerkennen, wovon der vierte Theil baar und das Uebrige in Tresorscheinen zahlbar wäre, welche im Werthe des baaren Geldes zur Bezahlung von Nationalgütern angenommen werden würden. Aber — wer hätte es glauben sollen — dieser Ausgleichungsvorschlag wurde verworfen! Inde irae! Das Beispiel von Hydra vermochte auch die Spezioten, sich gegen das Gefühl der Pflicht, ja der Scham zu verhärten. Dessen ungeachtet war der große Mann über die gemeine Empfindlichkeit so erhaben, daß er dem Admiral Miaulis 3000 Stremmen Land und Sachturis 700 Stremmen zur Belohnung für ihre ausgezeichneten Dienste verwilligte; und während Miaulis gegen den Staat kabalirte, und während Maurokordatos ihm behülflich war, die Zündfakeln für die Nationalflotte und das Arsenal von Poros vorzubereiten, erlaubte der Graf Capodistrias nicht, daß man dem Admiral hinderlich war, sein neues Besitzthum, belegen in Aechonis, nahe bei Nauplia, zu benuzen. So mußte der Mann, den man der Tyrannei anklagte, ehe man ihn ermordete, den Verdächtigen vom Schuldigen zu unterscheiden und die individuelle Freiheit zu ehren.* Als nun auf verschiedenen Punkten Angriffe mit bewaffneter Hand gegen die Sicherheit des Staats die Regierung zwangen, zu einigen unumgänglich nothwendigen Verhaftungen zu schreiten; sogleich ertönte ein unsinniges Geschrei von dem aufrührerischen Felsen. Man behauptete, die Gefängnisse könnten nicht mehr die Menge der Gefangenen fassen. Aber ein auswärtiger Diplomat, der auf seiner Durchreise durch Nauplia versuchen wollte, den willkührlichen Verhaftungen Einhalt zu thun, machte hierüber der Regierung Vorstellungen, und diese antwortete nur durch eine Ziffer, eindrukvoller als alle Widerlegungen. Es fand sich nemlich, daß in der That in der ganzen Ausdehnung des griechischen Gebiets, sowol Inseln als festem Lande, sich nicht mehr als 177 Gefangene befanden, von denen kaum der zehnte Theil wegen politischer Vergehen eingekerkert war, und das in einer Zeit von Unruhe und Reaktion. Der übrige Theil bestand aus Uebelthätern, die entweder schon geächtet oder in Untersuchung waren, aus Falschmünzern und Andern, die nur augenblicklich ihrer Freiheit beraubt worden waren. Wie viel hat man nicht geschrieen über die Wahlen, welche die Regierung theils durch Verführung, theils durch Gewaltthätigkeit erhalten haben soll! — Eine einzige Thatsache antwortet hierauf entscheidend. Während die Hydrioten Poros verbrannten und verwüsteten, durchzogen ihre bewafneten Schiffe den Archipel, verwirrten das Volk und sezten überall die gesezlich konstituirten Demogerontien ab. Aber kaum hatte man sie wieder eingeschlossen, als die nemlichen Inseln sich wetteifernd beeilten, ihre alten Magistrate wieder einzusezen und die Mandate zu widerrufen, die ihnen durch die größte Gewaltthätigkeit abgedrungen waren. Ist es nöthig, noch mehr Beweise von der väterlichen Langmuth des Präsidenten, sowie von der unheilbaren Verdorbenheit seiner Feinde anzuhäufen? Kan man noch, nachdem so viele Thatsachen öffentlich auf der Nationaltribune, im Angesichte von Griechenland und Europa, dargestellt worden sind, Verläumdungen Glauben beimessen, die so gut entlarvt sind? — Aber, sagt man, der Graf Capodistrias wollte Griechenland keine repräsentative Verfassung geben. — Ja, er wollte keine illusorische; er wollte mehr als einen bloßen todten Buchstaben, welcher nur der Talisman der Unruhestifter und eine wahre Büchse der Pandora gewoden wäre. — Dis war das Ziel, wohin alle seine aufgeklärten Bemühungen abzweckten: die Elemente einer wahren Nationalrepräsentation zu schaffen. Fast die ganze Klasse der Landleute in Griechenland besteht in der That aus armen Bauern, die kein Land als Eigenthum besizen. Aber der Präsident konnte kein reelles Wahlsystem, als nur auf dieser Basis gegründet, sich denken. Eine Reihe von Dekreten seiner Administration hatte schon den Weg zu einer großen Vertheilung liegender Gründe an die Bauern aus der Masse der Nationalgüter gebahnt. Diese große Wohlthat sollte eben ausgeführt weeden, der Grundstein des gesellschaftlichen Gebäudes, bezeichnet mit dem Siegel der Weisheit und heiliger Humanität, war schon unter den Händen unseres unsterblichen Regenerators — als Ungeheuer, weniger strafbar als ihre Beförderer und Vorbilder, ihm und zugleich dem Vaterlande den tödtlichen Streich beibrachten. Nach einer Verkettung so notorischer Thatsachen, nach der Offenbarung der schrecklichen Wahrheit, für uns der Quelle ewigen Kummers, sollte man doch den Manen des Verewigten eine stillschweigende

Digitized by Google

Huldigung weihen, oder wenigstens aufhören sie zu beleidigen. Die nachfolgende Administration geht auf seinem Wege fort. Sie zeigt den Hydrioten den Entwurf der Ausgleichung, unterzeichnet von seiner Hand, und ganz geeignet sie zu beschämen. Hier sind die Bedingungen: 1) Unmittelbare Zurükschikung von dreißig fremden, in Hydra sich aufhaltenden gefährlichen Menschen. 2) Zulassung eines Regierungskommissairs auf der Insel. 3) Sicherheit für alle verdächtigen Hydrioten, bis der Nationalkongreß ihr Urtheil gesprochen hat. 4) Das förmliche Versprechen des Präsidenten, bei der Nationalversammlung ihr Vermittler zu seyn; und dieses Unterpfand der Versöhnung voll Würde und Mäßigung haben diese Rasenden zurükgestoßen.

A. v. Sturdza.

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung und der Freisinnige sind mit einander in Fehde gerathen. Sowol die Stellung beider Blätter, als der Gegenstand ihres Kampfs — die badische Preßfreiheit — scheinen diese Polemik einiger näheren Beachtung werth zu machen. In ihrem ersten Artikel sagte die Karlsruher Zeitung im Wesentlichen: „Die Art des Gebrauchs muß beweisen, ob wir die Freiheit der Presse verstehen und ihrer würdig sind. Wir haben nicht nur die Pflicht, durch die That uns selbst von der Nothwendigkeit und dem Nuzen dieser Freiheit zu überzeugen, sondern auch den übrigen deutschen Völkern, denen wir uns hierin vorangestellt haben, zum Beispiele, nicht zur Warnung zu dienen. Nicht Ungebühr allein zerstört die Preßfreiheit, es gibt noch andere Mißbräuche, die ihre Wirkung lähmen, und selbst eine ungeschikte Anwendung kan die Theilnahme an der freien Presse schwächen. Um so mehr müssen wir die anfängliche Entwiklung unserer Preßfreiheit mit einem prüfenden Blike beobachten, um für die Folge zu lernen. Unsere Darstellung ist rein praktisch. Wir untersuchen nicht, ob unser Preßgesez gut oder schlecht ist, — solche theoretische Fragen führen zu keinem Ziele — sondern wir erforschen die Wirkungen jenes Gesezes. Die Anzahl der Blätter, welche von unserer Preßfreiheit Gebrauch machten, ist nicht groß, doch haben sie schon einiges Aufsehen erregt, was eine Beleuchtung ihres Charakters auch aus diesem Grunde rechtfertigen wird. Wir müssen den Freisinnigen voranstellen, weil er mit größerer Erwartung seine Laufbahn anfing, und sich auf ständische und gelehrte Garantien gründet, wie kein anderes politisches Blatt unseres Landes aufweisen kan. Er verdankt der Preßfreiheit seine Entstehung, und erklärte sie gleich Anfangs als das heiligste, wesentlichste, unantastbarste Recht, als das kostbarste Gut, als unantastbares Heiligthum u. s. w., und stellte ihre Wirksamkeit und Erfolge noch höher, als die zweite Kammer der Landstände. Wir finden diesen ersten Triumphruf natürlich, aber er hallt in dem Blatte noch fort, und zeigt die Sprache der Enthusiasten, die durch Ueberschäzung und Uebertreibung dem Guten mehr schaden, als sie voraussehen. Wenn die Preßfreiheit Alles in Allem ist, wofür noch Verfassungen? Wenn sie allein den Völkern helfen kan, was brauchen die Staaten denn weiter? Nicht die Presse, sondern die Kammern sprechen bei uns den Volkswillen gesezlich aus, und diese können ihre Pflicht erfüllen auch ohne die freie Zeitungspresse; die Oeffentlichkeit der Verhandlungen und der Druk der Protokolle sind die wahre ständische Censurfreiheit. Es ist Verblendung und Anmaßung, wenn man die Preßfreiheit über diese Garantien unserer Verfassung erheben will. Denn wer sich der Zeitungspresse bedient, spricht immer nur eine individuelle oder Parteiansicht aus, das ist aber nicht der Wille des Volkes, denn dieser hat in den Zeitungen kein gesezliches Organ, sondern nur in den Kammern. Soll aber die Presse die Kammern beherrschen, so ist das ein eben so verwerflicher, verfassungswidriger Zwang, wie jeder andere, und wenn es dahin kommt (was wir aber nicht glauben), daß die Presse einen solchen Einfluß ausübt, so dürfen sich die Enthusiasten der Preßfreiheit, wenn sie noch ihr Vaterland lieben, dieses Sieges weder rühmen noch freuen. Der Freisinnige neigt sich zur erregenden Art der Preßfreiheit; er ist einerseits in beständiger Unruhe und Unzufriedenheit, andrerseits sucht er durch seine Schlagworte die Leser mit sich fortzureißen. Er wird uns erlassen, Beweise hochtrabender Ausdrüke aus seinen Numern auszuziehen; es ist Katheder sprache, welche die lebendige Jugend in den Hörsälen befriedigt, aber in dem weiten Kreise des Volkes unverstanden verhallt. Wir sind über die Jahre der Jugend hinaus; mit dem Enthusiasmus und mit glänzenden Reden können wie unsern Staat nicht regieren, wir brauchen dazu Einsicht und Erfahrung; guter Wille und Vaterlandsliebe wirken am wohlthätigsten, wenn sie nicht mit ihrer Gesinnung prahlen. Wenn der Freisinnige mit seiner Uebertreibung und seinen langen, wortreichen Artikeln endlich die Leser ermüdet, wird er dann einsehen lernen, daß auch eine ungeschikte Anwendung der Preßfreiheit schadet? Belehrung über das, was uns zunächst und wirklich Noth thut, war ein edlerer Zwek; diese Belehrung führt nicht auf Abwege, denn sie erfordert Kenntniß und Erfahrung, beides genügende Bürgen für die Ruhe der Diskussion. Dabei kan man freilich nicht mit keken Ausdrüken glänzen, noch seinen Lieblingsideen freien Lauf lassen, sondern muß sich an die Sache halten. Das ist die ächte Preßfreiheit, wenn man das nächste und wahre Bedürfniß mit den rechten Beweisen darlegt und die zwekmäßigsten Mittel zu seiner Abhülfe angibt; der Gebrauch dieser Freiheit verdient allgemeinen Dank, die hochschwebende Deklamation verfliegt."

(Fortsezung folgt.)

* Aus Sachsen-Weimar, 13 April. In Jena ist gestern ein Fall vorgekommen, dergleichen seit den Jahren unsrer jung entschlafenen Preßfreiheit nicht erhört war. Das Ministerium hat durch die dortige Polizei bei dem Buchdruker Schreiber die ersten fünf Bogen einer Schrift „der Weimarische Landtag von 1832" konfisziren lassen, welche einige Tage vorher geheftet an die Subscribenten vertheilt worden waren. Es kommt dabei eine juristische Streitfrage zur Sprache, die unser Ministerium durch obiges Verfahren vorweg entschieden hat. Es unterliegen bei uns alle Schriften unter 20 Bogen zufolge der Karlsbader Beschlüsse von 1819 der Censur; jene Schrift ist ohne Censur gedrukt, weil sie auf mehr als 20 Bogen berechnet ist, sie wird auch nicht in einzelnen Heften verkauft; es fragt sich also, ob die theilweise Ablieferung an die Subscribenten sie in die Kategorie der Schriften unter 20 Bogen bringen kan. Die Entscheidung dieser Frage wäre wohl besser durch ein Verfahren vor den Gerichten erfolgt; wenigstens wäre damit das Aufsehen der (Abends gegen 11 Uhr erfolgten) Konfiskation vermieden worden, auch hätte man der Sache nicht eine große Wichtigkeit beigelegt

Digitized by Google

und die Aufmerksamkeit auf die Broschüre erst rege gemacht, und wäre überhaupt in einer würdigern Stellung geblieben. Ueberdis hat man wenig mit der Konfiskation erreicht, denn die meisten Exemplare waren schon an die Subscribenten abgegeben (da die Konfiskation erst sechs Tage nach der ersten Ausgabe erfolgte) und blos noch 80 vorräthig. — Der Inhalt rechtfertigt diese Eile auch nicht; er besteht aus ganz interessanten statistischen Tabellen über unsern Staatshaushalt, aus einer historischen Einleitung, worin nach Art des Fleischhauerschen Buches gegen die deutsche Lehn- und Erbaristokratie ins Wage geeifert wird, einer Kritik unsrer Verfassungsurkunde nach allgemeinen Prinzipien, die schon deshalb nicht viel Wirkung thun wird, weil sie von dem nichts zu wissen scheint, was im Wege der Gesezgebung seitdem erledigt worden ist, und mehrern ganz unverfänglichen Entwürfen zu einem neuen Wahlgeseze, zu einer Landtagsgeschäftsordnung und dem Anfange eines Aufsazes über Konzentrirung der Verwaltungsbehörden. — Wenn unsere Regierung von den Talenten, die ihr zu Gebote stehen, der neuen Weimarischen Zeitung etwas zufließen lassen und in Diskussionen eingehn wollte, könnte sie mehr erreichen, als auf dem Wege der Konfiskationen.

* Braunschweig, 1ten April. Der Vorfall, der sich vor ein paar Tagen hier ereignet, wird vielleicht in der Ferne entstellt werden; darum melde ich Ihnen, wie es sich eigentlich damit verhält. Man hat sich in Braunschweig (wo es viele wohlhabende Bürger gibt, die nicht vom Hofe leben, und wo überhaupt die Zahl der Unabhängigen größer ist, als in manchen andern Residenzen, die keine Handelsstädte sind) schon früherhin nicht so viel aus den Herren vom Adel gemacht, wie anderswo, und namentlich in Hannover. Man beneidete die Adeligen nicht, daß sie um die Hofstellen sich bewarben; indessen waren sie, da es manche reiche Güterbesizer unter ihnen gibt, in unsrer Stadt willkommen, weil sie Geld verzehrten. Seitdem man aber auch bei uns an eine zeitgemäße Reform des Verfassungswesens zu denken begann, und die guten Braunschweiger in den Priviligirten einen Hauptgrund erblikten, daß es mit dem Werke nicht fort will, und so viele Erwartungen getäuscht worden; seitdem man hat bemerken müssen, daß selbst solche von unsern Baronen, die früherhin eine Ehre darein zu sezen schienen, sich durch humane und liberale Gesinnungen auszuzeichnen (wie namentlich der so geist- und kenntnißreiche Geheimerath v. Strombeck in Wolfenbüttel) sich offen und öffentlich gegen manche liberale Institutionen, welche das braunschweigische Volk in Anspruch nehmen zu können glaubte, erklärten, — seit dieser Zeit, sage ich, hat ein gewisser Haß, eine Art Erbitterung gegen die sogenannten Junker auch hier zugenommen, was sich bereits bei mehreren Veranlassungen kund that. Als nun neulich auf unserm Theater ein aus dem Französischen übersezstes Lustspiel gegeben wurde, in welchem manche Anspielnngen und Spöttereien auf das Adelswesen vorkamen, konnte das Publikum sich nicht enthalten, seinen lautesten Beifall zu erkennen zu geben: aber es begnügte sich damit nicht, sondern, nachdem der Vorhang gefallen war, verlangte dasselbe, daß das Orchester die Marseillaise spielen solle, und ließ nicht nach, bis es seinen Zwek erreichte. Als nun die Menge aus dem Schauspielhause nach Hause strömte, durchzogen zahlreiche Volkshaufen die Straßen, und sangen von Neuem die Marseillaise. Mehrere Polizeibeamte, welche möglichen Unordnungen vorzubeugen und die zusammen gelaufene Volksmenge zu zerstreuen versuchten, sahen sich Mißhandlungen ausgesezt, und man war genöthigt, noch spät am Abende die Bürgergarde, so wie das Militair zu den Waffen zu rufen. Indessen ist Alles ohne weitere Unordnungen abgelaufen, und die ganze Sache hat keine andere Folge gehabt, als manche polizeiliche Untersuchungen, die am folgenden Tage vorgenommen wurden, und sich mit Bestrafung einiger Individuen endigen dürften. — Das hier verfügte Verbot der Cirkulation des Freisinnigen hat bei uns eben so viele Sensation gemacht, als im Auslande. Es mußte diese Anordnung um so mehr befremden, da der Grund, der für das Verbot angegeben wird, daß nemlich der Freisinnige ohne vorgängige Censur gedrukt wird, auch auf alle andern in Baden erscheinenden öffentlichen Blättee anwendbar erscheint, und um konsequent zu verfahren? man bei uns auch alle in Kurhessen herauskommenden Zeitungen und Wochenschriften, die dort gegenwärtig keiner Censur unterworfen sind, verbieten müßte. — Hr. v. Amsberg, der von Seite des Herzogthums Braunschweig der Abgeordnete war, welcher in Kassel den mitteldeutschen Handelstraktat und späterhin in Eimbeck den Eimbecker Zollvertrag unterhandeln half, und beide unterzeichnete, war von hier nach Hannover abgegangen, um dort gemeinsame Schritte hinsichtlich Kurhessens in Folge dessen Beitritts zu dem preußischen Mauthverbande zu verabreden. Unsre Regierung ist durch denselben jezt von einem bei dem hannöverischen Ministerium eingetroffenen Schreiben der Regierung zu Kassel in Kenntniß gesezt worden, wonach leztere sich erbietet, wenigstens die Durchgangszölle bis zu dem Betrage zu vermindern, der laut den Bestimmungen der von Kurhessen eingegangenen Handelsverträge unverändert während der Dauer der lezten beibehalten werden sollte. Man will sich indessen in Braunschweig dabei nicht beruhigen, sondern besteht auf gewissenhafter Erfüllung aller Bestimmungen der Traktate. Gleiche Ansicht haben auch andere deutsche Regierungen, welche Mitpaziszenten des mitteldeutschen Vereins waren. Wie es heißt, dürfte Hr. v. Amsberg mit besondern Aufträgen in dieser Beziehung eine Mission nach Kassel bekommen. Auch will man wissen, daß von Seite der freien Stadt Bremen der Bürgermeister Schmidt nächstens dahin gesandt werden wird, um ebenfalls diese Angelegenheit zu betreiben. Gleicher Schritt soll auch von der großherzogl. oldenburgischen Regierung geschehen. Sollten diese Bemühungen fruchtlos seyn, dann wird freilich nichts übrig bleiben, als die Sache an den deutschen Bundestag zu bringen, und mittelst eines Austrägalgerichts entscheiden zu lassen.

* Göttingen, 6 April. Die Wahl der hier zu ernennenden beiden Deputirten für die neue, den 30 April zu eröfnende Ständeversammlung des Königreichs Hannover, ist bekanntlich von Seite unserer Universität auf den Hofrath und Professor Dahlmann und von Seite der Stadt auf den Professor Saalfeld gefallen. Da indessen auf diese Weise gerade die beiden Professoren, welche hier Vorlesungen über Staatswissenschaften halten, auf längere Zeit von ihrem Lehramte entfernt werden würden, was für unsere Akademie nachtheilig seyn könnte, so steht noch dahin, ob die Regierung zu Hannover diese Wahl gut heißen wird. Zur Verherrlichung des in einigen Jahren (1837) eintretenden 300jährigen Jubiläums der Academia Georgia Augusta ist bereits von der Regierung zu Hannover die Aufführung eines neuen großen akademischen Gebäudes beschlossen, und die Summe von 50,000 Thalern verwilligt worden. Dieses

Digitized by Google

neue Universitätsgebäude wird von beträchtlichem Umfange seyn und nicht nur ein geräumiges Lokal für eine neue Aula, sondern auch Säle zur Aufstellung von Kunst- und Naturalien-sammlungen in sich schließen. — Oeffentliche Blätter haben Manches über die zufälligen Störungen, welche die vor einiger Zeit hier statt gehabte Feier des Geburtstages des Vizekönigs, Herzogs von Cambridge, erfahren, berichtet; aber kein öffentliches Blatt hat bisher eine genaue Erzählung geliefert, und den Ausgang gemeldet. Die nachfolgenden Notizen von mir, als Augenzeugen, werden darum nicht ganz überflüssig erscheinen. Zu dem gedachten Geburtstagsfeste war hier ein Gastmahl von mehr als hundert Gedeken veranstaltet worden, an welchem Personen aus allen Ständen Theil nahmen. Gleich nachdem der Toast auf die Gesundheit des Vizekönigs, dem zu Ehren man sich zu einem fröhlichen Mahle versammelt hatte, vorüber war, ordnete einer der anwesenden Gäste, der hiesige Buchhändler Ruprecht, an, daß das Musikchor die Marseillaise zu spielen begann. Es stand dem kein Verbot im Wege; die Handlung war also an sich nichts Ungesetzliches, aber allerdings wohl etwas unschicklich. Der zeitige Prorektor, Hofrath Göschen, Professor der Rechtswissenschaften, glaubte darum von seiner akademischen Autorität Gebrauch machen zu müssen; er stand von seinem Sitze auf, trat zu den Musikern und befahl denselben, das Spiel des gedachten Liedes zu unterlassen; aber einer der Gäste widersetzte sich der Ausführung dieses Befehls, behauptend, daß bei einem Gastmahle auf Subscription einer so viel Recht habe, wie der andere, und dem Prorektor der Universität hier nicht zukäme, zu entscheiden, was geschehen oder unterlassen werden solle. Die Marseillaise wurde hierauf fortgespielt. Göschen wendete sich nun an den ebenfalls als Gast anwesenden Polizeidirektor Baulien, diesen auffordernd, von Amts wegen ins Mittel zu treten. Derselbe noch Neuling in seinen Funktionen, glaubte, der Aufforderung von Seite des Prorektors entsprechen zu müssen, und untersagte die Fortsezung der Musik. Dis nahmen indessen viele Gäste übel, indem sie der Meynung waren, daß der Polizeidirektor ihnen hier eben so wenig etwas zu befehlen habe, als der Prorektor, und unter Andern erlaubte sich der Justizrath v. Bothmer manche Spöttereien über diesen Vorfall neben ironischen Anspielungen und spizen Worten, die er an den Polizeidirektor richtete. So stellte er an diesen später die Frage, ob es vielleicht auch seiner besondern Erlaubniß für die Gäste bedürfe, eine Pfeife zu rauchen? Der Polizeibeamte beeilte sich, den Vorfall nach Hannover zu berichten, und machte dort Beschwerden über ihm widerfahrne Beleidigungen geltend. In Hannover sezte man das Ereigniß mit den früherhin in Göttingen stattgehabten unruhigen Bewegungen in Verbindung, und glaubte, die Sache nicht auf sich beruhen lassen zu dürfen. Es wurde eine Polizeikommission zur Untersuchung an Ort und Stelle installirt. Der Justizrath v. Bothmer aber erklärte, sich nicht vor dieselbe zu stellen, und ließ sich in keine Aufforderung zu einem Verhöre vor dieser Kommission ein. Entweder, gab er zur Antwort, möge ihn der Polizeidirektor, falls er sich von ihm beleidigt halte, injuriarum belangen, oder, wenn er sich eines Verbrechens schuldig gemacht, ihn vor der kompetenten Behörde, der Justizkanzlei, kriminaliter anklagen. Dis wurde nach Hannover berichtet, und das Ende vom Lied war, daß die Sache ohne weitere Folgen blieb. — Unter den in Celle noch fort und fort Verhafteten, und wegen der Unruhen, von denen im Januar 1831 unsere Stadt heimgesucht wurde, in Untersuchung gekommenen Personen aus Göttingen, wird besonders hier der freilich sehr gravirte Advokat Eggeling beklagt.

Schweiz.

† Zürich, 15 April. Die Verwahrung, welche ungefähr 50 Mitglieder der Minderheit unsers großen Rathes gegen den Beschluß über das vielbesprochene Konkordat einlegen wollten, lautet, wie folgt: „In der Sizung des großen Rathes vom 11 April wurde von den unterzeichneten Mitgliedern dieser hohen Behörde bei der Berathung, betreffend den Entwurf eines Konkordats über die Garantie der Verfassungen, folgender Antrag zu einem über diesen Gegenstand zu fassenden Beschlusse gestellt: „„Der große Rath, in Berüksichtigung, daß der ihm durch den h. Regierungsrath vorgelegte Entwurf eines sogenannten Konkordats zwischen 7 Ständen der Eidgenossenschaft, über die Garantie ihrer Verfassungen, eben so sehr die theils durch die Bundesverfassung für die gesamte Schweiz, theils durch die Zürcherische Staatsverfassung für den Kanton Zürich insbesondre festgesezten rechtlichen Verhältnisse verlezt, als den Frieden, die Unabhängigkeit und den Fortbestand der Eidgenossenschaft gefährdet, indem: a) Nach den Art. 1 und 8 der Bundesverfassung und nach dem ganzen Inhalte derselben die Erhaltung der Ruhe und Ordnung auch im Innern der Kantone da, wo die Kraft der Kantonsregierungen nicht mehr ausreicht, und wo die erste dringende Gefahr nach Art. 4 durch Hülfe der benachbarten Kantone abgewendet ist, der gesamten Eidgenossenschaft durch ihre Repräsentanten auf der eidgenössischen Tagsazung vorbehalten seyn soll, während nach dem Entwurfe durch Errichtung eines den durchaus unrichtigen Namen eines Schiedsgerichtes tragenden, besondern, nicht eidgenössischen Gerichtshofes die Einwirkung der Tagsazung in den konkordirenden Kantonen völlig ausgeschlossen würde; b) durch die Zürcherische Staatsverfassung die Bürger unsers Kantons blos den durch die Verfassung selbst konstituirten Behörden und, wo die Einmischung fremder Gewalt nöthig würde, nach Art. 1 der Verfassung den eidgenössischen Behörden unterworfen sind, daher ohne offenbare Verlezung der Verfassung niemals einer dritten Gewalt untergeordnet werden können, wie sie in dem erwähnten Schiedsgerichte sich bilden würde; c) die Schließung einer solchen Separatverbindung einzelner Kantone im Sinne einer Partei höchst wahrscheinlich eine ähnliche Vereinigung anderer Kantone im entgegengesezten Sinne, zu Erhaltung ihrer bestehenden Verfassungen, zur Folge hätte, wodurch theils jede Hofnung eines kräftigern Verbandes unter allen Theilen der Eidgenossenschaft vernichtet, theils die dringende Gefahr der Einmischung fremder Mächte herbeigeführt werden müßte, — beschließt: es sey der Antrag des Regierungsrathes zu verwerfen. — Da sich dann ferner ergeben, daß die auf die lezte außerordentliche eidgenössische Tagsazung abgeordneten Zürcherischen Gesandten, theils dadurch, daß sie sich in ihrer amtlichen Stellung in die vorläufige Berathung und Unterzeichnung einer, die höchsten Interessen der Eidgenossenschaft und des Kantons beschlagenden Uebereinkunft einließen, ohne dazu von dem großen Rathe auf irgend eine Weise bevollmächtigt zu seyn, theils dadurch, daß ein Mitglied der Gesandtschaft in der jüngsten Sizung dieser Behörde bei seiner persönlichen Gegenwart den mehrerwähnten Entwurf, ungeachtet ihm die Abschließung desselben bereits bekannt war, dem große Rathe verheimlichte, einer Ueberschreitung ihrer amtlichen Befugnisse sich schuldig gemacht haben: so wird hiermit die Mißbilligung dieses Verfahrens von Seite des großen Rathes gegen die Gesandtschaft ausgesprochen.““ Da nun dessen ungeachtet durch die Mehrheit des großen Rathes der Beitritt zu jenem sogenannten Konkordate beschlossen worden ist, so finden sich die Unterzeichneten veranlaßt, hiermit zu ihrer Rechtfertigung für alle Zukunft zu erklären, daß aus den in dem Antrage der Minderheit enthaltenen Gründen sie sich vor allen, früher oder später daraus entstehenden Folgen hiermit auf das feierlichste verwahren.“ — — Es ist zu erwarten, die Organe der herrschen-

Digitized by Google

den Partei werden in dieser Verwahrung, wie früher in dem Zurücktritte der acht Regierungsräthe und in andern Schritten, zu denen sich ein rechtlicher Mann in dieser bewegten Zeit durch seine Begriffe von Pflicht und Ehre gedrungen fühlen kan, eine „Mine" erblikten, die man gegen die gegenwärtige Ordnung der Dinge wolle springen lassen. Ich kan aber versichern, daß die Unterzeichner der Verwahrung durchaus nicht darauf ausgingen, im großen Rathe Aufsehen zu erregen, daß sie vielmehr den Präsidenten im Voraus von dem beabsichtigten Schritte benachrichtigten, und ihn ersuchen ließen, über ihr Begehren ohne Diskussion einfach das Mehr ergehen zu lassen. So geschah es denn auch, und mit 103 gegen 49 Stimmen lehnte der große Rath die Annahme der Verwahrung ab. Wenn am Abend zuvor, bei der Abstimmung über den Zusazartikel wegen der Einladung an die übrigen Stände, 50 bis 40 Mitglieder der Minderheit den Saal verließen, um nicht gegen die Ueberzeugung stimmen zu müssen, so kan man hierin eine allzu weit getriebene Aengstlichkeit erblikken; allein gewiß ist, daß ein Versehen des Präsidenten bei der Fragestellung, verbunden mit einigen Mißverständnissen, wie sie in großen berathenden Versammlungen bei einer solchen Aufregung der Gemüther leicht entstehen, die einzige Veranlassung dieses Vorfalls war. In seiner humanen Sprache bemerkt hierüber der „Republikaner": Die Aristokraten hätten, anstatt im Kampfe ehrenhaft zu unterliegen, das Feld schmählich geräumt. — Lassen wir auch ferner einfach die Thatsachen sprechen. Mögen Andre sich in der ekelhaften Sprache der Leidenschaft und eines moralischen Terrorismus gefallen; mögen sie solche, zur Erbauung der Mit- und Nachwelt, selbst in ausländischen Blättern zur Schau tragen: wir vertrauen auf den der Menschennatur innliegenden Sinn für das Wahre und Gute, der früher oder später wieder die Oberhand gewinnen und das Lügenhafte und Gemeine von sich stoßen wird. Die unbesonnene Expedition nach Geiterkinden hat im Kanton Basel die Flamme des Bürgerkriegs zum viertenmale angefacht und Gräuel herbeigeführt, über die man zur Ehre des Schweizernamens einen Schleier werfen möchte. Nun sind Truppen der benachbarten Kantone in die Landschaft Basel eingerükt; wenn aber, wie verlautet, der Vorort darauf beharrt, auch die Stadt Basel mit eidgenössischen Truppen besezen zu lassen, so sind neue Scenen vorauszusehen. In den benachbarten französischen Dörfern waren schon auf den 11 d. M. 1000 Mann für die Bewachung der Gränze angesagt. — In Bern herrscht unter der herrschenden Partei große Unzufriedenheit über die, angeblich dem diplomatischen Korps zu Gefallen, jedoch ganz unaufgefordert, verfügte Verhaftung des Neuenburger Insurgentenchefs Constant Meuron. Man erwartet eine ernstliche Diskussion über diesen Gegenstand im großen Rathe. — Wie man vernimmt, hat der eben so einsichtsvolle als gemäßigte Regierungsrath Lüller seine Entlassung verlangt, wahrscheinlich in Folge des Beschlusses über das siebenörtische Konkordat, das er vergeblich bekämpfte.

---

[824] **Verzeichniß**

der Vorlesungen, welche im Sommer-Semester 1842 auf der königl. Universität Erlangen gehalten werden sollen.

Der Anfang ist auf den 20 April bestimmt.

I. Theologische Fakultät. Dr. Vogel, Pr. O.: auserlesene Abschnitte der christl. Moral; — Dr. Kaiser, P. O.: komparativer Theil der christlichen Symbolik, sowol der dogmatischen, als moralischen fortgesezt und beendigt, Auslegung der ersten Psalmenbücher, Dogmatik oder Moral, Censur ausgearbeiteter Predigten; — Dr. Winer, P. O.: Erklärung der Apostelgeschichte, komparative Symbolik, Geogeaphie des alten Palästina und Geschichte der hebräischen Nation, exegetische Uebungen im theologischen Seminar; — Dr. Engelhardt, P. O.: Kirchengeschichte, zweite Hälfte, Dogmengeschichte, erster Theil, Uebungen im homiletischen und theologischen Seminar; — Dr. Rust, P. O.: Apologetik, Uebungen im philosophisch theologischen und im homiletischen Vereine; — Dr. phil. Krafft, P. E.: biblische Theologie, praktische Auslegung der beiden Briefe an den Timotheus; — Dr. von Ammon, P. E.: praktische Dogmatik, Pastoral-Pädagogik, Uebungen im homiletischen und katechetischen Seminar; — Dr. Ackermann, lateinische Disputatorien über theologische Gegenstände, homiletische und katechetische Uebungen; — Dr. Harleß, theologische Encyklopädie, Erläuterung der dogmatischen Beweisstellen aus den Briefen Pauli.

II. Juristische Fakultät. Dr. Gründler, P. O.: von der Erbfolge nach den Grundsäzen des deutschen Rechts, juristische Encyklopädie, deutsches Privatrecht, bayerisches Civilrecht, bayerisches Staatsrecht; — Dr. Bucher, P. O.: Examinatorien über die Pandekten, Institutionen, römische Rechtsgeschichte; — Dr. von Wendt, P. O.: Uebungen im juristisch-praktischen Institute, Kirchenrecht, Kriminalrecht, Civilprozeß, Examinatorien; — Dr. Schunck, P. O.: Examinatorien, bayerisches Staatsrecht; Naturrecht; — Dr. Feuerbach, P. E.: über eheliche Gütergemeinschaft, französisches Civilrecht, gemeines und bayerisches Lehenrecht, Handels- und Wechselrecht; — Dr. Hunger: Sostem der Pandekten, juristische Encyklopädie; — Dr. Lang: bayerisches Staatsrecht, Kirchenrecht, Kriminalprozeß, Repetitorien.

III. Medizinische Fakultät. Dr. Henke, P. O.: lateinische Examinatorien, speziell Pathologie und Therapie der Weiber- und Kinderkrankheiten, gerichtl. Medizin, Leitung der medizinischen Klinik im Krankenhause und im polyklinischen Institute; — Dr. Fleischmann, P. O.: Demonstrationen aus der Gefäß- und Nervenlehre, allgemeine Anatomie, Physiologie, vergleichende Anatomie, Secirübungen, über Behandlung des Scheintodes und derer, welche sich in schneller Lebensgefahr befinden; — Dr. Koch, P. O.: über die natürlichen Familien der Pflanzen und das natürliche System des Gewächsreiches, praktische Landwirthschaft, Botanik mit Exkursionen; — Dr. Leupoldt, P. O.: Uebungen des iatrosophischen Vereins, Pathologie und Therapie mit den Grundlehren der Toxikologie und Pharmakologie, Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten; — Dr. Jäger, P. O.: Erklärung pathologisch-anatomischer Präparate, Instrumenten-, Operations- und Verbandlehre, Augenheilkunde, chirurgischer Operationskurs, chirurgische Klinik; — Dr. Bayer, P. E.: Examinatorien, Geburtshülfe, praktischer Theil, geburtshülfliche Uebungen; — Dr. Trott: über die asiatische Cholera, Arzneimittellehre, Rezeptirkunst; — Dr. Rud. Wagner: vergleichende Anatomie und Physiologie, Thierheilkunde.

IV. Philosophische Fakultät. Dr. Mehmel, P. O.: Aesthetik, Psychologie; — Dr. Harl, P. O.: staatswissenschaftliches Konversatorium, Nationalökonomie, Polizeirecht und Polizeiwissenschaft, Staats-Finanzwissenschaft und Staatsrechnungswesen; — Dr. Köppen, P. O.: Examinatorien, Naturrecht und Ethik, Geschichte der Philosophie; — Dr. Kastner, P. O.: Encyklopädische Uebersicht der gesamten Naturwissenschaft, Meteorologie, Experimentalchemie, Pharmakochemie, Leitung des Vereins für Physik und Chemie; — Dr. Böttiger, P. O.: neueste Geschichte von 1789 an, Geschichte und Statistik des Königreichs Bayern, Geschichte des deutschen Volkes und Reiches; — Dr. Pfaff, P. O.: Geschichte der Mathematik, angewandte Arithmetik und Geometrie, Analysis des Endlichen; — Dr. Rückert, P. O.: Sanskritgrammatik, Erklärung der Psalmen; — Dr. Döderlein, P. O.: Uebungen im philologischen Seminar, philologische Encyklopädie, Erklärung des Herodotus und auserwählte Kapitel aus den griechischen Antiquitäten; — Dr. von Raumer, P. O.: Geognosie, Mineralogie und Krystallographie; — Dr. Kopp, P. O.: Dialektik der griechischen Philosophen, besonders des Plato und des Aristoteles, Aristophanes Frösche, Plautus Trinummus, Uebungen im philologischen Seminar; — Dr. Kapp, P. E.: Logik und Metaphysik, über Italien, philosophische Unterredungen; — Dr. Fabel, P. E.: Encyklopädie der Kameralwissenschaften, politische Arithmetik, bürgerliche Baukunst; — Dr. Zimmermann: Geschichte der deutschen Dichtkunst, besonders des Mittelalters, Erklärung auserwählter Gedichte der Minnesänger; — Dr. Winterling: Geschichte der neueren Litteratur, Rhetorik nach Quintilian, englische Grammatik; — Dr. Drechsler: Erklärung ausgewählter

Digitized by Google

Stüke der Geneſis, hebräiſche Sprache, — Elemente des Arabiſchen; — Dr. Martius: Experimentalpharmacie; — Dr. Jeviſcher: neuere Geſchichte vom Jahre 1492—1789, Manuſcriptenkunde; — Dr. L. A. Feuerbach: Geſchichte der Philoſophie; — Dr. J. A. Wagner: Zoologie, Anthropologie; — Dr. Leutdecher: über den Begrif, den Nuzen und das Studium der Philoſophie, über das oberſte Prinzip der Wiſſenſchaft, über Pädagogik und deren Geſchichte; — Dr. Richter: Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges nach Thucydides, einzelne Fabeln des Terenz und ausgewählte Gedichte des Horaz, Diſputatorien; — Dr. Doignon: Erklärung des Gil-Blas, Grundſäze der franzöſiſchen Sprache; — Dr. Otto: Erklärung des Schauſpiels: der edle Verbrecher von Jovellanos, Anfangsgründe der engliſchen Sprache, italieniſche Sprache.

(Die Univerſität ſieht demnächſt der Wiederbeſezung der erledigten, und der Beſezung der in Vorſchlag gebrachten neuen Lehrſtellen entgegen. Der an dieſelbe verſezte Hofrath Oken wird ſeine Vorleſungen beſonders ankündigen.)

Literariſche Anzeigen.

[813] **Ankündigung**
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung und des Originalblattes für Kunſt, Litteratur, Mode und geſelliges Leben,
mit 128 treflich in Kupfer geſtochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem ſpricht der unterzeichnete Herausgeber ſeinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Leſepublikum ſeiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange ſchenket. Auch die auf 2500 Exemplare erhöhte Auflage dürfte in Kurzem vergriffen ſeyn, denn bis heute benöthigt blos das löbliche Oberhofpoſtamt in Wien an neunhundert Exemplare, und in Kurzem wird die Zahl ohne Zweifel über Ein Tauſend geſtiegen ſeyn. Dis iſt jedoch, wie geſagt, nur der Abſaz durch die löbliche Wiener Zeitungs-Expedition und zwar für Auswärtige; wie ſtark der Debit in Wien ſelbſt iſt, wie ſtark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen iſt, läßt ſich leicht aus dem Umſtande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe geleſen wird, in allen hohen und erſten Cirkeln ſich findet und daß in keiner Stadt der öſtreichiſchen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem dieſe Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer ſolchen Theilnahme immer mehr zu entſprechen. Weit entfernt von pedantiſcher Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geiſtreiche Erheiterung und gewählte Zerſtreuung hervorbringen, wird er ſeinen ſeit Jahren verfolgten Weg mit feſtem Schritte fortſezen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen ſeine Zeitſchrift ausſchließend gewidmet iſt. Was er bisher verſprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleiſtet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in dreizehn Wochen dreizehn Doppelbilder erſcheinen ſollen — es ſind neunzehn mit 42 Figuren erſchienen. Dieſe Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit ſo einſtimmigem Beifalle aufgenommenen, gleich kommen ſollen, ſie haben dieſe weit übertroffen; es hätten die Tagesneuigkeiten, die Beurtheilungen neuer Stüke ꝛc. am zweiten Tage nach der Aufführung geliefert werden ſollen; die meiſten ſind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorſtellung, beſprochen worden. Selbſt in Paris exiſtirt kein Blatt, welches über Theater und Spektakel ſchneller referirte als dieſes.

Die Theaterzeitung iſt aber auch ſo reichhaltig, daß man manches Blatt darüber entbehren kan. Weit entfernt, blos dem Theater ihre Aufmerkſamkeit zu widmen, breitet ſie ſich über alle Fächer geiſtreicher Lektüre aus; beſpricht Künſte, Wiſſenſchaften, Erfindungen, theilt anziehende Erzählungen und Novellen mit, und gibt eine Ueberſicht alles Intereſſanten, was in der ganzen Welt vorkommt. Die Rubrik „bunte Notizen," welche ſie ſeit dem Jahre 1817 eingeführet hat, iſt vielfach, freilich nicht mit demſelben Takte und Glüke nachgeahmt worden, wir ſagen Takt und Glük, denn beide gehören hiezu, vor Allem aber Geſchmak, Reichthum an Novitäten, unverſiegbare Quellen und raſtloſe Thätigkeit, um Neuigkeiten nicht nur zu benüzen, ſondern auszuwählen und ſchnell mitzutheilen.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, daß die wenigen, für das erſte halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre auch ſchon in den erſten Monaten eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modebildern iſt vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl. K.-M.

Ohne Modenbilder für Exemplare auf ſchönem Drukpapier: vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. K.-M. Man kan auf dieſe Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok, nächſt der k. k. Poſt und der Schwibogengaſſe) pränumeriren.

Auswärtige wenden ſich an die zunächſt liegenden Poſtämter in ganz Deutſchland, am beſten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpoſtamts-Zeitungsexpedition in Wien oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man ſich auf poſtamtlichem Wege nur auf Exemplare mit den Modebildern pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. K.-M., ganzjährig um 4 fl. K.-M. mehr, wofür ſodann dieſe Zeitung, beſonders wenn directe in Wien die Beſtellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wöchentlich zweimal, unter gedrukten Kouverts, verſendet wird.

Sollte jedoch tägliche Verſendung gewünſcht werden, ſo müßten der Beſtellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. K.-M. beigelegt werden. So wie, wenn die Kouverte beſonders geſiegelt werden ſollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Nachdem die löbl. Zeitungsexpedition in Wien die Einrichtung getroffen hat, daß Auswärtige vom 1 April bis Ende Junius auch vierteljährig ſowol in Wien als bei allen löblichen Poſtämtern pränumeriren können, ſo wird dieſes hiemit geziemend bekannt gemacht.

Daß die Theaterzeitung wöchentlich nicht drei, ſondern fünf Mal erſcheint, daß ſie auf dem ſchönſten Velinpapier abgedrukt wird, und wöchentlich wenigſtens ein Doppelbild liefert, daß ſehr oft auch zwei Doppelbilder erſcheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien, Wollzeil Nr. 780. 2ter Stok.

---

[796] So eben iſt bei A. G. Liebeskind in Leipzig erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Lage des Chriſtenthums in unſerer Zeit und das Verhältniß chriſtlicher Theologie zur Wiſſenſchaft überhaupt, nebſt einer Beilage: der St. Simonismus als religiös-politiſches Syſtem im Zuſammenhange dargeſtellt. Ein Sendſchreiben an Herrn D. Bretſchneider, von D. Auguſt Hahn. broch. 16 Gr.

In dieſer Schrift folgt eine Fortſezung der von dem Herrn Verfaſſer durch ſeine in Leipzig gehaltene Diſputation veranlaßten Unterſuchungen über die neuere Theologie, und zwar jezt nicht blos in ihrem Verhältniſſe zum Naturalismus und bibliſchen Chriſtenthume nach dem proteſtantiſchen Lehrbegriffe, ſondern auch zu allem wiſſenſchaftlichen, kirchlichen und öffentlichen Leben. Zugleich wird eine urkundenmäßige Darſtellung des religiös-politiſchen Syſtems der St. Simoniſten gegeben.

Digitized by Google

[831] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:
Handbuch der kaufmännischen Rechenkunst v. F. Schwab.
2 Bde. 2te verm. u. verb. Aufl. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 3 Rthlr. 4 gr. oder 5 fl. 36 kr.

Wer kein angehender Kaufmann, der sein Fach gründlich lernen will und kein Principal, dem an gewissenhafter Ausbildung seiner Lehrlinge gelegen ist, die Anschaffung dieses ausgezeichneten Werks, das in mehrern Handlungsinstituten eingeführt ist, versäumen!

---

[774] In der Aschendorff'schen Buchhandlung in Münster ist herausgekommen und in diesen Tagen an die Buchhandlungen von Augsburg und München versandt worden (vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg):

Predigten auf die Sonn- und Festtage des Jahres, von Georg Keilermann, Pfarrdechant. 2r Band, vom 1sten Sonntage nach Ostern bis zum Ende des Kirchenjahrs, mit Ausschluß der nach Frohnleichnam fallenden Feste. gr. 8. 39¼ Bog. 2 fl.

Die ungewöhnlich gute Aufnahme, die dem ersten Bande dieses Werkes in ganz Deutschland zu Theil geworden, und sich auch in mehrern günstigen Recensionen ausgesprochen hat, wird sich hoffentlich auch diesem 2ten Bande zuwenden, der vorherrschend der Sittenlehre gewidmet ist. Ein 3ter Band, der die noch übrigen Festpredigten nebst einem Anhange von Fastenpredigten enthält, soll noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

---

[783] Zeitgemäße Schriften.

C. Baumgarten-Crusius, über das Schulwesen der Stadt Dresden 2c. broch. 4 Gr.

Dr. Schmalz, Predigt am Reformationsfeste 1831. Die heilige Sache der evangelischen Kirche — die heilige Sache der ganzen Menschheit. broch. 3 Gr.

Die Stadtkämmerei und das Kommunvermögen der Stadt Dresden. broch. 14 Gr.

Auch ein Wort über Auswanderung nach Amerika. broch. 2 Gr.

sind erschienen in der Arnold'schen Buchhandlung zu Dresden und Leipzig, und durch alle andern Buchhandlungen zu bekommen (in Augsburg und Lindau in der Kranzfelder'schen).

---

[818] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Das Leben unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Gedenktafel für seine Gläubigen. Hübsch kolorirt mit schwarzer Einfassung 1 fl. 48 kr., desgleichen mit bronzirter Einfassung 3 fl.

Dieses Blatt groß Folio enthält: die Verkündigung, die Anbetung der Hirten, die Anbetung der Weisen, die Taufe, die Lehre im Tempel, die Versuchung, die Speisung der 5000 Mann, der Einzug in Jerusalem, das Abendmahl, das Gebet am Oelberg, Pilati Gericht, die Kreuzigung, die Auferstehung und Himmelfahrt, also 14 Scenen aus dem Leben des Heilandes in lieblichen gemalten Bildern, nach guten Meistern dargestellt. Die in der passenden Einfassung und den Verzierungen angebrachten Figuren der vier Evangelisten, nebst denen Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld, schwarz oder bronzirt, erheben die kleinen Gemälde, und das ganze Tableau bildet eine gefällige Zimmerzierde, welches als christliches Denkblatt und als eines der passendsten Ostergeschenke für die Jugend zu betrachten seyn dürfte, weshalb sich der Unterzeichnete als Verleger eines zahlreichen Absatzes schmeichelt.

Kommissionen besorgen: in Nürnberg die löbliche C. H. Zeh'sche Buchhandlung, in Augsburg die Herren V. Zanna und Komp., Kunsthändler, so wie mehrere solide Kunsthandlungen Deutschlands.

Nürnberg, im April 1832.

P. C. Geißler.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[738] Edikталladung.

Alle diejenigen, welche an dem Nachlasse des am 12 März d. J. dahier mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testamentes verstorbenen königl. bayer. Oberpostrathes und Oberpostmeisters Karl Schedel aus was immer für einem Titel Ansprüche, oder gegen das vorliegende Testament Einwendungen zu machen gedenken, werden hiemit aufgefordert, dieselben innerhalb des Termines von 3 Monaten a dato um so gewisser bei diesseitigem Gerichte vorzubringen, als nach fruchtlosem Ablaufe bezeichneter Frist auf dieselben keine Rücksicht genommen, das Testament für anerkannt erachtet, und die Erbschaft an den Testamentserben ausgeantwortet werden wird.

Den 30 März 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Wimmer.

---

[775] Verschollenheits-Erkenntniß.

Nachdem Joseph Fürbeck, Müllerssohn von Geßnach, ungeachtet der am 13 Junius 1830 erlassenen Edikталcitation über sein Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben hat, so wird er hiemit für verschollen erklärt, und sein Vermögen gegen Kaution an seine nächsten Anverwandten ausgefolgt werden.

Den 17 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Deggendorf.

Bayerlein.

---

[787] Bekanntmachung.

Joseph Halereder, Bauerssohn von Nabin und Soldat im kön. 8ten Linien-Infanterieregimente, ist seit dem 4 Junius 1815 abwesend, wo er zu Dresden in das Lazareth gekommen ist, und seither ist über dessen Aufenthaltsort nichts mehr bekannt.

Derselbe wird nun oder seine Nachkommen anmit aufgefordert, binnen 6 Monaten a dato um so sichrer sich hierorts zu melden, als er außerdem als verschollen erklärt und sein Vermögen seinen nächsten Befreundeten gegen Kaution ausgehändigt werden wird.

Sign. den 6 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht Deggendorf.

Bayerlein.

---

[765] Stuttgart. (Aufruf an Verschollene.)

Schon seit 1795 wird hier unter waisengerichtlicher Aufsicht für 2 Kinder des Salomo König, Zeugmachers in Heinsheim am Neckar, im Großherzogthume Baden (nach dem Kirchenbuche zu Heinsheim soll derselbe Johann Jonathan König geheißen haben), ein kleines Vermögen verwaltet, das jezt gegen 300 fl. beträgt. Eines dieser Kinder, Johann David, wurde im Jahre 1740 geboren, die Existenz des zweiten aber kann nicht durch das Kirchenbuch dargethan werden, sondern beruht auf Tradition. Jedenfalls ist erhoben, daß ihre Mutter, Sophie Margarete, geb. Hagenlocher, am 8 Januar 1747 zu Heinsheim gestorben ist, daß also ihre Kinder das 70ste Jahr längst zurückgelegt haben. Sowol der Vater als auch die Kinder sind nach vorliegenden Akten nach Amerika gezogen, es ist aber seither wenigstens ein Zeitraum von 60 Jahren verflossen, ohne daß je etwas von ihnen gehört worden wäre. Die Eltern sind nach Heinsheim als verheirathet gekommen. Wo der Vater geboren wurde, und welche Verwandte er gehabt habe, dis konnte durchaus nicht erforscht werden; die Mutter aber, Sophie Margarete, war die Tochter eines Laquai's, Heinrich Christoph Hagenlocher dahier, und einer Marie Barbara, geb. Rentschler, deren Abstammung unbekannt ist. Sie wurde zu Mezingen bei Urach am 5 November 1704 geboren. Ihre Geschwister sind entweder längst verschollen oder kinderlos gestorben. Die Eltern des Heinrich Christoph Hagenlocher waren Johann Christoph (Johannes) Hagenlocher, Amtmann zu Lalchingen, und Johanne Margarete, geb. Müller. Von der Hagenlocher'schen Linie sind Verwandte des 11ten Gra-

Digitized by Google

des der Seitenlinie in Sindelfingen aufgefunden worden, dagegen konnten nirgends Verwandte mütterlicher Aseendenten erforscht werden.

Die Verschollenen, deren Notherben oder Seitenverwandten bis zum 10ten Grade einschließlich, werden nun aufgefordert, ihre Ansprüche an dieses Vermögen binnen der Frist von 30 Tagen geltend zu machen, widrigenfalls weiter ergehen wird, was Rechtens ist.

So beschlossen im königl. Stadtgerichte für die Residenzstadt Stuttgart, den 3 April 1832.

Seeger.

---

[780] Ankündigung für die diesjährige Aufnahme im Kadettenkorps.

Sämtliche Aufnahmsgesuche müssen bis lezten Tag des Monats Junius d. J. eingelaufen seyn, indem auf desfallsige, nach diesem Termine einlaufende Gesuche keine Rüksicht mehr genommen werden kan.

Die Eltern, Vormünder ꝛc., welche die Aufnahme ihrer Söhne, Mündel ꝛc. nachsuchen wollen, erhalten über Alles, was sie hiebei zu beobachten haben, in der Schrift „Nachricht über einige Einrichtungen des Kadettenkorps für Eltern, Vormünder ꝛc. der Zöglinge dieses Institutes," welche nebst dem Lehrplane des Kadettenkorps in allen Buchhandlungen des Königreichs Bayern, in München aber in der Franz'schen zu haben ist, — Aufschluß.

Die Zahl der Aspiranten, welche in diesem Jahre als Zöglinge aufgenommen werden können, beläuft sich im Ganzen ungefähr auf 25 bis 26; die Aspiranten werden nach vollendetem 10ten bis zum 15ten Lebensjahre angenommen. Der Anfang des Schuljahres (8 Oktober) ist der Zeitpunkt, bis zu welchem das Alter berechnet wird.

München, den 11 April 1832.

Das königl. bayerische Kadettenkorps-Kommando.

von Tausch, Generalmajor.

---

[777] Ankündigung.

Die Eröfnung der Kuranstalt Kreuth bei Tegernsee geschieht im laufenden Jahre den 1 Junius.

Unter Leitung eines eigens aufgestellten Arztes können daselbst neben Bädern aus drei verschiedenen Schwefelquellen auch Soolen-, Dampf-, Tropf- und Duschbäder gebraucht, so wie in Verbindung mit oder auch unabhängig von diesen, die täglich frisch bereitete Ziegenmolken und ausgepreßten Pflanzensäfte genommen werden. — Zu Trinkkuren wird sich mit den verschiedenen Mineralwassern versehen.

In einem eigens gedrukten Hefte werden jedem Tit. Kurgaste die fixirten Preise und Sazungen der verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und der Lebensmittel in der Anstalt zur Vorausberechnung der gesamten Kurkosten vorgelegt, auf Verlangen aber allen Jenen, welche die Anstalt zu besuchen gedenken, gratis übersendet. Diese Sazungen erhält man auch in der Fleischmann'schen Buchhandlung zu München für 6 kr.

Die täglichen Fahrgelegenheiten von München nach Kreuth werden besonders noch näher annoncirt werden.

Wegen Bestellungen auf Wohnungen beliebe man sich ebenfalls in frankirten Briefen unter Adresse „an die Bad-Inspektion Kreuth" zu wenden.

Dieses bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums

die königl. witt. Bad-Inspektion Kreuth bei Tegernsee.

---

[486] Erprobte Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra.

Erfunden von K. Willer.

Diese Sohlen erhalten jeden Tag mehr Beifall, indem mir von allen Seiten die erfreulichsten Nachrichten hierüber einlaufen, wovon ich wenigstens zur Beglaubigung einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. F. Müller in Hannover hier wörtlich mittheile, wie folget:

„Diese Sohlen erhalten hier einen sehr schönen Ruf, denn „jeder, der sie braucht, lobt sie und fühlt den Nuzen derselben. Aller Anfang ist schwer! Nun aber sagt es Einer „dem Andern wo an Gicht ꝛc. leidet, und dieses ist doch eigentlich die beste und wirksamste Art."

Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Predari und Komp. in Gotha, J. H. Bönert in Gera, J. G. Wolff in Bautzen, J. G. Knevell in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerber in Bremen, D. F. Graap in Lübeck, Fch. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, C. v. Moy in München, Gg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Geres in Karlsruhe, Ludw. Müssel in Straßburg, J. Heldenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Wydler-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Reiß in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Fornaro in Genua, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Redlinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Petschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen, K. Willer.

---

[814] In einem Landstädtchen des Untermainkreises ist ein sehr schönes Haus mit Nebengebäude und Gemeinderecht, eine Ziegelhütte und mehrere Grundstüke, entweder zusammen oder vereinzelt zu verkaufen.

Das Wohnhaus selbst eignet sich vorzüglich zur Errichtung eines Fabrikgeschäftes.

Kaufliebhaber wollen sich in frankirten Briefen unter der Aufschrift C. C. an die Expedition der Allgem. Zeitung wenden.

---

[822] Anstellungs-Gesuch.

Ein junger gebildeter Mann von gefälligem Aeussern, welcher der deutschen, französischen und englischen Sprache und Korrespondenz vollkommen mächtig, in jeder Bureau-Branche bewandert ist, auch einige Kenntnisse in der spanischen, italienischen, polnischen und holländischen Sprache besizt, und längere Zeit in England und Frankreich gelebt und Lokalkenntnisse dieser Länder hat, wünscht baldigst eine Stelle als Korrespondent oder Reisender in einem Handlungshause, oder als Privatsekretair, Gesellschafter oder einen sonst seinen Kenntnissen angemessenen Wirkungskreis. — Ueber seine Brauchbarkeit und moralische Führung sprechen die günstigsten Zeugnisse. — Hierauf Reflektirende belieben sich in versiegelten Briefen portofrei unter der Adresse: A. B. an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu wenden.

---

[775] Verkaufs-Anzeige.

Von dem in Italien schon seit länger als hundert Jahren bekannten

NETTARE DI NAPOLI

(Göttertrank von Neapel)

befindet sich für Oestreich die Hauptniederlage in Wien bei Joseph Sauerwein und Komp. (Kohlmarkt, Anfangs der Bognergasse.) Dann erhält man noch diesen Artikel in Linz bei Aloys Manhardt, in Prag bei B. Cassina und in Brünn bei J. B. Pacé. Der Preis der Originalflasche ist 4½ fl. Konv.-Münze.

Briefe und Gelder sind franko einzusenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Bezug durch ein Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: beim Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr., etwa 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag — № 111. — 20 April 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Journalartikel über Polen.) — Frankreich. (Ausschüsse der Deputirtenkammer. Brief.) — Niederlande. — Beilage Nro. 111. Italien. (Briefe aus Neapel und Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Kassel.) — Rußland. — Polen. — Außerordentliche Beilage Nro. 149 und 150. Ueber den Bernhardschen Kraftapparat. — Schreiben aus Rom. — Die Karlsruher Zeitung und der Freisinnige. — Adresse der Nassauer Herrenbank. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Französische Blätter bringen aus der Chronica de Terceira Nachrichten über die Aufnahme Don Pedro's in jener Insel. Bei seiner Ankunft am 3 März um 9 Uhr Morgens begaben sich die Mitglieder der Regentschaft unter dem Donner der Kanonen von den Forts und den Schiffen an Bord der Fregatte Reynha de Portugal, und wurden von dem Marquis de Palmella dem Vater ihrer Souverainin vorgestellt. Don Pedro übergab ihnen ein Dekret, wodurch er in seiner Eigenschaft als Vater und Vormund der jungen Königin und in Betracht der Umstände, alle Gewalt, welche bisher die Regentschaft ausgeübt hatte, für sich allein übernimmt, und erklärt, daß er sie behalten werde, bis die gesezmäßige Königin in Portugal herrsche, bis die konstitutionelle Charte aufgerichtet, und die Cortes des Königreichs regelmäßig zusammenberufen seyen. Nach dem Schlusse dieses feierlichen Aktes landete Don Pedro und wurde von den Einwohnern, die sich auf seinen Weg drängten, unter Beifallrufen bis nach der Kathedrale begleitet, wo für die glükliche Landung ein Tedeum gesungen wurde. Alle Straßen waren mit Soldaten von der Expedition und der Garnison der Insel besezt. Don Pedro durchzog unter Vivatgeschrei ihre Reihen. An den folgenden Tagen sezte Don Pedro das Ministerium der Königin von Portugal ein. Der Marquis v. Palmella wurde Minister der auswärtigen Angelegenheiten, J. X. Mosinho da Silveira Minister der Finanzen, der kirchlichen Angelegenheiten und der Justiz, H. J. Freire, Minister des Kriegs und der Marine, dem Grafen Villaflor wurde das Kommando über alle Land- und Seetruppen übergeben. Don Pedro erließ sodann eine Proklamation an die Soldaten und Einwohner der Azoren, um sie aufzufordern, die Sache der Freiheit und der Legitimität zu unterstüzen. Zugleich dekretirte er eine vollständige Amnestie für alle politischen Handlungen, die vor seiner Ankunft auf Terceira begangen worden.

* Lissabon, 31 März. Die Eskadre Don Pedro's, die unsre Miguelisten so erschrekt hatte, ist nun verstärkt worden, und hat einige neu errichtete Batterien bei Vianna, im Norden des Königreichs, theils vernichtet, theils stark beschädigt. Die Schiffe sind jedoch wieder aufs hohe Meer hinaus gesegelt. So sehr unsre Liberalen auch die Expedition beschleunigt zu sehen wünschen, so erkennen sie doch an, daß diese Art, den Krieg zu führen, die beste ist, indem dadurch die Hülfsmittel Don Miguels völlig erschöpft werden, und der Mangel an Sold endlich eine Katastrophe herbeiführen muß. Baron Quintella ist seines Titels und seiner Privilegien beraubt, weil er die Bezahlung der auf ihn gefallenen Quote der gezwungenen Anleihe hartnäkig verweigerte. Jezt soll er nun noch, so wie mehrere Kaufleute, wegen Widerspenstigkeit gegen die Befehle der Regierung in Anklagestand versezt und seine Güter sequestrirt werden.

Spanien.

* Madrid, 5 April. Vorgestern und gestern kamen Kouriere an mit der Nachricht von der Cholera in Paris; diese Nachricht hat die Stadt mit Unruhe erfüllt, um so mehr, als man in Madrid wenig auf Quarantainemaaßregeln hält, da die Kontrebandiers alles durchbrechen. Drei Aerzte sind nach London abgegangen, aber es sind lauter unbekannte Männer. Keiner der bekannten Aerzte hat sich dazu bereit gezeigt. — Man sagt, der Graf von Alcudia beschäftige sich mit einem Gesezе über die Majorate. Da er selbst viele substituirte Güter besizt, so kennt er hinreichend alle Mängel dieser Institution. — Unsere Finanziers bemühen sich fortwährend, die königlichen Anleihen auf die Londoner Börse zu bringen. Dis ist aber unmöglich, so lange die Kortesanleihen nicht anerkannt sind; auch das französische Kabinet scheint entschlossen, keine Emission mehr zu gestatten. Man müßte sich dann nach Holland und Deutschland wenden, um Hülfsquellen für den Madrider Schaz zu finden. — Man geht hier Wetten ein, daß in unserm Lande vor dem Jahre 1833 eine Systemsveränderung eintreten wird. — Am Hofe spricht man wieder von einer Schwangerschaft der Königin, und behauptet, Se. Maj. habe eine Pilgerfahrt nach Sevilla vor, um den heiligen Ferdinand um einen männlichen Erben zu bitten.

* Von der spanischen Gränze, 9 April. Bei der ersten Nachricht von dem Einbruche der Cholera in Paris, hatten die spanischen Behörden eine Quarantaine blos für Personen und Effekten, die aus Paris kommen, angeordnet. Heute erfährt man, daß nach den Befehlen der obersten Gesundheitsjunta zu Madrid ein Sanitätskordon auf der ganzen Gränze angeordnet ist, und daß man Alles, was aus Frankreich kommt, der strengsten Quarantaine unterwirft.

Großbritannien.

London, 12 April. Konsol. 5Proz. 85⅞; russische Fonds 97½; portugiesische 49½; brasilische 45½; mexicanische 31; griechische 29½; Cortes 14⅛.

Der Londoner Choleraberich vom 12 April gibt 25 Erkrankte, 15 Todte. Der Bericht vom Lande 47 Erkrankte, 25 Todte.

In der Oberhaussizung vom 11 April trat zuerst Graf Winchilsea auf, sprach gegen die Bill, erklärte sich aber einiger Reform günstig. Der Herzog v. Buckingham sprach ent-

Digitized by Google

schieden gegen die Bill, und kündigte die Absicht an, seinen eigenen Plan in Form von Resolutionen vor das Haus zu bringen. Dieser Plan besteht aus drei Hauptpunkten. Erstens sollen den großen Städten, welche wegen ihres Reichthums und ihrer kommerziellen Wichtigkeit zu der Repräsentation ein Recht haben, zwei Repräsentanten bewilligt werden. Zweitens sollen gewisse Flecken, von denen jetzt zwei Mitglieder sendet, vereinigt werden, so daß blos die vereinigten Flecken das Recht hätten, noch zwei Repräsentanten zu senden. Drittens soll das Wahlrecht an Personen gegeben werden, die solches bis jetzt nicht haben, um durch diese Vermehrung der Wähler den Mißbräuchen bei den Wahlen der Flecken entgegen zu arbeiten. Diese Resolutionen sollten sodann in eine Bill umgeformt und an das Unterhaus gesandt werden. Graf Radnor und der Bischof von Lincoln sprachen für die zweite Verlesung, Graf Falmouth dagegen, und beklagte sich zugleich über die Inkonsequenz der edlen Lords, welche jetzt die Bill unterstützen, nachdem sie sich ihr früher widersetzt hätten. Die Bischöfe von London und Landaff erklärten sich für die zweite Verlesung, der Bischof von Exeter in langer Rede dagegen. Der Marquis v. Lansdowne zeigte in einer gewandten Rede die Nothwendigkeit, dem Volke in der vorgeschlagenen Ausdehnung eine Konzession zu machen. Hierauf machte Lord Kenyon den Antrag, die Diskussion wegen des Königs Lever und des den Hosenbandrittern zu gebenden Gastmahls auf Freitag (13) zu vertagen. Graf Grey drükte dabei seine Hofnung aus, daß dann die Debatte, sollte das Haus auch noch so lange versammelt bleiben, beendigt werden, und die Bill noch vor Ostern in die Committee kommen würde. — Das Unterhaus verwandelte sich in eine Committee über die Anatomy-Bill, welche eine lange Diskussion veranlaßte. Lord W. Lennox bemerkte dagegen, daß dis ein Gesez gegen die Armen sey, und die Reichen nicht betreffe; daß so wohlfeil auch Leichname werden würden, das Burken doch fortdauern werde, besonders da die Sezirung in Privathäusern gestattet sey. Die Diskussion dauerte bis 5¼ Uhr zum Theil bei verschlossenen Thüren; die weitere Erwägung der Bill ward vertagt.

(Courier.) Nach Allem, was wir sehen, ist die zweite Verlesung der Reformbill entschieden. Die Majorität wird aber klein seyn, und mehr als 20 Pairs, welche für die zweite Verlesung stimmen werden, sind der Zehnpfundklausel entgegen. Graf Grey muß entweder diese Klausel modifiziren, oder deshalb neue Pairs ernennen. Er muß es jetzt sehr bedauern, daß er in diesen Theil der Bill so unbesonnen einging, als er die Zügel der Gewalt ergrif. Nach der beleidigenden Erklärung des Herzogs von Wellington gegen alle Reform würde ein weit höherer Wahlcensus das Publikum befriedigt haben. Es fragt sich jetzt, ob es noch thunlich ist, die Klausel zu ändern, denn obgleich fast jedermann sie als allgemeine Regel unpassend findet, so ist es doch oft besser in einem Irrthum zu verharren, als eine gefährliche Bahn einzuschlagen.

(True Sun.) Man hat seit einiger Zeit das Gerücht verbreitet, daß Sr. Maj. Gesandter für die Familienbesitzungen, Baron Ompteda, dahin gewirkt habe, daß der preußische Hof die Ratifikation des belgischen Vertrags so lange verschob. Hannöverische Gesandte wurden früher wohl als geheime Agenten in Angelegenheiten gebraucht, die Hannover nicht ausschließlich betrafen. Frankreich mag wohl ein eifersüchtiges Auge auf solche geheime Manöuvres richten. Se. Maj. König Wilhelm IV hat dem belgischen Traktate seine Zustimmung gegeben. Wenn sein Gesandter und Minister, Baron Ompteda, insgeheim beschäftigt wäre, diesem Traktate entgegen zu arbeiten, so würde er dadurch seinen Souverain dem Hasse eines solchen Treubruchs bloßstellen, den die Gesetze eines jeden europäischen Landes als Hochverrath bezeichnen müßten.

(Globe.) Zeitungen aus Barbados und Trinidad bis zum 23 Febr. und aus St. Christopher bis zum 1 März bringen Nachricht, daß die Geschäfte gänzlich stoken. In den drei eroberten Kolonien Demerara, Trinidad und St. Lucia wurden die Befehle der englischen Regierung noch nicht vollzogen. In St. Lucia hat man dem Gouverneur alle Unterstüzung und selbst die Lebensmittel verweigert, so daß er zu Zwangsmaaßregeln schreiten mußte. In Trinidad versuchten die Neger zweimal sich zu empören, und mußten durch Militair zur Ruhe gebracht werden. Auch in Demerara, St. Christopher und Antigua widersezt man sich den neuen Anordnungen der Regierung. Zu Barbados fanden Versuche statt, Pflanzungen in Brand zu steken, kurz der Inhalt dieser Zeitungen ist schrekenerregend, und zeigt eine völlige Desorganisation der Gesellschaft in unsern Kolonien.

Die Pariser Blätter weisen auf die englischen, sich freuend des Wiederklangs, den dort ihre Urtheile über das, was jüngst in Polen geschah, fanden. In Frankreich äußerten sich jedoch nur die Oppositionsblätter in diesem Sinne; die ministeriellen (den Constitutionnel ausgenommen) schwiegen. In England dagegen sind hierin die Journale aller Farben und Parteien einstimmig. Hören wir (jedoch unter etwas gemilderter Form) zuerst das Hauptorgan der englischen Presse, die Times: „Vollendet endlich hat Kaiser Nikolaus das Werk, das seit Warschau's Fall vorauszusehen war. Im Angesichte feierlicher Verträge und noch feierlicherer Erklärungen, trotz des den Alliirten gegebenen Wortes und trotz der gegen die eigenen Unterthanen eingegangenen Verpflichtungen, ward kühn ein Dekret erlassen, das Polens Nationalität vernichtet, und die polnischen Provinzen dem moskowitischen Reiche einverleibt. Schwer ist es, bei solcher Kunde die Gefühle des Unwillens zurükzuhalten, aber noch schwerer zu sagen, ob die liberalen Regierungen Europa's sich dabei mehr gedemüthigt oder mehr beleidigt fühlen werden. Alle Welt wird sich erinnern, daß inmitten der Tumulte, welche der Fall von Warschau in Paris hervorrief, die französischen Minister vor die Deputirtenkammer traten, in der Hand eine Reihe Dokumente, die, wie sie glaubten, sie nicht nur jedes Vorwurfs eines strafbaren Geschehenlassens entheben, sondern ihnen auch die dankende Anerkennung der Freundr Polens verschaffen sollten. Sie hatten das ganze Gewicht ihres diplomatischen Einflusses in die Wagschale der Polen gelegt, und feierliche Garantien zu ihren Gunsten erlangt. Der französische Botschafter in St. Petersburg schrieb seiner Regierung, der Kaiser habe ihm die Zusicherung gegeben, welches auch das Resultat des Kriegs seyn möge, so werde Polens Unabhängigkeit und Nationalität den Verträgen gemäß aufrecht erhalten werden. Dieselben Versicherungen wurden von dem Kaiser seinem königlichen Schwiegersohne in Berlin gesandt, und durch dessen Mund dem französischen Botschafter am preußischen Hofe wiederholt. Bei beiden Gelegenheiten berief sich der Kaiser feierlich auf Gott den Allmächtigen. Lord Palmerston hat zwar dem Hause der Gemeinen keine Depeschen über Polen vor-

Digitized by Google

gelegt, aber dennoch zweifeln wir nicht, daß auch er ähnliche Versicherungen von St. Petersburg vorweisen könnte, wie die, welche Graf Sebastiani in der Deputirtenkammer vorlas. Und doch ist nun der Vertrag von Wien, durch welchen Kaiser Alexander Polen erhielt, offen verletzt, und die wiederholten Betheuerungen, daß dessen Stipulationen unverletzlich geachtet werden sollen, durch einen kaiserlichen Ukas vernichtet. Der edelste Theil des großen Volks ist verbannt und in alle Länder zerstreut, und kan den Boden, auf dem der Thron eines fremden Eroberers aufgerichtet steht, nicht mehr als Vaterland betrachten. Die, welche blieben, haben keine Armee mehr, keine Civilregierung, keinen gesezgebenden Reichstag, keine Nationalfarben, keine abgesonderte Verwaltung, keinen Schaz, keine eingebornen Richter, keine Freiheit der Rede und Schrift — wer ist mehr zu bedauern: die verbannten oder die zu Hause gebliebenen Polen? Der Kaiser hat die Konfiskation abgeschaft, ausgenommen für hohe politische Vergehen — d. h. er hat sie beibehalten für alle Fälle, in denen er sie dienlich findet. Hat er den Fürsten Czartoryski geschont? Hat er die Güter irgend eines der edlen Polen, die jezt in Verbannung leben, zurükgegeben? Die russische Regierung hat den civilisirten Nationen Europa's eine weitere Lehre über den Geist gegeben, der sie beseelt. Werden sie auch jezt noch um deren Allianz buhlen, oder sich um ihre Ratifikationen kümmern?"

Frankreich.

Paris, 14 April. Konsol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 70, 60; Falconnets 81; ewige Rente 57⅛.

Wir haben schon gestern erwähnt, daß am 13 April die Deputirtenkammer beschloß, die abwesenden Deputirten nach allen Seiten suchen zu lassen, und bis fünf Uhr zu warten, um wenigstens noch mit dem Pensionsgeseze, von dem das Schikſal von zwölftausend Menschen abhängt, ins Reine zu kommen. Man wartete, aber statt daß viele neue Deputirte gekommen wären, verließ eine große Menge derer, die schon da waren, ihre Plätze, so daß, als es endlich fünf Uhr schlug, man ungefähr fünfzig Deputirte weniger zählte als vorher. So blieb nichts übrig, als die Sizung zu schließen. Eine Hauptveranlassung des Schreckens, der in die Deputirten fuhr, war die Ankündigung von Hrn. Chedeaux's Tod, der noch zwei Tage vorher in der Kammer gesessen, und den der Tod plözlich ereilt hatte. So wie die die Deputirten hörten, griffen viele nach ihren Papieren und Hüten, und liefen zum Saale hinaus. Vergebens rührte der Präsident die Glote, vergebens beschworen die HH. v. Schonen, d'Argout, Delessert ꝛc. die Kammer im Namen der Menschlichkeit, nur noch ein paar Stunden den öffentlichen Interessen zu widmen — mit jeder Minute schmolz die Zahl der Anwesenden, und die übrig blieben, riefen, sie würden nicht stimmen; denn da man es nicht einmal mehr zur Eröfnung einer Diskussion bringen könne, wollten sie sich auch nicht zu bloßen Abstimmungs-Maschinen machen lassen. „Es ist sehr zu bezweifeln (sagt der Courrier français), daß die Kammer morgen zahlreicher seyn werde. Die Päſſe sind ausgestellt, die Abschiedsbesuche gemacht, die Plätze in den Diligencen bestellt, und die Deputirten, den Weg, nicht nach dem Palais Bourbon, sondern nach ihrem Departement einschlagend, tragen das angenehme Gefühl mit sich, eine verpestete Hauptstadt zu verlassen, und, die Augen dem häuslichen Herde zugekehrt, sich zu wiegen in den glorreichen Erinnerungen des unendlichen Guten, das sie gethan. Die Kammer der Pairs, sey's, daß auch sie die Cholerafurcht plagt, sey's, daß sie blos die Deputirtenkammer nachahmen will, votirte gleichsam im Sturmschritte, in Einer Sizung die wichtigsten Gesezе, über den Getreidevertehr, die mobile Nationalgarde und die Ehedispense. Niemand verlangte das Wort; nicht die mindeste Diskussion ward erhoben. Es schien, als wären die Gesezesentwürfe lauter Orakel, an die eine profane Hand nicht rühren dürfe. Besser machte man es nicht in der stummen Kammer des Corps législatif und des Senats."— Einen gleich bittern Nachruf erhebt der National. „Als (sagt er) das Einnahmebudget votirt wurde, wohnten von 459 Deputirten 274 der Sizung bei, und als man gegen fünf Uhr das Resultat der Abstimmung verkündigte, waren noch 98 Mitglieder im Saale! Die übrigen waren fort, die Session ist geschlossen. So hat die lange Komödie ein Ende. Durch dieses lezte Votum hat sich die Kammer selbst ihr Urtheil gesprochen. Sie wähnte, sich auf die Höhe der Ereignisse heben zu können; ein Zufall kam, ihr zu zeigen, daß sie dazu nicht das Maaß hat. Ihre Rolle ist anderswo. Als gute Väeger, gute Familienväter, gute Wirthschafter ruft Haus und Hof sie zurük; eilt also in eure Provinz, in eure dunkeln Stuben; für euch ist die Rolle von Gesezgebern nicht gemacht; zurük denn, macht Andern Plaz! Es war ihnen nicht gegeben, die Wichtigkeit eines Einnahmsgesezes zu begreifen; bleibt also zu Hause! Gott helfe euch! In dem Ausgabebudget sahen sie nur eine Sache der Besoldungen und Plätze; über sie ward daher lange diskutirt; dann als es an die Steuern kam, fanden sie's ganz natürlich, auch die Einnahmen zu votiren, da man ja die Ausgaben bewilligt hatte. Das war Logik, ganz gute Logik! Man könnte vielleicht sagen, es wäre besser gewesen, die Steuer des Reichen nicht zu vermindern, um den Armen ein wenig erleichtern zu können, in dem Augenblike, wo er vor Elend und Cholera stirbt. Aber dis sind Raisonnements, Theorien! Die Deputirten sind keine Neuerer. Was geschehen ist, ist geschehen, und siehe da, es war Alles gut. Hr. Girod de l'Ain (der Präsident) war fast noch der Einzige, der sich mit den Sizungen verunlöstigte; er las das Budget und die Amendements vor; Niemand hörte darauf; das war eine Sache der Form, eine legale Fiktion, mit Einem Worte, eine Frage der Repräsentativregierung nach der Art der Doktrinaire. Diese Helden der gesezlichen Ordnung flohen vor der Cholera! Sie flohen, in dem Augenblike, wo eine gebieterische Pflicht befahl, auf dem Posten zu bleiben! Sie flohen, als es galt, an die Leiden der Massen, an die Erleichterungen zu denken, die ihr Jammer, ihre Noth foderte. Die Mannschaft des Vengeur wollte ihr Schif eher untergehen lassen, als sich ergeben; in dem Moment, als nur noch der Vordertheil des Schiffes über die Fluth hervorragte, die es verschlang, warfen sie die glorreiche Kokarde in die Luft, mit dem Rufe: es lebe die Republik! es lebe die Freiheit! Die Sieger staunten — das war militairischer Muth. Kleber sagte zu einem Offizier: „Du stellst dich hieher, und stirbst hier"; der Offizier stellte sich hin, und fiel. Das war auch militairischer Muth. Der Soldat, der die Reihe schließt, aus der eben die Kugel seinen Kameraden weggerissen; der junge Konscribirte, der um die Ehre bittet, der Erste im Sturme zu seyn; der Tambour, der mit Einer Hand zum Angriffe schlägt, nachdem ihm die Kanone die andere mit fortgenommen; Napoleon auf der Brüke von Arcole — das ist auch militairischer Muth. Boissy d'Anglas, sich verneigend vor Ferrands blutigem Kopfe, den ihm der wüthende Pöbel drohend

entgegen hält; Mina Roland, die auf den Stufen des Schaffots einem Greise den Vortritt läßt, der sie bittet, man möchte sein Haupt früher fallen sehen als das ihrige — das war Bürgermuth! Ob gewiß, wenn es Muth gilt, ist Frankreich reich genug an Erinnerungen, und in dieser Rükſicht ist ihm die Vergangenheit eine hinreichende Bürgschaft für die Zukunft, daß wir ohne Erröthen die Erbärmlichkeiten des gegenwärtigen Augenblikſs aufzeichnen können. Deputirte Frankreichs, kehrt daher zurük zum warmen Winkel des Kamins; an Andern, mit großem Sinn und starker Seele, an Andern ist es, den Posten einzunehmen, von dem ihr ausreißt. Eure Aufgabe ist von nun an zu Ende!" — Nicht milder betrachtet der politische Antipode des National, die Quotidienne die gegenwärtige Lage: „Eine Kammer auf der Flucht, und ein bettlägeriges Ministerium, siehe da die Formel der politischen Situation der Julusrevolution am Ende der Sizungen. Dieses Bild zeichnet die Wahrheit, moralisch wie physisch." — Das Journal du Commerce fragt, ob der König die Session wohl in Person schließen werde; als er sie eröfnete, habe er unter Anderm allgemeine Entwafnung, die Räumung des Kirchenstaats von den Oestreichern, die polnische Nationalität ꝛc. versprochen.

* In der Deputirtensizung vom 14 April entschuldigen sich viele Mitglieder schriftlich, wegen Unpäßlichkeit der Sizung nicht beiwohnen zu können, bitten aber ihre Namen nicht zu nennen, um ihre Familien nicht zu beunruhigen. Hr. Parant beginnt den Bericht über Petitionen, über welche man zur Tagesordnung schreitet. Der Präsident zählt die hie und da anlangenden Deputirten; seine finstere Stirne jedoch zeigt, daß die Kammer immer noch nicht in gehöriger Anzahl vorhanden ist. Hr. Giraud frägt, weßhalb man die Diskussion über die caisse de vétérance nicht beginne; der Präsident erwiedert es fehlten noch 42 Mitglieder, um einen gültigen Beschluß zu fassen. Der Bericht über die Petitionen wird fortgesezt, aber mehrere Mitglieder verlassen den Saal, andre schwazen, Niemand hört. Hr. Hugot sendet seine Entlassung ein, und versichert seine Kollegen aller Achtung, die ihr Patriotismus ihm einflöße. Man lacht. Der Präsident erklärt endlich, daß die Kammer nicht in gehörigee Zahl vorhanden sey, und daß man, wenn noch eine Sizung statt finde, die Herren Deputirten besondees einberufen werde.

* In der Sizung der Pairskammer am 14 legt der Handelsminister den Gesezesentwurf über einen außerordentlichen Kredit von einer Million zu Prämien für den Wallfisch- und Stokfischfang vor, ferner den über einen außerordentlichen Kredit von zwei Millionen zu Sanitätsmaaßregeln in den Provinzen, endlich mehrere Gesezesentwürfe von lokalem Interesse. Graf Portalis berichtet über ein von der Deputirtenkammee amendirtes Gesez in Betref der gefänglichen Haft. Alles wird ohne Diskussion einstimmig, oder beinahe einstimmig angenommen, und die Kammer bildet sich dann in ein geheimes Comité, um über ihr eigenes Budget zu berathen.

Das Pariser Choleraduletin vom 13 April enthält 789 neue Erkrankungen und 313 Sterbefälle; in St. Denis 125 neue Fälle und 41 Todte; in Sceaux 102 neue Fälle und 22 Todte. — Mit Hrn. Perier ging es so gut, daß die Journale sagen, es seyen fortan wohl keine Bulletins mehr nöthig. Die Nachricht von dem Tode des Generals Coetlosquet beruhte auf einem Irrthum. General Lamarque befand sich in der Besserung. In Rouen zählte man erst 3 Cholerafälle, in Calais 60, worunter gerade die Hälfte starb.

Wegen der starken Geldbußen (13,500 Fr.), in die neuerdings die Tribune verurtheilt worden, haben mehrere Journale, der Temps, National ꝛc., Subscriptionen für sie eröfnet.

Ein Schreiben aus Paris im niederrheinischen Kourier stellt folgende Betrachtungen an: „Die Cholera ist zuverlässig die Herrscherin der Zeit; denn sie allein bewirkt in einigen Stunden, was in 6 Monaten weder königliche Reden, noch ministerielle Bitten, noch selbst Furcht vor Ausfuhr vermochten: sie gibt unsern Gesezgebern Flügel. Aber leider, wie in allen menschlichen Dingen, kein Glük ohne Unglük. Nun müssen wir, wegen des beklagenswerthen Mißbrauchs, den diese Herren von ihrer jezigen Thätigkeit machen, ihre voeige Schläfrigkeit zurükwünschen. Nue die ombres chinoises von Seraphin geben einen richtigen Begrif von der Art und Weise, wie seit zwei Tagen die Stimmgeber im Luxembueg und im Bourbon-Pallast ihr Amt versehen, von der Furcht vor der Cholera geplagt, die immer von einer Sizung zue andern einen oder zwei ihrer Kollegen wegraft. Die aus ihren standigen Schachteln hervorgeholten Gesezesentwürfe erscheinen und veeschwinden nue, ohne daß die erschreckte Meheheit denen, die sich einbilden, sie hätten hier andere Pflichten zu erfüllen, eelaubt, die ihnen unterworfenen Dekrete ablesen zu hören. Die gestrige Sizung wird in dieser Hinsicht denkwürdig bleiben. Stellen Sie sich vor, in Gegenwart von ohngefähr 200 Mitgliedern, wovon mehr als zwei Drittheile unaufmerksam und gleichgültig schienen, in einer einzigen Stunde, wurde die wichtigste Frage, die Gesezgebern unterwoefen werden kan, die der Besteuerung, entschieden. Möchte die Zukunft nicht einst die Strafbaren scheeklich fühlen lassen, wie wenig sie die uneemeßliche Verantwortlichkeit aufgefaßt, womit sie so sorglos spielen."

*** Paris, 14 April. Abends um 5 Uhr. An der Börse ist angeschlagen: „Dem Handelsstande zur Nachricht. Die Regierung eehält so eben die Mittheilung, daß von Berlin Befehl ergangen ist, die preußische Ratifikation zu überbringen. (Le gouvernement reçoit à l'instant des nouvelles qui lui annoncent que les ordres sont partis de Berlin pour porter la ratification de la Prusse.) Auf Befehl des Hrn. Finanzministers, der Kommissair dee Börse, Baudesson de Richebourg." Diese Nachricht machte wenig Eindruk, und fand manche Zweifler. Die Rente, welche von 70,50 und 60 bis 70,30 herabgegangen war, stieg wieder auf ihren frühern Preis. — Die Cholera nimmt einen etwas gelindeeen Charakter an. Hr. Perier soll sich heute ungleich besser befinden.

Niederlande.

Der Indépendant theilt Folgendes mit, was er aus dem geheimen Comité, in welchem der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die lezten Protokolle der Konferenz vorlegte, nachträglich noch erfahren habe. „Zunächst ging Hr. v. Meulenaere in alle Details der diplomatischen Verhandlungen seit dem 15 Nov. ein, und theilte hierauf der Kammer die lezten Instruktionen mit, welche er unserm diplomatischen Agenten in London zugefertigt hat, und welche sich durch eine Würde und Festigkeit auszeichnen, an die wir bei unserer Diplomatie bis jezt nicht gewöhnt waren.

Digitized by Google

Darauf zeigte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an, daß die Ratifikationen der nordischen Mächte bis jezt noch nicht ausgewechselt worden seyen. Man hat eine Stelle in der Rede des Hrn. v. Meulenaere bemerkt, in welcher er sagt, daß He. Perier neuerdings in einer Unterhaltung mit Lord Granville aufs bestimmteste geäußert habe, man müsse durchaus zu einem definitiven Beschlusse gelangen. Fürst Talleyrand benimmt sich in London in demselben Sinne, und mehrere Briefe des Hrn. Wandeweyer bestätigen, daß der französische Bevollmächtigte bei der Konferenz fest und aufrichtig zu Werke geht. In einem seiner Briefe zeigt unser Minister in London an, Graf Orloff habe in einer der Versammlungen der Konferenz erklärt, sein Souverain hätte bis jezt sich noch nicht recht von der bestimmten Weigerung des Königs von Holland, irgend einem Vergleiche auf der Basis der 24 Artikel beizutreten, überzeugen können; er habe sich daher neue Verhaltungsregeln vom Kaiser erbitten müssen, nachdem er ihm den schlechten Erfolg seiner Mission im Haag mitgetheilt; diese erwarte er zwischen dem 10 und 12 April. Der Graf Orloff gab bei der Konferenz seine Hofnung zu erkennen, daß der Entschluß seines Souverains ein neuer Beweis von dessen lebhaftem Wunsche seyn würde, den Frieden Europa's erhalten zu sehen. — Der Bevollmächtigte von Preußen soll in der Konferenz erklärt haben, daß sein Souverain bereit sey, die Ratifikationen auszuwechseln, sobald Oestreich ein Gleiches thun würde. Der östreichische Minister soll dasselbe hinsichtlich Preußens geäußert, und der russische Bevollmächtigte endlich ausgesagt haben, sein Souverain sey bereit, dem Beispiele Preußens und Oestreichs zu folgen. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat darauf die Protokolle vom 31 März und 5 April mitgetheilt und damit geschlossen, er habe neue Instruktionen an unsern Bevollmächtigten in London abgefertigt, durch welche er die frühern bestätigt, in denen er erklärt hat, daß die belgische Regierung nicht ferner in einen Aufschub hinsichtlich der definitiven Auswechslung der Ratifikationen willigen könne. — Die Korrespondenz des Hrn. v. Meulenaere mit Hrn. Wandeweyer schien einen tiefen Eindruk auf die Kammer zu machen. Sie hat mit Vergnügen vernommen, daß unser Ministerium würdig und fest auftritt. Mehrere Mitglieder haben ihren Beifall über das Benehmen unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu erkennen gegeben; andere haben erklärt, daß das Verfahren der Höfe, welche noch nicht ratifizirt haben, darauf hinzudeuten schiene, daß sie gar nicht Willens wären, die Verbindlichkeiten wirklich einzugehen, zu deren Uebernahme wir mit Gewalt gezwungen worden sind, und daß demnach die Regierung sich für einen bevorstehenden Krieg rüsten, und alle Maaßregeln ergreifen müsse, um ins Feld rüken zu können, da doch am Ende nur Waffengewalt unser lezter Rettungsmittel sey."

Italien.

⊙ Neapel, 6 April. Vorigen Sonnabend war zu Ehren des Kronprinzen von Bayern eine große Revue der hiesigen Garnison auf dem Campo. Dieser Prinz reist zur Charwoche nach Rom, und es ist noch ungewiß, ob er nach Ostern mit dem Könige seinem Vater, der zur selben Zeit dort eintrift, wieder nach Neapel zurükkehren wird. — Der Prinz Max von Bayern ist nach Sizilien gereist, und seine Gemahlin hält sich jezt in Salerno auf. — Morgen wird in der königlichen Schloßkapelle die Vermählung der Prinzessin Amalia mit dem Infanten Don Sebastian von Beira gefeiert werden. Der älteste Bruder des Königs Don Carlo, Prinz von Capua, wird vermöge Procura dabei die Stelle des Infanten Sebastian vertreten. Gleich nach Ostern wird die Prinzessin Amalia auf einer neapolitanischen Fregatte, begleitet von einem zahlreichen Hofstaate, nach Barcelona absegeln, wo sie von dem Principe di Scilla, als außerordentlichem Ambassadeur, und der Duchesse del Vasto, als Oberhofmeisterin, den, zu ihrem Empfange dorthin geschikten spanischen Bevollmächtigten übergeben werden wird. Mehrere Verleihungen von spanischen Orden und der Grandezza an die hiesigen Minister und Hofchargen haben bei dieser Gelegenheit statt gefunden: so ist der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Prinz von Cassaro, welcher von Palermo kürzlich zurükgekommen ist, zum Grand von Spanien ernannt worden. Das goldene Vließ hat der Minister March. Ruffo erhalten. — Man schreibt aus Malta, daß der die englische Flotte im mittelländischen Meere kommandirende Admiral den Befehl aus England erhalten hat, zwei oder drei Kriegsschiffe dorthin zurükzusenden, so daß diese Flotte alsdann auf den niedrigsten Friedensfuß reduzirt seyn wird. — Man sammelt jezt Beiträge zur Unterstüzung der Einwohner von Calabrien, die durch das lezte Erdbeben ihr Eigenthum verloren haben. Der König hat dazu 6000, und die verwittwete Königin 1000 Ducati beigetragen. — Der bekannte Professor Mezzofanti ist hier angekommen und wohnt im chinesischen Kollegium. Er soll unglaubliche Fortschritte in der Erlernung dieser Sprache machen. — Wenn, wie es schon einmal im Vorschlage gewesen, die Durchräucherung der vom Auslande kommenden Briefe, anstatt in Portella an der Gränze, schon in Rom durch einen dissfeitigen Kommissair geschähe, so würde dadurch viele Zeit gewonnen, und die Briefe könnten alsdann früher hier ankommen. Man schmeichelt sich, daß ein solches Arrangement doch vielleicht noch zu Stande kommen wird.

* Bologna, 12 April. Die Nachricht von der Ratifikation des belgischen Traktats durch Oestreich, hat, wie man hört, einen außerordentlichen Eindruk bei dem römischen Hofe hervorgebracht. Alle Verständigen erkennen, daß es nicht mehr möglich sey, eine unfeuchtbare Opposition gegen den allgemeinen Willen der Unterthanen und der garantirenden Mächte fortzusezen. Einige durch die Unbeugsamkeit ihrer Meynungen bekannte Personen haben die Partei ergriffen, sich aus der Hauptstadt zu entfernen, oder sich jeder Mittheilung über die öffentlichen Angelegenheiten zu enthalten. Die fremden Minister verstehen jezt vollkommen, daß keines der von der päpstlichen Regierung vorgeschlagenen Gesezen den Unterthanen die mindeste Konzession gewähre, daß man die Absicht hatte, das Versprechen Gregors XVI, für seine Völker eine neue Aera zu beginnen, keineswegs zu erfüllen; und die europäische Politik erkennt jezt, wiewol etwas spät, daß der Widerstand der Einwohner der Legationen gegen die Annahme der lezten Gesezе von Rom nur der Ausdruk einer gerechten Klage war, dem der höfische Egoismus den Anschein der Rebellion gab. Gestern reiste der östreichische Kommissair, Ritter v. Sabregondi nach Rom ab; er überbringt werthvolle Materialien, nemlich die Untersuchungen, die er selbst über die ungeheure Zerrüttung in

Digitized by Google

unsrer Verwaltung angestellt hat. Man baut die gerechtesten Erwartungen auf den Ausgang der Mission dieses Mannes, der sich durch seine Einsichten und sein einnehmendes Betragen hier große Ansprüche auf die allgemeine Achtung erworben hat.

Deutschland.

In fränkischen Blättern liest man folgende amtliche Berichtigung. „In dem Volksblatte Nro. 45 S. 368 ist unter Anderm zu lesen: „Es haben wieder mehrere Justizstellen gegen die verfassungswidrige Ordonnanz vom 1 März protestirt, namentlich die Appellationsgerichte in Ansbach u. s. w." Zur Berichtigung dieser, so wie anderer, im entgegengesetzten Sinne abgefaßten Notizen, erklärt der Unterzeichnete hiemit: daß es das Appellationsgericht des Rezatkreises weder seiner amtlichen Stellung, noch den Pflichten richterlicher Unbefangenheit für angemessen gefunden hat oder finden konnte, sich über jenen Gegenstand im Voraus und im Allgemeinen, protestirend oder beifällig anerkennend, gegen die königliche Staatsregierung oder was immer für eine Staatsbehörde auszusprechen, und dadurch seinen künftigen Richtersprüchen praejudicando vorzugreifen, weshalb sich dasselbe lediglich darauf beschränken zu müssen glaubt, in einzelnen, zu dessen Entscheidung kommenden Fällen, den Gesezen gemäß, zu erkennen was Rechtens. Ansbach, den 16 April 1832. Anselm v. Feuerbach, Staatsrath, Präsident des Appellationsgerichts für den Rezatkreis."

Zu Stuttgart erschien nachstehende Bekanntmachung: „Von Einwohnern des Oberamtsbezirks Weinsberg und der Stadt Heilbronn ist Sr. königl. Majestät die Bitte um gleichbaldige Einberufung der Stände in Adressen vorgetragen worden, deren eine durch öffentliche Blätter zur Kenntniß des Publikums gekommen ist. Auf diese Eingaben ist durch das Ministerium des Innern an die Regierung des Neckarkreises ein Erlaß folgenden Inhalts ergangen: „Einzelne Einwohner des Oberamts Weinsberg und der Stadt Heilbronn haben Sr. königl. Majestät in unmittelbaren Eingaben die Bitte um gleichbaldige Einberufung der Stände des Königreichs vorgetragen. Da der jüngste ordentliche Landtag in den ersten Monaten des Jahrs 1830 abgehalten worden ist, der Zeitpunkt des nächsten ordentlichen Landtags somit nach §. 127 der Verfassungsurkunde erst mit Anfang des künftigen Jahrs eintritt, auch zu einem außerordentlichen Landtage keine Veranlassung vorliegt, so ist es der bestimmte Entschluß Sr. königl. Majestät, die Einberufung der Stände auf den angeführten, durch den klaren Buchstaben der Verfassung eben so wohl, als durch die ganze Einrichtung der Staatsverwaltung bezeichneten Termin erfolgen zu lassen. Eine Abweichung von dieser verfassungsmäßigen Ordnung könnte dermalen um so weniger statt finden, da bei den umfassenden Aufgaben, welche der nächste Landtag lösen soll, die nothwendigen Vorarbeiten, deren Anordnung auf den verfassungsmäßigen Termin berechnet wurde, die von diesem Termin noch übrig gelassene Frist aufs vollständigste in Anspruch nehmen. Die königl. Kreisregierung wird nach höchstem Befehle Sr. königl. Majestät vom 11 d. M. beauftragt, die betreffenden Oberämter anzuweisen, das Vorstehende in geeigneter Art zur Kenntniß der Unterzeichner der hier beifolgenden Eingaben zu bringen. Dis wird mit dem Anfügen öffentlich bekannt gemacht, daß eine fernere Eingabe in obiger Richtung, wenn eine solche erfolgen sollte, keine Beachtung zu erwarten hat. Stuttgart, den 16 April 1832. Weishaar."

Die badische Regierung trift Maaßregeln, um dem Mangel an Lebensmitteln, besonders in den Landgemeinden, abzuhelfen. Sämtliche Domainenverwaltungen werden ermächtigt, von dem bei ihnen vorräthigen Getreide den Gemeinden zur Aussaat und Nahrung zu überlassen, wobei der Preis 10 Proz. niedriger als der laufende Marktpreis gestellt, und annehmliche Zahlungstermine gewährt werden.

* Mainz, 16 April. Unsre Gerichte nehmen durch den Unabhängigkeitssinn, den sie an den Tag legen, eine immer würdigere Stellung ein. So wurde die von dem Ministerium der Justiz ausgegangene Ernennung des Präsidenten des Assisenhofes sehr heftig als ein Akt der Willkühr angefochten. Diese Rechtsangelegenheit ist gestern vor dem obersten Gerichtshofe in Darmstadt verhandelt, und in einem drei Stunden anhaltenden Plaidoyer die Befugniß jener Ernennung von dem Rechtsanwalde Dr. Glaubrecht aus Mainz mit vielem Talente bestritten worden. Man ist nun auf den Ausspruch des Kassationshofs bei uns sehr gespannt. — Eine von der großherzoglichen Regierung dahier erlassene Entscheidung, zufolge welcher die Schulstrafen gleich den Steuern für exekutorisch erklärt sind, wurde unlängst von dem hiesigen Kreisgerichte als ungesezlich verworfen, und heute gleichfalls von diesem Gerichtshofe eine von dem Ministerium gegebene Verordnung als verfassungswidrig bezeichnet, und für ungültig erklärt. Bisher war nemlich der Staatsprokurator beim Kreisgerichte durch die obere Staatsbehörde ermächtigt, die erledigten Friedensrichterstellen provisorisch durch Gerichtsacceßisten zu besezen, während die Ernennung zu richterlichen Funktionen nur dem Souverain zusteht, und nur von diesem ausgehen kan. Ein von einem solchen provisorischen Friedensrichtee erlassenes Urtheil hat nun in seiner heutigen Sizung das Kreisgericht für ungültig erklärt, und somit die Ernennung selbst annullirt. Alle Schritte zur bürgerlichen Freiheit, die auf dem Wege der Gesezmäßigkeit statt finden, gewähren eine erfreuliche Erscheinung. Sie sind sichere Bürgen der vorschreitenden Gesittung. Möchte mit der Gerechtigkeitsliebe und dem Unabhängigkeitssinn nur immer auch die Mäßigung gleichen Schritt halten.

Aus Koblenz wird vom 9 April gemeldet: „Obschon durch den neulichen höhern Wasserstand etwas verzögert, sind durch unermüdete Thätigkeit die Sorengungsarbeiten am Bingerloche doch in so weit beendigt, daß nur einige kleine Nacharbeiten auf dem äußersten Theile des sogenannten Lochsteines noch vorzunehmen sind, womit man jezt beschäftigt ist. Beinahe der ganze Lochstein ist bis zur Fahrtiefe des Bingerloches glatt geebnet, so daß an dieser Stelle, welche kaum zur Passage eines einzelnen Fahrzeuges breit genug war, nun eine so ausgedehnte Durchfahrt geschaffen wurde, daß auch die entfernteste Gefahr für die Schiffahrt verschwunden ist. Der Rhein ist nun am Bingerloche nicht mehr auf einen so engen Felsenweg gewiesen, was eine solche Strömung verursachte, daß die Dampfschiffe bei kleinem Wasser zu Berge Pferde anspannen mußten; dis wird gewiß nicht mehr nöthig seyn, sobald das noch daliegende Arbeitsschif weggenommen ist. Wie man vernimmt, soll mit den weggesprengten Steinen, neben dem Bingerloch, auf preußischer Seite, an der Straße ein Denkmal errichtet werden. — Rhein und Mosel sind ungemein klein, was bei dem starken Güterandrange für die Schiffahrt sehr nachtheilig ist."

* Kassel, 10 April. Bereits im Laufe des Decembers

Digitized by Google

v. J. wurde von der Staatsregierung der Entwurf eines Gesezes über die Vergehungen durch die Presse und den Buchhandel der Ständeversammlung zur Berathung übergeben. Die Landstände wählten zur Prüfung einen Ausschuß, der aus den Oberappellationsgerichtsräthen v. Baumbach und Pfeiffer, dem Prof. Jordan, dem Kollaborator Vilmar und dem Obergerichtsrathe Werthmüller bestand. In dem Ausschusse sprach sich die lebendige Ueberzeugung der Mitglieder einstimmig dahin aus, daß, wie einst Friedrich Gentz eben so wahr als geistreich geurtheilt, von Allem, was Fesseln scheut, nichts so wenig sie ertragen könne — als der Gedanke des Menschen. Die unbeschränkte Preßfreiheit in der Weise, daß gegen die durch den Mißbrauch der Presse verübten Rechtsverlezungen eine geeechte Strafgesezgebung sicher stellt, war nach der Meynung des Ausschusses allein dem Rechte und einer vernünftigen Politik entsprechend. Allein dem ständischen Ausschusse lag ob, bei seiner Arbeit zugleich den vorgelegten Entwurf zu berüksichtigen, welcher, um den noch bestehenden Bestimmungen der Bundesgesezgebung zu genügen, mehrere Vorbeugungsmaaßregeln gegen den Mißbrauch in Vorschlag gebracht hatte. Diese Präventionsmaaßregeln bildeten die Schwierigkeit, welche am schwersten zu lösen war. Ganz umgangen konnten jene Maaßregeln nicht werden, so lange der bekannte Bundestagsbeschluß vom 20 Sept. 1819 noch besteht und man die Meynung festhält, daß die Würde und Sicherheit des Bundes und einzelner Bundesstaaten durch schlechte Zeitungsblätter und nichtswürdige Flugblätter gefährdet werden könne. Eines der Mitglieder des ständischen Ausschusses — Prof. Jordan — war zwar der Ansicht, daß jener Bundesbeschluß schon deshalb nicht auf völlige Gültigkeit Anspruch machen könne, weil er nicht im Plenum der Bundesversammlung, sondern nur im engern Rathe gefaßt worden sey. . . Allein der deutsche Bundestag hat keinen Richter über sich, vor welchem ein einzelner Bundesstaat gegen denselben eine solche formale Nichtigkeit geltend zu machen vermöchte, daher jeder einzelne Bundesstaat, jede Norm, welche die Bundesversammlung, als Organ des Bundes erläßt, sich um so mehr gefallen lassen muß, als die Bundesversammlung zugleich allein befugt ist, die Bundesgesezze zu erklären. Theoretische Deduktionen gegen jenen Beschluß können, so lange die Bundesversammlung selbst bei demselben beharrt, wenigstens zu keinem praktischen Resultate führen. Zugleich unterließ Jordan nicht, seine Ueberzeugung unumwunden dahin auszusprechen, daß nur die öffentliche Meynung der deutschen Völker der Sicherheit und Würde des Bundes eine sichere und dauerhafte Stüze und Bürgschaft zu gewähren im Stande sey, und daß wenn die deutsche Bundesversammlung die gemeinsamen Angelegenheiten Deutschlands im Sinne und Geiste der wahren öffentlichen Meynung mit Umsicht und Kraft ordnet und handhabt, selbst die schrankenlosesten Ausfälle und Verläumdungen, welche sich schlechte öffentliche Blätter erlauben sollten, der Sicherheit und Würde des Bundes nicht nur nicht schaden können, sondern vielmehr die Achtung aller Gutgesinnten gegen den Bund in dem Maaße erhöhen werden, in welchem solche freche Aufsäze die Erbitterung der bessern Mehrheit gegen die Urheber derselben steigern. Die öffentliche Meynung, äußerte derselbe, bilde für jede Regierung, welche sich dieselbe zu gewinnen weiß, eine unerschütterliche Schuzmauer, an welcher alle Angriffe der Schlechten zurükprallen. Umgekehrt könne, nach seinem Dafürhalten, ein erzwungenes Schweigen über die Verbrechen einer die öffentliche Meynung verhöhnenden Regierung dieser keine Achtung verschaffen, deren Fehler nicht verbergen, sondern nur den Unwillen gegen dieselben erhöhen und dessen Ausbruch beschleunigen. Die Geschichte, besonders die neuere, bezeuge dieses auf jedem Blatte. Allein die hohe deutsche Bundesversammlung, sezte er hinzu, ist bis jezt andrer Ansicht, und so lange sich diese nicht ändert, muß sie auf dem Standpunkte der Gesezgebung beachtet werden. In Ansehung der Grundsäze, besonders hinsichtlich des Verfahrens (in dessen genauer Regulirung die Hauptgarantie für die Preßfreiheit liegt) hielt sich der ständische Ausschuß vorzugsweise an das neue badische Preßgesez, theils weil er hoffen durfte, daß auch die Staatsregierung keinen Anstand nehmen werde, Bestimmungen zu sanktioniren, durch welche sich die badische Regierung die Liebe und Anhänglichkeit des eigenen Volkes und die Hochachtung vieler Millionen Herzen in ganz Deutschland erworben hat; theils weil er es überhaupt für die Begründung und Befestigung der allgemein gewünschten Einheit Deutschlands sehr förderlich hielt, wenn die einzelnen Bundesstaaten in ihren Gesezgebungen möglichst gleiche Grundsäze befolgen. Das badische Gesez — urtheilte der Ausschuß — sey, gewährt es auch bei weitem nicht Alles, was man von einem vollkommenen Preßgesezze billig erwarten kan, doch in Bezug auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse so vorzüglich und den herrschenden Ansichten der bessern Mehrheit in Deutschland so sehr entsprechend, daß wenn die deutsche Bundesversammlung zu Frankfurt es zu einem Bundespreßgesezze erhöbe, alle einzelnen deutschen Völker derselben sich zum innigsten Danke verpflichtet fühlen würden. Zuversichtlich aber dürfe wenigstens Kurhessen erwarten, daß dessen Staatsregierung ihm nicht vorenthalten werde, was dem badischen Volke von seiner hochgesinnten und erleuchteten Regierung bereits so väterlich und liebevoll gespendet worden. Da von der Ständeversammlung beschlossen ist, das Peeßgesez gleich nach Beendigung der Gemeindeordnung, womit sie in dieser Woche beschäftigt ist, in der Plenarsizung vorzunehmen, so sieht man in der nächstkommenden Woche den Verhandlungen über diesen wichtigen Gegenstand mit Begierde entgegen. Professor Jordan ist von dem Ausschusse zum Berichterstatter erkoren.

Dagegen meldet der Verfassungsfreund aus Kassel vom 11 April: „Nachdem in der gestrigen Sizung Hr. Jordan seinen Bericht über die allgemeinen Grundsäze, welche den Ausschuß bei Bearbeitung des Preßgesezes geleitet hätten, beendigt hatte, ward von Seite der Staatsregierung erklärt: man möge vorläufig darüber abstimmen, ob man den Entwurf der Staatsregierung oder den Entwurf des Ausschusses erörtern wolle. In lezterm Falle werde die Zeit und Mühe der hohen Versammlung ein- für allemal verloren seyn."

Göttingen, 12 April. Hier hielten sich 7 Polen mit Erlaubniß der hannöverischen Regierung auf, und waren bisher ganz ungestört geblieben. Einige verweilten hier auch blos der Studien wegen. Besonders ausgezeichnet war Hr. v. Tur, der in Warschau das Amt eines Kanzleidirektors beim polnischen Reichstage bekleidet hatte. Derselbe hatte als ein ungemein gebildeter, wohl unterrichteter Mann Zutritt in allen Gesellschaften und war auch in den Häusern der Professoren gern gesehen. Plözlich aber begab sich, auf von Hannover angekommene geheime

Digitized by Google

Instruktion, der Polizeidirektor in Begleitung einiger Polizeidiener und Landdragoner in dessen Wohnung und erklärte ihm, daß er auf russische Requisition ihn zu verhaften und seine Papiere in Beschlag zu nehmen Befehl habe, wozu er sich hinlänglich durch eine schriftliche Ermächtigung legitimirte. Er bemächtigte sich sämtlicher Briefschaften und Papiere des Polen und kündigte ihm vorläufig Stadtarrest an. Von da nahm er das nemliche Geschäft bei andern Polen vor. Alle Papiere sind sogleich nach Hannover geschikt worden. Der russische Gesandte, v. Schröder in Dresden, hat diese Requisition veranlaßt, und es soll manches, bei dem Amerikaner Howe Vorgefundene, auf den Verdacht geführt haben, daß sich wichtige Aktenstüke, deren man bisher noch nicht hat habhaft werden können, bei Hrn. v. Tur finden dürften. Besonders hohen Werth schien man auf Entdekung des Originals der Akten wegen der Entsezung des Kaisers Nikolaus von dem polnischen Throne, zu legen, um alle die Polen aus den russisch-polnischen Provinzen in Erfahrung zu bringen, welche sie unterzeichnet hatten. Zum Glüke für diese fand sich dasselbe nicht unter den Papieren des Hrn. v. Tur vor. Gleichwol dürften viele Polen, die in Rußland zurükgeblieben, kompromittirt und Verfolgungen ausgesezt werden, da sich in der Privatkorrespondenz des Hrn. v. Tur viele Briefe von ihrer Hand befanden. Hr. v. Tur ist als russischer Unterthan nicht in der Amnestie für die Polen indegriffen, und selbst seine persönliche Sicherheit könnte durch Entdekungen in seinen Papieren gefährdet werden. (Schw. M.)

Osnabrück, 8 April. Dem Vernehmen nach soll der im November v. J. im Publikum erschienene Entwurf eines Staatsgrundgesezes für das Königreich Hannover bei der katholischen Geistlichkeit der osnabrückschen Diözese lebhafte Besorgnisse erregt und insbesondere das 5te Kapitel des Entwurfs, welches von den Verhältnissen der Kirche zum Staate handelt, sämtliche Dekane veranlaßt haben, in ihren und des Dekanats-Klerus Namen dem Staats- und Kabinetsministerium ein Promemoria einzureichen, worin sie demselben ihre regen Besorgnisse offen und ehrerbietig dargestellt, gegen einige, insbesondere gegen den 8ten Paragraph des Entwurfs, als mit ihrem Gewissen unverträglich, förmlich protestirt, und freimüthig die dringendste Bitte vorgetragen haben sollen, daß k. Ministerium die osnabrückschen Katholiken in der denselben durch den westphälischen Friedensschluß und durch die Capitulatio perpetua zugesicherten, durch keine spätere Verträge annullirten Religions- und Gewissensfreiheit schüzen, folglich aus dem neuen Staatsgrundgesezе Alles, was ihre wohl erworbenen Kirchenrechte beeinträchtigen und verletzen könnte, völlig entfernen wolle. — Gleichzeitig sollen die sämtlichen Dekane dringend das Gesuch wiederholt haben, daß der vom Staate genehmigte Vertrag mit dem päpstlichen Stuhle über die Ausstattung des Osnabrückschen Domkapitels und die sonstige definitive Diözesan-Einrichtung nunmehr in Erfüllung gehen möge, da man der allgemeinen Ueberzeugung ist, daß der Fonds zur Dotirung der Domkirche und sonstigen definitiven Einrichtung der Diözese Osnabrück mehr als hinreichend aus den aufgehobenen Stiftern und Klöstern vorhanden seyn müsse. — Die katholischen Einwohner der Osnabrückschen Diözese sind in gespannter Erwartung auf den Erfolg dieses Promemoria. (Hamb. Korr.)

Der erste Landtag für das Herzogthum Sachsen-Altenburg, welcher auf den Grund der neuen Verfassungsurkunde versammelt wird, ist für den 12 Jun. d. J. einberufen. Der kön. sächsische Staatsminister v. Lindenau, der früher an der Spize der altenburgischen Landschaft stand, und bekanntlich großen Antheil an der Begründung der neuen Verfassung hatte, ist durch die Wahl der Stände und das Vertrauen des Herzogs wieder zum Vorsizenden der neuen Stände berufen, und wird wenigstens der Eröfnung der Versammlung beiwohnen und die Geschäfte einleiten.

Rußland.

In Vollziehung des 31sten Artikels des dem Königreiche Polen verliehenen organischen Statuts haben Se. Majestät ein besonderes Departement im Reichsrathe für die Angelegenheiten des Königreichs Polen zu errichten befohlen, und durch Ukas vom 26 Febr. zu Mitgliedern dieses von dem Feldmarschall Fürsten Paskewitsch von Warschau, und in dessen Abwesenheit von der Hauptstadt von dem wirklichen Geheimenrathe Engel zu leitenden Departements, die wirklichen Geheimenräthe Nowosilzoff und Graf Zamoysky, die Generale der Kavallerie, Graf Krasinski und Roznezki, den Generallieutenant Grafen Grabowski und den Geheimenrath Fürsten Lubezki, so wie außerdem die vier Leztern durch denselben Ukas zu Mitgliedern des Reichsraths ernannt. (St. Petersburger Zeitung vom 7 April.)

In Folge Allerhöchst bestätigter Senteuzen des Kriegsgerichts sind der Kreismarschall v. Bjelsk, Franz Bielgoraiski, der Wilnaer Gutsbesizer Kobylinski und der verabschiedete russische Unteroffizier Golub zum Verluste ihres Ranges und Adels, zur Konfiskation ihres etwaigen Vermögens und Verweisung nach Sibirien, der Gutsbesizer-Sohn Stephan Portschinski, der verabschiedete Lieutenant und Gutsbesizer Tripolski aus dem Owrutscher Kreise, der Kanonikus Johann Seratzinski, der Priester Modest Didkowski und der Wilnaer Student Wladislaus Newjarowitsch zu Soldaten im sibirischen Linienbataillon und zur Konfiskation ihres Vermögens, endlich die Schlachcizen Eduard Sperski, Franz Seletzki, Valerian Urbanowitsch und Wladimir Kossakowski zur Degradation und Konfiskation ihres Vermögens und zu Soldaten im Orenburgischen Korps verurtheilt worden, weil sie mehr oder weniger Antheil an der polnischen Insurrektion genommen haben. (Ebendaher.)

Polen.

Die frühere provisorische Regierung hatte Se. Majestät um Erlaubniß gebeten, vom 1 April bis zum 1 Okt. d. J. den Zolltarif, in so weit er die Auflagen auf die vom Auslande in das Königreich Polen einzuführenden Pferde und Rinder betrift, zu suspendiren und an dessen Stelle während dieses Zeitraums einen verminderten Zoll treten zu lassen, so daß von einem Stük Rindvieh bei der Einbringung von Rußland aus nur 6 fl., von Oestreich und Preußen aus aber 15 fl. entrichtet werden würde; der Entscheidung dieses Gesuchs sah man noch entgegen.

Augsburger Kurs vom 19 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¾	96½
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175	174
- Partial à 4 Pr.	123½	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88½	88⅛
- detto à 4 Pr.	77⅝	77⅜
-B. Akt. 1 Sem. 183?	1157	1155
Polnische Loose	81⅛	80⅝

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅝	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅝
Frankfurt 1 Monat	—	99½
Nürnberg - -	—	99⅜
Leipzig - -	99	—
London - -		10. 6.
Paris - -	118⅛	—
Lyon - -	117⅞	—
Mailand - -	—	59⅝
Genua - -	—	50¾
Livorno - -	—	56⅜
Triest - -	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber den Bernhard'schen Kraftapparat.

(Eingesandt.)

Ueber die Nullität des von Hrn. Anton Bernhard angeblich entdekten, „seit Jahrtausenden vor ihm unbekannt gebliebenen" Naturgesezes, so wie über die gänzliche Unbrauchbarkeit seines darauf gegründeten neuen Kraftapparates als Ersazmittel für die Dampfmaschine, haben die gründlichsten Physiker und die bewährtesten Techniker in England und in Deutschland seit ein Paar Jahren so bestimmt sich ausgesprochen, daß die glänzenden Ankündigungen und Verheißungen dieses Künstlers keinen Anfänger in der Naturlehre und in den mechanischen Wissenschaften mehr täuschen können. Nach dem ersten Versuche, welchen Hr. Bernhard vor anderthalb Jahren im mathematisch-mechanischen Institute des Hrn. Ertl dahier mit einem kleinen Apparate angestellt hatte, durch welchen mit einem nicht unbedeutenden Aufwande von Brennholz eine sehr geringe Menge von Quekſilber zu einer (brauchbaren) Höhe von 7½ Fuß gehoben wurde, stellte ich im vergangenen Jahre das Modell einer einfachen Dampfmaschine auf, welches, nach dem Zeugnisse einer Kommission der mathematisch-physikalischen Klasse der königlichen Akademie der Wissenschaften, und zur Ueberzeugung von mehreren hundert Personen, in einer Viertelstunde so viele Centner Quekſilber auf eine beinahe doppelte Höhe pumpte, als der Ertl'sche Apparat Pfunde in gleicher Zeit zu heben vermochte; wobei besonders zu bemerken war, daß diese Wirkung ganz allein durch einen Aufwand von Brennholz hervorgebracht wurde, welcher jenen bei dem Ertl'schen Apparate nicht übertraf, da hingegen an diesem lezteren noch drei Männer mitwirken mußten, welche oben eine Luftpumpe und unten eine Wasserpumpe bearbeiteten. — Ich habe endlich in einer besondern Abhandlung im vierten Hefte des 41sten Bandes des polytechnischen Journals von 1831, S. 331 — 343, wissenschaftlich und faktisch bewiesen, daß das Prinzip dieser Erfindung, in grobem Widerspruch mit allen gesunden Begriffen von den Gesezen der Ausdehnung flüssiger Körper und mit der Erfahrung, auf einer groben Täuschung beruht, und daß der neue sogenannte Kraftapparat, welcher, nach den wiederholten öffentlichen Behauptungen des Hrn. Bernhard, „die Dampfmaschinen in allen Arten der Anwendung übertreffen und sie gänzlich entbehrlich machen sollte," ein völlig unbrauchbares Machwerk ist. Ich hatte mir, nach diesem Versuche zur Enttäuschung vieler nicht hinlänglich unterrichteten Verblendeten, vorgenommen, über diesen Gegenstand kein Wort mehr zu verlieren, und das als völlig entscheidend angekündete Resultat des großen Musterwasserwerks in einem Thurme am Sendlinger Thore dahier abzuwarten, welches nach der Behauptung des Hrn. Bernhard (in einer Beilage zur Allg. Zeitung vom 30 Jul. 1831) „in jeder Stunde wenigstens 4000 Kubikfuß (über 155 bayerische Eimer) auf 60 Fuß Höhe treiben sollte;" und ich hatte dem Hrn. Bernhard selbst so viele Bescheidenheit und Klugheit zugetraut, daß er bis zur Lösung dieses seines so bestimmt gegebenen Wortes sich stille halten, und wenigstens nicht Triumphum ante victoriam singen würde. Nachdem nun über dieses Wunderwerk, an welchem bereits seit zwei Jahren gearbeitet wird, und welches, nach der öffentlichen Anzeige des Erfinders, schon im Monate August des vergangenen Jahrs in Wirkung treten sollte, noch bis zu dieser Stunde nicht in Gang gebracht werden konnte,*) war es zwar einigermaaßen nicht zu mißbilligen, daß Hr. Bernhard, um die Geduld des Publikums nicht ermüden zu lassen, und um den Glauben seiner Jünger, welcher durch diese lange Verzögerung zu wanken anfing, von Neuem zu stärken, sie einstweilen mit einer neuen Produktion im Kleinen unterhielt, indem er seinen ersten Apparat, welcher im Ertl'schen Institute mit Quekſilber funktionirt hatte, in demselben Thurme als Wasserhebungsmaschine aufstellte;**) — so wie im vergan-

*) Da nach den Behauptungen des Hrn. Bernhard einer der größten Vorzüge seines Kraftapparates darin bestehen soll, daß die Konstruktion desselben viel einfacher, leichter und wohlfeiler, als jene der komplizirten, künstlichen und kostbaren Dampfmaschinen wäre, und daher überall von den gemeinsten Arbeitern ohne Schwierigkeit hergestellt werden könnte, so ist es in der That unbegreiflich, daß er diesen so leichten und einfachen Apparat seit zwei Jahren noch nicht zum Wirken bringen konnte; und es ist sehr auffallend, daß er die Schuld dieses bisherigen Mißlingens einigen in der Ausführung begangenen Fehlern zuzuschreiben sich erlaubt, da doch das ganze Werk unter seiner beständigen unmittelbaren Leitung und unter Mitwirkung seines Freundes und Associé's, des Hrn. Mechanikus Ertl, durch die geschiktesten hiesigen Arbeiter hergestellt worden ist.

**) Ich habe zu den Produktionen dieses neuen Kunststükchens keine Einladung erhalten und kan folglich als Augenzeuge nicht darüber berichten; indessen haben mehrere Sachverständige, welchen dieses Glük zu Theil geworden, mich versichert, daß das Wasser, wie es aus dem Steigerohr oben an floß, eine Temperatur von 79 Grad R. hatte. Es mußte also wohl in dem Steigerohre selbst und in den von allen Seiten von einem lebhaften Feuer umgebenen Röhren des Apparats wenigstens um ein Paar Grade heißer geworden seyn, folglich in diesem lezteren eine Dampfentwikkung statt gehabt haben; und da diese Röhren aufwärts gegen das Steigerohr geneigt sind, so ist leicht zu begreifen, daß der Dampf, durch dasselbe entweichend, etwas Wasser mit sich fortriß und durch das Steigerohr hinaufschleuderte. Diese Dampfentwikkung in schnell auf einander folgenden Explosionen im Innern des Apparats verrieth sich selbst durch ein deutlich hörbares Krachen. Da also das mit Dampf vermengte Wasser im Steigerohre keine zusammenhängende Säule bildete, sondern aus mehreren kleinen, durch Dampfblasen unterbrochenen Wassersäulchen bestand, deren Summe wahrscheinlich kaum die Hälfte der ganzen Höhe des Steigerohrs betrug, so verschwindet das Paradoxe dieser Erscheinung, und das Emporsteigen des kochenden Wassers zu einer größern Höhe in diesem engen Rohre, als jene der durch das Einfallrohr in den Apparat dringenden, kältern und ganz zusammenhängenden Wassersäule, erklärt sich auf die einfachste und natürlichste, mit den allgemeinen und ewigen Gesezen des Gleichgewichts völlig übereinstimmende Weise, ohne daß man zur Annahme eines wirklichen Unterschieds in der spezifischen Schwere des Wassers in beiden Röhren seine Zuflucht nehmen darf. Wenn nun aber hier offenbar der elastische Wasserdampf als die einzige wirkende Kraft im Spiele war, wie steht es mit dem von Hrn. Bernhard entdekten neuen Naturgesezе, und mit seiner Behauptung, daß durch die Anordnung seines Apparats das Wasser, ohne in Dampf verwandelt zu werden, bis ins Unendliche ausgedehnt, verdünnt und spezifisch leichter gemacht werde? — Und erscheint jezt sein Apparat nicht als eine wirkliche Dampfmaschine, welche eben so wie diese den nachtheiligen Folgen eines zu stark gespannten Dampfes ausgesezt ist, dabei aber unaleich weniger leistet? — — Die Höhe, zu welcher das Wasser durch diesen Apparat gehoben ward, betrug zwar 60 Fuß; da aber das Wasser in den Apparat durch ein 20 Fuß hohes Rohr einfiel, so war die wahre, nuzbare Höhe eigentlich nur 40 Fuß. Die Menge des auf

gewen Jahre ein andrer fremder Künstler, welcher bei Bogenhausen mit einem großen Luftballe sich zu erheben versprochen hatte, einen kleinen Ball steigen ließ, nachdem der große sich nicht von der Erde entfernen wollte.

(Beschluß folgt.)

Italien.

* Rom, 16 April. In einem Augenblike, wo Frankreich und Oestreich jede Veranlassung zum Bruche sorgsam zu vermeiden suchen, darf man nicht behaupten, die Energie, die das päpstliche Kabinet in der lezten Zeit entwikelte, gründe sich allein auf das Bewußtseyn, Oestreich werde jedenfalls die Sache aufnehmen. Jene Kraft ruht vielmehr auf diesem gegenseitigen Verlangen nach Frieden. Ein andrer Grund ist die Eifersucht, womit Frankreich und Oestreich den durch Jahrhunderte lang erstrebten Einfluß in Italien gegenseitig zu balanciren suchen. Sie sind daher genöthigt, von ihrem eigenen Gewichte in die Schale des Bewachten zu legen, damit sie nicht einer Seite allein zuschwanke. Der schwebende Körper, welcher fallen müßte, hebt, von verschiedenen Seiten gleich kräftig angezogen, nun durch die erworbene Kraft fest. Zu dieser eigenthümlichen politischen Stellung kommt noch in der Anconitanischen Angelegenheit das große moralische Gewicht des Rechts, das sich nicht wegdemonstriren läßt. Man hat dem Papste ein Unrecht zugefügt. Die gewaltsame Einnahme der Festung spricht so laut für Alles, was er als Genugthuung fordern kan, daß das Ministerium Perier sein Möglichstes thun wird, und so darf man mit Gewißheit darauf rechnen, zumal bei der hier thätig mitwirkenden gütlichen Vermittlung Englands, die Angelegenheit von Ancona werde den Frieden von Europa nicht unterbrechen. In wiefern die Gegenwart der Franzosen den nach Verbesserungen strebenden Provinzen beförderlich oder hinderlich war, gehört auf ein anderes Blatt der Abhandlung. So viel liegt auf der Oberfläche, daß seit der Anconitanischen Angelegenheit die Provinzen gewissermaaßen in den Hintergrund traten. Tritt Ordnung ein, so muß die Hauptsache wieder den gebührenden Rang einnehmen. Diejenigen welche behaupten, die Unruhen in den Provinzen gingen nur von einer Handvoll Erbärmlicher aus, und kräftige, gewaltsame Unterdrükung sey daher das einzig erforderte Mittel, ihnen sich gänzlich. Ein Haufen von Gesindel ist überall da, wo es Unruhen gibt, vermehrt diese, und schadet der Sache, welcher er sich anschließt. Wo aber von einem solchen Haufen das Uebel allein ausgeht, da ist es leicht erstikt, und nach der bedeutenden vorjährigen Einschreitung in den Provinzen würde man nicht wieder von Unruhen gehört haben, hätten die Unruhestifter nicht in der Ueberzeugung von der tiefen Unzufriedenheit der Masse einen Stüzpunkt gefunden. Die große Aufgabe bleibt also immer — Versöhnung der Gemüther, Zufriedenstellung, Ausgleichung. Wie ist das möglich? heißt es; die Provinzen wollen ja keine Verbesserungen; sie haben sich ja der Einführung der verbessernden Edikte gewaltsam widersezt. Das ist wahr. Allein dis entstand aus Mangel an Vertrauen. Daher sahen sie in den Edikten nur das, was darin unvollkommen war; die Uebel, welche für sie daraus entstehen konnten, schienen ihnen klar und deutlich, und das Gute darin übersahen die Mißtrauenden. Es ist nuzlos zu diskutiren, warum kein Zutrauen in dem Staate vorhanden ist. Bei solchen Debatten läßt sich immer von beiden Seiten viel Schönes sagen. Wesentlich nur ist die Hervorbringung von erneuertem Vertrauen. Umsicht und Gerechtigkeit bieten dem weisen, ernsten Staatsmanne viele Hülfsquellen dar, und wem das schöne Resultat gelänge, dem schmüke Europa die Stirne mit unsterblichem Eichlaub.

Deutschland.

Fortsezung der polemischen Artikel badischer Blätter.

Der Freisinnige antwortete: „Die Karlsruher Zeitung scheint ihre Probestükchen als zukünftige Staatszeitung machen zu wollen. Ein gar vornehmer Artikel, der sich „rein praktisch" nennt, eröfnet in der Nummer 101 eine Kritik der Erzeugnisse der badischen Preßfreiheit. Zunächst wird der Freisinnige sehr ungnädig angelassen. An ihm mißfällt Alles. Bald soll er durch kräftige Schlagworte die Leser mit sich fortreißen, bald sie durch leere Wortfülle ermüden, bald zu viel reden von der Preßfreiheit, bald zu wenig . . . Verblendung und Anmaßung wird es gescholten, daß er die Preßfreiheit für noch wichtiger halte, als die Stände, die eigentlichen Organe des Volkswillens . . . Aber hat denn nicht die Erfahrung gezeigt, daß in Baden, so wie anderwärts, während der Preßsklaverei eine wahre öffentliche Meynung, ein erkennbarer Volkswille sich gar nicht ausbilden und aussprechen konnten, und daß deshalb die Wahlfreiheit unterdrükt und die Stände aus Organen des wahren Volkswillens zu Werkzeugen der schmachvollsten Willkühr und Volksbedrükung umgefälscht wurden? Hat nicht die Erfahrung gezeigt, daß während der Preßsklaverei sehr schlechte Protokolle gemacht, und auch diese noch durch die Beamten dem Volke vorenthalten, kurz daß die ganze Verfassung und alle ihre übrigen Garantien zur jammervollsten Lüge umgewandelt wurden? So möchte denn also jene Ansicht nicht so ganz entschieden zu den „kenntniß- und erfahrungslosen enthusiastischen und übertreibenden Kathederreden" gehören . . . Der Kritikus bestreitet ferner die Behauptung: Preßfreiheit bewirke keine Revolutionen. Er betrachte nur die zahllosen Revolutionen ohne Preßfreiheit, oder durch ihre Unterdrükung und feindselige Verfolgung, wie in Frankreich und Belgien; während so lange, als vollkommen geschäzte Preßfreiheit dem Volke Hofnung auf friedliche Rettung und den Ministern die Scheu vor Gewaltstreichen erhält, selbst in solchem unglüklichen Verhältnisse, wie unter dem Ministerium Polignac, und in solchen großen Krisen, wie jezt in Frankreich und England, Revolutionen verhindert werden, die ohne Preßfreiheit zehnmal ausgebrochen wären. Auch in Deutschland sind sicher neue und größere Revolutionen, als in Braunschweig, Sachsen und Hessen nur dann zu fürchten, wenn es frevelndem Wahnsinne gelingen könnte, durch Preßsklaverei den Glauben des Volks zu zerstören, daß seine Fürsten endlich ihr Wort und die Verfassung heilig halten werden. Der Kritiker fürchte also nichts davon, daß „der Freisinnige sich zur erregenden (nicht zur einschläfernden) Art der Preßfreiheit neige." — Ein Blatt, wie der Freisinnige, muß sich, schon

---

diese Höhe geschaften Wassers betrug zwischen vier und fünf bayerische Maaß in einer Minute. Diese außerordentliche Wirkung könnte allenfalls durch das kleinste, durch angezündeten Weingeist betriebene Modell einer Dampfmaschine hervorgebracht werden. Ein Knabe von 15 Jahren kan mit einer gemeinen Pumpe zehnmal so viel Wasser auf dieselbe Höhe schaffen.

Digitized by Google

wegen der verschiedenen Klassen von Lesern, an welche es sich richtet, nothwendig manchem Tadel aussezen. Man darf nicht erwarten, daß Alle die Einsicht und Billigkeit haben, heute einen Artikel, der zunächst mehr für eine andere Klasse oder eine andere Gegend wichtig scheint, darum mit Nachsicht zu beurtheilen oder zu überschlagen, weil der morgende wiederum mehr an sie gerichtet ist. Einen Tadel indessen, wie der jenes Kritikers in der Karlsruher Zeitung, sind wir eher geneigt, für Lob zu nehmen, und werden ihn daher ferner nicht so leicht durch Entgegnung zu schwächen oder zu beseitigen suchen."

(Beschluß folgt.)

Das Nassauische Verordnungsblatt meldet: „Se. herzogl. Durchlaucht wurde an dem 7 April durch eine Deputation der Herrenbank nachstehende Adresse überreicht: „Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Herzog und Herr! Ew. herzogl. Durchl. haben in der Thronrede Worte gesprochen, die vom Herzen zu den Herzen gehen. Ew. herzogl. Durchl. sagen: „Der Pflicht der Gerechtigkeit gegen meine Unterthanen will ich vor Allem auf das Vollständigste Genüge leisten. Kein Opfer wird mir jemals zu schwer seyn, welches sie von mir fordert;" und weiter: „Zur Beförderung der Wohlfahrt des Landes und meiner theuern Unterthanen, von denen ich fortwährend meinem Herzen wohlthuende Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit erhalte, nehme ich der Stände Mitwirkung in Anspruch." Wohl und allerdings gibt es ein ewiges und heiliges Band zwischen dem Fürsten und dem Volke. Liebe, Vertrauen und Eintracht sind die edeln Stoffe, woraus es gewoben. Daß in solchen Gefühlen auch wir Alle uns vereinen, ist Ew. herzogl. Durchl. hochherziger Wunsch. Er wird in der Liebe getreuer Unterthanen den lebhaftesten Anklang finden. Unser höchstes Streben und aller, die es wohl mit ihrem Herzoge, wohl mit dem Lande und der Verfassung meinen, geht nur nach diesem schönen Ziele. Die Berechnungen über den muthmaaßlichen Staatsbedarf liegen vor uns. In deren Prüfung finden wir einen der ersten und vorzüglichsten Gegenstände unsrer Berathung. Wenn wir bereits zum Voraus vernommen, daß das gewöhnliche Erforderniß den frühern sich gleich stellen wird, so erkennen wir darin dankbar einen wiederholten erfreulichen Beweis des geregelten und sparsamen Haushaltes. Das außerordentliche Erforderniß beruht in den Verpflichtungen des Bundes. Wir erlauben uns die Hofnung, daß solches, wenn die Nothwendigkeit es nicht gebietet, auf eine geringe Anforderung beschränkt bleiben könne. Der Gemeinden innere Verwaltung, ihr Haushalt, und des Gemeindevermögens freie Benuzung bleibt für die Gesezgebung eine wichtige Aufgabe. Was von ihr zu lösen noch übrig, werden wir eifrig fördern und fördern. Es ist eine leichte Pflichterfüllung, da Ew. herzogl. Durchl. wohlthätige Absicht und das Gemeinbeste uns leiten. Der Prüfung der Kasstrennung haben wir bereits alle Sorgfalt und eine ernstliche Erwägung gewidmet. Was wir darüber verhandelt, ist durch den Druk der Oeffentlichkeit übergeben. Eigenthum und wohlerworbene Rechte dulden keine Verlezung. Das bleibt ein festes Grundgesez, überall in Erz gegraben, wo Staatsverfassungen sind und jemals waren. Der Besiz der Domainen des herzogl. Hauses wird durch Herkommen, Hausgesetze, Erbfolge und Verfassung begründet. Unbezweifelt sind sie ein heiliges Pfand der unabhängigen und würdigen Stellung der Regenten. Die vollständige Erhaltung alles dessen, was darunter begriffen, gehört allerdings zu den Pflichten Ew. herzogl. Durchl. Sie liegt zugleich in dem Interesse des ganzen Landes. Abgaben sind ein nothwendiges Bedürfniß der Staaten. Ihre Verwilligung bleibt der Stände Vorrecht. Deren gänzliche Verweigerung würde der Stillstand der öffentlichen Verwaltung werden. Solche Stokung in allen Triebrädern kan keine Verfassung dulden. Des Staatsdieners erste Pflicht ist Treue und Gehorsam gegen seinen Fürsten. Damit innig verbunden ist die Verpflichtung gegen die Verfassung und Gesezе. Daß er seine Pflicht erfülle, ist Ew. herzogl. Durchl. höchster Wille. Die Gesezе sollen von den Staatsdienern pünktlich vollzogen, und Mißbräuche, wo sie vorfallen, gerügt werden. Es ist zu dem Ende den Ständen die strengste Kontrole gestattet. Wo solche Grundsäze gelten und immer walten, stehen alle öffentlichen und alle Privatverhältnisse des Lebens völlig sicher. Der Staatsdiener hat nichts zu verantworten als die getreue Erfüllung der Pflichten, die er geleistet, und die gewissenhafte Führung des Amts, das er verwaltet. Eine Verantwortlichkeit, durch welche die Wirksamkeit des Regenten gehemmt werden könnte, ist unsrer Verfassung fremd. Den Staatsdiener verleiten wollen, daß er, was er geübt, vergesse und verletze, würde ein Vergehen seyn, der Ahndung der Verfassung und Gesezе verfallen. Ew. herzogl. Durchl. verbürgen dem Vaterlande durch die Erfahrung einer 16jährigen Regierung seine sichere Zukunft. Ihm bürgt zugleich Ew. herzogl. Durchl. Fürstenwort für die getreue Erfüllung der Regentenpflichten. Es ist eine große, theure Bürgschaft, die Ew. herzogl. Durchl. mit Kraft und ernstem Willen gegeben. Auf sie wollen wir bauen, und an ihr halten mit Zuversicht und Vertrauen. Sie kan nur dem Lande Glük und Wohlfahrt bringen, und sollten, was die Vorsehung abwenden möge, trübe Tage kommen, dann wird sie ein Felsen seyn, an dem sich jede Brandung bricht. Wir ersterben in tiefster Ehrfurcht Ew. herzogl. Durchl. unterthänigst treu gehorsamste Mitglieder der Herrenbank. Graf v. Walderdorf, Präsident." Se. herzogl. Durchl. geruhten hierauf zu erwiedern: „Es ist mir zur angenehmen Gewohnheit geworden, die Ansichten der Herrenbank mit den meinigen übereinstimmend zu finden. So muß es auch seyn, wenn unser gemeinschaftliches Ziel, das Wohl des Landes zu befördern, erreicht werden soll."

Schweiz.

△ Schweiz. (Beschluß.) Der dritte Vorwurf, sagten wir, bestehe darin, daß das Konkordat die katholische Religion gefährde. Dieser Vorwurf wurde ihm inzwischen nur in Luzern gemacht, wo man seit Jahrhunderten gewohnt ist, die Religion zum Deckmantel von allem zu machen und dieselbe in alle politischen Angelegenheiten einzumischen. In Solothurn ist man sonst noch sehr religiös, aber doch stieg es hier, obwohl im großen Rathe das Konkordat heftig bekämpft wurde, Niemandem in Sinn, demselben irgend eine Beziehung auf die Religion zu geben. Wahrlich nur Schwachsinn kan eine Gefahr für die Religion, welche aus dem Konkordate hervorgehen soll, als vorhanden glauben machen wollen. — Von fünf der sieben Stände findet sich das Konkordat bereits ratifizirt, nemlich von Luzern, Bern, Zürich, Solothurn und Thurgau. — Die Ultradärter, denen in neuester Zeit auch die Neue Zürcher Zeitung sich genähert hat, suchen mit den seltsamsten Waffen das Konkordat zu bekämpfen. So z. B. wird gesagt: In Folge des von den sämtlichen Kantonen eingegangenen Bundesvertrages stehe jedem einzelnen Bürger das Recht zu, bei dem gesamten Bunde Hülfe zu suchen, und dieses Recht gehe nun durch das Konkordat verloren. Darf man wirklich auch so schreiben, wenn man sich erinnert, wie Meinrad Imfeld's Rekurs bei der Tagsatzung aufgenommen wurde; wenn man sich erinnert, wie der Grundsaz bei dieser Behörde geltend gemacht wurde, sie dürfe keine Bittschrift von Priestern annehmen u. s. w. Die Bündner Zei-

Digitized by Google

ung ist ebenfalls sehr aufgebracht, kurz die ganze Aristokratie in zorniger Bewegung, während die Demokraten jubeln. So wie die Gesandtschaften der sieben Kantone das Konkordat abschlossen, fertigten sie gleichzeitig den Entwurf zu einer neuen schweizerischen Bundesverfassung, der nun in vielen tausend Exemplaren unter das Volk ausgetheilt ist. Der Entwurf fordert nur so viel, als zum Daseyn eines wahren Bundesstaates unumgänglich nothwendig ist, und weniger tan unmöglich gefordert werden. Der Entwurf war der Prüfstein, ob jene, die sich stets für einen kräftigen Verband aussprachen, aber gegen ein Einheitssystem, ähnlich dem ehemaligen helvetischen, eiferten, es auch aufrichtig meynen. Allein sie ziehen gegen den Entwurf zu Felde und tadeln ihn heftig. Dadurch haben sie sich entlarvt. Es liegt nemlich nun am Tage, daß sie nichts als den Zustand von 1814 wollen.

* Aus der Schweiz, 15 April. Die Angelegenheiten des Kantons Basel beschäftigen alle Gemüther, und da noch keiner befriedigende Lösung der Frage vorauszusehen ist, so erfüllen sie alle Vaterlandsfreunde mit Trauer. Seit den lezten Berichten, die sich im Wesentlichen bestätigt haben, hat sich nichts von Bedeutung zugetragen, als daß endlich die Landleute alle, selbst diejenigen, welche früher unbedingte Diener der Stadt waren, sich theils bereits vereinigt haben, theils zu einer Vereinigung in Unterhandlung getreten sind. Das Land selbst ist von eidgenössischen Truppen besezt, und in den Personen der eidgenössischen Repräsentanten ein Wechsel vorgegangen, indem anstatt des Hrn. Obristen de la Harpe Hr. Regierungsstatthalter Karl Schnell eintreffen soll. Die Stadt Basel ist von der sogenannten Vereinigung im Casino beherrscht, und die Beschlüsse der Räthe sind in dem entschiedensten Beharren, auf dem nun einmal eingeschlagenen verkehrten Wege, ausgezeichnet konsequent zu nennen. Verfolgung aller sogenannten Liberalen, schroffes Zurükweisen aller eidgenössischen Vermittlung, und sogar Erklärungen, daß nur Waffengewalt die Stadt zur Aufnahme von eidgenössischen Truppen zwingen werde, daß mithin Gewalt mit Gewalt abzutreiben versucht werden werde, das sind die Nachrichten, die man aus jener Stadt vernimmt! Gerüchte lassen das Maaß der Thorheiten aller Art so überfließen, daß wir nicht wiederholen möchten, was über Bestrebungen, Hülfe anderwärts zu suchen, auf Rechnung dieser Stadt gesagt wird. — Einstweilen wollen wir noch hoffen und wünschen, es habe die Verkehrtheit ihr Ziel erreicht, und die Leidenschaft, welche blind, selbst neutralen Boden verletzte, werde sich nun allmählich lezen. Die Ruhe ist äußerlich hergestellt; allein gesichert ist sie nur durch die Gegenwart eidgenössischer Truppen, und durch das Einverständniß der Landleute selbst. Verlassen die Truppen das Land, wird nicht Basel besezt und saugen die Umtriebe aus der Stadt nach dem Lande neuerdings an, so ist der Bürgerkrieg wieder in vollen Flammen. Daß aus andern Kantonen in der Stadt und auf dem Lande Hülfe bemerkt worden sey, wie solches behauptet wurde, ist ganz unwahr. In Basel waren wohl in jüngster Zeit einige marquante Männer von Bern gesehen worden; allein sowol diese Besuche in der Stadt, als vielleicht ähnliche aus dem Kanton Aargau auf der Landschaft Basel, sind ganz ohne alle Verbindung mit den Ereignissen der Zeit. Sehr ruhig und besonnen handelt der Vorort Luzern im gleichen Geiste fort. Möchte es gelingen, den Geist der Vereinigung wieder ins Leben zu rufen! Noch spricht er hie und da laut! Zürich, Bern und Thurgau sind mit großer Mehrheit dem neuen Konkordate beigetreten.

Literarische Anzeigen.

[778] Antiquar Wilh. Birett in Augsburg offerirt unter Bezugnahme auf die vorangegangene Ankündigung in Nr. 141 der Außerordentl. Beil. der Allgem. Zeitung v. 13 April ferner von eigenem u. z. Th. Kommissionslager — gegen baare Einsendung d. Betrags:

G. Adams Lectur. on natur. and experiment. philosophy. 5 vol. 8. with pl. Lond. 794. Marokb. 9 fl. — Abelung's Wörterb. d. hochdeutsch. Mundart. m. Soltau's Beitr. 4 Bde. gr. 4. Wien. 807. nebst Campe's Ergänz. Bd. 4. Braunschw. 801. 27 fl. — Dasselbe Werk ohne Campe, 4 Bde. 22 fl. — Alexandri Natalis hist. eccles. tomi IX. Fol. Venet. 758. 27 fl. — Allioni Flora Pedemontana. 3 vol. c. m. tab. aen. Fol. Aug. Taur. 785. 12 fl. — Ariosto Orlando fur. 2 vol. c. m. fig. d. Bartolozzi etc. 8. Par. 805. 11 fl. — Le même, trad. en franç. p. d'Ussieux. av. sup. fig. 4 vol. 8. Par. 783. 12 fl. — S. Athanasii opera. Fol. Par. 572. 7 fl. 12 kr. — Bandini catal. codic. graec. bibl. Laurent. tomi III. cont. MS. graec. patr. Fol. Flor. 770. 13 fl. 30 kr. — Bartsch peintre grav. vol. 1—17 et 20. 8°. Vienne 813. 36 fl. — Bernd's Schriftent. d. Wappenwissensch. 2 Thle. 8°. Bonn 830. 6 fl. — Bibl. hebr. cur. Michaelis. 4. Hall. 720. Prachtexpl. 11 fl. — Bibliothek, allg. dtsche, u. neue a. d. m. allen Regbd. ganz komplet. 264 Bde. 8. Berl. 806. 40 fl. — Bibliothek d. vorz. histor. Werke üb. d. europ. Staaten. 45 Bde m. K. 8. Hamb. 812. 50 fl. — Biscioni bibliothecae Mediceo-Laurentian. catal. tomi II. c. tab. aen. Fol. Flor. 772. 10 fl. 48 kr. — Boccacio, il Decamerone. 3 vol. 12. Berol. 829. 3 fl. — Calmet, hist. eccles. et civile de Lorraine. 3 vol. av. fig. Fol. Nancy. 728. 15 fl. — Dessen allg. Kirchen- u. Welt-Gesch. 7 Thle in 14 Bdn. 8. Augsb. 800. 14 fl. — Catrou et Rouille, hist. romaine av. fig. 21 vol. 4°. Par. 748. 16 fl. — Cervantas, Don Quixote. 2 vol. 8. Brux. 611. 11 fl. — Derselbe 7 vol. m. It. u. span. deutsch. Wörterb. 12°. Leipz. 818. 10 fl. — An. Caro. opere. 6 vol. 8°. Mil. 807. 14 fl. — Ciceronis opera, c. del. commentar. in us. Delph. 9 tomi. 4°. Venet. 772. 20 fl. — Collect. of poems with notes. 6 vol. 8. Lond. 722. 5 fl. 24 kr. — Conversations-Lexikon n. d. 7ten Brockh. Ausg. in 12 Bden. gr. 8. schön geb. 22 fl. — Conversat. Hand-Lexikon in 1 Bd. gr. 8. Reutl. 831. 5 fl. 24 kr. — S. Cyrilli opera. gr.-lat. rur. Touttée. Fol. Par. 720. 15 fl. — Du Hamel du Monceau, Traité des arbres fruitiers. nouv. éd. par Turpin. Livr. 1—26. gr. Fol. av. 156 pl. soigg. color. (880 Fr.) 100 fl. — S. Ephraam Syri Opera, gr. syriac. et lat. e. n. ed. card. Quirini. 6 vol. Fol. Romae. 732—46. 70 fl. — Fleury, hist. eccl. lat. c. reg. 91 tomi, in alb. 36 fl. — Foppen's biblioth. belg. tomi II. c. fig. 4. Brux. 739. 5 fl. 24 kr. — Füßli, H. H. Allgemein. Künstlerlexikon. 1r Thl, 2r Thl. Abschn. 1—12, samt dessen neueren Zusäzen in IV ½ Frzbden u. 1 tart. Heft. Fol. Zürich. 779—821. komplet u. neu. 80 fl. — Goethe's sämtl. Werke. Ausg. lezt. Hd. 40 Bde. gr. 8. Sttgt. 831. 38 fl. — Goldoni Comedie c. componti. 19 vol. c. fig. gr. 8. Venez. (Pasqli.) 20 fl. — Halle's Magie, komplet in 16 Bdn. m. v. K. Wien. 787. 16 fl. 12 kr. — Herder's sämtl. Werke. 60 Bdchn. 12. Sttgt. 830. 22 fl. — Horatii opera cur. Mitscherlich. tomi II. 8. m. 820. 7 fl. — Jagemann, Dizionn. ital.-tad. e ted.-ital. 4 tomi. 8. Vienn. 816. 12 fl. — Karte von Deutschland in 204 Sekt. Auf Leinw. geb. in 8 Kapseln. Weimar 807 u. f. f. Bestens erh. 50 fl. — Knoop, Pomologia, übers. v. Huth. 2 Thle m. 44 ill. K. in 1 Bd. Fol. Nbrg 766. 5 fl. — Krünitz, ökon. techn. Encyklopädie. 95 Bde m. v. K. gr. 8. Brünn, 811. 80 fl. — Literatur Zeitg. Jenaer v. 1785—96 in 31 Bden. 4. 25 fl. — Oberdeutsche Lit. Ztg. v. 788—99. 25 Bde. 4. 18 fl. — Cornelii a Lapide comment. in Bibl. voll. X. Fol. Antv. 671. 13 fl. 30 kr. — Luther's Tischreden. Fol. Ffurt. 578. 3 fl. 30 kr. — Martius u. Spix Reise in Brasilien. 3 Bde. 4. m. 40 lith. Bl. u. 12 Kten. Velin-Ausg. 132 fl. Royal-Ausg. 99 fl. — Martius, Palmarum genera et species c. 135 tab. 5 fasc. 150 fl. — Id. op. c. tab. color. 325 fl. — Ejusd. nov. genera et spec. plant. 3 vol. c. 300 tab. Fol. 228 fl. — Id. op. c. 300 tab. pict. 357 fl. — Ejusd. icon. select. plant. cryptogam. fasc. I. c. 14 tab. col. Fol. 17 fl. — Ejusd. specim. mat. med. brasil. c. 9 tab. 4. 3 fl. — Desselben Thiere u. Pflanzen d. tropisch. Amerika. m. 4 lithogr.

Digitized by Google

Tl. 4 fl. — v. Mohrenheim's Entbindungskunst. 2 Thle. m. 45 K. gr. Fol. Petersb. 791. (statt 54 fl.) 7 fl. — Montalembert, la fortification perpendiculaire. 11 toms av. beauc. de fig. gr. 4. Par. 796. 130 fl. — Penant, Zoologia britan. tab. aen. 132 illustr. Cl. I. quadrup. Cl. II. aves. lat. dan. Murr. Fol. Aug. V. 771. 10 fl. (tab. 122—32 desunt.) — Car. Pichler sämtl. Schriften. 60 Bdchn. gr. 12. Stuttg. 827. 9 fl. 30 kr. — Plutarch's moral. Abhandl. 9 Bde. 8. Frkf. 785. 6 fl. 40 kr. — Raderi, Bavaria pia. c. m. tab. aen. Sadleri. Fol. Monach. 628. 3 fl. — Ejusd. Bavar. sancta c. perm. tab. aen. Sadleri. part. III. Fol. Mon. 7 fl. 12 kr. — Repertor. allg. d. Litter. für 785—800. 8 Bde. 4°. Jena 795—807. 9 fl. 30 kr. — Richter's spezielle Therapie. 11 Bde. 8°. Wien 831. 18 fl. — Rocaberti bibioth. max. pontific. tomi XXI. Fol. Rom. 699. (Rarissime.) 66 fl. — Rousseau, ses oeuvres. 11 tms. 8. Neuchat. 775. 11 fl. — Les mêmes, 33 vol. 8. Deux-ponts 789. 14 fl. — Scarron, rom. com. av. sup. fig. 3 vol. 8. 5 fl. 24 kr. — Schiller's sämtl. Werke in 1 Bd. Lex.-Form. Haag 830. 9 fl. 30 kr. — Shakespeare, dramatic Works in 1 vol. gr. 8. Ffrt. 830. 6 fl. 30 kr. — Desselben Gedichte u. dram. sämtl. Werke übers. im Metr. d. Orig. Ausg. in 1 Bd. Wien 826. 10 fl. — Spiegel d. natürl. Weyßhait inn Teutsche Reymen, m. sch. Fig. gemacht d. Dan. Holzmann. 4°. Augsb. 574. 10 fl. — Spix, spec. nov. lacert. brasil. c. 50 tab. col. 4. Monach. 825. 33 fl. — Ejusd. aves brasil. tomi II. c. 222 tab. color. Ibid. 826. 210 fl. — Ejusd. ranae et testud. brasil. sp. nov. c. 38 tab. col. Ibid 40 fl. — Ejusd. serpent. brasil. sp. nov. c. 26 tab. color. 44 fl. — Ejusd. simiar. et vespertilion. brasil. spec. nov. c. 38 tab. col. Ib. 824. 55 fl. — Spix et Wagner, testacea brasil. c. 29 tab. col. Ib. 25 fl. — Spix et Agassiz, pisces brasil. c. 98 tab. col. Ib. 105 fl. — Spix, Martius et Perty, animal. articulata brasil. c. 22 tab. col. 22 fl. — Stephani, R. thesaur. ling. lat. tomi IV. Fol. Lond. 734. 24 fl. — Stephani, H. thesaur. ling. graec. c. supl. tomi V. Fol. Par. 572. (optime conserv.) c. Glossar. H. exc. Stephan. ib. 573. 110 fl. — Tasso, opere sue. 4 vol. 8. Mil. 804. 7 fl. — Teatro scelto ital. ant. e modern. 33 vol. 12. Mil. 822. 22 fl. — Medesimo senz. 1ma parte 18 fl. — Testam. nov. gr. cur. Mathaei. 3 vol. 8. Wittb. 803 4 fl. 12 kr. — Tieck's sämtl. Schriften. 30 Thle. m. K. 8. Wien 822. 18 fl. — Wilhelm's Unterhalt. a. d. Naturgesch. 27 Bde. 8. m. 1530 fl. K. Kompl. schönes Expl. 88 fl. — Ziegelbauer, hist. rei liter. ord. S. Benedicti. tomi IV. Fol. Aug. V. 754. 5 fl. 24 kr. — Briefe und Gelder werden franko erbeten.

---

[820] **Litteratur.**

Bei Unterzeichneter hat so eben die Presse verlassen, und ist in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Demokritos
oder
hinterlassene Papiere
eines
lachenden Philosophen.

Ride, si sapis.

(Von dem Verfasser
der
Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.)

Erster Band.

Preis elegant kartonnirt 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 gGr.

Der Verfasser, welcher schon durch die frühere, auf dem Titel des Demokritos angeführte Schrift die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums in hohem Grade auf sich gezogen hat, gibt in dem neuen Werke eine philosophische Betrachtung des Lachens und des Lächerlichen in ihren mannichfaltigsten Erscheinungen und Beziehungen. Der Inhalt des Buches ist das Ergebniß tiefer Kenntniß der menschlichen Seele, scharfer Beobachtung und vieljähriger Erfahrung, und hat, der Natur seines Gegenstandes gemäß, eine praktische Tendenz. Unser Philosoph hat nicht immer gelacht. Seine heitere Lebensansicht ist der Quotient eines schweren Divisionsexempels.

Der Leser findet in den hinterlassenen Papieren des lachenden Philosophen Weisheit, ausgestreut wie Goldkörner, aus dem Sande des Lebensflusses gewaschen, Humor, die natürliche Folge von Menschlichkeit und Menschenliebe, schlagenden Witz ohne die Bitterkeit, welche ein beleidigtes Gemüth ihm beimischt. Der frische, lebendige Inhalt tritt auf in der unterhaltendsten Einkleidung, reich geschmükt mit den Blumen einer vielseitigen wissenschaftlichen Bildung und außerordentlichen Belesenheit. Jedee, der das Buch in die Hand nimmt, wird sich durch den Inhalt der ersten Blätter aufgeheitert und ermuntert fühlen, es ganz zu lesen, und sicherlich nicht müde werden, sondern stets recht herzlich mit unserm Philosophen lachen.

Stuttgart, April 1832.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

---

[799] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (in Wien bei Karl Gerold, Fr. Tendler, J. B. Wallishausser ꝛc.) zu haben:

Schreiner, Fr. X. J., die Fahrkunst theoretisch und praktisch dargestellt. Oder über die Geschirre, über Anschirren und Anspannen der Pferde, über das Fahren mit Pferden, dann über Wagen und Schlitten. Mit fünf lithographirten Tafeln. gr. 8. geh. Druckpapier 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. Velinpapier 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

— — die Behandlung des Pferdes. Enthaltend: die Beschaffenheit der Pferderacen und die Charaktere der Pferde, die Pferdezucht, die Pflege und Behandlung der Fohlen, die Einrichtung der Pferdeställe, die Fütterung und die Pflege der Pferde, den Beschlag der Pferdehufe und die Behandlung der Pferde bei verschiedenen Ereignissen. Mit Zeichnungen zum Behufe der Erklärungen über den Hufbeschlag. gr. 8. geh. Druckp. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. Velinp. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

— — die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange. Mit 9 schönen Kupfertafeln und Portrait. gr. 8. Druckp. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Schreibp. 3 Rthlr. 16 gGr. oder 6 fl. 36 kr. Velinpap. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

---

[806] In der A. Weber'schen Buchhandlung in München ist erschienen:

v. Schelling, F. W. J. (k. bayer. Geh. Rath, Vorstand der k. Akad. d. W. ꝛc.), über Faraday's neueste Entdekung. Zur öffentlichen Sizung der k. Akad. d. W. am 28 März 1832. 4 Gr. oder 18 kr.

---

[805] **Anzeige.**

So eben ist erschienen und bei mir zu haben:

Vorläufer, als Leitfaden für Auswanderer nach dem Staate Texas, an dem Flusse S. Marco, oder der Colorado, auch Rio de la Canas im Gebiete Neu-Mexiko in Nordamerika.

Das Manuscript ist zu 24 kr. zu haben — franko eingesendet — bei größern Bestellungen ist immer das 10te Stük frei.

Diejenigen, wo in Staaten leben, in welchen die Postverhältnisse so gestaltet sind, daß die Briefe nicht bis an den Bestimmungsort frankirt werden können, z. B. wie bei Oestreich ꝛc., haben dem Briefe 2 fl. anzuschließen, widrigenfalls der Brief nicht angenommen wird.

Meersburg, am 12 April 1832.

Johann v. Racknitz.

Digitized by Google

[793] Bei A. Rücker in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beleuchtung des Sendschreibens, die Cholera betreffend, des Präsidenten Herrn Dr. Rust an den Freiherrn Alexander von Humboldt. In Uebereinstimmung mit mehreren praktischen Aerzten Berlins herausgegeben von Dr. A. Vetter. 8. broch. 8 gGr.

---

[795] Bei W. Engelmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Wien bei Gerold, Pesth bei Hartleben ꝛc. zu haben:

Becker, Dr. W. G., Verhütung und Heilung der Onanie mit allen ihren Folgen bei beiden Geschlechtern. 4te, ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1 Thlr.

Inhalt: 1) Schilderung der Onanie überhaupt. 2) Verhütung der Onanie. 3) Entstehung derselben; Heilung der Onanie. 4) Begleiter und Folgen der Onanie und ihre Heilung. 5) Geschwächte Verdauung. 6) Kopfweh. 7) Rükendarre. 8) Samenergießungen. 9) Unvermögen. 10) Samenfluß. 11) Hypochondrie. 12) Weißer Fluß. 13) Blutergießungen. 14) Hysterie. 15) Unterdrükung des Monatlichen. 16) Weibliches Unvermögen zum Beischlafe. 17) Moralische Selbstbefleckung. 18) Wie kan der Verlust des Samens solche Nachtheile erregen?

---

[634] Handbüchlein für Liebhaber der Stubenvögel, oder Anleitung zur Kenntniß und Pflege derjenigen Vögel, welche in der Stube gehalten werden können, ihre Krankheiten und Heilart derselben. 8. München bei Fleischmann. Preis 8 gr. oder 30 kr.

Ein ungemein belehrendes, ja unentbehrliches Werkchen für jeden Besizer von Stubenvögeln. Wer unsere lieblichen Sänger genau nach ihren Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten kennen lernen, sich über ihre Pflege und Fütterung, Krankheiten und Heilung belehren will, findet über Alles genaue Auskunft in diesem Buche, das zur Erleichterung des Nachschlagens alphabetisch eingerichtet ist und sich durch den wohlfeilen Preis empfiehlt.

---

[372] In allen Buchhandlungen (in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Dr. Joh. Friede. Heinze's

kaufmännischer Briefsteller,

und Handelskomptoirist. Enthaltend: alle Arten im kaufmännischen Leben vorkommender Briefe und Aufsäze, nach den besten und bewährtesten Mustern und Formularen; gründliche Belehrungen über die neuesten Handelsverhältnisse der vorzüglichsten Handelspläze Europen's, in Ansehung der Geld- und Wechselkurse, der Maaße und Gewichte und anderer, auf den kaufmännischen Verkehr Bezug habender Gegenstände, nebst einem ausführlichen merkantilisch-terminologischen Wörterbuche, welches alle in der kaufmännischen Sprache gebräuchlichen Ausdrüke und Wörter genau und allgemein verständlich erklärt. Ein nüzliches Hülfsbuch für Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturisten u. s. w., vorzüglich aber für Jünglinge, die sich der Handlung widmen. 3te, verb. und verm. Auflage. 8. Preis: 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein.

Jungen Leuten, die sich dem Handelsstande widmen, ist dieses treffliche Buch mit Recht zu empfehlen. Gegenwärtige dritte Auflage ist vielfach verbessert und bereichert.

---

[769] Le Médecin des Valétudinaires

ART DE GUERIR

soi-même les

DARTRES,

Brochure in 8°, 9e édition. Prix 1 fr. 50 c.

LE PROSPECTUS SE DELIVRE GRATIS.

(*) Mr. Giraudeau de Saint-Gervais, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, indique l'Art de guérir *radicalement* les Maladies produites par la *Bile*, les *Glaires*, l'Age critique, ou par un *vice interne*, telles que *Dartres* et *Gales anciennes*, *Hémorrhoïdes*, *Catarrhe* à la vessie, *Dépôts* de lait, *Scrofules*, *douleurs rhumatismales* etc. en purifiant la masse du sang.

SE TROUVE À HAMBOURG:

Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.

(Consultations gratuites par Correspondance.)

(*) Hr. Dr. Girandeau, Mitglied der königl. medizinischen Akademie zu Paris, beschreibt uns die Methode, chronische Krankheiten, welche durch Anhäufungen von Galle und Schleim, das kritische Alter, oder durch Ansteckung erzeugt sind, als: Flechten und veraltete Krätze, Hämorrhoiden, Blasen-Katarrh, Milchanhäufungen, Skropheln, rheumatische Schmerzen ꝛc., aus dem Grunde zu heilen, indem man die Masse des Bluts läutert und dasselbe neu belebt.

---

[779] Unter dem Titel:

Zeitschrift für Physik

und

verwandte Wissenschaften,

herausgegeben

von

Dr. *Andr. Baumgartner*,

k. k. Professor der Physik und Mechanik in Wien.

erscheint von jezt an wieder im Verlage des Unterzeichneten die Fortsezung der seit dem Jahre 1826 bestandenen Zeitschrift für Physik und Mathematik, herausgegeben von Dr. *Andr. Baumgartner* und *A. v. Ettinghausen*.

In der neuen Form wird dieselbe nebst ihrem Hauptgegenstande, der Physik, alle auf Erfahrung beruhenden Naturwissenschaften, mit Ausnahme der Heilkunde, umfassen, aber alle rein mathematischen Untersuchungen ausschließen, und sich zugleich nur auf Originalaufsäze beschränken.

Vier Hefte à 6 Druckbogen werden einen Band bilden, wofür der Preis mit 2 Rthlr. 12 gr. oder 2 Rthlr. 15 Sgr. festgesezt ist. Das erste Heft wird in 14 Tagen an alle Buchhandlungen versandt, und enthält folgende Aufsäze:

1) Versuch einer empirischen Klassifikation der nähern Bestandtheile organischer Reste. Von Dr. Ritter v. Holger.

2) Beschreibung der sogenannten Kupferamalgamation. Von Dr. und Prof. Wehrle.

3) Ueber das Zusammentreffen zweier Kometen. Von J. J. Littrow.

4) Ueber den Merkurs-Durchgang im Jahre 1832. Von F. Böhm und K. Littrow.

5) Beitrag zur Höhenmessung mittelst eines Barometers. Vom Prof. Winkler.

6) Ueber neue magneto-elektrische Erscheinungen. Von A. Baumgartner.

7) Ueber einen merkwürdigen Blizschlag.

8) Litterarische Notizen.

Meteorologische Beobachtungen für Januar u. Februar 1832.

Die Hefte folgen nach Verhältniß eingehender wichtiger Aufsäze in Zwischenräumen von 6 Wochen bis 2 Monaten.

Wien, am 8 April 1832.

J. G. Heubner.

Digitized by Google

[781] **HILDBURGHAUSEN und NEW-YORK.**

So eben beginnt zu erscheinen

Stich, Druk und Verlag der Kunstanstalt des Bibliographischen Instituts:

GALLERIE DER ZEITGENOSSEN

oder

die authentischen Portraits der berühmtesten und interessantesten

Männer und Frauen der Tagesgeschichte.

VIERTER JAHRGANG.

Der Beifall, den diese Sammlung treflicher *Stahlstiche* in allen Ländern Europa's gewonnen, hat sich erhalten, und man darf wohl voraussezen, dafs dis allbekannte und allgewürdigte Unternehmen jeder weitern Empfehlung entbehren kan.

Der neu begonnene Jahrgang wird, wie die frühern, aus 26 Portraits bestehen, von denen alle 14 Tage *eins* erscheint. Jedes Portrait in Royal-Quartformat kostet, wie bisher, nur 2 Groschen sächs. oder 9 Kreuzer. Die interessanten Portraits von den Grösinnen Schaumburg und Reichenbach, der Kurfürstin von Hessen-Cassel, des Grafen Münster und des Dr. König, Staatsgefangener in Celle, des Grofsherzogs von Nassau und seines Ministers Marschall; das des Dr. Wirth dem des kaiserl. königl. Präsidialgesandten am Bundestage Münch-Bellinghausen gegenüber, — die der deutschen Patrioten Welcker, Jordan, Duttlinger und Schüler, neben denen der heldenmüthigen Polen und Polinnen: Reichsmarschall Ostrowski, — Gräfin Plater — Uminski —; das des volksfreundlichen Grofsherzogs Leopold v. Baden vis à vis dem des Prinz-Regenten von Hessen-Cassel etc. etc., werden dem neuen Jahrgang, der mit einem schönen Bilde der Königin von England begann, vorzügliches Interesse geben.

☞ *Aufträge* besorgen alle *soliden* Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands.

Hildburghausen und *New-York*, April 1832.

DAS BIBLIOGRAPHISCHE INSTITUT.

---

[785] In der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben (zu Augsburg in der Matth. Riegee'schen Buchhandlung stets vorräthig);

Die bayerische Köchin in Böhmen. Ein Buch, das sowol für Herrschafts-, als auch für gemeine Küchen eingerichtet ist, und mit besonderm Nuzen gebraucht werden kan. Herausgegeben von Maria Anna Rendecker, geb. Ertl, vormaligee Traiteurin im Franzenspark bei Egee, nun zum Könige in Bayern in Maeienbad. Sechste verbesserte Auflage, vermehrt mit 10 neuen Speisezettein, mit einee lithographirten Auftragtafel, und mit der neuesten, einfachsten, faßlichsten Trauchirkunst. Preis 1 Thlr. 16 Gr. oder 2 fl. 30 kr.

Der ungemeine schnelle Abfaz der 5ten Auflage rechtfertigt noch immer die Brauchbarkeit des überall beliebten Kochbuchs, welches die Bedürfnisse sehr vielee Hausmütter und Köchinnen jeden Standes — befriediget, und hat noch den Vorzug, daß es jeden Unterrichts-Bedürftigen für Küche und Hauswesen vollkommen gründlich belehrt und versieht, und in Berathung eben so genau als sicher ist. Alle Beziehungen der häuslichen Kochkunst sind bedacht. Von der grofsen Tafel bis zum gemeinsten schmalsten Tische; von der Bedienung der Gesunden und Lekern bis zue Berüksichtigung der Zarten, Schwachen und Kranken.

Die Bekanntschaft der Verfasserin beschränkt sich nicht nur auf Bayern und Böhmen, sondern dehnt sich auch auf das übrige Deutschland aus. Es belegt dis der Inhalt der Speisen, dann das angeführte östreichische und preußische Gewicht.

Der nun wieder vermehrte Speisezettel für das ganze Jahe — eine lithographirte Auftragtafel, welche die Dekung mehrerer Fleisch- und Fastentafeln — so auch verschiedene Soupers darstellt, dann die neueste und faßlichste Tranchirkunst, erhöhen die Brauchbarkeit diesee 6ten vermehrten und verbesserten Auflage.

---

[794] **Aeußerst wohlfeile Taschenbücher.**

Berlinee Kalender für 1829, 30 u. 31. Zusammen 2½ Thlr. Inhalt; Inoten in seinen Hauptbeziehungen, von A. W. v. Schlegel, C. Ritter u. v. Bsguelin (640 S.) u. 5 Erzählungen v. Sartorius, Schefer u. A., nebst 31 Kupfern und Stahlstichen.

Oephea für 1824 bis 31. komplet. 8 Jahrgänge. 4⅓ Thlr.

Taschenbuch für Damen für 1828, 29 u. 30. à Stük 1 Thlr.

Frauen-Taschenbuch für 1815 bis 31. komplet. 17 Jahrg. à St. 14 gGr.

Minerva für 1824 u. 1827. à St. 10 gGr.

Taschenbuch zum geselL. Vergnügen für 1825 bis 28. à St. 8 gGr.

Rheinisches Taschenbuch für 1817 bis 19. à St. 6 gGr. 1820. 21. à 10 gGr.

Taschenbuch d. Liebe u. Freundschaft f. 1825 bis 27. à St. 8 gGr.

Huldigung den Frauen für 1827 bis 31. à St. 10 gGr.

Fortuna für 1827 bis 31. à St. 10 gGr.

Gothaisches geneal. Taschenb. für 1817 bis 30. à 8 gGr.

Sämtliche T.-B. sind neu u. mit den dazu gehörigen Kupfern, Stahlstichen u. s. w. Ausführliche Verzeichnisse sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

J. A. List in Berlin, Burgstraße Nr. 9.

---

[762] Im Verlage von Mörschnee und Jaspee in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. L. Fleckles, die heerschenden Krankheiten des schönen Geschlechtes in dee Blüthe des Lebens in großen Städten; die moealischen und physischen Ursachen derselben; die traurigen Folgen, die sie auf das geistige und kbeperliche Wohlseyn ausüben, und die Mittel, ihnen gänzlich vorzubeugen. 8. 1832. In elegantem Umschlag geh. 1 Rthlr.

Müttern, Erzieherinnen und insbesondeee allen Jungfrauen, wird diese populaire Schrift, aus der Fedee eines vortheilhaft bekannten, medizinisch-diätetischen Schriftstellers geflossen, besonders gegenwärtig von gröstem Nuzen seyn, wo Krankheiten aller Arten ihee Opfee sich auch aus der Blüthe des schönen Geschlechtes wählen. Alle mit der gröstn Delikatesse physisch und psychisch abgehandelten Gegenstände, wovon wir nur die Hauptrubriken anführen wollen, eignen das Buch zur nüzlichsten Lekrüre für alle gebildeten Stände und ganz besonders zum Geschenke für das schöne Geschlecht, dem es eine willkommene Gabe seyn wird.

Kurze Inhaltsanzeige: Die Jungfrauen in ihren häuslichen Verhältnissen der Jeztwelt, ihre Erziehung und Lebensweise. — Die Temperamente. — Die Bewegungen. — Der Schlaf. — Die Nahrung. — Die Bekleidung und Moden. — Die Reinlichkeit. — Die Abhäetung. — Ueber weibliche Schönheit. — Die Leidenschaften. — Die Lektüre. — Die Freundschaft. — Der Hang zum Wunderbaren u. s. w.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[807] **Bekanntmachung.**

Duech Urtheil des königl. Bezirksgerichts Landau, erlassen am 14 März lezthin, ist dee Impetrant (Friederich) Friedeeich Förder, von Landau gebürtig, deemalen Sappeursführer in der 1sten Kompagnie, zu Landau in Garnison, zu dem mit dee k. Staatsbehörde am belobten Gerichte kontradiktorisch zu führenden Zeugenbeweise dahin zugelassen, daß Johann Philipp Völbel, von Landau gebürtig, als Handwerksbursche im Laufe des Jahres 1783

Digitized by Google

seinen Geburtsort verlassen, und seither keine Nachricht mehr von sich gegeben habe; zugleich wurde zur Aufnahme dieses Beweises der königliche Bezirksrichter Popp als Kommissair ernannt, was hiemit zur Kenntniß des Publikums gebracht wird.

Landau, den 12 April 1832.

Der Anwalt des Impetranten,
unterschrieben Haas, Advokat.

---

[808] Durch Urtheil des königl. bayer. Bezirksgerichts zu Frankenthal im Rheinkreise vom 5 April 1832 wurde verordnet, daß zur Konstatirung der Abwesenheit des Konrad Vongerichten von Mechtersheim am 24 Mai 1832 kontradiktorisch mit der königlichen Staatsbehörde ein Zeugenverhör abgehalten werde.

Frankenthal, den 11 April 1832.

Butenschön, Advokat.

---

[823] Ediktalcs.

Anna Maria Massot von Weiskirchen, an den Soldaten in kaiserl. königl. östreichischen Diensten Johann Herees aus Sosenheim verheirathet, hat sich im Jahre 1804 aus ihrem Geburtsorte mit ihrem Ehemanne nach den östreichischen Staaten begeben, ohne daß seit dieser Zeit bestimmte Nachricht von ihr zurükgekommen wäre.

Da die nächsten Verwandten der Abwesenden um Auslieferung des in ungefähr 470 fl. bestehenden Vermögens derselben angestanden haben, so wird die genannte Anna Maria Massot oder ihre Erben hiemit aufgefordert, sich binnen 3 Monaten um so gewisser dahier zum Empfange des Vermögens zu melden, als sonst dasselbe, gesezlicher Bestimmung gemäß, den nächsten Verwandten ausgeliefert wird.

Steinheim, den 4 April 1832.

Großherzogl. hessisches Landgericht.

Gros Franck.

---

[802] Bekanntmachung.

Bei dem königl. 1sten Chevauxlegersregimente (Kaiser Franz von Oestreich) ist die Stelle eines Stabstrompeters in Erledigung gekommen.

Diejenigen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben sich bei dem unterfertigten königl. Regimentskommando zu melden, und nicht nur Proben darüber abzulegen, daß sie neben dem Hauptinstrumente wenigstens noch eines der gewöhnlichen Blasinstrumente vollkommen gut spielen, sondern auch darüber genügend sich auszuweisen, daß sie in der Kompositionslehre, insbesondere vom Generalbasse, so viele Kenntnisse wenigstens besizen, daß sie Musikstüke für Blechinstrumente vollkommen gut zu arrangiren im Stande sind. — Die weiteren Bedingnisse werden durch besondere Uebereinkunft festgesezt.

Bayreuth, den 11 April 1832.

Das königl. bayerische 1ste Chevauxlegers-Regimentskommando
(Kaiser Franz von Oesteich).

Baron von Waldenfels, Oberst.

---

[827] Anzeige.

Am 29 Jan. d. J. hat sich der Magistrat der k. k. Stadt Baden (Oestreich) veranlaßt gefunden, ein feierliches Hochamt mit Te Deum abhalten zu lassen, um dem gütigsten Schöpfer und Erhalter der Welten innigst zu danken, daß in der sehr betrübten Zeit, als die Cholera-Seuche in diesem Kreise wüthend herrschte, die städtische Bürgergemeinde sowol als ihre Umgebungen von derselben verschont geblieben. Inbrünstige Gebete stiegen empor zum Throne des Ewigen, um wie bis jezt noch ferner und auf lange Zeit seine göttliche Gnade uns schonend und schüzend angedeihen zu lassen. Denn immer wird und muß es gewiß eine auffallende Erscheinung bleiben, daß während in dem nicht weit entlegenen Ungarn, und selbst in der nur vier Stunden von uns entfernten Hauptstadt Wien, die Seuche herrschte, und auch die Stadt Baden mit dem Lande sowol, als vorzüglich mit Wien im beständigen offenen Verkehre blieb, der Gesundheitszustand unserer Stadt im Allgemeinen gut blieb, und sich ungeachtet, daß am 17 September v. J. ein fremder Bedienter mit Cholera behaftet von Wien hierher kam, und wirklich verstarb; daß mehrere Militairs vom Korden von dieser Seuche befallen in das Badner Spital sterbend überbracht wurden, endlich, einige Individuen des gemeinen Standes zur Zeit der Weinlese durch Erkältung und Diätfehler sich Cholera-Symptome zuzogen, und auch einige hievon wirklich starben, fortwährend gleich erhielt, welches dann zur Folge hatte, daß der Stadt das Glük zu Theil wurde, daß dieselbe noch bis gegen Ende Nov. v. J. von höchsten und hohen Herrschaften besucht und bewohnt war. — Es sey nun erlaubt, hier Folgendes bemerken zu dürfen: Wenn erwogen wird, daß nach einer alten Urkunde aus dem Jahre 1713, wo in ganz Oestreich die Pest verheerend wüthete, die Einwohner von Baden von diesem Gräuel auffallend verschont blieben, daß in neueren Zeiten, besonders nach den feindlichen Invasionen, im ganzen Umkreise unserer Stadt, die Nervenfieber epidemisch herrschten, und viele Opfer verschlangen, unser Kurort dennoch ziemlich verschont blieb, so wird es mehr als wahrscheinlich, daß diese Badestadt für ein tiefes Eingreifen epidemischer Miasmen nicht empfänglich sey; vielmehr scheint die Meynung zu gewinnen und sich zu bekräftigen, daß die Dünste unserer hepatischen warmen Quellen, welche zwischen der Stadt und den Vorstädten sich so ergiebig verbreiten, ein von der Natur geheiligtes Präservativ gegen derlei Anstekungen seyen, wodurch diese gräßlichen Uebel aus unserm Dunstkreise mächtig hintangehalten werden. Daher hat man sich auch veranlaßt gefunden, alle Kanäle, wodurch die warmen Schwefelquellen abgeleitet wurden, zu öffnen, und die allfällig verunreinigte Atmosphäre durch die häufig emporsteigenden hepatischen Dünste unschädlicher zu machen.

Daß diese hepatischen Bronnenquellen der Gesundheit nur zuträglich seyen, und die Dünste derselben gegen die verdorbenen Luftschichten wirklichen Schuz geben müssen, erhellt noch hieraus, daß von einer Seuche unter dem Hornviehe, wenn solche auch rings um die Stadt Baden grassirte, in unserm Kurorte nie etwas gehört, ja nicht einmal geahnet wurde.

Da inzwischen hie und da behauptet worden, daß die Stadt Baden von der fraglichen Cholera-Seuche fürchterlich heimgesucht, und viele Opfer daselbst hingerafft worden seyen, so wollen wir zur gänzlichen Erhärtung unserer Behauptung den unumstößlichsten Beweis für unsere Angaben aufstellen, und die Sterbelisten von den beiden lezterflossenen Jahren, nemlich vom Jahre 1830 und 1831 vergleichen.

Im Jahre 1830 stieg die Anzahl der Verstorbenen auf 125, und im Jahre 1831 auf 132 Individuen; sonach übersteigt die Summe der Verstorbenen vom Jahre 1831 in der Stadt Baden (Einheimische und Fremde mitgerechnet) jene vom Jahre 1830 nur um 7 Personen. Wenn nun zwei Individuen, welche von Wien mit Cholera behaftet hierher kamen und des andern Tags schon starben, wie auch die drei Soldaten, welche sterbend in das hiesige Civil-Spital überbracht wurden, von obigen angegebenen 132 Verblichenen abgezogen werden, wird eine Summe von 127 verstorbenen Individuen für die Stadt Baden im Jahre 1831 verbleiben, was gegen das Jahr 1830 einen Unterschied von zwei Köpfen ausmacht. Der Schluß läßt sich nach dem Vorausgesagten nun von selbst folgern.

Möge der ewige Erhalter und Regierer der Welten unsere Badestadt in seinem geheiligten Schuze erhalten, und die der leidenden Menschheit gewidmete Wohlthat der Natur fortwährend bestehen lassen!

---

[715] Ludwig Friedrich Bemmerer, Spenglergeselle, gebürtig aus Heilbronn am Neckar, welcher im Spätjahre vorigen Jahres in Genf gearbeitet und sich Anfangs dieses Jahres von da nach Wien begeben hat, dessen jezige Aufenthaltsort aber unbekannt ist, wird hiemit von seinen Angehörigen, in Folge des Todes von seinem Vater, zur schleunigsten Heimkehr aufgefordert.

Heilbronn, am 29 März 1832.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ans Ahnats-Postamt 36 fl. 15 kr., ans 25 fl. 45 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 112. 21 April 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 112. Italien. (Schreiben über die Finanzen von Neapel.) — Deutschland. (Schreiben aus Hannover.) — Preußen. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 151. Ueber Zollvereine mit Preußen — Ueber den Bernhardschen Kraftapparat. — Die Karlsruher Zeitung und der Freisinnige. — Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes ältere Schreiben aus Lissabon vom 24 März: „Der Erzbischof von Vizeu, welcher vor längerer Zeit aus Lissabon weggewiesen worden, ist auf Befehl Don Miguels wieder nach der Hauptstadt berufen, um im Staatsrathe Siz und Stimme zu nehmen, auch bereits hier angelangt. — Der Vicomte v. Santarem hat dem französischen Generalkonsul erklärt, daß die portugiesische Regierung sich nicht für verpflichtet halte, den 14ten Artikel der Konvention vom 14 Jul. 1831 zu erfüllen, wonach der französische Handelsstand für den durch Korsaren und Kaper unter portugiesischer Flagge, desgleichen durch Erhöhung der Versicherungs-*Prämie*, *entstandenen Verluste* entschädigt werden sollte. — *Da sich sehr viele Individuen geweigert haben*, die ihnen auferlegten Beiträge *zur Zwangsanleihe* einzuzahlen, so hat die Regierung *15 der wohlhabendsten* jener Widerspenstigen citiren lassen und ihnen angedeutet, daß wenn sie die von ihnen geforderten Summen nicht innerhalb vier Tagen erlegten, der doppelte Betrag derselben mittelst Sequestration ihrer Grundstüke von ihnen beigetrieben werden würde. Aus gleicher Ursache ist der Baron v. Quintella, der sich weigerte, die ihm auferlegten 24 Millionen Reis zu entrichten, seiner Ehrenstellen entsezt, seiner Orden, Titel und seines Ranges für verlustig erklärt worden. Quintella, wenn nicht der reichste, doch einer der reichsten Leute in Portugal, hat unter den Kaufleuten, der Klasse der Handwerker ꝛc. einen sehr großen Anhang, und die von Seite der Regierung gegen *denselben* ergriffene Maaßregel wird deshalb vielseitig getadelt. — Die Zeitung von Porto vom 16 März gibt ein detaillirtes Verzeichniß der Truppen, welche Spanien Don Miguel zu Hülfe sende; hiernach betrüge die Anzahl dieser Streitkräfte nicht *weniger als* 59,600 Mann."

Großbritannien.

London, 13 April. Konsol. 3Proz. 84⅛; russische Fonds 97½; brasilische 43¾; mericanische 31; griechische 30; chilische 16; Cortes 14⅛; columbische 12.

Die Londoner Cholera-Liste vom 13 April gibt 19 Erkrankte, 10 Todte. Die Liste vom Lande 60 Erkrankte, 31 Todte.

Der Courier meynt, die Hofnung auf einen günstigen Ausgang der Reformbill sey gestiegen, und dis habe auch die Fonds an der Börse in die Höhe getrieben.

(Morning Chronicle.) Diese Nacht wird entscheiden, ob die Reformbill in die Committee kommen, oder ob das Werk von Neuem begonnen werden muß. Es wird von hohen Personen versichert, die zweite Verlesung werde mit einer Majorität von 3 bis 5 Stimmen durchgehen. Dis scheint uns bei einer Versammlung von 400 Menschen und darüber etwas gar zu knapp geerechnet, um sich dadurch einer günstigen Entscheidung für gesichert zu halten. Man muß sich deshalb auf das Schlimmste gefaßt machen, wenn man es für das Schlimmste hält, daß die Bill noch einmal verworfen wird, und nicht ein kümmerliches Leben ein Paar Tage oder Wochen hinschleppt, um zu gehörigee Zeit „gedneket" zu werden. Wir wissen nicht gewiß, ob nicht das Volk bei einer abermaligen Verwerfung mehr gewinnen würde, als bei einer Annahme durch eine so kleine Majorität, denn im ersten Falle wäre das Ministerium genöthigt, ohne Verzug die einzigen Maaßregeln zu ergreifen, durch welche die Bill unverstümmelt durchgeführt werden kan.

Dasselbe Journal bemerkt noch: „Wir können troz der Andeutungen des Herzogs von Wellington nicht glauben, daß Se. Maj. nicht ganz aufrichtig sey." Hierauf antwortet der Courier: „Es wird dem Publikum Vergnügen machen zu erfahren, daß der König sein Erstaunen darüber ausdrükte, wie der Herzog von Wellington sich über diesen Punkt so sehr habe täuschen können. Die folgenden Thatsachen, deren Richtigkeit wir verbürgen können, werden zeigen, wie wenig Grund die Meynung des Herzogs hat. Selbst während er Premierminister war, drükte ihm der König seine Ueberzeugung aus, daß es nicht wohl so fort gehen könne, wenn nicht mit den verrotteten Flekken eine Veränderung eintrete, und als Graf Grey seine Bill dem Könige vorlegte, billigte dieser deren Grundsäze, drükte aber seine Zweifel über einige Einzelnheiten aus, und wir glauben, daß die Zehnpfundklausel namentlich erwähnt wurde. Später entwikelte der König in einem langen Schreiben an Graf Grey seine Meynung über die Reformbill auf eine für den Premierministee durchaus erfreuliche Weise, und er hat auch nie in seiner Anhänglichkeit an die großen Grundsäze der Maaßregel geschwankt. Als vor einiger Zeit zwei oder drei Antireform-Lords dem Könige ihre Aufwartung machten, drükte der König seinen Wunsch aus, daß die Details der Maaßregel einer ruhigen und besonnenen Prüfung unterworfen werden möchten, und daraus mag wohl der Irrthum des Herzogs von Wellington entsprungen seyn. Wir können jedoch aus der zuverlässigsten Quelle versichern, daß der König wo möglich mehr als je entschlossen ist, die großen Grundsäze der Bill zu unterstützen, und sein Volk zu überzeugen, daß er seine Krone nur dann achtet, wenn die Interessen und Neigungen des Volks sie sichern.

Digitized by Google

(Courier.) Jedermann erinnert ſich der illiberalen Bemühungen, die religieuſen Geſinnungen Georgs IV gegen die katholiſche Emanzipation durch die Erklärung aufzuregen, es verleze ſeinen Krönungseid, wenn er jener wichtigen Maaßregel ſeine Zuſtimmung gebe. Der Biſchof von Exeter glaubt, den Verſuch auf das Gemüth des jezigen Königs in Bezug auf die verrotteten Fleken Irlands mit Erfolg machen zu können. Die Morning Poſt iſt in Entzükung über die Rede des Biſchofs von Exeter und ſagt: „Niemand darf fürchten, daß Se. Majeſtät, der ſtolz darauf iſt, daß Georg III ſein Vater war, je einwilligen wird, die Kirche und die Intereſſen, deren Aufrechthaltung er beſchworen hat, zu zerſtören.“ Gleiche Sprache führte man gegen Georg IV, und dieſer Souverain gab ſeine Einwilligung zur katholiſchen Emanzipation, „ohne die Kirche und die Intereſſen, deren Aufrechthaltung er beſchwor, zu zerſtören.“ Die proteſtantiſche Kirche und ihre gerechten Intereſſen werden jezt noch ſo heilig gehalten, wie vor der katholiſchen Emanzipation, obgleich alle Anti-Emanzipationiſten ihre augenblikliche Vernichtung prophezeihten. Der Biſchof von Exeter hat, um einen trivialen Ausdruk zu gebrauchen, den Krug am unrechten Henkel angefaßt, wenn er bei dem Könige über die iriſche Reformbill religieuſe Scrupel erregen zu können hofft. Weder in dem Geiſte noch in dem Buchſtaben des Krönungseids iſt etwas, das ihn verbindet, verrottete Fleken oder ungerechte Kirchenprivilegien aufrecht zu erhalten.

(Courier.) Das Paketboot von den Leeward-Inſeln bringt Nachrichten bis zum Ende Februars. Die geſezgebende Verſammlung hat den freien Farbigen dieſelben Rechte und Privilegien ertheilt, wie die Weißen ſie haben. — In dem lezten Orkane kamen auf der Inſel Barbados 247 Weiße, 65 Farbige und 1165 Sklaven um. Verwundet wurden 106 Weiße, 15 Farbige und 185 Sklaven, wovon 82 Weiße, 8 Farbige und 24 Sklaven ſtarben. Den angerichteten Schaden rechnet man auf mehr als zwei Millionen.

Die Gebrüder Lander, welche die Mündungen des Niger entdekt haben, gehen nächſtens wieder nach Guinea ab, um die Reſultate der erſten Reiſe weiter zu verfolgen. Sie werden von drei Dampfbooten begleitet, von denen eines ſo klein iſt, daß man die Reiſe ſtromaufwärts darin bis Tombuctu zu machen hofft. Die andern beiden Dampfböte werden den Strom ſo weit als möglich hinauffahren; ſie ſind mit Handelsartikeln beladen, durch deren Austauſch man einen regelmäßigen Verkehr mit den anwohnenden Völkerſchaften einzuleiten verſuchen will.

Wenn, wie wir geſtern ſahen, die Times zunächſt Frankreich für Polens Schikſal verantwortlich machen, ſo kehrt der Courier die Vorwürfe auch gegen das eigene Land. „Welch ewige Schmach (ruft er aus) liegt auf der Regierung Englands, auf dem ganzen brittiſchen Volke, daß ſie es unterließen, zu rechter Zeit darauf zu denken, den tapfern, unglüklichen Polen die jahrtauſendalte Nationalität zu ſichern? Kan irgend ein Mitglied der Regierung, ja kan irgend ein Menſch in den drei Königreichen ſagen, es ſey nicht öffentlich und privatim, in- und außerhalb des Parlaments, in den Journalen und in aller Welt eine Sprache geführt worden, die geeignet war das Publikum glauben zu machen, die Nationalität Polens werde geachtet werden, und das Benehmen des Kaiſers voll Edelſinn und Großmuth ſeyn? Gerechter Gott, iſt es dahin gekommen, daß der Souverain eines halbbarbariſchen Landes lachen kan über die Ehre und Würde des brittiſchen Namens? Beſteht die ganze Achtung der Verwendungen der brittiſchen Regierung zu Gunſten eines hochherzigen Volks in eitlen Verſprechungen und nichtsſagenden Deklarationen? Und werden wir fromm und zahm eine der größten Beleidigungen hinnehmen, die je der Regierung und dem Lande angethan wurden? War dis der Preis, um den wir den nordiſchen Autokraten mit der belgiſchen Frage verſöhnten? Und erhalten wir als Dank für alle unſre Konzeſſionen nichts als ſtolze unverſchleierte Verhöhnung unſrer Macht, beſtimmt, die Welt zu überzeugen, daß die Tage brittiſchen Einfluſſes für immer vorüber ſind? Vielleicht wird man uns ſelbſt jezt noch von den großmüthigen Abſichten des Kaiſers von Rußland vorſchwazen. Bemüht euch nicht; dis iſt zu abgenüzt. Alle Welt weiß jezt, nicht nur daß wir vergebens vor Rußland zum Kreuze krochen, ſondern daß dieſes auch zu der Täuſchung die Inſulte fügt, und daß in dieſem Augenblike ein ruſſiſcher Botſchafter mit Inſtruktionen in London iſt, die Regierung über die belgiſche Frage zu cajoliren, die Ratifikation des Vertrags aber zurükzuhalten, bis die Reformbill angenommen oder verworfen iſt, wo dann der Kaiſer bei einer Veränderung der Regierung ſich von ihr ganz losmachen könnte. Doch wir kommen von der Hauptſache ab; je mehr wir ſie betrachten, deſto größere Scham kommt über uns, und deſto weniger Hofnung ſehen wir, daß uns wiederkehren werden die Tage des Glüks und des Ruhmes, wo unſer Wille ſtets auch zur That und Englands Name geachtet ward auf jedem Fleke der Welt. Wir tadeln nicht dieſen Miniſter oder jenen; wir ſind feſt überzeugt, daß was die Geſinnungen der Regierung über Polen betrift, ſie ſo freundlich als nur immer möglich waren; aber wir erröthen für das Land im Ganzen, daß es die Ehre hingab, um den Frieden zu erkaufen.“

** London, 12 April. Seit zwei Tagen befindet ſich der König in der Hauptſtadt. Seine Gegenwart iſt allen Freunden des Vaterlandes eine große Beruhigung, weil im Falle der Verwerfung der Bill im Oberhauſe ſchnelle und ſehr energiſche Maaßregeln erfordert würden, damit gewaltſamen Schritten vorgebeugt werde, und die Nation den Pfad des Geſezes nicht verlaſſe. Die geſezlichen Schritte, wozu ſich Viele im Falle der Verwerfung verabredet haben, ſind Entlaſſung der Arbeiter und Enthaltung vom Verbrauche der meiſten accisbaren Artikel. Allein jede Beſorgniß iſt verſchwunden. Die Mehrheit des Oberhauſes ſieht ein, welchen Gefahren die Eigenſinnigen ſich und das Land ausſezen würden, und ſtimmt daher klüglich für die zweite Leſung; ihre ſelbſtiſche Politik iſt es aber, die Majorität ſo klein als möglich werden zu laſſen, damit der Kaſtenſtolz gerettet werde. Da indeſſen die Miniſter ſich nicht abwendig machen ließen von dem großen Grundſaze, worauf die ganze Reform ſich ſtüzt — der Ausdehnung des Wahlrechts auf alle zehn Pfund Miethe tragenden Häuſer — ſo werden ſie dennoch zu einer Pairskreirung genöthigt ſeyn, da ſie gerade hierin eine beſtimmte Minorität vorausſehen. Der König iſt feſt und treu; es kan in der That keinen der Sache aufrichtiger ergebenern Mann als den Fürſten ſelbſt geben. Er iſt ein Muſter für Europa! Neulich ſoll er ſich gegen den hannöveriſchen Hofgeſandten folgendermaaßen geäußert haben: „Wie ich höre, findet ein lebhafter Briefwechſel zwiſchen Ihrer Hauptſtadt und Berlin ſtatt, um jenen Hof zu beſtimmen, die Ratifikation des belgiſchen Vertrags bis nach der Verwerfung der Reformbill zu verzögern. Nun ſchreiben Sie aber nach Hauſe,

Digitized by Google

daß die Reformbill angenommen werden wird, — ja daß sie angenommen werden muß, und sagen Sie ihnen dabei, daß kein Minister jemals das Zutrauen eines Fürsten so ganz besessen habe, als Graf Grey das meinige besizt." Diese Worte sind ganz dem in dieser Sache bewiesenen männlichen Charakter des Königs angemessen, wenn gleich der Herzog von Wellington im Unwillen über seine verfehlten Plane Zweifel äußerte, ob der König oder die Nation die Parlamentsreform so sehr wünschten. Doch gestand er selbst, daß es keinem Minister möglich seyn würde, die Reformbill ohne die aufrichtige Mitwirkung des Königs durchgehen zu machen. Seit Alfred hat England keinem Fürsten so Viel zu verdanken, als seinem jezigen Könige William, der Einsicht und guten Willen genug zeigte, schon jezt den Thron seiner Nachfolger vor Stürmen zu bewahren, die ohne die Reform nicht ausbleiben konnten.

*London, 15 April Abends. Beim Abgange des Pariser Kouriers diskutirt man noch die Reformbill im Oberhause. Man glaubt, daß die Abstimmung morgen früh statt finden werde. Das Resultat ist zweifelhaft, aber die allgemeinen Aussichten sind für die Bill.

Frankreich.

Die an der Börse angeschlagene, etwas schwankende Ankündigung über die von Berlin abgegangene Ratifikation findet eine nähere Erläuterung in folgendem Bulletin, das am 14 April in der Kammer den Deputirten mitgetheilt wurde: „Eine telegraphische Depesche des Hrn. Präfekten vom Niederrhein überbrachte diesen Morgen der Regierung eine Nachricht des französischen Geschäftsträgers in Preußen, welche meldet, daß ein außerordentlicher Kourier von Berlin abgefertigt worden, der dem preußischen Gesandten in London den Befehl überbringt, unverzüglich und unbeschränkt die von Preußen dem Konferenzvertrage in Betref Belgiens ertheilte Ratifikation auszuwechseln." — Der Temps bemerkt hiezu: „Auf der Börse, wo die Auswechselung der Ratifikationen schon so oft angekündigt worden war, machte jene Nachricht wenig Wirkung. Selbst die weniger Ungläubigen boten eine Wette an, daß der von Berlin abgegangene Kourier nicht in London ankommen werde, falls die zweite Verlesung der Reformbill nicht beschlossen sey. Man fragte sich überdis, ob wohl die russische Ratifikation der preußischen folgen werde. Man fühlt sich versucht, das Ministerium zu beklagen, das sich darauf reduzirt findet, so oft jene pompense Ankündigung von Ankunft der Ratifikationen zu wiederholen, die sich jedesmal, wo es darnach greifen zu können glaubt, wieder zu entfernen scheinen. Ist es nicht ein demüthigendes Schauspiel, Frankreich zu dieser traurigen Rolle gebracht zu sehen, bei jeder Macht um Friedensversicherungen zu betteln, und sich vor der Konferenz in der nemlichen Lage zu befinden, in der Belgien war, als es einen König erwartete? Wir gehören nicht zu denen, die glauben, die Ratifikationen werden ewig auf sich warten lassen; aber gewiß haben wir sie theuer erkauft. Und jedenfalls wird ein wirklich gutes Einverständniß unter den Mächten nach den Ratifikationen so wenig herrschen als vor denselben; denn die Interessen der Revolution werden alsdann mit den Interessen der europäischen Aristokratien noch so schlecht als vorher stehen. Man täuscht sich daher sehr, oder spielt arg mit unsrer Leichtgläubigkeit, wenn man in jenen Ratifikationen den allgemeinen Frieden erblikt. Der Friede liegt darin, daß er den andern Staaten so nothwendig ist, als Frankreich, und daß die Mächte nicht einen Brand wagen werden, der in ihrem eigenen Schooße unberechenbare Folgen haben könnte. Mögen die Ratifikationen kommen oder nicht kommen, so wird jenes Bedürfniß alle andern beherrschen, und alle Gedanken der Ehrsucht und Eroberung ersticken. Die äußere Politik erhält in diesem Augenblike ihre Entscheidung weniger in der Mitte der Konferenz, als in dem Hause der Lords." — Der National, seiner Farbe getreu, sieht die Sache weniger friedlich an. „Man kündigte (sagt er) die Ratifikation Preußens und Oestreichs heute zum siebenunddreißigstenmale an; dis ist eine siebenunddreißigste Mystifikation für die Börse. Die Ratifikationen haben jezt nichts mehr zu thun; ihre Zeit ist vorbei. Kommen sie, so sezen sie Frankreich und England in die Lage, Holland den Krieg zu erklären; kommen sie nicht, so kan der König von Holland den Krieg anfangen. In beiden Fällen ist der Krieg die einzige Lösung. Während übrigens das Ministerium an der Börse den angeblichen Erfolg seiner Unterhandlungen anheftet, insultirt man Frankreich, seine Armee und die dreifarbige Fahne in der Allgemeinen Zeitung. Man scheut sich nicht, anzukündigen, daß Frankreich, d. h. das Ministerium des 13 März, in die Räumung Ancona's und Algiers willige. Nur zu, noch einige Ohrfeigen; vielleicht wird man sie endlich doch hier fühlen." — Nach diesen Expektorationen übersezt der National aus unsrem Blatte zwei Korrespondenzartikel aus Turin und Ancona. Auch die andern Pariser Blätter, namentlich der Courrier français, der Temps ꝛc. übertragen und kommentiren jene Schreiben auf ähnliche Weise. Der erstere z. B. sagt: „Das Beklagenswertheste ist, daß wir, wie es auch gehen mag, zum Gelächter des Auslands werden. Da die Leute draußen sehen, daß das französische Ministerium keinen festen Entschluß hat, so überschütten sie es mit ihren Sarkasmen. Als man Ancona nahm, schrien sie über Verlezung des Völkerrechts; jezt da man jenen Akt der Kraft gewissermaaßen desavouirt, mokiren sie sich über unsre Konzessionen, die sie als Beweise der Schwäche betrachten. Hätte man gewußt, was man wollte, so hätte man nicht etwas gethan, was entweder zu viel oder zu wenig war; man wäre auf ein bestimmtes Ziel losgegangen; und hätte man sich auch auf diese Weise Grimm und Verwünschungen auf den Hals geladen, so wäre man wenigstens dem Spotte entgangen. Die folgenden, in der Augsburger Allgemeinen Zeitung erschienenen Briefe, voll der beleidigendsten Sarkasmen, beweisen, wie dringend es ist, dieser Lage ein Ende zu machen." — Die Redaktion der Allg. Zeitung weiß nicht, warum sich die französischen Blätter so ereifern. Was die Frage von Algier betrift, so sagt ja der National selbst: „Die Versicherungen der Allgemeinen Zeitung erhielten in den lezten Kammer-Diskussionen über diesen Gegenstand nur eine sehr unvollständige, sehr unzulängliche Widerlegung, ungeachtet die Minister sonst mit beruhigenden Versicherungen nicht sparsam sind; auch hatten sich die Gerüchte von einer nahen Abtretung in Algier selbst und in unsern südlichen Seestädten verbreitet." Was aber Ancona betrift, so wurde die Expedition dahin von Niemand härter angegriffen als von den liberalen Oppositionsblättern, die uns überdis wohl erlauben werden, über Frankreich eben so gut alle Parteien sprechen zu lassen, als wir täglich die französischen Parteien über Deutschland und seine Interessen sprechen hören.

Die Marinekommission in Marseille übersandte dem Seeminis-

Digitized by Google

sterium eine telegraphische Depesche folgenden Inhalts: „Bona wurde durch die Truppen von Constantine genommen. Ibrahim Bey hielt sich in der Casauba mit 60 Mann bis zum 27, wo er die Flucht ergrif. Hr. Fréard ließ hierauf im Vereine mit Hrn. Darmondy jene Citadelle mit 136 Seeleuten der Béarnaise und 100 Frankreich ergebenen Türken besezen. Gestern wurden 500 Mann Truppen auf der Surprise, der Truite und einem Handelsfahrzeuge eingeschift, um die Garnison von Bona zu verstärken. Man schikt ihr auch einigen Mund- und Kriegsvorrath. Die Bellone, die gestern Abend hier ankam, nimmt ihre Richtung gleichfalls nach Bona."

Das Cholerabulletin vom 14 April zeigt blos die vom 13 auf den 14 in den Spitälern vorgekommenen Erkrankungen und Todesfälle an; die erstern betrugen 433, die leztern 309. — General Dalesme, Kommandant des Invalidenhotels, starb an der Cholera. Drei Bureauchefs des Kriegsministeriums wurden von der Seuche ergriffen. Von den Departements war das der Seine und Oise am stärksten heimgesucht, vor allen der Bezirk Versailles, in welchem man bis zum 12 April 355 Erkrankungen und 158 Todesfälle zählte. Die übrigen Departements, in denen die Cholera sich mehr oder weniger Bahn machte, sind die Aube, Marne, Nord, Oise, Seine-Inférieure, Seine und Marne, Somme, Yonne. Man bemerkte, daß sich die Seuche in der ganzen Länge der Seine abwärts von Paris, und unter dem über die Hauptstadt hinstreichenden Ostwinde verbreitete. Seit dem Ausbruche der Cholera reisten blos in den Diligencen der königlichen Messagerie und der Messagerie Laffitte täglich über 700 Personen von Paris ab, während die Zahl der Ankommenden nicht über 300 betrug. Auf der Post bemerkte man eine ungeheure Zunahme der ankommenden und abgehenden Briefe. Leute, die seit zwanzig Jahren nicht geschrieben hatten, schreiben sich jezt alle Wochen, manche fast alle Tage. Sonst betrug die Zahl der in Paris ankommenden Briefe im Durchschnitte täglich 16- bis 18,000; gegenwärtig 35- bis 38,000. Weniger stark war das Zunahmeverhältniß der abgehenden Briefe.

Nach der Neckarzeitung soll die Cholera in Straßburg ausgebrochen seyn. Die heute von dort eingegangenen Zeitungen und Briefe schweigen davon.

* Paris, 14 April. Ein Zufall hat das Ministerium der Kolonien in London über die Absichten der französischen Regierung auf eine Besiznahme von Neuseeland beunruhigt. Die Kriegskorvette la Favorite, unter Kommando des Kapitains Laplace, hatte im Monate Oktober bei Neuseeland angelegt, ein kleines Fort gebaut, die dreifarbige Flagge aufgestekt und zwei Kanonen gelandet. Dieses Ereigniß verbreitete großen Schreken in Neuholland und den übrigen Kolonien der Engländer im Südmeere, weil man darin die Absicht fand, eine französische Kolonie in Neuseeland anzulegen, was England in jeder Hinsicht unangenehm seyn mußte; an sich, weil es selbst den Besiz der Insel anspricht, und ihrer zum Beziehen von Schiffbaumaterialien sehr nöthig hat, und dann wegen der Nähe der englischen Kolonien. Die Sache hat sich leicht aufgeklärt. Die Favorite hatte nur angelegt, um Reparationen an dem Schiffe zu machen, und das Fort wurde zur Vertheidigung gegen etwanige Angriffe der Neuseeländer angelegt. Es war so wenig von Anlegung einer Kolonie die Rede, daß die Favorite schon den 1 Januar am Kap Horn war, und im Monat Mai in Toulon zurükerwartet wird. — Die Cholera nimmt ab, doch nicht sowol an Ausdehnung als an Intensität. Die offiziellen Bulletins sind nicht vollständig, man weiß die Zahl der Kranken in Privathäusern nicht, und man versichert, daß die Administration zur Zeit der größten Intensität der Krankheit einen Theil der Sterbfälle verheimlicht habe. Wenn es wahr ist, so ist es kaum zu tadeln, denn der Schreken, den die Mortalität von 385 an Einem Tage erregte, war so groß, daß die größten Uebel für Paris daraus entstehen konnten. Jezt ist Jedermann beruhigt, um so mehr, da die Aerzte darüber einstimmig sind, daß die Krankheit ihren Charakter geändert habe. Die Zahl der Personen, welche an partiellen Symptomen der Cholera leiden, ist unglaublich groß; man sagt, daß seit 8 Tagen 200,000 Menschen ärztliche Hülfe nöthig gehabt haben.

† Lyon, 12 April. Wir verbergen uns nicht, daß wir alle Ursache haben, bei dem Herrannahen der Cholera mehr denn Andere bang zu seyn, denn Jassy ausgenommen — das bekanntlich sehr schmuzig ist, und gerade darum so viele Sterbefälle in dieser Krankheit hatte — berührte die Cholera bisher keine europäische bedeutende Stadt, die mit Lyon, wie es jezt ist, zu vergleichen wäre. Die Unreinlichkeit, der Schmuz, die Unfläthereі, die stinkenden Ausdünstungen, das Zusammendrängen zahlreicher armer Familien, ihr Elend in engen licht- und luftlosen Höhlen, welche hier in den Arbeitsquartieren, ja zum Theil auch in großen und äußerlich schönen Häusern gefunden werden, dieses in gesunden Zeiten entsezliche Miasma muß uns gegründete Besorgniß vor der Cholera einflößen. Darum flüchten auch jezt schon viele Familien nach dem nahen Genf und Lausanne, wo aus einem Vereine sittlicher, klimatischer, lokaler und nationaler Gründe das Uebel, wenn es ja über den Jura in die Gletscher-Region dringen sollte, sehr mild seyn und seinen bösartigen Charakter wie in London bei seinem Auftreten verlieren wird. Gar Manche gehen auch nicht aus Furcht vor der Krankheit weg, sondern aus Furcht vor des Pöbels Wüthen. Denn schon bei den ersten hieher gekommenen Nachrichten von den Pariser Gräueiscenen am 4, 5, und 6 verbarg dieser nicht, daß auch er, wie Seinesgleichen in Paris und in dem ganzen übrigen Frankreich, noch auf der niedrigsten Stufe der Civilisation und Humanität steht, und ein allgemeines schweres Menschenleiden für die Zweke politischer Parteiung und Anarchie zu benuzen große Lust hat. Unser Maire Prunelle ermahnte zwar die hiesigen Einwohner in einer Bekanntmachung vom 6, mehr Verstand, Besonnenheit und Menschlichkeit zu haben. Dis wird aber wenig helfen. Nüzlicher sind auf jeden Fall die ergriffenen Maaßregeln für Reinigung und Gesündermachung der Häuser und Straßen, die Vorbereitungen zur möglichsten Abwendung oder doch zum gewafneten Empfang der Krankheit; sehr lobenswerth ist auch, daß vor dem Gebrauche der unzähligen in den französischen Blättern marktschreierisch gegen die Cholera angepriesenen Schuzmittel gewarnt, den Armen unentgeldliche Arznei, ärztliche Hülfe und Wartung zugesagt, und daß es auch allen wenig Bemittelten möglich gemacht wird, die jezt schon zu ungeheuern Preisen gestiegenen Arzneimittel auf ein ärztliches Zeugniß um den gewöhnlichen Preis zu kaufen.

** Lyon, 14 April. In einem der besten Quartiere unserer Stadt wurde vergangene Nacht ein Handelskommis von einer Krankheit befallen, die alle Zeichen der Cholera trägt, wie-

Digitized by Google

wol die Aerzte sie für eine Erkältung ausgeben. Sollten sich mehrere dergleichen Fälle finden, so würde die durch die Pariser Nachrichten hervorgebrachte Stokung des Handels noch vergrößert werden, und eine ungeheure Noth unter den Arbeitern erzeugen. Statt Bestellungen aus Amerika, womit man sich geschmeichelt hatte, sind niederschlagende Berichte eingelaufen; Luxusartikel gehen daher ganz sparsam. Ehe das Uebel kommt, verspotten wir es; ist es da, so sind wir kleinlaut und furchtsam; weicht es, so sind wir die Alten. Den Gang werden wir auch bei der Cholera durchmachen. — Während die Pariser Journale die öffentlichen Zustimmungen mehrerer Gemeinden um Grenoble zu dem Betragen des Grenobler Magistrats bekannt machen, erfahren wir hier einen Tagsbefehl des Generals Delort, zu welchem ihm die schöne Haltung des 35sten Regiments bei einer Musterung Gelegenheit lieferte. Er lobt darin, wohl unbesonnener Weise, das Betragen des Regiments während der bekannten Ereignisse, zieht gegen die Republikaner zu Felde, und macht eine etwas lächerliche Rhetorik. Die Spannung zwischen Bürger und Militair wird dadurch natürlich vermehrt; die Ablieferung der Waffen findet Hindernisse (von 3000 Gewehren sind erst 600 abgeliefert); man zieht einige Individuen vor die Gerichte; kurz, es fehlt nicht viel zum Belagerungszustande der Vaterstadt des Ministers. „Aber ist es das Ministerium, welches in ihrem Entstehen die Emeuten beruhigt? Keineswegs! Es erschrikt, beugt sich den Verhältnissen, und tritt nur dann mit seinem Rettungs- und Ordnungsapparate ein, wenn die aufgeregten Massen sich selbst beruhigt haben. Dann aber erscheint es stark, tadelt, entsezt, löst auf, wie's ihm eben recht dünkt. Warum aber stellt die aufgeregte siegreiche Masse die alte Ordnung wieder her, wenn sie voraussieht, daß sie von Oben nichts erlangt? Man glaube darin keine Billigung der zeitigen Richtung des Ministeriums zu finden; die wortreichen Organe des Juste Milieu haben nur darzuthun versucht, daß für das Königthum der Barrikaden das Ministerium Perier das einzig mögliche sey, und dieser Glaube hat sich weit verbreitet. Dazu hat sich unglüklicher Weise das Königthum diesen Mann zum Nothanker gemacht, und sein Heil ganz an ihn geknüpft. So will also Niemand gern übereilt sich dieser Verhältnisse entledigen. Nicht Alle sind zu dem gewaltigen Schritte vorbereitet. Denn nach dem Ministerium Martignac blieb dem alten Königthume nur das Ministerium Polignac, nach der Vertreibung Karls X blieb den Anhängern der monarchischen Form nur der Herzog von Orleans; jezt fühlt man, daß auf ihm das Schikksal dieser Regierungsform beruht. Durch einen volksthümlichen Gang sollte daher sein Ministerium die Dauer der Monarchie in Frankreich begründen. Es versäumt dis und bedenkt nicht, daß bei einer neuen Umwälzung die Republik die einzig mögliche Regierungsform ist. Alle Welt erkennt dis und zögert, bis schwere, unendliche Fehler einen neuen Bruch herbeiführen, und die Vorurtheile vernichten, welche die Regierungen seit dreißig Jahren zu unterhalten sich bemühten. Die Mittelklassen gleichen den Kranken, welche lieber dulden, als ein heroisches Mittel anwenden; sie erwarten von der Zeit die Erfüllung ihrer Verbesserungsplane." Vorstehendes sind etwa die Hauptzüge eines Aufsazes, den der Précurseur liefert, und der uns, trotz seiner scheinbaren Unentschiedenheit, interessant scheint. Wir erkennen in diesen Aeußerungen die Partei, welche sich unter den Barrikaden mit Vertrauen um Ludwig Philipp sammelte, und sich nur mit Noth von dieser alten Hinneigung losreißen kan. Feinde lassen sich besänftigen, aber verscherzte Freunde schwerlich wieder gewinnen. Damit ist die Theilung der ältern und der jüngern Linie der Bonebone zum französischen Volke angedeutet.

Italien.

* Von der italienischen Gränze, 15 April. Nach Briefen aus Neapel hat der dortige Handel in der lezten Zeit auf eine sehr in die Augen fallende Weise zugenommen. Die Ausfuhr des Jahres 1831 hat die frühern weit übertroffen, und war noch bedeutender an Oel als Getreide. Beides ging besonders nach den französischen Häfen und nach Triest. Die Wechselkurse sind daher auch so niedrig geworden, daß man in Marseille, Genua und Triest zu starken Geldsendungen seine Zuflucht nehmen mußte, was die spanischen Plastee daselbst in hohen Preisen erhält. (Auf ersterem Plaze standen solche 5 Fr. 50 Cent. und in Neapel 86¼ p. 3 Mt. do.) Die Rente auf das große Buch wird über 80 gemacht. Die Finanzen überhaupt, Dank der Sorgfalt und Geschiklichkeit des Ministers dieses Departements, gewähren die günstigsten Aussichten, und lassen ein baldiges Gleichstehen der Einnahmen und Ausgaben hoffen, trotz der außerordentlichen Kosten, die die Bewegungen in Italien, die Cholera und andere Vorfälle verursachten. — Der Eingang der Einnahmen wird mit äußerster Genauigkeit besorgt, und eben so werden die Ausgaben einer strengen Oekonomie unterworfen, ohne daß jedoch dadurch der Dienst irgend leiden könnte. Die Aktiva und Passiva des Budgets haben sich um jährliche 500,000 Ducati verbessert, die Ersparungen nicht mitgerechnet, die durch das Dekret vom 11 Jan. 1831 angeordnet worden. Der Umlauf des Geldes ist lebhaft, und die öffentlichen Banken, in welchen mehrere Millionen im Depot sind, befinden sich im blühendsten Zustande. — Die Zinsen der Rente und der englisch-neapolitanischen Obligationen werden im Voraus angeschaft, da man täglich eine bestimmte Summe dafür zurüklegt. Ein Theil der hängenden Schuld ist schon bezahlt worden. Alle Ausgaben werden mit größter Pünktlichkeit entrichtet, und die Zögerungen bei den rükständigen Zahlungen haben zum Theil aufgehört. Kurz, wenn keine Umstände eintreten, welche unvorhergesehene Ausgaben nöthig machen, und wenn die jezt angewandte Sorgfalt in gleichem Maaße fortdauert, so kan das Reich beider Sizilien einer glüklichern Zukunft entgegensehen, als noch vor wenigen Jahren zu hoffen war.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung sagt in einem größern Artikel: „Einige Oppositionsjournale scheinen sich in den seltsamsten Nachrichten über den Rheinkreis zu gefallen. Sie sprechen von Gährung der Gemüther, von hochgesteigertem Mißvergnügen gegen die Regierung, ja von Volksbewegungen und von Thätlichkeiten gegen die Obrigkeit. Eines derselben geht so weit, die Erbrechung des dem Dr. Wirth angewiesenen Gefängnisses zu melden. . . . Blos um unsre Leser mit dem beispiellosen Leichtsinne mancher Angaben bekannt zu machen, bemerken wir Folgendes: In dem Rheinkreise herrscht die unbedingteste Ruhe; das Ge-

Digitized by Google

sez übt dort seine volle Macht; die Verwaltung ist stark, entschieden und mit mehr als zureichenden Bürgschaften der Ordnung versehen. Die Stimme einer gewissen Partei hat an dem Tage ihre Kraft verloren, an welchem sie ihre eigentlichen Plane zur Schau trug. Die eingeleitete gerichtliche Untersuchung gegen die der verfassungsmäßigen Censur sich entziehenden Journalisten, gegen die Verfasser des Aufrufs zum Zweibrücker Vereine, gegen Pfarrer Klöckner, und gegen Ausstreuung der Aufrufe des Monats Februar geht ihren festen gesezlichen Gang. Jeder Versuch Uebelwollender scheitert dort an dem trefflichen Geiste der biedern Staatsbürger selbst, ohne daß die Administration genöthigt wäre, auch nur theilweise die zu ihrer Disposition gestellten materiellen Kräfte in Anwendung zu bringen. — Das Gefängniß des Dr. Wirth ist nie erbrochen worden, und nicht ein — auch nur entfernter — Versuch hat statt gefunden, die Rechtspflege im Rheinkreise in ihrem pflichttreuen Gange zu stören. Nicht Ein Gerichtshof des Reichs hat gegen die der Verfassung und dem positiven Staatsrechte des Reichs entnommene königliche Entschließung vom 1 März protestirt; was man eine Verwahrung dieses Gerichtshofs zu nennen sich bestrebt, scheint sich lediglich auf eine — längst vor dem 1 März statt gehabte — Korrespondenz der königlichen Isarkreisregierung und des Kreisappellationsgerichts zu beziehen, worin das Appellationsgericht den Saz aufstellte, die in Bayern geltenden Kompetenzverhältnisse gestatteten den Stellen eines Ressorts nicht, die von einer coordinirten Stelle eines andern Ressorts ergangenen Cirkularien ohne Weisung des vorgesezten Ministeriums ihren Subalternen zu intimiren; es müsse demnach auch mit Kundgabe der von der Isarkreisregierung beschlossenen Dehortationen, was das Justizpersonal betrift, bis zu dem Eintreffen der bereits abverlangten höhern Weisungen innegehalten werden. Auf gleiche Weise sprach sich das Appellationsgericht des Oberdonaukreises bezüglich auf eine zu Anfang Februars ergangene Requisition an die königliche Regierung des Oberdonaukreises aus. Diese längst vor der königlichen Entschließung vom 1 März statt gehabten Korrespondenzen einzelner Kreisstellen stehen aber so wenig im Zusammenhange mit der nachgefolgten königlichen Entschließung, daß es kaum begreiflich ist, wie Anachronismen dieser Art möglich werden können; insbesondere da auch in den hier erwähnten appellationsgerichtlichen Schreiben nichts weniger als eine Billigung der gesezwidrigen Vereine oder eine Mißbilligung der schon früher von den Kreisregierungen dagegen ergriffenen Maaßregeln hervorleuchtet."

Unter der Ueberschrift: „Eisenbahnen von Amsterdam nach Köln", theilt Hr. Benzenberg in der Düsseldorfer Zeitung Folgendes mit: „Gleich den Antwerpenern wollen jezt die Amsterdamer Kaufleute ebenfalls eine Eisenbahn anlegen von Amsterdam nach Köln. Der Weg ist eben, und der Rhein hat bis Köln nur 157 Fuß Steigung. Hingegen die Antwerpener Kaufleute müssen durchs Gebirge gehen, weil sie unmittelbar holländisches Gebiet berühren müssen. Köln ist von Amsterdam ungefähr 25 Meilen. In Holland müssen sie besondere Dämme anlegen, über welche die Eisenbahnen gehen können; denn die alten Dämme sind zu schmal für eine Eisenbahn, da selbst das gewöhnliche Fuhrwerk zu Zeiten herunterstürzt. Die Kosten betragen auf die englische Meile, deren vier auf eine deutsche Meile gehen, 4300 Pfund oder 33,600 Thaler, wenn man das Pfund zu 7 Thalern rechnet. Also auf eine deutsche Meile 134,400 Thaler. Die Heerstraßen kosten gewöhnlich 25,000 Thaler. Wenn man also von Amsterdam nach Köln 25 deutsche Meilen rechnet, so hat man 3,360,000 Thaler. Wenn man die Zinsen zu 5 Prozent rechnet, so kosten diese 168,000 Thaler, oder das Jahr zu 366 Tagen gezählt, täglich 458 Thaler; also stündlich 18 Thaler 26 Sgr. Ein holländischer Obrist von der Artillerie war neulich im kaiserlichen Hofe zu Köln, um den Rhein zu besehen. Wir haben schon 6 Stunden von hier eine Eisenbahn, aber sie ist nur ½ Stunde lang. Sie ist jenseits Langenberg an der Ruhr, und dient zur Kohlenförderung."

* Hannover, 8 April. Die Unterhandlungen des von hier nach Kassel abgesandten Landesökonomieraths Lüder, um die Aufrechthaltung des sogenannten mitteldeutschen Handelsvereins in Anspruch zu nehmen, sind dort nicht ohne Erfolg gewesen. Gleich Anfangs wurde kurhessischer Seits zu verstehen gegeben, daß man keineswegs gesonnen sey, bestehende Verträge einseitig verlezen zu wollen. Nur wurde bemerklich gemacht, daß wenn Hannover hauptsächlich über die Erhöhung der Durchgangszölle auf den kurhessischen Landstraßen, welche ein Verbindungsmittel für den wechselseitigen Verkehr zwischen den Hansestädten und Frankfurt a. M., so wie überhaupt zwischen Nord- und Süddeutschland abgegeben, Beschwerde führe, so wolle man zwar die Befugniß nicht läugnen, welche der königl. hannöverischen Regierung zustehe, traktatmäßig die Wiederherstellung der Transitogebühren auf den Fuß, der vor der Einführung des preußischen Zollsystems und Zolltarifs in Kurhessen bestanden, zu verlangen; aber auf der andern Seite möge man hannöverischer Seits die Folgen wohl bedenken, welche diese Maaßregel haben könnte und werde. Allerdings könne man Kurhessen auf den Grund der frühern Verträge nöthigen, den preußischen Tarif für die Transitozölle aufzugeben, und bei der Durchfuhr der Waaren nicht mehr Abgaben zu erheben, als vor dem 1 Jan. 1832 erhoben worden seyen; aber damit werde für die Ermäßigung der Durchgangszölle auf der Strecke zwischen Bremen und Frankfurt a. M. nichts gewonnen werden. Vielmehr könnte die Durchsezung dieser Maaßregel leicht veranlassen, daß noch größere Erschwerungen des Transitoverkehrs Raum gewännen. Hessen-Darmstadt gehöre nemlich keineswegs zu den Mitpaziszenten des mitteldeutschen Handelsvertrags, und sey daher auch nicht an dessen Stipulationen auf irgend eine Weise gebunden. Wenn man nun auch Kurhessen dahin bringe, die vormaligen Transitogebühren auf seinem Gebiete wieder eintreten zu lassen, so könne man doch nicht hindern, daß die Transitozölle auf dem Gebiete des Großherzogthums Hessen nach dem preußischen Tarif erhoben würden. Diese Lage der Dinge sey von der Krone Preußen bei dem Abschlusse eines Zollverbandes mit Hessen-Darmstadt bereits im voraus richtig erwogen worden, und eines der Hauptmotive gewesen, warum man in Berlin den Beitritt des Großherzogthums Hessen zu dem preußischen Zollsysteme mit so vielem Eifer betrieben. In dem Traktate für die Anschließung der hessen-darmstädtischen Lande an die preußischen Zoll-Linien sey ausdrüklich festgesezt worden, daß dort der preußische Tarif für die Durchgangszölle angenommen werde. Fiele also auch die Erhebung der Transitogebühren nach preußischem Tarife bei dem Eintritte in das kurhessische Gebiet weg, so würde die Erhebung derselben Abgabe bei dem Eintritte in das großh. hessische Gebiet nicht vermieden. Man werde sich in diesem Falle beeilen, eine Zollstätte für Erhebung der Durchgangsgebühren nach

Digitized by Google

preußischem Tarife zwischen Marburg und Gießen anzulegen. Wolle man einwenden, daß die zwischen Bremen und Frankfurt hin- und herfahrenden Fuhrleute die unweit Gießen errichtete Zollstätte umgehen könnten, indem sie zu diesem Ende blos den Weg von Kassel über Fulda, Geinhausen und Hanau nach Frankfurt einzuschlagen brauchten, so müsse man bemerklich machen, daß die Landstraße, welche von Kassel über Fulda nach Hanau und weiter nach Frankfurt führe, etwa auf einer Streke von einer halben Stunde das bayerische Gebiet berühre, und auch dieser Fall von der königl. preußischen Regierung bei Abschließung des Handelsvertrags vom 27 Mai 1829 mit Bayern und Würtemberg vorgesehen worden sey. Die Krone Bayern habe sich nemlich verbindlich gemacht, auf ihrem Gebiete auf dem Wege zwischen Fulda und Geinhausen eine Zollstätte zu errichten, um dort von allen duechgehenden Waaren einen Transitozoll nach preußischem Tarife zu erheben. Die preußischen Durchgangszölle seyen folglich unvermeidlich. Um ihre Bereitwilligkeit an den Tag zu legen, so viel von ihr abhänge, Klagen und Beschwerden zuvorzukommen, und den selbst für Kurhessen so vortheilhaften Verkehr zwischen Bremen und Frankfurt möglichst zu erleichtern, habe die kurhessische Regierung sich angelegen seyn lassen, im Einverständnisse mit Preußen die Durchgangszölle auf den kurhessischen Heerstraßen auf das Minimum des preußischen Durchgangszolltarifs, nemlich 12 Groschen preuß. Courant oder einen halben Thaler, für alle Waaren ohne Unterschied herabzusezen, während früher in Gemäßheit des preußischen Tarifs die Transitogebühren für manche Waaren bis zu 2 Thalern für den Centner gestiegen wären. Wollte sich die hannöverische Regierung dabei nicht beruhigen und auf die Wiederherstellung des frühern Transitozolls in Kurhessen bestehen, so würde alsdann der Durchgangszoll auf dem hessen-darmstädtischen oder bayerischen Gebiete zu dem vollen Betrage des preußischen Tarifs erhoben werden. Während nach der gegenwärtig bestehenden Einrichtung die Fuhrleute jedes kostspieligen Aufenthalts überhoben wären, würden sie dann, bei der Berührung des hessen-darmstädtischen oder bayerischen Gebiets, auf ihrer Reise von oder nach Frankfurt, genöthigt seyn, ihre Wagen abzupaken, um nach Verschiedenheit der von ihnen transportirten Waaren einen verschiedenen Durchgangszoll zu erlegen. Von Seite der königl. hannöverischen Regierung wurde dagegen der kurhessischen angedeutet, daß es mit der angeführten Hauptthatsache keineswegs seine Richtigkeit habe. Denn anders als auf der Heerstraße über Marburg und Gießen verhalte es sich auf der Heerstraße über Fulda. Das bayerische Gebiet, auf welchem man mit Anlegung einer Zollstätte drohe, könne sehr wohl vermieden und umgangen werden, sobald eine Chaussee von Salmünster über Wächtersbach nach Geinhausen errichtet werde; zu dem Bau einer solchen Chaussee aber habe sich die kurhessische Regierung in dem Vertrage für den mitteldeutschen Verein verbindlich gemacht, und es sey die Summe von 50,000 Thalern im voraus zu diesem Behufe bestimmt werden. Wollte man auch vorgeben, daß die zur Anlegung dieser neuen Heerstraße erforderlichen Arbeiten nicht in kurzer Zeit vollendet werden könnten, sondern vielleicht ein oder ein Paar Jahre Frist erheischen würden; so seyen die Vizinalwege und Nebenstraßen gerade in Kurhessen von einer so guten Beschaffenheit, daß die Frachtwagen diese einen großen Theil des Sommers über und im Winter mit Vorspann zu befahren im Stande seyen, und die Fuhrleute, welche Jahr- ein Jahraus diese Gegend zu bereisen pflegten und mit allen Lokalitäten derselben bekannt wären, hätten, als man sie befragte, erklärt, daß sie dort die Nebenwege der Heerstraße vorziehen würden, wenn sie dadurch hoffen könnten, dem Umpaken auf einer preußischen Zollstätte zu entgehen. Hiesiger Seite glaubte man daher Grund genug zu haben, auf gewissenhafte Erfüllung der von Kurhessen im mitteldeutschen Handelsvertrage eingegangenen Verpflichtungen in Betref der Durchgangszölle bestehen zu dürfen, und Hr. Lüder bekam von hier aus Instruktionen in diesem Sinne. Derselbe, nachdem er mehrmals zwischen Hannover und Kassel hin- und hergereist war, übergab endlich bei seiner lezten Anwesenheit in genannter Residenz eine Art Ultimatum, nachdem er lange vergeblich von einer Zeit zur andern einer schriftlichen Erklärung von Seite des kurhessischen Staatsministeriums entgegengesehen hatte. Die Unterhandlungen mußten sich schon darum gar sehr in die Länge ziehen, weil das Ministerium zu Kassel nichts für sich abzuthun vermochte, sondern Alles erst nach Berlin berichtet, und von da die Antwort erwartet werden mußte. Vor Kurzem aber ist endlich von Seite der kurhessischen Staatsregierung die offizielle Anzeige hier eingetroffen, daß, falls diesseits unabänderlich darauf bestanden werden sollte, die Durchgangszölle in Kurhessen auf den Fuß, wie er vor dem Januar d. J. gewesen, wieder zurük zu bringen, man kurhessischer Seits, wiewol höchst ungern, darein willige, daß die Transitogebühren auf den kurhessischen Gränzen hinfür auf 2 Rth. 8 Heller per Centner herabgesezt würden. Hannöverischer Seits wurde bei den statt gehabten Unterhandlungen in Kassel hauptsächlich die Verringerung der Transitozölle bezwekt, und da dieser Zwek nun erreicht worden zu seyn scheint, so dürften von hier aus keine weitern Schritte in dieser Angelegenheit geschehen. Ob andere deutsche Regierungen, welche zu den Mitkontrahenten des mitteldeutschen Handelsvereins gehören, so mäßig in ihren Forderungen seyn werden, wie die unsrige, steht indessen noch dahin.

Braunschweig, 5 April. In diesen Tagen lassen wir in Beziehung auf das Verbot des „Freisinnigen" an unsre Stände eine Adresse abgehen. Dieselbe ist mit den zahlreichsten Unterschriften aus allen Ständen versehen. Die Adresse enthält folgende Hauptstellen: „Bei aller Strenge, welche bei der bisherigen, von dem deutschen Bundestage ausgehenden Gesezgebung über die Presse vorherrscht, können wir dennoch nicht glauben, daß wir durch dieselbe von dem litterärischen Verkehr mit einem Lande ausgeschlossen werden sollen, das eben diese Gesezе fortwährend anerkennt. Daß dieses im Großherzogthume Baden fortwährend der Fall ist, sprachen die neuerlichen Erklärungen der dortigen Regierung auf das unzweideutigste aus, nachdem schon in dem Preßgesezе vom 28 Dec. 1831 die bestehenden Verfügungen des Bundes über die Presse die sorgfältigste Berüksichtigung gefunden hatten. Die deutsche Bundesversammlung selbst hat dieser Ansicht nicht widersprochen, und wie können unsre Regierung nicht für verpflichtet halten, einer Erklärung des Bundes über diesen mindestens zweifelhaften Punkt durch eine disseitige Verfügung zuvor zu kommen. Wenn herzogl. Staatsministerium dennoch die angeordnete Beschränkung unsrer Freiheit nöthig fand, so möchte man daraus auf ein Mistrauen gegen die Besonnenheit und Gesezesliebe der Braunschweiger schließen, und diese Braunschweiger waren es doch, die unter der gewaltsamen Aufregung, welche die Erhebung gegen eine unerträgliche Zwingherrschaft herbeiführte,

Digitized by Google

die strengste Anhänglichkeit an Ordnung und Gesetze, die hingebendste Liebe zu dem würdigen Sprößlinge ihres angestammten Fürstenhauses bewiesen! Wir haben gehalten, was wir schwuren! wir werden es halten! Und jezt sollen wir die Ersten, die Einzigen in Deutschland seyn, denen eine so drükende Beschränkung des geistigen Verkehrs auferlegt wurde? Wahrlich, es würde scheinen, als ob wir weit hinter unsern deutschen Bruderstämmen zurükständen, wenn wir nicht laut es aussprächen, daß wir uns bewußt sind, eine solche Maaßregel nicht verschuldet zu haben! Aber wir dürfen noch hoffen! Wodurch auch jene Verfügung, welche wir betrauern, veranlaßt seyn mag, durch das Wort unsres Fürsten ist uns ein Preßgesez verheißen! Und nach einem glaubwürdigen Gerüchte sind die Stände des Landes entschlossen, die möglichste Freiheit der Presse zu befördern! Niemals haben wir die unendliche Wichtigkeit dieser Schuzwehr jeder bürgerlichen Freiheit verkannt, aber noch nie haben wir so dringend als jezt die Nothwendigkeit einer Aenderung der bestehenden Preßgesezgebung gefühlt." (Freis.)

Gotha, 4 April. Vor Kurzem sind bei uns zwei höchst wohlthätige Verordnungen wegen der Vertheilung der Gemeinheiten (Allmenden) zum Behufe ihrer Urbarmachung, und wegen Ablösung der Huten und Triften zum Behufe der Besaamung der Brache erlassen worden. Durch diese Gesezе, welche mit den Deputirten der Landschaft und einigen Mitgliedern der Ritterschaft berathen wurden, ist eine Bahn gebrochen, um in unsrer Landwirthschaft endlich dahin zu gelangen, wo man in so manchen Gegenden Deutschlands schon längst sich befindet. Mit der Ausführung dieser Maaßregeln wird nun zunächst auf den Domainen des Herzogs der Anfang gemacht werden, damit die Gutsherren sehen, welche Vortheile auch ihnen dadurch zuwachsen. Die Zahl der Beamten wird zum großen Vortheile des Volkes in unserm Herzogthume immer mehr beschränkt, aber die Herren Beamten freilich äußern sich darüber sehr verdrießlich. In allen dreizehn sächsischen Staaten, Anhalt, Reuß und Schwarzburg mitgerechnet, ist die Menge der Beamten ein altes Leiden, aus welchem man sich nur mit Mühe herausarbeitet. Am meisten sind wir in Sachsen darauf versessen, das s. g. Kammer- und Landesvermögen durch besondere Kollegien verwalten zu lassen, so offenbar dis auch die Beamtenzahl unnöthig vermehrt und überdis den Souverain abhält sein Kammervermögen landesherrlich zu verwalten. (Freis.)

Preußen.

Von der Wesee. Alle drei Jahre versammeln sich die preußisch-westphälischen Provinzial-Landstände in Münster; es verfloß seit Auflösung des lezten Landtags schon über ein volles Jahr, und noch erschien, der bisherigen Gewohnheit zuwider, nicht der Landtagsabschied. Mit Sehnsucht sieht man jenem Aktenstüke und der Berüksichtigung so vielfach und so dringend ausgesprochener Wünsche hoffend entgegen. (Kass. Z.)

A Aus Preußen, 15 April. Daß der Frieden zwischen den großen europäischen Mächten durch die belgisch-holländische Frage nicht gestört werden wird, kan jezt auch der Ungläubigste nach den vorliegenden Aktenstüken als gewiß ansehen. Wenn wüthige Parteimenschen in Holland noch fortfahren, eine Umänderung der europäischen Politik um jeden Preis herbeizurufen, und zu diesem Zweke das Durchfallen der Reformbill in England und sogar den Sturz des Perier'schen Ministeriums in Frankreich laut wünschen, so folgen sie hierin blos einer verblendeten Leidenschaft; denn außer dem Unmoralischen, was darin liegt, lieber die ganze Welt zerrüttet zu sehn, als einige partikulare Interessen aufzugeben, deren Verlust doch wahrlich nicht ganz unverdient heißen kan, so ist es auch eine große Täuschung, den Stand der heutigen Politik von jenen erwähnten Ereignissen unbedingt abhängig zu glauben. Wir sind überzeugt, daß Lord Wellington an der Stelle des Grafen Grey, und Hr. Mauguin an der Stelle des Hrn. Casimir Perier, mit einigen Nuancen, die das Persönliche mit sich bringt, doch in der Hauptsache ganz auf dem jezigen Wege der Politik fortschreiten würden. Wenn jene Leute in ihrer Leidenschaft zugleich auf Preußen schimpfen, und diesem Staate vorwerfen, er habe nicht gleich dreingeschlagen, als Holland, wie schon Alles verdorben war, ihn dazu aufgerufen, so kan wohl die Verwirrung der Begriffe über die wahren politischen Verhältnisse nicht ärger am Tage stehen.

Oesterreich.

† Wien, 15 April. Gestern ist eine Division des Husarenregiments König von Würtemberg hier eingerükt; es löst das vorhin hier zur Aufwartung gestandene Chevauxlegersregiment ab, dessen drei Divisionen in drei Tagen der ersten nachrüken. Drei Bataillone Landwehr sind hier durch nach Inner-Oestreich marschirt, wo sie ihre weitern Befehle erhalten werden, und wohin auch aus Ungarn mehrere Batterien Feldartillerie beordert seyn sollen. — Die Verhandlungen der verschiedenen ständischen Kammern deutscher Staaten, und noch mehr die Sprache vieler deutschen periodischen Schriften, ziehen hier die Aufmerksamkeit des Publikums, vorzüglich aber der Handelswelt auf sich; sie schöpft daraus Besorgnisse, die sich jedoch durch die ernste Fürsorge der deutschen Regierungen hoffentlich bald als unbegründet erweisen werden. — Ueber den nahen Rükzug der Franzosen aus Ancona, und über die gütliche Ausgleichung dieser Angelegenheit herrscht beinahe kein Zweifel mehr. — Man spricht von einer Note, die Don Miguel an das englische Ministerium erlassen haben soll, und die eine gütliche Ausgleichung der portugiesischen Angelegenheiten hoffen lasse. So wünschenswerth es wäre, daß durch eine friedliche Uebereinkunft die Lösung einer höchst bedenklichen Angelegenheit herbeigeführt würde, deren Schlichtung durch die Gewalt der Waffen, abgesehn von den Gräuein des Bürgerkriegs, auch noch so leicht die übrigen Staaten Europa's in Krieg verwikeln könnte, so wenig scheint die Existenz dieser Note selbst, bei dem Charakter Don Miguels und bei seinen Beziehungen zu einem großen Theile seines Volks, wahrscheinlich. — Die tumultuarischen Auftritte zu Paris beim Ausbruche der Cholera sind ein neuer Beleg von der leicht zu erhizenden Einbildungskraft der Franzosen, von der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der untern Klassen, und leider auch vielleicht von der Einwirkung der Anarchisten auf das gar zu bewegliche Volk. Hier in Wien war, als die Cholera mit vieler Heftigkeit ausbrach, die ganze Bevölkerung bemüht sich gegenseitig zu unterstüzen, und die schrekliche Krankheit ging ohne die mindeste Verwirrung vorüber; Dank der väterlichen Fürsorge unsrer Regierung, indem die Kranken verpflegt, die brodlosen Armen mit Arbeit versehen, und die zu keiner Arbeit Fähigen reichlich unterstüzt wurden. — Man spricht im Publikum von einer im künftigen Monate bevorstehenden Reise des Monarchen nach dem Küstenlande und Venedig.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber Zollvereine mit Preußen.

(Aus dem Weimarischen.)

Auch von unserm Lande aus ist in das Geschrei gegen den Anschluß an das preußische Zollsystem tapfer mit eingestimmt worden, und man hat sich dabei mit großem Nachdrukе auf die öffentliche Meynung berufen, die bei uns völlig dagegen sey. Diese Erscheinung ist leicht erklärlich: unser Land hat wenig blühende Gewerbe, am wenigsten solche, die für den großen Handel arbeiten, und diese weder in Weimar noch in Jena, von wo aus am meisten in Zeitungen korrespondirt wird, sondern theils in Landstädten, theils in entferntern Landestheilen. Um diese Gewerbe hat sich lange Zeit Niemand sonderlich bekümmert; erst seit den Verhandlungen über Zoll- und Handelsvereine hat ihnen die Regierung einige Aufmerksamkeit geschenkt, und noch jezt mag vollständige Kenntniß derselben nur bei wenigen hohen Staatsbeamten zu finden seyn, und auch da wohl nur eine statistische. Die Wirkung der Erdfnung eines großen Vertriebskreises und Erschwerung der Einfuhr außerdeutscher Waaren vermag fast Niemand zu beurtheilen. Die große Masse der Einwohner aber, zumal alle von Besoldungen und andern festen Einkommen Lebenden, fürchten eine Vertheuerung ihrer Bedürfnisse und Genüsse an fremden Produkten und Manufakten, und hüten sich, tiefer in die Frage einzudringen, ob der gegenwärtige Zustand länger bestehen könne. — Hieraus möge jeder selbst den Schluß ziehen, welcher Werth der öffentlichen Meynung bei uns in Bezug auf das Zollwesen beizulegen sey; wir wollen uns wenigstens durch ihr behauptetes Urtheil nicht von unbefangener Untersuchung abschreken lassen. Als erwiesen durch Theorie und Praxis nehmen wir an, daß in Ermanglung allgemeiner Handelsfreiheit das Land im Nachtheile ist, welches dem Handel der übrigen offen steht, während sie dem seinigen verschlossen sind; daß dieser Nachtheil für Deutschland in früherer Zeit durch Verhältnisse aufgewogen wurde, die seit 1815 nicht mehr bestehen und wohl nie wiederkehren werden (dis hat Gülich in seinem trefflichen Werke unwiderleglich bewiesen); daß seitdem Preußen dem Systeme der Schuzsteuern mit Glük gefolgt ist, und auch Hessendarmstadt bei seinem Anschlusse an ersteres Land bedeutend gewonnen hat, wie vor Kurzem in diesen Blättern bewiesen wurde. — Seit dem Beitritte Kurhessens sind die sämtlichen sächsischen und andere Staaten des mittlern Deutschlands von den Gränzen Deutschlands völlig abgeschnitten und dadurch für ihre ausländischen Bedürfnisse Preußen und Hessen mit dem Betrage des Durchgangszolls zinsbar geworden. Wir geben unbedingt die Ungerechtigkeit dieses Durchgangszolls zu, sind aber gewiß keinen Widerspruch zu finden, wenn wir behaupten, daß diese Ungerechtigkeit nicht anders als durch Anschluß an den preußisch-hessischen Zollverein zu beseitigen seyn werde. — Der Aktivhandel unsrer Binnenländer ist überdis auf ihren eigenen kleinen Kreis beschränkt, während sie dem Passivhandel von allen Seiten offen stehen. Es ist unmöglich, daß ihr Wohlstand durch Einschluß in den preußischen Zoll nicht gehoben werden sollte, selbst wenn ihnen - was gar nicht zu erwarten — keine volle Entschädigung für Besteuerung ihrer außerdeutschen Einfuhren werden sollte. — Blos das Königreich Sachsen scheint eigenthümliche Schwierigkeiten dazuthun, theils durch die Leipziger Messen, theils durch die erzgebirgischen Fabriken, deren Konkurrenz Preußen, wie man sagt, nicht unbedingt zulassen will. In Bezug auf die Messen darf man sich wohl auf den guten Fortgang derer in Frankfurt a. d. O. und Offenbach berufen und dreist behaupten, daß Leipzig, was ihm vielleicht an dem unsichern Meß- und Durchfuhrhandel nach dem fernen Oriente durch den Zollverband entgehen dürfte, reichlich durch den unausgesezten Verkehr mit dem nahen Preußen wieder gewinnen würde. Die Schwierigkeit mit den sächsischen Fabriken wird auch zu überwinden seyn, sobald nur weiter kein Anstoß obwaltet, wie auch die jüngsten Zeitungsnachrichten beweisen. — In den Ansäzen des preußischen Zolltarifs, wenn sie auch im Einzelnen manchen Tadel verdienen, liegt für uns Mitteldeutsche ebenfalls kein Grund des Nichtbeitritts. Daß dem übermäßigen, auch erst seit 1815 eingerissenen Genusse von Kaffee und Zuker durch den darauf gelegten Zoll etwas gesteuert werde, ist eine Wohlthat, wenn es auch auf den ersten Blik anders erscheint, und die Vertheuerung der französischen Weine trift nur wenige Wohlhabende. Für die Baumwolle wären sogar noch weit höhere Ansäze zu wünschen, wie Gülich bewiesen hat. — Freilich wird mit den jezigen Zollvereinen zunächst nur dem großen Handel im Innern Deutschlands aufgeholfen, der gleichfalls höchst wichtige kleine Verkehr an den weit gedehnten preußischen, bayerischen, würtembergischen, hessischen Gränzen wird lahm bleiben, so lange die Zollinien auf diesen Gränzen bestehen bleiben, und den Handel auf gewisse Straßen und Uebergangspunkte und an allerhand Förmlichkeiten bannen. Diese Zollinien, welche unser armes Vaterland nach allen Richtungen durchkreuzen, sind mit Recht der Gegenstand des Hasses im ganzen Volke und reizen immerfort zu Unzufriedenheit und Widersezlichkeit, wie Ketten die gefesselten Glieder stets von Neuem wund reiben. Und leider scheint es nicht, als sollten wir dieser Zollinien sobald los werden, da ja Preußen nicht einmal seinen westlichen Provinzen freien Verkehr mit den östlichen gestattet. Auch kan man von den andern Ländern unmöglich erwarten, daß sie eine völlige Annahme in den preußischen Zollverband mit der Annahme gewisser Punkte des preußischen Finanzsystems erkaufen werden, so lange unter diesen eine Einrichtung wie die Salzregie obenan steht, die weder politisch noch staatswirthschaftlich gerechtfertigt werden kan, und gewiß auch in Preußen nur deswegen nicht aufgehoben wird, weil das Volk einmal daran gewöhnt ist, und die Regierung nicht wagt eine andere Anlage an die Stelle zu sezen, die bei ihrer Einführung unfehlbar Unzufriedenheit erregen würde, wenn auch in beschränktem Kreise. Und es ist natürlich, daß eine unbeschränkte Regierung auch ungegründete Unzufriedenheit sorgfältiger vermeiden muß, als eine konstitutionelle, bei welcher, durch die vorangegangenen Verhandlungen der Stände und öffentliche Beleuchtung der Sache von allen Seiten, einer neuen Einrichtung das Fremde, Neue und Argwohnerregende genommen wird, was ihr unfehlbar anklebt, wenn man erst von ihr erfährt in dem Augenblike, wo sie schon Gesezeskraft haben soll. (Wir wissen nicht, warum alle Berathungen der kurhessischen Stände über den Zollverein mit Preußen geheim gewesen sind, möchten aber wohl behaupten, daß dieser Schritt weit weniger würde angefochten worden seyn, wenn die Motive dazu nicht durch dieses Verfahren der Oeffentlichkeit

Digitized by Google

entzogen worden wären.) Es läßt sich mit Sicherheit erwarten, daß Preußen über kurz oder lang die Uebelstände seines Finanzwesens, welche einer völligen Vereinigung mit den übrigen deutschen Staaten im Wege stehen, beseitigen werde; aber auch ehe dieses geschieht, können wir Mitteldeutschen nur gewinnen, wenn wir das preußische Zollsystem annehmen, indem wir nur so einer völligen merkantilischen Aussaugung durch Ausländer vorbeugen, den Fortbestand und die Erweiterung unsrer Gewerbe möglich machen und die Härte der Absperrung durch die uns umschließende Zollkette auch für den kleinen Verkehr mildern können. Es wird uns auf diese Weise nichts entgehen, als der bisherige Gewinn vom Schmuggelhandel nach Preußen; aber mit diesem Gewinn wird auch der Schmuggelhandel selbst mit seinem abscheulichen Gefolge fast ganz aufhören. — Hat sich dann im Innern Deutschlands ein kompakter Zollkörper gebildet, so werden auch Baden und die Küstenländer bald einsehen, daß ihr wahrer Vortheil den Anschluß erheischt, da sie unter Anderm auch nur dann hoffen dürfen, von andern Staaten Zugeständnisse hinsichtlich der Einfuhr ihrer Erzeugnisse zu erhalten, wenn sie selbst einem achtungswerthen Zollsysteme angehören. — Ein Anschluß der mittelbeutschen Staaten an Preußen ist also Fortschritt, ein Stehenbleiben auf dem gegenwärtigen Punkte Rükschritt und Trostlosigkeit, weiteres Fortschreiten bis zur ganzen und wahren Zolleinheit und Handelsfreiheit in Deutschland Nothwendigkeit und Pflicht. — Man hat aber auch dem Anschlusse an das preußische Zollsystem eine politische Seite abgewonnen, und darin Gefahr für das konstitutionelle Prinzip in den kleinen deutschen Staaten suchen wollen, und namentlich behauptet, daß die landständische Wirksamkeit auf den Staatshaushalt gewaltig gelähmt sey, wenn ihr die Regulirung eines so wichtigen Theils der Einnahme entzogen sey. Darauf läßt sich erwiedern, daß überhaupt ein jedes Zollsystem nicht häufig und bedeutend abgeändert werden darf, und man nicht große Gefahr läuft, wenn man sich für's erste das preußische, welches sich im Ganzen als wohlthätig erwiesen hat, unverändert gefallen läßt. Zeigen sich späterhin Abänderungen wünschenswerth, so werden diese um so eher von Preußen zu erlangen seyn, je mehrere der vereinigten Regierungen in Uebereinstimmung mit ihren Landständen zusammenwirken und die von Zeit zu Zeit nothwendigen Erneuerungen der Zollverträge bieten schikliche Gelegenheiten. Also ist die landständische Wirksamkeit selbst in dieser Beziehung nicht ganz ausgeschlossen, und im Uebrigen bleibt ihnen ja das angenehme Geschäft der, durch die Einnahme von den Zöllen möglich gewordenen Erleichterung anderer Lasten, und die Beaufsichtigung der Ausgaben ganz unbeschränkt. Auch hat man in Kurhessen diese Furcht vor preußischer Einwirkung zum Nachtheile der Freiheit wenig bilden lassen, und mit Recht, da bei kräftiger Entwiklung seines Bürgerthums nichts zu fürchten ist. — Die ächten Freunde des Volks erkennen, daß es neben der Feststellung eines der Zeit angemessenen Rechtszustandes auch noch eine andere dringende Aufgabe gibt, für die materielle Wohlfahrt des Volks zu sorgen, und hoffen, daß die deutschen Regierungen durch zeitige Erfüllung der wahren Bedürfnisse (worunter wir Preßfreiheit, Einführung der Repräsentativverfassungen, wo sie noch nicht bestehen, und bessere Organisirung der Bundesverfassung zählen) dem Aeußersten vorbeugen werden, womit uns die ultraliberalen Schreier aus Süddeutschland bedrohten.

Ueber den Bernhard'schen Kraftapparat.

(Beschluß.)

Auch hätten wir zu dieser sinnreichen kleinen Nothhülfe nur gelächelt, wenn Hr. Bernhard sich darauf beschränkt hätte, sein neues Kunststük in einem vertrauten Kreise seiner betheiligten Freunde und Gönner zu produziren, ohne darüber einen öffentlichen Lärmen zu schlagen. Da er indessen dieses unbedeutende Experiment als einen vollkommen gelungenen Versuch in den gelesensten öffentlichen Blättern darzustellen sich erlaubt hat, wodurch die Unfehlbarkeit seines neu entdekten Prinzips und der Werth seiner Erfindung evident erwiesen wären, und da er und seine hiesigen Anhänger keinen Anstand nehmen, die winzigen und zweideutigen Resultate dieses Experiments als einen vollständigen Triumph über alle Gegner seines Systems, und namentlich über mich, auszuposaunen, so halte ich mich für aufgefordert, mein Stillschweigen noch am Vorabende der großen Wunderwerke, welche er uns nunmehr auf Ostern verheißen hat, zu brechen, und hiermit folgende Säze aufzustellen, zu deren wissenschaftlicher und faktischer Beweisführung ich mich voelänfig öffentlich verbindlich mache: 1) Das neue Naturgesez von der durch alle Grade der Temperatur vom Gefrier- bis zum Siedepunkte stufenweise erfolgenden Ausdehnung tropfbar flüssiger Körper in ihrem konkreten Zustande, welches Hr. Bernhard, nachdem es der ganzen Welt seit Jahrtausenden verborgen geblieben, entdekt zu haben glaubt, ist — eine Ungereimtheit; 2) der hierauf gegründete neue Kraftapparat ist, wenn er unmittelbar als hydraulische Maschine zur Gewältigung von Grubenwassern in Bergwerken, zur Bewässerung oder zur Entwässerung, zum Trokenlegen von Sümpfen u. dgl. verwendet werden soll, die schlechteste, unwirksamste und kostbarste aller zu diesen Zweken bisher gebrauchten Vorrichtungen, zur Hebung von Wasser für häuslichen Gebrauch aber vollends unbrauchbar, weil man hierdurch statt frischen Quellen- oder Brunnenwassers nur gesottenes, mattes und ungenießbares Theewasser erhalten würde. 3) Soll dieser Apparat, nach dem Vorschlage des Erfinders, blos mittelbar zum Betriebe von Mühlen oder andern großen Maschinen benüzt werden, indem er auf die Räder dieser Maschinen das nöthige Aufschlagwasser in fortwährender Cirkulation hebt, so wird die Anlage und Unterhaltung eines solchen doppelten Maschinenwerkes überall wenigstens fünfzigmal mehr kosten, als jene einer einfachen Dampfmaschine von gleicher Wirkung. Die schlechteste und wohlfeilste, durch Pferde oder Ochsen betriebene Maschine wird mit einem weit geringern Aufwande für ihren Bau und ihre Unterhaltung weit mehr leisten. 4) Die Dampfmaschinen werden und können durch diesen Apparat nie und auf keine Weise ersezt oder verdrängt werden. Die unvollkommenste aller Dampfmaschinen nach der ältesten Erfindung von Papin und von Savary, welche noch viel leichter und wohlfeiler zu bauen ist als der genannte Apparat, wird diesen, bei gleichem Aufwande von Brennmaterial, an Wirkung wenigstens zehnmal übertreffen. Und was die Gefahr von Explosionen betrift, so ist davon bei Dampfmaschinen von mittlerem Druke, deren Kessel nach dem Tubularsysteme gebaut sind, und bei einer gehörigen Aufsicht, eben so wenig als bei dem Bernhard'schen Apparat zu befürchten, in welchem offenbar doch auch der elastische Wasserdampf als bewegende Kraft wirkt. Einstweilen aber biete ich dem Hrn Bernhard oder seinen

Digitized by Google

Anhängern folgende Wette an: Er seze durch das von seinem großen Apparate am Sendlinger Thore gehobene Wasser eine Mühle oder irgend eine andee bedeutende Maschine in beständigen und gleichsömigen Gang, und ich mache mich anheischig, eine Dampfmaschine heezustellen, welche mit demselben Aufwande von Brennmaterial eine mehe als fünfzigmal größeee Wirkung hervordeingen soll. Uebrigens erkläre ich, daß ich bei dieser wiederholten freimüthigen Ablage meines Glaubensbekenntnisses übee die Bernhaed'sche Entdekung und Erfindung keine andre Absicht habe, als fürs Erste einige meiner verdiendeten Landsleute, wo möglich noch weil es Zeit ist, zu enttäuschen, und ihnen eine vielleicht zu späte Reue über unnüz verloene Summen zu ersparen, und zweitens zu verhindern, daß man im Auslande glauben möchte, es gäbe in Bayern keine Physiker und Techniker, welche dergleichen Ungereimtheiten gehörig zu würdigen den Muth hätten. Ich verwahre mich zugleich auf das Feierlichste gegen jede Beschuldigung von Eifersucht, persönlicher Feindschaft oder gehässigen Absichten gegen Hrn. Bernhaed, den ich vielmehr aufrichtig bedaure, daß er so viel Geld, so viele Mühe und Zeit auf die unnüzeste und undankbarste Verfolgung eines wissenschaftlich-technischen Hirngespinnstes verschwendet hat. — Ist die Wahrheit auf seiner Seite, und kan er die Richtigkeit seiner neuen Lehee und die Wirklichkeit der von ihm angegebenen Vortheile seiner Erfindung durch völlig entscheidende und überzeugende Versuche im Großen beweisen, so wird diese meine Opposition seinen Triumph nur erhöhen. Im entgegengesezten Falle aber kan diese meine öffentliche Erklärung ihm nicht mehr schaden, als er sich selbst durch seine irrigen und anmaaßenden Behauptungen geschadet hat. München, den 10 April 1832.

Joseph Rittee v. Baader.

Deutschland.

Beschluß der polemischen Artikel badischee Blätter.

In einem zweiten Artikel dee Kaelsruhee Zeitung heißt es: „Nicht jede Stylübung und Kleinstädterei, nicht jeder Korrespondenzartikel, nicht jeder Halbgedanke und Gemeinplaz verdient durch die Peesse verewigt zu werden, und wenn dee Freisinnige sich ferner dazu hergibt, so wird er eben so am Gehalte verlieren, als ee unbefugten Mitaebeiteen für ihre Eitelkeit Nahrung liefert. Wie dabei Kenntniß, Erfahrung und Selbstbeherrschung, die zur politischen Schriftstellerei so wesentlich nöthig sind, bestehen können, sehen wir nicht ein. Vaterländische Gesinnung ist lobenswerth, junge Leute mögen sie erhalten und ausbilden, bis die Zeit dee Reife sie zue Anwendung ruft; es ist aber unnöthig, sich damit vor dem Publikum zu schmüken, und sich in eine Eitelkeit hinein zu schreiben, die von einem Irrwege auf den andern führt. Dee litterarische Ruhm fängt nicht mit Zeitungsartikeln an. Doch wie kan man von dem Freisinnigen solche sachgemäße Rüksichten erwarten, so lange er fortfährt, die eingesandten Belobungsschreiben an seine Redaktoren gewissenhaft mitzutheilen? Ist das Eitelkeit? Nein, nur bescheidene, dankbare Anerkennung dee Gesinnung, welche in jenen Schreiben ausgedrükt ist. Allein es war viel würdigee und angemessener, seinen Dank in einem Privatschreiben niederzuiegen, und es den Korrespondenten zu überlassen, ob sie Schreiben und Antwort bekannt machen wollten. Der Freisinnige scheint nach seinem Gebrauche die Preßfreiheit so zu verstehen, daß Jeder schreibt und Alles gedrukt wird. Wenn diesen Irrthum dee Verstand nicht heilt, so wird es die Zeit thun. Das Gesez gibt die Befugniß zum Schreiben allgemein, und doch ist nicht Jeder dazu berufen. Möge der Freisinnige diese nothwendige Auswahl eine Redaktionscensur nennen, wir müßten ihn bedauern, wenn er sich damit beruhigt, dee Sache einen gehässigen Namen zu geben. Wie verlassen diese Kleinigkeiten, denn die Verwirrung der Begriffe, die wir im Freisinnigen wahrgenommen, hat uns zu ernsteren Betrachtungen geführt. Die Wahrheit hat er sich wie jeder ehrliche Mann zum Gesezе gemacht, und dis laut und offen verkündet. Das Publikum ist berechtigt, von ihm die größte Gewissenhaftigkeit zu fordern, daß er nicht Irrthum und Wahn verbreite, die, wenn sie zue That werden, das Unglük des Volkes nach sich ziehen. Wie kommt es, daß er mit einer fast krankhaften Affektation nicht aufhören kan, auf Ordonnanzen und Justemilien loszuziehen? Sind denn unsre Preßverhältnisse grad dasselbe, was die Lage Karls X im Julius 1830, oder die des jezigen Ministeriums in Frankreich? Der „Wächter am Rhein" steht nicht an, diese Begriffsverwirrung auszusprechen. Wie kleinerscheint verständigen Leuten solche Nachäffung französischer Parteien von Männern, die sich ihrer Deutschheit rühmen, und die sich auch vor dem Scheine hüten sollten, als wollten sie das Unglük übee unser Vaterland bringen, an welchem Frankreich durch seine Parteien leidet. Soll abee das nicht seyn, so ist das Nachschwazen fremder, unpassender Losungsworte ein trostloser Dekmantel, um die Gedankenarmuth zu verbergen, und steht am wenigsten Leuten an, die mit groſer Erwaetung aufgetreten. Und dennoch sehen sie nicht ein, wie sehe sie die deutsche Nationalität erniedrigen, wenn sie veelangen, daß sie sich auf ein fremdes Volk stüzen soll, welches seit tausend Jaheen uns nur Leids gethan; wie sehe sie auf den Unteegang des deutschen Volkes hinarbeiten, wenn sie ihm rathen, sich vertheidigungslos den Fremden in die Arme zu werfen, „wenn die blutigen Stunden dee Entscheidung herannahen." Zu diesem Wahnsinne sollen wie also kommen, unsere Freiheit von der Großmuth diesee Fremden zu betteln? Wie veeeinigen denn die Freisinnigen mit diesee Mattheit, wozu sie uns verdammen, die ewige Begierde nach Kampf und Schlacht und die Sehnsucht nach dem allgemeinen Kriege? Der Eine klagt das Volk der politischen Gleichgültigkeit an, und will es nach Solons Gesezen (die neben unserer Verfassung bestehen) zwingen, politische Parteien zu ergreifen, deren Zwek es entweder nicht kennt, oder nicht gut heißt; dee Andere findet das Volk schon in der Bewegung, ee wird also billiger seyn, und uns nicht im Namen der Freiheit zwingen, Partei zu nehmen; dem Dritten sehen wie nicht hell genug ꝛc. Solch ein Wirrwar widerstreitender Meynungen beweist offenbar Unklaeheit der Ideen, Schwanken des Willens und Unschlüssigkeit der Anwendung; und wenn man noch in den politischen Lehrjaheen steht, sollte man doch nicht so ungebärdig gegen andere Leute seyn, die es vielleicht auch gut meynen, und nicht so hochmüthig über sie absprechen, wenn sie andere Ueberzeugung haben, um ihnen mit einer „ungeheuren, ungeheureren und ungeheuersten Verantwoetung" zu dro-

Digitized by Google

hen. Wir kommen zur Einheit Deutschlands. Das freie, eine und mächtige Deutschland ist im Freisinnigen ein stehender Artikel, doch erklärt er sich über die Einheit nur unbestimmt, daß der Bund eine kräftigere Centralgewalt erhalten, und die Schranken zwischen den deutschen Völkern fallen werden. So lange diese Ansichten der Schule gehören, kan man darüber weggehen; wenn sie ausgeführt werden sollen, erfordern sie die strenge Prüfung der Wahrheit und Vaterlandsliebe. Und die Ausführung jener Ideen muß wohl Zwek seyn, sonst könnte man uns nicht Muth und Beharrlichkeit zusprechen, weil „der Sieg nicht fern sey," nicht von der „Unaufhaltsamkeit der Wiedergeburt des einigen freien Deutschlands" reden, nicht von der großen Entscheidung und dgl. Warum diese Aufregung zum Kampfe, wenn man nicht sagt, wofür man streiten soll? Für die Einheit? Aber nirgends ist angegeben, was man darunter versteht. Uns erscheint dieser Traum praktisch und historisch als eine arge Verirrung. Auf der einen Seite ergreift der Freisinnige jede Gelegenheit, um sich zum Kämpfer für die badische Souverainetät gegen den Bund aufzuwerfen, auf der andern nimmt er dem Fürsten die Selbstständigkeit, um seinen Plan zur Einheit Deutschlands auszuführen. Die Souverainetät unseres Staates ist also nur so lange gut genug, als man sie zum Schilde freisinniger Reden gebrauchen kan. Ein mächtiges Deutschland, wie jene Leute wollen, wird nur in seinem Streben nach Außen erkannt. Deutschland war aber nach Außen nur mächtig unter despotischen Kaisern; wir sollen also Einheit und Macht auf Kosten der Freiheit erkaufen? Wird ein Freisinniger geneigt seyn, zuerst den unterwürfigen Gehorsam zu leisten, den jene strengen Kaiser verlangt und erzwungen haben? . . ."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 17 April. Die Stadt Basel hat an den Vorort Luzern das Verlangen gestellt, daß eine außerordentliche Tagsazung einberufen werde, und sich ausgesprochen, daß insofern Luzern nicht willfahre, Basel fünf Stände zu bewegen trachten werde, das Begehren zu erneuern, wo dann nach Art. 8 des Bundes solches nicht zu verweigern wäre. Die Gründe der Tagsazungseinberufung liegen in der schwierigen Lage Basels. Wahrscheinlich sollte eine solche Tagsazung die verkehrten Maaßnahmen Basels, jenen Zug nach Geiterkinden, und was damit in Verbindung steht, gut heißen, und überhaupt der Stadt gegen die Landschaft zur Hülfe dienen, denn daß die Stadt nichts Anderes verlange, das ergibt sich schon aus ihrem drohenden Begehren, noch mehr aber aus der beharrlichen Weigerung, eidgenössische Truppen in ihren Mauern aufzunehmen. Basel betrachtet die Eidgenossenschaft aus dem Gesichtspunkte nicht gegenseitiger Verpflichtung, sondern einer nur der leztern obliegenden Dienstbarkeit. Es wird sich zeigen, wie lange die Eidgenossenschaft sich dieses gefallen lassen will. An der Zeit wäre es, daß die Landschaft Basel endlich einmal entschieden unter eidgenössischen Schuz genommen, und beiden Theilen eine Vermittlung angeboten würde, welche, wenn sie der eine oder beide ablehnen würden, zur Folge hätte, daß man den oder die Ablehnenden ihrem Schiksal überließe, und den annehmenden Theil gegen den andern bei jedem Angriffe unterstüzen würde. Vermittlung wäre jezt sogar noch möglich und wurde, so beleidigt und gekränkt die Landschaft auch ist, wenigstens von ihrer Seite nie abgelehnt, ja im Gegentheil stets verlangt; allein mit welchem Erfolg? — Unterwerfung und unbedingte Anerkennung der streitigen Verfassung war und blieb die Forderung, die Basel stellte, und eine lächerlich bedingte Amnestie war das Einzige, was Basel anzubieten vermochte. . Ob wieder eine Tagsazung nun zusammenkomme, um nichts zu entscheiden, oder ob die Stimmen durch Korrespondenz gesammelt werden, und so ebenfalls nichts entschieden werde, als daß allenfalls Basel seinem Schiksale überlassen werden solle, das wird sich zeigen. Wie jedenfalls ist die Lage Basels immer schwieriger geworden, und wird, wenn sich Basel nicht zu Anerkennung einer Vermittlung versteht, noch immer mehr sich verschlimmern. Für unsere Tage unerwartet, aber begreiflich durch die plözliche Lösung des fremden Militairdienstes in Frankreich und den Niederlanden, und die Ueberlast unthätiger alter Soldaten in einigen Kantonen, ist der Abschluß einer Art Kapitulation für zwei Regimenter katholischer Schweizer Soldaten in den Dienst des Papstes. Schon lange sprachen fremde Blätter davon, und daß Unterhandlungen mit der Nunciatur in Luzern statt fanden, war bekannt. Wallis, Graubündten, Glarus, Uri, Schwyz und Unterwalden sollen Antheil nehmen. Eine Art Freiwerdung für 2066 Mann sey entschieden, und der Vertrag soll von fremden Mächten gewährleistet werden, für wie lange, läßt sich nicht voraussehen!

Gerichtliche Bekanntmachung.

[835] Todesanzeige.

Der Handlungskommis Karl Treuer aus Heilbronn, im Königreiche Würtemberg, starb hier am 25 v. M., nachdem er einige Tage zuvor schon krank im hiesigen Posthause angekommen ist; seine Equipage, Effekten, Waarenmuster, Bücher, Schriften und Baarschaft wurden auf Requisition seiner Domicils-Behörde, des würtembergischen Stadt-Schultheißen-Amtes Heilbronn, nach gepflogener Korrespondenz verabfolgt, welches hiemit öffentlich bekannt gemacht wird, da Karl Treuer für mehrere Handlungshäuser zur Reise beauftragt war.

Actum den 4 April 1832.

Königlich bayerisches Landgericht Titmoning.

Beck, Landrichter.

coll. Ruhwandl.

---

[802] Bekanntmachung.

Bei dem königl. 1sten Chevaurlegersregimente (Kaiser Franz von Oestreich) ist die Stelle eines Stabstrompeters in Erledigung gekommen.

Diejenigen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben sich bei dem unterfertigten königl. Regimentskommando zu melden, und nicht nur Proben darüber abzulegen, daß sie neben dem Hauptinstrumente wenigstens noch eines der gewöhnlichen Blasinstrumente vollkommen gut spielen, sondern auch darüber genügend sich auszuweisen, daß sie in der Kompositionslehre, insbesondere vom Generalbasse, so viele Kenntnisse wenigstens besizen, daß sie Musikstüke für Blechinstrumente vollkommen gut zu arrangiren im Stande sind. — Die weitern Bedingnisse werden durch besondere Uebereinkunft festgesezt.

Bayreuth, den 11 April 1832.

Das königl. bayerische 1ste Chevaurlegers-Regimentskommando (Kaiser Franz von Oestreich).

Baron von Waldenfels, Oberst.

---

[812] Das unterzeichnete Geschäftshaus findet sich bewogen, die seinem Reisenden, Herrn Seb. Gaigl, jezigem Leihhaus-Besizer in München, ertheilte Procura hiemit kraftlos zu erklären.

München, den 18 April 1832.

Vlaming und Haakman,
Tabaksfabrikanten aus Amsterdam.

---

[814] In einem Landstädtchen des Untermainkreises ist ein sehr schönes Haus mit Nebengebäude und Gemeinderecht, eine Ziegelhütte und mehrere Grundstüke, entweder zusammen oder vereinzelt zu verkaufen.

Das Wohnhaus selbst eignet sich vorzüglich zur Errichtung eines Fabrikgeschäftes.

Kaufliebhaber wollen sich in frankirten Briefen unter der Aufschrift C. C. an die Expedition der Allgem. Zeitung wenden.

Digitized by Google

Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Monates vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 24 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag № 115. 22 April 1832.

Großbritannien. (Parlamentssitzungen. Zweite Verlesung der Reformbill. Brief.) — Frankreich. (Brief.) — Beilage Nro. 113. Italien. (Briefe aus Livorno und Nizza.) — Deutschland. (Briefe aus Nassau, Frankfurt, Darmstadt ꝛc.) — Preußen. (Briefe aus Berlin und Danzig.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 152 und 153. Vaterländische Briefe. — Die Hauptstadt und das Budget von Frankreich. — Niederlande. — Schweiz. (Briefe.) — Ankündigungen.

Großbritannien.

* London, 13 April. Das Oberhaus ist übereingekommen, daß die Reformbill in der heutigen Sitzung zu Ende gebracht werden soll, wenn es auch noch so spät in den Morgen hinein dauern sollte. Die Debatte hatte wenigstens die Neuheit, daß 5 bis 6 edle Lords, die früher dagegen gestimmt, sich aufs Aeußerste bemühten zu beweisen, daß indem sie jetzt fürs zweite Verlesen stimmten, sie immer konsequent blieben, während die unveränderten Gegner ihre Galle, die sie vormals gegen die Minister allein auszulassen pflegten, nun in einem noch leichtlichern Maaße über jene Abtrünnigen ergießen. Auch erweist sich bei der Gelegenheit die Tüchtigkeit der Maxime, daß man von einer Ständeversammlung nur kühnlich recht viel fordern müsse, um immer etwas Bedeutendes zu erlangen. Denn nun gibt es selbst der Herzog von Wellington zu, daß ein gewisser Grad von Reform in der Volksvertretung nöthig sey, die er doch noch vor kurzer Zeit als unübertrefflich gepriesen; er verspricht sogar, wenn die jetzige Bill verworfen werden sollte, dem vom Herzoge von Buckingham verheißenen Vorschlag seine beste Aufmerksamkeit zu schenken. Der edle Herzog nennt dis konsequent seyn, weil er nur nicht für den ministeriellen Plan stimmt; aber ist er nicht bei weitem inkonsequenter als diejenigen, welche, wie Graf Harrowby und Lord Wharncliffe, die Nothwendigkeit einer Reform anerkannten, und nur das Maaß derselben zu groß fanden? Die, welche jede Nachgiebigkeit gegen ein Volk für gefährlich halten, weil sie, wie sie meynen, nothwendig zu weiterer Nachgiebigkeit führen müsse, sollten, um folgerecht zu seyn, gar nichts bewilligen; aber dis wagt jetzt keiner mehr, und der Streit ist nur noch, theils über den Umfang der Reform, theils über die Frage, welcher Partei es gelingen solle, die Nation hierüber zufrieden zu stellen, und sich dadurch auf mehrere Jahre hin der Regierung zu versichern. Graf Grey wünschte am Schlusse der letzten Debatte, man möchte sogleich übereinkommen, wenn die Bill heute Nacht zum zweitenmale verlesen seyn würde, dieselbe künftigen Montag in den Ausschuß zu bringen, damit noch vielleicht vor den Osterferien, zur Beruhigung der Nation, eine oder die andre Klausel angenommen würde. Dagegen protestirten aber der Herzog von Wellington und Graf Harrowby, weil in den paar Tagen die edlen Lords nicht Zeit genug finden würden, sich mit der Bill (deren Inhalt nun schon über ein Jahr lang dem ganzen Lande bekannt ist) vertraut zu machen. Zeit gewonnen, Alles gewonnen! ist der Wahlspruch der Partei; und es scheint wirklich, als ob sie recht habe; denn die müde Nation wird sich jetzt manche Schmälerung gefallen lassen, die sie im vorigen Jahre nicht geduldet hätte. — Die Cholera greift, obwol sehr langsam, im Lande um sich, ist aber offenbar in London (wo sie bei Weitem nicht alle Theile die Stadt heimsuchte, und in der Umgegend nur zwei oder drei Ortschaften, und zwar aufs gelindeste, angriff) im Abnehmen. Es ist unmöglich zu bestimmen, welchen Umständen wir dieses Glück zu verdanken haben, wenn man nicht annimt, daß die große Reinlichkeit der Straßen durch unterirdische Abzüge, und der Ueberfluß an Wasser, der sich in allen Häusern vorfindet, vielleicht auch die gute Nahrung bei dem Volke, jene Umstände sind. Freilich gibt es hier besonders unter den Irländern Viele, welche keine, aber doch keine hinlängliche Beschäftigung zu finden wissen, und daher großem Mangel ausgesetzt sind; auch war es vorzüglich unter diese Klasse, besonders in dem sumpfig gelegenen Southwark, wo die Pest am meisten gewüthet hat. Aber bei weitem der größere Theil des Volkes in London ist beschäftigt, und dabei besser bezahlt als in irgend einem andern Theile des Landes. Dabei ist es bei demselben Regel, um jeden Preis gut zu essen und zu trinken, sollte es sich auch in Lumpen kleiden und im Elende wohnen müssen; ein hiesiger Arbeiter ißt mehr Fleisch und trinkt mehr stärkendes Getränk in Einem Tage, als die ganze Familie eines ähnlichen Arbeiters zu Paris in einer Woche. Selbst unsere Armen, die ihre Nahrung in den Armenhäusern erhalten, haben es hierin besser, und würden sich sehr hart behandelt glauben, wenn sie nicht wenigstens jeden dritten Tag eine gute Portion Fleisch erhielten, und zwar nicht in Suppe verkocht, sondern leicht gesotten oder gebraten. Dis ist freilich nicht der Fall in den Fabrikstädten, wo dann die Krankheit wahrscheinlich auch mehr Opfer finden wird; es wäre denn, daß unser Klima oder etwa unser Steinkohlendampf ihr entgegenarbeiteten. Merkwürdig ist, daß unsere Aerzte so wenig thun, um über dieses „suchtbare Geheimniß" einiges Licht zu verbreiten, während in Paris unter denselben, trotz den dringenden Umständen, welche ihre Thätigkeit unmittelbar in Anspruch nehmen, so viel geschehen soll, um die Seuche wissenschaftlich zu studiren. Das Schlimme hier ist, daß die besten Aerzte so sehr mit ihrer einträglichen Praxis beschäftigt sind, daß sie weder Lust noch Muße haben, sich mit theoretischen Beobachtungen abzugeben. Ja, die gesuchten Aerzte vermeiden es, zu Cholerakranken zu gehen, oder verheimlichen es, wenn sie deren gesehen haben, aus Furcht, deswegen von ihren reichen Kunden verbannt zu werden.

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir den Courier vom 14 April, mit der Nachricht, daß am Morgen dieses Tags die zweite Verlesung der Reformbill mit einer Mehrheit von neun Stimmen beschlossen worden war. Folgendes sind Auszüge.

London, 14 April. Konsol. 3Proz. 84.

In London erkrankten 23, starben 14; auf dem Lande erkrankten 72 und starben 38 Personen an der Cholera.

In der Oberhaussitzung am 13 April kamen zuerst mehrere Petitionen vor, namentlich über das neue Erziehungssystem in Irland. Da sich eine Diskussion entspinnen zu wollen schien, so machte Graf Grey auf das Unpassende einer solchen aufmerksam. Eben so bat er den Grafen Harewood, seine Motion über die westindischen Angelegenheiten zu verschieben. Graf Harewood kündigte sie darauf für nächsten Dienstag (17) an. Als die Debatte über die Reformbill wieder aufgenommen wurde, hielt Lord Wynford eine lange Rede mit einer Menge Abschweifungen; so daß ihm Lord Durham vorwarf, er habe die unschätzbare Zeit des Hauses allzulange mit unnöthigen Dingen in Anspruch genommen. Der Letztere wies zugleich eine in der Rede Lord Wynfords enthaltene Anspielung mit derben Worten zurük, welche Graf Winchilsea mit Heftigkeit aufgrif und verlangte, daß Lord Durham deshalb zur Ordnung gerufen werde. Als er damit nicht durchdrang, verließ er das Haus. Lord Durham fuhr sodann fort: „Was den Wink eines sehr ehrwürdigen Prälaten betrift, so erkläre ich hier, daß die Beschuldigung, die er enthält, völlig falsch ist, und eine absichtliche Verläumdung darin liegt." Auf diese derbe Erklärung mußte der Bischof von Exeter antworten, und bemerkte, die Anspielung habe sich auf einen Artikel bezogen, der kürzlich in den Times erschien; er hätte vermuthet, jener Artikel sey von der Regierung ausgegangen, aber nicht von Lord Durham allein. Ferner sey vor fünf oder sechs Wochen in den Times ein Bruchstük einer Korrespondenz zwischen einem edlen Herzoge und dem Könige gestanden. Dis müsse von Leuten ausgegangen seyn, die den Brief des Herzogs selbst sahen. Der Herzog von Buckingham erklärte, er habe in seiner Eigenschaft als Pair an den König geschrieben, und diesen Brief auf die gewöhnliche Weise durch den Sekretair des Königs gehen lassen. Er habe Niemand eine Abschrift dieses Briefs gegeben, und nur den Inhalt zwei Mitgliedern seiner Familie und zwei andern edlen Freunden vorgelesen, dennoch seyen Theile dieses Briefs wörtlich in den Times gestanden. Dis erregte einen großen Tumult. Graf Grey konnte sich nicht sogleich Gehör verschaffen. „Der König, sagte er, übersandte mir sogleich jenen Brief, und ich erkläre hier als Pair auf meine Ehre, daß ich Niemand eine Abschrift davon gab. Ich theilte den Brief, wie dis meine Pflicht war, meinen Kollegen mit, aber ich glaube von ihnen so gut, wie von mir selbst behaupten zu können, daß durch sie kein Theil des Briefs seinen Weg in die öffentlichen Blätter fand. Hierauf, Mylords, beruht die ganze Beschuldigung, und was die Andeutung betrift, daß die Minister die Presse influenziren, so kan ich blos sagen, daß es mir sehr leid thun würde, wenn ich eine solche Beschuldigung auf solche Gründe hin vorgebracht, und noch mehr, wenn ich sie nachher vertheidigt hätte, ich will nicht sagen auf eine jesuitische Weise, denn der sehr ehrwürdige Prälat haßt die Jesuiten (Gelächter), aber doch auf eine Art, welche die ursprüngliche Beschuldigung noch erschwerte. Als Minister erkläre ich hier, daß ich mit keinem einzigen Journale in Verbindung stehe, und was das ausdrüklich bezeichnete Journal (die Times) betrift, so werden alle diejenigen, welche dis Blatt und seine Angriffe gegen mich im lezten Monate gelesen haben, nicht glauben, daß ich in der entferntesten Verbindung mit demselben stehe. Der sehr ehrwürdige Bischof hat aber vor einigen Tagen gesagt, diese Dinge hätten Glauben gefunden, und er habe noch eine andere Geschichte von meinem edlen Freunde neben mir (Lord Durham) gehört. Nun bemerken Sie, Mylords, die christliche Liebe des sehr ehrwürdigen Prälaten: mein edler Freund neben mir, der mit mir nicht nur durch seine amtliche Stellung, sondern durch die theuersten Bande der Verwandtschaft verknüpft ist, habe sich einer Hinterlist und Falschheit schuldig gemacht, und insgeheim den Journalen Mittel zum Angriffe gegen die Regierung geliefert, deren Mitglied er selbst ist. Dis habe er gethan auf die Gefahr hin, die zartesten und theuersten Bande zu zerreißen. Wenn in einer solchen Beschuldigung christliche Liebe liegt; wenn dis die christliche Liebe eines Bischofs ist, dann habe ich mich in dem Wesen dieser Tugend sehr getäuscht. (Beifall von allen Seiten; es dauerte eine Zeit lang, bis Graf Grey wieder zum Worte kommen konnte.) Ich mußte über diesen Punkt die Geduld des Hauses eine Zeit lang in Anspruch nehmen; ich that es ungern und nur gezwungen, um eine Beschuldigung zurükzuweisen, die ich nicht näher bezeichnen will, als daß ich sage, ich hätte sie von keinem edlen Lord, und am wenigsten von einem Bischofe erwartet. Nach diesem Zwischenakte ward die Diskussion über die Reformbill fortgesezt. Auf Lord Carnarvon folgte Lord Goderich, sodann Graf Eldon und einige Bischöfe. Dann trat der Lordkanzler auf, dann Lord Lyndhurst, welchem Graf Grey antwortete, worauf die Debatte Morgens 25 Minuten nach 6 Uhr geschlossen wurde. Bei der Abstimmung erklärten sich für die zweite Verlesung:

Anwesende Mitglieder	128	
Uebertragene Stimmen	56	
		184

Gegen dieselbe

Anwesende Mitglieder	126	
Uebertragene Stimmen	49	
		175

Absolute Mehrheit für die zweite Verlesung Neun. Auf den Antrag des Grafen Grey sollte die Bill in der ersten Sizung nach Ostern in die Committee gebracht werden. Von den Bischöfen stimmten für die Bill: Erzbischof von York, die Bischöfe von Norwich, Chichester, Bath and Wells, Lichfield, Lincoln, Landaff, St. Davids, Worcester, London. Von diesen hatten bei der ersten Bill der Erzbischof von York, die Bischöfe St. Davids, Worcester und London gar nicht, und die Bischöfe von Bath and Wells, Lichfield, Lincoln und Landaff dagegen gestimmt.

In der Unterhaussitzung vom 13 April fragte Sir R. Peel den Lord Palmerston, ob er irgend eine offizielle Nachricht von der Blokade der Insel Madeira durch einen brittischen Admiral erhalten habe. Lord Palmerston antwortete mit Nein. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Verwilligungscommittee, wo die HH. Colbourne und Sir R. Peel Anträge machten, eine National-Gemäldegallerie zu errichten. Der Antrag hatte für den Augenblik keine Folge. Mehrere Posten wurden beinahe sämtlich ohne Abstimmung angenommen. Bei dem Posten für Konsuln, Vicekonsuln u. dgl. beklagte sich Hr. Dixon ungemein heftig über das Benehmen der Minister, daß sie den vorigen Tag die Versammlung des Hauses verhindert hätten, um seiner Motion über die Ansprüche brittischer Unterthanen an Brasilien auszuweichen. Der edle Lord (Palmerston) habe gestern seine Emissarien ausgesandt, um die Mitglieder zu hindern sich in

Digitized by Google

die Sizung zu begeben; einige dieser Emissarien hätten auch ihn aufgehalten. (Gelächter.) Wenn der edle Lord ihn ennuyire, so könne und wolle er den edlen Lord in seinem ministeriellen Plane recht tüchtig ärgern. Das Benehmen des Ministeriums sey verächtlich. Lord Palmerston bezeugt sein Erstaunen über die so eben gehörte Sprache; der ehrenwerthe Herr, sagte er, hat sich selbst vergessen. Ich möchte ihm rathen nach Hause zu gehn, und ein tüchtiges niederschlagendes Pulver zu nehmen, dann wird er sich morgen viel kühler und besser befinden. Ich versichere den ehrenwerthen Herrn, daß die Minister nicht wegen der Wichtigkeit seiner Motion gestern keine Sizung halten lassen wollten. Seine Bemerkungen lassen mich ganz gleichgültig. Er thäte besser den Arzt holen zu lassen, denn er befindet sich in einem Zustande von so außerordentlicher Aufreizung, daß ich fürchte, wir werden uns seiner Dienste in diesem Hause nicht mehr lange erfreuen. Das Haus vertagte sich sodann auf den 16.

(Courier.) Die Hofnungen des Landes wurden nicht getäuscht. Die zweite Lesung der Reformbill, welche im vergangenen Jahre durch eine Mehrheit von 41 Stimmen so verächtlich verworfen wurde, ist jezt mit einer Mehrheit von 9 Stimmen durchgegangen, und dis Resultat haben wir der Klugheit der Minister zu danken. Hätten sie dem Geschrei nachgegeben, und sich auf eine Pairsernennung eingelassen, so wäre der Erfolg, den man jezt glorreich nennen kan, durch Gewalt befleckt worden, und eine der dem Prinzip nach konstitutionellsten Maaßregeln, die je vor das Parlament gebracht worden, würde ihren Triumph einem Auskunftsmittel verdankt haben, das mit dem Geiste der Konstitution im Widerspruch stände. Welche Lehre ist dis für die Schreier, welche glaubten, daß nur Gewalt die Lords bewegen könne, ihre Pflicht zu thun. Die einzige Gewalt, welche geübt wurde, war die der Umstände, die einzigen Waffen Beredsamkeit und Gründe. Wir wünschen dem Grafen Grey zu seinem Erfolge Glük. Aber die Antireformer werden sagen, dis ist nur die zweite Verlesung; wartet auf das Resultat der Committee. Wir wollen warten, geduldig, aber voll Zuversicht. Dasselbe richtige Urtheil, das die Bill glüklich auf diesen wichtigen Punkt emporgebracht hat, wird auch den fernern Fortgang derselben leiten. Derselbe Geist der Entschlossenheit und Versöhnung, der eine Minorität von 41 in eine Majorität von 9 Stimmen umwandelte, wird auch die Bill, verbessert, nicht geschwächt, modifizirt, nicht verschlechtert, durch die Committee bringen. Es ist keineswegs gewiß, daß zu diesem Zweke irgend eine Pairskreirung nöthig seyn werde. Die Minister haben erklärt, daß sie nicht auf Einzelnheiten bestehen wollen, die eine unparteiische und besonnene Diskussion als mangelhaft zeigen wird: und ungerecht wäre die Voraussezung, daß diejenigen, welche die Grundsäze der Bill bei der zweiten Verlesung unterstüzt haben, sie durch faktiense Forderungen von unvernünftigen Modifikationen gefährden könnten. Es mag vielleicht klug seyn, zur Pairswürde einige Leute zu erheben, deren öffentliche Dienste unabhängig von der Reformfrage sie zu dieser Auszeichnung berechtigen; aber blos um die Reformbill durchzuführen, ist gewiß keine Pairskreirung nothwendig. Für diejenigen, welche sagen, daß der Grundsaz und der Nuzen der Bill nicht hingereicht haben würden zu einem glüklichen Erfolge, und welche behaupten, daß nur die Furcht vor einer Pairskreirung dem Ministerium eine Majorität verschaft habe, können wir bemerken, daß Graf Grey jezt noch wie vor der zweiten Verlesung die Gewalt in Händen hat, Pairs zu ernennen. Dis wird ein Mittel seyn, manche zur Mäßigung zu ermuntern. Wir haben unsere Meynung über die Reformbill in ihrer jezigen Gestalt wiederholt ausgedrükt, und wir erklären abermals, daß wir sie für ausnehmend fehlerhaft halten. Sollte sie ohne Modifikationen in ein Gesez übergehen, so würden ihre Mängel die Schuld der Dankbarkeit, welche das Land für die großen Grundsäze der Maaßregel gegen Lord Grey hat, verlöschen. Wenn Lord Grey ein Denkmal haben will, dauernder als Erz und Silber, so wird er die vernünftigen Modifikationen, welche die Lords Harrowby und Wharncliffe einführen wollen, eher befördern, als sich ihnen widersezen. Wenn er dis thut, kan er die Bill ohne eine neue Pairskreirung durchführen, und wenn er dennoch dazu genöthigt werden sollte, so wird es unter Umständen seyn, die für ihn ehrenvoll und für die Freunde der Ordnung erfreulich seyn werden. Niemand würde alsdann sagen, daß eine solche Maaßregel inkonstitutionell sey. Das Alter und die schlechte Gesundheit des Grafen Grey können ihm Ruhe bald nothwendig machen. Möge diese Ruhe mild und ruhmvoll zugleich seyn. Unter dem Schatten seiner Lorbeeren kan er dann die Früchte seines Patriotismus betrachten, welche ein bewunderndes Volk erntete, und gleich einem Patriarchen der alten Zeit seine Kindskinder auf dem Pfade wandeln sehen, den er ihnen bereitet hat.

(Courier.) Der Angrif, den Graf Shrewsbury am 10 gegen die Bank der Bischöfe richtete, wird, da er von einem Katholiken kommt, wenig Beifall finden. Der edle Graf hätte bedenken sollen, daß die heftigsten Fürsprecher nicht immer die besten sind, und daß es manchmal klüger ist, gute als schlimme Absichten voraus zu sezen. Die Bischöfe handelten bei der Diskussion über die lezte Reformbill unklug; sie tragen hauptsächlich die Schuld, daß die Frage unentschieden blieb, was den Handel benachtheiligte und den Parteihaß steigerte; aber weiß Lord Shrewsbury nicht, daß mehrere ehemalige Gegner der Reform jezt von ihrer Nothwendigkeit überzeugt und bereit sind, die Bill mit vernünftigen Modifikationen zu unterstüzen? Ist es also billig, die Bischöfe als eine Körperschaft anzugreifen? Und persönliche Erwägungen bei Seite gesezt, ist es von einem Reformer, und zwar von einem katholischen Reformer klug, die protestantische Kirche herabsezen zu wollen, so daß der Antireformer sagen kan: Die erste Frucht eurer Reform wird der Sturz der hohen Kirche seyn? Es thut uns leid, daß ein katholischer Pair, der seine Existenz als solcher dem duldsamen Geiste der protestantischen Institutionen verdankt, den Uebelgesinnten Waffen in die Hände, und dem unsinnigen Geschrei: Die Kirche ist in Gefahr! einen Schein von Wahrheit gibt.

Frankreich.

Paris, 16 April. Konsol. 5Proz. 96, 75; 3Proz. 70, 35; Falconnets 80, 90; ewige Rente 57¼.

* In der Pairssizung vom 16 April wird der Gesezesentwurf über einen Supplementarkredit von 1,500,000 Fr. für geheime Ausgaben vorgelegt, sodann die Gesezesentwürfe über die Unterstüzung der fremden Flüchtlinge und über die Suspension der Munizipalwahl. Hr. Barthe legte den Gesezesentwurf über die Fremdenpolizei, Baron Louis das Budget der Einnahme für das Jahr 1832 vor; Graf Rigny das Gesez über das Avancement bei den Seetruppen; dis wird angenommen, so wie das Gesez über die Rheinschiffahrt auf Vorschlag des Herzogs von Bassano.

Digitized by Google

Der Moniteur erklärt jezt, warum in den zwei lezten Tagen keine offiziellen Nachweisungen über den Choleraſtand mehr publizirt wurden. Der Handelsminiſter überzeugte ſich nemlich, daß ſeine Arbeit auf ungenaue Angaben geſtüzt war, und daß die Seinepräfektur nicht die nöthige Sorgfalt und Thätigkeit angewandt hatte, um die Nachweiſungen zu ſammeln. Dieſe Entdekung führte zu einer noch viel traurigern, daß nemlich die Zahl der Todesfälle bei weitem bedeutender war, als die bis jezt publizirten Tabellen anzeigten. Man hatte blos diejenigen Todesfälle bekannt gemacht, welche auf der Polizeipräfektur angezeigt worden waren; nun ergibt ſich aber, daß die Zahl der nicht angezeigten Sterbefälle noch beträchtlicher war, als die der angezeigten; ſie ſoll ſich auf mehrere Tauſende belaufen. Dieſelbe Sorgloſigkeit ſcheint ſich unglüklicher Weiſe auch auf andere, noch wichtigere Dienſtzweige ausgedehnt zu haben. Auf den Kirchhöfen war für die Ueberzahl von Beſtattungen keine außerordentliche Maaßregel getroffen. Die Leichname wurden nur mit zehn Zoll Erde bedekt.

Die Zahl der Todesfälle in den Spitälern und öffentlichen Anſtalten von Paris, die am 14 April noch 309 betragen hatte, ſank am 15 auf 214. — Unter den neuen Opfern der Cholera ſind zu bemerken: Die Gräfin Chabrol-Chaméane; die Gräfin Champlatreux, Tochter des Grafen Molé; Hr. Deſſoſſe, ehemaliger Direktor der indirekten Steuern in Bordeaux; Hr. Cahier, Generaladvokat; Frau v. Letourdeu, Schwiegermutter des Hrn. Baude; He. Pajot d'Orville, Greffier en Chef des Rechnungshofs; Hr. Lenormant der ält., Buchhändler; Themiſtokles Maurokordato, ehemals Kapitain in franzöſiſchen Dienſten; der bekannte 70 Jahr alte Miniaturmaler Auguſtin. — Auch in Amiens kam die Cholera zum Ausbruche. Die Pariſer Blätter wollen ſogar ſichere Nachricht von einem konſtatirten Choleraſall in Gent haben. Es ſcheint außer Zweifel, daß viele Reiſende, die Paris verlaſſen, das Prinzip der Krankheit mit ſich hinwegtragen, das ſich dann unterwegs je nach Umſtänden und Lokalitäten entwikelt.

(Courrier français.) Im vorigen Jahre hat der König die Sizung geſchloſſen, diesmal that es die Cholera. Das Miniſterium ſchmeichelte ſich vor drei Wochen, ſeine Majorität für eine neue Seſſion beizubehalten; nun kan es nicht einmal die begonnene Seſſion zu Ende bringen, denn ſie iſt nur faktiſch, nicht parlamentariſch geendet, ſo daß das Schikſal der Regierung ganz der Pairskammer anheim gegeben iſt. Macht dieſe Kammer nur ein einziges Amendement im Budget, ſo iſt keine Deputirtenkammer mehr da, um es zu ſtimmen, und hat die Regierung kein Budget, ſo hat ſie auch kein Mittel zu regieren. Die Pairskammer iſt Herr über Alles, und man wird geſtehen, daß die Julisrevolution eben nicht in die befreundetſten Hände gefallen iſt. Von dieſem Ausreißen bis zu einer neuen Seſſion, von der das Miniſterium geträumt hatte, iſt ein weites Weg. Aber der Cholerawind hat geweht, und die Kammer zerſtreut, wie der Wind den Rauch. Dieſer Kammerſchluß iſt burlesk; und wie ungehalten man auch darüber ſeyn mag, ſo kan man ſich doch nicht enthalten, darüber zu lachen. Es iſt indeß für die Kammer, für die Wähler und für Frankreich traurig, denn es gibt Eindrüke, die ſich nicht verwiſchen, und der, den das Benehmen der Kammer in dieſem Augenblike macht, gehört dazu. Man kan ſagen, daß moraliſch betrachtet, dieſe Kammer fertig iſt; aber auch das Miniſterium wollte abſolut aus der Furcht ein Regierungsmittel machen, ohne ſich um die Folgen für Frankreich und ſich ſelbſt zu kümmern. Nun liegen die Reſultate vor, möge es ſeines Werks genießen.

(Temps.) Wir bedauern aufrichtig, daß Hr. Perier außer Stande iſt, Theil an den Geſchäften zu nehmen. Die gewaltthätige Richtung, welche er dem Miniſterium gegeben hatte, konnte nur von ihm verfolgt werden. Vielleicht hätte er endlich die beklagenswerthen Folgen ſeines Syſtems geſehen, und bei Zeiten inne gehalten. Aber ſeine Kollegen, die ſich ſeinem Willen ſo gänzlich unterwarfen, werden es nicht wagen, während ſeiner Abweſenheit den Gang der Dinge, wie er ſich aus ſeinen Entſchlüſſen entwikelt, aufzuhalten, und im Augenblike, wo er im Stande ſeyn wird, die Leitung der Angelegenheiten wieder zu übernehmen, könnte es ſich ereignen, daß es zu ſpät wäre, dem Uebel Einhalt zu thun, gegen welches nur in Polizeimaaßregeln und in brutaler Gewalt ein Mittel zu finden iſt. Möchte das Miniſterium niemals bereuen dürfen, daß es vergeſſen hat, was Hr. v. Villele mitten unter ſeinen Irrthümern ſo vollſtändig verſtand, daß ohne öffentliche Wohlfahrt die Regierungsgewalt nichts iſt, und daß ein gutes Donanengeſez und Erleichterung der Abgaben die Ruhe eines Staats mehr ſichern, als die kraftvollſten Tagsbefehle und die unerbittlichſten Bajonnette.

(Temps.) Wenn wir gut unterrichtet ſind, ſo hätte Oeſtreich ſeine Ratifikation nur auf die Nachricht abgeſchikt, daß auch Preußen die ſeinige geſchikt habe. Es richtete daher an das Berliner Kabinet eine Depeſche, welche die Abfertigung der Ratifikationen Preußens veranlaßt haben ſoll. In jener Mittheilung habe ſich Oeſtreich beklagt, daß Preußen erſt blos konditionelle Ratifikation ertheilt habe, und ſey darauf beſtanden, daß die Auswechſelung ohne Verzug ſtatt finde. Nun bleibt noch zu wiſſen, ob Oeſtreich genug Einfluß oder guten Willen haben wird, um die Taſchen des Grafen Orloff zu öfnen, wo die Ratifikation Rußlands ſchon ſo lange Zeit ſteft.

Der Conſtitutionnel und der Meſſager verſichern, es ſey an eine Räumung der Kolonie von Algier nicht zu denken; die Artikel in deutſchen Blättern hätten blos die Abſicht, in Frankreich ſelbſt zu irritiren, und das dortige Kabinet mit dem engliſchen in Spannung zu bringen. — Der National ſagt, ob Konferenzen über jenen Gegenſtand beſtehen oder nicht. Beſtänden ſie nicht, ſo ſey zu verwundern, daß die ſonſt ſo eifrigen miniſteriellen Blätter nicht den Behauptungen der Allgemeinen Zeitung entgegen träten. (Der Temps macht darauf aufmerkſam, daß auch der öſtreichiſche Beobachter wörtlich die Stelle des neueſten ottomaniſchen Staatskalenders mittheile, in welcher der Großherr erklärt, daß die franzöſiſche Regierung ihm die Rükgabe Algiers verſprochen.) Der National fühlt ſich empört bei dem bloßen Gedanken einer ſolchen Konzeſſion; er zeigt übrigens das Intereſſe, das England haben könnte, daß Algier aus den Händen der Franzoſen käme. Seit einem Jahrhunderte, ſagt er, hörte England nicht auf mit Bemühungen, ſich im Mittelmeere feſtzuſezen, um allein über den levantiſchen Handel zu verfügen und die Kommunikationen zwiſchen den franzöſiſchen Seehäfen und denen des Mittelmeers zu durchſchneiden. Vor der Revolution bemächtigte es ſich Gibraltars; ſpäter Malta's und der joniſchen Inſeln. Algier aber durchſchneidet die engliſchen Kommunikationen, und hat eine doppelte Wichtigkeit als militairiſcher und Handelspunkt.

Digitized by Google

*** Paris, 16 April. Hr. Perier ist beinahe hergestellt. Er hat heute einige Gesezesvorschläge unterzeichnet, die vor die Pairskammer gebracht werden. Seine Gattin, die einen heftigen Cholera-Anfall hatte, ist ebenfalls auf dem Wege der Besserung. Beide wurden von Dr. Broussais behandelt, der besonders Blutegel angewandt haben soll. Uebrigens richtet die Cholera noch große Verheerungen an. Man behauptet, es seyen bisher in Paris gegen 15,000 Menschen daran gestorben. Heute unterlagen der Abgeordnete Delapommerape und der Botschafter Castelcicala. Sehr viele Fremde verlassen Paris. Der Handel liegt immer mehr darnieder. Man hatte heute Nachricht, daß die Reformbill durchgegangen, und dennoch fiel die Rente. — Im Westen immer noch Brandstiftungen. Man schreibt aus Lorient vom 11 April, in dem Dorfe Lochmalo seyen über 20 Häuser abgebrannt, drei in Villeneuve; mehrere Menschen seyen dabei verunglükt. Während die Bevölkerung dadurch gereizt wird, sezen noch überdis die Chouans ihre Gräuel fort. Man meldet von Legé (Loire Inférieure) unterm 11, daß die Ausreißer auf dem Wege von dort nach Pallnau einen Aktsmann bestohlen und todtgeschlagen haben. Die Geschwornen sind im Westen ihres Lebens nicht mehr sicher, daher der Prozeß der Frau v. Larochejacquelein, der in Poitiers entschieden werden sollte, an einen andern Gerichtshof außerhalb der Vendée, zu Saintes, verwiesen wird. Die Freisinnigen der Vendée sind um so aufgebrachter, als sie der Anzahl nach stärker sind als die Gegenpartei. Als dieser Tage Hr. Levaillant, Abgeordneter von Ancenis, nach seiner Heimath kam, zogen ihm die Patrioten des Landes entgegen und riefen tausendstimmig: Nieder mit den Karlisten! — Unlängst befahl Hr. Perier durch ein Rundschreiben den Präfekten, die in Paris anwesend waren, auf ihre Posten zurükzukehren. Zu denen, welche nicht folgten, gehörte Hr. Méchin. Das Echo du Nord schließt daraus, Hr. Méchin werde ersezt und bleibe deshalb gleich in der Hauptstadt. Allein das Hierbleiben Méchins soll einen andern Grund haben: der Hr. Präfekt spielt an der Börse. Desgleichen nimmt Hr. Perier nicht übel. — Das erwähnte Echo du Nord widerspricht der Nachricht, daß die Cholera in dem nördlichen Orte Cassel ausgebrochen sey.

Italien.

* Livorno, 13 April. Nach glaubwürdigen Briefen scheint die päpstliche Regierung nun entschlossen, die französische Einmischung anzuerkennen, und den Unterthanen in den Legationen Zugeständnisse zu machen. Dieses könnte dann vielleicht zu einer baldigen Entfernung sowol der französischen als der östreichischen Truppen führen. Ob nach dieser Entfernung der Regierung die nöthige Kraft bleiben, und die Ruhe erhalten werden wird, muß die Folgezeit lehren. Doch ist es schwer zu glauben, denn selbst wenn wir annehmen, daß die Zugeständnisse beiderseits genehm sind, so dürfte doch bei Anwendung dieser Zugeständnisse die Auslegung häufig zu neuen Mißverständnissen führen, die wenn es der Regierung an Kraft fehlt, neue Unordnungen hervorrufen müssen. Die Stimmung der Legationen ist zu bestimmt ausgesprochen, die Furcht vor der Rachgier und dem Verfolgungsgeiste so groß, daß man entschieden scheint, lieber das Gewisse daran zu sezen, als einer unsichern Zukunft entgegen zu gehn. — In Rom ist die Unsicherheit für Fremde so groß, daß man nicht wagt des Abends allein und ohne Waffen auszugehn. Auch in der Umgegend zeigen sich Räuberbanden, die die Reisenden ausplündern. — Wir haben Nachrichten aus Alexandrien bis 15 März. Man war am Anfange einer Hungersnoth, der selbst durch die bevorstehende Erndte nicht ganz abgeholfen werden wird, da es an Händen fehlt, die Früchte einzusammeln. Ein neuer Sturm Ibrahims auf St. Jean d'Acre war abgeschlagen worden. Er gab seinen Verlust dabei nur auf 300 Mann an; aber man behauptete, derselbe sey viel größer. Der Pascha ließ verbreiten, daß die drei gegen ihn beorderten Pascha's von der Pforte Gegenbefehl bekommen hätten; man schenkte aber dieser Nachricht in Alexandrien keinen Glauben. — Der Handel in Livorno leidet durch die nun auch gegen Frankreich angeordneten Sanitätsmaßregeln einen neuen Stoß. Die Dampfschiffahrt wird wahrscheinlich ihre Fahrten zwischen Frankreich und Italien einstellen, da die Reisenden wohl selten werden dürften. Wir hatten eben nur Gelegenheit gehabt, die großen Vortheile dieser Erfindung zu würdigen.

* Nizza, 8 April. Der Herzog Karl von Braunschweig hält sich fortwährend bei uns auf. Seine Lebensweise läßt den Fürsten wenig bemerken. In seiner Umgebung befindet sich eine Engländerin, Miß Sinclair, die Sr. Durchlaucht dem Vernehmen nach von Paris nach Spanien und hieher gefolgt ist, so wie ein gewisser Hr. Bitter aus Braunschweig, der Anfangs des Herzogs Kopist gewesen seyn soll, dann aber von ihm unter dem Namen eines Freiherrn v. Andlau geadelt wurde, und von hier aus nach Frankreich häufige Reisen macht, die sich dem Gerüchte zufolge auf einen Restaurationsplan des Herzogs beziehen sollen. Pariser Briefe bestätigen dis nicht nur, sondern fügen auch hinzu, daß der Herzog kürzlich in Frankreich eine Partie Gewehre angekauft, von dem dortigen Kriegsministerium aber die nachgesuchte Erlaubniß zu ihrer Ausfuhr nicht erhalten habe. Gedachter Hr. Bitter v. Andlau traf hier vor einiger Zeit mit einer großen Baarsumme aus London ein, und es hieß seitdem, daß dis das von Sr. Durchlaucht aus England bezogene Privatvermögen sey. Wie man erfährt, will der Herzog auch seine in Braunschweig zurükgelassenen liegenden Gründe und Kapitalien zu Geld machen und von dort weg ziehen, was aber von Seite der Braunschweiger Landstände Schwierigkeiten gefunden zu haben scheint, weshalb der Herzog bei dem Wiener Hofe Unterhandlungen angeknüpft haben soll. Nach Aussage eines hiesigen Bankiers beabsichtigt Se. Durchlaucht, den Hrn. Bitter v. Andlau zur Beschleunigung dieser Angelegenheit nach Wien zu schiken, jedoch unter einem andern Namen, da ihn der Hr. Fürst Staatskanzler im verwichenen Jahre, bei Gelegenheit einer ähnlichen Sendung, dieses Namens wegen, und aus Rüksichten für die freiherrliche Familie v. Andlau, nicht habe vor sich lassen wollen.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 16 April: „Wir erfahren, daß Dr. Wirth von dem k. Bezirksgerichte zu Zweibrücken vollkommen freigesprochen und von vielen Bewohnern der Stadt und Umgegend wie im Triumph aus dem Sizungssaale geführt worden ist. Die nähern Umstände sind uns noch unbekannt.

Ein großer Artikel im Freisinnigen vom 17 April unterwirft die jüngste Nassauische Thronrede einer strengen Kritik. Gleich nach Erscheinung jener Rede enthielt die Allgemeine Zei-

Digitized by Google

tung einige Briefe aus Mainz und Wiesbaden, die im entschiedensten Oppositionssinne darüber urtheilten und fast in allen liberalen Blättern wiederhallten. Daß aber ein Brief aus Frankfurt in unserm Blatte sich auch einige Worte zum Lobe jener Rede erlaubte, das durfte nicht geduldet werden. Wir werden vom Freisinnigen dafür die „Freiherrliche" Allgemeine Zeitung genannt. Wir achten die Männer, die an der Spize des Freisinnigen stehen, und sein Streben, allseitige Meynungsfreiheit zu verbreiten, viel zu hoch, als daß wie von ihm so Unwürdiges erwarten konnten; wir hätten geglaubt, er werde dis andern Blätteen überlassen, die dergleichen Angrifsmittel viel nöthiger haben als ee.

*† Aus dem Herzogthume Nassau, 16 April. Die anderweiten Wahlen der Vorsteher der Geistlichkeit und der höhern Lehranstalten zur Landesdeputieten-Versammlung haben bereits statt gehabt, und sind, wie unter den vorliegenden Umständen zu erwaeten stand, wieder auf die vier Abgeordneten gefallen, deren Wahl ungültig erklärt worden war. Von diesen hat jedoch der Oberschulrath Friedemann sich im eigentlichen Sinne selbst gewählt, indem er auf dir Aufforderung des Wahlkommisfarius durch seine eigene Stimme die zue absoluten Stimmenmehrheit fehlende ergänzte. Man scheint überhaupt höchsten Orts auf diesen Geiehrten (der kein geborner Nassauer ist) ein besonderes Vertrauen und Gewicht zu legen, obwol dessen Gewinn für das Herzogthum als ein solcher nicht so ganz anerkannt werden will. Die Adresse der Deputirtenkammer ist noch immer nicht überreicht, was deren Annahme von Seite des Heezogs mit Grund bezweifeln läßt. Dagegen ist jene der Herrenbank mit der darauf erfolgten höchsten Antwort im Verordnungsblatte erschienen. Dieselbe hat gleich der Theon- oder Eröfnungseede, deren Nachhall sie bildet, im Allgemeinen keinen vortheilhaften Eindrut gemacht. Nur dadurch weicht sie von der Thronrede ab, daß die Staatsdiener darin, als solche, und nicht blos als Diener des Fürsten aufgeführt werden, und daß auch deren Verpflichtung gegen Verfassung und Geseze Erwähnung geschieht. Bis dahin mußte jeder Nassauische Staatsdiener in seinem Dienstelde angeloben, hiernach sein Amt zu füheen. Die Verhandlungen der Herrenbank sind nun auch in einem starken Folioband gedrukt, und liegen dem Publikum vor. Bei iheer Durchlesung kan man nue bedauern, daß diese Kammer ihee Stellung und Aufgabe so ganz verkannt hat, die keine andere seyn durfte, als in dem unheilvollen Domainenstreite vermittelnd aufzutreeten und eine Vereinigung im wahren Jntereffe des Heezogs und des Landes zu veranlassen. Anstatt dessen hat sie sich duech ein allzu willfähriges Entgegenkommen in den Ansichten des Hofes von der Masse des Landes isolirt, und zum Nachtheile ihees fernern Wirkens jeden Anhaltspunkt in der öffentlichen Meynung verloren. Es wird nicht fehlen, daß die Staatsregierung selbst auf die falsche Richtung zurükkommen muß, die sie, blos den Augenblik berechnend, gegen dieselbe hat nehmen lassen; denn welche Stüze kan sie eefordelichenfalls in einer Kammee finden, die das hiezu so nöthige Zutrauen derjenigen entbehrt, auf die sie Einfluß ausüben soll? Zu den wichtigeen Verhandlungen, welche die Herrenbank beschäftigt haben, gehöet auch der Voetrag des Domherrn v. Schüz über die Anklagepunkte der Deputietenkammer gegen den dieigieenden Staatsminister v. Maeschall. Weit entfernt dieser Anklage das Wort reden zu wollen, vielmehr die Ansicht derjenigen theilend, welche sie als ein zu beklagendes Ereigniß ansehen, können wir doch nicht verkennen, daß es dem Referenten weniger darum zu thun gewesen zu seyn scheint, dieselbe unbefangen zu prüfen, als Gründe für ein Resultat zu finden, das hinzustellen schon im Voraus seine Absicht war; wenigstens spricht dieße nicht allein der Eingang seines Vortrags, sondern auch so Manches in dessen Verfolg. — Die Leitung der ständischen Angelegenheiten von Seite der Staatsregierung scheint in der Wirklichkeit immer ausschließender in die Hände des Regierungsdirektors Magdeburg überzugehen. Nach der jezigen Konstellation ist derselbe an unserm Horizont bereits ein Stern erstee Größe, dessen Strahlen leicht die vorherrschenden weeden dürften, während andeee erbleichen, oder selbst verschwinden.

*† Frankfurt a. M., 17 April. Zur Freude des gesamten Handelsstandes hat das hiesige Rechnei-Amt heute folgende Bekanntmachung erlassen: „Zufolge hohen Senatsbeschlusses vom 3 April d. J. ist der bisherige Zoll von 2 kr. per Centner, wie auch die Expeditionsgebühr von allen Gütern, welche zu Wasser kommen und mittelst des Freihafens oder Lageehauses zu Wasser weiter gehen, aufgehoben worden; eben so ist auch die Expeditionsgebühe von allen zu Wasser abgehenden Gütern nicht mehr zu entrichten." — Wenn der Nürnb. Korrespondent meldet, daß den Finanzeinrichtungen Frankfurts eine große Veeänderung bevorstehe, und dabei auf den unerhöeten Umstand hinweist, daß in einer der reichsten Städte der Welt, wo noch dazu die zum Theil täuschend versiekten Abgaben und Steuern höher sind als irgendwo, troz der unermeßlichen Ressourcen das Budget der Einnahmen das der Ausgaben kaum dekt, so liegt die Folgerung ganz nahe, daß entweder die Finanzen vergeudet werden, oder die Administrativ-Verhältnisse mangelhaft sind. Da nun Ersteres nicht der Fall ist, im Gegentheil eine weise Aufsicht statt findet, so muß der Grund des Uebels wohl anderswo zu suchen, wo aber anders zu finden seyn, als in jenem unermeßlichen Beamtenheere, welches sich durch gegenseitigen Nepotismus hier auf- und forthilft und die Erträgnisse des Staates zum größten Theile verzehrt. Leider wird hier bei Besezung von Aemtern nicht oft auf wahres Verdienst Rüksicht genommen; — Verwandtschaft und Protektion helfen schon aus. Selbst bei jenen Stellen, welche duech Wahlen beseżt werden, weiß man das Resultat mehrere Wochen voraus. Der Frankfueter Staatskalender kommt an Umfang dem eines Königreichs gleich. — Eine Spottschrift gegen den vorigjährigen jüngern Büegermeister, der durch seine Anordnungen alle Stände gleichmäßig gegen sich aufgebracht hatte, cirkulirt hier in der Handschrift. Wenn ein öffentliches Blatt rügt, daß die hiesigen Blätter von diesem Pamphlet keine Notiz genommen, so hat es wohl vergessen, daß es in keinem Staate erlaubt ist, Satyren gegen die höchste Person desselben zu promulgiren. Auch die Frankfurter Büegermeistee sind unverleziich. — Ein Hr. August Wetzel hat hier ein Cirkular herumgegeben, worin ee sagt: „Neuere, auch hier (wiewol nur vorübeegehend) wiederholte Versuche belehren uns, daß es wohl unnöthig ist, viel Mühe und Unkosten auf Veredlung eines brennbaren sich verzehrenden Stoffes (Gas) zur Beleuchtung zu verwenden, während das elektrische reine Licht allein, bei gehöriger Fassung und Anwendung, ebendasselbe weit vollkommenee, in unbegränzter Ausdehnung, ohne Unbequemlichkeit, und fast ohne Unterhaltskosten zu leisten veemag." Hr. Wetzel versicheet nun,

Digitized by Google

er sey im Stande, die möglich gemachte Ausführung eines großen Apparats zu öffentlicher Beleuchtung von Straßen und Gebäuden durch Elektrizität anzubieten; bedürfe aber, um eine Probe zu veranstalten, 1200 Gulden, welche Summe zusammenzuschießen er die Bürgerschaft auffordert. Das ganze Gesuch kommt dem Unbefangenen nicht unverdächtig vor. — Unsere Messe, im Aeußern so todt, wird, was den Absaz der Waaren im Großen betrift, sehr gelobt. Auch in Offenbach werden viele Geschäfte gemacht. Die Zahl hoher fremden Gäste, welche sonst die hiesige Messe zu besuchen pflegten, war bis jezt nur klein. — Das in der Umgegend von Kreuznach stehende k. preuß. Infanterie-Regiment dürfte bald seinen Rükmarsch nach Posen anteeten. Es ist dis dasselbe Regiment, welches im vorigen Jahre zum Manöuvre kommandirt wurde, beim Ausmarsche aber die Andeutung erhielt, daß es, ohne in die bisherigen Quartiere zurükmarschiren zu dürfen, nach dem Rheine aufzubrechen habe. Ein Beweis, daß die gesamte preußische Armee jeden Tag marsch- und schlagfertig da steht. — Böene befindet sich mit anderen Choleraflüchtigen in Baden-Baden. — Man rühmt sehr das geistige Zusammenleben, das in Baden, wo sich schon früher mehrere Schriftsteller niedergelassen, herrschen soll. — Vor einigen Tagen saß in einem hiesigen Gasthofe eine Reihe von Meßfremden neben einander, welche sämtlich roth und schwarze Kravatten trugen. Es waren Holländer, die auf die Frage nach der Ursache dieser Gleichförmigkeit ihrer Tracht erwiederten, man trage jezt in ganz Holland allenthalben roth und schwarze Halsbinden zu Ehren van Speyk's (in diese Farben sind nemlich die Amsterdamer Waisenkinder, denen jener Held angehörte, gekleidet), und betrachte dis Bundeszeichen als heilig.

* Darmstadt, 14 April. Der gestrige und vorgestrige Tag war ein höchst wichtiger für die Frage über Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der Rechtsprechung im Großherzogthume Hessen. Er löste zugleich eines unsrer wichtigsten politischen und staatsrechtlichen Probleme; mindestens durch ergangenes, und alsbald die Rechtskraft beschreitendes Urtheil, aber nicht im Sinne der öffentlichen Meynung, der auf den Zehen herüber horchenden Provinz Rheinhessen und der Heroen unsrer Litteratur: Klüber, Feuerbach, Rotteck. Anlaß und Verlauf der Sache war im Wesentlichen folgender: Im Februar d. J. kam Johann Geier von Horrweiler, Kantons Oberingelheim, nebst einigen Konsorten wegen begangenen Diebstahls vor die Assisen in Mainz. Die Anwälte der Angeklagten schüzten die Einrede der Inkompetenz des Gerichtshofes vor, weil nach der in Rheinhessen bestehenden Gesezgebung der Präsident des Kreisgerichts den Assisen präsidiren müsse, hier aber statt dessen, durch Ordonnanz des Obergerichtspräsidenten und auf den Grund einer großherzoglichen Verordnung vom 12 Nov. 1831, ein Obergerichtsrath mit dem Präsidium beauftragt sey, ohne daß der einzige im Gesezе vorgesehene Fall — Verhinderung des Präsidenten des Kreisgerichts, vorliege. Die Richter des Assisengerichts ließen per majora, (weil sie sich nach hierarchischen Prinzipien inkompetent glaubten, über die Wirksamkeit der Ordonnanz des Obergerichtspräsidenten zu entscheiden, „ohne jedoch über den gesezlichen Werth oder Unwerth der großherzoglichen Verordnung vom 12 Nov. 1831 hierdurch absprechen zu wollen") jene Einrede nicht zu, sondern erkannten, nach ausgesprochenem Schuldig der Geschwornen, gegen die Angeklagten. Einer davon, jener Johann Geier, ergelf dagegen das Rechtsmittel der Kassation an den hier residirenden provisorischen Kassationsgerichtshof für die Provinz Rheinhessen. Vorgestern wurde daselbst plaidirt, gestern erfolgte das Urtheil. Den Mittelpunkt der ganzen Verhandlung bildete die Hauptfrage: „Sind Richter verbunden, in ihren Rechtssprüchen auch das Ungesezliche zu handhaben?" Anwalt des Kassationsklägers war Advokat Glaubrecht von Mainz, ein noch junger Mann. Das Lokal des Kassationshofs nebst den angränzenden Zimmern hatte sich dismal mit Zuhörern ungewöhnlich gefüllt. Die Richter, elf an der Zahl, fanden sich ein, und, bei großer Spannung und Aufmerksamkeit, dauerte die Sizung von halb 4 Uhr Nachmittags bis Abends gegen 9 Uhr. Zuerst sprach der Anwalt des Kassationsklägers. Er führte im Wesentlichen aus, wie, während der französischen Zeit, die Ernennung des Präsidenten der Assisen vom Minister abgehangen hätte, wie aber durch eine Verordnung von 1815, während der provisorischen Verwaltung, und sodann durch eine Verordnung vom 4 Nov. 1816, bereits unter großherzogl. hessischer Herrschaft, aber noch vor errichteter ständischer Verfassung, dis dahin abgeändert wurde, daß die rechtsverständigen Mitglieder des Assisengerichts aus dem Präsidenten des Kreisgerichts und zwei, später vier Kreisgerichtsräthen bestehen mußten. So blieb es 16 Jahre lang bis zum 12 Nov. 1831, wo durch großherzogl. Verordnung, ohne Zuziehung der Stände erlassen, die bisherige Einrichtung aufgehoben und der Präsident des Obergerichts in Mainz zur Bestellung des Präsidenten für die Assisen aus der Zahl der dortigen Obergerichtsräthe angewiesen ward. Natürlich ging nun das Bemühen des Anwalts dahin, zu zeigen, daß die oben erwähnten Verordnungen von 1815 und 1816 (leztere eine förmliche provisorische Kassations- und Appellationsgerichtsordnung) Gesezе seyen, daß sie, nach der Verfassungsurkunde, nur mit Zustimmung der Landstände aufgehoben oder abgeändert werden konnten, daß, da dis nicht auf dem eben bezeichneten Wege, sondern nur einseitig, durch allerhöchste Ordonnanz geschehen, die früher bestandenen Gesezе noch wie vor gälten, und die Richter nur nach Maaßgabe dieser früheren, rechtlich unveränderten Gesezе Recht zu sprechen hätten; diese Rechtsprechung würde aber hier dahin gehen, daß das vom ungehörig komponirten Assisengerichtshofe gefällte Urtheil aufzuheben und der Angeklagte vor spätere Assisen demnächst wieder zu verweisen sey. Sehr ansprechend erläuterte dabei Advokat Glaubrecht den Artikel 73 der Verfassungsurkunde: „Die Befugniß „in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staates vorzukehren", könne sich lediglich auf konservatorische Maaßregeln beschränken; die Fälle müßten dringende, was geschehe das Nöthige, d. h. nichts sonst denkbares Mildres und noch weniger Beschränkendes, und dabei nur „vorkehrend" seyn, d. h. nicht eigentlich gesezgebender und nicht bleibender Natur. Hier aber fände von diesem Allem nicht das Mindeste statt. Nicht das vielleicht Geringfügige dieses konkreten Falls, nicht daß vielleicht die neue Einrichtung Manches für sich habe, — nicht sonst Umstände — führte Advokat Glaubrecht aus — könnten hier veranlassen, eine Verordnung zu handhaben, die illegal, inkonstitutionell sey. „Wenn man mir das Gute auf inkonstitutionellem Wege bietet, rief feurig der junge Redner aus, so stoße ich es zurük; denn morgen könnte man mir dieses Gute und noch Anderes auf inkonstitutionellem Wege wieder nehmen, und ich hätte billig jeden Anspruch auf Beschwerde darüber ver-

Digitized by Google

scherzt." Dabei kritische Prüfung von Verschiedenem, dessen Andeutung selbst hier zu weit führte; Bezug auf die französische Rechtssprechung im Sinne richterlicher Unabhängigkeit von ungesezlichen Ordonnanzen, Bezug auf Dupin, d'Aguesseau, Merlin, das neueste Werkchen unsers deutschen trefflichen Klüber, v. Feuerbach, Mittermaier, v. Rottek u. A. „Nicht allein die Rheinprovinz, nein, Deutschland sieht auf Ihren Richterspruch; Deutschland ist so sehr der Freiheit werth, als Frankreich; der besonnene, gesezliche, ernste, gebildete Deutsche ist ihrer noch werther; es handelt sich hier ums Prinzip, es handelt sich darum, ob unsre Verfassung eine Wahrheit seyn solle;" hatte der Redner in seinem Eingange gesagt; die Rede endete mit Erwähnung des trefflichen Benehmens jenes englischen Oberrichters, der König Heinrich V, als Prinzen von Wales, ins Gefängniß geschikt hatte, und dem für seine edle Unabhängigkeit und seinen Muth die Anerkennung Heinrichs IV geworden war. (Beschluß folgt.)

Göttingen, 13 April. Es freut mich, heute mittheilen zu können, daß allem Anscheine nach die Sache der hier sich aufhaltenden Polen eine bessere Gestalt annehmen wird, als es sich Anfangs hoffen ließ. Der ganze Haufen der besonders bei dem vormaligen Direktor der Reichstagskanzlei zu Warschau vorgefundenen Papiere ist zwar sogleich nach Hannover gesandt worden, und es ist freilich zu befürchten, daß Manches davon an Rußland ausgeliefert werden dürfte; aber man glaubt nicht, daß Hr. v. Tur oder irgend ein anderer hier wohnhafter Pole hinsichtlich seiner persönlichen Sicherheit und Freiheit etwas zu befürchten hat. (Schw. Mk.)

Preußen.

†Berlin, 16 April. Von einem bevorstehenden Besuche des Kaisers und der Kaiserin von Rußland in unsrer Hauptstadt, den manche Zeitungen mit großer Gewißheit angemeldet haben, ist hier nichts Zuverlässiges bekannt. Im Gegentheile will man aus Nachrichten von St. Petersburg wissen, daß eine Reise der kaiserlichen Majestäten außerhalb des Reiches nicht wahrscheinlich sey; nur die beiden jungen Großfürstinnen würden zum Gebrauche des Seebades in diesem Sommer Doberan besuchen. — Man glaubt, der König werde wie gewöhnlich seinen Badeaufenthalt in Töplitz nehmen, und darauf zur Nachkur ebenfalls nach Doberan abreisen. — Es ist ungegründet, daß hier eine Unterzeichnung zu Beiträgen für das dem Erfinder der Buchdrukerkunst Gutteuberg in Mainz zu errichtende Denkmal habe eingestellt werden müssen; es ist sogar zu bezweifeln, daß eine solche Unterzeichnung hier überhaupt in Umlauf gekommen. Eine gegen Guttenberg und sein Denkmal gerichtete Ode mag existiren. Der arme Gutteuberg ist ja aber nicht der Erfinder der Preßfreiheit, sondern nur der Presse, und nur im poetischen wie im politischen Schwindel könnte man das edelste Werkzeug deshalb verwünschen, weil es auch dem Mißbrauche dienen kan. — Einige unsrer kleinen Tagsblätter, die mit großer Freiheit schlechten Spaß machen, sind dem Erlöschen nahe. Dagegen wird eine neue Theaterzeitung projektirt, an der auch unser trefflicher Raupach Antheil nehmen soll. — Hier hat neulich Jemand zwei Saint-Simonisten entdekt. Der eine ist der Verfasser eines Aufsazes in der Spener'schen Zeitung, worin der Grundsaz aufgestellt wird, jeder solle nur reich seyn nach Maaßgabe seiner Arbeit! Der andre ist ein hoher Staatsbeamter, der geradezu behauptete, die Franzosen hätten in der Revolution auch das Erbrecht abschaffen sollen! Diese beiden Saint-Simonisten können den heutigen französischen aber die Priorität streitig machen, denn jener Aufsaz steht schon im Januar 1825 der genannten Zeitung, und die leztere Behauptung gehörte dem Präsidenten Morgenbesser in Königsberg, der schon seit zwanzig Jahren todt ist. — Das hiesige politische Wochenblatt, von Professor Jarcke redigirt, nimmt aus den Grenobler Vorfällen die Gelegenheit, dem Ministerium Casimir Perier, so wie überhaupt der jezigen französischen Regierung, ihre Unmacht und Unhaltbarkeit vorzuwerfen. Die überwiegenden Stimmen wollen aber eher die entgegengesezte Meynung aus jenen Ereignissen herleiten, und finden in dem französischen Ministerium Eigenschaften und Wirkungen, die jeder Unparteiische mit Dank anerkennen darf.

* Danzig, 15 April. Der Nordamerikaner Dr. Howe, welcher vor einiger Zeit in hiesiger Gegend war, und Gelder zur Anschaffung von Kleidern für die polnischen Soldaten hinterließ, wurde durch die Militairbehörde aus Marienburg gewiesen, mußte nach Berlin abreisen, und wurde bekanntlich daselbst verhaftet. In Elbing, wo er sich länger aufgehalten hatte, wurden darauf, eingegangenen Befehlen zufolge, Untersuchungen gegen diejenigen Bürger eingeleitet, mit denen er umgegangen war, und besonders streng darnach geforscht, ob er nicht deutsch oder gar polnisch gesprochen hätte, indem man den Argwohn zu haben schien, er sey ein polnischer Offizier. Dem Inhaber der in Elbing hinterlassenen Gelder wurde von dem dasigen Polizeiamte angezeigt, daß der General Schmidt jede Unterstüzung, welche den Polen gereicht würde, verbiete. Unbezweifelt hatte derselbe hiezu das Recht, und es war auch wohl ganz in der Ordnung, daß die Austheilungen der angefertigten Kleidungsstüke unter Aufsicht und Mitwissen der den Polen vorgesezten Militairbehörde geschehe, weshalb auch der Dr. Howe gleich anfänglich sich an dieselbe gewandt hatte, um von ihr zu erfahren, in welcher Art es erlaubt sey, die Unterstüzungen zu ertheilen. Weil aber die erwartete Erlaubniß zur Vertheilung der angefertigten Hemden ꝛc. immer nicht erfolgte, so sollten von Elbing aus die in den Städten Dirschau und Conitz zu gleichem Zweke bestimmten Gelder eingezogen werden. In beiden Städten war aber Beschlag darauf gelegt, jedoch nicht gerichtlicher Beschlag, sondern militairischer, durch den General Schmidt. Auf eine kleine Partie Hemden, welche in Marienburg lag, hatte sogar ein Major Beschlag gelegt. Wie es dem Dr. Howe in Berlin weiter ergangen, werden Sie bereits auf anderm Wege erfahren haben. — Für den vor länger als einem Jahre in Königsberg abgehaltenen Landtag, auf welchem, wie bekannt, nicht allein auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen, sondern auch auf Errichtung von Reichsständen angetragen wurde, ist bis jezt noch kein Landtagsabschied erfolgt.

Oestreich.

Wien, 17 April. 5prozentige Metalliques 87⅜; 4prozent. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1117.

Augsburger Kurs vom 21 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96¾	96½
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 10ll.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175	174
- Partial à 4 Pr.	123½	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88½	88⅛
- detto à 4 Pr.	77⅜	77⅝
-B. Akt. 1 Sem. 1832	1160	1157
Polnische Loose	81¼	80¾

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110¾	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	100½	—
Frankfurt 1 Monat	—	99½
Nürnberg - -	—	99⅝
Leipzig - -	99¼	—
London - -		10. 6.
Paris - -	118⅛	—
Lyon - -	117⅞	—
Mailand - -	—	59⅛
Genua - -	—	50¾
Livorno - -	—	56¾
Triest - -	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Beiefe.

XXXI. Das Problem von Ancona ist noch schwebend und ungelöst. Wir geben jedoch gern denen Beifall, die es für ziemlich leicht zu lösen halten; denn jede Manier ist gut, außer der Absicht zu erobern, Kriege herbeizuführen, oder ein zweites Gibraltar zu gründen. Uns gebührt aber, vermöge unsere anerkannten Zwecke, diese auffallende Erscheinung auch von der deutschen Seite zu betrachten. Allerdings müssen wir Vernunft, Politik, Friedensschlüsse, System ansprechen und aussprechen; eine andere Sprache kennen wir hier nicht. Die dessultorischen Kreuz- und Quer-Sprünge der Leidenschaften, der Eitelkeit, des Unbehagens, — der Badands — sind nicht unsere Liebhabereien. Vermöge der Ereignisse, ich will sagen, nach den deutschen Wiedereroberungen, und nachdem der Status quo ante, zu deutsch: der ungefähre Zustand vor oder in den ersten Neunzigez Jahren wieder so blutig erkämpft war, kam auch Belgien, für das Wichtigste gehalten, zurück in die Hand der Sieger. Oestreich, in Erinnerung des erfahrnen Undanks, der erschwerenden Entfernung, der zu kostspieligen Barriere, fand aber nicht für gut, wieder darnach zu greifen. Bereits waren so namhafte venetianisch-italienische Theile in seiner Hand; und statt der Maas und Schelde suchte es seinen Ersaz zwischen den Alpen und Apenninen. Dieses Oestreich ist aber der große, ja der gedrängte Bestandtheil des deutschen Bundes. Was Oestreich an Kraft und Macht zuwächst, wächst uns Deutschen allen mittelbar zu, an Heeresstärke, an Bündniß, an Einfluß, an Verbreitung der Sprache und Sitte. — Auf dem Kontinente sind jezt in der Wirklichkeit die drei großen Mächte, Frankreich, Deutschland, Rußland. Es ist mir fast so empfindlich wie dem Spanier selbst, daß ich ihn nicht hinzurechnen darf. Unter jenen dreien liegt Deutschland in der Mitte mit einem jederzeit schwächenden Föderativsysteme. Und nicht nur ist diese relative Schwäche seiner politischen Formen einzuräumen, sondern es kan auch im Laufe der Zeit in den Fall kommen, gegen Osten und Westen zugleich die Stirne bieten zu müssen. Darum spielte und spielt Oestreich eine so bedeutende, Zutrauen einflößende und Zutrauen erheischende Rolle im europäischen Systeme. Darum ist es so wichtig in Deutschland, von den ächt vaterländisch Gesinnten so hoch gehalten; trotz einiger Anomalien oder Vorwürfe der Entfernung, des Stillestehens, der Handelsbeschränkung und so mancher Prohibitionen. Es ist ganz eigentlich berufen, nichts mehr zu wollen, — aber allen Unarten zu steuern. Die Königreiche von Ungarn und Lombardei gehören wesentlich in dieses System, sie sind beide Hauptbestandtheile dieses komplizirten Kaiserreichs, geehrt, geschont, auf alle Weise berücksichtigt, nur nicht für fähig gehalten, isolirt eine bessere, gedeihlichere, ehrenvollere Rolle zu spielen. Der Name der Lombardei erinnert an deutsche Völkerschaften, die dort besseres Blut und bessern Menschenschlag auf den Sklavensinn und Sklavenzustand der entarteten Römer gepfropft haben. Diese Lombardei zu haben, zu behaupten, zu konservieren, ist Oestreich eben so berechtigt als verpflichtet; verpflichtet in seiner Nähe den Unfug des Aufruhes, die republikanischen Grillen nicht zu dulden, trotz dem programme de l'hôtel de ville. Ja, darf man nicht sagen, mit Ausschluß aller andern, denen die Friedensschlüsse keine Berechtigungen, kein Einmischen dort einräumen? Italien ist eine Quasi-Föderation, nur weniger pragmatisch als die deutsche. Einer geträumten Einheit steht die Natur entgegen; das Wirkliche; der Mangel einer denkbaren Hauptstadt, ohne Nebenbuhlerin, mit den triftigsten Gründen. Die Einheit der Interessen, der Sprache, der Litteratur, des Kunstsinns, der wechselseitigen Ermahnung und Beschämung, der Segnungen des Friedens, besteht hier wie dort. Was also dort auf unbefugte Weise geschieht, ist nicht nur eine Beeinträchtigung Oestreichs, sondern eine Kränkung der mit Oestreich so eng verbundenen deutschen Nation. — Anders wäre freilich die Frage, wenn Oestreich seine Stellung je mißbrauchte, erobern wollte, die Klagen der anerkannten Regierungen gegen sie veranlaßte. Für diese darf in Europa jeder, einzeln oder in erweiterten Verbindungen, Freund, Schuz und Hort seyn. Jeder weiß hinlänglich, daß es keinem zusteht, die Berechnung und Austheilung der europäischen Kräfte zu stören, sich anzumaaßen was ihm nicht gehört, den Schwächern zu unterdrücken. Aber wo ist der Anschein? Welchen Vorwand hätte Oestreich, sich allein und definitiv in den päpstlichen Staaten festzusezen? Frankreich, das diese Besorgniß vorspiegelt, denkt am wenigsten daran. Es müßten erst ganz andere Zwischenakte vorgehn! Und bei solchem Verdachte der Eroberungslust wäre es erst recht eigentlich die Rolle dieser großen und der bestehenden Allianz, sich die Besorgnisse mitzutheilen, sie in gemeinschaftliche Ueberlegung und Berathung zu nehmen, die Gegenmittel aufzufinden. Dieser Allianz und ihren edelsten Zwecken wird Hohn gesprochen, so bald der Eigenwille, der Traum des einen egoistisch, eitel oder verlaut wird. — Und doch ging eine Expedition nach Ancona, und stellte dort die heilsamige Fahne auf, und vergebens hat bisher der Papst sich diese Gäste und guten Freunde verbeten. Doch der Schaden dieser abenteuerlichen Gewaltthat wird abermals auf sie selbst zurückfallen, in politischer wie in finanzieller Hinsicht. Es ist nicht Absicht der Eroberung, denn dazu ist die Demonstration zu schwach. Es ist nicht Hülfe Sr. Heiligkeit geleistet, denn die Noten des Kardinals Bernetti lauten ganz anders; nicht Signal der Freiheit, denn die St. Aulaire, ja selbst die militärischen Befehlshaber müssen Gehorsam und Ordnung predigen. Es geschieht nicht vermöge Theilnahme an der großen Allianz, denn diese ist offenbar entrüstet. Es stärkt schwerlich die englische Freundschaft, denn die Lords aller Kategorien sparen die Vorwürfe nicht. Es führt sicher den Frieden nicht herbei; Zeugen sind die Besorgnisse von Europa und die Schwankungen der Börsenhallen. Es trägt noch weniger zur Lösung des Knotens in Belgien bei; das verstehen die nordischen Mächte besser. Endlich ist es auch nicht ein Nachhall von Bonapartism, denn dieser kolossale Mann that Alles mit Energie und Konsequenz. Also ist es nur Symptom der Schwäche — des Wankelmuths — der so schwer zu findenden Rolle, nachdem man in und wegen Belgiens den Weg des Rechts einmal verlassen hat; — der Geldverschleuderung, der Unbekanntschaft mit allen ächten Maximen und Manieren des Staatsmanns. Und dann klagt Frankreich, daß es ohne wahre Freunde dastehe! Und dann schwazen sie von juste milieu, als wollte sich Jemand auf halbem Wege glauben, wenn er nur rükwärts geschritten ist; oder sie schwazen von modération und wie die widerlichen, abgenuzten

Digitized by Google

Gaukeleien alle heißen. Die erbittertsten Feinde Frankreichs sehen mit innerer Wonne auf diese neue Verirrung; sie wünschen, daß es noch lange so bleibe, damit man hindeuten könne auf dieses Ecce, auf diese neue, dem Völkerrechte wie dem gesunden Verstande zugefügte Schmach.

Die Hauptstadt und das Budget von Frankreich.

(Geschrieben zu Ende Mäez.)

Wenn der Moment entscheidend war, worin die überraschte Hauptstadt von Frankreich dem Könige Heinrich IV huldigte und der lange Bürgerkrieg sich durch Vergleich endigte, so war die Entscheidung unglüklich. Der König vermied durch seinen Glaubenswechsel vielleicht den weitern Bürgerkrieg, aber nicht die falsche Stellung des Thrones. Wenn man die Vereinigung der beiden Kirchen aufgeben mußte, weil der prachtvollste Gottesdienst nicht zugleich der einfachste seyn kan, jeder aber gut ist; so konnten sie doch in der Einheit und der Gleichheit des Sittengesezes ihre Verbindung finden. Aber es kam nicht zu dem Siege der moralischen Interessen, und daher nicht zu den wahren Bürgschaften des öffentlichen Lebens, sondern der Hof in seiner Ausgelassenheit und die Hauptstadt in ihrer Verwilderung trieben zum Kriege, wozu man Geld und Soldaten zusammenrafte, soviel man konnte, und wovon der Königsmord nichts als den Anfang und die Richtung veränderte. Die Hauptstadt ward mächtiger als je, und zog die Kräfte des Landes gewaltsam, wie einst die Hauptstadt des griechischen Kaiserthums an sich. Je mehr Steuern sie von den Provinzen erhielt, desto wohlfeiler erhielt sie dort auch die Sachen, und desto mehr begehrte sie von beiden. Mehr als der Frieden konnte ihr noch der Krieg gewähren, der den doppelten Erwerb von den Kosten und von den Anleihen gab, die er nöthig machte. So duldete man kaum noch von Zeit zu Zeit den Friede, und in ihm gingen doch die Staatsanleihen, das Zehren vom Kapitale fort. Es kam zur Revolution und der Reichthum ward zum Todesverbrechen. Nun wollten die Provinzen sich zwar der Gewalt der Hauptstadt erwehren, wurden aber mit einer Million Schlachtopfer bedekt, und sie geriethen in noch schärfern Zwang. Die Regierung ward dann wohl stärker als je, widerstand aber der Verzehrungssucht in der Hauptstadt weniger als je, wenn sie auch die Bevölkerung derselben eher zurükzuhalten als zu steigern suchte. Das Kriegsunglük ward endlich größer als je, machte aber in seinen Folgen auch das Uebergewicht der Hauptstadt drükender als je; die Provinzen wurden noch schwerer belastet, ihre Geldmittel noch schärfer in Paris centralisirt, und die Hauptstadt, die man nicht volkreich genug haben konnte, verbrauchte mehr als je das Schönste, was das Land an Menschen und Früchten hervorbrachte. Die Pariser waren etwa der fünfunddreißigste Theil von allen Franzosen, und bezahlten wohl so viel Steuern auf den Mann wie drei andere, aber sie nahmen auf den Mann das Steuergeld von achtzehn andern ein, da die Hälfte aller Staatsausgaben in Paris ausgegeben wurde. Ueber dieses Interesse waren die Pariser zu einig, als daß jemand ein Abgeordneter aus der Provinz gewagt hätte, darüber mehr als leise Klagen in der Kammer zu äußern. Nach dem frühern ungeheuersten Mißbrauche des Papiergeldes, nach der Aufopferung der Kirchengüter, der Staatsgüter und der Gemeindegüter steigerte man die Steuern und die Anleihen zu Milliarden, und die Julitage von 1830 verbesserten nicht, sondern verschlimmerten noch den bösen Weg. Die so mühsam hergestellten kirchlichen Mittel hatten in verkehrter Anwendung nicht gesichert, sondern nur geschadet, und konnten nicht weiter gebraucht, wohl aber mißbraucht werden; und durch ganz Frankreich ergrif man eigenmächtig die Waffen und behielt sie einem Heere von 450,000 Mann gegenüber. Wenn man die Waffen hat, so will man sie gebrauchen; und man fühlt, was die Hauptstadt dem Lande kostet, wenn es die St. Simonisten auch nicht predigten, und sie hat die beste Methode nun selbst gezeigt, wie man ihr widerstehen kan; und was man will und kan, das pflegt man auch zu thun, wie es bereits zu Lyon, Straßburg und in der Vendee angedeutet ist. So scheint der Punkt gekommen zu seyn, daß entweder auf Gefahr der Verkümmerung und des Aufstandes der Hauptstadt, wo der fünfte Mann schon Bettler ist, die Staatsausgaben vermindert, oder auf Gefahr des Unfriedens und Aufstandes der Provinzen die Staatskosten vermehrt oder auch nur auf ihrer Höhe erhalten werden. Necker fühlte das Grundübel schon vor der Revolution und wollte durch ständische Verwaltung in den Provinzen helfen; versuchte es aber eben so vergeblich, als er vergeblich am Schlusse seiner Schrift über die Finanzverwaltung vor dem Kriege warnte. Und wie soll man nun helfen, da doppelt so viele Steuern als damals vom Lande bezahlt werden, viermal so viele Soldaten als damals gehalten werden; da das Land und die Hauptstadt dem steuerabschaffenden und soldatenspaarenden England gegenüber in schweren Handelsverlust gekommen sind; da Paris durch die Beschränkung der Hof- und Kirchenausgaben, und die Zurükgezogenheit des Adels leidet, und seine arbeitslosen Arbeiter entweder auf öffentliche Kosten ernähren oder bekämpfen muß; da der Staatsschaz ohne Anleihen nicht bestehen kan und schon auf den Tilgungsfonds als lezte Nothhülfe dilt, und da doch eine abenteuerliche Ausgabe auf die andre gehäuft wird, und von der Kammer statt einer Zurüknahme der Steuervermehrung kaum die Abwehr des Rufs zu einem großen Kriege erreicht werden konnte!

Niederlande.

Die Düsseldorfer Zeitung enthält folgendes Privatschreiben aus Brüssel: „Die Belgier haben zwischen der Schelde und der Maas, vorzüglich an der Linie der Nethe und Demer eine disponible Macht von fast 50,000 Bajonnetten, 3000 Pferden und 56 Kanonen, außer der Abtheilung welche Antwerpen beschüzt, außer der welche Maestricht bewacht, außer den Truppen in Flandern und der Reserve, die von Tournay und Maas bis zu diesem Plaze reihenweise aufgestellt ist, welches mit der Hinzufügung von ungefähr 15,000 mobilen, völlig equipirten und disziplinirten Bürgergarden ein effektives Korps von ungefähr 70,000 Mann Infanterie, 4500 Mann Kavallerie und 96 Kanonen ausmacht. Die Hospitäler, Magazine und Ambulanzen sind alle organisirt und bereit; die schwachen Punkte auf den Straßen nach Brüssel sind mit Redouten befestigt; die Zerstörung der Brüken und Ueberschwemmungen sind eingeleitet, und die Franzosen rüken auf das erste Zeichen in das Land. Der König von Holland ist vollständig davon unterrichtet; daher stimmt es nicht mit gesunden Ansichten der Politik, zu vermuthen, er werde ein vergebliches Blutvergießen befehlen. Er weiß ja, daß er keinen bleibenden Nuzen dadurch erlangen kan, sondern daß er sich vielmehr

Digitized by Google

einer Lage aussezt, die weit verderblicher ist, als die, welche er auf jene andre Weise erlangt, wenn er nemlich in der Bahn der Mäßigung und Festigkeit verharrt, die ihm bisher so viel Zutrauen erworben hat. Angenommen daß der Traktat bestätigt wird, so bleibt doch immer noch die Frage über die Citadelle übrig. Wie Chassé ohne Zwangsmaaßregeln daraus vertrieben werden kan, ist bis jezt noch ein Problem. Sechs Tage würden hinreichen, ihn mit Bomben zu einer Kapitulation zu nöthigen, und wenige Stunden wären genug, um die Flotte, die in kleiner Entfernung vor Anker liegt, mit glühenden Kugeln zu zerstören, besonders bei niedrigem Wasser, wo die Kanonen den Plaz kaum berühren können. Aber das Risiko, einen so interessanten Ort zu opfern, ist zu groß. Man kan sich kaum einbilden, daß der holländische Gouverneur die Zerstörung von Antwerpen beschlösse, wenn nicht die Citadelle von den Wällen der Stadt angegriffen wird, welches aber nicht eintritt, da die Mörserbatterien an der Südseite der Stadt, etwa 700 Meter von der Straße nach Meckeln, aufgestellt sind. Wenn wir von unsern militairischen Zurüstungen sprechen, so verdient erwähnt zu werden, daß die Belgier keinen General en Chef haben. Zwar wird im Falle des Kriegs der König das Kommando in Person übernehmen; aber diese Bravour, die ganz zu seinem ritterlichen Sinne paßt, ist in politischer Hinsicht zu tadeln. Denn erstens, auch das Risiko für seine Person abgerechnet, muß der Chef des Staats, der für diese Handlungen nicht verantwortlich ist, auch keine so große Verantwortlichkeit übernehmen, wie die des Oberbefehls einer Armee im Felde. Zweitens, ist mit einer neuen Armee und mit kaum einigen erfahrnen Offizieren der Erfolg problematisch, und eine Niederlage würde ihn in der Achtung seines Volks herabsezen. Wir haben zwar den französischen General Despres als Chef des Generalstabs, mit dreißig andern französischen Offizieren eines niedern Ranges; aber jener General ist mehr durch seine Organisationen als durch seine Thaten im Felde berühmt. Der andere französische General Evain hat zwar den höchsten Ruf als Berechner und Verwaltungsführer, auch wurde von ihm gerühmt, daß er Napoleons Artillerie organisirt habe, aber er hat seit 35 Jahren kein Pferd bestiegen. Uebrigens genießen wir einer vollständigen Ruhe. Seit des Königs Ankunft in diesem Lande haben wir nicht die geringste Spur von Aufreizung. So sehr auch unser Handel stokt, und obgleich die Lasten des Budgets auf 89 Mill. Gulden sich belaufen, und ungeachtet des allgemeinen Leidens der mittlern Klasse, der Kaufleute und der Gewerbe, hat sich dennoch das Volk mit bewundernswürdiger Geduld benommen, und der Geist des Jakobinismus hat jezt seinen Grund verloren. Dis mag nun theils der sehr großen Popularität des Königs zuzurechnen seyn, der sich mit bewundernswürdiger Klugheit und Takt benommen hat, und selbst von den eifrigsten Anhängern des Hauses Oranien geachtet wird, theils aber auch dem entschiedenen Uebergewichte der hohen katholischen Partei, welche aus Furcht vor fernerer Ausbreitung der liberalen Grundsäze, wie sie die Partei der Bewegung versteht, heftig sich gegen Alles sezt, was nur einer Verbindung mit Frankreich ähnlich sieht, und folglich einen großen Einfluß anwendet, um die Unabhängigkeit Belgiens und die Macht des Monarchen zu verstärken."

Schweiz.

† Basel, 15 April. Meiner lezten Relation von dem mordbrennerischen Landsturme gegen die Gemeinde Gelterkinden und unsere dahin verlegte Besazung glaube ich keine weitern Data nachschiken zu sollen; ich bemerke nur, daß ich in derselben nichts Wesentliches zu berichtigen habe. Auf die Plünderung jener großen Dorfschaft folgte noch die einer andern. Auch nach dem Abzuge der Garnison (die übrigens keineswegs zersprengt worden, wie in der Allg. Z. vom 13 nebst anderm Unwahrem gemeldet ist) wurde noch Feuer eingelegt, und mancherlei Grausamkeiten verübt. Troz aller Gewaltthaten und Drohungen verweigerte jedoch die Gemeinde fest die Anschließung an die insurgirten, und dis jezt noch weilt daselbst ein Basel'scher Regierungskommissair. — In den folgenden Tagen sollte nun auch das Reigoldswylerthal unterworfen werden. Mehreremale zogen Banden von etwa 100 Mann dagegen aus, doch kam es nie zu einem Angriffe, da die Einwohner zur Gegenwehr entschlossen waren, und allmählich eidgenössische Truppen wieder einrükten; deren Anzahl dermalen sich auch wohl auf 2000 belaufen mag. — Sehr bemerkenswerth sind die vier Berichte der eidgenössischen Repräsentanten an den Vorort vom 6 bis 10; denn indem sie sich beschweren, daß sie vergeblich gegen eine Truppenverlegung protestirt, räumen sie mit klaren Worten ein, daß die Regierung „volles Recht" habe die treuen Gemeinden gegen die beständigen Angriffe der getrennten zu schüzen; erklären selbst, daß solche täglich statt finden; daß die Landpartei immer keker werde, daß dis sehr natürlich sey, da die „elenden Schurken" sicher wären ganz ungestraft zu bleiben, und daß um die „gerechten Beschwerden" der Regierung aufhören zu machen, man Ruhestörer verhaften sollte, und bekennen geradezu, daß sie als Repräsentanten eine „jämmerliche Rolle" spielen u. A. m. Daß diese Herren eine erbärmliche Rolle gespielt, und mehr als dis, liegt allerdings am Tage; wer aber zwang ihnen eine solche auf? Sie wollen sich mit der kleinen Zahl vorhandener Truppen und ihrer mangelhaften Instruktion entschuldigen. Allein sicherlich würden wenige 100 Mann jeden Angrif vereitelt haben, hätten sie gezeigt, daß sie ihrer Pflicht und ihren Versprechen gemäß sich sogleich auf die Seite des Angriffenen schlagen würden. Wie viele Truppen verlangen sie, um zu imponiren, ohne je die Waffen gebrauchen zu dürfen? Und die Instruktion ging doch wenigstens dahin, einzuschreiten, sobald irgend ein Theil Feindseligkeiten beginnt. Was also kan sie rechtfertigen, als sie sahen, daß die Einen sich nur vertheidigen, die Andern aber auf einem Angriffe beharren, die ihrem Befehl untergebene eidgenössische Mannschaft (und so eilig, daß sie den Insurgenten Munition zurükließ) wegzuführen, und sich selbst vom Schauplaze neuen Bürgerkriegs zu entfernen? Haben sie einer Instruktion gehorcht, so kan dis nur eine geheime gewesen seyn, der Insurrektionspartei allen möglichen Vorschub zu leisten. — Am 9 begab sich der andere Repräsentant, Hr. Merk (Hr. Laharpe nahm wenige Tage darauf seine Entlassung) nach Luzern, um mündlich zu referiren, und das Fernere zur Unterjochung Basels zu verabreden. Und wirklich trägt der lezte Bericht vom 10 darauf an, mit Gewalt die Stadt zu entwafnen und zur Aufnahme eidgenössischer Besazung zu zwingen — oder aber hinfort den Kanton „nach Herzens Lust" sich zerfleischen zu lassen. In der Stadt bemerkt man noch nichts von neuen Vertheidigungsanstalten; die Erbitterung ist aber groß und allgemein, und in den ersten Tagen kam es gegen einige verdächtige Individuen auch wohl zu Thätlichkeiten. Von Landleuten werden wenige nur in die Stadt gelassen, und des Nachts wird fleißig patrouillirt, um Unfuge und namentlich Brandstiftungen zu verhindern. Die Regierung hat durch Kreisschreiben alle Mitstände von den lezten Vorfällen in Kenntniß gesezt, und überdis auf schleunige Wiederzusammenkunft der Tagsazung angetragen; die Bürgerschaft aber gab sich seitdem erst zufrieden, als die Regierung bestimmt erklärte, daß sie jede eidgenössische Besazung verweigern, und es eher auf das Aeußerste werde ankommen lassen. Mit der Landschaft ist fast alle Verbindung aufgehoben, und die Posten nehmen einen andern Lauf. Aus der (großen) Stadt wagt sich fast Niemand mehr auf die nächsten Dörfer nur, da Spaziergänger nahe vor den Thoren vielfach schon insultirt und beraubt wurden. Zum Glük leiden wir durch diese Abgränzung bei dem nicht zu hindernden Verkehre mit dem Französischen und Badischen wenig. Wie das Elend auf der Landschaft zunehmen muß,

Digitized by Google

läßt sich denken. Jeder Wohlhabende läuft Gefahr, geplündert, jeder Gutdenkende mißhandelt zu werden. Besonders zu bedauern sind noch die Geistlichen (lauter Städter) die ungeachtet der Trennung auf ihren Posten bleiben mußten. Gestern erhielten sie den Befehl, auf heutigen Sonntag eine Danksagungspredigt für den vor 8 Tagen über die Stadttyrannen erfochtenen Sieg (!) zu halten!

* Aus der Schweiz, 18 April. Der Vorort Luzern hat das Begehren Basels zu Einberufung einer außerordentlichen Tagsatzung abgelehnt, wenn Basel nicht Vorschläge mache, die geeignet seyen, einer Tagsatzung vorgelegt zu werden. Basel scheint aber nicht geneigt dazu, und wird nun trachten, auf andre Weise die Einberufung der Tagsatzung zu erzwingen. Die Frage, wozu diese aber einberufen werden soll? — bleibt ein Räthsel, und da mittlerweile die Zeit ihre Rechte vindizirt, so wird es wohl schwerlich gelingen, eine von Basel schon so oft vergeblich bemühte Tagsatzung neuerdings, um nichts zu entscheiden, zusammenzuberufen. — Das Konkordat zu Gewährleistung der neuen Verfassungen findet immer mehr Beifall, und die Einladungen, welche Bern an Freiburg, Waadt und Genf gelangen ließ, hatten bereits so viel erzielt, daß man Freiburgs Beitritt sehr nahe hält. Eben so ist im Waadtlande der Enthusiasmus sehr groß für dasselbe; nur walten wegen des aufgestellten Schiedsgerichts noch Bedenken, und man sieht auch hier die Nothwendigkeit und Nüzlichkeit des Beitrittes ein. In Genf ist der Beifall des Volks für das Konkordat bedeutender als derjenige der Regierung; inzwischen wird nicht unwahrscheinlich auf Waadts Beitritt derjenige von Genf nicht ausbleiben.

Literarische Anzeigen.

[784] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen sind erschienen und durch alle deutschen Buchhandlungen, so wie durch die sämtlichen preußischen Postämter zum Ladenpreise von 12 Thalern preußisch oder 21 Gulden rheinisch zu beziehen:

Jahrbücher
für
wissenschaftliche Kritik,
herausgegeben
von der Societät für wissenschaftliche Kritik in Berlin.
Sechster Jahrgang.
Inhalt des ersten Quartals.
Januar.

Carus: 1) Goethe, Versuch über die Metamorphose der Pflanzen, nebst geschichtlichen Nachträgen.
2) Goetha, Essai sur la métamorphose des plantes, traduit par Soret.
3) J. H. Schmidt, zwölf Bücher über Morphologie.
Schön: Hermann, staatswirthschaftliche Untersuchungen.
Baarels: Grundzüge einer speciellen Pathologie und Therapie der orientalischen Cholera.
Michelet: J. G. Fichte's Leben und litterarischer Briefwechsel, herausgegeben von J. H. Fichte.
Passow: Bar. v. Stackelberg, Trachten und Gebräuche der Neugriechen.
Pelt: Tzschirner, der Fall des Heidenthums, herausgegeben von Niedner.
v. Rommel: Hüne, Geschichte des Königreichs Hannover und des Herzogthums Braunschweig.
Aschbach: Rehm, Handbuch der Geschichte des Mittelalters.
Pohl: Fischer, das Verhältniß der chemischen Verwandtschaft zur galvanischen Elektrizität.
Gans: Michelet, Introduction à l'histoire universelle.
Lao: Lochner, Entstehung und erste Schicksale der Brüdergemeinde in Böhmen und Mähren.

Februar.

Varnhagen v. Ense: v. Rumohr, deutsche Denkwürdigkeiten.
Lina: Fr. Hoffmann, Uebersicht der orographischen und geognostischen Verhältnisse vom nordwestlichen Deutschland.
Carové: E. Münch, vollständige Sammlung aller ältern und neuern Konkordate.
Pohl: Vans Kennedy, Researches into the nature and affinity of Ancient and Hindu Mythology. (Erster Artikel.)
Gabler: Hegel, Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Dritte Ausgabe. (Erster Artikel.)
Wachsmuth: Chateaubriand, Etudes ou discours historiques.
Dahnow: Schulta, die homöobiotische Medizin des Theophrastus Paracelsus.
v. Falkenhayn: 1) C. Ritter, über geographische Stellung und horizontale Ausbreitung der Erdtheile.
2) Desselben Bemerkungen über Veranschaulichungsmittel räumlicher Verhältnisse bei geographischen Darstellungen.
3) Berghaus, die ersten Elemente der Erdbeschreibung.
Schreyvogel: Fortiguarra. Richardett. übersezt von Gries.
Passow: 1) Wellauer, Lexicon Aeschyleum.
2) Schneider, vollständiges Sophokleisches Wörterbuch.
Naas v. Esenbeck: Fries, Lichenographia Europaea.
Kayserling: Eichwald, naturhistorische Skizzen von Litthauen, Volhynien und Podolien.

März.

Gabler: Hegel, Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Dritte Ausgabe. (Zweiter Artikel.)
Rühle v. Lilienstern: 1) Jomini, Introduction à l'étude des grandes combinaisons de la Stratégie et de la Tactique.
2) Du même, Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre.
3) Desselben analytischer Abriß der vorzüglichsten Kombinationen des Krieges, übersezt von A. Wagner.
Varnhagen v. Ense: Diderot, Mémoires, Correspondance et ouvrages inédits.
Pohl: Vans Kennedy, Researches into the nature and affinity of Ancient and Hindu Mythology. (Zweiter Artikel.)
Naas v. Esenbeck: G. F. W. Meyer, die Entwicklung, Metamorphose und Fortpflanzung der Flechten.
v. Gostau: Geoffroy de Saint Hilaire, Principes de Philosophie Zoologique.
Homeyer: Grágás, Codex juris Islandorum antiquissimus.
Naas v. Esenbeck: Wallroth, Naturgeschichte der Flechten. 2 Theile.
Rühle v. Lilienstern: Völker, über Homerische Geographie und Weltkunde.
Naas v. Esenbeck: M. J. Bluff und C. A. Fingerhuth, Compendium Florae Germanicae. Sect. II. Tom. III.
Bonnet: Monk, The life of Bentley.
Dove: Brewster, A Treatise on Optics.
Naas v. Esenbeck: Fries, Lichenographia Europaea. (Zweiter Artikel.)

[797] Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist erschienen:
Dr. C. F. Kleinert allgem. Repertorium der gesamten deutschen mediz. chirurg. Journalistik. VI. Jahrgang. Januar, Februar. gr. 8. 12 Hefte. 7 Thlr.
Jedes Heft des 6ten Jahrgangs wird 12 Bogen stark seyn, dagegen die Supplemente wegfallen. Es ist und bleibt daher dieses geschäzte Journal auch das wohlfeilste seiner Art.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 16 fl. 15 kr., 2tes 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag — № 114. — 23 April 1832.

Großbritannien. (Parlamentsdebatten.) — Frankreich. (Pairsverhandlungen. Erklärung des polnischen Nationalcomité's. Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 114. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Kassel und Darmstadt.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 154. Vaterländische Briefe. — Schreiben von der ostpreußischen Gränze, über die Behandlung der Polen. — Aus dem St. Galler Erzähler. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Wir tragen einige Auszüge aus Parlamentsreden nach, da die öftere Wiederholung des Gegenstandes Mittheilungen in größerer Ausdehnung überflüssig macht. Graf Shrewsbury sagte am 10 April im Oberhause: Die Zeit zur endlichen Beilegung der Reformfrage ist gekommen, und der edle Herzog, welcher im J. 1829 der herrschenden Aufregung nachgab, kan sich wohl kaum beklagen, wenn man ihr jezt auch nachgibt. Ein kluger Staatsmann sucht Mißbräuche zu entfernen und Uebel zu heilen, ehe er dazu gezwungen wird. Es ist eine erbärmliche Politik, wenn eine Regierung wartet, bis sie dem aufgeregten Gefühle der Nation nicht mehr widerstehen kan. Man hat viel von der Vollkommenheit der brittischen Konstitution gesprochen, und die ausschweifendsten Lobsprüche an sie verschwendet; unsere Konstitution hat uns aber nie vor den Uebeln, die auf andern Staaten lasten, bewahrt. Wir waren fortwährend in ungerechte Kriege verwikelt, welche dem Lande 800 Millionen Schulden aufluden. Wir haben Nationalunruhen, Krieg, Anarchie, Revolution und Handelsverlegenheit bis zu einem in andern Ländern unbekannten Grade erfahren. Wir haben unsere Bevölkerung in der Mitte des Ueberflusses vor Hunger dahin sterben sehen, das Verbrechen hat an Schrecklichkeit zugenommen; in unserer ganzen Verwaltung herrschte früher die verworfenste Bestechlichkeit, und bei diesem Systeme verharrte man, bis das Volk zur Verzweiflung getrieben, sich erhob, entschlossen, seine Freiheit zu erlangen. Das ausschweifende Benehmen der gesezgebenden Macht, ihre Nichtachtung der Interessen des Landes, ihre Tyrannei gegen Irland, deren bittere Frucht man jezt erntet, Alles dis mußte am Ende auf die Urheber zurükfallen. Man muß dem Volke Recht verschaffen, oder es verschaft sich dasselbe selbst, und der immer mehr aufregende Streit könnte am Ende zu schrecklichen Konvulsionen führen. Nach der Rede, die ich gestern von einem sehr ehewürdigen Prälaten hörte, kan ich mich nicht enthalten, einige Worte an die Bank der Bischöfe zu richten. Wenn die Geistlichkeit ihre eigenen Interessen kennt, so muß sie jezt ihre Pflicht gegen das Land thun. Sie hat nur allzuoft jedem von einer lasterhaften Oligarchie befolgten Systeme der Verschwendung und Verfolgung gehuldigt. (Geschrei: Nein! Nein!) Die Zeit ist gekommen, wo sie für diesen Mißbrauch der Gewalt Buße thun muß. Das Ministerium sollte über eine Majorität in diesem Hause verfügen können oder abtreten. Bei der jezigen Lage des Landes aber wäre der Rüktritt des edlen Grafen nicht nur der Todesstreich für seinen eigenen Ruhm, sondern auch das Signal zu Anarchie und Revolution. Die Minister müssen über eine Majorität verfügen können, nicht durch Pensionen, nicht durch Beförderungen unter Land- und Seetruppen, nicht durch Kirchenpfründen oder Versezung von Bischöfen auf reichere Size, nicht durch Erhebung von Pairs zu höherm Range. Sie müssen die Zahl der Pairs nicht durch Leute vermehren, deren ganze Auszeichnung in einer langen Laufbahn von Korruption besteht; sondern sie müssen Männer zur Pairswürde erheben, welche sich durch Redlichkeit und standhafte Verfolgung der Interessen ihres Landes auszeichneten. Ich nehme keinen Anstand offen zu sagen, daß wenn das Unterhaus reformirt wird, auch das Oberhaus reformiet werden muß. — Herzog v. Wellington: Es läßt sich nicht läugnen, daß das jezige Parlament unter einer ungewöhnlichen Aufregung gewählt wurde, und diese Aufregung wurde seitdem durch das Gerücht unterhalten, der König wünsche eine Parlamentsreform, wie die vorliegende Bill sie vorschlägt. Ich aber, Mylords, ich glaube kein Wort davon. Meiner Ansicht nach folgt der König dem Rathe seiner Diener. Meiner Ansicht nach wird auch diese Rolle, welche man den Namen des Königs spielen läßt, eine Reform fast unumgänglich nothwendig machen. Ich bin überzeugt, daß wenn man die wahren Gesinnungen des Königs dem Lande bekannt machte, der edle Graf nicht im Stande seyn würde, die Bill durchzuführen. Der größte Theil der Landbesizer, der Gelehrten und fast der sämtliche Reichthum des Landes sind der Bill entgegen. Auf der andern Seite wird die Bill unterstüzt — erstens von den edlen Lords mir gegenüber, selbst und von ihren unmittelbaren Anhängern im Lande, die nicht sehr zahlreich sind, zweitens von den Dissentees, und endlich von allen denen, welche bei der Maaßregel durch die Aussicht betheiligt sind, einen Einfluß zu erhalten, den sie bisher nicht besaßen. Im Allgemeinen aber ist die grosse Masse des englischen Volks der Bill nicht so günstig, wie man dis gewöhnlich dargestellt hat, und namentlich der größere Theil der Mittelklassen blikt nur mit Besorgniß auf die Folgen hin. Man sagt uns, es sey nothwendig, die Frage schnell zur Entscheidung zu bringen, erstens weil das Volk es wünsche, zweitens, weil der Aufschub den Manufakturen und dem Handel nachtheilig sey. Dis ist in der That eine wichtige Rükksicht, denn ich glaube, daß sobald die Maaßregel vorgeschlagen wurde, und eine Aufregung sich kund that, auch eine Abneigung sich bemerklich machte, sein Geld in Handelsspekulationen zu wagen; ferner begannen alle diejenigen, welche bisher ihr Einkommen aufgebraucht hatten, es für rathsam zu achten, für eine schwerere Zeit, die sie herannahen sahen, etwas bei Seite zu legen. Dis ist, wie ich fürchte, die Ursache der herrschenden Handelsstokung, und wenn wir die Lage unserer Nachbarn erwägen, so finden

Digitized by Google

wir, daß dieselben Ursachen genau dieselben Wirkungen hervorgebracht haben; dort erhielt aber das Unheil seine volle Ausdehnung, da die Ursachen länger dauerten. Ich beklage das neue System deshalb, weil der Nachtheil auf die untersten Klassen des Volks fällt. Die Ausgaben der Reichen geben dem Armen Unterhalt, und die Verminderung dieser Ausgaben vermindert auch die Unterhaltsmittel des Armen, worüber jezt so sehr geklagt wird. Der edle Lord (Melbourne), der über diesen Gegenstand sprach, hat zugestanden, daß diese Maaßregel, so ausgedehnt sie auch ist, dem Elende des Landes nicht abhelfen, ich aber, Mylords, bin der Meynung, daß sie dasselbe sehr erschweren wird. Aber wir wollen etwas weiter gehen, und sehen, ob das System selbst gut ist, und dem Lande gute Früchte tragen wird. Untersuchen Sie, was seit zwei Jahren in Frankreich vorgeht, und Sie werden finden, daß in dieser Zeit das ordentliche Budget um 10 Mill. Pf. St. vermehrt, und außerdem 50 Mill. außerordentliche Ausgaben gemacht wurden. Betrachten Sie dis System einer wohlfeilen Regierung, und sagen Sie, ob es möglich ist, die sinnlosen Behauptungen hierüber anzuhören. Wird, wenn die Bill durchgegangen ist, die Regierung bei uns wohlfeiler oder besser werden, wird die Civilregierung mehr Gewalt haben als bisher? Wird sie mit einer geringern Truppenzahl auskommen? Ludwig XVIII und Karl X hielten die Ruhe von Paris mit 500 bis 1000 Gendarmen aufrecht, seit der Julusrevolution muß die Regierung alle Monate wenigstens einmal 60,000 Mann dazu aufbieten. Und eine solche auf die Volkssouverainetät gebaute Regierung, eine Regierung, wie wir sie haben werden, wenn die Bill durchgeht, wird sie den Frieden des Landes mit einer schwachen Truppenzahl schüzen? Die Unruhen zu Bristol wurden mit 90 Mann unterdrükt, sobald ein Offizier sich fand, der die ihm anvertraute Macht gebrauchen wollte. Wurden die Unruhen zu Lyon so leicht und schnell unterdrükt? Ich weiß, Mylords, sie waren von größerer Ausdehnung, aber man brauchte 40,000 Mann der besten Truppen, unter einem sehr geschikten General, dem Kriegsminister, und einem Prinzen von Geblüt, um darüber Herr zu werden. Erwägen Sie, Mylords, die Ursachen dieser Verschiedenheit, und sprechen Sie, ob Sie erwarten können, daß die Verwaltung fortgeführt werden wird wie bisher, unter einer Regierung, wie sie durch diese Bill angeordnet werden soll. — Auf diese von dem Herzoge von Wellington hier ausgesprochene Ansicht erwiederte in der Sizung vom 15 April der Lordkanzler: „Ich kan die Beschreibung, die man uns von einem reformirten Parlamente gibt, nicht mit Stillschweigen übergehen. Der edle Herzog spricht von der Vermehrung der öffentlichen Ausgaben, aber ein reformirtes Parlament wird den Kammern in Frankreich unter einer neuen Dynastie nicht gleichen. Warum eine Vergleichung mit Frankreich unter einer neuen Dynastie anstellen? Warum ist das französische Budget größer als früher? Weil die Armee beträchtlich vermehrt werden mußte, und der Grund davon lag nicht in der Vermehrung der Wähler, sondern in der Veränderung der Dynastie, und in der Befürchtung, daß nach Innen und Außen Krieg ausbrechen werde. Daß man aber bei einem reformirten Parlamente von erhöhten Ausgaben spricht, scheint mir alles vernünftigen Grundes zu entbehren. Wenn ein reformirtes Parlament in irgend etwas die Linie der Mäßigung überschreitet, so wird es gewiß nicht in der Vermehrung der Ausgaben, sondern viel eher in deren Verminderung seyn; aber auch in dieser lezten Beziehung vertraue ich der Einsicht eines reformirten Parlaments und seinem Entschlusse, die Interessen des Landes aufrecht zu erhalten. Ein reformirtes Parlament wird allerdings alle Patronage fast gänzlich abschaffen, nichts destoweniger aber eine Regierung, die ihre Pflicht thut, unterstüzen. Die Regierung muß aber auf eigenes Verdienst und nicht auf Patronage fußen. In der jezigen Zeit, wo Unterricht und Erziehung solche Fortschritte gemacht haben, vertraue ich auf den gesunden Verstand und die friedlichen Wünsche und Gesinnungen des Volks." — Aus der lezten Rede des Grafen Grey, der die Debatte am Ende zusammenfaßte, tragen wir folgende Bemerkungen nach: „Man hat behauptet, ich würde in der Committee in keine Veränderung der Bill willigen. Darauf erwiedere ich, was ich bereits im vergangenen Oktober erwiederte, daß dis nicht von mir, sondern von dem Hause abhängt. Ich halte es allerdings für meine Pflicht, mich jeder Veränderung zu widersezen, welche mir mit dem Hauptzweke der Bill in Widerspruch zu seyn scheint. Wenn aber bewiesen wird, daß irgend eine Ungerechtigkeit sich in eine der Schedula einschlich, wenn bewiesen wird, daß ein höherer Wahlcensus als 10 Pf. St. dem Betruge und dem Mißbrauche weniger offen ist, so werde ich mich einer solchen Veränderung nicht widersezen. Wol aber werde ich keine Verminderung der 56 Fleken dulden, welche ihr Wahlrecht verlieren sollen, und eben so wenig eine Erhöhung des Wahlcensus, der als Minimum vorgeschlagen wurde. Schließlich will ich noch Einiges über eine oft angeregte Frage sagen, bei der ich selbst zum Theile betheiligt bin, nemlich über eine mögliche Pairskreirung. Die besten konstitutionellen Schriftsteller haben zugegeben, daß eine zahlreiche Pairskreirung für einen besondern Zwek eine Maaßregel sey, zu der man selten seine Zuflucht ruhmen dürfe; daß sie aber in einigen Fällen, z. B. um eine Kollision zwischen beiden Häusern zu vermeiden, unumgänglich nothwendig sey. Es ist wahr, ich bin aus vielen Gründen einer solchen Maaßregel abgeneigt, glaube aber, daß in einem solchen dringenden Falle eine Pairskreirung vollkommen zu rechtfertigen und mit den anerkanntesten Grundsäzen der Konstitution im Einklange ist. Mehr werde ich in diesem Augenblike nicht darüber sagen. Man klagt mich an, ich vertheidigte revolutionaire Lehren, ich habe doch nicht mehr gethan, als Hr. Pitt, der, so lange er noch der Verfechter des Volks war, behauptete, unter dem gegenwärtigen Systeme könne ein Minister unmöglich ein ehrlicher Mann seyn."

Frankreich.

Paris, 17 April. Konsol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 70, 50; Falconnets 8t, 15; ewige Rente 57⅜.

* In der Sizung der Pairskammer am 17 April meldete der Präsident, daß der schmerzhafte Verlust, den die Kammer an den HH. v. Croix und Malleville erlitten, heute durch den des Hrn. Cassini, eines neuen Kollegen, vermehrt wurde. Ein anderer Kollege könne nicht mitarbeiten; Hr. Molé habe sein theuerstes Familienmitglied verloren. Der Marquis v. Semonville erzählt, daß der Marquis v. Lagarde bei der Nachricht von dem Tode seiner Mutter einen Rükfall bekommen habe. Graf Roy berichtet über das Ausgabenbudget von 1832. Er geht in einige Details über die zurükgekaufte Rente, die schwebende Schuld und andere Haupttheile des Budgets ein, ohne über irgend einen dieser Punkte förmliche Folgerungen zu ziehen. Sie sind, sagte er,

Digitized by Google

nun einmal verurtheilt, die Verfügungen des Finanzgesezes, wie sie auch immer seyn mögen, anzunehmen, weil Frankreich nicht ohne Budget bleiben kan. Das ganze Budget beträgt 1,106,618,000 Fr. Dazu kommen die Zuschußkredite für geheime Ausgaben, für die Polen u. s. w. im Betrage von 9,670,000 Fr., so daß demnach der ganze Betrag der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben für 1832 sich auf 1,116,288,000 Fr. beliefe. Die andere Kammer hat viele Reduktionen vorgenommen; die Kommission würde nicht auf deren Annahme angetragen haben, wenn die Umstände weniger gebieterisch wären, weil nicht alle Reduktionen der Ausgaben zugleich auch Ersparungen sind. Die Kommission tadelt die Art. 11, 12, 13, 14 und 15 des Budgets und meynt, daß durch diese Artikel (ein Namensverzeichniß der Schüler betreffend, die bei der polytechnischen Schule Stipendien genießen; ferner die jährliche Bekanntmachung des Berichts des Rechnungshofs, und die Verfügung, daß höhere Offiziersgrade nur nach drei Erledigungen ertheilt werden können) die gesezgebenden Kammern in die lezten Details der Verwaltung eingehen, die sich nicht für ein Finanzgesez gebühren. Wenn, sagt der Berichterstatter schließlich, es möglich wäre, daß transitorische Verfügungen von der Art, wie die angegebenen, permanent werden könnten, so würde der König nur noch ein Werkzeug, die Konstitution nur ein eitles Wort seyn, und die Kommission trägt demnach nur unter dem Drange einer schmerzhaften Nothwendigkeit auf die Annahme des Budgets an. Der Herzog v. Bassano erstattet Kommissionsbericht über das Einnahmebudget, und sagt zum Schlusse desselben: Dieses Gesez beweist, daß unser Finanzsystem Fortschritte macht; wir wollen hoffen, bald in die Bahn der Verminderungen der Staatslasten eingehen zu können. Er trägt auf Annahme des Einnahmebudgets an. Die Kammer beschließt am folgenden Tage über die genannten Gesezе zu berathschlagen.

Der Moniteur enthält eine königliche Ordonnanz, welche die Maréchaux de Camp, die 63 Jahre, und die Generallieutenants, die 65 Jahre alt sind, auf den Rükzugsgehalt sezt, eben so diejenigen Oberoffiziere, die, wenn sie auch noch nicht das oben bezeichnete Alter erreicht haben, zu kränklich und schwach zum Aktivdienste sind.

Ein ministerielles Journal versichert, die Zurükberufung des Obristen Combes von Ancona sey nicht politischen Gründen beizumessen, sondern blos eine Disziplinarmaaßregel, da er mit mehrern Oberoffizieren seines Regiments heftigen Zwiespalt gehabt habe.

(Messagee.) Wir haben vorausgesagt, daß die Mächte nicht zögern würden, der Regierung über die Okkupation von Algier Hindernisse und Verlegenheiten zu erweken. Was wir prophezeihten, geschieht jezt. Wie, hat man in Wien, in London, in Livorno den ungeheuren Dienst schon vergessen, den wir durch die Expedition von Algier dem europäischen Handel leisteten? Wenn man froh ist, daß die Seeräubee verschwunden sind, wem verdankt man es? Und wenn man will, daß die Seeräuberei nicht wiederkehre, zu welchem Mittel will man greifen, wenn nicht zu einer bleibenden Okkupation?

(Messagee.) Alle Leser des Moniteur waren verwundert, gestern darin die so seltsam abgefaßte, von einem Polizeikommissair auf der Börse angeschlagene Ankündigung zu lesen und sie von keinerlei Erläuterung begleitet zu sehen. Heute ist ihr Erstaunen über das ministerielle Stillschweigen noch größer, da man versichert, daß der von dem Telegraphen angekündigte Kourier in Paris angekommen ist. Hat man dem Publikum nichts weiter zu sagen? Was heißt dis überhaupt: es seyen Befehle abgegangen, um die Ratifikation Preußens zu überbringen? Wird diese Ratifikation unverweilt eintreten oder von der Ratifikation Rußlands abhängig seyn, wie die östreichische von der preußischen? Entweder hat man zu viel, oder zu wenig gesagt; die Regierung kan nicht anders, sie muß das Wort des Räthsels ganz geben.

(Temps.) Man spricht von wichtigen Modifikationen des Konferenzvertrags. Diese Modifikationen, die bereits von Frankreich angenommen seyn sollen, würden die Klagen des belgischen Ministeriums gegen die Londoner diplomatischen Unterhandlungen rechtfertigen. So würde sich die Mission des Grafen Orloff nach London erklären, der Einiges vom Könige von Holland, viel mehr aber von der Konferenz erlangt haben soll. Man wird also wohl bald ein neues Protokoll zu Tag kommen sehen.

Die Redakteurs des Globe zeigen an, daß ihr Blatt aufhören werde, sobald sie die Grundlagen der neuen Politik hinlänglich auseinander gesezt haben würden. Zu Lyon waren die St. Simonistischen Prediger vom Maire genöthigt worden, ihren Saal zu schließen.

Die Herzogin von Berry soll dem Polizeipräfekten von Paris 12,000 Fr. zur Unterstüzung für die Cholerakranken geschikt haben. Die Oppositionsblätter meynen, dieses Geschenk möge wohl eigentlich von den Führern der Karlistenpartei in Frankreich herrühren, da die Herzogin bei der Entfernung ihres Aufenthaltsorts kaum von dem Ausbruche der Seuche Nachricht gehabt haben könne.

Vom 15 auf den 16 April wurden 350 neue Kranke in die Spitäler gebracht; 211 starben. Erst am folgenden Tage glaubte man mit den Vorarbeiten fertig zu werden, die gemacht wurden, um eine Gesamtübersicht aller Erkrankungen und Sterbfälle zu gewinnen. Unter den Personen, die neuerdings an der Cholera starben, bemerkt man folgende: Frau v. Delaitre, Gattin des Generallieutenants; Frau v. Etampes; Hr. v. Schonen (ein Sohn des Deputirten), Hr. v. Beauvert, Sous-intendant militaire; Graf Morand; Hr. v. Anglade, im Kriegsministerium. Unter den Aerzten, welche den Cholerakranken zu Hülfe eilten, und dann selbst von der Seuche ergriffen wurden, befanden sich die Doktoren Petit, Lerour, Fleuri, Fabré-Pallaprat, Becquet, Hervé, Roux, Montaynan, Cavellié, Hatin, Amussat, Récamier, Jobert; die drei erstern fielen als Opfer; die andern waren zum Theile noch krank, zum Theile bereits wieder hergestellt.

Der Messagee wirft der Administration in bitterm Tone die Sorglosigkeit vor, die sie vor und nach dem Erscheinen der Cholera bewiesen. „Die Cholera (ruft er aus) war bekannt, erwartet, befürchtet. Seit länger als einem Jahre schon verheert sie Europa. Unaufhaltsam zog sie von Osten nach Westen. Man sah sie in Moskau, Petersburg, Berlin, Prag, Wien, London. Wir waren hinlänglich gewarnt und bedroht. Und doch, welche Maaßregeln wurden gegen sie ergriffen? Was helfen die Regiements, was diese ganze Lärm von Worten, von öffentlichen Anschlägen, wenn ihnen die That nicht entspricht? Die Minister

Digitized by Google

und die Präfekten haben die Spitäler besucht; das macht ihrem Muth Ehre; aber dort wären doch die Aerzte viel besser an Plaze gewesen, und ein Minister kan den Staat führen und nöthigenfalls retten, ohne aus seinem Kabinette zu treten. Es galt, für die Gesundheitspolizei im ganzen Umfange des Worts zu sorgen; that man es? Ueberall sollte Wasser im Ueberflusse seyn; hatte man es in allen Straßen, in allen Häusern? Man mußte die öffentlichen Straßen von dem Schmuze und dem Unrathe säubern; wann aber sezte man die neue Unternehmung in Thätigkeit? als die Cholera bereits in der Stadt war, und die neuen Verfügungen unter der unruhig bewegten Bevölkerung die furchtbaren Unordnungen hervorriefen, deren traurige Zeugen wir waren. Die Cholera war in der Stadt, und man hatte kein neuerrichtetes Spital, keines für die Kranken, keines für die Rekonvaleszenten. Die Cholera war in der Stadt, sie durchlief alle Quartiere, rafte Männer, Weiber, Kinder weg, Anfangs 10, dann 50, dann 100, dann 500, endlich 1200 täglich; sie starben hin wie die Müken, ohne daß Irgend etwas bereit gewesen wäre, um sie fortzuschaffen, sie zu begraben, ihren Tod einzuregistriren, die Stadt vor der Ansteckung, welche die Leichname verursachen konnten, zu schüzen, und die Familien vor grausamen Verwirrungen zu bewahren. Man gab uns Bulletins; aber sie waren, aus Unordnung und Ungeschiktheit, falsch, und die Zahlen, die der Moniteur enthielt, fanden sich durch die Civilregister verdoppelt und verdreifacht. Man speach von Feuern aus harzigen Hölzern. Die Leute der Wissenschaft verwarfen sie stolz; und doch, hätte die Flamme auf den Plätzen, auf den Quais, an den Straßenecken gebrannt, so hätte sie, wäre auch der Gewinn des chemischen Prozesses nicht groß gewesen, wenigstens die Augen beschäftigt, die Gemüther amüsirt, die Gemüther dieses Volks, das vor Allem nöthig hat, in der Zerstreuung seine Leiden zu vergessen. Paris war eine Woche lang wie eine belagerte Stadt, wo Alles im Kugelregen steht. Seht, zählt; nicht drei Wochen ist es, daß die Epidemie herrscht; wißt ihr, daß selbst wenn sie sich mäßigt, und 50 Tage bleibt, und täglich 300 Unglükliche hinrafft, bis 15,000 Menschen ausmacht? Hat die Administration nichts gethan, so fragen wir, was hat die Opposition gethan? Ausschließgesezze gegen Könige erlassen, die längst verjagt waren, und Apotheosen von Männern, die bereits ihren Plaz in der Geschichte haben. Aber Gesezze von positivem Nuzen? Nicht Eines! Bei dem Getreidegesezze war das Ministerium noch voraussichtiger als die Kammer. Die Initiative diente zu nichts. Was kümmerte uns in diesem Augenblike die Ehescheidung? Was repräsentirt ihr denn, wenn nicht unsere wirklichen Interessen? Auf allen diesen Bänken nicht Ein Mensch, der die Verwaltung kennt! Misère unserer Debatten! Jammervolle Folge unserer tollen Zänkereien! Wir disputiren über die Erblichkeit, über die Republik, und unsere Mitbürger fallen tausendweise, ohne daß dieser Verheerung irgend eine Schranke entgegen gesezt würde!"

Die Quotidienne bestreitet der Regierung die Befugniß, die Marschallswürde durch eine bloße Ordonnanz zu entziehen; diese Würde sey nur durch richterlichen Spruch zu verwirken. Marschall Bourmont bleibe also Marschall von Frankreich, und der Regierung stehe höchstens das Recht zu, dem Marschall wegen Eidesweigerung den mit seiner Würde verbundenen Gehalt zu entziehen.

Der Temps enthält folgende Erklärung des polnischen Nationalcomité's: „Kaum ward das Gesez gegen die fremden Flüchtlinge, diese berüchtigte Alienbill, in der Sizung vom 9 April 1832 von der französischen Deputirtenkammer votirt, als sich von freien Stüken in Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Deutschland und England zugleich eine Entrüstung erhob. Da es insbesondere gegen die Polen gerichtet war, so sollten vielleicht leztere diese allgemeine Entrüstung nicht theilen, ohne sich eine unverzügliche Vollziehung desselben Gesezes zuzuziehen. Wir wollen bei diesem Anlasse nicht an die Rechte unsrer Nation erinnern, weil zu der Zeit, wo wir mit den Waffen in der Hand und auf unserm eigenen Gebiete kämpften, das französische Ministerium proklamirt hatte, „daß wir zum Untergange bestimmt seyen." Jezt berufen wir uns auf die feierlichen Versprechungen derselben Deputirtenkammer, die versichert hat, „daß die polnische Nationalität nicht untergehen werde." Was hat sie aus dieser Nationalität gemacht? Sie hat die Existenz unsrer eigenthümlichen Rechte nicht beschüzt, und verweigert den Flüchtlingen den Schuz der französischen Gesezze. Das Gesez der Gerechtigkeit und der Liebe ging früher an der Pairskammer unter; hoffen wir, daß die Alienbill dasselbe Loos bei den Gesezgebern im Pallaste Luxembourg erfahren werde, und daß diese, zur Ehre Frankreichs und aus Rüksicht auf das Unglük der Ausgewanderten, endlich den bloßen Genuß der Freiheit des Menschen verbürgen mögen! Die Deputirtenkammer hat aber entschieden, daß ein Pole Frankreich zur Last sey; in diesem Falle sollten demnach die Flüchtlinge es unverzüglich verlassen, und sie würden dis auch ohne Bedenken thun, wenn tief gewurzelte Erinnerungen nicht Polen an das französische Volk knüpften, und wenn nicht so viele neue Beweise brüderlicher Sympathie unwidersprechlich den großen Unterschied zeigten, der zwischen den Regierungen und den Regierten vorhanden ist. Das Nationalcomité sieht, in schmerzhafter Erwägung der Gesinnung seiner Landsleute, den Augenblik voraus, wo sie Frankreich verlassen werden, jenes Frankreich, das ihr Herz als ihr zweites Vaterland betrachtete. Das polnische Comité sieht, wir wiederholen es, voraus, daß die polnischen Flüchtlinge bei der ersten Gelegenheit sich entfernen werden. Bevor noch dieser Augenblik eintritt, wollen wir allen denen unter den Deputirten, die durch ihre Stimmen das fragliche Gesez zurükgewiesen, und allen denen, die, unter welcher Form dis auch geschehen seyn mag, einer solchen Entscheidung ihre edle Entrüstung weihen, unsern Dank bezeugen. (Unterz.) Der Präsident des polnischen Nationalcomité's: J. Lelewel; L. Chodzko; A. Przeclszewski; A. Hinszniewicz; E. Rykaczewski; M. Hube; J. Zalewski; der Sekretair: B. Pietkiewicz; der Schazmeister: Ch. C. Wodzinski."

* Paris, 17 April. Die zunehmende Theurung des Fleisches macht die Regierung besorgt für die öffentliche Ruhe; es wird daher heute oder morgen eine Ordonnanz erscheinen, welche den Einfuhrzoll von Schlachtvieh bis zum 31 Julius bedeutend vermindert; nemlich den auf Schafe um 50 Prozent, den auf Hornvieh um 70 Prozent des bisherigen Zolls. Man hatte unter der Restauration die Produzenten immer auf Kosten der Konsumenten begünstigt, unter dem Vorwande, daß diese hohen Prämien die Produktion so vermehren würden, daß eine innere Konkurrenz entstehen werde, welche die Preise herabdrüken müßte.

Digitized by Google

aber davon ist nichts geschehen, die Preise sind hoch geblieben, und die Indolenz der Produzenten hat sich dabei begnügt. Und jezt wo die Cholera eine ungewöhnliche Fleischkonsumtion verlangt, findet man sich außer Stande, sie zu erhalten; man hat Theurung und fürchtet Hungersnoth. Dasselbe ist der Fall mit der Kornproduktion; man fürchtet Mangel für den kommenden Winter; denn alle Begünstigungen seit 15 Jahren haben die Landbesizer nicht gelehrt, bessere Kulturmethoden anzunehmen, scheinen sie vielmehr nur darin bestärkt zu haben, ihre alten und schlechten beizubehalten, da sie mit Hülfe des Prohibitivsystems dabei noch einen leidlichen Gewinn fanden. Eine mäßige Konkurrenz von Außen wäre für die französische Industrie der einzige passende Stimulus, und man wird nach und nach dazu kommen müssen; nicht als ob die Regierung ihre Neigung zum Prohibitivsystem verloren hätte, sondern weil man aus politischen Gründen mehr die Masse als die Produzenten zu schonen sucht. — Man versichert, daß die wahre Zahl der Todten seit dem Anfange der Cholera 8000 übersteige, die der Kranken hat man nie genau erfahren. Die Aerzte sind keineswegs darüber einig, worin die Krankheit bestehe; aber die größere Langsamkeit ihrer Entwiklung erlaubt jezt wenigstens die Symptome zu bekämpfen, und so der Natur des Kranken zu helfen, den Angrif zu überstehen. Die Rekonvalescenz ist langsam und schwierig; Viele sterben plözlich, nachdem sie ganz außer Gefahr schienen.

*** *Paris, 17 April.* Der offiziellen Berechnung zufolge, welche das Ministerium veranstalten läßt, sollen bis gestern in Paris eilftausend achthundert Menschen an der Cholera gestorben seyn. Zu denen, welche heute von der Seuche weggerafft wurden, gehört der Pair Cassini, Nachkomme des berühmten Verfassers der Charte Frankreichs. — Ein Abendblatt hatte sich über die geringe Fürsorge der Regierung in Bezug auf die Beerdigung der an der Cholera Verstorbenen beschwert; der Moniteur, die halboffiziellen Blätter widersprechen. Um selbst ein Urtheil hierüber zu gewinnen, fuhr ich heute nach dem Père-Lachaise, dem Hauptbegräbnißplaze. Schon weit von der Barrière war der Weg so sehr durch Leichenwagen gesperrt, daß ich aussteigen und mich zu Fuße nach dem Thore durchdringen mußte; die Leichenwagen rükten sehr langsam vorwärts, denn sie waren durch eine zahlreiche Schaar von Gendarmen gehemmt, die nur allmählich einen nach dem andern passiren ließen. Unterdeß standen in den benachbarten Straßen hunderte von Särgen, und nicht einmal doppelte Särge, still, und verpesteten die Luft! Dis reichte mir hin, um einzusehen, daß der Moniteur Unrecht habe. Es scheint gewiß, die Beamten haben es sich in den Kopf gesezt, nur eines von den vielen Thoren des Père Lachaise zu öfnen; so verlangt es der Schlendrian! — Gestern meldete ich, dem Echo du Nord zufolge, die Nachricht vom Erscheinen der Cholera im nordfranzösischen Orte Cassel sey nicht wahr. Nun kommt heute der Moniteur und hat dasselbe durch den — Telegraphen erfahren. Das ministerielle Abendblatt wußte noch nichts von dieser telegraphischen Nachricht, sie langte also gestern sehr spät an. Was soll man nun von den Telegraphen denken, wenn sie beim klarsten Wetter die Nachrichten um zwölf Stunden später bringen als die Provinzialblätter durch die Post? Die Schuld liegt aber auch hier wieder an der Verwaltung. Sie war sorglos genug, die telegraphische Nachricht um einen Tag zu spät bekannt zu machen, und überließ unterdessen die Familien und Freunde der Bewohner Cassels den peinlichsten Besorgnissen. — In Bezug auf auswärtige Politik spricht man heute besonders von der englischen Reform und über Algier. Man glaubt, die Reform werde definitiv durchgehen, wiewol mit zwei Amendements in Betref des Census und der Anzahl der Londoner Deputirten. Was Algier betrift, welches den Nachrichten von Turin zufolge geräumt werden soll — eine Nachricht, die sich hier elektrisch in den Blättern und bei der Bevölkerung verbreitet hat — so sagte heute Hr. Perier, wie man erzählt, im Négligétul zu einem Deputirten: Rassurez-vous, il n'en est pas plus question que de ma pantoufle. In der That scheinen sich die disfälligen Briefe aus Turin mehr einen politischen Zwek, als die Meldung einer Thatsache vorgesezt zu haben. — Die Provinzen sind unruhig. Die Brandstiftungen scheinen sich nach Rouen ausgedehnt zu haben. Bei Nantes wurde dieser Tage eine mit 48 Lilien versehene Drukschrift aus der Imprimerie royale de Henri V entdekt, worin die Rechte des Papstes gegen die Besezung von Ancona vertheidigt werden. Vor einigen Monaten meldete ich, daß General Clonet, Ueberläufer von Waterloo, sich in die Chouannerie eingelassen, festgenommen wurde, aber davon kam. Dis Faktum drang damals nicht in die Pariser Blätter vor. Heute aber erfährt man, daß Clonet seinen Schwur, sich der Politik zu enthalten, verlezt, sein Gut verlassen, und in Bauerntracht unter die Chouans gegangen sey. Zu spät wird die Regierung beklagen, daß sie dem Ueberläufer von Waterloo aufs Wort glaubte. — Seit einigen Tagen wird das ministerielle Blatt la Constitution de 1830 auf den Straßen ohne Stempel zu 1 Sou verkauft. Es enthält die gehässigsten Vorwürfe gegen die Opposition. Mit dem ordre légal hat es also ein Ende. — Die Ordonnanz der Kammeraufösung wird bald erscheinen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 15 April.) Die Repräsentantenkammer hat heute mit 72 gegen 1 Stimme einen Vorschlag des Hrn. Osy, der die Aufhebung des Verbots der Getreidedurchfuhr bezwekt, angenommen. — Das Memorial versichert, die Kammer werde, nach Annahme des Budgets des Innern, sich auf vier bis sechs Wochen vertagen. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat Depeschen von Paris und London erhalten, die ihn neuerdings über die Besorgnisse zu beruhigen scheinen, welche er in dem geheimen Comité geäußert hatte, daß nemlich die Ratifikationen nicht ausgewechselt werden möchten. — Man versichert, ein gestern durch unser Kabinet an Hrn. Lehon nach Paris abgefertigter Kourier überbringe ein eigenhändiges Schreiben unsers Königs an den König der Franzosen und mehrere Depeschen des Kriegsministeriums. — Die Truppen, welche sich in Brüssel in Garnison befanden, haben Kantonnirungen in den benachbarten Dörfern bezogen. Zwei zu Lüttich garnisonirende Bataillone der Bürgergarde von Antwerpen werden nach Venlo marschiren. — Der Indépendant will wissen, der König von Holland habe die Gemälde zurük geschikt, welche die belgische Regierung demselben, als ein Privateigenthum der oranischen Königsfamilie, übersandt hatte.

Digitized by Google

Man schreibt aus Herzogenbusch vom 11 April, es scheine so wenig im Plane der Belgier zu liegen, Holland anzugreifen, daß sich fast gar keine belgischen Truppen auf den Gränzen befänden; zu Turnhout seyen blos 50 und zu Hoogstraten 60 Mann aufgestellt.

An einem der lezten Märkte zu Antwerpen wurde alles Reis, der sich am Plaze befand, für Rechnung Frankreichs aufgekauft; an Einem Tage gingen mehr als 3000 Fässer ab. Die mit diesen Ankäufen beauftragten Franzosen eilten hierauf nach Hamburg, um dort allen Reis, den sie auftreiben können, um jeden Preis zu kaufen.

Der Prinz Adalbert von Preußen war am 16 April im Haag angekommen. Der Prinz von Oranien wollte am folgenden Tage ins Hauptquartier abgehn.

He. Baugeman Huygens hat aus New-York die dort angehaltenen Juwelen der Prinzessin von Oranien nach dem Haag gebracht. Die Auslieferung des Italieners Carrara ist von der niederländischen Gesandtschaft in den Vereinigten Staaten vergebens in Antrag gebracht worden. Derselbe wurde in New-York blos wegen versuchter zollfreier Einschwärzung der Juwelen, nicht wegen des in Brüssel begangenen Diebstahls, gerichtlich verfolgt. Nur mit Mühe war es gelungen, von den New-Yorker Behörden die Auslieferung des gerandten Schazes zu erlangen. Inzwischen vernahm man, daß bei der bekannten Ausgrabung der Juwelen-Einfassungen auch, in einem eisernen Kasten verschlossen, die kostbaren Kameen wieder gefunden worden sind, so daß der Verlust, den die Prinzessin ursprünglich erlitten, jezt schon ansehnlich vermindert ist.

Deutschland.

Der k. würtembergische Obersteuerrath v. Müller, der in der lezten Zeit an den gemeinsamen Handelsnegoziationen in Berlin Theil nahm, wurde zurükberufen, und ist in München angekommen, wo er bereits früher bei der bayerisch-würtembergischen Zollkommission in Thätigkeit war. Von Stuttgart ging Assessor Dr. Mohl nach Berlin ab. Nach öffentlichen Blättern soll der nahe geglaubte Abschluß einer Vereinigung Schwierigkeiten gefunden haben, die in einer Systemsveränderung einiger der mitunterhandelnden Staaten ihren Grund hätten; namentlich wird von einer Seite angeführt, die Ursache liege in dem Wunsche einer Ermäßigung des Zolltarifs von Seite des gegenwärtigen bayerischen Finanzministeriums.

Zweibrücken, 16 April. Die Militairmaaßregeln bei uns tragen noch immer das Gepräge ängstlicher Besorgtheit von Seite der Regierung; vier Kompagnien Infanterie von der Landauer Garnison versehen den Dienst, und alle Wachen und Patrouillen rüken beständig mit Sak und Pak aus. Die Mannschaft erhält die Soldzulage wie auf dem Kriegsfuße, wird aber auch durch beständigen Dienst bei Tag und Nacht nicht wenig ermüdet. (Nürnb. F. u. K. K.)

Das k. würtembergische Ministerium des Innern macht bekannt, daß das in den kaiserl. östreichischen Staaten aus Anlaß des Ausbruchs der Cholera im August v. J. angelegte Verbot des Einwanderns ausländischer Handwerksgesellen nach erhaltener amtlicher Nachricht außer Wirkung gesezt worden ist.

In einem in der Stuttgarter Zeitung enthaltenen Schreiben aus Mannheim heißt es: „Der Freisinnige beschäftigt fortwährend alle Köpfe aufs lebhafteste im Lande. Aus der Vielgestaltigkeit des Styls und Tons der in diesem Journale niedergelegten Aufsäze läßt sich die Reihe von Redaktoren und Mitarbeitern wohl erkennen; während Viele ihm allzustarke Sprache und allzu feindselige Tendenz gegen das Bestehende zuerkennen, sehen Andre eine von der, der kürzlich verbotenen drei Zeitblätter sehr verschiedene, nicht unerfreuliche Richtung darin. Noch bemerkenswerther aber ist, daß eine große Zahl von Lesern den Freisinnigen viel zu zahm und gemäßigt findet, welcher Vorwurf für ihn allerdings in ein Lob sich verwandelt. Seine Redaktoren müssen es nur zu gut fühlen, welche große Verantwortlichkeit sie, bei dem ersten kräftigen Genusse der Preßfreiheit, gegenüber ihrer Regierung und dem gesamten Deutschland, übernommen haben; und es scheint in der That, daß dis Gefühl die Oberhand gewinnen werde, wenn wir auch mehrere der in lezter Zeit eingerükten Aufsäze allzuherb und nicht alle obwaltenden Verhältnisse genau erwägend gefunden haben. Dem Freisinnigen zur Seite sind nun auch zwei andere Zeitungen gegründet worden, der Schwarzwälder und das Volksblatt; als Redakteur des erstern ist schon früher der scharfsinnige und gründliche Philosoph Dr. Zimmermann bezeichnet worden; als der des lezteren hat sich Hr. Dr. Ruef, ein junger Advokat und Schwiegersohn Rotteks, genannt. Neben allen bewegt sich die alte, jedoch in Inhalt und Darstellung bedeutend gehobene Freiburger Zeitung in würdiger und ansprechender Haltung, und scheint durch die Konkurrenz durchaus nichts eingebüßt zu haben. Auch zu Rastadt, Offenburg und Konstanz sollen, dem Vernehmen nach, Zeitblätter erscheinen, an lezterem Orte hauptsächlich unter Redaktion der HH. Vanotti und Kübele. Man sieht wohl, daß es an Journalen in unserm Lande nicht fehlen wird; wohl aber dürfte es an Lesern für sie alle fehlen, und im Verhältnisse des einen zum andern der bekannte Ausspruch sich erwahren: Vita Conradini mors Caroli, und umgekehrt."

Wiesbaden, 17 April. In einem Korrespondenzartikel aus Wiesbaden vom 8 April in der Allgem. Zeitung vom 14, der auch in die O. P. A. Z. aufgenommen worden ist, finden sich mehrere falsche und unrichtige Angaben. Unter diesen ist zu berichtigen, daß von Seite Sr. kaiserl. Hoh., des Erzherzogs Palatinus, ein Stellvertreter in der Nassauischen Ständeversammlung nicht erschienen ist, eben so wenig als von Seite Se. Durchl. des Prinzen Friedrich von Nassau. Die Freiherren v. Greiffenklau und v. Krusse nehmen daher an den Verhandlungen der Herrenbank, wie dieser Artikel es unrichtig angibt, nicht Theil. (Frankfurter O. P. A. Ztg.)

Aus dem Herzogthum Nassau schreiben öffentliche Blätter unterm 17 April: „Was manche voraussahen, ist nun wirklich eingetroffen: Se. Durchl. der Herzog hat es abgelehnt, die Adresse der Deputirtenbank unserer Landstände anzunehmen. Wahrscheinlich wird nächstens eine Auflösung derselben erfolgen, da bei der Stimmung, die sich unter der großen Mehrzahl ihrer Mitglieder geoffenbart hat, an eine im Sinne der Regierung modifizirte Redaktion dieser Adresse nicht wohl zu denken ist, während die hohe Sprache, welche die Regierung führt, zu Konzessionen von ihrer Seite ebenfalls wenig Hofnung gibt. Im Lande herrscht große Gährung."

Kassel, 16 April. Das mobile Truppenkorps, unter Kommando des Generals v. Loßberg, welches zum Schuze der wie-

Digitized by Google

derhergestellten Munzstätten im Januar d. J. nach der Provinz Hanau abgeschikt worden, und einen monatlichen Extra-Aufwand von 15,000 Thlr. verursachte, ist endlich auf wiederholten Antrag der Ständeversammlung zurükberufen, und soll aufgelöst werden. Es wird sich nun zeigen, ob der Haß gegen die Zolleinrichtungen im Hanauischen sich neuer Ausbrüche enthalten wird. — Ein gewisser, so eben zum Steuerrath ernannter Hr. Karwacki ist in Angelegenheiten des abzuschließenden Zollvereins mit einer Sendung nach München abgegangen. — Fortwährend zögert die Regierung mit der Sanktion und Bekanntmachung der von der Ständeversammlung berathenen wichtigen Gesezesentwürfe: des Bürgergarden-, des Rekrutirungs-, des Ablösungs- und des Wildschadengesezes. Inzwischen fahren die Stände unermüdet in der Berathung der noch zu erledigenden Gegenstände fort. Bereits ist die neue Gemeindeordnung beendigt, und die Diskussion des Preßgesezes hat in der vorgestrigen öffentlichen Sizung begonnen. (Nürnb. Korr.)

Nachrichten aus Hanau zufolge ist die aus Artillerie und Kavallerie bestehende mobile Kolonne wirklich am 17 April von dort in ihre Standquartiere zurükgekehrt.

*† Kassel, 15 April. Gestern hat der Kurprinz-Regent nebst der Gräfin Schaumburg und deren Kindern die hiesige Residenz verlassen, um das Lustschloß zu Wilhelmshöhe zu beziehn, und dort den Sommer zuzubringen. Wenn wie einige behaupten, jezt wirklich ein Dokument vorhanden ist, worin der Kurfürst erklärt, schriftlich die bereits früher mündlich ertheilte Zustimmung von seiner Seite zur Vermählung des Prinzen zu wiederholen, so hat doch die Kurfürstin hierin keine Vorschrift erhalten, wie sie ihr Benehmen in Zukunft einzurichten, und es scheint diese Fürstin kein Motiv zu haben, ihr bisheriges Verhältniß zu der Gräfin Schaumburg zu verändern. Man darf bei der Würdigung des Benehmens J. k. H. in dieser Beziehung nicht übersehen, daß Höchstdieselbe Pflichten zu haben glaubt, nicht blos als Mutter des Prinzen, sondern auch als k. preußische Prinzessin. Da eine Beilegung der bis jezt obgewalteten unerfreulichen Verhältnisse zwischen der Kurfürstin und dem kurprinzlichen Hofe vorzüglich davon abhängt, ob erstere darein willigen will, die Gräfin Schaumburg bei sich in der Eigenschaft einer Schwiegertochter zuzulassen, so dürfte die gehegte Hofnung, daß eine größere Annäherung zwischen Mutter und Sohn zu erwarten stehe, so bald noch nicht in Erfüllung gehen. Man erzählt zwar, der Kurprinz habe der Kurfürstin gleich nach seiner Rükkunft von Frankfurt a. M. mittelst eines eigenhändigen Schreibens die Vorstellung der Gräfin Schaumburg bei dem Kurfürsten angezeigt, und zugleich bei seiner durchl. Mutter von Neuem um die Erlaubniß nachgesucht, nun ebenfalls auch ihr die Gräfin vorstellen zu dürfen; aber es hat dieser Schritt nicht die gewünschten Folgen gehabt. Auch sprach man von einer Notifikation der durch den Kurfürsten geschehenen Anerkennung der Gräfin Schaumburg an auswärtige Höfe auf diplomatischem Wege, welche der Kurprinz, wie es hieß, verlangt, der Minister des Auswärtigen aber nicht passend befunden haben sollte, weil ja eine solche offizielle förmliche Notifikation auch von Seite des königl. preußischen Hofs zur Zeit der Vermählung des Königs mit der Fürstin Liegnitz nicht statt gehabt. Man will jedoch wissen, daß Schreiben von hier aus erlassen worden sind, um den Prinzen des Hauses die Anerkennung der Vermählung des Kurprinzen mit der Gräfin Schaumburg durch Se. k. Hoheit den Kurfürsten zu notifiziren. — Etwas Aufsehn machten in der lezten Zeit die Mißhelligkeiten, die plözlich zwischen Sr. Hoh. dem Kurprinzen und einigen Gliedern der geäftlich Hessenstein'schen Familie eingetreten sind. Es hieß, die alte Gräfin Hessenstein beabsichtige mit ihrer ganzen Familie von hier wegzuziehen, ihre Häuser zu verkaufen und ihren Wohnsiz nach Dresden zu verlegen; doch glaubt man nicht, daß es damit Ernst sey, indem die Frau Gräfin zu sehr an den hiesigen Aufenthalt gewöhnt ist.

* Darmstadt, 14 April. (Beschluß.) Wie der Staatsprokurator unterm „Materiellen der Justizertheilung und dem gerichtlichen Verfahren" sehr abnorm die Bewilligung von Fristen, die Mittheilung zur Replik oder Duplik verstanden wissen wollte, so unrichtig war die Hyperbel von einer Art babylonischen Auseinanderlaufens aller Staatsangehörigen, aus „Beobachtung der Staatsverfassung" und Widerstreits gegen die obersten Behörden, da der oben angeführte Artikel 109 bis deutlich scheidet, und so wenig geeignet war endlich die Hypothese von Richtern, die die Landstände nicht suppliren dürften, da doch zu allen Zeiten, bei versammelten und nicht versammelten Landständen, den Richtern die hohe Pflicht obliegt, nach dem Gesez Recht zu sprechen und also auch als Grundlage ihres Rechtsprechens, untersuchen zu dürfen, was Gesez sey oder nicht sey. Heute erfolgte nach dritthalbstündiger Berathung des Kassationshofs, sein Urtheil. Es sprach Verwerfung des ergriffenen Rechtsmittels der Kassation auf den Grund hin aus: „daß der Hof nicht befugt sey, zu prüfen, ob die Verordnung vom 12 Nov. 1831, bei den erforderlichen äußern Formen derselben, die Verordnungen von 1815 und 1816 auf gesezliche Art modifizirt habe." Der Hof also hat sich selbst das Recht abgesprochen, den konstitutionellen Werth oder Unwerth, die Kraft, die Bedeutung, die innere Gültigkeit vorliegender Normen zu prüfen und nach dieser Prüfung seine Sentenz einzurichten. Fünf Stimmen waren gegen Verwerfung des Kassationsgesuchs, so daß also nur durch die Majorität von einer Stimme, bei elf Mitgliedern, sein Schikal entschieden ward. Jene fünf Stimmen gaben ab: Geheimer Staatsrath Jaup; Oberappellationsgerichtsrath Höpfner, neuerdings von Sr. königl. Hoh. dem Großherzoge in den Staatsrath für 1832 berufen; Hofgerichtsrath Schenck; Oberforstrath Beck; Hofgerichtsrath v. Lepel. Die Sechse waren: Oberappellationsgerichtsräthe 1) Ludwig, 2) v. Preuschen, 3) Wellee, 4) v. Herff, 5) v. Hombergk, 6) Hofgerichtsrath Hahn. Seit langer Zeit hatte das Publikum nicht mit mehr Aufmerksamkeit den Erfolg eines Prozesses belauscht, als bei diesem, und die Aufmerksamkeit dürfte sich wohl noch oft erneuern. Denn wie man vernimmt, beabsichtigen die Mainzer Advokaten, dieselbe hochwichtige Frage: „Ob Richter die Konstitutionalität oder Inkonstitutionalität erlassener Verordnungen vorkommenden Falls prüfen, und inkonstitutionellen Verordnungen die Anwendung versagen dürften?" noch mehrmals und bei andern Anlässen vor die Gerichte zu bringen. Gerade diese andern Anlässe geben ihnen dann wahrscheinlich zugleich noch andere Ueberzeugungsmittel zur Hand (besonders die mögliche Anwendung der bekannten Verordnung vom 12 März d. J., politische Vereine betreffend) und es müßte schlimm gehen, wenn nicht noch vor dem Zusammentritte des nächsten Landtags durch neue Präjudizien ein Präjudiz aufgehoben würde, das, bleibt es bestehen, unsern ganzen konstitutionellen Rechtszustand zu einer

Digitized by Google

bunten Riete macht. Jedenfalls wird der Landtag selbst auf geeignete ernste Weise hier einschreiten. Diese Hofnung spricht auch ein diesen Gegenstand behandelnder Aufsaz in Nro. 3 des in Darmstadt erscheinenden „Beobachters in Hessen bei Rhein" aus. „Der nächste Landtag wird klar machen", sagt er, „was uns in dieser Sache dunkel ist, und unser öffentliches Recht wird durch diesen Zwischenfall gewiß nur klarer, fester, unverletzlicher werden."

Das Frankfurter Journal schreibt aus St. Wendel vom 14 April: „Heute hat das herzogl. Landesgericht zu Wendel den Satz, daß verfassungswidrig erlassene Verordnungen keine verbindende Kraft hätten, in einer Zolldefraudationssache praktisch wahr gemacht. In allen Straßen sieht man Gruppen von Menschen jeden Alters, jeden Geschlechts, welche Freude und Rührung ob des Sieges der gesezlichen Ordnung zusammengeführt. Mit einmüthigem Munde kündigt man Illuminationen für den Abend an."

Aus Meiningen wird vom 14 April geschrieben: „Von den Verhandlungen unserer Landstände verlautet selbst hier noch wenig; sie waren zum Theil geheim. Dem Vernehmen nach ist man mit dem alten Landtagskapitel, dem Staatshaushalte, insbesondere aber der bösen Frage über die Vereinigung der Schulden der verschiedenen Landestheile beschäftigt. In dem Herzogthume Hildburghausen war in den lezten Jahrzehnten der größte Theil der Staatsschulden durch geordneten Haushalt, Sparsamkeit und große Anstrengungen der Unterthanen abgetragen worden, und es hätten nur noch wenige Jahre hingereicht, um alle Schulden zu tilgen. Es ist diesen wohl nicht zuzumuthen, daß sie noch einmal gleichen Schrittes von vorn anfangen sollen."

Polen.

†Von der polnischen Gränze, 10 April. Die russischen Truppen in Polen sind in großer Bewegung. Auf verschiedenen Punkten werden mehrere Divisionen zusammen gezogen, und es scheint daß man von dem früheen Entschlusse, die Truppen weitee auseinander zu legen, zurükgekommen ist. Viele von den nach dem innern Rußland aufgebrochenen Regimentern sind umgekehrt. Auch haben zwei Infanteriedivisionen Befehl erhalten, nach den Fürstenthümern zu marschieen; sie sollen daselbst so aufgestellt werden, daß sie in möglichst kurzer Zeit nach Odessa gelangen können, wo, wie es heißt, Vorkehrung zum Einschiffen von 15,000 Mann getroffen seyn soll. Diese Anordnung scheint mit einer höhern politischen Kombination in Verbindung zu stehrn. Einige glauben, Rußland wünsche auf Griechenland einen kräftigeen Einfluß auszuüben, wenn die dortigen Gegner der russischen Regierung zu viel Uebergewicht erlangen sollten. Andere wollen diese Anordnung mit den Ereignissen in Italien und ihren vermuthlichen Folgen in Verbindung bringen. Noch Andere sind der Meynung, die Expedition Mehemed Ali's veranlasse solche militairische Vorkehrungen, indem man die Pforte zu unterstüzen gedenke, um den großen Einfluß Frankreichs auf Aegypten zu paralysiren. Alles dis sind jedoch nur Muthmaßungen, die sich bisher auf keine wesentliche, wenigstens auf keine bekannte Thatsache gründen; auf jeden Fall aber scheint aus diesen Anordnungen die Absicht des russischen Kabinets hervorzugehen, eine bedeutende Truppenzahl in der Nähe des Schauplazes der im europäischen Staatenvereine theils schon eingetretenen, theils noch möglichen wichtigen Ereignisse aufzustellen, um auch seinerseits dabei einwirken zu können. Fürst Paskewitsch soll sich fast ausschließlich mit militairischen Anordnungen beschäftigen, und in dieser Beziehung mit einem ausgezeichneten deutschen General in Korrespondenz stehen. Dis schiene freilich auf keine lange Fortdauer des Friedens hinzudeuten; es läge denn die Meynung zum Grunde, daß man, um den Frieden zu sichern, sich zum Kriege anschiken müsse.

Oestreich.

Wien, 18 April. 5prozentige Metalliques $87^{11}/_{16}$; 4prozent. Metalliques $77^{9}/_{16}$; Bankaktien 1148.

Griechenland.

Die Regierung zu Nauplia hat unterm 9 März Folgendes bekannt gemacht: „Die Kommandanten der Seemacht der verbündeten Mächte haben sich in der Absicht versammelt, über die Maaßregeln zu berathschlagen, welche sie zur Erfüllung der neuen, ihnen von der Londoner Konferenz durch das Protokoll vom 7 Jan. auferlegten Verpflichtung zu treffen haben. In Erwägung, daß die Absicht der drei Höfe dahin geht, als gesezliche Regierung diejenige anzuerkennen, die von der Versammlung von Argos (die Regierung, deren Siz gegenwärtig zu Nauplia ist) ernannt worden seyn mag, und daß sie beauftragt sind zu der öffentlichen Ruhe und dem Gehorsam in dem griechischen Staate beizutragen; in Erwägung, daß die provisorische Regierung, in ihrem Bestreben, den Wünschen der Allianz zu entsprechen, deren Zwek dahin geht, die Unordnungen, die in der lezten Zeit Griechenland aufgeregt hatten, zu hemmen, in Vergessenheit zu bringen, und zugleich die Erneuerung der Greuäthereien in dem Archipel zu verhindern, allen Parteien die Mittel zu einer schnellen Wiederaussöhnung durch eine Amnestie wegen politischer Vergehen dargeboten hat, welche nur die Mitschuldigen der Ermordung des verewigten Präsidenten von Griechenland ausnimmt, deren Anklageakten bei dem Justizministerium vorliegen, oder die schon vor den Gerichten stehen, oder definitiv verurtheilt sind, haben nachstehende Erklärung verfaßt, deren Mittheilung an die HH. Primaten von Hydra und an die versammelten Chefs des Festlandes von Griechenland erfolgen soll, die bisher außer der Verwaltung der provisorischen Regierung geblieben sind, damit sie sich nach derselben achten, und ihrerseits Beweise der Aussöhnung und der Unterwerfung geben mögen. Da die Kommandanten der Seemacht der drei Höfe die Gesinnungen der HH. Residenten, wie sie in ihrer Erklärung vom 8 März ausgedrükt ist, theilen, so hoffen sie, daß besagte Erklärung und die Amnestieakte der provisorischen Regierung die befriedigendsten Resultate gewähren, und die HH. Primaten von Hydra und die versammelten Chefs des Festlandes von Griechenland sich nicht bedenken werden, die Waffen niederzulegen und ruhig zum Gehorsam zurükzukehren. Im entgegengesezten Falle würden die Kommandanten der Seemacht der drei Höfe, im Bedauren ihre Hofnungen getäuscht zu sehen, aber von den Pflichten durchdrungen, die ihnen durch das Protokoll vom 7 Jan. auferlegt sind, sich alsdann in die Nothwendigkeit versezt finden, den 5ten Artikel besagten Protokolls, auf den sich die HH. Residenten beziehn, zu vollziehen. Am Bord des Linienschifs St. Vincent. (Unterz.) Hotham, Ricord, Hugon."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXXII. Um das Maaß der politischen Sünden in Frankreich voll zu machen, gehörte nur noch von Seite der jezigen Regierung das Verlassen von Algier. Kaum wäre es glaublich; und dennoch sind viele Symptome und Anzeichen da. Mögen sie immer den Marschall Bourmont dort ausstreichen, die Geschichte wird nicht so thun, sondern seine That anerkennen, und den Schwachsinn hinreichend bezeichnen, der den Wiederadzug veranstaltet und die muhamedanische Herrschaft in Nordafrika wieder herstellt. Die hohe Schule der Seeräuberei ist dann wieder offen, und sicherer wie vorher, wenigstens von Malta aus nicht gestört. Alle angebliche Civilisation der Türken und Araber wird an diesem alten, wohlbekannten Handwerke scheitern, das in den Neigungen und dem religiesen Fanatismus so starke Wurzeln treibt. Wenn ich daher je meiner Sache gewiß war, im Namen meiner großen Nation und mit ihrem Beifalle zu sprechen, so ist es bei dem ausgedrükten Wunsche, Algier möge behauptet werden. Es ist fast die Bedingung der Achtung und Freundschaft zwischen diesen nachbarlichen Nationen; darin allein ist gesunde Politik; und schon haufen auch Deutsche dort. — Sollen wir denn nirgend Raum zu unsrer Ausbreitung haben? alle Hofnung auf Zuwachs, Vergrößerung und Entwiklung uns für immer abgeschnitten seyn? — klagten die aufgewektesten, muthigsten, ehrgeizigsten Franzosen selbst in den Kammern, und mit großem Anklange oder Echo in der ganzen Nation! Und diese schon so breit geöfnete Pforte, gegen welche Vernunft und Völkerrecht nichts einzuwenden haben, wollen sie wieder hinter sich verschließen? Und dennoch, wie klein, wie zweifelhaft, wie loker ist alles Andere dagegen — am Rheine, an der Tiber, am Indus — soll ich gar sagen, in Madagascar? Sie sollen nur die Heeren und Humboldt fragen, oder die Männer aus ihrer Mitte, die etwa am gründlichsten unsrre und fremde Weltkunde und die Theorie der Kolonisation bedacht oder erforscht haben. — Ist denn wirklich Sardinien einer so großen europäischen Beachtung werth? Wird es denn so gewiß wieder Zankapfel zwischen Rom und Karthago, oder Italien und diesem Theile Afrika's werden? Und liegt nicht schon in dieser verrathenen Bangigkeit das wahre Lob der neuen Kolonie, die Hofnung, wozu sie berechtigt, der Glaube, daß es etwas Gedeihliches und Starkes seyn oder werden könne? — Kolonien allein gehen Frankreich ab. Womit hat denn die Natur — die etwas Andres ist als der Hochmuth, die Herrschaft der Britten im mittelländischen Meere so bezeichnet? — Das ist der Prüfstein der Freundschaft, auch unter Nationen, das Gute gönnen. Was haben die Engländer in ihrer, fürwahr nicht heiligen, sondern sehr unheiligen engern Allianz Frankreich noch gegönnt? Was Anderes, als was eine Falle war, ein Mittel der Verblutung, eine Lokspeise, die sie von der brittischen Gunst und Zustimmung auf unabsehbare Zeit abhängig macht? Religion, Kultur, Nähe und Nachbarschaft, Ehre der Eroberung, Besizstand, Handel, Sicherheit der Meere, Gleichgewicht auf diesem großen Binnenwasser, Entwiklung und fast Bedingung einer Seemacht, Ausbreitung der menschlichen Gattung, Beschäftigung oder Adzug für die Unruhigen und Ehrgeizigen, für den Ueberfluß der Bevölkerung, Mangel andrer Auswege, Verschluß aller andern Ansiedelung bis nach Kalifornien, bis in das innerste Australien — kurz, Alles will, daß Frankreich seine Fahnen auf den Zinnen von Algier wehen lasse, und Karthago wieder baue. Dort muß man säen, um zu ernten, kostete es auch noch Anstrengung, Blut und Geld. — Ein Quidam hat eben vor der Kammer Hrn. Talleyrand angeklagt, daß er zu Valenzay falschgemünzt habe. Es ist ungereimt. Aber wenn er zur Räumung von Algier die Hände bietet, so ist es fürwahr falsche politische Münze.

Preußen.

†† Von der ostpreußischen Gränze, 10 April. (Eingesandt.) Obwol wir in einer Zeit leben, in der man sich über nichts mehr wundern sollte, so erregen doch die Aufsäze über die Behandlung der Polen in Preußen, die wir in mehreren deutschen Blättern, und namentlich auch in der außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 17 März, finden, unser gerechtes Erstaunen. Im Allgemeinen zwar überzeugt, daß es bei der Anarchie des litterarischen Verkehrs und bei dem durch fast ganz Europa planmäßig verbreiteten Systeme, die Regierungen sowol, als deren Diener zu verläumden, kaum möglich seyn dürfte, die Wahrheit auf geradem Wege durchzubringen, so mögen hier doch einige Bemerkungen über jenen Aufsaz für Alle, die Wahrheit suchen, ihren Plaz finden. Sie werden am besten darthun, wie wenig die in jener Beilage sogenannten Augenzeugen von den Verhältnissen unterrichtet sind, wie sie alle Fakta entstellt und sie mit den grundlosesten Behauptungen und Angaben vermischt haben. Zuvörderst reden die angeblichen Augenzeugen von einem, von beiden Seiten unterzeichneten offiziellen Aktenstüke, dem sie gern das Ansehen einer eingegangenen Verpflichtung beilegen möchten. Dieses sogenannte Aktenstük ist nichts weiter, als eine Protestation des an der Gränze kommandirenden Offiziers gegen jeden Uebertritt der Polen in anderer Absicht, als, nach Niederlegung der Waffen, Schuz auf neutralem Gebiete zu suchen. Die Kapitulation, der gemäß die polnische Armee die Waffen strekte, — deren 2ter Artikel ausdrüklich besagt, daß Offiziere und Soldaten von einander getrennt und bei jeder Kompagnie oder Eskadron nur Ein Offizier zur Aufrechthaltung der Disziplin verbleiben sollte, — in deren 6tem Artikel die polnischen Generale für sich und ihre Untergebenen versprechen, den Befehlen Sr. Maj. des Königs in Betref ihres künftigen Aufenthalts unweigerlich nachzukommen, und denselben nicht ohne höhere Erlaubniß zu verlassen, ward erst am 4 Oktober zu Straßburg zwischen dem preußischen Generallieutenant v. Zepelin und dem polnischen General v. Wroniezki abgeschlossen, und erst nachdem General v. Roblinski, Namens seiner untergebenen Truppen, dieselbe unterzeichnet hatte, wurde der polnischen Armee, welche die russische Armee mit Kanonenschüssen über die Gränze begleitete, der Uebertritt auf unser Gebiet gestattet. Wenn jene Augenzeugen, die den beregten Aufsaz unterschrieben, davon reden, daß die abgegebenen Waffen die Kosten der Unterhaltung des polnischen Heeres hätten übertragen sollen, so zeugt dis von einer großen Verwirrung der Begriffe. Jene Waffen, jenes Material waren russisch-polnisches Eigenthum, waren in russischen Fabriken und Werkstätten gefertigt und

Digitized by Google

wurden von der russischen Regierung reklamirt. Sie waren den Russen nicht im offenen Felde abgerungen, sie waren im Gegentheile aus deren Zeughäusern genommen worden. Dem Könige von Polen aber die Waffen, die seine Unterthanen, fliehend vor ihm, auf preußischem Grund und Boden gestrekt hatten, vorenthalten zu wollen, wäre allen bestehenden Verträgen mit dieser Macht, wäre allen Rechtsprinzipien zuwider gewesen. Den geringen Sold anbelangend, den unsere Regierung den polnischen Truppen verabreicht haben soll, so ist dieser reichlicher gewesen, als ihn je der polnische Soldat in seiner Heimath erhalten hat, oder ihn jezt in Frankreich empfängt. Sie bezahlte für die Verpflegung jedes Soldaten 3 Sgr. 6 pf., wenn er in seinem Kantonnement blieb, und 5 Sgr., wenn er auf dem Marsche war. Dabei wurden den Soldaten so viel Schuhe, Mäntel, Hemden und Beinkleider gegeben, als deren Offiziere für sie forderten; daß hierbei nicht kärglich verfahren wurde, von Seite der polnischen Behörden aber große Nachlässigkeiten statt fanden, geht am besten daraus hervor, daß sehr viele Soldaten die mitgebrachten Mäntel verkauften und dagegen andere aus den preußischen Magazinen empfingen. Reisende, welche in unsere Gegenden kämen, würden viele Bauern und Dienstleute in solche erkaufte polnische Mäntel gekleidet finden. — Die Offiziere empfingen bis zum Kapitain aufwärts monatlich 20 Thaler, mehr also, als sie während ihrer aktiven Dienstzeit in Polen gehabt, mehr, als sie heute im Lande der Verheißung, in Frankreich, empfangen. Stabsoffiziere und Generale erhielten resp. 35 und 60 Thaler. Jene Angabe also, daß der Sold zu niedrig gewesen, daß die Offiziere darbt, ist eine grobe Entstellung der Wahrheit, ist eine Angabe, die nur in einer gänzlichen Unkenntniß aller Verhältnisse, oder in der Bosheit der angeblichen Augenzeugen seinen Grund haben kan. Zwar mögen hin und wieder Unregelmäßigkeiten bei Bezahlung der Soldaten vorgefallen seyn, aber diese tangiren unsere Behörden durchaus nicht. Man hatte den Polen ihre ganze Organisation und mithin auch ihr Verwaltungs-Personal gelassen. Wenn also einige polnische Regimenter darüber klagten, daß sie nicht in richtigen Terminen bezahlt worden, so ist dis die Schuld ihrer eigenen Behörden, die von den unseren nur zu reichlich mit allen Fonds ausgerüstet wurden. Um die spezielleren Verwendung haben sie sich nie bekümmert. Diese blieb leider den Polen allein überlassen. Die Mission des Obristen v. Canitz betreffend, so hatte diese allein den Zwek, den polnischen Offizieren einen Weg zu eröfnen, auf dem sie die Verzeihung ihres Souverains erhalten konnten. Daß viele Offiziere dieses Mittel zurükwiesen, mag auf sich beruhen. Wenn wir aber sehen, daß die eine Hälfte der Offiziere (977) nach Polen zurükkehrte, während die andere (1011) nach Frankreich ging, so scheint jener Weg doch zum Ziele geführt zu haben. Uebrigens befindet sich unter denen, welche die Verzeihung des Kaisers nachsuchten, die Mehrzahl der Generale, Stabsoffiziere und Offiziere der alten Armee, und wenn wir die unter der Insurrektions-Regierung erschienenen öffentlichen Blätter darüber zu Rathe ziehen, so gehört dazu eine große Menge jener höheren und niederen Offiziere, die man in den Tagen von Grochow und Wielkie Dembie zu den Heroen des Tages zählte. Wenn die angeblichen Augenzeugen ferner sagen, daß General v. Krafft die Soldaten habe fragen lassen, ob sie nach Polen, oder nach Frankreich gehen wollten, so ist dis eine eben so grundlose Behauptung, wie die früheren Angaben. Die Frage, welche ihnen einige Zeit nach ihrem Uebertritte vorgelegt wurde, ist ganz einfach die gewesen: „ob Soldaten, auf ihr Risiko „und ohne die Amnestie abzuwarten, nach Polen zurükkehren wollten?" Keine preußische Behörde hat die Frage anders gestellt. Wie sie aber in dem Munde der damit beauftragten polnischen Offiziere gelautet haben möge, ist freilich nicht zu ermitteln. Bei der Lebhaftigkeit der Polen, bei ihrer Art die Verhältnisse anzuschauen und aufzufassen, Alles zu deuten, wie es ihrer Neigung und ihrer Sinnesweise entspricht, und bei den ewigen Täuschungen, denen sie sich in allen ihren dürgerlichen und öffentlichen Beziehungen hingeben, ist es sehr wahrscheinlich, daß jene Frage durch sie eine ganz andere geworden, als sie es ursprünglich gewesen ist. Die enorme Zahl aber von 10,000 Leuten, die sich für eine Emigration nach Frankreich entschieden haben sollen, wie die Augenzeugen es angeben, beweist vollends, in welchen Illusionen sie, ob absichtlich oder zufällig mag unerörtert bleiben, befangen sind. Die folgenden authentischen Angaben werden den Leser in den Stand sezen, ein selbstständiges, genügendes Urtheil zu fällen. (Beschluß folgt.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 18 April. Wir waren im Begriffe, zur Beleuchtung und Rechtfertigung des Konkordats gegen grundlose Angriffe noch Einiges zu sagen, als uns nachstehender, werthvoller Aufsaz in dem St. Galler Erzähler, vermuthlich aus der Feder des wakern Landammanns Baumgartner, zu Gesichte kam. Wir enthalten uns jedes Beisazes: „Das Konkordat und die Freunde der Diskordanz. Als am 19 Jul. 1831 die neuen Standesverfassungen der Tagsazung zu Gewährleistung vorgelegt wurden, verweigerten einige Stände die bundesgemäße Zustimmung zu dieser Gewährleistung. Der §. 1. des Bundesvertrags aber sage: „Sie (alle zweiundzwanzig Stände) gewähr„leisten sich gegenseitig ihre Verfassungen, so wie dieselben von „den obersten Behörden jedes Kantons, in Uebereinstimmung „mit den Grundsäzen des Bundesvertrags, werden angenom„men worden seyn." Die Erklärungen, die über diese Bundesverlezung gegeben wurden, waren ungenügend; der eine Stand bedeutete, er wolle zuerst sehen, ob die Verfassungen Bestand haben oder nicht; ein anderer meynte, die Preßfreiheit untergrabe den Bund oder widerstreite der Standessouveränetät ꝛc. Man ließ indessen diese Aeußerungen mit Stillschweigen vorübergehen; ließ über eine Pflicht, welche allgemein ist, ganz unbegreiflicherweise eine Abstimmung ergehen, und anerkannte dadurch, daß ein oder mehrere Kantone das Recht haben könnten, stillschweigend oder laut den politischen Bestand anderer Kantone nicht anzuerkennen, um, als Folge dessen, früher oder später gegen diesen nemlichen Bestand als offene Feinde aufzutreten. Die Tagsazung versäumte zuvörderst die renitenten Kantone anzuweisen, ihre bundesgemäße Pflicht zu erfüllen, sie, die auch nicht Eine abweichende Stimme über eine Frage hätte dulden sollen, worüber schon der Bundesvertrag ganz verbindlich entscheidet, der freie Wille der Stände aber gebunden ist. Von diesem Tage an, der Erzähler hat es bei einem frühern Anlasse bedeutet, hat die Reaktion in der Schweiz einen amtlichen Charakter angenommen, sind alle nach neuen Verfassungen regierten Kantone bei irgend einer ungünstigen Gestaltung der Umstände einer sogenannten legitimen Umwälzung ausgesezt, ist der Bundesvertrag in einer seiner wesentlichsten Bestimmungen verlezt, ist die Ruhe und der Bestand der Schweiz gefährdet, und dem Verrathe an fremde Einmischung zu egoistischen Zweken ausgesezt. Daß am gleichen Tag auch die alteidgenössische Lügenpolitik: „man sey nicht instruirt u. dgl." mitspielen mußte, versteht sich von selbst. Als später die Verhandlungen wegen Baselis begannen, mußte sich die Eidgenossenschaft abermals gefallen lassen, geschwornen Eiden zuwider sich ins Angesicht verlacht zu sehen: eine Gesandtschaft, die noch kurz

zuvor erklärt hatte, „da ihre souveraine Behörde sich nicht habe versammeln können, um über die Garantie der neuen Verfassungen Instruktion zu ertheilen, so befinde sie sich ohne eine solche," stimmte von nun an mit bekannter Konsequenz fortan für die Handhabung der Baseler Verfassung, obwol sie über diese Materie keine gültige Instruktion haben konnte. Die Tagsatzung schwieg über den Frevel, obwol er auch einzeln gerügt wurde: der amtlichen Reaktion ist Alles erlaubt. Als abermals später Neuenburg eigenmächtig Schritte zur Abtrennung vornahm, stellte sich die amtliche Reaktion dem abtrünnigen Gliede zur Seite, sie billigte und huldigte, und gab dadurch klar zu verstehen, daß es ihr nicht um Handhabung des Bundesvertrages zu thun sey, sondern um den Umsturz der neuen Verfassungen auf dem Wege diplomatischer Verwirrungen, die allerdings eine Ablösung Neuenburgs für den Augenblik wohl hätte erzeugen müssen. Als dann in jüngster Zeit Instruktionen über Basel und andere Gegenstände ertheilt werden sollten, erlaubten sich mehrere Kantone, entweder solche Instruktionen zu geben, die jeden ersprießlichen Fortgang der Verhandlungen hindern mußten, oder die Instruktionsertheilung ganz zu unterlassen. Wird die Verfassung Basels nicht behandelt, so lauteten die Instruktionen einzelner Stände, so soll die Gesandtschaft an den weitern Verhandlungen keinen Theil nehmen; mit andern Worten: Geht unser Wille nicht durch, so soll sich auch keine andre Mehrheit bilden; es soll überall nichts geschehen; mag auch das Vaterland in Flammen aufgehen, wir stimmen nicht mehr (obwol es Bundespflicht fordert). Man gab also Instruktionen, die nur alsdann zulässig sind, wenn es sich einzig um Konkordate handelt; dann blos kan man an den Verhandlungen Theil nehmen oder nicht, keineswegs aber in Dingen, zu deren Behandlung die Tagsatzung berufen, ja sogar außerordentlich versammelt ist. Zergliedern wir nun diese lezte Thatsache, so ergibt sich Folgendes: Die Tagsatzung besteht aus 22 Stimmen; sie kan aber nur bestehen, wenn gestimmt wird; um stimmen zu können, müssen Instruktionen ertheilt werden, die Instruktionen müssen entscheidend seyn; wenn eine Meynung nicht geht, müssen sie auf andre berechnet seyn, und es hat kein Stand das Recht, sich zurükzuziehen und nicht mehr zu stimmen; geschieht dis aber, so ist keine Tagsatzung mehr vorhanden, eine offenbare Verlezung des Bundes ist abermals eingetreten, und derjenige Theil der Schweiz, der mit Ernst die Ruhe, die Unabhängigkeit der einzelnen Glieder und des ganzen Bundes behauptet wissen will, sieht das Vaterland neuerdings als Opfer jener amtlichen Reaktion unter ihren täglichen Streichen bluten. Als ferner Bern, genau in Beobachtung der Reglements, Instruktion verlangte über die Entlassung einiger Offiziere, hatten Stände die eidwidrige Frechheit, zu eröfnen, daß sie keine Instruktion hätten, obwol ihre großen Räthe wenige Tage zuvor versammelt gewesen, Instruktionen hätten geben können und geben sollen, für oder wider, nach Belieben. — Das ist der Gang der Dinge seit einem Jahre. Die Tagsatzung ist der Tummelplaz einer den neukonstituirten Kantonen feindseligen Opposition, und aller jener unwürdigen kleinen und großen Umtriebe, die die neuere und ältere Geschichte der Eidgenossenschaft so herb entbehren. Mittlerweile hatte sich gezeigt, daß der §. 1. der Bundesverfassung eine wesentliche Lüke enthalte, daß nicht bestimmt sey, welches der Umfang und die Folgen der Verfassungsgarantie seyen; Zürich und Graubündten hatten darauf aufmerksam gemacht (Graubündten, dessen besserer Geist damals noch waltete). Der Antrag liegt im Abschiede. Auf dem Wege eines Beschlusses kan aber über diese Frage nicht verfügt werden; die Bundesakte ist selbst nur ein Vertrag, und Auslegungen können wieder nur auf dem Wege des Vertrages Plaz finden. Hat Jemand gegründete Hofnung, daß die amtliche Reaktion eine zeitgemäße Auslegung jener wichtigen Frage für die Eidgenossenschaft je zugeben werde? Diesem Jemand sprechen wir den gesunden Verstand ab. Was sollen nun Stände thun, denen das eigne Wohl, die Ruhe und die Selbstständigkeit der Schweiz am Herzen liegt? Selbst den ersten Schritt zum Bessern. Sie üben aber dabei nicht nur eine Pflicht aus, sie stehen auch im vollen Rechte. Der Bundesvertrag ruht auf der Grundlage der Standessouverainetät. Was diese nicht abgenommen wurde, blieb fortan Recht der einzelnen Stände, und vorzüglich bei der Garantiefrage erscheint diese Souverainetät in ihrer vollen Glorie. Verfassungen werden gefährdet durch Unruhen dieser oder jener Art. Ob Gefährdung eingetreten sey oder nicht, bleibt dem betheiligten Stande zu beurtheilen überlassen. „Er mag die Regierung anderer Kantone zu Hülfe mahnen," und „bei fortdauernder Gefahr wird die Tagsatzung, auf Ansuchen der Regierung, die weitern Maaßregeln treffen." In diesem von Basel und der amtlichen Reaktion so oft angerufenen Artikel 4 des Bundesvertrags ist der Schlüssel zum ganzen Konkordate zu finden. Durch das Konkordat bestimmen die beitretenden Stände zuvörderst, wenigstens für ihren engern Kreis, was ungeachtet der Anregung Zürichs und Graubündtens auf dem Wege allgemeinen Einverständnisses nie oder verspätet bestimmt werden würde: welche Zweke nemlich die Garantie der Verfassungen in sich schließe. Um sodann nicht das Opfer einer feindseligen Einmischung zu werden, vereinigen sie sich zu einem Grundsaze, wie ausbrechende Zerwürfnisse beizulegen seyen, und da findet sich doch wohl kein natürlicheres, als daß die Mitkontrahenten schlichten oder sprechen; das daherige Schiedsgericht hat mit den eidgenössischen Schiedsgerichten über Streitigkeiten zwischen zwei oder mehreren Kantonen nichts gemein, und verträgt sich daher vollkommen mit dem Bundesvertrage. Eben so wenig verstößt sich mit demselben diejenige Vorschrift des Konkordats, nach welcher sich die beitretenden Kantone Schuz und Schirm, nöthigenfalls selbst bewafneten Zuzug verheißen; denn es sagt ja der zitirte §. 4 d. B. V. ausdrüklich, daß ein Kanton die andern zur Hülfe mahnen möge, und es sagt derselbe ferner, daß einem Einschreiten der Tagsatzung das Ansuchen der betheiligten Regierung vorangehen müsse, daß also jenes Einschreiten durch dieses Ansuchen bedingt sey. Es ergibt sich hieraus, wie wenig der Einwurf begründet wäre, daß das Konkordat in verfassungsmäßige Rechte des Bundes eingreife, da der Bund sich keine andern Rechte vorbehalten hat, als die Erfüllung einer Pflicht, falls es einem Kanton belieben würde, sie anzurufen. Die Freunde des Konkordats wünschen allerdings nicht, daß dieses Verhältniß, wie es im §. 4 des Bundesvertrags begründet ist, immer fortbestehe; aber es besteht nun einmal, und hat man sich dasselbe in den Baseler Fehden zu Nuzen gezogen, um jede Einwirkung der Tagsatzung dem Willen Basels unterzuordnen, so muß man nun wohl auch das Unangenehme des nemlichen §. ein Jährchen geduldig ertragen, wenn ihn Andere im Interesse ihrer Souverainetät anwenden. Ist aber im Mittel nichts Unzulässiges, so läßt sich eben so gut nachweisen, daß auch der Zwek ein erlaubter ist. Erhaltung des Gebiets, der Verfassung, der Freiheit jedes einzelnen Kantons ist einer der Zweke des Bundes; das Konkordat hat keine andern Zweke in Bezug auf alle beitretenden Kantone, seyen es blos die sieben, deren Gesandtschaften den Entwurf verfaßten, oder, was sehr wünschbar ist, die große Mehrzahl der Kantone. Der ganzen Eidgenossenschaft (einzelne egoistisch Befangene abgerechnet) muß und wird es erwünscht seyn, daß durch diese erlaubten Mittel Ruhe und Verfassung jedes beitretenden Kantons und dadurch auch das ganze Vaterland vor zerrüttenden Ereignissen sichergestellt wird. — Fern davon, die ungebärdige Leidenschaftlichkeit einzelner Gegner des Konkordats nachzuahmen, hat der Erz. in voller Ruhe einige Gründe herausgehoben, die dasselbe in den Augen jedes wahren Vaterlandsfreundes rechtfertigen werden. Andere gewichtige Stimmen haben bereits ihre Freude darüber bezeugt, und den Gesandten Dank gezollt, welche die Einsicht und die Entschlossenheit hatten, dasselbe in Anregung zu bringen und zu entwerfen. Die eitlen Anspielungen auf den Langenthaler Verein zerfallen vollends in nichts, wenn die Namensliste der Unterzeichner des Protokolls (dieses ward unterzeichnet, nicht der Entwurf als solcher oder als Vorschlag) nachgesehen wird, in welchem sich neben Theilnehmern am Langenthaler Vereine eben so Viele finden, die es nicht sind, und selbst solche, die nie einem politischen Vereine irgend einer Farbe beitreten würden. — Was ist denn das große Verbrechen des Konkordats? Daß es aus der erhebenden Einigung der Gesandtschaften von sieben großen und einflußreichen Ständen hervorgegangen; daß

Digitized by Google

wahrer diesen und den allenfalls weiter beitretenden Ständen gleicher Eintracht herstellen wird; daß es jede Hofnung auf das Gelingen einer Reaktion gegen die dermalige Ordnung der Dinge in das Nichts zurükschleudert; daß es mit einigen Federzügen die verfassungsmäßige Freiheit der schweizerischen Völkerschaften den Einflüssen der Familien- und Kastenherrschaft ein- für allemal entrükt; daß es endlich für die nothwendig werdende neue Bundesverfassung bereits ein wichtiges Material liefert, und dadurch mittelbar zu deren Verwirklichung beiträgt. Darum ist das Konkordat den Freunden der Diskordanz verhaßt. Ihr aber, die ihr ungerügt, nicht selten beifällig, die vielen wirklichen Verletzungen der heiligsten Bundespflichten seit einem Jahre geschehen ließet; die ihr geheime und offene Umtriebe gegen den Bestand der neuen Verfassungen, geheime und offene Umtriebe, das Ausland über unser unschuldiges Vaterland zuvörderst zu Zweifeln, dann zu Berathungen, dann zur Intervention zu reizen, mit Stillschweigen übergingt; die ihr die geheimen Zusammenkünfte der Einen (deren Resultate nicht amtlich vorliegen) für erlaubt bietet, während ihr die offenkundigen Verhandlungen Anderer mit unschicklicher Heftigkeit angreift; ihr, die ihr fortan von Trennung sprecht, auf Trennung hinarbeitet, und alle Schritte der Andern zu völliger Vereinigung Aller für gemeinsamen Schuz der Freiheit im Innern und der Selbstständigkeit gegen Außen nur mit Betrübniß erblikt, — fasset endlich den männlichen Entschluß, eure Leidenschaften zu meistern; höret auf, dem Unrechte das Wort zu sprechen, und bald, dessen könnt ihr versichert seyn, wird jede innere Bewegung in der Schweiz aufhören, das Mißtrauen weichen und Jeder in seiner natürlichen Stellung für sich und das Ganze wirken können."

Literarische Anzeigen.

[817] In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Heinrich von Eichenfels, ein Schauspiel für Kinder in 2 Aufzügen, nach Christoph Schmids Erzählung bearbeitet von J. A. Sch. 12. Preis 6 ke.

Die Erzählung, die Ostereier als Schauspiel bearbeitet, und mit einem Vorworte von Christoph Schmid begleitet, ist mit so vielem Beifalle und mehrfältig ermunternden Aufforderungen zur Fortsezung dieses Unternehmens aufgenommen worden, daß wir uns bewogen fühlten, der vorliegenden Bearbeitung des Heinrich von Eichenfels eine erhöhte Sorgfalt widmen zu lassen, welcher eine freundliche Anerkennung nicht versagt werden wird. Diese kleinen Stüke sind eben so angenehm und mit Nuzen zu lesen, als sie leicht aufführbar sind, und gewähren daher in ihrem Inhalte der Jugend nicht nur ein belehrendes, sondern auch durch die Darstellung ein das Gedächtniß schärfendes und den körperlichen Anstand bildendes sehr nüzliches Vergnügen. Wir werden nun dergleichen Bearbeitungen von den sämtlichen Schmid'schen Erzählungen folgen lassen, und dieselben einzeln sowol, als unter dem Gesamttitel: Schauspiele für Kinder, nach Christoph Schmid's Erzählungen bearbeitet, in mehreren Bändchen in 12° herausgeben. Das erste Bändchen von diesen Kinderschauspielen enthält sonach: die Ostereier und Heinrich von Eichenfels, mit Umschlag Preis 12 kr. — Die alleebilligsten Preise sollen auch bei allen folgenden gestellt werden. Wir machen Eltern, Jugendfreunde, Lehrer ꝛc. darauf aufmerksam, und bitten, bei Geschenken, Preisevertheilungen u. s. f. auf diese niedlichen und wohlfeilen Büchlein Bedacht zu nehmen.

[832] **Litterarische Anzeige.**

Stuttgart. So eben wurde das 3te Heft der in unterzeichnetem Verlage in 12 Lieferungen à 18 kr. oder 4½ gGr. erscheinenden:

Beschreibung der Erde, nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Erzeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind. Ein Hand- und Lesebuch für alle Stände, bearbeitet von Wilhelm Hoffmann. (Mit erklärenden Beilagen und Karten.)

versendet. — Subscription auf dieses umfassende Werk nimmt fortwährend jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes an. Dem 3ten Hefte ist auch eine Uebersichtstabelle der bekanntesten Rechnungs-, Gold- und Silbermünzen auf der Erde beigegeben. Ueberhaupt wird nichts gespart, um diesem Werke jene innere Vollständigkeit zu verleihen, die nöthig ist, sich desselben als ein nüzliches Hand- und Lesebuch bedienen zu können.

Ferner ist so eben erschienen:

Zwölf Tage der Revolution, ein Gedicht von Barthélemy. Metrisch übersezt von C. H. Elsner. Erster Tag. Das Ballspielhaus. 4 Bogen gr. 8. Velinpapier. Mit gegenüberstehendem französischem Text. Preis: geheftet 24 kr. 6 gGr.

Oeffentlicher Ankündigung zufolge wird jeder Tag für sich, das Ganze also in 12 Lieferungen (binnen vier Monaten), erscheinen. Wir haben Anstalten getroffen, daß dieses interessante Werk fast zu nemlicher Zeit, wie die Pariser Ausgabe, und gleich schön ausgestattet, in deutscher und französischer Sprache von uns versendet werden kan.

C. Schweizerbart's Verlagshandlung.

In Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung; in München bei Fleischmann, Franz, Literar. Anstalt; in Nürnberg bei Riegel und Wießner zu haben.

[847] Im Verlage der Unterzeichneten sind so eben folgende neue Schriften erschienen und bereits an alle Buchhandlungen versandt:

Fikenscher, Dr. K. (Hauptprediger in Nürnberg), die protestantische Kirche gegen Herrn Weihbischof Wittmann in Regensburg vertheidigt. gr. 8. br. 6 gGr. oder 24 kr.

Löffelholz, Fr. Frhr. v., praktische Anweisung zum Holzanbau durch Pflanzung. Nebst einem Anhange, die ältern und neuern Verordnungen über die Waldkultur etc. enthaltend. Mit 1 Kpfrt. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Zweiter Jahresbericht des historischen Vereins im Rezatkreise. gr. 4°. br. 14 gGr. oder 54 kr.

Rotd, Dr. Joh. Jos., über homöopatische Heilung der Krankheiten. Zehn Vorlesungen, gehalten im Sommersemester 1831 auf der Hochschule zu München. gr. 8. 18 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Alte Liede rostet nicht. Betrachtungen aus den altbayerschen Geschichten von einem Neubayern. 8. br. 4 gGr. od. 18 kr.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

[770] **CONSEILS**

SUR

L'ART DE GUERIR SOI-MÊME LES AFFECTIONS SYPHILITIQUES

PAR M. GIRAUDEAU DE SAINT-GERVAIS,
DOCTEUR EN MEDICINE DE LA FACULTE DE PARIS.

Brochure in 8°, 14e édition. Prix 1 fr. 50 c.

Cet ouvrage contient la description exacte de ces maladies récentes, invétérées ou rebelles, leur traitement par la méthode végétale, et un grand nombre d'observations remarquables de guérisons, un moyen sûr de guérir les rétrécissemens sans cautérisation.

SE TROUVE A HAMBOURG:

Chez Mr. Johannes Kuhl, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.

(*Le Docteur donne des Consultations par correspondance, sans recevoir d'honoraires.*)

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: 1ste Abseite-Postamt 14 fl. 15 kr., 2te 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 115. 24 April 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Geschenk der Herzogin von Berry. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Beilage Nro. 115. Italien. (Briefe aus Rom, Ancona und Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz und Göttingen.) — Rußland. — Oestreich. — Griechenland. (Beschluß der Versammlung zu Megara.) — Außerordentliche Beilage Nro. 155 und 156. Vaterländische Briefe. — Proklamation Don Pedro's. — Briefe aus Brüssel, von der ostpreußischen Gränze und aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 9 April. Unsre Regierung wagt nicht mehr, zwei Regimenter in derselben Stadt zu versammeln. Die an die Gränzen von Portugal bestimmten Regimenter sind in großer Entfernung staffelförmig aufgestellt. Die Kavallerie ist fast ganz in Estremadura aufgestellt. Zu Badajoz liegt das 4te Linienregiment, zu Olivenza ein Artillerieregiment. Ein Infanterieregiment und ein Regiment Grenadiere zu Pferd befinden sich zu Alcuendralejos, und zwei Schwadronen Lanciers der königlichen Garde zu Llerena. Noch ist kein besonderer Chef zur Befehligung dieser Truppen ernannt; General San Juan, Kommandant der Militairdivision, führt provisorisch den Oberbefehl. Auf der Seite von Galizien und unter dem Befehle des Generals Nazario Eguia steht fast die ganze Infanterie der Provinzialmilizen, die für diese Beobachtungsarmee bestimmt ist; ihre Zahl beläuft sich auf fast *6000 Mann*. So großen Lärm man auch über die Mittel macht, die Spanien zur Unterstützung Don Miguels bereit halte, so ist doch zu bezweifeln, ob die Regierung im Stande ist, mehr als 10,000 Mann für diesen Zwek zusammenzubringen. — Diesen Morgen verkündete Kanonendonner die Entbindung der Prinzessin Dona Carlota, Gemahlin Sr. k. Hoh. des Infanten Don Francisco de Paula. — Gestern sind zwei Kouriere, einer von Paris und einer von London hier angekommen, und haben sich mit ihren Depeschen nach Aranjuez begeben. — Die Regierung ist in großem Schrecken wegen des Ausbruchs der Cholera in Frankreich. Sie hat Gebete durch das ganze Königreich angeordnet, aber durchaus noch keine Anstalten für den Fall eines Ausbruchs in Madrid getroffen. — Die Verhältnisse in Portugal gewähren unsern Konstitutionellen große Hofnung; die Regierung ist aber sehr wachsam, um bei dem geringsten Verdachte jeden ihrer Entwürfe zu vereiteln. Man spricht wieder von einem Amnestiedekrete, das am Tage des heil. Ferdinands erscheinen solle. Nicht nur das französische und englische, sondern auch das östreichische und russische Kabinet sollen sich sehr dafür verwendet haben.

Großbritannien.

London, 16 April. Konsol. 3Proz. 84⅜; russische Fonds 97½; portugiesische 49½; brasilische 43⅝; mexicanische 30¾; griechische 30; chilische 16; Cortes 14⅛; columbische 12.

Der Londoner Cholerabericht vom 16 April gibt 34 Erkrankte und 11 Todte, der Bericht vom Lande 129 Erkrankte und 52 Todte. Die Cholera ist auch in Dublin ausgebrochen.

(*Globe.*) Das Parlament wird morgen (17) oder Mittwoch (18) vertagt werden, die Kammer der Lords auf den 3 Mai, das Unterhaus auf den 7.

(Globe.) Graf Grey erhielt von den Aerzten den Rath, während der Osterferien aufs Land zu gehen. Die Morning Post macht mit der christlichen Gesinnung, welche in diesem Augenblike die erhaltende Partei beseelt, schon die Behauptung daraus, er sey nahe daran den Geist aufzugeben. Wenn dem so ist, so sah er gestern beim Mittagsmahle nach dem Zeugnisse der Anwesenden für einen Sterbenden ausnehmend gut aus.

Nach dem Globe will Fürst Talleyrand in Kurzem London verlassen, um sich nach Paris zu begeben.

Dasselbe Blatt sagt, es gereicht uns zu großem Vergnügen, jezt bestimmt ankündigen zu können, daß die östreichische Ratifikation sowol als die preußische angekommen ist. Gleichmäßig können wir unsre Ueberzeugung aussprechen, daß diese Woche noch die verwikelte Frage gelöst werden wird, gewiß wenigstens, in so weit es Oestreich und Preußen angeht, und aus Rußland wird ein Kurier mit gleicher Vollmacht täglich erwartet. Nur der König von Holland hat jezt noch der allgemeinen Meynung der leitenden Mächte mit Großherzigkeit und Mäßigung beizutreten, da er jezt die besten Freunde des Hauses Nassau und der Wohlfahrt des Volks von Holland unter denselben erblikt.

(Courier.) Die preußische Ratifikation des belgischen Traktats ist angelangt, jedoch von einigen kleinen Bedingungen begleitet, welche die augenblikliche Uebergabe verhindern werden, falls nicht die zweite Verlesung der Reformbill den Baron Bülow bestimmt, nach der ihm von seinem Hofe ertheilten Vollmacht zu verfahren.

Der Courier erklärt sich auch ermächtigt, der Angabe zu widersprechen, daß man zu Terceira die Priester gezwungen habe, die Waffen zu tragen. Dis habe die Regentschaft gar nicht nöthig, indem das Landvolk in großen Schaaren sich freiwillig der Armee anschließe.

Der ministerielle Globe ist der Meynung, daß die Bill zwar ohne allen Zweifel durchgehen werde, indeß sey immer noch die ganze Wachsamkeit und Festigkeit des Volks und des Ministeriums nöthig, damit die Bill unverstümmelt bleibe. Er glaube aber nicht, daß man die Meynungen der beiden Häuser des Parlaments ohne eine Pairskreirung in Uebereinstimmung bringen könne. — Der halb radikale Examiner bemerkt über diesen Punkt: „Die zweite Verlesung ist mit einer Majorität von 9 Stimmen durchgegangen. Dis reicht hin, um zu beweisen, daß man ohne eine Pairskreirung nicht durch die Committee kommen kan. Die Majorität schließt alle Wetterhähne und alle Schwankenden in sich, deren eingestandener Zwek es ist, die populairen Theile der Bill wegzuschneiden, und sie nach ihren ari-

Digitized by Google

stokratischen Begriffen umzuformen, damit sie von dem jezigen fehlerhaften Systeme sich so wenig wie möglich unterscheide. Wir sind der Meynung, daß die Bill jezt in der Hand ihrer Feinde ist. Die zweite Verlesung ist kein Triumph, wir haben sie stets als einen Theil der Torytaktik betrachtet. Es wird sich zeigen, ob Lord Grey in seiner Sache ausharren will. Jede Nachgiebigkeit drükt ihm den Stempel der Schmach auf. — Auch der Atlas, obgleich beinahe ein entschiedener Gegner, ist derselben Meynung; auf die Stimmen der Lords Harrowby, Wharncliffe und ihrer Anhänger kan man in der Committee nicht rechnen, denn sie haben sich nicht nur das Recht über einzelne Klauseln anders zu stimmen als die Minister, ausdrüklich vorbehalten, sondern auch die Absicht, dis zu thun, offen eingestanden. Zu dem gelten in der Committee, wo es sich um die Einzelnheitrn der Bill handelt, keine überteugenen Stimmen, die Zahl der anwesenden Pairs, welche mit den Ministern stimmten, betrug aber nur um zwei mehr, als die Zahl der anwesenden Oppositionsmitglieder. — Die übrigen Blätter, wie das Morning Chronicle und der Morning Herald sind zwar gleichfalls nicht der Meynung, daß mit der zweiten Verlesung Alles gewonnen sey, sie sind aber doch selbst verwundert, daß Lord Grey die zweite Verlesung ohne Pairsernennung durchsezte, und deüten deshalb ihr Vertrauen für die Zukunft aus, daß er das Schif auch noch über die lezten Klippen glüklich hinwegführen werde.

(Courier.) Wären die Antireformer so schwach an Zahl als an Logik, so könnte man den Erfolg der Bill als gesichert betrachten. Wie die Sache jezt steht, ist noch Grund genug zur Besorgniß. Wären die Minister mit einer Majorität von zwanzig oder dreißig in die Committee gekommen, so möchten die Fragen über den in einzelnen Fällen zu erhöhenden Wahlcensus, die Beschränkung des Stimmens auf Grafschaften oder Städte, und die Verminderung der Repräsentanten der Hauptstadt, mit einer Geneigtheit zur Nachgiebigkeit behandelt und zum großen Vortheile der Maaßregel verändert werden seyn. Jezt ist zu fürchten, daß jede Nachgiebigkeit die Forderungen der Antireformer steigert. — Der Courier ist also der Meynung, daß eine kleine Anzahl Pairs ernannt werden müsse; übrigens hätten manche Pairs erklärt, daß mit dem Stimmen gegen die zweite Verlesung ihre Opposition gegen die Bill selbst zu Ende sey.

(Court-Jounal.) Der Conde de Funchal, welcher von Don Pedro als Botschafter am brittischen Hofe beglaubigt wurde, ist ein Edelmann von großer diplomatischer Erfahrung. Man glaubt, daß ihn die brittische Regierung anerkennen wird.

Ein Schreiben aus Terceira im Courier berichtet: Auf der Insel St. Michael steht ein Linieninfanterie- und ein Jägerregiment, auf der Insel Tercira ein Linien- und zwei Jägerregimenter nebst einem Bataillone Freiwilliger, zusammen nahe an 9000 Mann, ohne die brittischen Truppen in Don Pedro's Sold. Eine Artillerie von ungefähr 50 Stüken Geschüz befindet sich gleichfalls in vortrefflichem Zustande. Graf Villaflor hat die Insel in einen bewundernswerthen Vertheidigungsstand gesezt und ein kleines Arsenal gebildet. Die Besorgnisse, die man über die spätern Absichten Don Pedro's hegte, sind verschwunden; man glaubt, er sey der Freiheit seines Landes aufrichtig ergeben.

Der Standard enthält folgenden Auszug eines Briefes aus Jamaica vom 10 Febr.: „Ich bin hier im Kriegsdienste. Die Pflanzung, wo ich stehe, gehört dem Lord Seaford, und Alles ist niedergebrannt à la Swing. Der achte oder zehnte Theil der Zukerproduktion ist für dis Jahr, und ungefähr der sechzehnte Theil aller Zukerpflanzen Jamaica's für immer für den Anbau verloren; sie werden als Weide niedergelegt oder ganz aufgegeben werden. Die Grundbesizer von Jamaica sind Sir Willoughby Cotton großen Dank schuldig, denn ohne ihn würde man keinen Zuker mehr aus Jamaica ausgeführt haben. Wir alle hatten seit den lezten sechs Wochen einen sehr ermüdenden Dienst."

Frankreich.

Paris, 18 April. Konsol. 5Proz. 96, 95; 3Proz. 70, 50; Falconnets 81, 25; ewige Rente 57⅛.

Aus Veranlassung der neuesten Ordonnanz über die Pensionirung der über 62, resp. 65 Jahre alten Generale, geben die Journale folgende Uebersicht über die Generale in Frankreich:

		Generallieut.	Generalm.	Summe.
Jahr 1814	{von der alten Armee	223	450}	832
	{Neu ernannt	37	140}	
1819	Unter Gauvion St. Cyr	162	392	554
1830	. . . . .	138	285	423
1832	. . . . .	201	334	535

(Courrier français.) Hr. v. Rayneval, zum Botschafter zu Madrid ernannt, der kürzlich abgereist war, um sich auf seinen Posten zu begeben, wird heute oder morgen wieder in Paris erwartet. Die Quarantaine, die ihm die spanischen Behörden auflegen wollten, ist nicht der einzige Beweggrund seiner Rükkehr.

Hr. v. Chateaubriand richtete folgende Zuschriften an den Messager des Chambres: „Paris, 17 April. Mein Herr! Ich habe in Ihrem Journal einige Betrachtungen in Bezug auf eine Summe von 12,000 Fr. gelesen, die dem Hrn. Präfekten der Seine im Namen der Frau Herzogin von Berry zugeschikt ward; ich, mein Herr, bin daran schuld. Folgendes ist der Hergang der Sache, und die Art, wie ich handeln werde. Am 14 April erließ ich an den Präfekten der Seine folgendes Schreiben: „Herr Graf, ich habe die Ehre, Ihnen von Seite J. k. H. der Frau Herzogin von Berry die Summe von 12,000 Fr. zu übersenden, um sie unter die dürftige Klasse der Bevölkerung von Paris, die von der Seuche leidet, zu vertheilen. Der Zuschuß ist allerdings nicht im Verhältnisse mit dem Bedürfnisse, aber er ist das Scherflein der Wittwe. Ich bin u. s. w. (Unterz.) Chateaubriand." Der Graf v. Bondy befand sich nicht auf dem Stadthause, als ihm mein Brief und das Geld von mir gebracht wurde. Der Generalsekretair, der den Brief erösnete, hielt sich nicht für ermächtigt, das Geld anzunehmen. Darüber vergingen drei Tage; der Präfekt der Seine, wahrscheinlich von seinen zahlreichen Geschäften überladen, erwies mir nicht die Ehre einer Antwort. Bei der Besorgniß, ihn neuerdings zu belästigen, zugleich aber auch bei dem Gedanken, daß die Seuche rasch um sich greift, und bei der Verpflichtung, den mir ertheilten rührenden Auftrag schnell zu besorgen, werde ich an jeden der HH. Maires von Paris tausend Franken übersenden. Ich darf hoffen, daß sie das Anerbieten der Fremden nicht zurükweisen werden; hat man ja doch auch das Almosen der fremden Botschafter angenommen. Die Frau Herzogin von Berry ist verbannt, sind denn aber auch ihre Wohlthaten in ihrer Verbannungsakte enthalten? Wird man auch sie vor die Assisen laden, daß sie in Folge einer Kalamität nach

Digitized by Google

Frankreich zurükgekehrt sind? Sollten unsere Feindschaften und unsere Zwietracht nicht in dem Gefühle gegenseitigen Wohlwollens, von gemeinschaftlichem Unglüke erzeugt, erlöschen? Wie dem auch sey, wenn die Politik so schwach geworden wäre, vor den Mitleiden einer Frau zu erschreken, so würde ich alsdann die Religion bitten, den Armen das Vermächtniß der Enkelin des heil. Ludwigs zuzustellen. Die Diener des Evangeliums, Richter der guten Werke in lezter Instanz, würden vor der Mildthätigkeit nicht erschreken; sie kennen nur die Wohlthaten, und überlassen es Gott, unter den Wohlthätern das Urtheil zu fällen. Ich habe die Ehre, u. s. w. (Unterz.) Chateaubriand." — „Paris, 17 April 1832, Mittags. Mein Herr! Nachdem ich Ihnen diesen Morgen geschrieben, habe ich die Antwort des Grafen v. Bondy erhalten: er weist das Anerbieten der Frau Herzogin von Berry zurük. Da ich, mein Herr, nicht ermächtigt bin, das Schreiben des Hrn. Präfekten öffentlich bekannt zu machen, so kan ich es Ihnen leider nicht zusenden; da es aber in der Lage der Dinge nichts ändert, so bitte ich Sie immerhin, die Güte zu haben, in Ihr Journal das Schreiben, das ich die Ehre habe an Sie zu erlassen, so wie dis Billet, das ihm als Nachschrift dienen kan, aufzunehmen. Ich bitte Sie, mein Herr, tausendmal um Verzeihung wegen der vielen Ungelegenheit, die ich Ihnen verursache. (Unterz.) Chateaubriand."

Der amtliche Bericht über die Verheerungen der Cholera in Paris ist jezt vollendet. Darnach sind seit dem Ausbruche der Cholera (1 April) *bis zum 14 April* exkl. in den Civilspitälern 3040, in den Militairspitälern 505, in ihren Häusern 4086, im *Ganzen also 7631* Personen gestorben. An andern Krankheiten *starben während* dieser Zeit 1455 Personen. Am 14 April starben an der Cholera 693; am 15 567; am 16 512. Die größte Sterblichkeit herrschte am 9 April; an diesem Tage betrug die Zahl der Todesfälle 861. Die meisten Personen starben im 10ten Bezirke (der hauptsächlich das Faubourg St. Germain begreift); dann im 8ten (Faubourg St. Antoine); 7ten (die Umgegend des Hotel de Ville) 11ten und 12ten (Ile St. Louis, Ile Louvier und Faubourg St. Victor.) — Zu den bemerkenswerthen Opfern, die neuerdings der Cholera fielen, gehören: Hr. Looer, Deputirter des Nordküstendepartements (von der Opposition); Obristlieutenant Berand und seine Gattin (beide innerhalb einer Viertelstunde gestorben); Frau v. Docaisan, Tochter des Grafen Daru und Gemahlin eines Adjutanten des Kriegsministers; zwei Töchter des Generals Taviel (Bellanger und Dazon) beide nach einem Kranksein von weniger als 48 Stunden; Frau v. Vauguyon, Gattin des Deputirten; Generallieutenant Moreau; eine Tochter des Schauspielers Potier. Gefährlich krank an der Seuche lagen: der Deputirte Viennet; Obrist Lapie; Kontreadmiral Fleuriot, und sein berühmter Bruder, der Schiffskapitain Freycinet; auch die Minister d'Argout und de Rigny wurden, jedoch nur leicht, von der Seuche ergriffen. — Für die Waisen der an der Cholera Gestorbenen wird eine Waisenanstalt gegründet. Unter den Augen der Königin und ihrer Töchter wurden, wie man versichert, gegen 6000 Flanellgurten und 10,000 Wolldeken geschnitten und nach den Hospitälern so wie den Armen ins Haus gesandt. — Paganini erhielt zu einem Konzerte, das er für die Choleraskranken ankündigte, den Saal der großen Oper angewiesen. Den Theatern gab man einen Zuschuß von 60,000 Fr., damit sie ihre Vorstellungen nicht unterbrächen.

* Paris, 18 April. Man weiß seit einigen Tagen, daß sich in Lyon große Unruhen vorbereiten; die Arbeiter glauben, die Cholera sey eine Erfindung der Regierung, und die Fabrikanten hätten einen Plan gemacht, das Gerücht von der Krankheit zu benüzen, um sich an den Arbeitern für die Empörung zu rächen, und würden daher die Brunnen vergiften. Sie bewachen schon jezt alle Nacht die Brunnen, und schwören, im Falle des Ausbruchs der Krankheit, blutige Rache. Es sind 18,000 Mann Truppen in der Stadt. — Der Präfekt von Paris hat sich wohl sehr unklug betragen, indem er 12,000 Fr. Subscription für die Choleraskranken, welche die Herzogin von Berry durch Chateaubriand schikte, ausschlug. Die Karlisten hatten dis gewünscht, und haben nun eine gute Gelegenheit zu Deklamationen; man hätte das Geld nehmen sollen, ohne Aufhebens davon zu machen, so wäre nie davon die Rede gewesen; dafür hat man gegen die Bourbons in den ministeriellen Blättern deklamiren lassen, was bei dieser Gelegenheit von schlechtem Erfolge war. Das Geld war freilich in keiner guten Absicht geschikt, aber gegen Verschwörungen durch Almosen gibt es kein Mittel. — Das Geständniß der Administration, daß sie die Zahl der Todten nicht vollständig angegeben habe, gibt Anlaß zu den übertriebensten Gerüchten, nach den Einen beträgt die Zahl der Todten 20,000, nach den meisten wenigstens 16,000, und viele Aerzte läugnen, daß die Krankheit dis jezt abnehme. Aber der Zwek der Administration ist doch erreicht; der Schreken der Bevölkerung ist verschwunden, oder wenigstens sehr vermindert. Hr. v. Argout hat gestern einen Anfall von Cholera erlitten, ist aber außer Gefahr.

*** Paris, 18 April. Es ist dem Moniteur nicht zu verargen, wenn er bisher die Anzahl der an der Cholera Verstorbenen immer noch nicht genau angab. Das Resultat der heute bekannt gemachten offiziellen Berechnung ist beunruhigend. Zu denen, welche heute daran starben, gehörten Hr. de Pally, Directeur du grand Livre, und der Börsenspekulant Perrin. Der Minister d'Argout ist krank, doch weiß man noch nicht, ob an der Cholera, und er soll schon auf dem Wege der Besserung seyn. Kein Wunder, daß die Cholera Vielen Furcht einflößt. Theater und Soireen sind fast nicht besucht. Die Spazierfahrt nach Longchamps unterbleibt dis Jahr. Am meisten Frecht hatte ein Bewohner der Straße Louis le Grand, der sich, wiewol ihm nichts fehlte, hundert Blutegel setzen ließ, und sich verblutete. Der Ritter L . . . . aus Wien reiste, sobald die Cholera ausbrach, ab, und ließ seine Frau als Wöchnerin in Paris zurük. Die Cholera scheint übrigens etwas nachzulassen. Als ich heute vom Boulevard Italien nach der Barrière de l'Enfer, fast 1½ Stunde Wegs fuhr, begegnete ich nur zwei Leichenwagen und drei Krankenwagen. — Was die diplomatischen Verhältnisse betrift, so glaubt man hier gegen die Ansicht des Londoner Globe, die preußische Ratifikation habe wichtige Klauseln. Ueber Ancona scheint noch nichts entschieden. Ein englisches Blatt behauptet, Talleyrand werde nach Paris reisen, dis zieht man in Zweifel. Talleyrand, der 78 Jahre alt ist, soll geschworen haben, nicht mehr nach Frankreich zu kommen; wenn etwa dieser Schwur nichts beweisen sollte, so ist es doch nicht bestimmt, daß er jezt nach Paris kommt. Unser Botschafter in Spanien, Hr. v. Rayneval, langte den 11 d. Abends in Bayonne an, und wollte dort acht Tage verweilen, um nur vier Tage Quarantaine an der spanischen Gränze zu halten. — Die Berichte aus den Provinzen

Digitized by Google

sind betrübend. In mehrern Städten, zumal in Brest, brachen wegen des Gerüchtes über Vergiftungen kleine Unruhen aus. Bei le Mans wurde ein Theil der königl. Wälder durch Brandstiftungen verheert. — Aus Rouen erhält man Nachricht, daß man nächstens zur Ausführung des Telegraphenunternehmens von Hrn. Ferrier schreiten werde, das sich auch auf die Kommunikation zwischen Frankreich und England erstreken soll. — In Bezug auf das Blatt Constitution de 1830 besolgt man hier, wie in Allem, ein Juste Milieu. Während nemlich einem andern Journale ein Prozeß angehängt und von ihm verlangt wird, es solle 142,000 Fr. Buße bezahlen, weil es den Stempel umging, und dis Blatt, wovon ich rede, erschien gratis; während man auf der einen Seite so streng verfähet, läßt man die „Constitution" immer weiter ohne Stempel erscheinen und zieht sie nicht vor Gericht. Dis erklärt sich aber. Der Herausgebe des Blattes, He. Rozier, ebenderselbe, welcher vor einem Jahre mit Hrn. Crebassol das Atelier National stiftete und die Bankiers bedrohte, ihre Namen dem Volke bekannt zu machen, wenn sie nicht Beisteuer dazu gäben, dieser Hr. Rozier gibt jezt seine „Constitutien" nach den Inspirationen eines königlichen Adjutanten, des Hrn. v. R. heraus, zu dem er bis jezt regelmäßig um 4 Uhr in die Kammer ging, um Instruktionen einzuholen. Deswegen sieht man dem Hrn. Rozier durch die Finger.

* * Paris, 18 April. (Abends.) Graf d'Argout, Handelsminister, ist gestern Abend sehr gefährlich mit allen Symptomen der herrschenden Epidemie erkrankt. Die Nacht war schlecht. Diesen Morgen war das Uebel auffallend besser, und diesen Abend ist das Befinden des Ministers, obgleich nicht außer Gefahr, doch erträglich. Auch Hr. Sebastiani soll an der Cholerine leiden. Man spricht neuerdings von Aenderungen im Ministerium, und hört dabei wieder den Namen des Hrn. Decazes. He. Perier scheint auf längere Zeit zur Uebernahme der Geschäfte unfähig. Es heißt, die höchste Behörde habe Hrn. v. Bondy wegen Nichtannahme des Anerbietens von 12,000 F. von der Herzogin v. Berry durch Hrn. v. Chateaubriand getadelt. He. Gisquet soll die Präfektur der Seine und Hr. Joubras die Polizei erhalten. Die Pairskammer hat heute nach Anhörung mehrerer Berichte die Erörterung des Budgets begonnen, und wird wahrscheinlich noch in dieser Sizung damit zu Ende kommen.

* Lyon, 17 April. Die Vorbereitungen zum Empfange der Cholera sind in unserer Stadt sorgfältig eingeleitet; sie ist aber bis jezt noch nicht angelangt. Mehrere Aerzte behaupten sogar (und was behauptet ein französischer Arzt nicht), daß sie uns gewiß nicht heimsuchen werde. Das Volk glaubt noch immer nicht recht an ihre Existenz, so daß mehrere vom Präfekten berufene Chefs d'Ateliers zwar ihr Wort gaben, die Unzufriedenheit der Arbeiter zu widerlegen, den Erfolg ihrer Bemühungen inzwischen nicht garantiren wollten. Durch die falschen Versprechungen von allen Seiten hat die Regierung so viel beim Volke verloren, daß der Präfekt nur anzuschlagen brauchte, die Krankheit sey eingebildet, um das Volk vom Gegentheile zu überzeugen. So traurig ein solcher Mangel an Vertrauen ist, so hoffen wir dennoch jezt, es werde Alles ruhig abgehen, wenn die Plage kommt. An der schnellen Beruhigung des Pariser Volkes sieht man deutlich, daß es wenigstens nicht im Interesse der republikanischen Partei war, dergleichen Gräuelscenen zu befördern. Auf solche Weise wird dann die Cholera in der That für einen Augenblik jeden Ausbruch der politischen Spannung hindern, dennoch jedenfalls durch Stokung der Geschäfte, durch Arbeitslosigkeit der Armen neues Elend über unser Land bringen. — Fünf Individuen zu Grenoble, die ihre Gewehre abzuliefern sich weigerten, sind vom dortigen Gerichte zur Ablieferung binnen drei Tagen und zu den Kosten verurtheilt worden. Sie appelliren gegen dieses sehr gelinde Urtheil und gewinnen dadurch Zeit. Durch einen Brief an den General Delort, der in unzähligen Abdrüken im Dauphiné verbreitet wurde, ist desselben politischer Charakter aufs stärkste kompromittirt. Es wird aus Aktenstüken, die man auf irgend eine Weise sich aus der Registratur des Kriegsministeriums verschaft hat, dargethan, daß derselbe im Jahre 1814 auf die niedrigste Weise den Bourbons geschmeichelt und auf Napoleon geschimpft, im Frühjahre 1815 noch seine Hingebung an die verstossene Dynastie betheuert, späterhin den Kaiser den Retter Frankreichs genannt und seinen Dienst gesucht, sich auch seines Einverständnisses mit Ney gerühmt habe. Nach der Rükkehr der Bourbons habe er einen der schlimmsten Ankläger gegen Ney abgegeben, sich aber dadurch keine Anstellung gewinnen können; nach der Julusrevolution habe er aufs Neue den Patrioten gespielt, sey in Verdacht des Republikanismus gefallen und suche sich daraus durch sein neuestes Betragen zu ziehen. General Delort wird sich jezt zu vertheidigen suchen; doch ist ihm durch Daten-Angabe seiner Briefe die Aufgabe erschwert, überdis ihm in der öffentlichen Meinung der Stab gebrochen. Traurig genug, daß die Regierung so oft in Eidbrüchige ihr Vertrauen sezt. — Der Courrier de Lyon war bis dahin von der Thätigkeit unserer Fabriken unerschöpflich voll; jezt erklärt er plözlich, daß aus Amerika wegen Ueberfüllung der dortigen Magazine, wegen Mangels an baarem Gelde und aus andern unerörterten Ursachen fast keine Bestellungen einliefen; so daß das Quantum der in Bedrag gegebenen Seide in den lezten Wochen um ein sehr bedeutendes vermindert sey. Er bringt diese Angaben bei, damit die Arbeiter nicht irregeführt werden möchten und von den Fabrikanten Arbeit forderten, wenn sie keine Bestellungen hätten. Dis Bekenntniß klingt wie ein Miserere der Charwoche, wird aber leider noch viel schlimmer zu Pfingsten lauten, wenn die Cholera anlangt, einen großen Theil der Fabrikanten vertreibt und gänzliche Stokung der Geschäfte herbeiführt. — Die Theilnahme der Pariser Blätter, selbst des Temps, für die vernethelte Tribune findet natürlich in unserm Précurseur ihr Echo. „Was können die Bürger" ruft er „gegen diese gesezliche Willkühr? Sich associiren und der Gewalt durch die Einigkeit ihrer Gesinnungen und ihres Willens zeigen, daß sie nicht die Presse angreift, ohne das Land anzugreifen. Wir wollen die Freiheit der Meinungen gestern wie heute, morgen wie immer, für uns und alle Welt."

Niederlande.

In der belgischen Repräsentantenkammer hatte am 16 April eine lange Diskussion in Betref der Eisenbahn von Antwerpen nach Köln statt. Die Minister erklärten am Ende, die Zuerkennung würde so lange ausgesezt werden, bis die Kammern über die vorgeschlagene Anlegung selbst entschieden haben würden.

Der Courrier de la Meuse sucht auszuführen, Belgiens Glük hänge von dem Frankreichs ab, aber Frankreichs Unglük wirke auch auf Belgien immer verderblich ein, und was in Frankreich Unheilvolles sich ereigne (Emeuten, Lyoner und Grenobler Unruhen), werde von den Mächten benuzt, um die Ratifi-

Digitized by Google

kationen zu verzögern. So werde es auch jezt mit der Cholera gehen. „Was aber, frägt das genannte Blatt, wird geschehen, wenn die Cholera auch in unsere Provinzen dringt? Dieses Unglük würde wahrscheinlich die Gefahr unserer Lage noch vermehren. In diesem Falle fürchten wir mehr die Feinde, die wir im Innern haben können, als unsere auswärtigen Gegner. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß König Wilhelm uns anzugreifen denken wird, wenn die Seuche unsere Gränzen überschreitet. In Erwartung, was die Vorsehung über uns verhänge, laßt uns mit Klugheit, aber auch mit Kraft verfahren. Wir wiederholen, es ist Zeit daß wir wissen wie wir daran sind. Wenn die Mächte uns noch herumziehen wollen, so laßt uns ihnen zeigen, daß wir fähig sind einen äußersten Entschluß zu fassen, und daß die Mittel, eine große Unternehmung durchzusezen, uns nicht fehlen."

Italien.

† Rom, 15 April. Man spricht im Publikum von einer angeblichen Rechtfertigung der französischen Regierung über das von ihr bei der gewaltsamen Besezung Ancona's beobachtete Benehmen. Wenn man auch nicht die Absicht hat, derselben minder loyale Absichten zuzuschreiben, so genügen doch zwei Worte, um die angeführten Gründe in ihrer ganzen Nichtigkeit erscheinen zu lassen. Der Hauptpunkt, wovon die Rechtfertigung ausgeht, ist die Unterredung des Kardinal-Staatssekretairs mit dem Grafen St. Aulaire am 12 Jan., aus welcher man den Ausdruk, dessen er sich bediente, anführt: „daß der Papst gewohnt sey, nachzugeben" (que le pape a l'habitude de résigner). Was der Sinn und die ächten Worte dieses Ausdruks sagen, zeigt die Note vom 3 März. Wie dem aber auch sey, die von dem französischen Botschafter gegebenen Versicherungen, daß ohne die Einwilligung Se. Heiligkeit die französischen Truppen nimmals in Ancona eingerükt wären, nehmen der Rechtfertigung, welche man jezt vorbringt, alle Kraft. Die folgende Thatsache wird sehr schwer zu rechtfertigen seyn. Die Note, worin der Kardinal Bernetti die Nichteinwilligung Sr. Heil. formell angekündigt hat, ist vom 1 Febr. und die Ausschiffung der französischen Truppen in Ancona ereignete sich am Morgen des 23. Die französische Regierung hatte also vollkommen Zeit, ihrem Botschafter Instruktionen zu ertheilen, um die Ausschiffung zu verhindern. Als man im Julius 1831 über den Abmarsch der Oestreicher aus den Legationen unterhandelte, reichten sechs Tage hin, um eine Mittheilung nach Paris zu machen, und Antwort zu erhalten. Niemand wird vernünftiger Weise verlangen, daß eine so außerordentliche Geschwindigkeit zum zweitenmale statt finden sollte; aber Niemand wird auch läugnen, daß man vom 1 bis 23 Febr. hinreichend Zeit hatte, einen Kurier nach Paris zu senden, und Antwort zu erhalten. Am 24 März sandte Graf St. Aulaire einen Kurier nach Paris ab, und derselbe Kurier kam am Morgen des 8 April mit der Antwort zurük. Hätte aber auch die französische Regierung keine Zeit mehr gehabt, die Ausschiffung zu verhindern, wie läßt es sich reimen, daß eine von Toulon in der Ueberzeugung eines freundschaftlichen Empfangs abgesegelte Eskadre, die bei ihrer Ankunft in Ancona nichts sah, das sie vom Gegentheil hätte überzeugen können, trotz des ihr zu Theil gewordenen freundschaftlichen Empfangs heimlich landet, die Thore mit Gewalt erbricht, die Truppen, die keinen Widerstand leisten, entwaffnet, und mitten im Frieden, trotz der freundschaftlichsten zwischen beiden Souverainen bestehenden Verhältnisse, den bürgerlichen Autoritäten Arrest ankündigt, und die militairischen zu Kriegsgefangenen erklärt. Solche Betrachtungen zeigen auch dem Kurzsichtigsten, was man von der angeblichen Rechtfertigung zu halten habe.

†† Rom, 15 April. Vor einigen Tagen ist die Antwort des französischen Hofes auf die von dem Grafen St. Aulaire eingesendeten Vorschläge zur Ausgleichung der durch den Ueberfall auf Ancona veranlaßten Mißhelligkeiten mit dem römischen Stuhle angelangt, und bereits fast allgemein bekannt. Das französische Ministerium, das nicht den Muth hat, die ungerechte und unüberlegte Expedition vertheidigen zu wollen, nimmt seine Zuflucht gleichsam zur Milde des Papstes, und gründet seine Bitte um Genehmigung des Gewaltstreiches auf die Rüksicht für seine drängende, den Forderungen des strengen Rechts nicht unterwerfbare Lage. Man glaubt, daß der Papst die Gegenwart der französischen Truppen in Ancona für eine von ihm zu bestimmende Zeit bewilligen werde, ohne ihnen jedoch gleiche Stellung mit derjenigen der Oestreicher zuzugestehen. Die Oestreicher sind auf Begehren des Papstes im Lande, und gehen, sobald dieser es verlangt. Wollten sich die Franzosen auf Eine Linie mit den Oestreichern stellen, so würden sie morgen abziehen müssen, denn da ihre Gegenwart der päpstlichen Regierung zum mindesten unnüz, und eigentlich schädlich ist, so würde diese keinen Augenblik zögern, sich davon zu befreien. Sie werden also in Ancona nur als Geduldete bleiben, keine Verstärkung erhalten, nicht über die Stadt hinaus dürfen, und gänzlich auf eigene Kosten und Rechnung leben. Für den päpstlichen Hof erwuchs aus dieser Expedition der, freilich nicht in der Meynung der Franzosen liegende Vortheil, daß nun die Faktion weiß, wie es mit ihren Hofnungen auf Frankreich steht, und daß die päpstliche Regierung mit Sicherheit auf eine längere Besezung der Legationen durch die Oestreicher rechnen, also das Werk der Reorganisirung dieser Provinz mit Zuversicht auf Vollendung betreiben kan, und zwar um so mehr, als von Einmischung in die Ausübung der Regierungsgewalt und Ertheilung von Konzessionen überhaupt keine Rede seyn kan, so lange ein französischer Soldat auf päpstlichem Boden steht. Man glaubt auch, daß die Oestreicher nicht darauf beharren werden, daß die Franzosen früher Ancona, als sie die Legationen räumen. Sie hätten auf die Nachricht von der Besezung dieser Stadt freilich sagen können: „Nun können wir nicht gehen, bis ihr nicht gegangen seyd;" — aber es scheint, sie verschmähten diesen Triumph der Eitelkeit und antworteten nur: „Nun können wir nicht gehen, außer ihr gehet auch." In der That, was kan sie, wie die Sachen stehen, die Anwesenheit von ein paar französischen Bataillonen in Ancona kümmern?

* Ancona, 15 April. Am Abend des 11 kam hier der am 4 von Paris abgereiste Baron Regnault, Obrist des 66sten Linienregiments an der Stelle des Hrn. Combes an, der sich, um den Befehl über ein anderes Regiment zu übernehmen, nach Frankreich begibt, wohin er gestern Abend mit der Post abreiste. Man glaubt, daß zu dieser Versezung ein lebhafter Streit mit einem seiner Bataillonschefs Anlaß gegeben, der, wie ich früher

Digitized by Google

meldete, zu einem Duelle geführt hatte. Das Linienschif Suffren hat schon unsern Hafen verlassen, und liegt auf der Rhede. Es transportirt den Theil des dritten Bataillons, der mit der Barbare le Rhone ankam, und der nicht nöthig ist, um die zwei Bataillone, die hier in Garnison bleiben sollen, zu kompletieen. Dasselbe Schif nimmt auch viele hieher geflüchtete Liberale an Bord, welche sich in das Fremdenregiment in Corsica einreihen lassen wollen. Briefe aus Rom versichern, doch wohl unverbürgt, daß die Unterhandlungen zwischen dem heil. Vater und den fremden Ministern die günstigste Wendung genommen haben würden, wenn nicht der russische Minister Depeschen von seinem Hofe, die ihm durch außerordentliche Kouriere zukamen, vorgezeigt hätte; man kenne deren Inhalt nicht, er scheine jedoch von einer Art zu seyn, daß er eine Aenderung in der römischen Politik veranlaßt habe. Hier genießt man der vollständigsten Ruhe; die Arbeiten an den Forts bleiben noch suspendirt. Man schreibt aus Bologna, daß die Oestreicher Befehl erhalten haben, sich von Fano und Pesaro nach Rimini zurükzuziehen. Die französischen Truppen werden, was auch die Veroneser Zeitung sagen mag, in Ancona bleiben, bis die Verwaltungssache entschieden, und die Gesetze in Vollzug gekommen sind. Einige wollen wissen, was doch sehr unwahrscheinlich ist, die französischen Truppen würden sich bis auf 6000 Mann verstärken und die Marken besezen, während die Oestreicher in gleicher Anzahl die Legationen besezen sollten.

* Bologna, 16 April. Die Zahl der französischen Truppen in Ancona hat sich vermindert. Ungefähr 400 Mann wurden vergangene Woche wieder nach Toulon eingeschift, so daß jezt wenig mehr Mannschaft in Ancona sich befindet, als im verflossenen Februar ausgeschift wurde. Der General Cubières hat kürzlich einen Tagsbefehl wegen mehrerer Unordnungen bekannt gemacht, die in der Nähe Ancona's vorfielen, und wobei ein Soldat verwundet wurde. Der General schreibt den Offizieren und Soldaten vor, sich aus keinem Grunde vom Plaze über die Vorstädte hinaus zu entfernen, und alle Zusammenrottungen der Einwohner zu zerstreuen. Er droht jeden zu arretiren und zu strafen, der sich erlaubt, die öffentliche Ordnung zu stören. Die östreichischen Truppen in der Romagna bleiben ruhig in ihren Quartieren. Der Ritter de Sebregondi, kaiserl. königl. Kommissair, ist in Rom angekommen. Die Erwartungen der Einwohner der Legationen von dieser Mission sind groß. Man weiß, daß er zwar ein Gemälde der herrschenden großen Mißbräuche in der Verwaltung vorlegen, daß er aber auf die größten Hindernisse stoßen wird. Die Priester-Aristokraten, welchen die Reformplane in der weltlichen Regierung allen Einfluß zu entreißen drohen, würden, wie man sagt, sich jedem Ausgleichungsvorschlage widersezen, und gegen Gewalt protestiren, wenn die Mächte ihre Superiorität anwenden wollten, um sie zu zwingen. Die Unterhandlungen werden sich deshalb auf eine seltsame Art verwikeln. Sollte die zugleich bewafnete und diplomatische Intervention sich darauf beschränken, die bestehende Gewalt zu schüzen, und durch das Recht der Stärke alle Mißbräuche zu legalisiren, wie die römischen Absolutisten behaupten, so würden die vermittelnden Mächte, weit entfernt ihre edle Friedensmission zu erfüllen, nur die Keime zu neuen blutigen Aufständen in Italien pflanzen. Dis ist einleuchtend, und man bemüht sich auch deshalb von allen Seiten so sehr, eine dauerhafte Ruhe herzustellen, daß wir einen für unsere Zukunft günstigen Ausgang hoffen, wie groß auch die Schwierigkeiten des Augenblikks seyn mögen.

Deutschland.

Der Wächter am Rhein schreibt aus Zweibrücken vom 15 April: „Die Tribüne wird alsbald wieder erscheinen; deren Versendung soll durch eine Botenanstalt geschehen, da die Post sie verbietet. Der Vaterlandsverein wird hiezu die Mittel gewähren."

Die Nachricht, daß der großh. badische Bezirksamtmann Keller von Philippsburg der gesezwidrigen Verhaftung Fels wegen von seinem Amte suspendirt worden sey, hat sich nicht bestätigt. Derselbe soll sich indessen darüber verantworten müssen. (N. Speyerer Z.)

Karlsruhe, 14 April. Der erste Artikel unseres Preßgesezes sagt, daß alle Censur aufgehoben sey. Nun erscheint aber vor ganz kurzer Zeit das Adressbuch der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe (welches zwar kein offizielles Aktenstük ist), und führt unter den Staatsstellen auch ein Obercensur-Kollegium auf, angeblich bestehend aus dem Hrn. v. Weiler, dem Hrn. v. Fahnenberg, und den beiden Kirchenräthen Sonntag und Zahn. Wir wissen nicht, ob dieses Kollegium in der That besteht, oder nur ein Drukfehler ist; jedenfalls ist es ein Ding, um das man sich nicht zu kümmern hat, und das den Sinn nicht stört, wie manche andere Denkfehler. — Ueber den Freisinnigen hört man hier im Faubourg St. Germain allerhand klagende Urtheile; er soll zu viel reizen, und der Regierung von ihrem Ansehen zu nehmen suchen. Man findet eben auch hier das alte Lied. Wenn sich die Regierung mit Kraft innerhalb ihrer verfassungsmäßigen Wirksamkeit hält, so werden sich die Bürger vertrauensvoll an sie anschließen; macht sie Seitensprünge, so sezt sie sich in einem Lande, wo die freie Presse herrscht, gerechtem Tadel aus." (Der Freis.)

Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung sezen ihren Kampf mit gesteigerter Bitterkeit fort; wir werden auf die diesfälligen Artikel des einen und des andern Blattes zurükkommen, so wie auf eine Fehde, die ein Gegner anderer Art, Hr. Siebenpfeiffer, mit dem Freisinnigen begonnen hat.

* Mainz, 17 April. In Betref einer neuen zwischen Baden und den übrigen Uferstaaten festzustellenden Neckar-Schifahrts-Ordnung wird behauptet, Herr Staatsrath Nebenius habe bereits einen Entwurf abgefaßt, der im Wesentlichen allen vernünftigen Forderungen entsprechen soll. In Gemäßheit desselben würde künftighin die Schifahrt des Neckars vollkommen frei seyn und der jezt bestehende Zunftzwang nebst der sogenannten Brüderschaft der Neckarschiffer vollständig aufgehoben werden. Der höchste Ansaz für den Zoll auf dem Neckar, so weit er schifbar ist, soll 4 bis 5 kr. für den Centner betragen und für Waaren von geringem Werth weit weniger bezahlt werden. Alle anderen auf der Schifahrt lastenden Gebühren, wie z. B. die in Mannheim bestehende Holz- oder auch die Demolitions-Steuer (welche leztere, zum Behufe der Schleifung der Festung Mannheim eingeführt, noch immer von den Schiffen erhoben wird, ungeachtet die Festung längst nicht mehr besteht), würden gänzlich cessiren. Es soll in Einem Worte in der für die Neckarschifahrt projektirten neuen Ordnung der Grundsaz der vollkommensten Reciprozität, wie er dem Interesse des Handels und der Natur eines Föderativ-Staates angemessen ist, mit strenger Konsequenz

Digitized by Google

durchgeführt seyn, daher denn auch ohne Zweifel die aufgeklärte badische Regierung von der Forderung abstehen wird, die von der Neckarschiffahrt zu erhebenden Gebühren allein zu beziehen. Dieser Gegenstand ist in finanzieller Hinsicht zu unbedeutend, als daß er ein ernstliches Hinderniß für die Verhandlungen seyn könnte; auf der anderen Seite könnten aber Hessen und Würtemberg nicht auf die Erhebung der Schiffahrts-Gebühren verzichten, ohne sich ihrer Souverainetäts-Rechte und ihres Einflusses auf den Handel und die Schiffahrt des Neckars zu begeben. Indem die deutschen Regierungen den Nebenflüssen des Rheins dieselben Erleichterungen wie diesem Strome zu Theil werden lassen, erwerben sie sich um die Industrie ihrer Unterthanen ein großes Verdienst. Die Vortheile der freien Rheinschiffahrt werden mit jedem Tage fühlbarer. Zum Orte der Versammlung für die zu obenbezeichnetem Zwecke zusammentretende Kommission der Neckarschiffahrt wird man zwischen Mainz und Mannheim zu wählen haben. Unser Platz versendet immer noch den größeren Theil der für den Neckar bestimmten, so wie der aus demselben kommenden Güter; auch ist der Handel des Neckars ein Nebenzweig des Rheinhandels, und daher der Aufenthalt in Mainz sehr geeignet, um eine gründliche Uebersicht von ersterem zu erlangen. Die Wahl von Mainz wird noch durch den Umstand angerathen, daß für Baden und Hessen sich bereits Bevollmächtigte in der Person der Rheinschiffahrts-Kommissarien beider Staaten daselbst vorfinden.

Aus Kassel wird berichtet: „Am 10 April erstattete Hr. Jordan in der Ständeversammlung den Ausschußbericht über das Preßgesez. Der Landtagskommissair behauptete, der Ausschuß habe die Proposition der Regierung fast ganz umgeworfen, und *ganz neue Abschnitte* aus dem badischen Preßgesetze beigefügt, Dies seyen unausführbare Theorien, mit denen die Ständeversammlung ihre Zeit erfolglos verschwenden würde. Die HH. Jordan und Pfeiffer I entgegneten, man habe sich so viel möglich an die Verfassungsurkunde, an die Bundesgesetze und an den Entwurf der Regierung gehalten, und nur wenige Bestimmungen derselben weggelassen oder abgeändert, dagegen die kaum zu rechtfertigenden Kautionen, die Strafen ꝛc. beibehalten, die Geschwornengerichte aufgegeben ꝛc. Wenn die hessische Regierung sich nicht stark genug fühle, das auszuführen, was in Baden geschehen, und wenn, dem §. 37 der Verfassungsurkunde zuwider, auf diesem Landtage kein Preßgesez zu Stande komme, so werde die Ständeversammlung, ohne sich durch die befremdenden Aeußerungen der Staatsregierung irre machen zu lassen, ihre Pflicht zu thun wissen. Der Landtagskommissair behauptete wiederholt: die Ständeversammlung könne nur den Regierungsvorschlag, mit Vorbehalt weiterer Aenderungen, der Berathung zum Grunde legen."

In Kassel hat der frühere Redakteur des Verfassungsfreundes, He. Feldmann, die Redaktion dieses Blattes wieder übernommen. Dasselbe schreibt über die Sizung der Landstände am 17 April: „Am heutigen Tage ist bei uns der Sieg über das Palladium konstitutioneller Freiheit errungen; die freie Presse ist für uns verloren gegangen. Mögen auch nun alle andern Gesetze freisinnig gegeben werden,*) sie fiel und mit ihr ist der Geist der Freiheit gesunken. Heute wurde in der Ständesizung über den 4ten Theil des Preßgesezes, der vom gerichtlichen Verfahren bei Preßvergehen handelt, diskutirt. Hr. Jordan, als Referent des Ausschusses, verlangte nach dem einstimmigen Willen desselben Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens. Er bot alle seine Kräfte auf, um diese für die Preßfreiheit so wichtige Sache durchzusezen. Denn ohne die Oeffentlichkeit der Gerichte wird ihre Unparteilichkeit zweifelhaft, das Vertrauen auf dieselben sinkt, und es ist den Chikanen, den Verzögerungen und Verdrehungen ein so weiter freier Raum gegeben, daß auch der freisinnigste Schriftsteller nicht ihr Gebiet zu betreten wagen wird. Wenn Jordan je begeistert sprach, so war es dismal. Es war, als ob alle Gefühle seiner Brust sich auf Einen Punkt zusammendrängten; als ob er jezt das Leben oder den Tod über unsere Verfassung und unsere Freiheit ausspreche. Seine Stimme war kräftiger, sein Auge feuriger. Wie ein düsteres Bild schien ihm eine traurige Zukunft vor den Augen zu schweben, deren Schrekulisse er von unsern Häuptern abwenden wollte. Doch — wer thut es dem Vaterlandsfreunde — er drang nicht durch. Die bessere Ueberzeugung bestärkte die Furcht. Man brachte zwar Gründe gegen ihn vor; doch es waren Gründe, die diese Furcht nur beschönigen sollten. Mit Jordan sprachen die Deputirten Eckhard, Schomburg und Werthmüller, gegen ihn Scheuch II, Dedolph, Wilmar und Wyß, bis endlich die Rede des sonst so trefflichen Pfeiffer I den unglüklichen Ausschlag gab.*) ... Freisinnige Männer sprachen in der badischen Deputirtenkammer die Wünsche des Volkes aus, und ihnen kam ein freisinniger Fürst entgegen. Baden hat die Bahn der Freiheit gebrochen. Nun galt es für die konstitutionellen Staaten Deutschlands, auf dieser Bahn eben so weit vorzuschreiten, als Baden es gethan hat. Dieser erste Schritt ist der wichtigste, denn Nachgehen zeugt von Mißtrauen in seine Sache und von Schwäche. Dieser erste Schritt hat Folgen für die Sache der Freiheit, die kaum zu berechnen sind; da er nicht auf die rechte Weise gethan ward, so sind wir auf dem rechten Wege der Freiheit weiter zurükgeworfen, als da, wo wir ausgingen, um zu ihr zu gelangen. Die hessischen Deputirten waren aber insbesondere verpflichtet, den badischen nachzukommen. Denn Hessen und Baden galten für Repräsentanten der deutschen Freiheit. Der Schritt, den unsre Landstände thun würden, war entscheidend für ganz Deutschland. Ging bei uns die freie Presse eben so durch, wie in Baden, so konnten die Regierungen in den übrigen konstitutionellen Staaten Deutschlands nicht länger anstehen, ihren Völkern ein Gleiches zu bewilligen. Unsere Landstände bestimmten das Loos dieser Staaten; ja, sie haben es bestimmt; doch wie?! — Die Freiheit der deutschen Presse, die durch Standhaftigkeit errungen werden konnte, ist durch Nachgiebigkeit verloren worden. Da der Grundsaz des Nachgebens einmal aufgestellt ist, werden wir sehen, wohin diese Nachgiebigkeit unsere Landstände führen wird. Möge mindestens das Volk durch eine offene Erklärung seine Ehre verwahren!"

Aus Göttingen berichtet man folgenden, Ende März da-

*) Was bei den Motiven, welche heute in der Ständeversammlung mitwirkten, kaum zu erwarten ist. (Anm. des Vers. Fr.)

*) Auch Hr. Pfeiffer hatte im Ausschusse für Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafprozesses gestimmt; in der heutigen Sizung erkannte derselbe gleichfalls ihre Nüzlichkeit an, meynte indeß, man müsse davon abstehen, wenn dadurch das Erscheinen der übrigen Gesetze beschleunigt werden könnte. (Anm. des Vers. Fr.)

Digitized by Google

selbst statt gefundenen empörenden Vorfall: „Vor einigen Tagen wurde ein seiner Rechtschaffenheit und Biederkeit wegen allgemein geachtetee Israelite nach den Gebräuchen seiner Religion beerdigt; viele seiner Glaubensgenossen aus den umliegenden Dörfern folgten dem Leichenzuge, freilich nicht alle zum besten gekleidet. Schon auf dem Wege wuede der Zug von Geschrei und Gelächter des Pöbels verfolgt, aber als der Zug auf dem israelitischen Kirchhofe angelangt war, entstand ein solches Gedränge, daß selbst die Säbel der Landdragoner nicht zu wehren vermochten, und nun regnete es von allen Seiten Steine und Erde auf die armen Israeliten. Ein Mann von grauem Haupte wurde duech einen Stein verwundet. Vergeblich boten Vernünftige Alles auf, den rohen Haufen zur Ruhe zu bewegen."

* Göttingen, 18 April. Gleich nachdem die Papiere des Hrn. v. Tue von der hiesigen Polizeibehörde in Beschlag genommen waren, wandte sich deeselbe an Se. k. H. den Vizekönig mit der schriftlichen Bitte, die nur auf seine Privatverhältnisse Bezug habenden Papiere von den übrigen trennen und ihm zurükliefern zu lassen. Auf diese Bitte erfolgte nun gestern aus dem Kabinetsministerium die schriftliche Antwort, daß dem Gesuche des Hrn. v. Tue schon um deshalb nicht statt gegeben werden könne, weil sämtliche Papiere bereits an die russische Behörde ausgeliefert worden seyen.

In einer im bayerischen Volksblatte enthaltenen Korrespondenz aus Weimar heißt es: „Man versichert, daß die Rechtfertigung des Separat-Votums des Geheimenraths Schmid, welches diese ausgezeichnete Publizist zu den Akten des Oberappellationsgerichts eingab, und welches am 6 April Nachts durch einen expressen Boten nach Weimar gesendet wurde, einen solchen Einfluß auf unsee Staatsregierung geübt habe, daß die ganze Auflage der bereits gedrukten 4ten Nummer des Regierungsblattes (in welcher der Preßverein unter angedrohten Strafen verboten war) unterdrükt, und dafür eine andre Auflage redigirt ward, in welcher gegen diesen Verein nur gewarnt wird. Ist diese Nachricht, wie wir nicht zweifeln, gegründet *), so bleibt nur noch zu entscheiden, ob die Rechtlichkeit und Freimüthigkeit des geheimen Raths Schmid oder der edle und gesezliche Sinn unserer Staatsregierung, welche Gründe anerkennt, die ihre eigene Ansicht bekämpfen, eines höhern Ruhmes würdig sind."

Rußland.

Se. Majestät der Kaiser hat auf Antrag des Ministers des Innern dee evangelischen Geistlichkeit von Kueland für deren Unterthanentreue, Anhänglichkeit und rastlosen Eifer für das Gemeinwohl während der Gefahren, von denen die Gegend bedroht war, durch das dortige Konsistorium Sein Wohlwollen bezeugen lassen.

Durch bestätigte Sentenzen des Kriegsgerichts sind wegen Theilnahme an der polnischen Insurrektion die Gutsbesizer Grocholski und Siokowski und die Edelleute Druschelowski und Rudzewitsch zum Verlust ihres Adels, zur Konfiskation ihres Vermögens und zur Verweisung nach Sibirien, und der Unterlieutenant Stanislaus Kusmin zum Verlust seines Adels und zur Degradation verurtheilt worden.

*) Daß die Nro. 4 des Regierungsblatts wirklich gegen diesen Verein nur warnt, bedarf keiner Bestätigung, das kann jeder lesen. (Anm. des Volks.)

Oestreich.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus Reichenberg in Böhmen vom 11 April: „Seit einiger Zeit treibt eine wohlbewafnete Räuberbande in hiesiger Umgegend ihr Unwesen. Freitag Abends drangen 30 bis 40 Mann dieser Bande das Haus von Hrn. Pfeiffer in Gabionz, die Bewohner wurden geknebelt und alle Behältnisse geöfnet, wo Geld oder sonstige Kostbarkeiten verschlossen waren. He. Pfeiffer, der in seiner Spinnerei war, kam ¾ auf 9 Uhr nach Hause, und wurde vor demselben angehalten; er vertheidigte sich, erhielt aber dabei drei Stichwunden; unterdessen gaben die vor dem Hause aufgestellten Posten das Signal zum Abzuge. He. Pfeiffer berechnet das, was sie ihm an baarem Gelde nebst zwei Uhren mitgenommen, auf 4 bis 5000 fl. Konventionsmünze. Ein ähnlicher Fall hatte vor drei Wochen bei einem Bäkke, eine halbe Stunde von hier, statt; diesem raubten sie 500 fl. Konventionsmünze. In Ringelheim bei Friedland ist auf gleiche Art eine Wittwe überfallen worden, die dabei ihren Tod fand."

Wien, 19 April. Metalliques 87⅝; Bankaktien 1148.

Griechenland.

Die in Megara bestehende griechische Regierung hat unterm 18 Jan. 1839 folgendes Dekret erlassen: „In Erwägung, daß notorischer Weise die in mehrern Provinzen geschehenen Wahlen unter dem Einflusse der daselbst in Besazung befindlichen Truppen erfolgt sind, die von der Regierung dahin geschikt waren, um den freien Ausdruk der Gesinnungen der Bürger zu hemmen; in Erwägung, daß die Wahlversammlungen der Provinzen von Betrug und Gewaltthat geleitet wurden, die an sich schon hinreichen, jede daraus hervorgehende Operation null und nichtig zu machen; in Erwägung, daß der sich nennende Augustin Capodistrias, nachdem er die bei den Wahlen nöthige Treue und Glauben getäuscht und offenbar Gewalt und Zeug angewendet hat, um die oberste Herrschaft mit Hintansezung der von ihm mit Füßen getretenen Gesetze zu usurpiren; in Erwägung, daß er mittelst dieser Gewaltthätigkeiten einen großen Theil der Deputirten gehindert hat, sich an den für die Zusammenberufung der Nationalversammlung bestimmten Ort zu begeben; in Erwägung, daß er Batterien errichtet, zahlreiche Truppen selbst in die Versammlung gebracht, den Befehl gegeben, kriegerisch gegen die durch das Gesez als unverletzlich betrachteten Deputirten zu verfahren, und dadurch Blutvergießen und Bürgerkrieg veranlaßt hat; in Erwägung, daß er durch diese Frevel und mehrere andere Eingriffe Schrecken in dem Schooße der Versammlung zu verbreiten wußte, so daß er mehrere Deputirte veranlaßte, für ihr eigenes Leben zu zittern und nicht zu wagen, ihre Meynung frei zu äußern; in Erwägung, daß er in die Versammlung mehrere Deputirte zugelassen, die nur Geschöpfe dieser ungesezmäßigen Wahlen gewesen; in Erwägung, daß er durch seine ungerechten und unerlaubten Handlungen die gesezmäßige Regierung der Nation abgeschaft und mit Gewalt die Autorität usurpirt hat, — beschließen wir: 1. Augustin Capodistrias ist als Verletzer der gesezmäßigen Versammlung, thatsächlicher Anstifter des Bürgerkriegs und Usurpator der höchsten Staatsgewalt erklärt; 2. Jede Autorität und jeder Bürger hat die Pflicht, diese usurpirte Gewalt zurükzudrängen und zu stürzen; 3. der obengenannte Augustin Capodistrias wird den kompetenten Tribunalen überliefert, die ihn nach seinen Werken zu richten haben; 4 es ist allen und jeden bürgerlichen und Militairbehörden ernstlich anbefohlen, so viel wie möglich zur Vollziehung gegenwärtigen Dekrets beizutragen. (Unterz.:) Der Präsident, Mavrus."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Steegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXXIII. Es ist erbaulich, wie die besten französischen Blätter — wie das mit Litteratur seit Langem am meisten vertraute Journal des Debats Goethe's Tod behandelt, ihm zwar huldigt, schließlich sich aber darüber freut. Seine Eminenz, sein klarer Geist störte sie dort. Deutschland wird um so mehr mit Frankreich assimilirt. Uebrigens ist jener Aufsaz eben nicht schlecht, nicht ohne Kenntniß der Sachen und Personen. Der uns Entrissene wird vorzüglich von Seiten gelobt, wo wir nachdrüklich beistimmen: — Il cherchait et trouvait toujours l'idée neuve, le point nouveau — — jamais esprit aussi ne fut plus indépendant et plus varié. Was aber jene Epistel nicht ganz ohne Wahrheit ausdrükt, ist zugleich die stärkste Satyre auf unsere Zeit, ihr Bestreben, ihre Abart und Uebertreibung. La mort de Goethe n'est pas seulement un événement litteraire, cette mort marque pour l'Allemagne la fin d'une ère et le commencement d'une autre. — Aujourd'hui un autre esprit, l'esprit d'unité anime et échauffe l'Allemagne. — En Allemagne aujourd'hui, comme en France depuis long tems déjà, c'est *la liberté de la presse, qui remplace la littérature, c'est la pensée de tous, qui remplace la pensée de quelques uns.* — Wie einst St. Just: „Angesichts eurer muß Niemand tugendhaft seyn wollen", so nun, vor unsern so erleuchteten Massen, ist es schon unverschämt, diese Gleichheit zu stören, und besonderes Talent zu zeigen, sein Anerkenntniß anzusprechen. — Bis dahin versteckte sich noch die Schadenfreude, aber nun zum Schlusse: C'est un coup de plus porté à l'ancienne Allemagne qui vacille sur ses bases. Goethe mort, voilà encore un prestige qui lui est enlevé, et un de ses plus beaux. Nur noch etliche solche prestiges hinweggeschäft; Ordnung und Frieden in unserm Innern, Festigkeit des Bundes, Disziplin und Schlagfertigkeit unsrer Heere, so sind wir gebogene Leute. Zum Glüke jedoch ging jenes prestige nicht mir zu Sarge. Allerdings das Rollen der Begebenheiten, die Exaltation, das Eindringen, die Abundanz politischer Fingerzeigen — — vielleicht einige Redseligkeit, haben bereits Matadore unter uns viel zu viel in den Hintergrund gestellt. Wieland und Herder selbst sind nicht mehr so in Jedermanns Hand; sie sprechen nicht so allgemein zum warmen Gemüthe, zum richtigen Verstande, zum guten Geschmake, wie sie sollten, wie sie verdienen, wie ihr ganzer Inhalt ist. Aber Goethe wird so wenig wie Schiller je vergessen oder vernachlässigt werden. Dieses große Dichterpaar lebt und wirkt in seiner Nation, — in ihrem Beifalle, in ihrem Stolze, in ihrem *aufgeregten* Sinne — selbst da noch, wo sich Tugenden und Fehler schon begegnen. Faust allein schon wird mit seiner scharfen Geißel für unabsehbare Zeit auf der deutschen Zunge bleiben. — Wir selbst, die wir der Gewogenheit des großen, geistreichen Sterblichen uns zu erfreuen hatten, haben ihn vergeblich um Nationallieder, — auch nur um Eines gebeten; das in trüber, ungewisser Stunde, in der Stunde des Entschlusses, dem jungen Manne den kräftigen Trost, den Ausdruk der Vaterlandsliebe, das stolze Selbstbewußtseyn, den Grad der Energie und Begeisterung lieh oder darbote. Hielt sich Goethe bereits für zu bejahrt? Willkommen, wer es statt seiner thut!

Portugal.

Don Pedro hat aus Terceira folgende Proklamation erlassen: „Portugiesen! Bei meiner Ankunft in Europa, am 10 Jun. v. J., fand ich die Angelegenheiten Ihrer allergetreuesten Maj. der Königin Dona Maria II, meiner erlauchten Tochter und eurer Gebieterin, auf dem Punkte verloren zu gehen, womit denn zugleich, eurer ruhmvollen Anstrengungen ungeachtet, die Sache der portugiesischen Konstitution zu Grunde gegangen wäre. Angefeuert durch meine väterliche Liebe und durch die Pflichten, deren Erfüllung jedem Menschenfreunde obliegt, reiste ich am 20 desselben Monats nach England ab, wo ich vor allem Andern eine Angelegenheit von der höchsten Wichtigkeit zu betreiben hatte. Dort leitete ich selbst die politischen Unterhandlungen, an denen ich thätigen Antheil nahm, und befahl, eine Anleihe abzuschließen, ohne welche alle meine Wünsche vereitelt worden wären. Während man mit der Vollziehung meiner Befehle beschäftigt war, kehrte ich nach Frankreich zurük, um mich für die edle konstitutionelle Sache bei meinem vielgeliebten und mir sehr theuren Oheime, dem Könige der Franzosen, zu verwenden. Zur nemlichen Zeit sandte die von mir, um Euch zu regieren, ernannte Regentschaft eine Deputation an meine erlauchte Tochter und eine zweite an mich ab, um mich im Namen der Regentschaft und dem ganzen aufzufordern, mich an die Spize der Angelegenheiten Ihrer allergetreuesten Majestät zu stellen. Dieser von euch so lebhaft ausgesprochene Wunsch mußte mein Herz rühren und mich zu dem Entschlusse stimmen, meine Ruhe und mir noch theurere Interessen für eine so heilige Sache aufzuopfern. Kaum war die Anleihe abgeschlossen und vermittelst derselben mit unermüdlicher Thätigkeit und nach unzähligen Schwierigkeiten eine Eskadre ausgerüstet, die im Stande seyn konnte, die Rechte der Königin Dona Maria II und ihrer treuen Unterthanen zu unterstüzen, als ich, von Menschenfreundlichkeit und Liebe für meine erlauchte Tochter und Mündel, so wie für die konstitutionelle Sache angefeuert, den Entschluß faßte, mich zu Belle-Isle einzuschiffen und nach dieser Insel, dem ruhmvollen Bollwerke der portugiesischen Treue und Freiheit, abzusegeln. Indem ich auf diese Weise dem Rufe der Portugiesen nachkomme, danke ich, im Namen eurer Königin und in meinem eigenen, der Regentschaft, so wie allen Bewohnern der Azoren und allen tapfern Truppen ihrer Garnisonen, für so viele Opfer, so große Treue und Ausdauer, die euch in den Augen der civilisirten Welt als lebende Muster jenes Heldenmuths und jener Vaterlandsliebe aufstellen, die einst die Albuquerques und de Castros mit Ruhm bedekten. Nun komme ich, meine heiligste Pflicht als Vater, Vormund und natürlicher Vertheidiger eurer rechtmäßigen Gebieterin, und die Wünsche, die eurer Treue so würdig sind, zu erfüllen. Ich erkläre, daß ich von diesem Augenblike an die Autorität wieder übernehme, die ich während meiner Abwesenheit der Regentschaft übertragen hatte. Ich werde diese Autorität beibehalten, bis, nach der Wiedereinsezung der gesezlichen Regierung meiner erlauchten Tochter, die Cortes entscheiden werden, ob ich die im 92sten Artikel der konstitutionellen Charte näher bezeichneten Funktionen ferner ausüben soll oder nicht. In meinen Grundsäzen fest beharrend, bin ich stolz darauf, thätig mit euch zum Umsturze der Tyrannei, die seit mehr als 4 Jahren

Digitized by Google

auf Portugal laſtet, mitzuwirken, und an der Spize ſo vieler tapfern Soldaten zu marſchiren, blos in der Abſicht, die unterdrükte Menſchheit zu befreien, die Herrſchaft der Geſeze wieder herzuſtellen, und den Thron und die Rechte meiner erlauchten Tochter zu ſchüzen. Erzogen in den wahren Grundſäzen der Konſtitution wird dieſelbe nie die Maxime außer Acht laſſen, die ich ihr täglich einprägte: daß die konſtitutionelle Charte ihr ſowol, als ihren Unterthanen ſtets zur Richtſchnur dienen müſſe. Am Bord der Fregatte Königin von Portugal, im Hafen von Angra, 3 März 1832. Don Pedro."

Niederlande.

*Brüſſel, 15 April. Seitdem die jüngſterwähnten Protokolle der Konferenz bekannt geworden, haben ſelbſt unſere gemäßigteſten Blätter, die bisher immer noch zur Geduld und zum Vertrauen ermahnten, dazu gerathen, man ſolle der Komödie, die in London geſpielt werde, nicht länger zuſehen, ſondern ſich beſtimmt gegen jede fernere Verzögerung erklären und Holland angreifen. Zu dieſem Schritte würde es vielleicht kommen, wenn nicht Antwerpen dadurch in die ſchrekliche Lage verſezt würde; will man aber dieſe Stadt, um die ſich eigentlich die ganze Schwierigkeit mit Holland dreht, nicht opfern, ſo muß man fortfahren ſich zu gedulden, und Alles von der Konferenz erwarten. Dieſe iſt wahrſcheinlich ihrerſeits ebenfalls in nicht geringer Verlegenheit, denn dahin darf ſie es doch wohl nicht kommen laſſen, daß alles bisher Geſchehene wieder zurükgenommen würde. Was dürften die Völker zu ſolchem Betragen der Großmächte Europa's ſagen? — Ohne einen Krieg mit Holland glaubt man indeſſen hier, werde die Sache nie zu Ende geführt werden können; man rüſtet ſich daher thätig. General Evain, den ich ſchon früher als den muthmaßlichen Stellvertreter des Hrn. de Bronckère bezeichnete, ſoll nächſtens Kriegsminiſter werden. An das franzöſiſche Kabinet iſt geſchrieben worden, um für ihn die Erlaubniß zu erhalten, ſich in Belgien naturaliſiren zu laſſen. Dieſe wird ihm ohne Zweifel geſtattet werden. Gleich darauf wird man von den beiden Kammern die Zuſtimmung zur grande naturalisation begehren, und erhalten, wodurch dann jedes konſtitutionelle Hinderniß gehoben wäre. General Evain iſt, was die Kriegswiſſenſchaften betrift, einer der erfahrenſten Offiziere Frankreichs; Belgien, das hierin ſehr zurük iſt, weil unter der frühern Regierung die Holländer in der Militairſchule zu Deiſt ſo wie unter den Offizieren der Armee in ungleich größerer Zahl waren, wird mithin aus ſeiner Verwaltung großen Nuzen ziehen; indeſſen gefällt es doch vielen unſerer Offiziere nicht, daß ein Ausländer, obgleich urſprünglich belgiſcher Abkunft, an die Spize des Kriegsdepartements geſtellt wird. Von dem Benehmen des neuen Miniſters wird es abhängen, ob er dieſen ungünſtigen Eindruk verwiſchen kan. Auch ein Diviſionsgeneral wird, für den Fall eines Ausbruchs der Feindſeligkeiten, noch aus Frankreich zu uns herüberkommen. Uebrigens glaube ich hier wiederholen zu müſſen, was ich früher bemerkt, daß die Zahl der franzöſiſchen Offiziere in unſrer Armee ſo bedeutend nicht iſt, als man es wohl im Auslande glaubt, und die Angabe, ganze Regimenter ſeyen Franzoſen in belgiſcher Uniform, als eine Erfindung des Lügengeiſtes angeſehen werden muß, der ſich gegen Belgien in den lezten zwei bis drei Jahren ſo beſonders thätig erwieſen. Die holländiſche Armee hat gewiß mehr Deutſche im Solde als die belgiſche Franzoſen. — Unter den gegenwärtigen Umſtänden iſt die Frage ganz am Plaze, inwiefern man bei der diſſeitigen Armee Ergebenheit für die neue Ordnung vorausſezen darf, da noch vor nicht mehr als einem Jahre die oraniſche Partei ſich ſo viel verzweigt unter den Offizieren ausgedehnt hatte, und einen Umſturz der neuen Ordnung bezwekte? Ich kan hierüber nur Allgemeines ſagen. Unzufriedenheit herrſchte damals zunächſt unter den Offizieren der Linie, weil während der erſten Revolutionsepoche eine Menge unfähiger Menſchen, die aber nur einige Schüſſe im Park während der Septembertage gethan, promovirt worden war, und ſpäter neben den ältern Offizieren, als der Prinz von Oranien dieſe in Antwerpen entlaſſen hatte, eine ſchlechte Rolle ſpielte. Dieſem Uebelſtande hat ſeitdem Hr. de Bronckère, durch Acquirung aller Regimenter durchgehends abgeholfen. Unzufrieden waren damals auch viele Offiziere, weil die Freiwilligen, in beſondern Korps, das ungebundenſte Weſen trieben und den Militairſtand verunehrten. Auch dieſes iſt jezt nicht mehr der Fall. Dann gehören hieher dieſelben Bemerkungen, die ich jüngſt in meinem Schreiben über des Hrn. Vanderſmiſſen Anklagen gegen Lord Ponſonby gemacht. In dem ausſichtsloſen Zuſtande, in dem ſich damals Belgien befand, durfte wohl mancher Vaterlandsfreund der Meynung Raum geben, nur durch den Prinzen von Oranien könne man aus dieſem Chaos gerettet werden, und hiezu geſellte ſich bei den Offizieren noch eine um ſo leichter erklärbare Vorliebe für den Prinzen von Oranien, als dieſer immer mit ihnen fraterniſirt hatte, und an der Spize der neuen, noch wenig geordneten Armee kein Haupt ſtand, das ihnen Verehrung, Anhänglichkeit und Zutrauen hätte einflößen können. In dieſer Hinſicht hat ſich nun auch Alles günſtiger geſtaltet. Belgien ſchwankt nicht mehr in einem ausſichtsloſen Zwitterzuſtande; die Armee iſt organiſirt, und hat es in den Waffenübungen aller Art weiter gebracht, als man erwarten durfte, und an ihrer Spize wird, wenn der Krieg ausbricht, ein Fürſt ſtehen, der in dem kurzen Feldzuge von 1831 bewieſen, daß er Kenntniſſe mit der größten Geiſtesgegenwart und kaum glaublicher Kaltblütigkeit verbindet, und der, ſo wie er überhaupt, um mich eines engliſchen Ausdrukes zu bedienen, a perfect gentleman iſt, ſo auch beſonders gegen die Offiziere ſich vortreflich zu benehmen weiß. Die Aſpekten ſtänden alſo in mancher Hinſicht ſo ungünſtig nicht, als im Auguſt 1831. Aber auch damals haben einzelne belgiſche Truppenabtheilungen ſich ungemein tapfer geſchlagen, nur fehlte es überall an Ordnung, an Vorausſicht, an Erfahrung, wodurch denn die Menge der herbeigeſtrömten Kampfluſtigen ſich ſelbſt ein Hinderniß wurde, und in die äußerſte Verwirrung gerieth. Ueber das damalige Betragen einiger höhern Offiziere ein Urtheil fällen wollen wir nicht, und lieber Unwiſſenheit als Verrath vorausſezen. Sollte es übrigens noch Menſchen geben, die in frühern Ereigniſſen ſo weit gegangen waren und aus ſolchen Beweggründen gehandelt hatten, daß ihnen ihr Gewiſſen ſagt, die jezige Ordnung werde nimmermehr ein rechtes Vertrauen zu ihnen faſſen können, ſo dürften dieſe allerdings vorkommenden Falls zweideutig handeln; da dieſes aber käufliche Seelen wären, die ehe ſie einen entſcheidenden Schritt thun, erſt gut erforſchen, woher der Wind weht, ſo würden ſie wahrſcheinlich den Ausgang der erſten Kriegshändel abwarten, ehe ſie einen Entſchluß faßten. Im Allgemeinen aber herrſcht in der Armee ein ſolcher Geiſt, daß ſolche Männer (wir ſprechen immer nur hypothetiſch) leicht auf dem Schlachtfelde ſelbſt unter ihren

Digitized by Google

Untergebenen ihre expeditiven Richter finden dürften. — Die furchtbare Sphinx, die gegenwärtig in Paris ihre Räthsel zu lösen gibt und unterdessen gleelg Menschenopfer verschlingt, wird uns nun wohl auch bald besuchen. An Quarantainen läßt es die Regierung nicht fehlen, obgleich sie wohl selbst überzeugt ist, daß sie von keinem Nuzen sind. Aerzte sind nach Paris geschikt worden, um die Krankheit zu studiren; Spitäler werden hier eingerichtet, Vorsichtsmaaßregeln bekannt gemacht, und überhaupt Alles gethan, was die Umstände gebieten.

Preußen.

†† Von der ostpreußischen Gränze, 10 April. (Beschluß.) Nach dem Rapport des Generals Rybinski strekten 19,357 Mann bei Straßburg die Waffen. Bis zum 15 Dec. waren hiervon 3358 entweder auf ihr Risiko nach Polen gegangen, oder hatten hier und dort ein Unterkommen in Preußen gefunden. Am 15 Dec. waren nur noch 15,999 Mann in der Verpflegung. Von diesen kehrten, nach eingegangener Amnestie, 8658 nach Polen zurük, 368 gingen nach Gallizien, 210 nach dem Großherzogthum Posen, 624 zweigten sich als russische Unterthanen, deren Amnestie noch nicht ausgesprochen war, ab. Es bleiben bis jezt also nur 5571 Mann zurük, von denen 745 auf dem linken und 2826 auf dem rechten Weichselufer kantoniren. Was es mit den, nach diesem Kalkul, fehlenden 2568 Mann für eine Bewandtniß hat, ist bis jezt nicht ermittelt, oder wenigstens nicht bekannt gemacht worden. Wohlunterrichtete Augenzeugen wollen behaupten, daß diese bedeutende Differenz zwischen dem wirklichen Stande des polnischen Korps und den Rapporten, die polnischen Behörden auf eine sehr arge Art gravire. *) Doch wir wollen für jezt hierüber unsre Meynung zurükhalten und nur bemerken, wie wenig unterrichtet und zuverläßig die angeblichen Augenzeugen sind, und wie sie sich durchaus nicht scheuen, bei den Unwahrheiten, welche sie den Leichtgläubigen anstischen, selbst den größten Maaßstab anzulegen. In der Schilderung von den großen Leiden, die die Polen ferner erduldet, und der dreimonatlichen Erniedrigung, in der sie bei uns geschmachtet, weiß man wirklich nicht, ob man den schamlosen Behauptungen, oder dem Mangel an Logik und Zusammenhang den Preis zuerkennen soll. Zuvörderst heißt es, daß man nur die Widerspenstigen maltraitirt habe; unmittelbar darauf aber finden wir, daß man auch diejenigen, die sich für eine Rükkehr nach ihrer Heimath entschieden, ohne Obdach und Nahrung, der stürmischen Witterung Preis gegeben. Hierüber mag das Folgende Aufschluß geben. Der frühe Winter hatte schon in den ersten Tagen des Decembers alle Gewässer unserer Gegend, Nogat und Weichsel nicht ausgenommen, mit Eis belegt. Gegen die Mitte des Monats jedoch trat so plözlich Thauwetter ein, daß die Kommunikation gar bald unterbrochen ward. Leider traf dis einige polnische Abtheilungen im Marsch. Nun weiß aber jedes Kind in Preußen, daß selbst Posten und Reisende ꝛc. dort, wo sie dis Unglük trift, liegen bleiben müssen, und daß keine menschliche Kraft vermögend ist, Jemanden unter solchen Umständen über die Nogat oder Weichsel zu sezen. Die armen Polen, die dis Unglük traf, wurden zwar, so gut wie möglich, untergebracht, aber nicht ohne Beschwerde für sie sowol, als für die Einsassen. Wunderbar bleibt es indeß, daß sich hierüber nicht die, welche diesem Zufalle unterworfen wurden und die dadurch ihre heißesten Wünsche: die schnelle Rükkehr in die Heimath, verzögert sahen, beschweren, sondern daß dis einige Augenzeugen thun, die, nach ihren Behauptungen zu urtheilen, nicht dabei gewesen sind. Bei der großen Einbildungskraft jener Herren bleibt es wirklich noch zu bewundern, daß sie nicht erzählen, die Preußen hätten dis Alles so angeordnet, um die Polen zu ersäufen. Der Rest jenes Aufsazes endlich ist in allen seinen Nüancirungen so durch und durch falsch, daß man wirklich auf die Idee kommt, das Ganze für eine Mystifikation zu halten. Aus der Zurechtweisung einer Rotte Menterer, die ihre Kantonnirungen verläßt, die sich Exzesse erlaubt, die die Obrigkeiten verhöhnt, und wobei, um größeres Unglük zu verhüten, die Militairmacht einschritt, bei welcher Gelegenheit zwei polnische Soldaten leicht verwundet, und zwei andre überritten wurden, machen die Augenzeugen „eine „furchtbare Schlächterei, welche die Welt mit Schau„dern vernehmen wird. Als endlich die Grausamen „sich in dem strömweise vergossenen Blute gesät„tigt hatten, hörte das Gemezel auf," so schließen die Augenzeugen. Aber wo ist denn dieses Blut geflossen? Welcher Winkel Preußens ist Zeuge jener Gräuelscenen gewesen? Etwa Marienwerder, wie wir im Courrier du Bas-Rhin lesen und wo, beiläufig gesagt, nie ein Pole gestanden? In Ost- und Westpreußen weiß man von allen diesen Geschichten nicht ein Wort und erfährt sie erst aus Süddeutschland. Die Augenzeugen haben gewiß von allen diesen furchtbaren Scenen auch nichts gesehen. Merkwürdig bleibt es, daß die Augenzeugen die Ereignisse von Fischau unerwähnt gelassen. Dis ist freilich eine Sache, deren endliche Aufklärung sie am meisten zu scheuen haben. Denn das Blut, das hier vergossen werden mußte, ist eine Folge der Umtriebe und Intriguen, die Leute ihrer Art angezettelt, genährt und ausgeführt haben. Die Zeit wird hierüber die nöthigen Aufklärungen geben, und diejenigen, die die Gastfreundschaft, die sie bei uns so reichlich genossen, so schmählich vergelten, der gerechtesten Verachtung übergeben. — Spaßhaft ist es, wenn uns die Augenzeugen zulezt noch erzählen, der Major v. Brandt habe Bürger paken lassen — so lautet der Ausdruk, — die den Polen ihr Mitleid bewiesen und die ihm Vorstellungen über seine Barbarei gegen sie gemacht. Abstrahirt davon, daß dieser Offizier mit den Angelegenheiten der Soldaten durchaus nichts zu thun gehabt, daß er nur kommandirt worden, um die Abreise der Offiziere einzuleiten, so dringt sich uns doch die Frage auf, was wohl ein Bürger bei uns, wo die höchste individuelle Freiheit herrscht, sagen würde, wenn man ihn so, mir nichts dir nichts, paken wollte? Auch dürfte sich in unsern Heere schwerlich ein Offizier finden, der sich durch eine so offenbare Verlezung der bestehenden Gesezе die allerhöchste Ungnade zu leren wollte. Das calumniare audacter etc. aber hat hier schlechte

*) Mit diesem Vorwurfe steht in seltsamem Kontraste, daß die polnischen Klubisten (sonst die strengsten Richter ihrer Landsleute) jenen polnischen Oberoffizieren, die hier gemeynt zu seyn scheinen, und vor allen dem General Bem gerade das Gegentheil zum Vorwurfe machen, nemlich eine zu weit getriebene Uneigennüzigkeit, welche sie z. B. vermochte, die anderthalb Millionen Thaler, die sie noch von der polnischen Bank in Händen hatten, aus freien Stüken den russischen Behörden zu überliefern, um nicht beschuldigt zu werden, selbst in der höchsten Noth sich öffentlicher Gelder, die eine andre Bestimmung hatten, bedient zu haben. (Anm. des Red.)

Digitized by Google

Früchte getragen, hat im Gegentheile Alles mit Indignation erfüllt. Die angeblichen Augenzeugen, die ohne Zweifel das Bewußtseyn eigener Schuld treibt, haben ihren Landsleuten einen schlechten Dienst erwiesen. Sie haben sie öffentlich kompromittirt, indem sie ihnen Gesinnungen unterlegt, die gewiß nur sehr wenige theilen. Es steht zu vermuthen, daß die Ehrenmänner unter den polnischen Offizieren öffentlich auftreten und die angeblichen Augenzeugen gebührend zurechtweisen. So fordert es die so schmählich verletzte Gastfreundschaft, — so die Dankbarkeit, — so ihre eigene Ehre. —

Schweiz.

△ Schweiz, 17 April. Die Regierung von Basel hat bei dem Vororte Luzern das Ansuchen gestellt, daß die Tagsazung versammelt werden möchte. Der Vorort will nicht entsprechen, sofern Basel nicht Anträge macht, welche geeignet seyn könnten, die daselbst obwaltenden Wirren zu beschwichtigen. Die letzte Tagsazung hat den Beweis geliefert, daß so lange die Stadt Basel auf ihrem Systeme beharrt, eine Schlußnahme nicht gefaßt werden kan. Es wäre unnüz, ohne daß neue Anträge in Berathung gelegt werden könnten, die Tagsazung zu versammeln, viele Stände würden sie unbesucht lassen. Die Ultra-Blätter machen den eidgenössischen Repräsentanten im Kanton Basel Vorwürfe, daß sie zu Seiterkluden nicht Partei gegen die Landschafter genommen. Ob wohl denselben nicht eher Vorwürfe darüber gemacht werden könnten, daß nachdem die Stadt Basel ihre, der Repräsentanten, Protestation verhöhnte, leztere nicht mit Gewalt der Waffen die Garnisonstruppen zurüktrieben? Es dürfte jezt auch der Augenblik gekommen seyn, die Stadt Basel, wenn sie sich weigert eidgenössische Truppen aufzunehmen, mit Gewalt zu unterwerfen und ihren Starrsinn zu brechen. — In Einsiedeln, Kanton Schwyz, wurde den 15 April eine Landsgemeinde der äußern Bezirke gehalten. Es war eine Volksmenge da, wie in dem vielbesuchten Einsiedeln noch nie gesehen wurde. In ruhiger, erhabener Stille und Würde gingen die Verhandlungen vor. Mit einem allgemeinen Handmehr wurde die gänzliche Trennung vom alten Lande Schwyz ausgesprochen, und zugleich beschlossen, daß eine Verfassung für die getrennten Bezirke bis zum ersten Mai nächstkünftig entworfen, einer an diesem Tage abzuhaltenden Landsgemeinde zur Genehmigung vorgelegt, und wenn diese erfolgt seyn wird, der nächsten ordentlichen Tagsazung eingereicht werden soll.

* Aus der Schweiz, 22 April. In einem öffentlichen Blatte der französischen Schweiz (dem Nouvelliste Vaudois) ist die Nachricht enthalten, Basel habe durch Abgeordnete an die fremden Gesandten die Intervention der auswärtigen Mächte zu seinen Gunsten angerufen. Obgleich uns diese Nachricht auch von anderer glaubwürdiger Hand berichtet wurde, so können wir doch an diesen Schritt, den wir fast als einen Hochverrath an der Eidgenossenschaft ansehen müßten, noch nicht glauben. So viel ist indessen gewiß, daß einstweilen wenig Gutes aus jener Stadt zu erwarten ist, die in ihrer fanatischen Exaltation nur Gewaltthat und Verwirrung zu bezweken scheint. Nachdem der Vorort Luzern das Gesuch um Einberufung einer außerordentlichen Tagsazung abgeschlagen hatte, weil Basel keine Vorschläge vorgelegt habe, die zu Fassung von Beschlüssen führen könnten, die irgend eine wünschbare Pazifikation und Verinbarung erzielen würde, tritt nun Basel neuerdings mit dem gleichen Gesuche an sämtliche Stände auf, und zu Begründung der Einberufung einer außerordentlichen Tagsazung macht es folgende Berathungsvorschläge: 1) Zu untersuchen, ob die Repräsentanten und die eidgenössischen Truppen den Aufträgen nachgekommen seyen, welche die lezte außerordentliche Tagsazung denselben ertheilt habe, und ob der Zwek erreicht worden sey, den man sich dabei vorgesezt habe. 2) Ueber die neu aufgestellten Truppen und deren Verwendung zu berathen. 3) Eine nochmalige (ans Unbegreifliche gränzende) Entscheidung, ob die Verfassung von Basel (welcher Basel selbst seit zwei Monaten ganz entschieden entgegenhandelt) zu gewährleisten sey, oder ob man Trennung zugeben und anordnen wolle. Diese Vorschläge alle lassen sich aus Basels Lage erklären; sie enthalten aber auch nichts Neues. Um nun aber das Maaß der Verkehrtheit voll zu machen, will Basel in der Eidgenossenschaft selbst Trennung und Verwirrung unter den Kantonen bewirken, und schlägt vor, es solle über das von sieben Ständen abgeschlossene Konkordat der Garantie der Verfassung auch berathen werden, was für Beschlüsse etwa von Seite der Gesamteidgenossenschaft wegen jenes Konkordats zu treffen seyn möchten. Der gesunde Sinn der übrigen Kantone wird die Grube wohl erkennen und würdigen, die hier verdekt vorgelegt werden soll, und die sieben Kantone werden dieser Forderung der provisorischen Regierung von Basel zu begegnen wissen. Einen Splitter glaubt Basel in den Augen der Eidgenossenschaft zu sehen, aber den Balken, den Jedermann in Basels Eigensinn erblikt, vermag es selbst nicht zu erkennen.

Literarische Anzeigen.

[839] Von dem durch seinen Uebertritt zur protestantischen Kirche bekannten, ehemaligen katholischen Priester in Spanien, Blanco White, ist so eben eine höchst interessante

Geschichte der Inquisition

in London erschienen, von der ein geachteter Gelehrter eine deutsche Bearbeitung mit den nöthigen Anmerkungen für uns besorgt.

Leipzig, am 29 März 1832.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

---

[846] **Litterarische Anzeige.**

Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versendet worden:

Zwölf Tage der Revolution

von

Barthélemy.

Metrisch übersezt von August Schäfer.

Erstes Bändchen: Das Ballhaus.

Zweites Bändchen: Die Bastille.

In farbigem Umschlage broschirt. Preis jedes Bändchens 18 kr.

Jeden Monat erscheinen 3 Hefte dieser Uebersezung, und zwar fast gleichzeitig mit dem französischen Originale.

Die Hauptscenen einer der größten Revolutionen in den Annalen der Weltgeschichte, von einem der ausgezeichnetsten Dichter seiner Zeit mit den blühendsten und reizendsten Farben geschildert, wen sollten sie nicht interessiren? Gewiß wird jedes kräftige Gemüth, das die seichten Produkte einer kränklichen Sentimentalität oder schwärmenden Phantasie nicht den gesunden Erzeugnissen einer der Geschichte huldigenden und von den gewaltigen Interessen der Zeit entglühten Muse vorzieht, diese herrliche Gallerie dichterischer Gemälde mit der tiefsten Theilnahme durchlaufen. Die gediegene Uebersezung wird den Kenner befriedigen.

Stuttgart, den 19 April 1832.

Fr. Henne'sche Buchhandlung.

---

[635] N. Unhoch's Anleitung zur wahren Kenntniß und zwekmäßigsten Behandlung der Bienen nach 33jähriger genauer Beobachtung und Erfahrung. 3 Theile mit 17 Steintafeln. 8. München bei Fleischmann. Preis 2 Thlr. 8 Gr. oder 3 fl. 30 kr.

Kein Bienenfreund darf dieses Werkchen in seiner Bibliothek vermissen. Ganz neue Entdekungen, die den größten Naturforschern bisher entgingen, so wie die erste richtige Zeichnung von der Königin, haben wir diesem sorgfältigen Beobachter zu verdanken. Einstimmiges Lob wurde diesem Buche von allen kritischen Blättern zu Theil, und mehrere ökonomische Gesellschaften empfahlen es öffentlich und nachdrüklich.

Digitized by Google

[843] In der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (München in der Litterar. art. Anstalt) zu haben:

Meyer, Moriz, Dr. und Hauptmann beim königl. Kriegsministerium. Die Feuer-Löschanstalten in Paris und Mailand, im Vergleiche mit den unseren. Ein Wort zur Beherzigung für Behörde und Bürgerschaft. gr. 8. Mit 2 Steindrüken. 12½ Sgr.

„Diese kleine, höchst nüzliche und wichtige Schrift, ist der Aufmerksamkeit der Magistrate aller Städte, den Landräthen jedes Kreises und allen Dorfschulzen besonders zu empfehlen."

---

[844] In dem Verlage der Buchhandlung Justus Perthes in Gotha wird in diesem Jahre der siebente Jahrgang des schon in 6 vorangegangenen Jahrgängen mit großem Beifalle aufgenommenen

Genealogischen Taschenbuchs
der deutschen gräflichen Häuser,

erscheinen. Glieder gräflicher Familien Deutschlands werden um baldige portofreie Zusertigung ihrer Genealogien und einer kurzen Notiz über die Abstammung und die wesentlichsten geschichtlichen Ereignisse der Familie ersucht. Man bittet um deutliche Aufführung der Vornamen, der Geburts- und Vermählungstage, der Aemter und Würden, so wie um Angabe der Aufenthaltsorte.

---

[811] Einladung
an das
Christ-katholische Deutschland
zur Subscription für
drei
zu sehr billigen Preisen und lieferungsweise erscheinende rechtmäßige
Prachtausgaben
von
Dr. Leander van Eß's
deutscher Ueberseznng der gesamten
Heiligen Schriften
alten und neuen Testaments,
nach neuer und sorgfältigster Revision, mit Hinzufügung von Sach-Parallelstellen.

In Imperial-Quart und Royal-Oktav auf Patent-Velin-Papier gedrukt, und mit 40, 20 und 10 herrlichen Stahlstichen geschmükt.

Geist des Unternehmens.

Vielfaches Unheil hatte die lange Vernachlässigung der heil. Schrift für die katholische Kirche Deutschlands in religiöser und moralischer Beziehung erzeugt! Lauheit der Religion und Verfall der Sitten machten sich überall kund, und nahmen in eben dem Maaße zu, als das Dunkel der Unwissenheit und der Einfalt der Sonne politischer und wissenschaftlicher Aufklärung wich. Da faßte vor einem Viertel-Jahrhundert einer der ehrwürdigsten Priester dieser Kirche, Dr. Leander van Eß, Benediktiner zu Mariámünster im Paderbornischen, den frommen und menschenfreundlichen Entschluß, seinen miterlöseten Brüdern das Buch der Bücher in reiner Verdeutschung zu übergeben, und zwar zu so wohlfeilem Preise, daß das himmlische Kleinod auch der Hütte des Aermsten zugänglich würde. Nach großen Anstrengungen, unter Aufopferungen, Kämpfen und Verfolgungen, die den weniger Begeisterten zurükgeschrekt hätten, trat das heilige Werk im Jahre 1807 ans Licht. Gott war mit dem heldenmüthigen Priester seines Worts, und der glänzendste Erfolg krönte ein Unternehmen, welches mit der ausgezeichnetsten Fähigkeit, mit glühendem Eifer und mit unerschütterlichem Glauben an die göttliche Kraft der geoffenbarten Wahrheit begonnen und fortgeführt wurde. Ueber eine halbe Million Exemplare der van Eß'schen Bibelübersezung sind binnen kurzer Zeit allein unter Deutschlands katholischen Christen verbreitet, und nicht zu berechnen ist die Anzahl, welche in andern Ländern und andern Kirchen, selbst bis nach Ost- und Westindien, die Aussaat der reinen Christuslehre in gesegneten Boden streuten.

Nicht ohne den tiefgerührtesten Dank zu Gott schaut der gelehrte und fromme Uebersezer des Gotteswortes auf seinen fünfundzwanzigjährigen Mühetag zurük; denn ein neuerwekter Sinn für Gottesfurcht und Menschenwohl ist allenthalben mit seinem Himmelssegen rege, wo die Wahrheit der göttlichen Schrift Eingang fand, und die Herzen für die reine Christuslehre und ihre heiligen Urkunden gewann. Aber mit innigem Danke blikt auch jeder biedere Katholik, dem das lautere Christenthum Geistes- und Herzensbedürfniß ist, auf den allverehrten Mann hin, welcher in der Hand der Vorsehung das Werkzeug wurde, um den Urquell der Weisheit, das heilige Schriftwort, seinen deutschen Brüdern und Schwestern in Christo zu öfnen. Denn allen Forderungen, welche für Richtigkeit, für Reinheit, Würde und Erhabenheit der Sprache unsere Zeit zu stellen berechtigt ist, befriedigt, wie keine andere Bibelübersezung, die des gelehrten und erleuchteten van Eß; sie vereinigt mit der gewissenhaftesten Treue, in welcher sie Sinn und Ausdrut des Grundtertes, übereinstimmend mit der Vulgata, wiedergibt, eine Gewandtheit und Kunst, eine Einfachheit und Klarheit und überhaupt eine Meisterschaft, welcher von der bewunderten Anerkennung der Zeit einstimmig die Krone zugesprochen ist. Noch nach vielen Jahrhunderten wird die heilige katholische Kirche auf das van Eß'sche Bibelwerk stolz seyn!

Der hohe Werth aber und die Heiligkeit dieses Werkes selbst, die erfreuliche Wiedergeburt des religiösen Lebens unserer Nation, und der mit dem religiösen Geiste vereinte ästhetische Sinn der gebildeten Katholiken des Vaterlandes hat unter ihnen den gerechten Wunsch und das unabweisliche Verlangen aufgeregt, das Heiligste auch in die schönste und würdevollste Form gefaßt zu sehen. Man wünscht — und vorzüglich die höheren und gebildeteren Stände wünschten es längst — auch Ausgaben der van Eß'schen Bibelverdeutschung zu haben, deren Ausstattung sowol in typographischer, als bildlicher Beziehung dem göttlichen Inhalte entspreche, — man will Prachtausgaben der deutschen katholischen Bibel sowol für Kirche als für's Haus. Das unterzeichnete Institut hat sich mit dem ehrwürdigen Herrn Uebersezer vereinigt, diesem Verlangen der katholischen Kirche Deutschlands zu genügen. Ihr versprechen wir, alle Sorgfalt aufzubieten, keinen Aufwand an Kapital zu scheuen, die besten Künstler unserer typographischen und chalkographischen Werkstätten in Anspruch zu nehmen, um den hohen vorgesezten Zwek in würdiger Vollendung zu erreichen. Die Redaktion übernimmt Herr van Eß durchgängig selbst, und gibt in unsern Prachtausgaben einen durchaus neu revidirten, mit Gewissenhaftigkeit und Vorsicht verbesserten Text des gesamten neuen und alten Testaments mit Einschluß der apokryphischen Bücher. — Auch der Anführung der Parallelstellen wird der Herr Uebersezer besondere Sorgfalt widmen. Die bischöflichen Approbationen, welche schon den früheren Ausgaben ertheilt waren, werden, und zwar mit neuen bereichert, dem Werke vorgedrukt. Der Druk beginnt in allen drei Ausgaben mit dem neuen Testamente. Er wird bis zur Beendigung der ganzen Bibel keine Unterbrechung erfahren.

Die Opfer, welche wir diesem großen Unternehmen bringen (der Aufwand für dessen bildliche Ausschmükung allein beträgt über sechzehn tausend Gulden!) berechtigen uns zu der Erwartung, daß die thätigste Theilnahme aller eifrigen und erleuchteten Bekenner des heiligen christkatholischen Glaubens dasselbe in gewiß nicht minderem Grade unterstüzen werden, wie solches vom protestantischen Deutschland für ein ähnliches Unternehmen (für unsere Prachtausgaben der Lutherischen Bibelübersezung) geschehen ist. — Mit Zuversicht blikeu wir hin auf diese Unterstüzung, wie auf den Beistand DESSEN, der es

Digitized by Google

möglich machte, SEIN Wort mit Hülfe eines einzigen Mannes unter Millionen Christen durch alle Zonen zu verbreiten, und dessen Arm noch nicht verkürzt ist, einem Jeden zu reichen, der Verlangen trägt, zu schöpfen aus dem Quell, der in's ewige Leben fließt. ER sey des Werkes Schuz, und begleite mit SEINEM Segen unser Unternehmen!

Hildburghausen und New-York 1832, am Osterfeste.

Das bibliographische Institut.

* * *

Subscriptionsbedingungen.

Die vorerwähnten wohlfeilen Prachtausgaben der van Ess'schen deutschen Uebersezung der

Heiligen Schrift

für

das katholische Deutschland

erscheinen vom 1 September an in monatlichen Lieferungen, in drei Editionen, unter folgenden Titeln:

I. Handbibel

in Royal-Oktav, mit Petitschrift, auf englisches Velin, geschmükt mit zehn Stahlstichen, komplet in 24 Lieferungen, zu vier Groschen sächs. (oder 5½ Sgr. preuß., oder 18 kr. rhein., oder 8 Schill. Hamb. Cour.; — für Oestreich 16 kr. Conv. Münze).

II. Hausbibel

mit großer Ciceroschrift auf starkes Patent-Velin, Format Imperial-Oktav. Diese herrliche Ausgabe wird mit 20 trefflichen Stahlstichen von den ersten Meistern geziert. Sie erscheint in zwanzig Lieferungen, jede zu acht Groschen sächs. (Für Preußen: 10½ Sgr., für die Rheinländer und Bayern: 36 kr. rhein., für die kaiserl. östreichischen Staaten 32 kr. Conv. Münze).

III. Große Familien- und Kirchenbibel

in Imperial-Quart, mit noch größerer Schrift auf das kostbarste Annonay-Velin gedrukt, und ausgestattet mit 40 Stahlstichen, zum Theil nach Zeichnungen von den Raphael'schen Deken-Gemälden im Vatikan, auch Ansichten des heiligen Grabes, Jerusalems, Bethlehems u. s. w., und zwei Karten, die eine von Palästina, die andere über die Reisen der Apostel.

Diese Ausgabe, welche alles bisher in Deutschland Erschienene an Pracht übertreffen soll, erscheint in 50 Lieferungen, jede zu sechszehn Groschen sächs. (für Preußen: 21 Sgr., für die Rheinländer und Bayern: 1 fl. 12 kr., für den östreichischen Kaiserstaat 1 fl. 4 kr. Conv. Münze.)

* * *

Man bezahlt jede Lieferung einzeln, und erst bei Empfang derselben, ist aber zur Abnahme des ganzen Werkes unbedingt verpflichtet.

Unterzeichner für zehn Exemplare einer Ausgabe erhalten von jeder Buchhandlung ein eilftes gratis.

Größere Bestellungen auf mindestens zwanzig Exemplare, von Subscribentensammlern, Buchbindern u. dgl. haben von jeder soliden Buchhandlung außer den Frei-Exemplaren noch einen billigen Rabatt zu genießen.

☞ Den löblichen Bibelgesellschaften wird das Institut bei Bestellung von Partien den größtmöglichen Vortheil gern bewilligen.

☞ ☞ Vorstehende Preise sind die ersten Subscriptionspreise. Sie gelten nur für die vor dem 1 August einlaufenden Bestellungen. Für spätere wird ein erhöhter zweiter Subscriptionspreis eintreten, worüber wir uns besondere Anzeige vorbehalten.

Das bibliographische Institut.

---

[830] W. A. MOZART'S

sämtliche Original-Klavierwerke.

Vortheilhaftes Anerbieten für Pianofortespieler und besonders für die Verehrer Mozart's.

Obgleich sämtliche Klavierwerke Mozart's längst in korrekten und anständig ausgestatteten Ausgaben erschienen sind, so ist doch jezt in Mannheim noch eine sogenannte wohlfeile Ausgabe derselben auf Subscription angekündigt worden, welche in besonders kleinem Formate mit kleinen Noten in Steindruk innerhalb 3 Jahren in 36 Lieferungen erscheinen soll.

Um dieser Konkurrenz zu begegnen, habe ich mich entschlossen, die bekannte in 28 Lieferungen bei mir erschienene große Prachtausgabe der Mozart'schen Klavierwerke bis Ende 1832 zu einem verhältnißmäßig noch billigern Preise zu verkaufen, als solche in jener kleinen Steindruk-Ausgabe auf Subscription zu liefern versprochen wird, nemlich à 2 Franken (56 kr. rhein. oder 16 Sgr. preuß.) für jede Lieferung; zu welchem Preise von heute an meine Ausgabe, sowol bei vollständiger Sammlung, als auch jede Lieferung einzeln, auf Bestellung zu beziehen ist.

Der Preis dieser meiner großen Ausgabe, welche 28 Lieferungen enthält, was die kleine Mannheimer Steindruk-Ausgabe in 36 Lieferungen verspricht, ist demnach fast noch um ein Drittel billiger gestellt, indem jede meiner Lieferungen augenscheinlich ungefähr ein Drittel mehr enthält und alle 28 Lieferungen nur 56 Fr. (26 fl. rhein.) kosten, während man für jene, unter Verpflichtung sämtliche 36 Lieferungen zu nehmen, 27 fl. rhein. bezahlen und drei Jahre warten soll, bevor man die ganze Sammlung besizen kan.

Außer dem billigeren Preise zeichnet sich meine Ausgabe noch dadurch vortheilhaft aus, daß sie

1) schön und korrekt auf Zinnplatten gestochen, 2) auf groß Velin-Notenpapier sauber gedrukt und 3) sogleich, sowol vollständig als auch in beliebigen Lieferungen einzeln, auf Bestellung bezogen werden kan.

Inhalt der 28 Lieferungen.

Can. I. 3 Son. solos. Op. 6. in C. A. F. et 9 Variat. sur le Ménuet de Duport. Nr. 1. — Can. II. 1 Trio av. Vlon et Vlle. Op. 14. Nr. 1. in G. – 1 Trio av. Clar. (ou Vlon) et Alto. Op. 14. Nr. 2. in Es. et 8 Variat. sur la marche des Mariages Samnites. Nr. 2. — Can. III. La Fant. et Son. Op. 11. in C moll. – 1 Rondo. Nr. 1. in D. et 9 Variat. sur le thème: Lison dormait. Nr. 3. — Can. IV. 1 Son. av. Vlon. Op. 7. in B. – 1 Son. solo. Op. posth. Nr. 1. in F. et 10 Variat. sur l'air: *Unser dummer Pöbel.* Nr. 4. — Can. V. 3 Son. solos. Op. 7. in B. F. D. — Can. VI. 1 Quat. av. V. A. et Vlle. Nr 1. in G moll. et 7 Var. sur l'air: Une fièvre brulante. No. 5. — Can. VII. 2 Sonat. à 4 mains. Nr. 1. in C. Nr. 2. in D. — Can. VIII. 1 Trio av. Vlon et Vlle. Op. 15. Nr. 1. in B. – 12 Var. sur l'air: Je suis Lindor. Nr. 6. et 6 Var. in F. Nr. 7. — Can. IX. Trio av. V. et Vlle. Op. 15. Nr. 2. in E. – 8 Var. sur l'air: *Ein Weib ist das herrlichste Ding.* Nr. 8. et 12 Var. sur l'air: La belle Française. Nr. 9. — Can. X. Trio av. V. et Vlle. Op. 15. Nr. 3. in C. – 12 Var. sur l'air: Ah! Vous dirai-je, Maman. Nr. 10. et 12 Var. in B. Nr. 11. — Can. XI. 3 Son. avec Vlon. obl. Op. 2. liv. 1. in F. C. F. — Can. XII. 3 Son. av. Vlon. obl. Op. 2. liv. 2. in B. G. Es. — Can. XIII. 1 gr. Son. à 4 mains. Op. 12. in F. et 1 thème varié à 4 mains. in G. — Can. XIV. 1 Quat. av. V. A. et Vlle. Nr. 2. in Es. et 12 Var. sur la Ménuet de Fischer. Nr. 12. — Can. XV. 3 Son. solos. Op. 5. in C. A moll. D. et 6 Var. sur le theme: Mio caro. Adone. Nr. 13. — Can. XVI. 3 Son. avec Vln. obl. Op. 8. in A. Es. A. — Can. XVII. 1 Quat. av. V. A. et Vlle. Nr. 3. in Es. – 10 Var. sur un theme in A. Nr. 16. et 1 Rondo Nr. 2. in F. – Can. XVIII. 3 Son. solos. Op. 4. in C. F. B. – 6 Var. sur le thème: Salve tu, Domine. Nr. 14. et 12 Var. in D. Nr. 15. — Can. XIX. 3 Son. av. Vlon. obl. Op. 1. Liv. 1. in G. Es. C. et 12 Var. av. Vlon. obl. Nr. 17. — Can. XX. 3 Son. av. Vlon. obligé. Op. 1. liv. 2. in E moll A. D. et 6 Var. av. Vlon. obl. Nr. 18. — Can. XXI. 1 Trio av. Vlon. et Vlle. Op. 14. Nr. 3. in B. – 1 Son. av. Vlon. obl. in B. – 1 Rondo Nr. 3. in A moll. — Can. XXII. 1 Son. à 4 mains. Nr. 3. in B. – 1 Fant. à 4 mains. in F moll. et 1 Fugue à 4 mains in G moll. — Can. XXIII. 1 Quint. av. Fl. Ob. Alto et Vlle. Op. 20. in C. – 1 Trio av. V. et Vlle. Op. 11. Nr. 3. in G. et 1 Son. solo. Op. posth. Nr. 2. in D. — Can. XXIV. 1 Son. p. 2 Pianos in D. et 1 Fu

Digitized by Google

gue p. id. in C moll. — Can. XXV. 3 Son. solos in C. Es. G. — 3 Fantaisies in C. C moll. D moll. et 4 airs var. in A. A. G. D. — Can. XXVI. 8 Sonatines av. Vlon. in B. G. A. F. C. B. Es. A dur. — Can. XXVII. 8 Sonatines av. Vlon. in C. D. B. G. C. D. F. B. — Can. XXVIII. 6 Son. av. Vlon. in Es. F. F. Es. C. G.

Bestellungen darauf nehmen alle guten Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes an. Um Verwechselungen vorzubeugen, bitte ich bei Aufgabe von Bestellungen ausdrüklich zu bemerken „gr. Ausgabe von Simrock." Vom 1 Januar 1833 tritt der bisherige Ladenpreis von 6 Fr. pro Lieferung wiederum ein.

Bonn; am 29 Februar 1832.

N. Simrock.

---

[813] Ankündigung
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung und des Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,
mit 128 trefflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem spricht der unterzeichnete Herausgeber seinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Lesepublikum seiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange schenket. Auch die auf 2500 Exemplare erhöhte Auflage dürfte in Kurzem vergriffen seyn, denn bis heute denöthigt blos das löbliche Oberhofpostamt in Wien an neunhundert Exemplare, und in Kurzem wird die Zahl ohne Zweifel über Ein Tausend gestiegen seyn. Dis ist jedoch, wie gesagt, nur der Absaz durch die löbliche Wiener Zeitungs-Expedition und zwar für Auswärtige; wie stark der Debit in Wien selbst ist, wie stark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen ist, läßt sich leicht aus dem Umstande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe gelesen wird, in allen hohen und ersten Zirkeln sich findet und daß in keiner Stadt der östreichischen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem diese Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer solchen Theilnahme immer mehr zu entsprechen. Weit entfernt von pedantischer Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geistreiche Erheiterung und gewählte Zerstreuung hervorbringen, wird er seinen seit Jahren verfolgten Weg mit festem Schritte fortsezen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen seine Zeitschrift ausschließend gewidmet ist. Was er bisher versprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleistet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in dreizehn Wochen dreizehn Doppelbilder erscheinen sollen — es sind neunzehn mit 42 Figuren erschienen. Diese Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit so einstimmigem Beifalle aufgenommenen, gleich kommen sollen, sie haben diese weit übertroffen; es hätten die Tagsneuigkeiten, die Beurtheilungen neuer Stüke ꝛc. am zweiten Tage nach der Aufführung geliefert werden sollen; die meisten sind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorstellung, besprochen worden. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches über Theater und Spektakel schneller referirte als dieses.

Die Theaterzeitung ist aber auch so reichhaltig, daß man manches Blatt darüber entbehren kan. Weit entfernt, blos dem Theater ihre Aufmerksamkeit zu widmen, breitet sie sich über alle Fächer geistreicher Lektüre aus; bespricht Künste, Wissenschaften, Erfindungen, theilt anziehende Erzählungen und Novellen mit, und gibt eine Uebersicht alles Interessanten, was in der ganzen Welt vorkommt. Die Rubrik „bunte Notizen," welche sie seit dem Jahre 1817 eingeführt hat, ist vielfach, freilich nicht mit demselben Takte und Glüke nachgeahmt worden, wir sagen Takt und Glük, denn beide gehören hiezu, vor Allem aber Geschmak, Reichthum an Novitäten, unversiegbare Quellen und rastlose Thätigkeit, um Neuigkeiten nicht nur zu benüzen, sondern auszuwählen und schnell mitzutheilen.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre auch schon in den ersten Monaten eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modebildern ist vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl. K.-M.

Ohne Modenbilder für Exemplare auf schönem Drukpapier: vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. K.-M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok, nächst der k. k. Post und der Schwiddogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter in ganz Deutschland, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpostamts-Zeitungsexpedition in Wien oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man sich auf postamtlichem Wege nur auf Exemplare mit den Modebildern pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. K.-M., ganzjährig um 4 fl. K.-M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkte in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wöchentlich zweimal, unter gedrukten Konverts, versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. K.-M. beigelegt werden. So wie, wenn die Kouverte besonders gesiegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Nachdem die löbl. Zeitungsexpedition in Wien die Einrichtung getroffen hat, daß Auswärtige vom 1 April bis Ende Junius auch vierteljährig sowol in Wien als bei allen löblichen Postämtern pränumeriren können, so wird dieses hiemit geziemend bekannt gemacht.

Daß die Theaterzeitung wöchentlich nicht drei, sondern fünf Mal erscheint, daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wöchentlich wenigstens ein Doppeldild liefert, daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien, Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok.

---

[845] Bei Ch. E. Kollmann ist so eben erschienen:

Das Papstthum
in seiner tiefsten Erniedrigung.
Aus dem Standpunkte der Politik betrachtet.
Zweiter
Nachtrag zum Portrait von Europa,
gezeichnet von
einem alten Staatsmanne außer Diensten,
und in Druk gegeben
vom
Professor Krug in Leipzig.
geh. 12 gr.

---

[827] Anzeige.

Am 29 Jan. d. J. hat sich der Magistrat der l. f. Stadt Baden (Oestreich) veranlaßt gefunden, ein feierliches Hochamt mit Te Deum abhalten zu lassen, um dem gütigsten Schöpfer und Erhalter der Welten innigst zu danken, daß in der sehr betrübten Zeit, als die Cholera-Seuche in diesem Kreise wüthend herrschte, die städtische Bürgergemeinde sowol als ihre Umgebungen von derselben verschont geblieben. Inbrünstige Gebete stie-

Digitized by Google

gen empor zum Throne des Ewigen, um wie bis jezt noch ferner und auf lange Zeit seine göttliche Gnade uns schonend und schüzend angedeihen zu lassen. Denn immer wird und muß es gewiß eine auffallende Erscheinung bleiben, daß während in dem nicht weit entlegenen Ungarn, und selbst in der nur vier Stunden von uns entfernten Hauptstadt Wien, die Seuche herrschte, und auch die Stadt Baden mit dem Lande sowol, als vorzüglich mit Wien im beständigen offenen Verkehre blieb, der Gesundheitszustand unserer Stadt im Allgemeinen gut blieb, und sich ungeachtet daß am 17 September v. J. ein fremder Bedienter mit Cholera behaftet von Wien hierher kam, und wirklich verstarb, daß mehrere Militairs vom Kordon von dieser Seuche befallen in das Badner Spital sterbend überbracht wurden, endlich einige Individuen des gemeinen Standes zur Zeit der Weinlese durch Erkältung und Diätfehler sich Cholera-Symptome zuzogen, und auch einige hievon wirklich starben, fortwährend gleich erhielt, welches dann zur Folge hatte, daß der Stadt das Glük zu Theil wurde, daß dieselbe noch bis gegen Ende Nov. v. J. von höchsten und hohen Herrschaften besucht und bewohnt war. — Es seye nun erlaubt, hier Folgendes bemerken zu dürfen: Wenn erwogen wird, daß nach einer alten Urkunde aus dem Jahre 1713, wo in ganz Oestreich die Pest verheerend wüthete, die Einwohner von Baden von diesem Gräuel auffallend verschont blieben, daß in neueren Zeiten, besonders nach den feindlichen Invasionen, im ganzen Umkreise unserer Stadt, die Nervenfieber epidemisch herrschten, und viele Opfer verschlangen, unser Kurort dennoch ziemlich verschont blieb, so wird es mehr als wahrscheinlich, daß diese Badestadt für ein tiefes Eingreifen epidemischer Miasmen nicht empfänglich sey; vielmehr scheint die Meynung zu gewinnen und sich zu bekräftigen, daß die Dünste unserer hepatischen warmen Quellen, welche zwischen der Stadt und den Vorstädten sich so ergiebig verbreiten, ein von der Natur geheiligtes Präservativ gegen derlei Ansteckungen seyen, wodurch diese gräßlichen Uebel aus unserm Dunstkreise mächtig hintangehalten werden. Daher hat man sich auch veranlaßt gefunden, alle Kanäle, wodurch die warmen Schwefelquellen abgeleitet wurden, zu öffnen, und die allfällig verunreinigte Atmosphäre durch die häufig emporsteigenden hepatischen Dünste unschädlicher zu machen.

Daß diese hepatischen Brunnenquellen der Gesundheit nur zuträglich seyen, und die Dünste derselben gegen die verdorbenen Luftschichten wirklichen Schuz geben müssen, erhellt noch hieraus, daß von einer Seuche unter dem Hornviehe, wenn solche auch rings um die Stadt Baden grassirte, in unserem Kurorte nie etwas gehört, ja nicht einmal geahnet wurde.

Da inzwischen hie und da behauptet worden, daß die Stadt Baden von der fraglichen Cholera-Seuche fürchterlich heimgesucht, und viele Opfer daselbst hingerafft worden seyen, so wollen wir zur gänzlichen Erhärtung unserer Behauptung den unumstößlichsten Beweis für unsere Angaben aufstellen, und die Sterbelisten von den beiden leztverflossenen Jahren, nemlich vom Jahre 1830 und 1831 vergleichen.

Im Jahre 1830 stieg die Anzahl der Verstorbenen auf 125, und im Jahre 1831 auf 132 Individuen; sonach übersteigt die Summe der Verstorbenen vom Jahre 1831 in der Stadt Baden (Einheimische und Fremde mitgerechnet) jene vom Jahre 1830 nur um 7 Personen. Wenn nun zwei Individuen, welche von Wien mit Cholera behaftet hierher kamen und des andern Tags schon starben, wie auch die drei Soldaten, welche sterbend in das hiesige Civil-Spital überbracht wurden, von obigen angegebenen 132 Verblichenen abgezogen werden, wird eine Summe von 127 verstorbenen Individuen für die Stadt Baden im Jahre 1831 verbleiben; was gegen das Jahr 1830 einen Unterschied von zwei Köpfen ausmacht. Der Schluß läßt sich nach dem Vorausgesagten nun von selbst folgern.

Möge der ewige Erhalter und Regierer der Welten unsere Badestadt in seinem geheiligten Schuze erhalten, und die der leidenden Menschheit gewidmete Wohlthat der Natur fortwährend bestehen lassen!

---

[831] Der Eigenthümer des Schlosses zu Horn, im Kantone Thurgau am Bodensee, ist gesonnen, seldiges mit oder ohne die dazu gehörigen Güter auf einige Jahre in Pacht zu geben, und ladet demnach, wer dazu geneigt seyn möchte, ein, sich über die disfällige nähere Beheiligung, sowol bezüglich des ganzen Landgutes als allfällige Liebhaber für das herrschaftliche Gebäude, Blumen- und Gemüsgartens, gefälligst an Hrn. Ammann Joh. M. Bilger in Horn zu wenden, der in jeder Hinsicht die erforderliche Einleitung zu treffen beauftragt ist.

---

[821] KISSINGER MINERALWASSER-DEBIT.

Eröffnung der Füllung.

Indem ich hiermit zur Anzeige bringe, dass die Füllung der berühmten Kissinger Mineralbrunnen, als Regosy, Pandur und des Sauerwassers bereits begonnen hat, versichere ich zugleich, dass ich für die Ausführung der inzwischen eingegangenen Aufträge die beste Sorge tragen werde, damit diese, so wie alle fernern, den verehrlichen Kommittenten in jeder Hinsicht befriedigend zukommen.

Bei dieser Gelegenheit beehre ich mich, einem hochverehrlichen Bade-Publikum das auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs im Zusammenhange mit dem Kurgebäude neu erbaute Wohnhaus auf das Beste zu empfehlen. — Wenn schon im vorigen Jahre dieser Bau von Fremden aller Stände sehr stark mit Einkehr beehrt wurde, und die Zufriedenheit derselben, sowol über die elegante und zweckmäßige Einrichtung, als auch über die prompte und aufmerksame Bedienung allgemein verlautete, so wird dieselbe in diesem Jahre noch eine höhere Steigerung finden, da ich so manche angenehme und nützliche Aenderung getroffen habe, auf welche ich erst im Laufe des Geschäfts aufmerksam wurde.

Zugleich erlaube ich mir noch zu bemerken, dass die königliche Bade-Anstalt, in welcher nebst den gewöhnlichen Mineralbädern auch künstliche und namentlich Dusch-, Tropf- und Regenbäder bereitet werden, mit dem neuen Wohngebäude in gute Verbindung gesezt wurde, und dass der Pandur (Badebrunnen) durch eine gute Deichelfahrt unmittelbar von der Quelle in die Badeanstalt geleitet wird, so zwar, dass er wie aus dem Schoosse der Quelle sich in die Wannen ergiesst.

Kissingen, den 6 April 1832.

Peter Bolzano,
als Pächter der Mineralquellen zu Kissingen und Bocklet.

---

[833] Montag den 28 Mai d. J. und die folgenden Tage soll die zu dem Nachlasse Sr. hochfuestl. Durchlaucht des Herrn Landgrafen Christian Ludwig von Hessen gehörige, sehr ansehnliche Sammlung von Büchern, Landkarten, Gemälden, Kupferstichen und andern Kunstsachen, in dem Palais, Rheinstraße Lit. E. Nr. 35, öffentlich versteigert werden. Kataloge sind bei den Herren Hofbuchhändlern Heyer und Pabst dahier zu haben, welche auch Aufträge übernehmen.

Darmstadt, den 16 April 1832.

Zimmermann.

---

[832] Das unterzeichnete Geschäftshaus findet sich bewogen, die seinem Reisenden, Herrn Seb. Gaigl, jezigem Leihhaus-Besizer in München, ertheilte Procura hiemit kraftlos zu erklären.

München, den 18 April 1832.

Vlaming und Haakman,
Tabaksfabrikanten aus Amsterdam.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander en Strasburg, Broedgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 116. 25 April 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Pairsverhandlungen. Brief.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 116. Italien (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Mainz, Braunschweig, Hannover.) — Preußen. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 157 und 158. Frankfurter legislative Verhandlungen. — Briefe aus Neapel, Stokholm, Pesth und der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

Ein Schreiben aus Lissabon in französischen Journalen vom 4 April sagt: „Eine außerordentliche Beilage zur gestrigen Hofzeitung meldet, daß die Korvette Kronprinzessin und die Brigg 22 Februar von Madeira zurükgekommen seyen. Die Verstärkung von 1500 Mann ist nach viertägiger Fahrt auf dieser Insel eingetroffen. Die Insel ist stark befestigt, und es herrscht völlige Ruhe. Trotz dieser Behauptung enthalten die Depeschen des Generals Alvaro nichts Tröstliches. Nachdem er von seinen getroffenen Vertheidigungsanstalten gesprochen, sezte er hinzu: „Die eingetroffene Verstärkung kam ganz zu rechter Zeit und sezte mich in Stand, die Kekheit der Böswilligen im Zaume zu halten, die durch beunruhigende Berichte und aufwiegelnde Schriften die Treue der Soldaten untergraben, und die Einwohner aufgeregt haben, so daß eine Katastrophe nur durch die strengste Aufsicht und die kräftigsten Maaßregeln verhindert werden konnte.“ Don Miguel hat zwei neue permanente Kommissionen errichtet, die eine zu Lissabon, die andre zu Oporto, um alle des Verraths oder des Aufstands angeklagten Personen zu richten. Unsre gestrige Hofzeitung macht ein Manifest Don Miguels an die portugiesische Nation vom 28 März aus dem Pallaste Queluz bekannt, das gegen das Manifest Don Pedro's gerichtet ist. Es nimmt 16½ Kolumnen ein, und fährt die Gesezе von Portugal auf, nach welchen Don Pedro niemals gesezlich in diesem Lande regieren könne. Don Miguel sey durch die Cortes zum Könige ernannt, und somit der einzige rechtmäßige Souverain. Uebrigens seyen der Klerus, der Adel, das Volk und die Armee bereit, ihn zu vertheidigen, und jeden Versuch Don Pedro's zum Sturze des Erwählten der Nation zu vereiteln.“

Großbritannien.

London, 17 April. Konsol. 3Proz. 84⅝; russische Fonds 97¾; portugiesische 50; brasilische 43¾; mexicanische 31; griechische 29½; peruanische 10½.

Der Londoner Cholerabericht vom 17 April gibt 11 Erkrankte 7 Todte, 17 Genesene und 103 krank gebliebene; der Bericht vom Lande 75 Erkrankte, 35 Todte, 39 Genesene und 206 krank gebliebene.

Im Oberhause wurden am 16 April mehrere Petitionen aus Irland um Abschaffung der Zehnten, einige auch gegen das neue Unterrichtssystem eingereicht, worauf Graf Wicklow abermals das Gefecht von Newtonbarry in Anregung brachte, und gegen die Regierung eiferte, welche den dortigen Friedensrichter bei der jährlichen Besezung der Friedensrichterstellen nicht wieder angestellt habe. Der Marquis v. Anglesea erwiederte, dis sey namentlich deswegen geschehen, weil er ohne dazu befugt zu seyn, die Yeomanry aufgerufen habe, die wegen ihrer Konstituirung als ein protestantisches Korps nur allzu geneigt sey, gegen das katholische Landvolk mit ungebührlicher Heftigkeit aufzutreten. Der protestantische Eiferer, Graf Roden, mischte sich sodann ein, und meynte die Beschuldigung gegen die Regierung, daß sie ungerecht verfahren, könne nicht in Abrede gestellt werden. Der Zwek der gegenwärtigen Regierung scheine aber zu seyn, den Protestantismus in Irland zu unterdrüken. Der Streit ging bedeutungslos fort, und Graf Wicklow nahm am Ende, ohne es zu einer Abstimmung kommen lassen zu wollen, seinen Antrag auf Vorlegung der Papiere in Betref der Entlassung obgedachten Friedensrichters zurük.

Im Unterhause erhob sich Lord Stormont, und klagte zwei Mitglieder des Hauses, Wright und Dixon, eines Bruchs der Privilegien des Hauses an. Sie hatten eine Bill über die Schifsdocken in Sunderland eingebracht. Der Vorschlag war von einer geheimen Committee untersucht und verworfen worden. Die obengenannten Mitglieder hatten die Verwerfung der Bill nach Sunderland gemeldet, und eine Liste der Mitglieder beigeschlossen, die entgegenstimmenden bezeichnet, und sich in sehr starken Ausdrüken gegen die Committee ausgesprochen. Dieser Brief war in Sunderland gedrukt und öffentlich angeschlagen worden. Die Motion wurde auf den 7 Mai vertagt, wo die beiden Mitglieder vor dem Hause vernommen werden sollten. Lord Althorp kündigte an, daß er am Mittwoch (18 April) auf Vertagung des Hauses bis zum 7 Mai antragen werde. He. Dixon trug auf die Vorlegung einer Korrespondenz mit der brasilischen Regierung über die Wegnahme brittischer Schiffe an. Beim Ausbruche des Kriegs zwischen Rio-Janeiro und Buenos-ayres habe man ohne vorausgegangene Warnung alle innerhalb einer willkührlich gezogenen Blokadelinie segelnden Schiffe weggenommen. Nach langer Unterhandlung versprach die brasilische Regierung für diese gegen alles Völkerrecht geschehene Wegnahme Ersaz zu leisten. Bis jezt aber sey nichts geschehen. Lord Palmerston erkannte die Richtigkeit der Ansprüche und das Ungerechte des Benehmens der brasilischen Regierung an, und bemerkte blos, es sey die Absicht der Regierung Zwangsmaaßregeln nur im äußersten Falle anzuwenden. Die Vorlegung der Papiere könne jezt keinen Nuzen bringen, sondern bei dem jezigen Stande der Unterhandlung einen Nachtheil, er bitte deshalb das Haus, dem Vorschlage nicht beizutreten. Sir R. Peel bemerkt, die Zeit der Nachsicht sey längst vorüber, die Schiffe seyen nicht aus Misverstand, sondern der Plünderung wegen weggenommen worden. Er trage kein

Digitized by Google

Bedenken zu erklären, daß wenn der ganze Verlauf der Sache dem Hause mitgetheilt würde, jeder sogleich der Meynung seyn werde, daß kein längerer Aufschub mehr gestattet werden könne, und England berechtigt sey, augenblikliche Genugthuung zu verlangen. Weit entfernt, fuhr er fort, daß man den erlittenen Schaden übertrieben haben sollte, glaube ich vielmehr, daß die Regierung denselben zu gering angegeben hat. Ferner ist starker Grund zu dem Verdachte vorhanden, daß die Wegnahme nicht nach dem Wunsche der Minister, sondern auf Betrieb des Admirals geschehen sey, dessen Gewalt hinreichend war den Ministern entgegen zu handeln. Ich glaube, daß man dis durch Thatsachen beweisen könnte. Auch hoffe ich, daß die jezige Regierung Brasiliens mehr Neigung zeigen wird, die Entschädigung zu leisten als Don Pedro, der Kaiser von Brasilien, der unter Gutheißen, und wie ich argwöhne, untee geheimer Zustimmung unserer Regierung, unsere Munizipalgeseze mit Füßen trat, und englische Soldaten auf englischem Boden anwarb, so daß er jezt ein brittisches Bataillon in seinem Dienste hat. Man gestattete brittischen Offizieren mit direkter Verlezung der Geseze sich unter die Paniere dieses Mannes einzureihen. Was hat Portugal gegen Großbritannien begangen, daß wir dis dulden, daß wir unsere Unterstüzung jenem Manne leihen, dessen Absichten auf den portugiesischen Thron gerichtet sind? Ohne Englands und Frankreichs Hülfe könnte der Angrif auf Portugal gar nicht unternommen werden, und ohne den Muth und die Geschiklichkeit brittischer Offiziere auf keinen Fall gelingen. Womit können wir eine solche Einmischung rechtfertigen? Würde die Regierung nicht jeden Versuch hindern, Truppen für Karl X oder Heinrich V zu werben? Es handelt sich nicht blos um Portugal, auch Spanien ist gefährdet. Die Folgen der Expedition Don Pedro's, mag sie nun gelingen oder nicht, werden sich über die ganze Halbinsel erstreken, und unsern Frieden mit diesem Theile Europa's gefährden. Lord Palmerston bezeugte sein Erstaunen, daß man die Diskussion auf dis Thema bringe und erklärte, die Regierung habe eine strenge Neutralität beobachtet und die englischen Offiziere im Dienste Don Pedro's aus dem englischen Dienste entlassen. Sir R. Peel wae der Meynung, es sey das Beste, wenn Hr. Dixon seinen Antrag für jezt zurüknähme und die Sache den Händen der Regierung überlasse, was auch geschah. Hierauf wurde auf die dritte Verlesung der Bill über die irischen Zehnten angetragen, und dieselbe ging nach einigen ziemlich hizigen Erklärungen zwischen den HH. Stanley und Shiel mit 52 gegen 7 Stimmen durch.

Am 14 April noch hatte der Herzog v. Wellington in die Protokolle des Oberhauses eine Protestation gegen die Reformbill eintragen lassen, welche sodann von 75 andern Pairs unterzeichnet wurde.

(Courier.) Der Herzog von Wellington hat eine Protestation gegen die Reformbill bekannt gemacht, die wie zum besten Sr. Gnaden von einem andern Namen unterzeichnet wünschten. Daß sich nichts Neues darin findet, ist kein Fehler, denn über einen Gegenstand, in Bezug auf welchen die Erfindungskraft sich erschöpft hat, kan nichts Neues gesagt werden; aber die Säze sind falsch gestellt, die Beweisführung nichtig und die Worte schwach. Als Parteimanifest ist sie unter aller Kritik, und auch als die Protestation eines Individuums kan sie keine Achtung einflößen. Der Name des Herzogs wird sie indeß vor der Dunkelheit in den Tagebüchern des Oberhauses bewahren.

(Times.) Die so lange verschobenen Ratifikationen sollen nun bestimmt heute Abend oder morgen ausgewechselt werden. Baron Bülow hat die einschlagenden Befehle von seinem Hofe erhalten, und Baron Wessenberg handelt nach ähnlichen Instruktionen. Der russische Bevollmächtigte war gestern noch nicht ermächtigt, dem belgischen Traktate die Sanktion seines Herrn zu geben, erwartete aber stündlich den Befehl dazu. Als Baron Bülow am Sonnabend seine lezte Depesche empfing, ging er zu dem Fürsten Lieven, theilte diesem den Entschluß seines Hofes mit, und erklärte zugleich, daß er 48 Stunden auf die Ankunft der Depesche aus Petersburg warten wolle, damit die Ratifikationen zusammen ausgewechselt werden könnten; wenn dann aber das russische Fiat noch nicht angelangt sey, so weede er nicht länger warten.

Frankreich.

Paris, 19 April. Konsol. 5Proz. 96, 80; 3Proz. 70, 40; Falconnets 81, 15; ewige Rente 57⅛.

In der Sizung der Pairskammer am 18 April gibt aus Anlaß der Erörterung des Ausgabenbudgets der Marschall Macdonald Erläuterungen über die Verwaltung der Ehrenlegion. Er tadelt laut das Votum der Deputirtenkammer, die den der Ehrenlegion bewilligten Zuschuß um 240,000 Fr. reduzirt habe. Er meynt, dieser Oeden, der so hohen Glanz auf Frankreich geworfen, würde zerfallen, wenn das Ministerium kein Mittel fände, ihn von dieser verhängnißvollen Ersparung zu retten, und hofft, man werde in der nächsten Session diesem Uebelstande abhelfen. Der Marschall gibt hierauf der Kammee alle Details über die Verwaltung der Ehrenlegion, ihre verschiedenen Wandlungen, ihre verschiedenen Schiksale unter allen Regierungen, die einander gefolgt sind, über die Zeit, wo das Kreuz der Ehrenlegion angefangen, nicht mehr von einer Pension begleitet zu seyn. Endlich gibt er eine vollständige Schilderung von der Finanzlage dieses Ordens, dessen Kanzler er so lange gewesen. Der Marschall beklagt sich, daß man in das Budget Artikel aufgenommen, die demselben fremd seyen, und die nicht nur die Rechte der Legionaire verlezten, sondern auch dee königlichen Prärogative widerstrebten. Er bedauect, daß die Deputirtenkammer nicht mehr versammelt sey, und nicht mehr auf ihr Votum zurükkommen könne. Wenn man, sagt er, in Frankreich das weise Verfahren Englands befolgte, wo jedes Ministerium ein abgesondertes Budget vorlegt, so würden mehrere nur allzureelle Mißbräuche unmöglich werden. Der Marschall, dessen Rede fast zwei Stunden gedauert, schließt mit der Behauptung, daß das Votum der Deputirtenkammer aus Irrung entsprungen sey. Er macht inzwischen keinen Vorschlag. Der Herzog von Choiseul erklärt, daß er die Tribüne unter der peinlichsten Empfindung betrete, und gegen die Nothwendigkeit protestire, unzureichende Finanzgeseze zu votiren, die seiner Ansicht nach große Ungerechtigkeiten enthielten, und nicht hinreichend geprüft seyen. In jedem Falle verlange er, daß ein solches Skandal sich nicht wiederhole. Wie! fährt er fort, man hat den Posten verlassen, ohne zu wissen, ob die votirten Summen in einem Augenblike zureichend seyn werden, wo uns eine furchtbare Seuche decimirt! Man hat die legislatioen Arbeiten in einem Augenblike preisge-

Digitized by Google

geben, wo Frankreich von der furchtbarsten Krankheit verheert wird, in dem Augenblike, wo neue Zuschüsse dringend nothwendig werden! Eine solche Abwesenheit der Repräsentanten des Landes ist ein Skandal, und wenn sie die Pairskammer in die Unmöglichkeit versezte, eine legislative Maaßregel zu treffen oder vorzuschlagen, die jeden Augenblik nothwendig werden kan, so wird sie diese doch nicht hindern, laut ihre Sympathie für die von der Seuche betroffenen Unglüklichen zu bezeugen. Dis ist übrigens das Leztemal, sagt er schlüßlich, daß ich aus Gefälligkeit ein Gesez votire, das ich als schlecht und verhängnißvoll für die Interessen des Landes ansehe. Damit man sich aber nicht auf diesen Vorgang berufe, schlage ich der Kammer die auf folgende Art motivirte Schließung vor: „Die Pairskammer, in Erwägung, daß es unter den gegenwärtigen Umständen dringend ist, den Etat der Staatsfinanzen zu ordnen, und für die Bedürfnisse der verschiedenen Dienste zu sorgen; in Erwägung, daß jedes Amendement nothwendig der definitiven Annahme des Gesezes schaden; in Erwägung, daß die Erörterung zwekloß seyn würde, weil sie kein nüzliches Resultat herbeiführen könnte, während sie zugleich den Nachtheil hätte, glauben zu machen, daß die Kammer Verfügungen annehme, die sie nur aus Nothwendigkeit genehmigt, verfügt, daß die Erörterung geschlossen sey.". Man ruft von allen Seiten zu: Unterstüzt! Unterstüzt! Der Minister des öffentlichen Unterrichts sucht die Deputirtenkammer zu vertheidigen. Er behauptet, sie habe Alles gethan, was der Regierung hätte von Nuzen seyn können, und alle verlangten Kredite bewilligt. Das Gesez der Veterancekasse sey am Ende der Session gekommen, und hätte nicht mehr votirt werden können; die Regierung werde aber einen Kredit eröfnen, um ein Unglük zu mildern, das sie nicht früher hätte heben können. Baron Mounier bemerkt, die Deputirtenkammer sey noch nicht aufgelöst. Die Deputirten würden, wenn man sie gebrauche, als gute Bürger schnell wieder auf ihrem Posten seyn. Es habe keine Desertion statt gefunden, die den französischen Sitten widerstrebe. Uebrigens theile er die Ansicht des Hrn. v. Choiseul in Bezug auf eine Protestation; denn die Pairskammer dürfe nicht eine bloße Einregistrirungskammer seyn. Der Minister des öffentlichen Unterrichts wünscht an der Protestation die Worte gestrichen: „Die Erörterung würde ohne Zwek seyn, und kein nüzliches Resultat liefern." Hr. v. Pontecoulant wünscht, daß man auf die ganze Protestation verzichte, und nur über die Schließung der allgemeinen Erörterung votire. Es könnte so leicht daraus eine für die Pairskammer, für Frankreich und die Regierung höchst peinliche Kollision zwischen den beiden Kammern entspringen. Hr. v. Choiseul nimmt hierauf sein Amendement zurük, und die Kammer votirt das Gesez ohne Erörterung mit 86 Ja, 3 Nein und 2 weißen Zetteln.

In der Sizung der Pairskammer am 19 April wird das Gesez über die fremden Flüchtlinge erörtert. Graf Excelmans spricht gegen das Gesez, wegen der Dienste, welche die Polen zu allen Zeiten Frankreich geleistet. Hr. v. Broglie spricht für den Antrag der Regierung. Man könne das Land zu einer Zeit, wo es nicht etwa von isolirten Fremden, sondern von ganzen Korps überschwemmt worden, nicht ohne Schuzmittel gegen dieselben lassen. Hr. v. Choiseul bedauert, daß die Regierung die Polen, die Beistand erhalten, mit denen zusammenstelle, die ihr Vermögen in Frankreich verzehren. Die Kammer nimmt hierauf das Gesez mit 74 Ja gegen 7 Nein an, und geht zur Erörterung des Einnahmebudgets über.

Der Temps meynt in Bezug auf das Geschenk der Frau Herzogin v. Berry, das Ministerium habe die Antipathie und den Argwohn der Nation sehr gut begriffen, indem es zweideutige Mildthätigkeit zurükgewiesen hätte. Er bezeichnet die Tartuffe des Mitleids, die jezt auf die Tartuffe der Religion und der Philanthropie zu folgen schienen.

Die gestern erwähnte Antwort des Seinepräfekten an Hrn. v. Chateaubriand wird nun vom Moniteur mitgetheilt, sie lautet: „Hr. Vicomte! Ich bedaure, im Namen der Stadt Paris die 12,000 Franken nicht annehmen zu können, mit deren Zusendung Sie mich beehrten. Man würde in der ursprünglichen Veranlassung des Zusendens der Gelder unter scheinbarer Wohlthätigkeit einen politischen Plan erblikken, gegen welchen die ganze Pariser Bevölkerung durch ihre Verweigerung protestiren würde. Ich habe ꝛc. 16 April. Der Seinepräfekt, Graf Bondy."

Die Quotidienne hält eine blumenreiche Lobrede auf die Herzogin von Berry. Als Antwort auf die Zweifel verschiedener Journale behauptet sie, daß man zu Massa, das die Herzogin jezt bewohne, von Paris in sechs Tagen Nachricht haben könne; daß somit die amtliche Erklärung der Cholera, die zu Paris am 29 März erschienen, am 5 April nach Massa gekommen seyn, und der Befehl der Frau Herzogin vom 5 zu Paris am 11 April habe eintreffen können.

Die Journale sprechen von einer wahrscheinlichen Ersezung des Seinepräfekten; Augustin Perier solle die Stelle ausgeschlagen haben; jezt sey von Hrn. Gisquet und Hrn. Savinien die Rede.

Der königliche Gerichtshof von Grenoble hat entschieden, daß keine der Klagen gegen Militairs des 35sten Regiments, wegen ihres Benehmens vom 11 bis 13 März, Folge gegeben werden könne.

Am 17 April fand in Vergleich mit dem vorhergehenden Tage in Paris eine kleine Vermehrung der Cholerafälle statt. Die Zahl der Todten betrug 525. Darunter bemerkte man die Deputirten Perrin und de Berthois; die Gräfin Pajol, Tochter des Marschalls Ondinot, und Gattin des Generallieutenants Pajol; die Marquise v. Montcalm, Schwester des Herzogs v. Richelieu; die Aerzte d'Halancourt, Affelin, Dance und Lesenvre; Frau Urguet de St. Ouen, deren Gatte, Parquetchef des Kassationshofs, zwei Tage vorher gestorben war; Hr. Savinien Yver, ehemaliger Präsident der Notarienkammer. Die Gräfin Pajol befand sich noch am Vorabende ihres Todes um 10 Uhr vollkommen wohl; am folgenden Mittage starb sie.

Der englische John Bull erzählt: „Allgemein scheint man den Grund der Krankheit des Hrn. Perier nicht zu kennen. Er begleitete den Herzog von Orleans in eines der Spitäler, als ein im Todeskampfe liegender Kranker seine Hand ergrif, sie convulsivisch gegen die Brust drükte, und sie bis zum lezten Athemzuge festhielt. Hr. C. Perier wollte, wie es scheint, die Hand nicht zurükziehen, aus Besorgniß, den Unglüklichen in seinen lezten Augenblikken zu betrüben."

Der Courrier français meynt, die Krankheit des Hrn. d'Argout versezt vollends das Ministerium in eine administrative Lähmung. Schon seit langer Zeit, fährt der Courrier fort, war die Handlungsweise der Verwaltung weichlich und unvoll-

Digitized by Google

ständig. Unsere Minister haben nie das treffliche Prinzip der Theilung in der Arbeit gekannt und angewendet; sie zersplittern sich in Details. Alles soll durch ihre Hände gehn. So geschieht es dann, daß wenn einer oder zwei krank sind, Alles still steht. Der Courrier français will nicht eine Ministerial-Veränderung, sondern hält das gegenwärtige Ministerium behufs des eingeführten Systems für nöthig, so daß nur dieses den Verlegenheiten die Stirne bieten und den Folgen daraus begegnen könnte. Jezt handlt es sich aber um Verwaltung, eine Verwaltung, wenn auch nur eine intermediaire, sey unerläßlich.

General Solignac befand sich am 15 April in Angers, und wollte mehrere Tage daselbst verweilen; aber am 16 früh kam ein Offizier von Nantes mit der Nachricht, das Volk dieser Stadt wollte die Pressen des Ami de l'ordre, eines karlistischen Journals, zerstören. Der General reistr sogleich ab, um die Ordnung herzustellen.

Ein Schreiben aus Algier vom 6 März berichtet unter Anderm: „Folgende Beamte sind bei unser Munizipalität angestellt: Die HH. Cabet de Vaux, königlicher Kommissair mit 15,000 Fr.; Germond, Adjunkt, mit 4000 Fr.; Luini, Architekt der Regierung, mit 4000 Fr.; Biendel, Munizipalsekretair mit 1200 Fr.; Sarlande, Aufseher des Straßenpflasters und der Beleuchtung mit 2000 Fr.; Melchior, Wegaufseher, mit 1200 Fr.; di Giuseppe, Aufseher für gerichtliche Arzneikunde, mit 1200 Fr.; Cuffon, Aufseher für Maaß und Gewicht, mit 2400 Fr.; Geror, Dolmetscher der Munizipalität, mit 2000 Fr.; Ben-Turquio, arabischer Schreiber, mit 840 Fr.; Ben Cachout, Aufsichtsagent, mit 1400 Fr.; zwei Chians jeder mit 335 Fr.; zwei Angestellte für öffentliches Gewicht, jeder mit 600 Fr.; ein Gefangnenwächter bei dem bürgerlichen Gefängnisse mit 825 Fr. Gehalt. Im Ganzen 35,985 Fr. Die Regierung beschäftigt sich seit einiger Zeit mit Bildung einer Kompagnie von Feldwächtern, die bestimmt sind, das Landeigenthum zu hüten und über Erhaltung von Bäumen zu wachen. Das Korps Algierischer Jäger, das wir hier haben, wird den Namen erstes Regiment der Jäger von Afrika erhalten, das zu Oran befindliche wird die Nummer zwei erhalten. Sie sollen auch eine andere Uniform erhalten, wie es heißt, die polnische. Einer Ordonnanz des Gouverneurs der Kolonie zufolge ist es neuerdings den Schiffskapitainen verboten, irgend Jemanden an Bord zu nehmen, oder zu landen, der nicht mit einem Passe oder einer Ermächtigung mit der Unterschrift des Gouverneurs versehen ist. Dadurch wird vielleicht die Zahl von Individuen von schlechtem Rufe vermindert, die von allen Seiten, besonders aus Malta, herbeiströmen. Diese Ordonnanz verbietet auch jedem Europäer sowol vom bürgerlichen als vom Militairstande, so wie den Eingebornen, die Vorposten ohne eine von dem Gouverneur unterzeichnete Erlaubniß zu überschreiten. Leztere Maaßregel ward durch einen vor wenigen Tagen in der Nähe eines Musterpachtguts vorgefallenen Mord veranlaßt, wobei zwei Militaire das Opfer wurden. Die Stärke der Besazungsarmee belief sich am 1 Febr. auf 17,812 Mann und 1708 Pferde. Die Zahl der Kranken ist etwa 6 unter 100."

*** Paris, 19 April. Man versichert, morgen werde eine Ordonnanz erscheinen, nach welcher Hr. Barthe die Unterschrift im Ministerium des Innern und Hr. Montalivet die im Handelsministerium übernehmen würde. Dis scheint der Grund, weshalb heute die Rente fiel, wiewol man an der Börse an den baldigen Austausch der Ratifikationen zu glauben anfing. — Die Nachricht, daß Hr. v. Polignac an der Cholera darnieder liege, soll falsch seyn. Hr. Perier ist noch etwas schwach; einer seiner Söhne litt gestern sehr, sein ganzes Haus ist unwohl. Die Sterblichkeit ist in Paris immer noch bedeutend. Seit heute besteht eine neue Entreprise: Omnibus au père Lachaise, um die Familien der Verblichenen nach dem Begräbnißplazr zu fahren. — Die Provinzen werden nicht ruhig. Die Gährung zu Nantes ist sehr bedenklich. Bisher waren blos die Karlisten im Westen der Regierung gefährlich, jezt tritt das untere Volk der Städte gegen Karlisten und Regierung auf, und man hat außer den Chouans auf dem flachen Lande auch die Stadtbewohner zu bekämpfen. Die Brandstiftungen werden auf allen Seiten, besonders aber im Westen, immer häufiger. Die Geistlichkeit zeigt sich sehr feindlich. In Rennes und anderwärts will sie das Geld, das man ihr für Cholerakranke zuschikt, nicht an die Civilbeamten gelangen lassen. — Die sardinische Regierung hat die Quarantaine, die sie Anfangs wegen der in Paris ausgebrochenen Cholera errichtet hatte, wieder aufgehoben. — Die Journale zeigten unlängst an, daß der König einem hiesigen jungen Gelehrten eine Audienz vergönnt habe, die anderthalb Stunden dauerte. Ueber diese Unterredung hört man nun einiges Nähere. Der König soll geäußert haben, man beschäftige sich im Konseil viel mit der Angelegenheit der Presse. Er für seinen Theil sey über die Presse, sogar über die Tribune, nicht eigentlich aufgebracht, aber sie ennuyire und entmuthige ihn. Ohne dem jungen Gelehrten zu sagen, was man über die Presse verfügen wolle, soll dann der König zu einem interessanten Kapitel, der Civilliste, übergegangen seyn. „In England," soll Se. Maj. geäußert haben, „wird nicht akkordirt; geht man zum Kaufmann, und verlangt eine Tasse, so erwiedert er auf die Frage, wie viel sie koste, so und so viel, und wenn man markte, so sagt er: die Waare ist so viel werth, als sie kostet. In Frankreich aber wird immer akkordirt; fordert der Kaufmann 6, so bieten Sie 3, und bekommen die Waare, denn der Mann hat sich aufs Akkordiren vorgesehn. Deswegen wollte ich von der Kammer eine Civilliste von 25 Mill. verlangen, damit sie 18 biete; aber kein Minister wollte so viel verlangen; sie forderten unter der Hand 18, deswegen bekam ich 12. Und diese 12 bekam ich, nicht weil man nur 12 geben wollte, sondern weil ich 18 verlangt hatte. So kömmt es, daß ich nicht viel bauen lassen kan. Als ich noch Fürst vom Geblüte war, gab ich jährlich 600,000 Fr. für Bauten aus, und die Sache wurde so gut geleitet, daß Jeder glaubte, ich baute für drei Millionen. Hätte ich also 6 Mill. mehr zur Civilliste erhalten, so würde ich für 4 Mill. gebaut, und das Publikum geglaubt haben, ich baute für 20."

Niederlande.

Die Aachener Zeitung schreibt aus Brüssel vom 17 April: „Sehr zuverlässige, aus London hier eingegangene Nachrichten melden, daß am heutigen Tage die Ratifikationen Oestreichs und Preußens, und vielleicht auch Rußlands, zum Vertrage vom 15 Nov. ausgewechselt werden sollten. Schon am verflossenen Sonnabende hatten die Bevollmächtigten der beiden erstgenannten Mächte dem Lord Palmerston die Einwilligung ihrer Höfe in die Auswechslung angezeigt; auf Lord Palmerston's eigenen Antrag kam man indessen, unter Zustimmung des Grafen Orloff dahin überein, zu zögern, bis ein Kourier, den leztrer von

Digitized by Google

einem Augenblik zum andern erwartete, angekommen seyn würde, damit die Auswechselungen zu gleicher Zeit statt haben könnten."

Es hieß, der König wolle im Laufe der nächsten Woche eine Inspektionsreise nach der Gränze des westlichen Flanderns machen.

* Brüssel, 17 April. Die Nachricht von dem günstigen Ausgange der Abstimmung über die zweite Verlesung der Reformbill ging heute hier ein. Auch für Belgien hat dieser Ausgang seine gute Wirkung nicht verfehlt; denn obgleich Erfahrung uns mit Recht sehr mißtrauisch gemacht hat, so glauben wir doch, daß dismal keine Täuschung zu besorgen ist. Aufs bestimmteste wird nemlich aus London gemeldet, daß der 17 d. M., also der heutige Tag, zur Auswechslung der Ratifikationen Preußens und Oestreichs festgesezt worden. Ob auch Rußland denselben Schritt thun würde, war noch zweifelhaft; nicht zweifelhaft aber, daß Graf Orloff mit den andern Mächten fortwährend wegen der belgischen Frage im besten Einverständnisse ist, und Rußland auf keinen Fall eine dem Vertrage vom 15 Nov. zuwiderlaufende Maaßregel ergreifen wird.

Italien.

†† Rom, 15 April. Nach Briefen aus Ancona gingen dort schon seit den ersten Tagen dieses Monats mehrere Leute aus den gemeinsten Klassen mit dem Gedanken um, den Pfarrer von delle Grazie auszuplündern. Dieser, deshalb gewarnt, erbat sich und erhielt eine Sicherheitswache von 35 Mann und 1 Offizier des 66sten Regiments. Dessen ungeachtet zeigte sich Sonntags den 8 d. Nachmittags ein bewafneter Haufe vor dem Pfarrhause, zog aber weiter bis an das Dorf Tavernelle, wo er den Einbruch der Nacht abwartete. Obwol benachrichtigt, daß sich die Landleute zum Schuze des Pfarrhauses bewafnet hätten, zog der Haufe dennoch, sobald die Sicherheitswache in die Stadt zurükgekehrt war, unter Lärmen und vorgetragener dreifaebiger Fahne vor das Pfarrhaus, schlug die Fenster ein und schikte sich an, das Thor gewaltsam zu öfnen. Einige der im Hause befindlichen Landleute schossen aus den Fenstern und läuteten die Sturmglole, während Pfarrer und Kaplan unter dem Schuze Anderer entkamen. Die nächsten Dörfer, aufgeschrekt durch das Geläute, zogen gleichfalls dir Gloken; von allen Seiten lief das Landvolk herbei; es kam auch eine französische Patrouille. Als dieser das Haus geöfnet wurde, drangen die Räubrr mit derselben hinein, zerschlugen was sie vorfanden, gelangten eben so in die daranstoßende Kirche, in welche sich die Vertheidiger des Hauses geflüchtet hatten, raubten da die Kelche, die Gefäße für das heil. Oel und anderes Geräthe und trieben allerlei Unfug. Dann zogen sie unverfolgt ab. Die geflüchteten Landleute konnten nur dadurch gerettet werden, daß die französische Sicherheitswache sie umstellte und ihnen die Waffen abnahm. — Am 10 d. sezten hierauf die Franzosen einen gewissen Giuseppe Magalotti zum Polizeidirektor von Ancona ein, und schikten am 11 einiges Gesindel aus der Stadt.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung berichtet, am 21 April Morgens sey, zum allgemeinen Erstaunen, der in Speyer garnisonirende Theil des 3ten Jägerbataillons fortmarschirt, nachdem schon seit dem vorhergehenden Abende die Hauptwache nicht mehr besezt worden. Wohin derselbe gezogen, wisse Niemand, nur gebe man an, daß am vorhergehenden Nachmittage einige Staffetten nach einander zu Speyer eingetroffen seyen.

Badischen Blättern zufolge, hat das Universitätsamt Heidelberg von dem preußischen Justizministerium den Auftrag erhalten, sieben dort studirenden Preußen anzuzeigen, daß sie für immer von allem preußischen Staatsdienste ausgeschlossen werden. Es sollen fleißige und gesittete junge Leute, und der einzige Grund jener Maaßregel ihre Theilnahme am Prevoerrine seyn.

* Frankfurt a. M., 21 April. Nach dem Eindrukе zu schließen, welche die glüklich durchgesezte zweite Lesung der englischen Reformbill auf unsre Börse gemacht hat, darf man sich von der nun zu erwartenden definitiven Annahme dieser großen Maaßregel, wie für die Politik, so auch für den Staatspapierhandel, insofern beide in Wechselbeziehungen stehen, sehr wichtige Folgen versprechen. In der That würde sich, nach der hier bei jenem Anlasse sich äußernden Meynung, an das Schikſal der Bill die Entscheidung der Frage von Krieg und Frieden knüpfen, und somit denn auch, wäre man darüber nur erst im Reinen, für den Staatspapierhandel eine neue Periode beginnen. Als Anfang derselben kan man die Vorgänge am gestrigen und heutigen Tage betrachten, wo, ungeachtet des christlichen und jüdischen Feiertags, das Papiergeschäft ungewöhnlich belebt war und nicht unbedeutende Verträge auf Lieferung für nächsten Dienstag zu höhern Kursen umgesezt wurden. So wurden 5prozent. Metalliques zu 88 1/16 bedungen; 4prozentige 77 5/16; Wiener Bankaktien 1388; Partiale 122 3/4; Rothschild'sche 100Guldenloose 175. Noch stärker zeigte sich die Kauflust für entferntere Ablieferungstermine, fand jedoch nur wenig Befriedigung, da sich selbst zu namhaft höhern Geboten keine Käufer auftreiben ließen. In spanischen und neapolitanischen Effekten wurden ebenfalls nicht unbeträchtliche Geschäfte auf nahe und entfernte Lieferung und zu höhern Kursen gemacht; allein nicht so in den holländischen. Hinsichtlich dieser nemlich walten nicht nur mancherlei Besorgnisse wegen der nachtheiligen Folgen ob, welche die vielbesprochene Auswechslung der Ratifikationen für die Interessen Hollands überhaupt nach sich ziehen könnte; sondern die neuesten Amsterdamer Börsenberichte lauten in dem Betreffe noch keineswegs günstig. Es waren nemlich an der dortigen Börse sämtliche fremde Fonds, auf die Nachricht, daß die zweite Lesung der Reformbill statt gehabt, innerhalb 2 Tagen um 1 bis 1 1/2 Prozent gestiegen, so daß selbst die französische Rente daselbst um 1/2 Prozent höher, als zu Paris steht; dagegen aber waren die einheimischen Fonds zugleich um 1/4 Prozent gefallen, wovon der Grund unschwer zu errathen ist. Unter solchen Umständen behaupteten sich hier die Integrale nur mit Mühe auf 42 1/2, und stehen noch etwas niedriger als zu Amsterdam, wo man sie an der Börse vom 18 d. zu 42 1/4 notirte. — Im Wechselhandel haben keine wesentlichen Veränderungen statt gefunden; der Diskonto aber ist auf 3 1/4 bis 4 Prozent gestiegen, theils weil in der Zwischenzeit nur unbedeutende Geldabflüsse von hier statt gefunden haben, theils auch weil die Messe bedeutende Baarvorräthe in den Kassen unserer Bankiers zurükhält. — Ueber den Gang der Meßgeschäfte erhalten wir von mehrern Seiten nur günstige Versicherungen. Von Manufakturwaaren jedweden Ursprungs sind bedeu-

Digitized by Google

tende Quantitäten innerhalb sehr kurzer Zeit abgesezt worden, so daß ein Theil unsrer ansehnlichsten Einkäufer uns schon wieder verlassen hat. Die Ursache dieses raschen Absazes von Waaren, so wie des abgekürzten Aufenthalts der Käufer, ist in dem Umstande zu suchen, daß in dem Heimathlande mehrere bedeutende Märkte, die sich an einen bestimmten Tag knüpfen, sehr bald gehalten werden, unsre diesjährige Ostermesse aber sehr spät einfällt, jene Käufer mithin Eile hatten, wieder nach Hause zu kommen. — Nachrichten aus Mexico zufolge, befindet sich der Handel daselbst in einem sehr leidenden Zustande. In den lezten Jahren besonders hat derselbe nur mit namhaften Nachtheilen von den Fremden betrieben werden können, in deren Berüksichtigung sich denn auch das hiesige Handlungshaus Noel Dusay kürzlich bewogen gefunden hat, seine während einer Reihe von Jahren zu Mexico und Vera-Cruz bestehenden Komptoirs gänzlich zurükzuziehen. Dagegen soll der Handel zu Buenos-Ayres im Aufblühen begriffen seyn, und auch den Fremden vortheilhafte Wechselfälle darbieten. Eben dasselbe Haus hat sich daher entschlossen, dort ein besonderes Komptoir für die Betreibung seiner Geschäfte zu errichten, wozu es das bisher in Veracruz von ihm angestellte Personal verwendet.

* Vom Rhein, 20 April. Nachstehendes ist der Erlaß von 15 Deputirten der nassauischen zweiten Kammer an die Landtagskommissarien, vom 18 d.: „An die landesherrlichen Herren Landtagskommissarien. Dem Rufe in dem abgewichenen Monate März zu dem alljährlich in Wiesbaden abzuhaltenden Landtage haben die unterzeichneten Deputirten Folge geleistet, in der Hofnung, daß nach den Anträgen der frühern Versammlung die der Ausübung ihrer landständischen Rechte entgegenstehenden Hindernisse beseitigt seyen. In dieser Erwartung sahen sie sich getäuscht; sie fanden eine erste Kammer sich gegenüber, nicht gegründet in dem Verfassungsgesezе vom (3) 4 Nov. 1815. Es war dieselbe erste Kammer, neu gebildet im Oktober v. J. einzig zu dem Zweke, um die Wirksamkeit der Deputirten zu lähmen, und in diesen zugleich die Gesamtheit unsrer Mitbürger gerade in der wichtigsten durch die Verfassung ihnen verliehenen Befugniß, dem Steuerbewilligungsrechte, nicht sowol zu beeinträchtigen, als vielmehr desselben für immer zu verlustigen. Eine Lage der Dinge, bei welcher die Verfassung auf dem Spiele stand, konnte von den Deputirten des Landes nicht unbeachtet bleiben. Die Pflicht gebot, diejenigen Mittel zu ergreifen, welche die geeignetsten schienen, dem Lande die ihm in der Verfassung verliehenen Befugnisse aufrecht zu erhalten. In Folge dessen lehnten sie seitdem eine Wirksamkeit in der Verbindung mit einer Kammer ab, welche die Verfassung nicht kennt. Ihnen schien ein solches Verhalten um so viel mehr der Sache und ihrer Verfassungstreue angemessen, als alle von einem nicht verfassungsgemäß zusammengesezten Landtage gefaßten Beschlüsse aller Rechtsgültigkeit ermangeln, und in der Anknüpfung eines Geschäftsverhältnisses mit einer verfassungswidrig vermehrten Kammer scheinbar eine stillschweigende Anerkennung derselben hätte gefunden werden können. Sie wollten diesen Gegenstand in einer öffentlichen Sizung in der Art zur Sprache bringen, wie ihnen dieses in der schon 14 Jahre zur Uebung gebrachten und landesherrlich bestätigten, auch noch nicht aufgehobenen Geschäftsordnung bisher gestattet war, um durch einen zu erstattenden umfänglichen Kommissionsbericht die Sache gründlich erwägen, und zu einer reif erwogenen Beschlußnahme vorbereiten zu können. Allein die Regierung verweigert uns diese öffentliche Sizung; sie will, daß dieser so höchst wichtige, gewiß nicht geheime Gegenstand in einer geheimen Sizung verhandelt werde, und beraubt damit die Betheiligten der freimüthigen und öffentlichen Vertheidigung ihres Verhaltens auf dem Landtage nicht nur, sie gibt dadurch unwidersprechlich zu erkennen, keine der ersten und allgemeinen Beschwerden des Landes heilen und namentlich nicht die erste Kammer in den frühern verfassungsmäßigen Stand zurükführen zu wollen. — In dieser wahrhaft peinlichen und traurigen Lage, welche ihre Thätigkeit für jezt unmöglich macht, wird denselben die Erklärung zur heiligen Pflicht, daß sie die Uebung ihrer ständischen Gerechtsame so lange suspendiren müssen, bis sie solches mit ihren eidlich übernommenen Pflichten zu vereinigen im Stande seyn werden. — Indem sie den durch das Vertrauen ihrer Mitbürger ihnen gewordenen Beruf keineswegs aufzugeben gesonnen sind, hegen sie die tröstliche Zuversicht, daß ihnen die Bethätigung desselben durch die Wegräumung der ihrer Wirksamkeit entgegengetretenen Hindernisse bald vergönnt seyn werde. — Diesem müssen sie die weitere Verwahrung beifügen, daß sie keinen Akt der verfassungswidrig zusammengesezten ersten Kammer anerkennen dürfen und werden. Wiesbaden am 18 April 1832. Folgen die Unterschriften der Deputirten: Kindlinger. Allendorfer. J. G. Herber. Fr. v. Ec[illegible]. Weiler. G. Hoffmann. F. Lang. F. Eberhard. Jakob Bertram. J. Fr. Ruß. Eberhard. Joseph Adamy. Dietz. Fink. May." — Dieser Erlaß wurde in Folge einer längeren Berathung der zweiten Kammer, in der Nacht vom 18 auf den 19 April d. J. entworfen und unterschrieben, und am 19 April frühe sind die Unterzeichner abgereist. Man weiß, daß nach dem Patente über die landständische Verfassung des Herzogthums Nassau vom 2 September 1814 die Versammlung der Landesdeputirten aus 22 Mitgliedern besteht. Hiervon unterschrieben 15. Nicht hinzu traten und blieben in Wiesbaden zurük: 1) die Deputirten der evangelisch-protestantischen und katholischen Geistlichkeit, so wie der Vorsteher höherer Lehranstalten: Bischof Müller von Wiesbaden, Bischof Brand von Limburg, Kirchenrath Amman von Weilburg, Oberschulrath Friedemann von Wellburg. 2) Von den Grundeigenthümern: Geometer Baldus von Bellingen, Schott von Kronberg. Der zweiundzwanzigste: Trombetta, war auf Verlangen entlassen gewesen, und noch nicht durch neue Wahl wieder ersezt. Sein politisches Glaubensbekenntniß hätte ihn jedenfalls den 15 zugesellt.

* Braunschweig, 15 April. Der Herzog hat durch die unverändert befolgte Beobachtung des meist kontemplativen Betragens dem Standpunkt sich fortdauernd gesichert, wo er von den sich drängenden und kreuzenden Parteien und den mit leidenschaftlichem Getöse sich widerstreitenden Meynungen, so wie von mystifizirten Hofnungen und veränderten Wünschen, und von den aus Enttäuschung zu Rekriminationen und Reaktionen hervorgehenden Verwiklungen, unberührt bleiben kan. Die Untersuchung über die Lösung der vielfarbigen und divergirenden Verknüpfungen scheint noch nicht zum Urtheil reif zu seyn, und unsre gelehrten Juristen glauben mit geringer Ausnahme (mit Berufung auf die bekannte Regel des römischen Rechts: wonach die Sachen so entwikelt werden müssen, wie sie verwikelt worden), daß die gerichtlich verhängte Untersuchung über den Schloßbrand allem Uebrigen als Fundament vorangehen müsse, weil man nur auf dem Wege des Rechts zu der Bahn des Gu-

Digitized by Google

ten komme. Die zahlreichen Freunde der Preßfreiheit haben ihrerseits neuerdings Anlaß gefunden, die von ihnen nothwendig erachteten Aufforderungen in allen Weisen und Wegen zu bethätigen. Die Arbeiten der zur ständischen Berathung über die vorliegenden Gesetzesentwürfe und Anträge erwählten Kommissarien sind noch nicht beendigt, und die obwaltenden verschiedenen Ansichten darüber unter ihnen selbst und mit der Regierung noch nicht vereinigt, oder ausgeglichen. Man will bemerken, daß wie früher dasjenige Mitglied, welches für die durchgreifendsten Reformen und neuen Organisationen stimmte, den Sitzungen nicht immer beiwohnte, nunmehr das dawider beredtestr Mitglied weniger an ihnen Theil nehme, und daß drei vormalige, durch Talente, Gewandtheit und gelehrte Kenntniss ausgezeichnete Advokaten als Doktrinäre das Wort führten. Die Ausweisung einer Civilliste wird in mehreren gedrukten Aufsätzen als eine zur Verwaltung des Kammerguts, im Staatsinteresse statt in dem Privatinteresse der fürstlichen Familie nothwendige Bedingung dargestellt, jedoch findet sie auch noch ihre Gegner, die hinsichtlich der Zeitumstände die Beibehaltung der Kammergüter in abgetrennter Verwaltung rathsam machen, indem sie, im Rükblik auf die Mediatisirungen, und bei der Verschiedenheit zwischen den Reichsdomainen und den Kammergütern, die Existenz der fürstlichen Familien durch die Aufgabe ihres Grundeigenthums für gefährdet halten. Von den übrigen in dem hiesigen Publikum aufgeregten politischen, militairischen und pädagogischen Diskussionen geben selbst die beiden hiesigen auch unter einander divergirenden Zeitungen nur hin und wieder einzelne Bruchstüke und mehr Winke als Nachrichten. Die mit ihren Gewerben beschäftigten Bürger haben sich in die labyrinthischen Verfassungsfragen nicht einlassen mögen und können, aber die ihren Erwerbinteressen und Hausvatersorgen nahe liegenden Zollverhältnisse ins Auge fassen wollen, indessen auch darin die sich aus der Kombination positiver und negativer Potenzen ergebenden Stellungen und Richtungen zu durchschauen, und das zu treffende Ziel klar zu sehen nicht vermocht, und in dem Mißmuthe über die gegen das offenbare Uebel ungewiß bleibende Abhülfe wird wohl hin und wieder gesagt: Alles ist nichts, ohne Eins; ganz Deutschland muß eins werden; oder die amerikanische Verfassung ist die wahre Verfassung, und was darüber ist, das ist vom Uebel. Die Klage ist allgemein, daß der Erwerb wegen der äußern Handelslage abnehme, es werden jedoch zum Theile auch dazu wesentliche mitwirkende innere Gründe anzuführen, und Nachweisr über den dennoch zunehmenden Verbrauch zu geben gesucht. Im Ganzen wolle man besser leben, als man leben könne, und aus der daraus entstehenden häuslichen Desorganisation stelle sich für die Garantien des öffentlichen Wesens ein übles Prognostikon, wenn auch zugegeben werde, daß man dort, wo am besten gegessen und getrunken wird, am besten konstituirt sey. Uebrigens ist als ein bloßes flüchtiges Mitmachen der Mode kaum noch zu erwähnen, daß die Schulknaben das Strauchwerk auf dem von Zacharid besungenen Nußberge abgebrannt und sich auf der Gasse Gefechte geliefert haben; daß die Gesellschaft auf dem Hof-Kasino durch einen Kanonenschlag erschrekt und Straßenlärm vor dem Theater getrieben worden, und daß Mauerschriften und Spottlieder bunte Reihe machen. Dagegen muß mit bleibendem Lobe der zu Gemeinheitstheilungen, Verbesserungsanlagen und Stiftungen führenden Werkthätigkeit gedacht werden. Gestern ward von dem Bürgervereine mit Zuziehung mehrerer Gäste und eines polnischen Offiziers ein Festmahl von 500 Gedeken gehalten, und heute ist die zu der Jahresfeier ihrer Fahnenweihe in voller Uniform und Rüstung erscheinende Bürgergarde versammelt.

* Aus dem Hannöverschen, 16 April. Die Eröfnung unserer diesjährigen Ständeversammlung ist abermals um einen Monat (bis zum 30 Mai) verschoben worden; ein Aufschub, welcher darin seine Erklärung findet, daß die königliche Genehmigung des von der ständischen Kommission umgearbeiteten Entwurfs eines neuen Staatsgrundgesezes noch nicht von London erfolgte. Zu wünschen wäre, daß die mittlerweile gewählten Landtagsdeputirten die ihnen bis zur Eröfnung der Ständeversammlung übrig bleibende Zeit dazu benüzten, sich gegenseitig kennen zu lernen, ihre Ideen auszutauschen, und über die dringendsten, zuerst zu behandelnden Gegenstände, feste Abrede zu nehmen, um die so kostbare Zeit späterhin nicht durch noch so schön klingende Deklamationen zu versplittern. Wenn man weiß, wie leicht es einigen, mit dem Gange der Geschäftsordnung und allen den kleinen Künsten der parlamentarischen Taktik vertrauten Männern gelingt, in einer berathschlagenden Versammlung die Majorität zu gewinnen, und die noch so wohlgemeynten Anträge der in diesen Künsten weniger erfahrnen Theoretiker durchfallen zu lassen, so wird man ein recht festes Aufeinanderschließen dieser leztern um so dringender wünschen. Die Wahlen sind vollendet, und, wenn gleich der geringe Grad von Theilnahme, welchen das bis zum vorigen Jahre beobachtete Benehmen unsrer Ständeversammlungen den Bürgern einzuflößen wußte, sich so weit erstrekte, daß diese an mehrern Orten (namentlich in der Hauptstadt und in Göttingen) nur durch angedrohte Geldstrafen dahin gebracht werden konnten, von einem ihrer wichtigsten Rechte, dem Wahlrechte, Gebrauch zu machen, so artete doch, bei einmal begonnenem Kampfe, das Treiben der Parteien nicht selten in gehässige Intriguen und heftige Streitigkeiten aus. So wurde die Wahl des Professors Saalfeld für die Stadt Göttingen nur durch die Mehrheit einer einzigen Stimme durchgesezt, und doch meynen Unbefangene, daß die Vertauschung des Lehrstuhles mit der Rednertribüne für diesen Gelehrten keineswegs freudebringend seyn dürfte, da seine Kommitenten Ansprüche an ihn machen, deren Realisirung in das Gebiet der Unmöglichkeit gehört. — Zu den unerfreulichen Zeichen der Zeit gehört es, daß ein neues hannöversches Blatt, an welches man, seiner Stellung sowol als seinem vielverdienten Redakteure nach, so gerechte Ansprüche machen durfte, anfängt, sich in bittern, absprechenden Artikeln gegen solche zu gefallen, die an der Unfehlbarkeit der Regierungs- und Justizmaaßregeln zweifeln. Die gerügten Ausfälle gegen Männer wie Stüve, Bodungen, das Lobpreisen des gegen die Celler Staatsgefangenen bisher beobachteten, Untersuchungsverfahrens, die Diatriben gegen Alles, was aus Süddeutschland kömmt, können unmöglich gut wirken. Dagegen wird mit einer im Hannöverischen bisher unerhörten Freisinnigkeit die, im Auslande wohl wenig bekannte, in Clausthal erscheinende „Allgemeine Volkszeitung" redigirt; es scheint, daß, so wie man auf jenen Höhen des Harzes eine reinere, leichtere Luft athmet, so auch die dortige Censurbehörde hellere, unbefangenere Ansichten hat, und sich freier bewegen darf.

† Leipzig, 13 April. Die aus Berlin eingegangenen

Digitized by Google

Nachrichten bestätigen die auf andeen Wegen hierher gelangte Mittheilung, daß die preußisch-hessisch-bayerisch-würtembergischen Zollverhandlungen einen erwünschten Fortgang nehmen. Dem Vernehmen nach hat unsere Regierung die mit Preußen früher eingeleiteten Zollverhandlungen mit denen der obgedachten Regierungen in Verbindung gesezt, und es sollen diese Verhandlungen, bis auf den noch unerledigten Meßpunkt, bereits zu einer, den Interessen aller Betheiligten entsprechenden Vereinigung geführt worden seyn. Auch in Beziehung auf die Meßfrage wird sich hoffentlich noch ein Ausweg erwitteln lassen, in dem die für das Königreich Sachsen und den gesamten Zollverein wichtige Rükficht für Leipzigs Meßhandel billige Beachtung finden, und zugleich die Besorgniß der königlich preußischen Regierung wegen der Frankfurt an der Oder-Messen beseitigt werden wird.

Preußen.

Wie der Hamburger Korrespondent aus Berlin meldet, soll durch königliche Kabinetsordre verfügt worden seyn, daß die Reserveregimenter wieder auf den Kriegsfuß, d. h. von 678 Köpfen per Batallion auf 1002 gebracht werden. Mehrere derselben dürften nach Mainz und Saarlouis zu stehen kommen, und überhaupt jene Regimenter am Rheine konzentrirt, dagegen das 4te Armeekorps von dort zurükgezogen werden. — Vor Kurzem ist eine Nummer des Pariser Figaro, 2 Stunden nach Ausgabe derselben in Berlin, wegen einer darin enthaltenen Unziemlichkeit gegen eine hohe Person, von der Polizei konfiszirt worden; gegenwärtig ist dieses Blatt in Preußen verboten.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 17 April: „Der neue Polizeipräsident Gerlach hat die Bedingung gestellt, daß wenn er sich veranlaßt finden sollte, diese Stelle niederzulegen, er zu jeder Zeit in sein altes Verhältniß als geheimer Kriegsrath wieder eintreten könne, was ihm auch bewilligt wurde. — Wenn auch die hier eintreffenden Berichte aus Warschau in politischen Aeußerungen sehr behutsam sind, so läßt sich doch aus ihnen die allgemeine Stimmung entnehmen, welche in der Hauptstadt des ehemaligen Königreichs herrscht; es ist die Stimmung der verzweiflungsvollen Resignation. Man scheint zu hoffen, daß der jezige Zustand nicht lange dauern werde, weil er kaum noch schlimmer werden, und weil der Monarch nicht so entschieden, als man glaubt, auf seine Nation rechnen kan; denn weder die niedern noch die höhern Stände in Rußland sind mit der jezigen Lage zufrieden; wenigstens ist das die Ansicht der besiegten Polen. Nimmt man nun noch die unglaublichen Betrügereien der Beamten hinzu, sowol der niedrigen als der höheren, so läßt sich freilich auf keinen langen Bestand der jezigen Lage der Dinge rechnen. — Wie schlimm es mit dem Besizstande in Polen aussehen muß, geht unter Anderm aus der Thatsache hervor, daß einem Rittergutsbesizer in Westpreußen für sein Gut, welches er vor vier Jahren mit 35,000 Thalern erstanden, Güter in Polen von dem doppelten Werthe angeboten worden sind. Er aber hat geantwortet: „lieber in Preußen unter dem Zaune sterben, als jezt in Polen in Palästen schwelgen." — Nach Sibirien sollen fortwährend Transporte abgehen. — In Posen machen die Festungsarbeiten große Fortschritte."

Polen.

Der Fürst-Statthalter Feldmarschall Paskewitsch reiste am 14 April von Waeschau nach Modlin und kehrte am folgenden Tage wieder zurük. — Seit Kurzem langten die Generale Symborski, Glinka, Fürst Gallyn und Fürst Labanoff Rostowski und der Gardekapitain Fürst Lieven aus St. Petersburg, der General Mamonoff aus Moskau, der Rittmeister Fürst Lwoff aus Kleice, die Grafen Kasimir Walewski und Leo Jelski und der Kastellan Nakwaski in Warschau an.

Oestreich.

† Wien, 19 April. Der Generalfeldmarschall Lieutenant Graf Clam-Martinitz ist heute wieder nach Berlin gereist, um der Beendigung der Verhandlungen in den deutschen Militairangelegenheiten beizuwohnen. Man glaubt daher, daß er in kurzer Zeit zurükkehren werde, wogegen sich, wie man wiederholt behauptet, in Berlin Abgeordnete aller deutschen Fürsten versammeln sollen, um sich über die Lage Deutschlands und seiner innern Verhältnisse zu berathen, wobei die Angelegenheit der Presse einen Hauptgegenstand ausmachen dürfte. Man legt nicht geringe Wichtigkeit darauf, dem Unfuge zu steuern, den sich unberufene Stimmführer zur Aufwiegelung der Völker gegen die Regierungen seit einiger Zeit erlaubten, und der Berliner Hof soll Willens seyn, einen auf seine Veranlassung ausgearbeiteten Gesetzesentwurf über die Presse der Bundesversammlung vorzulegen. — Aus Italien hat man keine Nachrichten von Wichtigkeit; die römischen Differenzen sind der Ausgleichung nahe; der heilige Vater soll nur die Organisation seiner neuen Schweizertruppen abwarten, um das französische Kabinet in Folge seiner Versprechungen zur Räumung Ancona's aufzufordern. — Für Italien wurden bedeutende Bestellungen von Gewehren gemacht, wie man sagt für den Bedarf der neapolitanischen und sardinischen Truppen. — Der sardinische Gesandte am hiesigen Hofe wird in kurzer Zeit nach Turin reisen. — Die lezten Nachrichten aus dem Haag gewähren wenig Hofnung, daß der König Wilhelm nachgeben und die 24 Artikel annehmen werde. Er sezt dadurch die Kabinette der fünf Mächte in nicht geringe Verlegenheit, und wenn einmal die Reformbill in England angenommen ist, so dürfte das englische, das hiedurch sehr an Kraft gewänne, leicht sich zur Anwendung von Zwangsmaaßregeln entschließen, die man so gern vermieden hätte. — Unsere Fonds sind stationair. — Es heißt jezt wieder, der russische Kaiser werde im Laufe des Maimonats nach Warschau kommen.

Wien, 20 April. (Keine Börse.) Bankaktien 1153.

Augsburger Kurs vom 24 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96⅛
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-universal. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175	174
- Partial à 4 Pr.	123⅝	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88⅝	88⅝
- detto à 4 Pr.	77⅝	77⅜
-B. Akt. à Sem. 1830	1159	1157
Polnische Loose	80¼	80⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140¾	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	—	99⅛
Nürnberg - -	—	99⅝
Leipzig - -	99⅛	—
London - -		10. 6.
Paris - -	117⅛	—
Lyon - -	117⅛	—
Mailand - -	—	59⅝
Genua - -	—	50¾
Livorno - -	—	56⅝
Triest - -	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

⊙ Neapel, 8 April. Meinem Versprechen gemäß, Ihnen von der fernern Ausgrabung des schönsten Hauses von Pompeji Nachricht zu geben, ermangle ich nicht Einiges von dem Zustande, wie ich es Ende März angetroffen, hier mitzutheilen. — Ich freute mich im Hingehen, daß die Kustoden es unter keinem andern Namen kannten, als unter dem der Casa di Goethe, obgleich die hiesigen Antiquare affektiren, es la Casa del Fauno, von der dort ausgegrabenen schönen Bronze zu nennen. Doch dieser Name ist jezt, wo man etwas weit Schöneres und Seltneres dort gefunden, unpassend geworden, und wenn jene doch den, der uns Deutschen so lieb seyn muß, nicht gelten lassen wollten, so müßten sie es jezt la Casa del Mosaico nennen. — Je öfter man dieses sieht, desto mehr muß man es bewundern. Ich habe mich auch mit dem Kopfe des Alexanders wieder ausgesöhnt, indem ich das Großartige und die Heldengröße, die sich darin spiegelt, jezt nicht verkennen kan. Es heißt, es würde für beständig hier bleiben, und nicht wie alles andere Schöne von Pompeji ins Museum wandern. Man würde sich hierüber freuen müssen, wenn nicht die Besorgniß vor einer Zerstörung dieses einzigen Kunstwerks diese Freude trübte. Was ich da mit eigenen Augen sah, ist nicht geeignet, diese Besorgniß, trotz aller Wachen, zu verscheuchen. An der unmittelbaren Einfassung dieses Mosaiks nemlich, die zwar keine Figuren enthält, eder doch sehr schön ist, war an demselben Tage ein Stük, was man mit beiden Händen kaum bedeken konnte, frevelhafterweise herausgebrochen worden. Der Oberaufseher, welcher uns begleitete, stellte die Wache darüber zu Rede, aber wenn man auch den Menschen füsilirt hätte, dem Schaden wäre dadurch doch nicht abgeholfen worden. Der große mit Säulen umgebene Plaz dieses Hauses, unmittelbar hinter dem Triclinio, welchem das Mosaik als Fußboden dient, ist nun ganz aufgedekt und geebnet. Es sind nicht 42 Säulen, wie ich früher, als sie noch nicht alle ausgegraben waren, gemeldet, sondern 41, die in einem großen Vierek und zwar so stehen, daß die Seiten die, in der Breite des Hauses, mit den Mauern des Triclinums parallel laufen 11, die andern in der Länge 13 enthalten. Am Ende dieses Plazes, zur linken Hand, hat man ein kleines Gebäude entdekt, worin mehrere Nischen sich befinden, wovon besonders eine ungemein zierlich ist. Es war dis ohne Zweifel der Ort, wo die Dii Penates standen, denn man fand auch in einer dieser Nischen ein ganz kleines Bild des Merkur, aber außerdem noch etwas viel Merkwürdigeres, ein Nest mit Hühnereiern, die (vielleicht erst von der heißen Asche?) ganz ausgebrütet waren, wie man aus den Resten der kleinen Küchlein, die sie enthielten, erkennen konnte. — So ist nun dieses größte Haus von Pompeji völlig aufgedekt, wenn nicht etwa hinter diesem Plaze noch ein Garten liegen sollte, und jener nicht der eigentliche Garten ist, was sich bald zeigen muß. — Uebrigens muß der reiche Besizer ein großer Verehrer des Bacchus gewesen seyn, was sich aus der großen Menge der überall dort gefundenen Wein-Amphoren folgern läßt. — An demselben Tage hatte auch der reiche Lord Hertford ein großes Mittagsmahl in Pompeji, und zwar im Lokale der Bagni publici veranstaltet, zu welchem sich der größte Theil der zahlreichen Gesellschaft, — die meisten fremden Gesandten u. s. w. — in einem einzigen Wagen, einen der hiesigen Omnibus, auf welchem für 20 bis 25 Personen Plaz ist, hinausbegab. Es sah sonderbar aus, diesen modernen ungeheuern Wagen in die engen Straßen der alten Stadt hineinfahren, und dann elegante englische Chaisen darin herumfahren zu sehen; alles vermöge einer ganz besondern und höchst seltenen Begünstigung. Diese Gesellschaft hatte auch eine kleine Ausgrabung an jenem eben beschriebenen Plaze veranlaßt, als wir aber kurze Zeit nachher hinkamen, war unterdessen Alles wieder verschüttet worden.

Deutschland.

Im Freisinnigen findet sich folgende Erklärung: „Herr Siebenpfeiffer, der Redakteur des nunmehr geächteten Westboten, hat in Nro. 13. des „Wächters am Rhein" unter dem Titel einer Selbstvertheidigung einen scharfen Angrif auf den Freisinnigen gerichtet, gegen welchen der lezte zur Abwehr aufgefordert vorläufig nur zwei Worte sagen will. Hr. Siebenpfeiffer behauptet, „der Freisinnige" habe schon zum Drittenmal den Stab über die durch Mißbrauch der Bundesgewalt erdrükten Blätter: „Deutsche Tribüne u. s. w." gebrochen, und zwar zu einer Zeit, wo diesen Blättern unmöglich ist „Unbill von sich abzuwenden, und wo die Herausgeber als Hochverräther und von der Gewalt gefangen gehalten oder sonst mißhandelt sind." Der Freisinnige, dessen Nro. 19. eben wegen der kräftigen Vertheidigung jener Blätter gegen die Achtserklärung des Bundestages, und Nr. 20. wegen Vertheidigung der Preßvereine, mit Beschlag belegt wurden, fordert Hrn. Siebenpfeiffer zuvörderst auf, ihm die Nummern und Stellen genau zu bezeichnen, in welchen das angebliche dreimalige Stabbrechen zu finden sey. Die Erwiederung wird solcher Angabe unverzüglich folgen. Seines Wissens hat der Freisinnige immerdar mit Nachdruk gegen den Machtspruch protestirt, welcher die drei fraglichen Blätter ächtete, und gerade zur Vermehrung solchen Nachdruks bemerkt, daß selbst bei der Unterstellung, es hätten jene Blätter mitunter Tadelnswürdiges oder selbst Strafwürdiges enthalten, gleichwol das von der Bundesversammlung gegen sie beobachtete Verfahren durchaus rechts- und verfassungswidrig gewesen sey. Ist jene Unterstellung einem Stabbrechen zu vergleichen? Aber selbst wenn der Freisinnige, wie er zu thun auch keineswegs Anstand nehmen würde, gewisse Stellen jener Blätter mißbilligt oder getadelt hätte, so würde daraus dem Hrn. Siebenpfeiffer noch kein Recht erwachsen, feindselig, mit Vorwürfen der Unbild, der Ungroßmüthigkeit oder vielmehr Schlechtigkeit gegen uns aufzutreten. „Welches Blatt darf sich einbilden, allein die richtige Ansicht, die rechte Theorie zu besizen?" So ruft Hr. Siebenpfeiffer in der vor uns liegenden Nro. des Wächters am Rhein aus. Wird er diese Frage nicht auch an sein eignes Blatt und an seine eigne Person stellen? Wir verzeihen ihm den Unglimpf, womit er uns wegen des vermeyntlich von uns erfahrenen Tadels behandelt, und finden die Erklärung in der Gereiztheit seines durch erfahrene ungerechte Verfolgungen aufgeregten Gemüthes. Aber wir weisen mit Indignation die Verdächtigung von uns ab, welche Hr. Siebenpfeiffer unter dem Titel der Selbstvertheidigung auf unsre Gesinnung zu werfen sich vermißt, und wir bedauern eine Leidenschaftlichkeit, welche allen Guten betrübend und nur den Bösen erfreulich seyn kan.

Digitized by Google

Wahrlich! es ist nicht genug, daß man im Zweke, Recht und Freiheit, einig sey; Einigkeit auch in den Mitteln oder Wegen thäte Noth, und nach unserm in Nro. 32. unsers Blattes aufgestellten Grundsaze, welchen Hr. Siebenpfeiffer gegen uns anführt, würden wir allerdings niemals Anstand nehmen, uns zwischen den beiden Parteien, der Uebertreibung und Mäßigung, für die lezte zu erklären. Durch Uebertreibung macht man tausend Wohlgesinnte bestürzt, wankend, zum Abfalle geneigt, und man gibt den Feinden der guten Sache Waffen in die Hand zum verderblichsten Gebrauche. Wahrlich! ein exaltirter, unkluger Freund kan schädlicher werden, als der böseste Feind."

In demselben Blatte heißt es: „Aus Lörrach erhalten wir eine von den Bewohnern dieses Amtsbezirks und jenes von Schopfheim Sr. k. Hoh. dem Großherzoge überreichte Adresse, welche durch die Besorgniß veranlaßt wurde, es drohe unsree Preßfreiheit Gefahr durch auswärtigen Einfluß. Wir bemerken, daß jene Adresse 2568 Unterschriften aus dem mittlern und untern Wiesenthale zählt, und daß andre ähnliche Zuschriften an Se. königliche Hoheit ohne Zweifel nur darum unterblieben sind, weil jezt die frühern Besorgnisse wegen des Preßgesezes größtentheils gehoben zu seyn scheinen."

Die Fr. Ob. P. A. Zeitung schreibt aus Frankfurt vom 17 April. „In der Sizung unsers gesezgebenden Körpers vom 16 kam unter Anderm auch der Antrag des Hrn. A. Forsboom-Goldner, die Handelsverhältnisse hiesiger Stadt in Bezug auf das Ausland beteeffend, zur Beeathung. Der Präsident verlas diesen Antrag: „Es möchte an dee Zeit seyn, daß die Aufmerksamkeit der Versammlung auf einen Gegenstand gelenkt werde, welcher die wichtigsten Interessen unseree Stadt innig berührt, und auf deren Wohlstand den wesentlichsten Einfluß ausübt. Es sind dis unsere Handelsverhältnisse in Bezug auf das Ausland. Jedermann weiß, und es wäre überflüssig, hier näher auszuführen, welchen Hindernissen der hiesige Handel überall in Deutschland unterliegt, und wie die Hemmungslinien, welche ihm von allen Seiten entgegentreten, sich mit jedem Tage vermehren. Gilt dieses unläugbar vom preußisch-hessischen Mauthvereine, der, wie es die neuesten Vorgänge deutlich genug zeigen, einer raschen und auf den deutschen Handel einflußreichen Entwiklung entgegengeht, so erscheint überdieß unsee kommerzieller Standpunkt als ein verändertrr und um so mehe unsicherer, seit der unter Mitwirkung von Frankfurt abgeschlossene mitteldeutsche Handelsverein durch den Rüktritt eines der bedrutendsten Vereinsstaaten, wenigstens faktisch wieder als aufgelöst zu betrachten ist. Wenn so ungünstige Verhältnisse ganz natürlich von Neuem auf die Frage führen, was hier zur Abhülfe geschehen soll — wenn die Einen diese Abhülfe im Anschlusse an den preußisch-hessischen Mauthverein zu erzielen vermeynen, indem sie für solchen Fall die Erwirkung nöthiger besonderer Zugeständnisse für hiesige Stadt als eine ausgemachte Sache voraussezen, die Andern aber, weil sie diese voraussezen Zugeständnisse, ihree Ansicht nach, in Abrede stellen zu müssen glauben, das Heil auf entgegengesezten Wegen suchen wollen, so leuchtet es zwar ein, daß in einee Angelegenheit von solcher Wichtigkrit alle voreiligen Schritte zu vermeiden sind; allein auf der andern Seite erheischen es Pflicht und Interesse, die Ereignisse nicht blos ruhig abzuwaeten, sondern sich wenigstens vorläufig alle diejenigen Materialien und Aufschlüsse zu verschaffen, welche zur gründlichen Prüfung und Beurtheilung allee einschlägigen Verhältnisse, und zur Vorbereitung eines nach reifer Urberlegung und mit vollständigee Sachkenntniß demnächst zu fassenden Beschlusses erforderlich sind. Da es sonach — abgesehen von dem, was künftig beschlossen werden wolle, und ohne daß dadurch den von Frankfurt übernommenen Vertragsverbindlichkeiten irgend ein Eintrag geschähe — vor Allem wünschenswerth wäre, genau und bestimmt die Stellung kennen zu lernen, welche der Stadt, falls eine Annäherung zum preußisch-hessischen Mauthvereine unserm Handel vortheilhaft erschiene, eingeräumt würde, mit dieser Erkundigung aber in kriner Weise vorgegriffen würde, und die erhaltenden Aufschlüsse, selbst wenn aus kommerziellen oder politischen Rüksichten ein solcher Anschluß nicht räthlich erscheinen sollte, alsdann jedenfalls dazu dienen würden, den Anhängern jenes Systems über ihr und des Gemeinwohls wohlverstandenes Interrse gründliche Aufklärung geben zu können, und somit eine mehr allseitige Zufriedenheit mit den zu fassenden Beschlüssen zu erzielen, so möchte sich hieraus dee Antrag als begründet darstellen: die hochansehnliche Versammlung wolle hohen Senat ersuchen, darüber, untee welchen Bedingungen ein Anschluß hiesiger Stadt an den preußisch-hessischen Mauthrerein rtwa statt finden könne, auf geeignetem, vrrlässigem Wege Erkundigung einzuziehen, und hiernach im Interesse des Handels und des Gemeinwesens diesem Gegenstande die verfassungsmäßige Erledigung zu geben. A. Forsboom-Goldner." — Der Präsident theilte sodann einen, diesen Gegenstand beteeffenden Vortrag hohen Senats vom 13 Dec. 1831 mit, worin gesagt wird, daß die mancherlei, zum Theil veröffentlichten Verhandlungen über den deutschen Handel den Senat veranlaßt hätten, die gesezgebende Versammlung von dem dermaligen Stande der Dinge in Kenntniß zu sezen. Besonders macht der Senat darauf aufmerksam, daß die hiesige Stadt, welche immer das Prinzip des freien Handels und Verkehrs als ihr Lebensprinzip erkannte, zunächst aus diesrm Grunde an dem mitteldeutschen Handelsvereine Theil genommen habe. Das grgenwärtige Verhältniß zu den einzelnen Staaten dieses Vereins wird geschildert. Es wird nun die Diskussion übee den Antrag des Hen. A. Foesboom-Goldnee eröfnet. Gegen den Antrag wird eingrwendet, daß die Untersuchung der materirllen Vorfragen fehle, zwoburch die Einleitung einer solchen Untrrhandlung allein gerechtfertigt werden könne; wenigstens seyen die Resultate solcher Untersuchungen, ob der Handrl im Allgemeinen durch die neuern Verhältnisse wirklich gelittrn? ob die Verhältnisse dee zünftigen Handwerke nicht durch einen dergestalt bezwekten Anschluß leiden würden? ob dieser Anschluß der einzige Ausweg sey? — noch nicht bekannt; — diese Vorfrage werde durch den Antrag umgangen, übersprungen, die diplomatischen Verhandlungen, welche der Anteag sofort eingeleitet zu seden wünsche, seyen gar bedenklich, und bleibe auch die Frage, ob nicht Frankfurt durch andere bundesgesezliche oder völkerrechtliche Hülfe und Einschreitungen in den Interessen seines Handels unterstüzt werden könne? Außerdem wird von einem andern Mitgliede der Antrag schon der Form nach für unzulässig gehaltrn, indem in der durch Art. 17 dee Konstitutions-Ergänzungsakte bestimmten Kompetenz der Versammlung keine Kategorie sich finde, in welche derselbe sich einreihen lasse.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Schweden.

* Stockholm, 10 April. Laut Bericht aus Christiania vom 4 d. hat die norwegische Regentschaft an diesem Tage ein Gesuch an den König beschlossen, eine gerichtliche Untersuchung gegen den Gouverneur der Festung Aggethuus, Generalmajor Baron Wedel-Jarlsberg, wegen Mißbrauchs seiner Militairgewalt gegen die in jener Feste auf Zeitlebens eingeschlossenen Gefangenen zu verfügen. — Goethe's Tod hat auch hier eine schmerzliche Sensation erregt. Unsre Blätter dringen bei dieser Gelegenheit in Erinnerung, daß der Bischof Tegner in einem Gedichte, welches er vor einigen Jahren an Oehlenschläger richtete, diesen als Nachfolger des Thrones der Sänger bezeichnet habe, der gegenwärtig würdig durch Goethe besezt sey. Es wird sich nun zeigen, ob dieser Titel oder diese Legitimität nicht gleich so manchen andern noch streitig gemacht werden wird. — Der Staatsrath Graf Löwenhielm hält es in seiner Eigenschaft als Inhaber der Waffenfabrik von Carl-Gustavs-Stad unter seiner Würde, auf die Diatriben zu antworten, welche der Nya Argus und das Aftonbladet gegen die Administration dieses Etablissements aufgenommen haben. Er erklärt blos, daß alles darin Angeführte, selbst die Zeitangabe wegen der Begründung des Etablissements, durchaus unwahr sey. — Der König hat dem Lieutenant v. Löwenskjold, Bruder des hiesigen norwegischen Staatsministers, den sehr einträglichen Postmeister-Posten zu Christiania verliehen. Die norwegische Regentschaft hatte Hrn. Kierulf, expedirenden Sekretair ihres Büreau's, dazu in Vorschlag gebracht. — Die königliche Fregatte af Chapman ist beordert worden, sich bis Ende nächsten Monats zu einer noch unbekannten Expedition bereit zu halten. Man meynt sie sey bestimmt, den Kronprinzen von Preußen zu holen, der, wie neulich erwähnt, den Manövren unsers Lustlagers zu Ladugärdsgärdet im Monat Junius beizuwohnen gedenkt.

Oestreich.

* Pesth, 7 April. Zur Freude aller Kaufleute ist jener Prozeß, von dem in der Allgem. Zeitung vom 4 März 1832 (Außerordentl. Beil. S. 336) die Rede ist, nunmehr bei dem hohen Septemvirat in lezter Instanz zu Gunsten des Beklagten entschieden. Ich theile Ihnen hier die Sentenz mit: April 6. 1832. In Causa Appellata Petri Nesztor, contra Joannem Samuelem Liedemann, in Excelsa Tabula Sept. Deliberatum est: Parte A. post realem, Anno 1815 interventam, et sua forma notificatam Societatis Liedemannianae dissolutionem, non modo in diversas mutuationes et tractatus cum solo Georgio Bernardo Liedemann — in quem Mercatura exstinctae Societatis cum adhaerentibus oneribus, translata fuit — citra omnem cautelam aut contradistinctionem mutuorum, semet immiscente; verum etiam per neglectam usque Annum 1825, tempus quippe procuratae Intabulationis, respectu Actionalium Cambialium suimet insinuationem, — prout et receptas e manibus Georgii Bernardi Liedemann ad rationem Crediti sui passivas aliorum obligationes, quarum incassationem eadem Pars A. proprio duntaxat Actoratu partim procuravit, partim adurget, — adeoque propriis iteratis factis solum Georgium Bernardum Liedemann pro directo suo Debitore ultra recognoscente, — Partem I. ab onere Actionali absolvi. (In der Appellationssache zwischen Peter Nesztor und Johann Samuel Liedemann hat die hohe Septemviraltafel unterm 6 April 1832 dahin entschieden: „In Erwägung, daß Kläger nach der im Jahre 1815 wirklich erfolgten und gehörig bekannt gemachten Auflösung der Liedemann'schen Gesellschaft sich nicht nur ohne die geringste Verwahrung, nach Unterscheidung der Anlehen, in verschiedene Darlehensgeschäfte und Unterhandlungen mit Georg Bernhard Liedemann allein einließ, auf welchen das Geschäft der erloschenen Gesellschaft mit den darauf haftenden Verbindlichkeiten übergegangen war; sondern daß derselbe auch durch die bis zum Jahre 1825, d. h. bis zur Zeit der ausgewirkten gerichtlichen Intabulation unterlassene Anzeige in Betref seiner im Streite befangenen Wechsel, — so wie ferner durch die Annahme der von Georg Bernhard Liedemann ihm auf Abrechnung an seinem Guthaben abgegebenen Schuldforderungen gegen dritte Personen (deren Einzug er, und zwar für eigne Rechnung, theils bereits ausführte, theils noch betreibt) — und somit durch wiederholte, eigene Handlungen den Georg Bernhard Liedemann allein noch für seinen unmittelbaren Schuldner anerkannte — in Erwägung dieser Umstände sey Beklagter von der Klage freizusprechen.")

Schweiz.

** Schweiz, 19 April. (Eingesandt.) Ich bin nicht gewohnt, Artikel für Zeitungen zu schreiben, aber die Art, wie der mit † sich bezeichnende Korrespondent von Basel die neusten Ereignisse in seinem Kanton als Stadtbürger darstellt und vertheidigt, drängt mich, die ganze Sache so zu erzählen, wie sie aus den vor mir liegenden Akten der eidgenössischen Repräsentanten, des kommandirenden Obersten, Herrn v. Donat, aus den Berichten der Stadtbaselerregierung selbst, und aus Nachrichten von glaubwürdigen Privatpersonen hervorgeht. Jener berüchtigte Trennungsbeschluß vom 22 Februar, welchen die Regierung von Basel, trotz aller eidgenössischen Verwahrungen, eigenmächtig und ihren Pflichten zum Bunde entgegen, vollzog, ist die erste Ursache der neu ausgebrochenen Unruhen in diesem unglüklichen Kantone. Wie aber aus manchen Aeußerungen, die im großen Rathe zu Basel selbst fielen, zu entnehmen ist, war es mit diesem Beschlusse nicht ernstlich gemeynt, sondern man nährte die irrige Hofnung, die Landgemeinden würden sich nicht trennen lassen, sondern demüthig um Beibehaltung der alten Regierung bitten, um dann der Schweiz zurufen zu können: Da seht ihr's, es sind nur einige Unzufriedene, nur einige Ruhestörer und Terroristen, wie wir von Anbeginn behaupteten; das Geschrei nach Rechtsgleichheit kommt von den verbrannten Ideen einiger Schwindelköpfe; die große Mehrheit ist für uns. Nicht also kam es. Die guten Rechner von Basel hatten sich gröblich geirrt. Bei Weitem die Mehrheit nahm die Trennung freudig an und frohlokte, nun einmal von ihren Unterdrükern befreit zu seyn. Natürlich verdroß es die reichen Baseler, daß ihre kesen Behauptungen auf Einmal faktisch widerlegt seyn sollten, und daß die Landschaft, wenn auch als getrennter Theil des Kantons, von der Tagsazung nicht anerkannt, doch geduldet, sich ruhig konstituirte. So wollte man es nicht gehen lassen, sondern sann auf Rache. Man stellte zuerst überall verstärkte Landjägerposten auf, welche die Getrennten nekten, die Verdächtigen anhielten und zurükwiesen. Die sonst so schwer Beleidigten konnten sich keine andere als Selbsthülfe verschaffen, weil sie durch die Schuld der Stadtbaseler in einem förmlich gesezlosen Zustande lebten; die alten Behörden waren ihnen entzogen, die neuen noch nicht organisirt. Also wurden die Landjäger vertrieben. Dis wurde nun von Basel aus als schreckliches Attentat den Schweizerkantonen verkündet. Die Sicherheit der Personen ist gefährdet! Eidgenossen! Seht die Verruchten, die Terroristen, die Ruhestörer! Wenn eure Repräsentanten und eure Truppen uns nicht schüzen wollen oder nicht können, wollen wir

Digitized by Google

selbst uns schüzen und unsere getreu gebliebenen Gemeinden. Nun entstand das Gerücht von Bewafnung der treuen Gemeinden durch die Stadtregierung. Die Landschaft wurde aufmerksam. Sie erinnerte sich an den nächtlichen Ueberfall vom 21 August v. J.; der den bekannten Mordnächten der Schweizergeschichte zur Seite steht. Am 4 auf den 5 April Nachts kam ein fünfspänniger Wagen als Kaufmannsgut nach Aesch. Dieser Wagen schien den getrennten Bewohnern von Aesch verdächtig. Sie stellten eine Untersuchung an, und fanden 250 Flinten, einige Fäßchen Pulver, Blei und 18,000 Patronen, die nach der Stadtbaselergemeinde Reigoldswyl bestimmt waren, wo bereits der Stadthalteeverweser Laroche nebst einigen Getreuen aus der Stadt, mit guten Worten und Versprechungen die Leute gegen die Getrennten erhizt hatte. Dieser nächtliche Versuch eines plözlichen Ueberfalls mußte auch die Landgemeinden aufregen. Reigoldswyl liegt im westlichen Theile des Kantons; im östlichen liegt Gelterkinden. Da die erste Sendung nach Reigoldswyl mißglükt war, wollte man offener nach Gelterkinden Truppen und Waffen senden. Man suchte bei den eidgenössischen Repräsentanten, welche im Kanton Basel waren, um Ruhe und Ordnung zu handhaben, Erlaubniß nach. Diese schlugen sie ab, und legten Verwahrung ein. Nach den Aeußerungen der beiden Bürgermeister hätte man glauben sollen, die Baseler werden diese Verwahrung berüksichtigen. Aber dis geschah keineswegs. Ueber großherzoglich badischen und eidgenössisch Aargauischen Boden schikte die Stadt Basel, mit Verlezung der Neutralität, 160 Mann Garnisonstruppen nach Gelterkinden. Die Baseler behaupten mit Unrecht, sie seyen unbewaffnet durchgezogen. Sie führten Waffen und Munition auf Wagen mit, und konnten sich somit jeden Augenblik bewaffnen. Es war in der Nacht vom 5ten auf den 6ten, also nur 24 Stunden später, als die Sendung nach Reigoldswyl. Deutet dis nicht auf einen gleichzeitigen Angrif von zwei Seiten. Und läßt sich eine solche Bewaffnung bei Anwesenheit eidgenössischer Truppen rechtfertigen? Die Stadttruppen kamen endlich nach Gelterkinden; aber schon beim Eintritte in den Kanton Basel wurden sie von Landleuten beunruhigt, ein Offizier durch den Arm geschossen, mehreee verwundet und gefangen genommen. Die Stuemglofen ertönten; man sammelte sich gegen die verhaßten „Todtenköpfler." Die Verwaltungskommission der Landschaft vermochte bei dem besten Willen den Landsturm nicht zurükzuhalten; die 300 Mann eidgenössischer Truppen waren auch zu schwach dazu, und hatten vom Vororte den Befehl, sich nicht zu sehr zu exponiren, sondern sich an einen Nachbarkanton, der zum eidgenössischen Aufsehen aufgefordert war, anzulehnen. Am Abend des 6ten rükte der Landsturm, gegen 1000 Mann stark, heran. Das Gefecht begann. Die Garnisonstruppen, auf dem Kirchhofe aufgestellt, waren durch ihre Stellung im Vortheile. Die Nacht brach ein. Ein Fabrikgebäude, die Mühle und einige andere Häuser gingen in Flammen auf. Keine Paetei will angezündet haben. Vielleicht thaten's beide. Vielleicht nur die Landleute, die sich in der Leidenschaft nicht mäßigen konnten. Es ward Morgen. In der Nacht noch kam die Nachricht von der üblen Lage der Garnisonstruppen nach Basel. Alles kochte Rache; die Trommel wirbelte; man wollte ausziehen und das rebellische Liestal verbrennen. Aber der Ausfallsmuthigen waren zur Ehre der Stadt nicht mehr so Viele, und der Landsturm schwärmte auch vor der Stadt unter Blauners Anführung, um einen allfälligen Anefall zurükzuschlagen. Somit begnügte man sich, einige Bomben nach Binningen zu schiken, und zu einem Thore hinaus, zum andern hinein zu marschiren. Am 7ten Morgens versuchten die eidgenössischen Repräsentanten einen Waffenstillstand zu vermitteln. Die Garnisonstruppen waren bereit abzuziehen; das Landvolk, im Gefühle der Ueberlegenheit des Siegs, forderte ihre Entwafnung. Die Garnisonstruppen erschraken, und begaben sich auf die Flucht. So endete die so übel angelegte als ausgeführte Expedition der Stadt Basel nach dem Dorfe Gelterkinden am 7 April des Jahres 1832. Von dem Landvolke fielen einige Familienväter; von den Garnisonstruppen werden 31 vermißt, theils Todte, theils Verwundete, welche Leztere in Liestal verpflegt werden. (Beschluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

[786] In der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg ist zu haben und auch durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen:

Die Lagrange'schen Relationen und ihre Anwendung zur Ableitung aller Gleichungen der sphärischen Trigonometrie; von Franz Xav. Math., k. k. Professor der Mathematik am Lyceum zu Salzburg. gr. 4. Im Umschlag 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl.

Der Verfasser hat sich in dieser Schrift zum Zwete gesezt, aus den von La Grange in seiner beruhmten Abhandlung uber die Analyse der dreiseitigen Pyramide gefundenen Relationen, die er auf eine ihm eigene Weise entwikelt und um eine bedeutende Anzahl vermehrt hat, alle Gleichungen der sphärischen Trigonometrie abzuleiten. Er zeigt in dieser Schrift, wie man nicht nur die Grundformeln mit ihren sämtlichen Umformungen zur bequemeren Berechnung duech Logarithmen, die Neper'schen und Gruss'schen Gleichungen, die Formeln de Lambre's, Euler's, Lexell's, Legendre's und viele andere bisher noch unbekannt gewesene, die Gleichungen zwischen den vierten Theilen der Seiten und Winkel u. s. w. aus einer gemeinschaftlichen Urquelle mit Präcision, Eleganz und Leichtigkeit herleiten kan. So wenig der Verfasser ein Urtheil der Art, das ein Recensent in der Allg. Litt. Zeitung No. 138, Julius 1831 über dieses Buch abgegeben hat — und worin er sich ausspricht: „Zuerst muß Rec. der Gewandtheit und „dem Scharfsinne des Verfassers alle mögliche Gerechtigkeit wie„derfahern lassen. Zwischen Formeln, deren Zusammenhang sehr „fernliegend und verwikelt scheint, findet er, und größtentheils auf „einem sehr natürlichen Wege, überraschend einfache Relationen, „und nur mit Unrecht könnte man sagen, daß er in dieser Hinsicht „sehr hinter seinem großen Vorgänger, dessen Namen er den ur„sprünglichen und den von ihm gefundenen Relationen beigelegt „hat, zurükgeblieben sey" — mit dieser Schrift gesucht haben will; so sehr ist ihm daran gelegen, daß dieselbe einem mathematischen Publikum recht sehr bekannt werde.

[810] So eben ist im Verlage des bibliographischen Instituts zu New-York versendet worden, und durch jede gute Buchhandlung zu 4 Gr. sächs. zu beziehen:

Meyer's Bilder für große Kinder.

Erste Lieferung; Nr. 1.: Halt den Dieb! Halt! — Nr. 2.: Aussicht Anno 1832.

Subscriptionsbedingungen.

Von Meyer's Bildern (satyrisch-humoristische Darstellungen der Zeitzustände, die sich in eine bildliche Geschichte der Gegenwart zusammenreihen) erscheinen alle 24 Tage manchmal zwei, zuweilen auch vier Blätter, in Buntdruk auf starkes Velin, jede Lieferung von zwei Blättern zu 4 Gr. sächs. oder 18 kr. rhein.

☞ Man subscribirt auf den ganzen Jahrgang.

☞☞ Einzelne Lieferungen oder Blätter werden nicht abgegeben.

⁂ Jede gute Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen an, und ist im Stande, Sammlern von Subscribenten auf zehn Exemplare ein eilftes gratis zu geben.

[819] Stuttgart. (Uebersezungs-Anzeige.) Von dem in Paris so eben erschienenen Werke:

Vingt mois, ou la Révolution de 1830 et les révolutionnaires, par N. A. de Salvandy,

versende ich in wenigen Tagen eine gelungene Uebersezung in sehr eleganter Ausgabe (ungefähreer Preis 1 Rthlr.) an alle soliden Buchhandlungen (in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche).

J. Scheible.

Digitized by Google

[812]

Ankündigung.

Gallerie

drolliger und interessanter Scenen

nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben

von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 110 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glücke fortgesezt wird. Der Herausgeber hat mit dieser eigenen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehende Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von heerlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewafnete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Pracht-Kostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Skaramuz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, ꝛc. ꝛc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Conzert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Soubrettenkleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bouvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberösterreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militaie aus dem Mittelaltee.
48. Küffner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizee-Alpen.
50. Gespenstee als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball-Kstum.
58. Teacht der steyrischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Verwunmung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Teacht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Beautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfpuz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 13ten Jahrhnndert.
71. Italienische Baueenkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militaie und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Kriegee-Kostume.
79. Schweizee-Teacht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahehundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeeänder-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Stevermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhnndert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzieeungen, Gärten, Meubles ꝛc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutn.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrüke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Neabee.
9. Der Peatee in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Inneee eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aneßicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend.
26. Schweizerthal, im Hinteegrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

Digitized by Google

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthshstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammee.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laternen-Insel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Adällino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Modeene Gartenpläze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Wierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Feuchtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene.
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	3
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Fiaker als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Paurel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisasurs Zauberstuch	2
33. Moisasuras Hexenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Peätiosa, romantisches Melodeama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	3
43. Der Kaufmann von Venedig	1
44. Der arme Poet	1
45. Der Jude. Von Brockmann	1
46. König Heinrich der Vierte	1
47. Der Geizige	1
48. Parteiwuth	1
49. Der Mann mit Millionen	1
50. Pantrge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Othellerl, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1

(Sämmtliche mit Devrient, als Hamptrer dem k. k. Hoftheater nächst der Burg.)

	Scene.
58. Staberl als Physikus	1
59. Lablache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Juleri, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Wabeel	1
65. Reserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	2
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	2
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81. Die Drachenhöhle bei Röthelstein	1
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zusammengestellten Nebenbuhler	1

Summa 83 verschiedene Stücke auf 102 Tableaux.

IV. Portraite.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschüz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Condorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Duprus, (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Fortl, k. k. pens. Hofopernsänger.

Digitized by Google

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbrit. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Henrieur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kobienberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Karn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Kornthäuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Labiache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Laubner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Matris, erster Tänzer des k. k. Hoftheatres nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheatres nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pierrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theatres in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rodeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weik (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Wolde, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom städtischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Kolorieer, welche benützt waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stükk gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste aber komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Putzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versetzstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die kompletr Sammlung poetofrri, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Con.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Freunden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Porträt-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkenaort in seinem Sphären-Pallaste ist unübertrefflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Nrefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Porträt-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Matris sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öffnet und König Enzio (Herr Karn) durch die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Anschütz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nagerl und Handschuh," in welchee die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen reschienen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

fürstlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmückt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberösterreich, und die festlich geschmükten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stücke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Porträte; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

Digitized by Google

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedruckte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 3 Haupt-Portraite und 7 diplomatische Beigaben, ferner 10 gedruckte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung. Wien,
Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[831] Bekanntmachung,
Holzverkauf in Passau betreffend.

Es wird hiemit zur Wissenschaft des mit Holz handelnden Publikums gebracht, daß das königliche Staatsministerium der Finanzen beschlossen habe, die Abtriftung und den Verkauf des Brennholzes, welches jährlich auf dem Ilzflusse nach Passau abgeschwemmt wird, auf Aerarialregie besorgen und diese Einrichtung auf wenigstens sechs nacheinander folgende Jahre fortdauern zu lassen.

Die Aufstellung dieses Holzes geschieht auf den Lagerplätzen in und bei Passau, im österreichischen Maaße zu 6 Schuh hoch und weit, dann 3, auch 2½ schuhiger Scheitslänge, und der Verkauf um bestimmte Preise ist dem unterzeichneten Rentamte übertragen.

Der Verkaufspreis ist für das laufende Jahr festgesezt, wie folgt:
Für die Klafter hartes Holz von 3 Schuh Scheitslänge, zu
fünf Gulden vierzig zwei Kreuzer.
Für die Klafter hartes Holz von 2½ Schuh Scheitslänge, zu
vier Gulden vierzig fünf Kreuzer.
Für die Klafter weiches Holz von 3 Schuh Scheitslänge, zu
drei Gulden und sechs Kreuzer, und
für die Klafter weiches Holz von 2½ Schuh Scheitslänge, zu
zwei Gulden dreißig Kreuzer.

Neben diesen Preisen haben die Käufer an den aufgestellten Holzmesser einen Messerlohn von einem Kreuzer pr. Klafter zu bezahlen.

Bemerkt wird, daß das harte Holz nicht abgesondert und für sich allein abgegeben werde, jedoch den Abnehmern des weichen Holzes, wenn sie es verlangen, auch hartes Holz um den bestimmten Preis in dem Maaße zugetheilt wird, wie sich der Vorrath davon zu der ganzen Quantität des vorhandenen weichen Holzes verhält.

Kauflustige werden eingeladen, sich bei dem unterzeichneten königlichen Rentamte zu melden, welches denselben das benöthigte Holz in beliebig zu bestimmenden Partien, gegen baar zu leistende Zahlung, oder auch auf dreimonatliche Nachborge, gegen zu leistende hinlängliche Sicherheit zu jeder Zeit abgeben wird.

Den 12 April 1832.

Königl. bayerisches Rentamt Passau.
von Geißler, königl. Rentbeamter.

[836] Abwesenheits-Prozeß.

Das königl. Bezirksgericht zu Landau, im Rheinkreise, hat durch Urtheil vom 23 Februar 1831, auf Ansuchen der Präsumtiv-Erben des Johann Peter Leonhard von Gleisweiler, gewesenen Soldaten in französischen Diensten, verordnet, daß die Abwesenheit dieses Leztern durch ein kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde vorzunehmendes Zeugenverhör konstatirt werden soll.

Landau, den 15 April 1832.

Mahla, Anwalt der Präsumtiverben.

[809] Stuttgart. (Aufruf an Honoré Brémond aus Lyon.) Der Kaufmann Honoré Brémond, welcher frühe bald zu Lyon, bald zu Frankfurt a. M. sich aufgehalten hat, wird hiemit aufgefordert, innerhalb 45 Tagen über die von Kaufmann Bilfinger gegen ihn eingeklagte Forderung von 91 fl. 40 kr. sich gegen das Stadtgericht zu erklären, widrigenfalls diese Schuld als anerkannt angenommen und von der für Rechnung des Honoré Brémond von den Kaufleuten Weyfer und Klett deponirten Summe von 292 fl. 47 kr. bezahlt würde.

So beschlossen im königl. würtembergischen Stadtgerichte für die Residenzstadt Stuttgart, den 10 April 1832.

Seeger.

[838] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.)

Franz Joseph Blumenstetter von hier, welcher im Jahre 1812 mit der französischen Armee nach Rußland gezogen ist, hat seit jener Zeit keine Nachricht von sich gegeben, noch konnte ungeachtet angestellter Nachforschung über sein Leben und seinen Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden. — Derselbe oder dessen etwanige Leibeserben werden hiemit aufgefordert, sich binnen der peremtorischen Frist von 90 Tagen zur Uebernahme seines dahier pflegschaftlich verwalteten Vermögens zu melden, widrigenfalls dasselbe an die bekannten Intestaterben gegen Kaution würde ausgefolgt werden.

Den 7 April 1832.

Fürstlich Hohenzollernsches Stadtamt.

[801] Ein Schreiber, welcher bereits 15 Jahre, und zur Zeit bei einem königl. Landgerichte dient, sich über stets her gepflogene gute Aufführung und über Gewandtheit in Kanzleigeschäften legal ausweisen kan, sucht seine gegenwärtige Stelle zu verändern und bei einem rc. Land-, Herrschafts- oder rc. Patrimonialgerichte, oder sonst wo unterzukommen. Desfallsige Briefe befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter Adresse F. A. R.

[859] Mit dem tiefsten Schmerzgefühle theilen wir die uns am verflossenen heil. grünen Donnerstage zugekommene Nachricht von dem, am 16 April in seinem 23sten Lebensjahre erfolgten Ableben unsers innigst geliebten, unvergeßlichen Neffen

Cajetan Hübschmann,
Buchdruckerei-Inhabers von München,

hiemit allen seinen hiesigen und auswärtigen Verwandten, Bekannten und Freunden mit. Auf der Rükreise aus Italien, wo er sich zur Herstellung seiner Gesundheit fünf Monate theils in Livorno, theils in Pisa aufhielt, erreichte er in Bozen auch das Ziel seiner viel zu kurzen Lebensreise. Er entschlummerte, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Religion, und sanft ergeben in den Willen des Allerhöchsten, in den Armen seines treuen Freundes und Vetters Gustav Schön (welcher ihn auf seiner Reise begleitete), um in einer bessern Welt zu erwachen, in die ihm schon frühe seine geliebten Eltern, Geschwisterte, und vor einem halben Jahre sein noch einziger, erst 18 Jahr alter Bruder vorausgegangen sind. — Wer die ausgezeichneten Geistes- und Herzensgaben des Vollendeten, sein thätiges Walten in seinem ausgebreiteten Geschäfte, seinen männlichen Ernst und seine ihm bis zum lezten Augenblike treu geliebene Standhaftigkeit, womit er seine Leiden ertrug, kannte, wird unsern Schmerz zu bemessen wissen, der um so größer ist, als uns vom Schicksale der traurige Trost versagt war, ihn noch einmal zu sehen, und ihm bis zum lezten Hauche seines Lebens freundschaftlichen Beistand leisten zu können. Wir empfehlen den zu früh Geschiedenen Ihrem treuen Andenken und frommen Gebete, und uns der Fortdauer Ihrer Freundschaft und Ihres Wohlwollens.

München, den 20 April 1832.

Cajetan Vogl, Bürger und ehemaliger Caffetier in München, } als
Benedikt Vogl, k. b. Hauptmann im 4ten Lin.-Inf.-Reg. in Regensburg, } Onkeln,
Waldburga Spökmair, grb. Vogl, bürgerl. Handelsmannswittwe, } als
Sibylla Schön, geb. Vogl, k. b. Rechnungs-Commissairsgattin, } Tanten.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: festes Abonn.-Postamt 148 fl. 15 kr. festes 156 fl. 15 kr.) für die entfernteren Theile im Königr. 156 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag № 117. 26 April 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Brief.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 117. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben vom Rheine.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 159 und 160. Prozeß der St. Simonisten. — Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung. — Frankfurter legislative Verhandlungen. — Briefe aus Nassau und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 18 April. Konsol. 5Proz. 84¾; russische Fonds 98; portugiesische 50; mexicanische 31¼; griechische 30; Cortes 14.

Der Londoner Cholerabericht vom 18 April gibt 20 Erkrankte und nur 5 Todte; der Bericht vom Lande 80 Erkrankte und 52 Todte.

In der Sizung des Oberhauses vom 17 April bat der Herzog von Wellington den Lord Wynford, seinen Antrag auf Vorlegung des Berichts der Kommissarien zur Abgränzung der Boroughs bis nach Ostern zu verschieben, weil dann mehr Zeit seyn werde, sie in genaue Erwägung zu ziehen. Graf Harewood legte sodann eine Petition von Kaufleuten aus Glasgow und eine zweite, die von einer Versammlung in London ausgegangen war, und wie die erste den Zustand der westindischen Kolonien betraf, dem Hause vor. Auffallend war, daß er gewissermaaßen alle Schuld auf die Einmischung der Regierung in die Verhältnisse zwischen Sklaven und Herren warf, und behauptete, wenn der Pflanzer seine Sklaven nicht so anstrenge, wie bis jezt geschehe, so würde er nur mit Verlust arbeiten. Die Frage, warum man in Cuba und andern nicht englischen Kolonien auch mit Sklaven, die zum Theile nicht besser gehalten sind, mit Vortheil arbeite, ließ er unberührt. Der Antrag der Petition ging dahin, die Gesetze und Gebräuche der Kolonien durch eine Committee untersuchen zu lassen, namentlich in so weit sie den Zustand der Sklaven und die Rechte des Eigenthums betreffen. Lord Suffield fiel in denselben Fehler, Alles dem Verhältniß zwischen Sklaven und Herren zuzuschreiben, obgleich er in so weit eine dem vorigen Redner entgegengesezte Meynung hatte, daß er die Einmischung der Regierung in die Verhältnisse der Sklaven und Herren vertheidigte. Seine Rede bestand eigentlich blos in einer Deklamation gegen das Erniedrigende der Sklaverei. Lord Goderich machte auf die schwierige Stellung der Regierung aufmerksam, indem in England eine sehr ausgesprochene Meynung für die Emanzipation der Sklaven herrsche, während die Pflanzer sich geflissentlich beklagen, man mische sich in ihre Eigenthumsrechte, und stelle sie unaufhörlich in einem falschen und ungünstigen Lichte dar. Er schilderte hierauf das Benehmen der Regierung und ihre Absichten, worauf wir, so wie auf den Rest der Diskussion, in welcher sich namentlich noch der Herzog von Wellington und der Lordkanzler vernehmen ließen, zurükkommen werden. Der Antrag auf eine Untersuchungscommittee ging sodann durch, worauf Lord Melbourne auf die erste Verlesung der irischen Zehntenbill antrug, und sein Bedauren ausdrükte, daß die übrigen Geschäfte nicht gestattet hätten, die Bill noch vor Ostern in ein Gesez umzuwandeln. Dis sey um so mehr zu beklagen, da ein solches Gesez die praktische Widerlegung des in Irland herrschend gewordenen Irrthums gewesen wäre, daß die Zehnten abgeschaft seyen. In Folge dieses Irrthums hätten Zehntenverweigerungen in Grafschaften statt gefunden, die sonst völlig ruhig gewesen. Es sey die Absicht der Bill, statt des verhaßten Zehntens einen Unterhalt für die irische Geistlichkeit auszumitteln, der sicherer, minderm Tadel unterworfen, und den Gesinnungen des Landes nicht so sehr zuwider sey; jezt aber bestehe das Zehntengesez noch, die Ansprüche darauf seyen gerecht und der Widerstand gegen dieselben völlig ungesezlich. Die Bill ward hierauf zum erstenmal verlesen. Auf den Antrag des Grafen Shaftesbury vertagte sich sodann das Haus bis auf Montag den 7 Mai.

Im Unterhause konnte, da sich nur 37 Mitglieder eingefunden, keine Sizung gehalten werden.

(Globe.) Mehrere Freunde der Reformbill, welche im Oberhause für die zweite Verlesung nicht durch Uebertragung (Proxy) stimmten, werden sich in der Committee persönlich einfinden. Auch von den 56, welche durch Uebertragung stimmten, wird eine hinlängliche Anzahl kommen, um den Gegnern das Gleichgewicht zu halten. Bleiben König und Ministerium fest, so kan es ihnen zur Durchführung der Bill unmöglich an Kraft fehlen.

Die Sun behauptet, wenn die Bill verworfen worden wäre, so würde der König noch am Sonnabend das Parlament in Person prorogirt haben.

(Times.) Die irische Zehntenbill veranlaßte noch bei der dritten Verlesung eine lange Diskussion, die sich am meisten durch die Indiskretion des Staatssekretairs für Irland auszeichnete. Es ist traurig, so viel Talent von so wenig Urtheil und Besonnenheit geleitet zu sehn. Beredsamkeit ohne richtiges Denken und ohne Klugheit im Handeln (Hr. Stanley hatte sich unbesonnen über eine Uneinigkeit im Kabinette ausgelassen) ist nichts mehr als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wir wiederholen, was wir oft sagten, wir bewundern Hrn. Stanley's Muth, Energie und Geschiklichkeit, aber wir bedauern, daß ihm andere wesentliche Eigenschaften fehlen, die einem Staatsmanne nöthig sind. Hr. Stanley könnte mit 33 Jahren eben so gut anfangen zu denken als zu sprechen.

(Herald.) Hr. C. Fergusson hat mehrfach eine Motion über die unglüklichen Polen angekündigt, aber Vertagungen, Nichtabhaltung von Sizungen und andre Hindernisse ließen ihn nicht dazu kommen. Er beabsichtigt nun, wenn der Antrag auf Vertagung des Hauses bis nach Ostern gemacht wird, die Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit auf die jezige Lage Polens mit Bezug auf die Wiener Kongreßakte zu lenken. Dem Courier zufolge hat sich unter dem Namen „Polnische litterarische Association," eine Verbindung zur Beförderung der Interessen Polens gebildet.

Der Courier theilt ein Bruchstük eines Briefs aus Falmouth auf Jamaica mit, worin es heißt: „Es sieht aus, als sollten wir bald wieder unter die Waffen treten. Eine Scheune wurde eine (englische) Meile von Falmouth in der lezten Nacht in Brand gesteckt. Wir haben deshalb in der Stadt eine Sicherheitswache errichtet. Die Ruhe ist bei weitem noch nicht gesichert."

Nach dem Globe sind alle Häfen der Berberei für europäische Schiffe gesperrt, und diese müssen in Gibraltar eine Quarantaine bestehen.

(Times.) Diesen Morgen (17 April) ist ein Kourier von Konstantinopel zu London mit Nachrichten bis zum 29 März eingetroffen. Das Publikum wartet mit Ungeduld auf die Bekanntmachung des Inhalts. Bis jezt hat noch nichts Amtliches darüber verlautet; doch versichert man, der fragliche Kourier sey Ueberbringer von Depeschen des Hrn. Stratford-Canning mit der Entscheidung der Pforte in Bezug auf die neuen Gränzen für Griechenland, und die Wahl des Prinzen Otto von Bayern. Man macht über alles dieses tausenderlei Muthmaaßungen, deren umständliche Angaben wir für unnöthig halten; doch scheint uns eine derselben besondere Aufmerksamkeit zu verdienen. Man behauptet, der Sultan habe die Abtretung Algiers von Frankreich zur unerläßlichen Bedingung seines Beitritts zu den Anordnungen der großen Mächte gemacht. Auf ähnliche Art ward kürzlich von französischen Journalen gemeldet, daß dis wahrscheinlich das Resultat der gegenwärtigen Unterhandlungen in Bezug auf Griechenland werden dürfte. Andrerseits sind kürzlich aus Algier eingetroffene Berichte von der Art, daß man daraus schließen möchte, die französische Regierung wünsche nichts sehnlicher, als einen schicklichen Vorwand diese Niederlassung aufzugeben. Bis jezt schien der Hauptnuzen dieser Kolonie darin bestanden zu haben, als Entlegungsort für alle unruhigen Köpfe zu dienen, welche Aufstände in Frankreich ausbrüteten, oder der Regierung Besorgnisse einflößten. Man hat deswegen nach Algier zehnmal mehr Beamte geschikt, als man für den öffentlichen Dienst bedarf. Rovigo, der an der Spize der Kolonie steht, ist so wenig mit seiner eigenen Regierung im Einklange, daß diese ihn kürzlich angehalten hat, eine Kontribution, die er den Einwohnern aufgelegt hatte, zu widerrufen. Wenn es also wahr ist, daß man sich die Pforte durch Abtretung von Algier gewinnen kan, so dürfte wohl diese Unterhandlung keiner großen Schwierigkeit unterliegen.

** London, 16 April. An der Spize derer, die sich im Hause der Lords gegen die zweite Lesung der Reformbill erklärten, steht der Herzog von Cumberland. Dis zur Beachtung für einen edlen Volksstamm unseres Vaterlandes. Als ein Deutscher, dem die Freiheiten des eigenen Vaterlandes über Alles gehen, kan ich nicht umhin nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die Hannoveraner keinen geeigneteren Schritt zum Besten ihres Landes thun könnten, als ihre Stellvertreter zu veranlassen aus der Mitte der Stände eine permanente Deputation von zwei oder drei Mitgliedern nach London zu senden, um auch bei der Person des trefflichen Monarchen die Interessen seines Volkes zu vertreten. Große und allgemeine Freude herrscht im ganzen Lande wegen des Sieges der Minister und der Nation über die Aristokratie. Die Kouriere, welche nach allen größeren Städten des Landes mit der außerordentlichen Nachricht eilten, legten 15 Meilen in der Stunde zurük. Indessen ist die Nation wachsam und behält ihre Stellung. Die Bill ist noch Gefahren und Intriguen ausgesezt, und die Minister erhalten täglich Mahnungen, auf ihrer Hut zu seyn. Auch sagte Graf Grey den Lords mit deutlichen Worten, der König werde von seinem Vorrechte Pairs zu ernennen Gebrauch machen, sobald seine Minister bei den Verhandlungen im Ausschusse Gefahr erblikten. Die Fonds sind auf 84½ gestiegen; vermuthlich werden sie noch bedeutend höher gehen; doch überlassen wir dieses politische Wetterglas den Börsenspielern.

Frankreich.

Paris, 20 April. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 70, 40; Falconnets 81, 20; ewige Rente 57⅜.

In der Sizung der Pairskammer am 19 April ward noch das Einnahmebudget für 1832 mit 95 Ja, 2 Nein und einem weißen Zettel angenommen.

(Moniteur 20 April 9 Uhr Morgens.) Die Regierung hat durch den Telegraphen die amtliche Nachricht erhalten, daß die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen am 18 April mit dem belgischen Bevollmächtigten die Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. ausgewechselt haben. Die russischen Bevollmächtigten haben in Erwartung der definitiven Ermächtigung ihres Hofs gebeten, das Protokoll offen zu lassen.

(Moniteur.) Nach dem von dem Präsidenten des Konseils und dem Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten ausgedrükten Wunsche hat der König den Siegelbewahrer ermächtigt, für den Minister des Innern, und den Minister des öffentlichen Unterrichts und der Kulte, für den Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten bis zur völligen Wiederherstellung dieser beiden Minister zu unterzeichnen.

Die Quotidienne meldet, Hr. v. Chateaubriand habe durch einen vormaligen Adjutanten des Herzogs von Berry 1000 Fr. an jeden der zwölf Maires von Paris überschikt. Sieben derselben hätten schon ihre Ablehnung gemeldet; ein einziger, Hr. Crosnier, Maire des 9ten Bezirks, habe die Gabe der Wittwe angenommen.

Der Globe (bekanntlich das Organ der Saint-Simonisten) verkündigt durch die Stimme des „obersten Vaters" Enfantin, daß die Apostel der neuen Lehre in der Einsamkeit neue Kräfte sammeln würden. „Möge die Welt erfahren (sagt einer der Apostel, daß wir sie sich selbst überlassen, und daß wir sie harrend und hoffend beobachten."

Die Tribune kündigt ihren 42sten Prozeß an.

Der Courrier français sagt in Bezug auf die von den Times (s. Großbritannien) angeführte Forderung der Abtretung von Algier an die Pforte: „Es wäre gewiß der tiefste Grad der Erniedrigung, wenn man sich den Bedingungen des Sultans unterwerfen wollte, der sich selbst den Bedingungen der ganzen Welt fügen muß. Wie sollte überdis ein Streitpunkt zwischen Griechenland und der Pforte, worin die drei Mächte nur als Vermittler interveniren, auf Kosten Frankreichs ausgeglichen werden? Die Rolle eines Vermittlers besteht darin, eine Aussöhnung durch gegenseitige Konzessionen der streitenden Theile herbeizuführen, aber niemals selbst die Kosten der Ausgleichung zu bezah-

Digitized by Google

ien. Frankreich hätte demnach eine Expedition nach Griechenland gemacht, die 40 Mill. kostete, es hätte seit vier Jahren eine Brigade in diesem Lande unterhalten, es hätte der griechischen Regierung 500,000 Fr. monatlich bezahlt, um einen Rußland ganz ergebenen jungen Prinzen auf den Thron von Griechenland zu bringen, und jezt sollen wir, um die Staaten dieses kleinen Prinzen zu arrondiren, alle unsre Opfer durch die Räumung von Algier krönen! Dis wäre zu viel auf Einmal; Frankreichs Resignation würde nicht so weit gehen, und wir können nicht glauben, daß das Ministerium selbst es einer solchen Prüfung aussezen möchte. Inzwischen mußte die Verlegenheit, womit es sich auf der Tribüne ausdrükte, und die sorgfältige Vermeidung einer bestimmten Aeußerung, daß Frankreich Algier behalten würde, Mißtrauen ins Publikum werfen. Auch die Aeußerungen im englischen Parlamente verdienen in dieser Beziehung Aufmerksamkeit. Lord Palmerston erwähnte gegen Hrn. Peel gewisse Verpflichtungen, die die französische Regierung bei der Eroberung von Algier eingegangen, und sezte hinzu, das Kabinet habe Grund zu glauben, daß die gegenwärtige Regierung Frankreichs so rechtlich seyn würde diese zu erfüllen. Welche Verpflichtungen sind dis? Hätte die Restauration versprochen, Algier herauszugeben, und hätte die Regierung des Julius die unerhörte Schwäche, dieses Versprechen zu sanktioniren? Will man etwa, um zur Vollziehung dieses in Dunkel gehüllten Kontrakts zu gelangen, den Sultan interveniren lassen, und die feige Preisgebung als ein lezles Opfer zu definitiver Befreiung Griechenlands darstellen? Frankreich hat genug für Griechenland gethan; es hat sich allein zu Opfern für die Rettung dieses Landes entschlossen. Die Frucht dieser Opfer soll von Rußland geerntet werden. Es ist gewiß genug geschehen, ohne daß man uns noch durch eine entehrende Abtretung die neue Begränzung dieses dem russischen Einflusse zugewiesenen Staats bezahlen läßt. Wenn die Restauration Verpflichtungen eingegangen ist, so darf die Revolution sie nicht genehmigen; solche Verpflichtungen machen keinen Traktat aus; eine Regierungsveränderung hat dieselbe unvermeidlich modifizirt. Man kan hier nicht, wie bei dem Wiener Kongresse, die Unverletzlichkeit der Traktate anrufen."

(Nouvelliste.) Algier, 1 April. Seit einiger Zeit finden häufige Versammlungen bei dem Herzoge von Rovigo statt. Die Mauren kommen zu ihm und spielen Whist, Ecarté und besonders Schach. Sie scheinen auf die ihnen zu Theil gewordene gute Aufnahme großen Werth zu legen. Der geflüchtete Scheik von Constantine, der bei einer dieser Abendversammlungen anwesend war, sagte der Gesellschaft sehr anmuthig, daß er hoffe, sie bald bei sich in Constantine zu empfangen. Wir haben zu Algier einen Cirkus von Reitern, wie der Pariser olympische Cirkus, der von den Eingebornen und selbst von den maurischen Frauen häufig besucht wird. Bald wird hier, wie es in Italien häufig der Fall ist, ein Theater unter freiem Himmel eingerichtet seyn. Man sieht in derselben Loge im Cirkus verschleierte maurische und europäische Frauen. Wenn die Erstern Erfrischungen nehmen, so kehren sie sich um, um sich zu entschleiern, und für ihr Wiedererscheinen helfen ihnen die Europäerinnen durch Wiederanheftung ihres Schleiers. Die maurischen Damen sind im Ganzen für ihnen erwiesene Höflichkeiten sehr zugänglich, und zeigen sich für unsere Sitten sehr geneigt. Die europäische Bevölkerung nimmt so in Algier zu, daß sie die schönsten Hoffnungen gewährt. In der vorigen Woche sind mehr als 200 Individuen von beiderlei Geschlechtern von den balearischen Inseln, aus Sardinien und Malta bei uns eingetroffen. Am 6 März betrug die europäische Bevölkerung von Algier 3016 Individuen; sie hat seit dem 23 Jan. um 316 Personen zugenommen. Wenn man drei oder vier Stunden in der Runde über die Vorposten hinaus umher geht, so trift man den trefflichsten Boden, aber weder Häuser noch Bewohner. Der Augenblik scheint gekommen, die Kolonisation des Landes zu beginnen. Alles verkündet, daß diese Operation mit Erfolg gekrönt werden würde. Die Regentschaft von Algier trug frühere 20 Millionen ein, ohne die Seeräuberei und die Tribute zu rechnen. Die Industrie und der Handel, den wir daselbst einpflanzen können, würden dieses schöne Einkommen noch bedeutend vermehren.

(National.) Der Herzog von Broglie sollte am 18 April den Bericht über den Gesezesentwurf den Aufenthalt von Fremden in Frankreich betreffend verlesen; wir waren neugierig zu erfahren, durch welche Sophismen ein Mann, der seit 15 Jahren Profession von Moral und Philanthropie macht, der nie irgend ein Gesez aus der Revolutionszeit amnestirt hat, und der uns so oft die unverletzlichen Rechte des Unglüks ins Gedächtniß gerufen, eine Ausnahmsmaaßregel rechtfertigen würde, die noch die Strenge der Dekrete der Republik gegen die Fremden steigert. Wir wollten sehen, wie er es einrichten möchte, auf diese Art seinen Prinzipien öffentlich zu widersprechen und seine Bestrebungen mit denen seiner Freunde in der andern Kammer zu vereinigen, um 3 oder 4000 wakere Männer, deren einziges Verbrechen darin besteht, jene Tugend, von der die doktrinaire Schule so gern spricht, wirklich geübt zu haben, in Verdächtigungsstand zu sezen. Hr. v. Broglie hat unsere Neugierde durch eine Ausflucht getäuscht, die wenigstens seine Verlegenheit bezeugt. Er stellte sich allerdings auf die Tribüne, entrollte die Blätter seines Berichts, aber dieser Redner, dessen Eitelkeit gewöhnlich so besorgt und anmaaßend ist, suchte dismal nur nicht gehört zu werden. Es bleibt ihm daher mit Hrn. Sulzot und andern Renegaten der liberalen Sache nur ein Gefühl der Scham übrig. Gleichwol hat er sich freiwillig der auf ihnen lastenden Verantwortlichkeit beigesellt, denn auch er hat ein Willkührgesez gegen Verbannte verlangt; er hat gedacht, die Juliusregierung dürfte die Hingebung, welche die Bewunderung von ganz Europa auf sich gezogen, mit keinem andern Preise bezahlen. — Die Erörterung des Ausgabenbudgets, die nur eine bloße Förmlichkeit seyn konnte, ward durch einen unerhörten Vorschlag von Seite des Herzogs von Choiseul eröfnet, der durch die großherzig unklugen Aeußerungen, womit der edle Pair das Betragen jener Deputirten stempelt, die vor der die Hauptstadt verheerenden Seuche flohen, während die Ehre ihnen vorschrieb auf ihren Posten zu bleiben, um der Gefahr zu trozen, und einer von allen Leiden heimgesuchten Bevölkerung Beistand zu leisten, einen noch feindseligern und ernstern Charakter erhielt. Nach dieser von einer rivalisirenden Tribüne ausgestoßenen Anklage, die den traurigen Repräsentanten Frankreichs in ihre Departements nachfolgen wird, fehlte ihnen nur noch eine Vertheidigung von Seite des Hrn. v. Montalivet; er flehte gleichsam um Gnade für sie. „Nein, rief dieser unglükliche Redner aus, die Mitglieder der Wahlkammer haben ihre Pflichten nicht hintangesezt, sie haben nicht feig ihren Posten verlaßen, und zum Beweise dient, daß sie mit

Digitized by Google

Eifee (wir haben geglaubt, er wolle sagen mit Uebereilung) ein Gesez über die Fonds der geheimen Polizei und einen Kredit von zwei Millionen, den wir zur Bekämpfung der Seuche von ihnen verlangt, votirt haben." Baron Mounier, weniger naiv als der junge Ministee, suchte seineeseits die ehrenwerthen Deputirten mit warmer Ironie zu rechtfertigen; der Vorwurf, den man ihnen mache, könnte seiner Ansicht nach nicht verdient seyn, denn es liege nicht im französischen Charakter, vor einer Gefahr zu fliehen, und die Gelegenheiten Muth zu zeigen, wären so selten im bürgerlichen Leben, daß Deputirte und Pairs von Frankreich sie eher aufsuchen als vermeiden müßten. Nach dieser der Unerschrokenheit der Wahlkammer erwiesenen Huldigung bestand Hr. Mounier dringend auf dem Antrage des Hrn. v. Choiseul. Er zeigte seinen edlen Kollegen, daß ihre Würde dabei interessirt sey, und das Votum würde durch Akklamation erfolgt seyn, wenn He. v. Montalivet, von Hrn. Decazes angetrieben, nicht eilig auf der Tribüne erschienen wäre. Leider hatte er leztern nur halb verstanden, und glaubte Wunder was zu thun, wenn er sich an einige Worte des Vorschlags hielt, und ihre Ausmerzung verlangte. Es bedurfte des Hrn. v. Pontecoulant, in Ermangelung eines mit mehr Voraussicht begabten Ministers, der erst die Gefahr eines solchen Vorgangs deutlich machen mußte. Seine gründlichen Urtheile, seine passenden historischen Citationen und seine fast drohenden Voraussagungen würden keine Autorität auf die Majorität geübt haben, die ihren Entschluß gefaßt hatte, und ungeduldig die Abstimmung verlangte, wenn sie nicht Hrn. v. Choiseul belehrt hätten. Dieser sah ein, daß er Gefahr laufe, das Werkzeug einer gewissen Fraktion der Kammer zu werden, deren Sympathien er nicht in ihrer Gesamtheit theilt, und die ihn mit ungewohntem Enthusiasm unterstüzte, weshalb er dann seinen Vorschlag zurüknahm. Ohne diesen Akt der Klugheit würden wir die Deputirtenkammer in aller Form von der Pairskammer mit Beistimmung eines Ministers verurtheilt gesehn haben, und in dieser Zeit der Skandale war dis ein weiteres Skandal, das noch zu den übrigen hätte kommen sollen. Uebrigens wird sich die Wahlkammer von diesem lezten Schlage nicht erholen. Was könnte sie für das Land seyn? Auf welchen Einfluß, auf welche Achtung könnte sie Anspruch machen, nachdem sie sogar die Verachtung der Pairskammer erfahren!

Am 18 April starben in Paris, den offiziellen Bulletin zufolge, 445 Personen, also 80 weniger als am vorhergehenden Tage. (Durch einen Druksehler wurde gestern die Zahl der Sterbfälle am 17 April auf 325 statt auf 525 angegeben.) Irrthümlich wurde in den Journalen der Tod des Deputirten Perrin angegeben; der Tod eines andern Hrn. Perrin scheint dazu Veranlassung gegeben zu haben; der Deputirte bittet in den Journalen, man möchte ihn wieder aufleben lassen, denn sein Herz schlage noch für sein Vaterland. Dagegen raste die Cholera wieder zwei berühmte Männer weg, den Chemiker Laugier und den Historienmaler Lagrené. Hr. Kasimir Perier scheint noch immer zu leiden. Das lezte Bulletin lautet: „Der Hr. Konseilpräsident brachte eine sehr unruhige Nacht zu; er hatte wenig Schlaf. Frau Kas. Perier befindet sich noch immer sehr schlimm; und ihr Zustand, der ihrem Gatten nicht unbekannt ist, trägt nothwendig dazu bei, die Wiederherstellung des leztern zu verzögern." Auch ein Sohn Periers, Paul, ward von der Seuche befallen; eben so der Deputirte Jouffroy. Admiral Rigny ist wieder hergestellt; bereits erschien er wieder in der Pairskammer. Der 76 Jahr alte Buchhändler Colas ward auch ein Opfer der Krankheit. In der Rue des Bourguignons, Faubourg St. Marceau, wurden von 35 Personen, die dasselbe Haus bewohnten, 19 von der Cholera ergriffen, und alle 19 starben; von einer aus 8 Personen bestehenden Familie blieb allein ein dreijähriges Kind am Leben.

Der Messager erhielt von einigen ministeriellen Journalen Vorwürfe über die bittere Art, mit der er die administrativen Vorkehrungen gegen die Cholera beurtheilt hatte. Er antwortet durch neue Fragen. „Hat man denn etwa jezt Wasser genug in der Stadt? Nein. Werden die Straßen während der Nacht von dem Unrathe gesäubert? Nein. Sind sie endlich reinlich und gesund? Nein, sie sind verpestet. Am wenigsten hat die Administration die Todten geachtet; Alles wurde über- und durch einander geworfen. Die Barbaren haben bessere Kirchhöfe als wir; unsere Civilisation bleibt hierin hinter den Türken zurük. Aber was macht sich unsre Verwaltung aus dem Allem! Sie wirft die Leute in den Spitälern, in den Gefängnissen, in den Kirchhöfen zusammen, und dann blikt sie umher, erwartend, daß man ihr Lob singe; sie findet Zungen dazu! Aber das Uebel wurde zu ernsthaft, man mußte dieses Konzert unterbrechen. Geht in die Rue des Postes; man errichtet dort eine Ambulance. Der Architekt, die Maurer sind da; man trägt Steine und Kalk herbei; man beeilt die Arbeit; wann wird sie fertig seyn? wenn die Cholera vorbei ist. Der Moniteur verkündigt die Geschenke an Bettzeug, Kleidern, Leinwand ꝛc., und was zeigt man der erstaunten Menge? Ist es nicht eine Schmach? In einer so reichen, so verschwenderischen Stadt wie Paris 500 Kissenüberzüge, 1500 Leintücher, 600 Servietten, 16 Paar Handschuhe, 8 Paar Schuhe, 6 Sessel, 4 Flanellstüke! O bejammernswerthe Selbstsucht, da bist du offiziell proklamirt! Weitere Aufrufe an die Wohlthätigkeit würden nicht viel helfen. Die Steuern, das Unbehagen, die Noth — man wird nicht viel mehr erhalten. Alle Industriezweige stoken, die Wohlthätigkeit wurde so vielfach in Anspruch genommen, daß sie am Ende sich erschöpfte. Für Foy's Grab bot Frankreich eine Million an; kaum die Hälfte erhält man für das Grab einer ganzen Bevölkerung!"

* Paris, 20 April. Man zweifelte gestern an der Wiederherstellung von d'Argout, und die Rekonvalescenz von Perier ist so schwierig und langwierig, daß nothwendig wenigstens provisorische Minister ernannt werden müssen, denn alle Geschäfte stehen still, und die wichtigsten Ordonnanzen können nicht ausgefertigt werden. Thiers geht nach Rom unter dem Vorwande einer Erholungsreise; in der That, um mit dem Papste zu unterhandeln. Es ist eine nicht geschikte Wahl. — Die St. Simonisten werden sich, während die Justiz ihre Angelegenheiten berichtigt, nach Menil-montant zurükziehen, um zu meditiren, wie sie sagen. Sie gehen ihrem Ende schnell entgegen. Die wahnsinnigen Lehren von Enfantin haben sie zum Abscheu der Nation gemacht, und ihre gefährlichen politischen Grundsäze sind durch den Gräuel ihrer moralischen Lehren unschädlich geworden. Man sagt, sie wollen in den Orient gehen, die Freiheit des weiblichen Geschlechts dort zu proklamiren. — Es wird an der Organisation der Civilliste gearbeitet; der König hat als Prinzip dabei aufgestellt, daß er keine Pensionen, sondern jährliche und bis an seinen Tod zu erneuernde Unterstüzungen geben werde, damit sein Nachfolger in den vollen

Digitized by Google

Besiz der Civilliste eintrete. — Der Schreken, den die Cholera in den höhern Klassen zu verbreiten anfängt, ist unbeschreiblich; wer noch hier ist, wagt nicht abzureisen, wegen der vielen Beispiele, daß Reisende von hier unterwegs von der Krankheit ergriffen worden sind; viele große Familien nehmen Aerzte mit sich auf das Land. Uebrigens nimmt die Krankheit zusehends ab, die kalten Nordwinde haben aufgehört.

*** Paris, 20 April. Die Nachricht, daß die HH. Barthe und Montalivet wirklich einstweilen an Periers und d'Argouts Stelle treten, ward von den Juste-Milieu's mit Schreken, von dem Publikum mit Achselzuken aufgenommen. Hr. Barthe verbirgt unter einem sehr ruhigen Aeußern, unter einer fast jesuitisch sanften Sprache eine innere Heftigkeit, von der man Gewaltstreiche und in Folge derselben Unruhen befürchtet. Konnte Perier die Unruhen nicht verhindern, so wußte er sie doch stets wieder zu besänftigen. Dis Talent traut man Hrn. Barthe nicht zu. Viele hätten gewünscht, daß von der einstweiligen Ersezung Periers gar nicht die Rede geworden, damit das Publikum glaube, Perier leite die Geschäfte selbst. Wie einst die türkischen Truppen in Ungarn vor dem Antlize des verstorbenen Sultans zitterten, und nachdem sie ihn gesehn in die Schlacht eilten, ungefähr so, denkt man, wäre der cholerakranke Perier noch tauglicher gewesen als der gesunde Hr. Barthe. Ueber Hrn. Montalivet hört man kein deutliches Urtheil; die Leute zuken blos die Achsel. Es ist traurig zu sehn, wie schnell ein Staatsmann in Frankreich seine Volksthümlichkeit verlieren kan. Die Börse ist misvergnügt. Die Rente blieb sich gleich, wiewol zwei Ratifikationen ausgewechselt sind, und auch die von Rußland erwartet wird. — Hr. Perier ist nicht sehr krank, geräth aber jeden Augenblik in Zorn und verschlimmert dadurch seine Gastrite. Mit Hrn. d'Argout geht es etwas besser. Hr. v. Rigny ist ganz wohl. Zu den heute an der Cholera Verstorbenen gehört ein Sekretair der hannöverischen Gesandtschaft. — Die Cholera ist zuverlässig im Abnehmen. Es sollen von gestern auf heute mehr als hundert (man sagt 184) Menschen weniger gestorben seyn als von vorgestern auf gestern. Sie hat jedoch viel Unglük nach sich gezogen. Die Armuth des Volks ist kläglich. Man ist von Bettlern umringt. Man kan im eigentlichen Sinne des Wortes sagen, daß ganze Menschenklassen verhungern. Eine Anekdote, die in Bezug hierauf cirkulirt, ist rührend. Der liebenswürdige Dichter von Clara Gazul und dem Romane 1572 ward, als er gestern spät über den Börsenplaz ging, von einer Frau angehalten, die ihm die Leiden ihrer Klasse schilderte. Der junge Dichter und Ministersekretair scheute sich nicht, sie in ein Café-Restaurant zu führen, wo sie ihren Hunger stillte. Es ist aber merkwürdig, wie die Engländer sich vor der Cholera fürchten. Man sieht fast keine mehr, und bei Galignani spricht man jezt französisch. Eine englische Dame fuhr heute zu diesem Leihbibliothekar, blieb im Wagen und ließ sich die halbe Bibliothek herausholen, um einen Band auszuwählen. Die Krankheit herrscht jezt in einem großen Theile Frankreichs, an vielen Orten nur erst sporadisch, in Orleans ist sie ziemlich verbreitet. Die Litteratur der Cholera wächst stark an. Zu den interessantesten Werken darüber gehört das heute erschienene, mit Noten von Broussais ausgestattete Werk: Relation des épidémies du choléra-morbus, observées en Hongrie, Moldavie, Gallicie, et à Vienne, par le Doctor Sophianopoulo, chez Delaunay, ein Oktavband. Dr. Roth aus Ungarn, Hausarzt bei Rothschild, hat eine geschäzte Flugschrift über die Behandlung der Cholera herausgegeben, welche Schrift der genannte Bankier unentgeldlich vertheilen läßt. Derselbe junge Arzt hat bereits einigen Leuten, an deren Rettung die französischen Aerzte verzweifelten, die Gesundheit wieder gegeben. — Die Brandstiftungen reichen bis in die Nähe von Paris. Bei Chatillon hat man einige Verdächtige gefangen genommen. — Man behauptet, die Tribune werde bald aufhören zu erscheinen, und die Mitarbeiter würden alsdann zum Theil in die Bureaux des National übertreten, welch lezteres Blatt seit Kurzem einen verstärkten Absaz haben soll. Der hiesige Globe hört gleichfalls am nächstem Freitage auf. Ein Theil der Mitglieder des St. Simonistischen Kollegiums, die HH. Bonffard, Stéphane Flachat, Péreire, bleiben in der jezigen Behausung, Straße Monsigny, und werden von dort im Volksstyle geschriebene Flugblätter verbreiten. Einige andere St. Simonisten gehen zu den Journalen über; schon arbeitet einer derselben, ein Bruder des Hrn. Péreire, ein talentvoller junger Mann, für den National. Papst Enfantin und der größte Theil des Kollegiums ziehen nach der Straße Menilmontant in ein großes, Enfantin längst angehöriges Haus; sie wollen dort einstweilen in der Zurükgezogenheit sich mit Studien über Religion und Moral beschäftigen, und praktisch die Befreiung von Proletarien versuchen. In Toulouse, Montpellier, Castelnaudari, in welchem leztern Orte der ehemalige Apotheker Toussaint viele Proselyten macht, dauern die Simonistischen Predigten fort, während sie in Paris und Lyon verboten sind. Mehrere öffentliche Beamte haben dieser Tage bei der Regierung ihre Dimission eingereicht, um sich gänzlich an den St. Simonismus anzuschließen; viele Schüler der polytechnischen Anstalt wollten zu gleichem Zweke austreten, und haben es blos auf ausdrükliches Verlangen Enfantins unterlassen. Die Geldressourcen der Doktrin nehmen noch immer zu. Eine Anhängerin, Madame Petit, die schon 80,000 Fr. hergegeben, bietet in diesem Augenblike nochmals 155,000 Fr. an. Die Anzahl der St. Simonisten ist sehr bedeutend. Vorigen Sonntag war der Abgeordnete des Departements Aude, Hr. Rouger de Villesavary, ins Konzert des Konservatoriums gegangen, unterhielt sich in der Loge mit einem Schüler der polytechnischen Anstalt, Namens Don, und klagte ihm, er habe seinen beiden Neffen, den jungen HH. Camayou, die Anfangsgründe des St. Simonismus gelehrt, was ihm sehr leid thue, denn der eine, welcher so gute Studien in Sorrèze gemacht, sey jezt total St. Simonist geworden, und reise als Missionair mit Pater Bonffard nach dem Süden. Während der Abgeordnete Rouger so sprach, erblikte er plözlich in einer nahen Loge ein bekanntes Gesicht, und fragte Hrn. Don: Sizt nicht Enfantin dort drüben, wo die polytechnischen Schüler sind? Nun sezte Hr. Rouger die Brille auf, und entdekte mit Schreken, daß einer dieser Zöglinge kein andrer war, als der zweite seiner Neffen, derjenige Camayon, den er nicht für einen St. Simonisten hielt. Der eine Camayou im Süden, der andere in der Loge, der Lehrer des leztern zu Sorrèze, nemlich Hr. Barrault, ferner Hr. Don, waren sämtlich St. Simonisten, und auch der Abgeordnete Rouger

Digitized by Google

ist es wohl einigermaaßen, da er seine Neffen in den Anfangsgründen der Doktrin unterrichtete.

Niederlande.

Das Memorial vom 18 April erzählt, daß Hr. Thorn, der belgische Gouverneur des Großherzogthums Luxemburg, am 15 April von der holländischen Maréchaussee verhaftet worden sey, die ihn von seinem drei Stunden außer dem Festungsbereiche gelegenen Landhause Schönfels abgeholt habe. (Am 19 April wurde hievon der Repräsentantenkammer offizielle Anzeige gemacht.)

Der Prinz von Oranien traf am 16 April zu Herzogenbusch ein. Er hatte im Haag vor seiner Abreise dem Prinzen Adalbert von Preußen einen Besuch abgestattet.

Die neuliche Nachricht, daß in der Citadelle von Antwerpen ein Komplott bestanden habe, um dieselbe den Belgiern zu überliefern, wird jezt für grundlos erkläet. Die Verweisung der dort noch zurükgebliebenen Belgier an Bord des Linienschiffs der Seeländer sey blos aus Vorsicht geschehen.

Italien.

* Rom, 17 April. Seit dem 8 d. wurden die politischen Berathungen und diplomatischen Verhandlungen über die Angelegenheit von Ancona mit großer Lebhaftigkeit fortgesezt; viele Kongregationen der Kardinäle fanden statt — und gestern endlich ward ein friedliches Uebereinkommen getroffen, wodurch die Sache beendet scheint. Ein Attaché der hiesigen französischen Ambassade geht heute von hier nach Paris als Kourier ab, um dem dortigen Kabinette das Resultat zu überbringen. Dieses läßt sich kurz aussprechen: Die Franzosen verlassen Ancona, sobald die Oestreicher ihrerseits das päpstliche Gebiet verlassen. In diesem Augenblike haben die zulezt angekommenen 400 Mann wahrscheinlich schon Ancona auf dem Schiffe verlassen; hierzu war indessen der Befehl bereits früher in Paris ertheilt worden, welches sich auch schon durch das Datum des Abzugs ergibt. Es herrscht ein so genaues Einverständniß über diese Sache, daß die Ausführung der Doppelräumung gewiß auf das friedlichste und ungestörteste erfolgen wird. Ohne gegenseitiges Zutrauen könnten die verschiedensten Diskussionen entstehn. Jede Macht könnte verlangen, daß die andre zuerst gehn sollte; jede der andern mißtrauen. Es herrscht aber glüklicherweise wechselseitiges Vertrauen — und somit nähme die Sache von Ancona ein Ende. — Schon früher machte ich aufmerksam darauf, daß durch den Vorfall von Ancona die eigentliche Sache der Provinzen in den Schatten getreten war. Beide Angelegenheiten wurden auch bei dem Schlusse der ersten getrennt, indem es sich blos von Ancona allein handelte. Aber der Kirchenstaat selbst, wie kan er sich halten, wenn beide große Mächte das Land sich selbst überlassen? Zwei Schweizer-Regimenter, Salis und Courten, jedes von 2000 Mann, werden in Graubündten organisirt. — Viertausend fremde Söldner können für den Augenblik wohl Unordnungen vorbeugen in einem Staate von 2½ Millionen Einwohnern; allein sie bilden schwerlich ein Mittel, die verschwundene Zufriedenheit wiederherzustellen. Es ist unmöglich anzunehmen, daß die großen Mächte, welche auf diese Weise eine neue Garantie für die Macht des Papstes entstehn sehn, nicht auch für eine andre Garantie sorgen wollten, welche die vielbesprochenen Verbesserungen verbürgt. Man bedenke ja, daß Versprechungen, Anordnungen, Gesetze und wirkliche Ernennungen nicht hinreichen, Vertrauen und Ruhe wiederum in die Gemüther zu führen. Man sagt, es sey Unrecht immer gegen die Regierung mißtrauisch zu seyn. Das ist wahr. Wo aber einmal Mißtrauen herrscht, läßt sich menschlicherweise kein Zutrauen ohne Sicherstellung erweken; und dis ist mehr hier der Fall als irgendwo. Denn nirgends leben so viele Individuen, die wenn auch nicht de jure doch de facto unverantwortlich sind, also über dem Gesetze stehn, und noch oben drein Macht in Händen haben. Oestreich muß nun die innern Verhältnisse der Legationen am besten kennen, und somit läßt sich hoffen, daß man die große Wahrheit, nur eine vor aller Willkür gesicherte Gerechtigkeit könne die frühere oder spätere Wiederkehr des Aufstandes verhindern, durch Abstellung der Mißbräuche ehren werde. Es heißt jezt in der That, man habe freisinnige weltliche Prolegaten für die Legationen bestimmt. Doch wie gesagt, dergleichen genügt jezt nicht mehr ohne bestimmt ausgesprochene, und vor jeder Zurüknahme gesicherte Garantie. Zwar jede schwache Hofnung einer bessern Zukunft ist hochwillkommen, allein es läßt sich nicht verbergen, daß die Verwirrung größer ist als jemals, und daß die Söldner aus der freien Schweiz nicht zarthändig genug sind den Knoten zu entwirren, nicht kräftig genug ihn zu zerhauen. — Vorgestern traf Se. Majestät der König von Bayern in erwünschtem Wohlseyn hier ein, und setzte schon gestern seine Reise nach Neapel fort. Sir Walter Scott wird täglich erwartet.

Deutschland.

München, 12 April. Eine erfreuliche Erscheinung ist das Anerbieten der hannöverischen Regierung an die bayerische, eine wechselseitige Gesandtschaft in beiden Staaten zu errichten, damit ein engeres Band zwischen diesen konstitutionellen Staaten einträte und Hannover die Früchte des konstitutionellen Lebens im Süden Deutschlands kennen lerne, und durch die Erfahrungen des Südens gewinne. (Zeits.)

Aus Rheinbayern, 18 April. Der in Rheinbayern noch fortbestehende provisorische Ausschuß des Preßvereins, zusammengesezt aus den HH. Schüler, Savoye und Selb, gibt in einer bei Ritter in Zweibrücken erschienenen Flugschrift weitere Nachricht über den Fortbestand dieses Vereins. Schon früher, bemerkt derselbe, hätte er erklärt, daß ihm ein jährliches Einkommen von 10,000 fl. zugesichert gewesen sey, und daß er zur zwekmäßigern Verwendung dieser Mittel zur Bildung von Comité's und zur vorläufigen Bezeichnung geeigneter Mitglieder eines Central-Comité's aufgefordert habe. Allein durch die bald nachher erfolgten Verordnungen verschiedener deutschen Regierungen stellten sich dem Vereine Schwierigkeiten in den Weg, wodurch die vollständige Verwirklichung seiner Zweke verfehlt ward, da die Zahl der Mitglieder nicht in dem Maaße zunahm, in welchem nach den früheren Zusicherungen dis zu erwarten stand. Der Ausschuß bemerkt, daß es vorerst unausführbar sey, täglich erscheinende Journale regelmäßig den Abonnenten zukommen zu lassen; da indessen die vorhandenen Mittel des Vereins möglich machten, theilweise die Verwirklichung seiner Zweke zu verfolgen, so würden dafür Flugschriften und Flugblätter erscheinen, welche in ganz Deutschland verbreitet werden könnten. Schließlich fordert der provisorische Ausschuß sämtliche Mitglieder des Vereins auf, Sorge zu tragen, daß längstens innerhalb sechs Wochen (vom 5 April an gerechnet) an die Stelle des provisorischen Ausschusses ein definitives Central-Comité gewählt werden möge. Nach Ablauf dieser Frist werde er (der Ausschuß) seine Pflichten eines

Digitized by Google

provisorischen Ausschusses des Vereins zur Unterstüzung der freien Presse als beendigt ansehen. (Schw. M.)

** Vom Rheine, 17 April. Ein in der Allg. Zeitung abgedrukter Artikel aus Mainz vom 6 April über die Schelde- und Rheinschiffahrtsverhältnisse behauptet: „daß Preußen, Bayern, Hessen und Baden gesonnen seyen, an die Londoner Konferenz kräftige Vorstellungen zu richten, auf daß der König der Niederlande angehalten werde, die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und die Rheinschiffahrt über Antwerpen frei zu geben, daß aber Nassau und Frankreich sich diesem Antrage nicht angeschlossen hätten ꝛc." — Bei dieser Angabe findet mindestens Irrthum statt; denn da weder an Nassau noch an Frankreich ein Vorschlag dieser Art gemacht worden ist, so konnte ihrerseits auch keine Ablehnung erfolgen. Ueberdis wäre eine Weigerung Frankreichs, jenem Antrage beizutreten, um so unwahrscheinlicher, da der Schritt, zu welchem Preußen, Bayern, Baden und Hessen beizutreten dasselbe eingeladen, gerade zur Vollziehung des zeither nur noch zwischen England, Frankreich und Belgien abgeschlossenen Traktats vom 15 Nov. 1815 führte. Wie könnte wohl Frankreich, das diesen Traktat zu ratifiziren eilte, sich geweigert haben, den König der Niederlande um dessen Vollziehung anzugehen? Und wie könnte wohl Preußen, das ihn bis heute noch nicht ratifizirte, bei Frankreich und vornehmlich bei der Londoner Konferenz einen Schritt gethan haben, der es in offenbaren Widerspruch mit seinen eigenen Akten sezte? Ueberdis hat Frankreich, indem es nicht blos dem Vorbehalten der Mainzer Kommission beitrat und dazu mitwirkte, sondern auch indem es zu London die 24 Artikel genehmigte, wovon der 9te die Anwendung der Beschlüsse dieser Kommission sicher zu stellen bezielt, auf diese Weise, und mehr in der Wirklichkeit als jeder andere sich mit demselben zu London in der nemlichen Lage befindliche Uferstaat, dargethan, daß es, ungeachtet des ihm von dem Mainzer Korrespondenten untergeschobenen, gegentheiligen Interesse's, lediglich in Gemäßheit der Mainzer Beschlüsse und im Interesse der Rheinschiffahrt zu Werke gegangen ist. In Betref dessen, was bei eben dieser Gelegenheit von Seite der nassauischen Regierung erklärt oder geschehen seyn möchte, darf man sich eben nicht wundern, wenn diese sich ihrer Familienverhältnisse mit dem Königreiche der Niederlande erinnert hätte, da man dieselbe bei Fragen von ungleich höherer und allgemeinerer Wichtigkeit, als die hier in Rede stehende, sich von den nemlichen Rüksichten leiten lassen sah.

Frankfurt a. M., 20 April. Die hohe deutsche Bundesversammlung hat ihre Sizungen für drei Wochen unterbrochen, und wird dieselben erst wieder am zweiten Donnerstage nach dem Osterfeste fortsezen, bis wohin der östreichische Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, mit Bestimmtheit zurükerwartet wird. Man glaubt auch, daß bis zu eben diesem Zeitpunkte die etwa zum Behufe der Abstimmung über das neue Preßgesez noch abgehenden Instruktionen einiger der Herren Gesandten eintreffen dürften, so daß auf jeden Fall die betreffende Frage, woran sich so viele Interessen knüpfen, im Laufe des Monats Mai entschieden werden dürfte. Wohlunterrichtete Personen versichern, Graf v. Münch-Bellinghausen werde von Seite Oestreichs solche gemäßigte Vorschläge über die innern und äußern Verhältnisse des deutschen Bundes überbringen, daß die wahren Freunde deutscher Freiheit, welche zeither dieser Ankunft des Gesandten mit einiger Besorgniß entgegen sahen, sehr beruhigt seyn könnten. (Schwäb. M.)

Aus den Verhandlungen der kurhessischen Stände über das Preßgesez tragen wir Folgendes nach: „In der Sizung vom 14 April schritt man zur Diskussion der einzelnen Artikel. §. 9 bestimmt, daß derjenige, welcher in Kurhessen eine politische Zeitung oder ein anderes periodisches Blatt politischen Inhalts herausgeben will, keiner besondern Erlaubniß hierzu bedarf, zuvor aber der Polizeibehörde nachweisen muß, daß er kurhessischer Staatsbürger, im Lande wohnhaft, und wenigstens 24 Jahre alt sey, auch nach Befinden der Umstände eine Sicherheit von 100 bis 1000 Rthlrn. in Geld, inländischen Staatspapieren ꝛc. oder durch Bürgen stellen kan. §. 10 enthält die Verpflichtung des Herausgebers einer politischen Zeitung ꝛc. jede amtliche Berichtigung der darin mitgetheilten Thatsachen, so wie jede andere Berichtigung einer Thatsache von Seite des darin Angegriffenen in das nächste Blatt aufzunehmen. Hinsichtlich der §§. 12, 13 und 14 hatte im Ausschusse ein Dissens obgewaltet. Die Minorität desselben trug darauf an, nach Maaßgabe des badenschen Preßgesezes die Einrichtung zu treffen, daß 1) von allen in Kurhessen erscheinenden Zeitungen ꝛc., auf welche die §§. 9 und 10 anwendbar sind, so wie die Austheilung oder Versendung beginnt, ein Reindruk bei der im §. 9 genannten Behörde gegen Empfangschein zu hinterlegen sey; daß 2) Zeitungen ꝛc., so weit sie die Verfassung oder Verwaltung des deutschen Bundes oder hierzu gehöriger Staaten, außer Kurhessen, zum Gegenstande haben, nur mit Vorwissen und auf vorgängige Genehmigung der im §. 9 genannten Behörde, zum Drukе befördert werden sollen, und 3) daß die Umgehung der vorstehenden Bestimmungen nur dann bestraft werden solle, wenn der Inhalt der Schrift ꝛc., in Folge einer von dem Bunde oder einem Bundesstaate erhobenen Beschwerde von den Gerichten für strafbar befunden worden sey. Die Majorität des Ausschusses beachte dagegen folgende Bestimmungen in Vorschlag: §. 12. „Von jeder in Kurhessen erscheinenden Zeitung, auf welche die Bestimmungen der §§. 9 und 10 anwendbar sind, so wie von jeder andern Schrift, welche die Verfassung oder die Verwaltung des deutschen Bundes oder hierzu gehöriger Staaten, außer Kurhessen, ihrem ganzen oder theilweisen Inhalte nach zum Gegenstande hat, und nicht über 20 Drukbogen stark ist, muß der im §. 9 genannten Behörde ein Reindruk vor dem Ausgeben und Versenden hinterlegt werden, und zwar gegen Empfangschein, worauf der Tag und die Stunde der Hinterlegung zu bemerken ist, jedoch soll (unter einer gewissen Voraussezung) auch die bloße Anheftung des Reindruks an der Thüre des Amtslokals als genügende Hinterlegung angesehen werden. Das Ausgeben und Versenden darf bei Zeitungen, die blattweise erscheinen, erst nach einer Stunde, bei Zeit- und Flugschriften unter fünf Drukbogen nach drei Stunden von dem Zeitpunkte der Hinterlegung an gerechnet, erfolgen, wenn binnen dieser Zeitfrist keine Einsprache dagegen von Seite der Behörde geschehen ist." — §. 13. „Eine solche Einsprache ist nur zulässig, wenn nach §. 47 ein Grund zur vorläufigen Beschlagnahme des Blattes vorliegt, welche auch sogleich mit der Einsprache zu verbinden ist; es sey denn, daß der Herausgeber, Verfasser oder Verleger, von welchem die Hinterlegung geschehen ist, es vorziehen sollte, die Zeitung mit Hinweglassung der von der Behörde als anstößig bezeichneten Artikel oder Stellen auszugeben. In diesem Falle bleiben sodann nur die anstößigen Artikel Gegenstand der vorläufigen Beschlagnahme und der gerichtlichen Verfol-

Digitized by Google

gung, wenn nicht etwa der Herausgeber bei der Einsprache erklärt, daß er auf die Bekanntmachung der fraglichen Artikel verzichten, oder dieselben auf eine von der Behörde gewünschte Weise abändern wolle." Im §. 14 wird die Uebertretung der Vorschriften des vorigen Paragraphen mit einer Geldbuße von 25 bis zu 100 Thalern bedroht. Bei der Abstimmung, welcher von beiden Meynungen, der Majorität oder der Minorität, hiebei zu folgen sey, erklärte Hr. Jordan auf eine Aeußerung des Hr. v. Warnsdorf, daß man sich so viel wie möglich an die Proposition der Regierung halten möge: er hege die Ueberzeugung, daß wenn die Minister ihre Pflicht thäten und dem Regenten das Sachverhältniß gehörig darstellten, ein hessischer Fürst alsdann auch das thun werde, was zur Wohlfahrt des hessischen Volks gereiche und was die Verfassungsurkunde erheische. Die Ansicht der Majorität begründe eine allgemeine Censur des Gedruckten, während nach der Minorität die Censur nur für denjenigen bestehe, welcher es nicht wage, seine eigne Arbeit zu beurtheilen; zwischen zwei Uebeln müsse man das Geringere wählen. Der Vicepräsident demerkte, die Ansicht der Majorität nähere sich mehr der Proposition der Staatsregierung, außerdem halte er auch dieselbe für vorzüglicher, weil 1) die Censur dadurch ausgeschlossen werde und 2) weil hier die Gerichte es seyen, welche entschieden, während nach der gegentheiligen Ansicht der Willkühr ein Spielraum gelassen werde. Das System der Minorität wurde hierauf von der Ständeversammlung verworfen. In Betref der im §. 14 erwähnten Geldbuße, wurde auf den Antrag des Hrn. Jordan beschlossen, zu sezen: „eine Geldbuße von 5 bis zu 100 Thalern." Die übrigen Paragraphen bis zum §. 46, wo das Verfahren bei Preßvergehungen beginnt, wurden sämtlich (hin und wieder mit kleinen Abänderungen) genehmigt, und sodann die Sizung geschlossen."

Kassel, 18 April. Die Verhältnisse der Ständeversammlung zur Regierung sind neuerdings so schrof geworden, daß der Vaterlandsfreund mit bangen Besorgnissen für die Zukunft erfüllt wird. Der Prinz Regent hat bis heute auch nicht ein einziges von den vielen von den Ständen berathenen neuen Gesezen genehmigt. — Die gestrige öffentliche Sizung der Ständeversammlung, in der das Preßgesez an der Tagesordnung war, und der Landtagskommissair, als Organ der Regierung, sich der, von dem ständischen Ausschusse vorgeschlagenen Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens bei Preßvergehen mit der Erklärung widersezte, daß die Staatsregierung nie hierein willigen werde, hat eine große Aufregung der Gemüther hervorgerufen. Jordan vertheidigte dagegen als Berichterstatter mit glühendem Eifer die Meynung des ständischen Ausschusses, und wurde von mehrern mannhaften Abgeordneten, namentlich Werthmüller, Eckhard und Schomburg, dabei wakker unterstüzt. Es ergab sich jedoch zulezt eine Mehrheit in der Ständeversammlung, unter der sämtliche Abgeordnete von Adel sich befanden, mit allenfallsiger Ausnahme des Präsidenten v. Baumbach, Oberappellationsraths, der sich neutral verhielt, dafür, den Grundsaz der Oeffentlichkeit fallen zu lassen, und es wurde durch Stimmenmehrheit beschlossen, den Entwurf über das gerichtliche Verfahren an den Ausschuß zur nochmaligen Bearbeitung zurükzugeben, um denselben mehr mit den Anträgen der Staatsregierung in Uebereinstimmung zu bringen. Jordan gab unumwunden zu verstehen, daß er nunmehr das ganze Preßgesez keinen Kreuzer mehr werth halte, aus dem Ausschusse aus- und als Referent in dieser Sache abtrete. — In der vorigen Nacht wurde dem Abgeordneten Wyß, Direktor des Gymnasiums in Rinteln, der laut sich in der gestrigen Sizung gegen das öffentliche Verfahren erhoben, und bei dieser Gelegenheit Aeußerungen gethan hatte, welche allgemeines Mißfallen beim Publikum rege gemacht hatten, von einem zahlreichen Haufen hiesiger Einwohner eine furchtbare Katzenmusik gebracht. — Heute wurde dem Professor Jordan eine Vorstellung überreicht, in der schon diesen Vormittag 1500 Unterschriften gesammelt waren, um ihn zu bitten, den Landtag nicht zu verlassen. Mehrere Abgeordnete haben bereits erklärt, daß sie nach ihrer Heimath zurükzukehren beschlossen, falls Jordan abtrete. Man sieht voraus, daß das ganze Land die Ansicht der Hauptstadt in dieser Beziehung theilen wird, und hofft, daß die Ständeversammlung bei der Revision des Gesezesentwurfs sich noch eines Andern besinnen und dem Antrage des Ausschusses beitreten werde. (Schw. M.)

Oestreich.

* Wien, 21 April. Wie man vernimmt, ist Se. M. der Kaiser Willens, im Junius eine Reise nach Triest und Venedig zu unternehmen. Dieser Entschluß im gegenwärtigen kritischen Zeitpunkte darf wohl als ein günstiges Zeichen für die Fortdauer des Friedens angesehen werden. Se. M. der jüngere König von Ungarn ist heute etwas unwohl; bedenklicher aber soll das Befinden Sr. D. des Herzogs von Reichstadt seyn, welcher seit geraumer Zeit an einem schleichenden Fieber leidet. — Vorgestern fand in der k. Hofburgkapelle die jährlich gewöhnliche Fußwaschung statt. — Heute verbreitete sich auf der Börse die Nachricht, daß die zweite Lesung der Reformbill im englischen Oberhause durchgegangen sey; sie trieb die Kurse bedeutend in die Höhe, wurde aber nachher wieder bezweifelt.

Wien, 21 April. 5prozentige Metalliques 87⅜; 4prozent. Metalliques 77⅛; Bankaktien 1149.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 8 April. In Bosnien sieht es traurig aus. Das ganze Land ist in Aufruhr, und rüstet sich zur hartnäkigsten Gegenwehr gegen den Großwessier. Schon haben einige ernste Gefechte statt gefunden, die wiewol ohne entscheidendes Resultat doch mehr zum Nachtheile des Großwessiers ausfielen; diesem werden also die Verstärkungen, welche ihm Fürst Milosch zuführt, sehr zu statten kommen; er scheint sie auch erwarten zu wollen, um die Bosnier mit verdoppelter Heftigkeit anzugreifen. Leztere wissen wohl, daß sich ihnen die Serbier als tapfere Gegner entgegen stellen, und nehmen ihre Maaßregeln darnach; allein sie betrachten die Serbier dennoch nur als ein mit ihnen durch Abstammung und Sitte verwandtes Volk, und hoffen, daß das erste ihnen günstige Ereigniß ihnen viele derselben als Ueberläufer zuführen werde. Die bosnischen Anführer haben ihre Truppen auf verschiedene Punkte vertheilt und sie befestigte Lazer errichten lassen, doch scheinen sie, da die Türken unter dem Befehle des Reschid Pascha ein gleiches Manövre befolgen, strategisch genommen, im Nachtheile zu stehen, da die Bewegungen der einzelnen türkischen Truppenkorps von dem alleinigen Willen eines erfahrnen Feldherrn geleitet werden; statt daß die vereinzelten bosnischen Kapitains und Ayans meist nach ihren persönlichen, oft gegen einander streitenden Ansichten und Interessen handeln werden. — Von Konstantinopel waren keine ganz erfreulichen Nachrichten im Hauptquartiere des Großwessiers eingegangen. Die Expedition Mehemed Alys nach Syrien soll Fortschritte machen; man sprach neuerdings von dem Falle der Festung St. Jean d'Acre.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Prozeß der Saint-Simonisten.

Jüngst war in diesen Blättern ein seltsamer Aufsaz zu lesen: Politische Stimmen in Frankreich. Diese Stimmen erklangen „vom Rheine" und predigten die Lehre, deren erste Apostel von den guten Belgiern als Sendlinge des Antichrists verjagt wurden. „In der politischen Angst und Bedrängniß (der stürzenden Throne und der zerstörenden, nicht schaffenden Parteien) erhebt sich unsern Augen von einer Seite her, wo man es am wenigsten erwartete, ein verheißendes Licht, das sich als Mittelpunkt eines wahren und gründlichen Heils darbietet, und durch seine nächsten Erscheinungen diesem Berufe einer vereinigenden und belebenden Mitte wirklich entsprechen will — der Saint-Simonismus." So verkünden jene „Stimmen"; sie verkünden nichts mehr und nichts minder, als eine völlige Umgestaltung der ganzen moralischen, religiösen und politischen Welt, so daß es sich wohl verlohnt, den Mittelpunkt, von dem so Großes ausgehen soll, etwas näher kennen zu lernen. Der Verfasser jener Stimmen scheint zu lezterm keine Gelegenheit gehabt zu haben, sonst könnte er nicht so leichthin zu Werke gegangen seyn. Doch verschieben wir vorerst das Urtheil, und werfen vor Allem einen Blik auf die Männer, die bis jezt auf der saint-simonistischen Bühne die Hauptrollen spielten. Zwar ist der Gründer der Lehre gestorben, und das ganze heilige Kollegium mit sich in Entzweiung gerathen; aber ein neulicher Prozeß, durch diese Entzweiung herbeigeführt, hat ihre Namen und Lehren alle wieder auf die Scene gerufen, und so können wir unsere Betrachtung füglich mit diesem Prozesse beginnen. Er beschäftigte am 6 April die erste Kammer des Seine-Gerichts. Hr. Olinde Rodrigues, früher einer der „Väter" der neuen Religion, war von deren gegenwärtigen Chefs, den HH. Enfantin, M. Chevalier und Isaak Pereira, vorgeladen worden. Deren Rechtsanwalt, Hr. Delangle, trug dem Gerichte vor, daß Hr. Olinde Rodrigues mit einer allgemeinen Prokuration zur Führung der saint-simonistischen Geschäfte beauftragt gewesen sey, in Folge der in der Gesellschaft ausgebrochenen Uneinigkeiten aber sey jene Prokuration zurükgenommen worden. Dessen ungeachtet habe Hr. Rodrigues, kraft einer Ordonnanz des Gerichtspräsidenten, an das von den St. Simonisten okkupirte Lokal, und namentlich an ihre Bibliothek, die Siegel legen lassen, deren Abnahme nun die genannten saint-simonistischen Chefs verlangen, während O. Rodrigues fordert, daß die Gesellschaft für aufgelöst erklärt und in Liquidation gebracht werden solle. Das Gericht hatte also über die doppelte Frage zu entscheiden: 1) Besteht eine Gesellschaft, und ist deren Auflösung auszusprechen und ein Liquidationskommissair zu ernennen? oder sind 2) die Siegel abzunehmen? Hr. Delangle suchte zu beweisen, daß zwischen den Parteien durchaus keine Gesellschaft bestehe, und daß folglich die Siegel abgenommen werden müßten. Dann nahm der Anwalt von O. Rodrigues, der jüngere Dupin, das Wort. Meine Herren (sagte er), nicht ohne einige Besorgniß komme ich, um den „obersten Vater"*) einer Religion zu bekämpfen, welche die Gestalt der Welt erneuern soll. Indessen fühle ich mich ein wenig ermuthigt, bei dem Gedanken, daß auch ich im Namen eines „Vaters" dieser Religion das Wort ergreife. (Hr. Dupin sezte hierauf die Beziehungen seines Klienten mit den Saint-Simonisten, so wie den Ursprung und die Geschichte dieser Gesellschaft aus einander. Wir entnehmen daraus folgende Stellen:) Saint-Simon fand eines Tages, daß der Christianismus sich alt mache, und daß die Moral des Evangeliums nicht mehr auf der Höhe der neuern Civilisation stehe. Er legte seine Lehren in mehreren Schriften nieder, besonders in der, welcher er den Titel: „Das neue Christenthum" gab. Im Jahre 1825 starb er. Olinde Rodrigues, sein vertrautester und geliebtester Freund und Schüler, erhielt, als er ihm die Augen zudrükte, die Mission, sein Werk fortzusezen, und ward Besizer seiner Schriften. Mehrere Jahre lang blieb der St. Simonismus in dem engen Umkreise einiger geheimen Gesellschaften verschlossen; im Julius 1830 aber nahm er sich zusammen und trat feierlich hervor. Zwei Männer trugen mächtig zur Verbreitung der Lehre bei: Bazard und Enfantin. Der Lezlere ward auf den päpstlichen Thron gehoben. Olinde Rodrigues proklamirte ihn im Saale Taitbout (dem Hauptpredigtsaale der St. Simonisten) als den „moralischsten Mann seiner Zeit, den wahren Nachfolger St. Simons, den obersten Vorsteher und Vater der saint-simonistischen Religion." Der neue Papst ernannte O. Rodrigues zum „Chef des Kultus", und Bazard zum „Chef des Dogma's." Außer der moralischen Organisation hatte die Gesellschaft für materielle Interessen zu sorgen. Olinde Rodrigues, der eine große Geschäftserfahrung besaß,*) ward damit beauftragt; man gab ihm die unbeschränkteste Prokuration. Indessen machten sich Bedürfnisse fühlbar, manche Handels- und Gewerbsleute der Gesellschaft, die Eigenthümer der gemiethrten Lokale, waren noch nicht zu der Lehre bekehret, und drwahrten die Ansprüche des Eigenthumsrechts, nicht anerkennend den Lehre ersten Grundsaz, daß alles Eigenthum gemeinsam sey. Man beschloß, eine Anleihe zu machen. Auch diese Operation ward O. Rodrigues anvertraut. In der Sizung, in der er den „obersten Vater" proklamirte, ließ er auch die ersten Silberworte hören: „Saint-Simonisten (rief er) hört es, ich komme, um die moralische Macht des Geldes einzusezen; ich rufe Alle auf, die ein Herz, einen Beutel, eine saint-simonistische Einsicht haben, und ich sage ihnen: Bringt mir dreidei die Mittel, die saint-simonistische Familie zu nähren, deren ganzes Lehren dem Heile der Welt gewidmet seyn soll. Ich werde Alles in Empfang nehmen, und von Allem Rechenschaft ablegen, und ich werde mich gegenüberstellen der Welt, den Bankiers, den Geldmächtigen und den Gewaltmächtigen, die machen können, daß man Geld für das Volk dergebe, und den Frauen, die Geld haben, oder machen können, daß man Geld für das Volk dergebe, und werde ihnen sagen, daß ich, mich unterwerfend dem obersten Gebote unseres obersten Vaters, hier bin, ich, der Vater der Industrie, der Chef des saint-simonistischen Kultus. Habt

*) Enfantin gibt sich und erhält bekanntlich von seinen Jüngern den Namen père suprême; der frühere Papsttitel kam allmählig in Abgang.

*) Er ist von portugiesisch-israelitischer Abstammung. Mitglied einer großen Bankiersfamilie in Paris, und war vor seiner Bekehrung zum St. Simonismus selbst Bankier.

Digitized by Google

ihr mich verstanden? (Zuruf:) „Ja! Ja!" — Wollt ihr mir folgen?" — Alle: „Ja! Ja!"

(Fortsezung folgt.)

Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung.

In einer der neuesten Nummern antwortet der Freisinnige auf die erneuerten Angriffe in der Karlsruher Zeitung im Wesentlichen: „Jeder verständige Leser urtheilt von selbst über die Gründlichkeit und die Logik jener Beurtheilung, in welcher z. B. eine Zusammenstellung einiger aus dem Zusammenhange gerissener Stellen mit bloßen Ueberschriften verschiedener Aufsäze, wie „über das Hellsehen" und „die politische Gleichgültigkeit" den genügenden Beweis bilden sollen von „dem Wirrwarr widerstreitender Meynungen, der offenbaren Unklarheit der Ideen, dem Schwanken des Willens und der Unschlüssigkeit der Anwendung." Eben so leuchtet die Oberflächlichkeit dieser Kritik ein, wenn sie z. B. angebliche Worte von uns mit Anführungsstrichen citirt, die sich weder in der citirten Nummer, noch sonst wo im Freisinnigen finden, oder wenn sie uns fälschlich die Idee einer rein monarchischen Einheit Deutschlands unterschiebt. Endlich auch offenbart sich von selbst die politische Fassungskraft des Kritikers, wenn er unsre Ansicht für unbegreiflich und widersprechend erklärt, daß neben einer kräftigen Nationaleinigung durch eine Nationalrepräsentation, ja fest und sicher erst durch dieselbe, Freiheit und Souverainetät aller einzelnen und auch der kleinern Staaten bestehen könne. Wird wirklich der Bund, wie er sollte nach früherm Recht und den öffentlichen Verheißungen, ein wahrer einiger Nationalbund, so können die einzelnen Staaten manche Souverainetätsrechte gemeinschaftlich ausüben. Je mehr er dagegen in ein vom Volke und dem gesezgebenden Rechte der Stände völlig unabhängiges bloßes diplomatisches Kabinetsverhältniß ausartet, um so mehr müssen natürlich die Repräsentanten der besondern Staaten zur Rettung von Freiheit und Recht gegen diplomatische und fremde Eingriffe auf Isolirung, auf abgesonderte Behauptung der Souverainetät dringen. Gerade hieraus erklärt sich mit, das nie mehr zu unterdrükende, unabweisbare Verlangen aller deutschen Vaterlandsfreunde nach Bundesreform. Doch nur zwei Mißverständnisse wollten wir hier abweisen, weil diese Abweisung zugleich einige wichtige Verhältnisse näher beleuchtet. Jene Kritik nemlich findet in dem gelegentlichen Gebrauche der Worte: Ordonnanzen und Justemilieu eine höchst kleinliche, undeutsche und gefährliche Nachäffung französischer Parteien und Männer. Es standen aber bisher stets in der politischen Bildung und in der Gestaltung der Verhältnisse die europäischen Staaten in einer großen Wechselwirkung und Gemeinschaft von Namen und Sachen. So wurden z. B. die zwei Kammern, die Opposition, die Legitimität, die Aristokraten, die Reaktionspartei, der Despotismus gemeinschaftlich. Nur auf die Richtigkeit der Bezeichnung wirds also ankommen. Nun hat zwar unser Freisinniger nie behauptet, das „unsere deutsche Preßfreiheit gerade dasselbe sey, was die Lage Karls X im Julius 1830, oder die des Ministeriums Perier." Aber das behaupten wir, daß die Julisordonnanz gegen die freie Presse und die Karlsbader so wie die sie verkündenden Landesordonnanzen gegen die Preßfreiheit ihrem ganzen Inhalte und ihrer Tendenz nach sich so gleich waren, wie ein Ei dem andern. Und das Justemilieu, ist's denn nicht ebenfalls in dem Ursprung und der Nachahmung, in dem Wesen und der Wirkung nur allzudeutsch? Wo — man blike umher! — wo findet man denn auch nur Einen Minister am Ruder, der wie ein Stein, wie ein Reizenstein und Wangenheim auch nur geeignet und geneigt sich zeigte, wahrhaft, das heißt durch Erfassung, Belebung und charakterfeste Durchführung der höhern Idee des freien Volkes zu regieren, der mit Muth und Charakter die Ehre von Fürst und Volk zu vertheidigen und beide auf Leben und Tod zu einigen verstände? Wo ist nur einer, der das tiefe Wort von Burke begriffen hätte: „Großherzigkeit ist in der Staatskunst meist wahrhafte Weisheit, und eine große Zeit und kleine Maaßregeln passen gar übel zu einander?" Wo dagegen zeigt sich nicht, statt einer wahren, gerechten und sittlichen Staatsweisheit, jene Halbheit des Justemilieu, womit man weder die Ideen der Völker zu unterdrüken, noch sie zu befriedigen versteht, weder die Ruhe und die Throne, noch die Freiheit und ein würdiges System zu begründen und zu sichern vermag? Allerwärts jene blos negative und materialistisch berechnende Politik seichter Staatsheilkünstler, welche statt die Völker mit den Alten als freie lebendige Menschen zu behandeln, und ihnen zu einem frischen und würdigen Leben zu verhelfen, vielmehr durch äußere partielle Unterbindungen und Unterdrükungen der kranken und gesunden Glieder und Lebensäußerungen ihr Heil suchen! Ein halbes Menschenalter zittern nun fast alle europäischen Fürsten auf ihren Thronen, fürchten mehr die eignen Völker und deren Freiheit, als die Fremden, erschreken vor jedem fröhlichen Laute der Freiheit, wie vor jedem Kanonendonner im Welttheile. Die unglüklichen Völker Italiens, Spaniens und Portugals hat man so nach dem edelsten Aufschwunge grausam zurükgeworfen in die Nacht. Gegen die edeln Polen hat man das größeste aller europäischen Verbrechen, statt es endlich zu sühnen, vielmehr förmlich erneuert. Algier beschließt man den mahomedanischen Räubern zurük zu geben, und tausendfältig hat man die Rechte der edelsten Völker und Bürger, namentlich auch in allen Theilen von Deutschland verlezt. Sind denn nun aber die Herrscherstühle und der Absolutismus endlich befestigter, ist die Ruhe der europäischen Völker, namentlich die von Deutschland und Frankreich, gesicherter? Und wenn nun die Völker ihre edelsten Kräfte nur in Störungen und Auswüchsen zum Vorschein kommen, und ihre Gesundheit innerlich untergraben sehen; wenn sie so immer mehr in Parteien und Anarchie zerfallen und endlich in einen allgemeinen, den Welttheil erschütternden Kampf der Prinzipien und der Elemente gerathen — wer trägt alsdann die Schuld, die schlechten Staatsärzte, welche von den Staatszeitungsschreibern angepriesen werden, oder wohlmeynende Patrioten, welche nicht müde werden, zu warnen?"

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Beschluß der Verhandlungen des Frankfurter gesezgebenden Körpers am 16 April.

„Hr. F. A. Jay spricht sich in einem schriftlichen Vortrage im Wesentlichen dahin aus, daß er sich mit dem Antrage ebenfalls nicht einverstanden erklären könne, da ihm derselbe für eine so wichtige Angelegenheit etwas gar zu verfänglich erscheine, und wohl den Weg zeige, wie unsre Behörden dabei vorwärts, nicht aber wieder zurüktreten könnten. Es sey kein Grund abzusehen,

Digitized by Google

eine Sache zu beeilen, die wir jeden Augenblik aufzufassen noch Zeit genug haben, selbst wenn noch drükendere Beschränkungen, als die angeführten, uns später zu einem Schritte, wie dem vorgeschlagenen, nöthigen sollten. Der zur Sprache gebrachte Abfall Kurhessens veränderte die Tendenz des mitteldeutschen Vereins keineswegs. Eben so wenig könne dieser Verein als aufgelöst betrachtet werden, und noch weniger Kurhessen sich der gegen Frankfurt eingegangenen Verbindlichkeit, den unbeschwerten Transit betreffend, entheben. Dieses sey faktisch, und mithin nicht abzusehen, weshalb man sich nach Bedingungen erkundigen solle, zu welchen man Frankfurt in die berührten Mauthverbände allenfalls aufzunehmen so geneigt seyn wolle! — Ein solcher Schritt hieße Frankfurts politische und kommerzielle Selbstständigkeit gleich einer Waare feil bieten. Besonders zu beachten sey endlich auch die Beharrlichkeit der Regierungen von Baden und Nassau. Nach dieser Ausführung stellt Hr. F. A. Jay den Antrag: Hohen Senat zu ersuchen, eine gründliche Darstellung der dermaligen hiesigen Handels- und Gewerbverhältnisse nebst darauf bezughabenden Belegen und Ansichten baldigst anher gelangen zu lassen. — Hierauf wird der Antrag des Hrn. Forsboom vertheidigt, sowol in der Form, weil die im Art. 16 der Konstitutions-Ergänzungsakte gestattete Antragstellung im Grunde nur ein Ausfluß und eine Regularisirung des natürlichen Petitionsrechts sey, als in der Materie, indem, wenn der Vorschlag des Hrn. Forsboom angenommen werde, damit noch nicht gesagt sey, dieser oder jener Schritt soll geschehen, sondern die freie Wahl durch nichts beschränkt, der Standpunkt nicht verrükt, und der Entscheidung nicht vorgegriffen werde. Der Vorschlag werde dazu beitragen, denjenigen, welche die Vereinigung wünschen, zu zeigen, ob dis möglich und räthlich? und welche Bedingungen wir bei einem Anschlusse zu erwarten hätten? womit dann für jeden Fall Beruhigung, Aufklärung gewonnen, eintretenden Falls Widerlegung erzielt werde. — Das Mitglied, welches die formelle Zulässigkeit bestritten, vertheidigt diese Ansicht wiederholt, da Art. 17 nur die Sanktion der Staatsverträge an die gesezgebende Versammlung verweise, so daß ihre Kompetenz dadurch genau bestimmt sey, wohingegen Sachen, die zu dieser Kompetenz nicht gehören, auch nicht in der Form von Anträgen von hier aus berathen, und an den Senat gebracht werden könnten. Die Unparteilichkeit, das Gewicht der Ansichten, die für den Anschluß sich aussprechen, die Lage des Handels, wonach einige Zweige ganz verschwunden seyen, andere sehr abgenommen haben, die Verringerung des Werthes der Immobilien, die Verhältnisse einiger Handwerke, welche schwer durch diese Handelsverhältnisse leiden, mit Einem Worte, die Wichtigkeit des Gegenstandes — werden für die Zulässigkeit angeführt; denn, ohne gerade dem Anschlusse das Wort zu reden, sey doch in jedem Falle Aufklärung und Untersuchung zwekmäßig, und, hohen Senat hiezu anzuregen, nüzlich. Diese materielle Erörterung über die Handelsverhältnisse schien mehreren Mitgliedern außerhalb des Kreises der gegenwärtigen Diskussion zu liegen, und, auf die formelle Ausführbarkeit sich einschränkend, fand ein Mitglied die Einleitung einer solchen diplomatischen Verhandlung im höchsten Grade bedenklich, und die Frage, welche Bedingungen man zu erwarten habe, schon gelöst, wenn man die betreffenden Gesezе, Verträge, Zoll- und Mautordnungen lesen, das Zollsystem Preußens in seiner Wesenheit prüfen wolle. Da durch das Beginnen der Unterhandlungen einerseits allerdings Präjudiz entstehen müsse, andrerseits der mitteldeutsche Handelsverein noch weiter erschüttert werden dürfte, so wurde der Antrag ferner bestritten, und nach weiterer vielfacher Erörterung die Frage gestellt, ob der Antrag des Hrn. Forsboom-Goldner als zulässig betrachtet werde, oder nicht? Mit einer Mehrheit von 68 gegen 1 und 4 suspendirte Stimmen erging der Beschluß: daß dieser Antrag für unzulässig zu achten sey. — Da in der Berathung der Antrag des Herrn F. A. Jay mehrfach Unterstüzung gefunden hatte, so wurde weiter diskutirt, ob dieser Antrag in der gegenwärtigen Erörterung mit zur Entscheidung kommen könne, oder ob die Umfrage darüber etwa nach vorgängiger weiteren Verhandlung auf morgen vertagt werden solle? Auf Umfrage: ob man über diesen Antrag schon jezt oder morgen abstimmen wolle? entschieden 65 gegen 5 Stimmen dafür, daß man schon heute zur Abstimmung schreiten möge, und, da hiernächst umgefragt wurde, ob man diesen Antrag des Hrn. F. A. Jay für zulässig halte oder nicht? wurde mit einer Mehrheit von 71 Stimmen gegen 3 beschlossen: diesen Antrag für zulässig zu achten, demzufolge hohen Senat zu ersuchen, eine gründliche Darstellung der dermaligen hiesigen Handels- und Gewerbsverhältnisse, nebst darauf Bezug habenden Belegen und Ansichten baldigst anher gelangen zu lassen.

*† Aus dem Herzogthume Nassau, 21 April. Seit dem 10 hatte in Wiesbaden keine öffentliche Sizung der Deputirtenkammer mehr statt. Nach beendigten anderweiten Wahlen der Abgeordneten des geistlichen Standes und der höhern Lehranstalten war eine solche vom Präsidenten der Kammer zwar auf den 17 anberaumt worden; allein sie unterblieb, dem Vernehmen nach wegen fehlender Zustimmung der landesherrlichen Kommissarien. Die Veranlassung hiezu soll ein Vortrag des Abgeordneten Regierungsraths Eberhard über die verfassungswidrige Vermehrung der Herrenbank gewesen seyn, womit, wie es heißt, noch weitere Beschwerden, wie wegen der bekannten Verhaftung des Gutsbesizers Hasloch, der unlängst vollzogenen Dienstveränderungen, so wie Pensionirungen von brauchbaren, vollkommen dienstfähigen Staatsdienern ꝛc. verbunden waren. Jenen Vortrag beabsichtigte Eberhard in öffentlicher Sizung abzulesen, ohne den Inhalt, der mit etwas starken und grellen Farben aufgetragen seyn soll, vorher in einer allgemeinen Ausschußsizung zur vorläufigen Erörterung mitzutheilen. Die Kommissarien verlangten solches vermöge der Geschäftsordnung, was jener aber, als dadurch keineswegs vorgeschrieben, und mit Beziehung auf die zeitherige Observanz, entschieden ablehnte. Unterdessen erfolgte wegen der eintretenden Feiertage eine ständische Vertagung. Die Mehrheit der Deputirten benuzte diese, als Veranlassung zu der nachstehenden Erklärung an die Kommissarien: „Die unterzeichneten Deputirten zu dem Landtage von 1832, indem sich derselbe der nahen Feiertage wegen jezt trennt, sehen sich zu der Erklärung nothgedrungen, zu demselben nach den Feiertagen nicht zurükkehren zu können.“ (Den weitern Inhalt dieser Protestation haben wir gestern schon mitgetheilt.) Man ist natürlich sehr gespannt, welche Maaßregeln die Regierung auf diesen wohl eben so unerwarteten, als entscheidenden Schritt nehmen wird. Inzwischen glaubt man nicht zweifeln zu dürfen, daß die betheiligten Abgeordneten denselben und seine möglichen Folgen im Interesse ihrer Kommittenten vorher reiflich werden erwogen ha-

Digitized by Google

ben. Jedenfalls kan es nur als ein zu beklagendes Ereigniß angesehen werden, daß die bestehenden Irrungen sich im Fortschreiten zu einem Grade verwikelt haben, der zu Extremen der Art führte. Es ist dis um so mehr zu bedauern, je leichter es nach der Behauptung einzelner Deputirter Anfangs der Regierung gewesen wäre, dem Entstehen derselben durch ein zeitgemäßes Entgegenkommen, in Verbindung mit einigen billigen, im Sachverhältnisse überhaupt gegründeten Zugeständnissen, wirksam vorzubeugen. Auf solchem Wege ist es namentlich der staatsklugen, von manchen Blättern so sehr verschrienen preußischen Regierung gelungen, mit sichtbarem Erfolge auf den Geist ihrer westlichen Provinzen zu wirken. — Der Erbprinz von Nassau, gegenwärtig bald 15 Jahre alt, der zu vielen Hofnungen berechtigen soll, ist von seinem Vater vor Kurzem zum Lieutenant bei dem zu Wiesbaden garnisonirenden 2ten Regimente ernannt worden.

Schweiz.

** Schweiz, 19 April. (Beschluß.) Nun findet sich die Stadt Basel freilich in großer Verlegenheit; aber ihre Rechthaberei, ihr Pochen auf ihren Reichthum ist zu groß, als daß sie ein ehrenvolles Bekenntniß ihres Fehlers hätte ablegen wollen. Im Gegentheile schimpft man nun über die eidgenössischen Repräsentanten, den eidgenössischen Oberst, den Vorort, und greift Alles an, wäheend Schweigen oder Reue besser gezieme hätte. In einem Cirkulare vom 9 April an alle Stände verkennt sie alle Schranken und Mäßigung. — Um sich zu rechtfertigen, weiß sie kein anderes Mittel, als die Repräsentanten, den Oberst v. Donatz, die eidgenössischen Truppen anzuklagen und zu schmähen. Viermal werden die Ersteren beschuldigt, lügenhafte Berichte an den Vorort geschikt zu haben. Können die Herren von Basel wohl voraussezen, daß ihrem Toben in eigener Sache mehr werde geglaubt werden, als eidgenössischen Repräsentanten, die unbetheiligt in der Sache nichts wünschten, als den Frieden und die Ruhe des Kantons zu erhalten. Indessen verschlimmert sich die Sache der Stadt Basel immer mehr. Die öffentliche Meynung in der Schweiz ist ganz gegen sie. In Folge dieser neuen Anfachung des Bürgerkrieges sind auch viele eifrige Parteimänner bedeutend gegen sie abgekühlt worden, und der Vorort hat das Ansuchen der Baseler um eine neue Tagsazung eben so seelmüthig als unumwunden von der Hand gewiesen. „Nachdem," schreibt der Vorort unterm 14 April, „der eidgenössischen Verwendung für Beseitigung der im Kantone Basel obwaltenden Anstände den dissfälligen versöhnenden Bitten und Mahnungen der Eidgenossen und den Verwahrungen der Bundesbehörde von Seite Basels nie auf eine genügende Weise Rechnung getragen, sondern vielmehr von demselben fortwährend nur ausschließliche Beachtung seiner eigenen Wünsche und Behauptungen verlangt worden ist; nachdem die Regierung von Basel wiederholt gehandelt hat, als wären gegen die von ihr beabsichtigten Maasregeln im Namen des Bundes keine Einladungen angebracht worden, oder als hätte sie Pflichten gegen das gemeinsame Vaterland nur so lange zu erfüllen, als dieselben mit den eigenen Ansichten im Einklange stehen und den Letzteren fördernd sind; nachdem ferner, vornehmlich als Folge der einseitig im Hornung l. J. von Basel getroffenen Verfügungen die im März zur Behandlung der Baseler Angelegenheiten einberufene außerordentliche Tagsazung so zu sagen vollkommen unverrichteter Dinge wieder auseinander zu gehen genöthigt war — kan es dem Vororte wahrlich nicht verdacht werden, wenn er großes Bedenken trägt die Bundesversammlung abermals des nemlichen Gegenstandes wegen zu versammeln; denn er möchte nicht den Vorwurf auf sich laden, die oberste Bundesbehörde in die Lage versezt zu haben, zum großen Bedauern der Nation, wiederholt nue erfolglose Berathungen zu pflegen. — Solltet ihr aber euch entschließen können den Gegenstand der Berathung einer Tagsazung zuvor zu bezeichnen, sollter ihr zudem eure Geneigtheit bethätigen, den Wünschen euter Miteidgenossen endlich einmal entgegen zu kommen, und nach besten Kräften das Eurige zu Erzielung fruchtbaeer Berathungen beizutragen, ja dann würde der Vorort keinen Anstand nehmen, die Tagsazung zu versammeln; ja dann, wir sind deß überzeugt, würden die eidgenössischen Stände mit neuer Theilnahme ihre Kräfte zu Beruhigung des Standes Basel anstrengen." — Nach der Baselee Zeitung soll nun, in Folge dieses vorörtlichen Schreibens der große Rath von Basel auf den 28 d. einberufen seyn. Vielleicht kehrt derselbe einmal zur Besonnenheit zurük.

---

[874] Herr Axel v. Böhnen, welcher durch das k. Appellationsgericht in Zweibrücken wegen eines verübten Diebstahls zu einjähriger zuchtpolizeilicher Gefängnißstrafe und zur Interdiktion der Civilrechte auf fünf Jahre verurtheilt ist, hat es für zwekdienlich erachtet, seine Sache, die bereits früher eine nicht ehrenvolle Celebrität erlangt hatte, nochmals in öffentlichen Blättern zur Sprache zu bringen, und hat denn bei dieser Gelegenheit auch seinen Vertheidiger der pflichtvergessenen Desertion seiner Sache beschuldigt. Vermöge eines in dem alten Frankreich herkömmlichen Gebrauchs hatte der Verurtheilte das Recht, während vierundzwanzig Stunden ungestraft über seine Richter zu schimpfen. Herr v. Böhnen nimmt dieses Recht in vollem Maaße in Anspruch, ja er erlaubt sich sogar seinen Vertheidiger förmlich zu verläumden. Er kan es daher dem Angegriffenen nicht verargen, wenn dieser ihm mit der Schonung, auf welche das Unglük immer Anspruch hat, die Umstände ins Gedächtniß zurükruft, unter welchen derselbe dessen Vertheidigung annahm, und demnächst wieder aufgab.

Als Herr v. Böhnen mich durch einen Kollegen ersuchen ließ, dessen Vertheidigung zu übernehmen, lehnte ich dieselbe anfänglich ab, weil nach dem, was im Publikum verlautete, seine Sache in die Reihe der sogenannten causes honteuses, zu deutsch schmuzige Sachen, gehörte. Herr v. Böhnen kam nun selbst zu mir; er erzählte mir, daß er seit seiner Ernennung als Friedensrichter in Dahn von seinen Neidern mit wüthender Leidenschaftlichkeit angegriffen werde, daß die absurdesten Lügen und Verläumdungen gegen ihn ausgesprengt, nicht nur bei dem Publikum, sondern auch bei dem Bezirksgerichte in Zweibrücken, was dessen Beeidigung verweigert habe, Anklang gefunden hätten, daß insbesondere die Beschuldigung, als habe er einen gemeinen Diebstahl verübt, nur dadurch Eingang gefunden habe, daß die Zeugen während seiner Abwesenheit vernommen, nur ein einseitiges Zeugniß abgelegt hätten, und daß bei der öffentlichen Verhandlung seine Unschuld, die er betheuerte, sich klar ergeben werde. Unter Voraussezung der Wahrheit dieser seiner Angaben nahm ich um so weniger Anstand, die Sache eines unschuldig Verfolgten zu übernehmen, als es sich davon handelte, der irre geführten öffentlichen Meynung, und dem Bezirksgerichte, was nicht auf Beweise, sondern auf Gerüchte erkannt hatte, muthig entgegen zu treten. Die Sache kam nun zur öffentlichen Verhandlung. Das Zeugenverhör entsprach in keiner Art den Erwartungen des Beschuldigten, der sich über den Stand seiner Sache Illusion gemacht hatte. Als nach beendigtem Zeugenverhöre die Sache nun auf die Nachmittagssizung kontinuirt wurde, ersuchte ich den Hrn. v. Böhnen mich nach Hause zu begleiten. Hier eröfnete ich ihm, daß seine Sache rettungslos verloren sey, daß eine Vertheidigung, wie sie jedem gemeinen Verbrecher, wenn auch nur der Form halber, zu Theil wird, ihm nicht genügen könne, daß es jedenfalls von meiner Seite niemals vermeynt war, dessen Vertheidigung in diesem Sinne freiwillig zu übernehmen, daß er in seiner doppelten Eigenschaft als richterlicher Beamter und als Kammerherr des Königs den vollen Beweis seiner Unschuld zu erbringen habe, insofern er mit Ehre vor dem Gerichte und dem Publikum auftreten wolle, daß aber die Lösung dieser Aufgabe, der einzig angemessenen in dieser Sache, unter den vorliegenden Umständen außer dem Bereiche meiner Kräfte liege. Ich rieth ihm, den Sizungssaa

Digitized by Google

nicht mehr zu betreten, weil meiner Ueberzeugung nach die Fortsezung der kontradiktorischen Debatten nur dazu dienen konnte, dessen Gefühllosigkeit bei den schwersten Inkulpationen der Zeugen in den Augen des zahlreich versammelten Publikums hervorzuheben, vielmehr den Weg der Gnade einzuschlagen, wo dessen Sache sich durch jugendlichen Leichtsinn, durch Uebereilung des Augenbliks, entschuldigen ließ. Hr. v. Böhnen, statt meinen Rath zu befolgen, statt sich unter sein hartes Geschik mit jener männlichen Fassung zu beugen, die selbst dem wohlverdienten Unglüke das Mitgefühl und die Achtung der Menschen erwirbt, hat es vorgezogen, seine Richter und seinen Vertheidiger der Pflichtvergessenheit, die Zeugen, deren Glaubwürdigkeit er in der Sizung gar nicht verdächtigt hatte, des Eidbruchs öffentlich zu bezüchtigen, und zwar ohne allen Beweis. Hr. v. Böhnen hat hiebei nicht berüksichtigt, daß wer zu viel beweisen will, nichts beweist; daß seine Sache bei offenen Thüren, in Gegenwart eines zahlreichen Publikums aus den verschiedenen Theilen des Rheinkreises und der ältern Kreise, statt gefunden hat, daß die Personen, die den Verhandlungen beigewohnt haben, in Briefen an Freunde und Verwandte den Eindruk, den die mündliche Verhandlung auf sie gemacht hat, mitgetheilt haben, und daß daher der Versuch, sich als ein Opfer politischer Aufregung darzustellen, die öffentliche Meynung zu täuschen, nur als eine Unverschämtheit erscheint. Hr. v. Böhnen hat mich durch seine Herausforderung gezwungen, ihm die Gründe öffentlich zu wiederholen, die es mir unmöglich machten, dessen Vertheidigung fortzusezen. Möge er nicht in den Fall kommen, diesen Schritt gegen seinen Vertheidiger, den ich seiner verzweifelten Lage gern zu gut halte, zu bereuen.

Sturz,
Advokat am k. Appellationsgerichte.

---

(860) **Verzeichniss**
der an der königlichen Ludwig-Maximilians-Universität zu München im Sommer-Semester 1832 zu haltenden Vorlesungen.

Anfang des Semesters der 1 Mai.

A. *Theologische Fakultät.*

Prof. Dr. Mall: Hebräische Sprache. Hebräische Sprachubungen. — Prof. Dr. Wiedemann: Angewandte Moral. Pastoral und Liturgik. Homiletische und katechetische Uebungen. — Prof. Dr. Allioli: Einleitung in die Schriften d. N. B. Bibliache Hermeneutik. Häusliche Alterthümer der Hebräer. Exegese das Briefes des h. Paulus an die Galater. Aramäische und Arabische Uebersetzungsübungen. — Prof. Dr. Buchner. Theol. Encyklopädie. Dogmatik mit Dogmengeschichte. — Prof. Dr. Döllinger: Kirchengeschichte und Kirchenrecht. — Dr. Stadler: Aramäische Sprache. Arabische Sprache. Exegese der h. Evangelien.

B. *Juridische Fakultät.*

Prof. Dr. v. Dresch: Bayer. Staats- und deutsches Bundesrecht. — Prof. Dr. v. Maurer: Das gesamte deutsche Privatrecht. — Prof. Dr. Beyer: Theorie der summarischen Processe. — Prof. Dr. Schmidtlein: Kirchenrecht. Kriminalrecht und Kriminalprocess. — Prof. Dr. Puchta: Institutionen. Pandektenexegese. — Prof. Dr. Zenger: Pandekten. Pandekten-Repetitorium und Examinatorium. — v. Stürzer. Civilpraktikum und Relatorium. — Dr. Meyer: Rechtsencyklopädie. Franzöisches Civilrecht. Gem. Kriminalrecht und Process. Pandekten-Repetitorium und Examinatorium. — Dr. Frhr. v. Bernhard: Deutsche Rechtsgeschichte. Deutsches Privatrecht. — Dr. Wolf: Ueber Verfassung und Verwaltung der Gemeinden in Bayern. — Dr. Stahl: Geschichte das röm. Rechts. — Dr. v. Moy: Kirchenrecht.

C. *Staatswirthschaftliche Fakultät.*

Prof. Dr. Medikus: Encyklopädie der Gewerbskunde. Landwirthschaft und Forstwirthschaft. — Prof. Dr. Oberndorfer: Die bayer. Polizei-Gesetze. Finanzwissenschaft und die bayer. Finanzgesetze. Kameralpraxis. — Prof. Dr. Zierl: Landwirthschaft und Forstwirthschaft. Finanzwissenschaft und bayer. Finanz-Verwaltung. — Prof. Dr. Hermann: Politische Arithmetik. Nationalökonomie. — Dr. v. Niethamer: Nationalökonomie. — Dr. Steinlein. Volks-Wirthschafts-Lehre. Polizei-Wissenschaft und Polizei-Recht. — Dr. Prand: Nationalökonomie. Statistik der europäischen Staaten.

D. *Medicinische Fakultät.*

Prof. Dr. Döllinger: Vergleichende Anatomie und Physiologie. Unterricht im Zergliedern der rükgratlosen Thiere. — Prof. Dr. Röschlaub: Anthropologie. Allgemeine Therapie. Ueber die ächten Bücher des Hippokrates. — Prof. Dr. v. Walther: Chirurgische Operationslehre. Operations-Kurs. Chirurgisches- und Augenkranken Klinikum. — Prof. Dr. v. Loe: Specielle Pathologie und Therapie. Medicinische Klinik. — Prof. Dr. Ringseis: Medicinische Klinik. Speciella Pathologie und Therapie. — Prof. Dr. Weisbrod: Geburtshülfliches Clinikum. Besuche der Wöchnerinnen bei sich ergebenden Geburten. Touchirübungen. Praktische Geburtshülfe. Fantomübungen. — Prof. Dr. Buchner. Medicinische Chemie. Toxikologie und gerichtliche Chemie. Ein Conversatorium über Chemie und Arzneimittellehre. — Prof. Dr. Wilhelm: Chirurg. Operations-Kurs. — Prof. Dr. Breslau: Allgemeine Therapie. Chronische Krankheiten. — Prof. Dr. Renbel: Physiologie. Semiotik. — Prof. Dr. Schneider: Chirurgische Anatomie. Den ersten Theil der speciellen gerichtlichen Arzneiwissenschaft. Anthropologische Propädeutik zur gerichtl. Arzneiwissenschaft. - Prof. Dr. Gmelner: Pathologische Anatomie. — Prof. Dr. Berger: Praktische Geburtshülfe. Geburtshülfliche Polyklinik. — Prof. Dr. Breun: Allgem. Pathologie. Semiotik. — Dr. Nerr: Syphilidoklinik. — Dr. Roth: homöopathische Heilung der Krankheiten. Homöopathische Arzneimittellehre. Diätetik. — Dr. Wibmer: Formulare.

E. *Philosophische Fakultät.*

Prof. Dr. Späth: Anwendung der höheren Analysis auf die höhere Geometrie, Physik und Technik. Höhere angewandte Mathematik. Mathematische Geographie. — Prof. Dr. Meilinger: Moralphilosophie und Naturrecht. Aesthetik. — Prof. Dr. v. Schelling: Philosophie der Offenbarung. Entwiklung der philosophischen Systeme. — Philosophisches Disputatorium und Conversatorium. — Prof. Dr. Stahl: Physik. Kombinatorische Analysis. — Prof. Dr. Ast: Platons Phädon. Erklärung des Cicero de natura deorum. — Prof. Dr. Fuchs: Mineralogie mit chemischen Untersuchungen der Mineralkörper. — Prof. Dr. Vogel: Allgem. und Experimentel-Chemie. Praktisch-chemische Uebungen. — Prof. Dr. Schubert: Allgem. Naturgeschichte zweiter Theil, enthaltend die Zoologie. Grundzüge der Anthropologie und Psychologie. Astrognosie. — Prof. Dr. v. Martius: Allgem. Botanik. Medizinisch-pharmaceutische Botanik. — Prof. Dr. Frank: Einleitung in die Geschichte der Philosophie. Geschichte der Philosophie der Hindu. Sanskritlehre. Persisches. — Prof. Dr. Siber: Geometrie und Trigonometrie. Physik. — Prof. Dr. Schorn: Aesthetik. Geschichte der Poesie und Beredsamkeit. — Prof. Dr. Görres: Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und dessen, was vom neunzehnten verlaufen. Mythengeschichte der alten Welt. — Prof. Dr. Buchner: Allgem. Geschichte zweiter Theil. Neueste Geschichte und Statistik des Königreichs Bayern. — Prof. Dr. Gruithuisen: Naturwissenschaftliche und mathematische Geographie und Astronomie. Grundlinien zur mathematischen und physischen Geographie und Astronomie. Betrachtung der Himmelskörper durch Fernröhre. Theoretische und physische Astronomie. Uebungen im numerairen Calcul. Praktischer Un-

Digitized by Google

terricht im Gebrauche des Mikroskops. Konversatorium über alle Gegenstände der Naturforschung. — Prof. Dr. Sendtner: Statistik von Europa. Pädagogik. Aesthetik. — Prof. Dr. v. Kobell: Mineralogie mit chemischer Untersuchung der Mineralien. Praktikum in Bestimmung der Mineralien. — Prof Dr. Zuccarini: Allgem. Botanik. Forstbotanik. Oekonomische Botanik. — Prof. Dr. Wegler: Ueber Eingeweidewürmer. — Prof. Dr. Desberger: Geometrie. Trigonometrie und Polygonometrie. — Prof. Dr. Mefsmann: Deutsche Alterthumskunde. Lesung älterer deutscher Gedichte. Deutsche Stylübungen. — Prof. Dr. v. Meffei: Italienische Litteratur. Privatunterricht in der italienischen Sprache. — Prof. Dr. v. Beader: Spekulative Dogmetik und Societätsphilosophie. — Prof. Dr. Klebe: Statistik des Königreichs Bayern. — Dr. Kiefhaber. Ueber das Urkundenwesen. — Dr. v. Delling: Geschichte des Mittelalters. — Dr. v. Hungerhausen: Diplomatik. — Dr. Huschberg: Geschichte der innern Entwiklung der germanischen Völkerschaften — Dr. Söltl: Deutsche und bayer. Geschichte. — Dr. Dempp: Geometrie und Trigonometrie. Praktische Geometrie. Land-, Strafsen-, Wasser- und Brükenbau. — Dr. de Tailles: Vinets Chrestomathie française. — Dr. Spengel: Lustspiele des Plautus, dann Varro de lingua lat. über die Analogie der Sprache. — Dr. Schmidt: Englische Grammatik nebst praktischen Uebungen. Die jezt lebenden englischen Dichter mit Erklärung einer Auswahl ihrer schönen Gedichte. — Dr. Lackerbauer: Reine Mathematik. Statik und Dynamik. — Dr. Frenz: Die Mythologie der Griechen im Grundrisse. Des Euripides Iphigenie in Tauri. Des Cicero Brutus, oder Buch de claris oratoribus. — Dr. Bechere: Moral- und Rechtsphilosophie. — Dr. Perty: Allgem. Naturgeschichte. Zoologie.

Literarische Anzeigen.

[840] Bei Hinrichs in Leipzig ist eben erschienen, und zu haben auch in Wien bei Gerold, Schaumburg ꝛc., in München litt. artist. Anstalt, Fleischmann, Jos. Lindauer:

Geschichte der Niederlande,

von dem Zeitpunkte ihrer Entstehung an bis auf die neueste Zeit, und ausführliche Schilderung der

Belgischen Revolution,

von ihrem Ausbruche bis zum Ende des Jahres 1831. Von Dr. H. A. Ungewitter. 2 Thle. Mit einem chronologisch-geschichtl. Ueberblike der wichtigsten Ereignisse und einer Regententabelle. gr. 8. (42 B.) geh. 2⅔ Rthlr.

Diese Schrift des talentvollen Verfassers entspricht in jeder Hinsicht einem wichtigen Zeitinteresse, weil sie nicht nur die frühere Geschichte der gesamten Provinzen der Niederlande umfaßt, sondern auch die neuesten Ereignisse in Belgien, so wie die dadurch herbeigeführte feindliche Stellung zwischen Belgien und Holland, und die auf die ganze europäische Politik so höchst einflußreichen Verhandlungen der Londoner Konferenz in Betref der Trennung beider Staaten, belegt mit allen wichtigen Aktenstüken, und in einer lebendigen, sehr ansprechenden Form der Darstellung enthält.

[375] In allen Buchhandlungen (in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) ist zu haben:

Joh. Heinr. Roth's Unentbehrlicher Rathgeber in der deutschen Sprache

für Ungelehrte, so wie für das bürgerliche und Geschäftsleben überhaupt; oder Anweisung, sich schriftlich und mündlich, ohne Kenntniß und Anwendung der grammatischen Regeln, sowol im Allgemeinen, als in allen vorkommenden Fällen, im Deutschen richtig auszudrüken und jedes Wort ohne Fehler zu schreiben. Mit besonderer Berüksichtigung des richtigen Gebrauches der Wörter mir, mich, Ihnen, Sie, dem, den u. s. w. Ein nüzliches Hülfsbuch für Jedermann. In alphabetischer Ordnung. Zweite Auflage. gr. 8. geh. Preis: 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rh.

Dieses Roth- und Hülfswörterbuch der Rechtschreibung und Wortfügung in allen zweifelhaften Fällen, ist nicht nur für alle diejenigen bestimmt, welche unsere deutsche Sprache richtig sprechen wollen, sondern auch für Alle, welche Briefe und Aufsäze jeder Art fehlerfrei zu schreiben wünschen. Man darf in allen zweifelhaften Fällen nur das betreffende Wort nachschlagen und wird stets die gewünschte Belehrung finden.

[828] In unserm Verlage erschien so eben und kan durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden:

Bibel-Atlas,

bestehend aus 12 nach den besten Hülfsmitteln vom Hauptmann C. F. Weiland hier gezeichneten und durch 10 Bogen Text vom Archidiakonus C. Ackermann zu Jena erläuterten Karten zu allen historischen Büchern des alten und neuen Testaments, nebst einem vollständigen biblisch-geographischen Wörterbuche und einer Titelvignette. In 4. auf Maschinen-Velinpapier, in Umschlag geheftet, 1⅓ Rthlr. oder 2 fl. 15 kr.

Dieser Atlas, der erste seiner Art in Deutschland, soll und wird, wie wir glauben, einem längst gefühlten Bedürfnisse der Bibelfreunde abhelfen. Er ist zunächst für das ganze gebildete und für biblische Geschichte sich interessierende Publikum berechnet, wird sich aber, besonders wegen seiner litterarischen Nachweisungen, auch Lehrern und Lernenden auf Akademien und Gymnasien als brauchbar empfehlen, so wie er auch in Schulseminarien, beim Privatunterrichte in den höhern Ständen und in Töchterschulen erwünschte Dienste leisten wird.

Weimar, im März 1832.

Das geographische Institut.

[633] Blumauer's sämtliche Werke, herausgegeben von A. Kistenfeger in 3 Theilen. 2te Aufl. 12. München bei Fleischmann. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Blumauer's unerschöpfliche schalkhafte Laune, der beißende Wiz, mit dem er die Thorheiten seines Zeitalters geißelt, und seine unerreichbare Originalität überhaupt verschafften seinen Werken einen außerordentlichen Beifall, wie sich dessen nur wenige Schriften unserer Litteratur rühmen können. Diese wohlfeile Taschenausgabe eines der beliebtesten deutschen Schriftsteller, der auch das ernsteste Gemüth zu Fröhlichkeit und Scherz hinzureißen vermag, wird daher gewiß allgemein mit verdientem Beifall aufgenommen werden.

[826] Bedeutend herabgesezter Preis

von

Brenner, Dr. Fr. katholische Dogmatik. 3 Bände. gr. Med. 8°. 103 Bogen. Früherer Preis 13 fl. 30 kr. jezt 6 fl.

Um das immer weitere Verbreiten des schändlichen Nachdrukes zu verhindern, habe ich mich zu dem Opfer entschlossen, diese bedeutende Preis-Ermäßigung eintreten zu lassen.

Der nun so außerordentlich niedrige Preis, ganz dem des Nachdrukers gleich, wird nicht allein jeden rechtlich Denkenden abhalten, das Produkt der Unrechtlichkeit sich anzuschaffen, sondern auch Manchen, dem der frühere Preis zu hoch war, veranlassen, sich dieses treffliche Werk zu kaufen.

Digitized by Google

Ich habe alle soliden Buchhandlungen in den Stand gesezt, für den bemerkten Preis die Liebhaber zu versehen, und bemerke nur, daß ich Privatsammlern, welche sich direkt an mich wenden, bei Abnahme von 10 Exemplaren und baarer Einsendung des Betrags bei Bestellung ein Exemplar gratis gebe.

Frankfurt a. M., den 1 April 1832.

Wilhelm Ludwig Wesché.

(Zu haben bei Nicol. Doll in Augsburg.)

---

[367] In allen Buchhandlungen (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung zu Augsburg) ist zu haben:

Dr. Aug. Schulze's

Anweisung zur Lakirkunst und zum Oelfarbenanstrich,

oder

gründliche und ausführliche Anweisungen, alle Arten Oel-, Weingeist-, Lak-, Kopal-, Bernstein- und andere Firnisse auf das beste, nach den vorzüglichsten, neuesten Rezepten zu bereiten; solche auf die verschiedenen Gegenstände, als Holz, Metalle, Leder, Horn, Papier, Pappe, Zeuge, Gemälde, Kupferstiche, Glas ꝛc. gehörig aufzutragen, zu troknen, zu schleifen, zu poliren und ihnen schönen Glanz zu verleihen; mancherlei Holzarten zu beizen u. a. m. Für Maler, Lakirer, Lederarbeiter, Instrumentenmacher, Tischler, Drechsler, Horn- und Knochenarbeiter, Buchbinder, Papparbeiter, Eisen- und Stahlarbeiter, Zinngießer, Klempner, Maurer, Steinhauer, Sattler, Wagenmacher u. s. w. Zweite Auflage. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

---

[761] Im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuestes

allgemeines deutsches Gartenbuch,

mit Rükficht auf Boden und Klima. Enthaltend: eine vollständige, praktische Anweisung zur Erziehung und Behandlung aller in das gesamte Gebiet des Gartenbaues einschlagender Gewächse, im Küchen-, Obst-, Blumen- und Ziergarten; ferner die Erziehung und Pflege der Obstbäume in Gartentopfen (Obstorangerie) nebst einem alphabetisch geordneten Pflanzenkataloge und einem terminologischen Verzeichnisse in lateinischer und deutscher Sprache, sammt Gartenkalender.

Bearbeitet

und der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien gewidmet

von E. Ernest Mayer,

derselben wirklichem, und des Berliner Gartenbauvereins, der Frauendorfer Gartenbaugesellschaft u. m. a. Mitgliede.

Neue wohlfeilere Ausgabe.

46 Bogen in gr. 8. Mit 66 Abbildungen von Gartengeräthen. 1832. Preis: Broschirt 1 Rthlr. 12 gGr.

Ungeachtet der vielen bisher erschienenen Gartenbücher, bleiben die meisten doch nur in theilweiser Beziehung werthvoll, und die übrigen sind wegen zu großer Weitläuftigkeit und kostspieliger Anschaffung für die geringste Zahl der mit dem Gartenbaue sich Beschäftigenden brauchbar; um so willkommener wird daher allen Jenen das hier angezeigte seyn, indem es das Resultat eigener und vieljähriger Erfahrungen ist, die bündig, und dabei doch leicht faßlich vorgetragen werden und andrerseits dessen Anschaffung für einen so äußerst wohlfeilen Preis auch Unbemittelten erleichtert wird.

Mit vollem Rechte kan daher dieses Gartenbuch als das zwekmäßigste und brauchbarste anempfohlen werden.

---

[791] In Berlin bei F. A. Herbig sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Litteratur der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte,

von d. k. pr. Gener.-Maj. Dr. J. G. v. Hoyer. 668 S. 8. 1 Rthlr. 20 gGr.

Der Handbibliothek für Offiziere II. Bd.

* * *

Neue Postkarte

der östreichisch-deutschen, preußischen und deutschen Bundesstaaten, der Königreiche Holland, Belgien, der Schweiz und anliegenden Länder; gez. vom k. pr. Maj. Dr. F. W. Streit. 25″ breit, 20⅞″ hoch; sauber illum. und im Futteral. ¾ Rthlr., auf Leinw. 1⅓ Rthlr.

Richtigkeit, schöner Stich, saubere Illumination und dabei große Wohlfeilheit empfehlen die Postkarte. Sie ist nicht nur mit den Fahr- und Schnellpost-Routen versehen, sondern auch mit Bezeichnung der Kunststraßen, Ausgangspunkte, der Dampfboote, der Badeörter, Häfen ꝛc.

* * *

Reichard's Passagier auf der Reise

in Deutschland, der Schweiz, nach Venedig, Amsterdam, Paris und Petersburg. Mit besonderer Berüksichtigung der Badeörter, der Reise a. d. Harz- und Riesengebirge, der Donau- und Rheinfahrt. Siebente, berichtigte und sehr vermehrte Auflage, mit der neuen Postkarte. 712 S. 8. Sauber geb. 3¼ Rthlr.

Sieben Auflagen!!

die genügendste Empfehlung für dieses Reise-Handbuch!

* * *

Die böhmischen Bäder in ihren Umgebungen.

4 sauber gestochene Kärtchen. ⅔ Rthlr.

---

[825] Litterarische Anzeige.

In der Kranzfelder'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen:

Adreßbuch der Stadt Augsburg

oder

vollständiges Verzeichniß aller Civil- und Militairbehörden, der höhern und niedern Geistlichkeit, aller Gemeindekörper, öffentlicher Institute, der Kaufmannschaft, Künstler, Handwerker ꝛc. gr. 8. 18 Bogen. In Umschlag geheftet. Preis 1 fl. 21 kr.

Diese neue Ausgabe wurde durch das Bedürfniß hervorgerufen, da die Unbrauchbarkeit des bisher jedes Jahr erschienenen Adreß- und Beleuchtungs-Kalenders allgemein anerkannt und eine bessere Bearbeitung desselben gewünscht wurde. Ohne obige Ausgabe für vollkommen erklären zu wollen, so wird sie doch unstreitig dem Bedürfnisse entsprechender seyn, als bis bisher der Fall war. Die äußere Ausstattung ist elegant, und der Preis für achtzehn splendid gedrukte Bogen sehr gering.

---

[851] Bücherversteigerungs-Anzeige.

Am 2 Julius l. J. wird bei der Universitäts-Bibliothek in Würzburg eine Versteigerung von 4633 Numern, meist älterer historischen, theologischen und juristischen Werke, eröfnet werden. Der 12¾ Bogen starke Katalog ist bereits in zahlreichen Exemplaren versendet worden, und Interessenten, welchen er nicht unter eigenen Adressen, oder auf erbetene Mittheilung zugekommen ist, können ihn durch Stahel in Würzburg, durch Varrentrapp in Frankfurt a. M., durch Liebeskind in Leipzig und durch Birett in Augsburg, wie auch durch die Expedition des allg. Anzeigers und der Nationalzeitung d. D. in Gotha beziehen. Noch

Digitized by Google

wird bemerkt, daß außer den, anhangsweise im Kataloge aufgeführten Kupferstichen u. dgl., auch eine Sammlung von 5852 juristischen Dissertationen aus dem Nachlasse des Hrn. Hofrathes und Professors Kleinschrod im Ganzen mit versteigert werden soll.

[641] Grammatisches

Wörterbuch der deutschen Sprache,

wobei zugleich

Abstammung, Laut- und Sinn-Verwandtschaft, Sprachreinigung und Wortneuerung beachtet wird. Für Schriftsteller, Schullehrer, Beamte, Kauf-, Handels- und andere Geschäftsleute.

Vom

Professor Oertel in Ansbach.

2 Bände in 4 Abtheilungen. gr. 8. München bei Fleischmann. Subscriptionspreis 4 Rthlr. 12 Gr. oder 8 fl.

Ein Werk dieser Art, ausgezeichnet durch möglichste Vollständigkeit, zweckmäßige Einrichtung, und durch eine fleißige und umsichtige Bearbeitung, muß jedem Geschäftsmanne willkommen seyn. Seiner großen Brauchbarkeit wegen dürfte es bald Hülfsbuch aller Stände werden und in keinem Arbeitszimmer und in keiner Schreibstube fehlen. Solche Vorzüge machen es jedem Deutschen, der nur einigermaaßen auf Bildung Anspruch macht, beinahe unentbehrlich.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[848] Bekanntmachung,
den dritten Verkaufs-Termin des Land- und Oekonomiegutes Scheyern betreffend.

Unter Bezug auf die vorausgegangenen öffentlichen Ausschreibungen vom 28 December 1830 und 22 April 1831 (Münchner politische Zeitung No. 16, 18 und 111 des Jahrganges 1831, dann Beilage zur Allgemeinen Zeitung No. 17, 18, 71, 72 und 156, und Landshuter Wochenblatt St. 2, 3 und 18), wird hiemit auf erfolgten weitern Antrag für das Land- und Oekonomiegut Scheyern der dritte Verkaufs-Termin festgesezt, und mit Vorbehalt der Genehmigung der hiebei Betheiligten zur Aufnahme der Anbote Montags den 21 Mai Vormittags 9 Uhr hierorts in der Art geschritten werden, daß sowol Anbote auf den Gesamtkompler, als auch für größere, und insonderheit für solche Parzellen angenommen und erhoben werden, welche das zur Begründung der Ansässigmachung gesezlich erforderliche Steuerquantum per 45 kr. Simplum abwerfen.

Gleichmäßig werden hiebei auch die zu den einzelnen Bestandtheilen des Gutes, namentlich dem Bräuhause, der Branntweinbrennerei und Ziegelbrennerei, und dem Prielhofe gehörigen und ausgeschiedenen Utensilien und Geräthschaften dem Verkaufe untergestellt, und die Erhebung der Anbote hierauf ausgedehnt werden.

Die in Bezug auf das Landgut und dessen Bestandtheile, dann in Ansehung der bezeichneten Utensilien und Geräthschaften aufgenommenen gerichtlichen Schäzungen, deren Einsichtnahme freisteht, geben folgendes Resultat:

A. Absoluter Werth sämtlich vorhandener Gebäude	18,480 fl.
B. Relativer Werth derselben	23,410 fl.
C. Werth sämtlicher Grundstüke an Gärten, Aekern, Wiesen, Weihern und Oedungen .	53,956 fl.
D. Sämtliche Waldungen	63,945 fl.
E. Total-Werth	139,791 fl.
F. Passiv-Rentenkapital	20,813 fl. 45 kr.
G. Reiner Gesamtgutswerth	118,977 fl. 15 kr.

Utensilien.

1) Zum Bräuhause	2491 fl. 42 kr.
2) Zur Branntweinbrennerei	215 fl. 27 kr.
3) Zur Ziegelbrennerei	123 fl. 31 kr.
4) Zur Sägmühle	16 fl. 39 kr.
5) Zur Mahlmühle	13 fl. 59 kr.
6) Zur Oekonomie gehörige todte und lebendige Haus- und Baumannsfahrniß	3960 fl. 53 kr.
Gesamtwerth der Utensilien	6821 fl. 41 kr.

Kaufsfreunde werden somit eingeladen, die Realitäten und Zugehörungen dieses Landgutes an Ort und Stelle, die Beschreibungen und Anschläge aber hierorts einzusehen und in dem bezeichneten Termine ihre Anbote abzugeben.

Landshut, am 10 April 1832.

Das königliche Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Schuller.

[837] Abwesenheits-Prozeß.

Durch Urtheil vom 14 März 1832 hat das königl. Bezirksgericht zu Landau, auf Ansuchen des Präsumtiverben von Johann Matthäus Schuhmacher, von Harxheim, gewesenen Soldaten in französischen Diensten, verordnet, daß die Abwesenheit dieses Leztern durch ein kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde vorzunehmendes Zeugenverhör konstatirt werden soll.

Landau, den 16 April 1832.

Mahla, Anwalt des Präsumtiverben.

[809] Stuttgart. (Aufruf an Honoré Brémond aus Lyon.) Der Kaufmann Honoré Brémond, welcher früher bald zu Lyon, bald zu Frankfurt a. M. sich aufgehalten hat, wird hiemit aufgefordert, innerhalb 45 Tagen über die von Kaufmann Bilfinger gegen ihn eingeklagte Forderung von 91 fl. 40 kr. sich gegen das Stadtgericht zu erklären, widrigenfalls diese Schuld als anerkannt angenommen und von der für Rechnung des Honoré Brémond von den Kaufleuten Weyser und Klett deponirten Summe von 292 fl. 47 kr. bezahlt würde.

So beschlossen im königl. würtembergischen Stadtgerichte für die Residenzstadt Stuttgart, den 10 April 1832.

Seeger.

[838] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.) Franz Joseph Blumenstetter von hier, welcher im Jahre 1812 mit der französischen Armee nach Rußland gezogen ist, hat seit jener Zeit keine Nachricht von sich gegeben, noch konnte ungeachtet angestellter Nachforschung über sein Leben und seinen Aufenthalt etwas in Erfahrung gebracht werden. — Derselbe oder dessen etwanige Leibeserben werden hiemit aufgefordert, sich binnen der peremtorischen Frist von 90 Tagen zur Uebernahme seines dahier pflegschaftlich verwalteten Vermögens zu melden, widrigenfalls dasselbe an die bekannten Intestaterben gegen Kaution wurde ausgefolgt werden.

Den 7 April 1832.

Fürstlich Hohenzollernsches Stadtamt.

[835] Montag den 28 Mai d. J. und die folgenden Tage soll die zu dem Nachlasse Sr. hochfürstl. Durchlaucht des Herrn Landgrafen Christian Ludwig von Hessen gehörige, sehr ansehnliche Sammlung von Büchern, Landkarten, Gemälden, Kupferstichen und andern Kunstsachen, in dem Palais, Rheinstraße Lit. E. Nr. 35, öffentlich versteigert werden. Kataloge sind bei den Herren Hofbuchhändlern Heyer und Pabst dahier zu haben, welche auch Aufträge übernehmen.

Darmstadt, den 16 April 1832.

Zimmermann.

[812] Das unterzeichnete Geschäftshaus findet sich bewogen, die seinem Reisenden, Herrn Seb. Gaigl, jezigem Leihhaus-Besizer in München, ertheilte Procura hiemit kraftlos zu erklären.

München, den 18 April 1832.

Vleming und Haakman,
Tabaksfabrikanten aus Amsterdam.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. etwa 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 3 kr. bezahlt.

Freitag № 118. 27 April 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Auswechselung der Ratifikationen von Seite Oestreichs und Preußens. Brief.) — Frankreich. (Briefe.) — Beilage Nro. 118. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Wiesbaden.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 161. Prozeß der St. Simonisten. — Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung. — Algier. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 12 April. Die mächtige Partei unsers Landes hat sich ganz des Einflusses unsers Premierministers, des Grafen Alcudia, bemeistert, und ihm begreiflich gemacht, daß seine Würde und seine Stellung bei dem Könige ihm nicht gestatteten, sich den Männeen anzuschließen, die seit längerer Zeit bei Sr. Majestät in Ansehen stehen. Der bisher von dem Grafen Alcudia befolgte Gang war demnach nur eine diplomatische Feinheit, um den Hof kennen zu lernen, von dem er bekanntlich seit mehrern Jahren entfernt lebte, und wenn sich dee König, wie sehr wahrscheinlich ist, ihm anschließt, so dürfte er bald mit den Staatsstreichen und Veränderungen beginnen, die man seit seiner Ernennung vermuthet hat. Dis könnte alsdann auch die europäischen Angelegenheiten wieder mehe verwirren, da Hr. v. Alcudia, troz aller diplomatischen Versicherungen, entschlossen ist, Don Miguel bei einem Angriffe Don Pedro's zu unterstüzen. Es muß sich nun bald zeigen, woran man in diesee Sache ist; denn der erste Schritt wird wahrscheinlich der seyn, daß man Hrn. v. Alcudia definitiv die Stelle eines Präsidenten des Konseils ertheilt, die er dis jezt nur provisorisch versah. — Dee Hof wird am 24 nach Madrid zum Empfange der Prinzessin von Neapel zurükkommen, die bereits in Barcellona angelangt seyn dürfte. Unmittelbar nach der Vermählung des Infanten Don Sebastian werden sich der König und die ganze königliche Familie nach S. Ildefonso begeben, wo eine undurchdringliche Quarantaine errichtet werden soll. — In Folge des königlichen Dekrets, das der Stadt Cadiz das Privilegium des Freihafens entzieht, und am 18 Sept. in Kraft treten soll, nimmt Sevilla in seiner Handelsthätigkeit zu, und viele reiche Kaufleute lassen sich daselbst nieder; die Hausmiethen steigen bedeutend, und Sevilla dürfte bald eine der glänzendsten Städte Spaniens werden. Der Präfekt, He. Arjona, zeichnet sich durch Beförderung aller Anstalten zum Nuzen des Handels aus. Es heißt, die Regierung wolle in Sevilla eine Börse nach Art der Madrider einrichten.

Großbritannien.

London, 19 April. Konsol. 3Proz. 84⅞.

Der Londoner Cholerabericht vom 19 April gibt nur 7 Erkrankte und 3 Todte, 17 genesen und 97 blieben übrig. Dee Bericht vom Lande erwähnt 75 Erkrankte und 44 Todte.

In der Odeehaussizung am 17 April, deren Umrisse wir gestern mittheilten, bemeekte Lord Sodeeich in Hinsicht auf das Verfahren der Regierung Folgendes: Im Jahre 1823 wurden von dem Unterhause in Bezug auf die Behandlung der Sklaven Resolutionen erlassen, aber von den Pflanzern leider nicht befolgt. Im Jahre 1830 wurden Kabinetsbefehle erlassen, welche einige ältere Regulative, so wie einige neuere enthielten. Auf nähere Bestimmungen über die Stunden dee Arbeit, über Nahrung und Kleidung dee Sklaven konnte und wollte sich die Regierung nicht einlassen, da ohnehin zue Entwerfung eines vollständigen Kodex keine Zeit war. Ob ein Gesez über den Gegenstand bessre gewesen wäre, will ich nicht behaupten, sondern blos bemerken, daß Gesezе über einen soichen Gegenstand eine ausnehmend schwieeige Sache sind. Gegen einzelne Theile der durch die Kabinetsordre festgesezten Regulative kan man Einwendungen machen, gegen ihr Prinzip nicht, denn dis ist nicht neu und ist schon meheeremale angewendet worden. Uebrigens wird man auf keinen Fall das Unterhaus hindern, in die Kolonisten zu dringen, daß sie diese Grundsäze der Veebesserung annehmen, deren Vernachlässigung sie unaufhörlich allen Stößen, die so oft die Gesellschaft stürmisch bewegen, ausezen und ihre Interessen bis auf den Grund erschüttern würde. Lord Seafoed bemerkt hingegen: Ich will das Benehmen der Kolonisten in mancher Beziehung nicht entschuldigen; man muß jedoch auch zugeben, daß sie durch ihre Gegnee hier zum Unmuthe gereizt worden sind. Hat die Regierung den rechten Weg eingeschlagen, um die Kolonisten zu gewinnen, was doch der erste Schritt ist, sie zu bewegen, jene Vorschriften anzunehmen? Zudem scheint man zu glauben, es sey nichts geschehen, um die Lage der Sklaven zu verbessern. Die Pflanzer haben Kirchen und Schulen errichtet, um den Sklaven Unterricht ertheilen zu lassen. Die gesezgebende Versammlung von Jamaica hat, ohne Ermohnung der Regierung, den freien Farbigen gleiche Rechte mit den Weißen ertheilt. Erwägt man, wie lange Zeit es erforderte, dis man Katholiken und Protestanten in diesem Lande auf gleichen Fuß sezte, so darf man an der fortscheeitenden Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes in Westindien nicht zweifeln. Die Zeit wird kommen, wo die Sklaverei in Westindien erlöschen wird, wie sie in Europa durch die allmählichen Fortschritte dee Civilisation erlosch. Ich bin überzeugt, daß für die Negee ohne die aufrichtige Mitwirkung der Kolonisten nichts Wirksames geschehen wird. Wenn man durch fortwährendes Einschreiten eine feindliche Schranke zwischen Sklaven und ihren Herren erhebt, so ist dis nicht nue der sicherste Weg alle Verbesserung des Zustandes der Sklaven zu hindern, sondern auch einen Brand zu entzünden, der nur durch Blut gelöscht werden kan. Dis war die Meynung von Fox und Canning. Man muß die Nothwendigkeit nie aus den Augen verlieren, daß zu den Maaßregeln, die man ergreift, die Zustimmung und Mitwirkung aller Betheiligten sowol in England als in den Kolonien unerläßlich ist. Ich

Digitized by Google

beschwöre Sie, sich nicht durch eine übelverstandene Philanthropie täuschen zu lassen; ich beschwöre Sie, die Regierungsveränderung in Jamaica zu benüzen, und meinen edlen Freund (Lord Mulgrave) mit dem Oelzweige hinzusenden, die arbeitende Bevölkerung zu ihrem frühern Fleiße und ihrer gewohnten Ruhe zurükzuführen, und das erschütterte Vertrauen wieder herzustellen. Herzog von Wellington. Ich bin der Meynung, daß die Pflanzer in der That Ursache haben, über die falsche Darstellung ihres Benehmens, über die dieser Darstellung entsprechenden Handlungen der Regierung, und über das gegen die gesezgebenden Versammlungen der Inseln angenommene Betragen sich zu beklagen. In jeder Kolonie ist man den Wünschen und Absichten des Parlaments in etwas entgegengekommen, nur in Einem Punkte nicht, in der gezwungenen Freigebung der Sklaven. Was geschieht, muß durch die Kolonien geschehen, und wird geschehen, wenn Regierung und Parlament fortwährend in sie dringen, die schon von Hrn. Canning vorgeschlagenen Maaßregeln ausführen, zugleich aber streng vermeiden, ihnen etwas aufdringen zu wollen. Nach diesem Grundsaze sind meine Kollegen und ich verfahren. Wir suchten die Lage der Sklaven fortwährend zu verbessern, gingen aber nie auf die Aufforderung ein, die man an den geheimen Rath gemacht hatte, die Freilassung der Sklaven anzubefehlen. Auch wir haben Kabinetsbefehle erlassen, aber nur an die Kronkolonien, und zu meinem Erstaunen habe ich vernommen, daß man kürzlich auch an diejenigen Kolonien, welche Legislatueen haben, Kabinetsordren erließ. Das Parlament beabsichtigte niemals, die Abschaffung der Sklaverei anders als stufenweise vorzunehmen. Abschaffung der Sklaverei und Vernichtung des Eigenthums in den Kolonien ist dasselbe, und es lag nie in der Absicht des Parlaments, die Abschaffung der Sklaverei ohne Ersaz an die Eigenthümer vorzunehmen. Westindisches Eigenthum ist eben so gut zum Schuze berechtigt, als irgend ein anderes Eigenthum in Großbritannien. Von allen Seiten laufen Petitionen um alsbaldige Abschaffung der Sklaverei ein; man bedenkt aber nicht, welche unermeßliche Masse von Eigenthum bei der Sache betheiligt ist, und welche Folgen aus der Vernichtung desselben nicht nur für die Kolonisten, sondern auch für den gesamten Staat entspringen würden. Diese Gegenstände sind es wohl werth, daß eine Committee sie reiflich erwäge. Der Lordkanzler: Man hat die Autorität von Fox und Canning gegen die erzwungene Freilassung von Sklaven angeführt, die hat aber auf die Kabinetsbefehle gar keine Beziehung, denn in diesen ist von gezwungener Freilassung mit keiner Sylbe die Rede. Man braucht sich nicht auf die Autorität von Fox zu berufen, um eine solche Maaßregel unbesonnen und ungerecht zu nennen. Die Maaßregeln, welche die Regierung den Kronkolonien anbefahl, und den Kolonien mit gesezgebenden Versammlungen anrieth, haben nur die Vorbereitung der schwarzen Bevölkerung zur Freiheit, die sie am Ende doch erreichen muß, zum Zweke. Aber die leztgenannten Kolonien wollen solche nicht annehmen, wie sie auch die Vorschläge des Parlaments im Jahre 1823 nur zum geringsten Theile und oft nur scheinbar annahmen. Hievon nur Ein Beispiel. Einer der wichtigsten Punkte war die Zulassung von Sklaven als Zeugen vor Gericht. Was thaten die Kolonien? Sie erließen eine „Akte über die Zulassung der Sklaven als Zeugen", unterwarfen diese Zulassung aber solchen Beschränkungen, daß die Akte völlig wirkungslos bleiben mußte. Und doch war dieser Beschluß einstimmig in beiden Häusern des Parlaments gefaßt, und zur Emporhebung der Sklaven unerläßlich erachtet worden. Schließlich muß ich noch bemerken, daß die Maaßregeln der Regierung mit den neuerlichen Unruhen in den Kolonien nicht in der geringsten Verbindung stehen. Das Resultat der in der Committee anzustellenden Untersuchung wird zeigen, daß der edle Herzog über die Gesinnungen der Kolonialegislaturen völlig im Irrthume ist.

Der Hauptgegenstand der Diskussion im Unterhause am Abende des 18 Aprils war das unglükliche Schikal Polens. Der Gegenstand wurde in glänzender Rede von H. C. Fergusson vorgebracht, und Rußlands Verfahren mit starken Farben geschildert. Er forderte die liberalen Regierungen Englands und Frankreichs, deren Freundschaft er als die einzige Garantie für die Freiheiten Europa's betrachte, auf, sich für die heldenmüthige und unglükliche Nation zu verwenden. Lord Althorp drükte in Abwesenheit Lord Palmerstons, welcher der Konferenz beiwohnte, seine tiefe Sympathie für das gefallene Polen aus, erklärte aber, da die lezte Proklamation des Kaisers nicht förmlich an die Regierung gelangt sey, so könne er, was auch seine Privatansichten seyen, sich nicht offiziell darüber äußern. Mehrere Mitglieder, namentlich H. Sibel, drükten sich mit Indignation über Rußland aus, das die Heiligkeit der Verträge und die Rechte der Menschlichkeit gleichmäßig verleze. Am Schlusse der Sizung vertagte sich das Haus auf den 7 Mai.

(Globe.) Man sagt, daß die Antireformer, nicht zufrieden mit dem Aufschube von 14 Tagen, welchen Graf Grey bewilligte, den bösen Tag noch ein wenig weiter hinaus schieben wollen, unter dem Vorwande, daß die schottische und irische Bill, die nur Theile der großen Maaßregel seyen, dem Oberhause noch nicht vorliegen. Wie lange wollen sie noch die Geduld des geduldigsten und nachgiebigsten Volks auf Gottes Erde auf die Probe stellen? Auf welchen Zufall hoffen sie? Auf den Tod unsers vortreflichen Königs? Auf fremden Krieg? Auf einen Aufstand in Irland, der nur die Frucht einer Bewegung wäre, welche sie mit aller ihrer Macht zu erhalten suchen? Mögen sie versichert seyn, daß weder Aufregung, noch Falschheit, noch Protestation, noch Aufschub ihnen auf irgend eine Weise förderlich seyn werden. Die verrotteten Flekken sind dahin, und keine Macht der Erde kan sie wieder herstellen.

(Courier.) Wir haben endlich die Freude, die Auswechslung der Ratifikationen von Oestreich und Preußen mit denen von England und Frankreich anzeigen zu können. Die Bevollmächtigten kamen gestern (18) Abends spät im Foreign Office zusammen, und um 10 Uhr fand diese wichtige Handlung statt. Der russische Bevollmächtigte wünschte die Auswechslung zu verhindern, bis sie zugleich mit Rußland statt finden könne; allein Lord Palmerston und Fürst Talleyrand blieben fest, und die Instruktionen der Baronr Wessenberg und Bülow waren bestimmt. Graf Oelof bat nur um einen Tag Aufschub, da er den Befehl zu ratifiziren jeden Tag von seinem Hofe erwarte. Der zweiten Verlesung der Reformbill muß dis Ereigniß namentlich zugeschrieben werden. Die Berufung auf die Neun war nicht vergeblich, wir würden jedoch den englischen und französischen Bevollmächtigten großes Unrecht thun, wenn wir die Fortschritte, die in der belgischen Frage gemacht wurden, nicht hauptsächlich ihrer Energie, ihrer Klugheit und Geschiklichkeit zuschreiben wollten.

Digitized by Google

(Globe.) Wir erfahren, daß in den belgischen Traktat eine Klausel eingeschoben wurde, des Inhalts, daß wenn einzelne Theile etwa durch Uebereinkunft zwischen Holland und Belgien modifizirt, und diese Modifikationen von den fünf Mächten gebilligt würden, sie als Supplement angehängt, und als integrirender Theil des Originalvertrags betrachtet werden sollten. Diese Klausel wird wahrscheinlich den Traktat für den König von Holland annehmbar machen, und seine Zustimmung herbeiführen.

Dem Courier zufolge ist eine offizielle Notifikation an das Foreign Office gelangt, daß Don Pedro sich an die Spize der portugiesischen Regentschaft gestellt, und den Grafen Funchal beim englischen Hofe beglaubigt habe. Lezterer liegt in diesem Augenblike krank in Paris.

Der Courier, der aber häufig von Don Pedro unmittelbare Zusendungen erhalten soll, sagt in einem größern Artikel: „Die Nachricht von der Einsezung einer regelmäßigen Regierung auf den Azoren im Namen der legitimen Souverainin von Portugal bietet einen günstigen Augenblik, um dem widersinnigen Zustande unserer diplomatischen Verhältnisse mit der portugiesischen Regierung ein Ende zu machen. Wir dürfen die besondere Anerkennung Großbritanniens und Oestreichs in den berühmten Wiener Protokollen, die Eide Don Miguels, seine feierlichen in die Hände der Souveraine von England, Oestreich und Frankreich niedergelegten Versprechungen nicht vergessen, und nur der blinde Haß gegen Volksfreiheit konnte eine mächtige Faktion verleiten, mit stumpfer Gleichgültigkeit eine so schreckliche Usurpation zu dulden, wie sie mit Verachtung des Königthums und zur offenen Verhöhnung der Ehre und Würde derjenigen Souveraine, welche die Versprechungen Don Miguels annahmen, und also ihn zu deren Erfüllung anzuhalten sich verpflichteten, in Lissabon verübt wurde. Das Kabinet Lord Grey's muß andern Nationen durch eine Handlung erleuchteter Politik ein Beispiel geben. Ganz Europa hat, — zum erstenmal ohne Rom, — gegen die Usurpation Don Miguels den Bannstrahl geschleudert, es hat seine diplomatischen Verbindungen mit Don Miguel nicht wieder hergestellt, weil in keinem beträchtlichen Theile des Reichs im Namen des legitimen Souverains eine Regierung de facto existirte. Eine solche Regierung hat Don Pedro jezt errichtet, und Europa kan, ohne inkonsequent zu seyn, die Wiederaufnahme seiner diplomatischen Verbindungen mit derselben nicht verweigern. England hat aus manchen Gründen die Pflicht auf sich, hierin andern Mächten voranzugehen, und das Ministerium Grey wird nicht unterlassen, was der Herzog von Wellington, wenn er jezt Premierminister wäre, gewiß thun würde. Ferdinand VII hat allein das Reich Brasilien noch nicht anerkannt, da er aber Don Miguel anerkannte, dessen Ansprüche nicht auf den Trennungsvertrag dieses Reichs gegründet, vielmehr demselben gerade zu entgegen gesezt sind, so wünscht er also die Bestimmungen jenes Traktats zu vernichten, und zu Gunsten des Usurpators das Recht über die gesamten alten Besizungen Portugals wieder ins Leben zu rufen. Die Anerkennung der im Namen der Dona Maria gegründeten Regierung ist das einzige Mittel, fernere Streitigkeiten, namentlich auch über die Unabhängigkeit Brasiliens, zu vermeiden, welche neue politische Erschütterungen in jenem Reiche, neues Unglük und neue Verluste an Menschen und Eigenthum herbeiführen würden. Die Einmischung Spaniens zu Gunsten Don Miguels würde das Werk Cannings, selbst das des Herzogs von Wellington gefährden, und die Handelsinteressen Großbritanniens würden dem blinden Ehrgeize Ferdinands VII geopfert werden. Mögen die Minister die wichtige Thatsache der Nichtanerkennung Brasiliens von Seite Spaniens nicht aus dem Auge verlieren; sie kan ihnen durch das dunkle Labyrinth der verschmizten Politik dieser Macht leuchten. Die Regierung, welche jezt im Namen der legitimen Souverainin von Portugal handelt, hat ein Recht England aufzufordern, sich einer Einmischung Spaniens selbst mit Gewalt zu widersezen. Dis ist eine politische Nothwendigkeit, gegründet auf die unwandelbare Praxis aller brittischen Ministerien, und jezt um so gebieterischer, weil Spanien nicht das Kaiserreich Brasilien, wohl aber die usurpirte Souverainetät Don Miguels anerkannte.

(Sun.) Die Staatsmänner wenden Alles an, zu erforschen, welche Instruktionen Graf Orloff vom Kaiser erhalten hat; die Bestunterrichteten behaupten nun, sie zu kennen; sie sollen seyn: Im Haag scheindar nichts zu vernachlässigen, um glauben zu machen, daß dem Kaiser Nikolaus der Friede sehr am Herzen liege und er es für nöthig erachte, daß der König den belgischen Vertrag unterzeichne; in heimlichen Unterredungen mit diesem Monarchen aber demselben versichern, daß er nicht vom Kaiser verlassen werden würde, da es Zeit sey, mit den Revolutionen und den Revolutionairen fertig zu werden; in London sich zu bestreben das Ministerium abzuhalten die Reformbill weiter zu unterstüzen; zu beweisen, daß sie eine Ursache von Unruhen, nicht nur für England und seine Kolonien, sondern auch für ganz Europa werden würde; im Falle die Minister standhaft blieben, bei den thätigsten und einflußreichsten Tories zu wirken, damit die Bill in ihren Wirkungen paralysirt werde, wie die Verfassung, welche Se. Maj. Nikolaus eben den Herren Polen gewährt, die Charte Alexanders paralysirt hat." Wir unterstreichen leztere Worte, weil es wenige Salons gibt, wo sie nicht vom Grafen Orloff wiederholt wurden. Man spricht auch mit vieler Bestimmtheit von einer Korrespondenz dieses Diplomaten und des Fürsten Lieven mit den Verbannten von Holy-Rood und sagt, daß dem Ex-Könige eine Erklärung abverlangt wurde über das Regierungssystem, welches er zu befolgen gedächte, im Falle eine dritte Restauration ihn wieder auf Frankreichs Thron bringen würde. Diese Erklärung soll bereits vom Ex-Könige abgegeben worden seyn. Auch hat er, heißt es, geheime Agenten nach Wien, Berlin und St. Petersburg geschikt.

(Globe.) Auszug eines Schreibens aus Antigua vom 19 Febr. Die Sachen erhalten hier einen sehr düstern Anschein; die Kabinetsbefehle haben uns in eine sehr unangenehme Lage versezt. Die Neger sind von dem Gedanken eingenommen, der König habe Befehle zu ihrem Vortheile abgesendet, welche „Bucken" (so nennen sie den Gouverneur) ihnen vorenthalte; daher herrscht ein Geist der Unruhe und Aufregung, dessen Folgen Niemand voraussehen kan. Kaum wage ich zu hoffen, daß er nicht zu Blutvergießen und Anarchie führt. Wäre die Pflanzung, deren Verwalter ich bin, mein Eigenthum, und gestattete mir das Gesez nach Gefallen zu handeln, ich würde morgen alle meine Leute frei geben. Was soll aber dann aus 30 alten Negern und 140 Kindern werden, die noch nichts erwerben können? Sie würden umkommen. Der Neger hat keine Begriffe von Familienansprüchen, und er würde diejenigen, welche nicht im Stande sind ihm zu helfen, ohne alle Rüksicht verlassen. Ich bin fest überzeugt, daß

Digitized by Google

die große Masse der Sklaven in dieser Insel jezt besser daran ist, als wenn man sie mit Einemmale in Freiheit sezte. Die Emanzipation scheint aber jezt im Sturme über uns zu kommen, und Widerstand scheint nuzlos.

(Courier.) Nachrichten aus Bombay vom 8 Jan. zufolge hatte die Kompagnie auf sieben Monate alle Schiffe, die sie aufbringen konnte, gemiethet, um Truppen nach Malakka ꝛc. zu bringen, da die Eingebornen in einem Theile des birmanischen Reichs im Aufstande sind.

* London, 17 April. Es dauerte, wie man voraus berechnet hatte, bis Sonnabend Morgen um 7 Uhr, ehe das Oberhaus zum Abstimmen kam. Unaussprechlich war die Freude derer, welche die ganze Nacht in der Gegend des Hauses auf das Resultat gewartet hatten. Die Abendzeitungen, welche mit stehenden Lettern nur noch auf die Angabe der Zahlen bei der Abstimmung gewartet hatten, sezten dieselben schnell ein, und noch ehe es acht geschlagen, flogen in alle Richtungen eine Menge vierspänniger Postkutschen ab, und brachten Tausende jener Journale mit der sehnlich erwartrten Nachricht in die entferntesten Theile des Königreichs. Auch war, wie man vernimmt, überall die Freude des Gelingens eben so groß, als im vorigen Jahre die Erbitterung über die getäuschte Erwartung. Graf Grey war mit dem gegenwärtigen Triumphe so sehr zufrieden, daß er es sich gern gefallen ließ, die Eröfnung des Ausschusses bis nach den Osterferien hinauszusezen, welche er nun bis zum 7 Mai anberaumt hat. Diesen Tag sezte man auch für die Wiederversammlung des Unterhauses fest, wo am 9 die zweite Verlesung der schottischen Reformbill vorgenommen werden soll. Unter der Mehrheit im Oberhause finden sich 12 Prälaten, welches erfreulich ist um des Wohls der Kirche willen, die es nur noch zu sehr zu bedauern haben dürfte, daß 15 andre Prälaten gegen die Bill, und drei derselben gar nicht gestimmt haben. Die Frage ist nun noch, wie wird es mit der Bill im Ausschusse gehen, und beinahe Jedermann ist der Meynung, Graf Grey müsse nun nothwendig neue Pairs kreiren, da wenigstens 20 von denen, welche für die zweite Verlesung gestimmt, sich zugleich entschieden gegen mehrere Bestimmungen der Bill erklärt haben, welche die Regierung ausdrüklich für wesentlich erklärt hat; man glaubt, er werde um so weniger Anstand nehmen sich für die Details zu verstärken, da es ihm gelungen, ohne solche außrrordentliche Hülfe den Grundsaz seiner Reform anerkannt zu erhalten, von dem nun einmal das Haus nicht mehr zurüktreten kan. Auch wäre dieses um so nothwendiger, weil sonst durch bedeutende Veränderungen in der Bill beide Häuser in einen, für so aufgeregte Zeiten höchst gefährlichen Widerstreit gerathen dürften. Aber eben diese Rüksichten dürften manche von den bisherigen Gegnern bewegen, ihre fernere Opposition einzustellen, was sie leicht thun können, ohne sich dem unmittelbaren Vorwurfe der Inkonsequenz auszusezen. Sie dürfen nemlich nur aus der Committee bleiben, wo bekanntlich jeder, um mit zu stimmen, selbst zugegen seyn muß; während auf der andern Seite wenige von denen, welchen es um die Unterstüzung des Ministeriums, oder um die Volksgunst zu thun ist, sich bei einer so entscheidenden Gelegenheit entfernt halten werden. Der Herzog von Wellington indessen, nicht zufrieden mit seiner bisherigen Opposition, hat einen förmlichen Protest gegen die Maaßregel in die Oberhausprotokolle einrüken lassen, und 73 Pairs haben denselben unterschrieben. Diese sind freilich so weit gebunden; aber es sind doch nicht alle, welche gegen die zweite Verlesung gestimmt haben. Das Merkwürdigste ist, daß bei allem anscheinenden Eifer selbst seine eigene Partei dem Herzoge nicht recht traut; sie erinnert sich immer, wie er ihr bei der Emanzipation mitgespielt, und fürchtet nicht ohne Grund, daß wenn es ihm nur erst gelänge, wieder ins Ministerium zu kommen, er bald mit einer eben so ausgedehnten Reform auftreten würde, als die jezige ist. Hatte er ja doch immer eben so heftig gegen die Emanzipation gestritten, die er am Ende freilich nur der Noth bewilligte und, wie er sagte, ohne seine Meynung in Hinsicht des Gefahrvollen in derselben geändert zu haben. In Hinsicht der Parlamentsreform aber dürfte die Noth noch gewaltiger an ihn hinantreten, als bei jener Gelegenheit. Dort war die Bewegung blos auf einen Theil (freilich den größern) Irlands beschränkt, während jezt der Wunsch nach Reform in den drei Landen gleich heftig ist, und nur eine sehr kleine Minderzahl demselben entgegen oder neutral ist. Freilich war damals den großentheils katholischen Soldaten nicht mehr zu trauen, und der Herzog schmeichelt sich vielleicht, daß jezt die Soldaten (welche meist aus der Hefe des Pöbels gezogen sind, die, bekanntlich unter dem Einflusse der Demagogen stehend, in der Reformmaaßregel nur ein neues Mittel ihrer Bedrükung sieht) für die Sache der Gewalt zu gewinnen wären. Gesezt aber, auch dieser Fall träte ein, so würde er das Daseyn eines für alle Stände gleich gefährlichen Geistes verrathen.

Frankreich.

Die beiden Kammern waren auf den 21 April einberufen, um die Verlesung der königlichen Ordonnanz für die Schließung der Session zu vernehmen. Jede Kammer ist einzeln berufen, so daß die Schließung nicht, wie im vorigen Jahre, in königlicher Sizung erfolgt.

(National.) Von den beiden Zweigen der Legislatur bleibt der eine, der aus Greisen besteht, aus Männern, gekrümmt unter der Last der Jahre und der Volksantipathien, auf seinem Posten; der andere, der direkt das Land repräsentiren soll, flieht vor der Gefahr einer Krankheit! Die Times wundern sich über die Feigheit der 500 Frankrn-Deputirten. Was wird England, dieses alte Vaterland der Repräsentatio-Regierung, erst sagen wenn es hört, wie die Pairskammer sich ermächtigt glaubt, das Benehmen der Deputirten des Julius-Frankreichs zu qualifiziren!

Man bemerkte, daß seit der Krankheit des Konseilspräsidentrn die diplomatischen Konferenzrn ganz aufgehört hatten.

Hr. Blondeau, Gérant des Journals Opinion, wurde wegen eines Artikels vom 12 Januar, worin von der Abdankung Ludwig Philipps die Rede war, zu sechsmonatlichem Gefängniß und 1000 Fr. Geldbuße verurtheilt.

Am 21 April wurden zwanzig Leute verhaftet, die beschuldigt sind, Theil an den neulichen Pariser Mordscenen genommen zu haben.

(Temps.) Wir haben bereits bemerkt, daß ein einziger der zwölf Maires von Paris, Hr. Crosnier, Maire des 9ten Bezirks, die von der Herzogin von Berry zugeschikten 1000 Fr. angenommen hatte. Die Munizipalkassir lehnte aber diese 1000 Fr. ab, so daß Hr. Crosnier sie an Hrn. v. Chateaubriand zurükschikte. Diese kleine Komödie, worin, wie wir überzeugt sind, Ht. v. Chateaubriand keine Rolle gespielt hat, fand eine Folge oder eine Nachahmung. Es fand sich Jemand auf der Munizipalkasse ein,

Digitized by Google

und wollte daselbst 3000 Fr. für die unglüklichen Cholerakranken niederlegen, aber er verlangte die Meldung der Gabe mit folgendem Beisaze: „Von Seite eines verbannten Kindes.“ Man schlug den Beisaz vor: „Von einem Ungenannten;“ das Individuum machte aber aus seinem Beisaze eine unerläßliche Bedingung, und so wurden die 3000 Fr. eben so wie früher die 12,000 Fr. abgelehnt. Wenn die 3000 Fr. wirklich von dem verbannten Kinde gegeben wurden, was wir nicht glauben, so müßten wir uns wundern, daß es so schnell die Vorschrift der evangelischen Mildthätigkeit vergessen hat, die es bei seiner ersten Kommunion erfahren mußte: „daß die linke Hand von den Wohlthaten der rechten nichts wissen solle.“

Der Temps, welcher selbst nicht glaubt, daß die Regierung auch nur daran denken könne, Algier aufzugeben, sucht die, welche daran glauben, zu beruhigen, indem die Regierung, wenn sie Algier behalte, nicht nur von einem Rechte Gebrauch mache, sondern auch eine Pflicht erfülle. Im Monat Oktober 1830, fährt er sodann fort, schrieb der damalige Kriegsminister, Marschall Gérard, an den General Clauzel, daß die Regierung durch seine ersten Erfolge in der Absicht bestärkt worden sey, auf dem Gebiete von Algier eine wichtige Kolonie zu gründen. Er billigte ohne Rükhalt Alles, was geschehen war, um das Zutrauen der Einwohner zu erlangen, die Zulassung der Mauren und Juden zu den Munizipalämtern, die Organisation arabischer Truppen in unserm Solde, die Errichtung einer Musterwirthschaft, um den Kern zu einer Kolonisation im Großen zu bilden, endlich auch, daß man die Bevölkerung der Schweiz, Deutschlands und hauptsächlich des südlichen Frankreichs dahin zog. Zu gleicher Zeit bot er den arabischen Häuptlingen für ihre Kinder die Wohlthat einer unentgeldlichen Erziehung in unsern öffentlichen Anstalten an, und befahl bei den Landverwilligungen um Algier den Kolonisten die Bedingung aufzuliegen, an den Vertheidigungsarbeiten Antheil zu nehmen, und sich in die Lokalmiliz einschreiben zu lassen. Endlich richtete er noch an den Obergeneral die bemerkenswerthen Worte: „Die Regierung ist geneigt, alle Maaßregeln zu unterstüzen, welche zum Zwek haben, die französische Herrschaft in Algier zu befestigen.“ Hier ist also weder von Ansprüchen der Pforte, noch von Befehlen Englands die Rede. Der Obergeneral glaubte sich also ermächtigt, den Grund zu einer Kolonie zu legen; er schuf eine Lokalregierung, belebte den Muth der Soldaten, rief neue Auswanderer herbei, trieb die feindlichen Stämme über den Atlas zurük, unterwarf das Beylik von Titteri, hielt unsre Obergewalt zu Oran aufrecht, und schloß mit dem Bey von Tunis einen Vertrag, der uns die Suzeränetät von Constantine sicherte. Noch jezt ist die Kolonie, obgleich das unsichere Benehmen des Ministeriums ihren Aufschwung zurükhielt, faktisch gegründet. Der Hafen von Algier ist, trotz seines schlechten Rufs, mit Schiffen angefüllt. In einem Lande, wo man Grundbesiz um lebenslängliche Renten kauft, können die Käufer nicht fehlen. Nahe an 5000 Kolonisten, die zur Hälfte mit Uebeitswerkzeugen versehen sind, haben im Vertrauen auf die durch den Marschall Clauzel gegebenen Versicherungen, die durch die Sendung eines neuen Gouverneurs bestätigt zu werden schienen, Land käuflich an sich gebracht. Mit dem Besize Algiers begann für die französischen Häfen des Mittelmeers eine neue Aera: die Handelsbewegung, welche auf diese Art dahin kam, machte beinahe so viel als alle andern Zweige mit einander aus. Genua, Toscana und Sardinien sind nicht minder dabei interessirt. Afrika öfnet sich mehr und mehr den Produkten der europäischen Industrie, und verspricht an die Stelle von Indien und den Antillen für alle tropischen Produkte zu treten, die wir mit großen Kosten dorther beziehen. Unsre Schiffe haben endlich ein Meer, das ihnen angehört. Wir können die Kolonie nie aufgeben, ohne auf alle diese Vortheile zu verzichten: eine Geldentschädigung würde den Verlust nicht ersezen, weil sie die der Arbeit günstigen Verhältnisse nicht ersezen würde, und ohne Arbeit gehen die Nationen zu Grunde. Wenn die Regierung je geneigt seyn könnte, Algier aufzugeben, so könnte sie dis nicht thun, ohne die Kammern zu fragen, und diese würden ihre Einwilligung nicht geben. Unser Rükzug wäre eine Feigheit und ein Verrath, der Niemand Vortheil brächte; er wäre das Signal zur Niedermezelung der gesamten jüdischen und eines großen Theils der maurischen Bevölkerung. Die Araber würden abermals auf den Ruinen ihr Lager aufschlagen. Die Seeräuberei, von der wir den europäischen Handel befreit haben, würde ihm seine erniedrigenden Tribute abermals auflegen. Mahmud hat zwar in dem Rescripte, das der Ernennung der hohen Beamten der Pforte vorangeht, angekündigt, daß die Rükgabe von Algier ihm versprochen worden sey; allein was vermag Mahmud, den Russen und Aegyptier in seiner Hauptstadt bedrohen? Er ist hier nur der Namenleiher für Rußland und eine mächtige Partei in England, die trotz ihrer angeblichen Friedensliebe, sich gegen uns benehmen, als stehe ein Krieg nahe bevor. Die Position von Algier unterbricht die Kette militairischer Posten, die sich von Gibraltar nach Corfu ausdehnen, und England die Herrschaft des Mittelmeers sichern. Toulon, Corsica und Algier machen die Blokade unsrer Häfen unmöglich; im Interesse unsrer Sicherheit, wie unsers Handels und unsrer Industrie liegt es also, daß Algier in den Händen bleibe, die es erobert haben. Wir wollen dem Mißtrauen Englands nicht zu viel nachgeben. Die unermeßliche Majorität dieser Nation will Frieden und bedarf seiner. Algier bietet ihr einen nüzlichen Markt dar; dasselbe könnte man von Oestreich und den nördlichen Staaten sagen, welche unsre Kolonie als den Vorposten der Civilisation in Afrika betrachten müssen. Europa ist von seinen alten Vorurtheilen zurükgekommen: man sagte ihm vor vierzig Jahren, wir wären zu nichts gut, als die Tanzmeister zu machen; seitdem hat es gesehen, wie wir den Fuß auf alle Throne sezten, und auf unserm Wege Keime der Freiheit ausstreuten, die jezt ihre Früchte tragen. Man sagte ihm, wir seyen nicht für eine konstitutionelle Regierungsform gemacht, und doch sah es dis Volk nach 15 Jahren einer erhabenen Geduld sich durch eine einstimmige und hochherzige Bewegung frei machen. Man wird ihm vielleicht jezt sagen, wir wüßten nicht zu kolonisiren. Die bewundernswerthe Regierung Bonaparte's in Aegypten und die Verwaltung des Marschall Clauzel in Afrika mögen auf diese abgeschmakten Verläumdungen antworten.

Am 19 April zeigte sich in Paris abermals eine Verminderung der Cholerafälle; es starben nur 372 Personen, also 73 weniger als am Tage zuvor. Unter den Gestorbenen befanden sich der hannöverische Geschäftsträger Philipp und der Artilleriegene-

Digitized by Google

tal Berge. Der dramatische Dichter Gustav Drouineau lag an der Seuche krank. Einer der Austräger des Constitutionnel sank in dem Augenblike, als er sein Tagwerk antreten wollte, von der Cholera tödtlich getroffen zu Boden. Der Minister d'Aegout war noch immer nicht außer Gefahr, und Hrn. Cas. Perier ward in Zeit von 24 Stunden zweimal zur Ader gelassen. — Dr. Boucheron führt an, daß sich in Yssi, bei Paris, zwei Hüttenwerke befinden, die täglich acht bis neun Steinkohlenlasten gebrauchen, und in denen sich 80 bis 100 Arbeiter befinden, ohne daß auch nur Einer von der Cholera ergriffen worden wäre; überhaupt machte die Krankheit in Yssi sehr wenig Verheerungen, während sie in Vaugirard und Grenelle, wo sich keine solchen Etablissements befinden, aufs heftigste um sich griff.

Der Kriegsminister hat verfügt, daß, so lange die Cholera in Frankreich herrschen werde, keine Truppenbewegungen, außer in dringenden Fällen, statt finden sollen.

(Nouvelliste.) Man hörte von mehrern Seiten die Behauptung, daß das Palais royal, die mit Gas beleuchteten Gänge und die Nachbarschaft der Gazometers bis jezt von der Cholera nicht heimgesucht worden seyen. Der Präfekt ließ diese Angaben untersuchen, und sie zeigten sich als gegründet.

***Paris, 20 April. Heute hört der Globe auf. Enfantin zieht mit vierzig Anhängern nach der Straße Menilmontant, nahe der Barrière, ins Haus seiner Mutter (der Vater Enfantins lebt, beiläufig gesagt, in Genf). Jenes ganze Haus wird alsdann von St. Simonisten bewohnt. Sie nehmen keinen Bedienten mit, da die neue Doktrin überhaupt das Bedientenwesen abschaffen will. Der Koch, der ihnen aufwarten wird, ist St. Simonist. Auch seiner wollte man Anfangs entbehren, doch wurde Enfantin durch dessen Thränen so sehr gerührt, daß er ihn mitnahm. Die lezte Nummer des Globe zeigt an, daß der Saal Taitbout unentgeldlich für Kunstausstellungen, das Athenäum für wissenschaftliche Vorlesungen hergegeben wird. Das genannte Blatt durchlief merkwürdige Phasen. Es wurde von mehr als zehn Jahren von dem jezigen Deputirten Dubois gegründet. Dubois war Professor der Rhetorik am Kollegium Charlemagne und ließ sich zuweilen mit den Schülern in politische Gespräche ein. So oft eine Deputation der Lehrer zu Corbière ging, beschäftigte sich der Ministre besonders mit Dubois, drükte ihm die Hand, konnte ihn aber nicht in sein Netz ziehen und sezte ihn ab. Dubois gründete nun den litterarischen Globe, der sich allgemeine Achtung erwarb. Zugleich gründete er die Gesellschaft Hilfdir, die sich geraume Zeit in seinem Hause versammelte; allein erst Jahre lang nachher drang die Politik aus diesem Vereine ins Journal vor. Gegen Ende des Villele'schen Ministeriums enthielt es gediegene politische Aufsäze. Unter Martignac wurden die politischen Artikel des Globe fast ministeriell, und Vatimesnil bat den Herausgeber, seinen Professorgehalt wieder anzunehmen. Einige Monate vor der Revolution wurde der Globe rein politisch, zog sich einen Prozeß und dem Redakteur eine Verhaftung zu, enthielt aber außer den ersten Artikeln, die das System der Bourbons mit schaarfen Umrissen zeichneten und vor den Folgen warnten, nichts sehr Bedeutendes. Leroux, Mitredakteur des Globe, unterschrieb die Juliusprotestation. Dubois verließ am 28 Jul. das Gefängniß. Ende Julius stellte der Globe den Herzog von Orleans als unvolksthümlich, Anfang Augusts als volksthümlich dar. Die meisten Redaktoren betraten Anstellungen. Dubois wurde Studieninspektor, Cousin Mitglied des Universitätsraths, Guizot Minister, Dejean Präfekt, Duvergier de Hauranne Sekretair eines Ministers. Das Journal ging bald darauf an die St. Simonisten über, mit welchen Guizot eine Zeit lang, Dubois auch nach der Revolution, Leroux bis vor Kurzem, in nahen Verhältnissen stand, und die in demselben Hause, Straße Monsigny, den Organisateur herausgegeben. Als litterarisches, später als St. Simonistisches Blatt war der Globe eine der originellsten Erscheinungen, die Frankreich je gesehen. Er brachte neue Ideen in Umlauf, früher den Sinn für romantische Dichtung, später die Fürsorge für die Proletarier.

***Paris, 21 April. Die Kammern sind nun entlassen. Hr. Perier, den man heute an der Börse todt sagte, ist noch immer sehr krank, wie auch Hr. d'Argout. Die ebenfalls an der Börse verbreitete Nachricht, daß die Ratifikation Rußlands schon angelangt sey, ist zu frühzeitig. — Die Cholera, welche in der Cité abnimmt, und im Faubourg St. Germain stillstehend ist, breitet sich nun eings ums Palais royal aus, wüthet in der Rue traversaire, und beginnt auf der Nordseite des genannten Pallastes. In der Seitenstraße neben dem Café Victoire starb der Buchhändler Colas nach zwölfstündiger Krankheit, seine junge Tochter nach fünf Stunden, seine Frau glaubt man noch zu retten. Die Nachbarn sagen, Colas habe schon zwei Tage zuvor Leibbeschwerden gespürt und sich vernachlässigt. Als diesen Morgen die beiden Särge auf den Leichenwagen gehoben wurden, war die Straße mit Nationalgardisten und Neugierigen angefüllt. In den Häusern trägt man jezt große Sorgfalt für Reinlichkeit; auf den Straßen aber liegt bei dem schönsten Wetter nach wie vor ein, Miasmen verbreitender Koth, die Rinnen sind allzu breit; denn die Regierung läßt noch immer die Straßen überschwemmen, und sorgt nicht dafür, das Wasser dann wieder wegzuschaffen. — Die Tribune meldet, Marschall Clauzel gehe zu Ende dieses Monats als Generalaufseher der Ansiedlung nach Afrika, und solle wahrscheinlich Constantine einnehmen; die Freunde des Ministeriums glauben zwar, daß Clauzel eine Reise dahin unternimmt, allein blos eine Vergnügungsreise. Indessen scheint der Herzog von Dalmatien sich wirklich zu bemühen, dem Marschall Clauzel jene Mission nach Afrika zu verschaffen. — Einem Briefe in der Quotidienne zufolge wäre Hr. v. Chateaubriand krank und arm. Er ist im Gegentheile rüstig wie ein junger Mann; nur hat er für den Augenblik den Schnupfen. Sehr arm ist er auch nicht, denn er besizt, außer seinem Talente, durch welches er zur Noth seine Einkünfte vergrößern kan, ein niedliches Hotel in der Nähe der Barrière de l'Enfer. — Fünf Minuten vor 5 Uhr. Es soll unmöglich seyn, daß Hr. Perier sein Portefeuille wieder übernehme. Die Börse, welche über seinen Zustand sehr genau unterrichtet ist, und heute Anfangs sorglos war, gerieth später in Schreken. Die dreiprozentigen eröfneten mit 70, 50, stiegen bis 70, 75, fielen bis 70, 50, stiegen wieder bis 70, 40. Aber nach der Börse kamen sie wieder bis 70, 50 herab. Die lezte Notirung der 5prozentigen, welche sich heute bis 97 gehoben, ist 96, 70. Man behauptete, wenn Perier nicht gestorben, sey er doch moralisch todt, d. h. nicht mehr zur Uebernahme der Geschäfte fähig. Doch lauten die allerlezten Nachrichten wieder günstiger. Seine Gattin aber soll sehr gefährlich darnieder liegen.

Niederlande.

Der Moniteur belge widerspricht der Angabe mehrerer

Digitized by Google

Journale, als ob die Zahl der Offiziere in den Infanterieregimentern vermindert werden solle.

Am 19 April zeigte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der belgischen Repräsentantenkammer an, daß er offizielle Bestätigung der Verhaftung des Hrn. Thorn erhalten habe. Er fügte hinzu, daß die Regierung schnell Genugthuung verlangen würde, und daß dieselbe bereits Maaßregeln ergriffen habe, um Luxemburg gegen fernere Ereignisse der Art sicher zu stellen.

(Mémorial.) Es scheint, daß die holländische Regierung schon seit einiger Zeit den Beschluß gefaßt hatte, Hrn. Thorn aufzuheben, wenn sich die Gelegenheit dazu darbieten würde. Im Laufe der vergangenen Woche erfuhr man, daß derselbe sich am Sonntag nach Schönfels begeben würde. Sogleich erhielten ungefähr 10 Individuen, fast alle vom sogenannten Korps des Tornaco, Befehl, diesen Gewaltstreich auszuführen. Sie mußten schwören, das Geheimniß zu bewahren. Am Sonnabend waren sie schon in dem Gehölze um Schönfels aufgestellt worden, welches drei Stunden von Luxemburg, weit außer dem Bereich der Festung liegt. Als am 16 April gegen 10 Uhr Hr. Thorn sich zu seiner Schäferei begab, und ohne Waffen, und ohne etwas zu ahnen, den Weg dahin zurüklegte, stürzten plözlich drei Individuen von dem Korps des Tornaco, vom Kopf bis zum Fuße bewafnet, auf ihn los; die sieben übrigen folgten. Hr. Thorn versuchte um Hülfe zu rufen, aber Niemand vernahm ihn; man warf ihn auf den Rüken, stopfte ihm den Mund, schlug auf ihn an, und drohte ihn zu erschießen, wenn er sich im Geringsten rühre. Der unglükliche Gouverneur wurde so durch das Gehölz bis Baumbusch, einer Mühle gegenüber, in der Nähe von Luxemburg, geschleift, wo ein Wagen, von holländischer Gendarmerie begleitet, ihn aufnahm. Der General v. Gödecke stieg in den Wagen, fuhr mit ihm durch die Stadt, und ließ ihn ins Gefängniß führen. Man sagt, daß der General den König um Verhaltungsbefehle gebeten, und daß General Dumoulin dieserhalb an den Bundestag in Frankfurt berichtet hat. Das ist es, was wir über diese unglükliche Angelegenheit haben erfahren können. Diese Details sind durchaus richtig.

(Indépendant.) Obige Angaben werden durch einen Brief des Hrn. Thorn selbst bestätigt, welcher aus dem Gefängniß in Luxemburg datirt, und an Hrn. Rogniaux, Mitglied der Ständedeputation zu Arlon, gerichtet ist. Hr. Thorn hat mit dem General Gödecke eine lange Unterredung gehabt, deren Details er jedoch nicht mittheilen durfte. — Aus Vorsicht hat man aus Arlon die Archive fortgebracht, und von Lüttich sind Truppen nach dem Luxemburgischen abgegangen.

(Düsseldorfer Zeitung.) Luxemburg, 16 April. Diesen Nachmittag um halb 6 Uhr wurde der belgische Civilgouverneur des Großherzogthums Luxemburg, ehemaliger Advokat Thorn, der in Arlon residirt, aber zum Besuche auf seinem ein und eine halbe Stunde von hier gelegenen Schlosse Feltz (andre Berichte nennen es Gut Schönfels) war, unter Bedekung von zwei holländischen Gendarmen in einem verschlossenen Wagen in die Stadt gebracht und in das Civilgefängniß abgeliefert. Derselbe wurde in dem Augenblike arretirt, als er sein Schloß verlassen hatte, um wieder nach Arlon zu reisen, vorher aber noch seine nahe dabei gelegene Schäferei besehen wollte. Die Arretirung geschah durch einen Jäger von Walferdingen, der sich wegen politischer Meynung aus seiner Heimath nach Luxemburg flüchten mußte, und schon ein halbes Jahr hier aufhielt; acht holländische Douaniers waren ihm dabei behülflich. Anfangs wollte Thorn sich vertheidigen; allein da die Gehülfen mit vorgehaltenen Karabinern hervorkamen, folgte er ihnen willig durch den Wald, worin er auf Umwegen bis eine Viertelstunde von hier gebracht wurde, wo ein Kommando Gendarmen und ein Wagen ihn erwarteten, und er so nach der Stadt kam.

Dem Journal de Luxembourg zufolge wäre die Verhaftung des Hrn. Thorn eine Repressalie dafür gewesen, daß die Anhänger des belgischen Gouvernements einige ihrem legitimen Herrn treugebliebene, luxemburgische Unterthanen überfallen, aus ihren Wohnungen geschleppt, geknebelt und nach einer fremden Provinz ins Gefängniß geführet hätten.

Italien.

† Bologna, 18 April. Der französische Obrist Combes ist aus Ancona hier angekommen, und sezte seine Reise nach Toulon fort. Die beiden Hauptpersonen des Ueberfalls von Ancona, die HH. Le Gallois und Combes, sind also entfernt. Indessen macht dieses bei weitem nicht denjenigen Eindruk, den man vielleicht in der Ferne vermuthet; das bisherige Betragen der französischen Besazung in Ancona war keineswegs geeignet, der dreifarbigen Fahne Achtung zu verschaffen. Da alles brodlose, anarchiesüchtige Gesindel unter dem Schuze der Franzosen in Ancona sein Unwesen treiben darf, so ist jene Fahne selbst zum Wahrzeichen der Willkühr und der Gesezlosigkeit geworden. Künftig soll es indessen anders werden; Nachrichten aus Ancona sagen, daß in Folge von Befehlen aus Paris das Schif Suffren mit der, die Zahl von 1500 übersteigenden Mannschaft des 66sten Regiments nach einer andern Bestimmung abgehn, die französische Garnison keine Verbrecher mehr in Schuz nehmen, und sich überhaupt alles eigenmächtigen Einflusses auf die Landesverwaltung enthalten werde. Auf die Anzeige, daß die französische Besazung in Ancona vermindert werde, sezt sich bereits die Hälfte der hiesigen östreichischen Garnison in Bereitschaft, über den Po zurük zu marschiren.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung berichtet: „Die Anklagekammer des kön. Appellationshofes für den Rheinkreis hat den Redakteur Wirth der Untersuchung wegen Hochverraths entbunden, und die übrigen gegen diesen Redakteur obschwebenden Anklagepunkte an das Zuchtpolizeigericht verwiesen. Dieser Beschluß wurde Sonntag den 15 April Nachmittags 3 Uhr durch Aufhebung des bisherigen Arrestes vollzogen. Von dem Advokaten Geib und beiläufig hundert Kindern, Jünglingen und Mädchen, Männern und Frauen begleitet, begab sich Wirth in das Haus des Advokaten Schüler, und nachdem sich dieser dem Zuge angeschlossen hatte, nach dem Dorfe Edenkoben, wo seine Freunde die Begebenheit durch ein Gastmahl feierten. Bei diesem Anlasse fand auch nicht die geringste Verletzung der öffentlichen Ordnung statt. — Hr. Hochdörfer vom Rheinkreise hat, des aufregenden Inhalts eines von ihm verfaßten Aufrufes wegen, ein Verhör bestanden, und ist gerichtlicher Anklage unterworfen."

Dieselbe Zeitung schreibt aus Passau vom 20 April: „Da die Cholera seit 20 Tagen sowol in Ober- als in Nieder-Oestreich ganz verschwunden ist, so ist auf eine Entschließung der Regierung des Unterdonaukreises der Verkehr mit jenen Ländern wieder völlig frei erklärt worden. Die Abnahme der Cholerafälle in Böhmen gewährt die Hofnung, auch die den Verkehr

Digitized by Google

mit diesem Königreiche hemmenden kostspieligen Maaßregeln bald aufheben zu können."

Speyer, 23 April. Dem Vernehmen nach sind die gestern früh von hier abmarschirten Jäger nach Kaiserslautern gesendet worden, „woselbst ein unruhiger Geist herrschen soll." Zu St. Wendel heißt es ferner, seyen einige Unordnungen vorgefallen. (Sp. Zeit.)

Die Frankfurter Ober-Postamtszeitung schreibt aus Wiesbaden vom 20 April: „Von unsrer Abgeordneten-Versammlung ist keine Adresse Sr. herzogl. Durchlaucht überreicht worden. Hienach sind die verschiedenen Zeitungsnachrichten über diesen Gegenstand zu berichtigen." (S. das folgende Schreiben.)

* Wiesbaden, 21 April. Die im Entwurfe durch die öffentlichen Blätter bekannt gewordene Adresse der Nassauischen Deputirtenkammer wurde nach disseitiger parlamentarischer Sitte höchsten Orts vertraulich kommunizirt, und erhielt die gehofte Zustimmung zu demnächstiger feierlicher Ueberreichung durch eine Deputation nicht. Dagegen fanden die Deputirten ihrerseits einen gleichfalls konfidentiell mitgetheilten Entwurf zu einem solchen Aktenstüke ebenfalls nicht annehmbar, und mit ihren Ansichten und Pflichten nicht verträglich; so unterblieb denn diese Adresse vorerst ganz. Hierdurch ist ein höchst kritisches Verhältniß entstanden, das um so nachtheiliger auf den Zustand des ganzen Landes wirken dürfte, als die zweite Kammer, die bekanntlich auf die gesezliche Reduktion der Herrenbank antrug, in eine Art von Auflösung, wenn auch nicht dem Namen, doch der That nach, versinkt, während die erste Kammer für sich allein unfähig ist, über die Interessen des Staates Beschlüsse zu fassen. Um sich wegen dieses Dilemma's bei ihren Kommittenten zu rechtfertigen, und dem Lande die Ueberzeugung zu verschaffen, daß dieses unselige Mißverhältniß zwischen Regierung und Ständen nicht durch ihre Schuld herbeigeführt worden sey, haben die Deputirten eine Verwahrung entworfen, die in Tausenden von lithographirten Abdrüken verbreitet wird. (Die schon vorgestern in der Allg. Zeitung mitgetheilte Erklärung der Deputirten.)

Preußen.

Berlin, März. Es hatte Monatelange Vorstellungen und Intriguen gekostet, bevor es erlaubt wurde, einige treffliche Aufsäze aus einem Königsberger Blatte — redigirt unter dem Schuze der Regierung, des Oberpräsidenten — in die hiesigen Zeitungen zu bringen. So stand es, so steht es mit unserer Censur. Es gibt hier brave Leute, welche sie noch jezt eine liberale nennen, und wohlthätig — weil sie uns von dem befreit, was Wirths Tribüne und die andern unterdrükten Blätter zu Tage brachten. Der Unterrichtete ist der Meynung, daß der von jenen gepredigte liberale Sinn, auch bei völlig frei gegebener Presse, hier kein Organ fände. Das verdankt Altpreußen seinen Schulen, seiner Bildung. Ueber die gedachten Blätter ist hier Liberal und Nichtliberal ziemlich einer Meynung. Nichtsdestoweniger kan Niemand mit dem Zustande unserer Censurverwaltung sich zufrirden geben, so lange die Heer von Rüksichten, denen ein armer Censor unterworfen ist, durch kein Gesez gebändigt ist, und wo ist der Solon, der ein solches Gesez sich zu geben getraute? Wir sehen keinen „Wilhrim Tell" auf der Bühne, weil unsere Bergvölker sich empören könnten, keinen „Egmont", vermuthlich weil wir zur Londoner Konferenz gehören, denn als nächste Blutsverwandte der Oranier müßten wir ihn eigentlich geben; wir fürchteten lange Zeit die „Stumme von Portici", weil es den Fischern von Colberg und Rügenwalde in den Sinn kommen könnte, Masaniello zu spielen. Dito meynt man, „Robert der Teufel" sey anstößig, weil darin von einer Prinzessin die Rede ist, welche keinen Thronfolger bekommt, und eben so, rannt man sich zu, werde von nun an kein Stük auf der Bühne angenommen, worin ein Graf einen Korb bekommt. Dis sind einige von den Rüksichten, welche unsere liberale Censur bestimmen. Was helfen da Gesezе? Raumers Schreiben hat, wenn auch nicht gebessert, wenigstens vorsichtig gemacht. Man hütet sich mehr vor offenbaren Mißgriffen. Aber so lange nicht wenigstens das bewirkt wird, daß ein Censor nur nach Untersuchung durch Urtheil und Recht seines Amtes entsezt werden kan, ist keine Aussicht. (Stuttg. Morgenbl.)

Oestreich.

† Wien, 21 April. Der Feldmarschall-Lieutenant Baron Kutschera, Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers, ist in voriger Nacht mit Tod abgegangen. — Der königl. bayerische Feldmarschall Fürst von Wrede ist heute hier eingetroffen, und wird einige Wochen hier verweilen; man glaubt er habe eine Mission von seiner Regierung. — Von hier wurde ein spanischer Kurier nach Paris abgefertigt. Es heißt, die spanische Regierung bleibe ihrem einmal gefaßten Vorsaze getreu, in dem Streite der beiden Brüder aus dem Hause Braganza um die Krone von Portugal zu interveniren, und Don Miguel auf den Fall eines Angriffs Truppen zu Hülfe zu schiken. Der König von Spanien hält sich hiezu für berechtigt, da einerseits nach der alten Verfassung von Portugal, und in Folge der durch Don Pedro selbst bewirkten Trennung Brasiliens von der portugiesischen Krone, das Recht zu lezterer unstreitig auf seinen jüngern Bruder übergegangen sey, und andrerseits Niemand dem Könige das Recht streitig machen könne, der Einführung von Institutionen in dem Nachbarstaate zuvorkommen, die dem Bestande der politischen Verfassung Spaniens selbst gefährlich werden könnten. Die spanischen Agenten versichern, alle europäischen Kabinette, mit Ausnahme des französischen und englischen, seyen hierüber einig, und es wären in der lezten Zeit die bestimmtesten Erklärungen deshalb in London und Paris abgegeben worden. Dadurch würden dann allerdings die auf der Halbinsel bevorstehenden Ereignisse für das übrige Europa von der größten Wichtigkeit werden. — Die neuesten Nachrichten aus Bosnien lauten dahin, daß die Insurgenten von den Türken geschlagen und mit größtem Ungestüme verfolgt werden; das ganze Land, von Siegern und Besiegten nach allen Richtungen durchzogen, soll das traurigste Bild von Zerstörung darbieten. — Briefe aus Triest wollen wissen, daß der Pascha von Aegypten sich zu gütlichen Unterhandlungen mit der Pforte bereit zeige.

Augsburger Kurs vom 26 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅜	96½
L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 100 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	175	174
– Partial à 4 Pr.	123⅛	123
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅜	88½
– detto à 4 Pr.	77⅜	77½
-B.Akt. 1 Sem. 183-	1161	1155
Polnische Loose	80⅜	80⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅝	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	100½	—
Frankfurt 1 Monat	—	99½
Nürnberg – –	—	99⅜
Leipzig – –	99⅛	—
London – –	10. 7.	
Paris – –	117¾	—
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	59½	—
Genua – –	—	50⅝
Livorno – –	—	56⅜
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Prozeß der Saint-Simonisten.

(Fortsezung.)

Die saint-simonistische Anleihe erhielt die Billigung aller Mitglieder der Gesellschaft, mit Ausnahme Bazard's, der gegen diese Finanzoperation protestirte, deren Charakter er fehlerhaft und deren Formen er abscheulich fand, während er desürchtete, die Hülfsquellen, die daraus gezogen würden, möchten zur Verbreitung falscher und verwerflicher Lehren verwendet werden. Die Bedingungen der Anleihe wurden publizirt: 50 Prozent (!) für die erste Serie, 55 für die zweite, und so abnehmend für die folgenden Serien. Die Journale bezeichneten die Unternehmung als eine offenbare Betrügerei; die St. Simonisten beriefen sich auf ihre Moralität; die Bankiers aber hielten dis für keine große Garantie und verweigerten ihre Anerkennung auf der Börse. Unterdessen gingen Missionaire der neuen Religion von Provinz zu Provinz, um Gläubige und Geld zu finden. Einer dieser ambulirenden Apostel, der berüchtigte Père Bouffard (dem der Figaro so übel mitspielte) schrieb: „C. überläßt uns sein ganzes Vermögen, das 70- bis 80,000 Fr. beträgt." Ein Andrer berichtete aus Havre: „Meine Schwester, die nicht verstehen kan, wie man ein halbes Vertrauen haben könne, hat sich entschlossen, uns ihr ganzes Vermögen anzuvertrauen." Die Anleihe ward realisirt; die Inscriptionen sind O. Rodrigues unterzeichnet; er war der Gerant der Gemeinde. Sehen wir nun, wie diese Gemeinde an innern Spaltungen litt, und auf den Punkt geführt wurde, auf dem sie sich gegenwärtig befindet. So oft eine Gesellschaft sich unter der Herrschaft einer Idee bildet, versteht sie sich leicht über die Allgemeinheiten, weil diese der Verschiedenheit der individuellen Ansichten immer einen weiten Raum lassen. Kommt es aber an die besondern Anwendungen im Leben, so treten die Verschiedenheiten hervor, und der Streit beginnt. Handelt es sich z. B. darum, daß das persönliche und Familieneigenthumsrecht das Grundübel der Gesellschaft sey, und daß man, wie Père Bazard sprach, die Thätigkeit der Privatvermögen in die Hände der Schüler St. Simons legen müsse, weil sie die sittlichsten und fähigsten der Menschen seyen, — da sind alle einverstanden, keiner hat etwas dagegen. Ein andrer Glaubensartikel war, daß die Frauen und die untern arbeitenden Klassen befreit werden müßten; man muß sie aus der Sklaverei ziehen, in der wir sie genau sam seit Jahehunderten halten; oder, um ihre eigene Sprache zu reden, man muß die Ausbeutung der Frau aufhören lassen, man muß das freie Weib schaffen.*) „Der Mann (sagt der oberste Vater Enfantin), der sich voranstellt, durchdrungen von dem Glauben, daß es ihm gegeben ist das Weib zu befreien, muß sich in die Lage sezen, daß vor ihm keine Frau zu erröthen braucht, ihm ihr Leben, ihr innerstes Herz zu erösnen, ihm zu sagen, was sie ist, was sie will, was sie wünscht! Das Weib spreche also, sie spreche über Alles!" Dieser Artikel der saint-simonistischen Charte war für die Weiber nicht der schwierigste. Bis dahin waren die St. Simonisten ziemlich einig; nun aber beginnt das Schisma. Jedermann weiß, wie sehr die äußere Stellung der Menschen auf ihre Meynungen und ihre Lehren Einfluß übt. Den „obersten Vater" zeichnen drei Hauptattribute aus: 1) er ist unverheirathet; 2) er ist ein hoher, schöner Mann, so daß die St. Simonisten sein Portrait zeichnen ließen, und es, als Propagandamittel, im Globe anzeigten; es dünkt ihnen unmöglich, daß man beim Anblike des strahlenden Antlizes des Oberpriesters noch zaudern könne, sich zu seiner Lehre zu bekehren; 3) er liebt seine „Söhne und Töchter" so sehr, daß er von ihnen eine Art göttlicher Verehrung fordert. Die HH. Olinde Rodrigues und Bazard dagegen sind verheirathet, und, wie die Welt versichert, glüklich verheirathet. Sie finden in ihren Frauen jene Lieblichkeit, jenen Reiz von Geist und Seele, gemacht, das Glük eines Mannes zu sichern. Man darf daher von ihnen nicht erwarten, daß sie über die Freiheit der Frauen so weite, ausgedehnte Begriffe haben als der oberste Vater. Dis hatte dieser wohl gefühlt, und daher immer in Rede und Schrift wiederholt: ich allein bin berufen, das Weib zum neuen Leben zu führen. Als es nun galt, sich über die Konstituirung der Familie zu erklären, gab Père Enfantin folgende Lehre, die gekannt zu werden verdient, wäre es auch nur zur Erbauung des Publikums. Enfantin theilt das menschliche Geschlecht in zwei Kategorien: in die erste stellt er die Menschen mit tiefen Leidenschaften (affections profondes), in die zweite die mit lebendigen Leidenschaften (affections vives). Die erstern sind jene in ihren Neigungen so zähen Leute, deren Liebe allen Wechseln der Zeit trozt, die, was sie einmal liebten, immer lieben, die, mit Einem Worte, Festigkeit, Dauer, Einheit fordern. Es sind dis die Unbeweglichen, Menschen, die, was Herz und Gemüth betrift, nichts lernen und nichts vergessen. Die zweiten sind die Beweglichen, mit lebendigen, aber vorübereilenden Neigungen, stets das Bedürfniß des Wechsels, der Veränderung, der Mannichfaltigkeit fühlend. Für die Leute mit tiefen und zähen Neigungen ist die Ehe permanent, definitiv; nur in dieser Hofnung vereinigen sie sich, und ihre Vereinigung ist ihnen heilig. Die Leute mit lebendigen und beweglichen Neigungen aber können nicht lange mit einer und derselben Person vereinigt bleiben; für sie ist die Ehe temporair, vorübergehend; nur unter dieser Bedingung willigen sie in eine Vereinigung, und kein Gesez hat ihrem Charakter Fesseln anzulegen. Sind nun zwei Personen von tiefen Neigungen mit einander verheirathet, so ist da keine Schwierigkeit; für sie ist die Unauflöslichkeit der Ehe ein Bedürfniß, ein Gesez ihrer Natur. Nur bleiben sie stehen, sind stationair, sind nicht im Fortschritte, und St. Simons Gesez ist das Gesez des unendlichen, unbegränzbaren Fortschrittes aller Menschen und Dinge. Geschieht es nun, daß ein Mann mit tiefen Leidenschaften der Gatte einer Frau mit lebendigen Leidenschaften wird, oder umgekehrt, so können sie nicht in diesem Zustande bleiben. Das eine (wir gebrauchen den Ausdruk des obersten Vaters selbst, und erlauben uns keine Veränderung des heiligen Textes) wird das andere mit seinen zähen Neigungen ennuyiren, und dieses jenes mit seinen wechselnden Neigungen degoutiren. Da nun Langweile und Widerwille nicht recht für eine gute Haushaltung passen, so muß Scheidung eintreten. Sind beide Ehegatten mit lebhaften Neigungen ausgestattet, so ist die Sache noch schlimmer; der Wechsel ist ihr Gesez, die

*) Man kennt den Doppelsinn von femme libre, der den Pariser Witzblättern so vielen Stof gegen die St. Simonisten lieferte.

Digitized by Google

Beweglichkeit ihrer Natur. Offenbar können sie nicht beisammen bleiben, ohne den Absichten der Vorsehung, dem Gesetze Saint-Simons und der Macal des obersten Vaters schnurstraks zu widersprechen. Dis ist das Scheidungsgesez des Konvents, wegen Unverträglichkeit der Laune, mit Zusaz und Vervollkommnung. Und man halte diesr Darstellung für keinen Scherz; sie ist genau; überall sind so viel als möglich die eigensten Worte der Lehre beibehalten. So wäre also die Scheidung als Prinzip gesezt, nicht als eine Ausnahme, nicht als ein Hülfsmittel gegen gewisse, glüklicherweise seltene Lagen, sondern als eine Konsequenz der menschlichen Natur, als eine gesellschaftliche Nothwendigkeit. Indessen begreift man wohl, daß die Scheidung der Saint-Simonisten einen besondern Charakter tragen muß, „denn, sagt Vater Enfantin, in dem Augenblike, wo Alles sich mit Scheidung beschäftigt, dürfen die Schüler St. Simons sich nicht von der Deputirtenkammer überholen lassen." Auf den Vorposten, nicht in der Hinterhut ist der Plaz der Männer des Fortschritts.

(Fortsezung folgt.)

Der Freisinnige und die Karlsruhee Zeitung.

(Fortsezung.)

„Noch mehr (heißt es im Freisinnigen weiter) müssen wir einen andern Vorwurf zurükgeben — den Vorwurf der Undeutschheit und der Verlezung der Ehre und der Sicherheit des Vaterlandes durch Begünstigung auswärtigen Einflusses. Wohl ist's ein Unglük, daß Deutschland, statt, wie einst, als Schiedrichter der europäischen Völker, an deren Spize zu stehen, nunmehr abhängig ist von fremdem Einflusse. Wenn aber die allgemeinen Verhältnisse Europa's und doppelt jene unglükselige Lage des zerrissenen Deutschlands in europäischen Krisen auswärtige Bundesgenossenschaft unvermeidlich machen, wäre es da schmachvoll, auf das naturgemäße Bündniß hinzuweisen? Alsdann theilen wir diese Schmach mit der ganzen französischen und mit der englischen Nation. Beide, vor Kurzem noch alte Erbfeinde, preisen jezt laut ihre wechselseitige Bundesgenossenschaft gegen den Absolutismus, als ihnen beiden nothwendig und heilsam. Verwundern aber muß es wohl, wie man blinden Haß gegen Frankreich predigen mag, „von dem wir seit tausend Jahren nichts als Unheil erfahren hätten." Zu diesem Unheile rechnet der Kritikus wohl auch den ungemeinen Länderzuwachs und die Selbstständigkeit für Baden, so wie den Einfluß Frankreichs auf die Zerstörung des Feudalismus und die Begründung der Freiheit? Eine verständige Politik aber muß jedenfalls, nach dem jezigen Beispiele von England und Frankreich, die Verhältnisse nur so nehmen, wie sie jezt sind, und in ihrem ganzen Zusammenhange. Von wo aus aber droht denn nun, so betrachtet, in einem russischen Kriege gegen Frankreichs Freiheit unsrer deutschen Freiheit und Selbstständigkeit, und vollends allen konstitutionellen Staaten die größeste Gefahr, von Frankrich oder von Rußland? Und wer droht nicht blos, sondern wer übt bereits seit einem halben Menschenalter den verderblichsten Einfluß aus auf unsre Verhältnisse? Die russische Politik hat die unglükliche Richtung, statt innere Gebrechen des Reichs zu heben, und das Volk kultivirter und freier zu machen, oder auch Rußlands Bestimmung gemäß die europäische Freiheit und Kultur in Asien zu verbreiten, vielmehr sie in Europa anzufeinden, und dem Ehrgeiz der Eroberung und einer europäischen Diktatur zu huldigen. . . . . Was wäre wohl der unvermeidliche Erfolg eines für den Absolutismus siegreichen Ausgangs eines allgemeinen (gegen die Freiheit gerichteten) Krieges? Der russische Ehrgeiz und Länderdurst, der nie glükliche Kriege führte ohne Eroberung, der längst schon die Weichsel, ja die Oder als seine natürlichen Gränzflüsse bezeichnete, würde so wie im lezten französischen Kriege das Königreich Polen, so jezt andre altpolnische und deutschr Provinzen von Preußen fordern und verschlingen. Die beiden deutschen Großmächte würden alsdann natürlich doppelt die Bedürfnisse der Entschädigung, der Arrondirung und des Gleichgewichts gegen Rußland fühlen. So wie früher die geistlichen Kurstaaten und so viele freie Städte und jezt mediatisirte Länder, so würden dann die konstitutionellen Fürsten und Staatrn als Opfer fallen, und zugleich mit der verhaßten konstitutionellen Freiheit zu Grunde gehen; diejenigen, die etwa aus Ehrgeiz und Freiheitshaß das Unternehmen besonders förderten, vielleicht etwas später, zulezt dennoch sicher. Was aber wäre erst der Ausgang, wenn Frankreich allein die Koalition besiegte, was wäre dann das Loos drs Vaterlandes und der mitbesiegten konstitutionellen Regierungen? Schon die Fragen erschreken. Aber die Pflicht der Treue gegen Fürst und Vaterland zwingt, sie offen ins Auge zu fassen. Wie darf man aber nun die wohlgeprüfte Mahnung treuer Vaterlandsfreunde an die konstitutionellen Regierungen schmähen, die Mahnung: gegen die Gewalt der Großmächte wie gegen Revolution, die einzige Bürgschaft ihrer Existenz und Ehre im innigsten Vereinr unter sich und mit der deutschen Nation zu suchen? Deutschland kennt aus der Geschichte und eigner Ansicht, aus den Berichten der Polen und über Polen, aus den glaubwürdigsten Darstellungen selbst der ersten russischen Schriftsteller, namentlich eines Bulgarins, die russischen Lebensverhältnisse. Es schwankt im schlimmsten Falle nicht in der Wahl zwischen französischer Civilisation und russischrr Knute. Deutschlands volle Selbstständigkeit, Unverlezтheit und Ehre, sowol gegen Frankreich wie gegen Rußland, und Kampf auf Lrben und Tod für sie, — das wird stets das Losungswort jedes ehrenwerthen Deutschen seyn. — Wenn aber jene äußerste Noth selbst zu gefahrvollem Bündnisse mit Frankreich drängte, alsdann tragen, wir wiederholen es, auch hier die Kabinettr dir Schuld. Sollen aber Völker mit verantwortlich seyn, alsdann trift offenbar der Vorwurf nur diejenigen, welche nicht männlich mahnten an die Verwirklichung der zur Vereinigung und Kräftigung der ganzen deutschen Nation heilig verhrißenen Volksrechte. Doch möge nicht um Vorwürfe, sondern um baldiges Bessermachen es sich handeln!" — Dagegen sagt die Karlsruher Zeitung in einem dritten Artikel: „Der befriedigende Ausgang des lezten Landtages schien vorzüglich geeignet, würdige Früchte der Preßfreiheit zu versprechen, weil die Eintracht zwischen Regierung und Ständen den Grund des Mißvergnügens und Widerstrebens entfernte. Auch der Freisinnige erkannte die Redlichkeit, womit die Regierung die Resultate des Landtags nach einander ins Leben rief. Die positive Aufgabe unsrer Preßfreiheit war also ein Zusammenwirken für Eintracht und Gemeinwohl, eine ruhige Entwiklung unsrer Verhältnisse und eine zeitgemäße Fortbildung unsers Staatslebens, für welche besonnene Forschung das Gesez uns die Freiheit in vollem Maaße gewährt. Diesen Gebrauch der freien Presse erklärt der Freisinnige für einschläfernd, und

Digitized by Google

da er die Opposition lieb gewonnen, so trug er sie auf die Bundesstaaten über, weil das Inland dafür wenig zu brauchen war. Dadurch gab er dem Preßgesez eine Anwendung, welche demselben stets nachtheiliger wird. Es gehöret viel dazu, sich zum Lehrer Deutschlands aufzuwerfen; aber die Freisinnigen glauben, daß die freie Presse ihnen schon das Recht gebe, dieses Lehramt zu verwalten, um die andern deutschen Völker zu bofmeisteen. Wir haben einen höhern Begrif vom Verstande unsrer Mitvölker und eine größere Achtung vor ihrer Selbstständigkeit, als daß wir unsre beschränkten Verhältnisse ihnen zum Muster und Vorbilde aufdringen möchten. Wir sorgen für unsre Bedürfnisse und suchen unsre Verhältnisse zu ordnen, so viel in unsern Kräften steht; wenn unsre Mitvölker dasselbe für sich thun, früh oder spät, auf die eine oder andre Weise, je nachdem sie es nöthig finden, wer gibt uns das Recht, ihnen vorzuschreiben, wie sie es machen sollen? Das Preßgesez? Aber können unsre Mitstaaten nicht sagen: wendet euer Preßgesez zuerst auf euch an, ehe ihr zu uns kommt? Es erfordert die größte Umsicht, den Gebrauch unsrer Preßfreiheit auf die Bundesstaaten auszudehnen, die sie nicht haben, und durch Verbote unsrer Blätter (wie bereits in Braunschweig geschehen) sich gegen uns abschließen können, daß die freie Presse gerade dort nichts fruchtet, wo man sie wirken lassen will. Doch wofür diese Achtung und Billigkeit gegen unsre Mitstaaten? Die politische Reformation soll einmal von Freiburg ausgehen, der Freisinnige soll die Freiheit von Freiburg aus proklamiren, und dieser Freiheit zu lieb müssen sich die Sigmaringischen Landstände gefallen lassen, wie Schulknaben behandelt zu werden, denen man ihre Lektion aufgibt und sie examinirt. Dabei sprechen die Freisinnigen manchmal von andern deutschen Ländern, wie der Blinde von der Farbe; in der Braunschweigsee Verfassungssache ist ihnen Unkenntniß der Verhältnisse und dadurch Voreiligkeit ihres Tadels nachgewiesen; in ihren Ausfällen auf die Geschichte zu Fischau hat sich ihre Heftigkeit und Leidenschaft gezeigt, die dasjenige verzerrt und entstellt, was ihnen zuwider ist. Daß den Würtembergern und Hessen eingeschärft wird, nicht hinter dem badischen Landtage zurük zu bleiben, ist eine Anmaaßung, wozu nur die Freisinnigen kommen; das übrige badische Volk ist fern davon. Darum sollte man auch gegen uns billig seyn, und nicht, wie es von Zweldrücken aus geschah, erklären, daß Baden unstreitig einen sehr bedeutenden Theil der Schuld an den Verkehrtheiten der freien Presse trägt. Wir fürchten den Freisinnigen nicht, geben jedoch zu, daß seine Aufregung in andern Staaten bedenklich werden kan. Da wir uns nicht anmaaßen, die innern Verhältnisse unsrer Mitstaaten zu durchschauen, so können wir auch selten die Verlezungen benetheilen, die der Freisinnige ihnen zufügen mag, und haben dagegen nur die Garantie unsrer Geschichte. Ihrem Urtheile muß sich das Blatt unterwerfen und dafür bürgt unsre Regierung."

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

(Semaphore.) Die am 5 April von Algier abgesegelte Brigg Railleuse bringt folgende Nachrichten: „Kurz nach der Ermordung des unglüklichen Huder und seiner Gefährten sah sich Ibrahim Bey in Bona durch die Truppen Achmets, Beys von Constantine, unter dem Befehle des Benissa, belagert. Ibrahim schloß sich in die Citadelle; die von Hunger gedrängten Einwohner von Bona schikten nach Algier um Beistand, und boten ihre Unterwerfung an. Der Herzog von Rovigo sandte die algierische Schebeke Casauba unter Begleitung der Goelette Béarnaise, Kapitain Fréard, mit Lebensmitteln ab. An Bord derselben befanden sich der Artilleriekapitain Armandie und Yussuf, ein junger Muselmann, Hauptmann der algierischen Jäger, der bereits eine Mission bei Ibrahim besorgt hatte. Bei ihrer Ankunft vor Bona war diese Stadt von den Truppen von Constantine erstürmt worden. Hr. Armandie begab sich zu Ibrahim-Bey und stellte ihm vor, daß er keinen Pardon von Benissa, wenn lezterer Sieger wäre, zu hoffen habe, und besser fahren würde, wenn er die Citadelle den Franzosen überliefere, die sich daselbst Achtung zu verschaffen wissen würden. Ibrahim gerieth bei diesem Vorschlage in Wuth, der aber, geschikt vorbereitet, bei der türkischen Besazung mehr Gunst fand. Hr. Armandie kehrte mit Bedauern über den Erfolg seiner Schritte an Bord der Béarnaise zurük. Dieser tapfere Offizier, in Erwägung der großen Mühe und des vielen Blutvergießens, das vielleicht zur Eroberung des so wichtigen Punktes nöthig seyn dürfte, wenn er von den zahlreichen Truppen von Constantine besezt wäre, faßte im Einverständnisse mit Yussuf, der ihn begleitet hatte, den Plan, sich desselben durch einen kühnen Handstreich zu bemächtigen. Kapitain Fréard, ein Mann, der würdig war, sich diesem kühnen Unternehmen anzuschließen, sezte seine Schifsmannschaft davon in Kenntniß, die den Vorschlag mit dem größten Enthusiasmus annahm. Er wählte 25 Mann unter dem Befehle seines Gehülfen, Hrn. Ducouedic und eines Kadetten. Mit diesem kleinen unerschrokenen und entschlossenen Häufchen drangen die HH. Armandie und Yussuf kühn in die Citadelle. Man überlieferte ihnen die Thore; 100 Türken der Besazung erklärten sich für sie; Ibrahim ergreift die Flucht, seine Familie wird an Bord der Casauba gebracht, und am 28 März, um 10 Uhr Vormittags, wird die dreifarbige Fahne auf die Citadelle gepflanzt und von den Kanonen der Béarnaise begrüßt, die sich in Kanonenschußweite von der Festung vor Anker gelegt hatte. Eine feindliche Batterie von 14 Geschüzen und zwei Mörsern konnte diese Kommunikation hemmen; Kapitain Fréard schikte daher unter dem Schuze seines Feuers in einem Boote fünf Mann ab, welche diese Geschüze vernagelten und ohne Verlust an Bord zurükkehrten. Im Augenblike der Abfahrt der Casauba mit dem Auftrage, den Erfolg dieser Expedition nach Algier zu berichten und weitern Beistand und Lebensmittel zu verlangen, zündeten die Truppen von Constantine, nachdem sie Bona geplündert hatten, diese Stadt an. Sogleich nach Empfang dieser Nachricht schikte der Herzog von Rovigo bei der ihn auszeichnenden unermüdeten Thätigkeit die Brigg Surprise, die Schebeken Bedouin und Casauba und ein dazu gemiethetes Handelsschif mit Mannschaft, Lebensmitteln und Munition aller Art ausgestattet, nach Bona ab. Am folgenden Tage mußten die gerade aus Frankreich angekommene Korvette Truite und die Fregatte Bellona mit den übrigen Zusendungen und dem ersten Bataillon des 4ten Linienregiments dahin absegeln. Die Nachricht von diesem Ereignisse machte eine treffliche Wirkung auf die maurische Bevölkerung, die durch unklage Schmeicheleien von einer unsrer Behörden sich bereits ungiaubliche Anmaaßungen erlaubt hatte. Sie ward mit Freude von einer Deputation empfangen, die der Chef der Wüste Sahara, ein persönlicher Feind

Digitized by Google

des Bey's von Constantine, auf die Aufforderung des Herzogs von Rovigo nach Algier geschikt hatte, um seine Unterwerfung anzubieten und die Versicherung seiner freundschaftlichen Gesinnungen zu ertheilen." Ein Brief aus Algier vom 3 April, der vor Abgang der von dem Herzoge von Rovigo abgefertigten Verstärkung geschrieben ward, bestätigt alle diese Angaben, und sagt zum Schlusse: „Gestern Abend war das neapolitanische Schif noch nicht gemiethet, und da der General nur über fünf Kompagnien des ersten Bataillons des 4ten Linienregiments verfügen konnte, so weinten die Voltigeurs, daß sie zurükbleiben müßten. Diesen Morgen, wo sie nun alle eingeschift werden können, herrscht ein außerordentlicher Enthusiasmus bei diesen Soldaten, die unzähligemal den General leben lassen.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 22 April. Die Nachricht über den Kapitulationsabschluß für zwei Regimenter katholischer Schweizersoldaten für den Papst scheint, wenn schon allgemein verbreitet, noch etwas zu voreilig zu seyn; wenigstens Nachrichten aus Graubündten widersprechen der Theilnahme, und eben so aus dem Kanton Glarus und Schwyz. So viel ist inzwischen richtig, daß Unterhandlungen statt gefunden haben, und die Sage bringt die Anwesenheit des östreichischen Gesandten in Luzern, und diejenige des Generals von Curten aus dem Wallis damit in Verbindung. Jedenfalls soll nach Allem, was man davon hörte, dieser Kriegsdienst nicht mehr den Charakter eines selbst von den Kantonsregierungen avouirten fremden Kriegsdienstes, sondern mehr denjenigen einer Freiwerbung, gleich dem in alten Zeiten verpönten Reislaufen, haben, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Dienst hier gestattet wird, ohne daß die Regierung eine Verpflichtung gegen den fremden Staat übernimmt. Uebrigens verschlingen die Nachrichten über die Angelegenheiten Baselś und die Theilnahme an diesen unglüklichen Wirren alle übrigen, so, daß wohl einstweilen diese vorzugsweise weiter mitgetheilt werden sollen. Inzwischen wollen wir hier nur noch gelegentlich der Nachrichten erwähnen, die uns so eben von Genf und Lausanne zukommen, welche der Ankunft von vielen Reisenden gedenken, die aus Frankreich vor der Cholera flüchten. Es scheint besonders in Lyon große Besorgniß zu walten, und es dürfte allerdings die reine Luft der Schweizerberge, wenn auch nicht alle Gefahr heben, doch das Uebel bedeutend mildern. Vorsichtsmaaßnahmen werden übrigens auch in der Schweiz viele gegen die Ausbreitung jener Krankheit getroffen, und die von der Tagsazung eingesezte Sanitätskommission ist so eben wieder zusammen berufen worden und in voller Thätigkeit. Privatberichte schildern die Verheerungen der Krankheit in Frankreich als ganz außerordentlich. — Was nun die Nachrichten aus dem Kanton Basel betrift, so lauten diese gegenwärtig in Bezug auf die Ruhe im Kanton ganz befriedigend. Hingegen in der Stadt ist die Aufregung eher gestiegen, und besonders ist ein großer Eifer gegen die eidgenössischen Repräsentanten entstanden. Ueberdem sucht die Stadt Basel nun immer noch eine außerordentliche Tagsazung zu erzwingen; es bedarf aber dazu die Beistimmung der großen Räthe von vier Kantonen, und diese ist etwas schwer zu erhalten, besonders wenn man vernimmt, daß nun noch eine Hauptanklage gegen eidgenössische Repräsentanten bevorsteht. Diese haben nemlich, ihre wahre Stellung vollkommen erkennend, angemessen erachtet, um Ruhe und Sicherheit zu erhalten, zu verordnen: 1) Alle seit dem 5 April, als dem Anfange der betrübenden Ereignisse bei Gelterkinden, arretirten und gefangen gehaltenen Militair- und Civilpersonen, sollen sowol in der Stadt als auf der Landschaft, innerhalb zweimal 24 Stunden freigegeben, unter eidgenössischen Schuz genommen und nach dem Orte ihrer Bestimmung transportirt werden. 2) Die der Landschaft Basel nicht angehörenden Personen (und zwar diejenigen, welche sich daben zu Schulden kommen lassen, in den lezverflossenen Tagen die Thäler von Reigoldsweil und Gelterkinden zu bewafnen und schlagfeetig zu halten, als auch diejenigen, deren Streben fortwährend noch dahin geht, den Bürgerkrieg anzufachen, und eine feindselige Stimmung der Landbewohner unter sich zu unterhalten), woher und weß Standes sie immer seyn mögen, sollen für einstweilen, und bis der Vorort oder die Tagsazung etwas Anderes zu beschließen für gut finden werden, ebenfalls innert der angegebenen Zeitfrist (von 2 Tagen) die Landschaft Basel verlassen; inzwischen ist ihnen der eidgenössische Schuz bis zum Ablaufe dieser Zeitfrist zugesichert. — Diese Verordnung nun, welche dem feindseligen Treiben aus der Stadt gegen das Land ein plözliches und sicheres Ende macht, und welche allein Ruhe und Sicherheit herstellt, ist der Regierung in der Stadt ein Gräuel. In Eile protestiren sie gegen dieselbe, fordern Abberufung der Repräsentanten, und behaupten, die Rechte der Regierung seyen gekränkt. Bereits sind Deputirte von Basel in Luzern eingetroffen, um die Abberufung der Repräsentanten durchzusezen. Der Vorort Luzern oder die Eidgenossenschaft werde sich inzwischen durch dieses Geschrei kaum in Schreken bringen lassen; denn offenbar kan der Friede nur auf jenem Wege erzielt werden, und daß die Stimmung in der ganzen Eidgenossenschaft je länger je entschiedener gegen die Stadt, und wenn es nothwendig seyn sollte, selbst für Trennung des ganzen Landes sich ausspricht, das zeigt die neue eventuelle Instruktion, welche der Kanton Waadt (der bis anhin immer zu Gunsten einer bedingten Garantie sich erklärt hatte) seinen Gesandten zu geben beschloß, die ganz mit derjenigen von Zürich und andern Ständen übereinstimmt. Rekonstituirung und damit eine vernünftige Wiedervereinigung der Parteien im Kanton Basel ist die schöne Aufgabe, welche aber eine neue Tagsazung nur dann lösen kan, wenn die Stadt Basel, freiwillig oder gezwungen, sich dem eidgenössischen Rechte einmal unterwirft. Ist Rekonstituirung nicht möglich, so ist nur eine Trennung ausführbar.

---

[891] Nachtrag zu dem im gestrigen Blatte befindlichen Verzeichnisse der Vorlesungen im Sommerhalbjahre 1832 an der K. Universität in München.

Philosophische Facultät.

Prof. Dr. Thiersch: Ueber einzelne Gesänge der Iliade. Ueber des Tacitus vita Agricolae. Ferner leitet er die exegetisch-kritischen Uebungen und Disputationen des philologischen Seminars.

Literarische Anzeigen.

[888] Anzeige.

Die Zweite Lieferung oder Sechstes bis Zehntes Bändchen von J. v. Müller's sämmtlichen historischen Werken ist bereits an alle Buchhandlungen versandt worden.

Stuttgart, den 25 April 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[627] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gemälde aus dem Nonnenleben; verfaßt aus den Papieren der aufgehobenen bayerischen Klöster. Mit 2 Kupfern. Vierte verbesserte Auflage. gr. 12., in Umschlag 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Leser findet in diesem höchst merkwürdigen Buche aus den Akten entnommene genaue Nachrichten über das Treiben und Thun in den Nonnenklöstern, und es geht daraus hervor, daß wahres Glük im Frieden mit sich selbst nicht in allen Klöstern zu suchen ist. Nicht ohne Theilnahme wird der Menschenfreund die Geschichte der im ehemaligen Klarissinnen-Kloster in München eingekerkert gewesenen Nonne lesen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: roter Abonn.-Postamt 64 fl. 15 kr. etwas 65 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 66 fl. 15 kr. Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend № 119. 28 April 1832.

Portugal. (Schreiben aus Terceira.) — Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schließung der Session.) — Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom und Ancona. Diplomatische Noten wegen Ancona.) — Beilage Nro. 119. Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 162 und 163. Prozeß der St. Simonisten. — Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung. — Verhandlungen zu Kassel über das Preßgesez. — Briefe aus Basel und der Schweiz. — Die Adelheidsquelle zu Heilbrunn. — Ankündigungen.

Portugal.

† Terceira, 29 März. Don Pedro hat, um allen denen, die sich als Feinde der Königin Dona Maria II erklärt hatten, und bis auf weiteres Urtheil gefangen gehalten wurden, seine Gnade zu zeigen, befohlen sie in Freiheit zu sezen, und die gerichtliche Verfolgung gegen sie einzustellen. Auch die Beschlagnahme auf ihre Güter ward aufgehoben. Man hat die Steuern herabgesezt. Die Stadt ist darüber in großer Freude, und eine Proklamation hat noch den Enthusiasmus für die junge Königin gesteigert. Folgendes Dekret ward zu Angra erlassen: „In Gemäßheit des Berichts des Justizministers habe ich für zweckmäßig erachtet, im Namen der Königin Folgendes zu beschließen: 1) Die Beschlagnahme der Güter der Portugiesen auf dem Kontinente, oder in Ländern, die von der Usurpation besezt sind, ist aufgehoben; 2) die eingenommenen Werthe sollen liquidirt und zu gehöriger Zeit bezahlt werden; 3) alle Gesezе, Dekrete und Befehle, die das Gegentheil verfügen, sind null und nichtig. Der Justizminister hat die Vollziehung dieses Dekrets zu besorgen. (Unterz.) Don Pedro, Herzog von Braganza. — Mozinho da Silveira." — Die Expedition gegen Don Miguel dürfte erst im Junius begonnen werden. Eine Fregatte ist von hier in der Richtung nach Madeira mit einer geheimen Sendung abgesegelt.

Großbritannien.

London, 20 April. Wegen des Osterfestes war an diesem Tage keine Börse.

(Courier.) An Lloyds Kaffeehause ist folgende Nachricht aus Patras vom 12 März angeschlagen: „Sr. Majestät Schif Pelikan ist am 22 Febr. hier eingelaufen, und wird zum Schuze des brittischen und jonischen Handels während des unruhigen Zustandes dieses Landes hier bleiben. Am 8 d. kamen eine russische Fregatte und eine französische Kriegsbrigg an, um in Gemeinschaft mit dem Pelikan zum Schuze der Stadt zu handeln. Einige kleine bewafnete Boote hatten im Golf von Lepanto Seeräuberei getrieben."

(Courier.) Briefe und Zeitungen aus Buenos-ayres bis zum 1 Febr. geben über den Zustand des Landes erfreuliche Nachrichten. Der Bürgerkrieg hat völlig in der Republik aufgehört; alle Provinzen stehen unter einer Föderalregierung, und man hegt Hofnung, daß das Gedeihen dauernd seyn werde.

Ein Privatschreiben aus Canton vom 9 Dec. v. J. im Amsterdamer Handelsblaad meldet, daß zu Macao drei englische Kriegsschiffe angekommen seyen, denen, wie es hieß, acht andere folgen sollten. Der Admiral werde jeden Augenblik erwartet; nach seiner Ankunft werde er von den Chinesen Genugthuung für die der englischen Nation zugefügten Beleidigungen fordern. Alle Europäer verließen eilig die Stadt. — In einem Schreiben vom 10 des nemlichen Monats, das von dem Schiffe „Prinzessin Louise" von Canton nach England gebracht wurde, hieß es in dieser Beziehung: „Man fürchtet sehr, daß hier in Folge der bestehenden Ankunft der Flotte Sir Edw. Owen's Unruhen ausbrechen möchten. Zehn Kanonen sind vom Kriegsschiffe „General Kid" ausgeschift worden, was unter den Einwohnern dieser Stadt große Angst verbreitet hat."

** London, 19 April. Wie Ernst es dem Könige war, seine Minister zu unterstüzen, beweist unter Anderm der Umstand, daß er gleich nach seiner Ankunft von Windsor dem Oberstallmeister den Befehl gab, in der Nacht der lezten Debatte im Hause der Lords, seinen Staatswagen und Pferde bereit und angeschirrt zu halten, um sogleich, hätte das Haus die Bill verworfen, sich in dasselbe behufs der Prorogation begeben zu können. — Das Haus der Gemeinden hat sich gestern Abend bis nach den Osterfeiertagen vertagt. Vorher war noch eine der interessantesten Debatten, von welchen das Parlament seit mehreren Jahren Zeuge war, und die bis nach Mitternacht dauerte. Das ruhmwürdige Polen war der Gegenstand dieser merkwürdigen Diskussion, in welcher von allen Seiten und von allen Parteien eine hohe Beredsamkeit, eine Wärme entfaltet wurde, die Alles übertrafen, weren ich wenigstens seit der berühmten Rede Cannings am Schlusse des Jahrs 1826 im Parlamente Zeuge war. Hr. Cutlar Fergusson, früher General-Anwald der Krone in Indien, einer der edelsten Männer Englands, der das seltene Glük genießt, von allen Parteien im Parlamente gleich hoch geachtet zu werden, brachte die Motion vor, und eine Reihe von Mitgliedern folgte, Einer den Andern übertreffend. Vor Allen glänzte Hr. Shiel, der für Irland aufstand, und den Ruhm der erwachten Sympathie nicht für England und Schottland allein gelten lassen wollte. Deutschlands Name wurde von mehreren Seiten angerufen, und der Ruhm seiner noch unverdorbenen Söhne laut im brittischen Parlamente gepriesen. Ach, wüßte Großbritannien, was Deutsche sich in Fischau zu Schulden kommen ließen! Lord Palmerston war aus leicht zu errathenden Beweggründen abwesend, und Lord Althorp, der die Minister vertreten sollte, konnte kaum vor Thränen einige Worte sagen. Unsre Zeitungen geben von diesen Reden nur einen Schattenriß. So darf Europa, die Welt sie nicht kennen. Sie sollen sie vollständig erhalten. Das brittische Volk regt sich, und die französischen Worte eines philosophischen Petit-

Digitized by Google

prädre zu einem französischen Gesandten: „Man müsse mit den Polen da ein Ende machen" werden nicht in Erfüllung gehn.

Frankreich.

Paris, 21 April. Konsol. 5Proz. 96, 70; 3Proz. 70, 40; Falconnets 81, 25; ewige Rente 57½.

In der lezten Sizung der **Deputirtenkammer** am 21 April waren um ein Uhr wenige Deputirte im Saale. Kurz darauf trat Hr. Mennet, von der Cholera hergestellt, aber noch schwach, in den Saal. Ihm folgten allmählich andre Deputirten. Um halb zwei Uhr erscheint Hr. Girod de l'Ain auf dem Präsidentenstuhle. Man zählt fünfzig anwesende Mitglieder. Um zwei Uhr sind 100 Deputirte zugegen, unter denen die HH. v. Lameth und Lafayette. Baron Louis ist der einzige anwesende Minister. Hr. **Baillot** verlangt den Namensaufruf. Hr. Delessert erklärt dis für einen Scherz. Hr. **Portalis** dringt auf Namensaufruf, um zu konstatiren, daß die Anwesenden nicht von ihrem Posten geflohen seyen, wie man anderwärts angegeben habe. Hr. **Lepelletier d'Aulnay** widersezt sich dem Namensaufrufe, der nur die Familien beunruhigen dürfte. Auch Hr. **Dumeylet** schließt sich diesem Grunde an, und meldet, daß ihm so eben zwei Kollegen geschrieben, sie könnten wegen schnellee Unpäßlichkeit die Sizung nicht besuchen. Nach zweistündigem Warten treten endlich der Siegelbewahrer und der Seeminister in den Saal, beide im Ministerkostüm. Der Siegelbewahrer verliest folgende Ordonnanz: „Die Session der Pairskammer und der Deputirtenkammer von 1831 ist und bleibt geschlossen. Gegenwärtige Proklamation soll in die Deputirtenkammer von unsern Minister-Staatssekretairen des Innern, der Justiz, des Seewesens und der Finanzen gebracht werden." Diese Ordonnanz ist von Hrn. Barthe, provisorischem Minister des Innern gegengezeichnet. Der **Präsident**: Dem Inhalte des reglementarischen Gesezes vom 15 Aug. 1814 gemäß geht die Kammer unverzüglich auseinander. Alle Deputirten erheben sich und verlassen den Saal. Eine Anzahl von Stimmen im Centrum ruft: Es lebe der König!

In der Sizung der **Pairskammer** am 21 April verliest der Präsident ein Schreiben des Herzogs von Monchy, nach welchem derselbe seine Entlassung als Pair einreicht. Der Kriegsminister, im Marschallskostüm, der mit Hrn. v. Montalivet anwesend war, übergibt dem Präsidenten die Ordonnanz zur Schließung der Session, der sie, dem Reglement der Kammer zufolge, verliest. Die Pairs verlassen nach dieser Verlesung den Saal, ohne daß sich ein Ruf hätte vernehmen lassen.

Ein Journal sagt, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten habe am 21 April Abends Depeschen an den Geschäftsträger zu Brüssel, die Sache des Gouverneurs von Luxemburg betreffend, abgeschikt. Diese Verlezung des Völkerrechts habe in Paris großen Eindruk gemacht; man wisse nicht wie man sie erklären solle, und fürchte, sie möchte nur Vorläuferin unmittelbarer Feindseligkeiten seyn.

(**Gazette**.) Die Stellung, welche die Pairskammer der Deputirtenkammer gegenüber angenommen hat, macht es unmöglich, daß leztgenannte Kammer wieder versammelt werden kan, und der physische Zustand des Ministeriums läßt eine Veränderung ahnen. Die Schwankung wird zwischen den HH. Guizot und Odillon Barrot statt finden; Hr. Perier war ein Zwischenpunkt zwischen diesen beiden Männern. Hr. Guizot und Hr. Odillon Barrot werden darüber einig seyn, die Kammer zu kassiren. Wir werden also sehr wahrscheinlich in diesem Jahre Wahlen haben. Die Sprache der Pairskammer gegen die Kammer von 1832 erinnert an die der Paleskammer gegen die Kammer von 1815. Hr. Germain Garnier sprach im Namen der Budgetskommission eben so, wie Hr. Roy gesprochen hat, und einige Monate später, am 5 Sept., erschien die Auflösungsordonnanz.

Die **Gazette** meldet auch, Hr. v. Chateaubriand, obgleich krank, arbeite an einer Antwort, die er dem Präfekten der Seine aus Anlaß der im Namen der Herzogin von Berry geschikten 12,000 Fr. zusenden wolle.

Die **Gazette** schreibt von der spanischen Gränze vom 17 April, Hr. Rayneval sey bereits in Irun eingetroffen, um daselbst die Quarantaine zu halten; man habe ihm dazu ein bequemes Haus eingerichtet. Ein Adjutant des in Navarra kommandirenden spanischen Generals habe ihn bei seiner Ankunft in dem Quarantainehause begrüßt.

(**Moniteur**.) Der zwischen dem weißen Vorgebirge und der Mündung des Senegal gelegene Theil des afrikanischen Küstenlandes ist von den Mauren Welad-Biska besezt, die einen der beträchtlichsten Stämme der Nation der Trazzas ausmachen. Ein am 7 Nov. 1831 zwischen dem Gouverneur von Senegal und dem Chef des Stammes abgeschlossener Traktat enthält eine Klausel, wodurch diese Mauren sich verpflichtet haben, alle Europäer, die durch Schifbruch an ihre Küste geworfen werden würden, aufzunehmen, und sie nach den französischen Besizungen zu bringen. Die Regierung hat diesen Traktat sogleich bestätigt.

(**Nouvelliste**.) Man versichert, Marschall Clauzel werde unverzüglich die von ihm auf dem Gebiete von Algier erworbenen Besizungen besuchen. Mehrere hundert Kolonisten, meistens aus den Rheingegenden, folgen ihm. Graf Clauzel will sie auf seine Besizungen vertheilen, und einige Zeit ihrer Niederlassung und ihren ersten Kulturarbeiten vorstehen. Diese Reise wird unfehlbar einen glüklichen Einfluß auf die Fortschritte der Kolonisation haben. Wir zweifeln nicht, daß ein so fruchtbarer Boden, der sich fast zu allen Arten von Anbau eignet, und durch das glüklichste Klima begünstigt ist, den Hofnungen der Spekulanten aufs beste entsprechen werde.

Ein andres Journal überträgt dem Marschall Clauzel die oberste Leitung der Expedition nach Constantine.

(**Gazette**.) Man schreibt aus Algier vom 6 April, daß am 6 ein Kampf zwischen französischen Truppen und einigen Banden benachbarter Stämme statt gefunden habe. Der Herzog von Rovigo hatte einige Chefs der Stämme gut aufgenommen; diese wurden den Arabern wegen Verraths verdächtig, von ihnen angegriffen und beraubt. Zwei Eskadronen Kavallerie und ein Bataillon Infanterie eilten zu ihrem Beistande herbei. Die Angreifenden, Männer, Weiber und Kinder, mußten dabei größtentheils über die Klinge springen.

(**National**.) Durch die Ratifikation der 24 Artikel in London ist in der Lage von Europa im Ganzen nichts geändert. Alle Wechselfälle, die der König von Holland zur Verlängerung seines Widerstandes für sich hatte, sind noch immer für ihn vorhanden. Man kan selbst sagen, daß diese Wechselfälle durch das Erscheinen der Cholera in Frankreich und durch die Wendung, die in

Digitized by Google

England die Erörterung der Reformbill genommen, sich vermehrt haben. Das Ministerium des Lords Grey ist nicht weniger erschüttert, als das vom 13 März. Es ist beinahe erwiesen, daß Lord Grey in eine Falle gerathen ist, als er durch seine Majorität von neun Stimmen bei der zweiten Verlesung der Bill einen Sieg davon zu tragen hofte. Lord Grey, den Interessen seines Standes und den aristokratischen Traditionen der Whigs getreu, will das Unmögliche, das heißt England durch irgend eine Art von Reform befriedigen, und dadurch der Nothwendigkeit einer Pairslieferung entgehen. Lord Grey hat sich durch Uebermaaß von Schüchternheit, und durch die Anhänglichkeit an das ungereimte Juste-Milieu-System des französischen Kabinets, zu Grunde gerichtet. Die Freunde des Lords Grey glauben nicht, daß seine politische Existenz sich über die Erörterung der Bill hinaus, welches auch deren Resultat seyn möge, verlängern könne. Was das Ministerium vom 13 März betrift, so ist dessen traurige Lage durch den Artikel des Moniteur, der eine Art von provisorischem Interim durch die HH. Barthe und Montalivet für Hrn. Perier und Hrn. d'Argout ankündigt, hinlänglich beurkundet. Die auswärtigen Angelegenheiten befinden sich noch in den Händen des Hrn. Sebastiani, der mehr als Ruhe bedarf. Man wird dem Marschall Soult nicht gestatten, sein Departement aufzugeben, um provisorisch die Präsidentschaft des Konseils zu versehen; und obgleich der König noch am 19 April persönlich den Berathschlagungen beigewohnt, so ist doch dieser ganze Verein von Rekonvalescenten, Kranken und Unfähigen nicht sehr geeignet, den König von Holland, wenn er seine Lage auch nur einigermaaßen versteht, in Furcht zu sezen. Wenn nun aber die Ratifikationen nicht unverzüglich oder wenigstens sehr bald eine Unterwerfung des Königs von Holland herbeiführen, was haben sie dann zu bedeuten? Durchaus nichts. Wir haben uns schon oft gegen diese Bedeutung eines allgemeinen, ewigen Friedens erhoben, die man den Ratifikationen Preußens, Oestreichs und Rußlands beilegen wollte. Was haben denn auch in der That die Fragen wegen der Citadelle von Antwerpen und der 24 Artikel vom 15 Nov. mit den Fragen von Ancona, von der polnischen Nationalität, mit der Frage des Besizes von Algier und mit der in Betref der bevorstehenden portugiesischen Revolution zu schaffen? Es ist sehr wohl möglich, daß man, um die Einwilligung Rußlands zu der Einsezung des Königs Leopold zu erhalten, ihm versprochen hat, über den Ukas, der die polnische Nationalität zerstörte, zu schweigen. Vielleicht sagt man zu Oestreich: „Wenn ihr die 24 Artikel ratifizirt, so werden wir unsere Fahne in Ancona einziehen, und die Chefs jener Expedition absezen, die es gewagt, sich als französische Soldaten zu zeigen.“ Preußen mochte man zu verstehen gegeben haben, daß man ihm frei stelle, nach Belieben auf den beiden Rheinufern zu handeln; die Besazungen von Luxemburg und Saarlouis zu verdoppeln, und sein Zollsystem gegen uns zu richten, unter dem Scheine nur gegen die Fortschritte der deutschen Presse zu arbeiten. England hat endlich, zum Lohne für sein standhaftes Anschließen an unsere Politik, sehr wahrscheinlich das Versprechen erhalten, daß wir Algier preisgeben würden. Wenn alle diese Konzessionen, woran wir nicht zweifeln, die Ratifikationen bezahlt haben, so läßt sich sagen, daß uns die Einsezung des Königs Leopold sehr theuer zu stehn kommt. Das Ministerium vom 13 März hat aber Verpflichtungen übernommen, die zu halten nicht in seinen Kräften steht. Wie man sich auch bemühen mag, so können doch unmöglich die Thronrede und die Adresse der Deputirtenkammer, die übereinstimmend die Aufrechthaltung der polnischen Nationalität versprochen haben, verschwinden. Die in späterer Zeit Rußland gemachten Versprechungen werden diese Verpflichtung nicht aufheben, und die Opposition, als Organ der Sympathien Frankreichs, wird nicht aufhören, deren Vollziehung zu verlangen. Eben so wird die Räumung von Ancona die Angelegenheiten Italiens nicht endigen; denn wir interveniren, um die Völker der Legationen an einem Aufstande zu hindern, und wir haben versprochen, ihre Interessen sowol mit dem heiligen Stuhle als mit Oestreich zu erörtern. Man wird der Regierung des Julius nicht gestatten, diese zweite Verpflichtung zu verlezen, blos für die Genugthuung, die Beitretungen zu dem Namenskönigthume des Prinzen Leopold zu erhalten. Eben so wenig wird Deutschland der Diskretion Preußens überlassen werden, welche Versprechungen man auch dieser Macht gemacht haben möchte. Immer wird in Frankreich eine unermüdliche Opposition gegen solche Konzessionen protestiren und den Gang der Regierung auf einer solchen Bahn so sehr hemmen, daß die fremden Mächte unmöglich entwafnen können. Es steht nicht in der Macht der Julisregierung, unsere Kolonie Algier an irgend Jemand abzutreten. Es würde sich ein Schrei von Marseille bis zu der Mündung der Seine erheben, um den Meineid anzuklagen, wenn je der Verlust dieser Besizung den Beitritt der Mächte zu dem Traktate vom 15 Nov. bezahlen sollte. Daraus erhellt, wie weit entfernt man davon ist, daß alle Bedingungen des allgemeinen Friedens in diesen Ratifikationen enthalten seyen. Die belgische Frage ist nur ein Theil der allgemeinen Frage des Friedens und des Kriegs, und der Theil kan nicht für das Ganze abschließen. Wir müssen noch beisezen, daß die Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. Holland durchaus nicht zum Nachgeben verpflichten, sondern Frankreich und England auftragen, unverzüglich mit gewafneter Hand die Auslieferung der von den Holländern besezten Citadelle von Antwerpen zu verlangen. Weder das französische Ministerium, in seinem gegenwärtigen Zustande der Verstümmelung, noch das englische, bei seiner Vertiefung in die Sache der Reformbill, können in diesem Augenblike an eine gemeinschaftliche Expedition gegen Holland denken. Der König Leopold würde sich ohne seine Verbündeten nicht aussezen. Was werden also die Ratifikationen für den Stand des Ganzen wirken? Für den Augenblik nichts. Man wird den König von Holland nicht angreifen, und er wird Antwerpen behalten, bis eine Systemsveränderung in Frankreich oder England der Politik einen andern Impuls ertheilt.

Am 20 April blieb die Cholera in Paris stationair; es starben 370 Personen, also nur zwei weniger als am Tage zuvor. Darunter bemerkt man Hrn. Asseline, Bureauchef im Kriegsministerium; Hrn. v. Glandèves, Expair und Gouverneur der Tuilerien unter Karl X; Hr. Gaur, Sekretair en Chef des Parquets des Gerichtshofs von Paris; Marquisin v. Luart, geb. d'Harcourt; Hr. Paul August Fargues de Taschereau, ehemaligen Botschafter Frankreichs am spanischen Hofe, 91 Jahre alt. „Dieser Greis (sagt der Courrier français) kämpfte sein ganzes Leben lang für die Freiheit, in Amerika unter Washington, in Frankreich gegen alle Feinde dieser heiligen Sache. Während des Kaiserreichs seiner Schriften wegen verfolgt und verbannt, nie eine Stelle annehmend als unter der Republik, starb er arm, aber ge-

Digitized by Google

liebt von Allen, die seine Herzensgüte und seinen großen, umfassenden Geist kannten." Auch starb Alexandre Ange, Marquis v. Chonvron, 62 Jahre alt, ein Pathe Talleyrands, aber gleich Taschereau in Dürftigkeit.

Die Nachrichten übee Hrn. Periers Zustand lauten widersprechend; nach den einen besserte er sich, nach den andern war er noch nicht außee Gefahe; mit Hrn. d'Argout ging es besser.

Nach einee in Paris eingetroffenen telegraphischen Depesche hat sich auch in Lyon ein Cholerafall gezeigt; eine Frau, wie es hieß eine Reisende, starb daran. Die übrigen Orte, an denen sich bis jezt die Krankheit mehr oder weniger heftig gezeigt, sind: Soissons, Troyes, Poitières (Dorf bei Chatillon sue Seine), Vernon, Quimpee, Tours, Orleans, Vendome, Nantes, Avranches, Epernay, Compiègne, Clermont, Senlis, Calais, Rouen, Graville (bei Havre), Provins, Meaux, Melun, Coulommiers, Fontainebleau, Rambouillet, Pontoise, Corbeil, Etampes, Mantes, St. Germain, Amiens, Abbeville, Villeneuve de Gnyon (bei Sens). In mehreren diesee Orte betrafen die Cholerafälle blos Reisende, die von Paris kamen.

Niederlande.

(Aus Beüsseler Zeitungen vom 20 April.) Durch königl. Beschluß vom 19 d. ist Hr. Rossignon, Mitglied der Deputation der Stände von Luxemburg, beauftragt worden, in Abwesenheit des Hrn. Thorn die Funktionen eines Gouverneurs der Provinz Luxemburg zu versehen. — He. Price, Obrist und Adjutant des Königs, ist vorgestern Nachmittags von hier nach Arlon abgereist. Es heißt, er sey mit sehr ausgedehnten Vollmachten versehen. — Der Moniteue belge meldet in Bezug auf die Verhaftung des Senators Thorn: Der König hat geglaubt, es sey der Würde seinee Regierung und der der Nation angemessen, für dis gehässige Attentat Genugthuung zu foedern. Lebhafte Reklamationen sind an die Gesandten von Großbritannien und Frankreich gerichtet worden. Die Gesandten zu London haben von dem Vorfalle Kunde erhalten, damit sie darüber an die Höfe, von denen sie akkreditirt sind, berichten können. Sie H. Adair hat unmittelbar nach dem Haag geschrieben. Zugleich sind Befehle erlassen worden, um der Wiederkehr ähnlichee Handlungen in dee Provinz Luxemburg vorzubeugen.

Ein Blatt will wissen, das Projekt, eine polnische Legion in Belgien zu errichten, sey gescheitert; die polnischen Offiziere, an welche man sich zu diesem Zweke gewendet, hätten erklärt, sie würden für keine ihrem Vaterlande fremde Sache die Waffen führen.

Das Journal de la Haye hatte vor einiger Zeit einen mit V. L. (van Lennep?) unterzeichneten Artikel aufgenommen worin die Phrase vorkam: „Rußland läßt uns im Stich." Der Messagee de Gand hatte an dieser Aeußerung Anstand genommen. Hieeauf erklärt dee Redakteur des Haager Blattes: „Was die angeführte Phrase betrift, so halten wie sie für gewagt, wie dis dee Messager de Gand mit Einsicht bemerkt, und gestehen, daß diese Aeußerung uns allzu hart geschienen. Die Wahrheit ist, daß das Benehmen der Mächte erst in Zukunft beurtheilt werden kan, und die Materialien fehlen uns, um ein so bestimmtes Urtheil auszusprechen."

Der Marschall Bourmont befand sich seit Kurzem zu Rotterdam.

Italien.

†† Rom, 18 April. Durch die rastlose Thätigkeit der Diplomaten und die würdevolle Mäßigung der päpstlichen Regierung ist die zu Ancona so leichtsinnig erregte Gefahr des europäischen Krieges glüklich überwunden. Am 15 hat der französische Botschafter an den Kardinal-Staatssekretair die unten angefügte Note gestellt, und am 16 die derselben hier folgende Antwort erhalten; beide, im Tone und Inhalte, der Stellung dee beiden Mächte gemäß, wovon die eine gethanes Unrecht gut zu machen und die andere erlittenes zu verzeihen, und sich die geziemende Genugthuung und Sicherung zu verschaffen hatte. Noch am Abende des 16 nahm dee französische Botschafter die ihm vorgeschriebenen Bedingungen ohne weiteren Einspruch an. Betrachten wir beide Aktenstüke, die unter die merkwürdigsten unserer Zeit gehören, so liefern sie den siegenden Beweis, welche Stärke einer verhältnißmäßig schwachen Macht das gute Recht gebe, und wie redlich das Bestreben aller Mächte Europa's dahin geht, dasselbe in jeder aus ihnen zu vertheidigen und ehren zu machen. Die Note des französischen Botschafters ist ein freies Bekenntniß des Fehlers und eine Bitte an die Milde des Hauptes der Kieche, aus Rüksicht für die Lage Frankreichs Nachsicht statt Gerechtigkeit walten zu lassen. Die Antwort des Kardinals Bernetti enthält die Gewährung dieser Bitte, bezeichnet aber scharf die Linie des Rechtes, und schreibt Bedingungen voe, welche auf das bestimmteste die gänzliche Verschiedenheit dee Stellung der französischen Truppen voe jener der Oestreicher, auf eine dee Würde der päpstlichen Regierung und der gerechten Rüksicht für den kaiserlichen Hof völlig entsprechende Weise, herausheben, und jeden Eingrif in die innere Verwaltung durch die Aufstellung der Noten vom 12 Januar d. J. als Schlußakten entfernen. — Wozu hat nun diese Expedition gedient? Hat sie den Einfluß der zerstörenden Faktion in Italien erweitert? Nein, denn sie hat vielmehr den Irregeführten und Urbelgesinten bewiesen, daß sie zur Ausführung ihrer Plane an Frankreich keine Stüze und Hülfe haben. — Hat sie das Ansehen des heil. Vatees als Haupt der Kirche untergraben? Nein, denn sie hat die Macht desselben als solches auf eine handgreifliche Weise an Tag gelegt. — Hat sie den Papst als weltlichen Souverain zu Konzessionen genöthigt? Nein, denn sie hat nur bestimmter aussprechen machen, daß mit den Erklärungen vom 12 Jan. die erbetene Berathung mit den Mächten geschlossen sey. — Hat sie die Oestreicher entfernt oder in der Meynung verringert? Nein, denn sie hat ihren Aufenthalt in den Legationen verlängert und ihnen Gelegenheit gegeben zu zeigen, wie wenig ihre ruhige und offene Politik durch eine Drohung Frankreichs beirrt werden kan. — In dem Gange dieses Ereignisses liegt eine mächtige Bürgschaft des Friedens. Es hat sich darin der Muth Frankreichs, diesem einen beträchtlichen Theil seiner Eitelkeit aufzuopfern, geoffenbart, und die Kraft dee übelgen Mächte ist zugleich mit ihrer Mäßigung erneuert an den Tag gelegt worden. — I. Note Sr. Excellenz des Grafen Saint-Aulaire an Se. Eminenz den Staatssekretair Kardinal Bernetti, dat. Rom 15 April. 1832. „Kaum waren die Noten Sr. Em. des Hrn. Kardinal-Staatssekretairs vom 25 und 26 Februar zur Kenntniß der französischen Regierung gelangt, so erhielt der Unterzeichnete den Auftrag, zu erklären, daß der Linienschiffs-Kapitain Gallois, Kommendant der Expedition in Abwesenheit des Generals Cubières, seinen Weisun-

Digitized by Google

gen entgegen gehandelt habe, und daß er nach Frankreich zurükberufen werde, um dort über sein Benehmen Rechenschaft abzulegen. Indem er Sr. Em. dem Hrn. Staatssekretair von diesem Auftrage Kenntniß gab, war der Unterzeichnete verpflichtet, ihm zu wiederholen, daß sich die Gesinnungen der französischen Regierung für den heiligen Stuhl nicht geändert hätten, daß sie fortwährend die der vollkommenen Freundschaft geblieben wären, und daß die Aufrechthaltung der weltlichen Herrschaft des Papstes, der Unverletzbarkeit und Unabhängigkeit seiner Staaten jezt wie vor die Grundlage der französischen Politik in Italien ausmachten. Der Unterzeichnete hat sich an Se. Em. den Hrn. Staatssekretair dieser Verpflichtung entledigt, und als er hierauf dem h. Vater sich vorstellen durfte, so hat er nichts versäumt, um Se. Heil. zu überzeugen, daß allein ein unglükliches Mißverständniß für einen Augenblik das gute Einvernehmen stören konnte, welches wieder hergestellt zu sehen Se. Maj. der König der Franzosen auf das lebhafteste wünschte. Da Rüksichten einer hohen Politik (des considérations d'une haute politique) nicht erlaubten, die für den Augenblik in Italien stehenden französischen Truppen unverzüglich abzurufen, so mußte der Unterzeichnete Se. Heil. bitten, in die Anwesenheit derselben zu Ancona als in eine geschehene Thatsache zu willigen (d'acquiescer à leur présence à Ancone, comme à un fait accompli); aber er hatte Befehl erhalten, gleichzeitig jede Genugthuung anzubieten, jedem Wege zur Ausgleichung und allen Bedingungen sich zu fügen, welche den Wünschen der päpstlichen Regierung gemäß und von der Art seyn würden, keinem Zweifel über das völlige Einverständniß und die Gleichförmigkeit der Ansichten, die zwischen Frankreich und allen übrigen durch die Angelegenheiten Italiens angesprochenen Mächten bestehen, Raum zu lassen, — ein Einverständniß und eine Gleichförmigkeit der Ansichten, die durch mehrere frühere Aktenstüke und namentlich durch die Noten der Botschafter von Frankreich und Oestreich und der Minister von Preußen und Rußland vom 12 Januar d. J. an den Tag gelegt worden sind. Ermächtigt sonach alle Hindernisse zu heben, welche der Beendigung dieser Angelegenheit im Wege stehen könnten, hofft der Unterzeichnete, daß diese Beendigung unverzüglich auf die freundschaftlichste Weise statt finden werde. Er erwartet zu diesem Ziele die weitern Mittheilungen, welche Se. Eminenz belieben werden, ihm zu machen, und ergreift die Gelegenheit ꝛc. — II. Antwortschreiben Sr. Em. des Herrn Kardinal Staatssekretairs an den Grafen v. St. Aulaire, dat. Rom, 16 April 1832. „Der unterzeichnete Kardinal Staatssekretair hat Sr. Heiligkeit die Note vorgelegt, welche EE. als Antwort auf seine gegen die am 23 Febr. geschehene Besezung von Ancona und gegen die Folgen dieser Thatsache gemachte Einsprache an ihn gerichtet haben. Zur Wissenschaft nehmend, daß der Kapitain Gallois seinen Weisungen entgegen handelte, daß sein Benehmen gemißbilligt, und er in Folge dessen nach Frankreich, um dort Rechenschaft zu geben, zurükberufen worden sey, haben Se. Heiligkeit doch nicht umhin gekonnt, zu bemerken, daß die Thatsache fortbestehe, und daß die einzige Genugthuung, die wirklich eine solche genannt zu werden verdient, der alsbaldige Abzug der französischen Truppen aus Ancona sey. Bereit jedoch leuchtende Beispiele jener Milde und Mäßigung zu geben, welche die herrlichen Abzeichen der göttlichen Religion sind, der er als Haupt auf diese Erde vorsteht, — und als geistlicher Souverain gern bemüht, Alles zu vermeiden, was den Frieden von Europa beeinträchtigen könnte, hat der heil. Vater nicht ermangelt, ernstlich die Lage der französischen Regierung zu berüksichtigen, welche, wie EE. sich ausdrüken, ihr nicht erlaubt, die für den Augenblik in Italien stehenden französischen Truppen unverzüglich abzurufen. In Erwägung dieser Lage und in Uebereinstimmung mit den Gesinnungen anderer hohen Mächte, welche so großes Interesse an der Unverletztheit und Unabhängigkeit der päpstlichen Staaten nehmen, haben Se. Heil. den Unterzeichneten zu ermächtigen geruht, sich mit EE. über die Epoche, wann die französischen Truppen Ancona zu Wasser werden räumen sollen, zu verständigen, immer vorausgesezt jedoch, daß die Wirksamkeit dieser Truppen während der Dauer der Zeit bis zum Augenblike ihrer Abfahrt einzig auf den Militairdienst des Plazes beschränkt bleiben müsse, und der Kommandant derselben sich in nichts zu mengen habe, was außerhalb der Gränzen dieses Militairdienstes liegt. Eben deshalb kan Se. Heil. von den aus der Anlage ersichtlichen Bedingungen nicht abweichen, Bedingungen, die der Unterfertigte auf Befehl Sr. Heiligkeit den Repräsentanten der hohen Mächte mitgetheilt hat, welche in den Noten vom 12 Jan. 1832 die Enderklärung ihrer Gesinnungen abgaben. Se. Heil. zweifeln nicht daß EE., in Anerkennung des Geistes der Mäßigung und des Friedens, der diese Bedingungen niederschrieb, sich denselben im Namen ihres Souverains völlig unterwerfen werden; da es aber für den heil. Stuhl von größter Wichtigkeit ist, daß keine Frage über die Auslegung die Anwendung dieser Bedingungen beeinträchtige, so wollen Se. Heil. verstanden wissen, daß, im Falle des Zweifels über den eigentlichen Sinn derselben, die dem heil. Stuhle günstigste Auslegung diejenige sey, zu welcher sich dermalen schon die französische Regierung verpflichtet erkennt. In Erwartung der Erwiederung hat der Unterzeichnete die Ehre u. s. w." Bedingungen: „1) Die auf der Gabarre die Rhone in Ancona angelangten 450 Mann werden alsogleich nach Frankreich eingeschift. 2) Die am 25 Febr. gelandeten Truppen bleiben, während der Dauer ihrer Anwesenheit, an Se. Exc. den französischen Botschafter gewiesen, welcher von seiner Regierung ermächtigt seyn soll, unmittelbar an den Kommandanten derselben Befehle zu erlassen. 3) Weder diese Truppen, noch das Geschwader dürfen, unter welchem Vorwande es sey, Verstärkung erhalten. 4) Es wird den französischen Truppen während ihrer Anwesenheit in Ancona nicht erlaubt seyn, Schanzarbeit vorzunehmen; dieselbe, mit welcher sie dermalen beschäftigt sind, wird unterbleiben und nicht mehr aufgenommen werden. 5) Sobald die päpstliche Regierung der Hülfe, die sie bei den k. k. östreichischen Truppen angesprochen hat, nicht mehr bedarf, wird der heil. Vater Se. k. k. apost. Majestät bitten, dieselben zurükzuziehen. Zu derselben Zeit werden die französischen Truppen Ancona zu Wasser verlassen. 6) Auf der Citadelle von Ancona wird von nun an nur die päpstliche Flagge wehen. 7) Die französischen Truppen werden über den Umfang der Mauern von Ancona nicht hinausgehen dürfen. Der Artikel 11 des am 7 März von dem General Cubières mit dem Lieferanten Benedikt Costantini abgeschlossenen Kontraktes

Digitized by Google

ist demnach ohne Zweck und aufgehoben. 8) Die Kommandanten der in Ancona befindlichen Truppen werden die Wirksamkeit der päpstlichen Regierung in Ancona, und namentlich diejenige der Polizei, weder hindern noch hemmen. 9) Alle Kosten der Expedition und alle und jede Ausgabe der französischen Truppen in Ancona, welchen Namen sie habe, fällt Frankreich zur Last. 10) Es wird sich bei dem Kommandanten der französischen Truppen in Ancona ein politischer Agent mit hinlänglicher Vollmacht von Seite des Hrn. Botschafters von Frankreich befinden, um über die strenge Ausführung der verstehenden Artikel zu wachen.

† Ancona, 15 April. Der Suffren bereitet sich zur Abfahrt; er hat bereits zwei Anker gehoben. Das Erstaunen darüber ist unter dem hiesigen Volke das größte. Nicht daß Jedermann die Betrübniß theilte, welche dis bedeutungsvolle Ereigniß bei den Freunden der drei Farben erregt; drei Viertheile der Stadt sind vielmehr herzlich froh darüber, und überlassen sich den besten Hofnungen. Vor wenigen Tagen noch war von nichts als Tausenden die Rede, die da kommen sollten, um die Oestreicher aus Urbino und Pesaro zu vertreiben, und sämtliche Marken zu besezen; jezt aber spricht man von Bedrängniß der französischen Truppen in Algier, und will dadurch die Abfahrt des Suffren und die Wiedereinschiffung der mit der Gabarre Rhone gekommenen 350 Mann erklären. Die Eifrigsten lassen sich dadurch nicht täuschen, und klagen Frankreich des Verraths der geheiligten Sache der Revolution an. Viele aus ihnen schiffen sich auf dem Suffren ein, oder eilen, sonst auf eine Weise ihren Muth durch die Flucht sicher zu stellen. Einige sechzig haben sich in die Fremdenlegion anwerben lassen, die nach Algier gehen soll. Der Obrist Combes ist vorgestern abgereist, nachdem sein Nachfolger im Kommando Tags zuvor hier eingetroffen war.

* Ancona, 20 April. Das Linieschif Suffren hat, mit 265 Franzosen vom 66sten Regimente und 35 freiwilligen liberalen Romagnolen an Bord, heute Mittag um 2½ Uhr die Anker gelichtet, und war um 6 Uhr schon aus dem Gesichte. Die aufrichtige Trauer der Offiziere, Ancona verlassen zu müssen, macht Ancona Ehre. Man sagt, es nehme seinen Weg nach Toulon. Der heil. Vater hat die französische Besazung in unsrer Stadt anerkannt; sie besteht nun aus 2 Bataillonen, die zusammen über 2000 Mann stark sind, aus einer Kompagnie Artilleristen mit einer Feldbatterie, deren eine Hälfte auf der Gabarre le Rhone ankam, und die andere Hälfte in Kurzem auf einer andern Gabarre erwartet wird. — Man schreibt aus Rom und Bologna, daß der heil. Vater das von Sr. Em. dem Kardinal Albani in den Legationen Bologna, Ferrara, Forli, Ravenna, Pesaro und Urbino eingesezte inquisitorische Tribunal aufgehoben und befohlen habe, alle politischen Gefangenen in Freiheit zu sezen. — Der Ritter Sabregondi, Gouverneur von Mantua, hat im Auftrage Oestreichs alle möglichen Notizen gesammelt, die wahren Bedürfnisse des Staats kennen gelernt, und nun für die Justizpflege und Verwaltung einen Plan entworfen, den er selbst dem heil. Vater vorlegte. Derselbe soll ihn mit vieler Güte aufgenommen haben. Man versichert, er sey ein Meisterwerk, und werde den Provinzen völlig genügen. — Von Rom sind schon 200 Karabiniere nach unsrer Stadt aufgebrochen, wohin auch die päpstlichen Regierungsstellen und die Polizei zurükkehren sollen. Man sagt, der Graf Fiorenzi von Osimo sey zum Probelegaten dieser Provinz ernannt. — Die päpstliche Regierung hat nun definitiv beschlossen, 5000 Schweizer in Dienst zu nehmen, und bereits zu deren Anwerbung 300,000 Fr. nach Mailand geschikt. Der Staat wird dis bald empfinden, denn alle Kassen sind erschöpft und die Zahlungen aus der lezten Anleihe geleistet. Man weiß nicht, welchen Eindruk die hier für gewiß angekündigte Vermehrung der Schlacht- und Salzsteuer auf die öffentliche Meynung machen wird. Hier herrscht übrigens die größte Ruhe. Heute wurde auf Verlangen des Generals Cubières die Charfreitagsprozession abgehalten und von den französischen Truppen begleitet. Die in unserm Hafen liegende Flottille zog die Trauerfahne auf. Am Ostertage werden der General, sein Stab und sämtliche Offiziere dem Hochamte im Dom beiwohnen, das der Kardinal-Bischof Nembrini halten wird. Man sagt, lezterer werde nachher ein großes Gastmahl geben.

Die neulich von Bologna aus gemeldete Nachricht von dem Ableben des Kardinals Pacca, Dekans des heiligen Kollegiums, scheint durchaus ungegründet, da weder Zeitungen noch Briefe aus Rom zeither derselben erwähnten.

Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus München vom 23 April: „Dem Vernehmen nach wird Se. Maj. der König schon bis zum 1 Jun. aus Italien zurükkehren. — Hr. v. Hormayr ist noch nicht von hier abgereist. Die in mehrern Blättern zeither laut gewordenen Gerüchte über die muthmaaßliche Ursache seiner Versezung können wohl sämtlich widersprochen werden. — Hofrath Oken wird nun doch nach Erlangen gehn. — Das Fach der Geschichte bei den „bayerischen Blättern" ist nunmehr dem Universitätsprofessor Buchner übertragen worden. — Zum Baue des neuen Bibliothekgebäudes wird bereits der Grund gegraben."

Die bayerische Staatszeitung meldet nach Privatbriefen aus Würzburg, das königl. Appellationsgericht des Untermainkreises habe durch Beschluß vom 19 April gegen den Redakteur des Volkstribuns, Dr. Wiedmann, wegen einiger des Hochverraths, der Majestätsbeleidigung und der verlezten Amtsehre angeschuldigter Artikel seines Blattes die Spezial-Inquisition angeordnet.

In öffentlichen Blättern findet sich eine Anzeige, die deutsche Tribüne solle vom 1 Mai d. J. an, wie früher, wieder erscheinen und durch Konvert an die Abonnenten versendet werden.

Die Hananer Zeitung sagt, nach den Aussagen eines Handelsreisenden sollten die von Speyer in Elle aufgebrochenen Truppen nach einem kleinen Orte marschirt seyn, um eine dort aufgestellte unkonzessionirte Druckerwerkstätte schließen zu helfen, weil dis den Regierungsbeamten allein nicht habe gelingen wollen. Im Rheinkreise herrsche wegen der neuerlich von der Regierung eingeleiteten Maaßregeln große Gährung; besonders aufgeregt seyen die Bewohner von Kaiserslautern und der Umgegend.

Die königl. bayerischen Zollbehörden machen bekannt, daß von nun an die allgemeinen Bestimmungen des zwischen Bayern und Würtemberg einerseits, dann zwischen Preußen und Hessen-Darmstadt andrerseits am 27 Mai 1829 abgeschlossenen Handelsvertrags, mit Ausnahme der Artikel 5 und 12 dieses Vertrags, die

Digitized by Google

Handlungsreisenden und den kleinen Gränzverkehr betreffend, auch auf das Kurfürstenthum Hessen, mit Ausschluß des kurhessischen Kreises Schmalkalden und der Grafschaft Schaumburg, im bayerisch-würtembergischen Zollvereine ihre volle Anwendung finden, also, wie in dem Vertrage mit Hessen-Darmstadt und Preußen angeordnet ist, der wechselseitige Verkehr mit Kurhessen, bei Beobachtung der vorgeschriebenen Certifikate und übrigen Formen, die nemlichen Befreiungen und Begünstigungen genieße, wie solche im Verkehre mit Preußen und Hessen-Darmstadt zeither angewendet wurden.

In der schon erwähnten Broschüre, welche die HH. Schüler, Savoye und Geib, als die Mitglieder des provisorischen Ausschusses des Preßvereins herausgaben, wird daeauf angetragen, daß nach bewirkter Wahl von Comité's in den verschiedenen Städten und Amtsbezirken zur Wahl eines definitiven Zentralcomité's des Vereins geschritten weede. Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die Stadt Zweibrücken an sich nicht geeignet sey, der Siz des definitiven Centralcomité's zu werden, indem diese Stadt an der äußersten Gränze Deutschlands liegt, wenig Verkehr mit dem Innern von Deutschland hat, eines bedeutenden Buchhandels ermangelt und nicht in gehöriger Postverbindung steht, daß ferner die fünf Mitglieder des bisherigen provisorischen Comité's dem definitiven Centralcomité um deswillen nicht angehören dürfen, weil sie entschlossen seyen, alle Zeit und Kraft, die sie von der Erfüllung ihrer Berufsgeschäfte erübrigen können, dem Volke zu widmen, durch Belehrung über seine Rechte und Bekämpfung der dagegen gerichteten Angriffe in den hiezu bestimmten Broschüren und Flugblättern, und weil es ihrem Gefühle widerstrebe, selbst darüber zu richten, ob für ihre Arbeiten die Mittel des Vereins in Anspruch genommen werden sollen.

* Mainz, 22 April. Wir hatten dieser Tage den ersten Rheinschiffahrts-Prozeß vor dem hiesigen Zollgerichte. Er betraf den Gegenstand der willkührlichen Besteurung der Dampfboote, von einem Quart der Ladungsfähigkeit für den Raum, der für die Reisenden bestimmt ist. Das Sachverhältniß ist bereits in der Allgem. Zeitung umständlich dargestellt und als ungesezlich nachgewiesen, ich sage als ungesezlich, weil in dem neuen Rheinschiffahrtsvertrage (dem alleinigen Gesez) kein Wort von einer solchen Besteurung enthalten ist. Dessenungeachtet erklärte sich der Zollrichter vorerst für inkompetent zur Entscheidung in dieser Sache, die sofort vertagt werden, und die demnächst wahrscheinlich bei einer höhern Instanz vorkommen wird, deren Urtheil s. Z. mitgetheilt werden soll.

Kassel, 20 April. Eine Deputation hiesiger Bürger hat den Landständen eine Petition überreicht, worin sie bitten, bei der Revision des Preßgesezes die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafprozesses festzusezen. Noch eine andere Petition soll heute Sr. Hoheit dem Kurprinzen durch eine Bürgerdeputation mündlich vorgetragen werden.*) Man will hier, dem Vernehmen nach, Se. Hoheit die Aenderung des jezigen Ministeriums dringend empfehlen. Die vielfältigen Mißgriffe desselben, und die, fast möchte man sagen, geflissentliche Zurükhaltung der wichtigsten Gesezе, welche von unsern Landständen noch unter dessen Auspizien, als die bei der lezten Verhandlung des Preßgesezes vorgewaltet zu haben scheinen, diskutirt wurden, lassen sich freilich von einem unbefangenen Beobachter kaum bezweifeln. Früher oder später wird die Aenderung, da Se. Hoheit als konstitutioneller Regent nur das Beste seines Volkes im Auge haben kan, statt finden müssen, und wäre es auch nur theilweise; und erst von diesem Augenblike an darf die wirkliche Realisirung unserer Verfassung, unter getreuer Mitwirkung festen, alle Nebenrüksichten verschmähender Landstände, von allen loyalen Hessen zuversichtlich gehofft werden. (Verf. Fr.)

Dem Vernehmen nach soll auf dem gegenwärtigen Landtage zu Meiningen auch eine Revision der in einigen Landestheilen bestehenden Gesezе über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in Antrag gebracht werden. Es ist sehr zu wünschen, daß dieser wichtige Gegenstand mit derjenigen Umsicht behandelt wird, die er in jeder Beziehung verdient. Die Stände des Königreichs Würtemberg und des Königreichs Bayern sind hierin mit einem nachahmungswürdigen Beispiele vorangegangen, und haben den bessern Ansichten über diesen Gegenstand das Siegel der Oeffentlichkeit aufgedrükt. (Dorfz.)

Meiningen, 20 April. In der Landtagssizung vom 16 April ist mit 18 gegen 5 Stimmen der einflußreiche Beschluß gefaßt worden, daß alle Landesschulden der einzelnen alten und neuen Landestheile des Herzogthums zusammengeworfen und für eine Gesamt-Landesschuld erklärt werden sollen, mit Vorbehalt des Anspruchs jedes Landestheils auf eine Ausgleichung. (Dorfz.)

Preußen.

Der kaiserl. russische Gesandte am preußischen Hofe, Hr. v. Ribeaupierre, war von St. Petersburg zu Berlin angekommen.

† Berlin, 21 April. Die Nachrichten von der zunehmenden Besserung der Gesundheit des französischen Minister-Präsidenten werden hier mit lebhaftem Antheile aufgenommen; besonders wünschen unsre Bankiers und Kaufleute ihrem großen Zunftgenossen, der an der Spize der Staatsangelegenheiten steht, alles Heil und Bestehen, da sie durch ihn ihr eignes Heil und Bestehen, das auf dem allgemeinen Frieden beruht, am meisten gesichert glauben. — Was einige deutsche Zeitungen von angeblichen Versammlungen und Berathungen im Großherzogthume Posen, von beabsichtigten Adressen in Betref der Angelegenheiten des Königreichs Polen u. s. w. gemeldet haben, ist gänzlich erdichtet, und nicht die geringste Bewegung dieser Art hat statt gehabt, wozu auch weder Grund noch Befugniß vorhanden wäre. Die Traktate von Wien hinsichtlich Polens enthalten Verpflichtungen, welche die europäischen Mächte zunächst gegeneinander selbst übernommen haben, und wiefern die bisherigen Bestimmungen durch die neuesten russischen Verfügungen im Königreiche Polen eine Abänderung zu erleiden hätten, würde bis ein Gegenstand der Erörterung zwischen jenen Mächten seyn. Die erwähnten russischen Verfügungen dürften indeß mit den Traktaten nur übereinstimmend befunden werden, wenn man diese selbst, und nicht die freiwilligen Konzessionen, mit denen der Kaiser Alexander ihre Erfüllung begleitet hatte, zum Maaßstabe der Beurtheilung nimmt. — Der Professor Steffens aus Breslau ist hier eingetroffen, und wird zum Sommer seine Vorlesungen an der Universität anfangen. Die Zahl der Studirenden dürfte im nächsten Halbjahre sehr groß werden, denn wie die Annäherung der Cholera früher von Berlin die Studenten nach den Rheingegenden

*) So eben erhalten wie die Nachricht, daß die Deputation keine Audienz erhalten habe. (A. d. Verf. Fr.)

Digitized by Google

trieb, so wird ohne Zweifel dieselbe Ursache sie jezt von dort zum Theil hieher zurüktreiben. — Der achte Theil von Börne's Schriften ist erschienen; wir hoffen, die Censur wird ihn durch kein Verbot interessant machen, er enthält auch fast nichts als Lästerungen gegen Goethe, in denen Rohheit und Verkehrtheit um den Rang streiten. Im Hasse gegen Goethe stimmt der demagogische Zornifer dismal mit manchen seiner sonstigen Feinde, mit unwissenden Aristokraten und liebiosen Frömmlern, stark überein. Uebrigens hat man ganz unrecht, den genialen und vielseitigen Heine, wie jezt so oft geschieht, mit Börne zusammen zu nennen, sie sind auch in politischer Farbe himmelweit verschieden, und man erzählt, Heine selbst habe in Paris kürzlich gesagt, wenn man seinen und Börne's Namen zusammenpaken wolle, möchte man doch ja recht viel Baumwolle dazwischen legen! — Unter unsern Blättern zeichnet sich der Freimüthige fortwährend seines Namens würdig aus.

Polen.

(Aus der preußischen Staatszeitung.) Warschau, 18 April. Der Militairgouverneur der Hauptstadt, Graf v. Witt, hat bekannt machen lassen, daß alle an ihn oder an seine Kanzlei adressirten Briefe und Geldsendungen frankirt werden müssen, widrigenfalls sie nicht angenommen werden. — Eine Deputation von 20 angesehenen Gutsbesizern wird sich unverzüglich nach St. Petersburg begeben, um Sr. k. k. Majestät den Dank der Nation für das ihr verliehene organische Statut darzulegen und einige auf Lokalbedürfnisse gegründete Wünsche der Gnade des Monarchen zu empfehlen.

Oestreich.

Wien, 23 April. Metalliques 87⅞; Bankaktien 1151.

Türkei.

Ein großherrlicher Befehl gibt den verbannten und den entflohenen Scioten ihre Ländereien ohne Schadloshaltung zurük. Die Notabeln von Scio, welche sich zu Konstantinopel befanden, gaben zur Feier dieses glüklichen Ereignisses unter dem Vorsize des Patriarchen Stefano Vogoridi ein glänzendes Fest, zu welchem die ausgezeichnetsten Mitglieder der Verwaltung, der Geistlichkeit und der Kaufmannschaft der verschiedenen Nationen eingeladen waren. Ueber diese Zurükgabe stellt der Moniteur Ottoman folgende Betrachtungen an: „Die Zurükgabe der Ländereien interessirt eine große Anzahl Menschen, die jezt auf den verschiedenen Inseln des Archipels zerstreut sind. Seit mehrern Jahren konnten sie nach ihrer Heimath zurükkehren, und fanden bei den türkischen Behörden eine wohlwollende Aufnahme und eine vollständige Amnestie; aber die Unterhaltsmittel fehlten ihnen. Die Verminderung der Bevölkerung, der Nichtanbau der unter Sequester liegenden Länder hatten größtentheils die alten Hülfsquellen dieser fruchtbaren Besizungen versiegen machen. Diese Rükgabe wird ihnen neues Leben geben; die sciotischen Emigranten, die man nicht ohne Grund die verständigsten unter den Griechen nennt, werden bald einen großen Theil der Reichthümer wieder erworben haben, welche sie nur dadurch verloren, daß sie im Jahre 1822 blind dem Drange der unglüklichen Umstände nachgaben. Zudem werden ihnen die Kapitalien nicht fehlen, um schnell alle Vortheile der Rükerstattung der Güter zu erndten. Mehrere unter ihnen besizen großes Vermögen, und die brüderliche Gesinnung, die stets unter den verschiedenen Klassen der Bevölkerung dieser Insel herrscht, verspricht den Armen die Unterstüzung derer, die es nicht sind. Die Uneigennüzigkeit der ottomanischen Regierung, welche die Entschädigung ausschlug, welche die sciotischen Grundbesizer für den durch die Rükgabe der Güter entstandenen Ausfall im Schaze leisten wollten, wird die Hülfsmittel zum Wiederanbaue der zurükgegebenen Länder mächtig vermehren. In Europa, wo das Geld einen verhältnißmäßig weit geringern Werth hat, begreift man gar nicht, was in Ländern, wo große Menschenmassen auf einem kleinen Raume, der ihnen doch Unterhaltsmittel gewähren soll, zusammengedrängt sind, eine halbe Million Piaster vermag, die für den Akerbau mehr verwendet werden können. So wird Scio aus seinen Ruinen wieder entstehen, und allmählich seinen alten Glanz wieder erhalten. Hier, wie zu Aivali, wie aller Orten, wo durch die Bemühungen der Regierung die Ordnung sich wieder herstellt, wird das Munizipalsystem bald die lezten Spuren der Unruhen verwischen, deren Andenken nur noch als eine schmerzliche, aber lehrreiche Erfahrung fortdauern soll. Keine zahlreiche und den Einwohnern lästige Garnison, keine von den Maaßregeln einer argwöhnischen Vorsicht, welche das Mißtrauen verewigt, und das Vorgefallene nicht vergessen läßt. Indem die Regierung den Ausgewanderten ihre Güter zurükgibt, schenkt sie ihnen auch ihr Vertrauen wieder; auf sie, auf ihr Interesse, das durch Thatsachen von unläugbarer Wahrheit nur allzusehr erwiesen ist, verläßt sich die Regierung, daß sie die Pflichten dankbaer Unterthanen erfüllen werden. Durch solche Handlungen zeigt die ottomanische Regierung den Geist, der sie leitet. Beschäftigt, die Wunden der Revolution, der die Umstände eine Wichtigkeit gaben, die sie nicht hatte, eine nach der andern zu heilen, ließ sie Verzeihung auf Beleidigung, Rükruf und Wohlfahrt der Bevölkerungen auf die lange Erschütterung folgen, wodurch sie aus ihrer Heimath verschlagen worden waren. Eine einzige und lezte Bemerkung antwortet auf die Beschuldigungen, welche man so lange Zeit gegen die Regierung Sr. Hoheit vorbrachte. Wäre sie nicht stets mild gesinnt gewesen, hätte die Rükkehr so vieler verlorer Unterthanen nicht stets in ihren Wünschen und Neigungen gelegen, hätte sie nur den Vortheil des Augenblits in Betracht gezogen, ohne an eine Zukunft zu denken, die mehr die Ausgewanderten als sie selbst interessirte, so hätte sie die Ländereien verkauft. Ein solcher Verkauf hätte dem Schaze beträchtliche Summen eingetragen, die man aus Staatsgründen als eine gerechte Entschädigung für den durch die Insurrektion veranlaßten Kostenaufwand hätte betrachten können. Nichtsdestoweniger wurden die Ländereien aufbehalten. Indem der Souverain dem gebieterischen Drange der Umstände nachgab und wider seinen Willen gegen die Ausgewanderten die Strenge der Konfiskation verhängte, hörte er dennoch nicht auf, in ihnen Unterthanen zu sehen, an ihre Reue zu glauben und zu hoffen, daß er ihnen noch eines Tages väterliche Gesinnungen werde zeigen können. Dieser Augenblik ist gekommen und wurde durch eine so vollständige Großmuth bezeichnet, daß wir nicht entscheiden wollen, ob sie mehr Freude in den Herzen derjenigen, welche von der Wohlthat Vortheil zogen, oder in der Seele des Wohlthäters erweken.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Prozeß der Saint-Simonisten.

(Fortsezung.)

Was ist die Scheidung für die gewöhnlichen Gesezgeber? Die Auflösung der Ehe — dis ist eine Vernichtung. „Wir dagegen (spricht der oberste Vater), wir haben auch hier den organisirenden Charakter, den wir in allen von uns gesezten politischen und philosophischen Theorien beweisen. Wenn wir z. B. die Abschaffung der Geburtserblichkeit verkünden, so sind wir — was auch unsere Gegner, die uns nicht verstehen, sagen mögen — keine Zerstörer, keine Niederreißer; wir sind die Männer des Fortschreitens, die, indem sie niederreißen, zugleich aufbauen und befestigen. Auf gleiche Weise wollen wir, indem wir, in Betracht der Gleichheit des Mannes und der Frau, die Scheidung aussprechen, zwar die falschen Bande lösen, aber zugleich neue knüpfen. Dis ist Fortschritt. Denn das Individuum, das eine fortschreitende Liebe hat, bleibt nicht bei Einem stehen, sondern geht weiter zu einem Andern, wenn dieses größer ist als jenes. Alsdann wird die Scheidung eine Tugend, eine nothwendige Bedingung der menschlichen Vervollkommnung." Es gibt gegen dieses System einen kleinen Einwurf: nemlich die Verwirrung, die Ungewißheit, welche die auf einander folgenden Ehen auf die Vaterschaft werfen können. Dis sezt aber den Vater Enfantin in keine Verlegenheit. „Die Frau rede, sie rede über Alles, sie entscheide also auch souverain und ohne Appellation über die Vaterschaft ihrer Kinder." So ist dann Alles im Reinen. Aber noch eine Frage. Welche Gränze, welche Zeit, welche Dauer sollen diese auf einander folgenden Ehen, diese immer wechselnden Vereinigungen haben? Sollen sie von der Zügellosigkeit der Leidenschaften, von der Laune der Ehegatten abhängen? Und wenn das Eine die Scheidung will, und das Andere sie nicht will — wer entscheidet? Da intervenirt der saint-simonistische Priester. „Der saint-simonistische Priester — spricht Enfantin — vereinigt in sich alle Vollkommenheiten, folglich hat er ebenso die lebhaften Neigungen als die tiefen, und beide zu gleicher Zeit." Zwar sagt Bazard, er begreife nicht, wie ein Mensch zugleich beweglich und unbeweglich, beständig und unbeständig seyn, d. h. das Unvereinbare vereinen könne, und wir Laien begreifen das noch weniger als der Père Bazard, der „Chef des Dogma's"; aber jede Religion hat ja ihre Mysterien und Mirakel. Wir nehmen es also als ausgemacht an, daß der saint-simonistische Priester alle Neigungen in sich vereinigt. Da er nun Macht und Gewalt hat, zu trennen und zu lösen, wie zu knüpfen und zu vereinen, so theilt er sich den Ehegatten mit; d. d. er sucht jedem die Neigungen, die ihm fehlen, zu geben. Hier wagen wir nicht weiter zu analysiren; wir wollen lieber den Père Bazard selbst sprechen lassen: „Er (Enfantin) behauptet, die Geschlechtervereinigung, die man gegenwärtig nur dann als gesezlich und heilig betrachte, wenn sie in der Ehe statt finde, dürfe nicht mehr blos unter den Ehegatten eingeführt bleiben; der Obere z. B. (der Priester oder die Priesterin) dürfe und müsse diese Vereinigung zwischen sich und seinen Untern einführen, sey's zu seiner eigenen Befriedigung, sey's um bei den Untern eine größere Anziehung an seine Person zu erweken, so einen direktern und lebendigern Einfluß auf ihre Gefühle, Gedanken und Handlungen auszuüben, folglich ihr Fortschreiten zu befördern. Diese Idee wurde von Enfantin, wie er sich selbst ausdrükte, als die Vergöttlichung des alten Herrenrechts dargestellt, als ein Mittel für den Untergebenen, dem Obern seine Huldigung zu bezeugen, und von diesem eingeführt zu werden in eine höhere Liebe als die von Seinesgleichen." Ja, Enfantin ging noch weiter; er verkündigte, der saint-simonistische Priester sey gekommen, den von dem Christenthume ausgesprochenen Fluch des Fleisches aufzuheben; sein apostolisches Werk bestehe in der Wiedereinsezung des Fleisches; seine Mission sey, die intellektuellen und fleischlichen Begierden gleichmäßig zu entwikeln; dis sey die einzig zulässige Priestermoralität. Vor dieser Moralität entsezten sich mehrere Mitglieder der Gesellschaft, und mit ihnen besonders die „Priesterinnen." Peter Leroux, Carnot (Sohn des Generals) und Julius Lechevalier (nicht zu verwechseln mit Michel Chevalier, dem Redakteur des Globe) erhoben zuerst ihre Stimme gegen diese Lehre; sie protestirten laut gegen deren Auseinandersezung, die in einer der Sizungen im Saale Taitbout statt fand, und einer derselben, wenn ich nicht irre Lechevalier, gab den Rath, die Doktrin in Liquidation zu sezen. O. Rodrigues aber wünscht nun auch die materielle Gesellschaft in Liquidation gesezt. Natürlich waren O. Rodrigues und Bazard nicht sehr zufrieden mit jener Theorie der lebendigen Neigungen und der Wechselheirathen; sie sahen darin Konsequenzen, die ihnen, den glüklichen Ehegatten, auf keine Weise zusagten. Sie vereinigten daher bald ihre Protestationen mit denen, die bereits öffentlich ausgesprochen worden waren. Die des Père Bazard lautet: „Ich erkläre, daß so wie ich die Lehren Enfantins über das Verhältniß zwischen Mann und Weib verwerfe, weil sie zu einer allgemeinen Vermischung der Geschlechter, zur Vernichtung der Ehe und der Familien führen würden, so verwerfe ich auch seine Lehren über das Gute und Böse, über Herrschaft und Freiheit, weil, was die erstern betrift, dadurch alle Begierden und Triebe geheiligt, und so in dem Herzen eines Menschen alle Gefühle von Recht und Unrecht, von Pflicht und Ehre vernichtet würden, und, was die zweiten betrift, dieselben jede Selbstständigkeit, jede Freiheit, jede Würde des Einzelnen aufheben. Ich erkläre endlich, daß ich alle jene Lehren verdamme, weil sie in ihrer Vereinigung — und sie sind eng unter einander vereint — zur Folge hätten, die Regierung des Menschengeschlechts auf Korruption, Verführung und Betrug zu gründen." Auch Rodrigues bezeichnete die von Enfantin gepredigte Gemeinschaftlichkeit der Weiber als unmoralisch, „wenigstens, meynte er, müsse in der saint-simonistischen Familie jedes Kind seinen Vater kennen." Und dis scheint wirklich nicht ganz unbillig. So war das Schisma im Tempel und der Krieg in der Familie. Der oberste Vater, der neben seinen andern Neigungen auch eine gewisse Neigung zum Despotismus hat, erklärte die dem Père Rodrigues anvertrauten Vollmachten für zurükgenommen, und notifizirte allen seinen „Kindern", dessen Befehle nicht mehr zu empfangen und auf dessen Stimme nicht mehr zu hören. Nun hatte O. Rodrigues aber, wie wir gesehen, im Namen der Gesellschaft Verpflichtungen eingegangen, die er gesichert wissen wollte. Die Ressourcen waren klein und die Verpflichtungen groß, während der „oberste

Digitized by Google

Vater" glänzende Soireen veranstaltete und sich den ungewöhnlichsten Ausgaben überließ. Rodrigues, der den Zustand der Kasse nicht mehr verifiziren konnte, machte zuerst freundschaftliche Vorstellungen; man wies sie zurük. Jezt that er einen entscheidendern Schritt: er sollicitirte und erhielt die Ermächtigung, die Siegel an das Lokal und die Bibliothek der St. Simonisten legen zu lassen. Dis die Veranlassung des Prozesses. „Er fordert (sagte sein Vertheidiger), daß sein Name nicht befleckt und er nicht zum verantwortlichen Herausgeber eines Bankerotts gemacht werde." Das Gericht wies, nach den Konklusionen des Generaladvokaten, Ferdinand Barrot, die Exzeption der Inkompetenz zurük, da, welcher Name auch den unter den Parteien bestandenen Verhältnissen gegeben werden möge (die St. Simonisten berufen sich auf ihre Rechte als Religion), doch aus jenen Verhältnissen eine Gemeinsamkeit von Interessen und Eigenthum sich ergebe. So ward die Gesellschaft in dieser Beziehung zwischen Enfantin und Rodrigues für aufgelöst erklärt, und ein Notar ermächtigt, das Inventarium der Mobilien, so wie der dazu gehörigen Register und Papiere zu machen.

(Beschluß folgt.)

Der Freisinnige und die Karlsruher Zeitung.

(Beschluß.)

„Rüksichten (fährt die Karlsruher Zeitung fort) bestimmen den Freisinnigen, gegen Oestreich etwas gnädig zu seyn, und Rüksichten anderer Art treiben ihn zum Kampfe gegen Preußen. Zwar achtet er das preußische Volk und seinen Fürsten und ihre Tugenden, aber dennoch gibt er sie eines Theils dem Hasse preis bei aller Bruderliebe, andrerseits hält er ihnen ein Sündenregister vor, woraus er ihnen beweist, daß sie an dem Absolutismus ihrer Regierung selbst Schuld sind, also (was er klüglich verschweigt) die Sklaverei verdienen, worin sie schmachten. Eine auf Thatsachen gegründete Nachweisung dieser wichtigen Umstände ist das Geringste, was man hiebei verlangen muß, aber der Tadel besteht nur in allgemeinen, kollektiven Andeutungen, die voraussezen, daß der Leser schon mit Allem einig ist, was gesagt wird, wobei natürlich weder Beweis und Prüfung, noch Unabhängigkeit des Urtheils bestehen können. Es liegt außer unserm Wirkungskreise, einen Bundesstaat zu vertheidigen, zu loben oder zu tadeln; wer aber Eines oder das Andere unternimmt, der muß die Wahrheit so unumstößlich darlegen, daß sie auch seinen Gegner überzeugt, und sich nicht so einfältiger Kleinlichkeit hingeben, daß ihm sogar der Name Preußen zuwider ist, und er ihnen zumuthen möchte, den „unendlich ehrenvolleren deutschen Namen Brandenburger" anzunehmen. Dieser Name ist nur halb deutsch; was liegt denn darin Ehrenvolles, und was unendlich Ehrenvolleres? Wir halten es für hohlen Wortklang, und beneiden Niemand, der daran seine Freude hat. Wenn die europäische Politik mit ihrer schweren Arbeit einmal so weit fertig ist, daß sie der Namen wegen Kongresse hält, so werden nicht nur die Preußen, sondern auch die Badener, Würtemberger, Oldenburger, Braunschweiger und so manche andere umgetauft, denn sie haben nicht einmal Volks-, sondern Ortsnamen. — Die Nichtachtung materieller Interessen hat der Freisinnige mit allen liberalen Blättern unsers Landes gemein. Er enthält in dieser Hinsicht nichts als einen witzigen Aufsaz über den Fiskus, an dem sich dir Bayern erbauen können, einen andern über den Zustand der deutschen Bauern, der mit Verkennung aller Geschichte Staats- und Feudallasten mit einander vermengt, und beide nach dem Vernunftrecht reformiren will. Nachweisung der Beamtendrükung in einzelnen Fällen hätte zur Abhülfe und Erleichterung geführt, ein allgemeiner Tadel der Beamtendespotie ist einerseits ungerecht, andrerseits unbrauchbar. Ein Korrespondent hat noch das Menschenfreundlichste über Auswanderungen geliefert. Sonst wird der Wohlstand nur hie und da eines Blikes gewürdigt; ja der Freisinnige geht so weit, uns gleich vorn herein anzufahren: „so niedrig und unwürdig denkt gottlob in Baden Niemand mehr, daß er Freiheit und Sicherheit des Eigenthums am gemeinsten materiellen Gut — höher und heiliger hielte, als Freiheit und Sicherheit der Wahrheit und ihrer Mittheilung." Die Wahrheit nimmt uns Niemand, daß wir aber der Wahrheit und Preßfreiheit des Freisinnigen unser „gemeines" materielles Eigenthum aufopfern sollen, diese tyrannische Zumuthung weisen wir mit Unwillen und Entrüstung zurük. Verdient die Regierung dem Freisinnigen deswegen Tadel, weil sie uns eine solche Freiheit nicht aufdrängt, sondern mit menschenfreundlicher Sorgfalt die jezige „gemeine" Noth des Landmanns zu erleichtern sucht, dadurch, daß sie ihm Saat- und Brodfrüchte zu 10 Prozent unter dem Marktpreise auf Kredit abgibt, und ihre Wohlthat geräuschlos an die Dürftigen spendet? Der Freisinnige dagegen und seine Filialblätter nehmen den Beutel des Landmanns in Anspruch, um demselben Ideen zu verkaufen, die ihn hungern lehren, erzählen ihm in prunkhafter Rede, wie patriotisch sie bei reichen Gastmahlen sein Wohl aus silbernen Bechern getrunken, und sagen ihm, daß „kräftige, freisinnige Trinksprüche öffentlich den Willen und die Gesinnung der Bürger ausdrüken," damit, während wie ringsum mit Noth und Mangel kämpfen, auch noch der Hohn und die Beschimpfung dazu kommt, als wisse unser Volk nur im trunkenen Jubel etwas von Freiheit und Vaterland."

Verhandlungen in der kurhessischen Ständevrrsammlung über das Preßgesez.

* Kassel, 17 April. Die Minorität des Preßgesezausschusses, welche aus dem Prof. Jordan und einem andern von Rinteln nus gesandten jungen Deputirten Werthmüller bestand, hatte die im badischen Preßgesezе gegebenen Präventivbestimmungen für die angemessensten gehalten. Sie schlug daher vor: „Von jeder Zeitung oder Zeitschrift ist ein Reindrut bei der Behörde zu hinterlegen. Durch die Hinterlegung soll die Austheilung und Versendung nicht aufgehalten werden. Zeitungen oder Zeitschriften, insoweit sie die Verfassung oder Verwaltung des deutschen Bundes oder hiezu gehöriger Staaten, außer Kurhessen, zum Gegenstande haben, sollen nur mit Vorwissen und auf vorgängige Genehmigung der Polizeibehörde zum Druke befördert werden. Die Genehmigung muß bei den periodischen Tagsblättern binnen Einer Stunde, bei Zeit- und Flugschriften unter fünf Bogen binnen drei Stunden ertheilt oder versagt werden. Wird diese Vorschrift umgangen und darauf in Folge einer von dem Bunde oder einem Bundesstaate erhobenen Beschwerde der Inhalt der Schrift von den Gerichten strafbar befunden, dann verfällt der Schuldige neben der durch den Inhalt der Schrift verwirkten Strafe, noch wegen des Umgehens der Vorschrift in

Digitized by Google

eine Geldbuße von 5 bis zu 50 Thalern, welche bis zum Doppelten erhöht werden kan, wenn die nachgesuchte Drukerlaubniß ausdrüklich versagt und darauf der Druk dennoch vorgenommen worden ist." Jordan war bemüht, diese Ansicht der Minorität des ständischen Ausschusses gegen den Einwand zu vertheidigen, daß die hier aufgestellte Vorschrift ohne Erfolg bleiben würde, da die auf die Umgehung derselben festgesezte Strafe blos dann eintreten solle, wenn der Inhalt der Schrift von den Gerichten für strafbar erklärt worden, mithin nicht schon die Umgehung an sich mit Strafe bedroht werde. Er bemerkte, daß der Zwek der Censur, so wie jeder andern Präventionsmaaßregel doch nur vernünftigerweise in der Verhinderung des strafbaren Mißbrauchs der Presse bestehen könne, und daß daher eine solche Präventionsmaaßregel überhaupt dann völlig überflüssig wäre, wenn Niemand etwas Strafbares druken ließe. Hieraus folge von selbst daß derjenige, welcher zwar die vorhandene Vorschrift umgehe, aber nichts Strafbares druken lasse, blos wegen dieses Umgehens nicht bestraft werden könne. Denn er habe in diesem Falle bei sich selbst erwogen, was er nach den Gesezen druken lassen dürfe und sey sich selbst Censor gewesen. Die Vorlage des Manuscripts würde da auch überflüssig gewesen seyn, indem die Censur, wäre dieses auch vorgelegt worden, doch nichts zu streichen gehabt haben würde. „Wahrlich — sezte er hinzu — ein Staat kan nur wünschen, daß die Censur auf solche Art entbehrlich werde. Ist also die Censur nur ein Mittel, den Mißbrauch der Presse zu verhindern, dann kann die Umgehung dieses Mittels nur in dem Falle strafbar seyn, wenn Jemand in der That die Presse mißbraucht hat; denn wegen solcher sittlich Unmündigen, wie er sich bewiesen, wurde jenes Mittel angeordnet. Darum ist in dem Vorschlage der Minorität, nach Badens Vorgange, mit Recht für diesen Fall eine Strafe für die Umgehung der Vorschrift festgesezt; hier trift die Strafe auch nur den wahrhaft Schuldigen. Jede polizeiliche Vorschrift, wodurch einem bestimmten Uebel vorgebeugt werden soll, ist überflüssig, sobald die Menschen aus eigenem Antriebe das Uebel vermeiden. So ist es auch bei der Censur. Wo sie angeordnet wird, will sie den Mißbrauch der Presse verhindern, der von sittlich Unmündigen zu besorgen ist. Sie wird daher überflüssig, sobald die Staatsbürger aus eigenem Antriebe die Presse nicht mißbrauchen. Diese können also, da das Umgehen der Censur nichts etwas an sich Böses ist, und Niemandem Nachtheil bringt, auch nicht bestraft werden; sie verdienen vielmehr Lob, weil der Staat wünschen muß, daß seine Genossen aus eigenem Antriebe das Rechte thun und so an sittlicher Mündigkeit fortwährend zunehmen möchten. Denn welch' bessere Garantie könnte das Rechte, Wahre und Gute haben als die eigene Ueberzeugung, den eigenen kräftigen Willen, die Polizei und den Richter in der eignen Brust der Staatsbürger? Der Staat muß überhaupt Strafen vermeiden, die keinen rechtlichen Grund und keinen vernünftigen Zwek haben, sondern nur das Gepräge der Willkühr an sich tragen. Das Gesez sey vernünftig, und es wird auch von allen Vernünftigen geachtet werden, weil es mit dem Gesezе im eigenen Busen im Einklange steht. Ein jeder mag prüfen, ob er den Weg des Rechts allein zu finden und einzuhalten vermöge, oder ob er hiezu eines Führers bedürfe. Nach diesem Vorschlage ist die Presse in der That frei für einen Jeden, welcher Einsicht genug besizt, um das Gesezmäßige zu erkennen, und die nöthige sittliche Kraft sich errungen hat, dasselbe zu wollen und zu vollbringen. In so weit endlich die Strafandrohung als psychologischer Zwang überhaupt wirksam seyn kan, wird diese Wirksamkeit auch durch den fraglichen Vorschlag vollkommen erreicht, indem ein Jeder im Voraus weiß, daß wenn er sich eines Mißbrauchs der Presse schuldig macht, somit eine Drukschrift dem Publikum übergibt, welcher die Drukerlaubniß hätte versagt werden müssen, ihn zugleich auch die Strafe wegen Umgehung der Vorschrift sicher treffen wird. Welche Chikanen sind dagegen möglich, wenn durch die Hinterlegung das Ausgeben und Versenden gehemmt wird? Mag man immerhin volles Zutrauen zu den Behörden haben können: ein Gesez muß auch für mögliche Fälle sorgen, und den Staatsbürger auch gegen mögliche Chikanen sicher zu stellen suchen, welche so lange auch wirklich werden können, als die Behörden aus Menschen bestehen. Und was ist die Hinterlegung mit der Wirkung, daß dadurch das Ausgeben und Versenden aufgehalten werden soll, im Grunde Andres, als eine Censur des Gedrukten, der Niemand, auch derjenige nicht entgehen kan, welcher die Gesezе vielleicht besser kennt, als die Prüfungsbehörde, und sie stets aus eignem Antriebe befolgt? Zwar darf die Behörde nichts wegstreichen, wie die Censur zu thun pflegt; sie kan aber das Ausgeben und Versenden der ganzen Schrift, auch nur wegen einzelner Stellen und Ausdrüke, verhindern, wenn es der Verfasser, Verleger ꝛc. nicht vorzieht, die Stellen oder Ausdrüke oder den ganzen Artikel wegzulassen. Wer auch läugnen wollte, daß dieses der Sache nach eine Censur des Gedrukten sey, wird doch zugeben müssen, daß es wenigstens der Wirkung nach von der Censur wenig oder gar nicht verschieden sey."

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

†Basel, 20 April. Da unser Gesuch um schleunige Wiederzusammenberufung der Tagsazung vom Vororte abgelehnt worden, so wurde nicht blos auf den 18 eine außerordentliche Sizung des großen Rathes veranstaltet, damit derselbe dem förmlichen Antrag dazu stelle, sondern die Regierung fand überdis angemessen, Abgeordnete in andere befreundete Kantone zu schiken, damit derselbe auch von ihrer Seite desto gewisser unterstüzt werde. Bundesgemäß muß nemlich eine Tagsazung sogleich einberufen werden, sobald 5 Stände eine solche begehren. Viel Ersprießliches haben wir uns freilich auch dismal nicht von dieser Zusammenkunft zu versprechen; außerdem aber, daß sie der gefährlichen Entwiklung des neuen, siebenörtigen Separatbundes einigen Einhalt thun mag, befreit sie uns doch einstweilen von der Willkühr des Vororts (d. h. der HH. Pfyffer) und der beiden Repräsentanten Schnell und Merk, von deren feindseliger und leidenschaftlicher Stimmung wir durchaus nur Arges zu gewärtigen haben. Offenbar geht ihr ganzes Dichten und Trachten dahin, vor jenem Zusammenkommen noch mit Basel fertig zu werden, und zu dem Ende auf irgend eine Weise Truppen, auf die sie zählen können, in die Stadt zu bringen. Obschon daher die Regierung wiederholt erklärt, daß und warum sie dermalen solche aufzunehmen nicht gestatten könne, zeigte der Oberst v. Donats am 18 den Befehl an, auf den 20 ein Bataillon einrüken zu lassen. Die Regierung blieb indessen fest und erwiederte unumwunden, daß, da die Repräsentanten bereits auf Entwafnung der Stadt angetragen, jenes Begehren das gegründetste Mißtrauen erweken müßte, und daß demnach auf keine Weise das Einrüken zugelassen würde. Vorläufig unterblieb denn auch jene Expedition, und die Repräsentanten fanden für gut, sich nochmals mit dem Vororte deshalb

Digitized by Google

zu berathen. Bereits findet sich auf der Landschaft eine ziemliche Truppenmasse, und die Landstürmer selbst mögen nichts sehnlicher als einen Angriff wünschen. Kaum ist jedoch wahrscheinlich, daß eine förmliche Belagerung gewagt werde; eher ist zu glauben, daß man durch List oder einen plötzlichen Ueberfall einzudringen versuche. Die Stadt ist indessen auf Alles gefaßt. Aeußerlich herrscht zwar noch viele Ruhe — die Geschäfte gehen ihren gewöhnlichen Gang; die Kirchen waren wie sonst in dieser Charwache fleißig besucht, und von Vertheidigungsanstalten sieht man wenig, außer daß einige Thore wieder geschlossen, einige Kanonen aufgeführt und die Wachen verstärkt sind. Mit den getrennten Gemeinden ist der Verkehr zwar fast ganz unterbrochen, und die Landleute werden zurückgewiesen. Doch kommt täglich viel eidgenössisches Militair unbewafnet aus der Umgegend in die Stadt. Nichts destoweniger würde der erste Allarmschlag die Bürgerschaft zur entschlossensten Gegenwehr bereit finden. — Von der Landschaft hört man wenig. Die treuen Gemeinden sollen entschiedener als je jede Trennung von der Stadt zurückweisen. Die Zumuthung an die Geistlichen, für den sogenannten Sieg der Landstürmer ein religieuses Dankfest zu feiern, blieb ohne Erfolg; dafür erging an die meisten bereits die amtliche Anzeige, daß man sie nächstens „foetjagen" werde. Der lezten großen Rathssizung wohnten nur einige wenige vom Lande bei, da allen, die sie besuchen würden, Einkerkerung verheißen war.

* **Aus der Schweiz**, 25 April. In der französischen Schweiz erschien Ende v. J. eine Schrift unter dem Titel Précis historique de la révolution du Canton de Vaud et de l'invasion de la Suisse en 1798; appuyé sur des documens authentiques. Par G. H. de Seigneux. Lausanne dépôt bibliographique 1831. 2 Vol. 8. Diese Schrift machte großes Aufsehen, weil man glaubte, sie rühre aus einer reinen Quelle her, und stüze sich wirklich auf ächte Dokumente, und man erstaunte besonders, in derselben gegen den edeln General de la Harpe Anschuldigungen zu lesen, wie sie bis anhin auch die ergrimmtesten Feinde dieses Veteranen der Freiheit nicht auszusprechen gewagt hatten. Die öffentlichen Blätter, besonders der Nouvelliste Vaudois, warnten jedoch sogleich, und zeigten durch wörtliche Anführung der ächten und unverstümmelten Dokumente, daß jenes sogenannte Précis historique sehr ungenau und wohl eher eine giftige Parteischrift sey. Der alte, edle Greis fand sich jedoch bewogen, gründlich Hand ans Werk zu Belehrung aller Geschichtsforscher zu legen, und wir verdanken dem sonst verabscheuenswerthen Angriffe nun ein kleines Werk, das den Titel führt: Observations sur l'ouvrage intitulé Précis hist. de la révolution du Canton de Vaud, publié à Lausanne par Souscription en 1831. Wir freuen uns dieser Erscheinung, und machen um so mehr aufmerksam darauf, als wir nicht unbegründete Hofnung haben, daß diesem Werke von der nemlichen Hand noch ein zweites bald folgen werde, das für die Zeitgeschichte vom höchsten Werthe seyn müßte; nemlich eine geschichtliche Beleuchtung der Verwaltung des helvetischen Direktoriums bis zu seiner Auflösung. Niemand als General de la Harpe ist im Stande gründlicher zu berichten, denn wenn dieser Mann auch schon mithandelnde Hauptperson lange Zeit gewesen war, so gehört doch dieser große Charakter zu denjenigen, welche, gleich den alten Klassikern, auch die Begebenheiten in welchen sie mitgehandelt haben, aus einem reinen und wahrhaften Gesichtspunkte zu übersehen vermögen. Ein großes Glük für alle wahren Eidgenossen ist es, diesen Edeln noch sprechen zu hören, und besonders erfreulich ist es, auch von ihm zu vernehmen, mit welch lebendiger Theilnahme er sich persönlich für das neue Konkordat ausgesprochen hat, indem er gegen Freunde sich äußerte, daß er die Schweiz seit dem Stanzerverkommniß von 1481 immer innerlich tief erkrankt gefunden habe, und daß er glaube, wenn nicht jene Wurzel des Uebels gehoben werden könne, eine einige und starke Schweiz nie mehr zu hoffen sey. Eine solche Hofnung leuchtet aber aus dem Konkordate hervor, besonders wenn schnell und bald wenigstens zwölf Kantone sich dafür aussprechen. In dem Obersten de la Harpe, der als eidgenössischer Repräsentant im Kanton Basel sich solche Verdienste um das Vaterland erworben hat, daß ihn sein Kanton nebst dem würdigen Hrn. Nicolle eventuell wieder auf die Tagsazung als Gesandten wählte, ehren wir einen nahen Anverwandten des Generals. Die Stadt Basel dagegen klagte gegen den Obersten wie gegen Hrn. Dr. Merk und jezt gegen Hrn. Dr. Schnell. Auch das gereicht aber allen dreien zu großer Ehre!

Die jod- und bromhaltige Adelheidsquelle zu Heilbrunn in Bayern.

Acht Meilen von München, zwischen dem gewerbsamen Flekken Tölz und dem ehemaligen berühmten Kloster Benediktbeuren, liegt auf einem hohen, gegen Ost, Nord und West eine weite Aussicht gewährenden Hügel, am Fuße einer Voralpe, das Pfarrdorf Heilbrunn, das einer Mineralquelle seinen Namen verdankt, die, geschichtlichen Ueberlieferungen zufolge, wohl die älteste der bayerischen Mineralquellen seyn dürfte. Denn, wie der Münchener Arzt Geiger in seiner im Jahre 1636 erschienenen Beschreibung der Heilbrunner Mineralquelle aus der Klosterchronik von Benediktbeuren anführet, so soll sie zugleich mit dem Kloster, dem sie gehörte, durch die Ungarn um das Jahr 955 zerstört worden seyn. Demnach wäre anzunehmen, daß sie schon vor 900 Jahren bekannt und benuzt war. Ein Jahrhundert später, nemlich 1059, ließ das Kloster an dem Orte, wo — der Ueberlieferung zufolge — die Quelle hervorgesprudelt seyn soll, Nachgrabungen anstellen, und man traf in einer Tiefe von 4 Klaftern wirklich auf den Brunnen, zugleich entstand aber Feuer, und man glaubte, die Quelle sey durch ein Wunder entstanden. Ueber die fernern Schikksale derselben fehlen durch mehrere Jahrhunderte authentische Nachrichten; daß sie aber schon vor mehreren Jahrhunderten in großem Rufe gestanden, erhellt daraus, daß die Aerzte der Kurfürstin Adelheid, Gemahlin des Kurfürsten Ferdinand, nachdem sie acht Jahre in unfruchtbarer Ehe gelebt, im Jahre 1659 den Gebrauch dieses Mineralwassers empfahlen. Ihretwegen ward ein schönes Badhaus gebaut, und sie gebrauchte den Brunnen mit dem erwünschten Erfolge, denn ein Jahr darauf gebar sie eine Tochter und in den folgenden Jahren noch mehrere Kinder. Ohne Zweifel kam die Heilquelle durch diese Kur in noch größern Ruf. Vermuthlich war aber den Klostergeistlichen der öftere Besuch von Badegästen nicht angenehm, denn sie ließen das Bad nach und nach gänzlich eingehen; und nach Aufhebung des Klosters wurde das Badehaus in ein Pfarrhaus umgeschaffen. Seit der Zeit ward das Wasser hauptsächlich von Landleuten der Umgegend gegen den Kropf, gegen skrophulöse und andere Drüsenkrankheiten, gegen Magenleiden und Verdauungsbeschwerden, gegen Leberkrankheiten und Steinbeschwerden gebraucht. Nachdem aber im Jahre 1825 vom Herrn Hofrathe und Professor Vogel Jod in der Quelle entdekt worden, wurde man auf sie wieder aufmerksamer, und sie ward von mehreren ausgezeichneten Münchener Aerzten häufiger verordnet. Ich selbst reiste im Jahre 1826 eigens an die Quelle. Ich fand sie von Schlamm und von faulem Holze sehr verunreinigt. An drei Stellen stiegen Gasblasen mit Geräusch empor, welche das Lakmuspapier nicht röthete; woraus ich schloß, daß sie nicht aus kohlensaurem Gas beständen. Ich nahm Wasser mit und hatte bald Gelegenheit, mich von seinen ausgezeichneten Heilkräften zu überzeugen.

Durch Aufhebung des Klosters Benediktbeuren war die Heilquelle Staatseigenthum geworden; im vorigen Jahre bot sie die Regierung zum Verkaufe aus, und Herr Moritz Dobler, Kaufmann in München, brachte sie durch Kauf an sich.

Die erste chemische Untersuchung des Wassers machte Herr Dr. Emil Dingler dahier (im Polytechnischen Journ. Jahrg. 1826, Bd. 1) bekannt. Er machte nemlich Versuche, ob das Jod daraus nicht im Großen gewonnen werden könnte, und fand in 10,000 Theilen Wasser nebst einer beträchtlichen Menge Kochsalz 0,778 Theile Jodnatrium; und 691 Theile kohlensaures Natron. 1829 machte Herr Professor Vogel das Resultat

Digitized by Google

seiner Analyse bekannt. Es fand in 16 Unzen Wasser an festen Bestandtheilen: 4,50 Gran kohlens. Natron; 45,30 Kochsalz; 0,75 hydriodsaures Natron; 0,60 kohlens. Kalk; 0,20 kohlensaure Bittererde; 0,10 kohlens. Eisenoxydul; 0,25 Humusextract; 0,10 Kieselerde, und eine Spur bitumiuöse Substanz.

Die gasartigen Bestandtheile wurden nicht untersucht.

Da der Brunnen zwischen zwei Hügeln (auf deren einem die Kirche, auf dem andern das Pfarrhaus steht) liegt, und gegen das Einströmen von Regenwasser ungeschüzt war, so ist es begreiflich, wie derselbe durch, mancherlei Unrath mit sich führendes, Regenwasser verunreinigt werden konnte. Herr Debler ließ den 46 Fuß tiefen Brunnen reinigen, und es wurden mehr als tausend Kübel Unrath herausgeschöpft. Er ließ auch Gräben um den Brunnen ziehen, und ein Bretterhaus über ihn erbauen, so daß er jezt gegen jede Verunreinigung vollkommen geschüzt ist.

Bei der Reinigung des Brunnens bot sich folgende merkwürdige Erscheinung dar. Nachdem der Brunnen bis auf wenige Fuß ausgeschöpft war, wollte Jemand mit einem Kerzenlichte nachsehen, wo das Wasser hervorquölle. Plözlich stand ein großer Theil der Oberfläche des Wassers, da nemlich, wo die Gasblasen emporstiegen, in Flammen, und man hatte Mühe, das Feuer zu löschen. Hieraus erklärt sich auch, wie das oben erwähnte Feuer beim Nachgraben im Jahre 1059 hat entstehen können.

Die Quelle führte bisher keinen besonderen Namen, sondern hieß bloß: der Heilbrunnen. Hr. Deblee bat daher Se. Maj. den König, Er möchte derselben den Namen eines Gliedes seiner erlauchten Familie beizulegen geruhen. Und Se. Maj. schöpfte ihr den Namen Adelheidsquelle — zum Andenken der eben erwähnten, durch den Brunnen bewirkten merkwürdigen Kur bei der Kurfürstin Adelheid.

Nach der Reinigung der Adelheidsquelle war eine neue Analyse derselben zu wünschen, besonders auch, um die Natur der brennbaren Luft auszumitteln. Der durch chemisch-analytische Arbeiten rühmlichst bekannte Hr. Hofrath und Professor Fuchs in München nahm sie vor, und fand vorläufig in 16 Unzen 0,912 Gran Jodnatrium; 0,300 Bromnatrium; 36,899 salzsaures Natron; 4,257 kohlens. Natron; 0,504 kohlens. Kalk; 0,230 kohlens. Bittererde; 0,122 Kieselerde, nebst einer geringen Menge erdharzigem und humusartigem Extraktivstof und Spuren von Eisenoxyd und Thonerde.

Und in 100 Kubikzoll Wasser 4 K. Z. Kohlenwasserstofgas.

Hr. Hofrath Fuchs will aber vorstehendes Resultat der Analyse noch nicht als ganz genau angesehen wissen, da er glaubt, daß die Menge des Bromnatriums größer als die angegebene seyn dürfte, zu deren genauester Ausmittelung und Bestimmung ihm aber die Zeit mangelte, weshalb er noch mit weitern Untersuchungen beschäftigt ist.

Es bedarf — für den Sachverständigen — keiner besondern Bemerkung, daß sich die Adelheidsquelle durch eine höchst merkwürdige, chemische Beschaffenheit auszeichne. Kohlenwasserstofgas hat man, so viel mir bekannt, überhaupt noch in sehr wenigen Heilquellen, und Jod- oder Bromnatrium noch in keiner der bekannteren Heilquellen Deutschlands in so großer Menge gefunden. Aus diesen und den andern Bestandtheilen läßt sich schon mit Recht auf große Heilkräfte schließen.

Das Wasser schmekt fast wie schwach gesalzene Fleischbrühe, erregt die Eßlust und wirkt sehr (und selbst mehr als die bekannten Natronsäuerlinge von Selters, Fachingen, Gelnau, Franzensbad, Marienbad ꝛc.) auf den Harn, und befördert in größerer Gabe die Darmausleerung.

Die Krankheiten, in welchen es sowol nach den, in älteren Schriften angeführten, als in neuerer Zeit gesammelten Erfahrungen ausgezeichnete Dienste leistet, sind vorzüglich:

1) Der Kropf. Selbst veraltete Kröpfe heilt es nicht selten in der Zeit von 8 bis 14 Tagen. Eben so wirksam ist es gegen den sogenannten Satthals (Anschwellung des Zellgewebes am Halse).

2) Skrophulöse und andere Drüsengeschwülste, skrophulöse Augenentzündungen, Geschwüre u. s. w. — Skropheisucht überhaupt.

3) Mangel an Eßlust, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden verschiedener Art.

4) Stokungen im Pfortadersysteme, Leberkrankheiten und Hämorrhoidalbeschwerden aus Torpor oder Atonie, und aus diesen Quellen entstehende Hypochondrie und Melancholie.

5) Verschleimungen und chronische Schleimflüsse der Athems-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, als chronischer Schleimhusten, beginnende Schleimlungensucht, Schleimhämorrhoiden des Mastdarms, der Nieren und Blase, der Geschlechtsorgane ꝛc.

6) Die Bleichsucht, verhaltene oder unterdrükte, weibliche Reinigung, Unfruchtbarkeit aus Torpor oder Atonie der Gebärmutter, Verhärtungen der lezteren und der Eierstöke ꝛc.

7) Wassersucht von heilbaren Anschwellungen und Verhärtungen der Leber oder anderer Bauceingeweide.

8) Sand und Gries, und Stein in den Nieren, worin es selbst Karlsbad gleich kommen, wo nicht übertreffen dürfte. Ueberhaupt äußert es, wie schon erwähnt, eine ganz ausgezeichnete Wirkung auf die Harnwege, und wirkt in Steinkrankheiten, so wie bei Schleimhämorrhoiden der Blase nicht selten wunderähnlich.

Die Bäder leisten ausgezeichnete Dienste in den Flechten und andern chronischen Hautausschlägen und in gichtischen Leiden, Kontrakturen, Gelenksteifigkeiten, Lähmungen.

Ein Kur- oder Badehaus gibt es zur Zeit in Heilbrunn nicht. Der Hr. Pfarrer hat 2—3 entbehrliche Zimmer, die es gern Kurgästen überläßt, und im Wirthshause finden sich einige Zimmer zur Aufnahme von Kurgästen.

Das Wasser wird allein vom Hrn. Debler in München verkauft, und in 3 Quart enthaltenden Glasflaschen versandt. Wer also solches zu erhalten wünscht, hat sich an ihn zu wenden.

Der Unterzeichnete ist mit der Ausarbeitung einer größern Abhandlung über die Adelheidsquelle beschäftigt, die in Kurzem erscheinen dürfte.

Augsburg, 12 April 1837.

Dr. Wetzler.

Literarische Anzeigen.

[885] Supplementband zu allen Ausgaben des Konversations-Lexikons.

Die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg ladet zur Subscription ein auf

Konversations-Lexikon der neuesten Zeit u. Litteratur.

Ein Supplementband zu allen frühern Auflagen — sowol des Leipziger, rheinischen als auch allen übrigen Nachdrüken des Konversations-Lexikons. gr. 8. Leipzig, Brockhaus, circa 20 — 25 Hefte, jedes zu 8 Bogen. Ausg. auf Weißdrukp. à 27 kr., auf Schreibp. à 36 kr., auf Velinp. à 1 fl. 8 kr. (Das 1ste Heft liegt bereits vorräthig.)

Ferner wird noch immer Subscription angenommen auf:

J. v. Müllers sämtl. historische Werke. Taschenausg. in 40 Bänden oder 8 Lieferungen à 2 fl. 15 kr. Pränumeration. (Die 1ste und 2te Lieferung oder 1e — 10r Bd. ist bereits erschienen und liegt vorräthig.)

Rotteck's allgemeine Weltgeschichte (im Auszuge). gr. 8. Velinp. 1ste — 7te Lieferung à 18 kr.

Deutsche Volksbibliothek. 1e Bd. enthält: Cael von Rotteck's Geschichte des badischen Landtags von 1831, als Lehr- und Lesebuch fürs deutsche Volk. 18 Hest. gr. 8. Velinp. (mit Rotteck's Portrait in Stahlstich) à Heft 12.

Alles was von andern Buchhandlungen in öffentlichen Blättern angekündigt wird — und was die neueste Litteratur überhaupt Wichtiges und Schönes in allen Fächern hat und zu Tage bringt, ist jederzeit auch bei uns vorräthig, und kan um dieselben Preise bezogen werden.

Digitized by Google

[831] So eben ist bei Hinrichs in Leipzig nun vollständig erschienen, und zu haben in allen Buchhandlungen von Oestreich, Bayern, Würtemberg ꝛc.:

Pölitz, K. H. L., staatswissenschaftliche Vorlesungen für die gebildeten Stände in konstitutionellen Staaten. 2 Bde. 45½ Bogen in gr. 8. auf Druk-Velinpapier 2¾ Rthlr.

In den geachtetsten Zeitschriften ist der 1ste Band dieses ganz zeitgemäßen Unternehmens sehr vortheilhaft beurtheilt worden, und allgemein hat man der Vollendung des Werkes mit Verlangen entgegengesehen. Staatsregierung und Verwaltung sind im 2ten Bande in 15 Vorlesungen behandelt, und wir machen nur auf die Rubriken: verschiedene Regierungsformen, Staatsdienst, Staatswirthschaft, Bevölkerung, Landwirthschaft, Gewerbe, Handel, Finanzwesen, Justiz und Polizei, Kirche, Erziehungsw., Militair, auswärt. Verhältnisse aufmerksam.

Am 26 März wurde ausgegeben:

Monatliches Verzeichniß der Bücher, Landkarten ꝛc., welche im Jahre 1832 neu erschienen, oder neu aufgelegt sind ꝛc.; zu finden in der J. C. Hinrich's'schen Buchhandlung in Leipzig. Monat März. 3½ Bogen. geh.

---

[376] In allen Buchhandlungen (zu Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung) ist zu haben:

J. C. F. Baumgarten

Leichte Aufgaben

für Kinder zur angenehmen und nüzlichen Selbstbeschäftigung derselben, auf Vorlegeblättern für den häuslichen und Schulgebrauch. Nebst einem Handbuche für Lehrer und Eltern. 2 Thle. Zweite, sorgfältig berichtigte und verbesserte Auflage. 8. Preis: 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein.

---

[638] N. Th. v. Gönner's Kommentar über das Hypothekengesez des Königreichs Bayern. 2 Bde. gr. 8. München bei Fleischmann. 7 fl. 12 kr.

Ein unentbehrliches Hülfsbuch für alle, welche sich genaue Kenntniß vom ganzen Hypothekenwesen verschaffen wollen. Der Verf. kommentirt in diesem Werke das Hypothekengesez auf eine so klare Weise, daß dem Beamten, der sich dieses Buches bedient, die größte Erleichterung zugeht, nicht zu gedenken der Ersparung an Zeit und Arbeit.

---

[861] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkt Nr. 590, ist so eben erschienen:

Das erste Heft von der

Zeitschrift für Physik

und

verwandte Wissenschaften.

Herausgegeben

von

Dr. Andr. Baumgartner.

k. k. Professor der Physik und Mechanik in Wien.

Unter diesem Titel erscheint von jezt an wieder im Verlage der obengenannten Buchhandlung die Fortsezung der seit dem Jahre 1828 bestandenen Zeitschrift für Physik und Mathematik, herausgegeben von Dr. Andr. Baumgartner und A. v. Ettingshausen.

In der neuen Form wird dieselbe nebst ihrem Hauptgegenstande, der Physik, alle auf Erfahrungen beruhenden Naturwissenschaften, mit Ausnahme der Heilkunde, umfassen, aber alle rein mathematischen Untersuchungen ausschließen, und sich gänzlich auf Original-Aufsäze beschränken.

Vier Hefte à 6 Drukbogen werden einen Band bilden, wofür der Preis mit 2 Rthlr. 12 gGr. festgesezt ist.

Inhalt des ersten Heftes.

1. Versuch einer empirischen Klassifikation der näheren Bestandtheile organischer Reste, von Dr. Ritter von Holger.
2. Beschreibung der sogenannten Kupferamalgamation, von Dr. u. Prof. Wehrle.
3. Ueber das Zusammentreffen zweier Kometen, von J. J. Littrow.
4. Ueber den Merkurs-Durchgang im Jahre 1832, von J. Böhm u. K. Littrow.
5. Beitrag zur Höhenmessung mittelst eines Barometers, von Prof. Winkler.
6. Ueber neue magneto-elektrische Erscheinungen, von A. Baumgartner.
7. Ueber einen merkwürdigen Blizschlag.
8. Litterarische Notizen.

Meteorologische Beobachtungen für Januar u. Februar 1832.

Die Hefte folgen nach Verhältniß in Zwischenräumen von 6 Wochen bis 2 Monaten.

Wien, am 18 April 1832. J. G. Heubner.

---

[826] Bedeutend herabgesezter Preis

von

Brenner, Dr. Fr. katholische Dogmatik. 3 Bände. gr. Med. 8°. 103 Bogen. Früherer Preis 13 fl. 30 kr. jezt 6 fl.

Um das immer weitere Verbreiten des schändlichen Nachdrukes zu verhindern, habe ich mich zu dem Opfer entschlossen, diese bedeutende Preis-Erniedrigung eintreten zu lassen.

Der nun so außerordentlich niedrige Preis, ganz dem des Nachdrukers gleich, wird nicht allein jeden rechtlich Denkenden abhalten, das Produkt der Unrechtlichkeit sich anzuschaffen, sondern auch Manchen, dem der frühere Preis zu hoch war, veranlassen, sich dieses treffliche Werk zu kaufen.

Ich habe alle soliden Buchhandlungen in den Stand gesezt, für den bemerkten Preis die Liebhaber zu versehen, und bemerke nur, daß ich Privatsammlern, welche sich direkt an mich wenden, bei Abnahme von 10 Exemplaren und baarer Einsendung des Betrags bei Bestellung ein Exemplar gratis gebe.

Frankfurt a. M., den 1 April 1832.

Wilhelm Ludwig Wesché.

Die Math. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg hat von dieser Originalausgabe stets Exemplare vorräthig und empfiehlt sich höflichst zu recht zahlreichen Aufträgen.

---

[792] Bei F. A. Herbig, unter den Linden Nr. 56 in Berlin, ist erschienen:

Der schwarze Tod

im 14ten Jahrhundert. Nach den Quellen für Aerzte und gebildete Nichtärzte bearbeitet von Prof. Dr. J. F. C. Hecker. ⅞ Rthlr.

* * *

Die Lehre vom Kreislaufe von Harvey.

Eine histor. Abhandl. von Dr. J. F. C. Hecker. 5 Sgr.

* * *

Aktiurgische Abbildungen,

oder Darstellung der blutigen chirurgischen Operationen und der für dieselben erfundenen Werkzeuge, mit erläut. Texte, von Prof. Dr. Blasius. IIIte Liefg. Subscript.-Pr. kurze Zeit noch gültig, die Lief. zu 2 Rthlr.

Das ganze Werk in 5 Liefer. mit 3 bis 4000 theilweise illum. Abbild. und als Kupfersammlung gleichsam ein Supplement zu allen Handbüchern der Chirurgie.

Digitized by Google

[762] Im Verlage von Mörschner und Jasper in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. L. Fleckles, die herrschenden Krankheiten des schönen Geschlechtes in der Blüthe des Lebens in großen Städten; die moralischen und physischen Ursachen derselben; die traurigen Folgen, die sie auf das geistige und körperliche Wohlseyn ausüben, und die Mittel, ihnen gänzlich vorzubeugen. 8. 1832. In elegantem Umschlag geh. 1 Rthlr.

Müttern, Erzieherinnen und insbesondere allen Jungfrauen, wird diese populaire Schrift, aus der Feder eines vortheilhaft bekannten, medizinisch-diätetischen Schriftstellers geflossen, besonders gegenwärtig von größtem Nuzen seyn, wo Krankheiten aller Arten ihre Opfer sich auch aus der Blüthe des schönen Geschlechtes wählen. Alle mit der größten Delikatesse physisch und psychisch abgehandelten Gegenstände, wovon wir nur die Hauptrubriken anführen wollen, eignen das Buch zur nüzlichsten Lektüre für alle gebildeten Stände und ganz besonders zum Geschenke für das schöne Geschlecht, dem es eine willkommene Gabe seyn wird.

Kurze Inhaltsanzeige: Die Jungfrauen in ihren häuslichen Verhältnissen der Jezzeit, ihre Erziehung und Lebensweise. — Die Temperamente. — Die Bewegungen. — Der Schlaf. — Die Nahrung. — Die Bekleidung und Moden. — Die Reinlichkeit. — Die Abhärtung. — Ueber weibliche Schönheit. — Die Leidenschaften. — Die Lektüre. — Die Freundschaft. — Der Hang zum Wunderbaren u. s. w.

---

[813] Ankündigung
der
Wiener allgemeinen Theaterzeitung und des Originalblattes für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben,
mit 128 treflich in Kupfer gestochenen und illuminirten Moden.

Vor Allem spricht der unterzeichnete Herausgeber seinen Dank für die außerordentliche Theilnahme aus, welche das Lesepublikum seiner Zeitung wiederholt in dem heurigen Jahrgange schenket. Auch die auf 2500 Exemplare erhöhte Auflage dürfte in Kurzem vergriffen seyn, denn bis heute benöthigt blos das löbliche Oberhofpostamt in Wien an neunhundert Exemplare, und in Kurzem wird die Zahl ohne Zweifel über Ein Tausend gestiegen seyn. Dis ist jedoch, wie gesagt, nur der Absaz durch die löbliche Wiener Zeitungs-Expedition und zwar für Auswärtige; wie stark der Debit in Wien selbst ist, wie stark er in allen Provinzen durch die Buchhandlungen ist, läßt sich leicht aus dem Umstande entnehmen, daß die Theaterzeitung in allen Ständen mit Vorliebe gelesen wird, in allen hohen und ersten Cirkeln sich findet und daß in keiner Stadt der östreichischen Monarchie irgend ein öffentlicher Ort von einiger Bedeutung genannt werden kan, an welchem diese Zeitung nicht gehalten würde.

Der Herausgeber hält es daher für Pflicht, Alles aufzubieten, einer solchen Theilnahme immer mehr zu entsprechen. Weit entfernt von pedantischer Trokenheit oder langweiliger Vornehmthuerei, welche wohl Blätter für den Schlaf, aber nicht für geistreiche Erheiterung und gewählte Zerstreuung hervorbringen, wird er seinen seit Jahren verfolgten Weg mit festem Schritte fortsezen, und kein anderes Ziel vor Augen haben, als den Beifall der Gebildeten, welchen seine Zeitschrift ausschließend gewidmet ist. Was er bisher versprochen, glaubt er bis jezt auch immer zweifach geleistet zu haben. Auch heuer hat er abermals mehr Modenbilder geliefert als angekündigt. Es hätten in dreizehn Wochen dreizehn Doppelbilder erscheinen sollen — es sind neunzehn mit 42 Figuren erschienen. Diese Modenbilder hätten durchaus jenen im vorigen Jahre, mit so einstimmigem Beifalle aufgenommenen, gleich kommen sollen, sie haben diese weit übertroffen; es hätten die Tagsneuigkeiten, die Beurtheilungen neuer Stüke ꝛc. am zweiten Tage nach der Aufführung geliefert werden sollen; die meisten sind gleich am andern Tage, zwölf Stunden nach der Vorstellung, besprochen worden. Selbst in Paris existirt kein Blatt, welches über Theater und Spektakel schneller referirte als dieses.

Die Theaterzeitung ist aber auch so reichhaltig, daß man manches Blatt darüber entbehren kan. Weit entfernt, blos dem Theater ihre Aufmerksamkeit zu widmen, dreitet sie sich über alle Fächer geistreicher Lektüre aus; bespricht Künste, Wissenschaften, Erfindungen, theilt anziehende Erzählungen und Novellen mit, und gibt eine Uebersicht alles Interessanten, was in der ganzen Welt vorkommt. Die Rubrik „bunte Notizen," welche sie seit dem Jahre 1817 eingeführt hat, ist vielfach, freilich nicht mit demselben Takte und Glüke nachgeahmt worden, wir sagen Takt und Glük, denn beide gehören hiezu, vor Allem aber Geschmak, Reichthum an Novitäten, unversiegbare Quellen und rastlose Thätigkeit, um Neuigkeiten nicht nur zu benüzen, sondern auszuwählen und schnell mitzutheilen.

Der Herausgeber lebt daher der angenehmen Hofnung, daß die wenigen, für das erste halbe Jahr noch vorräthigen Exemplare bald ihre Freunde finden werden. Dann dürfte eine zweite Auflage, wie im Jahre 1829, erfolgen, in welchem Jahre auch schon in den ersten Monaten eine neue Edition eingeleitet werden mußte.

Der Pränumerationspreis der Theaterzeitung für Exemplare auf Velinpapier mit den Modebildern ist vierteljährig 5 fl., halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl. K.-M.

Ohne Modenbilder für Exemplare auf schönem Drukpapier: vierteljährig 4 fl., halbjährig 8 fl., ganzjährig 16 fl. K.-M. Man kan auf diese Zeitung in Wien nur bei dem Herausgeber (wohnhaft Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok, nächst der k. k. Post und der Schwibdogengasse) pränumeriren.

Auswärtige wenden sich an die zunächst liegenden Postämter in ganz Deutschland, am besten jedoch an die löbliche k. k. Oberhofpostamts-Zeitungsexpedition in Wien oder auch an den Herausgeber; bezahlen, da man sich auf postamtlichem Wege nur auf Exemplare mit den Modebildern pränumeriren kan, halbjährig um 2 fl. K.-M., ganzjährig um 4 fl. K.-M. mehr, wofür sodann diese Zeitung, besonders wenn direkte in Wien die Bestellung gemacht, ohne alle weitere Erhöhung wöchentlich zweimal, unter gedrukten Kouverts, versendet wird.

Sollte jedoch tägliche Versendung gewünscht werden, so müßten der Bestellung halbjährig noch 2 fl., ganzjährig 4 fl. K.-M. beigelegt werden. So wie, wenn die Kouverte besonders gesiegelt werden sollten, dafür halbjährig 48 kr. zu entrichten kämen.

Nachdem die löbl. Zeitungsexpedition in Wien die Einrichtung getroffen hat, daß Auswärtige vom 1 April bis Ende Junius auch vierteljährig sowol in Wien als bei allen löblichen Postämtern pränumeriren können, so wird dieses hiemit geziemend bekannt gemacht.

Daß die Theaterzeitung wöchentlich nicht drei, sondern fünf Mal erschint, daß sie auf dem schönsten Velinpapier abgedrukt wird, und wöchentlich wenigstens ein Doppelbild liefert, daß sehr oft auch zwei Doppelbilder erscheinen, dürfte hier noch einmal bemerkt werden.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber, in Wien, Wollzeil Nr. 780, 2ter Stok.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[819] Edittalladung.

Nachbenannte Personen haben sich seit längerer Zeit von ihrer Heimath entfernt, ohne von ihrem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, als:

1) Johann Stelzner, geboren den 29 November 1737 zu Seußen, ging zur Zeit des 7jährigen Krieges als Webergeselle in die Fremde, soll im preußischen Husarenregimente Prinz

Digitized by Google

Heinrich Dienste genommen haben, und hat seitdem keine Nachricht mehr von sich gegeben;

2) Georg Johann Riedelbauch, geborn den 8 Julius 1767 zu Furthhammer, Sohn des vormaligen Taglöhners Johann Wolfgang Riedelbauch daselbst, der vor ungefähr 50 Jahrrn als Webergeselle in die Fremde ging, und in dem Jahre 1783, in welchem er sich in Frankfurt am Main in Arbeit befand, zum leztenmale von sich Nachricht gab;

3) Ludwig Ernst Jacobi, geboren den 6 April 1785, Sohn des zu Kleinwendern verstorbenen Oberförsters Jacobi, der im Jahre 1817 als Bäckergeselle wahrscheinlich nach Rußland auf die Wanderschaft ging.

Auf den Antrag der bestellten Kuratoren und der nächsten Anverwandten werden daher dieselben oder deren allenfallsige Leibeserben hierdurch aufgefordert, entweder in Person oder durch gesezlich Bevollmächtigte binnen 9 Monaten, längstens bis zu dem auf den

28 Januar 1833 Vormittags 9 Uhr

anberaumten Termine bei hiesigem Gerichte sich zu melden, widrigenfalls dieselben für todt erklärt und ihr Vermögen den nächsten Verwandten ohne Kaution ausgehändigt werden wird.

Wunsiedel, den 10 April 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

v. Wächter.

---

[857] Kundmachung.

Den Oettinger-Hof-Markt zu Altötting betreffend.

Der gefreite Oettinger-Hof-Markt beginnt dis Jahr

Samstag den 16 Junius,

Mittags 12 Uhr, und endet um dieselbe Stunde

Samstags den 30 Junius. —

Der herkömmliche Viehmarkt wird

Montag den 25 Junius,

der Flachs-, Garn- und Leinwandmarkt

Dienstag den 26 Junius

abgehalten.

Das gefreite Pferderennen findet am

Donnerstag den 28 Junius

mit folgenden Gewinnsten statt.

1ster	Gewinnst:	eine Fahne	mit	10	Kronenthaler.	
2ter	–	–	–	–	8	detto.
3ter	–	–	–	–	6	detto.
4ter	–	–	–	–	5	detto.
5ter	–	–	–	–	4	detto.
6ter	–	–	–	–	3	detto.
7ter	–	–	–	–	2	detto.
8ter	–	–	–	–	1	detto.

Der Rennplaz ist im dreimaligen Umritte zwei Stunden lang. — Die Zeit des Loosens wird durch Böllerschüsse angezeigt.

Marktpolizei.

1.

Das Waaren-Auslegen vor Freitag den 15 Junius, und

2.

Der Waaren-Verkauf vor Samstag den 16 Junius Mittags 12 Uhr ist bei Strafe verboten.

3.

Die zu Markt kommenden Fabrikanten und Producenten roher Erzeugnisse, Kaufleute, Künstler und Professionisten, haben diese ihre Eigenschaft nach Verordnung vom 8 Mai 1811, Regierungsblatt S. 649, durch nicht über ein Jahr alte Zeugnisse der Obrigkeit ihres Wohnorts, bei Meidung des Ausschlusses vom Markte, darzuthun.

4.

Die Ausweise der Patentkrämer und sogenannten Selbsterzeuger dürfen, bei Strafe der Zurükweisung vom Markte, gleichfalls nicht über ein Jahr alt seyn.

5.

Den Anforderungen des Zollgesezes vom 15 August 1828, und insbesondere auch der Verordnung vom 20 September 1829, Regierungsblatt S. 721 und 731, Zollkontrolle betreffend, — ist durch Vorlage der vorgeschriebenen Zollscheine, Certifikate und Frachtbriefe ꝛc. — zu genügen.

6.

Ueber bestandene fünftägige Kontumaz, oder über einen unmittelbar vor dem Marktbesuche gepflogenen 5tägigen Aufenthalt in einer gesunden Gegend von Bayern, so wie über die geschehene Desinficirung, d. i. Reinigung jener Waaren und Thiere, welche aus Choiera verdächtigen, oder von dieser Seuche angestekten Ländern kommen, ist sich durch die vorschriftsmäßigen Zeugnisse auszuweisen; und wenn bis zu fraglicher Marktzeit disfalls andere Vorschriften beständen, muß sich über deren Befolgung gleichfalls legitimirt werden.

7.

Herumziehende Musikanten, Bänkelsänger, Gaukler, Taschenspieler, dann Schaubiere-Besizer werden, wenn sie Ausländer, gar nicht, und falls sie Inländer sind, nur sodann zum Marktbezuge gelassen, wenn hiezu ihre Legitimationen von der königl. Regierung des Unterdonau-Kreises ausgestellt oder visirt sind.

Am 4 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht Altötting.

Schlicher, Ldr.

---

[768] Taubheit.

Im Constitutionnel No. 325 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsendrn. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 3 Rthlr. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 3½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Robb oder Elixier hinzugefügt werden, so werden selbige separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme der k. k. östreichischen Staaten, über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf eine Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder ein Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrirben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.
zu Paris.

---

[890] Ein junger Mann, welcher über seine — durch mehrjährige akademische Studien erworbene höhere wissenschaftliche, ästhetische und musikalische Bildung, wie auch über seine — durch eine bereits überaus glüklich geübte Praxis als Erzieher und Lehrer beurkundeten Fähigkeiten und ganz besondern Naturgaben, die rühmlichsten Zeugnisse und Empfehlungen besizt, wünscht in München entweder eine Stelle als Hofmeister zu erhalten, oder erbietet sich auch in allen Vorkenntnissen zur höhern wissenschaftlichen Bildung, ferner in jedem Fache der eigentlichen Philosophie und Religionswissenschaft solchen, welche sich für leztgenannte Wissenschaft interessiren, Privatunterricht zu ertheilen. Das Nähere im

Anfrage- und Adreß-Büreau in München.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander en Strasbourg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 120. — 29 April 1832.

Großbritannien. (Unterhausverhandlung über Polen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 120. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom. Französische Antwortsnote.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 164. Französische Zustände. — Verhandlungen zu Kassel über das Preßgesez. — Gewissensfragen. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 21 April. Konsol. 3Proz. 85½; russische Fonds 98½; portugiesische 50; mexicanische 31½; griechische 50½; Cortes 14½.

Der Londoner Cholerabericht vom 21 April gibt 15 Erkrankte und 8 Todte, im Ganzen 2492 Erkrankte und 1509 Todte. Der Bericht vom Lande zeigt die Krankheit wieder im Steigen: 144 Erkrankte, 67 Todte. Unter den nördlichen Städten leidet Glasgow am meisten; dort sind seit dem Anfange der Krankheit 845 Erkrankte und 413 Todte aufgeführt.

In der Unterhaussizung vom 18 April zeigte Lord Althorp an, daß er am 8 Mai die Niedersezung einer Committee über die Frage wegen Erneuerung des Bankprivilegiums in Antrag bringen werde. Hierauf erhob sich Hr. Entlar Fergusson mit den Worten: „Ich habe schon früher angezeigt, daß ich die Aufmerksamkeit des Hauses auf den gegenwärtigen politischen Zustand Polens lenken werde. Seit ich dis that, erhielt man in England die Abschrift eines am 26 Febr. von dem Kaiser von Rußland publizirten Manifestes, durch das die Unabhängigkeit und Nationalität Polens vernichtet, und jenes Land in die Lage einer bloßen russischen Provinz gesezt wird. Nun wünsche ich im Angesichte Großbritanniens und Europa's die Frage vorzulegen, ob der Kaiser von Rußland, der von dem Wiener Kongresse die Souveränetät Polens nur unter gewissen Bedingungen erhielt, das Recht besize, die Unabhängigkeit, ja selbst die Existenz jenes Landes nach Willkühr und Laune zu vernichten. Es ist dis eine Frage, die ganz Europa betrift. Auf dem Wiener Kongresse erhob sich Lord Castlereagh, der, wie ich glaube, in seinen Bemühungen für das unglükliche Polen so aufrichtig als eifrig war, in höchst männlicher Sprache für die Wiederherstellung seiner alten Unabhängigkeit, und ich berufe mich auf die damaligen Verhandlungen, um zu beweisen, daß England verbunden und verpflichtet ist, Alles zu thun was in seiner Macht steht, um das Verlöschen der polnischen Nationalität zu verhindern. Auf jenem Kongresse trat Lord Castlereagh als warmer Vertheidiger dafür auf, daß das Interesse Europa's die Konstituirung Polens zu einem unabhängigen und abgesonderten Königreiche fordere, und Talleyrand, der französische Botschafter, unterstüzte dieselbe Ansicht. Ja selbst der Kaiser von Rußland drükte seine Abneigung aus, das Herzogthum Warschau mit dem russischen Reiche vereinigt zu sehen, und sagte, er wolle, um Polen unabhängig zu machen, gern einen Theil seiner eigenen Besizungen opfern. Nach langen Diskussionen ward beschlossen, Polen sollte zwar demselben Souverain wie Rußland übergeben werden, in jeder andern Hinsicht aber als unabhängiges Königreich bestehen, namentlich sollte es eine unabhängige Legislatur und eine eigene Armee besizen, und die Macht, Steuern aufzulegen, sollte blos von dem Reichstage geübt werden. Die von den europäischen Mächten auf dem Kongresse gegebenen Erklärungen wurden später einem Vertrage einverleibt, auf den wir einen nähern Blik werfen müssen, auf daß England lernen möge, welcher Art die Verpflichtungen waren, die es sich selbst auflegte. Alle Großmächte Europa's nahmen Theil an dem Wiener Vertrage, und über allen Begrif schmachvoll wäre es für sie, wenn sie still und zahm sich dem schreienden Eingriffe unterwärfen, den kürzlich Kaiser Nikolaus in die Artikel jenes Vertrags machte. Nicht blos für die bei der Theilung Polens unmittelbar interessirten Mächte ist der Vertrag von Wichtigkeit. Jede Nation, die vor der großen, ungeheuern, überwältigenden Macht Rußlands steht, hat Ursache, über das Vorschreiten jener Macht mit eifersüchtigem Auge zu wachen. Ich glaube, Kaiser Alexander war aufrichtig, als er den Wunsch ausdrükte, in Polen freie Institutionen wieder herzustellen, wenigstens publizirte er kurz nach dem Wiener Kongresse einen durchaus freisinnigen und liberalen Entwurf eines konstitutionellen Systems für Polen. Unglüklicher Weise siegten dunkle Räthe über sein besseres Gemüth, und in einem unseligen Augenblike sandte er einen Prinzen nach Polen, dessen grausamer Druk die Ursache der furchtbaren Leiden ward, die über dieses heldenmüthige Volk kamen. Es gab keine Insulte, keine Entwürdigung, mit der er, Recht und Verfassung mit Füßen tretend, die Edlen Warschau's nicht heimsuchte. Seine Grausamkeit und Tyrannei übertrafen das Maaß, das Menschen erdulden können, und den unglüklichen Polen blieb kein anderer Ausweg, ihren Klagen Recht zu verschaffen, als bewaffnete Erhebung. Die Konstitution, die Polen an Rußland geknüpft, die Konstitution, deren Beobachtung und Aufrechthaltung der Kaiser mit heiligem Eide gelobt hatte, ward rüksichtslos verlezt. Sie garantirte die Freiheit der Person und die Freiheit der Presse; sie bestimmte, daß der Reichstag in kurzen Zwischenräumen berufen werden müßte, und daß die Abgaben blos nach Bewilligung der Repräsentanten des Volks erhoben werden dürften, ja so sehr ward darin die Nationalität respektirt, daß kein Russe eine öffentliche Stelle in Polen erhalten, und keinem russischen Heere erlaubt werden sollte, im Lande zu liegen, oder auch nur, außer auf Rußlands Kosten, durch dasselbe zu ziehen. Nicht Eine dieser Bestimmungen ward gehalten; sie alle wurden aufs offenste und gröblichste verlezt. So streng ward die Freiheit der Person von der Charte geachtet, daß kein Pole auf irgend

Digitized by Google

eine Anschuldigung hin drei Tage verhaftet bleiben durfte, ohne vor seinen ordentlichen Richter gestellt zu werden, und wenn vor diesem kein zureichender Grund der Verhaftnahme sich ergäbe, sollte er augenblicklich wieder in Freiheit gesezt werden. Aber unbekümmert darum, schikte der Großfürst die berühmtesten Polen in Kerker und Festungen, und zwang die achtungswerthesten Bürger Warschau's mit geschornem Kopfe und im Verbrecherkleide die öffentlichen Straßen zu kehren. Gleich wenig ward die Freiheit der Presse geachtet; kaum bestand sie einen Tag; nicht einmal für die Verhandlungen des Reichstags, deren Oeffentlichkeit besonders garantirt war, wurde sie erlaubt. Schon dieses Eine war so gut als eine Vernichtung der ganzen polnischen Unabhängigkeit, denn selbst hier, auf brittischem Boden, würden die Freiheiten des Landes vernichtet, wenn es gelänge, das Haus der Gemeinen ein Jahr lang zu schließen. Die wiederholten Verletzungen der polnischen Verfassung rechtfertigten die Insurrektion; aber war Rußland durch diese Insurrektion auch berechtigt, nach ihrer Unterdrükung die ganze Unabhängigkeit Polens zu vernichten? Mit eben so viel Recht hätten wir nach der Rebellion Irlands dasselbe seiner Privilegien berauben oder Schottland zur Provinz machen können, weil es dem Unternehmen des Prätendenten, der den König auf seinem Throne zittern machte, Beistand leistete. Durch das russische Manifest ward jedes Privilegium, das die Polen besaßen, jedes das ihnen auch nur den kleinsten Anspruch auf den Namen einer unabhängigen Nation geben könnte, hinweggeschwemmt. Jede Macht, die Theil hat an dem Wiener Vertrage, ist nun verpflichtet, vorzuteeten, und im Namen Europa's den schirmenden Schild über Polen zu halten. Warm schlagen die Herzen Frankreichs für das unglükliche Volk, und aus allen Ländern Europa's blikken die Freunde der Freiheit, Schuz erwartend, auf Frankreich und England. Ich hoffe die Zeit wird kommen, wo ihre Hofnung in Erfüllung geht. Bleiben Frankreich und England vereinigt in Aufrechthaltung freisinniger Institutionen, so wird Europa's Unabhängigkeit sicher bleiben vor jedem Angriffe, komme er woher er wolle. In tiefster Seele beklage ich daß einige europäische Mächte, die ich nicht mit Namen nennen will, von einer Art Schreken über die wachsende Macht Rußlands berührt sind. Aengstlich vermieden sie jeden Schein von Feindseligkeit gegen Rußland, während diese Macht, weit entfernt, jene Schüchternheit nachzuahmen, stolz und kühn ihre Absicht an den Tag legte, den Krieg zu beginnen, so wie sie ihn ihren Zweken gemäß finde. Endlich ist es Zeit, dieser Politik Schranken zu sezen. Als der König der Franzosen in feierlicher Thronrede erklärte, Polens Nationalität werde nicht verlezt werden, würde da irgend Jemand geglaubt haben, daß man Rußland gestatten würde, mit dem Federzuge eines Manifestes die Unabhängigkeit einer Nation zu zerstören, der tapfersten unter den Tapfern? Ist es nicht genug, daß das unglükliche Polen ein halbes Jahrhundert lang das Opfer der Verschwörung der Großmächte war? Wohin soll das tapfere Volk um Theilnahme blikken, wenn nicht auf das freie Frankreich, auf das freie England? Die Kammer der Deputirten Frankreichs hallte die Worte wieder, die der Monarch ausgesprochen hatte, und ich hoffe, Frankreich wird sich nicht so tief entwürdigen, jene Erklärung zurüzunehmen, und das unglükliche Polen der Gewalt, der Willkühr seiner Unterdrüker preis zu geben. Thut es aber Schritte für Polen, so hoffe ich, England wird seinem Beispiele folgen. Man hat viel geschwazt von der Milde des Kaisers; wie hat er diese Milde bewiesen? Wie? Indem er Tausende der Tapfern, die den Versprechungen von Gnade und Verzeihung vertrauten, nach dem unwirthlichen Himmel von Sibirien schikte. Derselbe milde Kaiser gab Befehl, den Rest des polnischen Heers, der sich dem Autokraten noch nicht unterworfen hatte, auszurotten. Er befahl einem seiner Werkzeuge, alle gewöhnlichen Rechtsformen bei Seite zu sezen, und alle, die er für strafbar halte, auf der Stelle richten zu lassen. So viel von der Milde des Kaisers! England war verpflichtet, feierlich gegen solches Beginnen zu protestiren. Was wir in Griechenland, was wir in Belgien thaten, warum wandten wir es nicht auch auf das noch unglüklichere Polen an? Unter dem Schuze des Schreckens, den er andern Ländern einzuflößen wußte, durfte Rußland sein System verfolgen. Nach allen Seiten wirft es seine gierigen Augen; möge England sorgen, daß es nicht auch auf Indien blike. Es hat ein starkes Gelüste darnach, und oft schon hörte man einflußreiche russische Große sagen, daß Rußland mit den indischen Angelegenheiten so gut fertig werden könnte als England. Ich sehe wohl, daß das ganze Haus meine Gefühle über diese Sache theilt, und geneigt ist, die furchtsame, scheue Politik zu mißbilligen, welche die Regierung in Betref Polens geleitet zu haben scheint; ich weiß aber auch, daß in diesem Augenblike jeder formelle Ausdruk der Gefühle des Hauses nuzlos seyn würde, und deswegen will ich nicht darauf bestehn. Aber über diesen wichtigen Gegenstand einmal offen mit der Sprache vorzutreten, halte ich für meine Pflicht, und danke schließlich dem Hause für das freundliche Gehör, das es mir schenkte." Auf diese Rede, die oft von lautem Beifalle des Hauses begleitet war, antwortete der Schazkammerkanzler, Lord Althorp, indem er zuerst dem ehrenwerthen Mitgliede über die Mäßigung und den ganzen Ton seiner Rede Lobsprüche ertheilte, und dann beifügte: „Mein edler Freund, der Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten (Lord Palmerston), wird durch ein äußerst wichtiges Geschäft heute fern gehalten, daher ich es übernehmen muß, die wenigen Worte zu sagen, die bei dieser Gelegenheit von einem andern Mitgliede der Regierung erwartet werden dürften. Bis jezt haben wir noch keine offizielle Kenntniß von dem erhalten, was neulich in Polen statt fand, und aus diesem sowol als aus andern Gründen wird man wohl nicht von mir verlangen, daß ich in diesem Augenblike die Ansichten entwikle, welche die Regierung über diesen Gegenstand hegt, indessen ist es mir unmöglich, ihn zu berühren, ohne die tiefe Theilnahme und Sympathie auszudrüken, welche die Leiden der unglüklichen Polen in jedem, der auch nur gewöhnliches Menschengefühl im Busen trägt, erweken müssen. Dieses Mitgefühl, das allgemein in diesem Hause ist, wird — Sie werden mir und meinen Kollegen diese Gerechtigkeit gern wiederfahren lassen — von allen Mitgliedern des Kabinets getheilt. Vielleicht darf ich noch die Bemerkung beifügen, daß die brittische Regierung zu keiner Zeit irgend eine Aufmunterung ausspräch, die darauf berechnet gewesen wäre, die polnische Nation zu dem lezten Kampfe, der so unglüklich für sie ausfiel, aufzuregen. Es ist mir schmerzlich, daß es nicht in meiner Macht liegt, heute mehr über diesen Gegenstand zu sagen, aber ich hoffe, man wird der Kürze dieser Bemerkungen nicht die Deutung geben, daß sie auch nur im mindesten auf einer Gleichgültigkeit über die Lage Polens beruhe."

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

(Courier.) Man hat uns zu der Anzeige aufgefordert, daß Graf Orloff bei der Konferenz, die am Mittwoch (18) Abends im Foreign-Office gehalten wurde, nicht zugegen war. Wir hatten nicht von seiner Anwesenheit gesprochen, und noch weniger andeuten wollen, daß er versucht habe, der Ratifikation des belgischen Vertrags Hindernisse in den Weg zu legen, weil er erklärte, er erwarte jeden Augenblik die Ankunft der nöthigen Instruktionen, um die Auswechslung der Ratifikationen zu vervollständigen. Man wird aber nicht in Abrede stellen, daß der Graf gebeten habe, man möchte für ihn das Protokoll offen lassen, um Zeit zu haben, die erwartete Ermächtigung zur Auswechslung zu erhalten. Ob er diese Bitte persönlich oder durch einen Andern angebracht hat, daran liegt wenig.

(Albion.) Die russische Ratifikation des belgischen Vertrags ist noch nicht erfolgt, aber nach dem jezigen Stande der russischen Politik zu urtheilen, wird sie nicht mehr lange auf sich warten lassen. Indeß ist damit die Sache noch nicht abgethan. England spielt mit unglaublicher Thorheit ein Spiel, wodurch Frankreich und Rußland gehoben, aber sein eigenes Gewicht in der Wagschale vermindert wird. Bleiben die jezigen Minister im Amte, so wird die endliche Beilegung der Frage sich so lange hinausziehen, bis die Nothwendigkeit vorhanden ist, Belgien zu einer französischen Provinz zu machen.

Dem Globe zufolge drükten der östreichische und preußische Bevollmächtigte den lebhaften Wunsch aus, mit der Ratifikation noch 8 bis 10 Tage zu warten, bis ein russischer Kourier ankäme. Fürst Talleyrand und Lord Palmerston blieben aber fest, und der östreichische wie der preußische Bevollmächtigten gaben endlich nach. — Den Times zufolge sollen diese Bevollmächtigte ihre Ratifikation nicht auch auf die Artikel hinsichtlich der Theilung Luxemburgs ausgedehnt haben, da der deutsche Bund seine Einwilligung noch nicht ertheilt. Zugleich sollen sie erklärt haben, daß wenn der König von Holland die Citadelle von Antwerpen nicht aufgeben wolle, und England mit Frankreich zu Zwangsmaaßregeln schritten, sie hieran keinen Theil nehmen würden.

(Courier.) Unter den Antireformern ist ein Schisma über den in der Committee einzuschlagenden Weg eingetreten. Die eine Partei will die Klausel über die Vermehrung der Mitglieder der Hauptstadt abschaffen, und den Wahlcensus von 10 Pfund auf 15 oder 20 erheben; die andere will die Klausel über die Vermehrung der Mitglieder der Hauptstadt bestehen lassen, und einen stufenweisen Wahlcensus von 8 bis 16 Pfund einführen. In der Uneinigkeit des Feindes liegt die Stärke der Regierung, und wenn die Minister ihre Karten gut zu spielen verstehen, so erhalten sie mehr als sie brauchen. Ueber den Wahlcensus von 10 Pfund scheint unter den Antireformern nur Eine Stimme zu seyn. Die Reformer sollen jede Aenderung in dieser Hinsicht standhaft abweisen wollen, wenn ihre Gegner nicht in andern Punkten, namentlich hinsichtlich der Ausübung des Wahlrechts in den Fleken, sich nachgiebig zeigen; denn wie kan es mit einem Fleken gehen, in welchen sich nur 2- oder 300 Wähler finden. „Ich bewundere Ihre Grundsäze, Sir, sagt der würdige Wähler zum Wahlkandidaten, aber meine Rente ist nicht bezahlt.“ „Ihr seyd im Irrthume, erwiedert dieser, Ihr habt die Rente bezahlt, und Euer Pachtherr hat den Empfangschein zu senden vergessen.“

Die meisten Provinzialblätter, sagt der Courier in einem andern Artikel, betrachten die geringe Majorität im Oberhause als ein ungünstiges Zeichen, und halten eine Pairskreirung für unerläßlich. Wir sind nicht dieser Meynung. Bei der Berathung in der Committee wird Lord Grey jede Stimme berechnen können, und wenn jede Klausel in der Committee verändert werden sollte, so kan der Bericht darüber verworfen, und die ursprüngliche Bill nöthigenfalls durch eine Pairskreirung durchgeführt werden. Die gemäßigten Antireformer werden indeß die Hauptpunkte der Bill nicht antasten, da sie Lord Grey's Sturz nicht wünschen, und wissen, daß die geringste Verlezung des Grundsazes der Bill ihn auf immer in der öffentlichen Meynung stürzen würde.

(Courier.) Wir haben Nachrichten aus Lissabon bis zum 8 April. Aus den Briefen geht hervor daß diejenigen, welche die gezwungene Anleihe nicht bezahlen wollten, am 6 d. vor den Polizei-Intendanten berufen wurden, wo man ihnen im Namen Don Miguels andeutete, wenn sie in drei Tagen nicht zahlten, so würde man sie unter Eskorte nach der Provinz Tras os Montes bringen, sie dort gefangen sezen und ihr Vermögen konfiszíren, um das Doppelte der auf sie gefallenen Quote zur Vertheidigung der Sache Don Miguels zu verwenden. Die meisten erschienen nur durch Bevollmächtigte, zwei die persönlich erschienen, protestirten heftig gegen die Parteilichkeit, mit der die Anleihe erhoben werde, und sagten, nichts sichere sie, daß nicht in Zukunft man sie abermals auspresse. Nichts half; sie mußten zahlen.

Der Globe bringt Nachrichten aus China bis zum 24 Dec. v. J., wonach (im Widerspruche mit den gestern mitgetheilten Berichten eines holländischen Blattes) daselbst Alles ruhig war, und der Verkehr wie gewöhnlich mit den Chinesen statt fand.

(Morning-Herald.) Endlich hat das Schikal Polens einiges Mitgefühl im Unterhause erregt, aber dis Mitgefühl kommt zu spät. Es ist eine armselige, unfruchtbare Huldigung auf dem Grabe der entschwundenen Unabhängigkeit, die, so lange ihr Todeskampf mit dem riesenhaften Despotismus des Nordens dauerte, von allen verlassen war, und weder Mitleiden noch Unterstüzung fand. Die künftige Zeit wird es nicht mit Ehren gedenken, daß das reformirende Unterhaus von England schweigend und mit vollkommener Gleichgültigkeit das große Verbrechen vollenden sah, das die traurige Geschichte des Unrechts gegen eine tapfere Nation mit Niedermezelung und Konfiskationen schloß, und den Namen Polens von der Charte Europa's vertilgte. Wir können nicht einsehen, wie Regierung und Unterhaus von der Beschuldigung sich rein waschen wollen, daß sie unthätig Mitschuldige an dem Sturze Polens waren. Ein entschiedener Ton und eine energische Einsprache von unserer Seite hätten, besonders zu einer Zeit als Frankreich in Gemeinschaft mit uns handeln wollte, Europa im 19ten Jahrhunderte die Vollendung eines Verbrechens erspart, das mit der räuberischen, dem vorigen Jahrhunderte eine unauslöschliche Schmach aufdrükenden Theilung Polens begann. Die Motion des Hrn. Fergusson bot im Unterhause die neue Erscheinung dar, daß sich bei einer Diskussion keine Mitglieder von entgegengesezter Meynung fanden. Jedes Mitglied, welches sprach, drükte sein Mitgefühl über das Unglük Polens und seine Entrüstung über das treulose Benehmen des Fürsten aus, der einen Vertrag zu zerreißen wagte, an welchem England Theil nahm, und der mit Einem Schlage einer Nationalität ein Ende machte, die eben jener Traktat garantirte. Wir wundern uns nur, daß diese Gefühle so lange eingefroren blieben, und nicht

Digitized by Google

früher im Unterhause aufschauten. Lord Althorp sagte in Abwesenheit Lord Palmerstons, der anderswo allzu wichtige Geschäfte hatte, um bei einem so trivialen Gegenstande anwesend zu seyn, die Regierung habe keine offizielle Nachricht über die Ereignisse in jenem Lande, noch eine Anzeige von dem russischen Hofe in Beziehung auf die Proklamation des Autokraten. Wenn unsere Regierung keine offizielle Anzeige von den barbarischen Vorfällen in Polen und von dem beispiellosen Hohne, den der Autokrat England bot, erhalten hat, so hat sie doch solche historische Beweise davon in Händen, daß es ihre Pflicht ist, offiziellen Aufschluß zu verlangen. Und was die Proklamation des Autokraten und seine organischen Statuten betrift, wo er den Traktat von Wien und also England und Frankreich, verachtungsvoll Troz bietend, erklärt: daß Polen von nun an für immer Rußland einverleibt sey, glauben wir, daß solche feierliche Staatsakte für sich selbst Beweis genug sind, und keiner Protokoll-Ratifikation bedürfen, um sie authentisch zu machen. Schrekbar sind die Schritte zur Vergrößerung, welche Rußland in wenigen Jahren gemacht hat. Die Türkei, sein großer Rival im Osten, ward besiegt, — Persien ist wenig mehr als eine moskowitische Provinz, — die kriegerischen Stämme des Kaukasus unterjocht, — Griechenland in der Hand eines russischen Satrapen, und von bürgerlichen Unruhen verheert, — Polen endlich vernichtet. Wir können uns über die Anmaaßung des Autokraten nicht wundern, wenn wir an diese Eroberungen denken und sehen, wie das französische Ministerium, und selbst die Regierung des einst mächtigen Englands mit zitternder Aengstlichkeit seines Willens harren. Ein Staat, der vor wenig mehr als einem Jahrhunderte der schwächste von allen war, bedroht jezt die Freiheit aller übrigen.

Frankreich.

Paris, 25 April. Konsol. 5Proz. 96, 70; 3Proz. 70; Falconnets 81, 40; ewige Rente 57 3/8.

Der vom Könige bewilligte Kredit für die mit der Cholera bedrohten oder befallenen Gemeinden ist auf eine Million erhöht worden; nemlich 500,000 Fr. für die Städte und 500,000 Fr. für die Landgemeinden. Der König will daß dieser Fonds, vor dem gesezlich bewilligten Budgets-Fonds in Anspruch genommen werde, so daß, wenn nicht beide Kredite erschöpft werden, die Ersparniß dem Staate zu gute kömmt. Auch hat der König gewünscht, daß unter so traurigen Umständen sein Namenstag (am 1 Mai) nirgends im Königreiche gefeiert, sondern allenthalben die von den Gemeinden zu solcher Feier bewilligten Summen zur Unterstüzung armer Kranker verwendet werden möchten.

Der Temps verwahrt sich gegen jeden Gedanken, den Gang der Staatsgewalt zu hemmen, erklärt aber, daß der König, ohne die Konstitution zu verlezen, und ohne die Verantwortlichkeit der Minister und seine eigene Unverlezlichkeit illusorisch zu machen, im Konseil statt des Hrn. Perier nicht präsidiren könne. Es ist unerläßlich, sagt gedachtes Journal, daß neue Kombinationen den Staatsangelegenheiten und den Privatverhältnissen das Leben wieder ertheilen, das sie ganz verloren zu haben scheinen.

(Messager.) Das Stillschweigen des Ministeriums über Algier ist eine wahre Anklage gegen die Regierung, und dieses Stillschweigen läßt sich nur durch die Krankheit des Präsidenten des Konseils rechtfertigen. Die Minister sind aber sich und dem Lande Erläuterungen schuldig, die nicht von der Gesundheit des Hrn. Perier abhängen können. Seine Kollegen haben ohne Zweifel für sich selbst eine Meynung, und es ist ihre Pflicht, diese auszusprechen, um die Folgerungen aus der in dem englischen Parlamente von den ältern und neuern Ministern geführten Sprache, und aus der noch auffallendern Aeußerung des Sultans, zu vernichten. Es scheint nicht möglich, daß die Regierung versprochen habe, Algier wieder herauszugeben; um so weniger, als sie dis vergeblich versprochen haben würde. Frankreich würde die Vollziehung dieses Verspreechens nicht dulden. Aber dennoch muß sich das Ministerium erklären; denn wenn es noch länger schweigt, so muß man sich am Ende doch entschließen das, was noch ganz unglaublich ist, zu glauben.

Die Reise des Hrn. Thiers nach Italien soll, wie einige Journale wissen wollen, zum Zweke haben, dem französischen Botschafter in Rom mündliche Instruktionen zu bringen. (Man vergleiche den unten folgenden Brief.)

Das 900 Mann starke polnische Depot in Besançon macht bekannt, daß es sich wegen der Geringfügigkeit seines Solds die nöthigen Kleider nicht verschaffen könne. Es habe sich deswegen an das polnische Comité in dieser Stadt gewendet. Dieses Comité ladet nun seine Landsleute und Mitbürger ein, ihm in Vollziehung dieser so vorzugsweise patriotischen Dienstleistung beizustehen, da das Ergebniß der im Doubsdepartement gemachten Sammlungen für diese Bedürfnisse bei weitem nicht zureiche. Der Schazmeister des Comité's, an den die Fonds geschikt werden können, ist He. Alfred Marquiset.

(Courrier.) Man schreibt aus Oran, die Unruhen im südlichen Theile des Kaiserreichs Marokko seyen durchaus noch nicht unterdrükt, und der Kaiser würde schon lange Mequinez verlassen haben, wenn er nicht Hrn. Karl v. Mornay daselbst erwarten wollte, den er aufs prachtvollste empfangen würde. Man glaubt, die Sache der Besitznahme des Gebiets von Tremesen werde bald beendigt seyn.

(Courrier.) Der Herzog von Braganza hat folgende Personen zu seinen Adjutanten ernannt: den Marquis v. Louié, den Grafen v. Ficalho, Hrn. Candido Joseph Xavier, vormaligen Kriegsminister; Hrn. Bernhard v. Sas, der sich durch seine Tapferkeit und seinen Ruhm so sehr ausgezeichnet, so wie durch die Verfolgungen, die er mit so großem Muthe erduldet; Kapitain Sarmento und Kapitain Pina.

Wir entlehnten kürzlich aus französischen Blättern die Angabe, daß man bei Montevideo ein griechisches Grab entdekt haben sollte. Es entspann sich über diesen Gegenstand zu Paris ein gelehrter Streit, in Folge dessen der Einsender jenes Artikels erklärte, er glaube selbst nicht an die Entdekung, er habe sie von einem in brasilischen Diensten stehenden europäischen Offiziere erhalten.

Am 22 April starben in Paris 351 Personen an der Cholera, darunter Baron Lucian Lemercier, Bruder des Deputirten und Sohn des Pairs; Hr. Leblin, ehemaliger Rath des Parlaments von Dijon; Hr. Guenone de Boisly; Frau Doré de Nyon. Von dem 25sten Regimente waren am 17 April 6 Offiziere und 60 Unteroffiziere und Gemeine erlegen. Schrekich wüthete die Seuche in Conflans, am Zusammenflusse der Seine und Oise. Marschall Lobau wurde von der Krankheit ergriffen, war aber schon wieder außer Gefahr. Auch Enfantins Mutter starb.

Digitized by Google

Der National behauptet, der Zustand Hrn. Periers habe sich aufs neue sehr verschlimmert, so daß man ernste Besorgnisse hege; Hr. d'Argout dagegen sey in Convalescenz.

* Paris, 22 April. Die Krankheit Perier's ist noch immer unentschieden; seine Familie gibt ihn für gerettet aus; aber seine Freunde sind sehr unruhig, und fürchten, daß er jedenfalls so lange von den Geschäften entfernt bleiben müsse, daß die Ernennung eines andern Ministers unabwendbar seyn werde. Man spricht von Guizot. Decazes soll in seinen Versuchen gescheitert seyn, und eine Reise nach Italien unternehmen. Chateaubriand konnte natürlich eine so gute Gelegenheit, als ihm die 12,000 Fr. der Herzogin von Berry darboten, nicht vorbeigehen lassen ohne eine Broschüre zu schreiben; sie wird morgen erscheinen, und seine Freunde citiren schon seit einigen Tagen die besten Stellen daraus. So wird hier Alles zur Komödie. Es ist heute eine Versammlung der Actionnairs des Temps, ein großer Theil ist mit der politischen Direktion und mit der Rechenschaft über die Ausgaben des Journals unzufrieden, und will die Gesellschaft auflösen, liquidiren, und ein neues Journal bilden; aber dieses Letztere ist gegenwärtig eine schwere Unternehmung, alle Journale, außer den beiden Karlistischen, verlieren an Abonnenten; die Gleichgültigkeit und Niedergeschlagenheit des Publikums ist so groß, daß an kein Gelingen neuer Journale zu denken ist. Die Spekulationen scheinen sich auf die Gründung von litterarischen Journalen zu wenden, aber die Schule des Globe ist erschöpft, und seitdem hat sich keine neue gebildet. Der herrschende Geschmak ist unter aller Kritik, und so lange Leute wie Balzac, Janin und ihre Nachahmer die gelesensten Schriftsteller sind, läßt sich nichts erwarten. Es ist ein Zeichen, daß das Talent selten, und der Geschmak des Publikums verdorben ist.

*** Paris, 25 April. Hr. Perier ist noch krank, allein bei weitem nicht so sehr, als man an der heutigen Börse glaubte, wo deshalb die Rente gesunken ist. Nicht minder ungenaue Gerüchte sind in den Journalen und dem Publikum verbreitet. Man behauptet, Hr. Perier wolle nach seiner Genesung das Portefeuille nicht wieder übernehmen, und seine Familie beschwöre ihn ebenfalls, sich von den Geschäften zurükzuziehen. Im Gegentheile ist Hr. Perier ungeduldig nach seinem Portefeuille, und seine Familie sieht mit Sehnsucht dem Tage entgegen, wo er es wieder übernehmen kan. Außerdem geben uns die Blätter ein halb Duzend Namen künftiger Minister. Ich glaube versichern zu können, daß in den Tuilerien von keinem Ministerwechsel die Rede ist. Freilich wäre es zu jeder andern Zeit nicht leicht möglich gewesen, so lange ohne ein vollständiges Ministerium zu bleiben; jezt aber denkt das Publikum mehr an die Cholera als an die Staatsgeschäfte, und macht dadurch der Regierung leichtes Spiel. Man kan daher wohl sagen, die Cholera konsolidire das Ministerium und die Regierung. Richtiger scheint, was die Blätter über eine Aenderung in der Seine-Präfektur melden. Wenn aber Hr. v. Bondy abdanken sollte, so ist wahrscheinlich weder Barante noch Gisquet sein Nachfolger, sondern der Abgeordnete Rambuteau, der unter dem Kaiser Präfekt von Saone et Loire und Kammerherr war, Eidam des girondistischen Kriegsministers und nachherigen kaiserl. Adjutanten von Narbonne. — Die Cholera wird immer schwächer. Es sollen von gestern auf heute 80 Menschen weniger gestorben seyn als von vorgestern auf gestern. In den Provinzen breitet sie sich mit Schnelligkeit aus. Es scheint jezt völlig gewiß, daß sie in Nantes ist. — Hrn. Thiers lassen die Journale in diplomatischen Geschäften nach Rom reisen. Er begibt sich aber blos in die Bäder von Lucca, und hatte diese Absicht schon, ehe die italienische Verwikkung eintrat. — Die Chouans werden dreist. Sie haben an das Thor von Parthenay eine lithographirte Affiche mit Ludwig Philipps Todesurtheil angeschlagen. Bei Vihiers fochten sie vor einigen Tagen mit der Munizipalgarde. Der zum Tode verurtheilte Diot zeigte sich wieder in der Gegend von Mauconteur, und man kan sich seiner nicht bemeistern. Man meldet sonderbarer Weise, Diot erhalte jährlich 250 Franken Gnadengehalt vom Staate oder sogar vom Hause Orleans. — In Toulon wurden Truppen nach Algier und Oran eingeschift; auch sind daselbst wieder Abtheilungen der Fremdenlegion angekommen.

* Lyon, 21 April. Eine Zeit lang waren wir mit Gerüchten neuer Emeutenausbrüche verschont, der heutige Tag aber, hieß es plözlich, wäre zur Ausrufung der Republik bestimmt, Abgesandte von Paris hätten die Leitung übernommen. Aber die Garnison wacht über jede Bewegung. Es scheint nach den Warnungen des Précurseur, daß die Carlisten sich zur Gewinnung der Arbeiter abwechselnd der Namen Heinrichs V, Napoleons II und der Republik bedient haben, um einen neuen Anlauf zu nehmen. Gewiß ist, daß sie den unter dem Volke verbreiteten Unglauben an die Cholera zu erhalten suchen. In der That wollen die Arbeiter noch nicht von dem Vergiftungswahne lassen. Nachdem so viele durch Arsenik umgebracht worden, wolle Perier durch eine fingirte Krankheit die Cholerafabel bewahrheiten, aber kein vernünftiger Mann lasse sich täuschen. Dieses Mißtrauen ist furchtbar und wäre unglaublich, wenn es nicht durch eine Partei unterhalten und benüzt würde. Das Ministerium hat durch eine schlimme Verwandlung der rein politischen Angelegenheiten in eine Privatsache zwischen Reichen und Armen, einen der größten Fehltritte begangen, von dem es schwer zurükkehren kan. Sturz der Regierung Ludwig Philipps und Wohlstand der dürftigen Klassen ist dem Volke leider jezt gleichbedeutend geworden, und die Begüterten fühlen peinlich den Stand der Dinge. Welche Partei aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen wird, kan nur die Zeit lehren; ein großer Theil der Revolutionsmänner des Julius steht auf der Seite des belasteten Volks, und die Legitimisten legen mit Glük Beschlag. — Gestern ist bei uns eine Frau, die von Paris kommend, schon seit Wochen an Koliken litt und deshalb auf ihrer Reise in Chalons Rast halten mußte, an der ächten Cholera verschieden. — Das Anklagegericht zu Grenoble hat entschieden, daß so wenig gegen den Präfekten als gegen die Soldaten, sondern nur gegen die zwei Polizeibeamten, welche beim Angriffe die Truppen verlassen hatten, Grund zur Anklage vorhanden sey. Die HH. Bastide, Vasseur ꝛc. hat sie wegen Bildung eines Freikorps nur vor das Korrektionsgericht verwiesen, da der Grund zur Kriminalanklage mangle. Die Rechtfertigung des Lebens des Generals Delort ward von einem Offizier der Grenobler Garnison übernommen, doch widerlegt sie trez ihrer Länge sehr wenig, oder doch nicht die Authentizität der in der Anklage aufgeführten Briefe.

Digitized by Google

Niederlande.

In der Sitzung der belgischen Repräsentantenkammer vom 21 April gab Hr. v. Meulenaere folgende Auskunft: Wenn die Kammer nicht im Begriffe wäre, sich zu vertagen, so würde ich derselben heute keine Mittheilungen gemacht, sondern abgewartet haben, bis die Ratifikationen vollständig wären. Ich habe Hrn. Wandeweyer, unsern Gesandten in London, aufgefordert, mir vor der Vertagung der Kammern Nachricht über den Stand der Verhandlungen zu geben; er schreibt mir, daß am 18 Mittwochs um Mitternacht der preußische Minister die Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. ausgewechselt habe, daß die preußische Ratifikation ohne Vorbehalt erfolgt sey; daß an demselben Tage und zur selbigen Stunde Oestreich ebenfalls diese Auswechselung vollzogen habe, unter Vorbehalt, den Vertrag wegen Luxemburg durch den deutschen Bund bestätigen zu lassen, weil die Konstitutionsakte des deutschen Bundes zu dieser Förmlichkeit verpflichte, sobald es sich um Abtretung von Gebietstheilen handle. In wenigen Tagen werde wahrscheinlich der Austausch mit dem russischen Bevollmächtigten statt finden. Nachdem Hr. v. Meulenaere die Tribune verlassen, traten die HH. Jullien und v. Haerne auf und erklärten, daß sie in dieser vorgeblichen Ratifikation Preußens und Oestreichs, unter gewissen Vorbehalten in Bezug auf den deutschen Bund, nur eine fortgesezte Täuschung erblikten, da der König von Holland, der ein Mitglied dieses Bundes sey, welcher nur mit vollkommener Stimmeneinheit beschließe, immer im Stande seyn werde, die diplomatischen Verhältnisse Belgiens zu stören. Sie glauben, daß diese Maaßregel nur ein Schritt mehr zur Restauration sey.

Der Lynx enthält einige Briefe, deren Verfasser es wunderbar finden, daß Hr. Thorn, obgleich im Gefängnisse, ungehindert Briefe wechseln könne. Sie meynen, Hr. Thorn habe sich entweder selbst den Holländern überliefert, weil ihm das provisorische Belgien nicht gefallen und er gesehen habe, daß der König von Holland auch das ehemalige Kongreßmitglied Hrn. Fendius wieder angestellt habe, oder die vielen Gläubiger des Hrn. Thorn hätten diese Verhaftung in Luxemburg ausgewirkt.

Das Journal de Luxembourg enthält folgenden Artikel: „Reisende schliefen bei Nachtzeit in den Umgebungen von Ettebruck nach einem Scharmüzel, das in dieser Gemeinde zwischen Insurgenten und Männern unter der Fahne der Legitimität statt gehabt hatte. Da diese sich zerstreut hatten, wurden die schlafenden Reisenden statt ihrer verhaftet, geknebelt und in den Kerker geschleppt. Die Helfershelfer der Insurrektion, nicht zufrieden, auf diese Weise an Unglüklichen, die ihre Treulosigkeit nicht theilten, ihre Wuth ausgelassen zu haben, drangen in friedliche Familien ein, um denselben Mitglieder, die in ihren Augen verdächtig waren, zu entreißen und die Zahl ihrer Schlachtopfer zu vermehren. Um dieselben sicherer der Tröstungen ihrer Verwandten und Freunde zu berauben, ließ man sie in eine fremde Provinz abführen, und entzog sie ihren natürlichen Richtern. Bei diesem Zustande der Dinge sahen ihrem Eide treugebliebene Beamte der rechtmäßigen Regierung, und andere mit den Eingekerkerten verwandte und nach Luxemburg geflüchtete Bürger mit Unwillen, daß die Meineidigen und Rebellen ungestraft blieben, und die Milde ihres Souverains mißbrauchten, um das Unglük ihrer Mitbürger zu vermehren. Sie verhafteten denjenigen, der ihnen der Haupturheber dieses verderblichen Systems zu seyn schien und führten ihn nach Luxemburg ab, wo er der Gegenstand folgender Verfügung geworden ist: „Der Generalmajor, Präsident der Kommission der Generalregierung des Großherzogthums Luxemburg. Nach Einsicht des Protokolls vom heutigen Tage, welches die Verhaftung des Hrn. Joh. Bapt. Thorn, ehemaligen Advokaten zu Luxemburg, sogenannten Mitgliedes des Senats und Gouverneurs der Provinz Luxemburg, für die in Folge der Empörungen, die im Jahre 1830 statt hatten, de facto in Belgien eingeführte Regierung, wohnhaft als solcher zu Arlon, konstatirt: in Erwägung, daß besagter Hr. Thorn beschuldigt ist, zum Umsturze der durch das Grundgesez des Königreichs der Niederlande und des Großherzogthums Luxemburg eingeführten Regierung beigetragen zu haben; nach Einsicht der vom 7 Nov. 1830 datirten Depesche Sr. Exc. des Ministers des Innern, die gegen die Individuen dieser Kategorie zu ergreifenden Maaßregeln betreffend; beschließt: Art. 1. Der besagte Joh. Bapt. Thorn soll bis zu fernerer Verfügung in das bürgerliche und Militair-Sicherheitshaus von Luxemburg gebracht werden. Art. 2. Gegenwärtiger Beschluß soll dem Hrn. Bürgermeister und Schöffen der Stadt Luxemburg, dem Kollegium der Verwalter des bürgerlichen und Militair-Sicherheitshauses und dem die Marechaussee befehligenden Kapitain zugefertigt werden." — Hr. Thorn wurde am 16 April um 7 Uhr Morgens, auf einem Wege, der von seinem Landgute zu Schönfeltz nach der dazu gehörigen Schäferei führt, ungefähr drei Stunden von Luxemburg, verhaftet."

Italien.

† Rom, 18 April. Folgendes war die Antwortnote des französischen Botschafters Grafen St. Aulaire auf die (gestern mitgetheilte) Note des Kardinal-Staatssekretairs Bernetti vom 16 April: „Rom, 16 April 1832. Der Unterzeichnete hat die Note empfangen, durch welche Se. Em. der Kardinal-Staatssekretair die Güte hatte, ihm die von dem h. Vater erfolgte Bewilligung zu der temporairen Anwesenheit der Franzosen in Ancona, und die Bedingungen, die Se. Heil. für diese Anwesenheit festsezt, anzukündigen. Diese Bedingungen sollen pünktlich beobachtet werden, und morgen wird sich Hr. Beugnot, französischer Botschaftssekretair, dahin begeben, um über Beobachtung derselben zu wachen. Wenn die von der Gabarre Rhone gebrachte Mannschaft noch nicht wieder eingeschift ist, so wird sie unverzüglich auf dem Linienschiffe Suffren absegeln. Der Unterzeichnete macht keine Schwierigkeit einzuwilligen, daß im Falle sich aus der Fassung eines der zehn Artikel einige Schwierigkeiten ergeben sollte, Se. Em. der Kardinal-Staatssekretair über den damit zu verbindenden Sinn entscheide. Die Wahrheit kan keinen aufrichtigern Dolmetscher haben. Uebrigens scheint nur Ein Artikel verschiedenartige Auslegungen zu gestatten, nemlich der fünfte, der die Zeit der Abfahrt der französischen Truppen festsezt; aber es braucht wohl hier kaum erinnert zu werden, daß der Ausdruk „zu derselben Zeit (alla stessa epoca)" sich auf die Zeit des Aufbruchs der östreichischen Truppen beziehen muß. Der Unterzeichnete glaubt eben so wenig nöthig zu haben zu wiederholen, daß er aufs eifrigste auch den geringsten Anlaß zu Mißvergnügen, das Sr. Heil. das Betragen der französischen Truppen verursachen könnte, zu verhüten, und das beste Einverständniß zwischen den französischen Militairs und den päpstlichen bürgerlichen und Militairbehörden, die nach Ancona zurükgeschikt werden sollen, aufrecht zu erhalten sich bestreben wird. Er bittet Se. Exc. u. s. w. (Unterz.) St. Aulaire."

Digitized by Google

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Seit einiger Zeit werden im Rheinkreise häufig Flugblätter im Sinne der Tribüne u. s. w. unentgeldlich verbreitet, und namentlich auch zu Maueranschlägen benüzt. Das Schikſal derſelben iſt gewöhnlich, daß ſie die Polizeibeamten mit Beſchlag belegen wollen, wenn — die Verbreitung bereits vollendet iſt. Dieſes Loos traf kürzlich einen Maueranſchlag, welcher in einem Abdruke der Erklärung der Menſchenrechte aus der franzöſiſchen Konſtitution von 1793 beſtand. Wir konnten Anfangs nicht begreifen, wie man gegen ein ſolches hiſtoriſches Aktenſtük Beſchlagnahme anordnen mochte; nachdem uns einer dieſer Abdrüke zu Geſichte kam, fanden wir freilich, daß man der Regierung dazu ſelbſt die Hand geboten hatte, indem es ſich bei einer Vergleichung deſſelben mit dem franzöſiſchen Original ergab, daß jenes unächt, nemlich mehrfach verändert und entſtellt war, ſo daß es allerdings auch anders, als wie ein hiſtoriſches Dokument betrachtet werden konnte. Die Regierung hat indeſſen aus dieſen Vorgängen Veranlaſſung genommen, ein Reſcript im Amtsblatte zu publiziren, durch welches dem Druke und der Verbreitung ſolcher „Flugblätter und Maueranſchläge“ begegnet werden ſoll.“

Die von Speyer als Exekutionstruppen nach Kaiſerslautern geſchikten Jäger waren nach Speyer zurükgekehrt.

*† Frankfurt a. M., 24 April. Vor einigen Tagen ertränkte ſich dahier eine, zu einer der erſten und reichſten Bankierfamilien der Stadt gehörende Dame. Man fand ſie, unweit ihrer Wohnung, mit einem Stein um den Hals im Main. Eiferſucht, durch die ſchändlichen Manöuvres der Stadtpoſt erregt, wird nebſt religieuſer Schwärmerei als das Motiv angegeben, das die Unglükliche in den Tod getrieben. Wenn die Stadtpoſt nicht bald abgeſchaft wird, ſo werden wir dieſer ſchrekliſchen Vorfälle noch mehr erleben. Man wird ſich im Auslande keinen Begrif davon machen können, wie ein anderwärts ſo bequemes und heilſames Inſtitut hier ſo ausarten konnte. Dazu iſt aber nöthig, daß man die eigenthümlichen Verhältniſſe der Stadt und ihrer Bewohner kenne. Seit Jahrhunderten bildet hier Alles eine große verwandtſchaftliche Familie, worin es natürlich, eben des großen Umfangs derſelben wegen, an tauſend Ränken und Intriguen nicht fehlt. In dieſen eng abgeſchloſſenen Kreiſen finden Fremde keinen Zutritt, es ſey denn bei geſellſchaftlichen Anläſſen durch äußere froſtige Berührung. Bei Verheirathungen, Todesfällen ꝛc. treten nun in dieſen Familienkreiſen die verſchiedenartigſten Intereſſen ins Spiel, und da man dieſe auf offenem Wege ſelten befriedigen kan, ſo fällt man entweder in die Hände der Advokaten, oder ſucht jezt durch Anfeindung, Verdächtigung, Verläumdung und dergl. mittelſt der Stadtpoſt ſich zu helfen. Brautleute ſind in dieſer Beziehung am ſchlimmſten daran. Daß aber die Frankfurter ſich von jeher untereinander abgeſchloſſen, iſt weltbekannt, und hat außerdem ſeine guten Gründe. Einem Fremden wird es unendlich ſchwer, wo nicht unmöglich gemacht, ſich hier niederzulaſſen. Er muß ſich erſt von ſeiner Heimath durch Beibringung eines Heimathſcheins trennen, ein Bürger muß Kaution für ihn leiſten, was mit ſo bedenklichen Formalitäten verknüpft iſt, daß ſich ein Bürger ſelten dazu bereit finden läßt. Dabei wird die Erlaubniß hier zu bleiben von Monat zu Monat erneuert; und ſchreibt oder äußert der Fremde das Geringſte, was der Regierung anſtößig iſt, ſo wird er aus der Stadt verwieſen. Manchmal begnügt man ſich damit, die Verweiſungsdekrete blos auszufertigen, und läßt ſie dann liegen; dem Fremden wird dann bedeutet, wie er ſich zu verhalten habe, widrigenfalls man das Dokument in Händen habe, um ihn ohne Weiteres über die Stadtmarken hinaus zu ſchaffen. — Oeffentliche Blätter theilen fortwährend Adreſſen mit, die angeblich hier cirkuliren ſollen. So die Adreſſe an Dr. König in Celle. In Frankfurt ſelbſt bekommen ſelbſt die ſonſt mit öffentlichen Dingen Wohlvertrauten ſolche Aktenſtüke nie zu Geſicht. Sie müſſen daher entweder nur auf dem Papiere exiſtiren, oder der Glaube an beſtehende Vereine gewinnt Beſtand. — Das hieſige Polizeiamt hat heute folgende Bekanntmachung erlaſſen: „Da zur Kenntniß der unterzeichneten Behörde gekommen iſt, daß eine Fortſezung der durch Beſchluß der hohen deutſchen Bundesverſammlung verbotenen Zeitſchrift: Die deutſche Tribüne, unter dem Titel „Flugſchrift“, Zweibrücken 1832, gedrukt bei Ritter, erſcheint; ſo bringt man hiermit zur Kenntniß des Publikums, daß hinſichtlich dieſes Zeitblattes „Flugſchrift“ die nemlichen Maaßregeln eintreten, welche gegen die deutſche Tribüne angeordnet worden ſind.“ — In Rheinbayern ſoll es, nach heute eingetroffenen Nachrichten, auf einigen Punkten wieder unruhig hergehn. — Die noch immer nicht erfolgte Rükkehr des Bundespräſidenten wird von den Bundesgeſandten mit einer gewiſſen ängſtlichen Spannung erwartet. So viel iſt gewiß, daß der Bund nach erfolgter Rükkehr eine kräftigere Haltung annehmen wird. Der Zuſtand der Preſſe in Baden und Kurheſſen, und die Verhältniſſe in Naſſau werden zunächſt die Thätigkeit des Bundestags in Anſpruch nehmen. In lezterm Lande ſtehen ſich die Parteien noch immer mit der alten Erbitterung gegenüber. Der Herzog wird, ſcheint es, auf keinen Fall nachgeben, weil er in dem Streite, der wegen des Domainenpunktes geführt wird, ſeine perſönliche Ehre zu wahren glaubt. Für ihn iſt dieſe Angelegenheit reine Ehrenſache geworden, und er hat erklärt, er werde um keinen Fingerbreit vom Wege ſeines Rechts abweichen. Die Geſundheit des Herzogs leidet unter dieſen Kämpfen ſichtlich. Was geſchieht, iſt ſein perſönlicher Wille. Man täuſcht ſich ſehr wenn man glaubt, dieſer Wille könne durch die Anſicht eines Zweiten beſtimmt oder gelenkt werden. Als Verfaſſer der Angriffe auf die naſſauiſche Staatsregierung im Freiſinnigen nennt man einen bekannten Staatsmann und ehemaligen Miniſter, der Hrn. v. Marſchall ſchon bei früherm Anlaſſe verblümt herausgefordert haben ſoll. — Es kan verſichert werden, daß der Kurfürſt von Heſſen vor der Hand nicht beabſichtigt, eine Reiſe nach Kaſſel anzutreten, wie einige Blätter verſichern.

** Frankfurt a. M., 24 April. Der Feier des Oſterfeſtes ungeachtet, wurden in den lezten Tagen nicht unbedeutende Geſchäfte gemacht, wozu die Kunde von der nun wirklich erfolgten Auswechſelung der Ratifikationsurkunden Oeſtreichs und Preußens Anlaß gab. Faſt allgemein gewahren unſre Papierhändler in dieſem Akte eine Gewähreſchaft der Fortdauer des Friedens, nicht bezweifelnd, daß, da nun endlich einmal die holländiſch-belgiſche Frage auf gütlichem Wege erledigt (?) worden, die übrigen noch obſchwebenden Fragen, namentlich die Angelegenheiten Italiens und der portugieſiſche Bruderzwiſt, ebenfalls in Kurzem auf dem nemlichen Wege entſchieden werden dürften. Hauptgegenſtand der Spekulation waren auch diesmal wieder die öſtreichi-

Digitized by Google

schen Effekten, zumal da man eewartet, daß deren Kurse zu Wien, sobald nur die erwähnte Nachricht daselbst bekannt seyn wird, einen namhaften Aufschwung nehmen werden. Abgesehn von den beträchtlichen Quantitäten, die davon während der Feiertage auf Ablieferung für heute zu steigenden Preisen gekauft wurden, bezahlte man an der heutigen Börse baar die 5prozentigen Metalliques mit 88⅛; die 4prozentigen 77 5/16; Wiener Bankaktien 1382; Partiale 125; Rothschildische 100Gulden-Loose 175. Geschäfte von größerm Umfange wurden jedoch auf Lieferung gemacht in der Art, daß man füe Metalliques ¼ Proz., füe Bankaktien aber 4 fl. pee Stük monatlich mehr bewilligte. Mit Rüksicht auf die Berichte von Amsterdam, wo abermals nue die Kurse der auswärtigen Fonds sich gehoben, die der einheimischen dagegen aus schon berührten Bewegursachen gewichen waeen, sind auch hier die holländischen Effekten zurükgegangen. Wir notiren die Integrale 42⅛; die 5prozentigen dee neuen Anleihe 80⅛; Kanzbillets 16¼ fl. das Stük; Restanten 63/64. Desto bedeutendee ist der Aufschwung, den die 5prozentigen spanischen Renten von der holländischen Anleihe, ebenfalls mit Rüksicht auf die jüngsten Vorgänge an den holländischen Börsen, genommen haben. Ihr Kurs nemlich ist auf 48½ gestiegen, während sich die Rente von der Pariser Anleihe zu 56½ behauptete. Füe Falconnets zeigte sich eine sehr wirksame Frage zum Preise von 74¾, so wie füe polnische Loose zu 85 preuß. Thlr. das Stük. — Was die Unternehmungen der Spekulanten auf das Steigen einigermaaßen lähmt, sind die jezigen Geldverhältnisse des Plazes, in Folge deren der Diskonto auf 4 Proz. und darüber gestiegen ist. Diese Verhältnisse äußern auch auf den Wechselhandel insofern einen nachtheiligen Einfluß, als jezt häufigee fremde Devisen, als sonst wohl geschehen würde, zum Verkaufe angeboten werden, was deren Kurse zum Weichen bringt. So ist Amsterdam k. S. auf 140⅜ herabgegangen; Hamburg 147⅜; Berlin 105⅝; Paris 78⅝. — Die Berichte von den holländischen Seeplätzen entweefen im Wesentlichen eine sehr günstige Schilderung von der Lage ihres Handels seit der Abtrennung Belgiens. Dieses Ereigniß scheint besonders Rotterdam sehr zu statten gekommen zu seyn, da der größte Theil dee Geschäfte, die sonst Antwerpen mit Deutschland machte, jezt von dort aus betrieben wird. Um nur bei dem Kaffee oder einem Artikel stehen zu bleiben, der als Maaßstab füe die übrigen dienen kan, so betrug der Absaz, den von diesee Waare Antwerpen sonst jährlich machte, im Durchschnitte 200,000 Säke, wogegen sich derselbe während dee lezten Jahresperiode nur auf circa 8000 Säke belaufen hat. Dieser Artikel ist übrigens seit den lezten Monaten an gedachten Plätzen um ein Merkliches im Preise gestiegen, weil sich der Anbau der Kaffeepflanze in den Kolonien vermindert hat, da bei den frühern überaus niedrigen Preisen die Pflanzer ihre Rechnung nicht mehr fanden. Der Reiß wae ebenfalls, in Folge der davon füe französische Rechnung bewirkten sehr ansehnlichen Einkäufe, sowol in Holland, als zu Hamburg und Bremen, um ein Bedeutendes gestiegen, so daß man den Centner, dee sonst 11½ fl. kostete, schon mit 11 fl. bezahlte. Da aber jene Einkäufe nunmehr aufgehört haben, so ist derselbe wieder auf 12 fl. zurükgegangen. — Nach Kölner Briefen zeigt sich der dortige Handelsstand mit der von den Holländern projektirten Eisenbahn keineswegs zufrieden, muthmaaßlich weil ihm daraus eine Verkürzung seiner Speditionsgebühren erwachsen dürfte. — Die Getreidepreise sind hiee noch immer im Steigen, und möchten wohl, da die Ernte noch ziemlich entfernt ist, bis dahin um so ehee eine lange nicht erreichte Höhe erreichen, da die Feldmäuse dee jungen Saat während des Winters großen Schaden zufügten, die anhaltende Dürre aber eine Umakerung der Felder in der ersten Hälfte dieses Monats nicht gestattete, wozu man sonst wohl geschritten wäre, um solche mit Sommerfrucht zu bestellen. Eben wegen jener Verheerungen stehen auch die Haberfrüchte in den Rhein- und Maingegenden großen Theils ziemlich dünn, was jedoch, nach dee Meynung der Landwirthe, nicht sehr viel zu bedeuten hat, wofern nur während der Blüthezeit die Witterung günstig seyn möchte. — Noch treffen hier Cholera-Flüchtlinge aus Frankreich ein. Dee Eilwagen hat häufig eine Begleitung von vier bis fünf angefüllten Beiwagen.

Preußen.

Der Oberpräsident v. Vinke zu Münster hat die Cirkulation des in Kassel erscheinenden Verfassungs-Freundes in der preußisch-westphälischen Provinz verbieten lassen. Auch der öffentliche Absaz anderer in der jüngsten Zeit in Kurhessen erschienenen Schriften ist den Buchhändlern untersagt.

Oesterreich.

† Wien, 23 April. Heute wurde der Feldzeugmeistee und kaiserliche Generaladjutant Baron Kutschera, mit allen seinem Range zukommenden Ehrenbezeugungen beerdigt. — Gestern Abends brachte ein englischer Kourier endlich die authentische Nachricht, daß die Reformbill im Oberhause mit einer Mehrheit von 9 Stimmen durchgegangen sey, unsre Fonds stiegen hierauf. — Aus Berlin erfährt man, daß die Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. v. J. wirklich nach London abgeschikt worden wae; Graf Orloff soll unumschränkte Vollmacht haben, um nach Umständen die gleiche Ratifikation von Seite Rußlands, die er schon in Händen hat, auszuwechseln. Somit wäre die Frage über die belgischen Differenzen endlich in dee Hauptsache entschieden; und da die Angelegenheit von Ancona ebenfalls beigelegt ist, so könnte nun die Entwafnungsfrage die Aufmerksamkeit der Kabinette beschäftigen. — Viele polnische Offiziere, die auf der Reise nach Frankreich begriffen waren, kommen wieder zurük, und wollen die Verzeihung des Kaisers von Rußland ansprechen. — Der Feldmarschall Fürst von Wrede ist Sr. Maj. dem Kaiser vorgestellt worden. Er wird nur einige Tage hier verweilen, und dann auf seine Güter gehn.

Wien, 24 April. 5prozentige Metalliques 87⅜; 4prozent. Metalliques 77; Bankaktien 1150½.

Augsburger Kurs vom 28 April 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96½
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 100 fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	—	174½
- Partial à 4 Pr.	123⅜	133
- Metalliq. à 5 Pr.	88⅜	88½
- detto à 4 Pr.	77⅜	77½
-B. Akt. 1 Sem. 1832	1161	1158
Polnische Loose	81	80⅛

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	119⅜	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	100½	—
Frankfurt 1 Monat	—	99½
Nürnberg - -	—	99⅜
Leipzig - -	99⅛	—
London - -	10. 7.	
Paris - -	117⅜	—
Lyon - -	—	117⅝
Mailand - -	59⅝	—
Genua - -	59⅝	—
Livorno - -	—	56⅜
Triest - -	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

Paris, 19 April. Nicht den Werkstätten der Parteien will ich ihren banalen Maaßstab entborgen, um Menschen und Dinge damit zu messen, noch viel weniger will ich Werth und Größe derselben nach träumenden Privatgefühlen bestimmen, sondern ich will so viel als möglich parteilos das Verständniß der Gegenwart befördern, und den Schlüssel der lärmenden Tagesräthsel zunächst in der Vergangenheit suchen. Die Salons lügen, die Gräber sind wahr. Aber ach! die Todten, die kalten Sprecher der Geschichte, reden vergebens zur tobenden Menge, die nur die Sprache der Leidenschaft versteht. — Freilich, nicht vorsezlich lügen die Salons. Die Gesellschaft der Gewalthaber glaubt wirklich an die ewige Dauer ihrer Macht, wenn auch die Annalen der Welthistorie und das feurige Mene-Tekel der Tagesblätter, und sogar die laute Volksstimme auf der Straße ihre Warnungen aussprechen. Auch die Oppositionskotterien lügen eigentlich nicht mit Absicht; sie glauben ganz bestimmt zu siegen, wie überhaupt die Menschen immer das glauben, was sie wünschen; sie berauschen sich im Champagner ihrer Hofnungen; jedes Mißgeschik deuten sie als ein nothwendiges Ereigniß, das sie dem Ziele desto näher bringe; am Vorabende ihres Untergangs strahlt ihre Zuversicht am brillantesten, und der Gerichtsbote, der ihnen ihre Niederlage gesezlich ankündigt, findet sie gewöhnlich im Streite über die Vertheilung der Bärenhaut. Daher die einseitigen Irrthümer, denen man nicht entgehen kan, wenn man der einen oder der andern Partei nahe steht; jede täuscht uns, ohne es zu wollen, und wir vertrauen am liebsten unsern gleichgesinnten Freunden. Sind wir selber vielleicht so indifferenter Natur, daß wir, ohne sonderliche Vorneigung, mit allen Parteien beständig verkehren, so verwirrt uns die süffisante Sicherheit, die wir bei jeder Partei erblikken, und unser Urtheil wird aufs unerquiklichste neutralisirt. Indifferentisten solcher Art, die selbst ohne eigene Meynung sind, ohne Theilnahme an den Interessen der Zeit, und die nur erlauschen wollen, was eigentlich vorgehe, und daher das Geschwäze aller Salons erhorchen, und die Chronique-scandaleuse jeder Partei bei der andern aufgabeln, solchen Indifferentisten begegnet's wohl, daß sie überall nur Personen und keine Dinge, oder vielmehr in den Dingen nur die Personen sehen, daß sie den Untergang der ersteen prophezeihen, weil sie die Schwäche der leztern erkannt haben, und daß sie dadurch ihre respektiven Kommittenten zu den bedenklichsten Irrnissen und Fehlgriffen verleiten. — Ich kan nicht umhin auf das Misverhältniß, das jezt in Frankreich zwischen den Dingen (d. h. den geistigen und materiellen Interessen) und den Personen (d. h. den Repräsentanten dieser Interessen) statt findet, hier besonders aufmerksam zu machen. Dis war ganz anders zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wo die Menschen noch kolossal bis zur Höhe der Dinge hinaufragten, so daß sie in den Revolutionsgeschichten gleichsam das heroische Zeitalter bilden, und als solches jezt von unsrer republikanischen Jugend gefeiert und geliebt werden. Oder täuscht uns in dieser Hinsicht derselbe Irrthum, den wir bei Madame Roland finden, die in ihren Memoiren gar bitter klagt, daß unter den Männern ihrer Zeit kein einziger bedeutend sey? Die arme Frau kannte nicht ihre eigene Größe, und merkte daher nicht, daß ihre Zeitgenossen schon groß genug waren, wenn sie ihr selbst nichts an geistiger Statur nachgaben. Das ganze französische Volk ist jezt so gewaltig in die Höhe gewachsen, daß wir vielleicht ungerecht sind gegen seine öffentlichen Repräsentanten, die nicht sonderlich aus der Menge hervorragen, aber darum doch nicht klein genannt werden dürfen. Man kan jezt vor lauter Wald die Bäume nicht sehen. In Deutschland erblikt wir das Gegentheil, eine überreichliche Menge Krüppelholz und Zwergtannen, und dazwischen hie und da eine Rieseneiche, deren Haupt sich bis in die Wolken erhebt, während unten am Stamme die Würmer nagen. — Der heutige Tag ist ein Resultat des gestrigen. Was dieser gewollt hat, müssen wir erforschen, wenn wir zu wissen wünschen, was jener will. Die Revolution ist eine und dieselbe; nicht, wie uns die Doktrinaire einreden möchten, nicht für die Charte schlug man sich in der großen Woche, sondern für dieselben Revolutionsinteressen, denen man seit vierzig Jahren das beste Blut Frankreichs geopfert hatte. Damit man aber den Schreiber dieser Blätter nicht für einen jener Prädikanten ansehe, die unter Revolution nur Umwälzung und wieder Umwälzung verstehen, und die zufälligen Erscheinungen für das Wesentliche der Revolution halten, will ich, so genau als möglich, den Hauptbegrif feststellen. — Wenn die Geistesbildung und die daraus entstandenen Sitten und Bedürfnisse eines Volks nicht mehr im Einklange sind mit den alten Staatsinstitutionen, so tritt es mit diesen in einen Nothkampf, der die Umgestaltung derselben zur Folge hat und eine Revolution genannt wird. So lange die Revolution nicht vollendet ist, so lange jene Umgestaltung der Institutionen nicht ganz mit der Geistesbildung und den daraus hervorgegangenen Sitten und Bedürfnissen des Volks übereinstimmt: so lange ist gleichsam das Staatseiechthum nicht völlig geheilt, und das krank überreizte Volk wird zwar manchmal in die schlaffe Ruhe der Abspannung versinken, wird aber bald wieder in Fieberhize gerathen, die festesten Bandagen und die gutmüthigste Charpie von den alten Wunden abreißen, die edelsten Krankenwärter zum Fenster hinauswerfen, und sich so lange, schmerzhaft und mißbehaglich, hin und her wälzen, bis es sich in die angemessenen Institutionen von selbst hineingefunden haben wird. — Die Fragen, ob Frankreich jezt zur Ruhe gelangt, oder ob wir neuen Staatsveränderungen entgegensehen, und endlich, welch ein Ende das Alles nehmen wird? diese Fragen sollten eigentlicher lauten: Was trieb die Franzosen eine Revolution zu beginnen, und haben sie das erreicht, was sie bedurften? Die Beantwortung dieser Fragen zu befördern, will ich den Beginn der Revolution und ihre verschiedenen Phasen in meinen nächsten Artikeln besprechen. Es ist dieses ein doppelt nüzliches Geschäft, da, indem man die Gegenwart durch die Vergangenheit zu erklären sucht, zu gleicher Zeit offenbar wird, wie diese, die Vergangenheit, erst durch jene, die Gegenwart, ihr eigentlichstes Verständniß findet, und jeder neue Tag ein neues Licht auf sie wirft, wovon unsere bisherigen Handbuchschreiber keine Ahnung hatten. Diese glaubten, die Akten der Revolutionsgeschichte seyen geschlossen, und sie hatten schon über Menschen und Dinge ihr lezтes Urtheil gefällt: da brüllten plözlich die Kanonen der großen Woche, und die Göttinger Fakultät merkte, daß von ihrem akademischen Spruchkollegium an eine höhere Instanz ar-

Digitized by Google

pellirt worden, und daß nicht blos die französische Spezialrevolution noch nicht vollendet sey, sondern daß vielleicht erst die weit umfassendere Universalrevolution ihren Anfang genommen habe. Wie mußten sie erschreken, diese friedlichen Leute, als sie eines frühen Morgens die Köpfe zum Fenster hinausstekten und den Umsturz des Staates und ihrer Kompendien erblikten, und trotz der Schlafmüzen die Töne der Marseiller Hymne in ihre Ohren drangen. Wahrlich, daß 1830 die dreifarbige Fahne einige Tage lang auf den Thürmen von Göttingen flatterte, das war ein burschikoser Spaß, den sich die Weltgeschichte gegen das hochgelahrte Philisterthum der Georgia Augusta erlaubt hat. In dieser allzu ernsten Zeit bedarf es wohl solcher aufheiternden Erscheinungen. — So viel zur Bevorwortung des nächsten Artikels, der sich mit vergangenheitlichen Beleuchtungen beschäftigen mag. Die Gegenwart ist in diesem Augenblike das Wichtigere, und das Thema, das sie mir zur Besprechung darbietet, ist von der Art, daß überhaupt jedes Weiterschreiben davon abhängt. Ich rede von der Cholera; die seitdem hier herrscht, und zwar unumschränkt, und die, ohne Rüksicht auf Stand und Gesinnung, tausendweise ihre Opfer niederwirft. Man hatte dieser Pestilenz um so sorgloser entgegengesehen, da aus London die Nachricht angelangt war, daß sie verhältnißmäßig nur Wenige hingerafft. Es schien anfänglich sogar darauf abgesehen zu seyn, sie zu verhöhnen, und man meynte, die Cholera werde, eben so wenig wie jede andere große Reputation, sich hier in Ansehen erhalten können. Da war es nun der guten Cholera nicht zu verdenken, daß sie aus Furcht vor dem Ridicul zu einem Mittel grif, welches schon Robespierre und Napoleon als probat erfunden, daß sie nemlich, um sich in Respekt zu sezen, das Volk dezimirt.

(Fortsezung folgt.)

Verhandlungen in der kurhessischen Ständeversammlung über das Preßgesez.

* Kassel, 17 April. (Fortsezung.) Die Majorität des ständischen Ausschusses, welche die Obrrappellationsgerichtsräthe v. Baumbach und Pfeiffer und der Kollaborator am Hersfelder Gymnasium, Wimar, bildeten, hatte dagegen folgende Bestimmungen in Vorschlag gebracht: „Von jeder in Kurhessen erscheinenden Zeitung oder Zeitschrift politischen Inhalts, so wie von jeder andern Schrift, welche die Verfassung oder Verwaltung des deutschen Bundes oder hierzu gehöriger Staaten, außer Kurhessen, ihrem ganzen oder theilweisen Inhalte nach, zum Gegenstande hat, und nicht über 20 Drukbogen stark ist, muß bei der betreffenden Polizeibehörde ein Reindruk vor dem Ausgeben und Versenden hinterlegt werden, und zwar gegen Empfangschein, worauf der Tag und die Stunde der Hinterlegung zu bemerken ist, und hinsichtlich der Zeitungen und Zeitschriften zu einer von der Behörde, nach genommener Rüksprache mit dem Herausgeber oder Verleger, festzusezenden Tageszeit, in welcher sodann stets Jemand zur Empfangnahme bereit seyn muß, widrigenfalls die bloße Anheftung des Reindruks an der Thüre des Amtslokals als genügende Hinterlegung anzusehen ist. Das Ausgeben und Versenden darf bei periodischen Schriften, die blattweise erscheinen, erst nach einer Stunde, bei Zeit- und Flugschriften unter 5 Drukbogen nach 3 Stunden, bei Schriften über 5 und unter 12 Drukbogen nach 8 Stunden und bei Schriften von 12 bis zu 20 Drukbogen nach 24 Stunden von dem Zeitpunkte der Hinterlegung an gerechnet, erfolgen, wenn binnen dieser Zeitfrist keine Einsprache dagegen von Seite der Behörde geschehen ist. Eine solche Einsprache ist nur zulässig, wenn ein gesezlicher Grund zur vorläufigen Beschlagnahme des Blatts oder der Schrift vorliegt, welche auch sogleich mit der Einsprache zu verbinden ist; es sey denn, daß der Verfasser, Herausgeber oder Verleger es vorziehen sollte, die Schrift mit Hinweglassung der von der Behörde als anstößig bezeichneten Artikel oder Stellen auszugeben. In diesem Falle bleiben sodann nur die anstößigen Artikel oder Stellen, welche unabgeändert stehen geblieben, Gegenstand der gerichtlichen Verfolgung. Wer die vorgeschriebene Hinterlegung unterläßt oder die Zeitung, das Blatt oder die Schrift vor Ablauf der bestimmten Frist ausgibt oder versendet, oder die anstößigen Artikel oder Stellen, der vorläufigen Beschlagnahme zuwider durch den Druk bekannt macht, verfällt in eine Geldbuße von 25 bis zu 100 Thalern." Die Majorität des ständischen Ausschusses hatte die Ueberzeugung, daß etwanigen Chikanen, welche mit dem von ihr vorgeschlagenen Systeme verbunden seyn könnten, auf die von ihr angegebene Weise auf das möglichst Vollständige vorgebeugt worden sey. Sollte die Behörde eine augenscheinlich grundlose Beschlagnahme verfügen, dann würde dieselbe in Schadenersaz und Kosten verurtheilt. Ueberdis war bestimmt worden, daß, gesezt auch die Beschlagnahme sey vorläufig verfügt worden, diese sofort wirkungslos seyn solle, wenn derjenige, gegen den sie verfügt worden, nicht binnen 24 Stunden vom Gerichte benachrichtigt wird, daß diesem die Anzeige von der vorläufigen Beschlagnahme gemacht worden sey. Dadurch sollte die Polizeibehörde verhindert werden, die Sache in die Länge zu ziehen; während zugleich das Gericht keine Verzögerung eintreten lassen kan, da, wenn nicht binnen 24 Stunden von dem Zeitpunkte der oben erwähnten gerichtlichen Benachrichtigung an, die gerichtliche Bestätigung oder Aufhebung des Beschlags erfolgt wird, der Beschlag selbst abermals sofort seine Wirksamkeit verlieren soll. Endlich kan nach diesem Systeme derjenigen, gegen welchen die Beschlagnahme verfügt worden ist, in dem Falle daß die fraglichen Artikel oder Stellen für gesezwidrig durch richterliches Urtheil erklärt werden sollten, keine Strafe treffen, sondern nur die Unterdrükung oder Vernichtung der sträflichen Schrift oder der sträflichen Stellen derselben ausgesprochen werden. Beide Theile, Minorität wie Majorität, glaubten auf ihrer Ansicht bestehen zu müssen, weil jede sie für die freisinnigste hielt. Der Dep. Werthmüller machte auch einen politischen Grund für die Ansicht der Minorität geltend. Nehme nemlich (sagte er) die kurhessische Ständeversammlung dieselbe an, so erhalte dadurch das badische Preßgesez eine bedeutende Stüze; alsdann würden auch die übrigen deutschen konstitutionellen Staaten ähnliche freisinnige Preßgesezze zu erringen suchen, und dahin müsse man strebn, um gegen die Regierungen, welche solchen freisinnigen Preßgesezen nicht sehr hold seyn möchten, ein größeres Gegengewicht zu erlangen. Der Dep. Jordan machte zugleich bemerklich, der Uebergang vom Preßzwange zur Preßfreiheit werde am besten befördert werden, wenn diejenigen, welche ihrer Sache nicht ganz gewiß zu seyn glaubten, Gelegenheit hätten, ihre Schrift einer Censur zu unterwerfen, während diejenigen, welche sich freier zu bewegen im Stande wären, an keine Form gebunden seyen. Dagegen hält

Digitized by Google

die Majorität des Ausschusses ihren Antrag schon aus dem Grunde für freisinniger, weil er alle Censur verbanne, während zugleich, nach ihrem Dafürhalten, dadurch dem Mißbrauche der Presse sicherer vorgebeugt werde. Professor Joedan konnte nicht in Abrede stellen, daß wenn man das Hinterlegungssystem annehmen sollte, dasselbe kaum umsichtiger und zweckmäßiger eingerichtet werden könne, als es hier von der Mehrheit des Ausschusses geschehen sey. Er trug darauf an, daß zunächst über die Frage abgestimmt werde: welchem Systeme man beistimmen wolle? Der Obergerichtsdirektor v. Warnsdorf machte darauf aufmerksam, daß aus einer Aeußerung des Regierungskommissairs sich schließen lasse, daß die Staatsregierung eben nicht begierig sey, ein Preßgesez zu erlassen; daeum gebiete es die Klugheit, sich so viel wie möglich an deren Propositionen zu halten, um ihr keine Veranlassung zu geben, die Sanktion zu versagen. Hiegegen erhob sich indessen der Deputirte Joedan. Eine Ständeversammlung, behauptete derselbe, dürfe dergleichen Rükksichten nicht bei der Wahl eines Systems in einer so wichtigen Angelegenheit zum Grunde legen. Wolle die Staatsregierung auf die Vorschläge der Ständeversammlung nicht eingehen, dann müsse sie Gründe anführen. Daß ein Preßgesez erscheine, dafür zu sorgen sey des Ministeriums Pflicht. Denn in der Verfassungsurkunde stehe ausdrüklich: es solle ein solches alsbald erlassen werden. Die Gründe, welche die deutsche Bundesversammlung gegen das Preßgesez in Baden vorgebracht habe, seyen vollständig widerlegt durch die Erwiederung der badischen Regierung. Er zweifle, daß der Bundestag selbst den deutschen Völkern die Preßfreiheit werde länger vorenthalten können. Indessen hielt doch auch der Vizepräsident, Bürgermeister Schomburg, die Ansicht der Majorität des ständischen Ausschusses für vorzüglicher. Als es endlich zu einer allgemeinen Abstimmung über die Frage kam: ob man das System der Majorität oder das der Minorität des Ausschusses für die Preßgesezgebung annehmen wolle, entschied sich die Ständeversammlung für die Ansicht der Majorität.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Die Nationalzeitung der Deutschen stellt folgende „Gewissensfragen." 1) Wenn der deutsche Bundestag, nach Anleitung des §. 18 der Bundesakte, ein Gesez gäbe, durch welches die Abschaffung der Censur und völlige Preßfreiheit für alle deutschen Bundesstaaten verfügt würde, würden dann die Freunde der Preßfreiheit in Baden, Bayern, Würtemberg ꝛc. auch gegen die Gültigkeit dieses Gesezes für ihre Staaten sich verwahren? 2) Würde wohl dasselbe der Fall seyn, wenn der Bundestag, laut Art. 19 der Bundesakte, die innere völlige Freiheit des Verkehrs für Deutschland beschlösse? 3) Gehen die ewigen Angriffe gegen den Bundestag wirklich von der Ueberzeugung aus, daß sich jedes kleine deutsche Land — die konstitutionellen nicht ausgenommen — besser befinden würde, wenn es als einzeln stehender europäischer Staat seine Staatszweke verfolgte? 4) Hält denn namentlich „der Freisinnige" in Baden seine Freiheit für so sicher, wenn, nach Auflösung des deutschen Bundes, Europa einmal in Brand geriethe, und das Feuer sein Land samt dessen Konstitution verzehrte? 5) Was würde denn wohl aus manchem deutschen Lande geworden seyn, wenn sich nach den Befreiungskriegen von 1813 und 1814 kein deutscher Bund gebildet hätte? 6) Ist es daher nicht vielleicht nur der Inhalt mancher Bundesgesezе, keineswegs aber die Bundesgesezgebung an und für sich, welche in der öffentlichen Meynung Deutschlands Widerspruch findet? 7) Sollten mithin diejenigen, welche freimüthig reden können und dürfen, hierin nicht scharf unterscheiden, und sich hüten, die öffentliche Meynung über eine so wichtige Angelegenheit zu verwirren? 8) Oder wäre wirklich wahrhaft deutscher Gemeingeist in denen, die nicht müde werden, dem deutschen Volke die Lösung seines einzigen gemeinsamen politischen Bandes als wünschenswerth darzustellen?

Schweiz.

† Basel, 21 April. Von den Gesinnungen der jezigen Repräsentanten haben wir eben einen neuen Beweis erhalten. Durch einen Tagsbefehl von gestern geboten sie allen Stadtbaselern, die sich in den der rechtmäßigen Regierung treugebliebenen Thälern von Reigoldswyl und Seltenkinden befinden, weß Standes sie seyen (hiemit allen Geistlichen auch), binnen zweimal 24 Stunden die Landschaft zu verlassen. So verschroben die Verordnung abgefaßt ist, so klar ist, wie diese Herren nun ohne Scheu die Partei der Insurgenten ergriffen haben, und ihnen in die Hände arbeiten. Die dortigen Behörden haben, wie natürlich, gegen diesen Machtspruch protestirt, und erklärt, daß sie nur der Gewalt weichen werden; die Regierung hat sofort Abgeordnete an den Vorort gesendet, um sich über diese gewaltsame und widerrechtliche Losreißung jener Gemeinden zu beschweren.

† Zürich, 22 April. Wie die Regierung von Bern den Regierungsrath v. Tavel nach Waadt und Genf, so hat nun die unsrige, wie man vernimmt, den Regierungsrath Dr. Hegetschweiler nach Glarus und Chur abgeordnet, um die dortigen Regierungen für das Konkordat zu stimmen. Seine Sendung wird aber schwerlich von Erfolg seyn. Glarus wird sich ohne Zweifel neutral verhalten, Graubünden zuverlässig keinem Separatbündnisse beitreten. Hingegen vermuthet man, Schaffhausen und Waadt dürften sich den konkordirenden Ständen anschließen. In St. Gallen und Aargau erwartet man eine sehr starke Opposition gegen das Konkordat, vornehmlich von Seite der Katholiken. Eine so eben erschienene Flugschrift, deren typographische Ausstattung an die Druckerei in Flüelen erinnert, warnt das Volk vor den Gefahren, die aus einem solchen Konkordate namentlich für die katholische Religion entstehen könnten, bezeichnet die sechs sogenannten Schiedsrichter als „Zwingherren wie Sezer und Landenberg," und schließt mit dem Zurufe: „In ein solches Joch wirst du gespannt, du gutes, armes Volk! Vor diesem Langenthalerhut, der zu Luzern auf einer langen Stange aufgesteckt ist, sollst du deine Kniee beugen! Die sechs Herren sind deine neue Centralregierung, absolutter regierend, als ehemals der Kaiser und seine Vögte. — Willst du unter das neue Joch dich schmiegen, freier Schweizer? Willst du deine Religionsangelegenheiten und deine Kinder fremden Obervögten überantworten, christlicher Schweizer? — Nein, das wirst du nicht, wenn auch nur noch ein Tropfen Blut von deinen biedern, tapfern Vorvätern in deinen Adern wallt, wirst du solche Schmach, solchen Freiheitsraub nicht dulden." — Wegen Meuron's Auslieferung hat sich die Regierung von Bern bei dem großen Rathe mit dem bestehenden Konkordate über die Auslieferung von Verbrechen gerechtfertigt.

* Aus der Schweiz, 24 April. Die Furcht vor fremder Intervention, eine Folge der traurigen Erfahrungen von 1814, ist bei den guten alten Staatsmännern der Schweiz ein Grundzug ihres Charakters geworden, so wie es, bei den wenigen schlechten alten Staatsmännern, die Hofnung begründet, allem Guten, allen volksthümlichen Verbesserungen, mit Erfolg noch entgegen treten zu können. Beide Theile sehen aber wahrlich nicht, was um sie herum vorgegangen ist. Die Zeit der Intervention zu einem andern Zweke als zur Beruhigung, zur Befriedigung gerechter Volksinteressen ist vorüber, und selbst die fremd-

Digitized by Google

den Diplomaten lächeln, wenn man sie als Herenmeister betrachtet, die wegen jeder Veränderung im Innern kleiner oder großer Staaten, Kongresse oder Londoner Protokolle veranstalten werden. Aus Gefälligkeit bemühen sich etwa noch Gesandtschaftssekretaire zu Schritten, bei welchen nicht geschrieben werden muß, und ja nicht amtlich, nicht offiziell, sondern höchstens gegen einzelne Bekannte bemerken diese beiläufig, dienstfertig (officens), diese oder jene hohe Macht werde (natürlich nur wenn man sie befragt) eine Trennung zwischen einzelnen Theilen nicht zugeben, wenn schon die Getrennten auch gegen das Ausland ein ungetrenntes Ganzes fortbilden werden. Und vor solchen Aeußerungen zittern sogenannte Staatsmänner; das Volk aber und die gebildeten Männer an seiner Spize zittern nicht, denn das Volk und seine Führer wissen gar wohl, daß die Nachbarstaaten der Schweiz und die hohen Mächte Europa's von der Schweiz nichts verlangen und nichts erwarten, als daß die Traktate, die man mit ihnen geschlossen hat, pünktlich gehalten werden, und dieses geschieht auch unzweifelhaft. Höchstens wagt es eine Stadt Basel, benachbartes neutrales Gebiet zu verlezen, nie aber das Volk der Schweizer. Mit Beibehaltung des Territorialbestandes jedes einzelnen Kantons kan jede beliebige Veränderung selbst des Bundesvertrags vorgenommen und ausgeführt werden, ohne im mindesten gegen den Inhalt der Verträge von 1815 dem Auslande gegenüber zu verstoßen. Ja es ist wahrhaft lächerlich, zu sehen und zu hören, wie die nemlichen Staatsmänner, die voriges Jahr im Julius immer von der Nothwendigkeit der Revision des Bundesvertrags gesprochen, und selbst, besonders den Umfang und die Bedeutung der Garantie der Kantonalverfassungen, nicht in der gegenwärtig noch bestehenden Bundesakte gefunden haben, nun sich gebärden und sprechen: die Opportunität des Konkordats ist nicht nachgewiesen; es ist gefährlich, nur etwas zu thun, was nicht der Bund selbst ausspricht, man könnte Interventionen damit rufen ꝛc. — Die nemlichen Männer, die, als sie an der Spize der Geschäfte standen, jammerten, man wolle nichts thun, und die wirklich selbst nichts thaten, diese nemlichen jammern jezt, daß man etwas zu thun unternimmt! Das ist allerdings ein begründeter Stabilitätsjammer, über den man billig lächelt!

*Aus der Schweiz, 26 April. Der Vorort Luzern hat sich durch die bekannten Ereignisse im Kanton Basel veranlaßt gefunden, auf den 9 Mai abermals eine außerordentliche Tagsazung einzuberufen. Ob die Stimmung der Eidgenossenschaft sich endlich zu einer Schlußnahme in der Angelegenheit Basels entscheiden könne, wird sich nun bald zeigen. Für einstweilige Trennung oder eine eidgenössische Vermittlung scheinen sich die meisten Stimmen zu vereinigen. Von dem Konkordate ist in dem Ausschreiben der Tagsazung keine Rede.

Literarische Anzeigen.

[872] **Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters. Ein historischer Versuch vom Professor J. Ph. Fallmerayer. 1ster Band. 4 fl.**

Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Wenn eine Würdigung der heutigen Griechen ohne Beachtung des großen sich zwischen Vergangenheit und Gegenwart drängenden Zeitraumes, ohne genaue Erforschung der ein- und ausgewanderten Völker und deren auf die Bildung der Bewohner des Landes geäußerten Einflusses, nicht statt finden kan, so wird gewiß der vorliegende Versuch das bisher über den altgriechischen Boden schwebende Dunkel des Mittelalters zu erhellen, und die Ereignisse vom Siege der römischen Legionen über Achaja bis zur gänzlichen Unterjochung Griechenlands von den osmanischen Türken aus den nur sparsam fließenden Quellen zusammenzustellen, um so dankbarer aufgenommen werden, je weniger sich bisher die Geschichtsforschung dieser Zeit zugewendet, und je mehr dieses Land heute das Interesse der gebildeten Welt in Anspruch nimmt.

[862] **Oestreichische militairische Zeitschrift 1832. Drittes Heft.**

Dieses ist so eben an alle Buchhandlungen versandt worden. Es enthält: I. Den Feldzug 1741 in den Niederlanden; nach östreichischen Originalquellen. — II. Ueber die Feldartillerie-Ausrüstung. (Schluß.) — III. Den Uebergang der Franzosen bei Urdingen über den Rhein am 6 und 7 September 1795; nach östreichischen Originalquellen. — IV. Litteratur. (Mit 1 Kupfertafel.) — V. Die neuesten Militairveränderungen.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Pränumeration auf die Zeitschrift 1832 für acht Thaler sächsisch an. Auch ist für diesen Preis jeder der frühern Jahrgänge, 1818—1831 zu erhalten. — Wer die ganze Sammlung von 1818—1831 zugleich abnimmt, dem wird ein Nachlaß am Preise mit 25 Prozent zugestanden.

Wien, den 4 April 1832.

J. G. Heubner, Buchhändler.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[901] Stuttgart. (Aufruf eines Verschollenen.)

Johann Eberhard Paris, Sohn des gestorbenen Wilhelm Friedrich Paris, Kupferschmieds dahier, und der Katharina Dorothea geb. Schuler, ist schon seit 1790 verschollen, und hat, da er am 9 März 1762 geboren ist, das 70ste Jahr zurükgelegt. Er oder seine Notherben werden nun aufgefordert, sich binnen der zerstörlichen Frist von 90 Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu legitimiren, widrigenfalls das hier in Verwaltung stehende Vermögen von ungefähr 300 fl. an seine bekannten Präsumtiverben definitiv ausgefolgt werden wird.

So beschlossen im königl. Stadtgerichte für die Residenzstadt Stuttgart, am 10 April 1832.

Seeger.

[903] Offene Stelle für einen Reisenden.

In eine Tuchfabrik wird ein Reisender gesucht, der diesem Fache vollkommen gewachsen ist und bereits Reisen gemacht hat, namentlich der französischen und italienischen Sprache mächtig, und einen ganz soliden Lebenswandel mit Zeugnissen zu bekräftigen im Stande ist.

Anträge, denen zugleich die Forderungen an Salaire ꝛc. angefügt seyn müssen, wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter Aufschrift T. F. besorgen.

[809] **Unterzeichnete gibt sich hiemit die Ehre, ergebenst anzuzeigen, daß ich die Gastwirthschaft im Königl. Wittw. Bade Kreuth übernommen habe, und verspreche hiemit, daß ich Alles aufbieten werde, zur möglichst vollkommnen Zufriedenheit die Tit. Gäste zu bedienen. Es empfiehlt sich zu zahlreichem Besuche**

Anna Rühl,
Traiteurin im Museum.

[900] **Auf die in der Allgemeinen Zeitung Nr. 115, Außerordentliche Beilage Nr. 155 und 156. Seite 624 von Vlaming und Haachman in Amsterdam gemachte Kraftloserklärung der mir früher ertheilten Procura bemerke ich hiemit, daß dieselbe so lange nicht statt finden kan, als ich rüksichtlich der für dieses Handlungshaus gemachten Reisen von demselben nicht entschädigt seyn werde.**

München, am 26 April 1832.

S. E. Gaigel,
Lohhaus-Inhaber.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Monates vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1stes Abonn.-Postamt 36 fl. 36 kr. 2tes 18 fl. 18 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag № 121. 30 April 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Straßburg.) — Niederlande. — Italien. (Briefe aus Ancona und Bologna.) — Beilage Nro. 121. Deutschland. (Verbot des Freisinnigen in Preußen. Briefe aus Sigmaringen, Frankfurt, Hannover, Hamburg.) — Preußen. — Dänemark. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 165. Französische Zustände. — Kurhessische Ständeverhandlungen. — Briefe aus Zürich und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Liverpool Advert.) Wir erinnern uns keines Beispiels, daß Zeitungskouriere so Außerordentliches geleistet hätten, als die des Couriers während der lezten Woche, wo er die Verhandlungen des Oberhauses lieferte. Am Sonnabend Morgen um 7¼ kam es zur Abstimmung, und der Expresse, der den Courier mit den Reden bis zu Ende der Sizung beförderte, verließ London um 8 Uhr; er kam hier denselben Abend um 10 Uhr an, nachdem er die ganze Entfernung, 207 englische (41 deutsche) Meilen, in vierzehn Stunden, also in acht Stunden weniger als die Briefpost, zurükgelegt hatte.

Nach einer irischen Zeitung beabsichtigt die englische Regierung die Zahl der irischen Bischöfe auf 10, zwei Erzbischöfe und acht Bischöfe, zwei für jede Provinz zu verringern, die Kirchengüter zu verkaufen, und statt der Zehnten eine Landtaxe umzulegen, die von der Schazkammer erhoben würde. Die höhere Geistlichkeit soll aus dem konsolidirten Fonds bezahlt werden, und die Pfarrer nach siebenjährigem Dienste eine Vermehrung von 15 bis 20 Pf. St. jährlich und nach vierzehn Jahren an 25 Pf. St. erhalten.

Der Standard versichert, daß der Marquis v. Hertford seit einem Jahre 200,000 Pf. in russischen Fonds angelegt, und der Graf Dudley auf den Ankauf von amerikanischen Bankaktien und einer Strecke Lands in Oberkanada mehr als 100,000 Pf. verwendet habe.

Der Herzog von Cumberland hat vor Gericht Klage wegen eines Pamphlets anhängig gemacht, worin behauptet wird, er habe ein Verbrechen gegen die öffentliche Moral begehen wollen, und den einzigen Zeugen desselben aus dem Wege geräumt.

Frankreich.

Paris, 24 April. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 70, 35; Falconnets 82; ewige Rente 57½.

(Gazette.) Alle Organe der Presse stimmen in der Aeußerung überein, daß eine Veränderung des Ministeriums statt finden wird, und alle kündigen, was merkwürdig ist, statt einer Beschleunigung in der revolutionairen Bewegung, eine Bewegung in rükgängiger Richtung an. Man spricht nicht von Hrn. Odillon-Barrot, aber viel von Hrn. Decazes, der die Ausnahmsgesetze repräsentirt. Ohne Zweifel hoffen diejenigen, die diesen Namen vorgeschoben, zu den HH. v. Broglie, Molé, Teste, Humann und St. Aulaire zu gelangen. Wir müssen bemerken, daß seit der Revolution Alles in einem Sinne des Widerstandes gegen das Prinzip, das den Sieg errungen hatte, erfolgt ist. Hr. Lafitte ward im Gegensaze gegen das Stadthaus und Hrn. Lafayette, und He. Perier nach den umgehauenen Kreuzen und den ausgelöschten Lilien deswegen gewählt, weil He. Lafitte keinen Widerstand geleistet. In diesem Augenblike rühren alle Klagen gegen Hrn. Perier davon her, daß er der Revolution zu sehr nachgegeben. Jeder Schritt führt die Staatsgewalt zu der Akte von Rambouillet, und entfernt sie immer mehr von dem Programme des Stadthauses. Eine Veränderung des Ministeriums führt nothwendig die Auflösung der Kammer von dem status quo herbei, und rükt den Zeitpunkt für die Kammer der Entwiklung vor.

(Gazette.) Die gegen Hrn. v. Bondy und dessen Verwaltung gerichteten Angriffe der Journale der Bewegung, das Unzusammenhängende und Unzureichende der Maaßregeln gegen die Fortschritte der Cholera, haben der Nachricht von dem nahen Rüktritte dieses Beamten einige Wahrscheinlichkeit gegeben. Eine große Zahl von Mitbewerbern hat sich für seine Stelle eines Präfekten der Seine gemeldet. Man versichert, das Ministerium schwanke zwischen dem Hrn. v. Rambuteau und Hrn. v. Bacaute, der diesen Posten der Gesandtschaft am sardinischen Hofe vorziehen würde. Es war von den HH. Augustin Perier und Gisquet die Rede; aber der eine und der andere haben auf jeden Anspruch verzichtet.

(Courrier.) Es scheint, He. v. Rayneval werde nicht nach Paris zurükkommen. Da er auf die ihm unterwegs zugeschikten Vorschläge nicht befriedigend geantwortet, erhielt er den Befehl seine Reise fortzusezen; und er wird sich, unmittelbar nach Beendigung seiner Quarantaine in Jenn, auf seinen Posten zu Madrid begeben.

(Courrier.) Der Moniteur belge hat angezeigt, daß, sowie die Regierung von dem an der Person des Hrn. v. Thorn verübten Frevel in Kenntniß gesezt worden, der König lebhafte Vorstellungen an die Repräsentanten Frankreichs und Englands gerichtet hätte. Außer diesem ersten Schritte spricht man noch von einer durch den belgischen Botschafter an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten überreichten Note, worin der Regierung der Ernst der Beleidigung, die bei diesem Anlaß Belgien und dessen Verbündeten zugefügt worden, geschildert ist. Die Note zeigt, wie man hinzusezt, daß wenn Frankreich und England nicht zusammen wirken wollten, eine solche Schmach zu rächen, der König Leopold sich genöthigt sehen werde, entweder seine Krone niederzulegen, oder unverzüglich die Feindseligkeiten gegen Holland zu beginnen. Dieser lezterer Entschluß stimmt noch am besten mit seinen Neigungen und Pflichten. Eine ähnliche Note soll an Hrn. Vandeweyer nach London abgegangen seyn. Die Antwort kan nicht lange anstehen. Es ist bis für die Sicher-

Digitized by Google

heit der belgischen Krone und für die Würde der andern Mächte, die Belgien unter ihren Schuz genommen, von dringender Wichtigkeit.

Ein Journal will wissen, Hr. Dubon, der durch seine Anhänglichkeit an die abgesezte Königsfamilie bekannte Deputirte, sey aus Italien in Paris angekommen. Er scheine Instruktionen von der Herzogin von Berry zu haben, um sich zu Paris mit den andern karlistischen Chefs zu verständigen.

Ein Schreiben aus Toulon vom 18 April meldet: „Die Fregatte Calypso und die Lastkorvette Meuse werden 800 Mann Truppen nach Oran bringen. Diese zwei Schiffe sollen am 20 oder 22 unter Segel gehen. Generallieutenant Boyer hat im Sinne, mit dieser Verstärkung, die er von Toulon erhält, und mit einem Bataillon des 66sten, das ihm von Ancona zukommt, und vor Zurüksendung des 20sten Linieuregiments nach Frankreich, nach Tremecen (10 Stunden von Oran) vorzurüken, es zu nehmen und auf diese Art den Arabern, die häufig bis zu den Vorposten von Oran vordringen, einige Furcht einzuflößen. Tremecen ist eine kleine reiche Stadt, und diese Expedition kan uns von größtem Nuzen seyn. Seit vier oder fünf Tagen ist uns ein großes Artilleriematerial von Vincennes zugekommen. Man glaubt es bestimmt, einen Artilleriepark für die Expedition von Constantine zu bilden."

Man hatte auch zu Toulon Briefe aus Navarin erhalten. Die kräftigen von den drei interveniren den Mächten getroffenen Maaßregeln hatten in Griechenland wieder einen Schein von Ordnung hervorgebracht.

Am 23 April starben in Paris 295 Personen an der Cholera, somit 59 weniger als am Tage zuvor. An der Börse hieß es, Hr. Perier habe sich verschlimmert, man erfuhr aber bald von den Freunden des Ministers, daß er sich viel besser, als den Tag vorher, befunden. Die Besserung im Gesundheitszustande des Hrn. d'Argout hielt an. Am 24 April Vormittags war man über Hrn. Periers Gesundheit wieder etwas besorgter. Hr. d'Argout befand sich so gut, daß keine Bulletins mehr ausgegeben wurden.

** Paris, 24 April. Hr. v. Chateaubriand hat nie so viel geschrieben, als seitdem er versicherte, er werde nicht mehr schreiben. „Jeder Staatsmann (sagte er damals) muß wissen, wenn es Zeit ist, von der Bühne abzutreten." Schon die dritte Broschüre wirft er ins Publikum, seit jener, die seine lezte seyn sollte. Sie kommt morgen in Buchhandel, doch kan ich Ihnen schon heute eine kurze Analyse davon geben. Der Pilgrim des heiligen Grabes und der Legitimität sagt uns beim Beginne seiner Schrift, er wohne in diesem Augenblike in seinem Hotel Rue d'Enfer, Nro. 84, wo er die Wittwen der Julusmänner erwarte, denn es seyen ihm noch 8000 Fr. von den 12,000 geblieben, welche der Seinepräfekt zurükwies, von denen aber 4000 von den Maires von Paris angenommen worden seyen. Man hatte Anfangs geglaubt, der Vicomte werde den Flüchtenden sich beigesellen, und in der Schweiz Ruhe und reinere Luft suchen; aber aus Liebe zu dem kleinen Könige von Holyrood bietet er der Cholera die Stirne, und versichert zwar, das Geschenk der Fremden habe keinen politischen Zwek, wünscht sich aber doch Glük, daß die Zurükweisung „lui air fait la partie belle und ihm ein weites Feld politischer Controverse geliefert habe." Nun rechtfertigt er die Herzogin von Berry gegen jeden Antheil an den Julusordonnanzen, singt ein Klaglied über das königliche Kind, das „im zehnten Jahre auf fremder Erde herumirren muß," dem man aber — wenn man auch „hoffe, ihm eine Krone zu rauben" — doch nicht das Wohlthun verbieten könne, ihm, „dem lezten Sprossen eines Geschlechts, dem Frankreich seine Gesezе, seine Freiheiten, seine Civilisation, seine Künste, seine Denkmäler, seine Erziehungshäuser und besonders seine Hospitäler verdankt." — Die liberalen Blätter werden noch mehreres Andere aufführen, was man diesem Geschlechte verdankt, z. B. die doppelte Invasion und die Verträge von 1815. Auf die Frage, warum das Geschenk der Herzogin mit solcher Ostentation gegeben worden, antwortete Chateaubriand: „Wäre die Sache im Geheimen geschehen, so hätte man im Augenblike gesagt, die Mutter des Herzogs von Bordeaux lasse Geld unter die Cholerakranken vertheilen, um in den Spitälern eine Emeute von Sterbenden aufzuregen, und mit entfaltetem Leichentuche, vom Tode geführt, im Sturme nach den Tuillerien zu rüken. Aus den 12,000 Fr. wären 12 Millionen geworden...." Aber wie hätte man denn Alles dis sagen können, wenn das Ganze geheim geblieben wäre? Sodann antwortet Hr. v. Chateaubriand auf den Vorwurf, daß die 12,000 Fr. aus denselben Kassen geflossen seyen, welche die Fonds für die Konspirationen der Rue des Prouvaires, der Notredame ꝛc. geliefert. Er will nichts mehr von Konspirationen und glaubt nicht an sie. „Der französische Charakter macht den Erfolg einer Verschwörung unmöglich. Nichts ist gewöhnlicher, als einen jungen Franzosen sich öffentlich rühmen hören, daß er in einem Komplotte sey; er wird davon alle möglichen Details erzählen, ohne Ort, Tag und Stunde zu vergessen; unbekümmert nimmt er den nächsten besten Spion für einen Mitbruder; er sagt ganz laut, oder vielmehr er ruft den Vorübergehenden zu: wir haben, gut gezählt, 40,000 Menschen, 60,000 Patronen, in der und der Straße, Numero so und so viel, im Ehause. Dann geht der junge Catilina in die Komödie, oder tanzt, spielt und lacht." Warum aber der Westen und der Süden in einem Zustande permanenter Konspirationen? Ch. antwortet, die Vendee und der Süden würden nie konspiriren, in dem engen Sinne des Worts, aber sie seyen ein „bewundernswerthes Reservelager der Legitimität." „Möglich ist (fährt er fort), daß unter den Karlisten, wie unter allen Parteien, sich noch Leute finden, deren verblendete Augen nie die Dinge sehen, wie die Jahrhunderte sie gemacht haben; aber Gott bewahre uns vor den Interventionen dieser Menschen. Der verwaiste Knabe würde, wenn ihre Arme ihn zurüktrügen, nicht ein Jahr lang regieren, und die Katastrophe wäre so entscheidend, als tragisch." In diesen Worten spricht Ch. selbst das schärfste Verdammungsurtheil über seine eigenen Illusionen aus; denn wer würde wohl, wenn der „verwaiste Knabe" zurükkehrte, den Thron der Lilien umgeben: Chateaubriand mit seinen monarchischen Doktrinairen, oder jene „verblendeten Inkorrigiblen, die von den Jahrhunderten nichts gelernt haben"? Uebrigens sezt Ch. seinem Hasse gegen die jezige Ordnung der Dinge keine Gränzen mehr; man sieht wohl, daß die Signatur Ludwig Philipps, unter dem Briequevilleschen Verdammungsgesezе, ihn ins Herz traf, gleich dem Dolche Louvels. „Unmöglich ist (ruft er aus), daß in einem Lande, in welchem die Republik, das Kaiserreich und die Legitimität vorübergegangen, nicht auch das Amphibium des juste milieu vorübergehen sollte. Wie? Europa in seinen Tiefen durchwühlt, die Throne übereinander stürzend, ganze Ge-

Digitized by Google

nerationen niedergeworfen, im Busen das blutige Schwert, seit einem halben Jahrhunderte die Welt in Gährung, und alles dis blos, um die Quasilegitimität zur Welt zu bringen? Ein solches Licht sollte leuchten in solchem Chaos. Man würde begreifen, daß aus den Wogen dieser socialen Sündfluth sich eine große Republik erhöbe, aber ein juste milieu!" — Dieses Geständniß liefert Stof zu einer neuen Kontroverse über die Allianz der Republikaner und Legitimisten. Die Zeit erlaubt keine weitere Betrachtung der Schrift, die auf vielen ihrer Blätter den Stempel des funkelnden Geistes Chateaubriands trägt, aber der Sache, für die sie geschrieben ist, wenig helfen wird.

*† Straßburg, 23 April. Die am 23 Jul. vorigen Jahrs begonnene Session ist nun geschlossen; die Ordonnanz vom 21 April leztbin verkündigte feierlich den Schluß, welchen die Abreise unzähliger Abgeordneter schon mehrere Tage zuvor herbeigeführt hatte. Außerordentliche Ermüdung, und, mehr noch als diese, Enttäuschung, Unsicherheit wegen des zu beobachtenden Verhaltens, sodann die Schreken der Cholera lösten, gleich nach vollendeter, nothdürftiger Berathung des Einnahmenbudgets, eine Versammlung auf, deren längere Fortdauer wünschenswerth gewesen wäre, und auf welche es eine Zeitlang in der Absicht des Ministeriums lag, unmittelbar eine andere folgen zu lassen. Auch bei dieser Gelegenheit beurkundete sich wieder die geringe Achtung, welche man hier in Frankreich für die Gesezе des Landes hat. Ich sage dis nicht aus Anlaß der von den Pairs mit Recht gerügten unrühmlichen Flucht so vieler Gesezgeber, von denen man in ruhigen Augenbliken gewiß hätte rühmen hören, daß sie an ihrem Posten leben und sterben würden, eine Flucht, welche sehr wichtige Vorschläge bis zur nächsten Session vertagt, sondern bei Gelegenheit der von der Presse geführten Sprache, welche nicht zufrieden damit die Kammer der Pairs auch nicht der geringsten Aufmerksamkeit zu würdigen, die Session für geschlossen, alles Weitere für unnüz erklärte, sobald die volksthümliche Kammer aufgehört hatte vollzählig zu seyn oder die nöthige Mehrheit aufzustellen. Und doch, wenn von Geschäften die Rede ist, gebührt alle Aufmerksamkeit nicht dieser, sondern der ersten Versammlung; denn sie hat alle Kenntnisse, alle Klugheit, alle Erfahrung, welche der andern mangeln, und zeigt in Berathungen positiver Art einen Geschäftsgeist, von dem bei den Deputirten nur hier und da leichte Spuren sich finden lassen. Nichts ist lesenswerther als der Bericht des Grafen Roy über die Art, wie das Ausgabenbudget durch leztere behandelt worden ist, nichts natürlicher als der Aerger, welchen dieser geprüfte Finanzmann, im Gefühle der hohen Wichtigkeit der Arbeiten beider Kammern, beim Bewußtseyn seiner Ueberlegenheit und der seiner meisten Kollegen über die Stimmführer in der Deputirtenkammer, über die mißliche Lage äußert, in die man sie versezt, da es ihnen unmöglich wird, ihre höhere Einsicht der Uebereilung und der Popularitätswuth entgegenzustellen, welche die wichtigsten Gesezesvorschläge nicht selten verunstalten, ohne auch nur anzunehmen, daß ein Widerspruch gegen ihre Entscheidung möglich sey, daß es der andern Kammer einfallen könne, anderer Ansicht als sie seyn zu wollen. Uebermuth und Leichtsinn herrschen in der Deputirtenkammer wie bei den meisten Organen der Presse, denn sonst würden sie nicht so entschieden das Licht verschmähen, das durch eine zweite Berathung auf die Gegenstände fallen kan, denen sie schon ihre Aufmerksamkeit gewidmet, und von denen zum Theile das Glük, die Ruhe und der Ruhm ihres Vaterlandes abhängen. Wozu dienen die Pairs, wenn man ihrer nicht achtet? wenn man sie in die traurige Nothwendigkeit versezt, schlechtweg ja! zu sagen, oder aber die Regierung in die peinlichste Verlegenheit und die Staatsmaschine in Stokung zu bringen? Zu bedauern ist es, daß, aller frühern Versicherungen der Minister ungeachtet, am Schlusse der Session doch noch einige Ausnahmsgesezе vorgelegt werden mußten; nicht nur, weil sie die Opposition neuerdings in Harnisch brachten, sondern vornehmlich weil sie das Ansehn der Verwaltung schwächen, und zudem eine verlezliche Stelle im Staatskörper beurkunden. Ungegründet waren übrigens die bittern Klagen und schonungslosen Ausfälle, zu denen sie Anlaß gaben: die Maaßregel in Betref der Fremden, zumal der Polen, wird Jeder billigen, der die Zahl dieser Einwanderer, ihre etwas hoch gespannten Forderungen, dann die Schwierigkeit kennt, sie an gewissen Orten unterzubringen, und unter der in solchen Fällen immer nöthigen, von der Klugheit streng gebotenen Aufsicht zu halten. Nicht minder passend war die Vorlage hinsichtlich gewisser Munizipalitäten im Süden und Westen; hatte nicht die Opposition früher selbst verlangt, daß die Gemeindewahlen an solchen Orten aufgehoben werden möchten, wo zu fürchten wäre, daß die Karlisten einen entscheidenden Einfluß ausüben könnten? und sind nicht die Umstände noch jezt dieselben? wäre es nicht thöricht, einem Schuzmittel zu entsagen, das man aus Gründen verlangt und erhalten hatte, die noch jezt obwalten? Weislich ging demach die ministerielle Majorität nicht auf die Einsprache und das Geschrei der Opposition, so wenig als sie, dieser zu Gefallen, der Verwaltung die abermaligen 1,500,000 Fr. für geheime Ausgaben verweigerte, eine Summe, die man, wenn man den Zustand unsrer Departemente, die Hofnungen der Faktionen, das Treiben der Unverbesserlichen und den Zulauf von fremden Flüchtlingen in Erwägung zieht, nicht bedeutend finden kan. Hr. Perier verdiente dis Vertrauen, denn in einer Zeit, da Regieren die schwerste Sache von der Welt war, hat er mit Kraft und Nachdruk zum wahren Besten des Landes regiert, den Frieden bewahrt, die innere Ruhe möglichst erhalten, und dem Revolutionsgeiste die Lebensmittel abgeschnitten. Glüklicher Weise sind die Tollhäusler gezügelt! Aber ist es damit gethan, soll sich des Ministers Wirksamkeit nur auf eine Negation beschränken? Das verhüte der Himmel! Die Zeit organischen Schaffens ist gekommen; wir erwarten ihn zur nächsten Session, und sehen dann zu, ob wir ihm wie bis dahin unsern Beifall zollen können. Möchte der gute Genius unsers Landes ihn erhalten, möchte ihm das Ungeheuer, das in der Hauptstadt 12,000 Menschen in einem Monate weggerafft hat, erlauben, sein Werk zu vollenden! Jezt liegt er darnieder nebst einem seiner thätigsten, nüzlichsten, einsichtsvollsten Gehülfen, dem Grafen d'Argout; seit vierzehn Tagen schwebt das Land in der traurigsten Ungewißheit; die Geschäfte bleiben liegen, Unordnung bricht ein, und es fehlt dem Ministerrathe der Halt, ohne den er nichts ist, und den der Vorsiz des Königs ihm nicht geben kan, und auch nicht geben soll. Nicht leicht wurde eine Session unter so bedenklichen Umständen, als die gegenwärtigen sind, geschlossen, obgleich gerade jezt lauter gute Nachrichten aus dem Auslande einlaufen. Im Inlande sieht es trüb und betrübend aus; in den Departementen Unruhe, Mißvergnügen, Furcht vor der Zukunft, in der Hauptstadt eine verheerende Krankheit, die alle Thätigkeit lähmt, den aufblühen-

Digitized by Google

den Handel neuerdings darnieder wirft, Leichname auf Leichname häuft, und keinen Stand, kein Geschlecht, kein Alter verschont. Und was kam beim Ausbruche dieser schrecklichen Plage an den Tag? eine Unkultur, eine Wildheit in der Menge, welche man an Russen und Türken verlästerte, welche aber auch in der Hauptstadt der gesitteten Welt zu den gräßlichsten Ausbrüchen der Pöbelwuth führte, die albernsten Gerüchte beglaubigte, und friedliche Bürger um den Schuz der Gesezе brachte. Und ein solches Volk sollte frei seyn können, es das selbst Recht zu sprechen sich herausnimmt, es, das in wilden Fluthen gegen die väterlichen Maaßregeln der Staatsgewalt sich erhebt, an Freunden der Menschheit, an Aerzten und Wächtern über die Stadtssanität sich vergreift, und dann Marktschreiern zulänft, oder um Quakſalber sich schaart! Nein, was auch die Schmeichler der Menge sagen mögen, der Pöbel ist allenthalben Pöbel, roh, unwissend, von seinen Leidenschaften abhängend und je nach dem Ausbruche derselben leicht zu guten wie zu schlechten Zweken zu brauchen! Er ist beklagenswerth, hülfsbedürftig, er hat auf unsre wärmste Theilnahme an seinem Schiksale Anspruch, er muß erleuchtet, gebessert, seine Lage muß erträglicher gemacht werden; aber ihn jezt schon zu berufen, Antheil zu nehmen an der Leitung und Berathung der Landesgeschäfte, ist Unsinn, da wo es nicht böse Absicht, geheimer Ehrgeiz, Feindschaft gegen Ruhe und Ordnung ist! Wir kommen ehestens auf diese Gegenstände zurük.

Niederlande.

Nachdem Hr. v. Meulenaere, wie bereits erwähnt, in der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 21 April die Auswechslung der Ratifikationen angezeigt hatte, erhob sich Hr. Julien und sagte: „Aus der Zögerung der Mächte geht nur hervor, daß sie den Vertrag nicht erfüllen wollen.“ Denken die vier Mächte, auch ohne Rußland, daran, den Traktat in Kraft treten zu lassen? Man erwäge, daß Lord Palmerston selbst einen Unterschied zwischen Kaution und Garantie gemacht hat, und daß nur die erstere zu Zahlung für einen Andern verpflichte. Wir müssen wissen woran wir sind, besonders jezt, seit man Hrn. Thorn aufgehoben hat, und das holländische Dekret ihn einen angeblichen Gouverneur der in Folge eines Aufruhrs eingesezten Regierung nennt. Der Minister des Auswärtigen antwortete: Ich habe schon einmal erklärt, daß das französische und englische Kabinet allein oder in Gemeinschaft mit ihren Alliirten, sich für verpflichtet halten, den Vertrag zur Ausführung zu bringen. Die Nachrichten aus London lassen mich noch im Dunkeln, bis wie weit die Verpflichtung Preußens und Oestreichs geht. Doch zweifle ich nicht, daß sie ihr Verhältniß für das nemliche halten, wie das der erstgenannten beiden Mächte. Was die Kaution und Garantie betrift, so bezieht sich dis nur auf die Schuld. Was aber die Garantie betrift, z. B., was sich auf die Räumung Antwerpens bezieht, so ist der, welcher garantirt, gebunden Alles anzuwenden, um diese Räumung zu bewirken. Sobald ich übrigens die Aktenstüke erhalte, werde ich im Stande seyn, des Weitern hierüber Rede zu stehen. Hr. v. Haerne und Hr. Dumortier hielten die ganze Ratifikation für nichtig, da Oestreich die Einwilligung des deutschen Bundes, zu dem auch der König von Holland gehört, zur Bedingung macht, und da Preußen zugeben konnte, daß man einen Beamten, wie Hrn. Thorn, unter den Augen preußischer Behörden verhaften durfte. Hr. v. Meulenaere: Da mir die Dokumente fehlen, so kan ich keine definitive Antwort geben; doch muß ich bemerken, daß im Traktate vom 15 Nov. selbst die Woete enthalten sind: mit Vorbehalt der Einwilligung des deutschen Bundes. Der Kaiser von Oestreich hat vielleicht, weil er an der Spize des Bundes steht, Rükſicht darauf nehmen müssen. Hr. Gendebien: Das Alles sind Täuschungen. Ich frage aber, ob man die Räumung Antwerpens mit Gewalt bewirken wird. An die Diplomatie glaube ich nicht. Die Ratifikationen sind, wie ich höre, erst erfolgt, nachdem die Bevollmächtigten übereingekommen waren, keine Zwangsmaaßregeln gegen Holland anzuwenden. Es soll eine lange Negociation statt gefunden haben, wenn es sich darum gehandelt haben soll, das Prinzip der Nichtintervention aufzustellen, und Frankreich zu bereden, auf Algier zu verzichten, Rußland aber, Polen seinem Reiche nicht einzuverleiben. Rußland aber hat es abgelehnt. Trauen Sie der Diplomatie nicht; sie führt uns zur Restauration. Die Regierung muß sich auf den Krieg vorbereiten; spät oder früh muß die Sache doch mit dem Schwerte entschieden werden.

Die Aachener Zeitung bemerkt: „Nach erfolgtee Ratifikation von Oestreich und Preußen bleibt die Hauptfrage noch immer Holland, das in seinem Vorhaben fest zu beharren scheint; man zweifelt, ob sich Holland zu einem gütlichen Arrangement wird bewegen lassen, und ist besonders für Antwerpen sehr besorgt. Belgien wird, wie die Verhältnisse sich zu gestalten scheinen, schwerlich die Feindseligkeiten eröfnen, Holland auch nicht, um nicht den Franzosen Anlaß zur Intervention zu geben. Was soll aber dann aus dieser Spannung werden? Soll die Frage ewig nur halb entschieden bleiben?“

Am 22 April langte Hr. Vandeweyer mit den Ratifikationen Oestreichs und Preußens von London zu Brüssel an. Der Indépendant meynt, er habe vielleicht die Nachricht mitgebracht, daß der König von Holland in wenigen Tagen Belgien angreifen werde; gewiß sey er doch nicht blos nach Brüssel gekommen, um zwei schon bekannte Ratifikationen zu überbringen.

Italien.

† Ancona, 14 April. (Verspätet.) Die lezten Exzesse eines gesezlosen Hansens, wovon die öffentlichen Blätter Sie unterrichtet haben werden, machten die Errichtung einer Maréchaussée nöthig, um besonders über die Fremden zu wachen, welche in der lezten Zeit unsre Stadt überschwemmt haben. Die französische Besazung ist zu schwach, um den Polizeidienst wirksam zu versehen, auch fehlt es ihr an Lokalkenntniß. General Cubières hat daher befohlen, die ehemaligen päpstlichen Polizeisoldaten zu organisiren, und ihnen die Bewachung der Fremden zu übertragen, eine Maaßregel, die, so zwekmäßig sie zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe und zur Bewachung einer großen Anzahl von unruhigen Abenteurern scheint, eben von diesen bitter getadelt wird. Ueberhaupt scheint man hier dem General Cubières jezt sehr abgeneigt zu werden, und die sogenannten Patrioten mißtrauen ihm allgemein. Seine Anordnungen wurden laut kritisirt, und er selbst unlängst auf öffentlicher Straße insultirt. Dieses Gesindel, das sich in seiner Hofnung, unter dem Schuze der Franzosen ohne eigne Gefahr nach Herzenslust Ausschweifungen begehn zu können getäuscht sieht, ist gegenwärtig mehr noch gegen die Franzosen, als gegen die päpstliche Regierung erbittert. Der nun abgelöste Obrist Combes begünstigte noch einigermaaßen diese Unruhestifter, seine Entfernung dürfte daher für die

Digitized by Google

Beruhigung der Mark Ancona nicht unwichtig seyn. Die Führer der öffentlichen Meynung hier und in den Legationen sind daher in Schreken gerathen, und haben beschlossen, sich zu entfernen. Mehrere suchten beim General Cubières die Erlaubniß nach, sich auf dem Suffren einzuschiffen, der in wenigen Tagen unter Segel geht. Er hat ihrem Wunsche insofern entsprochen, daß er den Befehlshaber des genannten Schiffes eingeladen hat, so viele, als der Raum zuläßt, von denen welche nach Frankreich zu gehn gedenken, aufzunehmen.

* Bologna, 21 April. Nachrichten aus Ancona zufolge ist der Suffren mit 250 Mann abgesegelt, und ein päpstlicher Prälat wird bald wieder den Siz der Provinzialregierung daselbst aufschlagen, da der Streit zwischen dem römischen Hofe und der französischen Regierung gehoben ist. Die Nachricht, daß die päpstliche Regierung Schweizer Soldaten anwerben lasse, macht einen sehr ungünstigen Eindruk, da solche Truppen ihr hinreichende Macht geben, sich von dem vernünftigen Schuze der fremden Mächte zu befreien, und die Hofnungen des Volks auf eine Reform in der Verwaltung zu täuschen. Seit der römische Hof dieser Unterstüzung versichert ist, führt er hinsichtlich der verlangten Reform eine sehr entschlossene Sprache, um so mehr, da er von diplomatischen Personen geheime Winke erhalten haben soll, welche mit den offenkundigen Schriften und Reden sehr kontrastiren. In kurzer Zeit wird man erfahren, ob die Kabinets-Intervention nur den Zwek hatte, ein unterdrüktes Volk zu betrügen; inzwischen proklamirt die absolutistische Partei vor der Zeit ihren Triumph, indem sie erklärt, daß die Mission des Ritters Sabregondi nur fingirt sey und kein Resultat haben werde.

Ein anderes Schreiben aus Bologna erzählt einen Unfug, den vier päpstliche Soldaten am 17 April angerichtet, indem sie, aufgereizt durch das Geschrei einiger Knaben auf der Straße, blind mit dem Säbel um sich hieben und mehrere Personen verwundeten. Eine östreichische Patrouille kam jedoch schnell herbei, entwafnete sie, und führte sie nach der Hauptwache. Die Truppe des Obristen Zamboni, versichert dieser Brief, sey überhaupt ein höchst undisciplinirter, zusammengerafter Haufe, und das Geld, das die Regierung dafür ausgebe, rein verschwendet.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung schreibt aus Fürth vom 20 April: „Es ist hier die Nachricht eingetroffen, daß die Cholera im böhmischen Orte Klattau ausgebrochen sey; von acht Erkrankten starben vier. Nach späterer Meldung soll jedoch die Krankheit dort keine weiteren Fortschritte gemacht haben. Klattau liegt sechs Stunden von der bayerischen Gränze entfernt."

Zu Stuttgart ist am 27 April der königl. geheime Rath, Freiherr v. Varnbüler, Minister der Finanzen, gestorben.

* Hohenzollern-Sigmaringen. In Nro. 37 des Freisinnigen heißt es, bei Beschreibung der Feierlichkeit bei Eröfnung des sigmaringischen Landtages: „Innere Zerwürfnisse zerstörten die Heiterkeit." Keinem der damals Anwesenden ist von einem Zerwürfnisse oder einer Störung das Mindeste bekannt. Inzwischen durfte Manchem sonderbar scheinen, daß gerade zwei Geistliche zum Direktor und dessen Stellvertreter in Vorschlag gebracht, und von Sr. Durchlaucht ernannt wurden. Es erklärt sich dis, wenn man bedenkt, daß die Geistlichen in einem kleinen Lande einen Haupttheil der wissenschaftlich Gebildeten ausmachen; daß sie nicht, wie die Beamten durch Familienbande meist unter sich verknüpft sind; daß die sigmaringische Geistlichkeit durch talentvolle Männer sich rühmlich auszeichnet, daß dieselbe gerade dem Volke am nächsten steht, die gleichen Lasten mit dem Volke trägt, mitten unter demselben lebt und wirkt, daher dessen Bedürfnisse und Wünsche am genauesten kennt, demselben mit traulichster Theilnahme ergeben ist, und hinwiederum das größte Vertrauen des Volkes besizt. Aus diesem Grunde wohl hat der Herzog gerade den Mann zum Direktor ernannt, der die Angelegenheiten und Wünsche des Volkes am lautesten in Anregung gebracht, am kräftigsten für die beiderseitigen Rechte des Fürsten und des Volkes sich ausgesprochen, und dadurch das allgemeine Zutrauen sich erworben hatte. Der Fürst beurkundete damit den geraden Sinn parteiloser Gerechtigkeitsliebe.

Im Freisinnigen liest man: „Vor kurzem erst ist uns die befremdliche Kunde geworden, daß unsre Blätter in Preußen verboten sind. Man theilt uns jezt zu unserm noch größern Befremden das solches Verbot aussprechende, schon vom 9 März d. J. datirte, von dem Minister des Innern und der Polizei, Hrn. v. Brenn, unterzeichnete Rescript mit. Es lautet folgendermaaßen: „Seit dem ersten dieses Monats soll zu Freiburg im Breisgau eine censurfreie, liberale politische Zeitung, unter dem Titel: „Der Freisinnige," redigirt von den Landtagsabgeordneten Duttlinger, v. Rotteck und Welcker erscheinen. Da dieselbe gleich in den ersten Blättern ihre der öffentlichen Sicherheit Gefahr drohende und die Würde des preußischen Staats verlezende Richtung an den Tag gelegt hat, so veranlasse ich das königl. Oberpräsidium, das Erforderliche zu verfügen, damit diese Zeitung weder angekündigt, noch gehalten, ihrer auch in diesseitigen Blättern nicht erwähnt, und von ihrem Inhalte in lezztere Nichts übernommen werde. Das königl. Generalpostamt ist ersucht worden, zu verfügen, daß diese Zeitschrift durch das Zeitungs-Debits-Comptoir oder sonst durch königl. Postanstalten nicht verbreitet werde. Berlin, am 9 März 1832. Der Minister des Innern und der Polizei. v. Brenn." — Dieses Reskript, bemerkt der Freisinnige unter Anderm dabei, ist auch sämtlichen Buchhandlungen ꝛc. zur Nachachtung zugestellt worden. Das Verbot, sich nicht darauf beschränkend, wie das (wiewol wahrscheinlich aus derselben Quelle fließende) herzogl. braunschweigische Verbot, die censurfreie Erscheinung des Freisinnigen als Grund des Verbots anzuführen, verbindet mit demselben eine schwer verlezende Anschuldigung, welche mit Entrüstung von uns abzulehnen Pflicht und Ehre gebieten. Zwar klingt der Vorwurf, daß schon unsre ersten Blätter eine der öffentlichen Sicherheit Gefahr drohende und die Würde des preußischen Staats verlezende Richtung an den Tag gelegt hätten, in Verbindung mit dem Eingange des Reskripts: „Seit dem 1 d. M. soll in Freiburg eine censurfreie Zeitung, unter dem Titel „der Freisinnige" erscheinen," etwas voreilig; aber es mag diese wie prophetische Anschuldigung als eine Art von Anerkenntniß betrachtet werden, daß es nicht möglich sey, censurfrei über Preußen zu schreiben, ohne daß dabei dem Ministerium Mißfälliges, d. h. die schreienden Gebrechen der preußischen Verwaltung Kundthuendes, ins Publikum komme. Daß jedoch die öf-

Digitized by Google

sentliche Sicherheit dadurch Gefahr leide, ist schwer zu begreifen, denn gnade Gott unserm Deutschland, wenn seine öffentliche Sicherheit davon abhängt, daß Preußen nur gelobt werde; gnade Gott überhaupt dem Staate und der Regierung, welche Gefahr laufen bei dem bloßen Vorhandenseyn eines censurfreien, von achtbaren, nach so ziemlich allgemeinem Anerkenntnisse nur dem Recht und der Wahrheit huldigenden Männern herausgegebenen Blattes. Aber die „Würde des preußischen Staates" soll durch uns verletzt worden seyn? Wir antworten: Die Würde des Staates ist nicht Eines mit jener der zeitlichen Regierung oder gar mit jener eines einzelnen Regierungsgliedes. Die Würde des Staates, d. h. des Volkes und des Königs, geht nicht verloren durch Verirrungen der Minister, also auch nicht durch die Rüge solcher Verirrungen. Von allen Staaten und Regierungen in der Welt wird mitunter Tadelndes und Mißbilligendes ausgesprochen, und die preußische Staatszeitung selbst hat schon gar oft sich sehr unglimpflich vernehmen lassen über Staaten und Regierungen, welche liberale Tendenzen verfolgten. Die Würde des preußischen Staates haben jedenfalls nicht wir verletzt, die wir blos dem Recht und dem Licht, deren Hort zu seyn der preußische Staat durch seine Stellung und Anlage berufen scheint, huldigen; sondern, wenn eine Verletzung statt fand, so ist sie ausgegangen blos von dem preußischen Ministerium selbst, welches durch seine neuesten Verordnungen und Rescripte gegen alle Welt kund thut, daß der preußische Staat nur mit Angst und Schrecken das Entstehen eines censurfreien freisinnigen Blattes vernehme."

Wir werden zur Aufnahme nachstehender Erklärung aufgefordert: „Bei den nach französischer Gesetzgebung organisirten Gerichten, also auch bei dem Kassationshofe in Darmstadt, erfolgen die Abstimmungen der Richter nach gesetzlicher Vorschrift nicht öffentlich, und die Veröffentlichung dieser Abstimmungen ist nicht erlaubt. Mit Hinweisung auf diese Bemerkung kan man es der Beurtheilung eines jeden rechtlichen Mannes überlassen, wie die in Nummer 114 dieser Zeitung vom 23 d. enthaltene Angabe über den Inhalt einzelner Abstimmungen, möge diese Angabe auf Wahrheit oder auf Unwahrheit beruhen, zu qualifiziren sey. Darmstadt, 26 April 1832. Der Präsident des Kassationshofs, geheimer Staatsrath Jaup."

*† Frankfurt a. M., 26 April. Durch die Klausel, welche Oestreich seiner Ratifikation des Traktats vom 15 November beigefügt hat, ist die holländisch-belgische Angelegenheit eine rein deutsche Frage geworden, und der deutsche Bund ist also die lezte Instanz, wo eine der verwikeltsten politischen Kombinationen gelöst werden soll. Es ist vorauszusehen, daß das Nationalgefühl von ganz Deutschland sich gegen einen Bundesbeschluß erheben würde, wodurch auf einen so wichtigen Gränz- und Stüzpunkt unsers Vaterlandes, wie Luxemburg, freiwillig Verzicht geleistet würde. Abgesehen davon, daß der Bund schwerlich eine so bedenkliche Verantwortlichkeit auf sich laden würde, ist es auch hier bekannt, daß die meisten Bundestagsgesandten persönlich der Sache Holland's zugethan sind. Die belgische Frage ist also durch die Auswechselung der Ratifikationen nicht entschieden, nur verschoben, und zwar auf eine Frist, deren Erlöschen zum Voraus nicht zu bestimmen ist. — Von Seite des Bundes werden jezt Vorkehrungen getroffen, um zu verhindern, daß der rheinbayerische Centralpreßverein seinen Plan, uncensirte Flugschriften und Blätter durch Boten zu versenden, ausführe.

Der kurhessische Landtag hat das ganze Gesez über die Städte- und Gemeindeordnung am 21 April mit 54 gegen 3 Stimmen angenommen.

* Hannover, 16 April. So weit die Wahlen zu der Ständeversammlung schon bekannt geworden, sind sie allgemein auf ausgezeichnete Männer gefallen, und die erste Kammer darf nicht befürchten, durch die entschiedene Ueberlegenheit der zweiten Kammer in Talent und Kühnheit beherrscht zu werden, die Wahlen für dieselben scheinen vielmehr darauf berechnet zu seyn, daß dieses nicht geschehe, und es bei einem möglichen Kampfe an der Kraft und an der Kunst des Widerstandes nicht fehle. In die zweite Kammer sind meist Geschäftsmänner, selten Kaufleute oder Advokaten gewählt. Bedauert wird, daß der bewährteste Schriftsteller über den Handel und die Gewerbsamkeit des Königreichs, H. v. Gülich, die Wahl nicht angenommen hat. Seine Mitwirkung bei der Berathung über die Frage wegen der Zollgemeinschaft mit Preußen, hätte sehr nüzlich seyn können. Er hat nachgewiesen, daß der Verbrauch der auswärtigen Waaren zur Verschuldung und Verarmung geführt hat; auch darf man sich durch die glänzende Außenseite der Hauptstadt nicht täuschen lassen, da so eben die auf ihren Häusern ruhenden Schulden last auf vier Millionen Thaler berechnet wird, und die kaufmännischen Buchschulden nur zu groß erscheinen, wenn man sie auch nur nach dem üblichen Kredit anschlägt, den die Engländer und Hansestädter zur Bezahlung der Waaren geben. In dem Lande sind keine Fabriken, und können bei dem freien Eingange der englischen Waaren keine Fabriken seyn; die englischen und indischen Waaren müssen daher blos mit Landeserzeugnissen: Wolle, Flachs, Oel, Sämereien gedekt werden; also gleicht das Land einem Maierhofe, der an England zehnt- und zinspflichtig ist. Es braucht aber glüklicher Weise seine Zinspflicht nicht abzulösen, sondern nur den Verbrauch der englischen und indischen Waaren zu erschweren, so stellt sich das richtige Verhältnis im Haushalte wieder her. Eine solche Erschwerung wird durch das Anschließen an den preußischen Zollverband erreicht, daran zweifelt Niemand; aber man fürchtet in die Nachtheile eines eignen erkünstelten Fabrikwesens zu gerathen, wogegen man sich jedoch verwahren könnte. Man müßte in den höhern Ständen manchem Genusse entsagen — und das veranlaßt schon einen bedeutenden Widerstand; man müßte etwas von preußischen Gesezen, Einrichtungen und Formen annehmen — und dem widerstrebt man hiesigen Orts noch mehr, so viel und so leicht man auch bekanntlich Französisches und Englisches nachgeahmt hat; und man müßte die alte Lieblingsidee so zu sagen der großbritannisch-hannöverschen Einheit und Gleichheit, des Fraternisirens mit den Engländern und ihren Lords aufgeben — das wird am schwersten halten. Es scheint nicht wahrscheinlich (wenn auch die englische Handelspolitik sich nicht einmischen sollte, die aber nach des Feldzeugmeisters v. Decken Meynung nichts unbeachtet läßt) daß es zum Anschließen an den preußischen Zollverbande kommen werde, falls die Finanzverlegenheit dazu nicht zwingt. Die Ausgaben sind größer als je, weil durch die Göttinger Unruhen die Militairausgaben vermehrt worden, und wie auch die zweite Kammer darüber seufzen mag, sie wird dieselben doch ertragen müssen, gleich der französischen, und ohne wie diese, den Kriegsdurst in sich bekämpfen zu müssen. Lassen sich die Militairausgaben nicht vermindern, so helfen alle andern Ersparungen nicht,

Digitized by Google

ohne den Hof und die Landesverwaltung von Grund aus umzuändern; und so bleibt eine beträchtliche Mehrausgabe zu decken. Nun ist aber den Umständen nach an eine Steuervermehrung nicht zu denken, und der bisherige Weg der Anleihen dürfte auch wohl nicht weiter zu betreten seyn, auch der Verbrauch der Ablösungskapitale für die bäuerlichen Lasten zu den laufenden Ausgaben starken Widerspruch finden. In dieser ängstlichen Lage könnte wohl die Meynung mehr als sonst Eingang finden, daß man bei guter Zeit thun solle, was man bei böser thun müsse, und auf die Länge nicht vermeiden könne; daß man sich an Preußen anschließen möge, 1) weil man dadurch von ihm nicht abhängiger werde, als man es jezt, von ihm umschlossen, sey; 2) weil man dadurch den Verkehr mit ihm vortheilhaft mache, während man jezt darin im Nachtheile sey; 3) weil die Verbindung mit England sich durch den Tod des Königs auflösen werde, und man dann von Preußen für den nothgedrungenen Zollverband mit ihm nicht die günstigen Bedingungen wie jezt für den freiwilligeren erhalten werde, und 4) weil man durch den Zollverband gerade das von dem gestärkten Lande erlangen könne, was man sonst wenigstens nachhaltig nicht erreichen werde — bedeutend vermehrte Steuereinnahmen. Uebrigens erwartet der Schazrath Stüve blos, daß die Stände das Staatsgrundgesez und das Ablösungsverfahren zu Stande bringen; und das ist auch viel. Andre mögen wünschen, daß der lateinische Rechtskram ausgekehrt und ein Gesezbuch gemacht, auch die Justiz nicht wie das verwaiste Kind im Staatsministerium dastehen, sondern ihren Minister darin haben möge; hier soll nur der allerkleinste Wunsch ausgedrükt werden, daß durch keinerlei Sporteln und Gebühren das Petitionsrecht beschränkt werde. — Die Besorgniß vor dem Versiegen der Flüsse, die vom Harze kommen (weil dort im vorigen Winter beispiellos wenig Schnee gefallen ist, welcher bis zum Junius allmählich schmilzt), ist verschwunden, da er endlich in gehöriger Masse sich eingefunden hat; desto besorgter machen aber herrschende Ruhren und Wechselfieber und andere mit der Cholera verwandte Krankheitszufälle über den kranken Zustand der Luft, und für eine Seuchenverbreitung in dem wahrscheinlich trokenen Sommer.

* Hamburg, 23 April. Das hiesige große Handlungshaus Sillem und Komp., welches seit fünf Jahren etablirt ist, und sehr bedeutende und ausgebreitete Banlice- und Waarengeschäfte betrieb, hat sich in Folge von Verlusten in Fonds und durch Falimente in Petersburg und London in die Nothwendigkeit versezt gesehen, seit dem 5 d. M. seine Zahlungen einzustellen. Man hatte sich noch geschmeichelt, daß dem Hause würde von Amsterdam her geholfen worden seyn; doch ist diese Hofnung unerfüllt geblieben und es hat gestern, nachdem die elf Respit-Tage verflossen sind, unter dem Beitritte von ein paar hochgeachteten Männern eine allgemeine Versammlung der Kreditoren in der Börsen-Halle statt gefunden, um diesen, in der Peeson dee HH. Richard Parish und Jakob Oppenheimer, eine Administration in Vorschlag zu bringen, weil diese noch das den Umständen angemessene lezte Resultat, etwa 50 Proz. liefern möchte. Nach dem bei dieser Gelegenheit voegelegten Status sind die Passiva des in Rede stehenden Hauses 2,880,000, die Aktiva 1,185,000, und die laufenden Wechsel 2,387,000 Mark. Mehrere der bedeutendsten Kreditoren haben sich sofort zur Annahme des gethanen Vorschlags bereit erklärt, und es wäre im Interesse Aller zu wünschen, daß die übrigen diesem Beispiele folgten. — Im Handel herrscht hier durchgängig eine große Regsamkeit.

Preußen.

Am 25 April ertheilte der König dem neuen kais. russischen Gesandten, Hrn. v. Ribeaupierre, eine Audienz, und nahm dessen Beglaubigungsschreiben in Empfang.

Das von Dr. Jaecke redigirte politische Wochenblatt enthält folgenden Aetikel: „Deutsche revolutionaire Blätter haben vor Kurzem sich in einer Weise über die öffentliche Meynung des preußischen Volks geäußert, die in mehrfachem Betrachte der Beachtung würdig ist. — Das preußische Volk unterstüze das System seiner Regierung „mit fanatischem Eifer" es sey fähig, „die Hofnung des deutschen Volks, die im Süden auftauchende Freiheit" (mit diesem ehrwürdigen Namen bezeichnet nemlich die revolutionaire Presse die Aeußerungen des durch Agenten des Auslandes angefachten revolutionairen Geistes in manchen süddeutschen Ländern, den die bei weitem größte Mehrheit des wakern süddeutschen Volkes verabscheut!) mit roher Gewalt zu zertreten." „Leider, heißt es weitee, steht das preußische Volk so tief, daß es auf eine so plumpe Weise sich täuschen läßt; wir haben Brod, und darum wollen wir nichts wissen von Preßfreiheit, nichts von Nationalrepeäsentation, nichts von Volksinstitutionen überhaupt, ja nichts von Wiederaufrichtung Eines freien deutschen Vaterlandes" (vielleicht, weil es den scheußlichen Despotismus derer ahnt, die sich voe Allen würdig erachten, an die Spize der neuen revolutionaicen Schöpfung zu treten!) „So spricht das preußische Volk; daß es so spricht, fast einmüthig so spricht, hierin liegt eine herzzerreißende Demüthigung Deutschlands, hierin das Unglük, hierin der Fluch unsers Volkes!" — — — — — — — „Dabei hat der Herr noch das preußische Volk mit Hochmuth gestraft, denn so tief auch die glüklichen Unterthanen in politischee Hinsicht stehen, so räumen sie es dennoch nie ein. Weil der Preuße mehr seyn muß als ein andrer Deutscher, so scheut ee selbst die Unverschämtheit nicht, zu behaupten, sein politischer Zustand sey besser, als jenee der konstitutionellen Deutschen" u. s. w. Diese Klagen und Anschuldigungen haben, außer theer komischen und ergözlichen, auch eine sehr ernste und lehrreiche Seite. — Das preußische Volk wird ausgescholten, weil es zufrieden, — ja stolz auf seinen jezigen Zustand und seine bestehende Verfassung ist, unter der es sich wohl und glüklich fühlt! — Damit ist das eigentliche Geheimniß des revolutionairen Systems heutiger Zeit offen und klae ausgesprochen und zugleich der wahre Unterschied zwischen dieser revolutionairen Gesinnung und den materiellen Klagen und Beschwerden über Mißbräuche und Uebelstände, wie sie zu allen Zeiten vorgekommen sind und vorkommen werden, auf eine unschäzbare Weise angegeben. — Die leztern lassen sich, wenn sie wirklich vorhanden sind, dadurch beseitigen, daß der Gegenstand dee Beschwerde entfernt, der Grund der gerechten Klage gehoben wird, — dann kehrt Alles wieder in sein früheres Gleis zurük. — Die revolutionaire Gesinnung betrachtet dagegen das Mißtrauen, die Unzufriedenheit, die Rebellion gegen Alles, was Autorität und Obrigkeit heißt, endlich die rastlose Veränderung alles Bestehenden und die immer wiederholte Umwälzung des aus der lezten Umwälzung Hervorgegangenen als den naturgemäßen, ursprünglichen Zustand dee Gesellschaft, und sieht, ganz folgerecht, auf diejenigen Völker mit Verachtung herab, die, sich an das Reelle haltend, ihren Zustand, mit dem sie zufrieden

Digitized by Google

sind, durch eine Veränderung nicht gefährden wollen. — Materiellen Beschwerden abzuhelfen, so weit menschliche Kräfte dies vermögen, ist die heilige Pflicht jeder Regierung; aber es ist der Weg zum unfehlbaren Verderben und Untergange, dem Geiste der Anarchie, der sich gar nicht einmal die Mühe gibt, Beschwerden irgend einer Art als Vorwand zu gebrauchen, oder den theoretischen Ansprüchen der Revolution nur um ein Haarbreit zu weichen und dem unseligen Glauben auch nur einen Augenblik Raum zu geben, daß jener Geist sich durch Konzessionen bannen lasse. Selbst Institutionen, welche in geordneten und ruhigen Perioden mindestens unschädlich wären, würden in einer Zeit, wie die unsrige, wo verbrecherische Absicht und Verwirrung der einfachsten Begriffe zusammen gehen, ein geschliffenes Messer in der Hand eines Kindes oder Rasenden seyn."

Dänemark.

Kopenhagen, 17 April. Am 13 d. hat der Konferenzrath Höpp in einer Staatsrathssitzung, welche von 9 Uhr Morgens bis um Mitternacht dauerte, die nunmehr vollendeten Arbeiten der Kanzlei über die Provinzial-Repräsentation der Herzogthümer dem Könige und seinem Konseil vorgetragen. Man erinnert sich dabei, daß dieser einsichtsvolle Mann zuerst hierher kam, um an einer Kommission zur vorläufigen Ausarbeitung eines Konstitutionsentwurfes für Holstein Theil zu nehmen, und daß der König ihm gleich in seiner ersten Audienz erklärte: er wisse sehr wohl, daß man meyne, Alles dieses geschehe nur zum Scheine, daß aber die Kommission keinen mehr erfreuen werde, als ihn selbst, wenn sie durch ihre Arbeiten etwas recht Tüchtiges zu Stande brächte, da es sein voller Ernst sey, sein auf dem Wiener Kongresse gegebenes Wort zu halten. Das unübersteigbar scheinende Hinderniß, woran auch dieser Versuch scheiterte, nemlich Holsteins Verhältniß zu Schleswig und dem übrigen Dänemark, ist jezt gehoben, indem diese jezt auch erhalten, was eigentlich nur Holstein von Rechts wegen zukommt, und zwar einzig und allein durch den persönlichen Entschluß unsers Königs. — Hier in Kopenhagen befindet sich gegenwärtig ein Hr. Fabricius, Major in griechischen Diensten, der auf ein Jahr Urlaub erhalten hat. Früher Kommandant in Korinth, war er später Adjutant beim Grafen Capodistrias, und begleitete ihn auf dem verhängnißvollen Gange, der ihm sein Leben kostete. Obwol Schüzling und persönlicher Freund des Grafen, gesteht er doch offenherzig, daß man in ganz Griechenland, fast ohne Ausnahme, gegen ihn eingenommen gewesen, dessen Bruder Augustin aber von Allen gehaßt sey. (Hamb. Korresp.)

Polen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Warschau vom 18 April: „Vor der Abreise des Fürsten Paskewitsch nach St. Petersburg ging Alles hier im ruhigen Geleise fort, und es schien, als wollten die Gemüther der Einwohner des unterworfenen Königreichs sich in die neue Ordnung der Dinge fügen. Mit dieser Ansicht von der innern Stimmung des Landes ging Paskewitsch nach St. Petersburg, und stellte dem Kaiser vor, daß gerade jezt der geeignete Zeitpunkt sey, die definitive Organisation Polens vorzunehmen. Die Folge dieser Vorstellungen war das sogenannte organische Statut. Der Kaiser hatte bei Erlassung desselben die feste Ueberzeugung, daß es in Polen eine gute Aufnahme finden würde. Allein das Gegentheil liegt nun vor Augen; denn die Erbitterung, welche vor der Abreise des Fürsten nur im Stillen herrschte, wird jezt immer sichtbarer, und das Murren gegen den Fürsten immer lauter. Anfangs dieses Monats ließen sich mehrere Deputirte des Königreichs dem Fürsten vorstellen; sie machten ihn mit ihrer Absicht bekannt, dem Kaiser für das neue Statut ihren Dank zu bezeugen, und baten daher um seine Erlaubniß, nach St. Petersburg reisen zu dürfen. Der Fürst soll ihnen geantwortet haben: „Nicht danken, sondern den Kaiser bitten wollt ihr, daß er euch die alte Konstitution wieder herstellen, und das polnische Heer wie früher organisiren lasse. Eure wahre Absicht ist keine andre, als dem Kaiser die mißliche Lage und das unangenehme Verhältniß, welches zwischen den Einwohnern und den russischen Behörden besteht, vor die Augen zu führen." Welchen Erfolg diese Deputation haben wird, weiß man nicht, noch ist sie nicht abgegangen. — Das Gericht, welches über die Urheber der polnischen Revolution niedergesezt werden sollte, ist bis jezt noch nicht zu Stande gekommen, weil die dazu bestimmten Mitglieder ihre Funktionen nicht antreten wollen. Die Russen selbst fangen jezt an, die Heiligkeit der polnischen Sache zu erkennen, so wie sie andrerseits die unbeschreibliche Erbitterung der Einwohner gegen sich in den geringsten täglichen Vorfallenheiten nicht zu verkennen vermögen. Der russische Adel bemüht sich, diese Gefühle durch glänzende Bälle in den Hintergrund zu drängen; allein bis jezt haben diese Bemühungen gerade das entgegengesezte Resultat hervorgebracht, indem fast kein Pole diese Feste besucht, und diejenigen, deren Verhältnisse sie zum Besuche derselben veranlassen, mit ihren Familien nur in Trauer erscheinen, so daß man eher bei einer Leichenfeierlichkeit, als auf einem Balle zu seyn glaubt. — Fürst Michael Radziwill und die Generale Krukowiezki und Prondzinski, lezterer mit seiner Gemahlin, befinden sich in Jaroslaw (an der Wolga) als Staatsgefangene."

Oestreich.

** Wien, 25 April. Vorgestern hat hier das feierliche Leichenbegängniß des am Charfreitage nach einer langwierigen Krankheit verstorbenen Feldzeugmeisters und Generaladjutanten Sr. Maj. des Kaisers, Freiherrn v. Kutschera, statt gefunden. Se. Maj. der Kaiser haben, um die langjährigen und treuen Dienste des Verstorbenen zu ehren, befohlen, daß der Leichenzug nach dem Rükwege von der Kirche, wo der Leichnam eingesegnet worden war, seinen Weg durch den großen Hof der kaiserlichen Hofburg nehme, eine Auszeichnung von der wenige Beispiele bekannt sind. — Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin werden ungefähr in vierzehn Tagen eine Reise über Grätz und Laibach nach Triest antreten, vielleicht auch Venedig besuchen, und wie es heißt über Salzburg in der zweiten Hälfte des Junius hierher zurükkehren. Das Gefolge Ihrer Majestäten wird wenig zahlreich seyn. — Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt befindet sich seit einiger Zeit unwohl; man sagt, die Aerzte haben ihm den Aufenthalt in Ischl angerathen, wohin sich derselbe nächstens begeben werde. — Der königl. bayerische Feldmarschall Fürst von Wrede befindet sich seit einigen Tagen hier, derselbe wird, dem Vernehmen zufolge, am Ende dieser Woche die Rükreise nach München antreten.

Wien, 25 April. 5prozentige Metalliques 87 15/16; 4prozent. Metalliques 77 1/4; Bankaktien 1152 1/2.

Frankfurt a. M., 27 April. 5proz. Metalliques 88 7/16; 4proz. Metalliques 77 1/2; Bankaktien 1383.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

Paris, 19 April. (Fortsezung.) Bei dem großen Elende, das hier herrscht, bei der kolossalen Unsauberkeit, die nicht blos bei den ärmern Klassen zu finden ist, bei der Reizbarkeit des Volks überhaupt, bei seinem gränzenlosen Leichtsinne, bei dem gänzlichen Mangel an Vorkehrungen und Vorsichtsmaaßregeln, mußte die Cholera hier rascher und furchtbarer als anderswo um sich greifen. Ihre Ankunft war den 29 März offiziell bekannt gemacht worden, und da dieses der Tag des Demi Carême und das Wetter sonnig und lieblich war, so tummelten sich die Pariser um so lustiger auf den Boulevards, wo man sogar Masken erblikte, die, in karrikirter Mißfardigkeit und Ungestalt, die Furcht vor der Cholera und die Krankheit selbst verspotteten. Desselben Abends waren die Redouten besuchter als jemals; übermüthiges Gelächter überjauchzte fast die lauteste Musik, man erhizte sich beim Chahût, einem nicht sehr zweideutigen Tanze, man schlukte dabei allerlei Eis und sonstig kaltes Getränke: als plözlich der lustigste der Arlequine eine allzu große Kühle in den Beinen verspürte, und die Maske abnahm, und zu aller Welt Verwunderung ein veilchenblaues Gesicht zum Vorscheine kam. Man merkte bald, daß solches kein Spaß sey, und das Gelächter verstummte, und mehrere Wagen voll Menschen fuhr man von der Redoute gleich nach dem Hotel-Dieu, dem Centralhospitale, wo sie, in ihren abenteuerlichen Maskenkleidern anlangend, gleich verschieden. Da man in der ersten Bestürzung an Ansteknng glaubte, und die ältern Gäste des Hotel-Dieu ein gräßliches Angstgeschrei erhoben, so sind jene Todten, wie man sagt, so schnell beerdigt worden, daß man ihnen nicht einmal die buntscheligen Narrenkleider auszog, und lustig, wie sie gelebt haben, liegen sie auch lustig im Grabe. — Nichts glicht der Verwirrung, womit jezt plözlich Sicherungsanstalten getroffen wurden. Es bildete sich eine Commission sanitaire, es wurden überall Bureaux de secours eingerichtet, und die Verordnung in Betref der Salubrité publique sollte schleunigst in Wirksamkeit treten. Da kollidirte man zuerst mit den Interessen einiger tausend Menschen, die den öffentlichen Schmuz als ihre Domaine betrachten. Dieses sind die sogenannten Ediffonniers, die von dem Kehricht, der sich des Tags über vor den Häusern in den Kothwinkeln anhäuft, ihren Lebensunterhalt ziehen. Mit großen Spizkörben auf dem Rüken, und einem Hakenstok in der Hand, schlendern diese Menschen, bleiche Schmuzgestalten, durch die Straßen, und wissen mancherlei, was noch brauchbar ist, aus dem Kehricht aufzugabeln und zu verkaufen. Als nun die Polizei, damit der Koth nicht lange auf den Straßen liegen bleibe, die Säuberung derselben in Entreprise gab, und der Kehricht, auf Karren verladen, unmittelbar zur Stadt hinaus gebracht ward, aufs freie Feld, wo es den Ediffonniers frei stehen sollte, nach Herzenslust darin herum zu fischen: da klagten diese Menschen, daß sie, wo nicht ganz brodlos, doch wenigstens in ihrem Erwerbe geschmälert werden, daß dieser Erwerb ein verjährtes Recht sey, gleichsam ein Eigenthum, dessen man sie nicht nach Willkühr berauben könne. Es ist sonderbar, daß die Beweisthümer, die sie, in dieser Hinsicht, vorbrachten, ganz dieselben sind, die auch unsere Krautjunker, Zunftherren, Gildemeister, Zehntenprediger, Fakultätsgenossen, und sonstige Vorrechtsbeflissene vorzubringen pflezen, wenn die alten Mißbräuche, wovon sie Nuzen ziehen, der Kehricht des Mittelalters, endlich fortgeräumt werden sollen, damit durch den verjährten Moder und Dunst unser jeziges Leben nicht verpestet werde. Als ihre Protestationen nichts halfen, suchten die Chiffonniers gewaltthätig die Reinigungsreform zu hintertreiben; sie versuchten eine kleine Kontrerevolution, und zwar in Verbindung mit alten Weibern, den Revendeuses, denen man verboten hatte, das übelriechende Zeug, das sie größtentheils von den Chiffonniers erhandeln, längs den Kays zum Wiederverkaufe auszukramen. Da sahen wir nun die widerwärtigste Emente: die neuen Reinigungskarren wurden zerschlagen und in die Seine geschmissen; die Chiffonniers barrikadirten sich bei der Porte St. Denis; mit ihren buntgeflikten Regenschirmen fochten die alten Weiber auf dem Chatelet; der Generalmarsch erscholl; Casimir Perier ließ seine Myrmidonen aus ihren Bontiquen heraustrommeln; der Bürgerthron zitterte; die Rente fiel, und die Karlisten jauchzten. Leztere hatten endlich ihre natürlichsten Alliirten gefunden, Lumpensammler und alte Weiber, die sich jezt mit denselben Prinzipien geltend machten, als Verfechter des Herkömmlichen, der überlieferten Erdkehrichtsinteressen. — Als die Emente der Chiffonniers durch bewafnete Macht gedämpft worden, und die Cholera noch immer nicht so wüthend um sich grif, wie gewisse Leute es wünschten, die bei jeder Volksnoth und Volksaufregung, wenn auch nicht den Sieg ihrer eigenen Sache, doch wenigstens den Untergang der jezigen Regierung erhoffen, da vernahm man plözlich das Gerücht: die vielen Menschen, die so rasch zur Erde bestattet würden, stürben nicht durch eine Krankheit, sondern durch Gift. Gift, hieß es, habe man in alle Lebensmittel zu streuen gewußt, auf den Gemüsemärkten, bei den Bäkern, bei den Fleischern, bei den Weinhändlern. Je wunderlicher die Erzählungen lauteten, desto begieriger wurden sie vom Volke aufgegriffen, und selbst die kopfschüttelnden Zweifler mußten ihnen Glauben schenken, als des Polizeipräfekten Bekanntmachung erschien. Die Polizei, welcher häufig weniger daran gelegen ist, die Verbrechen zu verhehlen, als vielmehr sie gewußt zu haben, wollte entweder mit ihrer allgemeinen Wissenschaft prahlen, oder sie gedachte, bei jenen Vergiftungsgerüchten, sie mögen wahr oder falsch seyn, wenigstens von der Regierung jeden Argwohn abzuwenden: genug, durch ihre unglükselige Bekanntmachung, worin sie ausdrüklich sagte, daß sie den Giftmischern auf der Spur sey, ward das böse Gerücht offiziell bestätigt, und ganz Paris gerieth in die grauendafteste Todesbestürzung. Das ist unerhört, schrien die ältesten Leute, die selbst in den grimmigsten Revolutionszeiten keine solche Frevel erfahren hatten. Franzosen, wir sind entehrt! riefen die Männer, und schlugen sich vor die Stirne. Die Weiber, mit ihren kleinen Kindern, die sie angstvoll an ihr Herz drükten, weinten bitterlich, und jammerten: daß die unschuldigen Würmchen in ihren Armen stürben. Die armen Leute wagten weder zu essen noch zu trinken, und rangen die Hände vor Schmerz und Wuth. Es war als ob die Welt unterginge. Besonders an den Straßenekken, wo die rothangestrichenen Weinläden stehen, sammelten und beriethen sich die Gruppen, und dort war es meistens, wo man die Menschen, die verdächtig aussahen, durchsuchte, und wehe ihnen, wenn man

Digitized by Google

legend etwas Verdächtiges in ihren Taschen fand! Wie wilde Thiere, wie Rasende, fiel dann das Volk über sie her. Sehr viele retteten sich durch Geistesgegenwart, viele wurden durch die Entschlossenheit der Kommunalgarden, die an jenem Tage überall herumpatrouillirten, der Gefahr entrissen; Andere wurden schwer verwundet und verstümmelt; sechs Menschen wurden aufs unbarmherzigste ermordet. Es gibt keinen gräßlichern Anblik, als solchen Volkszorn, wenn er nach Blut lechzt und seine wehrlosen Opfer hinwürgt. Dann wälzt sich durch die Straßen ein dunkles Menschenmeer, worin hie und da die Ouvriers in Hemdärmeln, wie weiße Sturzwellen, hervorschäumen, und das heult und braust, gnadenlos, heidnisch, dämonisch. An der Straße St. Denis hörte ich den alten berühmten Ruf „à la lanterne!" und mit Wuth erzählten mir einige Stimmen, man hänge einen Giftmischer. Die Einen sagten, er sey ein Karlist, man habe ein brevèt de lys in seiner Tasche gefunden; die Andern sagten, es sey ein Priester, ein solcher sey Alles fähig. Auf der Straße Vaugirard, wo man zwei Menschen, die ein weißes Pulver bei sich gehabt, ermordete, sah ich einen dieser Unglüklichen, als er noch etwas röchelte, und eben die alten Weiber ihre Holzschuhe von den Füßen zogen und ihn damit so lange auf den Kopf schlugen, bis er todt war. Er war ganz nakt, und blutrünstig zerschlagen und zerfetzt; nicht blos die Kleider, sondern auch die Haare, die Scham, die Lippen und die Nase waren ihm abgerissen, und ein wüstes Mensch band dem Leichname einen Strik um die Füße, und schleifte ihn damit durch die Straße, während er beständig schrie: voilà le Cholera-morbus! Ein wunderschönes, wuthblasses Weibsbild mit entblößten Brüsten und blutbedekten Händen stand ruhig dabei, und gab dem Leichname, als er ihr nahe kam, noch einen Tritt mit dem Fuße. Sie lachte, und bat die Nahetretenden ihr einige Franks zu zollen, um sich dafür ein schwarzes Trauerkleid zu kaufen, denn ihre Mutter sey vor einigen Stunden gestorben, an Gift. — Des andern Tags ergab sich aus den öffentlichen Blättern, daß die unglüklichen Menschen, die man so grausam ermordet hatte, ganz unschuldig gewesen, daß die verdächtigen Pulver, die man bei ihnen gefunden, entweder aus Kampher, oder Chlorüre, oder sonstigen Schuzmitteln gegen die Cholera bestanden, und daß die vorgeblich Vergifteten ganz natürlich an der herrschenden Seuche gestorben waren. Das hiesige Volk, das, wie das Volk überall, rasch in Leidenschaft gerathend, zu Gräuel verleitet werden kan, kehrt jedoch eben so rasch zur Milde zurük, und berent mit rührendem Kummer seine Unthat, wenn es die Stimme der Besonnenheit vernimmt. Mit solcher Stimme haben die Journale gleich des andern Morgens das Volk zu beschwichtigen und zu besänftigen gewußt, und es mag als ein Triumph der Presse signallsirt werden, daß sie im Stande war, dem Unheile so schnell Einhalt zu thun.

(Fortsezung folgt.)

Verhandlungen in der kurhessischen Ständeversammlung über das Preßgesez.

* Kassel, 19 April. (Fortsezung.) Nach Erledigung der Frage über das zum Grunde zu legende System fuhr Jordan in seiner Berichterstattung fort: „Der Ausschuß, sagte er, ist von dem Grundsaze ausgegangen, die vorbengenden Maaßregeln auf diejenigen Arten von Schriften zu beschränken, welche das Preßgesez des Bundes namhaft macht. Hierin weiter zu gehen, als es das Bundesgesez nöthig macht, dazu liegt um so weniger ein Grund vor, als weder Recht noch Politik solchen Maaßregeln das Wort reden und eine größere Beschränkung auch der Verfassungsurkunde zuwider ist. Darum stelle der Ausschuß seinen Antrag dahin, daß alle vorbengenden Maaßregeln nur so lange bestehen sollen, als das provisorische Preßgesez des Bundestags vom 20 Sept. 1819 wirksam bleibt." Nachdem die Ständeversammlung diesen Antrag vollkommen genehmigt hatte, kam eine weitere Frage in Betracht: ob es nach dem Preßgesezе des Bundes zulässig sey, die Verfassung und Verwaltung Kurhessens von den vorbeugenden Maaßregeln auszunehmen? Die Staatsregierung hatte in den Motiven zu ihrem Gesezesentwurfe zwar diese Frage vereint und auch die Bundestagskommission dieselbe Ansicht in Bezug auf das badische Preßgesez ausgesprochen; es sey gleichwol, äußerte der Redner, zu hoffen, daß die deutsche Bundesversammlung in Folge der gründlichen Erklärung, welche Badens Regierung dagegen abgegeben habe, auf dieser Ansicht nicht beharren werde, da für dieselbe gar kein haltbarer Grund angeführet werden könne. Denn erstlich bemerkte er, folgt schon aus dem Begriffe und der rechtlichen Beschaffenheit des deutschen Bundes, wie diese sich in der Bundesakte (Art. 1 und 2), so wie in der Wiener Schlußakte (Art. 1 und 5) angegeben finden, daß dem Bunde im Allgemeinen keine Einwirkung in die innern Angelegenheiten der einzelnen Bundesstaaten zusteht, indem derselbe nur ein völkerrechtlicher Verein ist, welcher die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Vereinsstaaten voraussezt und zu schüzen verspricht, somit eine Einwirkung in die innern Angelegenheiten dieser leztern seinem Begriffe und Zweke nach ausschließt. Zweitens wird in den Grundgesezen des Bundes ausdrüklich ausgesprochen, daß dem Bunde in der Regel keine Einwirkung in die innern Angelegenheiten der Bundesstaaten zustehe, sondern diesen allein die Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung gebühre. (Wiener Schlußakte Art. 25, 32, 53 und 61.) Zu den innern Angelegenheiten aber gehören nun wohl zweifellos die Verfassung und Verwaltung des Staates. Gleichwie daher die Gestaltung der Verfassung und Verwaltung, unter alleiniger Beachtung der in den Grundgesezen des Bundes ausgesprochenen Grundprinzipien, einem jeden Bundesstaate frei zusteht, so kan auch jeder das Urtheil über beide, den Tadel wie das Lob, die Aufdekung der Mängel wie das Hervorheben der Vorzüge, seinen Bürgern freigeben, und es wird dieses eine jede Staatsregierung thun, welche mit wahrem Ernste nach dem Bessern strebt und darum wünschen muß, daß alle ihre Einrichtungen und Anordnungen von allen Seiten mit freimüthiger Offenheit beleuchtet werden. Eine kräftige, in Wahrheit wohlmeynende Regierung, welche die Liebe und Hochachtung der bessern Mehrheit des Volks für sich hat, und hierin die zuverlässigste Stüze besizt, hat bei ihrem guten Bewußtseyn selbst den grundlosen Tadel nicht zu fürchten. Auch wird es ihr nie an Vertheidigern fehlen, welche aus eigenem Antriebe solche böswillige Tadler widerlegen. Die ausnahmsweise Einwirkung des Bundes, welche, wie aus der Natur der obigen Regel folgt, strenge zu erklären ist, die Vermuthung gegen sich hat und nur in Folge ausdrüklicher Bestimmungen statt finden darf, tritt nur ein zur Vollziehung der Bundesbeschlüsse im Wege der Exekution; zu Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung im

Digitized by Google

Falle der Gemeingefährlichkeit, oder wenn eine Regierung außer Stande ist, oder zu seyn erklärt, eine wirklich entstandene Ruhestörung mit eigenen Mitteln wieder zu unterdrüken; zur Handhabung oder Ausführung der besondern Bestimmungen der Bundesakte, oder endlich in Folge besonderer gemeinsamer Anordnungen. Keiner dieser Fälle findet hier Anwendung. Am wenigsten kan der Fall der Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung im Bunde hierher gezogen werden, da Drukschriften, sollten sie auch den gehässigsten Tadel der Verfassung oder der Verwaltung eines Bundesstaates oder die bitterste Kritik über eine Landesregierung enthalten, nicht die Ruhe oder Sicherheit Deutschlands unmittelbar gefährden, sondern höchstens entfernte Veranlassung hierzu geben können, und selbst dieses nur in dem Falle, wenn die Regierung so beschaffen ist, daß sie die öffentliche Meynung gegen sich hat, und sonach jeder Tadel derselben allenthalben Anklang findet. Durch Drukschriften könnte daher möglicherweise nur erst der Fall veranlaßt werden, welcher ein Einschreiten des Bundes nöthig machte. Auch der Fall besonderer gemeinsamer Anordnungen liegt nicht vor. Denn was das Preßgesez des Bundes betrift, auf welches es hier allein ankommen kan, so sagt dasselbe nirgends, daß ein Bundesstaat das Urtheil über seine Verfassung oder Verwaltung seinen Bürgern nicht freigeben, und darauf bezügliche Drukschriften erst nach vorgängiger Genehmigung der Regierung erscheinen lassen dürfe. Dieses Gesez beabsichtigt vielmehr blos den Schuz des Bundes als solchen und jedes einzelnen Bundesstaates gegen verlezende Angriffe in Drukschriften, welche in einem andern Bundesstaate erscheinen. Jeder Bundesstaat ist daher nur verpflichtet, dafür zu sorgen, daß in seiner Mitte keine Schrift erscheine, wodurch die Würde oder Sicherheit des Bundes oder anderer Bundesstaaten verlezt, oder die Verfassung oder Verwaltung derselben angegriffen werden sollte. Der §. 4 des Gesezes spricht dieses deutlich in den Worten aus: „Jeder Bundesstaat ist für die unter seiner Oberaufsicht erscheinenden Drukschriften, insofern dadurch die Würde oder Sicherheit andrer Bundesstaaten verlezt, die Verfassung oder Verwaltung derselben angegriffen wird, nicht nur den unmittelbar Betheiligten, sondern auch der Gesamtheit des Bundes verantwortlich.“ Eben so spricht der §. 5 desselben Gesezes nur von wechselseitiger Verantwortlichkeit, in Folge welcher jeder Bundesstaat über die in seinem Lande erscheinenden Zeit- und Flugschriften dergestalt zu wachen verspricht, daß dadurch gegenseitigen Klagen und unangenehmen Erörterungen vorgebeugt werde. Wenn aber blos die eigne Verfassung oder Verwaltung eines Bundesstaats von dessen Angehörigen getadelt oder angegriffen wird, dann hat doch wohl kein andrer Bundesstaat ein Recht, deshalb eine Klage zu erheben. Wenn z. B. die Hannoveraner über ihre Verfassung oder Verwaltung schmähen sollten, was geht das Kurhessen an? und so umgekehrt. Auch der Bund hat kein Klagerecht in diesem Falle, weil die Verfassung oder Verwaltung eines Bundesstaates nicht sein Werk ist, er also auch nicht für dieselbe zu stehen hat. Der §. 6 des Bundesbeschlusses endlich läßt gar keinen Zweifel mehr übrig, indem er für diesen Fall, wo nemlich die Regierung eines Bundesstaates sich durch die in einem andern erscheinenden Drukschriften verlezt glaubt, anordnet, daß wenn freundschaftliche Rüksprache oder diplomatische Korrespondenz keine vollständige Befriedigung oder Abhülfe herbeiführen sollte, die beleidigte Regierung deshalb bei der Bundesversammlung Beschwerde führen könne. Auch haben die Bundesregierungen, welche seit dem Bestande des gedachten Bundestagsbeschlusses Preßgesezesentwürfe ihren Landständen vorgelegt haben, diesen Beschluß nicht anders verstanden, wie dieses namentlich aus den beiden Entwürfen der bayerischen Regierung und dem badischen, nunmehr zum Gesez erhobenen, Entwurfe deutlich erhellet.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

†Zürich, 23 April. Seit die Statuten des Langenthalervereins das Vorhaben desselben, einen neuen Bundesvertrag zu bearbeiten, auf das bestimmteste angekündigt hatten, konnte man dem baldigen Erscheinen eines diesfälligen Entwurfes mit Gewißheit entgegen sehen. Vor einigen Wochen ist nun solcher an's Tageslicht getreten, und die Allgem. Zeitung hat ihn bereits in ihrer Außerordentl. Beilage Nr. 142 und 143 auch vor das europäische Publikum gebracht. Verschiedene Spuren leiten auf die Vermuthung, daß die „Gesellschaft Eidgenossen,“ welche sich auf der Ueberschrift des Entwurfes als dessen Verfasser angeben, eben dieselben Männer seyen, welche in amtlicher Stellung das Konkordat über die Gewährleistung der Verfassungen zu Tage gefördert haben*). Um deswillen ist aber noch nicht anzunehmen, die nemlichen kompakten Mehrheiten, mit deren Hülfe man das Konkordat in den großen Räthen durchzusezen wußte, werden auch zu allen Bestimmungen des neuen Bundesvertrags Hand bieten. Zu viel materielle Kantonal-Interessen werden durch denselben bedroht, als daß hier die herrschende Partei ihren Zwek so wohlfeilen Kaufs erreichen könnte. Eine kräftigere Bundesverfassung ist zwar schon seit langem das Ziel, auf welches die Wünsche und die Bestrebungen der Einsichtsvollsten und Edelsten unserer Nation gerichtet sind; und würde man nicht die Forderungen zu hoch spannen, nicht den früher eingeschlagenen Pfad der Mäßigung und des aufrichtigen Wohlwollens an denjenigen des unbesonnenen Stürmens und eines schneidenden Parteigeistes tauschen, so dürfte noch gegenwärtig die Hofnung auf das Bessere nicht aufzugeben seyn. Allein an diesen beiden Klippen droht das Ganze zu scheitern. Es fehlt den Männern, die uns durch diese Krise hindurch führen sollen, nicht an Scharfsinn, nicht an unermüdlicher Thätigkeit, nicht an Gewandtheit, nicht an Charakter; aber es fehlt ihnen größtentheils an politischem Takte und an jener Humanität, welche selbst dem anfänglichen Gegner bei näherm Umgange Achtung und Vertrauen abzugewinnen weiß. — Was hilft uns ein Entwurf, der sich auf dem Papiere, als reines Gebilde der Wissenschaft, recht hübsch ausnehmen mag, aber dem Geiste und den hergebrachten Institutionen unsers Volkes widerstreitet? Und wo ist der wahrhaft große Mann, der die tausend Schwierigkeiten, welche noch überdis aus der gegenwärtigen Lage unsers Vaterlandes hervorgehen, mit schonender, aber um so sicherer Hand aus dem Wege zu räumen wüßte? Ich sehe ihn nirgends. Zu leicht dürfte man sich verleiten lassen, den analysirenden Scharfblik des Rechtsgelehrten mit dem schöpferischen Genie des eigentlichen Staatsmannes, rohe Verwegenheit und Verachtung der gesellschaftlichen Tugenden mit republikanischem Seelenadel, Zweizüngigkeit mit Staatsklugheit zu verwechseln. — Eine Hauptschwierigkeit hat sich mir bei Durchlesung des Entwurfes zuerst aufgedrungen. In einem Bundesstaate von so verschiedenartigen Bestandtheilen, wie der unsrige, sind häufige Kollisionen zwischen der Bundesgewalt und den Interessen einzelner Bundesglieder, zwischen einer Mehrheit und einer Minderheit der lezteren, unvermeidlich, eben so unvermeidlich, als im einfachen Staate die Reibungen zwischen der Staatsgewalt und den Freiheitsrechten der einzelnen Bürger. Wie kan man nun diese Kollisionen beseitigen? Entwe-

*) Die Nachricht des wohlunterrichteten Korrespondenten △ in der Außerordentl. Beil. Nr. 149 und 150 erhebt diese Vermuthung zur Gewißheit.

Digitized by Google

der auf dem langsamen, aber sichern Wege der Ueberzeugung, der moralischen Einwirkung, der nur im äußersten Nothfalle mit durchgreifenden Mitteln vertauscht wird. Das war der Geist des bisherigen Bundes. Eine gewisse Schwäche der Bundesgewalt war die nothwendige Folge; aber desto freierer Bewegung erfreuten sich die Bundesglieder. Langsam reifte das Bessere; aber war es einmal in den Geist des Volkes eingedrungen, so wurzelte es um so fester. — Oder man bekleidet die Bundesbehörde mit einer solchen Fülle von exekutiver Gewalt, daß sie jede Widersezlichkeit eines Bundesgliedes durch sofortige Anwendung von Zwangsmitteln zu überwinden im Stande ist. Diese Tendenz liegt unverkennbar dem neuen Entwurfe zum Grunde. (Fortsezung folgt.)

* Aus der Schweiz, 25. April. Die Stadt Basel versucht alle nur gedenkbaren Mittel, um — etwa den Frieden in dem Kanton herzustellen und Vereinigung durch vernünftiges Nachgeben zu erzielen? — Nein! ja nur um die unbedingte Garantie seiner streitigen und von der Stadt Basel bereits auf jede gedenkbare Weise verlezten Verfassung oder Trennung von den ihr nicht in sklavischer Ergebenheit getreuen Gemeinden durchzusezen. Zu dem Leztern kan und wird es wohl kommen, zu dem Erstern nehmen die Stimmen je länger je mehr ab. Das Wichtigste des Treibens der Stadt Basel aber geht nun auf Einberufung einer außerordentlichen Tagsazung. In acht Wochen kommt die ordentliche ohnehin zusammen, allein das genügt Basel nicht, eine außerordentliche Tagsazung muß zusammenkommen, um Basels außerordentliche Begehren zu berathen. Besondere Abgeordnete in neun Kantone durchellen die Schweiz (ein Hr. Laroche war in Zug und ein Hr. Tassaraut soll in die westlichen Kantone gereist seyn), um vier Stimmen zusammenzubringen, die dieses schöne Begehren stellen. Ob sie Gehör finden oder nicht, läßt sich nicht voraussehen, denn wenn man ihnen auch sonst noch gern beistimmen würde, so spricht doch laut ein besonderer gedoppelter Grund gegen das Begehren; die Unfruchtbarkeit solcher außerordentlichen Tagsazungen, und der Kostenaufwand, den sie veranlassen. Jeder Tag einer solchen außerordentlichen Tagsazung wie der ordentlichen kostet die Schweiz im Durchschnitte 1000 Franken, und zu solchen überflüssigen Ausgaben haben die Baseler viel Geld, nicht aber ihre getreuen Walliser, Urner u. s. w. Wenn Basel sich nun entschließt, alle Kosten auch der Tagsazung zu tragen, so werden die großen Räthe und die Landesgemeinden sich in Bewegung sezen und Vollmachten geben müssen, denn diese nur können gültige Vollmachten geben, die kleinen Räthe und Regierungen sind nicht befugt hierzu! — Erreicht aber Basel damit seinen Zwek? Wir zweifeln sehr, besonders bei der Stimmung, wie sie nach und nach im ganzen Volke der Eidgenossenschaft laut wird. So hat z. B. Waadt, das früher eventuell bedingt garantiren wollte, nun förmlich erklärt, es könne und wolle nicht mehr garantiren, es sehe die Nothwendigkeit der Trennung ein, und die Stimmung auch von Genf fängt an zu wanken. — Doch Basel will eine Entscheidung und kan nicht frühe genug sich trennen!

Literarische Anzeige.

[892] Aeußerst wohlfeile Taschen-Ausgabe von J. v. Müllers historischen Werken.

In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle resp. Pränumeranten und Subscribenten versandt:

Johannes von Müllers sämtliche historische Werke.

Taschenausgabe in 40 Bändchen. 2te Lieferung.

Inhalt: Schluß der Weltgeschichte. — Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. 1—3r Theil.

Velinp. Subscript.-Preis für alle 40 Bändchen 30 fl. 24 kr. oder pr. Lieferung 3 fl. 48 kr. — Druckp. für alle 40 Bändchen 18 fl. oder pr. Lieferung 2 fl. 15 kr.

Stuttgart und Tübingen, den 15 April 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[893] Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen.

Der Kunst-Verein für die Rheinlande und Westphalen wird die General-Versammlung seiner Mitglieder und die Verloosung der angekauften Kunstwerke für das Jahr 1831 im Julius d. J. an einem künftig näher zu bestimmenden Tage halten. Der unterzeichnete Sekretair des Vereins ladet die Künstler, welche geneigt sind, bei der damit verbundenen Ausstellung zu konkurriren, ein, ihre Werke unter seiner Adresse, jedoch so zeitig einzusenden, daß sie spätestens am 1 Julius d. J. hier eintreffen, mit der Bitte, ihn für den Fall, daß der Verein dieselben zu erwerben wünschte, von ihrer Absicht und dem Preise des Verkaufes gleichzeitig zu benachrichtigen. Der Schluß der hiesigen Ausstellung wird so erfolgen, daß Werke, welche zu der in Berlin im September d. J. eröfneten Ausstellung bestimmt sind, daselbst noch zeitig anlangen können.

Düsseldorf, den 19 April 1832.

Schnaase,
königlicher Prokurator.

[856] Associé-Gesuch.

Zu einem Handlungs-Geschäfte, in welchem das Betriebskapital jährlich 3 bis 4 mal umgesezt werden kan, und jedesmal 75 bis 100 Prozent, auch wohl darüber, reinen Gewinn abwirft, wünscht man einen Associé, der circa 800 fl. sogleich einlegen könnte. — Da demselben freisteht, mit im Geschäfte zu arbeiten oder nicht, so dürfte es auch für ein Frauenzimmer zu empfehlen seyn.

Sich in frankirten Briefen um nähere Auskunft zu wenden an

Dal. Aegerter, in der Paulsstraße in Konstanz.

[912] Empfehlung.

Unsere dahier auf Aktien errichtete Leder-Manufaktur hatte sich seither in Folge ihrer gelieferten vorzüglich guten Produkte und ihrer billigen Preise eines so guten Fortgangs zu erfreuen, daß wir uns veranlaßt fanden, derselben durch vermehrte Kapitalkräfte eine bedeutend größere Ausdehnung zu geben, so daß wir jezt im Stande sind, alle eingehenden Bestellungen stets prompt und zur vollen Zufriedenheit unserer Abnehmer auszuführen.

Indem wir dis zur allgemeinen Kenntniß bringen, versichern wir, daß wir fortfahren werden, alle gangbaren Sorten von Leder, dermalen jedoch mit Ausnahme des Sohlleders, in vorzüglich guter Qualität und zu möglichst billigen Preisen zu liefern, und halten uns zu ferneren Aufträgen bestens empfohlen.

Im Monate April 1832.

Die Unternehmer der Aktien-Leder-Manufaktur in Mindelheim.

[875] *Crême céleste.*

Véritable trésor de la Peau.

Composée par

J. KRON, Parfumeur de la Cour.

Rue de la Résidence Nr. 49

à Munich.

Cette Crême que j'offre aux dames est la préparation par excellence pour la peau: son usage l'adoucit et lui procure une blancheur éclatante. Après les soirées de l'hiver et les longues promenades de l'été, elle dissipe les effets pernicieux que le teint a ressentis. Les personnes qui en feront usage lui devront la conservation de leur fraicheur.

On s'en frotte le soir avant de se coucher, et le lendemain on s'essuye avec un linge propre.

Nota. Cette Crême est préparée de manière à conserver ses qualités sous tous les climats.

In Kommission bei Engler u. Komp. in Augsburg.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: tetes Abonn.-Postamt 54 fl. 15 kr. otes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag | № 122. | 1 Mai 1832.

Portugal. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Kriegsgerüchte des Constitutionnel. Brief.) — Beilage Nro. 122. Niederlande. — Italien. — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt und Kassel.) — Rußland. (Polemische Artikel.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 166 und 167. Französische Zustände. — Kurhessische Ständeverhandlungen. — Briefe aus Frankfurt, Hanau und Zürich. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 11 April. Seit der ersten Erscheinung einiger Schiffe von dem Geschwader des Don Pedro haben sich keine andern an unseren Küste gezeigt. Man sieht zuweilen einige in der Ferne. Niemand kennt den Feldzugsplan des Kaisers, inzwischen versichern wohlunterrichtete Personen, daß geheime Agenten thätig unter den Truppen arbeiten, und der Augenblik zur Landung noch nicht nahe bevorstehe. Auch meynen einige, Don Pedro wolle die Soldaten Don Miguels durch immerwährendes Hin- und Hermarschiren ermüden, und die Regierung in die Unmöglichkeit versezen, die für eine so zahlreiche Armee nöthigen Summen aufzutreiben; er wolle immer Schiffe vor dem Tajo kreuzen, und auf Don Miguels Schiffe Jagd machen lassen, wodurch er dann hoffe, am Ende ohne Schwertstreich den Thron wieder zu besteigen. Eines seiner Schiffe hat vor Kurzem ein Schif Don Miguels zwei Tage hindurch verfolgt, bis es lezterm gelang, sich nach Corunna zu flüchten. Man hat neuerdings wieder den im Tajo liegenden Schiffen befohlen, über Terreiro de Paço hinauf zu fahren, um bei einem Gefechte von den Batterien der Forts nicht getroffen zu werden. Die Schiffe entfernen sich zwar jedesmal, kommen aber nach zwei Tagen in ihre vorigen Stellen zurük. Nur die fremden Schiffe rühren sich nicht. Fast die ganze portugiesische Macht ist an der Küste versammelt. In der Stadt ist die Unzufriedenheit groß. Die Truppen fangen aus Mangel an Sold an zu murren. Man hat zwar viele Kanonen aufgestellt, aber es fehlt an Kanonieren. Die Verhaftungen dauern fort, besonders unter den Vornehmern. Das Gefängniß von Limoeiro, das noch einige Plätze frei hatte, ist jezt ganz voll. Baron Quintella ist in einem so engen Gefängnisse, daß er sich kaum ausstreken kan, und das Wasser dringt in seinen Kerker ein.

Großbritannien.

London, 23 April. Konsol. 5Proz. 85⅛; russische Fonds 98½; portugiesische 50; brasilische 44½; mexicanische 31½; griechische 30½; chilische 16; Cortes 14¼; columbische 12½.

Der Londoner Choleraberich vom 21 bis 23 früh gibt 20 Erkrankte, 9 Todte, 22 Genesene, und 74 blieben übrig. Der Bericht vom Lande kündigt 139 Erkrankte und 75 Todte an.

(Globe.) Außer den Vorgängen in Leeds beweisen Briefe aus Edinburg und andern Orten, welche Bewegung eine Verwerfung der Reformbill im Lande hervorgebracht haben würde. Eine Aufregung hatte von einem Ende des Landes zum andern begonnen, die der Anfang eines punischen Kriegs gegen die Pairie gewesen wäre, und wahrscheinlich mit deren gänzlichem Sturze geendet hätte. Unsere Gegner behandeln diese Befürchtungen als lächerlich; dieselbe abgeschmakte Zuversicht zeigten aber die Tories unter Jakob II und die Minister Karls X wenige Tage noch, ehe diese betrogenen Souveraine in die Verbannung getrieben wurden. Eine Majorität, rein zusammengesezt aus den Helfershelfern einer Faktion, für deren Herrschaft das Volk weder Achtung, noch Dankbarkeit fühlt, sollte sich einem so großen Theile ihrer Mitbürger, der mächtigen Masse von Einfluß und Intelligenz in den Mittelständen widersezen? Auf keine Unterstüzung irgend einer Art, weder auf physische noch auf moralische, könnte sie in einem Kampfe mit der großen Majorität des Volks rechnen. Glüklicherweise deuten mehrere Symptome darauf hin, daß der verständigere Theil der Pairie sich mehr und mehr von diesen Wahrheiten überzeugt, ein Umstand, der gewiß die Unbesonnenen umstimmen wird, die in ihrem Eifer, ihr oligarchisches Uebergewicht zu behaupten, ihren eignen Stand und sich selbst mit Einemmale in die Luft sprengen würden.

Nach dem Atlas hätte sich eine Koalition von sogenannten Gemäßigten unter Reformern und Antireformern gebildet, worin man durch gegenseitige Konzessionen eine Nominalreform zu erreichen beabsichtige, um das Volk für den Augenblik zu beschwichtigen, ohne es der Erreichung seiner Wünsche näher zu bringen. Lord Grey hätte noch keinen Antheil an dieser Uebereinkunft.

Nach demselben Blatte war gegen Ende der Oberhausdebatten über die Reformbill London mit Truppen umgeben, um allfälligen Unruhen bei der Verwerfung vorzubeugen.

Nachstehendes ist eine Auseinandersezung des Unterschiedes zwischen der Abstimmung am 8 Oktober 1831 und der am 14 April 1832:

Die Majorität im Oberhause gegen die zweite Lesung der Bill am 8 Okt. 1831 betrug	41	Stimmen.
Die Majorität am 14 April 1832 für die zweite Lesung	9	—
	50	Stimmen.
Die Anti-Reformer gewannen drei Stimmen, welche bei der ersten Gelegenheit nicht, wohl aber bei der zweiten gestimmt hatten . .	3	—
Die Reformer verloren drei Stimmen, welche bei der ersten Gelegenheit, aber nicht bei der zweiten gestimmt hatten	3	—
	50	Stimmen.

Digitized by Google

Diese Anzahl Stimmen gewann das Ministerium auf folgende Weise:

17 Pairs, die früher gegen die Bill gestimmt hatten, stimmten jezt dafür; da jede Stimme für zwei zählt, so macht bis	34	Stimmen.
10 Pairs, welche im Jahre 1831 gegen die Bill waren, stimmten diesmal gar nicht . . .	10	—
12 Pairs, welche im vorigen Jahre gar nicht gestimmt hatten, stimmten jezt für die Bill	12	—
	56	Stimmen.

(Courier.) Privatbriefe aus Paris sprechen von einer baldigen Ministerveränderung und von der Wahrscheinlichkeit, daß Talleyrand und Decazes dabei die Hauptrolle übernehmen würden. Es scheint wenig Hofnung auf eine vollkommene Wiederherstellung Periers vorhanden, was aber über die körperliche Unfähigkeit Sebastiani's zur Fortführung seines Amtes gesagt wird, ist völlig grundlos; dieser Minister ist den hohen Pflichten seines Amts völlig gewachsen, und man könnte sie in diesem kritischen Zeitpunkte nicht wohl andern Händen übergeben. Wird aber auch eine Ministerveränderung wirklich beabsichtigt, so würde die angegebene wohl nicht die Gunst des französischen Volks gewinnen. Der Herzog Decazes ist gewiß ein gewandter Staatsmann, aber er ist kein Freund der Freiheit, er liebt die Presse nicht. Er ist, was die Franzosen ein homme de circonstance nennen, und neben dem, daß er einigen fremden Höfen persönlich zuwider ist, so hat er auch den Einfluß nicht bei den Handelsinteressen, wie Perier, der alle, die ein Eigenthum zu wahren haben, um sich vereinigte. Vielleicht waren nie zwei Männer einander so ungleich. Perier kam in das Ministerium ohne irgend eine Detailkenntniß, worauf andere so stolz sind, aber mit tüchtigen allgemeinen Grundsäzen über Regierung und Verwaltung. Von natürlich milden Gesinnungen wäre er der Aufgabe nicht gewachsen gewesen, eine unruhige Volksmasse im Zaume zu halten, und äußere Eingriffe in die Interessen Frankreichs abzuweisen, aber seine schwache Gesundheit kam ihm, so sonderbar dis scheinen mag, zu Hülfe, indem sie ihm eine Reizbarkeit und einen Ungestüm gab, die nicht schaden konnten, da sie von einem gesunden Urtheile und einem großen Sinne geleitet waren. Perier übernahm die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten unter einer Konstitution, welche nach seinen eigenen Grundsäzen gebildet war, und unterstüzt von einer Partei, deren Sache er stets vertheidigt hatte. Kurz, Perier ist ein Minister mit großartigen Grundsäzen, und kein bloßer Burrauchef. Hr. Decazes ist mit all seinem Talente doch nur eine politische Maschine. Unter einem kräftigen Geiste könnte er Großes vollbringen; aber er hat zu viel von den Amtsintriguen und Amtsdetails an sich, und ist auch an den Despotismus des alten Systems zu sehr gewöhnt, als daß man ihm die Leitung der Angelegenheiten unter einer Konstitution anvertrauen könnte, die er weder bewundert noch versteht. In einem Ministerium mit Talleyrand wäre Decazes allerdings unter der Leitung eines kräftigen Geistes, und die Wahl würde auch, da Talleyrand als ein gewandter und friedliebender Mann bekannt ist, den Beifall der fremden Regierungen haben, die den Frieden erhalten wollen. Aber würde Talleyrand über die einflußreichen Männer der herrschenden Parteien den nöthigen Einfluß haben, um die ganze Kraft seines Geistes mit Aussicht auf Erfolg den Interessen seines Landes zu widmen? Wir glauben nicht, daß eine Auflösung der jezigen Verwaltung in Frankreich schon beschlossen, und noch weniger, daß an eine Koalition, wie die angegebene, jemals von denen, welche sie ausführen können, ernstlich gedacht wurde.

Auch der Globe spricht von einer solchen wahrscheinlichen Aenderung, und beklagt sie sehr. Nichts ist, sagt er, in diesem Augenblike für den Frieden Europa's wesentlicher, als der Bestand der jezigen Ministerien Frankreichs und Englands. Der Sturz des Juste-Milieu in dem einem Lande wäre so viel als die Verwerfung der Reformbill und eine daraus folgende Ministerveränderung im andern. Die Kriegspartei würde emporkommen, und zum mindesten das alte System der Nationalfeindschaft verewigt werden.

(Courier.) Der Correio do Porto vom 17 März, was freilich ein ziemlich altes Datum ist, gibt die Stärke der spanischen Truppen an der portugiesischen Gränze auf 50,000, Privatbriefe auf 30,000 Mann an. Ein Schif, das Kanonen und Munition für Don Miguel nach Lissabon bringen sollte, ist unverrichteter Dinge nach Milford Haven zurükgekehrt, nachdem es vier Tage vor dem Lissaboner Hafen gelegen hatte. Mangel an Gesundheitspäßen war die Ursache.

Der Courier theilt Folgendes als eine authentische Aufzählung der Streitkräfte Don Pedro's mit. Zwei Fregatten, eine von 60 die andere von 54 Kanonen, zwei Korvetten, drei Schooner und vier Briggs, zusammen 238 Kanonen und 4889 Tonnen. Ferner aus den Azoren 12 Transportschiffe mit 3550 Tonnen, 27 aus Frankreich und England mit 8723 Tonnen, zusammen 12,073 Tonnen. Englische Seeleute 1200, portugiesische 800. Portugiesische Truppen, Linieninfanterie 3956 Mann, leichte Infanterie 3010, Artillerie 780. Neuangeworbene 2950. Bataillon portugiesischer Freiwilligen in Frankreich gebildet 350 Mann. Offizierskorps ditto 310. Fremde Truppen: englisches Bataillon 600 Mann, zwei französische Bataillone 1200 Mann, zusammen 15,186 Mann. Ungefähr 1200 Offiziere mit 7000 Milizen werden die Garnison der Inseln bilden, wenn die regulairen Truppen sie verlassen.

Privatbriefe aus Canton vom 6 Dec. melden, daß das Kriegsschiff Challenger, Kapitain Freemantle, zu Macao angekommen war, und die baldige Ankunft des Admirals Owen und einer englischen Flotte angemeldet hatte, die aus 5 Kriegsschiffen bestand, und durch 10 Kompagnie-Schiffe verstärkt, hinlänglich seyn dürfte, um die Chinesen bessere Sitten zu lehren. Sobald die brittische Committee diese Nachricht empfing, schikte sie die Hong-Kaufleute zum Gouverneur oder Vicekönig, um eine Audienz für Kapitain Freemantle nachzusuchen, damit derselbe die Briefe des Generalgouverneurs von Ostindien abliefern könne, wenn jener nicht lieber einen Offizier von hohem Range außerhalb der Stadt senden wolle, um dieselben zu empfangen. Diese Briefe von Lord Wm. Bentink waren schon seit einiger Zeit in Canton angekommen, und durch Dr. Morisson ins Chinesische übersezt worden, damit kein Mißverständniß dabei obwalten möge. Am 7 Dec. aber brachten die Hong-Kaufleute die unhöfliche Antwort, daß der Vicekönig den Barbaren des Westens weder eine Audienz gestatten, noch ihnen einen Offizier von Rang zusenden wolle, und daß wenn sie etwas zu sagen hätten, es durch den gewöhnlichen Kanal der Hong-Kaufleute geschehen müsse. Am 8 Dec. beschloß die Committee, sich

Digitized by Google

ganz ruhig zu verhalten, bis der Admiral Owen mit seinen Kriegsschiffen ankommen werde. Alle Compagnie-Schiffe, mit Ausnahme des Warren Hastings, waren den Fluß hinab bis zur zweiten Sandbank gesegelt, so daß nur 6 englische Schiffe zu Whampoa blieben. Sie waren großentheils mit Thee beladen.

Frankreich.

Paris, 25 April. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 69, 85; Falconnets 81, 65; ewige Rente 57⅛.

Der Constitutionnel vom 24 April sprach von einer angeblichen allgemeinen Koalition der Kontinentalmächte gegen Frankreich, und gab eine Menge Details, aus welchen der für die nächste Zukunft entworfene Kriegsplan bestehen solle. Die neuesten Pariser Journale legen wenig Gewicht darauf; unter anderm äußert der Temps darüber: „Ein weit verbreitetes Journal publizirte diesen Morgen einen Artikel, der sehr geeignet ist, Unruhe in jene zahlreiche Klasse von Lesern zu werfen, die weder die Zeit noch die Mittel hat, die Wahrheit solcher Angaben näher zu prüfen. Man liefert, unter Berufung auf zwei Privatbriefe, die Umstände einer großen, gegen Frankreich gebildeten Koalition. Darnach wäre die östreichische Armee auf den großen Kriegsfuß gebracht; die Wege mit Kriegsfuhren bedekt; Tyrol, Steyermark und Kärnthen mit Truppen überschwemmt; 70,000 Mann zwischen der Etsch und dem Isonzo; 18,000 Mann in den Legationen; die Garnisonen von Mantua ꝛc. auf vollständigem Kriegsfuße; 20,000 Mann in Mailand; 80,000 Mann zwischen Mailand und dem Tessin lagernd und kantonnirend; dann in Wien vertrauliche Konferenzen eines allgemeinen Kreuzzugs gegen die Julius-Revolution für die nächsten Monate; verbunden damit ein Plan, der Frankreich auf die Gränzen der Monarchie Ludwigs XIII einschlösse — der Traum eines kranken Gehirns, den man Hrn. v. Metternich leiht, trotz seines Rufs von Geist und richtigem Blike. Um England aus dem Spiele zu bringen, wolle man die Rolle des Angreifers uns zuschieben, und zugleich dem Könige Wilhelm Gelegenheit liefern, neue Zögerungen zu machen. Eine russische und eine preußische Armee sollten dann über den Rhein schreiten, während Oestreich, sich über ganz Italien ergießend, von den Alpen auf die Provinzen fiele, und Hr. v. Bourmont in dem Süden, die Herzogin von Berry in der Vendee vordränge. Nichts fehlt zur Vollständigkeit des Restaurationsplans, weder die innern Feinde, noch die äußern; sogar ein offizieller Agent ist da, der General-Entrepreneur der Emeuten, Maueranschläge und Subscriptionen; und dieser Agent stüzt sich auf einen, durch ediere Thaten erworbenen Marschallsstab von Frankreich (auf den Marschall Victor Herzog von Belluno). Das enthüllende Journal gibt uns als Bürgen für die Wahrhaftigkeit der Erzählung den Charakter und die Stellung des Verfassers des Briefs; aber Bürgschaften dieser Art dienen oft als Paß für Mystifikationen, von denen sich dieses Blatt nicht immer frei zu halten wußte. Man könnte diese so grausam mißbrauchte Leichtgläubigkeit entschuldigen, wenn die Nachricht einige Wahrscheinlichkeit hätte; wenn die Falle nicht so grob angelegt wäre, daß ein Schüler in der Geographie sich schämen würde, sich habe fangen zu lassen. Aber wen wird man denn überreden, daß Hr. v. Metternich mehr als 200,000 Mann in Italien habe, und daß Rußland, dessen Finanzen erschöpft sind, und Preußen, das keine sechs Monate lang einen Feldzug bezahlen kan, sich trotz Großbritanniens in einen verheerenden Krieg stürzen werden, wo selbst ihre Existenz auf dem Spiele stände. Diese Mächte sind, daran zweifelt Niemand, übelwollend gegen uns; möglich ist, daß sie eine Restauration mit Vergnügen sähen; ihre Heere blikn aufmerksam auf die Bewegungen der unsrigen; aber von da bis zum nahen Ausrüken ins Feld, zu einem Angriffe, einem zweiten Manifest des Herzogs von Braunschweig, liegt ein Abgrund, den Niemand zu überspringen Lust hat. Die Presse ist eine vorgeschobene Schildwache, von der das Land den ersten Wink der Gefahr erwartet. Aber was soll man von den ungeschikten Neuigkeitsschmieden denken, die, ihre Besorgnisse für Wirklichkeiten nehmend, ganz zu ungelegener Zeit und Veranlassung das öffentliche Mißtrauen rege machen? Ist nicht zu fürchten, daß die oft getäuschte Unruhe zulezt zur Gleichgültigkeit werde?"

(Messager.) Die Journale von einer gewissen Farbe könnten sich enthalten, Widerlegungen gegen die von andern Journalen über die Beibehaltung von Algier ausgedrükten Zweifel zu erheben. Diese Widerlegungen machen keinen Eindruk. Die ausgedrükten Zweifel sind aus den umständlichen Reden im englischen Parlamente, dem Stillschweigen unsrer Minister selbst auf der Tribüne, und aus der amtlichen Bekanntmachung der ottomanischen Regierung entsprungen. Gegen so ernste Autoritäten wollen Widerlegungen von Schriftstellern, von denen man weiß, daß sie das Vertrauen der Minister besizen, nichts heißen. Man kan ohne die Anmaaßung im Namen Frankreichs zu sprechen, sagen, daß es in Bezug auf Algier nur durch eine aufrichtige und peremtorische Erklärung der Absichten der Regierung befriedigt werden kan, eine Erklärung, die im Moniteur an derjenigen Stelle erscheinen sollte, die für die Traktate und die Staatsgeseze bestimmt ist.

(Messager.) Eine vor drei Tagen angekommene telegraphische Depesche hat der Regierung die Nachricht gebracht, daß zwischen dem Kardinal Bernetti und dem Grafen St. Aulaire ein Traktat abgeschlossen sey. Der am 24 April angekommene Kourier hat diesen Traktat gebracht, der so ist, wie ihn das Ministerium durch unsern Botschafter hatte vorschlagen lassen. Auf diese Art wäre die Episode von Ancona geendigt; die französische Ehre gestattete keinen andern Ausgang. Die Räumung wird, wie wir mehrmals gesagt haben, erst gleichzeitig mit den Oestreichern und nach Ankunft der Schweizer statt finden, die vor mehrern Monaten nicht zu ihrer Bestimmung eingetroffen seyn können. Sollten wir inzwischen dulden, daß die bolognesischen Patrioten der römischen Inquisitionsjustiz ausgeliefert werden, und sind wir nur deswegen nach Ancona gekommen, um Zeugen dieses Resultats zu seyn? Wir werden in Bezug auf diesen Gegenstand das sagen, was wir in Bezug auf die Räumung von Ancona beständig erklärt haben, daß wir nemlich eine allzu gute Meynung von unsrer Regierung haben, als daß wir glauben könnten, sie werde sich mit einer, ihrer und unserer so unwürdigen Rolle begnügen.

(Gazette.) In Metz fielen am 19 April aus Anlaß eines dem zurükgekommenen Deputirten, Hrn. Parant, gebrachten Charivari Unordnungen vor. Man hörte die Rufe: Es lebe der König, nieder mit dem Könige; es lebe Parant, nieder mit Parant; nieder mit dem Jesuiten; nieder mit den Bajonnetten, nieder mit den Karlisten; es lebe der Kaiser! Das Militair trieb die Haufen auseinander. Mehrere Laternen wurden auf dem Plaze St. Jacques mit Steinen zertrümmert. Die

Digitized by Google

Nacht war hierauf ruhig. Am folgenden Morgen rükte eine starke Militairmacht auf die öffentlichen Plätze, die jede Zusammenrottung schnell und ohne Widerstand zerstreute. Abends 10 Uhr war die Stadt vollkommen ruhig.

(Gazette.) Wir können jezt melden, daß ein erlauchter Marschall den politischen Grundsäzen unserer Erklärung vom 28 bis 30 März beigetreten ist. Der Herzog von Belluno ermächtigt uns zu der Erklärung, daß er Wohlfahrt und Größe für Frankreich nur in den zwei konstitutiven Prinzipien dieses Landes sehe: in dem Erbrechte und dem gemeinschaftlichen Votum aller steuerpflichtigen Franzosen; daß er schon lange überzeugt sey, man müsse der Nation die Kommunal- und Provinzialfreiheit zurükgeben, und daß er alle Leiden Frankreichs dem Gebrauche der konstituirenden Gewalt und der Hintansezung des Grundsazes, es gebe kein wahrhaft nationales Gesez, als ein solches, das aus der freien Abstimmung des Volks und der freien Sanktion des Königs hervorgehe, zuschreibe. Wir fühlen uns glüklich, diese Meynung eines der Männer, die wir am meisten achten, eintragen zu können.

Auch Hr. Berryer, Sohn, Deputirter, beurkundet seinen Beitritt zu denselben Grundsäzen in einer besondern umständlichen Erklärung in der Gazette.

Die Gazette vertheidigt sich endlich gegen einen Angrif der France nouvelle, von welcher sie beschuldigt wird, täglich in den unziemlichsten Ausdrüken gegen das Staatsoberhaupt und seine Familie aufzutreten. Sie vertheidige, behauptet die Gazette, im Gegentheile täglich die Rechte der Bourbonischen Familie, und Jedermann könne darüber urtheilen, ob das Juste-Milieu oder sie am besten die Interessen Frankreichs und die Ehre der jüngern Linie der Königsfamilie begreife. — Die Gazette füllt jezt fortwährend einen Theil ihres Blattes mit den ihr zugekommenen Beifen und Zeitungsartikeln, welche eine Zustimmung zu ihrer Erklärung in Betref der Wiedereinführung der sogenannten ältern französischen Verfassung enthalten.

Die Zahl der Sterbefälle an der Cholera betrug am 24 April in Paris 281, somit 14 weniger, als den Tag zuvor. Unter den Gestorbenen sind Generai Foresiier, General Broussier, Chef der ersten Sektion des Kriegsdepots, Hr. Jalabert, vormaliger Deputirter, und Madame Lapie, Gattin des Obristen Lapie beim Generalstabe.

(National.) Hr. C. Perier ward, kurz nach den lezten Bintegelaufezungen, von einer heftigen Gehirnentzündung befallen. In der Nacht vom 22 auf den 23 waren die Fieberanfälle so heftig, daß Hr. Esquirol gerufen werden mußte, um Hrn. Broussais beizustehen. Heute (24) war der Kranke ruhiger, obgleich er Nachmittags neue Anfälle von Delirium hatte. Das Zimmer des Hrn. Perier ist jedem Fremden verschlossen, und man sagt stets, die Wiederherstellung mache neue Fortschritte, und der Kranke werde bald die Geschäfte wieder übernehmen können. Indessen waren ihm seit 14 Tage die Besuche der meisten Familienglieder und selbst das Lesen des Moniteurs untersagt.

(Messager.) Die Angaben über die Gesundheit des Hrn. Perier sind sehr widersprechend. Das Debats sagte unterm 24 April: „Jedermann wisse, daß die Gesundheit des Hrn. Perier einer schnellen und vollständigen Wiederherstellung entgegen geht.“ Wir wünschen mehr, als wir hoffen, dieses Journal, das in der Lage ist gute Nachrichten zu erhalten, möge sich nicht irren. Andere Journale melden im Gegentheile, daß die Gesundheit des Präsidenten des Konseils sich seit einigen Tagen sehr verschlimmert habe und eine neue Krankheit hinzugetreten sey, die ernsthafte Besorgnisse erwekt. Man verkündet, daß in Folge dieses Zustandes die Präsidentschaft des Konseils provisorisch dem Marschall Soult übertragen werden solle, der sogar, falls Hr. Perier unterläge, mit Umbildung des Ministeriums beauftragt werden würde.

(Messager.) Aus dem Umstande, daß der Herzog von Bassano eine Audienz beim Könige gehabt, wollte man schließen, er sey beauftragt, ein neues Kabinet zu bilden. Er verfügt, sagt man, über die neue Paire. Er war es, der in den hundert Tagen viel zur Abfassung der Zusazakten beigetragen. Nichts ist ungewisser, als der Kredit, den man ihm in diesem Augenblike zuschreiben will.

(Messager.) Es ist nie davon die Rede gewesen, wie mehrere Journale gemeldet haben, den Baron Raynval zurükkommen zu lassen, der seine Quarantaine zu Iran vollbringen, und sich alsdann auf seinen Posten begeben wird.

Der National erläutert, warum er kein Ministerium der Linken verlange; weil nemlich das Ministerium des 13 März die politischen und Finanzhülfsquellen des Landes erschöpft habe, und es nicht mehr möglich sey, Jemand zu rathen, dessen Erbtheil anzunehmen. Es habe den Frieden versprochen, und Europa sey nicht nur nicht entwafnet, sondern feindseliger und drohender als jemals. Auch nimmt dieses Journal mit geringer Einschränkung den Artikel des Constitutionnel über die Kriegsgerüchte und die Koalition gegen Frankreich an. Will man etwa sagen, fügt der National hinzu, Ludwig Philipp sey anerkannt?.. Aber das Kaiserreich, die Revolution der Cortes wurden nach einander anerkannt und angegriffen. Es ist nur dem Siege gegeben, den Revolutionen definitive Anerkennung zu verschaffen.

***, Paris, 25 April. Man erfuhr heute, daß in Metz Unruhen ausgebrochen und nur mit Mühe von der Nationalgarde unterdrükt worden sind. Den Anlaß soll das dem Deputirten Parant gebrachte Scharivari gegeben haben. Die Nachricht wirkte auf die Rente um so nachtheiliger, als man zugleich ungünstige Gerüchte über Perlers Zustand verbreitete. Es zirkulirten an der Börse zwei Ministerlisten, auf der einen stand Decazes, auf der andern Guizot, auf beiden Humann. Allein diese Listen scheinen vorerst. Perier ist zwar wieder ziemlich krank, wenn jedoch das Interim noch etwas längere Zeit fortdauern muß, so wird allem Anscheine nach He. v. Montalivet Minister des Innern, He. Barthe beschränkt sich auf die Justiz, und Hr. Dupin erhält den Unterricht. Nicht minder ungenau ist, was die heutigen Journale von der Reise der HH. Decazes und Humann nach dem Departement Aveyron melden. Beide sind zur Stunde noch in Paris, und der erste kann die Stadt um so weniger verlassen, da er einen leichten Cholera-Anfall hatte. Hr. v. Bondy, der Seinepräfekt, verlangt täglich seine Entlassung, weil ihm die Regierung Vorwürfe in Bezug auf die Inspektion der Leichenbestattungen machte. Es ist nun schwer, einen Nachfolger zu finden. Die HH. Rambuteau und Rémusat haben die Stelle ausgeschlagen, darauf bot man sie dem dortheinischen Abgeordneten Duvergier de Hauranne an, der noch nicht antwortete. — Obrist Lagallois, von Ancona zurükgelangt, wird Chef du

Personel beim Kriegsministerium. — Der Nouvelliste hatte Dokumente versprochen, aus welchen hervorginge, daß Algier nicht geräumt werden soll; nunmehr will aber die Regierung mit der Bekanntmachung dieser Aktenstüke noch inne halten. — Der gestrige Artikel des Constitutionnel, der so großes Aufsehn gemacht, wurde diesem Blatte angeblich von Hrn. Dupin mitgetheilt. Was den in demselben Artikel erwähnten Herzog von Belluno betrift (Belluno war unter der Restauration Vorgänger von Damas im Kriegsministerium), so soll derselbe vor den Gerichtshof der Pairs geladen werden. — Man verbreitete hier das Gerücht, daß der Temps wieder ministeriell, und der Redakteur, Hr. Coste, entfernt werde. Dis scheint ungegründet. — Man behauptet immer noch, aber mit Unrecht, daß in mehrern Hospitälern der Typhus herrsche. Es gibt ein typhöses Stadium der Cholera, das aber nicht mit dem ansteckenden Typhus zu verwechseln, die Aehnlichkeit besteht blos in einigen Symptomen. — Es blieb mir vorgestern nicht Zeit, einiges Nähere über das Leichenbegängniß von Madame Enfantin zu schreiben. Um 12 Uhr versammelten sich die St. Simonisten in ihrem Hause der Rue Monsigny, und zogen von da nach der Rue des Jeuneurs, um den Leichenwagen abzuholen. Voran ging Enfantin, krank vor Schmerz, und gestüzt auf seinen Arzt Jallat. In einiger Entfernung folgten Michel Chevalier und Barrault, in blauem Rok und weißem Gilet, während der Papst und die weiter hinten nachziehenden Mitglieder des Kollegiums granatbräunliche Röke trugen. Achthundert St. Simonisten schlossen den Zug. Vornehme Arm in Arm mit Proletarien. Alle gingen zu Fuß und mit entblößtem Haupte. Auf dem Père Lachaise angelangt, beerdigten sie die Mutter Enfantins neben dem Grabe von St. Simon und von Eugène Rodrigues, Olinde's Bruder, den ein frühzeitiger Tod der französischen Litteratur entriß. Enfantin konnte in seinem Schmerze nicht Worte finden, um seiner Mutter ein Abschiedswort zuzurufen. Ein Theil seiner Anhänger geleitete ihn nach seinem Garten in der Rue Menilmontant. Dort hieß er sie auf dem Rasen einen Kreis bilden, und hielt eine kurze Anrede. Sind welche unter euch, schloß Enfantin, die ein Weib verloren, das ihnen theuer war, so mögen sie herbeikommen und mich umarmen! Mit Thränen eilte gar Mancher auf ihn zu. Unter den Anwesenden bemerkte man Nicht-Simonisten, z. B. den Bruder des Ministers Perier, Augustin, der in freundlichem Verhältnisse zur Familie Enfantin gestanden hatte. Es sollen auch Monchards da gewesen seyn. Gestern erhielt Enfantin einen Brief von Olinde Rodrigues, mit dem er vorige Woche einen Prozeß hatte. Der Papst berief das Kollegium, und sie berathschlagten, was wohl die zehn Zeilen des Briefs für einen Sinn haben möchten, doch Keiner verstand davon ein Wort. Ich höre von andrer Seite, Rodrigues wollte kondoliren, und sich wieder mit den ehemaligen Genossen versöhnen; allein er hatte seine Gedanken wieder so undeutlich ausgedrükt, wie in seinen Flugschriften.

Niederlande.

Der von Sir R. Adair wegen der Verhaftung des Hrn. Thorn nach dem Haag geschikte Kourier war nach Brüssel zurükgekommen, von der durch ihn überbrachten Antwort aber noch nichts bekannt geworden.

General Evain soll, wie es heißt, den Oberbefehl von Antwerpen und die Leitung der dortigen Festungsarbeiten übernehmen. Dieser Baron Evain ist derselbe, von dessen Naturalisation die Rede war.

In einem Schreiben aus Paris in der Stuttgarter Zeitung heißt es: „Die belgische Sache scheint durch die östreichische und preußische Ratifikation des Vertrags so wenig entschieden wie vorher. Der König Wilhelm will einmal nicht auf vorherige Anerkennung der 24 Artikel unterhandeln, ob ihm gleich die Mächte ihre Verwendung, um sodann mehrere Modifikationen für ihn zu bewirken, angeboten haben. Das Haager Kabinet erhebt sich in seiner Antwort, auf die Erklärung des Grafen Orloff vom 22 März, gegen die Anwendung eines Grundsazes, der die Unabhängigkeit der Mächte des zweiten Ranges vernichten würde, und drükt sich, wie man angibt, so aus: Nie hat ein Staat, der in das äußerste Unglük gerathen ist, freiwillig durch einen Vertrag die Bedingungen seines Bestehens aufgegeben, um sie ausnahmsweise durch eine abgesonderte Uebereinkunft wieder zu erlangen."

Italien.

Das Diario di Roma vom 21 April bricht zum erstenmale sein Stillschweigen über die Anwesenheit der Franzosen zu Ancona: „Mit Vergnügen, sagt es, kündigen wir auf höhere Ermächtigung an, daß in Folge von Uebereinkünften zwischen der päpstlichen und französischen Regierung der völlige Abzug der fremden Truppen, welche in Ancona sich befinden, zwar auf kurze Zeit verschoben ist, daß man aber die ganz bestimmte beruhigende Versicherung hat, daß man nicht mehr Gefahr laufen wird, die ernsten Unordnungen sich erneuern zu sehen, deren unglüklicher Schauplaz diese Stadt vor einiger Zeit aus Veranstaltung der daselbst versammelten Hefe der Empörer war. Die gesezliche Gewalt wird wiederum mit eben so viel Einheit als Energie in ihre Verrichtungen eintreten. Diejenigen, welche sich der abscheulichen dort begangenen Verbrechen schuldig gemacht, sind einzig darauf bedacht, sich der strafenden Gerechtigkeit durch die Flucht zu entziehen. Könnte diese heilsame Lehre die Reue so vieler Uebelthäter vollständig machen, welche bei jedem öffentlichen Ereignisse sich eitlen und trügerischen Hofnungen hingeben; möchten sie zugleich erkennen, daß die französische Regierung weit entfernt ist, die treulosen Plane der revolutionairen Propaganda unterstüzen zu wollen."

Oeffentlichen Nachrichten zufolge hat der Herzog von Modena seine Soldaten folgenden Eid leisten lassen: „Die Soldaten Franz IV haben den lebhaftesten Unwillen gefühlt (einen Unwillen, für dessen Ausdruk es keine Worte gibt, und welcher nur mit der Entdekung und Vertilgung der Meuchelmörder schwinden wird), als sie von dem gotteslästerlichen Plane hörten, welchen die Revolutionaire entworfen hatten, die geheiligte Person ihres anbetungswürdigen Souverains zu ermorden; sie erklären, daß sie eine wahrhafte Befriedigung empfanden, und daß ein reiner und edler Stolz in ihnen erwachte, als sie zuerst unter das Panier eines Prinzen traten, welcher durch seine Geisteskraft und seinen Muth der erste Soldat des Jahrhunderts genannt werden kan. Die Soldaten Franz IV sind glüklich, unter seinen Fahnen dienen zu können; sie schwören, ihren lezten Blutstropfen zu vergießen,

Digitized by Google

um den unüberwindlichen Herzog, ihren geliebten Vater, ihren großen Feldherrn zu vertheidigen. Sie werden ihre Wachsamkeit und ihre Energie verdoppeln. Das Leben ist ihnen nur theuer, weil sie es hingeben können, um das ihres Souverains zu retten, oder um seine Mörder niederzuhauen. Wenn jemals (was Gott verhüte) die Hölle eine so schwarze Seele ausgespien haben sollte, die ein solches Attentat wagen könnte, so bringen es die Soldaten Franz IV zu Jedermanns Kunde, daß sie vollkommen, Mann für Mann, jeden ihrer Mitbürger kennen, welcher sich zu den Grundsäzen der revolutionairen und liberalen Böswichter bekennt; sie mögen zittern, denn die Soldaten machen sie mit ihrem Leben verantwortlich für die Sicherheit Franz IV; sie mögen zittern, denn das Urtheil des Soldaten trift schnell und sicher!" — Diese Eidesformel ist von dem General Franzani, von allen Korpschefs, den Offizieren und Beamten der Militair-Administration, welche für ihre Untergebenen sich verbürgten, unterzeichnet worden.

Deutschland.

Die Anzahl der Klöster im Königreiche Bayern beträgt jezt 54, und zwar im Isarkreise 7, im Oberdonaukreise 7, im Unterdonaukreise 5, im Regenkreise 4, im Obermainkreise 1, im Untermainkreise 9, im Rheinkreise 2, der Rezatkreis hat gar keine Klöster. Von dieser Gesamtzahl sind 14 in den lezten sechs Jahren restaurirt worden. Außer diesen Klöstern ist die Stiftung neuer und die Herstellung alter, aber sekularisirter wieder beantragt. Die Staatsrealitäten und die Staatsrenten, welche diesen Klöstern zur Nuzung überlassen sind, betragen 18,517 fl. (Bayerische Blätter.)

Der Wächter am Rhein sagt: „Die bayerische Regierung, welche den Vaterlandsverein für die freie Presse verbot, und gegen die Theilnehmer auf allerlei Weise vorschreitet, wollte auch dessen Ausschuß in Neustadt als gesezwidrig auflösen; er aber lehnte den Befehl als unbefugt ab, und alle 136 Vereinsglieder erklärten sich entschieden für die Fortsezung. Zunächst veranlaßt durch die neulichen Schritte gegen Fein, soll eine Protestation der Bürger aus allen Theilen des Rheinkreises erscheinen."

Der Freisinnige enthält aus Frankfurt eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Beileidsadresse an den Dr. König aus Osterode im Hannöver'schen, welcher bekanntlich schon längere Zeit im Kriminalgefängnisse in Celle sizt.

*† Frankfurt a. M., 26 April. Aus Niederselters erfährt man, daß die dortige Brunnenverwaltung nicht genug Selterser Wasser nach Frankreich ablefern kan, wo dasselbe von den Aerzten als ein Heilmittel gegen die Cholera anempfohlen wird. — In den kleinen Blättern unsrer Stadt und Umgegend tummelt man sich auf der Arena leidenschaftlicher Persönlichkeiten weidlich herum. Hr. C. C. Hoffmann zu Darmstadt hat in dieses Wespennest gestochen, und muß jezt dafür empfindlich büßen. Sein ursprüngliches Verbrechen war, daß er sich öffentlich gegen die Plane der deutschen Tribüne (die dem Bundestage zum Troz in Zweibrücken wirklich fortgesezt wird) erklärt hat. — Der Streit gegen Kurhessen, wegen der Mauthverhältnisse, ist nun beim Bunde wirklich anhängig gemacht. Kein Ort leidet darunter so sehr wie Bockenheim. Dieses Städtchen, das einzig von und durch Frankfurt lebt, ist ruinirt, wenn nicht bald eine Aenderung eintritt. Die dortigen Mauthbeamten, welche Anfangs sehr gemäßigt auftraten, sind nun, freilich gereizt, über alle Beschreibung streng geworden. — Unsre musterhafte Wasserleitung wird mit dem besten Erfolge weiter geführt. Diese Anstalt macht unsrer Stadt alle Ehre. Freilich schwindet, je mehr der Mechanismus Triebfeder des Lebens wird, das Poetische und Altbeliebte aus demselben allmählich dahin. So sind auch durch die neue Wasservorrichtung die hiesigen schön gearbeiteten, durch Volkssagen und Erinnerungen werthen Brunnen insgesamt verschwunden, und haben einfachen eisernen Schwengeln Plaz gemacht. — Zu unsern Hospitälern, welche Palästen gleichen, kommt jezt noch ein neues hinzu, wohin die armen erkrankten Fremden geschaft werden sollen. — Die hiesigen Jahrbücher sind schon ganz vergessen, und nehmen nur noch das Interesse der Advokaten in Anspruch. Ihr Inhalt ist, weil rein juristisch, dem Gesamtpublikum unverständlich. — Mit der neuen Thorsperr-Einrichtung scheint man sich zufrieden zu geben. — Großes Aufsehen haben hier die jüngsten Verhandlungen über die Preßfrage in der kurhessischen Ständeversammlung gemacht. Hr. Jordan ist mit seinen Ansichten nicht ganz durchgedrungen. Man läßt seinem Talente alle Gerechtigkeit wiederfahren, verhehlt sich aber nicht, daß er an dem Landtagskommissär einen wo nicht überlegnen, doch auf jeden Fall gewandtern Gegner gefunden. Hr. Eggena zeigt sich immer mehr als tüchtigen Regierungsvertreter, und hat seine nicht leichte Aufgabe bisher glüklich gelöst.

† Kassel, 22 April. Sicherm Vernehmen nach ist ein von Sr. k. H. dem Kurfürsten ausgestelltes Dokument, dessen landesherrliche Genehmigung der Vermählung des Kurprinzen mit der Gräfin Schaumburg enthaltend, in diesen Tagen nun wirklich hier angekommen, und auf Befehl des Regenten auf diplomatischem Wege auch zur Kenntniß auswärtiger Kabinette gebracht worden. Es scheint also doch eine solche schriftliche Anerkennung, wenigstens in authentischer Form, bisher noch gemangelt zu haben. — Auch in Kurhessen haben sich in der jüngsten Zeit Vereine zur Unterstüzung der freien Presse gebildet, welche zahlreiche Subscriptionen zu Stande brachten, an denen selbst viele öffentliche Beamte Theil zu nehmen kein Bedenken trugen. Bei uns hat man bisher nicht daran gedacht, dergleichen Associationen von oben herab für staatsgefährlich zu halten oder gar für verbrecherisch zu erklären. — Ein tragischer Vorfall, der sich in diesen Tagen hier ereignet hat, konnte nicht verfehlen, Alle, welche mit den bei unserm Militair bestehenden Disciplinargesezen nicht bekannt sind, zu empören. Mehrere Unteroffiziere vom 1sten Linien-Infanterieregimente hatten sich vereinigt gehabt, um eine Bittschrift bei den Landständen zu übergeben, worin sie ehrerbietigst an diese das Gesuch um Anstellung im Civildienste richteten, und baten ihre lange Dienstzeit zu berüksichtigen, um sie dazu in Vorschlag zu bringen, da ihnen früherhin solche Anstellungen versprochen worden waren. Da dieser Schritt ohne Erlaubniß, ja wohl gegen die Erlaubniß ihrer Vorgesezten und namentlich des Regiments-Chefs geschehen war, so wurde dis nach den Militairstrafgesezen als ein grobes Verbrechen gegen die Subordination betrachtet, und hatte eine weitläufige strenge Untersuchung zur Folge. Vor Kurzem war nun von dem Militairgerichte das Strafurtheil erfolgt, wornach der Unteroffizier, der die Bittschrift verfaßt, zur Eisenstrafe verdammt ward. Die Verwandlung dieser entehren-

Digitized by Google

den Strafe in Festungsarrest war zwar empfohlen, aber vom Kriegsministerium abgeschlagen worden. Der Verurtheilte, gegen den sonst nichts zu sagen war, und der sich überdis durch Bildung vor vielen seiner Kameraden auszeichnete, stürzte sich, gleich als er mit den übrigen Eisengefangenen zum erstenmal zur Arbeit herausgeführt wurde, in die Fulda. Jenes strenge Strafurtheil erschien um so härter, da die Verfassungsurkunde jedem Kurhessen das Petitionsrecht zugesteht.

Rußland.

Die St. Petersburgische Zeitung meldet die von Sr. Maj. dem Kaiser unterm 4 April dem dirigirenden Senate kundgethane Ernennung des General-Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch von Warschau zum „Statthalter Sr. Majestät im Königreiche Polen und zum Vorsizer im Administrationsrathe dieses Königreichs."

Auch zeigt sie die am 13 April erfolgte Ankunft des Marschalls Mortier, Herzogs von Treviso, Botschafters Sr. Majestät des Königs der Franzosen am russischen Hofe zu St. Petersburg, an.

Die Frankfurter Oberpostamtszeitung enthält in Form eines Korrespondenzartikels Folgendes aus St. Petersburg vom 5 April: „Die Aufnahme, welche den polnischen Flüchtlingen in Deutschland zu Theil geworden, beurkundet dieselbe Verehrung, Hingebung und Begeisterung, welche einst in denselben Städten Deutschlands den russischen Truppen erzeigt ward, als man sie als Befreier von der französischen Zwingherrschaft begrüßte. Allwärts strömten in jener glorreichen Zeit die Söhne Deutschlands den russischen Fahnen mit Jubel entgegen; man segnete die Siege und bewunderte die musterhafte Mannszucht und Uneigennüzigkeit der russischen Truppen, welche so sehr mit den Ausschweifungen und den Forderungen der Franzosen im Widerspruche standen. Allwärts wurden sie mit Hurrah und Freudengesängen empfangen; man streute ihnen Blumen, und von allen Lippen ertönte das Lob des hochherzigen Kaisers Alexander und seiner tapfern Krieger. Noch leben die Zeugen dieser rührenden, selbst in der Erinnerung heiligen Scenen, die den russischen Siegeszug im Jahre 1813 verherrlichten; noch leben die Zeugen der Großmuth Alexanders, durch die allein Frankreich und Paris in den Jahren 1814 und 1815 vor gerechter Wiedervergeltung geschüzt und errettet ward; und heute hören wir mit unendlichem Bedauern in demselben Lande, das unseres Lobes so voll war, die Lippen von Lästerungen gegen die Ehre Rußlands überströmen. Und dieses thun dieselben Deutschen, die unsre Siege segneten, deren Brüder und Väter an unsrer Seite gestritten, geblutet und gesiegt haben. Mit schmerzlichem Befremden fragt man hier, wie eine solche Umwandlung der öffentlichen Meynung möglich werden konnte; man fragt sich, ob Rußland seinen Beziehungen zu Deutschland eine feindliche Richtung gegeben? Ob Kaiser Nikolaus seine Macht verwendete, um das von seinem Vorgänger befreite Deutschland zu beeinträchtigen in seiner Unabhängigkeit oder in seinem Wohlstande? und ist unvermögend, auf eine oder die andere dieser Fragen bejahende Antwort zu geben. Rußland hat seit jener Epoche in seiner Civilisation, in seinem Wohlstande und in seiner Industrie Riesenfortschritte gemacht, hat aber an den politischen Streitigkeiten Europa's nur den ihm gebührenden Antheil genommen, und sich auch nicht den geringsten Einfluß auf die innere Gestaltung fremder Staaten angemaßt. Polen, durch den hochherzigen Kaiser Alexander zum politischen Daseyn gerufen, ward mit den Schäzen Rußlands bereichert; seine Fabriken, seine Industrie, sein Wohlstand und seine freisinnigen Institutionen blühten auf unter dem Scepter Alexanders. Kaiser Nikolaus bestätigte durch seine Krönung in Warschau die Wohlthaten seiner Vorgänger; Rußland lebte in Frieden und Eintracht mit dem deutschen Volke und seinen Fürsten; der Handel und die Industrie Deutschlands, seine Künstler und Gewerbtreibende fanden Schuz und Aufmunterung in den weiten Gauen des russischen Reiches — wo also wäre ein Grund zu finden für diesen blinden Haß gegen Rußland, für diese leidenschaftliche Liebe für Polen, dessen Brüder uns feindlich gegenüber standen, als wir, mit Deutschland vereint, die höhnende Uebermacht Napoleons bekämpften? — Nur in der Lüge allein darf man der Anfeindung Rußlands die Veranlassung suchen. Der größte Theil der öffentlichen Blätter Deutschlands gehört der Partei der Bewegung an. Diese Blätter beeilen sich, mit der Verbreitung aller Lügen und Verläumdungen, welche in Warschau zur Täuschung des eigenen Vaterlandes ersonnen worden; dabei suchten sie den polnischen Aufstand zu idealisiren; durch ihren Zauberspruch wurden die polnischen Krieger zu Helden des Alterthums, und die Russen zu muthlosen, undisziplinirten Barbaren! Die polnischen Krakusen, mit Gewalt der friedlichen Beschäftigung des Landbaues entrissen, verfolgten und zerstörten nach Herzenslust zum alleinigen Nuzen und Frommen der Zeitungsschreiber die russischen Phalangen, welche einst den Grenadieren Napoleon's Achtung einzuflößen verstanden! Allwärts wo die polnischen Helden erschienen, zerstäubten die alten Legionen Rußlands, die Europa seit einem Jahrhunderte siegreich gesehen hatte, die sich an der Seine und am Euphrat, auf dem Gotthard und in den Ebenen Adrianopels, durch Tapferkeit und Mäßigung ausgezeichnet haben! — Und alle diese Lügen, die zur Förderung selbstischer Zweke von einigen Demagogen geflissentlich verbreitet wurden, konnten Glauben und Beifall bei den Deutschen finden, die an unserer Seite gekämpft haben, die einst Augenzeugen des Muthes, der Ausdauer und der musterhaften Disziplin unserer Truppen waren! Welche Verblendung kan der Lüge eine solche magische Kraft, einen solchen alle Erinnerungen vernichtenden Einfluß verleihen? — Es ist der Umstand, daß die freisinnigen Blätter Thatsachen erfinden, Schmähungen und Verläumdungen jeder Art gegen Rußland verbreiten — und daß die Regierung dieses Landes ihre Angriffe nur mit Verachtung beantwortet. Dis Benehmen ziemt allerdings der Kraft und dem Bewußtseyn; leider aber befördert es zugleich die Täuschung der Bessern, steigert den Einfluß der Propaganda, und gibt ihr eine Diktatorialgewalt über die Gewissen. Die meisten und frechsten Lügen der Feinde jeder Ordnung und jeder Regierung finden Glauben und Beifall, ja sie werden zur Wahrheit für die Mehrzahl des mit dem wirklichen Bestande der Dinge unbekannten Publikums, wenn ihre Widerlegung vernachlässigt wird. — Möge jeder deutsche Biedermann, jeder Freund seines Vaterlandes sich selbst und die unparteiische Geschichte fragen, ob und wann Rußland Veranlassung zu diesem blinden Vorurtheile gab, das seit Ausbruch der polnischen Revolution in Deutschland verbreitet worden."

Eben so liest man in der Mannheimer Zeitung Folgendes aus Heidelberg, vom 25 April. „Wir schwiegen seither

Digitized by Google

geflissentlich zu einem Lügenartikel aus Braunschweig vom 13 April, von einem sogenannten polnischen Offiziere hohen Ranges, der im Freisinnigen Nro. 51 vom 20 April erschien, weil wir glaubten, er werde von selbst an seiner übertriebenen Unwahrscheinlichkeit scheitern. Die kranken Gemüther zweifelten wohl anfangs, doch die öftere wiederholte Aufnahme und Beifügung ähnlicher Abscheulichkeiten wirkte auf sie, wie das Gespenstermährchen der Amme auf das leichtgläubige schüchterne Kind, und das bewegt uns endlich ein Wörtchen darein zu reden, damit sich die arme unerfahrne Seele nicht zu todt fürchte. Es wird angegeben, über 83,000 Polen seyen nach Sibirien verwiesen und bereits dahin gebracht worden. Man habe sie ihres Namens beraubt und sie blos numerirt; man habe sie gezwungen, sich mit verworfenen Weibspersonen zum zweitenmale zu verehlichen und ihre ersten rechtmäßigen Weiber an russische Kriegsknechte vertheilt. In russischen Blättern findet man die genauesten Angaben, wie viel und welche Polen nach Sibirien gesendet wurden mit Beifügung der Ursache ihrer Verbannung. Einige der Verwiesenen wurden wohl von ihren Familien getrennt, aber die Familien erhielten meistens noch zu Hause Unterstützung von Rußland; an eine gezwungene neue Verehlichung oder Verschenkung an russische Kriegsknechte ist nicht zu denken. Niemand wird überhaupt in Rußland zu einer Heirath gezwungen, und die russische Neigung steht den polnischen ältern Weibern und einer Stieffamilie nicht so nahe, als den ledigen russischen Mädchen, das ist wohl auch sehr natürlich; die Regierung würde sich daher mit dem Geschenke in ihrer Armee nicht sehr empfehlen. Eben so wenig vertraut man den Gefangenen liederliche Weibspersonen, weil dadurch der Regierungszweck ihrer Anpflanzung ganz verfehlt seyn würde. Mit dem Numeriren der Gefangenen hat es seine Richtigkeit, dieses geschieht der Ordnung wegen, es werden nemlich alle zusammen in eine Liste getragen, die aber zugleich auch ihre Namen enthält. Jeder Gefangene hat die Freiheit sich einen neuen Namen zu wählen, der in der Originalliste seinem vorherigen beigefügt wird. Dagegen aber bleibt dieser dem Transportführer verschwiegen, welcher nur die neuen Namen samt Nummern zu verlesen hat. Es ist dieses ein neues zu lobendes Zartgefühl der russischen Regierung, um die Familie der Unglücklichen nicht zu kränken und zu beschimpfen. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft hat jeder die Freiheit, seinen frühern Namen wieder anzunehmen und fortzuführen. Dieses ist die Lösung jenes Artikels, den nicht die Unkunde mit der russischen Verfassung, sondern absichtlicher Hohn gegen Rußland in dem Bewußtseyn niederschrieb, daß die gefangenen Geister leicht auf diese Weise im Hasse gegen Rußland und Mitgefühl gegen seine Feinde festgehalten werden könnten."

Oesterreich.

† Wien, 25 April. Ein von Rom eingetroffener Kurier brachte Nachricht, daß der römische Hof sich mit den von dem französischen Kabinette gegebenen Erklärungen zufrieden erklärt hat, und jetzt hauptsächlich auf die innere Organisation der Legationen bedacht ist. Von dieser Seite wäre demnach alle Veranlassung ernstlicher Komplikationen, die einen Bruch unter den großen Mächten zur Folge haben könnten, beseitigt. Die augenblickliche Stokung, welche durch die frühere eingetretene Sperre von Italien gegen die Cholera, und die nachherigen Unruhen in der Romagna, in den Handelsverbindungen entstanden war, fängt an sich zu lösen, und schon werden bedeutende Waarenversendungen nach dem südlichen Italien eingeleitet. — Die Durchmärsche mehrerer Landwehrbataillone, die theils nach Ober-, theils nach Inner-Oestreich zu den dort stationirten Feldregimentern, denen sie angehören, ziehen, dauern noch fort. — Fürst Wrede wird künftige Woche seine Rükreise nach München antreten, und bis dahin auch Graf Münch-Bellinghausen auf seinen Posten nach Frankfurt zurükkehren. — Die Ankunft eines französischen Kouriers, der heute gegen Mittag aus Paris eintraf, hat ein Fallen der Fonds zur Folge gehabt, was man sich um so schwerer erkläret, da bei der Besserung des Gesundheitszustandes des Hrn. Perier keine Veränderung in dem politischen Systeme Frankreichs zu befürchten scheint. Zwar sind niedrige Fondsnotirungen aus Paris eingegangen, allein seit einiger Zeit schon gilt die Pariser Börse der hiesigen nicht mehr zur Richtschnur. Es bleibt demnach zweifelhaft, ob sich wirklich etwas ereignet habe, das man noch geheim hält, oder ob die Spekulanten die bloße Ankunft eines Kouriers benützten, um eine Kursveränderung zu bewirken. — Die nächsten Nachrichten aus Madrid werden mit vieler Spannung erwartet, um von dem Eindrukte unterrichtet zu seyn, den die Erscheinung einiger Schiffe Don Pedro's an der portugiesischen Küste auf die verschiedenen Parteien gemacht hat. Man spricht in den hiesigen höhern Cirkeln mit einer gewissen Zuversicht davon, daß die Londoner Konferenz sich nun auch mit der portugiesischen Angelegenheit beschäftigen, und den Streit zwischen Don Pedro und Don Miguel zu beseitigen unternehmen werde. — Der von unsrer Regierung den Grundbesitzern im Königreiche Gallizien bewilligte Nachlaß der rükständigen Steuern hat dieser Provinz außerordentlich genützt und eine Thätigkeit in Bestellung der Felder hervorgerufen, die eine außerordentlich ergiebige Produktion hoffen läßt. Diese würde auch dem benachbarten Polen sehr zu statten kommen, wo bei der voraussichtlichen Auflösung aller Verhältnisse kaum die Saat bestellt wurde, und daher Hungersnoth zu befürchten ist.

Wien, 26 April. 5prozentige Metalliques $88^{1}/_{16}$; 4prozent. Metalliques $77^{1}/_{4}$; Bankaktien 1155.

Augsburger Kurs vom 30 April 1832.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	$96^{3}/_{8}$	$96^{1}/_{2}$	Amsterdam 1 Monat	$110^{3}/_{4}$	—
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	$107^{1}/_{2}$	Hamburg 1 Monat	$151^{1}/_{2}$	—
- unverzinsl. 10fl.	128	—	Wien in 20ger 1 M.	$100^{3}/_{8}$	—
			Frankfurt 1 Monat	$99^{3}/_{4}$	—
Oestr. Rothsch. L.	—	$174^{1}/_{2}$	Nürnberg - -	—	$99^{3}/_{8}$
- Partial à 4 Pr.	$123^{3}/_{8}$	123	Leipzig - -	$99^{1}/_{8}$	—
- Metalliq. à 5 Pr.	$88^{3}/_{4}$	$88^{1}/_{2}$	London - -	10. 7.	
- detto à 4 Pr.	$77^{3}/_{4}$	$77^{5}/_{8}$	Paris - -	$117^{3}/_{4}$	—
-B.Akt. 1 Sem. 1831	1161	1157	Lyon - -	—	$117^{5}/_{8}$
			Mailand - -	$59^{5}/_{8}$	—
Polnische Loose	81	$80^{3}/_{8}$	Genua - -	$50^{3}/_{4}$	—
			Livorno - -	$56^{5}/_{8}$	—
			Triest - -	$100^{1}/_{2}$	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

Paris, 19 April. (Fortsezung.) Rügen muß ich hier das Benehmen einiger Leute, die eben nicht zur untern Klasse gehören, und sich doch vom Unwillen so weit hinreißen ließen, daß sie die Partei der Karlisten öffentlich der Giftmischerei bezüchtigten. So weit darf die Leidenschaft uns nie führen; wahrlich, ich würde mich sehr lange bedenken, ehe ich gegen meine giftigsten Feinde solche gräßliche Beschuldigung ausspräche. Mit Recht, in dieser Hinsicht, beklagten sich die Karlisten. Nur daß sie dabei so laut schimpfend sich gebärdeten, könnte mir Argwohn einflößen; das ist sonst nicht die Sprache der Unschuld. Aber es hat, nach der Ueberzeugung der Bestunterrichteten, gar keine Vergiftung statt gefunden. Man hat vielleicht Scheinvergiftungen angezettelt, man hat vielleicht wirklich einige Elende gedungen, die allerlei unschädliche Pulver auf die Lebensmittel streuten, um das Volk in Unruhe zu sezen und aufzureizen; war dieses leztere der Fall, so muß man dem Volke sein tumultuarisches Verfahren nicht zu hoch anrechnen, um so mehr, als es nicht aus Privathaß entstand, sondern, wie gewisse Journale nachher zu verstehen gaben, „im Interesse des allgemeinen Wohls, ganz nach den Prinzipien der Abschrekungstheorie." Ja, die Karlisten waren vielleicht in die Grube gestürzt, die sie der Regierung gegraben; nicht dieser, noch viel weniger den Republikanern, wurden die Vergiftungen allgemein zugeschrieben, sondern jener Partei, „die, immer durch die Waffen besiegt, durch feige Mittel sich immer wieder erhob, die immer nur durch das Unglük Frankreichs zu Glük und Macht gelangte, und die jezt, die Hülfe der Kosaken entbehrend, wohl leichtlich zu gewöhnlichem Gifte ihre Zuflucht nehmen konnte." So ungefähr äußerte sich der Constitutionnel. — Was ich selbst an dem Tage, wo jene Todtschläge statt fanden, an besonderer Einsicht gewann, das war die Ueberzeugung, daß die Macht der ältern Bourbone nie und nimmermehr in Frankreich gedeihen wird. Ich hatte aus den verschiedenen Menschengruppen die merkwürdigsten Worte gehört; ich hatte tief hinabgeschaut in das Herz des Volkes; es kennt seine Leute. — Seitdem ist hier Alles ruhig; l'ordre règne à Paris, würde Horatius Sebastiani sagen. Eine Todtenstille herrscht in ganz Paris. Ein steinerner Ernst liegt auf allen Gesichtern. Mehrere Abende lang sah man sogar auf den Boulevards wenig Menschen, und diese eilten einander schnell vorüber, die Hand oder ein Tuch vor dem Munde. Die Theater sind wie ausgestorben. Wenn ich in einen Salon trete, sind die Leute verwundert, mich noch in Paris zu sehen, da ich doch hier keine nothwendigen Geschäfte habe. Die meisten Fremden, namentlich meine Landsleute, sind gleich abgereist. Gehorsame Eltern hatten von ihren Kindern Befehl erhalten, schleunigst nach Hause zu kommen. Gottesfürchtige Söhne erfüllten unverzüglich die zärtliche Bitte ihrer lieben Eltern, die ihre Rükkehr in die Heimath wünschten; ehre Vater und Mutter, damit du lange lebest auf Erden! Bei Andern erwachte plözlich eine unendliche Sehnsucht nach dem theuren Vaterlande, nach den romantischen Gauen des ehrwürdigen Rheins, nach den geliebten Bergen, nach dem holdseligen Schwaben, dem Lande der frommen Minne, der Frauentreue, der gemüthlichen Lieder und der gesündern Luft. Man sagt, auf dem Hotel-de-Ville seyen seitdem über 120,000 Päße ausgegeben worden. Obgleich die Cholera sichtbar zunächst die ärmere Klasse angrif, so haben doch die Reichen gleich die Flucht ergriffen. Gewissen Parvenüs war es nicht zu verdenken, daß sie flohen; denn sie dachten wohl, die Cholera, die weit her aus Asien kommt, weiß nicht, daß wir in der lezten Zeit viel Geld an der Börse verdient haben, und sie läßt uns vielleicht noch für einen armen Lump, und läßt uns ins Gras beißen. Hr. Aguado, einer der reichsten Bankiers und Ritter der Ehrenlegion, war Feldmarschall bei jener großen Retirade. Der Ritter soll beständig mit wahnsinniger Angst zum Kutschenfenster hinausgesehen, und seinen dienen Bedienten, der hinten aufstand, für den leibhaftigen Tod, den Cholera-morbus, gehalten haben. — Das Volk murrte bitter, als es sah, wie die Reichen flohen, und bepakt mit Aerzten und Apotheken sich nach gesündern Gegenden retteten. Mit Unmuth sah der Arme, daß das Geld auch ein Schuzmittel gegen den Tod geworden. Der größte Theil des Justemilieu und der haute Finance ist seitdem ebenfalls davon gegangen und lebt auf seinen Schlössern. Die eigentlichen Repräsentanten des Reichthums, die Herren v. Rothschild, sind jedoch ruhig in Paris geblieben, hiedurch bekundend, daß sie nicht blos in Geldgeschäften großartig und kühn sind. Auch Casimir Perier zeigte sich großartig und kühn, indem er nach dem Ausbruche der Cholera das Hotel-Dieu besuchte; sogar seine Gegner mußte es betrüben, daß er in Folge dessen, bei seiner bekannten Reizbarkeit, selbst von der Cholera ergriffen worden. Er ist ihr jedoch nicht unterlegen, denn er selber (sagen seine Gegner) ist eine schlimmere Krankheit. Auch der junge Kronprinz, der Herzog von Orleans, welcher in Begleitung Periers das Hospital besuchte, verdient die schönste Anerkennung. Die ganze königliche Familie hat sich, in dieser trostlosen Zeit, ebenfalls rühmlich bewiesen. Beim Ausbruche der Cholera versammelte die gute Königin ihre Freunde und Diener, und vertheilte unter ihnen Leibbinden von Flanell, die sie meistens selbst verfertigt hat. Die Sitten der alten Chevalerie sind nicht erloschen; sie sind nur ins Bürgerliche umgewandelt; hohe Damen versehen ihre Kämpen jezt mit minder poetischen, aber gesündern Schärpen. Wir leben ja nicht mehr in den alten Helm- und Harnischzeiten des kriegerischen Ritterthums, sondern in der friedlichen Bürgerzeit der warmen Leibbinden und Unterjaken; wir leben nicht mehr im eisernen Zeitalter, sondern im flanellenen. Flanell ist wirklich jezt der beste Panzer gegen die Angriffe des schlimmsten Feindes, gegen die Cholera. Venus würde heutzutage, sagt Figaro, einen Gürtel von Flanell tragen. Ich selbst stekе bis am Halse in Flanell, und dünke mich dadurch cholerafest. Auch der König trägt jezt eine Leibbinde vom besten Bürgerflanell. — Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß er, der Bürgerkönig, bei dem allgemeinen Unglüke viel Geld für die armen Bürger hergegeben. — Da ich mal im Zuge bin, will ich auch den Erzbischof von Paris loben, welcher ebenfalls im Hotel-Dieu, nachdem der Kronprinz und Perier dort ihren Besuch abgestattet, die Kranken zu trösten kam. Er hatte längst prophezeiht, daß Gott die Cholera als Strafgericht schiken werde, um ein Volk zu züchtigen, „welches den allerchristlichsten König fortgejagt und das katholische Religionsprivilegium in der Charte abgeschaft hat." Jezt, wo der Zorn Gottes die Sünder heimsucht, will Hr. v. Quelen sein Gebet zum Himmel schiken

Digitized by Google

und Gnade erflehen, wenigstens für die Unschuldigen; denn es sterben auch viele feomme Katholiken. Außerdem hat Hr. v. Quelen, der Erzbischof, sein Schloß Conflans angeboten, zur Errichtung eines Hospitals. Die Regierung hat aber dieses Anerbieten abgelehnt, da dieses Schloß in wüstem, zerstörtem Zustande ist, und die Reparaturen zu viel kosten würden. Außerdem hatte der Erzbischof verlangt, daß man ihm in diesem Hospitale freie Hand lassen müsse. Man dueste aber die Seelen der armen Kranken, deren Leiber schon an einem schrecklichen Uebel litten, nicht den quälenden Rettungsversuchen aussezen, die dee Erzbischof und seine geistlichen Gehülfen beabsichtigten; man wollte die verstokten Revolutionssünder lieber ohne Mahnung an ewige Verdammniß und Höllenqual, ohne Beicht und Oelung, an der bloßen Cholera sterben lassen. Obgleich man behauptet, daß der Katholizismus eine passende Religion ist für so unglükliche Zeiten, wie die jezigen, so wollen doch die Franzosen sich nicht mehr dazu bequemen, aus Furcht, sie würden alsdann auch in glüklichen Tagen deren Priester behalten müssen. — Es gehen jezt viele verkleidete Priester im Volke herum, und behaupten, ein geweihter Rosenkranz sey ein Schuzmittel gegen die Cholera. Die Saint-Simonisten rechnen zu den Vorzügen ihrer Religion, daß kein Saint-Simonist an der herrschenden Krankheit sterben könne; denn da der Fortschritt ein Naturgesez sey, und der soziale Fortschritt im Saint-Simonismus liege, so dürfe, so lange die Zahl seiner Apostel noch unzureichend ist, keiner von denselben sterben. Die Bonapartisten behaupten: wenn man die Cholera an sich verspüre, so solle man gleich zur Vendomesäule hinaufschauen; man bleibe alsdann am Leben. So hat Jeder seinen Glauben in dieser Zeit der Noth. Was mich betrift, ich glaube an Flanell.

(Beschluß folgt.)

Verhandlungen in der kurhessischen Ständeversammlung über das Preßgesez.

* Kassel, 19 April. (Fortsezung.) He. Joedan fährt in seinem Berichte fort: Zwar argumentirt das Ministerium in den Motiven zu seinem Entwurfe: „Jeder einzelne Bundesstaat ist ein integrirender Theil des Bundes, und jede Gefahr, die jenen droht, erscheint zugleich drohend für den ganzen Bund; das Gift, das unter der Form inländischer Rügen ꝛc. verbreitet wird, gefährdet darum eben so gut das Ganze als das Einzelne, und wenn alle einzelnen Staaten in ihrem Innern unbewacht sind, erscheint auch das Ganze, welches aus diesen Theilen zusammengesezt ist, unbewacht.“ Allein zunächst ist hier nur die Frage: ob ein Bundesstaat in Folge der Bundesgesezе eine rechtliche Verpflichtung gegen den Bund oder dessen einzelne Glieder habe, seine eigne Verfassung oder Verwaltung gegen den Mißbrauch der Presse durch Präventions-Maaßregeln zu schüzen? Und diese Frage wird nach dem früher Gesagten unbedingt verneint werden müssen. Weiter zu gehen verbietet der §. 37 der Verfassungs-Urkunde, der verordnet, daß Freiheit der Presse und des Buchhandels in vollem Umfange stattfinden sollen; daß zwar gegen Preßvergehen ein besonderes Gesez alsbald erlassen, die Censur aber nur in den durch die Bundesgesezе bestimmten Fällen zulässig seyn soll. Allerdings ist es wahr, daß wenn alle einzelnen Bundesstaaten in Unordnung oder vergiftet sind, auch der Bund selbst sich in Unordnung befinde und vergiftet sey; allein man wird in Abrede stellen können und müssen, daß überhaupt die freie Presse, gegen deren Mißbrauch nur Strafgesezе schüzen, einer wahrhaft wohlgesinnten und kräftigen Regierung schaden oder gar die Sicherheit des Staates gefährden könne. Wenn die Verfassung oder Verwaltung eines Staates wirklich so beschaffen wäre, daß sie durch Zeitungsblätter umgestürzt oder aus dem Gleichgewichte gebracht werden könnte, dann müßten sie in der That so morsch und baufällig seyn, daß der Einsturz über kurz oder lang von selbst erfolgen würde, und es wäre weit angemessener, wenn eine Regierung in einem solchen Falle an die Ausbesserung des Gebäudes ernstlich Hand anlegte, anstatt es durch Präventionsmaaßregeln gegen Preßunfug schüzen zu wollen — ein Schuz, der den wirklichen Einsturz doch nicht verhindern könnte. Denn kan man dis etwa dadurch verhindern, daß man den Leuten verbietet, zu sagen oder zu schreiben, daß das Gebäude alt, morsch und dem Einsturze nahe sey? Zudem muß man den bessern Genossen des Volkes (und diese allein behalten für die Dauer Gewicht) so viel Vaterlandsliebe, so viel nationales Ehrgefühl zutrauen, daß sie die Verfassung oder Verwaltung ihres Vaterlandes nicht ohne Grund tadeln, noch weniger schmähen und lästern werden, blos um zu schmähen und zu lästern, selbst der Strafe nicht achtend, welche auf solche Schmähungen folgen würde. So niedrig steht wahrlich kein deutsches Volk, daß es nicht einsehen sollte, daß jeder Schimpf, der sein Vaterland trift, auf jeden Einzelnen im Volke zurükfalle. Sich selbst aber beschimpft Niemand gern. Es ist in der That traurig und niederschlagend, wenn eine Regierung dem eignen Volke, von dem sie doch allein Leben, Kraft, Bestand und Schuz nach Außen erlangt, so wenig zutraut, daß sie sich durch ängstliche Präventionsmittel gegen die freien Aeußerungen ihrer Bürger schirmen zu müssen glaubt! Hat eine Regierung die Arme ihres Volks nicht zu fürchten: wie kan sie vor den Drukschriften einiger Wenigen in Angst gerathen? Möge eine jede Regierung wohl beherzigen, daß ihr Niemand schaden, Niemand ihre Würde verlezen, und, wenn man von den äußern Gefahren absieht, Niemand sie stürzen könne, als sie selbst. Es ist daher eine arge Selbsttäuschung, wenn man da, wo von der freien Presse, von Drukschriften die Rede ist, von Gefahren, welche Drukschriften herbeiführen, oder gar von Gift spricht, das dieselben verbreiten. Man nehme selbst das Aergste an, was durch Drukschriften verbreitet werden kan, Lügen, Schmähungen, Aufreizungen zum Aufruhre ꝛc.: nie werden diese einer Regierung wahrhaft gefährlich werden können, so lange sie nicht selbst die Liebe und Anhänglichkeit des Volks durch ihre fortgesezte Handlungsweise verscherzt und sich allgemein verhaßt gemacht hat, in welchem Falle aber die Gefahr nicht von den Drukschriften entstanden ist. Die freie Presse kan mit Erfolg nur wirklich bestehende Mängel und Gebrechen an das Tageslicht bringen, und dis hat eine gutgesinnte Regierung nicht zu scheuen, sondern vielmehr mit Dank anzuerkennen, weil sie dadurch in den Stand gesezt wird, solchen Mängeln abzuhelfen. Man durchgehe die Geschichte, und man wird kein Beispiel auffinden können, wo ein wohlgeordneter Staat durch Drukschriften nur im geringsten gefährdet worden wäre; wohl aber sich überzeugen, daß durch die Presse alle höhern Angelegenheiten der Menschheit auf die Stufe der Ausbildung gebracht worden sind, auf welcher wir sie jezt im 19ten

Digitized by Google

Jahrhunderte erblikten, und daß nur Tyrannen, schwache Regierungen und solche, welche dem Systeme der Verfinsterung huldigten, die freie Presse haßten und ihr durch alle Mittel entgegenwirkten; kräftige und gutgesinnte Monarchen aber, die mit allem Eifer das Beste ihrer Völker zu fördern suchten, große Verehrer der freien Presse waren, weil sie in derselben ein Hauptbülfsmittel für ihre edeln Bestrebungen sahen. Die in den Motiven zu dem Gesezesentwurfe, den das Ministerium den Ständen zur Berathung vorgelegt hat, geltend gemachten Gründe — so schloß der Redner diese seine Betrachtungen — sind demnach unhaltbar, und unsre Staatsregierung wird doch wohl nicht selbst ihre eignen Befugnisse, dem Bunde gegenüber, mehr beschränken wollen, als es die rechtliche Natur des Bundes und die Gesezе und Beschlüsse desselben nöthig machen?" Die Ständeversammlung fand die von dem Berichterstatter ihres Ausschusses entwikelten Gründe so überwiegend, daß sie denselben vollkommen beistimmte. (Fortsezung folgt.)

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 27 April. Das durch die Nachricht von der Auswechslung der Ratifikationen zu London hervorgerufene Steigen der Kurse hat seitdem angehalten, machte sich aber gestern besonders hinsichtlich der holländischen Fonds bemerklich. Es trafen nemlich in den Morgenstunden die Amsterdamer Briefe vom 23 d. M. ein, wonach, in Folge beträchtlicher Einkäufe, die, da es ein Festtag war, im Privatverkehre waren bewirkt worden, die Integrale sowol als die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe, um ein volles Prozent sich gehoben hatten. Jene Einkäufe, welche vornehmlich für Rechnung englischer Spekulanten statt gehabt, beliefen sich allein in Integralen, die zu London inmittelst auf 44 gestiegen waren, der Angabe nach auf 1½ Mill. fl. Kapital und schienen unzweifelhaft zu beweisen, daß man am Mittelpunkte der heutigen aktiven Politik, d. h. zu London, die Angelegenheiten Hollands nur aus einem durchaus günstigem Lichte betrachtet. Eine Rükwirkung der Vorgänge zu Amsterdam war am hiesigen Plaze unausbleiblich; sie äußerte sich aber um so stärker, je weniger man darauf gefaßt gewesen. Die vorgenannten Papiere stiegen in gleichem Verhältnisse: die Integrale auf 43¹⁵/₁₆, die 5prozentigen Obligationen auf 81¼. Im annähernden Verhältnisse hoben sich auch die übrigen Effektensorten, vorzüglich aber die 5prozentigen spanischen Renten von der holländischen Anleihe, die den lange nicht erlebten Kurs von 30 erreichten. Die mit der heutigen holländischen Post aus Amsterdam eingetroffenen Berichte vom 24 d. M. melden nun zwar, daß der Kurs vom Montage sich nicht behauptet, sondern die Integrale namentlich wieder auf 42¹⁵/₁₆ zurükgegangen wären. Auch sind die jüngsten Privatnachrichten aus Paris, besonders was den Gesundheitszustand des Hrn. Perier betrift, geeignet, Besorgnisse bei denjenigen zu erregen, welche diesen Staatsmann als den Hauptträger der heutigen Friedenspolitik betrachten; ja in den heutigen Frühstunden hieß es sogar, ein in der Nacht hier durchpassirter Kourier habe die Kunde von dessen Hinscheiden überbracht. Dessen ungeachtet war der Effektenhandel an der heutigen Börse ziemlich schwunghaft, und als man den Ungrund der zulezt erwähnten Kunde erfuhr, gewannen auch die Kurse wieder viele Festigkeit, so daß wir solche jezt, wie folgt, notiren: östreichische 5prozentige Metalliques 88½; 4prozentige 77½; Wiener Bankaktien 1384; Partiale 123¼; Rothschildsche 100Guldenloose 175¼; holländische Integrale 43; 5prozentige spanische Renten von der holländischen Anleihe 49⅞. Auch in den übrigen spanischen Effekten wurde etwas Namhaftes zu höhern Kursen umgesezt; so in den 5prozentigen Renten von der französischen Emission zu 56⅝; in den 3prozentigen zu 31, und in den unverzinslichen, wovon seit lange nichts an die Börse gebracht worden war, zu 7. Endlich haben sich auch die Falconnets auf 75 Proz. und die polnischen Loose auf 55¼ preuß. Thlr. das Stük gehoben. Die Masse der auswärtigen Devisen hat sich noch mehr angehäuft, wovon die Ursache in den Meßgeschäften großentheils zu suchen ist. Sie sind daher mit Ausnahme von London, das sich in k. S. zu 152⅝ und in 2 M. S. zu 152 behauptet, abermals etwas gewichen. Diskonto 5⅝ bis 4 Proz.

** Hanau, 26 April. Bei der Abstimmung der hohen deutschen Bundesversammlung über das Verbot der deutschen Tribüne, des Westboten und der neuen Zeitschwingen behielt sich bekanntlich der kurhessische Gesandte seine Erklärung vor, insofern das zulezt genannte Tageblatt, das zu Hanau erschien, in dem betreffenden Beschlusse mit inbegriffen war. Wie man jezt erfährt, ist auf Veranlassung des kurhessischen Staatsministeriums eine Untersuchung eingeleitet worden, um zu ermitteln, wer der eigentliche Redakteur dieses Blattes war, da man den als solchen angeführten Hrn. Georg Stein — ehemals Bombardier und gegenwärtig Exerziermeister bei der Hanauer Bürgergarde, — nicht wohl dafür gelten lassen, sondern vielmehr vermuthen konnte, er habe nur seinen Namen hergeliehen, der Bundestagsbeschluß ihn auch blos als angeblichen Redakteur bezeichnet hatte. — In der That hat Hr. Stein durch die bei seiner Vernehmung abgegebene Erklärung diese Vermuthung vollkommen bestätigt, indem dieselbe dahin geht, daß er als Redakteur nur vorgeschoben worden, der wirkliche Redakteur des Blattes aber Hr. Gustav Oehler — früherhin Herausgeber der durch den Frankfurter Senat kurz vor Erscheinen der Neuen Zeitschwingen verbotenen Zeitbilder, in Frankfurt gewesen sey. Zu gleicher Zeit beachte He. Stein einen ihm von Hrn. Oehler ausgestellten Schein vor, worin sich dieser verbindlich macht, ihn in vorkommenden Fällen, so weit als möglich, für diejenigen Strafen zu entschädigen, die über ihn in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Redakteur verhängt werden dürften. In Folge dieser Erklärung nun hat sich die hiesige Regierung an die Frankfurter Behörden gewandt, um die Vernehmung des dort wohnenden Hrn. Oehlers zu veranlassen. Wie wir jezt hören, so hat dieser die Aechtheit des vorhin erwähnten von ihm an Hrn. Stein ausgestellten Scheins sofort anerkannt, zugleich aber erklärt, daß er sich seinerseits im Besize eines Gegenscheins befinde, woraus erhelle, daß He. Stein die Verantwortlichkeit die Redaktion wirklich übernommen, und diese nöthigenfalls vor den Gerichten zu vertreten verbindlich gemacht habe, wogegen Oehler sich nur dahin verpflichtet, ihm für die ihn alsdann treffenden Strafen eine angemessene Schadloshaltung zu verabreichen. Es fragt sich nun, ob sich das kurhessische Staatsministerium mit einer so unbestimmten Erklärung begnügen wird, über die man sich um so mehr wundern muß, da es hier wenigstens eine allbekannte Thatsache ist, daß mit dem Ende vorigen Jahrs Hr. Oehler von der Redaktion der Neuen Zeitschwingen wirklich abgetreten war, und solche dem Hrn. Freiesen übergeben hatte, und da erst von

Digitized by Google

diesem Zeitpunkte an, Hr. Stein als verantwortlicher Redakteur derselben angeführt wird.

Schweiz.

†Zürich, 23 April. (Fortsezung.) Allein die Folgen, die dieses nach sich ziehen wird, hat man sich kaum deutlich gedacht. Ob namentlich nach Allem, was der Entstehung des neuen Bundes nothwendig vorangehen muß, die neue Bundesgewalt von Anfang an ihr Ansehen ohne die Hülfe stehender Truppen werde behaupten können (Art. 12), das erlaube man uns einstweilen noch zu bezweifeln. Angenommen auch, man mache sich gegen die demokratischen Stände und andere, welche zuverlässig niemals in einen solchen Bund treten werden, anheischig, ihnen ferner den bisherigen Bund redlich zu halten, und beschränke sich darauf, unter den neu konstituirten Kantonen eine engere Eidgenossenschaft zu bilden, so wird dadurch die Stellung der neuen Bundesgewalt nur um so schwieriger, und die Nothwendigkeit wirksamer Exekutionsmittel um so dringender. — Gehen wir nun zu den einzelnen Artikeln des Entwurfes über. — Im Art. 1 wird der neue Verein ganz konsequent als ein Bundesstaat bezeichnet; dagegen ist es eine wahre Satyre, wenn der Art. 4 die Kantone für souveraine Staaten erklärt. Schon nach dem bisherigen Bundesvertrage waren die Stände nicht mehr im vollen Sinne des Wortes souverain; nach dem neuen wären sie es eben so wenig, als die einzelnen Staaten von Nordamerika. — Art. 3 ist vorsichtig so abgefaßt, daß das monarchische Neuenburg vom Bunde nicht ausgeschlossen wird. Die Kantonalverfassungen sollen nemlich „die Ausübung der politischen Rechte nach demokratischen oder repräsentativen Formen sichern, dieselbe keiner Bürgerklasse ausschließlich zuwenden (ein Census der aktiven Wahlfähigkeit soll wohl hiedurch nicht ausgeschlossen werden?) und kein Unterthanenverhältniß zwischen den einzelnen Theilen des Kantons dulden." — Art. 5 bestimmt das Repräsentationsverhältniß auf der Tagsazung. Die fünf größten Stände erhalten 4, die sechs darauf folgenden 3, die elf übrigen jeder 2 Abgeordnete. Die vier Abgeordneten repräsentiren eine Bevölkerung von 100,000 bis 550,000, die drei Abgeordneten eine solche von 50,000 bis 100,000, die zwei Abgeordneten 12,000 bis 50,000 Seelen. In diesem Punkte scheint uns der Entwurf die richtige Mitte getroffen zu haben. Die vermehrte Zahl der Abgeordneten wird freilich die Kosten erhöhen; allein sie wird durch das System des Entwurfs gefordert; und wäre nur die Sache gut, dürften wir uns dieses unbedeutende Opfer nicht reuen lassen. — Bedenklich hingegen, ja im höchsten Grade verderblich, kommt uns die Bestimmung vor, welche die Abgeordneten von allen Instruktionen entbindet, zusammengehalten mit dem Art. 6, welcher zu einem gültigen Beschlusse blos die Anwesenheit von 40 Mitgliedern fordert, so wie mit den spätern Bestimmungen über die Kompetenz der Tagsazung. Während in den Kantonen da, wo nicht die gesamte Staatsbürgerschaft selbst auf der Landsgemeinde die höchste Gewalt ausübt, wenigstens eine Versammlung von 100 bis 300 Mitgliedern mit derselben bekleidet ist, die sich zudem theils durch bindende Bestimmungen der Verfassung, theils durch ein Sanktionsrecht der Gemeinden oder durch ein Vorberathungsrecht der Regierung gezügelt findet, — sollen wir hier nicht etwa zwei Kammern, wie in Nordamerika, sondern Eine Versammlung von höchstens 60 Personen über die wichtigsten Interessen des gemeinsamen Vaterlandes ohne irgend eine Schranke entscheiden sehen! Die kurze Amtsdauer schüzt nicht gegen Mißbrauch; denn Stellen dieser Art werden nicht so gesucht, daß man nicht stets auf eine Auswahl unter sehr Wenigen beschränkt wäre. Bis dahin ding man zu ängstlich an den Instruktionen. Jezt springt man (wie leider in so manchen Dingen) von einem Extreme auf das andere. Daß man über Alles, was in die aufsehende und vollziehende Thätigkeit der Tagsazung einschlägt, den Abgeordneten freie Hand lasse, scheint uns ganz in der Ordnung; nur so ist eine unausgesezte geregelte Wirksamkeit der Bundesversammlung gedenkbar. Aber wo es sich um gesezgeberische und vollends um Verfassungsgegenstände handelt, da muß den Ständen das Instruiren wenigstens frei gestellt werden, wenn man nicht das Wesen der bisherigen Eidgenossenschaft umkehren will. Schließt man die obersten Kantonsbehörden von allem Einflusse auf die eidgenössischen Angelegenheiten aus, so wird allmählich auch das Volk sich wenig mehr um diese bekümmern; es wird aus seiner gegenwärtigen Aufgeregtheit in Gleichgültigkeit zurüksinken, und die sechszig, die ja von seiner Wahl unabhängig sind, nach Willkühr schalten und walten lassen. — Und welches sind nun die Befugnisse der Tagsazung? 1) Vertretung des Bundes, gegenüber dem Auslande (Art. 10.) Die diesfälligen Bestimmungen sind sorgfältig abgefaßt; allein wie reimt sich das Recht der Bundesversammlung, Zollverträge zu schließen, mit dem Art. 29, welcher den Ständen die bestehenden Zölle gewährleistet? Ueber Veranlassung und Tendenz der erstern Bestimmung sind wir mit den Verfassern des Entwurfes einverstanden; aber nach dem alten Sprüchlein: „Ehrlich währt am längsten" hätten wir eine entsprechende Modifikation des Art. 29 gewünscht. — Wohlweislich wird künftigen Garantie-Konkordaten der Riegel gestoßen: „Den einzelnen Ständen ist untersagt, Bündnisse unter sich zu schließen, desgleichen Verträge unter sich einzugehen über Gegenstände, worüber zu verfügen der Tagsazung das ausschließliche Recht zusteht." 2) Innere Sicherheit des Bundes, also eine Art Oberpolizeigewalt. 3) Das ganze Kriegswesen. „Das Kriegsmaterial mit Inbegrif der Munition, die Bewafnung und der höhere Unterricht der Mannschaft wird vom Bunde selbst bestritten. (Art. 12.) — Ist unter dem Materiellen auch die Bekleidung begriffen? — Dann Glük zu! An Ausgaben wenigstens wird es dem neuen Bunde nicht fehlen. Bleibt nur noch die Kleinigkeit, die Einnahmen herbeizuschaffen. Schwerlich, man erlaube uns den Zweifel, hat die verehrliche „Gesellschaft" das Gewicht dieses Artikels, der sämtliche Kantonal-Budgets ihres größten Ausgabentheils entledigt, nach Verdienen erwogen.

(Fortsezung folgt.)

Literarische Anzeigen.

[923] Decandolle's

PHYSIOLOGIE VÉGÉTALE.

Von diesem noch unter der Presse befindlichen, äußerst interessanten Werke, erscheint in der Unterzeichneten eine, unter Billigung und Mitwirkung des Verfassers, von einem achtbaren Gelehrten veranstaltete Uebersezung, und zwar in ganz kurzer Zeit.

Stuttgart und Tübingen, 8 April 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[853] (Litteratur.) So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben;

Altbayern. Zeitschrift in zwanglosen Heften, für Freunde gesezlicher Ordnung und erhaltender Grundsäze. Mit dem Motto: In Treue fest. 1. Bandes 1. Heft.

Der Preis eines Bandes von nicht weniger als 20 Bogen in 6 Heften ist im Subscriptionspreise, welcher noch kurze Zeit fortbesteht, 5 fl. rhein. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und königl. Postämter an.

Wir enthalten uns vor der Hand aller Anpreisung, und machen nur auf den Inhalt aufmerksam:

a) An die politischen Parteien in Bayern;
b) über die Opposition in Bayern und in der Deputirtenkammer vom Jahre 1831 insbesondere;
c) über Vereine und Geldsammlungen im Staate.

München, 23 April 1832.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung (G. Jaquet), Maximiliansplaz 1330.

Digitized by Google

[893] Bei Jakob Giel, Buchhändler in München, ist zu haben:
Ministerium, Staatszeitung, rechte und unrechte Mitte, von J. Görres. 8. br. 24 kr.

[894] Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut ist erschienen:
Ackermann, G., Volkspredigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs. 2 Bde. 2te verbesserte und vermehrte, einzig rechtmäßige Originalauflage. 8. 1831. 4 fl. 48 kr. oder 3 Thlr. 4 Gr.
— — Volkspredigten und Homilien auf alle Festtage, sie mögen noch geboten, oder auf die Sonntage verlegt seyn, zum Gebrauche für katholische Gemeinden. (Aus Vorstehendem besonders abgedrukt.) 2te Original-Auflage. 8. 1831. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 18 Gr.

Der Religions- und Kirchenfreund im Märzhefte 1832, S. 416 sagt: „Wir sind ersucht worden, die zweite Auflage dieser Volkspredigten blos anzuzeigen. Und in der That bedarf sie auch nur einer kurzen Anzeige, da Ackermanns Popularität, Einfachheit im Vortrage und durchaus praktische Tendenz aus der ersten Auflage dieses Werks hinlänglich bekannt sind, und fast in allen katholischen Journalen früher schon rühmlichst gewürdigt wurden. Möchte auch diese neue Auflage ihre Freunde finden!"

[852] Im Verlage bei Fr. Pustet in Regensburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Des Quintus Horatius Flaccus Episteln, für Gymnasien bearbeitet von Dr. Franz v. Paula Hocheder, Rektor am neuen Gymnasium in München in 8°. broschirt. 568 S. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Des geistreichen Verfassers Ausgabe der horazischen Episteln an die Pisonen hat, wie es die Urtheile in den Litteraturzeitungen bestätigen, im Süden und Norden Deutschlands die ehrenvollste Anerkennung gefunden. Diese Hinweisung mag genügen, jeden Freund der horazischen Muse auf diese neue Ausgabe sämtlicher Briefe von demselben Verfasser aufmerksam zu machen.

Der Text gründet sich auf eine genaue Vergleichung von 12 Handschriften aus der k. Hofbibliothek in München und einer von P. Victorius gebrauchten Ausgabe, welcher dieser berühmte Gelehrte eigenhändig seine in bedeutenden Parallelstellen und Erklärungen bestehenden Noten, so wie die Lesearten aus den von ihm verglichenen Handschriften beifügte. Der Kommentar hat die Tendenz, nicht so fast ein oberflächliches Erklären des Dichters zu erleichtern, als vielmehr zu einem tiefern Studium und einer gründlichen und geistreichen Auffassung desselben Anweisung zu geben. Der Preis dieses Werkes ist so außerordentlich niedrig gestellt, daß die Anschaffung in Schulen keine Schwierigkeit haben kan.

[878] **Augsburg,**
wie es an Sonn- und Festtagen ist; ein Tongemälde des bunten Treibens seiner Bewohner, f. Pianof. komp. von Richard Scherzlieb, mit französischem und deutschem Texte, 1 fl. 21 kr.

Inhalt. Der Morgen dämmert, die Vögel erwachen, stille Feier der Natur, die militairische Reveille, Glokenruf zur Kirche, Gottesdienst, die Orgel intonirt, die Gemeinde, die Kirche wird verlassen, die Wachtparade um halb 12 Uhr, Tafelfreuden in den Drei Mohren, zur Traube, weißen Lamm, Eisenhut ꝛc., Reiter, Fahrende, Gehende wogen nach dem Jägerhause, der Insel, den Sieben Tischen, Sieben Brunnen ꝛc., brillantes Konzert beginnt an einigen dieser Orte, die Theaterzeit läßt Viele nach dem Schauspiele eilen, Drängen an der Kasse, eine noch nie gehörte Ouverture von Rossini II. eröffnet unter donnerndem Beifalle das Drama; eine andere Gesellschaft eilt zum Prinzen von Oranien, nach Oberhausen, Lechhausen ꝛc., und wechselt in den verschiedensten Tänzen ab; noch ein anderes Publikum wandelt liebend in der Jakober Vorstadt (6 Arten von Lustwandlern), der Zapfenstreich rasselt, die Nacht breitet ihren Mantel über das Treiben der Erdenkinder, stille Feier der Natur, die Wächter, gute Nacht, Schlummer ꝛc.

Zu haben in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg und in jeder deutschen Buch- und Musikhandlung.

[883] Bei G. Reichardt in Eisleben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):
Die Blumensprache in ihrem ganzen Umfange durch 240 nach der Natur gezeichnete Blumen, Pflanzen und Gewächse erläutert. Mit einem Anhange: Die Blumen in gemessenen Dichtungen über Liebe und Freundschaft. 12. Geh. 16 gGr.

Beschreibung von 400 Arten
Topfpflanzen,
nebst Angabe ihrer Kultur. Nach eigener Erfahrung entworfen von Fr. v. Dachröden. 8. Geh. 12 gGr. 54 kr. rh.

[877] **Anti-Cholera-Musik.**
Homöopathischer Walzer, ohne Kreuz, b und Auflösung, doch nicht ohne Wohlklang, für Pianof. komp. und zur Vertreibung der Cholerafurcht empfohlen, von Reihnak, 9 kr., und
Allopathischer Walzer voll Kreuze, Uebergänge und Sprünge, zu demselben Zweke komponirt von Wirsing. 3te Aufl. 9 kr.

Zu haben in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg und durch jede deutsche Buchhandlung.

[811] **Einladung**
an das
Christ-katholische Deutschland
zur Subscription für
drei
zu sehr billigen Preisen und lieferungsweise erscheinende rechtmäßige
Prachtausgaben
von
Dr. Leander van Eß's
deutscher Uebersezung der gesamten
Heiligen Schriften
alten und neuen Testaments,
nach neuer und sorgfältigster Revision, mit Hinzufügung von Sach-Parallelstellen.

In Imperial-Quart und Royal-Oktav auf Patent-Velin-Papier gedrukt, und mit 40, 20 und 10 herrlichen Stahlstichen geschmükt.

Geist des Unternehmens.

Vielfaches Unheil hatte die lange Vernachlässigung der heil. Schrift für die katholische Kirche Deutschlands in religiöser und moralischer Beziehung erzeugt! Lauheit der Religion und Verfall der Sitten machten sich überall kund, und nahmen in eben dem Maaße zu, als das Dunkel der Unwissenheit und der Einfalt der Sonne politischer und wissenschaftlicher Aufklärung wich. Da faßte vor einem Viertel-Jahrhundert einer der ehrwürdigsten Priester dieser Kirche, Dr. Leander van Eß, Benediktiner zu Marienmünster im Paderbornischen, den frommen und menschenfreundlichen Entschluß, seinen miterlöseten Brüdern das Buch

Digitized by Google

der Bücher in reiner Verdeutschung zu übergeben, und zwar zu so wohlfeilem Preise, daß das himmlische Kleinod auch der Hütte des Aermsten zugänglich würde. Nach großen Anstrengungen, unter Aufopferungen, Kämpfen und Verfolgungen, die den weniger Begeisterten zurükgeschrekt hätten, trat das heilige Werk im Jahre 1807 ans Licht. Gott war mit dem heldenmüthigen Priester seines Worts, und der glänzendste Erfolg krönte ein Unternehmen, welches mit der ausgezeichnetsten Fähigkeit, mit glühendem Eifer und mit unerschütterlichem Glauben an die göttliche Kraft der geoffenbarten Wahrheit begonnen und fortgeführt wurde. Ueber eine halbe Million Exemplare der van Eß'schen Bibelüberfezung sind binnen kurzer Zeit allein unter Deutschlands katholischen Christen verbreitet, und nicht zu berechnen ist die Anzahl, welche in andern Ländern und andern Kirchen, selbst bis nach Ost- und Westindien, die Aussaat der reinen Christuslehre in gesegneten Boden streuten.

Nicht ohne den tiefgerührtesten Dank zu Gott schaut der gelehrte und fromme Ueberseзer des Gotteswortes auf seinen fünfundzwanzigjährigen Mühetag zurük; denn ein neuerwekter Sinn für Gottesfurcht und Menschenwohl ist allenthalben mit seinem Himmelssegen rege, wo die Wahrheit der göttlichen Schrift Eingang fand, und die Herzen für die reine Christuslehre und ihre heiligen Urkunden gewann. Aber mit innigem Danke blikt auch jeder biedere Katholik, dem das lautere Christenthum Geistes- und Herzensbedürfniß ist, auf den allverehrten Mann hin, welcher in der Hand der Vorsehung das Werkzeug wurde, um den Urquell der Weisheit, das heilige Schriftwort, seinen deutschen Brüdern und Schwestern in Christo zu öfnen. Denn allen Forderungen, welche für Richtigkeit, für Reinheit, Würde und Erhabenheit der Sprache unsere Zeit zu stellen berechtigt ist, befriedigt, wie keine andere Bibelüberseзung, die des gelehrten und erleuchteten van Eß; sie vereinigt mit der gewissenhaftesten Treue, in welcher sie Sinn und Ausdruk des Grundtextes, übereinstimmend mit der Vulgata, wiedergibt, eine Gewandtheit und Kunst, eine Einfachheit und Klarheit und überhaupt eine Meisterschaft, welcher von der bewunderten Anerkennung der Zeit einstimmig die Krone zugesprochen ist. Noch nach vielen Jahrhunderten wird die heilige katholische Kirche auf das van Eß'sche Bibelwerk stolz seyn!

Der hohe Werth aber und die Heiligkeit dieses Werkes selbst, die erfreuliche Wiedergeburt des religiösen Lebens unserer Nation, und der mit dem religiösen Geiste vereinte ästhetische Sinn der gebildeten Katholiken des Vaterlandes hat unter ihnen den gerechten Wunsch und das unabweisliche Verlangen aufgeregt, das Heiligste auch in die schönste und würdevollste Form gefaßt zu sehen. Man wünscht — und vorzüglich die höheren und gebildeteren Stände wünschten es längst — auch Ausgaben der van Eß'schen Bibelverdeutschung zu haben, deren Ausstattung sowol in typographischer, als bildlicher Beziehung dem göttlichen Inhalte entspreche, — man will Prachtausgaben der deutschen katholischen Bibel sowol für Kirche als für's Haus. Das unterzeichnete Institut hat sich mit dem ehrwürdigen Herrn Ueberseзer vereinigt, diesem Verlangen der katholischen Kirche Deutschlands zu genügen. Ihr versprechen wir, alle Sorgfalt aufzubieten, keinen Aufwand an Kapital zu scheuen, die besten Künstler unserer typographischen und chalkographischen Werkstätten in Anspruch zu nehmen, um den oben vorgesezten Zwek in würdiger Vollendung zu erreichen. Die Redaktion übernimmt Herr van Eß durchgängig selbst, und gibt in unsern Prachtausgaben einen durchaus neu revidirten, mit Gewissenhaftigkeit und Vorsicht verbesserten Text des gesamten neuen und alten Testaments mit Einschluß der apokryphischen Bücher. — Auch der Anführung der Parallelstellen wird der Herr Ueberseзer besondere Sorgfalt widmen. Die bischöflichen Approbationen, welche schon den früheren Ausgaben ertheilt waren, werden, und zwar mit neuen bereichert, dem Werke vorgedrukt. Der Druk beginnt in allen drei Ausgaben mit dem neuen Testamente. Er wird bis zur Beendigung der ganzen Bibel keine Unterbrechung erfahren.

Die Opfer, welche wir diesem großen Unternehmen bringen (der Aufwand für dessen bildliche Ausschmükung allein beträgt über sechzehn tausend Gulden!) berechtigen uns zu der Erwartung, daß die thätigste Theilnahme aller eifrigen und erleuchteten Bekenner des heiligen christkatholischen Glaubens dasselbe in gewiß nicht minderem Grade unterstüzen werden, wie solches vom protestantischen Deutschland für ein ähnliches Unternehmen (für unsere Prachtausgaben der Lutherischen Bibelüberseзung) geschehen ist. — Mit Zuversicht dliken wir hin auf diese Unterstüzung, wie auf den Beistand DESSEN, der es möglich machte, SEIN Wort mit Hülfe eines einzigen Mannes unter Millionen Christen durch alle Zonen zu verbreiten, und dessen Arm noch nicht verkürzt ist, einem Jeden zu reichen, der Verlangen trägt, zu schöpfen aus dem Quell, der in's ewige Leben fließt. ER sey des Werkes Schuz, und begleite mit SEINEM Segen unser Unternehmen!

Hildburghausen und New-York 1832, am Osterfeste.

Das bibliographische Institut.

* * *

Subscriptionsbedingungen.

Die vorerwähnten wohlfeilen Prachtausgaben der van Eß'schen deutschen Ueberseзung der

Heiligen Schrift
für
das katholische Deutschland

erscheinen vom 1 September an in monatlichen Lieferungen, in drei Editionen, unter folgenden Titeln:

I. Handbibel

in Royal-Oktav, mit Petitschrift, auf englisches Velin, geschmükt mit zehn Stahlstichen, komplet in 24 Lieferungen, zu vier Groschen sächs. (oder 5½ Sgr. preuß., oder 18 kr. rheln., oder 8 Schill. Hamb. Conr.; — für Oestreich 16 kr. Conv. Münze).

II. Hausbibel

mit großer Ciceroschrift auf starkes Patent-Velin, Format Imperial-Oktav. Diese herrliche Ausgabe wird mit 20 trefflichen Stahlstichen von den ersten Meistern geziert. Sie erscheint in zwanzig Lieferungen, jede zu acht Groschen sächs. (Für Preußen: 10½ Sgr., für die Rheinländer und Bayern: 36 kr. rheln., für die kaiserl. östreichischen Staaten 32 kr. Conv. Münze).

III. Große Familien- und Kirchenbibel

in Imperial-Quart, mit noch größerer Schrift auf das kostbarste Annonay-Velin gedenkt, und ausgestattet mit 40 Stahlstichen, zum Theil nach Zeichnungen von den Raphael'schen Deken-Gemälden im Vatikan, auch Ansichten des heiligen Grabes, Jerusalems, Bethlehems u. s. w., und zwei Karten, die eine von Palästina, die andere über die Reisen der Apostel.

Diese Ausgabe, welche alles bisher in Deutschland Erschienene an Pracht übertreffen soll, erscheint in 30 Lieferungen, jede zu sechszehn Groschen sächs. (für Preußen: 21 Sgr., für die Rheinländer und Bayern: 1 fl. 12 kr., für den östreichischen Kaiserstaat 1 fl. 4 kr. Conv. Münze.)

* * *

Man bezahlt jede Lieferung einzeln, und erst bei Empfang derselben, ist aber zur Annahme des ganzen Werkes unbedingt verpflichtet.

Unterzeichner für zehn Exemplare einer Ausgabe erhalten von jeder Buchhandlung ein eilftes gratis.

Größere Bestellungen auf mindestens zwanzig Exemplare, von Subscribentensammlern, Buchbindern u. dgl. haben von jeder soliden Buchhandlung außer den Frei-Exemplaren noch einen billigen Rabatt zu genießen.

☞ Den löblichen Bibelgesellschaften wird das Institut bei Bestellung von Partien den größtmöglichen Vortheil gern bewilligen.

☞ ☞ Vorstehende Preise sind die ersten Subscriptionspreise. Sie gelten nur für die vor dem 1 August einlau-

Digitized by Google

senden Bestellungen. Für spätere wird ein erhöhter zweiter Subscriptionspreis eintreten, worüber wir uns besondere Anzeige vorbehalten.

Das bibliographische Institut.

---

[893] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:

Der praktische Weinbau und die Kellerwirthschaft, oder gründliche Anleitung von der ersten Anlage und Pflege der Weingärten, bis zur Weinlese, dann aber der naturgemäßen Behandlung und Verbesserung, so wie auch von den Verfälschungen der Weine. Für Besizer von vielen Weinen, Kellermeister, Binder und Weinwirthe u. s. f. Von Johann Leibitzer. 8. 1832. 212 Seiten stark. Broschirt 16 Gr.

---

[905] Bei uns erschien im Jahre 1831:

Samuel Cooper's
neuestes
Handbuch der Chirurgie,
in alphabetischer Ordnung.

Nach der fünften und sechsten Ausgabe des englischen Originals übersezt.

Durchgesehen und mit einer Vorrede von
Dr. L. F. v. Froriep.

Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.
Zwei Bände von 127 Bogen im größten Lex. 8.
(349 Bogen im gewöhnlichen Drute in gr. 8. gleich.)
Kompresser, aber, sehr deutlicher Druk, auf schönem weißem Velinpapier.
Preis 12 Thlr. oder 21 fl. 36 kr.

Wir übergeben diese zweite Auflage der deutschen Bearbeitung des S. Cooper'schen Wörterbuchs der Chirurgie, mit der Hoffnung, daß das medizinisch-chirurgische Publikum derselben eine noch günstigere Aufnahme gewähren werde, als sich die erste schon zu erfreuen gehabt hat. Nicht allein ist das Original in seiner fünften und sechsten Auflage sorgfältig übertragen, sondern es sind auch eine so große Zahl mit Kritik ausgewählter Zusäze aufgenommen und das Ganze so von mehreren Sachkennern durchgegangen, daß, wie man uns versichert hat und hoffentlich bestätigt finden wird, das Buch an Reichhaltigkeit und Zwekmäßigkeit allen billigen Forderungen genügen kan. — Wir erlauben uns nur noch zu bemerken, daß diese zweite Auflage, obgleich sie vielleicht um den 5ten oder 4ten Theil stärker seyn würde, als die erste, doch in zwei schön gedrukte Bände gebracht und noch etwas wohlfeiler ist, als die erste Auflage.

Landes-Industrie-Komptoir zu Weimar.

---

[897] **Von Oken's Isis**
(encyklopädische Zeitschrift für Naturgeschichte, vergleichende Anatomie und Physiologie), Leipzig, bei Brockhaus,
sind wieder erschienen:

Heft II, III, IV mit 5 Kupfertafeln, worauf Abbildungen vom Blutlauf der Insekten, neue Schneken: Bulimus, Ancylus, Stenopus, Ampullaria, Ceratodes, Cyclostoma; Infusorien, Blutegel, Capromys, Branchiobdella, Clavagella etc. Größere Abhandlungen: Richardsons nordamerikanische, Wagners neue Thiere, Bonaparte's Eintheilung der Säugethiere, Vögel und Amphibien, Rud. Wagners Blutlauf der Insekten, Bau der Infusorien und Entwiklung des Blutegels, Schneiders Pflanzen um Nizza, Gaudichaubs neue Pflanzen, Staudinger über das Mutterkorn, vollständige Auszüge aus den Annales des sciences, Mémoires de la Soc. d'hist. nat. de Paris ꝛc.; endlich Recensionen von einigen Duzend Werken.

Nächstens erscheint Heft V mit Kupfertafel 6—9, worauf die Thiere von Argonauta, Dentalium und Atlanta; Cuticiden, Alcynoë und Ocyrrhoë, Themisto, Hectocotylus, Acrostoma, Eurypterus, Bilobites; Poonahlith, Mengit ꝛc.; ferner Aufsäze von Savi über 5 lebendige Antilopen; Joh. Müllers Eintheilung der Amphibien; Rebius Anatomie eines Python; Gärtners Bastardbefruchtungen der Pflanzen, und endlich vollständige Auszüge aus den so seltenen Memorie von delle Chiaje. Die Redaktion erbietet sich, dieses Werk von Neapel kommen zu lassen, wenn mehrere Abnehmer sich dazu melden.

Die Beiträge für die Isis an Brockhaus in Leipzig, oder an den Herausgeber in München, je nach der Nähe.

---

[909] **Anzeige.**

In vierzehn Tagen erscheint bei mir:

Goethe.
Seine lezten Lebenstage und sein Tod.

Nach den Mittheilungen seiner Freunde dargestellt
von
D. K. W. Müller.

Beigefügt sind: eine Darstellung seiner auswärtigen Beziehungen und eine Beschreibung seiner Bestattungsfeierlichkeit.
Ein Heft von circa 6 — 8 Bogen.

Eine genaue und zuverlässige, aus den besten Quellen geschöpfte Darstellung seiner lezten Lebenswochen und dessen, was ihn in denselben beschäftigt, Schilderung seines häuslichen Lebens, mehrere merkwürdige Aeußerungen, Gespräche und Gedichte von ihm aus der lezten Zeit; höchst interessante, bisher ungedrukte Aeußerungen an und über ihn von den bedeutendsten seiner Zeitgenossen, unter andern von Byron, Scott, Manzoni ꝛc., und endlich in der Beschreibung der Bestattungsfeierlichkeit, der Epilog des Geh. Rath v. Müller, und einige andere der Aufbewahrung würdige Dichtungen und Reden.

Erschienen ist bereits:

Almanach der Natur
von
F. S. Voigt.
(Professer der Botanik in Jena, großh. sächs. Hofrath und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied)
Mit dem Portraite des Sir J. Banks.

16°. geh. ½ Rthlr. oder 54 kr. — Auf Schreib-Velinpapier gebunden ¾ Rthlr. oder 1 fl. 21 kr.

Ein höchst reichhaltiges und nüzliches Taschenbuch für Landwirthe, Forstmänner, Jäger, Gartenfreunde, Apotheker, Aerzte, Naturforscher, und überhaupt jeden Freund der Natur, das nächst einem förmlichen Kalender über die jede Woche gewöhnlich eintretenden Erscheinungen der organischen Natur, eine Reihe höchst interessanter und nüzlicher Tabellen enthält, unter andern: Schnelligkeit des Windes, mittlere Lufttemperaturen, Gebirgshöhen, Bodenarten, Schmelzpunkte, Lebensalter verschiedener Thiere, Wachsthum der Bäume, Hizkraft der Hölzer, spezifische Gewichte ꝛc., denen Hülfstabellen über Maaße und Gewichte (besonders die französischen nach dem Decimalfuße), vergleichende Thermometerscalen u. dgl. folgen. Den Schluß machen verschiedene interessante Aufsäze, wovon der lezte: eine Uebersezung von Cuviers Gedächtnißrede auf Sir J. Banks, Veranlassung zum Titelkupfer gegeben hat. — Die äußere Einrichtung ist geschmakvoll, bequem und elegant; der Preis sehr wohlfeil.

Jena, den 16 April 1832.

Fr. Frommann.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[871] Das
königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München
hat in dem Schuldwesen des verstorbenen Mechanikus Georg Semmler von hier, durch Beschluß vom 9 März dis Jahres den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

1. zu Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 23 Mai 1832;

Digitized by Google

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 23 Junius 1832,
III. zur Schlußverhandlung auf Montag den 23 Julius 1832,
und zwar für die Replik bis Montag den 6 August d. J. einschlüssig, und für die Duplik bis Montag den 20 August d. J. einschlüssig, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikttage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edikttagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes, aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben

Den 20 April 1832.

Allweyer, Direktor.
v. Gropper.

---

[873] Bekanntmachung.

Der Schlosser Anton Philipp hier starb am 13 März d. J., und hinterließ nebst einer Tochter zwei landesabwesende Söhne — Jakob Bernhard und Joseph Philipp.

Diese, so wie Alle, welche an die Verlassenschaft Ansprüche machen wollen, haben solche binnen 6 Wochen von heute an bei dissseitigem Gerichte anzumelden, außerdem ohne Rüksicht auf sie in Verhandlung des ohnedin geringfügigen und bereits überschuldeten Rüklasses weiter fortgefahren werden wird.

Augsburg, am 17 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.
v. Stibeehorn, Direktoe.
Vorbrugg, Prot.

---

[904] Stuttgart. (Aufruf eines Verschollenen.)

Johann Eberhard Paris, Sohn des gestorbenen Wilhelm Friedrich Paris, Kupferschmieds dahier, und der Katharina Dorothea geb. Schuler, ist schon seit 1790 verschollen, und hat, da er am 9 März 1762 geboren ist, das 70ste Jahr zurükgelegt. Er oder seine Notherben werden nun aufgefordert, sich binnen der gesezlichen Frist von 90 Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu legitimiren, widrigenfalls das hier in Verwaltung stehende Vermögen von ungefähr 300 fl. an seine bekannten Präsumtiverben definitiv ausgefolgt werden wird.

So beschlossen im königl. Stadtgerichte für die Residenzstadt Stuttgart, am 10 April 1832.

Seeger.

---

[876] Angelegentliche Bitte an die Freunde, Schüler und Bekannten des Dr. Med. Georg Chr. Gottl. Frhrn. v. Wedekind, großh. hess. Geh.-Staatsraths und Leibarztes.

Geb. zu Göttingen den 8 Jan. 1761, gest. zu Darmstadt den 28 Okt. 1831.

Beschäftigt, die Materialien zur Geschichte des Lebens und der Leistungen meines Vaters zu sammeln, bitte ich Freunde, Schüler und Bekannte desselben, Beiträge hiezu, sie mögen bestehen in Briefen oder anderen noch so kleinen Notizen (selbst von nur mittelbarer Beziehung) bald gefällig zur Einsicht mir mitzutheilen. Ich glaube eine sorgfältige, des Gegenstandes würdige Bearbeitung dieser Materialien nicht nur dem Andenken meines Vaters und besten Freundes, sondern auch der Geschichte der Zeit und der Wissenschaft schuldig zu seyn.

Darmstadt, im April 1832.

G. W. Frhr. v. Wedekind, großh. hess. Oberforstrath.

---

[777] Ankündigung.

Die Eröfnung der Kuranstalt Kreuth bei Tegernsee geschieht im laufenden Jahre den 1 Junius.

Unter Leitung eines eigens aufgestellten Arztes können daselbst neben Bädern aus drei verschiedenen Schwefelquellen auch Soolen-, Dampf-, Tropf- und Duschbäder gebraucht, so wie in Verbindung mit oder auch unabhängig von diesen, die täglich frisch bereitete Ziegenmolken und ausgepreßten Pflanzensäfte genommen werden. — Zu Trinkkuren wird sich mit den verschiedenen Mineralwassern versehen.

In einem eigens gedrukten Hefte werden jedem Tit. Kurgaste die firirten Preise und Sazungen der verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und der Lebensmittel in der Anstalt zur Vorausberechnung der gesamten Kurkosten vorgelegt, auf Verlangen aber allen Jenen, welche die Anstalt zu besuchen gedenken, gratis übersendet. Diese Sazungen erhält man auch in der Fleischmann'schen Buchhandlung zu München für 6 kr.

Die täglichen Fahrgelegenheiten von München nach Kreuth werden besonders noch näher annoncirt werden.

Wegen Bestellungen auf Wohnungen beliebe man sich ebenfalls in frankirten Briefen unter Adresse „an die Bad-Inspektion Kreuth" zu wenden.

Dieses bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums
die königl. wirt. Bad-Inspektion Kreuth bei Tegernsee.

---

[900] Auf die in der Allgemeinen Zeitung Nr. 115, Auserordentliche Beilage Nr. 155 und 156, Seite 624 von Vlaming und Haackman in Amsterdam gemachte Kraftloserklärung der mir früher ertheilten Procura bemerke ich hiemit, dass dieselbe so lange nicht statt finden kan, als ich rüksichtlich der für dieses Handlungshaus gemachten Reisen von demselben nicht entschädigt seyn werde.

München, am 26 April 1832.

S. E. Gaigel,
Leihhaus-Inhaber.

---

[922] *Grosse Gemälde-Versteigerung* in München.

Mittwoch den 9ten künftigen Monats Mai und die folgenden Tage, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, wird in dem Hause des Theatiner Bäcker Seidl in der Theatiner-Schwabingerstrasse Nr. 63 über eine Stiege

eine grosse Sammlung auserlesener Gemälde

von beinahe vierhundert Stüken älterer und neuerer Meister in modernen, gut vergoldeten Rahmen, bestens erhalten, gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert. Sie enthält Werke von Rubens, Albr. Dürer, Paul C. Veronese, Wynants, Dietrich, Ph. Wouwermans, Heinr. Roos, Albani, van Dyck, Quintin Messis, Porbus, Lukas Kranach, Abshoven, Hamilton, Maratti, Breugel, Pallamedes, Frank, Schwarz, Wink, Poussin, Bassano, Jordaens, Kobezky, Bemel, Coypel, Dorner, Wagenbauer J. M., Bürkl, Guaglio etc. und anderer berühmter Meister.

Kaufslustige werden hiezu höflichst eingeladen.

München, den 28 April 1832.

---

[924] Todesanzeige.

Unsern verehrten Verwandten und theilnehmenden Freunden zeigen wir den am 24 d. M. Mittags um 3/4 auf 12 Uhr durch den Tod erfolgten schmerzlichen Verlust unserer treuen Gattin und Mutter Dorothea Helwerth, gebornen Eggly, mit gegenwärtigem, unter Verbittung Ihrer Beileidsbezeugung, an, und bitten um Fortdauer Ihrer Liebe und Freundschaft.

Heidelberg, am 26 April 1832.

J. Helwerth,
Kastgeber zum badischen Hofe.
H. Helwerth, Sohn.
B. Helwerth, Tochter.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 164 fl. 16 kr. 2tes 166 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 166 fl. 15 kr.

Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 123. 2 Mai 1832.

Spanien. (Briefe.) — Großbritannien. — Frankreich. (Gerüchte von neuen Ministerien.) — Niederlande. (Ratifikationsinstrumente Oestreichs und Preußens.) — Beilage Nro. 123. Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Bekanntmachung in Rheinbayern. Schreiben aus Koburg.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Brief.) — Griechenland. (Brief.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 168 und 169. Französische Zustände. — Kurhessische Ständeverhandlungen. — Briefe aus Kassel und Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 12 April. Der englische Gesandte hat häufige Konferenzen mit dem Grafen Alcudia, der bei der lezten Konferenz eine eben so feste als gemäßigte Sprache führte. „Spanien, sagte er, will Portugal keine neue Dynastie aufdringen, obgleich es bereits die Regierung Don Miguels anerkannt hat. Es glaubte dabei, er würde nach den alten Gesezen und Sitten des Landes regieren, und wollte nur den Stoß vermeiden, den eine durch Gewalt und revolutionaire Maaßregeln durchgesezte Systemsveränderung in dem Königreiche Castilien veranlassen könnte. Sollte der durch die großen verbündeten Mächte ausgedrükte allgemeine Wunsch sich dahin entscheiden, daß die Legitimität Johann VI, Herzog von Braganza, auf den Thron berufe, so würde Se. katholische Majestät alles Mögliche anwenden, durch versöhnende Mittel die Einsezung des europäischen Kandidaten zu unterstüzen, und den neuen Thron, wiewol er mit einer Charte umgeben wäre, die den Verschwörern der Halbinsel zu einem Vorwande dienen könnte, begrüßen. Se. Majestät würde auf diese Art die Harmonie und das gute Einverständniß, das Sie immer an den Tag gelegt, beweisen. Sonst aber, und wenn man unter mehr oder minder scheinbaren Gründen einen verheerenden Vulkan auf der Halbinsel entzünden wollte, könnte die Madrider Regierung kein ruhiger Zuschauer bei einem solchen Kampfe bleiben, ohne vor der ganzen Welt Schwäche und Trägheit zu zeigen. Wenn Spanien sieht, daß eine Expedition gegen Portugal gerichtet ist, die sich auf das Comité Lafayette von Paris stüzt, und deren Bataillone aus der höllischen Elite aller Völker bestehen, so kan es, ohne unklug zu handeln, seine Gränzen nicht entblößt lassen, und die Wechselfälle eines Kriegs mit einem Fürsten, der jezt sein Verbündeter ist, dem Schiksale preisgeben, ohne alle zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung nöthigen Vorsichtsanstalten zu treffen. Möge sich demnach, fuhr der Minister fort, Europa bei der Londoner Konferenz oder anderwärts mit den Angelegenheiten Portugals beschäftigen; möge England damit anfangen, den Entwürfen Don Pedro's Einhalt zu thun. In Erwartung der Entscheidung der Kabinette verspricht Spanien zum Voraus, sich Allem, was in dieser Hinsicht über die portugiesische Dynastie verfügt werden sollte, zu Vermeidung eines Brands, der beide Königreiche gefährden könnte, zu unterwerfen." Diese Antwort scheint dem brittischen Bevollmächtigten sehr auffallend gewesen zu seyn, da er sogleich einen Kourier nach London abgehen ließ, um diese Absichten des spanischen Kabinets zu melden, welches dadurch, daß den Entwürfen Don Pedro's Einhalt gethan würde, nur die portugiesische Frage in die Länge ziehen, und sie zu einer Konferenzfrage machen möchte, die einmal angeknüpft, eben so endlos werden dürfte, wie die holländisch-belgische Frage. Dis beweist übrigens, daß Spanien glauben machen will, es werde nicht zu Gunsten Don Miguels interveniren, aber an seine Gränzen alle verfügbaren Truppen abschiken, um den Kampf der Prinzen von Braganza zu beobachten, und dabei doch am Ende zu thun, was ihm beliebte, und seine Bataillone nach Lissabon zu schiken, unter dem Vorwande, daß es gegen die Revolution handle. Es muß sich bald zeigen, wie die Minister in London und in Paris diese ihnen von unserer apostolischen Diplomatie gelegte Falle ansehen werden.

Großbritannien.

London, 24 April. Konsol. 3Proz. 84⅞; russische Fonds 98½; portugiesische 50; brasilische 46¼; mexicanische 31½; griechische 30½.

Der Londoner Cholerabericht vom 24 April gibt 4 Erkrankte, 6 Todte, 11 Genesene, und 61 blieben übrig. Die Berichte vom Lande zählen 65 Erkrankte, 19 Todte, 35 Genesene auf; 201 Kranke blieben übrig. In London zählt man jezt im Ganzen 2516 Erkrankte und 1324 Gestorbene.

(Courier.) Nach einem Artikel in einer Oporto-Zeitung wurde dem Don Miguel von Spanien Hülfe zugesagt, und die Sache scheint auch ganz sicher. In einer neuerlichen Mittheilung an den spanischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten wurde bemerkt, die Anhäufung so vieler Truppen an der portugiesischen Gränze errege Zweifel über die Aufrichtigkeit der Erklärungen des spanischen Kabinets, daß es nicht zu Gunsten Don Miguels interveniren wolle. Die Antwort war ganz vernünftig: „Die fragliche Maaßregel soll nicht zum Angriffe, sondern zur Vertheidigung dienen. Glükt es Don Pedro das konstitutionelle System in Portugal wieder herzustellen, welche Sicherheit haben wir, daß nicht portugiesische Konstitutionelle und spanische Flüchtlinge von diesem Punkte aus einen Versuch gegen Spanien machen?" Hier scheint also die Schwierigkeit zu liegen. Großbritannien und Frankreich müssen entweder den Bestand des jezigen Systems in Spanien garantiren, was sie ohne Entehrung und Schande nicht thun können, oder sie müssen die Fortdauer dieser Vertheidigungsmaaßregeln, die bei der ersten Gelegenheit zum Angriffe dienen können, gestatten, und die spanische Armee da stehn lassen, wo sie ist. Der Gegenstand ist indeß sehr heikel, so heikel als die Frage wegen Belgien und Ancona, etwas dringender noch und um ein gut Theil mehr mit der Frage über Krieg und Frieden verknüpft. Die spanische Regierung behauptet, sie wolle nur sich selbst schüzen; dagegen läßt sich nichts ein-

Digitized by Google

wenden, denn England und Frankreich haben nicht das Recht ihm zu sagen: eure Absichten sind uns verdächtig, und wir wollen euch deshalb die Hände binden. Deshalb bleibt nichts übrig, als daß England und Frankreich die einfache Erklärung geben: der erste Kanonenschuß, der erste Schwertstreich Spaniens zu Gunsten Don Miguels wird eine Kriegserklärung gegen uns seyn. Spanien ist dem Miguelismus nicht so ergeben, vertraut nicht so sehr auf die Hülfsquellen seiner Apostolischen, um Don Miguel beizustehen, bei der Gewißheit, die es vor sich hat, von Frankreich und England vereint angegriffen zu werden.

(Times.) Man hat uns den Inhalt des 57sten Protokolls der Konferenz, welches am lezten Mittwoch unterzeichnet wurde, mitgetheilt. Es beginnt mit der Anführung, daß der östreichische und preußische Bevollmächtigte von ihren Höfen die Instruktion erhalten hätten, die Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. 1831 auszuwechseln, daß aber die russischen Bevollmächtigten die ihrigen nicht erhalten hätten, sie jedoch täglich erwarteten. Der östreichische und preußische Bevollmächtigte drüken den Wunsch aus, die Auswechslung der Ratifikationen zu verschieben, um Rußland in den Stand zu sezen, sich ihnen anzuschließen, aber die Bevollmächtigten von England und Frankreich geben ihre Gründe gegen einen solchen Aufschub an, und bitten die Bevollmächtigten von Preußen und Oesterreich dringend, die Auswechslung sogleich vorzunehmen. Da dis zugestanden wurde, so verlangten die Bevollmächtigten von Rußland, daß das Protokoll für sie bis zur Ankunft ihrer Instruktionen offen behalten werde. Die östreichischen und preußischen Bevollmächtigten tauschten sodann die Ratifikationen mit dem belgischen Minister aus, und fügten dem Protokolle auf ausdrükliches Verlangen ihrer Souveraine die Erklärung bei: „daß besagte Ratifikationen ausgewechselt worden seyen, mit Vorbehalt der Rechte des deutschen Bundes in Bezug auf denjenigen Theil des Vertrags vom 15 Nov., welcher die Abtretung eines Theils des Großherzogthums Luxemburg betrift, das einer der Staaten des Bundes ist.“ Die östreichischen Bevollmächtigten erklären ferner, daß eine weitere Unterhandlung zwischen Holland und Belgien auf den Grund der 24 Artikel nothwendig sey, und daß solche Modifikationen derselben, worüber die beiden streitenden Parteien übereinkommen, und welche die fünf Mächte für rathsam erachten werden, gleiche Kraft und Gültigkeit wie der Vertrag vom 15 Nov. selbst haben und von den fünf Mächten ratifizirt werden sollen. Der preußische Bevollmächtigte erklärt ferner, daß es des Königs von Preußen Wunsch und Erwartung ist, die Konferenz werde die Modifikationen, welche zu Gunsten Hollands in den 24 Artikeln angebracht werden könnten, erwägen, und diese Veränderungen sollten mit der Zustimmung Belgiens ein Theil des Vertrags werden. Preußen besteht um so mehr hierauf, da England und Frankreich stets erklärt hätten, daß Modifikationen nur nach den Ratifikationen eintreten könnten; auch würde es, meynt Preußen, klüger seyn, auf Mittel zu sinnen, die Angelegenheit zu Ende zu bringen, als Zwangsmaaßregeln anzuwenden, um den Vertrag, so wie er ist, in Ausübung zu bringen.

(Examiner.) In den lezten Tagen hat man viel von Verbesserung des Zustandes der Sklaven in Westindien und von ihrer Vorbereitung für die Freiheit gesprochen. Unsre Ansicht hierüber können wir in wenigen Worten ausdrüken. Wir sind überzeugt, daß die Emanzipationsfrage von den Sklaven selbst auf eine sehr entscheidende Weise gelöst werden wird, während die brittische Regierung vortrefliche Annäherungsplane entwirft, und die Kolonisten alle Kunst und alle Gewalt anwenden, um diese Absicht zu hintertreiben, und den ihnen aufgedrungenen Planen zuwider zu handeln. Der Knoten der Interessen, der mit so vielem Unrecht durchflochten ist, wird nicht gelöst, sondern mit einem furchtbaren Schlage durch Hände zerhauen werden, die nichts als ihr natürliches Recht beachten.

In den Times findet sich folgender Artikel, dessen Angaben wir übrigens dahin gestellt seyn lassen müssen: „Wir erhielten einige, ziemlich authentische Details über den gegenwärtigen Stand der Unterhandlungen, die eine Erhebung des Prinzen Otto von Bayern auf den griechischen Thron betreffen. Die nächste Schwierigkeit bildet die Frage, wie die Fonds herbeigeschaft werden sollen, um den jungen Prinzen in Stand zu sezen, seine neue Stellung mit der gehörigen Würde anzutreten. Die alliirten Mächte scheinen zu der Wahl eines griechischen Souverains aus dieser Familie zum Theil dadurch bestimmt worden zu seyn, daß sie glaubten, der König von Bayern dürfte seinem Sohne für einige Jahre die nöthigen Ressourcen zu einer Civilliste eröfnen, so daß die erschöpften Finanzen Griechenlands etwas geschont werden könnten. Der König soll jedoch hiezu nicht geneigt seyn; auch möchte von Seite der bayerischen Stände in dieser Hinsicht wenig Beistand zu erwarten seyn, da man im Lande die Sache mehr als eine Familien- denn als eine Nationalsache betrachtet. Daher bliebe keine andere Wahl, als daß die Großmächte die Garantie einer griechischen Anleihe übernähmen. Auf dis soll denn auch von dem königlichen Vater des Prinzen hingedeutet worden seyn, und ergäbe sich in dieser Hinsicht kein günstiges Resultat, so möchte die Unterhandlung wohl ins Stoken kommen. Ein anderer sehr wichtiger Punkt ist die Wahl eines Ministers, welcher, da der Prinz noch minderjährig, die Zügel der Regierung zu führen hätte. Die Mächte sollen darüber verschiedener Meynung seyn. Frankreich unterstüzt (so heißt es) den Grafen Armansperg, einen Mann von Talent und freisinnigen Grundsäzen, während Rußland sich dieser Wahl widersezen soll. Dennoch glaubt man, Graf Armansperg werde Premierminister, falls überhaupt Prinz Otto den Thron besteigen wird.“

Nach dem Durham Chronicle wurde das Bild des Bischofs von Exeter, Hrn. Philpotts, als man seine Rede im Parlamente gelesen hatte, öffentlich verbrannt. Dis ist um so merkwürdiger, als er sonst als Bischof in seinen Amtsverrichtungen sehr thätig ist und auch in hoher Achtung steht.

Nach dem Bristol Mercury hat die Regierung die beabsichtigte Prozedur gegen die Magistrate von Bristol aufgegeben.

Frankreich.

Paris, 26 April. Konsol. 5Proz. 96, 25; 5Proz. 69, 60; Falconnets 81, 50; ewige Rente 56 7/8. Man sagte an der Börse, daß nach einem an diesem Tage gehaltenen Konseil Hr. v. Montalivet das Ministerium des Innern erhalten solle. Die Präsidentschaft würde noch erledigt bleiben. Man behauptete auch, Hr. Perier habe Anfälle von Wahnsinn, und man sey genöthigt gewesen, ihm die Zwangsweste anzulegen, und den berühmten Arzt der Wahnsinnigen, Hrn. Esquirol, zu Rathe zu ziehen.

(Galignani's Messenger.) Die fortdauernde Krankheit Hrn. Periers hat zu verschiedenen und widerstreitenden Gerüchten Anlaß gegeben. Man hat gestern ein Konseil versammelt, und

Digitized by Google

die hiezu berufenen Aerzte haben erklärt, daß sie alle Hofnung hätten, Hrn. Perier am Ende hergestellt zu sehen, daß es aber lange dauern werde, ehe er wieder die Geschäfte übernehmen könne. Hierauf ging das Konseil in Berathung über die Ernennung eines Nachfolgers ein. Man behauptet, es sey beschlossen gewesen, Hr. Montalivet solle das Ministerium des Innern übernehmen, Hr. Dupin dessen Stelle als Minister des öffentlichen Unterrichts erhalten, und die Stelle eines Konseilpräsidenten aufgehoben werden. Da Hr. Dupin aber in diese Anordnung nicht willigte, so blieb die Sache unentschieden. Andern Nachrichten zufolge soll dagegen ein neues Kabinet auf eine der beiden nachfolgenden Arten zusammen gesezt werden: Hr. Guizot, Präsident des Konseils, Admiral Rigny, Marineminister, Matismenil, Justizminister, Royer-Collard für die auswärtigen Angelegenheiten, der Herzog von Broglie für den öffentlichen Unterricht, Marschall Gérard Kriegs-, und Hr. v. St. Cricq Finanzminister; oder an ihre Stelle der Herzog von Bassano oder der Herzog Decazes, Graf d'Argout, Marschall Clauzel, Hr. Humann, Graf Molé, Admiral de Rigny, die HH. Dupin, Salverte oder Odillon-Barrot, oder im Falle diese es ablehnen, Hr. Teste.

(National.) Man erzählte auf der Börse am 25 April die Umstände der in Metz vorgefallenen Unordnungen sehr verschieden. Der Empfang, den man den Deputirten der Opposition bereiten wollte, sey Anlaß zu einem Streite gewesen, den einige Nachrichten als geendigt, andere bei Abgang des Couriers noch als fortdauernd angaben. Die Gerüchte hatten geringern Eindruk auf die Börse gemacht, als diejenigen, die fortwährend über den befremdlichen Gesundheitszustand des Hrn. Perier und die von allen Seiten für die Krone aufgestoßene Unmöglichkeit, ein neues Kabinet zusammen zu sezen, umliefen.

(Courrier français.) Marschall Soult würde die Präsidentschaft des Konseils gern annehmen, so wie er sich längst darum bemühte, aber er hat als Kriegsminister unglüklicherweise bewiesen, daß er zwar ein treflicher Militair, aber durchaus kein Staatsmann und Politiker ist. Bei Hofe ist eine Kotterie, die viel auf die Doktrinaire hält, und sich ein Ministerium nicht ohne die HH. Guizot und de Broglie denken kan. Sie würden die Regierung vollends in den Abgrund stürzen, bis zu dessen Abhang sie dieselbe bisher so glüklich geleitet haben. Derselbe Einfluß, der gegen Winde und Fluth Hrn. von Talleyrand auf die Londoner Ambassade brachte, möchte ihn, heißt es, jezt auch zur Präsidentschaft des Konseils bringen. Hr. v. Talleyrand wird sich übrigens sogleich wieder zurükziehen, so wie die Sache mit den Ratifikationen beendigt wäre; wenigstens erklärt er dis; Grund genug, das Gegentheil zu glauben. Endlich möchte die Quasirestauration ihr Schiksal Hrn. Decazes anvertrauen, der sich, wie Einige behaupten, viele Mühe geben soll; die Kotterie aber, welche die Doktrinaire vorschiebt, findet, daß Hr. Decazes sich der linken Seite zu sehr nähere. Wir sprechen nicht von der Nation, von der öffentlichen Meynung; sie geht das alles nichts an.

(France nouvelle.) Es gibt nichts Falscheres, als die Verschwörungsnachrichten im Constitutionnel, und im Gegentheil nichts Gewisseres als die Beweise des guten Willens, die der Fürst Metternich Frankreich darlegt. Dieser Diplomat, von dem man uns sagt, daß er eine Zerstükelung unsers Bodens im Sinne habe, nimmt die neuen Gränzen Belgiens an, ratifizirt den Traktat vom 15 Nov. und ist im Einklange mit unserm Botschafter in Betref der an den Papst gerichteten Forderung zur Zurükberufung des Kardinals Albani. Der Constitutionnel sagt: „Die Grundlagen sind eine dritte Restauration, nicht zu Gunsten Heinrichs V, sondern Ludwigs XIX, mit dem auf die Gränzen der Monarchie unter Ludwig XIII beschränkten Frankreich. „Karl X hat seine Abdankung erneuert, und der Herzog von „Angouleme hat die seinige zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux zurükgenommen." Die fremden Mächte hüten sich, wie wir versichern können, sich in die Intriguen der abgesezten Prinzen zu mischen. Uebrigens kennt die Regierung, von den Umtrieben des Karlism unterrichtet, alle kleinen Zwiste, die unter den Verbannten ausgebrochen sind. Es ist sehr wahr, daß man in Holyrood nicht mehr einig ist, daß daselbst zwei feindliche Faktionen bestehen. Die Anhänger Heinrichs V sind die Männer der Bewegung: Die Herzogin von Berry steht an ihrer Spize und lebt in unfreundlichen Verhältnissen mit der übrigen Familie. Die reinen Royalisten unterstüzen Ludwig XIX. Aus diesen kleinen Zwisten geht ein neuer Beweis für den schon durch die Karlistischen Journale konstatirten Umstand hervor, daß die Partei uneinig ist. Weit entfernt, darüber besorgt zu seyn, hätte sich der Constitutionnel darüber Glük wünschen sollen, weil darin ein Unterpfand der Unmacht der Partei liegt. Was den vorgeblichen Beistand des russischen Kaisers in der Sache Heinrichs V betrift, so ist dis ein Traum, den man den Verbiendeten der Partei lassen muß. Ihre Hofnung ist in dieser Hinsicht so wohl begründet, daß der Kaiser Nikolaus in ganz Rußland das Tragen der weißen Kokarde verboten und sich geweigert hat, Laroche-Jacquelin zu empfangen, den er doch als einen persönlichen Freund ehrte, und mit dem er den Feldzug über den Balkan gemacht hatte. Endlich hat dieser den Karlisten so günstige Souverain der Herzogin von Berry bestimmt den Aufenthalt in Rußland abgeschlagen.

Der Marschall Herzog von Belluno lehnt in einem Schreiben an den Temps allen Antheil, den ihm der Constitutionnel bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen zuschreibt, von sich ab. Eine solche Rolle stimme weder mit seinem Charaktee, noch mit seinen Grundsäzen.

Das Cholerabulletin vom 25 April gibt 164 Sterbfälle in Wohnungen und 81 in Spitälern, im Ganzen 245 und 36 weniger, als den Tag zuvor. In die Spitäler wurden 179 neue Kranke, somit 16 weniger als den Tag zuvor aufgenommen. 130 Personen verließen die Spitäler geheilt. Die Zahl der in Wohnungen und Spitälern vom Anfange der Epidemie Gestorbenen betrug 12,503. Unter die neuen Opfer der Krankheit gehört General Freytag, Hr. Audin-Rouvière, Verfasser der Médecine sans médecin, Hr. Balochi, Verfasser vieler italienischen Operntexte, namentlich einer Uebersezung von Robert le Diable für die italienische Oper zu London, Dr. A. Deville, Hr. Lambert, Untermilitairintendant, Hr. Dayrac, Gerichtsperson, Baron Magnusch, Baron Corvey und die Marquisin v. Selve.

Pariser Blätter enthalten eine Protestation des polnischen Nationalkomité's in Paris gegen den kaiserlichen Ukas vom 26 Februar. Das Dokument, das von weitläuftigen historisch-juristischen Betrachtungen begleitet ist, schließt mit den Worten: „Europa, stumm bei der neuen, gegen eine unglükliche Nation gerichteten Gewaltthat, scheint gleichgültig die weitern Schritte des

Digitized by Google

russischen Autokraten zu erwarten. Möge dieses Stillschweigen, das ihn zu immer kühnern Usurpationen ermuthigt, nicht das Grab der Freiheit und der Civilisation dieses Welttheils werden!.. Doch der Augenblik wird kommen, wo die Polen, jezt gebeugt unter das Joch des Despotismus, sich neu erheben und wieder annehmen werden die stolze Haltung eines Volks, das seine Würde und seine unveräußerlichen Rechte kennt. Heute freilich ist ganz Polen mit einem Trauerschleier bedekt. Die Eisenfaust gefällt sich darin, die zu martern, die sie zu Boden geworfen hat; mit unermüdlicher Wuth werden immer neue Opfer aus dem Schooße der Familien gerissen, aneinandergefesselt in die Wüsten Sibiriens geschleppt, in Kerker oder in die Bergwerke geworfen, selbst Kinder ihren Müttern entrissen, um sie zum Joche der Sklaverei zuzurichten. Da, wo vor Kurzem noch der Freiheit freudige Rufe ertönten, wo Nationalgesänge erschallten, herrscht jezt eine Todesstille, nur durch die Schmerzenstöne der unglüklichen Opfer und das Klirren ihrer Ketten unterbrochen. Auf dem der Sklaverei geweihten Boden wagt keine Stimme sich zu erheben. Daher ist es an dem Nationalkomité, das geschüzter steht vor der russischen Verfolgung und mit zerrissenem Herzen die Verlezung aller Humanität sieht, die Rache des Allmächtigen anzurufen; an uns ist es, laut gegen die neuen Gewaltthaten zu protestiren und alle unsre Brüder in Länder Europa's zerstreuten Mitbürger einzuladen ihre Stimmen mit den unsern zu verbinden. Paris, 14 April. Der Präsident des polnischen Nationalkomité's. J. Lelewel; L. Chodzko; A. Pezeciszewski; A. Hiusniewicz; C. Rykaczewski; J. Zaliwski; M. Hube; B. Pietkiewicz.

Das polnische Nationalcomité zu Paris hat auch unterm 18 April an das Polencomité in Straßburg ein Dankschreiben für die Protestation gerichtet, welche lezteres gegen die den Polen in Frankreich wiederfahrene Behandlung erlassen hat. Es heißt in diesem Schreiben: „Jezt, wo die Presse der Hauptstadt über Polens Angelegenheiten fast verstummt, wo unsre Aktenstüke nur mit Mühe in den Blättern Plaz finden, jezt ist es an der Departementalpresse, an der elsassischen zumal, die in zwei Sprachen, und zwar in den verbreitetsten, spricht, an die Stelle der Pariser Tagblättter zu treten und ein Stillschweigen zu brechen, das dem Antheile, den Europa an unsrer heiligen Sache nimmt, so nachtheilig ist."

Niederlande.

Nachstehendes ist der Text der Ratifikationen Oestreichs und Preußens: Ratifikation Se. Maj. des Kaisers von Oestreich. (Diese Urkunde ist in lateinischer Sprache.) „Wir Franz I, durch die Gnade Gottes Kaiser von Oestreich, König von Jerusalem, Ungarn, Böhmen, von der Lombardei und von Venedig, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Gallizien ꝛc., machen Allen und Jeden, die es betrift, Gegenwärtiges bekannt: Nachdem in Folge der Konferenzen, die zwischen Unsern Bevollmächtigten und jenen JJ. MM. der Königr der Franzosen, von Großbritannien, von Preußen und des Kaisers von Rußland über den unsern, in dem Königreiche Belgien seit dem Monat September 1830 bestehenden Zustand der Dinge statt hatten, ein Vertrag abgeschlossen worden, der zu London am 15 Nov. v. J. durch die obenerwähnten Bevollmächtigten einerseits und durch jene des jezigen Königs der Belgier unterzeichnet wurde und dessen Inhalt hier folgt: (Hier folgt der Text des Vertrags.) Haben Wir, nachdem Wir alle Artikel dieses Vertrags geprüft und erwogen haben, dieselben gänzlich genehmigt, unter dem Vorbehalte jedoch der Rechte des durchlauchtigsten deutschen Bundes in Bezug auf diejenigen Artikel, welche die Konzession und den Austausch eines Theils des Großherzogthums Luxemburg betreffen, und Wir erklären und bekennen durch Gegenwärtiges, sie zu ratifiziren und genehm zu halten, indem Wir durch Unser k. k. Wort für Uns und Unsre Nachfolger geloben, daß Wir getreu Alles, was in denselben enthalten ist, unter dem obenerwähnten Vorbehalt erfüllen werden. Zu dessen Beglaubigung und Bekräftigung Wir mit Unsrer eignen Hand gegenwärtige Ratifikationen unterzeichnet und verordnet haben, daß sie mit Unserm kaiserl. Siegel versehen werden sollen. Gegeben zu Wien, 21 März des Jahres 1832, des 41sten Unsrer Regierung. Franz. Der Fürst von Metternich. Auf Befehl Sr. k. k. Maj. Franz v. Lebzeltern-Collenbach." — Protokoll der Auswechselung der Ratifikationen zwischen Belgien und Oestreich. „Nachdem die Unterzeichneten sich versammelt haben, um zur Auswechselung der Ratifikationen des zu London am 15 November 1831 zwischen Belgien einerseits und Oestreich, Frankreich, Großbritannien und Irland, Preußen und Rußland andrerseits abgeschlossenen, die Bildung und Anerkennung Belgiens durch die obenerwähnten Mächte betreffenden Vertrags zu schreiten, haben sie die Urkunden besagter Ratifikationen vorgelegt, welche, nachdem sie in gehöriger Form befunden worden, in der gewöhnlichen Weise ausgewechselt wurden. Zu dessen Beglaubigung die Unterzeichneten gegenwärtiges Protokoll unterzeichnet und dasselbe mit dem Siegel ihrer Wappen versehen haben. Gegeben zu London am 18 April 1832. Wessenberg, Neumann, Silvain Vandeweyer." — Ratifikation Se. Maj. des Königs von Preußen: „Wir Friedrich Wilhelm III, durch die Gnade Gottes König von Preußen ꝛc. thun durch Gegenwärtiges kund und zu wissen: Nachdem die Höfe von Preußen, Oestreich, Frankreich, Großbritannien und Rußland, in Folge der Ereignisse, welche im vereinigten Königreiche der Niederlande seit dem Monate September 1830 statt hatten, für die Erhaltung des Friedens und für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in Europa nöthig erachtet hatten, die Verträge von 1815, wodurch das vereinigte Königreich der Niederlande gebildet und errichtet worden war, zu modifiziren, haben sie zu diesem Zweke zu London Bevollmächtigte versammelt und dieselben mit ihren Vollmachten versehen, um in Berathung zu treten und die Uebereinkünfte zu verabreden, welche bestimmt sind, diesen wichtigen Zwek zu erfüllen. Se. Maj. der König der Belgier hat, nachdem er sich den Absichten der fünf oben erwähnten Höfe angeschlossen, ebenfalls einen gehörig ermächtigten Bevollmächtigten nach London gesandt, um zu dem nemlichen Zweke mitzuwirken. In Gemäßheit dessen haben diese Bevollmächtigten nemlich: Von Unsrer Seite, der Hr. Heinrich Wilhelm Baron v. Bülow, Unser Kammerherr, geheimer Legationsrath, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei Sr. großbritannischen Majestät, Ritter Unsres rothen Adlerordens dritter Klasse, des russischen St. Wladimirordens vierter Klasse, des polnischen St. Stanislausordens zweiter Klasse, Kommandeur des Falkenordens von Sachsen-Weimar und Ritter des hessischen Löwenordens dritter Klasse; und von Seite Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich ꝛc. Sr. Maj. des Königs der Franzosen ꝛc., Sr. Maj. des Königs des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland ꝛc.,

Digitized by Google

Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen ꝛc., in der Stadt London, unterm 15 Nov. 1831 den Vertrag, dessen Inhalt hier von Wort zu Wort folgt (Text des Vertrags,) abgeschlossen und unterzeichnet. Nachdem Wir diesen Akt gelesen und geprüft, haben Wir denselben in allen Punkten Unserm Willen gemäß gefunden; demzufolge haben Wir denselben genehmigt, bestätigt und ratifizirt, wie Wir ihn durch Gegenwärtiges genehmigen, bestätigen und ratifiziren, indem Wir in unserm Namen und in jenem Unsrer Erben und Nachfolger versprechen, dessen Inhalt getreu zu erfüllen. Zur Urkunde dessen Wir gegenwärtige Ratifikationsakte, die gegen die Ratifikationsacte Sr. Maj. des Königs der Belgier ausgewechselt werden soll, unterzeichnet haben und mit Unserm königl. Siegel versehen ließen. Gegeben zu Berlin, 7 Jan., des Jahrs der Gnade 1832 und des fünfunddreißigsten Unsrer Regierung. Friedrich Wilhelm." — „Ratifikationsakte des zu London am 15 Nov. 1831 zwischen Preußen, Oestreich, Frankreich, Großbritannien und Rußland einerseits, und Belgien andrerseits abgeschlossenen Vertrags. Bernstorff." — (Das Auswechselungsprotokoll zwischen Belgien und Preußen ist wörtlich mit jenem zwischen Belgien und Oestreich übereinstimmend.)

Das Journal de Liège enthält folgendes Schreiben aus Brüssel: „Die Ankunft des Hrn. Vandeweyer hat Modifikationen des Vertrags vom 15 Nov. zum Zweke. Nach den Ratifikationen kommen die Rektifikationen. Jeder fühlt lebhaft, daß unsere Angelegenheiten noch nicht beendigt sind, und daß wir uns blos am Anfange des Endes befinden. Im Allgemeinen ist die Uebereinstimmung der großen Mächte in Bezug auf uns kein Gegenstand des Zweifels. Was wird daraus folgen? Wir werden dis gewiß bald erfahren. Mittlerweile berathschlagen unsre Minister über die neuen Vorschläge, die ihnen vorgelegt sind."

Der Courrier de la Meuse sagt: „Am 21 April sind die aus Maestricht ausgerükten Holländer bis vor das Hrn. K. v. Brouckère gehörige Schloß Caster gekommen. Hr. v. Brouckère verließ dasselbe in dem Augenblike, als die Truppen anrükten, welche, wie es scheint, zwei Douaniers mit sich nach Maestricht fortgeführt haben. Wir können in diesem Vorfalle und in der Verhaftung des Hrn. Thorn nur den Versuch eines von dem Haager Hofe angenommenen neuen Systems erblikken."

(Journal de la Haye.) Der Prinz von Sachsen-Koburg hatte dem Könige Wilhelm die im Pallaste zu Brüssel zurükgelassenen Gemälde zugesendet. Der König Wilhelm hat sie aber nicht angenommen, und sie haben deshalb nach Brüssel zurükkehren müssen. Der Prinz von Sachsen-Koburg hat nicht bedacht, daß sein Pacht nächstens zu Ende geht.

Italien.

†† Rom, 21 April. Am 18 d. um 2 Uhr Nachmittags ist der Suffren von der Rhede von Ancona nach Toulon unter Segel gegangen, nachdem er 335 Mann des 66sten Regiments und 35 italienische Flüchtlinge an Bord genommen hatte. Die leztern, als für die Fremdenlegion geworben, mußten ihre martialischen Loken und Schnurrbärte der Scheere unterwerfen, und gestreifte Wordjaken anziehen, was zu einem für sie unangenehmen Vergleiche Veranlassung gab. Mehrere von Cervia gekommene Flüchtlinge wurden zurükgewiesen. Die Polizei war seit einigen Tagen auffallend thätiger; sie entfernt die Emblème der Revolution, die noch hie und da vor den Schenken und öffentlichen Häusern ausgestekt waren; aber sie kan den Unfug, der täglich, besonders gegen den Kultus, getrieben wird, nicht ganz hindern. Haufen von Müßiggängern, zum Verdrusse der ruhigen und frommen Bürger, durchziehen nicht selten unter dem Absingen profaner Lieder die Stadt, werfen die Madonnenbilder und Heiligenstatuen mit Steinen, bedrohen die Pfarrgebäude und greifen sie auch wohl an, wie dis z. B. am Palmsonntage zu Pietra della Croce geschah, wo aber der Vortheil nicht auf der Seite der Ruhestörer blieb, denn das herbeigeeilte Landvolk umschloß sie von allen Seiten und bedrohte sie dermaaßen, daß sie sich gezwungen sahen, auf die Knie zu fallen, und es lebe der Papst! zu rufen. Die Oestreicher stehen noch in Pesaro und Urbino, wohin sie, auf Einladung von Seite der hiesigen Regierung, nach Anlangen der Gabarre Rhone zu Ancona, vorgerükt waren. Da die mit dieser Gabarre angelangten Truppen wieder nach Frankreich zurükgeschikt worden sind, so läßt sich vermuthen, daß die hiesige Regierung den k. k. Botschafter Grafen v. Lützow nunmehr ersuchen werde, die Truppen wieder auf die Linie vor Cattolica zurükzuziehen. Man glaubt allgemein daß der Botschafter, der eines großen Vertrauens hier sowol als in Wien genießt, zu dieser Anordnung ermächtigt sey, und daß sonach dieser Rükzug nächstens statt finden werde.

Deutschland.

Das Amtsblatt des bayerischen Rheinkreises enthält folgende Bekanntmachung der Kreisregierung: „Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern. Seit einiger Zeit treten in dem Rheinkreise an die Stelle der erloschenen ultraliberalen Journale, Flugblätter und Maueranschläge, deren laut ausgesprochene Tendenz dahin geht: Thron und Verfassung umzustürzen, längst abgenüzte revolutionaire Grundsäze wieder geltend zu machen, das Volk zu gewaltsamem Widerstande gegen die gesezlich konstituirten obrigkeitlichen Behörden, und die bayerische Armee zur Untreue gegen König und Vaterland zu verleiten. Die mit solchen strafbaren Planen umgehende Partei kennt den Boden nicht, auf welchem sie das Panier der Gesezlosigkeit errichten will; — sie kennt den Rheinbayer nicht, dessen Einsicht und gesunder Sinn die ihm gelegten Schlingen bald durchschaut; — ihr scheint unbekannt geblieben zu seyn, daß die Bewohner des Rheinkreises, unter dem Schuze freier Institutionen, die Früchte einer sechszehnjährigen väterlichen Verwaltung dankbar genießen, daß sie weit davon entfernt sind, diese reellen Güter gegen leere Luftbilder vertauschen zu wollen, und daß ein großer Theil der jezt lebenden Generation Zeuge der frühern gewaltsamen Erschütterungen und der sie begleitenden Uebel gewesen ist. Die wenigen Feinde der gesezlichen Ordnung, welche der Rheinbayer in seiner Mitte dulden muß, weil der strafende Arm der Gerechtigkeit sie noch nicht erreichte, hätten daher besser gethan, einen andern Schauplaz für ihre im Finstern schleichenden Umtriebe zu wählen; in dem Rheinkreise fehlt es an allen Grundlagen, auf welche sie verbrecherische Hofnungen stüzen könnten. Ein offener, biederer Volkscharakter, ein im erfreulichen Wachsthum begriffener Wohlstand aller Einwohnerklassen, eine die individuelle Freiheit der Bürger schirmende Gesezgebung, Gerichte, deren Unabhängigkeit und gewissenhafte

Digitized by Google

Pflichterfüllung gewiß kein Rheinbayer bezweifelt — endlich eine das allgemeine Vertrauen besitzende Vertretung der besondern Landesinteressen: — alle diese in Rheinbayern vereinigten, seltenen Vorzüge bilden eben so viele Garantien für die Erhaltung der Ruhe und des, jedem Vaterlandsfreunde theuern, innern Friedens. Bei dieser Sachenlage hat die unterzeichnete Stelle keine Ursache, über die Erfolge jener unmächtigen Bemühungen ernstliche Besorgnisse zu hegen, und wenn sie dessen ungeachtet dagegen Maaßregeln ergreift, so geschieht dieses lediglich im Interesse der öffentlichen Ordnung, die auch die mindeste Störung nicht erleiden soll, und aus Achtung für die öffentliche Meynung, welche die Sorgfalt und Thätigkeit der Staatsgewalt laut reklamirt. Durch diese Beweggründe geleitet, macht sie die Bewohner des Rheinkreises auf jene strafbaren Umtriebe aufmerksam, und ladet sie ein, die ihnen bereits zugekommenen oder noch zukommenden Pamphlets der bezeichneten Art aus freiem Antriebe der betreffenden administrativen Distrikts- oder Ortsbehörde einzuliefern ꝛc."

Der Wächter am Rhein schreibt aus St. Wendel vom 16 April: „Heute begab sich eine Deputation Bürger zu dem herzoglichen Kommissair und forderte ihn auf, alle Maaßregeln zum Zweke einer Kontrole künftig zu unterlassen, indem die Mauthgeseze, so wie alle Gesezesverfügungen höchsten Orts, denen die Sanktion der Stände mangle, durchaus nicht anerkannt würden, und sie fernerhin sich gegen solche nicht allein durch einen passiven Widerstand, sondern durch allgemeine Steuerverweigerung schüzen würden. Sie erklärten ihm ferner, daß wenn man die Thüren der Handelsleute einschlagen ließe, was jezt Exzesse zur Folge haben müßte, er für Alles verantwortlich sey. Der Beamte konnte das Rechtmäßige des Begehrens nicht bestreiten, erklärte aber, es hänge nicht von ihm, sondern von der obern Behörde Preußens ab."

† Koburg, 25 April. In Nro. 111 des Journal de Francfort ist eine Nachricht aus dem Fürstenthume Lichtenberg vom 10 April d. J. enthalten, nach welcher eine bedeutende Anzahl der Einwohner zu St. Wendel sich gegen die herzogl. sachsen-koburg-gothaische Regierung verwahrt haben solle: 1) daß der über den Beitritt des Fürstenthums Lichtenberg zu dem königl. preußischen Zollsysteme zwischen Preußen und Sachsen-Koburg-Gotha unterm 6 März 1830 abgeschlossene Staatsvertrag ohne Zustimmung der in dem Fürstenthume Lichtenberg in Folge des 15ten Artikels der Bundesakte bestehenden Landstände nicht vollzogen und 2) daß aus denselben Gründen eine in Folge jenes Staatsvertrags erlassene Verordnung über die Einführung einer Waarenkontrole nicht zur Ausführung gebracht werden könne. Da diese Nachricht auf irrigen Angaben beruht, so kan ihre Berichtigung nicht vorenthalten bleiben. Die Protestation, von welcher hier die Rede ist, ist der herzoglichen Regierung nicht zugekommen, und es sind derselben keine Merkmale bekannt geworden, aus welchen geschlossen werden könnte, daß eine solche Protestation auch nur beabsichtigt worden sey. Der in dem Jahre 1830 erfolgte Beitritt des Fürstenthums Lichtenberg zu dem preußischen Zollsysteme war keineswegs eine in dem Interesse der herzoglichen Regierung liegende, von derselben gewünschte und herbeigeführte Maaßregel. Er war eine Maaßregel dringender Nothwendigkeit, herbeigeführt durch Anordnungen in den unmittelbar angränzenden preußischen und bayerischen Provinzen, deren Abwendung nicht in den Kräften und Mitteln der herzoglichen Regierung lag. Nachdem in dem Jahre 1818 das preußische Zollsystem in den preußischen Rheinprovinzen eingeführt worden war, umzog die neue preußische Zollinie das Fürstenthum Lichtenberg auf seinen südwestlichen, westlichen und nördlichen Gränzen, und die dortigen Bewohner verlorrn dadurch ihren ganzen, seit undenklichen Zeiten gewohnten Handels- und gewerblichen Verkehr. Sie suchten die in Preußen und auf den Straßen durch Preußen verlornen Vortheile durch die Eröfnung eines neurn Verkehrs nach Bayern und nach dem Großherzogthume Hessen wieder zu erlangen, und als diese Absicht durch einen glüklichen Erfolg begünstigt worden war, ward durch den im Jahrr 1828 erfolgten Beitritt des Großherzogthums Hessen zu dem preußischrn Zollsysteme der ganze Verkehr des Fürstenthums Lichtenberg nach Außen nur auf die bayerische Rheinprovinz beschränkt. Allein als nun auch diese plözlich und unerwartet und ohne daß die herzogliche Regierung hierüber auch nur einige Mittheilung erhalten hatte, vom 20 auf den 21 Dec. 1829 mit einer Zollinie umgeben worden war, befand sich das Fürstenthum Lichtenberg in einer höchst seltsamen und bedenklichen Lage befangen, die sogleich ganz unerträglich zu werden begann, als die neuen bayerischen Zollbehörden den freien Durchgang der eben im Transporte begriffenen, nach dem Fürstenthume Lichtenberg bestimmten Handelsgüter durch das bayerische Gebiet beharrlich verweigerten, und von solchen sogleich die tarifmäßige Eingangssteuer erhoben, so daß die herzoglichen Unterthanen in dieser Hinsicht der königlich bayerischen Regierung zinsbar geworden waren. Alle Verwendungen der herzoglichen Regierung, dieses unerträglichen Zustandes los und ledig zu werden, blieben fruchtlos, und wenn demnach nicht Handel und Gewerbe in dem Fürstenthume Lichtenberg ganz vernichtet und die dortigen Bewohner nicht einer gänzlichen Verarmung entgegen geführt werden sollten, so blieb der herzoglichen Regierung nichts Andres übrig, als sich für einen Beitritt des Fürstenthums Lichtenberg, zu dem preußischen oder zu dem bayerischen Zollsysteme zu entschließen. Damals war es, wo eine große Anzahl der Bewohner der Stadt St. Wendel, welche durch die dargestellten Verhältnisse vorzugsweise in Bedrängniß gekommen waren, in einer mit zahlreichen Unterschriften versehenen Vorstellung vom 1 Nov. 1829 ihren Landesherrn dringend und inständig ersuchtrn, mit dem Fürstenthume Lichtenberg dem königlich preußischen Zollsysteme beizutreten, in deren Folge und in Berüksichtigung der in derselben aufgeführten wichtigen und dringenden Gründe der Herzog sogleich in Berlin Verhandlungen einleiten ließ, welche mit dem Abschlusse des Staatsvertrags vom 6 März 1830 sich endigten. Dieser Staatsvertrag ward mittelst einer herzoglichen Verordnung vom 22 Mai 1830 in dem Fürstenthume Lichtenberg auf gesezmäßige Weise publizirt. Die Bestimmungen desselben, durch welchen die Bewohner des Fürstenthums eines ganz freien, unbeschränkten Verkehrs mit der preußischen Monarchie und mit dem Großherzogthumr Hessen und zugleich aller Vortheile der zwischen Preußen, Bayern und Würtemberg bestehenden Handelsverträge theilhaftig wurden, erfreuten sich eines allgemeinen Beifalls, und der im Verfolg dieser Maaßregel bewilligte Erlaß der Thür- und Fenstersteuern des städtischen Oktroi und der Accise wurde von den Unterthanen mit Dank erkannt. Es ist daher höchst unwahrscheinlich, daß die Bewohner der Stadt St. Wendel, auf deren dringende Vorstellung der Beitritt des Fürstenthums zu dem preußischen Zollsysteme zunächst eingeleitet wurde, gegen-

Digitized by Google

wärtig gegen die weitere Ausführung dieses Beitritts protestiren und eine Maaßregel für verwerflich erklären sollten, die nach ihren eigenen Ansichten und Wünschen, denen sich diejenigen der sämtlichen Landesbewohner angeschlossen hatten, für allein zweckmäßig und hülfebringend erachtet werden konnte. Es ist gegründet, daß der Staatsvertrag am 6 März 1830, den in dem Fürstenthume Lichtenberg bestehenden Provinzialständen, Landrath genannt, zur Abgabe ihrer Erklärung nicht mitgetheilt worden ist. Der Landrath in dem Fürstenthume Lichtenberg ist aber ein Institut, welches durch eine herzogliche Verordnung vom 27 April 1821 an die Stelle der unter der vormaligen französischen Regierung bestandenen Bezirks- und Departementaleäthe errichtet worden ist. Nirgends ist füe ihn die Berechtigung ausgesprochen, daß Staatsverträge, welche die herzogliche Regierung mit andern Regierungen unterhandelt und abschließt, Gegenstand seiner Berathungen und Entscheidungen werden sollen, und niemals ist von demselben in andern vorgekommenen Fällen diese Berechtigung in Anspruch genommen worden. Der Beitritt des Fürstenthums Lichtenberg zu dem preußischen Zollsysteme war keine aus der Verwaltung dieses Landes hervorgegangene Maaßregel. Er war eine Folge äußerer Verhältnisse, deren Andrang die herzogliche Regierung zwölf Jahre hindurch widerstanden hatte, und denen sie endlich nachgab, nachdem sie alle Mittel erschöpft sah, den bisherigen Zustand ferner aufrecht erhalten zu können. Der Landrath wird in seiner nahe bevorstehenden Versammlung Gelegenheit genug finden, sich von den übrigens allgemein bekannten Verhältnissen genau zu unterrichten, welche dem Abschlusse des Staatsvertrags vom 6 März 1830 vorhergegangen sind, und möge es seiner Weisheit gelingen, Abhülfe für Beschwerden zu finden, die seine Mitbürger belästigen. Er darf in seinem Bestreben nach der Beförderung der Wohlfahrt und der Zufriedenheit der dortigen Landesbewohner der thätigsten und aufrichtigsten Theilnahme und Unterstützung der herzoglichen Regierung versichert seyn. Es ist endlich gegründet, daß in dem Fürstenthume Lichtenberg gewisse Vorkehrungen getroffen und eingeführt worden sind, wodurch gewisse Waarenvorräthe der dortigen Kauf- und Handelsleute einer Kontrole unterworfen werden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß eine solche Einrichtung denjenigen, die durch sie betroffen werden, unangenehm und lästig erscheinen muß, und die herzogliche Regierung würde sie nur zu gern von den dortigen Bewohnern entfernt gehalten haben. Allein seit geraumer Zeit können Waaren, welche in Preußen und in Bayern mit hohen Eingangssteuern belegt sind, in dem bayerischen Rheinkreise so wohlfeil und in solchen Massen erkauft werden, daß ihr weiterer Vertrieb auf dem Wege des Schleichhandels durch das Fürstenthum Lichtenberg nach Preußen sehr erhebliche Vortheile darbietet. Da durch diesen Schleichhandel, der, sehr begünstigt durch lokale Verhältnisse und durch reichen pekuniairen Gewinn, allen Vorkehrungen der Regierung bisher widerstanden hat, die gemeinschaftlichen Zolleinkünfte von Preußen, dem Großherzogthume Hessen u. s. w. bedeutend beeinträchtigt werden, so konnte die herzogliche Regierung in Folge der ihr obliegenden vertragsmäßigen Verbindlichkeiten nicht umhin, zur Einführung jener Konteolar-Anstalten ihre Zustimmung zu geben, die einzig und allein auf die Unterdrükung des Schleichhandels gerichtet sind, dessen baldigste Beseitigung nicht minder Gegenstand der aufrichtigsten Wünsche aller rechtlich gesinnten Bewohner in dem Fürstenthume Lichtenberg, als des ernstlichsten Bestrebens der herzoglichen Regierung ist.

Die Hannöverische Zeitung vom 25 April meldet: Se. königliche Majestät haben Ihren Staats- und Kabinetsministern Grafen v. Bremer und v. Meding die von denselben nachgesuchte Dienstentlassung, unter huldreichster Anerkennung der von ihnen geleisteten langjährigen nüzlichen und treuetrigen Dienste, in Gnaden zu bewilligen geruht.

Preußen.

Der Wächter am Rhein theilt aus Heidelberg in Bezug auf die neulich erwähnte Verfügung der preußischen Regierung gegen mehrere daselbst studirende Preußen, folgenden Erlaß des königl. Justizministeriums mit: „Nach der Beilage zur deutschen Tribüne Nro. 61. ist eine bedeutende Anzahl Heidelberger Studenten dem Vereine beigetreten, welcher unter dem Namen „Deutscher Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse" zu Zweibrücken in Rheinbayern begründet ist. Zu denen, welche füe monatliche Beiträge subscribirt haben, und in derjenigen Liste aufgeführt sind, welche in dem zue deutschen Tribüne abgedrukten Schreiben d. d. Heidelberg, den 23 v. M. erwähnt wird, gehören auch mehrere diesseitige Unterthanen, namentlich (folgen die Namen). Der in Rede stehende Verein hat offenbar politische Zwekr, und es kan von Seite des preußischen Staats nicht geduldet werden, daß diesseitige Unterthanen sich demselben anschließen. Das k. Oberlandesgericht hat daraus zu wachen, daß keinem der genannten Studenten ein Stipendium oder sonst eine Unterstützung aus diesseitigen Stiftungen oder Staatskassen ausgezahlt, und keinem derselben ohne Genehmigung des Justizministeriums der Zutritt zum Auskultator-Examen verstattet werde, da es in jedem einzelnen Falle näher erwogen werden solle, ob diesen Kandidaten künftig die Erlaubniß gegeben werden kan, in den Staatsdienst zu treten, oder ob sie nicht wenigstens in den nicht zum deutschen Bunde gehörenden Provinzen werden angestellt werden müssen. Die Eltern und Vormünder dieser jungen Männer, insoweit sie im Bezirke des k. Oberl.-Gerichts wohnen, hat das k. Oberl.-Gericht in Kenntniß von dieser Verfügung zu sezen und ihnen die Zurükberufung derselben zu überlassen. Berlin, 27 März 1832. Das Justizministerium. (Gez.) v. Kamptz. Mehler."

† Berlin, 26 April. Die königliche Verfügung, wonach die auf preußischen Boden geflüchteten polnischen Soldaten, so lange ihr jezige unentschiedener Zustand fortdauert, unter gleiche Gesezе und Disciplin mit den preußischen Truppen gestellt werden, ist eben so zwekmäßig als nothwendig. Nur auf diese Art kommt Ordnung und Ruhe in das schon an sich äußerst unglükliche Verhältniß dieser Leute, die für fremde Leidenschaften und Interessen die Opfer geworden sind. Auch in Frankreich hat man sich genöthigt gesehen, gegen die polnischen Flüchtlinge Maaßregeln der Aufsicht und Strenge anzuordnen. Die fremden Agenten, die bei uns diese Leute von der offenstehenden und schon erwählten Rükkehr nach Polen wieder abwendig gemacht, haben eine schwere Verantwortung auf sich geladen, und es wird Niemand mit Grund unsre Behörde tadeln können, daß sie dergleichen Unruhstifter über die Gränze hat bringen lassen. — Wie man vernimmt, wird nun doch eine Todtenfeier für Goethe von Seite der Intendantur der königlichen Schauspiele veranstaltet. — Die Spenersche Zeitung gibt uns heute zur Nahrung füe unsre Deutschheit den Brief eines deutschen wissenschaftlich gebildeten Jünglings, dem es in Paris gar nicht gefällt, und der nach seinen Kompendien

Digitized by Google

jammert, die ihm die unwissenden Bibliothekare auf der dortigen großen Bibliothek nicht geben können. Die Volkssouverainetät macht ihm große Beschwer; aber auch die deutschen Liberalen schont er nicht, wenn gleich sie Landsleute sind. Ob in der kräftigen Phrase: „Der T — hole B — e und Konsorten, selbst R— mit seiner Freiheit," die Halbverschweigung der drei leicht errathbaren Namen dem Geschmake und der Delikatesse des Briefstellers oder der Redaktion zuzurechnen sey, wagen wir nicht zu entscheiden.

P o l e n.

In Bezug auf die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, welche kürzlich die Angabe eines Stuttgarter Blattes über die Behandlung der Polen in Sibirien Lügen gestraft hatte, nennt jenes hierauf seinen Gewährsmann, den „Xenophon des litthauischen Kampfes," Heinr. Dembinski, und theilt folgenden Brief desselben mit: „Mein Herr! Ich habe in der Frankfurter Zeitung Nro. 92. vom 8 d. M. einen Artikel gelesen, wo jene Zeitung die Nachrichten, die ich aus Perm von der Gränze Sibiriens über die Art, wie man meine unglüklichen Landsleute, die dort durchgeführt wurden, behandelt, mittheilte, als Lügen darstellte. Ich ermächtige Sie, mein Herr, zu erklären, daß ich jenen Brief aus Perm in meinen Händen habe, daß er an einen meiner Freunde geschrieben ist, der ihn mir anvertraute. — — Um Ihnen aber den Zweifel an der Sache selbst zu benehmen, und zum Beweise, daß solche Dinge in jenen Regionen nicht Neues sind, könnte ich Ihnen eine Beschreibung von dem Loose geben, das vor zwei Jahren die Bevölkerung Sebastopols traf, ein Loos, wovon kein Mensch in Europa etwas gelesen hat. — — Ich ermächtige Sie daher, mein Herr, mich als den Besizer des Briefs aus Perm zu nennen; für meine vollkommene Ueberzeugung von der Wahrheit des Inhalts jenes Schreibens nehme ich Gott zum Zeugen, nicht den Gott, den man durch Verbannung und Vernichtung einer ganzen Nation anruft, sondern den Gott, der die Herzen und Nieren prüft, und früh oder spät die Frevel bestraft, wie er die Tugend belohnt! Ich ermächtige Sie hiemit, diesen Brief öffentlich zu machen. Straßburg, 17 April 1832. Der polnische General Heinrich Dembinski."

* Von der polnischen Gränze, 20 April. Die Lage Polens wird von Allen, die von daher kommen oder auf unbekannten Wegen Nachrichten erhalten, als die traurigste geschildert. Es ist indessen möglich, daß dabei auch Uebertreibungen vorkommen, denn der Schmerz eines tief verwundeten Gemüthes liebt es, Nachtstüke zu malen. Ein lezter Versuch den Kaiser Nikolaus, den man allgemein als menschlich fühlend und zu verzeihen geneigt rühmt, zur Milderung mancher Polen von Grund aus umkehrender Maaßregeln zu bewegen, ist dadurch gemacht worden, daß Männer der alten Verwaltung, die nie an der unbesonnenen déclaration de déchéance Theil nahmen, nach Petersburg gingen, und indem sie für das neue Statut ihren demüthigen Dank abstatten, dieser Danksagung eigene fromme Wünsche ehrfurchtsvoll beifügen werden. Allein man zweifelt an irgend einigem Erfolge. Die Russen sehen die Beibehaltung der polnischen Sprache bei den öffentlichen Verhandlungen schon als eine Begünstigung an. Aber alle Verordnungen erscheinen zugleich in russischer und polnischer Sprache. Schriftstellerei in lezterer Sprache wird bald ganz aufhören. Es gibt in Warschau und ganz Polen kein Lyceum, keine höhere bürgerliche oder militairische Lehranstalt mehr. Dazu muß man in die altpolnischen Provinzen, nach dem ganz servilen Wilna, oder ins Innere des Reichs seine Zuflucht nehmen. Nur in den Primairschulen duldet man für jezt noch die Nationalsprache. Die Verlegung der Warschauer Universität nach Kanen war eine bittere Ironie. Die Abführungen nach Sibirien haben noch nicht aufgehört, besonders in dem empört gewesenen Litthauen. Alte Edelleute, in schwere Ketten geschmiedet, mit geschorenen Köpfen und blos mit Nummern bezeichnet, so daß selbst ihr Name untergeht, wandern in das hinterste Asien, zur Zwangsarbeit in die Bergwerke. Daß die Söhne der schuldig befundenen Väter russischen Instituten einverleibt, dort nur in russischer Sprache Unterricht erhalten, ist bekannt. Man erinnert sich dabei an die Institute der Osmanlis, woraus die Janitscharen entstanden. Sollten hiebei Uebertreibungen obwalten, so wäre es doch sehr zu wünschen, daß dieselben eben so offiziell von den russischen Zeitungsschreibern oder Diplomaten, die allein die Wissenden sind, widerlegt werden möchten, als die preußische Staatszeitung und andere preußische Blätter die Uebertreibungen widerlegt haben, die man van der Härte der preußischen Verwaltung gegen die widerspenstigen Polen verbreitet hatte.

O e s t r e i c h.

Wien, 27 April. 5prozentige Metalliques 88 1/16; 4prozent. Metalliques 77 1/4; Bankaktien 1155.

G r i e c h e n l a n d.

* S y r a, 19 März. Die Lösung des Schiksals von Griechenland ist schneller, glükverkündender und entscheidender gekommen, als ich je zu hoffen wagte. Diesen Morgen ging ich aus, einige Freunde zu besuchen und traf den Gouverneur im Gespräche mit einem eben angekommenen Schiffskapitain. Er nahm mich seitwärts, um mir zu sagen: eben sey die Nachricht eingelaufen, daß der Prinz Otto von Bayern zum Hegemon von Griechenland sey gewählt worden. In wenigstens sieben Briefen sey sie denselben Morgen, wo das Schif aus Hydra abgegangen, von Nauplia dort angekommen. Der Admiral Ricord habe sie der Nationalversammlung in Nauplia mitgetheilt, und diese sie mit Freudengeschrei aufgenommen. Bald kam ein zweiter, ein dritter, die auch Briefe aus Hydra erhalten hatten, mit derselben Freudenbotschaft derbei, dann Hr. Xeni, der von einem Hause zum andern gelaufen war, wo er mich vermuthete, um mich aufzusuchen. Die Nachricht ging wie ein Lauffeuer durch die Straßen, über die Schiffe, bald war sie allgemein bekannt. Niemand hatte einen andern Gedanken, ein anderes Gespräch, erloschen alle Sorgen, vergessen aller Unwille, und wie ausgelöscht aller Haß. Den Abend ist die Stadt nicht mehr zu erkennen. Alles athmet, äußert sich frei und — was dem guten, dem verkannten, dem verleumdeten Volke zur größten Ehre gereicht — ich habe keine Aeußerung, keinen Wunsch der Rache, der Verfolgung gehört; dagegen überall Aeußerungen der Bereitwilligkeit, Alles zu vergessen, was geschehen und mit den neuen Hofnungen ein neues Leben in Griechenland anzufangen. Ermüdet von den Glükwünschen, die ich in Ermangelung eines Andern alle auf mich nehmen muß, von den Erzählungen und Auskünften, die man von mir begehrt, komme ich eben von einem Spaziergange am Meeresufer zurük, wo die heitere, die glükliche Menge sich ergeht, sich von der großen Begebenheit unterhält, und finde kaum Zeit, diese Worte niederzuschreiben, weil der Saal neben meinem Zimmer sich mit Besuchenden füllt, die mich sehen, von mir hören wollen, was ich schon oft gesagt und sie offenbar schon wissen. T.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Strzmann.

Digitized by Google

Franzöfische Zuftände.

Paris, 19 April. (Beſchluß.) Gute Diät kan nicht ſchaden, nur muß man wieder nicht zu wenig eſſen, wie gewiſſe Leute, die des Nachts die Leidſchmerzen des Hungers für Cholera halten. Es iſt ſpaßhaft, wenn man ſieht, mit welcher Poltronerie die Leute jezt bei Tiſche ſizen, und die menſchenfreundlichſten Gerichte mit Mißtrauen betrachten, und tiefſenfzend die beſten Biſſen hinunterſchluken. Man ſoll, haben ihnen die Aerzte geſagt, keine Furcht haben und jeden Aerger vermeiden; nun aber fürchten ſie, daß ſie ſich mal unverſehens ärgern möchten, und ägern ſich wieder, daß ſie deshalb Furcht hatten. Sie ſind jezt die Liebe ſelbſt, und gebrauchen oft das Wort mon Dieu, und ihre Stimme iſt hingehaucht milde, wie die einer Wöchnerin. Dabei riechen ſie wie ambulante Apotheken, fühlen ſich oft nach dem Bauche, und mit zitternden Augen fragen ſie, jede Stunde, nach der Zahl der Todten. Daß man dieſe Zahl nie genau wußte, oder vielmehr, daß man von der Unrichtigkeit der angegebenen Zahl überzeugt wae, füllte die Gemüther mit vagem Schreken und ſteigerte die Angſt ins Unermeßliche. In der That, die Journale haben ſeitdem eingeſtanden, daß in Einem Tage, nemlich den zehnten April, an die zweitauſend Menſchen geſtorben ſind. Das Volk ließ ſich nicht offiziell täuſchen, und klagte beſtändig, daß mehr Menſchen ſtürben, als man angebe. Mein Barbier erzählte mir, daß eine alte Frau auf dem Faubourg Mont-Martre die ganze Nacht am Fenſter ſizen geblieben, um die Leichen zu zählen, die man vorbeitrüge; ſie habe dreihundert Leichen gezählt, worauf ſie ſelbſt, als der Morgen anbrach, von dem Froſte und den Krämpfen der Cholera ergriffen ward und bald verſchied. Wo man nur hinſah auf den Straßen, erblikte man Leichenzüge, oder, was noch melancholiſcher ausſieht, Leichenwagen, denen Niemand folgte. Da die vorhandenen Leichenwagen nicht zureichten, mußte man allerlei andere Fuhrweeke gebrauchen, die, mit ſchwazem Tuch überzogen, abenteuerlich genug ausſahen. Auch daran fehlte es zulezt, und ich ſah Särge in Fiakern fortbringen; man legte ſie in die Mitte, ſo daß aus den offenen Seitenthüren die beiden Ende herausſtanden. Widerwärtig war es anzuſchauen, wenn die großen Möbelwagen, die man beim Ausziehen gebraucht, jezt gleichſam als Todten-Omnibuſſe, als omnibus mortuis, herumfuhren, und ſich in den verſchiedenen Straßen die Säege ausladen ließen, und ſie buzendweiſe zur Ruheſtätte brachten. Die Nähe eines Kirchhofs, wo die Leichenzüge zuſammentrafen, gewährte erſt recht den troſtloſeſten Anblik. Als ich einen guten Bekannten beſuchen wollte und eben zur rechten Zeit kam, wo man ſeine Leiche auffand, eefaßte mich die trübe Grille, eine Thee, die er mir mal erwieſen, zu erwiedern, und ich nahm eine Kutſche und begleitete ihn nach Père-la-Chaiſe. Hier nun, in der Nähe dieſes Kirchhofs, hielt plözlich mein Kutſcher ſtill, und als ich, aus meinen Träumen erwachend, mich umſah, erblikte ich nichts als Himmel und Särge. Ich war unter einige hundert Leichenwagen gerathen, die vor dem engen Kirchhofthore gleichſam Queue machten, und in dieſer ſchwarzen Umgebung, unfähig mich herauszuziehen, mußte ich einige Stunden ausdauern. Aus langee Weile frug ich den Kutſcher nach dem Namen meiner Nachbarleiche, und, wehmüthiger Zufall! er nannte mir da eine junge Frau, deren Wagen einige Monate vorher, als ich zu Lointier nach einem Balle fuhr, in ähnlicher Weiſe einige Zeit neben dem meinigen ſtille halten mußte. Nur daß die junge Frau damals mit ihrem haſtigen Blumenköpfchen und lebhaften Mondſcheingeſichtchen öfters zum Kutſchenfenſter hinausblikte, und über die Verzögerung ihre holdeſte Mißlaune ausdrükte. Jezt wae ſie ſehr ſtill und vielleicht blau. Manchmal jedoch, wenn die Teanerpferde an den Leichenwagen ſich ſchaudernd unruhig bewegten, wollte es mich bedünken, als regte ſich die Ungeduld in den Todten ſelbſt, als ſeyen ſie des Wartens müde, als hätten ſie Eile ins Grab zu kommen; und wie nun gar an dem Kirchhofsthore ein Kutſcher dem andern vorankeilen wollte, und der Zug in Unordnung gerieth, die Gendarmen mit blanken Säbeln dazwiſchen fuhren, hie und da ein Schreien und Fluchen entſtand, einige Wagen umſtürzten, die Särge aus einander fielen, die Leichen hervorkamen: da glaubte ich die entſezlichſte aller Emeuten zu ſehen, eine Todtenemeute. — Ich will, um die Gemüthee zu ſchonen, hier nicht erzählen, was ich auf dem Père-la-Chaiſe geſehen habe. Genug, geſeſteter Mann wie ich bin, konnte ich mich doch des tiefſten Grauens nicht erwehren. Man kan an den Sterbebetten das Sterben leenen und nachher mit heiteree Ruhe den Tod erwarten; aber Begeabenwerden, untee die Choleraleichen, in die Kalkgrübee, das kan man nicht lernen. Ich eettete mich ſo raſch als möglich auf den höchſten Hügel des Kirchhofs, wo man die Stadt ſo ſchön vor ſich liegen ſieht. Eben war die Sonne untergegangen, ihre lezten Strahlen ſchienen wehmüthig Abſchied zu nehmen, die Nebel der Dämmerung umhüllten wie weiße Laken das kranke Paris, und ich weinte bitterlich über die unglükliche Stadt, die Stadt der Freiheit, der Begeiſterung und des Martyrthums, die Heilandſtadt, die für die weltliche Erlöſung der Menſchheit ſchon ſo viel gelitten! H. H.

Verhandlungen in dee kurheſſiſchen Ständeverſammlung über das Preßgeſez.

* Kaſſel, 19 April. (Fortſezung.) Hierauf kam der Abſchnitt, welcher von den durch den Mißbrauch dee Peeſſe verübten Vergehungen und deren Beſtrafung handelte, an die Reihe. Aus der Darſtellungsweiſe allein — ſo urtheilte der Ausſchuß — laſſe ſich entnehmen, ob Jemand in ſtrafbarer Abſicht odee im Intereſſe der Wahrheit geſchrieben habe. Darum ſolle auch, wenn in den Strafbeſtimmungen von frechem Tadel die Rede ſey, das Prädikat frech, lediglich auf die Foem der Darſtellung bezogen und beſchränkt werden, indem ein begründeter, in anſtändiger und würdigee Form ausgeſprochener, wenn gleich nachdrüklicher Tadel noch keineswegs als eine ſtrafbare Vergehung erſcheine. Die Hauptpropoſitionen dee Regierung waren: Wee in Druckſchriften die Religion oder gottesdienſtlichen Gebräuche einer in Kurheſſen anerkannten Religionsgeſellſchaft durch frechen Tadel odee Hohn herabzuwürdigen und verächtlich zu machen ſucht, wird mit einer Geldbuße von 25 bis 100 Rthlr. odee Freiheitsſtrafe von 4 Wochen bis zu Einem Jahre belegt. — In gleiche Steafe verfällt, wer durch Darſtellung unzüchtigee Gegenſtände in Druckſchriften die Sittlichkeit auf eine öffentliches Aergerniß erregende Weiſe verlezt. — Wer in Druckſchriften zum Hoch- oder Landesverrath auffordert odee anreizt, hat eine Frei-

Digitized by Google

heitsstrafe, welche bis zu 20 Jahren steigen kan, zu erleiden. — Wer in Drukschriften zum Aufruhre odee zu andern Vergehungen unmittelbar odee mittelbar (wenn auch nur duech Verbreitung wissentlich falscher beunruhigender Gerüchte) auffordert odee anreizt, verfällt in Freiheitsstrafe bis zu einjähriger Daner. Ist die Vergehung, zu welcher er aufgefoedeet hat, wirklich in Folge dieser Aufforderung begangen woeden, so wird ee als Ueheber odee Anstifter dieser Vergehung nach den bestehenden Strafgesezen bestraft. — Wer in Drukschriften Gesezе oder gesezliche Einrichtungen durch frechen Tadel oder Spott herabzuwürdigen und verächtlich zu machen sucht, verfällt in Geldbuße bis zu 50 Rthlr. oder Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten. — Die durch Drukschriften gegen den Landesfürsten, Regenten oder Miteegenten verübten Ehreukränkungen werden mit Freiheitsstrafe von 3 Monaten bis zu 5 Jahren bestraft. — Die durch Drukschriften gegen ein Mitglied des kurfürstlichen Hauses begangenen Ehrenkränkungen sollen mit Freiheitsstrafe bis zu zweijähriger Danee geahndet werden. — Ehrenkränkungen, welche gegen die Staatsregierung oder einzelne Behörden derselben odee gegen die Ständeversammlung durch Drukschriften verübt werden, ziehen eine Geldbuße von 100 Rthlr. odee eine Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten nach sich. — Wee in Drukschriften die Verfassung oder Verwaltung des deutschen Bundes odee hiezu gehöriger Staaten, außee Kurhessen, durch frechen Tadel heeadzuwürdigen sucht, odee deren Sicherheit gefähedet, soll mit Geldbuße bis zu 400 Rthlr. odee Freiheitsstrafe bis zu 2 Jaheen belegt werden. — Gleiche Strafe trift den, welcher sich eine Ehrenkränkung gegen die Regenten eines auswärtigen Staates in Drukschriften erlaubt. — Eine Geldbuße bis zu 200 Rthlr. oder Freiheitsstrafe bis zu Einem Jahre tritt gegen denjenigen ein, welcher einem bei dem kurfürstl. Hofe akkreditirten Gesandten oder Geschäftsträgee auswärtiger Regenten als solchen eine Ehrenkränkung in Deukschriften zufügt. — Ehrenkränkungen, welche auswäetigen Behöden durch Drukschriften zugefügt werden, haben eine Geldbuße bis zu 100 Rthlr. oder Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten zue Folge. — Wer die Ehre einer nicht unter den Schuz der vorhergehenden Paragraphen gestellten Peeson oder Köpeeschaft in Drukschriften kränkt, soll zu einer Geldbuße von 10 bis zu 100 Rthlr. oder zu einer Freiheitsstrafe von 3 Tagen bis zu 6 Monaten verurtheilt werden. — Für solche gedrukte Schmähschriften, worin Jemandem ein nach den herrschenden Voestellungen entehrendes Laster oder Verbrechen angedichtet wird, soll dee geringste Strafsaz in dreimonatlichee Freiheitsstrafe bestehen. — Die Einrede der Wahrheit wird zur Begründung der Straflosigkeit nur dann zugelassen, wenn den im öffentlichen Beruse stehenden Personen Thatsachen zum Vorwurfe gemacht werden, welche die Verfehlung ihres öffentlichen Berufes betreffen. In Bezug auf Privatpeesonen ist diese Einrede zu gleichem Zwele blos in dem Falle statthaft, wenn denselben solche Handlungen vorgeworfen weeden, welche in öffentlichen Häusern oder an öffentlichen Orten vorgenommen worden sind. Das Motiv zu dieser lezten Bestimmung war, weil auch Handlungen der Art dem öffentlichen Leben angehören, und daher dee öffentlichen Beurtheilung und nöthigenfalls der öffentlichen Rüge um so weniger entzogen werden dürfen, als gerade in einem konstitutionellen Staate das Volksleben einee ganz besondern Pflege bedarf, wenn wahre Volksbildung, ächter Bürgersinn gedeihen sollen. Wenn der ständische Ausschuß, um sich so wenig wie möglich von den Propositionen der Staatsregieeung zu entfernen, die in diesen enthaltenen strengen Strafsäze im Ganzen unverändert beibehielt und sich darauf beschränkte, blos hie und da einige Modifikationen anzubringen, so ging er von dee Voraussezung aus, daß zu gleicher Zeit ein gerichtliches Verfahren bei dee Beurtheilung und Bestrafung von Preßvergehungen werde beliebt werden, wodueh bei der Anwendung nnd Geltendmachung jener strengen Strafbestimmungen jeder etwanige Mißbrauch verhütet werde. Diese Ansicht theilte auch die Ständeversammlung, und darum trug sie kein Bedenken, die Vorschläge des Ausschusses sämtlich (hin und wiedee mit kleinen unwesentlichen Abänderungen) zu genehmigen. So wuede die öffentliche Sizung vom 11 April geschlossen nnd die nächstfolgende öffentliche Sizung zur Berathung über das für die Bestrafung der Preßvergehungen zu wählende gerichtliche Verfahren bestimmt. Bis dahin hatte keine Meynungsverschiedenheit in der Ständeversammlung sich kund gethan; aber desto größer zeigte sie sich in dee Sizung vom 17 April.

(Foetsezung folgt.)

Deutschland.

* Kassel, 21 April. In materieller Hinsicht ist nicht viel Tröstliches von hier aus zu melden. Die Frühjahrsmesse hatte vierzehn Tage lang einige Lebhaftigkeit des Verkehrs und auf den Straßen bemerken lassen; aber jezt, nachdem dieselbe vorübergegangen, ist auch wieder Stille in den Geschäften und die vorige Oede, besonders auf den Plazen und in den Straßen der Oberneustadt, zurükgekehet. Die Entfernung des Hofs, der seinen Siz nach Wilhelmshöhe veelegt hat und dort den ganzen Sommee bis zum Spätherbste zubringen wird, trägt ebenfalls dazu bei, die Stille in der Residenz zu vermehren. Die Aufhebung des Hoftheaters hat die Abreise dee Schauspieler, die durch ihre Gagen im Stande waren Geld in Umlauf zu bringen, zur Folge gehabt, wäheend zugleich ein zahlreiches Personal, das bisher beim Theater angestellt war und von demselben seine Nahrung hatte, mit Brodlosigkeit bedroht ist. Die Bauten, welche unter der Regieeung des Kurfürsten so viele Menschen beschäftigten, und so vielen Handwerkern Arbeit verschaften, sind jezt völlig eingestellt. Auch viele Fremde, welche aus der Nachbarschafe, namentlich aus Göttingen, sich häufig zum Besuche des Theaters hier einzufinden pflegten, werden fürderhin vermißt weeden. Dazu kommt noch die Vertheuerung so mancher Lebensbedürfnisse durch Einführung des preußischen Zolltarifs. Man darf sich dahee eben nicht wundern, wenn gar manche sich nach einee Veränderung sehnen, zu welchem Ende denn auch die Rükkehr des Kurfürsten, dessen Anwesenheit jährlich eine halbe Million Thaler mehr in Umlauf sezen könnte, so sehr gewünscht wird. Zu allen jenen Nachtheilen gesellt sich nun noch manches andere, was dazu geeignet ist, die schon vorhandene mißmuthige Stimmung zu vermehren. So hat die plözliche Dimission des Oberhofmarschalls Grafen v. Hessenstein, dem die Umstände keine Andere Wahl übrig gelassen haben sollen, viele Theilnahme im Publikum gefunden. Dringende Bewegungsgründe scheinen obzuwalten, welche die hier in großem Ansehen stehende gräflich Hessenstein'sche Familie zu

Digitized by Google

dem Entschlusse vermocht haben, ihr hiesiges Domizil zu verlassen. Die sämtlichen beträchtlichen Besizungen der Reichsgräfin v. Hessenstein, Mutter des Oberhofmarschalls, stehen bereits zum Verkaufe, indem sie ihren Wohnsiz nach Dresden zu verlegen beschlossen haben soll. Diese Dame erwarb sich durch ächte Humanität und große Wohlthätigkeit, so wie durch eifrige Beförderung und Unterstüzung der Künste und des Gewerbfleißes, die allgemeine Liebe und Hochachtung an hiesigem Orte. In einer mit den herzlichsten Ausdrüken abgefaßten, mit einer Menge Unterschriften von achtbaren Bürgern versehenen und der genannten Reichsgräfin von einer Deputation übergebenen Adresse ist dieselbe nun zwar eingeladen worden, ihren hiesigen Wohnsiz nicht aufzugeben; sie hat jedoch erklärt, daß dieser Schritt ihr allerdings sehr schmerzlich fiele, aber die Verhältnisse es nicht zuließen, daß sie ihren Entschluß ändere.

Schweiz.

†Zürich, 23 April. (Beschluß.) 4) Münze und Posten. (Art. 13—14.) 5) Gesundheitspolizei zur Abwendung von Seuchen. (Art. 15.) — Was bleibt nach diesem den Kantonen übrig? Die Justiz- und Munizipalgewalt, Kirche und Schule, und ein beschrotenes Finanzwesen. Wie kan man auch glauben, daß die demokratischen Stände zu solchem jemals Hand bieten werden! Von Waadt, Genf, Neuenburg und andern bezweifeln wir es im höchsten Grade. Und doch soll dieses das Ultimatum, und Alle, die nicht dazu stimmen, „entlarvte Gegner jeder Verbesserung" seyn! — — Und nun die Einnahmen des Bundes. (Art. 17.): „Zinsen der Kriegsfonds, Eingangsgebühren, Post- und Münzgewinn. — Beiträge der Stände nur in subsidium, nach einer 1835 zu revidirenden Scala." — Hier liegt die nemliche Tendenz am Tage, welche im Jahre 1823 das Retorsionskonkordat ins Leben rief. Man kennt die Scheu der demokratischen und anderer in ihren Finanzen beschränkten Stände (wie St. Gallen, Tessin, Thurgau u. s. w.), zur Bestreitung der Bundeskosten direkte Beiträge zu leisten; man will sie, und überhaupt die zahlreiche Bevölkerung der Viehzucht und Akerbau treibenden Kantone dadurch gewinnen, daß man die direkte Besteuerungsweise verläßt, und durch die indirekte Besteurung den größten Theil der Last auf die Handeltreibenden Kantone wälzt. Man scheint nicht zu berüksichtigen, daß solche Auflagen zum Theil doch wieder auf den Konsumenten fallen, auf der andern Seite aber die lästige Erhebungsweise, und insbesondere die Besteuerung der rohen Fabrikationsstoffe unsere ohnehin beengte Industrie vollends zu entmuthigen und ihr die Konkurrenz mit dem Auslande im höchsten Grade zu erschweren drohen. — Das Postregal, für unsern Handelsstand gegenwärtig schon lästig genug, soll es vielleicht noch einträglicher gemacht werden? — Das Münzregal? Hier ist einstweilen, — Dank sey es den frühern Scheidemünz-Spekulationen von Bern, Luzern, St. Gallen und andern Ständen — nichts einzunehmen, nur auszugeben; es wäre denn, daß man in die alte Sünde, die das arme Volk heur zu Tage noch schwer genug büßen muß, zurükzufallen gedächte. Ob denjenigen Kantonen, welche sich von dergleichen heillosen Finanzkünsten bis dahin rein erhalten haben, mit einer solchen Centralisirung des Münzwesens gedient wäre, müssen wir sehr bezweifeln. Ueberhaupt ist unser schweizerisches Münzwesen ein heikeler Gegenstand, wo sich nichts, der Symmetrie zu lieb, erstürmen läßt. An gewagten Experimenten in diesem Verwaltungszweige dürfte sich vorzugsweise das Sprüchwort bewähren: Quicquid delirant reges, plectuntur Achivi. — Eingangsgebühren? In diesen glaubt man ohne Zweifel, nach dem beliebten Systeme unserer Tage, den nie versiegenden Born entdekt zu haben, aus welchem die erforderlichen Summen für die Besoldung der Bundesregierung und für das geldfressende Kriegswesen heraus gepumpt werden sollen. Wir sind begierig, wie sich die gesezgebenden Räthe von Zürich, Basel, Schaffhausen, Graubündten, Tessin, Wallis, Neuenburg und Genf hierüber aussprechen werden. Noch sind die Verhandlungen über das Retorsionskonkordat in frischem Andenken, und Mancher, der damals noch in der Ansicht des Bilanzsystems befangen war, ist durch die seitherigen Erfahrungen eines Bessern belehrt worden. — Das ganze vorgeschlagene Finanzsystem des neuen Bundes kan für die handeltreibenden Kantone ein wahres Verderben werden, und wenn die Gesandten von Zürich an der Verfassungsarbeit Theil genommen haben, so ist uns unbegreiflich, wie sie zu diesem Theile des Entwurfs Hand bieten konnten. — Von vorzüglicher Wichtigkeit ist endlich der Art. 8, welcher, mit einer nicht sehr wesentlichen Beschränkung, der Tagsazung die Befugniß einräumt, über ihre Kompetenz, wo solche zweifelhaft ist, selbst zu entscheiden. Den Grundsaz halten wir für richtig, daß wenn einmal ein Grundgesez des Bundes existirt, die Minderheit der Bundesglieder bei streitiger Auslegung sich der Mehrheit zu unterziehen habe; die entgegengesezte Ansicht müßte zur Auflösung des Bundes führen. Ermächtigt man aber auch hier die Standesabgeordneten, ohne Instruktion zu stimmen, so haben die Bundesglieder keinerlei Garantie gegen das Umsichgreifen der Bundesgewalt, vornehmlich im Punkte der „innern Sicherheit." — Anstatt des aus dem historischen Raritätenkasten hervorgeholten „Landammanns der Schweiz" (Art. 18), an den sich so manche monarchische Erinnerung knüpft, aus jener Zeit, da wir Alle vor dem „Manne des Verdänguisses" zitterten, — und anstatt eines regelmäßig funktionirenden Bundesrathes (Art. 19) hätten wir für gewöhnliche Zeiten die bisherige vorörtliche Leitung für hinlänglich, und nur ausnahmsweise, für außerordentliche Zeitumstände, einen Bundesrath für nothwendig erachtet. — Mit Recht ist schon anderswo gerügt worden, daß Art. 20 die Befugnisse des Landammanns und des Bundesrathes nicht jezt schon näher bezeichnet, sondern diesen höchst wichtigen Punkt einem künftigen Bundesgesezе vorbehält, mithin die Kantone von jeder amtlichen Einwirkung auf die dissällige Berathung ausschließt. — Wir sehen auch nicht ein, warum man für nothwendig gehalten hat, von dem bisherigen alt-eidgenössischen Rechtsverfahren durch Schiedsrichter und Obmann abzugehen, und statt dessen ein Bundesgericht (Art. 22) aufzustellen. Nicht in dem Schiedsgerichte selbst lag der Fehler der bisherigen Einrichtung, sondern darin, daß einerseits nicht gehörig ausgeschieden war, was vor die Tagsazung, was hingegen vor das eidgenössische Recht gehöre, und daß andrerseits die Pflicht der Tagsazung und des Vororts, bei sich erhebenden Streitigkeiten den eidgenössischen Rechtsgang einzuleiten, nicht genauer bestimmt war. — Art. 26 bringt abermals die schon im Konkordate enthaltene Begriffsverkehrung, die von einem schiedrichterlichen Entscheide spricht, wo es sich um Aufstellung eines, von der Auswahl der Parteien völlig unabhängigen Gerichtshofes handelt. Ueber vermeynte Verlezung einer Kantonal-Verfassung hat nemlich, nach fruchtlos versuchter Vermittlung, die Tagsazung zu entscheiden, jedoch „streng nach dem Sinne der bestehenden Kantonsverfassung." Wir halten diese Bestimmung für gut, vorausgesezt daß man den Willen und die Kraft habe, sie gewissenhaft und unparteiisch zu handhaben, nicht etwa blos im Sinne der herrschenden Partei. — Art. 27 gewährleistet die freie Niederlassung und Gewerbsbetreibung. Wir freuen uns dieser Bestimmung doppelt, da wir tagtäglich Angehörige unsers Kantons über den engherzigen Verfassungsartikel von St. Gallen klagen hören, der nur den Bürgern solcher Kantone die Niederlassung gestattet, deren Gewerbsgesezе nach denen des Kantons St. Gallen gemodelt sind. — Art. 28 über den freien Verkehr ist befriedigend; aber auch hier bedarf es redlichen Willen in der Ausführung. — Nach zehn Jahren (Art. 32) kan die Bundesverfassung revidirt werden. Aber nicht auf dem Wege des Vertrags, nicht einmal nach Instruktionen, sondern auf dem Wege der gewöhnlichen Bundesgesezgebung, mit der einzigen Abweichung, daß erst ein Jahr nach der Stellung eines Revisionsantrags in dessen Berathung eingetreten werden kan. Hier sowol als in Hinsicht auf die ordentliche Bundesgesezgebung vermissen wir nähere Bestimmungen über ein dem Landammann oder Bundesrathe einzuräumendes Recht der Initiative (nicht einer aus-

Digitized by Google

schließlichen, sondern einer konkurrirenden), oder der Begutachtung, damit die Gewalt der Tagsazung wenigstens von Einer Seite her etwas gezügelt werde. Oder liegt so etwas in der Bestimmung, daß der Landammann „die Angelegenheiten des Bundesstaates leite?" — Die Aufhellung dieses und noch anderer Zweifel wird man abwarten müssen, ehe man sein Urtheil über den ganzen Entwurf abschließen kan. Aber Mehreres in demselben trägt schon jezt in solchem Maaße das Gepräge jenes unüberlegten Verbesserungseifers und jener Geringschäzung des durch Geschichte und Erfahrung Gegebenen, welche unsere herrschende Partei charakterisiren, daß wir uns einstweilen nicht überzeugen können, diese neue Schöpfung werde eine segensvolle und bleibende seyn. Gebe der Himmel, daß wir uns täuschen!

△ Schweiz, 26 April. Auf den 9 Mai ist nunmehr die eidgenössische Tagsazung einberufen. Neben den Basel'schen Wirren wird auf derselben auch das siebenörtige Konkordat zur Sprache kommen, wahrscheinlich aber jedem Angriffe auf dasselbe die Weigerung, es der Würdigung der Tagsazung zu unterlegen, entgegengesezt werden. Bei diesem Anlasse wird sich die Gelegenheit darbieten, den Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und deren gleich gesinnten ihr Benehmen vorzuhalten, durch welches sie den Abschluß des Konkordats herbeiführten. Der Bundesvertrag von 1815 konnte provisorisch beibehalten werden, aber ihn unverändert als Gesez auch bei der neuen Ordnung der Dinge zu sanktioniren, das ist eine Unmöglichkeit. Jener Vertrag und diese neue Ordnung der Dinge sind unvereinbar. Der Bundesvertrag von 1815 ist hervorgegangen aus den im Jahre 1814 eingeführten aristokratischen Verfassungen; er trägt den Stempel und Charakter derselben. So wenig bei der Reaktion von 1814 und bei dem damaligen Umsturze der Verfassungen von 1803 die diese Verfassungen umschlingende freisinnige Mediationsakte fortbestehen konnte, eben so wenig kan der Bundesvertrag von 1815, nachdem die ihm zur Grundlage dienenden aristokratischen Verfassungen untergegangen sind, fortexistiren. — Der eidgenössische Repräsentant Merk befindet sich gegenwärtig in Luzern. — Der Kanton Schwyz wird die nächste Tagsazung nicht beschiken können. Dort werden nemlich die Gesandten von der Kantonslandsgemeinde, die sich alle zwei Jahre am ersten Sonntage im Maimonate versammelt, erwählt, und zwar auf zwei Jahre. Mit dem 6 Mai erlöschen die Vollmachten der seitherigen Gesandten, und bei den im Kanton Schwyz waltenden Zerwürfnissen ist nicht daran zu denken, daß auf diesen Tag eine Kantonslandsgemeinde sich versammle, die neue Vollmachten ausstellen könnte an die Stelle der erloschenen. — Die Regierung von Luzern hat gegen das Zeitungsblatt, der Waldstätterbote betitelt, wegen eines anzüglichen Artikels, das Konkordat betreffend, den Prozeß erkannt, und den Redakteur Karl Pfyffer den Gerichten überwiesen.

Literarische Anzeigen.

[910] "Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wachsmuth, W., historische Darstellungen aus der Geschichte der neueren Zeit. 3r Theil. Aus dem 18ten Jahrhunderte. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Orosz, Jos., Ungarns gesezgebender Körper auf dem Reichstage zu Preßburg im Jahre 1830. Samt Aktenstüken u. Anmerkungen. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.

[887] Neue Bücher zu sehr herabgesezten Preisen, welche in der v. Jenisch u. Stageschen Buchhandlung in Augsburg zu haben sind:

Adams, Geschichte von Spanien. A. d. Französ. 6 Thle. Mit Kpfr. gr. 8. Hamburg. 6 fl.

Genersich, J., Geschichte der östreichischen Monarchie. 6 Bde. Mit Kpfr. gr. 8. Wien, 1817. Statt 12 fl. um 6 fl.

Heinrichs, Dr. Ch. G., Geschichte von Frankreich. 6 Thle. Mit Kpfr. gr. 8. Hamburg. 8 fl.

Heinrichs, Dr. Ch. G., Geschichte von England. 8 Thle. Mit Kpfr. gr. 8. Ebend. 9 fl.

Kantemir, F. v., Geschichte des osmanischen Reiches, von seiner Entstehung bis auf die neuesten Zeiten. 4 Bände. Mit Kpfr. gr. 8. Wien. 7 fl. 12 kr.

Kotzebue, Aug. v., Preußens ältere Geschichte. 4 Bde. Mit Kpf. gr. 8. Hamburg. 5 fl. 24 kr.

Meißner, sämtliche Werke. 36 Bde. Mit Kpfr. gr. 8. Wien. Statt 48 fl. um 18 fl.

Posselt, Dr. E. L., Geschichte der Deutschen, für alle Stände. 3 Bde. Mit Kpf. gr. 8. Hamburg. 5 fl. 24 kr.

Raumer, Fr. v., Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. 6 Bde. Mit 12 Kpf. und Karten. gr. 8. Statt 36 fl. um 10 fl. 48 kr.

Reisser, Fr. P. M., Darstellung der allgemeinen Geschichte. 7 Bde. gr. 8. Wien. Statt 21 fl. um 9 fl.

Robertson, Dr. W., Geschichte der Regierung Kaiser Karls V. A. d. Engl. von J. A. Remer. 5 Thle. gr. 8. Wien. Statt 9 fl. 36 kr. um 6 fl.

— — Dasselbe Werk. 3 Bde. gr 8. Kempten. 3 fl.

— — Geschichte von Schottland. A. d. Engl. 2 Bde. Mit Kupf. gr. 4. Leipzig. Statt 7 fl. 12 kr. um 4 fl.

Roscoe, W., Lorenz von Medici. A. d. Engl. von K. Sprengel. gr. 8. Wien. Statt 3 fl. 9 kr. um 2 fl. 24 kr.

— — Leben und Regierung des Papstes Leo X. A. d. Engl. mit Anmerk. von H. Ph. K. Henke. 3 Thle. gr. 8. Wien. Statt 12 fl. 9 kr. um 7 fl. 30 kr.

Rotteck, K. v., Allgemeine Geschichte. 9 Bde. 8te verb. Aufl. gr. 8. Statt 12 fl. um 7 fl. 12 kr.

Schlegel, Fr. v., sämtliche Werke. 10 Bde. gr. 8. Wien. Statt 25 fl. um 13 fl.

Schmidt, M. J., Geschichte der Deutschen. Fortgesezt von J. Milbiller. 24 Bde. gr. 8. Wien. Statt 15 fl. um 21 fl.

— — Aeltere Geschichte der Deutschen. 8 Bde. gr. 8. Ebend. Statt 14 fl. 24 kr. um 6 fl.

Schneller, J. Fr., Weltgeschichte zur gründlichen Erkenntniß der Schiksale und Kräfte des Menschengeschlechts. 4 Bde. Mit Kpfr. gr. 8. Grätz. Statt 18 fl. um 8 fl.

— — Staatengeschichte des Kaiserthums Oestreich. 4 Bde. gr. 8. Ebend. Statt 16 fl. 24 kr. um 8 fl.

Wagner, D. E., Geschichte des russischen Reiches. Neue Ausg. 6 Bde. Mit Kpfr. gr. 8. Hamb. 8 fl. 6 kr.

[850] Von Dr. J. R. Lichtenstädt's treflichem Werke:

Die asiatische Cholera in Rußland in den Jahren 1830 und 1831

nach russischen Aktenstüken und Berichten bearbeitet, hat die vierte und lezte Lieferung in unserm Verlage so eben die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen — brochirt — für ½ Thlr. pr. Cour. oder 54 kr. rh. zu beziehen.

Diese Lieferung wird auch einzeln, unter dem besondern Titel: „Fortgesezte Erfahrungen über die asiatische Cholera, „während ihrer Herrschaft zu St. Petersburg, von Dr. Lichtenstädt etc." brochirt à ½ Thlr. oder 54 kr. debitirt.

Berlin, 1832. Hande und Spenersche Buchhandlung.

(Zu haben in Augsburg bei Kollmann, in Pesth bei Hartleben.)

[907] Neues Buch für Jäger und Jagdfreunde.

Die kleine Jagd.

Ein Handbuch für Jäger und Jagdliebhaber.

von J. A. Heint, k. sächs. Hegereuter.

2te Ausgabe mit 27 Steintafeln in 4. 1¾ Rthlr.

Leipzig, 1832, bei Friedr. Fleischer.

Einige wenige Exemplare mit sauber illumin. Steintafeln sind auf Bestellung à 3 Rthlr. zu haben. Das Buch ist durchaus praktisch, und in Hofnung auf rege Theilnahme der Preis sehr wohlfeil gestellt.

Digitized by Google

[812]

Ankündigung.

Gallerie

drolliger und interessanter Scenen

nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben

von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 440 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glücke fortgesetzt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach seinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus dem siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewafnete Bürger in Wien.
6. Moderues Damen-Prachtkostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Skaramuz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, ꝛc. ꝛc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hemdkleid eines Ritters.
16. Wiener Prowenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Conzert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Soubrettenkleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberösterreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Kürschner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Geisterster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 11ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball-Kstum.
58. Tracht der steyrischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Vermummung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfputz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 13ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Geisterster-Aufzug aus dem 11ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Mütl-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Stevermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles ꝛc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrücke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Arader.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend.
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

Digitized by Google

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laternueninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Abällino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenpläze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	3
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Flaker als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Paurel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisasurs Zauberfluch	2
33. Moisasuras Hexenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soucha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	5
45. Der Kaufmann von Venedig	1
44. Der arme Poet	1
45. Der Jude. Von Brockmann	1
46. König Heinrich der Vierte	1
47. Der Geizige	1
48. Parteiwuth	1
49. Der Mann mit Millionen	1
50. Panurge auf der Laternueninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Otbellerl, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1

(Sämmtlich mit Devrient, als Hausgast vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)

	Scene
58. Staberl als Physikus	1
59. Lablache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Julerl, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Waberl	1
65. Neserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	2
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	2
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81. Die Drachenhöhle bei Röthelstein	1
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler.	1

Summa 83 verschiedene Stüke auf 102 Tableaux.

IV. Portraite.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschüz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Condoruffi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Duvuis, (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Forti, k. k. pens. Hofopernsänger.

Digitized by Google

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbrit. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Koen, k. k. Hofschauspielee und Regisseur. — 34. Koentheuer, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseue des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sängee. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pieesion (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Razier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzee. — 53. Sartoei, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seellgmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theatees in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. peiv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weeee, k. k. Hofschauspieler. — 65. Welk (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsängee. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Wothe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhäleniße steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal eeeeicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Koloriree, welche demüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu beingen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, dee Teachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu oednen;

3) als Fingerzeige für Puzhändler, Modeliebhaber, Masken schneidee;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekoeirung, dann für Maschinen und Verseztüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Samminng portofrei, ja selbst in die entferntesten Oete.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahegänge nur fünf und deeißig Gulden Con.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immee den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bishee erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Portratt-Aehnlichkeit daegestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sybären-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Keones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die hereliche Schlußdekoration, von Reefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Feankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthoe. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Poeträt-Aehnlichkeit auffallend. Herr Heney und Mad. Mattis sind mit großer Treue daegestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Bueg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Koen) duech die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Heer Anschüz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theatee an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Stuez des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, untee dem Titel: „Nageri und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modeensten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmückt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht voegekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wuede deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Galleelen aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stücke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Poeträte; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

Digitized by Google

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedrukte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 3 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung. Wien, Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[916] Edikt alladung.

Die in dem hier nachfolgenden Verzeichnisse genannten Individuen — deren Aufenthaltsort unbekannt ist, für welche aber in der Voraussetzung, daß sie königl. bayerische Staatsangehörige seyen, Erkenntnisse über ihre bei der französischen Regierung angemeldeten Forderungen von der königl. Ministerial-Liquidations-Kommission in München erlassen wurden, — werden andurch aufgefordert, in Zeit von drei Monaten peremtorischer Frist, a dato der dritten und letzten Einrükung gegenwärtiger Edikt alladung, bei Vermeidung des Einzugs der auf ihre Namen liquidirten Geldbeträge rechtsgenüglich zu erweisen, daß sie in Folge der Pariser Staatsverträge vom 30 März 1814, und vom 20 November 1815 bayerische Unterthanen geworden, und in solchem Unterthansverhältnisse, bis zu der genau anzugebenden Zeit ihrer Auswanderung, sich auch wirklich befunden haben.

Die zu liefernden Beweise können entweder bei der königlichen Ministerial-Liquidations-Kommission für die Forderungen an Frankreich in München, oder bei der königl. Regierung des Rheinkreises (Kammer des Innern) in Speyer eingereicht werden.

München, den 9 April 1832.

Königl. Ministerial-Liquidations-Kommission für die Forderungen an Frankreich.

In Verhinderung des Vorstandes

v. Panzer.

coll. Braun.

Laufender Nr.	Nummer des Reklamations-Registers im Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreis. 1828.	Reklamanten. Namen.	Wohnort zur Zeit der Reklamation.	Reklamirte Summe als Kapital anerkannt. Fränk.	Cent.	Vergütung nach 40 Proz. fl.	kr.	dlr.	Datum des Erkenntnisses.
1	2074	Gaßner, Jakob	Bergzabern	24	50	4	35	1	31 Dezember 1821.
2	2131	Herrmann, Johann	Id.	55	28	6	35	—	– –
3	2130	Herrmann, Nikolaus	Id.	22	05	4	5	—	– –
4	2858	Ziegler, Abraham	Id.	16	80	3	7	—	5 Febeuar 1822.
5	2259	Kiefer, Johann	Id.	17	15	3	11	—	31 Dezember 1821.
6	2855	Ziegle, Konrad	Id.	17	15	3	11	—	– –
7	1865	Bayst, Ignaz	Rechtenbach	17	15	3	11	—	– –
8	2125	Hinz, Heinrich	Id.	17	15	3	11	—	– –
9	2596	Studer, Michael	Id.	17	15	3	11	—	– –
10	3422	Bihn, Peter	Dirmstein	89	50	16	37	—	14 Oktober 1823.
11	3502	Baum, Johann Ludwig	Kleinbokenheim	129	39	21	1	—	9 April 1822.
12	2419	Mühl, Kaspar	Hayenbühl	13	05	2	25	1	5 Februar 1822.
13	2913	Beker, Johann Jakob	Gehrweiler	111	40	20	40	2	15 April 1823.
14	3820	Theobald, Friedrich	Hochspeyer	71	20	13	46	—	22 April 1823.
15	5259	Müller, Georg Heinrich	Slyperefeld	27	75	5	9	—	21 Oktober 1823.
16	5067	Pister, Joseph	Edenkoben	142	95	26	32	—	26 März 1822.
17	3685	Gutvetter, Johann	Flemlingen	225	37	41	50	—	15 April 1823.
18	1936	Clozel, Johann Peter	Landau	17	15	3	11	—	5 Februar 1822.
19	2056	Flak, Johann Peter	Id.	298	90	55	29	—	10 Dezember 1821.
20	2627	Simon, Lorenz	Id.	17	15	3	11	—	5 Februar 1822.
21	3068	Wester, Heinrich	Walsheim	77	82	14	27	—	14 Januar 1822.
22	5130	Rothengaß, Konrad Christian	Dürkheim	53	28	9	53	—	11 Dezembee 1821.
23	4490	Köber, Lorenz	Frankenel	100	50	18	59	—	17 Dezembee 1821.
24	5649	Bayee, Johann Jakob	Freinsheim	170	55	31	30	—	21 Oktober 1821.
25	3131	Hamann, Joh. Christoph	Lachen	18	09	3	20	2	4 Febeuar 1823.
26	2887	Wander, Johann	Lauterschwan	40	85	7	35	—	10 Dezember 1821.
27	5110	Taveenier, Joh. Jakob	Schauernheim	19	02	3	52	2	26 März 1822.
28	7469	Herrmann, Joh. Adam	Speyer	72	05	13	24	—	28 Januar 1823.
29	6743	Delger, (dermal in Monsheim)	Knoferberg	5	48	1	1	—	10 Junius 1826.

[850] ☞ *Windsor-Seife*,

direkt aus der berühmtesten Fabrik Londons bezogen, das Dutzend Tabletten zu 2 fl. 42 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags, bei

Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel.

[911] Ein von der Pike auf in bedeutenden Eisenhandlungen konditionirter, später als Kommis, Voyageur und Geschäftsführer in diesem Fache arbeitender junger ganz gesunder Mann, mit den rühmlichsten Zeugnissen versehen, wünscht Familienverhältnisse wegen eine ähnliche Stelle entfernt einzunehmen.

Allenfallsige Anträge können gemacht werden unter der Adresse C. C. S. poste restante in Augsburg.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — № 124. — 3 Mai 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris, Straßburg und Lyon.) — Beilage Nro. 121. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Neapel, Rom, Ancona und von der Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Dänemark. — Polen. — Oestreich. (Briefe.) — Außerordentliche Beilage Nro. 170. Das Großbritannische Ministerium. — Briefe aus Leipzig und Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 25 April. Konsol. 3Proz. 85⅛; portugiesische Fonds 50; brasilische 46¾; Cortes 14¼.

Der Londoner Cholerabericht vom 25 April gibt 5 Erkrankte, 1 Todten und 9 Genesene; 56 Kranke blieben übrig. Der Cholerabericht aus den Provinzen, wo immer noch Glasgow und jezt auch Edinburg am meisten Kranke haben, gibt 55 Erkrankte und 26 Todte.

(Chronicle.) Dem Korrespondenten eines irischen Blattes zufolge halten die Minister den Lord Althorp für das einzige Mittel, um das Unterhaus in guter Stimmung zu erhalten, und nennen ihn deshalb die heilige Kerze. Der Beiname ist sehr passend. In Irland ist es Sitte, wenn böse Geister im Hause herumtoben, so wird die heilige Kerze angezündet und dadurch die Ruhe wieder hergestellt. So muß auch der gute Lord Althorp stets den Sturm beschwichtigen, und es gelingt ihm unfehlbar. Die Minister müssen aber jezt die heilige Kerze so oft anzünden, daß zu fürchten ist, sie möchte ausbrennen.

Der Morningpost zufolge sollen in Betref des Sklavenaufstandes in Jamaica von Nordamerika, von Surinam, von Cuba und Brasilien aus der englischen Regierung Vorstellungen gemacht worden seyn, daß man auf eine so unklinge Weise durch religieuse Fanatiker Insubordination unter den Sklaven verbreiten lasse, und den benachbarten Ländern, wo vier bis fünf Millionen Negersklaven sich befänden, ein gefährliches Beispiel gäbe. Die Nachricht wird jedoch dadurch etwas verdächtig, daß die Post sich gleich wieder eine Waffe gegen das Whigministerium daraus macht.

Der British Traveller enthält weitläufige Nachrichten über eine Versammlung der Einwohner von Leeds. Die dort gehaltenen Reden lassen, wenn die Reformbill sehr verändert werden sollte, wenig Gutes vermuthen. Man kam am Ende über nachstehende Adresse an den König überein: „Sire, Sie sind unser Hofnungsanker, unsere Zuflucht im Sturme. Die dringendste Nothwendigkeit ist vorhanden. Der Widerstand gegen die Reform und der daraus gefolgte Aufschub haben die wichtigsten Nationalinteressen tief verlezt, unser Handel und unsere Manufakturen stoken bereits auf eine beunruhigende Weise, und die Verstümmelung der Bill würde allgemeinen Unwillen, vielleicht Unruhen erregen. Ew. Majestät fürchtet nichts und hat nichts zu fürchten. Ew. Majestät haben sich verständiger Weise mit den Interessen des Volks vereinigt. Wir kennen und verehren Ew. Majestät väterliche Sorgfalt für den Frieden und die Wohlfahrt ihrer Unterthanen. Einige Lords kennen das Volk wenig; sie achten nicht gehörig seine Gesinnungen und seine Rechte, und scheinen das Verfahren und die Konstitution ihres eigenen Hauses falsch zu beurtheilen. Die Achtung für das Oberhaus würde durch eine Vermehrung seiner Mitglieder oder eine Aenderung seiner politischen Gesinnungen, welche in der That zu einer reinern Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten nothwendig geworden ist, nicht vermindert. Wir flehen daher Ew. Majestät unterthänigst an, in diesem Falle zu geeigneter Zeit durch eine furchtlose und liberale Ausübung Ihrer königlichen Prärogative uns mit Einemmale gegen eine Oligarchie zu schüzen, und mit Hülfe Ihrer jezigen Minister, welche allein das Vertrauen des Volks besizen, den Sieg der Bill und die Erhaltung der Konstitution zu sichern."

(Morning-Herald.) Während Lord Palmerston sich freudig die Hände reibt, und mit selbstgefälligem Lächeln sagt: „Gut, da habe ich nun zwei von den schlüpferigen aalgleichen Diplomaten in dem Ratifikationsneze gefangen", so lacht der widerspenstige König von Holland, der das Spiel unter geheimem Beifalle der heiligen Allianz spielt, gleichfalls mit Selbstzufriedenheit und sagt: „Gut, da habe ich den belgischen Gouverneur von Luxemburg in einem stärkern Neze gefangen, als das, welches die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen hält. Die Maison de Sureté ist nicht so leicht zu durchbrechen als eine Ratifikation." Nicht sobald ist die Anerkennung der Unabhängigkeit und Unverlezlichkeit Belgiens von den „großen Mächten" den ministeriellen Angaben nach außer allen Zweifel gestellt, als das Gebiet des Staats auf die keke Weise von den bewafneten Agenten des Königs von Holland verlezt wird. Der belgische Gouverneur von Luxemburg wird auf seinem Landsize überfallen und ins Gefängniß geführt; ein holländischer General erkennt die Gefangennahme als völlig gesezmäßig an, und der König von Holland „ratifizirt" die Meynung des Generals über die geeignete Weise, die Grundsäze des Völkerrechts gegen Belgien mit Gewalt durchzusezen. Welch ein Kommentar über die Pazifikation der Londoner Konferenz! Welche Würde umgibt die Krone, die man auf Leopolds Haupt gesezt hat! Kaum hat er mit dem Oelzweige statt des Scepters in der Hand den belgischen Thron bestiegen, als er genöthigt ist, ins Feld zu rüken, und zur Rettung seines Lebens sich an die Spize seiner „tapfern Armee" zu stellen. Französische Bajonnette allein wenden die Katastrophe ab, die seinem Königthume im Augenblike seiner Entstehung ein Ende gemacht hätten. Seitdem hat der kriegslustige König von Holland nicht aufgehört, ihm die Allarmtrommel vor den Ohren schlagen zu lassen. Leopold saß stets auf seinem Throne, wie

Digitized by Google

auf Schießpulver, und ein Funke konnte ihn in die Luft sprengen. Seine politischen Freunde, die ihn verleitet haben, seinen ruhigen Aufenthalt in Claremont für diese gefährliche Höhe aufzugeben, lassen ihn nun in seiner eben so mitleidswerthen als lächerlichen Lage, während sie von Beilegung der Streitigkeiten zwischen Belgien und Holland durch Protokolle, Verträge und Ratifikationen schwazen, und dem Könige von Holland gestatten, allen möglichen Hohn auf das Haupt seiner geduldigen belgischen Majestät zu häufen, welche wartet, Ihren „getreuen Unterthanen" Schuz zu gewähren, wenn Sie solchen selbst erhält. Wenn dieser lezte Angrif des Königs von Holland nicht als eine Verachtung der diktatorischen Gewalt geahndet wird, welche sie sich anmaaßten, indem sie sich zu einer Art von hohem politischem Gerichtshofe zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen zwei Nationen konstituirten, dann muß man sagen, ermuntern die großen Mächte nur den König von Holland ihre Bedingungen nicht anzunehmen, während sie Belgien für die rasche Annahme derselben strafen. Hätte Belgien eine solche Handlung gegen das holländische Gebiet begangen, so hätten dieselben Mächte, die den König Wilhelm so nachsichtig behandeln, es augenblicklich geahndet. Alles was in Bezug auf Belgien geschah, beweist, daß unsere Regierung sehr wenig Weisheit und Voraussicht zeigte, als sie von ihrem eigenen Prinzip der Nichtintervention abwich, und sich in die Streitigkeiten zwischen Holland und Belgien mischte, die, nachdem so viel Zeit, diplomatischer Scharfsinn und Dinte daran verschwendet wurde, immer noch so wenig beigelegt sind, als je.

Das Morning-Chronicle macht Auszüge und Bemerkungen über eine Broschüre, die unter dem Titel erschien: „England und Frankreich," oder Mittel gegen die ministeielle Gallomanie. Manche Leute, sagt das Chronicle, sind der Meynung, Eifersucht gegen Rußland sey jezt besser angebracht, als Eifersucht gegen Frankreich. Ohne die gegenwärtigen Hülfsquellen Rußlands zu überschäzen, ist es doch klar, daß wenn man ihm gestattet, ganz Polen mit seinen übrigen Besizungen zu vereinigen, es eine sehr starke Angriffsposition gegen Deutschland, das Herz von Europa, hat. „Es ist jezt Mode, sagt der Verfasser der Broschüre, gegen den Lord Castlereagh zu deklamiren, aber er hat jedenfalls auf dem Wiener Kongresse die Nationalität Polens behauptet, ja garantirt. Und Lord Grey, der Liberale, der Kämpfer für Freiheit, das Kind der Reform, was hat er gethan? Er hat schwachsinnig der Unterjochung und Vernichtung eines heldenmüthigen Volks zugesehn, dessen Aufstand von seinem geliebten Frankreich veranlaßt war, und dessen Daseyn dem schlecht regierten England Sicherheit verschafte. Aber was hätten wir thun können? rufen die HH. Grey und Perier kläglich aus, indem sie über die Vernichtung ihres protégé die Achseln zuken. Ich meyne, Frankreich und England hätten wohl etwas thun können. Und was? Belgien aufgeben, das weder auf eure Unterstüzung, noch auf euer Mitleid einen Anspruch hatte. Die Wahrheit ist zu einleuchtend: Polen wurde Belgien aufgeopfert." Demnach hätten also die französische und englische Regierung Rußland wegen Polens bekriegen sollen: England, indem es eine Flotte in das baltische Meer sandte, und die Franzosen, indem sie eine Armee durch Deutschland nach Polen marschiren ließen. Das ist auswärtige Politik, und diese auswärtige Politik bringt bald genug Anleihen und Taxen, allgemeines Elend, Revolution und Anarchie. Die Folgen der Einverleibung Polens müssen noch in andern Ländern als in Frankreich und England gefühlt werden. Das östreichische Volk mag beschränkt, die Preußen und die andern deutschen Völker eben so bloden Verstandes seyn, wenn aber Rußland irgend einen der ihm zugeschriebenen Plane verwirklicht, so sind die deutschen Völker zum mindesten eben so sehr, als Frankreich und England dabei interessiet, diese Plane scheitern zu machen. Ohne Oestreich und Preußen ist nicht daran zu denken, Rußland zu bekämpfen, und wenn die Regierungen dieser Länder gegen Rußland an Europa appelliren, dann ist es Zeit für uns zu erwägen, was wir thun sollen. Warum sollte aber Eine Nation verbunden seyn, allen politischen Beschwerden in der Welt abzuhelfen?

Der Globe bemerkt bei Gelegenheit dieser Schrift: „Was die meisten Unternehmungen betrift, die man als Beweise französischen Ehrgeizes bezeichnet, so ist unsre einzige Furcht, sie möchten für Frankreich sehr nachtheilig seyn; England können sie unmöglich berühren. Die von Frankreich unternommenen Expeditionen verwikeln es in Ausgaben, ohne ihm einen entsprechenden soliden Vortheil zu gewähren. Sie haben großentheils jene vermehrten Ausgaben herbeigeführt, welche der Herzog von Wellington als einen Beweis der Kostspieligkeit einer liberalen Regierung vorbrachte, ohne zu bedenken, daß die kostspielige und mühsame Besezung Algiers und Griechenlands Vermächtnisse der Regierung Karls X sind. Die auswärtige Politik Frankreichs wurde unter höchst schwierigen Umständen geleitet, war höchst kostbar, und bekanntermaaßen mehr auf Vermeidung von Uebeln als auf Erlangung von Vortheilen gerichtet. Die englische Politik dagegen, obgleich auch sie sich zu sehr in fremde Angelegenheiten mischte, war höchst glüklich. Sie hat große Schwierigkeiten ohne Krieg und selbst ohne Kriegsrüstung beseitigt, und hat sicherlich zu dem Resultate beigetragen, daß es keine Macht, oder vielmehr keine Koalition von Mächten in Europa gibt, von der wir etwas zu fürchten hätten, und daß es keine Macht oder keine denkbare Koalition von Mächten gibt, denen unsre Feindschaft nicht sehr gefährlich werden könnte."

Frankreich.

Paris, 27 April. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 69, 90; Falconnets 81, 70; ewige Rente 57.

(Moniteur.) Der König wünscht nicht, daß sein Namenstag Anlaß zu Feierlichkeiten gebe, die mit der Trauer so vieler Familien im Widerklange stehen würden, und hat entschieden, daß nächsten Dienstag am 1 Mai kein Empfang in den Tuilerien statt finden solle.

(Monitenr.) Die über eine Aenderung des Ministeriums verbreiteten und von mehreren Journalen aufgenommenen Gerüchte haben keinen Grund.

Am 26 April starben zu Paris an der Cholera in den Spitälern 62, in Häusern 132, somit im Ganzen 194 Personen, 51 weniger als den Tag zuvor. In Spitälern wurden aufgenommen 183, gesund entlassen 83. Opfer der Cholera wurden die HH, Brosse, Deputirter der Saone und Loire; Herbet, Adjunktverwalter der telegraphischen Linien; Delaistre, Bildhauer; Graf Edmund Caumont-Laforce; Belmont, Kaplan bei dem Kollegium Ludwigs des Großen; Peost, Arzt; Marguerite, Angestellter bei dem Finanzministerium und Desmarets, Chef der Generalpolizei unter dem Kaiserreiche.

Marschall Grouchy und seine Gattin wurden auf ihrem Landgute bei Caen von der Cholera befallen.

Digitized by Google

Der Messager meldet, der Herzog von Decazes hätte nach dem Aveyron reisen wollen, sey aber durch eine Unpäßlichkeit abgehalten worden, die inzwischen nicht so ernst sey, wie einige Journale sie schilderten.

Der Temps erklärt, die innere und äußere Lage Frankreichs könne nicht länger ein vollständiges Ministerium entbehren; dis sey die Ansicht aller Politiker. „Man hat, sagt der Temps, eine Kollision zwischen den Belgiern und dem Könige Wilhelm zu verhüten, Garantien der Freiheit für die Romagna vor der Räumung von Ancona durchzusezen, die Vendee zu pacifiziren und die auf mehrern Punkten wegen Mißklang der Beamten mit der Bevölkerung gestörte Ruhe herzustellen." Der Temps geht alsdann die verschiedenen Kandidaten durch, die im Publikum genannt werden. Hr. v. Talleyrand brauche, um das Ministerium zu leiten, nicht Minister zu seyn. Dieser Staatsmann scheine keine neue Stelle annehmen zu wollen. Hr. Decazes solle seinen eignen Aeußerungen zufolge keinen Anspruch auf das Ministerium machen, und der Temps hält diese Bescheidenheit für aufrichtig. Andre Namen betreffend, z. B. die der HH. v. Broglie, Guizot, Mortemart, de la Ferronnays, so könne kein wahrer Freund des Königs ihm rathen, auf diese seine Wahl fallen zu lassen. Ein aus der äußersten Linken genommenes Ministerium sey unmöglich, man müsse sich also an Männer aus der parlamentarischen Majorität halten.

(Courrier.) Es heißt, König Ludwig Philipp wolle Adjutanten und Ordonnanzoffiziere unter den Militairs aller Waffengattungen wählen, und der Schiffskapitain Lattreyte, der die Fregatte befehligte, an deren Bord der Prinz Joinville seine erste Fahrt im Mittelmeere gemacht, solle in dieser Eigenschaft beim Könige angestellt werden. — Man schreibt aus Algier, General Palarea und andere spanische Flüchtlinge bereiteten zu Algier eine Expedition für Terceira zu Gunsten Don Pedro's vor. — Hr. Legrós, französischer Geschäftsträger bei den mexicanischen Staaten, ist am 18 Febr. zu Veracruz angekommen.

Ein ministerielles Journal meldet: „Am 20 April Abends wurden zu Metz neue Versuche zu Unordnungen gemacht. Einige Zusammenrottungen wollten sich den Truppen gegenüber barrikadiren, aber die Infanterie vertrieb sie und reinigte die Straße. Einige Individuen wurden verhaftet, andere der Justiz angezeigt. Um 10 Uhr Abends war wieder Alles ruhig. Nach einem Schreiben vom 22 dauerte die Ruhe fort."

Die Gazette vom 25 und 26 April wurde wegen eines Schreibens des Hrn. Fouquet, Richters bei dem Pariser Tribunale, das dem Siegelbewahrer als der Würde dieses Gerichtsbeamten widerstrebend erschien, mit Beschlag belegt.

Der spanische Botschafter zu Rom, Hr. v. Labrador, kam auf seiner Reise nach Madrid am 20 April zu Bayonne an.

(Journal du Commerce.) Hr. Karl v. Mornay ist am 16 März zu Mequinez angekommen. Er ward in ein großes Haus gebracht, wo er dem Gebrauche zufolge sieben Tage eingeschlossen blieb, und endlich am 23 die Ehre hatte, bei dem Kaiser von Marocco empfangen zu werden. Einer der Begleiter des Hrn. Mornay schreibt an ein Morgenjournal, Se. Majestät habe geruht, ihn und sein Gefolge im Hofe seines Divans zu empfangen. Der Monarch war zu Pferd und allein beritten: seine ganze Wache war wie die zu Empfangenden zu Fuß. Er ritt in raschem Trab aus einem Thore hervor, hinter dem er sich befand, und hielt erst bei Hrn. v. Mornay still. Hinter ihm, oder zur Seite befand sich ein Mann, der ihn mit einem Sonnenschirm bewahrte. Sein Staatswagen folgte ihm. Es ist nicht etwa ein schöner englischer oder französischer Staatswagen, sondern vielmehr ein Karren nach Art jener spanischen Kabriolette von alter Form, die Spanien aus den Zeiten Ludwigs XIV, der sie dahin gesandt, beibehalten hatte. Es war nur Ein Maulthier an denselben gespannt.

(Galignani's Messenger.) Gestern (26) wurden die HH. Zaba und Mirandoll, der erste ein polnischer, der zweite ein italienischer Flüchtling, vor dem Assisenhofe prozessirt wegen einer angeschuldigten Verschwörung, um den Herzog von Reichstadt auf den Thron zu heben. Es ergab sich jedoch aus dem Zeugenverhöre, daß die Kommunikationen mit Louis Bonaparte und die von andern Mitgliedern derselben Familie gelieferten Fonds nur einen Plan zum Endzweke hatten, die polnische Revolution nach der Einnahme von Warschau zu reorganisiren. Der Generalprokurator gab zu, daß die Anschuldigung nicht behauptet werden könne, und die Angeklagten wurden freigesprochen. Der einzige bemerkenswerthe Inzidentpunkt bei den Verhandlungen war, daß Hr. Zaba, den man zuerst vernahm, um die Erklärung der Bedeutung und des Zwels eines handschriftlichen Dictionnairs zu der Chiffre mehrerer wohlbekannter Namen gefragt wurde, und erwiederte: Das Dictionnair war nothwendig, um den Inhalt meiner Korrespondenz vor der preußischen und östreichischen Polizei zu verbergen, welche, wie man wohl weiß, alle nach Polen lautenden Briefe erbsneten. Was ich früher über diesen Punkt sagte, hat man zum Eingeständnisse eines Komplotts verdreht, was mich nicht sehr in Erstaunen sezt. Ich hatte eine Zusammenkunft mit dem Präsidenten des Konseils, und wünschte natürlich ihm über den gegen mich gehegten Verdacht Auskunft zu geben, er wollte mir jedoch durchaus kein Gehör vergönnen. Als ich zu sprechen versuchte, sagte er: Sie sind ein Verschwörer; Sie können es nicht läugnen; Sie können Ihren Kopf verlieren, aber kommen Sie, kommen Sie, seyn Sie aufrichtig, Sie sind jung, und wurden verleitet. Ich kenne Ihre Mitschuldigen; Lafayette, Maugnin, Lamarque, Marchand konspiriren mit Ihnen. Belmontet ist darunter, ich weiß es. Wenn Sie eingestehen, so will ich Sie nach England senden, und mit Geld versehen. Hier unterbrach ihn der Gerichtspräsident mit den Worten: „Die Details Ihrer Unterredung mit dem Konseilpräsidenten gehören hier nicht zur Sache; ruft den Angeklagten Mirandoll herein."

Hr. v. Genoude, der in einer Gemeinde in der Nähe von Paris fast einstimmig zum Munizipalrathe gewählt wurde, erhielt, während er in St. Pelagie gefangen saß, die Aufforderung zur Leistung der vorgeschriebenen Eidesformel. Er antwortete schriftlich, daß er sich zu folgendem Eide anheischig mache: „Ich schwöre Treue dem Könige der Franzosen und Gehorsam der konstitutionellen Charte und den Gesezen des Königreichs. (Dabei ist wohl verstanden, daß dieser Eid bei mir nur so viel bedeutet, daß ich, als von der Gemeinde ernannt, die Verrichtungen des Munizipalraths in der einzigen Absicht des Interesse's der Einwohner ausüben habe, und daß ein solcher Eid keinen Gedanken der Unterwerfung unter den gegenwärtigen Chef der Regierung mit sich führt.)" Der Maire Soquet von Plessis antwortete ihm in Auftrag des Unterpräfekten: das Gesez gestatte bei Abforderung des

Digitized by Google

Eides keine Beschränkungen oder Vorbehalte, er müsse ihn daher auffordern, den Eid in gesetzlicher Form zu leisten, mit der Weisung, daß wenn er sich dessen weigere, er als verzichtleistend auf diesen Posten angesehen werde.

** Paris, 27 April. Die zur Beruhigung des Publikums im Moniteur in Bezug auf eine Ministerveränderung gegebene Anzeige hat die Fonds beinahe um 50 Centimen steigen gemacht. In Wahrheit konnte man aber nur mit der Wahl nicht zu Stande kommen, weil Hr. Dupin eine Ministerstelle ausgeschlagen hat. Die Schwierigkeit, einen Minister des Innern ohne Präsidentschaft des Konseils zu finden, dürfte den provisorischen Zustand noch einige Tage verlängern. Selbst bei der günstigsten Wendung der Krankheit des Hrn. Perier läßt sich kaum hoffen, daß er vor sechs Monaten wieder arbeiten könnte. Es heißt man habe auch Hrn. Augustin Perier, Bruder des Ministers, ernstliche Anträge zu einer Ministerstelle gemacht. An Hrn. Royer-Collard, den man auf mehreren Listen im Publikum nannte, denkt kein Mensch im Ernste. Hingegen glaubt man, die HH. Montalivet und Barthe dürften ihre Posten vertauschen; der leztere solle für Hrn. d'Argout, der erstere für Hrn. Perier unterzeichnen. Die Veränderung in der Besezung der Seinepräfektur ist wieder verschoben.

*† Straßburg, 27 April. Die Nachrichten aus der Hauptstadt sind noch immer in hohem Grade betrübend, denn wenn auch die furchtbare Cholera, in welcher man die schwarze Pest des 14ten Jahrhunderts wieder erkennen will, etwas nachläßt, und zumal den bösartigen Charakter verliert, den sie in den meisten andern Gegenden bis zu Ende behalten hat, so sterben doch noch immer täglich nahe an 400 Personen, d. h. viermal so viel, als sonst in dieser Jahrszeit gewöhnlich ist. Es bedurfte noch einer solchen Plage, um das Elend in Paris zu vollenden, um dem Handel den Todesstoß zu geben, um die untern Klassen in Verzweiflung zu bringen! Man begreift leicht wie schwierig, wie unzufrieden das gemeine Volk seyn muß, wenn man bedenkt, daß nicht nur die meisten unabhängigen Fremden Paris verlassen haben, der Zahl nach gegen 40,000, behauptet man, sondern daß auch die gewöhnlichen Einwohner der Hauptstadt schaarenweise hinausgeflohen sind, um zwei oder drei Monate früher als sonst auf ihren Landgütern eine gesundere Luft zu suchen. Der Muth der Franzosen ist von der Exaltation unzertrennlich; wo leztere nicht statt finden kan, zeigt sich auch jener nicht in den blendenden Erscheinungen, die er so häufig herbeigeführt hat. Wenn ihn aber die höhern Klassen, wenn ihn die Deputirten, wenn ihn selbst das gemeinere Volk, dessen Furcht vor dem Tode die sinnlosen Gerüchte von Vergiftung und Verrath erzeugt hat, bei Seite sezen, so geben die zahllosen Aerzte, Medizinstudirenden, Krankenwärter, so haben vor Allem der Handelsminister und der Polizeipräfekt desto rühmlichere Beweise desselben gegeben. Die Cholera ist allerdings ein entsezliches Uebel, denn sie lähmt allen Verkehr und zerrüttet alle Verhältnisse der Familien; indem ihr aber die Reichen in großer Menge zu entfliehen suchten, schnitten sie nicht nur den Armen einen Theil ihres Erwerbs ab, sie erschrekten auch ihre Einbildungskraft, als würden sie nothwendiger Weise die Opfer des Ungeheuers werden, dem sie allein nicht zu entfliehen im Stande seyen. So beklagenswerth übrigens der Einbruch dieser unerklärlichen Krankheit ist, so herzzerreißend der Anblik so vieler verwüsteten Städten und zahllosen, schwerbeladenen Todeswagen seyn mag, so dürfte doch auch dieses Uebel nicht ohne wichtige, nüzliche Folgen bleiben. Ohne des Gewinnstes für Reinlichkeit und Salubrität zu gedenken, der daraus für Paris und auch für viele andre Städte hervorgeht; ohne an die Wohlthätigkeit zu erinnern, von der die Reichen und Großen, nicht minder als unsre Königsfamilie, so erfreuliche Beweise gegeben haben, hat die Cholera, nebst den Aufständen und Vergiftungsgerüchten, die im Gefolge derselben kamen, neuerdings auf die erbarmenswürdige Lage der niedrigen Klassen aufmerksam gemacht, wo die Unwissenheit, die Macht der Vorurtheile, das Mißtrauen gegen die Obern und gegen die Reichen, eben so groß als das Elend, die Ausschweifung und die Unreinlichkeit ist. Dieser Klasse muß geholfen werden, wenn nicht aus menschlichem Gefühle und christlicher Pflicht, so doch aus Klugheit, aus Einsicht der Gefahren, mit der sie mehr und mehr unser ganzes gesellschaftliches Wesen bedroht. Was in Paris vorgefallen ist, könnte sich leicht in Lyon, vielleicht mit traurigern Folgen, wiederholen, ja seit vorgestern spricht man selbst hier in Straßburg von Vergiftungen, und fängt an Unglauben an die Cholera, als wirkliche Krankheit, zu äußern. Sodann zeigt sich der niederschlagende, lähmende Einfluß derselben an den Journalen wie an allen andern Unternehmungen; die Polemik verliert von ihrer Heftigkeit, die Leidenschaften werden, schon durch die Gefahr, sie möchten zur Krankheit prädisponiren, abgekühlt, und die Thätigkeit, welche mehrere Minister, die Wohlthätigkeit und Unerschrokenheit, welche die Mitglieder der königl. Familie, deren Hofnung, der Kronprinz, sich ohne Scheu Stunden lang zwischen den Betten der Angesteckten verweilt, entfaltet haben, dürften auch vielleicht die Menge einigermaaßen mit der Macht aussöhnen. Doppelt beweinenswerth aber wäre die über unser Land verhängte Plage (der, um es hier im Vorbeigehn zu sagen, der Zufall oder eine Schikung, keineswegs aber mein eigenes Zuthun mich augenblicklich entrükt hat), wenn sie uns um den Staatsmann brächte, dessen Festigkeit bisher das Vaterland vor tausend Gefahren gerettet hat. Hr. Perier, dessen ganzes Haus, Frau, Sohn, Geschwister, heimgesucht ist, soll zwar seiner gänzlichen Herstellung nahe seyn, aber bei seinem Temperamente ist er jeden Augenblik einem Rükfalle ausgesezt. Graf d'Argout vervielfältigte sich Anfangs, um den kranken Minister wenigstens in den innern Angelegenheiten zu ersezen, und nicht leicht hat man an einem hohen Staatsbeamten so viel Muth, Einsichten, Geschik, Thätigkeit und Hingebung gefunden, als der Graf gezeigt hat; allein, nun ist auch sein Leben in Gefahr, und wenn er auch dem Tode entrinnt, dürfte doch seine Konvaleszenz langwierig seyn. Sein Portefeuille ist mittlerweile dem Studienminister und die Unterschrift im Departement des Innern Hrn. Barthe übertragen worden. Wer aber leitet im Großen die Geschäfte? Der König, sagt man, denn den kränklichen Grafen Sebastiani ausgenommen, ist kein Minister vollkommen in alle Geheimnisse des Kabinets eingeweiht. Abermals eine Lehre! Indem man alle Gewalt in Eine Hand konzentrirt, sezt man sich der Gefahr aus, die Staatsmaschine jeden Augenblik in Stokung gerathen zu sehen, und nicht ohne Grund haben wir häufig darauf hingewiesen, wie wenig gewisse Kollegen des ersten Ministers der Wichtigkeit ihrer Stellen gewachsen seyen! Das Mittel, durch welches man das Uebel zu heilen meynt, ist auch nicht gut, denn das oberste Staatshaupt darf nicht in die Sphäre der verant-

Digitized by Google

wortlichen Beamten herabgezogen werden. Uebrigens beeilen wir uns unsere Leser auf die Art, wie die Nachricht von Hrn. Periers Krankheit von den Journalen aufgenommen worden ist, als auf etwas in hohem Grade Bedeutungsvolles, als auf ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, aufmerksam zu machen. Der Temps und der National, Periers erbittertste Gegner, zeichneten sich vorzüglich durch eine Sprache ohne Maaß und ohne Anstand aus. „Gleichviel ob er stirbt oder lebt! wir gewinnen wenig dabei, er hat seinen Nachfolgern das Spiel verdorben, so mag er es besser ausspielen bis zu Ende! Der König, beide Kammern, das Ausland und die Börse hängen an ihm, was könnte ein Anderer unternehmen? Nein, er soll leben, damit er selbst austunke, was er sich eingebrokt hat!" Das war ungefähr die Sprache aller Oppositionsblätter bei dieser Gelegenheit; was sie mannichfaltig nuancirte, das waren die Schmähungen welche ihm die Einen erließen, während die Andern sich nicht schämten sie schonungslos gegen einen Mann auszuhäufen, der dem Tode schon im Schooße lag. Wir finden darin zwei kostbare Geständnisse. Erstens das, daß es am Ende der Opposition nicht so sehr, als sie sich stellt, daran gelegen ist, das Ruder den Händen Periers zu entwinden, um es in die ihrigen zu bringen, weil die Schwierigkeit für sie zu groß, die Erfordernisse zu bedeutend, die Gefahren zu einschüchternd sind; daß ihr Patriotismus nicht so weit geht eine beinahe verzweifelte Sache zu übernehmen, selbst mit der Aussicht vielleicht am Rande des Verderbens das Vaterland zu retten, und daß ihre Eitelkeit ihr noch mehr werth ist als der Triumph ihrer Grundsätze. Sodann daß das jetzige System einen festen Halt hat, daß die Hauptinteressen des Landes es vertheidigen, daß es vom Frieden Europa's unzertrennlich ist; daß eine Aenderung desselben beinahe zu den unmöglichen Dingen gehört, weil diesseits keine Liebhaber sich finden, und jenseits auf keine Dauer zu rechnen wäre! Fürwahr! nichts ist wahrheitsgemäßer als diese Annahmen; warum aber dann auf einer Polemik des Umsturzes bestehn, zu welcher kein vernünftiger Grund mehr vorhanden ist?

* Lyon, 26 April. Wir sind seit einigen Tagen abermals fast in einer Art von Belagerungszustand, haben auf den nahe liegenden Dörfern starke Garnisonen und in der Stadt vom Morgen bis wieder zum Morgen Truppen unter den Waffen. Die Karlisten vervielfachen ihre Umtriebe, und werden immer kühner. Mehrmals, scheint es, hat diese Partei, doch jedesmal ohne Erfolg, die Arbeiter für sich zu gewinnen gesucht. Wir leben deshalb in einer kritischen Zeit, weil die Geschäfte, statt einen neuen Schwung zu nehmen, immer mehr ins Stoken gerathen, und die Noth der ärmern Klassen mit jedem Tage wächst. Unsre Besazung ist durch den außerordentlich schweren Dienst abgemattet, und würde gewiß eine große Menge Kranker zählen, wenn die Cholera uns heimsuchte. Außer dem angezeigten Absterben einer Pariser Dame hat sich hier noch kein neuer Choleafall gezeigt, trotz des kalten Wetters. Die hiesigen Zeitungen enthalten nichts besonders Beachtenswerthes, da alle Welt mit Vorkehrungen und Sicherheitsmaaßregeln beschäftigt ist; doch ist der laute Ton der Gazette für viele Leute ein sprechender Beweis, daß die Karlisten sich mit den freudigsten Hofnungen schmeicheln. Man versichert, daß der Kanton Freiburg der Herd aller Umtriebe sey, daß die Jesuiten vieler, selbst deutscher Länder, zu dem Restaurationsgeschäfte Rath und That beisteuern, daß die Generale bereits an ihre Posten abgegangen sind, Waffen und Munition überall bereit liegen. Die mit scheinbarem Ernste vom Constitutionnel an die Regierung über diese Pläne gestellten Fragen hält man hier für eine Maske, um die Widerlegung aller solcher Gerüchte leichter und glaubwürdiger zu machen. Dennoch ist solch Spiel immer gewagt. Bei dem jezigen Zustande Frankreichs muß man sich hüten, irgendwie einen Verdacht zu erweken, zu dem das Volk sich ohnedis hinneigt. — Die Nekereien über Homöopathie fangen auch in unsern Zeitungen an, seitdem mehrere Aerzte durch Hahnemanns Methode einige glükliche Kuren vollbracht haben. Eine kleine Schrift über die homöopathische Behandlung der Cholera, nach deutschen Blättern bearbeitet, ist kürzlich bei uns im Druke erschienen; einige andere Werke ähnlichen Inhalts, so wie eine Uebersezung von Hahnemanns Arzneimittellehre in sieben Bänden, sind unter der Presse.

Niederlande.

Der König Leopold hat für die wichtigsten Handelsplätze in Großbritannien, Frankreich und Italien Konsuln ernannt.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten theilte am 25 April dem belgischen Senate die Originalurkunden der Ratifikationen von Preußen und Oestreich mit. Er erklärte sodann, daß die Gesandten der Mächte, welche den Vertrag vom 15 Nov. unterzeichnet, die lebhaftesten Reklamationen in Betref der Verhaftung des Hrn. Thoen an Holland gerichtet hätten, daß aber das Haager Kabinet Frist verlangt habe, um einen Bericht über diese Angelegenheit zu erhalten, indem es erklärte, die Verhaftung habe ohne sein Wissen statt gefunden.

Ueber den Vorfall zu Caster enthält der Courrier de la Meuse folgendes Nähere: „Kaum hatte He. v. Bronckère das Schloß Caster verlassen, als vier holländische Maréchaussées, die Kittel über ihre Uniform und zwei Pistolen im Gürtel trugen, zum Gärtner kamen und ihn fragten, wo sein Heer wäre? Sie durchsuchten hierauf das ganze Schloß, und sahen von da Hrn. v. Bronckère enlig durch das Thal nach Lüttich eilen. Diese Maréchaussées, die sich zu Fuß durch das Gehölz und auf verschiedenen Wegen, um seine Flucht zu verhindern, in das Eigenthum des Hrn. Bronckère geschlichen, konnten ihn nicht verfolgen. Sie waren von drei Infanteriekolonnen unterstützt, die sich am Fuße des Gebirges, um Aufsehen zu vermeiden, herangezogen hatten. Seit diesem Tage sind die Maréchaussées noch zweimal wiedergekommen, und haben begehrt, daß man ihnen zu essen und zu trinken gebe. Seit langer Zeit hatten die Holländer keinen Ausfall nach der Richtung von Caster gemacht."

Pariser Blätter melden Nachstehendes aus Brüssel: „Am 23 April wurde auf Antrag Hrn. Vandeweyers ein großes Konseil gehalten, in welchem man die Schwierigkeiten, die sich erhoben haben, diskutirte. König Leopold erklärte sich entschieden gegen jede Einschränkung des Traktats, und die Minister wagten nicht, ihm zu widersprechen, aber Sir R. Adair und Hr. Talleyrand wurden herbeigerufen, und Se. Majestät schien einen Augenblik ihren Vorstellungen nachzugeben. Bald kehrte er jedoch zu der Ueberzeugung zurük, daß seine eigene Würde dabei betheiligt sey, und beharrte deshalb auf seinem ersten Entschlusse. Abends sprach man am Hofe nur vom Kriege. General d'Hoogh-

Digitized by Google

verst, Kommandant der Bürgergarden, erklärte mehreren Personen, der König habe den Krieg für unvermeidlich erklärt, die Ratifikationen würden angenommen, aber keine Klausel des Vertrags aufgegeben werden. Dis wurde schnell bekannt und machte im Volke einen guten Eindruk. Befehle wurden augenblicklich an die ganze Armee abgeschikt, daß sie sich bei dem ersten Signal zum Aufbruche bereit halten solle. Die in der Umgegend von Löwen liegenden Truppen sollen sich am 25 bei Wavre zusammenziehen, um von dem Könige inspizirt zu werden. Man sagt, er werde sodann nach Lüttich gehen, und durch Flandern längs der Gränze zurükkehren. Er will sich mit eigenen Augen von dem Zustande der Armee und ihrer Stellung überzeugen. Die Generale Desprez und Evain haben sich für den Krieg erklärt, und Leopold setzt großes Zutrauen in ihr Urtheil. Es geht das Gerücht, die großen Mächte beabsichtigten eine förmliche Erklärung ihrer Nichtintervention, und wollten, wenn Holland oder Belgien wieder die Waffen ergriffen, das Loos des Kriegs entscheiden lassen. Das Gerücht findet jedoch, obgleich es aus guter Quelle kommen soll, wenig Glauben. Der preußische Militairkommandant von Luxemburg hat alle Antwort auf die ihm wegen Verhaftung Hrn. Thaens gemachten Vorstellungen abgelehnt. Die einzige Genugthuung, welche der englische Botschafter von dem Könige von Holland begehrte, war, daß General Gödecke von seinem Kommando entlassen werden solle, weil er einen zu thätigen Antheil an der Verhaftung Hrn. Thorns genommen habe. Die französischen Truppen im Moseldepartement sollen den Befehl erhalten haben, sich der Gränze zu nähern. General Evain geht dem Könige Leopold nach Antwerpen voraus, um sich der Gesinnungen der Soldaten zu versichern. — Die Nachricht von der Auswechslung der Ratifikationen soll von dem holländischen Hofe mit der größten Gleichgültigkeit aufgenommen worden seyn. König Wilhelm antwortete denen, die sich darüber beunruhigt zeigten, die Berichte und Depeschen der russischen Bevollmächtigten verliehen ihm mehr Stärke, als die Ratifikationen ihm entzögen. An demselben Tage gab er dem ganzen diplomatischen Korps im Haag ein glänzendes Gastmahl."

Italien.

⊙ Neapel, 20 April. Die Nachricht von dem Ausbruche der Cholera in Paris hat hier eine große Sensation gemacht. Die aus Frankreich kommenden Reisenden müssen sich nun auch einer Quarantaine unterwerfen. Man hatte beschlossen, die Marseller Dampfschiffe bis nach Civita-Vecchia kommen zu lassen, um die Quarantaine hier zu vermeiden, jezt aber erfähret man, daß sie auch dort einer dreiwöchentlichen unterworfen sind, so daß sie also ihre Fahrten werden einstellen müssen. Die beiden hiesigen Dampfschiffe müssen sich auch beschränken vor der Hand nur bis nach Genua oder Nizza zu gehen. Dadurch kommen die jezt in großer Anzahl von hier abreisenden Fremden in Verlegenheit, da sie nicht wissen, wo sie sich hinwenden sollen. So wollte Lord Hertford mit dem Dampfschiffe Il Francesco I nach Marseille fahren, wird aber jezt mit seiner Gesellschaft in Genua ans Land gehen müssen. Dieser reiche Lord, der ein sehr großes Haus hier machte, wird gegen Ende dieses Jahrs wieder hieher zurükkehren. — Am 28 d. wird die Prinzessin Amalie auf der Fregatte Isabella mit ihrem Hofstaate nach Barcellona absegeln. Ein kleineres Kriegsschif und das Paketboot St. Antonio werden sie begleiten. Man spricht auch von einer Reise der verwittweten Königin von Sardinien, Tante des Königs, nach Turin, um eine der Prinzessinnen Töchter ihrer verstorbenen Schwägerin abzuholen, welche diese auf ihrem Sterbebette der Obhut jener besonders empfohlen hat. Man vernimmt aber jezt, daß diese Reise nicht statt finden wird. — Se. Maj. der König von Bayern hat nicht, wie man Anfangs glaubte, die Charwoche in Rom zugebracht, sondern ist schon vorigen Dienstag Abend den 17 d. hier angelangt und in der Vittoria abgestiegen, aber sogleich am andern Morgen nach Ischia abgegangen. Aus diesem Grunde ist auch die vorgehabte Reise des Kronprinzen nach Rom, von der ich Ihnen schrieb, unterblieben. — Der Legationssekretair bei der hiesigen königl. preußischen Gesandtschaft Graf v. Redern ist vorgestern auf Urlaub nach Berlin gereist. — Sir Walter Scott hat sich nach Rom begeben, um dort den Feierlichkeiten der Osterwoche beizuwohnen.

* Rom, 24 April. Die Bedingungen, unter welchen die Angelegenheit von Ancona beendigt ist, nebst der ihnen vorangehenden und nachfolgenden Korrespondenz, cirkuliren hier jezt im Stillen, aber gedrukt. Der nach Ancona geschikte französische Gesandtschaftssekretair Beugnot ist ein sehr tüchtiger Mann, und wohl geeignet Verwikeltes zu ordnen. Man erwartet jezt in Ancona 300 päpstliche Karabiniers zur Aufrechthaltung der Polizei. Die Provinzial-Regierung und alle Dikasterien sind zurükgekehrt. Der Pro-Delegat aber, Monsignor Fabrizi, ein schwächlicher, verwachsener Mann, bleibt in Osimo; an seiner Stelle ward ein weltlicher Pro-Delegat ernannt, der Graf Giovanni Fiorenzi. — Den Kardinal Pacca, dessen Tod neulich in norditalienischen Zeitungen gemeldet wurde, sah ich vor wenigen Tagen in gutem Wohlseyn; jezt ist er in Ostia.

* Ancona, 25 April. Die zwischen dem römischen Hofe und dem Grafen St. Aulaire abgeschlossene Konvention in 10 Artikeln ist nur eine Palliativmaaßregel, um die Rükkehr der Provinzialregierung und Polizei nach Ancona zu bemänteln, denn sie enthält Alles, was die Franzosen bei ihrer unerwarteten Ankunft in Ancona selbst wollten; die vorsichtigen und gemäßigten Liberalen spotten deshalb darüber, aber die Unbesonnenen, welche sich kompromittirt haben, zeigen schlimme Laune und sprechen von Erniedrigung. Die Verständigen halten die Herbeirufung von Schweizertruppen für eine ganz unbedeutende und fruchtlose Maaßregel; will die päpstliche Regierung den Wünschen des Volks Gehör geben, so sind sie unnüz, denn das Volk leistet dann dem Vaterlande gern freiwillige Dienste; will aber die päpstliche Regierung die alten Institutionen beibehalten, was helfen 4, 6, 10 ja 20,000 Schweizer! Außerdem werden die Finanzen des Staates eine solche Anwerbung schwer empfinden. Heute versichert man auch, der heil. Vater habe sich geweigert, dem Ritter Sabregondi eine Audienz zu ertheilen, weil er Verfasser eines Reformplans sey. Der französische Agent, welcher nach dem 10ten Artikel der obenerwähnten Konvention hier bleiben soll, ist angelangt: es ist der Botschaftssekretair Baron Beugnot.

† Von der italienischen Gränze, 26 April. Die Forderungen des heil. Vaters an die französische Regierung sind von dieser bewilligt, und somit die wegen der Besezung Ancona's entstandene Differenz ohne weitere Folgen abgemacht. Es handelt sich nunmehr darum, im römischen Staate solche Maaßregeln zu treffen, die für die Folge die Ruhe der Einwohner verbürgen, unter welche besonders die Organisirung einer stehenden Militair-

Digitized by Google

macht gebört. Vorerst wird eine Fremdenlegion errichtet werden, welche der schweizerische Obrist, Graf Salis, früher in französischem Dienste, befehligen soll, in welche nicht nur Schweizer, sondern auch Italiener und Deutsche aufgenommen, Franzosen aber ausgeschlossen werden sollen. Sobald diese Truppen vollzählig und eingeübt seyn werden, was man binnen sechs Wochen (?) zu erreichen sich schmeichelt, werden die Höfe von Wien und Paris ersucht werden, das römische Gebiet zu räumen, und diesem Ansinnen wird von beiden verabredetermaaßen sogleich Folge gegeben werden. Die Franzosen dürfen sich übrigens Glük wünschen, aus dieser unangenehmen Verwiklung so leichten Kaufs wegzukommen, denn nach den von den Mächten genommenen Dispositionen zu urtheilen, würde bei minder konziliatorischen Gesinnungen Frankreich die Folgen des leichtsinnig unternommenen Zugs nach Ancona schwer empfunden haben. Hr. Perier soll auch dem Grafen St. Aulaire seine besondere Zufriedenheit über die Umsicht, womit er die Unterhandlungen zu Rom geleitet, und sich dadurch ein ausgezeichnetes Verdienst um sein Vaterland erworben, erklärt haben. Die östreichischen Truppen dürften jezt wieder mehr aus einander verlegt werden. Die Ordnung, Haltung und Disziplin der östreichischen Armee in Italien, die großentheils aus neuen Truppen besteht, ist nach der Versicherung von Augenzeugen bewundernswerth. Der Oberbefehlshaber, Graf Radetzki, hat einen wesentlichen Antheil an dem Verdienste dieser Ausbildung. Man behauptet, daß sie in keiner Zeit ein schöneres militairisches Aussehn, und mehr innern Gehalt gehabt habe. Die Bespannung und Bedienung der Artillerie lassen nichts zu wünschen übrig. Die Congreve'schen Raketen haben die Oestreicher sehr verbessert, und in deren Gebrauch eine bisher nicht gekannte Präzision gebracht. Auch die Armee des Königs von Sardinien ist sehr gut geübt, und ihr Stand nahe an 80,000 Mann. Man hat Ursache zu glauben, daß im Falle eines Kriegs Sardinien der Partei der großen Kontinentalmächte beitreten würde, und es ist durch seine geographische Lage geeignet, seine ganze Kraft gegen die südlichen Provinzen Frankreichs anzuwenden.

Deutschland.

Der königl. bayerische Generalmajor und Referent im Kriegsministerium, Freiherr v. Hertling, ist, öffentlichen Nachrichten zufolge, zu Militairkonferenzen nach Berlin beordert worden.

Aus Baden wird berichtet: „Am 23 April wurde der erste Ausgang J. k. Hoh. der Großherzogin nach ihrem Wochenbette in Karlsruhe durch ein Volksfest gefeiert, welchem JJ. kk. HH., auf die durch eine Deputation an Sie ergangene Einladung, beiwohnten. Sie wurden mit herzlichem Jubel empfangen. — Durch die ungewöhnlich raschen Fortschritte der Cholera in Frankreich, nach allen Richtungen hin, glaubte sich die großherzogliche Immediatkommission veranlaßt, durch Verordnung vom 25 April ganz Frankreich, mit Ausnahme des ober- und niederrheinischen Departements, als der Cholera verdächtig zu erklären. Reisenden und Thieren wird der Eintritt in das Großherzogthum nur dann gestattet, wenn sie erweislich zuvor wenigstens fünf Tage in den Departements des Ober- und Niederrheins zugebracht haben. Der Gränzverkehr bleibt frei. Kein Schiffer darf bei 10 bis 50 Rthlr. Strafe einen weiter her kommenden Reisenden anderswo als bei Breisach über den Rhein führen ꝛc.

Frankfurt a. M., 28 April. Der hier in nicht kleiner Anzahl zusammengetretene Vaterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse besteht fortwährend in Thätigkeit. Von 8 zu 8 Tagen hält derselbe eine öffentliche Sizung, worin man sich über die wirksamsten Mittel zu Erreichung der Zwele des Vereines berathet. Eine (in öffentlichen Blättern bereits vielfach erwähnte), von einem Mitgliede dieses Vereines (Dr. Reinganum) verfaßte, feierliche Verwahrung gegen die von Seite der deutschen Bundesversammlung jüngsthin erfolgten Beschlüsse hinsichtlich des Verbots der Theilnahme an dem Preßvereine, ward mit regem Eifer mit ungefähr 200 Unterschriften hiesiger Einwohner bedekt, und da dieselbe für alle deutschen Staaten berechnet ist, so glaubt man, sie werde auch im Auslande Unterstüzung erhalten. Nächstens wird dieselbe der Oeffentlichkeit übergeben werden. (Schw. M.)

* Aus Kurhessen, 24 April. Die öffentlichen Volksblätter vermehren sich in Kurhessen immer mehr. Außer dem in Kassel erscheinenden Verfassungsfreunde, und den ebenfalls hier gedrukten und wöchentlich ausgegebenen Blättern für Geist und Herz, in denen auch meist eine politische Tendenz vorherrscht, haben wir seit dem Anfange März nun auch ein von H. Förster in Fulda herausgegebenes deutsches Volksblatt, und ein Schaumburger Volksblatt, herausgegeben von A. Osterwald in Rinteln, wovon wöchentlich eine Nummer ausgegeben wird, und das vierteljährig nur vier Groschen kostet, bekommen. Daneben erscheint noch in Witzenhausen ein eigenes Blatt, worin auch Berichte über die landständischen Verhandlungen aus der Feder eines Mitgliedes der Ständeversammlung mitgetheilt werden, und in Hanau gibt es, neben der dortigen Zeitung, schon mehrere Wochenschriften, in denen die öffentlichen Angelegenheiten besprochen werden. — Mittelst einer Verfügung des Ministeriums des Innern zu Kassel ist sämtlichen Kreisämtern zur Pflicht gemacht worden, die Ortsvorstände so viel als thunlich mit schriftlichen Berichten zu verschonen, wenigstens ihnen dieselben nach Möglichkeit — z. B. durch Aufstellung von Fragen auf gebrochenen Bogen, so daß zur Seite die Antworten mit wenigen Worten geschrieben werden können, und durch Mittheilung geeigneter Muster, oder gedrukter, blos auszufüllender Formulare — zu erleichtern, und bei bevorstehendem persönlichem Erscheinen derselben, die sie oder ihre Gemeinden betreffenden Angelegenheiten zu mündlicher Rüksprache mit ihnen, so weit es angeht, nach gehöriger Notirung auszusezen; auch von Privatpersonen schriftliche Eingaben über ihre Anliegen nicht zu fordern, vielmehr den mündlichen Vortrag derselben unweigerlich zu gestatten, und nachdem sie sich gehörig davon unterrichtet, nach Erfordern der Umstände niederschreiben oder protokolliren zu lassen, sodann aber darauf ohne Zeitverlust schriftliche Bescheidungen, wenn solche von den Betheiligten verlangt werden, und zwar ihnen selbst unmittelbar zu ertheilen, oder sonst das Nöthige zu besorgen; endlich streng darauf zu halten, daß Jeder, den ein Geschäft zu ihnen führt, von den Angestellten bei angemessenem Ernste mit Höflichkeit behandelt werde. Das Ministerium bezwekt bei dieser Verfügung eine größere Vereinfachung und Beschleunigung des Geschäftsgangs, die bei unsrer öffentlichen Verwaltung längst gewünscht wurde.

Göttingen, 22 April. Der vor Kurzem von Hannover an die hiesige Polizeibehörde erlassene und sogleich in Vollziehung gesezte Befehl zur Beschlagnahme der Papiere bei den hier sich aufhaltenden Polen, war vom Vicekönige, Herzog von Cambridge,

Google

selbst unterzeichnet. Alle die vielen in polnischer Sprache abgefaßten Privatbriefe, welche man bei dem vormaligen Kanzleidirektor des Reichstags zu Warschau, Hrn. v. Tur, vorgefunden hat, waren indessen ohne Namensunterschrift, daher man glaubt, daß die Verfasser dadurch nicht entdekt und kompromittirt werden. Zwar steht dem Hrn. v. Tur eine Inquisition in dieser Beziehung bevor; aber schwerlich wird von diesem hier etwas herauszubringen seyn. (Schw. M.)

Dänemark.

In einem im Hamburger Korrespondenten enthaltenen Schreiben aus Kopenhagen vom 21 April heißt es: „Die Reise des Königs soll jezt bestimmt seyn. Dem Vernehmen nach werden Se. Majestät am 5 Jun. in Aarhuus eintreffen. — Ueber das Resultat der Staatsrathsverhandlungen hinsichtlich der definitiven Vorschläge zu einer Nationalrepräsentation verlautet noch nichts. Nur meynt man allgemein, daß sowol der Antrag der Kanzlei, als auch die Entscheidung des Staatsraths sich für die Oeffentlichkeit der Verhandlungen ausgesprochen hat, so wie denn auch alle Stimmen, die sich bisher über diesen wichtigen Gegenstand haben vernehmen lassen, diese Frage als eine question de vie ou de mort bezeichnet haben. Auch in der dänischen Kanzlei sind die vorläufigen Arbeiten nunmehr vollendet, und in den lezten Tagen von den sehr voluminensen Akten viele Abschriften zur Vertheilung an die Staatsrathsmitglieder verfertigt."

Polen.

Aus Berlin wird vom 26 April geschrieben: „Ueber die Verhältnisse der Polen in Frankreich erfährt man von einem, dieser Tage aus Paris hier angekommenen wohlunterrichteten Manne dieser Nation Folgendes: „Der Zustand der Polen in Paris ist höchst beklagenswerth. Die erste, wie die mittlere Klasse sehen sie ungern, wie sie überhaupt die Folgen der Julusrevolution noch nicht verschmerzen können, jede Bewegung des Volks fürchten, jede unruhige Aeußerung verwünschen und den Frieden, unter welcher Bedingung es sey, verlangen. Die Bewegung hingegen soll besonders von der niedern Klasse, die übrigens hier und da ziemlich die Präponderanz behauptet, so wie auch von den wenigen aus den höchsten Klassen ausgehen. General Bem soll dem General Lafayette die meisten jezigen Mitglieder des polnischen Comité's als unwürdig in dasselbe aufgenommen zu werden, bezeichnet haben, indem er sie als solche erkannt hätte, die in Polen während des Kriegs nichts leisteten, und jezt im Auslande, in der Meynung, mit den Besseren vermischt zu werden, neben denselben sich mit den Lorbeeren der Tapferkeit schmüken, und sich sogar nicht selten auf eine unverschämte Art zu Auszeichnungen drängen. Dieses Benehmen Bems hat ihm über zwanzig Herausforderungen zugezogen. Diejenigen der Besseren, denen es ärmlich geht, leben in der größten Zurükgezogenheit, arbeiten fleißig und trösten sich mit einer bessern Zukunft, obgleich sie einzusehen anfangen, daß ihr Heil nicht von Frankreich ausgehen werde, dessen Regierung ihrer Sache durchaus nicht zugethan ist. Die Polen in Frankreich, wie sonst verdächtig werdende oder gefährlich scheinende Emigranten sollen häufig Nachts durch Gendarmen aus der Hauptstadt entfernt und den Emigranten-Depots zugeschleppt werden, bald durch die Diligencen, bald durch Extrapost, je nach dem Bedürfnisse und dem Range der Transportirten. Der berühmte Emigrant G....., der seitdem im Unwillen Paris verlassen hat, erhielt vor einiger Zeit einen mit sympathetischer Dinte geschriebenen Brief seiner in Polen befindlichen Frau, welcher eine Beschreibung der traurigen Lage des Königreichs enthält. Sie hatte die Vorsicht, das unsichtbar beschriebene Blatt auch sichtbar zu beschreiben, unterlassen; die Russen entdekten daher leicht, was er enthielt, versiegelten den Brief mit dem Amtssiegel, und schikten ihn so an den Ort seiner Bestimmung. Als G. das Schreiben enthielt, rief er: „Seht da! sie verweigern uns nicht mehr die Geheimnisse unsers Vaterlandes, thun aber nichtsdestoweniger, was ihnen gutdünkt." Eben so sollen die Polen im Auslande von ihren Angehörigen, wenn auch nicht von ihren konfiszirten Gütern, die möglichste Unterstüzung ungehindert erhalten."

Oestreich.

* Wien, 28 April. Der vor einigen Tagen hier angekommene Graf Alexander von Würtemberg, Sohn des Herzogs Wilhelm, steht im Begriffe, sich mit einer Tochter des Grafen Festetics zu verloben. — Die Krankheit Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt soll noch immer bedenklich seyn; hingegen ist die Unpäßlichkeit Sr. Maj. des jüngern Königs von Ungarn wieder gehoben. — Ueber Triest gekommene Briefe aus Alexandrien vom Ende März melden noch immer nicht den Fall der Festung St. Jean d'Acre, stimmen aber darin überein, daß sie sich nicht 14 Tage mehr halten werde. Mehemet-Ali hat eine sehr beträchtliche Rekrutirung angeordnet, wodurch seine regulaire Armee, welche gegenwärtig schon 60,000 Mann Infanterie und 25,000 Mann Kavallerie zählen soll, eine Achtung gebietende Stärke erlangen wird. Diese Briefe geben den bisherigen Verlust der ägyptischen Armee in Syrien in Allem auf 5000 Mann an.

* Von der Donau, Ende Aprils. Fürst Wrede konferirt seit seiner Ankunft in Wien häufig mit dem Präsidenten der deutschen Bundesversammlung, Grafen von Münch-Bellinghausen, mit dem k. würtembergischen und einigen andern Gesandten deutscher Staaten, auf deren Kanzleien man seit seiner Anwesenheit eine vermehrte Geschäftigkeit bemerkt. Ueber den Zwek seiner Mission ist nichts Näheres bekannt; man hört blos, daß sie deutsche Bundesangelegenheiten betreffe. Es hieß Anfangs, die Reise des Hrn. Fürsten sollte von hier nach Berlin, und nach Einigen von da nach St. Petersburg gehen. Ob dis wirklich im Plane war, trauen wir uns nicht zu behaupten; gewiß ist aber jezt, daß er von hier nach München zurükkehrt. Diejenigen welche behaupten, daß seine Mission nach Berlin ꝛc. bestimmt gewesen, wollen nun wissen, man sey nur darum davon abgekommen, um allzugroßes Aufsehen zu vermeiden, und die Beendigung der ihm übertragenen Verhandlungen sey einem Diplomaten in Berlin zugedacht. — Vor einigen Wochen waren zwei geheime Bevollmächtigte der St. Simonisten-Sekte in Wien angekommen, wo sie die Dreustigkeit hatten, um eine Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser anzusuchen. Sie wurden aber bei Zeiten erkannt, und die Polizei erhielt Befehl, sie über die Gränze zu schaffen.

Wien, 28 April. Metalliques 88⅛; Bankaktien 1156⅖.

Frankfurt a. M., 30 April. 5proz. Metalliques 88⅞; 4proz. Metalliques 77½; Bankaktien 1586.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Das großbritannische Ministerium.

Eine englische Zeitschrift theilt folgende Schilderung des Whigministeriums mit, die auch für deutsche Leser von Interesse seyn möchte: „Die Leute, die einzeln genommen ehrlich sind, werden zusammengenommen, nach einem Sprüchworte, zu Schurken. Es wäre nicht allzu schwierig, die Gründe für diese traurige Wahrheit anzugeben, aber erklären läßt sich nicht, wie es Leuten, die einzeln genommen so viele Fähigkeit haben, wie einige von den Ministern, so völlig an Fähigkeit fehlen kan, wenn sie in ein Ganzes vereinigt sind. Aber wenn die Whigs ein Ministerium gebildet und ihre guten Eigenschaften zusammengetragen haben, so hat das Resultat niemals den gehegten Hofnungen entsprochen: man möchte sagen, daß in Folge eines chrmischen Prozesses die Hauptelemente, aus denen die Mischung besteht, ihre Natur völlig ändern. Man könnte nicht leicht drei Menschen von größerer Willensstärke finden, als die Lords Grey, Durham und Palmerston, und doch bezeichneten Ungewißheit und Unentschiedenheit den Gang des Kabinets, zum Theil selbst in der Reformfrage. Die Leute von Talent im Kabinette sind Lord Brougham, Lord Melbourne und Lord Grey. Lord Althorp hat ein gesundes Urtheil, sein Verstand erhebt sich über das Gewöhnliche, aber es fehlt ihm an Feinheit und Gewandtheit, um seine Ideen zu entwikeln. Dennoch bezeichneten Schwäche und Uebereilung die Schritte der Minister, und die Art, wie ihre Befehle vollzogen wurden, macht ihrem Charakter wenig Ehre. Lord J. Russell galt zwar nicht für ein Licht der Welt, aber doch für einen Mann von gesundem Urtheile, und alle Welt erstaunte über seine Unfähigkeit. Im Innern des Ministeriums sizt ein radikales Uebel; es hat viele Elemente der Stärke in sich, und zeigt nichts als Schwäche: es ist aus Leuten von unverträglichen Prinzipien zusammengesezt. Man könnte folgende zwei Listen entwerfen:

Populaire Minister:	Aristokraten:	Schwankende:
Lord Brougham.	Lord Melbourne.	Graf Grey.
Lord Althorp.	Lord Lansdowne.	Lord Goderich.
Lord Durham.	Lord Palmerston.	

In Bezug auf Fähigkeit:

Talent:	Geschäftsgewandtheit:	Rednertalent:
Lord Brougham.	Lord Palmerston.	Graf Grey.
Lord Durham.	Lord Goderich.	
Lord Melbourne.		

Lord Althorp findet sich in dieser lezten Liste nicht, man könnte für ihn die besondere Klasse der Redlichkeit machen. Noch verlegener sind wir, wohin der Marquis von Lansdowne zu klassifiziren ist. Er hat weder hinreichend Talent, noch Geschäftsgewandtheit, noch Rednergabe. Er liebt die Ruhe und ist sehr eifersüchtig auf die Vorrechte seines Standes. Die Mehrzahl der Kabinetsmitglieder hat übrigens so verschiedene politische Meynungen und Neigungen, daß es schwierig ist, ihnen eine besondere Benennung zu geben. Lord Durham gilt für dasjenige Mitglied des Kabinets, das der Reform am unerschütterlichsten ergeben ist: man hält ihn für den bittersten Feind der Tories und der falschen Volksfreunde, darum hat er auch die Ehre, von den Antireformisten tödtlich gehaßt und verabscheut zu werden. Lord Brougham hat, denen zufolge, die ihn kennen und deren Meynung etwas gilt, die reinsten Absichten und die lobenswerthesten Gesinnungen. Aber auch er wird von der Kritik nicht verschont. Man sagt, er nehme oft zu Kunstgriffen seine Zuflucht, die eines Mannes, wie er, unwürdig sind: seine Freunde spaeen den Tadel nicht, und seine Feinde bemühen sich, den Glanz seines Ruhmes zu beflecken. Die Anhänger der aristokratischen Minister streuen allenthalben die beleidigendsten Verdächtigungen gegen das Benehmen des Lordkanzlers aus; und von dem Benehmen der Bedienten ist es leicht auf die Neigungen der Herren zu schließen. Hierin liegt vielleicht die Erklärung der Schwäche des Kabinets. Wir wollen den Ruf des Viscount Melbourne nicht antasten, gewiß aber ist, daß er sein Talent nie für die Sache der Reform oder für den Sieg populairer Interessen entfaltete. Notorisch ist, daß impopulaire Maaßregeln stets seinen Neigungen entsprochen haben. Dieser angebliche Whig gehört, so wie auch Lord Palmerston, zu der eisernen Schule Castlereaghs. Lord Goderich ist, was man in der Welt einen liebenswürdigen Menschen nennt, alt geworden in Geschäften, und der es nicht besser verlangt, als den geraden Weg zu wandeln mit andern Leuten von gutem Willen und reinen Absichten, aber seine Neigung zieht ihn immer auf die schlechte Seite, und seine Furchtsamkeit hält ihn in den Reihen der Stationairen fest. Man glaubt ein altes Weib zu sehen, das auf einen Wagen stößt, beim Anblike der Gefahr den Kopf verliert, und unbeweglich unter dem Kopfe der Pferde stehen bleibt. Doch wir gehen zur Schilderung des Charakters des Premierministers über. Alle Welt erklärt Lord Grey für einen wahren Staatsmann; die aber, welche ihn näher kannten, sprechen ihm die wesentlichste Eigenschaft, Weltkenntniß, ab. Seit Jahren kannte er die Welt nur aus Büchern, und hatte die große Veränderung, die in den Geistern vorgegangen war, nicht bemerkt. Er nimmt die Welt, wie sie in seiner Jugend war, und hält sie noch für eben so folgsam; er läßt sich manchmal Worte und Meynungen entschlüpfen, die keineswegs zeitgemäß sind, und einen schlimmen Eindruk machen. Die Art, wie man seine Rede aufnahm, worin er die Privilegien der irischen Geistlichkeit vertheidigte, und erklärte, daß er allen Widerstand brechen werde, muß ihn eben so sehr in Erstaunen gesezt haben, als den armen Dey von Algier das Verbot, in Italien dasselbe Recht, einen seiner Diener erdrosseln zu lassen, auszuüben, wie er dis in seinem Reiche gethan hatte. Algier ist nicht mehr von Italien verschieden als das damalige England vom jezigen. Lange Zeit lebte der Premierminister in Zurükgezogenheit, um für seine zerrüttete Gesundheit Sorge zu tragen. Man erstaunt, daß eine so wohl entworfene, so kühne Maaßregel, wie die Reformbill, ihm ihre Entstehung verdanken sollte. In dieser Bill findet sich keine Unkenntniß, kein Irrthum hinsichtlich des Zustandes der öffentlichen Meynung, der Bedürfnisse und Forderungen der Zeit; aber während dieser Minister die Sache der Reform ergreift, erhebt er sich gegen deren Folgen; er will die Abstellung der Beschwerden, und erklärt sich für die Unverletzlichkeit der Mißbräuche. Gleiche Inkonsequenz macht sich bei dem Gange der Bill durch die Pairskammer bemerklich. Diese Umstände verstärken die Meynung, daß die Reformbill einem stärkern, mit den Bedürfnissen des Landes besser vertrauten Geiste, mit Einem Worte, daß sie Lord Durham ihre Entstehung verdanke. Doch, wie dem auch sey, so läßt sich doch nicht

Digitized by Google

läugnen, daß er bei der Vertheidigung der Bill viel Klugheit und Unerschrokenheit zeigte; er gab bei dieser Gelegenheit neue Beweise seiner Beredsamkeit; in seinen Reden finden sich tiefe Ansichten, die eine große Einsicht verrathen, und es ist nur zum Erstaunen, daß ein Mann, der die Stimmung der Gemüther in Allem, was die Reformbill betrift, so richtig auffaßte, in allen andern Fragen eine so vollständige Unwissenheit zeigt. Am meisten tadelt man die Art, wie er die Stellen vertheilt; die meisten werden den Tories zu Theil, Lord Hill blieb Oberkommandant unter ihm, wie unter Wellington. Lord Hill stimmte nicht über die Reformbill, Sir Henry Parnell nicht über das russische Anlehen; dieser mußte austreten, obgleich die Frage über das russische Anlehen nur von sekundaleer Wichtigkeit war, Lord Hill blieb. Das ist die alte Fabel vom Wolf und Lamm. Sir H. Parnell hatte Absichten gezeigt, sparsam zu werden, was seinen Kollegen mißfiel. Bei seinem Eintritte ins Amt ließ er seine Grundsäze nicht an der Thüre, und fuhr fort von Einschränkungen zu sprechen, als gehöete er noch zur Opposition. Es ist in der That Schade, daß Lord Grey nicht 500 Verwandte oder Freunde hat, um ihnen die Staatsämter statt den Feinden der guten Sache anzuvertrauen. Er ist in der That ein unerklärlicher Mensch. Im Jahre 1810 verlangte er als erste Bedingung seines Eintritts ins Ministerium, daß der ganze Haushalt des Prinzen weggeschikt würde, jezt bleiben die wichtigsten Posten, z. B. das Oberkommando der Armee, in den Händen seiner Feinde, die allenthalben den Samen des Bürgerkriegs aussäen. Gewiß hat Lord Grey schlecht gespielt, und dennoch hoffen wir, daß er am Ende die Partie gewinnen wird, denn man kan schlecht und mit offenen Karten spielen, wenn man eine Nation im Rüken hat. Die Frage über eine Pairskreirung war stets in einen Schleier gehüllt. Die Anhänger derjenigen Minister, die insgeheim Feinde der Volkssache sind, schoben die Schuld auf den König, wiewol ganz mit Unrecht. Die Whigs konnten nie schweigen; seit langer Zeit gewohnt zu sprechen, statt zu handeln, wußten sie nie mit ihren Rathschlägen zu kargen. So ist es für Niemand ein Geheimniß, daß der Marquis von Lansdowne sich mit aller Macht einer neuen Pairskreirung widersezte, und in dieser Opposition von dem Viscount Melbourne unterstüzt wurde. Dis führt uns zu einer neuen Ministerklassifikation, in eine schädliche und perfide. Zu der ersten rechnen wir Lord Lansdowne, Lord Hill und H. Stanley, zu der zweiten die Lords Melbourne und Palmerston. So lange nicht einige dieser Leute sich zurükziehen, kan das Ministerium nie die Wünsche des Landes erhören, und Schwäche, Ungewißheit und Zaudern, eine Folge des steten Konflikts widerstrebender Grundsäze, werden die Politik des Kabinets bezeichnen.

Deutschland.

* Leipzig, 23 April. Die Messe ist vor der Thüre, ja sie hat in einem gewissen Sinne schon begonnen. Beide vorausgegangene Frankfurter Messen, an der Oder und am Main, verkündigten uns im Voraus eine mehr als gewöhnliche Ostermesse, da sich in den gangbarsten Artikeln großer Bedarf und schneller Absaz zeigten, die durch keine Mauthsperre und Donaneulinie gehindert wurden. Die Cholerakontumaz an der böhmischen Gränze ist endlich durch eine Bekanntmachung unter dem 21 April in so weit ganz aufgehoben, daß Niemand, der aus Böhmen kommt, dissеits zu einer Kontumaz von fünf Tagen verpflichtet wird. Nur sezt man voraus, daß die an dee Gränze Ankommenden schon fünf Tage von jedem mit dee Cholera noch behafteten Oete geschieden gewesen sind. In Prag hat sie beinahe ganz aufgehört, und die ganze Straße von dort her ist völlig frei. Nur nach Eger und der bayerischen Gränze hin sind einzelne Erkrankungen noch immer bemerkt worden. Die meisten Besorgnisse für unsern Plaz mußten allerdings die in Halle noch immer sich erneuernden Cholerafälle erregen. Allein auch dort, wo ein neuer Ausbruch allerdings neues Schreken verbreitete, ist sie endlich fast ganz verschwunden. Den 23 April gab es dort nur noch 11 Cholera-Patienten, die fast alle zu den Konvaleszenten zu rechnen waren. Die große Poststraße geht jezt über Delitsch und umfährt Halle ganz. Indem nun hier alle uns früher sehr beengenden Hemmungen wegfallen, zeigen sich von allen Seiten die schönsten Aussichten zu einem sehr lebhaften Meßverkehre, und der von der preußischen Regierung für Naumburg angeordnete Wegfall des früher bewilligten Rabats, der allerdigs für Naumburg begünstigend ist, wird auf unsern Plaz eher eine günstige als nachtheilige Wirkung haben. — Mehr als je ist für diese Messe die allgemeine Aufmerksamkeit auf die in den lezten Monaten in Berlin gepflogene Unterhandlung wegen eines allgemeinen deutschen Zollverbandes gerichtet. Es scheint so gut als ausgemacht, daß Sachsen sich nie isolirt an Preußen anschließen, sondern nur in völligem Einverständnisse mit Bayern und Würtemberg einen Verband mit 18 Bundesstaaten abschließen wird. Mit Annahme des preußischen Tarifs, der wohlweislich die rohen auswärtigen Produkte am wenigsten besteuert, und, Salz ausgenommen, wobei ja einzelne Erleichterungen eintreten können, alle auch den Armen unentbehrlichen Lebensbedürfnisse wohlfeiler, nur die Luxusartikel theuer macht, und mit einer gemeinsam zu vertheilenden, von jedem Gränzstaate aber durch einige Zollämter zu erhebenden Einfuhrsteuer, würden dann durch Aufhebung aller innern Zöllinien, vom Bodensee und den Tyroler Alpen an bis an die Ost- und Nordsee, vom Rhein bis an die Oder und Weichsel, die deutsche Industrie von 21 Millionen Menschen entfesselt sich bewegen, der Meßhandel aber dessen ungeachtet fortbestehn können. Die großen Manufakturhändler mit englischen Waaren in Hamburg und auf unserm Plaze selbst würden durch einen etwas erhöhten, in England durch einen größern Drawback noch überdis leicht auszugleichenden Zoll nicht abgeschreckt, aber ganz billig zu einiger Mitleidenheit gezogen werden. Durch Einrichtung von wohlfeilen Lagerhäusern und durch die möglichste Herabsezung des Transits, wovon Oestreichs sonst hermetisch geschlossenee Staat ein kluges Beispiel gegeben hat, würden die aus dem fernen Osten und Süden zur Leipziger Messe kommenden Einkäufer, wovon bereits viele jezt auf dem Plaze sind, nicht die geringste Ursache haben, über Mangel an Assortiment oder Vertheurung zu klagen, und also auch wieder kommen. Daß durch den so entfesselten und erweiterten deutschen Binnenhandel das so muthig anstrebende sächsische Fabriksystem nur gewinnen könnte, versteht sich von selbst. Mit Recht sagt ein sehr wichtiger, für halboffiziell zu haltender Aufsaz in dem Vaterland: „Daß der inländische Handel durch Wegräumung aller Hemmnisse unendlich gewinnen muß, bedarf keines Beweises, nur ob nicht ein großer Theil unserer sächsischen Fabrikherren und Kaufleute die so weit vermehrten mäßigen, aber sichern Geschäfte des

Digitized by Google

Inlandes groß gewagten, ausländischen und überseeischen Unternehmungen vorziehen, und auf die Dauer bei jenen besser, als bei diesen sich befinden werde, das möge der Praktiker entscheiden." Wenigstens hat das klägliche Schikksal der Elberfeldischen Rheinkompagnie, die, nun sich blos auf Mexico beschränkend, sich zu verjüngen gedenkt, gegen alle Unternehmungen auf Aktien einen entschiedenen Widerwillen auch in Sachsen hervorgebracht, wo früher schon eine Elbgesellschaft scheiterte. Jener Aufsaz im Vaterland ist auch dadurch sehr wichtig, daß er die absichtlich so gehässig verbreitete Verdächtigung der preußischen Finanzoperationen oder Anmaaßungen gründlich widerlegt. Unser einsichtsvoller und stets kräftig eingreifender Finanzminister v. Zeschau verweilte bei seiner Rükkehr von den Konferenzen in Berlin einen Tag hier, um mit unparteiischen Mitgliedern unsers Handelsstandes Rükksprache zu nehmen. So viel davon im Publikum bekannt geworden ist, dürfte die ganze Meßfrage noch weiterer Berathung unterliegen, ohne dem immer wahrscheinlicher werdenden Abschusse des allgemeinen Zollverbandes hemmend entgegen zu treten. Da dis Jahr in der Residenz keine Industrie-Ausstellung statt finden kan, ja manche versprochene Bekanntmachungen über die Resultate der vielbesprochenen und verloosten lezten Ausstellung im Spätsommer 1831 noch immer vergeblich erwartet werden, so war es ein guter Gedanke, daß die Leipziger ökonomische Societät, die von ihrer Thätigkeit stets neue Beweise gibt, sich mit dem in Chemnitz thätigen Industrievereine von Sachsen vereinigte, um während der jezigen Jubilatemesse eine sächsische Industrieausstellung zu veranstalten, wozu die Vorbereitungen in drei Tagen geschlossen seyn werden. Es ist nicht zu zweifeln, daß eine bedeutende Anzahl von Fabrikanten und Gewerbetreibenden dis gemeinnüzige Unternehmen auch dann noch unterstüzen werden, wenn manche kleine Unbequemlichkeit oder gar Beschädigung dabei unvermeidlich seyn sollte. Da wird denn auch der sinnreiche Mechaniker F. G. Wieck in Chemnitz Gelegenheit finden, die erfreulichen Fortschritte seiner Bobbinetfabrikation, über deren Gedeihen und Verbreitung in der sachreichen hiesigen Zeitung (Nro. 78 und 79) ein Aufsehen erregender Aufsaz gelesen wurde, zu veranschaulichen. Gewiß ist es, daß die Aktiengesellschaft einen Lieferungskontrakt auf eine bedeutende Anzahl von 12/4 Yard breiten Maschinen für diesen Sommer abgeschlossen hat. Eine Ausstellung der Art während der zwei Leipziger Hauptmessen ist schon oft und vor 30 Jahren bereits in Vorschlag gebracht worden. Damals aber hatte die Kommerzdeputation noch sehr engherzige Ansichten und theilte das allgemeine Vorurtheil gegen jede Oeffentlichkeit. Ein Industrieverein, wie er seit vier Jahren von Chemnitz aus über ganz Sachsen sich verbreitet hat, wäre damals unmöglich gewesen, wo man nur zwei Worte kannte: regieren und gehorchen.

Schweiz.

†Zürich, 28 April. Die in meinem lezten Schreiben geäußerten Besorgnisse scheinen glüklicherweise, wenigstens einstweilen, nicht in Erfüllung zu gehen. Auf das wiederholte Begehren Basels hat der Vorort auf den 9 Mai eine außerordentliche Tagsazung zusammenberufen, da er sich nicht länger getraut, in den Angelegenheiten jenes Standes auf eigene Verantwortlichkeit zu handeln. Der gegenwärtige Augenblik ist um so wichtiger, als an den beiden nächstbevorstehenden Sonntagen in den demokratischen Ständen die Landsgemeinden abgehalten werden, und ohne Zweifel bei dieser Gelegenheit die Stimmung des Volkes über die neusten Ereignisse sich aussprechen wird. Wie man auch über den intellektuellen und sittlichen Gehalt des Volkes der Bergkantone denken mag, so findet sich doch bei ihm noch eine große Entschiedenheit des Charakters, die desto stärker hervortreten wird, je mehr die Gegenpartei versuchen wollte, ihm durch ihr materielles Uebergewicht zu imponiren. — In Folge der durch den Vorort verfügten Suspension des Dekretes vom 20 d. M. haben die Repräsentanten Merk und Schnell ihre Abberufung verlangt. Ihre Laze dürfte um so schwieriger seyn, wenn wahr seyn sollte, was man heute vernimmt, daß unter den im Kanton Basel befindlichen Bernertruppen eine bedenkliche Gährung herrsche. Es ist sehr zu wünschen, daß die Tagsazung die faktisch bestehende Trennung endlich einmal anerkenne, und mit Kraft einschreite, um die beiden Theile auseinander zu halten. Was man vom Anrufen auswärtiger Dazwischenkunft durch die Regierung von Basel gesabelt hat, beschränkt sich auf Reklamationen, welche, dem Vernehmen nach, Ausschüsse des Bezirks Birseck bei dem diplomatischen Korps in Bern gegen die Losreißung ihres Bezirks von der Stadt Basel erhoben haben, und die, wie man versichert, bei den Ministern der beiden Gränzmächte geneigtes Gehör fanden. Beachtenswerth ist, daß auch der gesezgebende Körper von Neuenburg dahin instruirt hat, daß Basel von der Tagsazung aufgefordert werde, den Trennungsbeschluß vom 22 Februar zurükzunehmen. — Auch über das siebenörtische Konkordat will Neuenburg, wie Basel, auf der Tagsazung Beschwerde führen. In Glarus haben einige Landleute an die Obrigkeit das Begehren gestellt: „Da in neuster Zeit zwischen VII großen Ständen der Eidgenossenschaft ein Konkordat oder Schuz- und Truzbündniß ans Tageslicht gefördert worden, dem zufolge auf nächster Tagsazung Anträge eines neuen Bundesvertrags zur Sprache kommen sollen, und da zugleich, mit diesem Konkordate höchst wahrscheinlich in Verbindung stehend, obgleich keinen ähnlichen offizellen Charakter tragend, ein Entwurf zu einer schweizerischen Bundesverfassung erschienen sey, laut welchem die verschiedenen souverainen Stände der Eidgenossenschaft nicht mehr auf gleiche Weise, sondern nach Verhältniß der Bevölkerung Gesandte auf der Tagsazung haben würden, so möge die Obrigkeit bei der dißjährigen Landsgemeinde die Einfrage stellen, ob der Stand Glarus zu einer allfälligen neuen Bundesverfassung die Hand bieten, und in besonderer Beziehung der Repräsenration, ob er bei seinen altherkömmlichen und wohlerworbenen Rechten beharren wolle." Die Antragsteller verlangen, daß vom Stande Glarus weder in der einen noch in der andern Beziehung zu Veränderungen Hand geboten werde. Die Obrigkeit hat diesen Antrag durch das Landsgemeinde-Memorial zur Kenntniß des Volkes gebracht, mit der Bemerkung jedoch, daß derselbe, da noch nichts Amtliches über diesen Gegenstand an die Obrigkeit gekommen, ihr keinen Stof zu einläßlicher Berathung darzubieten scheine. Im Allgemeinen scheinen die neuesten Begebenheiten das Volk von Glarus eher von Neuerungen abgeschrekt, als dazu ermuthigt zu haben; wenigstens in der Vorberathung über die von der lezjährigen Landsgemeinde eingeleiteten Verbesserungen in „Behandlung der Raths- und Gerichtsgeschäfte" war diese Stimmung vorherrschend. — Auch die Regierung von Appenzell-Außerrhoden hat in ihrer auf die bevorstehende Landsgemeinde bezüglichen Kundmachung des Konkordates gedacht, und das Volk darüber zu beruhigen getrachtet. Die sieben Stände, bemerkt sie, wollen sich keineswegs von ihren Bundesbrüdern trennen; jedem Kantone stehe der Beitritt offen, doch sey für Appenzell der Zeitpunkt noch nicht gekommen, einen Entschluß darüber zu fassen. In Appenzell, wie in Zug, sind die beiden Parteien ungefähr von gleicher Stärke; doch dürfte im entscheidenden Augenblike, wenigstens in lezterm Kantone, die alte Sinnesverwandtschaft mit den drei Ländern obsiegen. — In Graubündten hat der kleine Rath über die in meinem lezten Schreiben erwähnten Aeußerungen der dortigen Zeitung sich öffentlich dahin ausgesprochen: „Die Freiheit der Meynungsäußerung ehrend, habe er seit mehr als einem Jahre das ihm zustehende Recht der Censur nicht mehr ausgeübt, daher jener Artikel

Digitized by Google

ohne sein Verwissen erscheinen. Künftig werde er sich versichern, daß durch Zeitungsartikel Niemand veranlaßt werde, zu glauben, Volk oder Regierung von Graubündten möchten die von der obersten Standesbehörde bis dahin behauptete streng rechtliche und bundesgemäße Stellung außer Acht gesezt haben." Dem Züricherischen Abgeordneten, dessen Sendung übrigens eine blos vertrauliche war, hat man in Glarus und Graubündten über das Konkordat ausweichende Antwort gegeben; nun ist derselbe auch nach Schaffhausen gereist. Die großen Räthe von St. Gallen und Aargau werden das Konkordat wahrscheinlich mit einer schwachen Mehrheit annehmen. In Waadt finden die Staatsmänner das sogenannte Schiedsgericht sehr anstößig, und Hr. v. Tavel soll mit Fragen bestürmt worden seyn, deren Beantwortung ihm schwer fiel. Dennoch wird auch dieser Kanton am Ende zu gewinnen seyn, wenn ihn nicht die herrschende Partei durch ihre Taktlosigkeiten zurükstößt. Aber in ihren Augen ist schon derjenige tadelnswürdig, der auch nur an dem günstigen Erfolge ihrer Bestrebungen oder an der Unfehlbarkeit der von ihr vorgeschlagenen Mittel zu zweifeln wagt. Wie weiland Napoleon gegen die Ideologen, so eifert nun der Republikaner (vielleicht das geistreichste, aber auch das übermüthigste und schneidendste Organ der Partei) gegen die Skeptiker, d. h. diejenigen, welche noch eine eigene Meynung zu haben sich unterfangen. So hat er gestern die Neue Züricher Zeitung wegen ihrer politischen Skepsis abgekanzelt. Eine solche Zweifelsucht, bemerkt er, sey nicht viel besser, als ein gänzliches Versperren des Weges. „Zu handeln, nicht zu zweifeln, zu organisiren, nicht zu klagen, die Geschichte zu machen und ihren Gang zu bestimmen, nicht über ihren Lauf sich den Kopf zu zerbrechen, das ist der Ruf, der in unsern Zeiten an die Männer ergeht, welche auf dem Schauplaze des öffentlichen Lebens stehen." Dis erinnert uns an eine Aeußerung, die jüngst ein hiesiger Staatsmann von der herrschenden Partei gegen eine Person von abweichender Ansicht gethan hat: „Wir müssen vorwärts. Der Wagen ist nun einmal im Gange. Wir können ihn nicht aufhalten. Am Ende wird er wohl irgendwo stehen bleiben." — „Ja, wenn er im Grunde liegt," erwiederte der Andere.

Literarische Anzeigen.

[854] (Litteratur.) Von der Zeitschrift:

Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Geographie u. Statistik, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. A. Buchner und Dr. A. Zierl, Professoren an der Universität zu München.

sind in der unterzeichneten Verlagshandlung die ersten 3 Hefte erschienen, und enthalten folgende Aufsäze:

1) Ueber den Ursprung der altbayerisch-landständischen Verfassung;
2) neueste Denkmünzen Sr. Maj. des Königs Ludwigs I von Bayern;
3) römische Alterthümer in Bayern;
4) Beiträge zur Kulturgeschichte und agrikole Topographie der Gegend von München, mit einer geograph. Charte;
5) Muspilli, Bruchstüke einer alliterirenden Dichtung vom Ende der Welt, mitgetheilt von J. A. Schmeller, mit einem Facsimile des Originals;
6) Rezensionen: a) Buchners Reise auf der Teufelsmauer, 3tes Heft, b) Raiser, der Oberdonaukreis unter den Römern;
7) über Wallensteins Katastrophe, Original-Korrespondenz des Kurfürsten Max. I, von M. Freih. von Freyberg;
8) tabellarische Uebersicht der Bevölkerung des Königreiches Bayern vom Jahre 1830, von Prof. Buchner;
9) Beschreibung des k. b. Landgerichts Nordhalben (Teuschnitz) im Obermainkreise, von Z. J. Jäk, Bibliothekar in Bamberg.

Vor Allem machen wir aufmerksam auf Nr. 5, das älteste Denkmal der Sprache, welche die Bayern, Schwaben und Franken in den ältesten Zeiten geredet haben, und wahrscheinlich eines jener Gedichte, welche Karl der Große sammeln ließ, und wie bi zur gegenwärtigen Zeit noch nichts in der deutschen Litteratur zum Vorschein gekommen ist.

Der Preis eines Bandes von 24 bis 28 Bogen in 6 Lieferungen gr. 8. auf Velinpapier ist 3 fl. — Bestellungen werden in allen Buchhandlungen und k. Postämtern angenommen.

München, im April 1832.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung (G. Jaquet), Maximiliansplaz 1330.

---

[928] So eben ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. J. H. Wolfs bayerische Geschichte für alle Stände,
4te Lieferung. 18 kr.

Der 5te ist bereits unter der Presse.

In unterzeichneter Buchhandlung wird fortwährend auf dieses schöne vaterländische Werk, das sich einer ungemein großen Theilnahme zu erfreuen hat, Subscription angenommen, eben so auf desselben Verfassers Geschichte Deutschlands für alle Stände deutscher Zunge, die, von Ende Mai's angefangen, ebenfalls in monatlichen Lieferungen, zu dem sehr wohlfeilen Preise von 18 kr. für jede Lieferung, erscheinen wird.

München, im April 1832.

Fleischmann'sche Buchhandlung.

---

[922] *Große Gemälde-Versteigerung*
in München.

Mittwoch den 9ten künftigen Monats Mai und die folgenden Tage, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vor. und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, wird in dem Hause des Theatiner-Bäcker Seidl in der Theatiner-Schwabingerstraße Nr. 63. über eine Stiege

eine große Sammlung auserlesener Gemälde

von beinahe vierhundert Stüken älterer und neuerer Meister in modernen, gut vergoldeten Rahmen, bestens erhalten, gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert. Sie enthält Werke von Rubens, Albr. Dürer, Paul C. Veronese, Wynants, Dietrich, Ph. Wouwermans, Heinr. Roos, Albani, van Dyck, Quintin Messis, Porbus, Lukas Kranach, Abshoven, Hamilton, Maratti, Breugel, Pallamedes, Frank, Schwarz, Wink, Poussin, Bassano, Jordaens, Kobezky, Bemel, Coypel, Dorner, Wagenbauer J. M., Bürki, Quaglio etc. und anderer berühmter Meister.

Kaufslustige werden hiezu höflichst eingeladen.

München, den 28 April 1832.

---

[931] Ein Geschäftsreisender wünscht wegen einer schnell abzumachenden Reise seine Equipage, bestehend aus einem sehr leichten fein gebauten Chaisewagen mit Druksedern und eisernen Achsen, und einer dunkelbraunen, mecklenburger englisirten Stute nebst Geschirr, sogleich zu verkaufen. Beides ist im besten Zustande, und kan sowol Geschäftsreisenden als auch Privatpersonen mit vollkommener Ueberzeugung empfohlen werden. Darauf Reflektirende wollen sich an Herrn Gastwirth Stangl im Stern im Thal in München wenden, woselbst der Verkäufer bis zum 3 Mai mit genanntem Geschirre eintrift.

---

[900] Auf die in der Allgemeinen Zeitung Nr. 115, Auserordentliche Beilage Nr. 155 und 156, Seite 624 von Vlaming und Haackman in Amsterdam gemachte Kraftloserklärung der mir früher ertheilten Procura bemerke ich hiemit, daß dieselbe so lange nicht statt finden kan, als ich rüksichtlich der für dieses Handlungshaus gemachten Reisen von demselben nicht entschädigt seyn werde.

München, am 26 April 1832.

S. E. Gaigel,
Leihhaus-Inhaber.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 125. 4 Mai 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Brief.) — Frankreich. (Ernennung Montalivets zum Minister des Innern. Briefe aus Paris und Pau.) — Beilage Nro. 125. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Schreiben aus Wiesbaden. Verhaftungen zu Braunschweig.) — Preußen — Polen. — Türkei. (Moniteur Ottoman.) — Außerordentliche Beilage Nro. 171 und 172. Kurhessische Ständeverhandlungen. — Artikel aus dem Haager Journal. — Deutschland. — Schreiben aus Berlin. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 14 April. Unsre Miguelisten sind betroffen. Die Eskadre Don Pedro's (?) ist seit einigen Tagen an unsrer Küste, und verfolgt jedes Schif unter portugiesischer Flagge. Natürlich glaubt man nun an der Küste, die Landung werde unverzüglich erfolgen, und die Wirkung dieses Glaubens auf unsre Truppen ist nicht geeignet, die Besorgnisse der Miguelisten zu zerstreuen, die nun zu Maaßregeln der äußersten Strenge greifen. Don Miguel geht immer nur in zahlreicher Begleitung aus. Früher besuchte er noch zuweilen die Truppen an der Küste, aber jezt verläßt er sein mit vielen Wachen umgebenes Schloß nur selten. Unser Handel ist völlig im Stoken; man verkauft nichts, und es befinden sich fast keine Handelsschiffe auf unsrer Rhede; mehrere fremde und namentlich englische Schiffe, die noch einigen Familien Nahrung verschaften, sind abgesegelt. Die meisten angesehenen Personen sind verbannt oder eingekerkert, und die noch übrigen wagen nicht sich zu rühren, aus Furcht durch die unschuldigste Aeußerung der Polizei in die Hände zu fallen. Fast scheint es, die Gewalt der Dinge müßte eine Revolution herbeiführen, selbst wenn Don Pedro nicht vor der Barre wäre. Der Pöbel ist bis jezt ruhig, so wie er aber nichts mehr zu essen hat, wird er aufstehen.

Spanien.

Die Quotidienne enthält Nachrichten aus Madrid vom 17 April, wonach drei Regimenter Infanterie auf dem Marsche nach den Niederpyrenäen waren, um daselbst einen Sanitätskordon zu bilden. Zweihundert Mann waren schon von Pampelona zu Irun eingetroffen, um bei Ausführung dieser Maaßregel mitzuwirken, welche in Ermangelung der Cholera die Flüchtlinge zurükhalten wird, die auf der Gränze umherschwärmen.

* Madrid, 19 April. Der König hat folgendes Dekret erlassen: „Da die eben so furchtbaren als raschen Fortschritte der sogenannten Cholera morbus bei verschiedenen Nationen, und ihr plözliches Erscheinen in der Hauptstadt Frankreichs vielleicht meine Königreiche in Gefahr sezen, dieselbe Kalamität zu erleiden, und da der erste und natürlichste Antrieb der katholischen Sitte dahin geht, bei glüklichen Ereignissen Dank zu zollen, so wie bei unglüklichen Mittel der Buße darzubringen, so müssen wir unsre Augen gen Himmel wenden und die Hand des Allmächtigen anbeten, der in seinen undurchdringlichen Absichten Glük und Unglük austheilt, den lebendigen Glauben an seine göttliche Vorsehung bewahren, und jenen religiensen Gesinnungen getreu bleiben, die immer das Eigenthum meiner Völker ausmachten. Ich habe beschlossen, daß ohne Präjudiz für die Maaßregeln der Polizei und der öffentlichen Gesundheit, die meine väterliche Sorgfalt in Anspruch nehmen, man zuerst die unerschöpfliche göttliche Barmherzigkeit anrufe, und daß die Kapitel und die bürgerlichen und geistlichen Korporationen in allen Kirchen meines Reichs öffentliche und Privatgebete anstellen, um den Allmächtigen zu versöhnen, damit er uns mit dieser eben so neuen, als grausamen Züchtigung verschone. Schloß Aranjuez 1832." — Bis jezt sind hier noch keine vorläufigen Maaßregeln getroffen; die Regierung vertraut ganz Gott und den Aerzten, welche behaupten, die Krankheit besser zu kennen als diejenigen, die sie in Polen studiert haben. Dem Vernehmen nach will man im Falle des Ausbruchs alle Cholerakranken aus den Privathäusern in die Spitäler bringen. Menschlichkeit und Vernunft sollten sich einer solchen Maaßregel widersezen. — Die Desertion an der portugiesischen Gränze dauert fort, und unsre Chefs machen keine Anstalten dagegen, so daß man glauben muß, sie befördern dieselbe absichtlich.

Großbritannien.

London, 26 April. Konsol. 3Proz. 85¼; russische Fonds 98¾; portugiesische 49½; brasilische 48½; mexicanische 31; griechische 31; Cortes 14¼.

Der Londoner Cholerabericht vom 27 April zählt nur 3 Erkrankte, 3 Todte, 10 Genesene auf; 46 blieben übrig. Die Berichte vom Lande geben 58 Erkrankte, 32 Todte, 41 Genesene, und 195 blieben übrig. Die Cholera, welche in Dublin vom 22 März bis 23 April nur 147 Personen befallen hatte, zeigte sich am 24 mit größerer Heftigkeit, und 50 neue Fälle wurden gemeldet; man fürchtete, die Zahl der unangemeldeten sey noch viel größer. Auch dort brachen Unruhen aus; der Pöbel überfiel einige Leute, welche Kranke nach den Hospitälern trugen, zerbrach und verbrannte die Tragbetten und führte die Kranken in Triumphe davon.

Nach dem Standard machte Graf Orloff Anstalt, England zu verlassen. Seine Abreise soll auf den 5 Mai festgesezt seyn.

Nach dem Courier waren Nachrichten aus Madeira angelangt, wo nach der Ankunft eines englischen Schifs das Gerücht herrschte, es bringe den englischen Kriegsschiffen Befehle, die Flagge Dona Maria's mit den einer rechtmäßigen Königin gebührenden Ehrenbezeugungen zu begrüßen. Wir hoffen, fährt der Courier fort, daß diese Erwartung sich bestätigen und die Annahme des Grafen de Funchal, welcher täglich hier erwartet wird, alle Zweifel über den Entschluß der brittischen Regierung in Bezug auf die portugiesischen Konstitutionellen heben wird. — Viceadmiral Sartorius kam am 30 März mit einer Fregatte von 46, einer Brigg von 20 und einem Schooner von 6 Kanonen auf der Höhe

Digitized by Google

von Madeira an, besezte Porto-Santo und erklärte gegen die französischen, englischen und amerikanischen Konsuln die Insel in Blokadestand. Die Miliz der Insel soll in einem Zustande völliger Insubordination, und der größere Theil davon ausgerissen seyn, um sich an Don Pedro's Partei anzuschließen.

(British Traveller.) Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 15 April. Die Arretirungen mehren sich, ungefähr 100 Personen wurden gefangen gesezt, weil sie ihren Antheil an dem gezwungenen Anlehen nicht bezahlt hatten. Man wandte alle mögliche Mühe an, um jede Kommunikation zwischen den Inseln und Lissabon zu verhindern. Ein Schif, welches von Rio ankam, wurde nicht in den Hafen gelassen, blos weil es Terceira berührt und dort Wasser eingenommen hatte. Die Regierung hätte das Schif, welches Munition brachte, und wie wir vor einigen Tagen meldeten, nach England zurükkehren mußte, gern ohne Quarantaine zugelassen, aber der englische Admiral im Tajo erklärte, wenn dis Schif einlaufe, so müßten alle andern englischen Schiffe denselben Vortheil genießen.

(Globe.) Wir haben starken Grund zu glauben, daß noch eine Vorhersagung der Opposition das Schikal so vieler ihrer Vorgängerinnen theilen wird. Die lezten Nachrichten aus Madrid geben Hofnung, daß Spanien bei dem vorstehenden Kampfe in Portugal strenge Neutralität beobachten wird.

Der Globe spottet auch über den bekannten kriegerischen Artikel des Constitutionnel (S. Allg. Zeitung Nro. 122) und sagt am Ende: „Wir wollen uns bei diesen Fabeln nicht aufhalten; aber eine Bemerkung können wir nicht unterlassen, nemlich in Betref des Sang froid, womit diese Kriegspropheten Plane von Intervention, Verrath und Treulosigkeit allen und jeden zuschreiben, und von geheimen Kombinationen sprechen, deren Existenz die Betheiligten zu den niederträchtigsten, falschesten und verächtlichsten Menschen machen würde." — Eben so ungläubig drükt sich der Standard über besagten Artikel aus.

(Times.) Bei der Frage über das Wahlrecht kommt es vor Allem auf die Bestimmung des Census an. Zehn Pfund Rente scheint eine sehr billige Ziffer. Unter den 47 Fleken in Schedula B, welche von nun an nur Einen Repräsentanten wählen sollen, hat nicht ein einziger 300 Hausbesizer, die das Wahlrecht besizen. Von 84 andern Boroughs, welche die Bill unangetastet läßt, sind nur zwei, Bath und Reading, und nur 14 Städte, nemlich London, Westminster, Liverpool, Bristol, Southwark, Newcastle-on-Tyne, Norwich, Hull, Plymouth, Exeter, York, Orford, Nottingham und Southampton, welche bei einem Wahlcensus von 10 Pfund über tausend Wähler haben. Um aber noch deutlicher zu zeigen, daß der Wahlkörper von England hierdurch nicht zu einem Pöbelhaufen würde, müssen wir bemerken, daß England, mit Ausnahme der Grafschaft Middlesex (worin London liegt), nur 262,000 Hausinhaber zählt, die 10 Pfund Rente zahlen; von diesen wohnt nur die Hälfte in Städten und Fleken, die das Wahlrecht besizen. Vergleicht man dis mit unserer Bevölkerung von 14 Millionen, so kan man diese Wähler eher privilegirte Aristokraten, als eine überwältigende Demokratie nennen. Manchester, Leeds, Liverpool, Birmingham und Bristol werden allerdings durch die Bill eine große Anzahl Wähler erhalten; bringt man aber die revolutionairen Uebertreibungen antireformistischer Redner in Abrechnung, so darf auch der furchtsamste Feind der Volksgewalt über die Wählerzahl nicht beunruhigt werden. Nach den offiziellen Berichten, die dem Parlamente vorgelegt wurden, wird die Wählerzahl, welche durch die Bill in 26 der größten Städte (Liverpool mit eingeschlossen), die durch die Bill das Wahlrecht erhalten, geschaffen wird, nicht über 33,000 betragen, also ungefähr 1000 Wähler für jeden Ort.

Santana's Insurrektion in Mexico greift, einigen Nachrichten zufolge, immer mehr um sich. Am 31 Jan. verbot Santana den Spaniern den Hafen von Veracruz und befahl allen denen, welche kurz vorher angekommen waren, sich wieder einzuschiffen, weil er sie geneigt glaubte, sich mit der Föderativarmee zu vereinigen, die zur Entsezung des Plazes heraneilt. Auf gleiche Weise untersagte er dem englischen Konsul, der aus Mexico kam, den Eintritt in die Stadt, weil er voraussezte, daß derselbe die Ansichten des Ministerium theile.

Die englischen Zeitungen theilen jezt eine Depesche Lord Goderichs vom 10 Dec. 1831 an die Gouverneure der Kolonien mit, wovon wir hier das Wichtigste ausheben: „Wenn man bedenkt, wie oft seit dem Jahre 1823 die Kolonialgesetzgebungen im Namen der gesunden Vernunft aufgefordert wurden, dem Willen des Parlaments hinsichtlich der Verbesserung der Lage der Sklaven Gehör zu geben, so ergibt sich von selbst, daß alle verschiedenen Ministerien dieses Landes seit jener Periode weit entfernt waren, zu Zwangsmaaßregeln schreiten zu wollen. Die Depeschen, welche im Detail die Mängel der Gesezе, die angeblich zur Erfüllung der Wünsche der Regierung erlassen wurden, bezeichneten, beweisen nicht minder die ausdauernden Bemühungen der Regierung Sr. Majestät, den verschiedenen Kolonialräthen und Kolonialversammlungen vorzustellen, daß es nothwendig sey, den in diesem Lande herrschenden Gesinnungen zu Gunsten der Sklaven zu genügen, und wie wenig die bisherige Gesezgebung diesem Zweke entsprochen habe. Wenn Sr. Majestät jezige Rathgeber sich entschlossen haben, nicht länger mehr blos zu warnen und zu bitten, so beachten sie darum nicht minder die wahren Interessen der Kolonisten, und sind nicht minder darauf bedacht, sich deren günstige Gesinnung zu bewahren; aber sie fühlen, daß die Sprache der Anmahnung erschöpft ist, und daß jeder weitere Versuch, auf diese Weise allein Eindruk auf die Kolonialgesetzgebungen zu machen, eben so wenig die Achtung derselben für die Obergewalt der Krone vermehren, als zur Erfüllung des beabsichtigten Zweks irgend etwas beitragen könnte. — Der verstorbene Hr. Canning sprach am 16 Mai 1824 von den verschiedenen Arten, wie man nach einander es versuchen müßte, die Beschlüsse vom Jahre 1823 ins Werk zu sezen, und den Widerstand zu überwinden, der nach frühern Erfahrungen von den Kolonialgesetzgebungen zu erwarten war. Er bezeichnete oberherrliche Ermahnung zuerst als den klügsten Weg. Sollte dis nichts fruchten; so bezeichnete er Fiskalmaaßregeln und Gesezе gegen ihre Schifahrt als Mittel, die im Besize des Parlaments seyen, um die Kolonien zu zwingen. Dis sey einer direkten Anwendung der Parlamentsgewalt vorzuziehen, zu der man am Ende jedoch, wenn alle andern Mittel mißlingen sollten, dennoch greifen müsse." Lord Goderich erklärt nun, daß die Regierung in Betracht des unglüklichen Zustandes, in welchem sich die westindischen Pflanzer befinden, noch nicht zu Fiskalmaaßregeln schreiten, sondern erst noch einen mildern Weg einschlagen wolle, und fährt dann fort: „Ich habe Ihnen deshalb anzukündigen, daß es der feste Entschluß der Regierung Sr. Majestät ist, dem Parlamente in der jezigen

Digitized by Google

Session, sobald als die Details hiervon, zugleich mit den andern finanziellen Operationen für das Jahr 1832, angeordnet werden können, eine Maaßregel von wesentlicher Erleichterung für die westindischen Interessen vorzuschlagen, und zwar in der Art, daß die Vortheile der Akte nur denjenigen Kronkolonien zu Theil werden, welche den Kabinetsbefehlen Sr. Majestät vom 2 Nov. zur Verbesserung der Lage der Sklaven in drittisch Guiana, Trinidad, St. Lucia, Mauritius und dem Vorgebirge der guten Hofnung, bei sich fortdauernde Gesezeskraft ertheilt haben. Die Maaßregel soll dem Parlamente in einer solchen Gestalt vorgelegt werden, daß der zu erhaltende Vortheil unerläßlich davon abhängt, daß von der Kolonialgesetzgebung ein Statut erlassen wird, welches ohne alle Beschränkung oder willkührliche Auslegung besagten Kabinetsbefehlen Gesezeskraft in der Kolonie ertheilt."

* Loudon, 24 April. Die, welche die Reformsache entschieden zu sehen wünschen, und das ist so ziemlich die ganze Nation, uehmen es dem Grafen Grey übel, daß er die große Frage noch einmal über einen Monat verschoben hat, indem daraus nicht nur das negative Uebel hervorgeht, daß inzwischen die wichtigsten Angelegenheiten nicht gefördert werden, sondern auch das positive, daß er dadurch seinen politischen Gegnern in die Karten spielt, deren Hauptzwek Zögerung ist. Indessen läßt sich nicht läugnen, daß die langen Ferien auch den Vortheil gewähren, daß die Mitglieder des Oberhauses Zeit gefunden, mit eigenen Augen sich im Lande umzublikken, und so sich zu überzeugen (wenn anders die, welche nicht sehen wollen, noch etwas sehen), daß troz aller Zögerung und allen Debatten, die Nation im Ganzen noch eben so fest auf Reform beharrt, als vor der Wiederversammlung des Parlaments. Die Anstrengungen, welche gemacht worden, die Nachricht von der Entscheidung des Oberhauses im Lande zu verbreiten, waren ganz erstaunlich, indem diejenigen, welche die Zeitungen des Morgens um 8 Uhr (die Entscheidung fand bekanntlich um 7 Uhr statt) in Postchaisen nach allen Gegenden hinführten, im Durchschnitte 15 bis 16 englische Meilen in einer Stunde zurüklegten, so daß man sie schon Abends um 7 Uhr in den entfernten Städten Mancheſter und Liverpool las. Auch war diese Anstrengung nicht umsonst; überall empfing sie das Volk mit Jubel, und schien dem Himmel zu danken, daß es nur einmal so weit gekommen ist. Doch mischt sich mit dieser Freude unwillkührlich eine schlimme Ahnung: der Protest des Herzogs von Wellington und seines Anhangs, so wie überhaupt die immer noch sehr kühne Sprache der Journale der Hochtory-Partei, zeigen nur zu deutlich, daß diese Partei ihr Möglichstes thun wird, um die Maaßregel doch noch zu hintertreiben oder wenigstens zu verkümmern. Auch fürchtet man nach dem Tone des Grafen Grey in seiner Schlußrede, daß er sich manche Verkrüppelungen seiner eigenen Maaßregel dürfte gefallen lassen. In Folge dessen fängt das Volk, besonders in Schottland, wo die Meynung über die Nothwendigkeit der Reform am tiefsten Wurzel gefaßt, wieder an sich thätig zu zeigen. In Glasgow hat man eine zahlreiche Versammlung gehalten, in welcher Bittschriften an den König und das Oberhaus angenommen worden, die man gewiß nicht unbeachtet lassen wird; und heute findet in ähnlicher Absicht eine Versammlung zu Edinburg statt. In England hat man fürs erste nur zu Leeds eine Versammlung gehabt, und diese war nicht sehr zahlreich; aber der Nationalverein zu Birmingham hat seine Sizungen für permanent erklärt, bis die Reformbill vom Oberhause angenommen sey, und ohne Zweifel werden diese Beispiele Nachfolger finden. Die Morning-Post, ein Organ der Hochtories, sagt zwar: Die „Revolutionairs" dürften es nicht wagen Versammlungen zu halten, weil, wenn der Pöbel dadurch aufgeregt würde, die Freunde der Ordnung nur an Anhang gewännen, während, wenn die Revolutionairs sich ruhig verhielten, den Freunden der Ordnung der Muth so sehr wachsen müsse, daß sie sehr leicht das Gewebe der Bosheit zerstören, und mittelst einiger kleinen Aenderungen das Land für immer (!) beruhigen würden. Aber dis ist die gewöhnliche Prahlerei einer jeden Opposition. Da die Einsichtsvolleren der Partei voraussehen, daß man sie bei der jezigen Stimmung der Nation nicht so ruhig würde gewähren lassen, und es ihnen kein Leichtes seyn würde, nach dem Beispiele ihrer erlauchten Vorfahren, wie die Morning-Post sehr erbaulich spricht, „in einer heiligen Sache bis an die Steigbügel in Blut zu reiten," so fahren sie allerseits in dem schönen Geschäfte fort, Mißtrauen, Haß und Zwietracht zwischen England und Frankreich zu säen, um wo möglich die Nation in einen Krieg zu verwikeln, der den Leidenschaften eine andere Richtung gäbe. Da heißt es denn beständig in ihren Zeitungen, unsere Regierung demüthige sich bei jeder Gelegenheit vor Frankreich, und lasse dessen ehrgeizigen Absichten überall freien Lauf, so in Algier, Belgien, Portugal, dem Kirchenstaate u. s. w., obgleich jeder einsehen muß, daß bei allen diesen Unternehmungen Frankreich höchstens eine unfruchtbare Ehre davon getragen, und diese Theateraufzüge, womit die Regierung die Nation eingelullt, um sich nicht in einen ernstlichen Krieg einlassen zu müssen, dieselbe nur Geld gekostet haben. Es ist sogar ein eigenes Büchlein erschienen, welches unter dem Titel: England and France, nach besagter Richtung hin die Leidenschaften erweken soll. Doch glaube ich, ist unsrerseits wenig Hofnung dazu da; erstlich sieht man dabei den Pferdefuß zu deutlich, und zweitens fürchtet man zu sehr eine Erhöhung der Abgaben, so daß gar viel Schlimmes geschehen müßte, ehe sich die Nation zum Kriege aufreizen ließe. Dis ist auch wohl mit eine Ursache, warum man noch keine lautere Stimme wegen Polen vernommen, dessen Schikal gewiß keinem Engländer gleichgültig ist. Da man für das unglükliche Volk nicht zu handeln vermag oder sich doch zu handeln fürchtet, so schweigt man lieber zähneknirschend. Ob indessen die Franzosen die Selbstbeherrschung haben werden, die Schmähungen, die ihnen diese Partei täglich zusendet, geduldig hinzunehmen, ist eine andere Frage.

Frankreich.

Paris, 28 April. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 69, 90; Falconnets 81, 65; ewige Rente 57½.

Eine königliche Ordonnanz vom 27 April ernennt den Grafen v. Montalivet, Pair von Frankreich, zum Minister-Staatssekretair beim Departement des Innern, an die Stelle des Hrn. Casimir Perier, der Präsident des Ministerkonseils bleibt. Eine zweite Ordonnanz überträgt dem Siegelbewahrer, Hrn. Barthe, provisorisch das Portefeuille des öffentlichen Unterrichts und der Kulte.

Der Courrier wundert sich, daß der Moniteur noch keine Zusammensezung eines neues Ministeriums bekannt gemacht habe. Es ist erwiesen, sagt er, daß Hr. Casimir Perier, von einer Hirnentzündung ergriffen, die seine Geisteskräfte sehr angegriffen hat, in völlige Unmöglichkeit versezt ist, die Geschäfte wieder zu über-

Digitized by Google

nehmen. Hr. Dupin würde unter der Bedingung, daß man ihm die Präsidentschaft des Konseils übertrüge, in die Annahme des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten willigen. Genanntes Journal dringt auf die Nothwendigkeit, einen Präsidenten des Konseils zu ernennen, um die Präsidentschaft des Königs zu vermeiden, die eine wahre Verletzung der Grundsäze der Konstitution seyn würde. In einer Nachschrift wird versichert, Hr. v. Montalivet übernehme das Portefeuille des Innern nur, um es wieder an Hrn. Perier abzugeben.

(Gazette.) Es heißt, Hr. Guizot sey am 26 April zum Könige berufen worden, der seine Meynung über eine neue Organisation des Kabinets gewünscht habe, er sey aber beim Austritte aus dieser Audienz von der herrschenden Krankheit befallen worden.

(Messager.) Der Präsident des Konseils hatte am 27 April einen schlimmen Tag. Es heißt, man habe ihn fünf Stunden lang im Bade lassen müssen. Die Nacht auf den 28 April war ziemlich ruhig. Im Ganzen ist sein Zustand besser als vor vier Tagen.

(Messager.) Man will St. Germain l'Auxerrois wieder dem Kultus zurükgeben. Es wird fleißig daran gearbeitet. Man behauptet, es würden am Eröfnungstage die Posten des Stadtviertels verdoppelt werden.

(Messager.) Man spricht von einer Verschwörung, die zu Montmartre entdekt worden sey, ohne daß es noch möglich wäre, Details darüber anzugeben.

(Echo du Peuple.) In der Nacht vom 11 auf den 12 April wurde ein lithographirter Bogen an eines der Thore von Parthenay angeheftet, der ein Todesurtheil gegen Ludwig Philipp enthielt.

Lord Granville war von seiner Reise nach London wieder in Paris eingetroffen.

(Journal du Commerce.) Man schäzt die Zahl der allmählich im Stillen in holländischen Dienst übergetretenen Preußen auf 5 bis 6000 (?) Mann.

Am 27 April starben in Paris in den Spitälern 71 und in Häusern 111, somit 182 Personen, und zwölf weniger als den Tag zuvor an der Cholera. In die Spitäler wurden neu aufgenommen 175 und gesund entlassen 87. Im Departement Aube 142, und 49 Gestorbene. Im Dep. Eure 41, und 17 Gestorbene. Im Dep. Eure und Loire 34, und 20 Gestorbene. In dem Depart. Aisne waren im Ganzen 33 Gemeinden befallen, 172 Kranke, 87 Gestorbene. Im Departement Loire-et-Cher ein neuer Fall zu Romorantin. Im Dep. untere Loire, seit dem Einfalle 84, und 71 Gestorbene. Im Dep. Loiret 17, und 12 gestorben zu Orleans; zu Montargis und in der Umgegend 7, und 4 gestorben. Im Dep. Manche zu Avranches 1 Todesfall. Im Dep. Marne 21, und 2 gestorben. Im Dep. Meuse 12, und 12 gestorben. Im Norddep. seit dem Einfalle 59, und 31 gestorben. Im Dep. Oise 829, und 230 gestorben. Im Dep. Seine und Marne 1070, und 309 gestorben. Im Dep. Seine und Oise 127 Gemeinden: 1416, und 566 gestorben. Im Dep. untere Seine 217, und 86 gestorben. Im Dep. Somme 26 neu Erkrankte, 22 Gestorbene. Im Dep. Yonne 3, und 2 gestorben.

Unter den am 27 April in Paris gestorbenen Personen führen die Journale den Doktor Prost, Hrn. Dulcau, Professor der Physik bei der Schule für Brüken und Heerstraßen, die Baronin du Budget, Frau v. Bourdainvilles, Hrn. Psalmon, vormaligen Richter des Handelstribunals, den Ritter v. Boucheville, verabschiedeten Maréchal de Camp, den Abbé Bonifin, Hrn. Adam, einen der Chefs des Leihhauses u. s. w. auf.

Aus Toulon wird unterm 21 April geschrieben: „Der Admiral Präfekt hat diesen Morgen alle kommandirenden Offiziere der auf der Rhede von Toulon befindlichen Schiffe zu sich berufen, und man versichert, er habe ihnen befohlen, Anstalten zu treffen, um auf den ersten Wink absegeln zu können. Alle Schiffe scheinen eine gemeinschaftliche Bestimmung zu haben, nur die Garonne und Menagère ausgenommen, die nach Terre neuve gehen. Die Korvette Emulation, Kapitain Barald, mit einer wissenschaftlichen Mission nach dem la Plata beauftragt, befand sich am verflossenen 31 Jan. auf der Rhede von Montevideo. Die Korvette Favorite, Kapitain Lapiace, ist von einer Reise um die Welt, nachdem sie am 2 März von Rio-Janeiro abgesegelt, am 21 April Abends nach einer Abwesenheit von 30 Monaten zu Toulon angekommen."

** Paris, 28 April. Das wichtigste Portefeuille, das Ministerium des Innern, ist dem jüngsten, dem unerfahrensten, dem unpopulairsten der gegenwärtigen Minister übertragen, als wollte man gerade durch seine Unfähigkeit dem Publikum die beruhigende Versicherung geben, daß die Geschäfte nicht lange in solchen Händen ruhen, sondern bald wieder in die des Mannes übergehen werden, den Alles, was andere Minister hundertmal gestürzt hätte, nur zu befestigen und als den Unentbehrlichen darzustellen scheint. Selbst daß es ihm glüklich gelungen, nach Innen und Außen Alles so zu verwirren, daß Niemand für ihn die furchtbare Verantwortung der unvermeidlichen Resultate übernehmen will, wird ihm zum Lobe angerechnet, und seine Anhänger glauben ihn Wunder wie hoch zu heben, wenn sie sagen: nach Perier sey nur eine Revolution möglich. Daher bleibt er selbst auf dem Krankenbette Präsident des Konseils. Dupin, den man zu gewinnen gesucht, wollte nicht an einem Konseil Theil nehmen, dessen Präsidentenstuhl leer sieht, oder von einer Person besezt ist, die nicht genug bedenkt, daß wer vom Throne auf einen Stuhl des Ministeriums sich niederläßt, vom unverantwortlichen Monarchen zum ersten verantwortlichen Beamten des Landes wird. Der allbekannten Unterhandlungen ungeachtet versichert der Moniteur, man habe an keine Ministerveränderung gedacht! Nur die unbegreifliche öffentliche Erschlaffung kan ein Ministerium noch zusammenhalten, das in sich geistig und körperlich so aufgelöst ist. Sebastiani, der wie ein Schatten herumschleicht, soll die auswärtigen Angelegenheiten führen; d'Argout, den die Cholera gelähmt, soll dem gelähmten Handelsverkehre wieder Leben geben; und Barthe, der bisher seinem Einem Ministerium nicht gewachsen war, erhält noch ein zweites. Wie Spielbälle wandern die Ministerien von einer Hand in die andere, und der Moniteur kündigt Gesezе als sanktionirt an, welche die Pairskammer ohne alle Diskussion ganz summarisch annahm. Und doch unterwirft eines dieser Gesezе ein paar tausend Fremdlinge, die Schuz auf Frankreichs Boden gehofft, der Willkühr ministerieller Polizei! — Montalivet ersucht den Erzbischof von Paris, der plözlich bei der Regierung wieder zu Ehren gekommen, doch in allen Kirchen öffentliche Gebete um Abwendung der Cholera halten zu lassen. Dagegen vertheilen die Karlisten Gebete an das Herz Jesu, daß es die Kinder des heiligen Ludwig wieder zurükführen

Digitized by Google

möge auf den Thron Frankreichs. Der Erzbischof von Rouen und sein Klerus stellen Prozessionen an, und singen das Miserere. Aehnliche Prozessionen wurden in Orleans verkündigt; darauf machten auch die Republikaner ihre Anschläge, daß sie die heiligen Chöre mit dem Marseiller Liede begleiten würden. In Angers zogen zwei Offiziere mit einem Trupp Soldaten aus, und rissen an hellem Tage zwei Kreuze um. So reichen, in der Hauptstadt wie in den Provinzen, Bigotterie und Libertinismus sich die Hände. Die Einen versprechen Heinrich V, die Andern Napoleon II, die Dritten die Republik. „Das Land (sagt der heutige Temps) steht zwischen diesen verschiedenen Verführungen, wechselsweise dem einen und dem andern horchend, aber voll des Gefühls, daß wer auch der Sieger seyn möge, die Freiheit ihm werden wird; so bleibt es gleichgültig bei den Fragen über die Personen. Nur für den Thron ist diese Gleichgültigkeit verderblich. Er, das Haupthinderniß der Faktionen, wird jedem Hasse zum Opfer, jedem Ehrgeiz zum Lohne angeboten. Kaum hat er die materiellen Interessen für sich, und diese Interessen, die ihrer Natur nach träg sind, gewähren keine Hülfe in dem Augenblike der Krise, wo die Thätigen und Beweglichen durch Grundsäze und Hofnungen die Massen in Gährung bringen."

* Pau, 22 April. Der Gesundheitskordon, den wir 1823 gegen das gelbe Fieber in Barcellona zogen, wird uns jezt von Spanien weit strenger, angeblich wegen der Cholera erwiedert. Damals lag doch der Pyrenäen-Handel und Wandel zwischen der im Norden und Süden angränzenden Provinzen nicht ganz darnieder, und es konnte mit einiger Umsicht gar Manches gemacht werden, denn der Kordon war von unsrer Seite eigentlich nur ein strategischer Vorwand, und die Vorbereitung zu dem Einmarsche unsrer Armee in Spanien. Jezt hat sich dis ganz anders gewendet, denn den Gesundheitskordon zieht nun Spanien, das guten Vorwand zur Aufstellung einer Waffenmacht an seiner nördlichen Gränze gern ergreift, um bei seiner portugiesischen Intervention freie Hand zu behalten, und Frankreich im schlimmsten Falle ein kleines, durch die Lokalität unterstüzтes Armeekorps entgegensezen zu können. Diese Sperrung erstrekt sich nach dem Beschlusse der spanischen Gesundheitsjunta auf alle Waaren, die von Paris und den benachbarten Departements bis zum 47° n. Br., also vom nördlichen Ufer der Loire herkommen. Aber auch die Kommunikation aus den nächsten französischen Pyrenäendepartements ist sehr schwer. Dadurch leidet in diesen Provinzen der ganz auf Spanien und seine Bedürfnisse berechnete Gewerbfleiß unendlich; selbst Maulesel, ein trefflicher Handelsartikel, dürfen nicht mehr eingeführt werden. In Bordeaux werden große Anstalten zum Empfange der Cholera gemacht; sie wird auch da wohl wie in dem ganzen Nieder-Frankreich nicht ausbleiben, die Ardennen-, Vogesen-, Alpen-, Cevennen- und Pyrenäen-Länder dürften hingegen durch ihre höhere Lage wohl ziemlich frei von dieser Landplage bleiben. Da sie bereits über die Loire gegangen, und im Departement Indre und Loire ausgebrochen ist, so wendet sie sich gerade La Rochelle und Bordeaux zu, und Spanien wird unverzüglich seine Prohibitivmaaßregeln auf die Länder nördlich von der Garonne ausdehnen.

Niederlande.

Die französische Regierung hat der belgischen eine vollständige Pontonsequipage bewilligt. Der belgische Artilleriemajor, Hr. v. Villers, begab sich deshalb nach Douai, um selbige in Empfang zu nehmen.

(Journal de Luxembourg vom 25 April.) Der Bürgermeister und der Pfarrer von Hollerich sind verhaftet und nach Arlon gebracht worden. Die Pfarrer von Hellange und Betzdorf wurden, wie man versichert, ebenfalls verhaftet. Am 23 kam ein belgisches Bataillon zu Arlon an, und ging am 24 nach Mersch ab. Ein Schaar belgischer Mauthsoldaten hat sich zu Grevenmacher versammelt; eine andere geht an den Ufern der Mosel bei Wolmerdange herum, um das Konvoi aufzufangen, das den Hrn. Thorn nach Holland bringen soll. Dis ist verlorne Mühe, die gesezliche Regierung wird die Befehle des Königs in Betref ihres Benehmens gegen diesen Gefangenen abwarten, und wir wagen es dafür zu bürgen, daß derselbe, wenn er je der Justiz überliefert werden sollte, nur vor seine natürlichen Richter gestellt werden wird. Die revolutionaire Regierung hat dieses heilige Recht in Bezug auf die Unglüklichen, die sie zu Mersch verhaftete, nicht geachtet.

Aus dem Haag wird unterm 25 April geschrieben: „Der König und die Königin sind heute nach Amsterdam abgereist. Prinz Adalbert von Preußen wird sich ebenfalls dorthin begeben. Am Donnerstag wird Prinz Friedrich der Niederlande ebenfalls den Haag verlassen und nach Amsterdam reisen. Die Prinzessin Friedrich der Niederlande ist heute in Begleitung des Prinzen Albert von Preußen nach Berlin abgereist. Die Tochter der Prinzessin war schon gestern nach derselben Bestimmung abgegangen. Während seiner Anwesenheit in hiesiger Residenz hat sich Prinz Albert von Preußen nach dem Hauptquartiere zu Herzogenbusch begeben, um dem Prinzen von Oranien einen Besuch abzustatten. — Der Feldmarschall hat an die verschiedenen Armeekorps einen Tagsbefehl erlassen, worin die Soldaten, in Betracht der Annäherung der Cholera, zur größten Mäßigkeit im Genusse geistiger Getränke angemahnt werden."

* Haag, 25 April. Die belgischen und französischen Blätter haben von der Angelegenheit des Hrn. Thorn so oft und mit solcher Emphase gesprochen, daß ich es für nöthig halte, Ihnen auch meinerseits davon zu sprechen. Es handelt sich nicht mehr von der Verhaftung des Hrn. Thorn, das ist eine ausgemachte Thatsache, sondern hauptsächlich von den Gründen, die sie veranlaßt haben. Alles was ich Ihnen hierüber in diesem Augenblike sagen kan, ist, daß die vom General Gödecke hieher gesendeten Berichte völlig und wesentlich von den Angaben der belgischen und französischen Blätter abweichen. Die Regierung glaubte, ehe sie einen Schritt in der Sache thue, nähere Erkundigungen einziehen zu müssen, und diese sind dis jezt noch nicht angelangt. — Ueber den Artikel, welcher im heutigen (vom 26 April datirten) Journal de la Haye steht, glaube ich Ihnen bemerken zu müssen, daß hierin nicht die Meynung der Holländer und eben so wenig die ihres Königs ausgesprochen ist. Das Journal hat zudem nicht den mindesten offiziellen Charakter, sondern genießt nur der allgemeinen Schreibfreiheit. Ich mache diese Bemerkung, weil ich Grund zu der Vermuthung zu haben glaube, daß der Artikel im Auslande einen ungünstigen Eindruk hervorbringen könnte.

Digitized by Google

Italien.

⊙ Neapel, 20 April. Man war hier nicht wenig verwundert, in französischen und englischen Zeitungen die wichtige Nachricht von hier vorgefallenen Unruhen, ja wohl gar von Umwälzungen zu lesen. Die etwas bedächtigern unter diesen Blättern erlauben sich höchstens daran zu zweifeln, daß diese vorgeblichen großen Bewegungen, von denen die Nachricht durch außerordentliche Kouriere — gewiß nicht des hiesigen französischen Ambassadeurs — angekommen seyn soll, einen politischen Zwek gehabt haben. Wer hätte darauf verfallen können, daß eine bloße Schlägerei zwischen einigen Soldaten, die ich Ihnen mit wenigen Worten am 9 März berichtete, zu einer Haupt- und Staatsbegebenheit erhoben werden würde; — eine Schlägerei, wie sie in allen zahlreichen Garnisonen, auch ohne Nationalhaß und so heißes Blut wie hier, wohl zuweilen vorfallen, und an die man den andern Tag nicht mehr denkt. — Die Verlängerung der Villa reale, von der ich neulich geschrieben, ist schon völlig mit ihrer Einfassung umgeben, der Plaz zwar geebnet, aber noch nicht bepflanzt. Es heißt jezt daß man beabsichtige, dieser Verschönerung dadurch die Krone aufzusezen, daß die ersten Häuser der Mergellina, bis zu welcher jezt die Villa sich erstrekt, niedergerissen werden sollen, wodurch nicht nur ein freier Plaz, sondern auch eine Aussicht gewonnen würde, die wirklich einzig in der Welt wäre. Der Eingang der Grotte von Posilippo, jezt durch diese Häuser versteckt, würde nemlich alsdann schon von weitem in seiner ganzen Höhe in die Augen fallen. — Bei Itri hat man wieder einige Wagen beraubt. Hoffentlich wird aber bald diesem Unfuge gesteuert werden, da er nur von sogenannten Dilettanten verübt wird, d. h. von einzelnen, in keine organisirte Bande vereinigten Räubern, wahrscheinlich aus dem päpstlichen Gebiete. — Für das Lazareth von Nisida ist eine Anleihe von 50,000 Ducati unter der Kaufmannschaft zu Stande gekommen. — Das schönste Wetter begünstigte gestern den Spaziergang in der Straße Toledo, der alle Jahre nur am Donnerstag und Charfreitag statt findet, weil an diesen beiden Tagen hier keine Wagen fahren dürfen.

Deutschland.

Nach Stuttgarter Zeitungen hat Se. Maj. der König am 30 April dem bisherigen Direktor v. Herzog das Porteseuille des Finanzministeriums provisorisch übertragen, und demselben zugleich den Titel als Staatsrath ertheilt.

Stuttgart, 1 Mai. Bei der gestern auf vorangegangene öffentliche Einladung statt gehabten Zusammenkunft mehrerer neugewählten Abgeordneten in Voll waren folgende 49 Mitglieder erschienen: Freiherr v. Ow, Graf v. Maldeghem, Graf v. Degenfeld, Uhland, Pfizer, Schwarz von Ulm, Klett, Cammerer, Keßler, Menzel, v. Schnizer von Biberach, Dörtenbach, Zais, Stahl von Krailsheim, Freiherr v. Wangenheim, Stehle, Oeffner, Walz, Römer, Rapp, Visel, Schwarz von Göppingen, Haas, Schmid, Mosthaff, Kübel, Feuerlein, Baumann, Weihenmayer, Murschel, Kober, Schnizer von Münsingen, Schott, Gmelin, Rödinger, v. Zwergern, Krug, Pflanz, Wiest, Tafel, Keller, Pfäfflin, Biegger, Fehleisen, Kolb, Gußmann, Sailer, Mayer und Stängel. Die ganze Gesellschaft wurde gegen zehn Uhr in den großen Saal eingeladen, wo Prof. Dr. Schott das Wort nahm, und eine bereits entworfene öffentliche Erklärung zur Diskussion brachte. Nachdem der von einzelnen Mitgliedern der Gesellschaft gemachte Vorschlag einer Adresse an die Regierung beseitigt, auch die Erklärung nach Form und Inhalt von vielen Sprechern erörtert worden war, wurde sie endlich von allen Anwesenden (mit Ausnahme von Feuerlein, Mosthaf und Gmelin) angenommen und deren Veröffentlichung beschlossen. Bei der ganzen Verhandlung herrschte Ordnung und Würde, und bei dem darauf gefolgten gemeinschaftlichen Mahle, an welchem mehrere Gäste von Göppingen, Geißlingen, Wiesensteig ꝛc. Theil nahmen, wurde der Verfassung, dem Könige ein freudiges Lebehoch gebracht. (Schw. M.)

Aus Kassel wird vom 26 April geschrieben: Da die Verwerfung der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens bei Preßvergehen einen so lebhaften Eindruk im Publikum gemacht hatte, so beeilte sich der ständische Ausschuß, dem die Umarbeitung des — das gerichtliche Verfahren betreffenden — Abschnittes des Preßgesezes-Entwurfs übertragen worden war, seine Arbeit zu beendigen, und Hr. Pfeiffer stattete im Namen desselben in der heutigen öffentlichen Sizung Bericht ab. Das Bestreben des Ausschusses ist sichtbar gewesen, einen Mittelweg bei seinen Vorschlägen zu betreten, um einestheils die Regierung so viel als thunlich zufrieden zu stellen, anderntheils zur Beruhigung des Publikums, so viel von ihm abhing, beizutragen. Es blieb nichts übrig, um beide Theile einigermaaßen zufrieden zu stellen, als den Grundsaz der Oeffentlichkeit zwar nicht ganz fallen zu lassen, aber doch nur in einem beschränkten Sinne bei dem gerichtlichen Verfahren in Anwendung zu bringen. — (Der Ausschuß schlägt nemlich eine halbe Oeffentlichkeit vor: es soll zwar nicht dem Publikum der Zutritt zu den Gerichtssizungen offen stehen, jeder der Parteien aber soll das Recht haben, drei Freunde oder Verwandte mitzubringen; die beim Gerichte angestellten Anwälte werden ebenfalls zugelassen. Wir werden in unsren größern Berichten hierauf zurükkommen.)

Der Freisinnige bemerkt: „Aus Kurhessen theilt uns ein Korrespondent die schmerzlichsten Klagen über den neuern Gang der Regierung und über das Benehmen der Stände in der Angelegenheit der Presse mit. Wir müssen diesen Artikel unterdrüken, da der — wahrlich natürliche — tiefe Unmuth unsers Korrespondenten ihn diejenige leidenschaftlose Ruhe der Darstellung und diejenige Schonung der Person des Regenten nicht finden ließ, die sich unser Blatt zum Geseze gemacht hat. Aber den lauten Klageruf über das hessische Ministerium, wie über die Mehrheit der Kammer wird in ganz Kurhessen, in ganz Deutschland und über dessen Gränzen hinaus kein Freund wahrer gesezlicher Freiheit und eines friedlichen Sieges derselben unterdrüken."

Auch von Hanau ist, wie hessische Blätter melden, eine Adresse an die Ständeversammlung abgesandt worden, worin dieselbe dringend angegangen wird, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens bei Preßvergehen nicht aufzugeben, und deshalb ihren, unter einer Verkettung unglüklicher Umstände gefaßten Beschluß zurükzunehmen.

*Wiesbaden, 27 April. Ueber die Maaßregeln der Regierung, als Folge der Erklärung der fünfzehn Landesdeputirten: die Ausübung ihrer ständischen Gerechtsamen so lange suspendiren zu müssen, bis sie solche mit ihren eidlich übernommenen Pflichten zu vereinigen im Stande seyen, läßt sich noch nichts bestimmen. Vorerst scheint man sich darauf beschränken zu wollen, diese nach Ablauf der wegen der Osterfeiertage eingetretenen Ver-

Digitized by Google

tagung nicht zurükgekehrten Landesdeputirten speziell aufzufordern, sich zur Erfüllung ihrer landständischen Obliegenheiten wieder einzufinden. Man soll nemlich die Ansicht haben, daß der gethane Schritt die Mehrzahl der betreffenden Deputirten bereits reue, und diese eine solche Aufforderung gern ergreifen würden, jenen Schritt ohne besonderes Aufsehen ungeschehen zu machen. Man möchte sich jedoch hierin, so wie in so manchem Andern, täuschen; denn die obige Erklärung, welche in zahlreichen lithographirten Abdrüken im Herzogthume verbreitet ist, findet eine allgemeinere Billigung, als man anfänglich glaubte erwarten zu können, was neuerdings beweist, wie sehr der bisher von der Staatsregierung befolgte Gang die öffentliche Meynung gegen sich hat. Es liegt hiernach für die Landesdeputirten um so weniger Grund vor, die einmal abgegebene und zur Oeffentlichkeit gebrachte Erklärung faktisch wieder zurüknehmen, und dadurch den Verdacht einer Uebereilung auf sich zu laden. Da übrigens von Seite der Staatsregierung, wenigstens noch zur Zeit, keine Zugeständnisse zu hoffen sind, so sieht man bei der zunehmenden Aufregung der Gemüther nicht ohne bange Besorgnisse der Lösung der sich stets mehr verwikelnden Verhältnisse entgegen. Die Vermehrung der Herrenbank, auf deren Annullirung die Landesdeputirten vorerst um so mehr bestehen, als sie darin — und wohl nicht mit Unrecht — eine gänzliche Auflösung der zeitherigen Verfassung erblikt, kan die Staatsregierung — nachdem sie unglüklicher Weise einmal geschehen ist, vielleicht nicht mehr zurüknehmen, ohne sich allzu sehr zu kompromittiren. Es würde hier nur das Auskunftsmittel bleiben, die Deputirtenkammer ebenfalls in gleichem Grade zu vermehren, um dadurch das gestörte frühere quantitative Verhältniß zwischen beiden Kammern wieder herzustellen. Hiermit müßte jedoch ein neues Wahlgesez verbunden werden, weil das jezige die Wahlen zu sehr beschränkt, wodurch es beinahe unmöglich wird, die erforderliche Intelligenz in die zweite Kammer zu bringen. Eine deswegen von der lezten bei der vorigen Ständeversammlung in Antrag gebrachte Abänderung desselben dürfte daher selbst im rechtverstandenen Interesse der Regierung liegen! Die Herrenbank ist unterdessen wieder zusammengetreten und fährt fort, die Staatsrigenz zu diskutiren. Ihre Verhandlungen nehmen aber die öffentliche Aufmerksamkeit wenig in Anspruch, da man sie nach ihrer Adresse blos als das Echo der Regierung betrachtet. In jeder Hinsicht konnte dieselbe kein zuverlässigeres Mittel wählen, ihre untergrabene Popularität ganz zu zerstören, als gerade eine solche Adresse. Wenn dieses ihre Absicht war, so darf sie überzeugt seyn, dieselbe auf das vollständigste erreicht zu haben. Je wünschenswerther die gütliche Beilegung des unheilvollen Domainenstreits jedem wahren Vaterlandsfreunde seyn muß, um so weniger vermag man es gleichgültig anzusehen, wenn sogar eine erste Kammer einer solchen Ausgleichung auf eine so entschiedene Weise entgegen zu treten bemüht ist. Die früher von hier aus mitgetheilte Nachricht, daß der Erzherzog Palatin durch den kais. östreichischen Kämmerer und Major, Freiherrn v. Greifenclau, und der Prinz Friedrich von Nassau durch den Generalmajor, Freiherrn v. Kruse, in der Herrenbank vertreten würden, gründete sich darauf, daß allgemein verbreitet war, diese Herren seyen für die fraglichen Vertretungen in Aussicht genommen, dabei deren wirkliche Bevollmächtigung, als eine nicht mehr zweifelhafte Sache, unterstellt wurde. Die lezte wurde zugleich auch als die Ursache angegeben, warum der Prinz Friedrich der Niederlande an die Stelle des Freiherrn v. Greifenclau für die jezige Ständeversammlung einen andern Bevollmächtigten ernannt habe. Da die Sizungen der Herrenbank nicht öffentlich sind, so erfuhren wir zuerst durch die in der Frankfurter Oberpostamtszeitung vom 19 d. und aus derselben in Nro. 114 der Allg. Zeitung aufgenommene Berichtigung, daß die erwähnten Vollmachten dessen ungeachtet nicht ertheilt worden seyen. Natürlich mußte deren Ausbleiben, namentlich vom Bruder des Herzogs, allgemein auffallen, und dasselbe gab zu verschiedenen Gerüchten über die wahrscheinliche Ursache Veranlassung, deren Mittheilung der Einsender vordersamst noch beanstandet, da er deren Wahrheit mit Grund glaubt bezweifeln zu dürfen. Seit längerer Zeit versammelte sich jeden Abend eine Gesellschaft hiesiger Einwohner aus den bessern Klassen in dem Gasthause zum Nassauer Hofe. Vor einigen Tagen wurde derselben unerwartet von der Polizei ausgeboten, und dem Wirthe deren fernere Aufnahme bei Strafe untersagt. Als Grund dieser Maaßregel wird angegeben, daß die Gesellschaft einen geschlossenen Klub gebildet und dieser sich mit Gegenständen der Politik beschäftigt habe. Dieselbe soll die Aufmerksamkeit der Regierung hauptsächlich dadurch auf sich gezogen haben, daß von ihr die Absendung des silbernen Pokals an den Hofrath v. Rotteck ausgegangen ist. Ein gleiches Verbot der Aufnahme erfolgte an einen zweiten Wirth, bei dem die Gesellschaft nunmehr zusammenkommen wollte. Dieser soll inzwischen gegen dasselbe, als unbefugten Eingrif in seinen Wirthschaftsbetrieb, Klage bei dem hiesigen Hofgerichte erhoben haben, auf deren Erfolg man nicht wenig gespannt ist. Bis dahin haben unsre obern Gerichtsstellen auf eine sie ehrende Weise ihre richterliche Unabhängigkeit behauptet; was eine um so dankbarere Anerkennung verdient, je bedenklicher es doch manchem Mitgliede scheinen dürfte, anzustoßen und sich dadurch in die Gefahe zu bringen, das Schikfal des unlängst plözlich ohne Angabe einer Ursache, mit der gesezlichen Pension des halben Gehalts in den Ruhestand versezten Oberappellationsraths Ler zu theilen. Die Gesundheit des Herzogs ist seit einiger Zeit sehr leidend, was auch sein Aussehen zu erkennen gibt. Das sich dahier verbreitete Gerücht von einem Ausbruche der Cholera in Mainz scheint sich glüklicher Weise nicht zu bestätigen und zunächst durch die dagegen getroffenen Vorsichtsmaaßregeln veranlaßt worden zu seyn. Sollte die Verbreitung dieser Krankheit nicht störend einwirken, so dürften die Taunusbäder, namentlich Wiesbaden, einen frühen und zahlreichen Besuch von Kurfremden zu erwaeten haben, wenigstens deuten hierauf die vielen eingelaufenen Quartierbestellungen. Unsre Aerzte halten es für nicht unwahrscheinlich, daß in den Ausdünstungen der hiesigen Schwefelquellen ein Abhaltungsstof gegen die Cholera liege.

Ein Extrablatt zu der braunschweigischen Nationalzeitung enthält Folgendes aus Braunschweig vom 26 April: „Mehrere Anzeichen aufrührerischer Umtriebe hatten seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der Polizeibehörde rege gemacht; die neuliche Explosion einer Art von Petarde und gleichzeitig erschienene aufwiegelnde Maueranschläge gaben deutliche Spuren, und es gelang, die Hauptfäden des ganzen schändlichen Gewebes zu entdeken. Die nöthigen Maaßregeln wurden in der Stille genommen; der Polizeidirektor Pfui reiste gestern Nachmittag ab, und auf seine Requisition ward die berüchtigte Gräfin Wrisberg in ihrer Woh-

Digitized by Google

nung zu Wahrenholz um zwei Uhr Nachts durch das königl. hannöverische Amt Gifhorn arretirt. Die wichtigsten Papiere wurden vorgefunden, die die Gräfin vergeblich zu vernichten sich bemühte, und deren Geheimniß die Zeit offenbaren wird. Heute Morgens neun Uhr wurden, der getroffenen Disposition zufolge, zwei gefährliche Mitschuldige, der Bediente Dübien und ein gewisser Ehrhard, vormaliger Aufwärter Bitters, verhaftet; etwa in der Mittagsstunde ging die Arretirung des vormaligen Gendarmen-Obristlieutenant v. Kalm vor sich, dessen Papiere ebenfalls weggenommen wurden. Nachmittags ward ein Kerl, Namens Haars, in das Gefängniß abgeführt, der zu den boshaftesten Planen gedungen gewesen zu seyn scheint. Es würde zu voreilig seyn, schon jezt über den zerstörenden Plan der im Finstern schleichenden Bosheit etwas Näheres angeben zu wollen, nur so viel liegt klar vor Augen, daß nur die ungeheuerste Verblendung zu einem Unternehmen führen konnte, in dem der böseste Wille mit den unmächtigsten Mitteln verbunden war. Die Umstände werden hoffentlich bald erlauben, dem Publikum weitere Aufschlüsse zu geben, damit es die Gefahren übersehen könne, in welche es ausgeartete Menschen durch Aufreizung der mannichfaltigsten Art es zu verwikeln trachteten; nur die eine Bemerkung möge hier noch Plaz finden, daß bei der Gräfin Wrisberg ältere und neuere, von ihr und Andern geschriebene Konzepte jener lügenhaften Berichte gefunden worden sind, welche das braunschweigische Volk so oft vor dem Auslande verläumdet haben, und die besonders in süddeutschen Zeitungen zu deren Schande erschienen sind. Es befindet sich unter ihnen ein eben vollendeter Aufsaz, in welchem das vor einigen Tagen dem angeblichen Polen Dumarsli (dem Franzosen Dumare) gebrachte Vivat mit dem Zusaze geschildert wird, daß dem Kaiser Nikolaus dabei ein Pereat gebracht sey!"

Preußen.

Die Staatszeitung meldet nunmehr die Ernennung des geheimen Kriegsraths Gerlach zum Polizeipräsidenten der königl. Residenzen.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 23 April: „Die eingeleiteten Unterhandlungen wegen Abschluß einer Zollvereinigung werden mit großem Eifer betrieben, und es ist wohl nicht zu zweifeln, daß sie zu einem für Deutschland erfreulichen Resultate führen werden. Unsre Finanzmänner dürften indessen nicht ganz freundlich dabei bleiben, da die großherzige Absicht unsrer Regierung, Deutschland von den Fesseln des Handels im Innern zu befreien, und das Ausland ebenfalls zu liberalern Handelsprinzipien zu nöthigen, manche Opfer erfordern, und man den übrigen Vereinsstaaten zum Nachtheile unsrer eigenen Finanzen manche Zugeständnisse machen dürfte. — Aus guter Quelle erfahren wir, daß die Verhältnisse Deutschlands schon seit längerer Zeit Gegenstand der Berathungen zwischen den größern Kabinetten des gemeinsamen Vaterlands sind, und daß demnächst am Bundestage wichtige Verhandlungen über dessen innere Angelegenheiten, und insbesondere über die Begründung einer größern Einheit, statt finden werden. Daß hiebei vorzüglich die Militairverfassung des Bundes, die so manche Verbesserung erheischt, wenn Deutschland als solches würdig dem Auslande gegenüber stehen will, die Angelegenheiten der Presse, die alle Gemüther in so hohem Grade beschäftigen, und die Handelsverhältnisse zur Sprache kommen werden, unterliegt keinem Zweifel. Auch über die Stellung der einzelnen Staaten zum Bunde, so wie über die eigentliche Bundesgesezgebung, sollen wichtige Erörterungen statt finden."

Polen.

Die mehrmals erwähnte Deputation, bestehend aus 20 Personen, nemlich zwei Deputirte von jeder der acht Wojewodschaften, zwei von der Stadt Warschau und eben so vielen von Seite der Geistlichkeit, war am 23 April von Warschau nach St. Petersburg abgegangen.

Türkei.

(Moniteur Ottoman vom 7 April.) Der Sultan bewilligte den Brigadegeneralen und Obristen der Truppen von der Garde und Linie, welche sich in diesem Augenblike zu Konstantinopel befinden und mit dem Feldmarschall abreisen sollen, eine Audienz. Am 24 März wurden sie Sr. Hoheit vorgestellt, welcher jedem von ihnen nach Maaßgabe des Ranges eine Gratifikation als Feldzulage bewilligte. Der Sultan unterhielt sich mit diesen Oberoffizieren von dem militairischen Reglement, von der Instruktion der Truppen und der Verwaltung, von der Disziplin, endlich von Taktik und Strategie. Vor ihrer Entlassung wurden sie von Sr. Hoheit erinnert, daß sein Schuz und die Belohnungen seiner Gerechtigkeit denjenigen gesichert wären, welche ihre Pflichten mit Auszeichnung erfüllen würden, und daß höhere Militairgrade geschaffen seyen, um das größere Verdienst und ausgezeichnete Thaten der höhern Offiziere zu belohnen. Er empfahl ihnen namentlich Kriegszucht und Einigkeit, als Kinder Einer Religion und Dienern Eines Fürsten. Die lezten Worte Sr. Hoheit waren Wünsche, daß der Allmächtige die Schritte seiner Armee leiten möchte. — Der Feldmarschall (Serdari Ekrem) Hussein Pascha, wird am 12 April nach Scutari gehen, daselbst sein Lager aufschlagen, und zwei Wochen verweilen, um daselbst die lezten Anordnungen zu treffen. Nach dieser Zeit wird er sich mit den Truppen, welche die lezte Division der Armee bilden werden, in Marsch sezen. — Der eigenhändige Befehl des Sultans, welcher dem Ferman der Ernennung Hussein Pascha's zum Feldmarschall vorangeht, enthält eine wichtige Neuerung, nemlich die Errichtung eines Kriegsraths, um die Militairs, welche sich gegen ihre Pflicht vergehen haben, zu richten. Sie werden auf Befehl des Obergenerals ihrer Grade und Dekoration beraubt, aber nur nach dem Spruche eines Kriegsgerichts. Hussein Pascha erhält dadurch eine Gewalt, die noch kein Armeebefehlshaber in der Türkei hatte, wenn er nicht Großwessier war; dennoch aber kan er nicht mehr, wie bis bisher der Fall war, willkührlich über das Schikal der Militairs entscheiden. Ein andrer, nicht minder wichtiger Umstand ist, daß die Errichtung eines Kriegsraths direkt vom Sultan ausgeht: er hat den Plan dazu gefaßt und entworfen; sein innerster Gedanke zeigt sich in dieser Wohlthat, und seine Absichten auf die Zukunft liegen darin verborgen.

Augsburger Kurs vom 3 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96⅝
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 1 ofl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	—	175
- Partial à 4 Pr.	123⅝	123
- Metalliq. à 5 Pr.	88⅝	88⅝
- detto à 4 Pr.	77⅛	77½
-B. Akt. 1 Sem. 1832	162	159
polnische Loose	81	80½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅛	—
Hamburg 1 Monat	155½	—
Wien in 20ger 1 M.	100⅛	—
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		10. 5.
Paris – –	117⅛	—
Lyon – –	—	117½
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	50⅛	—
Livorno – –	56⅝	—
Triest – –	100⅛	—

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Verhandlungen in der kurhessischen Ständeversammlung über das Preßgesez.

* Kassel, 19 April. (Fortsezung.) Den Berathungen in der öffentlichen Sizung der Ständeversammlung vom 14 April hatte der Regierungskommissair nicht persönlich beigewohnt, und man hatte Grund zu glauben, daß er dis absichtlich vermieden. Schon in der Sizung vom 10 April hatte er bemerkt, die Landstände hätten nicht die Aufgabe, Arbeiten von blos litterarischem Werthe oder Projekte zu liefern, zu deren Verwirklichung keine Aussicht vorhanden sey. Gelehrte würden zu solchen Erzeugnissen in der Stille ihrer Studierzimmer, mit allen Hülfsmitteln umgeben, bessere Gelegenheit haben, als unter dringenden Landtagsgeschäften. Der Ständeversammlung müsse ihre Zeit zu kostbar seyn, um sich mit Dingen zu beschäftigen, deren Erfolglosigkeit sich voraussehen lasse. Man glaubte schon, das Staatsministerium beabsichtige, sich gar nicht weiter um die Verhandlungen über das Preßgesez zu bekümmern. Um so mehr gab die Wiedererscheinung des Regierungskommissairs in der Sizung vom 17 April, wo das bei der Ahndung der Preßvergehungen anzuwendende gerichtliche Verfahren zur Sprache kommen sollte, die erfreuliche Hofnung, daß das Ministerium sich vielleicht eines Andern und Bessern besonnen. Der Ausschuß hielt es einstimmig für angemessen, das im badischen Preßgesezе enthaltene Verfahren mit den erforderlichen Modifikationen in Vorschlag zu bringen. Gern hätte der Ausschuß auch das Schwurgericht in seine Vorschläge aufgenommen; allein die Schwierigkeiten, womit die Einführung dieses Instituts für eine einzelne Gattung von Vergehungen verbunden ist, und die gewisse Aussicht, daß das ganze strafgerichtliche Verfahren bald eine völlige zeitgemäße Umgestaltung erleiden, und damit auch das Institut der Geschwornen, welches im vollendeten konstitutionellen Staatsgebäude nicht fehlen darf, für die gesamte Strafrechtspflege ins Leben treten werde, bewogen ihn, einen auf dieses Institut bezüglichen Vorschlag für jezt zu unterlassen und sich auf die Bestimmung zu beschränken, daß dieser Gegenstand beim nächsten Landtage mit Rüksicht auf das Institut der Geschwornengerichte einer Revision unterworfen werden solle. Er glaubt, daß man sich vorerst um so mehr hierbei beruhigen könne, als der vom Ausschusse in Vorschlag gebrachte Anklageprozeß mit mündlichem und öffentlichem Verfahren, so wie die besondere Zusammensezung der erkennenden Gerichte, eine zureichende Garantie gewähren dürften. Die Staatsregierung wird, bemerkt Jordan, kein Bedenken tragen können, eine ursprünglich deutsche Prozeßart zu sanktioniren, welche Recht und Politik nach dem einstimmigen Urtheile aller unbefangenen Sachkundigen gleichmäßig empfehlen, und welche bereits von der großherzogl. badischen Regierung in Folge eigener Proposition in dem neuen Preßgesezе in Baden sanktionirt worden ist. Der Ausschuß bringt daher einstimmig folgende Bestimmungen in Vorschlag: Die Staatsanwälte verfolgen die Preßvergehungen von Amts wegen, ausgenommen in den Fällen, wo bei Ehrenkränkungen und Verläumdungen rechtlich nur auf die Klage der Beleidigten eingeschritten werden darf. Bei Beleidigungen gegen auswärtige Regenten oder Regierungen erhebt der Staatsanwalt die Klage auf eine durch das Justizministerium ihm zugekommene Beschwerde der betreffenden auswärtigen Regierung. Auch bei Beleidigungen gegen inländische Staatsbehörden oder einen Staatsdiener in Bezug auf sein Amt kan der Staatsanwalt, auf Antrag des Beleidigten oder der diesem vorgesezten Behörde, Klage erheben. — Das Gericht erkennt sodann längstens in den nächsten drei Tagen nach Ueberreichung der Klage, ob Genug zur gerichtlichen Verfolgung der angezeigten Vergehung vorhanden sey, und nimmt in diesem Falle die Voruntersuchung sogleich vor. Diese steht den Untergerichten zu, die urtheilenden Gerichte über Preßvergehungen aber sind die Obergerichte in voller Versammlung. — Am Schlusse der Voruntersuchung ist dem klagenden Theile die Aktenansicht zu dem Ende gestattet, um entweder weitere Anträge zur Vervollständigung der Untersuchung zu stellen oder die Anklageschrift abzufassen. — Das Obergericht sezt, sobald die Anklageschrift samt den Akten eingekommen ist, einen Gerichtstag zur öffentlichen Verhandlung an. Es erläßt zugleich an den anklagenden Theil und die von diesem vorgeschlagenen Zeugen und Sachverständigen die erforderliche Vorladung und theilt den Anklagten das Duplikat der Anklageschrift nebst dem Auftrage mit, an dem angesezten Gerichtstage persönlich und, wenn er will, mit einem Vertheidiger zu erscheinen. Diese Vorladung ist dem Angeklagten wenigstens 14 Tage vor dem Gerichtstage zuzustellen. — Da, wo der Staatsanwalt auf peinliche Strafe anträgt, wird ein Vertheidiger unter den Anwälten von Amts wegen angeordnet, wenn der Angeklagte einen solchen zu wählen unterläßt. — Dem Angeklagten so wie seinem Vertheidiger steht die Einsicht der Untersuchungsakten in der Obergerichtskanzlei offen. — Die Gerichtssizung ist öffentlich. Das Gericht kan jedoch eine geheime Sizung anordnen, wenn dasselbe ermißt, daß aus der Oeffentlichkeit der Verhandlung Verlezung des sittlichen Anstandes entstehen würde. Dis ist gleichwol nie zulässig, wenn es sich um ein Vergehen gegen den Staat oder gegen eine Staatsbehörde handelt. Jede Partei hat das Recht, auch in geheimer Sizung, von welcher die bei dem Gerichtshofe angestellten Anwälte in keinem Falle ausgeschlossen werden dürfen, drei Freunde oder Verwandte zur Seite zu haben. — Sind die Verhandlungen vom Gerichte als geschlossen erklärt, dann folgt sofort nach geheimer Berathung die Urtheilsfassung. Das Gericht kan auf keine höhere Strafe erkennen, als auf welche von dem klagenden Theile angetragen wird. Das Urtheil wird durch Stimmenmehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit entscheidet nicht die Stimme des Vorsizenden, sondern es wird der Angeklagte freigesprochen. Sogleich in der nemlichen Sizung wird das Urtheil nebst den Entscheidungsgründen im Falle der Verurtheilung verlesen, und außerdem noch öffentlich bekannt gemacht, außer wenn Begnadigung erfolgt ist, oder der Privatbeleidigte dagegen Widerspruch einlegt, oder ein öffentliches Aergerniß dadurch entstehen würde. — Gegen jedes obergerichtliche Urtheil stedt sowol dem Angeklagten als dem anklagenden Theile die Berufung an das Oberappellationsgericht zu.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Das Journal de la Haye enthält am 26 April folgenden

Artikel: „Die große Nachricht ist also eingetroffen! Oestreich und Preußen haben den Traktat ratifizirt, und man erwartet jeden Tag die Unterschrift Rußlands. Jedermann verläßt Holland bis auf seine treuesten Alliirten! Man muß an der Sache der Gerechtigkeit und des Rechts verzweifeln. Leopold triumphirt, und die belgische Revolution nimmt Platz unter den Mächten des Kontinents." So sprechen einige Männer, deren Ton ehemals drohend gegen Belgien war, und welche nachgerade anfangen, eine Entwiklung als bevorstehend zu betrachten, welche sie nicht für möglich erachteten, und welche in ihrer Philanthropie dem holländischen Volke und seinem erhabenen Oberhaupte gern einiges Interesse, einiges Mitleid zeigen wollen. Dis Interesse schmeichelt uns; allein Mitleid ist nicht das Gefühl, welches wir Europa einflößen wollen. Die vorausgesehene Lösung erschrekt uns nicht; und wenn wir auf unsre Art frei unsre Meynung sagen sollen, so bringen diese Ratifikationen, um die es sich handelt, die Frage, welche seit 18 Monaten im Heiligthume zu London die Oberpriester der neuern Politik beschäftigt, nicht um einen Schritt, nicht um einen kleinen Schritt weiter. Noch mehr: indem wir behaupten, daß die Frage durch die Ratifikationen nicht um einen Schritt weiter gekommen sey, drüken wir unsre Meynung nur unvollständig aus. Weit entfernt vorzurüken, schreitet vielmehr die Frage rükwärts. Dis ist unsre vollkommene Ueberzeugung. Der Nachweis ist nicht schwer zu geben. Vom Augenblike an, wo die 24 Artikel dem Könige der Niederlande zur Annahme vorgelegt wurden, mußte sie dieser Monarch mit Unwillen zurükweisen, denn sie heiligten eine offenbare Usurpation, und kompensirten durch keinen Vortheil das Spolium, welches sie offenkundig feststellten. Man hatte die Wünsche Hollands um eine Trennung vernommen; man wußte nicht, daß man das, was man in Holland am meisten wünscht, nicht auf Kosten der Ehre und des Landesinteresses wünscht. Die Ehre Hollands untersagte ihm, Bedingungen zu unterschreiben, die höchstens einem besiegten Volke vorgelegt werden könnten; nachdem es für den Besiz Belgiens seine Kolonien abgetreten, konnte sein Interesse nicht darin bestehen, Belgien fahren zu lassen, ohne ihm seine Kolonien zurükzugeben. Wenn das holländische Volk aus Interesse und der Ehre wegen die 24 Artikel von sich wies, konnte das Haager Kabinet, welches sich auf eine übereinstimmende und wahrhaft patriotische Meynung gründete, mit Ruhe und Unabhängigkeit jenen Traktat aus dem Gesichtspunkte der höhern Politik prüfen. Es beharrte auf der Zurükweisung und that wohl daran. Wir haben die klaren und erschöpfenden Einwürfe des Baron Verstolk gelesen, dessen Namen in den Jahrbüchern der Diplomatie künftig glänzen wird, und wir haben, mit der ganzen Welt, König Wilhelm Glük gewünscht, einen so würdigen Dolmetscher seiner und der Sache des Landes gefunden zu haben. Die Konferenz hatte beschlossen, keine andre Logik als die der Nothwendigkeit gelten zu lassen. Der jezigen Zeit Opfer zu bringen — dis war ihre Devise; der Friede um jeden Preis — dis war ihr Zwek. Sie begrif nicht, daß die Grundsäze, welche man während des Friedens aufstellt, auch während des Kriegs bestehen. In Betref Hollands mußte sie in den Ratifikationen, mit denen man dasselbe bedrohte, zwei positive Dinge sehen: 1) Den Beschluß, dasselbe zur Annahme eines schimpflichen Traktats zu nöthigen, den es zurükwies. 2) Die Aufgebung des einem neuen Rechte geopferten monarchischen Prinzips, der königlichen Autorität. Findet sich die dem Könige Wilhelm auferlegte Verpflichtung, die 24 Artikel anzunehmen, wirklich vor? Ist dieser Punkt klar durch die einzige Thatsache der Unterschriften herausgestellt? Wie kan man den König von Holland zwingen? Besteht gegen ihn eine Uebereinstimmung zum Handeln? Wird man ihm, durch eine starke Allianz, bei seinen Gegnern eine höhere rein moralische Gewalt zeigen können? Wird man im Gegentheil einen Kriegsbund schließen, und wird die höhere und Zwangsgewalt materieller Art seyn? Wird man in dem Durste nach Frieden um jeden Preis so weit gehen, Holland mit Krieg zu überziehen, als Mittel, diesen Frieden später herbeizuführen? Und wird man in dem Lande, welches für die militairische Vertheidigung am geeignetsten ist, ein Volk zwingen, welches Jahre hindurch begeistert für die Vertheidigung des monarchischen Prinzips gestimmt ist? Die einzige Auseinandersezung dieser Fragen führt die unvermeidliche Lösung derselben im Gefolge. Nein, man kan den König der Niederlande und sein ruhmvolles Volk zu nichts zwingen, was ihrer Ehre und ihrem Interesse entgegen ist. Wenn demnach die gegenwärtigen Ratifikationen nicht den Entschluß aussprechen, Zwangsmaaßregeln gegen Holland anzuwenden, zu was dienen sie? Sie bringen die Frage nicht vorwärts, weil sie kein Mittel angeben, sie zu beendigen; und dadurch allein schon, daß die Ankündigung von Zwangsmaaßregeln nicht darin ausgesprochen ist, ist die Frage rükwärts geschritten, indem mehrere dabei interessirte Personen erwartet haben, daß in den Ratifikationen die Rede davon seyn würde. Man ist also in der That bei weitem weniger vorwärts geschritten, als rükwärts. Als unsre Gegner auf die Ratifikationen hofften, wurden sie aufs Unbestimmte hinausgeschoben. Gegenwärtig, da es eine Nothwendigkeit für Belgien geworden, sie nicht allein zu erhalten, sondern auch Holland zwingen zu lassen; kündigt man rein und einfach die Ratifikationen an, und Holland beruhigt sich, denn es sieht, daß keineswegs von jenen mit so großem Geschrei gegen dasselbe verlangten Zwangsmaaßregeln die Rede ist. Nein, Holland hat nichts zu fürchten, und seine Haltung muß dieselbe bleiben, vertrauend, wie es seyn muß, auf den Gott seiner Väter und auf die Achtung, welche es in dieser Zeit der Zwietracht wie durch ein Wunder zu gleicher Zeit den Völkern und den Königen einzuflößen weiß. Die Ratifikationen ändern in nichts seine vorhergehende Stellung. Dem Niederland bringen sie keinen großen Schaden. In diesem demokratischen Meere, welches uns verschlingt, zeigte sich das Königthum als die Arche Noah's, um die Ueberbleibsel einer sterbenden Bevölkerung aufzunehmen. Man will es auch in die Wellen dahin reißen und den Wogen der Anarchie preisgeben. Wohlan denn! Wir sagen euch in Wahrheit: Der Irrthum ist bedauerungswürdig, denn er hat einem vorübergehenden Frieden ein Prinzip der Erhaltung geopfert, welches seiner Natur nach unwandelbar und ewig seyn sollte."

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung richtet folgenden „Vorschlag an alle den inländischen Verhältnissen sich widmenden Blätter in Bayern." — „Ein Oppositionsblatt enthält unter dem Titel: Warnung, folgende merkwürdige Aeußerungen: „In Baden und Bayern beschwert man sich seit Kurzem, daß das Spionir- und Denunziationsunwesen einreiße; auch in Rheinbayern soll dieses schändliche Treiben in Schwung gebracht werden. Möge auch dagegen die Presse Hülfsmittel seyn! — Man

sieht sich demnach veranlaßt, öffentlich zu bemerken, daß man jedem, wer es auch sey, von dem es bekannt wird, daß er sich als Werkzeug zu solchem charakterlosen Treiben gebrauchen läßt, oder welcher derartigen Denunzianten willig Gehör leiht, — in öffentlichen Blättern in jener Eigenschaft nennen wird, damit er der allgemeinen Verachtung anheimfalle, und jeder nicht Unabhängige sich vor solchen Kreaturen hüten könne. — Möge es auf diese Weise gelingen, den schönen Rheinkreis von jener Pest rein zu halten und die moralischen Vergifter eines edlen Volkes unschädlich zu machen!" Daß die bayerische Staatsregierung nie daran dachte, ein Spionir- und Denunziantenwesen zu dulden; daß selbst das Institut einer geheimen Polizei seinem Lande mehr als Bayern fremd ist, bedarf wohl keiner Erwähnung. Diese Thatsache ist bekannt, und jedes Wort der Erklärung und des Beweises wäre tief unter der Würde des Gouvernements. Der sich in den Oppositionsblättern aussprechende Haß gegen jedes geheime Bewachen fremder Handlungen führt uns aber zu einem Vorschlage, der, allem Parteiwesen fremd, unfehlbar die Billigung jedes rechtlichen Mannes erwarten darf. Ein organisirtes Spionir- und Delationssystem hat allerdings seit sechs Jahren in unserm Vaterlande verderbliche Wurzeln geschlagen. Einzelne lauern heimlich auf das Thun und Lassen ihrer Mitbürger, und schütten dann die Früchte ihrer Liebe und ihres Hasses, die Angriffe auf Ehre und Familienglük in namenlosen Aufsätzen, also heimlich, vor dem großen Publikum aus. Dieses System gehört zu den schändlichsten Auswüchsen eines Jahrhunderts; — denn es erzieht die Verläumdung, schirmt das Laster, und stürzt Individuen wie Völker unwiederbringlich in den Pfuhl politischer und moralischer Verderbniß. Der Einzelne steht wehrlos dem Skandale gegenüber; häufig gebricht ihm die zu öffentlichen Gegenreden nöthige schriftstellerische Gewandtheit; überdies sind die Anklagen meist vage, und der einfache Widerspruch rettet nicht vor dem bekannten: semper aliquid haeret. Und nicht gesteuert wird dem Mißbrauche durch den am Schlusse des Blattes beigefügten Namen des Redakteurs. Der Redakteur ist nur im Stande, die ihm eingesendeten Notizen zu ordnen und zu verarbeiten; und täglich sehen wir unsere Oppositionsblätter Berichtigungen mit dem Bemerken aufnehmen: „Da die Redaktion nicht selbst an Ort und Stelle sey, so könne sie für die Richtigkeit der eingehenden Nachrichten nicht haften." Um daher das einzige in Bayern wirklich bestehende Spionir- und Denunziationssystem, nach dem Wunsche der Oppositionsblätter, gänzlich und auf immer zu vernichten, schlagen wir vor: „Es möchten sämtliche Redaktionen sich verpflichten, alle Artikel aus und über Bayern mit dem Namen des Verfassers, und sofern die Ausarbeitung sich auf eingesendete Notizen stützt, auch mit dem Namen sämtlicher Einsender zu versehen, und für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Namensangaben mit ihrer Ehre haften." Zwar möchte manche seltsame Erscheinung zu Tage gelangen; zwar könnte hie und da hinter einem wohlklingenden, vornehmthuenden Kindchen ein Vater zum Vorscheine kommen, den in seiner Heimath öffentliche Verachtung umgibt, oder den wohl gar gerichtliche Erkenntnisse auf ewig gebrandmarkt haben; zwar möchten sich nicht selten verläumdete Menschen oder verläumdete Familien auf Subjekte hingewiesen sehen, die den Wohlthatern dieser Einzelnen oder dieser Familie Heed und Leben danken. Aber Bayern wäre dann 1) frei von jedem Spionir- und von jedem Denunziationswesen. 2) Jeder Kampflustige wäre genöthigt, mit offenem Visir in die Schranken zu treten, und ehrliche deutsche männliche Waffen kämen an die Stelle des Dolches. 3) Die freie Presse stände da in ihrem wahren Adel, und von den Schlaken befreit, die ihren Glanz in so hohem Grade trüben. 4) Endlich würden die, auch ihrerseits vor Mystifikationen gesicherten Oppositionsblätter den Beweis liefern, daß es ihnen in der That um Vernichtung aller Heimlichkeit, nicht aber darum zu thun sey, das geheime Walten, das geheime Wirken und die geheimen Triebfedern des Ultraliberalismus den Augen der Regierung und der Nation zu entziehen; — gegen alle zu den ultraliberalen Fahnen nicht Schwörenden aber die häßlichste aller geheimen Polizeien, ja die Wehme des krassesten Mittelalters in Anwendung zu bringen. Möge Bayern die Ehre des ersten Schrittes in der edelsten aller Sachen zu Theil werden. Mögen die Blätter aller Farben und aller Tendenzen in diesem einen, in dem Ehrenpunkte der Journalistik, sich die Hand bieten, — in einem Punkte, der als der größte entscheidende Sieg der Redlichkeit und als der sicherste Schritt zu allmählicher Begründung ächter Preßfreiheit erscheinen muß. Wir laden alle bayerischen Blätter ein, diesem Vorschlage einen Platz in ihren Spalten zu gönnen; die Gouvernementspresse harrt nur einer beistimmenden Erklärung der übrigen Blätter, um ihrerseits das dann zu Stande gebrachte Uebereinkommen treu und redlich zu vollziehen!

Preußen.

*† Berlin, 23 April. Den Freisinnigen hat unser Minister des Innern und der Polizei, Hr. v. Brenn, in der gesammten Monarchie verboten. Seine Verfügung, schon vom 9 März datirt und nun auch in öffentlichen Blättern erschienen, verdammt dieses Blatt als „eine censurfreie liberale politische Zeitung, die seit dem 1 März zu Freiburg im Breisgau erscheinen soll." Diesem Soll gemäß müßte man annehmen, das Verbot sey ergangen, ehe noch der Hr. Minister ein Blatt des Freisinnigen gesehen hatte. Dennoch wußte er, wie er selbst in der Verfügung sagt, daß jene Zeitung „gleich in den ersten Blättern ihre der öffentlichen Sicherheit Gefahr drohende und die Würde des preußischen Staates verletzende Richtung an den Tag gelegt habe." Unsere Freisinnigen heben diesen Widerspruch hervor, sie gehen aber noch weiter. Sie fragen unter Anderm: ob denn auch die liberale Kasseler Zeitung darum, weil sich dabei Niemand zum Censoramte hergeben will, sie folglich censurfrei erscheint, desgleichen ob auch censurfreie illiberale Blätter, z. B. die Mannheimer Zeitung, ihrer Censurfreiheit wegen, bei uns würden verboten werden? Der Konsequenz wegen, meynen jene Herren, seyen beide Fragen zu bejahen. Ferner meynen sie, die badische Regierung sey völkerrechtlich wohl befugt, von obigem Verbote Anlaß zu nehmen, alle politischen Zeitungen, die unter preußischem Censurzwange erscheinen, gleichviel ob liberale oder illiberale, retorsionsweise zu verbieten. Sie glauben diese etwas auffallende Behauptung in folgender Weise zu begründen. Der Bundestagsbeschluß von 1819 fordere als „vorbeugende Maaßregel wider den Mißbrauch der Presse" bei Zeitungen mehr nicht, als daß sie nicht „ohne Vorwissen und vorgängige Genehmigung der Landesbehörden zum Druke befördert werden sollen." Ausdrüklich stelle derselbe „die zur Aufrechthaltung dieses Beschlusses erforderlichen Mittel und Vorkehrungen

der nähern Bestimmung der Regierung anheim." Demnach verpflichte der Beschluß die Regierungen der Bundesstaaten keineswegs unbedingt, für Zeitungen als vorbeugende Maaßregel die Censur zu verordnen; vielmehr überlasse er einer jeden von ihnen im Allgemeinen, solche Vorkehrungsmittel zu wählen, die sie für zweckdienlich und ihrer Verfassung gemäß erachte. Mit Vorbedacht sey deswegen das Wort Censur in dem Beschlusse weggeblieben, nachdem Oestreich dasselbe auf dem Karlsbader Kongresse, wo jener verabredet und redigirt ward, in Vorschlag gebracht, aber auf von mehreren Seiten dagegen erfolgten Widerspruch aufgegeben hatte, wie unlängst in der Allgemeinen Zeitung in einem Artikel über das badische Preßgesez aus den Karlsbader Verhandlungen sey nachgewiesen worden. Wenn nun die badische Regierung von der in dem Beschlusse ihr nachgelassenen Wahl der Vorkehrungsmittel in ihrem Preßgesez Gebrauch gemacht, und nicht die Censur, sondern andere vorbeugende Maaßregeln gewählt habe, so befinde sich dieselbe in ihrem bundesvertragsmäßigen Rechte, und könne von jedem Bundesstaate fordern, daß den unter gesezmäßiger Beobachtung jener Maaßregeln in ihrem Lande erscheinenden Zeitungen der Eingang in andern Bundesstaaten unter dem Vorwande der Censurlosigkeit nicht verweigert werde, widrigenfalls könne sie sich der Retorsion so lange bedienen, bis dort das beschwerende Zeitungsverbot aufgehoben sey. Denn offenbar lege der Bundestagsbeschluß den Regierungen nicht nur Pflichten auf, er ertheile ihnen gegenseitig auch Rechte. Wäre das nicht, so würde jede einzelne Regierung durch ihn ermächtigt seyn, die einer jeden andern darin ausdrüklich nachgelassene Wahlfreiheit willkührlich zu vernichten, indem sie die von derselben gewählten vorbeugenden Maaßregeln für vertragswidrig erklärte, und die in deren Gemäßheit erscheinenden Zeitungen in ihrem Lande blos darum verböte, weil ihr beliebt hat andere Maaßregeln zu wählen. Es würden alle Regierungen, denen die Censur behagt, zu einem allgemeinen Zeitungsverbote gegen alle Regierungen, die Präventiv-Maaßregeln anderer Art für zweckdienlich erklärten, durch den Bundesbeschluß selbst ermächtigt, dieser also eine Art von Vertrbeschluß seyn. Dagegen fehlt es bei uns nicht an Staatsbeamten, selbst der obersten Klasse, bei welchen diese Gründe keinen Eingang finden. Die Souverainetät unsrer Regierung und die Absolutheit unsrer Verfassung, erklären sie, sey durch den Bundesbeschluß auch im Verhältnisse zu Regierungen andrer Bundesstaaten keineswegs beschränkt. Beliebe ihr, allen Erzeugnissen der ausländischen Presse den Eingang ohne Ausnahme zu versagen, so erwachse daraus für diese keineswegs eine begründete Beschwerde; es sey eine blos innere Landesangelegenheit, über welche die Bundesgewalt sich nicht erstrete. Welche von diesen beiden einander widerstreitenden Meynungen am Ende den Sieg davon tragen werde, muß die Zeit lehren. — Der Präsident der hiesigen Hauptverwaltung der Staatsschulden, Hr. Rother, befindet sich auf einer Reise nach London. Bloße Muthmaaßung ist es wohl, wenn Einige äußern, daß diese Reise auf ein Staatsanleihegeschäft sich beziehe. — Eine neue Druckschrift: „Die Selbstständigkeit des Richteramtes ꝛc., von J. L. Klüber", macht in unserer Ministerial- und Juristenwelt einiges Aufsehen. Sie vertheidigt die Selbstständigkeit des Richteramtes und die Unabhängigkeit seines Urtheils im Rechtsprechen überhaupt, und besonders jene der preußischen Gerichte, bei diesen wider eine königliche Verordnung vom 25 Januar 1823, und wider eine im December vorigen Jahrs den Gerichten von dem königlichen Staatsministerium gegebene „Belehrung" über den Unterschied zwischen dem Landesherrn und dem Staatsfiskus, dann zwischen landeshoheitlichen und fiskalischen Rechtsverhältnissen, indem sie die Rechtsgültigkeit der einen und der andern Verfügung nach Form und Inhalt prüft. Das Anfangs hier verbreitete Gerücht, als werde diese Schrift verboten werden, hat sich bis jezt nicht bestätigt.

Amtliche Bekanntmachung.

Schon vor mehreren Jahren wurde wiederholt durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht, daß jede unmittelbare Einsendung von litterarischen Werken und Kunsterzeugnissen an Se. Maj. den Kaiser von Oestreich ein für allemal untersagt sey, und nur bestellte Gegenstände dieser Art angenommen, alle andern ohne vorherige allerh. Erlaubniß eingesendeten aber wieder auf Kosten des Einsenders zurükgeschikt werden würden.

Da indessen, dieses Verbots ungeachtet, Fälle noch häufig eintreten, daß solche unberufene Sendungen gegen den allerh. Willen Sr. Maj. des Kaisers wiederholt werden und bis in das geheime Kabinet gelangen, so wird obige Bekanntmachung von Seite der k. k. Gesandtschaft am k. bayerischen Hofe hiermit erneuert, mit dem Zusaze, daß dieses Verbot für die Zukunft mit doppelter Strenge gehandhabt werden wird, und daß alle, ohne vorläufige erwirkte allerh. Bewilligung, von wem immer, eingesendeten gedrukten Werke, Kupferstiche, Lithographien Zeichnungen und andere Kunsterzeugnisse, dem Einsender ohne weitere Rükfrage auf seine Kosten zurükgesendet werden.

München, 2 Mai 1832.

Literarische Anzeigen.

[919] Litteratur für Philologen.

Bei vorstehender Wahl neuer Lehrbücher für das zweite Semester des Schuljahres 1832 machen wir die Herren Professoren und Studienlehrer auf unten angezeigtes Lehrbuch der Geographie besonders aufmerksam, indem solches schon bei seinem Erscheinen im vorigen Semester in mehrern Studien-Anstalten mit Beifall aufgenommen und eingeführt wurde:

Erster Unterricht in der Geographie, für die untern lateinischen Schulen von Dr. Th. Mörtl, königl. Studienlehrer in München. 1ste Abtheilung für die ersten Klassen, 2te Abtheilung für die zweiten Klassen. Mit besonderer Rükficht auf die neue Schulordnung. gr. 12. Preis 27 kr. oder 6 gGr. jede Abtheilung.

Bei direkten Bestellungen von Partien bei der Verlagshandlung finden besondere Vortheile statt.

München, im April 1832.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung (G. Jaquet) Maximiliansplaz 1330.

[637] Staatsrath v. Hazzi's gekrönte Preisschrift über Güter-Arrondirung, samt der Geschichte der Kultur und der Landwirthschaft von Deutschland ꝛc. Mit 2 Flurkarten. gr. 8. München bei Fleischmann. 2 Rthlr. 8 Gr. oder 3 fl. 30 kr.

Die Wichtigkeit dieses klassischen Werks für unsere Zeit, wo die große Angelegenheit der Grundsteuer so viele Staaten Deutschlands beschäftigt, liegt am Tage. Es bedarf daher keiner weitern Anpreisung, da der berühmte Name des Herrn Verfassers für den innern Werth bürgt.

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[871] Das

königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München

hat in dem Schuldwesen des verstorbenen Mechanikus Georg Semmler von hier, durch Beschluß vom 9 März dis Jahres den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zu Anmeldung der Forderungen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 23 Mai 1832;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 23 Junius 1832,

III. zur Schlußverhandlung auf Montag den 23 Junius 1832,

und zwar für die Replik bis Montag den 6 August d. J. einschlüssig, und für die Duplik bis Montag den 20 August d. J. einschlüssig, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes, aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 20 April 1832.

Allweyer, Direktor.

v. Gropper.

---

[929] Bekanntmachung.

Am 2 März l. J. starb dahier der königl. bayer. General-Zoll-Administrationsrath Karl Ferdinand Stuhlmüller, gebürtig aus Neuburg a. D., mit Hinterlassung eines Testamentes d. d. 8 Februar l. J., in welchem er seine Gattin Louise, geborne von Tausch, als Universalerbin eingesezt hat.

Da übrigens derselbe auch einen Bruder, Namens Wilhelm Ulrich Stuhlmüller hatte, der zu Neuburg a. D. am 11 März 1789 geboren ist, sich mit einer gebornen Stichter aus Amsterdam verehelicht, aber von ihr wieder getrennt hat, worauf seine Gattin nach Holland zurükgekehrt, er selbst aber in spanische Dienste getreten und im Jahre 1825 auf der Rükreise von Malaga nach Hamburg durch Schifbruch verunglükt ist; und da keine Gewißheit darüber besteht, ob aus jener Ehe eine Descendenz vorhanden ist oder nicht, so werden die allenfallsigen Descendenten des Wilhelm Ulrich Stuhlmüller aufgefordert, sich inner 3 Monaten peremtorischen Termins hierorts um so gewisser zu melden, und sich über die Testaments-Anerkennung anher zu erklären, als außerdem das Testament des Karl Ferdinand Stuhlmüller als anerkannt erachtet und nach Inhalt zum Vollzuge gebracht werden würde.

Den 24 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Mayr.

---

[896] Vorladung.

Am 29 November 1829 starb der Trokenlader Joseph Reindl von hier, und derselbe hat aus der ersten Ehe zwei Söhne:

a. Joseph und

b. Aloys Reindl;

dann aus der zweiten Ehe ebenfalls zwei Söhne:

c. Max und

d. Kaspar Reindl

zurükgelassen, während von den beiden leztern vier Geschwister bereits als verstorben nachgewiesen sind.

Max Reindl hat sich hier als Kistler ansässig gemacht, und Kaspar Reindl, welcher im l. b. 2ten Linien-Infanterieregimente eingereiht war, soll als Sergeant im französischen Spitale zu Thorn gestorben seyn.

Joseph Reindl, geboren am 15 November 1776, ging schon vor dem Jahre 1797 als Schäfflergeselle auf Wanderung, hat in dieser Eigenschaft zu Kloster-Ebersdorf gearbeitet, soll dann in Oestreich unter das Militair gekommen und in einem Feldzuge gegen Italien schon vor 30 Jahren geblieben seyn.

Aloys Reindl, geboren am 19 Februar 1781, soll einen Auswuchs gehabt und sich zu Langegg bei Salzburg als Schuhmacher ansässig gemacht haben, ohne daß man seit dem Jahre 1803 von ihm mehr etwas erfahren konnte.

Jedem dieser drei Brüder ist inzwischen ein Vatergut von 952 fl. 11¾ kr. anfällig geworden, um dessen Ausfolgung gegen Kaution der Kistler Max Reindl nachgesucht. Es werden daher die drei Brüder Joseph, Aloys und Kaspar Reindl, oder deren allenfallsige Descendenten aufgefordert, binnen sechs Monaten sich um Erlangung ihrer Erbtheile diesseits um so gewisser zu melden, als solche außerdem gegen Kaution an ihren Bruder Max Reindl verabfolgt werden würden.

Den 20 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeiller.

---

[848] Bekanntmachung,

den dritten Verkaufs-Termin des Land- und Oekonomiegutes Scheyern betreffend.

Unter Bezug auf die vorausgegangenen öffentlichen Ausschreibungen vom 28 December 1830 und 22 April 1831 (Münchner politische Zeitung No. 16, 18 und 111 des Jahrganges 1831, dann Beilage zur Allgemeinen Zeitung No. 17, 18, 71, 72 und 156, und Landshuter Wochenblatt St. 2, 3 und 18), wird hiemit auf erfolgten weitern Antrag für das Land- und Oekonomiegut Scheyern der dritte Verkaufs-Termin festgesezt, und mit Vorbehalt der Genehmigung der hiebei Betheiligten zur Aufnahme der Anbote Montags den 21 Mai Vormittags 9 Uhr hierorts in der Art geschritten werden, daß sowol Anbote auf den Gesamtkomplex, als auch für größere, und insonderheit für solche Parzellen angenommen und erhoben werden, welche das zur Begründung der Ansässigmachung gesezlich erforderliche Steuerquantum per 45 kr. Simplum abwerfen.

Gleichmäßig werden hiebei auch die zu den einzelnen Bestandtheilen des Gutes, namentlich dem Bräuhause, der Branntweinbrennerei und Ziegelbrennerei, und dem Prielhofe gehörigen und ausgeschiedenen Utensilien und Geräthschaften dem Verkaufe untergestellt, und die Erhebung der Anbote hierauf ausgedehnt werden.

Die in Bezug auf das Landgut und dessen Bestandtheile, dann in Ansehung der bezeichneten Utensilien und Geräthschaften aufgenommenen gerichtlichen Schäzungen, deren Einsichtnahme freisteht, geben folgendes Resultat:

A. Absoluter Werth sämtlich vorhandener Gebäude	18,480 fl.
B. Relativer Werth derselben	23,410 fl.
C. Werth sämtlicher Grundstüke an Gärten, Aekern, Wiesen, Weihern und Oednungen	53,956 fl.
D. Sämtliche Waldungen	65,945 fl.
E. Total-Werth	139,791 fl.
F. Passiv-Rentenkapital	20,813 fl. 45 kr.
G. Reiner Gesamtgutswerth	118,977 fl. 15 kr.

Utensilien.

1) Zum Bräuhause	2491 fl. 42 kr.
2) Zur Branntweinbrennerei	215 fl. 27 kr.
3) Zur Ziegelbrennerei	123 fl. 31 kr.
4) Zur Sägmühle	16 fl. 39 kr.
5) Zur Mahlmühle	13 fl. 59 kr.
6) Zur Oekonomie gehörige todte und lebendige Haus- und Baumannsfahrniß	3960 fl. 53 kr.
Gesamtwerth der Utensilien	6821 fl. 41 kr.

Kaufsfreunde werden somit eingeladen, die Realitäten und Zugehörungen dieses Landgutes an Ort und Stelle, die Beschreibungen und Anschläge aber hierorts einzusehen und in dem bezeichneten Termine ihre Anbote abzugeben.

Landshut, am 10 April 1832.

Das königliche Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Schullet.

Digitized by Google

[916] **Ediktalladung.**

Die in dem hier nachfolgenden Verzeichnisse genannten Individuen — deren Aufenthaltsort unbekannt ist, für welche aber in der Voraussetzung, daß sie königl. bayrische Staatsangehörige seyen, Erkenntnisse über ihre bei der französischen Regierung angemeldeten Forderungen von der königl. Ministerial-Liquidations-Kommission in München erlassen wurden, — werden andurch aufgefordert, in Zeit von drei Monaten peremtorischer Frist, a dato der dritten und letzten Einrukung gegenwärtiger Ediktalladung, bei Vermeidung des Einzugs der auf ihre Namen liquidirten Geldbeträge rechtsgenüglich zu erweisen, daß sie in Folge der Pariser Staatsverträge vom 30 März 1814, und vom 20 November 1815 bayerische Unterthanen geworden, und in solchem Unterthansverhältnisse, bis zu der genau anzugebenden Zeit ihrer Auswanderung, sich auch wirklich befunden haben.

Die zu liefernden Beweise können entweder bei der königlichen Ministerial-Liquidations-Kommission für die Forderungen an Frankreich in München, oder bei der königl. Regierung des Rheinkreises (Kammer des Innern) in Speyer eingereicht werden.

München, den 9 April 1832.

Königl. Ministerial-Liquidations-Kommission für die Forderungen an Frankreich.

In Verhinderung des Vorstandes

v. Panzer.

coll. Braun.

Laufender N.	Nummer des Reklamations-Registers im Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreis. 1826.	Reklamanten. Namen.	Wohnort zur Zeit der Reklamation.	Reklamirte Summe als liquid anerkannt. Frkn.	Cent.	Vergütung nach 40 Proz. fl.	kr.	dkr.	Datum des Erkenntnisses.
1	2074	Gaßner, Jakob	Bergzabern	24	50	4	33	1	31 Dezembr 1821.
2	2131	Herrmann, Johann	Id.	35	28	6	33	—	– –
3	2130	Herrmann, Nikolaus	Id.	23	05	4	6	—	– –
4	2858	Ziegler, Abraham	Id.	16	80	3	7	—	3 Februar 1822.
5	2259	Kirsner, Johann	Id.	17	15	3	11	—	31 Dezember 1821.
6	2855	Ziegle, Konrad	Id.	17	15	3	11	—	– –
7	1865	Bayer, Ignaz	Rechtenbach	17	15	3	11	—	– –
8	2125	Hinz, Heinrich	Id.	17	15	3	11	—	– –
9	2595	Studer, Michael	Id.	17	15	3	11	—	– –
10	5422	Bihn, Peter	Dirmstein	89	50	16	37	—	14 Oktober 1823.
11	5502	Bamm, Johann Ludwig	Kleinbockenheim	129	39	21	1	—	9 April 1822.
12	2449	Mühl, Kaspar	Hayenbühl	13	03	2	25	1	5 Februar 1822.
13	2943	Beker, Johann Jakob	Gebrweiler	111	40	20	40	2	15 April 1823.
14	3820	Throbald, Friedrich	Hochspeyer	74	20	13	46	—	22 April 1823.
15	5259	Müller, Georg Heinrich	Sippersfeld	27	75	5	9	—	21 Oktober 1821.
16	5067	Pister, Joseph	Edenkoben	142	95	26	32	—	26 März 1822.
17	5685	Gutvrtter, Johann	Firmlingen	225	37	41	50	—	15 April 1823.
18	1936	Elozi, Johann Peter	Landau	17	15	3	11	—	5 Februar 1822.
19	2056	Fink, Johann Peter	Id.	298	90	55	29	—	10 Dezember 1821.
20	2627	Simon, Lorenz	Id.	17	15	3	11	—	5 Februar 1822.
21	3068	Wrster, Heinrich	Walsheim	77	82	14	27	—	14 Januar 1822.
22	5150	Rothengaß, Konrad Christian	Dürkheim	53	28	9	55	—	11 Dezembr 1821.
23	4490	Köber, Lorenz	Frankenel	100	50	18	39	—	17 Dezember 1821.
24	5619	Bayer, Johann Jakob	Frrinsheim	170	55	31	39	—	21 Oktober 1821.
25	3134	Hamann, Joh. Christoph	Lachen	18	00	3	20	2	4 Februar 1823.
26	2887	Wander, Johann	Lautrrschwan	40	85	7	35	—	10 Dezember 1821.
27	5110	Tavernier, Joh. Jakob	Schaurnhrim	19	02	3	32	2	26 März 1822.
28	7469	Herrmann, Joh. Adam	Speyer	72	03	13	21	—	28 Januar 1823.
29	6743	Delgrr, (drrmal in Monsheim)	Kupferberg	5	48	1	1	—	10 Junius 1826.

[945] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem ungeachtet der am 17 November 1831 in öffentlichen Blättern ergangenen Ausschreibungen übrr das Lrben der Westermayerschen Söhne Johann und Georg Limmer, von Untermarbach bei Hohenkammer d. G., wrlche in den Jahren 1807 und 1809 in die königlich bayerische Armee eingerriht, und seit dem russischen Feldzuge vrrmißt wurden, keine Kunde eingegangen, so werdrn dieselben als verschollen rrklärt und deren Vermögrn an die nächstrn Anverwandten gegen Kaution zu veradfolgen bewilliget.

Sign. 21 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.

Grosch, Ldr.

[927] **Hechingen. Grosselfingen. (Ediktalladung.)**

Georg Pflumm von Grosselfingen, welcher seit drm spanischen Feldzuge vermißt wird, oder seine etwanigrn Leibesrrben, werdrn hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen dessribrn innerhalb 90 Tagen a dato um so gewisser bei unterzeichnrter Stelle anzumelden, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist lenrs Vermögrn den bekanntrn Seitenverwandten des Georg Pflumm gegen Kaution ausgrfolgt werdrn wird.

Den 27 April 1832.

Hochfürstl. Hohenzollernsche Justizkanzlei.

[903] **Offene Stelle für einen Reisenden.**

In rine Tuchfabrik wird ein Reisrnder grsucht, der diesem Fache vollkommrn gewachsrn ist und bereits Reisen grmacht hat, namentlich der französischen und italienischen Sprache mächtig, und rinrn ganz solidrn Lebenswandel mit Zeugnissen zu bekräftigen im Standr ist.

Anträge, denen zugleich dir Fordrrungen an Salaire rc. angefügt seyn müssrn, wird die Exprdition der Allgemeinen Zeitung unter Aufschrift T. F. besorgen.

Digitized by Google

[902] Lebensversicherungsgesellschaft zu Leipzig.

Direktoren:

Herr Dr. Joh. Ludw. Wilh. Beck, großherzogl. Sachsen-Weimar. wirkl. Regierungsrath, Senior des königl. sächs. Schöppenstuhls.

Hr. Chr. Gottlob Frege sen. auf Abtnaundorf, königl. sächs. Kammerrath, Ritter mehrerer Orden, Firma: Frege und Komp.

Hr. Carl Leberecht Hammer, Kramermeister, Firma: Hammer und Schmidt.

Hr. Joh. Ludw. Hartz, Handlungsdeputirter.

Hr. Wilh. Sepfferth auf Altenhayn, Handlungsdeputirter, Firma: Vetter und Komp.

Hr. Dr. Wm. Wiesand auf Zweta, Oberhofgerichts- und Konsistorial-Advokat, auch Handlungs-Konsulent.

Fungirender Direktor:

Hr. Aug. Diearius, Firma: Schömberg, Weber und Komp.

Aerzte:

Hr. Prof. Dr. Fr. Pet. Ludw. Cerutti.

Hr. Prof. Dr. Albert Braune.

Deputieter des Stadtrathe:

Hr. Stadtrath Söhlmann.

Verpflichteter Revisor:

Hr. Schoßschreiber C. Ch. Fürchtegott Sorge.

Ausschuß-Personen:

Hr. Ludw. Carl Gelble, Firma: Gräfe und Butter.

Hr. C. G. Peter, Spediteur und Gastwirth.

Hr. Dr. Chr. Hartmann Schellwitz, Oberhofgerichts- und Konsistorial-Advokat.

Hr. Heinr. Aug. Ludw. Schedter, Wechselsensal.

Hr. Eduard Aug. Theod. Steche, Stadtgerichtsrath.

Hr. Joh. Andreas Schüler, Kaufmann.

Hr. M. Ernst Wm. Gottlieb Wachsmuth, Professor der Geschichte und Ritter des königl. dänischen Danebrogordens.

Stell-Vertreter:

Hr. Dr. Ernst Aug. Carus, Prof. der Medizin.

Hr. M. Mor. Wm. Drobisch, Prof. der Mathematik.

Hr. Joh. Chr. Gottl. Irmler, Musikal. Instrumentmacher.

Hr. Heinr. Balthasar Kirchner, Schullehrer.

Hr. Carl Heinr. Kob, Wechselsensal.

Hr. Dr. Carl Eduard Otto, Prof. des Naturrechts.

Hr. Joh. Fr. Wm. Schüßler, Kaufmann.

Die mit allerhöchster Genehmigung auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit gegründete Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig hatte im abgewichenen ersten Jahre ihres Bestehens bereits das Leben von 458 Personen mit einer Summe von Thlrn. 672,800 versichert (was einen Durchschnitt von Thlr. 1470 in runder Zahl auf ein Leben betrug), sie hatte für 4 Todesfälle, die ihr angemeldet und von ihr statutenmäßig honorirt wurden, Thlr. 1500 vergütet, und nach dem von ihr öffentlich abgelegten Rechnungsabschlusse, einen Ueberschuß von Thlr. 16,659 18 Gr. behalten.

Anfangs April war die Zahl der Versicherten auf 530, die Versicherungssumme aber auf Thlr. 814,300 angewachsen (was einen Durchschnitt von Thlr. 1540, ebenfalls in runder Zahl, bildet), es ist bis jezt blos ein neuer Todesfall, und zwar mit Thlr. 500 angemeldet.

Das Gedeihen, dessen sich diese gemeinnüzige Anstalt mit vollem Rechte erfreut, muß Jedem ihrer Versicherten die vollkommenste Beruhigung gewähren; denn vermöge des Ersparnisses des vorigen Jahres, der beträchtlichen Prämienzahlung für neue, so wie auch durch die sich wiederholenden Beiträge für vorjährige Versicherungen ist ein Fonds von Rthlr. 50,000 und darüber anzunehmen.

Es ist zu wünschen, daß jedes Mitglied in seinen Bekannten und Freunden neue Theilnehmer zu gewinnen sucht, damit das Wohlthätige der Lebensversicherungen im Allgemeinen, und dieser Anstalt insbesondere, immer mehr erkannt werde.

Orte, in welchen oder in deren Nähe die Cholera morbus herrscht, sind von den Versicherungen nicht ausgeschlossen. Nach §. 33 der Statuten werden die ersten sechs Monate eines angetretenen Lebensjahres auf das vergangene, die zweiten sechs aber auf das angetretene gerechnet. Es ist dieses deshalb zu berüksichtigen wichtig, weil leicht ein höherer Prämiensaz eintreten kan, wenn die mit wenig Mühe verbundene Versicherung, wie es so häufig geschieht, von einem Tage zum andern verschoben wird.

Da die Gesellschaft alles Porto zu tragen beschlossen hat, so sind die Versichernden von jezt an von dieser Ausgabe gänzlich befreit.

Statuten und Formulare zu Versicherungsanträgen werden vertheilt durch die Agenten in Bayern und Würtemberg:

Georg Jakob Stuppano in Augsburg.
Georg Becker in Bamberg.
Fr. Wißhack, zum Hasen in Biberach.
Carl Chr. Egelhaaf in Ellwangen.
J. G. Herold, No. 100 in Hof.
Gerichtsnotar Göz in Heilbronn am Neckar.
Joh. Koch in Schwäb. Hall.
Joh. Adam Kesel, zum Londoner Hof in Kempten.
Rechtskonsulent Bunz in Ludwigsburg.
Georg Harras in München.
Fr. Ed. Heym in Nürnberg.
D. B. F. Schmal in Regensburg.
Stalb-Wasserott in Ravensburg.
Glückher und Komp. in Rottweil am Neckar.
Fr. Wm. Wolff in Schweinfurt.
Joh. Matth. Kleemann in Ulm.
J. M. Voruberger in Würzburg.

(Zur Beförderung eines raschen Geschäftsganges werden die Herren Aerzte ersucht, die ausgefertigten Gesundheits-Atteste nicht den Versichernden, sondern den Agenten direkt einzuhändigen.)

---

[926] Mineralwasser-Anzeige.

Das bereits begonnene Frühjahr gibt mir Veranlassung ergebenst anzuzeigen, daß ich den ganzen Sommer hindurch mit allen der Gesundheit vorzüglich zuträglichen Gattungen Mineralwasser versehen seyn werde, die ich darum ächt und frisch liefern kan, da ich von Zeit zu Zeit wieder neue Transporte von den Quellen erhalte, und zur Aufbewahrung der Wasser in meinem Hause vorzüglich gute Keller habe.

Selzer-, Saidschüzer Bitter-, Pillnauer-, Eger-Franzens- und Eger-Salzbrunnen-, Marienbader-Kreuzbrunnen- und Ferdinandbrunnen-, Gellnauer-, Fachinger-, Embser-, Wiesauer-, Kondeauer-, Ragozy- und Vandor-Wasser ist immer vorräthig, und sowol verpakt, als in ganzen, so wie auch von mehreren der genannten Sorten in halben Krügen billigst zu haben. Spaa- und Pyrmonterwasser werden seit einigen Jahren weniger getrunken, und da diese Wasser wegen zu weiten Transports theuer zu stehen kommen, so habe ich mir vorläufig davon nichts beigelegt, kan aber auf Verlangen solche bestmöglich besorgen. Von einigen Wassern existiren gedruckte Gebrauchszettel und Büchel, welche gratis ausgegeben werden.

Wenn schon die Kontumazkosten in diesem Jahre die Preise der meisten Wasser erhöhen, so bleiben die Verkaufspreise dennoch dieselben billigen, wie im vorigen Jahre.

Für die Aechtheit der oben angebotenen Wasser kan ich immer haften, weil ich bei jeder neuen Sendung die gesiegelten Original-Brunnenscheine miterhalte. Dagegen hat die Erfahrung gelehrt, daß zuweilen am Abfall der Quellen von Unberechtigten Wasser in Krüge aufgefangen, mit falschem Siegel versehen, und von Hausirern im Lande herumgefahren wird, gleichwie es auch geschehen ist, daß eine in aufgekaufte leere Bitterwasserkrüge gefüllte einfache Bitterfalzauflösung als ächtes Bitterwasser verkauft wurde. Solche Wasser können nicht nur die gehörige Wirkung nicht machen, sondern werden, wenn sie

Digitized by Google

vielleicht noch mit Zusäzen vermengt sind, der Gesundheit eher nachtheilig als von Nuzen seyn.

Meine Spezerei- und Faebwaaren-Handlung empfehle ich ebenfalls zu ferner gütigem Zuspruche, und biete auch in Spedi-tions- und Kommissions-Vorfällen meine Dienste ergebenst an.

Friedr. Heinr. Theod. Fabricius,
in Regensburg.

---

[191]

Dampf- *Schiffahrt*

zwischen

MARSEILLE und NEAPEL,

mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote

„HEINRICH IV" und „SULLY,"

welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.

Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäßigkeit bekannt.

Man beliebe sich an die Herren Cnn. und Avo. Razzy, Armateurs in Marseille, zu wenden.

---

[487] **Erprobtes Schweizerisches Kräuteröl, zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.**

Erfunden von K. Willer.

In Beziehung auf obige Kräuter-Oel-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht.

Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es gehen mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen.

Heilbronn am Neckar, den 29. Jan. 1832.

Joh. Moriz Neisert jun.

Zur fernern Beglaubigung der Wirksamkeit dieses Oels macht Unterzeichneter einen Auszug von einem ihm zugekommenen Briefe, datirt vom 30 Nov. 1831, von Hrn. J. C. Carle in Worms, durch die öffentlichen Blätter bekannt, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg Ihres Kräu-„terols fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich „die Eigenschaft besize, wie selbe in der Gebrauchsanweisung „angegeben wäre, und freue mich, Ihnen diese Nachricht mit-„theilen zu können."

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg die einzige Niederlage, bei den Herren

Joh. Christ. Redlinger u. Komp.,

woselbst das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,
in der Schweiz.

---

[922] *Grosse Gemälde-Versteigerung*
in München.

Mittwoch den 9ten künftigen Monats Mai und die folgenden Tage, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vor- und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, wird in dem Hause des Theatiner-Bäcker Seidl in der Theatiner-Schwabingerstraße Nr. 63. über eine Stiege

eine grosse Sammlung auserlesener Gemälde

von beinahe vierhundert Stüken älterer und neuerer Meister in modernen, gut vergoldeten Rahmen, bestens erhalten, gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert. Sie enthält Werke von Rubens, Albr. Dürer, Paul C. Veronese, Wynants, Dietrich, Ph. Wouwermans, Heinr. Roos, Albani, van Dyck, Quintin Messis, Porbus, Lukas Kranach, Abshoven, Hamilton, Maratti, Breugel, Pallamedes, Fraok, Schwarz, Wink, Poussin, Bassano, Jordaens, Kobenky, Bemel, Coypel, Dorner, Wagenbauer J. M., Bürkl, Quaglio etc. und anderer berühmter Meister.

Kaufslustige werden hiezu höflichst eingeladen.

München, den 28 April 1832.

---

[809] Unterzeichnete gibt sich hiemit die Ehre, ergebenst anzuzeigen, daß ich die Gastwirthschaft im Königl. Wittw. Bade Keuth übernommen habe, und verspreche hiemit, daß ich Alles aufbieten werde, zur möglichst vollkommnen Zufriedenheit die Tit. Gäste zu bedienen. Es empfiehlt sich zu zahlreichem Besuche

Anna Rühl,
Traiteurin im Museum.

---

[920] **Anzeige für Museen- und Naturaliensammlee.**

Der sich jezt in Nordamerika befindende, im Michigan-Territorium am St. Clair daselbst ansässige Naturforscher A. Koch erbietet sich, dortige zoologische Gegenstände aller Art, aufs beste zubereitet, und zu nur irgend möglich billigen Preisen, für europäische Museen und Naturfreunde einzusammeln und seldige nach jedem beliebigen Orte zu senden. Alles Nähere ist durch frankirte Briefe zu erfahren in Roitzsch bei Bitterfeld, im Herzogthum Sachsen, bei L. Koch.

---

[932] **Wildbad bei Wendingen,**
Landgericht Monheim.

Ich zeige hiermit ergebenst an, daß meine Badanstalt am ersten Mai eröfnet wird.

Indem die vorzüglichen Heilquellen zu bekannt sind, und eine Empfehlung derselben überflüssig erscheinen dürfte, so gebe ich blos die Zusicherung prompter und möglich billiger Bedienung, und sehe einem recht zahlreichen Besuche entgegen.

Johann Schoch, Badinhaber.

---

[933] **Kuranstalt im Heinrichsbad.**

Unterzeichneter hat die Ehre, seine wohlbekannte Bad- und Molkenkur-Anstalt Heinrichsbad dem in- und ausländischen Publikum neuerdings zu empfehlen, mit der Versicherung, daß sowol Kurgäste als Durcheilende eine in jeder Hinsicht befriedigende Bedienung und Pflege, und im Weitern auch jede Annehmlichkeit finden werden, welche, abgesehen von den sehr günstigen Lokalitäten, zu verschaffen möglich ist. Zudem lassen ihn die jezt in einem neuen Gebäude elegant und bequem eingerichtete Badeanstalt, sowol für Molken- als andere Bäder, ein Vorrath der vorzüglichsten Mineralwasser, von Kuh-, Ziegen- und Eselsmilch, und die bekannte Kuhstalleinrichtung für Schwindsüchtige, geneigten Zuspruch auch von solchen hoffen, die dieser Hülfsmittel bedürftig seyn könnten. Mitte Mai's wird sowol die Bad- als Trinkanstalt eröfnet; von dieser Zeit an werden mich sowol meine zahlreichen früheren, als auch, wie ich hoffen darf, viele neu zu erwartende Gäste bereit finden, sie auf meine alte gewohnte freundschaftliche Weise zu empfangen.

Heinrichsbad, bei Herisau, Ende Apells 1832.

Heinrich Steiger.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters anch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang 1ntes Abonn.-Postamt 16 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend, № 126. 5 Mai 1832.

Spanisch-Amerika. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben von der Gränze.) — Deutschland. (Briefe vom Mayn und aus Frankfurt.) — Beilage Nro. 126. Rußland. (Absendung der belgischen Ratifikation.) — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Moniteur Ottoman.) — Griechenland. (Schreiben Graf Nesselrode's an Capodistrias. Brief aus Syra.) — Außerordentliche Beilage Nro. 125 und 124. Kurhessische Ständeverhandlungen. — Großbritannien. — Schreiben aus Frankfurt. — Die Polen bei Lisboa. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanisch-Amerika.

Französische Blätter melden aus Veracruz vom 5 März: „Vorgestern erfuhr man durch einige Flüchtlinge die vollständige Niederlage Santanna's. Im Verhältnisse zu der Zahl der Streitenden war der Verlust an Todten sehr bedeutend. General Santanna war auf dem Punkte gefangen zu werden, warf sich aber in ein Gehölz, wo er drei Stunden auf dem Bauche liegend zubrachte. Man glaubte ihn todt oder gefangen, als er gestern früh um fünf Uhr allein nach Veracruz zurükkehrte. Es blieb ihm nur eine sehr kleine Zahl Fußvolk; er bemüht sich aber aufs äußerste, neue Truppen zu sammeln. Die Truppen der Regierung sollen bei Santa-Fé stehen."

Frankreich.

(Moniteur.) Der Herzog von Treviso an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Der Kaiser von Rußland hat den Traktat vom 15 Nov. ratifizirt; die Ratifikation geht übermorgen nach London ab. St. Petersburg, 16 April 1832.

Die Zahl der zu Paris an der Cholera am 27 April Verstorbenen betrug in Spitälern 46, in Wohnungen 120, somit im Ganzen 166. Gegen den Tag zuvor eine Verminderung von 16. Am 27 Abends war die Gesundheit des Hrn. d'Argout weniger gut als am Morgen. Die folgende Nacht war aber so gut, daß man seine nahe vollständige Wiederherstellung erwartet. Der Zustand des Hrn. Perier war so, daß die Aerzte nicht glaubten, den Transport des Patienten in seine Privatwohnung, den seine Familie wünschte, gestatten zu dürfen.

(Courrier des Electeurs.) Der Zustand Hrn. Periers veranlaßte heute sehr ernste Besorgnisse; bis Mittag fürchtete seine Familie für sein Leben. Auf den heftigen Anfall folgte eine tiefe Lethargie, in der er bis jezt blieb.

(National.) Es ist notorisch, daß die gallige Krankheit des Hrn. C. Perier zu einer sehr ausgesprochenen Verstandesverwirrung wurde, und daß die Aerzte sich weigerten, eine Erklärung zu unterzeichnen, welche das Land über die Natur des Uebels täuschte und Hofnung einer nahen Wiederherstellung gäbe. Und dieser Unglükliche, der seit acht Tagen kurze lichte Zwischenräume nur fand, um den Augenblik zu verwünschen, der ihn seinen Namen und die krankliche Energie seines Temperaments dem persönlichen Systeme des Königs leihen ließ, ist, eine Ordonnanz verkündigt es, noch dirigirender, noch verantwortlicher Minister!

Der Temps ist mit der, wie er es nennt, ministeriellen Ausbesserung durchaus nicht zufrieden. Er glaubt, Hr. v. Montalivet habe eine Last übernommen, die bei weitem über seine Kräfte gehe. Der Temps besteht auf der Nothwendigkeit einer schnellen Ernennung eines Präsidenten des Konseils. Die innern und äußern Angelegenheiten bedürften einer starken Leitung. Im Innern erheische die Session der Munizipalkonseils hauptsächlich eine aufgeklärte Leitung; man müsse bei Ermanglung eines Gesezes dafür dessen Befugnisse bestimmen. Auch müsse man den Eifer der Nationalgarde untersuchen. Nach Außen seyen die Angelegenheiten Hollands und Belgiens durch die Ratifikation Rußlands noch bei Weitem nicht zu Ende. Das in Italien allmächtige Oestreich, und Rußland, das über Griechenland herzufallen drohe, müßten die aufmerksamste Wachsamkeit veranlassen.

Der National sagt in Bezug auf die ministerielle Anordnung: Hr. Perier darf entweder nicht Präsident des Konseils seyn, wenn er dis physisch unmöglich seyn kan, oder der König darf, wenn er wirklich eine der Verantwortlichkeit unterworfene Aktion ausübt, nicht mehr unverletzlich seyn. Die Ratifikation des Kaisers von Rußland schildert der National als eine neue Mystifikation.

(Courrier de l'Europe.) Am 27 April hatte sich das Gerücht verbreitet, Hr. Gisquet habe seine Entlassung eingereicht, und er werde von Hrn. Carlier, dem Chef der Munizipalpolizei, ersezt.

(Messager.) Es heißt, es sey eine telegraphische Depesche abgegangen, und ein außerordentlicher Kourier abgeschikt, um Hrn. Thiers anzukündigen, daß er zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt sey.

(Messager.) Die sogenannte Verschwörung von Montmartre beschränkte sich auf einen großen Ballon, der als ein Zeichen der Vereinigung mit einer Fahne und einem Adler steigen sollte. Es war eine kindische Furcht, die bei einiger Besinnung wieder verschwand.

Der Messager widerspricht die Angabe des Courrier von der erfolgten Zurükkunft des englischen Botschafters nach Paris. Lord Granville erwarte auf dem Lande in der Gegend von London den Wiederzusammentritt des Parlaments und die Erörterung der Reformbill in der Committee des Oberhauses.

Der (unten folgende) Brief des Grafen Nesselrode an den interimistischen, und wie ihn der Temps nennt, etwas usurpatorischen Präsidenten von Griechenland, scheint diesem Journale eine neue Anzeige von dem immer thätigen Ehrgeize Rußlands.

(Journal des Debats.) Ein Schreiben aus Madrid aus authentischer Quelle meldet uns: „Die vereinigten Schritte des englischen Gesandten und des französischen Geschäftsträgers beim spanischen Kabinette haben die Folge gehabt, daß dieses Kabinet die förmliche Versicherung ertheilt hat, in Portugal nicht zu in-

Digitized by Google

renoniren, und diesem Lande gegenüber dieselbe Neutralität wie Frankreich und Großbritannien zu beobachten."

Die Pariser Blätter, die allmählich von den zwischen Frankreich und dem päpstlichen Hofe zu Stande gekommenen Bedingungen Kunde erhalten, äußern darüber größtentheils ihren höchsten Unwillen, und lassen diesen auch fortwährend an den italienischen Korrespondenzen der Allg. Zeit. aus, denen nichts zur Last fällt, als daß sie schon seit längerer Zeit den Stand jener Unterhandlungen darlegten. Voran geht der Nationat, der ausruft: „So viel Stolz von Seite dieser jämmerlichen päpstlichen Regierung, die keine vier Tage lang bestehen würde, wenn es uns gefiele, auf ihre Provokationen zu antworten, wird alles, was ein französisches Herz hat, mit Indignation erfüllen." „Es wäre wahrhaftig Zeit (meynt der Temps), daß unsre Regierung einen entscheidenden Entschluß faßte, um nicht von Oestreich verhöhnt, von dem römischen Hofe hinters Licht geführt und von den Italienern verwünscht zu werden." Der Courrier français: „Es gibt nicht Einen Franzosen — es wäre denn, daß er Botschafter oder Minister wäre — dem nicht glühende Röthe ins Gesicht stiege, wenn er diese mit insultirender Kunst abgefaßten Artikel liest."

Hr. Crosnier, Maire des 9ten Bezirks in Paris, der die ihm von Hrn. v. Chateaubriand überschickten 1000 Fr. angenommen hatte, ward durch eine Ordonnanz von seiner Stelle entsezt.

Hr. Etienne hat sich von einem Anfalle der Cholera wieder erholt. Generallieutenant Hubert, Großoffizier der Ehrenlegion, ist an der Cholera gestorben.

Die politische Satyre des Hrn. Barthelemy, die jeden Sonntag unter dem Titel Nemesis herauskommt, war vor Gericht denunzirt worden, daß sie mit Verlezung des Gesezes über die Journale ohne Kaution erscheine. Der königliche Gerichtshof erließ nun einen für den Verfasser günstigen Spruch, worin es heißt: „daß die in Versen herausgegebene Schrift des Hrn. Barthelemy unter dem Titel: Nemesis, weder Neuigkeiten noch politische Erörterungen enthalte, und deswegen als ein blos litterarisches, allen politischen Materien fremdes Werk betrachtet werden müsse; daß demnach die Herausgabe dieser Schrift nicht der von dem Gesezе vom 18 Jul. 1828 geforderten Kaution unterworfen werden könne." Hingegen ward gegen das alle Freitage regelmäßig erscheinende Journal „la Carricature" ein entgegengesezter Spruch erlassen. Der Direktor wurde zu 600 Fr. Geldbuße und einmonatlicher Haft wegen Herausgabe dieses Journals ohne vorherige Kautionsleistung verurtheilt.

Der Deputirte Parant, welchem in Metz eine Charivari gebracht wurde, versichert im „Courrier de la Moselle", man habe dabei gerufen: „Parant an die Laterne!" man habe getanzt und die Carmagnole gesungen: ça ira, à la lanterne on le pendra! Am folgenden Tage sey es noch ärger gewesen und ein Elender habe sogar den Rath gegeben, ihm das Haus über dem Kopfe anzuzünden.

Die Polizei beginnt bereits, meldet ein öffentliches Blatt, von dem Gesetze Gebrauch zu machen, welches sie von der Gefälligkeit der Deputirtenkammer gegen die polnischen Flüchtlinge erlangt. Schon soll eine gewisse Anzahl derselben, die sich zu Paris aufgehalten, die Weisung erhalten haben, sich nach dem Depot in Avignon zu begeben.

* Paris, 29 April. Montalivets Ernennung zum Minister des Innern hat ein Aufsehen erregt, das sie nicht verdient; sie ist ein neues Interim, das keine Art von Bedeutung hat. Montalivet ist ein unerfahrner, rascher junger Mann, der keinen Einfluß auf die Kammern, und keine große Achtung beim Publikum hat; er ist ein Familienfreund der neuen Dynastie, aber er kann nicht dirigirender Minister seyn. Man kennt indessen den Charakter der Unentschlossenheit des Hofs, Jedermann weiß, wie sehr man in den Tuilerien liebt zu dissertiren, zu präsidiren, seine Hand in Allem zu haben, wie sehr man sich geschickt führt, und wie sehr man Perier lästig fand, da er nur ungern und selten den Hof sich ins Detail der Geschäfte mischen ließ. Man fühlte sich durch die Krankheit des Ministers von einer Last befreit, und sucht diese bequemere Lage zu verlängern; man nimmt nicht gern einen entscheidenden Entschluß, und diese neue Besezung des Ministeriums läßt Alles offen, denn Montalivet ist von Anfang an zum Intendanten der Civilliste bestimmt, und wird sie übernehmen, sobald das Kabinet definitiv organisirt ist. Die Unterhandlungen werden daher fortdauern, bis irgend ein Ereigniß eine Entscheidung nothwendig macht. Die Journale affektiren eine große Wichtigkeit darauf zu legen, daß der König im Konseil nicht präsidiren könne, als ob sie nicht wüßten, daß unter allen Fiktionen des konstitutionellen Gouvernements diese die hohlste ist; Karl X hatte einen Präsidenten des Konseils und wurde dennoch abgesezt. Die Krankheit Periers ist ein unersezlicher Verlust für die neue Dynastie, die ihn aber nicht recht anzuerkennen scheint; sein Zustand ist sehr bedenklich, er ist abwechselnd im Delirium und wieder bei Sinnen. Die Nachrichten von den entsezlichen Mordthaten, welche im Anfange des Ausbruchs der Cholera von dem Pöbel an sogenannten Vergiftern begangen worden, hatten ihn so erschüttert, daß von diesem Augenblike an Spuren von Wahnsinn ausbrachen. Seine Familie hofft übrigens, daß er wieder hergestellt werde, aber er ist so geschwächt, daß nicht daran zu denken ist, daß er das Ministerium sobald wieder antrete.

* Lyon, 27 April. So wie seit längerer Zeit die Oppositionsblätter den einstimmigen Ruf: „Gesezliche Ordnung!" mit welchem das Juste-Milieu seinen Phalanx vorrüken läßt, kritisirten, so auch der Précurseur in einem heutigen Artikel. Wir heben einige Stellen aus demselben aus: „Es heißt gewiß die Sache unter einem für die Machthaber günstigen Lichte darstellen, wenn man eine Charte für einen Vertrag hält. Unter einer Regierung der Volkssouveränetät ist diese Erklärung darum unzulässig, weil es nicht zwei Parteien, sondern nur Eine gibt. Der Begrif von Vertrag verknüpft sich unmittelbar mit dem einer, von der Nation verschiedenen Gewalt, d. h. mit dem der Legitimität und des göttlichen Rechts." Er behauptet sodann, selbst in diese lezтere Theorie eingehend, daß die Charte von den Volksmännern nur angenommen sey, weil sie mit der Zeit Verbesserung hofften, von den Doktrinairs nur, weil sie von der Zeit eine Rükkehr zu den Formen der Restauration erwarteten. „Wenn wir sagen," heißt es dann, „daß die gegenwärtige Gewalt zum wohlbedachten, unabänderlich festen Plane habe, die kostbarsten liberalen Gewährleistungen zu vernichten, so fürchten wir nur die Thoren zu erschreken; wenn wir versichern, daß in der Kotterie der Fähigen (capables) von den Einrichtungen der Nationalgarde, der Geschwornengerichte für Preßvergehen, der Preßfreiheit, der Gemeinde- und Departementsfreiheiten, nur mit dem tiefsten Abscheu und der hochmüthigsten Verachtung gesprochen wird, so werden wir nur die Leute beschuldigen, die nie einen Fuß in die poli-

Digitized by Google

tischen Salons von Paris sezten. Das ist also für die Gewalt die gesezliche Ordnung, die Charte von 1830 mit allen den illiberalen Abänderungen, welche man hineinschwärzen könnte, wenn man das Gewicht des administrativen Einflusses in die Wahlwage würfe." Uns scheinen diese Worte von außerordentlicher Wichtigkeit für den Geist der Partei, deren Organ der Précurseur ist. Dieses Mistrauen gegen die jezige Regierung ist der Grundbestandtheil, fast unabänderlich seine diesem feindselige Richtung. Die Liberalen haben die Bourbons der ältern Linie aufgegeben, und die jüngere, in ihrer gehässigsten Vergangenheit aufs Neue vor des Volkes Augen gezogen, ist von ihren Erhebern verläugnet, von ihren gestürzten Feinden bedrängt. Die gewiß für seine Partei unbesonnene Nachricht des ministeriellen Constitutionnel über die Umtriebe der Karlisten, wodurch er vielleicht die Bewegung und die Republikaner dem Juste-Milieu nähern, und an den Thron Ludwig Philipps knüpfen wollte, ist nach dem ersten Lächeln auch bei uns mit Ernst aufgenommen, und wird einen starken Einfluß auf die Gemüther üben. Alle Welt sagt sich, die Karlisten wollten in vier Tagen, am 1 Mai, dem Ludwig-Philippstage, losbrechen; alle Welt weiß, wie sie in Masse Geld vertheilen, wie sie selbst Leute aus dem Süden als Soldaten verkleidet hier eingebracht haben sollen, und glaubt um so eher dem Gerüchte, daß die fremden Mächte ihr Werk thatkräftig unterstüzen wollen. Die vorhergesagten Unruhen brechen schwerlich an dem genannten Tage aus, aber leider ist aufgeschoben nicht aufgehoben, und selbst, wenn sie mißlüken, ist das Spiel doch nur für kurze Zeit unterbrochen. Welche Segnungen hat Perier mit seinem Eigensinne Frankreich bereitet!

Niederlande.

In der Sizung des belgischen Senats am 25 April machte Hr. v. Robiano, ungeachtet der Erklärungen des Ministers des Auswärtigen über die an das Kabinet vom Haag in Betref der Verhaftung des Hrn. Thorn gerichteten Reklamationen, den Vorschlag, durch eine Botschaft die Regierung aufzufordern, daß sie Mittel ergreife, Hrn. Thorn die Freiheit wieder zu verschaffen. Der Minister erklärte, es sey unmöglich, diesen Vorschlag zu erörtern; wenn die holländische Regierung Belgien keine Genugthuung gebe, so müsse man zu andern Maaßregeln greifen, als solchen, die das Resultat einer Berathung der Versammlung seyn dürften. Hr. v. Loe fragte den Minister, ob er den durch das Journal von Luxemburg bekannt gemachten Beschluß in Betref der Verhaftung des Hrn. Thorn für offiziell halte. Der Minister antwortete, er wisse nicht, ob der Beschluß des Generals Gödecke offiziell sey; übrigens sey es kein Beschluß, sondern ein Rundschreiben des holländischen Ministers des Innern, vom November 1830, und es sey nicht sonderbar, daß dieser Minister im November 1830 den Befehl gegeben habe, alle diejenigen zu verhaften, welche zur Revolution in Limburg und Luxemburg behülflich gewesen, allein er halte es für unpassend, denselben jezt anzuwenden. Auf die Frage des Hrn. v. Rhodes, ob die holländische Regierung die Anwendung dieser Instruktion mißbilligt habe, antwortete der Minister, daß er fernere Nachrichten erwarte, worauf Hr. v. Robiano seinen Vorschlag zurüknahm.

In der Sizung des Senats am 26 April wurde ein Schreiben des Hrn. Thorn, worin dieser die Umstände seiner Verhaftung anzeigt, und eine Proklamation der Stände von Luxemburg verlesen. Hr. v. Robiano erklärte, die ganze belgische Revolution sey durch dieses Ereigniß in Frage gestellt. Hr. v. Secus war der Meynung, man müsse Repressalien gebrauchen, wenn man keine Genugthuung erhalte. Hr. v. Meulenaere, der aufgefordert wurde, sich zu erklären, antwortete ausweichend. — Hr. Nailem schlug hierauf vor, dem französischen General Evain die große Naturalisation zu bewilligen. Eine Kommission ward über diesen Gegenstand ernannt.

Die obenerwähnte, von den HH. Rossignon und Hoffschmidt unterzeichnete luxemburgische Proklamation lautet, wie folgt: „Luxemburger! Ein Attentat, das an und für sich eine Verlezung aller Rechte ist, wurde am 16 April 1832 auf die Person des Civilgouverneurs der Provinz Luxemburg verübt. (Hier folgt die Beschreibung der Aufhebung des Hrn. Thorn.) Wenn Ihr diese Ungerechtigkeit vernehmt, werdet Ihr unsern Schmerz und Unwillen theilen. Dieser hinterlistige Streich ist den Mächten kundgethan worden, die den Londoner Vertrag unterzeichnet haben: bald wird Genugthuung erfolgen. Unsern Feinden bleibt nur die Schande einer muthlosen Frevelthat übrig. Seyd daher unbesorgt, aber verdoppelt Eifer und Wachsamkeit, um auf allen Punkten Räuberei und Meuchelmord abzuwehren. Hr. Thorn hat in den Fesseln, bei der schlechten Behandlung, die er findet, seinen offenen und loyalen Charakter nicht verläugnet. Der belgischen Sache ganz ergeben, haben weder Versprechungen noch Drohungen seine Grundsäze erschüttern können. In den Gefängnissen wird er die nemliche Ruhe und Festigkeit behalten, die er an der Spize der Verwaltung bewiesen hat. Möge dis Beispiel bewundernswürdiger Hingebung für uns nicht verloren seyn! Laßt uns einig bleiben, Luxemburger, und fortfahren, uns um das junge Königthum, das wir uns selbst gegeben, zu schaaren; mit unserer Liebe wollen wir es decken und ihm nöthigenfalls mit unsern Leibern eine Vormauer seyn."

Nach der Emancipation hat die Bande des Tornaco, von der holländischen Maréchaussée unterstüzt, am 23 April einen neuen Einfall in das belgische Gebiet der Provinz Luxemburg gemacht. Das Dorf Mamer wurde von einer zahlreichen Schaar Bewafneter umzingelt, die in dasselbe drangen und nach der Wohnung des Bezirkskommissairs Hanno zogen, der sich indessen, bei Zeiten gewarnt, mit dem Archive zurükgezogen hatte.

Man versicherte, die Holländer hätten an demselben Tage, wo sie in das Schloß Caster einfielen, sich auch bei dem Landhause des Hrn. Destonvelles, eine Stunde von Maestricht gelegen, eingefunden.

(Journal de Luxembourg vom 25 April.) Die leidenschaftlichen und unrichtigen Erzählungen in den belgischen Blättern über die Verhaftung des Hrn. Thorn sind nur das Resultat lügenhafter Berichte. Hr. Thorn ist weder gefnebelt, noch mißhandelt worden. Gleich bei seinem Eintritte in das Sicherheitshaus begab sich die Verwaltungskommission dorthin; sie ließ dem Gefangenen das beste Zimmer der Pistole geben. Man hat ihm gestattet, an Jeden nach seinem Gefallen zu schreiben, und er hat dis benuzt; die Personen, die ihn zu sprechen wünschten, sind bei ihm zugelassen worden, seine nächsten Verwandten (seine Gattin und Tochter) haben die Erlaubniß erhalten bei ihm zu wohnen. Kurz, mit Ausnahme der Freiheit, ist ihm nichts versagt worden; und könnte hierüber ein Zweifel übrig bleiben, so würde man sich auf das Zeugniß des Hrn. Thorn selbst berufen.

Digitized by Google

Das Journal de la Haye schreibt: „Man versichert, es existire ein 57stes Protokoll, welches die Auswechslung der Ratifikationen von Oestreich und Preußen, nebst den Deklarationen der beiden Höfe enthalte. Den aus London eingetroffenen Nachrichten zufolge, wären die Vorbehalte nicht so unbedeutend, wie mehrere belgische Blätter glauben machen wollen, und Preußen hätte nicht ohne Restriktivbedingungen ratifizirt. Im Gegentheile war zu London von höchst wichtigen Erklärungen beider Höfe die Rede. Man behauptete, Preußen hätte Gesinnungen ausgesprochen, welche bewiesen, es lege einen größern Werth als Oestreich darauf, daß die definitiven Dispositionen in der belgischen Angelegenheit auf eine für die Niederlande günstige Weise festgesezt werden möchten." (Man vergleiche den Artikel aus den Times in Nro. 123 der Allg. Zeit.)

Italien.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt von der italienischen Gränze unterm 27 April: „Nach Aussage von Reisenden gleicht das Residenzschloß des Herzogs von Modena einer in Vertheidigungsstand gesezten Festung. An allen Zugängen sind mit Kartätschen geladene Kanonen aufgepflanzt, bei denen Tag und Nacht Kanoniere mit brennenden Lunten stehen. Außer der Stadt sind meherere tausend Oestreicher zur Verfügung des Herzogs im Lager aufgestellt. Auch Piacenza hat eine östreichische Besazung von 6000 Mann, wovon 4000 bei den Bürgern und nur 2000 in den Kasernen liegen. Unter leztern soll wegen der ungesunden Lokalität Sterblichkeit herrschen. Im Ganzen wird die Anzahl der außer dem lombardisch-venetianischen Königreiche verwendeten kaiserlichen Truppen in Italien auf 35,000 Mann geschäzt."

† Von der italienischen Gränze, 29 April. Nachdem offizielle Anzeige über das Absegeln des französischen Linienschifs le Suffren von Ancona erfolgt ist, welches zugleich einige Mannschaft des 66sten Regiments zu einer andern Bestimmung mit sich nahm, so hat ein großer Theil der östreichischen Truppen ebenfalls Befehl erhalten, sogleich das päpstliche Gebiet zu verlassen. Diesem zufolge kehren drei Bataillone des Infanterie-Regiments Esterhazy über den Po in die Gegend von Verona und zwei Bataillone des Regiments Lurem in das Modenesische zurük. Diese fünf Infanteriebataillone nehmen zugleich zwei Batterien Geschüz mit sich, so daß gegenwärtig nur noch fünf Bataillone Infanterie und vier Eskadrons leichtee Kavallerie, an Artillerie aber gar nur Eine Batterie mit einer schwachen Abtheilung Congreve'scher Raketen, auf päpstlichem Boden zurükbleiben. Sie werden echellonsweise von Rimini bis Bologna aufgestellt. Diese augenblikliche nach der Entfernung des französischen Linienschifs erfolgte Zurükziehung der östreichischen Truppen aus dem päpstlichen Gebiete beweist neuerdings die loyalen Gesinnungen des Wiener Kabinets.

Deutschland.

München, 3 Mai. So eben langt die Nachricht ein, daß Se. Maj. der König Ihre Reise von München bis Ischia zurükgelegt haben. Allerhöchstdieselben verweilten einen Tag zu Rom und einen zu Neapel, sahen in lezterer Stadt Se. königl. Hoh. den Kronprinzen, Se. Hoh. den Herzog Maximilian von Bayern und Ihre königl. Hoh. die Herzogin, gingen sodann in Begleitung Allerhöchstihres erhabenen Sohnes nach dem Einschiffungsplaze und vollendeten bei ruhiger See und erwünschter Witterung die Ueberfahrt nach der Insel. Der Monarch genoß sowol auf der Reise als auch seit Seiner Ankunft auf Ischia der vortrefflichsten Gesundheit. (Bayer. St. Z.)

Passau, 28 April. Nachrichten aus Klattau zufolge läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, ob dort wirklich die Cholera geherrscht habe, und ob es die sporadische oder epidemische gewesen sey. Jedenfalls ist es gewiß, daß kein Cholerakranker sich mehr in Klattau befindet. Die Regierung des Unterdonaukreises hat daher den Gränzverkehr unter den bisherigen Vorsichtsmaßregeln wieder hergestellt. Die Regierung läßt genau beobachten, ob an der Gränze nicht Krankheiten sich zeigen, welche der Erfahrung gemäß Vorboten der Cholera sind. (Bayer. St. Z.)

Das rheinbayerische Amtsblatt enthält nachstehenden Auszug aus einem von dem Minister des Innern, Fürsten von Oettingen-Wallerstein, an sämtliche Generalkommissaire unterm 20 April l. J. erlassenen Schreiben: „Die Verwaltung Bayerns wird nie „eine geheime Denunciantenpolizei einführen, oder das Institut „der polizeilichen Inquisition in unserm schönen Vaterlande dul„den. Ihre Aufgabe des Ministeriums und der Behörden ist „es, alle Umtriebe, welche die öffentliche Ordnung zu gefährden „drohen, scharf zu beobachten, und jedem entdekt werdenden „Versuche der Art mit offener und loyaler Einschreitung und „mit voller Strenge des Gesezes entgegen zu treten u. s. w."

Die Mannheimer Zeitung behauptet, es gebe in Rheinbayern verschiedene Winkelpressen, und fügt hinzu: „Unter allerlei Vorspiegelungen wird z. B. auf Holzschnittdruk, Billete und verschiedenerlei Etiketten Erlaubniß der Polizei eingeholt und persönliche Vergünstigung gestattet, aber die Polizei hat keine Garantie für den Mißbrauch des heimlichen Typendruks derselben Armuthspresse."

Der Freisinnige enthält folgende Erklärung: „Es hat sich wiederholt bei einigen unsrer Leser der Irrthum gezeigt, als machten wir jedes Wort unsrer Korrespondenten in Form und Inhalt und in seinen besondern, vielleicht persönlichen, Beziehungen durch die Aufnahme unbedingt zu dem unsrigen. Dieses aber kann natürlich nicht der Fall seyn. Theils müssen wir unsre Korrespondenten in Beziehung auf die Verhältnisse, worüber sie schreiben, meist für besser unterrichtet halten, als uns; theils wollen wir ihnen auch die möglichste Freiheit ihrer individuellen Ansichts- und Darstellungsweise bewahren. Wollten wir unser Verhältniß zu unsern auswärtigen Mitarbeitern durch einen Vergleich bezeichnen, so könnten wir sagen: wir wünschen durch den Freisinnigen ein liberales Parlament für die vaterländischen Angelegenheiten zu eröfnen. Dabei müssen wir, in Beziehung auf Auswahl und Zulassung der Theilnehmer der Natur der Sache nach die Stelle der Wähler übernehmen, so wie in Beziehung auf die Ertheilung des Worts und die Beseitigung des etwa durchaus Formwidrigen und Unangemessenen oder in Beziehung auf den Ordnungsruf die Stelle des Präsidenten. Weiter aber möchten wir der freien eigenthümlichen Darstellung eines jeden durchaus keinen Zwang anthun." (Dann folgen noch einige Ermahnungen an die Korrespondenten, sich kurz zu fassen.)

∧ Vom Main, 1 Mai. Oeffentliche Blätter haben sich schon seit längerer Zeit viel mit einem Gesezze zu schaffen gemacht, wodurch bezwekt wurde, gewisse allgemeine Normen für die Presse in sämtlichen deutschen Bundesländern aufzustellen, und mit dessen Abfassung man sich ihrer Angabe nach bald zu Wien

Digitized by Google

und Berlin oder auch im Schooße der deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt beschäftige. Eine Thatsache, für deren Richtigkeit wir uns verbürgen zu können glauben, scheint im Wesentlichen alle diese Hypothesen über den Haufen zu werfen. Diese Thatsache ist, daß erst in der lezten am Schlusse der verwichenen Woche stattgehabten Sizung des Bundestags die Kommission ernannt worden ist, die sich mit Ausarbeitung des betreffenden Gesezesentwurfs zu beschäftigen hat. Zugleich wurden die zu Mitgliedern dieser Kommission erwählten HH. Gesandten ersucht, ihre Arbeiten in der Art zu beschleunigen, daß noch im Laufe dieses Jahrs das Resultat derselben der Versammlung zur weitern Berathung und Abstimmung vorgelegt werden könne, damit dieser wichtige Punkt der allgemeinen Bundesgesezgebung noch vor dem Abflusse dieses Zeitraums die gewünschte Erledigung erhalten möchte. — Möglich, ja selbst wahrscheinlich ist es allerdings, daß über den fraglichen Gegenstand bereits Verhandlungen zwischen den Höfen von Wien und Berlin gepflogen worden sind; man behauptet selbst jezt noch, daß die nun schon bis in den fünften Monat sich verlängernde Anwesenheit des kais. östreichischen Präsidialgesandten Grafen v. Münch-Bellinghausen zu Wien in unter beiden Höfen obschwebenden Verhandlungen über deutsche Bundesangelegenheiten ihren Grund habe; immerhin aber geht aus der vorerwähnten Thatsache hervor, daß dem Bundestage die Initiative des in Rede stehenden Gesezesentwurfs überlassen ward, wie auch daß der Augenblik, wo dis Projekt zur endlichen Ausführung kommen dürfte, noch keineswegs so nahe ist, als man jenen Angaben zufolge glauben mußte. Wir haben bis jezt noch nicht in Erfahrung gebracht, welche von den HH. Bundestagsgesandten Mitglieder der Preßgesezkommission sind; doch haben wir guten Grund anzunehmen, daß derjenige Hr. Gesandte, der, ebenfalls nach Angabe öffentlicher Blätter, Referent derselben seyn sollte, — nemlich der großherzogl. badische Gesandte, — nicht einmal Mitglied der Kommission ist. Wir erwähnen dieses Umstandes absichtlich, weil uns derselbe unter den heutigen Verhältnissen von Wichtigkeit scheint, glauben indessen einer nähern Erörterung dieser Verhältnisse uns um so eher überheben zu können, da solche allgemein bekannt sind, sohin nichts Neues sich darüber sagen läßt.

* Frankfurt a. M., 30 April. Die hiesige Oberpostamtszeitung hat sich dieser Tage „aus St. Petersburg" ein eigenes Dokument senden lassen (vergl. Allg. Zeitung vom 1 Mai), worin bewiesen wird, daß die Theilnahme Deutschlands für Polen und sein Haß gegen Rußland auf bloßer Täuschung beruhe. Ist dis wahr, so liegt auf den deutschen Blättern, die „größtentheils der Partei der Bewegung angehören und alle jene Verläumdungen und Lügen erfinden" große Schuld, doch nicht größere als auf den Blättern von ganz Europa, denn ihnen muß man es ohne Zweifel zuschreiben, daß von einem Ende unsers Welttheils bis zum andern, ja bis über den Ocean hinüber, sich nur Eine Stimme aussprach, sey's leise in den tiefen Gemüthern, sey's lauter in den bunten Organen der Bewegung der Zeit. Die Torybläter in England, die ultraroyalistischen in Frankreich konnten einst, aus Parteipolitik, die Türken gegen die Russen in Schuz nehmen, und im Parlamente wie in den Kammern fanden sich gewichtige Repräsentanten dieser Ansicht; für die Russen gegen die Polen aber ward — ungeachtet sonst die Politik jener Parteien sich völlig gleich blieb — nicht Eine Stimme laut, und als jüngst im Palais Bourbon von Paris und in der St. Stephanskapelle von London die Anklagen erhoben wurden über den Untergang Polens, wagte nicht Ein Minister, Warte zurükzuweisen, die sonst in jenen Räumen nie über einen befreundeten Souverain ausgesprochen werden durften, ohne von den Ministern gerügt zu werden. Don Miguel hatte dort seine Vertheidiger gefunden, und es waren ihrer nicht wenige; Nikolaus fand keinen. Der Grund scheint also doch wohl tiefer zu liegen als in den „Lügen deutscher Journalisten." Worin er liegt, kan jeder Russe leicht fühlen, wenn er, gleichviel in welchem Lande Europa's, mit einem Polen unter Einem Dache, an Einem Tische zusammen trift, und nun beide von ihren lezten Kämpfen auf Warschau's blutigen Feldern erzählen. Welchem von beiden werden da wohl alle Herzen zufliegen, wessen Hände werden von Allen gedrükt werden? von wem dagegen werden alle Augen sich wenden, wem wird das Wort im eigenen Munde stoken? Und doch ist es sonst nicht der Sieger, dem man den Rüken kehrt, nicht der Besiegte, den man bewundert. Die Russen erinnern sich ja selbst noch der Begeisterung, mit der sie, nach Siegen andrer Art, in Deutschland „in dem von Alexander befreiten Deutschland" aufgenommen wurden.*) „Rußland (sagt der Apologist) hat seit jener Epoche Riesenschritte in der Civilisation gemacht; welche Verbindung also kan der Lüge solche magische Kraft verleihen?" Gewiß, es müssen Riesenschritte seyn, mit welchen die Civilisation einer Macht einherschreitet, die in Einem Jahre mit diesen Schritten über hunderttausend Menschen niedertritt. Uebrigens täuscht man sich sehr, wenn man glaubt, es sey jenes „blinde Vorurtheil erst seit Ausbruch der polnischen Revolution in Deutschland verbreitet." Wir erinnern nur an zwei Dinge, die so beklagenswerth sind, daß sie wohl noch aus keinem Gemüthe verwischt wurden — an Stourza's Schrift und Kotzebue's Ende. Man könnte vielleicht fragen, was wohl die russischen Großen dazu sagen würden, wenn in zwanzig russischen Gouvernementsstädten sich zwanzig deutsche Diplomaten niederließen, die in Bezug auf russische Politik dasselbe Benehmen beobachteten und dieselbe Sprache führten, die in Bezug auf deutsche Politik die zwanzig russischen Diplomaten in Deutschland führen, gedrungen freilich, wie wir gern zugestehen, von einer Nothwendigkeit der Verhältnisse, über die auch sie nicht gebieten können, so lange Europa, wie jezt, in zwei feindliche Hälften gespalten bleibt. Doch vergessen ward dis Alles, als Rußland unter dem Jubel Europa's seine siegreichen Fahnen gegen den Orient kehrte, und Griechenland befreien zu wollen schien. Aber seitdem dieselben Fahnen, die vor den Mauern Konstantinopels umgewendet hatten, unter den Mauern Warschau's bis an die Faust in Blut getränkt wurden, und seitdem — ein fast unerhörter Fall in der Weltgeschichte — über 30,000 Menschen, und unter ihnen der, der einst Alexanders erster Minister war, ihr Vaterland und alle Güter des Lebens verlie-

*) Oestreich, Preußen und den übrigen Staaten wird kein Antheil an jener Befreiung gegönnt, noch weniger den Elementen. Unwillkührlich erinnert man sich des Worts, das Byron über Blücher und Napoleon aussprach: „Es ist gerade, als wenn ein Stein sich rühmen wollte, daß ein Mensch über ihn gestolpert." (Anm. d. Eins.)

Digitized by Google

sen, um sich nicht einer Herrschaft unterwerfen zu müssen, deren Milde man zu preisen bemüht ist, seitdem freilich hallten alle alten Klagen verdoppelt wieder und mit „magischer Gewalt." Und wenn die polnischen Verbannten in ihrem Jammer durch unsre Länder ziehen, und uns das Loos derer ahnen lassen, die zurükblieben oder von den Minen und Wüsten verschlungen wurden, so bedarf es keiner weitern Berufung auf die „unparteiische Geschichte," die übrigens entscheiden wird, ob blos „durch den Zauberspruch der Zeitungen die polnischen Krieger zu Helden des Alterthums umgeschaffen wurden." Gewiß wird diese Heldenhaftigkeit nicht von den Russen bezweifelt werden, die so große und vielfache Anstrengungen nöthig hatten, um zum Siege zu gelangen. Möge Rußland zufrieden seyn mit diesem Siege, und möge es der Welt wenigstens die Theilnahme an den Besiegten nicht verweigern, selbst wenn diese Theilnahme sich da und dort in Uebertreibungen ausspräche. Es wäre doch gar zu traurig und demüthigend, wenn ein ganzes Volk stumm, ohne einen Schmerzenslaut der Mitwelt untergehen dürfte, oder gar Europa jubeln müßte, daß ihm eines seiner edelsten Glieder abgehauen worden mit der Schärfe des Schwerts. Zwar liegt in solchen Weltschikksalen ein furchtbar dringendes Verhängniß, das uns verbietet, mit leichtem Worte die schwere Schuld auf Eines Menschen Haupt zu laden, und es damit belastet zu lassen für alle Jahrhunderte der Geschichte; aber gewiß tönt aus dem Grabe jenes Volks eine höhere, königlichere Lehre, als die jüngst ein hoher preußischer Staatsmann dem „frommen Zaar" zurief:

Wirf Staub in Staub! Dis Namengeschmeide wirf
Vom Ueberfluß demantener Kronen weg,
Und erzumgürtet danne Polens
Nakt Gespenst in die starre Kluft ein,
Worin, dem Moloch im todten Basalte gleich,
Die Fabelwelt vergess'ner Barbaren schläft,
Und bei dem Schall der Kriegstrompete
Schreib' in die Flammen des Schwerts die Antwort.
Zerspringen sollt, o Schand'! an dem Pödelschrei
Die Lanze Kuriks mitten im Siegeswurf?
— — — — — — — — —
Nur dich hinweg, daß lügender Schimmer Schmach
Der Krone zufügt, die dich verherrlichet!
Dich, Name Polens, falschen Demant,
Rotte der Meuterer letzter Tag aus!

Schaudernd wendet sich die Menschheit ab von so geäßlichem Triumphliede, und fast versöhnt wird man mit dem, der vielleicht trauernd den blutigen Lorbeer trägt, wenn man sieht, wie es Stimmen gibt, die ihm für die augenblicklich gesenkte Waffe ein neues, zweischneidiges Schwert zu schleifen sich bemühen. Wohl sagte Voltaire: Die Todten kehren nicht wieder; — diese Todten aber kehren wieder, und das „nakte Gespenst Polens" wird nicht begraben liegen „in starrer Kluft bei der Fabelwelt vergess'ner Barbaren," sondern mit seiner großen Todeswunde durch alle Geschlechter der Menschen schreiten, die seinen „nakten" Leib mit prächtigem Purpur umkleiden werden.

Wiesbaden, 29 April. Man spricht von einer nächstens erscheinenden Bekanntmachung unserer Staatsregierung, worin das Benehmen der Majorität der Deputirten, welche die Erklärung vom 18 d. M. unterzeichneten, als verfassungswidrig bezeichnet, die Kammer aufgelöst und die Wähler ermahnt werden sollen, nur loyalen Volksvertretern bei der neuen Wahl ihr Vertrauen zuzuwenden. (Nürnb. K.)

Die Braunschweiger National-Zeitung vom 27 April fügt ihrem den Tag zuvor gegebenen Berichte Folgendes bei: „Erst durch diese Anzeige wurden heute Morgen die Vorgänge des gestrigen Tages der Mehrzahl der biederen Bewohner Braunschweigs bekannt. Tiefer Unwille, mehr als Bestürzung ergriff alle Gemüther. Von Seite der Bürgergarde wurde beschlossen, Sr. Durchlaucht durch eine Abordnung zu der Abwendung des beabsichtigten Frevels Glük zu wünschen. Abgeordnete sämtlicher Kompagnien begaben sich, den Kommandeur Hrn. Löbbeke an ihrer Spize, nach dem Landsize des Herzogs, wo drei aus ihrer Mitte die Ehre hatten, Sr. Durchlaucht die Gefühle der treuesten Liebe und Ergebenheit, so wie den tiefsten Abscheu vor dem schändlichen Verrathe einzelner Nichtswürdigen auszudrüken, und damit die Bitte zu verbinden, daß Se. Durchlaucht unter allen Umständen Seinen Bürgern mit landesväterlichem Vertrauen zugethan bleiben möge. Se. Durchlaucht erwiederten diese Aeußerungen mit der huldvollsten Herablassung. Des Abends wurde der Herzog im Theater mit allgemeinem ungeheucheltem Jubel empfangen, und mit dem Volksliede „Heil unserm Wilhelm, Heil!" begrüßt."

Rußland.

Nachrichten aus St. Petersburg vom 18 April zufolge, war an diesem Tage der Kourier mit dem Befehle Sr. Majestät des Kaisers an die russischen Bevollmächtigten nach London abgegangen, zur Auswechslung der Ratifikationen des Traktats vom 15 November mit dem belgischen Bevollmächtigten zu schreiten. (Oestr. Beob.)

Polen.

Der Warschauer Kourier sagt: „Es ist vielleicht nicht Jedem unsrer Leser bekannt, daß ein Sonett von Adam Mizkiewicz, welches den Berg Czatyrdach in der Krimm besingt, von einem der ersten jezt lebenden Dichter Persiens, Mirsche Dschiafern, in Persische übersezt ist. Dieser Dichter lernte Hrn. Mizkiewicz in St. Petersburg kennen, und nennt ihn einen tüchtigen, gebildeten, verständigen und weisen Mann und seinen geliebten Freund. Ueber dessen Werke fällt er folgendes Urtheil: Seine Dichtungen sind voll Glanz und Schimmer; ein Perlenthau strömt von ihnen aus; alle Gelehrten preisen sie, und ihr Verfasser hat sich einen ausgezeichneten Ruhm in der polnischen Litteratur erworben."

Oestreich.

† Wien, 28 April. Der östreichische Gesandte am kurhessischen Hofe, Freiherr v. Hrubi, dessen Ankunft zu Wien ich Ihnen neulich anzeigte, ist nach Kassel zurükgekehrt. Der königl. sardinische Gesandte Graf Pralorme hat sich nach Turin begeben. Zwei Söhne des französischen Botschafters am hiesigen Hofe, Marschalls Maison, welche Paris der Cholera wegen verlassen haben, sind hier eingetroffen. Der Gesundheitszustand des Herzogs von Reichstadt nimmt einen beunruhigenden Charakter an. — Man findet es hier sehr unpolitisch, daß der Präfekt von Paris die Unterstüzung, welche die Herzogin von Berry in der gegenwärtigen Krise den Bedürftigen zugedacht hatte, nicht angenommen hat. Bei einem so allgemeinen Unglüke sollte der Parteigeist schweigen, und jede Hülfleistung dankbar anerkannt werden. — Die Nachricht von der Auswechslung der Ratifikationen zu London hat hier auf die Effekten sehr günstig gewirkt. — Nach Briefen aus Rom hofft man dort, daß schon bis Anfang Junius

Digitized by Google

eine hinlängliche Anzahl von neugeworbenen Schweizern beisammen seyn werde, um den Abmarsch aller fremden Truppen verlangen zu können. — Morgen soll zu Ehren des Marschalls Fürsten von Wrede unsre Garnison auf dem Glacis paradiren. Auch wird morgen der neue Fürst Erzbischof von Olmütz von Sr. Majestät die Belehnung über die mit dem Erzbisthume verbundenen Lehen empfangen. — Der Durchmarsch der nach Steyermark und Oberösterreich instradirten Landwehr-Bataillone dauert in Wien fort. — Vor einigen Tagen hat sich in einer der äußern Vorstädte wieder ein einzelner Sterbefall an der Cholera ergeben.

Wien, 30 April. 5prozentige Metalliques 88 9/16; 4prozent. Metalliques 77 1/2; Bankaktien 1164 1/2.

Türkei.

(Moniteur Ottoman.) Der eigenhändige Befehl des Sultans an Hussein Pascha lautet folgendermaaßen: „Du, dessen edler Charakter mir bekannt ist, Hussein Pascha! Durch diesen höchsten Befehl bekleide ich dich mit einer unumschränkten Gewalt und mit der Vollmacht, die sie verleiht, und ernenne dich zum Serdari Ekrem oder Feldmarschall von Anatolien. Ich werde sehen, was du vermagst, und deinen Eifer, nach meinen Absichten zu handeln. Deine erste Sorge sey, meine Truppen von der Garde und Linie, so wie diejenigen aller Klassen, welche unter deinen Befehlen stehen, wohl zu befehligen und ruhmreich zu leiten. Du wirst diejenigen belohnen, welche mit Hülfe des Allmächtigen auf dem Schlachtfelde Tapferkeit zeigen, diejenigen, welche bei allen Gelegenheiten sich durch Hingebung und Fähigkeit auszeichnen werden. Du wirst Offiziere zu höhern Graden und Unteroffiziere zu dem Grade von Offizieren befördern; deine Belohnungen werden gleichmäßig diejenigen erreichen, welche in den verschiedenen Diensten der Armee sich durch ihren Eifer bemerkbar gemacht haben werden. Nach demselben Grundsaze der Gerechtigkeit werden diejenigen, welche sich Vergehen zu Schulden kommen ließen, welcher Waffe sie auch angehören mögen, nach dem Spruche eines Kriegsgerichts auf deinen Befehl ihrer Grade und Dekorationen beraubt werden. Jeder Beamte, welcher in dem ihm anvertrauten Dienste nachlässig ist, wird von dir die verdiente Strafe erhalten. Endlich wirst du das Recht haben, in der ganzen Ausdehnung von Anatolien, die Gewalt, zu belohnen und zu strafen, auszuüben. Erinnere dich stets auf den Schuz bedacht zu seyn, den die Einwohner verdienen; schone sorgfältig meine Unterthanen und meine Rayas. Verherrliche deine Person durch glänzende Thaten zur Ehre unserer Religion und meines Reichs. Möge der Allerhöchste zum Ruhme seines Namens und aus Liebe zu unserm Propheten dir in deiner Befehlshaberschaft den Schuz des Allerhöchsten verleihen. Hierauf folgt der Ferman, aus welchem wir die nachstehende auf Mehemet Ali bezügliche Stelle ausheben: „Dir (Hussein Pascha) ist nicht unbekannt, daß Mehemet Ali Pascha, Gouverneur von Aegypten, wegen einer unbedeutenden Streitigkeit gewagt hat, ohne Ermächtigung der hohen Pforte Truppen zu Land und zur See gegen den Gouverneur von Saida zu senden, sich Jaffa's, eines der festen Plätze meines Reich's zu bemächtigen, und Acre einzuschließen. Da dis Benehmen den heiligen Gesezen und meinem kaiserlichen Willen entgegen ist, so wurde ihm von einem meiner Minister, der mit Depeschen, enthaltend die nöthigen Rathschläge und Befehle an ihn, gesendet wurde, die Weisung ertheilt, seine Truppen nach Aegypten zurük zu ziehen, und einer Sache, die in den zu ihrer Befriedigung angewandten Mitteln ungesezlich ist, zu entsagen. Seine Vorwände waren eitel, seine Antworten ausweichend; seine Ansprüche können nicht zugestanden werden, da sie den Gesezen und den Grundsäzen der Verwaltung entgegen sind. Mein kaiserliches Wohlwollen, langsam im Strafen, wollte indeß von dem Wege der Milde sich noch nicht entfernen; zum zweitenmale wurden Depeschen an ihn abgefertigt, die geeignet sind, ihn aus seinem Irrthume zu ziehen und zu weiseren Entschlüssen zu bewegen. Sie blieben bis auf diesen Augenblik ohne Antwort, und seine Absichten sind noch nicht genau bekannt, aber sein Beharren auf den gethanen Schritten läßt glauben, daß seine Verblendung nicht von der falschen Bahn abweichen wird, in die er eintrat. Mit Hülfe der göttlichen Vorsehung wird desshalb eine gesezliche und exemplarische Strafe nothwendig, sie ist eine der meinem Throne auferlegten Pflichten u. s. w."

Ueber die Einrichtung eines Kriegsgerichts sagt der Moniteur Ottoman: „Ueberall, wo der Sultan die Gesezlichkeit, die für das Leben und Eigenthum seiner Unterthanen schüzenden Formen einführen kan, ohne gegen die alte Gewohnheit oder Vorurtheile, welche nur der Wirkung der Zeit weichen dürfen, nicht zu sehr anzustoßen, beeilt er sich einen neuen Schritt in seinen Reformen zu thun, und ihnen das Interesse der großen Anzahl zur Stüze zu geben. Dis weise Benehmen verdient Aufmerksamkeit, es beantwortet siegreich jene Deklamatoren, deren Kurzsichtigkeit den Geist der Fortschritte, der alle Handlungen des ottomanischen Souverains charakterisirt, nicht erkennt, und deren Ungeduld ein System für unfruchtbar erklärt, das seine klug abgemessenen Fortschritte mit jedem Tage fruchtbarer machen." — Der Dienst der Lebensmittel, fährt sodann der Moniteur fort, für die Armee, welche sich unter den Befehlen Hussein Pascha's sammelt, wurde mit Sorgfalt organisirt. Jede Abtheilung, die bis jezt nach dem Sammelplaze abmarschirte, erhielt einen besondern Intendanten, der mit der regelmäßigen Austheilung beauftragt ist. Die Ankäufe werden zum Voraus an den verschiedenen Orten gemacht, durch welche der Zug geht, und ein Oberintendant errichtet Magazine, wozu ihm beträchtliche Fonds angewiesen sind. Ein Marsch von mehr als 300 Lieues, ehe man auf dem Kriegsschauplaze ankommt, Bergketten, die zu übersteigen sind, schwierige Passagen in einem Lande, wo die Wege häufig schrecklich rauh sind, die Vereinigung von zahlreichen Korps, die in Uebereinstimmung mit einander marschiren und operiren müssen, was nur durch die strengste Ordnung möglich ist, dis sind Leistungen, deren Erfüllung allein den Truppen das Gefühl ihrer Stärke und der Wohlthätigkeit einer Organisation geben kan. Die Erschaffung von regulairen Truppen war, man muß dis sagen, bisher von Schwierigkeiten umgeben, die vielleicht, bei einem minder ausdauernden Volke unüberwindlich gewesen wären. Die Regimenter bildeten sich eins nach dem andern unter den Kanonen des Kriegs von 1828. Seit dieser Zeit, durch die Aufstände von Bagdad und Albanien beständig in Athem erhalten, hatten sie nie die Muse der Garnison, um sich an die Exerzitien zu gewöhnen. Alle haben indeß ihre Aufgabe würdig erfüllt, nur in den Gefechten haben sie die Mittel gelernt, mit Vortheil zu fechten. Bei den neuen Anstrengungen, die ihrer warten, werden sie ihre militairische Erziehung vollenden, und dem Vertrauen und der Zuneigung des Sultans entsprechen.

Digitized by Google

Griechenland.

Graf Nesselrode, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands, hat an den Grafen Augustin Capodistrias folgendes Schreiben erlassen: „St. Petersburg 15 Dec. 1831. Hr. Graf! Das Schreiben, womit Sie mich beehrten, konnte dem Schmerze, den ich bei der ersten Nachricht von dem schrecklichen Ereignisse vom 27 Sept. empfunden, nichts beifügen. Der Kaiser selbst war tief davon betroffen, aber Se. Majestät fühlte großen Trost bei Empfang Ihres Schreibens an ihn, und trug mir auf, Sie zu versichern, daß er mit Vergnügen gegen Sie die Gesinnungen des Wohlwollens und der Achtung, die Ihr verstorbener Bruder in so vielfacher Beziehung verdient hat, fortsezen werde. Sie haben sich diese selbst erworben, Herr Graf, indem Sie durch eine lobenswürdige Hingebung für Ihr Vaterland die schwierigen und mit so vieler Bitterkeit begleiteten Verrichtungen angenommen haben. Sie werden sie ohne Zweifel mit einigem Nuzen erfüllen können, wenn, wie wir hoffen, alle besonnenen Leute in Griechenland ihre Bestrebungen mit den Ihrigen vereinigen, um die Gräuel der Anarchie zu verhüten, und den Mächten, die aufrichtig die Wiedergeburt dieses Landes wünschen, die Möglichkeit an die Hand zu geben, die Unterhandlungen und die nothwendigen Bedingungen für dessen Existenz als europäischer Staat gut durchzuführen. Die Maaßregeln, welche dieses glükliche Resultat beschleunigen sollen, werden in diesem Augenblike mit gesteigerter Sorgfalt an dem kaiserlichen Hofe betrieben. Unsere Botschafter zu Paris und London haben den Umständen angemessenere Instruktionen erhalten. Andererseits müssen nun aber die Griechen von allen Seiten und von allen Klassen sich zum Voraus überzeugt halten, daß keine Kombination für ihr Land ohne die Einwilligung Rußlands definitiv und dauerhaft seyn kan, und daß der Kaiser niemals seine Einwilligung zu einer Einrichtung der Dinge geben würde, die drohen könnte, jeden Augenblik Griechenland zu einem Schauplaze von Unruhen, revolutionairen Versuchen und Hintansezungen der Gesezе zu machen. Ihr verewigter Bruder wußte wohl, und Sie wissen es ohne Zweifel selbst, Herr Graf, daß weder früher, noch in dem gegenwärtigen Augenblike Se. Majestät daran gedacht hat, über Griechenland und dessen Geschik ein ausschließliches Patronat auszuüben. Der Kaiser wollte im Vereine mit seinen Verbündeten nur einem blutigen, allzu sehr verlängerten Kriege ein Ziel sezen, und aus diesem Lande einen friedlichen und harmlosen Staat bilden. Der Kaiser beharrt noch immer bei diesem Willen; und wie auch die Ereignisse in Europa sich gestalten mögen, so wird er ihn durchführen können, wenn nur die Griechen selbst kein Hinderniß entgegen stellen, und durch ihre bürgerlichen Zwiste die großherzigsten Absichten für sie nicht vereiteln. Sie werden, Herr Graf, Griechenland einen wesentlichen Dienst erweisen, wenn Sie veranlassen, daß die angesehensten Einwohner jener Länder diese Wahrheit einsehen, und von der Nothwendigkeit durchdrungen werden, sich aufrichtig im Interesse ihres Vaterlandes zusammen zu halten. Es würde mir schwer seyn, diesen Brief zu endigen, ohne meine Erinnerungen und mein Bedauern auf den Bruder, den Sie beweinen, auf jenen Freund zurükzuwenden, dessen Verlust mich so tief ergriffen hat. Was Sie betrift, Herr Graf, so wie alle diejenigen, die ihn gekannt und gewürdigt haben, so gibt es keinen andern Trost, als denjenigen, der aus der Gewißheit entspringt, daß sein Andenken immer geehrt und gesegnet seyn wird; denn er war ein Mann, der Alles opferte, um seinen Nebenmenschen nüzlich zu seyn. Ich werde immer, Herr Graf, mit Vergnügen und Theilnahme die Briefe empfangen, die Sie so gefällig seyn dürften, an mich zu richten, und ich hoffe in der Folge, wie gegenwärtig, die Gelegenheit zu haben, Ihnen die Versicherung der wohlwollenden Gesinnungen Sr. kais. Maj. in Bezug auf Sie zu ertheilen. Genehmigen Sie ꝛc. (Unterz.:) Nesselrode."

Der französische Constitutionnel enthält folgenden Artikel aus Nauplia vom 28 März, dessen Richtigkeit wir dahin gestellt lassen müssen. „Die lebhaften Besorgnisse, die man über die Wahl des Prinzen Otto zum Könige von Griechenland hatte, sind eingetroffen. Die allgemeine Mißbilligung, welche diese Nachricht gleich Anfangs fand, beurkundete sich jezt auf das offenbarste durch die Repräsentanten von Megara. Der dortige Kongreß war ganz vollständig, als die Entscheidung der Konferenz an ihn gelangte. Man hielt sogleich eine außerordentliche Sizung, um über die in Bezug auf ein so unerwartetes Ereigniß zu treffenden Maaßregeln zu berathschlagen. Nach einer langen Erörterung, worin sich die bittersten Aeußerungen und die lebhaftesten Klagen vernehmen ließen, entschied man einstimmig, daß eine energische und offene Protestation gegen die Ernennung des Prinzen Otto erfolgen solle. Zugleich hat der Kongreß, in der Ueberzeugung, daß die provisorische Regierung nach den Instruktionen des verstorbenen Grafen Capodistrias diese Wahl betrieben habe, und sich auch bestreben werde, dem Prinzen Otto ihre Unterstüzung anzubieten, es für dringend erachtet, Alles anzuwenden, um die gegenwärtige Regierung vor der Ankunft des neuen Souverains zu stürzen. Auf die Entscheidung des Kongresses soll sich nun seine ganze verfügbare Macht zusammenziehen, um eiligst den Siz der Regierung anzugreifen, und sie zu einer Kapitulation zu zwingen. Jene Macht beträgt jezt gegen 9000 Mann. Der Kongreß hat alle diese Beschlüsse gefaßt, ohne sich weder um die lezten Protokolle der Konferenz, noch um die Proklamationen der Residenten und Kommandanten der verbündeten Mächte zu kümmern."

† Sparta, 18 März. (Aus dem Briefe eines Griechen.) Gestern erhielt man hier, ganz unerwartet, die willkommene Nachricht von der Wahl des neuen Fürsten von Griechenland in der Person des Prinzen Otto von Bayern. Sie brachte vielleicht größern Enthusiasmus hervor als die Nachricht von dem Siege bei Navarin oder vom Protokolle des 6 Julius. Keine Viertelstunde verging, und die ganze Stadt wußte davon; alle Einwohner wurden aus der tiefen Niedergeschlagenheit, in die sie gesunken waren, zur Freude fortgerissen. Man eilte in die Kirchen, um Gott zu preisen und zu danken. Ich glaube nicht, daß es hier Einen Menschen gibt, so mißgünstig er auch sonst seyn mag, welcher sich nicht freute. Das Portrait des neuen Königs, welches sich im Besize des Hrn. Thiersch befand, ging durch die Hände aller Bürger; jeder wünschte es zu sehn, und manche versuchten es zu kopiren. Auch erfreute man sich sehr über das Gerücht, daß Hr. Thiersch in Griechenland bleibe, und von dem Könige zur Mitwirkung bei der Organisation des Landes bestimmt sey. Hr. Thiersch hat sowol durch seine Kenntniß der griechischen Sprache und Verhältnisse, als durch seine Leidenschaftlosigkeit und Entfernthaltung von den Parteien, die uns zerfleischen, die Achtung und Zuneigung aller Griechen, die ihn kennen lernten, gewonnen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Verhandlungen in der kurhessischen Ständeversammlung über das Preßgesez.

* Kassel, 19 April. (Fortsezung.) Nachdem der Berichterstatter des ständischen Ausschusses seinen Vortrag beendigt hatte, nahm der Regierungskommissair das Wort. In Gemäßheit des jüngsten Landtagsabschieds — äußerte derselbe — ist eine Kommission, bestehend aus den tüchtigsten und erfahrensten Rechtsgelehrten, zur Entwerfung einer Strafprozeß-Ordnung niedergesezt worden. Ehe noch deren Arbeiten beendigt seyn können, sollen nun auf Einmal Fragen von höchster Wichtigkeit bei Gelegenheit eines Gesezes wider die Preßvergehungen hastig entschieden werden. Nach dem eben gehörten Vorschlage soll nemlich über diese Art Vergehungen im Wege des Anklageprozesses mündlich und öffentlich verhandelt werden, ja es soll das deshalb vorgeschlagene Verfahren mit ausdrüklicher Hindeutung auf das Institut der Geschwornengerichte, dessen Gebrechen noch Vielen aus der Zeit der westphälischen Regierung und Fremdherrschaft erinnerlich sind, einer Revision auf den nächsten Landtage unterworfen werden. Wie sehr hierdurch einer Vervollkommnung unsrer Strafrechtspflege würde vorgegriffen werden, leuchtet ein. Denn für welche Kriminalfälle sollte wohl künftig ein öffentliches Anklageverfahren mit Schwurgerichten noch bedenklich erscheinen, nachdem dasselbe so ganz beiläufig, als ob gar kein Zweifel an der Zwekmäßigkeit möglich wäre, da eingeführt seyn würde, wo zur richterlichen Beurtheilung fast nur rein wissenschaftliche Fragen kommen, deren richtige Lösung blos einem in hohem Grade entwikelten Verstande gelingen dürfte, und zwar, wo das größere Publikum außer Stande ist, sich über die wahre Bewandtniß der Sache und die Gerechtigkeit des Urtheils eine zuverlässige Meynung zu bilden, und wo noch dazu den Beleidigten in tausendfachen kränkenden Anspielungen, welche über seine ganze Vergangenheit einen gehässigen Nebel verbreiten, und in geschikt verdekten, daher straffreien Injurien, welche die öffentlichen Blätter nachzuerzählen nicht säumen werden, die Hofnung einer gebührenden Genugthuung vereitelt wird, und, indem selbst die in Beschlag genommene Schmähschrift zur Oeffentlichkeit gelangt, das trostlose Gefühl völliger Unmacht gegen den Helfer der Verläumdung alle Gemüther ergreifen und d m neuen Zustande der Dinge abhold machen muß. Sollen denn der Vortheil, welche Ruhe, bürgerliche Wohlfahrt, Gesundheit, kurz das ganze zeitliche Glük des Gekränkten und seiner Familie untergeähr und die Blüthe des in langjähriger Amtstreue erworbenen guten Rufes von ganzen Behörden abstreift, noch neue Mittel und Wege geöfnet werden, um ihr Opfer zu verderben, um ihren Triumph zu vollenden — gleichsam als ob eine Antastung fremder Ehre in der Regel gegründet, die Handlung selbst fast gesezmäßig wäre und in der öffentlichen Freiheit selbst liege, aus welcher schon in so manchen Ländern und Zeiten die Servilen des Liberalismus ein höhnendes Trugbild bereitet haben. Daß bei der Oeffentlichkeit der Strafrechtspflege, wo alle sophistischen Künste vor dem Publikum zur Beschönigung der Verbrechen und gar oft wegen unvollständiger Beweise siegreich aufgeboten werden, ein zartes Gefühl für Unbescholtenheit nicht recht gedeihe, das haben jene Völker dargethan, mit deren schimmernden Fittichen wir unsre Erdtheil von deutscher Treue und Biederkeit, unsern ernsten Sinn für Recht, Ehre und Schiklichkeit wohl nicht vertauschen möchten. Bei dem festen Entschlusse der Staatsregierung sich nicht zu der fraglichen unvorbereiteten Umgestaltung des Strafprozesses fortreißen zu lassen, würde es beklagenswerth seyn, wenn wider alles Erwarten der Beifall der Majorität in der Ständeversammlung sich den Bemühungen zuwenden sollte, welche einzelne Stüke aus den Gebräuchen anderer Völker oder aus fremden, noch durch keine Erfahrung empfohlenen Gesezgebungsproben auf unsern Boden verpflanzen wollen. Daß unsre Gerichtslokale nicht zu den öffentlichen Schauspielen der Strafrechtspflege, am wenigsten zu den uns angedrohten Volksfesten der Preßprozesse, eingerichtet und deshalb zuvörderst bedeutende Baukosten aufzuwenden seyen — daß zu den Geschäften der öffentlichen Ankläger noch besondre Staatsbeamte mit sehr ansehnlichen Besoldungen (entsprechend ihrer nothwendigen vielseitigen Ausbildung und ausgezeichneten Rednergabe, auch der Gehässigkeit ihres Berufes in den Augen der politisch Exaltirten, die gern einem ganzen gesunden Volke ihr Fieber mittheilen möchten) angestellt werden müßten, und andre wesentliche Bedürfnisse scheinen bei den Anträgen des ständischen Ausschusses ganz außer Acht geblieben zu seyn; zur Befriedigung derselben möchte die Ständeversammlung gewiß nicht die Gelder bestimmen wollen, womit die Quelle so mancher wahren Noth im Lande zum Versiegen gebracht werden könnte." „Mit diesen wenigen Andeutungen — sagte der Redner der Regierung am Schlusse seines Vortrags — glaube er, so reichhaltig auch der vorliegende Stof sey, sich im Vertrauen auf die Einsichten der Landstände begnügen zu dürfen. Er wolle sich indessen noch eine Bemerkung erlauben. Werde das vom Ministerium proponirte Preßgesez, womit den Bestimmungen der Verfassungsurkunde volles Genüge geschehen sey, wegen mangelnder landständischer Beistimmung nicht zu Stande kommen: dann werde an den Drukorten, wo etwa für das Censorenamt sich ferner kein tüchtiger Staatsbeamte finden lasse, das Erscheinen aller derjenigen Schriften und Blätter, welche bundesgesezlich vorbeugenden Maaßregeln wider Mißbrauch der Presse unterliegen, aufhören und von Polizei wegen gänzlich gehindert werden müssen. Denn die oberste Staatsbehörde würde aus ächter Vaterlandsliebe zu verhüten bedacht seyn müssen, daß unser Land nicht etwa wegen Preßunfugs dem Exekutionsverfahren ausgesezt werde, welches nach dem Art. XXXI u. folg. der Wiener Schlußakte vom Jahre 1820 die Hintansezung der bundesgesezlichen Obliegenheiten nach sich ziehen könnte. Er gebe es daher der Ständeversammlung anheim, mit Verwerfung der von dem Ausschusse gemachten Anträge zur Einführung des Anklageprozesses und der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens hinsichtlich der Preßvergehungen zu den Propositionen der Staatsregierung zurükzukehren. Diese Aeußerungen des Organs der Staatsregierung brachten ungemeine Sensation in der Ständeversammlung hervor, und die zahlreichen Zuhörer in den Gallerien waren in der gespanntesten Erwartung, wie sie von lezterer aufgenommen werden würden. Jordan war der erste, welcher sich gegen den Antrag, daß die Ständeversammlung die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit aufheben solle, mit Feuereifer erhob. Er habe, sagte er, kaum seinen Ohren getraut, solche Aeußerungen von

Digitized by Google

der Staatsregierung zu hören, wodurch sie die Geschichte verkennen oder verkennen wolle. Gerade das öffentliche Verfahren sey in Deutschland von Alters her üblich gewesen und notorisch erst verdrängt worden durch römisches serviles Recht und kanonischen Unsinn. Niemand bezweifle mehr, daß das öffentliche und mündliche Verfahren mit dem Anklageprozesse das vorzüglichste sey. Es frage sich, ob die Völker noch immer nach den Ansichten einiger Wenigen sich richten sollten, oder ob die Staatsregierung die Ohren öfnen wolle, um die gerechten Wünsche des Volks zu erfüllen. Die blumenreichen Schilderungen wären höchstens geeignet, Knaben für sich einzunehmen, aber nicht Männer von ihren als richtig anerkannten Ansichten abwendig zu machen." (Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

Der Courier kommt abermals auf die Beschuldigung der Gallomanie zurük, die man den Ministern machte: „Den Ansichten unsers neuen Antigallikaners zufolge, sagt er, hätten wir für Holland gegen Belgien, für Miguel gegen Don Pedro, und für alle Welt gegen Ludwig Philipp fechten sollen. Die thörichte Meynung, die einzigen für das freie englische Volk geeigneten Alliirten seyen die despotischen Staaten des Kontinents, ist eben so viel werth, als die, daß die verrotteten Fleken für unser Repräsentativsystem wesentlich seyen. Hätten wir alle möglichen Restaurationen befördert, was doch nicht so ganz ohne Gefahr abgelaufen seyn möchte, wäre der hierdurch erreichte Zustand nicht auch voller Gefahren? Ist es besser, daß Frankreich mächtig, oder Rußland allmächtig sey? Wenn der Widerstand Frankreichs gehoben ist, was hindert dann Rußland, Europa zu unterjochen? Wenn Frankreich unser Erbfeind ist, wenn es das Schikal verhängen sollte, daß die dreifarbige Fahne auf den bezwungenen Mauern unsrer stolzen Hauptstadt wehe, ist es am Ende nicht besser, dem Löwen, als dem Bären oder Wolfe zur Beute zu fallen. Wir wollen weder die Macht des Kaisers Nikolaus, oder vielmehr der militairischen Oligarchie, deren Chef er ist, übertreiben, noch ihre Gesinnungen falsch auslegen; aber welcher Vernünftige kan die stete Vergrößerung dieses mächtigen Reichs, dessen Herrscher er ist, betrachten, und behaupten, die civilisirte Welt sey durch den französischen Republikanismus mehr als durch den russischen Despotismus gefährdet! Das Geschrei gegen französische Weltherrschaft ist nicht neu. Es ist nur noch der schwache Nachhall von Tönen, die über hundert Jahre alt sind. Und wie hat sich seitdem die Lage der andern europäischen Mächte geändert? Oesterreich besizt Venedig und den ganzen Norden Italiens. Preußen erstrekt sich von den Karpathen bis an die See, und schlingt den einen seiner schweren Arme um Bayern im Westen, und den andern um Polen im Osten! Polen? Es ist nicht mehr. Verschlukt ist es von dem Kraken des Nordens, dessen Unersättlichkeit bis jezt noch keine Beute zu groß oder zu klein war. Möge jeder auf diese drei mächtigen Staaten hinblikken, und dann von Gefahr für England und Europa von Frankreichs Ehrgeize sprechen."

Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 Mai. Die Endresultate der am gestrigen Tage statt gehabten Abrechnung für April fielen im Wesentlichen günstig für die Spekulanten auf das Steigen aus. Gleich bei Anfang der Börse sah es freilich bedenklich für sie aus, und es fehlte viel, daß man jene Resultate sich davon hätte versprechen können, indem an allen Effektensorten, blos mit Ausnahme der Wiener Bankaktien, — hinsichtlich deren bereits, zum größern Theile wenigstens, Tags zuvor eine Ausgleichung getroffen worden — Ueberfluß vorhanden zu seyn schien, und solche daher, weil es an Empfangadressen, d. h. an Spekulanten oder Kapitalisten mangelte, an welche die unbegebenen Stüke abgeliefert werden konnten, von allen Seiten ausgeboten wurden. Es gingen demnach auch namentlich die Metalliques um beinahe ½ Proz. unter ihren Kurs vom Ende voriger Woche zurük. Indessen gegen Mitte der Börsenstunden machte sich eine steigende Bewegung bemerklich. Es zeigten sich nemlich Kapitalisten, welche die schwebenden Stüke theils käuflich, häufiger aber im Wege der Prolongation, unter vortheilhaften Bedingungen an sich zogen, so daß man denselben bei Bankaktien 5 bis 6 fl. per Stük, bei Metalliques aber ⅛ Proz. bis Ende Mai's bewilligte. Als nun die Spekulanten auf das Weichen erschienen, so waren die überflüssigen Vorräthe bereits weggeräumt, und sie sahen sich am Schlusse der Börse genöthigt, für die zu ihrer Deknng erforderlichen Stüke höhere Preise zu bezahlen. Demnach schlossen die 5prozentigen Metalliques zu 88½, die 4prozentigen 77½, Wiener Bankaktien 1385, Partiale 123⅜, Rothschildsche 100Guldenloose 175⅛. — In holländischen Effekten war das Geschäft ungemein lebhaft: die Integrale namentlich wurden zu 42 15/16 gesucht, und die 5prozentigen von der neuen Anleihe zu 80½. Theil an diesen Konjunkturen nahmen die spanischen 5prozent. Renten von der holländischen Emission, die mit 49⅝, so wie die 3prozentigen, die mit 30⅞ bezahlt wurden, wogegen der Handel mit den spanischen 5prozentigen Renten von der französischen Emission gänzlich stokte, und deren Notirung zu 56 nur als nominell betrachtet werden muß. Die Falconnets endlich schlossen mit 75. Vergleicht man nun die vorbemerkten Kurse mit denen, zu welchen die Effekten zu Anfang des Monats eröfneten, so ergibt sich, daß sie fast alle im Durchschnitte während dieses Zeitabschnitts gestiegen sind, nemlich: die 5prozentigen Metalliques um ⅝ Proz., die 4prozentigen um ⅛, Wiener Bankaktien 12 fl. das Stük, Partiale ½ Proz., Integrale 1⅛ Proz., spanische 5proz. Renten 1 und resp. 1½ Proz., Falconnets 1⅛ Proz. Und die Rothschildischen 100Guldenloose sind um ⅜ fl. das Stük gewichen. — In den gestrigen Nachmittagsstunden, wo neuerdings günstigere Berichte aus Paris einliefen, gewahete man eine gleichsam frisch belebte Kauflust, namentlich für östrrichische und holländische Fonds, die denn auch bis heute angehalten hat, und in deren Folge wir notiren: 5prozentige Metalliques, 88¾; 4prozentige, 77⅝; Wiener Bankaktien, 1392; Partiale, 124; Rothschildische 100Guldenloose, 175½; holländische Integrale, 42 15/16; spanische 5prozentige Renten, 56½ und resp. 49¾; Falconnets, 75¼. — Im Wechselhandel herrscht noch immer viel Stille; nur Wien k. S. wird zu 100¾ in etwas beträchtlichen Summen gesucht. Diskonto 1 Prozent.

Polen.

Die preußische Staatszeitung enthält sehr weitläuftige Auszüge aus einer zu Halle erschienenen apologetischen Schrift: „Die Polen in und bei Elbing, ein Beitrag zur Tagsgeschichte, von einem Augenzeugen." Unser beschränkter Raum erlaubt uns nicht Aufnahme des Ganzen; wir heben dasjenige aus, was die vielbesprochenen unglüklichen Vorfälle bei Elbing betrift. „In Folge der kaiserl. russischen

Digitized by Google

Amnestie (sagt der Verfasser) kam von Berlin der Befehl, durch Bildung von Kategorien die mehr oder minder Kompromittirten auszumitteln, diese dann nach Klassen zu sondern, die stark Kompromittirten sogleich auf das linke Weichsel-Ufer zu verlegen und endlich darüber schleunigst nach Berlin zu berichten. Es wurden hiezu Civil- und Militairkommissarien ernannt; die polnischen Behörden wurden ersucht, ihnen ihre Ansichten über diesen Gegenstand mitzutheilen, und auf Grund derselben ward dann das Geschäft eingeleitet. Und doch sollte diese menschenfreundliche Maaßregel gerade die Ursache werden, daß sich diese ganze Angelegenheit noch mehr verwikelte. Die Kommissionen, welche die Kantonnirungen der Polen bereisen sollten, hatten veranlaßt, daß selbige in Haufen von 150 bis 200 versammelt würden, um so ihre resp. Erklärungen abzugeben. In den von Marienburg und Elbing entfernteren Ortschaften, wo keine Offiziere waren, die Soldaten mithin mittelbar keinen bösen Einflüsterungen ausgesezt waren, ging dis sehr ruhig von statten. Selbst einige Abtheilungen des 4ten Regiments, das sich kurz vorher noch so renitent bewiesen, verhielten sich durchaus ruhig. Je mehr man sich jedoch den beiden oben genannten Punkten näherte, je unruhiger, je tumultuarischer wurden die Versammlungen. In Altmark schon versammelten sich statt 200 Mann 700 des 4ten Regiments, wie bei Neuteich mit Stangen und Knitteln bewafnet, indeß lief dort noch Alles ohne Unannehmlichkeiten ab. Ganz anders gestalteten sich jedoch die Sachen in der Umgegend von Elbing und Marienburg, wo die Artillerie und Kavallerie, in welcher lezteren besonders viele Szlachcitzen dienten, kantonnirt waren. Abgesehen davon, daß sich die Soldaten hier ebenfalls gegen die ihnen gegebenen Befehle tumultuarisch in großen Abtheilungen versammelten, so bemerkte man auch hier schon einen künstlich vorbereiteten Plan. So wie die einzelnen Haufen ankamen, gaben sie sich einander Signale; einzelne Leute waren sehr reichlich mit Geld versehen und traktirten die übrigen. Jeder Haufen, der nicht hieher gehörte, und der dennoch gegen alle Verbote hier erschien, ward mit Vivatrufen empfangen. Den Kulminationspunkt hatten diese tumultuarischen Auftritte in Fischau am 27 Jan. erreicht. So wie die Kommission hier ankam, konnte ihr nicht entgehen, daß es zu unangenehmen Auftritten kommen werde. Nichtsdestoweniger hielt sie Alles preußische Militair sorgfältig entfernt, und nur vier Kuirassiere und einige Ordonnanzen blieben im Orte. Sie selbst begab sich in ein Haus und sezte ihre Arbeiten, die einzelnen Soldaten vorladend und vernehmend, fort. Plözlich ward ihr gemeldet, daß mehrere Haufen polnischer Soldaten, die bereits am vorigen Tage gefordert und gegen Meve und Neuenburg in Bewegung gesezt waren, anlangten, daß von mehrern Orten her ebenfalls Soldaten im Anzuge wären. Die Kommission hielt es daher für Pflicht, 60 Mann Infanterie, die in einem benachbarten Orte standen, heranzuziehen. Kaum jedoch waren diese angelangt, als auch der Haufe der Tumultuirenden schon auf 7 bis 800 Mann angewachsen war, die sich durch den Genuß starker Getränke in den höchsten Zustand der Exaltation versezt hatten. Anfangs gab es Zänkereien mit den Ortsbewohnern, die jedoch noch beigelegt wurden. Dann aber fiel die ungehorsame Soldateska über einen polnischen Offizier, der um seine Amnestie nachgesucht hatte, und den der Zufall durch das Dorf führte, her. Er wurde vom Pferde gerissen und war im Begriffe, unter dem Messer eines Trunkenbolds zu erliegen, als er durch die Dazwischenkunft seines Bruders gerettet wurde. Kaum war diese Unannehmlichkeit beseitigt, so wurde die Aufregung der Soldaten stärker. „Wozu dieses Klassenformiren," riefen sie — „wir sind, wir wollen alle kompromittirt seyn. Wir werden schon wissen, uns Recht zu verschaffen, und den Weg nach Frankreich auch ohne die Preußen finden! Zugleich zeigten einige Bewohner an, daß die polnischen Soldaten es in der Schenke verabredeten, sich auf Marienburg zu dirigiren, während ein Theil von ihnen sich gegen das Haus, worin die Kommission beschäftigt war, in Bewegung sezen wolle. Und wirklich gewahrte man auch gleich darauf, daß die Rasenden diesen Plan ausführen wollten. Während sie in dichten Haufen gegen das Infanterie-Detaschement, das den Weg nach Marienburg sperrte, andrangen, sezte sich eine kleinere Abtheilung gegen jenes Haus in Bewegung. Vergebens, daß man einige der Sprache mächtige Unteroffiziere an sie schikte, sie von ihrem frevelhaften Beginnen abzubringen; vergebens, daß die preußischen Offiziere selbst sie ermahnten, sich ruhig und vernünftig zu betragen — sie empfing nur Hohn, verachtendes Geschrei. Da glaubte der besonnene Anführer des Infanteriedetaschements durch eine Art Bajonett-Attake die Ruhe herzustellen — aber auch dis Mittel scheiterte. Nochmals also versuchte man den Weg der Ueberredung und schikte aufs neue einige Unteroffiziere an die Meuterer ab — aber sie wurden auch dismal nicht gehört. Da ließ der Offizier laden. Auch dis fruchtete nicht. Ladet so viel ihr wollt, ihr dürft doch nicht schießen — wir werden auch schießen, schrie der rohe Hause und hob dabei drohend die Knüppel in die Höhe. Nichtsdestoweniger wäre vielleicht die Ruhe erhalten worden, wenn nicht durch einen besoffenen Fiedler, der sich im Haufen befand, plözlich der Chiopizkische Masurek intonirt worden wäre. Ob durch Zufall, ob verabredet, in dem Augenblike stürzte sich die Masse auf das Detaschement los. Schon haben einige dessen Glieder gedrohet, schon ist ein Unteroffizier des 2ten Chasseur-Regiments im Begrif, dessen Anführer zu packen — da erschallte das Kommando: „Feuer," und neun Mann sinken todt nieder. Zugleich, wie auf Kommando, stürzte die ganze Menge zur Erde, erhob sich jedoch alsbald wieder, um nach allen Seiten auseinander zu stieben. Auf die erste Nachricht jedoch von diesem Vorfalle hatten sich Bauern und Bürger der Umgegend bewafnet. Die Flüchtigen wurden haufenweise eingefangen und nach Marienburg gebracht, wo ein Deputirter des Oberlandesgerichts von Marienwerder eine Untersuchung gegen sie eingeleitet hat. Durch die zur rechten Zeit bewiesene Energie des preußischen Offiziers bei diesem Auftritte ward die Ruhe der Umgend erhalten. Was bei der Desarmirung jenes Detaschements hätte geschehen können, liegt ausser jeder Berechnung; aber es ist höchst wahrscheinlich, daß dann die ganze Umgegend zu den Waffen gegriffen, sich mit den preußischen Truppen vereint und bis auf den lezten Mann jene Horde Meuterer vertilgt hätte. Denn von welchem Geiste diese beseelt war, geht wohl daraus am besten hervor, daß sie, ungeachtet aller Eile der Civil- und Militairbehörden, sie einzufangen, noch an demselben Tage den Krüger in der Nähe plünderten und sogar versuchten, die Post anzuhalten. Dis (fährt der Verfasser fort) die treue und gewissenhafte Darstellung der Ereignisse, von denen wir hier Zeuge gewesen, und die unsre Regierung einst gewiß altenmäßig bekannt macht. Wenn sie ganz von dem abweicht, was dis jezt in fast allen deutschen Blättern

Digitized by Google

verneint gesagt wird, so beruht dis auf dem Umstande, daß wir hier die reinste Wahrheit niedergeschrieben, während jene unerläßlich bemüht sind, die Thatsachen zu entstellen und gestissentlich die Unwahrheit in Umlauf zu bringen. Aber der Freund der Wahrheit wird sich aus diesee einfachen Darstellung überzeugen, daß bei uns Niemand gemißhandelt und noch weniger gegen seinen Willen nach Rußland transportirt worden. Dis können einige Millionen Bewohner dieser Provinz, die Zeugen des hier Erzählten sind, bekräftigen."

Schweiz.

† Basel, 29 April. In der Außerord. Beil. zur Allg. Zeit. vom 25 ist eine angeblich nach amtlichen Berichten entworfene Darstellung der Expedition nach Gelterkinden enthalten, die ich, so sehr dadurch die Wahrhaftigkeit meiner Erzählung (in der A. Z. v. 14) verdächtigt werden soll, hier nicht widerlegen will. Es kan Niemandem entgehen, wie in Ihrem Blatte so gar die meisten (?) Artikel übee die Schweizer Angelegenheiten von der Bewegungspartei herrühren; es ist aber jezt schon ein (doch ein in der Anerkenaung der achtungswerthesten Leser seine Belohnung findendes) Verdienst, wenn ein solches seine Spalten nicht ausschließlich dieser Partei öfnet. Die Einladung, die seit Langem sich um Basel vornehmlich drehenden allgemeinen schweizerischen Veehältnisse von diee aus durch treue Meldung dee Thatsachen zu beleuchten, will ich nicht zur Polemik mißbrauchen. Aus der Reihe meiner bisherigen Berichte werden Unbefangene schon wissen, ob Wahrheitsliebe und reinee Eifer fue das Recht mich leiteen. Andere wird die Zeit belehren. Wie unsere frühere Revolution, wied auch die neueste einer richtigen historischen Beurtheilung nicht entgehen, und um so früher, da immer mehrere der angesehensten und wahrhaft liberalen Männer, wie neulich in Zürich, und lezthin noch dee achtbare Tillier in Bern, sich von den Verstrikungen dee radikalen Faktion lossagen. Am wenigsten wird der wahre Thatverhalt der lezten Expedition zweifelhaft bleiben, da alles darauf Bezügliche sorgfältig publizirt wird. — Aus meinem frühern Berichte geht hervor, daß ich zu denen gehöre, welche gewünscht, daß jene Maaßregel unterblieben wäre; nicht weil sie mißlungen ist, odee weil die Regierung nicht volles Recht hatte, Truppen in ihr angehörige Landestheile, die täglich mit einem Ueberfalle bedroht sind, zu verlegen; auch nicht als dee bestimmten Weisung dee Repräsentanten zuwider, denn diese verboten ausdrüklich nur das Betreten der getrennten Landschaft; auch nicht einmal weil die Truppen durch einen fremden Kanton geführet weeden mußten, denn hatten solche nicht früher zugelassen, daß Bewafnete den Aufrührern zuzogen, und hatte nicht Tags zuvoe auf Bernee Boden (und nicht in Aesch, wie obiger Erzähter voegibt) die Wegnahme unseres Munitionswagens statt? Die Maaßregel schien mir unklug, weil bei jedem wirklichen Ueberfalle jenee Gemeinden schnell genug und sicherer und nachdrüklicher von der Stadt aus agiet werden konnte. — So wenig indessen der beabsichtigte Zwek erreicht worden, und so beklagenswerth das Geschehene an sich ist, so hat der augenblikliche Sieg unsrer Gegner für uns doch unverkennbar heilsame Folgen gehabt. Für uns und Viele ist plözlich der Schleier zerrissen worden, dee die wirkliche Lage dee Dinge noch etwas verhüllte. Wir wissen nun, was wir von jenen Menschen, die nur Rechtsgleichheit zu wollen vorgeben, zu eewarten haben, wenn es ihnen feeistände, im Landsturme in unsere Stadt zu dringen, und was von ihren Führern, sey es, daß sie das Rauben und Sengen begünstigen, oder dasselbe nicht hindern können; wir wissen nun, was gewisse Repräsentanten und eidgenössische Truppen unter solchem Befehle wollen, wenn sie Handhabung dee Ordnung verheißen. Wie wissen nun, wessen wir uns von dem Vororte zu verseben haben, der sich nicht scheute, höchlich das Betragen „dee wakern Kriegee" zu beloben. Klar erkennt Jeder nun die Gefahr, doch klaree auch als je den einzigen Weg der Rettung — den der Einigkeit und Festigkeit in der Abweisung alles Unrechts. Und daß diese moralische Unerschütteelichkeit, auf die unsere Widersacher nicht rechneten, eine wundersame Kraft verleihe, müssen diese bereits selbst fühlen. Ihre neuen Anschläge und alle an derselben gescheitert. — Die acht Gemeinden des Gelterkinderthals, so isolirt sie nun dasteben und so sehr sie terrorisirt sind, haben, weit entfernt sich der Liestalee Regierung zu unterwerfen, sich selbst nun an alle Stände mit einee Beschwerde- und Bittschrift um Schuz gegen dieselbe gewendet. Die gotteslästerliche (an Marats Apotheose erinnernde) Zumuthung an die Geistlichen, ein reitzleuses Dankfest für den gelungenen Raubzug gegen Mitbürger zu feyern, hat allgemeinen Unwillen erregt, die Geistlichen abee geborchten eben so wenig, als daß sie eingeschüchtert entflohen. Fruchtlos wiesen die Beamten des Reigoldswylerthals den widerrechtlichen Befehl der Repräsentanten zurük, ihre Stelle innee zwei Tagen zu verlassen, troz der damit verbundenen Achterklärung, und die Herren sahen sich genöthigt, die Ordonnanz wieder zurüknehmen. Je öfter ferner die Zumuthung wiederholt wuede, Truppen in die Stadt aufzunehmen, desto nachdrüklichee wurden die Gründe dem Vororte wie allen Ständen entwikelt, die uns solches zu verweigern berechtigen, und dieser fand endlich für angemessen, von dem Begehren abzustehen, und überdis den größern Theil der Truppen zurükzuziehn. Eben so beharrten wir auf unserm Rechte, die Zusammenberufung einee Tagsazung zu verlangen, und so kategorisch dis Anfangs verweigert wurde, so ist jezt doch dieselbe auf den 9 Mai ausgeschrieben. — Basel beharrt also wirklich, und festee als je, auf seinem Rechte; denn dazu haben die lezten Erfahrungen führen müssen. Daß es nicht dereschen und Niemanden zwingen will, dis ergibt sich handgreiflich aus der vorgenommenen Trennung der Unzufriedenen; aber eben so wenig will es sich fremdem Befehle unterwerfen. Mögen die radikalen Blätter auch noch so sehr über Fanatismus odee Haisstarrigkeit eifern, oder Zwietracht in unsern Mauern anzufachen suchen, wer Basel betritt, wird sich leicht überzeugen, daß Einigkeit und Entschlossenheit untee einer Einwohnerschaft kaum größer seyn könnten. Hoffentlich wird dieser feste Wille in Behauptung der heiligsten Rechte noch Achtung finden; und kein Vorort es wagen, wie einst ein oeradscheutes Direktorium duech Feanzosen es that, Bundesbrüder durch Schweizer mit Waffengewalt zu einer Freiheit und Verfassung zu zwingen, von dee sie einmüthig nichts wollen. Sollte indessen das Schändlichste nicht unversuche bleiben, so wird Basel sich zu vertheidigen wissen, überzeugt, daß es nicht lange allein kämpfen wird, und daß eine solche Unthat einer Regierung nur das Signal ihres Umsturzes seyn wüede. — Seit einigen Tagen sind auf allen Wällen wieder Kanonen aufgepflanzt; und alle Einwohner von 18 bis 55 Jahren zur Vertheidigung in Korps vertheilt.

* Aus der Schweiz, 1 Mai. Wie man solches erwaeten konnte, so sind auch wirklich theils von der Kantonsregierung von Aargau, theils und besondees von dem Großherzogthume Baden Beschwerden gegen die Regierung von Basel über Verlezung der Neutealität geführet woeden. Auf die erstern ist zwar darum wenigee Gewicht zu legen, als unter gegebenen Umständen vielleicht es von verschiedenen Seiten nicht ungern gesehen würde, wenn in den Kantonen unter sich nicht von solchen Neutralitätsbeobachtungen die Rede wäee. Die leztern hingegen sind für die ganze Eidgenossenschaft von höchster Bedeutung, denn ein solches Uebertreten dee vertragsgemäßen Verhältnisse zwischen auswärtigen Staaten und einzelnen Theilen der Eidgenossenschaft involoiet eine Verlezung der Rechte des Bundes, und die Stadt Basel selbst dürfte die Folgen solcher leichtsinnigee Schritte vielleicht in der Zukunft zuerst schwer zu büßen haben. Die Note des großherzogl. badischen Ministers an den hohen Vorort ist übrigens so wie die Beschwerde gegen Basel sämtlichen Ständen der Eidgenossenschaft mitgetheilt worden, und so freundschaftlich besonders die erstere lautet, so ist selbige doch beheezigenswerthen Inhalts. Die Tagsazung wird gewiß nicht ermangeln den ernsten Tadel über solche Gewalttäten auszusprechen, welche dann noch die bedauerlichen Folgen der Vorfälle von Gelterkinden hatten. Die Note des Hrn. Ministers an den Vorort lautet folgendermaaßen: „Dee Durchzug, welchen sich Baseler Truppen in der Nacht vom 5 auf den 6 d. M., wenn gleich unbe-

Digitized by Google

mahnet, über eine kurze Strekе des badischen Gebiets bei Seenzach erlaubten, mußte die großherzogliche Regierung veranlassen, der hohen Regierung des Kantons Basel ihr Befremden über diese Verletzung ausdrüken zu lassen, und eine genugthuende Erklärung zu verlangen. In gleichem Sinne ist der großherzoglich badische Minister bei der schweizerischen Eidgenossenschaft beauftragt, sich an den hohen Vorort zu wenden, und unter ergebener Mittheilung einer Abschrift seinee an die hohe Regierung des Kantons Basel erlassenen Note vom 15 d. M. die Erwartung auszusprechen, daß Ihre Exzellenzen gemäß ihrer eidgenössischen Stellung bei den statt findenden bedauerlichen Unruhen darüber wachen werden, daß das befreundete Nachbarland keinen weitern Anlaß zur Beschwerde erhalte, und nicht genöthigt werde gegen Störungen des eigenen Gebiets Maaßregeln zu ergreifen. Indem der Unterzeichnete hiemit seinen höchsten Auftrag erfüllt und einer baldigen Erwiederung entgegensieht, benuzt er ꝛc. Bern, 16 April 1832."

Literarische Anzeigen.

[925] **Bücher-Versteigeeung.**

Am 14 Mai d. J. beginnt in der Auktions-Anstalt des Unterzeichneten die Versteigerung meheeree kleinen Büchersammlungen. — Der Katalog, 1742 Werke aufzählend, ist nebst einem Nachtrage über 361 Werke, an die vorzüglichsten Buch- und Antiquariatshandlungen versendet woeden, und zu vielen geneigten Aufträgen empfiehlt sich unter Zusicherung deren bester Vollziehung ergebenst

Antiquar Wilh. Birett in Augsburg.

[636] Bei Fleischmann in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

J. G. Salzmann's allgemeiner deutschee Briefsteller mit auserlesenen Beispielen aller Gattungen von Briefen und schriftlichen Aufsäzen, welche im gemeinen Leben oft vorkommen. Nebst einem Anhang von Liebesbriefen. Dritte verb. und verm. Aufl. 8. 16 ge. oder 1 fl. 12 kr.

Möchten doch Alle, die sich einen richtigen Briefstyl eigen machen wollen, Salzmann's treflichen Briefstellers sich bedienen, der an Richtigkeit, Zwekmäßigkeit und Brauchbarkeit einen entschiedenen Werth behauptet.

[931] In der Buchhandlung Zu-Guttenberg in Tübingen sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Das große Jenseits,
nun erschaulich gewiß.
Eine freudige Botschaft.
Von Ludwig Hofaker.
gr. 12. Brosch. Preis 24 kr. rhein. oder 6 Gr. sächs.

* * *

Ueber das Weiße Pferd in der Offenbarung Johannis. Und sodann: Ueber das Wort und dessen geistigen oder innern Sinn, aus den Himmelsgeheimnissen. Von Em. Swedenborg. Aus dem Latein. übersezt von Ludw. Hofaker. gr. 8. Besser Pap. 40 ke. rhein. odee 9 Ge. sächs., ord. Pap. 30 kr. rhein. oder 7 Gr.

* * *

Die Christeneeligion in ihrer Aechtheit; und darin: die gesamte Glaubenslehre der neuen Kirche ꝛc. Von Em. Swedenboeg. Aus der lateinischen Urschrift übersezt von Ludw. Hofaker. 4r und leztee Theil. Preis: fein Pap. 3 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 21 Gr., oed. Pap. 2 fl. 24 kr. odee 1 Thle. 9 Gr.

[882] Bei C. F. Plahn in Beelin ist erschienen, und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Steffelius, G., Cours complet de lecture française arrangé pour servir de Syllabaire, d'après la dernière méthode, adoptée en France par le conseil royal de l'instruction publique pour les écolea modèles normales. Avec les premiera élémens de grammsire et de morceaux de lecture. Auch unter dem deutschen Titel: Lehrbuch der französischen Aussprache ꝛc. Preis 8 Gr. oder 36 kr.

Dee Verfasser, hinlänglich durch seine Lehrmethode bekannt, welche auch von dee Behörde durch Anempfehlung seiner früheren Bücher über französische Sprache Anerkennung gefunden, hat in diesem Buche die fr. Aussprache nach der neuesten, in Frankreichs Schulen eingeführten Lesemethode auf eine so deutliche und ausführliche Art behandelt, daß dieser Hauptzweig des Sprachunterrichts dadurch sehr erleichtert worden ist. Der Leitfaden der Grammatik, so wie die Anleitung zum schnellen Verstehenlernen der Lesestüke verbeeiten viel Licht übee Elementar-Methode. Wir hoffen, daß der interessante Inhalt und die schöne Ausstattung des Buchs dasselbe der Jugend angenehm machen werden.

[884] **Litteraeische Anzeige.**

So eben ist an alle Buchhandlungen versandt:

Allgemeine Weltgeschichte für alle Stände,
von den
frühesten Zeiten bis zum Jahre 1831.
Von Hofrath Dr. Carl von Rotteck.
Siebente Lieferung.
gr. 8. Preis 18 kr. — 5 Gr.

Das Publikum wird aus den bisher erschienenen 6 Lieferungen die Ueberzeugung gewinnen, daß dieses vorzügliche Geschichtswerk alle Ansprüche in hohem Grade befriedigt; vielfache Recensionen haben seinen Werth auf die schmeichelhafteste Weise aneekannt — das Buch hat, wie es der Wunsch des verehrten Hrn. Verfassers wae, in Palästen wie in Hütten freundliche Aufnahme gefunden!

Die Fortsezung wird wie bisbee (monatlich eine Lieferung auf Velinpapier) regelmäßig erscheinen; der Subscriptionspreis bleibt 18 kr. — 5 Gr. für die Lieferung.

Nach genauer Berechnung wird das Werk, welches frühee zu 20 Lieferungen angeschlagen war, nun wahrscheinlich deren 24 geben; um jedoch meine Versprechungen in jeder Art zu erfüllen, erkläre ich hiermit, daß die Abonnenten dennoch nur 20 Liefeenngen zu bezahlen haben, indem ich die mehr eescheinenden unentgeldlich liefeee, so daß nur entferntere Subscribenten eine Kleinigkeit füe Portovergütung zu entrichten haben. Diese Erklärung mag zum Beweise dienen, wie sehr ich die Aufnahme, welche das Werk übeeall fand, zu schäzen weiß.

Stuttgart, den 10 März 1832.

Carl Hoffmann.

Auf obiges schönes Werk, welches in keiner vaterländischen Familie fehlen sollte, nimmt ferner mit Vergnügen Bestellung an: in Augsburg Karl Kollmann, Wien die Geroldsche Buchhandlung, Tendler und Mörschnee u. Jasper.

[858] **Subscriptions-Anzeige.**

Der Hausfreund,
ein
Blatt für Bürger in Stadt und Land.

Ehemals nahm sich dee Stadt- und Landbewohner seinen Kalender, und erfuhr die Weltdegebenheiten etwa ein Jahr nachdem sie geschehen. Jezt will jeder Bürger recht schnell Alles wissen,

Digitized by Google

und er will es recht wissen, er will jezt so klug seyn, als ehedem der Herr Schullehrer, ja kaum der Herr Pfarrer war. Und er thut wohl. Er will nicht blos Steuren zahlen, sondern auch wissen, wozu er sie zahlt, und was man ihm dagegen schuldig ist. Er hat wieder Recht; denn weiß er dis, dann werden die gewissen Herren Achtung vor ihm bekommen und den Bürger behandeln, wie es Bürgern geziemt; und thun sie dis nicht, so weiß er, wohin er sich zu wenden und was er zu thun hat.

Jemand sagte, ihr säßet im Wirthshause und spieltet Karten. Nun, ein Glas Wein oder Bier erfreuet des Menschen Herz, und wenn die Dinge in der Welt gehn, wie sie gehen sollen, so wird bald auch der Geringste seinen Labetrunk haben und wenigstens am Sonntage sein Huhn verzehren, wie vor Zeiten ein guter König Frankreichs wollte. Die Karten aber wollen wir ins Feuer werfen und den Aristokraten überlassen. Wir wollen statt dessen ernsthaft uns unterhalten und belehren über Krieg und Frieden, und noch mehr über das, was uns Noth thut: wie wir uns frei machen wollen; frei nemlich von Unwissenheit und Aberglauben, von unserer Gleichgültigkeit, unserm Eigennuz, unserer Kriecherei; und sind wir frei von diesen Tyrannen, so werden wir auch bald freie Bürger eines freien Staates seyn: Werden wie bessre und Alles wird bessre werden. Dis sey unser beständiger Wahlspruch.

Wir wollen euch, liebe Mitbürger, nicht lange vorsagen, was unser Volksblatt bezwekt und was es leisten will. Ihr werdet es den Blättern bald selbst abmerken. Genug, es will sich mit euch besprechen über das, was uns am nächsten liegt oder liegen sollte: über Erziehung und Schule, Staat und Kirche, Gemeindewesen und Staatsbürgerthum, Sitten und Religion, bald ernsthaft, bald scherzend, immer aber würdig, lebendig und frisch, wie die Zeit, worin wir leben. Dabei so klar und verständlich, daß ihr Niemanden braucht, der es auslege.

Der Hausfreund ist kein Kind des Geldgewinns, sondern reiner Bürgerliebe; — er ist ein Unternehmen, das keinen andern Zwek hat, als wahre und volle Aufklärung des Bürgers in Stadt und Land.

Der Herausgeber des, nun todten! Westboten hat die Hauptredaktion übernommen, bringt aber dis neue Opfer der Volkssache nur im Hinblik auf die Unterstüzung der Volksmänner und der zahlreichen Gleichgesinnten, die uns ihre Mitwirkung zugesagt und dringend zur Herausgabe aufgefordert haben.

Das Blatt erscheint vom 15 Mai an wöchentlich zweimal, und kostet zu Hildburghausen, Mannheim und Frankfurt vierteljährlich nur dreißig Kreuzer. Dazu kommt für entfernt wohnende Besteller noch der billige Postaufschlag. Die Subscriptionsverzeichnisse der Theilnehmer werden der nächsten Postbehörde oder Buchhandlung zugestellt; diese werden sie direkt an das Unterzeichnete (welches den Hauptvertrieb für das östliche und nördliche Deutschland übernommen hat) franko einsenden. Die warmen Freunde der guten Sache, wofür wir kämpfen, werden diese Gelegenheit benüzen, die Bürger in der Stadt und auf dem Lande hierauf aufmerksam zu machen, und zahlreiche Unterzeichnungen zu sammeln, damit der geringe Preis auch ferner fortbestehen kan. — Probeblätter sind durch alle Buchhandlungen und Postämter gratis zu haben.

Das Bibliographische Institut.

---

[879] Von der sehr schönen und äußerst billigen Taschenausgabe von

A. v. Tromlitz sämtlichen Schriften

ist der 19—27ste Band erschienen, und es sind diese 9 Theile im Pränum.-Preise von 3 Thlr. 12 Gr. oder 6 fl. 18 kr. rhein. in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der zur Ostermesse eintretende Ladenpreis beträgt 5 Thlr. oder 9 fl. rhein.

Für die neuen Käufer dieser Theile sind auch die ersten 18 Bände bis dahin noch im Prän.-Preise von 7 Thlr. oder 12 fl. 36 kr. rhein. zu bekommen, wovon der Ladenpreis 10 Thlr. od. 18 fl. beträgt. Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

Zu haben in der K. Kollmann'schen B. in Augsburg.

---

[863] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist erschienen:

Die

Runkelrüben-Zuker-Fabrikation

nach eigenen Erfahrungen

und

den besten französischen Schriften.

Verfaßt

von Thomas Grebner,

geprüftem Chemiker und Fabriks-Inspektor.

Mit einer Vorrede

von

Franz von Grebner,

k. k. Oberlieutenant in der Armee, und Ritter der königl. französischen Ehrenlegion.

Mit 3 Kupfern. gr. 8. Broschirt 21 gGr.

Die Leipziger Litteraturzeitung Nr. 82 sagt: „Diese kleine Schrift gehört zu den interessantesten über diesen Gegenstand, weil sie nicht allein in lobenswerther Kürze und Deutlichkeit das Ganze der Runkelrüben-Zuker-Fabrikation nach wissenschaftlichen Grundsäzen enthält, sondern weil sie auch die von dem Verfasser angestellten Versuche ohne Uebertreibung und so gewissenhaft darstellt, wie die Resultate sich darboten. In dieser Hinsicht, so wie rüksichtlich des Aeußern und der Deutlichkeit der Kupfer, verdient sie mit Recht empfohlen zu werden."

Für das gesamte ökonomische Publikum ist diese Schrift gewiß von großer Wichtigkeit, indem sie nicht allein den mechanischen Betrieb der Zuker-Fabrikation beschreibt, sondern auch einen umfassenden Unterricht über den zwekmäßigsten und vortheilhaftesten Anbau der Runkelrüben ertheilt, wodurch dem erwerbenden Landwirthe eine neue und reiche Quelle des Gewinns eröfnet wird.

---

[810] So eben ist im Verlage des bibliographischen Instituts zu New-York versendet worden, und durch jede gute Buchhandlung zu 4 Gr. sächs. zu beziehen:

Meyer's Bilder für große Kinder.

Erste Lieferung; Nr. 1: Halt den Dieb! Halt! — Nr. 2: Aussicht Anno 1832.

Subscriptionsbedingungen.

Von Meyer's Bildern (satyrisch-humoristische Darstellung der Zeitzustände, die sich in eine didaktische Geschichte der Gegenwart zusammenreihen) erscheinen alle 24 Tage manchmal zwei, zuweilen auch vier Blätter in Buntdruk auf starkes Velin, jede Lieferung von zwei Blättern zu 4 Gr. sächs. oder 18 kr. rhein.

☞ Man subscribirt auf den ganzen Jahrgang.

☞☞ Einzelne Lieferungen oder Blätter werden nicht abgegeben.

*** Jede gute Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen an, und ist im Stande, Sammlern von Subscribenten auf zehn Exemplare ein eilftes gratis zu geben.

---

[889] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:

Licht,

oder aufhellende Bruchstüke zur Berichtigung einiger Irrthümer und Vorurtheile,

Vom Grafen St. Széchenyi.

Aus dem Ungarischen übersezt von

M. v. Poziazi.

gr. 8. 1832. 416 Seiten stark, auf schönem weißem Papiere. Brosch. 2 Rthlr. 8 Gr.

Dieses höchst interessante Werk ist durch jede solide Buchhandlung zu beziehen. Vorrätdig in Wien bei Mörschner u. Jaspee.

Digitized by Google

[917] Bei Joseph A. Finsterlin, Buchhändler in München, ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen auf Verlangen zu beziehen:

Goethe, seine Zeit und die unserige.

Von Professor Dr. Sendtner. brosch. Velinp. à 36 kr. oder 8 gGr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[929] Bekanntmachung.

Am 2 März l. J. starb dahier der königl. bayer. General-Zoll-Administrationsrath Karl Ferdinand Stuhlmüller, gebürtig aus Neuburg a. D., mit Hinterlassung eines Testamentes d. d. 8 Februar l. J., in welchem er seine Gattin Louise, geborne von Tausch, als Universalerbin eingesezt hat.

Da übrigens derselbe auch einen Bruder, Namens Wilhelm Ulrich Stuhlmüller hatte, der zu Neuburg a. D. am 11 März 1789 geboren ist, sich mit einer gebornen Stichter aus Amsterdam verehelicht, aber von ihr wieder getrennt hat, worauf seine Gattin nach Holland zurükgekehrt, er selbst aber in spanische Dienste getreten und im Jahre 1823 auf der Rükreise von Malaga nach Hamburg durch Schifbruch verunglükt ist; und da keine Gewißheit darüber besteht, ob aus jener Ehe eine Descendenz vorhanden ist oder nicht, so werden die allenfallsigen Descendenten des Wilhelm Ulrich Stuhlmüller aufgefordert, sich inner 3 Monaten peremtorischen Termins hierorts um so gewisser zu melden, und sich über die Testaments-Anerkennung anher zu erklären, als außerdem das Testament des Karl Ferdinand Stuhlmüller als anerkannt erachtet und nach Inhalt zum Vollzuge gebracht werden würde.

Den 24 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Mayr.

---

[942] Bekanntmachung.

Gemäß Anordnung der königlichen Regierung des Oberdonau-Kreises, Kammer des Innern, wird die Förderung, Verkleinerung und die Beifuhr des Straßen-Detmaterials für 1831/32 und 1832/33, und zwar

für die Straße I. Klasse um die Stadt Augsburg von 0 bis $1^3/_8$ Stunden, in einer Länge von 1 Stunde und $3/_8$,

für die Straße von München nach Augsburg von $XVI^3/_8$ bis $XVII^1/_8$ Stunden, in einer Länge von $5/_8$ Stunden,

für die Straße von Augsburg nach Kempten von $0^1/_8$ bis $0^7/_8$ Stunden, in einer Länge von $5/_8$ Stunden,

für die Straße von Augsburg nach Landsberg von 0 bis $1^1/_8$ Stunden, in einer Länge von $1^1/_8$ Stunden,

für die Straße von Augsburg nach Günzburg von $0^5/_{16}$ bis $0^{13}/_{16}$ Stunden, in einer Länge von $3/_{16}$ Stunden,

für die Straße um die Stadt II. Klasse von $1^3/_8$ bis $II^1/_{16}$ Stunden, in einer Länge von $5/_8$ Stunden,

für die Straße von Augsburg nach Neuburg von 0 bis $1^2/_{16}$ Stunden, in einer Länge von $1/_8$ Stunde,

Mittwoch den 9 Mai Morgens 9 Uhr bei dem Magistrate der Stadt Augsburg an den Wenigstnehmenden überlassen.

Die Steigerungslustigen werden hievon mit dem Bemerken in Kenntniß gesezt, daß die Bedingungen und die Preisverzeichnisse bei dem Magistrate der Stadt Augsburg täglich zur Einsicht aufliegen.

Augsburg, den 1 Mai 1832.

Der Magistrat der Stadt Augsburg als Polizeibehörde.
Barth, Bgstr.

Königl. Bau-Inspektion Augsburg I.
Volt.
Oehlschüz.

---

[950] Bekanntmachung.

Auf Anordnung der königlichen Regierung des Oberdonaukreises, Kammer des Innern, wird die Forderung, Reinlagung, Zerschlagung und Beifuhr des Detmaterials, dann das Abziehen und die Abfuhr des Schlammes und die Stellung der erforderlichen Hülfsarbeiter für 1832/33 und 1833/34, und zwar

für die Straße I. Klasse um die Stadt Augsburg von der Wertachbrüke bis zum Jakober Thor $1^3/_8$ Stunden lang,

für die Straße von München nach Augsburg von der Friedberger Lechbrüke bis zum Bachwirthe, inklusive der beiden Streken an dessen Gebäude, $5/_8$ Stund und 84 Ruthen lang,

für die Straße von Augsburg nach Landsberg von der Wegscheide vor dem rothen Thore bis zur ersten Stundensäule, 1 Stunde lang,

für die Straße von Augsburg nach Kempten vom von Halderschen Gartenhause, oder am Scheidewege bis zum Stadtgränzsteine, $3/_8$ Stunden und 115 Ruthen lang,

für die Straße von Augsburg nach Günzburg von dem Wertachbrükerthore bis zur Oberhauser Wertachbrüke $1/_8$ Stund und 92 Ruthen lang,

für die Straße II. Klasse um die Stadt Augsburg vom Jakoberthore bis zur Wegscheide der Günzburger Straße, unweit dem Wertachbrukerthore, $5/_8$ Stund 132 Ruthen lang,

für die Straße von Augsburg nach Neuburg vom Jakoberthore bis zur Lechhauser Lechbrüke $1/_8$ Stund und 54 Ruthen lang,

Freitag den 11 Mai Morgens um 9 Uhr auf dem hiesigen Magistratslokale an den Wenigstnehmenden unter Leistung einer hinlänglichen Kaution und einer Bürgschaft verstrigert.

Die Bedingungen und Preisverzeichniß liegen bei dem Magistrate der Stadt Augsburg vor.

Augsburg, den 1 Mai 1832.

Magistrat der Stadt Augsburg als Polizeibehörde.
Barth, Bgstr.

Königl. Bau-Inspektion Augsburg I.
Volt.
Oehlschüz.

---

[854] Bekanntmachung,

Holzverkauf in Passau betreffend.

Es wird hiemit zur Wissenschaft des mit Holz handelnden Publikums gebracht, daß das königliche Staatsministerium der Finanzen beschlossen habe, die Abtriftung und den Verkauf des Brennholzes, welches jährlich auf dem Ilzflusse nach Passau abgeschwemmt wird, auf Aerarialregie besorgen und diese Einrichtung auf wenigstens sechs nacheinander folgende Jahre fortdauern zu lassen.

Die Aufstellung dieses Holzes geschieht auf den Lagerplätzen in und bei Passau, im östreichischen Maaße zu 6 Schuh hoch und weit, dann 3, auch $2^1/_2$ schuhiger Scheitslänge, und der Verkauf um bestimmte Preise ist dem unterzeichneten Rentamte übertragen.

Der Verkaufspreis ist für das laufende Jahr festgesezt, wie folgt:

Für die Klafter hartes Holz von 3 Schuh Scheitslänge, zu
fünf Gulden vierzig zwei Kreuzer.

Für die Klafter hartes Holz von $2^1/_2$ Schuh Scheitslänge, zu
vier Gulden vierzig fünf Kreuzer.

Für die Klafter weiches Holz von 3 Schuh Scheitslänge, zu
drei Gulden und sechs Kreuzer, und

für die Klafter weiches Holz von $2^1/_2$ Schuh Scheitslänge, zu
zwei Gulden dreißig Kreuzer.

Neben diesen Preisen haben die Käufer an den aufgestellten Holzmesser einen Messerlohn von einem Kreuzer pr. Klafter zu bezahlen.

Bemerkt wird, daß das harte Holz nicht abgesondert und für sich allein abgegeben werde, jedoch den Abnehmern des weichen Holzes, wenn sie es verlangen, auch hartes Holz um den bestimmten Preis in dem Maaße zugetheilt wird, wie sich der Vorrath davon zu der ganzen Quantität des vorhandenen weichen Holzes verhält.

Kauflustige werden eingeladen, sich bei dem unterzeichneten königlichen Rentamte zu melden, welches denselben das benöthigte Holz in beliebig zu bestimmenden Partien, gegen baar zu leistende Zahlung, oder auch auf dreimonatliche Nachborge, gegen zu leistende hinlängliche Sicherheit zu jeder Zeit abgeben wird.

Den 12 April 1832.

Königl. bayerisches Rentamt Passau.

von Geißler, königl. Rentbeamter.

Digitized by Google

[916] **Edikt-Citation.**

Die in dem hier nachfolgenden Verzeichnisse genannten Individuen — deren Aufenthaltsort unbekannt ist, für welche aber in der Voraussetzung, daß sie königl. bayerische Staatsangehörige seyen, Erkenntnisse über ihre bei der französischen Regierung angemeldeten Forderungen von der königl. Ministerial-Liquidations-Kommission in München erlassen wurden, — werden andurch aufgefordert, in Zeit von drei Monaten prremtorischer Frist, a dato der dritten und letzten Einrükung gegenwärtiger Edikt-Citation, bei Vermeidung des Einzugs der auf ihre Namen liquidirten Geldbeträge rechtsgenüglich zu erweisen, daß sie in Folge der Pariser Staatsverträge vom 30 März 1814, und vom 20 November 1815 bayerische Unterthanen geworden, und in solchem Unterthansverhältnisse, bis zu der genau anzugebenden Zeit ihrer Auswanderung, sich auch wirklich befunden haben.

Die zu liefernden Beweise können entweder bei der königlichen Ministerial-Liquidations-Kommission für die Forderungen an Frankreich in München, oder bei der königl. Regierung des Rheinkreises (Kammer des Innern) in Speyer eingereicht werden.

München, den 9 April 1832.

Königl. Ministerial-Liquidations-Kommission für die Forderungen an Frankreich.

In Verhinderung des Vorstandes

v. Panzer.

coll. Braun.

Laufender Nr.	Nummer des Reklamations-Registers im Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreis. 1828.	Reklamanten. Namen.	Wohnort zur Zeit der Reklamation.	Reklamirte Summe als liquid anerkannt. Frkn.	Cent.	Vergütung nach 40 Proz. fl.	kr.	hr.	Datum des Erkenntnisses.
1	2074	Gaßner, Jakob	Bergzabern	24	50	4	33	1	31 Dezember 1821.
2	2131	Herrmann, Johann	Id.	55	28	6	33	—	– –
3	2130	Herrmann, Nikolaus	Id.	22	05	4	5	—	– –
4	2858	Ziegler, Abraham	Id.	16	80	3	7	—	5 Februar 1822.
5	2259	Kieser, Johann	Id.	17	13	3	11	—	31 Dezember 1821.
6	2855	Ziegle, Konrad	Id.	17	13	3	11	—	– –
7	1865	Bapst, Ignaz	Rechtenbach	17	13	3	11	—	– –
8	2125	Hinz, Heinrich	Id.	17	13	3	11	—	– –
9	2395	Studer, Michael	Id.	17	13	3	11	—	– –
10	3422	Bihn, Peter	Dirmstein	89	50	16	37	—	14 Oktober 1825.
11	3502	Bamm, Johann Ludwig	Kleinbokenheim	129	39	24	1	—	9 April 1822.
12	2449	Müdt, Kaspar	Hatzenbüdl	13	05	2	25	1	5 Februar 1822.
13	2945	Beker, Johann Jakob	Gehrweiler	111	40	20	40	2	15 April 1823.
14	3820	Theobald, Friedrich	Hochspeyer	74	20	13	46	—	22 April 1825.
15	3259	Müller, Georg Heinrich	Slippersfeld	27	73	5	9	—	21 Oktober 1821.
16	3067	Pfister, Joseph	Edenkoben	142	95	26	32	—	26 März 1822.
17	3685	Gutvetter, Johann	Fiemlingen	223	37	41	30	—	15 April 1825.
18	1936	Clozel, Johann Peter	Landau	17	13	3	11	—	5 Februar 1822.
19	2056	Fink, Johann Peter	Id.	298	90	55	39	—	10 Dezember 1821.
20	2627	Simon, Lorenz	Id.	17	13	3	11	—	6 Febeuar 1822.
21	3068	Wester, Heinrich	Waisheim	77	82	14	27	—	14 Januar 1822.
22	3130	Rothengaß, Konrad Christian	Dürkheim	53	28	9	53	—	11 Dezember 1821.
23	4490	Köber, Lorenz	Frankenek	100	50	18	39	—	17 Dezember 1821.
24	3649	Bayer, Johann Jakob	Feelnsheim	170	35	31	39	—	21 Oktober 1821.
25	3134	Hamann, Joh. Christoph	Lachen	18	00	3	20	2	4 Februar 1823.
26	2887	Wander, Johann	Lauterschwan	40	85	7	35	—	10 Dezember 1821.
27	3110	Tavernier, Joh. Jakob	Schauernheim	19	02	3	32	2	26 März 1822.
28	7469	Herrmann, Joh. Adam	Speyer	72	05	13	24	—	28 Januar 1825.
29	6713	Deiger, (dermal in Monsheim)	Kupfeeberg	5	48	1	1	—	19 Junius 1826.

[915] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem ungeachtet der am 17 November 183· in öffentlichen Blättern ergangenen Ausschreibungen über das Leben der Westermayerschen Söhne Johann und Georg Limmer, von Untermarbach bei Hohenkammer d. G., welche in den Jahren 1807 und 1809 in die königlich bayerische Armee eingereiht, und seit dem russischen Feldzuge vermißt wurden, keine Kunde eingegangen, so werden dieselben als verschollen erklärt und deren Vermögen an die nächsten Anverwandten gegen Kaution zu verabfolgen bewilliget.

Sign. 21 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht Freysing.

Geoich, Ldr.

[927] **Hechingen. Grosselfingen. (Edikt-Citation.)**

Georg Pfiumm von Grosselfingen, welcher seit dem spanischen Feldzuge vermißt wird, oder seine etwanigen Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen desselben innerhalb 90 Tagen a dato um so gewisser bei unterzeichneter Stelle anzumelden, als nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist jenes Vermögen den bekannten Seitenverwandten des Georg Pfiumm gegen Kaution ausgefolgt werden wird.

Den 27 April 1832.

Hochfürstl. Hohenzollernsche Justizkanzlei.

[944] **Enthüllung des Geheimnisses der Türkischroth-Färberei.**

Das Rezept dazu ist durch die Buchhandlung F. C. Löflund und Sohn in Stuttgart um den billigen Preis von 30 fl. im 24 fl. Fuß zu beziehen. Zwei der vorzüglichsten Rothgarnfabrikanten haben die Aechtheit desselben geetamtlich anerkannt. Mit 8 bis 16 Pfund Garn kan schon eine Probe gemacht werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: reines Absete-Postamt 14 fl. 15 kr. reies 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Insorate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag № 127. 6 Mai 1832.

Spanisch-Amerika. (Treffen vor Vera Cruz.) — Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 127. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 175. Kurhessische Ständeverhandlungen. — Ueber eine Petition Stuttgarter Gewerbsleute. — Die Polen bei Elbing. — Briefe aus Marburg und Basel. — Ankündigungen.

Spanisches Amerika.

Der Globe bringt nachstehenden Auszug eines Schreibens aus Havannah vom 19 März: „Das Schif Louise kam am 17 März hier in 11 Tagen von Veracruz an. Die Reisenden sagen aus, daß Santanna am 3 von General Calderon völlig geschlagen wurde. Das Gefecht fand auf den Ebenen von Toloma, ungefähr 8 Leguas von Veracruz statt. Von Santanna's Truppen wurden 300 getödtet, 450 mit 45 Offizieren gefangen, die übrigen flohen. Santanna kehrte, nur von zwei Personen begleitet, am 4 nach Veracruz zurük, und übernahm sogleich die Vertheidigung der Stadt, welche von General Calderon an der Spize von 2500 Mann belagert wurde."

Mit dem französischen Kriegsschiffe Heroine sind Nachrichten aus Veracruz bis zum 7 März über Brest in Hamburg angekommen, die im Wesentlichen Folgendes enthalten: „Alles ist hier in Bestürzung; die Truppen der Regierung zogen sich vor einigen Tagen zurük, Santanna zog ihnen nach, und gestern ist es zu einem Treffen gekommen, welches Santanna verloren, und beinahe seine sämtlichen Leute eingebüßt hat. Diese Nacht sind einzelne Soldaten und viele Verwundete hier angekommen, ihre Zahl vermehrt sich noch immer; er selbst kam heute früh in der Stille an. Es ist ein entscheidender Schlag für ihn. Die Stadt kan leicht in die Hände der Siegee fallen. Die Truppen der Regierung müssen auch viel verloren haben und noch Verstärkung erwarten, denn sie sind noch nicht weiter angerükt, und hiee wird Zeit gewonnen, sich etwas zu erholen. Dennoch fürchten wir, daß bei ernstlichem Angriffe die Einnahme der Stadt jezt leichter seyn wird, und da auf beiden Seiten die Erbitterung gewachsen, mögen auch Exzesse bei der Einnahme leichter erfolgen. Jezt ist die Kommunikation mit dem Innern ganz gehemmt, da der Befehlshaber der Regierungstruppen weder Post noch Expressen durchläßt; wir wissen also nicht, was im Inlande vorgeht. — Nunmehr erfahren wir, daß Santanna am 3 März die Regierungstruppen, welche wegen Mangels an Lebensmitteln und Geld aus unserer Nähe zurükgezogen waren, angegriffen hatte; nach einem hizigen Gefechte, von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags, wurde er aber völlig geschlagen. Auf beiden Seiten sind viele Leute gefallen, vielleicht übee 500 Mann (von 1000), dee größere und beste Theil von Santanna's Infanterie aufgerieben oder gefangen, so daß ihm nur eine geringe Macht bleibt, und er sich auf Vertheidigung dee Stadt wird beschränken müssen. Die Ruhe ist hier nicht gestört worden." — (Aus einem andern Schreiben.) „Das Gefecht vom 3 war zwischen Manantial und Paso de Ovejas. Das 9te Regiment soll beim Erstürmen einer Batterie gänzlich aufgerieben worden seyn, das zweite wurde größtentheils zu Gefangenen gemacht, die Kavallerie hat wenigee gelitten. Dis ist ohne Zweifel das bedeutendste Gefecht, welches die Mexicanee je untee sich geliefert. Es sind einige 100 Mann Infanterie, welche am 3 versprengt wurden, in das hiesige Hauptquartiee zurükgekehrt, und Santanna organisirt wieder eine kleine Division. Sein Verlust an Todten soll nicht so bedeutend gewesen seyn, als man Anfangs glaubte, doch befinden sich darunter die Obristen Pedro Landero und Andonaegui. Von der Gegenpartei sind keine uns bekannten Offiziere gefallen. Das Ende dieses Kampfes ist noch nicht abzusehen, und wir können, ohne Nachrichten aus der Hauptstadt und dem Innern im Allgemeinen zu besizen, gar nicht darüber urtheilen. Hier ist die Stimmung noch sehr für Santanna, und weil es ihm an Gelde nicht fehlt, dürfte er binnen kurzem wieder ein kleines Korps schlagfertig haben."

Großbritannien.

London, 27 April. Konsol. 3Proz. 85⅛; russische Fonds 98½; portugiesische 49½; brasilische 48¼; mexicanische 32½; griechische 31; chilische 16½; Cortes 14¼; columbische 12½.

London, 28 April. Konsol. 3Proz. 85; portugiesische Fonds 50; brasilische 47¾; mexicanische 32.

Die Londonee Choleraberichte vom 27 und 28 April geben zusammen 18 Erkrankte, 8 Todte, 11 Genesene; nur 45 Kranke blieben übrig. Die Berichte vom Lande zählen 209 Erkrankte, 108 Todte, 100 Genesene auf; 196 blieben übrig. In Irland macht die Cholera, sowol in Dublin als in Cork bedeutende Fortschritte; keine Zahl läßt sich jedoch mit Gewißheit angeben, da die Zeitungen vom 21 bis 24 April nur 165 Erkrankungs- und 66 Todesfälle anführen, jedoch selbst gestehen, daß wohl kaum der vierte Theil angemeldet worden sey. Von neuen Volksexzessen in Dublin enthalten diese Blätter nichts.

(Court Journal.) Es ging das Gerücht, die Lords Harrowby und Wharncliffe seyen zu den Antireformern übergegangen; dis ist jedoch durchaus unwahr.

(Courier.) Die neuliche Versammlung in Edinburg ist ein abermaligee Beweis des ungeschwächten Eifers für Reform, — noch mehr, sie ist ein abermaliger Beweis der neuerworbenen Macht des Volks, in geordneten Versammlungen großer Massen seinen Entschluß über einen der aufregendsten Gegenstände kund zu thun, welche je die Leidenschaften eines großen Volks in Bewegung brachten. Dis Zusammenströmen ohne Unordnung, dis Versammeln ohne Tumult, diese Aufzüge, Alles dis sind furchtbare

Digitized by Google

Vorspiele eines Drama's, das aufgeführt werden würde, wenn der theure Gegenstand seiner Wünsche dem Volke wieder entrissen werden sollte. Doch wir fürchten dis nicht; wir hoffen und wünschen, daß die Bill schnell durchgehen möge, und bliken mit gespannter Erwartung auf ihre Wirkung. Die Bill ist nicht der Zwek, nur das Mittel, um die jezige unglükliche Lage der großen Masse des Volks zu verbessern. Wir bliken mit Hofnung und Zuversicht auf das neue Unterhaus, daß dis ohne Aufschub den Zustand des Volks, der arbeitenden Klasse der Gesellschaft, jenes verdienstvollen Theils derselben in Erwägung ziehe, der den Reichthum des Landes erzeugt, und doch zur Schande unsrer Gesezgebung an demselben keinen Antheil nimmt.

Nach dem Dublin Evening Mail war Hr. O'Connell unerwartet nach London abgereist, wie man vermuthete, aus Furcht vor der Cholera. — Mehrern irischen Journalen zufolge dauerte die Zehntenverweigerung fort, und die Verzögerung der von Hrn. Stanley vorgeschlagenen irischen Zehntenbill hatte die Zuversicht der Zehntenverweigerer vermehrt. Kein Advokat will mehr in einer Zehntensache handeln, und die Geistlichen sind auf diese Weise gezwungen ihr Eigenthum fahren zu lassen.

(Globe.) Der Umstand, daß Oestreich eine Klausel in die Ratifikation des belgischen Traktats in Betref Luxemburgs einschob, dient den Kriegslustigen zugleich mit der Hofnung, daß Holland und Belgien doch noch in thätige Feindseligkeiten ausbrechen werden, als lezter Trost. Mit Bedauern sehen wir uns veranlaßt, diesen freundlichen Hofnungen ein Ende zu machen. Die von Oestreich eingeschobene Klausel ist mehr nur Sache der Form zur Wahrung der Rechte des deutschen Bundes, und was die Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien betrift, so hat König Leopold zu viel Verstand und hört zu sehr auf den Rath seiner natürlichen Freunde, um sich von seinem Nachbar zu unbesonnenen Maaßregeln hinreißen zu lassen.

(Globe.) Eine ganz außerordentliche Nachricht ist aus Teneriffa angelangt. Ein Edikt des Königs von Spanien befiehlt allen Fremden, Engländern sowol als andern, Katholiken zu werden (?), und ihm den Eid der Treue zu schwören, oder die Insel in zwei Monaten zu verlassen. Die Engländer versammelten sich, und reichten dem Gouverneur eine Eingabe ein, von der man wenigstens einen Aufschub in der gewaltsamen Durchsezung des beleidigenden Edikts hofte. Alle englischen Schiffe wurden wegen der Cholera aus der Nähe der Insel entfernt.

Einem im Courier enthaltenen Schreiben aus Madeira vom 10 April zufolge erwartete man dort mit jedem Augenblike die Landung der Truppen Don Pedro's, und zwar an einem Punkte, wodurch das augenblikliche Zusammentreffen mit einer größern Anzahl miguelistischer Truppen vermieden würde. Der Gouverneur war sehr in Geldverlegenheit. Die monatlichen Ausgaben betrugen 30,000 Milreis, und es fanden sich nur noch 7000 in der Kasse. Man fürchtete, er werde, um sich Geld zu verschaffen, gewaltsame Maaßregeln ergreifen.

Die Eisenbahn von Liverpool nach Manchester hat im lezten Jahre acht Prozent Dividende gegeben, im laufenden Jahre soll sie zwölf geben. Man wird den Preis des Transports herabsezen. Die Eisenbahn von London nach Liverpool ist vermessen und berechnet, und in diesem Augenblike wird eine Bill dafür im Unterhause diskutirt; die Kosten sind auf 2,400,000 Pf. St. berechnet, der Ertrag auf 640,000 Pf. St. jährlich. Bekanntlich kostet die Ausführung gewöhnlich das Doppelte des Anschlags, aber auch dann würde sich die Unternehmung noch reichlich bezahlen. Die Eisenbahn von Bristol nach London ist auch im Begriffe begonnen zu werden. Diese und die Liverpooler Eisenbahn sind für London und für Irland von gleicher Wichtigkeit, da sie erlauben, London von Irland aus weit leichter, wohlfeiler und schneller mit Vieh und Mehl zu versehen, auch Truppen und Waaren von London nach Dublin zu schiken. Es ist unberechenbar, welchen neuen Impuls diese Unternehmungen der Industrie in England geben können, da bei der großen Entwiklung der Thätigkeit dort eine so bedeutende Ersparung an Zeit und Kosten eine Menge von Unternehmungen möglich macht, die früher nicht ausführbar gewesen wären.

Das Asiatic-Journal theilt einen Brief aus Petersburg mit, worin unter Anderm bemerkt ist: „Man glaubt hier allgemein, daß die russische Regierung nicht ganz ohne allen Antheil an den strengen Maaßregeln sey, welche vom Kaiser von China gegen den englischen Handel in Canton ergriffen wurden. Vor einiger Zeit ging ein russischer Staatsrath, ein sehr talentvoller und gewandter Mann, nach der chinesischen Gränze ab, wo er mit dem Archimandriten Hyacinth, der vom Kaiser Alexander auf Lebzeiten in ein am Eismeere gelegenes Kloster verbannt worden war, eine Zusammenkunft hatte. Dieser Archimandrit ist in der chinesischen Sprache sehr bewandert, und kennt alle Verhältnisse in Peking, wo er sich 15 Jahre lang aufhielt, ganz gründlich. Diese beiden Bevollmächtigten Rußlands machten ihre Reise nach Kiachta unter dem Vorwande, über die Religion der Mongolen genauere Nachforschungen einziehen zu wollen. Aber Niemand glaubt hier daran, daß unsre Regierung an der Religion des Dalai Lama so lebhaftes Interesse finde. — Derselbe Korrespondent des Asiatic-Journal spricht auch von dem Lieblingsprojekte eines Zugs gegen den Khan von Khiwa, mit welchem jezt die russische Regierung sehr angelegentlich umgehe, nachdem die europäischen Verhältnisse sich allmählich friedlicher zu gestalten schienen. In den Staaten des Khans sollen sich viele tausend russische Gefangene befinden, welche von Kirgisen dahin verkauft worden, und wegen ihres Bekenntnisses der christlichen Religion vielen Plakereien von den Einwohnern ausgesezt sind. Rußland will die Freilassung dieser Sklaven bewirken, und wird wahrscheinlich vorerst den Weg der Unterhandlungen einschlagen. Führen diese nicht zum erwünschten Ziele, so wird es um so begieriger diese Gelegenheit benüzen, um das ganze Khanat zu erobern und eine Militairniederlassung in Khiwa zu begründen. Die Expedition würde über das caspische Meer gehen, da es fast eine Unmöglichkeit wäre, die Steppen der Kirgisen zu durchziehen. Für den russischen Handel müßte jedenfalls diese Eroberung von großer Wichtigkeit seyn, da die Russen dadurch zugleich eine Art Oberherrschaft über Samarkand, Balkh und andere kleine Staaten bekämen, welche sie von Runjet-Singh trennen, mit denen sie mittelst der Armenier in sehr lebhaftem Verkehre stehen."

Aus Canton wird vom 10 Dec. geschrieben: „Nachstehende Proklamation ist hier erlassen worden, um den Fremden das Besuchen der Paradeplätze zu verbieten: „Hwang, der dienstthuende Nan-hae-hin, um eine gewisse Sache zu verbieten: Es ist verordnet, daß von den Fremden, welche des Handels halber nach Canton kommen, nur die ordentlichen Kaufleute und deren Gehülfen

Digitized by Google

nach den Factoreien kommen dürfen; alle Andern, Seeleute und der Art, dürfen nicht landen, und selbst die ordentlichen Kaufleute und deren Gehülfen dürfen sich unter keinem Vorwande erlauben, nach andern Orten zu gehen, als nach den Factoreien. — Da nun die Militairparade nahe zur Hand ist, so steht zu befürchten, daß die Fremden sich erlauben möchten, nach dem östlichen Paradeplatze zu gehen, um das Schießen der Bogenschützen zu Pferde und zu Fuße mit anzusehen. Die Fremden sind von hastiger und heftiger Gemüthsart, und tragen zu allen Zeiten Schwerter und Dolche bei sich. Wenn sie von der Menge gestoßen und gedrängt werden, so könnten sie leicht in dem Wahnsinne des Augenblicks irgend Einen mit dem Schwerte verwunden, oder, wenn die Soldaten schießen, könnten die Fremden, die nicht wissen wie man den Pfeilen ausweicht, von ihnen verwundet werden; man hat keine Gewißheit darüber, was vorfallen kan. Aus diesen Gründen wird gegenwärtiges Verbot erlassen; und es wird daher befohlen, daß die Hong-Kaufleute, die Sprachkundigen, die Patrouillen, das gemeine Schifsvolk und deren Anführer sich vollkommen mit demselben bekannt machen. Es ist von Wichtigkeit, daß sie den Befehlen gehorchen und die Gesetze beobachten, und daß sie den Fremden einschärfen, nicht nach dem Paradeplatze zu gehen, um das Schießen mit anzusehen. Sollte irgend Jemand wagen dis Verbot zu übertretreten, so werden die Hong-Kaufleute und Sprachkundigen sitzerlich dafür verantwortlich gemacht werden. Auch mögen das Schifsvolk und die Aufseher sich nicht erlauben, Fremde dahin zu führen; wenn Jemand dis nicht achtet, so wird er augenblicklich streng bestraft werden. Möge Jeder zitternd gehorchen! Widersezt euch nicht! Ein besonderer Befehl. Im 8ten Monat, am 12ten Tage."

Frankreich.

Paris, 30 April. Konsol. 5Proz. 96, 60; 3Proz. 69, 90; Falconnets 81, 85; ewige Rente 57⅛; Bankaktien 1680.

Am 29 April starben in Paris an der Cholera 49 Personen in den Spitälern und 91 in Wohnungen, im Ganzen 140, sonach 26 weniger als den Tag zuvor. Im Departement Seine und Oise, besonders in dem Bezirke Coulommiers, macht die Epidemie große Verheerungen. In 13 Gemeinden waren unter 1687 von der Cholera ergriffenen 736 gestorben. Zu Suresne und Nanterre hatte die Epidemie fast aufgehört.

Unter den Opfern der Cholera in der verflossenen Woche nennt man den General Lesuire, den vormaligen Präfekten Charron, den Marquis Odart v. Rilly, Kommandanten von Valenciennes während der Julitage. Die Schwiegermutter des Hrn. v. Peyronnet war zu Ham gestorben. Auch He. v. Polignac soll von der Cholera befallen gewesen, aber wieder hergestellt seyn.

Mehreren Journalen zufolge war von Ernennung des Hrn. Girod de l'Ain zum Minister des öffentlichen Unterreichts die Rede. Andre sprachen von Hrn. v. Siméon.

(Messager.) Die Gesundheitsumstände des Hrn. Casimir Perier sind noch sehr bedenklich. Am 29 April fanden mehrere beängstigende Krisen zu verschiedenen Stunden des Tages statt. Man hegte die größten Besorgnisse für sein Leben.

Der Messager widerspricht der Angabe eines Journals, daß ein Kourier abgeschikt worden sey, um Hrn. Thiers seine Ernennung zum Minister des öffentlichen Unterrichts anzukündigen.

Der Semaphore von Marseille schreibt: „Hr. Thiers kam gestern Abend, 24 April, in Aix an. Der winzige Redner des Centrums, der lilliputische Atlas des Ministeriums stieg im Hotel des Cours ab. Morgens hatte man seine Abreise von Paris angezeigt; Abends schon traf er ein. Die Cholera hatte dem kleinen Däumling die Siebenmeilenstiefel geliehen. Das Juste Milieu kam sogleich in Bewegung. Eilig wurde mehr als Eine weiße Cravatte angezogen, um dem privilegirten Stellenvertheiler den Hof zu machen. In der einen Hand das Rauchfaß, in der andern eine Petition, so erschien das bittende und fuchsschwänzelnde Volk; bald aber trat auch das andere Volk, das zahlende und leidende, zahlreich auf die Scene. Es kam im Sturmschritte des Marseillerliedes und hielt unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit! In kurzer Zeit gellten tausend Mißtöne durcheinander. Da ließ man die Schellengehänge der Maulthiere ertönen, dort erschallten die Alphörner, vermischt mit den Geräthschaften einer Küchenbatterie auf großem Kriegsfuße, dann plözlich tiefe Stille, und: A bas, der Patriotenapostat! der verkaufte Schriftsteller! der bezahlte Redner! Dann eine neue Symphonie, neue Stille, und andere Stimmen: A bas der Verräther seines Landes! der Verräther Frankreichs! der Verräther Polens! der Verräther Italiens! Da zieht die Wache heran, die dreifarbigen Schärpen kommen. Ein Trommelwirbel, eine erste Aufforderung der Polizeikommissaire bringen eine neue Stille zu Stande. Und wieder erschallt es: A bas der Stellenverkäufer! der Schüzling des Bankiers der gewßen Woche! à bas! à bas! In diesem Augenblike die zweite und dritte Aufforderung. Man gehorcht den Polizeikommissairen, denen 500 Mann Linientruppen zur Seite stehen. Das Volk, bewegt von der Theilnahme, die ihm diese Tapfern zeigten, rief, indem es sich zerstreute, jubelnd: Es lebe die Linie! Es lebe das 24ste Regiment! Es lebe Itam!"

(Moniteur d'Alger.) Der arabische Stamm El Uffia, der anderthalb Stunden östlich von dem viereckigen Hause lagerte, hatte sich seit langer Zeit Mühe gegeben, die Truppen dieses Postens zum Abfalle anzuwerben. Zehen der unglüklichen fremden Soldaten, durch Geld und schöne Versprechungen verführt, wurden in die benachbarten Gebirge abgeführt, wo sie statt Eigenthum und Frauen nur Heeren fanden, die sie sorgfältig bewachten, und zu den beschwerlichsten Arbeiten unter Stokschlägen verwendeten, bis sie Gelegenheit fanden, sie in das innere Afrika zu verkaufen. Derselbe Stamm plünderte vorgestern die von Algier zurükgekommenen arabischen Chefs. Der Obergeneral konnte diese Räubereien von Leuten, die den Schuz Frankreichs genossen, und deren Chefs dem Aga der Arabee geschworen hatten, in Unterwerfung und Frieden zu leben, nicht dulden. Heute zog ein Truppenkorps aus dem 1sten Regimente der Jäger von Afrika und dem 3ten Bataillon der Fremdenlegion, unter dem Befehle des Generals Faudons, der den Obristen Schauenburg, die Eskadronschef Marey und Gadeat und den Bataillonschef Salamon de Musis bei sich hatte, zur Bestrafung dieses frevelhaften Stammes aus. Dieser Stamm ward zerstört; die Frauen, die Kinder und diejenigen, die sich sogleich unsern Truppen ergaben, wurden allein verschont. Die beiden gefangenen Chefs sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Ein Sergentmajor der Fremdenlegion erkannte unter den Todten einen seiner Kameraden der Kompagnie, der kalt war, und noch seine rothen Beinkleider anhatte; zum Beweise, daß er den Tag zuvor getödtet ward; ein anderer, als Beduine verkleidet, ward im Kampfe getöttet, und gleichfalls erkannt. Dieselbe Züchtigung ist allen Stämmen der Regent-

Digitized by Google

chaft von Algier vorbehalten, die eben so, wie der Stamm El Uffia verfahren möchten. Der Obergeneral bezeugt den Truppen, die Theil an dieser Expedition genommen, seine Zufriedenheit für den Eifer und die Einsicht, die sie bewiesen. Er zählt auf sie für den Tag, wo größere Kämpfe für die Interessen oder die Ehre Frankreichs nöthig werden sollten. Die an dem Stamme gemachte Beute soll verkauft, und der Erlös unter die Truppen der Expedition getheilt werden. (Unterz.) Der Generalkommandant, Herzog v. Rovigo; der Maréchal de Camp, Chef des Generalstabs, Trezel. Algier, 7 April.

(Journal des Debats.) Die Leidenschaften des spanischen Hofs haben sich vor einer tiefern Prüfung der Gefahren, die Spanien gegen sich derbeirief, indem es sich rüksichtslos dem doppelten Unwillen der zwei verbündeten Mächte, England und Frankreich, aussezte, nicht halten können. Möge es seine Gränzen bewahren; möge es Gesundheitskordone gegen den Einfall der Prinzipien, die mit den Rechten der Dona Maria in Lissabon siegen müssen, errichten; möge es selbst von Frankreich und England Garantien für die Zukunft in Betref der Neutralität des konstitutionellen Portugals in Bezug auf sich suchen; alles dis ist die Handlung des unabhängigen Staats, und die Unabhängigkeit Spaniens muß so gut wie die jeder andern Regierung geachtet werden. Hingegen seine Truppen zum Beistande des verabscheuungswürdigen Despotismus des Don Miguel gegen die edle und legitime Sache seiner Nichte absenden, sonach auf die ganze Halbinsel einen zusammenhängenden Einfluß üben, der weder dem Londoner noch dem Pariser Kabinette genehm seyn kan, einen Kreuzzug des Despotismus in dem Augenblike unternehmen, wo die liberal konstituirten Mächte selbst die Kreuzzüge der Freiheit nicht dulden, dis dürften weder Frankreich noch England zugestehn. Dieses Feld wäre sonach frei, und die portugiesische Frage hat aufgehört, eine europäische zu seyn. In ihr gebührendes Verhältniß zurük versezt, hat man es nun nur noch mit einem örtlichen Kampfe zwischen dem Unterdrüker und den Unterdrükten, zwischen der Vernunft und der Thorheit, zwischen den Henkern und den Opfern zu thun. Wenn Portugal des Jochs des Don Miguel noch nicht hinreichend müde ist, um den Befreiern, die ihm Don Pedro zuführt, die Hand zu reichen; wenn die Gefängnisse von Lissabon noch nicht voll genug sind; wenn die Konfiskationen und Verbannungen noch nicht den gehörigen Grad erreicht haben; wenn diese Regierungsweise den Portugiesen gefällt, so mögen sie gemeinschaftliche Sache mit ihrem faktischen Souverain machen. Weder Frankreich noch England werden ihnen die Freiheit aufdringen. Wir sind aber weit entfernt, an eine so traurige Zukunft zu glauben; Alles spricht vielmehr für eine tiefe Demoralisirung in den Reihen der Miguelisten. Hofnung und Muth sind in das Herz der Anhänger Don Pedro's zurükgekehrt. Die Expedition besteht aus kriegskundigen Truppen, unter den Befehlen geschikter und treuer Offiziere. Das Geschwader unter der Führung des Admiral Sartorius hat schon die Blokade von Madeira vorgenommen, wo eine unaussprechliche Verwirrung herrscht, und eine nahe Uebergabe dieser wichtigen Besizung erwartet wird. Der Mai wird nicht ohne Ereignisse von der höchsten Wichtigkeit vorüber gehen."

Die Tribüne enthält folgende Zuschrift eines Holländers: „Paris, 21 April. Mein Herr Redakteur! Der gestrige Nouvelliste gibt einen Artikel über die Ratifikationen Oestreichs und Preußens, worin er mit einer Art von Verachtung fragt, ob ein König von Holland für sich allein sich schmeichle, den Frieden Europa's stören zu können. Der Nouvelliste will ohne Zweifel von dem Könige der Niederlande sprechen, ein Titel, unter dem er von allen Mächten Europa's anerkannt ist, und den er, so viel ich weiß, noch nicht niedergelegt hat. Ich antworte dem ministeriellen Journale, daß dieser würdige Monarch sicherlich den Frieden Europa's nicht stören will, eben so wenig aber will er, daß man ihm das Recht bestreite, im eigenen Hause Herr zu seyn, und seine Angelegenheiten selbst zu ordnen. Ein Souverain, der sich auf die Liebe einer ganzen Nation stüzt, ist niemals gering zu achten. Der König Wilhelm hat der Londoner Konferenz keinen Auftrag gegeben, ihn zu berauben, und noch weniger über das Innere seiner Staaten zu verfügen, und Verträge, die ihn betreffen, zu unterzeichnen und zu ratifiziren. Die unermeßlichen Opfer, welche die niederländische Nation gebracht hat, um ihre Rechte und ihre Unabhängigkeit zu behaupten, müssen ihre Früchte tragen. Unsere Sache ist gerecht; die Grundsäze der Julius-Revolution selbst machen es der daraus hervorgegangenen Regierung zur Pflicht, sie zu achten. Die Rechte und Wünsche der Völker müssen für Frankreich heilig seyn, und nöthigenfalls werden wir an die französische Nation appelliren. Wenn man uns angreift, so werden wir uns vertheidigen und beweisen, daß wir unserer Vorfahren noch würdig sind; wenn man uns zur Verzweiflung treibt, so werden die Folgen schrekich seyn; ich kan nicht ohne Schaudern daran denken, aber man darf dann nur diejenigen anklagen, welche solche Folgen hervorgerufen haben."

* Paris, 30 April. Die Lage Periers ist höchst traurig; er ist im Ministerialgebäude krank, und weiß nicht, daß Madame Perier in seinem Hotel todtkrank liegt, noch daß andere Mitglieder seiner Familie gestorben sind. Bisweilen redet er ganz vernünftig; als man ihm gestern erzählte, daß die russischen Ratifikationen angekommen seyen, so freute er sich über das Gelingen seines Systems, aber plözlich glaubt er an einem andern Orte zu seyn und spricht irre. Der berühmte Irrenarzt Esquirol hat erklärt, daß viele Choterische an den Folgen ihrer Krankheit wahnsinnig geworden seyen, daß aber etwa die Hälfte davon wieder hergestellt werde; er glaubt, daß Perier unter diese Klasse gehöre; aber sein Leben ist noch sehr in Gefahr. — Man ist in den Tuilerien sehr gut zufrieden, wieder alle Geschäfte in seiner eigenen Hand zu haben. Die Unterhandlungen über das Ministerium dauern fort; man denkt an Lafitte, aber es ist so gut als unmöglich, daß er wieder an die Spize einer Administration trete, es braucht eine festere Hand und einen bessern Kopf. Man hatte Dupin zuerst das Ministerium des Innern angetragen, aber ohne den Vorsiz, daher er es ausschlug; hierauf bot man Augustin Perier dasselbe an, er antwortete aber, daß er es für seine Pflicht gehalten hätte, seines Bruders Stelle zu vertreten, wenn man sich zuerst an ihn gewendet hätte, da man aber schon mit Dupin unterhandelt habe, so glaube er sich dieser Pflicht entledigt, und nehme es nicht an; hierauf fiel man auf Montalivet. Guizot ist außer Gefahr. — Der Marschall Clauzel geht nach Algier, wohin er Kolonisten auf seine Güter führt, um zu versuchen, durch seinen Einfluß dem Kolonialsysteme, das unter den Streitigkeiten von Savary und Pichon erliegt, aufzuhelfen. Die Theilung der Administration der Kolonien, und die Wahl der beiden Gouver-

Digitized by Google

neurs trägt alle Früchte, die vorauszusehen waren: Alles leidet. Die Araber sind vollkommen Herren der Umgegend; die Fremden-Legion desertirt, und die Kolonisten können keine Kultur unternehmen.

*** Paris, 30 April. Die neue ministerielle Kombination, die nach mancherlei Streitigkeiten plözlich beschlossen wurde, ist noch nicht ganz vollendet. Die Familie Perier hätte gewünscht, das Innere fortwährend durch einen Interimsminister verwaltet zu sehen. Allein Prinzessin Adelaide, Frau v. Montalivet und Frau v. Monjove beredeten eine hohe Person zur Ernennung des Hrn. v. Montalivet. Derselbe soll heute durch den Telegraphen Hrn. Thiers zum Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten berufen haben. Uebrigens hält man die jezige Kombination für nicht definitiv. Auch die Börse scheint nicht ganz damit zufrieden. — Perier's hiziges Fieber war gestern so gefährlich, daß die Aerzte an seiner Rettung verzweifelten. Spät Abends erklärte Dr. Broussais, in zehn Tagen erst werde er urtheilen können, ob Perier zu erhalten sey. An der heutigen Börse sagte man ihn todt. — Die Chouans kündigen auf den 20 Mai eine karlistische Bewegung im Westen an. — 5 Uhr. Ich sprach Jemand, der um 1 Uhr in Perier's Zimmer war; er befand sich schlimm, dennoch besser als gestern. Er hält das Börsengerücht für unwahrscheinlich.

Niederlande.

Brüssel, 28 April. Der Krieg mit Holland scheint den Meisten hier unvermeidlich und das einzige Mittel, endlich ins Reine zu kommen. Hier wird Alles dazu vorbereitet; an den Festungswerken der Gränzstädte ist thätig gearbeitet worden: sie sind reichlich verproviantirt, die Arsenale gefüllt, und die Armee ausgerüstet und gut organisirt; an tüchtigen Anführern wird es ihr nicht mehr fehlen. Die Liebe zum Könige wird mit jedem Tage allgemeiner: die Stimme der Erkenntlichkeit erhebt sich immer lauter zu seinen Gunsten. Im Kabinette beschäftigt man sich jezt mit den Gesandtschaftsernennungen. (Aachener Z.)

Man meldet aus Brüssel, daß die diplomatischen Mittheilungen, welche die Rükkehr des Hrn. Vandeweyer veranlaßt haben, den ganzen Vertrag vom 24 Novbr. wieder umstoßen. Rußland hat sich entschieden geweigert, den Vertrag zu unterzeichnen, bis nicht die belgische Regierung in neue Bedingungen gewilligt habe, welche eine gänzliche Verzichtleistung auf die Beschiffung der holländischen Gewässer, eine Vergrößerung des Antheils an der Schuld, die völlige Trennung des Luxemburgischen vom belgischen Gebiete und die Zerstükelung von Limburg feststellen. — Wir erfahren ferner auf zuverlässigem Wege, daß die Vorstellungen des englischen und französischen Geschäftsträgers im Haag hinsichtlich der Aufhebung des Hrn. Thorn sehr übel aufgenommen worden sind, und daß der König von Holland antworten ließ, der Gouverneur von Luxemburg habe nur gehandelt, wie es sein Recht, im strengsten Sinne, ihm vorschriebe. (Mess. de Gand.)

Der vormalige polnische General Langermann war zu Brüssel angekommen; Hr. Maignan, ein erfahrner Oberst der alten franz. Armee, wurde erwartet. Jeder von ihnen sollte, wie es hieß, das Kommando einer Brigade der belgischen Armee erhalten.

Italien.

* Rom, 26 April. Die heil. Woche mit ihren Cerimonien und dem herrlichen Kirchengesange ist nun vorüber. Die alte Herrlichkeit war auch diesmal nicht zurükgekehrt. Zwar fanden die Feierlichkeiten nicht wie im verflossenen Jahre im Quirinal statt, sondern in den schönern Lokalen des Vaticans; allein das Museum und die Bibliothek blieben verschlossen, und am Ostersonntage strahlte weder die berühmte Erleuchtung von St. Peter noch glühte die Girandola um die Engelsburg — Alles zum großen Mißbehagen des Volks und der ziemlich zahlreichen Fremden. — Gefängniß und Politik wichen gewissermaaßen zurük vor den Festen. Jezt verlangen sie verstärkte Aufmerksamkeit; besonders beschäftigt die Anconitanische Angelegenheit noch immer die Gemüther. Von welchem Standpunkte aus man auch die nun als beendet anzusehende Expedition von Ancona betrachten mag, immer wird man eingestehn müssen, ihr Zwek sey verfehlt; denn geschah sie zu Gunsten des Papstes, so war sie bei der Gegenwart der Oestreicher unnöthig, und die angekommenen Unberufenen mußten das Schikksal ungebetener Gäste theilen; daß sie von dem Ministerium Perier nicht in einem umgekehrten Sinne ausgeschikt war, verbürgt das ganze System desselben, die darüber erlassenen Erklärungen und das Ende der Begebenheit selbst. Hatte sie zum Zweke, den Einfluß Oestreichs in Italien zu balanciren, so war es unglüklich mit einem Gewaltstreiche zu beginnen, was das moralische Uebergewicht auf der einen Seite senken, auf der andern heben mußte, und der Umstand, daß beide nach Hause gehen, ist in dieser Rüksicht um so weniger bedeutend, da Oestreich auch zu Hause vor der Thüre steht, und zwar jezt mit unläugbar erhöhtem Einflusse. Als bloße Budget-Spiegelfechterei kan man die Expedition auch nicht betrachten; dergleichen Manöuvres müssen mit der äußersten Leichtigkeit und Sicherheit ja mit beschönigender Grazie ausgeführt werden. Einzig in dem Falle, daß Perier sie eigens abgeschikt hätte, um durch ihre Zurükberufung der erstaunten Opposition seine Kraft zu zeigen, könnte man sie gelungen nennen, denn wahrlich die Sache von Anfang bis zu Ende war ein kühnes Wagestük. In kurzer Zeit, im Monate Mai, werden Schweizer-Soldaten erwartet, und die Oestreicher und Franzosen sollen heimkehren. Die hiesigen Ultra's affektiren eine große Gelassenheit; Alles sey jezt zu Ende; die päpstliche Macht auf 4000 Schweizer-Bajonnette gestüzt, könne nun auf eigenen Füßen stehn; die Revolution sey todtgeschlagen; der holde Friede kehre in seiner ganzen Priesterherrlichkeit zurük. Hellere Männer meynen, daß das Wichtigste allerdings durch die Ankunft der Schweizer bewirkt werde, indem man vor Allem dem Papste Macht und Kraft schaffen müsse seine Autorität zu behaupten. Dis sey aber jezt durch von päpstlichen Unterthanen zusammengesezte Truppen durchaus unmöglich, denn das abscheuliche Betragen dieser Truppen habe ihre gänzliche Unfähigkeit zu einem solchen Zweke dargethan. Die Schweizer-Truppen hingegen, überall durch treffliche Mannszucht ausgezeichnet, werden der Regierung Kraft verleihen, und zu gleicher Zeit die Lust der Nachahmung, einen bessern Geist der Ordnung erweken. Darauf könne man dann neue Truppen aus junger Mannschaft bilden; während der Zeit hätte man die nothwendigen Verbesserungen eingeführt, und im Hintergrunde lache eine goldne Zeit

Digitized by Google

immergrünen Friedens. Dis klingt vortreflich in der Theorie, wird es sich praktisch bewähren? Ich fürchte sehr bei dem Versuche. Wenn die päpstlichen Truppen jezt mit aller Energie des italienischen Charakters vom Volke gehaßt werden, glaubt man, dasselbe werde die fremden Söldner anders als deren kräftigere Stellvertreter betrachten, sie lieben und zum Muster nehmen? Es ist ein Palliativ. Die einzige Verbesserung, die von päpstlicher Seite fruchten könnte, wäre die Einführung der im vergangenen Jahre versprochenen, aus Laien zusammengesezten Centraljunta. Diese Autorität, einmal so festgestellt, daß kein nachfolgender Papst sie wieder umstoßen kan, würde Vertrauen erweken, denn sie wäre eine freiwillig gegebene Garantie. Dann könnte Vieles verbessert, die Finanzen hergestellt, und hauptsächlich das Verbesserte nicht wieder zurükgenommen werden. Gern möchte man die Revisionskongregation für eine solche Centraljunta passiren lassen. Das aber gelingt nicht. Dieser unter einem Kardinal stehenden Kongregation sind alle Finanzbeamten, oder alle Beamten in finanzieller Hinsicht verantwortlich; wem indessen ist sie es selbst? Die Provinzen bestehen darauf selbst Stimmen bei, und Aufsicht über die Ausgabe ihrer Gelder zu haben. Leider wird eine wirkliche Centraljunta jezt geradezu verweigert, unter dem Vorwande, es sey eine Falle für den Papst, welche ee glüklicher Weise noch zu rechter Zeit entdekt habe. Denn einmal eine solche Einrichtung niedergesezt, würden bald Neuerungen nachfolgen müssen, und am Ende gar ein Parlament! Bedenkt man im Gegensaze zu solchen Gesinnungen die Bedürfnisse der Provinzen, so übersieht man leicht die Masse widerstrebender Elemente. Was sollen die Schweizer dabei thun? Eine dumpfe Ruhe wird wohl zuförderst entstehen, doch wird Niemand für die Daner der Ruhe überhaupt stehen wollen. Wenn die Völker selbst in den bestgeregelten Staaten mehr oder minder laut Garantien verlangen, so ist ein solches Verlangen im Kirchenstaate doppelt natürlich. Denn erstlich ist dis nicht der bestgeregelte Staat, und das wird sogar eingestanden; zweitens sezt die Unfehlbarkeit der regierenden Päpste alle Verordnungen der verstorbenen Unfehlbaren einer weit größern Gefahr aus, als die Gesezе verstorbener Könige von deren Nachfolgern zu fürchten haben. Man denke nur, wie Leo XII ohne Frage und Zögerung Alles über den Haufen warf, was Pius VII in seinem berühmten Motu Proprio für die verschiedenen Zweige der Justiz beabsichtigte. Ich zweifle nicht im mindesten an den edlen Absichten Gregors XVI; allein wer bürgt dafür, daß ihm nicht ein Leo XIII folge? Ohnehin regieren Päpste nicht so lange als Könige. Der jezige gilt für einen jungen Papst und ist 67 Jahre alt — drei Jahr älter als der Kaiser von Oestreich, von dessen Friedensliebe in seinen alten Tagen so oft die Rede ist. Ist also ein Verlangen nach Garantie unnatürlich oder ungerecht, oder nur unbillig und ungeziemend? Wahrlich die Päpste könnten nichts Weiseres thun zur Befestigung ihres Throns, als ihn auf zeitgemäße, feststehende Einrichtungen zu stüzen — bei ewig wiederkehrenden Schwankungen vermag Niemand das Ende abzusehen. — Den Provinzen selbst wäre jezt nichts Besseres zu wünschen als eine ruhige, klnge Unterwerfung. Es muß ihnen klar seyn, wohin ein thörichter Widerstand führt. Wenn sie kein Zutrauen haben — und das läßt sich weder von Außen hinein noch von Innen heraus zwingen — so mögen sie wenigstens Geduld zeigen. Es wird bald offenbae werden, ob die einzuführenden Verbesserungen wirklich Verbesserungen sind. Bessert man in der That ihren Zustand, so haben sie ja Alles, was sie verlangen; ändert man ihn nur scheinbar durch Phrasen und Floskeln, so wird die Wahrheit bald in Europa kund werden, und die öffentliche Meynung, welche sie zum großen Theile verscherzt haben, wird dann schnell und unwiderstehlich zu ihren Gunsten umschlagen. Gegenwärtig hoffen die Provinzen viel von der Vermittlung Englands. Diese Macht steht ferner von und freier gegen die italienischen Angelegenheiten, als Frankreich und Oestreich, und ist deshalb am besten geeignet, Worte der Versöhnung zu sprechen. Sie *verwirft* die Ansicht, daß der Aufstand in den Provinzen einzig das Werk einer Faktion sey, und *ist daher überzeugt*, daß die Ruhe nur dauernd wieder hergestellt werden kan, wenn die Unzufriedenheit in den Provinzen von Grund aus gehoben wird. An der Erhaltung dieser Ruhe liegt ihr viel, und dis gibt ihrer Bemühung Nachdrnk und Bedeutung. Oestreich hat jezt durch seine Beamten in Bologna eine genauere Kenntniß von den Mängeln und Bedürfnissen der Provinzen eingezogen, und England darf hoffen, im Vereine mit Oestreich, wahrhaft Gutes für das Land zu erzielen — und folglich dauernde Ruhe. Die Repräsentanten der großen Mächte in Rom befanden sich niemals in einer delikatern Lage. Gezwungen durch die Stellung der Umstände sich laut gegen die Revolution zu erklären, betrachtet das Volk in den Provinzen sie als die Zerstörer seiner Freiheiten, und dennoch sind es die Vorstellungen der Diplomaten allein, welche die strengsten Maaßregeln gemildert haben, welche auf Verbesserungen dringen, und von welchen sie allein für den Augenblik zu hoffen sind. Ich könnte hierüber viele schlagende Beispiele anführen. Schon im vergangenen Jahre hatte ich oft Gelegenheit, die persönlichen Anstrengungen des hiesigen diplomatischen Korps zu rühmen. Das Personal ist dasselbe geblieben, und es gereicht mir zur Freude der Bestrebungen des Hrn. Seymour zu erwähnen, welche sich auf das edelste auszeichnen. Fest die Augen auf sein Ziel der Vermittlung gerichtet, schreitet er unaufhaltsam fort auf der vorgeschriebenen Bahn, und selbst der gemäßigten Partei in seinem Vaterlande angehörend, erkennt und vermeidet er die Stimmen der einander bekämpfenden Leidenschaften. Er fühlt gar wohl die Gefahr, welche ein dritter Aufstand verursachen würde, und wir wollen hoffen, daß seine Bemühungen beitragen werden, ihn ganz zu verhüten.

Der *Mailänder* Zeitung zufolge hat der h. Vater mit den Repräsentanten der helvetischen Regierung (oder wohl richtiger mit einigen Privatpersonen in verschiedenen Gebirgskantonen) am 14 April eine Konvention abgeschlossen, vermöge welcher der Papst 3000 Schweizer in seinen Sold nimmt. Diese Truppen sollen in Abtheilungen von 1000 Mann, die erste am 1, die zweite am 15, die dritte am 31 Mai in den päpstlichen Staaten ankommen. Nach diesem nemlichen Traktate würden noch andere 3000 Mann von der päpstlichen Regierung besoldet werden, und zu Bologna am 15 und 30 Jun. und 15 Jul. d. J. eintreffen.

Deutschland.

Regensburg, 30 April. Aus Berichten von Waldmünchen erfahren wir, daß die Nachricht, als sey die Cholera in Klattau in Böhmen ausgebrochen, durchaus grundlos war, und nur dadurch veranlaßt wurde, daß dort ein Schwindsüchtiger und zwei alte Weiber an Einem Tage starben, und, wie dis auf obrigkeitlichen Befehl bei allen Verstorbenen der Fall ist, die Leichen von den Aerzten besichtigt wurden. (Bayer. St. Z.)

Digitized by Google

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Unsre neuliche Angabe, als sey das nach Kaiserslautern gesendete Exekutionskorps von dort zurükgekehrt, bedarf einer Berichtigung. Nicht jene beiden Jägerkompagnien sind hier wiedee eingerükt, sondern man hat einige Mannschaft vom Cholera-Mauthkordon, der am Rheine aufgestellt ist, hieher gezogen. Jene 230 Mann befinden sich dagegen noch in Kaiserslautern, was einen Maaßstab abgeben mag, für wie staatsgefährlich man die Herausgeber der Kaiserslauterer Blätter hält."

Die Neckarzeitung enthält folgenden Artikel: „Frankfurter Nachrichten melden: Von Seite des deutschen Bundes werden jezt Vorkehrungen getroffen, um zu verhindern, daß der rheinbayerische Centralpreßverein seinen Plan, uncensirte Flugschriften und Blätter durch Boten zu versenden, ausführe. Wir glauben, die Ansicht aller vernünftigen Freunde der Freiheit auszusprechen, wenn wir sagen, daß die Nachricht, Hr. Wirth wolle sein altes Spiel wieder von vorne herein treiben, nur Unwillen erregen könne. Die Censur ist ein Unrecht; aber sie ist einmal für Bayern gesezlich vorhanden, und deswegen muß sich jeder gute Staatsbürger derselben unterwerfen. Die Preßfreiheit kan nur durch die gesezlichen Organe, durch die Kammern errungen werden. Auf eigene Faust Krieg zu führen gegen die Staatsgewalt, wie Hr. Wirth früher gethan hat, und jezt wieder zu thun beabsichtigt, kan nur zum Verderben der Sache führen, welche Hr. Wirth und Konsorten zu vertheidigen behaupten. Keine Staatszeitung, keine geheimen Machinationen der Gewalt, haben der Befreiung der Presse so viel geschadet, als der heillose, Marat'sche Ton der Tribune und des Westboten, weil diese Blätter den Feinden der Freiheit die schneidendste Waffe, den Schein gerechten Widerstandes, in die Hände gaben. Denn solche Libelle zu schreiben, wie Wieth und Siebenpfeiffer sich erlaubten, kan auch die freiste Regierung, könnten England, Frankreich, ja nicht einmal der amerikanische Kongreß dulden. Nachdem der leztere feiger Weise geläugnet, daß er selbst das Siegel von seinen Pressen abgenommen, sezt er in Mannheim sein altes Spiel fort, und auch der erstere, kaum dem Gefängnisse entronnen, in dem er dismal nicht ohne Grund saß, handelt abermals den bestehenden Gesezen zuwider, und schikt uncensirte Blätter aus. Glaubt er denn, daß an seiner Feder das Wohl Deutschlands hänge, daß die Freiheit untergehe, wenn er nicht Gewaltthat übe? So tief ist unser Vaterland noch nicht gesunken, um von solchen Menschen sein Heil erwarten zu müssen. Will man den Gesezen trozen, und in den Naturstand treten, so muß man eine bewafnete Macht bereit haben. Wo sind aber die tausend Arme, mit denen Siebenpfeiffer prahlte, wo jene Wunderseher, welcher Wirth die Kraft von 200,000 Bajonetten zuschrieb!! Ein einfacher Verhaftsbefehl reichte hin, um die beiden Prahler von ihrem Journalisten-Thron herunterzustürzen ins Gefängniß, und noch ehe dieses geschah, war ihre Sache in der Meynung des biedern deutschen Volkes verloren. Und jezt, nach dieser Niederlage, nachdem ihr durch euer Benehmen den lezten Rest von Achtung, welche Gutmüthige noch für euch hegten, erstikt habt; jezt, wo ihr wieder anfangen wollt, frage ich euch, was sind eure Hülfsmittel zu dem Kriege mit dem ihr schwanger geht? Meynt ihr, jene imaginairen Arme, auf die ihr vor zwei Monaten pochtet, jene Gedanken-Bajonnette, die ihr damals fälltet, werden sich in wirkliche verwandeln? Oder wollt ihr mit noch mehr Prahlerei, als früher, in den Kampf rüken? Von allen Seiten wird versichert, der Bundestag gehe gegenwärtig mit einem Hauptschlage gegen die vorderdeutsche Presse um; in einem solchen Augenblike sollten alle wahren Freunde der Freiheit ernst und entschlossen, auf ihre gute Sache bauend, zusammenrüken, wie brave Soldaten, welche das Losdonnern einer feindlichen Batterie erwarten; sie sollten durch Besonnenheit sich der Sache, die sie vertheidigen, würdig zeigen, und keine Blöße sehen lassen. Aber was thun diese Menschen? Es kizelt sie, den Tiger, der schon im Sprunge ist, bübisch herauszufordern. Fahrt nur so fort, wenn es euch beliebt, aber seyd versichert, alle wahren Anhänger der Freiheit, trennen sich von euch, sie verabscheuen euch. Die Zeit ist nicht mehr ferne, wo auch in den Augen des leichtbethörten Haufens der lezte Schimmer eures demagogischen Treibens abfallen, wo man an eurem Beispiele erkennen wird, daß offene Feinde einer rechtlichen Sache nicht so viel schaden, als schlechte Freunde. Die Zeit ist nahe, wo es klar seyn wird, daß mit solchen Mitteln, wie die eurigen sind, für die Freiheit zu kämpfen, entweder Zeichen einer unbegreiflichen Eitelkeit und Selbstüberschäzung, oder Beweis eines Verkaufs an jene finstere Macht ist, welche die makellose Sache der Freiheit dadurch zu verderben strebt, daß sie falsche Anhänger derselben zu gesezlosem Uebermaaße verleitet."

In Stuttgarter Blättern findet sich eine Erklärung wesentlich folgenden Inhalts: „Diejenigen HH. Abgeordneten, welche der am 30 v. M. in Boll statt gehabten Zusammenkunft anwohnten, und welche mit 16 Stimmen gegen 3 übereinkamen, in inländischen öffentlichen Blättern eine Erklärung abzugeben, werden hiermit in Kenntniß gesezt, daß diese Erklärung von der Censur gestrichen worden ist. Nicht nur allen Unterzeichnern der Erklärung, sondern auch denjenigen drei Herren, welche derselben nicht beitreten zu können glaubten, ist bekannt, daß diese Sache in einer vierstündigen Sizung von allen Seiten beleuchtet, mit Ruhe und Anstand besprochen, daß der Ansicht jedes Einzelnen die vollste Freiheit gelassen, und daß von keiner Seite her irgend eine ungesezliche oder unloyale Aeußerung vernommen wurde. In demselben Geiste war die ganze Erklärung abgefaßt. Um so unerwarteter erscheint daher das Verfahren der Censur. Es gäbe nun zwar mehrere erlaubte Mittel, dasselbe unwirksam zu machen, z. B. Druk der Erklärung im Auslande und Verbreitung derselben im Innern. Um jedoch auch den Schein von sich zu weisen, als ob Aufregung zur Unzufriedenheit in der Absicht der Unterzeichner liege, dürfte eine bei der geeigneten Behörde eingereichte Beschwerde gegen die betreffenden HH. Censoren vorläufig das geeignete Mittel seyn, um den vorgesezten Zwek zu erreichen. Die in dem Schwäb. Merkur vom 2 Mai enthaltene Erzählung über den Hergang der Zusammenkunft in Boll verdient einige Berichtigung. So könnte es nach jenem Berichte scheinen, als ob das Projekt der Erklärung nur von einigen Wenigen ausgegangen oder wohl gar schon fertig nach Boll gebracht worden sey, während es doch erst an lezterem Orte von Vielen in Anregung gebracht, besprochen und entworfen, und durch Beschluß der Versammlung in mehreren Punkten abgeändert wurde. Auch hat der Berichterstatter des Schwäb. Merkurs zu bemerken vergessen, daß Dr. Schott nur auf den von der ganzen Versammlung genehmigten Vorschlag eines der anwesenden HH. Abgeordneten, und zwar eines solchen, der den Dr. Stolt früher nicht persönlich kannte, den Vorsiz in der Versammlung übernommen hat. Den 2 Mai 1832. Aus Auftrag Dr. Schott."

Digitized by Google

Hannover, 29 April. Das durch den Abgang des Ministers Grafen Bremer erledigte Departement der auswärtigen Angelegenheiten ist von dem Kriegsminister General Grafen Alten übernommen worden. — Der geheime Kabinetsrath Falcke ist ebegestern nach London abgereist, mit Aufträgen des königl. Kabinetsministeriums. — Der königl. bayerische Minister-Resident am hiesigen Hofe, Geheimerrath Freiherr v. Hormayr, wird binnen Kurzem hier erwartet. (Hann. Z.)

(Aus dem Hannöverischen.) Immer mehr verbreitet sich in unserm Lande eine trübe Hofnungslosigkeit. Der Glaube, unsre Regierung und die Stände würden, belehrt durch die auch bei uns statt gefundenen Revolutionsanfänge und die laute Stimme des Volks, den traurigen Zustand des Landes, die großen Gebrechen der Verfassung und Verwaltung, durch wahrhaft freisinnige und kräftige Reformen genügend verbessern, sinkt leider täglich mehr. Vielen liegt auf dem ganzen Lande der Druk unserer Aristokratie. In diesem betrübten Zustande des Landes sieht man auch den Zustand des ganzen deutschen Vaterlandes in trübem, vielleicht in trübem Lichte. Eine traurige Folge solcher Stimmung ist es, daß zahlreiche und noch wohlhabende Familien sich auch bei uns zur Auswanderung nach Amerika rüsten. Was in diesen Tagen aufs Neue den tiefsten Unwillen erregte, ist, daß unsre Regierung es nicht verschmähte, durch die Auslieferung aller Papiere, deren sie die nach Göttingen geflüchteten Polen gewaltsam beraubt hatte. Hätte man unserm König in England eine solche Zumuthung gemacht, er und die ganze brittische Nation hätten, wie einst Ludwig XVIII von Frankreich bei einer ähnlichen Anforderung, mit einem lauten: Pfui! geantwortet. (Freis.)

Hannover, 26 April. Die in Göttingen bei dem Hrn. von Tur in Beschlag genommenen Papiere sollen, dem Vernehmen nach, zum großen Theile aus den Akten des lezten polnischen Reichstags bestehen, und dürften, in so fern sie bei der Untersuchung als rein historische Dokumente sich darstellen, durch eine nicht statt findende Auslieferung dem Untergange entrissen werden. Manches Wichtige daraus dürfte nach genauen Abschriften bei der beabsichtigten Herausgabe eines größern geschichtlichen Werkes über die polnischen Angelegenheiten benuzt werden, das zu gleicher Zeit in deutscher, polnischer, französischer und englischer Sprache erscheinen soll. Auch von dem Xenophon Polens, General Dembinski, hat man in diesen Tagen interessante Mittheilungen zu erwarten, die bereits der Presse unterliegen. (Leipz. Z.)

Ein Schreiben aus Braunschweig sagt über die jüngsten Vorgänge daselbst: „Merkwürdig ist, daß auch in dem vorliegenden Falle, wie so häufig, ein hoher Grad von Unvorsichtigkeit die Entdekung herbeigeführt hat. Es ist nemlich bei der Petarde mehreres beschriebenes Papier. Adressen und dergleichen benuzt worden, welche durch sorgsames Zusammensuchen und dann angestellte Vergleiche und Nachforschungen das erforderliche erste Licht gegeben haben. Die Gräfin Wrisberg hat sich schon früher den Planen des vertriebenen Herzogs Karl zur Wiedergewinnung der Regierung geneigt gezeigt, und ist dieserhalb von hier verwiesen worden; auch hat sie in manchen nicht lobenswerthen Beziehungen mit Hrn. Bitter gestanden. Der Obristlieutenant v. Kalm ist seit dem Ende des Königreichs Westphalen nicht wieder in Diensten gewesen. Er war einer der ergebensten Diener der Unterdrüker Deutschlands, und dieselbe niedrige Sinnesart, welche damals seine Handlungsweise geleitet, mag auch in dem vorliegenden Falle seinem verderblichen Streben zum Grunde gelegen haben. Es soll sich ein an den Herzog Karl gerichtetes Schreiben von ihm unter den Papieren der Gräfin Wrisberg gefunden haben, des Inhalts: Herzog Karl möge nur nach Braunschweig kommen, viele warme Anhänger in allen Klassen der Gesellschaft, und namentlich unter Offizieren und Soldaten, würden ihn bei der Wiederbesiznahme der Regierung unterstüzen. Die andern genannten Mitverschwornen sind uns gänzlich unbekannt; übrigens sagt man, daß auch ein früherer Domainenpächter in der Wesergegend die Hand mit im Spiele gehabt, und die Landbewohner auf die Wiederkunft des vertriebenen Regenten vorbereitet habe, so wie es wohl nicht zu bezweifeln ist, daß sich überall noch eine weitere Verzweigung dieser Umtriebe offenbaren wird. Zwek soll wirklich eine Hinwegräumung des Herzogs Wilhelm gewesen seyn." (St. A. Z.)

Braunschweig, 28 April. Die Gräfin Wrisberg ist heute Morgen aus der Haft zu Gifhorn entsprungen. (Hann. Z.)

Hamburg, 18 April. Der Redakteur des Kieler Korrespondenzblattes hatte im vorigen Sommer eine Nachricht mitgetheilt, nach welcher es bei der Festung Christiansöe zwischen dem Kommandanten dieser Festung und einer vorbeisegelnden russischen Fregatte in Bezug auf Cholera-Verhältnisse zu Mißverständnissen und sogar zu einigen Schüssen gekommen seyn sollte. Diese aus Kopenhagen mitgetheilte Nachricht wies sich späterhin als falsch aus, und wurde deshalb vom Redakteur des genannten Blattes selbst widerrufen. Jezt (fast zehn Monate nach dieser falschen Mittheilung) ist der Redakteur öffentlich angeklagt worden, den dänischen Staat injurirt zu haben. Der Antrag des öffentlichen Anklägers ist auf dreimonatliche Festungsstrafe gestellt, und doch war jener Artikel von der königlich dänischen Censur vorher zum Druke genehmigt worden! (Freis.)

Oestreich.

† Wien, 30 April. Se. Maj. der Kaiser wird die Reise nach Triest, deren ich schon erwähnte, dem Vernehmen nach am 7 k. M. antreten. Auch erzählt man, der Herzog von Reichstadt gedenke sich auf Anrathen der Aerzte zu Herstellung seiner Gesundheit nach Italien zu begeben.

Wien, 1 Mai. 5prozentige Metalliques 88⅜; 4prozentige Metalliques 77⅜; Bankaktien 1161.

Augsburger Kurs vom 5 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96½
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	176	175
– Partial à 4 Pr.	123⅝	123¼
– Metalliq. à 5 Pr.	89⅛	88⅞
– detto à 4 Pr.	78	77⅛
-B. Akt. à Sem. 1830	1164	1161
Polnische Loose	81	80½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam à Monat	140⅝	—
Hamburg à Monat	115½	—
Wien in 20ger à M.	100¼	—
Frankfurt à Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		10. 5.
Paris – –	117¾	—
Lyon – –	—	117½
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	58⅝	—
Livorno – –	—	56⅞
Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Verhandlungen in der kurhessischen Ständeversammlung über das Preßgesez.

* Kassel, 19 April. (Fortsezung.) Die obwaltenden Umstände schienen mehrere Furchtsame zur Nachgiebigkeit geneigt zu machen, und sie fanden bei allen denen eine Stüze, welche der Gedanke an eine freie Presse mit Besorgnissen erfüllte. Einige hielten die Sache in dem jezigen Augenblike nicht für ausführbar und glaubten, daß man nicht wohl thun würde, dem künftigen Landtage vorzugreifen, dem die Einführung einer neuen allgemeinen Prozeßordnung ohnehin vorbehalten bleiben müsse. Einer machte auch darauf aufmerksam, daß durch das öffentliche Verfahren ja gerade die Stellen in den Schriften zur öffentlichen Kunde gebracht werden würden, deren Verbreitung verhütet werden solle. Wyß, Rektor des Gymnasiums zu Rinteln, erinnerte, daß es zwar Völker schon in frühern Zeiten gegeben, die öffentliches und mündliches Verfahren gehabt hätten, daß bei andern aber auch das Gegentheil der Fall gewesen sey, z. B. bei den alten Aegyptern. Jordan unterbrach ihn aber und meynte, daß ein guter Kurhesse nicht auf die alten Aegypter zu rekurriren brauche. Ein Deputirter aus dem Fulda'schen, Kalz, wollte, daß man die Oeffentlichkeit fahren lassen solle, weil man sonst um das ganze Preßgesez komme. Es sey der Spaz in der Hand besser als die Taube auf dem Dache. Der ehrenwerthe Deputirte bedachte wohl nicht, daß er den Spazen noch gar nicht in der Hand hielt, und daß es denen, welche weder an der Taube noch an dem Spazen Gefallen finden, gelingen könnte, den Spazen in einen Zaunkönig zu verwandeln, ja daß selbst dieser Zaunschlupfer seinen Händen vielleicht in dem Augenblike wieder entschlüpfen könnte, wo er zugreifen wollte. In der That hatte der Regierungskommissair auf die an ihn gerichtete Frage: ob man versichert seyn dürfte, daß der übrige Theil des Preßgesezes die Sanktion der Staatsregierung erhalte, falls die Ständeversammlung hinsichtlich des gerichtlichen Verfahrens die Vorschläge des Ausschusses aufgebe, zur Antwort ertheilt, daß er nur in dem Falle eine solche Zusicherung zu geben im Stande sey, wenn die Landstände den Propositionen des Ministeriums über das Preßgesez ganz beipflichteten. Jordan war bemüht, alle die verschiedenen gegen den Antrag des ständischen Ausschusses vorgebrachten Gründe zu widerlegen und wurde hierin auch von mehreren andern Deputirten, namentlich Schomburg, Werthmüller und Eckhardt unterstüzt. Auffallend war es, daß außer Jordan und Werthmüller keines der übrigen Mitglieder des ständischen Ausschusses dem, doch einstimmig von ihnen angenommenen Grundsaze der Oeffentlichkeit in der Plenarversammlung treu blieben. Der Präsident der Ständeversammlung, Oberappellationsgerichtsrath v. Baumbach, der ebenfalls zu jenem Ausschusse früher gehört hatte, schien sich bei den Diskussionen neutral zu verhalten; dagegen waren Vilmar, und, was noch mehr befremdete, der Oberappellationsgerichtsrath Pfeiffer in ihrer Ansicht durch die Erklärung des Regierungskommissairs umgestimmt worden. Lezterer scheint endlich, da viele unter den Deputirten ihr Urtheil bis zu dem Augenblike, wo derselbe seine Meynung zu erkennen gab, suspendirt hatten, den Ausschlag gegeben zu haben. Er könne, erklärte er, das öffentliche und mündliche Verfahren nicht für so wesentlich halten, daß ohne dasselbe der Genuß der Preßfreiheit gefährdet sey, vorausgesezt daß man nur diejenigen formellen Sicherungsmittel erlange, welche materiell die unverletzliche Parteilosigkeit unsrer Gerichte verbürge. Nach der Verfassungsurkunde müßten ohnehin schon alle Urtheile über politische und Preßvergehen öffentlich bekannt gemacht werden. Der ächte Vaterlandsfreund könne es nicht auf sein Gewissen nehmen, blos um jenes Bessern willen — das von jeher ein Feind des Guten gewesen — die wirkliche Erlangung des Preßgesezes, wo nicht gänzlich zu gefährden, doch bis dahin zu verzögern, wo selbst diesem neue Schwierigkeiten sich entgegenstellen könnten. Wenn die Staatsregierung durch ihren Vertreter in der Ständeversammlung wiederholt und nachdrüklich erklären lasse, daß sie die Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens als wesentliche Abweichung von dem jezt bestehenden strafrechtlichen Prozesse, dessen allgemeine Reform bereits vorbereitet wird, nicht zugeben werde, und diese Weigerung zugleich durch den nicht abzuläugnenden, praktischen Beweggrund unterstüze, daß der wesentliche Zwek der das gerichtliche Verfahren einleitenden Beschlagnahme einer sträflichen Schrift, nemlich diese der Kenntniß des Publikums zu entziehen, durch die Oeffentlichkeit der darüber statt findenden Verhandlungen nicht nur geradezu vereitelt, sondern die Sache noch verschlimmert werden würde; dann könnte wahrlich nur eine starke rednerische Licenz sich erlauben, eine solche Verfahrungsweise als Aufopferung der Unabhängigkeit der Ständeversammlung und Unterwerfung unter den Willen des Ministeriums zu bezeichnen. Mit dem gegenwärtigen Entwurfe zu einem Preßgesezе lägen der Staatsregierung dermal sieben Gesezesentwürfe zur Sanktion vor. Eine andre Frage wäre es daher: welches Urtheil ein Ministerium treffen würde, das sich fortdauernd mit den Ständen in Opposition sezte! Vor Allem verschaffe man sich, mittelst ruhiger und besonnener Prüfung, die sichere Ueberzeugung, daß man fest auf dem Boden des Rechts und der Verfassung stehe und — rede dann nicht blos, sondern — handle ernst und nachdrukvoll! Wenn man den oben angegebenen Weg verfolge und die Staatsregierung dennoch nicht willfährig sich bezeuge: dann möge von der Ständeversammlung in der lezten Sizung das lezte Mittel ergriffen werden, welches durch die Verfassungsurkunde selbst in der Verantwortlichkeit der Minister für die Ertheilung der verfassungsmäßigen Gesezе dargeboten sey. Was übrigens die Vergleichung mit Baden betreffe, so gewähre der neue Entwurf zu einem Preßgesezе für Kurhessen offenbar mehr, als man dort habe erlangen können: denn in Baden bestehe noch gesezlich die Censur als Regel, welcher sich nur der minder Gewissenhafte und minder Bedachtsame durch Umgehung des Gesezes entziehen könne; außerdem sey dort der Staatsanwalt zum Antrage auf Beschlagnahme einer Drukschrift selbst vor deren Ausgeben in den meisten Fällen eines sträflichen Inhalts berechtigt. Als es hierauf über den Antrag des ständischen Ausschusses zur Abstimmung kam, wurde derselbe mit einer Majorität von 24 Stimmen, zu welchen die sämmtlicher Mitglieder aus der Adelsklasse gehörten, gegen 16 verworfen und beschlossen, den fraglichen Abschnitt des Gesezesentwurfs, das gerichtliche Verfahren betreffend, an den ständischen Ausschuß zur anderweitigen Bearbeitung zurükzugeben. Jordan

Digitized by Google

aber erklärte, daß er unter solchen Umständen zum Ausschusse nicht mehr gehören könne. Es wurden hierauf an die Stelle des vom Ausschusse abgetretenen Präsidenten der Ständeversammlung v. Baumbach, und des Prof. Jordan, zwei andre Ausschußmitglieder erwählt.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Einige Stuttgaeter Blätter enthielten kürzlich eine Eingabe einer Anzahl Stuttgarter und Kannstadter Kaufleute, Handelsverhältnisse betreffend, die wir mit einer Prüfung der darin aufgestellten Angaben nachliefern werden. Inzwischen gibt ein in andern Stuttgarter Zeitungen erschienener, wie es scheint halb offizieller Artikel folgende Erklärung: „Die Nummer 99 des Hochwächters enthält eine Eingabe an Se. Maj. den König, von mehreren Gewerbsleuten unterzeichnet, welche sich in der Rubrik, freilich in nicht geringem Kontraste mit ihrem dürftigen und einseitigen Inhalte, als eine Darstellung der Lage des Handels und der Gewerbe des Königreichs ankündigt, und die Bitte enthält, daß dem projektirten Zollvereine mit dem Königreiche Preußen keine Folge gegeben, dagegen aber der bereits mit dem Königreiche Bayern bestehende Zollvertrag durch angelegentliche Unterhandlungen auch auf die Großherzogthümer Baden und Hessendarmstadt und auf das Herzogthum Nassau ausgedehnt werden möchte. Die Oberflächlichkeit, mit welcher der wichtige Gegenstand in dieser Eingabe behandelt ist, so wie der in derselben herrschende unehrerbietige Ton, machen es ganz überflüssig, auch nur ein Wort zur Widerlegung der Irrthümer und Widersprüche zu verlieren, die sich dem sachkundigen Prüfer von selbst auf jedee Seite der Schrift aufdringen. Nur die emsige Geschäftigkeit, mit welcher diese Eingabe überall verbreitet wird, und wodurch solche, denen die Gelegenheit mangelt sich besser zu unterrichten, irre geleitet werden können, gibt die Veranlassung, einige Thatsachen hier zusammenzustellen, und dieselben mit wenigen Bemerkungen zu begleiten. Seit dem Jahre 1820 ist in allen Theilen von Deutschland, und gewiß mit Recht, der Wunsch laut geworden, daß die Zollinien, welche dem Verkehee zwischen den deutschen Staaten hemmend entgegentreten, niederfallen, und die Freiheit des Handels in möglich größtem Umfange hergestellt werden möge. Die erste Frucht dee, Jahre lang in verschiedenen Richtungen von den Regierungen fortgesezten Bemühungen war die Vereinigung Würtembergs und Bayerns zu einem gemeinschaftlichen Zollverbande im Jahre 1828; dieser Bund wurde von allen Seiten jubelnd begrüßt. Es war ein bestimmt ausgesprochenee Zwek dieser Vereinigung, daß sie auch auf andere deutsche Staaten ausgedehnt werden sollte, und daß sie das Mittel werde, mit größern Staaten Handelsverträge abzuschließen, welche, wenn auch nicht eine völlige Freiheit des Verkehrs, doch die möglichste Erleichterung desselben herbeiführen sollen. Wenige Wochen, nachdem die Vereinigung zwischen Würtemberg und Bayern zu Stande gekommen war, bildete sich eine ähnliche zwischen Preußen und dem Großherzogthume Hessen, und die hiedurch einander näher gerükten beiden Zollvereine erfüllten schon unterm 27 Mai 1829 einen sehr wesentlichen Theil ihree Zweke, durch die Abschließung eines Zoll- und Handelsvertrags zwischen beiden Vereinen. Dieser Handelsvertrag besteht mit gesezlicher Kraft bis zum Jahre 1841, ee führt stufenweise, mit ganz wenigen Ausnahmen, zu einem völlig freien Verkehre zwischen beiden Vereinsgebieten. Die würtembergische Ständeversammlung von 1830, welcher dieser Vertrag in allen seinen Theilen mitgetheilt worden ist, hat denselben einer sorgfältigen Berathung unterworfen, sie hat die Bemühungen der Regieeung dankbar anerkannt, und in einer Adresse von 11 März 1830 in der Ueberzeugung, daß in jeder Erweiterung des freien Handelsverkehes das Wohl der Bewohner eines jeden Staats noch fester begründet werde, die Bitte vorgetragen: „daß Se. königl. Majestät geruhen möchten, Ihre großherzigen Bemühungen noch ferner der Erweiterung dieses freien Verkehrs durch Begründung von Handelsvereinen zu weihen, zu welchen sie im Voraus und in jedee Beziehung die verfassungsmäßige Zustimmung ausspreche." Die Stände des Königreichs Bayern haben nach dem bayerischen Landtagsabschiede vom 29 Dec. 1831 ihre Zustimmung zu der Erweiterung dee Zoll- und Handelsverträge in ausgedehntem Umfange, und insbesondere zu der Union des bayerisch-würtembergischen mit dem preußisch-hessischen Zollvereine erklärt. Die großherzoglich badische Ständeversammlung hat ihre Zustimmung zu Abschließung eines Zollvereins nur für den Fall erklärt, daß derselbe aus Preußen, Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen und Kurhessen bestehe; sie hat sogar eine Vereinigung Badens mit Bayern und Würtemberg ausdrüklich abgelehnt. Das Großherzogthum Hessen befindet sich durch Vertrag bis zum Jahee 1841 im Zollverbande mit Preußen. Die Erörterungen über diesen Gegenstand in dee hessischen Kammee haben bewiesen, wie wohlthätig diese Verbindung auf die Produktion und Industrie in Hessen gewirkt hat, und, indem vor Kurzem erst auch Kurhessen dem preußischen Zollvereine beigetreten ist, erwachsen dem Großherzogthume neue Vortheile, indem die Linien, welche bisher noch die beiden hessischen Stämme geschieden haben, niedersinken. In Nassau haben die Besizer von Grundeigenthum, namentlich von Weinbergen, wie bekannt, ein vorzugsweises Interesse für eine Verbindung mit Preußen, das sich auch dort öffentlich kundgethan hat. Es steht also fest, daß die Regierungen Würtemberg und Bayern durch einen Handelsvertrag bis zum Jahre 1841 mit Preußen verbunden sind, daß sie von ihren Ständen gebeten und ermächtigt sind, diesen Handelsvertrag zu einem Zollvereine umzubilden, der die glükliche Folge herbeiführen soll, daß 20 Millionen Deutsche ohne irgend eine Hemmung durch Zollinien, durch Förmlichkeiten und andere Belästigungen, ganz frei mit einander verkehren werden; es steht ferner fest, daß die Regierung von Baden nach ihrem konstitutionellen Verhältnisse nur in einen Zollverein eintreten kan, von welchem Preußen einen Theil ausmacht; und endlich, daß das Großherzogthum Hessen bis zum Jahre 1841 mit Preußen in einer Zollvereinigung sich befindet, die seine materiellen Interessen befriedigt. Was verlangt dagegen die eben berührte Eingabe von der würtembergischen Regierung? Nicht mehr als Folgendes: a) sie soll im Widerspruche mit ihren gesezlich sanktionirten Einrichtungen treubrüchig werden an ihrer bereits bestehenden Verbindung mit Preußen; sie soll b) die Regierungen von Bayeen und Hessen zu gleichem Treubruche einladen; sie soll sie veranlassen, die großen Vortheile, welche diesen Ländern die Verbindung mit Preußen bringt, aufzugeben; sie soll c) die Regierung von Baden veranlassen, in eine Verbindung zu treten, welche den bestimmt ausgesprochenen Erklärungen ihre Stände

Digitized by Google

geradezu entgegen wären. Das verlangen Bürger eines konstitutionellen Staats von ihrer Regierung; es bedarf in der That nur dieser wenigen Worte, um die ganze Adresse in ihrem wahren Lichte darzustellen. Zum Schlusse nur noch einige Worte über die materiellen Interessen Würtembergs in diese Sache. Die Regierung ist darüber gründlich unterrichtet; sie wird dieselben bei den Unterhandlungen, von welchen die Eingabe sehr ungereimte Dinge träumt, gewiß berüksichtigen. Der Erfolg der Verhandlungen wird mit einer genauen Nachweisung der Sicherstellung unsrer materiellen Interessen der Ständeversammlung mitgetheilt werden, und diese wird ohne Zweifel die Prüfung des Gegenstandes einst von einem höhern Standpunkte anstellen, als derjenige ist, welchen die Eingabe sich gesezt hat. Es wäre unziemlich, über Unterhandlungen, die zwischen Staaten geführt werden, vor ihrem Abschlusse öffentlich in Einzelnheiten einzugehen; nur was das in der Eingabe berührte Verhältniß zur Schweiz betrift, müssen wir noch beifügen, daß die Regierung den Werth einer freundschaftlichen Verbindung mit diesem Lande recht wohl erkennt, daß eben dahee dieses Nachbarland von dem würtembergisch-bayerischen Zollvereine sehr bedeutende Zollerleichterungen bereits genießt, deren nähere Festsezung einem umfassenden Handelsvertrage vorbehalten ist. Mögen unsere Mitbürger den Gang der Entwiklung dieser großen Angelegenheit mit Ruhe und mit demjenigen Vertrauen abwaeten, auf das die Regierung durch Alles, was sie bis jezt für den großen Zwek gethan, gewiß die gerechtesten Ansprüche sich erworben hat."

* Marburg, 27 April. Professoe Jordan hatte seine aus Familiengründen unternommene Reise von Kassel nach Marburg erst angetreten, nachdem er vom Präsidenten der Ständeversammlung die Versicherung erhalten, daß während seiner kurzen Abwesenheit nichts von Bedeutung in den Sizungen der Landstände vorgenommen werden würde. Man wurde daher nicht wenig überrascht, als Kunde von Kassel hier eintraf, daß der neue Bericht des Ausschusses über die Oeffentlichkeit bereits in der öffentlichen Donnerstagssizung, am 26 April, vorgekommen, und schon die nächste öffentliche Sonnabendssizung vom 28 April zur Berathung bestimmt worden. Dis veranlaßte Jordan, ohne Zeitverlust einen Expressen nach Kassel an den Präsidenten abzusenden, und diesen, an die ihm voe seinee Abreiseertheilten Zusage erinnernd, ihn zugleich zu ersuchen, die auf den Sonnabend anberaumte Diskussion bis zu der öffentlichen Dienstagssizung nächster Woche auszusezen, zu welcher Zeit ee wiedee in Kassel anwesend zu seyn gedenke. — Man wird sich erinnern, daß vor eben noch nicht langer Zeit, als in Kassel das gespannte Verhältniß zwischen Civil- und Militairstand den höchsten Grad erreicht hatte, die hessischen Offiziere drohten, jede Beleidigung, die ihnen in öffentlichen Blätteen angethan werden würde, mit dem Degen zu ahnden. In dem Kasselschen Verfassungsfreunde wurde damals darauf erwiedert: „Es wird sich gewiß, sobald man nur weiß, daß die Staatsregierung dergleichen Selbsthülfe dulden will, gegen jene Partei der Angreifee auch eine Gegenpartei bilden, und zwar nicht aus veeheiratheten Männern, sondern aus Jünglingen, die gewohnt gewesen, in den sogenannten pro patria Kämpfen die akademische Freiheit mit dem Schläger zu schirmen, und die werden, dis wagen wir zu verbürgen, nicht auf sich warten lassen, wenn ihre Mitbürger sie zum Schuze dee persönlichen Freiheit aufrufen." Diese Aeußerung veranlaßte einen Offizier zu der öffentlichen Gegenerklärung: „Es ist nicht ganz klar, welche Jünglinge hier gemeint sind; abee man soll nicht vergessen, daß wir Offiziere gewohnt und dee uns beherrschenden Sitte gemäß verbunden sind, nur Personen Satisfaktion zu geben, die in der bürgerlichen Gesellschaft einen gewissen Rang behaupten, wir uns daher unmöglich mit jungen Leuten, von denen man noch nicht weiß, was sie einst werden und die vielleicht (nach dem Konscriptionsgeseze) in der Kürze unsere Untergebenen sind, befassen könnten, sie müßten denn etwa einen Bund schließen, wie man deren schon sah, als fanatisirte Glaubens-Seiden eines exaltirten Liberalismus, die uns meuchlings anfallen." Diese öffentliche Bekanntmachung beachte die Studenten der hiesigen Universität, in große Aufregung und bewog sie, eine von 104 Unterschriften hiesiger Musensöhne begleitete Erklärung im Druke erscheinen zu lassen, woein es unter Anderm heißt: „Gerade der Stand der Studirenden hat sich in der jezigen, so aufgeregten Zeit besonders dadurch ausgezeichnet, daß ihm weder die That eines einzelnen Glieds zum Vorwurfe gereichen kan, noch daß er je als Partei aufgetreten ist. Darum mache man ihn abee auch nicht zu einer Partei durch solche Angeiffe."

Preußen.

Am Schlusse der gestern angeführten, in dee preußischen Staatszeitung ausgezogenen Schrift: „Die Polen in und bei Elbing" heißt es: „Mit Theilnahme sahen wir einst die Polen kommen, Vielen darunter hat sie sich erhalten. Ohne theilnehmende Regung irgend einer Art, sogar mit Freude sahen wir die Mehrzahl scheiden. Aber das ist uns Allen und sogar ihren wärmsten Freunden klar geworden, daß Polen duech sich selbst nie wieder ein Staat werden und noch viel weniger als solcher sich erhalten kan. Wo Einigkeit nicht einmal dann herrscht, wenn — wie während dee Insurrektion — durch sie allein der höchste Zwek erreicht werden kan; wo Zwiespalt auch die nach Frankreich geflüchteten Choeagen der Revolution von Neuem getheilt hat; wo eine so totale Verwirrung aller Begriffe, ein so durchgängiger Mangel an Grundsäzen und Ordnungsgeist obwaltet; wo die große Masse fortwährend so entschieden auf die Regierenden influirt, wo ein so unwiderstehlicher Hang zum Ungehorsam und zur Intrigue herrscht, da können Muth und Entschlossenheit, die Niemand ihnen absprechen wird, immer nur momentan erhaltend wirken. Noch die neueste Geschichte Polens, die Begebenheiten unsrer Tage, bekunden dis dis zur höchsten Evidenz. Aus ihrer neuesten Revolution, die sie mit Bangigkeit begannen, mit den größten Hofnungen fortsezten, und die mit dee Vertreibung ihrer gesamten bewafneten Macht endete, haben wir auch von Neuem entnommen, daß Dankbarkeit nicht im Charakter der Polen im Allgemeinen liegt. Um dis zu beweisen, ist nicht nöthig in die frühere Zeit zurükzugehen, und nächst andern Ereignissen den Anfall auf den lezten König zu erwähnen, welchee am 5 Nov. 1771 in Warschau statt fand. Mit Mühe entgingen Czaetoryski, Chlopizki, Skrzynezki ꝛc., die man kurz zuvoe vergötterte, der Wuth ihrer Segner. Um ihren Mördern zu entfliehen, mußten sie verkleidet, unter fremden Namen, das Land verlassen, das sie nach dem Willen des Volks beherrscht hatten. Kan es hiernach wohl befremden, wenn Preußen, welches dee fliehenden immer noch zahlreichen Armee einen Zufluchtsort gewährte, und dieselbe dem Schwerte des gerechten Siegers entzog, welches ansehnliche Summen verwandte auf deren Kleidung und Unterhaltung, wel-

Digitized by Google

ches eine ganze Provinz ihretwegen den drükendsten Lasten für lange Zeit preisgab, welches den Offizieren zu deren Reise nach Frankreich reichliche Unterstüzungen mit Geld, Transportmitteln, Quartieren ꝛc. gewährte, für alle diese Leistungen mit Undank belohnt wird? Wir wollen mit dem schließen, was ihnen unlängst der Minister Perier gesagt hat: „Wir haben uns gegen sie mit aller der schonenden Rüksicht betragen, die ihre unglükliche Lage verdient. Aber einige unter ihnen — man könnte sagen viele — haben die heiligsten Rechte der Gastfreundschaft gemißbraucht, haben den Staat und die Regierung beleidigt."

Schweiz.

† Basel, 30 April. Auch in die Allg. Zeit. (s. Außerord. Beil. v. 24) ist die wahrheitswidrige Angabe der Gazette Vaudoise übergegangen, Basel sey durch Abgeordnete bei den Gesandten in Bern um fremde Intervention eingekommen. Es kan derselben aufs bestimmteste widersprochen werden. Gewiß ist, daß viele und manche der ausgezeichnetsten Staatsmänner schon eine Intervention der hohen Mächte für unvermeidlich erachten, und daß Unzählige eine solche, wofern es keiner bewafneten bedürfte, für eine Wohlthat ansähen. Gewiß ist, daß Viele sich wundern, daß Basel, das seit Langem so bundeswidrig mißhandelte, noch keine Beschwerde bei denen eingereicht, die den Bundesvertrag von 1815 gewährleisteten, als Beding unsrer Selbstständigkeit und Neutralitätsanerkennung. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Basel die gegründetste Ursache hätte, über Verlezung des Bundes bei jenen Mächten Klage zu führen, und daß diese kaum die Pflicht verkennen dürften, auf ähnliche Beschwerden einzugehen. Gewiß ist jedoch, daß von Basel nicht nur bis dahin keinerlei Schritt zu diesem Ende gethan worden, sondern daß, aus welchen Beweggründen es auch seyn mag, bis jezt wenigstens Regierung und Bürgerschaft der großen Mehrheit nach einem solchen Schritte durchaus abgeneigt sind.

Literarische Anzeigen.

[903] München, in der Litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, ist erschienen:

Das Ausland.

Monat April. 1832.

Inhalt. Marcus Tullius Cicero im Inquisitionsgefängnisse zu Rom. — Biheh und Cunhinga, Bruchstük aus Douville's Reisen im Innern von Afrika. — Statistik des Irrenhauses von St. Petersburg. — Zahl der ausgesezten Kinder in Frankreich. — Geologische Bemerkungen über Sibirien. — Bekenntnisse eines Saint-Simonisten. Zweites, drittes und viertes Kapitel. — Die Mohammedaner in Indien. 7) Putz und Kleidung. 8) Heirathsgebräuche. 9) Musik und Vergnügungen. 10) Mühen. — Besitznahme von Neuseeland durch die Engländer. — Die Herausgabe des Mahabharat. — Preise der Jagdhunde in England. — Arbeiten der geographischen Gesellschaft zu Paris während der lezt verflossenen zwei Monate. — Nachrichten über den Sklavenaufruhr in Jamaica. — Ueber die Fortschritte der Industrie und des Ackerbaues im Königreiche Neapel, seit der Einführung des neuen Tarifs im Jahre 1824. (Mittheilung aus Neapel.) 1) Wollene und baumwollene Gewebe. 2) Seide und Seidenzeuge. 3) Lohgerberei. 4) Handschuhmacherei. 5) Hutmacherei. 6) Papierfabriken. 7) Buchdrukerei. 8) Glasmacherei. 9) Landesprodukte. 10) Schiffbauerei. 11) Schlußbemerkungen. — Eine Fastenpredigt im englischen Unterhause. — Die Urbewohner der Insel Borneo. — Schilderung von Ancona. — Das Leben Lao-tseus, aus dem Chinesischen übersezt von Klaproth. — Nachrichten von dem Grafen Vidua de Gonsalvo. — Londoner Polizeiverhandlungen: die Liebe vor Gericht. — Karneval in Neapel. — Ausgabe der Saint-Simonisten im Monate Februar. — Ein türkisches Sprüchwort. 1) Pera. 2) Die Kadine. 3) Eine Griechin. 4) Sultan Mahmud. 5) Türkische Justiz. 6) Ende. — Die Gräfin von Albany, Gemahlin des lezten Stuarts. — Die Arbeiten der geographischen Gesellschaft in Frankreich in den Jahren 1830 und 1831. — Natürliches Erdbasrelief. — Korrespondenz aus Paris. — Nachricht von Jaquemont's neuesten Reisen in Indien. — Fortschritte der Civilisation in der Moldau und Wallachei. — Antikenfund auf dem Grunde der Etruskerstadt Tarquinii. — Die gegenwärtigen Beherrscher Asiens und Nordafrika's. — Reisen französischer Gelehrten im Orient. — Fische, die auf dem Lande leben können. — Lander's neue Expedition auf dem Niger. — Saint Pelagie. Aus dem Buche von Hundert und Einem. — Ueber ein allgemeines Eisenbahnsystem in Frankreich. (Mittheilung aus Paris.) — Der schwarze Mann. Eine Episode aus der Cholerazeit in Paris. — Nobili's Entdekung des magnetischen Funken. — Offizielle Zahl der französischen Kriegsmacht am 1 Januar 1832. — Ueber die Cholera und deren Einfluß auf die Handels- und Industrieverhältnisse (Mittheilung aus London.) — Zug ungewöhnlicher Geistesgegenwart englischer Seesoldaten. — Eine Alligatorenjagd in Ostindien. — Erdbeben in verschiedenen Theilen der Welt. — Rußland im Jahre 1832. Politisch-statistische Skizze. — Eine Scene aus der neuen Vendee. — Stand der Bevölkerung in Holland. — Die italienischen Strohhüte. — Furchtbarer Orkan in Indien. — Die Eisenbahn von Liverpool nach Manchester. — Rußlands Absichten im Orient. — Ueberschwemmung des Ohio. — Die Zehnten in Irland. — Statistische Notiz über die Verbrechen in England. — Ertrag der Eisenbahnen in England. — Bemerkungen eines indischen Sachems über den Zweikampf. — Jährliche Ausgabe eines englischen Fuchsjägers. — Predigten der neuen Sprachenpropheten auf freiem Felde. — Zustand der englisch-westindischen Kolonie. — Ein Besuch bei Lady Esther Stanhope. — Der Nonnen von Canada Arkanum, den Kieds zu heilen. — Wolff's Reise nach Kabul und Bokhara. Auszug aus seinem Tagebuche. — Ein Negerkönig. — Die Tuilerien im Jahre 1816. Aus der Geschichte der Restauration. Paris 1832. — See-Abenteuer von einem Seemanne erzählt. — Schauderhafte That eines Saint-Simonisten. — Chateaubriands Denkmal für Nikolaus Poussin zu Rom. — Ursprung der Stadt Nikolajew. — Der Figaro und Corsaire über die Cholera. — Eine ein und fünfzigjährige Schwangerschaft. — Entdekung einer dritten verschütteten Stadt zwischen Herkulanum und Pompeji. — Die Kämpfe des russischen Heeres in Dagbestan. Zwei Briefe aus der nordischen Biene. — Wie man sich in China das neue Jahr abgewinnt. — Zahl der in Paris lebenden Künstler. — Küsterinnerungen aus einem Aufenthalte in Chili. — Der Ramasan in Konstantinopel im Jahre 1832. — Neuentdekter Strom in Neuholland.

---

[901] So eben ist erschienen und für 16 Gr. zu haben:

Bibliotheca physico-medica.

Verzeichniss wichtiger älterer sowol, als sämtlicher seit 1821 in Deutschland gedrukter Bücher aus den Fächern der

Physik,	Pathologie,
Chemie,	Therapie,
Geognosie,	Materia medica,
Mineralogie,	Chirurgie,
Botanik,	Augenheilkunde,
Zoologie,	Geburtshülfe,
Vergleichenden und	Staatsarzneikunde,
Menschl. Anatomie,	Pharmacie,
Physiologie,	Thierarzneikunde

u. s. w.

zu finden bei

Leopold Voss in Leipzig,
Neuer Neumarkt, Nr. 626.

Leipzig, im Januar 1832.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr. 1stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr.

Insorate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag № 128. 7 Mai 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlung wegen Polen.) — Frankreich. (Briefe aus Straßburg und dem Süden.) — Beilage Nro. 128. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Deutschland. (Schreiben aus Dresden.) — Preußen. — Polen. — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 176. Schreiben von Goethe an Zahn. — Karlsruher Zeitung gegen den Freisinnigen. — Briefe aus Mainz, Kassel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Nach dem Morning-Chronicle herrschte Ueberfluß an Geld auf der Börse, und die Zinsen standen niedrig. Einige Millionen wären eingeschlossen gewesen, und hätten auf die Verwerfung der Reformbill gewartet, um mit Vortheil sodann verwendet zu werden. So sey es gekommen, daß die meisten Fonds schnell ziemlich bedeutend stiegen.

Nach dem Court-Journal hat sich die Gesundheit des Grafen Grey während der Vertagung des Parlaments sehr gebessert, Gleiches lasse sich von der Gesundheit Lord Broughams nicht sagen.

Die Times theilen nach nordamerikanischen Blättern Einiges aus einer Diskussion im Hause der Repräsentanten über einen Vertrag zwischen der Türkei und den Vereinigten Staaten in Bezug auf den Handel im schwarzen Meere mit. Fünfundzwanzig Jahre hatten die Vereinigten Staaten diesen Zwek beharrlich verfolgt, jedoch ohne zum Ziele zu gelangen. Der hohe Ton der Unabhängigkeit, den sie in allen ihren Unterhandlungen annehmen, und ihre Kniterei, hätten beinahe Alles vereitelt. Anfangs war beschlossen, einen Diplomaten ersten Ranges hinzusenden; dis hätte 75,000 Dollars erfordert; eine Committee sezte diese Summe, und unkluger Weise auch die für die Geschenke bestimmte, auf die Hälfte herab. Die Türken wollten von den gewöhnlichen Geschenken nicht weichen, und endlich erklärte ihnen Commodore Porter, dem die Mission übertragen worden war, gerade heraus, er habe 25,000 Dollars zu Geschenken zu verwenden; sie sollten dis nun so gut sie könnten unter sich selbst vertheilen. Sie übergaben ihm nun eine Liste von Geschenken, die 6000 Dollars mehr betrugen. Commodore Porter borgte diese auf seine eigene Verantwortlichkeit. Am 16 März ward endlich die Summe auf Antrag des Senats bewilligt, die Sache hatte sich aber so lange hinausgezogen, daß wenige Tage vorher neue Depeschen einliefen, denen zufolge Commodore Porter sogar von allen persönlichen Unterhaltsmitteln entblößt war.

Krankheit, wie es scheint, hinderte unsern Londoner Korrespondenten sein Versprechen zu erfüllen, uns die Reden, die am 18 April im Unterhause über die polnische Frage gehalten worden, vollständig zuzusenden. Wir sind daher genöthigt den bereits früher mitgetheilten Reden Fergussons und Lord Althorps die übrigen so folgen zu lassen, wie wir sie in den englischen Tagblättern finden. Sir G. Warrender drükte die Hofnung aus, daß die europäische Politik die Nationalinteressen Polens nicht preis geben werde. Hr. Labouchère: „Es ist unmöglich, daß ein Freund der Menschheit an den lezten unglüklichen Schiksalen Polens nicht in jeder Beziehung Theil nehme. Rußlands Benehmen tritt alle Gefühle der Humanität mit Füßen, und verlezt so sehr alle Grundsäze des civilisirten Europa's, daß wir uns beeilen müssen, unsre feierliche Verwahrung dagegen auszusprechen. Europa's Politik bleibt schwankend und unsicher, so lange die polnische Frage nicht gelöst ist." Dr. Lushington: „Es ist die Pflicht Englands, eine feierliche Vorstellung gegen Rußlands Akte zu machen, eine Akte, die ein direkter Eingrif in den Vertrag von Wien ist, der sich klar über die künftige Stellung Polens aussprach. Alle größern Nationen Europa's sollten mit uns protestiren." Lord Sandon: „Auch ich bin der Ueberzeugung, daß das Haus bei dieser Gelegenheit auf energische Weise seine Gefühle und Ansichten über Rußlands tyrannisches Benehmen gegen Polen ausdrüken sollte. Hoffentlich werden die Mächte eine gemeinsame Protestation erheben, die nicht unbeachtet gelassen werden dürfte. Die Deportation der Polen nach Sibirien ist ein Akt der Grausamkeit ohne gleichen in der Geschichte, und die Vernichtung der polnischen Nationalität eine beispiellose Verhöhnung der andern Mächte Europa's. Schmerzlich ist es mir, gegen eine der ersten Mächte eine solche Sprache führen zu müssen, aber das Gefühl des Rechts erlaubt mir keine mildern Worte, und ich weiß, daß ich in ihnen die Gesinnungen aller derer ausspreche, die mich hieheegesendet." Hr. P. Courtenay: „Drüke ich mich über Polens Leiden nicht so stark aus, als die Redner vor mir, so möge man es nicht einem Mangel der Theilnahme an dieser tapfern Nation zuschreiben, sondern einem Mangel an Worten, um alle meine Gefühle zu umfassen. Dennoch kan ich es nicht unterlassen, dem Hause eine Bemerkung zurükzurufen, die Canaing machte, als er die während der lezten französischen Invasion gegen Spanien beobachtete Politik vertheidigte: daß wir gegen die Schritte einer andern Nation keine heftigen Vorstellungen machen sollten, wenn wir nicht bereit seyen, den Vorstellungen nöthigenfalls den blutigen Beweis der Waffen folgen zu lassen. Und gewiß, so tiefe Theilnahme die Nation für das unglükliche Polen hegt, ist sie doch nicht geneigt, Krieg anzufangen, um dessen Nationalität wieder herzustellen. Indessen hoffe ich, daß die Minister bald nach den Osterferien vor uns treten und uns sagen werden, was sie in Betref Polens gethan haben, und was sie ferner zu thun beabsichtigen. Es kan kein Zweifel seyn, daß das lezte, die Nationalexistenz Polens vernichtende Dekret des Kaisers eine Verlezung des Wiener Vertrags ist, und die Minister werden sich offen aussprechen müssen, ob sie in diese Verlezung willigen wollen oder nicht. Vielleicht wird die unglüklicherweise von ihnen in Betref Belgiens befolgte Politik ihnen

Digitized by Google

zum Vorwande dienen, auch hier nicht auf strenger Heilighaltung eines Vertrags zu bestehen, seit dessen Unterschrift fünfzehn Jahre verflossen sind." — Hr. Wrangham: „Die Polen, die unter Warschau's Mauern fochten, sind nicht minderer Bewunderung werth, als jene Polen, die einst die Ungläubigen von den Wällen Wiens vertrieben, und nicht minder als im 17ten Jahrhundert ist ihnen Europa im 19ten verpflichtet für den Heldenmuth, mit dem sie gegen den gemeinsamen Feind aller freien Staaten und freisinnigen Institutionen kämpften. Die Parteien des Wiener Vertrags würden einen unauslöschlichen Fleck auf ihre Ehre laden, wenn sie nicht auf der Aufrechthaltung der polnischen Nationalität beständen. Der Augenblik ist der günstige, Rußlands kolossaler Macht entgegenzutreten, denn wir sind der Mitwirkung Frankreichs und aller Freunde der Freiheit in Europa sicher. Nur indem es Polen wieder zum selbstständigen Daseyn ruft, kan Europa seine Theilnahme an der argen That der polnischen Theilung sühnen." Hr. Hume: „Da der Wiener Vertrag der erste war, in welchem England die Theilung Polens anerkannte, so sind wir um so mehr verpflichtet, auf dem Wege der Remonstrationen alle in unsrer Macht liegenden Mittel zu gebrauchen, um Polens Nationalität wenigstens in den engeren Gränzen, die damals gezogen wurden, zu retten. Lange vor ihrem lezten edlen Kampfe hatten die Polen geduldet, bis es zulezt heilige Pflicht war, dem unerträglich gewordenen Druke die offene Stirne zu bieten. Sie thaten es unter der bewundernden Theilnahme der Welt, die weiß, welche Schritte die französische Regierung dabei that; sie weiß aber nichts von Schritten der brittischen Regierung. Schon unzähligemale ward ich von meinen Konstituenten aufgefordert, von des Königs Ministern Erläuterung hierüber zu verlangen, und ich glaube, die Zeit ist endlich gekommen, wo das Land Aufklärung von diesen Ministern erhalten muß, ob sie ihre Pflicht auf eine Weise erfüllten, die des brittischen Charakters und unsrer Stellung als europäische Macht würdig ist. Ich glaube nicht, daß, indem wir Polens Rechte in Anspruch nehmen, wir zu wirklichen Feindseligkeiten zu schreiten uns veranlaßt sehen werden, ich bin vielmehr innig überzeugt, daß der Ausdruk einer entschiedenen festen Meynung von Seite der Mächte der Nothwendigkeit eines Kriegs am sichersten vorbeugen würde. Darf ich von meinen Konstituenten auf das ganze Land schließen, so darf ich wohl sagen, daß in England nie, zu keiner Zeit und über keinen Gegenstand eine solche Einstimmigkeit der Ansichten und Gefühle herrschte, als sie gegenwärtig in Betref Polens herrscht, und freudig wird jeder der Regierung zu allen Maaßregeln die Hände bieten, die sie ergreifen mag, um den Leiden jenes Volks zu Hülfe zu kommen. Und gern schließe ich aus der Rede des edlen Lords (Althorp), daß das Land keinen Grund erhalten wird, die Politik anzuklagen, welche die Regierung in dieser hochwichtigen Frage verfolgt." Sir G. Forbes: „So tief als irgend ein Mitglied des Hauses, sympathisire ich mit den tapfern, herrlichen Polen. Mit glühenden Wünschen folgte ich dem Zuge ihrer Waffen, und bedauerte nur, daß sie den gräßlichen Konstantin entwischen ließen. *) Aus tiefstem Herzen beklage ich, daß die Intervention Englands, wenn sie überhaupt statt findet, nun zu spät kommt." — Ein Mitglied dessen Namen die referirenden Journale nicht kennen, sprach von der Indignation, welche die Behandlung Polens von Seite Rußlands in allen Theilen Deutschlands erwekt habe, und drükte die Hofnung aus, daß das brittische Volk den andern civilisirten Nationen nicht nachstehen werde an werkthätiger Hülfe, um die Theilung Polens vergessen zu machen.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 1 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 10; 3Proz. 69, 20; Falconnets 81, 50; ewige Rente 57¼. Man behauptete, troz des Fallens der Rente auf der Börse, Hr. Perier sey heute besser, und habe sich selbst ein wenig mit seinem Bruder unterhalten können. Andre wollten wieder wissen, er sey gestoben.

Der Moniteur enthält eine Ordonnanz vom 30 April mit Ernennung des Hrn. Girod de l'Ain zum Ministerium des öffentlichen Unterrichts und der Kulte, an die Stelle des Hrn. v. Montalivet, der zum Minister des Innern ernannt ist. Eine Ordonnanz von demselben Tage verordnet den Zusammentritt der Bezirkskonseils auf den 16 Mai für den ersten Theil ihrer Session, die nur zehn Tage dauern darf. Die Session der Generalkonseils soll am 1 Jun. eröfnet werden und nicht über fünfzehn Tage dauern. Die Bezirkskonseils sollen sich am 21 Jun. für den zweiten Theil ihrer Session versammeln, die nur fünf Tage dauern darf. Eine Ordonnanz vom 27 Mai verfügt die Aufhebung des Grades eines Divisionsinspektors bei dem königlichen Korps der Bergwerke. Die Verrichtungen dieses Grades sollen mit denen der Generalinspektoren vereinigt werden. Die Zahl der Generalinspektoren ist auf 6, nemlich 3 der ersten und 3 der zweiten Klasse, bestimmt. Der Gehalt der Generalinspektoren der ersten Klasse soll 12,000 und der der zweiten Klasse 8000 Fr. betragen. Die Bureaukosten bleiben auf 1500 Fr. Eine Ordonnanz bewilligt den HH. Gillet v. Laumont, Lelièvre und Guillon Duhamel, Generalinspektoren, Baille, Divisionsinspektor; v. Cressac, Obereingenieurdirektor; Brochin, de Champeaux und Roziere, Oberingenieur der ersten Klasse bei dem königlichen Bergwerkskorps den Rüktritt. Dieselbe Ordonnanz ernennt zu Generalinspektoren der ersten Klasse bei demselben Korps die HH. Heron de Villefosse, Cordier und Beaunier, die Divisionsinspektoren gewesen, und zu Inspektoren der zweiten Klasse die HH. Brochant de Villiers und v. Bonnard, die ebenfalls Divisionsinspektoren gewesen.

Hr. v. Montalivet hat ein Umlaufschreiben an die Präfekten erlassen, worin er ihnen sagt: Es ist immer das Ministerium des 13 März, das sich an Sie wendet. Wir werden den Grundsäzen, welche die Handlungsweise der Regierung seit mehr als einem Jahre geleitet, und dem durch die Voten der Kammern genehmigten Gange treu bleiben. Der Minister empfiehlt ihnen hierauf die Aufsicht über die immer überwundenen, aber immer unruhigen Parteien.

Der neue Minister des Innern soll mit einer neuen Organisation der Präfekten beschäftigt seyn, namentlich hieß es, der Präfekt von Grenoble solle abgelöst werden.

Das Ministerkonseil versammelte sich am 30 April beim Marschall Soult.

Der Temps meynt, Hr. Girod de l'Ain könne dem Ministerium eine Farbe, die es verloren habe, nicht wieder geben. Ueberdis löse seine Ernennung die Hauptschwierigkeit, die in der

*) That they had let that monster Constantine escape, instead of hanging him up, as they would have been justified in doing, to the highest pinnacle in Warsaw.

Digitized by Google

Präsidentschaft des Konseils liege, nicht auf. Dis ist, sagt genanntes Journal, nicht eine Sache bloßer Konvenienz. Die vielfachsten Verlegenheiten eefoedern Einheit der Ansichten des Kabinets. Ueberall hat die Unordnung im Innern den höchsten Grad erreicht; überall ist durch die Beleidigungen gegen die Personen der Deputirten die Unabhängigkeit der Stimmen verlezt. Die Vendée gährt. Unter den Thoren von Paris wird die Freiheit der Kulte ihrer Rechte beraubt. Nach Außen sezen die Holländer ihre Einfälle in Belgien fort. Deutschland ist in Gährung; ein 57stes Peotokoll dekt die Laufbahn der Unterhandlungen; der Papst legt uns demüthigende Bedingungen auf. Was vermag solchen Ereignissen gegenüber das gegenwärtige Ministerium?

(Messager.) Man spricht von dem Rüktritte des Marschalls Soult, dessen Entlassung durch seine Unverträglichkeit mit Hrn. Sebastiani motivirt sey. Man fragt sich, wie diese Unverträglichkeit die Unmacht des Hrn Periee zu einem Ausbruche erwartet hat. Man behauptet, es sey davon die Rede, den Marschall Maison für den Marschall Soult zurükzurufen.

General Houdelot, Adjutant des Königs, reiste mit einem Auftrage des Königs nach Algiee oder Oran ab.

(Messager.) In der Nacht vom 30 April auf den 1 Mai hat man die Siegel an die Thüre dee Kirche St. Germain l'Auxerrois gelegt. Es laufen tausenderlei widersprechende Gerüchte über diese Maaßregel um. Die Kirche sollte am 1 Mai dem Kultus zurükgegeben werden. Der Pfarree hatte eine große Zahl von Arbeitern angestellt, die sogleich aufhören mußten und entfernt wurden. Der Klerus wollte, wie es scheint, seinen Wiedereintritt durch einen Trauergottesdienst bezeichnen. Das Publikum ist auf diese Sache gespannt. Man muß bald das Nähere erfahren.

Die Zahl der in Paris am 30 April an der Cholera Gestorbenen betrug in den Häusern 45, in den Spitälern 74, im Ganzen 119, sonach 21 weniger als den Tag zuvor.

Die HH. Lemaire, Bureauchef dee Polizei bei dem Kriegsministerium, Lemoine, Referendair des Rechnungshofs, Lerour, vormaliger Dekan der medizinischen Fakultät, waeen an der Cholera gestoeben. Hr. Nour, Wundaezt der Chaelté, Tochtermann des Hrn. Boyer, hatte zwar einen Anfall, wurde aber wieder heegestellt. Hr. d'Argout konnte am 1 Mai schon mehrere Deputirte, unter andern Hrn. Madier Montjau, empfangen.

Gewöhnlich werden in Paris jeden Monat 250 — 300 Ehen geschlossen: im abgewichenen April soll sich ihre Zahl auf 25 beschränkt haben.

(Courriee.) Die Krise, die dee Peäsident des Konseils am 29 April erfahren, hat seine Kräfte völlig eeschöpft, und ee befindet sich seit diesem Augenblike in einem Zustande des Leidens, dee mehrmals für sein Leben besorgen ließ. Gesteen Morgen (29) hatte man nach einer ärztlichen Berathschlagung sich entschlossen ihm Blut zu lassen, hieeauf brachte man ihn beinahe drei Stunden lang in ein kaltes Bad. Ein ganz gesunder Mensch hätte kaum eine solche Behandlung ertragen, was soll sie bei einem Manne nüzen, dee ganz von Fieber und Schmerzen erschöpft ist, und bei dem der Geist nicht mehe gegen die Fortschritte des Uebels kämpfen kan? Man vermag noch nicht zu bestimmen, wie lange dieser Todeskampf dauern wird; die Aerzte scheinen an keine lange Dauer mehr zu glauben. Die Familie des Hrn. Perier hat bisher den Ernst seiner Krankheit zu verbergen gesucht; sie hatte sich geschmeichelt, eine lezte Anstrengung der Natur würde denjenigen retten, der ihe in so vielfacher Beziehung theuee ist. Jezt verbirgt sie ihre Bestürzung nicht mehr. Die Freunde und Vertrauten des Präsidenten des Konseils überlassen sich nun ohne Rükhalt ihrem Kummer. Die HH. Vitet und Haubersaert Sohn sagen, sie würden ihre politische Laufbahn mit dem Augenblike schließen, wo He. Peeier nicht mehr lebe. Es scheint gewiß, daß sie nicht mehr beim Ministeelum des Inneen bleiben werden.

Der Messager zeigt unterm 1 Mai an, daß der Vicomte Haubersaert seinen Posten im Ministerium des Innern bereits aufgegeben habe. Die Direktion des Personals sey dem Generalsekretair, Hrn. Didier, übertragen.

Der Constitutionnel hegt günstige Hofnungen von dee Expedition Don Pedro's. Er sagt, die wärmsten Anhänger der Sache Don Miguels wären derselben müde, und wendeten ihre Blike auf den neuen Souverain. Es herrsche Mißteauen an seinem Hofe, und Hofnung im Heezen seinee Feinde.

(Jouenal des Debats.) Wie kan man nue verlangen, daß das Königthum sich ein Ministerium bei der Opposition suche? Die Opposition selbst müßte dann auch wissen, was sie eigentlich will. Weiß sie dis? Fragt sie einmal, sie wird euch tausenderlei unzusammenhängende Antwoeten eetheilen. Es war noch nicht leicht eine Partei so beeeit, ihre eigenen Eingeweide zu zerreißen. Man nehme die gemäßigtste paelamentarische Opposition, die Opposition, welche den König und die Charte will, wird sie euch wohl die Opposition der Emeuten, die republikanische odee amerikanische Opposition, die Opposition aus Tempeeament, die Oppesition welche Furcht vor Charivari's hat, und einen Ministee als eine Art von natüelichem nnd nothwendigem Feind des Menschengeschlechts betrachtet, geben? Ganz gewiß nicht, und doch besteht das, was man die Oppositiou nennt, aus den angegebenen Elementen. Sie sind die besten Freunde von dee Welt, so lange es sich nne davon handelt, im Choe gegen die Regierung zu deklamiren und unversöhnliche Feinde von dem Tage an, wo iegend eine Feaktion dieser Paetei zu der Staatsgewalt gelangen würde. Aus der Opposition wird nie eine Majorität hervorgehen; es ist nue mit den Männern und dem Systeme, die bisher den Sieg davon getragen, eine Majorität und sonach eine Regierung möglich. Ausee diesem liegt une Anarchie und Zerrüttung ohne Ende. An dem Tage, wo die Oppositlon ihren Widerwillen gegen die Repräsentativmonarchie geoffenbaet, wae sie auch zu Gennde gerichtet; an dem Tage, wo sie statt sich unserer Geseze zu bedienen und sie zu ihrem Stüzpunkte zu machen, gegen unsere Geseze deklamiete, hat sie das Geständniß ihree Unmacht gegeben: wie wiederholen es, um so schlimmer füe die Oppositiion.

Bei dem Assisenhofe in Paris kam am 30 April die Sache des Hrn. Mugney, Herausgebers und Redakteurs einer Flugschrift untee dem Titel: „Mayeur" vor. Der Generaladvokat, Hr. Bernaed, verlas den angeschuldigten Artikel nuter dem Titel: „Ein skandaleuser Prozeß:" Diesee Artikel lautet: „Wohlan, meine Freunde, was denkt ihe von dem Tode des Prinzen Condé. Bis auf diesen Tag ward der Schleier, der dieses blutige Geheimniß umhüllt, durch die Denkscheift der Eioilpartei nue schwach gehoben. Der Tag der Audienz ist gekommen, und wenn man die mit Blut beflekte Hand nicht entdekt hat, so hat doch der Advokat bereits duech eine einfache Darstellung die ganze Schänd-

Digitized by Google

lichkeit einer schmuzigen Habsucht an den Tag gelegt. Ehre der Familie Rohan, die es für ihre Pflicht gehalten, die Mörder des Opfers zu verfolgen. Sie haben gefühlt, daß das Beiwort „Selbstmord" entehrend sey und wollten das Andenken des Prinzen davon reinigen. Diese Aufgabe wäre mit Recht dem Universalerben, Ludwig Philipp, zugekommen, aber Ludwig Philipp hat ganz andere Geschäfte, und sodann spielt er selbst seine Rolle in dem skandalösen Prozesse. Er kommt darin als Mitgenosse der Frau v. Feuchères vor, die in dem Prozesse als anerkannte Maitresse des Prinzen Condé und Unterhändlerin zwischen dem Palais-royal und dem Palais Bourbon erscheint. Frau v. Feuchères und der Herzog von Orleans machten einen Allianzvertrag, die eine, um unter dem Glanze des Vermögens das Skandal ihres Titels als Beischläferin eines Prinzen zu verbergen, der andere, um einem der Seinigen die großen Reichthümer des Hauses Condé zu sichern, ein Verbrechen der Habsucht, wo der Ehebruch den Vorsiz führt, denn Frau v. Feuchères hat einen Gatten. Und nun spricht man uns, dem armen Volke, von der Moralität der Großen vor; man predigt uns die Verachtung des Reichthums; während man sich mit dem von überall her zusammengeraften Golde vollstopft, erdrükt man uns mit Abgaben, um dem unermeßlichen Vermögen der Orleans, durch die Masse des im Blute zusammengehäuften Vermögens der Condé vermehrt, 18 Millionen beizufügen. Heute werden die Advokaten des Herzogs von Aumale und der Baronin v. Feuchères das Wort nehmen; Mayeur wird euch in seiner nächsten Flugschrift die Beweggründe sagen, die sie geltend gemacht, um zu beweisen, daß die Eine die Tugend selbst ist, und daß bei dem Vater des Erben die Uneigennüzigkeit als Tugend vorherrsche. Mayeur ist neugierig zu wissen, wie die HH. Dupin (Philipp) und Laveaux den Briefwechsel ihrer edlen Klienten, wie sie sagen, widerlegen werden. Bis Montag werden wir erfahren, ob der Prinz Condé freiwillig gestorben ist, oder ob Zwang statt fand, um sich seiner hundert und mehreren Millionen zu bemächtigen." Der Generaladvokat hob nun mehrere Ausdrüke des Schriftstellers hervor, um dessen Vergehen zu beweisen. Hr. Mugney vertheidigte sich selbst. Die Jury erklärte den Verfasser und den Drukee, Hrn. Grosselin, für schuldig, und verurtheilte Hrn. Mugney zu 3000 Fr. Geldbuße und zweijähriger Haft, und Hrn. Grosselin zu halbjähriger Haft und 500 Fr. Geldbuße.

Ein liberales Blatt gibt über die noch unentschiedene Frage wegen der Abtretung von Algier Erläuterungen, die nicht ohne Interesse sind. Es ist gewiß, sagt es, daß die Expedition von Algier von dem Ministerium Polignac ohne Zustimmung Englands unternommen wurde, die Beweise dafür mangeln in den Archiven des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten nicht; bis zur Julusrevolution wurde eine Reihe von Noten zwischen den Kabinetten von London und Paris gewechselt, welche die wenige Uebereinstimmung zwischen den HH. v. Polignac und Wellington über diesen Gegenstand deutlich darthun, aber als die Eroberung einmal gemacht war, und das englische Kabinet sie nicht mehr hindern konnte, so wollte es wenigstens, sie sollte Frankreich nicht von Nuzen seyn; es drang daher aus allen Kräften darauf, daß die französische Armee zurükkehren müßte. Unterdessen wurde nichts entschieden, und gegen den 12 oder 15 Jul. 1830 wurde dem englischen Gesandten eine Note übergeben, in der man zu beweisen suchte, daß es für die Ruhe von Europa und für das Interesse der Dynastie der Bourbonen nöthig wäre, daß England das Ministerium nicht zu einem Schritte zwänge, den es vernünftiger Weise nicht wagen dürfe. Diese Note endigte mit einer Untersuchung der Lage Frankreichs gegen Rußland, und der Folgen, die daraus entstehen könnten, wenn England jenes zu einem Bruche zwänge, den das Ministerium einem Akte vorziehen müßte, der die Dynastie in Gefahr sezen könnte. Seit der Mittheilung dieser Note gab das englische Ministerium keine Kenntniß mehr von dem Eindrukke, den sie auf Lord Wellington gemacht hatte; die Revolution brach aus, und bald wurde die Angelegenheit von Algier englischer Seits wieder in Anregung gebracht, Lord Wellington drang sehr auf die Beendigung derselben, es wurde ihm daher die Erklärung gemacht, man würde Algier nicht behalten, wenn die Ruhe von Europa solches nicht zuließe. Lord Wellington dadurch beruhigt, beeilte sich ein Gouvernement anzuerkennen, das sich so willfährig äußerte. Seitdem hat man in Frankreich freilich gesehen, daß man zu weit gegangen war, und daß die Nation eine Eroberung, die sie mit ihrem Blute und ihrem Gelde erkauft hat, nicht gern hergeben wolle; man bot daher England die Kolonien Martinique und Guadeloupe als Entschädigung dafür an, aber es schlug sie aus; man suchte andre Auskunftsmittel, aber man fand bis jezt noch keines, weshalb das Ministerium in großer Verlegenheit ist.

*† Straßburg, 2 Mai. Es gehen in Paris sonderbare Dinge vor, über die zu schweigen mir nicht anstehen kan, ob ich gleich sie für den Augenblik nicht aus der Nähe sehe. Daß, so lange unsers großen Staatsmannes, Casimir Periers, Krankheit für einen Anfall von Cholera, oder für ein anderes Uebel gelten konnte, dessen Ausgang bald entschieden seyn würde, daß so lange die Krone sich an einen provisorischen Zustand hielt, war natürlich; und wenn ich auch im Vorbeigehn getadelt habe, daß Ludwig Philipp mittlerweile selbst den Ministerrath präsidirte, so wollte ich doch auf einen Umstand, den ich als blos zufällig betrachtete, keinen besondern Werth legen. Daß die Krone aber auch jezt noch mit Flikwerke und Ueberkleisterung umgeht, da schon das ganze Land von dem Unglüke unterrichtet ist, welches selbiges auf dem Krankenbette seines bisherigen Pflegers betroffen hat, das ist so unpassend, so auffallend, daß man sich über die kühnen Ausfälle des National, des Courrier français und der Tribune du Mouvement nicht sonderlich wundern darf. Noch kennt man Periers wahre Lage nicht genau, indessen geht aus allen Nachrichten hervor, daß eine Hirnentzündung ihn nicht nur an den Rand des Grabes, sondern, was schrecklicher ist, um den Gebrauch seiner Einsichten und Fähigkeiten, wenigstens für einige Zeit gebracht hat. Dieses Uebel, von dem man keine vollkommene Rettung absieht, mag zum Theil auf Rechnung der heftigen, jähzornigen Gemüthsart des Ministers zu sezen seyn, mehr aber noch haben es ihm wohl die unermüdeten Arbeiten, die Wirren aller Art, in welche das Land verflochten war, die bösartigen Verläumdungen seiner vielen Gegner zugezogen, und man kan sagen, daß der Versuch, die Charte von 1830 zu handhaben und den Thron der neuen Dynastie festzustellen, dem großen, aber unglüklichen Manne den Verstand, wo nicht das Leben gekostet hat. Mögen die vorgenannten Tirailleurs ihn fortwährend schmähen, mögen sie, aller Erbarmung entfremdet, ihn nun den Unglüklichen, den Wahnsinnigen, schelten; wir, die wir auch ihm nie die Wahrheit geschenkt haben, weihen seinem Unglüke, sei-

Digitized by Google

nem schnellen und furchtbaren Falle, Thränen des Mitleids, und in diese Wehmuth mischt sich das niederschlagende Gefühl, wie nichts, wie elend die arme Menschheit sey! Seit acht Tagen war dieses Unglük dem Könige bekannt, als vor Kurzem die Ordonnanz erfolgte, die das Ministerium des Innern dem Grafen Montalivet übertrug, Hrn. Perier aber die Präsidentschaft des Konseils ließ und in Betref derselben nicht einmal ein Provisorium anordnete. Das Land betrügen wollen, wäre unrecht, und mit der heiligen Pflicht der Verantwortung spielen, strafbar. Wenn es wahr ist, daß die Verstandeskräfte des Kranken sich verwirren, wie kan er Präsident des Ministerraths bleiben? Wenn mehrern berühmten Personen, einem Dupin z. B., wirkliche Anträge gemacht worden sind, wie darf der Moniteur dreist versichern, daß an allen den vorgeblichen neuen ministeriellen Kombinationen kein wahres Wort sey? Gegründet ist es gewiß, daß der König einen großen Namen in ein Ministerium zu bringen versucht hat, das der Rüktritt seines Hauptes nicht nur lähmt, sondern beinahe vernichtet, und eben so ist es wahrscheinlich, daß man auch in Augenbliken an eine ganz neue Kombination, wozu wir nun selbst rathen würden, gedacht habe. Allein da der König an dem gegenwärtigen Systeme eben so sehr als an dem Antheile hängt, den er seit seiner Thronbesteigung an allen großen Geschäften genommen hat; da zu diesem Systeme die Quasilegitimisten nicht passen, und die Opposition mit demselben nichts gemein haben will; da zudem, sagt das Journal des Debats, dieses System die Mehrheit in beiden Kammern hatte, deren Wünsche man gegenwärtig nicht authentisch erfahren kan, so hilft er sich mit Lappenflikerei aus, gibt dem jungen Grafen Montalivet das Innere, welches dieser jedenfalls nicht behalten will, schikt (wie es heißt) dem nach Italien abgereisten Hrn. Thiers einen Kurier nach, um ihn aufzufordern, das Departement des Kultus und des Unterrichtswesens zu übernehmen, und bürdet das Provisorium des leztern Hrn. Barthe auf, der eben kein Atlas ist, an seiner Justiz schwer genug trägt, und zudem bereits ein anderes Interim verwaltet. Passen solche Nothbehelfe zum Ernste der Zeit, und können sie dazu beitragen das aufgeregte, durchwühlte Land zu beruhigen? Doch dazu könnten wir schweigen, allein tadelnswerth ist, daß die Ordonnanz dem kranken Perier den Vorsiz ausdrüklich läßt, zu dem der unglükliche Mann doch unfähig geworden ist, und bis um gewissen Neigungen oder Launen nachzuhängen, um nicht der Unbequemlichkeit sich aussezen zu müssen, in die noch unbekannten Ansichten neuer Minister sich zu finden, und zudem um einer Verantwortlichkeit zu entgehen, welche der zu tragen sich nicht scheuen sollte, von dem die verantwortliche Handlung, gegen den Willen des Gesezes, wirklich ausgeht. Die Verlegenheit ist groß, man sieht es wohl ein; weniger reizt eine Gewalt, die selbst in den kräftigsten Händen zu einem so beklagenswerthen Sturze führte, und viele Andere, die dem Reize nicht widerstehen würden, tragen so unpopulaire Namen, daß man sich ihrer, auch bei dem besten Willen, nicht bedienen könnte; die Verlegenheit mag aber seyn, wie sie will, der Betrug ist kein Mittel sich derselben zu entschlagen, und was ist eine Ordonnanz Anderes als dis, wenn sie für den Einfluß, welchen sie dem Staatsoberhaupte zuwenden will, einer kranken, mit Zerrüttung seiner Geisteskräfte heimgesuchten Minister verantwortlich macht? Mit solchen Maaßregeln gibt man der Opposition Recht, wenn sie lärmt und sich wüthend stellt; die Charte ist für Alle bindend, ihre Fiktionen beschirmen nur die, die sich in allen Stüken dazu hergeben; wenn der König durch sich selbst regieren will, so muß er sich auch gefallen lassen, daß die Polemik an ihn selbst sich halte und einwilligen in die fluthende Welt der gemeinen Leidenschaften herabzusteigen!

† Aus dem mittäglichen Frankreich, 26 April. Durch die lezten Ereignisse in Grenoble, wie durch die früheren in andern Städten unsers Südens, ist mir Eines klar geworden, nemlich die große Verschiedenheit in der Einigung und im Zusammenhange der zwei Hauptparteien, die ich hier nur Royalisten und Liberale nennen will, wiewol es eine Menge Schattirungen und Abstufungen unter ihnen gibt. Bei den Royalisten ist Alles Streben nach Einigung und Zusammenhalten; Persönliches und Lokales wird leicht dem höhern Parteizweke geopfert; Alles arbeitet in konkreter und konzentrischer Richtung durch Korrespondenz, Journalistik, persönliche Annäherung und Befreundung. Sehe man nur die Menge Tochter-Gazetten, die seit Einem Jahre entstanden sind, und in schärfster fast hierarchischer Konsequenz, in vollstem Einklange mit der Gazette de France, ihrer gemeinschaftlichen Mutter und Patronin, sprechen; ihre Polypenarme dehnen sich überall hin aus, und umklammern Alles. Dazu kommen vielfache thätige Zusammenkünfte, freundliche Berathungen und kräftig handelnde Unterstüzungen, nicht allein in dem äußern bürgerlichen Leben, sondern auch in dem Familien-Kreise. Gelder und andere materielle Hülfsmittel wirken so gut zusammen, wie geistige in niederer und höherer Potenz. Dabei viel Diskretion, Takt, Maaß und politische Sachkenntniß; ein Organismus, bei dem sich die dienenden Glieder streng einem leitenden und ordnenden Haupte unterordnen... Wie ganz anders ist dis bei den Liberalen! Da herrscht keine gemeinschaftliche, durchgreifende Idee, kein klarer Gemeinwille vor; Niemand weiß, was Noth thut und was im Augenblike oder in der Folge geleistet werden muß; Alles zerfällt in Spaltungen, und unterabgetheilte Abtheilungen; grober Egoismus, der Krebs unsrer Zeit und die entsezliche Depravation des Moments mit Mangel an Achtung und Vertrauen, herrschen bei Allem vor, nicht das Interesse für eine gemeinschaftliche Sache. Kein Haupt leitet das Ganze, denn der auf Eitelkeit fußende französische Liberalismus glaubt kein Haupt dulden zu dürfen. Nichts ist lächerlicher und zugleich trauriger, als die Ansichten, Meynungen, Wünsche und Plane dieser Liberalen, eines getrennt von dem andern, zu hören. Eine Spur gemeinschaftlichen Denkens ist da so wenig zu finden, als gemeinschaftliches Handeln und Wirken. Wie es keinen Centralpunkt gibt, so gibt es auch keine Central-Intelligenz, keinen Central-Willen. Die Royalisten sind still, wirken und handeln aber unausgesezt. Die Liberalen hingegen sprechen sehr laut, machen schöne Phrasen und außerordentliche Redensarten, besonders bei Eß- und Trinkgelegenheiten, Paraden u. s. w., aber sie handeln wenig, seltener noch wirken sie zusammen. Wie der Liberalismus der Franzosen überhaupt dem schillernden, schlüpfrigen und schlotternden Froschlaich gleicht, das unbestimmt und ohne festen Grund herumschwimmt, und von jeder Welle bewegt wird, so

Digitized by Google

auch die Freisinnigkeit im Süden, die uns von Paris zugekommen ist. Nichts ist windiger, nichts unzuverlässiger. Wir werden Gelegenheit haben, in der Folge mehrmals auf diesen Gegenstand zurükzukommen, und aus dem eben Gesagten die Erscheinungen zu erklären, die sich überall vorbereiten.

Niederlande.

Der belgische Moniteur sagt: „Einige unsrer Journale, welche ihre Ansichten aus fremden Blättern geschöpft haben, bestreben sich, die Wirksamkeit und Folgen der lezten Ratifikationen vom 15 Nov. zu entkräften, und behaupten, man werde Belgien neue Bedingungen aufdringen. Diese Angaben müssen berichtigt werden. Erwiesen ist, daß die Ratifikationen, mit Ausnahme des Vorbehalts hinsichtlich des deutschen Bundes, unbedingt sind. Die Erklärungen, welche dem Austausche der Ratifikationen folgten, nicht aber demselben vorangingen, sind also keine Bedingungen; die Erklärungen beschränken sich vielmehr darauf, den Wunsch auszudrüken, daß sich Belgien mit Holland auf gütlichem Wege über gewisse, die Vollziehung des Vertrags betreffende Details verständigen möge. Das belgische Ministerium hat das Protokoll, welches diese Erklärungen enthält, nicht bekannt gemacht, weil demselben davon keine Mittheilung geschehen ist. Diese Mittheilung würde überdis unstatthaft gewesen seyn, weil jedenfalls diese Erklärungen in keiner Hinsicht den ursprünglichen Akt der unumwundenen Ratifikation, der einzigen, welche Belgien annehmen durfte, entkräften können."

Man schreibt aus Antwerpen unterm 28 April: „Diese Nacht sind in der Citadelle drei Schiffe mit Kriegsmunition angekommen; man versichert, daß sich eine große Menge Congrevesche Raketen darunter befinden. Ein Reisender, der vorgestern Abend Breda verließ, berichtet, daß er auf seinem ganzen Wege bis nach Zundert die holländischen Truppen in Bewegung und von vielen requirirten Wagen begleitet gesehen habe. Die Anzahl dieser Wagen konnte sich wohl auf 500 belaufen; sie hatten Fourrage für mehrere Tage geladen. Hr. Vandeweyer ist in Antwerpen angekommen; er hatte eine Konferenz mit der Handelskammer, wie man glaubt, in Bezug auf die Schiffahrt auf den holländischen Binnenwässern."

Die Holländer sezen ihre Exkursionen nach den um Maestricht gelegenen Dorfschaften fort. Vor einigen Tagen begaben sie sich nach Lanaken und nahmen den dortigen Einnehmer mit sich fort, ließen ihn aber, am Thore angekommen, wieder frei, da sie sich vermuthlich nur auf Kosten eines belgischen Beamten hatten amüsiren wollen. (Politique.)

Der Courrier de la Meuse schreibt aus Namur vom 28 April: „Fünf Individuen, die im Verdachte stehen, an der Tornaco'schen Affaire thätigen Antheil genommen zu haben, sind gestern in das hiesige Gefängniß eingebracht worden. Es befinden sich darunter zwei Geistliche und der Bürgermeister von Hollerich."

Nach Berichten aus Brüssel vom 30 April hatte an diesem Tage der Senat den Gesezesentwurf, der dem General Evain die große Naturalisation verleiht, einstimmig angenommen. — Hr. Vandeweyer stand im Begriffe nach London zurük zu reisen.

Der König und die Königin von Holland kamen von Amsterdam am 30 April nach dem Haag zurük.

§ Brüssel, 29 April. Keines der Londoner Protokolle hat hier eine solche Wirkung hervorgebracht, als das lezte, 57ste. Je sehnlicher man nemlich den Beitritt der Mächte erwartet hatte, je schmerzlicher muß es fallen, denselben kraft ihrer Klauseln als illusorisch betrachten zu müssen. Seitdem glaubt man mehr als jemals an einen nahen Ausbruch des Kriegs, wenigstens zwischen Belgien und Holland, indem, so moderirt auch die in den 24 Artikeln zu machenden Aenderungen seyn mögen, sie den Holländern zu unbedeutend und den Belgiern zu wichtig vorkommen werden. Alle Kurse an der Antwerper und hiesigen Börse sind beträchtlich gefallen, und es herrscht eine solche allgemeine Bestürzung, daß verschiedene kürzlich angelangte Fremde wieder an ihre schleunige Abreise denken. Auch die Geschichte von Thorns Gefangennahme, die noch immer zum Theile räthselhaft bleibt, trägt das Ihrige dazu bei, einen nahen Krieg befürchten zu lassen. Man glaubt, daß die obwaltenden Umstände eine frühere Einberufung der Repräsentantenkammer nothwendig machen dürften. Wie es heißt, waren auch Ch. de Brouckère und Destonvelles in Gefahr in Gefangenschaft zu gerathen, und es war auch schon die Rede davon, daß den Ex-Regenten eine ähnliche Gefahr bedroht habe. Das Publikum sieht in allen diesen Vorfällen ein Streben von Seite Hollands, die Belgier zum Angriffe zu reizen; jede Partei macht ihre eigenen Kombinationen, um sich ihres Triumphs zu versichern. — Das den Kammern vorgeschlagene Gesez in Betref der Naturalisation des französischen Generals Evain, so wie überhaupt der Anstellung verschiedener französischen Offiziere beim Heere, wird von Vielen gemißbilligt. Der belgische Generalstab beschwert sich darüber. Manche gehen so weit, zu behaupten, es bestehe ein geheimer Traktat mit Frankreich, eine große Anzahl Offiziere beim Heere anzustellen. — Von der Cholera ist nicht mehr die Rede; man sollte glauben, sie wäre noch in Jessore, und dis wird wahrscheinlich so bleiben, bis man unvermuthet hören wird, die Krankheit sey in Brüssel selbst ausgebrochen.

Italien.

† Turin, 20 April. Unser Hof nimmt, vermöge seiner Stellung, Theil an den meisten wichtigen Unterhandlungen, welche gegenwärtig die europäischen Kabinette beschäftigen. Personen, die gut unterrichtet seyn wollen, versichern, der Madrider Hof werde sich durch keine Drohungen von Seite Frankreichs oder Englands abhalten lassen, Don Miguel beizustehen, sobald er Gefahr laufen sollte, gestürzt zu werden. Uebrigens scheine es auch mit diesen Drohungen nicht so schlimm gemeynt, besonders habe das Pariser Kabinet keine Lust, sich wegen der Ansprüche Don Pedro's mit Spanien, und in Folge dessen mit dem größten Theile des übrigen Europa's, zu überwerfen. Aus diesem Grunde, und weil die Angelegenheit wegen Ancona nun gütlich beigelegt ist, hat man für gut gefunden, unsre Armee zu vermindern und sie von dem Kriegsfuße, der 60,000 Mann beträgt, und auf dem sie seit neun Monaten steht, mit Beibehaltung der Cadres, auf den gewöhnlichen Friedensfuß von 20,000 Mann herabzusezen. Dis würde jedoch unser Kabinet nicht hindern, thätigen Antheil an einem etwanigen Kriege zu nehmen, da unsre Armee in sehr kurzer Zeit wieder auf den Kriegsfuß kompletirt werden kan. Für jezt ist Befehl gegeben, alle Regimenter auf den Stand von 1500 Mann zu reduziren. Diese Anordnung dürfte jedoch wegen der in Frankreich herrschenden Epidemie vielleicht einiger Modifikation unterliegen, da man zur Sicherung der Gränzen gegen die doch immer nicht ganz widerlegte Kontagiosität der Seuche vieler Truppen bedarf. Von

Digitized by Google

Ancona hört man kaum mehr sprechen. Der Obrist Combes, welcher diese Stadt neulängst verlassen hat, soll nach Algier bestimmt seyn, um daselbst den Befehl über die Fremdenlegion zu übernehmen.

Deutschland.

Das Kreis-Inteiligenzblatt des bayerischen Rheinkreises vom 27 April enthält eine Publikation über die bekannte Transportirung des Mitredakteurs der deutschen Tribüne, Fein, nach Philippsburg, und ist einem ausführlichen Berichte des Gendarmerie-Offiziers Neumann entnommen, in welchem deeselbe den Angaben einiger öffentlichen Blätter übee den Hergang jener Transportirung ausdrüklich widerspricht, und sie als gehässige Entstellungen bezeichnet.

Wiesbaden, 30 April. Die von 15 Mitgliedern unserer Deputietenkammer unterzeichnete Protestation ist dahin zu berichtigen, daß die Regierung der Deputirtenkammer die Oeffentlichkeit der Sizungen noch niemals verweigert hat — sondern, daß nur in Beziehung auf §. 27. der Geschäftsordnung das Ablesen schriftlicher Vortäge nicht hat zugelassen werden sollen, mit dem Andeohen, daß wenn solches statt finden würde, die Kommissarien dee Einladung zu den öffentlichen Sizungen nicht Folge leisten würden, die nach der Verfassungsurkunde ohne ihre Gegenwart nicht statt finden könnten. Das Ablesen schriftlicher Vorträge wurde jedoch nachgegeben, wenn die Sizungen, wie in der Verfassungsuekunde vorgeschrieben, nicht öffentlich abgehalten würden. Dabei blieb das Recht der beiden Kammern, ihre Protokolle, nebst Beilagen abdenken zu lassen, das denselben durch die Verfassungsurkunde zugestanden ist, unangefochten. (Frankf. J.)

Kiel, den 21 April. Heute Abend sahen wir die eesahrnen Männer auf dem Dampfboote glüklich abreisen, welche der König von Dänemaek, als Heezog von Schleswig und Holstein, zu sich berufen hat. Das Ufer war gedrängt voll Menschen; auch in die Ferne folgt ihnen unser Bik, unser Vertrauen. Zum Verständnisse der jezigen Verhältnisse in den Herzogthümern möge Folgendes dienen. So gewiß wie im Königreiche Dänemark das dänische Königsgesez, und kraft desselben, die absolute Herrschaft formales Recht ist, eben so wahr ist's, daß die Herzogthümer gemeinschaftlich ein andres geschriebenes, von allen Regenten seit Chriftian I, inclusive des jezigen Königs und Herzogs, unterschriebenes öffentliches Recht haben, kraft dessen der Fürst nicht absolute Herrschaft hat. Alle Mühe, die sich der Sekretair der Ritterschasr gegeben hat, um die Rechte der schleswig-holsteinischen Ritterschaft und die Rechte des Landes ins wahre Licht zu stellen, war vergeblich. Die Kanzlei eewiederte die gründlichsten Deduktionen mit abweisenden Scheiben, die weder der Wichtigkeit des Gegenstandes, noch der Würde der Krone angemessen waren. Aber der Augenblik ist gekommen, wo der König die Rechte der Herzogthümer respektiet haben will, und die Minister werden hoffentlich besser gehoechen, als der Finanzminister, der seit 18 Jahren das andefohlene bekannt zu machende Budget schuldig ist. Es sind drei Parteien im Lande. Erstens die Ritterschaft, die nicht nur besondere Privilegien, soudeen auch beträchtliche Klostergüter besizt. Dann ist die Ritterschaft als einziger Rest des frühern schleswig-holsteinischen Landtags, der seit 1711 nicht gehalten worden, auch Depositair dee Landesrechte. Die Verwechselung dieser beiden Eigenschaften hat viel Verwirrung hervorgebracht. Hundertmal haben diejenigen, auf deren Stimme es ankam, die Sache so vorgestellt, als wolle die Ritterschaft une ihre Privilegien, und man muß gestehen, daß dieser Glaube fast allgemein im Lande ist. Dazu trägt bei, daß die Besizer adeliger Güter sowol vom Zoll- als vom Militaledienste frei sind. Statt sich im rechten Augenblike Freunde zu gewinnen, statt allen andern Grundbesizern und den Bürgern der Städte die Hand zu bieten, um die Landesrechte zu behaupten, hat die Ritteeschaft sich isolirt. Zweitens die Gegen-Ritterschaft. Während die Ritterschaft und die Tausende von andern Besizern uneins waren, wuchsen die Beamten zu immer größerer Macht empor und halten leichtes Spiel. Dieser Beamtenverein hat seit 15 Jahren so viel Einfluß gehabt, daß man fast sagen kan, die Gegen-Ritterschaft hat 15 Jahre lang regiert. Seit 15 Jahren sind in allen deutschen Ländern Verbesserungen aller Art gemacht, nue nicht in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. Diese haben die Leiden des Kriegs in vollem Maaße getragen; von 1800 bis 1815 sind die direkten Steuern veedeelfacht. Die Einwohnerzahl ist im Steigen und nähert sich mit jedem Menschenalter mehr einer Million. Und dis Land hat kein Tribunal, wie das höchste Gericht in Kopenhagen oder das Ober-Appellationsgericht in Celle, nichts, was damit zu vergleichen ist. Alle richterlichen Behörden sind zugleich und größtentheils mit Verwaltungssachen beschäftigt. Alle Veedesserungsvorschläge, alle Beeufungen auf die Rechte des Landes, sind seit 15 Jahren beharrlich abgewiesen woeden. Immer ward das Schrekbild gebraucht: wollt Ihr die Herrschaft der Ritterschaft? Die Ritterschaft besteht aus ungefähr vierzig Familien. Aber jezt hat die Stunde geschlagen. Man soll und muß ans Werk. Deittens die Patrioten, diejenigen, die weder von der Ritterschaft noch von dee Gegen-Ritterschaft Druk empfinden, sondern dem Könige, iheem Herzoge, mit Freuden gehorchen wollen, dem Könige, welcher duech freierwählte Landesdeputirte eesähet, was des Landes Noth und Bedüefniß ist, was des Landes Wohl seyn wird, und voe Allem, was des Landes Recht gewesen ist und bleibt. Immerhin mögen unter diesen Patrioten, welche der Trägheit gegenübee, allerdings Männer der Bewegung sind, Einzelne seyn, die übertriebene Wünsche haben, deswegen verdienen keineswegs Alle den Namen „Uebelwollende" oder Demagogen. Dis Land ist nicht die Heimath der unruhigen Köpfe. Man kommt schwer in Bewegung, aber die Kraft ist nachhaltig. Die Schleswig-Holsteiner sind erwacht, kennen und wollen ihr Recht und werden es erlangen. (Hann. Z.)

* Dresden, 26 April. Etwa diejenigen Wortführer abgerechnet, welchen die Bewegung allein Zwek ist und die, wenn sie ihr Ziel erreicht haben, doch wieder vorwärts! rufen, herrscht in ganz Sachsen wahre, wenn auch nicht eben laute Theilnahme zu dem sich neugestaltenden konstitutionellen Leben. Eine Reise welche der Minister des Innern, v. Lindenau, in Angelegenheiten der öffentlichen Straf- und Wohlthätigkeitsanstalten, zu Anfang dieses Monats machte, gab an allen Orten, wo er verweilte, die erfreulichsten Resultate für die immer regere Theilnahme am Staatsleben. Ein neuer Chausseebau blos durch das Zusammentreten wohlhabender Bürger und Fabrikhereen in einigen Städten des Erzgebirges wurde beschlossen. Die zwei neuen Gesezе über die Städteordnung und Ablösung der Frohnen und Hörigkeitslasten werden geprüft und öffentlich besprochen, wobei nicht verschwiegen bleibt, daß z. B. die mit dem 1 April begon-

Digitized by Google

neue Aufhebung der Erbunterthänigkeit in der Oberlausitz ohne alle Renten hätte bewilligt werden sollen. Man hofft, daß die bestgesinnten Gutsherren auf diese Renten freiwillig verzichten werden. Gegen die mit der neuen Konstitution unverträglichen Patrimonialgerichte erheben sich fortdauernd so viele und so gewichtige Stimmen, daß man wohl voraussezen darf, diese Antinomie werde am nächsten Landtage ihr Ende finden. Die Mißbräuche in dieser noch bestehenden Einrichtung springen zu sehr in die Augen, besonders da die Gerichtshalter nach der rechtswidrigen Gestalt, die ihre Abhängigkeit von den Gutsherren durch die erst seit nicht allzulanger Zeit erfolgte Bestätigung erhielt, jezt gar keine Staatsdiener sind, und willkührlich von den Gutsherren entlassen werden können. Eine vor Kurzem bei Kollmann in Leipzig erschienene, gut abgefaßte Schrift: Die Patrimonialgerichtsbarkeit in ihrer dem Gemeinwohl nachtheiligen Vernunft- und Rechtswidrigkeit, von einem königlichen Justizbeamten, ward daher mit allgemeiner Theilnahme gelesen. Der kundige Verfasser, in dem man einen der ersten Justizbeamten in der Residenz zu erkennen glaubt, hatte bereits 1828, als das vielbesprochene Edikt über die geistliche Gerichtsbarkeit der Katholiken in Sachsen gegeben worden war, ein lesenswerthes Gutachten „über die Gleichstellung der Protestanten und Katholiken in den deutschen Bundesstaaten aus dem Gesichtspunkte des Rechts" drucken lassen. Es mußte in Hannover gedruckt und Alles sehr behutsam ausgedrückt werden. „Seitdem, sagt der freisinnige Mann, ist dem geliebten Sachsenlande ein besserer Tag aufgegangen. Wahrheit scheut die Regierung nicht mehr! Ihr eigner Wille zu helfen ist wahr! Ihr bisheriges, bereits vielfach bethätigtes Handeln kündet dis an." Die Beweise dazu liefert jezt jeder Tag. Die Ausführung des Adiösegesezes, welches ganz neue Ideen verwirklicht, und auch für andre Bundesstaaten normal seyn kan, wird so ernstlich vorbereitet, daß selbst die Oberlausitz nicht länger Widerstand wird leisten können. Es ist nicht die Schuld des alten Mißbräuchen thätigst begegnenden Ministers des Kultus, wenn die der Abfassung nach vom Oberhofprediger v. Ammon ausgehenden Vorschläge zu einer Presbyterial- und Synodaleinrichtung, wo auch den Laien Theilnahme gestattet wird, durch vielfach verlautenden Widerspruch der Pfarrer und Hauptpastoren, die zum Theil auch Superintendenten sind, aufgehalten werden: Auch hier wird der hellere Verfassungssinn über Bedenken, wie sie von St. Asra ausgingen, siegen, und das wirkliche Annehmenswürdige darin, wie z. B. Repräsentation des geistlichen Standes in der zweiten Kammer, seine Stelle finden. Ein Rechtsgelehrter in Sachsen hat in einem offenen Briefe an die Geistlichen Sachsens schon im verflossenen Jahre viel Verständiges für das Kollegialsystem gegen das in den Ephorieesprengeln bisher nicht ohne Eigennuz verwaltete Territorialsystem ausgesprochen. Mag das Für und Wider nur recht oft zur Diskussion kommen! Die Leipziger politische Zeitung hat dis (in No. 96) gut eingeleitet. — Der Kultminister Dr. Müller führte in den ersten Tagen dieses Monats bei einer schnellen Reise nach Leipzig den Vorsiz bei einer von ihm zusammenberufenen Plenarsizung des akademischen Senats, worin über die künftige Anstellung eines von der Universität ganz unabhängigen Staatsbeamten, der alle auch künftig unantastbaren und mit dem Staatsgute nicht zu vereinigenden Fonds der Universität mit Einsicht eines von der Universität zu ernennenden Professorausschusses verwaltet. Nur dadurch glaubt man, wird die genaueste Uebersicht derselben erst ermittelt, und nach der gewonnenen Ueberzeugung von ihrer Unzulänglichkeit ein angemessener Antrag wegen nahmhafter Unterstüzung an die nächste Ständeversammlung gestellt werden können. Von dem königlichen Kommissair von Langenn, welcher fortwährend in Leipzig residirt, sind mit dem rastlos thätigen zeitigen Rektor der Universität, und Dr. Klien neue Statuten und akademische Gesezе vielfach berathen und mit dem Minister des Kultus besprochen worden. Zur Erleichterung der Universitätspolizei und möglichsten Gleichstellung mit den übrigen Bewohnern Leipzigs sollen künftig die zahlreichen akademischen Schuzverwandten, zu welchen viele Aerzte, Sachwalter und andre Buchstabenmänner und Künstler gerechnet wurden, aufhören bevorrechtet zu seyn. Man wird indeß auch manche Vortheile, die diese Schuzverwandtschaft der Universität unstreitig gewährt, in Ueberlegung ziehn.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

Nach einer zu Baireuth eingelangten Mittheilung der preußischen Behörde in Merseburg ist neuerdings in mehrern Dörfern im Mannsfelder Kreise die Cholera ausgebrochen, außerdem haben sich auch in verschiedenen Dorfschaften des Saalkreises einzelne Cholerafälle ereignet.

Polen.

Der schwäbische Merkur enthält Folgendes von der polnischen Gränze vom 23 April: „Nach Aussagen von Reisenden, die kürzlich Warschau verließen, hätte sich die dortige Regierung neuerdings wieder zu einem Akte der Strenge bemüssigt gesehen, der allgemeinen Schrecken hervorgerufen hätte. Es sey dis die auf unmittelbaren Befehl des Feldmarschalls Paskewitsch in der Stille der Nacht statt gehabte Verhaftung von fünfzig angesehenen Personen, die auf russische Fuhrwerke gepakt, und dem Schooße der Ihrigen entführt worden. Tags darauf habe man die nemlichen Wagen leer nach Warschau zurükkommen sehn, ohne über das Loos derjenigen, zu deren Fortschaffung sie gedient, Auskunft erhalten zu können. Was den Grund dieser Maaßregel betrift, so hieß es, nach unverbürgten Sagen, die Regierung habe eine Verschwörung entdekt, deren Ausbruch sie durch dieselbe vorbeugen wollen."

Oestreich.

Wien, 2 Mai. 5prozentige Metalliques $88^{11}/_{16}$; 4prozentige Metalliques $77^{1}/_{2}$; Bankaktien 1165.

Frankfurt a. M., 4 Mai. 5prozentige Metalliques 89; 4proz. Metalliques $78^{1}/_{16}$; Bankaktien 1395.

Türkei.

Nachrichten aus Alexandria vom 15 März (in italienischen Blättern) melden, daß die Angelegenheiten des Vizekönigs immer mißlicher würden. Es sey eine Verschwörung einiger Albaneser zu Kairo gegen ihn entdekt worden. Ibrahim Pascha solle mit 10,000 Mann gegen Aleppo aufgebrochen seyn, um den dort angekommenen türkischen Truppen, ehe sie sich mit andern vereinigen könnten, ein Treffen zu liefern. — Spätere Nachrichten vom 26 März (in den nemlichen Blättern) fügen hinzu, die ottomanischen Truppen wären, 60,000 Mann stark, nach Latakia, und ein anderes Korps von 6000 Mann nach Tripoli in Syrien vorgedrungen, und dadurch Ibrahim Pascha vermocht worden, die Belagerung von Acre von der See- und Landseite aufzuheben. Die ägyptische Flotte sey demzufolge, um sich auszubessern, nach Alexandria zurükgekehrt.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

⊙Neapel, 23 April. Goethe's Tod hat auch unter den hiesigen Deutschen, so wie nicht minder unter den neapolitanischen Litteratoren, einen sehr schmerzlichen Eindruk gemacht. Die Nachricht davon kam um so unerwarteter, als Hr. Architekt Zahn kurz vorher von dem Verewigten einen langen Brief erhalten, und seinen Freunden mitgetheilt hatte, der einen solchen Verlust keineswegs ahnen ließ, indem die theilnehmende Lebendigkeit des Geistes keinem Gedanken an die Hinfälligkeit des Körpers Raum gab. Am 10 März, also nur 12 Tage vor seinem Ende und ganz kurz vor seiner Erkrankung, geschrieben, ist dieser Brief vielleicht die lezte Aeußerung, durch welche dieser große Genius sich einem Andern schriftlich mitgetheilt hat. Daher dürften wir uns wohl in der Voraussezung kaum irren, daß die Bekanntmachung desselben allgemein gern gesehen werden wird, und wir können dem Hrn. Prof. Zahn nicht genug für die Gefälligkeit danken, mit welcher er eine Abschrift davon zu nehmen und Ihnen zu diesem Zweke zu senden erlaubt hat. Abschrift. „Da ich, mein Theuerster, Ihren lieben Brief vom 18 Febr. heute erhalte, und ich daher hoffen darf, ein Blatt von mir könne Sie noch vor Ende des Monats erreichen, so eil' ich, freundlichst zu erwiedern, daß Ihre Sendung mich unendlich gefreut hat. — Kaum, ich will es wohl gestehen, konnte ich bei mir festsezen und vertrauen, jene ehrenvolle Widmung werde sich auch für die Folge aufrecht erhalten, mein Name könne dort bewahrt, Freunden zum Beesammlungspunkte dienen. Wie sehr weiß ich deshalb zu schäzen, wenn meine werthen Landsleute, vereint mit den dortigen Behörden, geneigt sind, den Ausdruk jener verehrlichen Gesinnungen lebendig fortwirken zu lassen. — Freilich Sonderbares mußte hier zusammentreffen! Es war in den Sternen geschrieben (ich bediene mich dieses tropischen Ausdruks für eines der Ereignisse, wofür kein Wort zu finden ist), daß mein Sohn, an dem ich so viele Freude, Sorge und Hofnung erlebt, auf seiner paradoxischen Bahn durch Italien, ehe er sein Ziel in der Nähe der Pyramide des Cestius erreichte, so viele theilnehmende Freunde fand, und auch dort erwarb, um seinem Vater, für alle liebevolle Mühe, treue Sorgfalt und bedeutende Aufopferungen, unter einem eigenen Zusammenwirken so mancher von einander unabhängiger Ereignisse, das würdigste Denkmal zu gewinnen. Ich weiß recht wohl, daß wir Ihrem Einflusse dieses Gute schuldig sind, und erkenne nicht allein, wie immer, Ihre rastlose zwekmäßige Thätigkeit, sondern auch zugleich das Beharren in dem Wohlwollen gegen die, denen Sie eine gründliche Neigung gewidmet haben. — Indem Sie die mir so erfreuliche Sendung bereiteten, haben Sie durchaus empfunden, daß ich dergleichen Abbildungen sehnlich zu erhalten wünschte. Zwar sind durch Ihre Sorgfalt und durch Vermittlung wakerer Landsleute in den öffentlichen Blättern umständliche und im Allgemeinen genugthuende Nachrichten zu uns gelangt; aber je ausführlicher der Bericht ist, desto lebhafter sehnt sich der Geist nach dem Urbilde. Nun ist mein Wunsch erfüllt, und es möchte wohl keine Frage seyn, daß jenes Mosaik den Alexander als Ueberwinder, den Darius in dem Seinigsten überwunden und persönlich zur Flucht hingerissen, vorstellt. Es ist ein höchster Gedanke, daß, indessen der Perser-König sich vor der unmittelbaren Gefahr weniger als über den Untergang seines Getreuesten entsezt, sein Wagenlenker mit dem Peitschenstiele die nachdringenden, schon siegwähnenden tapfern treuen Perser auseinander winkt, dem flüchtigen Königswagen Plaz zu machen, da denn der Wald der gegen die Griechen gesenkten Speere durch diesen einzigen Gest dem Zuschauer paralysirt erscheint. Mitwelt und Nachwelt werden nicht hinreichen, solches Wunder der Kunst würdig zu kommentiren, und wir genöthigt seyn, nach aufklärender Betrachtung und Untersuchung, immer wieder zur einfachen, reinen Bewunderung zurükzukehren. — Unwiderstehlich wird man, ich kan es nicht übergehen, an die Schlacht Konstantins erinnert, die nun künftighin der Siegestriumph des römischen Christenthums heißen müßte. Es beruhigt mich einigermaaßen, ein zweites Kunstwerk zu kennen, welches den Geist beschäftigt, durch Vergleichung und Gegensaz sich aus diesem antiken Knotengewirre herauszuwinden und sich den würdigsten Betrachtungen im Stillen zu überlassen. — Bei dem Gebäude selbst, dessen Grundriß Sie voesorglich beigelegt, ist gar Manches zu denken, vorzüglich aber Ihre Bemerkung über das Abweichen einer strengen Symmetrie als von der größten Wichtigkeit zu betrachten. Es läßt sich dieses ansehen wie die Ausweichungen in der Musik, die man nicht Mißtöne nennen sollte, weil sie zu einem sonst unerreichbaren Schönen hinführen und uns die anmuthigste Befriedigung vorbereiten. — Wie sehr es sich auch von selbst versteht, so darf ich doch nicht unausgesprochen lassen, ja ich muß wiederholen, daß es mir ein durchdringend würdiges Gefühl in meinen hohen Jahren gibt, jüngere Heranwirkende zu sehen, die nicht allein was ich bisher allenfalls geleistet dünken, sondern zugleich empfinden, daß der Weg, auf dem ich unverrükt gewandelt, auch derjenige sey, auf welchem sie prosperiren. Ich war stets aufmerksam auf diejenigen Punkte der Welt-, Kunst- und Kulturgeschichte, wo ich mich immer mehr vergewissern konnte, hier sey eine hohe, wahre menschliche Bildung zu gewinnen. — Lassen Sie mich nun von dem Archit. und Oberaufseher von Pompeji, Hrn. Michele Ruesa, sprechen. Empfehlen Sie mich ihm und versichern ihn der Anerkennung seiner Geneigtheit. Ich werde nicht allein Alles, was er mir zusenden möchte, mit Dank empfangen, sondern ihm sowol die Medaille von Brand als auch jene von Bovy zu übermachen nicht verfehlen, durch Vermittlung der preußischen Gesandtschaft ist es wohl am sichersten etwas nach Neapel zu bringen. — Zu Ihren Ausgrabungen an verschiedenen Stellen wünsche Glük. Was in jenen Gegenden durch den furchtbarsten Zufall in den Grund gelegt worden, möchte bei näherer Untersuchung ganz unerschöpflich seyn. Haben wir so großen Vortheil von diesen Entdekungen gehabt, so müssen wir unsern Enkeln und Urenkeln auch was gönnen. Sie, mein Theuerster, führen sie auf die rechte Spur, und der ächte Sinn wird, bei successiver Entdekung ächter Gegenstände, gewiß erhalten, und in ächten Menschen zur gelegenen Zeit fortleben und wieder aufleben. Zu Ihren Unternehmungen, die Sie auf diesem Erd- und Wasserballe vorhaben, wünsche ich das herzlichste Wohlergehen, wenn auch nicht ganz gern, weil Sie mir gar zu sehr ins Weite rükten. Doch, da ich wohl begreife, daß Sie Ihrer Thätigkeit nicht leicht Gränzen sezen können, noch dürfen, so will ich mit Freuden erwarten, ob das Unschäzbare, was Sie uns gewiß

Digitized by Google

zurükbringen, mir auch noch zu Lust und Gedeihen zu rechter Zeit anlangen wird. Erhalten Sie mir daher Ihr treues und wohlthätiges Andenken. — Sollte Hr. W. Scott noch in Ihrer Nähe seyn, so versichern Sie denselben, daß er sich bei uns durchaus einheimisch finden werde, und nicht nur als Verfasser so vieler und bedeutender Werke, sondern zugleich als ein Wohl- und Edel-denkender, der allgemeinen Ausbildung sich widmend. Und ich für meine Person darf wohl sagen, daß diese durchgängige Anerkennung bei mir durch eine gewisse Zärtlichkeit einer vieljährigen Verwandtschaft noch erhöht wird. — Meine gute Tochter, die Ihr freundliches Andenken zum Besten erwidert, wünscht, wenn es Gelegenheit gibt, der unverheiratheten Tochter des Sir Walter Scott, die, wie man sagt, ihren Hrn. Vater begleitet, bestens empfohlen zu seyn, und versichert von ihrer Seite den lebhaftesten Empfang. Alle hiesigen Freunde, die Sie kennen und nennen, grüßen und danken mit mir aufs beste, und freuen sich nach gelungener Reise auf Ihre reiche Gegenwart. Sodann bitte ich, die Geneigtheit dortiger Gelehrten, Kunstfreunde, Künstler und Kunstgenossen, auf das freundlichste dankbar zu erwiedern. Lassen Sie mich hoffen, durch irgend eine Vermittlung, auch während Ihrer Abwesenheit aus diesem Welttheile, einige Nachricht von Ihnen zu erhalten. Weimar, den 10 März 1832. (gez.) W. Goethe."

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung vom 2 Mai enthält folgenden Artikel: „Wir haben die Ausfälle des Freisinnigen auf den Bundesbeschluß vom 2 März, wodurch die drei Zeitungen verboten werden, bisher nicht beantwortet, weil wir die Verkündung jenes Beschlusses in den Bundesstaaten, und den Ausgang des Prozesses der mit Beschlag belegten Nummern jenes Blattes abwarten wollten, indem in der einen der erwähnte Beschluß angegriffen ist. Die Erwartung des Freisinnigen (Nro. 33), daß Bayern, Baden und Kurhessen sich deshalb gegen den Bund auflehnen würden, ist nicht in Erfüllung gegangen, und man hat auch in andern konstitutionellen Staaten jenen Bundesbeschluß mit der Verfassung vereinbarlich gefunden. Die Ansichten über die Nothwendigkeit des Beschlusses sind verschieden, und Jeder kan die seinige mittheilen, daraus folgt aber nicht, daß sich der Bund und seine Mitglieder solchen Ansichten einzelner Privatleute, gleichsam als Gesezen, fügen müssen. Das verlangt jedoch der Freisinnige, indem er die „Zustimmung unsrer Regierung zu jenem Beschlusse, und die Verkündung desselben, für eine Verletzung der Gesetze des Landes ansieht, wofür das Ministerium den Kammern verantwortlich ist." Hätte die Regierung auf dem lezten Landtage nicht auf das bestimmteste erklärt, daß sie sich durch die Gesetze des Bundes und seine verfassungsmäßigen Verfügungen verpflichtet halte; hätte sie nicht bei der Vorlage des Preßgesezes die Nothwendigkeit hervorgehoben, daß es mit den Bundesgesezen im Einklange stehen müsse, so wäre allerdings die Ueberraschung des Freisinnigen bei Verkündung des Bundesbeschlusses gegründet, und er hätte mit Recht den Minister des Aeußern, Hrn. v. Türcheim, auf seine Pflichten und die Folgen seiner Handlung hingewiesen. Aber nicht der Minister, sondern ein Mitglied der Redaktion des Freisinnigen hat eine Inkonsequenz begangen, welche in jenem Artikel wohlweislich verschwiegen ist. Denn bei der Verhandlung über das Verbot des konstitutionellen Deutschlands sagte der Redner (Landt. Blatt Nro. 202): „Die Bundesversammlung hatte kein Recht, gegen die Zeitschrift, die im Auslande erscheint, ein allgemeines Verbot zu erlassen. Jeder einzelnen Regierung mußte überlassen bleiben, was sie für sich, nach Recht und Klugheit, darüber zu verfügen für gut finden würde. Die Karlsbader Ordonnanz, welche dem Bundestage das Recht zu Verboten von Zeitschriften ertheilt, beschränkt solches Recht ausdrücklich auf die in deutschen Bundesländern erscheinenden Schriften. Jede Ueberschreitung des ohnehin trostlosen Wortlautes jener Ordonnanz ist aber durchaus unzulässig." Zur Zeit des badischen Landtags hätte also die Bundesversammlung jene drei Zeitungen verbieten können, zur Zeit des Freisinnigen kan sie es nicht mehr; das haben wir nicht gewußt. — Nach dem Freisinnigen hat der Minister damals in der Kammer gesagt, weil der Entwurf des Preßgesezes noch nicht angenommen sey, komme der Regierung zur Zeit noch das Recht zu, auswärtige Blätter zu verbieten. Daraus wird gefolgert, daß sie jezt das Recht nicht mehr habe. Die Protokolle sind noch nicht so weit gedruckt, im Landtagsblatte Nro. 202 steht aber nichts davon, sondern der Minister sagte (S. 1169 Sp. 2): „Die Regierung wird in der Zwischenzeit, bis über das Schikal des Gesezes entschieden ist, falls die Nothwendigkeit ihrerseits eintritt, die gegenwärtig bestehenden Gesetze so lange handhaben und nach diesen konsequent verfahren, bis andere an ihre Stelle kommen. Eben so bestimmt ist aber auch der Entschluß der Regierung ausgesprochen, die Pflichten, die ihr die Bundesverhältnisse auflegen, treu und gewissenhaft zu erfüllen, und sich darin durchaus nicht irre machen zu lassen." Das heißt: Die Regierung wird die Landesgesetze besolgen, und ihre Bundespflichten nicht dabei vernachlässigen. Der Freisinnige muß nicht mehr deutsch verstehen, oder hat sich vielleicht in der Gedankenänderung üben wollen. Aber dis ist nicht das einzige Beispiel, daß er Landes- und Bundesgesetze vermengt, denn er wirft dem Minister vor, er habe gesagt: „Wenn das Preßgesez bereits in Wirksamkeit getreten wäre, so würden dort ganz andere Bestimmungen zu finden seyn, die einem Unfuge dieser Art Gränzen hätten sezen können." Nun aber, fähret der Freisinnige fort, ist das Preßgesez gegeben, und enthält solche Bestimmungen in seinen Artikeln 30 und 31, also kan die Regierung keine Zeitung mehr verbieten, als nur in Gemäßheit dieser Artikel. Jedermann sieht aber ein, daß unser Preßgesez nur für Baden, nicht für den Bund gegeben ist; daß unsere Regierung, wenn sie allein gegen ein auswärtiges Blatt klagt, sich nach jenen Artikeln unsers Gesezes richten wird, daß sie aber in ihrer Eigenschaft als Bundesglied aus Gründen des Staatswohls eine auswärtige Zeitung oder Schrift auch fernerhin verbieten könne; dieses Rechts darf und hat sie sich niemals begeben, wie auch ein Kommissair derselben bei den Verhandlungen des Preßgesezes ausdrücklich erklärt hat. Um wie viel mehr aber kan der Bund, wenn er Maaßregeln gegen eine Zeitung nöthig findet, solche Verbote erlassen, da er sich weder an unser Gesez, noch an unsere Gerichte zu halten hat, weil diese nicht über ihm stehen. Es fragt sich nicht, ob uns dis Verhältniß lieb oder leid ist, sondern nur, ob es rechtlich, d. h. nach den Bundesgesezen besteht, und das ist der Fall. Es liegt hier Stof zu interessanten Erläuterungen des deutschen Staatsrechts, die mit Geist durchgeführt eine größere moralische Wirkung auf den Bund hervorbringen könnten, als die unmächtige Absicht einer Zeitung mit ihrem Widerstande je ersezen wird."

Digitized by Google

* Mainz, 27 April. Ich habe in meinem lezten Schreiben der Unabhängigkeit der hiesigen Gerichte und einer Entscheidung des Zuchtpolizeigerichts erwähnt, wodurch ein Urtheil des einfachen Polizeigerichts aus dem Grunde kassirt wurde, weil es nicht ein vom Souverain ernannter Friedensrichter, sondern ein vom Staatsprokurator dazu kommittirter Gerichts-Accessist erlassen hatte. Dieser in einem Mauthpeozesse ergangene Urtheilsspruch des Zuchtpolizeigerichts gründet sich im Wesentlichen auf folgende Verhältnisse. Nach der französischen Gesezgebung sind den Friedensrichtern Suppleanten beigegeben, die in Verhinderung der erstern ihre Stelle vertreten. Da diese Richter isolirt stehen, und einzig auf ihre Erfahrung und Kenntnisse beschränkt, auch angewiesen sind durch konciliatorische Versuche die Parteien zu vergleichen, so hat das Gesez weislich verfügt, daß sie ein höheres Alter als die Mitglieder des Kreisgerichts und selbst des Appellationshofes, nemlich 30 Jahre, zum Anteitte ihres Amtes haben müssen. Nichtsdestoweniger hat in frühern Jahren der Minister Grolman das seinseitige mit unserer Gesezgebung unverträgliche Institut der Gerichts-Accessisten in unsere Provinz verpflanzt. Diese jungen Leute, die erst unter der Leitung von richterlichen Beamten sich Erfahrung für ihren wichtigen Beruf sammeln sollen, können nach einer, nicht einmal publizirten, Verfügung des Ministeriums, von dem Staatsprokurator am hiesigen Kreisgerichte provisorisch mit den Funktionen des Friedensrichters beauftragt werden, und sind also bei ihrem Austritte aus den Hörsälen der Universität, und öfters noch bevor ihnen das Gesez die Befähigung zuerkennt, ihre eigenen Geschäfte zu versehen, im Falle in den wichtigsten Angelegenheiten der Privaten, sowol in in Civil- als Polizeisachen, Entscheidungen zu erlassen, und sogar in den so wichtigen Zuchtpolizei- und Kriminalfällen die voeläufigen Untersuchungen zu leiten. Es ist ferner in unserer Verfassung bestimmt, daß Niemand zur Ausübung eines Staatsamts zugelassen werden soll, der nicht vorher seine Befähigung durch ordnungsmäßige Präfung dargethan hat, die von den zum Friedensleichteramte verwendeten Gerichts-Accessisten nicht gefordert wird. Noch ein anderer wichtiger Grund, der das Zuchtpolizeigericht bestimmte, das Urtheil zu annulliren, ist die im §. 31 unserer Verfassung enthaltene Verfügung, nach welcher kein Bewohner seinem gesezlichen Richter entzogen werden darf. Das erwähnte Urtheil wurde einstimmig von dem aus dem Präsidenten Mohr, Richter Creve und Advokat Beecher, bestehenden Gerichtshofe erlassen. Es bewährt sich so auch bei uns, daß die von ihrem hohen Berufe durchdrungenen Gerichte die sicherste Abwehr gegen Willkühr und folglich die festeste Stüze der politischen Freiheit sind. — Die großherzogliche Zolldirektion, gegen welche das erwähnte Urtheil erlassen wurde, soll das Rechtsmittel der Kassation ergeiffen haben; das Resultat werde ich zu seiner Zeit mittheilen.

† Kassel, 22 April. (Eingesandt.) Wer vorübergehend, ohne gründlichere Belehrung über handelnde Personen und bestehende Verhältnisse, die partielle Aufregung des Publikums, welche mit kurzen Intervallen der Beschwichtigung bei uns vorherrscht, betrachtete, könnte zweifelhaft seyn, ob er die immer gesteigerten Anfeindungen der Staatsregierung für den wachsenden Beginn einer noch nicht organisirten Volksopposition, oder für die unhaltbare Fortsezung des Zustandes einer Gährung erklären solle, der nach Wegeräumung seiner früheren Veranlassungen von einer, die wahren Interessen des Landes blind verkennenden, Partei zu erhalten gesucht werde. Die genauere Kenntniß der vorhandenen Zustände kan indessen alles, was anstands- und ordnungswidrig bei uns vorgeht, und dem Auslande nicht selten in verschönerndem Kolorit vorgehalten wird, nur als das Ergebniß einer vielleicht sich selbst täuschenden Tendenz zu unausgesezter Widersezlichkeit gegen die ruhige Entwikelung und Leitung des rechtlichen und gesezlichen Staatslebens erscheinen, welche bei Ermangelung wahrer und positiver Beschwerden, durch immer erneuerte und vergrößerte Uebertreibungen die fast außer Athem gekommenen Männer der Bewegung im Laufe zu erhalten und zu stäken sich bemüht. Wenn bei irgend einem andern Vorfalle, so ward dis am deutlichsten bei dem Austritte sichtbar, der an dem vorgestrigen Tage betrübend auf einen Jeden einwirkte, der die Vaterlandsliebe gern mit edlem Anstande und männlicher Besonnenheit gepaart sieht. Fragt man, warum die unberufensten und urtheilosesten unserer Mitbürger es unternahmen, diktatorischen Einfluß auf den Gang der Landesangelegenheiten ausüben zu wollen, während dieselben doch sowol von dem vielbeschäftigten Staatsministerium, wie von der Kammer der Abgeordneten — deren Eifer zu Förderung des öffentlichen Wohles, wie zum rascheren Vorwärtsschreiten auf der konstitutionellen Bahn, noch nicht in Zweifel gezogen worden ist — mit unausgesezter Thätigkeit betrieben wird, so liegt die Antwort hierauf in den eben ausgesprochenen Sätzen. Das Ereigniß ist folgendes: Wir sahen am vorgestrigen Nachmittage eine Deputation nach Wilhelmshöhe, der Sommerwohnung Sr. Hoheit des Kurprinzen, hinaufziehen, deren Zwek es war, wie der Verfassungsfreund uns belehrt, dem Fürsten die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Strafprozesses bei Preßvergehen, so wie die Aenderung des jezigen Ministeriums „dringend zu empfehlen." Glaubte man den Stimmen, die sich aus der Mitte der Auftretenden vernehmen ließen, so waren die Mitglieder der Deputation die Träger und Repräsentanten des unzweideutigsten und übereinstimmendsten Gesammtwunsches von Stadt und Land zu Erzielung der gedachten Zweke. Den Kern der Deputation bildeten Schreiner, Bäker, Schenkwirthe und Genossen anderer Zünfte. Dann bemerkte man drei Schultheißen benachbarter Ortschaften, den Sohn des Stadtorgelspielers, den Verleger des Verfassungsfreundes, einen hiesigen Prokurator ꝛc. Weil der Kurprinz die Angelegenheiten seines Landes von den Ministern und der Kammer, denen er und das Land Vollmacht und Vertrauen geschenkt, ernst und nachdrüklich berathen glaubte, so fand er keine Veranlassung, den Zudringlichen eine Audienz zu gewähren, welche der Natur der Sache nach kein gesezliches und auf die Verhandlungen der Ständeversammlung einwirkendes Resultat hätte herbeiführen können. Auch hätte eine solche Unterhandlung unsere auswärtigen Landesgenossen, welche Gesez und Freiheit nur auf dem von der Verfassung vorgeschriebenen Wege erwarten wollen, schmerzlich betreffen müssen. Nachdem der Deputation die begehrte Audienz versagt worden war, stieg sie zuerst in der auf Wilhelmshöhe befindlichen Restauration, und, nach Kassel zurükgekehrt, in einem Gasthause in der Stadt ab, in welchem auch die Versammlungen, wodurch der gethane Schritt eingeleitet worden war, statt gefunden hatten. — Dem Vernehmen nach hätten die anfänglich in diesem Lokale gefaßten Beschlüsse dahin abgezwekt, zuvörderst dem Staatsministerium, so wie der Majorität der Deputirtenkammer, welche bei den mißfälligen Verhandlungen über das Preßgesez sich Abstimmungen nach eigenem Gewissen erlaubt, eindringliche und beleidigende Besuche abzustatten, und erst nach dem fruchtlosen Erfolge dieser Bemühungen zu dem diretten Vortrage an den Kurprinzen weiter zu schreiten. Die Ungeduldigen hatten indeß dem längeren Verfahren das erzählte Summarissimum vorgezogen. In dem zweiten Wirthshause machte man, wie Gerüchte verkündeten, den Anschlag, von den Ständen rüksichtlich ihrer neulichen Abstimmung Rechenschaft zu fordern, und nöthigenfalls sie auseinander zu jagen. Andere gesezliche Maaßregeln, die in Berathung kamen, übergehen wir. Am folgenden Morgen wurden einige Deputirte mit ungeziemenden Besuchen belästigt, die jedoch nicht weiter ausarteten, und durch die nach und nach sich einstellende Besinnung, so wie durch das strafende Urtheil des besseren Publikums, das inzwi-

Digitized by Google

schen laut wurde, bald ein Ende erhielten. Doch scheint bei den Erall[illegible]rten noch immer nicht sowol ein richtigeres Urtheil über den Zwek des beobachteten Verfahrens, als vielmehr nur hinsichtl[illegible]ch der dabei gewählten Mittel gewonnen worden zu seyn, indem dieselben, wie verlautet, jezt alles in dem Bereiche ihrer Kräfte Stehende aufbieten wollen, um den Kurfürsten zur Rükkehr nach Kassel zu veranlassen, und dann durch ihn die vollständige Realisirung ihrer Wünsche und Hofnungen zu erwirken. Bürgte uns auch nicht die Eintracht, die zwischen den beiden Regenten unseres Staates obwaltet, gegen jedes ordnungswidrige Verfahren, das man auf diesem Wege einzuleiten trachten könnte, so könnte es an und für sich nicht dem leisesten Zweifel unterworfen werden, daß der Kurfürst, der um seinen Unterthanen grössere Selbstständigkeit zu verschaffen, ihnen das Geschenk der Verfassungsurkunde gemacht hat, sich selbst zum Werkzeuge unklarer, und nach oben und unten gleich unersprießlicher Absichten jemals herabwürdigen werde.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 3 Mai. Gegen die Erwartungen, vielleicht auch gegen die geheimen Hofnungen der Parteimänner der Stadt Basel, bildet sich je länger je mehr die entschiedene Meynung in der Schweiz aus, daß wenn auch schon eine einstweilige Trennung im Kanton Basel nicht mehr blos faktisch, sondern auch politisch anerkannt werden müsse, so sey es dennoch absolut nothwendig, daß, sey es auf dem Wege der Reorganisation des ganzen Kantons, sey es auf dem Wege des sogenannten alten eidgenössischen Rechtes (wo beide Theile Schiedsrichter in gleicher Zahl, und diese dann einen Odmann als Präsidenten mit entscheidender Stimme zu wählen haben) eine Ausgleichung der Streitigkeiten und somit am Ende eine Wiedervereinigung statt finden müsse. Wie wir es schon so oft berichtet haben, so verwirklichen sich auch die Ergebnisse der Beschlüsse der meisten Kantone hinsichtlich der von Basel immer geforderten Garantie der Verfassung, daß nemlich je länger je weniger eine solche Gewährleistung Eingang finden werde. Selbst das so absolute Neuenburg verlangt, der große Rath von Basel soll den am 22 Febr. d. J. gefaßten Beschluß zurüknehmen, und in andern Kantonen, wo sonst stets noch eine kleine Minderheit die Garantie der Baseler Verfassung festhielt, wagt man diese Frage nicht einmal mehr zur Entscheidung zu bringen. So schnell rükt die Zeit vorwärts! Dahin hat es der Fanatismus der Stadt Basel gebracht! und, so ungern wir es thun, so müssen wir dennoch die innige Ueberzeugung aussprechen, die Lage der Stadt Basel wird sich noch bedeutend verschlimmern, je länger sie zaudert, dem gerechten Begehren der ganzen Eidgenossenschaft zu entsprechen, und Hand zur Ausgleichung zu bieten! — Die außerordentliche Tagsazung, welche den 9 Mai nun zusammentritt, wird den schlagenden Beweis für diese Ansicht liefern, und die Instruktionen, welche gegeben worden sind, sprechen bereits laut dafür. — Jene politischen Missionen helfen zu nichts, als einige Namen bekannt zu machen, welche solche Geschäfte übernehmen, und wir wollen lediglich bemerken, daß nicht ein Hr. Tasseraut, wie neulich gemeldet wurde, sondern ein Hr. Passavant in der westlichen Schweiz diese Geschäftsreise, wie auch schon früher, gemacht hat. — Im Volke ist in der ganzen Schweiz nur Eine Stimme, daß es hohe Zeit sey, die Wirren im Kanton Basel einmal zu lösen, und über die Aufgabe wie? ist die Verschiedenheit bei weitem nicht mehr so bedeutend, als nur vor zwei Monaten; noch ein paar Wochen, und es wird auch darüber die Meynung sich läutern. — Das Beschwerdeschreiben des großherzoglich badischen Ministers an die Regierung von Basel, dessen wir in unserm lezten Berichte gedachten, lautet folgendermaaßen: Die Nachricht, daß die hohe Regierung des Kantons Basel sich erlaubt habe, in der Nacht vom 5 auf den 6 d. M. ein Detaschement ihrer Truppen mit nachgeführten Waffen heimlich bei Grenzach über das badische Gebiet zu schiken, um über Rheinfelden nach Anwell und Seiterlinden zu gelangen, konnte von der großherzogl. Regierung nicht mit Gleichgültigkeit vernommen werden. Es bedarf keiner Ausführung, wie unstatthaft, ohne vorgängige Bewilligung einer Landesregierung, jede Art von Truppendurchzug durch ihr Gebiet ist, selbst wenn er ohne Waffen und blos zum Zwete der Dislokation geschehen sollte. Bei der vorliegenden Thatsache aber kan die momentane Trennung der Mannschaft von ihren zu einer militairischen Operation nachgeführten Waffen kaum als eine formelle Milderung der bedeutenden Gebietsverlezung betrachtet werden, über welche ich das Befremden der großherzogl. Regierung gegen E. H. auszudrüken beauftragt bin, und Hochdieselben können nicht verkennen, daß sie in dem Falle ist, deshalb eine genugthuende Erklärung und die ausdrükliche Zusicherung zu erwarten, daß ein ähnlicher Vorfall sich auf keine Weise und unter keinerlei Vorwand wiederholen werde. Bei den übrigen sich stets gleich bleibenden freundnachbarlichen Gesinnungen gegen die hohe Regierung des Kantons Basel, wie gegen die ganze Eidgenossenschaft, hegt die großherzogl. Regierung die aufrichtigsten Wünsche, daß mit gesezlicher Ordnung und Ruhe zugleich das Glük in diesem Kantone wiederkehre; unterdessen ist sie es sich selbst und der Sorge für das Großherzogthum schuldig, die Erklärung hinzuzufügen, daß sie jeder ähnlichen Verlezung auch des geringsten Theils des badischen Gebietes, woher sie auch kommen möge, mit den ernstlichsten Maaßregeln begegnen würde. In Erwartung u. s. w. Bern, am 15 April 1832.

---

[947] Avertissement.

Darlehen, jedoch nicht unter 20,000 fl., gegen 4½ Prozent Verzinsung und auf gerichtliche im Königreiche Bayern liegende Hypotheken, welche wenigstens eine doppelte Sicherheit gewähren, können realisirt werden, wenn sie übrigens sowol in Hinsicht der Hypotheken als der Herren Entlehner durchaus die Probe aller Bedingungen halten, sich mithin von allen Seiten als reell, gut und empfehlungswerth darstellen. — Es versteht sich jedoch dabei, daß im Falle auf Einmal zu viele Herren Bewerber sich anmelden würden, und daher wegen inzwischen erschöpfter Kapitalien nicht alle zu gleicher Zeit berüksichtigt werden könnten, diese alsdann vorläufig und einstweilen, bis wieder Kapitalien disponibel gemacht werden können, sich zu gedulden hätten, indessen außer diesem Falle immer diejenigen, welche sich zuerst melden und allen Bedingungen entsprechen, vor allen übrigen auch zuerst berüksichtigt werden. — Desfallsige portofreie Briefe unter dem Zeichen P. S. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

---

[946] Gesuch um eine Stelle.

Ein junger unverheiratheter Mann von wissenschaftlicher Bildung und unbescholtenem Wandel, der zeither theils als Sekretair, theils als Rechnungsführer, mehrere Stellen begleitete, wünscht, widriger Familienverhältnisse wegen, seinen bisherigen Aufenthaltsort möglichst bald mit einem andern entferntern zu verwechseln, wo er sich in gleicher Funktion durch unverdrossenen Geschäftsfleiss und gewissenhafte Treue, Vertrauen und Zufriedenheit in eben so hohem Grade zu erwerben trachten würde, dessen er sich unausgesezt und in jeder Beziehung während seiner frühern Anstellung erfreuen durfte.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung übernimmt allenfallsige Anträge und Anfragen in frankirten Briefen, unter der Aufschrift D. — E., zur weitern Beförderung.

---

[940] Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich nun nicht mehr in Ansbach, sondern von heute an dahier wohne.

München, am 1 Mai 1832.

Joseph Altmann.

Digitized by Google

ABONNEMENT in der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 24 fl. 15 kr. 2tes 25 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 129. 8 Mai 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlung wegen Polen.) — Frankreich. (Aufstand zu Marseille. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 129. Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz, dem Weimarischen und Dresden.) — Oestreich. (Briefe aus Wien.) — Türkei. (Briefe aus Konstantinopel und Triest.) — Außerordentliche Beilage Nro. 177. Adresse würtembergischer Gewerbsleute. — Aus dem Nassauischen. — Briefe aus Kassel und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 30 April. Konsol. 3proz. 85¼; russische Fonds 98½; portugiesische 50; brasilische 48¼; mexicanische 32⅝; griechische 30; chilische 16; Cortes 14⅞; columbische 12½.

Der Londoner Cholerabericht gibt nur 5 Erkrankte, 5 Todte, 5 Genesene, und 40 blieben übrig; der Bericht vom Lande 97 Erkrankte und 51 Todte. Zu Cork in Irland macht die Krankheit starke Fortschritte; es erkrankten am 26 April 77 und starben 17. Aus Dublin keine weitern Nachrichten.

(Courier.) Das Publikum fängt an, Zeichen von Unmuth, Zeichen von Ungeduld über die widerliche Zögerung zu geben, ehe der Vorhang aufgezogen wird, der den nächsten Akt der Reformbill enthüllen soll. Edinburgh hat den Ruf der Ungeduld hören lassen, Birmingham ist im Begriffe es zu thun, und bald wird die ganze Nation ihre zornige Stimme erheben gegen diejenigen, welche hartnäkig den Schluß des Drama's verzögern wollen. Das Land fühlt, daß in der Hand eines patriotischen Königs und eines entschlossenen Ministers die Bill keine Gefahr mehr läuft. Aber der Aufschub, dieser ermüdende Aufschub in der Erreichung eines lange gewünschten, lange versprochenen Gutes fängt an das Murren einer lange geduldigen Nation zu erregen. Die Reformfrage ist der Sache nach beigelegt; möchte eine rasche Entscheidung des Oberhauses sie der That nach beilegen. Debatten und Diskussionen haben wir mehr als genug gehabt. Unterhaus, Presse und die Lords selbst haben nichts mehr zu sagen übrig gelassen. Das Land verlangt nun, daß gehandelt werde. Der Grundsaz der Bill ist feierlich von den Lords und unwiderruflich von dem Volke entschieden. Bei redlicher Absicht über die Details der Bill zu einem billigen Einverständnisse zu gelangen, braucht die Bill nur kurze Zeit, um durch die Committee zu kommen. Andere Lebensfragen für das Reich drängen jezt die Reformbill. Das Land ist der nuzlosen und aufreizenden Versuche, die Sache im Unterhause hinauszuschieben, herzlich müde. Möge die Opposition im Oberhause sich dies zur Warnung nehmen.

(Courier.) Man sagte vor einigen Tagen, Dupin sey von Louis Philipp zum Minister des Innern ernannt worden in Folge der Krankheit Hrn. Periers. Diese Angabe ist ungegründet. Der Vorschlag wurde allerdings Hrn. Dupin gemacht, der aber so viele mit der gegenwärtigen Einrichtung des französischen Kabinets unverträgliche Forderungen machte, daß man es für angemessen hielt, das Portefeuille in andere Hände zu geben.

(Courier.) Die Fonds stiegen in Folge des Gerüchts, daß die russische Ratifikation angelangt sey, und diesen Abend (30 April) ohne alle weitere Bedingung werde ausgewechselt werden.

(Spectator.) Die Reformer sind im ganzen Lande thätig. In Frome und Dumbermine haben die Reformassociationen Beschlüsse gefaßt, die ihren entschiedenen Willen ausdrüken, die Reform durch jedes ihnen zu Gebot stehende Mittel zu befördern. In Bath, Huddersfield und Liverpool werden nächstens Versammlungen gehalten werden, um Adressen an den König abzufassen. Für den Fall der ungeschmälerten Annahme werden an mehrern Orten Anstalten zu großen Festanzügen getroffen.

Die Dubliner Journale sind wieder angefüllt mit Unthaten des Kapitains Stock und seiner Weißfüße (Whitefeet), wie man sie jezt statt weiße Buben (White boys) nennt. Der Hauptschauplaz sind die Grafschaften der Königin, Kildare, Tipperary und Limerick.

Nach dem Spectator brachte das lezte Paketboot aus Mexico wegen der innern Unruhen nur 18,000 Dollars.

Beschluß der Unterhaussizung vom 18 April.

Hr. Ewart: „Ich stimme dem lezten Redner bei, daß wir bei Schritten gegen das neuliche Benehmen Rußlands die aufrichtigsten Wünsche des deutschen Volks, und, so weit es von ihm abhängt, seine herzlichste Mitwirkung haben werden. Auch stimme ich darin einem frühern Redner bei, daß wir keine Vorstellungen machen sollen, denen nicht nöthigenfalls kraftvollere Maaßregeln folgen könnten. Würde sich aber nicht Frankreich feindlig jeder Maaßregel anschließen, die wir gegen die, jezt von Rußland in Polen ausgeübte ungerechte Unterdrükung ergriffen? Ich bin überzeugt, fassen nur die Minister einen starken und entschiedenen Entschluß zu Wahrung der Rechte Polens, ja ich möchte sagen der Freiheiten Europa's, so werden sie im ganzen Umfange Großbritanniens und Irlands von der einstimmigen Billigung jedes Mannes, der diesen Namen verdient, unterstüzt werden.“ Hr. Shiel: „Ja, nicht nur durch ganz England und Schottland, sondern auch bis hinüber nach der Schwesterinsel, dem grünen Erin, herrscht nur Ein Gefühl über Polen. Wahrlich, es wäre auch unerklärlich, wenn Irland, das langgedrükte, mit den Leiden von Nationen nicht sympathisirte! Der beredte Mund des Gentleman, der diese Diskussion veranlaßte, hat den Herzen des ganzen Landes Wort und Ausdruk gegeben. (Lauter Beifall.) Zwar hat er keine neue Quelle eines Nationalgefühls eröfnet, sondern nur einen Brunnen zu Tage gebracht, der zu lange verschlossen geblieben war; er hat das Verdienst, den Vertreter der Regierung zur Rede aufgefordert zu haben, und dieser Vertreter bewies uns, daß die Grundsäze und Gefühle des Lord Althorps nicht untergegangen sind in den amtlichen Formeln und Präkautionen des Kanzlers der Schazkammer. Der Ton, der Ton,

Digitized by Google

mit dem der edle Lord sprach, ergänzten den Mangel einer bestimmten Erklärung, daß Polen nicht untergehen dürfe. Ein ehrenwerther Gentleman wendte, den aus ihrem Vaterlande Verbannten sey es geringer Trost, diese späte, nutzlose Theilnahme zu empfangen. Wahr ist's: die Schmerzen der Verbannung sind fast unheilbar; und doch muß es diesen tapfern, ruhmbedeckten Männern eine Quelle wehmüthiger Freude seyn, zu sehen, wie England, erröthend daß es Polens Sturz zuließ, sein Erröthen mit seinen Thränen mischt. Tapferes, ritterliches, hochgesinntes Volk, Heroen-Nation, du bist unterlegen, aber deine Niederlagen sind mit so ewigem Ruhme umgeben, daß die glänzendsten Siege alter und neuer Zeit davor erbleichen und zusammenschrumpfen. Und soll nichts geschehen, die Trümmer dieses heldenkühnen Geschlechts zu retten? Wird England, wird Frankreich, wird Europa, die Hände im Schooße, dastehen, und ruhig diese Verletzung alles Gesetzes, alles Rechts, aller Ehre, aller Menschlichkeit dulden? Nein; die Sache Polens ist die Sache der Welt, deren Interessen, deren Civilisation, deren Freiheiten der große Autokrat des Nordens eine tödtliche Wunde schlägt, wenn man dieses schauderhafte Benehmen ungestraft vorübergehen, und zu einem Vorgange für schrankenlose Anmaaßungen sich bilden läßt. Man glaube ja nicht, daß Frankreich und England, wenn sie zusammen stehen, eine nutzlose Stimme für Polen erheben werden. Sollten wir aber zögern, zu den Waffen zu rufen, so gibt es doch eine Pflicht, die zu verzögern keine Berechnung uns veranlassen sollte. Frankreich und Deutschland gingen voran; sie gaben den großherzigen Verbannten des unglücklichen Landes einen edlen, gastlichen Empfang. In Frankreich wurden die Kassen des Staats aufgethan. Möge England diesen Edelmuth nachahmen, oder möge es vielmehr sich erinnern, wie es bei andern Veranlassungen dieser Art handelte. Wenn wir einst den Flüchtlingen Spaniens und Portugals schnelle und ehrenvolle Unterstützung gaben, so wollen wir nun auch diese Männer, wenn sie eine Zuflucht an unsern Gestaden suchen, vor Mangel schützen, und bewähren, daß so lange England stehen bleibt, es der Freiheit nie an einer Heimath fehlen wird." — Nach einigen Worten Hunts, daß, wenn die brittische Regierung nicht in dem entscheidenden Momente hinter dem Berge gehalten hätte, Frankreich den Polen wirksame Hülfe geleistet haben würde, kündigte Obrist Evans an, er werde die Frage nach den Osterferien wieder vorbringen, worauf sich das Haus bis zum 7 Mai vertagte.

Frankreich.

Paris, 2 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 5; 3Proz. 69, 20; Falconnets 81, 60; ewige Rente 57⅛.

Der Moniteur enthält folgende telegraphische Depesche: „Der Generalkommandant der 8ten Militairdivision an den Kriegsminister: Die weiße Fahne ward diesen Morgen auf dem Kirchthurme von St. Laurent aufgepflanzt. Zahlreiche Zusammenrottungen bildeten sich in der Altstadt. Sie rechneten auf die Ankunft des Grafen Bourmont. Die Nationalgarde und die Linientruppen traten unverzüglich unter die Waffen. Ich habe sie besucht, und sie von großem Enthusiasm beseelt gefunden. Ich bin ohne Besorgniß. Der Obrist Lanau, He. v. Bandole und Légé de Vogié, Chefs der Karlisten-Armee, wurden mit den Waffen in der Hand an der Spitze einer Abtheilung, der die weiße Fahne vorgetragen ward, ergriffen. Die auf dem Kirchthurme von St. Laurent aufgepflanzte weiße Fahne ward abgenommen."

Eine königliche Ordonnanz, in Erwägung, daß die Protokolle der Sitzungen der Deputirtenkammer vom 4, 11, 13 und 14 April, aus denen hervorgeht, daß die Kammer von dem Absterben der HH. v. Martignac, Deputirten des Lot und Garonnedepartements; Crignon Bouvallet, des Loire- und Cherdepartements; Chedeaux des Moseldepartements, benachrichtigt wurde, und die Entlassung des Hrn. Augot, Deputirten de la Manche, angenommen hatte; in Betracht ferner der Briefe, die das Absterben der HH. v. Pommeraye, Deputirten des Calvados; Lover, Deputirten der Nordküsten, und Berthois, der Ille und Vilaine melden, beruft auf den 26 Mai die Wahlkollegien in den Städten Caen, Guingamp, Vitré, Vendome, Marmande, Avranches und Metz.

Der Handelsminister wurde durch eine telegraphische Depesche von dem Ausbruche der Cholera in Metz benachrichtigt.

Am 1 Mai starben in Paris an der Cholera 36 Personen in Spitälern und 78 in Wohnungen, im Ganzen 114, somit nur 5 weniger, als den Tag zuvor.

(Journal des Debats.) Die Gesundheit des Präsidenten des Konseils flößt noch immer lebhafte Besorgnisse ein; inzwischen versichert man uns diesen Abend (1 Mai), der berühmte Arzt, der neuerlich zu ihm berufen worden, habe die Ansicht geäußert, daß, wenn es gelingen sollte, die Aufregung des Magens zu beschwichtigen, alle andern bedenklichen Symptome der Krankheit schnell verschwinden würden, und daß alsdann Hr. Casimir Perier bald wieder im Stande seyn dürfte, seine Geschäfte zu übernehmen.

(Journal des Debats.) Nach den bedauernswerthen Vorfällen vom 13 Febr. 1831 ward die Kirche von St. Germain l'Auxerrois für den Kultus verschlossen, und der Pfarrsprengel mit dem von St. Eustache vereinigt. Als die Epidemie ihre Verheerungen in Paris anrichtete, konnte die Kirche von St. Eustache den stündlich, oder vielmehr jeden Augenblik gehaltenen Trauergottesdiensten nicht genügen. Die Regierung bewilligte alsdann die Verwendung einer Kapelle der Kirche von St. Germain l'Auxerrois zu diesem Dienste und ließ Anstalten zur Reparatur einer Spezialkapelle treffen; da aber glücklicherweise die Epidemie ihre Verheerungen einstellte, so ward die Kirche von St. Germain neuerdings geschlossen, und um der Böswilligkeit der Menschen, die überall Anlaß zu Unordnungen suchen, allen Vorwand zu entziehen, wurden Siegel an die Thüren der Kirche gelegt.

Der preußische Gesandte Hr. Alexander v. Humboldt war am 30 April auf einen von seinem Hofe erhaltenen Befehl von Paris nach Berlin abgereist.

(Courrier.) Hr. v. Montalivet verspricht des System vom 13 März, in Abwesenheit des Mannes, der für sich selbst dieses ganze System war, fortzusetzen. Das heißt mehr versprechen, als er halten kann. Hr. Perier war der Schöpfer, die Säule seines Systems; er allein wußte ihm Bahn zu verschaffen; mit ihm ist es vorüber. Man wird versuchen es zu befolgen, wie wir gern glauben, aber die Absicht ist noch nicht hinreichend. Wir wissen nicht, was man thun wird, und viele Leute, die es wissen sollten, wissen es wahrscheinlich so wenig wie wir. Wir wollen nicht versichern, daß man mehr Fehler, und noch weniger, daß man es besser machen wird, aber man wird anders verfahren. Die Maschine, so wie sie Hr. Perier aufgezogen hatte, kann mit seinen Nachfolgern nicht so gehen, wie sie mit ihm gegangen ist; die

Digitized by Google

springt in die Augen. Die Erklärung, man wolle das Werk vom 13 März forsezen, war daher unnüz; denn selbst diejenigen, die es wünschen, werden es nicht glauben, und man entmuthigt die guten Leute, die vielleicht hoften, daß man uns etwas Besseres zu geben hosse. Uebrigens legen wir wenig Werth auf Worte; eine einzelne Handlung bezeichnet besser als fünfzig Umlaufschreiben. Die Handlungen werden kommen, und wenigstens das Verdienst haben, die Hofnungen nicht zu zerstören, denn wir leben nicht mehr in den Zeiten der Hofnungen. Der Hof wird organisirt; wir werden unter den Adjutanten des Königs einen General treffen, dem es kürzlich beliebte, ohne Noth eine patriotische Bevölkerung durch eine Proklamation zu verlezen und aufzubringen, die selbst in einer Zeit, wo sie weder Haß noch Gefahr hätte erweken können, große Ungeschiklichkeit erwiesen haben würde. Dis ist allerdings das System des 13 März. Alles deutet auch darauf hin, daß wir nächstens den Marschall Soult an der Spize des Konseils sehen werden, der mit aller Kraft dahin arbeitet, und unter seinen Kollegen kaum einigen Widerspruch findet. Wenn der Marschall Soult, der mit sehr gewöhnlicher Superiorität und auf eine sehr kostspielige Art sein besonderes Ministerium besorgt, Mangel an aller politischen Ansicht und Umsicht zeigte, was mag dann herauskommen, wenn er Männer, wie die HH. v. Montalivet, Barthe und Girod de l'Ain unter sich hat? Das Ministerium, so wie es jezt ist, öfnet für Frankreich eine glänzende Zukunft; wir haben ein sicheres Unterpfand dafür in dem Umlaufschreiben des Hrn. v. Montalivet!

Das Journal des Debats hoft Gutes aus dem Umlaufschreiben des Hrn. v. Montalivet. Dieser Minister müßte dem Systeme vom 13 März getreu bleiben; das System des 13 März sey übrigens nichts Anderes, als der Instinkt und das Bedürfniß Frankreichs, das der Ordnung zugethan sey, und die Dauer dieses Systems sey demnach unabhängig von diesem oder jenem Einflusse, diesem oder jenem Talente, die ihm ihre Energie gewährten. Bei diesem Anlasse vertheidigt und lobt das Journal des Debats das System vom 13 März, und sucht zu beweisen, daß der Friede nach Außen sich auf die lezte Ratifikation Rußlands und nach Innen darauf gründe, daß die Parteien sich nur noch in ihrer Unmacht beurkundeten. In Bezug auf die Besezung von Ancona sagt dieses Journal, der Zwek der Expedition sey gewesen, Frankreich eine politische Stellung während der Dauer des Aufenthalts der östreichischen Truppen in der Romagna und in den Legationen zu sichern, und dieser Zwek sey erreicht.

Der Moniteur enthält einen umständlicheren Bericht des Herzogs von Rovigo, über den vorgestern in unsrer Zeitung erwähnten Vorfall mit dem arabischen Stamme El Ussia, an den Kriegsminister. Er lautet: „Hr. Marschall, die Deputation des Scheiks Farhat, von der großen Wüste, war von Algier am 6 April abgereist, um nach Hause zurük zu kehren, und hatte ihren Weg über das viereksige Haus genommen. Etwa zwei Stunden davon entfernt, auf dem Gebiete des Stamms El Ussia angelangt, ward sie angegriffen und ganz geplündert. Man ließ ihr nur das Leben, und nach vielen Bitten durfte sie in das viereksige Haus zurükkehren, wo sie noch war, als ich von diesem Vorfalle Nachricht erhielt. Am Vorabende hatte ich von dem Kommandanten Salomon von der Fremdenlegion, der das viereksige Haus besezt hält, einen Bericht über die Werbungsversuche dieses Stamms gegen die Soldaten der Legion erhalten. Die Sache war so weit gekommen, daß die Soldaten, denen man vorschlug zu desertiren, unter dem Versprechen ihnen 2 bis 300 Fr. zu geben, bis ihrem Kommandanten erzählt hatten. Dieser rieth zur Verstellung, ermächtigte die Soldaten, die Anträge der Araber zu beantworten und eine Zusammenkunft mit ihnen zu halten. Die Araber kamen mit Pferden zu ihnen, um Proselyten mitzunehmen, als ein Hinterhalt sich eines der falschen Werber bemächtigte. Wir erfuhren, daß in der Nachbarschaft ein Scheik eines Stammes von deutscher Abkunft sey, den ein Schifbruch vor zwanzig Jahren auf die Küste geworfen habe, und die Leute seiner Nation für Verstärkung seiner Partei zu gewinnen suche. Wir hörten auch, daß bei demselben Stamme zwei Soldaten der Fremdenlegion seyen, die seit einigen Tagen fehlten. Auf dem Gebiete dieses Stammes ward auch der junge Apotheker der Armee gemordet, der so unvorsichtig gewesen war, die Araber zu besuchen, wie ich in meinem Schreiben vom 16 März erwähnte. Ich mochte mich nicht an den Aga wenden, der mir noch keine Genugthuung wegen ähnlicher Reklamationen bisher gegeben hatte. Er sagte mir immer, er vermöge nichts über die östlichen Araber. Ich glaubte lange genug Nachsicht beobachtet zu haben, und traf demnach Vorkehrungen, daß der Vorfall mit den Deputirten von Farhat in Algier nicht verlautete. Ich faßte noch an diesem Tage meinen Entschluß, ohne irgend Jemanden, außer meinen Chef des Generalstabs, etwas davon zu sagen. Um 9 Uhr Abends ließ ich Alles, was ich von Kavallerie zusammenbringen konnte, 285 Pferde unter dem Befehle des Generals Faudoas und des Obristen Schauenburg, denen ich gute Führer beigab, ausrüken. Nach ihrer Ankunft bei dem viereksigen Hause nahmen sie zwei Kompagnien das daselbst befindlichen Bataillons, und zogen gegen den Stamm El Ussia, den sie so glüklich waren ganz zu umzingeln. Die algierischen Jäger, die auf ihre Kosten beritten sind, begannen den Angrif, von zwei Kompagnien Infanterie unterstüzt. Alles was Widerstand leistete, ward niedergemacht; man verschonte nur diejenigen, die sich ergaben, und in einer Stunde war Alles vorüber. Es wurden etwa 60 Araber getödtet; 6 bis 7 entwischten zu Pferd. Um 9 Uhr Morgens war General Faudoas in dem viereksigen Hause zurük, und hatte die zwei gefangenen Scheiks, 17 Männer, 24 Frauen und Kinder und die Heerden des Stammes mitgenommen. Die Soldaten der Fremdenlegion fanden unter den Todten zwei ihrer Kameraden wieder, die noch die rothen Beinkleider anhatten, woran man sie erkannte, denn ihr Kopf war vom Rumpfe getrennt, und da die Leichname schon kalt waren, so darf man nicht zweifeln, daß sie von den Arabern ermordet waren. Das erste Regiment der Jäger von Afrika hatte einen durch eine Kugel am Beine Verwundeten, ein todtes Pferd und noch einen andern Verwundeten. Dieses strenge Beispiel hat seine Wirkung hervorgebracht; schon haben mir drei Stämme Boten geschikt und um Gnade gefleht. Selbst die Bewohner von Belida, die sich immer sehr feindselig gezeigt, haben die Agenten zurükgerufen, die sie an jenen intriganten Scherif von Marokko geschikt hatten, der das Land durchzieht, um die Leute aufzuwiegeln. Noch zwei oder drei ähnliche Beispiele, und dann hoffe ich, Hr. Marschall, mit allen Zusammenrottungen im Osten fertig zu seyn. Was die Beute betrift, so habe ich, da sie nur aus Vieh besteht, das man nicht nähren, behalten oder nach Algier mitnehmen kan, befohlen, es sogleich zu verkaufen und

Digitized by Google

zu theilen. Auch befahl ich, die Deputirten von Farhat von dem Ertrage des Verkaufs des Viehes für ihren Verlust zu entschädigen. Algier, 9 April. — Mein Bericht war geschlossen, als der Scheik des Stamms von Krechehena, dem ich eingeschärft hatte, die den Deputirten von Farhat gerandten Effekten aufzusuchen, mir sie durch Leute seines Stamms zuschikte; ee läßt mir sagen, daß diejenigen, die diese Effekten gestohlen, getödtet worden, und daß diese schon wieder von andern geplündert worden seyen. Diese Expedition hat die beste Wirkung hervorgebracht; ich erhalte täglich Boten von Stämmen, die mich ihree Unterwerfung versichern. Alle gestohlenen Effekten, bis auf den lezten Piaster, wurden mir zurükgebeacht; als sie das baare Geld aufzählten, sagten sie meinem Dolmetscher, dis sey das erstemal, daß die Araber Geld zurükgäben. Algier, 12 April."

(Messager.) Der Constitutionnel theilte kürzlich einen langen Artikel über die karlistischen Umtriebe und die Absichten der Fremden gegen Frankreich mit. Jene Angaben wurden von den legitimistischen Blättern als bloße Fliegenfängerei dezeichnet; wie aber läugnen die Wahrheit der Mittheilungen nicht, sondern glauben nue, daß daein ein Anachronismus statt finde, indem Dinge, die einer frühern Zeit angehören, in die jezige übertragen wurden. Wir können darüber folgende Nachweisungen liefern. Sogleich nach der Julius-Revolution waren die fremden Mächte einstimmig in dem Plane, sich gegen Frankreich zu verbünden. In London kam man in diesee Hinsicht überein, und dee Gesandte des Königs, He. v. Baudrand, erhielt von Allem Kunde, was man beschlossen hatte. Zugleich aber, als die belgische und die polnische Insurrektion die Kabinette in ihren Entschlüssen bestärkten, verließ dee Herzog von Wellington das Ministeeium, und die Koalition verlor eine ihrer festesten Stüzen. Dessen ungeachtet sezten die Mitglieder der gestürzten Familie ihre Intriguen fort. Es bestand zu London rine vollständige Organisation, an deren Spize die HH. v. Haussez und Bouemont standen, untee dem Titel als Ministee Sr. Majestät Heinrichs V. Dann kamen Hr. Larochejaquelin, und eine Menge anderer Mißvergnügter, die alle Hofnung hatten, den Revolutionaieen den Kopf zurecht zu sezen. Ein englischee Bankier — dessen Namen wir anführen könnten — lieferte Geldee, in Kraft der Autreisation einer großen nordischen Macht, und ein geschikter Schriftstellee redigirte das ossizielle Journal des exilirten Hofes. Dieses Comité hatte an allen europäischen Höfen Verzweigungen, und ein Maequis von fremder Abstammung war einer seiner thätigsten Agenten in Holland und Preußen. Ueber die Frankreich aufzulegende Regierung waren die Ränkschmiede nicht einig; es fanden darüber lebhafte Diskussionen bei einer dee einflußreichsten jener Personen, dem Fürsten von B. statt. Man kam überein, alle Aristokratien in Bewegung zu sezen, um zum Kriege gegen Frankreich zu treiben. Zugleich sollte ein Aufruhrheed in der Vendre und im Südrn errichtet werden. Damit wurden Hr. v. Bourmont und ein Anderer beauftragt. In Folge dessrn drzeichnete ersterer einen Grafen, einen Mann von Kopf, dee im Departement Maine und Loire wohnt, als den, der den Mittelpunkt aller Intriguen des Westens bilden sollte. Ee ward beauftragt, Chouansbanden, „königliche Truppen" genannt, zu bildrn; aus England wurden Waffen und Kriegsvorräthe abgesandt. Unser Botschafter, von diesen Sendungen unterrichtet, hob mehrere derselben anhalten, doch wurden nicht alle aufgefangen. Eine Person in der Umgebung dee Herzogin von Berry, dieselbe welche zugleich (durch eine gewisse Ambassade) die Korrespondentin des insurrektionellen Comité's von London wae, dirigirte eine große Zahl Leute ohne Geld und Beschäftigung nach jenem Punkte, und adressirte sie an den erwähnten Grafen. Die Beweise hievon wurden der Regierung geliefert, die daher wußte, an was sie sich disfalls zu halten hatte. Einen Augenblik glaubte man den Hauptzwek, einen auswärtigen Krieg, erreicht zu haben; alle Maaßregeln waren für den Fall genommen, daß in Belgien die Restauration zu Stande käme. Wäre die französische Armee nicht so schnell in Belgien eingerükt, so hätte ein in Jülich kommandirendee preußischer Geneeal mit 25,000 Mann auf Brüssel agirt, während ein französischee General, dee unsee Feind geworden ist, und sich in Luxemburg befand, gegen die französische Gränze gerükt wäre, und in Frankreich selbst die Getreuen und die Feeunde die Maske abgeworfen hätten. Abee alle diese Intriguen wurden zu Wassee; die feemden Mächte sahen ein, daß sie bei einem Kriege nichts zu gewinnen hätten, und der ganze Koalitionspopanz, mit dem man uns schreken wollte, fiel auseinander. Das Uebel liegt nicht mehr außerhalb Frankreich; es liegt in jener Beibehaltung eines Zustandes der Dinge, drr für die Gegenwart nur Elend, für die Zukunft nur Besorgnisse gebiert.

*** Paris, 2 Mai. Die telegraphische Nachricht aus Marseille langte gestern Abend um 6 Uhr an. Heute traf eine andere ein, die sogleich nach der Börse geschikt ward. Sie lautet: „Dem Handelsstande zur Nacheicht. Telegraphische Depesche des Präfekten der Rhonemündungen an den Minister des Innern. Die Insurrektionsbewegung, welche diesen Morgen statt gefunden, ist unterdrükt. Die dreifarbige Fahne weht auf dem Kiechthurme, wo die Empörer die weiße aufgepflanzt hatten. Einige Anführer wurden verhaftet. Man stellt Untersuchungen an gegen die, welche man für die geheimen Anstifter hält. Alles ist wiedee in Ordnung. Für die Abschrift, der Verwalter dee telegraphischen Zeichen. (Unterschr.) Alph. Foy. Mitgetheilt auf Befehl des Hrn. Finanzministers. Der Kommissair der Börse, Baudesson de Richebourg." — Die vom Moniteur erwähnten Namen dee hauptsächlichen Verschwörer zu Marseille gehören sehr bedeutenden Männern an. Drr Odrist war einee der ausgezeichnetsten Offiziere beim Algier'schen Feldzuge. — Ich mache Sie auf den Artikel des heutigen Messager übee die Karlistischen Umtriebe aufmerksam. Untee une foule d'autres mécontens ist voe Allen Hr. Dudon zu veesteht, den man nicht nennt, weil er jezt in Paris ist. Dee englische Bankier, der die Geldee liefert, ist He. William Curtis. Der Redakteur des in England eeschelnenden Karlistrnblattes, Hr. Achille de Jouffroy. Der Marquis, Hr. de Cuba. Der Fürst von B., dee nachher genannt wird, ist der Fürst v. Broglie, den man zuweilrn mit dem Herzoge verwechselt zu haben scheint. Drr „Andere", der mit Bourmont die Vendée und den Süden aufwiegeln sollte, ist de la Rochejacquelin. Der gleich darauf angedeutete Graf ist Hr. Duplessis. Der den Franzosen feindlich gewordene französische General ist wiederum de la Rochejacquelein. — Man spricht auch von Unruhen in Nismes und Beziers. Jedenfalls ist der Süden sehr aufgeregt. — Das gestrige Fallen der Rente wird von einem ministeriellen Blatte dadurch erklärt, daß ein großre Spekulant wegen der Cholera abgerrist sey. Nicht blos diese Erklärung ist erdichtet, sondern auch das Faktum. Es

Digitized by Google

ist kein Spekulant abgereist, der einzige Grund weshalb die Rente fiel, war die neue ministerielle Kombination. — Hr. Rumpf, Geschäftsträger der freien Städte, hatte einen Cholera-Anfall, ist aber auf dem Wege der Besserung. Nicht der hannöverische Gesandte, wie die hiesigen Blätter sagten, ist an der Cholera gestorben, sondern sein Sekretair, Philips; Hr. v. Groote selbst befindet sich wohl.

* Lyon, 1 Mai, Abends 7 Uhr. Unser Präfekt erhielt gestern von Marseille zwei telegraphische Depeschen, die er im Auszuge heute folgendermaaßen mittheilt: „Den 30 April 8 Uhr Morgens. Wir sind von einem Karlistischen Aufstande bedroht; ich höre so eben, daß die weiße Fahne auf dem St. Lorenzthurme aufgesteckt ist." — „30 April, 11 Uhr Morgens. Die Insurrektionsbewegung, welche diesen Morgen statt gefunden, ist unterdrükt. Die dreifarbige Fahne weht auf demselben Thurme, wo die Aufrührer die weiße aufgepflanzt hatten. Einige Anführer sind verhaftet; Untersuchungen sind gegen diejenigen eingeleitet, welche man für die geheimen Urheber hielt. Alles ist zur Ordnung zurükgekehrt." — Es war also richtig, was man gestern hier über den nahen Ausbruch Karlistischer Unruhen sagte, die aber nach diesem fehlgeschlagenen Streiche nur auf einige Zeit hinausgesezt werden dürften, bis man die Verhafteten so gut als möglich aus der Schlinge gezogen hat. Starke Patrouillen gingen gestern Abend durch unsre Stadt, und verhinderten jeden Versuch. Eine Abendmusik dem zurükgekehrten Deputirten Conderc von einer Menge junger Leute gebracht, gab Gelegenheit zur strengsten Beaufsichtigung von Seite der Polizei, aber dennoch zu keiner Unordnung. Das Gerücht fügt den obigen telegraphischen Mittheilungen hinzu, es habe ein Dampfschif unter weißer Flagge vor Marseille gekreuzt, auf welchem wahrscheinlich die Herzogin von Berry sich befunden.

Italien.

* Ancona, 29 April. Die Ruhe befestigt sich in unsrer Stadt immer mehr. Die gemäßigten Liberalen, deren Anzahl groß ist, halten fest, und behaupten ganz ruhig die Falschheit der Nachrichten, welche von ihren Feinden verbreitet werden. Die Exaltados dagegen sind bald ganz gedemüthigt, wie in den lezten Tagen, oder tragen den Kopf hoch, wie jezt, da sie die Annahme der Reformbill, die Ratifikation des belgischen Vertrags durch alle Mächte, erfahren haben, so wie, daß die Schweizer nicht kommen, und daß Perier trotz seiner Krankheit nicht abtreten wird. Künftigen Dienstag (1 Mai) erwartet man hier 150 Karabiniers, für welche schon die Quartiere in Bereitschaft sind. Provinzlegat ist Graf Fiorenzi von Osimo, und Spezialkommissair der Polizei der Marchese Solari von Loreto. Bei Ankunft dieser den Liberalen nicht sehr angenehmen Gäste fürchtet man einige Unordnung. Gestern Morgen warf die französische Gabarre Caravanne im Hafen Anker. Sie ist mit Militaireffekten und Lebensmitteln für die französische Garnison beladen, und hat auch einige Beamte aus dem Kriegsbüreau am Bord. Ihrer Ankunft ging ein Befehl des Staatssekretairs voraus, das Schif einlaufen zu lassen, und die Mannschaft mit allen den Unterthanen einer befreundeten Macht gebührenden Rüksichten zu behandeln. Der Gesundheitsbeamte hat die Gabarre jedoch einer 7tägigen Quarantaine unterworfen. In Rom herrscht jene tiefe Stille, welche zuweilen großen Unfällen vorangeht. Hier sind Briefe aus Rom angelangt, denen zufolge das gute Einverständniß zwischen unserm Hofe und der östreichischen Gesandtschaft etwas getrübt sey. Verständige schenken jedoch diesem Vorgeben keinen Glauben. Unser Hof hält jezt Frankreich für ziemlich aufrichtig, und die Verbindung mit dem französischen Ministee wird enger. Man weiß nun gewiß, daß der Ritter Sabeegondi, der Verfasser eines gemäßigten Reformplans, vom heil. Vater empfangen worden; die Aeußeennen des Leztern sollen jedoch nicht günstig für die gewünschten Konzessionen gelautet haben.

Deutschland.

Rheinbayeen, an der französischen Gränze. Laut Privatnachrichten soll die Cholera nur noch fünf Stunden von Commercy, einem im französischen Departemente der Maas, ungefähr 38 Stunden von Straßburg, 10 Stunden von Nancy, und 14 Stunden von Metz gelegenen Bezirkshauptorte, entfernt seyn. Diese Nachricht dürfte um so weniger bezweifelt werden, als mit derselben von Commeeey aus hieländische Eltern aufgefordert worden sind, ihre dort in einem Erziehungsinstitute befindlichen Kinder schleunigst nach Hause zu nehmen. (Speveree Z.)

Der Wunsch des Abgeordneten Dr. Schott, die Erklärung der 46 neu gewählten würtembergischen Deputirten vorerst nicht in auswärtigen Blättern zur Publizität zu bringen, scheint nicht von allen seinen Kollegen getheilt worden zu seyn; wenigstens liest man nun in Würzburger Blätteen Folgendes: „Voll, 30 April 1832. Sechs und vierzig der heute hier versammelten neu gewählten Abgeordneten unterzeichneten nachstehende öffentliche Erklärung: „In Folge der vorausgegangenen Bekanntmachung fanden sich heute 49 der neugewählten Abgeordneten in Voll zusammen, in der Absicht, sich kennen zu lernen. Bei dieser Vereinigung trat der Ernst der Stimmung hervor, die im ganzen Lande herrscht, und je weniger die, denen das Volk seine Hofnungen anvertraut hat, schon jezt in der Eigenschaft als Einberufene befähigt sind, seinem Rechte Kraft zu geben, um so mehr glauben wir, die Unterzeichneten, verpflichtet zu seyn, in unserer Eigenschaft als Gewählte dem Lande gegenüber wenigstens den Trost und die Versicherung auszusprechen, daß wie seine Wünsche kennen, daß wir sie theilen, daß wie von der Heiligkeit unserer Sendung durchdrungen sind, so wie von dem Gefühle unserer Verantwortlichkeit gegen König und Vaterland, und daß wir daher bei dem lebendigen Ausdruke der öffentlichen Meynung keineswegs gleichgültig sind. Nein! wir haben in den wohlbegründeten Wünschen des Volks unsere eigene Ueberzeugung erkannt. Das verfassungsmäßige öffentliche Leben ist gelähmt; die Presse liegt in Fesseln; die Vereine zur Besprechung landständischer Angelegenheiten und zu Darlegung der Wünsche des Volkes an die Abgeordneten sind ohne gesezliche Begründung verboten. Wir beklagen, daß öffentlich im Voraus erklärt wurde, die Bitten des Volkes um Einberufung der Stände würden unberüksichtigt bleiben. Wir beklagen dis um so mehr, als die ausdrükliche Erklärung des Ministerial Reskriptes vom 16 d. M., daß eine fernere Eingabe in dieser Richtung, wenn eine solche erfolgen sollte, keine Beachtung zu erwarten habe, uns selbst abhalten mußte, in einer ehrfurchtsvollen Adresse uns deshalb an die Regierung zu wenden. Weder durch die Verfassung, noch durch den Zustand des Landes finden wi

Digitized by Google

die Behauptung gerechtfertigt, daß ein Zusammentritt der Stände nicht als dringend erscheine. Darum können wir im Einklange mit dem Volke noch immer die Hofnung nicht aufgeben, daß die Regierung durch beschleunigte Einberufung den allgemeinen Wunsch des Landes, der bei dieser Veranlassung von allen Seiten dringend sich ausgesprochen, erfüllen werde. Baumann, Bieger, Camerer, Oeffner, Graf v. Degenfeld, Dörtenbach, Fehleisen, Gußmann, Haas, Keller, Keßler, Klett, Kober, Kold, Krug, Kübel, Graf v. Maldeghem, Maier, Menzel, Murschel, Freiherr v. Ow, Pfäffl.n, Pfizer, Pflanz, Raldt, Rapp, Rödinger, Römer, Saller, Schmidt, Schnitzer, Schnitzer, Schott, Stängel, Stehle, Schwarz, Schwarz, Tafel, Uhland, Visel, Walz, Freiherr v. Wangenheim, Weihenmaier, Wiest, Zais, v. Zwergern."

* Mainz, 3 Mai. Einsichtsvolle Staatsmänner und Publizisten tadeln den schnellen, trozigen Abgang der fünfzehn protestirenden Nassauischen Deputirten. Sie mußten folgerecht ausharren, und ihr Schikfal erfüllen. Durch das Verlassen ihres Postens haben sie, wenn nicht ihr Mandat verlezt, doch nicht ihre Pflicht erfüllt. In einer endlichen Verwahrung gegen nach ihrer Ansicht illegale Akte blieb in der Kammer selbst immer noch Zeit und Gelegenheit, vor allen bei Votirung des Budgets. Das Auskunftsmittel wäre kräftiger, anständiger und unendlich wirksamer gewesen, weil ihm Pflicht und Gesez zur Seite gestanden wären. Außerdem daß durch das eingeschlagene Verfahren durchaus kein Zwek, weder zum Vortheile der bestrittenen Sache noch für das Wohl und die Ruhe des Landes erreicht werden dürfte, haben die fraglichen Deputirten sich eine Blöße gegeben, die, wenn man sie, wie nicht zu zweifeln, von der Gegenseite gehörig benuzt, dem ganzen Streite zwischen der Majorität der Deputirtenkammer und der Herrenbank oder Regierung, auf eine entscheidende und zwar formell-legale Weise ein Ende machen wird. Der Stand dieser Dissidenz ist nemlich im gegenwärtigen Augenblike der, daß die vier wiedergewählten Repräsentanten der Geistlichkeit und der Lehranstalten sich der Protestation nicht anschlossen; zu diesen mit der ersten Kammer votirenden Deputirten kommt noch der Abgeordnete Schott, und, wie man sagt, auch der zwar gewählte, aber bisher nicht erschienene Deputirte Trombetta aus Limburg, so daß die Kammer jezt sich vollkommen nachgiebig bezeigen und die verlangte Reduktion der Herrenbank eintreten lassen könnte, und doch bei einer Generalabstimmung beider Kammern eine Majorität von vier bis sechs Stimmen erhielte. Wie leicht wäre es, unter solchen jedenfalls sehr unangenehmen Verhältnissen den bestrittenen Domainenpunkt und die Votirung des Budgets, ganz nach dem Willen der Regierung durchzusezen. Was aber auch geschehen möge, jedenfalls erscheint der von den fünfzehn Nassauischen Deputirten geschehene Schritt unzeitig, wo nicht pflichtwidrig.

Die Braunschweiger Nationalzeitung schreibt unterm 29 April: „Am gestrigen Vormittage verbreitete sich plözlich die Nachricht, daß die Gräfin v. Wrisberg in der vorhergegangenen Nacht aus dem gefänglichen Gewahrsam entflohen sey, in welchem sie von dem königl. hannöverschen Amte Gifhorn gehalten wurde, bis die höhere Autorisation zur Auslieferung an die diesseitigen Behörden erfolgt seyn würde. Aus einer Höhe von 15 Fuß hatte sich diese der öffentlichen Ruhe so oft gefährlich gewordene Intrigantin, von der Nacht begünstigt, an Bettlachern hinabgelassen, und war bald bekleidet entwichen. — Vom 30 April. Wir haben bisher von Stunde zu Stunde gehofft, die Nachricht von der abermaligen Arretirung der Gräfin Wrisberg zu erhalten, doch sind unsre Erwartungen bis jezt vergeblich gewesen. Eine Belohnung von tausend Thalern ist demjenigen zugesichert, der die Gräfin dergestalt wieder zur Haft bringt, daß sie in die hiesigen Gefängnisse abgeliefert wird. Der hiesige Einwohner Silberschmidt ist arretirt und in das Gefängniß gebracht. Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit sind die Augen des ganzen Landes auf das Resultat des wider die Verhafteten eingeleiteten Verfahrens gerichtet. Empört, tief im Innern verlezt ist jeder Braunschweiger bei dem Gedanken, es könne das Ausland, minder unterrichtet über unsre Gesinnungen und Gefühle, voll Erstaunen die Frage aufwerfen: „Aufrührerische Umtriebe in Braunschweig? in dem Braunschweig, welches vor kaum zwei Jahren, befreit vom Druke der Willkührherrschaft laut aufjauchzte, und jezt Hand in Hand mit seinem Fürsten der glüklichsten Zukunft entgegenschreitet?" Zu klar liegt aber selbst dem Auslande die Quelle vor Augen, aus welcher allein der Plan zu solchen Verbrechen entspringen konnte; unverkennbar deuten die Namen der jezt bekannten Mitschuldigen darauf hin; der Name jener berüchtigen Freundin des verrufenen Klindworth, dessen verderblichen Einfluß das Land im J. 1828 beseufzte, die Namen der Kreaturen jenes Bitter, der hier aus dem Staube emporschoß, und jezt, wie wir aus öffentlichen Blättern mit Lächeln, aber wahrlich ohne alle Besorgniß, ersahren, mit hochklingenden Titeln und dem Namen eines edeln Geschlechts, wie die Krähe mit erborgten Federn geschmükt, in der Ferne die Waffen zu unsrer Unterjochung erhandelt. — Mag es begreiflich seyn, wenn jene Vertriebenen mit begehrlichen Blikken nach dem verlornen Paradiese zurükschauen; unbegreiflich aber bleibt die Selbsttäuschung, mit welcher dieselben die Hofnung hegen konnten, durch alle von ihnen anzuwendenden Mittel ihre verbrecherischen Plane zu realisiren. (In derselben Zeitung ist ein Signalement der erwähnten Gräfin geliefert, worin es unter Anderm heißt: Name: geschiedene Gräfin v. Görz-Wrisberg, Eugenie, geb. v. Staff. Geburtsort: Ilmenau im Bayerischen (?), Wohnort: zulezt Wahrenholz. Alter: etwa 40 — 42 Jahre. Ist sehr einehmend und gewandt, hat stumpfe Nase, spizes Kinn, gesunde Gesichtsfarbe, schlanke Statur ꝛc.)

* Aus dem Weimarischen, 29 April. Auf Veranlassung der Beschlagnahme der Schrift: „Der Landtag von 1832" und der darüber erhobenen Beschwerde ist vorgestern folgendes höchste Rescript publizirt worden: „Mit Rüksicht auf die Mißbräuche der Presse, welche neuerer Zeit in Deutschland auf eine höchst bedauerliche Weise zugenommen haben, sehen Wir Uns bewogen, für das ganze Großherzogthum wegen dieses Gegenstandes Folgendes in Erinnerung bringen zu lassen und zu verordnen: 1) Das von der deutschen Bundesversammlung unter dem 20 Sept. 1819 beschlossene provisorische Preßgesez, welches nach dem Bundestagsbeschlusse vom 16 Aug. 1824 so lange in Kraft bleiben soll, bis man sich über ein definitives Preßgesez vereinigt haben wird, ist in dem Großherzogthume in Gemäßheit der Bekanntmachungen vom 30 Okt. und 6 Nov. 1819, und vom 15 Okt. 1824 ferner so zu handhaben, daß dadurch dem Sinn und Zweke des Bundesbeschlusses vollkommen Genüge geleistet werde. 2) Die Vorschrift in §. 1 der Bekanntmachung vom 6 Nov. 1819 ist insonderheit auch von dem Falle zu verstehen, wenn von einem größern, über zwanzig Bogen im Druke starken Werke vor dem

Digitized by Google

Erscheinen des Ganzen kleinere Hefte oder einzelne Bogen ausgegeben werden sollen. 3) Da es zu Unserer Kenntniß gekommen ist, daß die Vorschrift in §. 6 jener Bekanntmachung auf eine unrichtige, sowol mit den Bestimmungen in den §§. 1 — 4 des Bundesbeschlusses vom 20 Sept. 1819 unvereinbarliche, als dem klaren Wortverstande des §. 1 Unserer landesherrlichen Verordnung vom 6 Nov. 1819 zuwiderlaufende Weise hat ausgelegt werden wollen: so ertheilen Wir, eingedenk Unserer Bundespflicht, zur Abschneidung jedes irgend gedenkbaren Zweifels, annoch eine authentische Interpretation dahin, daß auch alle die innern Angelegenheiten des Großherzogthums betreffenden Schriften, welche unter zwanzig Bogen im Druke stark sind, oder in Form täglicher Blätter oder heftweise erscheinen, nur nach vorgängiger Einsicht, Prüfung und Genehmigung Unserer Landesdirektion oder deren besonders dazu ernannten Kommissaire zum Druke befördert werden dürfen. 4) In einem neuern Bundesbeschlusse vom 21 Okt. 1830 ist bestimmt worden: die Censoren öffentlicher Blätter politischen Inhalts sollen auf das bestimmteste angewiesen werden, bei Zulassung von Nachrichten mit Vorsicht und Vergewisserung der Quellen, aus welchen sie geschöpft sind, zu Werke zu gehen, und die bestehenden Bundesbeschlüsse vom 20 Sept. 1819 sich gegenwärtig zu halten. Dabei soll sich die Wachsamkeit derselben auch auf jene Tageblätter richten, welche, auswärtigen Angelegenheiten fremd, blos innere Verhältnisse behandeln, indem auch diese das Vertrauen in die Landesregierungen und Behörden schwächen, und durch falsche Nachrichten und Verläumdungen indirekt das Ganze gefährden können. Wir wollen, daß auch diesem Bundesbeschlusse in dem Großherzogthume genau nachgegangen werde, und befehlen Unserer Landesregierung, den Inhalt des gegenwärtigen Rescripts zu Jedermanns Wissenschaft und Kenntniß durch das Regierungsblatt wörtlich bekannt zu machen." Dieses Rescript ist datirt vom 21 April 1832. Zugleich ist, obgleich die Beschwerde des Verlegers bei dem kompetenten Gerichte bereits anhängig gemacht war, eine definitive, abschägliche Resolution auf dieselbe im Verwaltungswege erlassen worden, mit dem Beifügen, sich an den Bundestag zu wenden, wenn er dabei sich nicht beruhigen wolle. Um nun jenes Rescript nach Form und Inhalt gehörig zu würdigen, muß man wissen, daß authentische Interpretationen in unserm Lande keineswegs dem Ministerium zustehen, sondern den obern Gerichten nach bestimmten dafür auf dem Dornburger Landtage festgesezten Normen, daß die Preßfreiheit für innere Angelegenheiten des Großherzogthums durch den Bundesbeschluß vom 20 Sept. 1819 nicht aufgehoben worden ist, wie in Schweizers Staatsrecht und in einer kürzlich erschienenen ministeriellen Streitschrift gegen die Petition für Oeffentlichkeit und Preßfreiheit unumwunden anerkannt wird (in der leztern, welche beiläufig ein ganzes Jahr nach dem im Rescripte angezogenen Bundesbeschlusse vom Oktober 1830 verfaßt ist, wird uns noch überdis diese Preßfreiheit für innere Angelegenheiten sehr hoch angerechnet), und endlich ist dieser merkwürdige Bundesbeschluß vom 21 Okt. 1830 bei uns nicht publizirt worden, kan also auch nicht Gesezeskraft haben; ja er scheint selbst gar nicht zur Publikation bestimmt, sondern nur eine Weisung an die Censoren zu seyn, in einer Gottlob vorübergegangenen Zeit der Volkstumulte und der weit größern Furcht vor denselben.

* Dresden, 26 April. (Beschluß.) Große Berüksichtigung verdient die seit mehreren Jahren sich immer mehr anhäufende Ueberzahl der jungen, zum Predigtamte examinirten Theologen. Nach der im Jahre 1830 erfolgten Ermittelung befanden sich damals 417 geprüfte Kandidaten im Lande, die sich seitdem noch um 50 vermehrt haben müssen. Nun sind aber im ganzen Lande nicht mehr als 961 Pfarr- und Diakonatstellen vorhanden, theils Patronats-, theils Konsistorialstellen, wovon gemeinjährig etwa 35 erledigt werden. Der Zufluß derer, welche ihre theologischen Studien vollendet, und sich so zu den zwei Prüfungen im Dresdner Oberkonsistorium angemeldet haben, ist so groß, daß seit einem Jahre 158 zu den Prüfungen zugelassen zu werden verlangten, und daß daher in diesem Jahre auf dem Oster- und Michaelisexamen noch ein drittes im Monat Julius angeordnet, und zu diesem Behufe zwei neue Examinatoren mit ernannt werden mußten, wodurch es möglich wird, daß bis zum Oktober 105 der Gemeldeten geprüft seyn können. Wie und wann sollen also diese Kandidatenschaaren versorgt werden? Das Sicherste ist die Maturitätsprüfung zu schärfen, und Vorprüfung durch die theologische Fakultät in Leipzig selbst. Zwekdienliche Einrichtungen dazu sind dem Vernehmen nach auch schon in Berathung. Auch möchte das Patronatsrecht, wie es bisher von Gutsbesizern und Stadträthen geübt wurde, wesentliche Abänderungen erleiden müssen. Von Seite des Ministeriums des Innern werden heilsame Abänderungen in den Landesstraf- und Polizeianstalten, theils durch fabrikmäßige Verwendung der Sträflinge, theils durch enge Absonderung und Klassifizirung beabsichtigt, wozu die Nothwendigkeit aus der dritten Tabelle der zu Ende des vorigen Jahrs ausgegebenen ersten Lieferung „der Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen" (welche, in Dresden redigirt, die reichsten und genauesten statistischen Ergebnisse tabellarisch und mit zwekmäßiger Einleitung versehen enthalten, und als Muster statistischer Tabellen aufgeführet werden können) sehr dringend hervorgeht. Diese Tabelle enthält eine Uebersicht aller in den drei Zuchthäusern gegenwärtig detinirten Verbrecher (787 Individuen), worunter an 80 Rükfällige 2, 3 ja bis zu 7mal in die Zwangsarbeit zurükkehrten. Man denkt auch in Sachsen daran, durch freie Vereine für die Besserung der aus den Korrektionshäusern entlassenen Sträflinge und ihre Zurükführung in den untadelligen Staatsverband zu sorgen, überzeugt sich aber immer mehr, daß ohne ein Civilstrafgesezbuch, wie es seit länger als zwanzig Jahre berathen, aber nie ausgeführt wurde, kein wahres Heil für jene Anstalten zu erzielen sey. Von jenen statistischen Mittheilungen wird in wenigen Wochen die zweite Lieferung ausgegeben werden, welche ganz allein der Uebersicht über Dresdens Bevölkerung nach den verschiedenen Klassen, Nahrungs- und Erwerbzweigen, öffentlichen Anstalten u. s. w. gewidmet seyn wird. Uebrigens sucht die Direktion des statistischen Vereins, deren Vorstand der als Geograph und Statistiker bekannte Kammerrath v. Schliebe ist, auch in andern deutschen Staaten und selbst im Auslande Verbindungen anzuknüpfen, um Unterlagen zu einer allgemeinen europäischen Statistik zu gewinnen. Zu dem Ende sind viele auswärtige statistische Bureaux und die kundigsten Männer in diesem Fache in Berlin, Stuttgart, München u. s. w. zur Theilnahme und gegenseitigen Mittheilung aufgefordert, und diese bereits von mehrern Seiten zugesagt worden. Auch mit der vor Kurzem in London errichteten Geographical Society steht man in Unterhandlung. Wie sehr wäre es zu wün-

Digitized by Google

sehen, daß sich durch bereitwilligen Materialien-Austausch dadurch ein Centralpunkt zu einer Universalstatistik hier in Dresden bilden möchte!

Oestreich.

* Wien, 2 Mai. Künftigen Montag, den 7 Mai, treten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin die beschlossene Reise nach Triest, Innsbruk und Salzburg an, und gedenken bis Ende des Junius wieder hier einzutreffen. — In dem Befinden Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt soll einige Besserung eingetreten seyn. — In Bosnien ist, außer einigen unbedeutenden Gefechten noch nichts Wichtiges vorgefallen, weder der Großwessier noch die Serbier machen ernstliche Anstalt zu Eröfnung der Hauptoperationen, man glaubt deshalb, daß Unterhandlungen im Werke seyn. Diesseits ist man auf Verfügung des k. k. Hofgerichtsraths beschäftigt, für den Fall daß die Feindseligkeiten das ganze Land umfassen sollten, unsre Gränzen vor Einfällen zu sichern.

†Wien, 2 Mai. Gestern war zur Feier des Namensfestes des Königs Ludwig Philipp bei dem französischen Botschafter großes diplomatisches Diner, und Abends das Botschaftshotel beleuchtet. Heute hatte der k. russische Botschafter, Baili de Tatitschef, Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser. Der Gesundheitszustand Sr. Durchlaucht des Herzogs von Reichstadt erregt von Tage zu Tage ernstlichere Besorgnisse; die Aerzte haben Luftveränderung angerathen, und halten die Bäder von Ischel für zuträglich, wohin er sich unverzüglich begeben wird, sobald er im Stande ist, die Reise zu machen. Allgemein wird der junge hofnungsvolle Prinz beklagt, und die Einwohner Wiens geben ihm die sprechendsten Beweise von Liebe und Verehrung. — Die lezte Post aus Konstantinopel hat nichts von Bedeutung gebracht, was der Moniteur Ottoman nicht enthielte. Hr. Stratford Canning war mit dem Fortgange seiner Unterhandlungen zufrieden; allein es war in Konstantinopel das Gerücht verbreitet, daß Prinz Otto von Bayern die Krone von Griechenland nicht annehmen werde. Auf jeden Fall wird es eine äußerst schwierige Aufgabe seyn, in dem, in jeder Hinsicht so wenig zusammenhängenden, in so viele sich anfeindende Parteien getheilten Griechenland Eintracht und Ordnung einzuführen. — Das gewaltthätige Verfahren Hollands gegen den belgischen Senator Thorn ist hier sehr bedauert worden; es ist doch nicht wahrscheinlich, daß die holländische Regierung eine politische Absicht mit der Gefangenhaltung eines einzelnen Mannes verbinde, und es scheint dabei ein Mißverständniß obzuwalten, worüber die nächsten Berichte aus dem Haag Aufklärung geben werden. — Heute wurden Briefe an der Börse vorgezeigt, worin es hieß, daß Hr. Casimir Perier gemüthskrank sey, und das französische Ministerium verändert werden müsse. Die Fonds gingen hierauf bedeutend zurük. Die politische Lage Europa's könnte durch Periers Austritt leicht eine veränderte Gestalt erhalten, und es wäre traurig, wenn dieser ausgezeichnete Mann so enden sollte. — Furst Wrede reist morgen von Wien ab.

Wien, 3 Mai. 5prozentige Metalliques 88⅛; 4prozentige Metalliques 77⅜; Bankaktien 1158½.

Türkei.

* Konstantinopel, 10 April. Der Oberfeldherr Hussein Pascha hat von dem Sultan die Weisung erhalten, sich am 12 d. nach Scutari in Asien zu begeben, von wo er unverweilt nach dem Hauptlager von Konia aufbrechen wird, um das Kommando der gegen Ibrahim Pascha bestimmten Armee zu übernehmen, die dann nach Aleppo aufbrechen, und vereint mit den Truppen des dortigen Statthalters nach Syrien marschiren wird. St. Jean d'Acre vertheidigt sich noch immer; Ibrahim Pascha soll sich genöthigt gesehen haben, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. Das ägyptische Kriegsschif (eine in Marseille gebaute schnellsegelnde Brigg) auf welchem der nach Alexandrien geschikte Kommissair der Pforte Nazif Efendi nach Konstantinopel zurükkehrte, liegt im Arsenal vor Anker und erhält nicht mehr die Erlaubniß zur Rükkehr nach Aegypten. Man hört diese Maaßregel des Sultans im Publikum tadeln, indem sie seiner bekannten Großmuth nicht entspreche, da der Pascha von Aegypten die türkische Korvette, auf welcher der genannte Kommissair in Alexandrien angelangt war, ohne Weiteres zurükgeschikt habe. Berüksichtigt man aber das Verhältniß des Pascha's zur Pforte, welcher unumschränkte Macht über jenen und all' seine Habe zusteht, so erscheint die Beschlagnahme dieses Schiffes von Seite der Regierung wohl als gerechtfertigt. Die Pforte hat hinsichtlich des Aufstandes in Tarsus, wobei mehrere Magazine fränkischer Kaufleute ausgeraubt wurden, eine Cirkularnote an die europäischen Gesandtschaften erlassen, worin sie die wahre Beschaffenheit dieses Aufstandes auseinander sezt, und ihnen zugleich von den getroffenen Maaßregeln Kenntniß ertheilt, um die Schuldigen zu bestrafen, und ähnlichen Exzessen für die Zukunft vorzubeugen. — Hinsichtlich der Gränzen Griechenlands ist noch kein Beschluß erfolgt. Auch ist die Flotte noch nicht ausgelaufen.

* Triest, 25 April. Nachrichten aus Alexandrien vom 27 März zufolge hat der Vicekönig von Aegypten eine große Zahl Transportfahrzeuge gemiethet, welche in Begleitung einiger Kriegsschiffe der Armee in Syrien beträchtliche Verstärkungen, so wie Lebensmittel und Munition zuführen sollen. Ibrahim Pascha hat plözlich die Belagerung von St. Jean d'Acre aufgehoben und nur ein Blokadekorps von 5000 Mann zurükgelassen. Mit dem Reste seiner Armee, etwa 15,000 Mann, marschirte er nordwärts längs der Küste gegen Tripoli zu, wo er bereits angekommen seyn soll. Dahin waren die von Alexandrien abgehenden Verstärkungen bestimmt, welche Ibrahim Pascha abwarten wird, ehe er seine Operationen, deren Zwek sich nicht errathen läßt, fortsezt. Allgemein wurde behauptet, er gehe mit Ausführung eines Hauptschlags um, wobei er sich der Transportschiffe bedienen wolle, deren weit mehr gemiethet worden, als zu Ueberschiffung von 15,000 Mann und des Doppelten der beizulegenden Vorräthe, erforderlich wären.

Augsburger Kurs vom 7 Mai 1832.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅞	96⅝	Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½	Hamburg 1 Monat	115½	—
-unversinsl. 10fl.	128	—	Wien in 20ger 1 M.	100⅛	—
			Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Oestr. Rothsch. L. .	—	175⅛	Nürnberg – –	99⅝	—
– Partial à 4 Pr.	123⅝	123⅛	Leipsig – –	99⅛	—
– Metalliq. à 5 Pr.	89⅛	88⅞	London – –		10. 5.
– detto à 4 Pr.	77⅞	77⅝	Paris – –	117⅝	—
-B.Akt. 1 Sem. 183:	1160	1158	Lyon – –	—	117½
			Mailand – –	—	89⅜
			Genua – –	50⅝	—
Polnische Loose	81	80½	Livorno – –	—	56⅞
			Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

Wir haben vorgestern die Adresse erwähnt, die von einer Anzahl würtembergischer Handels- und Gewerbsleute gegen eine Zollvereinigung mit Preußen eingereicht wurde. Dagegen geht nun von Eßlingen eine Adresse aus, die gerade die entgegengesezte Bitte enthält, und um so mehr Beachtung zu verdienen scheint, als sie die Unterschriften bedeutender Mitglieder solcher Industriezweige trägt,*) welche, hörte man die Gegner, durch jenen Verband sehr in Nachtheil gesezt seyn sollen. Man bemerkt in der erwähnten Adresse folgende Hauptstellen: „Die Wünsche, ja das Bedürfniß für eine möglichst weit umfassende Handelsvereinigung führten die schon längere Zeit statt gefundenen Unterhandlungen zu einem Vereine mit dem Königreiche Preußen und einigen andern benachbarten Staaten herbei; im Augenblike aber, als man einem Abschlusse nahe zu seyn vermuthet, lassen sich im Widerspruche mit jenen Wünschen und dem allgemeinen Bedürfnisse Stimmen hören gegen eine wirkliche Vereinigung mit dem Königreiche Preußen, und dieser Umstand, noch mehr aber die Vorgeben der allgemeinen Theilnahme an der dem Vereine entgegenstehenden Ansicht, veranlaßt uns, auch unsere Wünsche und Bitten vor dem Throne Ew. königl. Majestät niederzulegen. Es ist zwar nicht zu verkennen, und wird auch den die abgesonderten Unterhandlungen mit der königlich preußischen Regierung leitenden höchsten Behörden nicht entgangen seyn, daß eine Vereinigung mit dem Königreiche Preußen auf mehrere bei uns erst im Aufkeimen begriffene Gewerbszweige, insbesondere die unstreitig den größern Theil der würtembergischen Industrie ausmachenden Wollen- und Baumwollenmanufakturen für die erste Zeit sehr nachtheilig einwirken wird, und vielleicht den Ruin mehrerer kleinern Geschäfte herbeiführen könnte; allein wir haben einerseits nicht übersehen, daß die für die genannten und noch mehrere andere Gewerbszweige nachtheilige Konkurrenz der vollkommen erstarkten Fabriken eines großen Theils der königlich preußischen Provinzen durch den im Jahre 1829 auf die Dauer von 12 Jahren geschlossenen Vertrag bereits eröfnet ist, andrerseits hoffen wir zuversichtlich, daß einem mit dem Königreiche Preußen ꝛc. etwa abgesondert abzuschließenden Vereine, ohne Ausnahme alle, auch die weniger gewerbreichen, und somit auch von den Vereinsländern eher konsumirenden preußischen Provinzen unterworfen werden, und daß dem fraglichen Vereine hauptsächlich nur der Zwek zum Grunde liegt, alle übrigen deutschen Länder zum sofortigen Beitritte zu veranlassen, wodurch die aus dem vorläufigen einseitigen Vereine mit dem Königreiche Preußen ꝛc. sich ergebenden Nachtheile für die einzelnen Gewerbe in hohem Grade wieder entfernt werden dürften; auch beleidigt diejenigen von uns, welche durch die Konkurrenz der preußischen Fabrikate am meisten betheiligt sind, das zuversichtliche Vertrauen, Ew. königl. Majestät werden die der einheimischen Industrie unausgesezt geschenkte allerhöchste Beachtung und Unterstüzung, so wie bis die Rüksichten auf das allgemeine Beste zulassen, in dem Grade erhöhen, als diese Industrie von einer andern Seite her nachtheilig berührt wird. Betrachten wir sofort, außer den für die Beruhigung einzelner hauptsächlich Betheiligten sprechenden Gründen, das Interesse der Mehrzal ärmerer Konsumenten, die Verwerthung der vorzüglichsten Erzeugnisse unseres Bodens, so wie die Belebung des Handels durch Erweiterung des Marktes und die zu erwartende Ermäßigung der Zölle auf Kolonialwaaren, endlich das Fallen der vielen hemmenden, die bürgerliche Ordnung und die Moralität gefährdenden Barrieren, und müssen wir dem allgemein anerkannten Grundsaze huldigen, daß nur bei einem in möglichster Ausdehnung statt findenden freien Verkehre die Mittel und Kräfte der Einzelnen wie der Völker ihre vollkommene Entwiklung finden, so können wir in der endlichen Annäherung mehrerer, und namentlich eines der größten Staaten Deutschlands, des Königreichs Preußen, zur Herbeiführung dieses größern freien Verkehrs, nur eines der folgereichsten Ereignisse der neuern Zeit erkennen, und fühlen uns gedrungen, den zu dem endlichen allgemeinen Vereine selbst führenden höchsten Bestrebungen Ew. königl. Majestät unsern aufrichtig gefühlten innigsten Dank darzubringen, indem wir — in der Ueberzeugung, daß die hohe Regierung des Landes bei den in Frage stehenden Unterhandlungen von keinem andern Interesse als dem der Mehrheit geleitet wird, und im Besize einer richtigen Kenntniß dieses Interesses sich befindet — der Leitung der begonnenen Unterhandlungen und dem endlichen Abschlusse mit vollem Vertrauen entgegensehen ꝛc."

In einer Korrespondenz der Stuttgartee Zeitung aus Heidelberg vom 28 April heißt es. „Wir fangen an, mit Zeitblättern ohne Zahl gesegnet zu werden, und wenn man früher oft mit Recht über die völlige Armuth hieran bitter geklagt hat, so müssen wir jezt nach und nach über den allzu großen Reichthum mehr als seufzen. Nicht nur, daß in unserm Großherzogthume selbst ein Journal dem andern die Lebensluft abschneidet, und es dem Publikum unmöglich wird, allen zugleich und auch nur einem sichern Ueberblik über die Zeit-Ereignisse und den Betrachtungen darüber zu folgen, so siedeln sich auch noch fremde Kolonisten an, in der Absicht, die Verlegenheiten, welche sie ihren respektiven Regierungen und Kollegen bereitet, auch nach andern Staaten überzupflanzen. Unser badisches Gouvernement dürfte bald davon die angenehmen Früchte kosten, denn der Wächter am Rhein treibt sein Wesen auf eine Weise, daß selbst der Freisinnige mit demjenigen in die Schranken treten mußte, welcher der jugendlichen, bereits so hart angefochtenen Preßfreiheit neue Gefahren bereitet. Wie Hr. Siebenpfeiffer jedoch den Liberalismus versteht, beweist seine Manier, in der er dem Freisinnigen geantwortet, ungeachtet dieser, mit wohl bemerkbarer Resignation, einen Theil seiner Ueberzeugung und Empfindung über die wahnsinnige Taktik des Wächters am Rheine noch unterdrükt und auf höchst gelinde Art seinen Tadel ausgesprochen hat. Wenn das auswärtige Publikum begierig ist, die Person des nunmehrigen ostensiblen Redakteurs jener Zeitung kennen zu lernen, so können wir ihm zur Notiz mittheilen, daß ein Bauer (H. Schlund) sie repräsentirt, welcher für die Herleihung seines Namens täglich einen Gulden Liedlohn, und im Falle von gerichtlichen Verfolgungen zwei Gulden Schadenersaz zugesichert erhalten haben soll. Bereits hat sich

*) Z. B. die Besizer mechanischer Baumwollenspinnereien und Färbereien (Schüllopf und Kybler), Tuchfabrikanten (Hardtmann), Wollwaarenmanufakturisten (Merkel und Wolf) ꝛc.

Digitized by Google

in unserer Gegend daher das scherzhafte Gerücht verbreitet, Schmid, der einfachen Besoldung, welche bisher einzig noch genossen, müde, habe den Entschluß gefaßt, gegen den Staatsanwalt mit einer Entschädigungsklage wegen unterlassener Befangungen aufzutreten. Die vielen Nachrichten pro und contra von Menschen welche der Zufall aus einer völligen Unbedeutenheit zu einiger Besprochenheit hervorgehoben, fangen an, uns zu belästigen. Wie sehr ist unser Vaterland doch zu beklagen, daß nun solche Individuen die öffentlichen Fragen und Interessen sich drehen! Wahrlich, wenn wir an unsere Pülter, Schlözer und Spittler, und die zahlreichen Publizisten voll Gelehrsamkeit und Geist während der lezten 20 Jahre, von Klüber und Buchholz bis Benzel-Sternau, Zschokke und Rotteck, denken, so müssen wir uns der schimpflichen Bevormundung durch gewisse Leute und Leutchen des Tages im Innersten schämen, und des Spruches bei Jesaias gedenken, worin er diejenigen bezeichnet, welche nunmehr die „Treiber und Leiter des Volkes" sind. — Ein größeres Interesse erregen wohl die Polemiken zwischen dem Freisinnigen und der Karlsruher Zeitung. Man hat gegen die Redaktion der lezteren, an deren Spize ein hochverdienter, hinsichtlich seines öffentlichen und Privatcharakters untadeliger Mann nun steht, bereits persönliche Gründe und indirekte Verdächtigungen sich erlaubt, wie es auch bei andern in gleichen Fällen geschehen ist, nachdem man im Kampfe mit Gründen nicht aufzukommen gefürchtet hat; allein heißt dis liberal und gerecht seyn, und unterscheidet man sich bei einem solchen Verfahren von denjenigen, gegen welche man für öffentliche Interessen zu streiten vorgibt? Gewiß, hier stehen und sprechen nur die Leidenschaften; die Gründe und die Grundsäze verstummen."

Ein Mitglied der nassauischen Stände gibt in öffentlichen Blättern im Wesentlichen folgende Erklärung: „In einigen deutschen Zeitungen haben Korrespondenten der Opposition, wie sie sich selbst nennen, bei der Darstellung einiger Ereignisse aus der Nassauischen Landesdeputirtenversammlung des laufenden Jahres entweder absichtlich oder unwillkührlich die Wahrheit verlezt. War die Entstellung absichtlich, so mag das Gewissen richten; war sie unabsichtlich, sollte Niemand in leidenschaftlich aufgeregten Dingen und Zeiten eher ein Wort der Oeffentlichkeit übergeben, als bis er genauere Nachrichten eingezogen hat. Die erste Unwahrheit betrift die Adressen. Wie gewöhnlich wurden einige Entwürfe für diese Adresse von einzelnen Mitgliedern gefertiget. Die Majorität verwarf den gemäßigten Entwurf des Geh. Raths Herder und gab einem weniger gemäßigten den Vorzug. Wie ebenfalls gewöhnlich wurde dieser Entwurf vorher mitgetheilt und angefragt, ob er angenommen werden wollte. In einer Ausschußsizung überbrachten der Versammlung die Landtagskommissarien die Erklärung, daß der Herzog die Adresse annehmen würde, wenn einige wenige Ausdrüke geändert würden, welche sie namhaft machten. Die Majorität würde weder sich, noch die Würde der ganzen Deputirtenversammlung verlezt haben, wenn sie z. B. statt „Domainenstreit" gegen den Landesherrn, dem diese Adresse persönlich von einer Deputation überreicht werden sollte, einen schiklichern Ausdruk gebraucht, für die Bezeichnung einer Sache, die in jedem Falle immer dieselbe war, oder wenn sie auch sonst Einiges geändert hätte, wodurch sie kein wirkliches oder vermeyntliches Recht veräußerte. Aber ohne die Rükantwort des Herzogs durch die Kommissarien abzuwarten, hatte der Präsident der zweiten Kammer, Hauptmann Eberhard, die projektirte Adresse bereits in Abschriften an einzelne Mitglieder vervielfältiget, und so war sie bald als eine „überreichte," bald als eine „nicht angenommene" fälschlich in öffentlichen Blättern bekannt geworden. Ob ein solches Verfahren mit der bestehenden Geschäftsordnung, mit der Würde öffentlicher Versammlungen bei Berathung über das Wohl eines ganzen Landes, und mit den Pflichten eines Vorsizers, welcher Andere zur Ordnung rufen, die Leidenschaft zügeln und Mäßigung zu seinem Wahlspruche haben soll, vereinbar ist, wird der Präsident selbst leicht ermessen. Freilich haben ordnungsmäßigere Mitglieder der Deputirtenversammlung schon im Jahre 1831 mit Widerwillen und Entrüstung erfahren müssen, daß auch in dem vorjährigen Landtage (doch wohl gleichfalls mit Vorwissen des damaligen Präsidenten?) ganz lange Vorträge mehrere Monate vorher in Zeitungen bekannt gemacht wurden, ehe sie wirklich abgehalten und dadurch zur Verhandlung gekommen waren. Solche Unförmlichkeiten sind nicht geeignet, Vertrauen zu erwelen, wo es des Vertrauens so sehr bedarf, und wo die sogenannte Opposition selbst täglich Vertrauen verlangt, und in hohem Grade verlangt. Die zweite Unwahrheit besteht darin, daß man sagt, die Landtagskommissarien hätten jezt zur neuen Verhandlung über die Zusammensezung der Herrenbank (auch über diesen Ausdruk spötteit man, ohne zu bedenken, daß die Konstitutionsurkunde, die man doch sonst in einzelnen Ausdrüken, Worten und Sylben festhält, ihn braucht, und daß er nicht jezt erst erfunden worden ist) keine öffentliche Sizung gestatten wollen. Oeffentliche Sizungen sollen nach der Konstitutionsurkunde gar nicht existiren. Mag dis Unrecht seyn; aber soll die Urkunde gelten, wie sie dann gelten muß, so darf eigentlich gar keine öffentliche Sizung seyn. Die Regierung hat aber seit Anbeginn der landständischen Verfassung öffentliche Sizungen gestattet, und auch jezt mit keiner Sylbe geäußert, sie hindern zu wollen. Nur als ein Deputirter äußerte, daß er bei Gelegenheit einer Motion über die Herrenbank einen schriftlichen Vortrag ablesen wolle, was gegen die Geschäftsordnung nicht nur der Nassauischen Stände, sondern der Landstände aller Staaten läuft, wurde ihm der Vorbehalt bemerkt, der bisher überall ohne Widerrede statt fand, daß ein solcher Vortrag den Kommissarien vorher zu ihrer Notiz mitzutheilen wäre. Der betreffende Deputirte weigerte sich dessen, obgleich mehrere Mitglieder der Opposition, z. B. auch der Geheimerath Herder, laut und offen sich für das begründete Recht der kommissarischen Forderung aussprachen, und darauf erklärten die Kommissarien, daß sie ein solches gegen alle Geschäftsordnung laufendes Verfahren bei einem für die künftigen Verhandlungen sehr wichtigen Gegenstande nicht zugeben könnten. Dabei wurde übrigens von ihnen bemerkt, daß wenn man sich, nach Vorschrift der Geschäftsordnung, auf mündliche Vorträge beschränke, oder schriftliche Aufsäze in den vorbereitenden Ausschußversammlungen mittheilen wolle, der öffentlichen Sizung auch über diesen Gegenstand nichts im Wege stehe. Wolle man aber Beides nicht, so möge man über diese Spezialfrage eine Sizung ohne Publikum halten. Alle diese Vorschläge lehnte der betreffende Deputirte ab, und trat dadurch ganz aus dem bestehenden rechtlichen Geleise. Für denkende Leser enthält das Mitgetheilte Stof genug zur Würdigung mancher Ereignisse früherer und jezliger Tage in einem Lande, dessen Fürsten noch vor dem Wiener Kongresse

Digitized by Google

die erste deutsche Landtagsverfassung aus eigenem Entschlusse gründeten."

† Kassel, 22 April. (Beschluß.) Sieht man von dem geschilderten, nach einer Seite gewiß nur lächerlichen, Vorfalle ab, so gewahrt man in der Ständekammer, so wie bei den meisten gebildeteren Einwohnern der Residenz, eine ruhige und würdige Haltung. — Zu der Gährung, welche das Blut unserer minder besonnenen Mitbürger in Bewegung gesezt hat, haben wohl die „Jammerrufe" des Verfassungsfreundes nicht wenig beigetragen; diese aber haben bereits in Nr. 111 der Kasselschen allgemeinen Zeitung eine verdiente Würdigung von dem gewiß freisinnigen Deputirten, Oberappellationsrathe B. W. Pfeiffer, erhalten. Auch die heftige Aeußerung eines sonst wakern und achtbaren Abgeordneten, es sey nach der Abstimmung der Majorität, welche die Oeffentlichkeit bei dem Strafverfahren beseitigte, das Preßgesez keinen Dreier mehr werth, konnte bei der Menge den Wahn hervorrufen, daß das Staatsministerium und die Mehrzahl der Deputirten eine Fesselung der in der Verfassungsurkunde und folglich durch den Eid sämtlicher Staatsbürger begründeten Freiheit der Presse und des Buchhandels beabsichtigten. Eine Petition, welche die Deputirten auffordert, den über den fraglichen Gegenstand gefaßten Beschluß nochmals in Erwägung zu ziehen, würden wir, als die Unabhängigkeit und Gewissensfreiheit der Landesvertreter antastend, bitter tadeln und anklagen, wenn wir nicht die feste Ueberzeugung hätten, es werde die ehrenwerthe Versammlung ein solches Beispiel des Wankelmuths nimmerdar aufstellen wollen. Sollte selbst die Deputation, welche vor dem Fürsten nicht zu Worte kam, eine vertretende Stimme in der Ständeversammlung finden, so möchte sich dieser wohl alsbald eine kräftige Opposition entgegenstellen, da gewiß viele Mitglieder von anerkannten und oft gefeierten liberalen Grundsäzen (wir nennen nur die Herren Dedolph und Scheuch) es nicht zugeben dürften, daß einer ihrer Kollegen, dessen Freunde und Mitkämpfer sie bisher waren, jemals, wenn auch nur in den Augen der Menge, den Charakter eines freien Deputirten mit dem Scheine eines von außen geleiteten Parteihauptes vertauschen sollte. Wir haben daher in mehrfacher Hinsicht Grund, die hochwichtigen Angelegenheiten, welche der Ständeversammlung vorliegen — auf deren Erledigung, wie es z. B. bei dem Gesezе über die Gemeindeordnung der Fall war, die Voreiligen oft noch vor Schließung der Diskussion dringen — auf umsichtigem und ächt parlamentarischem Wege verhandelt und auch in möglichst kurzer Zeit abgethan zu hoffen. Die Wortführer, welche ungestüm zu den öffentlichen Geschäften sich zugedrängt haben, werden, wie zu erwarten steht, den angemaßten Posten nicht wieder betreten, sobald die ruhige Stimme der überraschten Gebildeten des Landes sie desavouirt haben wird. Die lezten Anstrengungen einer, Ziel und Maaß verkennenden, Neuerungssucht, werden sich unschädlich zum Ziele legen, sobald die nach freier, allseitigee Berathung zu Stande gekommenen und promulgirten Gesezе alle in unserer Verfassung begründeten Institutionen dauerhaft festgestellt haben werden. Der einzige Umstand, welcher für den verständigen und natürlichen Fortschritt unserer Gesezgebung als weniger günstig angesehen werden könnte, ist der, daß von einer Anzahl unserer Landesvertreter die Gegenstände, welche der ihnen eigenthümlichen Sphäre angehören, so wie die Forderungen, welche das unmittelbare Bedürfniß der Gegenwart macht, oft mit geringerem Eifer und Ernst behandelt zu werden scheinen, als anderweitige und ferner liegende Interessen. So haben wir z. B. nicht ohne einige Verwunderung bemerkt, daß das so nah empfundene Bedürfniß einer gesezlichen, mit unserer Verfassung ganz harmonirenden, Gemeindeordnung (um welche wir die wichtigen Verdienste des Abgeordneten Müller ehrend anerkennen) bei weitem nicht so lebhaft besprochen worden ist, als die faktisch in vollem Maaße bei uns bestehende Preßfreiheit und die ohne alle Einschränkung von Seite der Regierung sich bewegende Nationalgarde. Auch ist es uns nicht ohne Auffallen bemerklich geworden, daß der nicht selten mit den gehässigsten Farben in öffentlichen Blätteen geschilderte und durch offenkundige Umtriebe im Lande umher verdächtigte Adel mit wahrem Eifer das einem großen Theile unseres Bauernstandes, besonders in Bezug auf die Ablösung der Zehnten, unentbehrliche Kreditgesez betreibe, während die in der Ständeversammlung anwesenden Kolonen hierauf weniger Gewicht zu legen scheinen. Sie scheinen noch nicht in Erwägung gezogen zu haben, daß bei den durch die unbeschränkte Preßfreiheit sich täglich mehrenden und der großen Konkurrenz wegen an Patriotismus und Liberalität gegenseitig sich überbietenden Zeitungen und Flugschriften die weiter verbreitete und angefachte politische Kannengießerei ein eben so großer Hebel des Müßiggangs und des häufigeren Wirthshausbesuches auf dem flachen Lande werden könnte, wie in den Städten, und daß durch die allgemeine Bewafnung des in ungestörter Ruhe lebenden und nur gegen Nahrungssorgen ankämpfenden Landvolkes, den Dorfgemeinden eine neue und, wie vorauszusehen, nicht so gar leicht zu erschwingende Besteuerung aufgelegt werden dürfte. Mit derselben Verfahrungsweise steht es in nicht zu bezweifelnder Verbindung, daß die von dem umfassend und unermüdet thätigten Vorstande des Ministeriums des Innern längst vorgelegten Gesezesentwürfe, die Triften und Weiden, die Wiesenkultur, so wie die Gemeinheitstheilung betreffend, die verdiente nähere Würdigung noch nicht erhalten haben.

Schweiz.

†† Aus der Schweiz, 1 Mai. Auf den 9 Mai ist frischerdings die Tagsazung einberufen. So erfolglos mehrere schon blieben, so ist man doch aufs Neue auf ihren Ausgang gespannt. Immer verwikelter werden die Zerwürfnisse im Kanton Basel, immer gefährlichee für die ganze Schweiz, einmal muß doch ein entschiedenes Einschreiten statt finden; überdis muß das neue Konkordat zur Sprache kommen, das als Separatbündniß wie als Vorspiel zue Umgestaltung des Gesamtbundes gleich wichtig eescheint. Gern hätte der Vorort die Einberufung hinausgeschoben, theils um ungehemmter nach seinem Sinne gegen Basel zu operieen, theils um das Konkordat festern Fuß fassen zu lassen. Plözlich abee verstand er sich dazu, und ehe von meheeren Seiten das förmliche Begehren einkam, zum Theil wohl weil die Festigkeit Basels ihn in einige Verlegenheit sezte, doch mehr noch, weil ee einsehen mußte, daß er durch seine Einseitigkeit, und hauptsächlich durch das leidenschaftliche und willkührliche Benehmen der Repräsentanten, in eine falsche und mißliche Stellung geeathen war, und ee bei dee sich regenden Unzufriedenheit der Urkantone füe Luzern schon besorgt wurde. Um noch größerer Verantwortlichkeit zu entgehen, und alle Maaßregeln einstweilen einstellen zu können, mußte der Vorort selbst also eine baldige Versammlung aller Gesandten wünschen. — Die Konkordatsverhandlungen düeften vorläufig zwar, wo nicht mit einer Art Zurükziehung, doch mit allerlei beschwichtigenden Erklärungen und Zusicherungen enden; denn nach dem Eindruke, den allerwärts diese Plane machten, ist nicht denkbae, daß ihre Urheber dermalen ihren Zwek zu erreichen hoffen sollten. Jeder Versuch legend eine wesentliche Aenderung der Bundesakte vorzunehmen, würde jezt unfehlbae zu einer gänzlichen Spaltung führen — zu Bürgerkrieg und fremder Intervention. Als Schuz- und Trugbündniß unter einzelnen Kantonen erregt es aber bei den übrigen wie beim Volke selbst vielfaches Mistrauen. Wozu ein solcher Bund, wenn die neue Ordnung freiwillig von der großen Mehrheit angenommen worden, und Regierung und Verfassung volksthümlich sind? Sind sie es aber nicht, sehnt das souveraine Volk sich wirklich nach Aenderungen, so kan das Bündniß nur gegenseitige Vertheidigung und Erhaltung der Regierenden beabsichtigen, und Unterdrükung des Volkswillens. Sind Reaktionen dann zu fürchten, wenn die großen Räthe nicht selbst das Zutrauen des Volks verloren haben? hat das Konkordat also einen andern Zwek, als das so verschriene alte Stanzerverkommniß? — Bis jezt haben übrigens erst 5 große Räthe dasselbe angenommen; wahrscheinlich werden die von Aargau und St. Gallen folgen, so groß die Opposition seyn wird. Vielleicht folgt auch Freiburg. Sehr zweifelhaft ist aber der Beitritt von Waadt, und dieser nur könnte etwa noch den von Genf veranlassen. Nim-

Digitized by Google

mrrmehr werden hingegen, so wenig als Basel und Neuenburg, Bündten, Wallis und die Urkantone sich anschließen, und fast eben so gewiß nicht die Kantone Appenzell, Glarus, Zug und Schaffhausen; und Tessin ist durch seine Lage daran gehindert. Stets also bliebe das Konkordat ein Separatbündniß; und wer kan glauben, daß ein solches zu dulden sey? Was übrigens würde sich ergebrn, sobald einmal eine Regierung den Versuch machte, nicht die Tagsazung, sondern solche Spezialverbündete nur um Hülfe anzusprechen? Hoffentlich werden also die Stifter selbst wohl suchen, die Konkordatsangelegenheit auf der nächstrn Tagsazung einstweilen zu beseitigen. — Schwieriger ist der Ausgang ihrer Verhandlungen über den vorerst noch ungleich wichtigern andern Gegenstand vorauszusehen. Basel stellt immer noch beharrlich die Alternative: Handhabung seiner Verfassung oder Trennung. Auf der lezten Tagsazung erklärte sich die Majorität gegen lezterr, eine Minorität aber nur für jene. Unläugbar stehn die triftigsten Gründe einer wirklichen Trennung drr Landschaft entgegen, eine totale macht schon der entschiedene Widerstand vieler Gemeinden; eine partielle die geographische Zerstükelung des Landes fast unmöglich. Der Trennung überhaupt strbt entgegen, daß eine solche im offenbaren Widrrspruch ist mit dem Beharrrn drr der schon beschlossenen Verfassung, indem sie diese faktisch vernichtet; daß sie ebrn so eine Grundbestimmung des Bundesvertrags verletzt, indem der Territorialbestand dadurch verändert wird; daß eine solche nur zu bald ähnliche Trennungsbegehrn in andern Kantonen hervorrufen würde, da sich im Tessin, Thurgau, St. Gallen, Aargau bereits eine starke Neigung dazu zeigt; daß endlich jede definitive Ausscheidung der Interessen sehr schwierig und mißlich seyn würde. Höchst wahrscheinlich wird auch jezt wohl die Mehrzahl keine Trennung — oder höchstens eine temporaire zugeben; was aber wäre dis Andres, als eine Anerkennung und Verlängerung des gegenwärtigen traurigen Provisoriums? — Um zur Wiederherstellung einer bleibenden Ordnung zu gelangen, muß hiermit die Aufgabe der Tagsazung wohl immer auf eine Wiedervereinigung des Gebiets gegründet seyn. Wird sie aber jenen andern Weg einschlagen? Schwerlich, obgirich man glauben darf, daß es jezt sogar noch der Regierung von Basel gelängr, und ohne neurs Blutvergießrn gelänge, eine festr Ordnung und Ruhr hrrzustellen, wenn eine imponirende Mehrheit der Stände klar und aufrichtig sich für Handhabung der bereits angenommenen Verfassung ausspräche, und von nun an alle Aufhezung und Aufmunterung des Aufruhrs aufhörtr; denn rs liegt am Tage, daß dieser seine Kräfte einzig durch die beständige Nahrung von Außen sich erhält. Noch stehen jedoch andre Wege offen. So groß die Hartnäkigkeit erscheint, mit der Basel auf jener Handhabung besteht und jede Konzession zurükweist, so mag der Unbefangene darin doch fast nur ein Beharren auf der Anerkennung seines Rechts, und eine feste Verweigerung jeder unbedingten Nachgiebigkeit erblikken. Warum nun aber sollte die Tagsazung Anstand nehmen, eine wirkliche Anerkennung einmal auszusprechen oder vielmehr zu erneuern, die offenbar ohne Grund spärer ern wieder zurükgezogen und verweigert wurde? Und warum sollte sie nicht, wofern sie gewisse Konzessionen fordern zu dürfen glaubt, diese nicht mit dem bestimmten Versprechen einmal vorschlagen, daß unter dieser Bedingung dann sie gewissenhaft Verfassung und Regierung schuzen und unterstüzen werde? Man sage nicht, es sey an Basel mit Vorschlägrn entgegenzukommen. Unläugbar ist, daß Basel, wenn nicht in allen, doch in manchen Punkten Nachgiebigkeit bewies, daß diese ihm aber immer schlecht belohnt wurde. Immer wurden neue Forderungen gemacht, und die Aufhezungen ärger. Es mußte endlich glauben, daß einr schmachvolle Unterwerfung nur seine Gegner befriedigen könnte, mußte zulezt alles Zutrauen verlieren, und darf nur erwarten, daß von der Bundesbehörde ein erster Schritt zu einer Versöhnung geschehe. So unbeugsam jedoch Regierung und Bürgerschaft sich dermalen zeigen, so ist kaum zu zweifeln, daß sie billigen Wünschen und Anträgen nicht Gehör geben sollten, denn wer kan mehr als Basel selbst sich sehnen, eine Hand zu ergreifen, die ihm aufrichtig zu endlichrr Herstellung drr Ruhe gereicht wird?

Literarische Anzeige.

[958] Einige Worte über den „brühmtrn" Geographen

K. F. Vollrath Hoffmann.

Der Geograph Vollrath Hoffmann gibt sich alle erdenkliche Mühe, die bei uns rrscheinende „Brschreibung der Erdr" durch absurde Ausstrllungen aller Art zu verunglimpfen, und dem Publikum die Ueberzeugung aufzuzwängen, daß eigentlich nur er, der „Brühmtr," im Stande sey, eine Erdbeschreibung adzufassen.

Wir könntrn uns zwar in Brzirhung auf diesen Herrn des Sprüchworts: Wrr Schmuz berührt, desudelt sich," bedienen, halten uns aber jezt doch, veranlaßt durch einige uns zugekommene rhrenwerthr Schreiben aus München und andern Orten, wo drr Vogel besser gekannt ist, für verpflichtet, dem Publikum Gelegenheit zu geben, die Qualität dieser „Berühmtheit" näher kennen zu lernen, indem wir es auf die spärlichen und noch dazu unvollständigen Geistesprodukte des berühmten Geographen, hauptsächlich aber auf die über leztere rrschienenrn gelehrten Kritiken in den Weimarer Epdemeriden 1824 Band XIII Seite 62, und 1826 Band XVIII Seitr 214 u. f. w. verweisen.

„Die Erdkunde," heißt es darin, „hat durch Vollrath Hoffmanns Umrisse der Erd-, Völker- und Staatenkunde nichts grwonnen; dee Verfasser wae seiner Arbeit nicht gewachsen, Alles ist höchst unvollständig und mit großer Flüchtigkeit beardeitet...." Im 18ten Bande der Ephemeriden von 1826 werden ihm Verfälschungen, Kritiklosigkeit, Dreistigkeit drr Behauptungen, selbstgefällige Unwissenheit, kurz sein geographisches Schriftstellerthum als eine pure litterarischr Windbeutelei vorgeworfen und drwiesen. — Vollständiges hat Hr. Vollrath Hoffmann ohnedieß nichts zu Stande gebracht. Seit 1823 ist drr 2tr Band seiner „Umrisse" noch nicht rschirnrn, und somit Käufer und Verleger geprellt.

Was nun das Publikum nach diesrn Vorgängen von seinrr iezt angekündigten „Erde und ihre Bewohnrr" (Verleger Carl Hoffmann in Stuttgart) zu erwarten habr, dafür mag es sich theils aus der berühmten Arbeitsliebe, theils aus der wissenschaftlichen Bildung des angeblichen Professors und Doktors, theils endlich aus dem niedrigen Benehmrn gegen den Hrn. Wilhelm Hoffmann (Verfasser der bei uns erscheinrnden Erdbeschreibung in 12 Heften) seine Bürgschaft boirn.

Stuttgart im April 1832.

C. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[961] Edikt alcitation.

Herr Mar von Hartlieb, Partikulier von Augsburg, stellte bei dem unterfertigten Gerichte als Gerichtsstand des Arrestes Klage gegen Friedr. Carl von Mellin, früher zu Triest, wegen Schuldforderung pr. 3352 fl. Augsb. Corr. Nachdem nun der jezige Aufenthalt des Beklagten unbekannt ist, so wird derselbe hiemit ediktaliter geladen, um binnen 2 Monaten a dato die Klage zu beantworten.

Augsburg, am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Stechrr.

[927] Hrchingen. Grosselfingen. (Ediktalladung.)

Georg Pflumm von Grosselfingen, welcher seit dem spanischen Feldzuge vermißt wird, odre seine etwanigrn Leibeserben, werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an das in pflegschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen desselben innerhalb 90 Tagen a dato um so gewisser drr unterzeichneter Stelle anzumelden, als nach fruchtlosem Ablaufr dieser Frist jenes Vrrmögen den bekannten Seitenverwandten des Georg Pflumm gegen Kaution ausgefolgt werden wird.

Den 27 April 1832.

Hochfürstl. Hohenzollernscher Justizkanzlei.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr., 1sten 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Insorate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch — № 130. — 9 Mai 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Unruhen im Süden. Briefe aus Paris, Straßburg und Lyon.) — Beilage Nro. 130. Deutschland. (Briefe vom Main, aus Frankfurt, Kassel ꝛc.) — Außerordentliche Beilage Nro. 178 und 179. Erklärung des Deputirten Welcker. — Briefe aus dem Badischen, dem Weimarischen, von der polnischen Gränze, aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 23 April. Graf Rayneval, französischer Botschafter in Spanien, wird morgen hier erwartet. Die Aufmerksamkeiten und die Zuvorkommenheit, die ihm die Regierung während seiner Quarantaine bewiesen, lassen auf die Achtung schließen, die man für seine Person hegt, wenn man nicht bereits wüßte, daß seine Wahl das größte Vergnügen bei Hofe gemacht. — Die Theater wurden auf höhern Befehl suspendirt, bis die von dem Könige wegen der Cholera befohlenen Gebete vorüber sind. Man hat eine Kommission aus einem Mitgliede der Kammer von Castilien und einigen Mitgliedern geistlicher Orden niedergesezt, die über die zu treffenden Anstalten bei einem Einfalle der Cholera in Spanien berathschlagen soll. Es sind weder Aerzte noch Apotheker beigezogen. So wie ein Pater bei einer Kommission ist, so können die zu treffenden Maaßregeln nur wirksam seyn. Man wird neue Gebete verordnen, und Spanien wird vor der Cholera bewahrt bleiben. — Die englische und französische Regierung dringen noch immer bei unserm Hofe auf eine vollständige Amnestie zu Gunsten der spanischen Flüchtlinge von allen Zeiten. Sie behaupten, alle Kabinette wünschen, daß man versöhnende Maaßregeln einschlage, und die Strenge nicht vorwalten lasse. Bis jezt waren ihre Bemühungen vergeblich, da sich die Priesterpartei im Bunde mit den Angestellten aller Verwaltungen widersezt. Die leztern besorgen, durch die Geschiklichkeit der Zurükkommenden in ihren Stellen beeinträchtigt zu werden. Im Schlosse sind allerhand ausschweifende Gerüchte im Umlaufe, um die königlichen Freiwilligen zu ermunteren, Portugal militairisch zu besezen, selbst wenn die Regierung dis verhindern wollte. Man sagt, die Liberalen hätten die Absicht, Dona Maria II in Lissabon einzusezen und später ihre Freunde in Spanien zu unterstüzen, und dahin zu arbeiten, daß diese Prinzessin den ältern Sohn des Herzogs von Medinaceli, einen Abkömmling der alten spanischen Dynastie, heirathe. Dona Maria würde dadurch Königin oder konstitutionelle Kaiserin der iberischen Halbinsel werden, der bourbonische Stamm von dem Throne von Castilien vertrieben und durch den legitimen de la Cerda ersezt seyn, der den Liberalen zufolge nie seine Rechte auf die Krone verloren habe, indem bei der Erledigung des Throns die Herzoge von Medinaceli immer gegen die Gewalt in Betref ihrer unauslöschlichen Rechte auf die Krone von Spanien protestirt hätten, und wegen dieses unverschämten und achtungswidrigen Betragens zu einer Geldstrafe von 11,000 Fr. verurtheilt worden seyen.

Großbritannien.

London, 1 Mai. Konsol. 3Proz. 85¼.

Der Londoner Cholerabericht vom 1 Mai gibt 7 Erkrankte, 4 Todte, 10 Genesene, und 33 blieben übrig. Auf dem Lande 43 Erkrankte, 22 Todte, 17 Genesene. Der Dubliner Bericht vom 27 April meldet 112 Erkrankte, 58 Todte, 21 Genesene und 241 krank Gebliebene.

(Courier.) Die russische Ratifikation des belgischen Vertrags ist gestern Nachmittags angelangt. Bis jezt aber wurden, wie wir glauben, die Mitglieder der Konferenz noch nicht eingeladen, die Ratifikationen auszutauschen. Ob dieser Aufschub der Abwesenheit Hrn. Wandeweyers, oder dem Verlangen des holländischen Gesandten, zu warten, bis er Instruktionen aus Holland erhalten habe, zuzuschreiben ist, wissen wir nicht. Hr. Wallez, Geschäftsträger König Leopolds, hat vermuthlich in Abwesenheit Hrn. Wandewevees Vollmacht, und wenn dis der Fall ist, so ist kein Aufschub nöthig, außer wenn man, da der König von Holland bisher in Verbindung mit dem russischen Kaiser zu handeln behauptet, es für höflich hält, seinem Gesandten Gelegenheit zu geben, zu gleicher Zeit mit den Fürsten Lieven zu ratifiziren. Es ist indeß, wenn die Gerüchte von feindseligen Absichten Hollands gegen Belgien den geringsten Grund haben, nicht wahrscheinlich, daß man so viele Höflichkeit zeigen wird.

(Courier.) Ein Brief aus Terceira im National und der France Nouvelle enthält die Nachricht von einer Uebereinkunft zwischen Don Pedro und dem Könige von Spanien, wodnech der erstere sich verpflichte, Portugal zu verlassen, sobald die Autorität Dona Maria's hergestellt sey, vorausgesezt, daß Ferdinand eine strenge Neutralität im Kampfe zwischen dem Usurpator und der gesezmäßigen Königin beobachte. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß eine solche Uebereinkunft zwischen Don Pedro und Ferdinand nicht besteht, und daß man die von Ferdinand versprochene Neutralität nur der Einmischung der Höfe von Großbritannien und Frankreich zu danken hat. Dasselbe Schreiben enthält einige verläumderische Bemerkungen über den Grafen de Funchal, die keiner ernsten Widerlegung werth sind.

Frankreich.

Paris, 3 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 69, 50; Falconnets 81, 65; ewige Rente 57¼.

Der neueste Moniteur publizirt nun auch die zweite aus Marseille vom 30 April 11½ Uhr eingegangene telegraphische Depesche, von welcher unser gestriger Pariser Brief meldete, daß sie an der Börse angeschlagen worden.

Digitized by Google

(Moniteur.) Seit etwa drei Monaten war die Behörde von der Existenz von Umtrieben benachrichtigt, die dahin zielten, eine Karlistische Bewegung zu Marseille und an der Küste vorzunehmen. Sie wußte, daß zu dem Ende thätiger Briefwechsel zwischen lezterer Stadt, Paris und Italien statt gefunden; daß mehr oder minder ausgezeichnete Fremde, die aber alle der Legitimistenpartei anhingen, besonders in den lezten Zeiten, mit Befehlen, Gegenbefehlen und Rathschlägen einander folgten. Bald sollte auf den 15 oder 20 März, bald auf den 21 April, dann definitiv auf den 28 Alles bereit und zum Ausbruche reif seyn. Es handelte sich von einer Landung; man nannte den Namen der Herzogin von Berry; man hatte den Plan der Küste von Martignes aufgenommen; einige Fonds waren an Personen überschikt, die in diese Intrigue am tiefsten verwikelt waren. In den benachbarten Departements waren die Leute, die nur Unordnung und Bürgerkrieg träumten, davon in Kenntniß gesezt; ihre Prahlereien und ihre Drohungen würden in Ermangelung bestimmter Anzeigen ihre Hofnungen und den vorausbeschlossenen Plan verrathen haben. In den angegebenen Zeitpunkten sollten Unruhen auf verschiedenen Punkten des Südens ausbrechen. Zu Lyon hatten Geldvertheilungen statt gefunden, und einige bedürftige Arbeiter, von patriotischem Unwillen beseelt, hatten, nachdem sie die Quelle und den Zwek dieser Vertheilungen erfahren, die empfangenen Gaben in die Hände der Behörde niedergelegt. Aus anderweitigen Angaben ging hervor, daß die Frau Herzogin v. Berry das Dampfboot il Colombo gemiethet hatte, und daß auch der Charles Albert zu ihrer Verfügung stand. Man hatte zum Voraus zwekmäßige Instruktionen ertheilt. Zu Marseille und zu Lyon war Alles angeordnet, aufrührerische Unternehmungen zu vereiteln, und die Anstifter der Justiz zu überliefern. Während Reisende zu Nevers und auf der Straße ausprengten, daß am 30 die weiße Fahne in Lyon aufgepflanzt worden sey, trugen in der That am 30 April Faktionsmänner die weiße Fahne in Marseille umher. Der Obrist Lachaud ward so wie Hr. Decandolle (und nicht de Bandolle) auf der That ergriffen. Hr. Decandolle, vormaliger französischer Konsul zu Nizza, hatte diesen seinen Wohnort verlassen. Hr. Laget de Podio (nicht Légé de Pogié), der gleichfalls verhaftet wurde, war 1815 königlicher Prokurator in diesem Lande. Die Faktionsmänner rechneten auf die Bevölkerung; die Bevölkerung, die Linientruppen und die Nationalgarden vernichteten in einem Augenblike ihre Hofnungen. So wird es überall gehen, wo sich diese Faktion zeigen sollte. Die Verwaltung und die öffentliche Macht haben ihre Pflicht erfüllt, die Justiz wird die ihrige zu erfüllen wissen.

(Messager.) Das Ereigniß, das durch die zwei, gestern mitgetheilten, telegraphischen Depeschen aus Marseille angekündigt war, stimmt offenbar mit der, auch gestern von uns gegebenen Nachricht von der Abreise der Frau Herzogin von Berry von Massa überein. Wahrscheinlich rechnete die Mutter Heinrichs V, die sich zu Livorno auf dem schon mehrere Monate von ihr gemietheten Dampfboote einschifte, darauf, sich an die Spize der Anhänger ihres Sohnes zu stellen, und wir würden uns nicht wundern, mit der nächsten Depesche ihre Landung zu erfahren. Wir zweifeln nicht an der Treue der Truppen und hegen das Vertrauen, daß dieser unselige Versuch zur Schmach seiner Anstifter ausfallen wird; man kan sich aber eines tiefen Bedauerns und einer Besorgniß nicht enthalten, nach 21 Monaten dahin gebracht zu seyn, dergleichen Angriffe zurükweisen zu müssen, die gewiß vor 15 Monaten keinem Menschen eingefallen wären. Wie kommt es, daß das Vertrauen der Freunde der Regierung in solchem Grade lau geworden, und die Kekheit ihrer Gegner so sehr gewachsen ist?

(National.) Herr v. Lachaud war 1821 Obristlieutenant bei dem zweiten Regimente der königlichen Garde, und 1822 Oberst des 29sten Linienregiments, das den Feldzug nach Algier gemacht. Seit der Julusrevolution war er in unbeschränktem Urlaub. Hr. Laget de Podio war 1816 oder 1817 Substitut des königlichen Prokurators zu Marseille gewesen; man hatte ihn wegen seiner überspannten absolutistischen Ideen damals abgesezt.

(Courrier.) Ein älteres Schreiben aus Marseille vom 25 April meldet: „Gestern Abend hatte sich die Sage verbreitet, Hr. Thiers sey zu Marseille angekommen. Die Menge durchzog die Straßen unter dem Gesange der Marseillaise und der Parisienne und unter dem Rufe: Nieder mit Thiers! Nieder mit dem Verräther an Lafitte! Nieder mit den Seiden des Juste-Milieu! Man versammelte Militair und erließ die drei Aufforderungen. Um Mitternacht waren die Straßen noch von der Gendarmerie, den Truppen und dem Volke besezt."

(National.) General Marbot, Adjutant des Herzogs von Orleans, ist in der Nacht vom 2 Mai nach Marseille abgereist.

(National.) Einige Journale melden, daß die Herzogin von Berry Livorno verlassen, und sich mit zahlreichem Gefolge auf einem schon mehrere Monate von ihr gemietheten Dampfboote eingeschift habe. Man versichert auch, eine von Toulon abgesegelte Staatsbrigg sey beauftragt, dieses Dampfboot zu beaufsichtigen.

(Messager.) Man sagte diesen Abend (2 Mai), daß mehrern Offizieren der Pariser Besazung, oder solchen, die ohne zu der Besazung zu gehören, sich in Paris befanden, Befehle zur Abreise zugekommen seyen, und daß sie sich nach Marseille begeben sollten, um so, wie Hr. de la Vieuville, mit Hrn. v. Houdetot nach Afrika überzusezen. Dann die Sendung des Hrn. v. Houdetot dürfte heute einen doppelten Zwek zu haben scheinen, nemlich gewisse Unternehmungen an der Küste der Provence zu beaufsichtigen, und dann mit Bestimmtheit das Gestade und verschiedene Punkte der Umgebungen von Constantine zu untersuchen, wohin, wo nicht in diesem Jahre, so doch im nächsten, unter Anführung des Kronprinzen eine Expedition statt finden soll. Wir werden hierauf zurükkommen.

(Messager.) Man erzählt, die Ernennung des Hrn. Thiers sey am verflossenen Freitag im Konseil erfolgt, vor dem Abgange der telegraphischen Depesche habe sich aber der Marschall Soult zum Könige begeben, und sich dieser Ernennung so entschieden widersezt, daß sie zurükgenommen worden. Derselbe Minister soll sehr dringend auf der Entfernung des Hrn. Sebastiani bestehen.

Der Messager nennt bei den Personen, die bei dem königlichen Hause angestellt wurden, den Herzog von Choiseul, der außer seiner Ernennung als Adjutant des Königs auch die Stelle eines Gouverneurs des Louvre erhalten habe.

(Messager.) Die Journale haben angekündigt, die spanische Regierung hätte auf ihre Interventionsentwürfe in Portugal verzichtet; wir halten diese Journale für schlecht unterrichtet,

Digitized by Google

und sind fortwährend überzeugt, daß in dem Augenblike, wo Don Pedro Portugal betritt, die spanischen Truppen einrüken werden. Die Zeit wird zeigen, ob wir uns geirrt haben.

(Journal du Commerce.) Man versichert, die Polizei sey gestern (1 Mai) nicht ganz ohne Besorgnisse über gewisse Entwürfe zu Unruhen gewesen. Wenn solche Entwürfe bestanden, so haben die Aufwiegler ohne Zweifel erfahren, daß man sie beobachte.

(Courrier des Electeurs.) Gestern (1 Mai) um 9 Uhr Abends zogen etwa 20 junge Leute aus dem Café Saint Martin, wo sie beisammen waren, unter dem Gesange der Marseillaise und der Parisienne. Sie wurde auf der Höhe des Marktplazes St. Jean von einer Polizeipatrouille angehalten, die diesen Gesang aufrührerisch und die Sänger strafbar fand. Die Heftigkeit der Stöße trieb die jungen Leute zum Widerstande, und es soll im Handgemenge ein Pistolenschuß abgefeuert worden seyn.

(Journal du Commerce.) Wenn wir gut unterrichtet sind, so ist im Schlosse von dem Rüktritte des Hrn. Perier in das Ministerium nicht mehr die Rede. Die Sache von Marseille soll einer hohen Person die Augen geöffnet haben, und man versichert uns, daß Anstalten gemacht sind, sich den Männern der Bewegung zu nähern. Man spricht von der Aufforderung zu einer Zusammenkunft mit einem durch seine frühern Verührungen mit Ludwig Philipp bekannten Manne, dessen Name über einen historischen Punkt einem Prozesse beigemischt worden sey, der sich kürzlich durch eine strenge Strafe geendigt habe. Es ist möglich, daß diese Unterredung kein Resultat herbeigeführt; wir erwähnen die Sache blos um zu beweisen, daß Alles was in den lezten Tagen geschehen, nur provisorisch ist.

(Courrier.) Der Hofstaat der Königin ist aus den früher bei der Frau Herzogin von Orleans angestellt gewesenen Damen und außerdem aus der Gräfin Mollien, der Gräfin v. St. Adelgonde (Wittwe des Maeschalls Augereau), der Gräfin Bondy, der Frau Maeschallin Gräfin Lobau zusammengesezt. Man nennt auch die Damen v. Montalivet, Montjoie u. s. w. Die Herzogin von Massa ist Ehrendame der Prinzessinnen, der Graf Canouville Ehrenritter derselben.

Der Messager nennt unter den Adjutanten des Königs die Generallieutenants Durosnel, Delort und Heenaer, den General Gourgaud, den Herzog von Choiseul und den Schiffskapitain Latreite. Man spreche von 16 Ordonnanzoffizieren, wovon 4 dem Kronprinzen zugewiesen werden sollten, nemlich die Kapitaine Mont-Gupon, Chabot-Latour, Courtois und de la Retort, vom Generalstab, vom Genie, von den Husaren und von der Artillerie. Unter den Ordonnanzoffizieren des Königs nenne man die Kapitaine Lasalle, Neffe des tapfern Kavalleriegenerals, vom Genie, le Rouge von der Artillerie; Liardière, vom Genie, Berthier und de la Rue, von der Kavallerie; Perthuis, vom Generalstab; Gerard von den Grenadieren des Generalstabs u. s. w. General Athalin sey zum Großmarschall des Pallasts ernannt, und habe für diesen Posten Hrn. v. Flahaut, den Gesandten in Preußen, zum Mitbewerber gehabt, (der jedoch dieser Behauptung in einer Zuschrift an den Messager widerspricht).

Am 2 Mai starben in Paris an der Cholera in Spitälern 56, in Wohnungen 47, im Ganzen 83 Personen, sonach 31 weniger als den Tag zuvor. Wiedergenesene verließen die Spitäler 111. Seit dem Ausbruch der Cholera zählte man 13,406 Todesfälle.

** Paris, 3 Mai. In Marseille war der Ausbruch der Konspiration schon auf den 28 Mai festgesezt, man waretete aber noch auf Weisungen aus Paris, worüber zwei Tage verstrichen, aber auch das Losschlagen am 30 soll ohne, ja gegen die Befehle von Paris unternommen worden seyn. Gewiß ist, daß die Leitee der Karlisten ähnliche Bewegungen, die zugleich in Lyon und Paris ausbrechen sollten, wieder verschoben, und daß die Karlistenjunta der Hauptstadt das isolirte Losbrechen von Marseille sehr mißbilligt, sich wundernd, daß ein so umsichtiger Mann, wie Obrist Lachaud, in dem tollkühnen Unternehmen sich kompromittirte. Marschall Bourmont, und, wie es heißt, einer seiner Söhne befanden sich bei der Herzogin von Berry, den Augenblik der Landung erwartend. Für den Fall, daß jene Landung statt fände, hatten die Behörden Befehle erhalten, die Prinzessin nach Neapel zurükzuführen (wie 1815 Napoleon gegen den Herzog von Angoulême gehandelt hatte), ihr ganzes Gefolge aber zu verhaften und militairisch zu richten. Gegenwärtig soll die Prinzessin durch zwei von Toulon abgesendete Kriegsschiffe beobachtet werden, durch die sie wohl veranlaßt werden dürfte, sich wieder nach den Küsten von Italien zu wenden. Die Bewegung, die man für Lyon projektirt hatte, sollte zum Zweke haben, die Kommunikationen zwischen Paris und Marseille abzuschneiden; die Bewegung von Paris selbst sollte blos die Regierung in der Hauptstadt beschäftigen, um auf den verschiedenen Punkten der Provinzen desto freiere Hand zu behalten. In Nismes und allen umliegenden Dörfern schlug man sich drei Tage auf den Straßen; selbst die Kirchen wurden zu Kampfplätzen, vor denen die Karlisten ihre Fahnen aufpflanzten, die dreifarbigen Kokarden in Koth traten, die herbeieilenden Polizeibeamten furchtbar mißhandelten, und selbst manche Soldaten verwundeten. Man erzählt von mehreren Morden, die bei diesen Scenen förmlichen Bürgerkriegs vorgekommen. In Montpellier kam es gleichfalls zu Schlägereien, in Cahors zu Händeln mit der Geistlichkeit. Das ganze Gard-, so wie das Herault-Departement waren in gährender Bewegung. Mehr als je wurden die Diligencen auf den Hauptstraßen angefallen. Zugleich scheinen die Häupter der Karlisten (die in den lezten Tagen auffallend viele Fonds an der Börse verkauften) an eine republikanische Explosion in Paris geglaubt zu haben. Man sah aufrührerische Proklamationen angeschlagen, und in der Rue St. Martin sammelten sich gegen 150 junge Leute, zogen weiter gegen die Tuilerien zu, das Marseillerlied und die Parisienne singend, mit dem Rufe vermischt: Es lebe die Republik! à bas Louis Philippe. Es war auf ein Charivari abgesehen, das man dem Könige an seinem Namenstage bringen wollte. Es wurde noch glüklich vereitelt, und kaum erfuhr man in der übrigen Stadt etwas von dem vorübergehenden Unfug. Aber immer leben wir mit allen diesen Dingen nur von heute auf morgen, und die Kekheit, mit der die sonst so vorsichtigen Karlisten mehr und mehr hervortreten, beweist, wie sie ihr Terrain kennen, so sehr sie sich auch über die Endresultate Illusionen machen. Viermal nach einander mußte die Gazette, die fortwährend ihre auf allgemeines Stimmrecht basirte Konstitution anpreist, und sie der jezigen offen entgegensezt, mit Beschlag belegt werden. Der Temps erzählt das, jedoch noch nicht bestätigte Gerücht, daß die Herzogin von Berry auf der Küste der Provence wirklich ans Land gestiegen sey, daß man aber den Adjutanten des Königs, Hrn. v. Houdetot, ihr ent-

Digitized by Google

gegen gesandt habe, um ihr zu Gemüth zu führen, daß sie auf diesem Boden unter dem Gewichte eines Verbannungsgesezes lebe. Dis war ein milder Schritt, und die bisherige Erfahrung hat bewiesen, daß die Karlisten die tausendfache Milde, die man gegen sie beobachtete, blos als ein sie ermuthigendes Zeichen der Schwäche betrachteten. „Was ist (ruft das genannte Journal aus) ein Land, wo man alle Tage, um die bedrohte Ordnung der Dinge zu retten, Linientruppen und Nationalgarden ins Feld rüken lassen und die Regierung mit einer dreifachen Mauer von Bajonnetten umgeben muß; wo man beim Aufstehen besorgt nach dem Spiele des Telegraphen blikt, um zu sehen, ob die Industrie sich ihren Arbeiten überlassen darf?" Und in solcher Zeit ist der verantwortliche Präsident des Konseils seines Verstandes beraubt, während seine ganze Gewalt in den Händen eines unfähigen, kaum dreißigjährigen Ministers ruht, der über alle seinem Vorgänger bewilligten Fonds und Kredite, über alle Verwaltungen des Landes, über Telegraphen und Polizeien gebietet.

"† Straßburg, 4 Mai. Sie haben das Ziel ihrer Wünsche erreicht: die Erbitterung der Feinde Periers hat unser Land um einen großen Staatsmann ärmer gemacht. Nicht als wäre er schon gestorben! er lebt noch sich zur Pein, seinen Freunden zu herzzerreißendem Schmerze und der armen Menschheit zum Beweise, wie tief auch der Höchste fallen kan, wie thöricht es wäre, selbst der ausgezeichneten Gaben sich zu überheben, die der Schöpfer bevorrechteten Naturen eingepflanzt hat! Aber seine Laufbahn ist aus, sein großer Geist ist ermüdet, gebrochen, verwirrt, sein Ende rükt heran, und möchte es, unter solchen Umständen nicht zu lange auf sich warten lassen! Aber sie triumphiren nicht, seine unbarmherzigen Gegner; sie fahren wohl fort, ihn mit Schmähungen zu überschütten, sie schenken seinem Unglüke keine Worte der Verachtung und leidenschaftlicher Heftigkeit; aber sie freuen sich nicht seines Falles, denn für sie bleibt derselbe ohne Nuzen. Nicht seit heute erst wissen sie dis; haben sie es doch mehr als Einmal ausgesprochen, daß ihr Tag nicht gekommen sey, daß das Ruder gegenwärtig unmöglich in die Hände der Opposition fallen könne, so sehr sich diese auch bemüht hatte, ohne selbst der gemeinsten Mittel sich zu entschlagen, es denen zu entwinden, die es mit Talent und Kraft, zum Besten des Landes wie Europa's hielten! Allein mehr als je erfahren sie es heute, da bei jeder schlimmen Nachricht über den Kranken die Kurse weichen, da die innigste Theilnahme für ihn bei allen Vernünftigen sich ausspricht, da die öffentliche Meynung sich dafür entscheidet, daß Frankreich sein Heil im Festhalten des bisherigen Systems suchen müsse. Sie können es jezt nicht mehr verhehlen, auch gestehn sie es aufrichtig, daß sie ihre Erhebung nur einer Revolution, einem Umsturze dessen verdanken wollen, was in Folge der Julusrevolution bei uns gesezlich eingeführt worden ist; sie erklären, daß der durch sie gemachte nochmalige Versuch mit dem Königthume sie nur in ihrer frühern Meynung bestätigt habe, daß der auf die Nationalsouverainetät gebaute Thron so wenig tauge, als der, der auf Legitimität und göttliches Recht sich gründete; daß von nun an eine Dynastie, ein definitives Königthum, in ihren Augen zu den unmöglichen, zu den verschollenen Dingen gehöre. Mit einem Könige, wie der unsrige, mit Kammern wie die, die wir haben oder wieder erhalten würden, wenn auch neue Wahlen im Geiste des bestehenden Gesezes ausgeschrieben würden, mit einer Charte wie die von 1830, mit so beschaffenen Verhältnissen zum Auslande, — was sollen sie am Ruder, was könnten sie thun, welche Zukunft könnten sie sich versprechen? Darum scheien sie: „Er oder ein Anderer, gleich viel! besser ist's, er bleibe bis ans Ende, auf daß man habe, an wen man sich halten könne, daß das Opfer da sey, wenn das Volk der Straßen sich zu Gerichte sezt!" Ihre Hofnung wird nun aber getäuscht, ihr ärgster Feind, der auf den sie allen Haß zu laden sich bemüht hatten, tritt plözlich, in Folge eines furchtbaren Unglüks, von der Schaubühne ab, und es bleiben Männer in den Geschäften, die sie bis dahin noch nicht eben so sehr um Ansehn und Popularität haben bringen wollen oder bringen können. Die Revolution, von der sie träumten, ist noch nicht reif: noch ist die Nation nicht entschlossen, mit dem definitiven Königthume zu brechen, noch will die Nationalgarde keine Republik, keinen bloßen Präsidentenstuhl. Perier war der Gründer eines Systems, das vielleicht kein anderer wie er hätte durchsezen können; wäre er nur sechs Monate früher abgetreten, so wäre dasselbe vielleicht wieder eingestürzt, die Charte mit Füßen getreten, der Thron niedergeworfen, und die Furie des Kriegs in ganz Europa entfesselt worden. Jezt aber ist das System stark, weil es, nicht auf den König und auf die auswärtigen Mächte allein, sondern auch auf beide Kammern, auf die Wähler, auf die Handelswelt und zum Theile auf die Nationalgarde sich stüzt. Es wird und muß beibehalten werden, und kan sogar noch dabei gewinnen, wenn die Sorge für dessen Bestand andern Händen anvertraut wird, auf die man mit Hofnung, oder wenigstens ohne Haß und Feindschaft sieht. Das reif gewordene Werk kan jezt vielleicht den ersten Werkmeister entbehren, es wird seinen Urheber überleben. Aber hier war Klugheit nothwendig, um Vortheile von einem unglüklichen Ereignisse zu ziehen, um die Zahl der Feinde der Dynastie zu vermindern, um der politischen Polemik einen mildern Geist einzuhauchen. Auf Casimir Periers Name und Einfluß hätte man sofort verzichten, zumal aber nicht mit ersterm in einer königlichen Ordonnanz bittern Spott treiben sollen. Der große Mann ist in Wahnwiz verfallen, und soll Rathspräsident bleiben! Welche strafbare Ironie! Wenn der König, wie er sollte, sich entschließen könnte, seine Ansichten und Wünsche denen seines Kabinets unterzuordnen; wenn er nicht auf einem Einflusse beständе, welcher der Verantwortlichkeit der Minister Eintrag thut, da seine Gegenwart im Konseil die Berathungen um ihre Freiheit und Unbefangenheit bringt, so hätte er sich unter den obwaltenden Umständen unsers Erachtens an den Generalprokuratoren Dupin, als den von denselben Umständen bezeichneten Nachfolger Periers wenden müssen. Diesem hätte es dann überlassen bleiben sollen, nach bestem Ermessen das neue Kabinet zusammen zu sezen, und die gegenwärtigen Minister entweder beizubehalten, oder durch andre zu ersezen. Erhaltung des alten Systems hätte sich recht gut mit der Bildung eines neuen Kabinets vertragen. Nun aber ist der König an die HH. Barthe, Montalivet und Andre gewöhnt, und sträubte sich gegen neue Ernennungen, die man doch schon längst als wünschenswerth ansah. Er fürchtet wohl auf Andere nicht das zu vermögen, was er über die genannten Mittelmäßigkeiten vermag. Demnach bleibt Alles auf demselben Fuße, und was himmelschreiend ist, Perier selbst Präsident. Der Rath wird ergänzt durch den bisherigen Präsidenten der Deputirtenkammer Hrn. Girod de l'Ain, der seine Dosis Unpopularität der seiner nunmehrigen Kollegen beifügen wird. Mit solchen halben Maaßregeln, mit solcher

Digitized by Google

Uebertünchung wird sich die Dynastie nicht befestigen, so ersezt man nicht einen großen Mann, der im Sturme der Zeiten verschwunden ist! Nicht der König soll ein System haben, sondern sein Kabinet; besteht er darauf, immer das seinige auszuführen, wozu hilft ihm dann seine Prärogative, die Minister zu ändern, um den Kammern nach Willen zu seyn? Wir sprechen es mit Betrübniß aus, der Monarch stellt sich blos, er gibt sich Angriffen preis, die bisher nicht wagten bis zu ihm sich zu erheben, er schadet seiner Zukunft und der seiner Familie, mehr aber noch dem Grundsaze des Festbestehens und der gesezlichen Ordnung, an dem wir mehr als an seiner Person hängen, so sehr wir dieser auch in mancherlei Beziehungen ungeheuchelte Achtung zollen, so sehr sie uns über alle Angriffe erhaben und geheiligt erscheint.

* Lyon, 1 Mai. Der Streit zwischen unsern beiden Hauptblättern hat einen so persönlichen Charakter angenommen, daß wahrscheinlich der Degen zum Schiedsrichter dienen wird. Uebrigens hörrn wir nichts von neuen beabsichtigten Unruhrn, wozu die von Paris angeordnete stille Feier des Philippstages ohnedis keine Gelegenheit bietrt. Der König hat unsrer Stadt eine Summe von 20,000 Fr. zu den Vorkehrungen gegen die Cholera ausgesezt. General Delort hat sein früheres Lebrn und sein Benehmen in Grenoble in einem Briefe an den Maire dieser Stadt zu rechtfertigen gesucht, worin er behauptet, daß alle Angaben aus seinen angeblichen Briefen falsch seyen. Er fordert den Ankläger auf, jene Briefe abdruken zu lassen, eine Forderung, von der er wissen kan, daß sie bei der strengen Aufsicht des Kriegsministers auf alle zu seiner Registratur gehörenden Aktenstüke, unmöglich ist. — Wenn fast alle Pariser ministeriellen Zeitungen über den berüchtigten Brief des Constitutionnel schwiegen, so muß auch unsere Autorität und besonders die Mairie, drr die spezielle Polizei unserer Stadt obliegt, alle die karlistischen Umtriebe sich zu ignoriren stellen. In ihrem Organe dem Courrier von Lyon wirft sie alle Schuld von Seite der Karlisten auf die Partei der Republikaner. Gleichwol müßte sie durch die Masse ihrer besoldeten Späher viel mehr erfahren, als ich, dem für Kundschafterei weder Geld noch Leute zu Gebote stehen, ja der nicht einmal sich die Zeit dazu nehmen möchte. Die Legitimistenpartei treibt alle Bewegungen, deren Ausbruch seit einigen Tagrn unsere Stadt fürchtet. Ein Comité Directeur von 21 und ein Finanzcomité von 7 Mitgliedern steht an ihrer Spize. In drm erstern sind ausgezeichnete, unserer Stadt fremde Leute, unter denen man einen Aide de Camp des Generals Bourmont nennt, die übrigrn sind Einwohner von Lyon. Die Fremden stehen in ununterbrochenem Verkehre mit den Umgebungrn der Herzogin von Berry, und wollen für das Gelingen ihrrr Unternehmung sich die nothwendige Zeit lassen; die Einheimischen möchten in ihrem Feuereifer die Sache beschleunigen, um allein den Ruhm des Siegs der Legitimität an sich zu reißen. Durch dirsen Kampf der Eigenliebe haben sie unstreitig schon an Einigkeit und Kraft verloren. Seit langer Zeit suchen sie, wie ich Ihnen schon früher meldete, die Arbeiter in ihr Treiben hineinzuziehen, und sich deren Organisation vom November zu bemächtigen. Die zum Scheine von der Gazette veranstaltetrn Sammlungen zur Unterstüzung der Armen geben ihnen Gelegenheit, gesezlicher Weise Brod und Geld an die bedürftigen ihnen Getreuen zu vertheilen. Durch ihr Verhältniß mit den Arbeitern sind sie gewiß worden, daß der große Hause der Arbeiter einen Aufstand nur unter dem dreifarbigen Banner beginnen, und mit dem Rufe: es lebe Napoleon II! oder: es lebe die Republik! losbrechen würde. So ist also ihr Plan, die Republik unter Napoleon II zu proklamiren, dann die Anarchie in dieser Republik herbeizuführen, bis Frankreich, der Zerrissenheit müde, sich dem rettenden Heinrich V in die Arme wirft. Dennoch ist ihnen, obwol es nicht anders gehen will, der Durchgang durch die Republik sehr bedenklich, da sie selbst dabei persönliche Gefahr zu laufen fürchten. Es scheint auch, daß sie die Garnison seit längerer Zeit brarbeiten; denn sie versichern, daß zwei Regimenter durchaus neutral bleiben würden. Um indessen ihre Macht nach Möglichkeit zu verstärken, haben sie auf alle Weise Anhänger aus dem mittäglichen Frankreich herbeigezogen, so daß die von dort kommenden Eilwagen seit einigen Tagen übervoll waren. Zu mehrern Waffendepots hat die Polizei wahrscheinlich ihnen selbst Beiträge geliefert, und zwar auf folgende Weise: Nach der allgemeinen Entwafnung der Nationalgarden Lyons waren noch nicht alle Gewehre abgegeben. Die Mairie ließ deshalb durch Agenten um einen billigen Preis alle Gewehre aufkaufen, wo man nur bei den Einwohnern deren habhaft werden konnte. Unter diesen Agenten kauften einige, wie man mir versichert hat, unter 10 Gewehren 2 für die Mairie und 8 für ihre karlistischen Freunde, die sich überall noch in Amt und Stellen befinden. Wie weit diese Bewegungen mit denen im Mittag in Beziehung stehen, weiß ich nicht, doch geht aus den allgemein und in allen alt-französischen Provinzen gestifteten Gazetten, zu deurn bald die der Franche Comté, des Dauphiné und Artois kommen sollen, und aus der Art, wie sie die Artikel gegruseitig sich entnehmen, und die Reflexionen uniformiren, ein sehr innger Zusammenhang deutlich hervor. Das Nez ist gut gewebt, und wird je länger je dichter. So würde also ein in Lyon begonnener Aufauf in allen Provinzen einen gleichzeitigrn Stoß herbeiführen. Sicherlich aber bliebe Alles dis nur Projekt von Seite der Karlisten, Demonstration von Seite der Autorität, wenn die Legitimisten auf sich allein vertrauen müßten. Die Anzahl ihrer Köpfe ist unendlich stärker als die Anzahl ihrer Arme und Herzen. Denn der größte Theil der energischen Arbeiter will nichts von einer so gefährlichen Allianz wissen, und die Landleute unserer Gegend sind von den Karlisten selbst gefürchtet, so daß diese den Erstern schwerlich die Waffen in die Hände liefern würden, die sich im Falle einer Invasion ihrer gegen Adel und Priester bedienen würden. Das Echo der Fabrik gibt daher dem Pariser Revenant (karlistischem Figaro) und der Lyoner Gazette ein förmliches Dementi, in Bezug auf ein Schreiben aus Lyon, was in beiden Journalen abgedrukt ist, und zugleich den wahren Werth der karlistischen Hofnungen darthut. Es heißt darin: „Seit dem Einbruche der Cholera in Paris, begibt sich unsere ganze Bevölkerung haufenweise in Bittgängen auf die Berghöhe, wo die Kirche Unsrer Lieben Frauen zu Fourvières gelegen ist. Besonders läßt sich die arbeitende Klasse durch das Feuer ihrer religiensen Empfindungen unter diesen Bittgängern bemerken. „„Mein Gott! rufen diese braven Lamits (bekannterweise der Namen der Seidenweber), in ihren Ge-

Digitized by Google

beten ganz laut, „„wir haben so wenig unsern König als unsern Erzbischof verjagt, wir haben keine Kirchen geplündert und keine Kreuze umgestürzt. Habe daenm Erbarmen, mein Gott, und bewahre uns vor der Pariser Pest!"" Das Echo der Fabrik macht dazu folgende Bemerkung: „Das ist die Sprache, welche die Zeitblätter einer verschwundenen Regierung unseren Seidenarbeitern leihen, diesen Leuten, die klar genug sehen, um ihre Scheinfreunde zu erkennen, die heute sie religieus finden und während der Missionen der gestürzten Regierung für gottlos und verloren erklärten. Unsere Arbeiter sind religieus, aber nicht abergläubig, und geben sich nicht zu solcher Narrentheiding her. Wenn die jesuitischen Blätter sich bemühen, sie lächerlich zu zeigen, so mögen sie wissen, daß ihre Beschüzer für die arbeitende Klasse Lyons immer verachtungswürdige Subjekte seyn werden. Die Arbeiter bleiben in ihrer Werkstatt, und strömen nicht nach Fourvières, um ihre Pariser Brüder, mit denen sie aufs innigste übereinstimmen, zu verläumden." Wenn nun die Karlisten troz dieser geringen Unterstüzung des Volks dennoch so verwegen geworden sind, so können sie sich nur auf zwei Dinge: 1) auf die in allen Aemtern gebliebenen Männer ihrer Partei, 2) auf eine Hülfe der fremden Mächte verlassen. Und auf das Leztere deuten dann augenscheinlich die Berichte der Gazetten aus Spanien, Portugal, Italien und Deutschland hin, namentlich des Blattes von Nizza, welches jede Bewegung der Oestreicher durch Vergrößerungsgläser betrachtet. — Was uns aber nach allem diesem unbegreiflich bleibt, ist das Benehmen des Justemilieu. Es würde die ersten Schlachtopfer denselben Karlisten liefern, welche es jezt als halbe Freunde behandelt, indem es alle Schuld der Unruhen auf die Republikaner wälzen möchte. Gewiß lieben die Republikaner die Leute des Justemilieu nicht mehr als die Karlisten, da die Leztern bewußt, die Ersteren durch die Umstände hingerissen, zur Gewalt und Unterdrükung ihre Zuflucht nehmen müssen; aber nie waren die Anhänger der jezigen Regierung mit denen der alten, wohl aber früher mit den Republikanern verknüpft. — Nehmen wir dis Alles zusammen, so sucht für alle diese Mysterien das Volk nur Eine Lösung, und diese ist (wir gestehen es fast zitternd) die einzige mögliche: die jezige Regierung sucht sich gegen die Republikaner am meisten zu wehren, weil sie von ihnen nur Verbannung hoffen kan, während bei einer Restauration noch immer Mittel bleiben, sich aus der Schlinge zu ziehen. Daeum (schließt das Volk weiter) die Erniedrigung der französischen Politik, daeum die Schonung aller Diener der alten Dynastie, darum das Erziehen von Schlangen im eigenen Busen, das Bezahlen der karlistischen Marschälle, der Vendeechefs; darum die Anstellungen der Vidocqs; darum die mannichfachen Entsezungen redlicher, unabhängiger Männer. Ich mag im Augenblike diesen Ideen nicht weiter nachgehen, obschon die Veesezung der Generale Huiot nach Metz und d'Uzer nach Algier, und die Ersezung des ersteren durch den General Delort, ihnen neuen Schwung gibt. Huiot war wegen seiner Ruhe und Entschiedenheit geschäzt; Delort's Ruf von Grenoble ist nicht der beste, und kan nur die Sache aufs Aeußerste treiben. Morgen ist Philippstag, der zu einem neuen Ausbruche bestimmte Termin. Alles ist auf Störungen der Ruhe gefaßt, aber darum eben glaube ich, daß sie sich, Trommel und Pfeifenspiel abgerechnet, erhalten wird."

* Lyon, 3 Mai. Ein vergangene Nacht von Marseille angekommener Kourier bestätigt die in der telegraphischen Depesche mitgetheilten Nachrichten, in so weit wir sie aus dem öffentlichen Anschlage erfahren haben. Ihr lakonischer Styl gab aller Welt Besorgniß, die Geschichte möchte noch nicht zu Ende seyn, und die Karlisten unterhielten diese Stimmung. Die Post wird uns vermuthlich heute genauere Berichte beingen. Der heutige Courrier de Lyon gibt endlich zu, daß die Karlistischen Umtriebe bedeutend sind und gesteht, daß die Marseiller Sache, von der wir übrigens nicht das geringste Detail wissen, so wenig republikanisch als napoleonistisch gewesen sey. Im Mittag ist überhaupt das Justemilieu gegen die Republikaner ein wenig bescheidener, da ihm die Hülfe derselben gegen die mächtigen Karlisten Noth thut. Uebrigens ist vorgestern, wie man sagt, das verabredete Zeichen zum Aufruhre, durch einen feurigen Ballon und einige Raketen von den Karlisten gegeben worden, und nur die schnelle Wachsamkeit des Militairs hat den Streich verhindert. — Die beiden Redakteurs unsrer Hauptzeitungen haben heute ein Pistolenduell gehabt, auf sieben Schritt aber beide gefehlt. Die Sache scheint ausgeglichen.

Deutschland.

Durch einen am 5 Mai zu München angekommenen Kabinetskourier hat man erfreuliche Nachrichten von dem Befinden Sr. Maj. des Königs erhalten. Die Bäder von Ischia thun die erwünschteste Wirkung.

* Augsburg, 6 Mai. Der Eintritt des Planeten Merkur an dem östlichen Sonnenrande konnte gestern hier wegen Regen gar nicht beobachtet werden. Nachdem der Regen nachgelassen, und die zertheilten Wolken den Anblik der Sonne gestatteten, konnte Hr. Domkapitular Stark mit seinem Gehülfen Hrn. Beneficiat Postelmayr auf dem neuen königlich bayerischen Observatorium dahier erst um 9 Uhr 54 Min. früh die Beobachtungen der Entfernungen des eingetretenen Merkur sowol von den Sonnenrändern, als von dem in dem westlichen Theile der Sonne zugleich befindlichen Sonnenflekn anfangen, welche Beobachtungen aber sehr oft durch Wolken, und auch durch Regen unterbrochen wurden. Der Mittelpunkt der Sonne kulminirte im Passage-Instrument den 4 Mai um 23 Uhr 56 Minuten 30,87 Sekunden, und der des Merkur um 23 Uhr 56 Minuten 33,37 Sekunden nach mittlerer Sonnenzeit, folglich war die Kulmination des Merkur um 2,5 Sekunden später, als die der Sonne. Beim Austritte des Merkur den 5 Mai geschah die innere Berührung des Merkur-Randes an dem westlichen Sonnenrande um 4 Uhr 28 Min. 56,58 Sekunden, und die äußere Berührung um 4 Uhr 32 Min. 8,58 Sekunden nach mittlerer Sonnenzeit, als der Augenblik des ganzen Austrittes; es war daher der Austritt des Mittelpunkts des Merkur aus dem westlichen Sonnenrande um 4 Uhr 30 Min. 32,58 Sekunden, wo der Ort des westlichen Sonnenrandes durch die noch halb vorgestandene schwarze Merkurs-Kugel verdekt war, und einen segmentförmigen Ausschnitt bildete. Mehrere andere Beobachtungen bei diesem merkwürdigen Durchgange wird Hr. Domkapitular Stark in seinen meteorologisch-astronomischen Jahrbüchern angeben, von welchen wieder zwei Theile nächstens erscheinen, und vom Jahre 1830 an, nach vollendeter Rektifikation der in dem neuen königlichen Observatorium aufgestellten astronomischen Instrumente, mit den beobachteten Kulminationen der Planeten und Fixsterne, Bedekungen der Fixsterne durch den Mond, Ein- und Austritten der Trabanten des Jupiters ꝛc. vermehrt werden. — Heute früh ist in

Digitized by Google

der Sonne ein großer länglicher Sonnenfleken nebst drei andern von mittlerer Größe eingetreten, welche leztere mit Lichtadern umgeben waren.

Der Schwäbische Merkur schreibt aus Rheinbayern vom 2 Mai: „Seit dem erfolgten Ausspruche des Appellationsgerichts zu Zweibrücken, daß dem zur Erringung der Preßfreiheit sich gebildeten Vaterlandsvereine kein Hinderniß in den Weg zu legen sey, erhält dieser Verein wieder neue Thätigkeit und eine immer größere Ausbreitung, nicht allein im Rheinkreise, sondern auch in andern deutschen Staaten. Die drei Mitglieder des provisorischen Ausschusses, Schüler, Savoye und Geib, werden ihre Stellen nicht allein nicht niederlegen, sondern die gegenwärtig an allen Orten und Städten sich bildenden Filial-Comités haben auch die Absicht, dahin zu wirken, daß sie die Leitung des vorgeschlagenen Central-Comité's übernehmen möchten. Mit erneuerter Thätigkeit leitet das provisorische Comité diese Angelegenheit. Durchaus fremd dagegen ist lezterem ein unterm 21 April durch Hrn. Dr. Wirth in Homburg bekannt gemachter „Aufruf an die Vaterlandsfreunde in Deutschland," welcher mit einer so gränzenlosen politischen Unbedachtsamkeit abgefaßt ist, daß die gute Sache der Vaterlandsfreiheit nur darunter leiden kan. Dieser, einen enggedrukten Bogen umfassende Aufruf berührt im Eingange den gegenwärtigen erniedrigten und schlafenden politischen Zustand Deutschlands, und theilt sodann den Entwurf einer Konstitution für Deutschland mit, welcher sich besonders auf die Bildung neuer Verfassungen durch Primalversammlungen, auf die politische Einheit Deutschlands, auf Aufhebung des Adels und auf Volkssouverainetät gründet."

Der Wächter am Rhein macht folgendes, an den Centralausschuß des deutschen Preßvereins gerichtete Schreiben bekannt: „Fünf Monate aus meinem deutschen Vaterlande abwesend, erst seit wenigen Tagen auf bayerischem Boden zurük, habe ich das längst gefühlte Bedürfniß inniger Vereinigung für die höchsten Zweke des Bürgers (begründet auf der edelsten Bestimmung des Menschen) mit der Wonne des Herzens und Geistes in dem deutschen Vereine für die Freiheit der Presse und in dem bayerischen für Entschädigung der von der Gewalt verletzten Vaterlandsfreunde erfüllt gefunden. Genehmigen Sie, hochgeschäzte Männer und Freunde, im Namen des deutschen Vereins für die Presse die andurch erfolgende Erklärung meines Beitritts zu demselben, und den Empfang meines erstjährigen Beitrags in beigehender Anweisung von 50 Gulden. Erhalten Sie, herzlich erwiedert, Ihr freundschaftliches Andenken dem hochachtungsvollen und unwandelbaren Unterzeichner: Ch. Ernst Graf v. Benzel-Sternau. Emerichshofen im Untermainkreise, 5 April 1832.

*Aus dem Großherzogthume Hessen, 5 Mai. Wie man so eben aus dem Kurfürstenthume Hessen vernimmt, ist der Zweibrücker Preßfreiheitsverein nun auch dort verboten; aber nicht öffentlich, sondern durch einen Ministerialbeschluß, welcher den Provinzialregierungen mitgetheilt wurde, und worin ihnen eine strenge Aufsicht auf diesen Verein zur Pflicht gemacht wird. Im Großherzogthume Hessen selbst erheben sich nunmehr laute Stimmen gegen das Verbot, und überhaupt gegen die bekannte Verordnung vom 13 März d. J., welche nicht blos dem Zweibrücker Vereine, sondern allen Vereinen gilt, die politische Zweke haben und nicht konzessionirt sind. Unsere Censur ist mild genug, daß sie Artikeln im ebenbezeichneten Sinne das Imprimatur nicht verweigerte. Von Mainz erfährt man, daß die dortigen Vereinsmitglieder selbst Versuche anstellen, polizeilich eingeschritten zu sehen, durch Aufforderung z. B. an den Staatsprokurator, dem Vereine beizutreten, weil sie überzeugt seyn zu können glauben, daß dann das Gesez ihnen über alle Anfechtungen hinaus helfen werde.

* Vom Main, 5 Mai. In der nemlichen Sizung der h. Bundesversammlung, wo, wie ich neulich berichtete, die Kommission zum Behufe der Redaktion eines allgemeinen Preßgesezes ernannt wurde, ist auch, wie man jezt hört, die neue im Großherzogthume Baden gegenwärtig bestehende Preßgesezgebung abermals zur Sprache gebracht worden. Bekanntlich war, schon vor der Promulgation dieser Gesezgebung, die großherzogliche Regierung von Bundestags wegen angegangen, davon einstweilen abzustehen, weil man sich hier nächstens selbst mit Erledigung des betreffenden Gegenstandes zu beschäftigen gedenke. Die hierauf von jener Regierung erfolgte Erklärung entsprach aber keineswegs den Wünschen und Absichten der Majorität des Bundestages, vielweniger noch die Thatsache selbst. Es soll daher in der vorerwähnten Sizung beschlossen worden seyn, die großherzogliche Regierung allen Ernstes, und unter Bezugnahme auf die etwa im Weigerungsfalle vom Bunde zu ergreifenden und im Bereiche seiner Befugnisse liegenden Maaßregeln, aufzufordern, das besagte Preßgesez nunmehr zu suspendiren, da es außer Zweifel stehe, daß sich die Bundesversammlung mit Feststellung von solchen Formen für den Gebrauch der Presse beschäftige, die für sämtliche Bundesstaaten gesezliche Kraft haben würden. Zugleich ward wiederholt bemerklich gemacht, daß die Bestimmungen des jezigen badischen Preßgesezes auf keinerlei Weise im Einklange mit den frühern, diesfalls erlassenen Bundesbeschlüssen ständen, daher durchaus unzulässig wären. — Als einen fernerweitigen Gegenstand der Verhandlungen, zwar noch nicht vom Bundestage selbst, so doch unter den größern Bundesregierungen mittelst direkter Kommunikationen der Kabinette, nennt man die Errichtung eines hohen Bundestribunals, zu dessen Kenntnißnahme und Entscheidung diejenigen Streitsachen gebracht werden würden, die nach der jezigen Bundesverfassung zur Kompetenz der Austrägalinstanzen gehören. Als einen der Herstellung eines solchen Tribunals hinlänglich rechtfertigenden Grund bezieht man sich besonders auf die mannichfaltigen Inkonvenienzen, die sich daraus ergeben müssen, daß nach der jezt bestehenden Einrichtung Fragen, die ausschließlich dem Gebiete des Staatsrechts angehören, vor Gerichtshöfe gebracht werden müßten, die sich doch in der Regel nur mit Erörterung und Entscheidung civilrechtlicher Fälle zu befassen hätten, deren Mitgliedern demnach die staatsrechtliche Gerichtspraxis mehr oder weniger fremd sey. Würde nun aber ein eignes und permanentes Tribunal von Bundes wegen für den vorbezeichneten Zwek ernannt, so könnten alle jene Inkonvenienzen um so gewisser vermieden werden, da man bei dessen Personifikation vornehmlich auf die staatsrechtliche Befähigung der zu ernennenden Richter zu sehen haben würde. Neben den großen Vortheilen, die auf diese Weise für die öffentliche Rechtsgeltung in Deutschland erzielt werden würden, dürfte wohl der Kostenpunkt in keine sonderliche Erwägung kommen, davon abgesehen, daß durch die Ausführung der in Rede stehenden Idee einem wirklich lange gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, und somit das Band, welches die Staa-

Digitized by Google

ten Deutschlands umschlingt, nur noch fester geknüpft werden möchte.

*† Frankfurt a. M., 5 Mai. Der kais. östreichische Gesandte am badischen Hofe, Graf v. Buol-Schauenstein, befindet sich in einer politischen Mission hier, worüber jedoch nichts Näheres bekannt geworden, als daß sie die badischen Preßverhältnisse betrift. Als zuverläßig kan gemeldet werden, daß der Großherzog von Baden sich über die Richtung, welche die Presse in seinen Staaten schon jezt nehme, gegen einen hiesigen Diplomaten, der früher in badischen Diensten gestanden, nicht günstig ausgesprochen hat. So wenigstens wurde mit Bestimmtheit versichert. Zwischen hier, Wien und Berlin werden überhaupt jezt wichtige Unterhandlungen gepflogen. Die Sendung des Grafen Clam-Martinis bezieht sich, wie man hier von Wohlunterrichteten aussprechen hört, nicht blos auf die deutschen Militairangelegenheiten. Allein über den eigentlichen Zwek der gegenseitigen Besprechungnn und Mittheilungen, die vom Bunde aus ununterbrochen statt finden, beobachtet man das tiefste Stillschweigen. Es ist im Allgemeinen sehr schwer, Nachrichten über die innern Vorgänge im Bundespalais zu erhalten. Die Diplomaten selbst beobachten die größte Zurükhaltung, und verkehren überhaupt fast nur unter sich. Die Bundesprotokolle werden zwar sogleich in der Andreä'schen Offizin gedrukt; allein der Eigenthümer derselben ist nebst Sezern und Drukern vereidet, das tiefste Stillschweigen über deren Inhalt zu bewahren. So weiß man in der Regel nur, daß Sizungen gehalten worden sind, und darf, was gewissen Blättern über die in denselben vorgekommenen Verhandlungen berichtet wird, selten oder nie für Wahrheit hinnehmen. Doch ist gewiß, daß diese Geheimhaltung aufhören wird, sobald die deutschen Mächte über eine gemeinsame Uebereinkunft zur Regulirung der Presse übereingekommen seyn werden. Es darf als zuverläßig ausgesprochen werden, daß leztere Angelegenheit, ohne deren Beseitigung Deutschland sich vielleicht nie dem Zustande einer geistigen Emeute entwinden würde, noch im Laufe dieses Jahrs seine definitive Erledigung finden werde. — Die neuesten Vorfälle in Braunschweig sind bereits beim Bundestage angezeigt worden. Wie verlautet, legt die herzogl. braunschweigische Regierung großen Werth darauf, öffentlich und mit Belegen nachzuweisen, aus welcher Quelle sich die, feindlich gegen die genannte Regierung aufgetretenen Blätter ihre Berichte haben zugehn lassen. Da Herzog Karl, wie es scheint, auf das Successionsrecht zu verzichten noch keine Lust hat, so dürfte die braunschweigische Frage, da der Bund den Nachkommen Herzog Wilhelms dieses Recht nicht so leicht zusprechen wird und kan, noch lange in der Schwebe bleiben.

* Kassel, 1 Mai. Die große Mehrzahl der Mitglieder unserer Ständeversammlung besteht aus Individuen, die bescheiden genug sind, sich kein eigenes Urtheil in öffentlichen Angelegenheiten, wobei Fragen der Staatsweisheit und Gesezgebung zur Sprache kommen, zuzutrauen; daher sie gewöhnt sind, sich nach denjenigen aus ihrer Mitte zu richten, welche in den Sizungen das Wort führen und sich vorzugsweise ihr Vertrauen erworben haben, und deren sind im Ganzen nur Wenige. Wenn nun diese Wenigen selbst uneinig sind, so werden die Meisten irre und wissen nicht, zu welcher Partei sie sich schlagen sollen. Oft folgen sie alsdann blos demjenigen, der zufällig das lezte Wort hat, und pflichten dessen Gründen bei, vergessend, was die Gegner vorgebracht haben. Aus dem Resultate, das die Abstimmung in solchem Falle gewährt, läßt sich darum nicht immer der Schluß ziehen, daß die Majorität einer bestimmten Ansicht huldige, und ihre bleibende Ueberzeugung ausgesprochen habe. Diese Ansicht suchen alle Parteien in ihrem Sinne geltend zu machen; die Regierung stüzt sich darauf, noch mehr aber thaten dis die, welche eine Zurüknahme oder Modifizirung des gegen die Oeffentlichkeit bei Preßvergehen gerichteten Beschlusses wünschen. Die Deputation, die sich in dieser Angelegenheit nach Wilhelmshöhe begab, bestand aus etwa zwanzig hiesigen Bürgern. Wie man erzählt, verlangte der Prinz, als sie sich bei ihm anmelden ließ, zu wissen, ob sie im Namen und in Auftrag der Bürgerschaft käme, und nachdem er die Deputation bis zur aufgehobenen Mittagstafel auf eine Audienz hatte warten lassen, kehrte dieselbe, als sie vernahm, daß der Prinz spazieren geritten sey, nach Kassel zurük, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, diesen zu sprechen. An die Ständeversammlung wurden Adressen gerichtet, von Kassel, Marburg, Hanau ꝛc. Gleichzeitig wurde in öffentlichen Blättern die Stimme erhoben. Unterdessen hatte der ständische Ausschuß seine Arbeit beendigt, und Ober-Appellationsgerichtsrath Pfeiffer stattete am 26 April Bericht ab. Die Diskussion sollte in der Sizung vom 28 April statt haben, ward aber auf Jordans schriftlich eingesandten Wunsch bis zum 1 Mai verschoben. Heute nun waren die Gallerien gedrängt voll und die Debatten sehr lebhaft. Allein über die Frage: ob der frühere Beschluß unverändert aufrecht zu erhalten sey oder nicht? wurde von Morgens 10 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags diskutirt. Jordan's Vorschlag, den Beschluß förmlich zurüzunehmen, wurde mit vierundzwanzig gegen achtzehn Stimmen beseitigt. Mehrere Deputirte, namentlich Werthmüller, Schomburg und Eckhard, welche schon am 17 April der Jordan'schen Ansicht beigepflichtet hatten, unterstüzten denselben auch dismal kräftigst; indessen neigte sich die Mehrheit der Stimmen dahin, daß zwar Oeffentlichkeit und Mündlichkeit als Prinzip für die nächste Regulirung des Gerichtsverfahrens auszusprechen sey, wogegen man sich aber bis dahin mit der vom Ausschusse am 26 April vorgeschlagenen beschränkten Oeffentlichkeit zu begnügen habe. Pfeiffer machte auf das Beispiel von Bayern aufmerksam, wo man zu nichts gelangt sey, indem man ein von der Regierung selbst in Vorschlag gebrachtes liberales Preßgesez nicht annehmen zu können geglaubt, um ein noch liberaleres zu erreichen. Zulezt wurde die weitere Diskussion und Beschlußnahme auf die übermorgende Sizung (vom 3 Mai) ausgesezt. Der Regierungskommissair wohnte dieser merkwürdigen Sizung bei und nahm auch verschiedenemale Theil an den Diskussionen, schien aber sorgfältig jede bestimmte Aeußerung in Betref der von Seite der Staatsregierung zu erwartenden Sanktion des Gesezes zu vermeiden, daher auch Manche besorgen, daß ungeachtet der Konzession, in welche die Stände eingewilligt, das Preßgesez zu seiner Promulgation noch auf Hindernisse stoßen könnte.

Oestreich.

Wien, 1 Mai. 5prozentige Metalliques 88 5/8; 4prozentige Metalliques 77 7/16; Bankaktien 1150.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

Der Freisinnige schreibt in einem größeen Artikel: „Von dem neulichen schönen Feste, welches die Bürger von Karlsruhe unsrer verehrten Großherzogin gaben, und bei welchem, nach der Freiburger Zeitung, die Gesandten Rußlands, Preußens und Oestreichs nicht erschienen, meldet uns ein Korrespondent noch Folgendes. Es hatte auch eine Anzahl polnischer Flüchtlinge, welche bisher bekanntlich in Karlsruhe gastfreundliche Aufnahme und auch von Seite unseres Fürsten diejenige Milde und edle Rüksicht fanden, welche bei jedem edeln Menschen ihr Schiksal, wie ihre Würde im Unglük, in Anspruch nimmt, darum gebeten, dem edeln Fürstenpaare ihre Glükwünsche aussprechen zu dürfen, und sie wurden mit edlem, herzlichem Wohlwollen aufgenommen. Das ganze Fest überhaupt war erfreulich und rührend, theils durch den herzlichen Ausdruk der innigsten Freude und der reinsten Verehrung, welche allen freien Bürgern Badens ein solcher Fest und eine solche Fürstin erweken, theils durch die edelste Herzensgüte und Bürgerfreundlichkeit, womit die Geseleeten bei dem schönen zwanglosen Volksfeste den Gesinnungen ihrer treuen Bürger entgegen kamen. Man muß das Glük der Badner selbst besizen, um es ganz fühlen zu können. In ihrem Fürstenpaare achten sie nicht blos pflichtschuldig die Fürsten: sie lieben und verehren von Herzen die reinen und guten edeln Menschen, wie sie wahrlich selten auf Fürstenstühlen oder in Hütten gefunden werden, und fühlen durch sie sich mit innigen Banden zu einem Ganzen der glüklichen badischen Familie umschlungen. Bei solchen Gefühlen aber und bei der Eigenthümlichkeit unsrer Zeitverhältnisse erregen insbesondere auch solche Züge, wie der in Beziehung auf die Polen erwähnte, patriotische Freude. Wohl achten auch wir die Sorgfalt, ja fast ängstliche Gewissenhaftigkeit, womit unser Fürst alle Verhältnisse zu den übrigen Fürsten beachtet. Aber wir leben in einer Zeit, wo sich jedes edle Volk gehoben und erfreut fühlt durch jeden neuen Beweis einer selbstständigen, männlichen und fürstlichen Gesinnung seines Fürsten, in welcher er sich nicht scheuen läßt den freien Ausdruk eigener menschlicher und fürstlicher Gefühle und Ueberzeugungen, und in welcher er des Landes und des Throns Ehre und selbstständiges Recht zugleich mit dem treuen Volke auf Leben und Tod zu vertheidigen bereit ist."

In einer in der Stuttgarter Zeitung enthaltenen Korrespondenz aus Heidelberg vom 2 Mai heißt es: „Die Gerüchte über bevorstehende Modifikationen in unserer Preßgesezgebung gewinnen fortwährend Bestand, und erregen, je nach der Ansicht der Parteien von den Interessen des Landes, und den Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten in unsern politischen Verhältnissen zum Bunde, Unruhe und Besorgniß, Unwillen und Erbitterung. Es scheint, daß unser Staatsrath selbst über sich und die zu ergreifenden Maaßregeln nicht ganz einig sey, auch zwischen hohen Personen und den Ministern nicht ganz derjenige Einklang herrsche, welcher in einer so stürmischen und verworrenen Zeit doppelt nothwendig ist; eben so gewinnt es den Anschein, daß die Minister bisweilen zu demjenigen nicht ganz frei und ungescheut zu bekennen sich getrauen, was sie doch als geboten in ihrer Lage und als rühmlich oder ersprießlich für das Land anerkannt haben, auch daß wiederum mit der einen Hand genommen wird, was man mit der andern, ob mit reifer Ueberlegung oder großmüthiger Unvorsicht, gegeben hat. Nichts ist unräthlicher als ein solches System, indem es die Opposition aufreizt, ohne der Monarchie viel zu nüzen, und die Würde des Regenten, gegenüber dem Lande, leichtlich gefährden kan, ohne ihm irgend einigen Ersaz dafür zu bieten. Am allerunklugsten dagegen ist es erst, wenn die süddeutschen Staaten sich von einander isoliren und abgesonderte Zweke verfolgen wollen; denn nur ihrer Aller innige Eintracht und festes Zusammenwirken verschaft ihnen einen ehrenvollen Bestand und die Bürgschaft einer achtunggebietenden Stellung. Die schärfsten Pfeile der Opposition werden sicherlich an solch einem Systeme abprallen und in die Bevölkerung jener Lebensmuth und jenes Selbstvertrauen zurükkehren, deren Mangel oftmals schmerzlich gefühlt werden muß, und den Angriffen der Unzufriedenen beim Volke eine Art Legitimation und einen Eingang von gefährlicher Natur verschaft. Höchst unglüklich gewählt ist der schneidende Ton einiger unsrer liberalen Blätter, mit welchem sie tagtäglich die größern Mächte herausfordern; und wenn ihnen auch über manche Punkte das Recht zur Seite stehen mag, so kan es doch kaum im wohlverstandenen Interesse des Landes seyn, zu dem bisherigen Mißvergnügen gewisser Leute über einzelne Erscheinungen und Institutionen noch mehr Stof zu Klagen gewaltsam herbeizuziehen. Der Liberalismus sollte für sich selbst auch eine Diplomatie haben, und namentlich das zarte Kind der Preßfreiheit nicht schon im Flügelkleide allen Gefahren auf Einmal entgegentragen und die Stürme selbst herbeirufen. Die gleichen Gründe dafür, welche z. B. der Freisinnige, geleitet von diesen und ähnlichen Rüksichten, gegen die bekannten überreizten und aufreizenden Journale geltend zu machen gesucht hat, muß man auf ihn selbst anwenden und besonders die Feindseligkeiten gegen konstitutionelle Nachbarstaaten ihm abrathen, welche sehr häufig auf entstellte Thatsachen, offiziöse Insinuationen verblendeten Parteigeistes, und unklare Kenntniß der Verhältnisse, so wie der eigenthümlichen und tiefer liegenden Ursachen manches, auf den ersten Anblik unerklärlicher und befremdender Maaßregeln sich stüzen. Wenn wir solche Bemerkungen uns erlauben, so geschieht es nicht aus Abgang von Sympathie für die Sache des Volks, sondern gerade aus inniger Besorgniß für dieselbe; auch erkennen wir bei dermaliger Weltlage den Bereich des Möglichen und Unmöglichen, und ein Gefühl der Gerechtigkeit legt uns die Pflicht auf, uns dahin auszusprechen, daß man den Regenten, welche in ihrer Stellung weniger frei wirken können, als andere in der ihrigen, jene nicht noch erschweren, sondern durch freundliches Entgegenkommen und durch enge Verkettung der gemeinschaftlichen Interessen erleichtern müsse. Nicht nur die Räthe der Krone, auch die Räthe des Volks sind dem Vaterlande verantwortlich für das, was sie thun und nicht thun; und diese Verantwortlichkeiten sind unter den jezigen Zeitumständen gewiß doppelt groß."

*Freiburg, 10 März. (Durch Zufall verspätet und durch den Verfasser selbst erst jezt eingesandt.) In Nr. 83—85 der Außerordentl. Beilage zur Allgem. Zeitung hat ein anonymer ministerieller Korrespondent seine früheren Angriffe gegen mich

wiederholt und vermehrt. Der leidenschaftliche und wahrheitswidrige Charakter dieser Angriffe ergibt sich nunmehr wohl auch dem auswärtigen Leser schon durch eine bloße Vergleichung derselben mit meiner früheren Gegenerklärung in dieser Zeitung. Nicht mehr blos die Verhältnisse des Landtags nemlich, sondern auch meine Worte in jener für Jedermann offen vorliegenden Erklärung sucht jezt dieser Gegner durch Entstellung und Verdeutelung im falschesten Lichte darzustellen. Möge indeß hier noch eine kurze Beleuchtung der beiden Hauptvorwürfe darthun, mit welcher Keckheit jener Gegner die der Verhältnisse unkundigen Leser über mich zu täuschen sucht, und wie unrichtig eine aus dieser Quelle geschöpfte Geschichte des badischen Landtags seyn würde! Er sucht nemlich *fürs erste* in unwürdigem Tone mich in dem Lichte darzustellen, als habe ich aus Feigheit, aus „Staatslakaiengesinnung" früher und während der ganzen Regierung des Großherzogs Ludwig gänzlich geschwiegen, und Freiheitsgrundsäze nur erst unter dem Schirme der Unverletzbarkeit der Deputirtenstelle im Jahre 1831 auszusprechen gewagt. Dieser unwürdige Vorwurf läßt sich sonnenklar als gänzlich verläumderisch darthun. Meine Persönlichkeit und mein politisches Leben mögen noch so unbedeutend seyn, die Pflicht der Abwehr solcher falschen Anschuldigung gegen sie, zwingt mich, von ihnen zu sprechen. Ein gewissenhafter Mann aber hätte, ehe er sie öffentlich angreifen wollte, die in Beziehung auf beide öffentlich vorliegenden Thatsachen berüksichtigen sollen. Alsdann würde er wohl in meinem ganzen öffentlichen Leben keine Veränderung, noch weniger je eine Verläugnung meiner politischen Grundsäze gefunden haben. Wohl aber hätte er dagegen die Thatsache gefunden, daß ich auch unter dem Großherzoge Ludwig und *vor* dem Schuze der Deputirtenstelle stets, und zwar zuweilen mit weniger Schonung als in den landständischen Verhandlungen, dieselben politischen Grundsäze und Ansichten öffentlich aussprach, stets denselben lebhaften Abscheu vor jedem Despotismus und vorzüglich gegen Preßsklaverei, dieselben Mahnungen an die vollständige Erfüllung der großen fürstlichen Verheißungen aus der Zeit der Befreiungskämpfe, dieselben Erklärungen gegen die Reaktion seit 1819. Diese Grundsäze enthielt z. B. meine *Aktenmäßige Vertheidigung* 1825 (deren zweites Aktenstük unmittelbar nach dem Beginne der gewaltsamsten Verfolgung, den Verfolgern offen erklärte (S. 25 ff.): sie würden sehr irren, wenn sie glaubten, mich zu einer Veränderung meiner politischen Grundsäze und der akademischen Lehrvorträge über sie bestimmen zu können); dieselben auch meine öffentliche Rede über das *Verhältniß der bürgerlichen Ordnung, Kirche und Schule* 1828 zur akademischen Feier der *persönlichen* Anwesenheit des zum Feste eingeladenen Großherzogs *Ludwig* (S. 21 ff.); dieselben mein *Praktisches Rechtssystem* 1829 (z. B. §. 28 und 34) und meine *Petition* an die deutsche Bundesversammlung für die vollkommene Preßfreiheit 1830. — Es hatte *fürs zweite* jener Gegner nicht minder leichtfertig schon in seinem ersten Angriffe mir den schweren Vorwurf einer völligen Inkonsequenz in meinem landständischen Wirken, gemacht. Ich hatte ihn hierauf, mit meiner öffentlichen Anklage der völligen Unwahrheit solcher Beschuldigung, öffentlich aufgefordert, mir irgend eine Inkonsequenz in meinem landständischen oder in meinem übrigen politischen Wirken nachzuweisen. Nicht den allergeringsten thatsächlichen Beleg weiß auch noch jezt dieser Gegner anzuführen. Nichtsdestoweniger wiederholt er auch jezt wieder zwei-, dreimal diesen für einen Deputirten gehässigsten Vorwurf der Inkonsequenz in den Grundsäzen, in den Forderungen und in der Handlungsweise, wie des völligen Mangels an Grundsäzen. Er verbindet damit zur scheinbaren Erklärung, in der That aber zu einer neuen Herabsezung meiner wenigstens wohlgeprüften Grundsäze und Bestrebungen, den eben so leichtsinnigen Vorwurf einer politischen Exaltation. Ein solches Verfahren darf man ohne nähere Bezeichnung dem öffentlichen Urtheile anheim geben; zugleich mit ihm auch noch eine ganze Reihe hämischer Insinuationen und wahrheitswidriger Darstellungen sowol über die landständischen Verhältnisse, wie über die von mir nie gesuchte wiederholte Zurükberufung in badische Dienste. Ausdrükliche Berichtigung all dieser unwahren Angriffe möchte im Verhältnisse zu ihrem Werthe für mich und den Leser viel zu viel Zeit und Geduld in Anspruch nehmen. Auch wird ja wohl jeder verständige auswärtige Leser nach den gegebenen beiden Hauptproben von selbst ihre Gründlichkeit ermessen können. Dr. C. Th. *Welcker*, Prof. und badischer Deputirter.

* *Aus dem Badischen*, 3 Mai. Diseits rüken die Bestimmungen des gemeinschaftlichen Rheinschiffahrtsvertrags vom 31 März v. J. ihrem gänzlichen Vollzuge immer näher. So ist die Ernennung des Oberinspektors v. Auer promulgirt, der mit Frankreich gemeinschaftlich zu wählende Aufseher ernannt, das Zollgericht etablirt, die Aichanstalt organisirt ꝛc. In Mainz und Köln sind Konsulate errichtet. Von der Accise, von Zollgerichten und von dem vertragsmäßig zu besezenden Inspektor, weiß man vor der Hand auf dem *preußischen* Rheine noch nichts. Nachdem nun badischer Seits bei der noch immer theilweise in Mainz versammelten Central-Rheinschiffahrtskommission Alles geordnet ist, was ohne vollständige Mitwirkung sämtlicher Betheiligter zu thun möglich war, hat auch die Staatsregierung ihren Bevollmächtigten von da zurükberufen, und ihm seinen Siz vorläufig in Mannheim angewiesen. Welche Missionen die Bevollmächtigten von Frankreich und Bayern am genannten Centralorte noch zurükhalten, ist unbekannt. Das Hauptreglement über den Rhein, welches den andern kleinern Strömen zum Normal dienen sollte, ist nun schon über ein Jahr abgeschlossen. Unmittelbar nach diesem Abschlusse sollten die Verhältnisse der andern Flüsse regulirt werden, namentlich hofte der betheiligte Handelsstand und die Uferbewohner des *Mains*, daß man, die bereits vorhandenen Vorarbeiten benuzend, die Schiffahrt dieses Stroms, welche noch durch große Unordnungen, hohe Abgaben und Willkührlichkeiten beengt ist, auf gesezliche, den Verfügungen des Rheinschiffahrtsvertrags entsprechende Basen feststellen werde. Ein ganzes Jahr verfloß aber, ohne daß man sich über den Zusammenkunftsort der diesfallsigen Kommission einigen konnte. Einige Höfe wünschten hiezu *Mainz*, andere, und wir glauben mit mehr Recht, *Frankfurt*, weil leztere Stadt an einem Centralpunkte des zu regulirenden Flusses liegt, in Frankfurt füglich die Bundestagsgesandtschaften der betreffenden Mainuferstaaten ein diesfallsiges Reglement negoziren könnten, und man daher die Kosten einigen Kommissarien, wovon in Mainz die Diäten Einzelner mit 20, ja mit 40 fl. — ohne den fixen Gehalt von 5 bis 4000 fl. zu rechnen — von den Regierungen 16 Jahre hindurch getragen worden seyn sollen, ganz gut ersparen könnte. —

Digitized by Google

Was die Regulirung der Neckarschiffahet betrift, so sind Würtemberg und Großherzogthum Hessen gänzlich einverstanden, aber es fehlt die Adhäsion des am meisten betheiligten Staats, Baden. Uebrigens ist man ebenfalls noch nicht über den Zusammentrittsort der Kommission einverstanden, wozu Karlsruhe, Mannheim und Mainz im Vorschlage sind; auch hat Baden noch nicht einmal einen desfallsigen Kommissair ernannt. Für Würtemberg ist der Obeejustizeath Zellee zu dieser Stelle ernannt, und ihm hat der Handelsstand von Heilbronn, in Gemäßheit spezieller allerhöchstee Ermächtigung, auf eigene Kosten, den Kaufmann Reuß als berathendes Mitglied beigesellt. Beide sind am 28 v. M. nach Mainz und Frankfurt abgereist, um an ersterm Orte mit dem hessischen Neckarschiffahetskommissair, Regierungsrathe Verdier eine Konferenz abzuhalten, und demnächst dem Bundestagsgesandten Bericht zu erstatten.

† Aus dem Weimarischen, 2 Mai. Seit einigee Zeit vergeht fast kein Posttag, an welchem nicht die eine odee andere Zeitung unwahre Korrespondenzartikel aus dem Großheezogthume Sachsen-Weimae überbringt. Ob diese Unwaheheiten aus der Unkunde odee dem bösen Willen der Korrespondenten hervorgehen, lassen wie dahin gestellt seyn. Die Achtung gegen das Publikum verpflichtet uns abee, dasselbe über die Glaubhaftigkeit derselben für die Zukunft aufzuklären. — Unrichtig ist zunächst die Nachricht: das Obeeappellationsgericht zu Jena habe, in einem an das großheezogl. Staatsministerium erstatteten Gutachten, die Veeeine für die freie Presse für hochverrätherisch erklärt, und nue Ein Mitglied des Gerichts, der Hr. Geheimerrath Schmid, habe gegen diese Ansicht gestimmt. Die Anfeage des großheezogl. Staatsministeriums war vielmehr allein die: ob der in Rheinbayern, zu den bestimmten in dee deutschen Tribüne entwikelten Zweken gestiftete Veeein, und die Theilnahme an diesem, nach den im Großherzogthume bestehenden Gesezen, für steafbar, und insbesondeee für hochverrätherisch zu achten sey? Das Gutachten des Obeeappellationsgerichts hat auch nue diese Feage in iheer Allgemeinheit bejaht, ohne dadurch der rechtlichen Beurtheilung des einzelnen Falles, nach dessen subjektiver Steafbarkeit, legend voezugeeifen. Da die Geünde des Oberappellationsgerichts noch unbekannt sind, so erscheinen alle über das Gutachten bis jezt gefällten Urtheile um so mehe als voreilig, als das mit lauter bewäheten Rechtskennern besezte Geeicht auch seine politische Unabhängigkeit schon oft genug beurkundet hat. Ueber die Stimme, welche Hr. Geheimerrath Schmid in dieser Sache abgegeben haben soll, voezüglich darüber, wie weit derselbe von den Ansichten seinee Kollegen abwich, ist bis jezt ebenfalls noch nichts Gewisses bekannt geworden. Daher dürften sich auch die voreiligen Uetheile übee diesen Gegenstand in Zukunft noch sehe modifizieen. — Gleich unrichtig ist die Nachricht von der Konfiskation der Schrift, „dee Weimaeische Landtag von 1832" im Administrativwege, statt des dafür gesezlich voegeschriebenen Rechtswegs. Diese Schrift ist nue voeläufig von dee großherzogl. Landesdirektion, wie ein hiesiges Gesez ausdrüklich gestattet, mit Beschlag gelegt woeden. Erst auf eine solche Beschlagnahme soll nach demselben Gesezе der Rechtsweg folgen; diesem ist mithin durch sie nicht im mindesten voegegriffen. — Eine deitte Unwahrheit bildet die Nachricht: das großherzogl. Staatsministeeium sey durch ein, von dem Hrn. Geheimenrathe Schmid in der oben zuerst besprochenen Angelegenheit, eingereichtes Separatvotum, zu einem Umdruke der Nro. 4 des hiesigen Regierungsblattes bestimmt worden; während dee unterdrükte Entwurf harte Strafen gegen die Theilnahme an dem Preßvereine verfügt, habe der neue Abdruk nur vor derselben gewarnt. Ein Umdruk der Nro. 4. hat zwae wirklich statt gefunden, aber nur zue Abänderung einigee Ausdrüke, nicht des Inhalts. Diesee selbst widerlegt ohnehin die ganze Erzählung. Er warnt nicht blos, sondern erklärt den Verein, gestüzt auf die „einhellige" Ansicht dee sämtlichen Justizkollegien des Großheezogthums, nach den hier bestehenden Gesezen für strafbae, mit der Anweisung an die Geriate, „die bestehenden Seeafgesеze mit voller Steenge zue Anwendung zu bringen." — Die vierte Unwahrheit liegt in deeNachricht: der bisherige Weimarische Censor, Hauptmann Müller, sey als Polizeidirektor nach Jenaversezt woeden. Hr. Hauptmann Müller hält sich bis jezt nur auf unbestimmte Zeit, unter Beibehaltung seiner Funktionen in Weimar, als administrativer Dieektor der großherzogl. Heilanstalten — Kranken-, Irren- und Entbindungshaus — und als drittes Mitglied der großherzogl. Polizeikommission in Jena auf. Direktor dee lezteen ist der Justizeath Sachse.

Preußen.

Das Beeliner politische Wochenblatt kündigt mehrere Artikel an über die Legitimität und ihee Gegner. Folgendes ist die Einleitung zum eesten Artikel: „Das wahre Unglük der Zeit liegt in der Verwirrung der Begriffe, aus der die großen herrschenden Irrthümer des Tages ihre Nahrung saugen und welche die Leiter und Beförderer der Umwälzung, man muß es gestehen, mit dem bewunderungswürdigsten Talente zu veemeheen und für ihre Zweke zu benuzen wissen. Die Revolution macht sich da, wohin sie bisher noch nicht durchgedrungen wae, gleichsam von selbst, wenn es den Häuptern derselben gelungen ist, ihee natüelichen Gegnee, die rechtmäßigen Regieeungen, so weit iee zu machen, daß sie sich weder iheee Pflicht, noch des Zweckes, den sie in dieser Zeit zu verfolgen, noch der unerläßlichen Mittel, deeen sie sich ohne Veezug zu bedieneu haben, bewußt sind, und vielleicht sogae in unseligee Verblendung diejenigen Personen, Institute und Ideen als Feinde und Gegner iheer Macht verfolgen, die sie als die treuesten Stüzen ihees Rechts und iheer Existenz sorgsam sich erhalten müßten. Das ist dee Triumph des Geistes diesee Zeit, daß ee diejenigen, die ee dem Tode geweiht, selbst den Abgeund aushöhlen läßt, in den sie gestürzt weeden sollen, nachdem sie ihre Arbeit vollendet und jede Beustwehe weggeräumt haben werden, die sie von iheem sichern Unteergange teennte."

Polen.

Se. Majestät der Kaisee hat duech Beschluß vom 7 April den Geneealmajoe Grafen Alexandee Strogonoff zum Geneealdirektor und Peäsidenten dee Regierungskommission füe die inneeen, geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, den veeabschiedeten Generallieutenant Kossezki zum Generaldieektor und Präsidenten dee Regierungskommission füe die Justiz, den wieklichen Staatsrath Fuhrmann zum Generaldieektee und Präsidenten dee Regierungskommission für den Schaz und die Finanzen, den Generallieutenant Rautenstrauch zum Mitgliede des Administrationsraths dieses Königeeichs und duech Verordnung vom 10 April zum beständigen Mitgliede des Staatsraths, ferner den außeroedentlichen Staatsrath Zielinski zum präsidirenden Generalkontroleur dee

Oberrechnungskammer, den außerordentlichen Staatsrath und Kammerherrn des kaiserl. russischen Hofes, Joseph Lymowski, durch Verordnung vom 9 April zum Rathe und Staatssekretair, und den Grafen Leo Ludienski zum Mitgliede der Kanzlei der Regierungskommission des Innern ernannt.

Unterm 3 April hat Se. Majestät eine provisorische Herabsezung des Zolltarifs auf die Einfuhr von Rindvieh und Pferden aus Rußland, Oestreich, Preußen und dem Freistaate Krakau genehmigt.

* Von der polnischen Gränze, 30 April. Nicht uninteressant mögen Ihnen einige, aus der Erzählung eines Augenzeugen geschöpfte Details über die Deputation seyn, die Fürst Paskewitsch nach St. Petersburg sendet. Er ließ zwanzig der ersten Notabeln Warschau's Tag und Stunde anzeigen, wo sie sich bei ihm einfinden sollten. Sie kamen, mußten aber mehr als zwei Stunden im Vorzimmer warten, in dem sich nicht Ein Stuhl befand. Endlich öfnet sich die Thüre, der Fürst tritt heraus, und ohne sie grüßen, sagt er mit kurzem Wort: „Seyen Sie bereit abzureisen, so wie ich es befehlen werde. Ich habe Sie ersehen, nach St. Petersburg zu gehen, um dem besten und großmüthigsten Monarchen für die neue Konstitution, die er Ihnen zu geben geruhte, und für alle die Wohlthaten zu danken, die er über Ihr Land verbreitet." Fürst Valentin Radziwil wollte etwas erwiedern, Fürst Paskewitsch aber fiel ihm augenblicklich in die Rede: „Schweigen Sie; man spricht zu mir blos, wenn ich frage, und schweigt, wenn ich Befehle ertheile." Dis waren die eigenen Worte dessen, in dessen Hände nun Polen gegeben ist.

Schweiz.

△ Aus der Schweiz, 30 April. Der kleine Rath des Kantons Luzern hat in Folge des zwischen den sieben Kantonen geschlossenen Konkordats folgende Proklamation an das Volk erlassen: „Schultheiß und kleiner Rath des Kantons Luzern, an das Volk desselben. Werthe Mitbürger! In der Sizung vom 31 des verflossenen Märzmonats hat der große Rath des Kantons Luzern einem, zwischen den Gesandten der Kantone Luzern, Zürich, Bern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau verabredeten Konkordate seine Beistimmung ertheilt. — Es ist dieses Konkordat ein eben so wichtiges, als erfreuliches, und für die Aufrechthaltung von Ruhe und Ordnung, so wie zur Beschüzung der Freiheiten und Rechtsame des Volkes und der von ihm selbst aufgestellten Verfassung höchst ersprießliches Ereigniß; und Wir rechnen es uns zum Vergnügen, euch werthe Mitburger, heute dasselbe öffentlich bekannt zu machen, und damit die Anzeige zu verbinden, daß bereits auch die großen Räthe der Kantone Solothurn, Thurgau, Zürich und Bern demselben beigetreten sind, und daß die zuverlässige Hofnung vorhanden ist, daß nicht blos die beiden noch übrigen Kantone St. Gallen und Aargau, sondern noch andere eidgenössische Mitstände ihm baldigst beitreten werden. Der Zwek dieses Konkordats ist klar und einfach, wie die Wahrheit ungekünstelt, an der Stirne desselben ausgesprochen, nemlich: die auf dem Grundsaze der Volkssouveränetät beruhenden, in das eidgenössische Archiv niedergelegten Verfassungen der konkordirenden Kantone gegenseitig zu gewährleisten, das heißt, die dem Volke jeden Kantons nach seiner Verfassung zustehenden Rechte und Freiheiten, wie die verfassungsgemäß aufgestellten Behörden jeden Kantons, und ihre verfassungsmäßigen Befugnisse aufrecht zu erhalten, und dafür zu sorgen, daß Aenderungen dieser Verfassungen einzig in der durch jede Verfassung selbst gesezten Weise vorgenommen werden können. Werthe Mitbürger! Es bedarf dieser Zwek des Konkordats keiner weitern Erklärung. Es ist der Sinn und Geist der ächten ewigen Bunde unserer Väter; es ist auch der Sinn und Geist des im Jahre 1815 unter allen eidgenössischen Kantonen geschlossenen Bundes, aber deutlicher und verständlicher ausgesprochen, und keiner doppelzüngigen Auslegung fähig, wie der Bundestadt dieser leztern schon so oft verschiedenartig hat ausgelegt werden wollen und können. — Deutlich und klar ist hier ausgesprochen, daß unter gegenseitiger Gewährleistung der Verfassungen nicht blos die Gewährleistung der Rechte der Regierungen, sondern auch die Gewährleistung der Rechte der Freiheiten des Volkes begriffen seyen. Bisher hat man den Bundesvertrag von 1815 anders deuten wollen und können; als ob nur den Regierungen, nicht auch den Völkern ihre Rechte gewährleistet wären, da doch dieses gewiß nie im Willen einer freien und selbstständigen Nation liegen konnte. Das gegenwärtig unter den sieben Kantonen geschlossene Konkordat ist somit eine volksthümliche Vervollständigung des schon bestehenden, und heilig beschwornen Bundes; nicht eine Verlezung, nicht eine Auflösung, sondern eine Ergänzung, eine Erfüllung desselben. Durch das gegenwärtige Konkordat, zu dessen Beitritt alle Kantone eingeladen sind, werden die Schweizer, wenn sie sich einmal alle dazu bekennen werden, einiger und stärker seyn; sie werden die gegenseitigen Verhältnisse des Bundes zu einander und zur gesamten Eidgenossenschaft, deren Rechte und Pflichten ja feierlichst vorbehalten sind, besser erkennen, eifriger bewahren, und kräftiger schüzen, nach dem Vorbild unsrer nun in Gott ruhenden Väter; durch dieses Konkordat sind endlich auch unsere theuersten Verhältnisse, das Heiligste was wir auf Erden haben, die Religion unsrer Väter, als ein Hauptbestandtheil der Verfassung gesichert. Ebenso ist die Souveränetät des Volkes förmlich gewährleistet, weil keine Verfassung auf einem andern Wege soll abgeändert werden, als auf dem, den die Verfassungen selbst bezeichnen, also nur auf demjenigen, auf welchem das Volk selbst erklärt hat, daß es die Verfassungen abändern wolle. Unsere Altvordern sollten dem schweizerischen Volke wie den Regierungen der eidgenössischen Kantone stets fort zum Spiegel und Vorbilde dienen. Wenn die alten großen Eidgenossen, welche Freiheit und Recht mit ihrem eignen Blut und Leben erkämpften, unter sich selbst etwa in Streit und Hader, oder wie man zu sagen pflegte, in Zerwürfnisse geriethen, da erwählten sie Schiedsrichter, die den Streit in Minne und Liebe schlichteten. Der Spruch der Schiedsrichter wurde geehrt und geachtet, und wer sich einem solchen nicht unterziehen wollte, der wurde dazu gezwungen. Zu diesen schönen, in den neuesten Zeiten leider vergessenen Grundsäzen, will auch das Konkordat zurükführen, und die alten Sitten und Gebräuche in den jungen Herzen und Gemüthern wiederum erneuern. Das sind die friedliebenden Absichten des aufgestellten Schiedsgerichtes, auf daß nie das Scheußlichste der Schrecken, auf daß nie Gesezlosigkeit oder wohl gar Bürgerkrieg, wo Gut und Leben des stillen Bürgers nicht mehr sicher sind, die Brüder einer einzigen Familie entzweien oder gar zerfleischen können. Diese Schiedsrichter sollen auch nach dem Konkordate nicht an Instruktionen gebunden seyn, denn gar leicht könnte Haß und Leidenschaft, welche stets im Gefolge der Zerwürfnisse sind, verderbliche Instruktionen diktiren, sondern ihnen muß als einzige Richtschnur, und als unverbrüchliches Gesez der Wille des streitenden Volkes selbst dienen, wie es denselben in ruhigen Zeiten in den Verfassungen selbst ausgesprochen hat, indem es ja geschrieben steht: die Schiedsrichter haben stirng nach dem Sinne der bestehenden Verfassung zu urtheilen, und können in derselben keinerlei Veränderungen vornehmen. Werthe Mitbürger des Kantons Luzern! das Konkordat bedarf keiner weitern Erläuterung. Nehmet hin und leset es! Es trägt die Erklärung in sich selbst. Die guten Früchte davon können nicht ausbleiben. Es will Recht und Freiheit gründen und befestigen, Ruhe stiften, Ordnung erhalten, Friede und Eintracht unter den Bürgern des Kantons und der Eidgenossenschaft. — Verschließet Euer Ohr böswilligen Einflüsterungen jener, die unter allerlei falschen Vorspiegelungen Euch Besorgnisse für Eure Religion und Eure Freiheit einflößen möchten, um Unruhen zu stiften, und eigennüzige Zweke willen Unglük über das ganze Land zu verbreiten! Möge der Gott der Väter, der Jahrhunderte lang schüzend über der Eidgenossenschaft gewaltet, und auch ferner mit seinem ewigen Segen beglüken! Gegeben in

Digitized by Google

Unserer Rathssizung, Luzern, den 27 April 1832. Der Schultheiß, Eduard Pfyffer. Namens des kleinen Raths: Der Staatsschreiber, A. Hunkeler." — Der Redakteur des Ultrablatts Waldstätterbote, Karl Pfyffer, hat sich, nachdem die gerichtliche Verfolgung gegen ihn angehoben, und auf zweijährige Zuchthausstrafe angetragen worden war, auf flüchtigen Fuß gesezt. Die öffentliche Ausschreibung desselben ist beschlossen.

Aus der Schweiz, 3 Mai. Im Kanton Schwyz, der von den jüngsten Welterelgnissen sich ebenfalls bewegt befindet, und wo die äußern Bezirke March, Einsiedeln, Pfeffikon, Küßnacht und Gersau sich von dem Bezirke Schwyz selbst seit bereits einem Jahre losgetrennt und ein Provisorium eingeführt haben, versammelte sich am 29 April die Bezirks-Amtsgemeinde ziemlich zahlreich. Der die Versammlung eröfnende Landammann Richlin ermunterte seine Zuhörer, fest bei dem Alten zu bleiben, indem diejenigen, welche ihre Staatsverfassungen geändert haben, nichts Besseres bekämen. Man schritt nun, wie gewohnt, zur Aemter-Besezung. Am Schlusse trat Hr. General Auftermauer auf. Derselbe stand früher im Dienste des Königs der Niederlande, wurde aber aus demselben, angeblich nicht ehrenhaft, entlassen, und war in Folge dessen von dem gegenwirtigen Statthalter Abiberg gescholten worden. Nach einer ziemlich seltsamen Sazung im Kanton Schwyz, gemäß welcher jeder Beschimpfte, ohne Untersuchung ob die Beschimpfung begründet oder unbegründet sey, in Ehr und Aemtern sofort suspendirt wird, bis er sich gereinigt hat, wurde Aufdermauer vor etwa vier Jahren aus dem Rathe gestoßen. Er trat nun auf, um sich vor der Landsgemeinde zu rechtfertigen, und sprach heftig gegen die Vorgesezten des Landes, bei denen er keine Gerechtigkeit finde. Man hörte ihn aufmerksam an; nach einer gehaltenen Umfrage wurde aber entschieden, daß die Landsgemeinde nicht die Behörde sey, an welcher die Streitigkeiten zwischen Aufdermauer und Abiberg entschieden werden könnten. Welche Schritte nun Ersterer weiter vernehmen wird, ist unbekannt. — Am nächsten Sonntage soll nun die Kantons-Landsgemeinde gehalten werden, allein die äußern Bezirke wollen sie nicht besuchen, und sie wird also eine bloße Bezirks-Landsgemeinde seyn, welche die Verrichtungen einer Kantons-Landsgemeinde nicht ausüben kan, von woher sich neue Verwikkungen in Beziehung auf die Repräsentation bei der bevorstehenden Tagsazung ergeben werden. — In Unterwalden wurde die Kantons-Landsgemeinde bereits am 29 April abgehalten, und auch hier gab sich Hr. Landammann Zelger Mühe, die neue Ordnung der Dinge zu verdächtigen, ohne jedoch bei dem Volke merklichen Eindruk hervorzubringen. — Den 2 Mai hielten die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden eine Konferenz in Altdorf. Diese drei Kantone haben um so mehr nöthig, einverständlich zu handeln, als sie alle drei zusammen nicht mehr als etwa 80,000 Einwohner zählen.

Literarische Anzeige.

[893] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:

Der praktische Weinbau und die Kellerwirthschaft, oder gründliche Anleitung von dee ersten Anlage und Pflege der Weingärten, bis zur Weinlese, dann aber der naturgemäßen Behandlung und Verbesserung, so wie auch von den Verfälschungen der Weine. Für Besizer von vielen Weinen, Kellermeister, Binder und Weinwirthe u. s. f. Von Johann Leibitzer. 8. 1832. 212 Seiten stark. Broschirt 16 Gr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[956] Amortisations-Erkenntniß.

Auf Ansuchen der Generalswittwe Franzieka Gräfin von Lerchenfeld und ihrer Söhne, wurde der unbekannte Inhaber der denselben von dem kurfürstl. Kämmerer, geheimen Rathe und Revisions-Direktor, Anton Freiherrn von Schmid, unterm 20 Februar 1793 über 3000 fl. und unterm 24 April 1802 über 5000 fl. ausgestellten Schuldurkunden, dann des Schuld- und Verzichtsinstrumentes der Ehegattin des Schuldners, Maria Maximiliane Freifrau von Schmid, gebornen Freyin von Hörwart, vom 21 August 1802 hinsichtlich dieser beiden Darlehen, vermöge Ausschreibung vom 4 Januar 1831 öffentlich aufgefordert, solche binnen 6 Monaten a dato hierorts vorzuweisen, außerdem diese Urkunden für kraftlos erklärt werden würden. Dieser Termin ist schon lange abgelaufen, ohne daß die erwähnten Urkunden vorgelegt worden wären. Es werden daher solche dem vorgesezten Rechtsnachtheile gemäß, hiemit für kraftlos erklärt.

Landshut, den 28 April 1832.

Königl. Appellationsgericht für den Isarkreis.

v. Gerngroß, Direkt.

v. Sichlern, Sekr.

[955] Versteigerung.

Das Haus No. 873 in der obern Angergasse, bestehend aus mehrern Wohnungen, zu ebener Erde, über 1 und 2 Stiegen, und unterm Dache, unterm 10 v. M. gerichtlich auf 8500 fl. geschäzt, den Schönfärbers-Eheleuten André und Agathe Faure gehörig, wird auf Andringen eines Hypothekargläubigers nach §. 64 der Hypothekengesezе vom Jahre 1822, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu auf Montag den 25 Junius l. J. von 9 bis 12 Uhr Vormittags Termin festgesezt, wozu Kaufsliebhaber im diesseitigen Gerichtslokale zu erscheinen und Auswärtige sich mit legalen Vermögens- und Leumunds-Certifikaten zu versehen haben.

Der Einsicht wegen kan sich inzwischen an den bestellten Kurator, k. Advokaten und Notar v. Hungerhausen, gewendet werden.

Da übrigens die Faure'schen Eheleute schon im Monate August vorigen Jahres von hier weggezogen sind, ohne ihren künftigen Wohnort der Obrigkeit angezeigt, oder einen Bevollmächtigten zu ihrer Vertretung aufgestellt zu haben, so werden dieselben aufgefordert, am Verkaufs-Termine entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten hierorts zu erscheinen, als außerdem nach §. 39 I. Theil 7n Kapitel des bayerischen Landrechts mit dem bereits bestellten Kurator in Sachen weiters gegen sie verhandelt werden würde.

Am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Knappe.

[929] Bekanntmachung.

Am 2 März l. J. starb dahier der königl. bayer. General-Zoll-Administrationsrath Karl Ferdinand Stuhlmüller, gebürtig aus Neuburg a. D., mit Hinterlassung eines Testamentes d. d. 8 Februar l. J., in welchem er seine Gattin Louise, geborne von Tausch, als Universalerbin eingesezt hat.

Da übrigens derselbe auch einen Bruder, Namens Wilhelm Ulrich Stuhlmüller hatte, der zu Neuburg a. D. am 11 März 1789 geboren ist, sich mit einer gebornen Stichter aus Amsterdam verehelicht, aber von ihr wieder getrennt hat, worauf seine Gattin nach Holland zurükgekehrt, er selbst aber in spanische Dienste getreten und im Jahre 1823 auf der Rükreise von Malaga nach Hamburg durch Schifbruch verunglükt ist; und da keine Gewißheit darüber besteht, ob aus jener Ehe eine Descendenz vorhanden ist oder nicht, so werden die allenfallsigen Descendenten des Wilhelm Ulrich Stuhlmüller aufgefordert, sich inner 3 Monaten peremtorischen Termins hierorts um so gewisser zu melden, und sich über die Testaments-Anerkennung anher zu erklären, als außerdem das Testament des Karl Ferdinand Stuhlmüller als anerkannt erachtet und nach Inhalt zum Vollzuge gebracht werden wü[illegible]

Den 24 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Mayr.

Digitized by Google

[896] **Vorladung.**

Am 29 November 1829 starb der Trokeniader Joseph Reindl von hier, und derselbe hat aus dee eesten Ehe zwei Söhne:

a. Joseph und
b. Aloys Reindl;

dann aus dee zweiten Ehe ebenfalls zwei Söhne:

c. Max und
d. Kaspar Reindl

zueükgelassen, wäheend von den beiden leztern vier Geschwistee bereits als verstorben nachgewiesen sind.

Max Reindl hat sich hier als Kistiee ansässig gemacht, und Kaspar Reindl, welcher im k. b. 2ten Linien-Infanterieregimente eingereiht wae, soll als Sergeant im feanzösischen Spitale zu Thorn gestorben seyn.

Joseph Reindl, geboren am 15 November 1776, ging schon vor dem Jahre 1797 als Schäfflergeselle auf Wanderung, hat in dieser Eigenschaft zu Kloster-Edersdorf geardeitet, soll dann in Oestreich unter das Militaie gekommen und in einem Feldzuge gegen Italien schon vor 30 Jahren gebliben seyn.

Aloys Reindl, geboren am 19 Februar 1781, soll einen Auswuchs gehabt und sich zu Langegg bei Salzbueg als Schuhmacher ansässig gemacht haben, ohne daß man seit dem Jahre 1803 von ihm mehr etwas erfahren konnte.

Jedem dieser deei Brüder ist inzwischen ein Vateegut von 932 fl. 11¾ kr. anfällig geworden, um dessen Ausfolgung gegen Kaution dee Kistier Max Reindl nachgesucht. Es werden daher die drei Brüder Joseph, Aloys und Kaspae Reindl, oder deren allenfallsige Descendenten aufgefordert, binnen sechs Monaten sich um Erlangung ihree Erbtheile diesseits um so gewissee zu melden, als solche außerdem gegen Kaution an theen Bruder Max Reindl verabfolgt werden würden.

Den 20 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeillee.

---

[871] **Das**

königl. bayee. Keeis- und Stadtgericht München

hat in dem Schuldwesen des verstorbenen Mechanikus Georg Semmier von dier, durch Beschluß vom 9 März dis Jahres den Universalkonkurs erkannt.

Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, nemlich:

I. zu Anmeldung der Foideenngen und deren gehöriger Nachweisung auf Mittwoch den 23 Mai 1832;
II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf Samstag den 23 Junius 1832,
III. zur Schlußoeehandlung auf Montag den 23 Junius 1832,

und zwae für die Replik bis Montag den 6 August d. J. einschlüssig, und für die Duplik bis Montag den 20 August d. J. einschlüssig, jedesmal Morgens 9 Uhr festgesezt, und hiezu sämtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichteeschelnen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen abee die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes, aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihree Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den 20 April 1832.

Allweyer, Direktor.

v. Geopper.

---

[911] **Edikt alladung.**

Gegen den Schloßverwaltee Ludwig Reinfeld zur Eremitage ist duech konfirmatorisch-oberstrichterliches Erkenntniß vom 28 Februar curr. die Eröfnung des Universal-Konkurses beschlossen worden. Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, und zwae

auf den 15 Junius Vormittags 9 Uhr

zur Anmeldung und rechtsgenügenden Nachweisung der Forderungen,

auf den 31 Julius Voemittags 9 Uhr

zue Vorbringung allenfallsiger Einreden dagegen, und

auf den 30 August Vormittags 9 Uhr

für Aufnahme der Gegen- und Schlußeinreden ausgeschrieben.

Hievon werden sowol bekannte als unbekannte Gläubiger anduech in Kenntniß gesezt, und unter dem Präjudize, in Person odee durch hinlängliche Bevollmächtigte zu eeschelnen, geladen, daß das Nichterschelnen am eesten Edikstage den Ausschluß mit Ansprüchen von gegenwäetiger Masse, das Nichterscheinen in den übrigen Terminen abee die Präklusion mit den teeffenden Handlungen zue Folge habe.

Wer von dem Gemeinschuldner etwas, aus welchem Rechtsgrunde immer, in Händen hat, wird hiebei aufgefordert, solches, untee Vorbehalt seiner Rechte daeau, zum Konkurs-Richteramte bei Vermeidung doppelten Ersazes zu erlegen. Den Gläubigern wird endlich noch zu ihrem Benehmen eröfnet, daß beeeits über 4000 fl. Forderungen nach deren vorläufiger Konsignation bekannt sind, und die Aktivmasse lediglich in der in gerichtlichen Beschlag genommenen Gehaltsterz von 115 fl. jährlich bestehe.

Baieeuth, den 5 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Meyee.

---

[948] In den Beilagen zu dieser Zeitung vom 2 und 21 Nov. v. J. ist die Rede von einem in Hamburg zur Entscheidung stehenden Handelsprozesse. Der Bericht, M. Z. unterzeichnet, geht von dem Klägee, dem Hen. Matthias Zollikofer in St. Gallen, aus, und ist vermuthlich von ihm selbst abgefaßt. Ob irgend ein Unbetheiligter ihn zu verstehen vermocht hat, will man jezt billig dahingestellt seyn lassen; dee Beklagte hat ihn ganz ignorirt; er würde ihn auch jezt keiner Erwähnung würdigen; abee der Hr. Zollikofer hat sich herausgenommen, unter Nennung seines Namens sowol als des Namens des Beklagten, ein Cirkular druken zu lassen, in welchem er behauptet: dee Beklagte sey gerichtlich zu einer Zahlung an ihn verurtheilt worden, und diese Zahlung drohe ee sich durch ein „frandouleuses Banqueroute" zu entziehen. Wee es nun unmöglich findet, den übelgen verworrenen Wust zu entrathseln, der möchte sich leicht an diesen allein verständlichen Worten halten; dem Bekl. ist aber seine Ehre als Mensch und als Kaufmann zu theuer, als daß er eine solche Beschuldigung unaeeügt dingehen lassen düese, und das veranlaßt ihn denn zu einer kurzen Widerlegung.

Ee glaubt nun zuvörderst nicht mehr als gerecht gegen Hrn. Zollikofer zu seyn, wenn ee es als seine Ueberzeugung ausspeicht, daß jene injurieuse Behauptung (das Einzige wie gesagt, was in der ganzen Schrift zu verstehen ist) nicht aus dessen Kopfe komme. Die ganze Stellung der Worte scheint das zu ergeben, und Hr. Z. hat ganz Recht, wenn er hinzufügt, ein solches Unglük möchte bei den bedeutenden Meßlageen des Bekl. nicht sehr zu fürchten seyn. So wenig dieser nun aber gesonnen ist, falls ee in jener Vermuthung irren sollte, seinen Gegnee deshalb mit einem Injurienprozeß in St. Gallen wieder zu belangen, so sehr erwünscht würde es ihm auf der andern Seite seyn, falls er sich darin nicht täuschte, zu erfahren, in welchem Gehirne die Verläumdung entsprungen, und von welchem Munde sie ausgegangen ist, damit er sich für die Zukunft zu verwahren wisse.

Das Sachverhältniß selbst ist in der Kürze folgendes: C. S. Lowe in Hamburg war Agent für Urling u. Komp. in London. Im J. 1823 erhielt er Avis, an Zollikofer in St. Gallen Waaren zum Werthe von circa 450 L. zu übersenden, wofüe diese Rimessen nach London übermacht hatte. Kaum wae der Auftrag erfüllt, so liefen Klagen über die Art der Ausführung ein, und das Londoner Haus, um seinem Kommittenten sich gefällig zu dezeigen, und da diese zugleich andere Bestellungen machte, beauftragte nun He. Lowe, den ersten Handel rükgängig werden zu lassen, und andere Waaren dagegen zu übersenden. Das geschah, und zwar in möglichst genauer Uebereinstimmung mit de-

Digitized by Google

gegebenen Aufträgen. Hr. Zollikofer empfing die Waaren, zerriß Einiges beim Auspaken, numerirte und zeichnete solche mit eigenen Ziffern, welche den Einkauf bezeichneten; mochte aber wohl erfahren haben, daß die Preise dieser Gattung von Waaren plözlich bedeutend gewichen seyen, kurz, er pakte Alles wieder zusammen, schikte es zurük, hielt aber die Güter unterweges, in Offenbach, wieder an, belegte sie mit Beschlag, und belangte nun Hrn. Lowe bei dem hiesigen Handelsgerichte, auf Herausgabe jener, angeblich bei ihm deponirten 450 L., weil die dafür übersandten Waaren nicht empfangbar seyen, oder mindestens nicht für den Markt von St. Gallen paßten. Hr. Lowe läugnete nun natürlich für seine Person mit dem Kläger kontrahirt zu haben, erklärte sich indessen bereit, im Namen von Urling u. Komp. den Prozeß in Hamburg fortzuführen. Auf dieses Erbieten wurde ihm gerichtseitig die Beibringung einer gehörigen Vollmacht abseiten des gedachten Hauses auferlegt; er brachte eine solche Vollmacht zu den Akten, und in Folge dessen erkannte das hiesige Handelsgericht am 10 Nov. 1824, daß das rubrum actorum auf C. S. Lowe, rectius desselben mandatario nomine Urling u. Komp. in London zu stellen sey, unter welchem rubro der Prozeß denn auch fortgefahrt wurde. So wenig der Beklagte nun dem Kläger, von dem er ja nichts erhalten hatte, früher etwas schuldig war, so wenig konnte er ihm durch diesen Prozeß etwas schuldig werden. Aber auch von Urling u. Komp. harre er jene 450 L. nicht empfangen, und es wäre in der That sonderbar gewesen, wenn diese ihm den Werth von Waaren hätten vergüten wollen, die ihnen selbst angehörten, und deren Spedition er nur zu besorgen hatte; fast kindisch aber ist es, wenn der Kläger darauf Werth legen will, daß das Londoner Haus sich alle fernere direkte Korrespondenz verbeten, und ihn an den hiesigen Bevollmächtigten verwiesen hat. Das Porto wird nicht nach dem inneren Gewichte der Briefe berechnet, und ist besonders in England theuer.

Wahr ist es, daß Hr. Zollikofer seinen Prozeß gewonnen hat; aber unwahr, daß er ihn gegen Hrn. Lowe persönlich gewonnen, oder an diesen eine Forderung erworben hat. Will er darüber einen weitern Beweis, so mag er nur das definitive Erkenntniß vom 11 April v. J. auf das er sich selbst beruft, genauer betrachten. Bei der vorangegangenen Verhandlung in der Audienz vom 7 April hatte des Beklagten Anwalt aus Vorsicht gebeten: „den gegnerischen Antrag zu verwerfen, weil darin vom Bekl. selbst Zahlung verlangt werde", und dadurch sind denn in die Entscheidungsgründe die Worte gekommen: „da der klägerische Antrag ausweise rubri ultimae citationis nicht gegen den Bekl. propr. noie, sondern mand. noie G. F. Urling u. Komp. in London gerichtet ist." Von einem eigenen Interesse des Bekl. an dem Ausgange des Prozesses konnte und kan also nicht die Rede seyn; und eben so wenig konnte er daher Veranlassung zu der Drohung mit einem Bankerotte nehmen, wenn er eines solchen Gedankens überhaupt fähig wäre.

Ueber den Prozeß selbst hienach noch etwas zu sagen, möchte überflüssig seyn. Nur kurz dieses. Das Schikal der Klage war von dem, dem Kläger alternativ auferlegten Beweise abhängig gemacht worden, entweder: „daß es bei der zweiten Sendung Bedingung gewesen, daß dasjenige, was für den Markt von St. Gallen nicht passe, zurükgesendet werden dürfe, und daß die zweite Sendung für den Markt von St. Gallen nicht gepaßt habe; — oder: daß die Waaren in den beiden Kisten der zweiten Sendung ordrewidrig und unbrauchbar gewesen." — Der Kläger trat zuerst den Beweis des zweiten Theiles der Alternative an; aber nachdem die Waaren von Sachverständigen untersucht worden, wurde dieser Beweis für verfehlt erklärt, und er in die Erstattung der Kosten verurtheilt. Darauf führte er den Beweis des ersten Theiles, einer in kaufmännischen Ohren überhaupt wohl seltsam klingenden Bedingung, durch ein Heer St. Gallener Zeugen und den eigenen Ergänzungs-Eid. Nun gewann er seinen Prozeß.

Hamburg, im April 1832.

---

[915] **Einladung**

zur Theilnahme an der Versammlung homöopathischer Aerzte in Leipzig den 10 Aug. d. J.

Der am 10 Aug. 1829 bei Gelegenheit der Feier des Doctor-Jubiläums des Hrn. Hofraths Hahnemann in Köthen, als Begründer des homöopathischen Heilverfahrens gestiftete, und am 10 Aug. 1830 zum ersten Male ins Leben getretene Verein für die reformirte Heilkunst wird an seinem nächsten Stiftungstage, den 10 Aug. d. J. in Leipzig sich versammeln, um über die Förderung seiner wissenschaftlichen Zweke sich zu berathen und zu besprechen. Es werden daher alle homöopathischen Aerzte des In- und Auslandes, und alle Freunde und Verehrer der Homöopathik hierdurch eingeladen, an dieser Versammlung und Berathung recht zahlreich Theil zu nehmen.

Sehr dankbar wird aber auch der Verein es anerkennen, wenn diejenigen, deren Verhältniß ihre persönliche Theilnahme verhindert, durch schriftliche, an einen der Unterzeichneten zuvor einzusendende Mittheilungen, ihre Ansichten über die Angelegenheiten und den Zwek des die Förderung der reformirten Heilkunst bezwekenden Vereins, aussprechen, und dadurch die gemeinschaftlichen Bestrebungen desselben beleben und unterstüzen wollen.

Die Versammlung wird in einem passenden Lokale in Leipzig, Vormittags 9 Uhr statt finden, und es werden diejenigen, welche uns mit ihrer persönlichen Gegenwart erfreuen wollen, hierdurch ersucht, einen der Unterzeichneten davon, wo möglich wenigstens 8 Tage vorher, in Kenntniß zu sezen.

Grimma und Eisenach, den 10 April 1832.

Dr. Schweikert, d. Z. Direktor.
Regierungsrath v. Gersdorf, d. Z. Sekretair.

---

[768] **Taubheit.**

Im Constitutionnel No. 325 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 3 Rthlr. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 3½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Robb oder Elixier hinzugefügt werden, so werden selbige separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme der k. k. östreichischen Staaten, über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf eine Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder e Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.
zu Paris.

---

[934] **Warnung.**

Da wir in Erfahrung gebracht, daß die seit längeren Jahren von uns verfertigten Streichriemen von Mehreren nachgemacht werden, mit diesem Machwerke aber dem Publikum eine schlechte

Digitized by Google

Waare geboten wird, so sehen wir uns veranlaßt, hiemit anzuzeigen, daß die allein ächten nur unter unserer Namens-Unterschrift und mit einem in mehrfarbigem Drucke gefertigten Etiquet versehen, bei uns zu haben sind.

J. P. Goldschmidt u. Söhne,
in Meseritz im Großherzogthume Posen.

Niederlagen hievon sind:

in Augsburg in der Handlung des Hrn. Carl Bischoff,
— Ulm — — — — — — C. F. Kuhn,
— Karlsruhe — — — — — — C. B. Gehres,
— Mannheim — — — der Herren Gebr. Clolina,
— Bruchsal — — — — des Hrn. M. Leo,
— Frankfurt a. M. — — der Herren Wild sel. Erben, kleiner Kornmarkt Lit. F. Nr. 196,
— Mainz — — — — des Hrn. Leop. Panizza,
— Edenkoben, im Rheinkreise — — — J. F. Schuster,
— Hessen-Kassel — — — — — A. Philippsohn,
— Gießen — — — — — — Joh. Wilh. Haßl,
— Hannover — — — — — Carl Schneider,
— Hildesheim — — — — — J. D. Meyer,
— Celle — — — — — — Mielmann,
— Braunschweig — — — — — Meling.

---

[943] Anzeige.

Indem der Gefertigte die für das Jahr 1832 festgesezten Verkaufspreise der Franzensbader Mineralwasser zur öffentlichen Kenntniß bringt, hält er es nicht für überflüssig, jene Krankheiten in möglichster Kürze mit zu nennen, in welchen sich diese Heilquellen nach der Erfahrung als nüzlich bewährt haben.

Der Egerbrunn,

in neuern Zeiten Franzensbrunn genannt, ist eines der ältesten Mineralwasser, das, zuverlässigen historischen Angaben zufolge, schon in dem Jahre 1570 in dem benachbarten Sachsen, insbesondere in Annaberg und Schneeberg, durch die dortigen Aerzte in glükliche Anwendung gebracht, und schon im Jahre 1606 an der Quelle selbst unter dem Namen des Schladaer-Säuerling mit gutem Erfolge getrunken wurde. Seit dem Jahre 1660 ist es in die entferntesten Gegenden häufig versendet, und hierauf von Friedrich Hoffmann, dem großen Arzte Friedrichs des Großen, als ein gelind auflösendes und eröffnendes Stahlwasser allgemein anempfohlen worden. — Nach der Bestimmung des würdigen Veterans der Heilkunde, des königl. preuß. Staatsrathes Hufeland, und nach der einstimmigen Erfahrung der besten Aerzte, wirkt der Franzensbrunn auflösend und stärkend zugleich, ohne, wie blos salinische Mineralwasser zu schwächen, und ohne zu erhizen, wie es durch bloße Stahlwasser geschieht. — Er nimmt vorzüglich das reproduktive System in Anspruch, vermehrt die Thätigkeit der Verdauungsorgane, erregt Appetit, befördert die Darmausleerung, führt Säure, Schleim, Galle und andere zurükgehaltene Exkremente ab, hebt die durch Schwäche begründete Auftreibung der Leber und Milz, bringt die Hämorrhoiden zum Flusse, fördert die weibliche Reinigung, hebt Schleimflüsse der Lunge (chronischen Lungenkatarrh), des Mastdarms (schleimige Hämorrhoiden), der Blase (Blasenhämorrhoiden), der Scheide (weißen Fluß); blasse, katechetische, durch Blutverlust, Geschlechtsausschweifungen, Onanie geschwächte Subjekte fühlen sich bald kräftiger, und bekommen eine lebhaftere Gesichtsfarbe wieder; besonders ist dieses Mineralwasser den Hypochondristen, dann Gelehrten und Geschäftsmännern, die eine sizende Lebensart führen, zu empfehlen.

Die Salzquelle

ist ein alkalisch-salinisches Mineralwasser von Franzensbrunn durch einen bedeutend geringern Gehalt an Kohlensäure und einen höchst geringen, in ärztlicher Hinsicht kaum zu beachtenden Eisengehalt (in 12 Unzen oder ein Med. Pfund 0,012 Gran kohlensaures Eisenoxyd) unterschieden. Sie ist daher ein sanft reizend auflösendes Mittel, das den Schleim löst, die Darmsekretion vermehrt und besonders ableitend ist; sie eignet sich vorzüglich für erregbare, sanguinische Kranke, die an Blutkongestionen leiden, wird selbst von den reizbarsten Damen vertragen, und stimmt vorzüglich die krankhaft erhöhte Irritabilität und Sensibilität herab.

Der kalte Sprudel

ist ein eisenhaltiges, alkalisch-salinisches Mineralwasser; er hat mehr Eisen als die Salzquelle, und weniger als der Franzensbrunn bei bedeutend vorwaltendem Salzgehalte; in seiner Wirkung mitten zwischen dem Franzensbrunn und der Salzquelle stehend, ist er auflösender und eröffnender als jener, und mehr reizend als diese; er hat sogar Vorzug vor der Salzquelle, wenn die Kranken von schlaffer, phlegmatischer Konstitution sind. Er fördert die Darmausleerungen am meisten unter den vorerwähnten Mineralwassern, und seine auflösende Kraft ist eindringender, als die der Salzquelle, daher derselbe nach dem Gebrauche der Salzquelle und des Karlsbades zur Vollendung des dort eingeleiteten Auflösungsprozesses, so wie als Uebergangsmittel zum Gebrauche des Franzensbrunnens von unschäzbarem Werthe ist.

Diese Mineralwasser werden mit größter Sorgfalt gefüllt, und so verkorkt, daß sie ihren ganzen Eisengehalt, auch in die entferntesten Gegenden versendet, erhalten, während alle andern eisenhaltigen Mineralwasser ihren Eisengehalt unterwegs schon verlieren; dessenungeachtet wird auch der Franzensbrunn und der kalte Sprudel auf die alte Art versendet, und zum Kennzeichen schwarz, auf die neue Art aber roth gesiegelt. — Die Salzquelle wird nur auf Einerlei Art gefüllt, und immer schwarz gesiegelt.

Daß diese Mineralwasser dermal, wo die herrschenden Krankheiten mehr nervös als entzündlich sind, und häufig in Schwäche ihren Grund haben, vorzugsweise Anwendung finden, unterliegt keinem Zweifel, und nachweisen läßt es sich, daß derlei Gesundbrunnen schon von Andr. Schilling, Philos. et Med. Doctor und kurfürstl. sächs. Leibarzte, in seinem Werke über die Pest, Dresden bei Mich. Günter 1680, als das passendste Getränk bei ansteckenden Krankheiten empfohlen wurden.

Preise.

Fest ab hier in Konventions 20 Kreuzern.

	fl	kr	Brand Wiener Gem.
1 Kiste mit 60 großen Krügen.	10	—	250
1 — — 36 dto.	6	—	170
1 — — 18 dto.	3	6	90
1 — — 12 dto.	2	10	60
1 — — 9 dto.	1	40	50
1 — — 100 kleinen dto.	14	20	250
1 — — 64 dto.	9	—	170
1 — — 40 dto.	5	50	120
1 — — 30 dto.	4	10	90
1 — — 20 dto.	3	—	60
100 große Krüge ohne Kisten, bloß in Stroh verpakt.	15	—	400
100 kleine dto.	8	20	225
1 Kiste mit 30 Hyalit-Bouteillen.	8	12	100
1 dto. — 15 dto.	4	15	50
1 einzelne Hyalit-Bouteille.	—	15	2⅔
1 halbe dto.	—	11	1⅓

Zur Fuhre verladen.

Die kleinen Hyalit-Bouteillen enthalten eben so viel Wasser, als die kleinen Krüge, werden in dieselben Kisten verpakt, und der Preis ist pr. Stük Bouteille 5 kr. Konv.-Münze höher als bei den ledenen Krügen; jede Boutrille aber ist um ⅓ Pfund leichter. — Franzensbad, den 7 April 1832.

Joseph August Hecht.

☞ Frische Zufuhren von obigem Mineralwasser treffen in etwa 11 Tagen ein bei Carl Bischoff in Augsburg.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abzats-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 131. 10 Mai 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Nachrichten aus Marseille. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Beilage Nro. 131. Deutschland. (Briefe vom Neckar, aus Frankfurt ꝛc.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Briefe aus Wien und Triest.) — Türkei. (Schreiben aus Alexandria.) — Außerordentliche Beilage Nro. 180. Ueber die Entwikelung des konstitutionellen Lebens in Preußen. — Glaubensbekenntniß der Gazette de France. — Briefe aus Oberhessen, vom Mayn, von der sächsischen Gränze und aus Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 2 Mai. Konsol. 5Proz. 85; russische Fonds 98¾; portugiesische 50; brasilische 48¾; mericanische 33; griechische 30; Cortes 14⅝.

Der Londoner Cholerabericht gibt nur 3 Erkrankte, 2 Todte, 4 Genesene und 39 Krankgebliebene; im Ganzen werden 2557 Erkrankte und 1347 Todte angegeben.

(Courier.) Wir vernehmen aus guter Quelle, es seyen Befehle gegeben, daß eine englische und eine französische Flotte ohne Zeitverlust sich im Tajo sammeln sollen. Die brittische Eskadre wird unter den Befehlen von Sir P. Malcolm von Portsmouth absegeln, die französische von Toulon. — Dis steht in des Couriers City Intelligence; die Redaktion macht aber dabei die Bemerkung: Wir glauben nicht, daß solche Befehle bereits erlassen wurden. Eine Evolutionseskadre wird jedoch allerdings bald unter Segel gehen, und wenn die Interessen des Landes sie nach dem Tajo oder sonst irgend wohin berufen sollten, so wird sie bald da seyn, wo sie am nüzlichsten werden kan.

(Courier.) Die Abwesenheit Lord Palmerstons, der sich in diesem Augenblike auf dem Lande befindet, ist, wie wir hören, die einzige Ursache, weshalb die russische Ratifikation nicht sogleich ausgewechselt wird. Bei der Rükkehr Sr. Herrlichkeit werden die Mitglieder der Konferenz zusammengerufen werden, und die Auswechslung statt finden. Wir haben Grund zu glauben, daß bei der Ratifikation des Kaisers Nikolaus kein Vorbehalt ist, und daß sie mit denen von Oesterreich und Preußen gleichlautet. Der Kaiser Nikolaus deükt indessen nachdrüklich die Hofnung aus, daß die Frage freundschaftlich durch einen Traktat zwischen Holland und Belgien abgemacht werden würde.

Der Albion macht über die nun angelangten Ratifikationen aller großen Mächte die Bemerkung: „Ob sie gleich die Streitpunkte zwischen den beiden betheiligten Ländern nicht völlig ausgleichen, so haben sie wenigstens das Gute, die verschiedenen Mächte, so weit die Verträge thun können, zu verpflichten, Belgien unabhängig von Frankreich zu erhalten. Die öffentliche Aufmerksamkeit wird sich nun auf die bald beginnende Diskussion der Bedingungen richten, welche die Ratifikationen begleiteten. Bis dis genügend beigelegt ist, kan der Kontinent keiner Ruhe genießen. In diesem Zeitpunkte eines wenigstens nominellen allgemeinen Friedens zeigt sich das seltsame Schauspiel von Armeen, die in Bewegung sind, von geheimen Expeditionen, wozu man sich rüstet, als würden in der That Feindseligkeiten beabsichtigt, oder hege man Furcht vor einem Ausbruch, gegen den man sich versehen müsse.“

Nach dem British Traveller widersprach der Lordkanzler im Gerichtshofe öffentlich der von den Tories verbreiteten Meynung über den schlechten Zustand seiner Gesundheit.

(Courier.) Wir haben Briefe aus Veracruz bis zum 8 März. Sie bestätigen die Nachricht von der Niederlage des Generals Santanna, und geben einige nähere Nachrichten. Der zweite Befehlshaber, Obrist Laudero, und viele andre Offiziere waren getödtet, 37 Offiziere und 200 Soldaten gefangen. Die übrigen Truppen waren vernichtet. Diese Briefe sprechen mit großem Lobe von der Energie der mericanischen Regierung, und von der Anhänglichkeit des Volks an die Sache der Ordnung.

Frankreich.

Paris, 4 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 3; 3Proz. 69, 25; Falconnets 81, 30; ewige Rente 57⅛.

Der König hat durch eine Ordonnanz vom 22 April den General Baron Fririon zum Kommandanten des Invalidenhotels ernannt.

(Moniteur.) Die Nachrichten, die der Regierung über die Vorfälle zu Marseille am 30 April zugekommen sind, bestätigen die bereits empfangenen Angaben, wovon der Moniteur gestern einen Auszug gab. Gleichwol dürfte es gut seyn, diese Details ebenfalls, ohne Wiederholungen zu scheuen, bekannt zu machen, um die öffentliche Meynung über die Umtriebe einer Faktion aufzuklären, die so elend selbst da gescheitert ist, wo sie sich mit den günstigsten Wechselfällen geschmeichelt hat. Die Behörde ward am 29 April benachrichtigt, daß das Dampfboot Carlo Alberto, mit Hrn. v. Bourmont an Bord, von Livorno am 24 abgesegelt sey; man ersuhe auch, daß die Karlistenpartei zu Marseille eine Bewegung vorbereitete, in der Hofnung, Hr. v. Bourmont würde, wie Einige, und die Herzogin von Berry, wie Andere behaupteten, sie unterstüzen. Es waren alle Maaßregeln zur Vereitlung dieser Entwürfe getroffen. Die Truppen erhielten Befehl, auf das erste Zeichen bereit zu seyn. Die Nacht vom 29 auf den 30 verlief ruhig. Am 30 Morgens ward eine weiße Fahne auf den Kirchthurm von St. Laurent in der Altstadt aufgepflanzt. Zu derselben Stunde begab sich eine ziemlich beträchtliche Zusammenrottung auf die Esplanade la Tourette, um auf der See ein Dampfboot zu erblikken, worauf Hr. v. Bourmont seyn sollte, und zahlreiche Gruppen verbreiteten sich in diesem Theile von Marseille. Eine dieser Gruppen stellte sich vor den Justizpallast. Der Unterlieutenant vom 15ten Linienregimente, Hr. Chazal, der diesen Posten befehligte, forderte die Zusammenrottung auf, sich zu zerstreuen. Da diese Aufforderung ohne Erfolg blieb, so ergrif dieser Offizier selbst ein Individuum, das

Digitized by Google

der Chef der Bande zu seyn schien, am Halskragen, und warf es in das Wachthaus. Dieser Verhaftung folgten noch zwei andere eben so wichtige. Die kräftige Haltung des Unterlieutenants Chazal imponirte den Aufrührern. Die Gruppen, ihrer Chefs beraubt, wurden sogleich zerstreut. Hr. Menard Saint Martin, Obristlieutenant des Generalstabs, Plazkommandant von Marseille, rükte zu gleicher Zeit an der Spize von 40 Mann des 13ten Linienregiments nach der Kirche St. Laurent, und pflanzte daselbst die dreifarbige Fahne wieder auf. Die Nationalgarde hatte von freien Stüken zu den Waffen gegriffen, und die Linientruppen hatten sich rasch an alle zum Voraus bestimmten Punkte begeben. Der Präfekt unterstüzte diese Bewegungen aufs kräftigste. Um 9 Uhr Morgens besuchte der General Graf Damremont, Kommandant der Division, alle Truppen, die ihn unter dem tausendfachen Rufe: Es lebe der König! Es lebe die dreifarbige Fahne! empfingen. Ein guter Theil der Bevölkerung, auf den öffentlichen Plazen versammelt, theilte diesen Enthusiasmus, und wiederholte denselben Ruf. Um 1 Uhr war Alles zur Ordnung zurükgekehrt. Der 30 April wird der Karlistenpartei einen tödtlichen Schlag versezen, denn er hat ihre ausnehmende Schwäche beurkundet; er hat bewiesen, daß sie nicht, wie sie sich zu rühmen gewagt hatte, in dieser Gegend über die Bevölkerung verfügen konnte. Die Kommandanten der benachbarten Departements der Rhonemündungen wurden zu gehöriger Zeit benachrichtigt und waren gefaßt. Die bis heute, den 3 Mai, der Regierung aus den verschiedenen Städten des Südens zugekommenen Berichte melden, daß überall Ruhe herrsche. Wenn in Marseille auf diesen unsinnigen Versuch einige Gährung gefolgt ist, so war dis natürlich; sie rührte von der den Parteien bei diesem elenden Auflaufe gegebenen Anregung. Die Behörde wacht und hat sich der Bewegung bemeistert. Die ihr von Paris, auf dem schnellsten Wege, zugeschikten Instruktionen werden ihrer Handlungsweise eine neue Energie ertheilen, und die Entmuthigung in den Reihen der Feinde der Regierung vollenden, so wie sie das Vertrauen ihrer Freunde bestärken werden. Die Instruktion der Sache ist durch den Generalprokurator von Aix eingeleitet, der sich dabei aufs thätigste benehmen wird. Mögen alle guten Bürger der Festigkeit der Staatsgewalt vertrauen. Sie kennt den unermüdlichen Haß und die Intriguen einer unverbesserlichen Faktion, deren Unmacht glüklicher Weise dem Lande, das sie durch ihre Keckheit zu täuschen suchte, offenkundig vor Augen liegt. Die Regierung wird diese Keckheit besiegen, und den Faktionsmännern beweisen, wie groß ihre auf den Nationalwunsch gegründete Macht ist.

(Messager.) Die Regierung ward in Kenntniß gesezt, daß das Dampfboot, worauf sich die Herzogin von Berry befand, vor Marseille signalisirt worden, daß es aber umgekehrt sey, nachdem es die dreifarbige Fahne auf dem Kirchthurme von St. Laurent gesehen. Zwei leichte Schiffe liefen sogleich aus dem Hafen zur Verfolgung des Dampfboots. Bei Abgang der Depesche waren die Schiffe noch nicht zurük. Man hat die strengsten Befehle nach Toulon erlassen, auf jedes Fahrzeug Acht zu geben, das versuchen möchte, außer dem Hafen zu landen.

(Courrier.) Man glaubt, die Prozedur wegen der Marseiller Sache werde vor den königlichen Gerichtshof von Grenoble gebracht werden. Einige Berichte geben an, es wären von Hrn. v. Bourmont und der Herzogin von Berry in dem Fort Lamargue Einverständnisse angeknüpft gewesen, wodurch sie gehofft hätten, sich dieser Stellung zu bemächtigen. Dieser Versuch scheiterte wie die andern. Leider ist zu fürchten, daß das zu Marseille gegebene Zeichen blutige Unruhen in mehreren Städten des Südens veranlaßt haben möge. Hier hat man, wie überall, Alles gethan, die Patrioten unzufrieden zu machen, und die von dem besten Geiste beseelten Nationalgarden zu entmuthigen. Toulouse besaß eine äußerst eifrige Nationalgarde, von einem General der alten Armee befehligt, dem sie mit Stolz gehorchte; auch dahin hat das Juste-Milieu seinen tödtenden Einfluß ausgedehnt; General Cassagne gab seine Entlassung, und der Hofnung und dem Vertrauen folgten Lauheit und Gleichgültigkeit. Es heißt, die Kommandanten der zur Verfolgung des Dampfboots, worauf sich die Herzogin von Berry befindet, abgeschikten Schiffe hätten den Befehl, sie, wenn sie dieselbe treffen, nach Neapel oder England zurükzuführen, aber sich ihres ganzen Gefolges zu bemächtigen.

(National.) Es ist, wie man uns versichert, davon die Rede, für den Süden von Frankreich wie für die Vendee einen Oberkommandanten zu ernennen; er sollte sein Hauptquartier zu Avignon haben.

(Gazette.) Hr. v. Humboldt hat von seinem Souverain ein sehr gnädiges Schreiben erhalten, worin ihm dieser meldet, daß nach erfolgter Auswechslung der Ratifikationen in Bezug auf Belgien seine Anwesenheit in Paris nicht mehr nöthig sey.

(Gazette.) Außer dem Vicomte v. Hauberfaert haben sich nun auch die HH. Vitet, Dittmer und andere Gelehrte, die Hr. Casimir Perier an sich gezogen hatte, von dem Ministerium des Innern zurükgezogen.

Ein Schreiben aus Toulon vom 26 April im National meldet: „Die Vorbereitungen zu der Expedition gegen Bona werden eifrig betrieben. Das Linienschif Marengo wird vor dem 10 Mai bereit seyn; die Fregatte Dido wird ebenfalls ihre Rüstungen vor dieser Zeit vollendet haben. Die zwei Bataillone des 55sten Regiments, die sich einschiffen sollen, werden eilig auf den Kriegsfuß versezt und Alles zeigt an, daß die Expedition vor dem 15 Mai unter Segel gehen wird. Es ist jezt gewiß, daß Alles gegen Bona gerichtet ist, wo sich unsere Truppen, wie zu Oran geschehen, inzwischen festsezen werden, bis man die weitern Ausflüge in die Provinzen von Constantine und Oran machen kan; Unternehmungen, die übrigens nur dann statt finden können, wenn die französische Regierung des definitiven Besizes der Präsidentschaft von Algier gewiß ist. Der Untermilitair-Intendant Fallon hat Befehl erhalten, mit den Expeditionstruppen abzureisen. Man sagt selbst, er solle ihnen vorangehen, um in Bona die verschiedenen Dienste vorzubereiten. Der Maréchal de Camp d'Uzer wird hier erwartet. Die Dampfboote Sphinx und Rapide erhalten schon Provisionen aller Art. Auf lezteres Boot werden die Effekten der Frau v. Novigo gebracht, die sich nach Algier begeben will. Die Fregatte Bellona, Kapitain Mathieu, ist von Bona mit einem türkischen Pascha an Bord auf unserer Rhede angekommen. Sie ist diesen Morgen nach Marseille abgesegelt, wo sie 120 Passagiere ans Land sezen wird. Diese Fregatte soll an der Expedition nach Bona Theil nehmen."

(National.) Die von Algier abgeschikten Verstärkungen sind am 9 April zu Bona angekommen. Diese Stadt ward am 29 März angezündet, und seit dem von den Truppen des Beys von Con-

Digitized by Google

stantine verlassen. Man hat zu Bona 132 Kanonen, 1200 Centner Schiespulver und 5 bis 6000 Kugeln gefunden. Die Besazung der Casauba beläuft sich auf 6 bis 700 Mann. Sie hat auf einen Monat Lebensmittel. Die Chefs der mächtigsten Stämme beeilten sich, die Versicherungen ihrer Freundschaft und Ergebenheit darzubringen.

Die Handelskammer von Marseille hat folgendes ihr von dem Viceadmiral, Seepräfekten von Toulon, zugeschiktes Schreiben bekannt gemacht: „Toulon, 25 April. Meine Herren! Die heute hier angekommene Fregatte Bellona bringt die amtliche Nachricht von der Besezung der Citadelle und der Stadt Bona durch unsere Truppen. In Folge dieses Ereignisses eröfnen die verschiedenen Stämme ihre Kommunikation mit dieser Stadt, und suchen unsere Allianz nach. Zahlreiche Korallenfahrzeuge werden in dieser Gegend eintreffen, um ihrer Industrie zu pflegen. Ich mache Ihnen diese Anzeige, damit wenn unser Handel eine Spekulation in diesem Hafen versuchen sollte, er gewiß seyn kan, hinreichenden Schuz daselbst zu finden."

Aus Algier wird unterm 13 April geschrieben: „Wir hatten hier gestern eine Hinrichtung. Ein Beduine, der einen Sergenten und die Frau eines Kolonisten ermordet hatte, wurde bei dem Thore Babazun gehöpft. Eine zahlreiche Bevölkerung umgab den Richtplaz; der Verbrecher flößte kein Mitleid ein; er bewies den Muth eines Fanatikers."

Am 2 Mai starben in Paris an der Cholera in den Spitälern 56, in den Wohnungen 38, im Ganzen 74; sonach 9 Personen weniger als den Tag zuvor. Die Zahl aller Todesfälle seit dem Ausbruche der Cholera beträgt 13,480.

Der Pilot von Calvados widerspricht der Nachricht, daß der Marschall Gerachy und seine Gattin von der Cholera befallen worden.

* Paris, 4 Mai. Die unsinnige Verschwörung von Marseille zeigt den Grad der Verblendung, in dem sich die ältere Linie der Bourbons über den Zustand von Frankreich befindet. Sie und viele ihrer Anhänger sind vollkommen überzeugt, daß ihr Sturz nur die Folge einer Verschwörung war, und daß eine Verschwörung sie wieder auf den Thron heben könnte. Sie wollen nicht glauben, daß sie sich durch jahrelange Fehler die Masse der Nation abwendig gemacht hatten, daß die öffentliche Stimme gegen sie, und daß dis der einzige Grund ihres Unglüks war. Sie können daher nicht einsehen, daß sie nicht durch ihre eigenen Mittel, sondern nur durch die Fehler ihrer Feinde Hofnung haben, Frankreich wieder zu betreten, und daß jeder Versuch, den sie machen, ehe die öffentliche Meynung sich ihnen zugewendet, oder vielmehr von allen andern Parteien abgewendet hat, ihnen unberechenbaren Schaden bringen muß. Sie haben Vieles vergessen, aber nichts gelernt. Die Verschwörung hat die Wagschale aufs Neue auf die Seite der Republikaner geneigt, und es ist davon die Rede, Odillon-Barrot ins Ministerium zu nehmen, doch ist nicht wahrscheinlich, daß dis zur Ausführung kommen werde, die Distanz ist zu groß. Die Partei des Juste Milieu ist übrigens gegenwärtig bei weitem die stärkste in Marseille. Der Pöbel ist karlistisch, die Reichen und die Protestanten sind größtentheils für die gegenwärtige Administration. Man nimmt in Lyon große Vorsichtsmaaßregeln, da die Erscheinung der Cholera dort das Signal eines neuen Aufstands seyn sollte. Hier ist die Cholera so gut als verschwunden; man löst die Hülfsbureaux auf, und die Kranken, die als cholerisch in die Hospitäler gebracht werden, sind größtentheils von andern Krankheiten befallen. Das Volk glaubt übrigens noch immer, daß es vergiftet worden sey.

*** Paris, 4 Mai. Am 1 d. hat eine zweite karlistische Bewegung zu Marseille statt gefunden. Sie war gegen das Fort S. Nicolo gerichtet. Auch dis Unternehmen ward vereitelt. Obige Nachricht, die ich aus der zuverlässigsten Quelle schöpfe, war noch nicht an der heutigen Börse verbreitet. Einige reiche Bankiers mochten freilich darum wissen, denn die Rente fiel, wiewol Hr. Perier sich nicht viel schlimmer und Hr. d'Argout weit besser befindet. — Man versichert, Hr. Thiers sey zurük, habe die Lage des Südens geschildert, und der König wolle nun ein Ministerium der Linken wählen. Es bleibt mir nicht Zeit zu erforschen, ob ein Wort hievon wahr ist. — Briefe aus Lyon lassen dort Unruhen befürchten. In der Gegend von Moulins wurden die königlichen Wälder durch Brandstifter verheert. Auch in Caen war einige Unruhe. — Die Cholera nimmt schnell ab. Das Seltersерwasser wird von Broussais sowol als von seinen Gegnern als das beste Mittel zum Hemmen des Erbrechens anempfohlen. — Der Bankier Aguado, der sich sehr vor der Cholera fürchtet, ist, nachdem er bis Bordeaux geflohen, nunmehr weiter nach Spanien gereist. — Hier in Paris besteht seit Kurzem unter den Auspizien eines der Regierung nahen Politikers eine „Gesellschaft der Freunde der Ordnung," die von reichen Kaufleuten und durch die geheimen Gelder unterstüzt wird. Sie gibt jede Woche ein Supplement zum Journale Constitution de 1830 heraus, welches zu 30,000 Exemplaren gedrukt, und, für einen Sou das Blatt, ans Volk verkauft wird. Dis sogenannte Supplement, welches dem Gesezе zuwider ohne Stempel erscheint, wird auch in die Provinzen verschikt. Die lezte Nummer grollt dem „alten Fuchs" Chateaubriand, weil er über die Polen schreibe. Ein anderer Artikel bemerkt, nicht Alles was glänze sey Gold, es gebe falsche Patrioten. Das sagt aber der Redakteur Rozier nicht von sich selbst, sondern vom Deputirten Portalis, den er beschuldigt (die Sache war längst widerlegt) unter Villele Censor gewesen zu seyn. Die Hauptaufgabe des Supplements ist, der Deputirtenkammer Weihrauch zu spenden. Die Bemühungen Rozier's haben wenig Erfolg. Die meisten ministeriellen Abgeordneten werden in der Provinz mit Charivaris empfangen; daher blieb mancher, trotz der Cholera, in Paris.

* Lyon, 3 Mai. Der Gardenational (Blatt des Juste-Milieu) von Marseille gibt über die dortigen Unruhen folgenden Bericht: „Sonntag den 29 April Abends wurde der Autorität angezeigt, daß ein Komplott angesponnen sey, um sich ihrer Personen zu versichern, die Posten zu entwafnen, die weiße Fahne aufzupflanzen und Heinrich V auszurufen. Dis Ereigniß sollte mit der Ankunft des am 24 von Livorno abgegangenen Dampfschiffes zusammentreffen. Der Windstoß der lezten Nacht hat es unstreitig zurükgehalten. Man versichert, es bringe Anführer, Leute und Geld. Es ist wahrscheinlich daß es sich zurükziehen wird, wenn es wider Erwartung die weiße Fahne nicht auf unseren Forts wehen sieht. Wie dem auch sey, der Marsouin macht darauf Jagd. Dieser Plan war seit langer Zeit kombiniet, und ist mit der ausländischen Frage verknüpft; denn man weiß, daß keine fremde Macht wagen wird uns anzugreifen, bis nicht der

Digitized by Google

Bürgerkrieg in Frankreich entzündet ist. Diesen Morgen also ganz früh war die weiße Fahne auf dem Lorenzthurme aufgepflanzt; man sagt, der Pfarrer dieses Kirchspiels habe den Aufwiegiern heftigen Widerstand geleistet. Gegen 2000 Personen waren bei der Tourette versammelt, ließen Heinrich V hoch leben und richteten ihre Blike gegen das Meer, als ob sie ein ankommendes Schif begrüßen wollten. Ein wachthabender Douanier ward entwafnet und seine Kokarde mit Füßen getreten. Das Haus der Gesundheitsintendantur waed erstürmt, die Diensthabenden wurden beleidigt, ihre Kokarden abgerissen und die Fahne abgenommen. Unterdessen hatte ein zahlreicher Haufe, in dessen Mitte eine weiße Fahne von einem gewissen B. getragen wurde, von dem Exobristen der königlichen Garde, Hrn. v. Lachaud, und Hrn. de Candolle angeführet, sich gegen den Posten des Justizpallastes begeben. Hr. v. Lachaud trat hervor und sagte zu den Soldaten: „Uebergebt mir den Posten; ich habe das Kommando." Die Soldaten fällten das Gewehr, der kommandirende Unterlieutenant stürzte sich auf Hen. v. Lachaud, und sezte ihm, da dieser eine Pistole ziehen wollte, den Degen auf die Brust. Er würde ihn getödtet haben, hätte nicht ein Sergent Hrn. v. Lachaud umfaßt und ihn in das Wachthaus geworfen. Er wie Hr. de Candolle sind Gefangene. Der mitgeschleppte Haufe sah nun, daß die bewafnete Macht Widerstand leiste, ob man ihm gleich einen gefahrlosen Sieg versprochen hatte. Man hat auch den verkleideten und mit einem Degen bewafneten Bataillonschef der königlichen Garde, Hrn. Laget de Podio, verhaftet. Lachaud hatte zwei Pistolen bei sich. Inzwischen ward in dee Stadt Lärm geschlagen; die Nationalgarde und die Garnison eilten herbei, fanden abee Niemand mehr auf dem Tummelplaze; Alles war verschwunden und verstekt. Dee Generallieutenant Denys Damremont, die Generale Saravaque und Bellange, dee Obrist Menard-St. Martin und ihre Begleitung aus der Nationalgarde zu Pferde wurden in der ganzen Stadt mit dem größten Jubel empfangen." — Aus andern Berichten entnehme ich noch folgende Thatsachen: Die Lorenzkirche ist dem Fort St. Jean sehr nahe gelegen; ein heftiger Plazregen hatte die Aufpflanzung der weißen Fahne begünstigt, man hatte das Gerücht verbreitet, daß Heinrich V zu Paris proklamiet sey, daß man die Autoritäten und die Truppen gewonnen habe, daß die Herzogin von Berry selbst von einer Ehrengarde begleitet ankomme. — Das Dampfschif hatte, wie man sagt, 15 Franzosen aus der Umgebung der Herzogin am Bord, und auf der Küste von Catalonien (?) noch mehr Emigeirte aufgenommen. Man schäzt ihre Anzahl auf 150 Mann. Die Brigg der Marsouin hatte deshalb schon lange voe dem Hafen gekreuzt, worüber die Marseiller Gazette sich höchlich beunruhigte. — Zwei Kompagnien Nationalgarde und eine Abtheilung Gendarmerie haben das Landgut des Herrn de Candolle im Fleken Layalé besezt, und die Justiz har Haussuchungen angestellt. Gleicherweise haben Haussuchungen bei mehreren vermeynten Karlistenchefs statt gefunden. Bei einem derselben, Hrn. v. Crozet-Sayras, hat man 116 Patronen, drei geladene Gewehee, drei Pistolen, drei geschliffene Säbel, eine weiße Kokarde mit grünem Knopfe in der Mitte, eine dergleichen Armbinde mit den gestikten Anfangsbuchstaben von Vive Henri V gefunden. Unter einem Lambris befanden sich 15 weiße, zum Theil noch nicht fertige Kokarden, in einer derselben noch Nadel und Faden. Drei Unbekannte hatten die Nacht in demselben Hause zugebrecht, zwei entflohen bei Annäherung der Polizei; der dritte, ein Pariser ohne Papiere, ist verhaftet. Er hatte viel Geld bei sich und 2000 Franken in seinem Schlafzimmer. Der den Posten am Sanitätshause kommandirende Lieutenant soll beim Vorwärtsgehen auf die Meuterer seinem Sergenten gesagt haben: Wenn ihr mich im Handgemenge seht, so gebt Feuer, ohne an mich zu denken. Er verlangte Erklärung von der Menge. Ein Chef öfnete sein Kleid und zeigte mehrere Orden mit den Worten: „Ich bin General, übergeben Sie mir den Posten und rufen Sie mit uns: Es lebe Heinrich V und die angekommene Herzogin von Berry." Der Lieutenant vom 13ten Regimente ist schon zum Hauptmanne gemacht. — Unsere Lyoner Gazette enthält heute keine Sylbe von der Marseiller Angelegenheit, ein Beweis, daß sie dadurch gewaltig überrascht wurde und noch keine Weisung hat, wie sie das Ding drehen soll. Gerüchte sagen, daß in mehreren Dörfern um Marseille die weiße Flagge aufgestekt sey, doch ist dis unwahrscheinlich. Uebrigens wurde unsere Stadt vorgestern und gestern durch ein dem Deputirten Jars gebrachtes Charivari beunruhigt. Man hat die versammelte Menge nach den gesezlichen dreimaligen Aufforderungen durch Dragonerangriffe auseinandertreiben lassen. Mehrere Individuen sind verhaftet. Gleichzeitig hat man das vorgestern dem Deputirten Conderc gebrachte improvisirte Musikständchen am gestrigen Abend wiederholt. Man fürchtet für heute einen neuen Versuch von Charivari's, der dann vielleicht nicht blos mit einigen Hustritten abgemacht seyn würde. Der Präfekt des Rhodepartements, He. Jusslen, hat, nach dee Gazette, am Sonntage in mehrern Ortschaften die Nationalgarde plözlich zusammenrufen lassen, um sich zu überzeugen, ob die Gerüchte, als habe die Nationalgarde den Parteien in Lyon ihre Waffen abgeliefert, wahr oder falsch seyen. Es hat sich das Lezteree ergeben.

Niederlande.

Die Bekanntmachung, der zufolge es verboten seyn sollte, dem Könige persönlich Bittschriften zu überreichen, ist, dem Moniteur zufolge, zurükgenommen worden.

Der belgische Senat war am 2 Mai um 4 Uhr zusammen berufen, um vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Mittheilung der Korrespondenz zwischen der belgischen Regierung und den Mächten, an welche in Betref der Verhaftung des Hrn. Thorn Reklamationen gerichtet worden, zu empfangen. Der Minister verlangte ein geheimes Comité, weil diese Angelegenheit noch nicht definitiv entschieden sey. Um 4 Uhe aber schrieb der Minister, daß er sich nicht in die Sizung begeben könne, indem der König ihn mit einer Arbeit beauftragt habe, die vor 6 Uhr beendigt seyn müsse. — Das Finanzbudget wurde ohne Amendements mit 53 Stimmen gegen 1 angenommen.

Vorgestern sprach man von der Ankunft eines 58sten Protokolls. Dasselbe soll den Holländern und Belgiern untersagen, sich einander anzugreifen. Sollte Belgien dieser Verfügung zuwiderhandeln, so würde Preußen ermächtigt werden, die Holländer zu unterstüzen, und würde Holland Belgien angreifen, so soll, nach den Bestimmungen dieses Protokolls, Frankreich ebenfalls berechtigt seyn, die Holländer zue Rükkehr in ihre Gränzen und zur Beobachtung des Waffenstillstands zu nöthigen. (Belge.)

Die erste Kammer der holländischen Generalstaaten hat am 2 Mai ihee Sizungen wieder begonnen. Die zweite Kammer ist auf den 7 einberufen.

Digitized by Google

Deutschland.

Feldmarschall Fürst Wrede traf am 7 Mai von Wien zurük wieder in München ein.

In der Stuttgarter Zeitung liest man: „Der Freisinnige enthält in seiner Nummer vom 30 April einen aus Stuttgart datirten Artikel, welcher, indem er die Absicht kund gibt, das Ministerium Weishaar, noch ehe es nur einen, der Beurtheilung fähigen Akt unternommen, in der öffentlichen Meynung zu verunglimpfen, in den heftigsten Ausdrüken Personen und Sachen aus der lezten Periode der landständischen Wirksamkeit in Würtemberg abzuhandeln beliebt. Wir sind keineswegs gesonnen, mit dem Verfasser oder den Verfassern dieses Artikels, welcher seinen guten praktischen Zwek und sein Echo in Stuttgart selbst zu haben scheint, in eine Polemik uns einzulassen; nur müssen wir die Stelle, worin von der „allgemeinen Verachtung," in welcher die frühere Kammer der Abgeordneten gestanden haben soll, so lange als einen Ausbruch roher Verläumdung gegen die Gesamtheit der Volksrepräsentation betrachten, als der Beweis für die Behauptung nicht auf etwas genauere und gründlichere Art, als in dem Artikel des Freisinnigen der Fall war, geliefert worden ist."

† Vom Neckar, 7 Mai. Es ist bereits in diesen Blättern gemeldet worden, daß auf die Einladung mehrerer in Stuttgart wohnender neugewählter Abgeordneter Würtembergs sich eine Anzahl von 49 derselben zu dem angeblichen Zweke in Voll zusammengefunden hat, um sich persönlich näher kennen zu lernen und einen gegenseitigen Austausch individueller Ansichten zu bewirken; der angegebene Zwek der Zusammenkunft war daher nichts weiter als freundliche Annäherung und Besprechung, das Resultat derselben dagegen eine von 46 Mitgliedern unterzeichnete Erklärung an das Volk über dessen angebliche Wünsche, Interessen und Angelegenheiten, die durch die öffentlichen Blätter Würtembergs zur allgemeinen Kenntniß desselben gebracht werden sollte. Die Censoren der Stuttgarter Zeitungen haben die Aufnahme dieser Erklärung zu versagen sich für verpflichtet gehalten, gegen welche Verfügung der Censur einer der Unterzeichner derselben, Obertribunalprokurator Dr. Schott im Namen sämtlicher Unterzeichner, welche er zu diesem Behufe zu Ertheilung ihrer Vollmachten einladet, bei der geeigneten Behörde Beschwerde einlegen zu wollen, in öffentlichen Blättern ankündigt. Die Erklärung selbst kam übrigens bereits theils in Lokalblättern, theils in lithographirten Abdrüken zur öffentlichen Kenntniß. Wir wissen nicht, ob die Stuttgarter Censoren aus materiellen oder formellen Gründen, oder aus beiden zugleich, den Abdruk dieser Erklärung in den zu Stuttgart erscheinenden Zeitungen gehemmt haben; allein jedem Unbefangenen drängt sich hier zunächst die Frage auf: war die Versammlung in Voll zur Erlassung einer öffentlichen Erklärung an das würtembergische Volk befugt? Die Mitglieder dieser Versammlung können in jeder Beziehung nur als Privatpersonen betrachtet werden; hätte selbst die Legitimation ihrer Wahlen und ihre Beeidigung als Abgeordnete bereits statt gefunden, so könnten sie als solche nur auf dem Landtage in den durch die Verfassung vorgeschriebenen Formen über öffentliche Angelegenheiten berathen und Beschlüsse fassen, und selbst der ganzen Ständeversammlung ertheilt die würtembergische Verfassung nirgends die Befugniß, einseitig und ohne Mitwirkung der Regierung Deklarationen an das Volk zu erlassen. Wie könnte eine solche Befugniß einer Privatversammlung einzelner Staatsbürger, wenn auch dieselben zu Abgeordnete gewählt sind, zustehen oder zugestanden werden, ohne die Verfassung und die verfassungsmäßigen Rechte der Regierung in ihrem innersten Wesen zu verlezen und einen Zustand der Anarchie vorzubereiten? Es mußte uns daher in hohem Grade überraschen, diese Deklaration von Männern unterzeichnet zu finden, von denen theils als Staatsdienern, theils nach ihren sonstigen Verhältnissen ein selbstständiges Urtheil über die Unzuständigkeit und die konstitutionelle Bedeutung eines solchen Schritts mit Recht erwartet werden kan und muß, und es ist wahrhaft zu bedauern, daß nur drei Mitglieder der Voller Versammlung, der Oberbürgermeister Dr. Feuerlein zu Stuttgart, der Obertribunalrath Dr. Smelin und der Oberregierungsrath Mosthaff dieses selbstständige Urtheil durch Versagung ihres Beitritts zu dieser Erklärung bewährt haben. Wir enthalten uns für heute, auf den Inhalt der leztern selbst einzugehen, werden aber späterhin Gelegenheit nehmen, auch hierüber unsre Ansicht öffentlich auszusprechen.

In mehreren süddeutschen Blättern war vor Kurzem von einer angeblichen Polin zu lesen, die, überall herumreisend, um ihren verlornen Gatten zu suchen, endlich dessen Tod erfahren habe, von preußischen Behörden verhaftet, dann aber wahnsinnig geworden sey. Diese „Polin" kam vor einiger Zeit auf ihren Irrfahrten auch durch Augsburg, wo sie behauptete, sie sey in Frankreich wahnsinnig geworden, worauf sie ihr Gatte, ein Artilleriekapitain, verlassen habe und mit Don Pedro gezogen sey; sie selbst wolle jezt, nach ihrer Wiederherstellung, zurükkehren, um ihre Kinder in Siberien zu suchen; ihr zweideutiges Aussehen und Benehmen jedoch, ihre eben so zweideutigen Papiere, und die Widersprüche, in die sie sich bei Erzählung ihrer Leidensgeschichte jeden Augenblik verwikelte, waren Ursache, daß sie das Augsburger Polenkomité ohne Unterstüzung ließ, die sie nur bei einigen Privatpersonen fand, die in ihr mehr die Nothleidende als die angebliche Polin sahen. Jezt gibt die Karlsruher Zeitung folgende Aufklärung: „In Nro. 62 des Freisinnigen wird das Publikum mit einem traurigen Vorfalle unterhalten, dessen Tendenz unverschleiert ist. Die dort genannte polnische Offiziersgattin ist das wohlbekannte Freudenmädchen S. L. von Karlsruhe; sie war wegen Unverbesserlichkeit im Arbeitshause, wegen muthmaaßlichen Wahnsinns in der Irrenanstalt, hat die Polenkomité's zum besten gehalten und große Summen gekostet, ist gegenwärtig in Mannheim verhaftet, und wird dieser Tage ihrer Heimath zugeführt."

Oeffentliche Blätter wollen wissen, der Entwurf des allgemeinen Preßgesezes, das von Seite des deutschen Bundes erlassen werden soll, sey, nach Voraussezung von Kommunikationen zwischen mehrern deutschen Höfen, von den HH. Ancillon und Eichhorn redigirt worden, enthalte übrigens nur ganz allgemeine Bestimmungen, so daß den einzelnen Staaten die für sie nothwendigen verschiedenen Modifikationen überlassen blieben.

Die kurhessischen Stände nahmen am 3 Mai den amendirten Preßgesezentwurf mit 28 gegen 11 Stimmen an. Der Regierungskommissair wohnte der Sizung nicht bei.

Digitized by Google

*† Frankfurt a. M., 5 Mai. Großes Intereſſe erweken hier die vortreflichen Berichte aus Paris, welche H. H. unter der Aufſchrift „franzöſiſche Zuſtände" in der Allg. Zeitung gibt. Da jedoch die Eindrüke ſolcher Darſtellungen das einſtige Urtheil der Geſchichte leicht beſtimmen, ſo wünſcht man, daß der geniale Verfaſſer das poetiſche Gewand mehr abſtreife. Er denke an Goethe, der in jedem Genre ſeine Perſönlichkeit zu maskiren wußte. Uebrigens hat ſich H. hier in demſelben Maaße Freunde, als Börne Feinde erworben. Lezterer muß ſich damit tröſten, daß auch er den Frankfurtern nie hold war. — Die Zeitſchrift „Proteus" wird aus Mangel an Abnahme eingehn. — Man hat bemerkt, daß die Kaſſeler Zeitung den Bundesbeſchluß, das Verbot der Tribüne, des Weſtboten und der Zeitſchwingen betreffend, nicht publizirte, indeſſen iſt die amtliche Publikation kurheſſiſcher Seits dennoch erfolgt, und hat der kurheſſiſche Geſandte unter Beilegung des betreffenden Amtsblatts dem Bunde hievon Anzeige gemacht. — Man wird in den preußiſchen Rheinprovinzen ſeinen Augen nicht trauen, wenn man in einer Stuttgaeter Zeitung lieſt, man wünſche ſich dort eine Revolution nach dem Muſter der belgiſchen; die Idee, die Rheinprovinzen mit Belgien zu vereinigen, lebe noch immer in vielen theokratiſchen Politikern ꝛc. Je mehr in den preußiſchen Rheinprovinzen das Treiben der Belgier verhaßt, um ſo beliebter iſt in den leztern Jahren die preußiſche Regierung geworden, die den anfänglichen Widerwillen der Einwohner wider ihr Syſtem durch Weisheit in den Verordnungen, Achtung vor den beſtehenden Inſtituten und Berükſichtigung aller Intereſſen dermaaßen beſchwichtigt hat, daß die Kölner, Aachener, Düſſeldorfer, Elberfelder, Bonner, Koblenzer und Trierer dem Hauſe Brandenburg jezt gewiß eben ſo zugethan ſind, wie die Einwohner von Cleve und der Grafſchaft Mark, welche von jeher treu an Preußen hingen. — In Offenbach wird ſo fleißig gebaut wie in Frankfurt. Auch dort ſchießen die neuen Straßen wie Pilze aus der Erde.

Hanau, 4 Mai. Heute iſt hier eine Deputation aus Kaſſel angekommen, um Se. königl. Hoh. den Kurfürſten zu bitten, in dieſe Reſidenz zurükzukehren, jedenfalls aber die Zügel der Regierung wieder zu übernehmen. Da die Deputation erſt heute Nachmittag zur Audienz gelangte, ſo kan über den Erfolg ihrer Sendung noch nichts Verläſſiges mitgetheilt werden. (Nürnb. K.)

Hannover, 29 April. In der neulichen Verſammlung der Hoyaiſchen Landſchaft ſoll, wie bereits früher in der Calendergiſchen, ein Antrag an das k. Kabinetsminiſterium auf Prüfung und Beſtätigung des Staatsgrundgeſezes durch die Provinzial-Landſchaft angeregt worden und durchgegangen ſeyn. (Hannv. Z.)

Aus zuverläſſiger Quelle (ſagt die Frankf. O. P. Amtszeitung) ſind uns über die jüngſten Ereigniſſe in Braunſchweig folgende Mittheilungen geworden, die über den Zuſammenhang derſelben und die verbrecheriſchen Abſichten der Anhänger der vorigen Regierung Licht verbreiten. Die berüchtigte Gräfin Wrisberg wurde ſchon im verwichenen Jahre in Braunſchweig eingezogen, da ſie gegen die beſtehende Regierung intriguirte und in Verbindung mit dem Herzoge Karl zu dieſem Zweke geblieben war. Frühere in nähern Beziehungen zu dem bekannten Klindworth, vereinigt ſie alle Eigenſchaften, die zu verbrecheriſchen politiſchen Unternehmungen geſchikt machen. Große Gewandtheit, Schlauheit, Anlage zu Intriguen, Scharfblik, Immoralität machen ſie in Verbindung mit einem angenehmen Aeußern zu einer der gefährlichſten Perſonen ihres Geſchlechts. Das damals wider ſie eingeleitete Verfahren endete damit, daß ſie entlaſſen, jedoch außer Landes gebracht und ihr angedeutet wurde, daß ſie ohne beſondere Erlaubniß nicht mehr nach Braunſchweig zurükkehren dürfe, worauf ſie denn im Hannöveriſchen, etwa vier Meilen von Braunſchweig entfernt, ihren Wohnſiz nahm. Es entging der Wachſamkeit der braunſchweigiſchen Behörde nicht, daß ſie fortwährend ihre Verbindungen mit dem Herzoge Karl und auch mit Perſonen in Braunſchweig unterhielt; indeſſen konnte eine beſtimmte Auskunft über die Art ihres verbrecheriſchen Treibens lange nicht ermittelt werden. Einer ihrer Agenten in Braunſchweig aber gab endlich den Behörden das gewünſchte Licht, indem er im Geheimen denſelben Entdekungen machte, und Briefe der Gräfin vorzeigte, welche das ganze Komplott, die Theilnehmer an demſelben und die Zweke derſelben außer allen Zweifel ſezten, und ſeine Angaben durch ſolche Beweiſe unterſtüzte, daß eine Arreſtation der Perſon und Beſchlagnahme der Papiere vollkommen gerechtfertigt erſchienen. — In den bei der Gräfin gefundenen Papieren fand man nun die wichtigſten Aufſchlüſſe über ein beſtehendes Komplott, deſſen Zweke und die Theilnehmer an demſelben. Der Zwek des Komplotts ging dahin, die jezige Regierung zu ſtürzen, die Rükkehr des Herzogs Karl zu bewirken, und um dieſen Zwek zu erreichen, waren alle Mittel angegeben. Dieſe beſtanden in der Verläumdung der jezigen Regierung, Beeſprechung von Erlaß der Steuern an die Bauern, Aufreizung zum Aufruhr; Mord und alle Frevel waren nicht ausgeſchloſſen. Die Zahl der Theilnehmer an dem Komplotte ſcheint nicht über 15 zu betragen, und ſie beſtehen theils aus der niedrigſten Klaſſe, theils aus ſolchen Perſonen, die in Braunſchweig ſchon lange von der öffentlichen Meynung gerichtet waren. Es wurden in Braunſchweig ein ehemaliger weſtphäliſcher Gendarmerieobriſtlieutenant v. Kalm, ein ehemaliger Domainenpächter, ein Polizeioffiziant, ein Frauenzimmer, drei Unteragenten der Gräfin ꝛc. verhaftet. Durch die vorgefundenen Papiere wurden noch mehrere Perſonen kompromittirt, die Anzeigen wider dieſelben ſcheinen jedoch zu einer Arreſtation vorerſt nicht genügend zu ſeyn, da ſolche unterblieben iſt. Man hat die Konzepte mancher in ſüddeutſchen Blättern kürzlich erſchienenen Artikel über Braunſchweig, ſo wie von Maueranſchlägen, die zur Empörung aufforderten und in Braunſchweig angeſchlagen waren, gefunden. Auch iſt ermittelt worden, daß Emiſſaire ausgeſendet worden waren, welche auf dem Lande Aufruhr erregen ſollten, und man hofft dieſer Emiſſaire habhaft zu werden. So erfreulich es auch iſt, dieſe Entdekungen gemacht zu haben, ſo würden doch, wenn ſolche auch noch nicht gegükt wären, die hochverrätheriſchen Plane jener Rotte keinen Erfolg gehabt haben, da die allgemeine Abneigung gegen den Herzog Karl ſich in dem braunſchweigiſchen Lande nicht gemindert hat, ſondern in ihrer völligen Stärke fortbeſteht. Es bedurfte bei der Verhaftung der in Braunſchweig wohnenden Theilnehmer alles Anſehens der Behörden, um die Arreſtanten vor der Wuth des Volkes zu ſchüzen. So wie der Haß gegen den Herzog Karl, ſo ſprach die allgemeine Anhänglichkeit an den Herzog Wilhelm ſich, als das Komplott bekannt wurde, auf die unzweideutigſte Weiſe aus. Die kompetente Behörde iſt nun mit der Unterſuchung beſchäftigt, und wenn auch die Entweichung der Gräfin Wrisberg allerdings für den Fortgang derſelben unangenehm iſt, ſo iſt doch die Behörde im Beſize der Papiere, und

Digitized by Google

auch die Entwichene dürfte bei den guten Polizeianstalten in Deutschland und bei dem hohen Preise, der auf ihre Arrestation gesezt ist, ihrer verdienten Strafe nicht entgehen.

Braunschweig, 4 Mai. Auch heute noch fehlt es über die Flucht der Gräfin Wrisberg an jeder sichern Nachricht. Alle Gerüchte, die sich über ihre Wiederverhaftung in Quedlinburg, über ihre Reise durch Uelzen ꝛc. verbreitet hatten, sind ungegründet. Eine abermalige Verhaftung hat statt gefunden; der ehemalige Stabshornist Küchenmeister, gegen welchen ein sehr dringender Verdacht der Theilnahme an dem entdekten gefährlichen Plane obwalten soll, ist in das Gefängniß gebracht. — Der k. k. östreichische Gesandte, Freiherr v. Hruby Geleny, ist, von Wien kommend, hier angelangt. Er hatte heute eine Audienz bei Sr. Durchlaucht. Wie es heißt, wird er in wenigen Tagen nach Kassel abreisen. (D. Nat. Z.)

Preußen.

† Berlin, 4 Mai. Es ist nunmehr bestimmt, daß der Prinz Wilhelm (Bruder des Königs) wieder in die Rheinprovinzen auf seinen Gouverneurposten zurükkehren wird. Auch erwartet man im Großherzogthume Posen mit nächstem das Wiedereintreffen des Statthalters Fürsten Radziwil. — In auswärtigen Blättern kommt von Zeit zu Zeit immer noch mancherlei von preußischen Kriegsrüstungen, Truppenbewegungen, Einberufungen u. s. w. vor, wovon wir hier nicht das Geringste wissen. Seit den, in den belgisch-holländischen Sachen, auch abseiten unsres Hofs erfolgten Ratifikationen der Londoner Konferenzbeschlüsse, kan man wohl mehr als je den Frieden als bestätigt ansehen. Die Unterhandlungen wegen zwekmäßiger Organisation der Militairanstalten des deutschen Bundes, wegen deren ein östreichischer Kommissair abermals hier eingetroffen ist, sind ganz inoffensiver Natur. An diesem schwierigen Werk wird übrigens schon viele Jahre hindurch gearbeitet, und es liegt im Wesen aller Bundessachen, daß sie nur langsam fortrüken. — Man ist sehr erwartungsvoll, was der Bundestag in der Preßgesezgebung zu Stande bringen wird. Einige Tagblätter haben versichert, die Bestimmungen würden liberaler ausfallen, als die bisherigen, es sey der Vorschlag, jeder Staat solle befugt werden, sowol an Korporationen als an Einzelne, die sich des öffentlichen Vertrauens würdig zeigen, Befreiung von der Censur zu ertheilen, und diese Art von Emanzipation könne man alsdann nach Erforderniß der Umstände ausdehnen oder einschränken. Es steht aber zu befürchten, daß jeder Mittelweg, den man einschlagen möchte, weder dem Bedürfnisse der Regierungen, noch dem Verlangen des Publikums Genüge leisten wird. — Ein in Leipzig erschienenes Werk, „Politische Freiheit, von Franz Baltisch," macht einiges Aufsehn, man schreibt es einem vornehmen Manne in Holstein zu, und obwol im Ganzen sehr liberal, vertheidigt es doch mit Heftigkeit den Adel und die Erblichkeit der Pairschaft. — Hr. Alexander v. Humboldt wird aus Paris in den nächsten Tagen hier erwartet.

Oestreich.

† Wien, 3 Mai. Auf der heutigen Börse war allgemein das Gerücht verbreitet, daß die Herzogin von Berry sich nach Frankreich eingeschift habe, um für ihren Sohn, den Herzog von Bordeaux, eine Regentschaft einzusezen. Dieses Gerücht fand vielen Glauben, und drükte die Papiere bedeutend. Marschall Bourmont soll die Frau Herzogin begleiten. Bestätigt sich die Thatsache, so müssen wir bald über Paris Ereignisse von Wichtigkeit erfahren; allerdings scheint für die Ausführung dieses an sich sehr waghaften Unternehmens der Augenblik geschikt gewählt, wo die Verheerungen der Cholera, die Desorganisation des französischen Ministeriums, die Auflösung der Kammern und die immer zunehmende Parteiwuth die innere Lage Frankreichs höchst bedenklich machen. Die Herzogin von Berry wollte zu Marseille landen. Mit dieser Nachricht sind heute viele Kouriere nach allen Richtungen abgegangen, und man erwartet mit Ungeduld die ersten Nachrichten aus Marseille. — Es heißt, Se. königl. Hoh. der Herzog von Modena werde auf einige Zeit nach Wien kommen. — Aus dem nördlichen Italien flüchten sehr viele Menschen nach Rom und Neapel. Die Furcht vor der Cholera ist unter den Italienern unbeschreiblich groß, auch möchte sie in denjenigen Provinzen, wo Schmuz und Armuth zu Hause sind, vielleicht wirklich größere Verheerungen als anderwärts anrichten.

* Triest, 1 Mai. Aus Hydra ist ein Schif in 18 Tagen hier eingelaufen und bringt die überraschende Nachricht, daß Graf Augustin Capodistrias, nachdem er sich von der Unmöglichkeit, sein System zu behaupten, überzeugt, die Präsidentenwürde niedergelegt und sich nach Corfu eingeschift habe. Gleich nach seiner Abreise soll sich, wie wir ferner hören, eine aus drei Mitgliedern bestehende Regierungskommission im Sinne der Nationalversammlung von Megara gebildet, und den kön. bayerischen Hofrath Thiersch zu Hülfe gezogen haben. Wie weit diese aus Hydra, dem Hauptsize der griechischen Opposition gegen Capodistrias System, kommenden Nachrichten gegründet sind, wird sich in wenigen Tagen zeigen.

Wien, 5 Mai. 5prozentige Metalliques 88; 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1148.

Frankfurt a. M., 7 Mai. 5prozentige Metalliques 89½; 4proz. Metalliques 78½; Bankaktien 1401.

Türkei.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes aus Konstantinopel vom 10 April. Der von Sr. Hoheit zum Oberbefehlshaber der ottomanischen Armee in Anatolien ernannte Hussein Pascha, welchem vermöge des im ottomanischen Moniteur abgedrukten Chatti Humajuns und Fermans eine sonst nur den Großwessieren zukommende Gewalt verliehen worden ist, hat die Weisung erhalten, sich am 12 d. nach Scutari zu begeben, von wo aus er, nach Verlauf von wenigen Tagen, nach dem Hauptlager von Konieh aufbrechen wird, um das Kommando der gegen Ibrahim Pascha in Bewegung gesezten Armee zu übernehmen. Bereits hat ein großer Theil der in Konieh gesammelten Truppen den Befehl erhalten, nach Aleppo aufzubrechen, um sich mit jenen des Statthalters dieser Stadt zu vereinigen. Die imposante Macht, welche hierdurch dem Vicekönige von Aegypten entgegengesezt wird, macht den glüklichen Erfolg der ottomanischen Operationen um so wahrscheinlicher, als nach den neuesten Berichten aus Syrien die Besazung von Acre nicht nur sich tapfer zu vertheidigen fortfährt, sondern sogar den Ibrahim Pascha durch die vielen ihm beigebrachten Verluste genöthigt hat, die Belagerung der Festung in eine bloße Blokade zu verwandeln. Zwar hat das Oberhaupt der Druzen, vom Berge Libanon, Emir Beschir, sich nun offen für die Sache Mehmed Ali Pascha's erklärt, jedoch hat andrerseits, nach zuverlässigen Nachrichten, der zweite, mit dem Vicekönige von Aegypten in stetem Zwiste lebende

Digitized by Google

Drusenfürst, Emir Scherif, die Partei der Pforte ergriffen, und seine Truppen mit jenen des Pascha's von Aleppo vereinigt. — Werden die Vorbereitungen zu den Landoperationen mit großem Eifer betrieben, so ist hingegen die Ausrüstung der Flotte noch bei weitem nicht vollendet, und dieselbe dürfte nicht vor einem Monate den Hafen von Konstantinopel verlassen können. Das ägyptische Kriegsschif, auf welchem der nach Alexandrien abgeschikte Kommissair der Pforte, Nazif Effendi, in diese Hauptstadt zurükgekehrt ist, liegt im Arsenale vor Anker und dürfte wohl schwerlich die Erlaubniß erhalten, nach Aegypten zurükzukehren. — Der ottomanische Moniteur enthält die Nachricht, daß die diesjährige Pilgerkaravane nach Mekka wegen der durch die Armee Ibrahim Pascha's verübten Feindseligkeiten den Befehl erhalten habe, nach Aleppo zurükzukehren, so daß dieser den Türken heilige Religionsgebrauch dieses Jahr nicht in Ausübung gebracht werden kan. Dieser merkwürdige Umstand hat unter dem türkischen Publikum nicht wenig Sensation erregt, und die öffentliche Meynung gegen den Pascha von Aegypten aufgebracht. — Bekanntlich hat zu Tarsus aus Anlaß von Getreideankäufen von Seite Mehmed Ali Pascha's ein Aufstand statt gefunden, wobei einige fränkische Häuser gestürmt und ein Konsulatsdolmetsch (der sardinische) ums Leben gebracht worden ist. Da von Seite der hiesigen fremden Missionen sogleich die nöthigen Schritte bei der Pforte gethan wurden, um die gewünschte Genugthuung für das Geschehene zu erlangen, so hat dieselbe ohne Zeitverlust deshalb gemessene Befehle nach Tarsus abgeschikt und nachstehende Cirkularnote an die europäischen Gesandtschaften erlassen: „Die hohe Pforte hat unlängst einen Bericht vom Mussellim von Tarsus erhalten, worin derselbe die betrübende Nachricht meldet, daß während des verflossenen Ramasan mehrere elende Wichte von der Bevölkerung gedachter Stadt, welche ungegründeten und thörichten Argwohn in Ansehung des Verkaufs des Mahlkorns und andrer Lebensmittel gefaßt hatten, sich zusammenrotteten, die Häuser der dortigen Konsularagenten, so wie die Wohnungen und Waarenmagazine verschiedener (fränkischer) Kaufleute angriffen und plünderten, und sich so weit vergingen, den Dragoman des sardinischen Konsuls ohne alle Ursache ums Leben zu bringen. Da die hohe Pforte, in Folge der Gesinnungen der Gerechtigkeit und Billigkeit, von welchen sie beseelt ist, derlei strafbare Handlungen aufs Höchste mißbilligen muß, und nicht die leiseste Konnivenz in dieser Hinsicht zeigen darf, so hat sie sowol dem besagten Mussellim, als dem Mussellim von Adana, Ali-Bei, die strengsten und gemessensten Befehle zufertigen lassen, daß selbige Alles aufbieten sollen, um die Urheber dieser Unruhen auszumitteln und exemplarisch zu bestrafen, und alle die bei jenem Anlasse geraubten Gegenstände ihren Eigenthümern zurükstellen zu lassen. Ferner ist den besagten Behörden eingeschärft worden, die erforderlichen Maaßregeln zu treffen, daß die Unterthanen und Kaufleute der befreundeten Höfe, so wie die andern Einwohner der Stadt hinfür vor ähnlichen Gewaltthätigkeiten sichergestellt werden. Da die hohe Pforte die Ueberzeugung hegt, daß, was der Allerhöchste geben möge! dergleichen Ausschweifungen und Unordnungen nicht mehr wieder vorfallen werden, so will sie dis zur Kenntniß JJ. EE. der HH. Repräsentanten der befreundeten Höfe bringen, damit dieselben ihre respektiven Agenten zu Tarsus beruhigen und sie in Kenntniß von den energischen Maaßregeln sezen können, welche die Regierung zu ihrer Sicherstellung getroffen hat." — Die englische Fregatte Action, welche durch die Fregatte Barham abgelöst worden ist, hat am 3 d. die Anker gelichtet, und ist nach dem mittelländischen Meere abgesegelt. — Der Gesundheitszustand dieser Hauptstadt hat sich seit dem Abgange der lezten Post nicht geändert. Die Sterblichkeit ist zwar nicht groß, doch finden noch immer Pestfälle, besonders unter der griechischen Bevölkerung statt. Neue Nachrichten versichern, daß die Pest in Beirut ausgebrochen ist, und sich bis an das Lager Ibrahim Pascha's verbreitet hat."

* Alexandria, 24 März. (Aus einem Handelsschreiben.) Es scheint nun außer allem Zweifel, daß es zwischen der Pforte und dem Pascha zu einem ernsthaften Kampfe kommen wird; Beide können schwerlich mehr zurüktreten, ohne ihre Existenz zu gefährden. Es wäre voreilig schon jezt im Voraus ein Urtheil über den Ausgang dieses Kriegs fällen zu wollen; der Pascha ist stark und kan der Pforte viel zu schaffen machen. Welche Wendung aber auch die Sachen nehmen mögen, so wird unser Handel immer sehr dabei leiden; bleibt der Pascha Sieger, so sezt er gewiß seine Eroberungen fort und beschränkt sie nicht auf Syrien; dadurch wird Aegypten noch mehr entvölkert werden; unterliegt er hingegen, und es erfolgt hier eine Regierungsveränderung, so können wir in den ersten Jahren auf wenig Ausfuhrartikel rechnen, indem Anfangs die größte Unordnung herrschen würde. Für den Handel wäre wohl zu wünschen, daß Mehemed Ali Herrscher von Aegypten bleibe. — Der Feldzug in Syrien zieht sich in die Länge und geht nicht nach Wunsch unsers Vicekönigs. Am 9 d. hatte Ibrahim Pascha drei Bataillone beordert, durch die Bresche in Acre einzudringen, allein der Angrif wurde mit großer Unordnung vollzogen; es fehlte gänzlich an Führern, die Truppen sahen sich zwischen den beiden Mauern der Festung so zusammen gedrängt, daß sie von ihren Waffen keinen Gebrauch machen konnten. Abdallah Pascha's Truppen sollen nur geringen Widerstand geleistet haben, und dennoch wurde Acre nicht genommen. Abdallah Pascha soll, sagt man, zwischen den Mauern der Stadt mehrere Fäßer Pulver vertheilt, und als die Aegyptier eindrangen, dieselben in die Luft gesprengt haben, was diese glauben machte, die Stadt wäre unterminirt; sie ergriffen daher in großer Unordnung die Flucht; die Soldaten von Acre benüzten diesen Augenblik, und drängten jene mit Verlust hinaus. Die ägyptischen Soldaten sollen großen Muth bewiesen haben; das Mißlingen des Unternehmens wird ganz allein der Regellosigkeit, mit welcher der Angrif geschah, zugeschrieben. Ibrahim Pascha war Anfangs Willens, einen zweiten Sturm zu wagen; wir erwarteten täglich den Erfolg davon zu hören, allein nach gestern aus dem Lager eingegangenen Berichten hat er sich entschlossen, nur ein Observationskorps vor Acre zu lassen, den größten Theil seiner Armee aber gegen Balbek vorrüken zu lassen, um sich der Päße im Gebirge zu bemächtigen, ehe die Truppen des Sultans eintreffen. Hier werden Anstalten zur Vertheidigung des Hafens gemacht; die Flotte und zehn Brander, die von griechischen Matrosen geleitet werden, sind beinahe ganz bereit in See zu gehen. — Aus Konstantinopel fehlt es uns völlig an neuern Nachrichten.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen.

In stürmischer Nacht zwei Anker!

Die französischen und deutschen Journale wetteifern seit einiger Zeit in Schmähungen gegen Preußen. Was ihm Schuld gegeben, füllt ein neues vocabulaire verderblicher unkonstitutioneller Eigenschaften. Man weiß nicht, ob man mehr den blinden Haß und die Unwissenheit jener Blätter, oder die Feigheit und Ungeschiklichkeit der einheimischen liberalen Vertheidiger beklagen soll, und es scheint endlich nothwendig, auf den wahren Zustand Preußens aufmerksam zu machen, um die verwandten Bruderstämme in Deutschland zu beruhigen. — Die französische Regierung hat seit Ludwigs XI Zeiten durch List und Gewalt, durch Hofseben und Intrigue die Centralisation der Gewalt in den Händen der Regierung erstrebt, und zulezt unter Napoleon erreicht; aber selbst unter Napoleon blieb die Verwaltung unvollkommen, weil die Wahl der Minister, Präfekten, überhaupt aller höhern Beamten durch ihre Stellung im Staate, durch ihren Einfluß und ihre politische Gesinnung bedingt war, während die technische Ausführung, die Besezung der Bureaux ꝛc. der Willkühr der Vorgesezten überlassen blieb. In Preußen kennt man keinen Unterschied zwischen Fonctionnaires und Employés. Die Hierarchie der Beamten, als wirklicher Staatsdiener, ist bis zu den Untersekretairen und Registratoren hinab fortgesezt, und in sich selbst wie eine lebendige Staatsintelligenz gegründet. Die Maschine, seit langer Zeit im Gange, erhält sich selbst, erneut sich von selbst in allen ihren Theilen, zieht sich selbst auf, und bedarf nirgends der fremden Hülfe, um regelmäßig mit der Zeit fortzugehen, und die großen Stunden der Weltgeschichte anzuschlagen. Alle Anstellungen sind durch Kenntnisse bedingt. Stand, Vermögen, Religion, Denkungsart, politische Gesinnung, selbst Vaterland und Nation sind gleichgültig. Der Ausländer wie der Preuße haben gleiche Rechte zu allen Stellen. Nur die technische Bildung, und die gesezliche Prüfung über erlangte Fähigkeiten entscheidet; und wenn auch in frühern Zeiten einzelne Aufwallungen und Mißgriffe statt gefunden haben, und einzelne patriotische Männer, wie Welcker, dem Staate dadurch entfremdet worden, so ist der Mißgrif doch seitdem durch Anstellung vieler jungen Hessen, Hannoveraner, Braunschweiger ꝛc., die in ihrem Lande in Untersuchung waren, und dort keine Anstellung hoffen durften, mehr als gut gemacht worden. Kein Staat hat sich liberaler bei der Wahl und Stellung seiner Beamten bewiesen. Kein Beamtenstand in Europa ist gebildeter, unabhängiger als der preußische; und wie die Anstellung selbst nur von der Prüfung abhängt, so ist die Dauer und Entlassung gegen persönliche Willkühr geschüzt, durch Pensionen bedingt, und nur von gesezlichen Bestimmungen abhängig. Der Vorwurf, daß das Land von adeligen Familien nach ihrem bon plaisir, und nach dem Interesse ihrer Kaste regiert werde, gleicht der bekannten Beschuldigung des Euclio, der sich vom Strobilus bestohlen glaubt, und da dessen leere Hände seine Unschuld beweisen, in der Wuth auch die dritte Hand fordert — video, age, ostende etiam tertiam. Die Hauptministerien, das Ministerium der Finanzen, des Kriegs und der Justiz sind durch bürgerliche Beamte besezt. Was aber entscheidend ist: alle Geheimenräthe, Oberregierungsräthe, Oberfinanzräthe, Oberjustizräthe, überall die eigentlichen Faiseurs im Mittelpunkte des Staates, gehören fast ohne Ausnahme dem Bürgerstande an; die Geschäftsführung selbst, die wahre Regierung, ist daher ausschließlich in ihren Händen, und die wenigen adeligen Namen, die unter ein Paar ältlichen und kränklichen Ministern noch vorkommen, und vielleicht bald durch Namen wie Beime ꝛc. ersezt werden, dürfen auf diese Weise sehr unschuldig genannt werden. In den Provinzen ist der Einfluß des Adels noch unbedeutender. Die zahlreichen Kollegien in den Provinzen, die Regierungs-Ebespräsidenten, der Provinzial- und Bezirksregierungen; die Direktoren, die Regierungsräthe und Assessoren, die Präsidenten, Direktoren und Räthe der Generalkommissionen; die Präsidenten, Direktoren, Räthe und Assessoren der Oberlandesgerichte, Appellationshöfe, Land- und Stadtgerichte ꝛc. sind, wenige Ausnahmen abgerechnet, nur mit bürgerlichen Beamten besezt. In den westlichen Provinzen möchten in diesen sämtlichen Kollegien unter tausend Beamten noch nicht drei adelige genannt werden. In den östlichen mögen sich einige mehr finden, doch gewiß nur wenige. Das Institut der Landräthe war zwar früher in den Händen der Gutsbesizer, und konnte bei der unabhängigen Stellung, die ihm damals gewährt schien, der Freiheit gefährlich werden. Jezt ist auch dieser Mißgrif gehoben. Angemessene streng wissenschaftliche Prüfungen, wie sie von Regierungsbeamten gegen Gutsbesizer zu erwarten waren, wissenschaftliche und schriftliche Arbeiten aller Art und strenge Kontrolle von Seite der Kollegien halten die Gutsbesizer entfernt, und machen es der Regierung möglich, auch diese Stellen mit eigentlichen Beamten aus dem Bürgerstandr, mit Regierungssekretairen, Referendarien ꝛc. zu besezen, und die nothwendige Hirarchie des Beamtenstandes auf allen Stufen der Verwaltung ohne Unterbrechung durchzuführen. Die Patrimonialgerichte der Rittergutsbesizer sind nur noch in den alten Provinzen vorhanden, und durch das Gesez, welches unabhängige, von den Behörden examinirte Richter und Assessorn fordert, und kostspielige Einrichtungen und lästige Bedingungen vorschreibt, so wie durch den natürlichen Haß und die Eifersucht der Oberlandesgerichte, deren Kontrolle sie unterworfen sind, völlig unschädlich geworden. Sie haben für die Besizer allen Werth verlorrn, und sind mit Recht zu einer Last umgewandelt, von der diejenigen, welchen man sie bisher noch gelassen hat, jezt selbst sich befreit wünschen, und deren gänzliche Aufhebung daher dem Staate weder Entschädigungen, wie in Bayern, noch Reklamationen und Weitläufigkeiten verursachen wird. Das stehende Heer ist vielleicht das Einzige, welches Besorgnisse erweken könnte. Die Offizere sind allerdings häufiger wieder von Adel. Der Bürgerstand, auf solides Etablissement bedacht, und dem Reize eines unfruchtbaren Glanzes weniger zugänglich, hat sich seit dem lezten Kriege allmählich in Civilstellen und Komptoirs zurükgezogen. Es würde einer bessern Dotirung der Lieutenants- und übrigen Stellen, einer Dotirung, die ein solides Etablissement gewährte, bedürfen, um ihn in Masse zurükzurufen. Wer aber die treffliche Wehrverfassung des Landes kennt, wer da weiß, daß es überall das ganze Volk ist, welches in seiner Jugendblüthe dort erscheint, wer die

Digitized by Google

Vorgänge in Hessen erwägt, wo das Linienmilitair viel weniger volksthümlich organisirt ist, und dennoch den Offizieren den Gehorsam versagte, als es die Aufrechthaltung der freien Verfassung galt, der wird auch diese Besorgnisse nicht theilen können! Wenn also wirklich die große Sache der europäischen Freiheit, das konstitutionelle System in Preußen gefährdet schiene, so müßte dieses den Beamten, in deren Händen alle Herrschaft, zur Last gelegt werden. Daß dem aber nicht so sey, daß Preußen vielmehr ruhig, aber sicher der höchsten konstitutionellen Entwiklung entgegenreift, wollen wir in den Hauptelementen seines Staatslebens nachweisen.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

Die Gazette de France zeigte vor Kurzem ihren Lesern an, daß zwei Nummern ihres Blattes, aus ihr bis jezt noch unbekannten Gründen, jedoch wahrscheinlich wegen Aufnahme einer Beitrittserklärung des Hrn. Fouquet zu ihren politischen Grundsäzen, von der Polizei in Beschlag genommen worden seyen. Am Schlusse sagt der jezige Herausgeber, Hr. v. Fleury: „Wir können allen denen, die uns um ausführlichere Mittheilungen über unsere in den Nummern vom 28 und 30 März abgegebene Erklärung der französischen Volksfreiheiten (s. den folgenden Artikel) ersucht haben, die Anzeige machen, daß die HH. v. Genoude und v. Lourdoueix mit einer Vertheidigung dieser Erklärung beschäftigt sind. Es möchte gut seyn, wenn unsere Freunde uns alle ihre Bemerkungen hierüber noch vor der Bekanntmachung dieser Schrift zugehen ließen, damit kein Einwand irgend einer Art unbeantwortet bleibe. Von der gedachten Schrift sollen 20,000 Exemplare abgezogen werden"

Die obenerwähnte Erklärung, die, nachdem mehrere bedeutende Männer und sogar auch Beamte ihr beigetreten sind, eine gewisse politische Wichtigkeit erlangt hat (weshalb wir hier darauf zurükkommen), lautete folgendermaaßen: „Wir erkennen als Grundzüge der französischen Verfassung, wie solche von den Generalversammlungen der Nation festgestellt und geheiligt worden, an: 1) Das in männlicher Linie und nach dem Rechte der Erstgeburt erbliche Königthum, wie es von allen Nationalversammlungen Frankreichs anerkannt worden. Wir betrachten dis zu allen Zeiten geachtete Prinzip als eine Bürgschaft der öffentlichen Ordnung und der Rechte Aller; wir erkennen mit unseren Vorfahren an, daß dasselbe für die Nation und zur Sicherung ihrer Ruhe aufgestellt worden ist. 2) Die Unverlezlichkeit der Person des Königs und die Verantwortlichkeit seiner Minister. Die Erblichkeit kan allein durch die Unverlezlichkeit des Monarchen verbürgt werden. In der ministeriellen Verantwortlichkeit besizt die Nation alle ihr nöthigen Bedingungen der Ordnung und Freiheit. Der Unverlezlichkeit des Königs zu nahe treten, heißt die Abstellung der Mißbräuche in der Anarchie suchen. 3) Die freie Bewilligung der Steuern und der Gesezе durch die Repräsentanten der in Kommunal- und Provinzialversammlungen zusammenberufenen Nation. Zu den Kommunalversammlungen sind alle gebornen oder naturalisirten Franzosen von 25 Jahren, die im Lande angesessen und in die Rolle der direkten Steuern eingetragen sind, der Deklaration vom 24 Jan. 1789 gemäß, zu berufen. 4) Als Hauptgrundlagen des französischen Staatsrechts, wie solche durch die Berathungen der Nationalversammlungen und durch die königliche Erklärung vom 23 Mai 1789 geheiligt worden, erkennen wir ferner an: die persönliche Freiheit, die Unverlezlichkeit des Eigenthums, die Preßfreiheit, die Religions- und Gewissensfreiheit, die Freiheit des Domizils, die Gleichheit vor dem Gesezе und bei der Vertheilung der Steuern, die Zulässigkeit Aller zu den öffentlichen Aemtern, die Unabhängigkeit der Gerichtshöfe, die Institution des Geschwornengerichts. Da diese Rechte gewissen gesezlichen Regeln unterworfen werden müssen, damit sie der Gesellschaft nicht schaden, und da es für die Freiheit des Staatsbürgers keine andere Gränze als diejenige gibt, die der allgemeine Wille der Nation in dieser Beziehung vorschreibt, so haben die Generalstaaten zu bestimmen, unter welchen Bedingungen und Restriktionen jene Rechte ausgeübt werden sollen. 5) Wir halten dafür, daß dem Lande folgende Gerechtsamen erworben sind: Die Unabhängigkeit der Gemeinden und Provinzen in Betref aller örtlichen Interessen; die Wahl der Munizipalbehörden durch besteuerte und angesessene Bürger; die freie Berathung der frei gewählten Munizipalkonseils über Alles, was sich auf die Verwaltung ihrer besonderen Angelegenheiten bezieht. 6) Folgende aus den obigen Grundsäzen entspringende Punkte betrachten wir noch als nothwendig für die Ruhe und Wohlfahrt Frankreichs: a) das periodische Zusammentreten der Generalstaaten; b) die offene Abstimmung, wie sie allein dem Charakter der Nation und der französischen Ehre ziemt; c) die Abschaffung der Eidesleistung bei Kommunal-, Provinzial- und Generalwahlen, indem die Mandatarien sich nur gegen diejenigen zu verpflichten brauchen, denen sie ihre Vollmachten verdanken; d) das Zusammentreten der Bürger in den Städten zu freien Korporationen, denen keine Privilegien, wohl aber eine Repräsentation bewilligt wird; e) die unentgeltliche Verwaltung des Landes; f) die Zurükgabe der nicht verkauften Kommunalgüter und Anstalten, so wie die freie Verfügung der Gemeinden über ihre Kapitalien und Einkünfte; g) die Unterrichtsfreiheit, als ein dem Familienvater und der Kommune zustehendes Recht; h) die Einführung eines unabsezbaren Staatsraths; i) die Bildung einer Ersten Kammer, bestehend aus den Großwürdenträgern, den Marschällen, den Gerichtspräsidenten, so wie allen ausgezeichneten und fähigen Köpfen des Landes; k) die Vertheilung der Steuern durch die Provinzial-, Departemental- und Kommunalversammlungen." — Am Schlusse dieses politischen Glaubensbekenntnisses forderte damals der verantwortliche Herausgeber, Hr. v. Fleury, alle gleichgesinnten Männer des Landes zu einer einfachen oder motivirten Beitrittserklärung auf.

Deutschland.

* Aus Oberhessen, 1 Mai. In den lezten Tagen des Aprils ist von mehreren hundert Bürgern der (bekanntlich großherzoglich hessischen) Städte Gießen, Butzbach, Friedberg, Lich u. s. w. an die kurhessische Ständeversammlung eine Adresse gerichtet, und dahin abgesandt worden, in welcher es unter Anderm heißt: „In unsern Tagen, wo das Bestreben einer dem Völkerglüke feindseligen Faktion stets keker hervortritt, dem deutschen Volke das Recht der freien Gedankenmittheilung fernerhin vorzuenthalten oder zu verkümmern, blikt das Gesamtvaterland vertrauensvoll auf Sie, hochachtbare Versammlung der Stände unsers hessischen Brudervolkes. Was in einem der deutschen Lande für die Fort-

Digitized by Google

schritte der Civilisation geschieht, wirkt gleich segensvoll für das gesamte Vaterland. Die Abgeordneten des badischen Bruderstammes sind Ihnen mit ruhmvollem Beispiele voraugegangen, — und mit Stolz blikt Deutschland auf die Kammern Badens, die zuerst unter den landständischen Versammlungen des Vaterlandes die Freiheit der Presse zu erringen wußten. Sie, hehe Stände, Sie werden jenen Kammern nicht nachstehen. Das gedrükte Vaterland erhebt seine bittende Stimme zu Ihnen; noch Ein Beispiel von Festigkeit und Männersinn in Deutschland, und die Presse ist frei, die Freiheit des Vaterlandes ist gerettet. Geben Sie dieses Beispiel und der Segen, nicht allein des hessischen Stammes, nein, der Segen aller Stämme des deutschen Volkes wird auf Ihnen ruhen."

A Vom Main, 5 Mai. Das kürzlich erfolgte Hinscheiden des k. bayerischen Ober-Staatsraths Stahlmüller wird von allen, welche den alsbaldigen Beitritt der Kronen Bayern und Würtemberg zum preußisch-hessischen Zoll- und Handelsvereine aus was immer für Beweggründen wünschten, als ein großer Verlust betrauert, weil man diesen Mann als einen vorzüglichen Beförderer der deshalb angeknüpften Unterhandlungen betrachtete. Diese werden zwar, dem Vernehmen nach, noch fortgesezt; allein man versprizt sich davon noch nicht sogleich das beabsichtigte Resultat, zumal da man, vielleicht irrthümlicher Weise, der Meynung ist, daß ein anderer, sehr einflußreicher bayerischer Staatsmann, für jenen Beitritt nicht sehr günstig gestimmt ist. Als wesentlichen Hinderungsgrund gibt man auch den Anstand an, welchen Preußen nimmt, der Krone Sachsen diejenigen Begünstigungen zuzugestehen, die sie für den Meßhandel von Leipzig anspricht, und durch deren Bewilligung die preußische Fabrikindustrie die Gefahr bedeutender Nachtheile laufen würde; vorgenannte Kronen aber, wird hinzugefügt, wollten dem Vereine nur insofern beitreten, als auch Sachsen an demselben Theil nähme.

Polen.

*** Von der sächsischen Gränze, 2 Mai 1832. Das innere eigentlichste Treiben der polnischen Auswanderer, ihre Uneinigkeit, ihre Verhältnisse, ihr Mißtrauen unter sich, besonders unter den Lenkern des Ganzen, erhält immer mehr Oeffentlichkeit, und indem man die authentischen Aktenstüke, woraus dieser Geist klar hervorgeht, bekannt macht, wird das redliche, unparteiische Publikum am zwekmäßigsten in den Stand gesezt, ein wahres Urtheil zu fällen. Werden Regierungen durch einzelne Parteihäupter und durch die Tagesjournalistik in Beziehung der polnischen Angelegenheit angegriffen, so ist es wohl an der Zeit, ein ruhiges und leidenschaftsloses Wort dagegen zu sagen, wie es jezt durch eine hier viel Interesse erregende Broschüre: „Die Polen in und bei Elbing", geschehen ist. Doch da die Dokumente, welche aus der Feder der Häupter — eines Bem, Lelewel u. dgl. selbst herrühren, stets am geeignetsten sind, Klarheit in dieses verworrene Anfeinden, namentlich gegen Preußen, zu bringen, so mögen hier zwei Briefe mitgetheilt werden, welche aus zuverlässiger Quelle kommen und die für die Zeitgeschichte von hoher Wichtigkeit erscheinen, indem sie Aufklärung über die Motive so mancher Vorschläge und Beschlüsse der französischen Kammern geben. Die bis jezt ungedrukten Originale sind in französischer Sprache geschrieben; hier folgen sie in wörtlicher Uebersezung. 1. Schreiben des Generals Bem an General Lafayette, dat. Altenburg, 25 Febr. 1832. Mein Herr General! Die ausgezeichnete Hochachtung und Verehrung, welche zwei Welttheile Ihnen zuerkennen, und welche ich mit allen gutgesinnten Menschen vollkommen theile, veranlassen mich, dieses Schreiben an Sie zu richten. Noch immer spricht man von jenem unseligen Polen-Comité (in Paris), welches uns schon so viel Uebles zugefügt hat, welches noch immer fortfährt in seinem Sinne zu handeln, noch immer wagt, sich ein Ansehen von Wichtigkeit zu geben, obgleich alle ausgezeichneten Mitglieder sich bereits von demselben getrennt haben. Menschen ohne Ueberlegung, ohne Berechtigung, aus der Armee wie aus dem Civilstande, erlauben sich, Proklamationen zu erlassen, und selbst an die Kammer der Deputirten, durch das Organ eines ihrer ehrwürdigsten Mitglieder, des Hrn. Mauguin, politische Forderungen zu stellen. Sie verlangen unter Anderm, daß es ihnen erlaubt werde, Geldbeträge, die ihnen anvertraut worden, zur Armee zu senden, um den Marsch der Truppen zu erleichtern, und, mit Beibehaltung der polnischen Sprache und Fahnen, polnische Legionen zu bilden. Was die Proklamationen betrift, so kan man selbige nur belachen, da es wirklich höchst lächerlich ist, daß Ausreißer, und Leute, die entweder gar nicht oder nur sehr kurze Zeit gedient haben, gedienten Kriegern und ausgezeichneten Offizieren unreife Rathschläge zu ertheilen wagen; rüksichtlich der Geldsendungen aber wollen sie nur Sand in die Augen streuen. Die Offiziere, welche nach Deutschland kamen, litten Mangel an Allem, indem die französische Regierung ihnen nicht, wie man glaubte, die Reisekosten bezahlt hatte. Die nach Preußen gesandten Geldbeträge wurden größtentheils an solche Leute vertheilt, welche nach Polen zurükkehrten. Nur zu Dresden wurden 50,000 Fr. zwekmäßig verwandt, aber diese unbedeutende Summe konnte für 1900 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten nicht hinreichen; endlich gab man auch zu Leipzig 2 Thlr. für jeden Kopf, zur ganzen Reise bis an die Gränze Frankreichs, und nur der unbegränzten Wohlthätigkeit der Deutschen dankten die Polen ihre Erhaltung und die Befriedigung ihrer dringendsten Bedürfnisse. Und doch hat dieses polnische Comité vorgezogen, die zu seiner Verfügung stehenden Fonds mit solchen Personen, die es für seine persönlichen Absichten gewinnen wollte, zu verzehren, statt sie den Truppen, deren Tapferkeit und Ruhm den Gliedern des Comité's selbst eine freundliche Aufnahme in Frankreich gesichert hatte, zuzusenden. Dem Verfahren dieses Comité's ist es zu verdanken, daß von allen jenen ungeheuren Fonds, welche in Frankreich zur Unterstüzung der unglüklichen Polen gesammelt wurden, der Armee nichts zukam, ich sage der Armee, denn jene herumschwärmenden Offiziere, welche es angenehmer finden, auf Kosten des Comité's in Paris zu verweilen, als sich mit ihren Kameraden zu vereinen, das Loos derselben, welches es auch immer seyn möchte, zu theilen, und sich mit jener Unterstüzung, welche die französische Nation ihnen großmüthig bewilligt, zu begnügen, kan ich nicht die Armee nennen. Mehrere tausend Unteroffiziere und Soldaten sind auf dem Marsche, oder erwarten Pässe, um nach Frankreich zu gehen; sie sind von Allem entblößt, selbst die unentbehrlichsten Bedürfnisse, ihren Marsch fortzusezen, fehlen ihnen, und doch sind die bedeutenden Fonds, welche Sie, mein Herr General, mir zum Unterhalte der Truppen angewiesen haben, durch Hrn. Klein wieder zurük nach Paris gebracht worden, während nur ein kleiner Theil derselben durch Abgeordnete des Comité's an den französischen

Digitized by Google

Gränzen vertheilt wurde, nicht um ihre Landsleute zu unterstüzen, sondern nur in der Absicht sie zu bestechen, zu gewinnen, zur Unterzeichnung der Adressen an das Comité zu verleiten, und von dem Wege, welchen Vaterlandsliebe und Ehre vorzeichnen, abzuwenden. Obwol wir dem französischen Comité nicht vorschreiben können, wie es zu handeln und zu verfahren habe, so gebe ich mir doch die Ehre demselben meine Bemerkungen vorzulegen, während die Armee sich verpflichtet halten wird, gegen die Verwendung der Fonds zu protestiren. Doch jenes Alles wird durch die Thorheit des polnischen Comité's, welches verlangt, daß gegenwärtig polnische Legionen gebildet werden sollen, weit übertroffen. Um Legionen zu bilden, muß man Truppen haben. Bis jezt sind in Frankreich nur Offiziere, die Unteroffiziere und Soldaten sind noch in den Händen der preußischen Henker (entre les mains des bourreaux prussiens!), welche sion viele derselben niedergemezelt haben, und so bald sie erfahren werden, daß man polnische Legionen bilden will, noch mehr niedermezeln werden; so lange die Preußen glauben, daß man die Polen in Legionen bilden will, um sie nach Algier zu senden, werden sie sich dem Auszuge derselben nicht widersezen, wenn aber die Kammern zu frühzeitig ihre großmüthigen Absichten entdeken, so ist es unzweifelhaft, daß die Preußen keinem Polen den Austritt gestatten. So würden denn alle unsere Bemühungen und Leiden fruchtlos seyn, und wie könnten unsere vernichteten Hofnungen nur dem polnischen Comité und dessen Oberhaupte Lelewel zuschreiben. Es ist kein Zweifel, daß Sie, mein Herr General, unsere kritische Lage vollkommen erkennen, daher bitte ich Sie dringend, Hrn. Manguin — wenn es ja noch Zeit ist — dahin zu vermögen, diese Frage so lange hinaus zu schieben, bis wir unsere braven Soldaten in Sicherheit gebracht, wozu ich die besten Hofnungen habe. Es kommen eben jezt mehrere Hunderte von Krakau, und ich hoffe auf diesem Wege noch mehrere an mich zu ziehen. Alle in Preußen gebliebenen Soldaten sind den 18 dieses Monats noch in der Umgegend von Marienburg und Dirschau gewesen, wo sie von den Preußen verpflegt und bewacht werden; aber sie sind Alle von dem besten Geiste beseelt, und Niemandem wird es gelingen, sie zur Rükkehr nach Polen zu vermögen. Ich hoffe, daß der würdige Geschäftsträger einer freien Nation, Hr. Howe, uns sehr nüzlich seyn wird. Er hat Berlin am 16 dieses Monats verlassen. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Sie, mein Herr General, mit dem wahren Zustande der Dinge bekannt zu machen, damit nichts vorzeitig ausbreche und wir nicht bloßgestellt werden. Ich bin das Ihnen hohen Tugenden schuldig, und bitte Sie zu genehmigen u. s. w.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

† Basel, 2 Mai. Gegen unsere Stadt wird vorläufig wohl nichts unternommen werden. Wir bleiben zwar auf unserer Hut; Alles ist jedoch völlig ruhig, und von Exzessen fällt nicht das Mindeste vor, obgleich schweizerische und deutsche Zeitungen (wie namentlich der Freisinnige) genug davon zu erzählen wissen. Mit großer Thätigkeit trift man Verkehrungen gegen die Cholera, die leider immer näher rükt. Eine Subscription für die unglüklichen Gelterkinder, deren Schaden man ganz zu ersezen wünscht, hat schon eine namhafte Summe aufgebracht, und freiwillig langen auch aus andern Theilen der Schweiz Gaben ein, und mit Zuschriften, die ihnen einen doppelten Werth geben. Um so erfreulicher sind jezt diese Erscheinungen, da der Kanton noch täglich Beweise der gräßlichsten Verwilderung liefert. So wurden vor einigen Tagen die 7 in Gelterkinden zurükgebliebenen Verwundeten hieher gebracht. Obschon die unter Eskorte einer ganzen Kompagnie eidgenössischer Truppen geschah, so konnten sie doch nicht vor mancherlei Mißhandlungen gesichert werden, und als die Wagen schon auf der badischen Rheinstraße waren, wurden noch fünf Schüsse vom andern Rheinufer gegen die Unglüklichen abgefeuert. Gestern wurden bei einer politischen Dorfrauferei einer erschlagen und mehrere schwer verwundet. Die angeordnete Verminderung der im Kanton liegenden Truppen war bald wieder eingestellt worden. Herr Donats ersezte den Oberst v. Maillardoz, allein auch dieser hat bereits seine Entlassung verlangt. Welcher Ehrenmann wird auch ein Kommando über Truppen beibehalten mögen, die nichts gegen die frechsten Ruhestörer thun dürfen, und unablässig durch Aufhezungen und Lügen bearbeitet werden. Die HH. Meek und Schnell blieben hingegen auf ihren Posten und residiren fortwährend in Liestal. Wie groß ihr Einfluß sey, mag man daraus abnehmen, daß, ungeachtet ihres nachdrüklichen Verbots, eine von der Liestaler Regierung anbefohlene Musterung dennoch und unbehindert vor sich ging. — In Bezug auf die neulich gerügte Verläumdung, als habe unsere Regierung Schritte für fremde Intervention gethan, kan ich Ihnen nun melden, daß das Geschrei, das einige radikale Blätter über dieses angebliche Verbrechen plözlich erhoben, wohl nichts als eine schmähliche Mystifikation war. Thatsache ist nemlich, daß vor etwa zwei Monaten, als es eben im Plane der Faktion lag, jede Trennung zu verhindern, der Bezirk Birseck Abgeordnete nach Bern an die fremden Gesandten schikte, mit dem Begehren, einzuschreiten. — Täglich sehen wir übrigens, daß die neuen Regenten sie für erlaubt halten, was sie den vorigen zum größten Verbrechen anrechneten. Wie man die Oeffentlichkeit und die Volksstimme achtet, und wie die großen Räthe behandelt werden, ergab sich aus der Art, wie im Sturmschritte das Konkordat in mehreren durchgesezt wurde. Im großen Rathe von Bern stellte der liberale Herr Watt neulich den Antrag, es solle eine geheime Polizei organisirt, und zu dem Ende einem Komité von anerkannten Patrioten eine Summe von 5000 Franken angewiesen werden, über die es, ohne Rechnung zu geben, verfügen dürfe. Müßten wir uns wundern, wenn nächstens ein sogenannter Wohlfahrtsausschuß vorgeschlagen würde?

Literarische Anzeige.

[864] J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, macht hiermit auf das in seinem Verlage erschienene

Handbuch der Botanik

unter dem Titel:

Grundzüge der Phytologie

von

Dr. Ferd. Jos. v. Zimmermann,

k. k. Rathe, beständigem Sekretär u. ord. Professor der Chemie und Botanik an der k. k. med. chir. Josephs-Akademie,

aufmerksam, welches bei den raschen Fortschritten, welche die Pflanzenkunde in der neuern Zeit gemacht hat, gewiß eine sehr willkommene Erscheinung ist, indem es in einem bündigen Umrisse alle Theile der gesamten Wissenschaft umfaßt. Es sind dabei alle Entdekungen und Erfahrungen bis auf die neueste Zeit benüzt, und dadurch, daß der Hr. Verfasser die gewöhnlich isolirt behandelte Terminologie mit der Organographie und Physiologie verwebte, hat der Vortrag des Trokene und Ermüdende der gewöhnlichen Lehrbücher verloren, so daß auch in dieser Beziehung das Werk sich vortheilhaft auszeichnet; und diejenigen, welche diese schöne Wissenschaft entweder aus Beruf oder zur Unterhaltung studiren wollen, dürften kaum ein besseres und entsprechenderes Unterrichtsbuch wählen können.

Der Preis ist für 44 Bogen in gr. 8. auf schönem Papier sauber und korrekt gedrukt 5 Rthlr. 8 Gr.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 24 fl. 16 kr., 1sten 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 48 kr. Insertate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 132. 11 Mai 1832.

Portugal. (Brief.) — Spanien. (Brief.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro 132. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Bekanntmachung aus Rheinbayern. Briefe aus Frankfurt und Braunschweig.) — Rußland. — Oestreich. (Briefe aus Wien) — Türkei. (Schreiben aus Alexandria.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 131 und 132. Konstitutionelles Leben in Preußen. — 57stes Londoner Protokoll. — Nassauische Ständische Protokolle. — Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Von der spanischen Gränze, 30 April. Die Polizei Don Miguels hat immer die Postenverwaltung ganz besonders beaufsichtigt; jezt ist die Strenge so groß, daß man fast sagen könnte, es finde gar kein Postenlauf mehr statt. Alle Briefe sind gebfnet, und wenn sie das Geringste enthalten, was den untersuchenden Personen verdächtig erscheint, und der Verfasser des Schreibens entdekt werden kan, so darf dieser versichert seyn, ins Gefängniß wandern zu müssen. — Von Reisenden erfährt man Folgendes: Das Geschwader des Don Pedro liegt noch immer im Beobachtungszustande einige Stunden vom Tajo. Man wundert sich, daß es keine Bewegung mache, und die kostbare Zeit verliere. Man hat aber erfahren, daß Don Pedro nicht so unbesonnen, wie die Mina's und Valdes verfahren, sondern warten will, bis alle seine Truppen und Schiffe beisammen sind, alle seine Instruktionen befolgt werden können, mit Einem Worte, bis er des Erfolgs der Unternehmung voch vor dem Beginnen gewiß ist. Noch ist bei weitem nicht die ganze Macht vor dem Tajo versammelt; man erwartet noch einige Verstärkungen von Terceira, und die lezte von Frankreich abgesegelte Expedition. Auch sollen von London und Paris noch entscheidende Depeschen eintreffen.

Spanien.

* Madrid, 26 April. Ein am 24 April zu Aranjnez erlassenes Dekret verfügt, daß zur Feier des Geburtstages der Königin die Strafe des Galgens in allen Staaten unter der Herrschaft Sr. kathol. Majestät abgeschaft sey, und daß in Zukunft alle zum Tode Verurtheilten erdrosselt werden sollen. — Vorgestern ist ein Staatsminister Don Miguels zu Aranjnez angekommen; man kennt aber weder seinen Namen, noch den Zwek seiner Reise, vermuthlich handelt es sich doch von einer wichtigen Angelegenheit zwischen beiden Höfen. Auch soll der erste Sekretair der spanischen Gesandtschaft zu Lissabon gestern mit Depeschen in Aranjnez angekommen seyn. — Die für die Cholera niedergesezte Junta hat unter ihren Gesundheitsmaaßregeln vorgeschlagen, alle Staatspensionaire, verabschiedete Offiziere und alle Personen, die keine feste Anstellung haben, und nicht schon sechs Jahre in der Hauptstadt wohnen, auszuweisen. Die Zahl solcher Personen würde sich auf 7000 belaufen. Alle Leute, die Arbeit in Madrid suchen, werden unbarmherzig zurükgewiesen. Die Straßen sind schon jezt in Spanien unsicher, in zwei Monaten dürften sie nicht mehr zu bereisen seyn. — Es heißt, die englische Regierung habe, nachdem sie von der unsrigen verlangt, in Portugal nicht zu interveniren, zur Verhütung eines Handstreichs von Seite der Apostolischen nun gefordert, daß kein Regiment und kein Truppenkorps näher als zwanzig Stunden von der portugiesischen Gränze kantonniren könne, und das spanische Ministerium dafür unter der Androhung verantwortlich gemacht, daß England und Frankreich alsdann den Don Pedro gegen den Usurpator unterstüzen würden. In Folge dieser diplomatischen Mittheilung wurden, sezt man hinzu, Kouriere nach St. Petersburg und Wien abgeschikt, um den beiden Kaisern die Lage Spaniens vorzustellen, und sich ihren Rath zu erbitten. Seit der zweiten Annahme der Reformbill, und seit dem Eintreffen der Ratifikationen in Betref der belgischen Angelegenheit, kan man sich die Antwort beinahe vorstellen. Man fängt auch hier an, sich gegen die Verwaltung des Lords Grey gefälliger zu benehmen. — Unsre Civilbeamten klagen über Besoldungsrükstände. Das Militair wird regelmäßig am 1 jeden Monats bezahlt.

Großbritannien.

London, 3 Mai. Konsol. 5Proz. 85.

Der Londoner Cholerabericht gibt 2 Erkrankte, 3 Todte, 6 Genesene und 23 Krankgebliebene. Die Cholera kan demnach daselbst als erloschen betrachtet werden. Auf dem Lande erkrankten 76, starben 35, genasen 33, und 197 blieben übrig. In Dublin und Cork dagegen ist die Krankheit im Steigen. In Dublin erkrankten am 30 April 125, es starben 38, genasen 15, und 469 blieben übrig. In Cork erkrankten 64, es starben 19, genasen 35, und 271 blieben übrig.

(Courier.) Bei Lloyds wurde nachstehende Bekanntmachung angeschlagen. „Foreign Office, 30 April. Meine Herren! Ich bin von Viscount Palmerston beauftragt, die Committee von Lloyds zu benachrichtigen, daß bei diesem Departement Nachricht von einer effektiven Blokade der Insel Madeira durch einen Theil der Seemacht Ihrer allergetreuesten Majestät Dona Maria da Gloria eingegangen ist. Ich bin u. s. w. G. Shee." Diese Ankündigung ist eine Anerkennung Dona Maria's als gesezmäßiger Königin von Portugal, und wurde in der City mit beinahe allgemeiner Zustimmung aufgenommen. — Die Kriegsschaluppe Leveret kam zu Madeira an, und brachte Briefe bis zum 16 April; ein anderes Schif kam mit Depeschen von Terceira. Die Briefe aus Madeira besagen, daß keine Vorräthe an indianischem Korn oder Mehl mehr sich auf der Insel befänden, und was noch an Weizen übrig sey, werde in einem Monat aufgezehrt seyn; in Folge dessen war der Weizen sehr im Preise gestiegen. Man sah dem Falle der Insel vor Ablauf eines Monats entgegen. Admiral Sartorius war nach Terceira zurükgegangen; eine Fregatte und ein Schooner blieben zurük, um die Blokade fortzusezen, und hatten

Digitized by Google

eben eine Polacre, die, wie man vermuthete, mit Weizen aus Gibraltar kam, weggewiesen. Die Fregatte Steeet, welche am 20 März bei Belle-Isle ankam, nahm daselbst am 21 ihre Kanonen, Munition u. dgl. ein. Am 22 wurde ihr Name in Fayal umgewandelt, worauf sie die Flagge der Dona Maria aufhißte. Dann segelte sie längs der Küste von Portugal hin, wo sie mehrere Aufträge zu besorgen hat. — Der Courier theilt noch Auszüge von Briefen aus Angra vom 16, 17 und 18 April mit. Am 16 kamen zwei Schiffe an, mit 600 Mann Franzosen und Polen an Bord; sie wurden sogleich nach St. Michael, dem allgemeinen Versammlungsplaze gesendet; man erfuhr durch sie, daß noch ein anderes französisches Bataillon auf dem Wege nach Terceira sey; „wenn dis und noch einige andere Transporte angekommen, heißt es weiter, dann soll uns nichts mehr zurükhalten; der Regent hat auch gestern seinen festen Entschluß ausgesprochen, am 10 des nächsten Monats abzureisen, und ich sehe keinen Grund, weshalb er es nicht thun sollte; an persönlichen Anstrengungen läßt er es seinerseits in keiner Hinsicht fehlen." Einem spätern Schreiben vom 18 April zufolge sollen alle Truppen am 23 in St. Michael vereinigt seyn, um dann die Fahrt nach Portugal anzutreten. Die lezten Nachrichten gehen bis zum 19 April, an welchem Tage Don Pedro von Terceira nach St. Michael abreiste, um Alles zur Einschiffung anzuordnen. Der Graf Villaflor war ihm am 17 dahin vorangegangen.

Nach dem Courier hat zwar Rußland allerdings keine andern besondern Vorbehalte gemacht, als Oestreich und Preußen; aber der Kaiser soll in den stärksten Ausdrüken gegen alle Zwangsmaaßregeln, hinsichtlich Hollands, protestirt haben. — Die True Sun behauptet, der Aufschub in der Auswechslung der russischen Ratifikation habe ihren Grund darin, daß man die Vorbehaltsklauseln (reservatory clauses) unzulässig befunden habe. Dagegen will der Standard wissen, es werde noch an demselben Abend (3 Mai) ein großes Gastmahl bei dem russischen Botschafter statt finden, wo die verschiedenen Diplomaten zusammen kommen und um 8 Uhr die russische Ratifikation unterzeichnet und ausgewechselt werden würde. Nach dem Globe soll Graf Orloff sich mit seinem Gefolge bereits auf dem Dampfboote eingeschrieben haben, das am 5 Mai nach Hamburg abgeht.

(True Sun.) Wir können nach einer unzweifelhaften Autorität versichern, daß das in einigen gestrigen Journalen erwähnte Gerücht von Rüstungen in Portsmouth richtig ist. Anstalten werden daselbst getroffen, um zehn Linienschiffe zum augenblicklichen Dienste in möglichster Schnelle auszurüsten, über ihre Bestimmung verlautet jedoch durchaus nichts zuverlässiges.

Nach der Sun will Lord Harrowby sich jeder weitern Verhandlung über die Reformbill widersezen, bis nicht auch die irische und schottische Bill im Oberhause sind. Wenn die Minister nicht darein willigten, so wolle er es zu einer Abstimmung treiben.

Der Courier berichtet, daß die Einrichtung eines täglichen Estafettendienstes zwischen London und Paris, den der Handelsstand beider Hauptstädte längst gewünscht, trotz des Widerstandes der englischen Postbeamten, nun bald zu allgemeiner Freude in Ausführung kommen dürfte.

(Courier.) Unter den Ursachen, die man gewöhnlich für die Scenen von Unordnung und Blutvergießen, welche die Tagsgeschichte Irlands ausmachen, angibt, sind die bedeutendsten, die katholische Religion und die Umtriebler (Agitators.) Der Grund für solche Angaben ist nicht sehr weit zu suchen. Es ist viel leichter Glaubensartikel zu tadeln, als angemessene Beschäftigung für die Anhängee eines Glaubens zu finden. Umtriebler zu bezeichnen, erfordert weit weniger Verstandesanstrengung und Kapital, als das allgemeine Mißvergnügen, das den Umtrieblern die Ohren öfnet, zu untersuchen und auszurotten. Wir sind deshalb nicht verwundert, daß von denen, die um Irlands Frieden besorgt sind, der eine Theil die Quelle aller Uebel in der Religion der Mehrzahl des Volks, und ein anderer in den Bemühungen O'Connells findet.

(Asiatic Journal. Aus einem Privatschreiben aus St. Petersburg.) Der russische Kaiser dringt, wie Sie aus den Petersburger Journalen vom 15 Febr. sehen werden, allmählich seine Plane gegen Khiwa zur Reife. Stadt und Gouvernement Astrachan, welche bisher unter dem Generalkriegsgouverneur von Georgien standen, sind durch einen kaiserlichen Ukas von dessen Verwaltung getrennt, und werden künftig ein besonderes Kriegsgouvernement bilden. Der Posten eines Civilgouverneurs von Astrachan ist abgeschaft, und die Stadt soll ein bloßer Kriegsplaz werden, da auch die innere Administration dem Plazkommandanten zukommt, der unter dem unmittelbaren Befehle des neuen Militairgouverneurs steht, welcher zu Georgiewsk seinen Siz hat.

Frankreich.

Paris, 5 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 69, 90; Falconnets 81, 80; ewige Rente 57¾.

Am 4 Mai starben in Paris an der Cholera in den Spitälern 56, in Häusern 22, im Ganzen 58 Personen, sonach 16 weniger als den Tag zuvor. Unter die Opfer der lezten Tage gehört der Fürst von Talmon, ein englischer Kapitain, Hr. Poucet de Lagarde, Advokat bei dem königlichen Gerichtshofe und eine Enkelin der berühmten Madame Roland.

(Messager.) Der Präsident des Konseils ward in Folge der Verordnungen des Hrn. Broussais von der Cholera geheilt, aber es folgte dieser Krankheit ein intermittirendes Fieber mit allen Erscheinungen einer Hirnentzündung bei den Anfällen. Unter 12 Stunden befindet sich He. Perier 10 Stunden lang gut. Er genießt leichte Speisen, und sieht nur seine Familie und seine Aerzte. Täglich tritt aber der Fieberanfall von zwei Stunden ein. Man hofft, diese Hirnsymptome werden mit dem Fieber verschwinden. Hr. Perier wird inzwischen noch wenigstens einen Monat außer Stand seyn, Geschäfte zu übernehmen. Es ist den Personen, die sich ihm nähern, verboten, ihm auf Fragen über Politik zu antworten. Alle seit acht Tagen über die Gesundheit des Hrn. Perier verbreiteten Gerüchte sind unrichtig; er befand sich fast immer in demselben Zustande. Es scheint Hr. Esquirol, unzufrieden daß man Hrn. Perier nicht gestatten wollte einige Nahrung zu sich zu nehmen, habe sich von dem Vereine der Aerzte, die Hrn. Perier besorgen, zurükgezogen.

(Moniteur.) Algier, 25 März. Ein fuchtbarer Sturm hat hier seit vier Tagen geherrscht. Schon seit fünf Monaten überschwemmten wahre Sündfluthregen den Boden; aber am 10, 11, 12 und 13 stürzten sie in solcher Masse herab, daß die Ströme in einer Nacht um 40 Fuß stiegen. Die Ebene von

Meridija glich einem großen Meere. Man sah auf den Gewässern Leichname von Menschen, Thieren und Trümmer aller Art schwimmen. Viele Wohnungen wurden durch Windstöße niedergerissen; mehrere an der Küste gescheiterte Schiffe gingen mit Menschen und Gütern unter. Die Beduinen sagen, man habe seit 50 Jahren keine solchen Verheerungen erlebt. Sie schreiben sie der Anwesenheit der Christen auf dem afrikanischen Boden zu. — Der Obergeneral, Herzog v. Rovigo, hat folgenden Tagsbefehl erlassen: „Der Obergeneral bezeugt seine Zufriedenheit dem Hrn. Solomon de Musis, Kommandanten des 5ten Bataillons der Fremdenlegion, für den Eifer, womit er dem Schiffe „die drei Freunde" von Havre, das bei der Mündung des Arafch auf eine Klippe geworfen ward, beigesprungen ist. Dem wakern Militair seiner Abtheilung gelang es, die aus neun Personen bestehende Schiffsmannschaft, den Kapitain, seine Frau und ein Kind zu retten. Sie brachten sie nach dem Posten des viereckigen Hauses, und leisteten ihnen allen Beistand, den ihre Lage erheischte. So ward die Küste von Algier, die sonst den Schiffbrüchigen nur Sklaverei oder Tod dargeboten, für alle Nationen zu einem beschützenden und gastfreundlichen Lande. Auf Befehl des Obergenerals. (Unterz.) Der Chef des Generalstabs, Maréchal de Camp, Trezel."

(Moniteur.) Man hat über den Zustand von Marseille viele falsche Gerüchte auf der Börse verbreitet. Die Regierung erhielt aus dieser Stadt telegraphische Depeschen selbst vom heutigen Tage, vom 4 Mai. Alles war völlig ruhig. Die Nachrichten von den verschiedenen Punkten des Königreichs sind ebenfalls sehr befriedigend.

(Journal de Paris.) Auf der Börse am 4 Mai unterhielt man sich mit den ungereimtesten Gerüchten über die politische Lage von Marseille; es sollte sich von nichts Geringerm als von dem Abfalle von zwei Regimentern, von Unterbrechung der telegraphischen Linien u. s. w. handeln. Wir brauchen nicht zu bemerken, daß diese Gerüchte falsch sind. Die Stadt ist vollkommen ruhig, und zum Beweise dient, daß die heute (4 Mai) von daher angekommenen Depeschen dem Auftritte vom 30 April völlig fremd sind, von dem man jezt zu Marseille so wenig mehr spricht, als ob er nie statt gefunden hätte.

(Messager.) Marschall Soult hat gedroht seine Entlassung zu geben. Hr. Decazes ward in die Tuilerien berufen. Die HH. Odillon Barrot und Merilhou hatten eine Konferenz mit dem Könige.

(Courrier de l'Europe.) Man unterhielt sich im Pallaste und an der Börse viel von dem Eintritte des Hrn. Odillon Barrot in das Konseil. Derselbe soll erklärt haben, die erste Handlung seiner Verwaltung würde die Auflösung der Kammer seyn.

(Messager.) Man versichert uns, Hr. Thiers sey gestern (3 Mai) Abends zu Paris angekommen, und habe sogleich eine Privatunterredung mit dem Könige gehabt. Wenn wir gut unterrichtet sind, so hätte dieser Deputirte über den Zustand des von ihm so schnell durchreisten Landes Nachweisungen gegeben, die so beschaffen seyen, die Regierung über die Gefahr, worein sie ihr System der innern Verwaltung und vorzüglich in Bezug auf die bis auf diesen Tag gegen die Anhänger der abgesezten Regierung beobachtete Schonung versezte, aufzuklären. Hr. Thiers soll dieser Schonung den Widerstand zugeschrieben haben, den das Ministerium bei der Bevölkerung des Südens erfährt, und es scheint, daß in dieser Hinsicht ein festeres Verfahren beobachtet werden wird. Hr. Thiers besuchte nachher noch mehrere wichtige Personen, die, von seinen Nachweisungen und den neuen Ereignissen in Marseille betroffen, für eine ministerielle Modifikation im Sinne einer entschiedenen Gunst für die Revolution geneigt schienen.

Der National sagt in Bezug auf diese Aeußerungen des Messager: „Wenn in der That Hr. Thiers zurükgekommen ist; wenn er dem Könige gerathen hat, ein Koalitionsministerium zu versuchen, und wenn der König an eine solche Kombination denken zu müssen glaubte, so wollen wir nicht an das erinnern, was wir so oft über die Unmöglichkeit bemerkt haben, in der sich gegenwärtig ein Koalitionsministerium und selbst ein Ministerium der Linken befinden würde, die Fehler des Ministeriums vom 13 März wieder gut zu machen. Die Männer der Linken können sich nicht mehr fruchtlos für die Dynastie bloßstellen; die Charte von 1830 bietet ihnen nicht die Mittel dar, die Regierung auf die Grundlagen des Programms des Stadthauses festzustellen. Sie würden in jedem Falle zu viel Ehrgefühl haben, das Vertrauen der Dynastie oder das des Landes täuschen zu wollen. Sie möchten diese beiden Interessen retten, und man weiß, was wir von diesem Unternehmen denken. Der Messager führt Hrn. Odillon Barrot an, der zu dem neuen Ministerium gehören müßte. Er konnte hier nur seinen eignen Wunsch, aber nicht die Gesinnungen des ehrenwerthen Deputirten ausdrüken. Man sagt diesen Abend (4 Mai), Marschall Soult sey mit Zusammensezung eines neuen Kabinets beauftragt; Hr. Barthe verlasse das Ministerium, und Hr. Merilhou trete ein, übrigens bleibe Hr. v. Montalivet beim Innern, und Hr. Sebastiani bei den auswärtigen Angelegenheiten. Wo wäre hier Raum für Männer der Linken!"

In Bezug auf die Angabe des Messager, Hrn. Thiers betreffend, sagt der Temps: „Nach genauen Erkundigungen, die wir eingezogen, fehlt diesem kleinen Roman ein wichtiger Umstand, nemlich die Ankunft des Hrn. Thiers, dessen Ansicht über die Lage des Südens nicht wohl unparteiisch seyn dürfte"

Der Courrier erklärt gleichfalls die Angabe des Messager für völlig grundlos, und versichert, Hr. Thiers habe sich am 28 April Abends zu Toulon eingeschift, und müsse jezt bereits in Italien angekommen seyn.

(Courrier.) Obgleich man sich rühmt, ein Kabinet zusammengesezt zu haben, so fühlt man doch, daß eine Zusammenstellung von sieben Männern mit Portefeuilles, so wie sie jezt erfolgt ist, noch durchaus kein Ministerium ausmacht. Der Marschall Soult, dem mehr als je daran liegt, Präsident des Konseils zu werden, wollte, um den Weg dazu zu bahnen, seine Kollegen veranlassen, sich bei ihm zu versammeln. Dis ward ihm aber abgeschlagen und entschieden, daß das Konseil abwechselnd bei jedem Minister gehalten werden solle. Man sagte heute, Marschall Soult habe in seiner Unzufriedenheit über dieses Hinderniß gedroht, seine Entlassung zu geben, wodurch er sich schmeichle, den König und seine Kollegen zu erschreken, obgleich er entschlossen sey, diesen Schritt nicht zu thun. Heute scheint ein vormaliger Minister im Schlosse gewesen zu seyn, woraus man auf seinen Wiedereintritt geschlossen haben wollte; dis wäre aber wieder keine Lösung.

(Gazette.) Das Ministerium schwankt jezt zwischen dem

Digitized by Google

Widerstande und der Bewegung. Der Widerstand ist durch die HH. Molé, Pasquier und Decazes, die Bewegung durch die HH. Dupont de l'Eure, Odilon-Barrot und Dupin repräsentirt. Wie auch das Ministerium seyn mag, das aus der gegenwärtigen Krise hervorgeht, so wird es die Kammer auflösen müssen. In der gegenwärtigen Kammer gibt es einmal keine Majorität für die genannten Männer.

(Gazette.) In dem Augenblike, wo die auswärtige Frage durch die Beistimmung des Kaisers von Rußland zu den Londoner Protokollen gelöst scheint, darf man sich nicht mehr über den wahren Standpunkt der Dinge täuschen. Außer unsrer Deklaration vom 28 bis 30 März und den Zustimmungen, die ihr täglich werden, gibt es nun nichts Interessanteres mehr, weder in der innern noch äußern Politik. Dis ist die nationale Bewegung, die man vergeblich in den Revolutionen gesucht. Die Parteien, welche seit dem Julisereignisse die Scene füllten, gehen durch den gesezlichen Weg unter; auf dem gesezlichen Wege hat sich das Nationalinteresse herausgestellt, hier ist es thätig und wird auch triumphiren.

(Gazette.) Mehrere Angestellte eines Ministeriums wurden abgesezt, weil sie ohne Ermächtigung Paris aus Furcht vor der Cholera verlassen hatten.

Einem Schreiben aus Marseille zufolge brachten die Gerüchte über eine beabsichtigte Abtretung Algiers große Unruhe in den dortigen Handelsverkehr, und die Karlisten benüzten diese Stimmung, indem sie darauf hinwiesen, daß Heinrich V nie in die Abtretung einer Kolonie, welche an die größte Waffenthat der Regierung seines Großvaters erinnere, willigen würde. — Viele Umstände beweisen, wie die Karlisten aller Orten einen Ausbruch erwarteten. Der Pfarrer von Chasnel sagte öffentlich in seiner Osterpredigt: „Nächstens wird, unter dem Schuze unserer guten Verbündeten, Heinrich V seinen Scepter ergreifen." In einem Dorfe bei Nantes wurde am 30 April eine weiße Fahne aufgesteckt. Zu Gunnois, bei Josselin, wurden die Nationalgarden und Linientruppen handgemein. Die Spottmusik vor den Tuilerien war ebenfalls von den Karlisten eingeleitet, und sollte das Vorspiel ernsterer Scenen bilden; auf Gutachten aus London und Ham soll aber Vertagung beschlossen worden seyn.

Die Pariser Blätter vom 4 Mai kennen nun auch die lezte Note des Grafen St. Aulaire, in welcher derselbe alle vom römischen Hofe diktirten Bedingungen annahm. Die ministeriellen Blätter von diesem Tage schweigen noch darüber, die liberalen und halbliberalen aber sind in gesteigertem Zorn. So sagt z. B. der National: „Die lezte Note ist nicht das am wenigsten köstliche Stük der Sammlung. Sie ist ein würdiger Pendant der übrigen. Man wird bemerken, daß der Moniteur das tiefste Schweigen über die vielfache Schmach der Unterhandlung beobachtete. Die offiziellen Aktenstüke wären nicht bekannt geworden, hätte man nicht unsrer Diplomatie den schlimmen Streich gespielt, sie in der Allgemeinen Zeitung von Augsburg zu publiziren. Wie, das Kabinet der Tuilerien war nicht einmal so klug zu stipuliren, daß die Dokumente der Unterhandlung geheim bleiben sollten? Aber eine Regierung, die zu einer andern sagt: „Habt Mitleid mit meiner Lage, nehmt doch Rüksicht auf meine Verlegenheiten, sezt euch selbst an meinen Plaz, fordert nicht Zugeständnisse von mir, die mich an den Rand des Abgrundes brächten?" kan eine solche Regierung noch Rüksichten fordern? Sie hält den Backen hin, und erhält Ohrfeigen; ist es nicht gewöhnlich und unvermeidlich, daß jede Feigheit die Insolenz ermuthigt? Und doch sagt Hr. v. Montalivet seinen Präfekten, die Regierung sey stärker als je! Wir empfehlen den Präfekten, nach dem Cirkular des Ministers auch die Aktenstüke in der Allgemeinen Zeitung zu lesen." — Gleich unwillig ist der halbministerielle Constitutionnel. „Nachdem wir (sagt er) den Spott und den Hohn der Augsburger Allgemeinen Zeitung erdulden mußten, folgt nun das Diario di Roma, das amtliche Journal des römischen Hofs, und proklamirt mit jener von seinen Gebietern bekannten Arroganz den Triumph des Papstes, und schlägt auf die Revolutionaire, die es ermahnt, sich die wohlthätigen Lehren zu Nuze zu machen, zu sich zu kommen, und anzuerkennen, wie wenig sie auf die Unterstüzung der französischen Regierung rechnen dürften. Zur Vermehrung dieser Schmach, deren Maaß doch schon hätte voll seyn sollen, müssen wir noch ein Schreiben unseres Botschafters an den Kardinal Bernetti eintragen, das wo möglich noch demüthiger, und unterwürfiger als die Note selbst ist. Welche Rolle für unsere Soldaten! Welche unwürdige Erniedrigung für die dreifarbige Fahne! Sollte man nicht bei Durchlesung dieser diplomatischen Werke glauben, Frankreich liege vor dem Papste auf den Knien, sollte man nicht glauben es zu hören, wie es sein mea culpa recitirt und die Absolution seiner Sünde von Ancona nachsucht? Aber nein! Frankreich weist diese schmachvolle Kapitulation von sich zurük; es hält sich nicht für repräsentirt von demjenigen, der sich entschließen konnte, sie zu unterzeichnen, und wir wiederholen, daß das Ministerium, das sie ratifiziren möchte, einen Frevel an der Ehre des Landes begehen würde."

** Paris, 5 Mai. An der Börse war Hrn. Peelers Leiden Gegenstand der widersprechendsten Gerüchte, seine Freunde sprachen von bedeutender Besserung; dagegen soll unter den beiden ärztlichen Celebritäten (Broussais und Esquirol), denen sein Leben anvertraut ist, neuer großer Zwist herrschen. Unter der Zahl der cirkulirenden Gerüchte gewinnt dasjenige einen Bestand, das den Marschall Soult zur Präsidentschaft des Konseils berufen und den Herzog von Bassano zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden läßt. Dennoch möchte, zum mindesten das lezztere, noch sehr unwahrscheinlich seyn. Privatbriefe aus Marseille machen wenig aus den Vorfällen, die den Moniteur, die Telegraphen und das Publikum so sehr beschäftigten. In den lezten Fasttagen hatte sich daselbst ein Priester von öffentlicher Kanzel folgendermaaßen vernehmen lassen: „Christen, der Tag naht, wo ihr für den Glauben zu kämpfen haben werdet, um die Feinde der Religion eurer Väter von der Erde zu vertilgen; keine Schwäche, kein Mitleid! wir, die Diener der Kirche, werden, das Kreuz in der Hand, an eurer Spize ziehen, und euch zeigen, wohin ihr eure Schwerter kehren müßt." Aehnliche Reden hörte man die ganze Fastenzeit über in mehreren Kirchen; immer lauter wurden die Drohungen; aber die Behörde that nichts, ungeachtet sie jezt versichert, sie habe das Alles seit drei Monaten voraus gewußt! In Nismes sagte man am 28, in Marseille werde am 30 die weiße Fahne wehen. Auch in Toulon soll eine ähnliche Bewegung ausgebrochen, aber im Keime erstikt worden seyn. „Die Herzogin von Berry (sagt der Figaro) hatte sich auf einem Dampfboote eingeschift; ihre Plane sind in Rauch aufgegangen." Heute lief eine telegraphische Des

Digitized by Google

pesche von Nismes ein, wornach daselbst mehrere karlistische Agenten verhaftet wurden, unter andern die HH. de Rochemare, d'Auranson, de Nutey ꝛc. Thiers, den einige Journale nach Paris zurükkehren ließen, schifte sich am 28 in Toulon ein. — Heute kam vor dem hiesigen Assisenhofe die Sache des Hrn. Albert Bertier de Sauvigny zur Entscheidung. Am 17 Febr. d. J. waren der König, die Königin und Madame Adelaide zu Fuße aus den Tuilerien nach dem Palais-royal gegangen. Bertier, der in einem Kabriolette fuhr, bemerkte von fern die königliche Familie, nahm dem Kabrioletier sogleich Peitsche und Zügel aus der Hand, und fuhr, fluchend und die Peitsche schwingend, in der Rue de Chartres so nahe und rasch an den erlauchten Personen vorüber, daß sie nur durch eiliges Beiseitespringen vor Beschädigung sich retten konnten. In einiger Entfernung wendete er das Kabriolet, und jagte es zum zweitenmale an der königlichen Familie vorüber, die dismal hart an die Mauer gedrükt wurde; da fiel das Pferd, ward aber von dem Führer rasch wieder aufgerissen, und eilte davon. Indessen war ein Polizeibeamter, so wie er die königliche Familie aus den Tuilerien hatte gehen sehen, ihr gefolgt, um über ihre Sicherheit zu wachen. Er merkte sich das Kabriolet, traf es einige Tage darauf wieder, und so ward Hr. Bertier, den an jenem Tage Niemand gekannt hatte, entdekt. Bertier entschuldigte das erste Zusammentreffen damit, daß er den König nicht erkannt habe, und das zweite mit der Raschheit des Pferdes. Das Gericht erster Instanz sprach ihn frei; der Prokurator des Königs legte Opposition ein, und die Anklagekammer des königlichen Gerichtshofs klagte Hrn. Bertier eines Attentats gegen die Person des Königs an, welches nach dem 86sten Art. des Strafgesezbuchs als Verbrechen der beleidigten Majestät betrachtet, und wie Vatermord bestraft wird. Hr. Berryer d. jüng. war Vertheidiger des Angeklagten, der heute vom Assisenhofe freigesprochen wurde. — Heute, als an dem Todestage Napoleons, fürchtete man Bewegungen der Bonapartisten und Republikaner, eine Erneuerung der vorjährigen Bewegungen an der Vendomesäule. Bis jezt (3 Uhr Nachmittags) haben sich die Besorgnisse nicht gerechtfertigt. Zwar sah man auf dem Vendomeplaze von Morgens an viele Binmenverkäuferinnen und Spazierengehende, vermischt mit fast eben so viel Gendarmen, aber Alles beschränkte sich darauf, daß die Freunde des großen Todten Kränze von Immortellen, Soringen, und andern Blumen in den Raum warfen, der die Siegessäule umschließt, die immer noch des ihr einst geraubten Standbildes harrt.

Niederlande.

Man schreibt aus Herzogenbusch vom 29 April: „Die gegenwärtige Stellung der Armee wird im Allgemeinen als eine defensive angesehen; sie kan jedoch erforderlichen Falls schnell verändert werden. Obwohl man sich diseits auf Bewegungen von Seite der Truppen des Feindes stets vorbereitet hält, so scheint es doch, daß die belgische Kriegsmacht im Limburg'schen sich bis jezt auf wenig mehr als die Besazung von Venloo beschränkt."

Ein Amsterdamer Blatt sagt: „Belgien kennt die Mittel, die wir in unsrer Macht haben, um auf den ersten Schuß, den es sich erlauben möchte, in einem Augenblik die furchtbarste Gegenrache zu nehmen. Oder können wir die Scheide nicht schließen und für lange Zeit oder für immer unzugänglich machen? Haben wir nicht das Schikal Antwerpens in Händen? Stehen nicht die beiden Flandern und andre Länder auf den ersten Wink unter Wasser? Dis Alles haben wir in unsrer Macht, ohne daß wir einen Augenblik unsre defensive Stellung zu verlassen brauchen; und diese Kraft können wir selbst geltend machen, falls Belgien, ohne den Krieg zu beginnen, durch unbillige Weigerung, die gewünschte Beendigung dieser Angelegenheiten sollte verhindern wollen, und darin würden wir sicher von den andern Mächten unterstüzt werden."

Italien.

* Ancona, 2 Mai. Der Namenstag König Ludwig Philipps wurde gestern von der hiesigen Garnison und Marine hoch gefeiert. Vorgestern Abend kündigten 101 Kanonenschüsse von der Land- und Seeartillerie das Fest an. Gestern Morgen um 8 Uhr, als die Schiffe die Flagge aufzogen, um 11 Uhr, zur Zeit der Messe und des Tedeums in der Kirche des heil. Dominikus, um Mittag, und um 7 Uhr Abends wurden diese Artilleriesalven wiederholt; gestern Abend war Vokal- und Instrumentalmusik im Hause des Generals, hierauf Ball bis an den Morgen. Man bemerkte daß sowol das päpstliche Wachtschif, als ein kleines englisches Fahrzeug, zu verschiedenen Stunden die französische Flagge aufzogen und mit 21 Kanonenschüssen begrüßten, und daß die französischen Schiffe diese Ehrenbezeugung mit der gleichen Zahl von Kanonenschüssen und durch Aufpflanzung der englischen und päpstlichen Flagge erwiederten. Diesen Morgen um 8 Uhr rükten 160 päpstliche Karabiniers, wovon nur wenige beritten waren, unter den Befehlen des Schwadronschefs Origo ein, der sogleich nach seiner Ankunft sich zum französischen General begab, um ihn zu bekomplimentiren. Die Karabiniere sind sämtlich im Arsenal des heil. Dominikus einquartiert; man kennt ihre Instruktionen und die Art ihrer Obliegenheiten noch nicht. Gebe der Himmel, daß zwischen den Franzosen, den exaltirten Liberalen und den Karabiniers Alles friedlich abläuft, ich zweifle daran. Auch die gestrigen Briefe aus Rom bestätigen es, daß dieser Hof jezt besondere Aufmerksamkeit für die französische Nation zeigt. Briefe aus der Romagna versichern, daß die Deutschen sich gegen Bologna konzentriren, und daß sie bis zur völligen Räumung des päpstlichen Gebiets nur die Provinz Bologna, Ferrara und die Stadt Forli besezt halten würden. Der Ritter Pietro de Marcheſi Bourbon del Monte S. Maria aus dieser Stadt soll zum französischen Konsul für das päpstliche Litorale des adriatischen Meeres ernannt seyn: der Ritter Malaccari in gleicher Eigenschaft von Seite Preußens. Die Kommunikation der Mark von Ancona mit der Stadt ist noch immer erschwert, indem man nicht Allen und Jeden Päße ausstellt. Die Ankunft der Karabiniers wird vermuthlich einer Maßregel ein Ende machen, die dem Handel sehr zum Nachtheile gereicht.

Deutschland.

Das rheinbayerische Kreisamts- und Intelligenzblatt vom 4 Mai enthält, außer der Bekanntmachung von der allmählich erfolgten Konfiskation von neun verschiedenen Journalblättern, nachstehendes Reskript der königlichen Rheinkreisregierung: „Im Namen ꝛc. Die Konstitution des Reichs, namentlich das hiezu gehörende Edikt III, bezeichnet in seinem §. 1 genau die Gränzen innerhalb welcher sich der Buchhandel und die Presse frei bewe

Digitized by Google

gen dürfen, dem ersteren, d. h. den berechtigten Buchhandlungen, ist in Ansehung der gedrukten Schriften freier Verkehr zugesichert, und der leztern die Befreiung von der Censur in Ansehung der in diesem Paragraphen bezeichneten Schriften gewährt. Ueber diese Gränzen hinaus kan um so weniger eine Ausdehnung zugegeben werden, wenn hiedurch eine Verlezung der bestehenden Landesgeseze bezwekt werden soll. In der disseitigen Ausschreibung vom Kreisamts- und Intelligenzblatt Nro. 22 sind nun die sämtlichen Polizeibehörden angewiesen, auf alle Broschüren (Pamphlets), Maueranschläge ꝛc. ein besonderes Augenmerk zu richten, und wenn sie seditiensen Inhalts sind, nach §. 6 und 7 des Edikts gegen Verfasser, Verleger und Druker einzuschreiten. Seitdem erscheinen nun aber solche Schriften in anonymer Form. Um daher diesem Unfuge zu steuern, werden nachstehende gesezliche Bestimmungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und die sämtlichen Distrikts- und Lokal-Polizeibehörden des Kreises aufgefordert, nicht nur gegen die Verbreiter solcher anonymen Schriften und gegen die zur Bekanntmachung polizeilich nicht ermächtigten Personen zu verbalisiren, und die gerichtliche Bestrafung durch die königlichen Staatsbehörden zu provoziren, sondern auch dieselben auf den Grund des Art. 286 des Strafgesezbuchs, ohne Rüksicht auf ihren Inhalt, allenthalben wo sie sich vorfinden, hinwegzunehmen und zu vernichten. „Art. 285 des Strafgesezbuchs: Jeder, der wissentlich dazu beiträgt, daß Werke, Schriften, Nachrichten, Berichtzettel (Bulletins), Anschlagzettel, Tagblätter, periodische Blätter, oder sonstige Drukschriften ins Publikum gebracht oder ausgetheilt werden, worin die Namen, Gewerbe und Wohnorte des Verfassers oder Drukers nicht wahrhaft angezeigt sind, soll blos deswegen (pour ce seul fait) mit einem Gefängnisse von sechs Tagen bis zu sechs Monaten bestraft werden. Art. 290 desselben Gesezes: Jeder, der ohne polizeiliche Ermächtigung es zu seinem Gewerbe macht, Drukschriften, Zeichnungen oder Stiche, wenn sie auch mit dem Namen des Verfassers, Drukers, Zeichners oder Stechers versehen sind, auszurufen oder anzuschlagen, soll mit einem Gefängnisse von sechs Tagen bis zu zwei Monaten bestraft werden. Speyer, den 30 April. Königl. bayerische Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern. Frhr. v. Andrian. Luttringhausen coll."

Die Speyerer Zeitung schreibt aus Landau, daß man am 3 Mai daselbst auf den Straßen Paketchen mit Pulver gefunden habe, worauf sich sogleich in der Stadt und den umliegenden Gemeinden Vergiftungsgerüchte verbreitet hätten; bei genauerer Nachforschung habe sich jedoch ergeben, daß jene Paketchen in der Apotheke für einen Kranken geholt und wahrscheinlich aus Nachlässigkeit verloren worden waren; nur Ein Paket scheine absichtlich von einem bösen Buben gelegt worden zu seyn; es habe gestoßene weiße Kreide enthalten. Dasselbe Blatt klagt, daß auf der ganzen südlichen und westlichen Gränze des Rheinkreises, auf einer Streke von mehr als 50 Stunden, nur drei Kompagnien Soldaten zu Abhaltung der Cholera verwendet würden, ungeachtet die Seuche nur noch 18 Stunden von der Gränze entfernt sey. Endlich spricht diese Zeitung von Entdekung eines bedeutenden Erdkohlenlagers in dem Gemeindewalde von Haßloch.

Aus Heilbronn schreibt man vom 30 April: „Die Einschiffung von Auswanderern nach Amerika geht seit einigen Wochen bei uns rasch vor sich. Beinahe täglich sieht man ganze Familien mit vielen Kindern hier eintreffen. Seit 6 Wochen sind auf 18 Schiffen über 1000 Personen von hier nach Amerika abgereist."

Am 3 Mai trafen sieben Fahrzeuge mit 500 Auswanderern aus dem Würtembergischen (der größte Theil aus den nächsten Umgebungen Stuttgarts) zu Koblenz ein, und sezten am andern Tage ihre Reise weiter fort. Sie begeben sich nach Nordamerika.

Der Freisinnige enthält in einem Schreiben: „Um jezige Osterzeit erscheinen die Programme der preußischen Gymnasien (es sind ihrer 148). Nach gesezlicher Bestimmung müssen in ihnen alle Verfügungen enthalten seyn, die über Gegenstände des Unterrichts im Laufe des verflossenen Jahres erlassen und den Direktoren der Anstalten zugeschikt sind. Da liest man denn jezt in allen eine Zustellung vom 19 Dec. v. J., worin der Gebrauch der allgemeinen Weltgeschichte von Rotteck als unzulässiges Lehrbuch beim historischen Unterrichte verboten wird."

** Frankfurt a. M., 7 Mai. Günstige Berichte aus Amsterdam, wo die Kurse der einheimischen Effekten neuerdings gestiegen, und namentlich die Integrale am 4 auf 42⅞ in die Höhe gegangen sind, wie auch höhere Kursnotirungen aus Wien, haben hier gleichfalls die Spekulation auf das Steigen belebt, wenn schon immittelst die Nachrichten aus Frankreich geeignet waren, Besorgnisse zu erweken. Es wurden daher gestern und heute nicht unbedeutende Käufe, sowol auf Lieferung, als gegen Baares abgeschlossen, selbst Prämiengeschäfte haben wieder angefangen in Gang zu kommen. In Folge dessen sind die Kurse im Steigen, und wir notiren heute, bei Baarkäufen, die 5prozentigen Metalliques 89⅝; die 4prozentigen 78½; Wiener Bankaktien 1404; Partiale 124¾; Rothschild'sche 100Guldenloose 176¾. Der Unterschied zwischen vorbemerkten Kursen und denen, die bei Prämienkäufen, einschließlich des Betrags der Daraufgabe, bedungen wurden, ist jedoch auffallend gering. So zahlte man, um bis Ende Monats 5prozentige Metalliques zu 89½ und 4prozentige zu 78½ haben zu können, ⅛ Proz.; für Wiener Bankaktien zu 1400, 20 fl. per Stük und für holländische Integrale zu 43⅛, 7/16 Proz. Dieser Umstand scheint zu beweisen, daß die Spekulanten der gegenwärtigen Konjunktur eben kein unbedingtes Vertrauen schenken. Auch ist es eine thatsächliche Erfahrung, daß auf wohlfeile Prämien gemeinhin bedeutende Kursveränderungen folgten, wobei denn die Zieher derselben nur schlechte Geschäfte zu machen pflegten. Von den holländischen Effekten zeigte sich besonders für Integrale eine sehr lebhafte Frage, zu deren Befriedigung sich selbst zu dem höhern Kurse von 43⅛ nur wenig Abgeber meldeten. Dagegen war der Handel mit den 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe immer beschränkt, obschon sich auch die Kurse derselben auf 81 gehoben hatten. Der Grund davon möchte wohl darin zu suchen seyn, daß die Spekulation in den Integralen ein geringeres Kapital in Anspruch nimmt, und dabei verhältnißmäßig doch nicht geringere Chancen verspricht. Seit dem man zu glauben anfängt, daß Ferdinand VII bei den bevorstehenden Ereignissen in Portugal strenge Neutralität beobachten werde, hat die Spekulation in spanischen Fonds sich aufs Neue belebt. Besonders war dieselbe in 5prozentigen Renten von der holländischen Anleihe ungemein rege. Man bezahlte dieselben mit 59, indessen der Kurs derselben Rente von der französischen Emission zu 56 nur als nominell zu betrachten ist. Auch in 5prozentigen Renten ist zu 50⅞ und in den Unverzinslichen zu 7 etwas Namhaftes umgesezt worden. Die Fal-

Digitized by Google

connets sind auf 75¾ gestiegen. Der Wechselhandel fängt sich wieder zu beleben an. Besonders wurde Amsterdam k. S. zu 140⅞ stark gefragt. Diskonto 3½ Proz. — Wie es heißt, dürften wir bald wieder zahlreiche Polen-Durchmärsche erleben, indem die noch im Preußischen weilenden Truppenabtheilungen durch Vermittlung der französischen Regierung in die Verfassung gesezt worden sind, ihren Waffenbrüdern nach Frankreich zu folgen. Vermuthlich um etwanigen Mißdeutungen vorzubeugen, die jeweilen von der Gastfreundschaft, welche Frankfurt den polnischen Wanderern spendete, gemacht worden seyn mögen, wurde kürzlich von der Polizeibehörde den hiesigen Gastwirthen eröfnet, daß soetan nur für einen Zeitraum von 24 Stunden ihnen die Vergütung für die bei ihnen einquartierten Polen geleistet werden würde, falls diese nicht durch ärztliche Bescheinigung darzuthun vermöchten, daß ihr Gesundheitszustand sie zu einem längern Verweilen nöthigte. Es bedarf wohl kaum bemerkt zu werden, daß es sonst jedem Polen unverwehret bleibt, sich so lange als er will aufzuhalten, sofern derselbe nur nicht dem Gemeinwesen zur Last fällt.

* Braunschweig, 4 Mai. Der Herzog wurde an seinem Geburtstage, 25 v. M. von dem Vicekönige von Hannover beglükwünscht und beide Fürsten haben dem Festmahle beizuwohnen geruht, welches von dem Offizierkorps gegeben worden, während dem gleichfalls Feierlichkeiten bei der Bürgergarde, ein die verschiedenen Stände vereinigender Ball, und statt der Illumination milde Gaben statt gefunden haben. Der fortschreitende Schloßbau ist dadurch begünstigt, daß der Winter die Rammarbeit nicht unterbrochen, und der April das vollendete Pfahlwerk troken gelegt hat. Die Landstände werden, dem Vernehmen nach, im künftigen Monat zusammen kommen; für den Augenblik beschäftigt aber ein ganz anderer Gegenstand die öffentliche Aufmerksamkeit, die hochverrätherischen Plane nemlich, auf deren Spur zuerst geführt haben soll, daß es aufgefallen sey, wie viele und theure Briefe Madame Borg in dem hannöverischen Dorfe Wahrenholz bei Gifhorn erhalte. Die Empfängerin war die geschiedene Gräfin v. Wrisberg, welche sich eine Zeit lang hier und früher auch zu Hannover aufgehalten, sich viel in Eroberungen und Intriguen und auch etwas in Schriftstellerei versucht hat, und der sich List und Lust genug zum Herenspuk mit ihrem Pudel oder Mephistopheles zutrauen läßt. Die Verdachtsgründe gegen sie müssen dringend gewesen seyn, denn der hiesige Polizeidirektor Pini, ein behutsamer und zugleich entschlossener Geschäftsmann begab sich selbst nach Gifhorn, und veranlaßte die Verhaftung der Frau Gräfin. Sie soll bei dem Zerreißen eines Briefes überrascht worden seyn, dem nichts als das Couvert gefehlt habe, und worin von den Vorbereitungen und dem erforderlichen Gelde zu einer hiesigen Konspiration mit Bezug auf einen beigefügten Plan gesprochen worden. Dieser gleichfalls vorgefundene chiffrirte Plan habe zu den Verhaftungen geführt, welche hier vorgenommen wurden. Sie beschränken sich auf den Obristlieutenant der westphälischen Gendarmerie v. Kalm (einen offenen Anhänger des unbedingten monarchischen Prinzips mit sonst kaltem Verstande, welcher nicht angestellt, aber begütert ist) und auf einen jungen jüdischen Geliebten, Namens Silberschmidt, nebst zwei vormaligen Bedienten des gewesenen Sekretairs der Gräfin, Dr. Klindworth, und des Kanzleidirektors Bitter, mit einem noch geringern Menschen. Die Gräfin Wrisberg hat ihre Haft zu Gifhorn schnell abzukürzen gewußt; leise ist sie in stiller Nacht aus dem Fenster an ihrem zerschnittenen und zusammen geknoteten Bettzeuge 15 Fuß tief herabgestiegen und spurlos verschwunden. Auf die Nachricht davon wurde von der hiesigen Polizeidirektion eine Belohnung von 1000 Rthlrn. demjenigen verheißen, welcher sie wieder zur Haft brächte, so daß sie wirklich hieher ausgeliefert würde. Die schlaue Gräfin, sagt man wohl im Scherze, werde nach den tausend Thalern schon selbst lüstern seyn. Indeß hat sich bereits Jemand gemeldet, der sie zu erhaschen gedenkt. Mehr als die eben erzählten Umstände sind diese noch nicht öffentlich bekannt, und die Sache läßt sich nach denselben noch nicht beurtheilen; wollen die Leser mit ihnen die in dem Artikel aus Nizza in der Allg. Zeitung Nro. 115 zur Schau gestellten Maschinerien vergleichen, so können sie wohl zusammentreffende Punkte finden und Kombinationen bilden, aber bei deren Mannichfaltigkeit auf unvollständigen Grundlagen mit ungewissen Symptomen leicht auf sich widersprechende Resultate kommen. Uebrigens wurde mit dieser Sache fast gleichzeitig verfügt, daß ein Hannoveraner von hier sich entfernen solle, der nach einem längern Aufenthalte in Frankreich und nach der Julius-Revolution hieher gekommen war, und sich zu französischen Vorlesungen und Lehrstunden erboten hatte. Wenn den ersten Nachrichten von einer verhängten Untersuchung wegen Konspiration schon früher andere Gerüchte vorangegangen waren, so lauten sie zu tragisch und zu mährchenhaft, um ohne Weiteres ihren mittheilbaren Knoten erkennen zu lassen. Dagegen darf nicht unbemerkt bleiben, daß die hiesige, wenn auch zufällig gleichzeitige Anwesenheit des kais. östreichischen Gesandten v. Hrubi und des kais. russischen Gesandten v. Struve in dem Glauben bestärke, es seyen die diplomatisch zur Erörterung gekommenen Interessen in ihrer definitiven Erledigung begriffen. — Der Landessteuerrath Langerfeldt und der Landsyndikus Pricelius, die von unsern Handels- und Zollverhältnissen genau unterrichtet sind, haben sich nach Hannover begeben.

Rußland.

Am ersten Osterfeiertage hatte der neue französische Botschafter, Marschall Mortier Herzog von Treviso, und am 24 April der neue bayerische Gesandte, Graf v. Lerchenfeld, die Ehre, Sr. Maj. dem Kaiser in Antrittsaudienzen ihre Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Zu Moskau im am 16 April der berühmte kaiserl. Leibarzt, Geheimerrath Loder, in seinem 80sten Jahre verstorben.

Oesterreich.

* Wien, 5 Mai. Ihre Majestäten treten, wie schon gemeldet, übermorgen die Reise nach Triest an, und werden am 8 Abends in Grätz eintreffen, daselbst bis zum 10 verweilen, den folgenden Tag (11 Mai) Laibach erreichen, wo Sie bis zum 15 sich aufzuhalten gedenken, und am 16 dann in Triest anlangen. Die Dauer des Aufenthalts in dieser Stadt ist noch nicht genau bestimmt. Den Rükweg werden die hohen Reisenden über Görz, Udine, Brixen, Innsbruck, Salzburg und Linz nehmen, von dort auf einige Tage ihre Familiengüter in Ober-Oesterreich besuchen und sodann zu Ende des Monats Jun. wieder in der Hauptstadt eintreffen. Ihre Begleitung auf dieser Reise besteht aus dem Oberhofmeister J. Maj. der Kaiserin, Grafen v. Wurmbrand, der Oberstkofmeisterin Gräfin Lazanzky, dem geheimen Kabinetsdirektor v. Martin, dem Generaladjutanten Sr. Maj. des Kaisers, Obristen v. Appel, dem k. k. Regierungs-

Digitized by Google

rathe und Leibarzt Edlen v. Raimann u. s. f. Mit Einrechnung der Dienerschaft sind 18 Wagen nöthig. — Se. Maj. der jüngere König von Ungarn mit Gemahlin, so wie Se. k. H. der Erzherzog Franz werden später Ihren Sommeraufenthalt im Schlosse von Schönbrunn nehmen, wo auch J. M. die verwittwete Königin von Bayern erwartet wird. — Aus Massa ist gestern Abend Anzeige hier eingegangen, daß sich die Frau Herzogin v. Berry daselbst eingeschift habe; augenblicklich verbreitete sich das Gerücht, sie beabsichtige eine Landung im südlichen Frankreich, um dort die Anhänger der Bourbons unter ihre Fahnen zu rufen; ein Unternehmen jenem Napoleons von Elba aus ähnlich, doch vielleicht nicht von gleichem Erfolge begleitet. Diese Gerüchte fanden Glauben, und verursachten große Bestürzung in der Börsenwelt; die Kurse sanken bedeutend, sind aber heute wieder im Steigen.

† Wien, 5 Mai. Die Nachricht, daß die Herzogin von Beery sich nach Frankreich eingeschift habe, findet immer mehr Kredit im Publikum; heute läßt man sie schon triumphirend in Toulon einziehn. Aus Paris haben wir bis zum 29 April Briefe, wo man selbst von dem Vorhaben der Herzogin noch nichts wußte. — Die Regierung des Grafen Aug. Capodistrias hat ihre Endschaft erreicht. Die Rumelioten haben sich Nauplia's bemächtigt, und ihre Gegner zur Flucht gezwungen; Graf Augustin hat sich auf einem russischen Fahrzeuge nach Corfu eingeschift, und ist daselbst bereits mit der Asche seines Bruders angekommen. Die Absichten der Londoner Konferenz sind durch dieses Ereigniß vereitelt, denn die Annahme eines fremden Prinzen zum Könige von Griechenland dürfte nun große Schwierigkeiten finden, da die jezt siegende Partei in der Stimmung scheint, fast lieber mit der Pforte, als mit den christlichen Mächten in Unterhandlung zu treten. Einige Inselbewohner sollen wirklich schon entschlossen seyn, sich wieder unter den Schuz der Pforte zu begeben, unter welchem sie mehr Freiheit als jezt, und bedeutende Handelsvortheile genießen würden.

Türkei.

** Alexandria, 12 April. Unsre neuesten Nachrichten aus Syrien bestätigen den Abzug Ibrahim Pascha's von St. Jean d'Acre, nachdem ein zweiter Sturm, wiewol ohne großen Verlust, mißlungen war, und auch die angelegten Minen ihre Wirkung verfehlt hatten. Nur ein kleines Blokadekorps blieb vor der Festung zu Lande zurük, dagegen wurde die Eskadre, welche die Blokade zur See bildet, ansehnlich verstärkt. Der Beweggrund seines Marsches scheint gewesen zu seyn: das vom Pascha von Aleppo gesammelte Armeekorps zu schlagen, ehe die im Lager von Kouleh zu versammelnde großherrliche Hauptarmee sich mit ihm vereinigen kan, oder wenigstens diese Vereinigung zu hindern. In Tripoli erwartete Ibrahim die verlangten Verstärkungen und sezte sodann seinen Marsch längs der Küste in nördlicher Richtung eilig fort, so daß er bei seiner Ankunft vor Alexandrette ein dort versammeltes, angeblich 18,000 Mann starkes Korps des Pascha's von Aleppo überrumpelt, und nach einem kurzen, für die großherrlichen Truppen äußerst nachtheiligen Gefechte in die Flucht geschlagen haben soll; 13 bis 1400 Gefangene, die ganze Artillerie und das Gepäke sollen in die Hände der Aegyptier gefallen seyn. Dieses Ereigniß könnte von wichtigen Folgen seyn, indem es die innere Kraft des ägyptischen Heeres beweisen, demselben größern Anhang unter den Volkshäuptern verschaffen und vielleicht auch den kühnen und trozigen Abdallah Pascha in Acre zur Annahme der oft verworfenen Kapitulationsanträge vermögen würde. Durch Besiznahme dieser Festung aber wäre erst der Besiz des eroberten Syriens den Aegyptiern gesichert. — In Smyrna erscheint nun ein zweites politisches Tagsblatt, das den Titel „Journal de Smyrne" führt.

Griechenland.

Die Bolognesee Zeitung enthält folgende ältere Nachrichten: „Die Nationalversammlung, die in Napoli di Romania ihren Siz hat, sucht diejenigen ihrer Mitglieder zu ersezen, die abgereist, oder noch nicht auf dem bestimmten Zeitpunkt eingetroffen sind. Sie hat viele sehr achtungswerthe Männer für Rebellen erklärt, weil sie zu der entgegengesezten Partei gehören. Darunter sind Colletti, Talzi, Macini und Andere. Da es der Regierung an Geld fehlte, so hat sie Kanonen schmelzen lassen, um Geld daraus zu prägen. Auch hat sie viel Papiergeld in Umlauf gesezt. Die Nachrichten vom Kriegsschauplaze sind unbedeutend. Die Truppen von Napoli haben bei Megara eine von dem Festlande durch eine Mauer getrennte Erdzunge besezt; sie werden von dem Feinde belagert, der bald Morea überziehen zu können hofft. Die beiden Hauptchefs von der Regierungspartei, Zavellas und Rangos, wollen nicht ins Feld rüken, bevor sie Geld erhalten haben. Kallergis, Kommandant der Kavallerie, ist von Korinth in Nauplia angekommen, um gegen die Mainotten zu ziehen, die von ihren Bergen herabgekommen sind. Auf dem Meere ist Alles ruhig. Der russische Admiral Ricord hat sich von Poros nach Hydra begeben, um dem Miaulis im Namen der verbündeten Mächte zu erklären, daß sie keinen neuen Versuch gegen Poros dulden würden. Der russische Admiral hatte eine Abtheilung Artillerie der Regierung an Bord. Dessen ungeachtet soll Miaulis, der zum Admiral der Regentschaft von Parachore ernannt ist, auf diesem Punkte sechs Schiffe ausrüsten, und wenn es ihm gelingt, sich mit Anton Kerpi, dem ausgezeichnetsten Seemanne von Griechenland, zu vereinigen, so dürfte er sich mit der Flotte der Regierung schlagen. In Rumelien sind die einzigen Städte, die sich der Regierung von Napoli di Romania anschließen dürften, Lepanto und Vonize."

Augsburger Kurs vom 10 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	—	96⅜
- L. L. à 4 Pr. R. M.	—	107½
- unverzinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	—	175½
- Partial à 4 Pr.	123⅝	123⅛
- Metalliq. à 5 Pr.	89⅛	88⅞
- detto à 4 Pr.	78	77⅝
- B. Akt. 1 Sem. 1832	1161	1158
Palmische Loose	30⅞	40

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅝	—
Hamburg 1 Monat	—	115⅛
Wien in 20ger 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	99⅛	—
London - -		10. 5.
Paris - -	117⅝	—
Lyon - -	—	117½
Mailand - -	—	59⅝
Genua - -	—	59⅝
Livorno - -	—	56⅝
Triest - -	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen.

(Fortsezung.)

Das preußische allgemeine Landrecht, welches in den alten Provinzen beibehalten, und auch in Westphalen, wo schon die französische Gesezgebung reine Bahn gemacht hatte, wieder eingeführt ist, hat allerdings Mängel. Diese Mängel scheinen indeß größer, als sie wirklich sind, wenn man die Ausführung kennt. Der Geist des allgemeinen Landrechts ist durchaus liberal, wenn er auch im Einzelnen manche Spuren des Feudalismus nicht zu verwischen vermochte. Es ist die Anerkennung des höchsten Grundsazes aller Konstitutionen: Salus publica suprema lex esto! Die konsequente Auffassung und vollendete Ausbildung der schrankenlosen Herrschaft des Vernunftrechts über alles historische positive Recht; die Unterordnung aller Rechte dem Interesse des Staats, und die nothwendige Aufhebung derselben, sobald sie dem Gemeinwohle entgegengesezt oder hinderlich scheinen; endlich die Anerkennung des Grundsazes, daß der König nicht ein Geweihter des Herrn, ein König von Gottes Gnaden im Sinne früherer Zeiten, sondern blos erster Beamter des Staats, Staatsoberhaupt ist, — diese Grundsäze sind überall im allgemeinen Landrechte anerkannt und ausgesprochen, und diese Grundsäze sind die Basis aller konstitutionellen Freiheit. Der fernere Grundsaz, daß alle Gewalt vom Volke ausgehe, und dem Könige und seinen Beamten nur anvertraut worden, ist die natürliche Folge. Der Unterschied zwischen Volkssouverainetät und solcher Herrschaft ist nur scheindar, da auch das Volk die Souverainetät nur durch seine Repräsentanten ausüben kan, und der König und die Beamten, da sie nur als Staatsoberhaupt, als Diener und Repräsentanten des Staates anerkannt werden, sobald ihre Zeit gekommen, durch andere Repräsentanten nach Beschluß des Staates ersezt werden mögen. Wir dürfen kaum zweifeln! Entweder es gibt ein göttliches Recht des Königs, wie aller Unterthanen, und kein Gemeinwohl und keine Willkühr über diesem Rechte: oder es gibt ein Vernunftrecht und ein Gesamtwohl, dem Alle, König wie Unterthanen, unterworfen sind. L'état c'est moi, sagt der König, so lange er Staatsoberhaupt ist. Das Volk allein ist souverain, sagt das Volk, welches die Gewalt übertragen hat. Beides ist nicht im Prinzip; es ist nur temporair verschieden. Man hat dem Landrechte vorgeworfen, daß es in den allgemeinen Bestimmungen zu unbestimmt, in dem Besondern zu weitläuftig und gemischt sey. Das Landrecht enthält allerdings allgemeine Definitionen, welche, wie Kant von allen Definitionen bewiesen, nichts definiren, daneben einzelne Fälle und beispielsweise Erklärungen, welche den allgemeinen Grundsaz wieder zweifelhaft machen, ihn verdunkeln, beschränken oder aufheben, und endlich eine Masse Provinzialrechte, welche nur in wenigen Bezirken anwendbar sind, und deren Annahme mit der weiter vorgeschrittenen Gesezgebung in andern Provinzen, oder mit dem ewigen Vernunftrecht im Widerspruche zu stehen scheint. Dieser Vorwurf mag gegründet seyn, aber er ist nicht so bedeutend, als er in der Theorie erscheinen dürfte. Das französische Gesez, sagen die Vertheidiger, ist kürzer und bündiger, und die Ausführung oder Anwendung scheint sich dem Richter als nothwendige Entwiklung, als buchstäbliche Ergänzung aufzudringen. Das preußische ist weniger bestimmt, oft vieldeutig und ungewiß, aber die Anwendung wird dadurch um so freier! Große Zeiten bedürfen großer Anstrengungen des Geistes! Eine Zeit, wie die unsrige, vor Allem der tiefsten Behandlung des Gesezes! Mögen die Engländer und Franzosen im Buchstaben des Gesezes ihr Heil finden; wir wollen jedes Gesez, das ja ohnedis, wie alles Leben, in keine Worte gebannt, und geschlossen wird, der unbeschränkten Prüfung und Entscheidung des Geistes anheimstellen! Dazu kommt die Praxis, welche überall den todten Buchstaben überwindet. Die preußische Regierung befolgt das System Napoleons, in Versezung und Wechsel der Beamten. Napoleon hatte politische Zweke. Die deutschen Regierungen bedürfen ihrer nicht, aber die Vortheile, welche dieses System gewähret, sind auch für uns entscheidend. Der einheimische Beamte wird von Freunden und Verwandten leicht abhängig; er wird parteiisch oder dornirt, ohne es zu ahnen, und die Vorurtheile seiner Provinz, der Kasten- und Krämergeist der Kleinstädterei, werden so nur zu leicht befestigt und verewigt. Durch die Versezung in ferne Provinzen wird der Blik erweitert, der Geist befreit, und das Interesse für ein größeres gemeinsames Vaterland erwekt, und der Sekten- und Provinzialgeist verscheucht. Die Beamten des Rheinlandes und der westlichen Provinzen werden nach Berlin, oder auf eine Zeit lang in die östlichen Provinzen versezt, und lernen etwas von der strengen militairischen Ordnung und regelmäßigen Arbeit, wie sie seit Friedrichs des Großen Zeiten auch im Civil dort einheimisch ist. Die Beamten der alten Provinzen kommen an den Rhein, vergessen dort ihre Berliner Unfehlbarkeit, und werden statt des schwermachenden Bieres an den erwekenden Wein gewöhnt. Die wandernden Beamten, geboren und erzogen in ganz verschiedenen Provinzen, haben weder Muße noch Lust, sich mit den Bizarrerien der abweichenden Provinzialrechte und Gewohnheiten, unter denen sie ohnedis nur kurze Zeit zu leben denken, viel abzugeben. Das Leben ist kurz, die Kunst lang, das Experiment zweifelhaft! Die Gerichtsordnung aber und das schriftliche Verfahren unermeßlich! Beim anhaltendsten Fleiße ist es nicht möglich, den überhäuften Geschäften vorzukommen, die laufenden abzumachen, die Reste einzuholen. Leitung und Aufsicht ist alles, was sie vermögen. So fallen die meisten und weitläufigsten Arbeiten den Referendarien und Auscultatoren anheim, der rüstigen Jugend, die eben die Universität verlassend, noch rein und ungetrübt die allgemeinen Prinzipien des Rechtes und der Vernunft bewahrt; diesen Vorläufern und Vollendern einer bessern Zukunft, die zu Hunderten in jeder Provinz bei den Land- und Stadt- und Oberlandesgerichten arbeiten, und deren frischer Blik vom Aktenstaube noch nicht verdunkelt werden konnte. Die Auswüchse der Lokalgewohnheiten, die dunkeln Spuren des mittelaltrigen Feudalismus schwinden unbeachtet von selbst! Es bedarf keiner förmlichen Abolition; sie werden vergessen, oder wo sie sich regen, mit siegenden Gründen des Geistes der Gesezgebung zurükgewiesen, und alle wichtigen Prozesse immer mehr nur nach Vernunftrecht entschieden! Dieses gilt vorzugsweise von denjenigen Provinzen, welche eine Zeit lang der französischen Gesezgebung sich erfreuten, und seit 1814 wieder dem allgemei-

Digitized by Google

nen Landrechte unterworfen sind. In den Rheinprovinzen, wo alles alte Recht bereits durch die Revolution aufgehoben, bedarf es keiner Erläuterung; aber auch die preußische Gesetzgebung ist liberaler, als sie dem Fremden vorkommen mag. Selbst der Theil des Provinzialrechts, welcher dem Buchstaben der neuen Gesetze gemäß in den wiedereroberten Provinzen erhalten, oder wiederhergestellt scheint, ist es in der That nicht. Die Erhaltung oder Wiederherstellung ist nach den Publikationspatenten ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, daß die wiederherzustellenden Rechte durch die fremde Gesetzgebung nicht aufgehoben seyen. Das französische Gesetz kennt aber weder gutsherrliche noch andre Feudalrechte, und die Wiederherstellung würde überall, wenn auch nicht dem Buchstaben, wenigstens dem Geiste des Code Napoleon widersprechen. Die Gerichtshöfe entscheiden daher mit Recht, daß, obwol das neue Gesetz das alte Provinzialrecht subsidiarisch anerkennen, dieses doch nicht weiter berücksichtigt werden dürfe, da es durch Einführung des Code Napoleon schon früher implicite und stillschweigend aufgehoben, mithin überall nicht mehr verhanden sey. Wenn also auch noch nicht alle Spuren des Mittelalters und der Feudalrechte in den ältern Provinzen vollständig verschwunden sind, so würde man doch Unrecht haben, deshalb das allgemeine Landrecht, und die neuere Gesetzgebung, welche liberal aufgefaßt und behandelt, auch liberale Früchte zu tragen vermag, oder die preußischen Beamten, welche nirgend liberaler und gebildeter seyn dürften, anzuklagen. Das Hinderniß liegt vielmehr, wo man es am wenigsten suchen sollte — im Volke selbst, in seiner Unwissenheit, seinen Vorurtheilen, seinen zähen Anhänglichkeit an das Alte.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

Folgendes ist der vollständige Text des Protokolls Nro. 57, von welchem die Times bereits einen Auszug gegeben hatten (Allg. Zeit. Nro. 133). „Protokoll Nro. 57 der Konferenz, welche am 18 April 1832 im auswärtigen Amte gehalten werden. Gegenwärtig die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Die Konferenz wurde mit einer Erklärung der Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen eröfnet, welche, indem sie sich auf das Protokoll Nro. 56, vom 5 desselben Monats beziehen, melden, daß sie von ihren Höfen die definitiven Befehle erhalten haben, von welchen in dem erwähnten Protokolle die Rede ist. Da diese Befehle sie ermächtigen, mit dem belgischen Bevollmächtigten die Urkunden des Vertrages vom 15 Nov. 1831 auszuwechseln, so erklären sich die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen zu diesem Austausche bereit. Die Bevollmächtigten Rußlands erklären, daß die definitiven Befehle ihres Hofes noch nicht eingegangen sind, daß sie dieselben aber täglich erwarten. Die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen drüken darauf den Wunsch aus, daß in Folge dieser Erwartung Seitens der russischen Bevollmächtigten ein Aufschub von einigen Tagen genehmigt werden möge, damit alle Höfe, welche bei der Londoner Konferenz repräsentirt werden, Gelegenheit haben möchten, gleichzeitig und im Einverständnisse hinsichtlich des Vertrags vom 15 Nov. 1831 zu handeln. Die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien geben das außerordentliche Vergnügen zu erkennen, welches ihnen die Erklärungen der östreichischen und preußischen Bevollmächtigten in Bezug auf die Ermächtigung, zum Austausche der Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. 1831 zu schreiten, gewähren. Die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien schäzen und theilen die Gesinnungen, welche die Bevollmächtigten von Preußen und Oesterreich veranlaßt haben, den Wunsch auszudrükn, daß die Auswechslung der Ratifikationen bis zur Ankunft der Instruktionen ausgesezt werden möge, welche die russischen Bevollmächtigten täglich erwarten. Diese Gesinnungen sind schon im Namen Frankreichs und Großbritanniens in den Protokollen Nro. 51 und 55 ausgedrükt worden. Aber in Rüksicht auf die Gründe, welche sie am 31 Jan. dieses Jahrs vermochten, auf den Wunsch zu verzichten, den Austausch der Ratifikationen gleichzeitig vorgenommen zu sehen (Gründe, welche nur eine noch größere Kraft in dem Zeitraume, welcher seit dieser Epoche verflossen ist, erhalten haben) und in der Ueberzeugung, daß die unmittelbare Auswechslung der Ratifikationen Oestreichs und Preußens den heilsamsten Einfluß auf den allgemeinen Frieden haben würden, welcher, seit der Eröfnung der Londoner Konferenz, der beständige Gegenstand der Sorgfalt der fünf Höfe gewesen ist, fordern die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen auf das dringendste auf, ohne fernern Verzug zur Vollziehung der Instruktionen zu schreiten, deren Eingang sie selbst gemeldet haben. Die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen sind von der Wichtigkeit der Rüksichten, welche die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien entwikelt haben, durchdrungen, und da sie auch ihrerseits durch alle Mittel, welche in ihrer Gewalt stehen, zu Erreichung des gemeinsamen Zweckes mitzuwirken wünschen, auf welchen die Bevollmächtigten von Frankreich und Großbritannien ihre Aufmerksamkeit gerichtet haben, so willigen sie ein, ohne weitern Verzug die Ratifikationsurkunden ihrer Höfe auszuwechseln. Die Bevollmächtigten von Rußland bemerken, daß die ganze Politik ihres Hofes beweise, in welchem Grade Rußland mit seinen Verbündeten den Wunsch theilt, den allgemeinen Frieden erhalten zu sehen und aus allen Kräften zur Befestigung dieses so nothwendigen Friedens beizutragen; daß sie aber unter den gegenwärtigen Umständen, in Ermanglung definitiver Instruktionen, sich nur die Erklärung vorbehalten können, wie dis auch am 31 Jan. dieses Jahres geschehen ist, daß ihnen das Protokoll bis zum Empfange der erwähnten Instruktionen offen gehalten werden möge. Da der belgische Bevollmächtigte während der Sizung eingeführt worden war, so schritten die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen mit demselben zur Auswechslung der Ratifikationsurkunden des Vertrages vom 15 November 1831, und fügten zugleich, dem ausdrücklichen Wunsche ihrer Souveraine gemäß, dem gegenwärtigen Protokolle die folgenden Erklärungen bei. 1. Gemeinschaftliche Erklärung der Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen. Die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen sind beauftragt, indem sie zum Austausche der Ratifikationen des Vertrages vom 15 Nov. 1831 schreiten, in dem Protokolle im Namen ihrer Höfe zu erklären, daß die besagten Ratifikationen nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalte der Rechte des deutschen Bundes ertheilt werden, in so weit diese mit den Artikeln des Vertrages vom 15 Nov. in Verbindung stehen, welche die Abtretung und den Austausch eines Theiles des Großherzogthums Luxemburg betreffen, welches einen der Bundesstaa-

Digitized by Google

ten bildet. — II. Erklärung der Bevollmächtigten von Oestreich. Indem Se. kais. Majestät den Vertrag vom November 1831 ratifizirt und die Nothwendigkeit einer weitern Unterhandlung zwischen der Regierung Sr. Maj. des Königs der Niederlande und der des Königreichs Belgien behufs des Abschlusses eines Traktates erwägt, welcher die am 15 Oktober bestimmten Artikel und die Modifikationen in sich begriffe, welche die fünf Mächte zulässig finden möchten, schlägt dieselbe vor, zu erklären, und erklärt ihrerseits, daß die durch gegenseitige Uebereinkunft zwischen den obengenannten hohen Parteien, unter den Auspizien der Konferenz, getroffenen Ausgleichungen dieselbe Kraft und Gültigkeit wie die Artikel des Traktats vom 15 Nov. haben, und gleicherweise von den Höfen, welche diesen Traktat unterzeichneten, bestätigt und ratifizirt werden sollen. — III. Erklärung des preußischen Ministers. Nachdem Se. Maj. der König von Preußen den Traktat vom 15 Nov. einfach und unumwunden ratifizirt hat, so hat der Minister Preußens Befehl, der Konferenz die gerechten Wünsche und Erwartungen seines Hofes anzuzeigen, und bekannt zu machen, nemlich: daß die Minister der unterzeichnenden Mächte zuvörderst auf solche Modifikationen zu Gunsten Hollands denken werden, als, ohne gegen die 24 Artikel im Wesentlichen anzustoßen, in denselben angebracht werden können, und welche sofort, wenn die Konferenz sich darüber einigt, und der neue Souverain von Belgien in ihre Annahme willigt, als erklärende oder zusäzliche Artikel eingeschaltet werden, und auf diese Weise dieselbe Kraft und Gültigkeit, wie die andern, haben können. Preußen glaubt um so mehr auf diesem Punkte bestehen zu können und zu müssen, als dis mit den oft wiederholten Versicherungen Frankreichs und Englands übereinstimmt, daß die geeignetste Zeit zur Erwägung dieses wichtigen Gegenstandes nach den Ratifikationen seyn werde. Ueberdis müssen die Verbündeten, nachdem der Traktat vom 15 Nov. ratifizirt und unterzeichnet ist, sich über die Mittel berathen, denselben auch in Ausführung zu bringen; ehe aber diese Mittel erwogen werden, verlangt die Klugheit und Billigkeit, daß man vorher zu demselben Ziele durch die Bewilligung von Modifikationen zu kommen suche, welche dadurch, daß sie die streitenden Parteien auf denselben Standpunkt versezten, die Sache vielleicht zum Schlusse bringen werden. — IV. Der belgische Gesandte gab, nachdem er von dem Vorbehalte der Höfe von Oestreich und Preußen in Bezug auf die Rechte des deutschen Bundes in Kenntnis gesezt worden war, folgende Erklärung von sich: Anhang zum Protokolle No. 57. Der belgische Gesandte, dem der Vorbehalt der Bevollmächtigten Oestreichs und Preußens, in so weit dis die Rechte des deutschen Bundes betrift, mitgetheilt worden ist, verweist hierüber einfach auf die von Seite der fünf Mächte Belgien gegebene Garantie, eine Garantie, in welche der belgische Bevollmächtigte volles Vertrauen sezt, da es auf den durch den Traktat vom 15 Nov. 1831 eingegangenen Verbindlichkeiten beruht. London, den 18 April 1831. (Unterz.) Sylvain Wandeweyer.

Deutschland.

*† **Frankfurt a. M.**, 7 Mai. Aus dem Nassauischen vernimmt man, daß die 15 Abgeordneten, welche den Kampfplaz verlassen haben, einzusehen anfangen, daß sie sich übereilt haben. Indessen sind sie durch die von allen Zeitungen wiederholte Austrittserklärung nun zu sehr gebunden, um zurükkehren zu können, obwohl die Mehrzahl es vielleicht gern möchte. Mittlerweile hat die Regierung im Einklange mit den fünf zurükgebliebenen Abgeordneten, die in den Budgetsarbeiten fortfahren, sich zu einer Lösung der Landesfragen veranlaßt gesehen, wovon das Publikum durch Mittheilung der nachfolgenden Protokolle Kenntniß erhält. 1) Geschehen Wiesbaden am 28 April 1832. In Gegenwart der landesherrlichen Kommissarien Regierungspräsidenten Möller, Regierungsdirektors Magdeburg und Ministerialraths Freiherrn v. Dungern, und der Landesdeputirten Müller, Brand, Ammann, Friedemann, Schott. Nachdem am 26 d. M. die von der Landesdeputirtenversammlung wegen des Osterfestes beschlossene achttägige Vertagung zu Ende gegangen, ein großer Theil der Mitglieder aber bis jezt noch nicht zurükgekehrt war, so traten auf Veranlassung der HH. Kommissarien die vorbemerkten fünf Landesdeputirten zusammen, um wegen Fortsezung der Landtagsgeschäfte Berathung zu pflegen. Es kam dabei die von 15 Landesdeputirten am 18 d. hinterlassene schriftliche Erklärung, bis zur anderweiten Bildung der Herrenbank nicht wieder erscheinen zu wollen, zur Sprache, und wurde dieser Erklärung ungeachtet, beschlossen, die landesherrl. HH. Kommissarien zu ersuchen, alsbald eine Aufforderung an sämtliche Ausgebliebene, daß sie sich zur Theilnahme an den landständischen Verhandlungen wieder einfinden möchten, zu erlassen, welches von den HH. Kommissarien zugesichert wurde. Damit zwischenzeitlich die landständischen Verhandlungen in ihrem Fortgange nicht gehemmt würden, so übernahmen die nachbemerkten Mitglieder die Prüfung der verschiedenen Ausgabenetats, und zwar: I. des Etatsministeriums, Friedemann und Ammann; II. des Etats herzogl. Landesregierung, Müller und Schott; III. des Militairetats Schott und Brand; IV. der Etats des herzogl. Oberappellationsgerichts, der beiden Hof- und Appellationsgerichte und der beiden Kriminalgerichte, Brand und Friedemann; V. der Etats der herzogl. Rechnungskammer, herzogl. Generalsteuerdirektion und herzogl. Staatskassendirektion, Ammann und Müller. — 2) Geschehen Wiesbaden den 3 Mai 1832. In Gegenwart der landesherrl. Kommissarien Möller und Magdeburg, und der Landesdeputirten Müller, Brand, Ammann, Friedemann, Schott. Auf Einladung der HH. Kommissarien hatten sich die vorbemerkten HH. Landesdeputirten wieder versammelt. Der Hr. Regierungspräsident Möller eröfnete sofort den anwesenden HH. Deputirten, daß in Folge der eben erwähnten Verhandlung vom 28 v. M. noch am nemlichen Tage von den landesherrl. Kommissarien die Aufforderung an die in der Erklärung vom 18 v. M. unterzeichneten 15 HH. Landesdeputirten erlassen worden sey, und gab den Entwurf dieser Aufforderung unter Anlage Lit. A.*) zum Protokolle ab. Weiter bemerkte derselbe, daß die Anordnung einer Prüfung der in Gefolge des Beschlusses der Landesdeputirten vom 10 v. M.

*) Anlage Lit. A. An den Hrn. Landesdeputirten N. Die landesherrlichen Kommissarien bei der Versammlung der Landstände haben zwar das Schreiben erhalten, welches der Hr. N. mit einigen andern Landesdeputirten unterm 18 d. M. unterzeichnet hat. Da aber demungeachtet die Verhandlungen des Landtags nach nunmehrigem Ablaufe der durch das Osterfest veranlaßten achttägigen Vertagung fortgesezt werden, so ersuchen die landesherrl. Kommissarien auch den Hrn. N. sich wieder hieher zu begeben, um an denselben Antheil zu nehmen. Wiesbaden, den 28 April 1832. Namens der landesherrl. Kommission.

Digitized by Google

am 13 des nemlichen Monats statt gehabten neuen Wahl der Landesdeputieten aus dem Geistlichen- und Lehrerstande Gegenstand der heutigen Verhandlung seyn dürfte, und er daher das Wahlprotokoll mit Anlagen hiermit übergeben, und dabei den anwesenden HH. Landesdeputirten überlassen wolle, in welcher Weise sie diese Prüfung vorzunehmen für gut fänden. Hierauf entgegnete der Deputirte Schott: Obgleich die bisherige Geschäftsordnung in dem außerordentlichen und nicht vorherzusehenden Falle, in welchem wir uns befinden, durchaus nicht verbindlich seyn kan, weil sie für eine größere Anzahl von anwesenden Deputirten berechnet ist, so halte ich es doch für nothwendig, bevor wir das angetragene Geschäft vornehmen, daß wir bei der noch fortdauernden Abwesenheit der übrigen Mitglieder unsrer Versammlung uns für förmlich kompetent zur Fortsezung der Geschäfte erkennen. Vor Allem gebietet uns die Nothwendigkeit, weil der Staatshaushalt nicht ins Stoken gerathen darf, die Prüfung der Budgets ohne Aufenthalt zu erledigen. Dagegen würde es unpassend seyn, nicht dringende Geschäfte und Fragen allgemeinern und tiefer eingreifendern Inhalts zu erörtern, z. B. die Prüfung der abgeschlossenen Rechnungen, der Domanialkassentrennung oder der Zusammensezung der Herrenbank, welche lezteres namentlich durch das, was von uns geschieht, keineswegs stillschweigend anerkannt werden kan und soll. Die landesherrl. Kommissarien äußerten hierauf, daß den versammelten Deputirten in dieser Hinsicht jede weitere Meynungsäußerung und jeder Vorbehalt zu weitern Untersuchungen für die Zukunft offen bleibe. Ferner bemerkte der Deputirte Schott: Zur Fortsezung der Geschäfte in den erwähnten Gränzen sind wir, glaube ich, um so mehr verpflichtet, da der Vorwand zur Abwesenheit für die übrigen Mitglieder durchaus ungegründet ist. Denn nicht sollten öffentliche Sizungen gehindert werden, sondern nur das Ablesen schriftlicher Aufsäze in denselben, wenn sie nicht vorher den landesherrl. Kommissarien zur Notiz mitgetheilt worden wären, wie §. 27 der Geschäftsordnung vorschreibt. Die übrigen Deputirten stimmten insgesamt diesen Bemerkungen bei, und erklärten, daß sie nie gesonnen gewesen wären, in der gegenwärtigen Lage ein anderes Geschäft vorzunehmen, als die Prüfung der verschiedenen Erfordernisse der Landesbehörden, und die Abgabe ihrer streng begründeten Ansichten darüber, weil dieses nach §. 2 pos. 5 der Verfassungsurkunde gerade der Gegenstand sey, wo es keines förmlichen Beschlusses einer Ständeabtheilung bedürfe, sondern wo die Stimmen einzeln abgegeben würden. Ueberdis sey die Festsezung des jährlichen Staatsbedarfs die erste Bedingung alles übrigen Lebens und Bestehens für ein Land, wenn es nicht in Anarchie verfallen, und Recht und Gesez für das Ganze offenbar untergraben werden solle. Ferner fühlten sie sich zur fortdauernden Theilnahme ihrer landständischen Geschäfte um so mehr nicht blos befugt, sondern verpflichtet und dringend aufgefordert, da überhaupt jede Berufung und Entlassung der Landstände in ordentlichen und außerordentlichen Fällen einzig und allein dem Landesherrn zustehe nach §. 5 der Verfassungsurkunde, da die bisherigen Verhandlungen nur durch gesezmäßige achttägige Osterferien unterbrochen worden wären, und da jeder Deputirte wegen längeren Ausbleibens sich weiter zu rechtfertigen hätte. Denn wer irgend eine öffentliche Funktion, die er zu jeder Zeit aufgeben könne, übernommen habe, auch erkläre, sie nicht aufgeben zu wollen, der gehöre an den Ort seiner amtlichen Thätigkeit, und dürfe von demselben nur auf gesezmäßige Weise sich entfernen, indem nimmer in der Welt Rechte ohne Pflichten sich denken ließen. Pflichttreu aber und gesezmäßig zu handeln, zieme vor Allen den Landesabgeordneten, welche zur Mitwirkung für den Entwurf und zur Aufsicht über Handhabung der Gesezе berufen wären. Selbst Gesezwidrigkeiten der Regierung dürften sie in keinem Falle durch Gesezwidrigkeiten zu heben suchen, am allerwenigsten streitige und vermeyntliche durch offenbare und wirkliche, wenn sie nicht das Zeichen zur förmlichen Auflösung aller Bande der bürgerlichen Gesellschaft geben, und einen Zustand herbeiführen wollten, dessen Ende von Menschen nicht abgesehen und ohne Schaudern nicht gedacht werden könnte. Man kam hierauf dahin überein, daß die HH. Deputirten Schott und Friedemann die Prüfung der Wahl der Landesdeputirten aus dem geistlichen Stande, und die HH. Deputirten Schott und Ammann die aus dem Lehrer-Stande übernehmen und von dem Resultate der Prüfung besondere Berichte erstatten sollten. Sämtliche Deputirte versicherten darauf gegenseitig und einstimmig, daß sie nicht blos diese Wahlprüfung gewissenhaft vornehmen würden, sondern daß sie auch bereits die übrigen Arbeiten mit Gründlichkeit zu besorgen angefangen hätten. Wie sorgfältig sie bemüht gewesen wären, den Druk der Zeit für die Steuerpflichtigen durch Empfehlung von Ersparnissen zu erleichtern, dis würden unparteiische Richter am besten ermessen, wenn sie die demnächst durch den Druk bekannt zu machenden Protokolle mit den Resultaten früherer Zeit verglichen. In keinem Falle würden sie je die Bahn des Rechtes verlassen, oder für ihren Theil den Vorwurf auf sich laden, durch Säumnisse die Kosten des Landtags zu vergrößern, da schon das Jahr 1831 in dieser einzigen Rubrik eine Ausgabe von fast 30,000 fl. über den gewöhnlichen Bedarf verursacht habe. Dabei würden sie für schwierigere Fragen und längere Erörterungen, wo sie nöthig seyn sollten, keine Mühe scheuen, und das Ergebniß ihrer Untersuchung vor der Wahrheit nach bestem Wissen und Gewissen freimüthig darlegen, wie sie es zu jeder Zeit vor dem, der allein die Herzen prüfe, zu verantworten gedächten. Auf fernere Anregung des Hrn. Deputirten Schott wurde, nach der bestehenden Gewohnheit bei Erledigungen, das älteste Mitglied des Gelehrten-Standes, Hr. Deputirter Müller, ersucht, die Stelle des Präsidenten, und das jüngste Mitglied dieses Standes, Hr. Deputirter Friedemann, die des Sekretärs interimistisch zu übernehmen. Endlich äußerte der Hr. Deputirte Schott noch, daß es rathsam seyn möchte, für die bevorstehenden Verhandlungen das im §. 9 der Verfassungsurkunde begründete Recht zu nicht öffentlichen Sizungen in Anspruch zu nehmen, dem Inhalte der Protokolle aber, nach Maaßgabe desselben §. 9, zur Aufhellung jedes Mißverständnisses bei den Einwohnern des Herzogthums, durch Beilagen zu dem Intelligenzblatte ungesäumte Publizität zu geben. Damit erklärten sich die übrigen Deputirten alle für einverstanden, und es wurde der einstweilige Abdruk der Verhandlungen in angeregter Weise beschlossen."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 6 Mai. Diejenigen, welche bezweifeln wollten, ob nur die sieben Kantone, deren Gesandte das Konkordat auf der Tagsazung vorberathen hatten, selbiges auch ratifizieren werden, sind durch die Nachrichten von St. Gallen und Aargau nun gänzlich enttäuscht, denn so eben langen von beiden Seiten die Berichte ein, daß die großen Räthe dieser Kantone auch mit großer Mehrheit, wie überall, die Ratifika-

Digitized by Google

tion ausgesprochen haben: St. Gallen mit 84 Stimmen gegen 43. Aargau mit 98 Stimmen gegen 41. In St. Gallen wird aber das Konkordat noch den Gemeinden mitgetheilt (gleich einem Landesgeseze wird es dem Veto unterworfen, das nur dann gefährlich ist, wenn materielle Interessen des Landes ins Spiel gebracht werden ꝛc.) und gewärtigt, ob solche auch zustimmen, was kaum zu bezweifeln ist, indem, wenn in der ganzen Eidgenossenschaft das Volk sein Votum darüber abzugeben hätte, wenigstens sieben Achttheile für das Konkordat sich laut und offen erklären würden, denn nur das Garantie-Konkordat gewährt wirkliche Ruhe. Das Nemliche gilt eigentlich auch von dem Verfassungsentwurfe für den Gesamtbund; allein es ist noch zu früh, diesen zur Abstimmung zu bringen, denn die Noth, welche zwar schon vorhanden, aber noch nicht allgemein erkannt ist, wird, wie beim Konkordate, dem Nüzlichen schon Eingang verschaffen; auch ist der Entwurf selbst erst noch näher zu berathen, und die Gegner der Reformen werden auch da am besten helfen. — Die Beurtheilung des Entwurfs und seiner einzelnen Theile ist inzwischen belehrend, und wenn etwas Besseres von anderer Seite geboten wird, so wird die Gesellschaft der Eidgenossen es gern annehmen. Bloße Verdächtigungen der Absichten, falsche Auslegungen und Zweifel, so grundlos, daß ein Kind sie beurtheilen kan, wie z. B., ob die Anschaffung der Bekleidung auch zum Militairwesen gehöre, und anderer Finanzjammer, wird kaum berüksichtigt werden. Die neue außerordentliche Tagsazung bringt wieder die Mehrzahl der bedeutendsten Männer der Schweiz zusammen; gern werden wir vernehmen, was nun weiter geschieht. Mit dem fremden Söldnerdienst für den Papst bestätigt sich doch die Theilnahme von Graubündten, indem ein Oberst aus diesem Kanton den Vertrag abgeschlossen haben soll.

Literarische Anzeigen.

[953] Subscriptions-Anzeige.

Die Ueberreste von Pompeji.

Ein Handbuch für Studirende, Reisende und Freunde des Alterthums überhaupt.

Von

Dr. E. Marschner.

Mit 40 lithographirten Karten, Planen, Prospekten und andern Zeichnungen.

Seinem Inhalte angemessen, wird das Werk in folgende fünf Hauptabschnitte eingetheilt werden:

I. Abschnitt. Geschichte Pompeji's bis zu seiner Verschüttung.
II. Abschnitt. Geschichte der Aufgradung Pompeji's.
III. Abschnitt. Topographie der aufgegradenen Stadttheile Pompeji's.
IV. Abschnitt. Verzeichniß und Beschreibung der interessantesten, im Bourbonischen Museum zu Neapel aufbewahrten Gegenstände aus Pompeji.
V. Abschnitt. Litteratur über Pompeji.

Das Werk erscheint auf fein Velinpapier in groß Quart, mit neuen lateinischen Lettern gedrukt, und soll den Subscribenten bis zu Michaelis d. J. geliefert werden.

Der Subscriptionspreis ist zu vier Thalern sechszehn Groschen preuß. Cour. festgesezt, welcher bis zu Michaelis d. J. besteht, alsdann tritt der erhöhte Ladenpreis von sieben Thalern ein.

Subscribenten-Sammler erhalten auf 12 Exemplare ein Frei-Exemplar.

Alle Buchhandlungen in den deutschen Staaten, in Oestreich und Rußland nehmen Bestellungen darauf an. Das Nähere besagt der Prospektus, welcher in allen Buchhandlungen und beim Unterzeichneten unentgeldlich zu bekommen ist.

Leipzig, im April 1852.

G. Wolbrecht.

---

[952] Im Verlage von Friedrich Perthes in Hamburg ist erschienen:

Geschichte der italienischen Staaten, von Dr. Heinrich Leo. 5 Theile. gr. 8. 203 Bogen stark. 12 Rthlr.

Johannes von Müller sagt irgendwo in einem seiner Briefe, wer die Verfassungen der italienischen und die der schweizerischen Staaten in ihrer Entwiklung kenne, habe einen Ueberblik so ziemlich aller möglichen Formen politischen Bestehens, und in der That zeigt sich jene auszeichnende Eigenschaft der germanischen Natur, die spröde Freiheitsliebe, nirgends so vielfach von der (mehr romanischen) Neigung nach mechanisch wohlgeordneter Vergesellschaftung bekämpft und gebrochen, als in Italien, woraus ein unendlicher Reichthum politischer Formen entstanden ist, bei deren Geschichte man gleichwol bis auf die neuesten Zeiten (namentlich auch nach Sismondi) mehrtheils die romantischen, größtentheils später erst ausgeschmükten Charakterzüge, theils einseitige politische Interessen etwa für die Bildung des Volksregiments verfolgt hat. Der Verfasser gegenwärtiger Geschichte Italiens hat es sich zur Aufgabe gemacht, abgesehen von dieser Romantik und von solcher politischen Einseitigkeit, sowol die Zustände und Elemente, aus welchen sich das politische Leben Italiens im Mittelalter entwikelt hat, neu zu durchforschen, als auch dieses Leben selbst in seinen mannichfaltigen Aeußerungen zu verfolgen, den allgemeinen Gewinn desselben für die europäische Bildung zu bezeichnen, und zu zeigen, wie dasselbe dem mechanischen Sinne, der bei den mächtigeren europäischen Nationen die Oberhand gewonnen und den natürlich-schön und lokal-eigenthümlich erwachsenen Zuständen abhold ist, zum Opfer gefallen.

---

[865] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist erschienen:

Praktisches Lehrbuch

über das Ganze der

Zucht und Veredlung des Obstes,

nebst einer nach den Grundsäzen der Natur entworfenen Anleitung zum Schnitte sowol der verschiedenen jungen Zöglinge in der Baumschule, als auch der an ihre Standorte versezten Hochstämme, Pyramiden, Bouquet- und Spalier-Bäume, nach der Art ihrer Vegetation und nach der Klassifikation ihres Triebes; nebst einem Entwurfe zur Anlegung einer Provinzial-Baumschule,

von

J. A. Wöber.

Zwei Theile. gr. 8. 35 Drukbogen. 18 gGr.

Dieses Lehrbuch ist mit allem Recht ein praktisches zu nennen, indem der Hr. Verfasser seine vieljährigen Erfahrungen in der von ihm mit großer Kenntniß und Aufmerksamkeit betriebenen Obstkultur hier niedergeschrieben hat. Es kan daher dem Landwirthe wie dem Gartenliebhaber vor vielen andern als besonders brauchbar empfohlen werden, und der äußerst billige Preis macht es für Jedermann käuflich.

---

[918] Bei Joseph A. Finsterlin, Buchhändler in München, ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kurzgefaßte französische Grammatik nebst zwekmäßigen Uebungen zur leichten und gründlichen Erlernung der französischen Sprache, von L. de Taillez, Dr. d. Ph. u. öff. Lehrer d. franz. Sprache und Litteratur a. d. Hochschule u. am königl. alt. Gymnasium zu München. Zweite nach einem ganz neuen Plane bearbeitete Aufl. 18 Heft. br. 36 kr. od. 9 gGr.

Die erste Auflage dieser Grammatik wurde schnell vergriffen, und mehrseitige Anfrage hat die zweite veranlaßt, zugleich aber auch den Verfasser zu einer neuen Umarbeitung bestimmt.

Digitized by Google

Die Unzwekmäßigkeit der bisherigen Lehrmethode, bei welcher der Lernende angehalten wird, nach Regeln, Erklärungen, eingeschobenen Anmerkungen, untergelegten Wörtern u. dgl. sein Französisch selbst zusammen zu sezen, ist schon vielfach anerkannt worden und bewährt sich täglich in der Erfahrung durch die geringen Fortschritte der Zöglinge und ihre Unlust zur ferneren Erlernung der Sprache, nach einem so schleppenden Lehrgange.

Von dieser Ansicht geleitet haben mehrere ausgezeichnete und erfahrene Männer, von verschiedenen Nationen, eine andere, ganz entgegengesezte Lehrweise vorgeschlagen: man solle nemlich den Unterricht in einer fremden Sprache nicht mit Erklärung der Regeln der Grammatik anfangen, sondern den Lernenden gleich in das Gebiet des neuen Idioms dadurch einführen, daß man ihm einen Text in demselben, mittelst der Muttersprache, wörtlich erklären, diesen Text durch häufig wiederholte mündliche und schriftliche Uebungen seinem Gedächtnisse einprägen, und nur dann zur Erklärung schreiten soll, wenn schon einige Umsicht und Gewandtheit in der Sprache erzielt worden ist.

Man lernt französisch aus einem französischen, und nicht aus einem deutschen Buche; man bedient sich der Muttersprache, um die fremde Sprache zu verstehen und sich dieselbe anzueignen, nicht aber um sie zu machen. Von dieser Lehrmethode ist der Verfasser ausgegangen, und möge sie rühmlich ins Leben übergehen!

---

[949] **Charte**
des Königreichs Sachsen und der angränzenden Länderabtheilungen,
entworfen, gezeichnet und lithographirt
bei der
königl. sächs. Kamerai-Vermessung.

Diese zur Zusammenstellung der geognostischen Verhältnisse des Königreichs Sachsen und der zunächst angränzenden Theile von Böhmen, Bayern, Thüringen und der königl. preuß. Provinzen für Rechnung der königl. Bergakademie zu Freiberg größtentheils aus offiziellen Mittheilungen in dem Maaßstabe von $\frac{1}{120{,}000}$ bearbeitete topographische Charte, reicht von 27° 50′ bis 33° 50′ der Länge und von 50° bis 51° 50′ der Breite, und erscheint in 28 größtentheils voll gezeichneten Blättern, von denen jedes innerhalb der Gradeintheilung 21¾ Zoll Länge und 18½ Zoll Breite hat.

Der Preis ist für

das volle Blatt schwarz auf		20 gr.
das volle Blatt mit kolorirten Kreis- und Amtsgränzen auf	1 Thlr.	—
das weniger als halb volle Blatt schwarz auf	—	10 gr.
das weniger als halb volle Blatt kolorirt auf	—	12 gr.
das Titelblatt auf	—	3 gr.

bestimmt.

Die Blätter VII. Zittau, Tetschen, VIII. der Titel, XI. Freiberg, Teplitz, XII. Laue, XIV. Grimma, XV. Chemnitz, Eibenstok, XVI. Johanngeorgenstadt, Carlsbad, sind bereits gedruckt, und können vom Bureau der königl. lithographischen Anstalt in Dresden bezogen werden. — Ein diesfallsiger Handverkauf findet auch bei der königl. Bergakademie zu Freiberg statt.

Uebrigens soll Abnehmern von mehr als 5 Exempl. 10 Prozent und denen von 10 und mehr Exempl. 20 Prozent Rabatt und zwar ohne Rücksicht, ob vollständige Exemplare oder nur einzelne Sektionen genommen werden, zugestanden werden.

Alle Anfragen werden portofrei, so wie die Bezahlungen in gangbaren Münzsorten erwartet.

Wegen Herausgabe der bei der königl. Bergakademie geognostisch illuminirten Exemplare wird baldmöglichst von dieser Anstalt selbst besondere Ankündigung erfolgen.

Dresden, den 16 April 1832.

Die königl. Kamerai-Vermessung daselbst, zugleich im Auftrage der königl. Bergakademie zu Freiberg.

v. Schlieben.

---

[939] In dem Verlage der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe sind kürzlich erschienen:

Briefe
über die
Unsterblichkeit der menschlichen Seele,
von
Dr. Ludwig Häffell,
großherzogl. badischem Prälaten, Ministerial- und Kirchenrathe.

Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele steht in dem innigsten Zusammenhange mit Allem, was dem Menschen wichtig und heilig seyn muß. Er ist eine Hauptstüze der Sittlichkeit und eine nie versiegende Quelle des Trostes und des innern Friedens in allen Lagen und Schiksalen des Lebens. Willkommen muß uns daher jede neue Begründung dieses Glaubens seyn, zumal wenn sie von einem Manne herrührt, der schon durch so manche unschäzbare Leistung auf dem Gebiete der Wissenschaft seinen tiefen Blik in das Innere des menschlichen Gemüthes und seine innige Vertrautheit mit dem eigenthümlichen Geiste des Christenthums bewährt hat. — Wer in dieser ernsten Zeit — wo der Engel des Todes fast in allen Ländern unseres Erdtheils eine so reichliche Erndte hält — den Blik in die Zukunft sich frei und lichthell erhalten, wer die große Frage: „was bleibt uns, wenn unsere sterbliche Hülle in Staub und Asche sinkt?“ sich genügend und überzeugend beantworten will, der begründe und belebe seinen Glauben an die Fortdauer des menschlichen Geistes, indem er dem Gedankengange dieser Briefe folgt. Zwar wird er in denselben keine neuen, unantastbaren Beweise für das vernehmen, was sich nie beweisen läßt; auch wird der Schleier, der vor dem Blike des Sterblichen die Geisterwelt verhüllt, nicht fallen. Aber der Verfasser wird ihn einführen in das innerste Heiligthum seines eigenen Gemüthes, und ihn dort auf die geheimnißvolle Stimme des sittlichen Gefühls achten lehren, welche lauter und mächtiger für den Glauben an Unsterblichkeit spricht, als alle schulgerechten, trokenen Verstandesbeweise. Er wird ihm mit Klarheit und Wärme den eigenthümlichen Sinn der Lehre dessen eröffnen, der der Menschheit durch seinen Tod das Leben gab, und ohne die Unsterblichkeit mit Worten zu beweisen, sie in der That und Wahrheit offenbarte. Und so wird der Leser, wenn er etwa den Inhalt dieses Büchleins zum Eigenthume seines Geistes macht, es nicht aus der Hand legen, ohne aus ihm reichen Trost für sein Gemüth und jene freudige Glaubensgewißheit geschöpft zu haben, welche kein Schiksal trüben und kein Todeskampf erschüttern kan.

Preis pr. Exemplar eingebunden 1 fl. 12 kr.

---

[960] **Litterarische Anzeige.**

In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und Frankreichs zu haben:

Der
Graf von Mirabeau,
von
Julius Eduard Mahir.

gr. 8. 39½ Bogen. Preis 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Das Werk enthält die Geschichte dieses ausgezeichneten Mannes aus der Revolution des vorigen Jahrhunderts. Der Herr Verfasser, rühmlich bekannt durch mehrere vorzügliche litterarische Leistungen im Gebiete der Poetik und Gesezgebung, hat es aus den Quellen bearbeitet, und dem Könige der Franzosen geweiht. Von Seite der Verlagshandlung wurde kein Opfer gescheut, um auch im Aeußeren das zeitgemäße Werk dem gebildeten Publikum zu empfehlen.

Kempten, im April 1832.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[811]

Einladung
an das
Christ-katholische Deutschland
zur Subscription für
drei
zu sehr billigen Preisen und lieferungsweise erscheinende rechtmäßige
Prachtausgaben
von
Dr. Leander van Eß's
deutscher Uebersezung der gesamten
Heiligen Schriften
alten und neuen Testaments,
nach neuer und sorgfältigster Revision, mit Hinzufügung von Sach-Parallelstellen.

In Imperial-Quart und Royal-Oktav auf Patent-Velin-Papier gedruckt, und mit 50, 20 und 10 herrlichen Stahlstichen geschmükt.

Geist des Unternehmens.

Vielfaches Unheil hatte die lange Vernachlässigung der heil. Schrift für die katholische Kirche Deutschlands in religiöser und moralischer Beziehung erzeugt! Laubeit der Religion und Verfall der Sitten machten sich überall kund, und nahmen in eben dem Maaße zu, als das Dunkel der Unwissenheit und der Einfalt der Sonne politischer und wissenschaftlicher Aufklärung wich. Da faßte vor einem Viertel-Jahrhundert einer der ehrwürdigsten Priester dieser Kirche, Dr. Leander van Eß, Benediktiner zu Mariámünster im Paderbornischen, den frommen und menschenfreundlichen Entschluß, seinen miterlöseten Brüdern das Buch der Bücher in reiner Verdeutschung zu übergeben, und zwar zu so wohlfeilem Preise, daß das himmlische Kleinod auch der Hütte des Aermsten zugänglich würde. Nach großen Anstrengungen, unter Aufopferungen, Kämpfen und Verfolgungen, die den weniger Begeisterten zurükgeschrekt hätten, trat das heilige Werk im Jahre 1807 ans Licht. Gott war mit dem heldenmüthigen Priester seines Worts, und der glänzendste Erfolg krönte ein Unternehmen, welches mit der ausgezeichnetsten Fähigkeit, mit glühendem Eifer und mit unerschütterlichem Glauben an die göttliche Kraft der geoffenbarten Wahrheit begonnen und fortgeführt wurde. Ueber eine halbe Million Exemplare der van Eß'schen Bibelübersezung sind binnen kurzer Zeit allein unter Deutschlands katholischen Christen verbreitet, und nicht zu berechnen ist die Anzahl, welche in andern Ländern und andern Kirchen, selbst bis nach Ost- und Westindien, die Aussaat der reinen Christuslehre in gesegneten Boden streuten.

Nicht ohne den tiefgerührtesten Dank zu Gott schaut der gelehrte und fromme Uebersezer des Gotteswortes auf seinen fünfundzwanzigjährigen Mühetag zurük; denn ein neuerwekter Sinn für Gottesfurcht und Menschenwohl ist allenthalben mit seinem Himmelssegen rege, wo die Wahrheit der göttlichen Schrift Eingang fand, und die Herzen für die reine Christuslehre und ihre heiligen Urkunden gewann. Aber mit innigem Danke blikt auch jeder biedere Katholik, dem das lautere Christenthum Geistes- und Herzensbedürfniß ist, auf den allverehrten Mann hin, welcher in der Hand der Vorsehung das Werkzeug wurde, um den Urquell der Weisheit, das heilige Schriftwort, seinen deutschen Brüdern und Schwestern in Christo zu öfnen. Denn allen Forderungen, welche für Richtigkeit, für Reinheit, Würde und Erhabenheit der Sprache unsere Zeit zu stellen berechtigt ist, befriedigt, wie keine andere Bibelübersezung, die des gelehrten und erleuchteten van Eß; sie vereinigt mit der gewissenhaftesten Treue, in welcher sie Sinn und Ausdruk des Grundtextes, übereinstimmend mit der Vulgata, wiedergibt, eine Gewandtheit und Kunst, eine Einfachheit und Klarheit und überhaupt eine Meisterschaft, welcher von der bewunderten Anerkennung der Zeit einstimmig die Krone zugesprochen ist. Noch nach vielen Jahrhunderten wird die heilige katholische Kirche auf das van Eß'sche Bibelwerk stolz seyn!

Der hohe Werth aber und die Heiligkeit dieses Werkes selbst, die erfreuliche Wiedergeburt des religiösen Lebens unserer Nation, und der mit dem religiösen Geiste vereinte ästhetische Sinn der gebildeten Katholiken des Vaterlandes hat unter ihnen den gerechten Wunsch und das unabweisliche Verlangen aufgeregt, das Heiligste auch in die schönste und würdevollste Form gefaßt zu sehen. Man wünscht — und vorzüglich die höheren und gebildeteren Stände wünschten es längst — auch Ausgaben der van Eß'schen Bibelverdeutschung zu haben, deren Ausstattung sowol in typographischer, als bildlicher Beziehung dem göttlichen Inhalte entspreche, — man will Prachtausgaben der deutschen katholischen Bibel sowol für Kirche als für's Haus. Das unterzeichnete Institut hat sich mit dem ehrwürdigen Herrn Uebersezer vereinigt, diesem Verlangen der katholischen Kirche Deutschlands zu genügen. Ihr versprechen wir, alle Sorgfalt aufzubieten, keinen Aufwand an Kapital zu scheuen, die besten Künstler unserer typographischen und chalkographischen Werkstätten in Anspruch zu nehmen, um den hohen vorgesezten Zwek in würdiger Vollendung zu erreichen. Die Redaktion übernimmt Herr van Eß durchgängig selbst, und gibt in unsern Prachtausgaben einen durchaus neu redigirten, mit Gewissenhaftigkeit und Vorsicht verbesserten Text des gesamten neuen und alten Testaments mit Einschluß der apokryphischen Bücher. — Auch der Anführung der Parallelstellen wird der Herr Uebersezer besondere Sorgfalt widmen. Die bischöflichen Approbationen, welche schon den früheren Ausgaben ertheilt waren, werden, und zwar mit neuen bereichert, dem Werke vorgedrukt. Der Druk beginnt in allen drei Ausgaben mit dem neuen Testamente. Er wird bis zur Beendigung der ganzen Bibel keine Unterbrechung erfahren.

Die Opfer, welche wir diesem großen Unternehmen bringen (der Aufwand für dessen bildliche Ausschmükung allein beträgt über sechzehn tausend Gulden!) berechtigen uns zu der Erwartung, daß die thätigste Theilnahme aller eifrigen und erleuchteten Bekenner des heiligen christkatholischen Glaubens dasselbe in gewiß nicht minderem Grade unterstüzen werden, wie solches vom protestantischen Deutschland für ein ähnliches Unternehmen (für unsere Prachtausgaben der Lutherischen Bibelübersezung) geschehen ist. — Mit Zuversicht blikken wir hin auf diese Unterstüzung, wie auf den Beistand DESSEN, der es möglich machte, SEIN Wort mit Hülfe eines einzigen Mannes unter Millionen Christen durch alle Zonen zu verbreiten, und dessen Arm noch nicht verkürzt ist, einem Jeden zu reichen, der Verlangen trägt, zu schöpfen aus dem Quell, der in's ewige Leben fließt. ER sey des Werkes Schuz, und begleite mit SEINEM Segen unser Unternehmen!

Hildburghausen und New-York 1832, am Osterfeste.

Das bibliographische Institut.

Subscriptionsbedingungen.

Die vorerwähnten wohlfeilen Prachtausgaben der van Eß'schen deutschen Uebersezung der

Heiligen Schrift
für
das katholische Deutschland

erscheinen vom 1 September an in monatlichen Lieferungen, in drei Editionen, unter folgenden Titeln:

I. Handbibel

in Royal-Oktav, mit Petitschrift, auf englisches Velin, geschmükt mit zehn Stahlstichen, komplet in 24 Lieferungen, zu vier Groschen sächs. (oder 5½ Sgr. preuß., oder 18 kr. rhein., oder 8 Schill. Hamb. Cour.; — für Oestreich 16 kr. Conv. Münze).

II. Hausbibel

mit großer Ciceroschrift auf starkes Patent-Velin, Format Imperial-Oktav. Diese herrliche Ausgabe wird mit 20 trefflichen

Stahlstichen von den ersten Meistern geziert. Sie erscheint in zwanzig Lieferungen, jede zu acht Groschen sächs. (Für Preußen: 10½ Sgr., für die Rheinländer und Bayern: 36 kr. rhein., für die kaiserl. östreichischen Staaten 32 kr. Conv. Münze).

III. Große Familien- und Kirchenbibel in Imperial-Quart, mit noch größerer Schrift auf das kostbarste Annonay-Velin gedrukt, und ausgestattet mit 40 Stahlstichen, zum Theil nach Zeichnungen von den Raphael'schen Decken-Gemälden im Vatikan, auch Ansichten des heiligen Grabes, Jerusalems, Bethlehems u. s. w., und zwei Karten, die eine von Palästina, die andere über die Reisen der Apostel.

Diese Ausgabe, welche alles bisher in Deutschland Erschienene an Pracht übertreffen soll, erscheint in 30 Lieferungen, jede zu sechszehn Groschen sächs. (für Preußen: 21 Sgr., für die Rheinländer und Bayern: 1 fl. 12 kr., für den östreichischen Kaiserstaat 1 fl. 1 kr. Conv. Münze.)

* * *

Man bezahlt jede Lieferung einzeln, und erst bei Empfang derselben, ist aber zur Annahme des ganzen Werkes unbedingt verpflichtet.

Unterzeichner für zehn Exemplare einer Ausgabe erhalten von jeder Buchhandlung ein eilftes gratis.

Größere Bestellungen auf mindestens zwanzig Exemplare, von Subscribentensammlern, Buchbindern u. dgl. haben von jeder soliden Buchhandlung außer den Frei-Exemplaren noch einen billigen Rabatt zu genießen.

☞ Den löblichen Bibelgesellschaften wird das Institut bei Bestellung von Partien den größtmöglichen Vortheil gern bewilligen.

☞ ☞ Vorstehende Preise sind die ersten Subscriptionspreise. Sie gelten nur für die vor dem 1 August einlaufenden Bestellungen. Für spätere wird ein erhöhter zweiter Subscriptionspreis eintreten, worüber wir uns besondere Anzeige vorbehalten.

Das bibliographische Institut.

---

[968] Durch den Tod des Direktors, Freiherrn v. Eilrichshausen, ist die Direktorsstelle bei dem land- und forstwirthschaftlichen Institute zu Hohenheim erledigt worden. Sie erfordert einen in der Landwirthschaft sowol wissenschaftlich als praktisch erfahrenen und ausgebildeten Mann, welcher nicht nur das Unterrichts-Institut zu leiten und landwirthschaftliche Vorlesungen zu halten, sondern auch die Verwaltung einer aus 900 Morgen bestehenden Domaine zu übernehmen hat, deren musterhafter Betrieb zugleich zu einem öffentlichen belehrenden Beispiele dienen soll.

Es ist mit diesem Berufe ein Gehalt von 2000 fl. nebst freier Wohnung verbunden.

Diejenigen, welche sich darum bewerben wollen, haben ihre Gesuche bei der unterzeichneten Stelle innerhalb 6 Wochen mit Anführung ihrer Personalverhältnisse und ihres bisherigen Bildungsganges einzugeben.

Stuttgart, den 4 Mai 1832.

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

---

[935] Der Unterzeichnete hat die in Pacht übernommene Gastwirthschaft zur goldenen Sonne (ehemals Fahrmbacher) dahier angetreten, was er den verehrlichen Gästen jeden Standes, und besonders den vielen sehr geschäzten Gönnern, welche er als Oberkellner im Gasthofe zum gd. Stern in München zu bedienen und kennen zu lernen die Ehre hatte, mit der Bemerkung bekannt macht, daß er zum Logiren seiner hochgeehrten Gäste hinlänglich Platz, und vorzüglich wohleingerichtete Zimmer, auch gute Stallungen hat, und durch schnelle und pünktliche Bedienung mit guten Speisen und Getränken zu billigen Preisen das Zutrauen seiner hochgeschäzten Gäste zu erwerben und zu verdienen sich alle Mühe geben wird.

Simon Schiesti in Landshut.

---

[974] Anzeige.

Da sich der politische Horizont über unserm Königreiche aufgeklärt hat, und in Folge dessen auch unsern Handel diejenigen Kräfte beleben werden, welche Holland bei allen erlittenen Widerwärtigkeiten stets seinen alten Ruhm in der merkantilischen Welt und die Würde eines wahren Kaufmanns bewahrten, wie ich dis in der Außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung in No. 483 und 484, 11 December 1831, S. 1936, ausführlich zeigte: so erlaube ich mir den verehrlichen Handelsstand und meine zahlreichen Freunde in Europa, nun nicht ein besonderes Cirkular ergehen zu lassen, in diesem so höchst günstigen Augenblike, auf jene Anzeige aufmerksam zu machen.

Wir benuzen diese Gelegenheit, unsere frühern Anzeigen hierunten zu begleiten, zu geneigtester Prüfung für unsere geschäzten Freunde und Gönner. Ergebenst

Kanngießer und Komp.

In meinem Circulaire von 1827 hatte ich die Ehre, meinen geschäzten Freunden in Europa die Anzeige zu machen, daß meine Verbindung mit den Herren van Haansbergen und Komp. in Rotterdam aufgehört habe.

Mit primo Mai 1830 verlegte ich mein Hauptgeschäft hierher, hielt jedoch meine Korrespondenz für diejenigen meiner Freunde in Rotterdam, die diesen Platz für ihre Spekulationen vortheilhafter finden möchten.

Da die jezige Krisis mit Brabant verschiedenen Gütern, die man sonst daher zu beziehen gewohnt war, den ausländischen reichlichen Absaz verschaft, so erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit, meine geehrten Freunde auf einige Artikel aufmerksam zu machen, mit der höflichen Bitte, mich, im Falle sie geneigt wären, etwas auf hier zu machen, mit ihren werthen Befehlen zu beehren.

Alle Leinen-, Wollen-, Baumwollen- und Seiden-Manufakturen, Nürnberger und Sonnenberger Krämereien, so wie auch bayerische ꝛc. Produkte, finden gute Annahme.

Bergische Fabrikate sind gesucht. Auf gangbare Artikel von lezteren anticipire ich bei Konsignationen die Hälfte des Werths, und kan ich bei der vortheilhaften Lage und Geräumigkeit meiner Wohnung billige Spesen zusichern.

Ich beziehe mich übrigens noch auf meine frühere Anzeige in dortiger Zeitung ergebenst.

P. S. Muster und Briefe erbitten wir uns gefälligst franko.

Amsterdam, den 12 Januar 1832.

J. G. Kanngießer,
Maison d'Agence, unter der Firma:
Kanngießer und Komp.

---

[279] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

Utzschneider, Reichenbach und *Frauenhofer*,

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Ausziehröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15,, 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Anfragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 15 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 133. 12 Mai 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Bericht aus Marseille. Tumult bei der Vendomesäule. Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro 133. Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Nassauischen.) — Rußland. — Polen. — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. (Schreiben aus Nauplia.) — Außerordentliche Beilage Nro. 183 und 184. Ueber die Entwikelung des konstitutionellen Lebens in Preußen. — Briefe aus London, von der sächsischen Gränze und aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 4 Mai. Konsol. 3Proz. 84⅝; russische Fonds 98¾; portugiesische 52½; brasilische 48¼; griechische 30; chilische 16½; Cortes 14½.

(Times.) Die Art, wie der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Blokade von Madeira ankündigte, scheint in der City eine größere Sensation gemacht zu haben, als man hätte erwarten sollen. Daß Don Miguel ein Usurpator, und Dona Maria die rechtmäßige Königin ist, oder wenigstens so betrachtet wird, kan Niemand läugnen, der die Geschichte Europa's in den lezten drei oder vier Jahren kennt. Der einzige Umstand, der einen Zweifel über die Ausdrüke, in denen die Blokade hätte angekündigt werden sollen, erregen konnte, ist das Bestehen einer Regentschaft in Terceira, die nie von der englischen Regierung anerkannt wurde. Daß Lord Palmerston sie in seiner Ankündigung nicht nannte, war also völlig angemessen. Da nun Ihre allergetreueste Majestät der Ankündigung zufolge eine Seemacht hat, und demzufolge noch Besitzthum, Minister und Landtruppen, so sehen wir keinen Grund, weshalb sie nicht auch Botschafter haben sollte, und wir erwarten daher bald, einen Gesandten von den Azoren am Hofe von St. James zu sehen.

(Courier.) Die Katholiken und Protestanten Irlands handeln nach einem Systeme strenger und unparteiischer Reciprocität. Tödtet ein Katholik einen Protestanten in diesee Woche, so können wir zuversichtlich darauf rechnen, daß im Laufe der nächsten ein Katholik von einem Protestanten getödtet wird. Werden die Weiß- und Schwarzfüße heute von der Polizei angegriffen, so darf die Polizei sicher seyn, morgen von ihnen angegriffen zu werden. Der Grund dieses fortdauernd unruhigen Zustandes ist die Geschäftslosigkeit. Das geoße Mittel, die Uebel Irlands zu heilen, ist, seiner Bevölkerung Beschäftigung zu verschaffen. Alle andern Mittel sind nur Palliative, und man muß nicht die Heilung eines äußerlichen und zufälligen Uebels mit der Hinwegräumung einer Krankheit verwechseln, die den ganzen Bau des Körpers angreift.

(Courier.) Es sind Zeitungen aus Dominika angelangt, denen zufolge auf einer Pflanzung plözlich ein Aufstand unter den Negern ausbrach, aber augenbliklich wiedee gedämpft und die Rädelsführee gefänglich eingezogen wurden. Zugleich hat man Nachricht erhalten, daß die dortige Legislatur gegen die Ausführung der Kabinetsordern remonstrirte.

Ein Provinzialblatt, das Carlisle Journal, gibt Nachricht von ernsten Unruhen untee den Kohlenarbeiteen an dee Tyne. Ungefähr 9000 davon haben die Arbeit veelassen und Gewaltthätigkeiten begangen, welche strenge Rüge verdienen. Am 28 April wurden viele von ihnen aus den Häusern geworfen, da die Miethzeit zu Ende war, und sie die Miethe nicht erneuern wollten. Sie zündeten Feuer an den Häusern an, und feuerten Pistolen auf diejenigen ab, welche zur Arbeit zurükkehren wollten; ein Mann wurde getödtet, zehn von den Unruhstiftern gefangen gesezt.

Der Hampshiee-Telegraph will wissen, daß Graf Dundonald (Lord Cochrane) nunmehr wirklich am 25 April in seinen frühern Grad als Kontreadmiral (der ihm bekanntlich im Jahre 1814 durch gerichtliches Urtheil wegen trügerischen Börsenspiels entzogen worden war) wieder eingesezt worden sey. Diese Wiedereinsezung sey auf das Gesuch seiner Gemahlin erfolgt, später sey ihm auf seine eigne Bitte auch die Würde als Großkreuz des Bathordens wieder verliehen worden.

Frankreich.

(Moniteur.) Marseille ist ruhig. Seine Ruhe ward am 30 April nue drei Stunden hindurch gestört. Von diesem Augenblike an ist Alles zur Ordnung zurükgekehrt. Die Regierung beeilte sich bei dee ersten Nachricht eines thörichten Unternehmens, die Kunde davon, so wie sie dieselbe erhalten, bekannt zu machen. Am folgenden Tage machte sie die ihr über diesen Aufstand zugekommenen Nachrichten bekannt, und kündigte dessen vollständige Unterdrükung an. In beiden Fällen hat sie die Wahrheit, die volle Wahedeit gesagt; dis ist ihre Pflicht, es wird immer ihee Sitte seyn. Man kan demnach die Gesinnung der Journale nicht begreifen, denen diese ganz einfache Sache, die Dinge zu sagen und zu thun, nicht zu genügen scheint. Man sieht, wie sie diesen Morgen (5 Mai) sich bestreben die ersten Details den leztern entgegenzustellen; einerseits den Vorfall zu vergrößern, und andererseits das Verdienst der Voraussicht, die ihn vereitelt, herabzusezen; endlich sich selbst, und zwar ganz allein sich selbst, in offenbaren Widerspruch zu versezen, indem sie abwechselnd bekannt machen, daß die Sache ernst gewesen, wenn es sich bei ihnen davon handelt, die Meynung zu beunruhigen, und daß nichts daran sey, wenn die Rede davon ist, dee Wachsamkeit und Festigkeit dee Regierung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Seit langer Zeit hatten die Vertrauten dieser Intrigue sich bemüht, in meheeen Departements die Ankündigung einer großen karlistischen Explosion zu verkünden. Dee Briefwechsel der HH. Präfekten dietet in dieser Hinsicht meekwürdige Nachweisungen dar. Auf vielen Punkten waeen dieselben Gerüchte durch Vagabunden, Flugschriften, anonyme Briefe, Gespräche in Schenken verbreitet. Zu Nimes, Avignon, Nevees, hatte man Be-

Digitized by Google

forgnisse über Lyon verbreitet; überall war auch die Behörde benachrichtigt und gefaßt. Die Ordnung ward nirgend gestört. Die Präfekten hatten eine telegraphische Nachricht von ihren Kollegen von den Rhonemündungen mit der Ankündigung des Ereignisses und der Lösung desselben zugleich erhalten. Einige nothwendige Hausdurchsuchungen, einige motivirte Verhaftungen fanden im Departement Gard statt. Wir dürfen im Herzensdrange und in Freude bemerken, daß die wahren Patrioten, wie auch immer die Schattirung ihrer Meynungen seyn mochte, sich mit Nachdruk gegen diese Umtriebe erklärt, und laut ihre Entschließung ausgedrükt hatten, eine nationale und liberale Regierung aufrecht zu erhalten. Es wird immer die unfehlbare Folge eines karlistischen Versuchs seyn, alle aufrichtigen Freunde der Julius-Revolution zusammen zu halten. Möge sich daher das Publikum über jeden Versuch dieser Art beruhigen, die Regierung wird immer die Wahrheit sagen und mit Nachdruk handeln; man darf also in ihren Aeußerungen weder Zurükhaltung, noch in ihren Handlungen Rükhalt suchen. Die Leser, die häufig durch dergleichen Kommentarien zu solchen, wie wir sie gegenwärtig besteeiten, getäuscht werden, müssen wissen, woran sie sich zu halten haben. Sie haben zuweilen diese Erfahrung auf Kosten ihrer Interessen gemacht. Die Sache von Marseille war in ihrer Auffassung unsinnig, in ihren Mitteln ungereimt, in ihrer Entwikelung lächeelich. Sie wird aber weder für die wahren Patrioten, noch für die Behörden verloren seyn; den Patrioten wird sie zeigen, was unsere beständigen Feinde von unsern Spaltungen gehofft; die Behörde wird sie zu verdoppelter Wachsamkeit gegen die Umtriebe einer unverbesserlichen Faktion anspornen. Obgleich die im Moniteur unterm 3 und 4 Mai mitgetheilten Nachrichten in Bezug auf genaue Angabe der Thatsachen nichts vermissen lassen, so sammeln wir doch gern noch aus der Korrespondenz einige unbedeutendere Details auf, um den Eifer der Behörde darzulegen, Alles bekannt zu machen, was der öffentlichen Meynung Ruhe gewähren und sie über diese erbärmlichen Wagstüke belehren kan. Die Sage von der Landung der Herzogin von Berry war am 29 April in Marseille verbreitet. In der That war am 24 von Livorno ein Fahrzeug mit etwa 15 Personen abgegangen, die aussagten, daß sie zu ihrem Gefolge gehörten, mit der vorgeblichen Bestimmung nach Barcellona. Die Douanen waren benachrichtigt, unabläßliche Aufsicht auf den Küsten zu beobachten. Die Militairkommandanten hatten ihre Maaßregeln getroffen; man hatte Briggs zur Beobachtung ausgestellt. Die Karlisten kündigten frecher Weise die Absicht an, die Unordnung, welche der Choleraschreken ihrer Ansicht nach mit sich führen müßte, zu benüzen. Die Nacht vom 29 April war zu einem Anfange der Vollziehung bestimmt. Die Behörden hielten sich gefaßt. Das Dampfboot der Herzogin von Berry sollte bei Tagesanbruch im Angesichte des Hafens seyn. Es erschien nicht. Gleichwol hatten sich die in dieses unsinnige Komplott eingeweihten Personen während der Nacht versammelt, und befanden sich am frühen Morgen in dem dem Meere nahe gelegenen Stadtviertel. Mehrere derselben bemächtigten sich des Kirchthurms von St. Laurent, wo sie die weiße Fahne aufpflanzten. Ein Haufe von Leuten in Hemdärmeln riß zugleich die dreifarbige Fahne bei der Gesundheits-Intendanz und dem Lootsen-Bureau herab. Ein bei jener Intendanz aufgestellter Posten von Douaniers weigerte sich, nach erfolgter Aufforderung, die Waffen zu streken. Kurz darauf begab sich eine Zusammenrottung unter dem Rufe: Es lebe Heinrich V! nach dem Posten des Pallasts. Hier hielt der Widerstand dieses Postens und eines tapfern Offiziers, ohne einen Schuß zu thun, die Zusammenrottung auf, deren Chefs, wie bereits unser Bericht vom 4 meldete, verhaftet wurden. In demselben Augenblike begab sich der Plazkommandant mit einer Abtheilung nach der Kirche St. Laurent, und nahm, ohne Widerstand zu erfahren, die weiße Fahne ab, um die dreifarbige dafür aufzupflanzen. Dis war das Ende dieses Aufstandes. Die Gruppen zerstreuten sich, ohne daß ein einziger Schuß gefallen wäre. Fast alle Faktionsmänner waren dem Anscheine nach unbewafnet; nur einige Männer trugen Flinten. Die HH. Lachaud und de Candolle trugen verborgene Waffen. Diese um acht Uhr begonnene lächerliche Sache war um eilf Uhr geendigt; am Mittag war keine Spur mehr davon zu sehen. Am Mittag berichtete auch der Präfekt seinen Kollegen in den benachbarten Departements diese Lösung der Sache. Die Instruktion wird eifrig verfolgt. In mehreren Wohnungen, die als Herde von Intrignen bekannt sind, fanden Durchsuchungen statt. Dieses Ereigniß beachte in Marseille eine heilsame Krise hervor; es zerstreute den Zauber, den die Karlistenpartei zu unterhalten suchte, und rächte eine interessante Bevölkerung an der vorgefaßten Meynung, die man über sie zu verbreiten suchte. Sie antwortete auf diese Aufforderungen an fast allen Punkten der Stadt nur durch den Ruf: Es lebe der König! Es lebe die Freiheit! Nieder mit den Karlisten! Es lebe die dreifarbige Fahne! Uebrigens blieben falsche Gerüchte nicht aus. Die Faktionsmänner kündigten an, Heinrich V sey am 30 April zu Paris ausgerufen worden. In mehreren Städten des Südens machte man zu gleicher Zeit bekannt, daß an diesen oder jenen entfernten Punkten eine Bewegung statt gefunden hätte. Inzwischen herrschte ununterbrochen Ordnung auf allen Punkten. Man hatte Anordnungen getroffen, die Aufrechthaltung derselben zu sichern, und gründlich alle diese strafbaren Umtriebe zu erforschen, deren trauriger Erfolg auf lange Zeit eine unsinnige Faktion außer Fassung bringen dürfte. Der Präfekt der Rhonemündungen erließ am 30 folgende Proklamation, womit er den Marsellern die ersten Handlungen und das Ende dieses Versuches ankündigte. „Marseiller! Unsinnige und verkehrte Menschen haben diesen Morgen Versuche zu einem Aufstande gemacht. Sie dienten nur dazu, die Unmacht der Schlechten, die Hingebung der Nationalgarde und der Linientruppen und den guten Geist der Masse der Bevölkerung zu beweisen. Die Justiz verfolgt die Anstifter dieser verbrecherischen Versuche. Die Kraft des Gesezes wird sich an denjenigen kund geben, die mitten im tiefen Frieden den Feuerbrand des Bürgerkriegs unter uns schleudern wollten. Marseiller! Die Behörde ist wachsam und stark genug, um alle Komplotte, die gegen den öffentlichen Frieden gebildet werden sollten, zu vereiteln. Fahrt daher fort, euch mit Sicherheit euren gewohnten Arbeiten zu überlassen, und sucht die Einflüsterungen der Böswilligkeit von euch abzuwenden. Morgen sollen die Nationalgarde und die Linientruppen versammelt werden, und das Zeugniß der Zufriedenheit, das sie verdient, erhalten. Es lebe der König der Franzosen! So geschehen zu Marseille auf dem Präfekturgebäude, den 30 April 1832. (Unterz.) Der Präfekt der Rhonemündungen und Ritter der Ehrenlegion, Thomas." Dis sind die Thatsachen. Ver-

Digitized by Google

geblich würde sich die Presse bemühen, sie zu vergrößern. Die Regierung hat sie in ihrer ganzen Wahrheit bekannt gemacht. Eine Partei hat an diesem Tage eine strenge Lehre erhalten. Man muß aber bedauern, daß eine andere Partei in diesem Vorfalle einen Text der Anklage gegen die Staatsgewalt findet, die, wie man klar sieht, nicht unter ihrer Aufgabe geblieben ist. Dis sollte im Gegentheil für alle guten Bürger der Anlaß seyn, sich fester als jemals, nach dem Beispiele der Bevölkerung von Marseille, an die durch solche Mittel angegriffene Regierung zu schließen, und sich immer mehr an die schon so kräftigen, obgleich noch so neuen Institutionen, zu halten. Wenn die Karlisten es wagen sollten, die gehässige Absicht einzugestehen, sich der Cholera als Waffe gegen die Ruhe des Landes zu bedienen, so könnte Niemand die Absicht begreifen, sich des Vorfalls von Marseille gegen die Regierung zu bedienen. Die Regierung wacht und wird handeln. Sie nimmt das Vertrauen aller Freunde unserer Revolution in Anspruch, und wird es rechtfertigen.

(Messager.) In Folge telegraphischer Depeschen, die am 5 Mai Abends eintrafen, wurden mehrere Verhaftungen von Karlisten, die mit denen von Marseille in Verbindung gewesen, in Paris befohlen. Eine ähnliche Bewegung, wie die in Marseille, soll auch in Toulon ausgebrochen, aber unterdrükt worden seyn.

(Messager.) Es heißt, die Herzogin von Berry habe, nachdem sie ihren Versuch auf Marseille scheitern gesehen, sich nach der spanischen Küste gewendet, wo sie sich schmeichle, Schuz für ihre Entwürfe zu finden. Ein Schreiben aus Nizza sagt, das Dampfboot, worauf sich die Herzogin von Berry befunden, habe einen Augenblik vor diesem Hafen angehalten, die Prinzessin sey verkleidet ans Land gekommen, und habe eine Konferenz mit ihren Vertrauten gehabt. Bourmont sey an Bord geblieben.

(Messager.) Der von Livorno abgereiste Herzog von Escars hatte sich nach Barcelona begeben, um sich an die Spize einiger ausgewanderten Franzosen zu stellen, die er am Tage des verabredeten Aufstandes nach Marseille bringen sollte. Die Winde waren seiner Reise ungünstig. Er kam zu spät im Angesichte des Hafens an, und das Komplott, das er nicht unterstüzen konnte, scheiterte. Wäre er aber auch gekommen, so würde der Erfolg doch derselbe, das heißt schlecht, gewesen seyn. Die Bevölkerung ist der Mehrheit nach patriotisch, und die Ruhe des Landes, der Thron des Julius, dienen als Bürgschaft.

(Courrier français.) Heute (5), am eilften Jahrestag des Todes Napoleons, bemerkte man da und dort einige Sergens de Ville, herumgehend unter ein paar hundert Personen, welche die Vendomesäule umgaben, Kränze von Blumen und Kronen von Immortellen an deren Fuß warfen, und auf jeden Spieß des Gitters ein Blumenbouquet steften. So verging der Tag, ohne daß die Menge sich sehr vermehrte, obgleich sie jeden Augenblik durch andere Personen sich erneuerte, die auch ihr Zeichen der Erinnerung niederlegten. Abends gegen 7 Uhr aber nahte sich ein Sergent de Ville zwei jungen Leuten, die ruhig die Säule betrachteten, und forderte sie barsch auf, sich zurükzuziehen. Auf ihre Weigerung zog der Sergent seinen Degen. Beim Anblike dieser Waffe greift einer der jungen Männer nach einer Pistole, die er in der Seitentasche hat; man hört einen Knall, und in diesem Augenblike sieht man den Sergenten den blutigen Degen aus der Brust des unglüklichen jungen Mannes ziehen. Inmitten dieses Streits, bei dem die That Eins war mit dem Worte, bemächtigt sich der Kamerad des Unglüklichen des mörderischen Degens des Sergenten, um den Tod seines Freundes zu rächen; bald aber ist er von andern Sergenten umgeben, die Degen kreuzen sich, er zieht sich zurük, schon von mehreren Stößen getroffen; am Ek des Vendomeplazes und der Rue neuve des Petits Champs verhaftet, wehrt er sich noch; aber ein Sergent benüzt die Oefnung zwischen den Beinen eines seiner Kameraden, der zwischen ihm und dem jungen Menschen stand, und sticht durch diese Oefnung mit dem Degen, der acht Zoll tief in den Körper des jungen Menschen dringt, welchen man blutend nach dem Wachhause des Plazes trägt. Der Mörder wischt seine Klinge mit furchtbarer Kaltblütigkeit ab, und steft sie dann, das Publikum mit drohendem Auge betrachtend, in die Scheide. Nach dieser schrecklichen Scene marschiren die Sergens de Ville, in Gruppen zu sechs und sechs, auf dem Plaze herum, inmitten der friedlichen Bürger, unter denen sich, so wie die That bekannt wurde, eine heftige Erbitterung verbreitete; indessen wurde der Plaz geräumt, und die Haufen zogen sich nach dem Boulevard zu. — Der Temps erzählt diese Sache in viel milderem Lichte. Er sagt: „Gegen Abend zeigten sich drei Individuen auf dem Plaze; zwei von ihnen trugen Pistolen, die sie ziemlich offen bliken ließen. Ein Sergent naht sich, und sogleich wird eine Pistole auf ihn gerichtet; der Schuß ging los, aber die Kugel, wenn eine darin war, traf Niemand. Der Sergent zog den Degen, verfolgte den Menschen, der auf ihn geschossen hatte, und brachte ihm in den Rüken eine schwere Wunde bei. Das zweite Individuum versuchte seine Pistole gleichfalls loszuschießen, aber blos das Pulver der Pfanne brannte ab. Er ward verfolgt, und, nachdem er sich eine Zeit lang mit dem Stoke vertheidigt hatte, leicht verwundet und verhaftet. Diese beiden Menschen wurden auf das Wachhaus gebracht und dort verbunden. Der Zustand des Erstern bietet große Gefahr dar." — Die Erzählung des Constitutionnel steht in der Mitte zwischen diesen beiden; das Journal des Debats schweigt über den Vorfall ganz.

Die Zahl der an der Cholera in Paris am 5 Mai Gestorbenen war in Spitälern 27, in Wohnungen 33, im Ganzen 60, sonach 2 mehr, als den Tag zuvor.

Hr. d'Argout befand sich am 5 Mai nicht so wohl, als die Tage vorher. Hr. Perier war etwas besser.

* Paris, 6 Mai. Die Unterhandlungen mit den verschiedenen Fraktionen des Centrums und der gemäßigten Linken dauern fort; man sieht in den Tuilerien daß das Ministerium, das man zu seiner Bequemlichkeit halb aus Kranken, halb aus Nullen zusammengesezt hatte, nicht dauern kan. Der Kriegsminister ist in diesem Augenblike der eigentliche Chef des Kabinets. Es scheint entschieden, daß Humann die Finanzen erhält; man hatte an Graf Mosbourg gedacht, aber seit gestern ist die Wahl von Humann festgesezt, wenn nicht die Besezung des Ministeriums des Innern eine andere Kombination nöthig machen sollte; man spricht wieder vom Herzog v. Decazes, er ist aber so unpopulair, daß man in den Tuilerien zögert. Humann ist sehr erfahren in den finanziellen Angelegenheiten Frankreichs; es besteht aber ein Vorurtheil gegen ihn als Finanzminister, das ihm eine furchtbare Opposition zuziehen muß. Er ist nemlich in allen großen Finanzangelegenheiten persönlich interessirt; er ist z. B. Aktionair der

Digitized by Google

Salinengesellschaft, die mit dem Staate in einem Prozesse über Hunderter Interessen von Millionen ist; er ist sehr bei den Kanälen interessirt, die dem Staate schon 200 Mill. zum Vortheile der Actionaire kosten, und noch 100 Mill. kosten können, wenn das bisherige Verfahren beibehalten wird. Er hat Eisenwerke, Kohlenbergwerke und Wälder, so daß man ihn immer anklagen wird, persönliche Rücksichten hätten Einfluß auf seine Entscheidung bei der so wichtigen Gesezgebung über die Tarife von Eisen und Kohlen, die alle Jahre nun zur Sprache kommt, und von der die Zukunft der französischen Industrie großentheils abhängt. — Perier schwebt noch immer zwischen Leben und Tod, seine Familie ist überzeugt, daß wenn sein Leben gerettet wird, auch seine Vernunft zurückkehren werde, da fast alle Mitglieder der Familie in schweren Krankheiten temporaire Anfälle von Wahnsinn erlitten haben. — Die verschiedenen Reste der St. Simonianer errichten, wie vorauszusehen war, republikanische Journale, in denen jede der vielen kleinen Sekten, die sich von der Hauptsekte getrennt haben, ihre speziellen Ansichten zu verbreiten sucht. Eines derselben, l'Européen, zeichnet sich besonders durch seinen republikanischen Fanatismus aus, es hat Robespierre zu seinem Ideal gewählt. Diese Versuche erregen übrigens keine Aufmerksamkeit, die Kosten eines Journals sind zu groß, als daß es sich ohne eine große Masse von Abonnenten erhalten könnte, und diese obscuren Gesellschaften haben nicht hinlängliche Fonds, so lange mit Schaden zu publiziren, bis die Zahl der Abnehmer ihre Kosten decken könnte; denn dis erfordert bei der übergroßen Menge von Journalen eine lange Zeit, sogar wenn das Journal eine Ansicht ausdrükt, die eine große Anzahl von Anhängern zählt.

*** Paris, 6 Mai. Der Monitenr hat die Nachrichten aus Marseille noch nicht vollständig bekannt gemacht. Trotz seinem und der übrigen Blätter Schweigen, wird noch immer behauptet, daß in der Nacht vom 30 April auf den 1 Mai ein karlistischer Angrif gegen das Fort S. Nicolas zu Marseille unternommen worden. Allein auch dieses Wagniß ist glüklich vereitelt. — Die Unruhe auf dem Plaze Vendome dauerte gestern Abend bis bald eilf Uhr. Diesen Morgen stehen noch kleine Gruppen an der Säule, die bis zu den Adlern hinauf, wie auch alles Eisen des umgebenden Gitters, mit frischen Maiblumen geschmükt ist. Um die Gruppen springen leichtfüßige Polizeidiener einher, an der Seite den ungeheuer langen Degen; denn es scheint, die neuerfundenen kurzen Schwerter gefallen Hrn. Gisquet nicht mehr. Gegenüber, am Hotel des Generalstabs, sizen einige Kompagnien Linientruppen. In den Höfen des nahen Regierungsgebäudes stehen Gendarmen schlagfertig, sogar die Nationalgarde ist berufen. Bis 1 Uhr war Alles ruhig. Es kommt wohl zu keiner Wiederholung des gestrigen Auftritts, allein das Bisherige reicht hin, um zu zeigen, wie leicht Hr. Barthe sich zu extremen Maaßregeln hinreißen läßt. Schon vor der gestrigen Scene verhaftete man einige Mitglieder der Volksfreunde, unter Andern Avril, den Sekretair. Auch in Lyon, Toulouse, Toulon, Angers fielen kleine Unruhen vor. Den freisinnigen Abgeordneten bringt das Volk Serenaden, und müßte es sich zuvor mit Barrikaden umgeben; die übrigen werden trotz dem Eifer der Munizipalgarde durch Charivari's verhöhnt. — Diesen unruhigen Zustand des Landes benüzen einige Staatsmänner, um dem Könige die Nothwendigkeit, sogleich einen Präsidenten des Konseils zu ernennen, darzuthun. Um seinerseits den König anders zu stimmen, ließ Montalivet einen langen Artikel in den heutigen Moniteur einrüken, und verbreitet außerdem das nicht ganz zuverlässige Gerücht, Hr. Perier könne die Geschäfte bald selbst übernehmen. Marschall Soult besonders wirbt um die Präsidentschaft. Er wird darin von dem Finanzminister Louis und Hrn. v. Rigny unterstüzt, dem er, falls er selbst Präsident werde, die auswärtigen Angelegenheiten versprochen haben soll. Der Marineminister, der auf der Rednerbühne Erfolg hatte, wäre mit dem Portefeuille des Auswärtigen um so zufriedner, als er von da einst selbst zur Präsidentschaft des Konseils zu gelangen hoffen kan. In diesem Augenblike hat Montalivet in den Tuilerien die Uebermacht, und ohne ein bedeutendes Ereigniß wird er sie auch behalten. — Alfred v. Chabannes, Verwandter der Frau v. Feuchères, ist als Ordonnanzoffizier bei König Ludwig Philipp angestellt. . . .

* Lyon, 4 Mai. Eine Association zur Unterstüzung der Preßfreiheit hat sich seit einigen Wochen gegründet. Die Einleitung zu ihren Statuten schließt folgendermaaßen: „Es ist augenscheinlich, daß eine sechs Monate lang täglich in Beschlag genommene Zeitung, welche Entscheidung auch späterhin die Geschwornen über sie sprechen möchten, für Abonnenten, Redakteurs und Actionairs vernichtet ist. Das Betragen der Minister gegen mehrere Pariser Journale, ihr deutlich bewiesener Haß gegen die unabhängige Presse des ganzen Landes, die Unzulänglichkeit der Gesezgebung, um sich den Wirkungen dieses illiberalen Widerwillens entgegen zu stellen, haben die Unterzeichneten bestimmt, von der durch die Konstitution geheiligten Associationsfreiheit Gebrauch zu machen, um das Daseyn der liberalen Presse in Lyon zu sichern. Dieser Akt trägt keineswegs einen feindseligen Charakter gegen irgend eine Verwaltung; er ist einfacherweise nur eine Garantie, welche man der Meynungsfreiheit unter jeglicher Regierung, unter den Ministerien aller Farben, die sich folgen könnten, geben will. Kurz, unser Wunsch ist, der öffentlichen Meynung Lyons unabhängige Organe zu sichern. Jeder Theilnehmer zahlt beim Eintritte 1 Franken, und bei vorkommender Verurtheilung eines Journals eine Summe, die jährlich nicht 10 Franken übersteigen darf. Die ausübende Kommission besteht aus neun Mitgliedern, nemlich: dem Präsidenten, dem Sekretair, dem Tresorier und sechs Kommissarien, die von der Gesellschaft gewählt werden." — Der Courrier greift diese Association bereits an, und nennt sie eine erbärmliche Nachahmung der im Jahre 1830 zur Verweigerung der Auflagen gestifteten Association. Der Précurseur vertheidigt sie gegen die Anklage der Unrechtmäßigkeit; sie soll schon viele Unterschriften haben. — Unsre Gazette sucht die Marseiller Ereignisse als eine Veranstaltung der Polizei darzustellen, durch welche sich einige Legitimisten leider hätten verführen lassen. So platt diese Erfindung auch scheint, so ist sie doch nothwendig, um ihr hiesiges kleines Häufleln Anhänger einigermaaßen zu ermuthigen. — So eben langt die Gazette du Midi von Marseille an. Ihre Darstellung der Sache ist nicht ganz dieselbe wie die ihrer Schwester zu Lyon, doch bemüht sie sich auch die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf Nebendinge zu lenken, nennt die aufgesteckte weiße Fahne eine alte Serviette, den Haufen Aufrührer einen Trupp neugieriger Spaziergänger, und deutet an, obgleich sie eine falsche Anklage aus Furcht, vom Volke dafür bestraft zu werden, nicht aussprechen mag, daß ihre Feinde nur einen Grund gesucht hätten, um ihren Haß gegen die Karlisten auszulassen. Wahrscheinlich ist auch, daß wie hier in Lyon

Digitized by Google

bei den Novemberunruhen, so auch neulich in Marseille, die Männer des Mouvements die ersten waren, welche sich zur Unterdrükung der Unruhen einfanden. Am Abend des 30sten hat das Volk noch an dem übelberufenen Café Foreol seinen Karlistenhaß durch Thüreinstoßen ꝛc. beweisen wollen. Gewiß ist diese Angelegenheit, eben durch die thätige Theilnahme der Republikaner gegen die Karlisten, nicht als ein so großer Sieg des Juste-Milieu anzusehen, wie die ministeriellen Blätter es darstellen möchten.

Niederlande.

Das lezte geheime Comité des belgischen Senats dauerte länger als zwei Stunden. Dem Vernehmen nach zeigte sich die Versammlung mit dem Betragen der Regierung in Betreff der Aufhebung des Hrn. Thorn zufrieden. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten wurde von mehrern Rednern über das Protokoll Nro. 57. befragt. Er schloß mit der Bemerkung, daß der König von Holland sich durch das Einmischen Englands und Frankreichs in die Thorn'sche Geschichte sehr verlezt gefühlt habe. Der Minister hofft die Sache immer noch auf diplomatischem Wege ausgeglichen zu sehen, da man nur im äußersten Nothfalle zum Kriege schreiten dürfe.

Der Courrier belge will wissen, die Erklärung der holländischen Regierung, worin das Verfahren gegen Hrn. Thorn gutgeheißen werde, enthalte einen der beißendsten Ausfälle auf Belgien und König Leopold.

* Brüssel, 2 Mai. Die Nachricht, daß auch Rußland Befehl zur Auswechslung der Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. v. J. gegeben, hat keinen sonderlichen Eindruk gemacht, denn man ist mit Recht darauf gefaßt, diese Macht werde ebenfalls, wenn nicht eine Reserve machen, doch wenigstens die Erwartung aussprechen, daß man keine Zwangsmaaßregeln zur Ausführung des Traktats anwende. Allerdings, wenn die Mächte der Erhaltung des allgemeinen Friedens das große Opfer bringen, einen neuen, auf revolutionairem Wege entstandenen Staat, und einen vom Volke gewählten König als Oberhaupt desselben anzuerkennen, so werden sie gewiß nicht haben wollen, daß derselbe allgemeine Friede wieder gefährdet werde, und die Erschütterung, die man beseitigt zu haben glaubt, wieder recht von Neuem beginne. Wie aber, darf man sich denn jemals Hollands Zustimmung versprechen? Wird nicht gerade dieser Umstand das Haager Kabinet in seiner Hartnäkigkeit bestärken, darauf vertrauend, daß über kurz und lang aus der, eben durch die fortdauernde Weigerung auf immer fortgesezten Spannung und Unsicherheit aller europäischen Verhältnisse irgend ein Ereigniß hervorgehen werde, das alles bisher mühselig Aufgebaute von Grund aus umstürzen dürfte? — Nur auf eine Weise könnte man sich vielleicht Nachgiebigkeit von Seite Hollands versprechen, wenn nemlich Belgien sich zu neuen Konzessionen verstände, und sind die Mittheilungen authentisch, die uns englische Blätter über ein 57stes Protokoll gegeben, so rechnen hierauf auch die Mächte. Zu neuen Konzessionen aber wird man sich schwerlich diesseits verstehen, sondern etwa nur zu einem Austausche von Vortheilen; mehrmals hat sich das Ministerium in diesem Sinne ausgesprochen, die Majorität der Kammern denkt so, und Hr. Vandeweyer ist mit solchen Instruktionen nach London zurükgereist. Der Konferenz gegenüber ist Belgiens Stellung in dieser Hinsicht sehr vortheilhaft. Als Hr. Vandeweyer einen lezten Versuch in London machte, einige Abänderungen zu erlangen, wurde ihm am 12 Nov. geantwortet: „Que ni le fond ni la lettre des 24 articles ne saurait désormais subir de modification, qu'il n'est même plus au pouvoir des cinq grandes puissances d'en consentir une seule." Sind die Ratifikationen nicht eitle Täuschung, so haben sie Brigiens Berechtigung, auf den 24 Artikeln zu bestehen, und nur in dem Falle in eine Aenderung zu willigen, wenn daraus auch für Belgien ein Vortheil hervorginge, wo möglich noch vermehrt, und diesseits darf man nun um so zuversichtlicher von diesem Standpunkte ausgehen. — Personen, die in die Geheimnisse der Diplomatie eingeweiht zu seyn vorgeben, sprechen von einer baldigen Erklärung der Mächte, wonach die in den 24 Artikeln stipulirten Verpflichtungen Belgiens gegen Holland erst von dem Tage an verbindlich seyn sollen, wo Holland die Artikel angenommen. Hiernach hätte Belgien einstweilen keine Zinsen zur Staatsschuld zu zahlen. Auch würde, meynen jene Personen, Belgien zu einer Geltendmachung des Verlustes und des Kostenaufwandes zugelassen werden, der ihm aus der Okkupation der Citadelle Antwerpens und aus dem fortgesezten Kriegszustande erwächst. Eine solche Erklärung der Mächte, hofft man, würde in Holland tiefen Eindruk machen, und die Nation, so wie die Generalstaaten zur Annahme der 24 Artikel, oder wenigstens zu einer Modifikation derselben unter gegenseitigen Zugeständnissen umstimmen. Vor seiner Abreise konferirte Hr. Vandeweyer mit dem Antwerpener Handelsstande über die Verbindung der Schelde mit dem Rheine auf den Binnenwässern. Er hegt großes Vertrauen zu einer, Belgien befriedigenden Ausgleichung. In unsern meisten Blättern herrscht unterdessen Mißmuth und Mißtrauen; sie verkennen fast ganz das Wichtigste der Ratifikationen: daß nemlich hiemit die Grundfrage, eine separate Existenz Belgiens unter einem, von den Großmächten anerkannten Könige, entschieden ist. In Holland scheint man dieses besser zu würdigen, und den Krieg als die lezte Hofnung anzusehen, die gegenwärtigen Verhältnisse zu zerrütten. Man verspricht sich von einem solchen Schritte denselben Erfolg, wie im verflossenen August. Man nekt daher Belgien, und will es dahin bringen, daß der Krieg zuerst von dieser Seite ausgehe, weil dann Belgien das Recht auf die Garantie der Mächte verlöre. Die an Hrn. Thorn im Luxemburgischen verübte, im Haag angeblich desavouirte Gewaltthat hat keinen andern Zwek, und zu demselben Ende wurde dem Hrn. Ch. de Brouckère bei Maestricht nachgestellt. Das ganze Verfahren ist so nuebel, die Art, wie man Hen. Thorn überfallen und gemißhandelt, ist so sehr nur gemeiner Räuber Art, daß die hiesigen orangistischen Blätter erst das Faktum abläugneten, dann auf komische Weise entstellten und demäntelten. Hr. Thorn, ein würdiger, erfahrener, allgemein beliebter Mann, kam als Kongreßmitglied im J. 1830 nach Brüssel, in der Absicht für den Prinzen von Oranien zu stimmen, und erklärte sich auch im Kongresse gegen die Exklusion des Hauses Oranien. Er blieb indessen der belgischen Sache, ungeachtet aller Anerbietungen, die ihm die holländische Regierung machen ließ, treu. Noch weiß man nicht, wie diese Angelegenheit sich wenden wird, wahrscheinlich aber wird Leopold sich daran erinnern, daß nicht die Anerkennung, daß die Gesinnung und Handlung den König erst recht zum Könige macht.

Digitized by Google

Italien.

* Bologna, 3 Mai. Unsre eifrigern Liberalen glauben noch immer, die zwischen dem Grafen St. Aulaire und dem Kardinal Bernetti abgeschlossene Konvention in Bezug auf die Besezung Ancona's werde von der französischen Regierung verworfen werden, da sie für die französischen Waffen so wenig ehrenhaft sey. Mehrere östreichische Truppen haben sich indeß, wie schon gemeldet, auf jene Konvention hin zurükgezogen. Die Mission des Ritters Sabregondi nach Rom verlängert sich über den Zeitpunkt hinaus, welchen derselbe erwartet hatte. Hinsichtlich aller Unterhandlungen über die künftige Organisation dieser Provinzen herrscht die völligste Dunkelheit. Der östreichische Abgeordnete hat sicherlich Schwierigkeiten gefunden, deren er sich nicht versah, als er in 14 Tagen zurükzukehren versprach. In Rom versichert man fortwährend, daß nächstens die von unsrer Regierung in Sold genommenen Schweizer anlangen würden, wir sind jedoch bereits im Mai, und noch hat man von einer ersten Kolonne nicht einmal Nachricht; keine Anstalt ist gemacht, diese Gäste zu empfangen, und die wachsende Unordnung unserer Finanzen macht es fast unglaublich, daß man diese neue Last auf sich laden will. Das gezwungene Anlehen, das der Kardinal Albani auflegte, wurde nur zum dritten Theile bezahlt, und bis jezt hat man es noch nicht gewagt, Zwang gegen die Widerspenstigen anzuwenden.

Deutschland.

München, 7 Mai. Am schwarzen Brette der Universität liest man seit einigen Tagen eine durch den akademischen Senat publizirte Zuschrift der Ministerialkommission der hiesigen Hochschule, worin der Verbreitung von Aufforderungen unter den Studirenden zur Theilnahme an dem deutschen Vaterlandsvereine erwähnt wird, und die Studirenden, unter Hinweisung auf das Verbot vom 1 März, von dem Beitritte zu jedem politischen Vereine nachdrüklich abgemahnt werden. — Das neueste so eben hier angelangte Amts- und Intelligenzblatt des Rheinkreises enthält eine Erklärung gegen eine gegenwärtig cirkulirende Protestation wegen angeblicher Gewaltschritte der Regierung, und eine Widerlegung der darin ausgedrükten vier Hauptbeschwerden. (Nürnb. K.)

Oeffentliche Blätter bringen folgende thatsächliche Darstellung des gegen den Redakteur der deutschen Tribüne anhängig gewesenen Prozesses: „Dr. Johann Georg August Wirth, 33 Jahre alt, geboren zu Hof im Obermainkreise, zu Homburg wohnhaft," wurde vom königl. General-Staatsprokurator am königl. Apellationsgerichte des Rheinkreises beschuldigt: 1) „der Provokation zu einem Verbrechen gegen die innere Sicherheit des Staats; 2) der mit injurieusem und nächtlichem ruhestörendem Lärm verbundenen Beschimpfung des königl. Landkommissairs in Homburg, wegen dessen Amtsverrichtungen; 3) der Erbrechung der vermittelst administrativer Verfügung auf seine Drukerpresse angelegten Siegel." Auf diese Beschuldigung erließ das königl. Bezirksgericht zu Zweibrücken gegen Dr. Wirth einen Leibverhaftsbefehl. Es beruhte dieser auf der Ansicht, daß Dr. Wirth in einer Anzahl Aufsäze seiner Tribüne, die einzeln angeführt worden, einen Vorschlag zur Bildung eines Vereins gemacht habe, „welcher Verein, im Sinne des Vorschlags, den Zwek hatte, die Bürger und Bewohner des Königreichs Bayern direkt aufzufordern und anzureizen, die im Königreiche Bayern bestehende Regierung zu ändern." Die Anklagekammer des Appellationsgerichts hingegen, bestehend aus Direktor Böcking und den Räthen J. A. Molitor, Siegel, Ausmann und Hanauer, hob am 14 April d. J. diese Leibverhaftsordonnanz wieder auf und verordnete „also gleich" die Freilassung des Dr. Wirth, „wenn er nicht um anderer Ursache willen im Verwahr ist." Dieser Entschluß beruhte unter Anderm auf nachstehenden Motiven: Der Artikel in Nro. 29 der deutschen Tribüne (Deutschlands Pflichten) bietet in Verbindung mit den übrigen bezüchtigten Nummern diesen Thatbestand dar: „nemlich einen öffentlichen Verein, zu welchem der Angeschuldigte öffentlich aufgefordert hat, zur Unterstüzung der Preßfreiheit durch literairische und pekuniaire Beiträge, welcher öffentliche Verein die Preßfreiheit selbst zu seinem nächsten Zweke haben soll, und welcher nächste Zwek das Mittel seyn soll für den weitern Zwek, nemlich für die Aufklärung durch Wechselwirkung der Geister, um zum klaren Bewußtseyn und zur durchdringenden Erkenntniß Aller zu erheben das Wahre, Rechte, Nüzliche und Befriedigende für die gesellschaftliche Ordnung des deutschen Gesamtvolkes, für das Staats- und Weltbürgerleben, damit der auszubildende Stof durch sein inneres organisches Wesen sich selbst die natur- und zeitgemäßen Formen und Reformen aneigne, auf dem Wege des Friedens, der Gesezmäßigkeit, ohne Gewaltthat, ohne Schwertstreich, ohne Blutvergießen (Nro. 29, 62, 57, 47), damit der in die ferne Zukunft gestellte, den künftigen Generationen überlassene Endzwek als die Organisation eines deutschen Reichs mit demokratischer Verfassung, und eine europäische Staatengesellschaft durch treues Bündniß (Nro. 29, 65, 58), hervorgehe aus der Gesittung, der Erkenntniß und dem harmonischen Willen Aller." „Die Fortschritte der Bildung," fährt dann das Erkenntniß fort, „sollen (nach Dr. Wirth) befördert werden durch gegen- und allseitigen Austausch der Ideen Aller und deren Prüfung durch Alle ꝛc." Der Gerichtshof leitet hieraus „nothwendig" die Konsequenz ab, daß der Angeschuldigte auch für seine eignen Ansichten Prüfung verlange, daß er dieselben zurüknehmen oder korrigiren werde, wenn sie von dem Gesamtgeiste, von der bessern Einsicht für unrichtig befunden oder verworfen würden. Er sieht darin „den allerentschiedensten Beweis," daß der Verein für „Preßfreiheit von Dr. Wirth nicht vorgeschlagen worden sey," um seine Ansichten, die Ansichten des Einzelnen, zu unterstüzen, sondern um die Mittheilung der Ansichten und die Prüfung Aller, mit Einem Worte um die Fortbildung, als Wesenheit des Menschen, einer geistigen Natur, durch das Zusammenwirken aller im Geiste Berufenen, auch mittelst pekuniairer Unterstüzung zu befördern, und zwar, wie der Angeschuldigte wiederholt ankündigt, nur auf gesezlichem Wege, offen und redlich, unter den Augen der Fürsten selbst." „Namentlich soll durch die Bildung einer öffentlichen Meynung eine moralische Macht entstehen, welche in Ruhe und Frieden wachsen und als moralische Macht gegen alle Rükschritte sichern und stärker seyn soll als jede Macht, welche das Recht entziehen wollte, wozu denn immer nur die Preßfreiheit als Schuzwehr gefordert wird. (Nro. 59, 62, 95)." Nur in diesem Sinne sey Dr. Wirth für ein Handeln, und für Adressen an die Fürsten, ja, er sollizitire ein Handeln dieser Leztern selbst, „um auf dem Wege der Bildung dem Volke entgegen zu kommen, vor Allem und vorzüglich für das Wohl von Deutschland." Auf den beschriebenen Thatbestand finde Artikel 87, 88, 89, 90 und 102 des Strafgesezbuchs, worauf die Anschuldigung gestüzt

Digitized by Google

werde, „durchaus keine Anwendbarkeit;“ (der Inhalt dieser Artikel war in den ersten Entscheidungsgründen des Erkenntnisses angegeben). Auch enthalte keiner der inkriminirten Aufsäze der Tribüne eine direkte Aufreizung oder einen Vorschlag zu der Thathandlung oder zu dem Abschlusse einer Verschwörung, um die in dem Königreiche Bayern bestehende Staatsregierung umzustoßen oder zu verändern. Nur gegen das Uebergewicht der östreichischen und preußischen Monarchen in dem deutschen Bunde, keineswegs aber dahin spreche sich Dr. Wirth aus, daß die östreichischen und preußischen Monarchen keine Mitglieder des deutschen Bundes seyn sollen; überhaupt seyen Dr. Wirths persönliche theoretische Ansichten, nach seiner eigenen Erklärung, dem Preßvereine fremd. Das Königreich Bayern selbst, so wie noch andere Bundesstaaten, seyen Monarchien mit demokratischer Verfassung, das heißt mit Volksvertretung, und der Bundesvertrag selbst habe landständische Verfassungen zugesichert. Bei Gelegenheit einer mehr speziellen Prüfung mancher Artikel bemerkt der Gerichtshof hinsichtlich des: „Der Kampf des deutschen Bundes mit der deutschen Tribüne,“ er sey weiter nichts als ein Wunsch des Angeschuldigten zum Schuzr seiner eignen Presse, oder enthalte nur eine leere Vision, wie es auch die Folge gelehrt habe, und keine Provokation zur Unterstüzung seines Interesse's.“ So weit die Auszüge. In Beziehung auf den zweiten und dritten Anschuldigungspunkt hatte das Bezirksgericht erkannt: „Vorbehältlich weiterer Entscheidung eintretenden Falls über die dem Beschuldigten zu Last gelegte Beschimpfung des Landkommissairs zu Homburg wegen seiner Amtsverrichtungen, des nächtlichen ruhestörenden Lärms, und der Verlezung der auf seiner Drukerpresse auf administrativem Wege gelegten Siegel.“

Karlsruhe, 5 Mai. Seit einigen Tagen leben wir hier in großer Spannung und Erwartung. Das Gerücht von drohenden Noten von Wien und Frankfurt in Betref der Preßfreiheit ist allenthalben Gegenstand erwartungsvollen Gespräches. Aber nichts konnte man weiter erfahren, bis dieser Tage die Bestätigung solcher drohenden Forderung uns zu Ohren kam; im Staatsministerium, so sagt man sich hier so ziemlich mit Bestimmtheit, habe es nun Zerwürfnisse gegeben; man sagt, das Ministerium des Innern habe eine Protestation und eine feierliche Verwahrung gegen den Beschluß der Majorität eingereicht. — Morgen geht Se. kön. Hoh. der Großherzog nach Mannheim zu dem angekündigten Feste; auch dort wird dieser trefliche Fürst, Badens einzige Hofnung, neuerdings sehen, daß es keine sicherrre Garantie für ihn gebe, als die in der Liebe und Treur seines Volkes. (Freiburg. Zeitung.)

* *Aus dem Herzogthume Nassau*, 6 Mai. Bis jezt hat noch keiner der fünfzehn Deputirten der an sie ergangenen Einladung Folge geleistet, vielmehr sandten zehn derselben (unter ihnen Herber) eine Erklärung ein, wodurch sie ihre früher abgegebene ihrem ganzen Inhalte nach bestätigen. Die Herrenbank soll mit der heutigen längstens in zwei Sizungen zum Schlusse ihrer Arbeiten kommen, und wird mit der sich zur zweiten Kammer konstituirten Minorität derselben die Steuerbewilligung vornehmen. Es steht alsdann nur zu erwarten, ob die Steuerpflichtigen solche für verfassungsmäßig halten werden. — In einer Mittheilung aus Frankfurt in der Beilage 130 zur Allg. Zeit. wurde unlängst zu verstehen gegeben, der Herzog werde in dem bekannten Domainenstreite nicht nachgeben, weil diese Angelegenheit für ihn eine persönliche Ehrensache geworden sey; auch täusche man sich, wenn man glaube, derselbe lasse hierin seinen Willen durch die Ansicht eines Zweitrn bestimmen, oder lenken. Man hegt indessen allgemein eine viel zu hohe Meynung von drm Herzog, als daß derselbe den Punkt einer persönlichen Ehrensache in einer Angelegenheit aufgreifen sollte, die doch jedenfalls mehrseitige Rechtsansichten darbietet, und in der also wohl auch die Wahrheit mehr oder weniger in der Mitte liegen möchte. Der Umsicht des Herzogs würden jedenfalls die Verlegenheitrn nicht entgehen, die daraus für ihn möglicher Weise erwachsen können. Wir wollen in dieser Beziehung nur bei dem Falle, den der angezogene Korrespondenzartikel ebenfalls andeutet, stehen bleiben, daß die Bundesversammlung einschreiten werde. Dieses dürfte sich auch um so weniger umgehen lassen, als dieselbe schwerlich länger den ruhigen Zuschauer dabei wird abgeben wollen, daß sich in einem Ländchen, wie das Herzogthum Nassau, ein Gährungsstof entwikelt und festsezt, der bei der ersten unglüklichen Veranlassung zu einer Explosion kommt, die leicht den auch anderwärts bereit liegenden Zunder ergreifen könnte. Sollte sich bei einem solchen Einschreiten wohl die Lösung der Domainenfrage so ganz im Sinne der bisherigen, mehrfach bestrittenen Grundsäze durchführen lassen, zumal da beinahe alle übrigen Bundesglieder in Ansehung der Domainen ein anderes Verfahren befolgt haben? — Selbst das absolute Preußen hat seine Domainen von der allgemeinen Staatsverwaltung nicht isolirt, und dadurch schon dasjenige vermieden, was im konstitutionellen Herzogthume Nassau durch stets erneuerte Kollisionen des getrennten Domaineninteresse's mit jenem des Landes zu dem, sich im Verfolge immer mehr verwikelten Domainenstreite, wenigstens zunächst, die Veranlassung gegeben, und diesem so vielen Anklang im Inlande verschaft hat. — Eben so wenig kan man der Angabe Glauben schenken, der Herzog werde in dieser Angelegenheit, die ihn so persönlich berührt, und bei der er daher sein Urtheil selbst mehr oder weniger befangen fühlen dürfte, fremden Rath und sogar jenen seines langjährigen Staatsministers und Freundes zurükweisen. Zudem ist Hr. v. M. in der diplomatischen Welt zu sehr von einer andern und zwar weit vortheilhaftern Seitr bekannt, als daß er sich jezt noch dazu hergeben sollte, blos eine willenlose Maschine zu seyn. Diese Stellung würde sich ohnehin mit dessrn Verantwortlichkeit schwer vereinigen lassen, die in einem konstitutionellen Staate zu sehr mit dessen Wesen verwebt ist, als daß deren Existenz, wenn auch in einem noch so beschränkten Grade, ganz bezweifelt werden könnte.

Der Allgemeine Anzeiger meldet aus dem Fürstenthume Waldeck: „Einem glaubwürdigen Gerüchte zufolge sollen im Waldeckischen nächstens die gesamten Landstände zusammenberufen werden. Eine neue Verfassungsurkunde wird als Hauptzwek des Landtags bezeichnet. Man wünscht besonders die kurhessische Verfassung dabei zum Grunde gelegt zu sehen.“

Rußland.

Unterm 22 April hat Se. Maj. der Kaiser folgendes, im Original eigenhändig unterzeichnetes Manifest erlassen: „Wir von Gottes Gnaden Nikolaus I, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußrn ꝛc. Die Rechte und Vorzüge, welche durch das Patent von 1785 den Städten und ihren Bewohnern verliehen wurden, haben seitdem in mehrern Beziehungen aufgehört, mit deren Lage in Uebereinstimmung zu stehrn, in Folge der Fortschritte, welche

Digitized by Google

im Laufe einer so langen Reihe von Jahren in Handel und Industrie gemacht worden sind. In Betracht dessen und bei dem Wunsche, durch Auszeichnungen die Anhänglichkeit der Städtebewohner an ihren Stand, von dessen Gedeihen auch der glükliche Erfolg des Handels und Gewerbfleißes abhängt, immer mehr zu verstärken, haben Wir es für angemessen erachtet, ihre Rechte und Vorzüge durch die nachfolgenden Einrichtungen dauernd festzustellen: 1) Im Stande der Städtebewohner wird eine neue Klasse gegründet, deren Mitglieder den Namen „notable Bürger" führen sollen. 2) Den notablen Bürgern werden folgende Vorzüge gewährt: Befreiung von der Kopfsteuer, von der Rekrutirung und von gerichtlichen Körperstrafen; das Recht, an den Wahlen der Grundeigenthümer in der Stadt Theil zu nehmen und zu solchen Gemeindeämtern gewählt zu werden, welche von gleichem und nicht geringerem Rang sind, wie diejenigen, zu denen Kaufleute der ersten und zweiten Gilde berufen werden; die Gelehrten und Künstler, welche zur Klasse der notablen Bürger gehören, aber nicht in die Gilden eingeschrieben sind, werden jedoch zu solchen Aemtern nur in dem Falle erwählt, wenn sie selbst einwilligen; endlich das Recht, sich in allen öffentlichen Akten notable Bürger zu nennen und den Namen der Gilde hinzuzufügen, wenn sie in eine solche eingeschrieben sind. 3) Die Vorrechte der notablen Bürger sind von denen des Handels unabhängig und getrennt, welche letztere man durch den Eintritt in die Gilde und Lösung von Handelspatenten nach den in dieser Hinsicht bestehenden Verfügungen erwirbt. 4) Die Vorrechte der notablen Bürger können entweder blos persönlich oder erblich erworben werden." Im weitern Fortgange des Manifestes wird näher bestimmt, in welcher Weise die Vererbung dieser Rechte geschehen soll. Blos persönlich ohne Erblichkeit können die bürgerliche Notabilität erlangen: diejenigen, denen von einer russischen Universität ein gehöriges Attest über die gänzliche Beendigung des Lehrkurses oder das Diplom als Student oder Kandidat ertheilt worden, wobei sie jedoch das Recht, in den Staatsdienst einzutreten, beibehalten; ferner Künstler freien Standes, die von der Akademie der Künste ein solches Attest besizen, und diejenigen in der Akademie nicht gebildeten Personen, welche von derselben das Diplom als akademische Künstler erhalten haben; endlich ausländische Gelehrte, Künstler, handeltreibende Kapitalisten und Eigenthümer bedeutender Fabriken und Manufakturen, wenn sie auch nicht russische Unterthanen sind, sobald ein Ministerium darauf anträgt, indem es sich besondern Nuzen von ihnen verspricht; in einem solchen Fall werden die Rechte eines notablen Bürgers dem Ausländer durch einen besondern an den dirigirenden Senat gerichteten Ukas ertheilt." (Beschluß folgt.)

Ein unter demselben Datum erlassener Ukas enthält die Bestimmungen über die Formalitäten, welche bei der Erwerbung der bürgerlichen Notabilität zu beobachten sind.

Da zur Kenntniß des Kaisers gekommen ist, daß mehrere in Polen wohnende Tuchfabrikanten sich in Rußland niederzulassen wünschen, so haben Se. Maj. unterm 23 März einen Ukas an den dirigirenden Senat erlassen, worin die bei dergleichen Auswanderungen zu beobachtenden Vorschriften, und die Rechte, welche den Auswandernden in Rußland zu Theil werden, enthalten sind. Es wird darnach denjenigen, welche aus Polen auswandern und eine Tuchfabrik in Rußland errichten, auf zehn Jahre Befreiung von allen Steuern und Gebühren, und von der Verpflichtung, sich in eine Gilde einschreiben zu lassen, bewilligt.

Polen.

Die nach St. Petersburg abgegangene Deputation, welche Sr. Majestät dem Kaiser für die Verleihung des organischen Statuts den Dank der polnischen Nation darbringen soll, besteht aus folgenden Personen: Bischof Choromanski, Fürst Valentin Radziwill, Kajetan Sbonowski, Michael Hoffmann, Xaver Jazkowski, Baron Joseph Wyszynski, Andreas Brzezinski, Graf Franz Soltyk, Spinek, Skorupka, Eduard Niemojewski, Graf Alexander Walewski, Graf Thomas Lubienski, Graf Ignaz Komorowski, Karl Scholtz, Graf Thaddäus Lubienski und Friedrich Dembinski.

Oestreich.

Wien, 7 Mai. 5prozent. Metalliques 88 7/16; 4prozentige Metalliques 77 1/4; Bankaktien 1143.

Türkei.

† Konstantinopel, 10 April. Wir können aus der zuverlässigsten Quelle versichern, daß der französische Geschäftsträger der hohen Pforte sehr energische Vorstellungen, gegen die von derselben in einem offiziellen Dokumente gemachte Aeußerung, als habe sie von Frankreich die Zusicherung der Rükgabe Algiers erhalten, gemacht hat. Die Pforte mußte anerkennen, daß sie diese Zusage nie von Frankreich erhalten habe, und sie konnte nur mit Verlegenheit sich durch auswärtige, politische Rüksichten über das Geäußerte entschuldigen. — Frankreich hat nie daran gedacht, auf Algier zu verzichten.

Griechenland.

* Nauplia, 31 März. (Aus einem ältern Schreiben.) Zu Megara macht man große Anstalten, um über unsere Stadt herzufallen und die provisorische Regierung des Grafen Augustin Capodistrias zu stürzen. Diese Leute sind in Verzweiflung, und bereit, allen Gefahren zu trozen, um ihre Rechte und die der ganzen Nation zurük zu verlangen, und sich den ungerechten Anschlägen des Usurpators zu widersezen. Ihre edle Gesinnung, vereint mit ihrem Patriotismus und ihrer Vertheidigung der gerechten Sache, welche bereits unter ihrem wahren Lichte zu erscheinen beginnt, ließ sie alle Schwierigkeiten überwinden, um die hiesige unrechtmäßige Regierung, welche die Eingeweide der unglüklichen Hellas zerriß, von Grund aus zu vernichten. Die fremden Residenten, welche die Artikel des Londoner Protokolls in Ausführung bringen wollten, versuchten Alles, um ihre Mission zu erfüllen. Aber die Verzweiflung der Gegenpartei war aufs Höchste gestiegen, und es ist wohl möglich, daß sie sich jeder Uebereinkunft mit ihren und der Nation Henkern widersezt. — Vom 15 April. Die Rumelioten sind mit Colletti an der Spize in den Peloponnes eingedrungen, nachdem sie die Regierungstruppen gezwungen, ihnen den Durchgang zu öffnen. Angetrieben von dem Wunsche, den Usurpator Capodistrias zu stürzen, erschienen sie vor der Feste von Nauplia, und erfüllten deren strafbare Einwohner mit Schreken. Admiral Ricord wollte sich widersezen, aber einige achtbare Privatpersonen stellten ihm die schlimmen Folgen vor, und es gelang ihnen, denselben auf andere Ansicht zu bringen. Augustin Capodistrias, voll Schreken und Verzweiflung, wurde genöthigt, sich am Bord eines russischen Fahrzeugs einzuschiffen und mit dem Leichname seines Bruders nach Corfu unter Segel zu gehen. Colletti rükte hierauf an der Spize seiner Truppen in die Stadt, und stellte Ruhe und Ordnung her. Die neue Regierung wird bald ihre Funktionen beginnen, frei gewählte Abgeordnete werden des Volkes Rechte sichern, und sich beeilen, durch schnelle Einladung des Königs dem Unglüke der Griechen ein Ende zu machen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen.

(Fortsezung.)

Wir sagten, das Hinderniß der Verwischung aller mittelalterlichen Bewegungen in Recht und Gesez liege im Volke selbst. Die Bauernhöfe, zum Beispiel, wie die Rittergüter waren früher geschlossen und untheilbar. Witthum und Abfindungen der jüngern Söhne und Töchter waren unbedeutend, und der Erbe genoß das Ganze nach feudalem Rechte der Erstgeburt. Jezt ist das Erbe frei geworden. Die Gleichheit der Rechte erfordert gleiche Theilung; aber die Erben verkennen ihre gerechten Ansprüche und das Interesse des Staats. Es bleibt noch häufig beim alten Herkommen, und das Volk muß von den Gerichten mit Gewalt zu seinem eigenen Rechte, zu seinem eigenen Vortheil gezwungen werden! Dasselbe gilt von andern Resten des Mittelalters. Sehen wir doch, daß es selbst in Baden Gemeinden gibt (Nro. 22 des Freisinnigen), welche die bekanntlich ganz unentgeltliche Aufhebung der Chausseefrohnden verwünschen; andre, welche erklären, die seit dem 1 Jan. gänzlich aufgehobenen Herrnfrohnden lieber fortleisten zu wollen, obwol sie nur etwa ein Viertheil des wahren Werthes derselben in sechsjährigen Terminen abzulösen haben, während ein andres Viertheil die Staatskasse ablöst, und zwei Viertheile der Frohnbberechtigte verlieren muß! Guter Volksunterricht, zwekmäßige Volksblätter, wie sie der Freisinnige vorschlägt, Belehrung, und wo es nöthig ist, gesezliches Einschreiten der Beamten, können da allein helfen. Ein andres Hinderniß in dem Fortschritte der preußischen Gesezgebung ist die Prozeßordnung. So lange dieses weitläufige, schriftliche inquisitorische Verfahren besteht, ist die Verwirklichung der großen Idee eines reinen Vernunftrechts in Preußen unmöglich. Durch das mündliche und öffentliche Verfahren wird das Recht erst volksthümlich und wahrhaft lebendig. Durch dasselbe werden alle Chikanen des Rechts offenbar und dem Volke zugänglich. Das Volk wird sein eigner Anwalt, und scheint selbst wieder Richter; aber noch wichtiger ist der politische Gewinn: die intellektuelle und technische Ausbildung, das nothwendige Resultat der freien öffentlichen Rede. Unsre ständischen Versammlungen in Deutschland beweisen, wie weit wir noch den Engländern und Franzosen darin nachstehen. Eine solche Ausbildung des Gedankens und seiner Mittheilung wird nur durch solche Uebung, durch solche Vorschulen der Rede möglich. Jene Hofnung ist aber nicht mehr fern. Es ist jezt entschieden, daß die französische Gesezgebung, das öffentliche und mündliche Verfahren in den Rheinprovinzen beibehalten werden soll. Die Uebertragung derselben in die alten Provinzen ist die nothwendige und natürliche Folge. Der preußische Staat ist nur durch Einheit und Intelligenz, durch Ordnung und Centralisation mächtig. Vorrechte und provinzielle Sonderungen kan er nirgends dulden. Wie wäre es möglich, die höhere Ausbildung der Gesezgebung und Verfassung in den eroberten Provinzen bestehen zu lassen, ohne dieselben Vortheile den alten Provinzen, den Eroberern, zu gewähren? Ueberall, und zu allen Zeiten ist der Sieger von der höhern Bildung des Besiegten überwunden und verschlungen worden! Die Arbeiten der Revisionskommission der Gesezgebung in Berlin sind längst vollendet, aber leider noch nicht öffentlich bekannt. Sie werden einen höchst interessanten Beitrag zur Geschichte der Gesezgebung und ihrer tiefern Begründung liefern. Der Mitgliedern war, wie billig, kein leitender Grundsaz vorgeschrieben; es blieb ihnen überlassen, nach dem Höchsten zu streben, ohne durch irgend eine Schranke gebunden zu seyn. Einige haben sich, wie man behauptet, dem Ideale des Vernunftrechts, theils nach freier Forschung des reinen Naturrechts, theils nach vorhandenen Mustern des römischen, wie es von Savignys Schule zu erwarten war, oder des französischen, wie es die Zeit und das Interesse des Staats erforderte, genähert. Andre sollen das preußische Landrecht zu Grunde gelegt, und das einheimische nach jenen Mustern gereinigt und veredelt haben. Die Arbeiten mögen vortreflich, aber jezt vielleicht überflüssig geworden seyn, da es entschieden scheint, daß die Revision sich jezt nur auf eine Verschmelzung der französischen mit der preußischen Gesezgebung beschränken, die französische Gerichtsordnung vollständig beibehalten, und den Code Napoleon nur in einigen materiellen Bestimmungen zur Ausgleichung und Vereinigung abändern und vervollständigen werde. So wird denn binnen Kurzem das allgemeine Landrecht mit seinen provinziellen Anhängsein gänzlich verschwinden, und die Gerichtsordnung einem neuen einfachern und lebendigern Verfahren Plaz machen. Die alten Provinzialgesezе und Rechtsgewohnheiten sind, wie billig, vor ihrer gänzlichen Erlöschung noch einmal gesammelt, und der Nachwelt überliefert worden, ein nüzlicher Beitrag zur Kunde des Mittelalters, und der Entwiklung des deutschen Privatrechts. Die Furcht, die hin und wieder geäußert worden, als sollten diese Sammlungen wieder lebendig werden, ist ungegründet. Wer könnte die Geschichte rükwärts schrauben? Die Regierung denkt nicht daran. Den Preußen schienen bekanntlich von jeher die Revenants und Jesuiten sehr gefährlich! Und selbst wenn die Regierung wollte, sie würde jezt in ihren Beamten kein Organ mehr finden, das Alte herzustellen! Ein Gesez, welches ein altes Herkommen oder Provinzialrecht wieder herstellen wollte, würde im Staatsrathe verworfen, oder wenn auch angenommen, so modifizirt, und durch solche Klauseln und Wendungen bedingt werden, daß es wenigstens farblos und völlig unschuldig erscheinen müßte! Dann würde den liberalen Beamten ein leichtes seyn, die Ausführung noch unschuldiger zu begreifen, oder es völlig zu umgehen, und praktisch zu ignoriren! In einer so vollkommenen Maschine, wie der preußische Staat ist, geht das Uhrwerk von selbst; alle Räder fassen sich gegenseitig, und treiben und werden getrieben im Gange des Ganzen. Der Einzelne würde selbst gegen seinen Willen dem allgemeinen Gewichte folgen müssen. Die Gerichtsbehörden ohne Ausnahme, von dem dirigirenden Justizminister bis zum Recht sprechenden Auscultator hinab, sind entschiedene Feinde alten Herkommens, und aller Provinzialgesezgebung. Den Meisten ist sie unbekannt, den Uebrigen aus Grundsäzen verhaßt; und noch vor Kurzem verordnete ein Ministerialrescript des Justizministeriums (Kircheisen) an die Oberlandesgerichte in Breslau ꝛc. Vorschläge einzureichen, wie die Ueberbleibsel des Provinzialrechts (des schlesischen ꝛc.) am besten aufzuheben seyen. Es ist mithin als entschieden anzunehmen, daß von den alten

Digitized by Google

Provinzialrechten gar nichts, und vom preußischen allgemeinen Landrechte nur so viel, als die Einführung des Code erlaubt, beibehalten werde. Man hat der französischen Gesezgebung Mangel an wissenschaftlicher Schärfe und Konsequenz, an Tiefe und Precision vorgeworfen. Wir wollen mit den Romanisten nicht streiten. Dieser Vorwurf trift alle neuern Gesezbücher, auch das preußische Landrecht, und wir glauben bewiesen zu haben, daß dieser scheinbare Mangel des allgemeinen Landrechts unter den jezigen Umständen, in einer Zeit der allgemeinen Gährung und geistigen Aufregung, ein reeller Vortheil genannt werden muß. Aber der größte, bis jezt ganz unbeachtete Gewinn der französischen Gesezgebung liegt in der politischen Ausgleichung und innern Versöhnung mit Frankreich. Die Zeit der Trennung und politischen Anfeindung der europäischen Völker ist vorüber, und näher rükt die Zeit der Verwirklichung des Gedankens der großen Vorläufer der Gegenwart, eines Erasmus, St. Pierre, Rousseau, Kant, Fox, Canning.

(Fortsezung folgt.)

Großbritannien.

* London, 3 Mai. Die Antireformer sprechen zwar beständig gegen Volksaufregung, haben aber doch selbst keine Ruhe, bis sie es aufgeregt haben. So wagten bei den neulichen Debatten im Oberhause mehrere Lords die Behauptung (und ihre Journale sprachen sie ihnen mit unbeschreiblicher Dreistigkeit nach), daß die Mehrheit der Nation in allen Ständen gleichgültig gegen die ministeriellen Reformvorschläge geworden sey, so daß derselben nichts Anderes übrig bleibt, als durch das kräftigste Auftreten das Gegentheil darzuthun. Ob jene Lords ihre Behauptung wirklich selbst glaubten, oder ob sie hofften dadurch Bewegungen hervorzurufen, welche die bemittelten Klassen beunruhigen und geneigt machen möchten, sich mit einer beschränkteren Reform zu begnügen, läßt sich nicht ausmitteln; wo jedoch bisher Versammlungen statt gefunden, sind solche eben von den bemittelten Klassen ausgegangen, und der Pöbel, welcher denselben beiwohnte, ließ sich nicht die geringste Ausschweifung zu Schulden kommen. Die Edinburger Versammlung, welche 40 bis 60,000 Personen gezählt haben soll, muß höchst imponirend gewesen seyn. Sie fand im königlichen Park statt, unweit des Holyrood-Hauses, wo jezt der Exkönig Karl haust; die Zünfte zogen mit Fahnen und klingendem Spiele hinaus, mehrere vornehme Personen sprachen für die Bill — die Bill, wie sie ist, mit all den Klauseln, die selbst den Schwankenden noch bange machen, und schlugen eine in ziemlich nachdrüklicher Sprache abgefaßte Bittschrift ans Oberhaus vor, welche einstimmig angenomen ward. Eine weit derbere aber wurde von einer zahlreichen Versammlung in der Stadt Dundee erlassen; denn in derselben heißt es: man suche in der beabsichtigten Reform kein leeres Hirngespinnst, keine vage Theorie zu verwirklichen, sondern die Mittel, sich in Zukunft vor dem Raube und den Bedrükungen sicher zu stellen, welche sich eine ein korruptes Unterhaus beherrschende Oligarchie so lange habe zu Schulden kommen lassen. Auch würde die Nation keine Reform befriedigen, welche das Unterhaus nicht von jener Oligarchie unabhängig mache, und dem Willen der Nation in demselben eine entscheidende Stimme gebe. Ungefähr dieselbe Sprache redet der Ausschuß des Nationalvereins zu Birmingham, worin derselbe noch einmal an den Entschluß erinnert, gleich nach der Annahme der Bill den Verein aufzulösen, dagegen aber erklärt, daß derselbe nie aufhören wolle, die Frage in Anregung zu erhalten, und alle verfassungsmäßigen Mittel anzuwenden, bis die nöthigen Reformen erlangt wären. Hierzu fordert er denn auch die ganze Nation auf, und bestimmt einen nahen Tag für die Versammlung der Einwohner Birminghams und der Umgegend. Ungefähr auf gleiche Weise erklärt sich der permanente Reformausschuß zu Manchester, und dem Sinne nach nicht viel gelinder der Londoner Stadtrath, der zugleich die Gelegenheit ergrif, den Lords Grey und Althorp seinen öffentlichen Dank und das städtische Bürgerrecht zu votiren. Alles dieses zeigt deutlich genug, daß im Falle man sich auch jezt eine Beschränkung der verheißenen Reform gefallen ließe, man doch nicht eher ruhen würde, als bis man nach und nach das Ganze erhalten; ja daß selbst in dem Falle der unverstümmelten Annahme der Bill die Nation sich doch nicht zufrieden geben würde, als bis sie denjenigen Einfluß im Parlamente erhalten, der ihr unentbehrlich dünkt, um einer guten Regierung theilhaft zu werden. Daß dis ihr Entschluß ist, und daß alle Reden und Schriften der Anti- und gemäßigten Reformer keinen Eindruk gemacht, beweist sich jezt mehr als je; da diese Partei es immer nicht wagt, auch von ihrer Seite öffentliche Versammlungen zu berufen, oder sich bei den von der andern berufenen Versammlungen hören zu lassen. Denn wäre die große Bewegung der Nation ein bloßer Schwindel gewesen, erzeugt durch die französische und belgische Revolution, und genährt durch ein nach Popularität haschendes Ministerium und eine demokratische Presse, so müßte sich derselbe doch jezt wenigstens so weit verloren haben, daß man mit sich reden ließe, besonders da selbst die verstokteften Gegner aller Neuerung anerkannt haben, daß Reformen gewisser Art unentbehrlich geworden, und die Hochtories dieselben feierlich verheißen haben, wenn man nur die Reformen der Whigs fahren lassen wolle. Freilich mag es dennoch ein Schwindel seyn, daß man mit so vieler Hartnäkigkeit auf der absolut angebotenen Quantität besteht, während man sich früher vom Herzoge von Wellington würde so wenig haben gefallen lassen. Aber so geht es immer: hätte das Konzilium zu Konstanz, statt Huß zu verbrennen, dem Zeitgeiste gehuldigt und die Kirche reformirt, so wäre die Zeit vielleicht nie erschienen, wo die Hälfte Europa's kein Heil für sich sah als in der gänzlichen Losreißung vom römischen Stuhle; hätte der Herzog von Wellington, statt vor vier Jahren Huskisson aus seinem Ministerium zu stoßen, die Vertretung des verrotteten East-Redford an Manchester oder Leeds übertragen; ja hätte er noch bei der ersten Parlamentsversammlung nach den Julitagen, statt jener berüchtigten Lobrede auf die bestehende Verfassung des Unterhauses, die Erklärung zum Gesez erheben lassen, daß in Zukunft jeder der Korruption überwiesene Fleken seine Vertreter an eine der größeren Städte verlieren, und daß es diesen auch vergönnt seyn solle den kleineren Fleken unter gewissen Bedingungen das Vertretungsrecht abzukaufen, so würde er seine Partei an der Regierung und uns die verderbliche Agitation und Gewerbsstokung erspart haben. Jezt ist alles Temperisiren zu spät; man sieht, daß man nichts der Gerechtigkeitsliebe der Tories, sondern alle Nachgiebigkeit ihrer Furcht zu verdanken hat; man hat das Zutrauen in ihre Redlichkeit verloren, und glaubt ihren Warnungen nicht. Man gibt ihnen nicht zu, daß England durch seine Verfassung, sondern behauptet, daß es troz derselben reich und

Digitized by Google

mächtig geworden sey; aller Druk, alles Elend das man jezt empfindet, wird der Korruption dieser Verfassung zugeschrieben, und man will sie durchaus verbessert wissen, ehe man sich zufrieden gibt. Eben so ging es mit der Emanzipation der Katholiken; auch damals bewilligte man erst der Furcht, was man Jahre lang der Billigkeit verweigert hatte: und jezt wundert man sich, daß jene Nachgiebigkeit, die noch dazu nur erst eine Erklärung des gleichen Rechtsstandes der Katholiken war, während praktisch alle die Uebel noch bestehen, die ein so unnatürlicher Zustand der Dinge wie die protestantische Suprematie in Irland hervorgebracht hatte, das Land nicht auf einmal der Ruhe zurükgegeben habe, und die Katholiken fort kämpfen, um der Furcht ihrer Gegner auch thatsächlich eine politische Gleichstellung, ja vielleicht (hat man sie ja doch das Geheimniß ihrer Stärke selbst gelehrt) eine katholische Suprematie abzuringen. Mit dem Zehnten ist es ihnen schon halb gelungen, und sie scheinen entschlossen, ein gänzliches Gelingen durchzusezen. Man hat unter Anderm vorgeschlagen, daß man alle diejenigen, welche sich des Rechts bedienen würden, das ihnen die eben vom Unterhause angenommene und vor dem obern liegende Bill gibt, nemlich von der Regierung den Betrag des ihnen schuldigen Zehntens zu empfangen, damit diese denselben den Schuldnern abpresse, daß man alle diese, sage ich, in einen gesellschaftlichen Bann thun, Niemand ihnen Rede stehen oder Umgang mit ihnen pflegen solle. Auch ist Irland das Land, wo dergleichen zu bewerkstelligen ist. — Die Cholera nimmt in Irland zu, aber doch nur allmählich. Das Volk in Dublin, welches Anfangs sehr aufregt war, indem es sich in den Kopf gesezt, man bringe die Leute in den Spitälern um, um sie zu zergliedern, ist durch kluge Maaßregeln beruhigt worden.

Polen.

*** Von der sächsischen Gränze. (Fortsez.) II. Schreiben Lelewels an General Lafayette, dat. Paris, 15 März 1832. General! Ihr Herz, tief gerührt von unsrer Lage und immer bereit unsere Leiden zu lindern, wird meine Worte mit der bekannten Güte aufnehmen. Vor Allem nehme ich mir die Freiheit, Ihre freundschaftliche Theilnahme über meine persönlichen Verhältnisse zu beruhigen; ich habe Nachricht erhalten, daß meine Familie mir auf mein Ansuchen einen Geldbetrag, der meinen Unterhalt für mehrere Monate sichert, zusenden wird. Daher komme ich auf unser allgemeines Unglük, und will nur für die allgemeine Sache sprechen. Sie haben mir bei mehreren Gelegenheiten Ihren Beistand zugesagt, Sie werden die Sorge, unsere Leiden zu mildern, gern übernehmen, und Ihre Verwendung wird nicht erfolglos bleiben. Ich werde Ihnen daher, indem ich Ihnen die Wünsche der geflüchteten Polen vortrage, eine sehr angenehme Gelegenheit Gutes zu wirken bieten, und Sie werden diese Wünsche gewiß als billig erkennen. — Die Regierung ist Willens, das Depot unsrer Geflüchteten von Avignon nach Lunel zu verlegen. Welches auch die Meynung einiger meiner Landsleute seyn mag, so kan ich Sie doch versichern, und bin überzeugt, daß Sie mir beistimmen werden, daß diese Versezung sehr zu unserm Nachtheile ist und einen schrecklichen Eindruk macht. Ich kenne unsere ausgezeichnetsten, durch ihr Alter und ihre Erfahrung ehrwürdigen Krieger, welche sich die Landung unsrer Legionen auf St. Domingo ins Gedächtniß zurükrufen. Wenn unsere Krieger weder ihre Nationallegionen, noch eigene Bataillone bilden können, wenn das Ministerium ihnen nicht die Versicherung geben kan, daß man sie nicht nach Algier verstoßen wird, würde es dann nicht besser seyn, die Organisation unsrer Krieger noch zu verschieben. Es befinden sich unter den Flüchtlingen zu Besançon und Avignon viele Jünglinge, Studenten der Universitäten von Warschau, Krakau und besonders Wilna. Dieselben wünschen ihre Studien fortzusezen, sie wünschen von ihrem Aufenthalte in Frankreich, dem Size der Wissenschaften, Nuzen zu ziehen. Mehrere derselben haben sich, im Namen ihrer Genossen, an mich gewandt, haben meinen Rath erbeten, und mich dringend ersucht, ihnen die Mittel, ihre Studien fortzusezen, zu verschaffen. Ich kenne diese Jünglinge nicht persönlich, da ich aber einst Professor an den Universitäten zu Warschau und zu Wilna war, so kenne ich die edeln Gesinnungen unsrer Jugend, und besonders der Studenten von Wilna; wie betrübend es für mich ist, diese wakern Jünglinge, in Mitte eines aufgeklärten Volkes, jedes wissenschaftlichen Beistandes beraubt zu sehen, bedarf keiner Versicherung. Daher habe ich mich an das Centralkomité gewandt, und dasselbe ersucht, die Buchhändler dahin zu vermögen, einige Exemplare der Werke ihres Verlages dem Besten der geflüchteten Polen zu widmen. Ich bin überzeugt, daß mehrere derselben diese menschenfreundliche Gabe nicht verweigern werden. Wenn aber diese studirenden Jünglinge genöthigt würden, in den Legionen und Bataillonen zu dienen, so könnten sie weder von den Büchern, noch von den zahlreichen gelehrten Anstalten Frankreichs, deren Besuch ihnen nüzlicher seyn würde als Privatstudien, einigen Vortheil ziehen. Ich wage daher noch einmal, mein Herr General, Sie dringend zu bitten, das Ministerium dahin zu vermögen, daß dasselbe den polnischen Jünglingen eine allgemeine Erlaubniß, die Kriegs-, Rechts-, Arzneischulen, die Anstalten für Gewerbfleiß und Künste besuchen, jene dieser Anstalten, welche die blühendsten sind, wählen, und selbst nach Paris, wo ihnen die Mittel, sich auf Künste und Wissenschaften zu legen, so reichlich geboten werden, kommen zu dürfen, gütigst ertheilen möge, und daß die Regierung allen jenen, welche sich den Wissenschaften widmen wollen, Unterstüzung, nach Verhältniß der vorhandenen Fonds, zukommen lasse. Obgleich ich mich für mir ganz unbekannte Studenten verwende, so werden Sie, mein General, mich doch nicht im Verdachte haben, daß ich dieselben für meine persönlichen Absichten gewinnen wolle, wie General Bem behauptet; meine Absicht ist keine andere, als beizutragen, daß sie die Gelegenheit, ihre Ausbildung zu befördern, benuzen; was die Bosheit sagen will und kan, ist mir gleichgültig. Es wird Sie befremden, mein Herr General, daß das Schreiben, welches Hr. Bem am 23 Februar aus Altenburg an Sie richtete, mir bekannt ist; meine Freunde in Sachsen haben mir eine Abschrift desselben zugesandt, und da ihnen das möglich wurde, so ist mit Grund zu vermuthen, daß Hr. Bem es mehreren Neugierigen mitgetheilt habe; dieses Schreiben hat mich vorzüglich veranlaßt, diese Worte an Sie zu richten. Hr. Bem macht zu vielen Lärm in Deutschland, und seine Schritte berühren das Centralkomité und Ihre Person, mein Herr General, was von Ihnen nicht unberüksichtigt bleiben darf. Er beschuldigt überdis das Nationalkomité einer schlechten Verwendung der in Frankreich gesammelten Fonds, und tadelt es wegen der Petition, die dasselbe der Deputirtenkammer eingereicht hat. Ich glaube wohl, daß Sie, mein Herr General, seine in-

Digitized by Google

ügen und boshaften Behauptungen schriftlich gehörig widerlegt, daß Sie ihm erklärt haben werden, daß es Ihre Sache sey, über die in Frankreich gesammelten Fonds zu verfügen, und daß die ungeheuren Hülfsquellen, wie Hr. Bem sie nennt, mit der gebührenden Vorsicht und Sparsamkeit verwendet, nicht an Aufreißer und Umhertreiber, sondern an tapfere Krieger, welche ihrem Vaterlande mit den Waffen in der Hand, vom Anfange bis zum Ende, gedient haben, vertheilt worden sind. Hr. Bem wird abermals sagen, daß er sich geirrt habe, allein es ist nicht erlaubt, sich so oft zu irren. He. Bem gibt vor, daß ein großer Theil der Hülfsgelder an den Gränzen Frankreichs, durch Abgeordnete des Komité's, nicht zur Unterstüzung, sondern zur Bestechung der Polen verschwendet worden sey; also hält Hr. Bem seine Landsleute, welche dem Vaterlande Alles geopfert haben, der Bestechung fähig? Sie wissen, mein Herr General, daß wir nur 2500 Fr. in unsrer Kasse hatten. Bei der ersten Nachricht, daß das Komité in Straßburg in Verlegenheit sey durch die Unterstüzungen, die den in großer Menge durchziehenden Offizieren gewährt wurden, sandten wir unsere 2500 Fr. dahin, welche, wie man uns meldete, für dringende Fälle aufbewahrt wurden: die Verminderung des Soldes zu Avignon, welche schnell eintrat, wurde als ein solcher dringender Fall erachtet. Das Nationalkomité wird Gelegenheit finden, durch öffentlich abgelegte Rechnung, Hrn. Bem von der Vertheilung der Hülfsgelder in Kenntniß zu sezen. Er wird erkennen, welchen Schaden er der Verwendung der, zur Unterstüzung der Offiziere und Soldaten in Deutschland bestimmten Hülfsgelder, durch die sowol von ihm selbst als von seinen Abgeordneten ausgestreuten, an das Unerhörte streifenden Gerüchte und Mährchen, und durch das aus denselben nothwendig entspringende Mißtrauen, gebracht hat.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

Die Schaffhauser Zeitung vom 8 Mai schreibt: „He. Graf v. Salis-Zizers hat nun die in Wien mit dem päpstlichen Nuncius abgeschlossene Militairkapitulation den Regierungen der Kantone Graubünden und Tessin (vielleicht auch andern) eingesandt. Dieselbe bezieht sich auf Errichtung des ersten Fremden-Regiments (primo Reggimento estero) in päpstlichen Diensten; es soll aus zwei Bataillons, jedes von 1000 Mann, bestehen. Die Mannschaft kan aus jeder Nation angeworben werden, muß aber von katholischer Religion, mit guten Zeugnissen versehen und in ihrer Heimath von Dienstpflichtigkeit frei seyn. Als Werbdepots sind Feldkirch und Leeco bezeichnet. Die erste Formation wird in Ferrara statt finden. In Folge dieser Kapitulation nun stellt der kapitulirende (mit Generalsrang eintretende) Obrist an die Regierungen das Gesuch um Bewilligung von Werbung im Lande und um freien Durchzug der auswärts Angeworbenen."

ΔSchweiz, 4 Mai. Folgendes ist das Kreisschreiben, welches der Stand Luzern, der dermalen die Stelle des Vororts bekleidet, der Tagsazung vorangesendet hat: Schultheiß und kleiner Rath des Kantons Luzern an sämtliche eidgenössische Stände. Luzern, 27sten April 1832. Getreue, liebe Eidgenossen! Der Stand Luzern hat sich in seiner Eigenschaft als eidgenössischer Vorort theils auf das wiederholte Begehren des Standes Basels, theils durch die in den jüngsten Tagen sich daselbst zugetragenen Ereignisse bewogen gefunden, abermals eine außerordentliche Tagsazung auf den 9 des künftigen Monats Mai auszuschreiben. Die vorörtliche Behörde beschränkte sich im daherigen Einberufungsschreiben darauf, die Gegenstände, welche der Berathung der obersten Bundesbehörde unterliegen sollen, unter Hinweisung auf die Verhandlungen der lezten Tagsazung, anzudeuten und zu bezeichnen. Wenn es der vorörtlichen Stelle nicht wohl gezieme, weiter in die Sache einzutreten, um auch jeden Schein des Vorgreifens aufs sorgfältigste zu vermeiden, so erlauben Wir Uns nunmehr in Unserer Stellung als Regierung eines der ältesten Stände der Eidgenossenschaft, und zugleich als Regierung eines Standes, der vermöge seines jezigen Standpunktes mehr wie keiner den Zusammenhang des obwaltenden leidigen Geschäftes zu überblicken im Falle ist, — einige wohlgemeynte Betrachtungen über selbiges mit brüderlicher Offenheit und Freimüthigkeit Unsern lieben Miteidgenossen mitzutheilen. Wir werden dis ohne Rükhalt und in jenem vaterländischen Sinne thun, wie Unsere in Gott ruhenden Vorväter seit fünfhundert Jahren in heitern und trüben Tagen, — in Zeiten des Glükes und Unglükes zu ihren Bundesbrüdern zu sprechen pflegten. Die unseligen Angelegenheiten Basels haben mehr wie kein anderes Ereigniß in den jüngsten Tagen nachtheilig und verderblich auf die Eidgenossenschaft eingewirkt. Bürgerblut ward daselbst durch Bürgerhände vergossen! — Seit Jahr und Tag stellt der Kanton Basel das Bild eines in sich aufgelösten, der Anarchie Preis gegebenen Staates dar; — eigensinnig hat man die Bitten und die Räthe der Bundesbrüder verschmäht und verhöhnt; — ein Theil jenes Sparpfennings, den die Eidgenossenschaft auf die Zeiten der Gefahr auf die Seite legte, ist durch die abgedrungenen Anstrengungen, welche man zur Verhütung des fortwährenden Bürgerkrieges in jener unglüklichen Gegend vornahm, vermuthlich unwiederbringlich aufgezehrt; — wider die Grundsäze des Bundes hat man Bundestruppen die Aufnahme in die Stadt Basel versagt, und durch unüberlegte Scheitte selbst das gute Vernehmen der gesamten Schweiz mit einem friedlichen Nachbarstaate gefährdet; — durch diese unseligen Wirren ist endlich der Parteigeist im gesamten Vaterlande bis jezt genährt, ja selbst gesteigert worden. Getreue, liebe Eidgenossen! Es ist Zeit, daß dieser leidige Zustand einmal ein Ende ereiche! Die Ehre, die Wohlfahrt des Gesamtvaterlandes erfordern dis gebieterisch; und wenn auch die lezte in hier versammelte Tagsazung ein trauriges Bild der Entzweiung darstellte, so sollte man doch hoffen, daß man nun einmal sich über die Art, wie diesem Zerwürfnisse ein Ziel gesezt werden soll, vereinigen dürfte, auf daß nicht größeres Unheil über uns komme, und auf daß nicht eine noch größere Verantwortlichkeit gegen Mit- und Nachwelt auf uns laste. Vom Anbeginne dieser Wirren hielt Luzern dafür, daß der Pfad, den Unsere Väter in ähnlichen Fällen befolgten, und der allein mit dem Wesen eines Bundesstaates, ja selbst mit dessen Selbsterhaltung vereinbar ist, eingeschlagen werden sollte. Vor Allem müssen wir Eidgenossen seyn: dem Wohle der Eidgenossenschaft müssen wir die Verhältnisse als Kanton unterordnen. Daß der Bund keinen Schaden leide, und das Gesamtvaterland Friede und Ruhe genieße, ist die erste Unserer Pflichten! — Zerfällt der Bund und mit ihm die Schweiz, so untergehen auch die einzelnen Kantone, die diesen Bund bilden, und die nur in ihrer Vereinigung als Staat bestehen können. — So dachten, wie manches Blatt aus unserer Geschichte beweist, unsere Väter, und so denkt Luzern jezt noch zur Stunde. — Hätte, nachdem durch eidgenössische Waffengewalt dem Bürgerkriege im Kanton Basel Einhalt gethan worden, eine kräftige Vermittlung statt gefunden, und wäre dieser, in so fern sie nicht glükte, ein kräftiges Einschreiten ab Seite des gesamten Bundes gefolgt, so wäre diesem Mitstande viel Unheil, und der ganzen Eidgenossenschaft viel Schmach erspart worden. Wenn diese Betrachtungen bisher zu wenig berüksichtigt wurden, und eine nach Unserm Dafürhalten zu weit getriebene Vorliebe und Sorge für die Kantonalsouveränetät nur ein schwankendes, das Maaß des Uebels stets mehrendes Benehmen herbeigeführt hat, so wollen wir, wie eben gesagt, nunmehr der Hofnung Raum geben, man habe sich einmal vom wahren Stande der Dinge besser überzeugt, und die sich versammelnde Tagsazung werde ein günstigeres und ehrenvolleres Ergebniß, als die lezthin abgehaltene, darbieten. Vor Allem aus sollte die Lage der von der Stadt Basel verstoßenen, jedes ordentlichen gesellschaftlichen Verbandes beraubten, der Gesezlosigkeit preisgegebenen Theile des Kantons

Digitized by Google

Basel die volle Aufmerksamkeit der Eidgenossenschaft auf sich ziehen. Eine Lage, wie jene, in die sich dieser unglükliche Theil unseres Vaterlandes versezt findet, ist beispiellos. Man fordert Ruhe und Ordnung, man eifert wider Exzesse, die verübt worden, und überläßt dabei ein Land nicht blos auf Monate der Anarchie, sondern hindert vielmehr dasselbe, sich wieder in einen gesezlichen Zustand zu versezen! Daß dieser Theil unter eidgenössischen Schuz einstweilen genommen, und zu diesem Ende ein oder mehrere eidgenössische Kommissarien abgeordnet werden, die mit Zuzug einer angemessenen Anzahl von Landeseinwohnern die Administration übernehmen, ist der erste Punkt, der von der Tagsazung berathen und beschlossen werden sollte. Basel selbst, wie es aus mehreren Akten und selbst aus Aeußerungen der Gesandtschaft auf der lezten Tagsazung sich ergibt, — hat hiegegen nichts einzuwenden, und die Schweiz darf eine so große Anzahl von Mitschweizern nicht länger einer solchen Lage, wie die jezige, überlassen."

(Beschluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

[956] München, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Zehnter Band. Erstes Heft. April 1832.

Inhalt: I. Ueber Begründung und Entwicklung des öffentlichen Rechts in Deutschland. Von Advocat H. K. Hofmann. — II. Ueber die historischen Bedingungen einer preußischen Verfassung. Von K...z..w. — III. Uebersicht der neuesten politischen Begebenheiten. August 1831 bis Januar 1832. 1. Polen. Von F. Glehne. (Beschluß.) — IV. Politische Literatur. 1. Geschichte der europäischen Staaten, herausgegeben von A. H. L. Heeren und F. A. Ukert. 1ste bis 6te Lieferung. Enth.: Pfister, Geschichte der Deutschen 1—3e Thl.; Leo, Geschichte der ital. Staaten, 1 — 4r Thl.; Stenzel, Geschichte des preußischen Staates, 1r Thl.; Böttiger, Geschichte von Sachsen 1 — 2r Thl.; Lembke, Geschichte von Spanien 1e Thl.; van Kampen, Geschichte der Niederlande 1r Thl. — 2. Andeutungen über den staatsrechtlichen und politischen Charakter des Grundgesetzes für das Herzogthum Sachsen-Oldenburg vom 29 April 1831, mit vergleichender Rücksicht auf die Verfassungen von Schwarzburg-Sondershausen, Kurhessen, Hannover und Braunschweig ꝛc. von K. H. L. Pölitz. — Beleuchtung des Entwurfes eines Staatsgrundgesetzes für das Königreich Hannover ꝛc. von K. H. L. Pölitz. — 3. Microcosmus. Eine polemische Zeitschrift für Staatskunst und Staatsrechtswissenschaft. Für gebildete Leser aus allen Ständen, herausg. von Dr. Heinrich Zöpfl, Erstes Heft. — V. Politische Grillen. Von Wolfgang Menzel.

[950] In der Voß'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lessing, G. E., sämtliche Schriften. 32 Bände gr. 8°. Drkp. 15 Rthlr. Schrbp. 20 Rthlr. Velp. 28 Rthlr.

Unter den Ausgaben deutscher Klassiker in kleinem Formate nimmt Lessing eine der ersten Stellen ein, und mit Recht nennt ihn ein sinniger Dichter den „Herzog deutscher Geister." Lessing versuchte sich fast in allen Fächern des menschlichen Wissens mit gleich glüklichem Erfolge, und wußte selbst den ernstesten Gegenständen einen gewissen Reiz abzugewinnen, der Leser jeder Art zu fesseln vermag, und das Alles machte seine Schriften zu einem wahren Schaze für uns. Möge die Ausgabe, wenn nicht Ernst und Gründlichkeit, deren der Deutsche sich rühmt, gänzlich erstorben sind, Anerkennung finden.

[629] Bei Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

F. v. Salignac de la Mothe Fenelon, über die Erziehung der Töchter, übersezt von B. Sendtner. gr. 12., in Umschlag geheftet 14 gr. oder 54 kr.

Diese über alles Lob erhabene Schrift des berühmten Verfassers kan Eltern und Erziehern nicht genug empfohlen werden. Gerade in unserm frivolen Zeitalter erscheint dieses Werkchen, das der Religion wieder ihr Recht bei der Erziehung und dem Unterrichte einräumt, als ein erwärmendes und belebendes Gestirn; möge es recht vielen Familien wohlthätig leuchten!

[977] Im Verlage der Cremer'schen Buchhandlung in Aachen ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchh. und bei Kranzfelder) zu haben:

Ahn, Dr. F., französisches Lesebuch in drei Kursus, mit Anmerkungen und Wörterverzeichniß. Zweite Auflage. Preis kartonnirt 22½ Sgr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Allmähliches Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern; Mannichfaltigkeit des Inhalts, indem außer den Stüken aus frühern Schriftstellern auch auf die Erzeugnisse der neuesten französischen Litteratur Rüksicht genommen ist; genaue Sichtung des vorhandenen Stoffes und Weglassung alles dessen, wodurch das religiöse und sittliche Gefühl im Geringsten verlezt werden könnte, und endlich die, dem Texte hinzugefügten erklärenden und wissenschaftlichen Noten, die, ohne gerade so mager zu seyn, wie sie in den meisten ähnlichen Werken angetroffen werden, doch dem Lernenden eigenen Fleiß und Selbstdenken nicht überflüssig machen: dis sind die Vorzüge, welche dieses Lesebuch vortheilhaft auszeichnen, daher es auch in Jahns Jahrbüchern der Philologie und mehrerern andern kritischen Blättern als das vorzüglichste unter allen bis jezt erschienenen französischen Lesebüchern anerkannt wird.

[975] Bei Georg Franz, Buchhändler in München, Perusagasse Nr. 78, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber das

Schulwesen in Bayern.

Vortrag

des Abgeordneten Grafen v. Drechsel.

Mit Tabellen und Anmerkungen von ihm begleitet, nebst einem Anhange: Die Kammerbeschlüsse, die im Landtagsabschiede 1831 aufgenommenen k. Entschließungen und Erklärungen, so wie Auszüge aus dem Finanzgeseze enthaltend.

8. br. Drukp. 12 Gr. od. 54 kr., Velinp. 16 Gr. od. 1 fl. 12 kr.

Die Schulen sind die wahren Bildungsanstalten für das Leben, denn bei dem besten Willen und der größten Anstrengung kan es durchaus zu keinem befriedigenden Resultate kommen, so lange nicht der tüchtige Bürger durch den tüchtigen Menschen erzogen wird. Unterricht und Erziehung bleiben daher eine wahre Nationalangelegenheit, weshalb auch im Jahre 1831 die Existenz der Studien-Anstalten, besonders aber ihre Fundirung, die Sorgfalt der landständischen Kammer beschäftigte. Als Resultat hievon ging hervor, daß die volle Dotations-Mehrungssumme von 244,000 fl. jährlich nach dem Antrage des Referenten, Abgeordneten Grafen von Drechsel, auf das Budget der 3ten Finanzperiode genommen wurde; zugleich sind mehrere gemeinsame Anträge der Kammer an Se. Maj. den König in Beziehung auf den Schulplan und einzelne, das Schulwesen betreffende Bestimmungen gefaßt worden.

Die Auszüge aus den Landtagsverhandlungen werden deshalb insofern besonderes Interesse gewähren, als man aus diesen die mehrseitig entwikelten Ansichten über die Erhebung der Schulgelder, die Aufstellung eigener Schulräthe, die Fortdauer einer Centralschulbücher-Anstalt, über die Räthlichkeit der Scheidungen der Elementarlehr-Aemter, und der niedern kirchlichen Offizin und anderer Nebenverdienste, der bessern Ausbildung der Präparanden-Schule ꝛc. ꝛc., zugleich aus dem Vortrage des Referenten

Digitized by Google

die Geschichte des Schulwesens und der darauf beziehenden Stiftung in Bayern kennen lernt, auch von dem Verfasser der Schrift die ältere und neuere Litteratur in diesem allgemein ansprechenden hochwichtigen Gegenstande geeigneten Ortes immer benüzt ist.

Da in dem nächsten Monate die Landrathssizungen beginnen, und das Schul- und Studienwesen ein vorzüglicher Gegenstand der Berathung des Landraths seyn wird, so glaubt die unterzeichnete Buchhandlung den Wünschen des Publikums entgegen zu kommen, indem sie gerade in gegenwärtiger Periode die angezeigte Schrift erscheinen läßt, und zur größeren Erleichterung der Verbreitung derselben den gewiß sehr billigen Preis pr. Exemplar auf Velinpapier zu 1 fl. 12 kr. und auf Drukpapier zu 54 kr. festsezte.

Georg Franz, Buchhändler in München.

---

[965] In der J. S. Reitmayr'schen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in Regensburg sind erschienen, und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg zu haben:

Melodicon. Eine Auswahl vorzüglich beliebter Tonstüke für das Pianoforte, Nr. 5, enthaltend:

1) Aus der Oper Wilhelm Tell, von Rossini.
2) Aus der Oper die weiße Frau, von Boildieu.
3) Polnischer Jägermarsch, von Dimbinsky.
4) Mazurka. 12 kr. oder 3 Gr.

Orphea. Eine Sammlung auserlesener neuer Gesangstüke, mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre. Nr. 2, enthaltend: 1) Kosziusko, 2) Polens Klage, 3) der polnische Verbannte, 4) die lezten Zehn vom 4ten Regiment. 15 kr. oder 4 Gr. Nr. 3, enthaltend: 1) die Freiheitsopfer, 2) Polens Heldengräber, 3) Ostrolenka, 4) der Polengreis. 15 kr. oder 4 Gr.

---

[976] **Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie.**

Bei M. Du Mont-Schauberg in Köln ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen (in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg) zu haben:

Zeitschrift
für
Philosophie
und
katholische Theologie.

In Verbindung mit den Herren

Prof. Baltzer in Breslau, Prof. Blunde, Prof. Boner, Domkapitular und Präses Braun in Trier, Domkapitular und Prof. Brockmann in Münster, Regierungs- und Schulrath Brüggemann in Coblenz, Prof. Elvenich in Breslau, Prof. Esser in Münster, Syndicus Gau in Köln, Prof. Geseller in Limburg, Prof. Kaufmann in Bonn, Prof. Kreuser in Köln, D. Kuhr in Breslau, Prof. G. Müller in Trier, Prof. J. Müller in Breslau, Domkapitular München in Köln, Prof. Neuhaus in Münster, D. Padst in Wien, Probst Regenbrecht in Königsberg, Domkapitular und Prof. Ritter in Breslau, D. Ritter in Bonn, Prof. Rosenbaum in Trier, Direktor Savels in Essen, Prof. Scheill in Braunsberg, Domkapitular und Regens Schneider in Köln, D. Smets in Herfel, Direktor Soekeland in Coesfeld, Prof. Welter in Münster u. A.,

Herausgegeben von

D. Achterfeldt, D. Braun, D. von Droste, D. Scholz und D. Vogelsang,

Professoren an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn.

Erstes Heft.

XII und 252 Seiten in gr. 8. geh. Preis 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.

---

[969] Bei C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in München in der litterarisch-artistischen Anstalt) zu haben:

Claus, J. H., einige Bemerkungen über die Art und Weise der Produktion einer schönen und wünschenswerthen Kammwolle bei Züchtung der edelsten und veredelten Schafheerden. Mit einer lithographirten Zeichnung. gr. 8. geheftet 6 Gr.

Der Zwek dieser kleinen, von dem sowol in theoretischer als praktischer Hinsicht in der ökonomischen Welt rühmlichst bekannten Wirthschaftsrathe Herrn B. Petri zu Theresienfeld bei Wiener-Neustadt, gerüfteten und mit interessanten Bemerkungen versehenen Schrift ist dahin gerichtet, den Herren Schafzüchtern diejenigen Mittel und Wege zu bezeichnen, durch welche sie im Stande seyn werden, ein den Wünschen unserer Zeitgenossen entsprechendes neues Wollprodukt zu erzüchten, welches ihnen nicht allein eine reichliche Rente und schnellen Absaz sichern, sondern auch der Fabrikwelt Gelegenheit verschaffen wird, ihre Wollfabrikate von solcher Vollkommenheit zu liefern, wie sie im Handel bis jezt noch nicht existirt haben.

---

[962] Stuttgart. In der Hallberger'schen Verlagshandlung sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Vaterländische Briefe
von
Carl August Friedrich Seeger.

gr. 8. br. 1 fl. 30 kr. oder 21 Gr.

Die Gegenstände, über welche sich diese Schrift verbreitet, sind folgende:

Der Gang der Zeit. — Ueber die Geschichte des Menschen. — Die Anforderungen der Zeit. — Deutschland. — Die Elemente des Kampfes. — Würtemberg. — Gesezgebung. — Rechtspflege. — Der Staatsaufwand und die Abgaben. — Militair und Diplomatie. — Vereinfachung der Verwaltung. — Die Beamten. — Die Feudallasten — Die Stände.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

---

[958] Subscriptions-Anzeige.

Der Hausfreund,
ein
Blatt für Bürger in Stadt und Land.

Ehemals nahm sich der Stadt- und Landbewohner seinen Kalender, und erfuhr die Weltbegebenheiten etwa ein Jahr nachdem sie geschehen. Jezt will jeder Bürger recht schnell Alles wissen, und er will es recht wissen, er will jezt so klug seyn, als ehedem der Herr Schullehrer, ja kaum der Herr Pfarrer war. Und er thut wohl. Er will nicht blos Steuern zahlen, sondern auch wissen, wozu er sie zahlt, und was man ihm dagegen schuldig ist. Er hat wieder Recht: denn weiß er dis, dann werden die gewissen Herren Achtung vor ihm bekommen und den Bürger behandeln, wie es Bürgern geziemt; und thun sie dis nicht, so weiß er, wohin er sich zu wenden und was er zu thun hat.

Jemand sagte, ihr säßet im Wirthshause und spieltet Karten. Nun, ein Glas Wein oder Bier erfreuet des Menschen Herz, und wenn die Dinge in der Welt gehn, wie sie gehen sollen, so wird bald auch der Geringste seinen Labetrunk haben und wenigstens am Sonntage sein Huhn verzehren, wie vor Zeiten ein guter König Frankreichs wollte. Die Karten aber wollen wir ins Feuer werfen und den Aristokraten überlassen. Wir wollen statt dessen ernsthaft uns unterhalten und belehren über Krieg und Frieden, und noch mehr über das, was uns Noth thut: wie wir uns frei machen wollen; frei nemlich von Unwissenheit und Aberglauben, von unserer Gleichgültigkeit, unserm Eigennuz, unserer Kriecherei; und sind wir frei von diesen Tyrannen, so werden wir auch bald freie Bürger eines freien Staates seyn: Werden wir besser und Alles wird besser werden. Dis sey unser beständiger Wahlspruch.

Digitized by Google

Wir wollen euch, liebe Mitbürger, nicht lange vorsagen, was unser Volksblatt bezwekt und was es leisten will. Ihr werdet es den Blättern bald selbst abmerken. Genug, es will sich mit euch besprechen über das, was uns am nächsten liegt oder liegen sollte: über Erziehung und Schule, Staat und Kirche, Gemeindewesen und Staatsbürgerthum, Sitten und Religion, bald ernsthaft, bald scherzend, immer aber würdig, lebendig und frisch, wie die Zeit, worin wir leben. Dabei so klar und verständlich, daß ihr Niemanden braucht, der es auslege.

Der Hausfreund ist kein Kind des Geldgewinns, sondern reiner Bürgerliebe; — er ist ein Unternehmen, das keinen andern Zwek hat, als wahre und volle Aufklärung des Bürgers in Stadt und Land.

Der Herausgeber des, nun todten! Westboten hat die Hauptredaktion übernommen, bringt aber dis neue Opfer der Volkssache nur im Hinblik auf die Unterstüzung der Volksmänner und der zahlreichen Gleichgesinnten, die uns ihre Mitwirkung zugesagt und dringend zur Herausgabe aufgefordert haben.

Das Blatt erscheint vom 15 Mai an wöchentlich zweimal, und kostet zu Hildburghausen, Mannheim und Frankfurt vierteljährlich nur dreißig Kreuzer. Dazu kommt für entfernt wohnende Besteller noch der billige Postaufschlag. Die Subscriptionsverzeichnisse der Theilnehmer werden der nächsten Postbehörde oder Buchhandlung zugestellt; diese werden sie direkt an das Unterzeichnete (welches den Hauptvertrieb für das östliche und nördliche Deutschland übernommen hat) franko einsenden. Die warmen Freunde der guten Sache, wofür wir kämpfen, werden diese Gelegenheit benüzen, die Bürger in der Stadt und auf dem Lande hierauf aufmerksam zu machen, und zahlreiche Unterzeichnungen zu sammeln, damit der geringe Preis auch ferner fortbestehen kan. — Probeblätter sind durch alle Buchhandlungen und Postämter gratis zu haben.

Das Bibliographische Institut.

---

[889] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:

Licht,

oder aufhellende Bruchstüke zur Berichtigung einiger Irrthümer und Vorurtheile,

Vom Grafen St. Széchenyi.

Aus dem Ungarischen übersezt von

M. v. Paziazi.

gr. 8. 1832. 416 Seiten stark, auf schönem weißem Papiere. Brosch. 2 Rthlr. 8 Gr.

Dieses höchst interessante Werk ist durch jede solide Buchhandlung zu beziehen. Vorräthig in Wien bei Mörschner u. Jasper.

---

[769] Le Médecin des Valétudinaires

ART DE GUERIR

soi-même les

DARTRES,

Brochure in 8°, 9e édition. Prix 1 fr. 50 c.

LE PROSPECTUS SE DELIVRE GRATIS.

(*) Mr. Giraudeau de Saint-Gervais, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, indique l'Art de guérir *radicalement* les Maladies produites par la *Bile*, les *Glaires*, l'Age critique, ou par un *vice interne*, telles que *Dartres* et *Gales anciennes*, *Hémorrhoïdes*, *Catarrhe* à la vessie, *Dépôts* de lait, *Scrofules*, *douleurs rhumatismales* etc. en purifiant la masse du sang.

SE TROUVE À HAMBOURG:

Chez Mr. JOHANNES RUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giroudeau de St.-Gervais.

(Consultations gratuites par Correspondance.)

(*) Hr. Dr. Giraudeau, Mitglied der königl. medizinischen Akademie zu Paris, beschreibt uns die Methode, chronische Krankheiten, welche durch Anhäufungen von Galle und Schleim, das kritische Alter, oder durch Ansteckung erzeugt sind, als: Flechten und veraltete Kräze, Hämorrhoiden, Blasen-Katarrh, Milchanhäufungen, Skropheln, rheumatische Schmerzen ꝛc., aus dem Grunde zu heilen, indem man die Masse des Bluts läutert und dasselbe neu belebt.

---

[972] ***John Macartney's Royal-Elixir.***

Das mit so vielem Beifalle aufgenommene vortrefliche Produkt der neuren Chemie und Pharmacie, bekannt in England, Frankreich und Deutschland durch seine herrlichen Eigenschaften, hat sich in Folge höheren Auftrags damit angestellten Untersuchungen neuerdings als erstes und einziges Erzeugniß dieser Art dargestellt, und in der Wirksamkeit seiner Anwendung als ein sicheres Mittel bei Magen- und Nervenleiden erwiesen und beurkundet.

Indem man sich auf die in öffentlichen Blättern dieserhalb ergangenen ärztlichen Zeugnisse und vollgültigen Urtheile beruft, bringt die unterzeichnete Haupt-Niederlage solches zum Nuzen und Wohle der Leidenden fortwährend in Erinnerung. Preis per Originalflasche mit Gebrauchsanweisung 6 fl. rhein. ohne Verpakungskosten bei portofreien Einsendungen, Briefen und Geldern.

Allgemeine Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.

* * *

Zur Bequemlichkeit des Bezugs wurden an folgenden Hauptplätzen Neben-Niederlagen gebildet, woselbst dieser Gegenstand in gleichem Preise, wie in Frankfurt, zu haben ist:

In Bayern bei dem Hrn. *Georg Harras* in München und bei dem Hrn. *C. G. Haugk* in Nürnberg.
In Würtemberg bei dem Hrn. *Carl Silber* in Stuttgart.
In Baden bei dem Hrn. *Eduard Wernlein* in Carlsruhe.
In der Schweiz bei der *Redaktion des Waldstädter Boten* in Luzern.
In Sachsen bei dem Hrn. *Predari et Comp.* in Gotha.
In Ungarn bei dem Hrn. *Reischl* in Ofen.
In Polen, Rußland bei dem Hrn. *J. Riedel* in Krakau.

* * *

Ferner sind in der Haupt-Niederlage folgende Artikel in Verlag genommen worden und zu haben:

Souveraines Heilmittel gegen die Epilepsie,

worüber dem Bureau gerichtlich bestätigte Zeugnisse vorliegen; in gewöhnlichen Portionen à 2 Dukaten, in halbverstärkten für langjährige Kranke 3 Dukaten.

Pastilles fortifiantes,

welche sich bei Schwäche der Nerven und bei vermindertem männlichem Sexualsysteme seit einer Reihe von Jahren als höchst wirksames Belebungsmittel erwiesen haben, ohne im mindesten zu schaden, in Flacon à 2 Thlr. 12 gGr.

Eau de Perse,

womit man den Haaren nach Belieben eine dauerhafte braune oder schwarze Farbe geben kan, auch den Wachsthum derselben befördert; das Glas à 1 fl. 48 kr.

Teint- und Desinfections-Seife,

zur Erhaltung und Verbesserung des Teints, besonders wenn solcher von Poken oder Sommersprossen und Leberflekken entstellt ist. Auch als Bewahrungsmittel gegen Ansteckungsstoffe, wenn man die Stellen des Körpers, die der Ansteckung ausgesezt worden, sogleich damit wäscht; in Etuis à 48 kr. pr. Tafel; 9 fl. pr. Duzend.

☞ Sämtliche ausgezeichnete Präparate sind mit ausführlichen Anwendungs-Vorschriften versehen.

Digitized by Google

[959] **Ankündigung**

einer neu erfundenen, für mit Feuer arbeitende Werkstätten und derlei Fabriken besonders nüzlichen Maschine.

Dem Gefertigten wurde von der hohen k. k. allgemeinen Hofkammer in Wien ein ausschließendes Priollegium auf eine neue idropneumatische Maschine mit fortwährendem Blasewind allergnädigst verliehen.

Diese Maschine ist tragbar, und zu gleicher Zeit bei mehreren Feuern anwenddar; sie nimmt wenig Raum ein, und ist von sehr langer Daner, da die innern Bestandtheile von Metall sind; sie erfordert keine Erhaltungskosten, und aus solchen Rüksichten kommt diese Maschine auch minder kostspielig gegen jede andere bisher bekannte Methode zu stehen; sie kann nach Willkühr von einem schwachen bis zu dem heftigsten Blasewind ausgedehnt werden; sie wirket in fortwährend kreisförmiger Bewegung, und im Verhältnisse des Effektes äußert sie die Verrichtung der möglichst mindern Gewalt; man kan damit mehr oder minder gepreßte, und zu gleicher Zeit mehr oder minder häufige Luft erhalten; sie ist mit einem Mechanismus versehen, der die Grade des Drukes erzeuget; sie ist auch sehr nüzlich für jene, welche den Blasewind zur Ersparung von Brennmaterialien erwärmen wollen. Außer den vorbesagten Vortheilen verdient auch noch die Ersparniß an Zeit und Auslagen, um den leichtesten Erfolg bei den Metallschmelzungen zu erlangen, und bei dem vielfältigen Gebrauche, zu welchem diese Maschine leicht in Anwendung gebracht werden kan, in Beachtung genommen zu werden. Zwei solche im Betriebe stehende Maschinen befinden sich im Gebäude der Gallerie de Cristoforis in Mailand, corsia de Servi No. 619. Wer geneigt wäre, hierauf Bestellungen zu geben, kan sich an obbemeldete Gallerie wenden.

Luigi de Cristoforis.

---

[957] Die Heilquelle zu Pfäfers ergießt sich aus ihrer ehrwürdigen Felsengrotte wieder in reichem Ueberflusse, und das Bad wird den 5 Junius eröfnet. Um dem immer zahlreichern Besuche der berühmten Quelle besser zu entsprechen, wurde im Herbste und während des milden Winters die Anstalt durch neue Banten bedeutend erweitert, das kleinere Haus um ein fünftes Stokwerk erhöht und die Trinklaube zu einem ganz neuen geräumigen Trinksaale umschaffen.

Durch diese wohlthätigen Einrichtungen ist das Kloster manchem Wunsche des verehrten Publikums entgegen gekommen, und auch Unterzeichneter wird sich alle Mühe geben, durch bestmögliche Bedienung den billigen Erwartungen der hochverehrten Kurgäste zu entsprechen, um ihnen den Aufenthalt allseitig angenehm zu machen, Hochdenselben ergebenst sich empfehlend. Badwasser liefern wie bis anhin die Herren Cagathuellen und Chioders in Ragaz.

Pfäfers, den 1 Mai 1832.

Namens des Klosters.
Fl. Egger, Bad-Direktor.

---

[984] **Bekanntmachung.**

Die Eröfnung der Kur-Anstalt

Bad Brückenau

geschieht im laufenden Jahre 1832 den 15 Junius.

Die Bestandtheile und Wirkungen hiesiger drei Mineralquellen, als: die Brückenauer, Wernarzer und die Sinnberger genannt, sind durch mehrere gediegene Werke und statt gefundene Kuren ohnehin schon rühmlichst bekannt, und bedürfen blos der Versicherung, daß die Qualität derselben noch die frühere, die stärkende und Gesundheit bringende ist.

Zu den Bädern aus obigen Quellen können noch Dusch- und Tropfbäder gebraucht werden.

Für die verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und Lebensmittel ist bestens gesorgt, und wird sich hiesige Anstalt durch immer anerkannte Billigkeit und prompte Bedienung die Zufriedenheit der verehrlichen Gäste zu verschaffen wissen. Um die Voransberechnung sämtlicher Kurkosten sich selbst machen zu können, wird hiesige Inspektion ein umfassendes Tax-Reglement, wie herkömmlich, affigiren, und auf Verlangen Auszüge mittheilen.

Wegen Logis-Bestellungen oder anderer Aufträge beliebe man sich in frankirten Briefen unter der Adresse: „An die Badinspektion Brückenau" zu wenden.

Bemerken muß man noch, daß vom Tage der Logis-Bestellung die Reservirung und daher auch, wie billig, die Zahlung derselben beginnt. Die Hrn. Gäste wollen deswegen in Ihren Schreiben den Tag Ihres Eintreffens bestimmt ausdrüken.

Dieses dringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums, unter freundschaftlicher Einladung zu einem zahlreichen Besuche.

Bad Brückenau, im Monate Mai 1832.

Die königl. bayerische Bad-Inspektion.
Parisel, Inspektor.

---

[971] **Seebad Norderney.**

Das Nordseebad auf der Insel Norderney, in seinen eigenthümlichen Vorzügen längst bekannt, wird auch in diesem Jahre mit dem 1 Julius eröfnet und mit dem 15 September geschlossen werden. Zur Uebernahme von Logis-Bestellungen ist der bei der Anstalt interimistisch angestellte Oekonomie-Verwalter Müller in Aurich bereit.

Aurich, den 21 April 1832.

Königlicher Bade-Kommissair
Graf von Wedel.

---

[963] Wer an die Verlassenschaftsmasse der im September 1831 zu München verlebten Frau Gräfin v. Thurn Valsassina Wittib, gebornen Freyin v. Umgelter, k. k. östreichischen Stern-Kreuz-Ordens-Dame, einen rechtlichen Anspruch, aus was immer für einem Titel begründen zu können glaubt, wird hiemit eingeladen, solchen binnen 6 Wochen, von heute an, bei dem bevollmächtigten Vertreter der Verlassenschaftsmasse, k. Appellationsgerichts-Advokaten G. Dessauer in München (Promenadeplaz Nr. 1459, 2 Stiegen) geeignet und mit den erforderlichen Beweismitteln versehen, anzumelden, widrigenfalls ohne weitere Berüksichtigung der Ausbleibenden die Ausantwortung an die Erbsinteressenten vollzogen werden wird.

Kronburg, bei Memmingen, am 1 Mai 1832.

Die Testaments-Exekutorschaft
Ignaz Freiherr v. Westernach,
k. b. Kämmerer und Abgeordneter zur zweiten Kammer des Reichs, als Testaments-Exekutor.

---

[985] Glüklich in der Heimath angelangt, entsende ich Euch, theure Freunde, ins ferne Land meinen herzlichen Dank für die liebevolle Aufnahme und die vielen Beweise freundschaftlicher Güte, die ich bei Euch fand. Unvergeßlich lebt in meinem Innern das Andenken an Euch Freunde in Verona, Mantua, Padua, Venedig, Bergamo und Mailand. Seyd glüklich in weiter Ferne; Ihr wißt ja selbst — auch diesseits der Alpen grünt ewig das Gefühl der Dankbarkeit in deutscher Brust. Lebt wohl und erinnert Euch Eures Freundes

Regensburg, am 5 Mai 1832. — *Anton Ziegler*, Lieut. im k. b. 4ten Lin. Infant.-Regiment.

---

[966] Es wird eine Hauslehrerin gesucht zur Fortsezung der Ausbildung für drei Mädchen (12 — 13jährig) in der deutschen und französischen Sprache, Musik (Klavier), Schreiben, Rechnen und Geographie; wünschbar, aber nicht unerläßlich wäre das Zeichnen und Frauenzimmer-Arbeiten. — Mit der zuvorkommendsten Aufnahme im Familienkreise, an dessen Wohnort — in der deutschen Schweiz — man auf die Vergnügungen großer Orte verzichten muß, wird ein angemessener Gehalt zugesichert.

Unter Bezeichnung S. wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung die in dieser Beziehung frei eingehenden Briefe befördern.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 24 fl. 12 kr. 2tes 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag № 134. 13 Mai 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Anhaltung der Herzogin von Berry. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro 134. Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Mainz, Frankfurt, Kassel und Hannover.) — Preußen. (Tagsbefehl des Generals Krafft.) — Außerordentliche Beilage Nro. 185 und 186. Ueber die Entwikelung des konstitutionellen Lebens in Preußen. — Erklärung der ausgetretenen Nassauischen Deputirten. — Rußland. — Polen. — Briefe aus der Schweiz und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 5 Mai. Konsol. 5Proz. 85; russische Fonds 98¾; portugiesische 52½; brasilische 48; griechische 29½; Cortes 14½.

(Courier.) Die Mitglieder der Konferenz, begleitet von Hrn. Vandeweyer, versammelten sich gestern (4) Nacht im Foreign Office, ein wenig vor zehn Uhr, um die Ratifikationen mit dem Bevollmächtigten des russischen Kaisers auszuwechseln. Geraume Zeit verfloß mit Präliminar-Diskussionen, und mit dem Verlesen der verschiedenen auf den belgischen Traktat bezüglichen Dokumente. Es war ein Uhr Morgens, als die Auswechslung beendigt war. Die russische Ratifikation ist in für Holland günstigen Ausdrüken abgefaßt, und bringt stael darauf, daß verschiedene Modifikationen zugestanden werden sollen. Ihr ganzer Sinn und Geist ist der Ergreifung von Zwangsmaaßregeln entgegengesezt; nichts rechtfertigt jedoch die Vermuthung, daß der Kaiser von Rußland irgend eine Handlung des Königs von Holland, welche von der Konferenz als ihren Ansichten von dem belgischen Vertrag entgegengesezt, betrachtet werden würde, billigen werde. So weit ist Alles gut, zu unserm Leidwesen aber erfahren wir, daß der König von Holland sich durch die russische Ratifikation noch keineswegs bestimmen ließ, seinen Ton zu ändern. Man glaubt zwar nicht, daß die Holländer die Feindseligkeiten beginnen, aber man fürchtet, daß sie sich weigern werden, den Anordnungen der Konferenz Folge zu leisten, wodurch die Konferenz in die unangenehme Alternative käme, entweder zuzulassen, daß der Vertrag ein todter Buchstabe bleibe, oder denselben mit Gewalt in Wirksamkeit zu sezen. Die Frage hinsichtlich Antwerpens, welche die dringendste ist, muß uns indeß bald über die Absichten des holländischen Monarchen und die Politik der Konferenz aufklären.

Nach einem bittern Ausfalle gegen den Kaiser Nikolaus fährt der Courier fort: „Dennoch sehen wir täglich die Repräsentanten des russischen Autokraten in Konferenz mit den Ministern König Wilhelms von England, sie schmausen bei den Gastmählern an unserm guten alten Hofe von St. James, geben in Gesellschaften den Mobeton an, wenigstens für einen Theil unsers Adels. Und einer dieser Repräsentanten, mit Bedauern sagen wir es, ist selbst ein Pole, der mächtige Matuszewicz, von Extraberühmtheit unter den Diplomaten, mit Pferden, Hunden und Jägern wohl versehen, und stets in Gesellschaft mit dem besten Blute unserer Aristokratie. Ist das möglich? Gibt es keine englischen Gesinnungen mehr? ꝛc.“

Ueberhaupt erheben sich in England fortwährend Stimmen gegen Rußland. Kürzlich erschien ein Pamphlet unter dem Titel: Bemerkungen über das Benehmen und die wahrscheinlichen Absichten Rußlands. Neues enthält es im Ganzen nicht. Es geht von der Wiener Kongreßakte aus, der zufolge Polen seine Nationalität mit freien Institutionen vorbehalten worden sey. Die Art, wie die Polen von Konstantin behandelt worden, hätte den Aufstand, die Forderung unbedingter Unterwerfung, den Krieg herbeigeführt. England und Frankreich hätten während desselben erklärt, daß, was auch der Ausgang des Kampfes seyn möge, die Nationalität Polens erhalten werden würde. Dasselbe habe der russische Kaiser dem französischen Botschafter versprochen, — wo nun Sicherheit für das übrige Europa sey, wenn der Kaiser fremden Gesandten Versprechungen mache, und entgegengesezte Befehle an die Befehlshaber seiner Truppen sende? Der Verfasser schildert am Ende die Gefahr, die nach seiner Ansicht für Deutschland, namentlich aber für Oestreich, aus der Vernichtung Polens hervorgehe.

(Courier.) Ein Paketboot aus Brasilien ist mit dem Diario do Governo bis zum 3 März angelangt. Man hat Schulen errichtet, um die indianische Jugend zu unterrichten, und Maaßregeln ergriffen, um das Einwandern fremder Kolonisten zu befördern; zugleich hat man alle Zölle auf den Transit von Waaren aus einer Provinz in die andere aufgehoben. Das Generalkonseil der Provinz Minas Geraes hat gegen jede Aenderung in der Konstitution, wenn diese nicht nach den Vorschriften der Konstitution selbst vorgenommen würde, protestirt.

(Courier.) Ein Journal sagt, den lezten Nachrichten aus Lissabon zufolge wolle Don Miguel das Linienschif Don Joao VI nach Madeira schiken, um die Aufhebung der Blokade zu erzwingen. Diejenigen unsrer Leser, welche diesen alten wurmstichigen Kasten (crazy old hulk) in dem Tajo gesehen haben, werden sich bei dieser Ankündigung sehr amüsiren. Es würde einen Monat brauchen, um denselben nur für eine Reise bei schönem Wetter wasserdicht zu machen, und auch dann noch würde er durch die Erschütterung seiner eigenen Kanonen in Trümmer gehen.

Aus Portsmouth vom 28 April melden englische Blätter: „Der Thunderer, ein Linienschif von 84 Kanonen, soll schleunigst vom Stapel laufen, und unter den Befehl des Kapitains Sir John Percy gestellt werden. Sir Pulteney-Malcolm soll im nächsten Monate seine Admiralsflagge an Bord der Britannia von 120 Kanonen aufpflanzen, und mit der Caledonia, von 120 Kanonen, dem Thunderer von 84 K., dem Donegal von 78 K., dem Talavera von 74 K. und verschiedenen andern Kriegsschiffen in See stechen. Man vermuthet, der Vicеadmiral werde nach Lissabon segeln, wo die Asia von 84 K. und der Revenge von 78 K. zu

Digitized by Google

ihm stoßen sollen. König Ferdinand nimmt die Haltung an, als ob er Don Miguel in dem Streite mit Don Pedro beistehen wolle, deshalb muß England nothwendig die Besezung Portugals durch ein spanisches Heer oder durch fremde Truppen hindern. Der gewöhnliche Sommerkreuzzug hat daher dieses Jahr einen doppelten Zwek.

** London, 3 Mai. Unter den im Oberhause gegenwärtig sizenden königl. Prinzen, welche bei der zweiten Abstimmung der Reformbill ihre Stimmen gaben, waren die Herzoge von Cumberland und Glouceſter gegen, und der Herzog von Suſſex für die Reform. Der Herzog von Glouceſter, ein sonst gutmüthiger, wenn zwar nicht sehr geistreicher Mann, hatte sich wegen seiner Stellung zu dem andern Zweige der königl. Familie früher mehr zur populairen, zur Whigpartei gehalten, und würde auch jezt für die neue magna Charta gestimmt haben, allein die Weigerung des Ministeriums Grey ihn zum Oberbefehlshaber der Armee zu ernennen, ein Amt, wozu der gute Prinz, obgleich nominell mit der Würde eines „Feldmarschalls" bekleidet, eben so wenig fähig ist, als zu dem eines wirksamen Universitätskanzlers, brachte ihn in die Opposition. Dis allein war die Ursache der prinzlichen Stimme: „Not Content." Dis war selbstische Unzufriedenheit, ohne Beimischung des kleinsten Theilchens von Patriotismus für oder wider die Frage selbst. Hätten die Minister dem Wunsche des Prinzen gewillfahrt, und die Leitung der Armee einem Schattenbefehlshaber anvertraut, so würden sie sein „Content" erworben haben; und so geht es mit den meisten dieser Gattung Gegner im Ober- und Unterhause, die Alle verfaulte Burgen und Städtchen, verdorbene Magistrate und gewissenlose Erbwähler zu verlieren haben, magere Kühe, die nur zu lange leider das Fett des Landes verschlangen, und die, wenn die Nation sich nicht länger dem erniedrigenden Blendwerke unterordnen will, sogleich ihr Zetergeschrei über „neue Theorien" anstimmen. Es ist nothwendig die unabhängigen Männer auf diese Opposition aufmerksam zu machen; unter dem Vorgeben eifrigen Strebens für die Erhaltung der ältern Verfassung, ist ihr ganzes Streben nichts als das schnödeste Treiben eines rohen Egoismus, der nur sich als den Mittelpunkt im Staate anerkennen will. Wahlen, Stellen, Gehalte, Pensionen, Titel (von dieser Landplage sind wir, Gottlob! so ziemlich befreit), Einfluß und Leitung aller Angelegenheiten, alles dis war eine Monopolssache, und soll nach den „redlichen" Bestrebungen dieser Herren noch immer so bleiben. Allein da die Nation mit einer größern Intelligenz im Kopfe und 800 Millionen Schulden auf den Schultern, sie nun zum zweitenmale, vom Hause der Gemeinden aus, aus dem Felde trieb, und sie selbst nun aus reiner Furcht vor „untoward events" durch den Herzog v. Buckingham zu kapituliren Miene machten, so werfen sie noch ihren Hofnungsanker auf die nächsten Erörterungen der Bill im Oberhause aus. Ja sie träumen von einer Verwerfung aller Hauptklausein der Bill, und drüken sich gegenseitig schon die Hände vor Freude. Seyen Sie indessen überzeugt, die brittische Nation weicht keinen Schritt mehr vor ihrer Oligarchie; sie will sich selbst und die Krone aus deren Händen auf immer befreien, und von keinem Abkommen mit der Intrigue etwas wissen. No Compromise! ist jezt das Losungswort aller Patrioten.

Frankreich.

Paris, 7 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 75; 5Proz. 70; Falconnets 82, 20; ewige Rente 57 1/4.

Im ministeriellen Nouvelliſte, und aus demselben in allen Pariser Blättern, liest man folgende, vermuthlich telegraphische Depesche: „London, 5 Mai. Der Fürst Talleyrand an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Die russischen Bevollmächtigten und der belgische Bevollmächtigte haben die Ratifikation des Traktats vom 15 Nov. ausgewechselt. Die Auswechslung der Ratifikation der Konvention über die belgischen Festungen ward diesen Morgen vollzogen."

Aus Toulon wird unterm 1 Mai, Abend 5 Uhr, geschrieben: „In der verflossenen Nacht wurden neue Versuche gemacht, und es geschah ein Angrif mit bewafneter Hand, aber ohne Erfolg, gegen das Fort St. Jean. Man wollte eine weiße Fahne aufpflanzen; ein Mann ward verwundet. Bald darauf stiegen zwei oder drei Raketen, um die auswärtigen Verschwörer von dem Mißlingen der Unternehmung zu benachrichtigen."

(Meſſager.) Man schreibt aus Civitat, das Dampfboot, das muthmaaßlich die Herzogin von Berry getragen, sey genöthigt worden, im Angesichte dieses Hafens anzuhalten, um seinen Kessel auszubessern; es seyen mehrere Passagiere ausgestiegen und hätten sich auf das Land zerstreut; einer derselben, den man für Hrn. von Kergorlay ausgab, sey verhaftet und ins Gefängniß geführt worden.

(Temps.) Personen, die genau unterrichtet sind, versichern diesen Abend (6 Mai), daß in Folge des Strandens des Fahrzeugs, das die Herzogin von Berry trug, diese Prinzessin, gezwungen an der Küste der Provence zu landen, mit der Marquisin v. Podenas, dem Grafen und der Gräfin St. Priest, die sie begleiteten, ergriffen worden sey. Wir würden uns nicht wundern, wenn die Regierung aus diesem sie in Verlegenheit sezenden Fange ein Geheimniß zu machen suchte.

Der Courrier français sagt, das Dampfboot, worauf sich die Herzogin von Berry befunden, sey auf offener See von französischen Schiffen angehalten worden. Die Personen des Gefolges seyen verhaftet, und würden nach Corsica gebracht; die Herzogin solle nach England geführt werden.

Französische Blätter bringen in verschiedenen Briefen aus italienischen Häfen einige Details über die frühere Fahrt der Herzogin von Berry. So heißt es in einem Schreiben aus Livorno vom 25 April: „Die Herzogin von Berry segelte lezte Nacht nach Barcelona ab. Das ihr gehörige Dampfboot Carlo Alberto, das sardinische Flagge führt, ging gestern nach Bocca di Serchio auf dem Gebiete von Lucca, sechs Stunden von hier, um sie an Bord zu nehmen. Alle ihre Päſſe waren von sardinischen und spanischen Konsuls unterzeichnet. Die Hofleute von ihrer Umgebung sagen, sie dürfe sich nur in einer der Städte des südlichen Frankreichs zeigen, so würde sie aufs herzlichste empfangen werden. Die leichtgläubige Prinzessin traut diesen Schmeichelreden, ohne die Wahrheit zu prüfen, und ein wohl bekanntes Individuum hat eine prunkhafte Proklamation an die Franzosen verfaßt, worin ihnen die Restauration des legitimen Königs gemeldet wird. Der Versuch der Herzogin scheint völlig außer Verbindung mit irgend einer auswärtigen Kombination gegen Frankreich. Die Prinzessin ist so völlig von ihrer Popularität überzeugt, daß ihr eine solche Dazwischenkunft ganz unnüz erscheint." — Ein Schreiben aus Genua sagt unterm 27 April: „Das Dampfboot Carlo Alberto ist nach seiner Ankunft von Livorno und dem Golfe von Spezzia gestern Abend in unserm Hafen vor Anker gegangen. Wir hören,

Digitized by Google

daß drei von Nizza nach Genua gekommene Reisende sich darauf eingeschift haben, und daß einige Offiziere der königlichen Exgarde, die früher im Dienste der Herzogin von Berry gewesen, bei der Prinzessin an Bord seyen. Auch ein Neffe des vormaligen französischen Konsuls zu Nizza ist unter den Passagieren. Diesen Morgen hat das Dampfboot seine Fahrt nach Frankreich fortgesezt, nachdem es eine beträchtliche Summe eingenommen, die bei den Bankiers der Herzogin von Berry zu ihrer Verfügung bereit lag. Die Prinzessin und mehrere Personen ihres Gefolges sollen in der Nacht in St. Pietro d'Arena ans Land gekommen seyn; sie sprach mit einem Kammerherrn der vormaligen Königin Maria Theresia, die mit ihrem ganzen Einflusse die Bourbons von Holyrood bei dem Könige Karl Albert vertreten hat."

Dem Messager zufolge war am 6 Mai in einigen Pariser Salons die Sage verbreitet, der Herzog von Angouleme sey an der Küste der Normandie gelandet, und ein alter Vendee-General im Westen angekommen, um das Zeichen zum Aufstande vom Süden her zu erwarten.

Der Messager versichert aus guter Quelle zu wissen, daß die Botschafter der großen Mächte an ihre Kollegen zu Madrid geschrieben, ihnen ihre lebhafte Mißbilligung der lächerlichen Expedition der Herzogin von Berry ausgedrükt und sie aufgefordert hätten, die spanische Regierung zu ersuchen, der Herzogin von Berry nicht zu gestatten, aus Barcelona oder irgend einem Hafen der Halbinsel den Mittelpunkt ihrer Intriguen zu machen. Dieses Journal sezt hinzu, es hoffe, die Regierung werde ihrerseits eine noch ernstere Sprache bei dem Madrider Hofe führen, und eben so gegen den Herzog von Modena verfahren und nicht länger dulden, daß er sein Land zu einem Herde von Umtrieben gegen Frankreich mache.

(Nouvelliste.) Die Untersuchungskommission über das Keßner'sche Defizit hat in ihrem Berichte bekannt gemacht, daß die Kommandite dieses Exkassiers in dem Hause Jonas Hagermann sich auf eine Summe von 1,041,470 Fr. belaufe. Die Portion des Aktivums in baarem Gelde, die dem Hrn. Keßner zufällt, beliefe sich auf 608,470 Fr. Hr. J. Hagermann hat diese am 5 Mai an den öffentlichen Schaz, in Gemäßheit eines Urtheils des Civiltribunals der Seine vom verflossenen 10 April, ausbezahlt. Die Portion von unbeweglichem Vermögen, im Betrage von 433,000 Fr., besteht in zwei in dem neuen Stadttheile Tivoli gelegenen Häusern, deren Bau auf Kosten der Gesellschaft geendigt werden muß, und die Staatseigenthum werden.

Die Zahl der in Paris am 7 Mai an der Cholera gestorbenen betrug in Spitälern 22, in Häusern 28, im Ganzen 50 Personen, sonach 10 weniger als den Tag zuvor.

Hr. d'Argout ist nach den französischen Journalen fast ganz wieder hergestellt. Er will noch für einige Zeit aufs Land reisen, und dann sein Portefeuille wieder übernehmen.

Der Messager behauptet, Hr. Merilhon habe nur einen Danksagungsbesuch bei dem Könige für seine Ernennung als Rath bei dem Kassationshofe abgestattet, und keinen politischen Zwek dabei gehabt.

Der Polizeipräfekt Gisquet richtete am 6 Mai an den Courrier français folgendes Schreiben: „Mein Herr! Der unglükliche Vorfall, welcher sich gestern auf dem Plaze Vendome ereignete, ist in Ihrem Blatte von heute Morgen so ungenau erzählt, daß ich glaube Sie bitten, und nöthigenfalls von Ihnen verlangen zu müssen, in Ihr nächstes Blatt die angeschlossene getreue Erzählung einzurüken. Empfangen Sie ꝛc. Staatsrath, Polizeipräfekt Gisquet: „Als sich gestern, den 5, um 6 Uhr Abends auf dem Vendome-Plaze einige Gruppen bildeten, hielt der Polizeioffizianl Rousel es für seine Pflicht, sie zu zerstreuen. Ein Individuum, Namens Levayer, 40 Jahre alt, ein Sesselbrechsler, Namens Carlier, und ein Dritter, der die Flucht nahm, nachdem er gedroht hatte, von einem Pistol, womit er bewafnet war, Gebrauch zu machen, leisteten allein Widerstand. Statt der Aufforderung sich zurükzuziehen zu gehorchen, feuerte Levayer auf den vor ihm stehenden Polizeioffizianten Rousel ein Pistol ab und fehlte ihn. Er ergrif sodann die Flucht, und zog im Laufen einen Degen aus seinem Stoke. Als die Stadtsergenten ihn erreichten, vertheidigte er sich einige Augenblike mit seinen Degen, und während dieses Kampfes wurde er verwundet. Zu derselben Zeit drükte Carlier einem Stadtsergenten ein Pistol ins Gesicht ab, das glüklicherweise versagte. Der Stadtsergent zog den Säbel, und verwundete den Angreifer in die Brust. Die beiden Verwundeten wurden auf die Wachtstube des Stabs gebracht, dem diesem Posten zugegebenen Arzte anvertraut, und im Laufe des Abends in das Hospice Beaujon gebracht. Man fand bei ihnen einige Patronen, bei jedem eine Raumnadel und ferner bei Hrn. Levayer eine große Anzahl Briefe, unterzeichnet Felix Avril, Sekretair der Gesellschaft der Volksfreunde, in welchen die Mitglieder auf Montag Abend zu einer Versammlung in einem bestimmten Lokale eingeladen werden. Es scheint, daß Levayer und Carlier Emissaire dieser Gesellschaft sind, daß sie die Einsammlung der Beiträge über sich nahmen, und als Kommissionaire für die Korrespondenz des Chefs dienten. Der verbrecherische Angrif, dessen sie sich schuldig machten, und die begleitenden Umstände scheinen anzuzeigen, daß diese Unglüklichen beauftragt waren, einen Aufstand zu versuchen und das Signal dazu zu geben, denn anders kan man den gleichzeitig von ihnen gemachten Angrif auf die Agenten der öffentlichen Gewalt nicht erklären. Ihre rasche Bestrafung hat ohne Zweifel ihren Mitschuldigen, wenn sie solche hatten, imponirt, denn die gute Ordnung wurde durch keinen andern Vorfall gestört. Die von dem Polizeikommissair des Stadttheils sogleich nach den Angaben einer großen Anzahl von Augenzeugen vorgenommene Untersuchung konstatirt, daß die Agenten der öffentlichen Gewalt ihre Waffen nur zur Selbstvertheidigung gebrauchten. Im Augenblike erfahren wir noch, daß das dritte Individuum, von dem oben die Rede ist, in dem Augenblike verhaftet wurde, wo es sich rühmte, zwei Stadtsergenten getödtet zu haben; er nennt sich Ballot; er hatte noch Waffen, Patronen und Berufungsschreiben der Volksfreunde bei sich. Seine Identität ist von mehreren Zeugen anerkannt. Dieser Mensch war fünf Jahre lang auf den Galeeren gewesen.

Die französischen Journale bringen folgendes Verzeichniß von 32 gegenwärtig im Bau begriffenen Fregatten: Brest: Perseverante zu 60; Jeanne-Albert, 60; Valentin 60; Némésis, 52; Pandore, 52; Charte, 52; Bouvines, 52; Psyché, 52 Kanonen. Toulon: Uranie zu 60; Poursuivante, 52; Zénobie, 52; Sibylle, 52 Kanonen. Rochefort: Renommée zu 60; Semiramis, 60; Gloire, 52; Niobé, 52; Heliopolis, 46 Kanonen. Lorient: Semillante zu 60; Andromaque, 60; Vengeance, 60; Entreprenante, 60; Ducheſſe d'Orléans, 60; Andromède, 52; Nereide, 52; Penelope, 46 Kanonen. Cherbourg: Belle-Poule

Digitized by Google

zu 60; Forte, 60; Alceste, 52; Reine Blanche 52 Kanonen. Saint-Servan: Cléopatre zu 52; Danaé, 52; Oriflamme, 52 Kanonen.

(Journal des Debats.) Es ist als allgemeiner Saz allerdings ganz gut, daß das Konseil von einem verantwortlichen Minister präsidirt werden solle; es ist gut, daß derjenige, der den Gedanken der Regierung hat, ihn auch selbst vor den Kammern darlegt und vertheidigt; es ist gut, daß die Leitung der Geschäfte, unter der hohen Aufsicht des Königs, von einem Manne geschehe, der das ministerielle System in allen seinen Theilen repräsentirt. Die Thatkraft der Regierung erhält dadurch mehr Einheit, Stärke und Einfachheit. Wer läugnet dis? Folgt aber daraus, daß das Ministerium durchaus einen verantwortlichen Präsidenten nicht entbehren dürfe, wenn die Mitglieder desselben für die Handlungen der Regierung solidarisch verantwortlich sind? Folgt daraus, daß der König die Charte verlezt, wenn er selbst das Ministerkonseil präsidirt? Steht es nicht den Ministern eben so frei, ihre Unterzeichnung zu Akten, die der König ihnen aufdringen möchte, zu verweigern? Wo ist nun die Ungesezmäßigkeit? Allein der König kan nicht nur, ohne den geringsten Schein von Ungesezmäßigkeit die Präsidentschaft des Ministerkonseils, wenn er es für zwekmäßig erachtete, übernehmen, sondern es gibt auch Fälle, wo er dis thun muß. Was dürfte nun aber das ungesezmäßigste von folgenden zwei Verhältnissen seyn, daß entweder der König das Ministerkonseil präsidirt, oder daß die Opposition täglich die Person des Königs selbst vor ihren Gerichtshof zieht? Ich finde in der Charte keinen einzigen Artikel, der dem Könige verböte, das Ministerkonseil zu präsidiren; ich finde bei dem ersten Blike in die Charte den Artikel, der den König für unverlezlich und für vorwurfsfrei erklärt. Vielleicht ist aber die Gesezlichkeit nur für die Könige und ihre Minister gemacht; der Genius der Opposition würde sich in den Artikeln irgend eines Gesezes zu beschränkt fühlen. Ich zweifle, daß Frankreich die Sache so versteht, und glaube, daß es sich mit uns über eine Opposition beklagt, die sich in die Nothwendigkeit versezt hat, nicht zwei Phrasen schreiben zu können, ohne sich zu widersprechen. So dürfte es sich wohl mit allen Rekereien der Opposition verhalten. Es gibt Leute, die nichts mehr wünschen würden, als in dem Falle zu seyn, ein Ministerium anzunehmen; sie würden sich über die Bedingungen nicht schwierig finden lassen. Aber ihre Freunde, ihre besten Freunde haben zum Voraus erklärt, daß wer ein Ministerium annimmt, auch sogleich als Verräther am Vaterlande erklärt werden solle. Man drängt sie zu einer Revolution, von der sie nichts wollen, zu einer Republik, woran schon der Gedanke Schauder erwekt; man macht sie mit aller Gewalt zu Republikanern. Man müßte laut protestiren, aber sie dürfen nicht. Hier hätten wir die Helden aus Furcht. Sie würden sich gut mit der Republik vertragen, aber nur unter der Bedingung, daß man nicht einkerkern, nicht tödten, nicht plündern, und hauptsächlich daß man ihnen auftragen würde, die neue Republik zu regieren. Darüber ist aber die Partei weit entfernt einig zu seyn, denn Jedermann hält sich für sehr passend, Präsident einer Republik zu seyn. In dem Worte König liegt etwas, was gemeinen Ehrgeiz vernichtet und zur Verzweiflung treibt; wenige Leute erheben sich so hoch. Aber eine Republik präsidiren, wer traut sich dazu nicht die nöthigen Talente zu? Jeder macht sich seinen Traum, und malt ihn schön aus. Einigen derselben erscheint selbst der Degen Napoleons nicht zu schwer. Und gerade diese so gewöhnlichen Ansprüche an das Genie der Regierung sind es, die unter tausend andern Hindernissen die Republik in Frankreich unmöglich machen. Wenn jeder der Erste wird seyn können, so wird jeder es auch seyn wollen; inzwischen bestreitet die Opposition dem Könige das Recht, das Ministerkonseil zu präsidiren.

(Temps.) Die Staatsgewalt zaudert, die Parteien gähren, die Ereignisse reißen uns fort. In Paris, wie zu Marseille haben die Notabeln der Legitimität Rath gehalten. Sie warteten noch, und die Wellen überliefern uns ihre lezte Hofnung. Das Dampfboot, das die Expedition, die Fahne, den Hof, die künftigen Minister trug, ist bei Cetat gestrandet. Die Herzogin von Berry, die Maquisin v. Podenas, der Graf und die Gräfin St. Priest gehören unter die Zahl der Verhafteten. Das Abendjournal, das den Fang des Hrn. v. Kergorlay meldet, schweigt über den zartesten Punkt dieser wichtigen Nachricht. Will man ihn etwa eben so geheim halten, wie man den von den Verschwornen des Innern am 1 Mai gemachten Versuch, sich des Forts, das den Hafen von Marseille beherrscht, zu bemächtigen, verborgen hat? Wir sehen wohl die Verlegenheit des Hofs ein; es gibt Verwandtschaftsbande, Konvenienzen der Stellungen, Schonungen, die vielleicht von den Fremden aufgedrungen sind und die sich nicht gut mit der Besorgung der öffentlichen Ruhe vertragen. Die unabhängige Presse hat nur Pflichten; sie kan sich ohne Umschweife erklären. Wir haben früher unsere Abneigung gegen Gewaltthat und gegen Ausnahmsgeseze beurkundet. Unter den Züchtigungen gegen politische Vergehen ist uns die Todesstrafe immer als barbarisch erschienen. Wir verlangen nicht, wie der Berichterstatter des Raths der Fünfhundert in der Sache des Hrn. v. Choiseul, daß die von einem Schifbruche, aber mitten in einer bewafneten Expedition und nach dem Scheitern eines auf ihr Anstiften gebildeten Komplotts überraschte Herzogin von Berry der ganzen Strenge der Geseze überliefert werde. Wir sehen die Rükfichten ein, die man der Schwäche schuldig ist; wir beklagen eine Frau, die keine andere Lehre aus ihrem Unglüke geschöpft hat, wir halten sie für bestraft, wo nicht für bekehrt von einem Ehrgeize, der Frankreich durch dieses unglükliche, dem Sturze des Thrones beigefügte Geschik in seiner Ruhe stört. Als Napoleon den Herzog von Angoulême nach Cette und die Herzogin bis Pauillac geleiten ließ, als er Ludwig XVIII, dem Grafen Artois und dem Herzoge v. Berry den freien Austritt aus Frankreich gestattete, folgte er einer großherzigen Eingebung. Wir haben diesen Fehler mit allem zu Waterloo vergossenen Blute und außerdem mit einer Milliarde Kontributionen bezahlt, die einem Lande aufgelegt wurden, das der Sieger erschöpfen wollte. Napoleon hat dis zu St. Helena gebüßt. Das ganze Volk hat sich großmüthig gegen einen meineidigen König gezeigt. Karl X und seine Familie, langsam nach Cherbourg geführt, nahmen ein lezte Almosen, dem Andenken ihrer Macht bewilligt, mit sich. Wozu hat uns diese Großmuth genüzt? Sie hat uns das Lob von Europa und vielleicht den Beifall der Geschichte eingetragen. Seit zwei Jahren sammelt aber die abgesezte Dynastie ihre zerstreuten Anhängee um sich, intriguirt, hegt Aufstände, verschwendet Gold, um die Ränkereien im Westen und den Religionshaß des Südens aufzureizen; und wenn sie glaubt, die Unzufriedenheit habe den höchsten Punkt erreicht, so wird die weiße Fahne auf einem Kirchthurme aufge-

Digitized by Google

zogen, und diese Partei, so entschieden ihre Wiedervergeltung zu nehmen, fällt vor der Kraft eines Unterlieutenants zusammen. Karl X ist durch Alter geschwächt, der Herzog von Angouleme ist nicht zu fürchten, die Herzogin hat nicht mehr den Charakter, der ihr zu Bordeaux Bewunderung verschafte; sie beugt ihr Haupt unter das Geschik, das ihre Familie trägt, und schließt sich an diese an. Aber die Herzogin von Berry ist die Seele der Verschwörungen, die thätigste Aufwiegelerin geheimer Intriguen; wenn man sie nach Edinburg zurükbringt, so wird sie bald in der Vendee das versuchen, was ihr in Marseille so schlecht gelungen ist. Wir können auf Einmal die äußren Feinde und die innern außer Fassung bringen. Die Herzogin von Berry hat nicht nur das Verbannungsgesez überschritten, das keine Strafbestimmung enthält. Indem sie mit bewafneter Hand auf dem Gebiete erschien, hat sie die strenge Anwendung des Strafgesezbuchs auf sich gezogen. Das Gesez ist bestimmt, aber unsere Sitten widerstreben demselben. Man wird alle Nachsicht und alle Rüksichten beobachten, die sich mit unsrer Sicherheit vertragen, wenn man sie bis zu völliger Abschließung der Unterhandlungen, bis zu gänzlicher Unterwerfung der Vendee gefangen hält. Die Staatsgewalt ist uns dieses Unterpfand ihrer Absichten und Europa diesen Beweis ihrer Festigkeit schuldig.

*** Paris, 7 Mai. Heute endlich erfahren unsre Blätter, durch außerordentliche Gelegenheit, daß man in Marseille das Fort St. Nikolaus angrif, eine Nachricht, die ich Ihnen vorige Woche meldete, und gestern wiederholte. Es ist nunmehr Jedem einleuchtend, daß sich der Moniteur bei der Behauptung, er sagt die reine und ganze Wahrheit über die Vorfälle zu Marseille, sehr geirrt hat. Der Telegraph hatte die Bestürmung jenes Forts angezeigt, wir hätte ich sie sonst in der vorigen Woche erwähnen können? und der Moniteur schwieg. — Ueber die Herzogin von Berry sagt das offizielle Blatt weder die vollständige Wahrheit, noch die Hälfte. Auch an die Börse ist darüber keine offizielle Nachricht gelangt, und die zweite Ausgabe des ministeriellen Abendblatts schreibt blos den Constitutionnel ab. Man weiß aber bestimmt, daß sich die nachgesandten Schnellsegler des Schiffes der Herzogin bemeistert haben. Die Herzogin wird weiter gebracht und auf freien Fuß gesezt. Das Gerücht, unter Andern der jüngere Bourmont, nicht der Vater wie die hiesigen Blätter glauben, bleibe in Gewahrsam. Hr. Sebastiani, der mit dem Könige ohne Montalivets Wissen die hauptsächlichen Angelegenheiten leitet, fand die Nachricht von der Gefangennehmung der Herzogin so bedenklich, daß er einen Augenblik in Gefahr einer apokryphischen Zustände gerieth. — Der Süden steht wie im Feuer. Die Kolonnen Ihres Blattes würden nicht hinreichen, um alle Orte aufzuzählen, wo sich die Gährung in mehr oder minder bedeutenden Ausbrüchen Luft machte. In ganz Frankreich werden die heimkehrenden oder durchreisenden Abgeordneten, je nach ihrer politischen Farbe mit Charivaris oder Ständchen empfangen. Wenn diese Unruhen noch fortdauern, so will, heißt es, die Regierung die Klasse von 1832 zum Kriegsdienste berufen. — Perier befindet sich heute sehr wohl. Er hat zweimal gegessen, ohne daß es ihn wie gewöhnlich in Fieber sezte. Deshalb und wegen der Ratifikationen stieg die Rente. — Charles de Mornay's diplomatische Unterhandlungen in Marocco wurden mit vollständigem Erfolge gekrönt. — An der Säule der Place Vendome standen gestern noch kleine Gruppen, Blumen innerhalb des Gitters streuend. Die umgebenden Straßen waren mit Maiblumenmädchen gefüllt, die ihre Waare um theuren Preis absezten. Abends zogen Vorstädter in Jaken heran, und schienen im Gehen ihre Fäuste zu erproben. Taschenspieler, dem Gerüchte nach von der Polizei gedungen, sollen noch stärkere Gruppen dri. Urber dem Steingeländer der Boulevards standen die Neugierigen auf den Fußspizen, und lorgnirten nach der erwarteten Emeute, bis endlich Gruppen, Vorstädter, Taschenspieler und Neugierige, des Wartens müde, nach Hause gingen. Denn von den vierhundert bewafneten Stadtsergenten des Hrn. Gisquet war keiner erschienen. Es gab keinen Anlaß zum Streite.

Niederlande.

Der brigische Senat nahm am 5 Mai ohne Amendements das Budget des Ministeriums des Innern an, und vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Die Generale Langermann und Magnan legten am 5 Mai den Eid der Treue in die Hand des Königs ab.

Der Courrier belge sagt: „Wir können versichern, daß zu Brüssel ein Protokoll Nro. 58. angekommen ist, das noch unseliger für unser unglükseliges Land ist, als das Protokoll Nr. 57. Dem Ministerium ist dasselbe bekannt." — Zu dieser Aeußerung macht der Courrier de la Meuse folgende Bemerkung: „Wie läßt sich die Bemerkung des Courrier belge mit der Sprache des Organs der Regierung vereinigen? Wie dem auch sey, unser Verfahren ist durch die Ratifikationen festgesezt; wir haben von der Konferenz keinen Befehl mehr zu empfangen."

Der Kavallerobrist Kruzewski ist in belgischen Dienst getreten. Andre polnische Offiziere sollen nächstens in die Kadres der Armee aufgenommen werden; es heißt sogar, daß ein kürzlich mit dem Grade eines Obristlieutenants des Generalstabs hieher berufener polnischer Offizier nach Paris geschikt worden, um noch mehrere polnische Offizierr anzuwerben. — Die 200 kupfernen Pontons, welche unsre Regierung in Frankreich hat verfertigen lassen, werden heute in Brüssel erwartet. (Belge.)

Der Phare vom 4 Mai sagt: „General Chassé läßt in diesem Augenblik verschiedene Arbeiten an der nördlich von der Citadelle gelegenen Bastei ausführen; mehrere Brustwehren sind ebenfalls dort erbaut worden. Diese Vertheidigungsarbeiten wurden erst seit einigen Tagen unternommen. — Heute zwischen 11 und 12 Uhr gab die Citadelle Salven aus schwerer Artillerie bei Gelegenheit der zu Amsterdam statt gehabten Beerdigung van Speyk's."

Am 4 Mai fand zu Amsterdam diese feierliche Beerdigung der irdischen Ueberreste van Speyk's statt. Sie wurden in der neuen Kirche beigesezt, wo auch andre Helden der holländischen Geschichte, namentlich de Ruyter, ruhen. Alle Fahrzeuge, öffentlicher und Privatgebäude längs den Straßen und Kanälen, wo der Zug vorbeikam, waren mit von Flor umhangenen Nationalflaggen geziert. In dem Augenblike, als die Leiche in die Kirche getragen wurde, kamen die drei Prinzen von Oranien an, um an dieser vaterländischen Feierlichkeit Theil zu nehmen.

Man meldet aus Herzogenbusch vom 4 Mai: „Dem Vernehmen nach werden Zubereitungen für zwei Armeelager ge-

Digitized by Google

macht, von denen das eine bei Eindhoven, vermuthlich auf der Achtschen Haide, und das zweite zu Ryen aufgeschlagen werden soll."

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung berichtet den Durchzug von 410 Mann östreichischer Truppen, die nach Mainz bestimmt sind, so wie von 130 Mann, die von dort zurükkehren, durch Regensburg. Beide Mannschaftstransporte bilden nur die gewöhnliche Ablösung der Garnison von Mainz und kommen aus gesunden Gegenden. — Nach weitern Berichten aus München reiste Fürst Wrede nach dem Bade Gastein und General Hertling nach Berlin ab, Letzterer, wie es hieß, zu den dortigen Militairkonferenzen.

Die Speyerer Zeitung sagt: „Wir vernehmen so eben, daß das nächste Kreisamts- und Intelligenzblatt ein strenges Verbot des Festes, welches am 27 Mai zu Neustadt statt finden soll, enthalten werde."

In demselben Blatte liest man aus Annweiler vom 7 Mai: „Gestern Abend um halb 9 Uhr rükte ein Trupp von jungen Leuten aus Annweiler, unter Absingen von Freiheitsliedern, mit einem Freiheitsbaum in die Stadt ein. Derselbe wurde an dem Marktbrunnenstoke, welcher in früherer Zeit als Asyl gedient hatte, aufgepflanzt. Von diesen Dingen benachrichtigt, versammelte sich in aller Eile der Stadtrath, welcher beschloß, „daß man die Leute nur anstoken lassen solle, da Gewalt anzuwenden in dem Moment nicht rathsam sey." Ein Kaminfeger, ein Altbayer, von Unwillen erfüllt, ergreift eine Axt und stürmt unter den Haufen, um den aufgestellten Baum umzuhauen, wird aber alsbald ergriffen und hunderte von Fäusten spielten auf seinem Körper. Ein anderer Haufe geht auf das Stadthaus, um die alte dreifarbige Fahne zu holen. Da der Baum den Burschen wahrscheinlich nicht hoch genug war, so wurde unter lautem Rufen: „Es lebe die Freiheit! Es lebe Schüler!" ein andrer, höherer, auf den Platz, wo bei Ausbruch der französischen Revolution der Freiheitsbaum stand, eingegraben und aufgestellt. Sonstige Exzesse gab's nicht dabei. Oeffentliche Männer nahmen keinen Theil daran; der ganze Haufe bestand meistens aus rohen Handwerksburschen, Taglöhnern und Gesindel."

Mehrere würtembergische Blätter bringen nun die bekannte Erklärung der 46 Gewählten, die in Voll versammelt waren. Die Stuttgarter Zeitung begleitet dieselbe mit einer halboffiziellen Beleuchtung, die wir morgen vollständig liefern werden, und aus der wir heute nur die Stelle ausheben: „Es ist bekannt, daß die Regierung sich mit dem Entwurf eines rein auf das Repressionssystem gegründeten Preßgesezes für den nächsten Landtag beschäftigt."

Hr. Weißgerber, Professor am Gymnasium zu Freiburg und Mitglied des Redaktions-Ausschusses des Freisinnigen, ist nach Konstanz versezt worden. Er nimmt im Freisinnigen mit der Bemerkung von Freiburg Abschied, er habe diese Versezung durch seine eben so wahre als freimüthige Darstellung der dadurch ihm faktisch zugefügten unverdienten Verlezung nicht abzuwenden vermocht.

* Mainz, 6 Mai. Um unsre Landstände zusammen zu berufen, soll, wie aus guter Quelle versichert wird, das Staatsministerium blos die Resultate der benachbarten Nassauischen Ständeversammlung abwarten wollen. Dasselbe scheint nemlich bei dem Gange, den die Verhandlungen der dortigen zweiten Kammer nehmen, und bei dem Geiste, der sich in der Mehrzahl der Glieder derselben ausspricht, Bedenken zu tragen, unsre Stände gleichzeitig zu versammeln, ungeachtet schon Alles hierzu vorbereitet ist. Professor Zachariä zu Heidelberg, der gelehrten Welt auf so rühmliche Weise bekannt, hat, wie versichert wird, die Nassauische Domainenfrage gleichfalls in seinen Vorlesungen erwähnt, sich jedoch keineswegs mit den aufgestellten Grundsäzen der Nassauischen Regierung einverstanden erklärt. — Der schon mehrmals in öffentlichen Blättern angeführte russische Obrist, Fürst Kantokuzeno, Besizer bedeutender Güter in Bessarabien, ist von einer Reise nach Leipzig und München in das nahe Rheingau zurükgekehret, wo er, ohne sich bisher angekauft zu haben, zu Langenwinkel privatisirt, und jezt seine Familie erwartet.

*† Frankfurt a. M., 8 Mai. Unsre Stadt hatte vor einigen Tagen auch ihre Choleragerüchte. Da die Sache in öffentlichen Blättern falsch erzählt worden ist, so sey hier das wahre Sachverhältniß mitgetheilt. Ein hiesiger Arzt ist verdächtigt, Brechweinstein in ein Salzfaß zu verschiedenenmalen geworfen, und dadurch bei vielen Hausbewohnern gefährliche Zufälle veranlaßt zu haben. Dieser Arzt wohnt nemlich in dem Hause eines hiesigen Bierbräuers, und die Familie dieses Bierbräuers nebst einigen andern Einwohnern, die mit dem Hausherrn gemeinschaftlichen Tisch haben, erkrankten am Durchfall und Erbrechen, und zwar mehrmals in einer Woche. Der herbeigerufene Hausarzt der Familie schöpfte Verdacht, daß in den Speisen eine schädliche Substanz enthalten seyn möchte, und nach langem vergeblichem Nachforschen fiel er darauf, das in der Küche offen hängende Küchensalz zu untersuchen. Zwei Chemiker fanden dasselbe mit einer beträchtlichen Menge Brechweinstein vermischt. Nun wurde der im Hause wohnende Arzt (auch, wie es heißt, noch aus sonstigen Rüksichten) verdächtig, da sein Zimmerschlüssel in der Küche hing, er sonach leicht und zu jeder Zeit in die Küche kommen, überdis ein anderer nicht so leicht den Brechweinstein erhalten konnte. Die Untersuchung gegen den Arzt hat indessen, so viel bekannt, noch kein Resultat geliefert. — Der hiesige Censor ist jezt öfter der Gegenstand persönlicher Angriffe in den benachbarten kleinen Blättern, namentlich dem „Wächter am Rhein." Hr. Kanzleirath Fiedler ist aber einer der achtungswürdigsten Männer, und verdient nicht, daß man ihn persönlich Verhältnisse entgelten läßt, die zu ändern außer seiner Macht liegt. Der Mißvergnügten, die sich zu Kinds konstituiren, werden überhaupt hier immer mehr, was um so auffallender ist, da die Stadt Frankfurt sich bisher durch ruhiges und gemessenes Betragen ausgezeichnet hat. — Irrthümlich ist früher angegeben worden, daß der Redakteur der Oberpostamtszeitung seinen Prozeß in Lübeck gewonnen habe. Das Spruchkollegium zu Würzburg war es, welches den Hofrath Rousseau in dritter und lezter Instanz vollkommen freigesprochen hat. Das Vergehn, weshalb er von der hiesigen Polizei zu einer Arreststrafe von vierzehn Tagen verurtheilt worden, bestand darin, in einem Theaterartikel das Defizit der hiesigen Bühne nach der Angabe der preußischen Staatszeitung angeführt zu haben. — Die Vorgänge zu Marseille haben in der hiesigen kaufmännischen Welt wenig Aufsehn erregt. Man glaubt nicht an eine abermalige Restauration in Frankreich. Auf jeden Fall zeigten die Ereignisse in Südfrankreich, daß die Pari-

Digitized by Google

ser Blätter Unrecht hatten, wenn sie behaupteten, zwischen den Gliedern der verbannten Königsfamilie in Holyrood und der Herzogin von Berry herrsche Uneinigkeit und Verschiedenheit des Willens.

In der Kasseler Zeitung liest man: „In der Beil. zum Frankf. Journal Nro. 124 und in der Allg. Ztg. Nro. 312 findet sich ein Artikel von Kassel, laut dessen Inhalt „ein Unteroffizier, welcher eine Vorstellung an die Landstände für sich und andere Unteroffiziere, ohne Erlaubniß, ja wohl gegen die Erlaubniß ihrer Vorgesetzten, verfaßt hatte, und wegen dieser, nach den Militairgesezen als ein grobes Verbrechen betrachteten Handlung zur Eisenstrafe verdammt worden war, sich, als er mit den übrigen Eisengefangenen zum erstenmal zur Arbeit herausgeführt wurde, in die Fulda gestürzt haben soll." Da der bezeichnete Eisengefangene, weil er nach dem Zeugnisse des Arztes der Strafanstalt am chronischen Lungenkatarh leidet, und es nach dem Gutachten des Leztern erforderlich scheint, denselben, um ihn nicht weiterer Gefährdung seiner Gesundheit auszusezen, während der Dauer jenes Brustleidens von den gewöhnlichen Arbeiten der Eisengefangenen zu entbinden, noch gar nicht zur öffentlichen Arbeit hat geführt werden können, und sich dermalen noch in der Strafanstalt befindet, so stellt vorbemerkter Zeitungsartikel sich als eine offenbare Unwahrheit heraus. Daß der Eisengefangene Stolze, welcher wegen Diebstahls im dritten Betretungsfalle eine 1½jährige Eisenstrafe verbüßte, sich am 19 April d. J. von der hiesigen Brüke in die Fulda gestürzt hat und darin ertrunken ist, gab vermuthlich dem Korrespondenten der oben genannten Zeitungsblätter Veranlassung, die gerügte Unwahrheit öffentlich zu verbreiten. Kassel, am 6 Mai 1832. Die Direktion der Straf- und Besserungsanstalten daselbst."

* Kassel, 3 Mai. Heute wurde in unsrer Ständeversammlung die Revision des Preßgesezes vorgenommen. Auch in dieser Sizung fehlte es nicht an lebhaften Debatten, wobei nur zu bedauern war, daß mehrere Mitglieder der Ständeversammlung, besonders in ihrer Opposition gegen Jordan, eine gewisse Leidenschaftlichkeit durchschimmern ließen und Persönlichkeiten in ihre Erörterungen und Bemerkungen einzumischen schienen. Um so erfreulicher war es, daß die beiden Koryphäen unsrer Ständeversammlung, Jordan und Pfeiffer, darüber übereingekommen waren, dem vorgestrigen Beschlusse, daß Oeffentlichkeit und Mündlichkeit als Grundsaz und Norm für das künftig in Kurhessen einzuführende Gerichtsverfahren festgestellt werden sollen, noch die weitere Bestimmung hinzuzufügen, daß gleich am nächstkommenden Landtage Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des gerichtlichen Verfahrens bei Preßvergehen, wo möglich in Begleitung von Geschwornengerichten, eingeführt werden solle. Die Ständeversammlung hat diesen Antrag angenommen. Einen nicht so glüklichen Erfolg hatte dagegen der Antrag des Vicepräsidenten Schomburg, die Ständeversammlung möge bei der Uebergabe des Preßgesezesentwurfs den Wunsch zu erkennen geben, das öffentliche Verfahren gleich jezt schon eingeführt zu sehn. Der Vorschlag wurde durch Stimmenmehrheit verworfen. Bei der definitiven Abstimmung über den ganzen Preßgesezesentwurf mit den in der am 1 und 3 Mai beschlossenen Amendements ging derselbe mit einer Mehrheit von 28 Stimmen gegen 11 durch. Der Regierungskommissair wohnte dieser Sizung nicht bei, und so bleibt es noch immer in Ungewißheit, wie die Staatsregierung den nunmehr unverzüglich an sie gelangenden Entwurf aufnehmen wird. Es ist nur zu sehr zu besorgen, daß das Ministerium der jezigen Fassung des Gesezes sich wenig geneigt zeigen werde.

Jena, 5 Mai. Wegen des am 19 März hier vorgefallenen Exzesses, wo ein Haufe Studenten die Straßen lärmend durchzog, dem Geheimenrathe Schmid ein Vivat, den Oberappellationsgerichtsräthen Martin und v. Schröter und dem Präsidenten v. Ziegesar aber ein Pereat brachte — war vom Universitätsamte eine Untersuchung eingeleitet worden, die weiter kein Resultat geliefert hat, als daß fast alle vernommenen Studenten des Ausbringens des Vivats geständig gewesen, daß sie dagegen bis auf einen das Rufen des Pereats abgeläugnet haben. Der Senat hat lezterm (einen Theologen aus Braunschweig) die Strafe zweijähriger Relegation zuerkannt, mit dem Hinzufügen: sich augenblicklich aus Jena zu entfernen, was er auch sogleich gethan. — Wie weit die Verhandlungen in Berlin in Betref der Handels- und Zollangelegenheiten gediehen, erfährt man nicht. Der Weimarische Bevollmächtigte, Kammerrath Thon, ist am 28 v. M. mit Urlaub nach Weimar zurükgekehrt, um eine Badekur zu brauchen. Den weitern Verhandlungen wird an seiner Stelle wahrscheinlich der Weimarische Minister-Resident, Generalmajor v. l'Estocq, beiwohnen. — Der Handelsstand des ganzen Landes, besonders die Fabrikbesizer in Neustadt und Weida, sind in eben so gespannter Erwatung als die der Nachbarstaaten Reuß, Altenburg und Sachsen. Man vertraut allerseits auf Sachsen und auf die dessen Bevollmächtigten in Berlin durch den verehrten Minister v. Lindenau gegebenen Instruktionen, und bindet fest sein Loos an das Loos Sachsens. (Leipz. Z.)

* Hannover, 7 Mai. Nach einem so eben aus London hier eingetroffenem Kourier vernimmt man, daß der Staatsminister v. Strahlenheim, früher Präsident des Oberappellationsgerichts in Celle, zum Justizminister ernannt worden ist; zum Generalsekretair dieses Departements wäre der Oberjustizrath v. Werlhof bestimmt, und der bisherige Chef des Justizwesens, Geheimerrath v. Schmidt-Phiseldeck, würde die durch den Tod des Hrn. Nieper erledigte Stelle eines Landdrosten zu Hildesheim erhalten, zu welchem eben so wichtigen als einträglichen Posten sich nicht weniger als fünfzehn Bewerber gemeldet haben sollen. Zugleich erfährt man, daß der Minister v. d. Wisch das Großkreuz des Guelfenordens erhält, und das durch den Abgang des Ministers v. Meding erledigte Departement des Bergwesens übernimmt. Die beiden abgegangenen Minister v. Bremer und v. Meding bleiben übrigens im Genusse ihres vollen Gehalts. — Man behauptet mit Bestimmtheit, daß der nach London geschikte geheime Kabinetsrath Falk erst jezt den von den ständischen Kommissionen umgearbeiteten Entwurf des neuen Staatsgrundgesezes dorthin überbringe, indem das hiesige Ministerium mit der Absendung bis zu der Entscheidung der Frage über die brittische Reformbill gezögert habe. Es ist nun zu wünschen, daß Hr. Falk seine Rükkunft hieher beschleunigen möge, da ein abermaliger Aufschub des Zusammentretens der Ständeversammlung großes Mißvergnügen erregen würde. — Nach so eben eingehenden Nachrichten wäre es gelungen, der aus ihrer Haft zu Gifhorn entsprungenen Gräfin Wrisberg wieder habhaft zu werden, indem ein Müller in der Gegend von Blankenburg, bei welchem sie gegen das Versprechen einer bedeutenden Summe Zuflucht suchte, sie den Behörden übergeben habe. — Die Untersuchung

Digitized by Google

gegen die Celler Staatsgefangenen droht sich aufs Neue in die Länge zu ziehen, da man entdekt hat, daß durch die Konnivenz einiger Gefangnenwärtee es mehrern der Hauptbeschuldigten gelungen war, wechselseitige Zusammenkünfte zu halten, und vermuthlich über ihre zu machenden Aussagen gemeinschaftliche Verabredung zu treffen. Die Gefangnenwärter sind bereits mit Strafen belegt worden.

Obige Nachricht in Betref der Gräfin Wrisberg wird duech folgendes Schreiben aus Beaunschweig vom 5 Mai bestätigt. „Die Gräfin Wrisberg ist gestern auf der Windmühle zu Weißenberg im hannöverischen Amte Gifthorn ergriffen, und heute gefänglich hiee eingebracht worden."

Kopenhagen, den 1 Mai. Gestern Morgen haben sich die aus Schleswig und Holstein hieher beschiedenen, erfahrnen Männer auf der Christiansburg versammelt, wo der Staatsminister, Graf Moltke, ihre Sizungen eröfnete. Der Konferenzrath Höpp theilte ihnen in allgemeinen Umrissen die Vorschläge der Regierung mit, die ihnen sodann abschriftlich kommunizirt wurden. Hierauf wurde die Sizung aufgehoben, und bis nächsten Donnerstag vertagt, bis wohin die einzelnen Mitglieder sich mit den Details der ihnen zugekommenen Entwürfe bekannt machen werden. (Hamb. Kore.)

Preußen.

Ein Stuttgaetee Blatt schreibt aus Berlin vom 1 Mai: „Hr. v. Trzcinski ist am 25 April seinee Haft in Küstrin, nachdem ee sie sechs Wochen ausgehalten, und während dieser Zeit ganz vortreflich behandelt wurde, wieder entlassen worden. Wie Preußen sind in der Exekution nicht so scharf als in der Theorie und den Aussprüchen. — Dee jezt in Posen kommandirende General v. Grollmann ist derselbe, welcher früher wegen zu liberaler Ideen seine Entlassung genommen hatte. Er soll einee der brauchbarsten und gebildetsten Offiziere seyn."

Aus Anlaß der Schrift: „Die Polen in Elbing" machen öffentliche Blätter folgenden ältern Tagsbefehl des Generals Krafft bekannt: „Befehl an die bisher noch zurükgebliebenen Unteroffiziere und Soldaten aus dem Königreiche Polen. Durch meine Bekanntmachung vom 28 Nov. ist den Unteroffizieren und Soldaten der auf das königl. preußische Gebiet schuzsuchend übergetretenen polnischen Korps der Generale Gielgud, Rohland, Chlapowski und Rybinski die vollständige Amnestie und Erlaubniß zur freien Rükkehr nach Polen bekannt gemacht worden, welche Se. Maj. der Kaiser von Rußland und König von Polen denselben zu ertheilen geruht haben. In Folge dieser Bekanntmachung sind bereits 12,000 Unteroffiziere und Soldaten der oben bezeichneten Korps im vergangenen Monate nach dem Königreiche Polen, ihrem Vaterlande, zurükgekehrt und an der Gränze wohlwollend empfangen, mit dem nöthigen Reisegelde versehen, in ihre Heimath entlassen worden. Eine verhältnißig nur kleine Anzahl von Unteroffizieren und Soldaten, aus dem Königreiche Polen gebürtig, hat der Aufforderung zur Rükkehr nicht Folge geleistet, und an sie ergeht daher jezt im allerhöchsten Auftrage Sr. Maj. des Königs mein ermahnendes und lezteS Wort. Unteroffiziere und Soldaten aus dem Königreiche Polen! erkennt und empfangt mit Vertrauen die euch von Sr. Maj. dem Kaiser und Könige bewilligte Amnestie. Entfernt jedes Mißtrauen und folgt dem Beispiele eurer 12,000 Kameraden, die, nach Polen zurükgekehrt, die Wohlthaten dee Amnestie im Kreise ihrer Familien genießen. Folgt dem Beispiele eurer Offiziere, die sich der Gnade Se. Maj. des Kaisers und Königs unterworfen haben, und schon nach dem Vaterlande abgereist sind, odee dahin zugleich mit euch zurükkehren werden. Mit Ausnahme der Wenigen unter euch, die, durch besondere Gründe veranlaßt, die Rükkehr nach Polen zu vermeiden haben, würdet Ihr Andere duech erneuerte Weigerung zum Abmarsche der offenbarsten Widersezlichkeit gegen die Befehle Sr. Maj. des Königs, eures bisherigen Beschüzers, euch schuldig machen, und dadurch zugleich die größte Undankbarkeit für die bisher in den preußischen Staaten genossenen Wohlthaten beurkunden. Um diejenigen unter euch zu ermitteln, die von der Amnestie wirklich ausgeschlossen sind, wird ein preußischer Stabsoffizier eure Kantonnirungen bereisen, und die besondern Gründe jedes Einzelnen vernehmen. Gebt daher dessen Worten Vertrauen und seinen Anordnungen unbedingt Folge. Euch Andern aber ist der Schuz Sr. Maj. des Königs zu Theil geworden, so lange ihr dessen bedurftet; jezt, nachdem euch Amnestie und freie Rükkehr bewilligt ist, bedürft ihr dieses Schuzes nicht mehr, und jeder Grund, die Rükkehe zu verweigern, schwindet. Unteroffiziere und Soldaten aus dem Königreiche Polen! Laßt es daher nicht darauf ankommen, daß die Ausführung dee Befehle Sr. Majestät in allerhöchstdessen eigenen Staaten durch Zwangsmittel herbeigeführt werden müsse. Erfahret, daß Widersezlichkeit, wie ihr sie durch eine abermalige zweklose Weigerung zum Abmarsche darthun würdet, in keinem Falle geduldet werden wird. Hört mein ernstes Wort! Es ist das erste der Art, das ich zu euch rede, da bisher durch musterhafte Ordnung und Aufführung ihr euch nur meines Beifalls zu erfreuen hattet. Als Soldaten ist euch nicht unbekannt, daß erhaltenen Befehlen unweigerlich Folge gegeben werden muß und welchen Strafen ihr durch fortgesezte Widersezlichkeit gegen dieselben euch aussezen würdet. Der Abmarsch ist für die Tage nach dem 25 Jan. angeordnet und werden euch die nähern Befehle hierübee noch zugehen. Königsberg, den 18 Jan. 1832. Der kommandirende General des kön. preußischen 1sten Armeekorps. (Gez.) v. Krafft."

Oesteeich.

JJ. Majestäten der Kaiser und die Kaiserin traten am 7 Mai Ihre Reise nach Triest an, wo Sie am 16 Mai einzutreffen gedachten.

Wien, 8 Mai. 5prozent. Metalliques 88 1/16; 4prozentige Metalliques 77 1/16; Bankaktien 1147.

Augsburger Kurs vom 12 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/8	97
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/2
- unverzinsl. 10fl.	128.	—
Oestr. Rothsch. L.	—	175 1/2
- Partial à 4 Pr.	123 3/8	123 3/8
- Metalliq. à 5 Pr.	89 1/8	88 7/8
- detto à 4 Pr.	78 1/8	77 5/8
- B. Akt. 1 Sem. 1832	1162	1159
Polnische Loose	80 3/4	80

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 5/8	—
Hamburg 1 Monat	—	115 3/4
Wien in 20er 1 M.	—	100
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/8	—
London - -		10. 6.
Paris - -	—	117 3/8
Lyon - -	—	117 1/2
Mailand - -	—	59 5/8
Genua - -	—	50 3/4
Livorno - -	—	56 3/4
Triest - -	—	100

Verantwortlicher Redakteue, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen.

(Fortsezung.)

Frankreich ist, aller Mißgriffe und Mängel unerachtet, der Brennpunkt des konstitutionellen Lebens in Europa geworden. Wie könnte die immer nothwendiger werdende Versöhnung der streitenden Prinzipien Europa's inniger gegründet werden, als durch möglichst wechselseitige Annäherung der Verfassung und Gesezgebung? Die französische Gesezgebung ist uns ohnedis nicht fremd. Sie ist seit 30 Jahren auf deutschen Boden verpflanzt, sie ist in den Rheinprovinzen fast einheimisch zu nennen, und zwischen Rhein und Elbe hinreichend bekannt geworden. Sie hat sich aus denselben Quellen, aus denselben germanischen und römischen Gesezen und Institutionen, wie die unsrige, entwikelt, sie hat aber in den lezten vierzig Jahren in Frankreich eine Ausbildung und Vollendung zu konstitutionellen Zweken erreicht, welche in den deutschen Nachahmungen noch lange vergeblich gesucht wird. Die französische Gesezgebung hat ihre Wurzeln im Lebensmittelpunkte des Volkes in Paris. Die Entscheidungen des Kassationshofes enthalten die Quintessenz ihres Geistes. Ohne Rükblik auf diese Entscheidungen ist das wahre Verständniß unmöglich. So sahen wir in Belgien und den Rheinprovinzen Fälle entscheiden, wie sie der Kassationshof nach Merlin's Questions du droit früher entschieden hatte. Die Jurisprudenz über diese Fälle schien festzustehen. Einige Jahre später wurden dieselben Fälle im entgegengesezten Sinne entschieden; eine neue noch gründlichere Diskussion der französischen Juristen hatte den frühern Irrthum entdekt, und die entgegengesezte Entscheidung des Kassationshofes hervorgerufen. Der Advokat in Belgien und den Rheinprovinzen berief sich auf diese neue Jurisprudenz. Die Richter in Belgien und den Rheinprovinzen sind nicht von den Entscheidungen des Pariser Kassationshofes abhängig, das versteht sich von selbst, aber die innern Gründe müssen überall entscheiden, und wer vermag sie zu geben, wenn nicht die, denen alle Quellen, aus denen sie entstanden, alle Motive, die sie hervorgerufen haben, zu Gebote stehen? Die neuern Fälle in Belgien und den Rheinprovinzen wurden nach der spätern Jurisprudenz des Pariser Kassationshofes entschieden! Diese Abhängigkeit von Paris hat nichts Drükendes. Wir erinnern an den Spruch des Königs über die französische Gesezgebung in den Rheinprovinzen: „Das Gute zu ergreifen, wo es sich findet." Jezt schon reist der Bewohner von Lyon und Bordeaux nach Koblenz und Aachen, und scheint seine Stadt nicht verlassen zu haben, denn die heimischen Gesezе und Einrichtungen haben ihn nicht verlassen. Der Rheinländer dagegen, der in die alten Provinzen seines Königreichs versendet wird, der Schlesier und Pommer, der seine Vettern am Rhein besucht, glaubt sich in eine andre Hemisphäre versezt. Kaum die Sprache scheint dieselbe; alle socialen Verhältnisse und Einrichtungen sind verschieden; überall fürchtet er Mißverständniß und Rüge; überall fürchtet er anzustoßen, da eine fremde Welt der Gesezе ihn umgibt! Wie anders wird dis seyn, wenn eine verwandte Verfassung und Gesezgebung von den Pyrenäen bis an die Weichsel herrschen wird. Welche unselige Kämpfe werden dann ihr Ende erreichen, und dem friedlichen Kampfe des Geistes und der Industrie Plaz machen! Man hat Besorgnisse verbreitet, daß eine solche Verfassung in Preußen noch lange ausbleiben, vielleicht gar nicht erscheinen werde, und daß endlich, wenn auch das Versprechen erfüllt, doch keine Repräsentativkonstitution, sondern nach dem Muster der Provinzialstände nur reichsständische Verfassung gegeben werden dürfte. Beides ist unwahrscheinlich. Eine Verfassung wird gegeben, daran kan Niemand zweifeln. Des Königs Wort ist unser Bürge; und sie wird bald erscheinen, denn die Zeit drängt, und alle Vorbereitungen scheinen getroffen; aber auch eine wahre Repräsentativverfassung wird gegeben, keine ständische, wie zuerst in den Provinzen versucht worden, das verbürgt (abgesehen von dem allgemeinen Gerüchte, und der Gewalt des Beispiels) vor Allem der Wunsch und die Ansichten der größern Mehrheit der preußischen Beamten, der unumgänglichen Dolmetscher und Ausführer des königlichen Wortes. Schon bei Veranlassung der ersten Wahl und Berufung der Provinzialstände erinnern wir uns einer Aeußerung des geistreichen Regierungspräsidenten Delius, dessen Verdienste um die Rheinprovinz, wie um die Rheinschiffahrt, auch im Auslande bekannt sind: „Der einzige „Vortheil, sagte er, den man von den Provinziallandtagen er„warten kan, ist die allgemeine Ueberzeugung von ihrer Unzu„länglichkeit; sie werden den Beweis liefern, daß das ganze „System, weil auf dem ständischen Prinzip beruhend, nothwen„dig falsch ist, und dadurch eine bessere Verfassung, eine wahre „Volksrepräsentation vorbereiten, und zur nothwendigen Folge „haben." Dis ist, wie gesagt, die Ansicht der meisten preußischen Beamten, und die bisherigen ständischen Verhandlungen über Kataster, Zusazcentimen, Gemeinheitstheilungen und Generalkommissionen ꝛc. werden sie mit den Provinziallandtagen und dem ständischen Prinzip schwerlich versöhnt haben. Das ständische Prinzip ist aber auch selbst bei Konstituirung der Provinziallandstände völlig vernichtet und aufgelöst. Die neuen Stände gegen die alten gehalten gleichen den Aufzügen der Freimaurer und Cardonari, wenn sie Religion spielen. Die sogenannte historische Schule hat die Veranlassung gegeben, ohne zu bedenken, daß solches Spiel überall dem Einen „ein Gräuel" dem Andern „ein Spott" erscheinen muß!

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Wiesbaden, 5 Mai. Unter dem heutigen Tage haben die unterzeichneten nassauischen Abgeordneten nachfolgende Erklärung „an die landesherrlichen Herren Landtagskommissarien" abgegeben: „Die unterzeichneten Landesabgeordneten haben sich durch die wiederholte Einladung der Herren Landtagskommissarien vom 28 v. M. verpflichtet geglaubt, die ihnen angesonnene Erscheinung bei dem Landtage zu dem Ende in Berathung zu nehmen: um den Herren Kommissarien von ihrem wohlerwogenen Entschlusse Kenntniß geben zu können. In der Erklärung vom 18 v. M. haben wir unsere Ueberzeugung freimüthig dahin ausgesprochen, daß uns die im Widerspruche mit der Verfassung, und zum fühlbaren Nachtheile der ersten staatsbürgerlichen Rechte unserer Gewaltgeber, in vorigem Jahre erwirkte Vermehrung der

Digitized by Google

ersten Kammee in so lange eine Suspension unsrer landständischen Thätigkeit zur Pflicht mache, bis das dieser in Weg geschobene Hinderniß beseitigt seyn werde. In dem verehrlichen Einladungsschreiben vom 28 v. M. ist füe die Realisirung unsrer gerechten Forderung nicht von ferne ein Schein von Hofnung gemacht. Im Gegentheile das bisher eingehaltene Verfahren hat uns die traurige Gewißheit gebeacht, daß man unseen Wünschen und Anträgen jede Berüksichtigung veesage. Man hält sich nemlich berechtigt, die aus 22 Gliedern bestehende Deputirtenkammer durch fünf Gliedee derselben repräsentiren, und durch diese das Staatsbudget prüfen und verwilligen zu lassen, während dem man früher wegen kassirter Wahl von vier dieser Glieder die öffentliche Sizung unterbeochen, und die Wirksamkeit der Versammlung bis zur Ergänzung derselben durch die neuen Wahlen suspendiren zu dürfen geglaubt hat. Wir wollen über die Gültigkeit der Beschlüsse dee vorgedachten fünf Gliedee unsrer Kammer keine Woete verlieren, müssen aber das Bedauern ausdrüken, daß wir es mit unsrer frühern Erklärung (die wir nach ihrem ganzen Inhalte hierdurch nochmals bestätigen wollen) und mit unsern Pflichten nicht zu vereinigen wissen, wenn wie jezt der Einladung der Heeren Kommissarien Folge geben, und die Landtagsberathungen da fortsezen wollten, wo sie fünf Gliedee unsrer Kammer ganz unbefugter Weise abgebrochen haben. Wir beklagen unser unglükliches Loos, das uns nur zwischen zwei Unannehmlichkeiten die Wahl läßt, entwedee den Unwillen unseer Regieeung, odee jenen unsrer Gewaltgeber auf uns laden, und bei dieser Wahl allein unseer eidlich gelobten Pflicht, und unsrer Ueberzeugung rüksichtslos folgen zu müssen. (Unterz.) Herber. Weilee. Adami. Diez. Kindlinger. Hofmann. Fink. May. Ruß. Allendörfer." (Fe. O. P. A. Zeit.)

Rußland.

Beschluß des gestern abgebeochenen Auszugs des kaiserlichen Manifests vom 22 April.

Nun folgen die näheeen Bestimmungen über die Erwerbung der eeblichen Büeger-Notabilität. Ausländische Gelehete, Künstler, handeltreibende Kapitalisten und Eigenthümer bedeutender Fabriken und Mannfakturen, welche die persönliche Bürger-Notabilität eeworben haben, können die Erblichkeit derselben nne erbitten, wenn sie russische Unteethanen werden, und in dieser Eigenschaft zehn Jahee zur Zufriedenheit der Obrigkeiten verblieben sind. Diejenigen Ausländer, welche selbst den Unterthanen-Eid nicht leisten, können jedoch, wenn sie zehn Jahre die persönliche Büeger-Notabilität besessen haben, für diejenigen ihree Kindee, weiche russische Unterthanen geworden sind, um die erbliche nachsuchen. Die Bittschriften um die Bürger-Notabilität werden bei der Heeoldie eingeeeicht, welche dem dirigirenden Senate darübee Bericht eestattet. Dieser ertheilt sodann auf die erbliche Büeger-Notabilität Diplome und auf die persönliche bloße Atteste. Diese Art der Ertheilung dee Bürgee-Notabilität eestrekt sich jedoch nicht auf solche Personen, welche dazu, nach dem Inhalte dieses Manifestes, nur buech besondere Ukase Sr. Majestät an den dirigirenden Senat erhoben werden. Ihnen ertheilt der Senat nur dann Dokumente, wenn sie schon in der Notabilität bestätigt sind. Israeliten können in den Gouvernements, wo ihnen dee Aufenthalt zusteht, auch zur Büeger-Notabilität eehoben werden, jedoch nur füe außerordentliche Verdienste oder ausgezeichnete Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Handel und Industrie, und durch besondere Ukasen Sr. Majestät. Die Rechte der Bürger-Notabilität gehen verloren in Folge gerichtlicher Degradation, in Folge einer gerichtlichen Ehrlosigkeitserklärung und in Folge eines böswilligen Bankerotts. Solche gerichtliche Urtheilssprüche in Bezug auf Bürger-Notabeln können aber nur dann vollzogen werden, wenn der Senat dieselben revidirt und bestätigt hat. Einige der Vorrechte der Bürger-Notabilität hören auf durch das Eintreten in solche Gewerkszünfte, bei denen keine Einschreibung in die Gilden statt findet, und durch den Eintritt in einen Gesindedienst. In solchen Fällen darf sich nemlich der Betheiligte nicht mehr in Schriften den Titel „Büeger" beilegen, sondern sich nur Gewerksmeister oder Stadtbewohner nennen. — Das Manifest schließt mit folgenden Worten: „Indem Wir den Städten diese Rechte und Privilegien als ein neues Pfand Unserer angelegentlichen und ununterbrochenen Sorge für das wahrhafte Wohl ihrer Bewohnee verleihen, sind Wir überzeugt, daß diese Erweiterung ihrer Prärogativen die angesehenen Bürgerfamilien vor dem Verfalle bewahren, der Arbeit und Rechtschaffenheit ein neues Mittel zum Wetteifer eröfnen wird, und daß ein tugendhaftes Benehmen, ein thätiger Gewerbfleiß und ausgezeichnete Talente, Ehre und Auszeichnung und den gerechten Lohn, worauf sie Anspruch haben, in diesee neuen Klasse finden werden."

Polen.

*** Von der sächsischen Gränze. Beschluß des Scheelbens des Heren Leiewel an General Lafayette. „Das Centralkomité wird seinerseits nicht unteelassen, Alles, was die irrigen Meynungen, welche man über seine Hülfsquellen hegt, beeichtigen und widerlegen kan, öffentlich bekannt zu machen; es wird seine Absichten, seine Zweke darlegen, und zeigen, in wie weit es im Stande ist die Wünsche zu befriedigen; es ist zu diesem Schritte um so mehr veranlaßt, als nur dadurch die Hofnungen und Erwartungen vieler Geflüchteten, weichen die wahren Hülfsquellen des Komité's unbekannt sind, berichtigt werden können. Ich bin überzeugt, daß eine solche öffentliche Darstellung dee Lage der Dinge auf die Vermehrung der Fonds günstiger einwirken wird, als bisher alle Vorschläge und Aufrufe, welche vom Komité ausgegangen sind. Alle Parteien werden aus ihrem Irrthume gezogen werden: Hr. Greneal Bem wird dann nicht mehr seine übel unterrichteten Kollegen zu einer Protestation gegen die Verwendung der Fonds des französischen Komité's aufreizen können; sein Entwurf, welcher, wenn er ja in Ausführung gebracht werden könnte, ein schmachvoller Schritt genannt werden müßte, wird von selbst zerstieben. Der gegen das unglükliche Nationalkomité so hoch ergrimmte General Bem ist auch unzufrieden, daß dasselbe sich ein Ansehen von Wichtigkeit gebe, obgleich die vorzüglichsten Mitgliedee desselben bereits ausgetreten seyen; das ist eine Anspielung auf General Soltyk, welchee sich zurükgezogen hat. Sie kennen, mein Heee General, den Gang der Dinge, und wissen, auf welche Weise unser Komité gebildet worden: ich habe das Mißvergnügen, welches sich gegen Hrn. Niemojowski erhoben hatte, zu bekämpfen gesucht, aber seit die Glieder der Landbotenkammer, Soltyk, Zwierkowski und andere, mit einer kräftigen und zahlreichen Majorität gehandelt haben, habe ich sie mit allen meinen Kräften und Mitteln unterstüzt. Sie haben mich vorwärts getrieben, ich bin ihnen beigestanden. Die Wahl unseees Nationalkomité's fand in der Wohnung des Generals

Digitized by Google

Soltyk statt; wenn jezt Mysoltyk sich zurükzieht, so ist nicht die Folge, daß das Nationalkomité von bedeutenden Männern entblößt sey. Wenn Hr. Bem für gut fand, diese Männer Leute ohne Ueberlegung, ohne Berechtigung zu nennen, ohne Ansehen in der Armee und im Volke, so ist dieses abermals eine der unverzeihlichsten Inkonsequenzen des Hrn. Bem: die Verdienste jener, welche an der Insurrektion in Litthauen Theil genommen haben, welche durch das Zutrauen ihrer Landsleute beehrt, zu Landboten erwählt worden sind, deren Charakter und Tugenden allgemeine Anerkennung gefunden haben, werden von Hrn. Bem nicht anerkannt. Sie wissen, mein Herr General, mit welchem Zutrauen ich Ihren Abgeordneten an Hrn. Bem, welchen ich nur dem Namen nach kannte, absandte. Hr. Bem ist ein talentvoller Offizier, ein General, der sich immer auszeichnete, welcher mit großer Gewandtheit Muth und Nationalgeist in der Armee zu erweken und zu erhalten weiß, welcher aber da, wo es sich handelt persönliche Verdienste zu beurtheilen, häufig sich täuscht, und sich Beleidigungen erlaubt, welche ihm nicht zur Ehre gereichen; wenn er endlich über Gegenstände, von welchen er keine Kenntniß hat, im Tone der Entscheidung spricht, so müssen wir über das unwürdige Benehmen unseres berühmten Landsmannes erröthen. General Bem bemerkt, das Nationalkomité habe viel Uebels gestiftet; man lache über dessen Proklamationen; man verdanke es dem Komité, daß die Armee keine Unterstüzung erhalten; es habe die Erlaubniß nachgesucht, die Fonds der Regierung zur Armee zu senden; endlich nähre es die thörichte Idee, Legionen zu errichten. Sie wissen, mein General, daß das Nationalkomité konsequent genug ist, einen Vorschlag, Fonds der Regierung zur Armee zu senden, machen zu wollen. Das Nationalkomité mag wohl Fehler begehen, aber es sieht durchaus nicht ein, welche Fehler es schon begangen, welche große Uebel es irgend Jemand zugefügt habe; im Gegentheil ist ihm die süße Beruhigung geworden, zu sehen, daß troz der von seinen Feinden verbreiteten Lügen und Verläumdungen der größere Theil seiner Landsleute mit seinem Wirken vollkommen zufrieden ist, und daß seine Verbindungen mit den Geflüchteten von Tag zu Tage zunehmen. Den Vorschlag, Legionen zu bilden, betreffend, klagt Hr. Bem, daß es keine Soldaten habe. Jeder Tag vermehrt die Schwierigkeiten, die Hofnungen schwinden. Ich habe dem General Bem bei unsrer ersten Zusammenkunft in Paris die Idee eines unsrer Offiziere mitgetheilt, daß man nemlich versuchen sollte, die preußische Regierung dahin zu vermögen, unsere Soldaten als Kolonisten, unter dem Vorwande einer zu errichtenden Kolonie, nach Frankreich ziehen zu lassen. General Bem hat diesen Vorschlag verworfen; er sprach seine Zuversicht, daß man den Soldaten ohne Anstand erlauben würde, nach Frankreich zu ziehen, deutlich und bestimmt aus, und daher glaubt das Komité, indem es die Bildung polnischer Legionen verlangte, seine Pflicht gethan zu haben. Unsere Krieger wünschten es, mehrere derselben drangen in uns, ihre Wünsche öffentlich auszusprechen. Wir haben, durch Ueberreichung der Petition an die Kammer der Deputirten, ihren Wünschen entsprochen; man hat uns nur den Vorwurf gemacht, daß sie zu spät eingereicht worden sey. War sie zeitgemäß oder nicht? Die Kammer hat für gut gefunden, diese Frage, so wie alle jene, welche über das Schikfal und die Ehre der Polen entscheiden sollen, auszuschieben. Unsere traurige Lage hat sich nicht gebessert, sie hat sich zu unserm Nachtheile verändert, sie wird noch schlimmer werden. Daher beeile ich mich Ihnen mehrere wichtige Fragen vorzulegen, Sie werden dieselben in Erwägung ziehen und uns Ihre Hülfe, Ihren Beistand nicht versagen. Es ist die Sache der Menschheit, die Sie führen; die Menschheit ruft Sie auf, Ihre Kräfte ihr zu weihen. Genehmigen Sie ꝛc."

Schweiz.

△Schweiz, 4 Mai. (Beschluß.) Schreiten wir sonach zur weitern Erörterung der der Tagsazung zu Theil werdenden Aufgaben über, so finden wir, daß von zwei Dinge eines geschehen muß, — entweder eine ordentliche Rekonstituirung des Kantons Basel, oder eine Trennung desselben. Von Handhabung der Garantie der Verfassung vom Jahre 1831 kan wahrlich kaum mehr im Ernste die Rede seyn. Abgesehen von den unübersteiglichen Hindernissen, die sich einer solchen Handhabung entgegensezen würden, und abgesehen von den großen, nicht zu berechnenden Folgen, denen sich dadurch die ganze Eidgenossenschaft aussezen würde, — hat das bekannte Dekret der Regierung von Basel vom 22 Hornung lezthin dis zur Unmöglichkeit gemacht. Diese selbst hat die Verfassung aufgegeben; Lezlere — die auf den ganzen Kanton Basel berechnet war — besteht seit Verstoßung eines großen Theils der Landschaft nicht mehr, und fürwahr, Niemand kan etwas handhaben, was nimmer existirt. Wenn nun die Rekonstituirung des Kantons oder die Trennung die einzig noch übrigbleibenden Auskunftsmittel sind, so glauben wir, daß die Stände ihre Gesandtschaften so instruiren sollten, daß sie zum einen oder zum andern stimmen können, damit doch eine Mehrheit erzielt werden kan, und nicht wieder die Stimmen sich vereinzeln. Da nach unserm Dafürhalten die Verfassung des Kantons Basel nicht mehr besteht, so ist eine Rekonstituirung das natürlichste. Es ist dis auch dem Wohle der Stadt und der Landschaft angemessener, als eine Trennung in zwei Theile; sie blieben vereinigt und die mannichfaltigen Nachtheile einer Sonderung würden vermieden. Bei vernünftigen, alle Verhältnisse beachtenden Einrichtungen, würden sich die Gemüther allmählich, im Maaße wie die Leidenschaften sich legen, wieder versöhnen, und der verscheuchte Friede und die Eintracht zurükkehren. Wir wünschten von ganzem Herzen, daß auf diesem Wege diese leidige Angelegenheit erledigt werden könnte, und wollen gern Alles aufbieten, damit sich dieser unser Wunsch realisire. Wir dürfen uns aber die Schwierigkeiten nicht verhehlen, die in diesem Falle zu übersteigen sind. Wenn wir auch von jeher eine Trennung der Wohlfahrt des ganzen Kantons Basel, und den Verhältnissen der Eidgenossenschaft höchst nachtheilig erachtet haben, so möchte doch auf jeden Fall dieses Auskunftsmittel noch besser, als die fernere Fortdauer des jezigen Zustandes seyn. Die Trennung müßte aber in jedem Falle unter eidgenössischer Leitung und Mitwirkung erfolgen, und genau die Art bestimmt werden, wie eine solche Sonderung einzuleiten, wie sie anzusprechen, und wie die Ausmittelung der verschiedenen Verhältnisse vor sich zu gehen hätte, wobei vor Allem der Grundsaz nicht aus dem Auge zu verlieren ist, daß der abgetrennte Theil der Landschaft in jeder Hinsicht eine Beschaffenheit erhalten muß, daß er als selbstständiger Theil eines Kantons und der Eidgenossenschaft bestehen könne. In jedem Falle wünschen wir, daß die nun einmal einberufene Tagsazung sich nicht eher werde auflösen, als dis die Baseler Angelegenheit ganz berichtigt ist. Bedenkt man, daß der Fortbestand des Weltfriedens zwar wünschbar und wahrscheinlich, aber wahrlich von so manchem unvorgesehenem geringfügigem Umstande abhängig ist; — bedenkt man, daß unser Vaterland sich mit einer schrecklichen Seuche bedroht findet, die in einem angränzenden, in vielfachen Berührungen mit der Schweiz stehenden Nachbarlande so furchtbar wüthet; — bedenkt man, daß die Fortdauer der aus den Baseler Unruhen hervorgehenden Spannung, das Entstehen und die fernere Entwikelung so mancher Institution, die die Civilisation Unseres Volkes fördern sollte, hindert, — so muß es wahrlich in den Bestrebungen jeder vaterländischen Regierung um so mehr liegen, diese unselige Lage der Dinge nicht länger fortdauern zu lassen, und unserm Gesamtvaterlande wieder jene Stellung anzuweisen, die es behaupten soll, wenn

Digitized by Google

selbiges seine Unabhängigkeit in jedem Falle aufrecht erhalten, die Verheerungen einer unbekanntrn schrecklichen Krankheit durch weise und kluge Vorkehrungen mildern, und jenen Forderungen, die das physische, moralische und ökonomische Wohl unserer in mehrerer Hinsicht so trefflichen, für alles Schöne und Gute so empfänglichen Nation stellt, entsprechen will. Der jezige Moment ist von größter Wichtigkeit; die Geschichte der Vorzeit bietet kaum einen dar, welcher für unser Vaterland entscheidender war. Wir müssen insgesamt, wenn wir dieses retten wollen, uns nicht durch Eigendünkel blenden, nicht durch eine übel angebrachte Konsequenz mißleitrn lassen, sondern ausschließlich das Heil des gesamten Volkes, dem wir angehören, ins Auge fassen, und nur jenen Antrieben folgen, die das reine Ergebniß des gewiß in der Brust aller Eidgenossen noch wohnenden vaterländischen Gefühls sind. Durchdrungen hievon, haben wir uns entschlossen, an euch, getrrue, liebe Eidgenossen! diese unsere Zuschrift gelangen zu lassen. Man würde unsere Absichten verkennen, wenn man glauben wollte, daß wir dadurch im mindesten einen anmaßenden Einfluß auf irgend einen nuserer Mitstände ausüben wollten. Wir hoffen, daß keiner von diesen uns so etwas zumuthen werde; und wenn endlich auch in diesen vielbewegten Zeiten dieser Schritt die und da schief beurtheilt werden sollte, so bleibt uns auf jeden Fall das tröstende Bewußtseyn, unabhängig vom Erfolge, als ächte Eidgenossen uns im Augenblike einer entscheidenden Krisis frei und offen ausgesprochen zu haben. Wir schließen, indem wir uns samt euch, getreue, liebe Eidgenossen, und unser theures Gesamtvaterland, drm Machtschuze jener göttlichen Vorsehung empfehlen, die stets über unsere Väter und uns so gütig waltete. Namens von Schultheiß und kleinem Rathe drs Standes Luzern. Der Schultheiß. Der Staatsschreiber.

†Basel, 4 Mai. Seitdem die eigenmächtigen Ordonnanzen der Repräsentanten auf Geheiß des Vororts aufgehoben worden, und eine allgemeine Mißbilligung ihres prokonsularischen Verfahrens immer mehr hervortritt, geben sich diese Herren alle Mühe, durch Entstellungen und Sophismen sich zu rechtfertigen. Was die Regierung zum Schuze ihrer Angehörigen vornahm, heißen sie geradezu Umtriebe, die von ihr eingesezten Beamten nicht zu duldende Aufhezer, die bereits eingestandenen Angriffe und Gewaltthätigkeiten von Seite der Getrenntrn nicht zu verhindernde Nekereien u. dgl. m. Zur Berichtigung dieser Verdrehungen hat die Regierung am 27 ein neues Kreisschreiben an alle Mitstände erlassen, obschon die Bekanntmachung der vielen auf die lezten Ereignisse bezüglichen Aktenstüke hinreichen sollte, den Liberalsten sogar die Augen zu öfnen. Der Vorort hatte den Repräsentanten aber ferner und wiederholt die Weisung ertheilt, die in Liestal gefangen grhaltenrn Civil- und Militairpersonen in Freiheit sezen, und unter eidgenössischem Schuze nach Basel bringen zu lassen. Doch weit entfernt diesem Auftrage nachzukommen, erlaubten sie sich nur den Vorort selbst der Einseitigkeit und Parteilichkeit zu beschuldigen; ja Hr. Schnell erklärte, daß er durchaus seine Entlassung begehren müsse, da er sehe, was „der Zauber der Legitimität auf den Vorort" vermöge; worauf dieser (unterm 29) folgende Antwort erließ: Der Befehl des eidgenössischen Vororts ist nicht am 26 April, wie Sie in Ihrem Schreiben angeführt haben, ertheilt, sondern erneuert worden; der Vorort hat die disfällige Weisung bereits am 14 April, als er zufällig von einem solchen Uebelstande Kenntniß erhielt, ertheilt, und hat dieselbe am 22 bei Anlaß der Suspension Ihres Beschlusses vom 20 so wie später am 25 und 26 erneuert. Der Vorort war nie gesonnen, eine von ihm ertheilte Weisung dadurch mittelbar aufzuheben, daß er eine Verfügung der HH. Repräsentanten, wozu er denselben keinen Auftrag ertheilt, suspendirte; vielmehr fühlt er sich verpflichtet, Ihnen abermals die bestimmten Befehle zu ertheilen, seinem Auftrage unbedingt Folge zu leisten. Dem Vororte liegt es ob zu wachen, daß die Beschlüsse der Tagsazung vollzogen werden; er fühlt sich nicht berufen, denselben einseitige Auslegungen zu Gunsten einer oder andern Meynung zu geben" u. s. w. So bestimmt diese Befehle lauten, so ist dennoch bis auf den heutigen Tag nicht einer jener Gefangenen freigegeben worden. — Es wird doch endlich Wenige mehr wundern, daß Basel keine Truppen, die solchen Männern zu Gebote stehen, aufnehmen wollte. Obrist Maillardoz ist seit mehrern Tagen durch den Luzernischen Obrist Schuhmacher ersezt, da er nicht länger eine Mannschaft befehligen wollte, die fast gar nichts zur Handhabung wahrer Ordnung thun soll. So hatten z. B. fast täglich Musterungen statt, obschon dergleichen ausdrüklich untersagt waren. Lezten Dienstag endete eine solche damit, daß die bewafnete Bande das Wirthshaus überfiel, und Wirth und Wirthin, die Bezahlung forderten, gräßlich mißhandelte. Zwei Tage früher sollte die Wundschau sich nach einem zur Stadt haltenden Dorfe begeben, wo ein Mann todtgeschlagen worden, sie konnte aber von den eidgenössischen Truppen keine Bedekung erhalten. — Vorgestern wurde die vom Liestaler Verfassungsrathe entworfene neue „Verfassung für den Kanton Basel-Landschaft" im Lande ausgetheilt, und schon Tags darauf darüber abgestimmt. Und morgen soll sie bereits feierlich beschworen werden. Wie die Abstimmungen ausgefallen, wissen wir noch nicht; bei dem herrschenden Terrorismus ist aber das Ergebniß nicht zweifelhaft. Welche Vorwürfe wurden s. Z. unsrrer Regierung nicht gemacht, daß sie mit der Abstimmung nicht lange genug gewartet habe? und diese Verfassung soll das Volk am vierten Tage schon beschwören, und mit einem Eide, wie solchen schwerlich noch eine Regierung vorgeschrieben hat! — Im gestrigen geh. Rathe behandelte man die Instruktion zur Tagsazung (und zwar öffentlich wie andere Angelegenheiten). Zu Gesandten sind dann die HH. Bürgermeister Burkhardt und Regierungsräthe Heusler und Minder ernannt worden.

Literarische Anzeigen.

[982] **Neueste Staatsakten und Urkunden.**

25r Band.

Inhalt. Niederlande: Aktenstüke, die Revolution in den südlichen Provinzen des Königreichs und darauf erfolgte Trennung Belgiens von Holland betreffend. Fortsezung (245—309). Würtemberg: königl. Deklaration, betreffend die staatsrechtlichen Verhältnisse des fürstl. Hauses Waldburg-Wolfegg-Waldsee. — Sachsen (Königreich): Aktenstüke, die am 17 April 1831 und folgenden Tage in Dresden stattgefundenen tumultuarischen Auftritte betreffend. Fortsezung (9). — Braunschweig: Urkunden, die in der Stadt Braunschweig entstandenen Unruhen und die darauf erfolgte Veränderung in der Regierung und Verwaltung des Herzogthums betreffend. Fortsezung (31—33). — Rußland: Fortsezung der Aktenstüke, betreffend den am 29 November 1831 in Warschau ausgebrochenen, und im Königrriche Polen allgemein verbreiteten Aufstand, dann die darauf erfolgten kriegrrischen Ereignisse (178—227). — Baden: Wichtigere Aktenstüke, die Verhandlungen der Ständeversammlung des Großherzogthums im Jahre 1831 betreffend (1—3). — Handels- und Schiffahrtskonvention zwischen Oestreich und den Vereinigten-Staaten von Nordamerika. — Vertrag zwischen Preußen und Oestreich wegen Aufhebung alles Unterschiedes in der Behandlung der beiderseitigen Schiffe und deren Labungen in den preußischen und östreichischen Häfen. — Verschiedene Zoll-, Handels- und sonstige Verträge des Königreichs Preußen mit dem Großherzogthume Sachsen, — dem Fürstenthume Waldeck, — Anhalt-Bernburg, — dem Großherzogthume Hessen und Kurhessen. — Vrrschiedene andere, die Königreiche Bayern und Würtemberg, Sachsen und Spanien, das Großherzogthum Sachsen und die herzoglichen Häuser Sachsen-Altenburg und S. Koburg-Gotha betreffende Urkunden.

Die Zahl der in diesem Bande enthaltenen interessanten Urkunden zur Zeitgeschichte beläuft sich auf 143, somit jene in den bisher gelieferten 25 Bänden über 3400.

Das Werk wird in monatlichen Heften ununterbrochen fortgesezt.

Preis für ein Abonnement von 4 Bänden in 12 Heften, oder 23r bis 26r Band 16 fl.

Stuttgart und Tübingen, im Mai 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[970] **Litterarische Anzeige.**

Der sehr interessante Inhalt des so eben erschienenen 4ten Heftes der Universal-Chronik unsrer Zeit (Alles für Alle) ist, ausser der jüngst verflossenen Tagesgeschichte: I. Der Triumphzug der Polen durch Deutschland und Frankreich (Beschluß). II. Länder- und Völkerkunde: Statistisches über Warschau, Nordamerika und den ganzen Erdball. III. Naturgeschichte: Eine merkwürdige Eidechsen-Mißgeburt; das Aussterben der Edelfalken; Versteinerungen; neuentdekte Kräfte des Magnets. IV. Handel und Gewerbe: Folgen des Prohibitiv-Systems. V. Litteratur: Die französischen Zeitschriften (Beschluß). VI. Religion und Kirche: Proben aus Simonisten-Predigten; Schandthaten dieser Sekte. VII. Heilkunde: Verschiedene neu entdekte Heilmittel. VIII. Justiz und Polizei: Der Scheinbegrabene (nicht Scheintodte). IX. Künste und Wissenschaften: Neueste Erfindungen; Landwirthschaft. X. Miszellen: Die richtige Mitte und der rechte Weg. XI. Korrespondenz aus St. Petersburg. XII. Pariser, Londoner und deutsche Theater.

Auf diese höchst gehaltvolle Chronik subscribirt man bei allen soliden Buchhandlungen und Postämtern. Der Abonnementspreis für den Jahrgang (12 Hefte) ist 9 fl. rhein., od. 5 Rthlr. 12 gGr. sächs.

Frankfurt a. M., im Mai 1832.

Das Verlagsmagazin für Litteratur u. Kunst.

---

[866] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, Bauernmarkt Nr. 590, ist zu haben:

Istoria della vita e delle Opere
di
Raffaello Sanzio da Urbino,
del
Signor Quatremère de Quincy.
Volrata in italiano, corretta, illustrata ed ampliata per cura
di
Francesco Longhena.
Adorna di XXIII Tavole e di un Facsimile.
In Milano 1829. gr. in 4. 13 Rthlr. 8 Gr.
Il medesimo gr. in 8. 6 Rthlr. 16 Gr.

Diese italienische Ausgabe zeichnet sich vor der französischen nicht nur durch größere Vollständigkeit aus, indem Hrn. Longhena wenigstens zwei Drittheile mehr an Materialien zur Geschichte Sanzio's zu Gebote standen, als dem Hrn. Quatremère, und der Anhang viele dort nicht befindliche Briefe und Dokumente enthält, sondern dieselbe hat auch den besonderen Vorzug, ein ganz vollständiges und verläßliches Verzeichniß aller Original-Handzeichnungen und Gemälde Rafaels zu geben, das jedem Käufer wichtig ist, und welches man sonst nirgends findet. Das Ganze ist prachtvoll gedrukt, und die Kupfer vortreflich.

---

[951] In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Bessel's, F. W., Astronomische Beobachtungen auf der königl. Universitäts-Sternwarte zu Königsberg. 15te Abtheilung, vom 1 Januar — 31 Decbr. 1829. Fol. 4 Rthlr. 4 gGr.

Diese Abtheilung enthält ausser den fortlaufenden Beobachtungen der Sonne, des Mondes, der Planeten und der Fundamentalsterne, zahlreiche, wie gewöhnlich zonenweise angeordnete Bestimmungen von kleinen Sternen. Die Einleitung beschreibt das grosse *Heliometer*, welches die Sternwarte im Jahre 1829 erhalten hat; sie entwikelt die Theorie dieses Instrumentes vollständig und gibt die Vorschriften zur Berichtigung eines mit einem *Heliometer versehenen Aequatoreal-Instrumentes* im Allgemeinen, so wie auch die Berechnungsart der damit gemachten Beobachtungen.

Alle 15 Bände dieser *astronomischen Beobachtungen* kosten im bisherigen Ladenpreise 67 Rthlr., jezt im *herabgesezten* Preise zusammen 50 Rthlr.

---

[964] **Für heitere Unterhaltung in geselligen Kreisen.**

Bei Gerhard in Danzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen für 8 gGr. oder 36 kr. zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Neues Odeum.

Eine Sammlung deutscher Gedichte ernsten und scherzhaften Inhalts, zur geselligen Unterhaltung in freundschaftlichen Kreisen. Nebst einem Anhange in Prosa.

Gesammelt
von
Gustav Lening.

214 Seiten in Taschenformat.

Das vorliegende Büchlein enthält eine so gute und allerliebste Auswahl von 22 ernsten und 37 scherzhaften Gedichten, so wie 10 Aufsäze in Prosa, daß es gewiß überall, wo gebildete Unterhaltung und heitere Laune zu Hause ist, ein willkommener Gesellschafter seyn wird. Bei seinem mannichfachen Inhalt wird es den Freund des Lachens eben so befriedigen, als es den Mann von Gefühl ansprechen wird. Wer das „Cosmarsche Odeum" besizt, der schaffe sich noch dieses „neue" an, welches als Seitenstük zu jenem so gern gelesenen Büchelchen aufzutreten wagt.

---

[881] Die zweite (unveränderte) Auflage von Dr. J. R. Lichtenstädt.

Die asiatische Cholera in Russland
in den Jahren 1829 und 1830
nach russischen Aktenstüken und Berichten bearbeitet, mit einer illuminirten Karte. Preis 1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

So wie die Fortsezung dieses Werkes:

Die asiatische Cholera in Russland
in den Jahren 1830 und 1831
(in vier Lieferungen)
mit einer Tabelle. Preis 2¼ Thlr. oder 4 fl. 3 kr.

dürfen wir — allen öffentlichen Urtheilen zufolge — mit Recht als das vollkommenste und eines der besten Werke über diesen Gegenstand empfehlen.

Berlin, 1832. Haude und Spenersche Buchhandlung.

(Stets vorräthig in Augsburg bei Kollmann, in Pesth bei Hartleben, und in allen Buchhandlungen.)

---

[978] Bei Joh. Amdr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchh. zu haben, in München in der litt. artist. Anstalt:

Löhmann, Fr., Tafeln der Medizinal- und Apothekergewichte aller Länder und freien Städte in Europa in 28 Abtheilungen. Nach den von Hohen Landes- und Obermedizinal-Behörden erhaltenen authentischen Angaben entworfen und zum Erstenmale auf das Genaueste berechnet. gr. 4. geh. 3 Rthlr, 21 Gr.

Auch unter dem Titel:

Tafeln zur Verwandlung des Längen- und Hohlmaafses, so wie des Gewichts und der Rechnungsmünzen aller Hauptländer Europa's. V^ten Bandes 1^ste Abtheilung.

Bei der augenfälligen Wichtigkeit, welche die genaueste Beachtung der Verschiedenheit der Medizinalgewichte für die Dispensation und Bereitung der Arzneimittel hat, wird jeder Mediziner, Pharmaceut, Chemiker ꝛc. ꝛc. den gänzlichen Mangel aller Hülfsmittel zu deren Vergleichung oft schmerzlich empfunden haben und es dem Hrn. Verfasser, der mit rastlosem, kein Opfer scheuendem Fleiße 12 Jahre lang an den nöthigen offiziellen Notizen sammelte, und sich mit den minutiosesten Untersuchungen beschäftigte, Dank wissen, ein so vollendetes und für alle Länder genügendes Hülfswerk bearbeitet zu haben. Wie früher bei den unten angeführten Abtheilungen geschah, erbietet sich derselbe, dem ersten Auffinder eines jeden Rechnungsfehlers in den sämtlichen Verwandlungstafeln einen Thaler zu bezahlen, und spricht hiermit

Digitized by Google

öffentlich seinen Dank gegen alle die Regierungen aus, die ihn durch behördliche Mittheilungen in den Stand sezten, seiner Arbeit die gründlichsten Basen zu geben. Der Verleger glaubt sich jeder weitern Empfehlung dieses Werkes überhoben, da der Gebrauch desselben die beste Empfehlung dafür seyn wird. Die früher erschienenen Abtheilungen enthalten:

Abtheilg. 1. Tafeln der Fuſsmaafse. 821. 1 Rthlr.
— 2. Tafeln der Ellenmaafse. 822. 3 Rthlr.
— 3. Tafeln der Handels- und Artilleriegewichte. 823. 3 Rthlr. 6 Gr.
— 4. Tafeln der Rechnungsmünzen. 826. 6 Rthlr.

---

[986] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben und wurde an alle Buchhandlungen, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung, versendet:

Die verwegensten Seeräuber, kühnsten Seefahrer und traurigsten Unglüksfälle auf dem Meere, in historisch-biographischen Gemälden für Leser aus allen Ständen. Frei nach dem Franzöſischen übersezt. 8. Broschirt. Velinpapier. Mit einem Kupfer. Preis: 1 Rthlr. 6 gGr. oder 2 fl.

Freunden historischer Lektüre und anziehender Reisegemälde, welche Mannichfaltigkeit und blühende Schilderung ungewöhnlicher Ereignisse suchen, können wir vorliegendes Werk mit vollem Rechte empfehlen.

Es sollte in keiner Leihbibliothek fehlen.

---

[988] Bei J. C. B. Mohr in Heidelberg ist nun auch der **zweite Band** der die poetischen, prophetischen und apokryphischen Bücher des A. T. enthaltenden Uebersezung der

Heiligen Schrift A. u. N. Testaments, von W. M. L. de Wette, in der zweiten Auflage von 3 Bänden,

erschienen, dem der **dritte Band, das Neue Testament** enthaltend, Ende Junius d. J. nachfolgen wird.

Der Ladenpreis der 3 Bände ist 4 Rthlr. sächs. oder 7 fl. 12 kr. rheinisch.

Zugleich mit diesem wurde versandt:

Das Buch Hiob. Uebersezung und Auslegung, nebst Einleitung über Geist, Form und Verfasser des Buchs, von Dr. Fr. Wilh. Carl **Umbreit**, ordentl. Prof. der Theol. an der Univ. Heidelberg. **Zweite verbesserte und verm. Auflage.** gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Dogma de Rebus post mortem futuris, e veteris Testam. scriptis tam canon. quam apocr. ratione exeget. crit. erutum atque illustr. ab E. C. Kiesselbach, Phil. Doct. Commentatio in certamine siles. a vener. Theologor. ord. Acad. Ruporto-Carolac. Praemio ornata. 4 maj. Pr. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

---

[630] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

B. Laubender, Dr., die Hausthier-Seuchen und ihre Geschichte. In zwei Abtheilungen. gr. 8. München bei Fleischmann. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl.

Wer es weiß, wie sehr wiederkehrende Viehseuchen den Wohlstand des Landwirthes erschüttern können, der wird dem berühmten Verfasser gewiß innigen Dank zollen, daß er uns mit einem umfassenden Werke beschenkte, das von allen Behörden den Gemeinden empfohlen zu werden verdient. Der Gegenstand ist besonders in gegenwärtiger Zeit von höchster Wichtigkeit.

---

[858] Subscriptions-Anzeige.

Der Hausfreund,
ein
Blatt für Bürger in Stadt und Land.

Ehemals nahm sich der Stadt- und Landbewohner seinen Kalender, und erfuhr die Weltbegebenheiten etwa ein Jahr nachdem sie geschehen. Jezt will jeder Bürger recht schnell Alles wissen, und er will es recht wissen, er will jezt so klug seyn, als ehedem der Herr Schullehrer, ja kaum der Herr Pfarrer war. Und er thut wohl. Er will nicht blos Steuern zahlen, sondern auch wissen, wozu er sie zahlt, und was man ihm dagegen schuldig ist. Er hat wieder Recht; denn weiß er dis, dann werden die gewissen Herren Achtung vor ihm bekommen und den Bürger behandeln, wie es Bürgern geziemt; und thun sie dis nicht, so weiß er, wohin er sich zu wenden und was er zu thun hat.

Jemand sagte, ihr säßet im Wirthshause und spieltet Karten. Nun, ein Glas Wein oder Bier erfreuet des Menschen Herz, und wenn die Dinge in der Welt gehn, wie sie gehen sollen, so wird bald auch der Geringste seinen Labetrunk haben und wenigstens am Sonntage sein Huhn verzehren, wie vor Zeiten ein guter König Frankreichs wollte. Die Karten aber wollen wir ins Feuer werfen und den Aristokraten überlassen. Wir wollen statt dessen ernsthaft uns unterhalten und belehren über Krieg und Frieden, und noch mehr über das, was uns Noth thut: **wie wir uns frei machen wollen**; frei nemlich von Unwissenheit und Aberglauben, von unserer Gleichgültigkeit, unserm Eigennuz, unserer Kriecherei; und sind wir frei von **diesen** Tyrannen, so werden wir auch bald freie Bürger eines freien Staates seyn: **Werden wir besser und Alles wird besser werden.** Dis sey unser beständiger Wahlspruch.

Wir wollen euch, liebe Mitbürger, nicht lange vorsagen, was unser Volksblatt bezwekt und was es leisten will. Ihr werdet es den Blättern bald selbst abmerken. Genug, es will sich mit euch besprechen über das, was uns am nächsten liegt oder liegen sollte: über Erziehung und Schule, Staat und Kirche, Gemeindewesen und Staatsbürgerthum, Sitten und Religion, bald ernsthaft, bald scherzend, immer aber würdig, lebendig und frisch, wie die Zeit, worin wir leben. Dabei so klar und verständlich, daß ihr Niemanden braucht, der es auslege.

Der Hausfreund ist kein Kind des Geldgewinns, sondern reiner Bürgerliebe; — er ist ein Unternehmen, das keinen andern Zwek hat, als wahre und volle Aufklärung des Bürgers in Stadt und Land.

Der Herausgeber des, nun todten! Westboten hat die Hauptredaktion übernommen, bringt aber dis neue Opfer der Volkssache nur im Hinblik auf die Unterstüzung der Volksmänner und der zahlreichen Gleichgesinnten, die uns ihre Mitwirkung zugesagt und dringend zur Herausgabe aufgefordert haben.

Das Blatt erscheint vom 15 Mai an wöchentlich zweimal, und kostet zu Hildburghausen, Mannheim und Frankfurt vierteljährlich nur **dreißig Kreuzer.** Dazu kommt für entfernt wohnende Besteller noch der billige Postaufschlag. Die Subscriptionsverzeichnisse der Theilnehmer werden der nächsten Postbehörde oder Buchhandlung zugestellt; diese werden sie direkt an das Unterzeichnete (welches den Hauptvertrieb für das östliche und nördliche Deutschland übernommen hat) franko einsenden. Die wackern Freunde der guten Sache, wofür wir kämpfen, werden diese Gelegenheit benüzen, die Bürger in der Stadt und auf dem Lande hierauf aufmerksam zu machen, und zahlreiche Unterzeichnungen zu sammeln, damit der geringe Preis auch ferner fortbestehen kan. — Probeblätter sind durch alle Buchhandlungen und Postämter gratis zu haben.

Das Bibliographische Institut.

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[955] Versteigerung.

Das Haus No. 875 in der obern Angergasse, bestehend aus mehrern Wohnungen, zu ebener Erde, über 1 und 2 Stiegen, und unterm Dache, unterm 10 v. M. gerichtlich auf 8500 fl. geschäzt, den Schönfärbers-Eheleuten André und Agathe Faure gehörig, wird auf Andringen eines Hypothekargläubigers nach §. 64 der Hypothekengeseze vom Jahre 1822, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu auf Montag den 25 Junius l. J. von 9 bis 12 Uhr Vormittags Termin festgesezt, wozu Kaufsliebhaber im diesseitigen Gerichtslokale zu erscheinen und Auswärtige sich mit legalen Vermögens- und Leumunds-Certifikaten zu versehen haben.

Der Einsicht wegen kan sich inzwischen an den bestellten Kurator, k. Advokaten und Notar v. Hungerkhausen, gewendet werden.

Da übrigens die Faure'schen Eheleute schon im Monate August vorigen Jahres von hier weggezogen sind, ohne ihren künftigen Wohnort der Obrigkeit angezeigt, oder einen Bevollmächtigten zu ihrer Vertretung aufgestellt zu haben, so werden dieselben aufgefordert, am Verkaufs-Termine entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten hierorts zu erscheinen, als außerdem nach §. 39 I. Theil 7n Kapitel des bayerischen Landrechts mit dem bereits bestellten Kurator in Sachen weiters gegen sie verhandelt werden würde.

Am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Knappe.

---

[896] Vorladung.

Am 29 November 1829 starb der Trokenlader Joseph Reindl von hier, und derselbe hat aus der ersten Ehe zwei Söhne:

a. Joseph und
b. Aloys Reindl;

dann aus der zweiten Ehe ebenfalls zwei Söhne:

c. Mar und
d. Kaspar Reindl

zurükgelassen, während von den beiden leztern vier Geschwister bereits als verstorben nachgewiesen sind.

Mar Reindl hat sich hier als Kistler ansässig gemacht, und Kaspar Reindl, welcher im k. b. 2ten Linien-Infanterieregimente eingereiht war, soll als Sergeant im französischen Spitale zu Thorn gestorben seyn.

Joseph Reindl, geboren am 15 November 1776, ging schon vor dem Jahre 1797 als Schäfflergeselle auf Wanderung, hat in dieser Eigenschaft zu Kloster-Ebersdorf gearbeitet, soll dann in Oestreich unter das Militair gekommen und in einem Feldzuge gegen Italien schon vor 30 Jahren geblieben seyn.

Aloys Reindl, geboren am 19 Februar 1781, soll einen Auswuchs gehabt und sich zu Langegg bei Salzburg als Schuhmacher ansässig gemacht haben, ohne daß man seit dem Jahre 1803 von ihm mehr etwas erfahren konnte.

Jedem dieser drei Brüder ist inzwischen ein Vatergut von 932 fl. 11¾ kr. anfällig geworden, um dessen Ausfolgung gegen Kaution der Kistler Mar Reindl nachgesucht. Es werden daher die drei Brüder Joseph, Aloys und Kaspar Reindl, oder deren allenfallsige Descendenten aufgefordert, binnen sechs Monaten sich um Erlangung ihrer Erbtheile diesseits um so gewisser zu melden, als solche außerdem gegen Kaution an ihren Bruder Mar Reindl verabfolgt werden würden.

Den 20 April 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Zeiller.

---

[981] Edikt alladung.

Aloys Daser, Kaufmannssohn von hier, bereits 70 Jahre alt, und seit mehr als 36 Jahren von hier abwesend, ohne Nachricht von seinem Leben und Aufenthalte gegeben zu haben, oder dessen allenfallsige Leibeserben, werden auf Antrag seines Kurators hiemit aufgefordert, sich binnen sechs Monaten a dato um so gewisser zum Empfange seines in 1140 fl. bestehenden Vermögens zu melden, als nach abgelaufener Frist Aloys Daser für todt erklärt, und die für das besagte Vermögen von seinen Präsumtiv-Erben bereits früher geleistete Kaution aufgehoben werden würde.

Augsburg, am 4 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

---

[985] Bekanntmachung.

Das Haus des Simon Friedrich Nebinger hier, Litt. A. No. 104, wird hiemit wiederholt zum Verkaufe ausgeboten und Steigerungs-Termin auf Montag den 28 Mai laufenden Jahres Vormittags 9 bis 12 Uhr angesezt.

Augsburg, am 4 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Mößl.

---

[834] Bekanntmachung,
Holzverkauf in Passau betreffend.

Es wird hiemit zur Wissenschaft des mit Holz handelnden Publikums gebracht, daß das königliche Staatsministerium der Finanzen beschlossen habe, die Abtriftung und den Verkauf des Brennholzes, welches jährlich auf dem Ilzflusse nach Passau abgeschwemmt wird, auf Aerarialregie besorgen und diese Einrichtung auf wenigstens sechs nacheinander folgende Jahre fortdauern zu lassen.

Die Aufstellung dieses Holzes geschieht auf den Lagerplätzen in und bei Passau, im östreichischen Maaße zu 6 Schuh hoch und weit, dann 3, auch 2½ schuhiger Scheitslänge, und der Verkauf um bestimmte Preise ist dem unterzeichneten Rentamte übertragen.

Der Verkaufspreis ist für das laufende Jahr festgesezt, wie folgt:

Für die Klafter hartes Holz von 3 Schuh Scheitslänge, zu
fünf Gulden vierzig zwei Kreuzer.
Für die Klafter hartes Holz von 2½ Schuh Scheitslänge, zu
vier Guiden vierzig fünf Kreuzer.
Für die Klafter weiches Holz von 3 Schuh Scheitslänge, zu
drei Gulden und sechs Kreuzer, und
für die Klafter weiches Holz von 2½ Schuh Scheitslänge, zu
zwei Gulden dreißig Kreuzer.

Neben diesen Preisen haben die Käufer an den aufgestellten Holzmesser einen Messerlohn von einem Kreuzer pr. Klafter zu bezahlen.

Bemerkt wird, daß das harte Holz nicht abgesondert und für sich allein abgegeben werde, jedoch den Abnehmern des weichen Holzes, wenn sie es verlangen, auch hartes Holz um den bestimmten Preis in dem Maaße zugetheilt wird, wie sich der Vorrath davon zu der ganzen Quantität des vorhandenen weichen Holzes verhält.

Kauflustige werden eingeladen, sich bei dem unterzeichneten königlichen Rentamte zu melden, welches denselben das benöthigte Holz in beliebig zu bestimmenden Partien, gegen baar zu leistende Zahlung, oder auch auf dreimonatliche Nachborge, gegen zu leistende hinlängliche Sicherheit zu jeder Zeit abgeben wird.

Den 12 April 1832.

Königl. bayerisches Rentamt Passau.

von Geißler, königl. Rentbeamter.

---

[980] Aecht englisches Gichtpapier.

Dieses allgemein erprobte Heilmittel gegen alle rheumatischen und gichtischen Leiden, bei Reißen in den Gliedern, sogenanntem Fluß, rheumatischen Kopf- und Zahnschmerzen, Rükenschmerzen, empfehle ich hiemit wiederholt allen denen, welchen dessen überraschende Wirkungen noch nicht bekannt seyn sollten. Der Gebrauch desselben ist sehr einfach und ohne alle Beschwerde.

Von diesem Gichtpapiere hat mir der Erfinder und Verfertiger den Alleinverkauf auf dem festen Lande übertragen, es

Digitized by Google

kan daher nur bei mir ganz ächt angetroffen werden, daher ich vor dem häufig nachgemachten, welches gar keine Wirkung hat, pflichtschuldigst warne.

Das Filial-Depot hievon für die ganze östreichische Monarchie befindet sich nur bei Herrn Georg Kalmar in Oedenburg und Herrn Jos. Pfanzert in Pesth in Ungarn.

Stuttgart, den 8 Mai 1832. F. G. Schulz.

---

[984] **Bekanntmachung.**

Die Eröfnung der Kur-Anstalt

Bad Brückenau

geschieht im laufenden Jahre 1832 den 15 Junius.

Die Bestandtheile und Wirkungen hiesiger drei Mineralquellen, als: die Brückenauer, Wernarzer und die Sinnberger genannt, sind durch mehrere gediegene Werke und statt gefundene Kuren ohnehin schon rühmlichst bekannt, und bedürfen blos der Versicherung, daß die Qualität derselben noch die frühere, die stärkende und Gesundheit bringende ist.

Zu den Bädern aus obigen Quellen können noch Dusch- und Tropfbäder gebraucht werden.

Für die verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und Lebensmittel ist bestens gesorgt, und wird sich hiesige Anstalt durch immer anerkannte Billigkeit und prompte Bedienung die Zufriedenheit der verehrlichen Gäste zu verschaffen wissen. Um die Vorausberechnung sämtlicher Kurkosten sich selbst machen zu können, wird hiesige Inspektion ein umfassendes Tax-Regiement, wie herkömmlich, affigiren, und auf Verlangen Auszüge mittheilen.

Wegen Logis-Bestellungen oder anderer Aufträge beliebe man sich in frankirten Briefen unter der Adresse: „An die Bad-Inspektion Brückenau" zu wenden.

Bemerken muß man noch, daß vom Tage der Logis-Bestellung die Reservirung und daher auch, wie billig, die Zahlung derselben beginnt. Die Tit. Gäste wollen deswegen in Ihren Schreiben den Tag Ihres Eintreffens bestimmt ausdrüken.

Dieses bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums, unter freundschaftlicher Einladung zu einem zahlreichen Besuche

Bad Brückenau, im Monate Mai 1832.

Die königl. bayerische Bad-Inspektion.

Parisel, Inspektor.

---

[972] ***John Macartney's Royal-Elixir.***

Das mit so vielem Beifalle aufgenommene vortrefliche Produkt der neueren Chemie und Pharmacie, bekannt in England, Frankreich und Deutschland durch seine herrlichen Eigenschaften, hat sich in Folge höheren Auftrags demit angestellten Untersuchungen neuerdings als erstes und einziges Erzeugniß dieser Art dargestellt, und in der Wirksamkeit seiner Anwendung als ein sicheres Mittel bei Magen- und Nervenleiden erwiesen und beurkundet.

Indem man sich auf die in öffentlichen Blättern dieserhalb ergangenen ärztlichen Zeugnisse und vollgültigen Urtheile beruft, bringt die unterzeichnete Haupt-Niederlage solches zum Nuzen und Wohle der Leidenden fortwährend in Erinnerung. Preis per Originalflasche mit Gebrauchsanweisung 6 fl. rhein. ohne Verpakungskosten bei portofreien Einsendungen, Briefen und Geldern.

Allgemeine Kommissions-Niederlage, Ziegelgasse Nr. 176 in Frankfurt a. M.

* * *

Zur Bequemlichkeit des Bezugs wurden an folgenden Hauptplätzen Neben-Niederlagen gebildet, woselbst dieser Gegenstand in gleichem Preise, wie in Frankfurt, zu haben ist:

In Bayern bei dem Hrn. *Georg Harras* in München und bei dem Hrn. *C. G. Haugk* in Nürnberg.
In Würtemberg bei dem Hrn. *Carl Silber* in Stuttgart.
In Baden bei dem Hrn. *Eduard Wernlein* in Carlsruhe.
In der Schweiz bei der *Redaktion des Waldstädter Boten* in Luzern.
In Sachsen bei dem Hrn. *Predari et Comp.* in Gotha.
In Ungarn bei dem Hrn. *Reischl* in Ofen.
In Polen, Rußland bei dem Hrn. *J. Riedel* in Krakau.

* * *

Ferner sind in der Haupt-Niederlage folgende Artikel in Verlag genommen worden und zu haben:

Souveraines Heilmittel gegen die Epilepsie,

worüber dem Bureau gerichtlich bestätigte Zeugnisse vorliegen; in gewöhnlichen Portionen à 2 Dukaten, in hellverstärkten für langjährige Kranke 3 Dukaten.

Pastilles fortifiantes,

welche sich bei Schwäche der Nerven und bei vermindertem männlichem Sexualsysteme seit einer Reihe von Jahren als höchst wirksames Belebungsmittel erwiesen haben, ohne im mindesten zu schaden, in Flacon à 2 Thlr. 12 gGr.

Eau de Perse,

womit man den Haaren nach Belieben eine dauerhafte braune oder schwarze Farbe geben kan, auch den Wachsthum derselben befördert; das Glas à 1 fl. 48 kr.

Teint- und Desinfections-Seife,

zur Erhaltung und Verbesserung des Teints, besonders wenn solcher von Poken oder Sommersprossen und Leberflecken entstellt ist. Auch als Bewahrungsmittel gegen Anstekungsstoffe, wenn man die Stellen des Körpers, die der Ansteckung ausgesezt worden, sogleich damit wäscht; in Etuis à 48 kr. pr. Tafel; 9 fl. pr. Dusend.

☞ Sämtliche ausgezeichnete Präparate sind mit ausführlichen Anwendungs-Vorschriften versehen.

---

[777] **Ankündigung.**

Die Eröfnung der Kuranstalt Krenth bei Tegernsee geschieht im laufenden Jahre den 1 Junius.

Unter Leitung eines eigens aufgestellten Arztes können daselbst neben Bädern aus drei verschiedenen Schwefelquellen auch Soolen-, Dampf-, Tropf- und Duschbäder gebraucht, so wie in Verbindung mit oder auch unabhängig von diesen, die täglich frisch bereitete Ziegenmolken und ausgepreßten Pflanzensäfte genommen werden. — Zu Trinkkuren wird sich mit den verschiedenen Mineralwassern versehen.

In einem eigens gedrukten Hefte werden jedem Tit. Kurgaste die fixirten Preise und Satzungen der verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und der Lebensmittel in der Anstalt zur Vorausberechnung der gesamten Kurkosten vorgelegt, auf Verlangen aber allen Jenen, welche die Anstalt zu besuchen gedenken, gratis übersendet. Diese Satzungen erhält man auch in der Fleischmann'schen Buchhandlung zu München für 6 kr.

Die täglichen Fahrgelegenheiten von München nach Krenth werden besonders noch näher annoncirt werden.

Wegen Bestellungen auf Wohnungen beliebe man sich ebenfalls in frankirten Briefen unter Adresse „an die Bad-Inspektion Krenth" zu wenden.

Dieses bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums

die königl. witt. Bad-Inspektion Krenth bei Tegernsee.

---

[850] ☞ ***Windsor-Seife,***

direkt aus der berühmtesten Fabrik Londons bezogen, das Duzend Tablettes zu 2 fl. 42 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags, bei

Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel.

---

[967] Ein Wohnhaus mit Nebengebäuden, Gemeinderecht und Eingehörungen, zum Betriebe eines Handels- und Fabrikgeschäfts zu gebrauchen, so wie eine Ziegelhütte, die stets Absaz, so viel als sie erzeugen kan, hat, und selbst bei geringem Betriebe bisher 5—600 fl. rentirte, ist zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfrage

Verwalter Otter in Bamberg.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der königen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: ächtes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. ächtes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Montag № 135. 14 Mai 1832.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Großbritannien. — Frankreich. (Nachrichten aus Toulon. Karlistische Proklamationen. Briefe aus Paris und Lyon.) — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro 135. Deutschland. (Briefe aus Mainz, Wiesbaden, Kassel, Dresden.) — Außerordentliche Beilage Nro. 187. Ueber die Entwikelung des konstitutionellen Lebens in Preußen. — Artikel gegen die Erklärung aus Zoll vom 30 April. — Apologie des polnischen organischen Statuts. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Nach dem Courier war Graf Orloff am 5 Mai Morgens um 3 Uhr mit dem Dampfboote nach Hamburg abgegangen.

(Standard.) In den vornehmen Cirkeln sagt man sich leise, daß troz der Ratifikation des Vertrags durch die fünf Mächte, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen Bedingungen gemacht hätten, die den Ministern von Frankreich und England nichts weniger als angenehm seyen. Man ist der Meynung, die Ceremonie der Ratifikationen habe die Frage über die belgische Unabhängigkeit in derselben Ungewißheit gelassen, wie vorher.

(Chronicle.) Die brittische Flotte, welche einem Gerüchte zufolge, nach Portugal gehen sollte, ist nach der Schelde bestimmt, um den König von Holland zu schreken, und hinsichtlich des belgischen Traktas zur Besinnung zu bringen. Briefe aus Amsterdam und dem Haag melden, daß die Regierung in Sorge sey, eine fortgesezte Hartnäkigkeit möchte den Unwillen Englands und Frankreichs reizen, und sie veranlassen den holländischen Monarchen zu einer endlichen Beilegung der belgischen Sache zu zwingen. Das Geld fängt auf dem holländischen Markte an, seltener zu werden. Die Regierung gibt beträchtliche Summen für Kriegsrüstungen zu Land und zur See aus, ohne, wie es scheint, die Mittel zu haben, so große Ausgaben zu machen; jedenfalls muß die holländische Regierung vor Ende des Jahrs etwas thun, um die Staatsgläubiger zu bezahlen.

Dem Globe zufolge ist es den energischen Vorstellungen Lord Palmerstons gelungen, die brasilische Regierung zu bewegen die Ansprüche der englischen Kaufleute, welche durch ungesezliche Kapereien gelitten haben, zu befriedigen.

Nach dem Herald wurde am 1 Mai die Statue Cannings auf dem Palace-Yard (vor dem Parlamentsgebäude) an einer ausnehmend geeigneten Stelle aufgerichtet, nemlich an dem Wege, der zum Unterhause, dem Schauplaze seiner größten politischen Anstrengungen, führt.

Die politische Nationalunion zu London hielt am 4 Mai unter Vorsiz Hrn. Hume's eine Sizung, worin mehrere sogenannte Resolutionen angenommen wurden. In der ersten wurde das Mißtrauen gegen das Oberhaus ausgedrükt, in der zweiten erklärt, daß die Union jede Veränderung in den Schedula A und B, in der Ertheilung des Wahlrechts an große Städte und in der Zehnpfundklausel, als einen direkten Angrif gegen die Maaßregel betrachten, und demselben sich durch alle in ihrer Gewalt stehende legale Mittel widersezen werde. Ein Hr. Murphy trug auf eine Adresse an Se. Majestät an, Hr. Detrosier unterstüzte sie, und meynte, wenn man das Volk zum Aeußersten treibe, so habe es ein mächtiges Mittel, die Verweigerung der Taxen, in der Hand. Hr. Perry trug auf eine Petition ans Parlament an, die Bill unverstümmelt durchgehen zu lassen, indem sonst eine Taxenverweigerung und eine völlige Vernichtung der privilegirten Stände zu erwarten stehe. (Allgemeine Zustimmung.) Obrist Jones schlug noch die Resolution vor: „daß die Union, die wärmsten Gesinnungen der Dankbarkeit gegen die Reformer von Schottland und Irland, für ihre Mitwirkung zu Beförderung der Reformangelegenheit, hege, und daß man sie in ihrer Reform gleichmäßig unterstüzen wolle und werde."

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgende Korrespondenznachricht aus London vom 4 Mai: „Ein außerordentlicher Kourier ist mit der Antwort unsres Kabinets auf die Vorschläge des bayerischen Hofes, welche auf die Wahl des Prinzen Otto zum Souverain von Griechenland sich beziehen, nach München abgegangen. Man hat Ursache zu glauben, daß sie im Allgemeinen ganz den Wünschen des Königs entsprechend, und namentlich die Garantie des Anleihens zugestanden worden sey."

Frankreich.

Paris, 8 Mai. Konsol. 5Proz. 97; 3Proz. 70, 50; Falconnets 82, 50; ewige Rente 58 3/8.

(Moniteur.) Bei der Erzählung, die wir über die Versuche der Unordnungen, die am 30 zu Marseille gescheitert, bekannt gemacht, meldeten wir, daß ein Schif, dessen Erscheinen die Faktionsmänner im Angesichte dieser Stadt erwarteten, nicht erschienen sey. Es ist ganz wahr, daß ein Dampfboot, der Carlo Alberto, am 24 oder 25 von Livorno mit 14 Personen hatte absegeln sollen, die angeblich zum Gefolge der Frau Herzogin von Berry gehörten. Man versicherte, sie befinde sich selbst unter einem angenommenen falschen Namen an Bord. Die angebliche Bestimmung dieses Fahrzeugs war Barcellona. Da es in dem Zeitpunkte, für welchen es in Marseille angekündigt war, nicht daselbst erschien, so muß man vermuthen, daß die Aufziehung der dreifarbigen Fahne an der Stelle der weißen auf dem Kirchthurme, von dem ohne Zweifel das Zeichen gegeben ward, aus der Ferne von diesem Fahrzeuge gesehen worden, und daß es sich deswegen auf der hohen See gehalten hat. Wie dem auch sey, so waren die Maaßregeln getroffen, die Küste vor einer geheimen Landung zu schüzen, und sich jedes verdächtigen Schifs in dieser Seegegend zu versichern. In Folge dieser Maaßregeln fiel nun der Carlo Alberto in die Gewalt der Behörde. Man ward

Digitized by Google

am 3 Mai um 1 Uhr Nachmittags benachrichtigt, daß ein Dampfboot sich bei der Ile Verte bei Ciotat vor Anker gelegt habe, um sich mit Lebensmitteln und Steinkohlen zu versehen, und an seinem Kessel einige Ausbesserungen vorzunehmen. Da nach Marseille und Toulon schon am 30 April für alle möglichen Fälle, und insbesondere für den eines Landungsversuchs der Herzogin, Instruktionen gelangt waren, so ward sogleich ein Staatsschif, der Sphinx, nach der Ile Verte abgefertigt, wo es sich in der Nacht des daselbst vor Anker gelegenen genueſischen Fahrzeugs bemächtigte. Nach der Erklärung des Kapitains desselben wäre es am 27 von Livorno mit der Bestimmung nach Barcelona abgesegelt, und hätte zu Roses in Spanien angelegt, um sieben von seinen 14 Passagieren, die es bei der Abfahrt mitgenommen, ans Land zu sezen; sieben seyen an Bord geblieben, unter denen sich eine Frau befinde. Zwei Männer waren am 3 insgeheim zu Ciotat ans Land gegangen. In der That bemächtigte man sich bei Durchsuchung der Felder des Hrn. v. Kergorlay, eines der beiden Gelandeten. Der Kapitain des Sphinx begab sich an Bord des Carlo Alberto, wo er mit drei Passagieren sprach; der älteste war 50, ein anderer etwa 28 Jahre alt. Eine Dame von etwa 35 Jahren war in eine Nachthaube gehüllt, und trug eine Boa um den Hals, ohne daß man ihre Haare sehen konnte. Uebrigens war diese Dame der Gegenstand der achtungsvollsten Behandlung von Seite der andern Passagiere. Das Boot war im Innern mit den Wappen des ältern Zweigs der Bourbons überdekt; das Zimmer der Dame mit Luxus meublirt. Alles läßt muthmaaßen, daß die Dame in der That die Herzogin von Berry gewesen. Ihre Identität wird bald in Folge der Vollziehung der Befehle der Regierung konstatiert werden, so daß das Publikum darüber nicht lange in Ungewißheit seyn kan; denn weit entfernt, in dieser Sache irgend ein Geheimniß zu machen, wie einige Journale vermuthen, ist sie überzeugt, daß zu jeder Zeit Offenheit und Wahrheit die stärksten Waffen sind. Der Herzog von Almazan und Hr. v. Bourmont Sohn waren auch unter den Passagieren. Das Boot ward von dem Sphinx im Schlepptau nach der Rhede von Toulon gebracht, wo sich beide am 4 um drei Uhr Morgens vor Anker legten. Die Behörde traf sogleich Maaßregeln zur Vollziehung der am 30 erhaltenen Regierungsbefehle, das angehaltene Fahrzeug unverzüglich nach Ajaccio führen zu lassen, wo alle Passagiere der Justiz überliefert werden sollen, während eine Fregatte sich der Herzogin, so wie sie erkannt wäre, bemächtigen, und sie nach Holyrood bringen würde, wo sie alsdann im Schooße ihrer Familie über die Unmacht ihrer Partei nachdenken, und ihr eine neue, ohne Zweifel die lezte Lehre überbringen könnte. Der heftige Wind verzögerte die Abfahrt des Sphinx und des Nageur, die den Carlo Alberto begleiten sollten, um einige Stunden. Gleichwol segelten sie im Laufe des 4ten ab. Die Behörde in Ajaccio hatte die gehörigen Instruktionen erhalten. Dis war der Ausgang dieses unbesonnenen Unternehmens. Die Justiz ist damit befaßt. Der Ausgang des Versuchs vom 30, der bald zu Avignon und an andern Punkten bekannt war, versezte die Anhänger des abgesezten Zweigs in Bestürzung. Marseille und Toulon haben sich energisch ausgesprochen. Der 1 Mai ward zu Marseille durch eine glänzende Heerschau bezeichnet, wobei die Nationalgarde mit den Linientruppen aufs herzlichste fraternisirte. Die ersten Berichte, die der Regierung von Ajaccio zukommen werden, dürften jede Zweideutigkeit über die Qualität der Passagiere heben, und die Vollziehung der Befehle der Regierung melden, die alle Maaßregeln getroffen hatte, und offenbar durch die Bevölkerung, die Behörde, die Nationalgarde und die Truppen thätig unterstüzt ward. Dis ist eine harte Lehre für eine Partei, deren Dünkel zu gutem Glüke nur ihrer Unmacht gleich kommt.

Als Vorbereitung zu den Entwürfen der Herzogin von Berry wurden in den Departements des Westens und Südens Proklamationen verbreitet. Eine davon ist an die Einwohner des Morbihan gerichtet, und Heinrich V unterzeichnet; sie schließt mit den Worten: „Morbihanesen, werdet ihr dulden, daß die Fahne der Anarchie und des Schrekens an die Stelle der fleklosen Fahne trete, unter der eure Väter und ihr die Bewunderung der Welt erhieltet? Werdet ihr dulden, daß sie über dem von eurem Blute getränkten Boden wehe, über dem Grabe eurer Väter, deren Mörder sie anführt? Die getreuen Franzosen blikken auf euch; von euch erwarten sie das Signal. Gleich euch brennen sie vor Begierde, sich ihrer Unterdrüker zu entledigen und einen meineidigen Prinzen, einen Verräther an Gott, seinem Könige und seiner Familie vom Throne zu stürzen. Es lebe der König von Gottes Gnaden!" — Eine zweite Proklamation Heinrichs V ist an die französischen Soldaten gerichtet; man bemerkt darin folgende Stellen: „Tapfere Soldaten, meine Freunde, ihr, die ihr so oft meine kindlichen Spiele theiltet, werdet ihr heute verschlossen seyn für die Stimme des Herzogs von Bordeaux, eures legitimen Königs, der von euch den Thron seiner Väter fordert? Die Wittwe und die Waise fanden stets eine Hülfe bei dem französischen Soldaten; die Wittwe und der Sohn des Herzogs von Berry dürfen daher mit Sicherheit auf euch zählen. Seit eilf Monaten gibt es keine Schmach, die man nicht über euch ausgeschüttet hätte. Aber vergebens sucht man euren Ruhm zu besudeln; er ist unsterblich. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, ich verspreche euch zahlreiche Avancements und zahlreiche Dekorationen. Alle, die Urlaub wünschen, werden ihn definitiv erhalten, wenn Alles zur Ordnung zurükgekehrt seyn wird; Heinrich V gibt euch sein Wort daraus, und ihr wißt, daß das Wort eines Königs von Frankreich heilig ist." — Eine dritte Proklamation trägt den Namen Karls X an der Spize. „Franzosen (heißt es darin unter Anderm), hört noch einmal die Stimme eines Greises, den vierzig Jahre der Leiden belehrten, ohne daß das Unglük ihn erbitterte. Indem ich und mein Sohn die Krone abtraten, wichen wir dem Wunsche, einem beklagenswerthen Kampfe ein Ziel zu steken. Wir glaubten, das Kind, das durch seine Geburt berufen ist, uns auf den Thron zu folgen, würde für uns ein Pfand der Versöhnung und des Friedens seyn. Aber durch eine treulos mißbrauchte Menge wurden die Rechte Heinrichs V verkannt, und sein Erbtheil usurpirt. Der neue Triumph der Revolution hat die Quelle der Leiden wieder eröfnet, welche die Restauration geschlossen hatte. Franzosen, sammelt euch um Heinrich V; seine jungen und reinen Hände bieten euch den Helmschmuk, der einst Frankreich an den populairen Monarchen fesselte, dessen Namen er trägt; jedes andere Feldzeichen würde blos die Anarchie verlängern, und frühee oder später Invasionen herbeirufen. Nicht umsonst hat die Vorsehung gestattet, daß der Thron einem Prinzen zufalle, der durch sein Alter den traurigen Vorfällen fremd ist, die wir durchmachen mußten. Kein Vorurtheil, keine schmerzliche Erinnerung wird seine Regierung stören.

Digitized by Google

Unsre vielgeliebte Tochter, die Herzogin von Berry, ist Regentin des Königreichs; Frankreich angehörend durch ihre Voreltern, durch Liebe und Leid, umgeben von Räthen, deren Loyalität ein tadelloses Leben verbürgt, wird sie gleich Blanca von Castilien, Frankreichs Ruhm und Glük sichern; ihre Hand wird unsre langen Leiden verwischen, und die verjüngte Monarchie wird weiter schreiten in der Bahn ihrer glänzenden Loose." — Eine vierte Proklamation, an die Bewohner von Toulon gerichtet und daselbst in allen Straßen angeschlagen, sollte zum Losungsworte des Ausbruches dienen, der in jener Stadt in ähnlicher Weise wie in Marseille vorbereitet war; man liest darin: „Bürger, wir wenden uns an euer Ehrgefühl; sollen wir auf dem Throne Heinrichs IV einen verbrecherischen Tyrannen, einen Meineidigen sehen, einen Usurpator, einen Menschen, der sich nicht scheute, sich mit dem schändlichen Weibe, der Fenchères, zu verbünden, um die schrecklichste Unthat zu verüben!"

Zu Nimes wurden am 30 April die HH. Maurice de Rochemore, vormaliger Eskadronschef, Payan, vormaliger Kavallerieoffizier, und Nuty verhaftet.

Der Präfekt von Corsica, der seit einem Monate in Paris gewesen, erhielt am 7 Mai den Befehl, dahin abzureisen.

Der Temps gibt zuerst einige Details über die Karlistische Expedition, und frägt dann: „Was wird die Regierung über das Schiksal der in ihre Gewalt gekommenen Verschwörer verfügen? Wird sie, wie man zu glauben scheint, die ganze Strenge der Gesezze anwenden? Es läßt sich wohl zweifeln, ob man so schnell eine unwiderrufliche Entscheidung getroffen hat. Die Staatsgewalt ist aus Gewohnheit temporisirend; sie möchte gern der öffentlichen Meynung nicht nachgeben, aber sie fürchtet dieselbe; es findet ein innerer Kampf zwischen ihren geheimen Neigungen und der Furcht, allzu kek gegen die Volksinteressen anzustoßen, statt. Indem sie sich der Personen der Verschwörer versicherte, gehorchte sie dem Gefühle ihrer eigenen Erhaltung; nun bedauert sie den Zufall, der sie so gut bedient, sie ist über ihren Fang verlegen, sie wird von den Fremden getadelt, wenn sie sich fest zeigt, und von der Nation geschmäht, wenn sie Schwäche an den Tag legt." Die Gerechtigkeit, verlangt der Temps, solle ihren Lauf haben; der König sey der erste Unterthan des Gesezzes. Auch will der Temps, daß man von dem Könige von Sardinien Erklärung über den Schuz, den er der Expedition geleistet, abfordere. Der Constitutionnel erzählt in einem Schreiben aus Toulon, daß der Marseiller Versuch mit einem schon lange vorans berechneten Plane zusammenhänge, daß die Karlistenpartei in permanenter Konspiration sey, und die Regierung ohne Gefahr für das Land nicht länger in einem Zustande der Schwäche und Apathie, der Unfähigkeit und der Abwesenheit einer starken und nationalen Leitung bleiben könne. Das Journal du Commerce erklärt ebenfalls das gegenwärtige Ministerium für unfähig, und bemerkt bei diesem Anlasse, Hr. Dupin d. ä. habe nicht die gehörigen Eigenschaften zu einem Präsidenten des Konseils. Der National meldet, der Befehl zu einer Wiedereinschiffung der Herzogin v. Berry könne weder von dem Könige, noch von irgend einem Minister gegeben werden; die Herzogin v. Berry und ihre Mitschuldigen ständen unter dem 291 Art. des Strafgesezzbuches, und nur ein Gerichtshof könne über die Anwendung dieses Gesezzes sprechen.

(Messager.) Man erzählt, das Konseil habe die Entfernung des Generals Sebastiani vom Könige verlangt, der sich trotz des Gesundheitszustandes des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und der Unmöglichkeit sich mit den Botschaftern mit einiger Bestimmtheit zu besprechen, dessen geweigert habe. Der Widerstand würde, heißt es, besonders von Sebastiani's Seite weniger stark gewesen seyn, wenn der Marschall Soult sich nicht seinerseits beharrlich geweigert hätte, in die Verleihung des Marschallstabs als Aequivalent des Rüktritts zu willigen.

(Temps.) Man versichert, man habe unter den Angestellten des Ministeriums der Finanzen das Daseyn einer Association zu Gunsten der Legitimität entdekt. Die Affiliirten trugen, wie es heißt, zur Unterhaltung einer Kasse für die Ausgaben der Partei bei. In Folge dieser Entdekung sey, wie man hinzusezt, die Absezung von fünf Generaleinnehmern, von einer größern Zahl von Privateinnehmern und von mehrern Bureaubeamten, in einem der lezten Konseils beschlossen worden.

Am 7 Mai starben in Paris an der Cholera in Spitälern 18, in Wohnungen 17, im Ganzen 35 Personen, sonach 15 weniger als den Tag zuvor. Hr. Perier machte solche Fortschritte in seiner Wiedergenesung, daß seine Familie hofte, er werde bald wieder die Geschäfte übernehmen können.

(Gazette.) Man hat vorgegeben, die französische Regierung habe die Konvention in Bezug auf Ancona nicht ratifizirt; es ist aber gewiß, daß dieser Traktat seit mehreren Tagen ratifizirt ist. Der Erfolg hat also bewiesen, daß wir Grund hatten, bei der Nachricht von der Besezung Ancona's durch Hrn. Cas. Perier zu sagen, daß diejenigen, die zu dieser Expedition geratben, die Geschichte des heiligen Stuhls nicht kennten. Wann haben auch je die Feinde des Stuhls des heiligen Petrus eine andere Frucht als Niederlage und Demüthigung aus ihren Angriffen gezogen?

(Gazette.) Wir haben nicht aufgehört der gegenwärtigen Regierung guten Rath zu geben, und hätte sie ihn befolgt, so würde sie viele Fehler und viele Verlegenheiten vermieden haben. Wir glauben, daß die republikanische Bewegung, die zu Grenoble statt gefunden, die royalistische Bewegung von Marseille, und die bonapartische Bewegung auf dem Vendome-Plaze Thatsachen sind, die in der Gesellschaft ein tiefes Uebel enthüllen, das ein Heilmittel fordert. Zu Marseille ward die Regierung durch die Nationalgarde, zu Grenoble durch die Linie, zu Paris durch die Polizei unterstüzt. Dis ist gewiß genug, damit die Regierung existiren könne, aber es beweist, daß sie im Konflikte mit den verschiedenen Parteien steht, und daß Frankreich in derjenigen Lage ist, die ein englischer Publizist eine moralische Lage des Bürgerkriegs nennt. Es ist für eine Regierung noch nicht hinreichend, gegen diese Schwierigkeiten zu kämpfen; sie muß suchen, sie zu beherrschen. Das einzige Mittel, das sich zu Erreichung dieses Zwels darbietet, würde darin bestehen, Jedermann zur Ergreifung der parlamentarischen Bahn zu berufen, denn wenn den abweichenden Ansichten diese Bahn verschlossen ist, so offenbaren sie sich durch Gewaltthätigkeiten. Alle Franzosen für Wähler und wahlfähig erklären, die Schranken des Testeides heben, die Gemeinden emanzipiren, dis ist sicher das Mittel gegen das Uebel, das uns heimsucht.

*** Paris, 8 Mai. Man sagt, das Ministerium bilde sich viel auf den Entschluß ein, daß es gerade England dazu auser-

Digitized by Google

vor, um der Herzogin von Berry als Aſyl zu dienen. Es bringt aber dadurch jene Dame, die wie ehemals die Gemahlin Angouleme's, der einzige Mann ihrer Familie genannt wird, in die Nähe der Vendee, wo man einſtweilen, ohne ihre Ankunft abzuwarten, vieler Orten, unter andern auf der Kirche von Chateau d'Olonnes in dem berüchtigten Bezirke les Sables, weiße Fahnen aufgepflanzt hat. — Einem ziemlich verbreiteten Gerüchte nach ſollen die übrigen Verhafteten nach der ganzen Strenge des Geſezes beſtraft und nicht begnadigt werden. Man darf dis aber nicht glauben. Zwar kündigte die geſtrige France Nouvelle, die Vertraute Montalivets, in beſtimmten Worten an, man werde jezt überhaupt ſehr ſtreng gegen die Karliſten verfahren; in der That hat die Verwaltung den bei den Finanzen angeſtellten Hrn. Fongerour abgeſezt, gab aber die Stelle deſſen beſtem Freunde, dem Hrn. Thomas, bisher Schazinſpektor, der die Stelle für ſeinen Freund Fongerour aufheben wird. — Mit Hrn. Perier geht es auch heute ziemlich gut. Die Rente ſtieg deshalb um 35 Centimen. Hr. d'Argout bezieht heute ein Landhaus bei Villiers, das ihm der König bis zu ſeiner völligen Geneſung überlaſſen hat. — Troz der Klagen der öffentlichen Blätter über Hrn. v. Flahaut, unſern Geſandten in Berlin, der ſechs Monate des Jahrs an ſeinem Poſten ſey, und die andern ſechs Monate in den elyſäiſchen Feldern ſpazieren gehe, läßt ihn Hr. Sebaſtiani ſehr gern in Paris, denn von dem 100,000 Franken betragenden Jahrsgehalte kommen während Hrn. Flahants Hierſeyn nur 50,000 Fr. an leztern, 25,000 an den zu Berlin vikarirenden Geſchäftsträger, und 25,000 an die geheime Kaſſe von Sebaſtiani's Miniſterium.

* Lyon, 6 Mai. Wir erhalten faſt zu gleicher Zeit einen von General Delort bei ſeiner Ankunft in Grenoble erlaſſenen Tagsbefehl und die Entſcheidung des Grenobler Appellationsgerichts, die Nichtablieferung der Gewehre der Nationalgarde betreffend. So ſtreng und kriegeriſch der General ſich vernehmen läßt, ſo bitter ſind die Angriffe der Oppoſitionszeitungen, die um ſo leichteres Spiel haben, da der Appellhof das erſte Urtheil kaſſirt hat, nach welchem die Nationalgarde gezwungen ſeyn ſollte, ihre Waffen abzuliefern. Der ihn hiebei leitende Grund war, daß in dem Nationalgardengeſez keineswegs von Strafe wegen Nichtablieferung der Waffen, ſondern nur wegen Verkaufs derſelben die Rede ſey. Faſt Niemand hat dieſe Entſcheidung, ſo ſtreng rechtlich ſie auch iſt, vorhergeſehen. Ein anderes Gericht hätte ſich vielleicht der Regierung gefälliger bewieſen, aber wir ſehen eben in dieſem Urtheile, wie wenig die Wendung der Grenobler Angelegenheit dort die Gemüther beruhigt hat. Darum kan man es nur mit einem hieſigen Blatte für lächerlich finden, wenn Delort mit Emphaſe beginnt: „Die öffentliche Ruhe herrſcht in Grenoble; das Anſehen der Obrigkeiten iſt geſichert; vollkommene Macht iſt dem Geſeze geblieben." — Man ſprach geſtern allgemein von einem Charivari, das dem General gebracht werden ſollte, aber durch die Militairabtheilungen, welche die Straßen durchzogen und ſelbſt jede Annäherung zum Rathhauſe auf fünfzig Schritte unterſagten, iſt vielleicht die beabſichtigte Ausführung verhindert worden.

Niederlande.

Der König reiste von Brüſſel am 7 Mai nach Mecheln ab, um dort Muſterung zu halten.

Das Haus Rothſchild hatte vor einiger Zeit von der Konferenz die Einladung erhalten, einen Plan zur Kapitaliſirung des Belgien zur Laſt gelegten Theils der holländiſchen Schuld zu entwerfen. Dieſer Plan iſt den Diplomaten von London ſchon vorgelegt worden; auch wurde derſelbe unſrer Regierung mitgetheilt, und bildete bereits den Gegenſtand eines Miniſterkonſeils. (Emancipation.)

Es wurde wiederholt behauptet, zu Courtray ſey die Cholera wirklich ausgebrochen.

Der Arnhemſche Courant ſagt: „Die in der Citadelle von Antwerpen neuerdings getroffenen militairiſchen Anſtalten laſſen annehmen, daß der daſelbſt kommandirende brave General bald Gelegenheit haben wird, neue Beweiſe ſeiner Treue gegen einen mächtigern Feind, als die Belgier ſind, zu geben."

* Brüſſel, 4 Mai. Hr. de Meulenaere hat dem Senate in der geheimen Sizung nichts Entſcheidendes über die Thornſche Angelegenheit, ſondern nur die Schritte, die in Paris, London und Luxemburg als Einleitung zur Erhaltung vollſtändiger Satisfaktion gemacht worden, mitgetheilt. König Wilhelm ſoll eine ſehr wegwerfende Antwort gegeben haben. Die Sache kan weiter führen, als man glaubte, und der kleine Funken ein großes Feuer entzünden, denn König Leopold wird wohl fühlen, daß es ſeine und Belgiens Ehre gilt. Die Verhaftung des Hrn. Thorn als Repreſſalie gelten zu machen geht nicht an. Die Individuen der Bande Tornaco, die man diſſeits vor einiger Zeit gefänglich eingezogen, wurden als Theilnehmer an einem Aufſtande ergriffen, gegen den die als Status quo ſchon ſeit der Wahl Leopolds im Luxemburgiſchen von der Konferenz anerkannte belgiſche Regierung ſelbſtvertheidigend zu Werke ging. Nicht Belgien brach damals den Waffenſtillſtand gegen Holland, ſondern jene Bande brach ihn, Hollands Intereſſe vorſchüzend und von Holland unterſtüzt. Hrn. Thorn hat man dagegen meuchleriſch überfallen, als er argles, ohne alle feindſelige Geſinnung auf ſeinem Gute umherging. Es läßt ſich alſo kein Vergleich anſtellen. Wird eingewendet, die Verhaftung ſey auf demjenigen Theile des Großherzogthums geſchehen, der nach dem Vertrage vom 15 Nov. Holland angehören ſoll, ſo erwiedert man natürlich, Holland dürfe die Vortheile eines Vertrags nicht in Anſpruch nehmen, den es nicht anerkennen will. Zwiſchen Belgien und Holland gibt es einſtweilen keine andere Gränze als die durch den Waffenſtillſtand gezogene. Will die Konferenz nicht, daß beide Länder einander bekriegen, ſo muß ſie auch partielle Mißhandlungen und Eingriffe in das gegenſeitige Gebiet nicht dulden, und wo ſie ſtatt haben, auf gehöriger Genugthuung beſtehen. Widrigenfalls iſt auch kein Schein des Rechts vorhanden, Belgien zu verhindern, ſich dieſe Genugthuung ſelbſt zu verſchaffen. Hiemit ergibt ſich auch von ſelbſt die Widerlegung der im Haag gegebenen Antwort, der König verfahre gegen rebelliſche Unterthanen, wie es ihm gutdünke; denn iſt auch die in Belgien beſtehende Ordnung für Holland nicht eher bindend, als bis ſie von demſelben anerkannt worden, ſo muß es doch entweder die durch den Waffenſtillſtand gezogene Linie achten, oder wenn es den Frieden bricht, von der Konferenz, die Belgien keine Selbſtgenugthuung geſtatten will, zur Genugthuung angehalten weeden. Aus dem Erfolge, den ihre Schritte in dieſer Hinſicht haben werden, wird ſich beurtheilen laſſen, inwiefern man ſich Erfolg für ihre Vermittelung in den nachträglichen Friedensunterhandlungen verſprechen darf. Es iſt eine Vorübung zu

Digitized by Google

einer größern Aufgabe. — Einige Journale fahren fort zu behaupten, die jüngsten Ratifikationen hätten die belgische Sache um nichts gefördert. Diese Einseitigkeit kömmt den Feinden der belgischen Sache sehr zu statten, denn sie unterhält das Mißtrauen und lähmt manches Unternehmen. Belgien hat allerdings durch diese Ratifikationen gewonnen. Es ist eine anerkannte Macht; es hat nicht mehr von London her die Bedingungen zu vernehmen, unter denen man allein seine Nationalität will gelten lassen; erfolgen Modifikationen am Vertrage vom 15 Nov., um zum Frieden mit dem Nachbarstaate zu kommen, so kan man diese fortan nur als ein Ergebniß eigenen Entschlusses und der Ueberzeugung ansehen, daß der Weg der Unterhandlungen dem eigenen und allgemeinen Vortheile mehr entspricht, als der Weg des Kriegs. Freilich wäre in dieser ganzen Angelegenheit Belgiens Stellung viel vortheilhafter, wenn es im November 1830 nicht so voreilig den Waffenstillstand eingegangen wäre, sondern vorher noch seine damals ungemein günstige Position mehr benuzt hätte. Hierauf ist aber nicht mehr zurükzukommen; man muß die Umstände nehmen, wie sie sind. Ich wiederhole übrigens, was ich in meinem jüngsten Briefe bemerkte, daß man diesseits von Modifikationen nur unter der Voraussezung eines Austausches von Vortheilen hören will. König, Kammern und Ministerium sind hierin einstimmig.

Deutschland.

* Augsburg, 12 Mai. Um der schmerzlichen Ungewißheit ein Ende zu machen, in der sich die noch in Oestreich befindlichen polnischen Offiziere (über 300 an der Zahl) befinden, hat der französische Botschafter am Wiener Hofe, Marschall Maison, in einem an das Regensburger Polenkomité gerichteten Schreiben versprochen, jenen Offizieren Päße nach Frankreich auszustellen; da er aber, fügte er hinzu, von seiner Regierung keine Fonds zur Unterstüzung der Reise der Polen durch Deutschland empfangen habe, so könne er die Päße nur dann ausfolgen lassen, wenn die Polenvereine in Süddeutschland für die Kosten des Zugs von der böhmischen bis an die französische Gränze Sorge tragen wollten. Die Komité's in Regensburg und Augsburg haben bereits, obgleich ihre Mittel sehr geschmolzen sind, im Vertrauen auf die fortdauernde Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger ihre Hülfe zugesagt. Der Weg der unglüklichen Heimathlosen soll von Regensburg über Donauwörth und Günzburg nach Ulm gehen, von wo aus, wie man hofft, die würtembergischen Hülfsvereine für das weitere Fortkommen menschenfreundliche Sorge tragen werden.

Im Badischen ist das Gerücht in Umlauf, die Regierung sey Willens, die Landstände auf den 15 Mai zu einer außerordentlichen Session einzuberufen. (Frankf. O. P. A. Z.)

In einer Korrespondenz aus Heidelberg (in der Stuttgarter Zeitung) heißt es: „Dem Vernehmen nach ist unser Staatsrath fortwährend fleißig mit Berathungen der aus Frankfurt zugekommenen Aufforderungen und Insinuationen beschäftigt; noch scheint kein bestimmter Entschluß gefaßt zu seyn. Mehrere Berichte aus Karlsruhe jedoch lassen schließen, daß die Regierung von der Unzureichendheit ihrer alleinigen Kraft gegen die vereinigten Bundesbeschlüsse sich überzeugen werde, und eben so von der Gefahr, in welche sie sich und das Land durch ihre eigenthümliche Stellung versezen kan. Andre dagegen hegen die Ansicht: der Großherzog werde durchaus nicht nachgeben und etwas förmlich und feierlich Eingeräumtes nicht geradezu zurüknehmen; Ehre und Kredit ständen dabei auf der Spize, und wenn von Gefahr die Rede sey, so könne sie, im Falle eines Aufgebens von anerkannten Prinzipien, eher von Innen, als von Außen herkommen; besser eine Spannung mit andern Staaten, als ein Bruch mit dem eigenen Lande, dessen Gesinnung eine und dieselbe mit jener seiner Landtagsvertreter gewesen. Also die verschiedenen Berichte, zu denen noch kömmt, daß von Seite unsres Hofs auf das Ansinnen, die Censur wieder einzuführen, erwiedert worden sey: man werde ungesäumt die Landstände einberufen, und, falls diese den Vorschlag genehmigten, sich denselben sodann gefallen lassen; ohne die Landstände jedoch könne etwas gemeinschaftlich mit ihnen Beschlossenes, wie die Preßfreiheit, nicht wieder aufgehoben werden. Es versteht sich von selbst, daß all dis hier Mitgetheilte auf brieflichen Mittheilungen, nach einzelnen Notizen beruht, und nicht verbürgt werden kan. Bei dem Schwankenden und Mysterieusen jedoch, das nun in so manchen Kabinetten und Staatsräthen herrscht, kan nur mühesam das Wahre ergründet werden, um so mehr, als viele der das Steuer Führenden selbst noch nicht über ihr System und ihre Entschließungen im Reinen sind. Einstweilen trauen wir unsrer Regierung das Bestr, Verständigste und Würdigste zu. Den allergrößten Schaden — wir wiederholen hier das mehrmal Gesagte — thut uns unaufhörlich die Zügellosigkeit einiger Journale, welche, statt die schlimme Lage der Regierung durch ein besonnenes Benehmen und verdoppelte Wachsamkeit in den Ausdrüken zu mildern, im gegenwärtigen Augenblike ihre giftigen Pfeile noch zu verschärfen sich bemühen, gleichsam als wären sie dazu gedungen, die Sache, der sie zu dienen vorgeben, durch eine absichtlich schlechte Manier von Vertheidigung zu Grunde zu richten. Auch die Komödie mit dem freien Presseverein, wobei einige bisher ganz obskure Personen ihr Wesen treiben, und zu Mandataren des Volks sich aufdringen, obgleich Niemand sie dazu vorgeschlagen, noch viel weniger bestellt hat, ist ein schweres Kreuz für den vernünftigern Theil der Freunde der Preßfreiheit. Es ist bezeichnend genug und wohl das unbefangenste und strengste Urtheil über die Tauglichkeit und Güte der Sache, daß fast kein Deputirter und kein ausgezeichneter Mann des Volks unter den Mitgliedern und Unterstüzern jenes Vereins prangt; der Freisinnige hat auf die hierüber erhobenen Klagen den besten Aufschluß ertheilt. Die Grundlagen, die Formen, die Leiter, die Sprache, die Mittel des Vereins sind gleich sehr verfehlt. Wer das lezte, von revolutionairer Wuth überschwellende Edikt Wirths, welches zu vielen tausend Exemplaren allenthalben verbreitet wird, gelesen hat, wird sich überzeugen, wie gegründet die Klagen der Bessern über solches Unwesen sind, und wir unsre Sprache, wenn auch bitter, doch nichts weniger als leidenschaftlich, und nur der Ausdruk eines für die edelsten Besizthümer konstitutioneller Freiheit erglühten Herzens genannt werden muß."

† Aus dem Herzogthume Nassau, 6 Mai. Ein Theil der Protokolle der Herrenbank ist bereits gedrukt. In diesen erscheint die abweichende Ansicht des Grafen v. Schönborn über den Legitimationspunkt mehrerer Mitglieder der Herrenbank nicht ohne Interesse. Sie findet sich in nachstehenden Be-

Digitized by Google

merkungen niedergelegt: „Er (der Graf) bezweifle zwar keineswegs, daß unter dem Ausdrukе in dem Konstitutionsedikte vom 1 und 2 Srpt. 1814: alle Prinzen unsers Hauses, auch die Prinzen von Oranien-Nassau, welche wegen des bestehenden Erbvereins ein so wichtiges Interesse bei der Verfassung und Verwaltung des Herzogthums hätten, mitbegriffen seyen; allein daß ihnen auch das Recht zustehe, sich bei der Herrenbank vertreten zu lassen, davon könne er sich nicht überzeugen, indem er dabei von dem Grundsaze ausgehe, daß gesezliche Bestimmungen, wodurch wichtige Vorrechte begründet würden, buchstäblich zu verstehen und durch keinerlei Art von Auslegung, weder zu beschränken noch auszudehnen seyen. Das Recht aber sich vertreten zu lassen, sey durch den betreffenden Paragraphen des angezogenen Ediktes blos den darin benannten Standesherren eingeräumt worden, und könne also seiner Ansicht nach durch Interpretation nicht auf die Prinzen ausgedehnt werden. Dann erfordere der erwähnte Paragraph des Ediktes, daß die stellvertretenden Bevollmächtigten in der Herrenbank in dem Herzogthume angesessen seyen, welches noch zur Zeit bei dem Grafen v. Boos (Bevollmächtigten des Fürsten von Wied) der Fall nicht sey. Ansäßigkeit begründe aber nach dem allgemeinen Sprachgebrauche weder Domizil, noch eventuelle Mitbelehnung, sondern allein wirklicher Grundbesiz.“ Aus Veranlassung dieser Bemerkungen, die ohne Unterstüzung blieben, wurde von dem Domherrn v. Schüz namentlich entgegnet: „Der Begrif von Ansäßigkeit sey in der Verordnung weiter nicht näher bestimmt, man könne darunter also auch füglich nicht blos das Domizil, sondern jede Art des Besizes von Realrechten verstehen — Realrechte ständen aber dem Grundbesize gleich.“ Nach diesem neuen, freilich etwas weitern Begrif von Ansäßigkeit sind demnach alle und jede Pfandgläubiger ansäßig; denn auch sie besizen Realrechte. Domherr v. Schüz, der selten nur Bethandlung vorübergehen läßt, ohne seine Ansichten auszusprechen, scheint die hieraus folgende Ausdehnung der Ansäßigkeit wohl nicht erwogen zu haben. — Die von der Regierung angefordertr Staatserigenz beträgt 1,577,672 fl. 49 kr, und steht daher mit der gewöhnlichen des vorigen Jahrs von 1,576,134 fl. 6 kr. so ziemlich gleich. Der außerordentliche Bedarf des herzoglichen Militairs war im verflossenen Jahre von den Ständen mit 111,726 fl. 6 kr. bewilligt worden; gegenwärtig werden dagegen für solchen nur 10,671 fl. 52 kr. in Aussicht genommen. Diese Summe ist, als für die Unterhaltung des höhern Standes der Artillerie an Mannschaft und Pferden bis zum 1 Jul. l. J. erforderlich, bezeichnet, welcher bis jezt noch nicht habe reducirt werden können, da die Bundesbeschlüsse wegen Bereithaltung der Kontingente zum Abmarsche binnen vier Wochen nach geschehener Aufforderung noch nicht zurükgenommen seyen. Als Dekungsmittel, sind vorgeschlagen:

1) der Ueberschuß aus dem Jahre 1831 vorläufig berechnet zu	29,760 fl.
2) der Ertrag der indirekten Steuern mit . .	723,169 —
3) vier Simpeln direkte Steuern zu 220,000 fl. mit	880,000 —
Zusammen	1,632,929 fl.

die nach Abzug der vorbemerkten ordentlichen und außerordentlichen Staatserigenz von 1,587,344 fl. einen muthmaaßlichen Ueberschuß von 44,585 fl. erwarten lassen.

* Wiesbaden, 9 Mai. Außer der unterm 5 d. von zehn Mitgliedern der zweiten nassauischen Kammer an die Landtagskommissarien übergebenen Erklärung haben am folgenden Tage zwei andere Abgeordnete nachstehende Adresse überreicht: „Wir Endesunterschriebene standen in dem Glauben, daß durch die Aufforderung der HH. Landtagskommissarien vom 28 v. M. zur Fortsezung des Landtags, uns die Aussicht zur Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Organisation der ersten Kammer eröfnet, und somit die ersten Beschwerden des Landes gehoben werden sollten. Durch den Inhalt der Beilage zu Nro. 18 des Intelligenzblattes sahen wir uns in dieser Erwartung schmerzlich getäuscht. Die Regierung glaubte die Berathung mit einer Kammer von fünf Mitgliedern, unter denen kein Repräsentant der Gewerbebesizer, nur ein Vertreter der Landeigenthümer, dagegen aber drei geistlicher Herren und ein Vorsteher der Schulen sind, fortsezen, und die Staatsbudgets durch sie prüfen lassen zu können. Sie gibt dadurch von Neuem den Beweis, daß sie die Herstellung eines gesezlichen Zustandes herbeizuführen nicht gesonnen ist. In dieser traurigen Lage sehen wir uns daher genöthigt, den HH. Landtagskommissarien zu eröfnen, daß wir fest entschlossen sind, nicht nur bei dem Inhalte unsrer frühern Mittheilung zu verharren, sondern daß wir auch als Beistimmer zu der Eingabe uns erklären, welche gestern von zehn Mitgliedern der Kammer an die HH. Landtagskommissarien erlassen, und deren Inhalt uns auch schriftlich mitgetheilt worden ist. Wir finden uns übrigens als Vertreter des unglüklichen nassauischen Volks verpflichtet, die Regierung auf die Folgen, welche ihre begonnenen Schritte haben werden, aufmerksam zu machen. Welches Vertrauen und welche Folgen werden die Beschlüsse haben, welche von einer ersten Kammer, die nach wiederholtem Urtheile der zweiten Kammer verfassungswidrig vermehrt ist, und aus einer zweiten Kammer, welche nur aus fünf Mitgliedern, deren Wahl noch nicht einmal geprüft, sondern blos durch sich selbst gutgeheißen ist, besteht, und welcher gerade die Repräsentanten abgehen, welche von 84,000 Bürgerfamilien gewählt sind? Ein allgemeiner Unmuth hat jezt schon die ganze Bevölkerung ergriffen. Kan man nur im Entferntesten daran denken, daß die Steuern, warum es sich doch blos zu handeln scheint, von einem solchen Landtage als gesezlich bewilligt betrachtet werden? Alle die Folgen, die aus einem solchen, der Verfassung offenkundig widersprechenden Verfahren entstehen, und an die leider der Freund des Vaterlandes nur mit tiefer Besorgniß zu denken vermag, werden denjenigen anheimfallen, die, unbekümmert um die klaren Vorschriften der Verfassung einen Weg einschlagen, der die öffentliche Meynung des Landes bis ins Innerste verlezen muß. Denn wahrlich, es ist eine Verhöhnung der Verfassung und des ganzen Volks, einen Domanial-Erbleih-Beständer, drei Geistliche und einen Schulmann, als eine Repräsentation des Landes ansehen zu wollen! Wir halten es daher heute noch für unsre Pflicht, der Regierung nicht zu verhehlen, daß sie Alles zu verantworten haben wird, was kommen kan; denn nie sind wir der angreifende, sondern blos der abwehrende Theil. Wiesbaden, den 6 Mai 1832. (Unterz.) v. Eck, Fried. Lang.

*† Frankfurt a. M., 9 Mai. Die Verhandlungen der Nassauischen zweiten Ständekammer bieten seit vorigem Jahre manche eigenthümliche Erscheinungen dar, die von einem unbefangenen Beobachter der Vorgänge in Nassau aus dem Standpunkte parteiloser Beobachtung hier näher ins Auge gefaßt werden mögen. Bis zum verflossenen Jahre auffallend dreitwillig

Digitized by Google

für alle Vorschläge der Regierung, so zwar, daß sie beinahe den Anschein des Servilismus hatte, erklärte sich die Kammer der Abgeordneten im J. 1831 plözlich gegen das Gouvernement, und nahm die Domainen nicht blos hinsichtlich der Verwaltung, sondern auch hinsichtlich des Eigenthums unbedingt für das Land in Anspruch. Um ihrer Forderung Nachdruk zu geben, glaubte sie in dem Steuerverwilligungsrechte das einzige wirksame Mittel zu besizen. Einzelne Mitglieder begingen indeß die Unvorsichtigkeit, diese Ansicht zu früh und zu laut auszusprechen. Dadurch scheinen sie die Regierung veranlaßt zu haben, den vorjährigen Landtag durch eine Vertagung zu unterbrechen, und in der Zwischenzeit ein Gegengewicht dadurch vorzubereiten, daß alle diejenigen, welche zum Siz in der ersten Kammer berechtigt waren, zum Erscheinen aufgefordert und drei oder vier neue Mitglieder der Herrenbank ernannt wurden. Als darauf der Landtag im Okt. v. J. wieder einberufen ward, da hätte die zweite Kammer, wenn sie ihr Interesse richtig verstand, das immerhin extreme Mittel der Steuerverweigerung nicht anwenden sollen. Sie würde dann die Regierung in Verlegenheit gesezt haben: denn das Resultat hätte gezeigt, daß die Regierung eine unnöthige Besorgniß gehegt und ein ebenfalls extremes Mittel ohne Grund ergriffen hätte. Statt dessen aber thaten die Stände Alles, was den Schritt des Gouvernements in dieser Hinsicht rechtfertigen konnte. Mit vereinter Mehrheit versuchten sie die Verweigerung aller Steuern und führten dadurch für die Regierung den Beweis, daß zur Vermeidung eines anarchischen Zustandes die Vermehrung der ersten Kammer wirklich nothwendig gewesen war. Der Fehler wurde freilich, aber wie es gewöhnlich geht, zu spät erkannt. Deswegen wurde dem Landtage von 1832 ein anderer Rath gegeben: die Steuern nicht zu verweigern — aber sie auch nicht zu bewilligen. Die Opposition meynte, daß damit die Regierung in wahre Noth gebracht und zur Nachgiebigkeit gezwungen werden könnte. Dieser Rath ist von Vielen eine Zeit lang für gut gehalten worden. Jezt, wo die Folgen desselben mehr sichtbar wurden, hört man darüber verschiedene Urtheile, indem die Waffe, welche gegen das Gouvernement gerichtet war, sich gegen die Männer der Bewegung zu kehren anfängt. — Von dem Saze ausgehend, daß man das Budget weder verweigern noch bewilligen dürfe, ließ sich die Deputirtenkammer auf dessen Prüfung nicht ein. Als die Regierung wiederholt darauf drang, trat man mit einem Antrage hervor, dessen Tendenz dahin ging, einen Kammerbeschluß zu fassen, wonach die Deputirtenversammlung so lange keine Geschäfte vornehmen sollte, bis die erste Kammer auf ihren frühern Standpunkt zurükgebracht seyn würde. Als die Regierung diesem Antrage einige Schwierigkeiten entgegen stellte, entschloß sich die Opposition, anstatt dieselben zu beseitigen, zu dem unbegreiflichen Schritte, den Kampfplaz zu verlassen. Ihre Erklärung ist in den öffentlichen Blättern erschienen; doch haben wir noch kein Lob derselben gelesen. Selbst die Rathgeber der Deputirten — denn als solche sollen sich in Wiesbaden und Mainz viele Einzelne und auch ganze Gesellschaften aufgeworfen haben — fangen an einzusehen, daß die Sache auf diese Weise nicht geht. Man möchte den gethanen Schritt wohl zurükthun: aber einestheils kostet es Ueberwindung einzugestehn, daß man sich übereilt habe, und dann sind unter den Fünfzehn einige, welche Mutter Natur mit viel Eigensinn ausgestattet hat. Wenn aber diese nicht zurükkommen, so zweifelt man, daß die Uebrigen dazu im Stande seyn werden: denn es verlautet, daß man sich gegenseitig die festesten Zusicherungen gemacht habe, und daß nur der einstimmige Wille Aller die Einzelnen von dem gegebenen Worte wieder entbinden könne. Deswegen durchkreuzen Einborn das Land, um die Fünfzehn wieder hieherzurufen, zu vorläufiger Berathung unter einander. Die meisten sind seit einigen Tagen in Wiesbaden, oder gehen ab und zu. Zwei oder drei werden noch erwartet. Mittlerweile hält die auf dem Landtage zurükgebliebene Minorität Sizungen. Den bereits publizirten zwei Protokollen kan man nicht absprechen, daß sie mit Einsicht abgefaßt sind. Wie die Sache enden wird, läßt sich jezt noch nicht entscheiden. Hier herrscht allgemein die Ansicht, daß die Majorität, während sie außerhalb der Kammer den Beschluß gefaßt hat, wegzugehen, außer der Verfassung gehandelt habe, und daß die Minorität, während sie auf dem Landtage bleibt, und die Verhandlungen förmlich fortsezt, sich in den Gränzen des Gesezes bewege. Die als klug bekannte Nassauische Regierung wird den ihr freiwillig eingeräumten Vortheil nicht unbenüzt lassen.

Hanau, 8 Mai. Einer Anzahl Soldaten des 3ten Linien-Infanterieregiments, welche wegen Insubordination verhaftet sind, wurde, dem Vernehmen nach, gestern das kriegsgerichtliche Urtheil publizirt, welches über einige derselben eine langjährige Eisenstrafe verhängt, hingegen aber das Recht der Berufung einräumt. In ihrer traurigen Lage stießen sie gestern Abends gegen 8 Uhr unter Wehklagen einen, die Aussicht nach dem Paradeplaze und die Cirkulation der frischen Luft hemmenden, Vorstelladen ihres engen Gefängnisses auf, was unvermuthet zu einem Auflaufe Anlaß gab, der sich jedoch, ohne daß das Einschreiten der Bürgergarde erforderlich gewesen wäre, bald wieder zerstreute. (Han. Ztg.)

* Kassel, 6 Mai. Die Aufregung in unserm Lande wegen der nun schon so lange vergeblich erwarteten Promulgation der von den Landständen berathenen und genehmigten Gesezе ist wirklich sehr groß. Der Staatsregierung fehlt es nicht an Beweisen für diese Thatsache. Um so befremdender ist es, daß vom Ministerium nichts geschieht, was zur Beruhigung der Gemüther dienen könnte. Die Nachrichten, die aus dem Innern von allen Seiten hier einlaufen, sprechen von Planen, womit man im ganzen Lande umgehe. Es sollen Deputationen aus allen Städten Kurhessens und selbst von den Landgemeinden nach der Hauptstadt gesandt werden. In der That ist es die Frage: Kan die gegenwärtige Ständeversammlung verabschiedet werden, ohne statt findende Publikation der Gesezе über die Bürgerbewaffnung, über die Verbindlichkeit zum Kriegsdienste, über die Rechte und Pflichten der Gemeinden und über die Freiheit der Presse? Alle diese Gesezе sollen nach einer ausdrüklichen Bestimmung der Verfassungsurkunde „alsbald" gegeben werden, und müssen nach dem Landtagsabschiede vom 9 März 1831 noch an diesem Landtage ihre Erledigung bekommen. Die Stände würden auch in dem Falle, daß die Gesezesentwürfe begleitet mit neuen Vorschlägen und vom Ministerium beliebten Modifikationen noch einmal an sie zurükkämen, was in Ansehung mehrerer derselben wirklich zu erwarten steht, sich schwerlich nachgiebiger bezeigen. Vollzieht das Ministerium aber die Verabschiedung der Landstände, ohne die Gesezе zu publiziren, so steht, wie man vernimmt, der Entschluß bei der Majorität unserer Stände fest, ihre Session mit einem sehr energischen Vorschlage zu beschließen. Es muß

Digitized by Google

sich binnen Kurzem entscheiden, welchen Ausgang die Dinge nehmen werden. Wie bedauerlich die Gährung nach allen Richtungen hin verbreitet ist, beweist ein neuer Vorfall in Marburg. Ein Rescript des Kurprinzen-Regenten ertheilte einem gewissen Dr. Bök einen Lehrstuhl der Geschichte und Archäologie auf dortiger Universität. Dr. Bök soll von Berlin gekommen seyn, und Gerüchte, deren sich der Parteigeist gierig bemächtigte, bezeichneten ihn als Absolutisten, Kurialisten, Mystiker, und Gott weiß was. Als er in Marburg ankam, versammelten sich die Studenten vor dessen Wohnung, brachten ihm Katzenmusik und Pereat, erklärten jeden in Verruf, der bei ihm Vorlesungen höre ꝛc., zulezt ward der Tumult so groß, daß die Bürgergarden unter die Waffen gerufen werden mußten. Auch hier in Kassel soll Dr. Bök verschiedenemal Verhöhnungen auf den Straßen zu erdulden gehabt haben.

† Kurhessen. Zur Berichtigung eines in Nro. 114 der Allgem. Zeitung eingerükten Artikels aus Kassel vom 15 April, worin unter Anderm gesagt wird: „Daß der Kurprinz eine No„tifikation der durch den Kurfürsten geschehenen Anerkennung der „Gräfin Schaumburg an auswärtige Höfe auf diplomatischem „Wege verlangt, der Minister des Auswärtigen aber diese No„tifikation nicht passend gefunden habe," kann aus einer der zuverlässigsten Quellen versichert werden, daß von einer solchen Notifikation an auswärtige Höfe nie die Rede gewesen ist, und daß dieselbe daher weder von Se. Hoheit dem Kurprinzen hat verlangt, noch vom Minister des Auswärtigen hat für nicht passend gehalten werden können.

Braunschweig, 6 Mai. Gestern Nachmittags um 3 Uhr wurde unter unermeßlichem Zulaufe die Gräfin Wrisberg hier eingebracht. Sie war nach ihrer Flucht am 26. April in der ersten Nacht im Freien umhergeirrt, und hatte bei Anbruch des Tages in der Mühle, in deren Nähe sie sich fand, eine Zuflucht gesucht. Der kön. hannöverische Amts-Assessor Voß, der gleich zu Anfang ihren Aufenthaltsort in der Nähe vermuthete, begab sich vorgestern Abend nach der Mühle, und entdekte in derselben die Flüchtige, in einer Kammer zwischen zwei zusammengeschobenen Schränken verborgen. Gestern Mittag wurde der Kommandeur der Bürgergarde, Hr. Löbbecke, von den Behörden aufgefordert, eine starke Abtheilung der Bürgergarden am Wendenthore aufzustellen, wo man die Gefangene erwartete, um dieselbe gegen mögliche Ausbrüche des Volks-Unwillens zu schüzen, und sicher in das Gefangenenhaus abzuliefern. An der Gränze war die Gräfin von den hannöverischen Behörden einem Kommando braunschweigischer Landreagoner übergeben worden. Eine Abtheilung der Bürgergarde, Kavallerie und Infanterie, nahm den Wagen, in dem die Gefangene nebst zwei hannöverischen Beamten sich befand, in die Mitte. Wohl eine Stunde weit waren ihr die Neugierigen und Erbitterten zu Tausenden entgegengezogen; am Thore mehrte der Andrang sich so sehr, daß man einen Augenblik ernstliche Besorgniß um das Leben der Verbrecherin hätte hegen können, wenn die Bayonnette der Bürgergarden nicht gegen jede Unthat hinreichende Sicherheit dargeboten hätten. Auf dem ganzen Wege, der mitten durch die Stadt über den Bohlweg nach dem Gefangenenhause führte, begleiteten Verwünschungen und zum Theile auch wohl Schmähungen die Unglükliche. (D. R. Z.)

* Dresden, Anfang Mai's. Wenn die Begebenheiten eine gewisse Höhe erreicht haben, so sind ihnen die wenigsten Menschen gewachsen; diese Wahrheit bethätigt sich bei uns mehr und mehr. Unsrer Regierung fehlt es keineswegs an Elementen zu wahrhafter Beförderung des Volksglüks; aber steife Beamtenansichten, gewohnte Ordnung und Herkommen lassen nicht vorwärts kommen, und wie das Gähnen eines Einzelnen eine ganze Gesellschaft anzusteken vermag, so der alte Schlendrian unsre neuen Behörden. Die Zahl der Beamten, die Menge der Geschäfte, die Summe der Ausgaben mehrt sich fast in allen Verwaltungszweigen, und die Einsezung verantwortlicher Ministerien hat keine andere Folge gehabt, als daß die sonst durch kollegialische Stimmenmehrheit besezten Aemter jezt ohne Scheu nach nepotischen Ansichten des betreffenden Ministers vergeben werden. Unser Accisewesen ist ein wahres Chaos widersprechender Verwaltungsmaximen, und die Fixation derselben in den Städten die ungeregelteste Art der Gewerbsteuer, die nur ersonnen werden mag. Unsre politischen und Volksblätter leiden fortwährend an Obstruktionen, und seit dem Abgange des freisinnigen Hofraths Philippi als Censor, sieht unser liberalstes Wochenblatt, die Zwikauer Biene, einer tabula rasa ähnlich. Seit unsre Dresdener Rathswahlen ein so schlechtes Resultat gewährt, erwarten die Einsichtsvollern auch von der Wahl der Landtagsdeputirten nur wenig; denn wenn einige sechzig Repräsentanten der Bürgerschaft der Residenz bei der Wahl ihres Bürgermeisters auch nicht mit einem Hauche die konstitutionelle Stellung dieses Beamten in Betracht gezogen, der als Mitglied der ersten Kammer nothwendig ein so entschiedener Liberaler als tüchtiger Jurist seyn müßte, um die Volksrechte der Aristokratie gegenüber nachdrüklich vertreten zu können, welche Eigenschaften sich in dem, leider nicht gewählten hiesigen Rechtskonsulent Kunze auf das glüklichste vereinigten, so läßt sich von den kleinen Städten noch viel weniger erwarten, und leicht könnte es uns mit unsern Deputirten wie den Pferden gehen, die man mit ihren eigenen ausgezogenen Haaren durch Dik und Dünn treibt. Die in hiesigem Verlage erscheinende Bürgerzeitung nimmt einen ziemlich keken Ton an, das macht, daß sie unter auswärtiger Censur gedrukt wird, doch soll sie in diesen Tagen schon mit einer Beschlagnahme bedroht worden seyn. Auch haben wir seit mehreren Tagen hier eine Kommission zur Berathung eines Preßgesezes niedergesezt erhalten, welcher der Oberhofprediger v. Ammon, der geheime Regierungsrath Merbach, der geheime Regierungsrath Breuer, der Konsistorialrath Tittmann nebst andern tüchtigen Geschäftsmännern beigeordnet worden; welche denn eben eifrig beschäftigt sind — Windeier zu legen und Steine zu brüten.

Der Prinz Maximilian von Wied, dem die Naturwissenschaft schon so Manches zu verdanken hat, unternimmt eine neue wissenschaftliche Reise nach Nordamerika in Begleitung des Landschaftszeichners Karl Bodmer aus Zürich. Der Prinz verließ am 7 Mai Neuwied und will beiläufig zwei Jahre in Amerika verweilen.

Oesterreich.

Wien, 9 Mai. 5prozent. Metalliques 87 13/16; 4prozentige Metalliques 77 1/8; Bankaktien 1145.

Frankfurt a. M., 11 Mai. 5prozentige Metalliques 89 13/16; 4proz. Metalliques 78 15/16; Bankaktien 1404.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen.

(Fortsezung.)

Das ständische Prinzip beruht auf der Idee einer Repräsentation der bürgerlichen Verhältnisse an sich. Diese Verhältnisse hatten sich in vier große Klassen gruppirt. Geistlichkeit, Adel, Bürger und Bauernstand. Die Anerkennung ihrer Rechte, als ehemaliger Stände, würde uns zur alten Verfassung des Mittelalters zurükführen. Diese Rechte sind nicht anerkannt, und die neuern konstitutionellen Charten in Europa, über deren papierne Fertigkeit man unnöthig viel gespöttelt hat, haben unläugbar das Gute, daß sie den Grundsaz einer neuen Volksrepräsentation, und das Bedürfniß eines neuen vernunftgemäßen Socialkontraktes unumwunden aussprechen. Die Stände haben nur in ihrer ursprünglichen Gestalt und Bildung, Kraft und Bedeutung. Die Geistlichkeit unsrer Zeit ist eine Fraktion der Staatsdienerschaft; der Adel ein leerer Titel; Bürger und Bauern eins und dasselbe, nur in Grundbesiz oder Erwerbsarten verschieden. Den Adel, der höchstens noch Gutsbesizer seyn kan, hat man als Rittergutsbesizer von Bauern und Bürger absondern wollen. Aber Bürger und Bauern erwerben die Rittergüter, und es ist eine lächerliche Inkonsequenz (die nothwendig dem rein menschlichen Prinzip unserer neuen Staaten in Europa bald weichen muß), wenn bis jezt hin und wieder die Israeliten davon ausgeschlossen sind. Was ist also unser Adel in Preußen? Kein Stand, denn er hat keine Rechte! Die Rittergüter, die alten Mauern, die verfallenen Thürme sind der Stand; aber nur wenn sie 75 Rthlr. Grundsteuer geben. Die Adeligen, wenn auch früher Mitglieder der Ritterschaft ihrer Provinz, oder gar der Reichsritterschaft, gehören nicht zum neuen Ritterstande, wenn unter ihren Gütern keines die vorgeschriebene Steuer entrichtet. Daß sie dennoch reich, auch an Grundbesiz seyn können, weiß jeder, der die Höfe und kleinen Rittergüter am Rhein und in andern Gegenden Deutschlands kennt. Die großen Güter, wenn sie früher nicht Rittergüter waren, und wenn sie dreimal so groß wären, als ein altes verfallenes Rottendorough, werden nicht repräsentirt. Also nicht einmal das Prinzip der Größe des Grundbesizes ist festgehalten; aber es wäre auch inkonsequent; das Maaß ist rein willkührlich; man müßte sonst auch den großen Fabrikanten vom Handwerker, den Bankier vom Leihjuden absondern und besonders repräsentiren wollen; Städte und Landgemeinen waren ehemals strenge gesondert, die Bürger in Korporationen vereint, und getrennt. Die Vorrechte der Städte sind längst abolirt. Wir kennen nur größere und kleinere Kommunen. Die neue Städteordnung kennt keine Bürger in Korporationen; sie kennt nur berechtigte und unberechtigte Bewohner nach Stadtvierteln; es ist also kein Grund vorhanden, sie als Städteordnung von der allgemeinen Kommunalordnung abzusondern. Es würde dadurch der unkonstitutionelle Unterschied zwischen Bürgern und Schuzverwandten, zwischen Stadt und Landgemeinden, der selbst in Bern nicht mehr existirt, von selbst wegfallen. Das ständische Prinzip ist daher in Preußen vollkommen vernichtet; es ist der Traum von einem Schatten, der nirgends Form und Konsistenz gewinnen kan, und es scheint eben deshalb entschieden, daß diese Provinziallandtage mit ihrem halben ständischen Prinzip nur dazu erfunden worden, um das Neue zu bereiten. Ob auch der erste Stand, die mediatisirten Standesherren, in die Reihen der einfachen Staatsbürger zurüktreten werden, zumal jezt, da mehrere Wechsel statt gefunden, unter andern der Kaufmann Teugen die Herrschaft Rietberg in Westphalen vom Fürsten Kaunitz gekauft hat, und die Standesherrschaft in Anspruch nimmt, wollen wir für jezt noch nicht entscheiden. Das Einzige, was uns also noch fehlt in Preußen: eine Repräsentativverfassung mit freiem Wahlgesez, darf mit vollem Vertrauen von dem Geiste der preußischen Gesezgebung und Regierung erwartet werden. Die Preßfreiheit würde sie allerdings schneller gezeitigt haben, aber der Kampf in Süddeutschland für Preßfreiheit wird auch für Norddeutschland gekämpft, und der innere Zusammenhang, in dem jene Strebungen mit dem stehen, was das ganze geistige und politische Europa bewegt, verbürgt den Sieg, und die Rükkehr der Preßfreiheit auch in die alten Gauen der Reformation, in die Länder der ersten Befreiung Deutschlands von den Fesseln des Geistes. Wer dürfte dann zweifeln, daß Preußen unter den ersten und vollkommensten konstitutionellen Staaten in Europa sich auszeichnen, und wie jezt schon allen überlegen in Wissenschaft und Verwaltung, allen übrigen Staaten Deutschlands als Muster der neuen Freiheit vorleuchten werde? Der Tadel und die Vorurtheile des Auslandes, und der Bruderstämme in Deutschland, gegen seine Regierung, gegen die liberalen Ansichten und Vorarbeiten seiner Beamten, werden vor dem Resultate und der Wahrheit verstummen. Man wird einsehen, daß es mit den konstitutionellen Kammern, mit den freigewählten, wenn auch noch so gelehrten und freisinnigen Repräsentanten des Volks, mit der Aufhebung der privilegirten Stände, mit der Befreiung und Mobilmachung des Eigenthums, mit der Verwischung der hemmenden Spuren des Feudalsystems allein nicht abgethan ist; daß es zugleich eines unabhängigen, wissenschaftlich gebildeten Beamtenstandes wie des preußischen bedarf, um die Früchte der Freiheit ruhig und sicher genießen zu können. „Uns Allen, sagt Welcker, die wir ruhiger Zeiten für Glük und Lebenszwek zum Theil noch weit mehr als die Großen bedürfen, kan nur durch vollkommene Beamtenverwaltung das Glük der Konstitution gesichert bleiben. Dem Bürgerstande, dem großen, thätigen, gebildeten, Mittelstande, nicht blos der preußischen, sondern aller deutschen Staaten ist zu vertrauen. In ihm wohnt eine Fülle von Treue, von Einsicht, von Biederkeit und Tapferkeit, die nur an vielen Orten zugleich durch weise, kraftvolle Einrichtungen zum Besten des Gesamtvaterlandes in Thätigkeit gesezt zu werden braucht, um ihm volle Selbstständigkeit zu geben und alle Schwindeleien zu nichte zu machen.“ In diesem Mittelstande wohnt zugleich alle Kunst, alle Wissenschaft, alle höhere Entwiklung. So große Bestimmung aber, und so große Güter, wie konnten sie dem Mittelstande anders, als durch geordnete Verwaltung gesichert werden? Das Volk nimmt Theil an den Wahlen der Repräsentanten. Die Versammlungen seiner besten Bürger berathen die Gesezе, aber die Ausführung und Verwaltung muß verantwortlichen Beamten überlassen bleiben. Sie würde in den Händen des Volkes nur in Mißgriffe aus-

Digitized by Google

arten; sie würde dem Arbeiter, wie dem ruhigen Denker, dem wissenschaftlichen Forscher, wie dem Künstler die nöthige Muße rauben; die Ersparung aber, welche man bezweckt, würde eine Täuschung seyn; sie würde durch Verschleuderung und Unordnung des Haushaltes dem Volke mehr kosten, als die wohlgeordnete Beamtenverwaltung, und auf keinen Fall die wesentlichen Nachtheile, welche der Kultur und Wissenschaft drohen, aufwiegen. Wir glaubten dieses andeuten zu müssen, da der unverständige Tadel auch den Beamtenstand im Allgemeinen angreift, und mit leeren Phrasen und Deklamationen gegen Bureaukratie und Beamtenregiment um sich wirft.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgenden bald offiziellen Artikel, dessen wir gestern vorläufig erwähnten: „Durch einen von Stuttgart ausgegangenen Aufruf wurden die neugewählten ständischen Abgeordneten auf den 30 o. M. zu einer Zusammenkunft in Boll geladen, um, wie der Aufruf besagte, sich kennen zu lernen. Sicheren Nachrichten zufolge hegte die große Mehrheit der 49 Männer, welche in Gemäßheit dieses Aufrufs nach Boll sich begaben, hiebei keine andere, als die in dem öffentlichen Aufrufe ausgedrükte Absicht, und war sonach weit entfernt, sich als Träger eines Volkswunsches zu betrachten, welcher den Zusammenkommenden einen öffentlichen politischen Akt zur Aufgabe mache. Indeß ließen unerwartet zu Boll einzelne Stimmen aus Bezirken, woher man dergleichen nicht vermuthet zu haben scheint, sich über eine in diesen Bezirken herrschende Volksstimmung vernehmen, welche auf die Versammlung zu Boll mit der Erwartung irgend einer von ihr zu beschließenden entsprechenden Maaßregel hindikte. Diese Stimmen verfehlten ihre Wirkung nicht, der Entwurf eines politischen Aktenstüks wurde noch am Vorabende der Zusammenkunft von den 18 bereits Eingetroffenen bearbeitet, die am folgenden Morgen ankommende Mehrzahl wurde von der Nachricht, daß ein entschiedener Volkswunsch die gleichbaldige Einberufung der Stände begehre, als von einer aufgemachten Sache empfangen, und die sofort in förmlicher Versammlung eröfnete Berathung hatte nicht sowol die Frage: Ob, als vielmehr wie etwas im Interesse des vorausgesezten Volkswunsches geschehen solle, zum Gegenstande. Als Resultat dieser Berathung ergab sich nachstehende, mit 46 gegen 3 Stimmen angenommene, zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmte, und auch in mehreren öffentlichen Blättern erschienene Erklärung. (Folgt diese Erklärung ihrem ganzen Inhalte nach, wie wir sie bereits früher mittheilten, und wie sie nun auch andere Stuttgarter Blätter enthalten.) Die Unterzeichner dieser Erklärung nahmen einen politischen Akt in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete vor, während sie als solche noch nicht legitimirt sind, und während sie verfassungsmäßig in dieser Eigenschaft nur auf dem vom Könige berufenen und eröfneten Landtage, oder als gesezlich gewählte Mitglieder des ständischen Ausschusses handeln können. Sie sezten sich in die mißliche Lage, in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete ein Urtheil über öffentliche Verhältnisse und Handlungen der Regierung zu fällen, und zu demselben durch Unterschrift und öffentliche Bekanntmachung sich feierlich einzubekennen, ohne daß eines jener Mittel, durch welche verfassungsmäßig Ueberraschung vermieden, und die Ueberzeugung des Abgeordneten aufgeklärt werden soll, zur Anwendung gekommen wäre, oder hätte kommen können: man urtheilte ohne urkundliche Erhebung des Thatsächlichen, ohne Kommissionsgutachten, ohne Vernehmung der Regierungsorgane, ohne Diskussion in versammelter Kammer. Es ist dis ein Urtheil vor instruirtem Prozesse, wie es öffentlich und feierlich, wenn gleich nur als Privaturtheil abzugeben, ein gewissenhafter Richter, der nicht mit sich selbst in gefährliche Kollisionen kommen will, vermeiden wird. Wenden wir uns zu dem materiellen Theile der Erklärung. Seit nahezu einem Jahre lassen sich die stets wiederholten Bemühungen gewisser öffentlicher Blätter verfolgen, den Zeitpunkt zur Einberufung der Stände dem Volke in anreizenden Darstellungen als ganz nahe oder als bereits eingetreten zu schildern. Das Resultat dieser mehrmonatlichen Bemühungen waren zwei Adressen aus einer Stadt und einem Amtsbezirke, für deren eine noch dazu die Unterschriften sehr mühsam zusammengebracht worden waren. So glaublich es daher ist, daß in Folge der beständigen Anreizungen da und dort ein ungeduldiges Fragen nach der Eröfnung des Landtags laut werde, so darf man doch sich versichert halten, daß der größere und wohlgesinnte Theil des Volks die einer Vorrükung des gesezlichen Zeitpunkts der Einberufung der Stände entgegenstehenden Gründe, wie sie in öffentlichen Blättern zur Sprache gekommen sind, wohl begriffen, daß er erkannt habe, wie überhaupt ein ordentlicher Landtag vor Verfluß der dreijährigen Finanzperiode verfassungsmäßig nicht einberufen werden könne, weil die auf denselben nothwendige Nachweisung der Verwendung der Staatseinnahmen nicht möglich sey, wie wenig die um einige Monate frühere Eröfnung des Landtags in Anschlag kommen könne, gegen die Nachtheile, die sich ergeben müßten, wenn der Landtag ohne gehörige Vorbereitung der zu verhandelnden Geschäfte begonnen, wenn eben dadurch dessen Dauer und Kosten auf das Zwei- und Dreifache gesteigert, und die Arbeiten noch dazu der Uebereilung und Verwirrung ausgesezt, wenn der Finanz-Etat ohne vorherige Rechenschaft über die Resultate des ablaufenden Zeitraums und ohne Benüzung der neuesten Erfahrungen des Finanzhaushalts im Voraus für eine nach ihrem Eintrittszeitpunkte noch über Jahr und Tag entfernte Periode festgesezt, wenn über jene hochwichtige Angelegenheit des Zoll- und Handelssystems diskutirt und Beschlüsse gefaßt werden sollten, bevor die diesfallsigen Verhandlungen mit auswärtigen Staaten ein Resultat gewährt haben. Die 46 Unterzeichner der Erklärung mögen uns daher zu gut halten, wenn wir trotz ihrer Versicherung an ein allgemeines, frei aus dem Gefühle und der Ueberlegung des Volkes hervorgegangenes Verlangen einer Vorrükung des Einberufungstermins der Stände nicht glauben, und wenn wir in diesem Unglauben durch den Hinblik auf den Gang ihrer Verhandlungen zu Boll noch bestärkt werden. Ueber die Phrase von einer Lähmung des verfassungsmäßigen öffentlichen Lebens haben wir nichts zu bemerken, denn es ist uns in der That unmöglich, bei dem Mangel begründender Thatsachen und im Kontraste mit den seltsamen Erscheinungen eines sehr regen konstitutionellen Lebens, welche die ständischen Wahlen und ihre Folgen darboten, uns den Sinn derselben zu erklären. „Die Presse liegt in Fesseln," das heißt, sie unterliegt den Bestimmungen gegen Mißbrauch, wie das Bundespreßgesez und wie unabhängig von diesem das vaterländische Preßgesez, und namentlich der auf bewegte Zeiten, wie die gegenwärtigen, be-

Digitized by Google

rechnete §. 11 desselben, sie festgestellt haben. In den Fesseln dieser Bestimmungen übt indeß die Presse dekanntermaaßen einen sehr mächtigen Einfluß auf unser öffentliches Leben, und kein Wohlgesinnter wird wünschen mögen, daß sie noch mehr irritirende Kraft bewiese, als sie bis daher bewiesen hat. Uebrigens ist bekannt, daß die Regierung mit dem Entwurf eines rein auf das Repressionssystem gegründeten Preßgesetzes für den nächsten Landtag sich beschäftigt. Die Vereine zur Besprechung landständischer Angelegenheiten und zur Darlegung der Wünsche des Volks an die Abgeordneten sind verboten, d. h. die Abgeordneten sind in dem freiesten Verkehre mit ihren Kommittenten, und diese sind in der freiesten Darlegung ihrer Wünsche und Ansichten nicht gehemmt, aber es ist verboten, daß Einzelne willkührlich in organisirten Vereinen zu Vertretern der Volkswünsche sich aufwerfen, das Monopol des Aussprechens der öffentlichen Meynung usurpiren, und ein Aggregat anmaaßlicher Volksrepräsentationen bilden, deren Unvereinbarkeit mit einem Zustande gesezlicher Ordnung und mit der unabhängigen Wirksamkeit der verfassungsmäßigen Nationalrepräsentation durch die eindringendsten Lehren der Geschichte nachgewiesen, deren Existenz überdis durch bestimmte vaterländische Gesetze verworfen ist. Nachdem die Frage von dem Einberufungstermine der Ständeversammlung in öffentlicher Diskussion von allen Seiten erörtert worden, und nachdem hierüber zwei umständliche Adressen eingekommen waren, hat die Regierung ihre dissallsige Entschließung gefaßt und öffentlich bekannt gemacht. Dem Recht der Petition entspricht doch wohl ein Recht auf Seite der Regierung, über die Petition eine endliche Entschließung zu fassen, oder wäre es in der That als eine Obliegenheit der Regierung zu betrachten, über denselben Gegenstand auf die hundertmal wiederholte Bitte in hundertmal wiederholte Erörterung einzugehen und hundertmal wiederholten Bescheid zu geben, und dis noch dazu in einer Sache, die, wie die Einberufung des Landtags vor Verfluß des dreijährigen Zeitraums, ganz dem Gebiete der königlichen Prärogative anheimfällt? Auf der Aussezung des Landtags um die wenigen Monate bis zu dem ordentlichen Einberufungstermin beruht kein andres Interesse, als die hiedurch den Dienern der Regierung, wie den Mitgliedern der Ständeversammlung gewährte Frist zur Vorbereitung auf die wichtigsten Geschäfte des Landtags, und der für das Reifwerden einiger dieser Geschäfte durch die Natur der Sache geforderte weitere Zeitablauf. Diesen und keinen andern Gedanken verbindet die Regierung mit ihrer Terminsbestimmung. Die Resultate werden bei später, aber nach gehöriger Vorbereitung beginnendem Landtag mindestens eben so früh zu Reife gelangen, als bei einer vorschnellen Eröfnung desselben."

P o l e n.

Die preußische Staatszeitung gibt Folgendes, als aus Warschau vom 30 April eingesandt: „Wie am 25 März das organische Statut als Polens neues Staatsgrundgesez in Warschau bekannt wurde, war die Freude darüber allgemein. Zwar hatte die provisorische Regierung Alles gethan, was Polens Aufblühen dauernd befördern kan, jedoch stand es nicht in ihrer Macht, die dem gegenseitigen Verkehre nachtheiligen Folgen, welche überall und immer jeden provisorischen Regierungs- und Administrativzustand begleiten, ganz aufzuheben. Sollte daher Polen nicht das traurige Loos von Griechenland theilen, so kam Alles darauf an, daß das Provisorium nicht länger fortdaure, als der Drang der Umstände und die Noth der Zeit durchaus erheischten. Die Gnade des Kaisers gewährte nun das organische Statut, wie Polen dasselbe zu seiner neuen Gestaltung und zur Bürgschaft seiner Zukunft bedurfte. Der Beschluß des Wiener Kongresses — welchen die Polen, während der Revolution, im angeblichen Namen der Nation unbedingt verworfen hatten — wurde mit der größten Gewissenhaftigkeit und Treue in diesem Statute gewahrt, und im ersten Paragraphen desselben ein Résumé des ganzen Staatsgesezes vorausgeschikt, um jede Mißdeutung des hohen kaiserlichen Willens gleich Anfangs niederzuschlagen. Polen hat seine eigene Administration (une administration distincte), seine Provinzialstände, Adels- und Gemeindeversammlungen, die wesentlichsten Nationalinstitutionen und natürlichsten Repräsentationen erhalten, welche das Land für die Dauer und in seiner heimathlichen Ausbildung glüklicher machen werden, als alle stummen oder tumultuarischen Reichstage der Vorzeit gethan. In der Sprache der Landesgesezе und des Volks wird Polens Wissenschaft fortleben und sich erweitern, in der Glaubensfreiheit sich ein lebendiger religieuser Sinn entwikeln, und wo, wie hier durch das organische Statut, Volkssitte und Herkommen und persönliche Freiheit gesezlich so gesichert sind, da gibt es eine Nationalität, oder es hat deren daselbst thatsächlich nie gegeben. Der Geschichtschreiber der Schweizer-Freiheit erklärte, daß eigenen, lokalen und nationalen Gesezen gehorchen bürgerliche Freiheit sey. Und diese, deren sich die Polen zu erfreuen haben, ist die alleinige Pflegerin aller Nationalität. Wohl sind die zwei Kammern mit den Wällen von Warschau gefallen, jedoch werden dafür die volksthümlichsten Institutionen, die Kommunal- und Provinzialberathungen, kräftiges, frisches Leben gewinnen, welches sie in Polen, wo die Reichsstuben alle Freiheit in sich centralisirten, nie genossen haben. Und ist es wahr, was Fievée, Lafayette's Freund, behauptet, daß dort, wo die Freiheit keinen andern Anwalt habe, als die Diskussionen zweier Kammern, keine Freiheit existire, so hat Polen fürwahr keine Ursache, diesen Verlust hoch anzuschlagen. Dis geschieht auch nicht. Denn die Kammern von 1831 leben beim Volk, das mehr die Folgen und Erfolge, als die Prinzipien, wägt und beurtheilt, in keinem wünschenswerthen Andenken fort. Mit den Kammern ist das polnische Heer verschwunden. Doch wird Polen so wenig, wie Ungarn, Böhmen, die Lombardei, Schottland und Irland ohne Armee, wenn auch, wie jene Königreiche, ohne Nationalarmee seyn. Es ist aber noch Niemand eingefallen, die Nationalität eines Volks ausschließlich im Feldlager und auf der Parade zu suchen. Wie man daher auch das organische Statut betrachten mag, immer drängt sich die Wahrheit dem Unparteiischen auf, daß der Wiener Kongreß — welcher ja niemals die polnische Konstitution von 1815 garantirt hat, — in allen seinen Bestimmungen hinsichtlich Polens durch das organische Statut aufrecht erhalten, und die Polen des Königreichs wesentlich mehr als ein bloßes Aufhören des Regierungsprovisoriums und die Installirung einer neuen Administration gewonnen haben. Diese Wohlthaten haben sie ganz anerkannt. Denn so eben ist eine Nationaldeputation nach St. Petersburg von hier abgegangen, um dafür den Dank des polnischen Volks an den Stufen des Throns auszusprechen. Nur eine vorsäzliche und geflissentliche Tadelsucht mehrerer Journalisten, welche gewohnt sind, die ganze legislatorische Weisheit und Gerechtigkeit der alten und neuen

Digitized by Google

Welt mit Phrasen niederzurennen, und sich dadurch alles Kriterinms derselben zu begeben, verfolgt nun das organische Statut, wie früher die Konstitution. Immerhin!"

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 7 Mai. Man ist in gespannter Erwaetung, wie nun endlich die Wirren im Kanton Basel gelöst werden sollen. Ungeachtet dee Vorort Luzern in seinem Ausschreiben darauf drang, die Stände möchten doch ihren Gesandtschaften ausgedehnte Vollmachten ertheilen, damit eine Schlußnahme möglich werde, so scheint diese Empfehlung doch nicht allseitig beherziget worden seyn. So hat Solothurn lediglich auf Aufhebung des 45sten Artikels der Baseler Veefassung und des damit in Veebindung stehenden Gesezes instruirt, hingegen hinsichtlich anderer Anträge das Protokoll offen zu behalten seiner Gesandtschaft befohlen. Bern aber gibt seiner Gesandtschaft beinahe gar keine Instruktion mit, sondern überläßt ihr unter Angabe einiger Gesichtspunkte nach bestem Wissen zu stimmen. Es ist das in dem Lande, wo man neulich über den Gedanken der Absendung von Gesandten ohne Instruktionen ein Zetergeschrei erhob, eine neue Erscheinung. Luzern ertheilte ebenfalls seiner Gesandtschaft Instruktionen, die ihe ganz freie Hand lassen, eben so Zürich. Auf eine Rekonstitution des Kantons Basel werden zunächst die Anträge gehen, und ist diese nicht erhältlich, so wird als das zweite eine Trennung auf die Bahn gebracht werden. Eine solche wied immerhin unter eidgenössischer Leitung erfolgen; aber ob dieselbe definitiv oder proolsorisch, ob partiell oder total seyn werde, das ist ungewiß. In den eesten Sizungen der Tagsazung wird es sich darum handeln, ob Gesandte von Basel vom Zutritte oder wenigstens von der Stimmgebung in eigener Angelegenheit ausgeschlossen seyen, und ob diejenigen, welche sich als Gesandte des Standes Schwyz darstellen, in dieser Eigenschaft anzuerkennen sind. Was nemlich Basel detrift, so wird von einer Seite die Behauptung aufgestellt, daß gegenwärtig keine Verfassung und keine rechtmäßige Regieeung des Kantons Basel existire, und was Schwyz delangt, so sollten die Gesandten dieses Standes, wo wirklich zwei Regierungen in zwei verschiedenen Theilen, dem inneen und äußern, bestehen, sich ausweisen, daß sie von dem ganzen Kanton bevollmächtiget sind. Uebee die völkerrechtswidrige Verlezung des Gebiets des Geoßheezogthums Baden wird die Stadt Basel ernstlich zur Rede gestellt werden vor der Tagsazung. Die beadsichtigten Angriffe auf das siebenortige Konkoedat aber werden kuez und nachdrüklich zurükgewiesen werden. Es ist dieses Konkordat nunmehr, in den jüngsten Tagen vom geoßen Rathe des Kantons Aaegau mit 93 gegen 41 und von jenem des Kantons St. Gallen mit 84 gegen 43 Stimmen angenommen worden, und somit als von allen sieben konkoedirenden Ständen nunmebe eatifizirt, in volle Reaft getreten. Schaffhausen ist zum Beitritte wie entschlossen, Waadt und Frelbueg nicht abgeneigt, Genf dürfte sich ebenfalls anschließen, wenn das System des Minsteeiums Fazio einer Aenderung unterliegt. Die Regierung von Appenzell hat in einer Kundmachung an das Volk des Konkordats in geewichtigem Sinne gedacht. — Im Kanton Basel hat die Landschaft ihre Veefassung vollendet und dieselbe wurde am 4 Mal angenommen; eben so wurde den Landgemeinden der äußern Bezirke des Kantons Schwyz die für diesen Landthell bearbeitete Verfassung am 6 Mai vorgelegt und angenommen. — In den Kantonen Uri und Unterwalden sind die gewohnten Frühlingslandsgemeinden euhig abgelaufen. Um sich einen Begrif von der Stufe der Kultne zu machen, auf welchem das Volk in den Urkantonen steht, dient folgender Zug. In Obwalden sprach der Landammann Vonflüe über die Peeßfreihele, und sagte unter Andeem: „Liebe Landleute! Wir haben auch eine alte Peeßfreiheit, nemlich — die Freiheit, Käse zu pressen."

*Aus dee Schweiz, 9 Mai. Die Regierung der Stadt Basel versuchte, ihre nicht veeantwortliche Gebietsverlezung des badischen Gebietes gegen den großherzoglich badischen Minister, durch die Deingliehkeit dee Sache, die Schnelligkeit, womit solche Entschlüsse, wenn sie einmal gefaßt sind, ausgeführt werden müssen, wenn man sich eines guten Erfolgs zu freuen haben wolle, und durch die Besorgniß, entwedee ganz an dem Unternehmen verhindeet, oder doch aufgehalten zu werden, zu entschuldigen. Eine gewiß ziemlich unbegreifliche und jeder Gewaltthat zu Gebote stehende Vertheidigung. Auf diese folgte nun aber auch nachstehende Rükantwort des großherzoglich badischen Ministers: „Euee Hochwohlgeboren haben mich unterm 27 d. M. mit Ihrer gefälligen Antwort auf meine offizielle Note vom 15 d. beehrt, in welchee ich nach Auftrag meiner höchsten Regierung wegen der in der Nacht vom 5 auf den 6 statt gefundenen Verlezung des großherzogl. badischen Gebietes durch Baseler Militair eine genugthuende Erklärung zu verlangen im Falle war. Hochdieselben theilen mir die Abschrift eines schon am 11 d. an das großherzogl. Ministerium der auswäetigen Angelegenheiten in Karlsruhe gerichteten Schreibens mit, welches die Entschuldigungsgründe für den vorgenommenen Truppendnechzug enthalten soll. Sie versicheen mich zugleich, daß Sie nur nothgebrungen zu diesem Mittel geschritten, und weit entfernt seyen, sich eine ferneee ähnliche Stöeung zu erlauben. Ich darf aber Euer Hochwohlgeboren nicht bergen, daß ich in dieser Auseinandersezung der Veranlassung des durchgeführten Unrechtes keineswegs Gründe der Entschuldigung zu finden vermochte. Alles, was Hochdieselben dafüe anführen, wird auch, so wie ich die Ansichten und Grundsäze meinee Regierung keune, um so weniger als genügend erscheinen, als kein Interesse verleiten darf, keine Noth zwingen kan, sich Eingriffe in die Rechte Dritter zu erlauben, und keine Verlezung des Völkerrechts für unnachtheilig und unbedeutend zu halten ist. Ich kan daher nicht im Zweifel seyn, dem Sinne meiner Instruktionen vollkommen zu entsprechen, indem ich auch jezt noch im Namen meiner Regierung den Ausdrut iheer ernsten Mißbilligung des Vorgefallenen wiederhole, so wie ich die Aufforderung an den hohen Voeort zur Wachsamkeit gegen jeden möglichen fernern Eingrif nicht unterlassen konnte. Indem ich zugleich die Ehre habe, Euer Hochwohlgeboren zu benachrichtigen, daß ich es für angemessen halte, diese meine Erwiederung, so wie das mir mitgetheilte Schreiben des hohen Standes Basel an das großherzogl. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten öffentlich bekannt zu machen, benuze ich auch diesen Anlaß ꝛc." — Daß Basel sich so über Alles hinwegseze, was Recht und Pflicht mit sich bringt, das läßt sich nur aus der Lage erklären, in welche sich die unglükliche Stadt selbst oersezt hat, und die sie gegen jede Gefahr blind macht. So erklären wir auch den Widerspruch über Mittheilungen anderer Aet, und hoffen übrigens, die Zeit sey nahe, wo die Entscheidung auch von Seite der Eidgenossenschaft erfolgen wird. — Der frühee unbedingt mit Basel stimmende Kanton Schaffhausen ist auch aus ihren Reihen getreten, hat einen freisinnigen Gesandten auf die Tagsazung abgeordnet und abgeänderte Vollmachten ertheilt. Eben so ist der Freund Basels, Landammann Lanenee von Uri, von seinee Stelle zueükgetreten, und die Stimmung in Graubündten ist auch für Basel ungünstig geworden. So eilt diese Angelegenheit zu dem lange vorausgesehenen Ende. — Der fremde Kriegsdienst ist, wie man nun sicher vernimmt, als Privatspekulation entschieden. Wir sind überzeugt, daß hier die Erfüllung der Verträge an unüberstieglichen Schwierigkeiten scheitern wird, wovon wir später sprechen werden.

---

[992] Ein Mann von gesezterm Alter, aber noch in seinen besten Kräften, sucht eine Stelle als Reisendee. Derselbe hat schon viele Geschäftsreisen gemacht, kan nicht nur allen Foderungen entsprechen, die man an einen erfahrenen Kaufmann machen kan, sondern ee schreibt und spricht auch außer seinee Muttersprache, dee deutschen, die französische, italienische und englische Sprache geläufig, und kan sich hinsichtlich seines Charakters auf angesehene Häuser beeufen. Gefällige Anträge mit der Aufschrift H. I M. wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung desorgen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 24 fl. 15 kr. 1stes 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 18 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag — № 136. — 15 Mai 1832.

Großbritannien. (Briefe.) — Frankreich. (Briefe aus Paris, Lyon und Marseille.) — Beilage Nro 136. Italien. (Briefe aus Livorno und Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Göttingen.) — Rußland. — Polen. — Türkei. (Briefe aus Alexandria und Belgrad.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 188. Ueber die Entwikelung des konstitutionellen Lebens in Preußen. — Kurhessische Ständeverhandlung. — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 7 Mai. Konsol. 3Proz. 85; russische Fonds 98¾; portugiesische 52½; griechische 30.

Die Zahl der Cholerakranken und Todten in London ist fortwährend so gering, daß es unnüz ist, sie aufzuführen; auf dem Lande dauert indessen die Krankheit bald stärker, bald schwächer fort. Der Bericht vom 7 Mai führt 122 Erkrankte, 58 Todte und 60 Genesene auf.

(Courier.) Heute (7 Mai) beginnt im Oberhause die eigentliche Erwägung der Reformbill. Bis jezt hatten die Pairs nur abstrakte Grundsäze diskutirt, jezt kommt es an deren Anwendung. Es ist unnöthig zu untersuchen, wie weit die Lords durch die zweite Verlesung der Bill verpflichtet sind. Wir sind weit entfernt, irgend einer Partei ungeeignete Motive anzudichten, aber wir sind überzeugt, daß viele von der Opposition und selbst von dem Ministerium die Größe des Spiels nur unvollkommen erkennen. Aus der Sprache der Opposition in und außer dem Parlamente sollte man schließen, daß es sich nur um die Interessen Lord Grey's handle, und daß der Wunsch, sein Ministerium permanent zu machen, das einzige Motiv der Einbringung der Bill, und die Auflösung seines Ministeriums die bedeutendste Folge ihrer Verwerfung sey. Daß diese Ansicht der großen Maaßregel einen beträchtlichen Theil der politischen Gegner Lord Grey's influenzirt, ist vollkommen einleuchtend durch die Art, wie der Kampf bisher geführt wurde. Während die Opposition in der Verwerfung der Bill nichts sieht als die Niederlage Lord Grey's, scheint sich das Ministerium einzubilden, der Zwek der Bill werde vollkommen erreicht, wenn es die Opposition durch Schmeicheleien zur Annahme derselben bewege. Wir möchten beide Parteien ernstlich ersuchen, wohl zu erwägen, ob sie einander erzürnen oder versöhnen, wenn sie durch Streit oder Nachgiebigkeit die Zuneigung des Volks verscherzen, und die Existenz der Gegner und der Beförderer der Bill gleichmäßig gefährden.

(Courier.) So groß ist die Spannung in Bezug auf die Debatten in der Committee des Oberhauses, daß Lady Harrowby und andere Pairsfrauen schon um 12 Uhr (die Debatten beginnen selten vor 5 oder 5½ Uhr) Zuhörerplätze eingenommen haben.

(News.) Die Reformkommittee von Manchester kam am 2 Mai zusammen, und erließ die Resolution, daß eine abermalige Versammlung in Manchester über die Reformangelegenheit unnüz sey, weil die Gesinnung der Einwohner dieser Stadt und der Umgebung schon hinreichend bekannt sey. Das Bath-Journal theilt die Verhandlung einer Versammlung der politischen Union von Bath mit. Hr. O'Connell trat darin auf, und hielt eine Rede, woraus wir die Stelle ausheben: „Wenn die Bill von den Lords verstümmelt zurükkommt, so werde ich im Unterhause dafür stimmen, weil ich glaube, daß man dem Volk eine große Summe von Freiheit schuldet, und ich auch die geringste (a farthing in a pound) annehmen werde, mit dem unwandelbaren Entschlusse, den Rest der Schuld einzufordern, sobald ich kan."

(Times.) Die russische Ratifikation des belgischen Traktats war, wie die von Oestreich und Preußen, von gewissen Bedingungen hinsichtlich der ferneren Modifikationen begleitet, und diese weit genauer ausgesprochen, als von den zwei andern Mächten. Es ist genau angezeigt, daß der Artikel über die innern Kommunikationen auf den Straßen und Kanälen Hollands, keinen Theil des Vertrags bilden könne, und daß der Artikel über die Schuldentheilung wesentliche Veränderungen erleiden müsse, namentlich müsse der belgische Antheil kapitalisirt werden. Dieser Ausdruk ist nicht sehr verständlich; was man darunter zu verstehen scheint, ist, daß Holland nicht gestatten kan, daß seine Gläubiger wegen der Bezahlung eines Antheils an den Zinsen sich nach Belgien wenden, es soll entweder ein rein belgisches Kapital geschaffen, oder ein Theil des Kapitalstoks der holländischen Schuld zu einem bestimmten Preise angekauft werden. — Der Courier macht hiebei noch den Zusaz, daß auch die Frage über die Schleifung der Festungen in der behufs der Ratifikationen gehaltenen Versammlung entschieden worden sey.

(Courier.) Die Post enthält Folgendes: „Gestern Abend spät erhielten wir Nachricht aus Paris, daß Hr. Casimir Perier gestorben. Sein Rasen war so furchtbar, daß man ihm ein Zwangshemde anlegen mußte. Wegen des furchtbaren Geschreis, das er unaufhörlich ausstieß, war es unmöglich, ihn aus dem Ministerhotel nach seinem eigenen Hause zu bringen." — Es ist eine Umständlichkeit in dieser historia morbi, die sie zu einem würdigen Pendant jener fameusen Erdrosselungsgeschichte macht, die, obgleich in dem verborgensten Winkel eines entlegenen Staats vollzogen, doch damals mit allen Einzelnheiten der Morning-Post, und zwar ihr ausschließlich, bekannt wurde.

(Courier.) Wir haben brasilische Zeitungen bis zum 17 März vor uns. In Rio-Janeiro hatte man am 8 Nachricht von einem Aufstande in der Provinz Bahia erhalten, revolutionaire Proklamationen waren bekannt gemacht und eine Föderativregierung proklamirt worden; am 12 jedoch traf die Nachricht ein, daß die Rebellen gänzlich geschlagen und zerstreut seyen. Aus einer Regierungsproklamation erhellt, daß sich zwei Parteien vorfinden, eine will eine Föderation, die andere die Rük-

Digitized by Google

kehr des Exkaisers, die Regierung ist gegen beide. Die Lage der Dinge wird allmählich sehr verwikelt.

Der Courier bringt Nachrichten aus Lissabon bis zum 28 April. Zwei Tage vorher war die Nachricht von der zweiten Verlesung der Reformbill angelangt, und hatte sowol unter den dortigen Engländern als unter den liberalen Portugiesen große Freude erregt. Einem sehr verbreiteten Gerüchte zufolge hat der englische Generalkonsul bedeutende Entschädigungen von der Regierung verlangt: 10,000 Pf. Sterl. für einen Hrn. Ashworth, 5000 für Sir J. Doyle, und eine Menge anderer, die zusammen eine bedeutende Summe ausmachten. Vicomte Santarem hatte geantwortet, Don Miguel besize nicht so viel Geld. Die Lissabner Bank fürchtete, Don Miguel werde Geld von ihr verlangen; um einer solchen Forderung zu entgehen, benachrichtigte sie ihre Handelsfreunde, sie möchten ihre Banknoten gegen baar Geld umtauschen, dis geschah auch bis zu einem sehr großen Betrage. Geld, heißt es weiter, muß Don Miguel haben, oder es geht mit ihm zu Ende; man hat ihm mehrere Arten vorgeschlagen solches zu bekommen, die erste, welche man in Ausführung bringt, wird die seyn, von jedem Kaufladen eine monatliche Abgabe von ½ bis 2 Moidors (circa 8 dis 32 fl.) und eine jährliche Abgabe von 200 Reis (38 bis 40 kr.) von den Fenstern einzufordern. Man glaubt, von drei Kavallerieregimentern werde eine große Anzahl bei der ersten Gelegenheit zu Don Pedro übergehen; die Soldaten hofen, man werde ihnen ihre Pferde bezahlen.

Der Courier schreibt aus Dover vom 6 Mai: Gestern langte mit dem Dampfboote Sovereign der Graf Funchal, akkreditirter Minister der Königin von Portugal am englischen Hofe von Boulogne hier an.

(Globe.) Ein Schif, das am 25 April von Terceira abging, bringt die Nachricht, daß es Don Pedro's Entschluß sey, mit seiner ganzen Macht, bestehend aus 15,000 Mann, einen Angrif auf Lissabon zu machen; die Expedition sollte am 20 Mai von St. Michael absegeln. — Der Courier gibt noch weitere Nachrichten hierüber. Bei der Eroberung von Porto Santo hatte man 500 Musketen, 12 Kanonen, und Munition im Werthe von 5000 Pf. St. erbeutet. Don Pedro hatte eine Doke und ein Arsenal zu Fayal angelegt. Am 24 April wurde ein 1800 Mann starkes Regiment, mit Ausnahme des brittischen Bataillons die lezten Truppen auf Terceira, nach St. Michael eingeschift. Die Admiralsflagge war auf der Royha da Portugal aufgepflanzt. Don Pedro, welcher bei der Einschiffung des Regiments zugegen gewesen, schifte sich am Abend selbst nach St. Michael ein, wo die Armee versammelt ist, um in Brigaden eingetheilt zu werden; der Siz der Regierung wird also bis zur Abfahrt der Expedition auf dieser Insel seyn. Das Blokadgeschwader soll sogleich von Madeira abgerufen werden, um zur großen Expedition nach Portugal zu stoßen, da man keine Zeit mit der Einnahme Madeira's verlieren will, das ohnehin fallen muß, sobald die Restauration im Mutterlande erfolgt ist. Der Enthusiasmus scheint wo möglich noch zu wachsen; die Patrioten der Insel haben freiwillig große Massen von Korn beigesteuert, um für die Bedürfnisse der Armee zu sorgen, da durch die Anwesenheit einer so starken Truppenzahl die Lebensmittel selten und theuer geworden sind. Seit Porto Santo genommen ist, finden häufige Desertionen von Terceira statt. Einem Briefe vom 24 zufolge sollte die Expedition schon am 15 Mai absegeln.

(English Chronicle.) Der Brief des Grafen Nesselrode an Graf Augustin Capodistrias verräth die ehrgeizigen Absichten Rußlands in Bezug auf Griechenland, dem seine Beschüzer mehr Uebels zugefügt haben, als die Waffen des wilden Ibrahim Pascha's. Gegen diesen rohen Verwüster Griechenlands waren die Griechen einig, aber die listige und verworfene Politik der beiden Brüder Capodistrias hat unter der Maske eines heuchlerischen Schuzes den Samen der Uneinigkeit ausgesäet, innere Stürme und Blutvergießen veranlaßt, damit Rußland durch Befolgung der Maxime divide et impera die höchste Gewalt erlangen möge. Die Regierungen von Frankreich und England sind schwer verantwortlich für das über Griechenland gebrachte Unheil, indem sie den Grafen Capodistrias unter dem bescheidenen Namen eines Präsidenten eine despotische Gewalt in jenem Lande ausüben ließen. In dem Schreiben des Grafen Nesselrode findet sich die Stelle: „Die Griechen aller Parteien und aller Klassen müssen sich überzeugen, daß keine Anordnung in Bezug auf ihr Land **ohne die Zustimmung Rußlands** definitiv und dauernd seyn kan, und daß der Kaiser einer Ordnung der Dinge, welche jeden Augenblik Griechenland zu einem Schauplaze von Unruhen und revolutionairen Versuchen zu machen drohen würde, niemals seine Zustimmung geben wird." Diese Stelle bezieht sich auf die Opposition der griechischen Patrioten gegen die tyrannische Herrschaft Capodistrias und seines Bruders, so wie auf den gedrohten Widerstand gegen den unmündigen Souverain, der durch Vorschub Rußlands von den alliirten Mächten, welche bei allen diesen Verhandlungen von der russischen Politik influenzirt wurden, für den Thron gewählt worden ist. Die **Zustimmung** der Griechen selbst zu dieser Wahl hat man nie verlangt, aber die Griechen dürfen **ohne die Zustimmung Rußlands** nichts thun. Dieser Anmaaßung muß man Zaum und Zügel anlegen.

Englische Blätter theilen folgendes Dekret Don Pedro's mit: „In Betracht des Zustandes der azorischen Inseln und der allgemeinen Bedürfnisse des Königreichs, das seit seiner Trennung von Brasilien eine so große Anzahl von Personen, welche direkt oder indirekt von andern als weltlichen Arbeiten leben, unterhalten muß, halte ich es für passend im Namen der Königin eine Kommission von fünf Mitgliedern zu ernennen, wovon das erste Präsident, das lezte Sekretair seyn wird. Diese Kommission soll 1) untersuchen, welches die Kollegien der Azorischen Inseln, ihr religieuser Nuzen, ihre Einkünfte und Verbindlichkeiten sind, um diejenigen ausfindig zu machen, welche nicht im Stande sind, jene unabhängige und achtungswerthe Stellung, wie sie sich für Geistliche ziemt, zu behaupten; die Kommission hat aber auf keinen Fall das Recht, Maaßregeln zu ergreifen, welche den Rechten auf Unterhalt Eintrag thun würden, die von besagten Geistlichen erworben wurden, welche eine Entschädigung für die ihnen aus der Unterdrükung erwachsenden Verluste erhalten sollen. 2) Diejenigen Mönchs- und Nonnenklöster zu bezeichnen, welche im Stande sind, sich unabhängig von ihren Instituten zu erhalten, wobei die Zahl der in Folge der dringenden Bedürfnisse der Regierung säkularisirten Klöster und das verminderte Einkommen anderer in Betracht zu ziehen ist, damit Niemand durch die Reduktion leide, da es nicht meine Absicht ist, auf diese Weise ein Einkommen zu erhalten, sondern dasjenige, was zur Erhaltung der Individuen in ihrem respektiven Range nicht nothwendig ist, zu nüzlichen Zweken zu verwenden. Ferner sollen zufällige Ver-

Digitized by Google

schiedenheiten des Ordens keinen Einfluß auf die Kommission äußern, daß sie den größern Theil der Klöster eines Ordens unangetastet läßt, auch soll auf der andern Seite keines unterdrükt werden, ohne erst die Superioren desselben zu hören; und da es sich nicht geziemt, daß ich die Rechte der geistlichen Gewalt usurpire, so halte ich es für passend, daß die Kommission aus fünf Geistlichen bestehen soll, damit nichts vorgeschlagen werde, das dem Ansehen Eintrag thue, das sie der wirklichen Gewalt zuerkennt. Diese fünf Geistlichen sollen seyn — (folgen nun deren Namen und Titel) — welche jeden Tag an einem von dem Präsidenten bestimmten Plaze sich vereinigen und mir vorschlagen sollen, was sie für angemessen halten, damit ich die Sache im Konseil berathe. Der Minister und Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten wird dis bekannt machen, und für die Ausführung Sorge tragen. (Unterz.:) Don Pedro, Herzog von Braganza. J. X. Monsinha da Silveira. Pallast von Angra, den 3 April 1832.

Einer der reichsten Handelsleute Londons, bekannt durch seine königlichen Fêtes, Hr. Watson Taylor, Parlamentsmitglied, hat Bankerott gemacht.

** London, 5 Mai. Eine eben so merkwürdige als erfreuliche Erscheinung bietet jezt die außerordentliche Wachsamkeit der brittischen Nation dar, dem Vorhaben der Pitt'schen und Liverpool'schen Tory-Lords, die Hauptklauseln der Reformbill durch Intriguen zu vereiteln, sich entgegenzustemmen. In allen Gegenden des Landes finden Versammlungen statt, und die ganze Nation steht wie Ein Mann in Gesinnung und Absicht da. Sie ist entschlossen, wie Hr. Hume neulich erklärte, eine feste Stellung, eine eiserne Stirn und einen unbezwingbaren Ernst anzunehmen. Soll ich Ihnen von den Versammlungen hier und in unzähligen andern Städten und Orten Englands und Schottlands erzählen? Es sey genug, die Eine Thatsache zu erwähnen, daß am nächsten Montage eine Versammlung der Grafschaft Warwick in Birmingham statt finden wird, zu welcher nicht weniger als 300,000 Menschen erwartet werden. Hier erblikken Sie eine Probe von English-Spirit, von englischer Freiheit, und die Feinde der brittischen Nation mögen nur immerhin behaupten, England gehe rükwärts, habe seinen Kulminationspunkt erreicht! Ja allerdings würde es diesen erreicht haben, hätte die Nation sich noch länger das Joch der Oligarchie gefallen lassen; sie hat sich aufgerichtet, und wird noch lange die erste und größte der Welt, das Fußgestell der bürgerlichen Freiheit des Menschengeschlechts bleiben. Beschuldigen Sie mich keiner Anglomanie, mir ist diese Thorheit fremd, ich kenne aber zu sehr die Natur und das auf fast ewige Dauer errichtete Gebäude der brittischen Freiheit, als daß mich nicht die Ueberzeugung von der unverwüstlichen Dauer der Größe des englischen Volks mit Freude erfüllen sollte.

Frankreich.

Paris, 9 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 10; 3Proz. 70, 40; Falconnets 82, 30; ewige Rente 58⅞.

Zu Paris starben am 8 Mai an der Cholera in den Spitälern 26, in Wohnungen 22, im Ganzen 48 Personen, sonach 13 mehr als den Tag zuvor.

(Gazette.) Man glaubt, der Marschall Soult werde endlich die so lange von ihm gewünschte Präsidentschaft des Konseils erhalten.

(Gazette.) Es heißt, daß sich unter den mit der Herzogin von Berry verhafteten Personen der Herzog und die Herzogin von Almanza (Hr. und Frau v. St. Priest), Frau v. Podenas, Hr. v. Rosambo, der Herzog von Escars, Hr. v. Bourmont Sohn und Hr. v. Menars befinden.

Die Gazette sagt: „Wenn es wahr ist, daß die Herzogin von Berry an den französischen Küsten angehalten worden, und daß diese Reise mit den Versuchen in Marseille zusammenhängt, so dürfte man nichts so sehr bedauern, als die Wirkung der schlechten Rathschläge auf eine Prinzessin, die ihr mütterlicher Muth für die Anstiftungen einiger Geister, die nichts von Frankreich verstehn, allzu zugänglich gemacht hätte." Der Constitutionnel bemerkt hierzu: „Dis ist, man muß es gestehen, ein heftiger Ausfall gegen die Quotidienne und ihre Konsorten! Die Quotidienne kan allerdings leicht wieder die Anklage auf die Gazette zurükwälzen, und dismal wird das Publikum ihnen beiden Recht geben."

Der Constitutionnel meint, in dem Befehle, die Herzogin von Berry nach Ajaccio zu führen, liege eine Usurpation der richterlichen Gewalt von Seite der Minister. Außerdem wirft er der Regierung vor, sie habe nicht begriffen, daß man dieses Ereigniß dazu benüzen müßte, um das Bündniß der Nation auf immer zu besiegeln.

Der Courrier versichert, die moralische Lehre, die man der Herzogin von Berry geben wolle, indem man sie nach Holyrood zurükbringe, würde nicht bei ihr anschlagen. Er hält, wie der Constitutionnel, den Befehl zur Zurüksendung der Herzogin für ungesezlich.

(Journal du Commerce.) Zwei Damen, deren Namen wir nicht anführen wollen, erörterten in Anwesenheit einer Person, der sie beide sehr nahe verwandt sind, die Behandlung, die der Frau Herzogin von Berry vorbehalten seyn sollte. Eine derselben, die der Prinzessin durch Bande des Bluts näher angehört, und deren immer bereite Gutmüthigkeit bekannt ist, war für eine unverzügliche Befreiung der Herzogin; die andere, deren Verwandtschaft mit der erlauchten Abenteurerin etwas weniger eng ist, und deren Charakter überhaupt etwas entschiedener seyn soll, war für die Versezung in Anklagestand. Der Richter des Feldes drükte nach Anhörung der Gründe für und wider, und nach Entwiklung seiner Ansichten sich dahin aus, daß beide Entschlüsse ihre Gefahr hätten, und daß man einen Mittelweg ausfindig machen müßte. Ein Journal schlägt diesen Abend einen solchen vor; man solle nemlich die Herzogin von Toulon nach Calais in kleinen Tagreisen Frankreich unter dem Geleite der Nationalgarde durchziehen lassen.

(Courrier.) Am 8 Mai haben mehrere Duelle statt gefunden; eines zwischen dem General Prev . . ., Direktor des Personals des Kriegswesens und dem General Dub . . . Wir kennen den Erfolg nicht. Ein andrer zwischen Hrn. Marat Delomdre, Polizeikommissair, der Person des Hrn. Perier zugegeben, und Hrn. v. Nugent, Herausgeber des karlistischen Journals le Revenant; Hr. v. Nugent ward leicht verwundet.

In Paris wurden seit einigen Tagen Flugblätter vertheilt, welche die Einwohner aufforderten, dem Signale, das Marseille gegeben, zu folgen. — Dagegen waren auch die Republikaner wieder thätiger. Die Amis du peuple, deren Versammlungssaal in der Rue Grenelle St. Honoré man vor einigen Monaten

Digitized by Google

geschlossen hatte, versammelten sich am 7 Mai wieder in einer Anzahl von 5 bis 600, wobei gegen vierzig neue Mitglieder sich meldeten.

In Nimes fielen neue Unruhen vor, wobei eine Anzahl Weiber von der Karlistischen Partei einen förmlichen Kampf mit Männern der Gegenpartei führten. Auch unter dem dortigen Militair scheinen sich die Karlisten Anhang verschaft zu haben, drei Voltigeurs der Besazung riefen: vive Charles X! à bas les libéraux! An vielen Orten (namentlich in der Dordogne) rissen die Karlisten die Freiheitsbäume aus, und pflanzten weiße Fahnen dafür auf.

Hr. Cadet Devaux, einer der höhern Angestellten bei der bürgerlichen Verwaltung von Algier, ist in dieser Stadt gestorben.

*** Paris, 9 Mai. Die Blätter enthalten einiges Ungenaue. Das eine spricht von Modifikationen im Ministerrathe. Zwei andere läugnen, daß die Herzogin von Berry gefangen sey. Ein drittes will von Konferenzen zwischen Sebastiani und den Botschaftern gehört haben. Nicht minder falsch ist die an der Börse verbreitete Nachricht von Bourmonts Landung in der Vendée. — Die Regierung scheint auf Ende August, anstatt auf November, die Kammern berufen zu wollen. Sie hofft, daß Perier bis dahin vollkommen hergestellt seyn werde. Heute befindet er sich etwas schlimmer als gestern. Man fürchtet, daß er ein Gallenfieber bekomme. Von Zeit zu Zeit ist er noch im Delirium. Allein ähnliche Anfälle hatte Perier seit vielen Jahren, wie auch seine Frau und zwei seiner Söhne. Er beschäftigt sich seit einiger Zeit wieder mit der Politik, hat Montalivet zum Ministerium des Innern empfohlen, und gibt überhaupt in allen bedeutenden Fällen seinen Rath. — In Bezug auf die Herzogin will die Regierung ihren Entschluß nicht ändern; sie kommt nach Holyrood. — Die südlichen karlistischen Unruhen (auch in Saint Gilles und einigen Städten von Languedoc wurden weiße Fahnen aufgepflanzt) scheinen einen republikanischen Gegenstoß zu Wege gebracht zu haben. Die Karlisten von Marseille geriethen dadurch in Verlegenheit und ließen in die Gazette du Midi Folgendes einrüken: „Man hat am Abende des 1 Mai's im Chor die Carmagnole und Ça ira gesungen; alle rechtschaffenen Leute bitten die Regierung dringend, der Wiederkehr dieser Gesänge von 1793 steuern zu wollen." — Die Cholera ist im Abnehmen, die Angaben des Moniteurs aber noch nicht genau. Während er im ganzen Arrondissement, worin die Straße Bivienne liegt, keinen Sterbefall angab, unterlagen in dieser Straße allein drei Menschen der Seuche.

*Lyon, 8 Mai. Der Semaphore von Marseille theilt unterm 5 Mai über die Verhaftnahme der Herzogin von Berry einige Details mit, aus denen wir Folgendes ausheben: „Als das Dampfschif den 3 Mai Morgens 11 Uhr vor Plainer vorbeifuhr, näherte sich ihm ein Lootsenboot, das einen Brigadier der Marinegendarmerie trug. Der Kapitain erkundigte sich, ob man nach Marseille zur Einnahme von Kohlen einlaufen könne, ohne gezwungen zu seyn, Quarantaine zu machen und das Tonnengeld zu zahlen. Ungeachtet der bejahenden Antwort des Lootsen lezte der Kapitain seinen Weg fort. Der Brigadier sah, daß eine Dame sich unter den Passagieren befand, und glaubte außerdem einen vor zwei Jahren bei der Expedition nach Algier fungirenden Generallieutenant zu erblikken. Als das Dampfschif vor la Ciotat erschien, zeigte sich schon der von Toulon abgesandte Sphinx am Horizont. Ohne Zweifel bestimmte bis den Kapitain in den Hafen einzulaufen. Zachara, erklärte er, sey sein Name, er sey Kommandant des sardinischen Dampfbootes Carlo Alberto, und habe 9 Passagiere am Bord, unter denen der Herzog von Almanza, Grand von Spanien, und eine Dame. Inzwischen hatte der Kapitain Zachara bei dem Maire um Erlaubniß angesucht, sich mit Kohlen zu versehen und seinen Dampfkessel zur Reparatur ans Land zu bringen. Die Erlaubniß ward zugestanden, aber sobald der Kessel am Lande war, erklärte der Maire, daß es eines Befehls der Regierung bedürfe, um ihn wieder an Bord zu bringen. Das Schif war also außer Stande, in See zu gehen, und somit gefangen. Um 8 Uhr Abends nahte sich ihm der Sphinx, und führte es nach Toulon. Gestern sind die Herren Foy, Aide-de-Camp des Kriegsministers, und Houdetot, Aide-de-Camp des Königs, von Paris hier angelangt, und nach Ciotat abgegangen." — Der Aviso von Toulon sagt unterm 4 Mai: „Das Dampfschif der Sphinx ist diesen Morgen um halb 6 Uhr auf unserer Rhede angelangt, und hatte das sardinische Dampfschif Karl Albert im Schlepptau. Auf diesem lezten Schiffe befinden sich, wie man versichert, die Herzogin von Berry, zwei Söhne Bourmonts, der Herzog von Escars und neben mehreren andern Personen eine Anzahl Landungsmannschaft. Man sagt, der Ermarschall Bourmont sey zu Ciotat oder in der Umgegend mit zwei Personen einige Augenblike vor der Beschlagnahme ans Land gestiegen. Zahlreiche Zusammenläufe haben im Hafen statt gefunden, Piquets sind beordert, zahlreiche Patrouillen zirkuliren. Die Vorübergehenden betrachten sich und fragen mit den Augen; man erwartet wichtige Ereignisse. Ohne zu wiederholen, was sich in Marseille ereignet hat, kennt man andere Umstände, deren Zusammentreffen beweist, daß ein gewaltiges Komplot vorbereitet war, und nur der Zufall es scheitern ließ. Wir wissen aus sicherer Quelle, daß ein legitimistischer Auflauf sich in Ribour, einer kleinen Gemeinde zwischen St. Baume und Signes, gebildet hat. Dieser Auflauf besteht aus Leuten von La Cadière Bausset und selbst von Toulon, unter denen man einen Herrn Porte, einen Pascal bezeichnet, und deren Zahl man auf 400 Bewafnete schäzen kan. Die Militairbehörde hat drei Kompagnien des 55sten Regiments ausbrechen lassen. Man erinnere sich an den Artikel des Semaphore über die Unruhen in Marseille, und man wird sich mit uns überzeugen, daß die Herzogin v. Berry sich in diese Stadt begeben wollte; daß ein Aufschub, an welchen die Verschwornen nicht dachten, die Prinzessin verhinderte, zu rechter Zeit einzutreffen, und daß die verlassenen Verschwornen nicht gewagt haben, ihr Werk zu vollenden. Der Erfolg wird auf dis Ereigniß Licht werfen. Im Augenblike erfahren wir, daß das Dampfschif, welches die Herzogin von Berry und ihr Gefolge trug, unter Aufsicht nach den hyerischen Inseln abgeführt ist. — Folgender Auszug einer Depesche, die durch Eilboten hieher an den General Delort gelangte, gibt die theilweise Bestätigung der obigen Thatsachen: Marseille, 6 Mai. Mein Herr Generallieutenant! Die Ruhe herrscht ununterbrochen in der 8ten Militairdivision. Einige Bewafnete haben sich am 1 Mai im Vardepartement gezeigt; sie rechneten auf den Erfolg der Bewegung in Marseille. Die Gendarmerie wurde zu ihrer Verfolgung ausgesandt, und vier von ihnen sind verhaftet. — Die Gerichte untersuchen über das Komplott vom 30 April.

Digitized by Google

Verhaftbefehle sind gegen mehrere Personen erlassen; jeder Tag wird neues Licht bringen. Die Nachrichten, welche ich aus dem Herault- und Gard-Departement erhalten, kündigen mir an, daß man in Nimes und Montpellier das Signal von Marseille erwartete. Die Niederlage vom 30 hat sie in allen Planen gestört. Die in Marseille bereits verhafteten Personen sind: der Colonel Lachand vom 29sten Regimente, Candolle, ein reicher Eigenthümer, de Bermont Infanteriekapitain der Exgarde, Keegorlay, Expair von Frankreich, Caira, Unterlieutenant des 3ten Regiments, Exgardist, Vecour, Handlungsdiener, Heinrich u. Stephan Blin, Etpannet, Cantalin, Favau. Der Generallieutenant, Kommandeur der 8ten Militairdivision, Graf Dauremont." — Der Courrier du Midi gibt Nachricht von großen Unordnungen, die in Bedarieux (Departement Herault) am 1 Mai statt fanden. Die Karlisten brachten nemlich einem Steuereinnehmer, dessen Versezung zurükgenommen war, ein rauschendes Ständchen; die Menge wuks von 500 auf 5000 Personen, und konnte von der Obrigkeit nicht zerstreut werden. Ein von den Gendarmen ergriffener Schreiner ward unter dem Rufe: Sarra lous (serrez les) befreit, und die Aufrührer behielten das Feld, bis die Nationalgarde vereint mit den Gendarmen um 11 Uhr Abends die Ruhe herstellte. Gerüchte, daß die Herzogin von Berry angekommen sey, daß die weiße Fahne in Montpellier wehe, hatten das Volk aufgeregt, und die Landleute herbeigezogen. Eine andere Thatsache, die der Courrier du Midi gibt, ist, daß ein Feldwächter zu Cournonterrel von der Frau des Maire's gezankt wurde, daß er noch die dreifarbige Farbe trage, während in Montpellier die weiße Fahne prange. In einem andern Dorfe wurde denselben Tag einem Zeughändler sein ganzer Vorrath von weißem Perkal abgekauft, um daraus Fahnen zu machen. In einem andern Dorfe wurde dem Feldwächter die dreifarbige Kokarde abgerissen, mit dem Andeuten, daß in einem Monate Heinrich V den drei Farben das Gaeaus machen werde. — Ist nach allen diesen einstimmigen Zeugnissen über den Ausbruch einer durch den ganzen Süden verbreiteten Verschwörung wohl zu glauben, daß unsere heutige Gazette den ganzen Marseiller Vorfall nur als eine Erfindung der Polizei darstellt, und sogar von einer am 5ten zu Sion St. Henri bei Marseille aufgepflanzten weißen Fahne sagt, man habe aufgehängte Wäsche für dis furchtbare Zeichen angesehn? Ist es wohl glaublich, daß die Gazette von Marseille unterm 6 Mai eine lange Reisebeschreibung des Carlo Alberto liefert, wornach den darauf befindlichen Passagieren der Gedanke einer feindseligen Absicht auch nicht entfernt in den Sinn gekommen wäre? Nur die Furcht des Juste Milieu habe in den unschuldigsten Reisenden die Herzogin, die Söhne Bourmonts ꝛc. zu erkennen geglaubt!

† Marseille, 5 Mai. Was am 30 April bei uns vorgefallen ist, und wovon Sie durch die Pariser Blätter Nachricht haben werden, sollte schon zur Zeit der Lyoner Emeute und dann wieder in den Tagen geschehen, wo in Montpellier, Carcassonne, Nimes, Lunel und zulezt in Grenoble mehr und weniger bedeutende Unruhen vorfielen. Aber immer hatten die Anstalten noch nicht ihre Reife. Die Unruhen fielen abgeredetermaaßen vor, die Hülfe und Unterstüzung von Außen erfolgte nicht. Darüber wurde die ganze Carlistische Partei unruhig, und um ihr wieder Vertrauen einzuflößen, wurde der Angrif endlich auf Marseille für den 28 April festgesezt, jedoch erst den 30 ausgeführt, denn das Dampfboot, welches viele Carlistische Offiziere trug, wurde länger auf der Höhe von Nizza festgehalten, als man beabsichtigt hatte. Diese Verzögerung wae eine der Hauptursachen, warum die um zwei Tage zu spät versuchte Contrerevolution nicht glükte, und doch hätte sie, wie man eine Hand umwendet, günstigen Erfolg gehabt, denn ein bedeutender Theil der Garnison, der am 28 ganz für die Unternehmung gewonnen war, schien ihe auch am 30 noch nicht ganz abgeneigt zu seyn. Das 5te Linienregiment und sein Obrist haben bis deutlich durch ihr zauderndes, wetterwendiges Benehmen bewiesen. Außerdem wurden in der folgenden Nacht mehrere angesehene Personen arretirt, die mit im Komplott waren, aber auf mehe Klugheit von Seite dee angekommenen Carlistischen Offiziee rechneten, die sich an die Spize der Bewegung stellen sollten. Durch deren Mißgriffe und halbe Maaßregeln — nicht durch die Maaßregeln der Regierung und die Anhänglichkeit der Truppen und der Bevölkerung — ist die Expedition verunglükt, und die auf der Kirche von St. Laurent aufgesteckte weiße Fahne sogleich wieder abgenommen worden. Was aber dismal nicht glükte, weil es ein erster Versuch und unverständig angefangen war, könnte bei der Stimmung des Süden im Wiederholungsfalle bessern Erfolg haben, denn nicht blos die Departements Gard, Herault, Rhonemündungen und Var sind bereit, gut geleitete Carlistische Bewegungen zu unterstüzen, sondern auch die nahen Städte Montpellier, Nimes, Avignon, und selbst das von Neuem arbeitslose Lyon. Die Carlisten sind übrigens auch überzeugt, daß alle Pyrenäendepartements, besonders das reiche Bordeaux, ihnen günstig gestimmt sind, und daß eine mächtige Partei in Paris sie unterstüzt. Die 12,000 Fr. der Herzogin von Berry, den Pariser Leidenden dargeboten, war gerade in dem Augenblike eine Einleitung, wo sie sich nach Frankreich einschifte. Auf jeden Fall ist die verunglükte Unternehmung auf Marseille ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit, denn sie zeigt einen äußern Feind in offener Opposition, und in einer Art von Kriegszustand mit der Regierung, einen Feind, der sich durch seine Unterstüzung im Innern des Landes so stark glaubt, wie Napoleon, als er von Elba nach Cannes zog. Nicht mit Oestreich, nicht mit Spanien, Preußen oder Rußland hat Ludwig Philipp Krieg, sondern mit Heinrich V, den seine Partei als unrechtmäßig des Throns beraubt ansieht. Die feindliche Macht mag sehr klein seyn, es ist aber doch eine, und die Umstände können sie bedeutend machen, denn ihr Prinzip ist plansibel und bestehend.

Italien.

† Livorno, 5 Mai. Wie man vernimmt, ist die französische Regierung von dem Vorhaben der Herzogin von Berry schon von hier aus unterrichtet. Die eigenen Agenten der Herzogin haben durch ihre Unvorsichtigkeit Alles verrathen. Dabei soll das Dampfschif, worauf sich die Prinzessin eingeschift hat, wenig Brennmaterial mit sich führen, da man auf eine schnelle und ungehinderte Ueberfahrt rechnete; wäre es gezwungen, länger die See zu halten, so würden die Reisenden großen Gefahren ausgesezt seyn. Die Herzogin führt beträchtliche Geldsummen mit sich, die einige Handelshäuser hier und zu Genua ihr vorgeschossen haben. Man ist auf die ersten Nachrichten aus Frankreich

Digitized by Google

sehr gespannt. — Mehrere für den Dienst der päpstlichen Regierung bestimmte Abtheilungen Schweizer sollen auf dem Marsche nach Genua begriffen seyn, wo sie sich nach Civita-Vecchia einschiffen werden; diese Leute sind gut bezahlt und beköstigt. — In Piemont, wo der Befehl erlassen war, die Armee zu reduziren, soll nach einer am 30 April erlassenen königlichen Entschließung der vollständige Kriegsfuß wieder hergestellt werden; man will diesen Befehl mit der Einschiffung der Herzogin von Berry nach Frankreich in Verbindung sezen.

* Bologna, 6 Mai. Den Einzug von 154 päpstlichen Gendarmen in Ancona und das scheinbar gute Einverständniß mit dem französischen Befehlshaber werden Sie bereits erfahren haben. Die Büeger erwarteten, daß daraus Ruhe und Ordnung hervorgehen werde; die Erwartung ward aber schnell getäuscht. Mitten in der Nacht drangen drei Gendarmen in das Haus eines einfachen Handwerkers, der Familienvater und keiner politischen Vergehen beschuldigt ist; sie fesselten ihr Opfer, und führten es unter Begünstigung der Nacht in einer Postchaise nach Osimo, wo ein Prälat residirt, der alle Reaktionen dieser Art leitet. Als am andern Morgen das Volk den Vorfall erfuhr, und zugleich inne wurde, daß bürgerlich gekleidete Gendarmen sich in der Stadt verbreiteten, gerieth es in Wuth. General Cubières sandte einen Boten nach Osimo, um die Auslieferung des Verhafteten zu verlangen, erhielt aber eine abschlägliche Antwort. Das Volk tobte vor der Kaserne der Gendarmen, Flintenschüsse wurden gewechselt. Der Kommandant, um zu schreken, feuerte eine scharf geladene Pistole ab, die durch eine sonderbare Laune des Zufalls einen Anhänger des römischen Hofs zu Boden strekte, welcher kurz vorher in einem Dorfe Sturm geläutet hatte, um auf die Liberalen Jagd zu machen. Die Schnelligkeit, womit diese Scenen vorfielen, ließ den französischen Truppen nicht Zeit, den Streit zu verhindern, der General Cubières schikte indeß mehrere Detaschements ab, um vermittelnd einzuschreiten, und die Gendarmen wurden in ihre Kaserne eingeschlossen, wohin man ihnen die Lebensmittel bringt. Der französische General rief die Stadtobrigkeit und die fremden Konsuln zu sich, sammelte alle Beweise des gesezlosen Betragens des päpstlichen Kommandanten, und sandte den von allen Anwesenden unterzeichneten Verbalprozeß durch einen außerordentlichen Kourier an den Grafen St. Aulaire. Die Bürger von Ancona sind indeß hiedurch keineswegs beruhigt, weil sie den französischen Kommissair Beugnot in Verdacht haben, er billige die Reaktionspläne des Gouverneurs von Osimo. Das Benehmen jenes Herrn bei dem erwähnten Vorfalle war auch sehr zweideutig, und er soll sich geweigert haben, an den nach Rom übersandten Vorstellungen Theil zu nehmen.

* Bologna, 9 Mai. Die Berichte, welche uns aus der benachbarten Romagna zukommen, sind nicht sehr tröstlich. In dem Maaße, wie die östreichischen Truppen ihre rükgängige Bewegung ausführen, rüken päpstliche Truppen vor, und zeigen den nemlichen Reaktionsgeist, welcher die Ankunft der Gendarmen in Ancona bezeichnete. Daraus entstehen Unruhen, und die allgemeine Gährung droht mit jedem Augenblike in blutige Scenen auszubrechen. Die Prolegaten der Romagna benachrichtigten den Kardinal Albani von der allgemeinen Aufregung der Gemüther in ihren Distrikten, für deren Ruhe sie nicht mehr stehen könnten. Demzufolge wurde der Rükmarsch einiger östreichischer Truppen suspendirt; gestern ging ein Infanteriebataillon von Albert Sinlay von hier nach der Romagna; ihm folgten eine Congrevesche Batterie und noch andere Truppen in derselben Richtung.

Deutschland.

Die Speyrer Zeitung schreibt: „Das Verbot des Maifestes zu Hambach ist wirklich im Kreis-Amtsblatte bekannt gemacht worden. Die Regierung des Rheinkreises erklärt die projektirte Versammlung als unerlaubt, und glaubt die Sache um so mehr verhindern zu sollen, „als die Partei der Uebelgesinnten unter einer scheinbaren Legalität nach Auflösung der bestehenden Ordnung strebe ꝛc." Sie behauptet ferner, es seyen „Leute aus der niedersten Volksklasse und selbst beurlaubte Soldaten (hiezu) geworben worden. Es sey demnach mit Grund anzunehmen, daß außer dem angegebenen unerlaubten Zwek auch Gewaltthaten beabsichtigt würden, welche zunächst nur die Personen und die Güter der ruhigen Bürger berühren könnten. Da es nun unter die heiligsten Pflichten einer jeden Regierung gehöre, die gute Ordnung im Lande zu handhaben und Alles zu entfernen, was die Sicherheit des Ganzen und der einzelnen Staatsbürger gefährden könne, so erklärt die k. Regierung jene Versammlung für seditiens und gesezwidrig, und verbietet dieselbe," namentlich in der Art, daß „an den Tagen des 26, 27 und 28 Mai allen Fremden, d. h. allen in Neustadt nicht domizilirten oder in Diensten stehenden Personen ein Zutritt und Aufenthalt in Neustadt, Winzingen und Hambach nicht gestattet ist."

Aus Darmstadt wird vom 3 Mai geschrieben: „Die in öffentlichen Blättern schon mehrmals besprochene Reorganisation der Staatsverwaltung dürfte nun bald in das Leben treten. Wenigstens glaubt man, mit Gewißheit versichern zu können, daß der Großherzog alle, ihm vom Ministerium des Innern und der Justiz gemachten, durchgreifenden Reformvorschläge bereits angenommen und genehmigt hat. Manche Beamte werden durch die neue Geschäftseinrichtung entbehrlich gemacht, und daher in den Ruhestand versezt werden. Minder bedeutend dürften die Aenderungen im Departement der Finanzen ausfallen. Vor dem nächsten Zusammentritte der Landstände aber wird das Ganze in das Werk gesezt seyn. — Eine große Anzahl Auswanderer hat einen Kommissionär nach Holland abgeschikt, um mit einem dortigen Schiffseigenthümer einen Vertrag für die Fahrt nach Amerika abzuschließen. — In dem Pfarrdorfe Osthelligen, eine Stunde von hier, ist ein Israelite zum Beigeordneten des Bürgermeisters gewählt worden. Der Ort zählt unter 1700 Seelen nur 111 Juden."

Die Karlsruher Zeitung entlehnt aus der Mannheimer folgenden Artikel: „Hr. von Falkenstein reiste nach Wien, von einem Mitgliede des auswärtigen Departements zu Karlsruhe begleitet, dem Vernehmen nach, um bei den allgemein erwartet werdenden Maaßregeln des Bundestages gegen die in Baden und andern deutschen Bundesstaaten begünstigten sogenannten Volksfreunde und ihre Theorien die Stimmung des östreichischen Hofes zu erforschen." (!) So sagen die Aristokraten sich einander, und finden diese Wahl der Person sonderbar, weil Hr. von Falkenstein als Mitglied der 1sten Kammer am Landtage 1831 zu der Majorität gehört haben soll, „welche jene Theorien unterstüzte, und, dem positiven Recht den Rüken wendend, auf den schlüpfrigen Boden des Rotteck'schen Vernunftrechtes hinüberglitt." Wie mit solch öffentlich dargelegten Ansichten die dermalige Mis-

Digitized by Google

sion vereinbar sey, ist denselben schwer begreiflich, und sie sind in gespannter Erwartung, ob der Bevollmächtigte es vermöge, das östreichische Kabinet zu dem in Baden bekannten System zu bekehren. So wie diese Gedanken sie erhizen, so geben sie sich selbst eine Blöße, und den Liberalen die Freude laut aufzujubeln: „Er ist für uns." Aber zwischen ihnen steht die ruhige Mitte, ohne Vorurtheil, voll Vertrauen auf den badischen Hof, seinen Gesandten, auf Oestreich und die verbündeten Mächte; in der deutschen Besonnenheit und ihrem kräftigen Zusammenwirken liegt das Siegel der Zukunft. Es wird in Ruhe gelöst werden und die Schrift der Wahrheit entdeken lassen, welche sagt: „Fürchtet nichts; es ist Alles glüklich geordnet, ihr habt eine Verfassung, nicht die kleine gesonderte allein, mit deren Mißdeutung man euch abzuscheiden gedachte aus dem großen Vereine, und der Beute der Fremden bloßstellen wollte, sondern die große allgemeine, welche die gesonderten aufrecht erhält und befestigt."

Braunschweig, 5 Mai. Es scheint nun keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß Mordplane gegen den Herzog Wilhelm mit in der Absicht der Urheber des lezten Komplottes lagen. Die Papiere der Gräfin Wrisberg und die bisherigen Ergebnisse der gerichtlichen Untersuchung sollen hierüber großen Aufschluß geben. Der Herzog sowol als sein vertriebener Bruder, Herzog Karl, sind unvermählt, und die lezten Sprößlinge des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel; das kinderlose Ableben des Erstern würde entweder das Herzogthum Braunschweig mit Hannover vereinigen, oder dasselbe zu Bewahrung seiner Selbstständigkeit zwingen, den verbannten Herzog wieder zurük und an die Spize der Regierung zu rufen. In dieser Alternative mag der Schlüssel zu so Manchem liegen. Mehr als jemals wünscht und hofft man jezt, daß Herzog Wilhelm sich bald vermählen möge, um dem Lande eine legitime Nachkommenschaft zu hinterlassen. Schon früher war bekanntlich von einer Verbindung mit der Prinzessin Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, die Rede. (Nürnb. K.)

* Göttingen, 6 Mai. Gestern ließ der hiesige Polizeidirektor Beaulieu den Hrn. v. Tur und die beiden andern Polen, denen er ihre Papiere abgenommen hatte, zu sich kommen, und eröfnete ihnen im Namen der Regierung, daß sich diese in Betref der angesprochenen Zurükgabe der jenen Herren gehörigen Privatpapiere bei der kaiserlich russischen Gesandtschaft in Dresden allerdings verwendet, jedoch die Antwort erhalten habe, sämtliche Papiere seyen bereits nach Warschau geschikt worden; übrigens (fügte Hr. Beaulieu hinzu) stände es ihnen frei, sich in dieser Angelegenheit an den Fürsten Paskewitsch in Warschau selbst zu wenden, auch sey der über sie verhängte Stadtarrest nicht nur aufgehoben, sondern es werde auch die Regierung ihrer Abreise von Göttingen keine Schwierigkeit in den Weg legen. — Die in öffentlichen Blättern mitgetheilte Angabe, Hr. v. Tur sey ein Russe, ist durchaus irrig. Hr. v. Tur ist im Königreiche Polen geboren, und hat nie in russischen Diensten gestanden. Wie es heißt, hat derselbe die wichtigsten seiner Papiere kurz vor der bei ihm vorgenommenen Nachsuchung nach England geschikt.

Aus Hamburg wird vom 8 Mai geschrieben: „Der Graf v. Orloff ist an Bord des Dampfschifs Sir Edward Banks von London zu Kuxhaven angekommen, wo er Quarantaine hält. Er hat sofort Depeschen über Land nach St. Petersburg abgeschikt. Man erwartet hier aus London eine kleine Lust-Fregatte, welche der König von Großbritannien dem Könige von Preußen zum Geschenke bestimmt hat. Dieses mit Kanonen versehene Schif geht nur drei Fuß tief, und wird von hier mittelst eines Dampfschifs nach Berlin geschaft werden."

Rußland.

In einem im Nürnberger Korrespondenten enthaltenen aus Wilna datirten Schreiben vom 29 April heißt es: „Unsere Stadt wird bedeutend befestigt. — Höchst traurig und monoton hat man hier die Karnevalszeit zugebracht; in den ersten Assembleen nahmen nur die Kurländerinnen, die an Russen verheirathet sind, und deren es hier nur sehr wenige gibt, an dem Tanze Theil; alle übrigen Polinnen aber blieben unbeweglich an ihren Plätzen in den Gesellschaften, welche zu besuchen sie nicht umgehen konnten. — Die Universitätsverhältnisse sind noch immer die alten; die medizinische und theologische Fakultät sind im Gange, alles Andere harrt mit der größten Besorgniß seiner definitiven Bestimmung. Da der jezige Rektor Pelican, der in St. Petersburg sehr angesehen ist, und an Nowosilzoffs Stelle (welcher lezterer, als Mitglied des Staatsrathes, St. Petersburg wohl nicht wieder verlassen dürfte) höchst wahrscheinlich Kurator werden wird, sich fortwährend der hiesigen Universität mit großer Energie und ächt patriotischem Sinne annimmt, so lebt man der Hofnung, daß die Universität wieder ganz hergestellt werden wird. Bis jezt indessen beziehen die suspendirten Professoren immer nur theilweise ihren frühern Etatsgehalt. Auffallend aber ist es, daß Männer, die zur Zeit der Insurrektion unter den wüthendsten Klubisten Siz und Stimme hatten (die aber im Grunde Achselträger waren, was freilich das Räthsel löst), gegenwärtig ihren vollen Gehalt beziehen, während Andere, die sich diese zweideutige Handlungsweise nicht zu Schulden kommen ließen, oder überhaupt keine Aufopferungen für die Sache der Polen machten, von 3000 Silberrubeln auf 700 herabgesezt sind. — Zu den wichtigen Institutionen, welche man jezt in Rußland allgemein einzuführen sucht, gehört auch mit einigen Modifikationen das preußische Landwehrsystem, nach dem ein Jeder, ausgenommen die Etatsbeamten, militairpflichtig ist."

Polen.

In Bezug auf die Frage, ob durch die lezten Schritte der russischen Regierung der Wiener Vertrag verlezt worden, äußert die Leipziger Zeitung: „Polen erhielt eine neue Organisation als russische Provinz, jedoch mit Erhaltung einer nationalen Verwaltung und der damit zusammenhängenden Institutionen, wobei die Stände berathend mitwirken sollen. Es verlor, was der Kaiser Alexander dem Volke, abgesehen von den Bestimmungen des 1sten Artikels der Wiener Kongreßakte, gewährt hatte. Dieser erste Artikel der Wiener Kongreßakte lautet so: „Le duché de Varsovie, à l'exception des provinces et districts, dont il a été autrement disposé dans les articles suivens, est réuni à l'empire de Russie. Il y sera lié irrévocablement par sa constitution, pour être possédé par S. M. l'empereur de toutes les Russies, ses héritiers et ses successeurs à perpétuité. S. M. J. se réserve de donner à cet état, jouissant d'une administration distincte, l'extension intérieure qu'elle jugera convenable. Elle prendra, avec ses autres titres, celui de Czar, roi de Pologne, conformément au proto-

Digitized by Google

cole usité et consacré pour les titres attachés à ses autres possesions. Les Polonais, sujets respectifs de la Russie, de l'Autriche, et de la Prusse, obtiendront une représentation et des institutions nationales, réglées d'après le modo d'existence politique, que chacun des gouvernemens auxquels ils appartiennent, jugera utile et convenable de leur accorder."

Noch immer ist der Mangel an Offizianten in Polen sehr fühlbar. Die alten, als Verdächtige, will die Regierung nicht beibehalten, und die sich neu Meldenden sind ohne Uebung, ohne die nöthigen Kenntnisse, oder sind nicht — ein neues Requisit — beider Sprachen kundig. Man sieht daher jezt oft zwei Subjekte ein und dasselbe Amt bekleiden. Wenn man je in Polen so gut wie stumm war, so ist es jezt. — General Chlapowski wohnt ruhig auf seinem Gute, 7 Meilen von Warschau, während seine Frau sich in Paris befindet. Er wird von keiner Partei geschäzt. (Schw. M.)

Oestreich.

* Wien, 9 Mai. Die Besserung in dem Befinden Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt ist fortschreitend, man zweifelt nun wenig mehr an seiner vollständigen Genesung.

Wien, 10 Mai. 5prozent. Metalliques $87^{15}/_{16}$; 4prozentige Metalliques $77^{1}/_{8}$; Bankaktien $1145^{1}/_{2}$.

Türkei.

* Alexandria, 13 April. Ibrahim Pascha hat den aktiven Feldzug gegen die Pforte mit einem Siege eröfnet. Die Vorfälle vor St. Jean d'Acre bis Ende des Monats März sind bekannt. Abdallah Pascha hatte in deren Folge einen Kapitulationsantrag wiederholt zurükgewiesen, dagegen eine 15tägige Einstellung der Operationen gegen die Festung vorgeschlagen, welchem Antrage Ibrahim Pascha zu entsprechen für gut fand. Ueber die Bedingungen des Vertrages weiß man nichts Gewisses; doch heißt es, er enthalte die Klausel, daß wenn binnen dieser Zeit kein Entsaz eintreffe, die Festung den Aegyptiern überliefert werden solle. Kaum war diese Uebereinkunft abgeschlossen, als Ibrahim Pascha in der Absicht aufbrach, die in Aleppo sich sammelnden türkischen Heeresabtheilungen einzeln zu vernichten. Durch forcirte Eilmärsche gelang es ihm wirklich, ein zum Entsaze heranziehendes, auf 15,000 Mann geschäztes Korps großherrlicher Truppen in Alexandrette zu überfallen und gänzlich aufzureiben; was nicht unter den Bajonnetten der Aegyptier fiel, wurde gefangen, oder zerstreute sich nach allen Richtungen fliehend. Ibrahim Pascha wird nun vermuthlich nach Acre, wo nur ein kleines Blokadekorps blieb, zurükkehren, und von Abdallah Pascha die Vollziehung des Vertrags fordern. — Die ägyptische Flotte liegt wieder vollständig ausgerüstet in unserm Hafen vor Anker; sie wird nächstens auslaufen, und wie es heißt, um die großherrliche Flotte zu erwarten, ihre Station bei Rhodus nehmen. Der Pascha hat 700 Inselgriechen angeworben, und damit vorzüglich die zwölf Brander, welche die Flotte mit sich führt, bemannt. Um den Muth der Branderführer zu erhöhen, hat er neben den übrigen vortheilhaften Bedingungen, für den Fall daß dieselben ihr Leben verlören, ihren Familien bedeutende Entschädigungen versprochen, welche für die Familie eines Kapitains 5000, für die des gemeinen Matrosen 500 Talari betragen.

* Triest, 6 Mai. Aus Alexandrien erhält man so eben Nachrichten vom 15 April. Sie melden daß die ägyptische Flotte, bestehend aus acht größern Kriegsschiffen (d. h. Linienschiffen und Fregatten), 7 Korvetten, 15 Briggs, 19 Goeletten, 12 Brandern und einer großen Anzahl Transportschiffe, die Anker gelichtet hat. Mehrere griechische Schiffer sollen von Mehemed Ali Kaperbriefe auf türkische Schiffe erhalten haben.

* Belgrad, 3 Mai. Heute bestätigten Kanonensalven aus der Festung die schon seit einigen Tagen umlaufende Kunde, daß der Großwessier über das zwischen Novibazar und Sienicza postirt gewesene Insurgentenheer am 20 April einen vollständigen Sieg errungen hat. Schon ist Sienicza von den Truppen der Regierung besezt, und in Zeit von vier Tagen dürften dieselben auch in der Hauptstadt Sarajevo seyn, da sich alle Streitmassen der Bosnier in Folge ihrer Niederlage hinter diese Stadt zurükgezogen haben. Mittlerweile hat endlich ein serbisches Armeekorps von etwa 8000 Mann den Drinafuß passirt, und ob es sich gleich nach seiner Instruktion nur auf die Defensive beschränken sollte, ebenfalls ein glükliches Gefecht mit einem kleinen Insurgentenhaufen bestanden. Als Zeichen des Sieges schikten die Serbier, türkischer Sitte getreu, 40 abgeschnittene Köpfe an Fürst Milosch.

Griechenland.

* Aus Morea, 10 April. (Aus dem Schreiben eines Griechen.) Jedermann kennt den Enthusiasmus, mit dem der unglükliche Präsident Griechenlands bei seiner Ankunft empfangen wurde, aber der Undankbare wollte seinem Vaterlande neue Ketten schmieden, und ehe noch die Nation selbst ihn zur Rechenschaft ziehen konnte, fiel er unter der Hand zweier Verzweifelter, die den Becher des Unglüks bis auf die Hefen geleert hatten, und den 80jährigen Greis, den Adler ihrer Berge in Fesseln seufzen sahen, nachdem er Alles für die Freiheit seines Vaterlandes geopfert hatte. Sie glaubten das Vaterland zu rächen, indem sie ihre persönlichen Beleidigungen rächten. Griechenland wollte den Tod seines Präsidenten nicht, sondern hätte gewünscht, feierliche Rechenschaft von ihm zu fordern, aber ein ungemessener Ehrgeiz und eine beispiellose Hartnäkigkeit beschleunigten seinen Tod, und retteten ihn vor ewiger Schande und dem Fluche seiner Nation. Weit entfernt an Rache zu denken, schenkt sie Thränen dem Andenken eines Mannes, der sich durch eine in seiner Feuerseele herrschende Leidenschaft des Ehrgeizes hatte hinreißen lassen, aber mit dem lebhaftesten Unwillen betrachtete sie die Gewaltthätigkeiten, womit Graf Aug. Capodistrias seine usurpirte Gewalt stüzen wollte. Endlich ist er unter dem allgemeinen Unwillen erlegen, er hat mit seinen feigen Anhängern die Flucht ergriffen, und die Hellenen durch die Bande der Eintracht vereinigt, warten nun mit Sehnsucht auf die Ankunft ihres Königs, der ihnen schon durch die Wohlthaten seines erlauchten Vaters theuer geworden ist.

Augsburger Kurs vom 14 Mai 1832.

	Papier.	Geld.		Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	$97^{3}/_{8}$	97	*Wechselkurs.*		
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	$107^{1}/_{2}$	Amsterdam 1 Monat	—	$140^{1}/_{2}$
unversinsl. 10fl.	128	—	Hamburg 1 Monat	—	$115^{5}/_{8}$
			Wien in 20ger 1 M.	—	$100^{1}/_{8}$
Oestr. Rothsch. L.	—	176	Frankfurt 1 Monat	$99^{5}/_{8}$	—
- Partial à 4 Pr.	$123^{5}/_{8}$	$123^{5}/_{8}$	Nürnberg - -	$99^{3}/_{8}$	—
- Metalliq. à 5 Pr.	$89^{1}/_{4}$	89	Leipzig - -	$99^{1}/_{8}$	—
- detto à 4 Pr.	$78^{1}/_{8}$	78	London - -		10. 6.
B. Akt. 1 Sem. 1838	1161	1159	Paris - -	—	$117^{3}/_{8}$
			Lyon - -	—	$117^{1}/_{2}$
Polnische Loose	$80^{1}/_{4}$	80	Mailand - -	—	$99^{5}/_{8}$
			Genua - -	—	$80^{5}/_{8}$
			Livorno - -	—	$86^{3}/_{8}$
			Triest - -	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen.

(Beschluß.)

Es bleibt noch übrig, einige Mängel der Verwaltung zu berühren. Die neuere Staatslehre hat längst darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig für die Freiheit die Trennung der Gewalten sey. Es sind die verschiedenen Gewichte in der großen Maschine, die nirgends einseitiges Uebergewicht und Willkühr möglich machen. Diese Trennung der Gewalten ist bis jezt selbst in Frankreich nur unvollkommen bewirkt worden. Administration und Justiz in ihren mannichfachen Berührungen machen dabei am meisten zu schaffen, weil die Polizei mit ihren hundert Augen überall dazwischen blikt. Aber die Trennung ist unerläßlich. Vereinigung disparater Fächer, gemischte Kollegien, wie unsre Provinzialregierungen, widersprechen dem Prinzip, und heben alle Vortheile des Systems wieder auf. Sie sind ohnedis eine bloße Täuschung. Wie wäre es möglich, daß das Kollegium, wenn es den Vortrag des Medizinalraths über die Fortschritte der Cholera, oder des Steuerraths über Reklamationen zu hoch besteuerter Gutsbesizer, oder des Baurathes über die Nothwendigkeit und den Kostenanschlag einer Dachreparatur, oder des Schulraths über pädagogische Differenzen zwischen Pfarrer und Schullehrer, oder des Wegebaurathes über Zuerkennung einer Chausseestrekе an den Mindestfordernden, oder der Räthe der ersten Abtheilung über Kommunalschulden, Gartenpolizei ꝛc. anhört (oder auch nicht anhört, denn die meisten benuzen die Zeit der Sizungen, ihre Nummern abzumachen), vernünftigerweise anders, als der vortragende Rath entscheiden könnte? Er allein kennt die Sache genau; die andern erfahren nur, was er ihnen sagen mag, und er muß unfähig und ungeeignet seyn, dem Fache vorzustehen, oder seine Kollegen sind unfähig und ungeeignet, ihn anzuhören, wenn anders, als er vorgeschlagen, entschieden wird! Die Berathung so frembartiger Gegenstände kan die Geschäfte aufhalten oder verwirren, gewiß nicht fördern. Der Mangel an Einheit wird durch Vermengung so ganz heterogener Gegenstände ohnedis nicht gehoben; er ist aber auch nur scheinbar vorhanden, und nirgends nachtheilig. Die Fächer sind schon in der Spize getrennt; dort vereinigen sie sich im Rathe der Minister, unter dem Vorsize des König, Minister-Präsidenten, Staatskanzlers oder wie er sonst heißen mag. Bei der Ausführung auf den untern Stufen der Verwaltung darf weiter keine Berathung, außerhalb der eigenthümlichen Gränzen des Faches selbst, statt finden. Das würde gerade die höhere Einheit, welche man bezwekt, wieder brechen, und verschiedene Systeme der Ausführung nach Provinzialansichten hervorrufen. Die Berathung des Gegenstandes von Männern desselben Faches kan dagegen nicht anders als vortheilhaft auf die Ausführung wirken; ein ärztliches Kollegium in der Hauptstadt liefert dem Minister die nöthigen Elemente zur Medizinalgesezgebung; das ärztliche Provinzialkollegium hat die Ausführung in der Provinz zu berathen, und das Kreiskollegium die Vorschriften auszuführen, und somit allen Fächern Steuern, Schulwesen, Forstwesen ꝛc. überall Kollegien, aber nur von Männern desselben Faches; überall vollkommene Theilung der Arbeit, aber von vielen zugleich betrieben. Nirgends Vermischung unverträglicher Gegenstände, aber auch nirgends den einzelnen Beamten, der nothwendig ausarten wird. — Wir schließen mit einem Rükblike auf den jezigen Zustand Preußens, und mit der allgemeinen Hindeutung auf den nothwendigen Gang seiner Entwiklung, wofern die Bahn, welche es bisher befolgte, nicht verlassen wird. Die Gesezgebung schreitet, wie auch die Gegner eingestehen, rasch und besonnen vorwärts. Das allgemeine Landrecht schien uns kein Hinderniß der Entwiklung zum konstitutionellen Leben und Liberalismus; es hat sie vielmehr gefördert, besonders in den wiedereroberten Provinzen, wo die Gerichte kein Provinzialrecht anerkennen. Die Verwaltung, insofern sie überhaupt nothwendig ist, und von Beamten geschehen soll, ist die vollkommenste in Europa. Die Mängel derselben sind unbedeutend, und werden leicht gehoben. Die vortrefliche Wehrverfassung, der strenge Haushalt im Innern und Aeußern, die wissenschaftlich geordnete Finanzverwaltung, und musterhafte Steuerverfassung, die mannichfachen Anstalten für Kunst und Wissenschaft müssen selbst von denen anerkannt werden, welche dem politischen System, das Preußen befolgt, dem Geiste seiner Gesezgebung und seiner Beamtenregierung abhold sind. Noch fehlt zwar eine Repräsentativkonstitution mit freiem Wahlsystem. Die Regierung indeß, wie ihre Beamten, die jezige Verfassung, wie die Gesezgebung, scheinen dazu reif; reifer, als irgend in einem andern Staate Deutschlands. Die Trennung der Domainen und die Feststellung der Civilliste dürften in Preußen schon aus der bestehenden Gesezgebung, mithin aus dem Anerkenntnisse der höchsten Staatsgewalt, gefolgert werden können. Ist einmal die Civilliste errungen, und die Freiheit der Presse gesichert, so sind die Hauptschritte gethan; alles Uebrige folgt von selbst. Daß dieses der Gang der Entwiklung seyn werde, wenn anders Preußen die gewählte Bahn nicht verläßt, wird die Geschichte aller neuen Konstitutionen bezeugen. Die fernere Zukunft steht in Gottes Hand!

Niederlande.

Die Staats-Courant entlehnt aus den Times folgende, Anglo-Batavus unterzeichnete Betrachtungen zur Berichtigung eines früher in demselben Blatte erschienenen Artikels, worin gesagt wurde, daß es thöricht von den Engländern sey, jezt so viel Geld in den holländischen Fonds anzulegen: „Das Königreich der Niederlande", heißt es in jener Berichtigung, „zählte im Jahre 1830 etwa sechs Millionen Einwohner, von denen jezt ungefähr 3½ Millionen zu Belgien und 2½ Millionen zu Holland gehören. Die Zinsen der gesamten niederländischen Staatsschuld betrugen jährlich ungefährlich 28 Millionen Fl., wovon der belgische Antheil durch die Londoner Konferenz im Jahre 1831 auf $^{15}/_{31}$, am 15 Nov. desselben Jahres aber auf 8,400,000 Fl. festgestellt wurde. — Seit der Trennung beider Länder hat Holland fortgefahren, die Zinsen der ganzen Staatsschuld zu bezahlen, ohne daß Belgien etwas dazu beitrug. Holland hat ein Heer von mehr als 100,000 Mann zusammengebracht und ausgerüstet, und erhält dasselbe noch in diesem Augenblike. — Hollands Handel, besonders der mit England, hat seit der Trennung von Belgien bedeutend zugenommen und ist für Großbri-

Digitized by Google

kannten von hohem Interesse, wie dis aus nachstehender offiziellen Angabe zu ersehen ist. Der Werth der im Jahre 1830 aus Belgien in Holland in London eingeführten Waaren betrug 1,168,000 Pfd. Die Ausfuhr von London nach Belgien und Holland zusammen belief sich im Jahre 1830 auf 1,512,000 Pfd., und im J. 1831 nach Holland allein auf 1,220,000 Pfd. Der Eingangszoll allein von Butter und Käse, die im J. 1831 aus Holland in London eingeführt wurden, hat mehr als 110,000 Pfd. betragen. Aus Newcastle und Sunderland sind im J. 1831 mehrere hunderte Ladungen Steinkohlen nach Holland verführt worden, während vor dessen Trennung von Belgien zum Schuze der belgischen Kohlenminen in Holland schwere Eingangszölle auf brittischen Steinkohlen lasteten. Auch sind seit dieser Zeit in Holland die Zölle von brittischen Fabrikwaaren und andern Erzeugnissen ansehnlich herabgesezt worden. — Holland glaubt sich darüber beklagen zu können, daß es sich von allen seinen Bundesgenossen, vor Allem aber von England verlassen sieht, das seit Jahrhunderten als der natürliche Verbündete Hollands betrachtet wurde, und von dem man am allerwenigsten hätte erwarten sollen, daß es sich Frankreich anschließen werde, um Holland einen Vertrag aufzudringen, der von dem holländischen Volke als ungerecht und erniedrigend angesehen wird, und auf dessen Verwerfung das Volk einmüthig besteht. — Aber gerade zur guten Stunde hat sich, wie jener Artikel, der die Veranlassung zu dem unsrigen gibt, sehr richtig bemerkt, an der Londoner Börse ein neuer und mächtiger Bundesgenosse zu Gunsten Hollands erhoben. Es sind dort so viele niederländische Staatspapiere aufgekauft worden, daß bereits mehr als 3 Millionen Pfund (36 Millionen Gulden) von London nach Holland remittirt worden sind, und diese Rimessen dauern noch täglich fort. In Deutschland ist gleichfalls viele Frage nach holländischen Fonds, und auf diese Weise strömt Europa's Gold nach Holland hin, wodurch unbezweifelt dieses kleine Land besser in den Stand gesezt wird, in den belgischen Angelegenheiten eine kräftige Stimme zu führen und in seinem Widerstande gegen die Beschlüsse Frankreichs und Englands zu verharren. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kapitalisten durch den Vortheil, den der verhältnißmäßig niedrige Preis der holländischen Staatspapiere gewährt, bewogen worden, ihr Geld darin anzulegen, aber noch eine andere und viel kräftigere Veranlassung zu dem Vertrauen, welches die Geldbesizer zu Holland hegen, ist unstreitig das treue Ausharren der Holländer bei der Sache ihres Vaterlandes, und die Regelmäßigkeit, mit der sie nicht aufgehört haben, allein den Verpflichtungen eines ganzen Landes nachzukommen, nachdem beinahe zwei Drittel seiner Bewohner sich ihm entzogen hatten. Durch die Ankäufe von Seite brittischer Kapitalisten unterstüzen diese die Holländer zwar nicht öffentlich, aber doch sehr kräftig. Sie verleihen denselben mehr als alle ihre Bundesgenossen zusammen die nöthige Hülfe zur Erreichung des einzigen Zweckes und des einzigen Bedürfnisses, die Holland hat: nemlich eine gerechte und billige Regulirung der belgischen Angelegenheit."

Deutschland.

Der Magistrat der Stadt Augsburg hat dem verantwortlichen Redakteur der „Zeit" (Dr. Kurz) einen Beschluß eröffnet, nach welchem er, wegen des Aufrufs zu Bildung eines Preßvereins, mit achttägiger Gefängnißstrafe belegt und aus der Stadt verwiesen werden soll. — Dem Redakteur des „Augsburger Tagblattes" ist ein neuer Arrest von zehn Tagen angekündigt worden, nach Ablauf dessen er die Stadt gleichfalls verlassen soll. (Augsb. Bl.)

Die durch das rheinbayerische Amts- und Intelligenzblatt verbreiteten anonymen Flugschriften haben auch einen Angrif auf den Friedensrichter Klein in Winnweiler enthalten. Hr. Klein weist nun in mehrern Blättern diesen Angriff, der ihm wegen seines amtlichen Verfahrens mit Verfolgung droht, zurük, und beruft sich auf die Unabhängigkeit des Richteramtes. — Aus Kaiserslautern meldet man, daß die Untersuchung gegen den Pfarrer Hochdörfer, Redakteur des dort erscheinenden „Bürgerfreundes" — der der Aufwiegelung des Volks zum Umsturze der bestehenden Regierungen zur gewaltsamen, eigenmächtigen Bewaffnung, der Aufforderung des Militärs zum Meineide, und mehrer anderen Verbrechen beschuldigt war — die Unzulässigkeit dieser Beschuldigungen erwiesen habe, so daß derselbe ungehindert nach Hause gehen dürfen. Hr. Hochdörfer sowol als Hr. Kohlhepp in Kaiserslautern (lezterer Redakteur des „rheinbayerischen Anzeigers") wollen dem Ansinnen der Regierung, sich der Censur zu unterwerfen, nicht Folge leisten und daher ihre Zeitung nicht mehr erscheinen lassen; sie versprechen ihren Lesern Entschädigung durch ein nichtperiodisches Blatt. Der Stadtrath von Kaiserslautern lehnte durch besondern Beschluß die Verantwortlichkeit für die gegen Hrn. Kohlhepp angewendeten Maaßregeln (militairische Bewachung seiner Offizin) von sich ab, weil er dieselben für ungesezlich halte. (Rhein. Bl.)

Der Wächter am Rhein schreibt aus Zweibrücken vom 2 Mai: „Der „Vaterlandsverein" beginnt seine Thätigkeit zu entwikeln, und die Spuren dieser Thätigkeit werden bald ans Licht treten. Die dermalen vorhandenen Mittel sollen hauptsächlich dazu verwendet werden, freisinnige Zeitschriften in die Hände von Lesern zu bringen, deren Mittel ihnen die Anschaffung nicht erlauben. Es werden zu diesem Behufe mehrere hundert Exemplare der entschieden freisinnigen Blätter bestellt und in den verschiedenen Provinzen des deutschen Vaterlandes regelmäßig vertheilt. Wir sind ermächtigt, zu versichern, daß die dermaligen Mitglieder des provisorischen Komité's ihre Thätigkeit nicht niederlegen, daß sie ihr Amt handhaben werden, so lange das Vaterland ihrer Dienste bedarf. Die Theilnahme, welche der Verein im Vaterlande gefunden hat, zeugt im Ganzen von einem guten, freigesinnten Geiste; in einigen Provinzen aber zeigt der Inhalt der Subscriptionslisten einen Grad von Kälte, wie wir ihn — wenigstens in Süddeutschland — nirgends vermuthet hätten; unter den kalten Provinzen zeichnet sich Baden sehr zu seinem Nachtheile aus."

In der kurhessischen Ständesizung vom 8 Mai sagte Hr. Pfeiffer ꝛc.: Nicht ohne gegründete Veranlassung habe er bereits früher einigemale gewisse Verhältnisse angedeutet, damit die Beschlußnahme über das Preßgesez möchte beeilt werden; diese Verhältnisse schienen nunmehr näher zu treten, deshalb trage er darauf an, die Staatsregierung auf das dringendste zu ersuchen, das Preßgesez ohne Weiteres ins Leben treten zu lassen, und demselben die Sanktion zu ertheilen: sie ständen dermalen noch auf den Gränzen eines gewissen Rechtsgebiets, müßten aber nicht, wie bald diese Gränzen in Zweifel gezogen, oder mehr beengt werden würden; wenn dieser Fall nun wirklich eintreten sollte, dann würde man mit einem verfassungsmäßig

Digitized by Google

ertheilten Gesetze in der Hand die Gränzen besser zu behaupten wissen. Hr. Jordan: Es schienen hier Andeutungen gemacht zu seyn, welche er nicht begründet halten könne. Was in andern Staaten geschehe, davon glaube er nicht, daß es zu berüksichtigen sey, denn er glaube nicht, daß es „jenem Vereine" einfallen werde, hier weiter zu gehen, als eben das Rechtsgebiet allein vorschreibe. Es möchte bedenklich werden in mancher Hinsicht, und am wenigsten habe die Preßfreiheit zu besorgen. Sie stehe auf festern Füßen. Der Antrag des Hrn. Pfeiffer 1r wurde indeß genehmigt. Hr. Pfeiffer 2r. trug darauf an, daß dieser Beschluß auch auf das Rekrutirungsgesez, die Ablösungsgesetze und die Gemeindeordnung ausgedehnt werde. Der Präsident machte darauf aufmerksam, daß so eben erst ein Schreiben an die Staatsregierung abgegangen sey, worin dieselbe um Promulgation jener Gesetze ersucht werde. Hr. Eckhardt: Dis könne kein Hinderniß seyn, im Gegentheile wäre es Pflicht der Ständeversammlung, die Gesetze in jeder Sizung zu sollizitiren. Hr. Jungk: Ein bloßes schriftliches Erinnern werde schwerlich etwas nüzen, wer die Stimmung im Lande kenne, werde zugeben, daß man zu außerordentlichen Maaßregeln greifen müsse: es möge daher die Staatsregierung um Mittheilung der Gründe der Verzögerung ersucht, oder aus der Mitte der Ständeversammlung eine Deputation erwählt werden, damit diese dem Regenten die dringenden Wünsche des Landes gehörig darstellte. Hr. Kehr: Er unterstüze den Antrag des Hrn. Deputirten Jungk, weil er glaube, daß es wahrlich hoch an der Zeit sey, daß mit der Staatsregierung deutsch gesprochen werde. Hr. Strudberg: Einer Deputation der Landbewohner aus hiesiger Gegend, welche eben jene Gesetze habe sollizitiren wollen, habe man erwiedert: „es liege an den Landständen, diese thäten ihre Schuldigkeit nicht, deshalb seyen auch die Gesetze noch nicht erschienen," man müsse deshalb energische Maaßregeln ergreifen, um die Ständeversammlung gegen solche Vorwürfe zu rechtfertigen. Hr. Jordan hielt die Absendung einer landständischen Deputation nicht für angemessen. Die Ständeversammlung stehe dem verantwortlichen Ministerium gegenüber, und dieses leztere habe Aufklärung über den bisherigen Anstand zu geben. Es möge die Person des Regenten hier nicht unmittelbar ins Spiel gezogen werden, man habe verfassungsmäßig Mittel genug, das Ministerium zu seinen Obliegenheiten anzuhalten. Hr. Pfeiffer 2r. erklärte, daß die Deputirten des Bauernstandes ihren Abschied nehmen würden, wenn die bezeichneten Gesetze bis zum Ende dieses Monats nicht erschienen wären. Der Vorschlag des Hrn. Jungk wurde verworfen, und zulezt beschlossen, diese Angelegenheit an den Rechtspflegeausschuß zu verweisen, damit dieser in nächster Sizung darüber berichte, und zugleich den Entwurf des an die Staatsregierung auszufertigenden Schreibens vorlege.

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 5 Mai. Zu merkwürdig ist das Votum des liberalen Großrathspräsidenten Hrn. Dr. Koller, über die vielbesprochene Seiterlinder Geschichte, um nicht auch den Lesern der Lesern der Allg. Zeit. mitgetheilt zu werden. „Was die Mißbilligung des Benehmens von Basel anbelangt, so sprach er (im Zürcherschen großen Rathe am 2 Mai laut dem offiziellen Verhandlungsblatte), so glaube ich, es dürfte zwekmäßig seyn, eine solche Mißbilligung nicht auszusprechen. Wenn man in die Würdigung jener Ereignisse treten wollte, so müßten noch viele Aufträge ertheilt werden. Es sind von der einen Seite verschiedene Personen scharf getadelt worden; es ist entweder von dem Vororte, oder dem eidgenössischen Befehlshaber, oder von den Repräsentanten gefehlt worden; ob von dem Einen oder den Andern, oder den Truppen, will ich nicht aussprechen, aber unter Ihnen befindet sich der Fehler. Die Repräsentanten mußten eine Ansicht darüber haben, ob die Stadt Basel das Recht habe, die Garnisönler nach Seiterkinden zu senden oder nicht, aber es ist eine Aeußerung, vor der ich einen wahren Abscheu habe, wenn man sagt, die Truppen haben den Zwek, Ruhe und Ordnung zu handhaben, aber sie dürfen nicht schießen; fanden die Repräsentanten, die Stadt Basel habe gefehlt, so hätten sie das Einrüken mit Gewalt verhindern sollen; eben so hätten sie die angreifenden Liestaler abhalten und die Angegriffenen schüzen sollen, aber nicht zum Lande hinausgehen, als der Spektakel losging; gleichviel, ob Viele oder Wenige gekommen. Die Repräsentanten hätten die Angreifenden abtreiben, und dann auftreten und sagen sollen, so und so sind wir mitgenommen worden, weil die Stärke der Mannschaft zu gering war. Schmählich war es, daß man die Zahl berechnete und dann wegging. — Und was müßte man ferner sagen über die Gräuel und Schändlichkeiten, die dort verübt worden sind, und was über Die, welche durch Anordnung eines Tedeums jene Handlungen einer Pöbelmasse zu den ihrigen gemacht haben!"

* Aus der Schweiz, 11 Mai. Die außerordentliche Tagsazung ist vorgestern in Luzern eröfnet worden. Inzwischen fehlten noch die Gesandtschaften dreier Stände (Tessin, Zug und Aargau), welche bis heute erwartet werden. Der Präsident ermahnte kräftig zur Eintracht, und wies auf die Lehren der Vorzeit und der Gegenwart übee die traurigen Folgen der Uneinigkeit in Republiken. Nach Verlesung der Vollmachten erhob sich eine lange Berathung über die Zulassung von Gesandten der äußern und innern Bezirke von Schwyz. Mit 12 Stimmen ward endlich entschieden; die Frage über Schwyz solle erst bei der ordentlichen Tagsazung wirklich entschieden werden, bisdahin aber also keine Gesandten der äußern Bezirke zuzulassen. Dann folgte die Frage über die Zulassung der Gesandten der provisorischen Regierung der Stadt Basel. Die Landschaft Basel hatte den Ausschluß gewünscht oder dann ebenfalls Zulassung von Gesandten der Landschaft, auch einige Instruktionen anderer Kantone verlangten das Nemliche. Allein auch hier wie früher behaupteten viele Gesandtschaften ohne Instruktionen zu seyn (es ist dieses so eine Art von Entschuldigung, wenn man die Gründe einer Forderung nicht zu widerlegen vermag und dennoch nicht entsprechen will), und so stimmten für den Ausschluß nur Luzern, Zürich, Bern, Thurgau, und am Tage nachher noch Aargau. — Der Gesandte der Stadt Basel erklärte, er werde von dem Rechte des Beisizes den gleichen mäßigen Gebrauch machen, wie bis anhin (nemlich mit zu berathen, aber selten zu stimmen). Am Schlusse der ersten Sizung folgte noch die Beeidigung der anwesenden Gesandten. Den folgenden Tag begann die Berathung über Basels Angelegenheiten. Besonders wurden über die eidgenössischen Repräsentanten gewaltige Klagen geführt, und als das einzige Ergebniß dieser Berathung kan jezt noch berichtet werden, daß eine Garantie der Baseler Verfassung nicht ausgesprochen werden wird. — Die Verhandlungen selbst boten übrigens das alte Schauspiel dar, daß es nemlich beinahe unmöglich wird, die Mehrheit für irgend etwas zu erhalten.

Aufforderung zur Wohlthätigkeit.

Neuburg an der Donau, am 8 Mai 1832. Durch ein allerhöchstes Ministerial-Reskript vom 18 Febr. l. J. wurde für den Donaumoos-Verein eine allgemeine Sammlung im ganzen Königreiche angeordnet, und so der Moment hervorgerufen, welcher über das Loos einer 5000 Seelen starken Bevölkerung entscheidet.

Da es nun von dem gegenwärtigen Augenblikke abhängt, ob die armen Kolonisten fortan im tiefsten Elende schmachten, und für Generationen einer physischen und moralischen Verkrüppelung preisgegeben, oder aus ihrer traurigen Lage gerissen und zu nüzlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gemacht werden sollen, so fühlt sich der Verein verpflichtet, auf die ihm

Digitized by Google

von sehr achtbaren edlen Wohlthätern zu Ohren gekommenen Aeußerungen,

„daß sie gern ergiebigere Gaben spenden wollten, wenn „das Elend vom Donaumoose von vielen Seiten nicht als „inkuradel geschildert würde,"

zu erklären, daß das Donaumoos keinen undankbaren Boden hat, und daß sich der Verein durch die außerordentliche Theilnahme edler Menschenfreunde, in Verbindung der ganz besondern Aufmerksamkeit der Staatsregierung, der freudigen Hofnung hingebe, daß es ihm gelingen werde, sein vorgestektes Ziel zu erreichen, die armen Donaumoos-Bewohner, von welchen bisher der größere Theil sich selbst, der Umgegend und dem Staate zur Last lebte, nicht nur temporair zu unterstüzen, sondern aus denselben wirklich nüzliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu machen, und sie so in jene Reihe zu stellen, in welcher sie seiner Zeit an der leidenden Menschheit Theil nehmen, und jene milden Gaben, welche ihnen gegenwärtig hochherzige Menschenfreunde spenden, auf andere Nothleidende verhältnißmäßig übertragen können.

Diesem zufolge glaubt der Verein allen edlen Wohlthätern die Versicherung geben zu können, daß sie sich durch ihre Gaben ein Monument errichten, welches, statt einer Verwesung zu unterliegen, um so mehr immer höher aufblühen wird, als es auf einer nie erlöschenden Dankbarkeit ruht; denn es werden durch ihre milden Gaben nicht nur Hunderte der armen Väter und Mütter einer an Verzweiflung gränzenden Nahrungssorge entrissen — nicht nur Hunderte halbnakter und hungernder Kinder gekleidet und gespeist — nicht nur Hunderte dieser Kleinen einer demoralisirten Erziehung, welche immer mehr oder minder eine Folge des Bettelns und Vagirens ist, entrissen, und einer sittlich guten Bildung hingegeben, sondern es werden Noth und Verzweiflung gänzlich entfernt, und schon für die gegenwärtige Generation jener glükliche Mittelstand ins Leben gerufen, zu welchem das 4 □Meilen haltende Donaumoos durch seinen nicht undankbaren Boden von der Natur bestimmt ist.

Zu diesem schönen gottgefälligen Monumente, welches sich die edlen Wohlthäter des Donaumooses errichten, und welches weit edler — weit herrlicher ist, als wäre es aus Erz oder Marmor gebaut, glaubt der Verein auch die edlen Frauen um so mehr einladen zu müssen, als nicht nur zu deren zartfühlenden Herzen die 800 armen Kleinen in dem Aufrufe des Vereines die größte Zuflucht nahmen, sondern weil es ein unverkennbarer Vorzug der Frauen ist, daß sie an der leidenden Menschheit den lebhaftesten Antheil nehmen.

Der Donaumoos-Verein.

Literarische Anzeigen.

[915] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei C. Gerold, Fr. Tendler und J. B. Wallishausser) zu haben:

Pechmann, H. Freih. v., praktische Anleitung zum Flußbaue. 2 Bände mit 8 lithogr. Tafeln. Zweite verbesserte Aufl. 2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr.

Die Nothwendigkeit, der ersten ziemlich starken Auflage eine zweite folgen zu lassen, bewährt am besten die hohe Brauchbarkeit dieses anerkannten praktischen Werkes, und dürfte solche bei dieser zweiten verbesserten Auflage noch mehr erhöht werden, indem es des Herrn Verfassers größtes Bestreben war, sie so viel wie möglich zu vervollkommnen. Aller weitern Anpreisungen glaubt sich die Verlagshandlung mit Recht enthalten zu dürfen, da der Name des Herrn Verfassers hinlänglich bekannt ist. Troz der besseren äußern Ausstattung ist der Preis dieser zweiten Auflage, um deren Anschaffung möglichst zu erleichtern, statt der ersten zu 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. nur auf 2 Rthlr. 16 gGr. oder 4 fl. 48 kr. festgesezt.

[810] So eben ist im Verlage des bibliographischen Instituts zu New-York versendet worden, und durch jede gute Buchhandlung zu 4 Gr. sächs. zu beziehen:

Meyer's Bilder für große Kinder.

Erste Lieferung; Nr. 1: Halt den Dieb! Halt! — Nr. 2: Aussicht Anno 1832.

Subscriptionsbedingungen.

Von Meyer's Bildern (satyrisch-humoristische Darstellung der Zeitzustände, die sich in eine bildliche Geschichte der Gegenwart zusammenreihen) erscheinen alle 24 Tage manchmal zwei, zuweilen auch vier Blätter in Buntdruk auf starkes Velin, jede Lieferung von zwei Blättern zu 4 Gr. sächs. oder 18 kr. rhein.

☞ Man subscribirt auf den ganzen Jahrgang.

☞ ☞ Einzelne Lieferungen oder Blätter werden nicht abgegeben.

*** Jede gute Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen an, und ist im Stande, Sammlern von Subscribenten auf zehn Exemplare ein eilftes gratis zu geben.

[984] **Bekanntmachung.**

Die Eröfnung der Kur-Anstalt

Bad Brückenau

geschieht im laufenden Jahre 1832 den 15 Junius.

Die Bestandtheile und Wirkungen hiesiger drei Mineralquellen, als: die Brückenauer, Wernarzer und die Stunberger genannt, sind durch mehrere gediegene Werke und statt gefundene Kuren ohnehin schon rühmlichst bekannt, und bedürfen blos der Versicherung, daß die Qualität derselben noch die frühere, die stärkende und Gesundheit dringende ist.

Zu den Bädern aus obigen Quellen können noch Dusch- und Tropfbäder gebraucht werden.

Für die verschiedenen einzelnen Bedürfnisse und Lebensmittel ist bestens gesorgt, und wird sich hiesige Anstalt durch immer anerkannte Billigkeit und prompte Bedienung die Zufriedenheit der verehrlichen Gäste zu verschaffen wissen. Um die Vorausberechnung sämtlicher Kurkosten sich selbst machen zu können, wird hiesige Inspektion ein umfassendes Tax-Reglement, wie herkömmlich, affigiren, und auf Verlangen Auszüge mittheilen.

Wegen Logis-Bestellungen oder anderer Aufträge beliebe man sich in frankirten Briefen unter der Adresse: „An die Badinspektion Brückenau" zu wenden.

Bemerken muß man noch, daß vom Tage der Logis-Bestellung die Reservirung und daher auch, wie billig, die Zahlung derselben beginnt. Die Titl. Gäste wollen deswegen in Ihren Schreiben den Tag Ihres Eintreffens bestimmt ausdrüken.

Dieses bringt zur Kenntniß des verehrlichen Publikums, unter freundschaftlicher Einladung zu einem zahlreichen Besuche

Bad Brückenau, im Monate Mai 1832.

Die königl. bayerische Bad-Inspektion.

Parisel, Inspektor.

[946] **Gesuch um eine Stelle.**

Ein junger unverheiratheter Mann von wissenschaftlicher Bildung und unbescholtenem Wandel, der neither theils als Sekretair, theils als Rechnungsführer, mehrere Stellen bagleitete, wünscht, widriger Familienverhältnisse wegen, seinen bisherigen Aufenthaltsort möglichst bald mit einem andern entfernten zu verwechseln, wo er sich in gleicher Funktion durch unverdrossenen Geschäftsfleiss und gewissenhafte Treue, Vertrauen und Zufriedenheit in eben so hohem Grade zu erwerben trachten würde, dessen er sich unausgesezt und in jeder Beziehung während seiner frühern Anstellung erfreuen durfte.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung übernimmt allenfallsige Anträge und Aufragen in frankirten Briefen, unter der Aufschrift D. — E., zur weitern Beförderung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hohl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Schraudolph in Straßburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 16 fl. 36 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 48 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 137. 16 Mai 1832.

Spanien. (Brief.) — Großbritannien. (Schreiben aus London. Niederlage der Minister im Oberhause.) — Frankreich. (Widerruf der Anhaltung der Herzogin von Berry. Schreiben aus Lyon.) — Beilage Nro. 137. — Deutschland. (Briefe aus Wiesbaden, Frankfurt, Kassel.) — Preußen. — Griechenland. (Schreiben aus Corfu.) — Außerordentliche Beilage Nro. 139 und 140. Schreiben aus Rio Janeiro. — Artikel des Journal des Debats. — Beschwerde der Unterzeichner der Voller Erklärung. — Schreiben aus Mainz. — Rußland. — Polen. (Bekanntmachung zu Krakau.) — Briefe aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 30 April. Die Strenge, womit man alle Personen aus Madrid ausweist, die keinen längern als sechsjährigen Aufenthalt daselbst nachweisen können, hat zu so vielen Reklamationen Anlaß gegeben, daß man die Vollziehung dieser Maaßregel suspendiren mußte. — Graf Rayneval ward bei Hofe mit großer Auszeichnung empfangen, so daß ein Botschafter Karls X keine größern Rücksichten hätte erwarten können. — Die Regierung hat befohlen, kein aus französischen oder englischen Häfen kommendes Schif zuzulassen, bevor es nicht in Mahon Quarantaine bestanden. Der Handel leidet sehr unter dieser Verfügung. — Die von dem Ministerium Wellington mit unserm Kabinette in Bezug auf die Anerkennung Südamerika's angeknüpften Unterhandlungen werden von Lord Palmerston fortgesezt. Die besonnensten unter unsern Staatsmännern wünschten außer vortheilhaften Handelstraktaten mit dem Mutterstaate eine billige Vertheilung der im Namen der Krone von Spanien und Indien gemachten Schuld. Die Sache bietet inzwischen immer noch große Schwierigkeiten dar. Lord Wellington wollte damals einen spanischen Infanten auf den Thron von Mexico sezen, aber die gegenwärtigen Verhältnisse gestatten dem Kabinette von St. James keinen solchen Gedanken. Die Intriguen unseres Hofes zur Vorbereitung einer Heirath des ältern Sohnes des Infanten Carlos mit Dona Maria da Gloria dauern fort. Die Apostolischen wollen dadurch das Projekt einer Heirath mit dem Herzoge von Nemours vereiteln und die Möglichkeit einer Vereinigung der portugiesischen und spanischen Krone beebeiführen. Die Partei der Königin soll übrigens nicht für dieses Projekt seyn.

Großbritannien.

** London, 7 Mai. Diesen Abend beginnen wieder die Debatten im Oberhause über die Elemente der Reformbill. Eines der Hauptgefechte wird über die Vermehrung der Repräsentanten für die großen bisher nicht repräsentirten Quartiere der Hauptstadt, wie z. B. Mary la bone, das reichste Kirchspiel der Welt, das Finsbury-Quartier, Lambeth u. s. w. statt finden. Die Frage dreht sich um die Prinzipien der Bill. Wie nun, wenn die Lords in ihrer Majorität eines dieser Hauptprinzipien verwerfen sollten? Glauben Sie da nicht an einen Sieg der Reaktion? Die Freunde der Freiheit in ganz Europa mögen sich beruhigen, die brittische Nation läßt sich nicht von ihrer Pairskammer einschüchtern, die nur der Nation, des gemeinen Wohls wegen da ist, wie das Haus des Senats in Amerika. Scheitet die Kammer der Pairs aus ihrem Gleise, gegen die Nation, gegen die zweimalige Stimme des Unterhauses, dann wird sie sich selbst die Folgen beizumessen haben, die aus einem solchen Schritte nothwendig entstehen werden. Mögen daher alle, welche Theil an der Sache der Freiheit nehmen, vor einem möglichen momentanen Triumphe der Tory-Lords keinen Augenblik erschreken, ein solcher Sieg der schlechten Sache sichert nur der guten einen desto größern. — Graf Funchal, Gesandter der Königin Dona Maria von Portugal, ist hier angekommen. Die Expedition Don Pedro's gegen den Usurpator der portugiesischen Krone wird 15,000 Mann stark am 20 d. M. von St. Michael absegeln. Treue, Ergebenheit und moralische Kraft sind auf der Seite der konstitutionellen Portugiesen.

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir die Londoner Journale vom 8 Mai mit einer höchst wichtigen, aber der Sache der Reform ungünstigen Entscheidung des Hauses der Lords. Das Haus trat am 7 Abends zusammen. Nach einigen unbedeutenderen Geschäften ward eine Reihe von Petitionen für und gegen die Reformbill vorgelegt; viele der ersteren baten besonders um Beibehaltung der 10 Pfd. Klausel; namentlich eine Petition von Rochdale in Lancashire mit 12,000 Unterschriften. Graf Grey legte nicht weniger als 14 Petitionen für die Bill vor; eine der wichtigsten aber übergab der Herzog von Sussex, die Petition des Lordmayors, der Aldermen und des Gemeinderaths von London; diese bitten, um der Ruhe und der Interessen der Hauptstadt und des ganzen Landes willen, um baldige Annahme der Bill, und der erwähnte königliche Herzog fügte die Erklärung bei, daß er, stets ein entschiedener Freund der Reform, mit der Bill in ihrer ganzen Ausdehnung übereinstimme; frühre zwar hätte man eine gemäßigtere Reform eintreten lassen können, jezt aber sey es unmöglich geworden weniger zu geben; und wenn es in andern Ländern gefährlich seyn möge, dem Volke plözlich große Freiheit zu bewilligen, so sey doch diese Gefahr in England nicht vorhanden, wo das Volk längst mit der Freiheit verschwistert sey. Lordkanzler Brougham legte eine Petition in gleichem Sinne vor, die aus einer Versammlung von ungefähr 40,000 Bewohnern Edinburgs und der Umgegend hervorgegangen war. Der Herzog von Buccleugh dagegen überreichte eine Antireformpetition von 1700 Edinburgern, die zusammen ein Vermögen von 27 Millionen Pf. St. besäßen. Der Lordkanzler bemerkte dagegen, unter denen, die seine Petition unterschrieben, seyen 1600, von denen jeder ein jährliches Einkommen von 1700 Pf. St. besize. Endlich erhob sich Graf Grey, und trug darauf an, daß sich das Haus in eine Committee bilde, da jezt die Zeit gekom-

Digitized by Google

men, sich mit den Details der Reformbill zu beschäftigen. Hiebei wolle er gleich einer Aenderung erwähnen, die er in Betref der ersten Klausel vorzuschlagen beabsichtige; diese Klausel, so wie sie vom Hause der Gemeinen angenommen worden, laute: „daß jeder der im Verzeichnisse A aufgeführten 56 Boroughs nach Beendigung des gegenwärtigen Parlaments aufhören solle, einen Repräsentanten ins Parlament zu senden;" da nun aber einige Lords, die das Prinzip der Wahlrechtsentziehung zugäben, der Meynung seyen, die Zahl der Boroughs solle erst nach einer Prüfung des Verzeichnisses A festgestellt werden, so schlage er vor, jene Zahl in der Klausel ganz unerwähnt zu lassen, so daß der Paragraph blos lautete: „Jeder der im Verzeichnisse A aufgeführten Boroughs hört auf, einen Repräsentanten ins Parlament zu senden." Dagegen nun trat Lord Lyndhurst mit dem Vorschlage auf, die Berathung über die zwei ersten Klauseln, welche die Wahlrechtsentziehungen aussprechen, vorerst ganz zu verschieben, bis man über die Klauseln übereingekommen sey, welche die Wahlrechtsertheilungen enthalten; denn die Zahl der Wahlrechte, welche bei manchen Boroughs vernichtet werden sollten, sey erst eine Folge der Zahl der Wahlrechte, welche man für andere Distrikte und Städte neu zu gründen beabsichtige. Durch das zweite Verlesen habe man zwar das Prinzip der Entziehung und Ertheilung zugegeben, nicht aber die Ausdehnung von beiden, und gerade diese Ausdehnung sey es, welche von ihm und seinen Freunden bestritten werde. Dieser Vorschlag ward von dem Lordkanzler lebhaft bestritten, da er nichts Anderes bezwecke, als den ganzen Grundsaz der Wahlrechtsentziehung wieder in Zweifel zu stellen, und so der Bill eine ihrer ersten Basen zu nehmen. Wenn man behaupten wolle, die Wahlrechtsertheilung allein könne eine Wahlrechtsentziehung rechtfertigen, so erinnere er an die Unionsakte von Irland, wodurch diesem Lande von 500 Repräsentanten 200 entzogen worden, ohne daß von irgend einer Wahlrechtsertheilung die Rede gewesen wäre; eben so kurzweg habe man vor ein Paar Jahren, bei Gelegenheit der katholischen Emanzipation, ein paarmalhunderttausend irländischen Wählern, den 40Schilling-Freisassen, ihr Wahlrecht genommen. Im vorliegenden Falle sey offenbar die erste Frage: Dürfen verfallene Flecken, die jeder Korruption offen stehen, noch fernerhin eine Repräsentation besizen? Dann erst folge die zweite Frage: soll die Repräsentation, die jenen genommen wird, auf Städte und Distrikte übergehen, die im Laufe der Zeiten blühend und reich geworden? — Nun kam die Reihe, sich auszusprechen, an die Partei, die sich in der lezten Zeit in die Mitte zwischen das Ministerium und die äußerste Opposition gestellt, und so die zweite Verlesung der Bill möglich gemacht; in ihrem Namen ergrif der Graf Harrowdy das Wort und entschied sich für den Vorschlag des Lords Lyndhurst. Schon mit diesem Votum neigte sich die Wage bedeutend zum Vortheile der Tory-Opposition. Im Sinne der lezteren sprachen nun noch die Lords Wellington, Bexley, Newcastle, Ellenborough, Winchilsea, denen sich auch der zweite Hauptsprecher der gemäßigten Tories, Graf Wharncliffe anschloß, übrigens gleich Lord Harrowdy betheuernd, daß er mit seinem Votum keinen Gedanken eines Präjudizes für die beiden ersten Klauseln verbinde. Der Opposition gegenüber traten die Lords Holland, Mauvers und Clifford auf; Graf Grey entwikelte alle seine Gründe gegen das Amendement in einer großen Rede, die er mit den Worten schloß: „Ich hoffe, die edlen Lords werden sich nicht selbst täuschen, indem sie wähnen, die Bill könnte noch, nach Annahme dieses Amendements, zu einem glüklichen Ende gebracht werden. Der edle Graf, der den Vorschlag machte, erklärte selbst, wenn derselbe angenommen sey, wolle er sehen, welche Bahn weiter zu verfolgen seyn möchte. Mehr brauche ich nicht zu sagen; aber ich fürchte die Folgen, die es haben wird, wenn das Haus der Lords sich den dringenden Wünschen und Bedürfnissen des Volks als eine unübersteigliche Schranke entgegenstellt. Ich spreche gegen den Antrag meine entschiedenste Opposition aus." Nachdem noch einige Redner aufgetreten waren, wurde der Ruf nach Abstimmung immer lauter und heftiger, ungeachtet es noch ziemlich früh in der Nacht war. Als zur Abstimmung geschritten wurde, erklärte sich eine Majorität von nicht weniger als 35 Stimmen gegen die Minister, indem der Lyndhurst'sche Vorschlag mit 151 gegen 116 Stimmen angenommen wurde. Graf Grey trat nun auf und stellte den Antrag, die Committee bis zum Donnerstag (10) zu verschieben, da er unter diesen Umständen vorerst in keine weitere Berathung der Bill willigen könne. Dieser Antrag ward, einiger Einwendungen der Lords Eldon und Ellenborough ungeachtet, angenommen, worauf das Haus um halb zwölf Uhr auseinander ging.

In der Unterhaussizung vom 7 Mai kamen wieder mehrere Petitionen für und gegen das neue Erziehungssystem vor. Hr. O'Connell erklärte sich für dieses von der Regierung vorgeschlagene System, und bemerkte, trotz der in Irland herrschenden Partei-Bigotterie, nehme die Animosität zwischen Katholiken und Protestanten schnell ab. Sir R. Vyvyan fragte den Lord Palmerston, ob es seine Absicht sey, alle mit fremden Mächten über die belgische Frage gepflogenen Unterhandlungen dem Unterhause vorzulegen. Alle Ratifikationen seyen jezt angelangt, und also gegen die Vorlegung der Papiere kein Einwurf mehr zu machen. Es sey sehr interessant zu erfahren, wie diese Ratifikationen beschaffen seyen, und ob noch neue Diskussionsgegenstände zwischen den fünf Mächten beständen. Lord Palmerston erwiederte, die Ratifikationen seyen zwar angelangt, die Protokolle bezögen sich aber hauptsächlich nur auf die Wiederherstellung des Friedens zwischen Holland und Belgien, und da diese Frage noch nicht abgemacht sey, so könne die Vorlegung der Papiere großen Nachtheil bringen. Ein Mitglied bemerkte, die Protokolle seyen schon in Belgien und Holland bekannt, und es sehe keinen Grund, weshalb sie nicht auch in England bekannt gemacht werden sollten. Lord Palmerston entgegnete, er hoffe in wenigen Tagen alle auf diese Frage bezüglichen Papiere vorlegen zu können. Lord Stormont erinnerte hierauf das Haus an einen Eingrif in die Privilegien des Hauses durch Bekanntmachung der Namen, welche in einer Committee gegen die Annahme der Sunderland Dock Bill gestimmt. Die Schuldigen, worunter ein Mitglied des Hauses, bezeugten ihr Bedauern, sie hätten unabsichtlich diesen Privilegiendruch begangen; sie wurden hierauf mit einer Ermahnung (admonition) vom Sprecher entlassen. Lord Milton kündigt an, daß er am Freitag (11 Mai) darauf antragen werde, daß sich das Haus in eine Committee über die Kornbill umwandle. Lord Elliot richtete noch einige Fragen an Lord Palmerston wegen der Blokade von Madeira. Dieser beschränkte sich jedoch in seiner Antwort auf die von ihm an Lloyds gesendete Anzeige der Blokade.

Digitized by Google

(Courier vom 8 Mai.) Man kan unmöglich die Sensation beschreiben, welche die Niederlage der Reformbill in der Hauptstadt machte. Alle Reformer sind von Unwillen ergriffen, und selbst die Antireformer zittern fast über die wahrscheinlichen Folgen ihres Thuns. Am Westende der Stadt hält man in den meisten Kirchspielen Zusammenkünfte, um Adressen an den König vorzubereiten, und ihn zu bitten, Pairs zu ernennen, in der innern Stadt zeigen sich Bedauern, Unwillen und Unruhe in einem Grade, daß Niemand die Nothwendigkeit der Reform mißkennen kan. In wenigen Stunden werden sich in verschiedenen Theilen des Landes ähnliche Zeichen blikken lassen, und ehe sechs Tage vergehen, werden die äußersten Gränzen unsers Landes achtungsvolle, aber entschiedene Beweise ihrer Gesinnung eingesendet haben. Jedermann frägt: wird der König Pairs ernennen? Viele fragen, ob wohl Graf Grey so weit gegangen seyn würde, ohne die Gewißheit, daß ihn der König aufs Aeußerste unterstüzen werde. Diese Fragen werden morgen, vielleicht schon heute Abend beantwortet seyn. Die Kabinetsminister kamen diesen Morgen zusammen, um zu berathen, welcher Weg nun einzuschlagen sey, und wir haben guten Grund zu glauben, daß wenn der König nicht in eine alsbaldige Pairsernennung willigt, die Minister entschlossen sind zu resigniren. — Weiter hin heißt es sodann: Courier-Office 1½ Uhr. Die Minister sind noch versammelt, man glaubt aber, daß sie bald aus einander gehen, und einer oder zwei derselben sich zum Könige begeben werden, um Sr. Maj. den Entschluß des Konseils vorzulegen, und die alsbaldige Ernennung von Pairs zu verlangen, da die Minister entschlossen sind, ohne eine solche Garantie nicht weiter mit der Bill fortzufahren. Willigt Se. Maj. hierein, so geht die Bill durch, da dann das Amendement Lord Lyndhurst's nur eine Sache der Form ist. Sollte wider alles Erwarten Se. Maj. nicht einwilligen, so viele Pairs zu ernennen, als die Minister verlangen werden, dann werden die Minister resigniren. Wir hoffen aufrichtig, daß dis nicht geschehen werde, denn bei der jezigen Aufregung und bei dem herrschenden Elende könnten die Folgen hievon schrecklicher seyn, als die Furchtsamsten jezt besorgen. Wir haben Grund zu glauben, daß die Ultra-Antireformer, welche Lord Lyndhurst in vergangener Nacht unterstüzten, bereits über ihr Werk ernstlich besorgt sind, da sie Lehren sanktionirt haben, die nicht nur für die Aristokratie nachtheilig sind, sondern die Ordnung untergraben, und die Grundsäze zerstören, welche ihnen selbst am Herzen liegen. Viele von ihnen wurden in vergangener Nacht vollkommen überrascht. Das Stratagem, womit man sie hinterging und die Minister schlug, wird Lord Lyndhurst, Lord Ellenborough und dem Herzog v. Wellington zugeschrieben. Ob diese Angabe gegründet ist, wird sich in Kurzem zeigen. — Nachschrift. Während obiges geschrieben wurde, ging der Kabinetsrath aus einander, und Graf Grey fuhr mit Lord Brougham nach Windsor.

(Courier.) Der Graf v. Funchal, der Bevollmächtigte der Regierung Dona Maria's ist angekommen, und seine Beglaubigungsschreiben, wenn noch nicht überreicht, liegen zur Ueberreichung an Lord Palmerston bereit. Er kommt zu einer unglüklichen Zeit an, denn die Aufmerksamkeit der Minister ist jezt völlig durch die große Reformangelegenheit in Anspruch genommen; sie sollten aber erwägen, daß die Sache der Parlamentsreform die Sache einer vernünftigen Freiheit in der ganzen Welt ist, und daß obgleich sie nicht die Macht hatten, die Intrignen der heimischen Freiheitsfeinde zu besiegen, sie doch Macht genug haben, den Erfolg der konstitutionellen Sache auswärts zu sichern.

(Times.) Am Sonnabend (5 Mai) machten der Lord-Mayor, zwei Aldermen, zwei Sheriffs und eine Deputation in den Staatskarrossen dem Herzoge von Sussex ihre Aufwartung, um ihm eine Petition des Magistrats von London ans Oberhaus zu übergeben, damit dasselbe die Reformbill so schnell wie möglich durchgehen lasse.

Der Courier theilt folgenden Auszug aus einem Briefe des Admirals Sartorius vom 25 April mit: „Da die Vorbereitungen zum Angriffe auf Portugal so weit vorgerükt sind, so kan ich nicht zu einem Angriffe auf Madeira rathen, sondern nur zu einer Blokade mit zwei oder drei Schiffen, die zur großen Expedition nicht gerade nöthig sind. Man hat diesen Vorschlag gebilligt. Wir werden bestimmt am 20 Mai absegeln. Die Fremden sowol als die portugiesischen Truppen sehen sehr gut aus, sind in hohem Enthusiasmus und ausnehmend gut disziplinirt. Seit Porto Santo genommen ist, sind die Desertionen aus Madeira sehr häufig, und diese Insel muß bei einer strengen Blokade unzweifelhaft fallen."

(Courier.) Nachrichten aus Canton bis zum 12 Jan. sind heute angelangt. Der Punkt der Etiquette, der schwierigste in Verhandlungen mit einem chinesischen Beamten, wurde endlich beseitigt, und Kapitain Feeemantle erhielt die lange geforderte Erlaubniß, den Brief Lord William Bentinks, Generalgouverneurs von Indien, dem Vicekönige persönlich zu übergeben. Die Antwort wurde durch die Hongkaufleute übersandt, aber zurükgeschikt; ein zweiter Brief, an Kapitain Feeemantle statt an Lord William Bentink adressirt, ward gleichfalls zurükgesendet. Da nun nur noch wenige Cerimonien abzumachen waren, so kan man den Streit mit den Chinesen als in der Hauptsache beigelegt betrachten. Dis dankt man dem festen Tone, den Lord William Bentink zur Ehre des englischen Charakters annahm.

(Globe.) Den neuesten Nachrichten aus Mexico zufolge, die über Mobile anlangten, soll General Santanna versucht haben, verkleidet zu entkommen; er sey aber entdekt und gefangen genommen worden.

Der Morning-Herald gibt den durch den Sklavenaufstand in Jamaica verursachten Schaden auf 2,000,000 Pfund Sterl. an.

(Courier.) Briefen und Zeitungen aus Buenos-ayres bis zum 15 Jan. zufolge herrschte in sämtlichen Provinzen der argentinischen Republik Ruhe. Die Provinzialregierungen waren nach dem Föderalsysteme geordnet. Die Regierung befand sich in großer Geldverlegenheit. Die Armee war seit dem Monate August nicht bezahlt, obgleich die Civildeamten ihre Besoldung regelmäßig alle Monate erhalten hatten. Ein Plan war vorgeschlagen worden, von dem man sich viel versprach; Privatpersonen sollten von der Regierung neue sechsprozentige Stoks im Kurse zu 50, im Betrage von vier Mill. Dollars kaufen. Das Anlehen sollte in vier Terminen, ein Theil sogleich, die drei andern Viertheile in 30, 60 und 90 Tagen bezahlt werden. Zur Hälfte war die Liste schon voll. Der Handel stokte fast gänzlich. In den lezten drei Jahren war kaum ein paarmal Regen gefallen, was großes Elend zur Folge hatte.

London, 8 Mai. Die in der Nacht vom 7 auf den 8 erfolgte Niederlage der Reformbill im Oberhause drükte die Fonds;

Digitized by Google

der Fall war jedoch fürs erste nicht bedeutend. Konsol. 5Proz. 84½; russische Fonds 98½; portugiesische 52; brasilische 48½; mexicanische 34; griechische 30; chilische 17; Cortes 14¼.

Frankreich.

Paris, 10 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 5; 3Proz. 70, 15; Falconnets 82; ewige Rente 58⅜.

(Moniteur.) Die Regierung, treu dem Systeme, das sie sich vorgezeichnet, die ihr von den Behörden zukommenden Berichte über die Folgen der Ereignisse von Marseille bekannt zu machen, beeilt sich, die ihr heute (9 Mai) um 6 Uhr Abends zugekommene telegraphische Depesche in Bezug auf die Passagiere des Carlo Alberto zur Kenntniß des Publikums zu bringen: „Telegraphische Depesche von Marseille vom 9 Mai 1832. Der Generalkommandant der 8ten Militairdivision an den Kriegsminister. Ich habe die Gewißheit, daß die an Bord des genuesischen Dampfboots befindliche Dame nicht die Herzogin von Berry ist.“ Diese Depesche würde die Zurükhaltung rechtfertigen, welche die Regierung bei ihren frühern Bekanntmachungen übee den vor Cioiat gemachten Fang beobachtet hatte, eine Zurükhaltung, gegen die man sich bereits aussließ, und die doch, wie man jezt sieht, durch die noch unentschiedene Beschaffenheit dee von ihr empfangenen Berichte geboten war. Sie wird ebenso allmählich jede Kunde, die ihr auf amtlichem Wege zukommen sollte, bekannt machen. Uebrigens wurden noch diesen Abend Befehle gegeben, den Carlo Alberto mit allen Passagieren, ohne Ausnahme und ohne Unterschied des Geschlechts, nach den französischen Küsten zurükzubringen. Der königliche Gerichtshof von Aix hat bereits unterm 7 d. M. einen Beschluß erlassen, daß diese Sache bei ihm anhängig sey. Der erste Präsident Paraille ist einer der für die Instruktion abgeordneten Kommissarien. Die Nachrichten aus dem Süden sind fortwährend befriedigend, so wie auch die aus dem Westen, von woher man heute Berichte entgegesezter Art verbreitet. Die Regierung hat von keinem Punkte etwas empfangen, was nicht bewiese, daß der thörichte Versuch zu Marseille die Feinde unsrer Revolution in Bestürzung gesezt und ihre Freunde beruhigt hat.

(Quotidienne.) Man versichert, der Kapitain des Dampfboots, Karl Albert sey seit einiger Zeit in Verbindung mit der Pariser Polizei gewesen, und er sey es, der sein Boot, den von ihm übernommenen Verpflichtungen gemäß, ausgeliefert habe. Wir können versichern, daß diese Meynung in Paris bei einer der fremden Botschaften sehr vielen Glauben findet. Es frägt sich nur noch, ob der Verräther die Frau Herzogin v. Berry und den Marschall Bourmont auszuliefern hatte. Einige gewöhnlich gut unterrichtete Personen meynen, das Ministerium wisse wohl, daß die an Bord des Dampfboots befindliche Dame nicht die Prinzessin sey, daß es aber unter den gegenwärtigen Umständen nüzlich seyn dürfte, dis glauben zu lassen. Man sagt auch, es habe eine diplomatische Konferenz wegen Verlezung der sardinischen Flagge stattgefunden.

Der Moniteue enthält eine königliche Ordonnanz, nach welcher in Folge eines Berichts des Ministers des Innern vom 1 Jan. 1832 an eine jährliche Unterstüzung von 500 Fr. den Bürgern, die ihre thätige Mitwirkung bei der Einnahme dee Bastille beweisen können, bewilligt wird. Eine aus den HH. Marschall Jourdan, Präsidenten, Generallieutenant Lafayette, Generallieutenant Mathieu Dumas, Karl v. Lameth, Deputirten, Didier, Staatsrath, Ymbert, Maitre des Requêtes, Sekretair, niedergesezte Kommission solle die Ansprüche präfen, und darüber dem Minister des Innern berichten.

Eine königliche Ordonnanz verfügt Folgendes: „Für das Jahr 1832 und vom 1 Mai an ist der Gehalt für die Würde des Marschalls von Frankreich von 40,000 auf 30,000 Fr. beschränkt.“

Eine andere Ordonnanz enthält für 1832 vom 1 Mai an folgende Bestimmungen: Für die Generaloffiziere des Aktivitätskadres ist der Verfügungsgehalt auf zwei Drittheile des Aktivitätssolds, ohne Nebeneinnahme, nach der Bestimmung des der Ordonnanz vom 19 März 1825 beigeschlossenen Tarifs festgesezt; für die Offiziere aller Grade vom Korps des Generalstabs und die Offiziere der besondern Stäbe der Artillerie und des Genie's auf die Hälfte des Solds des Aktivitätsgrads, und in jedem Grade nach der Klasse. Die lezte Bestimmung trift auch die Mitglieder der Militairintendanz. — Der Gehalt der Generaloffiziere des Reservekadres ist für die Generallieutenants auf 7500, für die Maréchaux de Camp auf 5000 Fr. vermindert. — Die Dotation der Kriegsinvaliden hört vom 1 Jan. 1832 an auf. Die Kapitalien der Dotation sowol in Renten als in baarem Gelde fallen dem öffentlichen Schaze zu. Die unbeweglichen Güter von der Dotation der Invaliden fallen wieder der Verwaltung der Staatsdomainen zu. Auch die außerordentlichen Gehalte für verschiedene Generaloffiziere für ihre anvertrauten Kommando's oder Verrichtungen wurden durch eine Ordonnanz vermindert.

(Moniteur.) Der Constitutionnel spricht von einer vorgeblichen von dem Finanzminister gegebenen Entlassung, in Folge einer im Ministerkonseil stattgefundenen Erörterung über die Nothwendigkeit, die Verwaltung von karlistischen Beamten zu reinigen. Wir können versichern, daß sich der Constitutionnel irrt. Baron Louis, dem das Land neuerdings die Wiederherstellung der Finanzen seit seinem Eintritte in das Ministerium vom 13 März verdankt, und dessen Geschiklichkeit den Kredit so glüklich gehoben hat, dachte nie daran, sich von einem Ministerium zu trennen, dessen System er so aufrichtig ergeben ist. Weit entfernt, sich den nöthigen Reinigungen zu widersezen, ist er mehr als je geneigt, selbst die Veränderungen herbeizurufen, welche die politische Lage des Landes erfordern könnte; aber er ist zugleich entschlossen, nur nach sichern Beweisen ein Urtheil zu fällen. Bei der Finanzverwaltung können, wie Jedermann weiß, Veränderungen leicht ernstere Folgen als bei jeder andern Verwaltung haben. Der Finanzminister wird die Interessen des Landes mit denen des Schazes in Einklang zu bringen wissen. Was die Entlassung des Hrn. Fongerone betrift, so ist die Sache wahr.

Im Ministerkonseil vom 6 Mai ward die Zurükberufung des Hrn. Pichon, Intendanten von Algier, auf den Antrag des Kriegsministers beschlossen. Diese Stelle, die weder unter Marschall Clauzel, noch unter General Berthezène bestanden, soll aufhören, und dadurch eine Ersparung von wenigstens 40,000 Fr. eintreten.

(Nouvelliste.) Die Sendung des Hrn. Karl Mornay hatte einen vollständigen Erfolg. Der Kaiser von Marokko verzichtet entschieden auf das Gebiet von Tremescen, und erkennt an, daß es Frankreich zugehöre. Er ruft Belhamery zurük, dessen Betra-

Digitized by Google

gen er tadelt. Dieser Monarch hat nicht gern in diese Verzichtleistung gewilligt, nicht etwa wegen seines kriegerischen Geistes, sondern er empfand, da er ausnehmend fromm ist, Bedenklichkeiten, die er schwer beschwichtigen konnte, ein muhamedanisches Land Christen zu überlassen. Inzwischen hat der Glanz unserer Eroberung und der Ruf der Festigkeit des Generals Boyer den Kaiser dahin bestimmt, sich der Partei, welche die Gerechtigkeit für sich hatte, zu fügen, und so willigte er in Alles ein.

Dem Journal des Debats zufolge ist die Mehrheit der Bevölkerung von Aix den Beleidigungen gegen Hrn. Thiers fremd geblieben; eine Protestation gegen dieselben war augenblicklich mit 200 Unterschriften bedekt, worunter jene des Munizipalraths und vieler Wähler sich befanden.

Am 8 Mai starben in Paris an der Cholera in Spitälern 12, in Wohnungen 23, im Ganzen 35 Personen, sonach 13 weniger als den Tag zuvor.

* Lyon, 9 Mai. Heute schike ich Ihnen zwei Berichte über die Reise der Herzogin von Berry, und beginne zunächst mit dem gestern erwähnten der Gazette du Midi zu Marseille. Er lautet folgendermaaßen: „Marseille, 6 Mai. Abends 10 Uhr. Nach den gestern verbreiteten Gerüchten, daß ein französisches Kriegsschif auf der Rhede von la Ciotat ein sardinisches Dampfschif, das aus Spanien gekommen sey, und auf diesem Theile der französischen Küste einen gezwungenen Halt gemacht habe, weggenommen, haben wir an Ort und Stelle Nachricht eingezogen, und erhalten in diesem Augenblike folgende Mittheilungen. Der Carlo Alberto gehört einem Genueser Kaufmann, wurde vor einiger Zeit von dem Herzoge von Almazan, spanischem Grand erster Klasse, gemiethet, um ihn nach Barcelona zu bringen, und mit ihm sein Gefolge, den Hrn. v. Almendras, spanischen Edelmann und einige seiner Freunde. Das Schif ging den 24 April von Livorno ab. Das schlechte Wetter zwang es aber in den Hafen von Nizza einzulaufen, von wo es den 27 Abends wieder absegelte. Auf der Höhe von Marseille angelangt, ward es von einem neuen Sturme überfallen, gegen welchen es nicht zu kämpfen im Stande war. Seine ganz beschädigte Maschine erlaubte ihm nicht zu steuern, und so ward es in den Hafen von Rosas getrieben, wo es am 30 Abends mit 14, fast ganz von den Beschwerden der Fahrt erschöpften Passagieren ankam. Welches Erstaunen bemächtigte sich ihrer, als sie erfuhren, daß durch die neuen Sanitätsmaaßregeln jede Kommunikation untersagt war, und daß sie sich nach Barcelona begeben müßten, um dort eine lange Quarantaine zu machen. Sogleich beschlossen Hr. v. Almendras und sechs andere Passagiere die Sanitätsgeseze zu umgehen, und sich nicht aufs Neue einer so ermüdenden und ohnehin gefährlichen Reise zu unterwerfen. Man kam überein, daß ihre Gegenwart auf dem Schiffe verschwiegen werden, und daß sie in der Nacht heimlich ans Land steigen und Emporias erreichen sollten. Sie führten ihren Plan bei dem Mangel an Aufmerksamkeit der spanischen Wächter, und bei den zur Kontrebande so geeigneten Oertlichkeiten, ohne Schwierigkeit aus. Der Herzog von Almazan wollte sich nicht dem Zufall dieses Wagnisses aussezen, und beschloß nach Italien zurükzukehren, wo er überdis seine Frau bei der Pflege eines seiner jüngsten Kinder, das gefährlich krank lag, zurükgelassen hatte. Er hofte sie mit sich heimzuführen, und wollte die 12 — 14 Tage benuzen, während welcher das Schif noch zu seiner Dispositon stand. Nach 36stündigem Aufenthalte in Rosas, um Brennmaterial einzunehmen und die Maschine auszubessern, steuerten sie auf Nizza, fanden aber auch dismal das Meer durch widrige Winde bewegt. Bald zeigten sich neue Beschädigungen in der Maschine, denn ein Kessel war nicht nur gesprungen, und konnte den Dampf nicht halten, sondern auch das Holz, das zur Schiffahrt nöthigste Mittel, welches man unvorsichtiger Weise mit Kohlen beschüttet hatte, war von schlechter Beschaffenheit, und brachte nur wenig Dampf hervor. Das Schif konnte sich also nur langsam weiter schleppen. Im Angesichte von la Ciotat aber blieb die Maschine plözlich still stehn, es mußte also seine Segel aufspannen, und um nicht zu stranden, geraden Wegs auf den Hafen zusteuern. So blieb dem Kapitain keine Wahl als auf der Rhede von la Ciotat den 5 Mai um zwei Uhr Nachmittags zu einer gezwungenen Rast vor Anker zu gehn. Er beeilte sich ans Land zu steigen, wo er von den Autoritäten mit dem ausgezeichnersten Wohlwollen empfangen ward. Sie bemühten sich, Arbeiter, und was ihm sonst nöthig war, zu seiner Verfügung zu stellen. Die Papiere fand man durchaus in der Regel, und also beharrten die Behörden, ungeachtet der Weigerung des Kapitains, der bei seiner Rükkehr nach Italien eine Quarantaine fürchtete, darauf, ihm für die Equipagen und die Passagiere den freien Gebrauch (la libre pratique) des Landes anzubieten, was er endlich annahm. Die Donauenadministration schikte einige Leute an Bord, aber mit dem ausdrüklichen Befehle nur eine oberflächliche Durchsicht zu machen. Man trieb die Sorgfalt und die Rüksicht für den Kapitain des Carlo Alberto so weit, daß man ihn bat nicht auf der Rhede der hochgehenden See ausgesezt zu bleiben, und im Hafen bessern Schuz zu suchen. Nach einigen Stunden aber erschien das Dampfschif der Sphinx auf der Rhede, und steuerte direkt auf den Carlo Alberto zu, ging um halb 8 Uhr neben ihm vor Anker, und schikte sogleich ein Boot aus, um von ihm Besiz zu nehmen. Man fand nur fünf Passagiere, den Herzog von Almazan und drei junge Leute, seine Criados. Die fünfte Person war eine Frau von untergeordnetem Range (condition inférieure). Im Augenblike als der Sphinx auf der Rhede erschien, waren zwei Passagiere auf das Anerbieten des freien Gebrauchs des Landes ausgestiegen. Nach dem seltsamen Schauspiele, das vor ihren Augen aufgeführt ward, glaubten sie sich entfernen zu müssen, wenigstens hat man sie seitdem nicht mehr gesehen." — Vergleichen Sie nun mit diesem gewissermaßen offiziellen Berichte der einen Partei einen andern gleichfalls halboffiziellen. Im Marseiller Gardenational vom 7 Mai lesen wir Folgendes: „Die Aufmerksamkeit des Publikums ist seit drei Tagen durch die Wegnahme des Dampfschifs, Carlo Alberto, durch das Dampfschif Sphinx im Hafen zu Ciotat, lebhaft erregt worden. Die bereits mitgetheilten Thatsachen, und besonders, daß der Carlo Alberto nach Ajaccio gebracht wird, gaben zu eigenen Konjekturen Anlaß, welche eben die Ereigniß bestätigt. Es scheint in der That außer Zweifel, daß die Mutter des Prätendenten Heinrichs V am Bord des Carlo Alberto war. Der Name einer Wittwe Déferrari, welcher ihr in den Berichten der zu la Ciotat gelande-

Digitized by Google

ten Passagiere an die Behörden gegeben wurde, war, wie sich bald ergeben hat, nur ein angenommener. Gleiche Bewandtniß hat es mit dem Namen des Herzogs von Almanza, welchee der vornehmsten Person im Gefolge der Prinzessin beigelegt wurde. Das Geheimniß, welches die Seepräfektur von Toulon in dirser Sache bewahren zu müssen geglaubt hat, dürfte bald gehoben werden. Dann werden wir die wahren Namen der Begleiter der Herzogin von Berry wissen. Einstweilen wollen wir aus den Nachrichten, die uns glaubwürdige Personrn brieflich geben, den Schleier zu lüpfen versuchen, welchee bis jezt noch diese unsinnige Unternehmung dekt. In der Nacht vom 24 zum 25 April ist der Carlo Alberto, Kapitain Giorgio Johara, unter sardinischer Flagge von Livorno, der Angabe nach, auf Barcelona abgesegelt; sein Supercargo (armateur-économe) war ein gewisser He. Déferrari. In derselben Nacht war das Dampfschif auf dem Strande von Reggio (Viareggio?), um die Herzogin von Berry aufzunehmen, welche gleichfalls diesrlbe Nacht auf einem Ochsenfuhrwerke (un barroehio de bovi) von Massa angelangt war. — Der General Bourmont und einrr seiner Söhne, beide nur seit einigen Tagen in Massa unter dem Namen Lanceut Vater und Sohn eingetroffen, und der Baron Caprile, begaben sich auch an Bord des Dampfschiffes. Drn 27 um 2 Uhr Nachmittags kam der Carlo Alberto unrrwartet zu Nizza an. Der einzige Passagirr, welchrr ausstieg, war der Hr. Déferrari; er erklärte, daß er von der Höhe der hyrrischen Inseln hätte umkehrrn müssen, um sich hier mit Kohlen zu versehen. Verschiedene Formalitäten verspäteten seine Abfahrt bis 11 Uhr Abends. Währrnd des Aufenthalts des Carlo Alberto zu Nizza ging an seinem Bord Alles sehr geheimnißvoll zu. Nur vier Personen aus Nizza wurden aufs Schif gelaffen. Eine derselben, der Marquis v. P. . ist Verwandter eines der in Marseille den 30 Morgens Verhafteten. Den 30 April Abends ging der Carlo Alberto bei Rosas auf der Küste von Catalonien vor Anker, der Graf v. St. Priest befand sich mit einem toscanischen Passe unter dem Namen eines Herzogs von Almanza, Grands von Spanien, an Bord. Er sandte einen Expressen mit Depeschen an den Gouverneur von Figueras, der sich am 1 Mai nach Rosas begab, wo er mit dem Grafen v. St. Priest eine Unterredung hatte. Bei seiner Abreise von Nizza hatte der Carlo Alberto 14 Passagiere; zu Rosas hat er deren nur 7 angegeben, und verweigert der Sanitätsbehörde anzuzeigen, wo er die 7 andern abgesezt hätte. Nach der Unterredung des Grafen von St. Priest mit dem Gouverneur von Figueras kehrte das Dampfschif, ungeachtet seiner Bestimmung nach Barcelona, nach Nizza zurük. Das Ende seiner Fahrt ist bekannt. Fast gewisse Anzeichen lassen glauben, daß außre der Herzogin von Berry und dem Grafen v. St. Priest, He. v. Bourmont selbst unter dem Namen Don Louis Bußar de Almendra, spanischrr Edelmann, auf dem Schiffe war. Eben so befand sich der Graf Rosambo, wie man sagt, unter der Zahl der 14 von Livorno abgesegelten Passagiere. He. Billot, vormaliger Generalprokurator in Corsica, und bei Ausbruch der Julusrevolution königl. Prokurator zu Paris, derselbe dessen Aussage in dem Ministerprozesse ein wahres Skandal verursachte, soll einer von den in Cloral ausgesezten Passagieren seyn, welche spätrr verschwunden sind. Es war eine übereilte Nachricht, daß der Semaphore vom 5 Mai die Verhaftung des Einen derselben ankündigte. Wir wissen noch nicht, ob Hr. v. Bourmont unter der Zahl der, bei der Ueberfahrt von Nizza nach Rosas ausgeschifften Prrsonen sich befindet, oder ob er am Bord des Carlo Alberto gefangen ist. Der Herd dieser Intriguen war zu Massa in den Staaten des Herzogs von Modena, des einer solchen Unternehmung würdigen Vrschüzers. Wir glauben nicht, daß unsre Regierung die Frechheit dieses kleinen Tyrannen, wie erbärmlich auch seine Schwachheit ist, länger unbestraft lassen könne." Aus einem Antwortschreiben des Generals Delort an die Militairbehörde zu Grenoble, das unserm Courrier zum Abdruke mitgetheilt ward, geht hervor, daß ein Offizier der Grenoblee Garnison versucht hat, die weiße Fahne aufzupflanzen. Der General befiehlt ärztliche Bestätigung der Angabe, daß der Offizier verrükt sey, oder seine Untersuchung vor einem Kriegsgerichte. Von Montauban vernimmt man gleichfalls karlistische Bewegungen.

Deutschland.

Der Wächter am Rheine schreibt aus Karlsruhe vom 8 Mai: „Wir sind im Stande, über den Entschluß des großherz. Staatsministeriums hinsichtlich der Zumuthung des deutschen Bundes, fast zuverlässige Nachricht zu geben. Der Eindruk, hervorgebracht durch gewichtige Drohung, war tief und erschütternd; aber Treue und Recht haben den Sieg errungen über jede furchtsame, kleinliche Rüksicht. Hr. v. Türkheim kämpfte für unbedingte Unterwerfung; Hr. v. Schäfer unterstüzte seinen Kollegen; Aehnliches thaten die HH. v. Guiat und Joli. Staatsrath Winter dagegen mahnte mit Ernst und Feuer, das Heiligthum der Verfassung unverlezt zu erhalten. He. v. Böth, der umsichtige Finanzminister, warnte vor den Folgen der Treulosigkeit, und Staatsrath Nebenius, diesmal auch beigezogen zum gewichtigen Rathr, zeigte mit kluger Gewandtheit den Weg, den man zur Sicherheit der Würde des Staates betreten müsse. Alle drei stimmten entschieden gegen die Aufhebung des Preßgesezes. Den Ausschlag gab die Gesinnung dessen, der an der Spize des Staats steht. Das Resultat der Meynungsspaltung war der Entschluß, für den 1 Junius die Stände einzuberufen. Als eine weitere Folge dieser höchst merkwürdigen Sizung bezeichnet man den Austritt des Hrn. v. Türkheim aus dem Ministerium; leztere Nachricht ist nicht verbürgt; indessen wird behauptet, ein Mann von anerkanntem Freisinne solle das Portefeuille des Hrn. v. Türkheim erhalten."

Der Freisinnige schreibt aus Karlsruhe vom 10 Mai: „Gestern war eine Deputation von Pforzheim hier, und überreichte dem Großherzoge eine mit 5 — 600 Unterschriftrn versehrne Adresse, in deren Eingang die Gefühle der Treue, der Liebe und dee Dankbarkeit ausgedrükt sind, welche die Badner in ihrem Herzrn tragen, eingedenk der vielen Segnungen, deren sich das Land seit dem Antritte der väterlichen Regierung zu erfrrnen hat. Dann folgen die Worte: „Trübe, beunruhigende Gerüchte verbreiten sich unter dem Volke; ihre Wahrheit zu erforschen strdt nicht in unsrer Gewalt. Sollte es aber möglich seyn, daß das edle Streben des volksfreundlichen Fürsten und die Würdr der Regierung, daß das Glük des Vaterlandes und die kräftigste Bürgschaft der verfassungsmäßigen Freiheit, die freie Presse, von Außen bedroht wäre, so haben wir nur den Wunsch, Euee königlichr Hoheit möchten die Herzen treuer Bürger durchschauen, möchten erkennen, welches Vertrauen der Wiederhersteller und Begeünder der Verfassung auf ein dank-

Digitized by Google

bares Volk setzen darf. In dieser Gesinnung, die alle Badner theilen, können wir nicht die Letzten seyn. Nein, Pforzheim's Bürger wissen den bewährten Ruf der Treue zu behaupten, sie sind, wenn es Noth thut, noch bereit, Gut und Leben zu opfern für ihren theuern Fürsten, für seine und des Volkes gerechte und heilige Sache."

† Aus dem Herzogthum Nassau, 9 Mai. Die landständischen Verhandlungen werden sich in diesen Tagen mit der Steuerverwilligung durch die Herrenbank und die sich zur zweiten Kammer konstituirten fünf Landesdeputirten schließen. Die Zahl der zu bewilligenden Steuersimpeln wird sich jedoch anstatt der ursprünglich in Anforderung gebrachten 4 auf 5½ beschränken. Die Gründe für diese Heradsezung dürften nicht fern liegen. Von den Abgeordneten werden bereits alle Anstalten getroffen, Wiesbaden zu verlassen. Graf Schönborn, dessen wohlgemeinte, durch Erfahrung und praktischen Blik geprüfte Ansichten keinen rechten Anklang in der Herrenbank fanden, reist nach Würzburg, um dem Landrathe für den bayerischen Untermainkreise beizuwohnen. Gegen die vorerwähnten fünf Landesdeputirten zeigt sich eine überaus starke Aufregung, die sich in Beziehung auf den evangelischen Landesdischof, Müller, einen sonst sehr geschäzten Geistlichen, durch nächtliches Einwerfen der Fenster des von ihm bewohnten Hauses bereits thätlich zu erkennen gegeben hat. Eben so sollen auch dem Abgeordneten Schott persönliche Beleidigungen wiederfahren seyn. Man findet es allgemein etwas stark, daß diese kleine Minorität sich ohne Weiteres für kompetent erklärt hat, die Verhandlungen der zweiten Kammer fortzusezen und zu beendigen, zumal da die neuen Wahlen von 4 bis 5 derselben noch nicht einmal als gültig anerkannt waren, welchen Gefallen sie sich daher selbst gegenseitig thun mußten. Für die möglichen Folgen ist man nicht ohne bange Besorgnisse; indem man durchgehends zweifeln will, daß die Mehrheit der Steuerpflichtigen bei der herrschenden Stimmung Steuern zahlen werde, deren verfassungsmäßige Bewilligung man bestreitet. Der in öffentliche Blätter eingerükten, anfangs nur von 10 Landesdeputirten unterzeichneten Erklärung, sollen auch die übrigen Oppositionsglieder mit Ausnahme des verreisten Deputirten Bertram beigetreten seyn, so daß, wie es fast scheinen möchte, keine Trennung derselben statt gefunden hat. Auf leztere war von Seite der Regierung, mehreren kommissarischen Aeußerungen zufolge, sehr gerechnet.

* Wiesbaden 11 Mai. Unsere Ständeversammlung ist geschlossen, die Geschäfte abgethan, d. h. das Budget votirt, und die Mitglieder in ihre Heimath entlassen. Die bekannten fünf Deputirten vollendeten das Werk. Die 15 dissentirenden Deputirten sind im Begriffe eine energische Protestation gegen diesen Akt einzureichen; ein gleiches geschieht von der Stadt Wiesbaden, und dieser dürften sich wohl die meisten Städte und Ortschaften des Herzogthums anschließen, so daß diese Art Steuerbewilligung in der Ausführung doch auf große Schwierigkeiten stoßen dürfte. Nur mit Wehmuth sieht man das schöne Land und seine biedern Bewohner in so unglücklicher Lage. Statt conciliatorischer Schritte geschieht im Gegentheile Vieles, was die gereizten Gemüther nur noch mehr erbittert. Das Zusammenkommen freisinniger Vaterlandsfreunde in öffentlichen Häusern suchte man durch ein Polizeiverbot an die Wirthschaftshalter mehrerer Gasthöfe zu hintertreiben; aber die Bürger, die achtbarsten, friedlichsten und dem Fürsten ergebensten Männer des Herzogthums, wahrten ihre Rechte, und ließen sich in ihren Zusammenkünften nicht stören. An Zwischenträgern indessen fehlte es nicht, und so sah der sonst so edle Fürst vielleicht in seinen redlichsten Bürgern nur eine Art Revolutionairs und Klubisten. Nur so wenigstens lassen sich manche Maaßregeln erklären; z. B. daß man nach und nach über 1000 Mann wohl bewafneter, stets zum Ausrücken fertiger Soldaten in unsere Stadt zog. Dessen unerachtet war gestern eine Art Emeute hier. Es fielen nämlich aus Veranlassung des Deputirten Schott (eines seit 5 Jahren im Lande angesessenen und eingebürgerten Ausländers, eines der fünf Ministeriellen) zwei Arrestationen vor, welche einen großen Volksauflauf verursachten. Buben, Handwerksburschen, Neugierige aller Art, Männer und Weiber, versammelten sich vor dem Arresthause. Mehrere anständige Bürger, welche Gefährliches von den gereizten Gemüthern befürchteten, gingen zur Behörde, baten um die Befreiung der verhafteten Bürger, und erboten sich Bürgschaft zu leisten. Sie wurden abgewiesen. Die Erbitterung wuchs. Da kam die Polizei und suchte vergeblich die Masse zu zerstreuen. Gleich vergeblich war das Bemühen zweier Adjutanten, und sogar, wie man sagt, jenes des Generals selbst. Nach diesen fruchtlosen Versuchen den Platz zu räumen, erschienen plözlich aus mehreren anstoßenden Straßen, viele Linientruppen und Reiterei, und machten durch Kolbenstöße und flache Klingen in einem Augenblick leeren Raum. Ein eigentliches Unglück soll nicht stattgefunden haben; aber von vielen Bürgern, die sich über unschuldig erlittene Insulten beklagen, sollen heute Beschwerden eingereicht werden. Man ist nicht sicher, ob sich diese betrübenden Unruhen heute nicht wiederholen. Ich werde morgen weiter berichten.

*† Frankfurt a. M., 12 Mai. Zu Wiesbaden haben gestern und vorgestern Abend Unruhen statt gefunden, veranlaßt durch die Arretirung zweier Handwerker, welche einen Deputirten (Hrn. Schott) in dem Gasthofe, in welchem er wohnt, öffentlich beleidigt hatten. Der Pöbel rottete sich zusammen, um die Arrestanten zu befreien, wurde aber vom Militair, das dem Herzoge vollkommen ergeben ist, auseinandergetrieben.

**Frankfurt a. M., 13 Mai. Die Veranlassung zu den beklagenswerthen Auftritten in Wiesbaden soll die erfolgte Votirung des Exigenz-Etats gegeben haben, wozu die Deputirtenkammer, ungeachtet sie dermalen nur aus fünf anwesenden Mitgliedern bestand, vorgeschritten ist. Der Unwille darüber, wird erzählt, habe sich vornehmlich gegen den Landesdeputirten Schott geäußert, weil man sich von diesem als einzigem dabei gegenwärtigen Repräsentanten des Grundbesizes, und Besizer eines unabhängigen Vermögens, ganz besonders versah, daß er sich nicht nachgiebig gegen Anmuthungen beweisen würde, die man wenigstens, ihrer Form nach, ziemlich allgemein im Lande für verfassungswidrig hält. Als hierauf diejenigen Individuen, die sich gegen Herrn Schott grobe Unanständigkeiten erlaubt hatten, zur gefänglichen Haft gebracht worden, hatte am Abende ein Volksauflauf statt, der mit Hülfe des Bajonnets und des Säbels auseinander getrieben wurde. Noch zahlreichere Verhaftungen sollen gestern morgen statt gefunden haben, wogegen man freilich nicht ohne Besorgniß war, daß Landleute aus der Umgegend

Digitized by Google

zur Stadt kamen und die Auftritte des vorigen Tages erneuern möchten. — Heute Mittag hieß es sogar, daß dis wirklich geschehen, daß aber auch bei diesem Vorgange die bewafnete Regierungsgewalt die Oberhand behalten habe.

† Kassel, 7 Mai. Der Kurprinz-Regent hatte begehrt, eine eigene Kanzlei zu erhalten, um mit dem Ministerium schriftlich kommuniziren zu können. Die Kosten waren zu 4000 Thlr. jährlich veranschlagt worden. Die Bewilligung dieser Summe zu obigem Behufe glaubte der Prinz von den Landständen verlangen zu können. Bei der Gründung unsrer Verfassung aber war gerade ein Hauptangenmerk darauf gerichtet gewesen, die Entstehung eines besondern fürstlichen Kabinets, das leicht zur Herstellung einer Kabinetsregierung, deren Uebel man sattsam durch die Erfahrung kennen gelernt hatte, zu verhüten. Die Landstände konnten darum auch nicht umhin, sich zu weigern, auf diese Proposition einzugehen. — Es werden im Laufe dieses Frühjahrs und Sommers zahlreichere Auswanderungen aus Kurhessen nach Nordamerika statt haben, als in irgend einem Jahre zuvor. Die Nachrichten, welche von Auswanderern aus unserm Lande, welche sich im vorigen Jahre dahin begaben, eingetroffen, lauteten zu günstig, um nicht Vielen Lust zu machen, auf gleiche Weise ihr Glük in der neuen Welt zu versuchen. Man bemerkt, daß mancher wohlhabende Landmann seine Güter und Grundstüke verkauft und mit dem Erlös ohne Vergleich bedeutendere Ländereien im freien Amerika ankaufen läßt, die überdis dort allen den Abgaben und Dienstleistungen nicht unterworfen sind, womit das Grundeigenthum in Deutschland belastet ist. Auch geschikte Handwerker, an denen an vielen Orten in Amerika, laut Briefen von daher, noch großer Mangel ist, machen sich bei uns fertig, von hier nach den Vereinigten Staaten zu ziehen.

Preußen.

Berlin, 8 Mai. Die Kaiserin von Rußland wird, dem Vernehmen nach, diesen Sommer das Bad Ems besuchen, und auf ihrer Durchreise einige Tage in Berlin und Potsdam verweilen. Die Prinzessin Friedrich der Niederlande wird die Ankunft ihrer kaiserlichen Schwester hier erwarten. — Die wegen Anschluß an den preußischen Zollverband mit Sachsen angeknüpften Unterhandlungen haben wiederum einen Aufschub erlitten, und der Minister v. Zeschau ist nach Dresden zurükgekehrt. Noch immer nimmt unser Finanzministerium Anstand, dem Meßverkehre in Leipzig gleiche Begünstigungen, wie dem zu Naumburg und Frankfurt a. d. O. zuzugestehen. Da indessen Preußen bereits durch den Verband mit den süddeutschen Staaten den höhern politischen Rüksichten, welche das gemeinsame deutsche Vaterland betreffen, bedeutende finanzielle Opfer gebracht hat, so darf man erwarten, daß auch die Schwierigkeiten, welche Leipzig macht, noch gehoben werden dürften. (H. Korresp.)

Der Nürnberger Korrespondent schreibt aus Berlin vom 8 Mai: „Der General v. Natzmer, Kommandirender in Preußen, hat Berlin noch immer nicht verlassen, weil er, bevor er nach seiner Provinz abgeht, mit den speziellsten Instruktionen über das Verhalten gegen die Polen versehen seyn will. Die Regierung scheint jezt sehr ernst gegen diese Gäste verfahren zu wollen. Man ist ihrer um so überdrüssiger, weil in ganz Deutschland so viel Lügen hinsichtlich der Behandlung, welche sie erfahren, verbreitet werden, und oft hört man jezt den Wunsch hier aussprechen, daß irgend ein anderer deutscher Staat nur auf vier Wochen mit der Einquartierung, Bekleidung und Ernährung von 5000 Polen beglükt werden möge, damit man doch einsehen lerne, was es für die Regierung und das Land heiße, 6 bis 8 Monate diese Bürde getragen zu haben. Erst kürzlich ist es wieder in einem Dorfe zwischen den Polen und den Bauern zu großen Schlägereien gekommen; die Gendarmen haben die Rädelsführer arretirt, was nicht ohne Widerstand geschehen wäre, wenn nicht 40 Mann Infanterie in der Nähe gestanden hätten, gegen die seit Fischau keine Widersezlichkeit von Seite der Polen mehr geäußert wird. Man ist jezt hier entschlossen, die dielbenden Polen zu beschäftigen, und ihren Müßiggang, die Ursache manches Unheils, durchaus nicht mehr zu dulden. Dieser Entschluß wird ausgeführt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß bald durch Deutschland die Klage erschalle, Preußen behandle die Polen wie Bangefangene."

In demselben Blatte liest man aus Posen vom 3 Mai: „Dieser Tage sind hier zwei Erkenntnisse in erster Instanz gegen die Fräuleins v. Przysiatkowska und Szczaninska erlassen worden, welche während der Revolution nach Warschau gegangen waren, und in den Lazarethen das Amt der barmherzigen Schwestern ausübten. Sie sind zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe und Vermögensverlust verurtheilt, haben aber gegen dieses Erkenntniß appellirt, und schmeicheln sich gleich so vielen Andern, daß am diesjährigen Geburtstage Sr. Maj. des Königs eine allgemeine Amnestie erlassen werden wird."

Zu Halle ist der Nestor der deutschen Philologen, Hofrath Schüz, mit Tode abgegangen. Er war 1747 zu Dedenstadt im Mansfeldischen geboren.

Oestreich.

Wien, 11 Mai. 5prozent. Metalliques 88; 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1145.

Griechenland.

*Corfu, 16 (28) April. Die Angelegenheiten Griechenlands sind nicht sehr erfreulich in Folge der Veränderungen, welche vor einigen Tagen statt gefunden haben. In Folge von Berichten, die nicht ganz unbefangen waren, hat die Londoner Konferenz unter dem Vorwande, den Faktionen ein Ende zu machen, den drei Residenten Befehl gegeben, die von der Nationalversammlung eingesezte Regierung ab-, und eine andere an ihre Stelle zu sezen, woran auch die Theil nehmen sollten, welche von der ersten ausgeschlossen worden. Diese neue Regierung wurde im Anfange des laufenden Monats nach heftigen Debatten zwischen der leztern und dem Senate eingesezt. Um allen möglichen Gewaltthätigkeiten zwischen den streitenden Parteien vorzubeugen, landete man von den drei Eskadern eine Militairmacht, welche die Citadelle von Nauplia besezte; auch berief man 1000 Franzosen aus Navarin nach Argos. Möchten diese Maasregeln die Friedensstörer zur Ruhe vermögen. Graf Augustin Capodistrias erfuhr nicht sobald den Willen der Londoner Konferenz, als er Griechenland verließ, und sich auf einem russischen Fahrzeuge hierher begab. Die Mitglieder, welche die jezige unter fremdem Einflusse stehende Administrativ-Kommission bilden, sind: Coletti, Ypsilanti, Bonudouri, Zaimi, Metara, Colliopulo und Zografo.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Brasilien.

*Rio Janeiro, 18 Febr. Es herrschte zu Anfang Januars hier eine solche Verwirrung, ein solch babylonischer Thurmbau (das sprechendste Symbol unserer Zeit!), daß es mir ein unangenehmes Gefühl erregte, derlei ordnen und darstellen zu sollen — tantas componere lites! *) Es ist ein unglaubliches Charivari, das aus den circa dreißig politischen Zeitungen von Rio herausballt. Aber auch immerwährende Störungen der öffentlichen Ruhe an einem oder dem andern Orte. Am 18 Dec. erschien eine Bande Bewafnete im Arrayal da Santa Rita, welche Pedro I und Gott weiß was proklamiren wollten, aber nachher von Soldaten vertrieben wurden. Aehnliches geschah in Itabonah in Mitte Januar; Maranhao und Pernambuko immerfort gährend, an lezterm Orte versuchte man die Neger gegen die Portugiesen aufzuwiegeln. Diesen Machinationen sezte die Regierung mancherlei vernünftige Anordnungen entgegen. Liquidation der Bank, ein Ordnen der Einnahmen dieses Instituts, endlich ein Reglement für die Steuereinnehmer, welches in einem Lande, wo Alles bisher blos so obenhin ging, beschwerliche und langwierige Arbeiten sind. Die Provinz Minas (dieses verständige und nachdrükliche Volk) errichtete bei sich eine Viehmusterschule, in deren Reglement unser deutscher Bonsletten citirt wurde. Sehr richtig bemerkte das Diario do Governo, dergleichen Thätigkeit und nicht leere Deklamationen wären den Völkern ersprießlich. Da die Mauth (Alfandega) von Rio seit langher ein Pfuhl von Unterschleifen war, so wurde eine Menge ihrer Beamten reformirt; diese gingen in der Stadt bettelnd herum, und vermehrten die Aufregung, und doch hatte man ihnen ihre ganze Besoldung gelassen! Die Einnahme dieser Anstalt hatte sich (freilich hauptsächlich durch die politischen Konjunkturen) so verringert, daß während die Einnahme des lezten Halbjahrs 1830 6000 Contos de Reis (nach ungefährem Kurse 8 Mill. Gulden) betrug, dieselbe in der nemlichen Periode des leztverflossenen blos 2000 betrug. Noch in eine andere Verlegenheit gerieth die Regierung durch die Folgen der Revolution der Ilha das Cabras, die so günstig für die Regierung ausgefallen war, daß man vermuthen mußte, sie werde dieselbe benuzen, die offenbaren Feinde der Ordnung abzuschreken. Es fehlte aber nicht an Menschen, die öffentlich behaupteten, alle diese Aufstände wären von der Regierung angezettelt, um Reaktionen im antikonstitutionellen Sinne einzuleiten; Felso habe die Aufhebung der bürgerlichen Garantien in der geheimen Sizung der Kammern bereits am 16 Jul. verlangt, und diese, so wie die Oefnung des Landes für die europäischen Seemächte — als die einzige Rettung Brasiliens angegeben. Die Exaltirtesten klagten andrerseits die Regierung der Schwäche an, da sie, während Bürgerblut von einer Seite geflossen sey, sich scheue, auch das Blut der Unruhigen und Anlaßgeber zu vergießen. (Beschluß folgt.)

*) Um Ihnen einen Begrif von dieser Aufregung zu geben, will ich die Legion der Zeitungen namhaft machen, von denen unser eben nicht sehr lesefertiges Publikum überschwemmt ist. Nur allein hier in Rio erscheinen folgende: Diario do Governo. — Aurora fluminense. — O Ypiranga. — O Independente. — O Regente. — O homem e a America. — O Brasileino. — Astrea. — O Jurujuba das Paraupilhar. — O Matraca das Paraupilhar. — O Pilho da Terra. — O Pay do filho da Terra. — O novo Tamoyo. — O Carijo. — O Tempo. — O grito da Patria contra os Anarchistas. — O Republico da semperviva. — O Exaltado. — A Malagueta. — Clanim da liberdade. — A vos da razao. — O Minhocca. — O Tribuno da povo. — O Ferrabraa. — Diario do Rio de Janeiro. — Jornal do Commerzio. — Correio mercantil. — O Recopilador. — Le Messager. Der Vollständigkeit wegen füge ich noch die mehr nicht politischen ꝛc. bei, als: Semanario da Saude publica. — O Salustio das meninas. — O Simplizio. — O Simplizio da Rassa. — O vendadeiro Simplizio. Von allen diesen Zeitungen gehen immerfort einzelne Nummern an die k. k. Hofbibliothek in Wien ab, wo Liebhaber dieses Gegenstandes selbige vereint vorfinden werden.

Frankreich.

Das Journal des Debats hatte unterm 1 Mai, wie wir bereits gemeldet, in einem Artikel zu zeigen gesucht, daß die französische Regierung durch die von Hrn. v. St. Aulaire unterhandelte Uebereinkunft ihren Zwek, die Sicherung einer politischen Stellung während der Dauer des Aufenthalts der östreichischen Truppen in der Romagna und in den Legationen, erreicht habe. Es sezt hinzu: „Sollte die Regierung, nachdem dieses Resultat gesichert war, sich schwieriger in Bezug auf Ausdrüke zeigen, die man vielleicht in Paris nicht gebraucht hätte, die aber in Rom wahrscheinlich die Gemüther auf eine andere Art ergreifen; sollte sie die vortheilhaften Stipulationen verwerfen, denen diese Ausdrüke gewissermaaßen als Paß bei dem heil. Kollegium gedient haben? Wir glauben dis nicht, und nehmen keinen Anstand zu versichern, daß bei Befolgung einer andern Verfahrungsweise das Ministerium einem kindischen Vourtheile gefröhnt hätte. Es hat besser als seine Tadler die Größe Frankreichs begriffen, dessen Macht und Würde sich nicht über selbst übermäßige Schonung der Empfindlichkeit eines vergleichsweise so schwachen Staats, wie der Kirchenstaat ist, ärgern darf. Sie hat sich endlich erinnert, daß die Regierung, mit der sie zu unterhandeln hatte, die des heil. Stuhls gewesen ist, das heißt, eine Regierung, der durch gegenseitige Uebereinkunft alle Mächte von Europa, selbst die nicht katholischen, gewöhnlich eine Deferenz und Ehrerbietung bezeugen, die, wie man wohl begreift, in politischer Beziehung nichts zu bedeuten haben."

In einem Artikel vom 6 Mai kommt genanntes Journal auf denselben Gegenstand zurük. Es sagt: „Welches Interesse hat Frankreich in Italien? Es ist nicht ein Interesse der Vergrößerung, denn wir besizen keinen Zoll Landes daselbst, und haben keinen Grund, einen Besiz jenseits der Gebirge zu wünschen. Algier und Bona, neue Eroberungen, die eine Zukunft in sich schließen, sind für uns mehr werth, als ein unmögliches Königreich Italien. Das Interesse Frankreichs in Italien ist ein Interesse des Einflusses. Dieser Einfluß muß zum Vortheile der italienischen Unabhängigkeit und Freiheit ausgeübt werden. Was noch unabhängig in Italien bleibt, das heißt, was das Schiksal der Waffen 1814 noch nicht in dem lombardisch-venetianischen Königreiche verschlungen hat, muß beschüzt werden. Die Einheit Italiens scheint uns in gegenwärtiger Zeit eine Chimäre. Seine Nationalität hingegen scheint uns eine kostbare Sache, die wir mit allem Eifer beschüzen müssen. Diese italienische Nationalität ist die Nationalität der italienischen Fürsten: Denn die Nationalität der Völker ist in Italien noch nicht vorhanden; die Institutionen

Digitized by Google

müssen diese Nationalität entwikeln. Das vorübergehende Aufbrausen und die Aufstände bilden keine Grundlagen, auf die sich die französische Diplomatie in Italien fest und sicher stüzen könnten. Man muß daher der künftigen Entwikelung der Nationalität der Völker in Italien helfen; jezt läßt sich nur auf die Nationalität der Fürsten wirken; sie allein ist lebendig und hat Körper und Form. Hier ist nicht Alles erst zu schaffen und zu machen. Man muß daher die Unabhängigkeit der italienischen Fürsten schüzen und aufrecht erhalten. Dazu gehört nun freilich, daß diese vertheidigt seyn wollen, und hier beginnt die Schwierigkeit. Sie möchten dis allerdings, und es besteht in Italien eine alte Tradition, man müsse sich auf Frankreich gegen Oestreich stüzen, sie haben aber dabei die natürliche Furcht, daß unsre Propaganda ihre Gewalt zerstöre. Oestreich, sagen sie, verlangt nur, wir sollen gehorchen, aber von eurer Seite verlangt man, wir sollen abdanken. Es ist immer besser für uns, Vasallen Oestreichs, als gar nichts zu seyn. So lange die Frage so gestellt ist, wird unser Einfluß in Italien schwach bleiben. Es gibt allerdings Leute, die schnell fertig sind und sagen: Was brauchen wir die Gunst der kleinen italienischen Fürsten? Laßt uns mit 100,000 Mann über die Alpen, nur so hat man Einfluß. Dis ist aber der Krieg, und der Krieg führt für Frankreich eine sichere Vermehrung der Auflagen und eine wahrscheinliche Vermehrung der Anarchie herbei. Unter beiden Bedingungen will Frankreich keinen Krieg. Um nun Einfluß ohne Krieg zu haben, muß man beweisen, daß man nöthigenfalls eine Stellung nehmen kan, die Unabhängigkeit von Italien zu sichern; aber man muß auch beweisen, daß die dreifarbige Fahne keine Fahne des Aufstandes ist, daß Frankreich für die Völker keine andere Freiheit will, als die sich mit der Achtung vor den bestehenden Autoritäten verträgt. So wie man keine Propaganda mehr fürchtet, wird man auch unsern Schuz nachsuchen. Der Zwek der Expedition nach Ancona war, Stellung für die italienische Unabhängigkeit zu nehmen, und zugleich zu zeigen, daß wir die Politik der Propaganda durchaus verwerfen. Diesen Zwek haben wir erreicht. Wir sind in Ancona als Verbündete des Papstes; wir haben die Stellung eingenommen, die wir haben mußten, um die italienische Unabhängigkeit zu sichern; zugleich betreiben wir in Rom die Promulgirung der Reformedikte, die allein das römische Italien pacifiziren können. Halten die interessirten Mächte die Verlängerung der Besezung für das einzige Mittel, Ordnung in den Legationen aufrecht zu erhalten, so kan die französische und östreichische Besezung ohne Nachtheil verlängert werden. Wir sind da, was braucht es mehr. Die italienischen Fürsten, mit der dreifarbigen Fahne vertraut, und kein Gespenst der Empörung darin sehend, werden zu ihren frühern wahren Interessen zurükkehren, die sich auf Frankreich stüzen. Die Expedition hat noch immer denselben Zwek und Charakter. Wir wollten eine Stellung der Kontrolle und der Aufsicht, und wir haben sie. Wir wollten laut mit der Propaganda durch eine Expedition brechen, die die dreifarbige Farbe als friedestiftend entwikelte: Dieser Bruch ist offener als je erfolgt. Die Expedition hat ihren Zwek nicht geändert. Man kan sagen, sie werde diesen Zwek nicht erreichen; dis ist aber nur das etwas abgenüzte Mittel der Voraussagungen. Man sagt, die Expedition von Ancona hätte seit einem Monate ihre ganze Natur gändert, aber es geschah nichts Anderes, als daß die Besezung durch die Zustimmung des Papstes geordnet ward. Diese Zustimmung hätte vor der Besezung erfolgen sollen, ward aber durch die Schnelligkeit des Windes verhindert. Unsre Truppen kamen, bevor die Unterhandlung zu Ende war, vor Ancona an. Sie konnten nicht am Ufer warten und antichambriren; sie mußten Ancona besezen. Diese Art des Einsteigens ins Fenster, in Ermangelung einer Thüre, mußte den heiligen Stuhl in Erstaunen sezen und aufbringen. Wir mußten diese Barschheit entschuldigen, und baten demnach den Papst, in unser Einrüken zu willigen, und so die Unregelmäßigkeit des Verfahrens zu deken. Der Papst willigte ein; unsre Besezung ward dadurch in Ordnung gebracht. Dis ist Alles. Darüber entstand nun großes Geschrei, großer Zorn; Berufung an die Nationalehre, an die Armee, an Frankreich. Dis ist Alles recht schön, aber es ist nicht die Frage. Die Frage war: Waren wir im Kriege mit dem Papste? Nein. Wie sind wir in Ancona eingerükt? Gewaltsam, barsch, wie im Kriege. Wir haben also einen Akt der Feindseligkeit und des Kriegs gegen einen Verbündeten begangen. Dis gestand selbst die Opposition. Was sagt sie jezt? „Ihr habt Unrecht, den Papst zu bitten, in unsre Besezung zu willigen. Den Papst bitten! Die Einwillig...g des Papstes! Alles dis sezt Frankreich herab.“ Wenn aber der Papst nicht in die Besezung willigt, mit welchem Rechte sei man in Ancona bleiben? Mit dem Rechte der Eroberung? Wir befinden uns nicht im Kriege. Mit dem Rechte des Stärkern? Heißt dis die Ehre Frankreichs gehörig auffassen, dessen Kraft gegen die Schwäche des Papstes zu mißbrauchen? Hätten wir zu Oestreich, unserm girich starken Rival, gesagt: „Laß uns in Ancona“, so hätte sich die Nationalehre dadurch verlezt fühlen können. Wenn wir dis dem Papste sagen, so kan nur die kleinlichste Eitelkeit dadurch beleidigt werden. Entweder muß man nicht in Ancona bleiben, oder nur mit Einwilligung des Papstes, weil wir, da wir mit dem Papste nicht im Kriege sind, uns nicht auf das Eroberungsrecht, und noch weniger auf das Recht des Stärkern, das nur das Recht der Straßenräuber ist, berufen können. Nicht in Ancona bleiben, heißt auf den Zwek unsrer Expedition verzichten, das Spiel aufgeben, in Italien abdanken. Hr. v. St. Aulaire hatte Recht zu sagen, daß die Stellung Frankreichs ihm nicht gestatte, seine Truppen zurükzuziehen. Wir können unsre Truppen erst dann zurükziehen, wenn Oestreich die seinigen zurükzieht. Wir wollten gewiß nicht als Feinde des Papstes zu Ancona bleiben, denn wir sind nicht dessen Feinde; um als Verbündete zu bleiben, brauchten wir die Einwilligung des Papstes. Der Botschafter Frankreichs hat dis durchgesezt, wie er es schon früher nachsuchte; er hatte nur größere Mühe dabei, und um so größer ist daher sein Verdienst. Man klagt über die dabei gebrachten Opfer. Hat man denn aber Sachen geopfert? Hat er in die Räumung gewilligt? Dis war bei dem römischen Hofe in den ersten Augenblikken des Zorns die einzige Genugthuung. Dis war auch die einzige wesentliche und wichtige Sache. Wir sind in Ancona geblieben, und werden daselbst bleiben. Ein schönes Verdienst, sagt man! Haben uns etwa die Soldaten des Papstes verjagt? Nein; aber alsdann mußten wir als Feinde bleiben. Wollten wir dis? Wir haben es durchgesezt, als Verbündete daselbst zu bleiben; dis war der Hauptpunkt der Frage. Das Uebrige sind Worte. Wir sind allerdings in Frankreich in Worten sehr heftig; wir wollen unsre demokratischen Edikte überall, gutwillig oder im Zwange, einführen. Es besteht auch in dieser Hinsicht eine Pro-

Digitized by Google

pagande. An einem Tage fällt uns ein, daß der Botschafter von dem Könige der Franzosen als dem allerchristlichsten Könige gesprochen hat, und sogleich sind die Geister in Gährung. An einem andern Tage hat er die romagnesischen Insurgenten als Rebellen bezeichnet. Darauf kommt eine neue Beschwerde; endlich dismal bittet er den Papst, einzuwilligen; alles dis ist in den Augen unsrer Puristen infam; man hätte den Papst barscher behandeln sollen. Ich gestehe, daß der Papst ein Greis und ein Mönch ist; aber dieser Mönch ist unabhängiger Souverain; aber dieser Greis hält in seiner Hand den Grif eines Degens, dessen Spize überall ist: dis sagt und wiederholt man häufig. Gerade weil er schwach ist, müssen wir ihn achten; wählen wir nicht Greise und Mönche zu Gegenständen unsrer Beleidigungen. Mit Beleidigungen gewinnt man wenig Ehre, und noch weniger Einfluß. Wir brauchen aber Einfluß in Italien für zwei Dinge: 1) damit es unabhängig sey; 2) damit die Reformen, die die Freiheiten in Italien entwikeln sollen, mit weniger Hinderniß wachsen, damit sie an den italienischen Fürsten aufrichtige Beschüzer und Gönner haben. Dieses zweite Interesse nimmt jezt alle Sorgen und alle Bestrebungen Frankreichs in Anspruch."

Deutschland.

Die Hindernisse, welche die Stuttgarter Censoren der Publizität der mehrerwähnten Voller Erklärung entgegensezten, wurden bekanntlich gehoben, da jene Erklärung indeß, von einer halbamtlichen Beleuchtung begleitet, in mehreren Stuttgarter Blättern erschienen; dennoch hat der größere Theil der Unterzeichner jener Erklärung eine Beschwerde an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gerichtet, im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Die Censur steht mit dem klaren Buchstaben der Verfassung, welche in §. 28 sagt: „Die Freiheit der Presse und des Buchhandels findet in ihrem vollen Umfange statt, jedoch unter der Beobachtung der gegen den Mißbrauch bestehenden oder künftig zu erlassenden Gesezе" in geradem Widerspruch. Da jedoch in Würtemberg faktisch eine Censur besteht, so erkennen wir uns nicht nur für berechtigt, sondern auch für verpflichtet, gegen die Verfügung der Censur besondere Beschwerde zu erheben, und Ew. königl Majestät ehrerbietigst vorzutragen, daß, da die in Frage stehende Erklärung sich innerhalb der Schranken der Gesezе bewegt, die Censoren nach unsrer Ansicht keinen Grund und keine Befugniß haben können, deren Druk zu verweigern. Sechs und vierzig neugewählte Abgeordnete, denen bis jezt noch weitere eilf beigetreten sind, haben die Thatsache ausgesprochen und mit ihren Unterschriften verbürgt, daß sie die Wünsche des Volkes kennen, daß sie solche theilen, daß sie von der Heiligkeit ihrer Sendung, so wie von dem Gefahle ihrer Verantwortlichkeit gegen König und Vaterland durchdrungen, und daß sie bei dem lebendigen Ausdruke der öffentlichen Meynung nicht gleichgültig seyen. Wir haben allerdings ausgesprochen, daß das verfassungsmäßige öffentliche Leben in Würtemberg gelähmt sey. Zu diesem Schlusse berechtigen uns aber die offenkundigsten Thatsachen, die Beschränkung der Freiheit der Presse, für welche die Tag für Tag wiederkehrenden Censurlüken und die gegenwärtige Beschwerde genugsam zeugen, das Verbot der Vereine zu Besprechung landständischer Angelegenheiten, zu Darlegung der Wünsche des Volks an die Abgeordneten, und die Erklärung, daß die Bitten des Volks um Einberufung der Stände unberüksichtigt bleiben werden. Wo aber keine Freiheit der Presse ist, wo das Recht der Assoziation und der Petition nicht geachtet wird, da ist auch das öffentliche Leben ausgelöscht! Wollte man entgegnen, daß wir durch diese Erklärung unsere Eigenschaft als Abgeordnete antizipirt und uns einen Akt parlamentarischer Autorität angemaaßt haben, der uns nicht zustehe, so erlauben wir uns zu bemerken, daß wir in der Erklärung selbst uns beschieden haben, wir seyen einen solchen Akt auszuüben nicht berechtigt. Wir haben auf die Thatsache, daß wir neugewählte Abgeordnete sind, eine Thatsache, die Niemand ungeschehen machen kan, überall kein rechtliches Gewicht gelegt, und wir haben überhaupt nichts gethan, als was in einem konstitutionellen Staate jeder Einzelne oder mehrere versammelte Staatsbürger zu thun berechtigt sind, oder zu thun berechtigt seyn sollten: wir haben über die öffentlichen Angelegenheiten unseres Vaterlandes unsere Ueberzeugung ausgesprochen. Wenn endlich die Censoren die Bekanntmachung unserer Erklärung etwa als Unzufriedenheit erregend, und somit als staatsgefährlich betrachten möchten, so scheint uns auch dieses ein durchaus nicht zu rechtfertigender Irrthum. Wir lassen dahin gestellt seyn, ob überhaupt ein Volk, das sich zufrieden fühlt, durch eine gedrukte Erklärung unzufrieden gemacht werden kan; wir lassen dahin gestellt seyn, ob nicht ein Volk, wenn es sich wirklich unzufrieden fühlen sollte, gerade dadurch, daß man die Stimme derjenigen, welche dieses auszusprechen sich gedrungen finden, unterdrükt, noch unzufriedener gemacht werde; wir glauben uns hier einzig daran halten zu dürfen, daß wir nicht die Absicht hatten, Unzufriedenheit zu erregen, und daß auch durch unsere Erklärung nach menschlicher Voraussicht keine Unzufriedenheit erregt werden kan, welche Besorgniß verursachen durfte. Unser Zwek war lediglich, das, was wir nach unsrer Ueberzeugung als die Meynung des Volks erkannt haben, zur Oeffentlichkeit zu bringen, damit solche als der ächte und wahre Ausdruk der Ueberzeugung von Männern, welche in unmittelbarem und unbefangenem Verkehre mit dem Volke stehen, zu den Stufen des konstitutionellen Thrones dringe. Gern würden wir unmittelbar mit unserer Bitte vor demselben erschienen seyn, wenn wir nicht hievon durch das Ministerialreskript vom 16 April d. J., welches zum Voraus erklärt, was bis jezt in den Annalen des konstitutionellen Staatslebens noch nicht erhört worden, daß das Bitten des Volks um Einberufung der Stände keine Beachtung zu erwarten habe, abgehalten worden wären, und wenn wir darum nicht hätten befürchten müssen, es würde unsere Bitte auf die in dem Reskripte angedeutete Weise von dem Ministerium unbeachtet bleiben. Es blieb uns daher nichts übrig, als unser Bedauern über dieses Ereigniß, zugleich aber auch die Hofnung auszusprechen, daß der Wunsch des Landes zur beschleunigten Einberufung der Stände, wenn solcher in der Allgemeinheit, wie er von uns erkannt wurde, zur allerhöchsten Kenntniß gelangte, doch erfüllt werden möchte. Und eine solche Erklärung sollte staatsgefährlich seyn — eine Erklärung, daß wir gern, wenn wir es vermöchten, ehrerbietig gebeten hätten, daß wir aber doch die Erfüllung jenes Wunsches hoffen! Wir glauben vielmehr durch diese Erklärung eine Pflicht erfüllt — ein Beispiel von Loyalität gegeben zu haben. Königliche Majestät! Unser Ziel ist, wie das eines jeden treuen Würtembergers, kein anderes, als die Heilighaltung der Verfassung. Wenn wir den Verfassungseid, das unzertrennliche Wohl des Königs und des Vaterlandes ohne alle Nebenrüksicht nach unsrer eigenen Ueberzeugung treu

Digitized by Google

und gewissenhaft zu berathen, noch nicht abgelegt haben, so ist uns derselbe, wir können dieses betheuern, bei Abfassung unsrer Erklärung gegenwärtig gewesen, so wie wir denselben auch in Zukunft treu und gewissenhaft beobachten werden. Hätten wir uns aber auch in unsrer Ueberzeugung geirrt, wäre das, was wir in unsrer Erklärung niederlegen zu müssen glaubten, nicht der Ausdruk der allgemeinen Stimmung im Lande, so war ja gerade die Verbreitung der Erklärung durch den Druk das einzige Mittel, solchen Irrthum aufzuklären und der Wahrheit Raum zu gewinnen. Wir suchten nichts als die Wahrheit, diese wird, diese muß uns zum Recht führen. Die Censur aber ist diejenige Anstalt, durch welche die Wahrheit unterdrükt und der Unwahrheit nicht gesteuert wird." . . . (Folgen die Unterschriften von 39 Gewählten.)

* Mainz, 8 Mai. Mit dem 17 Jul. 1831, als dem Tage des Vollzugs der neuen Rheinschiffahrtsordnung, erreichten viele Mißbräuche, welche Fiskalität, Aufsichtslosigkeit und übel verstandenes Interesse in diese Verwaltung gebracht hatten, ihre Endschaft; unter diesen auch der in der Konvention von 1804 sanktionirt gewesene Menschenzoll. Abgesehen, daß dieser Zoll etwas höchst Unwürdiges war, lag gewiß bei den Urhebern des neuen Vertrags, namentlich bei Preußen und den Niederlanden, das weitere Motiv vor, die Fahrzeuge, die dem Transporte der Reisenden gewidmet sind, zu erleichtern. Nachen, die auf Markttägen die Marktleute aus der Nachbarschaft zur Stadt bringen; das Marktschif, welches täglich die Reise zwischen hier und Frankfurt macht, und die Dampfschiffe, die den ganzen Rhein von Holland bis Schröck befahren, waren der Gegenstand dieser stillschweigend dekretirten Befreiung. Schon gleich nach dem 17 Jul. v. J. machten die fiskalischen Unterbehörden einen Versuch, diese Steuer, weil sie nicht ausdrüklich als aufgehoben bezeichnet war, fort zu erheben. Es gelang jedoch nicht, weil eben so wenig die Forterhebung derselben ausgesprochen war, und alle nicht bestimmt genannten Gebühren in dem Vertrage als aufgehoben erklärt werden. So ließ man die Sache ruhen bis zu diesem Frühjahre, wo die Schiffahrt wieder begann; indessen war ein sogenanntes Protokoll von Seite Hessens, Badens und Nassau's zu Stande gekommen, welches die Wiedererhebung dieser Steuer begründen sollte. Und so wurde denn vor ungefähr einem Monat der Anfang gemacht, mit einer Anzahl würtembergischer Auswanderer, die schon unglüklich genug, da sie ihr Vaterland verlassen mußten, auf dem Amte Caub noch 61 Fr. Personengeld bezahlten. Die Dampfschiffahrt und die Marktschifferei widersezten sich aber dieser vertragswidrigen Auflage hartnäkig, und ließen es zur Klage kommen, die denn auch endlich, nach dreimaliger Vertagung, gestern zum Nachtheile der Verwaltung entschieden wurde. Das hiesige Zollgericht, und namentlich der an der Spize desselben stehende Friedensrichter Schalk, hat durch diesen Spruch eine Unabhängigkeit bewiesen, die einen allgemeinen guten Eindruk hervorgebracht hat, und uns neuerdings überzeugt, daß das schönste Palladium unsrer Rechte und Freiheiten in der von keinerlei Einfluß berührten Geradheit und Unabhängigkeit der Magistratur beruht.

In einer Korrespondenz des Freisinnigen aus Hildburghausen heißt es: „Es ist die Aufgabe jeder konstitutionellen deutschen Regierung, die Ausbildung des konstitutionellen Lebens unter den Staatsbürgern redlich und kräftig zu fördern; es ist unerläßliche Pflicht der Stände in Staaten, wo die Regierung diese gerechteste und dringendste Forderung der Zeit verkennt, solche selbst thätig zur Sprache zu bringen und ihr Befriedigung zu geben, da wo aber ein erleuchteter und weiser Fürst ihnen auf der Bahn der Volkscivilisation voran schreitet, ihm freudig und vertrauend die Hand zu reichen und seinen Willen durch eifriges und redliches Mitwirken rasch zur gesegneten That zu verwirklichen. In diesem leztern glüklichen Falle befindet sich unser, der Meininger Landtag. Vieles, was in den meisten andern konstitutionellen Staaten den Regierungen im heißen harten Kampfe von den Deputirten erst mühsam abgerungen werden muß, reicht ihnen hier ein edler Fürst aus freieigenem Willen wohlmeynend entgegen. Gesezesvorschläge für Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen, für Aufhebung der Monopole, Verbesserung der Justizpflege, Vereinfachung der Verwaltung, sind bisher weniger von den Ständen zu veranlassen, als anzunehmen gewesen. Um so beklagenswerther aber ist die Unbeholfenheit, welche unsre Ständeversammlung charakterisirt. Wer den Gang ihrer Verhandlungen beobachtet, erntet, ist er patriotischen Gemüths, davon der Freude wenig; aber an Stof zu betrübenden Folgerungen wird er um so reicher. Wohl zählt unsre Kammer ehrenfeste, brave, geachtete und in ihren Privatverhältnissen ohne Ausnahme achtungswerthe Männer auf ihren Bänken, aber an erleuchteten, für das Staats- und Volkswohl begeisterten wahrhaften Patrioten ist sie arm, und ausgezeichnete parlamentarische Talente fehlen ihr gänzlich. Fehlen sie ihr aber, weil sie dem Lande fehlen? Wer möchte die Behauptung wagen, unter 40,000 Meininger Staatsbürgern seyen nicht vierundzwanzig Männer zu finden, die fähig sind, eine Kammer zu bilden, wie sie seyn soll? Nein, dem Lande fehlen sie nicht, aber unser Wahlgesez hat sie von der Vertretung des Landes ausgeschlossen und dadurch unsrer Ständeversammlung feste Haltung, Geist und Charakter geraubt. — Ein halbduzend Herren und 16 schlichte Ehrenmänner — Landleute und Bürger ohne tüchtige politische Bildung — machen noch keinen ehrenwerthen Landtag."

Rußland.

Ueber die Begründung der neuen Klasse von notablen oder Ehrenbürgern spricht sich die Handelszeitung folgendergestalt aus: „Das Manifest über die Einführung des Standes der erblichen Ehrenbürger offenbart zu deutlich die erhabenen väterlichen Absichten Sr. Majestät, um noch einer Erläuterung zu bedürfen. Personen jedoch, denen die Verhältnisse des russischen Bürgerstandes nicht genau bekannt sind, möchten sich vielleicht fragen, warum man durch ein Gesez einen Mittelstand machen wolle, der sich überall durch die Sitte von selbst gebildet habe. Hierauf ist zu antworten, daß der russische Bürgerstand zwar selbstständig ist und der öffentlichen Achtung nicht entbehrt, daß aber doch die Vorzüge, welche jezt den Ehrenbürgern erblich verliehen worden, bisher von dem Einschreiben in die Gilden und von der jährlichen Lösung persönlicher Patente abhingen. Die natürliche Folge dieser Anordnung machte ein formelles Einschreiten des Gesezes unentbehrlich. Die Handelsverhältnisse einer jeden Kaufmannsfamilie sind nemlich im Laufe der Zeit nothwendig mancherlei Veränderungen unterworfen, und sobald der Familienvater die bedeutende Patentsteuer nicht mehr aufbringen kan, tritt die Familie in die Klasse der gemeinen Bürger zurük. Um dis zu vermeiden, suchte bis jezt jede gebildetere Familie, besonders im ei-

Digitized by Google

gentlichen Rußland, ihre Kinder in den Staatsdienst zu bringen, wodurch einerseits dieser überfüllt und andrerseits der Gewerbsstand seiner gebildetsten Familiengieder beraubt wurde, welchem Uebelstande nun durch das gegenwärtige Gesez abgeholfen ist. Auch die Befreiung von der Rekrutirung dürfte da, wo die Konscription einen Jeden militairpflichtig macht, eine Frage veranlassen, deren Lösung sich darin findet, daß unabänderliche Verhältnisse die Dienstzeit des russischen Soldaten auf 25 Jahre bestimmten, der Rekrut also seinen Stand gänzlich wechselt."

Polen.

Unterm 24 April hat der dirigirende Senat der freien Stadt Krakau folgende Bekanntmachung erlassen: „Die Residenten der drei hohen Schuzmächte haben in Folge ausdrücklicher, von ihren betreffendrn Höfen erhaltener Befehle, den dirigirenden Senat am heutigen Tage aufgefordert: 1) daß ihnen ein Verzeichniß aller ehemaligen polnischen Militairs, welche sich auf das Gebiet des Freistaats geflüchtet haben und vielleicht noch hier aufhalten, eingereicht werde; 2) daß die hiesige Regierung diejenigen Militairs, welche durch die Dekrete Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen und Königs von Polen von der Amnestie nicht ausgeschlossen sind, auffordere, sich augenblicklich mit dem Gesuche um Verzeihung zu melden, die ihnen zu Theil werden soll, sobald sie die vorgeschriebenen Formalitäten erfüllen; denn für den Fall, daß sie die ihnen von dem Monarchen angebotene Gnade nicht annehmen und die Unterwerfung verweigern, sollen sie in die Kategorie derjenigen Personen übergehen, deren Auslieferung auf desfallsige Forderung die hiesige Regierung traktatenmäßig nicht unterlassen kan; 3) daß diejenigen ehemaligen polnischen Militairs, welche sich als von der Amnestie ausgeschlossen betrachten, ihren Namen, Alter, Geburtsort und Rang anzeigen und außerdem die Thatsachen anführen sollen, wodurch sie von der Amnestie ausgeschlossen werden, damit die wirkliche Lage der Dinge ersehen und demnächst die nöthige Verfügung getroffen werden könne, auf daß dieselben augenblicklich das Gebiet des Freistaates verlassen. Da für den Fall einer Nichtbeachtung der obigen Allerhöchsten Verfügungen der drei erlauchten Höfe mit Anwendung von Zwangsmaaßregeln gedroht wird, so fordert der Senat alle ehemaligen polnischen Militairs, welche sich noch auf dem Gebiete des Freistaats Krakau befinden, hiermit auf, sich unverzüglich in den Bureaux der Gemeindevögte, da, wo sie sich aufhalten, zu stellen und alle zur Anfertigung der verlangten Listen erforderliche Aufschlüsse zu ertheilen, diejenigen aber, welche zur Kategorie der Amnestirten gehören, sich der großmuthsvollen Gnade des Kaisers und Königs theilhaftig zu machen, und sich sogleich mit dem Wunsche, dieselbe anzunehmen und ihre Unterwerfung kundzugeben, bei der kaiserl. russischen Gesandtschaft zu melden, sobald sie aber zur Erfüllung der vorgeschriebenen Formalitäten die Erlaubniß zur Rükkehr nach dem Königreiche Polen erhalten, augenblicklich das Gebiet des Freistaats zu verlassen."

Schweiz.

† Zürich, 6 Mai. Der von der Partei der Bewegung in Hinsicht auf die Angelegenheiten von Basel entworfene Operationsplan tritt mit jedem Tage deutlicher hervor. Die beiden Repräsentanten haben sich überzeugt, daß die abgetrennten Gemeinden weder in ökonomischer noch in intellektueller Hinsicht sich selbst zu regiren fähig seyen; daher suchen sie nun durch ihre Partei in den großen Räthen dahin zu wirken, daß auf Wiedervereinigung der beiden Landestheile, vermittelst einer „Reorganisation" oder „Rekonstituirung" des ganzen Kantons Basel, instruirt werde. Diesen Zwek zu erreichen, soll zuerst, nach dem Vorgange der Repräsentanten, getrachtet werden, die der Stadt treu gebliebenen Gemeinden auch noch zum Abfalle zu bewegen; dadurch hofft man die Stadtbürgerschaft zum Nachgeben zu nöthigen. Man zählt dabei auf Uneinigkeit unter der Bürgerschaft selbst, indem Manche glauben, sie werde gegenwärtig durch eine Faktion terrorisirt. Auf diese Voraussezungen war der Instruktionsantrag gebaut, den die hiesige Regierung in lezter Woche vor den großen Rath brachte, und der wesentlich dahin ging, daß unter eidgenössischem Schuze eine provisorische, partielle oder auch nöthigen Falls allgemeine Abtrennung der Landschaft Basel statt finde, daß sodann ohne Verzug durch eidgenössische Abgeordnete eine Vermittlung zum Zweke der Wiedervereinigung versucht werde, und im Fall Nichtgelingens die Tagsazung sich vorbehalte, eine Reorganisation des ganzen Kantons anzuordnen, worüber indessen die Gesandtschaften von ihren Kommittenten besondre Instruktionen einzuholen hätten. Auf den Fall, daß diese Anträge keine Mehrheit erhielten, sollte sich die Gesandtschaft der nächstverwandten Meynung anschließen, jedoch mit Ausschluß der von Basel verlangten Garantie. Im nemlichen Sinne bemühte sich noch die Regierung von Luzern (nicht die vorörtliche Behörde, der Staatsrath) auf die Stände zu wirken, indem sie ihnen durch Kreisschreiben vom 27 April die Nothwendigkeit zu Gemüthe führte, „ohne allzu ängstliche Sorge für die Kantonalsouverainetät, durch Instruktionen in wahrhaft eidgenössischem Sinne dem leidigen Zustande des Kantons Basel ein Ende zu machen und den Bund vor Schaden zu sichern. Zu diesem Ende sollten die getrennten Gemeinden unter eidgenössische Obhut und Verwaltung genommen, und sodann entweder eine Rekonstituirung des Kantons oder eine definitive Trennung desselben bewerkstelligt werden. Ersteres Mittel schiene das natürlichste; sollte man jedoch die entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht beseitigen können, so wäre Trennung immer noch ein geringeres Uebel, als die Fortdauer des bisherigen Zustandes. Nur müßte der abgetrennte Theil eine solche Beschaffenheit erhalten, daß er als ein selbstständiger Landestheil bestehen könnte." — Im hiesigen großen Rathe erreichte die Partei ihren Zwek nur halb. Nicht nur wurde die angetragene Dankbezeugung gegen den Vorort „für seine zwekmäßigen und einsichtsvollen Bemühungen" mit 95 gegen 77 Stimmen verworfen, sondern auch, mit noch weit größerer Mehrheit, der Grundsaz einer blos partiellen und freiwilligen Trennung der Landgemeinden in die Instruktion gelegt. Die Frage hingegen, ob auf den Fall fruchtloser Vermittlung die Tagsazung zur Aufstellung eines durch die beiden Landestheile zu erwählenden Schiedsgerichtes oder zur Reorganisation des Kantons Basel zu ermächtigen sey, wurde mit 93 gegen 77 Stimmen bejaht, und endlich mit 86 gegen 78 Stimmen die Gesandtschaft, wenigstens indirekt, bevollmächtigt, im äußersten Nothfalle, zur Auswirkung eines Mehrheitsbeschlusses, selbst für Anwendung von Zwangsmaaßnahmen zum Behufe einer Trennung der ganzen Landschaft zu stimmen. Vergeblich kämpfte die Minderheit für den Grundsaz, daß die Stadt Basel und die ihr ergebenen Gemeinden zur Wiedervereinigung mit dem getrennten Landestheile auf eine ganz neue, ungewisse, vielleicht einseitig zu diktirende Grundlage hin, nicht gezwungen werden könne; vergebens verlangte sie eine Untersuchung der Vorfälle in Gelterkinden. Doch ist zu hoffen, die sehr lebhafte und beharrliche Opposition werde wenigstens die beiden Gesandten (Hr. Bürgermeister Hirzel und Hr. Regierungsrath Hegetschweiler wurden abermals gewählt) von der Nothwendigkeit überzeugt haben, von ihren Instruktionen vorsichtigen Gebrauch zu machen. — In Bern soll man gesonnen seyn, der Gesandtschaft über die Baseler Sache unbeschränkte Vollmacht zu ertheilen. — In Schaffhausen hat vorgestern, nach einem harten Kampfe, die Partei der Bewegung zum erstenmal im großen Rathe über die Gemäßigten gesiegt. Mit 35 gegen 34 Stimmen wurde nemlich beschlossen, daß wenn kein andres Mittel helfen würde, ein neu zu wählender Verfassungsrath für den ganzen Kanton Basel eine neue Verfassung entwerfen sollte. Emissarien aus andern Kantonen sollen die Landschaft von Schaffhausen in diesem Sinne

Digitized by Google

bearbeitet haben. Auch das siebenörtische Konkordat kam zur Sprache, und würde von der Mehrheit bereits angenommen worden seyn, wenn eine diesfällige Einladung und eine authentische Redaktion vorgelegen hätten. Die beiden Bürgermeister Siegrist und v. Meyenburg, durch Einsicht und achtungswürdige Gesinnung ausgezeichnete Männer, und mehrere ihnen Gleichgesinnte, lehnten auf dieses hin die Mission auf die Tagsatzung ab, und mit Mühe konnte Jemand gefunden werden, der sich zu deren Uebernahme verstand; einen zweiten Gesandten hingegen konnte man nicht finden. — Von großer Wichtigkeit, auch für die eidgenössischen Angelegenheiten, war die am 29 v. M. abgehaltene Landsgemeinde von Appenzell-Ausserrhoden. Mit großer Mehrheit nahm sie die meisten Artikel des ihr vorgelegten Verfassungsentwurfs an, ausgenommen denjenigen, welcher als oberste Instanz in Justizsachen ein von den Verwaltungsbehörden getrenntes Obergericht aufstellte, und den Artikel „von Kirche und Schule," welcher unter Anderm vorschrieb: „Es darf kein Glaubenszwang und keine Verfolgung wegen religiöser Ansichten statt finden." Als dieser Artikel, der schon früher unter der, zum Theil noch von sehr strengen Religionsbegriffen beherrschten Bevölkerung Mißvergnügen erregt hatte, vorgenommen werden sollte, erhob sich ein großer Lärm, und Einige schrien: es gehe um die Religion. Doch kam es zu keinen Beleidigungen, und sowol dieser Artikel als derjenige über das Obergericht wurden einfach zur Revision zurückgewiesen. Der Grundsatz der freien Niederlassung hingegen, unter Vorbehalt des Gerechtes, fand bereitwillige Aufnahme. Die Wahlen für die obersten Landesämter fielen grossentheils im Sinne der Bewegungspartei aus; der Hauptmann Meyer von Trogen, Redakteur der Appenzeller Zeitung, wurde Landes-statthalter. Man kan nach diesem als gewiß annehmen, daß Appenzell-Ausserrhoden von nun an wesentlich im Sinne der konkordirenden Kantone handeln wird. — Einen gleichen Sieg hat die Partei am 3 d. M. in St. Gallen erfochten, indem der große Rath, nach einer langen und lebhaften Diskussion, mit 84 gegen 43 Stimmen das Konkordat über die Garantie der Kantonalverfassungen annahm. Zuerst wurde die Vorfrage behandelt, ob der diesfällige Beschluß, gleich der Verfassung, den Bezirksgemeinden zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen, oder dies, wie bei jedem andern Gesetze, das verfassungsmäßige Veto der Gemeinden vorzubehalten sey; 68 gegen 61 Stimmen entschieden für das Letztere. Gegen das Konkordat kämpften nicht nur die Häupter der altkatholischen Partei, namentlich die Regierungsräthe Reutti, Gmür, Falk, die Kantonsrichter Schaffhauser und Schildknecht, sondern auch mehrere Protestanten, wie Landammann Fris und Doktor Zollikofer; für dasselbe vornehmlich die jüngern Staatsmänner, besonders aber mit steigender Kraft und Wärme der Landammann Baumgartner, welcher darzuthun sich bemühte, nicht nur daß die Abschließung des Konkordates eine gerechte, kluge und nothwendige Handlung gewesen, sondern auch, daß die Gesandtschaft nach den ihr unterm 13 Februar ertheilten Instruktionen nicht anders habe handeln können. Damals nemlich ertheilte der große Rath, wie man erst jezt vernommen hat, mit Mehrheit Einer Stimme (53 gegen 52) den Gesandten die Vollmacht: „falls nicht von der Tagsatzung Hand angelegt werde, von sich aus mit andern neu konstituirten Ständen ein geheimes Einverständniß zu bewahrter gegenseitiger Unterstüzung gegen Reaktionen einzuleiten." — Genf sendete auf die Tagsatzung den Syndik Fatio, den Alt-Syndik Rigand und den Professor Rossi. Die Auswahl so ausgezeichneter, durch Talent und Charakter gleich achtungswürdiger Männer läßt vermuthen, der Antrag des Staatsrathes, der Gesandtschaft beinahe unbeschränkte Vollmachten zu ertheilen, werde wohl die Zustimmung des Repräsentanteurathes erhalten. Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß auf den Fall des Mißlingens eidgenössischer Vermittlungsversuche, nicht nur Glarus, Graubündten, Waadt und Genf, sondern auch Zug für eine provisorische, partielle, freiwillige Trennung des Kantons Basel stimmen werden; und so könnte endlich einmal für diese Meynung eine Mehrheit herauskommen.

△Schweiz, 10 Mai. Die Tagsatzung ist eröfnet. In der ersten Sizung wurde nach Beseitigung von zwei Incidenzfragen zur Eidesleistung geschritten, welche, statt wie sonst gewöhnlich in der ersten Viertelstunde, erst Nachmittags um halb drei Uhr erfolgte. Die zwei Incidenzfragen betrafen Schwyz und Basel, und ergaben sich bei Vorlegung der Vollmachten der Gesandtschaften. Vorher ging eine kurze Anrede des Präsidenten, in welcher er im Wesentlichen sagte: er habe bei der lezten außerordentlichen Tagsatzung gebeten, und wiederholt gebeten, nicht aus einander zu gehen, bis die Angelegenheiten des Kantons Basel geordnet seyen. Allein seine Stimme sey fruchtlos verhallt. Die Boten der Kantone seyen unverrichteter Sache, und zwar — er verhehle es nicht — zum Aerger der ganzen Nation auseinander gegangen. Die gehegten Besorgnisse seyen nur zu sehr in Erfüllung gegangen. Bürgerkrieg flammte auf, in Helvetien wurden stille Wohnungen ein Raub des Feuers, fremdes Gebiet ward verlezt, und endlich — was unerhört ist, den Bundestruppen der Eintritt in eine Bundesstadt versagt. Ohne Noth habe man große Drangsale erlitten. Wenn man erwäge, um was man kämpfe und was man dagegen wage, so müsse man billig staunen; um kleinlicher Vorzüge willen werde die Existenz des Vaterlands selbst auf das Spiel gesezt. Fasse man endlich den Entschluß, Friede, Ruhe und Eintracht zurückzuführen! Fasse man die Weltlage ins Auge, so sey der Friede wünschbar und vielleicht möglich; aber des Brennstoffes ist viel vorhanden, und es bedarf nur eines zündenden Funkens. Lodert die Flamme des Kriegs nun uns hee empor, so müssen wir einträchtig dastehen. Die Vergangenheit ist die Lehrerin der Zukunft. Blikt hin auf das alte Griechenland, und wenn euch das weit dünkt, so blikt hin auf Polen, und seht, wo Entzweiung hinführt. Die Blike der ganzen Nation sind auf euch gerichtet! Täuscht die Hofnungen und Erwartungen der Bessern nicht!" Als nun zur Vorlegung der Kreditive geschritten ward, und die Gesandtschaft von Schwyz das ihrige, ausgestellt von Landammann und Rath, im Namen einer Kantonslandsgemeinde überreichte, eröfnete das Präsidium eine ihm von dem Landrathe der äußern Bezirke zugekommene Protestation gegen diese Gesandtschaft, dahin gehend: Die im Mai 1830 von der damaligen Kantonslandsgemeinde auf zwei Jahre ertheilten Vollmachten seyen erloschen; neue Vollmachten aber haben keine gültig ausgestellt werden können, da keine Kantonslandsgemeinde sich versammelte. Die am 6 Mai statt gehabte Versammlung in Schwyz, die sich den Namen einer Kantonslandsgemeinde beilege, sey nur die Versammlung des Bezirks Schwyz und Meilnau gewesen, und die vorgegangene Wahl form- und rechtlos. Die gegenwärtige Gesandtschaft von Schwyz widersezte sich der Protestation. In der gehaltenen Umfrage entschuldigten sich die meisten Gesandten, wegen Mangels an Instruktionen nicht eintreten zu können; viele beriefen sich auf einen unterm 6 Maimonate des verflossenen Jahres gefaßten Beschluß, gemäß welchem die Angelegenheiten des Kantons Schwyz und die Stellung des äußern und innern Landes auf der nächsten ordentlichen Tagsatzung entschieden werden sollten. Zürich, St. Gallen, Thurgau, Luzern und Aargau unterstützen die Protestation und bemerkten, jene Schlußnahme vom 6 Maimonate könne nicht als Richtschnur dienen, denn es handle sich jezt um Untersuchung der Vollmachten für gegenwärtige Tagsatzung. Es frage sich, ob die gegenwärtigen Gesandten von Schwyz sich genüglich legitimiet haben, und diese Frage müsse verneint werden, indem notorisch eine Kantonslandsgemeinde, welche Vollmachten auszustellen im Falle gewesen wäre, sich nicht versammelt habe. Man schritt zur Abstimmung. Da zeigte sich aber die alte Unbehülflichkeit und mangelhafte Einrichtung, indem auf keine Weise eine Mehrheit erzielt werden konnte. Man mühte sich drei volle Stunden ab, um einen Beschluß, zu welchem zwölf Stimmen nöthig sind, zu erhalten, und am Ende vereinigten sich 12½ Stimmen dahin: „Da über das vorliegende Begehren der äußern Bezirke des Kantons Schwyz die meisten Gesandtschaften sich ohne Instruktion befinden, so hat die Tagsatzung beschlossen, bei dem Tagsatzungsbeschlusse vom 6ten Oktober vorigen Jahrs, betreffend die Angelegenheiten des Kantons Schwyz, es lediglich bewenden zu lassen, in der Erwartung, daß für kommende ordentliche Tagsatzung die Stände auf Er-

Digitized by Google

theilung gutfindender Instruktionen über erwähntes Begehren Bedacht nehmen werden." Das war die qualvolle Arbeit mehrerer Stunden. Hierauf eröfnete Luzern instruktionsgemäß, da der große Rath von Basel durch den Trennungsbeschluß vom 22 Mai die bestandene Verfassung selbst zertrümmerte, so könne keine Verfassung und keine Regierung des Kantons Basel mehr anerkannt, und somit auch keine Gesandtschaft dieses Standes bis zur Hebung der obschwebenden Mißverhältnisse bei der Tagsatzung zugelassen werden. Diesen Antrag unterstüzten Aargau und Thurgau unbedingt, Zürich und Bern aber in dem Sinne, daß Basel in eigener Sache nicht stimmen könne. Dann aber fingen die übrigen Gesandtschaften an, das gewohnte Lied zu singen.

Literarische Anzeigen.

[975] In der Joseph Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Stark's (Bernh.) paläographische Abhandlung über einen zum Andenken des Kaisers Decius und seiner beiden Söhne errichteten, und in dem Stifte Wilten bei Innsbruk aufbewahrten Meilenstein. Nebst Bemerkungen über eine, in dem k. Antiquarium zu München befindliche Tabula honestae missionis von dem Kaiser Philippus. 4°. Mit einer lithographirten Zeichnung. Preis 1 fl.

Nicht blos die Würdigung einer bisher der gelehrten Welt unbekannten höchst schäzbaren römischen Inschrift, sondern auch die gründliche Bearbeitung der reichhaltigen Abhandlung selbst, worin der Verfasser mehrere Inscriptionen aus den Zeiten des Kaisers Decius verbessert und nicht unbedeutende Irrthümer in der Geschichte der römischen Kaiser und Numismatik berichtigt, und über die röm. Hochstraßen interessante Aufschlüsse gibt, dürften dieser Schrift bei den Freunden der Alterthumswissenschaft eine freundliche Aufnahme versprechen. In den beigefügten Bemerkungen über die in dem k. Antiquarium zu München befindliche Tafel von Erz, welche einen ehrenvollen Abschied römischer Soldaten von dem Kaiser Philippus enthält, sucht der Verfasser, Hrn. Professor Thiersch bestreitend, mit triftigen Gründen die Unächtheit dieser Tabula honestae missionis zu bestreiten.

[858] Subscriptions-Anzeige.

Der Hausfreund,
ein
Blatt für Bürger in Stadt und Land.

Ehemals nahm sich der Stadt- und Landbewohner seinen Kalender, und erfuhr die Weltbegebenheiten etwa ein Jahr nachdem sie geschehen. Jezt will jeder Bürger recht schnell Alles wissen, und er will es recht wissen, er will jezt so klug seyn, als ehedem der Herr Schullehrer, ja kaum der Herr Pfarrer war. Und er thut wohl. Er will nicht blos Steuern zahlen, sondern auch wissen, wozu er sie zahlt, und was man ihm dagegen schuldig ist. Er hat wieder Recht; denn weiß er dis, dann werden die gewissen Herren Achtung vor ihm bekommen und den Bürger behandeln, wie es Bürgern geziemt; und thun sie dis nicht, so weiß er, wohin er sich zu wenden und was er zu thun hat.

Jemand sagte, ihr säßet im Wirthshause und spieltet Karten. Nun, ein Glas Wein oder Bier erfreuet des Menschen Herz, und wenn die Dinge in der Welt gehn, wie sie gehen sollen, so wird bald auch der Geringste seinen Labetrunk haben und wenigstens am Sonntage sein Huhn verzehren, wie vor Zeiten ein guter König Frankreichs wollte. Die Karten aber wollen wir ins Feuer werfen und den Aristokraten überlassen. Wir wollen statt dessen ernsthaft uns unterhalten und belehren über Krieg und Frieden, und noch mehr über das, was uns Noth thut: wie wir uns frei machen wollen; frei nemlich von Unwissenheit und Aberglauben, von unserer Gleichgültigkeit, unserm Eigennuz, unserer Kriecherei; und sind wir frei von diesen Tyrannen, so werden wir auch bald freie Bürger eines freien Staates seyn: Werden wir besser und alles wird besser werden. Dis sey unser beständiger Wahlspruch.

Wir wollen euch, liebe Mitbürger, nicht lange vorsagen, was unser Volksblatt bezwekt und was es leisten will. Ihr werdet es den Blättern bald selbst abmerken. Genug, es will sich mit euch besprechen über das, was uns am nächsten liegt oder liegen sollte: über Erziehung und Schule, Staat und Kirche, Gemeindewesen und Staatsbürgerthum, Sitten und Religion, bald ernsthaft, bald scherzend, immer aber würdig, lebendig und frisch, wie die Zeit, worin wir leben. Dabei so klar und verständlich, daß ihr Niemanden braucht, der es auslege.

Der Hausfreund ist kein Kind des Geldgewinns, sondern reiner Bürgerliebe; — er ist ein Unternehmen, das keinen andern Zwek hat, als wahre und volle Aufklärung des Bürgers in Stadt und Land.

Der Herausgeber des, nun todten! Westboten hat die Hauptredaktion übernommen, bringt aber dis neue Opfer der Volkssache nur im Hinblik auf die Unterstüzung der Volksmänner und der zahlreichen Gleichgesinnten, die uns ihre Mitwirkung zugesagt und dringend zur Herausgabe aufgefordert haben.

Das Blatt erscheint vom 15 Mai an wöchentlich zweimal, und kostet zu Hildburghausen, Mannheim und Frankfurt vierteljährlich nur dreißig Kreuzer. Dazu kommt für entfernt wohnende Besteller noch der billige Postaufschlag. Die Subscriptionsverzeichnisse der Theilnehmer werden der nächsten Postbehörde oder Buchhandlung zugestellt; diese werden sie direkt an das Unterzeichnete (welches den Hauptvertrieb für das östliche und nördliche Deutschland übernommen hat) franko einsenden. Die warmen Freunde der guten Sache, wofür wir kämpfen, werden diese Gelegenheit benüzen, die Bürger in der Stadt und auf dem Lande hierauf aufmerksam zu machen, und zahlreiche Unterzeichnungen zu sammeln, damit der geringe Preis auch ferner fortbestehen kan. — Probeblätter sind durch alle Buchhandlungen und Postämter gratis zu haben.

Das Bibliographische Institut.

[997] Bei J. Scheible in Stuttgart erschien so eben und wurde an alle Buchhandlungen, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche, versendet:

Jesuiten
und
Fürstenmörder.

Eine Enthüllung der größten Verbrechen und Gräuelthaten, welche von den Jesuiten in allen Ländern und zu allen Zeiten verübt wurden. Aus dem Französischen des C. Liskenne. 336 Seiten stark, broschirt. Preis 22 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Obgleich nur 336 Seiten stark, darf dieses Werk doch das vollständigste unter allen genannt werden, die je über diesen Gegenstand erschienen. Es enthält gedrängt, aber in klarem Style, ein grausenerregendes Verzeichniß der Verbrechen und Niederträchtigkeiten der Schüler und Nachfolger Loyola's. Zu bequemerer Uebersicht sind die Schandthaten des berüchtigten Jesuitenordens in Jahresfolge aneinander gereiht.

[987] Es ist so eben erschienen und versandt:

Archiv für die civilistische Praxis. Herausgegeben von Linde, von Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch, Thibaut und Wächter. Fünfzehnten Bandes erstes Heft. gr. 8. Heidelberg, bei J. C. B. Mohr.

Inhalt. 1. Ueber Statistik der Civilrechtspflege, mit besonderer Hinsicht auf den Compte général de l'administration de la justice civile en France von 1831, in Vergleichung mit

Digitized by Google

den statistischen Nachrichten über die Rechtspflege in deutschen Staaten. Von Mittermaier. — II. Ueber den Ursprung und die Beweiskraft der Pfarrbücher. Von Hrn. Dr. Uhlein, Privatdocenten in Heidelberg. — III. Schließt der Ausdruck des Konkurses die Einrede der Exkussion aus? Vom Hrn. Regierungs- und Konsistorialrathe Friedrich Chop in Sondershausen. — IV. Ueber die Verpfändung von jura in re, insbesondere des Pfandrechts. Ein Nachtrag zur früheren Abhandlung über diesen Gegenstand. Von Hrn. Dr. Carl Theodor Hepp, Privatdocenten in Heidelberg. — V. Ueber das mangelnde Präsentatum einer bei Gericht übergebenen Schrift. Von Linde. — VI. Ueber die Frage: Wer hat bei Obligationen die Gefahr zu tragen? Von C. G. Wächter. — VII. Die künftige Stellung des Advokatenstandes. Als Fortsezung des Aufsazes No. XVI. im vorigen Hefte. Von Mittermaier.

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. oder 3 fl.

Mit diesem Hefte des Archivs wird zugleich versandt:

Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesezgebung des Auslandes, in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von *Mittermaier* und *Zachariä*. Vierter Band zweites Heft, es enthält:

VIII. Statistik der Strafrechtspflege. Von Zachariä. — IX. Kritische Darstellung der französischen Fallimentsgesezze. Von Herrn Fölix, Advokaten am Appellationshofe zu Paris. (Beschluss des Aufsazes No. I. im vorigen Hefte.) — X. Englische Verhandlungen über Einführung von Grund- und Hypothekenbüchern. Angezeigt von Mittermaier. — XI. *F. Gambini, Osservazioni sopra alcune massime di legislazione penale.* Dargestellt von Herrn Dr. Rauter, Professor in Strasburg. — XII. Ueber Ursprung und Fortschritte der Gesezze Schottlands. Mitgetheilt von Herrn Dr. Julius in Berlin. — XIII. Nordamerikanischer Gesezzesentwurf über Ehrenkränkungen und Pressvergehen für Louisiana. Mitgetheilt von Mittermaier. — XIV. Ueber Europa's Zukunft. Von Zachariä. — XV. Das schriftliche Verfahren im franz. Civilprozesse. Zusaz zu dem Aufsaze des Prof. Rauter in Strasburg im vorigen Hefte No. VII.

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. 16 Gr. oder 4 fl.

Heidelberg, April 1832.

J. C. B. Mohr.

[1007] **Anzeige.**

Karl von Rotteck's

Allgemeine Geschichte in 9 Bänden.

Achte vermehrte und neu durchgesehene Original-Auflage betreffend.

Um den von allen Seiten einlaufenden Anfragen über das Erscheinen dieser 8ten Auflage zu begegnen, kan ich nun die Versicherung geben, dass

a) der erste Band die Presse verlassen hat, und diese Woche an alle Buchhandlungen versendet wird;

b) dass sämtliche 9 Bände bis November d. J. vollendet seyn werden.

Mannichfaltige dringende Geschäfte des Herrn Verfassers, namentlich der unerwartet lange Aufenthalt bei dem Landtage in Karlsruhe, machten das frühere Erscheinen unmöglich.

Der Subscriptionspreis von 12 fl.

Der Pränumerationspreis von 9 fl.

für sämtliche 9 Bände bleiben bis zum Erscheinen des lezten Bandes offen, nach diesem tritt der um ein Drittel erhöhte Ladenpreis von 18 fl. ein.

Saz, Druk und Papier werden bei dieser Ausgabe gewiss nichts zu wünschen übrig lassen,

Freiburg, den 1 Mai 1832.

Herder'sche Verlagshandlung.

Bestellungen hierauf besorgt die Karl Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[955] **Versteigerung.**

Das Haus No. 873 in der obern Angergasse, bestehend aus mehrern Wohnungen, zu ebener Erde, über 1 und 2 Stiegen, und unterm Dache, unterm 10 v. M. gerichtlich auf 8500 fl. geschäzt, den Schönfärbers-Eheleuten André und Agathe Faure gehörig, wird auf Anbringen eines Hypothekargläubigers nach §. 61 der Hypothekengeseze vom Jahre 1822, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu auf Montag den 25 Junius l. J. von 9 bis 12 Uhr Vormittags Termin festgesezt, wozu Kaufsliebhaber im bisseitigen Gerichtslokale zu erscheinen und Auswärtige sich mit legalen Vermögens- und Leumunds-Certifikaten zu versehen haben.

Der Einsicht wegen kan sich inzwischen an den bestellten Kurator, k. Advokaten und Notar v. Hungerhausen, gewendet werden.

Da übrigens die Faure'schen Eheleute schon im Monate August vorigen Jahres von hier weggezogen sind, ohne ihren künftigen Wohnort der Obrigkeit angezeigt, oder einen Bevollmächtigten zu ihrer Vertretung aufgestellt zu haben, so werden dieselben aufgefordert, am Verkaufs-Termine entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten hierorts zu erscheinen, als außerdem nach §. 59 I. Theil 7n Kapitel des bayerischen Landrechts mit dem bereits bestellten Kurator in Sachen weiters gegen sie verhandelt werden würde.

Am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Knappe.

---

[981] **Edikt alladung.**

Aloys Daser, Kaufmannssohn von hier, bereits 70 Jahre alt, und seit mehr als 36 Jahren von hier abwesend, ohne Nachricht von seinem Leben und Aufenthalte gegeben zu haben, oder dessen allenfallsige Leibeserben, werden auf Antrag seines Kurators hiemit aufgefordert, sich binnen sechs Monaten a dato um so gewisser zum Empfange seines in 1140 fl. bestehenden Vermögens zu melden, als nach abgelaufener Frist Aloys Daser für todt erklärt, und die für das besagte Vermögen von seinen Präsumtiv-Erben bereits früher geleistete Kaution aufgehoben werden würde.

Augsburg, am 4 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

---

[967] Ein Wohnhaus mit Nebengebäuden, Gemeinderecht und Eingehörungen, zum Betriebe eines Handels- und Fabrikgeschäfts zu gebrauchen, so wie eine Ziegelhütte, die stets Abzaz, so viel als sie erzeugen kan, hat, und selbst bei geringem Betriebe bisher 5—600 fl. rentirte, ist zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfrage

Verwalter Glier in Bamberg.

[1011] **Musikalische Anzeige.**

Endesunterzogene macht den verehrten Musikfreunden ergebenst die Anzeige, daß sie wieder einen ansehnlichen Vorrath neuer beliebter Wiener Instrumente erhalten hat. Flügel in gefälliger Form mit wichtiger neuer Erfindung, tafelförmige Pianofortes nach verbesserter Art mit 6½ Oktaven, die sich sämtlich durch sehr schönen Ton und vorzügliche Güte hinlänglich selbst empfehlen. In den billigsten Preisen zu finden bei

Wittwe Jahn-Stoker in St. Gallen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 64 fl. 96 kr. 2tes 56 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr.
Insernte aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 138. 17 Mai 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Rüktritt der Minister. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 138. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Rom und Ancona.) — Deutschland. (Briefe aus Wiesbaden und Frankfurt.) — Preußen. (Brief.) — Schweden. (Brief.) — Oestreich. (Brief.) — Außerordentliche Beilage Nro. 191. Görres über rechte und unrechte Mittel. — Briefe aus Rio-Janeiro, Frankfurt, Berlin und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

In der Oberhaussitzung vom 8 Mai präsidirte in Abwesenheit des Lordkanzlers der Graf Shaftesbury. Verschiedene Petitionen für und wider das neue Unterrichtssystem in Irland, so wie für und wider die Reformbill, wurden vorgelegt. Eine unbedeutende Diskussion über die Verschiebung der irischen Zehntenbill um ein Paar Tage erhob sich, worauf das Haus sich vertagte.

Im Unterhause trug Hr. Hume auf eine Vorlegung der Namen aller Würdenträger der englischen Kirche, mit Einschluß der Angaben, wie viele Pfründen jeder habe, und was der Betrag derselben sey, auch was die von ihnen angestellten Prediger bekämen, an. Aufgefordert von Sir R. Inglis einen Grund für diese Motion anzugeben, erwiederte er geradezu: Meine Absicht ist, die Aufmerksamkeit des Hauses auf die schrecklichen Mißbräuche der jetzigen Kirchenordnung zu lenken, ehe die Bill des Erzbischofs von Canterbury zur angeblichen Abschaffung der Mißbräuche in Ertheilung von mehreren Pfründen an Eine Person angenommen wird. Von Jugend auf war ich Augenzeuge der bewundernswerthen Resultate des Systems der schottischen Kirche; ich weiß, daß Abwesenheit von der Pfarre dem Pfarrer unmöglich gemacht ist, um so mehr fiel mir der Mißbrauch der englischen Kirche auf, wo die Einkünfte meistentheils in umgekehrtem Verhältnisse mit den geleisteten Diensten stehen. Darum will ich meine Ansichten durch unwiderlegliche Fakta bestätigen, und wünsche, daß das Haus diese Thatsachen kenne, ehe es die Bill des Erzbischofs von Canterbury diskutirt, welche angeblich diesen Mißbräuchen abhelfen soll, die hinlänglich ins Klare gestellt sind wenn man weiß, daß von 11,000 Pfründnern über 6000 nicht auf ihren Stellen zugegen sind. Der Antrag ging endlich ohne Abstimmung durch, nachdem Hr. Ruthven vorgeschlagen hatte, denselben auch auf Irland auszudehnen. Das Haus vertagte sich schon um 7½ Uhr. Ueber die Abstimmung in der Oberhaussitzung vom vorigen Tage fiel kein Wort.

* London, 8 Mai. Wenn Graf Grey entschlossen wäre, die Pairie nicht eher zu vermehren, als bis diese durch ihre eigene Handlung sich selbst und der Welt überzeugend bewiesen hätte, daß, so wie das Oberhaus jetzt zusammen gesetzt ist, er keine Hofnung habe seinen Reformplan durchzusetzen — so ist die Stunde endlich gekommen. Das Haus hat durch eine Mehrheit von 151 gegen 116 gegen ihn entschieden. Als er nemlich vorschlug, die erste Klausel in Berathung zu nehmen, nach welcher 56 Ortschaften, von denen jede jetzt zwei Mitglieder ins Parlament schikt, dieses Recht verlieren sollen, dabei aber, um über Einzelnes Streitigkeiten zu vermeiden sich erbot, die Zahl (56) gänzlich auszulassen, und später die Ortschaften, wie sie vom Unterhause angenommen worden, der Reihe nach vorzuschlagen, machte Lord Lyndhurst (frühee Kanzler, und jezt einer der Oberrichter des Landes) den Gegenvorschlag, daß diese und die folgende Klausel ganz verschoben werden möchten. Seine Gründe so wie die seiner Partei waren vorzüglich: es würde gefährlich seyn, durch die Annahme jener beiden Klauseln den Grundsaz anzuerkennen, daß gewisse Theile des Unterhauses so korrupt oder verrottet seyen, daß man sie, ohne weiteren Grund, abschneiden müsse. Dieses würde bei der Menge natürlich den Eindruk hervorbringen, daß alle Gesezе und Einrichtungen, welche von diesem Parlamente ausgegangen, besonders auch die Verpflichtungen, welche es der Nation durch die Nationalschuld aufgelegt, gar keine Kraft hätten, und mit vollem Rechte umgestoßen werden könnten. Wenn aber dagegen zuerst entschieden würde, daß gewisse Städte und Grafschaften vermöge ihrer zugenommenen Bevölkerung und Reichthums Repräsentanten erhalten sollten, die sie bisher nicht gehabt, dann könnte man, wenn anders das Unterhaus nicht übermäßig zahlreich werden solle, von den unbedeutendsten Ortschaften eben so viele Repräsentanten wegnehmen, ohne daß diesen dadurch ein eigentliches Unrecht geschähe. Diese Ansicht, welche allerdings etwas sehr Scheinbares hat, ist ziemlich dieselbe, welche die gemäßigten Tories schon seit einigen Monaten geäußert; namentlich Graf Harrowby, als er sich der zweiten Verlesung der vorigen Bill widersezte. Auch würde sie wahrscheinlich durchgegangen seyn, wenn die Tories sich gleich Anfangs, als die Minister ihren Reformplan vorlegten, darüber vereinigt hätten; obgleich dadurch Schottland und Irland den Zuwachs an Repräsentanten verloren haben würden, die ihnen Lord Grey's Plan zudenkt. Aber jezt kömmt Graf Harrowby offenbar zu spät, sowol für die Nation als für die Minister. Besonders konnten sich diese den Vorschlag nicht gefallen lassen, weil er ihnen die Bill aus den Händen wand, und sie in die Gewalt ihrer politischen Gegner gab. Deswegen widersezten sie sich auch demselben aus allen Kräften, und Graf Grey gab deutlich zu verstehen, daß da er die beiden ersten Klauseln als die Hauptzüge der Bill ansehe, er sich genöthigt sehen würde, dasjenige zu thun, was er gern vermieden hätte, um eine Maaßregel durchzusetzen, die ihm seine eigene Neigung und Ueberzeugung, so wie seine Verpflichtungen gegen die Nation durchzusetzen geböten. Die Gegner wollten freilich diese Nothwendigkeit nicht zugeben, und meynten, es sey am Ende ganz gleichgültig, welche Klausel zuerst vorgenommen würde; da aber sich eine so große Mehrheit für den Vorschlag

Digitized by Google

vereinigte, so ist es offenbar, daß sie den Ministern ihre Stärke fühlbar machen, und sie zur Resignation nöthigen wollten. Auch geschah es offenbar in diesem Sinne, daß als Graf Grey, nachdem die Partei einen so entschiedenen Sieg über ihn erlangt, vorschlug, die weitere Berathung bis Donnerstag zu verschieben, Lord Ellenborough eine Art von Manifest zum Besten gab, worin er erklärte, was er im Verfolge vorzuschlagen gedacht hätte, und was, wie er zugleich andeutete, von vielen Lords auf der Oppositionsseite unterstüzt worden wäre. Er wolle nemlich 113 Repräsentanten unter die nicht vertretenen großen Städte, und die nicht genugsam vertretenen größeren Grafschaften, vertheilen, und zu diesem Ende den 56 Boroughs nebst der Stadt Weymouth eben so viele Mitglieder entziehen. Dabei sollte aber freilich London leer ausgehen. Hingegen hatte er nichts gegen die Zehnpfund-Klausel (Ihre Leser werden wohl bereits wissen, worauf sich diese bezieht) einzuwenden, außer gegen die Art, wie der Werth der Häuser ausgemittelt werden soll, ja er will noch weiter gehen als die Minister, und dem Gesindel in Westminster, Preston und andern Orten das Wahlrecht lassen, das es durch Lord Grey's Bill, nach dem Absterben der jezigen Wähler, verlieren soll. Dis ist wirklich sehr viel, und wenn die Nation es erhält (und weniger bekommt sie nun gewiß nicht), so hat sie es doch dem Grafen Grey zu danken, der dadurch, daß er auf Einmal so viel zu verändern unternahm, selbst diejenigen, welche früher gar nichts gewähren wollten, zu so großer Nachgiebigkeit vermocht hat. Dennoch würde man sein Andenken mit Verwünschungen verfolgen, wenn er statt ein halbes hundert Pairs zu kreiren, jezt sein Amt niederlegte. Er hätte voraussehen müssen, einerseits, ob es ihm ohne eine solche Kreation gelingen werde die Bill durchzusezen, und andrerseits, ob der König im Nothfalle seine Einwilligung dazu geben würde. Sonst, sagt man, hätte er sich schon längst zurükziehen und es der Nation überlassen sollen, die Oligarchie zu zwingen. Schon sind hier Anstalten getroffen, um ohne Verzug Versammlungen zu halten, die durch ihre Beschlüsse und ihre Haltung dem Oberhause Achtung einflößen sollen; ohne Zweifel wird dis Beispiel im ganzen Lande befolgt werden, und zwar vielleicht minder friedlich, als die bisherigen Versammlungen abliefen. Das Kabinet war heute Mittag von 11 bis 2 Uhr versammelt, und nach dessen Aufbruch begaben sich Graf Grey und Lord Brougham zum Könige nach Windsor. Jezt ist also die Krisis auf den höchsten Punkt gediehen; entweder müssen sie mit der Ernennung der erforderlichen Anzahl von Pairs zurükkommen, oder die Resignation des Kabinets in Windsor zurüklassen. Sie können denken, wie hier in London Alles auf den Erfolg gespannt ist. Selbst den Tories ist nicht ganz wohl dabei zu Muthe, außer etwa denjenigen, die durchaus und um jeden Preis wieder ins Amt wollen. Denn ein Tory-Ministerium wird das Land in gefährlicher Bewegung und das Unterhaus sehr ungeneigt finden seine Kraft zu verstärken. Dennoch würde es keine neue Wahl wagen dürfen. Zur Beruhigung der Nation müßte es also über Hals und Kopf eine neue Reformbill vorschlagen, vielleicht in manchen Stüken eine populairere als jene des Lords Grey, und das Parlament würde sie mit weit weniger Freiheit annehmen müssen, als es bisher gehabt; gesezt auch daß die Whigs patriotisch genug seyn sollten, sich einer Tory-Reformation nicht kräftig zu opponiren. — Gestern fand die angekündigte Versammlung zu Birmingham statt; es sollen zwischen 100,000 und 200,000 Menschen dabei zugegen gewesen seyn. Darüber darf man sich nicht wundern, da diese Stadt den Mittelpunkt einer stark bevölkerten Fabrikgegend bildet, und die politischen Vereine aus einer Entfernung von 30 bis 40 engl. Meilen rund umher hingezogen kamen. Alle hatten Fahnen mit Inschriften, mehrere Musik, und mit den meisten kamen die angesehensten Fabrikanten ihrer Städte. Hr. Attwood führte den Vorsiz, und der wichtigste Beschluß war, daß die Versammlung sich verpflichtete, im Falle die Bill verworfen oder verstümmelt würde, sich aller gesezlichen Mittel zu bedienen, um ein größeres Maaß von Reform zu erhalten, als die jezige Bill verheiße. Man sang auch Freiheitslieder, die, so schlecht das englische Volk auch gewöhnlich singt, doch aus 100,000 Kehlen hervorgestoßen einen begeisternden Einfluß gehabt haben sollen. Doch lief Alles friedlich ab.

Wir erhalten so eben durch außerordentliche Gelegenheit Londoner Journale vom 9 Mai. Es scheint nun beschlossen: das Ministerium Grey tritt zurük, und die Partei der Schwankenden soll eine neue Verwaltung zu bilden versuchen. Wir wollen aus den Hauptblättern Londons die Gerüchte und Meynungen zusammenstellen, wie sie sich nach der folgenreichen Entscheidung des Oberhauses in der Nacht des 7 Mai's gestalteten. Die Times sagen unterm 9 Mai Morgens: „Lord Grey und seine Kollegen kamen gestern zu dem einstimmigen Beschlusse, von Sr. Maj. sogleich die Kreirung einer zu Durchführung der Reformbill zureichenden Zahl Pairs zu erbitten, und für den, wie wir hoffen, unwahrscheinlichen Fall, daß die Bitte fruchtlos wäre, zu resigniren. König Wilhelm wird der Erste seyn, anzuerkennen, daß den Ministern in ihrer gegenwärtigen Stellung kein anderer Entschluß möglich war. Die Zufriedenheit, der Friede, die Freiheit, die Ruhe von 24 Millionen Menschen hängen an dem Ausgange dieser Krise. Noch müssen ein oder zwei Tage vorübergehen, ehe man bestimmen kan, auf wen der Schlag mit tödtlicherer Kraft fallen wird, auf die ausersehenen Opfer, oder auf die, die ihn führten; nur Eines ist gewiß: das Benehmen der vielfarbigen Majorität und die Erklärungen gewisser ihrer Mitglieder waren das Resultat einer verschmizten Intrigue, von der glüklicher Weise Lord Grey am Montage schon in ziemlich früher Stunde Kunde hatte, sonst hätte er in die ihm gelegte Falle gehen können. Einer der Zweke der Kriegslist bestand darin, die Wahlrechtsertheilung so sehr als möglich zu beschränken, um so einen Vorwand zu erhalten, auch einer möglichst kleinen Anzahl Boroughs das Wahlrecht zu entziehen. Man kan sich denken, wie die kommerzielle Bevölkerung Englands von Männern behandelt worden wäre, die in den lezten vier Jahren den Gau von Bassettlaw der reichen, volkreichen und intelligenten Stadt Birmingham vorzogen. Betrachten wir die Fäden des verdekten, feingesponnenen Plans etwas näher. Der Furcht, die Zügel der Macht zu verlieren, hatte Wellington seinen Widerwillen gegen die katholische Emanzipation zum Opfer gebracht; nie verziehen ihm die Ultratories, daß er durch Winkelzüge, Perfidie und Feigheit sie damals über Bord geworfen. Seit er aber selbst über Bord geworfen ward, hatte er, als Parteimann, das stete Ziel im Auge, seine frühere Stellung wieder zu gewinnen, und die erste sehr günstige Gelegenheit, sich diesem Ziele bedeutend zu nähern, bot sich am Montag (7) dar. Einige Tage zuvor hatten Privatunterhaltungen mit den glatten doppelzüngigen „Schwankern" statt gefunden, in Folge deren beschlossen ward, die Bill

Digitized by Google

samt dem Ministerium mit Einem Schlage zu vernichten, aber unter dem Scheine, als bezweke man blos einen Wechsel der Klauseln. Hätte Lord Grey nachgegeben, so hätte er damit den Grund zu neuen, immer unerträglichern Forderungen gelegt; kämpfte er aber dagegen an, so mußte er unterliegen; und so geschah's. Was blieb nun den Ministern übrig? Entweder mußten sie vom Souveraine das fordern, was, wie die Hofintriganten ihre Torpfreunde längst versichert hatten, der König ihnen nicht gewähren würde; oder sie mußten resigniren. Nun wäre das zweite Blatt des Plans umzuschlagen. Bekanntlich hatte Lord Wellingtons erste barsche Erklärung gegen alle Reform ihn in den Augen des englischen Volks jedes Anspruchs auf das Ministerium verlustig gemacht. Es war daher nöthig, einen Schritt zu thun, um ihn in Stand zu sezen, die Niederlage und Resignation der Minister zu benüzen; das konnte nicht anders geschehen, als wenn er oder einer seiner nächsten Freunde seine frühere Erklärung „gegen alle und jede Reform" widerrief. Daß der edle Herzog diesen Widerruf in eigener Person mache, mag unziemlich oder übereilt geschienen haben; die Sache wurde daher dem Baron Ellenborough übertragen, der, nachdem sich die Majorität für Lyndhursts Vorschlag ausgesprochen hatte, sich erhob, um dem erstaunten Lande anzukündigen, daß wenn der Herzog von Wellington Minister werden sollte, er in die Entfernung von 113 Boroughrepräsentanten willigen würde. So würden also, wie in der Katholikensache, die Ultra's abermals durch ihren Führer über Bord geworfen. Ob das englische Volk geneigt seyn wird, die Reform aus den Händen eines solchen Proselyten anzunehmen, ist eine andere Frage. Was die Lords Harrowby und Wharncliffe (die Führer der Schwanker) betrift, so überlassen wir jedem zu erwägen, welchem Urtheile sich Männer aussezen, die insgeheim mit der einen Partei unterhandeln, um die andre, der sie zu helfen sich den Anschein geben, zu stürzen. Die meisten Bischöfe thaten, was Bischöfe schon oft gethan haben: indem sie den Staat in Gefahr sezten, vergaßen sie, daß die Kirche in demselben Schiffe sich befindet. Was die Nation zu all dem sagen wird, kan nicht lange zweifelhaft bleiben. Die, welche in der Sprache unabhängiger Menschen, wann und wo sie auch versammelt seyn mögen, nicht die Zeichen und Mahnungen unglüksschwangerer Zeiten erkennen, würden ungläubig bleiben, wenn auch alle Opfer bürgerlicher Kriege, Könige wie Unterthanen, aus ihrem Grabe aufständen und warnend die Hand erhöben. Die lezte Versammlung zu Birmingham ist ein Buch der Prophezeiung. Jede Grafschaft, jede Stadt, jedes Dorf wird seine Stimme hören lassen; und mag man sie auch mit leichtsinnigem oder stumpfem Ohre hören, doch wird sie nicht vergebens ertönen." — In ähnlicher Weise drükt sich das Morning-Chronicle aus: „Schon vor der Abstimmung ließ Graf Grey seine Lage ziemlich offen durchbliken. „Aus den Symptomen (sagte er), die ich in der Debatte dieser Nacht bemerkte, ergibt sich die Absicht, dem glüklichen Durchgehen der Bill Schwierigkeiten zu bereiten, die zu übersteigen leider nicht in meiner Macht steht." Der Ton, mit dem der Graf diese Worte aussprach, ließ keinen Zweifel über deren Sinn. Die Wahrheit muß endlich gesagt werden: Der Graf hatte noch nie die Ermächtigung, Pairs zu kreiren. Die beiden Abtheilungen der Opposition wußten dis. Wie kommt es, möchte man fragen, daß der König den Grafen wählte, der unter der ausdrüklichen Bedingung der Reform ins Ministerium trat; wie kommt es, daß der König den ministeriellen Reformplan sanktionirte, und damit, zum großen Nachtheile des Handels und Verkehrs, anderthalb Jahre lang zubringen ließ, jezt aber sich entschließt, daß Alles, was geschah, als nicht geschehen betrachtet werden soll? Die Nation ist zu sehr bei dieser Frage interessirt, als daß wir zögern könnten, Alles, was wir über die Sache wissen, mitzutheilen. Daraus, daß in England Weiber sich nicht öffentlich mit Staatsangelegenheiten zu beschäftigen scheinen, folgt nicht, daß sie ohne Einfluß sind. In der That haben die Königin und die Prinzessinnen nie aufgehört, den König mit allen möglichen düstern Gerüchten und Voraussagungen über die Uebel, welche aus der Reform entspringen werden, zu quälen. Die Nation mag erfahren, daß die Königin der Sache der Reform größern Schaden that, als irgend Jemand in England. Das Volk hegte längst Verdacht, da man wußte, daß die Königin stets von Feinden der Reform umgeben, und von den Tories bei den königlichen Unterhaltungen immer als erster Gegenstand der Verehrung erwählt war. Das Whigministerium konnte Ihrer Majestät Spielzimmer nicht füllen, und was ist das Interesse der Nation in Vergleich mit einer glänzenden Spielpartie? Der König war bis jezt der populairste Monarch der hannöverischen Dynastie; aber er möge nicht glauben, daß nicht jede Wirkung auch ihre Ursache habe. Der König verdankte seine unermeßliche Popularität nur dem allgemeinen Glauben, daß er die Interessen der Nation tief im Herzen trage. Die Engländer sind nicht das Volk, das sich durch den Glanz des Königthums blenden läßt. Des Königs Popularität steht und fällt mit der Reformbill. Jezt ist nicht die Zeit, in welcher gekrönte Häupter mit der Liebe ihrer Unterthanen spielen können. . . Das Volk wird es leichter finden, den Tories jezt zu widerstehen, als wenn sie sich wieder fest ins Amt gesezt haben, und auch das Haus der Gemeinen wird hoffentlich sogleich zeigen, daß es sich nicht zu dem Kniffe einer Toryreformbill hergibt. Eine Toryreformbill! Eine Bill, die Polizei durch die Diebe zu verbessern!"

Der Courier vom 9 Abends enthält unter der Ueberschrift „Rüktritt des Ministeriums" Folgendes: Mit Bedauern kündigen wir an, daß der König die gestern von Graf Grey und Lord Brougham eingereichte Abdankung der Minister angenommen hat. Die Antwort Sr. Majestät kam diesen Morgen um 9 Uhr in der Stadt an, und das Kabinet versammelte sich augenbliklich, um diese wichtige, und, wie wir fürchten, unglükbringende Botschaft in Empfang zu nehmen, denn bei dem jezigen Zustande des Landes ist es schwer eine Administration zu bilden, welche sich mit dem Oberhause in gutes Einverständniß sezen, und zugleich den Gefühlen der Nation entsprechen könnte. Die gestrige Aufnahme des Grafen Grey und Lord Broughams in Windsor war von Seite des Königs ausnehmend gnädig. Diese edlen Lords machten Se. Majestät mit der Unmöglichkeit bekannt, die Reformbill ohne Pairsernennung durchzuführen, und thaten ihren Entschluß kund zu resigniren, wenn Se. Maj. nicht dieselbe Ansicht, wie sie, von der Sache hege. Der König erwiederte: Er wolle die Sache in Erwägung ziehen, und am folgenden Tage Antwort senden. Die Antwort kam, wie wir bereits bemerkten, und war ausnehmend gütig. Se. Maj. drükt Ihr tiefes Bedauern aus, von Ihren Ministern, welche stets durch ihr Benehmen Ihr Zutrauen verdienten, eine solche Mittheilung zu em-

Digitized by Google

pfangen. Bis zu dieser Stunde wissen wir nicht, wer mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt ist. Der Beschluß desfalls muß indeß bereits gefaßt seyn, denn Se. Majestät war von der Absicht der Minister, zu resigniren, wenn man ihnen nicht weitere Vollmacht gebe, vollständig bekannt, und auch die Gegenpartei wußte seine Absicht die Abdankung der Minister anzunehmen. Nachschrift. Courier Office 1½ Uhr. So eben erfahren wir aus aus sehr achtungswerther Quelle, daß der König den Grafen Harrowby rufen ließ. Der Zwek ist natürlich ein neues Ministerium zu bilden. Se. Majestät war heute um 1 Uhr, um Lever zu halten, nach London gekommen.

Der Globe theilt folgendes Schreiben an den Lordmayor mit: „Wir die Wahlbürger (Livery-men) von London bitten Ew. Herrlichkeit sogleich eine Versammlung zu berufen, um eine Adresse an Se. Majestät zu richten, mit der Bitte sogleich Pairs zu ernennen, in hinreichender Anzahl, um die Reformbill unverstümmelt durchzusezen. Ferner, um in Erwägung zu ziehen, ob es geeignet ist, unsere Repräsentanten zu instruiren, und das Haus der Gemeinen zu bitten, zu keinem Zweke fernere Geldbewilligungen zu machen, auch um andere Gegenstände nöthigenfalls in Ueberlegung zu nehmen.“ Dieser Brief ist von Dienstag (8) Morgens 11 Uhr datirt.

Der Courier meldet aus Portsmouth vom 8 Nov.: „Die Caledonia von 120 und Britannia 120 sollen zugleich mit dem Talavera von 74 sich zum augenblicklichen Auslaufen bereit halten; 250 Matrosen hier und 250 andere zu Plymouth sind bereit, sich jeden Augenblik an Bord zu begeben. Man sagt, 250 Mann von Chatam und eben so viele von Woolwich hätten denselben Befehl; man vermuthet, ihre Bestimmung sey Lissabon oder Terceira.“

London, 9 Mai. Mittags 1½ Uhr. Konsol. 3Proz. 84⅛.

Frankreich.

Paris, 11 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 50; 3Proz. 69, 35; Falconnets 81, 80; ewige Rente 57⅞. Die belgischen Fonds waren um 1 Prozent gefallen. Man erwartete nähere Nachrichten von der Bildung eines neuen Kabinets in England, devor man kaufen oder verkaufen wollte. Die Börse war ganz mit diesen Vorgängen beschäftigt. Doch sprach man auch von neuen Unruhen in Grenoble, und von der gewiß erfolgten Landung der Herzogin von Berry, die man aber nicht zu finden wisse.

Am 10 Mai starben in Paris an der Cholera in Spitälern 19, in Wohnungen 11, im Ganzen 30 Personen, sonach 9 weniger als den Tag zuvor.

Der Courrier français wundert sich, daß man nöthig gehabt hätte, die Herzogin von Berry nach Corsica zu führen, um ihre Identität zu konstatiren, bemerkt aber, daß er überhaupt nicht wisse, was er von dieser Sache denken solle.

(Messager.) Es heißt, man habe am 10 Mai von Paris durch den Telegraphen einen starken Verweis an die Behörden von Toulon abgeschikt, daß sie nicht sogleich die Identität der Herzogin von Berry konstatirt hätten. Es ist Frau v. Almanza, sonst Frau v. St. Priest genannt, die man für die Herzogin von Berry gehalten, mit der sie einige Aehnlichkeit haben soll.

(Journal du Commerce.) Das Ministerium darf auf schlimme Gerüchte, die sich über seine Ungeschiklichkeit verbreiten werden, gefaßt seyn. So finden wir in einem Schreiben aus Toulon vom 5 Mai zweimal angeführt, daß im Publikum die Meynung herrsche, die Abfahrt des Karl Albert nach Corsica habe nur den Zwek gehabt, Mittel an die Hand zu geben, der Herzogin von Berry eine andere Dame zu substituiren.

Der Messager von Marseille vom 5 Mai erzählt, an diesem Tage sey das Gerücht in Umlauf gewesen, daß der Kriegsminister dort ankommen werde. Auch meldet dieses Journal, es hätte sich am Morgen eine Brigg mit weißer Flagge an der Küste gezeigt, sich aber auf Signale, die ihr vom Lande aus gemacht worden, wieder entfernt.

(Journal du Commerce.) Man wollte heute (9 Mai) viel von dem gestern in Anwesenheit des Königs gehaltenem Konseil wissen. Wohlunterrichtete Personen sprachen von Entlassungen, die in Folge einer langen Rede angeboten worden seyen, wo man, nach Darlegung der Beweggründe, die den ältern Zweig der Bourbons mit dem jüngern in Spaltung versezten, am Ende auf eine Maaßregel angetragen habe, die in keiner logischen Schlußfolge mit dem Vorhergesagten gestanden sey. Am Ende scheine man zu einer Ausgleichung gekommen zu seyn. Wir bitten übrigens unsre Leser, auf diese Gerüchte keinen besondern Werth zu legen, da bekanntlich das Kabinetsgeheimniß streng beobachtet wird.

Mehrere Journale versichern, der russische Botschafter, Hr. Pozzo di Borgo, sey im Begriffe, unverzüglich nach St. Petersburg abzureisen, wohin er von dem Kaiser berufen worden.

Der Temps erklärt, er habe nie an dem Erfolge der englischen Reformbill gezweifelt, ein Toryministerium sey unmöglich, und von zwei Dingen müsse eins geschehen, entweder eine Ernennung von 50 Pairs, die der Aristokratie eine Wunde im Herzen beibringen würden, oder eine Volksrevolution. Diese Revolution werde aber nicht, wie die Revolution 1789 in Frankreich, eine politische Revolution, sondern eine sociale seyn. Ueber den Ausdruk sociale Revolution erklärt sich aber der Temps nicht näher. Auch bemerkt dieses Journal, daß die Berechnungen der Diplomatie sehr oft täuschten, daß man Alles der Allianz mit England geopfert habe, das nun vielleicht bald eine Umwandlung und politische Zerrüttung erfahren möchte, wo es nur mit sich selbst beschäftigt seyn werde. — In Bezug auf die Vorfälle von Marseille behauptet der Temps, es habe sich ein sehr natürliches Mißtrauen geäußert, das Volk habe eine Revolution zum Siege der gesezlichen Regierungsweise gemacht, und man entziehe ihm diese Illusion. Er zweifle nicht, daß die Herzogin von Berry verhaftet gewesen, und dann wieder freigelassen worden sey, aber der Tag der Gerechtigkeit werde kommen. Sey das Publikum getäuscht worden, so dürfte das Königthum auf immer in Mißkredit fallen.

*** Paris, 11 Mai. Um zehn Uhr erfuhr die Regierung durch den Telegraphen, und um ein Uhr wußte man durch die englischen Blätter, daß Lord Grey das Ministerium verlassen muß, und daß Harrowby, Wellington, Peel ein neues Kabinet zusammensezen sollen. Der französische Hof ist bestürzt. Auf das Publikum machte die Nachricht einen tiefen Eindruk. Es schilt die Regierung, daß sie sich bisher von der englischen täuschen lassen. Nur die Börse glaubt, man werde in Großbritannien auch mit Harrowby und Wellington vorlieb nehmen; ja das

Digitized by Google

Unterhaus weede seine Mitwirkung nicht versagen. Da man aber nicht bestimmt wissen kan was geschieht, so fiel die Rente dennoch um einen Feanken. — Uebee die sonderbare Nachricht, die Herzogin von Berry betreffend, kan ich noch nichts Gewisses melden. Nie hat das Ministerium etwas so geheim gehalten als die Depeschen, die es mehrmals im Tage aus Marseille erhält. Ich weiß nur so viel, daß die in ein Blatt durchgedrungene Nachricht, als sey die Dame des Dampfschifs die Gemahlin des Hen. v. S. Priest, auf direktem Wege aus dem Ministerhotel des Inneen kömmt. Man versichert, den Marschall Soult lasse die Regierung in dieser Hinsicht ganz im Dunkeln. — In der Wendée fiel ein Scharmüzel, in Caen ein kleinee Tumult voe. — He. Perier befindet sich von Tag zu Tag besser. Man glaubt nicht, daß die Begebenheiten zu Londen, so weit sie bisher bekannt sind, eine Aenderung im hiesigen Ministerium heebeiführen, man müßte denn den sehr schwach gewordenen und mit Allen, den König ausgenommen, zerfallenen Sebastiani duech Hrn. v. Molé ersezen, der in nicht unfeeundlichen Verhältnissen zu Lord Wellington steht. Doch können mögliche Nachrichten aus London stündlich ganz andee Resultate herbeiführen. — Nach der Böese stieg die Rente ein wenig.

Niedeelande.

(Emancipation.) Beüssel. Die Ratifikation Rußlands ist gestern Moegens um 11 Ude beim Ministeeium der auswäetigen Angelegenheiten eingetroffen. Ein Ministerkonseil wurde auf dee Stelle zusammenberufen; dasselbe währte bis 3 Uhe Nachmittags. Ein neues Konseil wurde am Abend gehalten, und dauerte bis gegen Mitternacht. Nach demselben wuede ein Koueiee nach Beügge an Hrn. v. Meulenaere abgesandt, um denselben zurükzurufen. — Die Ernennung des Freiheern v. Loe zum Gesandten nach Wien bestätigt sich; He. Serruys wird ihn als Legationssekretair begleiten. — Die Doktoren Froidmont und Band sind von Courtray zueük; sie haben dort das Daseyn der Choleea konstatirt. — Der Kriegsministee hat an den Finanzminister gescheieben, daß Teuppen abgegangen seyen, um unsee Mauthsoldaten gegen die Beschimpfungen dee Holländer zu schüzen, und daß Befehl gegeben ist, dieselben durch Gewalt zueükzutreiben. — Seit einigen Tagen werden zu Tournay aus den Magazinen dee Citadelle auf der Scheide in 2 Schiffe Bomben, Haubizen und Laffeten nach Antweepen geladen.

Die so eben uns zukommenden Beüsseiee Jouenale vom 10 Mai enthalten keine Spue von einer Wiedereröfnung der Feindseligkeiten gegen Holland, weiche in unsern heutigen (unten folgenden) Frankfueter Briefen mit so vieier Zuoersicht angekündigt wied. Wohl abee füheen jene Jouenale eine sehe keiegerische Speache, sie erwähnen zweiee neuen Londonee Protokolle Ne. 58 und 59, deren zweites zwae den Wiederausbruch der Feindseligkeiten verhindern solle, das eestere abee, bei Gelegenheit der russischen Ratifikation abgefaßt, für Belgiens Inteeessen so nachtheilig sey, daß ein neuee Krieg als das einzige Rettungsmittel erscheine. Hr. Vandeweyer solle zurükbeenfen seyn, weil er die russische Ratifikation in den Ausdrüken, woein sie abgefaßt sey, angenommen habe.

Der Prinz von Oranien wae, aus dem Hauptquartiere zu Heezogenbusch kommend, am 9 Mai im Haag angelangt.

Das Jouenal de la Haye äußert: „Die Ratifikationen kümmern uns in Beteef ihres definitiven Resultats weuig. Frankeeich täuscht sich ebenfalls übee ihre Wirkungen nicht, und die den Belgiern freundlich gesinnten Journale, der National und andere, speechen nue von der Verbiendung und Ungeschiklichkeit des Hen. Meulenaere, der fortwährend in den Ratifikationen Büegschaften des Friedens erblike. Was uns abee betrübt, und alle eechtlichen Menschen muthlos und ängstlich macht, ist, daß man sieht, wie die Könige sich seibst verlassen, da Niemand sie verläßt, und wie sie dee Ruhe einigee Monate ein Prinzip zum Opfer bringen, auf welches ihre Rechte seit Jahrhunderten gegründet sind. Sie mögen noch einen odee zwei Monate warten, und sie werden an dem Schauspiele, von dem Europa Zeuge seyn wird, sehen, bis zu welchem Punkte an ihree Sache zu verzweifeln Gründe vorhanden waren. Diese von ihnen so sehr gefüechtete Revolution ist ihrem Ende nahe. Der Augenblik dee Krisis nähert sich. Wenn wir es nicht veemeiden wollten, füe Unglükspeopheten gehalten zu werden, so könnten wie duech unsre Korrespondenz aus Feankreich es beweisen, daß das unglükliche Frankeeich einer unveemeidlichen Auflösung nahe ist. Dort wird die Anaechie ihren Triumph beginnen, Belgien, vielleicht Italien, werden ihm als verpflichtete Satelliten folgen. Macht nur Protokolle und verkündet nichtsbedeutende Ratifikationen. Vielleicht wird man enee diplomatischen Feinheiten mit Fenee und Schweet beantwoeten. Und doch hatten die Mächte mit einee tapfern Armee wie die holländische, mit einem Manne, wie dee Prinz von Oeanien, eine eneopäische Avantgarde von 100,000 Mann befehligend, nichts zu fürchten, und die Welt Alles zu hoffen. Man hat es nicht gewollt. Wohlan, so bewache jeder sein eigenes Haus, denn wie sagen es laut, die Feuersbeunst greift um sich.“

Italien.

*Rom, 5 Mai. Zu den zahleeichen hier vorhandenen veewieeenden Elementen teitt noch hinzu, daß es am Ende noch nicht ganz gewiß scheint, ob wirklich Schweizee-Truppen kommen weeden. Schwierigkeiten sehr veeschiedener Art haben sich erhoben. Die Schweizer, sagt man, verlangen Garantien von Oestreich und Feankeeich. Die Sache schwankt. Gestern veesicheeten bedeutende Männer, Alles sey abgebrochen; heute eeklärt eine andre gut unterrichtete Peeson, daß die Schweizee dennoch im Junius kommen würden; also doch einen Monat spätee, als bisher angegeben ward. Den politischen Wirrwarr vermehrt noch die eeneuerte Cholera-Angst, welche ganz eigentlich eine Krankheit füe sich ist. Die Regierung hat populaire Verhaltungsmaaßregeln an die Straßeneken hefeen lassen, wie auch eine Verreenung übee den Weekauf dee Chinarinde, da die Wechselfiebee sich dieses Jahe früh und häufig eingestellt haben. — Sogae dee St. Philippstag, dee erste Mai, das Namensfest des Königs der Franzosen, brachte seine Diskussionen. Der französische Botschaftee gab ein diplomatisches Dinee, und eine kirchliche Feier fand wie gewöhnlich in dee Kieche S. Luigi dei Francesi statt. Die Kardinäle sandten indessen dismal nicht die gedeäuchlichen Glükwünsche. Sofort beschwerte sich der Botschafter in einer Note

Digitized by Google

an den Kardinal-Staatssekretair. Auf der Stelle erfolgte Antwort. Die Kardinäle entschuldigten sich: es sey Gebrauch, daß der Dekan des heil. Kollegiums Anzeige von der Festlichkeit mache; diesmal habe dis der Dekan, der alte Kardinal Pacca, vergessen; sie protestirten sowol für das Vergangene als für die Zukunft, wo man solchem Umstande vorbeugen wolle, und so rettete auch hier die Form das Prinzip. — Gestern verbreitete sich die seltsame Nachricht, die Herzogin von Berry habe sich in Begleitung des Marschalls Bourmont in Livorno auf einem Dampfboote nach Frankreich eingeschift. — Gestern kam hier auch der berühmte Thiers an. Seine Reise soll durchaus keinen politischen Zwek haben. — Sir Walter Scott ist seit 14 Tagen hier, und wird Rom bald wieder verlassen. — Mezzofanti, der von Neapel mit einer neuen Sprache, der chinesischen, angekommen war, fiel bald hernach in eine Krankheit und hat jezt den Verstand verloren. Als man im verwichenen Jahre in Bologna verlegen war, wen man nach Rom deputiren sollte, sagte Jemand, wen könnte man wohl am passendsten nach Babylon senden, als den lebendigen Thurm von Babylon? Das Witzwort rechtfertigt sich nur zu buchstäblich. Der arme Mezzofanti spricht jezt alle Sprachen, europäische und asiatische durcheinander, in heilloser und wahrer babylonischer Verwirrung. — Aus Neapel wird berichtet, daß die Sizilianer im Lager von Sessa neuerdings Unordnungen angestiftet haben, wobei Blut geflossen. Der König ordnete ein Kriegsgericht an, welches bereits zwei sizilische Soldaten zum Tode verurtheilt hat, die auch hingerichtet wurden.

* Ancona, 9 Mai. Seit dem bekannten unglüklichen Vorfalle mit den Gendarmen am 3 d. herrscht fortwährend Ruhe. Seit der Abreise des Obersten vom 66sten Regimente weiß man nichts aus Rom, wohin auch Hr. Bengnot mit dem außerordentlichen Polizeikommissair, Hrn. Lorenzini, sich in aller Eile begeben hat, wahrscheinlich wegen desselben Gegenstandes. Unser Hof ist wegen des Vorfalls noch zu keinem Entschlusse gekommen. Die Gendarmen blieben in dem Arsenale, ihrem Quartiere, eingeschlossen, wo die Franzosen sie auf allen Seiten bis vorgestern Morgen bewachten. Da wurden sie durch vier Kompagnien nach der Citadelle eskortirt, wo sie, mit Ausnahme von fünf Mann, die man ihnen zu ihrem eigenen Schuze ließ, ihre Waffen abgeben mußten. Es soll sich über diese Behandlung unter ihnen große Erbitterung und einige Meuterei gezeigt haben. Die mobile Kolonne der Liberalen zeigt sich immer stärker und auf eine imponirende Weise. Sie versichern, durch ihre Haltung am Abende des 2ten die Ausführung eines Planes verhindert zu haben, der die ganze Stadt in Bestürzung versezt hätte. Wir sind hier wie diokirt; man erlaubt nur Wenigen nach Ancona zu kommen, oder von Ancona ins Innere des Landes zu reisen. Die Auswahl wird in Osimo vorgenommen, wo der Herr Delegat sich jezt aufhält. Obgleich nun scheinbare Ruhe herrscht, so fühlt man doch wohl, daß wir uns in einem gewaltsamen Zustande befinden, dessen Ende man unglüklicher Weise nicht absieht. Gestern Abend wurde ein französischer Grenadier, einige Meilen von der Stadt, von einigen Bauern getödtet; sein Gefährte, ein anderer Grenadier, entkam mit Mühe. Man kennt die Ursache noch nicht, jedenfalls aber liegt der Grund darin, daß man andere Dinge predigt, als Moral und Evangelium. Man sagt, unsere Regierung lasse Mannschaft, namentlich zu Verstärkung des Korps der Gendarmen in der Romagna, anwerben.

Der Fürst Camillo Borghese ist zu Florenz am 9 Mai, an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn Tags zuvor befallen, verstorben.

Deutschland.

Die Hanauer Zeitung schreibt: „Die Regierung des bayerischen Rheinkreises hat alle Hände voll zu thun, um der vielen, ohne Angabe des Verfassers und Drukers, im Rheinkreise in Umlauf gebrachten liberalen Flugblätter habhaft zu werden. Sie erläßt Verordnungen und Verbote, aber immer fruchtlos, — die Post versendet die Flugblätter nicht, den Kantonsboten ist's bei Verlust ihres Dienstes verboten, und dennoch trift man sie allerwärts: an den Straßenecken, in den Wirthshäusern und auf den Straßen selbst. Jezt schreitet die Regierung zu dem Aeußersten: sie diktirt Jedem, der wissentlich solche Schriften verbreiten hilft, Arrest. Man sollte glauben, das Geschäft sey dadurch gelegt; — mit nichten! — Es sind wieder neun Journale von der Polizei konfiszirt worden. Auch eine andere Partei ist thätig und verbreitet anonyme Flugschriften nach ihrem Sinne."

Die Karlsruher Zeitung vom 13 Mai sagt: „Der Wächter am Rhein gibt in seiner Nro. 40 einen Korrespondenzartikel aus Karlsruhe, welcher eine „fast zuverlässige Nachricht" über den Entschluß des großherzogl. Staatsministeriums hinsichtlich der „famösen" Zumuthung des hohen deutschen Bundes mittheilt. Wir können versichern, daß die ganze Nachricht von Anfang bis zu Ende „erlogen" ist. Ueberhaupt enthalten öffentliche Blätter seit einiger Zeit manche Unwahrheit und Entstellung in Betref der Verhandlungen Badens mit dem Bundestage, und es ist sowol unsern Landsleuten als auch dem Auslande Vorsicht anzurathen, und weder solchen Gerüchten willfährig Glauben zu schenken, noch die Furcht und Aufregung zu theilen, die sie verbreiten sollen."

* Wiesbaden, 11 Mai. Nicht nur um das Gefängniß, worin die zwei verhafteten Bürger saßen, sondern auch vor der Wohnung des Abgeordneten Schott und auf den nahe liegenden Straßen und Plätzen hatten sich in der verflossenen Nacht gegen 11 Uhr zahlreiche Volkshaufen gebildet. Hin und wieder wurde der Ruf: Feuer! so wie: Tod dem Schott! gehört. Der Generalmajor v. Kruse redete die auf dem Marktplatze versammelte Menge an und ermahnte solche auseinander zu gehen; allein kaum hatte er ausgeredet, als er verhöhnt und ausgezischt wurde. Das Nemliche widerfuhr einzelnen Militair-Abtheilungen, denen man dabei den Durchgang zu versperren suchte. Ein Offizier, der sich durch ungeeignete Ausfälle und Aeußerungen an öffentlichen Orten, wie von Bürger-Kanaille ꝛc., den Haß der hiesigen Bürger zugezogen hatte, soll gleich einem adeligen Polizei-Assessor und mehreren Unterpolizei-Angestellten thätlich mißhandelt worden seyn. Ein gleiches Loos traf den Abgeordneten Schott. Nachdem nach und nach die ganze Garnison unter die Waffen getreten war, wurden die Haufen durch Bajonnet-Angriffe auseinandergesprengt, worauf sie sich erst, ohne weitere Störung der öffentlichen Ruhe, verliefen. Zahlreiche Militair-Patrouillen durchzogen indessen noch bis zum Anbruche des Tages die Straßen nach allen Richtungen, und mittelst derselben gelang es auch den

Digitized by Google

Polizeiangestellten die Wirthsstuben von den darin zahlreich versammelten Gästen zu säubern. Die Soldaten sollen zum Theile durch verabreichten Branntwein betrunken gewesen seyn. Diesem Umstande will man es auch zuschreiben, daß mehrere Personen, die ruhig ihre Straße gingen, von den ihnen begegnenden Patrouillen auf brutale Weise thätlich mißhandelt wurden, was jedenfalls nicht in der Absicht und den Befehlen ihrer höhern Vorgesezten gelegen hat, und nur zwekllos erbittert. — Durch diese Mißhandlungen und den Gebrauch der blanken Waffen wurden mehrere Personen, und unter solchen auch Frauenzimmer verwundet. Man hatte die Sturmgloken läuten wollen, um dadurch die benachbarten Landleute herbeizurufen; allein glüklicherweise war die Vorsicht nicht außer Acht gelassen worden, die Zugänge zu den Thürmen mit Militairwachen zu besezen. Zur Sicherheit der Wohnung des Staatsministers v. Marschall, die man wohl nicht ohne Grund bedroht glaubte, war ein starkes Militairkommando aufgestellt. Mehrere Verhaftungen haben statt gefunden, auch ist die Untersuchung wegen der betreffenden Vorfälle bereits eingeleitet. Eine dumpfe Gährung spricht sich nur zu sichtbar aus, und erregt Besorgnisse eines neuen und dann wohl heftigern und nachtheiligern Ausbruchs, der sich leicht auch andern Landestheilen bei der dort nicht minder herrschenden großen Unzufriedenheit und Aufregung mittheilen könnte. Nach den getroffenen militairischen Anordnungen scheint die Regierung gleichfalls so etwas zu befürchten. — Dahin ist es durch fortgesezte Mißgriffe in einem Lande gekommen, dessen Regent und Einwohner zu den Glüklichsten gehören sollten!

* Wiesbaden, 12 Mai. Der diesjährige Landtag wurde heute geschlossen. Beide Kammern haben von dem Exigenz-Etat 20,000 Gulden gestrichen. Dieses Defizit hat der Herzog aus seiner Privatkasse sogleich gedekt. Die fünf rügebliebenen Deputirten haben sich vor dem Schluß der Kammer die Prüfung der jezigen Zusammensezung der Herrenbank vorbehalten und die Untersuchung der Domainen-Frage bis zum künftigen Landtage verschoben.

*† Frankfurt a. M., 13 Mai. Das Haus Goldschmidt dahier ließ heute die Nachricht verbreiten, die Feindseligkeiten hätten in den Niederlanden wieder angefangen. Die Kurse fielen hierauf bedeutend. Wenn die ganze Neuigkeit auch noch sehr problematisch ist, so weiß man doch schon seit zwei Tagen, daß die Belgier einen Hauptstreich gegen die Antwerpener Citadelle im Schilde geführt haben sollen. — In Rheinbayern scheint jezt eine Art von Krisis eingetreten, nachdem die dortige Kreisregierung das Hambacher Maifest verboten und selbst den Zugang zu jenem Schlosse untersagt hat. Man erzählt sich also hier schon eine Menge Revolutionsnachrichten von jenseits des Rheins! — In verflossener Nacht gab es hier Frost. Die Weinstöke, Kartoffeln und Bohnen sind erfroren. Traurige Aussicht für den Landmann!

** Frankfurt a. M., 13 Mai. Diesen Vormittag um die zehnte Stunde zeigten sich im Lokal der sogenannten Handelskammer Verkäufer von Staatspapieren, welche solche zu immer niedrigern Kursen ausboten. Bald verlautete, daß eine Stafette aus Antwerpen eingetroffen sey, welche den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien angemeldet. Ein großes Bankierhaus verkaufte 5prozentige Metalliques zum Kurs von 89, wiewol es deren noch gestern zu 90¼ hatte ankaufen lassen. Noch andre Verkäufe fanden statt, so daß die benannte Effektensorte auf 88¾ fiel; die 4prozentigen Metalliques auf 78⅜, und die holländischen Integrale, die gestern Nachmittag auf 44¼ gestiegen waren, auf 42⅞. — Im Verlaufe dieser Geschäfte erfuhr man, daß ein namhafter Papierspekulant diesen Morgen um 8 Uhr eine Stafette aus Antwerpen erhalten, welche am Freitag Nachmittag abgefertigt worden und deren Depeschen die Thatsache meldeten, daß der Kommandant der Citadelle von Antwerpen, General Chassé, an eben diesem Tage die Stadt zu beschießen angefangen habe. Ob nun mit diesem Akte der Krieg zwischen Holland und Belgien wirklich begonnen, dis steht dahin; nur so viel bemerke ich noch, daß, nähern Auskünften zufolge, bereits in den ersten Stunden nach Mitternacht mehrere Stafetten von hier in östlicher Richtung abgegangen sind, es daher nicht unwahrscheinlich ist, daß andre Handelshäuser die vorerwähnte (doch noch sehr zweifelhafte) Nachricht schon früher erhalten, und davon an ihre Freunde zu Wien und Berlin Mittheilung gemacht haben.

In einem Schreiben aus Kassel (in der Frankf. O. P. A. Zeitung) heißt es: „Zur Berichtigung einer in Nro. 101 der Allgemeinen Zeitung aufgenommenen Briefnachricht aus Kassel sind wir berechtigt Folgendes aus den glaubwürdigsten Mittheilungen solcher Personen, welche der nächsten Umgebung angehören, anzuführen. Die bedeutsame Voraussezung, von welcher der gedachte Aufsaz ausgeht, und wodurch die politischen Beziehungen der davon erzählten Begebenheiten besonders motivirt werden, müssen wir zuvörderst als durchaus unbegründet erklären. Als Se. Hoh. der Kurprinz aus den gänzlich wahrheitgemäßen Gründen, die eine offizielle Oeffentlichkeit erhielten, von Ihrem allerdurchlauchtigsten Vater zur Uebernahme der Mitregentschaft bestimmt wurde, wurden dabei keinerlei Arten von Bedingungen gestellt, welche einen Bezug auf die früher vollzogene Vermählung des Kurprinzen mit der Gräfin v. Schaumburg gehabt hätten. Eben so bestimmt müssen wir die Richtigkeit der weitern Nachrichten in Abrede stellen, welche der Korrespondent über die Schritte mittheilte, welche die Kurfürstin gethan haben soll, um Ihren Gemahl zur Ertheilung einer Einwilligungsurkunde hinsichtlich der Ehe des Kurprinzen zu veranlassen. Bei dem durchaus ungetrübten Vernehmen, welches zwischen den beiden hohen Regenten unseres Staates besteht, bedurfte es keiner besondern Anregung, um den Kurfürsten zu einem Schritte zu bestimmen, welcher nur in dem väterlichen Gefühle der Liebe seinen Grund hat. Die Wahrheit oder Unwahrheit der weiter erzählten Ereignisse lassen wir auf sich beruhen, wir bemerken nur, daß durch die dabei vorkommenden, in die Augen springenden Anachronismen für den näher Unterrichteten ihre Ungenauigkeit sich alsbald heraus stellt."

Am 5 Mai wurde in der kurhessischen Ständeversammlung die Gesezgebung über den Zweikampf erörtert. Der Rechtspflege-Ausschuß beantragte, die Verordnung vom 11 Jan. 1830 noch 1½ Jahre bestehen zu lassen, dagegen der Regierung für den nächsten Landtag die Vorlage eines neuen Gesezes anzuempfehlen. Die meisten Redner erkannten an, daß jene Verordnung eines Theils zu streng sey, und andern Theils die verfassungsmäßige Gleichheit verleze, indem sie den Offizieren und Civil-

Digitized by Google

staatsdienern das Vorrecht gebe, sich mit dem Degen sofort Recht zu verschaffen, während alle andern Staatsbürger nach den frühern Bestimmungen gerichtet würden. Hr. Jordan äußerte: das Duell könne nicht mit einem Federzuge, sondern nur durch den Gang der Civilisation und durch veränderte Begriffe von Standesehre aufgehoben werden; die Gesezgebung über Duelle erfordere eine umsichtige Prüfung, und er trage auf Aufschub bis zum nächsten Landtage an. Die Versammlung beschloß jedoch, die Aufhebung der Verordnung vom 11 Jan. 1830, und die sofortige Vorlage anderer provisorischer Bestimmungen über den Zweikampf, bei der Staatsregierung zu veranlassen.

Preußen.

*** Berlin, 11 Mai. Eine Kabinetsordre ernennt an die Stelle des Grafen v. Bernstorff, welchee seines geschwächten Gesundheitszustandes wegen seine Entbindung von den Geschäften nachgesucht, den Staatssekretair Hrn. Ancillon zum Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit der Anweisung bei wichtigen Angelegenheiten die Ansichten des Grafen v. Bernstorff einzuholen, und Sr. Majestät solche dann vorzutragen. Der Staat hat sich bei der Erleichterung, die durch diese Maaßregel dem Grafen Bernstorff geworden, vorbehalten, dessen Rath im Ministerium, im Staatsrathe und bei andern außerordentlichen Gelegenheiten zu begehren. Hrn. Ancillons Stellung ist ungefähr dieselbe, welche früher dem Baron v. Werther zugedacht war; dieser zog aber den Gesandtschaftsposten in Paris vor. — Bei der fortdauernden Kränklichkeit des Grafen v. Bernstorff ist es wohl zu erwarten, daß unsre Politik jezt durch die alleinige Leitung des Hrn. Ancillon eine ausgesprochenere Tendenz nehmen wird, auch möchten einige Veränderungen im Personale des auswärtigen Ministeriums zu erwarten seyn. Besonders glaubt man, daß diese das Institut der Staatszeitung treffen dürften, welche durch geregeltern konsequenten Gang zu einer politischen Wichtigkeit zu erheben, schon längst der Wunsch des Hrn. Ancillon gewesen seyn soll. (Die Staatszeitung vom 15 Mai kündigt bereits Hrn. Ancillons Ernennung offiziell an.)

Schweden.

* Stockholm, 1 Mai. Heute ist eine königliche Verordnung, unterm gestrigen Datum aus dem Handels-Kollegium expedirt, erschienen, durch welche die Bestimmungen derjenigen vom 27 Febr. d. J. hinsichtlich der von Schiffen, die von durch Cholera angesteckten oder dieser Seuche verdächtigen Plätzen kommen, abzuhaltenden Quarantaine sehr modifizirt werden. Es scheint, als ob die liberalen Grundsäze der dänischen Administration hinsichtlich dieser Krankheit und ihrer Beziehungen zum Handel auch bei uns die Oberhand gewonnen hätten. — Der französische Gesandte, Marquis v. Dalmatien, hat uns vorigen Freitag verlassen, um über Greifswalde und Berlin, wo er einige Tage zu verweilen gedenkt, nach seinem Vaterlande zurükzukehren. Er hinterläßt hier Hrn. v. Villecoque als Geschäftsträger seines Hofes und wird unterwegs noch eine Zusammenkunft mit dem Grafen v. Wetterstedt auf Finspang haben. Seine Abreise scheint so plözlich als unerwartet, denn er hatte die Absicht diesen Sommer noch das Innere dieses Königreichs zu bereisen, um die Hammerwerke, hauptsächlich die Kanonengießereien zu Finspang und Anker in Augenschein zu nehmen. — Am 17 v. M. ist der Generalmajor, Großkreuz des Dannebrog-Ordens und vormaliger Gouverneur von Tranquebar, P. v. Anker, auf seinem Landsize bei Christiania mit Tode abgegangen. Der norwegische Staatsschaz erspart durch diesen Todesfall eine sehr beträchtliche Pension. — Die Regierung hat dem Geschichtsmaler, Hrn. O. Wallgren, der sich gegenwärtig zu Paris befindet, eine Pension von 500 Rthlr. Hamburger Banko auf drei Jahre ausgesezt, damit er eine Reise nach Italien unternehmen und sich dort in seiner Kunst vervollkommnen kan. — Der Kapitain v. Rosenquist hat heute nun hier seine Fußbotenpost, von welcher die Zeitungen seit drei Monaten so viel gesprochen haben, eröfnet. — Nach den Norweger Zeitungen verliert allein ein Handelshaus zu Bergen bei dem Hause S. und Komp. zu Hamburg, wenn es zum Bruche kömmt, 300,000 Mark Banko.

Oestreich.

† Wien, 10 Mai. Der k. k. Feldmarschall, Graf von Bellegarde, Oberstthofmeister Sr. Maj. des jüngern Königs von Ungarn, ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versezt worden, und Se. Maj. der Kaiser hat jene Stelle dem k. k. Oberst-Jägermeister, Grafen v. Hoyos, verliehen. Freiherr v. Kutschera, Bruder des unlängst verstorbenen Feldzeugmeisters, ist nach einer langwierigen Krankheit in voriger Nacht mit Tode abgegangen. — Man ist über das Schikal der Herzogin von Berry noch immer in Ungewißheit; das Außerordentliche macht stets großen Eindruk, und die Unternehmung einer Landung in Frankreich von Seite der Prinzessin, ist, wie man sich hier die Sache vorstellt, mit so vieler Gefahr verbunden, daß man sich über die Theilnahme des Publikums nicht wundern darf. — Mit der Gesundheit des Herzogs von Reichstadt geht es etwas besser, und die günstigere Jahreszeit dürfte seine Wiederherstellung befördern, welche die immer noch wechselnde Temperatur durch den Gebrauch der Bäder von Ischl zu beschleunigen noch nicht erlaubte. — Wie verlautet, soll im bevorstehenden Herbste in Mähren ein großes Lustlager gehalten werden, wozu ein großer Theil der in Böhmen stehenden Truppen stoßen wird, nach dessen Beendigung aber die Regimenter wieder in ihre gewöhnlichen Standquartiere zurükkehren werden. Einige Bataillons Gränzer, die zu den verschiedenen Sanitäts-Kordons verwendet gewesen, sind gestern hier durchpassirt, um zu den in Steyermark versammelten Truppen zu stoßen, um dadurch ihrer Heimath näher zu kommen. — In Bosnien sollen die Türken die Ruhe völlig hergestellt, und der Großwessier die serbischen Hülfstruppen zurükgeschikt haben. — Graf Augustin Capodistrias hat dem Vernehmen nach einige Zeit vor seiner Abreise von Nauplia sich noch eine Schuldverschreibung von 1 Million Piaster für von seiner Familie dem griechischen Staate gemachte Vorschüsse ausstellen lassen, allein es ist wohl zu zweifeln, ob der Graf diese Forderung bei der jezigen Lage Griechenlands so bald wird realisiren können. — In der vorigen Woche wurden hier gegen 600 Päße an Polen, die sich nach Frankreich zu begeben gedenken, ausgefertigt.

Wien, 12 Mai. 5prozent. Metalliques 88; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1147.

Frankfurt a. M., 14 Mai. 5prozentige Metalliques 89 3/16; 4proz. Metalliques 78 7/16; Bankaktien 1393.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Görres, über rechte und unrechte Mitte.

Zunächst aus Anlaß der Gründung einer bayerischen Staatszeitung hat ein Mann, dessen Stimme einst in Deutschland gleich Orakelspruch galt, sich wieder einmal über die Wirren und Wehen der Zeit vernehmen lassen. Längst zwar ward, im Wechsel der öffentlichen Meynung, Görres Stimme als eine verklungene betrachtet, auf die immer Wenigere und Wenigere horchten; wie man aber auch über ihn denke, mag es gut seyn, solche Namen, wo sie wieder hervortreten, mit denen zusammenzustellen, die in jüngster Zeit die Erben der Popularität wurden, die von jenen gewichen. Die Ahnung dessen, was nach der flüchtigen Erscheinung bleibt, mag auf diese Weise einen erwekenden Anstoß in den Gemüthern erhalten, die sich sonst nur von den Bildern und Tönen der nächsten Gegenwart umfangen lassen. Den speziellen Streit mit der bayerischen Staatszeitung zur Seite lassend*), wollen wir nur die allgemeinen Schilderungen ausheben, die Görres von dem Leben und Treiben der Parteien entwirft: Wir geben diese Auszüge, ohne ein Wort beizufügen: „Wenn das Unheil (so beginnt die Schrift) auf den Straßen umwandelt, und uns zu allen Fenstern hereinblikt; wenn das Verderben um uns her überall geschäftig alle Grundfesten der Ordnung unterwühlt, und selbst die, welche zu Abwehr berufen sind, in wundersamer Verblendung die Hände dazu bieten, daß Dinge sich vorbereiten, die unsere Kinder und Enkel wieder auf dreißigjährigen Schlachtfeldern ausstreiten müssen: dann ist's dem Einzelnen, stände er auch der Mitte und dem praktischen Leben noch so ferne, nicht gestattet, müßig dem Fortgange des Uebels zuzusehen, und wenn auch hundertmal abgewiesen und verlacht, muß er immer wieder von Neuem das warnende Wort aussprechen, ob es zulezt doch einmal vernommen werde." (Nun kommt der Verfasser auf die Staatszeitung, wobei er unter Anderm sagt:) „Eine Regierung muß immer in fester, ruhiger Haltung stehen, sie kan weder Polemik noch gewinnende rhetorische Künste üben, sie kan nicht zanken mit den Leuten, noch auch liebkosen, weil bei des ihre Würde verlezt. Ueberhaupt mehr aufs Thun als aufs Reden angewiesen, muß sie überall sparsame Worte machen, weil sie in vielen, den Inhalt derselben ungerechnet, sich schon im Schein der Geschwäzigkeit verzidt. Abgesondert und von den Schranken des Schiklichen umhegt, wie sie in Mitte der Gesellschaft steht, muß sie auch in einem solchen Blatte ihre abgegränzte Stätte haben, von der aus sie die ihr eigenthümliche Rede führt. So hat man allerwärts, wo solche Institute bestehen, die Nothwendigkeit erkannt, in ihnen einen Theil des Blattes mit dem Charakter des Offiziellen auszuzeichnen, diesen dann innerhalb der Gränzen des strengen Anstandes festzuhalten, und den Rest sofort als eine Art von Vorhalle der lautern und gesprächigen Diskussion einzuräumen." (Nach mancherlei Bemerkungen über das, was G. das bayerische Instemilien nennt, fährt er fort:) „Schon die klägliche Nachäfferei, die seit so vielen Menschenaltern sich der Deutschen Frankreich gegenüber demächtigt hat, darf dem Kundigen billigen Verdacht einflößen. Zur Zeit Ludwigs des Vierzehnten sind sie hingelaufen und haben die Alongeperüken, den französischen Rok und Degen, das Repräsentiren, die Menuette und andere stattliche Eitelkeiten und Salonstugenden sich geholt. Darauf unter dem Regenten und Ludwig dem fünfzehnten sind sie groß und klein, hoch und nieder herangezogen, um den nöthigen Grad von Liederlichkeit, Ausgelassenheit und schamloser Unzucht sich einzuthun, und die kostbaren Güter, die sie damit erworben, haben sie dann mit großem Eifer in die Heimath eingeführt. Darauf sind ihre Kinder wieder zu demselben Andachtsorte hinaufgewallfahrtet, und wie sie bei den Encyklopädisten reichen Vorrath von Gottlosigkeit, Frivolität, grobkörnigem Naturalismus und flacher Schöngeisterei vorgefunden, haben sie alle Taschen damit vollgefüllt, und aus dem Glükfäkel ihr Vaterland abermals mit reichen Geschenken besucht. Als darauf die Revolution gekommen, haben wir auch an ihr das Maaß genommen, und so gut es gehen wollte, die bunte, dreigestreifte Jake nachgeschneidert, und der unbequemen Positur sie umgehängt. Als dann Napoleon das hohe Roß bestiegen, da hat bei uns nicht weniger die Zucht der großen Race florirt, wir haben treufleißig die Kaiserlichkeit einerzirt, die starken Männer haben uns alle die alten, morschen Institutionen zusammengetreten, worauf die Franzosen sehr gutherzig sich erwiesen, und den Bauschutt in ihr Land hineingefahren. Wie wir sodann in dankwilliger Erkenntlichkeit für die uneigennüzige Hülfe beim Niedertreißen ihnen auf unsere Kosten die Restauration gebracht, da haben wir uns Modelle der vortreflichen Schaukelmaschinen mit nach Hause genommen, die Decazes seinem Herrn Ludwig XVIII gebaut, und von der er dessen Nachfolger hat helfen herunterwerfen, und unsere Staatsmänner haben das neue, ergözliche Instrument erst in ihren Behausungen einstudirt, und sonach überall applizirt, wo es applikabel sich erwiesen. Sofort als das Jesuitenpirschen angefangen, die Zeitung flog von Land zu Land, wohlauf ihr Narren, ins Horn, ins Jägerhorn! Dann sind endlich die Heldentage des Julius am Himmel heraufgezogen, und wir haben uns wieder nicht säumig finden lassen, Juden, Sindenten, Musterreiter, Doktoren aller Rechte und Unrechte, Historiker ohnehin und zwar von Amts wegen, Alles ist hingezogen, um in der prächtigen Sonne sich ein-

*) In der Görres'schen Schrift betrachten wir jenen Streit als das Unwichtigste, sonst aber möchte eine Beleuchtung dieses Gegenstandes nicht am unrechten Plaze seyn. So lange keine Staatszeitungen waren, klagte man, daß sich die Regierungen nicht zu öffentlichen Diskussionen herablassen; als aber Blätter in dem geforderten Sinne gegründet waren, hatte die „liberale" Opposition nichts eifriger zu thun, als gegen die, die an deren Spize sich stellten, alle möglichen Verdächtigungskünste zu üben. Gegen sie war Alles erlaubt, und freudig hätte man aufgejubelt, wenn die Regierungen die Ausländer zum Lande hinaus gejagt hätten, die man, wenn sie zu einer andern Fahne schworen, so warm in Schuz nahm, ohne groß genug zu denken, in dem Feinde das Recht noch gewissenhafter zu ehren, als in dem Freunde. Wir möchten fragen: wer verlezt das Menschenrecht mehr, den, der mich streng, aber still aus dem Hause weist, oder der, der mich im Hause behält, um mich tagtäglich mit Koth zu bewerfen? Wenn wir das Erstere nicht vertheidigen können, so können wir das Leztere nur als eine der klägsichen Parteiverirrungen betrachten, wie man sie gegenwärtig täglich wahrnehmen kan. Daß Hannover z. B. die Gräfin Weidberg, die politischer Vergehen beschuldigt wird, ausliefert, das wird als ganz in der Ordnung befindlich betrachtet; nicht Eine von den Stimmen erhebt sich, die doch, als dieselbe Regierung dem Hrn. v. Tur seine Papiere wegnahm, so schnell laut wurden.
(Anm. d. Eins.)

Digitized by Google

mal wieder recht zu sonnen; wer zuerst gekommen, war der beste Mann, die armen Invaliden aber, die zurükgeblieben, hoben schöne Schelte davongetragen. Einige wenige Kohlen von dem Brande sind von Hond zu Hand über den Rhein hinübergereicht worden, und die haben einige wenige Mouthdureoux in Hessen, einige wenige Katholikenhäuser im aufgeklärten Sachsen, und ein und den andern Pallast in Braunschweig oder Brüssel angezündet, etwas Pflastersteine sind auch aus longjähriger Ruhe aufgefahren, Odonnanzen, deplorable Ministerien haben sich verspüren lassen; Dupins, Guizots, Manguins, Lafayette's sind dik wie Rübsaat in unsern Kammern aufgegangen. Ach, wie haben wir nicht schmetternde Donner der Beredsamkeit geschleudert, denen jezt erst die verspäteten Blize nachzuken; wie hoben wir alle Vitalfeogen, dos Wort politisch z. B., gründlich abgehandelt, wie hoden wir es uns nicht um die Preßfreiheit sauer werden lassen!" . . . .

(Fortsezung folgt.)

Brasilien.

Rio Janeiro, 18 Febr. (Beschluß.) Mittlerweile liefen Nachrichten von Bahia ein, daß daselbst bereits die Födeetrung oder eigentlich Trennung der Provinz erfolgt sey. Dis Alles brochte denn, wie gesagt, Anfangs Januar eine ungemeine Gährung hervor; neue Zeitungen schossen täglich gleich giftigen Pilzen hervor, und überboten sich an Vorwürfen und Vernunglimpfnugen gegen die Regierung. Vielleicht schon seüher vorbereitet, oder durch diese Dinge veranlaßt, eeschien am 18 Januar ein Dekret des Justizministers Feijo, welches befahl, daß, da ein früheres Gesez die Wahl der Jury betreffend bisher in Rio noch nicht ausgeführt worden war, am 16 Febrnar zu einer neuen Wahl der Geschwornen geschritten werden sollte. Jedermann sah ein daß diese Wahlen, wenn sie im Sinne der Regierung geschähen, die Zügellosigkeit der Presse unterdrüken würden. Dahek erreichten auch die Zeitungen (diese allein bilden hier die Presse) um jene Zeit den höchsten Grad von Frechheit. Am 12 Febr., also ein paar Tage vor den Wahlen, ordnete die Regierung eine allgemeine Revue der Nationalgarden von Rio auf dem Campo da Houra (unserm Marsfelde) an, wobei die Regentschaft und der junge Kaiser erscheinen sollten. Man sieht daraus, daß es unsern Herren nicht an Muth (der junge Kaiser hat dessen nur zu viel) fehlt, denn die Sache konnte schlecht ausfallen. Doch ging Alles ganz gut ab. Der junge Braganza ritt als Nationalgaedist gekleidet, recht hübsch an der Fronte hinunter und ließ dann die sämtlichen Truppen (3000 Mann, welches hier schon eine Armee ist) vor sich defiliren. Es war eine große Menge Zuschauer vorhanden, doch hörte man nur gesezmäßige Ausrufungen: Viva a Naçao, Viva Constituçao, o Imperador etc. Man fühlte es allgemein, an diesem Tage habe unsere Regierung einen bedeutenden Sieg errungen. Doch hörten die Journale natürlich in ihren Aufhezereien nicht auf, und am Tage vor den Wahlen der Geschwornen begaben sich mehrere Rusguentos nach den Wachtstuben, und harangirten die Posten: „Sie seyen feige Sklaven des Feijo ꝛc." Sie wurden alle verhaftet. Am 15 und den nächstfolgenden Tagen gingen die Wahlen ganz ruhig vor sich, und fielen nach Wunsch der Regierung aus. Möge dieser ruhige Gang der Angelegenheiten nicht durch üble Nachrichten aus den lose anhangenden Provinzen gestört werden! — Vom 25. In wenigen Tagen nehme ich von Brasilien Abschied, hoffend den Lesern der Allg. Zeitung später Berichte aus dem neuesten Welttheile (Australien) mittheilen zu können.) Die kais. russische Korvette Amerika, welche mit der Absicht, die russischen Etablissements in Kamtschatka und Neu-Archangel mit Bedürfnissen aus Europa zu versehen, auf ihrer Reise um die Welt Port-Jackson berührt, nimmt mich noch lezterm Orte mit. — Eben kommt auch ein englisches Kriegsfahrzeug vom Cap an, welches die Nachricht mitbringt, daß alle Differenzen zwischen der Kompagnie und der chinesischen Regierung in Canton beigelegt sind. Die Prophezeihung eines Priesters, China werde in diesem Jahre durch die Engländer erobert werden, hatte die Aufregnung des Volkes hervorgebracht. — Die aus Hamburg ankommenden Schiffe halten jezt in Brasilien Quarantaine, und zwar in Bahia 20, hier, wie es verlautet, 40 Tage, welches wohl der erste Fall ist, daß nordeuropäische Schiffe sogar in Südcolumbien verdächtig sind.

Deutschland.

*Frankfurt a. M., 11 Mai. Während sich die Majorität des hiesigen Handelsstandes gegen eine Zollvereinigung mit Preußen erklärt hat, ist andrerseits unter dem Titel „Die Zollangelegenheit der freien Stadt Frankfurt" so eben in Hanau eine Broschüre erschienen, worin auf 41 S. mit der höchsten Sachkenntniß nachgewiesen wird, daß Frankfurt sich endlich einem allgemeinem Zollverbande anschließen müsse.**) Mächtiger als alle diese schriftlichen Deduktionen weeden die Ereigniße selbst wirken. Deutschland kan bei seinem jezigen Zollwesen nicht

*) Das Schreiben rührt von einem jungen deutschen Naturforscher.

**) Es heißt in dieser interessanten Abhandlung S. 26 u. A.: „Die Aussicht in die Ferne und in die Zukunft bietet wenig oder gar keine Hofnung eines Besserwerdens. Man muß daher das Nahe und Gegenwärtige hauptsächlich beachten, und nach den Umständen handeln. Hier drängt sich nun die nachstehende Erwägung auf. Die Absondeeung der freien Stadt mit eigenem Zollsysteme ist ein Uebel. Das preußisch-hessische Zollsystem ist auch ein Uebel. Die so begründeten Verhältnisse sind drükend; und schnelle, wirksame Maaßeegeln sind nöthig, damit die Noth sich nicht vollends vergrößere. Bleiben beide Uebel zugleich und neben einander bestehn, dann düeften die Handelsverhältnisse der freien Stadt in dem Maaße sich verschlimmern, als noch andere deutsche Staaten dem Zollvereine sich anschließen. Die Lasten der fünf isolirten Landgemeinden, die Frankfueter Zölle, Konsumtionssteuern dauern dann neben den preußisch-hessischen Duechgangszöllen fort, die städtischen Handweeker üben ihre Monopole gegen alle auswärtigen, selbst gegen die Gewerdtreiber in den Frankfurter Landgemeinden aus, haben dann aber auch eine Erweiterung ihres Betriebs, so wie der Fabrikation überhaupt, nicht zu erwarten; der Handel bleibt auf ein kleines Absazgebiet beschränkt, weshalb der davon herrührende Gewerdsgewinn und Arbeitslohn sich eher vermindern als vermehren, selbst der Miethzins sich erniedrigen dürfte. Und dieser Nachtheil, durch alle Volksklassen sich verbreitend, wird sich nach und nach fühlbarer äußern. Preußen und Hessen werden, der freien Stadt zulieb, ihr Zollsystem nicht ändern, und andere Länder werden eben so wenig deshalb vom Beitritte zum Zollvereine sich abhalten lassen, wenn sie anders denselben ihren gewerblichen Verhältnissen zusagend finden. Will nun die freie Stadt den Nahrungsstand ihrer sämtlichen Bewohner verbessern, so möchte sie dieses unter den jezt (schon als gewiß) vorliegenden und den sich für die Folge (als wahrscheinlich) darbietenden Umständen wohl auf keine andere Weise erzielen können, als wenn sie ihr eigenes Zollsystem aufgibt und dem preußisch-hessischen Zollvereine beitritt."

Digitized by Google

mehr als ruhiger Staat bestehen, und Preußen erwirbt sich ein unsterbliches Verdienst, wenn es unser von Anarchie bedrohtes Vaterland wenigstens durch eine für alle Parteien möglichst vortheilhafte Handelsvereinigung vor immer steigender Gährung noch zu bewahren sucht. Wollte man, zur Begünstigung des englischen Schmuggelhandels, hiesigen Orts eine Barriere gegen allgemeine Wünsche, allgemeine Hofnungen bilden, so dürfte am Ende zu erwarten seyn, daß jener äußerste Fall eintrete, der bereits im Nürnberger Korrespondenten ziemlich deutlich ausgesprochen worden. Eher kein Heil für Deutschland, eher keine Ruhe im Vaterlande, bis die Mauth im Innern gefallen und als Mauer gegen das Ausland aufgethürmt ist!

*† Frankfurt a. M., 12 Mai. So eben sind Exemplare der „Protestation deutscher Bürger für Preßfreiheit in Deutschland" im Druk (Hanau bei König) unter der Hand hier ausgegeben worden. Ihr Verfasser, Dr. Reingaunm, steht an der Spize der Unterzeichneten, etwa 500 an der Zahl, bestehend aus Advokaten, Lehrern, Kaufleuten, Buchhändlern, Aerzten, Wirthen, kurz Bürgern aller Klassen. Die Meisten sind Frankfurter. Am hiesigen Ort dürfte eine solche Schrift, nachdem sie wirklich der Oeffentlichkeit übergeben, mancherlei Folgen haben. — Die hiesigen Liberalen haben sich jezt förmlich als Klub organisirt, halten regelmäßige Zusammenkünfte (im Pariser Hofe), haben einen Präsidenten und Vicepräsidenten, dekretiren Belohnungen für die Männer ihrer Partei u. s. w. Daß dieser Klub sich jedoch nicht zu demagogischen Zweken hergeben will, zeigt schon der Umstand, daß er den durch die Straßburger Aufruhrschriftchen bekannt gewordenen Kandidaten Herold ausgestoßen hat. — Mit Indignation hat man in einer Korrespondenz des Freisinnigen eine Bemerkung gegen die hiesige Postverwaltung in Betref des Briefgeheimnisses gelesen. Diese achtbare Behörde steht in der Meynung von ganz Deutschland zu hoch, als daß ein solcher Angrif sie berühren könnte.

** Frankfurt a. M., 12 Mai. Im Verlaufe dieser Woche haben die Kurse abermals mannichfache Wandlungen erfahren. Der Aufschwung nemlich, den sie gleich Anfangs der Woche nahmen, war nur von kurzer Dauer, indem auf die Kunde eines zu Wien statt gehabten, hier ganz unerwarteten Weichens, solche ebenfalls wieder in der Art zurükgingen, daß namentlich die 5prozentigen Metalliques auf 89¼, die Bankaktien auf 1394 fielen. Bald erfuhr man indessen, daß die Triebfeder dieser Bewegung in der schon am 4 d. M. zu Wien bekannten Unternehmung der Herzogin von Berry zu suchen sey; und da wir nun immittelst den unglüklichen Ausgang davon auf direktem Wege erfahren hatten, so blieb dabei nur noch der Umstand merkwürdig, daß man in der östreichischen Kaiserstadt schon so früh Kunde von dem fraglichen Unternehmen gehabt. Die Weichen der Kurse war demnach von keiner langen Dauer, die Spekulation auf das Steigen aber äußerte sich um so lebhafter, da von Paris höhere Notirungen eintrafen, die Geldverhältnisse des Plazes aber sich in Folge der zu Ende gehenden Messe merklich verbessert hatten. Wir notiren also heute die 5prozentigen Metalliques 90⅛; die 4prozentigen 79⅜; Wiener Bankaktien 1407; Partiale 125; Rothschild'sche 100Guldenloose 178¼. Einen vergleichsweise noch stärkern Aufschwung haben die holländischen Effekten genommen, indem die Integrale auf 44⅛ und die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe auf 82 gestiegen sind. Von Amsterdam erhielten wir heute diese Effekten zu 45⅜ und resp. 81⅜, ein Aufschwung, der den ansehnlichen Einkäufen zugeschrieben wurde, welche für Rechnung fremder Spekulanten, unter denen auch Berliner genannt wurden, kürzlich darin bewirkt worden sind. Gleicher Weise sind die spanischen 5prozentigen Renten auf 57½ und resp. 50⅛ und die 3prozentigen auf 31 gestiegen; die Falconnets aber werden zu 76 gesucht. — Durch die Zuflüsse beträchtlicher Baarsummen, die in Folge der beendigten Meßgeschäfte statt gefunden, ist auch der Wechselhandel aufs Neue belebt. Namentlich sind London, Paris, Berlin, Bremen, Augsburg und Wien im Steigen begriffen; der Diskonto aber ist auf 3½ Proz. heruntergegangen.

Preußen.

† Berlin, 8 Mai. Die sogenannt liberalen Blätter des Auslandes greifen begierig nach jedem Anlasse, um ihrer gehässigen Stimmung gegen Preußen Luft zu machen. Da ist keine Maaßregel, keine Aeußerung der Regierung, die nicht sofort verunglimpft, mißdeutet oder geflissentlich entstellt wird. Hat doch ein französisches Blatt die armen polnischen Soldaten wegen ihrer befohlenen Gleichstellung mit den preußischen am meisten deshalb bedauert, daß sie nun auch Stokprügel bekommen würden! Und deutsche Blätter wiederholen das, die doch wissen müssen, daß seit einem Vierteljahrhunderte schon das preußische Militair jene Behandlung nicht mehr kennt! Wollten wir den Liberalismus, der jezt seine Stacheln so sehr gegen Preußen wendet, in seinen tiefern Gründen genau untersuchen, so würden oft merkwürdige Sachen an den Tag kommen. Preußens Benehmen hinsichtlich Polens dient am meisten zum Angrifspunkte, und gerade hier liegt das gröbste Verkennen jedes liberalen Interesse's zum Grunde! Die Nationalsache der Polen konnte mit Recht Sympathie erweken, aber die Sache der revolutionairen Regierung in Warschau hatte keine freisinnige, sondern eine aristokratische, fanatische Farbe. Bestände diese Regierung noch, und hätte sie sich so fort entwikelt, wie sie schon angefangen hatte, mit dieser Uneinigkeit, mit diesen egoistischen Leidenschaften, sie würde jezt eben so der Gegenstand des Hasses und der Schimpfreden des Parteigeistes seyn, wie die Regierung der Julusrevolution in Frankreich es ist! In diesem Betracht ist es ordentlich Schade, daß die arge Wirthschaft in Warschau nicht zur rechten Probe gekommen, sie würde manchen der jezigen Lobredner beschämt haben. — Man will mit Gewißheit behaupten, die wichtige Frage wegen Oeffentlichkeit unsrer Provinzialstände, worüber auch in einigen Provinziallandtagen selbst schon Anträge vorgekommen, liege dem Staatsrathe zur Begutachtung vor. — Der Gouverneur von Neufchatel, Generallieutenant v. Pfuel, wird nächstens wieder in sein Gouvernement abreisen, da der verwikelte Zustand der Schweizerangelegenheiten noch stets Besorgnisse weki. Eine beabsichtigte Darstellung der Neufchateller Unruhen für das Publikum soll Anstände gefunden haben. — Der Legationsrath Varnhagen von Ense, bekannt durch eine Reihe ins Stoken gerathener biographischer Arbeiten, soll Mitarbeiter bei einer der hiesigen politischen Zeitschriften geworden seyn. — Das segensvolle Werk unseres Königs, die Union der lutherischen und reformirten Konfessionen zu Einer evangelischen Kirche, hat in Schlesien noch mit einigen Resten starrer Orthodoxie zu kämpfen, zu deren Märtyrer Dr. Scheibel in Breslau sich berufen glaubt. Er hat

Digitized by Google

ein Schreiben über seine Verhältnisse drucken lassen, die von Seite der Behörde nicht unbeantwortet bleiben wird.

Schweiz.

*) Aus der Schweiz, 11 Mai. Die Tagsatzung hat, wenigstens in ihren ersten Sitzungen, den alten Gang wieder eingeschlagen, welchen der Bericht einer Gesandtschaft an ihren geehrten Rath neulich folgendermaaßen schilderte: „Die Rathschläge der hohen Tagsatzung stellten die Rechtsinstitutionen der Eidgenossenschaft als ein betrübendes Bild dar. An eine Einheit war nirgends zu denken, und selbst in Sachen, wo die Entscheidung durch eine Mehrheit unerläßliches Gebot war, konnte solche nur durch ein ermüdendes, der Würde der höchsten Behörde des Vaterlandes nicht zusagendes, Markten herausgebracht werden, wobei gewöhnlich der Fall eintrat, daß Kantone, deren Leistungen, bestehen sie in Volks- oder Geldbeiträgen, jene ihrer Gegner um das Zehnfache übertreffen, den diesfälligen Kapitulationen sich unterziehen mußten, wenn irgend etwas verfügt oder beschlossen werden wollte. Das wußten die Gesandten von Uri, Schwyz, Unterwalden und Wallis sich trefflich zu Nutzen zu machen." — Wie den Angriffen auf das Konkordat der sieben Stände auf der Tagsatzung werde begegnet werden, ist noch ungewiß: ob nemlich die sieben Stände das Konkordat einläßlich beleuchten, oder ob sie ein verächtliches Stillschweigen solchen Angriffen entgegensetzen werden. Jedenfalls soll der Entschluß an dem Konkordat festzuhalten, fest und unerschütterlich seyn, und an ein Zurükziehen ist gar nicht zu denken. Es ist nicht abzusehen, warum ein Schrek die konkordirenden Kantone befallen haben sollte. Auch nicht etwa entschuldigen wird man das Konkordat, denn es ist über jede Entschuldigung erhaben, und eine allfällige Einladung zur Aufhebung desselben von Seite der Diskordirenden könnte nur eine rund abschlägige Antwort zur Folge haben. — Wie schief man in Basel denkt und handelt, dafür dient Folgendes als Beleg: Als neulich im großen Rathe zu Basel von einzuräumenden Konzessionen die Rede war, bemerkte ein Mitglied, diese kleinen Konzessionen würden jezt den Radikalen nicht mehr genügen. Früher als leztere um eine Brüke zum Rükzuge bekümmert waren, hätten selbige genügt. Ihr unvorsichtigen Baseler! wenn ihr dessen überzeugt seyd, warum wolltet ihr zu dem Rükzuge nicht Hand bieten? Allein von einem solchen Rükzuge war wohl nie die Rede, dieser Gedanke haftet nur in einigen Baseler Köpfen. — In der Sitzung der Tagsatzung vom 11 Mai wurden die Gesandtschaften aufgefordert, ihre Instruktionen in Beziehung auf die Angelegenheiten des Kantons Basel im Allgemeinen zu eröfnen. Es ergab sich, daß die Zahl der Garantisten auf fünf heruntergeschmolzen war, nemlich Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und das Fürstenthum Neuenburg. Wenn die Macht dieser fünf kleinen Kantone ihrem Ingesinne gleich käme, die Stadt Basel hätte längst triumphirt, und die Landschaft wäre unterdrükt. Für Trennung sprachen sich aus Zürich, Bern, Glarus, Freiburg, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Waadt, Genf und Luzern. Solothurn würde eine Trennung nur zugeben, wenn zum voraus mittelst Beschluß der Tagsatzung festgesezt würde, daß im Falle die Wiedervereinigung nicht auf dem Wege der Vermittlung erzielt werden könne, dieselbe durch einen Spruch der Tagsatzung erfolgen müsse. Graubündten war noch ohne Instruktion, Tessin und Zug abwesend. Für Trennung also spricht sich eine Mehrheit aus, und die Stände, welche dafür stimmen, werden sich über die abweichenden Ansichten hinsichtlich der Art und Weise der Trennung wohl vereinigen können. Die Einen möchten nemlich eine provisorische, partielle Trennung einzelner Gemeinden, die Andern eine provisorische totale Trennung der Stadt und Landschaft; die Dritten endlich eine definitive totale Trennung. Das Resultat dürfte eine vorläufige Trennung und eidgenössische Verwaltung des abgetrennten Theils seyn, dann der Versuch einer Wiedervereinigung auf dem Wege der Vermittlung, und schlägt der Versuch fehl, auf dem Wege eines eidgenössischen Schiedsgerichts, oder durch Ausspruch der Tagsatzung. — Die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden haben ihre Instruktionen auf einer Konferenz in Altdorf gemodelt, der auch die Altrathsherren v. Diesbach und v. Stürler von Bern beigewohnt haben sollten.

*) Aus der Schweiz, 12 Mai. Die Verhandlungen der Tagsatzung rüken sehr langsam vorwärts, aber ganz in dem Sinne, wie wir früher angedeutet haben. Noch bleiben fünf einzige Kantone übrig, welche von Garantie der streitigen Basler Verfassung nur sprechen, die aber ebenfalls nur den Wink der Stadt Basel gewärtigen, um davon abzugehen. In der zweiten Sitzung ward von 8 Uhr Morgens bis Abends 4 Uhr diese Garantie zu Grabe getragen, und 15½ Stimme erklärten sich bereits entweder für Trennung, oder neue Abstimmung, oder Vermittlung. Entschieden ist noch nicht, welches die Priorität erhalten wird, doch wahrscheinlich das Erstere, als provisorische freiwillige Trennung, welcher die Vermittlung folgen wird. Die meisten Gesandten waren durch die bestimmte Aussicht auf ein vernünftiges und zeitgemäßes Resultat vergnügt. Die Nüzlichkeit und Nothwendigkeit allgemeiner Vollmachten erprobte sich neuerdings, und die Persönlichkeit der Gesandten muß bis zu der eintretenden Oeffentlichkeit der Tagsatzungsverhandlungen die wünschbare Garantie ersezen. — Die fünf Gesandten, welche noch von Garantie zu sprechen beliebten, sind: Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg. — Der Gesandte Basels fuhr in dem Anklagesysteme gegen die eidgenössischen Repräsentanten fort, mit einziger Ausnahme des Hrn. Obristen de Laharpe (gegen welchen früher eine beleidigende Ablängnung geschehener Aeußerungen gewagt ward). Jezt konnte man diesen Repräsentanten auf Unkosten der HH. Merk und Schnell nicht genug erheben. — Dergleichen Anschuldigungen helfen aber so wenig als Lobspeüche, die Hauptfrage ist und bleibt, ob Basel selbst seine Pflicht gegen die Eidgenossenschaft erfüllt, oder nicht fortwährend verlezt.

Literarische Anzeige.

[868] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist erschienen:

Handbuch der Mineralogie nebst

einer kurzen Abhandlung über das Vorkommen, über die Bildung und Benüzung der Mineralien, und einer Anleitung, dieselben zu bestimmen,

von

Dr. Sigmund Caspar Fischer,

k. k. Rathe und Stadtfeldarzte, ord. öffentl. Professor der Mineralogie, Zoologie und theoret. Medizin an der k. k. med. chirurg. Josephs-Akademie ꝛc. ꝛc.

gr. 8. Mit 1 Kupfertafel. 2 Rthlr. 12 gGr.

Dieses Werk dürfte Anfängern und Liebhabern, welche nicht schon tiefer in diese Wissenschaft eingedrungen sind, als ein sehr brauchbarer Leitfaden beim Selbstunterrichte willkommen seyn, durch den sie weit schneller, als durch andere zwar schäzbare, aber viele Vorkenntnisse voraussezende, Handbücher zum Ziele gelangen werden, indem sie hier in kurzen bestimmten Umrissen Alles, was die Wissenschaft auf ihrem jezigen Standpunkte erfordert, auf leicht faßliche Weise zusammengestellt finden.

Druckfehler.

In der gestrigen Außerordentl. Beilage S. 749 Sp. 1 ist in der Anzeige von Starks pallograph. Abhandl. ꝛc. (Augsburg, J. Wolff'sche Verlagsbuchhandl.) das lezte Wort statt: zu bestreiten zu lesen: zu beweisen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander en Strasburg, Brandgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: roter Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. roter 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 18 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | № 139. | 18 Mai 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 139. Deutschland. (Briefe aus Wiesbaden, Frankfurt ꝛc.) — Preußen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 192. Görres über rechte und unrechte Mitte. — Niederlande. — Briefe aus Rom, vom Neckar und der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 10 April. Konsol. 3Proz. 83⅞; russische Fonds 93½; portugiesische 51; mexicanische 33½; griechische 29.

In der Oberhaussitzung vom 9 Mai trat Lord Grey auf: Nach dem Vorgange vom Montag Abend werden Ew. Herrl. vorbereitet seyn auf die Mittheilung, die ich Ihnen zu machen habe. Das Resultat jener Debatte nöthigte mich und meine Kollegen, entweder augenblicklich abzutreten, oder Sr. Maj. solche Mittel vorzuschlagen, welche durch die Nothwendigkeit, den Erfolg der Bill zu sichern, gerechtfertigt sind, und im Falle ihrer Nichtannahme Sr. Maj. unsre Entlassung einzureichen. Das Lezte geschah, und Se. Maj. geruhten unsre Entlassung anzunehmen, indem Sie zugleich unsre Dienste, während wir in Ihrem Rathe waren, vollkommen billigten. Für die Unterstüzung und das Zutrauen, das wir während dieser Zeit von Seite Sr. Maj. erfuhren, werde ich stets mich zur tiefsten Dankbarkeit verpflichtet fühlen. Da wir nun unsre Aemter nur noch so lange verwalten, bis unsre Nachfolger ernannt sind, so werden Ew. Herrl. erkennen, daß das Haus keine öffentlichen Geschäfte vornehmen kan, über welche eine Meynungsverschiedenheit statt finden möchte. Ich werde deshalb morgen nicht auf die Fortsezung der Diskussion über die Reformbill antragen, wohl aber auf die zweite Verlesung der Bill über die Aemter in der Admiralität und Marine; diese ist sehr dringend, da die Bill am 14 d. in Wirksamkeit treten soll. Lord Ellenborough bemerkte, es sey wahrscheinlich, daß auch über diese Bill sich Debatten erheben würden, er trage deshalb darauf an, die zweite Verlesung derselben zu verschieben. Lord Grey willigte ein. Der Lordkanzler legte hierauf mehrere Petitionen, namentlich eine von Birmingham vor, welche in einer Versammlung von 200,000 Menschen angenommen worden sey. Er empfahl dieselbe der reiflichsten Erwägung der Lords, und ergrif die Gelegenheit, dem Hause bekannt zu machen, daß auch er seine Entlassung eingereicht habe. Lord Ellenborough meynte, wenn die Diskussion der Reformbill den folgenden Tag nicht vorkommen sollte, so möchte man einen andern Tag dazu bestimmen. Lord Grey erwiederte, er sehe die Nothwendigkeit hievon nicht ein. (Gelächter.) Lord Carnarvon erklärte sein Erstaunen, daß die Minister aus so unbedeutender Ursache einen so unerwarteten Schritt gethan hätten. Es sey doch von keinem Belange, ob man zuerst Schedula A und B, und dann C und D, oder ob man zuerst C und D und dann A und B diskutire; an dieser alphabetischen Anordnung liege ja wenig. „Mylords, fuhr er fort, die Minister mögen handeln, wie dis ihnen gutdünkt; wir kennen die Gründe, die unbedeutenden Gründe, die ihre Niederlage am Montage ihnen bot, um einen der abscheulichsten Vorschläge zu machen, womit je ein Unterthan das Ohr seines Souverains zu insultiren wagte. Wir haben vernommen, wie der König, der zuerst eine Reform auf breiten und konstitutionellen Grundlagen empfahl, in der Alternative, worein ihn seine Minister zu bringen wagten, so handelte, wie es einem Souverain aus dem Hause Braunschweig gebührte, und dadurch einen abermaligen Anspruch auf die Achtung und Liebe seiner Unterthanen sich erwarb. Aber, Mylords, weil die Minister die Bill aufgeben, so wird das Haus nicht auch die Diskussion über den Werth derselben aufgeben wollen. Ich schlage vor, die Berathung über dieselbe am nächsten Montage fortzusezen. Graf Grey: Ich bin an die unzeitige, heftige, persönliche und unparlamentarische Sprache des edlen Grafen, der so eben sprach, so gewöhnt, daß sein ungeregelter Angrif mich nicht sehr affizirt. Auch nehme ich nicht das Wort zu meiner eigenen Vertheidigung, mein Charakter ist bekannt genug, um von solchen Beschuldigungen nicht zu leiden. (Hört! hört!) Der edle Graf hat den Rath, den ich meinem Souveraine gab, abscheulich und insultirend genannt, und andere schienen diese Ausdrüke zu billigen; ich gab den Rath erst im lezten Augenblike, als eine gebieterische Pflicht mich dazu nöthigte. Ich bin bereit, mein Benehmen, wenn man mich deshalb anklagt, vor dem Oberhause zu vertheidigen; ich frage aber Ew. Herrlichkeit, ob ich bis dahin nöthig habe, von solcher Beschuldigung Notiz zu nehmen. Der edle Graf behauptet, die Gründe, aus denen wir handelten, seyen unbedeutend, bloße Formalitäten, dis ist nicht der Fall; die Bill ging davon aus, zuerst die kranken Theile unsers Repräsentativsystems abzuschneiden, und dann erst den großen Städten das Wahlrecht zu ertheilen; der am Montag gemachte Vorschlag kehrte dis wesentliche Verhältniß, auf dem die Bill beruht, um. Dis ist aber nicht Alles; der edle und gelehrte Lord, der den Vorschlag machte, erklärte im Laufe seiner Rede, daß die Bill die Sicherheit der Regierung gefährde und die Konstitution umstürze. Und wer unterstüzte den Vorschlag? Nur solche, welche sich von jeher gegen alle Reform erklärt hatten, von denen Einige sogar ihre Hofnung ausgedrükt hatten, daß man durch die Annahme des Vorschlags der Nothwendigkeit entgehen werde, einigen Flecken das Wahlrecht zu nehmen. Ich konnte nicht dulden, ein Schattenminister zu seyn, mir die Bill aus den Händen nehmen, und zustuzen, verstümmeln und zernichten zu lassen, wie es ihren Gegnern gut dünken mochte. Mylords, ich bin überzeugt, daß Sie alle, selbst die Gegner der Reformbill, erkennen, daß mein Benehmen nur durch ein Gefühl der Pflicht gegen meinen Souverain, mein Land und meine persönliche Ehre geleitet worden, die, wie ich hoffe, niemals

Digitized by Google

verwirkt wurde. Ich bin dem Volke für mein Benehmen verantwortlich, und werde jeder Anklage Rede stehen. Ich hoffe, aus allen den unglüklichen Streitigkeiten wird am Ende doch noch eine ausgedehnte, wirksame und wohlthätige Reformmaaßregel hervorgehn; eine Maaßregel, die dem Lande genügt, und die Anhänglichkeit des Volks an die Institutionen des Staats erneut. Ich kan aber eine Maaßregel nicht leiten, wo mir täglich Aenderungen aufgedrungen werden von einer Majorität, von welcher vier Fünftheile aller Reform feindlich gesinnt sind. Den ungerechten, unzeitigen und unveranlaßten Angrif des edlen Grafen würde ich vielleicht keiner Antwort gewürdigt haben, wenn ich nicht gewünscht hätte, mich gegen Ew. Herrl. und das Publikum über die Gründe meines Benehmens zu erklären. Lord Carnarvon vertheidigte sich sodann noch gegen die Anschuldigungen des Grafen Grey und wegen seiner ungemessenen Sprache; er wiederholte seinen Vorschlag, die Berathung der Reformbill am nächsten Montag fortzusezen; dis ward angenommen. Lord Wicklow fragte den Lord Melbourne, ob er im Sinne habe mit der irischen Zehntenbill fortzufahren. Lord Melbourne erwiederte, er habe nicht die Absicht, weil man Amendements dagegen vorgebracht. Graf Wicklow erbot sich, seine Amendements zurükzunehmen, in der Hofnung, daß die Bill, so wie sie jezt sey, angenommen werden würde. Das Haus vertagte sich sodann auf Freitag (11 Mai.)

In der Sizung des Unterhauses vom 9 trat Lord Althorp auf, und machte dieselbe Erklärung, wie Lord Grey im Oberhause, beinahe auch in denselben Worten, und schlug sodann vor, die zweite Verlesung der schottischen Reformbill, die an der Tagesordnung war, zu verschieben. Lord Ebrington drükt sein Bedauern aus, daß eine Maaßregel, die im Unterhause von einer so zahlreichen Majorität gebilligt worden, im Oberhause verworfen wurde. „Unter diesen Umständen," fuhr er fort, „halte ich es für meine Pflicht, auf eine unterthänige Adresse dieses Hauses an Se. Maj. über den jezigen Stand der öffentlichen Angelegenheiten anzutragen, und, obgleich ich hoffe, daß jeder, was auch seine Meynung seyn möge, bei dieser Gelegenheit der Sizung beiwohnen wird, das Haus besonders auf morgen zu berufen. Hr. Langton drükte seine Meynung aus, nur die jezige Reformmaaßregel werde das Volk befriedigen. Hr. Hume lobte das Benehmen der Minister, drükte sein Bedauern über das Vorgefallene aus und schloß also: Mit Ungeduld erwarte ich den morgenden Antrag des edlen Lords (Ebrington) und hoffe, daß jeder den Weg einschlagen wird, den das Interesse des Landes, die Würde des Hauses und der öffentliche Friede erfordern. Lord Althorp bemerkte: In der jezigen Krise des Landes und bei dem jezigen Stande der öffentlichen Angelegenheiten, sollte jede Maaßregel, welche einer neuen Verwaltung Hindernisse in den Weg legen könnte, vorsichtig vermieden werden, denn sie würde äußerst unpolitisch seyn. Ich wünschte, mein edler Freund möchte seinen Antrag verschieben, bis die neue Administration gebildet ist. Sir J. Newport: In Zeiten, wie die jezigen, muß man sich der Meynung der Mehrheit des Hauses versichern; es ist wesentlich für die Wohlfahrt des Landes, daß sie unzweideutig und fest ausgesprochen werde. Ladonchère: Wenn das Haus jezt seine Pflicht vergißt, so fürchte ich das größte Unglük. Handelt das Haus, wie das Land es zu erwarten berechtigt ist, wird dasselbe zwar mit Kummer, doch mit ruhiger Haltung die Nachricht aufnehmen; stellt das Haus sich nicht seiner Pflicht gemäß in die vordere Reihe des Kampfes, ist es so feig, eine Verwaltung, die ihr Wort ehrenvoll gelöst hat, durch ein Votum des andern Hauses von ihrer Stelle verdrängen zu lassen, dann fürchte ich das Schlimmste. Ich besorge Auftritte, vor denen Jedermann schaudern muß. Hr. O'Connel: Die Minister haben recht gethan ihre Entlassung zu nehmen. Das Volk Englands ist aber in seinen Hofnungen noch nicht getäuscht. Ganz England hat gesprochen und für alle nicht verfallenen und geschlossenen Flecken eine Majorität von Reformern ins Parlament gesendet. Die einzige Frage ist nur, wird es fest bleiben, oder vor dem Kampfe mit einer schmuzigen Oligarchie zurükweichen? Schottland bestand männlich auf der Reform und hat noch nie gewankt, wenn es sich so ausgesprochen. In Bezug auf Irland sage ich blos, daß das gesamte Volk seinen Antheil am Kampfe ausfechten wird. Ich hoffe, der edle Lord wird morgen seinen Antrag machen, und kein Mitglied des Hauses wird fehlen. Ich hoffe, daß Niemand, der dem Volke mit seinem Votum über die Reform schmeichelte, jezt seine Pflicht vergessen wird. Mögen alle sich einfinden, und durch eine feste, achtungsvolle Adresse an den Thron Sr. Majestät erklären, daß die getreuesten, der Thronfolge des Hauses Hannover anhänglichsten Unterthanen am entschiedensten darauf beständen, daß dem Volke seine Rechte zurükgegeben würden. Hr. A. Baring: Ich frage die Herren, die von Aufregung sprachen, ob sie solche nicht selbst veranlassen. Ich hoffe, daß das Haus, wenn es morgen den zu erwartenden Vortrag erwägt, seine Meynung mit Festigkeit, aber mit der gebührenden Achtung für die Meynung des andern Zweigs der gesezgebenden Gewalt aussprechen wird. Meine eigentliche Absicht ist jedoch die Minister zu fragen, warum sie den Rath ertheilten, dessen Verwerfung die Auflösung des Kabinets zur Folge hatte. Alles was wir bis jezt wissen, ist, daß die Minister Sr. Majestät einen Rath gaben, und dieser Rath verworfen wurde. Auf diese magere Nachricht hin hört man auf der einen Seite ausschweifende Beifallsbezeugungen für die Verwaltung, und Klagen über das Benehmen Sr. Majestät, daß Sie die Entlassung angenommen hätte. (Nein! Nein! beantwortet von dem Rufe: hört! hört!) Wir möchten wenigstens wissen, was dieser Rath war, dessen Verwerfung mit so viel Unwillen in dem Hause aufgenommen wurde. Man sagt, die Minister hätten an den König das Verlangen gestellt 60 bis 70 Pairs zu ernennen; dis wäre der verbrecherischste und inkonstitutionellste Rath, den man möglicher Weise geben konnte, eine unerhörte Verlezung der Konstitution. Ob dieser Rath gegeben wurde, werden wir morgen vermuthlich hören; das Land muß es erfahren, denn ohne den gegebenen Rath zu kennen, vermögen wir nicht ein Urtheil zwischen der Krone und den Ministern zu fällen." Ganz auf dieselbe Weise sprach sich der Obrist Davies aus. Sir R. Peel erklärte sich mit den beiden vorhergehenden Rednern einverstanden und drang darauf, „der edle Lord solle genau angeben, was die Ursache des Zurüktritts der Minister sey." Ich will, fuhr er fort, den edlen Lord nicht drängen, diese Frage jezt zu beantworten, aber ich hoffe, daß er die Erlaubniß Sr. Majestät nachsuchen wird, die Ursache des Zurüktritts dem Hause umständlich mitzutheilen. Dis ist vor Allem nöthig, ehe wir den vorgeschlagenen Schritt thun. Hr. James erklärt sich mit den vorhergehenden Rednern keineswegs einverstanden. „Der gerechteste Vorschlag und der

Digitized by Google

konstitutionellste Rath, den die Minister dem Könige geben konnten, war, so viele Pairs zu ernennen, als zur Durchführung der Reformbill nöthig erachtet werden mochten. Dis ist freilich nicht die Meynung der Antireformer und der angeblichen Freunde der Reform, deren es viele gibt; aber es ist das einzige Mittel, um die Kollision beider Häuser des Parlaments zu vermeiden. Hr. Duncombe: Es ist nothwendig, daß das Volk die Schwankenden (wavereis) in diesem Hause und diejenigen kennen lerne, welche ihrem im vergangenen Jahre gegebenen Votum treu bleiben wollen. Meiner Ansicht nach würde sich der edle Lord (Althorp) eines groben Mißbrauchs des Vertrauens schuldig machen, wenn er sagen wollte, welchen Rath seine Kollegen dem Könige gegeben. Der Rath konnte nur zum Zweke haben, die Bill nicht verstümmeln, und das Volk nicht hinters Licht führen zu lassen. Das ganze Land wird die Minister unterstüzen, und die Aufregung wird nicht enden, als bis sie in die Gewalt wieder eingesezt sind, die man ihnen durch die gröbste Heuchelei und Verrätherei entrissen hat. Lord Althorp bemerkte, er könne auf keine nähere Erklärung jezt eingehen, und auch keine versprechen. Nachdem sich noch Hr. Macaulay und Lord Milton im Sinne Hrn. Duncombe's ausgesprochen hatten, bemerkte noch Hr. Hunt, er wolle die Minister um dessentwillen, was sie gethan hätten, nicht tadeln, eben so wenig den König; wenn aber die Minister nicht vom Könige ermächtigt waren, Pairs zu ernennen, um die Bill durchzusezen, so sey das Volk gröblich betrogen worden, denn man habe es glauben gemacht, der König hätte seinen Ministern diese Vollmacht ertheilt. Lord Ebrington nahm am Ende noch das Wort, um die Versicherung zu ertheilen, daß er ganz gewiß am andern Abende seinen Antrag machen werde. — Sir R. Peel trug noch am Ende der Sizung auf die Einsezung einer Committee an, welche ein Regulativ entwerfen sollte, um die Vorlegung von öffentlichen Petitionen zu erleichtern. Er schlug vor, eine bleibende Committee zu ernennen, um Petitionen in Empfang zu nehmen, sie zu klassifiziren, die Zahl der Unterschriften anzugeben, und wöchentlich dem Hause Bericht abzustatten. Dis wurde bewilligt, und das Haus vertagte sich um 7½ Uhr.

Die Londoner Blätter liegen bis zum 10 Mai Abends vor uns. Bis dahin war noch keine definitive Entscheidung bekannt, ja es kreuzten sich noch die allerw dersprechendsten Gerüchte. Wir wollen die verschiedenen Stimmen der Parteien der Reihe nach hören. Der Courier: „Die Nachricht, als hätte der König gestern nach Graf Harrowby gesendet, war unbegründet; die einzigen Personen, mit denen der Monarch sich einschloß, waren die Herzoge von Glocester und Cumberland, und Lord Lyndhurst, mit welch lezterm Se. Majestät eine lange Unterredung hatte. Dennoch will Niemand glauben, daß der edle Lord mit Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt sey. Der Herzog von Wellington soll mit den Personen, von denen man glaubt, daß sie den meisten Einfluß bei Sr. Majestät haben, nicht harmoniren, und Sir Robert Peel soll große Abneigung an den Tag gelegt haben, unter den gegenwärtigen Umständen ins Ministerium zu treten. Die Einsicht der Schwierigkeiten, mit denen die Reformfeinde umgeben sind, hat zu dem Gerüchte Anlaß gegeben, Graf Grey werde ersucht werden, im Amte zu bleiben; wir glauben jedoch nicht, daß dis Gerücht bis jezt einen andern Grund hat als den angegebenen. Man sagt auch, Lord Brougham und der Herzog von Richmond dürften in das neue Ministerium treten; aber auch dis beruht auf bloßem Gerüchte, das wir, wenigstens soferu es Lord Brougham betrift, als falsch kennen. Für heute wurde eine Versammlung der Reformgegner berufen, welche im Hause Lord Stormonts gehalten werden sollte, aber in keiner Verbindung mit den Anordnungen steht, mit denen Lord Lyndhurst beauftragt worden seyn mag. Dagegen versammelten sich in verflossener Nacht gegen 200 Mitglieder des Hauses der Gemeinen bei Brooke. Lord Ebrington führte den Vorsiz. Es entspann sich eine Diskussion, in deren Verlauf sich einstimmig das Gefühl aussprach, in der gegenwärtigen, ereignißschwangern Krise eine feste Entwiklung des Patriotismus zu zeigen; in Folge dessen ward beschlossen, diesen Abend (10) im Hause der Gemeinen eine Adresse an den König vorzuschlagen. In dieser Adresse erklären die Mitglieder, daß sie, ohne die mindeste Absicht zu haben, sich in die Kronprärogative der Wahl der Minister zu mischen, doch ihren Konstituenten, der Nation und dem Könige gegenüber sich verpflichtet fühlen, Sr. Maj. den ehrerbietigen Rath zu geben, Niemand ins Ministerium zu berufen, der sich nicht verbindlich mache für die großen Prinzipien der Bill, welche der König selbst in den stärksten Ausdrüken seinen getreuen Gemeinen empfohlen. Auch drükt die Adresse ihr Bedauern über die Resignation der lezten Minister aus, in welche das Haus der Gemeinen volles Vertrauen gesezt habe, ein Vertrauen, das noch jezt ungeschwächt sey. — So eben heißt es, Lord Lyndhurst habe, auf Befehl des Königs, dem Herzoge von Wellington eine Mittheilung gemacht. Es ist indessen kaum anzunehmen, daß der Herzog eine königliche Botschaft durch diesen Kanal erhalten werde." — Der Globe, das Organ des bisherigen Ministeriums, versichert, der König habe in der Antwort auf die ihm von den Ministern gestellte Alternative erklärt, er wolle keine Pairs ernennen (that he declined to create Peers). Dabei bemerkt der Globe: „Wir haben Grund zu glauben, daß fremder Einfluß dazu beitrug, das Land in diese Krise zu bringen. Die Freundschaft Englands mit liberalen Regierungen würde durch eine Reformbill noch befestigt worden seyn, und der Vernichter Polens und der Beherrscher Italiens mögen diese Freundschaft für unvereinbar mit der Sicherheit ihrer Staatsgrundsäze gehalten haben. Bei dem unglükseligen Einflusse, der gegen des Königs frühere und bessere Entschlüsse mit unermüdlicher Gewandtheit von denen geübt wurde, denen ein freundliches Ohr zu leihen ihn natürliche Gefühle bewogen, muß man den Monarchen bedauern, um der Schwierigkeiten willen, in die er nun sich und das Land gesezt hat; doch wird das Volk dieses Landes nie vergessen, daß er der König ist, der seine Sankiion jener Reformbill gab, die troz aller äußern und innern Feinde noch zum Gesez erhoben werden wird. Mit Leidwesen bemerken wir, daß einige Freunde der Reform fortfahren, Lord Grey zu tadeln, daß er nicht zeitig genug Pairs ernannte. Es stand dis nicht in seiner Macht, wie geneigt er auch dazu gewesen seyn mag. Gewisse edle Lords, die sich den Schein gaben als wären ne für die Reform bekehrt, und nur noch einigen Klauseln der Bill abhold, erschienen in Brighton, um in den höchsten Regionen ihre Beredsamkeit und Gewandtheit zu versuchen. Da ne fanden, daß dem Grafen Grey Zusicherungen gegeben worden, daß so viele neue Pairs ernannt werden sollten, als nöthig wäre, um das zweite Verlesen durchzusezen,

Digitized by Google

so versicherten sie, sie seyen bereit für das zweite Verlesen zu stimmen; in Folge dessen erhielt Lord Grey die Weisung, sich mit ihnen über die Sache zu besprechen. Er gehorchte, und erhielt von ihnen die Zusicherung, daß sie für das zweite Verlesen stimmen und nur später in der Committee einige Amendements vorschlagen würden; darübee jedoch ließen sie nicht das Mindeste verlauten, daß in der Committee ihr erster Akt seyn würde, die Wahlrechtsentziehung der verfallenen Boroughs sine die zu vertagen. Durch dieses geschikte Manövre machten sie die früher dem Ministee gegebenen Zusicherungen ganz illusorisch, und Lord Grey, der kein Recht mehr hatte, auf der Pairskreirung zu bestehen, wae völlig in ihre Hand gegeben. Auch hatte er bis zum Montag (7) nicht den geringsten Gedanken, daß man ihn bei dem wesentlichsten Theile der Bill im Stiche lassen würde. Und doch war dieser, dem Minister unbekannte Plan den Antireformern in den entferntesten Gegenden des Königreichs mitgetheilt worden. Wir haben einen Brief aus Edinburg vom 4 Mai vee uns, in welchem es heißt, drei der heftigsten Tories hätten jene Stadt verlassen, „in der zuversichtlichen Erwartung, daß am Montag die Ministee im Oberhause in der Minorität bleiben würden." — Ueber die umlaufenden Ministergerüchte bemerkt dieses Blatt, Lord Lyndhurst möge blos der Unterhändler seyn, Wellington aber im Hintergrunde stehen; es heiße sogar, der Herzog habe bereits an diesem Tage einen Besuch in Windsor gemacht. — Die Sun versichert, Wellington, Harrowby und Peel hätten, ihre Sache für hofnungslos haltend, sich geweigert, an einem Ministerium Theil zu nehmen. Dagegen behauptet der Standard, bekanntlich eines der ersten Torybläter, das Kabinet sey gebildet, und bereits hätten Wellington und Lyndhurst den Plan desselben nach Windsoe gebracht, um ihn dee königlichen Sanktion zu unterwerfen; von Lord Braugham habe man nie geträumt. — In einer Nachschrift sagt dee Globe: „Dee König, der lezte Nacht nach Windsoe zurükkehrte, kommt heute abermals nach London. Wird etwa Lord Lyndhurst erster Lord des Schazes, und der Herzog von Glouceſter Kommandeur der Armee? Das Haus der Gemeinen wird, wie wir hören, den Vorschlag Lord Edringtons heute Nacht mit so starker Majorität unterstüzen, daß der ein kühnee Mann seyn muß, der ein neues Kabinet bilden will. Harcowby soll dis abgelehnt haben." Der Albion, ein Abendblatt und ein noch gewichtigeres Toryorgan als der Standard, versichert, die neue Regierung sey noch nicht gebildet, adee ihre Bildung stark im Vorschreiten. Vielleicht ward die definive Entscheidung verschoben, bis man ein Resultat über den Vorschlag wußte, den Lord Edrington im Unterhause machen wollte. Mittlerweile veranstalteten die Reformfreunde überall Volksversammlungen; eine der größten ward bereits für Birmingham zusammenberufen; in einer Versammlung der Nationalunion von London fielen bedrohliche Reden, selbst gegen die königlichen Häupter; ein unitaristischer Geistlicher, Namens For, wies sogae auf Jakobs Absezung und Karls Hinrichtung hin; andere riethen zur Verweigerung aller Steuern. Die Toryjournale benüzen dis, um zu zeigen, welche Exzesse und Gräuel hintee der Reform lauerten. — Merkwürdiger ist dee Ton, den die Tory-Journale über die auswärtigen Angelegenheiten annehmen. Dee Standaed sagt: „Wir hören aus einer Quelle, die uns noch nie täuschte, daß Fürst Talleyrand unermüdlich thätig ist, eine Allianz zwischen England, Feankreich und Oestreich gegen Rußland und nöthigenfalls Preußen zu Standr zu bringen, um Polen wieder herzustellen, zu welchem Zwrke eine Expedition im Herbste statt finden sollte." — Der Albion dagegen bemerkt, der neue Staatssekretair des Auswärtigen weede sich nicht zum Spielballe jenes verschlagensten aller Botschafter hergeben; man wisse aus gutee Quelle, daß das Komplott von Marseille blos eine von der französischen Regieeung selbst angelegte Falle gewesen sey, in welche sich die Heezogin von Berry gegen den Rath Karls X gestürzt habe ꝛc.

Der König hat zwei neue Pairs ernannt — Lord Dundas und Sir Francis Osborne.

Feankreich.

Paris, 12 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 40; 3Proz. 68, 95; Falconnets 81, 65; ewige Rente 57⅛.

(Moniteue.) Einige Journale haben sich dee Sache des Carlo Alberto bemächtigt, um darin ein Angrifsmittel nicht gegen die Partei, die noch einmal die Nationaigeduld versucht, sondern gegen die Regierung zu suchen, der alle guten Bürger vielmehr sich bestreben sollten Kraft und Unterstüzung zu geben, wenn sie deren bei dem gegenwärtigen Anlasse bedürfen möchte. Diese Jouenale, die bald durch Einflüsterung, bald durch eigene Behauptung verfahren, beschuldigen die Regierung des Königs mehe oder mindee unmittelbar, irgend eine Frau auf dem zu Civitat angehaltenen Boote der Herzogin von Berry unterschoben zu haben. Der Ernst dieser Anklage gestattet uns nicht, die Ungereimtheit derselben demerklich zu machen; man weiß, wie leicht ein solches Unteenehmen bei dee Klarheit der uns beleuchtenden Institutionen seyn würde. Wir können uns jezt nur bei dem Gehässigen diesee Anklage aufhalten, die von Seite der Journale, die sie zu äußern wagen, verläumderisch, und von Seite derer, die sich mit einer Einflüsterung begnügen, perfid ist. Wir wollen die Dinge mit ihrem Namen nennen. Das haben die Gegner der Verwaltung nicht getban, wenn sie wirklich das, was sie zu druken wagen, glauben, denn dann war es ihre Pflicht, Verrath zu schreien. Denn es wäre in der That ein Verrath, den sie dee Behörde aufbürden. Wir sind überzeugt, daß die Regieeung die Wahrheit gesagt und ihre Pflicht erfüllt hat; wir haben demnach ein Recht, uns üdee Verläumdung zu beschweren. Das durch Urkunden belehete Publikum wird in dieser Sache bald zwischen den Journalen und uns entscheiden. Andere begnügen sich, das von der Regierung angenommene System zu tadeln, in diesee Sache allmählich Bekanntmachungen zu erlassen, so wie sie über etwas Kunde erhält. Wir sind im Gegentheil überzeugt, daß das Publikum in dieser rükhaltlosen Bekanntmachung eine Bürgschaft der Aufrichtigkeit sieht, die bei der Politik der Regierung vorherrscht. Auf diese Art versuhe sie seit der Julusrevolution bei allen ernsten Anlässen. Man kan jezt die Nachtheile eemessen, die aus dem Stillschweigen der Staatsgewalt mit Erwartung des lezten Resultats in dieser Sache hervorgegangen seyn würden, wenn sie sich durch Privatkorrespondenzen hätte zuvorkommen lassen. Man siedt, wie die Journale selbst die Bekanntmachungen der Behörde verbreden. Wie wüede man erst ein Stillschweigen ausgelegt haben! Wir bemerken schließlich, daß mit unsern Regierungsformen, und hauptsächlich den Parteien gegenüber, die in beständiger Besoegniß sind, eine Staatsgewalt, die sich auf die öffentliche Meynung stüzt, nichts Besseees thun kan, als sich beständig in Berüheung mit deeselben zu halten, sie ihren Ansichten wie ihren Handlungen beizugesellen, und mit ihe

Digitized by Google

alle Wandlungen der Ereigniſſe zu durchlaufen. Aus dieſer gewohnten Sympathie ergibt ſich eine wahre Solidarität, eine Einwirkung, deren Austauſch die Kraft der Behörden und das Vertrauen des Landes ausmacht. Wir wiſſen nicht, ob dieſes Syſtem politiſcher Redlichkeit einigen Nachtheil mit ſich führt, da nichts in der Welt davon ausgenommen iſt, aber es hat gewiß unermeßliche Vortheile, und ſo wird ihm die Regierung getreu bleiben. Bis heute (11 Mai) hat die Regierung nichts Neues über dieſe Sache erfahren. Sie kan jeden Augenblik vernehmen, daß ihre Befehle vollzogen wurden, und wird dann über die Reſultate Bericht erſtatten. Sie wird Alles bekannt machen, bis die Juſtiz ſich völlig der Urkunden und der Angeſchuldigten bemächtigt hat. Die Nachrichten aus Toulon und Marſeille ſind fortwährend befriedigend.

(Moniteur.) Eine telegraphiſche Depeſche meldete der Regierung, daß zu Grenoble zwiſchen dem 35ſten Regiment und den Einwohnern dieſer Stadt ein Zwiſt entſtanden iſt. Fünf Perſonen ſollen verwundet worden ſeyn. Eine Zuſammenrottung hatte ſich nach der Präfektur begeben, und angefangen, die Fenſter einzuwerfen; ſie ward aber bald zerſtreut. Am 9 Mai herrſchte um 10 Uhr Abends Ruhe in der Stadt.

(Temps.) Man verſichert, die Regierung habe am 11 Mai mehrere telegraphiſche Mittheilungen mit wichtigen Enthüllungen über den legitimiſtiſchen Aufſtand, womit der Süden Frankreichs bedroht iſt, erhalten. Dieſen Depeſchen zufolge würde die Aufſtandsbewegung, weit entfernt erſtikt zu ſeyn, in den benachbarten Departements der Rhonemündungen täglich neue Kraft erhalten, und es dürfte als gewiß erſcheinen, daß die Herzogin von Berry heimlich zu Civitat gelandet hätte, und eine der Perſonen wäre, die man noch nicht auffinden konnte. Endlich ſoll die Behörde von Marſeille, die durch ihre telegraphiſche Depeſche vom 9 gemeldet, ſie ſey gewiß, daß die an Bord des Karl Albert befindliche Dame nicht die Herzogin von Berry ſey, jezt erklären, gewiß zu ſeyn, daß die Mannſchaft des Boots ihr eine andere Dame untergeſchoben habe, und daß man wegen der großen Höflichkeit und Zurükhaltung, die man gegen dieſe Dame beobachtet, den Betrug erſt ſo ſpät entdekt habe, daß die Herzogin und ihre Gefährten Zeit gewonnen hätten, das Innere des Landes zu erreichen.

Ein Journal meldet, daß Hr. Houdetot, Adjutant des Königs, der in die Departements Var und Rhonemündungen abgeſchikt geweſen, nach Paris zurükgekommen ſey. Die HH. Marbot und Foy blieben bis auf weitern Befehl in der Provence zurük.

(Tribune.) He. Pozzo di Borgo hat aufgehört, ruſſiſcher Botſchafter in Paris zu ſeyn.

(Meſſager.) He. Cuvier wurde am 9 Mai von einem Schlaganfalle betroffen, der ſeiner Familie und den Freunden dieſes ausgezeichneten Gelehrten die größte Beſorgniſſe macht. Er iſt auf der rechten Seite etwas gelähmt. Seine Geiſteskräfte ſind noch ungeſchwächt, aber in den übrigen Symptomen iſt troz aller Beihülfe, die ihm von den berühmteſten Aerzten geleiſtet wurde, noch keine merkliche Beſſerung eingetreten; inzwiſchen hoffen wir immer noch, daß Frankreich und die Welt dieſes Mannes, der Frankreich ſo ſehr verherrlichte, nicht beraubt werden wird.

(Meſſager.) Der Baron Rothſchild und Hr. Salomon Rothſchild, deſſen Bruder und Schwiegervater, ſind vor drei Tagen nach London gereist. Es heißt, ſie wollten ſich mit ihrem ältern Bruder über die für Belgien zu machende Anleihe zur Kapitaliſirung desjenigen Theils der Schuld beſprechen, der Belgien durch das bekannte Protokoll aufgelegt iſt.

(Temps.) Der Hauptinhalt des 59ſten zu Brüſſel am 9 Mai angekommenen Protokolls iſt folgender: „Es ſoll zwiſchen Holland und Belgien ein Traktat geſchloſſen werden. Holland ſoll aufgefordert werden zu ſagen, welche Modifikation es verlange. Der Traktat vom 15 Nov. wird immer die unveränderliche Grundlage des zu ſchließenden Traktats in Bezug auf folgende drei Punkte bleiben: Unabhängigkeit Belgiens, deſſen Neutralität, deſſen Gebietsbeſiz. Dieſem 59ſten Protokoll iſt die Ratifikation der 24 Artikel durch Rußland beigefügt. Dieſe Ratifikation, die übrigens mit denen von Oeſtreich und Preußen übereinſtimmt, bezeichnet die Modifikationen, die an dem Traktate vom 15 Nov. vorgenommen werden ſollen, etwas beſtimmter. Rußland verlangt, daß ſie die Art. 9, 12 und 13 des Traktats, das heißt die zwei Fragen der Schuld und der innern Schiffahrt betreffen. Zur gehörigen Würdigung der Bedingungen des 59ſten Protokolls wollen wir den umſtändlichen Text erwarten. Gleichwol muß bei den, nach dieſer lezten Entſcheidung der Konferenz zu eröfnenden Unterhandlungen, eine Idee vorherrſchen, daß nemlich die Partei zwiſchen Holland und Belgien nicht gleich iſt. Man muß bedenken, daß Holland von Rußland das Verſprechen erhalten hat, in jedem Falle gegen jede Zwangsmaaßregel beſchüzt zu werden. Der König Wilhelm kan demnach ſeine Forderungen nach Belieben ſteigern.

Die Zahl der an der Cholera in Paris am 10 Mai Geſtorbenen betrug 47 Perſonen, ſonach 10 Perſonen mehr als den Tag zuvor.

*** Paris, 12 Mai. Unſre Nachrichten aus London reichen bis vorgeſtern Abend um 7 Uhr. Alles war vollkommen ruhig; Wellington und Peel befanden ſich beim Könige. Lezterer ſoll den Wunſch ausgedrükt haben, daß man auch in Zukunft eine friedliche Politik befolgen und eine Art Reform vergönnen möge. — Die Auftritte zu Grenoble ſollen bedeutender geweſen ſeyn, als der Moniteur zugibt. Ueberhaupt wagt der Karlismus offenen Kampf gegen die jezige Regierung. In dieſem Kampfe, glaubt man ziemlich allgemein, werden ſie alle beide unterliegen.

* Lyon, 11 Mai. Die Geheimhaltung aller die Herzogin von Berry betreffenden Nachrichten ſezt uns außer Stand an der Quelle zu ſchöpfen. Unſre Journale ſelbſt entlehnen darüber Artikel aus den Pariſer Blättern. Man ſah voraus, daß dis Ereigniß unſre Regierung in große Verlegenheit ſezen würde. Zwiſchen zwei Uebeln hatte ſie zu wählen: zwiſchen der Verurtheilung einer nahen Verwandtin und der daraus folgenden wahrſcheinlichen Ungunſt mehrerer fremden Höfe, und zwiſchen Freilaſſung der bewafneten Feindin des Vaterlandes, und damit neuem Verluſt an ihrer ſchon genug geſchwächten Popularität. Leider hat man ſich für das Leztere entſchieden. National und Tribüne, welche einſtimmig über Verrath ſchreien, haben hier bei dem großen Haufen Anklang gefunden, denn Jedermann weiß, daß an der Milderung des Geſezes Bricqueville der König einen großen

Digitized by Google

Antheil hatte, und daß man die Karlisten immer als halbe Freunde betrachtete. Man glaubt deshalb (ich gebe Ihnen nur die Meynung des Volkes getreu wieder), daß die Karlistische Sache eben noch viel weitere Verzweigungen habe, und daß man selbst im Falle zunehmender Unruhen in Frankreich, am Hofe liebe den Thron Heinrich V übergeben, als Gut und Blut aufs Spiel sezen wolle. Die fremden Mächte seyen davon unterrichtet, deshalb hätten sie ihre Streitkräfte versammelt, um im Nothfalle die Ansprüche der Legitimität mit den Waffen zu unterstüzen. Alle Oberbefehlshaber im Heere, Soult an der Spize, seyen der Sache der ältern Linie heimlich zugethan. Ein neuer Vorfall in Grenoble gibt zur Bestätigung dieses Verdachts Anlaß. Am 7 Mai nemlich hatte der Lieutenant Boyer an einem Baume vor der Kaserne des 35sten Regiments eine weiße Fahne zu befestigen gesucht. Ein Krämer machte ihm darüber Vorstellungen, ward mit dem Säbel bedroht, entriß aber später dennoch dem Offizier das Banner und rettete sich damit durch mehrere Straßen, bis er in einem Hause, dessen Durchgang verschlossen war, es im Stiche lassen mußte. Boyer wollte es aufs Neue unter dem Rufe: „Es lebe die Herzogin von Berry! Es lebe Heinrich V", Angesichts mehrerer Soldaten des 35sten Regiments aufpflanzen. Ein Trompeter der Artillerie warf sich auf ihn, entriß ihm mit Hülfe mehrerer Kameraden die Fahne, und brachte ihn in die Kaserne. Hier sezte Boyer am offenen Fenster seine Ausrufungen fort. Man erklärte ihn für verrükt und wollte ihm zur Ader lassen, dem widersezte er sich aber und gestand, daß sein Vorhaben fehlgeschlagen sey. Die Artilleristen hieben darauf an demselben Tage noch den Baum unter Murren der Soldaten des 35sten Regiments, die zum Theil dem Handel ruhig zugesehen hatten, an der Wurzel ab. Boyer blieb in Haft. Die Sache gab Veranlassung zu einem Duelle zwischen einem Hautboisten des 35sten Regiments und einem Einwohner Grenoble's, in welchem der Hautboist verwundet ward. In Folge davon begaben sich am 8 Mai mehrere Soldaten des 35sten Regiments in die Vorstadt und forderten die Hanfkämmer (eine in Grenoble ansehnliche Zunft) heraus. Es kam zum Handgemenge, die Soldaten zogen die Säbel, mußten aber der Uebermacht weichen. Am Abend begaben sich gegen 600 Soldaten vor das französische Thor, wo das in unserer Gegend so übliche Kugeln im Freien von vielen Arbeitern zur Abenderholung getrieben wird. Die Elitenkompagnie bediente sich der Säbel, ihre Gegner der Steine. Gegen zwölf Leute wurden verwundet, einer tödtlich durch einen Säbelstich. Zwei auf dem Schlachtfelde gefundene frisch geschliffene Säbel zeugten von dem Vorbedachte des Angriffs. Die Dazwischenkunft des Platzkommandanten und eines Offiziers des 35sten Regiments konnte die Ruhe nicht herstellen; selbst einige Soldaten des 15ten Regiments wurden von ihren Kameraden verwundet. Am Abend herrschte große Unruhe in der Stadt, die Fenster der Präfektur wurden eingeworfen; Soldaten und Offiziere des 35sten Regiments wurden bedroht und verfolgt, bis die Notabeln der Stadt den General Menzian baten, dieses Regiment in der Kaserne zu halten. Die Einwohner vereinigten sich, um über den Hergang der Dinge eine Untersuchung zu verlangen, der Stadtrath konstituirte sich in Permanenz auf dem Rathhause, und der Obrist des 35sten Reg. schikte einen Eilboten an den General Delort. Spätere Briefe von Grenoble lassen schlimme Folgen von der Aufregung der Einwohnerschaft fürchten. Bedenkt man nun, daß der General Delort durch seinen Tagsbefehl das 35ste Regiment überredet hatte, man habe ihm (dem Regimente) früher durchaus Unrecht gethan, so sieht man, welche große Schuld er durch diese in der That falsche Angabe auf sich geladen, indem er dadurch die Soldaten gegen die Bürger aufreizte. Nun ist aber in demselben Regimente eine Anhänglichkeit an die alte Dynastie scheinbar ans Licht getreten, man hat durch die Angabe, daß Boyer verrükt sey, ihn retten wollen; Delort hat sich in einem Briefe von 1814 selbst als einen Mann gerühmt, der zuerst die Herzogin von Berry empfangen habe; er hat 1818 seine Rechte auf Versorgung als Ankläger Ney's in Anspruch gebracht und hat jezt den wichtigsten Gränzposten gegen Piemont in Händen. Das sind Prämissen genug, aus denen die fruchtbare Einbildungskraft des Volks die schlimmsten Folgerungen zieht. Es argwohnt von allen Seiten Verrath. Inzwischen ist bei uns Alles ruhig, nur stokt der Handel täglich mehr. Ein kalter Nordwind hat das Thermometer von 21° auf 5° fallen gemacht, und durch diesen schnellen Witterungswechsel bei vielen Personen Unterleibs- und Nervenübel hervorgerufen. Die Cholera ist noch nicht hier angelangt. — Nachschrift. Zu Obigem füge ich noch, daß es heißt, man sey Willens gewesen, das 35ste Regiment nach Clermont in der Auvergne zu verlegen. Der dort kommandirende General habe dem Minister Soult über die Stimmung der Einwohnerschaft gegen dieses Regiment berichtet, darüber aber einen derben Verweis erhalten. Uebrigens wird das arme Regiment überall Händel bekommen, am meisten jedoch immer in Grenoble, wohin es durch einen unbegreiflichen Eigensinn zurükverlegt worden.

Deutschland.

München, 16 Mai. Die Staatsregierung hat durch zwei aus Speyer eingetroffene Stafetten die Nachricht erhalten, daß das großherzoglich badische Gouvernement sich nunmehr wirklich zur Aufstellung eines Sanitätskordons an der französischen Gränze zur Abwendung der asiatischen Cholera bereit erklärt habe. In Folge dessen ging alsbald die Weisung ab, auch die längs der bayerischen Gränze bisher provisorisch getroffenen Vorkehrungen zu vervollständigen, und ein Bataillon des zu Aschaffenburg liegenden Infanterieregiments erhielt sonach den Auftrag, sich temporair in den Rheinkreis zu begeben. — Im Rheinkreise herrscht fortwährend Ruhe und Ordnung. Ein zu Annweiler aufgepflanzter Freiheitsbaum wurde durch die Bürger selbst wieder niedergerissen. Gegen ähnliche Versuche in einigen andern Gemeinden fanden die angemessensten Einschreitungen statt; und die Bemühungen einzelner Uebelwollender, das Volk zu Unordnungen zu verführen, und, bei der Unmöglichkeit politischer Aufregung, mindestens Exzesse aus Anlaß lokaler Beschwerden herbeizuführen, scheiterten auch fortan an dem aufgeklärten Sinne und der bewährten Treue der Rheinkreisbewohner. (Bayerische Staatszeitung.)

Die Regierung des Rheinkreises hat zur Ergänzung des Cholerakordons noch für drei Regimenter begutachtet. Dieselbe Behörde hat Maaßregeln getroffen, nach welchen der Eintritt aus Frankreich und dem dazwischen liegenden preußischen Gebiete nur auf vier Punkten der rheinbayerischen Gränze (Neulauterburg, Schweigen, Habkirchen und St. Ingbert) gestattet ist, und auch hier nur nach fünftägigem Aufenthalte in einem erweislich gesunden Rayon von zwei Stunden außerhalb der Gränze des Kreises.

Digitized by Google

Das provisorische Centralkomité des deutschen Preßvereins macht Folgendes bekannt: „In Beziehung auf den neuerlich bekannt gemachten Aufruf des Hrn. Dr. Wirth und mehrerer darüber geschehenen Anfragen, sieht sich das provisorische Komité des deutschen Preßvereins veranlaßt, die schon früher gemachte Erklärung zu wiederholen, daß nur diejenigen Aufsäze, Bekanntmachungen und Anzeigen, welche von den Unterzeichneten unterschrieben sind, als von dem provisorischen Komité des Vereins oder im Einverständnisse mit demselben ausgegangen, angesehen werden dürfen. (Unterz.) Schüler, Savoye, Geib."

Aus Speyer wird vom 10 Mai gemeldet: „Auch in Meisenheim haben Unruhestifter einige Excesse verübt. Ein Freiheitsbaum spielte die Hauptrolle dabei. — Heute Morgens marschirte von Landau eine Kompagnie der dortigen Besazung nach Annweiler ab, um den Landkommissair bei der Vernichtung des dortigen Freiheitsbaums zu unterstüzen. — Die Hambacher Versammlung am 27 Mai ist nun definitiv untersagt worden. Die Regierung erklärt die beabsichtigte Versammlung für unerlaubt, und glaubt sie um so mehr verhindern zu müssen, als die Partei der Uebelgesinnten unter einer scheinbaren Loyalität nach Auflösung der bestehenden Ordnung strebe. — Die Speyerer Zeitung versichert, das Verbot habe eine Aufregung der Gemüther hervorgerufen, wie nie zuvor; die Regierung berufe sich auf Gesetze, welche für den Rheinkreis theils nicht vorhanden, theils durch spätere aufgehoben, theils auf den vorliegenden Fall nicht passend wären. Wie es hieß, war der General Lamarque zu dem Feste eingeladen, und hatte zugesagt. Man erwartete auch Polen aus dem benachbarten Frankreich."

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 14 Mai: „Das Verbot des Hambacher Festes hat in allen Theilen des Kreises gleiche Unzufriedenheit, gleiche Indignation erregt. Im ganzen Lande cirkulirt eine bereits mit mehreren tausend Unterschriften bedekte Protestation gegen diese Maaßregel. Die Unterzeichner erklären, daß sie gerade jezt, blos um Gebrauch von ihrem Recht zu machen, zu diesem Feste sich begeben, daß sie zwar der Gewalt weichen, aber alle Folgen auf die Häupter derjenigen laden würden, welche dieses illegalen Verbotes sich schuldig machten.*) Der tiefe Eindruk, welchen die Sache hervorgebracht hat, ist nicht zu beschreiben. — Die heftigste Aufregung herrscht durch das ganze Annweiler Thal, bis Pirmasens; am stärksten aber zu Annweiler selbst. Localverhältnisse, in Betref der Waldungen, haben die Sache so weit gebracht, daß der Gemeindevorstand verändert wurde. In vielen Orten am Hardgebirge sollen Freiheitsbäume gesezt worden seyn. — Dr. Siebenpfeiffer hat seinen Prozeß wegen der Versezung ins Kaiserheimer Zuchthaus auch bei dem Appellationshofe gewonnen."

Der Wächter am Rhein enthält eine von Dr. Wirth unterzeichnete Anzeige, worin es heißt: „Furcht vor dem Bajonnette und vor andern Gewaltthätigkeiten der Regierung schrekte die Drukker in Rheinbayern von dem Druke der deutschen Tribüne ab. Aus diesem Grunde konnte dieses Journal am 1 d. M. noch nicht wieder erscheinen. Um weiteren Störungen definitiv ein Ziel zu sezen, wurde die Verlegung dieses Blattes nach Baden beschlossen. Da alle Anstalten hierzu getroffen sind, auch mit einem Buchdrukker bereits ein Vertrag abgeschlossen, und für die Erfüllung aller Bedingungen des badischen Preßgesezes vollständig Sorge getragen worden ist, so können wir dem Publikum die bestimmte Versicherung ertheilen, daß die deutsche Tribüne vom 1 Jun. an ohne weitere Unterbrechung regelmäßig wieder erscheinen wird."

Aus dem Herzogthume Nassau, 11 Mai. Nicht nur in der Residenz, sondern auch an mehrern andern Orten des Herzogthums sind Unruhen ausgebrochen, die aber schnell unterdrükt wurden. In Wiesbaden hat sich das Militair mit lobenswürdiger Festigkeit und Würde benommen; indessen hofft man, die vorgefallenen Ereignisse, welche eine höchst bedenkliche Spannung der Gemüther offenbaren, werden die Regierung von der Nothwendigkeit überzeugen, in die verfassungsmäßige Bahn wieder einzulenken, und namentlich die Frage wegen der Herrenbank einer neuen, unbefangenen Prüfung zu unterwerfen. (Nürnb. K.)

* Wiesbaden, 13 Mai. Gestern haben sich neuerdings Zusammenrottungen von Volkshaufen gebildet, die unsrer Stadt Besorgnisse einflößen. Freilich fielen unterdessen wieder mehrere Arretirungen und Verlezungen vor, die Angst und Schreken verbreiten. Eine Frauensperson fand in Folge erhaltener Mißhandlungen den Tod, eine andere soll lebensgefährlich verwundet, und ein ruhig seines Weges gehender Bäker sehr mißhandelt worden seyn. Man fürchtet, daß wenn die Inhaftirten nicht ihre Freiheit erhalten, dieser Zustand von Unordnung sich wiederholen und noch vergrößern möchte. Dabei geht das Gerücht, es würden, im Falle es nöthig wäre, Truppen aus der Festung Mainz unsre Stadt besezen. Sicher ist, daß täglich Rapporte von hier nach Mainz gehen und von dort kommen. Heute ist sogar ein General der österreichischen Garnison von Mainz, der Graf Leiningen, persönlich hier gewesen, und zwar, wie man bestimmt versichert, ganz allein in dieser Angelegenheit. Es herrscht hier eine Beklemmung, die bei dem sonstigen muntern lebenslustigen Wesen der hiesigen Bewohner, eine ganz fremde Erscheinung ist, und die durch die persönliche Einschränkung der bürgerlichen Gewohnheiten nur noch vermehrt wird. So ist es z. B. polizeilich untersagt, sich Abends nach 9 Uhr noch auf der Straße oder in einem Gasthofe ꝛc. aufzuhalten. Auch herrscht ein alle sozialen Verhältnisse trübendes Mißtrauen, zwischen Bürgern und Beamten, welche lezteren selbst wieder von steter Furcht geplagt sind, pensionirt oder versezt zu werden. Zu was soll ein solch unglükseliges Verhältniß endlich noch führen? fragen sich kummervoll alle gutgesinnten Staatsbürger. Niemand will eine Revolution, Niemand eine Staatsumwälzung, Niemand einen Uebergrif in heilige Rechte, und doch soll der so treffliche Fürst, den man immer noch in hohem Grade ehrt und liebt, und dessen Persönlichkeit man scharf von allen diesen Regierungsakten trennt, von jenem unseligen Glauben nicht frei seyn. Möge das nahegetretene Unglük von beiden Seiten die Binde von den Augen fallen machen!

*†Frankfurt a. M., 14 Mai. Unter dem gestrigen Tage ist dem Freiburger Freisinnigen der Eingang in das Herzogthum Nassau untersagt worden. Das genannte Blatt wird, wie verlautet, nächstens Tage in andern Staaten dasselbe Schikksal erleben. Außerdem scheinen die Mitglieder der Bundesversammlung entschlossen, die nunmehr durch den Freisinnigen der Oeffentlichkeit übergebene Reinganum'sche Protestation nicht auf sich

*) Die Speyerer Zeitung theilt diese Adresse und die Namen der ersten Unterzeichner mit, worunter sich auch der Name Butenschön findet.

Digitized by Google

beruhen zu lassen. — Der aus Anlaß der Braunschweiger Affaire öfter genannte sogenannte polnische Major Dumarski macht in diesem Augenblike auch hiee das Stadtgespräch aus. Unsre Polizei, durch amtliche Mittheilungen über den frühern Lebenslauf dieses Hrn. Dumarc, namentlich von Hamburg aus, unterrichtet, hat demselben sogleich bei seinem Eintreffen aus der Stadt verweisen lassen. Statt zu folgen, hat er den Polizeibeamten Hrn. M. einen H.f. geheißen und — gefordert. Indessen wurde weder das Duell angenommen noch Dumarc länger hier geduldet. — Staffetten auf Staffetten werden seit gestern von den hiesigen Handlungshäusern nach allen Richtungen abgeschikt. Man glaubt an eine gänzliche Umänderung der Weltverhältnisse, seit die bestimmte Nachricht eingetroffen, daß die Reformbill so gut wie durchgefallen ist.

** Frankfurt a. M., 14 Mai. Die gestern mitgetheilte angeblich duech Estafette von Antwerpen hierher überbrachte Nachricht von Feindseligkeiten, die General Chassé gegen die Stadt eröfnet haben sollte, wae eine Mystifikation und hat sich keineswegs bestätigt. Dagegen wurde schon in den gestrigen Abendstunden, als eigentliche Veranlassung zu dem durch starke Verkäufe bewirkten Weichen der Kurse, die Kunde von den Ereignissen zu London ruchtbar. Muthmaaßlich hatte das Bankierhaus, füe dessen Rechnung schon in den Frühstunden die ersten Verkäufe geschahen, jene Vorgänge auf außerordentlichem Wege erfahren, fand jedoch nicht füe gut, dieselben zu veröffentlichen, wodurch denn das Publikum in den Fall kam, sich ganz eigentlich selbst zu mystifiziren. Seitdem sind nun zwar die Kurse wieder etwas gestiegen; da indessen die englischen Stoks auf den statt gehabten Ministerwechsel um 1½ Proz. gewichen, auch von Paris niedrigere Rentenotirungen kamen, so läßt sich nicht erwarten, daß der neuerliche Aufschwung an unsern Plaze von einiger Nachhaltigkeit seyn dürfte.

Kassel, 12 Mai Gestern hatte der, voe einigen Tagen von Wien wieder hiee eingetroffene, kaiserl. östreichische Gesandte, Freiherr v. Hrudy-Grieny, eine Audienz bei Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten auf dem Lustschlosse Wilhelmshöhe, bei welchee Gelegenheit er zu gleicher Zeit der Gräfin Schaumburg seine Aufwartung machte, was vorher noch nie geschehen wae. Sicherm Vernehmen nach hatte der gedachte Gesandte zu diesem Schritte ausdrüklichen Befehl seines Hofes erhalten. Auch soll er beauftrage seyn, den kurprinzlichen Hof ganz so, wie früher den kurfürstlichen, zu besuchen, und den diplomatischen Verkehr durchaus auf den frühern Fuß wieder herzustellen. — Seit einigen Tagen sieht man auf den von Berlin kommenden Eilwagen viele preußische Offiziere, die sich auf Urlaub befanden, und nun nach dem Rheine zurükkehren, indem sie Befehl eehalten haben, sich schnell zu ihren Rezimentern zu begeben. Nach ihrer Aussage sollen zwei preußische Armeekorps unverzüglich in dem westlichen Theile der preußischen Rheinprovinz aufgestellt werden, und bis zue belgischen Gränze vorrüken. (Nürnd. Korr.)

Preußen.

Der königl. sächsische Generalmajoe v. Schreibershofen und dee königl. würtembergische Generalmajor v. Baugold waren zu der Militairkonferenz in Berlin eingetroffen.

Oesteeich.

Die Cholera ist nun auch in den Budweiser Keeis voegedrungen, so daß schon 14 böhmische Kreise von derselben befallen erscheinen, und nur zwei, nemlich der Eibogner und Saazer, bisher ganz verschont blieben. Allein nue in 10 Kreisen fand die Epidemie im Laufe dee lezten Woche eine größere Verbreitung.

† Wien, 12 Mai. Die Post aus Konstantinopel ist eingetroffen; sie bringt die Ernennung eines neuen Reis-Effendi's, und berichtet von Unterhandlungen, welche mit dem Vizekönige von Aegypten angeknüpft seyen. Das Resultat ist abzuwarten; bis jezt hat sich webee in der Lage dee Dinge, noch in der Steilung dee streitenden Parteien etwas geändert, und die Pforte sezte ihre Kriegsrüstungen mit größtem Eifer fort. Doch soll dee Sultan sich in einiger Geldverlegenheit befinden, und dem neuen Reis-Effendi aufgetragen haben, sich mit fränkischen Kaufleuten übee Geldvoeschüsse zu verständigen. Bei den in der Türkei vorherrschenden Ansichten von Staatsanleihen, die von den europäischen so sehr abweichen, ist wohl zu bezweifeln, daß der neue Versuch des Reis-Effendi zu einem günstigen Resultate führen werde; manche schon vor einigen Jahren von verschiedenen Seiten dee gemachte Anträge haben dis gezeigt. Die Pforte hat in den lezten acht Jahren große Ausgaben gehabt und ungeheure Verluste erlitten; es ist fast unbegreiflich, wie sie die ersten, ohne zu außerordentlichen Maaßregeln ihre Zuflucht zu nehmen, bisher bestreiten konnte. Vier neue regelmäßige Infanterieregimenter sollen auf Befehl des Sultans errichtet werden. Die Unterhandlungen übee die Ausdehnung der griechischen Gränzen, und über die Konstituirung dieses Landes scheinen ins Stoken gerathen zu seyn, weil in verschiedenen uns zu Gesichte gekommenen Briefen Griechenlands mit keiner Silbe erwähnt wird. — Man weiß hiee jezt, daß die Unternehmung der Herzogin von Berry mißlungen ist, und so wie man gleich Anfangs den Muth und die Hingebung einer Frau zu einer so waglichen Unternehmung bewunderte, so konnte man sich doch auch die Gefahren derselben und die geringe Wahrscheinlichkeit des Gelingens nicht verhehlen. — Hr. Perier wird hier allgemein bedauert; er scheint für das politische Leben verloren zu seyn; seiner Haltung und Festigkeit hat man wohl großentheils die bisherige Erhaltung des europäischen Friedens zu verdanken, der bei minderer Mäßigung und Umsicht des französischen Ministeriums längst kompromittirt worden wäre. — Die spanische Regierung soll an alle Mächte eine Erklärung in Bezug auf Portugal erlassen haben, worin gesagt wird, daß sie dem Don Miguel nicht beistehen, aber auch jede Art von Eingriffen in die Rechte Spaniens abzuhalten wissen, und ihr Benehmen ganz nach der muthmaaßlichen Rükwirkung, welche eine gegen Portugal gerichtete feindliche Invasion auf ihre eigenen Intereessen haben könnte, einrichten werde.

Augsburger Kurs vom 17 Mai 1832.

	Papier.	Geld.	*Wechselkurs.*	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅜	97⅛	Amsterdam 1 Monat	—	110½
L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½	Hamburg 1 Monat	—	115⅜
-unverzinsl. 10fl.	128	—	Wien in 20ger 1 M.	—	100¼
			Prankfurt 1 Monat	99¾	—
			Nürnberg – –	99⅜	—
Oestr. Rothsch. L.	—	176½	Leipzig – –	99¼	—
– Partiel à 4 Pr.	123⅜	123	London – –		10. 6.
– Metalliq. à 5 Pr.	88½	88¼	Paris – –	—	117⅜
– detto à 4 Pr.	77⅝	77½	Lyon – –	—	117½
-B.Akt. 1 Sem. 183a	1147	1144	Mailand – –	—	89⅝
			Genua – –	—	50⅝
			Livorno – –	—	56¾
Polnische Loose	80½	80	Triest – –	—	100

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Gregmann.

Digitized by Google

Görres, über rechte und unrechte Mitte.

(Fortsezung.)

„Die Opposition im Allgemeinen, wie sie aus den Verhältnissen der Zeit hervorgegangen, besteht aus sehr verschiedenen Elementen. Das eine begreift alle einsichtigen, verständigen Menschen im Volke, die, ohne unmittelbar in das Triebwerk des Staates einzugreifen, doch ein wachsames Auge auf das Treiben der Parteien und derer, die sie zu beherrschen wähnen, gerichtet halten, und ein bestimmtes Urtheil über den Lauf der Dinge sich gebildet haben. Weder der Willkühr noch dem Aufruhr zugethan, weder zu den Thorheiten des centralen noch des peripherischen Wahnwizes sich bekennend; nicht wie die Schwärme politischer Tagfliegen, die jezt in allen Lüften tanzen, blos im Momente lebend, sondern Zukunft und Vergangenheit immer im Auge haltend, um ihrem Urtheile durch die eine Inhalt, durch die andere lebendige Form zu geben, sollten sie allerdings einer Regierung, die wirklich und aufrichtig die wahre und rechte Mitte hielte, am nächsten stehen. Aber weil sie überall nach Thaten sehen, auf schöne, aufgezukerte Worte und sentimentale Gesinnungen aber nichts zu geben pflegen; weil sie um die klingenden Reden seiler Sophisten für und gegen die gute Sache sich gleich wenig bekümmern; weil sie vorübergehend an allen Listen und Künsten und Heucheleien, überall auf gerader Straße gehen, darum hat es sich seitdem begeben, und wird sich wahrscheinlich fortan eben so begeben, daß sie immerdar wie das äußere mahnende, warnende, strafende Gewissen den Machthabern gegenüberstehen, unbequem zwar und verdrießlich, ja widerwärtig manchmal, aber doch gleich dem fatalen Unglüksvogel in der Brust weder zu beseitigen, noch zu stillen, noch auszurotten, weil selbst im Mörser zerrieben, aus jeder Faser immer dieselbe Stimme schallt. Die zweite Art der Opposition, die das Ministerium vorfindet, ist die legale, die neuerdings aus den Ereignissen der Zeit hervorgegangen, und die sich gleichfalls nimmer beseitigen läßt, weil der wüste, wilde, verderbliche Haushalt, der nach Zerstörung früherer, auf sie gegründeter Institutionen ohne Vermeiden eingetreten, die Verständigen überzeugt, daß es nicht ferner thunlich sey, den Dingen ohne alle Kontrolle ihren Lauf zu lassen. Diese Opposition, wie sie in den Kammern und den öffentlichen Blättern herrscht, kan, wenn, wie wir es seither zum öftern gesehen, und täglich noch dessen Augenzeugen sind, Rabulisten ihrer sich bemeistern, eine sehr ungemäßigte seyn, und doch steht es, so lange sie innerhalb der Gränzen der Gesezmäßigkeit sich hält, nicht in der Macht der Minister, sie als eine revolutionaire anzugreifen und zu beseitigen. Aber sie können eben so wenig darauf ausgehen, sie zu gewinnen und zu ihren Organen sie zu machen, weil sie als ihre natürlichen Gegner ihnen gegenüberstehen. Die dritte Opposition ist endlich die revolutionaire, die sich wieder zweifach theilt. Die eine Klasse begreift die dummen, tollen, ungebärdigen Schreier, die ungeschlachten Wüther und Tober, die durch die Mauer wollen, und wie die Stiere auf jeden vorgehaltenen rothen Lappen losstürzen: sie sind verhältnißmäßig die minder gefährlichen, und es ist auch eine gewisse Aufrichtigkeit in ihnen, und ein Eifer, der sie treibt herauszutreten und sich preiszugeben. Die andere aber befaßt die Kalten, Klugen, Besonnenen, die gleich jenen, die in Paris die fünfzehnjährige Komödie mit den Bourbonen gespielt, an sich zu halten wissen, die nicht leicht ein überflüssiger Muth, mit dem sie etwa behaftet wären, ins freie, offene Feld hinüberdrängt, die aber dafür lieber, während sie selbst in sicherem Verstekе die Gelegenheit abwarten, jene Unbesonnenen für sich als Stellvertreter einstehen lassen, dann aber, wenn sie in ihrem blinden Ungestüm den Kopf sich eingestoßen, die Ersten sind, sich von ihnen loszusagen, sie als Thoren zu verrufen, als Solche, die durch eigene Schuld dem Verderben verfallen, sie preiszugeben, und mit großem Eifer sie unter die Füße zu treten. In scheinbarer Mäßigung sind sie die gründlichsten Feinde der bestehenden Ordnung: glüklich, daß ihre Zahl bei uns minder häufig als in Frankreich und England ist. Diesen Parteien gegenüber findet die Regierung nirgends Rath und Heil in künstlichen Kalkülen, Transaktionen, Durchschnitten, Halbheiten und koketten Liebeskünsten; die einzige Maxime, die durchhilft, wenn man nur mit ganzer Seele und aufrichtig sich zu ihr bekennt, und thut nach dem Bekenntniß, ist die uralte: Thue recht und scheue Niemand. Wer sich zu dieser einzig wahren und rechten Mitte hält, kan den Schelmen, die an den Enden halten, Praktiken und Schelmenkünste üben lassen, er geht mitten hindurch und wird nicht angefochten, denn ehe sie das Unbegreifliche begriffen haben, ist er längst vorüber. Aber wir wollen eben klüger als die Einfalt seyn, und werden darüber einfältiger, als sich gut aussprechen läßt. . . . . Was alle verständigen Menschen seit vielen Jahren schon eingesehen und vielfältig ausgesprochen: daß man im Streite über politische Abstraktionen, leere Theorien und todten Formelkram, die materiellen Interessen der Länder, gerade jene Fragen, von denen zunächst Wohl und Wehe der Bürger, Aufschwung und Niedersinken des Verkehrs, Blüthe oder Abwelken des Wohlstandes abhängen, ganz vergessen, das ist — da es in lezter Zeit so schreiend in Frankreich herausgetreten, — endlich auch an die Regierungen gekommen. Es wäre wünschenswerth, daß die Opposition gleichfalls zu derselben Einsicht käme, damit wir nicht ferner mehr, wie in der vorigen Ständeversammlung geschehen, das unselige, leere, nichtige, zu nichts führende politische Gewäsch, das den größten Theil der Zeit erfüllt, hören dürfen, ohne daß dem Lande irgend ein reeller Vortheil daraus erwächst. Es ziemte der Regierung, zuerst von dieser Seite in andere Bahn hinüberzulenken, und es steht zu hoffen, daß daraus manches Ersprießliche hervorgehen möge. . . . . Gerade die Sorglosigkeit, in der man in den lezten 15 Jahren diese Pflichten hintangesezt; die Liebloßigkeit, mit der man dem, in furchtbar schnell steigender Progression immer zunehmenden Ruine nicht blos Einzelner, sondern ganzer Massen zugesehen, und in thörichter Verblendung von der Zeit, der ausgleichenden Macht der Umstände, und der Unerwüstlichkeit eines großen Haushalts von selbst sich bietende Abhülfe erwartet; die Verkehrtheit, mit der man, nur auf Fiskalität und glänzende Budgets bedacht, statt dem Verkehr in einem durch den Krieg verwüsteten, ausgeplünderten Lande freie Bahn zu öffnen, ihn vielmehr in allen Richtungen mit Schranken umstellt, und die unwillig zukenden Glieder untereinander, und von einander und von dem Leibe, dem sie angehörten, abgebunden, — das bildet allerdings einen der bedeutendern Vorwürfe unter denen, die den Regierungen gemacht werden kön-

Digitized by Google

nen, und in ihrem Schuldbuche eine der hauptsächlichsten Rubriken, die einge von ihnen schon bitter abgebüßt. Aber einmal kan doch, wie vielfältige Erfahrung ausgewiesen, das Thun des Staates dabei größtentheils sich nur negativ in der Hinwegräumung der Hemmungen und Hindernisse bewähren, da alles positive Eingreifen sich selten segenreich erwiesen, — vielmehr meist um so verderblicher, je gewaltiger, bereitscher, ausschließlicher und durchgreifender es hervorgetreten, — wie die übereilten und gewaltsamen Einbrüche in die Ordnung des Gewerbewesens eingeständigerweise als ein schreiendes Beispiel warnend dasteben. Andrerseits sind es noch ganz andere und höhere Sorgen, die die Aufmerksamkeit der Regierungen jezt in Anspruch nehmen, so wie denn auch noch ganz andere und wichtigere Kapitel in jenem Schuldbuche aufgezeichnet stehen. Was will doch das Leiden einzelner tieferer Organe, die der Aneignung und den untern Lebensverrichtungen dienen, bedeuten, gegen jene furchtbare Seuche, die von den edelsten Lebenstheilen ausgehend und durch alle organischen Gebilde sich verbreitend, den gesellschaftlichen Körper ergriffen hat, und ihn mit gänzlicher Auflösung bedroht? Es ist wohl gar ein Kleines um dieses Stoken der Gewerbe und diese ökonomischen Verlegenheiten, wie sehr sie immer uns drüken mögen, verglichen mit jenem Uebel, das vom Innersten heraus grassirend, immer weiter sich frißt, und, man möchte sagen, in allen Symptomen der Besessenheit erscheint. Legion aber ist der Name des Gezüchtes, das aus dieser Besessenheit uns anhenkt.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

(Courrier belge vom 10 Mai.) Wir können versichern, daß das 59ste Protokoll, wovon das Ministerium Kenntniß hat, zu Brüssel angekommen, und daß dasselbe noch unseliger ist, als das Protokoll Nro. 58, dessen Dasein das Ministerium nicht zu bestreiten wagt. Was die russische Ratifikation betrift, so enthält dieselbe in ihrem Texte selbst die Vorbehalte des Kaisers. Die Frage der Schuld, jene der Schiffahrt auf den Gewässern zwischen der Schelde und dem Rheine, die Frage der Eisenbahn durch Sittard müssen von Neuem erörtert werden, weil Hr. Vandeweyer ohne Ermächtigung unsrer Regierung der bedingten Ratifikation Rußlands beigetreten ist. Da von einer andern Seite die Luxemburgische Frage durch die Vorbehalte Preußens und Oestreichs wieder aufgewekt ist, so kan man sagen, daß Belgien, nachdem es sich diesen hinterlistigen diplomatischen Streich hat spielen lassen, in Ungewißheiten zurükgeworfen werden wird, eben so langwierig und peinigend, als alle diejenigen, die es schon bestanden hat. — N. S. Man versichert uns so eben, daß die Zurükberufung des Hrn. Vandeweyer gestern Abends im Ministerrathe beschlossen worden ist. Der König ist unwillig über das Benehmen dieses Gesandten, der, indem er die russische Ratifikation in den Ausdrüken, worin sie abgefaßt ist, angenommen hat, seinen Instruktionen zuwider gehandelt zu haben scheint.

(Mémorial belge.) Es ist gewiß, daß die Ratifikation Rußlands von zwei Protokollen unter den Nro. 58 und 59 begleitet ist, von deren Inhalt wir Folgendes erfahren haben: „Der Kaiser ratifizirt den Vertrag mit Vorbehalt der in den Art. 9, 12 und 15 zu machenden Abänderungen. Der erste dieser Artikel betrift die Schiffahrt auf den innern Gewässern Hollands, der zweite die Handelsstraße von Antwerpen nach Köln durch Sittard, und der lezte die Schuld. Diese drei Artikel werden der Gegenstand einer Unterhandlung zwischen Holland und Belgien seyn. Merkwürdig ist, daß die Ratifikation vom 18 Jan. datirt ist, und man erinnert sich, daß Graf Orloff erst in der Nacht vom 30 bis 31 Jan., also dreizehn Tage später, Petersburg verlassen hat. Das Protokoll Nr. 58 bestimmt, daß die Modifikationen des Vertrags nur mit Zustimmung des Königs der Belgier statt finden können; daß sie nur auf Nebenpunkte, und in keinem Falle auf die Fragen in Betref der Unabhängigkeit Belgiens, seiner Neutralität, der Anerkennung des Königs und der Territorialbesizungen sich beziehen können. Das Protokoll Nro. 59 hat den Zwek, Holland und Belgien von der Wiedereröfnung der Feindseligkeiten abzuhalten."

Die Aachner Zeitung enthält folgendes Privatschreiben aus Brüssel vom 10 Mai: „Die russische Ratifikation ist in der That von einem Protokolle Nro. 58. begleitet, welches alle frühern übertragen soll, und mit dem Interesse Belgiens dermaßen im Widerspruche steht, seine Unabhängigkeit, seine Existenz und seine Ehre so schwankend macht, daß dieses Dokument, das den Frieden festzustellen vermeynt, ihn geradezu umstößt. Unmöglich wird Belgien die Bedingungen eingehen, die ihm hiermit und schon früher vorgeschrieben sind; alle Mitglieder der Repräsentantenkammer, die ich gesprochen habe, sind fest entschlossen, sie zu verwerfen, sie werden von ihren Provinzen dazu gezwungen, denn man erhebt sich einstimmig dagegen, und Alles vereinigt und entscheidet sich für den Krieg. Mehr als jemals sind selbst die sonst noch so friedlich Gesinnten entschlossen, von den Waffen zu erwarten, was sie vergebens von der Diplomatie gehofft. Unsre einflußreichsten Journale sind bereit, diesen energischen Schwung mit aller nur erdenklichen Kraft zu unterstützen; in Brüssel treten ihnen fünf der bedeutendsten Journale bei, als: der Courrier, der Indépendant, die Emanzipation, der Belge und das katholische Blatt le Siecle. Das Memorial Belge, das eine halboffizielle Farbe behauptet, hat sich und kan sich nicht so offen erklären, da der Krieg von der Nation, und nicht vom Gouvernement ausgehen soll; doch aber tritt der Politique in Lüttich auch hinzu, obgleich Hr. Lebeau eigentlich dieses Blatt leitet. L'Eclaireur von Namur, le Phare von Antwerpen, das Löwener Blatt, das Journal des Flandres und der Courrier de la Meuse, Alle vereinigen sich zur Aufrechthaltung des Traktats vom 15 Nov. und raiben, die Entscheidung den Waffen zu überlassen. Zwei Fragen stellen sich besonders hervor, wenn wir einen Blik auf den Erfolg der diplomatischen Verhandlungen in der lezten Zeit werfen: 1) Was hat die Londoner Konferenz in den mehr als 18monatlichen Sizungen verhandelt? Die Historiker werden zwar einen Schaz von 58 Dokumenten vorfinden, allein was sagten, was bedeuteten überhaupt, was fruchteten alle diese Redensarten, welche die Schatzkasten der Archivkammern anschwellen? Und 2) warum haben die Mächte ein solches Spiel mit der Ehre, der Ruhe und dem zeitigen Glüke eines Mannes getrieben, wie Leopold; mit einem deutschen Fürsten, dessen Lebensbahn so ehren- und würdevoll aufgezeichnet steht; und was hätte überhaupt Europa gewonnen, wenn Leopold in den bedingungsreichen Ratifikationen der drei großen Mächte eine Verlezung gegebener Versprechungen sähe; wenn er nun, aller Pflichten gegen Europa überhoben, da dieses die seinen gegen ihn nicht erfüllt; wenn er nun, da er nicht zugeben kan, daß Belgien, dessen Krone er nur auf die Garantie

Digitized by Google

der 13 Präliminar-Artikel übernahm, so unerwartet und in solcher Ausdehnung beeinträchtigt würde; wenn er nun Europa seinem Schikſale überlaſſen und abdiziren ſollte? Würden dann nicht auf der Stelle die meiſten Provinzen die franzöſiſche Fahne aufſteken und würde Frankreichs Nordarmee, 75,000 Mann ſtark, nicht ſogleich Beſiz von Belgien nehmen müſſen und dadurch der allgemeine Krieg proklamirt ſeyn? Europa hätte alſo nichts gewonnen, außer etwa, daß in Frankreich die Parteien geſchiedener und erbitterter gegeneinander überſtehen, obgleich doch am Ende der Krieg mit dem Auslande eine fürchterliche Einheit herbeiführen dürfte, aber dagegen einen Mann Preis gegeben, der Anſprüche auf die allgemeine Achtung hatte und ſtets haben wird. Allerdings hoffen wir nicht, daß Leopold Belgien in eine ſo verzweifelte Lage verſezen und es ſeinem Geſchike überlaſſen wird. Aber ſo wie früher Belgien in ihm den Friedensengel begrüßte, ſo wird er jezt dem Wunſche der ganzen Nation nachgeben, den Krieg als höchſten Schiedsrichter in die Schranken rufen müſſen. Für die Folgen dieſes Krieges kan Leopold gegen Niemand mehr verantwortlich werden. Es iſt gewiß, daß eine polniſche Legion von 3000 Mann errichtet wird; es ſind bereits viele Polen zu dieſem Behufe in Paris und Avignon engagirt. Die hieſige vornehme Jugend will noch ein Freikorps Jäger bilden, ſich ſelbſt equipiren und unterhalten. Alle Garniſonen an den Gränzſtädten erhaltn Verſtärkungen an Mannſchaft und Geſchüz, und die Beförderungen, die jezt in allen Armeekorps ſtatt haben, ſind ein geeignetes Mittel, die Soldaten zu beleben und anzufeuern."

Italien.

* Rom, 8 Mai. Aus Ancona ſind wieder unangenehme Nachrichten eingelaufen. Ich theile Ihnen den Vorfall aus einer durchaus unverwerflichen Quelle mit. Nach abgeſchloſſener Uebereinkunft von Ancona rükten am 2 Mai 150 päpſtliche Karabiniers unter dem Befehle des Obriſten Marcheſe Origo daſelbſt ein. Hr. Beugnot, der nach Ancona bevollmächtigte franzöſiſche Geſandtſchaftsſekretair, ſtellte alsbald dem Marcheſe Origo vor, daß es höchſt nothwendig ſey für den erſten Augenblik mit großer Vorſicht zu Werke zu gehen, da die Spannung des Volks gegen die päpſtlichen Truppen noch immer ſehr groß ſey, und man jeden Skandal vermeiden müſſe, bis die gereizte Stimmung einigermaaßen durch Gewohnheit gedämpft wäre. Dieſer vernünftige Rath ward aber nicht befolgt. Die Truppen waren noch nicht lange in der Kaſerne, als der Marcheſe einen um das Gebäude ſchleichenden Mann von verdächtigem Anſehn verhaften ließ. Er ward viſitirt, und man fand einen Dolch bei ihm: ein zwar anklagender, aber nicht beweiſender Umſtand. Die Verhaftung ward ruchbar und verurſachte Gährung. Auch dem Grafen Fiorenzi, der jezt ſtatt des in Oſimo befindlichen Delegaten Fabrizi in Autorität ſteht, und der bisher in vollkommener Eintracht mit den Franzoſen agirt hatte, war der Vorfall unangenehm; allein da er einmal geſchehn war, ſo ſtimmte er dafür, und die Franzoſen unterſtüzten ſeine Meynung, daß man den Menſchen feſthalten, die Unterſuchung einleiten, und jedem etwanigen Verſuche des Volkes, ihn zu befreien, mit Gewalt widerſtehn müſſe. Auf dieſe Weiſe ging der Abend des 2 Mai's ruhig vorüber. In der Nacht jedoch fand es der Marcheſe Origo für gut, den Gefangenen heimlich aus der Stadt ſchaffen, und nach Oſimo in die Gewalt des wenig beliebten Monſignore Fabrizi bringen zu laſſen. Kaum war dis in Ancona bekannt, als die Gährung zur Wuth ſtieg, und als der Marcheſe Origo ſich in Begleitung von zwei Unteroffizieren am nächſten Morgen in den Straßen zeigte, verſammelte ſich das Volk und gab ſeine Geſinnungen durch Höhnen und Ziſchen kund. Die Beleidigten hatten nicht Geiſtesſtärke genug, ſich ſtill zurükzuziehen, ſondern gaben Feuer. Unglüklicher Weiſe traf eine Kugel einen jungen Mann, der eben ruhig aus einer Kirche getreten war, und ſtrekte ihn todt auf die in das Gotteshaus führenden Stufen. Bei dieſem Anblike drang das Volk mit raſendem Geſchrei auf den Marcheſe und ſeine Begleiter ein; Piſtolenſchüſſe fielen, und eine Kugel drang, wie es heißt, durch den Hut des Obriſten. Die Erſchrokenen entkamen indeſſen unverwundet durch ein Haus mit einem Durchgange in eine Nebenſtraße, und erreichten glüklich die Kaſerne. Auf den Lärm drängte ſich immer mehr Volks zuſammen. Hr. Beugnot verſuchte vergeblich die Ruhe herzuſtellen, und ſah voraus, daß die Maſſe nach der Kaſerne ziehen würde; der Todte vor der Kirche rief zu gewaltſam zur Rache auf. Raſch verſammelten ſich die Franzoſen in die enge zur Kaſerne führende Straße, und es gelang ihnen das andringende Volk abzuhalten, bei welcher Gelegenheit Hr. Beugnot, der eine große, kräftige und imponirende Geſtalt beſizt, ſich ſehr auszeichnete. So ſtehen jezt die Angelegenheiten. Der Marcheſe Origo iſt mit ſeinen 150 Mann gleichſam eingefangen; der Marcheſe zeigte ſich deshalb übellaunig, wollte aber dennoch die angebotene Zurükziehung der Franzoſen von der Kaſerne nicht annehmen. Auf dieſe Nachrichten hat man zuvörderſt hier beſchloſſen, noch ein andres Bataillon von ungefähr 450 Mann nach Ancona zu ſchiken, damit, nachdem man jenes erſte Korps geſtärkt und auch wohl gereinigt hätte, eine bedeutendere Macht zur Aufrechthaltung der Autorität vorhanden wäre. — Vorfälle ſolcher Art ſind um ſo unglüklicher, als ſie nur dazu dienen, die Verwirrung zu vermehren, als ſie die köſtliche Zeit rauben, welche allein auf die Provinzialangelegenheiten verwandt werden ſollte, und als ſie dem nimmer ruhenden Geiſte der Parteien neue Nahrung geben, ſein zweideutiges Spiel fortzuſezen. Man ſagt, es ſey hier am 5 eine Militairkonvention zwiſchen Oeſtreich und dem Kirchenſtaate abgeſchloſſen worden, über die Dauer der öſtreichiſchen Intervention, die zu beſezenden Ortſchaften, die Geld- und andere Bedingungen u. ſ. w.; und zwar ſey dieſelbe öſtreichiſcher Seits von dem Ritter Sebregondi und päpſtlicher Seits von dem Obriſten Prinzen Gabrieli unterzeichnet worden. Man hegt jezt große Hofnung, daß der Kardinal Albani ſich zur Rükkehr nach Rom und Niederlegung ſeiner Gewalt bewegen laſſen werde.

Deutſchland.

† Vom Neckar, 14 Mai. Wir haben in unſerm Artikel vom 7 d. M. bemerkt, daß der zu Voll ſtatt gehabten Verſammlung mehrerer neu gewählter Abgeordneten Würtembergs nicht die Befugniß zugeſtanden habe, über allgemeine Landesangelegenheiten zu berathen, Beſchlüſſe zu faſſen, um auf den Grund dieſer Beſchlüſſe „dem Lande gegenüber" eine öffentliche Erklärung abzugeben, indem weder den würtembergiſchen Staatsbürgern im Allgemeinen, noch auch einzelnen Abgeordneten eine ſolche Befugniß verfaſſungsmäßig zukomme. Der Prokurator Dr. Schott in ſeiner Beſchwerdeſchrift über die von der Cenſur verfügte Verweigerung des Abdruks der Voller Erklärung in den Stuttgarter Zeitungen, behauptet dagegen, daß in einem konſti-

Digitized by Google

tutionellen Staate jeder einzelne Staatsbürger diese Befugniß habe, oder doch haben sollte. Nach diesen letztern Worten zu schließen, scheint Hr. Dr. Schott selbst nicht ganz darüber mit sich im Reinen zu seyn, ob nach der würtembergischen Verfassung den einzelnen Staatsbürgern wirklich das Recht zustehe, in Versammlungen über allgemeine Landesangelegenheiten zu berathen, Beschlüsse zu fassen, und auf den Grund dieser Beschlüsse öffentliche Erklärungen bekannt zu machen. Jede Verfassung, und so auch die würtembergische, enthält den Inbegrif der Bestimmungen, nach welchen die Staatsgewalt zu Erreichung der Staatszweke auszuüben ist, und sie normirt daher in dieser Hinsicht sowol die Rechte des Staats-Oberhauptes als auch die Art und Weise, wie die einzelnen Staatsbürger bei Ausübung der Staatsgewalt mitzuwirken haben. In lezterer Beziehung ertheilt die würtembergische Verfassung den einzelnen Staatsbürgern das Recht der Wahl ihrer Abgeordneten zur Ständeversammlung, die nur auf dem Landtage in den verfassungsmäßigen Formen mit der Regierung über die allgemeinen Landesangelegenheiten zu verhandeln, und ihre verfassungsmäßigen Rechte in Beziehung auf Gesezgebung, Steuerverwilligung ꝛc. auszuüben haben. Nirgends aber räumt die würtembergische Verfassung den einzelnen Staatsbürgern das Recht ein, selbst zum Zweke der Berathung über Landesangelegenheiten Versammlungen zu halten, in dieser Hinsicht Beschlüsse zu fassen, und in deren Gemäßheit öffentliche Erklärungen bekannt zu machen. Auch wird Niemand, der die Geschichte solcher politischen Versammlungen, Associationen und Klubs auch nur oberflächlich kennt, in Abrede seyn, daß eine Verfassung, die solche Befugnisse den Staatsbürgern einräumen wollte, in der ersten politischen Krisis, die nicht lange ausbleiben könnte, zu Grunde gehen und wahrscheinlich nach kürzerer oder längerer Anarchie dem Despotismus verfallen müßte. Daß aber die würtembergische Verfassung den Staatsbürgern solche Befugnisse nicht ertheile, wußten oder fühlten wenigstens diejenigen gar wohl, welche die Einladung nach Boll veranlaßten; deshalb wurde auch nicht Berathung über Landesangelegenheiten, sondern freundschaftliche Annäherung und Besprechung als Zwek der Zusammenkunft bezeichnet, und wir sind auch der festen Ueberzeugung, daß die Mehrzahl der Anwesenden nur für diesen leztern Zwek sich in Boll eingefunden hat, dort aber sich zu einem Schritte hinreißen ließ, den wir aus den eben angegebenen Gründen als verfassungswidrig bezeichnen müssen. Da übrigens eine ausführliche Würdigung des Inhalts der Boller Erklärung bereits in öffentlichen Blättern erschienen ist, welcher wir Weniges beizufügen wüßten, so halten wir für überflüssig, hier weiter auf denselben einzugehen; nur können wir als aufrichtiger Freund konstitutioneller Staatseinrichtungen, in welchen wir die sicherste Bürgschaft einer vernunftgemäßen Entwiklung des öffentlichen Lebens erkennen, nicht umhin, unser schmerzliches Bedauern darüber auszusprechen, daß die Boller Versammlung, trotz des bestimmten Widerspruchs einzelner Theilnehmer, einem so argen Mißgriffe unterliegen mußte, der, einer nicht nur streng konstitutionellen, sondern wahrhaft freisinnigen und wohlwollenden Regierung gegenüber, gerade den vielen und wahrlich nicht zu verachtenden Gegnern des konstitutionellen Regierungssystems gefährliche Argumente und Waffen gegen dasselbe in die Hände liefern muß.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 14 Mai. Die außerordentliche Tagsazung hat in den Angelegenheiten Basels am 12 d. M. entschieden: 1) Die dermalen abgelösten Gemeinden des Kantons Basel werden für einstweilen und bis auf weitere Verfügung unter eidgenössischen Schuz und Oberverwaltung gestellt. 2) Die dortigen Behörden und Beamten sind der Eidgenossenschaft für Handhabung der Ruhe und Ordnung im Allgemeinen sowol als für Handhabung der Rechtspflege in allen Theilen verantwortlich. 3) Die Tagsazung verordnet unbedingte Handhabung des Landfriedens im ganzen Kanton Basel, und wird die dazu erforderlichen Mittel beschließen. 4) Die Tagsazung ordnet eine allgemeine Vermittlung der streitenden Theile. (Eine Vermittlung, die dermalen nicht zur Vereinigung, sondern zur Trennung führt.) Die Vorberathung der nähern Bestimmungen zur Ausführung dieses Beschlusses ward einer Kommission von sieben Mitgliedern übertragen, und in dieselbe gewählt: Hr. Schultheiß Pfyffer von Luzern, Bürgermeister Hirzel von Zürich, Professor Rossi von Genf, Schultheiß Tscharner von Bern, Landammann Baumgartner von St. Gallen, Großrath Nicole von Lausanne und Landammann Nagel von Trogen. Uri, Schwyz, Unterwalden, Neuenburg und Wallis verwahrten sich gegen diesen Beschluß und nahmen an der Wahl der Kommission keinen Antheil. Wir hoffen im Gegentheile, dieser Beschluß werde zur Beruhigung in diesem unglüklichen Kanton führen. — Den 12 Mai traf der königl. preußische Geschäftsträger Hr. v. Olfers in Luzern ein.

Literarische Anzeige.

[1010] Nous recommandons un recueil dont le succès date de plusieurs années et à la rédaction duquel concourent nombre d'hommes du premier mérite. Le Cabinet de Lecture par ses traductions des revues anglaises, ses fragmens inédits d'ouvrages, ses revues littéraires et ses tablettes où il consigne les faits les plus marquans, a pris un rang bien audessus des journaux du même genre; les personnes qui habitent la campagne y trouvent les plus heureuses distractions.

LE CABINET DE LECTURE.

Journal.

Le Cabinet de Lecture est le plus vaste répertoire littéraire que nous ayons. Il se recommande puissamment aux amis de la littérature, aux professeurs, aux diverses sociétés littéraires, aux personnes qui habitent la campagne.

Ce journal, grand in 4° de seize pages à trois colonnes, paraît six fois par mois. Il contient dans chaque numero trois mille six cents lignes!

Le prix d'abonnement est modique: 48 francs par an; 25 fr. pour six mois; 13 fr. pour trois mois. Adresser au directeur, rue de Seine No. 10 à Paris, une reconnaissance de la poste. Les personnes qui s'abonnent pour un an ou même six mois, jouissent d'un avantage spécial, qui consiste en ce qu'il leur suffit d'écrire au rédacteur, qui fait toucher le montant de l'abonnement à leur domicile et sans frais. (Affranchir.) [b. b. 591.]

[1014] **Handlungsverkauf.**

Das auf hiesigem Platze unter der Firma Breitkopf und Härtel bestehende Handlungs- und Fabrik-Geschäft, enthaltend Musikhandlung mit Stein- und Zinndrukerei, Buchhandlung, Buchdrukerei, Schriftgiesserei und Pianofortefabrik, soll erbtheilungshalber im Ganzen oder nach Befinden in einzelnen Theilen verkauft werden. Kauflustige werden ersucht, sich deshalb an die Herren Hammer und Schmidt hier zu wenden.

Leipzig, am 20 März 1832.

Gottfried Christoph Härtels Erben.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters zuchiertoljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 1sten 15 fl. 15 kr.; für die entferntesten Theile im Königr. 16 fl. 15kr.
Insertate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 3 kr. berechnet.

Sonnabend № 140. 19 Mai 1832.

Spanien. (Brief) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe aus London.) — Beilage Nro. 140. Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Neapel.) — Deutschland. (Briefe aus Wiesbaden und Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 193 und 194. — Görres über rechte und unrechte Mitte. — Ueber die Volter Erklärung. — Briefe aus London, aus dem bayerischen Rheinkreise und der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 3 Mai. Man beschäftigt sich wenig mit Politik, und alle Unterhaltung dreht sich um die Cholera, deren Erscheinen in Madrid man fürchtet, da sie bisher fast alle Hauptstädte von Europa betroffen hat. Die Regierung handelt im Sinne des Ansteknngssystems; zahlreiche Truppen bewachen alle Päße der Pyrenäen. Die Schiffe aus angesteckten Ländern müssen in Mahon Quarantaine halten, und aller Küstenhandel ist aufs strengste bewacht. Man hat nun auch mehrere Gesundheitsmaaßregeln in Madrid verordnet, die sehr zwekmäßig sind. Die Regierung hat denjenigen Personen, die keine Wohnung in Madrid haben und die Stadt verlassen müssen, 2 Pfund Brod und 1 Fr. täglich bis zur Rükkunft in ihre Heimath bewilligt. — Man glaubt, Hr. Aguado werde am heil. Ferdinandstage nach Aranjuez kommen, doch soll dis von dem Projekte der Anerkennung der Republiken in der neuen Welt abhängen. Unsre Finanziers wünschen, daß wenn Don Pedro seinen Zwek in Portugal erreichen sollte, man die Cortes por estamentos zusammen rufe, die seit 1814 immer versprochen sind. Die hiesige Regierung hat gegen die Annahme von diplomatischen Agenten von Seite der konstitutionellen Regierung von Terceira in Paris und London protestirt, und glaubt in diesem Scheitte von den nordischen Mächten unterstüzt zu werden. Unsre Regierung fängt auch an, Schwierigkeiten in Bezug auf die Besezung von Algier zu erheben. Man hatte schon lange 4000 Mann von der spanischen Armee dahin abzusenden gewünscht, um gemeinschaftlich mit den Franzosen daselbst Besazung zu halten. Zu allen dergleichen Schritten wird die Regierung durch die Feinde des neuen Frankreichs aufgemuntert. — Die neue Schrift des Hrn. v. Chateaubriand findet bei unsern Apostolischen keine günstige Aufnahme; sie können die Verzeihung und Duldung, die er den revolutionairen Beamten im Namen Heinrichs V zusichert, nicht gut heißen. — Der Intendant von der Havannah hat dem Finanzminister bedeutende Geldremessen zustellen lassen, die der Regierung sehr zu rechter Zeit kommen. — Aus Lissabon schreibt man unterm 25 April, es habe geheißen, Don Miguel würde mit Don Pedro eine Ausgleichung treffen, dis sey aber völlig grundlos; Don Miguel sey mehr als je entschlossen, allen Widerstand zu leisten, und im äußersten Falle sich nach Spanien zu flüchten, ohne auf seine Ansprüche zu verzichten.

Großbritannien.

* London, 10 Mai. Die längst gefürchtete, von Manchen freilich sehnlich herbeigewünschte Krisis ist eingetreten: Graf Grey hat das Staatsruder aus den Händen gegeben, und wenn nicht schnell eine kräftige, von einem klugen Kopfe geleitete Hand es ergreift, so läuft das Schif Gefahr im Angesichte des Hafens zu scheitern. Wie die Nachricht von dem Rüktritte der Minister in London aufgenommen worden, melden Ihnen die Zeitungen umständlich. Der politische Nationalverein hielt bereits gestern Abend seine Versammlung, wobei man, wie sich's erwarten ließ, sehr heftig sprach, nicht nur gegen die Tories, welche die Katastrophe herbeigeführt, sondern auch gegen den König, und besonders gegen die, denen man dessen Weigerung zuschreiben will, die Königin und den Herzog von Cumberland, welche man noch dazu (freilich auf unerwiesene Vermuthung hin) als unter auswärtigem Einflusse handelnd darstellte. Die Beschlüsse erklärten das unveränderte Vertrauen in den Grafen Grey, und daß man durchaus entweder dessen Reformbill, oder eine weit ausgedehntere haben wolle; auch beschloß man eine Adresse aus Unterhaus zu senden, mit der Auffoederung keinem andern Ministerium als dem Grey'schen Subsidien zu gewähren, vielmehr die dem Staate unentbehrlichen Gelder besonderen Kommissaeien anzuvertrauen. Diesen Mittag versammelte sich auch der Londoner Stadtrath, ich weiß noch nicht genau was derselbe beschlossen hat, wahrscheinlich etwas Aehnliches, oder doch eine Empfehlung an die Vertreter der Stadt, keine Subsidien zu bewilligen. Diesen Abend versammeln sich die Bürger von Westminster, morgen die Bürgerschaft von London und mehreren anderen Stadtvierteln, Sonnabend die Einwohner von Southwark und von Marylebone. Kurz Alles ist in Bewegung, und wenn nicht inzwischen etwas Beruhigendes geschieht, so wird wahrscheinlich allenthalben der Beschluß gefaßt werden, keine Steuern zu entrichten, und da in diesem Augenblike noch wenig von den direkten Abgaben des lezten halben Jahrs eingegangen ist, so könnten die Folgen furchtbar werden. Man würde es nicht wagen dürfen sich der Effekten der Steuerpflichtigen zu bemächtigen, da sich keine Käufer dazu finden würden. Auch sind die Pairs in nicht geringer Verlegenheit; Graf Grey machte gestern im Hause seine Resignation bekannt, und da diese deswegen statt gefunden, weil er keine Hofnung mehr hatte die Bill unverstümmelt durchzusezen, so erklärte er, daß er die Motion, die Berathung darüber diesen Abend fortzusezen, zurüknehme, ohne einen andern Tag dafür zu bestimmen. Hierüber beschwerte sich Graf Carnarvon bitterlich, indem er behauptete, durch das Aufgeben der Bill seze er das Haus der größten Gefahr aus. Als Lord Grey aber unbeweglich blieb, so erklärte dieser Lord seinen Entschluß, nächsten Montag die Fortsezung der Berathung über die Bill selbst vorzuschlagen; denn die Zeit sey gekommen, wo man ein sehr ausgedehntes

Digitized by Google

Maaß von Reform gewähren müsse. Dis ist einer von den Lords, welche vor wenigen Wochen noch die Reformen nur einzelnweise gewähren wollten, und er fühlt sich nun nebst den gemäßigten Tories oder den sogenannten Schwankenden, mit denen er gemeinschaftliche Sache gemacht hat, und aus deren Mitte das neue Ministerium hervorgehen soll, in der bedenklichsten Lage. Denn so wenig sie auch gewähren mögen, so werden sie doch die ächten Tories immer gegen sich haben, welche gar nichts bewilligen wollen, und so viel als das Unterhaus, und wenn solches auch die Nation zufrieden stellen könnte, dürfen sie nicht bewilligen, wenn man sie nicht verachten soll, als Männer, die, um nur ans Ruder zu kommen, den Staat an den Rand des Abgrunds brachten. Lord Ebrington hat gestern Abend für heute den Vorschlag zu einer Adresse an den König über den Staud der Angelegenheiten angekündigt, nud damit die Nation diejenigen kennen lerne, welche ihr in der Noth treu blieben, wird er den namentlichen Aufruf der Mitglieder fordern. Selbst Lord Althorps Bitte, einen so entscheidenden Schritt zu verschieben, konnte ihn nicht abwendig machen, denn er, so wie die meisten andern Mitglieder von der Reformpartei, sind der Meynung, daß nur ein entscheidendes Benehmen des Unterhauses in dieser Krisis verzweifelte Maaßregeln bei der Nation verhindern könne. Ja bei der höchst reizbaren Stimmung des Volks in den Fabrikstädten und besonders in Schottland, dürfte selbst dieses nicht zureichen. Freilich gibt es auch Viele, sowol in London als auf dem Lande, und darunter unstreitig manche angesehene und reiche Leute, welche sich über den Wechsel der Dinge freuen. In der Meynung man werde nun mit einer weit gemäßigteren Reform durchkommen, und der Zeiten eingedenk, wo es dem Genie und der Bestechungskunst eines Pitt gelang, ein eben so schwieriges Unterhaus umzustimmen, und nachher die aufgeregte Nation durch Festigkeit und Gewalt zu beschwichtigen, hoffen sie, es werde diesesmal nicht mehr Mühe kosten, ein gleiches Resultat hervorzubringen. Sie vergessen aber, daß in den vierzig Jahren, die seitdem verflossen, Veränderungen in dem Charakter und den innern Verhältnissen der Nation vorgegangen sind, die kaum Jemand in ihrem ganzen Umfange übersieht, und, mehr als Alles, daß es in ihrer Partei (so wie unter den Reformern) keinen einzigen Mann gibt, der durch sein Genie das Unterhaus zu beherrschen vermöchte. Der König war gestern in London, und hielt ein Lever, kehrte aber bald wieder nach Windsor zurük, obgleich bei der Bildung eines Ministeriums seine Abwesenheit von London gefährliche Zögerungen verursachen muß. Da er vor seiner Abreise Niemandem Audienz gegeben als dem Lord Londhurst, so wird vermuthet, daß er diesem die Bildung eines neuen Ministeriums aufgetragen habe. Warum gerade einem Manne von so wenig persönlichem Gewichte, und der sich durch die Kriegslist, wodurch er den Grafen Grey gestürzt, so verhaßt gemacht, nimmt Jedermann Wunder. Dem Gerüchte nach soll Lord Harrowby erster Minister werden, und vom vorigen Ministerium der Herzog von Richmond zu ihm übergetreten seyn, während der Herzog von Wellington sich willig finden lasse, den Oberbefehl über die Armee, ohne Siz im Kabinette, zu übernehmen, weil er doch einmal nicht so viel Reform gewähren könnte, als den Schwankenden unentbehrlich scheint. — Bis das neue Ministerium indessen gebildet ist, sezen die bisherigen Minister, wie gewöhnlich, ihr Amt fort; doch hat man alle Geschäfte im Parlamente eingestellt. Die populairen Journale sind sehr heftig, und lassen es an nichts fehlen, um die Gährung im Lande zu erhalten; dagegen sind es die Oppositions- (jezt beinahe ministeriellen) Journale nicht minder, indem sie alle gehaltenen Versammlungen als unbedeutend und verächtlich darstellen. In diesem Gedränge aber, wobei auf keiner Seite Wahrheit und Recht beobachtet wird, leidet Alles, und die Handelsstokung ist seit ein paar Tagen nur noch fühlbarer geworden. Unter andern wurden seit gestern mehrere Güterversteigerungen eingestellt. — Abends. Der König ist wieder nach der Stadt gekommen; aber man weiß noch immer nichts Genaueres über die Bildung eines Ministeriums, nur will man mit Gewißheit wissen, daß Lord Harrowby die Oberstelle abgelehnt habe. — Das Gedränge beim Unterhause ist heute Nachmittag sehr groß, und man erwartet, daß Lord Ebringtons Vorschlag durch eine sehr beträchtliche Mehrheit angenommen werden wird. Vielleicht wird Lord Althorp bei dieser Gelegenheit die unmittelbare Ursache der Resignation der Minister bekannt machen, wozu er sich gestern für nicht berechtigt erklärte. — Der Stadtrath hat seine Beschlüsse so abgefaßt, wie man erwartet hatte. Vom Lande hört man, daß so weit die Nachricht von der Entscheidung des Oberhauses am 7 bekannt geworden, überall Versammlungen statt gefunden haben oder berufen worden sind.

** London, 10 Mai. Leider hat für den Augenblik zu Windsor die Verdorbenheit und das böse Prinzip gesiegt; der König hat die Resignation der Minister angenommen. Eine Kabale, welche die Königin und den übrigen weiblichen Theil der königl. Familie zu ihrem hauptsächlichen Hebel zu gebrauchen wußte, hat den Feinden der volksthümlichen Freiheit hülfreiche Hand geleistet und dem brittischen Königthume eine tiefe Wunde geschlagen; der König hat sein Wort nicht gehalten. Ich brauche kaum zu erwähnen, daß diese Nachricht auf die Gemüther wie ein plözlicher Donnerschlag wirkte. Die ganze Verzweigung dieser Kabale gegen die Nation werden Sie aus den Zeitungen erfahren haben; der König zog die Bevormundung einer Antireformfaktion im brittischen Parlamente dem allgemeinen Wunsche seines Volkes vor; allein die faktiensen Herren im Oberhause und die Damen außerhalb desselben haben vermuthlich der Sache der Freiheit einen großen Dienst geleistet. Die Nation will ihre Reformbill in ihrer ganzen Reinheit und schikt sich allenthalben an, jede direkte Steuer oder Taxe bis nach Einführung der Reform zu verweigern. Ganz London verwandelt sich seit gestern in Versammlungen, um vom Könige die Reformbill zu verlangen und den resignirten Ministern den Dank der Nation zu stimmen. Der Gemeinderath von London versammelt sich morgen, seine Parlamentsmitglieder in diesem Sinne zu instruiren. Diese Nacht wird das Parlament von einer der wichtigsten Debatten Zeuge seyn, die je in seinen Mauern statt gefunden. Unter dem Antrage eines Call of the house (wo dann alle Mitglieder sich einstellen müssen) wird Lord Ebrington, Parlamentsmitglied für die Grafschaft Devonshire, seine Motion entwikeln: „daß das Haus den Beschluß fasse, Se. Majestät zu bitten, die Lage des Landes in Betracht zu ziehen.“ Dieser Beschluß ist von höchster Wichtigkeit in diesem klassisch-konstitutionellen Lande, und wird Europa den Beweis liefern, daß das Unterhaus sich an die Spize der Nation stellt. Die Nachrichten aus dem Innern erwartet man mit größter Ungeduld. Die Nation wird noch zu keinen äußersten Maaßregeln schreiten, aber zuverlässig die Zahlung der Abgaben verweigern. Uebrigens versichert man, daß allein 200,000

Digitized by Google

Schotten bereit sind, die Sache der Freiheit zu verfechten, wenn es zu Extremen kommen sollte, 70,000 derselben sind völlig bewafnet und unter Militairanführern und Civilkommissarien organisirt. Von dem Augenblike an, wo das Unterhaus den Sold für die Armee verweigerte, dürfte Niemand bei Hochverrathsstrafe einem Militair, von welchem Grade er sey, einen Schilling auszahlen. Der König hat bei seiner gestrigen Ankunft in der Stadt den allgemein nicht geachteten Lord Lyndhurst zu sich kommen lassen. Der Standard, die Hauptzeitung der Reformgegner, behauptet, der Herzog von Wellington werde wieder an die Spize der Verwaltung kommen.

In der Unterhaussizung vom 10 Mai wurden die Gallerien erst um 6 Uhr eröfnet. Während der Zeit, wo die Fremden ausgeschlossen waren, wurde eine (weiter unten erwähnte) Petition des Gemeinderaths von London überreicht. Die Mitglieder aus der City unterstüzten dieselbe, und nur Alderman Hughes soll sich ihr widersezt haben. Als hierauf die Gallerien geöfnet wurden, erhob sich Lord Edrington und sprach: So sehr ich abgeneigt bin, die Zeit des Hauses nuzlos in Anspruch zu nehmen, so glaube ich doch, daß es keiner langen Vertheidigung bedarf, wenn ich es jezt thue. Wie verschieden auch die Ansichten über die Motion seyn mögen, die ich zu machen die Ehre haben werde, so werden doch nur Wenige in Abrede stellen, daß in einer so wichtigen Krisis dieses Haus berufen ist, seine Ansicht auszudrüken. Hr. Canning sagte bei einer ähnlichen Gelegenheit: „Das Unterhaus ist eine kontrollirende Behörde, aber auch bestimmt, Rathschläge zu ertheilen. Der muß in unsrer Konstitution wenig bewandert seyn, welcher behauptet, daß es keinen so wichtigen Fall gebe, wo nicht die Legislatur zeitig mit einem Rathe dazwischen treten könnte, um später nicht genöthigt zu seyn, Rechenschaft zu verlangen." Ich wünsche nicht, die Krone in der Wahl ihrer Räthe zu stören, aber ich fühle, wie nachtheilig es für die Krone und das Land ist, wenn von Seite des Königs eine irrige Ansicht über die Gesinnungen des Unterhauses vorwaltet, oder dis Haus über die Ansicht seiner Majorität selbst im Zweifel ist. Es ist für die Ruhe und Dauer jeder Administration, welche gebildet werden mag, nothwendig, daß diese Gesinnungen klar ausgesprochen werden. Mein edler Freund hier (Althorp) und mein edler Freund an der Spize der Regierung, haben mir zwar ihren Wunsch ausgedrükt, daß ich meinen Vorschlag unterlassen möchte; ihre fast zu weit getriebene Bescheidenheit verlangt keine andere Belohnung, als die sie in dem Bewußtseyn ihres männlichen Benehmens finden. Dis bleibt ihnen allerdings nach all den Mühseligkeiten, welchen sie sich unterzogen, nach allen den Schmähungen, die sie in der großen Sache der Wiederherstellung der Volksfreiheiten erduldeten, es bleibt ihnen bei ihrem Rüktritte, und der Trost, zu wissen, wie viel sie für diese große Sache thaten. Und jezt sagt man uns, sie hätten sich der Erniedrigung unterwerfen, und die Frage, ob Gatton und Old Sarum ferner die Nationalrepräsentation entehren dürfen, hin und her zerren lassen sollen, bis die Majorität des Oberhauses, von der vier Fünftheile aller Reform feindlich gesinnt sind, sich entschließt, welchen kleinen Theil von einem Wahlrechte sie dem Volke gestatten will. Unter diesen Umständen halte ich es für meine Pflicht, dem Hause eine Adresse vorzuschlagen, die, wenn auch nur in schwachem Grade die Gesinnungen der Majorität dieses Hauses bei der in dem Rathe Sr. Maj. vorgegangenen Veränderung ausdrükt. Ich kan, so weit ich Gelegenheit hatte, mich von den Gesinnungen des Landes zu unterrichten, die Versicherung geben, daß in denselben keine Veränderung, keine Reaktion statt fand. Ob eine solche in diesem Hause eintrat, steht dahin. Sollte es der Fall seyn, so würde es mich nicht wenig in Erstaunen sezen; ich hoffe jedoch, daß diejenigen, welche ihre Gesinnungen geändert haben, offen und männlich auftreten, und ihre Gründe sagen werden. Ich habe jezt nur noch dem Hause für die Geduld, womit es mich anhörte, meinen Dank abzustatten, und folgenden Antrag zu machen: „Daß Sr. Maj. eine unterthänige Adresse überreicht werde, um Sr. Maj. das tiefe Bedauren des Hauses unterthänig vorzustellen über die in dem Rathe Sr. Maj. durch den Rüktritt von Ministern, in welche dieses Haus fortwährend ein ungeschwächtes Vertrauen sezt, statt gefundene Veränderung; daß dis Haus, in Uebereinstimmung mit der in der gnädigen Rede Sr. Maj. enthaltenen Empfehlung, eine Bill zur Reformirung der Vertretung des Volks an das Haus der Lords gesendet hat, wodurch seiner Ueberzeugung nach, die Prärogativen der Krone, die Autorität beider Häuser des Parlaments und die Rechte und Freiheiten des Volks würden gesichert werden. Daß dis Haus sich verpflichtet fühlt, Sr. Maj. zu bemerken, daß deren Unterthanen mit dem lebhaftesten Antheile den Fortgang dieser Maaßregel betrachten, und daß das Haus Sr. Maj. die Befürchtung nicht verhehlen kan, daß ein glüklicher Versuch die Bill zu verstümmeln und deren Wirksamkeit zu vermindern, das größte Bedauern erregen würde. Daß dis Haus demnach, bewogen durch die wärmste Anhänglichkeit an die Person Sr. Maj., Dieselbe unterthänig aber dringend ansieht, in Ihren Rath nur solche Personen zu berufen, welche die Bill zur Reform der Vertretung des Volks, welche kürzlich in diesem Hause durchging, in allen ihren wesentlichen Bestimmungen unversehrt durchzuführen beabsichtigten. (Lauter Beifall.) Hr. Strutt erhob sich, um die Motion zu unterstüzen. Ich würde glauben, meiner Pflicht gegen meine Konstituenten zu fehlen, wenn ich diesen Antrag nicht vertheidigte; auch glaube ich hiezu um so geeigneter zu seyn, als kein Mitglied des Hauses mit den Ministern Sr. Majestät weniger in Verbindung stehen kan, als ich. Ich kan mir nicht denken, daß jezt, wo die Bill so sehr gefährdet, und einer vollständigen Vernichtung ausgesezt ist, die Mitglieder dieses Hauses ihre Pflicht gegen Ihre Konstituenten so sehr aus den Augen verlieren sollten, um im geringsten zu schwanken, ob sie ihre Anhänglichkeit an die großen Grundsäze, für deren Verwirklichung sie in den lezten 14 Monaten kämpften, laut und feierlich erklären sollen. Einen andern Gegenstand dürfen wir aber nicht aus den Augen lassen; wir haben eine Pflicht gegen diejenigen zu erfüllen, welche diese Maaßregel vorlegten, und so ehrenvoll, mit so viel Konsequenz und Eifer sie durch beide Parlamentshäuser verfolgten. Ich kan nicht zweifeln, daß dis Haus auch jezt wieder wie im vorigen Jahre seine Billigung des Benehmens der Minister aussprechen wird, nachdem sie durch ihren Rüktritt vom Amte einen so großen Beweis ihrer Ehre und Uneigennüzigkeit gaben, und ihre Grundsäze rein bewahrten. Hierauf verlas der Sprecher die Resolution, und stellte die Frage. — Den sehr interessanten Rest der Debatte müssen wir auf morgen verschieben, und erwähnen nur noch im Allgemeinen das Resultat. Nach einer Berathung, worin H. Baring, Sir Robert Peel und Sir Ch. Wetherell auf der einen, die HH. Hume, Morpeth, O'Connell und Macauley auf der

Digitized by Google

andern Seite sich vernehmen ließen, und welche bis um drei Uhr Morgens dauerte, schritt man zur Abstimmung, wo sich 288 Stimmen für den Antrag Lord Ebringtons und 208 gegen denselben ergaben. Mehrheit 80. Dis Resultat wurde mit langen und wiederholten Beifallsbezeugungen aufgenommen.

Der Courier berichtet unter der Aufschrift: Courier Office den 11 Mai, drei Uhr Nachmittags: „Eine zahlreiche Versammlung von Mitgliedern beider Häuser des Parlaments wurde diesen Morgen zu Apsley-House (Landsiz des Herzogs von Wellington) gehalten, und eine lange Berathung fand statt. Man war allgemein der Meynung, die Anordnungen über die Bildung eines neuen Ministeriums seyen gemacht, und sollten dem Könige heute vorgelegt werden. Se. Majestät ist noch nicht in dir Stadt gekommen."

(Morning-Chronicle.) Am Mittwoch (9) Abends fand in Devonshire House eine Versammlung von mehr als 20 ausgezeichneten Männern, Freunden der austretenden Verwaltung, statt, welche einstimmig ihre Billigung des Benehmens der Minister ausdrükten. Lord Wharncliffe soll auch zugegen gewesen seyn!

(Times.) Der König und die Königin speisen am 28 Mai bei dem Herzoge von Wellington, deshalb wurde das Pittgastmahl, wo der Herzog den Vorsiz führen soll, auf den 30 verschoben. Man sah gestern (10) Morgens um 8 Uhr den Herzog, den Feind der Minister und der Bill, mit Lord Munster, deren Freunde, in eifrigem Gespräch. Sie gingen ungefähr eine halbe Stunde in der Nähe der Hydeparks auf und ab.

(Morning-Herald.) Der Lord Kammerherr sandte gestern (10) Morgens seine, in achtungsvollen, aber bestimmtrn Ausdrüken abgefaßte Entlassung ein. — Der Herzog von Wellington kam am Mittwoch früher, als Se. Gnaden dis an Levertagen sonst zu thun pflegen, bei dem St. James Pallaste an, und schien ausnehmend fröhlichen Muths. — Sehr wichtige Geschäfte wurden gestern im Foreign Office verhandelt, wo das ganze diplomatische Korps anwesend war. Mehrere Mitglieder desselben waren sehr lange dort beschäftigt, und unter denen, die das sogenannte Konklave bilden, soll die größte Bestürzung geherrscht haben.

Die Zeichen der öffentlichen Gesinnung mehren sich, und werden immer entschiedener. Fast alle in den englischen Zeitungen enthaltenen Briefe aus Birmingham, Manchester, Liverpool ꝛc. beginnen mit den Worten: Es sey unmöglich, die durch den Rüktritt der Minister entstandene Aufregung zu schildern. Schon am 9 war in Birmingham überall an den Fenstern angeschlagen: Bekanntmachung: Hier werden keine Taxen bezahlt, bis die Reformbill durchgegangen ist! An andern Fenstern war noch hinzugefügt: Und nichts gekauft, was die Einnehmer des Auspfändens halber wegnehmen. Am 9 Abends versammelten sich gleichfalls in Birmingham über 100,000 Menschen. Mehrere große Manufakturisten, die bisher für Antireformer galten, schlossen ihre Werkstätten um 3 Uhr, damit ihre Arbeitsleute der Versammlung beiwohnen könnten, und benachrichtigten diese zugleich, daß ihr Lohn doch wie gewöhnlich ausgezahlt werden solle. Viele tausend Personen aus den umliegenden Städten waren gleichfalls zugegen, auch kamen Deputirte von Worrester, Coventry, Wolverhampton, Walsall, Warwick u. s. w. Der bekannte Attwood und mehrere Andere Herren sprachen zur Versammlung. Der Ausschuß der politischen Union wurde für permanent erklärt, und zwei Mitglieder wurden nach London abgesendet, um dem Gemeinderathe der City und der Stadt Westminster den Entschluß von Warwickshire und Staffordshire kund zu thun, sie in der gemeinsamen Sache zu unterstüzen. Die Petition an das Unterhaus enthält folgende Stelle, die den Geist der Versammlung hinreichend bezeichnet: Die einzige Hofnung des Landes sey nun das Unterhaus, dieses halte noch die bestehende Konstitution des Landes zusammen, und die Bittsteller flehen dasselbe an, seine großen Pflichten männlich und furchtlos zu erfüllen. Die Bittsteller finden in der „Bill der Rechte," daß das englische Volk „Waffen haben solle zu seiner Vertheidigung." — In Liverpool und Boston sind gleichfalls Versammlungen angesagt, die politischen Unionen sind sehr thätig. — Die Freeholder der Stadt Bungay haben an die zwei Parlamentsglieder für Suffolk eine Adresse erlassen, worin sie von denselben begehren, daß sie, durch Verweigerung des Budgets und durch alle andern konstitutionellen Mittel sich jedem Ministerium widersezen, das nicht die vollständige Bill dem Lande anbiete. — Der Gemeinderath von London versammelte sich am 10, und beschloß eine Prtition an das Unterhaus, worin unter Anderm dasselbe gebeten wird, kein Budget zu bewilligen. „Es ist die Pflicht des Gemeinderaths, sagte Hr. Thornhill, durch seine Maaßregeln zu zeigen, daß der Geist einer Nation nicht geschwächt, und ihr Arm nicht verkürzt wird durch ein Votum des Oberhauses." Man beschloß, um die Uebergabe der Petition desto feierlicher zu machen, solle der ganze Gemeinderath den Lordmayor und die Sheriffs nach dem Unterhause begleiten.

In einer Versammlung zu Westminster, wo Sir F. Burdett den Vorsiz führte, und viele Parlamentsglieder sich einfanden, wurden nachstehende Resolutionen gefaßt: 1) Tiefen Unwillen darüber auszudrüken, daß die Minister des Königs zum Rüktritte gezwungen worden; 2) zu erklären, daß die Versammlung in die patriotischen Gesinnungen des Grafen Grey und seiner Kollegen fortwährend das festeste Vertrauen seze; 3) daß eine Petition ans Unterhaus gesandt werde mit der Bitte, alle Geldbewilligungen auszusezen, bis eine Administration aus anerkannten Reformfreunden gebildet sey. In der Petition kommt die merkwürdige Stelle vor: „Wir können zwar mitleidig die verdiendete Bethörung von Menschen betrachten, welche den Willen einer Nation durch das Gaukelspiel einer nominellen Reform aufzuhalten wähnen; aber wir sind tief von dem Gefühle der ernsten Gefahrrn durchdrungen, worein das Land gestürzt wird, wenn solche Menschen in den Rath Sr. Maj. kommen."

In Manchester standen, als die Nachricht von dem Rüktritte des Ministeriums anlangte, sogleich alle Geschäfte still, und schon am 10 ging Abends 6 Uhr eine Deputation mit einer Bittschrift ab, die in vier Stunden 25,000 Unterschriften erhalten hatte; hätte die Zeit es gestattet, so wäre die Zahl der Unterschriften schnell auf 50,000 gestiegen. In Salford wurde das Gastmahl, welches auf des Königs Geburtstag angesezt war, sogleich abgesagt. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß keine Petition an den König gerichtet wird, und man denselben überhaupt so wenig nennt, wie möglich.

Der Courier vom 11 Mai stellt Betrachtungen über die gegenwärtige Lage an, aus denen wir Folgendes ausheben: „Das Haus der Gemeinen hat durch sein Votum in vergangener Nacht gezeigt, daß den Reformern von Großbritannien noch ein gesezlicher Mittelpunkt bleibt; ein konstitutionelles Bollwerk, um sich

Digitized by Google

vor die Bresche zu stellen, und das Land vor den Zügellosigkeiten einer Volksbewegung zu retten. Abee, sagt man, dieses Haus der Gemeinen wird aufgelöst werden? Aufgelöst? Und durch was denn ersezt? Durch ein anderes, über die Reform gleichgesinntes Haus. Soll alsdann dieses gleichfalls wieder aufgelöst werden? Wo soll dis enden? Können die Leute, die ein neues Kabinet bauen, sich wohl einbilden, das brittische Volk werde nach achtzehn Monaten tantalischer Erwartung, in der es den Sieg fortwährend zu erringen hofte, der ihm fortwährend wieder entschlüpfte, nach anderthalb Jahren, in denen es von nichts sprach, von nichts las, von nichts träumte als von Reform, nun ein so demüthigendes Schauspiel sittlicher Entartung darbieten, daß es die Repräsentanten seiner frühern Wahl fallen ließe, und deren bittern Feinden sein Vertrauen schenkte? Nein, so etwas mag eine Partei thun, aber eine Nation — niemals, am allerwenigsten die brittische Nation. — Vielleicht werden die Antireformer uns überreden wollen, der Rüktritt der Minister habe durchaus keine Sensation im Lande gemacht, weil die Leute sich nicht die Köpfe entzwei schlugen, und die Fonds unbeweglich blieben. Diese beiden Thatsachen aber sind siegreiche Gegenbeweise gegen die täglichen Verläumdungen über die revolutionaire Presse. Fänden keine Versammlungen statt in Städten, Kirchspielen und Grafschaften; wäre das Haus der Gemeinen stumm, — dann in der That könnte man jene Thatsachen als den Triumph unsrer Gegner bezeichnen. Wenn aber das ganze Land, obwol nicht in Waffen, aufsteht und seine Stimme erhebt; wenn das Haus der Gemeinen davon spricht, mit den Verwilligungen einzuhalten; wenn jeder, dem man begegnet, fragt: was wird geschehen? was müssen wir dann aus der Ruhe des Volks und der Stabilität der Fonds schließen? Die Antwort ist klar: das Volk fühlt sich stark in der Ueberzeugung, daß die Bill durchgehen muß. — Kein Monarch von allen, die je auf Englands Thron saßen, genoß größere Liebe des Volks und wurde mit wärmern und häufigern Ausdrüken derselben begrüßt als Wilhelm IV. „Wenn das Ohr ihn hörte, segnete es ihn, und wenn das Auge ihn sah, grüßte es ihn.“ Er war der „patriotische König“, „der seemännische König“, „der Freund, der Vater des Volks.“ Jedes Beiwort, das Ehrfurcht und Liebe eingeben konnten, ward ihm verschwenderisch zugetheilt. Wäre es möglich, daß er wünschte, alles dis zu verlieren? Wir hören, daß als er am 9 die Stadt verließ, der Pöbel mit Zischen und Schreien die königliche Kutsche umgab. Verhüte Gott, daß wir eine so grobe Unziemlichkeit in mildern Lichte darstellten oder ihr gar das Wort redeten! Wir erwähnen es blos als ein Zeichen der Gefühle der Nation. Das Volk denkt es, der Pöbel spricht es aus. Der König wird keinen Ausdruk der Mißbilligung von Männern hören, deren Mißbilligung Vorwurf ist. Die Britten wissen zu gut, was man dem ersten Beamten des Staats schuldig ist, als daß sie sich erlaubten, ihm mit offener Mißachtung zu begegnen. Indessen gibt es Niemand, der so gleichgültig wäre über den Beifall der Menschen, daß er sich stählen könnte gegen die allgemeine Mißbilligung seiner Mitbürger. Was sind die Freuden und Tröstungen der Macht und des Reichthums, wenn ihnen jenes Mitgefühl fehlt, ohne das die Macht schwach und der Reichthum arm ist!“ — In diesem Tone ungefähr sprechen alle Reformblätter, unter denen der Courier immer noch das gemäßigste ist.

Wie die Toryjournale dagegen die Sache betrachten, davon mögen folgende Zeilen des Albion eine Probe geben: „Wir können das Publikum mit Gewißheit versichern, daß die neuen Anordnungen in Hände gelegt sind, von denen eine feste Regierung erwartet werden kan, eine Regierung, die durch feste Grundsäze geleitet, aber aufmerksam ist auf die Zeitumstände, auf die jene Grundsäze angewendet werden müssen. Die Resignation der Minister ist allgemein; desto besser; mit zwei oder drei Ausnahmen sind es Männer ohne alles Talent, die, so lange sie im Amte waren, nicht das geringste praktische Gute thaten. Ihre ganze Laufbahn ist blos mit gebrochenen Versprechungen und getäuschten Hofnungen bestreut. Nichts war ihrer Eitelkeit zu groß. Sie waren anderthalb Jahre im Amte, während welcher das Land mehr von Volkstumulten und Verwirrung, von Handelsstokung und Besorgnissen vor Gefahren litt als ein halbes Jahrhundert vorher. Jezt werden wir eine Regierung erhalten, die weder den König mißbrauchen, noch — wie das lezte Ministerium that — das Volk täuschen wird durch falsche Darstellungen des Willens und der Absichten des Souverains.“

London, 11 Mai. Konsol. 3 Proz. 83½. Starke Verkäufe an der Börse hatten das baare Geld so selten gemacht, daß es auf 7½ und endlich auf 10 Proz. stieg. Russische Fonds 97¼; portugiesische 50½; brasilische 47¾; griechische 29; Cortes 14¼.

Frankreich.

Durch Ordonnanz vom 12 Mai wird Hr. Belleur, Präfekt des Departements Finistère, zum Präfekten der Isère an die Stelle des Hrn. Duval, der zu andern Verrichtungen berufen ist, ernannt. Der Moniteur bemerkt aus Anlaß dieser Ordonnanz, die Ersezung des Hrn. Maurice-Duval, Präfekten der Isère, sey auf die von ihm gestellte Bitte erfolgt.

Der Moniteur enthält einen Bericht des Hrn. v. Montalivet an den König, worin dieser Minister auf die Auflösung der 4ten Kompagnie des 1sten Bataillons der 2ten Legion der Marseiller Nationalgarde anträgt. Der Beweggrund ist, daß diese Kompagnie mit Ausnahme des Kapitains, zweier Lieutenants, dreier Unteroffiziere und 6 Grenadiere, dem Zusammenrufe am 30 April bei Ausbruch der karlistischen Bewegung nicht entsprochen, und am folgenden Tage, mit Ausnahme von zwei Offizieren und zwei Soldaten, bei der Musterung am Namenstage des Königs sich nicht eingestellt habe. Eine königliche Ordonnanz beschließt hierauf ihre Auflösung.

(Moniteur.) Die heute (12 Mai) von Marseille und Toulon eingetroffenen Nachrichten sind fortwährend befriedigend. In diesen beiden Städten herrscht Ruhe, und die Partei der abgesezten Regierung zeigt jezt bei weitem weniger Zuversicht, als sie vor ihrer traurigen Aufwallung affektirt hatte. Man erwartete von einem Augenblike zum andern in einem dieser beiden Häfen das Dampfboot Carlo Alberto, dessen gesamte Passagiere der Justiz überliefert sind. Dieselbe Ruhe herrscht im Westen. Briefe, die heute aus Bourbon-Vendee angekommen, melden die Gefangennehmung eines Bandenchefs.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche, welche Nachrichten aus Grenoble vom 10 Mai um 10 Uhr Abends überbringt, ist heute (12 Mai) an die Regierung gelangt. Sie mel-

Digitized by Google

det, daß Alles daselbst ruhig sey. Die Unordnungen vom 9, die wir gestern erzählt, hatten nichts Politisches. Es waren zwar ernste, aber Privathändel, die Folge einiger gegenseitigen Erbitterungen zwischen den Einwohnern von Grenoble und den Militairs des 35sten Regiments. Einige Journale hatten sich bemüht, diese Streitigkeiten mit der Handlung eines von Wahnsinn befallenen Offiziers, der eine weiße Fahne an einen Baum geheftet hatte, in Verbindung zu sezen. Der Wahnsinn dieses Unglüklichen ist jezt zu sehr konstatirt, als daß man in dieser isolirten Handlung die Hauptursache der erst zwei Tage später statt gefundenen Unruhen erblikken könnte.

(National.) Man versicherte am 12 Mai auf der Börse, es sey im Ministerrathe beschlossen worden, eine Untersuchung des Personals der Offiziere und Unteroffiziere des 35sten Linienregiments in Grenoble vorzunehmen, damit der Kriegsminister in Folge derselben solche Maaßregeln treffen könnte, die er für angemessen erachten möchte.

Ein Abendjournal sagt: „Heute Nacht (12 Mai) hat General Campi von dem Kriegsminister den Befehl erhalten, sogleich nach Grenoble abzureisen. Er bekam außerordentliche Vollmacht, um dieser Stadt alle Genugthuung, die sie verlangen darf, zu geben."

(Temps.) Wir wissen, daß die Regierung von der Ankunft einer großen Zahl von Personen benachrichtigt ist, die duech ihre Ergebenheit und mehrere durch ihre Intrigunen zu Gunsten Heinrichs V bekannt sind. Ohne in Bezug auf sie das gehässige und lächerliche Gesez der Verdächtigen aufleben lassen zu wollen, scheint uns die Regierung völlig berechtigt einige Erkundigungen über diese Reiseleidenschaft einzuziehen, die sich so plözlich der ganzen legitimistischen schönen Welt bemächtigt hat. Mit vieee Nachsicht, Höflichkeit und Anstandsbezeugung dürfte vielleicht am Ende die Polizei des Königeeichs etwas erfahren, ohne auf irgend eine Art die Empfindlichkeit der Herren Verschwörer zu verlezen.

(Constitutionnel.) Man schreibt aus Toulon, das Dampfboot Sphinx sey von seinee Sendung nach Corsica zurük, und habe durch den Telegraphen den Befehl erhalten, wieder auszulaufen. Es kenne seine Mission nicht, und würde sie erst in einre Entfernung von zehn Stunden auf der See erfahren.

(National.) Marschall Clauzel begibt sich, im Interesse der Kolonisation, abre ohne Auftrag der Regierung, obgleich man das Gegentheil behaupten wollte, nach Afrika. Der Beweggrund der Reise des Marschalls ist eine Kompagnie, die mehrere Quadratmeilen an sich gebracht hat, zu veranlassen, sie in einzelne Loose von 5 bis 6 Hektaren zu vertheilen, um den Familien der französischen und fremden Kolonistrn ihre Niederlassung mit geringen Kosten zu bahnen. Der Marschall soll auch auf dem linken Ufer des Arache, bei dessen Mündung und unter dem Schuze des Postens des virreligen Hauses, die Stelle zur Anlegung einrs großen Dorfes aussuchen und bezeichnen, wo man 7 bis 800 Familien unterbringen will. Dis ist der einzige Zwek der Reise des Marschalls nach Afrika.

Admiral Missiessy ist im Vaedepartement gestorben.

Der National bezweifelt die Angabe des Messager, daß General Lafayette und die HH. Dupin und Barrot eine Konferenz mit dem Könige gehabt. Der Messager erwiedert, er habe Grund, das Gegentheil zu glauben.

*** Paris, 13 Mai. Die Regierung erhielt heute früh Depeschen aus London. Wie verlautet, soll Hr. v. Talleyrand darin anzeigen, der König von England scheine zur Erwählung eines reinen Tory-Ministeriums entschlossen, zu welchem Wellington gehören solle, aber nicht Peel, dessen Politik als zu gemäßigt erscheine. Immerhin hofft Hr. v. Talleyrand, der König werde sich noch zur Ernennung eines gemischten Ministeriums bewegen lassen. In Folge dieser Depeschen fand heute Morgen ein vom Könige präsidirter Ministerrath statt. Einige wollen wissen, es sey darin die Rede davon gewesen, wenn nicht durch Räumung Algiers, doch durch andre Konzessionen die Freundschaft der neuen Tory-Verwaltung zu gewinnen, und man habe an General Monk d'Uzer den Befehl geschikt, den Feldzug nach dem Innern der Provinz Bona zu suspendiren. — Einige behaupten, die Zurükberufung des Hrn. Pozzo di Borgo habe darin ihren Grund, daß er zu freisinnige Ideen gehegt, und zuweilen der Julusrevolution das Wort gesprochen habe. Die Abreise dieses Botschafters war der hiesigen Regierung fast eben so unangenehm als die Nachrichten aus London. — Die Sagen, daß der Herzog von Orleans oder Marschall Soult nach dem Süden reisen sollen, sind wenigstens noch zu voreilig. — Die Karlisten unternahmen einen vergeblichen Angrif gegen die Befestigungen der südlichen Seestadt Cette; man hat eine kleine Mannschaft zur Verstärkung der Garnison hingeschikt.

Niederlande.

Am 10 Mai hielt die belgische Repräsentantenkammer keine Sizung, weil sich keine hinlängliche Zahl von Mitgliedern eingefunden hatte. In der Sizung am 11 erklärte, in Abwesenheit des Hrn. v. Menenaere, der Justizminister, die Regierung habe der Kammer noch keine Mittheilungen über die lezten diplomatischen Unterhandlungen zu machen, da der Ministerrath selbst noch keinen Beschluß darüber gefaßt. — Zu Courtray waren bis zum 7 Mai 57 Personen von der Cholera befallen worden, und 19 daran gestorben. Sie war auch zu Condé ausgebrochen.

Italien.

⊙ Neapel, 1 Mai. Jedes Jahr findet gegen Ende Aprils ein Uebungslager bei Sessa statt, welches 8 Meilen von hier an der Straße nach Rom liegt. Diesmal sind 18 Bataillons und 16 Schwadronen, nebst der verhältnißmäßigen Artillerie (24 Kanonen), dort zusammengezogen. Am 24 v. M. brachen die von der hiesigen Garnison beorderten Truppen, bestehend in dem 1sten und 2ten Schweizerregiment, nebst noch einigen andern Bataillonen und Schwadronen zu dieser Bestimmung auf. Das 4te Schweizerregiment, welches in Avellino und Salerno in Garnison liegt, kam dagegen hieher, um bis zur Rükkehr jener Truppen den Dienst zu versehen. Auch Se. Maj. der König ging am 24 nach Sessa ab, und ist seit dieser Zeit unablässig mit der Uebung dieses Armeekorps beschäftigt. Den 30 war das erste große Manöuvre im Feuer. Morgen, heißt es, wird Se. Majestät auf kurze Zeit hieher kommen. — Der König hat befohlen, daß die durch ein Dekret vom J. 1817 eingesezten, aber durch ein andees Dekret vom J. 1825 wieder aufgehobenen, und mit den obersten Gerichtshöfen vereinigten, Kriminal-Gerichtshöfe in Aquila, Trani und Catanzaro, nach Zurüknahme des lezten Dekrets, wiedee hergestellt werden sollen, und es sind bereits von Sr. Majestät die Präsidenten und die Mitglieder dieser drei Tribunale ernannt worden, wobei die Wahlen durchgehends auf

Digitized by Google

Männer gefallen sind, die man sich freut auf diese Posten gestellt zu sehen. — Ferner hat Se. Majestät nun auch die Verwaltung der Insel Sizilien vollständig organisirt. Der Principe di Campo franco ist zum Staatsminister ernannt worden, und hat die Ministerien der Finanzen, des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten erhalten. Der bisher schon als Minister fungirende Cav. Mastropaolo behält dagegen die Ministerien der Justiz, der Polizei und der geistlichen Angelegenheiten. — Man schreibt auch aus Sizilien, daß die Getreide-Erndte sich sehr vortheilhaft ankündigt, und daß auch die Oel-Erndte, insofern als man jezt schon davon urtheilen kan, ergiebig zu werden verspricht, obgleich ein fürchterlicher Orkan vor einiger Zeit viele Bäume umgerissen hat. Auch die Wein-Erndte wird gut ausfallen, so daß man im Allgemeinen sich Hofnung zu einem sehr fruchtbaren Jahre macht. — Die Erscheinung der Cholera in Paris, und die Heftigkeit mit der sie dort wüthet, haben die hiesige Sanitätsbehörde veranlaßt, im Voraus über die, bei eintretendem Falle zu nehmenden Maaßregeln zu berathschlagen, zu welchem Ende sie im Laufe dieser Woche mehrere Versammlungen gehalten. Wie man erfährt, werden die in Paris getroffenen Vorkehrungen hier als Muster dienen; und man wird die Stadt eben so in eine verhältnißmäßige Anzahl von Quartieren vertheilen, und in jedem derselben alle möglichen Hülfsleistungen organisiren. Auch soll, wenn die Krankheit sich bis hieher verbreitete, das (freilich auch den Gesunden oft schon unerträgliche) Glokengeläute gänzlich eingestellt werden. Man hatte schon Besorgnisse gehegt wegen einer der Cholera ähnlichen Krankheit, von welcher ein Individuum aus den höhern Klassen neulich befallen wurde, doch hat sich glüklicherweise gezeigt, daß sie ungegründet waren, und dieser Kranke ist auch bereits wieder genesen. — Die französische Kriegsbrigg la Flèche ist am 24 nach Toulon zurükgesegelt.

Deutschland.

§ Wiesbaden, 15 Mai. Seit den beklagenswerthen Vorgängen in der Nacht vom 10 auf den 11 d. haben hier keine weitern ruhestörenden Auftritte statt gefunden. Das Stadthaus ist indessen fortwährend mit Wache besezt, die scharf geladen hat; auch durchziehen mit dem Einbruche der Nacht zahlreiche Patrouillen die Stadt. Nach 9 Uhr Abends ist es verboten, sich auf der Straße betreten zu lassen. Am vorgestrigen Abend scheint man aber dis nicht streng beachtet zu haben, indem noch nach 9 Uhr zahlreiche Gruppen auf den Straßen bemerkt wurden. Gestern Abend war dieses schon weniger der Fall. Im Allgemeinen will man das Militair, vorzüglich die berittenen Artilleristen, beschuldigen, bei dem fraglichen Tumulte, namentlich aber bei dem nachherigen Patrouilliren, exedirt zu haben, wozu neben dem Genusse von Branntewein, der den Soldaten verabreicht worden seyn soll, die Spöttereien beigetragen haben mögen, welche die Menge sich gleich Anfangs gegen das Militair erlaubt hatte. Die verbreitete Nachricht, daß ein Dienstmädchen und ein Handwerksgeselle an den erhaltenen Wunden gestorben seyen, scheint sich glüklicherweise nicht zu bestätigen. Eben so soll es ungegründet seyn, daß ein Offizier des nassauischen Militairs und der Abgeordnete Schott eine thätliche Mißhandlung erlitten hätten. — Die heute auf der Post angekommenen Blätter des Freisinnigen sind mit Beschlag belegt worden, dem bald das Verbot desselben im Herzogthume folgen dürfte. Als Grund gibt man den heftigen Aufsaz an, der in den gestern ausgegebenen Blättern über die nassauischen Angelegenheiten enthalten war. Die darin geführte, keineswegs leidenschaftsfreie, Sprache, so wie die ganze Haltung desselben, können nur der Sache, der das Wort geredet werden soll, und der Preßfreiheit überhaupt schaden. Bei den Anfechtungen, welche die lezte, kaum ihren härtesten Fesseln entgangen, noch anhaltend zu bestehen hat, sollte dieses eine Hauptrüksicht bilden, um den Widersachern nicht selbst die Waffen zu liefern! Leider scheint dis aber am wenigsten in einem Augenblike befolgt zu werden, wo es wegen der Beschränkungen, die neuerdings von allen Seiten der Presse drohen, die Klugheit am meisten zu gebieten scheint. — Die betreffende Nummer des Freisinnigen wurde gestern Abend in dem Wirthssaale, wo sich nun die aus einigen andern Gasthöfen von der Polizei vertriebene Gesellschaft versammelt, vorgelesen, als ein höherer Polizeibeamter, der ein Ausländer seyn soll, eintrat, und sofort mit wichtiger Amtsmiene das Fortlesen Namens der Polizei untersagte. Man gehorchte dem strengen Machtgebote, brachte aber gleich darauf in dessen Gegenwart der Unabhängigkeit der Justiz einen lauten Toast. Man hält solche im Herzogthume, hoffentlich ohne Grund, bedroht. — Wie verlautet, sollen den 15 Deputirten, welche die bekannten Erklärungen abgegeben haben, Dankadressen überreicht werden. — Auf das Gesuch der 5 Landesdeputirten, welche es übernahmen, die zweite Kammer zu repräsentiren, ist höchsten Orts die Zusicherung erfolgt, dasjenige mit beiläufig 20,000 fl. aus der General-Domainenkasse zuschießen zu wollen, was zur Deknng der festgesezten Staatserigenz weiter, als die dafür bewilligten 3½ direkten Steuersimpeln, erforderlich ist. Wenn dieses auch nicht dazu dienen soll, die gedachte Minorität der Deputirtenversammlung einigermaßen populair zu machen, und den von ihr und der Herrenbank ausgegangenen Steuerbewilligungen einen willfährigern Eingang bei den Steuerpflichtigen zu verschaffen, so wird man doch allgemein einen solchen doppelten Zwek unterstellen, und so dürfte die Uebernahme des fraglichen Defizits auf die Domainenkasse schwerlich eine der Bewilligung entsprechende Anerkennung bei der Mehrzahl finden. Einen ganz andern und sicher einen sehr günstigen Eindruk würde solche dagegen hervorgebracht haben, wenn der Herzog den Ständen damit in der Eröfnungsrede entgegen gekommen wäre. Man hätte alsdann hierin eine Annäherung gesehen, die bei der keineswegs erloschenen Anhänglichkeit an dessen Person gewiß keinen unfruchtbaren Boden berührt haben würde. Wenn man die vielen Mittel erwägt, die den Fürsten ohne besondere Opfer zu Gebote stehen, um sich die Liebe ihrer Unterthanen zu erwerben und zu erhalten, so muß man Ereignisse, wie sie leider jezt im Herzogthume Nassau eingetreten sind und fortzubestehen drohen, doppelt bedauern. Nach den Aeußerungen einflußreicher Landesdeputirten würden die 120,000 fl., welche der Herzog im verflossenen Jahre auf den Wunsch der Herrenbank später zu den Landesbedürfnissen zugeschossen hat, gleich bei der Eröfnung der Ständeversammlung zur Erleichterung der Steuerpflichtigen, als Beitrag zu den damaligen außerordentlichen Militair-Aufrüstungskosten bewilligt, in dem dafür darzubringenden Danke jede Aufgreifung der Domainenfrage abgeschnitten haben.

* Kassel, 12 Mai. In der heutigen öffentlichen Sizung unsrer Ständeversammlung, bei deren Eröfnung schon die Galle-

Digitized by Google

rien mit Zuhörern überfüllt waren, ertheilte der Landtagskommissair als Organ der Staatsregierung so tröstliche und beruhigende Versicherungen hinsichtlich der in aller Kürze zu erwartenden Erscheinung der höchsten Orts zur Sanktion vorliegenden Gesetze, daß in der Versammlung einige Unschlüssigkeit sich kund that, ob die Absendung des vom Ausschusse vorgelegten Sollizitationsschreibens an das Staatsministerium nunmehr noch erforderlich seyn dürfte. Indessen wurde diese am Ende durch Stimmenmehrheit doch beschlossen, die Ergreifung anderweitiger energischerer Maaßregeln hingegen für den Augenblik für unnöthig erachtet.

** Frankfurt a. M., 15 Mai. Die Veränderungen in England scheinen von unsern Papierhändlern als Begebenheiten betrachtet zu werden, die hinsichtlich ihrer Folgen minder wichtig sind, als jene angebliche Beschießung von Antwerpen. Man hört häufig die Meynung äußern, das brittische Volk sey zu sehr an gesezliche Ordnung gewöhnt, als daß es sich nicht mit Geduld darein finden sollte, sich selbst in seinen theuersten Hofnungen getäuscht zu sehen, wofern dabei nur keine Verlezung der verfassungsmäßigen Formen statt gefunden. Da dis nun nicht der Fall sey, sondern König Wilhelm, indem er statt der Reformfreunde deren entschiedene Gegner ins Kabinet berufe, lediglich von seiner Prärogative Gebrauch mache, so werde dieser Wechsel höchstens einige Pöbelaufläufe zur Folge haben, die bekanntlich in England keineswegs staatsgefährlich sind. Von diesen Ansichten geleitet, haben sich denn auch die meisten Papierverkäufer wieder vom Markte zurükgezogen, und das sinkende Vertrauen fängt an sich zu befestigen, besonders da selbst auf die Börsen von London und Paris jener Ministerwechsel bei weitem nicht den Eindruk hervorgebracht hat, den man davon befürchtete. Sogar hat seit gestern sich wieder Kauflust gezeigt, wozu die Kündigungen auf willkührliche Ablieferung gekaufter Effekten, die an dieser Börse statt fanden, auch das Ihrige beitrugen. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 89, die 4prozentigen 78¼, Wiener Bankaktien 1390, Partiale 125⅝, Rothschild'sche 100Guldenloose 177½. Noch regere Spekulation zeigte sich für die holländischen Fonds, ungeachtet diese an der Amsterdamer Börse vom 12 d. M. um ¾ Prozent gewichen waren. Desto unerheblicher war der Umsaz in spanischen Effekten und in Falconnets, deren Kurs sich jedoch fast auf 75⅛ behauptete. Bemerkenswerth ist, daß bei allen diesen Schwankungen die preußischen 4prozentigen Staatsschuldscheine zu 91¾, und die bayerischen und darmstädtischen 4prozentigen Obligationen zu 97½ stets gesucht blieben. Im Wechselhandel ist keine Veränderung eingetreten. Berlin, Wien, Bremen nebst Leipzig in allen Sichten und Paris in langer Sicht sind fortwährend verlangt, London und Hamburg aber sind häufiger am Plaze, als der dermalige Bedarf sie fordert. — Diskonto 3½ Prozent.

Preußen.

† Berlin, 10 Mai. Es ist hier allgemein bekannt, daß nur die Gesundheitsumstände des Grafen v. Bernstorff sein Zurükziehen veranlaßt haben, und keine politische Veränderung darin zu suchen ist. — Die heutige Staatszeitung theilt aus der hannöverischen Zeitung einen Artikel aus Westphalen mit, dessen Verfasser sich: „ein preußischer Offizier" unterschrieben hat. Die Verhältnisse des Adels und des Bürgerstandes im preußischen Militair sind darin mit Wahrheit angegeben, und dadurch manche grobe Irrthümer oder auch Verläumdungen auswärtiger Blätter zurechtgewiesen. Der provokatorische Troz am Schlusse möchte aber als unzeitig und in der jezigen politischen Stellung als keinen direkten Bezug habend besser weggeblieben seyn. — Eine andere Merkwürdigkeit enthält die heutige Staatszeitung in der Replik des Generals Jomini gegen die Rezension seines neuesten Buchs, deren Verfasser der General Rühle v. Lilienstern seyn soll. Die Empfindlichkeit des Autors scheint etwas groß zu seyn, und seine Beschwerde wenig gegründet; die Urtheile der Kundigsten unsrer Militairs, so wie auch österreichischer und selbst russischer, stimmen darin überein, daß zwischen dem lezten Buche des Generals Jomini und seinen frühern schriftstellerischen Arbeiten ein großer Abstand bemerklich sey. — Der Prinz Wilhelm (Bruder des Königs) wird vor seiner Rükkehr in die Rheinprovinzen noch für einige Zeit nach seinem gewöhnlichen Sommeraufenthalte in Schlesien abgehn; dis ist ein hinreichendes Zeichen, daß man auf unsern westlichen Gränzen keine neuen politischen Verwiklungen befürchten will, sondern für die noch obwaltenden eine friedliche Lösung erwartet. — Die Staatszeitung hat, wie man vernimmt, einen andern Censor bekommen, weil der bisherige sich dieser Geschäftslast entbunden zu sehen gewünscht hat.

Oestreich.

Wien, 14 Mai. 5prozent. Metalliques 88⅛; 4prozentig Metalliques 77¼; Bankaktien 1152½.

Griechenland.

Aus Toulon wird geschrieben: „Die Korvette Diligente ist am 6 Mai auf unserer Rhede von Navarin, wo sie am 16 April abgesegelt war, angekommen. Man schreibt aus dieser Stadt unterm 14 April: „Die Rumelioten, unter Anführung des griechischen Generals Colletti hatten die Regierung des Präsidenten Augustin Capodistrias auf einen kleinen Raum zusammengedrängt. Vor wenigen Tagen hatten sich diese Truppen der Stadt Argos fast ohne einen Schuß bemächtigt; ihre Gegner waren bei ihrem Anblike entflohen. Gestern lagerten die Rumelioten unter den Mauern von Nauplia. Auf diese Kunde versammelten sich die Admirale und entschieden, daß kein Grund vorhanden sey, sich in diesen Kampf zu mischen. Der Präsident Augustin Capodistrias ward hierauf von Schreken ergriffen und flüchtete sich auf das russische Linienschif Azow. Die Regierungsarmee zerstreute sich. Die Admirale schikten einige Seesoldaten ans Land, um die Citadelle und ein Stadtthor zu besezen. Colletti zog mit einem Geleite von 25 Mann ein; er begab sich zu dem englischen Konsul, wo zwischen den verschiedenen Residenten und dem Generale Colletti eine Konferenz gehalten ward. Nachdem dieser erklärt, daß er die Regierung Augustins nicht anerkennen wollte, und die Generale Colocotroni und Metara Verräther am Vaterlande seyen, weil sie sich an die Russen verkauft hätten, und daß diese gerichtet werden müßten, hatte die Konferenz keine weitere Folge. Die Diligente ward, wie es heißt, nach Frankreich abgefertigt, um Verstärkungen nachzusuchen, da General Gueheneuc nicht genug Truppen bei sich hätte."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Görres, über rechte und unrechte Mitte.

(Beschluß.)

„Wie die Bande des Glaubens sich gelöst, mochten die Bande der Sittlichkeit nicht auf die Dauer zusammenhalten. Der kleine bürgerliche Krieg hat zwischen Herren und Gesinde, zwischen Meistern und Gesellern, zwischen Vätern und Kindern sich entzündet, und in ihm hat mehr und mehr die Familie, die Grundfeste aller höhern gesellschaftlichen Verbindung, sich aufgelöst. Und nun sollte es etwa ein Wunder uns bedünken, daß der Aufruhr überall im Gefolge dieser geistigen Auflösung sich findet; wenn da und dort und wieder am dritten Orte unerwartet die Flammen aus dem Boden schlagen; wenn hier ein Giebel am großen Staatsgebäude, der noch lange der Zeit Trotz bieten zu können schien, plötzlich niederstürzt, dann wieder ein Thurm aus dem Senkel weicht; sofort eine Decke über denen zusammenbricht, die sich unter ihr sicher wähnten, und überhaupt keine Mauer mehr sichern Verlaß gewährt? Und diese Delirien, in denen der Kranke irre redet, wollt ihr mit glatten und matten Worten zur Vernunft bedeuten? Diese Kraftlosigkeit, die in den matten Aufständen der Lebenskräfte, wie in den gleichmatten Gegenwirkungen sich beweist, glaubt ihr, sie werde in Brownischer Praxis den Reizmitteln der Industrie und einigen künstlich bereiteten Tinkturen weichen? Und flögen in Deutschland Dampfwagen zu Tausenden über Berg und Thal; wüheten alle seine Flüsse von Dampfschiffen durchsucht; arbeiteten die Hebel sich müde in allen Winkeln, und wendeten sich um und um an allen seinen Straßen die Räder der Maschinen: was hülfe ihm das Alles, hätte es in dem klappernden Mechanismus die inwohnende Seele verloren! Wie aber sollen die Regierungen denn Hand anlegen in der heillosen Verwirrung? Was vierzig und mehr Menschenalter erbaut, hat Ein Menschenalter theilweise zerstören und im Unzerstörtgebliebenen zerrütten können; es wäre Thorheit, vom Folgenden den Wiederaufbau zu verlangen, der überdem, so wie Alles dagestanden, nicht einmal wünschenswerth und den vielfach geänderten Verhältnissen fernerhin angemessen wäre. . . . . Es wird gerathen seyn, überall die Kirche wieder in die Unabhängigkeit zu setzen, die ihr gebührt, und sie von jener kleinlichen, lähmenden Vormundschaft, unter die das Mißtrauen sie, als wäre sie eine feindliche, immer zu beobachtende Macht, gesetzt, frei zu geben; ihre Rechte, wie sie ehemals dieselben ausgeübt, ihr wieder zu erstatten, mit dem Vorbehalte jener allgemeinen Aufsicht, die wirklichen Mißbrauch abzuwenden im Stande ist. Dann möge man, nicht wie es bisher beinahe ausschließlich geschehen, blos dem öffentlichen Unterrichte, sondern auch der öffentlichen Erziehung seine Aufmerksamkeit zuwenden. Wie in der Erziehung, so sey in der Gesetzgebung die vornehmste Sorge minder der Formel, dem Buchstaben, den Gesetzbüchern, mehr der praktischen Ausführung zugewendet; damit nicht ferner der Geschäftsbetrieb und die Geschicklichkeitspflege unter der eigenen Masse und im Wirrwarr sich kreuzender Richtungen das Recht erstike. Bei sich finde im faulen Fleische, nicht bei den größtentheils unschuldigen Formen beginne der Staat die Umgestaltung. In Treue, Gewissenhaftigkeit, strenger Gesetzlichkeit, in der Pflege von Recht und Gerechtigkeit halte er sich also, daß sein Haushalt, der nur zu oft ein Stein des Anstoßes und ein Aergerniß gewesen für seine Genossen, als Muster des städtischen Haushalts und als Beispiel in der Mitte der Privathaushaltungen stehe. Sind diese Grundsteine gelegt, oder die noch liegenden aufs neue befestigt, dann gebieten die materiellen Interessen, daß auch ihnen die gebührende Rücksicht zu Theil werde, und so verlangt der Ackerbau, daß ihm Ermunterung und seinen Erzeugnissen Absatz sich bereite; das Gewerbewesen fordert Abhülfe der Zerrüttung, die mit gänzlicher Auflösung es bedroht; der Handel will offene Straße und freien Markt, auch das Fabrikwesen nimmt seinen gemessenen Theil der Sorge in Anspruch, so viel es des Landes Art gestattet. Hat also das Nothwendige was ihm gebühren will erlangt, dann mag auch das Angemessene das Seinige gewinnen; immerhin mag man dann darauf sinnen, wie etwa jene große Wasserstraße, die vom Rheine zur Donau mitten durch Europa führet, dem Verkehre sich öffnen und bahnen lasse, damit, indem sich in ihr der Osten mit dem Westen, der Süden mit dem Norden verknüpft, Bayern seine mittelländische Einsamkeit verlassend, überall an die große Straße des Handelszuges rücke: das und viel Anderes, jetzt noch sehr unzeitig, hätte dann seine Zeit gefunden, und gutgefaßtem Plane würde die Vollziehung nimmer fehlen. In wenig Worten ist hier freilich Großes aufgegeben, aber es verlohnt sich schon der Mühe, an die Ausführung zu gehen, da Friede, Ruhe und die Erhaltung der höchsten Güter einerseits auf dem Spiele, andererseits zum Preise stehen. Die gerade Linie ist die kürzeste zwischen zweien Punkten, und wie die Thorheit dieser Zeit sich abmühen mag, es wird ihr nimmer gelingen, eine krumme auszufinden, die auf kürzerem Wege zum Ziele führt. Ist der Gang der Dinge daher im Großen erst wieder in die geraden Geleise hineingeschoben, dann wird das Kleinere sich schneller fügen, als man glauben möchte. All das Zanken und Streiten um leere Formen; all das Schreien und Toben und Ungebärdigthun, in dem Zeitungen und Journale sich gefallen; das wüste, wirre Durcheinanderreden von tausend mißklingenden Stimmen; all dis Sausen und Brausen, das sie ihre Preßfreiheit nennen, und von dem sie wie wahnwizig alles Heil erwarten: es ist nur der Anschlag der kleinen, kurzen Wellen an den Seiten des Kiels; fünf Fäuste unter der Oberfläche rudt das Meer unbewegt, und von den hüpfenden Springwassern, wie sehr sie schäumen mögen, ist nur wenig zu verspüren. Unser Volk, was man immer gethan, es zu verderben, ist in seiner Masse noch größtentheils unversehret, und es ist noch immer Zeit, das Verderben von ihm abzuhalten, wenn man die rechten Maaßregeln ergreift. — Nur unter jenen Klassen, die sich für den Ausbund des Volkes halten, und die, weil sie, die allein lauten, den Schweigenden gegenüber sich auch allein vernehmen, den Wahn gefaßt, sie seyen wesentlich das Volk, und den gefaßten wieder Andern aufgebunden: nur auf sie beschränkt sich größtentheils die Bewegung, die jetzt gährt. Doch kan, wenn die Dinge auf den Wegen wie bisher weiter schreiten, auch zu Bauernaufständen, Straßenparaden, und zu Allem, was man sonst wünschen mag, noch Rath werden; dann aber mögen auch Jene, die den Sturm herbeigerufen, zusehen, wie sie ihn wieder zur Ruhe beschwören. Darum Ernst, Gerechtigkeit und unverzagter Muth!"

Digitized by Google

Großbritannien.

*** London, 10 Mai. Merkwürdig ist, und durch die neueste Berufung Lyndhurst's aufs Neue bestätigt, daß die Könige von England sich in allen kritischen Lagen immer zuerst an die Lordkanzler und Chefs der Justiz wenden; der Lord High Chancellor ist eine Art politischer Beichtvater für einen König von England. Dis mag wohl ein fortgeerbter Eindruk seit der englischen Revolution in der durch die lezttre auf den Thron gekommenen Dynastie seyn. Der erwähnte Lord Lyndhurst, Sir John Singleton Copley, war bekanntlich Master oder Keeper of the Rolls in dem Godrich'schen Ministerium, so wie später Lordkanzler in der Verwaltung des Herzogs von Wellington, mit dem er zugleich resignirte. Seine neuere Oppositionsstellung gegen Lord Grey wurde besonders durch den Umstand mehr besprochen, daß der Leztere eine entschiedene Neigung für seine Gemahlin hegte, und derselben ungeachtet seines vorgerükten Alters den Hof machte, während Lord Lyndhurst und Lord Grey die heftigsten politischen Gegner sind. Graf Harrowby, dem die lezten Verhandlungen über die Reformbill eine solche Wichtigkeit gaben, wurde 1762 geboren, und stammt aus der nicht sehr alten englischen Familie der Ryders (Rythere). Baron Harrowby studirte zu Cambridge, und wurde frühzeitig für den Burgflken Tiverton Parlamentsmitglied. Nach Entlassung des Pitt'schen Ministeriums am 14 März 1801, als Addington, der nachmalige Lord Sidmouth, erster Lord und Kanzler der Schazkammer wurde, trat er zuerst unter dessen Einfluß in die Verwaltung und wurde Treasurer of the Navy. Drei Jahre später, beim Tode seines Vaters, erhielt er Siz und Stimme im Oberhause, und wurde nicht lange darauf zum Grafen Harrowby und zum Viscount Sandon ernannt. Als nach dem Frieden von Amiens ein neuer Bruch mit Frankreich unvermeidlich schien, und der Pilot, der den Stürmen getrozt, William Pitt, zum zweitenmale (12 Mai 1804) an die Spize der Staatsverwaltung gestellt wurde, erhielt der Graf Harrowby aus den Händen des derzeitigen Hrn. Jenkinson und nachherigen Lords Liverpool, der zu dem Ministerium des Innern überging, das in der damaligen Krise des Kampfs mit Frankreich überaus wichtige Departement der auswärtigen Angelegenheiten, welches er jedoch, der damit verknüpften großen Geschäftslast und seiner geschwächten Gesundheit wegen, bald nachher gegen die minder bedeutende Stelle eines Kanzlers des Herzogthums Lancaster vertauschen mußte. Hierauf ernannte ihn Pitt zum Gesandten am Berliner Hofe, allein die Schlacht von Austerlitz und der gleich nachfolgende Friede zu Preßburg hinderten seine Ankunft auf diesem Posten. Nach Pitt's Tode (23 Jan. 1806) kam die bekannte Koalition zwischen den Whigs und der Grenville-Partei zu Stande, mit der sich Graf Harrowby nicht vertragen konnte, und daher aus der Verwaltung schied. Allein seine Zurükgezogenheit von den Geschäften dauerte nicht viel länger als ein Jahr, worauf er als *President of the Board of Controul* wieder in die Regierung eintrat. Sein lezles Amt, welches er bis zum Ministerium von Canning im J. 1827 bekleidete, war das eines *Lord President of the Council*, unter dem begebenheitreichen Ministerium Castlereagh's. Graf Harrowby hat eine zahlreiche Familie, wenn wir nicht irren, neun Kinder. Sein ältester Sohn, der Viscount Sandon, ist Parlamentsmitglied und *Secretary of the Board of Controul*. Das Aeußere des Grafen Harrowby kündigt einen besonnenen, leidenschaftlosen Charakter und strengen Denker an; seine Haltung ist fest, voll Würde und für sein Alter noch kräftig genug; seine Sprache in der Debatte vernehmbar, aber nicht besonders stark. Er neigte sich als Staatsmann zu den „modern Tory principles." Unabhängigkeit ist sein Hauptcharakter. Er erhebt sich weder oft, noch ist er sehr wortreich, und nur bei großen Fragen nimmt er an der Debatte Theil, aber dann spricht auch jedesmal der Denker und der Geschäftsmann aus ihm, weshalb seine Reden selten ohne Wirkung und Einfluß auf das Haus bleiben. Eine seiner siegreichsten und berühmtesten Reden ist die Rede zu Gunsten der Vereinigung Norwegens mit Schweden, in Antwort auf einen Parlamentsangrif des Lords Grey gegen die damaligen Minister.

Deutschland.

In einer in Stuttgarter Blättern befindlichen Vertheidigung der bekannten Voller Erklärung heißt es, in Antwort auf die frühre gleichfalls mitgetheilte halbamtliche Erklärung: „Jener Aufsaz erkennt an, daß die in Voll erschienenen neugewählten Abgeordneten nicht mit der Absicht gekommen seyen, einen politischen Akt auszuüben, und daß sich ein Schritt dieser Art erst aus den gegenseitigen Mittheilungen — gleichsam von selbst — ergeben habe. Diese Ansicht ist sicherem Vernehmen nach vollkommen richtig. Wenn aber weiter behauptet wird: „Die am folgenden Morgen (30 April) ankommende Mehrzahl wurde von der Nachricht, daß ein entschiedener Volkswunsch die gleichbaldige Einberufung der Stände begehre, als von einer ausgemachten Sache empfangen, und die sofort in förmlicher Versammlung eröffnete Berathung hatte nicht sowol die Frage: Ob, als vielmehr wie etwas im Interesse des vorausgesezten Volkswunsches geschehen solle? zum Gegenstande" — so muß dieser Behauptung entgegengehalten werden, daß gerade mit der Frage: „Ob etwas geschehen solle," sich die Versammlung am längsten beschäftigte; die fast dreistündige Besprechung hierüber hatte den Erfolg, daß jene Frage von allen Anwesenden bejaht wurde. . . Zwar ist es allerdings richtig, daß die Unterzeichner zunächst durch ihre Eigenschaft als designirte Abgeordnete zu diesem Akte bewogen wurden; allein den Namen eines politischen Akts verdient derselbe darum nicht, weil sie selbst keine rechtsverbindenden Folgerungen daraus hergeleitet wissen wollten. Und daß auch die Regierung keine solchen daraus herleiten werde, daran ist wohl keinen Augenblik zu zweifeln. Wenn man nun aber zugeben muß, daß es weder einer einzelnen noch mehreren Privatpersonen zusammen verwehrt werden darf, sich über vermeyntliche Landesbeschwerden öffentlich auszusprechen, so ist nicht abzusehen, wie dieses designirten Abgeordneten, so lange sie ihren Aeußerungen kein amtliches Gewicht beilegen, verwehrt werden könnte."

Die Deutsche Nationalzeitung stellt folgende Betrachtungen an: „Ein doppeltes Mißverständniß steht in diesem Augenblike unsrer politischen Reformation hauptsächlich entgegen. Auf der einen Seite glauben die Regierungen die Macht, in deren Besiz sie sich befinden, nicht behaupten zu können, sofern sie den Bürgern größere Freiheit verstatten. Namentlich ist ihr Mißtrauen dadurch geweckt worden, daß die deutsche Reform als ihr erstes Ziel die Begründung der Einheit Deutschlands erkannte. Viele und vielleicht die meisten kleineren deutschen Regierungen glauben, daß ihr Bestehen mit der Einheit des deutschen Namens

Digitized by Google

[1000] **Bekanntmachung.**

Das Haus des Kupferdrukers Joseph Hrlriegel, Litt. A. No. 533, wird hiemit wiederholt zum Verkaufe ausgeboten und Steigerungs-Termin auf Samstag den 26 Mai dieses Jahres Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, am 8 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

v. Stetten.

---

[911] **Edikt alladung.**

Gegrn den Schloßverwalter Ludwig Reinfeld zur Eremitagr ist durch konfirmatorisch-oberstrichterliches Erkenntniß vom 28 Februar curr. die Eröfnung des Universal-Krnkurses drschlossen worden. Es werden daher die gesezlichen Ediktstage, und zwar

auf den 15 Junius Vormittags 9 Uhr

zur Anmeldung und rechtsgenügenden Nachweisung der Forderungen,

auf den 31 Julius Vormittags 9 Uhr

zur Vorbringung allenfallsiger Einreden dagegen, und

auf den 30 August Vormittags 9 Uhr

für Aufnahme der Gegen- und Schlußeinreden ausgeschrirben.

Hievon werden sowol bekannte als undrkannte Gläubiger andurch in Krnntniß gesezt, und unter dem Präjudize, in Person oder durch hinlängliche Bevollmächtigte zu erscheinn, grladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage den Ausschluß mit Ansprüchen von gegenwärtiger Masse, das Nichterscheinen in den übrigen Terminen abrr die Präklusion mit den treffenden Handlungrn zur Folge habe.

Wer von drm Gemeinschuldner etwas, aus wrlchem Rechtsgrunde immer, in Händen hat, wird hiedei aufgefordert, solches, unter Vordrhalt seiner Rechte darau, zum Konkurs-Richteramte bei Vermeidung doppelten Ersazes zu ertegen. Den Gläubigrrn wird endlich noch zu ihrem Benedmen erösnet, daß dereits über 4000 fl. Forderungen nach deren vorläufiger Konsignation bekannt sind, und die Aktiomasse lediglich in der in gerichtlichen Beschlag genommenen Gehaltsterz von 113 fl. jährlich bestehe.

Baireuth, den 3 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Meyer.

---

[991] **Edikt al-Vorladung.**

In der Gantsache des Thaddäus Steidle von Hegnenbach wurde in dem ersten Ediktstage, am 15 November v. J., durch eine Uebereinkunft der Gläubiger mit dem Gantirer die Gant bedingt beigelegt. Da der Gantirrr die Bedingung nicht erfüllt, deshalb ein Hypothekgläubigrr auf Fortsezung des Gantverfahrens den Antrag gestellt, und Thaddäus Steidle damit einverstanden zu seyn sich erklärt hat, so werden nachhin genannte Ediktstage hiemit anberaumt.

I.

Zur Anbringung und Liquidation der Forderungen Montag der 28 Mai d. J., und falls eine gütliche Lokation der Gläubiger nicht erzielt werden sollte,

II.

zur Anbringung der Einreden gegen die liquidirten Forderungen Donnerstag der 28 Junius d. J., dann

III.

zur Schlußverhandlung, und zwar

a. Abgade der Replik Donnerstag der 26 Julius, und

b. Abgade der Duplik Donnerstag der 2 August d. J.

Alle, welche an den Gantirer aus was immer für Titeln Forderungen zu machen haben, werden zu diesen Ediktstagen unter dem Präjudize vorgeladen, daß jene, welche an dem ersten Ediktstage nicht erscheinen oder nicht liquidiren, von der Gantmasse, und jene, welche an einem der übrigen Ediktstage nicht erscheinen, mit den an dirsen Tagen vorzunehmenden Verhandlungen werden ausgeschlossen werden.

Bemerkt wird, daß der Werth des am 2 September v. J. gerichtlich geschäzten Besitzthums des Gantirers 769 fl. 55 kr., dagegen der bekannte Schuldenstand 800 fl. Hypothekschulden betrage.

Wertingrn, am 21 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht Wertingen.

Gebhard, Ldr.

---

[990] Nachdem von dem weiland Landrentmeister Friedrich Blum hieselbst in seinem gerichtlichen Testamente ein zu errichtendes Waisenhaus zum alleinigen Erben seines Vermögens eingesezt, dieses Waisenhaus auch landesherrlich bestätiget, und für dasselbe einstweilen zu handeln eine landesherrliche Immrdiat-Kommission allhirr niedergesezt ist; dann aber gedachte Immediat-Kommission drn Nachlaß drs genannten Testators unter der Rechtswohlthat des Inrntars, für den eingesrzten Erbrn angetrrtrn, und zur Feststellung etwanigen Schuldenbestandes drr Verlassenschaft, um öffentliche Ladung sämtlicher Nachlaßgläubiger nachzusuchrn nöthig grfunden hat, diesem Gesuche auch statt gegeben ist: so wird hiemit Jedermann, welcher an den Nachlaß des weiland hirsigen Landrentmeisters Friedrich Blum aus irgend einem Grunde einige Forderung und einiges Recht zu haben dafür halten, und dieserhalb nicht etwa dahier schon klagbar geworden seyn sollte, vorgeladen, auf

Sonnabend den 14 Julius d. J. Morgens 10 Uhr

angesezten Termine auf der königlichen Justizkanzlei hieselbst sich einzufinden, srine Forderung und sein Recht anzumelden, auch die darüdrr etwa in srinrn Händrn drfindlichen Urkunden im Originale drizudringrn, oder zu gewärtigen, daß er mit seinen etwanigen Ansprüchen an die Blum'sche Verlassenschaft werde ausgeschlossen werden.

Hildesheim, den 27 April 1832.

Königl. großbritannisch-hannöversche Justiz-Kanzlei.

C. L. Koken.

Cauenstein.

[1005] **Bekanntmachung.**

Von Seite der Gemeinde Borgo Valsugana, im Süd-Tyrol, Kreis Trient, wird mit obrigkeitlichrr Bewilligung bekannt gemacht: selbe sey gesonnrn, einen Musiklehrer von katholischer Religion einstweiten auf fünf Jahre, vom Tage der wirklichen Installirung, aufzunehmen, welcher in diesrm Hauptorte wohnen muß; nebstdem muß rr durch glaubwürdige Zeugnisse (außer seinem moralisch-politischen Wohlverhalten) seine Krnntnisse im Orgel-, Klavier- und Violin-Spielen, wie auch im Singenlehren darthun.

Jenem Individuum, welches vor den übrigrn Rekurrenten von der Gemeinde oder dessen Ausschuß dazu gewählt wird, liegt ob:

1) die Orgel in diesrr Pfarrkirche bei allen gewöhnlichen Gottesdiensten zu spielen;
2) muß vermuthlich sechs Stunden wöchentlich im öffrntlichen Unterrichte im Singen oder auf andrre Musikal-Instrumenten, nach Wohlbefinden des Ausschusses des Musikvereins, verwenden;
3) muß sich als Direktor bei Akademien oder öffentlichen Musikalunterrhaltungen, die gewöhnlich zu fünzehn Tagen gegeben zu werden pflegen, verwenden lassen; auch wird er sich wohl nicht weigrrn können, Privatlektionen im Singen, oder auf andern Musikal-Instrumenten zu geben; im Gegentheile
4) wird ihm die Remuneration auf Verlauf von den angezeigtrn fünf Jahren, von jährlichen 400 fl. R. W. in baarem Gelde nachträglich von Quartal zu Quartal zugesichert, nrdst 12 kr., edenfalls R. W., für jede Stunde, die auf Privatlektionen verwendet wird;
5) Er hat jährlich zwei Monate für sich ganz frei, nemlich von der Hälfte Julius bis zur Hälfte Septembers, mit Beibehaltung seiner Brsoldung.

Jener, der diese Stelle zu erhalten wünscht, wird daher sein belegtes Gesuch innrrhalb zehn Wochen vom Datum gegenwärtiger Zeitung, postfrei bei dieser Grmeinde rinreichen, ob-

Digitized by Google

sch on die Einsezung nur den 15 des künftigen Septembers statt haben muß.

Von der Gemeinde Borgo, am 10 Mai 1852.

Eustachio de Bellati,
Capo commune.

[1003] **Oeffentlicher Dank.**

Nach beinahe vier Decennien rastloser Thätigkeit wurde dem Herrn Landrichter Henne in Kempten die wohlverdiente Ruhe gewährt. Das Regierungsblatt hat bereits sein Lob verkündet. Allein er hat nicht nur auf den Beifall der Regierenden, sondern noch in höherm Grade auf das Lob und den Dank der Regierten den gerechtesten Anspruch. Diese sehen in ihm nicht blos den einsichtsvollen, thätigen, redlichen Beamten; er war ihnen mehr — seit 30 Jahren der wärmste Freund, der treueste Rathgeber, ihr eifrigster Vertheidiger.

Wie könnten die Bewohner des Landgerichts Kempten je der unermüdlichen Thatkraft, der Liebe, der Selbstaufopferung vergessen, womit er ihnen die Bedrängnisse des Krieges zu erleichtern suchte! Wenn das Steuerprovisorium sie minder drükt als ihre Nachbarn, so gebührt dieses große Verdienst einzig seiner Klugheit, seiner Festigkeit. Wo hat die Tarordnung von 1810 nicht bittere Klagen hervorgerufen? Die Verordnung können auch sie nicht preisen, desto mehr aber die Art, wie sie von dem Herrn Landrichter Henne vollzogen wurde.

„Der brave Mann denkt an sich selbst zulezt" — und so hat er die Tarordnung, wo er konnte, stets zum Vortheile des Zahlenden gedeutet, niemals zu seinem eigenen.

Darum erstatten auch dem Herrn Landrichter Henne die Landgerichtsbewohner durch die Unterzeichneten, als ihre Organe, hiemit öffentlich den einstimmigen unauslöschlichen Dank! Empfange er insbesondere noch den Dank aller Wittwen und Waisen — den vorzüglichsten Gegenständen seiner Theilnahme, seiner väterlichen Sorgfalt!

Möge der Abend seines Lebens eben so glüklich seyn, als dessen Mittag nüzlich und wohlthätig war! Dieses wünschen ihm mit den Gefühlen der unbegränzten Verehrung

Kempten, am 10 Mai 1852,

die sämtlichen Gemeinde-Vorsteher des Landgerichts Kempten.

[1018] **Aus den böhmischen Kurorten Karlsbad, Töplitz, Franzensbad und Marienbad.**

Zur Beruhigung der Kranken und Leidenden, welche die Hülfe an den Heilquellen in den Kurorten Böhmens erwarten, wird mit amtlicher Genehmigung allen Gerüchten, die im Auslande vorkommen dürften: als ob es gefährlich sey, diese Heilquellen zu besuchen, — nicht nur feierlichst widersprochen, sondern auch versichert, daß noch in keinem der böhmischen Kurorte ein Cholerafall vorgekommen sey, und daß auch in keinem derselben irgend eine bedenkliche Krankheit herrsche, vielmehr die im vorigen Jahre gehofte Voraussezung, diese Heilquellen würden von der Epidemie verschont bleiben, zum Troste der Leidenden und zur Wohlfahrt der Bewohner, bisher in Erfüllung gegangen ist.

Die gesunde Lage aller böhmischen Badeorte, die in neuerer Zeit wiederholt bewährten Vortheile der günstigen Benüzung der Mineralwasser, ferner der Umstand, daß die Cholera außer der Hauptstadt in Böhmen, überhaupt in einem mildern Charakter erscheint, und dieses Land, durch das allmählige Erlöschen der Epidemie dem Zeitpunkte entgegen geht, indem sich seine Bewohner und Gäste wieder dem Genusse einer gesunden Luft der schönen Umgebungen seiner Heilquellen mit voller Beruhigung hingeben, und daselbst den Frohsinn, so wie die schäzbarste Gabe des Lebens: die Gesundheit und die Stärkung der körperlichen Kräfte — wieder finden können, berechtigen zu der Hofnung, daß jeder Fremde, dem der Besuch der Heilquellen nothwendig oder wünschenswerth erscheint, sich gewiß nicht durch Erfindungen falscher Nachrichten von der Beförderung seines eigenen Wohls werde abhalten lassen, indem sich Jedermann so leicht die Ueberzeugung von der Wahrheit obiger Angaben verschaffen und zu dem Beweise mitwirken kan, daß zu dieser öffentlichen Mittheilung eben so sehr die reine Absicht, den Hülfesuchenden Trost und Beruhigung zu verschaffen, als dadurch die Wohlfahrt der Bewohner der hierländigen Badeorte zu befördern — die Veranlassung geben konnte.

[1019] **11,081 Thaler 6 gGr.**

jährliche Ersparung bei der Unterhaltung von 300 Pferden.

1,108 Thaler 3 gGr. bei 30 Pferden, also 36 Thaler 22 gGr. 6 Pf. an 1 Pferde,

bietet geschäzten Theilnehmern eine von mir selbst erfundene schon mehrjährig angewandte Fütterungsmethode, gegen die gewöhnliche Haferfütterung (die allhier für 1 Arbeitspferd täglich 15 Pfund beträgt) wenn 15 Pfund Hafer 3 gGr. kosten sollten, dar.

8,058 Thaler 11 gGr.

beträgt diese jährliche Ersparung an 300 Pferden, im Falle 15 Pfund Hafer nur 4 gGr. kosten sollten.

Diese sehr gedeihliche Fütterungsmethode ist sowol bei Lurns-, Reit-, Kutsch- als Arbeits-Pferden überall leicht, ja selbst auf der Reise mit dem besten Erfolge einzuführen, besteht nicht in Schroot, Kartoffeln, Leinkuchen oder Gardenfütterung.

Gedruckte Exemplare zur Anweisung dieser so bedeutend ersparenden Fütterungsmethode sind jezt gegen portofreie gefällige Einsendung von 16 gGr. Konv.-Münze bei mir zu haben.

Jedem Exemplare ist eine vollständige Vergleichungsradelle der innern Kraft dieser neuen Fütterungsmethode mit der des Hafers beigedruckt. Diese zeigt, daß die neue Fütterungsmethode an Kraft die Haferfütterung übertrift.

Gegenwärtig erfreuen wir uns eines mittelmäßigen Haferpreises, und hiernach berechnet, bietet die neuerfundene Methode den verehrten Theilnehmern eine jährliche schon sehr bedeutende Ersparung dar.

Dieser Gewinn würde bei eintretenden theuern Haferpreisen um so größer seyn.

Daher kan ich nur den innigsten Wunsch meines Herzens auszusprechen mir erlauben, daß ferner sehr geschäzte Aufträge mich beehren möchten, damit bei etwa unerwartet eintretender theuerer Zeit die angenehmste Hofnung, recht viele schäzbare Theilnehmer durch ergebenste Mittheilung meiner Exemplare für eine bedeutende Ausgabe bewahrt zu haben, mich sodann beglüken dürfte!

Bienenbüttel, im Hannöverschen, 1852.

J. C. Hudoffsky,
Posterpedituer.

N.B. Bei gefälliger Bestellung von 5 Exemplaren wird ein 6tes gratis überlandt.

[1001] In einer bedeutenden Sortiments- und Verlags-Buchhandlung Bayerns ist der Platz eines Lehrlings frei; man wünscht solchen mit einem jungen wohlgebildeten Menschen von 14 — 15 Jahren zu besezen, der außer den nöthigen Schulkenntnissen auch eine schöne, korrekte Handschrift hat.

Frankirte Briefe, bezeichnet L. B., besorgt die Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung in Landshut.

[1004] Das sehr besuchte Gesundheitsbad vor dem Angerthore, ganz nahe der Haupt- und Residenzstadt München, steht mit allen seinen Einrichtungen und umgebenden schönen Gärten, welche auch zu Bauplätzen zu verwenden sind, mit und ohne denselben unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen.

Das Nähere ist durch frankirte Briefe in der litterarisch-artistischen Anstalt selbst zu erfragen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Monates vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang 1ntes Abonn.-Postamt 14 fl. 48 kr. 2tes 15 fl. 25 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag № 141. 20 Mai 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London. Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 141. Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Niederlande. — Deutschland. — Griechenland. — Außerordentliche Beilage Nro. 195. Nach Goethes Tod. — Reklamationen der HH. Friedemann und Klindworth. — Briefe aus Kassel und Zürich. — Litterarische Anzeige.

Großbritannien.

* London, 11 Mai. Der Herzog von Wellington und Lord Lyndhurst sollen gestern zu Windsor eine lange Audienz bei dem Könige gehabt haben; und da auch beim Herzoge gestern Morgen eine Versammlung von 15 bis 20 der vornehmsten Tories statt gefunden, so läßt sich vermuthen, daß er, wenn nicht zum ersten Minister, doch zum Hauptleiter der neuen Administration ersehen ist; vielleicht zum Arm, da dieser im gegenwärtigen Moment als die Hauptsache gelten dürfte. Seit gestern hat sich nun das Unterhaus, durch eine Mehrheit von 288 gegen 208, für die von Lord Ebrington vorgeschlagene Adresse entschieden, worin dasselbe sein fortbestehendes Vertrauen in die Verwaltung des Grafen Grey, und sein Bedauern über die Nothwendigkeit seines Austritts zu erkennen gibt, auch Se. Majestät unterthänigst bittet, aus Rücksicht für die Nation kein Ministerium zu ernennen, das sich nicht dazu verpflichtet, eine eben so wirksame Reformbill durchzusetzen, als die gegenwärtig vom Unterhause angenommene. Hiermit ist nun eine entschiedene Mehrheit dieses Hauses so gebunden, daß keine Administration von entgegengesetztem Sinne hoffen darf, die Geschäfte des Landes zu leiten. Eine neue Wahl würde wenigstens eine eben so zahlreiche, und im Charakter weit rücksichtslosere Opposition herbeiführen. Die Debatten waren heftig und bedeutend, in Betracht der kühnen Sprache welche von Seite der Liberalen, besonders von den HH. Hume und O'Connell geführet wurde. Letzterer nebst allen übrigen ultraliberalen Irländern, setzte bei dieser Gelegenheit alle persönlichern Rücksichten bei Seite, und schloß sich fest an die Freunde des bisherigen Ministeriums, sogar mit geäußerter Hofnung, daß dasselbe an seiner Stelle bleiben werde. Doch ließ besonders He. Hume merken, daß ihm in der Bill die Annahme der beiden Listen A. und B. für die Hauptsache gelte, was doch schon einen Weg zur Ausgleichung, wenigstens für den Augenblik, übrig ließe. Die beste Rede auf der Tory-Seite war die des Hrn. Baring; obgleich seine Beschuldigung gegen die Minister, daß sie durch ihre Resignation den König ohne Noth in Verlegenheit gesetzt hätten, wohl sehr unhaltbar ist. Nach den Reden des Sir Robert Peel und Sir Charles Wetherell zu schließen, ist von den Ultra-Tories wenig Nachgiebigkeit zu erwarten; und im Falle dennoch die Gemäßigten dieser Partei, aus Liebe zum Amte oder aus Furcht vor den Folgen, mit dem Unterhause und der Nation zu einem Vergleiche kommen sollten, so muß dieselbe Trennung unter den Tories statt finden, welche die Emanzipation herbeiführte, und die neue Verwaltung würde sich vorzüglich auf die, freilich hohle Unterstüzung der Whigs verlassen müssen, welche ihrerseits sie zur glüklichen Stunde, im Vereine mit den Ultra's, wieder stürzen würden. Die Versammlungen in London dauern fort; aber so heftig auch die Reden und so bedeutsam die Beschlüsse sind, die man darin faßt, so hat doch nicht der geringste Zusammenlauf statt gefunden, und es ist nicht Ein Fenster eingeschlagen worden. Dabei erhalten sich auch die Stoks auf eine wunderbare Weise; entweder weil man ein unbegränztes Vertrauen in die Macht und den gesunden Verstand der Nation sezt, die ihre Macht erkennend, sich keinen gefährlichen Ausschweifungen überlassen wird; oder weil, wie Andre behaupten, und was auch nicht ganz unwahrscheinlich ist, die reichen Tories große Opfer bringen, um durch diese Festigkeit in den Preisen zu beweisen, daß die reichen Klassen keine Furcht hegen. Alles kommt indessen darauf an, wer das neue Ministerium bilden, und wie es von der Nation aufgenommen werden wird. Zu Birmingham hat die Nachricht von der Abdankung des Ministeriums eine furchtbare Gährung erregt, um so furchtbarer, da solche zu keinen Gewaltthätigkeiten geführt. Die Einwohner versammelten sich unaufgefordert in ungeheuern Massen, und beschlossen unter Leitung des Hrn. Attwood und der andern Führer der Union, eine Bittschrift ans Unterhaus, worin sie unter Anderm erklären, daß, da jeder Engländer das Recht habe, Waffen zu tragen, sie sich unverzüglich bewafnen würden, um sich gegen jeden möglichen Angrif zu sichern. Auch haben ganze Bezirke beschlossen, bis die Reformbill zum Gesezе geworden, keine Steuer zu entrichten; und allem Anscheine nach wird dieser Entschluß, welcher so leicht auszuführen scheint und dem Geize und der Armuth so sehr schmeichelt, ziemlich allgemein befolgt werden. Den Nachrichten aus Schottland sieht man mit banger Neugierde entgegen, denn dieses sonst so besonnene Volk ist, wenn einmal aufgeregt, schwer zu zügeln, und Manche fürchten, es dürfte sich im ersten Unwillen vergessen. Indessen steht zu hoffen daß die imponirende Stellung, welche das Unterhaus genommen hat, und die Ruhe, womit man in London dem Verfolge entgegensieht, beschwichtigend wirken werden. Ein Anschlagzettel, welcher hier erschienen ist, schlägt den Herzog von Sussex zum ersten Minister vor; ohne Zweifel wußte der Prinz kein Wort davon. Man hatte erwartet, daß Lord Althorp gestern Abend eine nähere Erklärung, hinsichtlich der Weigerung des Königs, Pairs zu kreiren, geben würde; da man natürlich neugierig ist zu wissen, ob Graf Grey hierüber des Monarchen Zusage besessen, oder was er sonst für Gründe der Hofnung gehabt habe, die Bill ohne eine solche Vermehrung des Oberhauses durchzusetzen. Aber Lord Althorp wollte nicht mit der Sprache her-

Digitized by Google

auf, und versicherte nun, es habe Niemanden bei der Sache zu tadeln. He. Hume erklärte indessen deutlich, was jezt der allgemeine Glaube ist: der König habe sein gegebenes Versprechen nicht gehalten, sondern sich von Personen in seiner unmittelbaren Umgebung verleiten lassen, im Augenblike der Noth seinen Minister den Segnern aufzuopfern, welche theerseits, von diesem Entschlusse des Königs heimlich unterrichtet, deswegen am vergangenen Montag so kühn zu Werke gegangen wären. Das Morning-Chronicle spricht sich in seinem heutigen Blatte hierüber ohne Scheu aus, und nennt die Königin und des Königs Kinder als die Feinde der Nation, welche durch ihre Intriguen deren Hofnung zu vernichten strebten. Dabei erinnert es die Königin an die Gemahlinnen Karls I und Ludwigs XVI, welche gleichfalls die unbesonnenen Rathgeberinnen dieser unglüklichen Fürsten gewesen, die durch das Streben gegen ihr Volk und ihre Zeit das Opfer der sie leitenden Faktionen wurden. Gewiß müßte derjenige blind seyn, der nicht einsehen wollte, daß wir auf einer gefährlichen Bahn stehen, und daß keine Gewalt, sondern nur ein auffallend aussöhnender Schritt von Seite des Königs und der Tories, die Nation vor Revolution und Anarchie retten kan. Unter andern haben überall die politischen Vereine ihre Versammlungen für permanent erklärt, was nur zu sehr an die französischen Klubs erinnert.

Fortsezung der Unterhausdebatten am 10 über Lord Edelington's Vorschlag.

He. A. Baring. Noch immer wissen wir nicht, was eigentlich die Auflösung des Ministeriums herbeiführte, und das fortdauernde Schweigen des edlen Lords (Althorp) zeigt an, daß wir es auch nicht erfahren sollen. Man verlangt demnach von uns über eine Sache zu urtheilen, von der wir gar nichts wissen. Ich kan nicht begreifen, wie man in die Resolutionen des edlen Lords willigen, oder sie auch nur diskutiren kan, ehe nicht die verlangte Aufklärung dem Hause vorgelegt wird. Es ist notorisch, daß mit Ausnahme des Kanzlers der Schazkammer alle Mitglieder des abgetretenen Kabinets zu einer oder der andern Zeit sich einmal kräftig allen Reformen widersezten, ich führe dis blos an, um das Benehmen derjenigen zu rechtfertigen, die es immer noch für ihre Pflicht halten, sich einer allzu ausgedehnten Reform zu widersezen. Ich hoffe deshalb keine Beschuldigungen von Unaufrichtigkeit und Selbstsucht mehr zu hören. Der edle Lord, der den heutigen Vorschlag machte, hat mit Recht bemerkt, daß derselbe die wichtigsten Erwägungen in sich schließe; er ist der Meynung, das Haus habe ein Recht, einen Einfluß auf die Krone auszuüben. Dis ist es eben, was die Gegner der Minister fürchteten; sie sind der Meynung, daß die unabhängige Wirksamkeit eines Zweigs der Regierung für die Harmonie und Sicherheit des Ganzen nothwendig sey. Vor dem Uebergewichte eines Regierungszweigs wünschte ich das Land zu bewahren. Das jezige Haus der Gemeinen gibt schon ein ziemlich starkes Beispiel eines solchen Uebergewichts, und der jezige Vorschlag ist geeignet, dasselbe zu vermehren. Die Resignation der Minister ist der einzige Grund dieses Vorschlags, und hierüber muß ich bemerken, daß wenn der edle Graf an der Spize der Regierung so gemäßigt und mild aufgetreten wäre, wie der edle Lord hier (Althorp), und einige Aenderungen in der Bill zugelassen hätte, so würde das Land sich jezt nicht in dieser gefährlichen Lage befinden. Ich kan nicht umhin der Umstände zu erwähnen, unter denen die Bill ins Oberhaus gebracht wurde, dessen Mitglieder man aufs schimpflichste verläumdete; ja man hat Versuche gemacht, ihnen zu verbieten, irgend Amendements zu machen. Zugleich erklärte der edle Graf (Grey), er werde keine Aenderungen in den großen Grundsäzen der Bill dulden. Was hat man denn nun für große Veränderungen vorgenommen, um die Minister zu berechtigen, ihren Abschied zu nehmen und das Land in Verwirrung zu stürzen? Schon werden die abscheulichsten Anschläge in den Straßen selbst gegen die höchsten Behörden gemacht; auf einem derselben steht: „kein König, Cromwell für immer." Was rechtfertigt die Minister, solche ernste, solche unselige Folgen zu veranlassen? Nur die Niederlage in der Debatte über einen wichtigen Punkt hätte ihren Rükteitt entschuldigen können. Was will der Vorschlag des edlen Lords, so wie auch das verwerfliche Benehmen des Londoner Stadtraths Anderes heißen, als den König zu nöthigen, die Minister, welche ihre Entlassung selbst genommen haben, wieder in seinen Rath zu berufen? Ich bitte das Haus, nicht auf diese inkonstitutionelle Weise die nüzliche Prärogative der Krone anzutasten. Geschieht dis dennoch, und willigt die Krone in solches Ansinnen, so werden allmählich die Adressen des Unterhauses zu Befehlen, und mit den Privilegien und Prärogativen der Monarchie ist es am Ende. Ehe die vorgeschlagene Adresse die Zustimmung des Hauses erhält, muß man wohl erwägen, ob die Krone die Adresse annehmen und deren Begehren erfüllen kan. (Der Redner geht nun auf eine lange Erläuterung ein, um zu zeigen, was der Sinn und die Absicht des von Lord Lyndhurst vorgebrachten Amendements sey, und daß die Minister keine hinlängliche Ursache gehabt hätten, um einer so unbedeutenden Aenderung willen gleich ihre Entlassung einzureichen und das Land Erschütterungen auszusezen.) Ehe das Haus die vorgeschlagene Adresse billigt, müssen wir, ich wiederhole es, nähere Aufklärung haben, was denn eigentlich der Rath war, den die Minister dem Könige ertheilten. Man sagt, sie hätten die Ernennung von 60 bis 70 Pairs verlangt; ich kan kaum glauben, daß Graf Grey, ein Mann, der lange mit Ehre und zum Vortheile seines Landes gelebt hat, und seine Kollegen, in der That der Krone die Ernennung einer so ungeheuern Anzahl Pairs vorschlagen konnten, um den Sieg der Reformbill durch die Vernichtung der Unabhängigkeit des einen Zweigs der Legislatur zu sichern. Wenn es wahr wäre, so müßte die Gesinnung, welche sich jezt gegen den Souverain kund gibt, schnell sich in Zutrauen und Liebe verwandeln. Dem edlen Lord (Althorp) werden die niedrigen und gemeinen Angriffe, die von den politischen Unionen und andern gefährlichen und inkonstitutionellen Versammlungen gegen den Souverain vorgebracht wurden, wohl bekannt seyn, und er wird es mit seiner Ehre nicht verinbar finden, auf dem Könige solche ehrenrührige Beschuldigungen lasten zu lassen. Die heftige Adresse der Stadt London bittet den König die nöthigen Mittel zu ergreifen, um die Reformbill durchzuführen. Ist damit gemeynt, daß das Oberhaus mit der Bill gar nichts zu thun haben soll? oder will man mit dem Solicitorgeneral von Irland behaupten, der König habe das Recht, Wahlberechtigungen zurükzunehmen und neue zu ertheilen? Haben Graf Grey und seine Kollegen irgend eine von diesen Maaßregeln, und was haben sie vorgeschlagen? Das müssen wir wissen, ehe wir den vorgeschlagenen ungewöhnlichen Schritt thun, der ein höchst gefährliches Beispiel begründen würde. Ohne Angabe der Thatsachen sollen wir den König an seiner Prär-

Digitized by Google

gative hindern und den Frieden des Landes gefährden. Ich muß dem Vorschlage meine Zustimmung geradezu versagen." Lord Althorp erhob sich unter lautem Beifall, und sprach mit großer Lebhaftigkeit: Der ehrenwerthe Herr sagt, er wisse die Ursache unsers Rüktritts von dem Amte nicht, und doch verräth jedes seiner Worte, daß er die Ursache so gut kennt als jedes Mitglied dieses Hauses. Niemand kan nach dem, was ich gestern sagte, darüber zweifelhaft seyn; doch ich will es wiederholen, wir baten Se. Maj. uns in den Stand zu sezen, solche Schritte zu thun, welche den Erfolg der Bill sichern würden. Und wo? Im Oberhause. (Wiederholter Beifall.) Wir verlangten die Ernennung einer hinreichenden Anzahl von Pairs, um die Reformbill durchzuführen. (Unermeßlicher Beifall von allen Seiten des Hauses, der vielleicht länger anhielt, als man je im Unterhause etwas der Art hörte.) Der ehrenwerthe Herr ging nun auf das über, was im Oberhause vorging, und er hat richtig bemerkt, daß man über die jezige Frage nicht urtheilen könne, ohne die Verhandlung des Oberhauses zu kennen; er hat das vorgeschlagene Amendement eine bloße Sache der Form genannt. Jedermann hat aber anerkannt, daß die Bill dadurch aus den Händen meiner edlen Freunde genommen, und ihrer Leitung entzogen ward. Sie hatten nur noch Eine Alternative: Vollmacht zu erlangen, um die Bill durchzuführen, oder unsre Entlassung einzugeben. Wir wählten das Erstere, und ich denke, wir sind deshalb nicht zu tadeln. Werfe ich aber deshalb einen Tadel auf den König? Ist es angemessen von dem ehrenwerthen Herrn, eine Diskussion über das Benehmen des Königs vor das Haus zu bringen? (Erneuerter lebhafter Beifall.) Ich wenigstens will hieran keinen Theil haben. Ich würde mich dadurch der größten Undankbarkeit gegen Se. Maj. schuldig machen. Das Haus wird sich erinnern, daß ich vor einiger Zeit sagte, wir würden unsre Stellen nur so lange behalten, als wir eine vernünftige Hofnung hätten, die Bill durchzusezen. Wir haben dis Versprechen gelöst. Ich habe bereits bemerkt, daß ich gewünscht hätte, mein edler Freund hätte seinen Vorschlag heute nicht gemacht, ich läugne aber, daß dieser Vorschlag darauf hinaus geht, Se. Maj. zu zwingen, uns wieder in seinen Rath aufzunehmen. Diesen Vorschlag würde keiner machen, der den Erfolg der Bill sichern will. Diese ist nun sehr vorgerükt, und ich freue mich des Entschlusses der Majorität des Oberhauses hinsichtlich derselben, denn nun kan die Bill von jeder Verwaltung wieder aufgenommen werden. Diejenigen, welche den Erfolg derselben wünschen, können allerdings Se. Maj. bitten, eine Administration zu bilden, welche den endlichen Erfolg der Maaßregel in möglichster Vollkommenheit sichere. Dis ist kein Antrag, um uns mit Gewalt zurük ins Amt zu bringen. Ich glaubte gleich im Anfange der Debatte mich über diesen Punkt erklären zu müssen. (Der edle Lord sezte sich unter lautem Beifalle nieder.) Hr. Hume: Das ehrenwerthe Mitglied für Thetford scheint bei seiner Beweisführung das Volk gänzlich vergessen zu haben; er scheint die Konstitution für die beständige zu halten und zu glauben, daß nur Wohlfahrt des Volks und Bewahrung seiner Rechte daraus hervorgehe. Meine Ansicht ist anders. Ich kan die ungeheure Schuld nicht vergessen, die auf dem Lande lastet. Ich kan meine Augen der Thatsache nicht verschließen, daß die Hälfte der Bevölkerung in Armuth ist. Hat der ehrenwerthe Herr recht, wenn er behauptet, die ganze Intelligenz des Landes sey gegen die Reform? Ist das nicht das ärgste Libell? Er beklagt sich, es herrsche eine Neigung, die Personen vom höchsten Range mit Koth zu bewerfen. Wirft er aber nicht selbst Koth auf das Volk? Sind die höhern Klassen allein der Beachtung werth? Die Mitglieder dieses Hauses haben eine heilige Pflicht gegen die Krone, aber die Krone hat auch eine heilige Pflicht gegen das Volk. Die Majorität derer, die hier herumsizen, sind von Mitgliedern des Oberhauses ernannt. Dis ist erwiesen, durch die eigenen Aussagen der edlen Lords im Oberhause erwiesen. Diesen Einfluß möchte der ehrenwerthe Herr wohl gern behalten, wenn er durch eine Toryadministration ins Oberhaus versezt würde. Was den Vorschlag in Frage anbetrift, so bin ich nur in so weit nicht mit demselben einverstanden, weil er nicht weit genug geht. Man sollte Se. Maj. auffordern, in der Reformangelegenheit weiter zu gehen, als bis jezt geschehen ist, und wenn Se. Maj. den Rath nicht annehmen, und zum Besten des Volks keine Pairs ernennen will, so hat das Unterhaus die Macht, ihn zu zwingen, in seiner Hand. (Beifall.) Aus Vorsorge für das Interesse unsrer Konstituenten und zum Schuze der Interessen des Throns selbst, sind wir verpflichtet, Sr. Maj. zu rathen, die entlassenen Minister wieder in seinen Rath zu berufen, denn Niemand als sie kan konsequenter Weise die jezige Reformbill in ein Gesez umwandeln lassen. Graf Grey nahm sein Amt unter der ausdrüklichen Bedingung an, daß Se. Maj. ihn in den Stand sezе, eine Maaßregel von dem Umfange, wie er sie vorzuschlagen rathsam finde, in Ausführung zu bringen. Ich will nun nicht sagen, wer Tadel verdient, sondern nur bemerken, daß das Unrecht nicht auf Seite der Minister ist. (Gelächter.) Das will sagen, sie konnten unmöglich mit ihrem lezten Schritte Unrecht haben. (Beifall.) Als die erste Bill in diesem Hause durchfiel, kam der König, der damals schon volle Kenntniß des ganzen Reformplans hatte, ins Parlament, um es aufzulösen und dem Ministerium die Mittel zu verschaffen, die Maaßregeln durchzuführen. Wurde je ein Monarch so gepriesen, als William IV bei dieser Gelegenheit? Hatten die Minister nicht ein Recht, zu erwarten, daß man sie in den Stand sezen würde, den Sieg der Bill zu sichern? Konnten sie einen Tag länger bleiben, nachdem sie die Hofnung dazu aufgeben mußten? Die Bill ging im Unterhause mit einer triumphirenden Majorität durch, trotz einer Opposition, wie keine Maaßregel sie bisher erfahren hatte. Die zweite Verlesung im Oberhause ging mit einer Majorität von nur 9 Stimmen durch, 76 Pairs protestirten dagegen, weil sie dieselbe als den Umsturz der Verfassung betrachteten. Machten diese 76 nicht einen Theil der lezten Majorität im Oberhause von 151 Stimmen gegen die Minister aus? Soll man diese nun nach ihren Handlungen oder ihren Worten beurtheilen? Kan man Vertrauen auf ihre Worte sezen, wenn man sie so handeln sieht? (Hört! hört! hört!) Der ehrenwerthe Herr spricht mit so viel Verachtung von den Versammlungen und Unionen, man wird aber gewiß in keiner derselben eine so schlechte Beweisführung hören, als die der Herren ist, welche behaupten wollen, die Minister hätten nicht nöthig gehabt zu resigniren. Was die Herren, die sich dem Ministerium feindlich zeigten, uns für eine Reform geben würden, zeigen ihre Reden. Das Volk blikt mit gespannter Erwartung auf den Ausgang der großen Maaßregel und soll das Unterhaus, wenn alle Erwartungen des Volks getäuscht werden, und Ereignisse drohen, deren Folgen Niemand absehen kan, still sizen, da das Ziel aller Wünsche beinahe noch in seiner Gewalt

Digitized by Google

ist? Ich muß gestehn, das Benehmen des Königs ist so außerordentlich, daß ich mir es nicht erklären kan. Welche schlimmen Rathgeber sind in der Nähe Sr. Majestät? Und wenn sie hinter dem Throne stehen, warum werden sie nicht entlarvt? (Beifall.) Der ehrenwerthe Herr hat Personen aus der weiblichen Umgebung angedeutet, die man mit Beschuldigungen überhäufe; wenn solche Personen sich in Dinge mischen, die sie nichts angehn, so mögen sie die Folgen tragen. (Beifall.) Warum ließen die Minister den Thron von geheimen Feinden umgeben; sie wußten dis, man hat sie oft gewarnt. Dieser Umstand ließ mich stets befürchten, man werde die Reformbill durch ein tief angelegtes Komplott zu vernichten suchen. (Lauter und anhaltender Beifall.) Ich bin erstaunt über die Sprache des ehrenwerthen Herrn (Baring), der den öffentlichen Aufruf der großen und wichtigen Stadt London als eine thörichte Petition von Leuten beschreibt, welche die Sache nichts anginge, und die bessee thäten, sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu bekümmern. Ich sage dem ehrenwerthen Herrn, wenn Minister gegen den erklärten Wunsch der Vertreter des Volks ernannt werden, dann muß das Haus parlamentarische Kommissarien ernennen, und ihnen die öffentlichen Gelder überteagen. (Wiederholter Beifall.) In so kritischen Zeiten, wie die jezigen, dürfen weder Krone noch Oberhaus sich in unsre Rechte mischen. Die Minister haben recht gehandelt, wenn sie die Ernennung von hundert Pairs verlangten; ich bin überzeugt, wenn der König seinem Minister carte blanche gegeben hätte, so wäre es nicht nöthig gewesen zehn zu ernennen. Der Grund, weßhalb die Antireform-Lords so kühn waren, ist, daß irgend ein kleiner Vogel ihnen zugewispert hatte, es würden keine neuen Pairs ernannt werden. (Beifall und Gelächter.) Ich hoffe aufrichtig, daß das Haus durch seine Stimme in dieser Nacht die Minister in ihrem Betragen unterstützen, und die große Maaßregel der Reform zu einem glüklichen Ende beingen wird. (Das ehrenwerthe Mitglied sezte sich unter lebhaftem Beifalle nieder.)

(Beschluß folgt.)

In der Oberhaussitzung am 11 Mai legte Lord Kenyon eine Petition von 44,000 Unterschriften aus den Grafschaften Flint und Denbigh gegen das ministeielle Unterrichtssystem in Irland, Marquis v. Ailsa eine Petition für die Reform von Kimbolton vor, Graf Camperdown deren 20 von verschiedenen Orten in Schottland, und der Graf Minto fünf. Man stritt sich, ob der Eifer für die Reform in Schottland so groß sey, als manche glauben machen wollten. Nachdem hierauf Graf Grey gleichfalls fünf Petitionen aus England vorgelegt hatte, überreichte der Lordkanzler eine von Sheffield, und bemerkte dabei: Ich möchte Ew. Herrl., wenn Sie nicht die Aufregung des Landes vermehren wollen, rathen, die Achtungswürdigkeit und den Eifer der Petitionaire nicht zu gering anzuschlagen; die Versammlungen möchten sich sonst vermehren und die innere Ruhe des Landes bedrohen. Nachdem noch mehrere Petitionen vorgelegt worden, trug Lord Melbourne darauf an, die irische Zehntenbill, die mehrere Einwürfe erfahren habe, eine die zu vertagen. Das Haus selbst vertagte sich hierauf bis auf Montag (14).

Im Unterhause legte an diesem Tage Hr. John Wood eine Petition von Manchester vor, worin das Haus gebeten wurde, kein Geld zu verwilligen, bis die Reform bewilligt sey. (Hört! hört!) Die Nachricht von der drohenden Gefahr für die Reformbill war durch den Courier nach Manchester gelangt, eine Versammlung augenblicklich berufen, diese Petition angenommen, von 25,000 Personen unterzeichnet, und ihm in 17 Stunden zur Uebergabe zugesendet. „Ich habe gehört, sezt er hinzu, daß im Anfange der nächsten Woche das Parlament abermals aufgelöst werden soll, bin jedoch überzeugt, daß ein mit den Wünschen des Landes übereinstimmendes Unterhaus wieder gewählt werden wird." Hr. James unterstüzte die Petition. „Ich werde keinen Shilling bewilligen, bis die Reformbill durchgegangen ist. Ich habe gehört, daß der Herzog v. Wellington an die Spize einer militairischen Regierung kommen, und das Parlament am Montage aufgelöst werden soll. Keine militairische Gewalt kan aber das Haus verhindern, seine Pflicht zu thun, oder das Volk zur Bezahlung der Taxen zwingen." Hr. Duncombe ertheilte gleichfalls dee Petition seinen Beifall, und sagt dann: „Ich möchte an den sehr ehrenwerthen Baronet mir gegenüber (Sir R. Peel) eine Frage stellen. Diesen Morgen ging das Gerücht, er habe ein Ministerium angenommen unter der Bedingung, eine Art von Parlamentsreform zu bewilligen." Sir R. Peel erwiederte: er stehe nur als Privatmann da, das Gerücht sey völlig ungegründet. Er habe ein Ministerium weder angenommen, noch ausgeschlagen, weil er keine Mittheilung von Sr. Maj. erhalten habe. Ich stehe hier, fuhr er fort, nur als Privatmann, und deshalb erlaube ich mir, das Haus zu bitten, in die Ausübung seiner Pflicht so viel Mäßigung zu legen, als möglich. Niemand ist in diesem Augenblike berechtigt, im Namen der Krone zu speechen, und darum sollte man sich hüten, vage Gerüchte von Auflösung des Parlaments u. dgl. zu erwähnen. Ich hoffe, das Haus wird es für seine Pflicht halten, die öffentliche Aufregung nicht zu vermehren. Lord Althorp schloß sich dieser lezten Ermahnung eifrig an, und bemerkte, nichts könne der Sache, die er so lange vertheidigt habe, mehr schaden, als Ausbrüche des Volksunwillens, und so lange er und seine Kollegen noch Minister wären, seyen sie auch für den Frieden des Landes verantwortlich. Hr. Gillen drükte seinen lebhaftesten Beifall über die Petition von Manchester aus. „Noch hat kein schottisches Mitglied seine Meynung über diese wichtige Kriss ausgesprochen, ich bin aber sicher, die Gesinnungen von 9 Zehntheilen meiner Landsleute auszusprechen, wenn ich sage, daß die Nacheicht von dem Rükritte der Minister mit Schreken und Niedergeschlagenheit aufgenommen werden wird, und erwarte deshalb mit der ängstlichen Spannung die Ankunft von Nachrichten aus Schottland. Das gestrige Votum des Hauses wird die Gemüther einigermaaßen beruhigen. Könnte das Haus einem antireformistischen oder schwankenden Ministerium Gelder bewilligen, so würde es alle Achtung und alles Vertrauen seiner Konstituenten verwirken. Dis ist ein Mittel, das diesem Hause und dem Volke übrig bleibt, um hochmüthigen Lords und überbezahlten, verrätherischen Geistlichen eine Lehre zu geben. Ich erkläre, daß ich so lange, bis eine Bill, mindestens so ausgedehnt als die lezte, zum Gesezze erhoben ist, keinen Farthing Taxen zahlen werde. Ein despotisches Ministerium, wenn ein solches die Zügel der Verwaltung zu ergreifen wagt, kan mich einkerkern meine Güter zum Verkaufe aussezen, aber soll mich nicht zum Sklaven machen. Sollte irgend Jemand diese Güter zu kaufen wagen, so würde ihm, wie Kain, ein Brandmal an die Stirne gesezt werden, zum Fluch und Abscheu seiner Landsleute. — Die Alderminner Wakrhman und Venables waren in der Gemeindeversammlung gewesen und bemerkten, die Bürger Londons betrach-

Digitized by Google

teten den Rücktritt der Minister als ein Ereigniß von sehr unglücklichen Folgen für das Land. Bis die Bill durchgegangen sey, könnten sie nicht für die Ordnung stehen. Lord Stanley erklärte, die in der Petition von Manchester ausgedrückten Gesinnungen würden von dem Volke in Lancashire und den nördlichen Grafschaften getheilt. Alderman Wood kündigte an, er werde am Montag die Petition der Gemeinde von London vorlegen, Hr. O'Connel die von Birmingham, wo augenblicklich eine Masse von 100,000 Menschen sich versammelt habe, entschlossen von einer usurpirenden Oligarchie ihre Rechte zu erobern. Sir F. Burdett: Ich befand mich heute in einer Versammlung, die den zweifelvollsten Antireformer überzeugen könnte, daß das Volk so eifrig an der Reform hängt, daß nur Tollheit davon träumen kan, sie ihm zu verweigern. Es sezt ein wohlverdientes Vertrauen in das Ministerium Lord Grey's, und bedauert tief, daß schlechte Rathgeber einen Augenblik Gewalt über den bisher populairen Souverain erhalten haben. Vor Allem verlangt das Volk von dem Hause, daß es sein Versprechen löse, kein Ministerium zu unterstüzen, das nicht gleiche Grundsäze mit dem Lord Grey's hat. Wäre irgend Jemand unsinnig genug, sich selbst und seinen Souverain zu überreden, eine der jezigen entgegengesezte Verwaltung auch nur einen Augenblik zu behaupten, so mag er den Versuch machen, das Haus wird ihn in Einer Nacht enttäuschen. Man sagt, der Herzog von Wellington — der kühne Feldherr, — der erklärte Feind aller Reform, — wolle seine denkwürdige Erklärung, — die weiseste in seiner politischen Laufbahn, „daß er toll seyn müßte, wenn er an Annahme des Ministeriums denken wollte," wahr machen. Er mag es nur versuchen; man würde bald sehn, daß er so brav, aber auch so sinnlos wie sein Degen sey, wenn er in dem jezigen Augenblike und mit seinen Polignac-Ansichten von den Bedürfnissen und Interessen des Landes daran denken wollte, die Leitung der Angelegenheiten zu übernehmen. Aber noch ist Hofnung für das Land, es hat eine Majestät erwählt, die seine Gesinnungen und Interessen kennt, und mit unwandelbarer Festigkeit auf der Förderung der großen Maaßregel der Nationalwiedergeburt bestehen wird. Hr. Hume kündigt an, daß er am Montage (14) eine Motion über den jezigen Zustand der Nation machen, und deshalb darauf antragen werde, das Haus besonders zu berufen. — Hierauf ward die irische Reformbill auf 14 Tage vertagt. Die Anatomybill ward sodann zum drittenmale verlesen; der Attorney-general begehrte Erlaubniß eine Bill über die Fortdauer der Akte wegen zahlungsunfähiger Schuldner vorbringen zu dürfen. Zugestanden. Das Haus vertagt sich hierauf bis Montag.

(Courier vom 12 Mai Abends.) „Wir haben die stärksten Gründe zu glauben, daß die neue Regierung gebildet ist. Doch sind die Namen der zu den einzelnen Stellen Ernannten noch nicht auf offiziellem Wege bekannt gewoeden. Gewiß scheint nur, daß der Herzog von Wellington Premierminister und Hr. Baring Kanzler der Schazkammee wird. Das Haus der Gemeinen wird, wie es heißt, am Montag (11) aufgelöst werden. Dieser außerordentliche und fast beunruhigende Schritt wird, sollte er statt finden, unter der freigen Voraussezung ergriffen werden, daß eine Reaktion in den Grafschaften bestehe, so daß man ein der Reform feindliches Unterhaus erhalten könnte. — Der König kam heute Nachmittag um halb zwei Uhr, von einer Abtheilung Lanciers begleitet, im St. Jamespallaste an. Unmittelbar darauf fuhr der Herzog von Wellington, begleitet, wie es hieß, von Lord Lyndhurst, in seinem Staatswagen vor. Der Herzog war in voller Uniform. Er blieb gegen eine halbe Stunde bei Sr. Majestät und verließ dann den Pallast allein. Ungefähr 20 Minuten nach 2 Uhr kam auch Sir R. Peel im Pallaste an. Der Herzog von Cumberland hatte noch keine Unterredung mit dem Könige seit dessen Ankunft in der Stadt."

(Morning-Chronicle.) Die Committee, deren Bemühungen das Land und die Sache der Reform bei den lezten Wahlen so viel verdankte, wird ihre Arbeiten wieder beginnen, wenn eine Auflösung des Parlaments statt finden sollte. Unter der Leitung einer Central-Committee in London werden sich Lokal-Committee's allenthalben organisiren, wo nur ein Schatten von Volkswahl ist. Wir müssen zugleich auch in dem Falle einer Parlamentsauflösung unsre Landsleute ermahnen, die in Schedula A verurtheilten Boroughs genau zu bewachen. Sollten die verleiteten und bethörten angeblichen Wahlmänner dieser Pfüzen der politischen Korruption versuchen, zu dem Possenspiel einer Wahl zu schreiten, so ist es die Pflicht der übrigen Einwohner dieser Plüze und der Nachbarschaft, die wirksamsten Mittel zu ergreifen, um solche Vergehungen zu hindern. Wo diese Orte keine Einwohner haben, empfehlen wir den benachbarten Kirchspielen streng zu wachen über alle verdächtig aussehenden Fremden, die sich, wenn man sie augenblicklich untersucht, als falsche Wahlmänner zeigen werden, und der Beachtung und Bestrafung unsrer geachteten Landsleute gleich würdig sind.

(Galignanis Messenger.) Wir halten die Presse ein, um anzuzeigen, daß wir so eben Nachrichten aus London bis zum 12 Nachts erhielten. Fortwährend waren viele Gerüchte über die Zusammensezung des neuen Kabinets in Umlauf, doch noch war wenig definitiv bestimmt, da der Herzog von Wellington, dem die Anordnungen überlassen worden, sehr große Schwierigkeiten dabei fand. Man erzählt sich folgende Ernennungen, wir wiederholen jedoch, daß noch nichts definitiv entschieden ist: Hr. Goulburn (früher unter Wellingtons Ministerium Schazkammerkanzler) Sprecher des Hauses der Gemeinen; Hr. Manners Sutton (der bisherige Sprecher des Unterhauses) das Staatssekretariat des Innern; Hr. Baring zögert, die Stelle eines Schazkammerkanzlers anzunehmen; Lord Chandos die Admiralität; Hr. Crokee einen Sig im Kabinette; Lord Roslyn die Lordlieutenantschaft von Irland, mit Sir H. Hardinge (unter Wellington Kriegsminister) als Staatssekretair für Irland. Lord Harrowby befindet sich krank und konnte seit zwei Tagen das Zimmer nicht verlassen. Das Haus der Gemeinen sollte, wie man versicherte, am Montag oder Dienstag aufgelöst werden. London blieb vollkommen ruhig.

London, 12 Mai. Konsol. 3Proz. 83⅝; russische Fonds 97¾; portugiesische 53½; brasilische 47½; mexicanische 32; griechische 31.

Frankreich.

Paris, 14 Mai. Konsol. 4Proz. 95; 3Proz. 67, 75, Falconnets 80; ewige Rente 56½.

(Moniteur.) Die Regierung hat amtliche Berichte von Marseille und Toulon vom 10 Mai erhalten. Diese Berichte

melden, daß das Schif Nageur an diesem Morgen in den Hafen von Marseille die vier Passagiere gebracht habe, die auf dem Carlo Alberto geblieben waren. Es sind die HH. v. St. Priest, Adolph Bourmont Sohn, Adrian de Kergorlay, und Sala, Exoffizier der königlichen Garde. Sie wurden unverzüglich zur Verfügung des Generalprokurators gestellt, und in das Arresthaus gebracht. Diese vier Individuen, mit der vorläufig zu Ajaccio auf dem Carlo Alberto gebliebenen Frau, sind die einzigen Passagiere, die das Schif noch enthielt, als es von dem Sphinx auf der Rhede von Ciotat angehalten ward. Die Berichte fügen hinzu, daß kurz zuvor zwei Individuen ans Land gestiegen seyen. Was die auf dem Carlo Alberto gebliebene Frau betrift, so hat Kapitain Sarlat zuerst zu Ajaccio konstatirt, wie er auch zu Marseille konstatiren wird, wohin das Boot mit ihr zurükkehren soll, daß es wirklich dieselbe ist, die er am Bord bei seinem ersten Besuche auf Isle Verte vor Ciotat, als er sich des genuesischen Dampfboots bemächtigte, gesehen hat. Es ward überdis durch Konfrontationen, die zu Ajaccio in Gegenwart des Generals Curto, des Hrn. Peraldi, provisorischen Gerants der Präfektur, des Kapitains Sarlat (vom Sphinx) und des Hrn. v. Houdetot erfolgt sind, konstatirt, daß diese Dame nicht die Herzogin von Berry gewesen sey. Sie wird bei ihrer Ankunft zu Marseille, wie die andern Passagiere, zur Verfügung der Justiz gestellt werden. Uebrigens wird sowol zu Ciotat als auf dem ganzen Küstenlande eine strenge Untersuchung fortgesezt. Die gerichtliche Instruktion folgt ihrem Gange. In dem Maaße, als die Justiz Nachrichten erhält, werden die Angeschuldigten verhaftet. Die Behörde hat aus mehreren Quellen kostbare Nachweisungen erhalten, die sie mit dem lebhaftesten Eifer beleuchtet. Mehrere bedeutende Personen, die durch ihr Widerstreben gegen das Nationalkönigthum des Julius bekannt sind, haben Marseille verlassen. Die Ruhe dieser Stadt kan durch ihre Abwesenheit nur gewinnen. Alles ist ruhig. Man stellt die Sache der Justiz anheim, deren Thätigkeit allgemein bemerkt wird. In dem Maaße als die Thatsachen sich aufklären, verschwinden auch die vorgefaßten Meynungen. Das von der Regierung angenommene System der Aufrichtigkeit, wobei jede weitere Kunde bekannt gemacht wurde, wirft das von einigen Leidenschaften errichtete romantische Gerüste zusammen. Die Oeffentlichkeit der gerichtlichen Debatten wird vollends Jedermann überzeugen. Wir haben gestern gemeldet, daß die Ersezung des Hrn. Moriz Duval auf die Bitte dieses ehrenwerthen Beamten entschieden worden sey. Es war hinreichend zu erklären, daß die Regierung weit entfernt gewesen, auf die Dienste des Hrn. Duval verzichtet zu haben, dessen Muth und Hingebung sie so sehr zu würdigen gewußt hat. Auch werden sich Leute, die diesen treflichen Verwalter kennen, nicht wundern, daß er zu andern Verrichtungen vorbehalten ist.

(Moniteur.) Das dritte Linienregiment hat den Befehl erhalten, sich nach Dijon zu begeben, und wird in der 7ten Militairdivision durch das 47ste Regiment ersezt. Das 15te Reg. ersezt zu Grenoble das 55ste Linienreg., das den Befehl erhalten hat, sich nach Paris zu begeben, um daselbst das 1ste Linienreg. zu ersezen. Die 6te Batterie des 10ten Reg. hat den Befehl erhalten, sich nach Valence zu begeben.

(Messager.) Es heißt, Hr. Dupin d. á. habe den Marschall Clauzel besucht, und ihm vorgeschlagen, ein Kabinet zu bilden, das gewiß angenommen werden würde. Der Marschall soll es nicht für zwekmäßig erachtet haben, sich in diese Sache zu mischen.

(Messager.) Wir glauben, daß die Journale, die melden, Graf Pozzo di Borgo sey von seinem Souverain nach Rußland berufen, schlecht unterrichtet sind, und daß sich dieser Botschafter blos in Gemäßheit eines ihm schon im verflossenen Jahre gewährten Urlaubs nach St. Petersburg begibt. Er will am 20 Mai abreisen, um sich zu Lübeck auf dem Dampfboote einzuschiffen. Es heißt, seine Abwesenheit werde nur zwei oder drei Monate dauern.

Der National spricht von einer Anleihe von 40 Millionen, die die Civilliste auf die Güter der Familie Orleans, Bourbon und der Prinzessin Adelaide machen wollte.

Das Journal des Debats widerspricht der Angabe mehrerer Pariser Journale, daß die finanziellen Berührungen des Hrn. Aguado mit dem spanischen Hofe unterbrochen seyen, und daß Hr. Ferrère Lafitte, Kommanditair dieses Banquiers, ebenfalls seine Verrichtungen einstellen werde.

Die Zahl der in Paris am 12 Mai an der Cholera gestorbenen Personen betrug nur 24, sonach 13 weniger als den Tag zuvor. Die Zahl der Todesfälle seit dem Ausbruche der Krankheit ist 13,911.

* Paris, 15 Mai. Man ist hier in großer Unwissenheit über den Zustand des Südens. Die Regierung weiß noch immer nicht, ob die Herzogin von Berry gefangen ist, oder ob sie, in der Provence verborgen, den Augenblik des bürgerlichen Kriegs abwartet. Uebrigens glaubt man wenig an einen Ausbruch von Feindseligkeiten. Die Karlisten bilden dort allerdings die Majorität, aber davon ist noch weit bis zu einem bewafneten Aufstande. Man erinnere sich der liberalen Verschwörung von 1820, die noch weit zahlreichere und einflußreichere Mitglieder hatte, als die gegenwärtige karlistische. Diese ganze Unternehmung ist ein großer Fehler, den die Karlisten begangen haben. Ihre Hofnung, die Macht wieder an sich zu reißen, könnte nur dann realisirt werden, wenn sie sich als Rettungsmittel aus der Anarchie, als Element der bürgerlichen Ordnung, der von dem Zwiste der Parteien ermüdeten Nation anbieten würden. Die Unruhen, die sie jezt erregen, dienen nur den Republikanern, welche sich ihrer Sache wieder ganz versichert halten, und mit der größten Zuversicht von ihren Planen und der Zukunft reden. Man hört sie mit der vollkommensten Ruhe die künftige Organisation von Europa besprechen, sie haben aber wenig Einigkeit in ihren Ideen, als so weit es auf Zerstörung des Wenigen, was noch besteht, abgesehen ist. Sobald von der Wiederanbauung einer sozialen Ordnung die Rede ist, kommt der ganze Mangel positiver Plane und die Unfähigkeit einer Organisation, die diese Partei auszeichnet, zum Vorscheine; Einige haben einen Theil der Ideen der St. Simonianer angenommen, Andere wollen Gleichheit und militairischen Despotismus; es ist Niemand unter ihnen, der eine Idee hätte, die im Stande wäre, einen politischen Zustand von einiger Dauer zu gründen. Sie selbst verlassen sich auf den Zufall, sie hoffen, daß aus dem Chaos eine unvorhergesehene Form sich entwikeln könnte. Man muß aber hoffen, daß das Chaos nicht auf diese Probe gestellt werden wird. — Die Krankheit von Cuvier hat mehr Aufsehen und Bedauern hier erregt, als man in dem gegenwärtigen Zustande politischer Ungewißheit erwarten

Digitized by Google

konnte, und seine Gefahr wird fast wie ein öffentliches Unglük angesehen. Es scheint wenig Hofnung für seine Rettung übrig. Das Rükenmark ist angegriffen, die rechte Seite ist gelähmt und die Kehle paralysirt. Er hatte seit einigen Monaten mehrere kleine Anfälle erlitten, auf die er und seine Freunde nicht hinlängliche Aufmerksamkeit richteten; er fiel in der Kammer in dem Augenblike, da er auf die Tribüne steigen wollte, zu Boden; dasselbe wiederholte sich mehreremale seitdem in der Akademie; am Morgen desselben Tages, an dem er Abends betroffen wurde, hatte er ein Vorgefühl, das ihn bestimmte seinen Arzt aufzusuchen, den er aber nicht zu Hause traf. — Die Freunde des Pascha's von Aegypten hier sind sehr unruhig über die neuesten Nachrichten aus Alexandrien. Der Pascha hat seinem Sohne befohlen, die Belagerung von Acre aufzuheben und nach Tripoli vorzudringen, wo er hofft leichtern Besiz von der Stadt zu erhalten, denn Tripoli war von jeher als eine rebellische Stadt bekannt; die ganze Stadt hatte die Privilegien der Janitscharen, und ist seit ihrer Vernichtung der Pforte abgeneigter als je. Es ist eine Stadt von 15000 Einwohnern mit einem festen Schlosse, das 1812 wieder neu aufgebaut wurde. Der Plan des Pascha's ist ohne Zweifel sich durch den Besiz von Tripoli die Mittel zur Besezung von Aleppo zu verschaffen, wo auch eine mächtige Partei gegen die Pforte ist. Diese Stadt ist seit langer Zeit in zwei gleich starke Parteien getheilt, die Scheichs, d. h. die Nachkommen von Muhamed, und die Janitscharen, welche abwechselnd die Macht in der Stadt an sich zu reißen pflegten. Seit der Abschaffung der Janitscharen haben die Scheichs die Oberhand gehabt, aber die Nähe der ägyptischen Armee könnte leicht jenen wieder die Herrschaft zuwenden, und damit dem Pascha von Aegypten einen wichtigen Haltpunkt in Nordsyrien geben. Aber diese entfernten Unternehmungen erschöpfen die Hülfsmittel von Aegypten und entvölkern das Land; die Armuth nimmt täglich zu, und man glaubt nicht, daß diese Anstrengungen lange fortdauern können. Die Plane der Engländer, den Tigris mit Dampfbooten zu befahren, und die Straße von Mosul nach Aleppo zu einer regelmäßigen Kommunikation mit Indien zu benüzen, haben den Pascha vermocht, auf der Landenge von Suez Brunnen graben zu lassen; man hat in der Tiefe von 35 Fuß trinkbares Wasser gefunden, so daß leicht eine Straße dort errichtet werden könnte. — Nachschrift vom 14 Mai. Der Zustand von Cuvier ist hofnungslos; er ist am ganzen Körper, den Kopf ausgenommen, gelähmt. Der Kopf ist völlig frei, und er beurtheilt seinen Zustand mit der größten Kaltblütigkeit; er glaubt noch zwei Tage zu leben; er beklagt, daß er drei unvollendete Werke hinterlasse, doch hofft er, daß die vorhandenen Materialien hinlänglich seyn werden, daß sie nach ihm vollendet werden können.

*** Paris, 14 Mai. Hr. Dupin hatte eine Unterredung mit dem Könige. Man hält für wahrscheinlich, daß er bald ein Portefeuille erhalten wird. — Die Nachricht der Journale, daß Hr. v. Appony, östreichischer Botschafter, zurükberufen sey, ist ungegründet. — Die Nachrichten aus England und die steigende Gefahr des Hrn. Perier drükten die Fonds bedeutend. Hr. Perier soll so übel seyn, daß man ihm keine 24 Stunden mehr gibt. (Briefe aus Straßburg kündigen bereits seinen Tod an.)

Niederlande.

In der Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 12 Mai erstattete der Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen Bericht über die neuesten diplomatischen Unterhandlungen. Er bedauerte lebhaft, daß Hr. Vandeweyer über die bedingte Ratifikation Rußlands nicht an die Regierung berichtet habe. Er glaubte, daß die Ereignisse, die sich zu London vorbereiten, Einfluß auf den Entschluß des belgischen Gesandten gehabt hätten. Er verlas dann die russische Ratifikation und einen Auszug des Protokolls Nro. 58; er sagte, daß die Regierung die Unterhandlung zur Vollziehung des Vertrags nicht vor der vollständigen Räumung des belgischen Gebiets eröfnen, und stets nur gerechte Kompensationen zulassen, oder an den Buchstaben des Vertrags sich halten werde. Er erklärte, daß alle Mächte die Aufhebung des Hrn. Thorn mißbilligten, daß der deutsche Bundestag die Auslieferung desselben nicht verlangt habe, und daß Holland vorgebe, diese Aufhebung sey eine Vergeltungsmaaßregel für die Verhaftung einiger Individuen der Bande des Tornaco. Nach einer langen Erörterung wurde eine Kommission zu Abfassung einer Adresse an den König ernannt.

Die belgische Armee hatte eine Bewegung vorwärts gemacht: General Langermann hatte sein Hauptquartier zu Lierre, General van der Brouck das seinige zu Herenthals genommen. Wie es hieß, hatte eine, von einer Eskadron holländischer Husaren am 8 Mai bis auf eine halbe Stunde von Turnhout gemachte Rekognoszirung Anlaß dazu gegeben.

Deutschland.

München, 15 Mai. Nach einem durch den akademischen Senat verkündigten Ministerialerlasse vom 10 d. sind die Studentenverbindungen Bavaria, Suevia und Palatina erlaubt; verboten werden dagegen die Germania (diese auf allen Landesuniversitäten), Amicitia und Isaria. In Zukunft wird keine Gesellschaft geduldet, die nicht vorher ihre Statuten vorlegt, und einen schriftlichen Revers ausstellt, daß ihr Zwek kein politischer sey, und daß sie Alles vermeiden wolle, was der Treue gegen Se. Maj. den König entgegen wäre. Die Theilnehmer verbotener Vereine werden mit immerwährender Reirgation bedroht, u. s. w. — Die hiesige Polizei hat vor einigen Tagen in den Lesegesellschaften strenge Nachforschung nach verbotenen Journalen und Flugschriften (worunter auch die Fortsezung der deutschen Tribune gehört) angestellt. (Nürb. K.)

Die Speyrer Zitung schreibt unterm 15 Mai: „Die Protestation wegen des Verbots des Hambacher Festes wird in allen Gemeinden des Kreises mit einer ungeheuren Anzahl von Unterschriften bedekt; hier allein hatten gestern schon einige hundert Bürger unterzeichnet. Die ausgezeichnetsten, ruhigsten Leute, Rechtsgelehrte, Bürgermeister, Gemeinderäthe, selbst Abgeordnete zur Ständeversammlung, stellen sich jezt ganz offen an die Spize. Auch hat jene Maaßregel die Unterschriften für die patriotischen Vereine überall stark vermehrt, hie und da sogar verdoppelt. Das Hambacher Fest selbst scheint nunmehr noch weit zahlreicher besucht werden zu wollen, als es ohne dieses geschehn seyn würde; die kommenden Ausländer werden sich, um Allem vorzubeugen, mit Reisepässen versehen. — Wir vernehmen, daß die Flugschrift, welche die Regierung über diesen Gegenstand publiziren will, zu 10,000 Exemplaren verbreitet werden, und vorzugsweise das hervorzuheben suchen soll: wenn man blos ein Konstitutionsfest hätte feiern wollen, so würde nichts dagegen erinnert worden seyn; ein Fest von so revolutionairer Tendenz könne man aber nicht ruhig

Digitized by Google

mit ansehen. — Die allgemeine Aufregung, namentlich im Amweiler Thale, dauert fort, und findet in dem nunmehr verbreiteten Gerüchte, daß östreichische und preußische Truppen in unser Land einrüken sollen, neue Nahrung. Der Magistrat zu Neustadt an der Hardt hat eine mit 26 Unterschriften der Mitglieder versehene Protestation gegen das Verbot erlassen."

Die Frankfurter O. P. A. Zeitung enthält von den, meist nur von Einer Seite beleuchteten Vorgängen in der nassauischen Kammer folgende Darstellung in einem Schreiben aus Wiesbaden vom 12 Mai: „Die Regierung hatte zur Dekung des Jahrbedarfs, außer den bereits aufgebrachten zwei Steuersimpeln, noch zwei für dieses Jahr angefordert. Diese wurden in der Deputirtenkammer mit 5 Stimmen (d. h. allen Anwesenden) nicht bewilligt, sondern auf ein und ein halbes Steuersimpel herabgesezt. Dadurch entstand ein Defizit von etwa 20,000 fl. für dieses Jahr. Die Deputirten begaben sich, auf einhelligen Beschluß, mitten aus ihrer Sizung in corpore zu Sr. Durchlaucht nach Biebrich, und baten um Dekung dieses Defizits der Landessteuerkasse, was ihnen, aus Rüksicht auf ihre pflichttreue Anwesenheit, sofort bewilligt wurde, wie auch im vorigen Jahre auf Bitten der Herrenbank 120,000 fl. von dem Herzoge der Landessteuerkasse zur Dekung eines Defizits geschenkt worden waren. Da die Zahl der Steuersimpeln, im Vergleiche mit der gewöhnlichen jährlichen Erhebung in diesem Jahre um ein halbes Simplum herabgesezt wurde, so ist es klar, daß die Herrenbank und die, nur als 5 Mitgliedern bestehende, Deputirtenversammlung nicht als „Höflinge" votirt, sondern als Volksvertreter geprüft und gestrichen haben müssen. Wissenschaftliche Anstalten sind nicht um das Nöthige verkürzt, aber Alles, was den Schein des Luxus im Staatshaushalte hatte, gerügt worden und unbewilligt geblieben. Die bisher für Elementarschulen gewöhnlich angesezte Summe von 2000 fl., wofür die Regierung 6000 fl. jezt forderte, ist durch das Uebergewicht der 5 Stimmen in der Deputirtenversammlung wenigstens bis auf 4000 fl. erhöht worden. Die Protokolle beider Ständeabtheilungen nebst den ausführlichen Berichten, Rechnungen und Abstimmungen sind schon größtentheils gedruft, und können Jedermann überzeugen, daß keine Spuren von Unterdrükung der Rechte des Volks sich darin finden. Die fünf Landesdeputirten haben auch keine unzeitige Nachgiebigkeit oder Furcht bewiesen, sondern mit aller Freimüthigkeit die Rechte des Landes bei der Domainenfrage bis zu einer gründlichen weitern Untersuchung verwahrt, indem sie zwar dieselbe hätten jezt schon vornehmen können, aber lieber dem nächsten Landtage anheim geben wollten. Selbst die jezige Zusammensezung der Herrenbank haben sie nicht als gesezlich anerkannt, sondern für die Zukunft jede weitere Prüfung sich offen erhalten. Aber von dem Orte ihrer Wirksamkeit glaubten sie nicht weichen zu dürfen, theils aus Pflichtgefühl, theils weil das Gute auf ungesezlichem Wege nicht gedeihen kan; am wenigsten glaubten sie an die Steuerbewilligung ganz fremde Bedingungen knüpfen zu dürfen, was die Natur der Sache nicht gestattet, und was die Verfassungsurkunden aller konstitutionellen Staaten Deutschlands ausdrüklich verneinen. Ob die Resultate besser hätten ausfallen können, wenn die ausgebliebenen 15 Deputirten anwesend gewesen wären, muß man, wenigstens nach dem Resultate des vorigen Jahrs bezweifeln, wo die bloßen Landtagskosten auf 30,000 fl. über die gewöhnliche Summe sich beliefen. — In einem Schreiben aus Wiesbaden vom 13 Mai heißt es: „Wenn gleich der Auftritt vor dem Gefängnisse unbedeutend war, so wird doch die Zwekmäßigkeit sofortigen Einschreitens, wodurch größerm Unfuge vorgebeugt wurde, allgemein anerkannt; wie denn überall diese Begebenheit die Veranlassung gegeben hat, daß die gutgesinnten Bürger — und diese machen hier bei Weitem den größten Theil aus — durch Wort und That ihre gesezlichen Gesinnungen und ihr Vertrauen in die Fürsorge der Regierung für Erhaltung der Ruhe aussprachen. Verwundet wurde Niemand. Gestern Abend herrschte eine größere Ruhe als in gewöhnlichen Zeiten, und weitere Maaßregeln zu ergreifen ist nicht nöthig gewesen."

Bedeutung und Wichtigkeit würde unter den mancherlei Eisenbahnen, die man für Hannover vorgeschlagen hat, nur diejenige haben, welche eine Fortsezung der von Antwerpen nach Köln beschlossenen bildete, und diese bis an die Weser fortführte. Von da, etwa von Nienburg an, müßte dieselbe über Rethem, Walsrode, Soltau und Lüneburg weiter laufen, und in die von Lauenburg nach Lübeck projektirte einmünden. So wären die Schelde, der Rhein, die Weser, die Elbe und die Ostsee miteinander verbunden. (Han. Ztg.)

Hamburg, 11 Mai. Gestern Nachmittag ging das Dampfschif von Travemünde nach St. Petersburg ab; außer etwa 40 andern Passagieren befand sich auch Graf Orloff mit an Bord.

Oestreich.

Wien, 15 Mai. 5prozent. Metalliques 88⅛; 4prozentige Metalliques 77½; Bankaktien 1160¾.

Griechenland.

(Courrier.) Ein Schreiben aus Nauplia vom 11 April meldet: „Augustin ist gestürzt, und der Senat hat seine Entsezung ausgesprochen. Eine Kommission aus sieben Mitgliedern, Johann Colletti, Metara, Calliopulo, Zaimi, Zographos, Ypsilanti und Conduriotti, ist beauftragt, Griechenland zu regiern. Die Anhänger des russischen Systems wollten gestern Abend Lärm machen und die Stadt plündern. Diese Kotterie, unter Anführung des Rhodius und Nikitas, ward durch weise Vorsichtsanstalten von Seite der Residenten gehindert zu schaden. Diese ließen Truppen von den Schiffen landen. Ismados ist noch immer Präsident des Senats. Capodistrias ist eingeschift. Peter Mauromichalis und sein Bruder sind aus dem Gefängnisse befreit."

Augsburger Kurs vom 19 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97¼	97
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 10fl.	138	—
Oestr. Rothsch. L.	177	—
- Partial à 4 P.	122¼	122
- Metallig. à 5 Pr.	87½	86¾
- detto à 4 Pr.	76¾	76
- B. Akt. 1 Sem. 1831	1132	1126
Polnische Loose	80¼	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	—	110⅛
Hamburg 1 Monat	—	115⅜
Wien in 20ger 1 M.	—	100¼
Frankfurt 1 Monat	99¾	—
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	99¼	—
London - -		10. 6.
Paris - -	—	117⅜
Lyon - -	—	117½
Mailand - -	—	59⅝
Genua -	—	50¾
Livorno - -	—	66¾
Triest - -	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Nach Goethe's Tod.

I.

Unsere gottseligen Vorfahren pflegten unter dem Titel Parentalien alle bei einer Todtenfeier eines betitelten oder berühmten Mannes erschienenen Leichenreden, poetischen Cypressenzweige und Lebensläufe in größtem Formate und schwarzem Einbande zusammenzufassen, dergleichen in unsern öffentlichen und archivalischen Sammlungen zu Hunderten aufgespeichert liegen. Dann ließ man Sarkophagen und Trauerpyramiden in Kupfer stechen, und vertheilte lange Inschriften im Lapidarstyle. Wenn ein Goethe stirbt, mit dem, wie Cousin im Journal des Debats versichert, der letzte Mann des achtzehnten Jahrhunderts begraben wird, so feiert, wie billig, ganz Deutschland auch im außerkirchlichen Sinne sein Seelenamt. Wie er selbst die regelrechteste Ausnahme von aller Regel war, so mag auch bei ihm in dieser Allg. Zeitung eine Ausnahme gelten, und im schnellen Ueberblicke berichtet werden, was das deutsche Volk ihm zu ehren erfand, oder was die Wissenschaft und Kunst zu seinen Exequien rüstete. Mit Recht schrieb König Ludwig gleich nach Empfang der Todesnachricht nach Weimar, sein Tod müsse auf allen Bühnen Deutschlands gefeiert werden, was am schnellsten in Weimar selbst und in Dresden geschah. Die dabei gesprochenen Epiloge vom Kanzler v. Müller und Tieck verdienen der Aufbewahrung im Morgenblatte. Dieselbe Aufführung mit Tiecks Epilog fand später bei der zweiten Hofbühne in Leipzig statt. Da sich der theatralischen Todtenfeier auf der großen königlichen Bühne in Berlin schwer zu erklärende Hindernisse entgegenstellten, fand sich der wohlberechnende Lecerf beim Königsstädter Theater bewogen, den 11 April ein dramatisches Impromtu auf seiner Königstädter Bühne zu veranstalten, welcher selbst der König zuletzt noch beiwohnte. v. Holtei hatte es in fünf Abtheilungen gestaltet, Spontini gab eine Komposition von Mignons Lied und seinen Festmarsch dazu, ein Personal, welches einen ungeheuren Anschlagzettel füllte, war aufgeboten. Der Dichter, nicht vergessend, daß diese Bühne nur dem frohsinnigen Scherze und selbst der Posse angehöre, ruft sehr passend den von Goethe einst so komisch gefeierten Theaterschneider Meding durch Faust, den Impressario, hervor, läßt den neun Musen gegenüber die Masken Prosa und Kalt als Widersacher auftreten, webt überall sinnreiche Sprüche aus Goethe selbst ein, und schließt zuletzt mit einer freilich nicht zu umgehenden, aber mit manchen frühern Ergießungen, z. B. der Parodie eines Wiener Gassenlieds, dessen Refrain lautete: es gibt nur Ein Weimar, man nennt's Im-Athen, kaum vereinbaren Krönung der Büste Goethe's, wobei auch Beethovens großartige Symphonie in E moll oft fremdartig einklang. Holtei genoß der Vortheile persönlicher Bekanntschaft mit Goethe, dem er früher Manches vorgelesen hatte, und kannte also auch sein zartes Schicklichkeitsgefühl! Vieles wird ja von andern Bühnen berichtet werden, z. B. von Frankfurt a. M. und Hamburg. Zu der Aufführung des Clavigo beim Düsseldorfer Theater hatte der Dichter Immermann einen dramatischen Epilog gedichtet, der auch gedruckt ausgegeben wurde. Nach wieder aufrollendem Vorhange zeigte sich der noch an derselben Stelle stehende Saal, von Marschällen und dem Personal der Bühne umgeben, und als Porth, der Darsteller des Don Carlos, die Worte gesagt hatte: Erhebt die Decke! Teppet, meine Theuren, mit mir zu unseres Goethe's Katafalk, enthüllten die Marschälle das Ebenbild der Leiche Goethe's, mit Lorbeerkranz, Ehrendiplom und Ordenszeichen, genau nach der in den Zeitungen gegebenen Beschreibung. Würdige Worte am Schlusse ließen den Mißgriff übersehen, zu welchem die Idee des Sarges im Stücke selbst die Veranlassung geworden war. Auf kein die Politik berührendes Stück legte Goethe weniger Werth, als auf Clavigo. Wohl aber beklagte er's lebhaft, daß er die Trilogie seiner großartig gedachten Eugenie nicht vollendet habe, wozu der Plan längst in ihm gereift war. Goethe's Universalgenius fordert auch außer der Bühne würdige Parentalien. Die akademische Aula in Berlin und die Säle der dortigen Akademie der Künste würden eben sowol, als der Saal der Bibliothek auf der Georgia Augusta schicklichen Raum zu einer angemessenen Todtenfeier darbieten, damit, was Schelling am Schlusse seiner Vorlesung in der Münchener Akademie als Grundton angab, aufs mannichfachste variirt werde. In diesem Sinne wird ja wohl auch Jena dem hohen Genius, der ein halbes Jahrhundert dort einst mit Voigt, dann allein hülfreich vermittelnd, schützend, berathend waltete, die letzte Huldigung darbringen. Ein treuer Verehrer desselben, Frommann in Jena, hat durch den schnellen und würdigen Abdruk der von Prof. Müller in Weimar redigirten, durch manche vollwichtige Beiträge in Weimar selbst ausgestatteten, auch mit dem Berichte des trefflichen Arztes und Freundes, Hofraths Vogel, versehenen Berichte über Goethe's letzte Lebenstage und Tod bereits den Vorreihen eröfnet.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die Redaktion der Allg. Zeitung erhält „zur Berichtigung eines Korrespondenzartikels der Allg. Ztg., Außerordentl. Beil. Nr. 113" eine persönliche Reklamation, die von zu großer Ausdehnung ist, als daß wir, wie wir wünschten, sie ganz mittheilen könnten, von der wir aber Folgendes als den wesentlichen Inhalt ausheben: „Der Korrespondent beschuldigt mich, und eben deshalb auch die Staatsregierung, welche dis duldete, daß ich selbst für mich gestimmt, und dadurch die absolute Stimmenmehrheit für mich hervorgebracht hätte. Bei der wiederholten persönlichen Wahl der Deputirten, aus den Vorstehern der Geistlichkeit beider Konfessionen und der höhern Lehranstalten, waren von letztern nur sechs anwesend, die übrigen wegen ihrer Abwesenheit legal entschuldigt, und obgleich ihre Stimmen für mich wiederholt schriftlich ausgesprochen waren, so konnten sie doch nicht berüksichtigt werden. Von den anwesenden stimmten nur zwei gegen mich; ich selbst glaubte nicht für mich stimmen zu können, und trat daher aus der Reihe der für mich Stimmenden; der Wahlkommissarius erklärte dis für unnöthig; denn wie man die Sache immer betrachten möge, so wäre die absolute Mehrheit für mich. Entweder könne man meine Stimme mitzählen, wie die Stimme jedes Deputirten mitgezählt würde, welcher für seine eigene Motion stimme, und dann wären 4 gegen 2; oder man zähle meine Stimme nicht mit, dann wären 3 gegen 2. Erst nach dieser Erklärung begab ich mich auf meinen frühern Platz. Dis enthalten die Protokolle, und können sämtliche anwesende Vorsteher der

Digitized by Google

Geistlichkeit beider Konfessionen, vielleicht 40 an der Zahl, bezeugen. Auch ist von Seite der Landesdeputirtenversammlung gegen meinen Eintritt nicht die geringste Einwendung in Bezug auf diese Umstände der Wahl gemacht worden. Ferner wird der Staatsregierung der Vorwurf (?) gemacht, daß sie einiges Gewicht auf mich zu legen scheine. Allerdings rechne ich es mir zur Ehre, daß die Staatsbehörden mehreren meiner amtlichen Anträge für das höhere Studienwesen vertrauensvolle Folge gegeben haben. Uebrigens bestätigt der Erfolg das Zweckmäßige meiner Anträge täglich, und rechtfertigt das mir etwa gewährte Vertrauen. Weiter macht dieser Korrespondent, wie mehrere andere, mir es zum Vorwurfe, daß ich kein gebornes Nassauer bin. Wenn die Nationität aller nassauischen Staatsdiener untersucht würde, welche bunte Mischung würde sich finden! Es würde mir nicht schwer fallen, wenn ich unbescheiden seyn wollte, zu zeigen, daß mein Kommen in das Nassauische für mich ein Opfer war, wie vielleicht wenige Nassauer ihrem Vaterlande gebracht haben, das ich aber mit aller Freudigkeit des Herzens gebracht habe. Noch wird erwähnt, daß man im Lande meinen Werth nicht eben allgemein anerkennen wolle. Der Korrespondent hat sehr ominös wolle geschrieben. Meine politischen Ansichten gebe ich gern Preis; mein amtliches Wirken kann ich nicht preisgeben. Darum verweise ich den Korrespondenten auf einen durch ähnliche öffentliche Ausstellungen veranlaßten Aufsaz im Hesperus, Jahr 1831, Nr. 200 ff., und auf meine in Kurzem erscheinenden „Beiträge zur Vermittelung widerstrebender Ansichten über Verfassung und Verwaltung deutscher Gymnasien." Dort ist reicher Stof zu Widerlegungen gegeben, und wenn der Korrespondent darauf sich mit mir einlassen will, so wird er mich immer gerüstet finden, das Bestehende zu vertreten. Sonderbar ist es, daß ich als Liberaler auf theologischem und pädagogischem Felde von Gegnern heimgesucht wurde, und jezt vielseitig als Serviler in der Politik verhorrescirt worden bin. Wiesbaden, den 27 April 1832. Felde. Trang. Friedemann, der Theol. und Philos. Dr., herzogl. nass. Oberschulrath und Direktor des Landesgymnasiums zu Weilburg."

Ferner hat der vorm. herzogl. braunschweigsche Legationsrath, Hr. Dr. Klinkworth, der Redaktion der Allg. Zeitung im Wesentlichen nachstehende Erklärung eingeschikt: „Der Unterzeichnete sieht sich mit Unwillen und Verachtung durch einen im Hamb. Korresp. vom 4 Mai d. J. aus der Braunschweiger (Deutschen National-) Zeitung wiederabgedrukten Artikel, ein für allemal zu der Erklärung veranlaßt, daß er, wie überhaupt an dem Aufstande in Braunschweig und an Allem, was seit seinem Dienstaustritte dort vorgefallen ist, also auch insbesondere an der, dem Vernehmen nach, daselbst kürzlich entdekten Verschwörung, nicht den allerentferntesten, weder unmittelbaren noch mittelbaren persönlichen Antheil hat. Ein entschiedener Anhänger der legitimen Ordnung, aber auch des faktischen Bestandes, sofern es nur damit seine Richtigkeit und sein Bewenden behält, haßt er gleich sehr die Revolutionen wie die Kontrerevolutionen. Wohl aber hat er die verfassungsmäßigen Rechte der Stände und das Beste des Landes bei jeder Gelegenheit an höchster Stelle ehrfurchtsvoll, aber nachdrüklich, so weit es sein Wirkungskreis und seine Einsichten zuließen, vertreten. Beweise dafür sind seine damaligen Verhältnisse und seine Korrespondenz mit mehreren ausgezeichneten und achtungswerthen Mitgliedern der Landschaft, welche seinen Rath und seine Unterstüzung zur gesezmäßigen Aufrechthaltung der bedrohten Landesverfassung nicht vergebens in Anspruch nahmen; Beweis ist jene zum Vergleiche mit der Landschaft von ihm erwirkte landesherrliche Kabinetsorder, welche freilich ohne seine Schuld bald nachher durch subalternen Einfluß gelähmt ward; Beweis der auf höchsten Befehl von ihm ausgearbeitete Verfassungsentwurf, von dem sich noch heute eine Abschrift in den Händen des Herrn von Cramm befindet, und Beweis endlich sein freiwilliger Rüktritt aus dem herzoglichen Kabinette, der bekanntlich aus Anlaß der Mißverhältnisse mit der hohen königlichen Regierung zu Hannover und der Differenz mit der Landschaft erfolgte. In Ansehung alles dessen beruft er sich hier namentlich auf die HH. v. Veltheim, v. Bülow, v. Strombeck, v. Cramm, Gravenhorst, und auf Alle, mit denen er dort in entfernteren oder näheren, amtlichen oder geselligen Beziehungen stand. Dr. Georg Klindworth."

** Kassel, 11 Mai. Bekanntlich hatte der konstituirende landständische Ausschuß im Jahre 1830 sich zu dem Grundsaze der vollkommensten Religionstoleranz bekannt und der §. 29 des Verfassungsentwurfs hatte daher ursprünglich gelautet: „Die Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses soll auf den Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte keinen Einfluß haben." Bei der Diskussion war indessen, besonders auf Verlangen des Landtagskommissairs, folgende Fassung beschlossen worden: „Die Verschiedenheit des christlichen Glaubensbekenntnisses hat auf den Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte keinen Einfluß. Die den Israeliten bereits zustehenden Rechte sollen unter den Schuz der Verfassung gestellt seyn, und die besondern Verhältnisse derselben gleichförmig für alle Gebietstheile durch ein Gesez geordnet werden." Dieses leztere Gesez ist nun von der Staatsregierung der Ständeversammlung vorgelegt worden, welche sogleich einen Ausschuß darüber niedersezte. So hat man gegründete Hofnung, daß das Gesez noch an diesem Landtage zu Stande komme. In der That schien es sich auch weder mit der Gerechtigkeit noch mit dem Geiste unserer Verfassung zu vertragen, daß dieser Gegenstand noch länger unberüksichtigt blieb, und daß man einen Theil der Unterthanen noch länger in dem bisherigen drükenden Verhältnisse ließ. Denn während die Israeliten im eigentlichen Hessen sich gegen Bezahlung einer Summe von 100,000 Rthlr. von dem verstorbenen Kurfürsten größere Rechte erkauft hatten, um nicht bei dessen Restauration im Jahre 1813 Alles wieder einzubüßen, was sie unter der königlich westphälischen Regierung sieben Jahre hindurch ungeschmälert genossen hatten, waren die Israeliten im Hanau'schen und Fulda'schen in dem nemlichen schimpflichen Zustande verblieben, wenn sie so lange früher zugebracht hatten. Der den Landständen übergebene Gesezesentwurf macht dieser Ungleichförmigkeit ein Ende. Gleich im §. 1 desselben wird festgesezt: „Die in der kurfürstlichen Verordnung vom 11 Mai 1816 ausgesprochene Gleichstellung der in den Unterthanenverband aufgenommenen israelitischen Glaubensgenossen rüksichtlich ihrer bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten mit unsern christlichen Unterthanen (die bisher nur auf die Israeliten in Nieder- und Oberhessen beschränkt war) wird von nun an dergestalt auf das ganze Staatsgebiet ausgedehnt, daß derselben auch die bisher unter jener Gleichstellung nicht begriffenen Israeliten in der Provinz Hanau, so

Digitized by Google

wie in den Kreisen Fulda und Hünfeld, theilhaftig werden." Im liberalsten Geiste ist auch der gleich darauf folgende §. 2 abgefaßt, welcher lautet: „Alle Staatsangehörigen jüdischen Glaubens genießen gleiche Rechte mit den Unterthanen anderer Bekenntnisse und alle nur auf das Glaubensbekenntniß gegründeten Verschiedenheiten, welche aus frühern Gesezen, Verordnungen, Vorschriften, Observanzen und sonstigen Rechtsquellen sich ergeben, sind erloschen, sofern sie nicht durch gegenwärtiges Gesez eine Bestätigung erhalten." Besonders erfreulich ist auch der diesem Paragraph beigefügte Zusaz: „Die israelitischen Unterthanen bilden auch keine andern Gemeinden im Staate, als welche sich auf ihre Religions-Uebung und die davon abhängigen Einrichtungen beziehen." Mit diesem Ausspruche von Seite unserer Staatsregierung ist endlich eine Scheidewand gesunken, die nun leider schon so lange bestanden, und welcher die Israeliten in neuern Zeiten, namentlich in Kurhessen, all das Ungemach und die Bedrükungen zu verdanken hatten, deren sie, wenn dieser Grundsaz schon frühere seine volle Anerkennung gefunden hätte, wohl nicht ausgesezt gewesen wären. Die schroffe Scheidewand wird fallen, sie wird immer mehr in ihr Nichts zurükkehren, aus dem sie entstanden und nur durch Vorurtheile, Aberglauben und Intoleranz viele Jahrhunderte hat bestehen können. Indem sie zusammenstürzt, werden die so lange Getrennten sich brüderlich die Hand reichen und mit einem Blike gen Himmel sagen: Wir haben Alle Einen Gott, Ein Vaterland! So wird das konstitutionelle Hessen auch in der Anerkennung der Rechte der Israeliten seinen deutschen Brudervölkern auf der Bahn vorangehen, die bis jezt nur wenige derselben in diesem Umfange betraten.

Braunschweig, 4 Mai. Ueber das Benehmen unsers Herzogs seit den lezten unangenehmen Entdekungen herrscht allgemeine Zufriedenheit; nicht so über das des Ministeriums. Der Herzog hat sich, wie wohl gefürchtet wurde, nicht allein nicht mehr zurükgezogen, sondern er ist zugänglicher als je, und gewiß, er hat sich in dem Vertrauen, welches er dadurch an den Tag legt, in Betref seiner Braunschweiger nicht geirrt. Das Schreiben vom 26 v. M. in der Braunschweiger Nationalzeitung, in welchem sich ein so gewaltiger Ausfall auf süddeutsche Zeitungen findet, und in welchem schließlich die Bürger Braunschweigs wegen der dem polnischen Major Dumarski dargebrachten Huldigungen so lächerlich gemacht wurden, veranlaßte eine Bürgergardendeputation, dem Herzoge geeignete Vorstellungen darüber zu machen, und namentlich darauf hinzuweisen, welch' gewaltiger Fehlgriff es seyn würde, wollte man die nicht geringe Zahl von Unzufriedenen mit den Karlisten verwechseln, und zusammen werfen, da doch gerade diese Unzufriedenen, als die eifrigsten Anhänger und Vertheidiger gesezlicher Freiheit, die entschiedensten Gegner aller Karlistischen Plane sind, und, wenn es wirklich zu ernstlichen Angriffen von dieser Seite her kommen sollte, gewiß die kräftigsten Vertheidiger ihres jezigen Regenten seyn würden. Der Herzog nahm auch diese Andeutungen nicht allein sehr wohl auf, sondern äußerte sich auch im hohen Grade mißfällig über mehr erwähnten Artikel. — Das Ende der landständischen Kommission wird als nahe bevorstehend verkündet, und man glaubt, daß alsdann das Plenum noch im Laufe dieses Monats zusammen treten werde. Der Domainenpunkt ist unbeseitigt geblieben, obgleich der Herzog zur Annahme der offerirten Civilliste von 205,000 Thlrn. geneigt gewesen seyn soll. Welche Bedenklichkeiten das Staatsministerium gehabt haben mag, sich den wohlthätigen Entschließungen des jungen Fürsten so entschieden zu widersezen, ist unbegreiflich. Einen Streitpunkt, nemlich den über die Qualifikation der Vertreter der Intelligenz, soll der Herzog ganz selbstständig gegen die Ansichten des Staatsministeriums und im Sinne der Kommission entschieden haben: daß nemlich bei diesen Vertretern weder auf Einkommen, noch auf Steuerquote gesehen, sondern ihre Befähigung ganz allein dem Vertrauen der Wähler anheim gestellt werden soll. Auch in andrer Weise soll der Herzog neuerdings eine erfreuliche Selbstständigkeit an den Tag gelegt haben. So war man von Seite der Theater-Intendantur sehr gegen das Aufführen gewisser Stüke, und hatte namentlich befohlen, daß wenn die Marseillaise vom Publikum gefordert werden sollte, dieser Anforderung nicht Genüge zu leisten sey. Der Herzog dagegen befahl, wie man sagt, daß die Marseillaise so oft gespielt werden solle, als nur immer darum angetragen werde. Gott gebe ein beharrliches Fortschreiten in solchen Gesinnungen; dann werden die süddeutschen Zeitungen auch nicht ermangeln, das Lobenswerthe gehörig zu loben, wie sie das Tadelnswerthe freimüthig als solches darzustellen für ihre Pflicht halten. — Vom 6 Mai. Sonderbarer Weise ist ein Wesen, welches vielleicht mit der sorglichsten Liebe der unglüklichen Gräfin Wrisberg anhing, unwillkührlich zu ihrer Verrätherin geworden. Obgleich die hannöverische Regierung dem von der unsrigen ausgesezten Wiedereindringungspreise noch 500 Thlr., und der Beamte in Gifhorn, Hr. v. Usslar, ebenfalls noch 100 Thlr. hinzugefügt hatte, so daß nun die bedeutende Summe von 1600 Thlrn. dem Entdeker und Angeber zu lohnen versprach, hatte sich dennoch der biedere Müller nebst seiner Frau hiezu nicht verstehen wollen. Da sah ein Gerichtsdiener des Amtes Gifhorn ein kleines Mädchen aus dem nahe gelegenen Wohnorte der Gräfin zu wiederholtenmalen die Mühle besuchen, und da ihm die engen Beziehungen bekannt waren, in welchen beide Personen mit einander standen, so schöpfte er Verdacht, zeigte diesen dem Amte an, und man umzingelte nun die Mühle. Erst nach langem vergeblichem Suchen, und nachdem man fast davon abgestanden wäre, entdekte man die Gesuchte zwischen dicht zusammengeschobenen Schränken und führte sie fort. (Freis.)

Schweiz.

† Zürich, 12 Mai. Die Tagsazung hat am 9 d. M. ihre erste Sizung gehalten. Abwesend waren noch Aargau, Tessin, Appenzell-Innerrhoden und Zug. Lezteres scheint einstweilen noch den Gang der Dinge abwarten zu wollen. Die Eröfnungsrede des Präsidenten war troken; sie machte es der Tagsazung zum Vorwurfe, daß sie sich das leztemal unverrichteter Sache aufgelöst, und warnte vor Zwietracht, damit wir nicht eine Beute des Auslandes werden oder uns selbst aufreiben. An dem Schiksale des alten Griechenlands möge man sich spiegeln. — Bei Ablesung der Kreditive bemerkte man in demjenigen von Waadt den, vielleicht durch die jüngste Konkordatsverhandlung veranlaßten Vorbehalt, daß alle Schlußnahmen, für welche zu stimmen die Gesandtschaft nicht durch die Instruktion ermächtigt sey, für Waadt unverbindlich seyn sollten. Den ersten Stof zur Berathung gab das Begehren der äußern Bezirke von Schwyz, daß die Abordnung der am 6 d. M. abgehaltenen sogenannten Kantonslandsgemeinde, als einer ungesezlichen Versammlung, nicht anerkannt oder neben derselben auch ein Abgeordneter der äußern Bezirke zugelassen werde. Der Gesandte von Schwyz, Statthalter Abyberg, bemerkte: „Die äußern Bezirke seyen auf die Kantonslandsgemeinde eingeladen worden, aber nicht erschienen. Die anwesenden Bezirke Schwyz und Wolrau, da sie zusammen

Digitized by Google

die Mehrheit des Kantons ausmachen, haben durch das Ausbleiben der übrigen nicht gehindert werden können. Gestüzt auf den Tagsazungsbeschluß vom 6 Okt. v. J. verlangen sie Anerkennung der Gesandtschaft, und verwahren sich feierlichst gegen jede abweichende Schlußnahme." Das Begehren der äußern Bezirke wurde einzig von Zürich, St. Gallen, Thurgau und Luzern unterstüzt; die übrigen waren entweder ohne Instruktion oder auf Ablehnung instruirt. Nach langem Streite über die Redaktion wurde endlich mit 12½ Stimmen beschlossen: „Da das Ansuchen der äußern Bezirke den Ständen nicht vorher mitgetheilt worden, mithin die meisten Gesandtschaften sich ohne Instruktion befinden, so beiasse es die Tagsazung lediglich bei dem Beschlusse vom 6 Okt. v. J., in der Erwartung, daß für kommende ordentliche Tagsazung die Stände auf Ertheilung von Instruktionen über diesen Gegenstand Bedacht nehmen werden." In der Minderheit befanden sich die drei Länder mit Basel, Neuenburg und Wallis. — Unmittelbar darauf eröfnete Luzern den Antrag seines großen Rathes: Die Tagsazung möchte, da in Folge des Trennungsbeschlusses vom 28 Febr. der Stand Basel weder Verfassung noch Regierung mehr habe, der Gesandtschaft desselben weder Siz noch Stimme in ihrem Schooße bewilligen. Bei der Mehrzahl der Gesandtschaften erregte dieser Antrag sichtbaren Unwillen, und von mehreren Seiten erhob man sich kräftig dagegen. Am nachdrüklichsten Neuenburg. „Ein solcher Antrag heiße die Ungereimtigkeit auf das Aeußerste treiben, und Fragen von solch' hoher Wichtigkeit plözlich in die Versammlung werfen, heiße den Bund und Alles, was bis dahin unter Eidgenossen bestanden habe, verlezen." Selbst St. Gallen sprach *gegen* den Antrag. Die Gesandtschaft von Luzern tröstete sich selbst und erbaute die Kollegen mit der bemerkenswerthen Aeußerung: „Die Regierungen bestehen alle aus Menschen, und wenn eine etwas Unzweckmäßiges anrathe, so stehe es ja in der Macht der übrigen, ihr beizupflichten oder nicht." Für ihren Antrag stimmte einzig noch Thurgau, und für den Antrag von Zürich, daß Basel wenigstens nicht in seiner eigenen Sache votiren dürfe, einzig die Mitvororte Bern und Luzern. Man schritt sodann zur Beschwörung des Bundes. Ueber die Erörterungen, welche dieser religiensen Handlung vorangingen, ziehen wir einen Schleier! — Während man die Grundfesten des bisherigen Bundesgebäudes, Einigkeit und Treue, planmäßig unterwühlt, wird in den Werkstätten unsrer kühnen Staatskünstler das Gebälk zur neuen Bretterbühne harmlos und unverdrossen zugezimmert. Eine neue „Gesellschaft Eidgenossen," diesmal französischer Zunge, nemlich die waadtländische Sektion des Schuzvereins von Langenthal, hat in einer am 29 v. M. zu Morges gehaltenen Versammlung nicht nur eine Petition an den großen Rath, für den Beitritt des Standes Waadt zu dem siebenörtischen Konkordate, einzureichen beschlossen, sondern auch einen Entwurf eines neuen Bundesvertrags berathen und abgefaßt, der in mehreren Hinsichten noch größere Centralität bezwekt, als der gesandtschaftliche Entwurf aus Luzern. In folgenden Punkten weicht nemlich der waadtländische Entwurf von dem leztern ab. Zuvörderst beurkundet er seine Abstammung durch verschiedene Bestimmungen, die auf den Stand Neuenburg gemünzt sind. Nicht nur ist derselbe im Art. 1 hinter den Stand Genf gestellt, sondern Art. 4 sagt deutlich: „Jeder Staat, welcher einen Bestandtheil der Eidgenossenschaft bilden soll, muß von jeder auswärtigen Macht unabhängig seyn, und es soll seine besondere Verfassung auf dem Grundsaze der Volkssouverainetät beruhen." Und Art. 5. „Es darf in der Schweiz nicht nur kein Unterthanenland, sondern auch keine Vorrechte des Ortes, der Person oder der Familie geben." Die Leistungen für das Bundesheer und die Bundeskasse sollen nach Verhältniß der Bevölkerung und der Hülfsquellen (ressources) der Kantone geschehen. Aber wie diese leztern ausmitteln? — Bemerkenswerth ist Art. 8. Aucun droit d'octroi, de transit ou de douane ne peut être établi dans l'intérieur de la confédération, zusammengehalten mit Art. 20 l'exploitation (Auspumpung?) des postes, péages et douanes appartient exclusivement à la diète. Der erstere Artikel ist beinahe wörtlich der Vermittelungsakte Napoleons entnommen; er blieb aber wegen seiner zweideutigen Fassung während der ganzen Mediationszeit unvollzogen. Das ne peut être établi übersezten nemlich die meisten Kantone, besonders diejenigen, denen aus der frühern Zeit ein schönes Erbtheil an innern Zöllen zugefallen war: „Es darf *nicht neu errichtet werden*." Das lag jedoch schwerlich in den Absichten des Vermittlers. Er wollte völlig freien Verkehr im Innern und Verlegung der Zölle an die Gränzen. „Im Innern der Schweiz," schrieb er vor, „sollen künftig *keine Zölle mehr bestehen*." Also *Abschaffung aller innern Zölle* gebot er. Aber Noth kennt kein Gebot, selbst nicht das eines Imperators, noch weniger das eines Schuzvereins von Langenthal. Nehmt dem Kanton Graubündten, dem Kanton Tessin, dem Wallis, Uri — von Aargau und von Waadt selbst nichts zu sagen — ihre innern Zölle; woraus sollen dann diese armen Gebirgsländer ihre Ausgaben, vornehmlich für die Unterhaltung der kostbaren Straßen, bestreiten? Fragt den gewesenen Zollrevisor — den vaterländisch gesinnten, so lange nuermüdlichen, jezt leider *unersezlichen*! — ob nicht schon eine bloße *Herabsezung* der Zölle, die doch, wo nicht den bisherigen Ertrag annähernd sichern, wenigstens den unvermeidlichen Verlust möglichst verringern sollte, bei den angeführten Ständen die lebhaftesten Besorgnisse erregt, mächtige, beinahe unübersteigliche Hindernisse gefunden habe. Und ihr wollt nun diese Einnahmsquelle *ganz* dem Bunde zuleiten, den Kantonen nichts davon übrig lassen? Das ist rein unausführbar. — Eben so unpraktisch ist die Bestimmung des Art. 9, daß der Eidgenosse gleich dem Kantonsbürger zur *Ausübung der politischen Rechte* zuzulassen sey. Die demokratischen Kantone, wenigstens ihre große Mehrzahl, wird sich hiezu nie verstehen. Es ist auch nicht außer Acht zu lassen, daß hierdurch der Begrif eines *schweizerischen Staatsbürgerrechtes* begründet würde, dessen weitere Entwiklung und Ausspinnung die Kantonal-Eigenthümlichkeit in der Folge völlig verwischen müßte. Vernünftig ist hingegen Art. 10, daß vor *Gericht* der Eidgenosse gleich dem Kantonseinwohner zu halten sey, obschon auch hier sich in der Anwendung manche Schwierigkeiten ergeben dürften. — Der waadtländische Entwurf trennt den Präsidenten der Tagsazung von dem des Bundesrathes, und läßt ihn nur auf Ein Jahr wählen. Er gibt den Ständen von mehr als 200,000 Einwohnern (Zürich und Bern) 4, denen von mehr als 100,000 (Luzern, St. Gallen, Aargau, Waadt) 3, denen von mehr als 40,000 (Freiburg, Solothurn, Basel, Appenzell, Graubündten, Thurgau, Tessin, Wallis, Neuenburg, Genf) 2, endlich den sechs kleinsten (Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Schaffhausen) nur Einen Abgeordneten. So muß man die Sache angreifen, wenn man von vorn herein Alles durch einander werfen und gegen einander richten will. Nicht unfein frägt ein, sonst der Bewegungspartei angehörendes Blatt: „ob wohl die größern Kantone auch groß genug denken würden, von ihren Gebietstheilen an die kleinern Stände Abtretungen zu machen, um allgemeine Gleichheit zu begründen?" Die Abgeordneten sollen keine Instruktionen erhalten; sie werden auf ein Jahr gewählt, *können aber jederzeit abgerufen werden*. Allerdings eine nichtige Modifikation des Luzerner Entwurfes, die indessen ein schon geschehenes Uebel nicht wieder gut machen könnte.

(*Fortsezung folgt.*)

Literarische Anzeige.

[1036] Bei der *literarisch-artistischen Anstalt* in *München* ist so eben erschienen:

Vogel, H. A., Lehrbuch der Chemie. Als Leitfaden bei seinen Vorlesungen für die Studirenden an der Universität und zum Selbstunterricht. 2r Bd. Mit zwei lithographirten Tafeln. gr. 8. Preis 8 fl.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 15 fl. 15 kr., alles 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Insertionsgebühren werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 3 kr. berechnet.

Montag № 142. 21 Mai 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Periers Tod. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 142. Niederlande. (Briefe aus Brüssel und dem Haag.) — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt.) — Preußen. — Türkei. (Moniteur ottoman.) — Außerordentliche Beilage Nro. 196 und 197. Nach Goethes Tod. — Noch ein Wort über St. Simonismus. — Briefe aus Paris, Haag, Dresden, Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Unsre Nachrichten aus London reichen noch nicht über den 12 Mai.

Beschluß der Unterhausdebatten am 10 Mai über Lord Ebrington's Vorschlag.

Als Lord Morpeth und Hr. Robinson nach der Rede Hrn. Hume's ihre Zustimmung zu dem Vorschlage des Tages ausgedrükt hatten, trat Sir R. Peel auf. Ich sehe mich wider meinen Willen veranlaßt, die Gründe, weshalb ich vorliegender Motion nicht beistimmen kan, aus einander zu sezen. Diese Gründe sind nun hauptsächlich, daß ich kein Zutrauen in die jezigen Minister seze, und daß ich über die Nüzlichkeit der Maaßregel, die sie vorschlagen, nicht einerlei Meynung mit ihnen bin. Meine Ansichten, wie ich sie in den lezten achtzehn Monaten ausdrükte, sind unverändert geblieben, und meine Befürchtungen sind durch das, was ich im Laufe dieser Nacht vernahm, wo man ungescheut von Verweigerung des Budgets sprach, nicht vermindert worden. Daß man jezt Vorschläge macht, wie der vorliegende, halte ich in diesem Augenblike, wo wir so zu sagen, ohne Exekutivgewalt sind, für höchst tadelnswerth; es ist ein Versuch, dem Souverain in seinem unzweifelhaften Rechte, seine Minister zu wählen, Fesseln anzulegen. In dieser Beziehung bin ich mit dem, was der edle Lord (Althorp) gestern und heute sagte, vollkommen einverstanden, um so mehr, da der ursprüngliche Antrag noch verstärkt wurde durch die Aeußerungen des ehrenwerthen Mitglieds von Middlesex (Hume), dem eine Ernennung von 20 oder 30 Pairs nicht genügt, und der 60 für eine gute, 100 aber für eine noch bessere Zahl hält. Daß dis nicht geschah, macht das ehrenwerthe Mitglied nicht den Ministern, sondern jemand Anderm zum Vorwurfe. Unter zwei Parteien herrschte, seiner Ansicht nach, ein Mißverständniß, und ein Theil hatte Unrecht. Es gehört keine besondere Verstandesschärfe dazu, um zu errathen, wen er meynte. Er hat von geheimen Intriguen gesprochen; wenn er solche kennt, warum tritt er nicht auf und nennt sie? Ich kan mir keine für die Freiheiten des Landes verderblichere und inkonstitutionellere Maaßregel denken, als eine Pairskreirung mit dem einzigen Zweke, eine besondere Maaßregel durchzusezen. Man würdigt die gesezgebende Macht zu einem Schatten herab, und stürzt die unabhängige Stimme des Parlaments. Dasselbe Hülfsmittel kan man bei nächster Gelegenheit zur Durchsezung eines andern Zwels von Neuem anwenden. Der Grundsaz ist an und für sich schlecht, es fragt sich nur noch, ob in diesem spezillen Falle eine solche Maaßregel nothwendig ist. Ich finde keine zwingende Nothwendigkeit. (Hier geht der Redner in das alte Thema ein, daß die Debatte im Oberhause die Minister noch keineswegs zu dem extremen Schritte ihrer Abdankung und des Vorschlags zur Pairskreirung genöthigt habe.) In der vorgeschlagenen Resolution ist gesagt: „Wir können Ew. Maj. die Besorgnisse nicht verbergen, daß jeder glükliche Versuch die Bill zu verstümmeln, oder ihre Wirksamkeit zu vermindern, den größten Unwillen im Lande erregen würde." Ist dis wirklich der Fall? Dis Haus hat eine Bill ins Oberhaus gesendet, die dort zum zweitenmale verlesen wurde. Große Meynungsverschiedenheit herrschte in beiden Häusern in Betref dieser Maaßregel. Ist es recht, daß das Unterhaus durch die gegenwärtige Resolution erklärt, es wolle keine Veränderung in der Maaßregel zulassen? Ohne uns Zeit zu lassen, die Sache gehörig zu erwägen, verlangt man von uns den Ausspruch: Wir wollen in nichts willigen, was das Oberhaus vorschlägt. Die andre Resolution ist nicht mehr und nicht weniger als ein Befehl an die Krone. Ist es recht, von der Krone zu verlangen, daß sie keine andern Rathgeber wählen soll, als die, welche die Reformmaaßregel in ihrem ganzen Umfange aufnehmen. Ich finde in der Konstitution des Hauses nichts, das einen Grund lieferte zu einem solchen Verfahren. Ich finde in dem Benehmen des andern Hauses nichts, das ein solches Verfahren nothwendig macht, und widerseze mich deshalb den vorgeschlagenen Resolutionen. — Hr. O'Connell: Wenn ich jemals etwas bedauerte, so ist es, daß ich einem so hohen Wahlcensus als 10 Pf. St. ist, meine Zustimmung gab, und wenn die Bill noch einmal vor das Unterhaus kommt, so hoffe ich, das Volk wird eine bedeutendere Reformmaßregel verlangen und erhalten. Ich unterstüze die Resolutionen, ich billige vollkommen das Benehmen der Minister hinsichtlich des dem Könige gegebenen Raths. Die Rede des ehrenwerthen Herrn ist den jezigen Zeitumständen nicht angemessen, es gilt keinen Krieg um Worte, keinen Stritt zwischen Whigs und Tories, sondern es gilt das Wolfsel Englands und die Freiheit der Welt. Das Volk ist so entschlossen, als je, das System parlamentarischer Korruption nicht mehr zu dulden. Haben die Versammlungen nachgelassen, seitdem das Oberhaus die Bill auf eine so geschikte Weise verwarf? Aber sie haben sich in ihren eigenen Schlingen gefangen. Die Tories wollten die Minister drei Wochen lang mit eitlen Hofnungen herumziehen, damit dieselben das Zutrauen des Landes verlieren möchten. (Lauter Beifall.) Wahrlich hätten die Minister eine Gelegenheit zum Rüktritte gesucht, so hätten sie keine vortheilhaftere finden können. Der Rath, den sie dem Könige gaben, war sehr angemessen; die Pairs influenzirten die Wahlen des Unterhauses, dis hat sich gegen sie erklärt; wenn aber

Digitized by Google

das Oberhaus hartnäkig sich weigert, dem Verlangen des Unterhauses nachzugeben, so gibt es nur zwei Mittel, physische Gewalt, oder die Erschaffung von Pairs. Ich bedaure sehr, daß der König abgehalten wurde, dem ergebnen ganz konstitutionellen Rathe zu folgen. Wird ein neues Ministerium ernannt, so geschieht es diesem Hause zum Troze und zur Verachtung. Es ist lächerlich zu behaupten, die Engländer würden sich ohne eine bedeutende Reformmaaßregel zufrieden geben. Als das jezige Ministerium sein Amt antrat, verpflichtete es sich gegen den König hinsichtlich der Reform, oder man könnte sagen, es verpflichtete den König zur Reform. Der König kan dem Geseze nach nicht Unrecht thun, ich muß aber diejenigen streng tadeln, welche dem Könige riethen, seinen Ministern sein Zutrauen zu entziehen. Das Benehmen der Minister war der Art, daß sie ihren hohen Charakter behaupteten, und sich das Zutrauen des Landes bewahrten, und ich hoffe, daß sie in Kurzem wieder ans Ruder kommen werden, um dem Volke die Bill zu verleihen, ohne die es unterdrükt und erniedrigt würde. — Hr. Macauley: Der sehr ehrenwerthe Baronet hat Unrecht, wenn er behauptet, das Haus habe kein Recht, sich in die Prärogative des Königs hinsichtlich der Wahl seiner Minister zu mischen. Es finden sich dafür sehr zahlreiche Beispiele in der Geschichte. Die Ernennung der Minister gebührt allerdings dem Könige, aber hinsichtlich jeder Prärogative steht es dem Hause zu, dem Souverain seinen ehrfurchtsvollen Rath zu ertheilen. Das wird ein so großer Kenner der Konstitution, wie der sehr ehrenwerthe Baronet, nicht abstreiten wollen. Man behauptet, eine Pairsernennung, um eine Maaßregel, selbst von der höchsten Wichtigkeit durchzuführen, zerstöre das Gewicht und das Ansehn des Oberhauses, und sey deshalb nach allen Grundsäzen der Konstitution nicht zu vertheidigen. Die Konstitution bietet die Mittel, eine faktiöse und verkehrte Opposition von Seite des Unterhauses durch die Auflösung des Parlaments zu beseitigen. Das Haus hat wieder ein Mittel, um den König im Zaume zu halten: es kan die Auflagen verweigern. Soll es nun gar kein Mittel des Widerstandes gegen das Oberhaus geben? Die Konstitution hat den Souverain ausdrüklich für solche Fälle mit der Prärogative bekleidet, Pairs zu ernennen, und die Minister haben das Recht, dem Könige hiezu zu rathen. Und wenn es je einen Fall gab, wo man diese Prärogative ausüben sollte, so ist es der jezige, denn die ganze Maschinerie der Regierung würde still stehen, wenn man nicht zu einem solchen Auswege griffe. Man muß durch eine Pairskreirung aus der Whigpartei ein Gleichgewicht herstellen gegen die seit 30 oder 40 Jahren vorgenommenen Pairskreirungen der Torypartei. Ich glaube nicht, daß man gegen eine Ernennung von 50 Pairs an Einem Tage viel einwenden kan, wenn man gegen eine Ernennung von 200 Pairs der andern Partei im Laufe einer Generation nichts eingewendet hat. Wenn durch die seit vierzig bis fünfzig Jahren vorgenommenen Pairsernennungen das Oberhaus zur Festung des Torysmus geworden ist, so ist es nicht mehr als billig, daß die andere Partei, wenn sie ans Ruder kommt, das Gleichgewicht herstellt, indem sie von ihren Anhängern eine Anzahl ins Oberhaus bringt. Jeder gesezgebende Körper muß, um Nuzen zu bringen, in gewisser Art repräsentativ seyn, und das Oberhaus repräsentirt jezt nur eine Partei. Ich billige deshalb den Rath, den die Minister dem Könige gaben, völlig, und bedaure nur, daß er nicht angenommen wurde. Wenn die jezigen Minister nicht wieder ins Amt kommen, ist die Reformbill verloren, denn ich kan nicht begreifen, wie bei dem jezigen Stande der Parteien irgend ein anderes Ministerium sich bilden ließe, das eine umfassende Reformbill, — und nichts Anderes würde dem Lande genügen — durchführen könnte. Daß die jezige Opposition ein solches Ministerium sollte bilden können, ist unglaublich. Sie kan ihren eigenen Charakter, ihr kürzlich beobachtetes, und so unbeugsam fortgesezтes Benehmen unmöglich so vergessen. Daß Leute, welche im Herbste 1830 lieber vom Amte abtreten, als irgend eine Reformmaaßregel vorbringen wollten, — welche sich der Reformbill in allen ihren Stadien widersezten, — welche die Entziehung des Wahlrechts für eine offene Räuberei, — die Ertheilung desselben als den Weg zur Pöbelherrschaft erklärten, — daß Leute, welche den Reichen vom allgemeinen Stimmrechte, den Armen von der Aristokratie der Zehnpfundwähler sprachen, es ist unmöglich, sage ich, daß diese ins Ministerium treten können, um eine Reformbill durchzusezen. Die Erklärungen der Parteien sind zu neu, die Inkonsequenz wäre zu schreiend, der Zwek läge gar zu offen da. Was die kleine Partei der Schwankenden betrift, so kan diese unmöglich eine Administration bilden, sie kan Niemand finden, in dessen Hände sie die Leitung dieses Hauses legen würde. Die Bill ist demnach verloren, und fast halte ich es für besser, daß sie ganz zu Grunde geht, als daß sie verstümmelt, oder dessen beraubt wird, was die Opposition ihr Gift, was ich aber ihr Lebensblut nenne. Wenn ich das Haus vor kommenden Uebeln warne, so geschieht es nicht, um dasselbe einzuschüchtern, sondern um es in Stand zu sezen, denselben zu begegnen. Möge das Haus sich lieber auf diejenigen, welche kühn ihre Meynung von der Gefahr der Verwerfung der Reformbill aussprechen, als auf die glattzüngigen „Conservatives" verlassen. Was diejenigen betrift, welche die Rolle eines Polignac spielen möchten, so sage ich ihnen, daß sie es mit einem Volke zu thun haben, das noch entschlossener ist, als das französische. Die Dinte ihrer Protestation ist noch nicht troken, ihre Reden hallen noch in den Ohren des Volks, und sie wollen es wagen ins Ministerium zu treten? Einen solchen Kampf könnte kein brittischer Staatsmann wagen. Pitt selbst, in der Fülle seiner Gewalt, wäre vor einem Kriege mit der öffentlichen Meynung zurükgeschreckt. Zu den Antireformern sage ich: Tretet nur ins Amt, wenn Ihr der Welt das schlagendste Beispiel von unmächtigem Ehrgeiz geben, und als die kleinen Männer ausgezeichnet seyn wollt, in deren Händen ein großes Reich zu Grunde ging. Sir Ch. Wetherell: Meiner Ansicht nach haben die Minister durch ihr Benehmen kein allgemeines Zutrauen eingeflößt. Ihr Budget, ihre Geldbewilligungen an Rußland wegen des belgischen Anlehens, ihr Benehmen bei der Frage über fremde Anwerbung sind Dinge, die ich tadeln muß. Wie kam es, daß der Premier es mit seiner Würde so unvereinbar fand, die Grundsäze und Klauseln seiner Bill auf jeder ihrer Stufen zu vertheidigen, da er doch sein Budget so zusammen haken ließ, daß nur ein Wrack zurük blieb. Wenn die Minister irgend Delikatesse haben, so werden sie es für ihre Pflicht halten, das Haus zu verlassen, und nicht zu stimmen. Was ich tadle, ist, daß man dem Souverain gewaltsam die Minister aufdringen will. (Hier gab der ehrenwerthe und gelehrte Herr in der Hize seiner Gesticulation dem hinter ihm sizenden Sir R. Peel mit der Faust einen Schlag auf die Stirne; dis veranlaßte einige Unterbrechung.

Digitized by Google

und die Art, wie der ehrenwerthe Baronet zurükwich, erregte großes Gelächter.) Ich beschuldige die Minister und den edlen Lord keines Einverständnisses, die vorgeschlagene Motion aber hat allen Anschein davon. Ich kan keine der Resolutionen billigen. Gehen sie dennoch im Unterhause durch, so ist das eben so viel, als hätte dasselbe das Haus der Lords für unnüz erklärt. Ich kan mit den drei Punkten, auf welche die Resolutionen sich beziehen, nicht übereinstimmen; dem Souverain vorschreiben, welche Minister er wählen solle, das Oberhaus für unnüz erklären; das sind offenbare Verlezungen der Konstitution. Was drittens das Benehmen der Minister betrift, so habe ich bereits bemerkt, daß ich es nicht billigen, und darum für die Resolutionen nicht stimmen kan. — Nachdem hierauf noch Hunt, der, beiläufig bemerkt, gar nicht stimmte, noch einige Bemerkungen gemacht, schritt man zur Abstimmung, die das bekannte Resultat einer Mehrheit von 80 Stimmen für Lord Ebringtons Vorschlag gab. Lord Edrington schlug hierauf noch vor, aus Achtung für die Gefühle Sr. Maj. die Adresse von denjenigen Mitgliedern des Hauses überreichen zu lassen, welche Mitglieder des Geheimenraths wären. Sir Ch. Wetherell erhob sich dagegen: das Haus werde ihm den Hohn nicht anthun, daß er selbst eine Adresse überreichen müsse, gegen die er doch gestimmt habe. Nichtsdestoweniger ging der Vorschlag durch.

Wir fahren fort, aus den Schilderungen der englischen Blätter die hervortretendsten Züge des Parteikampfes wiederzugeben. „Die Hauptstifter (sagen die Times) des Komplotts im Oberhause waren die Lords Lyndhurst und Ellenborough. An sie schloß sich Lord Roßlyn, den getäuschter Ehrgeiz die Grundsäze und die Freunde verlassen ließ, denen er bisher während eines langen Lebens angehangen war. Der Herzog von Wellington hielt sich klug im Hintergrunde. Jene Männer brauten den Plan und angelten die zu vertrauensvollen, jezt unwilligen Schwanker. Die tollen, aber ehrlichen Ultra-Tories, wie die Newcastles und Mansfields, wurden noch ärger getäuscht, denn ihnen ward nicht eine Spilde von Lord Ellenboroughs Erklärung zu Gunsten seiner Art Reform gesagt. In der That erklärte Graf Roßlyn: „Das war eine bewundernswerthe Taktik, denn hätte Ellenborough seine Erklärung früher gemacht, so wären wir statt der Minister in der Minorität geblieben.“ Was die Intrigen des Hofs betrift, so lauten sie noch unglaublicher. Was sollen wir zu dem Aeltestgebornen des Souverains sagen, zu ihm, den die Minister, fast unter Verlust ihrer Popularität, zu einem so hohen Range in der Pairie erhoben, und der nun unter den ersten Feinden dessen steht, dem er seine jezige Stellung verdankt! Notorisch ist, daß bei der Abschiedsaudienz, welche die Minister am lezten Mittwoch (9) bei ihrem Souverain hatten, der lezterer in den Herzog von Richmond drang, seine Kollegen zu verlassen, und im Ministerium zu bleiben, was aber dieser hochgesinnte Edelmann kurzweg abschlug. Noch dringender ward der Lordkanzler Brougham wiederholt angegangen, in seinem hohen Amte zu bleiben, aber auch er wies es peremtorisch, obgleich aufs ehrerbietigste zurük. Gewiß muß Se. Majestät in diesem Augenblike die blutige Erinnerung des Hauses Braunschweig, jenen ernsten Moment vergessen haben, wo die zu verführerischen Ueberredungen seines Vaters den liebenswürdigen Charles Yorke verleiteten, seine Grundsäze und seine Kollegen zu verlassen, und das große Siegel anzunehmen. Voll Reue zog sich der unglükliche Mann aus der Gegenwart seines Souverains zurük, und machte mit eigner Hand seinem Leben ein Ende. Glüklicher Weise versuchten die Ueberredungen des Sohnes sich an Gemüthern von härterem Stoffe und festern Grundsäzen. Von denen, die seit längerer Zeit an unserm unglüklichen Monarchen arbeiteten und ihn zulezt bestimmten, sein Versprechen einer Pairskreirung nicht zu halten, wollen wir nicht sprechen. Es sind Personen, die, wo nicht durch ihren Verstand, doch schon durch ihre Stellung von einem so unwürdigen Spiele hätten abgehalten werden sollen, während ihre Liebe zu dem Könige sie gehindert haben sollte, ihm so verderbliche Rathschläge zu geben. Wir erinnern an die furchtbaren Folgen, zu denen die Weiberkabale führte, die über Ludwig XIV herrschte. Möge die böse Vorbedeutung fern von uns bleiben, und möge das Beispiel der Geschichte eine Leuchte seyn auf unserm Pfade, und nicht ein Irrlicht, uns ins Verderben zu führen. Die Nachrichten aus allen Theilen des Landes sind drohend. Die Antireformfaktion hat den Sturm heraufbeschworen, und am wenigsten durch sie wird dessen Wuth gemildert werden. Birmingham, Manchester, Westminster, London, verweigern die Abgabenzahlung, bis die Bill, die unverstümmelte Bill durchgegangen seyn wird. Aehnliches wird aller Orten in den drei Königreichen geschehen; friedlich wird man den Steueranspfändern das Eigenthum überlassen, aber Niemand wird sich finden, das Ausgepfändete zu kaufen. Was vermögen eure „Blauen“, so tapfer sie seyn mögen, gegen Federbetten, die keine Käufer finden! Was vermögen eure Kanonen, was die prächtigen Gardegrenadiere, und wenn der edle Herzog von Wellington selbst an ihrer Spize stände!“ — Dagegen bemerkt die torysche Morningpost: „Wir hören mit Verwunderung, daß einige furchtsame Laute, obgleich mit Allen, die es gut mit dem Lande meynen, sich freuend über das „patriotische Benehmen unsers geliebten Monarchen“ (wir hoffen, die radikalen Journale werden uns verzeihen, wenn wir die vielgebrauchten Ausdrüke, deren sie sich vorerst nicht mehr bedienen werden, ihnen jezt abnehmen), doch etwas unruhig über die absurde Drohung sind, als sollten keine Abgaben mehr bezahlt werden. Wir bitten, sie ruhig fragen zu dürfen: was wird die Folge seyn? Gewiß werden sie uns antworten müssen: nichts! Die einzigen Abgaben, welche verweigert werden können, sind die direkten, und diese verhalten sich zu den indirekten Taxen, die nicht verweigert werden können, wie 1 zu 11. Wurden nicht Petitionen über Petitionen um ihre gänzliche Abschaffung eingereicht, und beschäftigte sich nicht das Parlament wiederholt mit diesem Gegenstande, als überzeugenden Beweis, daß jene Abgaben durchaus nicht absolut nothwendig sind, um den Staatsdienst aufrecht zu halten? Die indirekten Taxen sind die Zölle, die Accise, die Stempelgelder, die Posteinnahmen, und wir fragen den tollsten politischen Bündler, ob er wohl glaubt, diese Art Abgaben könnte auf irgend eine Weise umgangen werden? Wenn er in seinen öffentlichen Häusern sizt und reoolutionaire Journale liest, oder einen Brief von seiner politischen Union erhält, und die englische Konstitution in seinem Tabakedampf umkommen läßt, oder in einem patriotischen Toast den Tod des Hauses der Lords ausbringt, so bezahlt er bei allen diesen Dingen Taxen. Aber auch die direkten Abgaben, wer wird sie verweigern? Gewiß nicht die Tories (und deren größtes Verbrechen ist ihr Reichthum); eben so wenig die achtungswerthen Reformfreunde, denn diese wissen, daß ihr Ziel dadurch

Digitized by Google

nicht um einen Schritt vorrüken würde. Wer bleibt übrig? Die politischen Unionisten. Von 100 dieser Leute aber bezahlen 90 gar keine direkten Taxen. Sollte nun einer dieser Prahler seine Drohung wirklich in Vollzug sezen, und sollte man ihn dis ungestraft thun lassen, so würde daraus nicht die mindeste Verlegenheit für das künftige Ministerium entstehen, selbst wenn man das fast Unmögliche annähme, daß dieses Ministerium so unfähig wäre als das lezte. Glüklicher Weise aber ist es dem Radikalismus noch nicht gelungen, uns so weit zu bringen, daß die Gesezе von irgend einem Menschen oder einem Vereine von Menschen verlezt oder hintangesezt werden dürften, mögen deren Reden auch noch so hochtrabend und deren Drohungen noch so wild seyn. Jeder Versuch also, die Abgabenzahlung zu verweigern, würde eben so fruchtlos seyn, als die Drohung selbst lächerlich ist."

(Globe.) Se. Majestät wurde bei Ihrer Ankunft am St. Jamespallaste theils mit Beifall, theils mit Zischen empfangen. Der Herzog von Wellington wurde im Parke mit unbeschreiblichem Geschrei und Zischen empfangen.

Dasselbe Blatt gibt die wahrscheinliche Besezung der Ministerien so an, wie wir sie gestern aus Galignani's Messenger mittheilten, und macht nachstehende Bemerkungen darüber: Der Herzog von Wellington will wieder die Stelle einnehmen, von der ihn seine „tolle" Erklärung gegen alle Reform vertrieb, und die, wie wir hoffen, durch Niemand mehr lange besezt werden wird, der im Stande ist seine Grundsäze aufzugeben, und seine Erklärungen zurükzunehmen, wenn er irgend dadurch seinen Reichthum vermehrt oder seinen Ehrgeiz befriedigt. Der Herzog sagt jezt, seine Einwürfe gegen die Bill seyen noch so stark, wie damals, wo er die berüchtigte Protestation unterzeichnete, um aber seine Hingebung für seinen Souverain zu zeigen, werde er eine Reformmaaßregel bewilligen, welche die Leute von Verstand und Vermögen vollkommen befriedige. Mit andern Worten, er will zuerst die Reformbill „burkern" und dann „sezіren." Hr. Manners Sutton, bisheriger Sprecher des Unterhauses, soll vermuthlich nur für den Augenblik Minister des Innern werden. Sir R. Peel soll das Ministerium unterstüzen, ist aber zu klug, um auf der einen Seite dem Unterhause Widerstand zu leisten, oder auf der andern eine Reform zu bewilligen. Wenn aber die Sache mit der Reformbill beigelegt ist, dann soll er seine ehemalige Stelle, als Minister des Innern und Führer des Unterhauses wieder übernehmen. Man sagt, der Herzog von Wellington habe dem Könige die Bedingung gemacht, das Unterhaus, das er ein Parlament von Deleegirten nennt, augenbliklich aufzulösen.

Der Standard will wissen, das neue Ministerium werde die Reformbill im Oberhause fortsezen, und selbst die Zehnpfundklausel in vielen alten sowol als neuen Wahlorten beibehalten.

(Court-Journal.) Der Herzog von Wellington hat erklärt, daß er in zehn Tagen die drei Königreiche beruhigen wolle.

(Chronicle.) Die dringende Nothwendigkeit der Einigung wird so sehr gefühlt, daß in den lezten drei Tagen nicht weniger als 3000 Menschen sich in die politische National-Union aufnehmen ließen. Der Ausschuß saß gestern bis tief in die Nacht in Berathung. Er soll erwogen haben, welche Schritte im Falle einer Auflösung des Parlaments zu thun seyen, und man erwartete eine Motion von Major Revell, jeden für einen Landesverräther zu erklären, der Sr. Maj. die Auflösung des Parlaments anrathen würde.

Frankreich.

Paris, 15 Mai. Konsol. 5Proz. 95, 50; 3Proz. 68, 20; Falconnets 80, 25; ewige Rente 57.

Der niederrheinische Courrier bestätigt unsre gestrige Nachricht durch folgendes telegraphische Bulletin: „Paris, 16 Mai, halb ein Uhr. Der Präsident des Konseils des Ministerraths ist diesen Morgen seiner Krankheit unterlegen. Es herrscht überall Ruhe. (Unterz.) Der Präfekt des Niederrheins, Choppin v. Arnonville."

In Paris hieß es am 15 Abends, Hr. Decazes sey zum Präsidenten des Konseils ernannt, und die HH. Thiers und Guizot träten gleichfalls ins Ministerium. Andre wollten wissen, man habe ganz auf Ernennung eines Präsidenten des Konseils verzichtet, und man denke nur ernstlich an die Ernennung des Hrn. Dupin und des Hrn. Thiers.

Der Temps sagt, man versichere, Hr. Moriz Duval, Expräfekt der Isère, sey zur Präfektur der Seine oder zu der der Polizei bestimmt.

(Journal du Commerce.) Wir hören, man habe an guten Orten die Nachricht erhalten, daß die bei Elotat gelandete Frau Herzogin von Berry in der Provence verhaftet worden sey. Wenn die Sache wahr ist, so wäre dis ohne Zweifel eine neue Verlegenheit; wir glauben aber, daß es nicht sehr klug wäre, ein Geheimniß daraus zu machen. Die Wahrheit kommt doch ans Licht, und die Schmach bleibt alsdann denen, die sie verbergen wollten.

(Courrier de l'Europe.) Die amtlichen Berichte des Moniteur ließen glauben, die Frau Herzogin von Berry sey in Catalonien in dem Augenblike, wo der Carlo Alberto an der spanischen Küste anlegte, ans Land gestiegen; aber wir wissen jezt mit Gewißheit, daß die Frau Herzogin von Berry in Italien ist und haben Briefe von der Hand von Personen gesehen, die die Prinzessin nicht verlassen haben. Wir können versichern, daß der sardinische Konsul zu Toulon, den Befehlen seiner Regierung zufolge, aufs förmlichste gegen die Verlezung ihrer Flagge durch das Anhalten und die Hinwegnahme des Dampfboots Karl Albert protestirt hat. Auch besteht er darauf, daß die Passagiere, die unter sardinischem Passe mit der Bestimmung nach Barcelona reisten, und durch Gewalt des Windes gezwungen wurden, vor Elotat anzulegen, sogleich in Freiheit gesezt werden.

Ein Journal sagt: „Es heißt, die Regierung sey durch den Bericht des sardinischen Kapitains über eine angebliche Landung von sieben Passagieren vom Carlo Alberto zu Rosas in Spanien getäuscht worden. Die Landung von zwei Personen zu Elotat, kurze Zeit vor der Beschlagnahme des Dampfboots, wird nicht bestritten. Man glaubt allgemein, die Herzogin von Berry sey eine derselben als Mann verkleidet gewesen. Sie mag wohl über die Gränze bei Nizza gegangen seyn, von woher wir, wenn dis der Fall ist, ihre Ankunft erfahren würden. Andre meynen, sie möge noch in irgend einem Schlosse auf französischem Gebiete verborgen seyn."

(National.) Ein Journal sagt, man spreche viel von der Abreise des Marschalls Gérard nach der Nordgränze. Die von dem belgischen Kabinette gefaßte Entschließung, sich unverzüglich des ihm durch den Traktat vom 15 Nov. zugewiesenen Gebiets

Digitized by Google

zu bemächtigen, hätte diese Abreise bestimmt. Nun ist aber zu bemerken, daß wir keine Armee mehr an der Nordgränze haben. Das Justemilieu war der Aufrechthaltung des Friedens zu gewiß, um solche Vorsichtsmaaßregeln zu treffen.

(Messager.) He. Cuvier ist in der Nacht vom 13 auf den 14 Mai in Folge des Schlaganfalls gestorben. Er behielt bis zum lezten Augenblike sein volles Bewußtseyn. Den Tag zuvor wollten ihm die Aerzte noch einige Hofnung machen; er antwortete ihnen: „Ich kenne die Anatomie zu gut, um nicht meinen Zustand genau beurtheilen zu können; das Rükenmark ist angegriffen, und ich werde keine 24 Stunden mehr leben." Seine traurige Voraussagung bestätigte sich nur zu sehr. He. Cuvier hinterläßt mehrere angefangene Werke, z. B. seine Geschichte der Fische u. s. w. Er war 1769 in dem Jahre geboren, das so fruchtbar an großen Männern gewesen.

Nicht der Admiral Missiessy, sondern der Vicomte v. Burgues, älterer Bruder desselben, ist gestorben.

An der Cholera starben in Paris am 14 Mai 24 Personen.

Die Cholera nähert sich den Rheingränzen mit starken Schritten. Schon soll sie in Nancy ausgebrochen, ja bis auf wenige Stunden von Straßburg vorgedrungen seyn. Die Kölner Zeitung berichtet sogar, daß ein Stabsoffizier, welcher am 10 Mai von Trier nach Saarlouis gekommen, kurz darauf nach dem Ausspruche von sechs Aerzten an der asiatischen Cholera erkrankt sey. (Ein andrer Arzt war entgegengesezter Meynung.)

*** Paris, 15 Mai. Die Regierung soll Depeschen erhalten haben, welchen zufolge das neue Tory-Ministerium zur Fortsezung der Grey'schen Politik, nach Außen besonders, geneigt wäre. Diese Nachricht ward nicht an der Börse angeheftet, fand aber ziemlich allgemeinen Glauben, so daß die Rente um einen ganzen Franken stieg. — Hr. Perier ist im Sterben. Allem Anscheine nach wird, wie ich gestern und schon vor einem halben Jahre meldete, nach ihm Dupin zum Minister ernannt. Dupin ist einer der nächsten Freunde des Königs. Schon vor der Thronbesteigung wünschte ihm Ludwig Philipp ein Portefeuille anzuvertrauen, aber die Munizipalität, besonders Mauguin, machte Schwierigkeiten; man versprach also Hrn. Dupin, der einstweilen bis zu Lafitte's Erhebung Minister ohne Portefeuille blieb, ihn später zu befördern, wenn sich erst die Dynastie gehörig befestigt habe; man glaubt also, dieser Zeitpunkt sey schon da. Uebrigens vergleichen die Pariser, wie vor einem halben Jahre, Perier mit Villele, Dupin mit Polignac. — Grenoble ist ruhig, und hat Verstärkung der Besazung erhalten. Das 35ste Linienregiment wird die Stadt verlassen, kommt aber schwerlich nach Paris. In Nantes kündigen die Karlisten einen großen Schlag an, ohne das Datum anzugeben; wahrscheinlich ist der 20 Mai dazu bestimmt. Die dortige Nationalgarde war schon bei Abzug der lezten Post Tag und Nacht schlagfertig. In einigen Ortschaften bei Toulouse und in Clermont fielen Unordnungen vor; in Montpellier scheint sich Aehnliches vorzubereiten; an der spanischen Gränze soll es wieder zu Händel zwischen den Gebirgsleuten, und sogar zu einigen Flintenschüssen von Seite der spanischen Soldaten gekommen seyn.

Niederlande.

In der gestern erwähnten Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 12 Mai sprachen die HH. Dumortier, Karl v. Brouckère und Gendebien sehr nachdrüklich gegen den Zustand von Erstarrung, in welchen Belgien versunken sey, und über die Nothwendigkeit, Hrn. Vandeweyers Benehmen laut zu mißbilligen. He. Leclerq verlangte, daß man sich direkt an Holland wende, und ihm, wenn es den Vertrag nicht annehmen wolle, den Krieg erkläre. „Ich weiß," sagt er, „daß wir Frankreich und England einige Rüksichten schuldig sind; allein wir dürfen uns nicht für dieselben kompromittiren." — Nach einer langen Erörterung beschloß die Kammer einstimmig (mit 63 Stimmen) eine Kommission zur Abfassung einer Adresse an den König zu ernennen. Zu Mitgliedern dieser Kommission wurden ernannt: die HH. Leclerq, Destouvelles, Lebeau, v. Brouckère, Devaux, Gendebien und Hyp. Vilain XIV.

Der Courrier belge ist der Ansicht, Belgien müsse unverweilt dem von Hrn. Leclerq vorgeschlagenen Ultimatum beitreten; denn „lasse man acht Tage verstreichen, so habe Frankreich das Losungswort des neuen englischen Ministeriums aufgegriffen, und Belgien sey unwiderruflich in das russische System geknebelt, ohne sich demselben je wieder entwinden zu können."

Auch der sonst friedliebende Courrier de la Meuse erklärt jezt, der Augenblik sey gekommen, wo Belgien kräftig handeln müsse. „Was die Diplomatie (sagt er) jezt von uns verlangen zu wollen scheint, sind neue Konzessionen, und Belgien will deren nicht mehr gewähren. Es gibt ein Ziel, jenseits dessen Schande, Ehrlosigkeit und Tod sich befinden, denn die Völker sterben auch. Dieses Ziel haben wir erreicht, und wir dürfen keinen Schritt weiter thun, ohne es zu überschreiten."

Man sprach in Brüssel viel von Aenderungen im Ministerium. Der belgische Legationssekretair in London, He. Wallez, war nach Brüssel zurükgekommen.

Am 13 Mai nahm die Repräsentantenkammer mit 77 Stimmen, die anwesenden Minister mit inbegriffen, eine Adresse an den König an, worin sie unter Anderm den Wunsch ausdrükt, die Regierung möge über die Vorbehalte der Ratifikationen erst nach der Räumung des Gebiets unterhandeln, eine Unterhandlung, die von dem freien Ermessen Belgiens und Hollands abhängen müsse, und daß man, im Falle man sich nicht verständige, sich an den Traktat halte.

(Courrier vom 14 Mai.) Gestern Nachmittag wurde Hr. Leclercq zum Könige berufen. Man spricht davon, daß dieser Deputirte an die Stelle des Hrn. de Theux das Ministerium des Innern erhalten soll. Hr. Coghen hat seine Entlassung als Finanzminister eingereicht. Man hat bemerkt, daß die HH. v. Brouckère, v. Meulenaere, Raikem, Lebeau, Destouvelles, v. Gerlache, die Generale Desprez und Goain nacheinander beim Könige Audienz hatten.

(Emanzipation.) Die Regierung hat ein neues Protokoll vom 11 Mai, unter Nro. 60, erhalten. In diesem Protokolle mißbilligt die Konferenz die Aufhebung des Hrn. Thorn, und fordert die holländische Regierung auf, denselben in Freiheit se-

Digitized by Google

zen zu lassen. Sie fordeet aber auch die belgische Regierung auf, die in die Angelegenheie Tornaco's verwikelten Individuen in Freiheit zu sezen, deren Verhaftung sie zwar billigt, deren friedliche Rükkehr zu ihren Wohnsizen sie aber, wie das Protokoll sich ausdrükt, im Interesse eines gegenseitigen Vergessens wünsche.

In den nördlichen Gegenden Belgiens hatten fortwährend Truppenbewegungen statt. Das 2te Chasseuregiment, welches zu Löwen stand, und das 2te Lancierregiment waren nach der Gränze vorgerükt, und andre Regimenter hatten Befehl sich bereit zu halten, ihnen am 15 Mai zu folgen.

Zu Courtray waren seit dem Ausbruche der Cholera 82 Erkrankungs- und 53 Todesfälle konstatirt.

* Brüssel, 13 Mai. Sie werden aus unsern Journalen die neuesten Verhandlungen der Repräsentantenkammer über die Verhältnisse zur Konferenz, die Ratifikationen und die jüngsten Protokolle erfahren. Schon seit einigen Tagen hatte die Nachricht von diesen leztern die Gemüther aufgeregt; dann traf die Botschafe von der Aenderung des englischen Ministeriums ein, die auf die Lage Belgiens den grösten Einfluß ausüben kan. Es fehlt unter diesen bedeutenden Umständen an einem energischen Ministerium. Hr. de Menlenaere bewies auch gestern wieder seine Schwäche und Inkonsequenz. Er läßt sich von den Ereignissen fortschleppen, statt mit klarem Ueberblike und festem Entschlusse einzugreifen. So gering Belgien im Vergleiche zu mächtigen Nachbarstaaten ist, so wichtig ist es durch seine geographische Stellung. Weiß das Ministerium dieses einzusehen und die Kräfte der Nation nach einem ihrer Ehre entsprechenden Ziele hinzuwenden, so darf es fest auf den 24 Artikeln beharren, die ihm ohnehin ein heilig erworbenes Recht sind. Man müßte jeden Glauben an Gerechtigkeit auf den Thronen, an die bindende Kraft feierlich gegebener Zusagen aufgeben, wenn die Mächte Belgiens Rechte in dieser Hinsicht verkennen wollten. In den Erklärungen des Ministers ist übrigens Manches dunkel, was erst durch Hrn. Vanbeweyers Erläuterungen klar werden kan. Dieser ist zurükberufen durch ein ostensibles, für ihn schonend abgefaßtes Schreiben, und durch ein geheimes, in dem das Mißvergnügen über sein Betragen in Annahme der russischen Ratifikation ziemlich scharf ausgesprochen seyn soll. Wäre er auch nicht zurükgerufen, so könnte er doch, nach der gestrigen Rede des Hrn. de Menlenaere, nicht mehr auf seinem Posten bleiben. In den Kammern so wie in den meisten Blättern wird bitter über die Nachgiebigkeit der Regierung gegen die Konferenz geklagt. Enthielten aber auch die Ratifikationen der drei östlichen Mächte keine Reserven, so wäre doch die Hauptsache um nichts gefördert, sobald diese Mächte sich gegen jede Zwangsmaaßregel zur Ausführung des Vertrags vom 15 November erklären. Dann, so wie jezt, bliebe nur das Eine festzuhalten, daß Belgien nun eine anerkannte Macht ist; alles Uebrige muß es sich noch durch sein festes und umsichtiges Betragen erringen. Der König scheint hievon durchdrungen zu seyn. Er will sich in keine Konzessionen einlassen, sondern unerschütterlich auf den 24 Artikeln, als Grundlage der Unterhandlungen, bestehen. Er fühlt tief, daß man mit seinem Zutrauen ein demüthigendes Spiel treibt, und wünschte von Seite der Kammer eine Aeußerung, wie sie sich in der Adresse aussprechen wird. Was dann ferner zu thun, muß die nächste Zukunft andeuten, denn dem Ministerwechsel in England dürfte ein ähnlicher Wechsel in Frankreich bald folgen. Heute erfuhr man hier, Wellington stehe an der Spize des neuen Ministeriums. Als solcher wird er wohl den Grundsäzen treu bleiben, die er in seiner Opposition gegen Grey, in Bezug auf die belgisch-holländische Frage, entwikelt hat. Man weiß indessen auch bestimmt von ihm, daß er verschiedene Male geäußert, er werde, wenn er ans Ministerium komme, die Grundzüge von Grey's auswärtiger Politik beibehalten, mithin würde seine Abweichung von dem bisher Geschehenen sich nur auf einige Bedingungen der Trennung, nicht aber auf die Anerkennung eines unabhängigen Belgiens beziehen.

* Haag, 13 Mai. Welche Folgen die Veränderung des englischen Ministeriums für die Gestaltung der Dinge in Europa auch haben möge, für Holland unmittelbar glaube ich nicht daß von einer solchen Veränderung viel Vortheil zu erwarten sey. Das Betragen Englands in der holländisch-belgischen Angelegenheit, und das Unrecht, welches dieser unser alter Bundesgenosse uns darin angethan hat, sind eine zu natürliche Folge der seit langen Jahren bekannten brittischen Politik, als daß ein Wechsel der Personen in dieser Hinsicht eine merkliche Systemsveränderung herbeiführen könnte; so wie denn auch der Anfang jener Ungerechtigkeiten, sich noch aus der lezten Zeit des vorigen Ministeriums Wellington derschreibt.

Italien.

* Bologna, 12 Mai. Die innern Angelegenheiten des päpstlichen Staats nehmen eine immer schlimmere Wendung. Statt der so oft verspeochenen Verbesserungen in der öffentlichen Verwaltung werdrn die Legationen mit neuen und unerträglichen Auflagen belastet, zu denen noch ein gezwungenes Anlehen kam, welches realisirt wird, indem man die Mobilien derjenigen, welche nicht zahlen können, im Aufstreiche verkauft; ein drükendes System, das, wie man glaubt, von dem bekannten Borottelli an die Hand gegeben wurde, der den Rath und die Geschäfte des Kardinals Albani leitet. Der römische Hof deutete dem Leztern mehreremale an, seinen Oberbefehl in drn Legationen niederzulegen, und sich nach seinem ehemaligen Gouvernement Pesaro zu begeben; allein in Folge jener Unordnung der Gewalten, welche in den römischen Staaten herrschend geworden ist, will der Kardinal von seinem Posten nicht abgehen. Der Staatssekretair ergrif dann den Ausweg, einen ausgezeichneten Prälaten, Monsignore Capaccini, nach Bologna zu senden, um seinen erlauchten Mitbruder zum Gehorsam zu ermahnen. Diese Mission hatte einen unangenehmen Ausgang. Kardinal Albani wiederholte seine abschlägliche Antwort, und begleitete sie mit den härtesten und unhöflichsten Ausdrüken, so daß Monsignor Capaccini ganz verdrzt nach Rom zurükkehrte. Es läßt sich schwer voraussehen, wie dieser Streit, bei dem das Interesse der Völker übel hintangesezt wird, sich enden dürfte. Man spricht nicht mehr von der Mission des Ritters Sebregondi; die Einwohner der Legationen argwöhnen seit langer Zeit die Existenz einer großen Intrigue, welche jede Versöhnung zwischen der Regierung und dem Volke unmöglich machen würde. Alles was seit einiger Zeit vorfällt, verstärkt diese Meynung, und wenn Alles in diesem Sinne unter den Augen der Truppen und der fremden Diplomaten vorgeht, kan man sich da im geringsten noch Illusionen machen?

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung schreibt unterm 19 Mai:

Digitized by Google

Einige öffentliche Blätter sprechen von dem Plane Sr. Majestät, nach vollendeter Badekur den Peloponnes zu besuchen. Wir können versichern, daß sowol dieses als das fernere Gerücht von außerordentlicher Einberufung der Stände zu Votirung einer Anleihe nie auch nur den entferntesten Grund hatten, und daß nach beendeter Badekur die Rükkehr des erhabenen Monarchen in die Haupt- und Residenzstadt erwartet werden darf. — Die Sizungen der Landräthe sind am 16 Mai in dem Gesamtumfange des Königreichs durch die königlichen Generalkommissaire und Regierungspräsidenten eröfnet worden.

Der 27 Mai, der Erinnerungstag der Verleihung der bayerischen Verfassung, der dem Feste auf dem Schlosse Hambach zum Anlasse dienen sollte, soll auch in andern Theilen Bayerns durch festliche Versammlungen gefeiert werden; so enthalten Würzburger Blätter eine Einladung zu einem Feste in Gaibach, während Blätter des Oberdonaukreises zu einer ähnlichen Feier in Augsburg einladen.

Die Nassauische Regierung hat, auf Ersuchen der bayerischen Rheinkreisregierung, das Verbot gegen die projektirte Versammlung auf dem Schlosse Hambach gleichfalls „zu Jedermanns Warnung und Danachachtung" bekannt gemacht.

Der Hanauer Zeitung und andern Blättern zufolge wurde der ehemalige zweite Redakteur der deutschen Tribune, Fein, der sich in der lezten Zeit in Darmstadt aufgehalten hatte, nun auch von dort ausgewiesen und soll sich nach Frankfurt a. M. begeben haben.

Durch fortgesezte Angriffe Dr. Siebenpfeiffers (im Wächter am Rhein) sieht sich der Freisinnige zu einem großen Artikel veranlaßt, der die Aufschrift führet: „Ist der Freisinnige wirklich ein Servilier?" Wir werden darauf zurükkommen.

Die Bekanntmachung, das Verbot des Freisinnigen im Herzogthume Nassau betreffend, lautet: „Da das zu Freiburg erscheinende Zeitblatt: „der Freisinnige," dessen allgemein gefährliche Tendenz sich nicht verkennen läßt, fortwährend und mit steigender Heftigkeit durch Verbreitung lügenhafter und entstellter Nachrichten über das Herzogthum dessen Einwohner gegen ihre gesezliche Obrigkeit aufzureizen sucht, in der Nummer 70 sogar die Unterthanen des Herzogthums förmlich zum Aufruhr aufgefordert sind; so haben Se. herzogl. Durchl. zu befehlen geruht, daß genanntes Zeitblatt im Umfange des Herzogthums verboten werde. Dieser höchsten Verfügung zufolge wird daher die Ausgabe des Freisinnigen — und jeder andern mit verändertem Titel etwa künftig an dessen Stelle tretenden Zeitung — an Privatpersonen, so wie die öffentliche Auflegung und sonstige Verbreitung dieses Blattes, in welcher Art sie nur geschehen möge, bei Vermeidung einer den Umständen nach zu erkennenden Geld- oder Gefängnißstrafe untersagt. Wiesbaden, 13 Mai. Herzogl. Staatsministerium. Freiherr v. Marschall. vdt. Stein."

Oeffentliche Blätter schreiben aus Frankfurt a. M., die Zurükkunft des östreichischen präsidirenden Bundestagsgesandten, Graf v. Münch-Bellinghausen, dürfte sich noch um einen halben Monat verzögern. Dagegen sehe man in Frankfurt täglich große Karavanen von Auswanderern nach Amerika durchziehen, größtentheils Einwohner aus Hessen und Baden, darunter ganze Familien, selbst Greise vom höchsten Alter, so daß die Züge einer wahren Völkerwanderung glichen.

*† Frankfurt a. M., 16 Mai. Was man hin und wieder von Klagen einzelner Staaten gegen Kurhessen beim Bunde in öffentlichen Blättern erzählt, beruht entweder auf bloßen Voraussezungen, oder hat den Zwek der Aufreizung. So viel man hier weiß, steht eine Vereinigung sämtlicher deutschen Staaten zu Einem Zollverbande näher bevor, als man früher erwartet hatte, und von Separatbeschwerden, Absonderungen und eigensinnigem Absperren dürfte bald nicht mehr die Rede seyn. Selbst hier ist man von den Vorurtheilen gegen Preußen bedeutend zurükgekommen; wenigstens ist jezt keine größere Stimmenzahl gegen, als für die Anschließung. Ueber die Angabe des Korrespondenten eines süddeutschen Blattes, als sey der deutsche Bund der erste Widersacher Jordans, wird man sich hier nicht erzürnen. Die Bundesgesandten sind zu vernünftige und klardenkende Männer, als daß sie Lust tragen könnten, sich zu einer feindseligen Körperschaft gegen eine Persönlichkeit, die sich unumwunden ausspricht, zu konstituiren. So lange Patrioten, wie Jordan, die Achtung, welche dem gebührt, was über dem Bereiche ihres Wirkens steht, nicht außer Augen sezen, wird Jedermann auch ihnen jene Achtung lassen, die dem Talente zukommt. Außerdem hat sich in der kurhessischen Kammer bis jezt nur selten und bei vorübergehenden Anlässen eine systematische Opposition gezeigt. Schwerlich würde man auch durch Trotz bei dem Kurprinzen durchdringen. Die kurhessische Regierung will ernstlich das Gute, ohne sich jedoch durch das Antreiben der Parteien zu Uebereilungen in Dingen bewegen zu lassen, die reiflichster Erwägung bedürfen, bevor sie durch die Sanktion bleibend, heilig geworden. — In Rheinbayern ist eine Proklamation — worin man die Einwohner auffordert, sich gegen den Willen der Regierung beim Maifeste zu Hambach einzufinden — bereits mit Tausenden von Unterschriften bedekt. Wenn offenbare Auflehnung gegen alle Akte der Regierung, Aufpflanzung von Freiheitsbäumen, Klubistenwesen, Denunziation und Verdächtigung Andersdenkender, systematische Lossprechung der von den Behörden vor die Gerichte gezogenen Individuen, und eine Zügellosigkeit der Presse, welche selbst den freisinnigsten Mann mit Schaudern erfüllt, die Keime sind, aus denen sich Revolutionen zu entwikeln pflegen, so sind die Rheinbayern diesem Revolutionsmorgen sehr nahe gerükt. — Wie verlautet, wird hier schon wieder ein kleines Blatt, das nur angeblich in Offenbach erscheint, mit Nächstem eingehn, trotz aller Bemühungen, durch Lokalitäten, denen man die ärgerliche Seite abgewonnen, Leser zu gewinnen. — Nach den auf außerordentlichem Wege heute Morgen eingelangten Berichten aus London war die Furcht vor bedeutenden Unruhen dort so groß, daß ganze Schaaren (?) unausgesezt die Stadt verließen.

*† Frankfurt a. M., 17 Mai. Von verschiedenen Seiten sind heute Kouriere mit der Nachricht eingetroffen, daß ein entschiedenes Toryministerium sich des Ruders in Großbritannien bemächtigt hat. Wellington, Peel, Hill und Baring sind die Mitglieder dieses neuen Konseils. Alles, was bisher in Frage stand, dürfte jezt, namentlich die belgische und portugiesische Angelegenheit, rasch zur Entscheidung kommen, freilich unter Resultaten, die das Gegentheil von dem ausmachen, was man früher erwartet hatte. — Uebereinstimmenden Berichten aus Belgien zufolge, steht der Krieg in diesem Lande vor der Thüre. Diese und obige Nachricht haben an der heutigen Börse die Fonds gedrükt. — Unser Theater hat bei

Digitized by Google

der diesjährigen Abrechnung ein Defizit von vierundzwanzigtausend Gulden. Allgemein ist man hier der Ansicht, daß die neue Theaterverwaltung selbst mäßigen Ansprüchen, die man an sie machen durfte, nicht entsprochen habe. — Die Frankfurter Jungfern sind in Harnisch gebracht. Im hiesigen Intelligenzblatt wurden bisher unter den Proklamirten die Damen jeden Standes, so lange sie nicht adelig waren, als Jungfern aufgeführt: seit einigen Wochen ist man aber hiervon abgewichen, und diejenigen Verlobten, welche Vermögen besitzen, werden Fräuleins genannt. Der Ehrgeiz der weiblichen Ehestandskandidaten wird nun darauf gerichtet seyn müssen, nicht mehr als Jungfern angeführt zu werden, während der Direktion des sogenannten Kastens die Entscheidung über Jungfern und Fräuleins überlassen bleibt.

In der kurhessischen Ständeversammlung vom 10 Mai ist die Errichtung einer Landeskreditkasse von den Ständen genehmigt worden. Diese Anstalt, für welche der Staat mit seinem Vermögen haftet, steht unter Aufsicht des Ministeriums des Innern, unter Mitwirkung der Landstände. — Eine öffentliche Verkündigung bezeichnet die Territorialveränderungen, welche in Folge eines zwischen Kurhessen und Hannover abgeschlossenen Vertrags eintreten; darnach fällt das Gesamtdorf Nieste, das auf dem linken Fulda-Ufer liegende Dorf Wahnhausen und das v. Münchhausensche Gut Neuenfelde unter alleinige Landeshoheit Kurhessens, dagegen das Mengedorf Mehlenfelde, das von dem hannöverischen Amte Münden umschlossene Dorf Laudach und das Mengedorf Pohle an Hannover. Die wechselseitige Uebergabe und Uebernahme der genannten Ortschaften fand am 10 Mai statt.

Eine Korrespondenz aus Braunschweig (in der Frankf. O. P. A. Z.) berichtet, bei Aufräumung des Schutts an dem Platze, den das zerstörte Schloß einnahm, seyen mehrere hermetisch verschlossene Fläschchen gefunden worden; die Behörde habe dieselben einem Chemiker zur Untersuchung übergeben, der nach sorgfältiger Analyse die darin enthaltene Flüssigkeit für aqua tofana erklärt habe. „Nur diejenigen (so schließt das Schreiben) welche, wie wir, Zeugen von der Beschaffenheit der vorigen Regierung waren, vermögen vollständig die Vermuthungen zu begreifen, auf welche die Entdekung jener Fläschchen fast unwillkührlich hinleitet."

Preußen.

Berlin, 11 Mai. Seit längerer Zeit ist der Oberpräsident v. Vinke aus Westphalen hier. Seine Anwesenheit hat zu ausführlichen Erörterungen über den vorjährigen Antrag der westphälischen Stände, eine Konstitution zu ertheilen, Anlaß gegeben. (Der Antrag wurde bekanntlich auf Anrathen des verstorbenen Ministers v. Stein von dem damaligen Gouverneur der Rheinprovinzen, Prinzen Wilhelm, an den König befördert.) Man erzählt, Hr. v. Vinke habe dem Gesuche das Wort geredet. — Die Verwendung unseres Hofes bei dem Kaiser von Rußland, um den vertriebenen Polen eine namentliche Amnestie auszuwirken, hat nicht ganz den gehofften Erfolg gehabt; dennoch sind einige Vergünstigungen zugesagt worden. Der französische Konsul zu Danzig macht große Schwierigkeiten, Päße nach Frankreich zu ertheilen. (Rüend. K.)

Der Freisinnige versichert die Abschrift einer neulich in den preußischen Regierungsbezirken diesseits der Elbe den Buchhandlungen ꝛc. publizirten Ministerialverfügung vor sich zu haben, wonach die Verbreitung von Rottecks kurzgefaßter Weltgeschichte, so wie des Pariser Figaro verboten, dagegen die frühern Verbote der Dorfzeitung und des Auslandes aufgehoben worden seyen, und zwar sey, was das letztere betrift, der Grund beigefügt, daß es sich neuerer Zeit in den vorgeschriebenen Gränzen gehalten. In der Hannöverischen Zeitung finden wir jenes Reskript in Bezug auf das Ausland auch erwähnt, dort heißt es aber: „Eine fortgesezte Aufmerksamkeit auf die Zeitschrift das Ausland hat ergeben, daß die Redaktion sich seither in angemessenen Gränzen gehalten ꝛc."

Oestreich.

Wien, 16 Mai. 5prozent. Metalliques 88$^{7}/_{16}$; 4prozentige Metalliques 77$^{1}/_{4}$; Bankaktien 1155.

Frankfurt a. M., 18 Mai. 5prozentige Metalliques 88$^{3}/_{8}$; 4proz. Metalliques 77$^{1}/_{2}$; Bankaktien 1381.

Türkei.

Der uns heute zugekommene Moniteur Ottoman vom 14 April bestätigt die in Nro. 139 der Allg. Zeitung gegebene Nachricht von der Ernennung eines neuen Reis-Effendi. Der abgehende Seid Suleimann Nedschib wurde wegen fortdauernder Kränklichkeit in den Ruhestand versezt, und Ethaz Akid Effendi an seine Stelle ernannt. — Die Ulemas und vornehmsten Einwohner von Damaskus haben der Regierung berichtet, daß Ibrahim Pascha der Mekka-Karawane alle möglichen Hindernisse in den Weg lege. Die Ulemas und Muftis der vier rechtgläubigen Sekten zu Damaskus haben erklärt, daß die Pilger ihre Reise unmöglich fortsezen könnten, und für den Augenblik nach Aleppo zurükkehren müßten. „Dieser Aufschub in der Erfüllung einer so wichtigen Pflicht als die Pilgerfahrt nach Mekka, ist ohne Zweifel sehr unangenehm, aber die Folgen dieses Fehlers und die Bestrafung, die es verdient, werden auf die Urheber zurükfallen." Diese Ankündigung ist vielleicht ein Vorläufer des Banns, den der Sultan, als Haupt des Islams, gegen Mehemet Ali und Ibrahim Pascha dem Gerüchte nach aussprechen wollte. — Am 11 Zilkade (12 April) verließ der Feldmarschall Hussein Pascha Konstantinopel, nachdem er sich bei dem Sultan verabschiedet, der dem feierlichen Aufzuge in einem Kiosk zugesehen hatte. Er empfing zum Abschiede noch neue Zeichen des Wohlwollens von Seite des Sultans, und dessen lezte Befehle hinsichtlich der Expedition. — Der Moniteur vom 21 enthält Folgendes: „Mehmed Ali Pascha, Gouverneur von Aegypten hat den Aufforderungen der hohen Pforte keine Folge geleistet; er hat verkannt, wie günstig für seine eigenen Interessen die Rathschläge waren, wodurch sie ihn aufzuklären suchte. Der Hauptzwek Sr. Hoheit bei den statt gehabten Unterhandlungen, seine Unterthanen zu schonen, und den Frieden in allen Theilen des Reichs zu erhalten, wurde von dem ehrgeizigen Menschen, der andere Beweggründe darin zu finden glaubte, nicht begriffen. Während er seinem Sohne, Ibrahim Pascha, Verstärkungen an Truppen und Munition sendete, sucht er die Bevölkerung Aegyptens und der angegriffenen Lande zu täuschen, indem er vorgibt, die Expedition gegen St. Jean d'Acre sey dem Willen der hohen Pforte nicht entgegen; er habe die Pforte gebeten, die Provinzen von Seida, Sorien und Tripoli zu seinem Gouvernement zu schlagen, und erwarte eine günstige Antwort. Unter diesem trügerischen Vorgeben hat Mehemet Ali seinen Einfall in Syrien begonnen, er hielt es fürs beste, die öffentliche Meynung zu täuschen, aber die Täuschung konnte nicht von langer Dauer seyn, sie fällt vor den Thatsachen. Die Forderungen Mehemet Ali's sind unzulässig, und können nie zugestanden werden. Die Pforte hat ihm bis kategorisch in ihrer lezten Antwort erklärt, und ihm angekündigt, daß wenn er hartnäkig beharre, die Strafe nicht auf sich warten lassen werde. — Am 17 April hat sich Hussein Pascha von Erzerum aus auf den Weg gemacht.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Nach Goethe's Tod.

I.

(Beschluß.)

Ganz in diesem Sinne hat der Oberberghauptmann Wolfgang v. Herder in Freiberg am Oster- und Auferstehungstage am 22 April im Konzertsaale des musikalischen Bergvereins, einer von ihm früher schon ins Leben gerufenen Geselligkeitsanstalt, Goethe nicht nur als seinem Freunde von der Wiege an, sondern als dem Oberpriester und Mystagogen in aller Naturkunde, besonders aber auch in der Mineralogie, eine musikalisch-rhetorische Erinnerungsfeier mit sinnreichen Dekorationen angeordnet. Der Hintergrund des Saales stellte zwischen den zwei Chören der Bergmusik das Mundloch eines Stollens dar, in dessen Mitte Goethe's Büste nach Rauch zwischen Gruppen von Fossilien, Pflanzen und Blüthen und den Emblemen des Bergmannes so aufgestellt war, daß die dahinter angebrachte Beleuchtung durch die Farben des Prisma, der Goethe'schen Farbentheorie gemäß, alle Uebergänge nüancirte. Auf der Seite, von wo das Licht ausstrahlte, und wo das Weiß sich zeigte, standen die dem Lichte zugewendeten lebendigen Pflanzen; auf der Schattenseite lagen die dem dunkeln Schooße der Erde entnommenen Gesteine, und so wie eines Theils Weiß und Schwarz, Licht und Finsterniß, organische und unorganische Formen kontrastirten: so bildeten doch andrerseits dort die Farbe, hier die Gangstüke und Krystalle den Uebergang vom Dunkel zum Lichte, vom Tode zum Leben, Alles nach Herders Angabe vom Zeichnenmeister der Akademie Henchler sinnvoll ausgeführt und gruppirt. Nach dem ersten Satze von Beethovens heroischer Sympdonie sprach ein Professor des Gymnasiums, Moriz Döring, ein von ihm selbst verfertigtes Gedicht, worin dem träumenden Knaben Goethe die künftigen Schöpfungen seiner Phantasie erscheinen, Gnomen Erzstufen bringen, Iris den Regenbogen entfaltet, dann aber der Traum zur Wahrheit wird. Ein Trauermarsch mit der übrigen Sympdonie folgte. Das Melodrama Egmont von Mosengeil und Beethoven mit dazwischentretender Deklamation füllten die zweite Abtheilung. Die gedrängte Zuhörermenge fühlte sich um so tiefer davon ergriffen, als der Gefeierte mit Freiberg stets in wissenschaftlicher und gemüthlicher Berührung geblieben war, selbst Hofnung zu einem Besuche gemacht, und sich den Jubilar der Freiberger Schule genannt hatte. Nichts hätte gefehlt, wenn neben des unvergeßlichen Werners Büste Herders lebendiges Wort die lezte Weihe gegeben hätte, was er nur aus Bescheidenheit unterließ. Was in Freiberg mit beschränkten Mitteln und Räumen so würdig sich gestaltete, dürfte in der deutschen Kaiserstadt an der Donau vielleicht bei der nicht mehr unterbrochenen Zusammenkunft deutscher Naturforscher und Aerzte im September dieses Jahrs, durch den vertrauten Freund des Unvergleichlichen, den Grafen Kaspar v. Sternberg, eingeleitet, noch weit großartiger hervortreten, wohin denn auch wohl die vom thätigen Herausgeber der Wiener Jahrbücher der Literatur, woran Goethe noch zulezt beitragend Theil nahm, von Deinhardstein, vorbereitete Theaterfeier verspart werden könnte, indem dabei allen anwesenden Naturalisten die besten Plätze gastfreundlich eingeräumt würden. Indeß haben sich mehrere der in ganz Deutschland geachteten Wiener Dichter, Zedlitz, Auersberg, Grillparzer (der die ihm bei Goethe gewordene Aufnahme heute noch rühmt), Schreyvogel (der als Thomas West so manches Treffende über den Schauspieldichter Goethe sagte), Castelli u. s. w., das Wort gegeben, ihm Gedächtnißtafeln in allerlei Formen zu weihen und in eine kunstreich ausgestattete Sammlung einzufügen. Auch der berühmte Orientalist Hammer wird seine Gasele dem Sänger des ostwestlichen Divans dabei nicht schuldig bleiben. Wer wehrt es aber gleichgesinnten und gleichbegabten Männern auf so vielen Hochschulen und Kulturpunkten Deutschlands, das nur in solchen Mittelpunkten sich geistig centralisiren, sonst aber vor jeder Metropole eine heilige Scheu haben möchte, zu ähnlichen Votivtafeln sich zu vereinigen? Deutschland zählt von Königsberg bis Straßburg, welches für Goethe gewiß eine deutsche Stadt ist und bleibt, eine kaum zu übersehende Menge von Gesellschaften für nüzliche Dinge (die Weimar so nahe befreundete Gesellschaft in Erfurt ist entschlossen, in denselben Räumen, in welchen Dalberg einst waltete, der es noch als Fürstprimas und Großherzog von Frankfurt mit Goethe so gut meynte und Frankfurt gern vor einer Verzichtung auf sein Bürgerrecht bewahrt hätte, ihm eine Erinnerungsfeier zu stiften), Vereine natur- und alterthumforschender Männer, Kunstvereine, Museen u. s. w. In jedem finden sich wohlunterrichtete Männer, die zu bestimmten Stunden den Versammelten sagten, wie Goethe Repräsentant deutscher Kunst und Wissenschaft war, und wie er unter uns leben wird für ein zweites und drittes Geschlecht. Und so wie in Weimar und Berlin der 28 Aug. auch ferner noch durch sinnreich geordnete Festlichkeiten und Liedertafeln begangen und den Manen des Dichterfürsten in und außer der Schaubühne an diesem Tage noch manche Weihe dargebracht werden wird; so könnte ja, wie man einst dem Weisen von Gargettus alljährlich die ächte Cikade feierte, auch Goethe's Geburtstag sich unter den Musen- und Naturfreunden immer erneuern. Und daß man nur nicht grämelnd sage, dis sey Götzendienst und zieme weder dem Gefeierten noch den Feiernden. Ihn kümmert es wenig, wo auch das seyn mag, was von ihm fortdauert. Aber in dieser gräulichen Zerwürfniß thun uns Deutschen mehr als jemals solche Vereinigungspunkte Noth!

Noch ein Wort über den Saint-Simonismus.

Vom Rheine, Mai 1832.

Eine Reise nach Holland, von der ich eben heimkehre, hat mich verhindert, früher als jezt die Blätter der Allgemeinen Zeitung zu lesen, worin mein Aufsaz über einige politische Ideen der Saint-Simonisten beleuchtet und widerlegt werden soll. Ein Wort der Vertheidigung wird dem Angegriffenen wohl erlaubt seyn, und um so mehr, als derselbe diese Kontrevers alsdann beruhen zu lassen wünscht. Der Gegner macht es sich übrigens allzu bequem; er borgt das Stümpfchen Licht seines Nachbars, des französischen Gerichtschreibers, und beleuchtet damit den bekannten, in allen französischen und in den meisten deutschen Blättern schon beleuchteten Prozeß der Saint-Simonisten nochmals, den Doppelprozeß über ihre Moral und über ihre Entzweiung, wobei er nicht ermangelt, auch die Grundsäze, worüber dieser Prozeß entstanden, ebenfalls in den hundertmal wiederholten, durch den Globe selbst zuerst gelieferten, bis zum Ueberdruß verspotteten

Digitized by Google

und verschrienen Ausdrüken, nochmals aufzutischen. Bei dergleichen Andeutungen, wie die Saint-Simonisten sie bisher nur dunkel, und selber auf künftige Entwikelung und Gestaltung vertrauend, ausgesprochen haben, hat es der müßige Zuschauer sehr leicht, sich als völlig unterrichtet hinzustellen, über das noch Unentwikelte einstweilen tüchtig abzusprechen, den Maaßstab aller hergebrachten Gewöhnlichkeit in die Hand zu nehmen, gerade gegen das, was diesen Maaßstab in Frage stellt, und mit Herbeirufung der beschränkten, gedankenlosen Menge sein „Anathema!" auszuschreien. Das haben die Sachführer jedes absterbenden Zeitalters und jeder abgethanen Meynung immer gethan, so oft ein neues Licht aufging, und Galilei, Luther, Columbus, so gut wie Kant und Fichte, fanden von Seite der Welt keine andre erste Begegnung, als diese. Was wird nun bewiesen durch die Wiederkäuung jenes Vorurtheils, als die Thatsache, daß es den Saint-Simonisten wie jenen andern Stiftern ergeht? Weit gründlicher wäre das Verfahren, den geistigen Gehalt der neuen Lehre geistig zu prüfen, das Licht philosophischer Dialektik in das Innere strahlen zu lassen, die tiefern Quellen zu untersuchen, und das Phänomen, ja man kan sagen das Wunder ihres gesellschaftlichen Auftretens und Wirkens zu erklären. Denn ein Wunder ist diese Macht der Association in unsrer Zeit, wo fast Alles sich löst und auseinander geht; ein Wunder ist es gewiß, daß mehrere hundert anerkannt geistvolle, wissenschaftlich gebildete und auch sonst ausgezeichnete Männer in der Art zusammenhalten und zusammenwirken, wie die Saint-Simonisten es thun, und daß sie Ideen handhaben und ausbreiten, die in allen Zweigen des Wissens und Lebens, in der Vergangenheit und Zukunft, in den Ländern des Südens und des Nordens — aus Florenz und aus Upsala bezeugen es gleichzeitige Stimmen — überall Wurzeln haben und Keime treiben! Die Entzweiung selbst, auf die man so pochen will, ist nur eine Bestätigung der tiefen Einheit, denn es liegt als Thatsache vor Augen, daß jeder Theil des Ganzen, die kleinern Theile, wie der größere unter Enfantin zusammengebliebene, in der Hauptsache getreu nach übereinstimmender Richtung und in gleichem Sinne fortarbeiten. Die Revue encyclopédique gibt das frappanteste Beispiel, selbst indem sie den Gang der Globisten mit Ernst bestreiten will. — Doch mein Beruf ist hier nicht, den Saint-Simonismus darzustellen oder zu vertreten, ich bin weder befähigt noch gemüssigt, mich einer solchen Aufgabe zu unterziehen. Möge er sich wie er kan gegen Vorwürfe und Mißverstehen aller Art durch seine eigne Kraft durchbringen! Nur mich selbst habe ich hier gegen den Vorwurf vertheidigen wollen, daß ich in meinen frühern Aeußerungen leichthin zu Werke gegangen sey, und wohl keine Gelegenheit gehabt habe, den Mittelpunkt dieser Dinge näher kennen zu lernen, wie der Gegner sagt. Ich erklärte aber gerade schon früher, daß ich, wenn auch ein Ungeweihter in der Doktrin, am meisten von der Lebensseite her mit der Sache bekannt sey. Ich wiederhole jezt, daß gerade aus persönlichen Beziehungen her diese Männer, wie Enfantin, Chevalier, Lagarmitte, Eichthal, mir Zutrauen einflößen, und daß ich, ohne sie für unfehlbarer als Andre zu halten, von ihrem Geiste und ihrer Redlichkeit nur das Beste denken muß. An Gelegenheit zum Kennenlernen jenes Mittelpunkts hat es mir also nicht gefehlt. Mein lezter Aufenthalt in Paris war in dieser Hinsicht fruchtbar genug. Um aber hier noch andern Mißverstand abzuwenden, will ich gleich das Bekenntniß hinzufügen, daß ich ganz und gar nicht zur Fahne Enfantins geschworen habe, noch überhaupt zu der Fahne Saint-Simons schwöre, daß ich aber den großen Ideen huldige, die im Saint-Simonismus liegen, und die ich von dem Fortbestehen des jezigen Kollegiums ganz unabhängig glaube, so wie er auch von Saint-Simons Leben schon unabhängig war. Denn dieser Stifter starb, ohne die geringste Wirkung erlebt zu haben, und jezt ist die halbe Welt mit seinen Ideen und seinem Namen erfüllt.

Frankreich.

** Paris, 14 Mai. Die Auflösung des Grey'schen Ministeriums hat hier im Ganzen nicht den Eindruk gemacht, welchen man hätte erwarten sollen. Das bestehende System läßt sich durch diese Neuigkeit in seinem Optimismus und seiner Verblendung nicht irre machen; es glaubte nun einmal, weil es hier sowol als jenseits des Kanals zwei Kammern gibt, steif und fest an die Chimäre der englischen Allianz, einer Allianz, die nach seiner Ansicht durch keine Ministerialveränderung in England erschüttert, geschweige denn aufgängig werden könne. Das große Publikum aber ist bei seiner Flüchtigkeit und seinen oberflächlichen Einsichten noch weniger geeignet, die möglichen Verlegenheiten und Wechselfälle zu berechnen, welche eine wenn auch nur gemischte Verwaltung von Tories und Whigs, wie solche namentlich nach William Pitts Tode unter Lord Grenville in England zu Stande kam, für die Entwiklung der hiesigen Angelegenheiten mit sich führen dürfte. In den Tuilerien scheint man indessen etwas betroffen von der Sache, und das um so mehr, da Hr. v. Talleyrand noch am 7 d. berichtete, daß die Bill ohne weitere Hindernisse durchgehen werde. Aber so geht es, wenn man nicht mehr an sein eigenes Werk glaubt! Der König beschäftigt sich für den Augenblik besonders mit dem Herzoge von Bassano (Maret). Wer indeß diesen schlechten Minister und guten Sekretair Napoleons auch nur oberflächlich kennt, weiß, daß sein politisches Gebräu die wahre diplomatische Wunderessenz, nach der man in den Tuilerien sucht, schwerlich zu Tage fördern wird. Mit der bereits durch die hiesigen Zeitungen mitgetheilten Nachricht von der baldigen Abreise des Grafen Pozzo di Borgo nach Petersburg hat es seine völlige Richtigkeit. Der Graf wird den 20 d. Paris verlassen, und sich in Lübeck nach der russischen Hauptstadt einschiffen. Schon vor mehrern Monaten hatte er seinen Hof um Urlaub (zum Reisen) gebeten, allein keine Antwort auf sein Gesuch erhalten; statt dessen kam neuerdings ganz unerwartet der allerhöchste Befehl, welcher ihn zu seinem kaiserlichen Gebieter berief. Graf Pozzo wurde, wie versichert wird, in den lezten Monaten von Seite seines Hofes merklich vernachlässigt, und Alles hat den Anschein, daß dieser große Stern am diplomatischen Horizonte nicht lange mehr leuchten werde. Graf Pozzo ist bekanntlich von Geburt ein Corse. Sein Haß gegen Napoleon, seine diesfällige Verbindung mit dem verstorbenen Freiherrn v. Stein, seine diplomatische Gewandtheit und Feinheit, aber auch sein Hang zur Intrigue, seine persönliche Muthlosigkeit und ganz besonders seine Liebe zum Gelde sind bekannt. Die Geschichte wird es einst enthüllen, welche Rolle er und mit ihm insbesondere Lord Stuart, der englische Botschafter, in den drei Tagen spielten. Hätte das diplomatische Korps damals die geringste Entschlossenheit bewiesen, hätte es sich auf der Stelle nach

Digitized by Google

St. Cloud begeben und Karl X gewarnt, berathen, vertreten in jener denkwürdigen Krise, die Dinge wären ganz gewiß anders gekommen! Aber Graf Pozzo war damals vom Schreken wie gelähmt, und vor allen Dingen fürchtete er sein großes in Frankreich erworbenes Vermögen zu verlieren, welches sich auf 5 bis 6 Millionen Franken belaufen mag; und darum geschah von dem Allem nichts, und der russische Diplomat erklärte sich für Louis Philipp und wurde sogar eifriger Juste Milianer! Neuerdings hatte der Eifer des Grafen Pozzo für das hiesige System bedeutend nachgelassen. Während seiner Entfernung wird der junge Hr. v. Medem, welcher dem Vernehmen nach zum Gemahl der hier in Paris erzogenen Tochter des Grafen v. Nesselrode bestimmt ist, als Geschäftsträger Rußlands fungiren.

(Gazette.) Das System des Juste-milieu nähert sich seinem Ende. Dieses System hatte schon durch die Krankheit des Hrn. Perier, der nicht mehr das Ruder zurükkehren kan, einen harten Stoß erlitten. Alle Ereignisse, die sich vervielfachen, versezen die Regierung in die Nothwendigkeit einen Schritt weiter in der Richtung zur Linken zu machen, weil sie das einzige Rettungsmittel für Frankreich, die Zusammenberufung einer allgemeinen Versammlung, nicht annehmen will. Die Partei der Bewegung, die über Alles, was sowol im Innern als nach Außen vorgeht, sehr unruhig ist, verlangt Garantie, und der Bericht des Hrn. v. Montalivet über die Bastille ist ein Beweis, daß das Ministerium es für nöthig hält, ihr Genugthuung zu geben. Wenn man nicht, wie Hr. Perier, entschlossen ist, trotz aller Thatsachen und der Logik unbeweglich zu bleiben, so gibt man sich der Partei in die Hand, die man beschwichtigen will, und ein erster Schritt führt zum Abgrunde. Ein Ministerium der Linken kan in Frankreich aus den Vorfällen in England und den Bewegungen im Süden hervorgehn, aber ein solches Ministerium würde nothwendig die Auflösung der Kammer herbeiführen, und dann würde die Frage unsrer Zukunft in den Wahlkollegien sich darbieten und lösen. Die Frage ist zu wissen, welches Gewicht in der Wahlwage der Einfluß der Pairskammer, der Männer des Centrums, des Journal des Debats, des großen Eigenthums, der Magistratur haben würde, wenn Alles bis gegen eine Aussicht der Revolution und des auswärtigen Kriegs in Frage gestellt seyn wird. Es findet sich in diesem Volke ein Instinkt des Gleichgewichts, den man nie verkennen darf, wenn man die Zukunft würdigen will. Ein Ministerium Odillon Barrot, Lafayette, könnten wohl in verkehrtem Sinne auf Frankreich dieselbe Wirkung zeigen, wie das Ministerium Polignac. Man erinnert sich, daß bei den Festen des Kaiserreichs Massen Volks auf dem Pont des Arts versammelt waren, um ein Feuerwerk auf dem Pont neuf abbrennen zu sehen. Die Brüke neigte sich nach jener Seite, Jedermann hielt sich für verloren, man hörte ein Schreien der Verzweiflung, aber vermöge einer plözlichen Eingebung drükte die Masse auf die entgegengesezte Seite, das Gleichgewicht ward hergestellt, und man konnte nachdenken, wenn man nicht unter dem Einflusse eines panischen Schrekens gewesen wäre. So ist es in Frankreich. Die Leute des Pont des Arts blieben nicht auf einem Juste-milieu der Brüke, sondern warfen sich auf die entgegengesezte Seite. Um die Jesuiten und die Kongregation zu vermeiden, warf man sich 1828 und 1830 auf die linke Seite; im Jahre 1833 würde man sich, um die Jakobiner und die Republik zu vermeiden, auf die rechte Seite werfen.

Niederlande.

Das Journal de la Haye enthält unter der Aufschrift: „Nullität der Akten der Londoner Konferenz," einen Artikel, worin es heißt: „Bei allen politischen Verträgen, welche die verschiedenen Staaten vergrößert oder verkleinert haben, wurden alle betheiligten Parteien zu solchen großen Berathungen gezogen, die nie anders als mit der Sanktion Aller, ohne Ausnahme einer einzigen, geschlossen wurden. Jezt aber sehen wir einen politischen Vertrag, der seines Gleichen nicht hat: der verlezte und beraubte Theil ist nicht zugezogen; man berathet nicht in seiner Anwesenheit; man entscheidet über ihn ohne ihn. Wo hat die Londoner Konferenz Vorbilder zu einer solchen Diplomatie gefunden? Wo sind die abgeschlossenen und in Kraft gesezten Verträge, wobei die Signatur eines der interessirten Theile fehlte? Zu welchen Zeiten nimmt man ein solches Aufgeben jedes Prinzips und jedes Rechts wahr? Haben denn beim westphälischen Friedensschlusse die kleinsten Mächte ihre Signatur hergegeben? Hat der König Franz beim Madrider Vertrage seinen Namen unterzeichnet? Hat der Herzog von Savoyen beim Vertrage von Cherasko den Verlust eines Theils seiner Staaten eigenhändig unterschrieben? Hat beim Utrechter Traktate das Haus Oranien selbst die Abtretung seines Fürstenthums figurirt? Auf diese Weise könnten wir die gesamten diplomatischen Archive durchgehen, ohne ein Gegenstük zu dem zu finden, was sich gegenwärtig begibt. Doch lösen wir dis Räthsel zu Ehren der Londoner Konferenz. Sie ist zu einsichtig, um nicht zu wissen, daß ihre Akte null sind; sie weiß zu gut, daß sie keinen Vertrag, sondern nur den Entwurf eines Vertrags geschaffen, der so lange ohne irgend eine Kraft bleibt, bis die dabei wesentlich interessirte Partei diesen Entwurf eines Traktats in einen wirklichen Traktat umgewandelt hat."

Deutschland.

Dresden, 9 Mai. Auf den Antrag mehrerer Manufakturunternehmer des Erzgebirges und der Oberlausiz hatte die königl. sächsische Regierung, durch den Generalkonsul zu London, Hrn. Colquhoun, mit dem dortigen mexicanischen Gesandten, Hrn. v. Gorostiza, wegen eines Kommerztraktats mit den vereinigten Staaten von Mexico, Unterhandlungen anknüpfen lassen. Einer so eben eingegangenen Anzeige zufolge hat der, in dessen Folge, am 4 Okt. v. J. unterzeichnete Traktat im verwichenen Monate Februar die Genehmigung beider Kammern des mexicanischen Kongresses erhalten und die Ratifikationsurkunde ist bereits unterwegs, um gegen die diseitige ausgewechselt zu werden. Die Hauptbestimmungen dieses auf zwölf Jahre, mit nachheriger einjähriger Aufkündigung, abgeschlossenen Vertrags sind; die gegenseitige Zusicherung vollkommenen Schuzes für die Unterthanen beider Staaten und ihren Verkehr; gleiche Behandlung derselben mit den Eingebornen hinsichtlich der Disposition über Güter und Vermögen aller Art, und Nachsteuer-freie Beziehung von Erbschaften; von den Produkten der kontrahirenden Staaten soll keine Aus- oder Eingangssteuer erhoben werden, die nicht zugleich die Produkte andrer Nationen trift und eben so sollen unter ihnen keine Einfuhrverbote, als die gegen die gleichnamigen Produkte aller andern fremden Staaten geltenden, statt finden; die dem Handel andrer Nationen, von einem oder dem andern Theile künftig zuzugestehenden Vergünstigungen, sollen gleichmäßig den Unterthanen der Kontrahenten zu Theil werden; die beiderseitigen Unterthanen sind vom Militairdienste in dem andern Staate,

Digitized by Google

so wie von gezwungenen Anlehen, die nicht gleichfalls die eignen Unterthanen träfen, befreit, und es wird ihnen die Sicherheit gegen Konfiskation, so wie völlige Religionsfreiheit gewährt. (Leipz. Z.)

Schweiz.

† Zürich, 12 Mai. (Fortsezung.) Ein Beschluß der Tagsazung soll, nach dem Verfassungsentwurfe des waadtländischen Schuzvereins, nur in dem Falle verpflichtend seyn, wenn die Mehrheit sämtlicher Abgeordneter, nicht blos der anwesenden, dazu gestimmt hat. Nach dem Luzerner Entwurfe würde die Zustimmung eines Drittheils hinreichen. Natürlich steht diese Abweichung in Zusammenhang mit der Verschiedenheit des von den beiden Entwürfen aufgestellten Repräsentationsverhältnisses. — Ferner soll die Tagsazung ihren Sizungsort nach Gutfinden selbst bestimmen, und jährlich zweimal zu bestimmten Zeiten sich versammeln (Art. 17 und 23). In dieser Hinsicht geben wir dem Luzerner Entwurfe, der sich an die Bestimmungen des bestehenden Bundes hält, den Vorzug. Nur würde die jährliche ordentliche Tagsazung wohl zwekmäßiger, wie unter der Mediationszeit, mit dem Anfange des Junius beginnen. Die Tagsazung besteht auch aus „Menschen;" Julius und Augustus waren keine Freunde parlamentarischer Thätigkeit, und sind es auch heutzutage nicht. Freilich würden dadurch die Sommersizungen der großen Räthe in den Mai vorgerükt; aber auch das wäre an sich gut, und dürfte schwerlich großen Schwierigkeiten in der Ausführung unterworfen seyn. Die Tagsazung anderswo, als am Sizze des jeweiligen Direktoriums, zu halten, wäre schon um der Kanzlei und des Archives willen unthunlich. — Art. 18 des waadtländischen Entwurfes verordnet: „Die Tagsazung organisirt das Bundesheer in der ganzen Schweiz auf gleichförmigen Fuß, und ernennt den Stab desselben und den Obergeneral." Das im Luzerner Entwurf enthaltene Verbot stehender Truppen findet sich hier nicht. Die Waadtländer sind bekanntlich geborne Soldaten, ein ausgezeichnet tapferes, ehr- und pünktliebendes Volk. Handel und Gewerbfleiß haben sie beinahe keinen, und daher viele überflüssige Arme. Zur Zeit der Einheitsregierung bestand das Offizierkorps der helvetischen Truppen großentheils aus Freiburgern und Waadtländern. Während die meisten der neuen Kantonsverfassungen die Militairkapitulationen mit dem Auslande für die Zukunft untersagen, übergeht die Verfassung von Waadt diesen Punkt mit Stillschweigen, und der Art. 6 des Entwurfes, von dem wir hier reden, sezt sogar die Möglichkeit von Militairkapitulationen voraus; nur sollen sie nicht von einzelnen Ständen, sondern von der gesamten Eidgenossenschaft ausgehen. Toute alliance ou traité politique ou militaire avec une puissance étrangère .... est interdit à chaque canton en particulier. Vielleicht sähen es die waadtländischen Schuzvereinsgenossen nicht ungern, wenn ein stehender eidgenössischer Generalstab und einige Cadres von Linientruppen errichtet würden. — Art. 21 beauftragt die Tagsazung, für Gleichförmigkeit von Maaß und Gewicht im ganzen Umfange der Eidgenossenschaft zu sorgen. Eine schwierige Aufgabe, wobei man besonders die Verhältnisse des Gränzverkehrs mit den Nachbarstaaten nicht außer Acht lassen darf. — Art. 26. „Die Beschlüsse der Tagsazung sollen in allen drei Sprachen bekannt gemacht werden." Dadurch würden die Büreau-Ausgaben verdreifacht. Die deutsche Redaktion müßte jedenfalls die authentische seyn; sonst gäbe es unaufhörlichen Streit. — Wesentlich abweichend von dem Luzerner Entwurfe bestimmt der vorliegende die Organisation und Befugnisse der vollziehenden Bundesbehörde (Art. 27 — 36). Er stellt ein permanentes Vollziehungsdirektorium von fünf Mitgliedern auf, welche die Tagsazung nach freier Auswahl aus allen Eidgenossen auf die Dauer eines Jahres bezeichnet. Fünf Jahre hintereinander sind die Nemlichen wählbar; für das sechste Jahr sind sie es nicht. Den Präsidenten, welcher den Titel „Landammann der Schweiz" führt, ernennt gleichfalls die Tagsazung. Das Direktorium vollzieht die Beschlüsse der Tagsazung. Es allein kan Gesandte empfangen und abordnen, überhaupt mit den auswärtigen Mächten unterhandeln. Es wacht über die Beobachtung des Bundesvertrags, über die innere und äußere Sicherheit der Schweiz, und verfügt zu dem leztern Ende über die bewafnete Macht. La directoire est libre dans son action, en se conformant aux décisions de la diète; sauf à rendre compte annuellement et même toutes les fois que la diète le juge convenable. Der Landammann beruft die außerordentlichen Tagsazungen nach dem Befinden des Direktoriums zusammen; doch kan die Tagsazung auch von ihrem eigenen Präsidenten auf das Begehren eines Viertheils der Mitglieder einberufen werden. Die Mitglieder des Direktoriums wohnen den Sizungen der Tagsazung mit berathender Stimme bei, können aber nicht Mitglieder derselben seyn. Seinen Siz hat das Direktorium an einem von der Tagsazung zu bestimmenden Orte, der nach den Umständen wechseln kan. — Vergleicht man diese Bestimmungen mit den entsprechenden des Luzerner Entwurfes, so zeigt sich in den erstern ein, auch von andern Kantonen aus angeregtes Streben, die Gewalt des Landammanns, ganz besonders aber den Einfluß der bisherigen drei Vororte auf die Bundesregierung, zu beschränken, und dagegen eine ein eidgenössische, mit möglichst ausgedehnten Befugnissen bekleidete Vollziehungsbehörde zu schaffen. Sobald man indessen eine bloße vorörtliche Geschäftsleitung, nach Art der bisherigen, ungenügend findet, und eine förmliche permanente Central-Administration aufstellen will, dürfte es gerathener seyn, das Recht der Entscheidung, nach dem Beispiele der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, in Eine Hand zu legen, und diesem Präsidenten vier tüchtige Räthe an die Seite zu stellen; sonst läuft man Gefahr, Parteiung und Scission in die Verwaltung zu bringen und sie dadurch zu lähmen. So erging es wenigstens den Direktorien der fränkischen und helvetischen Republik. Auch kan ein Einzelner für seine Handlungen eher verantwortlich gemacht werden, als ein Kollegium. Gegen Mißbrauch der Amtsgewalt eines solchen Präsidenten kan man sich durch eine kurze Amtsdauer und Nichtwiederwählbarkeit schüzen. Aber ganz gewiß ist diese Einrichtung noch bedeutend kostspieliger, als die im Luzerner-Entwurfe vorgeschlagene, und das ist für uns wahrlich keine Nebenrüksicht. Lächle man immerhin über den „Finanzjammer." Die Schweiz ist nun einmal großen Theils ein armes, von der Natur wenig begünstigtes Land. Den Wohlstand, der einen Theil ihrer Bewohner beglükt, verdanken sie einzig ihrem Gewerbfleiße. Erdrükt oder lähmt man diesen durch Erhöhung der öffentlichen Lasten, so werden Mangel und Elend schnell über uns einbrechen. Das sind Thatsachen, die sich durch keinen, auch noch so vornehmen, Spott hinweg meistern lassen. — Wie waren bis dahin ein glükliches Volk. Unser Loos war ein beneidenswerthes. Unsere Staatseinrichtungen waren mangelhaft, aber der Verbesserung fähig. Jezt wirft man sie um, und errichtet ein neues Gebäude nach selbstgeschaffenen Idealen. Eine rosenfarbene Zukunft soll im Sturmschritt erobert werden. Aber das ewige Gesez der Menschennatur ist allmähliche Entwikelung, und wer dieses übertritt, gräbt seinen eigenen Bestrebungen ein frühes Grab. — Der große Rath von Freiburg hat beschlossen, dem Konkordate der sieben Stände einstweilen nicht beizutreten. — Die von mehreren Blättern verbreitete Nachricht, daß der König von Preußen den Antrag des gesezgebenden Korps von Neuenburg, betreffend eine Veränderung der staatsrechtlichen Verhältnisse des Fürstenthums zu der Eidgenossenschaft, ungünstig aufgenommen habe, erklärt der Constitutionnel Neuchatelois aus authentischer Quelle für völlig ungegründet. Bemerkenswerth ist, daß diese Erklärung erst jezt erfolgt, nachdem Hr. v. Pfuel in Berlin über die Lage der Dinge Bericht erstattet hat. Am 6 ist derselbe wieder von da verreist.

[1041] Die anerkannt wohlthätigen Wirkungen der Seebäder haben die Aufmerksamkeit der Aerzte und des Publikums in neuerer Zeit so weit in Anspruch genommen, daß es überflüssig seyn würde hierüber in nähere Auseinandersezungen einzugehen. Wenige Orte in der Welt wird es geben, wo nicht Personen leiden, die diese unschäzbare Gabe der Natur wirklich erprobt ha-

Digitized by Google

den und bereit seyn werden, voll Dank gegen den gütigen Schöpfer zu bezeugen, daß sie vereinen, was viele der berühmtesten Heilquellen vereinzelt darstellen. — Weniger bekannt scheint aber zu seyn, daß man diese Wohlthat an der äußersten südlichen Spize unseres deutschen Vaterlandes in einer Reinheit, Kraft und Annehmlichkeit genießen kan, welche durchaus nichts zu wünschen übrig läßt, und wogegen der Norden nur eine schwache Vorstellung liefern kan. Die Reichhaltigkeit des Meerwassers an mineralischen und Salztheilen im südlichen Europa ist bekanntermaaßen weit überwiegend gegen die Ost- und Nordsee, und ein noch weit wichtigerer Umstand zu Gunsten des ersteren liegt in dem herrlichen Klima, welches die Temperatur des Wassers vom Monate Mai an bis zum Monate September nie unter 18—20° Reaumur, im Durchschnitte aber immer zu 22—24° darstellt.

Zu allen diesen Vortheilen gesellt sich eine der besten Anstalten zu Seebädern, welche in Triest schon vor mehreren Jahren durch Herrn De Angeli errichtet und unter dem Namen des Sizes Neptuns nähee bekannt zu werden verdient. — Es besteht diese aus dee Vereinigung mehrerer flacher Fahrzeuge, welche mitten in der See geankert sind und in zwei Reihen mehrere Gemächer darbietrn, in welchen sich 3 bis 4 Peesonen bequem in eeinem Seewasser baden, und alle Bequemlichkeiten, welche sie wünschen, finden können. Der Boden dieser Bäder kan nach Veelangen höher oder niedrigee geschraubt werden, und eignet sich daher für jedes Alter und jede Konstitution; außerdem sind einige dieser Gemächer so eingerichtet, daß man mit warmen mineralischen Touche- und süßen Bädern bedient werden kan. — Das Ganze wird durch ein Kaffeehaus begränzt, und hinter diesem öfnet sich ein großes Bassin, das gleichfalls durch einen künstlichen Boden den Badenden jede Bequemlichkeit darbietet, und von zwei Seiten von reinlichen Zimmern zum Umkleiden umgeben, von der dritten durch eine Barre von der offenen See getrennt ist, in deren azurblauen Krystall verschiedene Treppen, Springvorrichtungen ꝛc. hinausführen, wodurch sich den Schwimmkundigen unter Aufsicht zweier Schwimmlehrer tausendfache Unterhaltung darbietet. Ein Theil des Ganzen ist durch eine Terrasse gedekt, von der aus man die entzükendste Aussicht auf den ganzen Hafen von Triest und die offene See genießt. — Das große herrliche Amphitheater, welches den Hafen umgibt, die nie ruhende Thätigkeit dee blühenden Handelsstadt, die herrlichen Kais von prächtigen Gebäuden begränzt — der Wald von Masten, den Schiffen aller Nationen angehörig, deren Flaggen stolz in den Lüften spielen, dee harmonische Gesang der Matrosen, die schwellenden Segel, welche aus allen Gegenden dee Welt den sichern Port suchen, oder sich dem großen Elemente vertrauen, um Deutschlands Produkte nach den fernsten Gegenden zu verführen, berauschen den Beschauer, der, wenn auch an Schönes gewohnt, dennoch von der Großartigkeit des Ganzen überrascht wird. Zu allem diesem gesellt sich die kühlende Seeluft, die Reinlichkeit der ganzen Anstalt, die Aufmerksamkeit und Gefälligkeit der Bedienenden, die Versammlung der verschiedenartigsten Nationen der Welt, die sich auf einem so kleinen Raume zusammenfinden, um den Eindruk zu vollenden, den die erste Ueberraschung bereitet hat. — Eine lange, schwebende Brüke führt an den nächsten Kai und von da in das Geräusch der Stadt, die eine der schönsten, und vielleicht die blühendste von ganz Deutschland, in ihree von den Fesseln der Douanen losen Freiheit die Kunst- und Naturprodukte der ganzen Erde in der üppigsten Fülle zum Verkaufe ausbietet, und durch alle Annehmlichkeiten einer großrn Stadt zu dem Heile des Elements das Schöne eines angenehmen Aufenthalts gesellt. Wir haben all dis Herrliche erprodt und können Allen, denen die Wiederherstellung ihrer Gesundheit am Herzen liegt, nichts Wirksameres empfehlen, als den Siz des Neptuns des Herrn De Angeli und den angenehmen Aufenthalt in Triest.

Literarische Anzeigen.

[914] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei C. Geerold, Fr. Tendler und J. B. Wallishausser) zu haben:

Karte des Starnberger-See's und seiner Umgebungen, dann siebzehn saubee gestochene An- und Fernsichten desselben, nebst kurzgefaßter, aber gediegener Beschreibung des See's, seinee Umgebungrn, Schlösser, Gasthöfe, Landhäuser, Anlagen ꝛc. in hübschem Etui. 10 gGr. oder 45 kr.

Charakter und Ausstattung sind von der Art, daß man sich füe überzeugt halten kan, es werde das elegante und zuverlässige Kunstpeodukt den vielen Freunden und Bewunderern des herrlichen Starnbeeger-See's füe eine willkommene Erscheinung gelten.

---

[869] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist zu haben:

Tabelle
zur
Bestimmung der Luftfeuchtigkeit,
nach den Anzeigen
des Thermo-Hygrometers (Psychrometers).
Folio. Preis 6 gGr.

Diese von dem Herrn Prof. A. Baumgartner und dem Nieder-Oestr. ständischen Verordneten Herrn Ritter v. Mitis genau berechnete Tabelle wird jedem Freunde der Meteorologie um so willkommenee seyn, als dis jezt keine solche Tafel im Druke erschienen ist.

[1008] Von dem beliebten botanisch-blumistischen Werke:

Annalen der Blumisterei, oder Beschreibung seltener und vorzüglicher Blumen und Ziergewächse, samt deren Kultur und Vermehrungs-Methoden; herausgegeben von Assessor J. E. von Reider,

ist des achten Jahrgangs 1s Heft versendet worden. Unter allen jezt erscheinenden Werken der Art ist dieses anerkanntermaaßen das beste und vollständigste. Es werden daein alle Jahre einige hundert der neuesten und prachtvollsten Blumenpflanzen beschrieben, deren wohlfeilste Anschaffung in Kauf oder Tausch angegeben, und 24 der schönsten und seltensten abgebildet.

In diesem ersten Hefte sind abgebildet: Georgina speciosissima lilacina albicans; Lupinus polyphyllus; Metrosideros semperflorens; Paeonia chinensis odorata; Potentilla formosa; Volkameria coccinea.

Der äußerst billige Preis ist für jeden Jahrgang mit 24 Bogen Text und 24 abgebildeten Blumen 4 fl. 48 kr. odee 2 Thlr. 20 Gr.

Nürnberg, im Mai 1832.

C. H. Zeh'sche Buchhandlung.

Zu beziehen von der Karl Kollmann'schrn Buchhandlung in Augsburg.

[1050] Bei Unterzeichnetem wurde so eben fertig:

Herr und Diener.
Eine Erzählung
aus mitgetheilten Papieren eines Freundes
von
L. Kruse.

Zwei Bände in Oktav. Velinpapier. Eleg. brosch. 4 fl. 30 kr.

Der Verfasser ist durch seine „Kriminalgeschichten," den „Maurer," Waldemar der Sieger" ꝛc. zu bekannt, als daß der Verleger etwas Weiteres zum Lobe des obigen, neuesten Romans zu sagen nöthig hätte.

Karl Hoffmann in Stuttgart.

Digitized by Google

[936] Von

Gustav Schilling's sämtlichen Schriften,

Taschen-Ausgabe in 50 Bänden,

zu dem ungemein billigen Preise von 19 Thlrn. 42 Gr. od. 22 fl. 30 kr. ist der 31—35ste Band erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der spätere Ladenpreis ist 20 Thlr. oder 36 fl. rhein.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

Zu haben in der K. Kollmann'schen Buchh. in Augsburg.

[1002] Herabgesezte Bücherpreise.

Eine Auswahl größtentheils juridischer Schriften meines Verlags ꝛc., worunter sich Autoren, wie Butte, v. Dresch, Feßmalee, Feuerbach, Gönnee, Harl, v. Krüll, Mannert, Spangenbeeg ꝛc. befinden, habe ich auf ein Jahr (nach Verfluß dieser Zeit tritt unabänderlich der alte Preis wiedee ein) im Preise mehrentheils um die Hälfte herabgesezt, und dabei noch die besondere Bedingung gestellt, daß wer auf ein Mal für 25 fl. oder 15 Thlr. von den im Preise herabgesezten Werken wählt, solche um 20 fl. oder 12 Thlr. erhält. Ausführliche Anzeigen sind sowol direkt bei mir, oder auch in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Landshut, den 1 Mai 1832.

Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung.

[1016] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg bei Kollmann, v. Jenisch und Stage, Matth. Rieger, in München bei Jos. Lindauer, bei der litt. artist. Anstalt, Finsterlin, Fleischmann, Giel und J. Palm) zu haben:

Auflösungslehre der Gleichungen

samt einer

Sammlung von Aufgaben,

deren Auflösung auf bestimmte Gleichungen des ersten und zweiten Grades führt.

Von

Joseph Beskiba,

k. k. Professor der Mathematik am polytechnischen Institute in Wien.

Zweite vermehrte, und dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft anpassend bearbeitete Auflage.

gr. 8. Wien, 1832. Preis: 1 Rthlr. 16 Gr. sächs. oder 2 fl. 30 kr. K. M.

Die Lehre von den Gleichungen macht, allgemein anerkannt, in der Mathematik den wichtigsten Theil aus. Da aber der Umfang dieses Theiles der Wissenschaft viel zu groß ist, als daß er, theils wegen der mannichfaltigen Fälle, theils wegen der zur nothwendigen Uebung erforderlichen Menge von Beispielen, selbst in den vollständigsten Lehrbüchern der Mathematik, in seiner ganzen Ausdehnung abgehandelt werden könnte: so bleibt ein Hülfsbuch über diesen Theil der Wissenschaft immer noch ein dringendes Bedürfniß, welches um so fühlbarer erscheint, wenn man bedenkt, daß der formelle Nuzen, den das Studium der Mathematik gewähren soll, nemlich richtig denken, urtheilen und schließen zu lernen, ganz besonders durch Aufgaben erleicht wird, deren Auflösung auf Gleichungen führt.

Diesem Bedürfnisse hat der Verfasser in dem genannten Werke abgeholfen, welches mehr als 400 Gleichungen theils aufgelöst, theils blos zur Auflösung angegeben, jedoch mit den Resultaten der Auflösung versehen, enthält, so wie 260 auf Gleichungen führende Aufgaben.

Was dieses Werk vor früher erschienenen ähnlichen Werken besonders auszeichnet, ist die Angabe der Auflösungsmethode jener höheren Gleichungen, welche keine oder nicht mehr als zwei irrationale Wurzeln haben, auf dem Wege der Elementarmathematik, so wie ganz vorzüglich das Bestreben, jede auf Gleichungen des ersten Grades führende Aufgabe ohne Algebra, blos auf arithmetischem Wege, zu lösen, wodurch der formelle Nuzen des mathematischen Studiums ganz besonders erzielt wird.

Somit ist dieses Werk für jeden der Mathematik Beflissenen, sowol zur Erreichung des materiellen, als des formellen Nuzens, den das Studium der mathematischen Wissenschaften gewähren soll, ein nüzliches Hülfsbuch.

* * *

Anfangsgründe der Naturlehre

mit

logischen, arithmetischen und geometrischen

Vorbereitungslehren

für angehende Thierärzte und Oekonomen.

Von

Anton L. Buchmüller,

Professor am k. k. Thierarznei-Institute zu Wien, und Mitgliede der medizinischen Fakultät daselbst.

403 Seiten in gr. 8. Mit 6 Kupfertafeln. Preis; 2 Rthlr. sächsisch oder 3 fl. K. M.

Obgleich gegenwärtig an allen größeren thierärztlichen Lehranstalten die Naturlehre einen sehr wichtigen Zweig des Unterrichts ausmacht, weil man weiß, daß die Naturwissenschaften überhaupt, und besonders die Physik, die Basis aller Erkenntniß, der Leitstern und das Gesezbuch der großen Natur ist, an welche alle übrigen Wissenschaften, und vorzüglich die Arzneiwissenschaft, wie Aeste und Zweige sich anreihen und aus ihr schöpfen, so entbehrten doch lange schon die thierärztlichen Zöglinge ein Werk, welches die physikalischen Lehren in ihrer Anwendung auf das thierärztliche Wissen und Wirken so eingreifend, gemeinfaßlich und gründlich, und dennoch mit der möglichsten Kürze, nach den neuesten Ansichten darstellte, wie vorliegendes.

Um diese schwierige Aufgabe zu lösen, um mittelst einer nach dem Bedürfnisse des Schülers berechneten Methode die Deutlichkeit und Gemeinnüzigkeit dieses Vortrags möglichst zu erhöhen, hat der Herr Verfasser dieser physikalischen Abhandlung höchst zweckmäßig logische, arithmetische und geometrische Grundbegriffe in gedrängter Kürze vorausgeschikt, und sodann die Darstellung der genannten physikalischen Lehren selbst mit steter Vergleichung und Anwendung auf den thierischen Organismus begonnen, und durchgehends in ihren lehrreichen Folgerungen begründet. Zugleich wird der ganze Vortrag durch bildliche, einfache und sehr belehrende Darstellungen mittelst 6 Kupfertafeln erläutert und belebt.

[1032] Bekanntmachung.

Die ehemaligen oberamtlichen Schlösser von Nidau, Erlach Interlaken, Thun und Wimmis werden mit ihren vielseitigen Dependenzen hiedurch für ein oder mehrere Jahre unter billigen Bedingen, aus Auftrag des Finanz-Departements der Republik Bern, zur Verpachtung angetragen. Jedes von ihnen hat ein verhältnißmäßige Zahl saubere, gut eingerichtete, mit mancherlei Bequemlichkeit versehene herrschaftliche und andere Zimmer, deren Einrichtung, so wie diejenige der Anlagen, welche die Hauptgebäude umgeben, ihren Bewohnern einen angenehmen Aufenthalt zusichern. Nicht wenig trägt auch zu diesem leztern die schöne Lage eines jeden dieser, die herrlichste Aussicht gewährenden Schlösser bei, von denen zwei auf Anhöhen der Gestade des Bielersee's, zwei andere an denjenigen des Thunersee's, und das lezte am Ausgange des Siedenthales, in Gegenden sich befinden, die zu den angenehmsten und schönsten des Kantons Bern gerechnet werden können. Hauptsächlich eignen sich dieselben zum Aufenthalte von resp. Fremden, welche gedenken, sich in der Schweiz, und namentlich im Kanton Bern, für längere Zeit niederzulassen, und

Digitized by Google

es werden diejenigen unter ihnen, welche zur Uebernahme des einen oder andern dieser Schlösser Lust hätten, so wie auch einheimische Liebhaber, höflich eingeladen, sich in Bezug auf nähere Auskunft an die betreffenden Herren Regierungs-Statthalter zu wenden, welche ihnen mit solchen an die Hand gehen werden.

Bern, am 12 Mai 1832.

Namens und aus Auftrag des Finanz-Departements,
der 2te Sekretair,
Fried. Rud. Schärz.

---

[993] **Aechtes orientalisches Rosen-Oel**
von
Droguist J. G. Gräser aus Leipzig

erhält man in Stuttgart während der Messe am Marktplaze im Gewölbe der Herren Nestel und Ganm, den Flacon zu 30 kr., 36 kr., 48 kr., 1 fl. und 1 fl. 30 kr.; desgleichen den Flacon in schönen goldenen Etuis zu 3 und 5 fl.

Dieses neue, orientalische Parfüm wird von demselben nur in ganz reiner, unverfälschter Waare abgegeben, und erhält man es in dieser Eigenschaft, so übertrift diese köstliche Essenz alle andern zeither bekannten Wohlgerüche, wenn man sie genau nach der jedem Flacon beigefügten Vorschrift verbraucht.

In einem Flacon zu 3 fl. befindet sich so viel Rosenöl, daß man Kleider, Wäsche und Zimmer mehrere Jahre im schönsten Rosengeruch erhalten kan; die kleineren Flacons ohne Etuis reichen zu demselben Gebrauche ein ganzes Jahr aus.

Außer obigem Artikel findet man auch daselbst:

Droguist J. G. Gräser's
Aromatisches Brüsseler Waschwasser.

Das Glas zu 1, 1½ und 2 fl.

Dieses vortrefliche Stärkungsmittel, erfunden vom praktischen Arzte Hrn. Dr. Friedrich, wirkt sichtbar schnell und wohlthätig auf das Organ der Haut. Es erhält und befördert nicht allein eine zarte, weiße und ebene Haut, sondern bringt selbst die, nur dem jugendlichen Alter eigenthümliche blühende Frische in derselben wieder hervor. Sommersprossen, Entzündung der Augenlieder, so wie alle anderen rothen und gelben Flecken, und die von Schärfe der Säfte entstehenden Bläschen in der Haut, verschwinden durch den Gebrauch des aromatischen Waschwassers gänzlich. Kopfschmerzen und Augenschwäche vertreibt man sich durch dieses Präparat in kurzer Zeit. Zugleich ersezt es alle zeither bekannten Zahntinkturen. Von Zahnschmerzen kan man sich bei Anwendung dieses Mittels in einigen Minuten befreien. Auch ist es mit vielem Nuzen beim Baden zu gebrauchen, und da nichts die Erhaltung der Gesundheit und die Beförderung der Schönheit so sehr unterstüzen kan, als eine zweckmäßige Hautkultur, so macht man noch besonders aufmerksam auf die Anwendung dieses herrlich belebenden Kosmetikums. Es stärkt das ganze epidermische System, und das Hautgewebe überhaupt bekommt durch öftere Wiederholung der Bäder mit aromatischem Wasser den höchsten Grad von Geschmeidigkeit.

In den k. k. östreichischen Staaten sind von bemerkten beiden Artikeln Niederlagen errichtet:

in Wien bei Herrn Joseph Sauerwein und Komp., Kohlmarkt, Anfangs der Bogner Gasse,
— Preßburg bei den Herren J. G. Rudolph und Komp.,
— Prag bei Herrn B. Cassina,
— Brünn bei Herrn J. B. Pacé,
— Linz bei Herrn Aloys Manhardt,
— Pesth bei Herrn Joseph Seeseldner.

Die festgesezten Preise des Rosenöls sind daselbst 1, 2 und 5 fl. der Flacon ohne Etuis, und 6 und 10 fl. W. W. der Flacon mit Etuis. Desgleichen vom aromatischen Brüsseler Waschwasser 2, 3 und 4 fl. W. W. fürs Glas.

Auch bekommt man beide Artikel während der Saison in den Bädern von

Baden, bei Carlsruhe, bei Herrn A. Kreiter, Pfeifenhändler, am Promenadeplaze,
Carlsbad bei Herrn Carl Knoll, am Marktplaze zum weißen Löwen,
Ems bei Herrn Franz Steigerwald, dem Kursaale gegenüber, und in
Wiesbaden bei Herrn Franz Steigerwald, unter den Arkaden des Kursaales.

---

[959] **Ankündigung**
einer neu erfundenen, für mit Feuer arbeitende Werkstätten und derlei Fabriken besonders nüzlichen Maschine.

Dem Gefertigten wurde von der hohen k. k. allgemeinen Hofkammer in Wien ein ausschließendes Privilegium auf eine neue idropneumatische Maschine mit fortwährendem Blasewind allergnädigst verliehen.

Diese Maschine ist tragbar, und zu gleicher Zeit bei mehreren Feuern anwendbar; sie nimmt wenig Raum ein, und ist von sehr langer Dauer, da die innern Bestandtheile von Metall sind; sie erfordert keine Erhaltungskosten, und aus solchen Rükschten kommt diese Maschine auch minder kostspielig gegen jede andere bisher bekannte Methode zu stehen; sie kann nach Willkühr von einem schwachen bis zu dem heftigsten Blasewind ausgedehnt werden; sie wirket in fortwährend kreisförmiger Bewegung, und im Verhältnisse des Effektes äußert sie die Verrichtung der möglichst mindern Gewalt; man kan damit mehr oder minder gepreßte, und zu gleicher Zeit mehr oder minder häufige Luft erhalten; sie ist mit einem Mechanismus versehen, der die Grade des Drukes erzeuget; sie ist auch sehr nüzlich für jene, welche den Blasewind zur Ersparung von Brennmatrriallen erwärmen wollen. Außer den vorbesagten Vortheilen verdient auch noch die Ersparniß an Zeit und Auslagen, um den leichtesten Erfolg bei den Metallschmelzungen zu erlangen, und bei dem vielfältigen Gebrauche, zu welchem diese Maschine leicht in Anwendung gebracht werdrn kan, in Beachtung genommen zu werden. Zwei solche im Betriebe stehende Maschinen befinden sich im Gebäude der Gallerie de Cristoforis in Mailand, corsia do Servi No. 619. Wer geneigt wäre, hierauf Bestellungen zu geben, kan sich an obbemrldete Gallerie wenden.

Luigi de Cristoforis.

---

[963] Wer an die Vrrlassenschaftsmasse der im September 1831 zu München verlebten Frau Gräfin v. Thurn Valsassina Wittib, gebornen Freyin v. Umgelder, k. k. östreichischen Stern-Kreuz-Ordens-Dame, einen rechtlichen Anspruch, aus was immer für einem Titel begründen zu können glaubt, wird hiemit eingeladen, solchen binnen 6 Wochen, von heute an, bei dem bevollmächtigten Vertreter der Verlassenschaftsmasse, k. Appellationsgerichts-Advokaten G. Dessauer in München (Promenadeplaz Nr. 1159, 2 Stiegen) geeignet und mit den erforderlichen Beweismitteln versehen, anzumelden, widrigensalls ohne weitere Vrrükschtigung der Ausbleibrnden die Ausantwortung an die Erbsinteressenten vollzogen werden wird.

Kronburg, bei Memmingen, am 1 Mai 1832.

Die Testaments-Exekutorschaft
Ignaz Freiherr v. Westernach,
k. b. Kämmerer und Abgeordneter zur zweitrn Kammer des Reichs, als Testaments-Exekutor.

---

[992] Ein Mann von gesezterm Alter, aber noch in seinen besten Kräften, sucht eine Stelle als Reisender. Derselbe hat schon viele Geschäftsreisen gemacht, kan nicht nur allen Forderungen entsprechen, die man an einen erfahrenen Kaufmann machen kan, sondern er schreibt und spricht auch außer seiner Muttersprache, der deutschen, die französische, italienische und englische Sprache geläufig, und kan sich hinsichtlich seines Charakters auf angesehene Häuser berufen. Gefällige Anträge mit drr Aufschrift H. I. M. wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung besorgen.

Digitized by Google

[1029] Vincenzo Verri's
untrügliches Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche,
unter dem Namen:

NETTARE di NAPOLI.

(Göttertrank von Neapel.)

Dieses in ganz Deutschland und dem Norden von Europa allgemeine Theilnahme erregende Heilmittel, welches durch täglich neue glänzende Beispiele seiner außerordentlichen wirksamen Heilkräfte sich stets mehr und mehr in seinem Ruhme bewährt, und wofür die demselben seit seinem Erscheinen in Deutschland gewordenen vielfältigen öffentlichen Dankadressen in allen gelesenen Journalen und Zeitschriften die treueste Bürgschaft gewähren, abgerechnet der großen Anzahl hergestellter Individuen, welche sich den Weg der Oeffentlichkeit verbeten haben, die man aber sämtlich auf Verlangen namhaft machen kan, bringt der Unterzeichnete unter Beifügung der Namen*) von den neuesten ihm gewordenen Schreiben zu Gunsten dieses großen Mittels allen Betheiligten, welche an obigen Mitteln leiden, und in kurzer Zeit einer gewissen radikalen Genesung sich zu erfreuen wünschen, in empfehlende Erinnerung. Preis pr. Originalflasche 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung. Anfragen zu allenfallsiger Errichtung von Neben-Depots, so wie sonstige Briefe und Gelder erbittet franko

die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei Carl Gaudellus-Razen in Frankfurt a. M.

☞ Zur Bequemlichkeit des Bezugs und der bestehenden Zollverhältnisse wegen befinden sich dermalen von obigem Heilmittel Filial-Niederlagen für sämtliche östreichische Staaten, bei Hrn. Georg Kalmar in Oedenburg und Hrn. Joseph Pflanzert in Pesth; für Bayern: bei Hrn. J. F. Kolmar in München und Nürnberg, in Augsburg bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp., in Stuttgart bei Hrn. H. A. Binder, in Heilbronn bei Hrn. Ludwig Häcker, in Leipzig bei den Herren Gebrüder Tecklenburg, in Gotha bei Hrn. J. A. Büchner, in Hannover bei den Herren Groscher und Zimmermann, in Hamburg bei Hrn. Theodor Hopff, in Krakau bei den Herren Riedel u. Komp., in Amsterdam bei Hrn. M. Tendack, für Rheinpreußen und die Niederlande: bei Hrn. J. A. Mayer in Aachen, in Fulda bei Hrn. Florian Pult, in Karlsruhe bei Hrn. C. B. Gehres, in Darmstadt bei Hrn. Wm. Kohlermann, für Rheinbayern und einen Theil des Elsasses: bei Hrn. Schimpff in Landau, für die gesamte Schweiz: bei Hrn. C. v. C. Burckhardt in Basel, und bei Hrn. J. M. Bion, zum Nußbaum, in St. Gallen.

*) Frau von Serriere in Mannheim (Baden), Frau Regierungsräthin von Gehren in Büdingen (Großherzogthum Hessen) und Hrn. J. H. Jungbluth, Gerichtsvollzieher in München-Gladbach, unweit Düsseldorf.

[1027] Erprobtes schweizerisches Kräuter-Oel,
zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.
Erfunden von K. Willer.

Endesunterzeichneter, welcher bei seinen Gebirgsreisen in der Schweiz das Glük hatte, ausgezeichnete, bisher ganz unbekannte Kräuter anzutreffen, war so glüklich, ein stärkendes Oel hievon zu erzeugen, welches dem Haarwuchse in einem hohen Grade beförderlich ist, und nicht allein, daß das Haar dadurch an Schönheit und Stärke gewinnt, erprobte es sich vielmehr, daß auf den kahlsten Stellen des Kopfes durch fleißigen, vorgeschriebenen Gebrauch die Haare hervorsproßten, sich nach und nach verdikten, verlängerten und ihre frühere Schönheit wieder erhielten.

Zugleich ist dieses Oel wegen seines angenehmen Geruchs sehr empfehlend.

Damit man aber nicht glaube, daß die oben bemerkte Wirkung meines Oels blos leere Behauptung sey, und daß ich mehr meinen Vortheil, als Menschenpflicht und Wahrheit zum Gegenstande meiner Aufmerksamkeit mache, lege ich von den vielen Zeugnissen, die ich vortragen könnte, nur einige dem Publikum vor.

Erstes Zeugniß:

Einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. Ph. Michold in Köln vom 27 Februar 1831, wie folgt:

„Ich freue mich Ihnen dethätigen zu können, daß mir von mehreren Seiten die besten Versicherungen zugekommen sind, daß Ihr Kräuter-Oel, den Haarwuchs zu befördern, mit dem besten Erfolge gebraucht wird.

Zweites Zeugniß:

„Das in der Schweiz erfundene Kräuter-Oel ist wirklich in seinen Wirkungen so, wie es der Erfinder desselben angibt. Der Unterzeichnete verlor durch Krankheit alle seine Haare, probirte Vieles vergebens, wurde endlich auf dieses Oel aufmerksam gemacht. Durch fleißigen und vorgeschriebenen Gebrauch sah man schon in 10 Tagen eine Menge junger Haare. Nach sechs Wochen war der ganze Kopf dicht mit Haaren besetzt, so daß sich meine ganze Gemeinde über diese schnelle und dichte Beförderung des Haarwuchses durch dieses Oel verwunderte."

Dieses bezeugt: Thomas Kaut, p. A.
Pfarr-Vikar.

Röfingen in Bayern, den 6 August 1831.

Drittes Zeugniß:

„Obgleich schon viele Beweise der Wirksamkeit des Willerschen Kräuter-Oels zum Wachsthum der Haare vorhanden sind, so finde ich mich nun auch veranlaßt, diejenigen Personen, die noch an dem guten Erfolge dieses Oels zweifeln sollten, eine mir vor wenigen Tagen gemachte Anzeige von dem Sohne des Mich. Baum, Pächter in Schweigern, der schon seit langer Zeit eine große kahle Stelle auf dem Kopfe hatte, und sehr viele Mittel vergebens brauchte, bekannt zu machen."

„Ein einziges Fläschchen davon, das er ganz nach Vorschrift gebrauchte, war hinreichend, das Haar in seiner früheren Stärke und Schönheit hergestellt zu sehen. — Ein zweiter sprechender Beweis ist angeführet im Korrespondenten von und für Deutschland, Nr. 289."

Heilbronn am Neckar, den 2 November 1831.

Joh. Moriz Weisert, jun.

Viertes Zeugniß:

Einen Auszug von einem mir eingesandten Schreiben vom 30 November 1831, von dem Kaufmann Hrn. J. C. Carle in Worms, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg ihres Kräuter-Oels fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich die Eigenschaft besize, wie solche in der Gebrauchs Anweisung angegeben wäre, und ich freue mich, Ihnen diese Nachricht mittheilen zu können."

Fünftes Zeugniß:

„In Beziehung auf obige Kräuteröl-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht. Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es geben mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und die schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit, bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen."

Heilbronn am Neckar, den 29 Januar 1832.

Joh. Moriz Weisert, jun.

Zum Beweise der wahren Aechtheit dieses Oels, und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchs-Anweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszuge versehen.

Von diesem Oele ist in Augsburg eine einzige Niederlage; diese befindet sich bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp., wo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer, in der Schweiz.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 16 kr. 1sten 15 fl. 16 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 48 kr.
Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag № 143. 22 Mai 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London. Vorläufige Nachricht von Grey's Wiederberufung.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. (59stes Protokoll. Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 143. Italien. (Briefe aus Ancona, Rom und von der Gränze.) — Deutschland. (Briefe aus Frankfurt, Kassel, Braunschweig, Holstein.) — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Moniteur ottoman.) — Außerordentliche Beilage Nro. 198. Französische Zustände. — Belgische Kammerverhandlungen. — Schreiben von der russischen Gränze. — Ankündigungen.

Großbritannien.

** London, 11 Mai. Gestern sagte ich Ihnen, die Machinationen der brittischen Ultratories und Fremden am Hofe des Königs Wilhelm IV hätten der Sache der Freiheit keinen größern Dienst leisten können, als durch Herbeiführung des großen Kampfes zwischen Korruption und dem Nationalwillen des brittischen Volkes. Alles was um mich her sich ereignet, Alles was ich vernehme und mit eignen Augen sehe, bestätigt in mir diese Meynung. Diese Ehrgeizigen haben die Monarchie selbst in Gefahr gebracht, und in einem gewissen Sinne kan die Behauptung wohl gegründet seyn, daß eine neue Revolution in Großbritannien begonnen hat, ein inhaltschweres Wort für jeden, der von der Energie des brittischen Volkes, wenn es einmal aufgewacht, einen richtigen Begrif, und die brittische Geschichte seit der Thronbesteigung des ersten Stuarts aufmerksam studiert hat. Große Ereignisse dürfen der nahen Zukunft vorbehalten, im Falle die oligarchische Faktion sich nicht bei Zeiten zurükzieht — was man kaum erwarten darf. Einige Zeichen der Zeit will ich Ihnen anführen. Ueber 200 Parlamentsmitglieder haben sich bei Brookes (einem Club-Hause) versammelt und Beschlüsse gefaßt, die einen entscheidenden Einfluß auf das Schikksal Großbritanniens haben können, im Falle es zu Extremen kommen sollte. Der Gemeinderath von London hat seine Sizungen für permanent erklärt und 20 Aldermen kommittirt, von Tag zu Tag Bericht über das Fortschreiten der Reformbill zu erstatten. Noch gestern Abend, vor der berühmten Debatte, wurde eine Petition der Stadt London mit der Bewilligung der öffentlichen Gelder einzuhalten, von den Sherifs ans Unterhaus gebracht. Einmalhunderttausend Einwohner von Birmingham und der Umgegend versammelten sich plözlich, als die Trauerbotschaft der Oberhausabstimmung dort ankam, und faßten sehr energische Beschlüsse, die heute durch eine große Deputation nach London gebracht wurden. Diese Deputation traf selbst während der ganzen Nacht in allen Dörfern und Städten, durch welche sie kam, die Einwohner in Bewegung und wurde überall mit dem größten Enthusiasmus empfangen. In Manchester haben in vier Stunden 25,000 Personen eine Petition an das Parlament unterzeichnet. Aber vor Allem ist die gestern Abend vom Parlamente angenommene Resolution, daß die Nation nur Zutrauen zu solche Rathgeber haben könne, welche die Reformbill Sr. Majestät anriethen, von der höchsten Wichtigkeit; die beiden Häuser der Legislatur liegen also in offenem Kampfe, wahrscheinlich wird der König nun einen Schritt weiter gehen, die Lords Wellington, Aberdeen, Lyndhurst ins Kabinet rufen, und dann auf den Rath dieser Minister das Unterhaus auflösen müssen. Allein auch bei einem neuen Parlamente hält sich das Wellingtonsche Ministerium schwerlich zwei Monate.

Wir erhalten auf außerordentlichem Wege die Sizung des Oberhauses und den Anfang der Sizung des Unterhauses vom 14ten. Bis vier Uhr war nur wenig Volk in der Umgebung der Kammer versammelt, aber nach dieser Stunde bildeten sich große Volkshaufen, welche, wie gewöhnlich die Antireformer mit lärmenden Zeichen der Mißbilligung, die Reformer mit ungemessenem Beifalle empfingen. Die zahlreiche Polizei verhinderte jedoch jede ernstliche Unordnung. Um fünf Uhr trat Graf Grey mit seinen Kollegen in den Saal. Gleich darauf erhebt sich Lord Carnarvon und schlägt vor, da die neue Administration noch nicht gebildet sey, die Tagsordnung, nemlich die Diskussion der Reformbill in der Committee, auf den 17 Mai zu verschieben. Der Vorschlag ward angenommen. Der Rest der Sizung ging mit Berichten über Petitionen, meistens zu Gunsten der Reform hin, ohne daß sich die geringste Diskussion erhoben hätte. Man bemerkte, daß der Herzog von Wellington der Sizung nicht beiwohnte. — Das Unterhaus war sehr vollständig versammelt, und die Gallerie mit Neugierigen überfüllt. Die Exminister saßen noch auf den Ministerbänken, auf denen der Opposition bemerkte man noch Sir R. Peel, Sir H. Hardinge, Lord Sommerset, Marquis Chandos, und alle bedeutenden Mitglieder der Torypartei im Unterhause; nur Hr. Baring fehlte. Der Alderman Wood legt eine Petition von Seite der Wahlbürger von London zu Gunsten der Reform vor. Es thut mir leid, sagt er, daß Hr. Baring nicht hier ist, denn ich denke nicht, daß er auch diese Petition für extravagant erklären wird. Die unterzeichneten Bittsteller sind freilich nicht so reich, wie das ehrenwerthe Mitglied für Thetford, doch besizen manche derselben 100,000 bis 1 Million Pf. St. Sie verlangen, daß man keine Auflagen mehr bewillige, und was mich betrift, so erkläre ich, daß ich gegen alle Auflagen stimmen werde, so lange die Reform nicht zugestanden ist. Lord Edrington: Ich möchte wissen, ob es wahr ist, wie man allgemein sagt, daß der Herzog von Wellington ein Portefeuille angenommen habe, unter der Bedingung, eine Reformbill vorzulegen, deren Hauptklauseln von Lord Ellenborough entworfen seyen. Meine Absicht ist keineswegs, der Bildung eines Kabinets Hindernisse in den Weg zu legen, aber mein Gewissen macht mir die Erklärung zur Pflicht, daß ich nach den Reden und Protestationen des edlen Herzogs niemals ein von ihm geleitetes Ministerium unterstüzen werde. (Beifall.) Wird dieser Staatsmann uns mit der einen Hand die Bill, mit

Digitized by Google

der andern seine Protestationen vorlegen? Welches Zutrauen könnte alsdann sein Ministerium einflößen? Wenn es noch eine Achtung für die öffentliche Moral und Meynung gibt, wie können Leute, welche die Bill in allen Stadien für ränderisch erklärten, auf die Stimme eines Menschen, wie hoch er auch gestellt seyn möge, die Grundsäze und die Sprache ihres ganzen Lebens verläugnen, und sich zu Verfechtern der Reform erklären? Doch sie mögen meineidig seyn, wenn sie es wagen; meine Freunde und ich werden uns nie von ihrem Beispiele verführen lassen, und unsre Grundsäze nie aufgeben. Eine neue Reformbill, die nicht so liberal ist, wie die vorige, die nicht das Stimmrecht jedem gibt, der 10 Pf. St. Miethe zahlt, kan uns nicht genügen; wir wollen keine halben Konzessionen, und wir werden stets reklamiren, so lange wir nicht die Bill in ihrem ganzen Umfange erhalten haben. Sir H. Hardinge: Ich erkläre vor Allem, daß man mir keinen Plaz im Ministerium andot; indem ich das Wort ergreife, will ich mich blos gegen die Anklage der Immoralität erheben, die man gegen den Herzog v. Wellington vorbringt, und erklären, daß nichts in dem öffentlichen und Privatleben des edeln Herzogs diese Beschuldigung rechtfertigt; er widersezte sich der Reformbill, und wird dis ferner thun, denn er betrachtet diese Maaßregel als viel zu revolutionair. (Der Abgang des Kouriers nöthigte den Berichterstatter hier das Haus zu verlassen.)

Ueber das Ministerium immer noch nichts Bestimmtes. Der Courier spricht von einem Gerüchte, daß der Herzog von Wellington zwar das Kabinet bilden wolle, die Stelle eines Premierministers jedoch abgelehnt habe, und nur sein altes Amt als Obergeneral mit einem Size im Ministerium wieder übernehmen werde. Der Globe hingegen sagt bestimmt: Der Herzog von Wellington hat die Stelle eines ersten Lords der Schazkammer wirklich angenommen, und bildet jezt ein Ministerium aus seinen alten Materialien. Bei seinem lezten Austritte aus dem Ministerium, den die große Masse des Volks für nüzlich, wo nicht für nothwendig hielt, nahm er die Achtung Mancher, so wie das Bedauern Vieler wegen seiner Irrthümer mit sich. Jezt tritt er wieder ins Amt unter dem allgemeinen Verwünschungsrufe des Volks, und dem Votum einer großen Majorität des Unterhauses zum Troze. Man versichert, der Herzog habe gestern (13) drei verschiedenen Parteien unterschiedliche Modifikationen der Reformbill angeboten, wenn sie sich mit seiner Administration vereinigen wollten. Zweien davon, die etwas torystisch gesinnt sind, schlug er eine unbedeutende Reform vor, — sie lehnten ab, der dritten, die whigistisch gesinnt ist, schlug er eine ziemlich starke Reform vor, — sie wollte nichts mit ihm zu thun haben. Wir können diese Erzählung nicht verbürgen, sie wird aber von Leuten geglaubt, die gute Mittel haben genau unterrichtet zu seyn. — Das Torydlatt Albion endlich sagt: Ein Korrespondent versichert uns, in dem neuen Kabinette würden sich nachstehende Pairs befinden: die Herzoge von Wellington und Buckingham, die Lords Aberdeen, Ellenborough, Roslyn, Lyndhurst, Mansfield, Carnarvon und Huddington, ferner nachbenannte Unterhausmitglieder: Sir G. Murray, H. Baring, H. Wyne und H. F. Lewis. Ob Hr. Goulbourn, Sir R. Peel, Hr. Croker und Hr. Herries Theil nehmen, ist zweifelhaft, jedenfalls werden sie dasselbe warm unterstüzen. — Ueber die zwei lezten bemerkt der Globe, sie seyen in Bezug auf die Polignac-Wellington-Administration in derselben Lage wie Sir R. Peel; ihre Klugheit überwiege den Wunsch ins Ministerium zu treten.

In allen Theilen des Landes dauerten die Versammlungen der nun fast überall organisirten Reformvereine, politischen Unionen ꝛc. fort. Die wichtigste dieser Unionen, die von Birmingham, hatte mit allen ähnlichen Vereinen der drei Königreiche Korrespondenzen eröfnet; der Ausschuß war Tag und Nacht versammelt, und Vorbereitungen wurden getroffen zu einer allgemeinen Versammlung von Delegirten sämtlicher Unionen des Landes. In allen Versammlungen zeigte sich der Wechsel, der in der öffentlichen Meynung in Betref des Königs eingetreten war. In Birmingham war früher als Kennzeichen der Union eine Medaille vorgeschlagen worden, mit der Inschrift: „Gott segne den König.“ Jezt aber rief Alles: „Weg mit der Medaille!“ Im Theater von Manchester wollte eine Partie fremder Alpensänger zum Schlusse das gewöhnliche Nationallied anstimmen; aber so wie das Lied anfing, erhob sich allgemeines, heftiges Geschrei von allen Seiten des Hauses: „Kein God save the King!“ Kaum zwei oder drei Stimmen wagten, auf dem sonst so populairen Liede zu bestehen; sie wurden ausgezischt und hinausgeworfen; dann ward mitten im Aufruhre ein anderes Lied gefordert, und sogleich willfahrten die fremden Sänger, die von diesen, ihnen neuen Scenen ganz verblüft waren.

Das Morning Chronicle greift das Benehmen der natürlichen Kinder des Königs heftig an. Lord Munster, sagt es, soll stets nur mit Widerstreben für die Reformbill gestimmt, und bald nach deren erster Eindringung mit seinem Vater sich gezankt haben; erst seit Lord Grey's Austritt vom Amte hat er geruht, sich mit demselben zu versöhnen. Hatte der Zwist seinen Grund in der Weigerung, ihn zum Herzog v. Clarence zu ernennen, oder in der Unmöglichkeit, seine unersättlichen Geldforderungen zu befriedigen, — oder in seinem Hasse gegen die Reform? Wie dem auch sey, wir rathen ihm, in seinen Reden und seinem Benehmen vorsichtig zu seyn. Die Augen des Publikums sind auf die ganze Familie gerichtet, und der Nation wird eine Einmischung derselben in ihre Angelegenheiten nicht sehr genehm seyn. Auf welchen Grund hin wagt er zu behaupten, Se. Maj. habe den abgetretenen Ministern nicht versprochen, jede nöthige Anzahl von Pairs zu ernennen? Wir fordern ihn zum Beweise auf. Er macht sich entweder einer groben Unwissenheit oder einer noch gröbern Lüge schuldig. Wir möchten nicht gern das Leztere glauben; wenn aber sein Antireform-Eifer sich auf Unwissenheit gründet, so mag er ohne Verzug die Lords Harrowby und Whaencliffe, oder seinen Freund, den Herzog v. Wellington befragen, der jezt zu schriftlichen Dokumenten hierüber Zutritt hat. Wird es das Publikum glauben, daß ein Mann, der sich so gegen die Wünsche und Hofnungen des Volks ausspricht, durch seine Verbindung mit der Krone und den Schuz einer Polignac-Administration, auf das Gouvernement von Indien Ansprüche macht. Dazu hat er den falschen Weg gewählt. Welches Unterhaus würde eine solche Verhöhnung seiner Gesinnungen, oder eine solche Belohnung des Undanks, des Wankelmuths und der Treulosigkeit dulden!

(Courier.) Eine zahlreiche Versammlung von Unterhausmitgliedern fand bei Brookes statt, um über das in der jezigen Krisis zu befolgende Benehmen sich zu berathen. Es kam zu kei-

Digitized by Google

nem bestimmten Schlusse, man sprach aber viel von einer beabsichtigten Motion Hrn. Hume's, alle Geldverwilligungen mit einemmale zu verweigern; die Meynung schien jedoch vorzuherrschen, daß eine solche Maaßregel unter den dermaligen Umständen zu voreilig, ja zu gewaltsam sey, und man klüger thun würde, die Bildung der neuen Verwaltung abzuwarten. Auch Lord Althorp, welcher erklärte, nicht mehr als Minister, sondern nur als Parlamentsglied zu sprechen, rieth von jedem heftigen Schritte von Seite des Unterhauses ab. Hr. Hume und alle Uebrigen kamen indeß überein, dem Herzoge von Wellington, auf den sie kein Vertrauen sezten, auch durchaus keine Fonds zu bewilligen. Auch beabsichtigt man Tag für Tag das Haus zu berufen (um es vollständig beisammen zu haben), bis über die Reformbill etwas Definitives beschlossen sey.

Nach dem Torybiatt Standard wurden der König und die Königin, als sie am Sonnabend nach der Stadt kamen, zu Brentford mit Geschrei und Zischen empfangen. Auch soll Koth nach dem Wagen geworfen worden seyn. Dieselbe Stimmung zeigte sich längs dem Wege nach London; als der Wagen in den Park einfuhr, war das Geschrei und Zischen fürchterlich, aber die Thore des Palaceyard wurden geschlossen, sobald der Wagen durch war. Die Polizei mußte endlich den Pöbel zerstreuen. Der Observer erzählt dasselbe, fügt aber noch hinzu, Se. Maj. habe sich im Wagen zurükgelehnt, die Königin aber sey vorwärts gesessen, und es habe geschienen, als bekümmere sie sich um das Geschrei und Gezische des Volks nicht im mindesten. Der Herzog von Wellington war eine Viertelstunde früher in voller Uniform bei dem Pallaste angelangt, und mit allen möglichen Zeichen der Mißbilligung von Seite des Volks empfangen worden. Gleiches wiederfuhr dem Grafen v. Munster und dem Lord Frederik Fitzclarence.

(Times.) Wie stark und populair die neue Administration selbst in der Meynung ihrer Urheber ist, geht aus dem Umstande hervor, daß die Truppen von Windsor auf dem Marsche nach der Stadt sind, und das Seeregiment von Portsmouth berufen wurde.

Nach dem Globe war auf der Bank große Frage nach Gold; das Zahlamt war gedrängt voll, und die meisten Forderungen betrugen nur geringe Summen. Nach demselben Blatte sollen in Manchester nicht weniger als 620 Leute ihr Geld aus der Sparkasse zurük verlangt haben. So stark sey der Begehr selbst nach dem Aufstande in Bristol nicht gewesen.

Der Globe erklärt es für einen Tollhäuslerstreich, daß das Unterhaus eine Adresse an den König votirt habe, mit der Bitte, keine Minister zu ernennen, die sich nicht zu einer ausgedehnten Reform verständen, und dann mit der Uebergabe warte, bis die Minister ernannt seyen.

Nach dem Morning Chronicle sollte am 14 im Gemeinderath der Vorschlag gemacht werden, die Büste des Herzogs von Wellington in der Guildhall durch den Henker (?) wegnehmen zu lassen.

London, 14 Mai. Konsol. 3Proz. 83¾; russische Fonds 97¾; portugiesische 50; brasilische 47½; mexicanische 32; griechische 30; chilische 16½; Cortes 14; columbische 12½.

** Paris, 17 Mai. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Briefe aus London vom 15 d. kündigen einstimmig an, daß Wellington die ihm anvertraute Vollmacht in die Hände des Königs zurükgegeben hat, und daß Lord Grey zurükgerufen ist. — Seit ich Ihnen dieses schrieb, sah ich einen Brief aus London vom 15 6 Uhr Abends: eine erste dem Lord Grey gemachte Eröfnung habe diesem nicht genügt. Die Tories saiugen, um eine Pairsernennung zu vermeiden, vor, gar nicht zu stimmen. Der Schreiber des Briefs drükt seine Ueberzeugung aus, daß am folgenden Morgen eine außerordentliche Gazette erscheinen und das Verbleiben Lord Grey's auf irgend eine Art anzeigen werde.

Durch dieselbe außerordentliche Gelegenheit erhalten wir Galignanis Messenger vom 17 Mai, mit Auszügen aus englischen Blättern vom 15. Der Messenger bemerkt, die neuesten Journale und Privatbriefe aus London brächten die Nachricht, daß des Herzogs von Wellington eifrigste Bemühungen, ein Ministerium zu bilden, so große Schwierigkeiten gefunden hätten, daß der Erfolg sehr zweifelhaft sey, und man glaube, der König werde genöthigt seyn, sich wieder an den Grafen Grey und das lezte Ministerium zu wend a. Die HH. Croker, Wynn, Goulburn, Baring und Manners Sutton, sollten eine Theilnahme am Ministerium verweigert haben; einige hätten die Stellen bereits angenommen gehabt, seyen aber nachher wieder zurükgetreten. Der Globe, in der lezten Zeit das bestunterrichtete Journal, schreibt vom 15 Mai 4 Uhr Abends: „In Folge einer vierstündigen Unterredung des Herzogs von Wellington und des Lords Lyndhurst mit dem Könige, worin sie ihm die Unmöglichkeit vorgestellt, ein Ministerium zu bilden, hat Se. Majestät dem Grafen Grey eine Mittheilung gemacht, worauf der Lezlere ein Kabinetskonseil zusammen berief, welches jezt in Berathung ist." Die Sun will wissen, daß Grey bereits wieder Premierminister sey. Auch der Standard bemerkt, daß neben allen andern Hindernissen die Vorfälle im Unterhause am Montag (14) so wichtige Gründe enthielten, daß sie die Bildung eines neuen Ministeriums höchst ungewiß machten. Selbst der Albion sagt, die Unterhandlungen zu Bildung einer neuen Verwaltung wären eingestellt und die Häupter beider Parteien suchten zu einer Vereinigung über die Reformbill zu kommen, welche die Nothwendigkeit einer Ministerveränderung beseitigen würde. Große Sensation in der City erregte die Nachricht, daß der König die Adresse der Birminghamer Union nicht angenommen, weil der Monarch die Unterzeichner nicht in ihrer angenommenen Eigenschaft anerkennen könne. Die Fonds stiegen auf obige Gerüchte augenblicklich.

London, 15 Mai. Konsol. 3Proz. 84⅜.

Frankreich.

Paris, 16 Mai. Konsol. 5Proz. 95, 50; 3Proz. 68, 60; Falconners 81; ewige Rente 57¼.

(Moniteur.) Der Baron Cuvier, dessen ganzes Vermögen beständig auf Beförderung der Wissenschaften verwendet wurde, die er eben so thätig durch seinen Aufwand, wie durch seine Arbeiten ermunterte, hatte sich sein ganzes Leben hindurch mit Bildung seiner Bibliothek beschäftigt, die durch seine Emsigkeit und Einsicht eine der schönsten in Europa geworden war. Alle Werke der Kunst, der Wissenschaft oder der Litteratur, die in der gelehrten Welt gedrukt wurden, alle höchst seltenen und kostbaren Gegenstände trugen täglich dazu bei, sie noch mehr zu bereichern. Der Minister des Innern, bei dem Wunsche, Frankreich diesen

Digitized by Google

Nationalschaz zu bewahren, hat unterm 15 Mai eine Kommission mit dem Auftrage ernannt, ihm über die Maaßregeln zu berichten, die in Betref dieser prachtvollen Sammlung, um sie entweder ganz zum Vortheile des Staats zu gewinnen, oder wenigstens die wichtigsten Theile derselben zu retten, getroffen werden könne. Diese Kommission besteht aus den HH. Dumeril, Peäsidenten; Villemain, Poisson, Abel Remusat, Cousin, Adrien de Jussieu und Hippolyte Royer-Collard.

Nach dem Moniteur hat der Minister des Innern entschieden, daß die bisher von dem verstorbenen Baron Cuvier inne gehabte Wohnung im Pflanzengarten seiner Wittwe lebenslänglich gelassen werden soll. Auch ist ihr ein Jahrgehalt von 6000 Fr. auf den Schaz angewiesen.

Der russische Botschafter, Hr. Pozzo di Borgo, war in der Nacht vom 15 auf den 16 Mai von Paris abgereist. Auch der Sekretair des Lords Granville hatte Paris verlassen.

(National.) General Tromelin hat den Befehl erhalten, drei starke Beigaden Infanterie an unsrer Nordgränze zu versammeln. Der Oberkommandant der Kavallerie der Armee des Nordens traf am 11 Mai zu Arras an; diesen Titel nahm wenigstens General Dejean bei seiner Ankunft in dem Gasthofe, wo er einige Tage verweilen wollte, an. Hierauf hat sich sogleich das Gerücht von einer bevorstehenden Rükkehr unsrer Truppen nach Belgien verbreitet.

Der Assisenhof der Seine hat am 16 Mai den Prozeß, die Erklärung der Gazette de France und den Beitritt des Hrn. Fouquet, Richters bei dem Seinetribunal, betreffend, verhandelt, und in seinem Urtheile Hrn. v. Fleury, den Redakteur der Gazette, zu neunmonatlicher Haft und 2000 Fr. Geldbuße verurtheilt. Hr. Fouquet ward freigesprochen.

Dem Courrier zufolge hatte sich am 15 Mai der Gesundheitszustand des Generals Lamarque wieder etwas gebessert.

Die Zahl der in Paris am 14 Mai an der Cholera Gestorbenen betrug 23.

Hr. Genti de Bussy, der Hrn. Pichon in Algier ersezt, steht unter dem Herzoge von Rovigo, von dem Hr. Pichon ganz unabhängig gewesen.

(Constitutionnel.) Vertraute Briefe von der Botschaft von London sollen versichern, Lord Wellington habe die Absicht nur im äußersten Falle zur Auflösung des Unterhauses zu schreiten. Es soll seine Absicht seyn, zuerst dem Unterhause eine Bill mit den hauptsächlichsten Klauseln des Lords Grey vorzulegen, und alles Mögliche anzuwenden, deren Annahme durchzusezen. Nur im Falle des Mißlingens würde er, wie man hinzufügt, sich für die ernste Maaßregel einer Auflösung entscheiden.

(Temps.) Man vergleiche einmal mit den kleinlichen Arrangements unsrer innern Politik die Taktik der Parteien in England. Mit welcher Geschicklichkeit haben die Tories ihre Reservebatterie erst im lezten Momente demaskirt! Wie wußten sie, durch ein scheinbares Zugeständniß, die Wachsamkeit und die Hize ihrer Gegner einzuschläfern! Wir billigen diese Manövres nicht, aber wir bewundern einen Kampf, der sich innerhalb des Kreises der Konstitution hält und die Nation ihre ganze Energie entwikeln läßt. Bei uns dagegen nivellirt sich Alles auf die jämmerliche Höhe der Intriguen. Die Nation, die vergebens versucht vorwärts zu dringen, ermattet und sinkt in tiefe Apathie. Nur für Augenblikke erhebt sie sich da oder dort, wenn die Banden in der Vendee sich zeigen, oder die Karlisten im Süden sich regen, oder materielle Interessen, d. h. Elend und Noth, sie aufstacheln. Diese scheindare Auszehrung, hinter welcher die Nationalkraft sich verbirgt, gibt den kleinsten Mächten den Muth uns zu insultiren. Auf der Pyrenäengränze bildet der König von Spanien einen Sanitätskordon, der gerade über die Weidefelder gezogen wird, auf die unsere Basken bisher ihre Heerden führten. In Toulon protestirt der sardinische Konsul gegen die Beschlagnahme des Schiffes, das die Verschwörer an die provenzalische Küste trug. Wir werden uns bei ihm wohl demüthigst entschuldigen, daß wir so frei waren, die öffentliche Ruhe zu vertheidigen? Dann würde nichts mehr fehlen, als seine Freude zu bezeugen über jene feierlichen Gebete, die man im Herzogthum Modena zu Gunsten der karlistischen Expedition anstellte. Werden wir unseres Einflusses uns ferner noch rühmen? Unsere Reklamationen zu Gunsten der polnischen Nationalität hindern den Czaar nicht, Polen zu entvölkern, noch die preußische Regierung, die polnischen Soldaten zurükzuhalten, deren Offiziere fast allein nach Frankreich durften. Wir beschüzen Griechenland, und die Inselbewohner, unzufrieden über den Despotismus ihres Peäsidenten, wünschen die ottomanische Herrschaft zurük. Wir beschüzen Belgien, und Antwerpen ist in den Händen der Holländer, Hr. Thorn in den Gefängnissen von Luxemburg, und König Leopold so weit gebracht, blos seine Verzweiflung um Rath zu fragen!

*** Paris, 16 Mai. Perier, den man so oft fälschlich todt sagte, ist heute früh wirklich gestorben. Er hat die ganze Nacht über mit dem Tode gerungen, er starb wie erstikt, die Gesichtszüge sollen sehr verzerrt seyn. Die Regierung zweifelte schon seit einigen Tagen nicht an Periers Tod, und suchte das Ministerium zu ergänzen; daher die Unterredung des Königs mit Dupin, später eine andere mit Odillon Barrot. Wahrscheinlich wird Ludwig Philipp erst in vier bis fünf Tagen sich entschlossen haben, denn schon die Unterredungen kosten ihm sehr viele Zeit. An Odillon Barrot dachte man, als mit einemmale aus Periers Hotel, aus England, aus Ancona, und wie man hier behauptet aus Preußen, sehr beunruhigende Nachrichten anlangten; aber wenn die Gefahr verschwunden, so denkt man nie mehr an Hrn. Barrot. Dupin wird es wohl durchsezen. — An der Börse machte Periers Tod keinen Eindruk. Es scheint er ist schon eskomptirt.

Niederlande.

Folgendes ist der Text des mehr erwähnten 59sten Konferenzprotokolls vom 4 Mai: „In Anwesenheit der Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland. Nach erfolgter Auswechslung der Ratifikationen des Traktats vom 15 Nov. 1831 traten die Bevollmächtigten zusammen, um den Gang in Erwägung zu ziehen, welchen die fünf Mächte, durch die gemeinschaftliche Sanktion in die nämliche Stellung versezt, zu befolgen hätten, um die Ausführung des Traktats auf die mit den Friedensansichten, die sie beseelen, entsprechendste Weise herbeizuführen. Zu dem Ende waren die Bevollmächtigten einstimmig der Meynung, daß es die Pflicht der Londoner Konferenz sey, nicht von den Grundsäzen zu weichen, welche sie bisher geleitet, und neue Sorgfalt der Erfüllung des Werks zuzuwenden, zu welchem sie die Ereignisse berufen haben. Indem die Konferenz

ferner den Traktat vom 15 Nov. als die unwandelbare Basis der Trennung, der Unabhängigkeit, der Neutralität und des Territorialbesizstandes Belgiens betrachtet, will sie zwischen Sr. Maj. dem Könige der Niederlande und Sr. Maj. dem Könige der Belgier eine definitive Uebereinkunft herbeizuführen suchen, und bei der Unterhandlung hierüber sich bemühen, durch wechselsweise annehmliche Arrangements zwischen beiden Theilen alle Schwierigkeiten zu ebnen, welche sich in Beziehung auf die Ausführung des oben erwähnten Traktats erheben könnten. Die Konferenz, den Beschluß fassend, diese wichtige Aufgabe zu erfüllen, erkannte, daß sie, bevor sie sich der Ausführung unterzieht, und um den Erfolg zu sichern, an das Prinzip erinnern müsse, auf welches ihre Deliberationen, vom Tage ihrer Konstituirung an, gebaut sind; daß sie noch einmal den festen Entschluß der fünf Höfe ins Gedächtniß zurük rufen müsse, sich mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln der Erneuerung eines Kampfes zwischen Holland und Belgien zu widersezen; endlich aber anzudeuten habe, daß die fünf Höfe fortfahren, Gewährleister der Aufhörung der Feindseligkeiten zu seyn, und sich auch für verbunden erachten, kraft der feierlichsten Verpflichtungen und der ihnen anvertrauten Interessen höherer Art, die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nicht zuzulassen. Durchdrungen von dieser Verpflichtung, erklären die Bevollmächtigten, daß die Beschlüsse der fünf Höfe in Betref der Aufhörung der Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien die sind, wie sie hier oben ausgedrükt worden, und sezen zu gleicher Zeit fest, daß die beiden beigefügten Noten zur Mittheilung des gegenwärtigen Protokolls an die Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande und Sr. Maj. des Königs der Belgier übergeben werden. (Gez.) Wessenberg, Neumann, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven und Matuschewitsch." (Folgen sodann die beiden Noten, welche nur die Begleitungsschreiben dieses Protokolls sind.)

*Brüssel, 14 Mai. Die Adresse der Repräsentantenkammer an den König wurde heute einstimmig angenommen. Sie führt die Opfer an, die Belgien der Erhaltung des allgemeinen Friedens gebracht, das Vertrauen, mit dem es sich den feierlichen Versprechungen der Mächte hingegeben, und wie man sich hiernach für berechtigt halten durfte, die Angelegenheiten des Landes für beendigt anzusehen. Statt einfacher, unverfänglicher Ratifikationen seyen nun aber nach langem Zaudern, und ungeachtet jener feierlichen Versicherungen, von drei Mächten nur Ratifikationen mit Vorbehalten abgegeben worden. Diese Vorbehalte könne Belgien nicht ansehen, als ob sie den Vertrag vom 15 November v. J. im mindesten entkräfteten, oder weniger verpflichtend für die Kontrahenten machten. Auf der Vollziehung dieses Vertrages habe es daher ein Recht, vorläufig zu bestehen, und in diesem Sinne müsse bei der Konferenz aufgetreten werden. Der König, der seine Pflichten kenne, bedürfe zwar einer solchen Andeutung von Seite der Kammer nicht, aber für nöthig habe man es gehalten, in diesem Augenblike dem Vaterlande und den Mächten einen Beweis der Einhelligkeit und des Ernstes zu geben, mit dem Belgien auf seinem Rechte bestehe. Weigere sich die Konferenz, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, und wolle auch Holland sich nicht zur Annahme des Vertrags vom 15 November verstehen, so könne der König versichert seyn, daß ihm die Nation und die Kammer zu jedem energischen Schritte, den er zu thun für gut finde, bereitwillig entgegen kommen würden. — Auch dieses=mal war die Haltung des Ministeriums schwach und inkonsequent; es ist unstreitig seiner Aufgabe nicht gewachsen, wurde aber auch von einigen Gliedern mit unbilliger Einseitigkeit angegriffen. Unwillig erhob sich hiegegen der Minister des Innern und warf denen, welche die Regierung der Schwäche und Unthätigkeit beschuldigten, bitter vor, daß gerade sie es immer gewesen, die jede durchgreifende, die Sicherheit des Landes gegen verrätherische Umtriebe zu schüzen bestimmte Maaßregel getadelt und verhindert, und überhaupt den Gang der Regierung durch übelverstandene Opposition gelähmt hätten; so wie denn auch die gegenwärtigen Angriffe nur zur Entmuthigung der Freunde und zur Aufmunterung der Feinde der belgischen Sache führen könnten. Der Minister wurde so heftig, daß der Präsident ihn ersuchen mußte, seine Worte zu mäßigen. Allerdings dürfte die Kammer nun bald zu der Einsicht kommen, daß sie besonders in den Diskussionen über das Budget die Mittel der Regierung zur kräftigen Entwikelung der Nationalkräfte zu kleinlich beschränkt hat. Man spricht von einem bevorstehenden Ministerwechsel. Nach dem Vorgefallenen ist dieses wahrscheinlich. Hr. Lebeau nahm sich der Regierung am ernstlichsten an, und berichtigte die einseitigen Ansichten einiger Deputirten über die lezten Ratifikationen. Eine entschiedenere Wendung werden nun übrigens die Angelegenheiten nehmen müssen; die Konferenz hat sich auszusprechen, und Belgien dann seinen Entschluß zu fassen.

Italien.

Ein durch Zufall verspätetes Schreiben aus Ancona vom 4 Mai erzählt den Vorfall, der sich dort mit den Karabiniers ereignete, auf dieselbe Weise, wie das in Nro. 136 enthaltene Schreiben aus Rom; wir tragen deshalb aus ersterm nur noch Folgendes nach: „Die Liberalen hatten den Karabiniers gleich von Anfang an mißtraut; sie durchzogen die Stadt in Haufen von 40, 60 bis 80 Mann und suchten weitere Plane der Karabiniers zu verhindern. Der bereits Verhaftete wurde indessen Nachts in eine Postchaise gebracht, und so stark geknebelt, daß er beinahe erstikte. Der Postillon erzählte dis später und reizte hiedurch die Wuth des Volkes, das dann in Verhöhnungen der Karabiniers und ihres Obristen sich Luft machte." — Noch theilt dieser Brief eine Nachricht mit, die uns jedoch schon früher aus Bologna hätte zukommen sollen, und darum sehr verdächtig ist. Die päpstlichen Truppen sollen Lugo, wo sie in Besazung waren, nach einem Gefechte mit den Liberalen mit Verlust geräumt haben. Auch in Forli sollte es Lärm gegeben haben und die alte Stimmung sich noch in manchen andern Städten kund thun.

*Rom, 12 Mai. Das merkwürdige Schauspiel in Ancona, wo Truppen, die zur Aufrechthaltung der Polizei bestimmt waren, in ihrer eigenen Kaserne von fremden Truppen bewacht werden mußten, um sie vor dem Volke zu schüzen, das sie selbst unter polizeilichen Schuz hatten nehmen sollen, zeigt in seiner ganzen Nakthelt das beschämende Verhältniß, worin hier Volk und Soldaten gegen einander stehen: Soldatenhaß bewafnet, feige und schwach, gegen massen=kräftigen Volkshaß. Dieser Haß

Digitized by Google

ist so gewaltig, daß er als ein Ding für sich operirt, unabhängig und ohne Bezug auf die Revolution. Rimini und Ravenna rechtfertigen den Volkshaß, der aber dennoch doch auch gezügelt werden muß, soll irgend eine Spur von Ordnung wiederkehren. Diese Rükſicht, und um solche Truppen durch andre ersezt zu sehen, könnte selbst den Liberalen die Ankunft von Schweizertruppen erwünscht machen. Die in der Kaserne eingesperrten Karabiniers hat man endlich in die Citadelle eingelassen, um das peinliche Verhältniß zu enden, und sie verrichten nun gemeinschaftlich mit den Franzosen den Festungsdienst, bis andere päpstliche Truppen eintreffen werden. Der Gesandtschaftssekretair Hr. Beugnot hat das Resultat dieser Episode selbst nach Rom überbracht, woselbst ihn Gesundheitsumstände zurükhalten, weshalb der Sohn des französischen Botschafters an seiner Stelle gestern nach Ancona abgegangen ist. Eine neue Schwierigkeit erhebt sich über die in Ancona verweilenden Romagnolen, deren Anzahl von 50 bis 500 angegeben wird. Nicht alle können und mögen nach Frankreich, und die übrigen wagen sich schwerlich nach Hause, ehe die schlimmen Verhältnisse ausgeglättet sind. Auch hiebei kommt es am Ende auf die Schweizer an. Es heißt zwar, alle Schwierigkeiten seyen jezt gehoben, und sie würden bald kommen, jedoch unterrichtete Männer, die aus eigner Anschauung die Militairverhältnisse Helvetiens kennen, behaupten, eine so schnelle Organisation sey durchaus unmöglich, und noch Jahr und Tag dürfte über die Ausführung des Projekts hingehn. Das wäre in der That ein Strich durch die Rechnung; zumal da die wachsende Armuth neue Auflagen nothwendig macht, deren Bekanntmachung und Eintreibung bedenklich erscheint, so lange keine bewafnete Macht die neuen Forderungen unterstüzt. Bis jezt hat der Kardinal Aldani die ihm anvertraute Macht nicht niedergelegt, und die Sache steht so zweifelhaft, daß man in England deshalb Wetten veranstalten würde. Es kommt Einem vor, als sey von der Zurükberufung eines ungläubigen Pascha's, nicht eines christlichen Kirchenfürsten die Rede. In der Stadt heißt es, die Herzogin von Berry sey nach Massa zurük, da der Plan in der Provence mißglükt sey. Der Prinz Borghese, der Schwager Napoleons, einer der reichsten römischen Fürsten, der seine Einkünfte in Florenz verzehrt hatte, ist daselbst mit Tode abgegangen. Sein Bruder, Prinz Aldobrandini, lebt in Paris; man hofft, die reiche Erbschaft werde ihn nach Rom ziehn.

† Von der italienischen Gränze, 17 Mai. Man darf sich keineswegs schmeicheln, daß die Gemüther in den römischen Legationen beruhigt seyen, und der römische Stuhl, ohne fremden Beistand, die Ordnung in demselben zu erhalten vermöge. Täglich ereignen sich Auftritte, die hinreichend beweisen, was geschehen dürfte, wenn die östreichischen Truppen zurükgezogen würden, bevor nicht Einrichtungen getroffen und Institutionen errichtet sind, wornach man sich seit langer Zeit sehnt, die aber zum größten Nachtheile der Regierung selbst bisher vorenthalten wurden. Man kennt die neulich zwischen den Einwohnern Ancona's und den römischen Karabinieren vorgefallenen blutigen Auftritte. Zu Rom soll seit der Feier des Namensfestes des Königs der Franzosen wieder eine sichtbare Kälte zwischen dem Grafen St. Aulaire und den päpstlichen Ministern eingetreten seyn, was einer Vernachläßigung der Etikette zugeschrieben wird; bei dem an diesem Tage in der französischen Kirche gehaltenen Gottesdienste war kein Kardinal und kein Diplomat erschienen. Der heil. Vater gedachte in Kurzem Rom zu verlassen, und eine nahe Villa zu beziehen. Die für den Dienst der römischen Regierung anzuwerbenden Schweizer wurden noch immer vergeblich erwartet. In Turin hat der Ausgang der von der Herzogin von Berry unternommenen Expedition alle Erwartungen getäuscht; denn so wenig man auch an einen vollkommenen Erfolg zu Gunsten des Herzogs von Bordeaux glaubte, war man doch der Meynung, daß die leicht zu exaltirenden Franzosen den heroischen Entschluß einer Frau bewundern, und sich dadurch hinreißen lassen würden. Man behauptet nun, dis würde wirklich der Fall gewesen seyn, wenn der Plan nicht zu früh entdekt, und die Herzogin an der Landung verhindert worden wäre.

Deutschland.

Die Regierung des bayerischen Unterdonaukreises hat den Verkehr von Bayern mit Ober- und Niederöstreich ohne alle Kontumaz und Waarenreinigung wieder freigegeben. Hingegen soll Böhmen fortwährend als angestecktes Land behandelt werden, und Personen, welche aus Böhmen über Oestreich eintreten wollen, ist solches nur nach fünftägigem Aufenthalte in einer für gesund erklärten Gegend erlaubt.

Die Speyerer Zeitung vom 17 Mai berichtet, der Landrath, als Organ des Kreises, habe gleich in seiner ersten Sizung vom 16 Mai es für seine dringendste Pflicht erachtet, Sr. Maj. dem Könige einen Bericht über die im Rheinkreise herrschende Aufregung zu erstatten, welche durch die Maaßregeln der Regierungsbehörde in Betref der Presse, der Behandlung der Journalisten, des Preßvereins, und namentlich durch das Verbot der Feier des Festes auf dem Hambacher Schlosse hervorgerufen worden sey. Der Landrath soll einstimmig darauf angetragen haben, an Se. Majestät das Ansuchen zu stellen, daß das Verbot der Feier des Festes zurükgenommen werde; diese Adresse sey am 17 früh durch eine Estafette nach München geschikt worden. In einer Nachschrift meldet dieses Blatt, das Festverbot sey unbedingt zurükgenommen, was durch zwei beigefügte Reskripte der bayerischen Rheinkreisregierung (die wir morgen nachliefern werden) bestätigt wird.

Der Dorfzeitung zufolge erscheinen jezt blos in dem Herzogthume Meiningen zwölf Zeitblätter.

Der Freisinnige vom 17 Mai erwähnt des in Nassau gegen ihn ergangenen Verbots, und erinnert dabei das nassauische Ministerium an die Sage vom Vogel Strauß.

**Frankfurt a. M., 18 Mai. An der heutigen Börse wurde das am 16 d. erfolgte Ableben des Hrn. Casimir Perier bekannt. Da jedoch dieser Staatsmann schon seit längerer Zeit als politisch todt betrachtet wurde, so hat diese Kunde keinen besondern Einfluß auf die Kurse geäußert. Wir notiren heute 5prozentige Metalliques 88⅛; 4proz. 77⅝; Bankaktien 1383; Partiale 123¼; Rothschildsche 100Guldenloose 177¾. — Integrale stehen zu 43 5/16; neue Anleihe 81¾.

*†Kassel, 14 Mai. Der neueste Verfassungsfreund tritt gegen zwei neuere Ernennungen von Appellationsgerichtsräthen auf, und bestreitet die Befugnisse des Ministeriums, die Stellen dieses ersten Gerichtshofes, der eine wesentliche Garantie der Verfassung bilde, nach Gutdefinden zu besezen. Auf die morgende Sizung unserer Ständeversammlung ist auch schon ein Antrag des Deputirten, Oberappellationsgerichtsraths Pfeif-

Digitized by Google

fer, angekündigt, durch den dieser wichtige Gegenstand zur Sprache kommen wird. — Heute traf von Frankfurt a. M. eine Estafette hier ein, und bald darauf kam der Prinz-Regent von Wilhelmshöhe nach der Residenz, um einem außerordentlichen Ministerialrathe beizuwohnen. Gerüchten zufolge, die jedoch unverbürgt sind, wären Eröfnungen eingetroffen, welche mit unserem Verfassungswesen in Beziehung stehen. Manche wollen schon besorgen, daß die Promulgation, namentlich des Preßgesezes, auf neue Hindernisse stoßen könnte. — Dem Vernehmen nach hat das Ministerium nun auch bei uns Maaßregeln gegen die Preßvereine ergriffen, die sich indessen nur auf desfallsige Erlasse an die Provinzialregierungen beschränken. Sobald etwas öffentlich hierüber bekannt gemacht werden sollte, beabsichtigen mehrere Deputirte, die Sache in der Ständeversammlung zur Diskussion zu bringen. — Neuere Briefe aus Marburg melden nichts von einem Charivari, das dem Dr. Bek bei seiner Ankunft gebracht worden wäre (und von dem — auf den Glauben von Kasseler Briefen hin — doch so umständlich in so vielen Zeitungen die Rede war!)

* Braunschweig, 15 Mai. Nachdem die Gräfin v. Weisberg in zurükgeschlagenem Wagen, unter großem Getümmel und in sichtbarer Todesangst nach dem hiesigen Gefängnisse gebracht worden, haben die gerichtlichen Verhöre vor zwei bewähreten Untersuchungsrichtern des hiesigen Disciplinargerichts ihren Anfang genommen, und zahlreiche Verhaftungen statt gefunden. Was nun hier vorgekommen, läßt sich vielleicht nicht treffender als mit Schillers Worten von den Kindern des Hauses erzählen: die äußersten Extreme von Zuständen und sittlichen Fällen in ihren höchsten Spizen und charakteristischen Punkten kommen zur Darstellung. Ein höchst verwikeltes, durch viele Familien verschlungenes Verbrechen, welches bei fortgesezter Nachforschung immer zusammengesezter wird, und immer andere Entdekungen mit sich bringt, ist der Hauptgegenstand. Es gleicht einem ungeheuren Baume, der seine Aeste weit herum mit andern verschlungen hat, und welchen auszugraben man eine ganze Gegend durchwühlen muß. Die Verhaftungen reichen nun in die Höhe des Staatsdienstes, und betreffen Männer, welche die Lage der Sachen und den Charakter der Personen zu kennen, und Geschäftskombinationen zu berechnen fähig sind. Es gehören dazu der bei dem Feldkorps aggregirte Obristlieutenant v. Henninges, der viel Muth und bedeutendes Vermögen besizt, der Kammerrath und Landessteuerrath Böhlken, ein sehr geübter Geschäftsmann; der Hofrath Fricke, welcher über sein Betragen als Mitglied des vorigen Staatsministeriums eine Schrift bekannt gemacht, und wieder als Anwald eine Menge Sachen bekommen hat; der Justizamtmann Grosenrd ꝛc. Man begreift noch nicht, wie solche Männer sich in einen und denselben Plan mit der Gräfin Weisberg und übelberüchtigten Leuten haben einlassen können; und es fehlt nicht an Gerüchten von mehrern Verhaftungen, wozu es kommen würde. Ueber den eigentlichen Plan der vorgewesen ist, und über die Mittel und die Zeit der Ausführung verlautet noch nichts Bestimmtes; das gerichtliche Verfahren wird aber darüber nicht lange im Dunkel lassen, und überhaupt von den heilsamsten Folgen seyn. Es ist gerade in aufgeregten Zeiten von dem entschiedensten Nuzen, die Sachen in gerichtliche Formen zu bringen, wie Hume wiederholt bei den Vortheilen der befolgten Lehre und bei den Nachtheilen ihrer Vernachlässigung bemerkt. Das gerichtliche Einschreiten erwekt Vertrauen, beruhigt die Gemüther und befestigt die Ordnung, weil es wenigstens ein formelles Recht aufstellt, wenn die Rechtsbegriffe und die Rechtsgefühle ungewiß schwanken. Da es aber nun hier zum Rechtsprechen kommt, so darf man ein gutes und volles Recht erwarten.

* Aus dem Holsteinischen, 11 Mai. Am 1 Mai fand in Kopenhagen die erste Plenarsizung der erfahrnen Männer im Lokale der Bank statt. Da die Mitglieder zur Verschwiegenheit über den Inhalt des mitgetheilten Entwurfs verpflichtet sind, so erfuhr man nur allgemeine Andeutungen, daß derselbe möglichst liberal abgefaßt seyn, alle billigen Wünsche befriedigen soll ꝛc. Wie es heißt, werden sie gewisse Fragen sektionenweise beantworten. Nach der Beendigung ihrer Versammlungen werden die Kanzler der beiden Herzogthümer in Kopenhagen verweilen, um im Vereine mit der Kanzlei die neue Organisation der Justiz und Administration in den höhern Kollegien der Herzogthümer auszuarbeiten. Das Kopenhagener Blatt Kjoebenhavns Posten enthält einen Aufsaz: Erwartung des Vaterlandes von den gewählten erfahrnen und aufgeklärten Männern, in welchen eine gute Wahlgesezgebung und Oeffentlichkeit der Verhandlungen dringend empfohlen wird. — Eine neuere Schrift von dem Grafen Holstein zu Holsteinborg „om de Danske raadgivende Provindsial-Ständers Væsen og Værd" (vom Wesen und Werth der dänischen rathgebenden Provinzialstände) greift die von dem Etatsrath und Professor Falk in Kiel mit einer Einleitung übersezte Schrift des Professors Nathan David an; er räth wenigstens einen Abgeordneten auf 10,000 Einwohner zu rechnen, was für Jütland eine Versammlung von 40, für die Inseln von 53 Mitgliedern ergeben würde, keine Beamten zu wählen, und sowol das Wahlrecht als vorzüglich auch die Wählbarkeit nicht in zu enge Gränzen einzuschließen. Professor David hat ein Sendschreiben des Grafen Holstein drukken lassen, worin er mit Recht hervorhebt, daß ihre Meynungsverschiedenheit nur die theoretische Begründung betreffe, während sie beide zu demselben praktischen Resultate gelangten. Beide Schriftsteller erklären sich (so wie früher Falk) für die Wahl der Abgeordneten durch unmittelbare Wähler des Volks; beide hoffen auf Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen, so wie auf die Vermittlung einer engern Verbindung zwischen dem Volke und seinen Abgeordneten durch eine freie periodische Presse. Sehr eindringlich wird in Graf Holsteins Schrift die bessere Einrichtung des Kommunalwesens in Dänemark als vor allen Dingen nothwendig dargestellt. — In einer kürzlich erschienenen Schrift von Professor Paulsen über Volksthümlichkeit und Staatsrecht des Herzogthums Schleswig, nebst Blikken auf den ganzen dänischen Staat, tritt der Verfasser als Vertreter des theilweisen dänischen Dialekts im Herzogthume Schleswig auf; es wohnten in diesem Lande ursprünglich Friesen, Sachsen, Angeln und Jüten, welches natürlich eine Mischung der Mundarten bewirkte. Er zeigt, daß die dänische Mundart der Nordschleswiger im grammatischen Baue wesentlich von der scandinavischen Spracheigenthümlichkeit abweicht, und wünscht, daß in den Theilen von Schleswig, wo die Kirchensprache dänisch ist, die dänische Sprache auch in allen Zweigen der Staatsverwaltung und Rechtspflege eingeführt werde.

Polen.

Die Warschauer Allgemeine Zeitung meldet, daß mehrere polnische Gutsbesizer mit Anfertigung eines Projekts beschäftigt

Digitized by Google

sind, um den Armen in der Hauptstadt und in den Wojewodschaften Mittel zum Erwerbe zu verschaffen, damit sie nicht zu betteln brauchen; auch gehe man damit um, auf irgend eine Weise das Schachern unter den ärmeren Israeliten abzuschaffen.

Oestreich.

*Wien, 16 Mai. In der Armee haben wieder zahlreiche Beförderungen statt gefunden, namentlich rükte Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt vom Obristlieutenant zum Obersten vor. — JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin haben für gut befunden, ihren Aufenthalt in Gräz zu verlängern; daß diese Aenderung in der Reiseroute besondere Gründe gehabt, ist nicht wahrscheinlich, wenigstens können wir versichern, daß die Angabe von einem Erscheinen der Cholera in Triest, welche man als Grund anführen wollte, erdichtet ist. — Privatbriefe aus Konstantinopel vom 25 April erzählen, daß man an den Divansmitgliedern in Folge der neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplaze große Bestürzung wahrgenommen, und daß unmittelbar nach einer deshalb gehaltenen großen Divansversammlung eine Abtheilung der Flotte von 40 Segeln Befehl erhalten hatte, nach der syrischen Küste abzugehen. Diese Eskadre war auch wirklich schon nach den Dardanellen abgesegelt. Worin die für die Pforte so unangenehmen Nachrichten bestanden, melden diese Briefe nicht; einige muthmaßten den Fall von St. Jean d'Acre, wie dis namentlich ein vor uns liegendes aus Konstantinopel vom 26 April über Odessa gekommenes Schreiben thut, andere riethen auf den unglüklichen Ausgang eines Treffens. Nächstdem meldet man aus Konstantinopel, daß der Großwessier sich gegen die Bosnier in Marsch gesezt habe, und man nächstens auch aus dieser Gegend wichtigen Nachrichten entgegen sehe.

Wien, 18 Mai. 5prozent. Metalliques 88 13/16; 4prozentige Metalliques 77 1/4; Bankaktien 1146 1/2.

Türkei.

Ueber die bisherigen Vorfälle in Syrien enthält der Moniteur ottoman vom 21 April Folgendes: Die ersten Versuche Mehemet Ali's waren unglüklich, nichtsdestoweniger fährt seinen Befehlen zufolge Ibrahim Pascha fort, St. Jean d'Acre zu bedrängen. Der darin kommandirende Pascha hat der Regierung in einem offiziellen Berichte angezeigt, daß die Belagerungsarmee wiederholt Minen angelegt, daß er aber von den Arbeiten des Feindes benachrichtigt, durch Kontreminen die Belagerer in ihre eigene Schlinge gelokt, und ihnen beträchtlichen Schaden zugefügt habe. Mehrere Ausfälle fanden statt, in welchen jedesmal die Vorwerke der ägyptischen Truppen zerstört wurden, nachdem sie mit Todten bedekt worden waren. In der ersten Nacht des Bairam (4 März) eröfnete Ibrahim Pascha ein allgemeines Feuer gegen die Festung, und sezte dasselbe sechs Tage und sechs Nächte lang fort. Der Thurm, welcher das Hauptthor bedekte, stürzte mit einem Theile der Mauer ein, füllte den Graben, und bot eine Bresche dar, wo 30 Mann in Fronte einmarschiren konnten. Mit Anbruch des siebenten Tages begannen die Truppen Ibrahim Pascha's den Sturm. Alle ihre Anstrengungen richteten sich gegen die offene Bresche, aber Abdullah Pascha befand sich persönlich mit seinen besten Truppen auf diesem Punkte. Lange schlug man sich mit der blanken Waffe. Die Aegyptier, überall wo sie sich zeigten, zurükgetrieben, verloren viele Leute. Nach vergeblichen Anstrengungen zogen sich die Belagerer in ihre Stellungen zurük, nachdem sie mehr als 1200 Todte unter den Wällen liegen gelassen hatten. Die Zahl der Verwundeten war weit beträchtlicher. Die Schiffe, die am Kampfe Theil genommen hatten, wurden stark beschädigt und gezwungen, das Kreuzen aufzugeben, und nach Aegypten zu segeln. Die Berichte des Pascha's von Aleppo geben Nachricht von den ersten Offensivoperationen der Truppen des Sultans. Osman Pascha rükte mit seinen Truppen in den lezten Tagen des März in die Provinz Tripoli ein, deren Verwaltung ihm übertragen ist. Die Bewohner der Provinz nehmen keinen Antheil an dem Kriege, und wünschen nur, daß das Land von der Gegenwart der Truppen Ibrahims befreit werden möge. Beher Mustapha, der seit einiger Zeit die Festung Tripoli mit zwei ägyptischen Regimentern besezte, rükte dem Osman Pascha entgegen. Nach einem Gefechte von mehrern Stunden wurden die Aegyptier, von denen mehrere während des Gefechts desertirten, bis in die Stadt zurükgetrieben; sie verloren einige hundert Mann, und mehrere Offiziere. Osman Pascha machte 70 Gefangene, und nahm Waffen und Munition weg. Er schloß Tripoli eng ein, und hofft sich in Kurzem desselben zu bemeistern. Der Sultan hat die gemessensten Befehle gegeben, die Gefangenen mit Menschlichkeit zu behandeln, und sie erhalten, wenn sie verwundet sind, alle nöthige Hülfe. Auf dem Schlachtfelde werden die Leichen geachtet, und erhalten ein Grab. Die kaiserlichen Armeen sollen die arabischen Soldaten als Brüder betrachten, die man täuscht, deren Irrthum jedoch nicht lange dauern kan. So hat Mehemet Ali allenthalben, wo er seine Kräfte gegen die Autorität des Souverains versuchte, Niederlagen erlitten, die anfangen müssen, ihm die Augen über die Folgen seines Aufstandes zu eröfnen. Der lange angeführte Vorwand, seine Streitigkeiten mit dem Pascha von Acre müßten durch eine auffallende Genugthuung beendet werden, dekt nicht mehr seinen Ehrgeiz und seine Plane des Ungehorsams, die man sich nicht mehr die Mühe nimmt zu verbergen. Aber die Bewohner des großen und schönen Arabiens werden seine Sache nicht lange unterstüzen, sie werden bald die verbrecherischen Mittel kennen lernen, durch welche Mehemet Ali ihre Unwissenheit fesselt, und ihre Armee zwingt, ihn zu unterstüzen. Eine gehorsame Bevölkerung kan zu einem Kriege bewogen werden, durch die Vorstellung, der Krieg sey von dem Fürsten, dem Chef, von dem sie unmittelbar abhängt, anbefohlen, sobald sie aber bemerkt, daß sie, statt ihrem Fürsten zu gehorchen, gegen ihn im Aufstande sich befindet, so wird sie nicht zögern, die Fahne zu verlassen, unter der sie nur Trug und Unterdrükung findet.

Augsburger Kurs vom 21 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/8	97
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107 1/2
-unversinsl. 10fl.	128	—
Oestr. Rothsch. L.	177	—
- Partial à 4 Pr.	123	122 1/4
- Metalliq. à 5 Pr.	87 7/8	87 1/2
- detto à 4 Pr.	77	76 1/2
-B.Akt. 1 Sem. 1832	1142	1136
Polnische Loose	80 1/4	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 3/8	—
Hamburg 1 Monat	—	115 3/8
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/4
Frankfurt 1 Monat	99 3/4	—
Nürnberg - -	99 3/8	—
Leipzig - -	99 1/4	—
London - -		10. 6.
Paris - -	—	117 3/8
Lyon - -	—	117 1/2
Mailand - -	—	59 3/8
Genua - -	—	50 3/4
Livorno - -	—	56 3/4
Triest - -	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stramann.

Digitized by Google

Franzbsische Zustände.

Paris, 12 Mai. Die geschichtlichen Rükblike, die der vorige Artikel angekündigt, müssen vertagt werden. Die Gegenwart hat sich unterdessen so herbe geltend gemacht, daß man sich wenig mit der Vergangenheit beschäftigen konnte. — Das große allgemeine Uebel, die Cholera, entweicht zwar allmählich, aber es hinterläßt viel Vertrübung und Bekümmerniß. Die Sonne scheint zwar lustig genug, die Menschen gehen wieder lustig spaziren und kosen und lächeln; aber die vielen schwarzen Trauerkleider, die man überall sieht, lassen keine rechte Heiterkeit in unserem Gemüthe aufkommen. Eine krankhafte Wehmuth scheint jezt im ganzen Volke zu herrschen, wie bei Leuten die ein schweres Siechthum überstanden. Nicht blos auf der Regierung, sondern auch auf der Opposition liegt eine fast sentimentale Mattigkeit. Die Begeisterung des Hasses erlischt, die Herzen versumpfen, im Gehirne verblassen die Gedanken, man betrachtet einander gutmüthig gähnend, man ist nicht mehr böse auf einander, man wird sanftlebig, liedsam, vertröstet, christlich; deutsche Pietisten könnten jezt hier gute Geschäfte machen. — Man hatte früher Wunder geglaubt, wie schnell sich die Dinge ändern würden, wenn Casimir Perier sie nicht mehr leite. Aber es scheint, als sey unterdessen das Uebel inkurabel geworden; nicht einmal durch den Tod Periers kan der Staat genesen. — Daß Perier durch die Cholera fällt, durch ein Weltunglük, dem weder Kraft noch Klugheit widerstehen kan, muß auch seine abgesagtesten Gegner mißstimmen.*) Der allgemeine Feind hat sich in ihre Bundesgenossenschaft gedrängt, und von solcher Seite kan ihnen auch die wirksamste Hülfleistung nicht sehr behagen. Perier hingegen gewinnt dadurch die Sympathie der Menge, die plözlich einsieht, daß er ein großer Mann war. Jezt, wo er durch Andere ersezt werden soll, mußte diese Größe bemerkbar werden. Vermochte er auch nicht mit Leichtigkeit den Bogen des Odysseus zu spannen, so hätte er doch vielleicht, wo es Noth that, mit Anstrengung aller seiner Spannkraft, das Werk vollbracht. Wenigstens können jezt seine Freunde prahlen, er hätte, intervenirte nicht die Cholera, alle seine Vorsäze durchgeführt. Was wird aber aus Frankreich werden? Nun ja, Frankreich ist eben jene harrende Penelope, die täglich webt und täglich ihr Gewebe wieder zerstört, um nur Zeit zu gewinnen bis zur Ankunft des rechten Mannes. Wer ist dieser rechte Mann? Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, er wird den großen Bogen spannen können, er wird den frechen Freiern den Schmaus verleiden, er wird sie mit tödtlichen Bolzen bewirthen, er wird die doktrinairen Mägde, die mit ihnen Allen gebuhlt haben, aufhängen, er wird das Haus säubern von der großen Unordnung, und mit Hülfe der weisen Göttin eine bessere Wirthschaft einführen. Wie unser jeziger Zustand, wo die Schwäche regiert, ganz der Zeit des Direktoriums ähnelt, so werden wir auch unsern achtzehnten Brümaire erleben, und der rechte Mann wird plözlich unter die erblassenden Machthaber treten und ihnen die Endschaft ihrer Regierung ankündigen. Man wird alsdann über Verlezung der Konstitution schreien, wie einst im Rathe der Alten, als ebenfalls der rechte Mann kam, welcher das Haus säuberte. Aber wie dieser entrüstet ausrief: „Konstitution! Ihr wagt es noch, euch auf die Konstitution zu berufen, ihr, die ihr sie verlezt habt am 18 Fructidor, verlezt am 22 Floreal, verlezt am 30 Prairial!" so wird der rechte Mann auch jezt Tag und Datum anzugeben wissen, wo die Justemilieu-Ministerien die Konstitution verlezt haben. — Wie wenig die Konstitution nicht blos in die Gesinnung der Regierung, sondern auch des Volks eingedrungen, ergibt sich hier jedesmal, wenn die wichtigsten konstitutionellen Fragen zur Sprache kommen. Beide, Volk und Regierung, wollen die Konstitution nach ihren Privatgefühlen auslegen und ausdeuten. Das Volk wird hierzu mißleitet durch seine Schreiber und Sprecher, die, entweder aus Unwissenheit oder Parteisucht, die Begriffe zu verkehren suchen; die Regierung wird dazu mißleitet, durch jene Fraktion der Aristokratie, die aus Eigennuz ihr zugethan, den jezigen Hof bildet und noch immer, wie unter der Restauration, das Repräsentativsystem als einen modernen Aberglauben betrachtet, woran das Volk nun einmal hänge, den man ihm auch nicht mit Gewalt rauben dürfe, den man jedoch unschädlich mache, wenn man den neuen Namen und Formen, ohne daß die Menge es merke, die alten Menschen und Wünsche unterschiebt. Nach den Begriffen solcher Leute ist derjenige der größte Minister, der mit den neuen konstitutionellen Formeln eben so viel auszurichten vermag, wie man sonst mit den alten Formeln des alten Regimes durchzusezen wußte. Ein solcher Minister war Villele, an den man jedoch jezt, als nemlich Perier erkrankte, nicht zu denken gewagt. Indessen, man hatte Muth genug an Decazes zu denken. Er wäre auch Minister geworden, wenn der neue Hof nicht gefürchtet hätte, daß er alsdann durch die Glieder des alten Hofes bald verdrängt würde. Man fürchtete, er möchte die ganze Restauration mit sich ins Ministerium bringen. Nächst Decazes hatte man Hrn. Guizot besonders im Auge. Auch diesem wird viel zugetraut, wo es gilt, unter konstitutionellen Namen und Formen die absolutesten Gelüste zu verbergen. Denn dieser Quasi-Vater der neuern Doktrinaire, dieser Verfasser einer englischen Geschichte und einer französischen Synonymik, versteht aufs meisterhafteste, durch parlamentarische Beispiele aus England, die illegalsten Dinge mit einem ordre légal zu bekleiden, und durch das plump gelehrte Wort den hochfliegenden Geist der Franzosen zu unterdrüken. Aber man sagt, während er mit dem Könige, welcher ihm ein Portefeuille antrug, etwas feurig sprach, habe er plözlich die ignobelsten Wirkungen der Cholera verspürt, und schnell in der Rede abbrechend, sey er geschiedn mit der Aeußerung, er könne dem Drange der Zeit nicht widerstehen. Guizots Durchfall bei der Wahl eines neuen Ministers wird von Andern noch komischer erzählt. Mit Dupin, den man immer als Periers Nachfolger betrachtet hatte und dem man viel Kraft und Muth zutraut, begannen jezt die Unterhandlungen. Aber diese scheiterten ebenfalls, indem Dupin sich manche Beschränkungen nicht gefallen lassen wollte, die zunächst die Präsidentur des Konseils betrafen.

(Fortsezung folgt.)

*) Man wird aus dem Datum dieses Artikels ersehen, daß derselbe vor Periers Tod geschrieben wurde. Anm. d. Red.

Digitized by Google

Niederlande.

In der schon mehrmals erwähnten Sizung der belgischen Repräsentantenkammer vom 12 Mai sagte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten: „Seit dem Tage, wo ich, der Nothwendigkeit nachgebend, im Namen der Regierung gekommen bin, Ihnen vorzuschlagen, zu den 24 Artikeln Ihre Zustimmung zu geben, sind die der Staatsgewalt aufgelegten Verpflichtungen nicht mehr die nemlichen. Nie war meine Stellung als Minister und als Bürger kritischer. Heute, wo neue, so lange erwartete Ereignisse in Erfüllung gegangen sind, bleibt mir noch zu sagen, ob unsere Handlungen mit demjenigen übereinstimmend waren, was wir auf dieser Tribune gesagt haben. Waren sie das nicht, so muß ich Ihnen die Ursachen dieser Nichtübereinstimmung angeben. Die Vortheile, welche für Belgien aus der Annahme der 18 Artikel hervorgingen, sind in den Tagen des Monats August verschwunden. Die 24 Artikel haben ein neues Staatsrecht für Belgien gegründet. Unsere Armee war nicht organisirt, und eine neuerliche Niederlage hatte die der ganzen Welt gezeigt; die Russen sind zu Warschau eingerükt, die Reformbill ist verworfen worden. Unter diesen Umständen glaubten wir, den Vertrag annehmen zu müssen, und was uns noch mehr hiezu bestimmte, waren die Verpflichtungen, welche die fünf Mächte gegen uns eingingen." — Hr. v. Meulenaere verlas hier die beiden Noten, welche den Friedensvertrag begleiten, und fuhr dann fort: „Diese beiden Noten bezeichneten klar den neuen Charakter der Vorschläge, die man uns gemacht hatte, die Verbindlichkeiten, welche die Konferenz sich auflegte, und die Rechte, welche Belgien durch die Annahme des Vertrags erwarb. Bei der Erklärung der 24 Artikel hat das Ministerium sich verpflichtet, denselben nicht eher beizutreten, bis es versucht habe, vortheilhafte Modifikationen für das Land zu erlangen. In diesem Sinne wurden alle unsern Bevollmächtigten zu London gegebenen Instruktionen abgefaßt. Die Konferenz hat sich seitdem beständig nicht nur gegen Belgien, sondern auch gegen Holland geweigert, Etwas an dem Vertrage abzuändern. Die Regierung konnte von jener Zeit an kein anderes Ziel haben, als die unbedingte Ratifikation aller Mächte zu erlangen, und übersandte in dieser Hinsicht Instruktionen. Die Frage in Betref der Festungen, deren Lösung Ihnen mitgetheilt werden wird, verwikelte diese Unterhandlung und verzögerte sie bis zum 31 Januar. Nach reiflicher Ueberlegung waren wir der Meynung, daß Ratifikationen zweier Mächte hinreichten, um die Vollziehung des Vertrags zu sichern. Dis war der Sinn der unserm Bevollmächtigten am 10 Jan. gegebenen Instruktion. Wir waren glüklich genug, am 31 Jan. die unbedingten Ratifikationen Frankreichs und Englands zu erlangen. Hierdurch ward der Vertrag verbindlich, und wenn wir uns enthalten haben, unser ganzes Recht zu gebrauchen, so geschah dis, weil die Interessen, weil die Politik der beiden Mächte, die unserer Sache beigetreten waren, große Rüksichten erheischten. Indessen beharre ich bei der Erklärung, daß die belgische Regierung sich stets jeder vorläufigen Modifikation des Vertrags widersezt hat. Nach langen Ausflüchten sind die Ratifikationen Oestreichs und Preußens ausgewechselt worden. Die offiziellen Aktenstüke wurden dem Senat mitgetheilt. Wenn ich über das Protokoll Nr. 57 Stillschweigen beobachtet habe, so geschah dis, weil es der Regierung des Königs nicht notifizirt worden ist, und mithin durchaus keine Kraft in Bezug auf uns haben kan. Der Vorbehalt Oestreichs in Betref der Rechte des deutschen Bundes auf Luxemburg ist durch die Regierung nur mit einem äußersten Widerwillen aufgenommen worden; er ist indessen nicht der Art, daß er die Ratifikation in irgend einem Theile schwächen kan, die in Betref Preußens und Oestreichs vollständig und ganz bleibt. Eine unbedingte Ratifikation wäre gewiß vorzuziehen gewesen, und wir waren berechtigt, sie zu fordern; auch haben wir den Vorbehalt nur zugelassen, weil wir auf die unbedingte Ratifikation Rußlands rechneten, und in dieser Ueberzeugung sind unserm Bevollmächtigten selbst während seines lezten Aufenthalts zu Brüssel Instruktionen gegeben worden. Bei seiner Rükkehr nach London überreichte ihm der russische Bevollmächtigte die Urkunde, wodurch sein Hof den Vertrag mit Vorbehalt der an den Artikeln 9, 12 und 13 in Uebereinkunft mit Holland zu machenden Abänderungen ratifizirte. Der belgische Bevollmächtigte war nicht ermächtigt, bedingte Ratifikationen anzunehmen. Ich bedaure lebhaft, daß er hierüber nicht an die Regierung berichtet hat; er war vielleicht von der Idee beherrscht, daß daran gelegen sey, den Vertrag gegen ministerielle Schwankungen sicher zu stellen." — Hierauf verlas der Minister folgende Aktenstüke: Ratifikation Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen. „Wir Nikolaus I, durch die Gnade Gottes (folgt die Reihe der Titel) thun kund und zu wissen, daß in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung zwischen Uns, Se. Maj. dem Kaiser von Oestreich, dem Könige der Franzosen, dem Könige von Großbritannien und dem Könige von Preußen einerseits, und Sr. Maj. dem Könige der Belgier andererseits, Unsre respektiven Bevollmächtigten am 3 (15) Nov. 1831 zu London einen Vertrag abgeschlossen und unterzeichnet haben, dessen Inhalt hier folgt. (Text des Vertrags.) „Aus diesen Gründen haben Wir, nachdem Wir diesen Vertrag hinlänglich geprüft haben, denselben genehmigt und Wir bestätigen und ratifiziren ihn, mit Vorbehalt der in einer definitiven Uebereinkunft zwischen Holland und Belgien an den Artikeln 9, 12 und 13 zu machenden Modifikationen und Amendements, wobei Wir auf Unser kaiserliches Wort, für Uns und Unsre Nachfolger und unter dem hier oben ausgedrükten Vorbehalt, versprechen, daß Alles, was in dem besagten Vertrage stipulirt ist, unverlezlich beobachtet und vollzogen werden soll, zu dessen Beglaubigung wir gegenwärtige kaiserliche Ratifikation mit Unsrer eigenen Hand unterzeichnet und verordnet haben, derselben das Siegel Unsers Reichs aufzudrüken. Gegeben zu St. Petersburg am 18 Januar des Jahres der Gnade 1832 und des siebenten Jahrs Unserer Regierung. Nikolaus. Kontrasignirt: Graf v. Nesselrode. Für gleichlautende Uebersezung: Lieven. Matuschewitsch." — Auszug des Protokolls Nro. 58 vom 4 Mai 1832. „Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben sich als Konferenz versammelt. Bei der Eröfnung der Konferenz zeigten die Bevollmächtigten Rußlands an, daß sie die definitiven Befehle, die sie von ihrem Hofe in Betref des Vertrags vom 15 Nov. 1831 erwarteten, erhalten hätten und erklärten, bereit zu seyn, zur Auswechslung dieses Vertrags zu schreiten. Sie sind durch ihre Instruktionen ermächtigt, indem sie die Urkunde Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen mittheilen, ferner zu erklären, daß die definitive Uebereinkunft zwischen Belgien und Holland, wovon in dem Vorbehalte, welchen die Urkunde Sr. kais. Maj. enthält, die Rede ist, in den Augen Se. Maj. eine gütliche Uebereinkunft seyn muß."

Digitized by Google

Erklärung des belgischen Bevollmächtigten. „Nachdem der belgische Bevollmächtigte von dem Vorbehalte Kenntniß genommen hat, der in die durch die russischen Bevollmächtigten vorgelegte Ratifikationsurkunde eingeschaltet ist, erklärt er, daß er, ohne zu bestreiten, daß die 24 Artikel Punkte enthalten, über welche Belgien und Holland sich gütlich verstehen und ihre gegenseitigen Interessen zu Rathe ziehen können, sich deshalb nichts destoweniger und in allen Fällen auf die gegen Belgien durch die fünf Mächte eingegangenen Verpflichtungen bezieht. Sylvain Vandeweyer." — Protokoll der Auswechslung. „Nachdem die Unterzeichneten sich versammelt hatten, um zur Auswechslung der Ratifikationen des zu London am 15 Nov. 1831 zwischen Rußland, Oestreich, Frankreich, Großbritannien und Irland, und Preußen einerseits, und Belgien andrerseits abgeschlossenen und unterzeichneten Vertrags, welcher die Bildung und Anerkennung Belgiens durch die hier oben erwähnten Mächte, so wie die dem Vertrage angehängten respektiven Erklärungen betrift, zu schreiten, haben sie die Urkunden besagter Ratifikationen und die Erklärungen vorgelegt, die in der gebräuchlichen Weise ausgewechselt wurden. Zu dessen Beglaubigung die Unterzeichneten das gegenwärtige Protokoll unterzeichnet und mit dem Siegel ihrer Wappen versehen haben. Gegeben zu London, 4 Mai 1832. (Unterz.) Sylvain Vandeweyer, Lieven, Matuschewitsch."

(Beschluß folgt.)

Rußland.

† Von der russischen Gränze, 2 Mai. (Eingesandt.) Es kan nicht befremden, daß die täglich in ihren Hofnungen getäuschte Partei nur erbitterter werden muß, und in der Verzweiflung über das Mißlingen ihrer Absichten um so lauter schreit, als sie sich bloßgestellt glaubt, in ihr Nichts zurükzufallen fürchtet. Es war das größte, aber auch gewagteste Unternehmen, welches im Rathe der Volksbeglüker beschlossen wurde, in Polen den Aufruhr zu organisiren, und, den Wilden gleich, den Baum bei der Wurzel abzuhauen, um die Früchte schneller und bequemer pflüken, die Throne um so leichter und gewisser erschüttern zu können. Kein Wunder, daß das verfehlte Unternehmen schmerzlich gefühlt, in leidenschaftlicher Wuth der Fall Warschau's beklagt, und die Hand, die dem Ungestüm der Revolution Einhalt that, so herrliche Berechnungen vernichtete, von denen verwünscht wird, die ihr va tout auf die polnische Insurrektion gesezt hatten. Wir sehen auch an den Klagen der Presse, wie empfindlich der Schlag war, der der Partei der Zerstörung beigebracht ward, und können es ihr kaum verargen, daß sie in ihrer Verzweiflung sich der übelsten Laune überläßt, ob sie gleich zu den gewöhnlichen Waffen der Unmacht greift, und alle Kunstgriffe übt, um sich und die Verführten im Auge der Welt zu reinigen, das die Polen betroffene Unglük gerade der Macht zuzuschreiben, die am meisten für sie gethan hatte, mit dem größten Undanke aber belohnt werden sollte. — Wer Polen vor dem Jahre 1814 gekannt, es später gesehen hat, und im mindesten die Schwierigkeiten zu beurtheilen versteht, ein ganz vernachläßigtes Land dem Wohlstande zuzuführen, der wird die Anstrengungen bewundern, die Opfer erkennen müssen, die hier gebracht wurden, auch nichts Anderes als Wahrheit in den Worten finden, daß Polen nie glüklicher, nie blühender, wie in den lezten zehn Jahren war, daß es zu keiner Zeit größern Wohlstand genoß, als gerade in seinem Zeitraume. Wem hatte es bis zu danken, wem muß es sein jeziges Unglük zuschreiben? — Die russische Regierung hat väterlich an den Polen gehandelt, sie mit verschwenderischem Wohlwollen überhäuft, denn die eigne Nation, die eigne Armee genoß nicht der Begünstigungen, welcher sich die Polen zu erfreuen hatten. Sie hatte gegen ihr Interesse im Vertrauen auf dankbare Anerkennung den Wünschen der Polen zu entsprechen gesucht, und ihnen den Charakter der Nationalität beigelegt, den sie unter den Fahnen Napoleons in allen Weltgegenden umsonst zu erkämpfen hofften, und durch den menschenfreundlichen Alexander, durch die ihnen freiwillig verliehene Konstitution erhielten. Wir sagen freiwillig verliehene Konstitution, um allem Mißbrauche zu begegnen, den man mit der Wiener Kongreßakte treibt, und aus der man so gern für Rußland die Verbindlichkeit herausheben möchte, die Polen in dem Genusse einer Verfassung zu lassen, die sie selbst verkannten, und mit unglaublichem Uebermuthe vernichteten. Es ist hinreichend, den Text des ersten Artikels der Kongreßakte zu geben, um allen falschen Auslegungen ein Ende zu machen, die auf dem Grunde erhoben werden, daß das russische Kabinet in den darin vorgesehenen Stipulationen verpflichtet war, und noch verpflichtet wäre, dem Königreiche Polen eine Verfassung zu erhalten, die es der reinen Gnade des Kaisers Alexander zu verdanken hatte, und welche so lange von seinem Nachfolger gewissenhaft beobachtet wurde, bis die Katastrophe von 1830 alle bestehenden Verhältnisse änderte. Der Artikel lautet: „Le duché de Varsovie à l'exception des provinces et districts dont il a été autrement disposé dans les articles suivans est réuni à l'Empire de Russie. Il y sera lié irrevocablement par sa constitution pour être possédé par S. M. l'Empereur de toutes les Russies, ses héritiers et ses successeurs à perpétuité. Sa Majesté Impériale se réserve de donner à cet état jouissant d'une administration distincte, l'extension intérieure qu' Elle jugera convenable. Elle prendra avec ses autres titres celui du Czar, Roi de Pologne, conformement au protocole usité et consacré pour les titres attachés à ses autres possessions. Les Polonais sujets respectifs de la Russie, de l'Autriche et de la Prusse obtiendront une représentation et des institutions nationales, réglées d'après le mode d'existence politique que chacun des gouvernemens auxquels ils appartiennent jugera utile et convenable de leur accorder." Wo ist hier nun von Verleihung einer Verfassung die Rede, und was kan aus diesen Bestimmungen Andres entlehnt werden, als daß es erforderlich schien, den politischen Beziehungen zwischen Polen und Rußland größere Konsistenz zu geben, sie mehr mit einander zu verschmelzen? Sinn und Wortlaut des Artikels geben dieser Auslegung allein Raum, welcher mittelst der Kongreßverhandlungen genügend bestätigt wird. Man muß leztere genau kennen, um überzeugt zu seyn, daß die wegen Polen statt gehabten Berathungen hauptsächlich hinzielten, die zwekmäßigste Verbindung derselben mit Rußland zu bewirken. Denn den milden Gesinnungen des Kaisers Alexander, der nach vielfachen Vorstellungen und anliegenden Bitten der Polen, sie zu seinen Schuzbefohlenen erkohr, ihre Interessen zu den seinigen machte, hatte Polen den Besiz einer Verfassung zu danken, welche trotz mancher fremden ängstlichen Voraussicht, vermöge der Machtvollkommenheit des Kaisers er-

Digitized by Google

theilt, und von seiner huldreichen Hand unter Betheurung unbegränzter, ewiger Dankbarkeit entgegen genommen werden sollte. — Weder Frankreich noch England haben zur Verleihung einer Charte an die Polen beigetragen, und es heißt die Wahrheit entstellen, die Sachen mißkennen, um jenen Mächten bei dieser Gelegenheit eine vermittelnde Rolle zuzuschreiben. Wohl können die sich darüber täuschen, die in ihrem blinden Eifer für polnische Unabhängigkeit in den Stipulationen des Wiener Kongresses dergleichen zu sehen wähnen, die von Garantien der Mächte für eine Verfassung sprechen, welche zur Zeit des Kongresses noch nicht entworfen, mithin ungekannt gewesen, erst nach Auflösung desselben, acht Monate später, verliehen werden sollte. Gewiß würde bei einem glüklichen Ausgange der polnischen Insurrektion auf eine Urkunde kein Werth gelegt worden seyn, die jezt mit so vieler Affektation herausgehoben wird, da alle Organe der liberalen Presse in der Ausrufung der Déchéance einstimmten, die ein meineidiger Kongreß zu votiren wagte, und doch heißt es deutlich in dem obigen Artikel der Kongreßakte „que le Duché de Varsovie est réuni à l'Empire de Russie, und gleich darauf, pour être possédé par Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies, ses héritiers et successeurs à perpétuité." Wenn das Waffenglük nun die Polen begünstigt hätte, würde man sich an einen Vertrag gehalten haben, der, wie Belgien zeigt, schon wesentlich verlezt worden, und nach Umständen von denen für rechtsgültig angesehen wird, die ihn sonst erloschen glauben, jezt aber und hauptsächlich bindend für Rußland erheischen, das genau nach dessen Bestimmungen vorgeht, obgleich es, nachdem ihm die Polen den Handschuh hingeworfen, im unbestreitbaren Rechte ist, willkührlich gegen sie zu verfahren. Dis geschieht nicht, und das neue organische Statut gewährt den Polen eine abgesonderte Verwaltung, unabhängige Finanzen und Justiz, Erhaltung ihrer Geseze (code Napoléon), und Kreditanstalten (unter russischer Garantie) den Gebrauch der Landessprache und eine höchst freisinnige Provinzial- und Kommunal-Verfassung, wie manche sich höchst weise dünkende Völker, die Franzosen z. B., sie nicht besizen. Somit ist die politische Beschaffenheit des Königreichs gerade unter dem Gesichtspunkte aufgefaßt, wie die Kongreßberathungen zu Wien sie gestaltet wissen wollten, für alle unter dem Scepter Oestreichs und Preußen lebenden polnischen Unterthanen, nemlich dem der politischen Konvenienz ihrer Regierung, wie es die lezten Worte des angeführten Artikels ausdrüklich bestimmen, und der nicht zum Nachtheile Rußlands dadurch verändert werden kan, daß es dem Kaiser Alexander gefiel, ihm einen freisinnigern Maaßstab anzulegen, als die getroffenen Stipulationen es verlangten. Könnte die Konstitutirung Polens von fremden Einwirkungen abhängig seyn, so würde dis doch lediglich auf der Kongreßakte beruhen, der in dem oben erwähnten Statute in ihrem ganzen Umfange Genüge geleistet ward, und der zu entsprechen das russische Kabinet keinen Anstand nimmt, obgleich nach allen staats- und völkerrechtlichen Grundsäzen der russische Kaiser unbedingt von der Gewalt des Siegers Gebrauch machen, und Polen als ein erobertes Land behandeln kan. Statt daher die Absichten des Kaisers Nikolaus, seine Gesinnungen zu schmähen, sollte bei einigem Gerechtigkeitsgefühle ihn dankbare Anerkennung erwarten, da er von dem Wege der Mäßigung nicht abwich, der sein ganzes Regierungssystem bezeichnete, und nach so schändlich erprobtem Undanke gelassen in dem Geiste der Verträge fortschreitet, sie gewissenhaft zu erfüllen bemüht ist. Mögen daher die leeren Deklamationen schweigen, und die Parteien sich bescheiden, die in blinder Wuth nach Allem greifen, was ihren Hofnungen nur fröhnen kan, und ohne Kenntniß der Dinge in den Tag hineinschreiben, um sich über die erlittene Niederlage zu betäuben, und ihre verbrecherischen Unternehmungen zu beschönigen. Wie schonungslos, wie leichtsinnig die Polen in den Bürgerkrieg geworfen, hat der Ausgang des unglüklichen Kampfes gezeigt, der von allen Wohldenkenden bedauert ward. Unbesorgt über die zu erfolgende Nachweisung fälschlicher Angaben wird augenblikliche Täuschung nicht verschmäht, die im geringsten Verdacht auf die Regierungen werfen, ihre Absichten und Handlungen verläumderisch darzustellen vermögen, um sie im Auge der Welt zu erniedrigen. Denn nicht genug, daß man die öffentliche Meynung irre führt, und nach allen Richtungen hin den Klageruf über Verlezung der Traktate erhebt, sucht man auch mit den schauderhaftesten Farben die dem Verbrechen folgenden Strafen herauszuheben, und den Geist der Verfolgung in die Maaßregeln zu legen, die nichts Anderes als Abwendungsmittel gegen die Wiederkehr verbrecherischer Unternehmungen sind, welche viele Familien in Trauer versezten, und jene Leiden bereiteten, die man jezt zu beweinen hat; wobei man abermals, und zwar absichtlich, sich gegen die Wahrheit die gröbsten Verlezungen erlaubt, welche wir genauer nachzuweisen uns vorbehalten.

Literarische Anzeige.

[1053] Die Unterzeichnete zeigt hiemit an, daß
v. Weishaar, Dr. J. F., Handbuch des würtembergischen Privatrechts, 3te umgearbeitete Auflage, 1r Thl., in ihren Verlag übergegangen ist, und auch die folgenden 2 Theile bei ihr erscheinen.

Wer auf das Ganze subscribirt, erhält den 1sten Band und auch folgende Bände je für 3 fl. Der Ladenpreis ist 3 fl. 45 kr.

Stuttgart, im Mai 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[994] NETTARE DI NAPOLI
(Göttertrank von Neapel)
von *Vincenzo Verri.*

Die Originalflasche 4½ fl. Konventions-Münze.
In Wien bei Jos. Sauerwein und Komp., Kohlmarkt, Anfangs der Bognergasse.
— Linz bei Aloys Manhardt, am Marktplaze.
— Brünn bei J. B. Pacé, am Maektplaze.
— Pesth bei B. Cassina, in der Eisengasse.
Briefe und Gelder erbittet man sich franko.

[1031] Ein junger lediger Mann, welcher von sehr gutem Herkommen und guter Bildung ist, Gewerbs- und Landwirthschafts-Oekonomie in allen Zweigen gut versteht, auch praktische Kenntnisse in der Geometrie, Forstwissenschaft und Rechnungswesen besizt, bereits 15 Jahre auf einem sehr großen und bedeutenden Oekonomiegute sich aufhält, und sich theoretische und praktische Kenntnisse der Landwirthschaft in allen Zweigen erwarb, wünscht in einer Stadt oder auf dem Lande bei einer Herrschaft als Oekonomie- oder Rentenverwalter, oder sonst in einer Kanzlei als Rechnungsführer angestellt zu werden. Er ist im Stande, die besten Zeugnisse über seine Qualifikation und über seinen sittlichen und moralischen Charakter vorzuweisen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt das Kommissions-Bureau in Augsburg.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: ersten Abonn.-Postamt 72 fl. 48 kr. ersten 75 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 166 fl. rhein.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 144. 23 Mai 1832.

Spanien. (Brief) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 144. Niederlande. — Italien. (Briefe aus Ancona.) — Deutschland. (Briefe aus Speyer, Frankfurt, Hessen, Hannover.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 199. Französische Zustände. — Belgische Repräsentantenverhandlungen. — Deutschland. — Briefe aus Stockholm und der Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 7 Mai. Graf Rayneval soll bei seinem Empfange bei Hofe folgende Anrede gehalten haben: „Indem ich seit mehrern Jahren Frankreich bei fremden Höfen repräsentirte, hatte ich nie einen andern Zwek als das Interesse und die Wohlfahrt meines Vaterlandes, wobei ich immer die Sitten und Gewohnheiten aller Länder achtete, und beständig die Konvenienzen im Auge hatte, ein Betragen, das mir in frühern Zeiten das Vertrauen der europäischen Souveraine erworben hat. Ich hoffe, Sire, daß auch Ew. Majestät geruhen werden, mir dasselbe zu gewähren, damit das Organ des Königs der Franzosen bei dem katholischen Kabinette in diesen schwierigen Zeiten sowol zur Wohlfahrt und zur Ehre Frankreichs als zur Aufrechthaltung des glüklicherweise zwischen ihm und Ihnen herrschenden guten Einverständnisses beitragen kan." Der französische Botschafter hat bereits seine diplomatischen Verhandlungen mit dem Grafen Alcudia in Betref der Ansprüche Don Pedro's auf die Krone von Portugal zu Gunsten der Dona Maria begonnen. Die Schwierigkeiten sind noch immer dieselben und entspringen aus zwei wichtigen Ursachen: der Anerkennung Don Miguels durch Ferdinand, und der Besorgniß vor den Folgen für Spanien aus den neuen Institutionen, die Don Pedro wahrscheinlich den Portugiesen geben wird. Die Verlegenheiten des ersten Falls würden leicht beseitigt werden können, wenn man das in unsern Tagen so oft vorgekommene Beispiel befolgte, die Rechte des neuesten Besitzers anzuerkennen; aber mit Einführung eines konstitutionellen Systems ist der Fall ganz anders. Man fürchtet dessen Einfluß auf die spanische Nation und glaubt, Frankreich und England würden zur Verhütung der Folgen Modifikationen in unsrer Regierungsform verlangen. Dis wollen die Apostolischen im Interesse der von ihnen im Namen des Souverains ausgeübten Staatsgewalt vermeiden, und glauben es auch in ihrem persönlichen Interesse, das sie das Interesse des Throns und des Altars nennen, verhindern zu können. Inzwischen scheinen die Unterhandlungen doch weiter gediehen, als vor der Ankunft des Hrn. v. Rayneval, und es scheint gewiß, daß die Organisation des Generalstabs der Beobachtungsarmee, die nur suspendirt ward, jezt definitiv erfolgt ist. Die Generale San Juan, Sarsfield und Pastor gehören dazu, und sie haben Befehl erhalten, die Regimenter, die in ihre Besazungen zurükgekehrt waren, dazu stoßen zu lassen. Hr. v. Alcudia will ein neues Ministerium des katholischen Kultus errichten, und das Portefeuille desselben dem Hrn. Viktor Saez, Bischof von Tortosa, Minister der auswärtigen Angelegenheit unter der Regentschaft von 1823, und vormaligem Beichtvatrr des Königs, übertragen. Dis würde auf ein unfreundliches Verhältniß des Hrn. v. Alcudia mit Hrn. v. Calomarde deuten, der bisher als Justizminister die geistlichen Angelegenheiten besorgte. — Das Domkapitel von Sevilla hat die Regierung ersucht, durch unsern Botschafter in Paris von dem Marschall Herzog von Dalmatien die schönen Gemälde von Morillo reklamiren zu lassen, die er im Jahre 1809 von da mitgenommen. Man zweifelt an einem Erfolge. — Zwei Kriegsfregatten haben Befehl erhalten, nach der Seehöhe von Madeira zu segeln, wie es heißt, um unsern Handel zu beschüzen, wahrscheinlich aber im Interesse Don Miguels. Man fürchtet in Andalusien bei Erscheinung Don Pedro's an der portugiesischen Küste aufrührerische Bewegungen von Seite der Liberalen bei der Armee. Im ganzen Königreiche ist man über die Fortschritte der Cholera in Frankreich sehr bestürzt.

Großbritannien.

Fortsezung der Verhandlungen des Unterhauses am 14 Mai.

Nachdem Sir H. Hardinge den Herzog von Wellington von der Beschuldigung politischer Unmoralität zu rechtfertigen gesucht hatte, bemerkt Lord Milton: Der tapfere Offizier ist mehr als irgend Jemand geeignet, eine richtige Meynung von dem künftigen Benehmen des edlen Herzogs zu haben. Er hat aber meinen edlen Freund (Ebrington) mißverstanden. Dieser beschuldigte den edlen Herzog keiner politischen Unmoralität, sondern sagte, wenn der Herzog, der Urheber der bekannten Protestation, zugleich eine Bill entwürfe, die er selbst als revolutionair bezeichnet habe, so würde er sich einer politischen Unmoralität schuldig machen. Wenn der tapfere Offizier sagte, das Benehmen des edlen Herzogs werde stets das eines loyalen und ergebenen Unterthanen seyn, so hoffe ich, daß mit diesem Ausdruke blos gemeynt ist, Se. Gnaden werde Treue und Ergebenheit zeigen gegen die Interessen des Landes, aber nicht gegen die Launen eines einzelnen Mnnschen. Sir H. Hardinge bemerkte, die von dem edlen Lord gemachte Schlußfolgernng enthalte eine ungerechte Anschuldigung. Hr. Baring: Es ist unläugbar, das Land steht am Rande einer großen Krisis, und ich muß die besonnene Aufmerksamkeit des Hauses darauf lenken. Die Frage ist, ob die jezige Lage der Dinge Sr. Majestät oder den Ministern zuzuschreiben ist. Ist es edel, ist es recht, die öffentliche Meynung von einem Ende des Königreichs zum andern gegen die Krone aufzubringen, ehe diese in der Lage ist antwortrn zu können? Obgleich ich jezt zu Gunsten der Krone zum Hause spreche, so bitte ich doch das Haus zu bemerken, daß ich nicht dazu ermächtigt bin; ich hatte die Ehre nicht, zu Sr. Majestät gerufen zu werden. Die Mi-

Digitized by Google

nister haben mit richtigem Takte sich aller Bemerkungen enthalten; aber ich frage ihre intimen Freunde, die beiden edlen Lords die zum Hause sprachen, ob es sich nicht mit der Ehre und gewöhnlichen Schicklichkeit vertrug, zu warten, mindestens bis der König die konstitutionellen Mittel hatte, gehört zu werden, ehe man ihn von einem Ende des Königreichs zum andern als einen treulosen Menschen ausschrie? (Nein! nein! Wiederholter Beifall auf der andern Seite.) Man hat den König vorgestellt als den Freund der großen Maaßregel, die mit besonderem Beifalle von der großen Masse des Volks aufgenommen wurde, und jezt behauptet man, er habe dasselbe getäuscht. (He has turned round to disappoint them.) Dis haben zwar die beiden edlen Lords nicht gesagt, aber diese Sprache wurde bei öffentlichen Versammlungen geführt. (Beifall, Gelächter und Geschrei: Nein! nein!) Niemand kan die ausgestreuten Libelle gelesen haben, ohne zu bemerken, daß dis der Inhalt der Anklage gegen die Krone ist. Das Land wird doch wohl zusehen, ob der König wirklich sein Wort gebrochen hat, denn was auch die Meynungen Anderer oder meine eigene seyn mögen, die Krone hat sich jedenfalls gegen das Land zu einer ausgedehnten Reformmaaßregel verpflichtet (hört! hört!), und Niemand könnte sich Sr. Majestät mit dem Rathe nähern, dis Versprechen zu brechen, des Königs persönlichen Charakter und die Monarchie des Landes hinzuopfern. (Lärmende Bewegung auf allen Seiten, und großer Beifall auf der ministeriellen). Niemand könnte sich unter den jezigen Umständen dem Throne anders als mit der Sprache nähern: „Meine Meynung ist, daß die Reform das Beste des Landes nicht befördern wird; die Konstitution, die daraus hervorgeht, wird nicht so wohlthätig seyn, als die, welche wir aufgeben, aber Gefahren können kommen, Vorfälle eintreten, Umstände sich zeigen, die eine Konzession nothwendig machen." (Beifall und Gelächter.) Das Haus darf jedoch nicht glauben, daß ich hiemit etwas wirklich Vorgefallenes bezeichne; ich spreche blos meine eigene Meynung aus; ich habe kein Recht, für Andere zu sprechen, und der Herzog von Wellington ist völlig kompetent, sein Benehmen zu erklären und zu rechtfertigen. (Beifall und Gelächter.) Ich komme nun zu der eigentlichen Frage: ist das Ministerium aufgelöst worden, weil der König die Reformbill nicht durchsezen wollte? Nein. Die Frage ist gewiß sehr ernst und beklagenswerth, aber die Krone muß doch auf irgend eine Weise von Jemand berathen werden. (Gelächter.) Die Minister treten ab, und ich gebe zu, dem Könige zu rathen, die Reformbill nicht durchzusezen, wäre ein höchst verderblicher Rath. Das Ministerium löste sich auf, weil der König nicht blos auf das Unterhaus, sondern auch auf das Oberhaus Rüksicht nahm; man verlangte von ihm einen höchst gefährlichen und abscheulichen Grundsaz aufzustellen, nemlich daß der Minister berechtigt sey, jedesmal wenn die beiden Häuser über eine Frage verschiedener Meynung sind, das Oberhaus durch eine unermeßliche Pairskreirung zur Nachgiebigkeit zu zwingen, bei einer Weigerung von Seite des Königs ihm ihre Portefeuilles ins Gesicht zu werfen, und den König der Falschheit und Treulosigkeit zu beschuldigen. Alles, was ich von dem Hause verlange ist, dem Königthume das Recht zuzugestehen, das auch der Verbrecher hat, nemlich zu warten, bis die Krone in der Lage ist, selbst zu sprechen. Zornige Reden und heftige Maaßregeln sind mindestens sehr unzeitig. Was die Beschuldigung der Immoralität betrift, mit der man so freigebig ist, so bemerke ich blos, daß ich gegen den allgemeinen Grundsaz der Bill gestimmt und gesprochen habe, und obgleich ich noch diese Meynung hege, so habe ich doch in einer öffentlichen Versammlung gesagt, daß die Stimmung im Lande so sehr zu Gunsten der Bill sey, daß keine dauernde Ruhe zu erwarten, bis nicht die Maaßregel bewilligt sey. (Hört! hört!) Ich brauchte diesen Ausdruk schon vor einem Jahre, und erwähne desselben jezt nur, um zu zeigen, daß ein Staatsmann gar wohl eine Maaßregel ergreifen kan, die er nicht billigt, wenn er dadurch schlimmere und drohendere Gefahren abzuwenden hofft. Dis mag man politische Immoralität nennen; ich erkläre mich aber derselben schuldig. Ich wiederhole den Wunsch, daß das Haus die Erklärungen der Krone abwarten möge; wenn die Zeit kommt, so wird das Land hören und urtheilen, und so geneigt ich seyn mag, unsern Gegnern die besten Absichten zuzuschreiben, so will ich denn doch auch die Zweifel eines Monarchen achten, der einem Rathe nicht folgen wollte, den ein redlich gesinnter König Englands anzunehmen wohl zaudern mag. (Fortsezung folgt.)

Die Parlamentssizungen vom 15 Mai erhalten wir auf außerordentlichem Wege. Im Oberhause machte sich eine große Bewegung bemerklich, und die Lords besprachen sich äußerst lebhaft unter einander, vermuthlich über die Nachrichten, die während des Tags cirkulirten. Ein starker Regen hatte an diesem Tage die Bildung von Aufläufen in der Nähe des Parlamentsgebäudes gehindert. Nach einem Berichte über Petitionen erhebt sich Lord Grey und verlangt, daß die Kammer am Ende der heutigen Sizung sich auf Donnerstag den 17 vertage, da er die Ehre gehabt habe, eine Mittheilung von Sr. Maj. zu empfangen. Lord Kenyon fragt, von welcher Art diese Mittheilung gewesen. Lord Grey antwortet, sie beziehe sich auf den jezigen Stand der öffentlichen Angelegenheiten und auf die Ministerialveränderung; was er bis jezt darüber sagen könne, sey blos, daß diese Mittheilung bis jezt noch kein Resultat gehabt, und vielleicht auch in der Folge keines haben werde. Nach dieser Erklärung vertagte sich das Haus auf den 17. — Im Unterhause legte Alderman Waithman zwei Petitionen vor, die eine von einem Kirchspiele Londons, die andere von der Stadt Liverpool; in beiden ward die Kammer gebeten, die Auflagen zu verweigern, bis der Nation die Reformbill zugestanden sey. Hr. Hume kündigte an, daß er in Erwartung der günstigen Veränderungen, die dem Gerüchte zufolge in den ministeriellen Anordnungen vorgegangen, er sich entschlossen habe, die Vorlegung von 14 Petitionen, mit denen er beauftragt gewesen, zu verschieben, alle diese sprächen sich für eine Verweigerung der Abgaben aus; was ihn hiezu veranlasse, sey das allgemein verbreitete Gerücht, daß Lord Grey zum Könige berufen, und ihm eine Audienz von Sr. Maj. bewilligt worden sey. Sir E. Sugden unterbricht ihn durch die Bemerkung, jezt komme der König wieder zu Gunsten, weil er offenbar neuerdings in die Hände der Whigs falle. Wie groß, rief er aus, ist der Unterschied des Tons der Unterwürfigkeit, in dem man jezt spricht, in Vergleich mit der übermüthigen Sprache, die man kaum noch gegen Se. Maj. affektirte! Hr. Baring: Ich glaube, es ist meine Pflicht zu erklären, daß alle Schritte hinsichtlich der Bildung eines andern Ministeriums eingestellt sind. (Beifall.) Lord Althorp: Ich ergreife die Gelegenheit, um das Haus zu benachrichtigen, daß Graf Grey eine Mittheilung von Se. Maj. erhalten hat; in Folge dessen schlage ich dem Hause vor,

Digitized by Google

sich auf Donnerstag zu vertagen. (Rauschender Beifall.) He. Hume: Ich hoffe, daß man jezt die geeigneten Maaßregeln ergreifen wird, um den Erfolg der Reformbill zu sichern, und diejenigen Leute aus den Aemtern der Regierung zu entfernen, welche sich gegen diese Maaßregel ausgesprochen haben. Die Vertagung wurde hierauf beschlossen.

Was die Journale über die am 15 plözlich wieder veränderte Gestalt der Dinge sagen, haben wir gestern schon angeführt. Dasselbe findet seine Bestätigung in den obenstehenden Parlamentsverhandlungen vom 15 Abends. Der Courier versichert, Graf Harewood habe eine starke Vorstellung über den Zustand von Yorkshire gemacht, namentlich von den Manufakturdistrikten des Nordens; der Lord solle erklärt haben, es sey für die Folgen unmöglich zu stehen, wenn eine Regierung auf einen andern Grundsaz als den einer sehr weiten Reform basirt werden wollte. — Es wurde bemerkt, daß der russische Gesandte in den lezten Tagen der Krise mehrere Audienzen beim Könige hatte; an Einem Tage soll er dreimal zu Windsor gewesen seyn. Der Herzog von Norfolk soll am 15 noch den König beschworen haben, das Grey'sche Ministerium zurükzurufen; Se. Majestät aber habe geantwortet: „Es ist jezt zu spät; ich habe meinen Entschluß gefaßt, und muß bei ihm beharren." — Der Globe bemerkt, mit Unrecht bezeichne man des Königs Kinder im Allgemeinen als Feinde der Reform; von den Söhnen gehöre blos der eine (Graf Munster) und von den Töchtern ebenfalls nur Eine, nicht zu den eifrigen Reformfreunden.

Die Times sagen unterm 14 Mai (also noch ehe Grey's Wiederberufung bekannt war): „Die Frage, um die sich die Ministerveränderung dreht, ist bekanntlich die Pairskreirung, und man glaubt — und namentlich wir selbst sind unter denen, die es fest glauben — daß eine hohe Person ein feierliches Versprechen gegeben hatte, auf den Rath der Minister so viele Pairs zu machen, als zur unverstümmelten Durchführung der Reformbill nothwendig wären. Dis aber wird von den Tories aufs entschiedenste geläugnet. Lord Grey ist daher verpflichtet, offen zu sagen, ob er ein solches Versprechen erhielt oder nicht." — Der Courier antwortet: „Graf Grey gebrauchte in dieser Sache nie den Namen des Königs; für das, was die Journale darüber sagten, war der Graf nicht verantwortlich; er beging nur den unglüklichen Irrthum, auf jene Mahnungen nicht zu achten, durch die er die gegen ihn eingeleiteten Intriguen hätte vereiteln können. Nach unsrer Ansicht wurde Graf Grey eben so getäuscht wie das Publikum selbst. Er war zwar nicht blind über die Thatsache, daß eine Kabale am Hofe gegen ihn im Werke war, aber bei seinem großherzigen, vertrauensvollen, wahrheitsliebenden Charakter konnte er nicht glauben, daß wenn die Interessen einer Nation auf dem Spiele ständen, selbstsüchtige Faktionskünste den Sieg davon tragen könnten. Jezt erst kennt Lord Grey den Hauptknoten der feierlichen Farce, durch die er und das Land getäuscht wurden, und doch ist ihm noch viel von dem verborgen, was hinter der Scene vorging. Er denkt, der „gute Mann", die Abstimmung über Lord Lyndhurst's Motion habe ihn aus dem Amte getrieben. Keineswegs. Seine Entlassung war schon viele Tage vorher entschieden, und wir wissen aus guter Quelle, daß der Hauptakteur in dieser Hofintrigue, ein Nebenschößling der königlichen Eiche, in das Bureau eines Sonntagsblattes mit einem Artikel kam, der zwei Tage vor der Abstimmung über Lyndhurst's Motion erschien, und in welchem angekündigt wurde, daß dem Könige die Augen geöfnet worden seyen, daß er keine Pairs kreiren, sondern das Ministerium entlassen werde."

Ein Journal sagt: „Wenige Leute kennen die zahlreichen Titel des Herzogs von Wellington. Folgendes ist eine ziemlich genaue Liste, die in dem jezigen Augenblike mit einigem Interesse gelesen werden wird. Der erlauchteste und edelste Fürst Arthur, Herzog, Marquis und Graf von Wellington, Marquis von Douro, Viscount Wellington von Talavera und von Wellington, und Baron Douro von Wellesley, Mitglied des höchst ehrenwerthen geheimen Raths Sr. Majestät, Feldmarschall Ihrer Armeen, Obrist des königlichen Regiments der Fußgarden, Konstabel des Towers von London, Lord-Aufseher der fünf Häfen, Ritter des höchst edlen Hosenbandordens, Ritter Großkreuz des höchst ehrenwerthen Bathordens, Fürst von Waterloo, Herzog von Ciudad-Rodrigo, spanischer Grande erster Klasse, Herzog von Vittoria, Marquis von Torres Vedras, Graf von Vimeira in Portugal, Ritter des erlauchtesten Ordens vom goldenen Vließe, des spanischen Militairordens von St. Ferdinand, Ritter Großkreuz des kaiserlich militairischen Maria Theresia-Ordens, Ritter Großkreuz des kaiserlichen St. Georgen-Ordens von Rußland, Ritter Großkreuz des preußischen schwarzen Adlerordens, Ritter Großkreuz des portugiesischen königlichen und militairischen Thurm- und Schwertordens, Ritter Großkreuz des königlichen und militairischen Schwertordens von Schweden, Ritter Großkreuz des Elephantenordens von Dänemark, des niederländischen Wilhelmsordens, des Annunciada-Ordens von Sardinien, des Maximilian-Joseph-Ordens von Bayern, so wie mehrerer anderer, und jezt Premierminister von England. (NB. Dieser Artikel steht im Courier vom 14 Mai.) Zu allem dem können wir hinzufügen, daß er Oberkommandant der alliirten Armeen in Paris war, als der tapfere Ney erschossen wurde. — Nachstehendes sind einige von den Emolumenten des Herzogs:

Pension	4000	Pfund.
Als Obrist des ersten Garderegiments . .	2695	—
Als Konstabel des Towers	950	—
Zinsen von den ihm durch das Parlament votirten Geldern	35000	—
	42645	Pfund.

Er hat noch mehrere andere Stellen, deren Einkünfte unter den obigen nicht begriffen sind. Es ist wahrscheinlich, daß eine Generation der Familie Wellesley dem Staate zwei Millionen Pfund kostet."

Frankreich.

Paris, 17 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 30; 3Proz. 69, 75.

Eine königliche Ordonnanz ernennt in Erwägung der dem Staate durch Hrn. Augustin Perier, vormaliges Mitglied des Generalkonseils des Departements der Isère, geleisteten Dienste, denselben zum Pair von Frankreich.

(National unterm 17 Mai.) Die Nachricht von der Abreise des Marschalls Gérard nach der Nordgränze bestätigt sich. Es heißt, die Regierung habe gestern einen Kourier von dem General Evain, einem naturalisirten Belgier, der neuerlich zum Kriegsminister ernannt ward, erhalten. Der General meldet, daß er jeden Augenblik erwarte, von der holländischen Armee an-

Digitized by Google

gegriffen zu werden. In Folge dieser wichtigen Depeschen ward Hr. le Hon zweimal von dem Könige empfangen. Dis hat auch die schnelle Abreise des Marschalls Gérard nach Valenciennes bestimmt. — Es heißt, der Herzog von Orleans werde eine Reise in die südlichen Provinzen machen.

(National.) Hr. Decazes nimmt die Präsidentschaft des Konseils nicht an und kan sie nicht annehmen. Man fürchtet sich lächerlich zu machen, wenn man sie Hrn. Guizot oder Hrn. v. Broglie anbietet; zugleich findet man, es sey nicht die Zeit, sie den Männern der Linken vorzuschlagen, und man hat Recht. So bleibt nun der Marschall Soult, der treibt und intriguirt, und von ganzer Seele diesen Beweis königlichen Vertrauens wünscht, dem er bereit ist, auf alle Art zu entsprechen. Man sagt, der alte Marschall habe Hofnung.

(Messager.) Wir vernehmen aus guter Quelle, daß Baron Louis der Stein des Anstoßes des gegenwärtigen Ministeriums sey. Er thut nichts, und schadet Jedem, der etwas thun will. Es heißt, ein junger Minister habe oft heftige Zusammenstöße mit Hrn. Louis. Die Nachbarschaft des Hrn. Louis soll auch seinen andern Kollegen nicht besser bekommen, und Alles läßt vermuthen, daß der Finanzminister bald an seinen Rüktritt denken werde.

(Messager.) Man versichert in den Tuilerien, die Mission des Obristen v. Houdetot sey für unsere Besizungen in Afrika, und er habe sich nur zufällig nach Corsica begeben. Ein Journal bemerkt ganz passend, dieser zufällige Besuch zu Ajaccio habe das Unangenehme, daß er Zweifel erwekt, die man um jeden Preis hätte vermeiden sollen.

(Messager.) Briefe aus Madrid melden, Admiral Sartorius sey bei dem Versuche einer Landung zu Madeira geschlagen worden und habe viele Leute verloren. Wir hoffen, daß dis nur eine Erfindung der Absolutisten ist.

In Paris starben am 15 Mai an der Cholera 16 Personen.

Der National schreibt aus Marseille vom 11 Mai: „Das Dampfboot le Nageur ist gestern um halb 6 Uhr Morgens angekommen, und hat im Lazarethe folgende Personen ans Land gesezt: Adolph Sala, 28 Jahre alt, aus Florenz; Name und Ort sind wahrscheinlich angenommen. Kergorlay Sohn, 25 Jahre alt; Vicomte von St. Priest (Herzog von Almanza), 42 Jahre alt; Ludwig Adolph v. Bourmont, 23 Jahre alt. Alle vier wurden in das Gefängniß des Présentines in geheimen Verhaft gebracht."

Aus Toulon berichtet dasselbe Journal unterm 11 Mai: „Nach dem Berichte der Behörde sollte es scheinen, daß das Dampfboot Carlo Alberto bei seiner Ueberfahrt von Barcelona nach Cirtat auf verschiedenen Punkten der Küste acht Passagiere ans Land gesezt habe, worunter sich die Herzogin von Berry befände, die im Golf von Nosas, eine kleine Stunde von dem Hafen dieses Namens, ans Land gestiegen wäre, und sich mit nur drei Personen nach Ober-Languedoc gewendet hätte. Sie soll die Nacht in dem Schlosse eines Expairs zugebracht und sich dann in ein Besizthum des Exministers v. Villele, Andre sagen, des Hrn. v. Montbel begeben haben, jede Nacht in einem andern Landhause zubringen, und sich täglich unter einer neuen Verkleidung verbergen. Wie es sich auch mit diesen Nachrichten verhalten mag, die uns aus guter Quelle zukommen, so ist immer gewiß, daß sich diese Prinzessin in Frankreich befindet, und die französische Regierung alle Mittel in Händen hat, sich ihrer Person zu bemächtigen, so daß, wenn sie dis nicht thut, sie es nicht thun will. Heute Mittags ist General Piat, Divisionskommandant von Toulon, in Begleitung seines Adjutanten und acht Gendarmen ausgezogen. Die Voltigeurskompagnie des 62sten Regiments, auf drei Tage mit Lebensmitteln versehen, war ihm vorausgegangen. Jeder Soldat hatte drei Pakete Patronen, und diese Truppenabtheilung von 115 Mann nahm den Weg nach Sainte Baume über Signes. 250 Gendarmen von den verschiedenen Brigaden der Departemente der Rhonemündungen und des Var, mehrere Kompagnien des 62sten Reg., die von Marseille bis Toulon staffelförmig aufgestellt sind, zogen zu gleicher Zeit zu Untersuchung des Gehölzes von St. Baume auf, wohin sich Karlistische Banden von Marseille und Toulon geflüchtet haben, welche die benachbarten Dörfer bedrohen. General Piat hat das Kommando dieser Expedition übernommen.

Aus Lyon wird unterm 13 Mai geschrieben, es seyen gegen 150 piemontesische Militairs daselbst angekommen, die eine dreifarbige Fahne in ihrer Mitte getragen. Sie desertirten aus ihrem Vaterlande mit Hinterlassung von Waffen und Gepäk an den Gränzen.

Deutsche Blätter wollen wissen, die französische Regierung ziehe im oberrheinischen Departement gegen Basel hin 25 bis 30,000 Mann zusammen, und habe auch zwei Stabsoffizziere nach der Gränze von Rheinbayern abgeschikt, um die dortigen Bewegungen zu beobachten.

*** Paris, 17 Mai. Die Nachrichten aus London reichen heute, da beim üblen Wetter telegraphische Mittheilungen unmöglich sind, nur bis zum 15 gegen Mitternacht. Lord Grey ist Abends um 9 Uhr im Oberhause erschienen, und habe auf mehrere Fragen erwiedert, er sey zum Könige berufen worden, könne aber über den weiteren Erfolg noch nichts mittheilen. In Folge dieser Berichte glaubt man in Paris, daß Lord Grey wieder seine vorige Stellung einnehmen werde, und daß die englische Regierung, da die neuesten Ereignisse wohl nicht ohne Einfluß auf die Denkungsart der Mitglieder des Oberhauses bleiben können, nicht einmal neue Pairs zu ernähren nöthig habe, um die Reformbill durchzusezen. Die Börse denkt, daß nun auch die Fehde zwischen Holland und Belgien sich leicht ausgleichen lassen werde; deshalb stieg die Rente um 1¼ Proz. Auch auf die Berathungen bei Hofe kan die Wendung der englischen Verhältnisse nicht ohne Einfluß bleiben. Bis jezt ist man indessen in den Tuilerien zu keinem Resultate gelangt. Gestern gleich nach Periers Tod hielten die Minister unter des Königs Vorsiz eine fünfstündige Berathung; fast eben so lange wurde heute deliberirt, aber wie gesagt, ohne Resultat. Wahrscheinlich findet entweder gar keine Aenderung statt, oder Dupin tritt in die Verwaltung. Man wäre vielleicht weiter, wenn die Unterredungen nicht so lange dauerten. Sprach der König doch eine ganze Stunde mit Douville über das Innere von Afrika, während es vielleicht nüzlicher gewesen wäre, für das Innere von Frankreich zu sorgen. — Die lezten Tage boten rührende Scenen dar. Lafitte besuchte Perier. Geoffroy St. Hilaire hielt eine Leichenrede auf Cuvier, mit dem er so lange in bitterm Streite entzweit war. Achtzig Julinsdekorirte zogen während der lezten Momente Periers ins Ministerhotel, um ihre

Digitized by Google

Trauer zu bezeugen. Die Bestattung soll übrigens erst am 19 d. statt finden, wegen des üblen Wetters, oder um einige Vorsichtsmaaßregeln zu ergreifen. — Ueber die Herzogin von Berry ist noch immer nichts Bestimmtes zu melden. Indiskrete Hofleute sagen, wenn auch nur unter vier Augen, sie glaubten an eine vorgegangene Vertauschung der Personen. — Während die hiesigen Blätter den Kronprinzen nach dem Süden reisen lassen, erwartet man ihn auch wieder in Nantes. Beides scheint bis jezt gleich ungewiß. — In Nantes war am 12 großer Lärm, als man den Karlisten Barbier du Doré, ehemaligen Chef de Division des Vendéeheers, gefangen einbrachte; nur mit großer Mühe verhinderte die zahlreiche Eskorte, daß ihn das Volk nicht ins Wasser stürzte. General Solignac, Oberbefehlshaber im Westen, der das flache Land durchstreifte, ist nach Nantes zurük geeilt. — Ein deutscher Schriftsteller, Hr. v. H., der seit einiger Zeit in kümmerlichen Umständen zu Paris lebte, hat sich erhenkt.

Niederlande.

Die von Hrn. Leclerq angetragene Adresse an den König wurde von der belgischen Repräsentantenkammer am 14 Mai (wie gestern erwähnt) einhellig mit 77 Stimmen angenommen, und am folgenden Tage überreicht. Wir werden dieselbe morgen liefern. Die meisten Brüsseler Journale sind mit der darin geführten Sprache, so wie mit der Antwort des Königs sehr zufrieden.

Der Courrier berichtet: Die erste Division unserer Armee macht eine Bewegung nach der Gränze. Die verschiedenen Korps derselben werden sich von Brüssel entfernen; das zweite zu Wawre und in der Umgegend stehende Regiment geht nach Löwen und Tirlemont. Die dritte Division hat jezt neue Kantonirungen bezogen. Das erste Jägerregiment bricht morgen von Löwen nach der Gränze bei Hasselt auf. Diesen Morgen gingen mehrere Batterien von Brüssel nach der Gränze ab.

Zu Brüssel waren die übertriebensten, und wie unsre direkten sehr neuen Nachrichten beweisen, auch grundlosen Gerüchte aus England, von Aufständen und Plünderungen in London ꝛc. in Umlauf.

Italien.

* Ancona, 18 Mai. Der Obrist des 66sten Regiments, der am 3 d. Abends nach Rom abgereist war, kehrte am 9 mit Depeschen für den General zurük. Gestern langte auch der Polizeikommissair, Hr. Lorenzini an, und diesen Morgen erwartete man Hrn. Bengnot. Statt seiner kam der Sohn des Grafen Saint-Aulaire mit andern Depeschen für den General. Nichts Bestimmtes verlautete über deren Inhalt. Doch ist so viel gewiß, daß gestern der General den hierher Geflüchteten Befehl gab, sich nach ihren Wohnorten zurük zu begeben. Lebhaft war der Streit, welches Vertrauen die versprochene Amnestie verdiene, und endete damit, daß der General den Flüchtlingen drei Tage Bedenkzeit ließ. Gestern theilte der Obrist dem Offizierkorps einen Tagsbefehl des Generals mit, worin ihnen verboten wird, sich in die Streitigkeiten der päpstlichen und liberalen Partei zu mischen; es wird ihnen aufgegeben, bei jedem Vorfalle bloße Zuschauer zu bleiben. Graf Florenzi ist definitiv zum Delegaten in Ancona ernannt, und hängt blos vom Staatssekretair ab. Er will die päpstlichen Truppen, welche seit einigen Tagen in Osimo bereit stehen, um wenigstens bis zur Wiederherstellung der Ordnung mit den Franzosen zugleich Dienste zu thun, noch nicht nach Ancona senden. Die Karabiniers sind noch immer in der Citadelle, aber sie fürchten, sich und Andere Gefahren auszusezen. Ihr Kommandant Origo soll in Rom vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Gestern war ein falscher Lärm in der Stadt, weswegen in wenigen Minuten sich alle Buden schlossen; man kennt dessen Ursache noch nicht. Gestern griffen 30 Liberale ein Piket von 14 Karabiniers an, und nöthigten dasselbe zum Rükzuge. Drei Gefangene, drei Gewehre, viele Patronen und einige Handschellen waren die Siegesbeute. Die Stadt ist anscheinend ruhig, man fürchtet aber neue ernste Störungen.

† Ancona, 13 Mai. Nun haben wir die Folgen des Eintritts der Gendarmen in unsre Stadt. Der Obrist des 66sten Linienregiments ist mit Depeschen für General Cubières zurükgekehrt, welche die höchste Unzufriedenheit und Beunruhigung ausdrüken. Die päpstliche Regierung hat die Absendung eines Korps Linientruppen beschlossen, um ihre Autorität zu unterstüzen, und bietet den Flüchtlingen aus der Romagna Päße an, um sich innerhalb dreier Tage nach ihrer Heimath zu begeben. Keine Amnestie ward jedoch publizirt, weshalb die Liberalen gegen General Cubières protestirten, sie würden beisammen bleiben, ihre Waffen behalten, und lieber ihr Leben theuer verkaufen, als waffenlos sich den Nachstellungen und der Treulosigkeit des römischen Hofes blos stellen. Die Wuth stieg gestern aufs Höchste, als das Gerücht die Annäherung päpstlicher Truppen verkündigte. Eine Schaar dieser Flüchtlinge zog bewafnet hinaus, grif auf der Straße von Osimo einen Posten Gendarmen an, zerstreute sie, und entwafnete einige derselben. Die Zahl der Unzufriedenen wuchs, und Alles kündigte blutige Scenen an. General Cubières schlug vor, die kompromittirten Leute zu retten, und sie auf französische Schiffe bringen zu lassen. Glüklicher Weise kam der Sohn des Grafen St. Aulaire mit bessern Nachrichten an. Unter gewaltigen Vorbehalten seiner Autorität verzichtete der römische Hof doch auf das Absenden seiner Truppen, versprach eine Amnestie, und kündigte an, daß nur fünf Gendarmen jeden Tag zum Polizeidienste verwendet werden sollten. Der General Cubières garantirte dis, und die Ruhe stellte sich für den Augenblik in der Stadt wieder her.

* Aus den päpstlichen Staaten, 15 Mai. Unter die wahrscheinlichen Gründe des Kardinals Albani, dem Befehle zu seiner Zurükberufung keine Folge zu leisten, muß man auch die Zurüstungen zu einer theatralischen Darstellung in Bologna rechnen. Die Fremde, Oper von Bellini, welche am 13 d. aufgeführt wurde, nahm die ernsten Sorgen Sr. Eminenz in Anspruch, in dem trotz seiner 82 Jahre sich noch der alte musikalische Geist regt. Die Proben wurden deshalb im Regierungspallaste in Gegenwart des erlauchten Mäcenas gehalten, welcher sich unendliche Mühe gab, besonders die Aktrice Artemisia Tarello zu unterrichten, welche der Unterstüzung seiner Talente zu bedürfen schien. Se. Eminenz wurde indeß im Theater mit allgemeinem Gähnen und die begünstigte Aktrice mit Pfeifen empfangen. Trauriger Lohn für so viele und erhabene Bemühungen.

Digitized by Google

Deutschland.

Die gestern erwähnten beiden Reskripte, wodurch die bayerische Rheinkreisregierung das Verbot des Hambacher Festes zurüknahm, lauten: 1) „Speyer, 15 Mai: Die unterzeichnete Landesstelle hat aus der in Nummer 136 der Speyerer Zeitung eingerükten Protestation mit Verwunderung entnommen, welche unrichtige Deutung der Verfügung vom 8 dis, wegen Verbots der beabsichtigten Versammlung auf dem Hambacher Schlosse, gegeben worden sey, und sie nimmt daraus Veranlassung, Folgendes amtlich bekannt zu geben: Der Verordnung vom 8 dis liegt einzig und allein die Rüksicht zum Grunde, daß die Regierung im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt verpflichtet war, eine Versammlung zu verbieten, die laut und öffentlich ihre staatsgefährliche Absicht ausgesprochen hatte, und sie kan, so lange diese Bedingungen existiren, auch jenes Verbot nicht zurüknehmen. Wenn aber, wie es hier geschieht, eine Anzahl achtbarer Bürger ihre Absicht ausspricht, im Kreise guter Freunde einen festlichen Tag, namentlich das Fest der Konstitution zu feiern, so muß die Regierung öffentlich erklären, daß sie hiegegen um so weniger etwas einwenden könne, als eine solche Feier nicht nur erlaubt ist, sondern auch überhaupt nicht im entferntesten eine Absicht besteht, das gesellige Vergnügen irgendwo zu stören. Alle Punkte des Kreises stehen dazu offen, und wenn die unterfertigte Kreisregierung wünscht, daß diese Staatsbürger nicht auf derselben Ruine ihre Absicht realisiren mögen, so ist dis lediglich im Interesse derer, die sich dieser erlaubten Festlichkeit anschließen, da beide Versammlungen nicht wohl zu unterscheiden sind und die erste bei ihrem selbst ausgesprochenen seditiösen Charakter nicht geduldet werden kan. Für jene Gesellschaft, welche nach ihrer Erklärung die Feier der Konstitution begehen will, cessiren daher die Bestimmungen der Verordnung vom 8 dis, während sie für die andere in voller Wirkung bleiben. Königl. bayerische Regierung des Rheinkreises, Kammer des Innern. (Unterz.) Freiherr v. Andrian, Berthean." — 2) „Speyer, 17 Mai. Die Gründe, welche die unterfertigte Stelle verpflichteten, die Versammlung auf dem Hambacher Schlosse zu untersagen, sind in dem Verbote selbst genau bezeichnet, und in der Verfügung vom 15 dis auf die, in der Speyerer Zeitung eingerükte Protestation ausdrüklich wiederholt. Nachdem nun die Veranlasser des Festes in drei verschiedenen, an das Bürgermeisteramt abgegebenen, und durch dieses auf dem offiziellen Wege eingeforderten Erklärungen sich bestimmt dahin ausgesprochen haben: a) daß sie jedem Umtriebe fremd seyen, welcher dahin abzwekt, durch Geld oder andere Mittel Leute aus irgend einer Volksklasse zur Beiwohnung zu vermögen; b) daß nirgends eine Absicht zu einem Attentat gegen die konstituirten Gewalten im Innern des Landes bestehe; c) daß eben so wenig irgend eine Verbindung gegen auswärtige Mächte bezwekt werde; d) daß sie nur gesinnt seyen ein Volksfest zu begehen, und daß endlich sie selbst mit dem Stadtrathe von Neustadt die persönliche Haftung für jede Störung der Ruhe und Ordnung übernehmen; so fallen nunmehr alle Motive weg, welche dem Verbote zum Grunde liegen, und es wird demzufolge die Verordnung vom 8 dis ganz außer Wirkung gesezt. In der anerbotenen und hier, so wie bereits in der Verfügung vom 15 d. angenommenen Garantie der achtbarsten Bürger des Kreises, findet die unterfertigte Landesregierung eine vollkommene Gewähr für die Aufrechthaltung der Ordnung, so wie gegen alle und jede ungesezlichen Vorfälle, und sie vertraut daher zuversichtlich, daß ihren Erwartungen und den feierlichst gemachten Zusicherungen, durchaus entsprochen werde. Königl. Regierung ꝛc. Unterschriften wie oben."

Wir haben schon früher aus der Speyerer Zeitung die Erzählung von neuerlicher Aufrichtung eines Freiheitsbaums in Annweiler (im bayerischen Rheinkreise) erzählt. In demselben Blatte liest man nun weiter aus Annweiler vom 15 Mai: „Den ganzen Tag, Montag den 7, wurden die Wirthshäuser nicht leer; die Burschen, welche den Baum aufgerichtet hatten, jubelten bis zum Abend, wo alsdann der Lärm größer wurde. Der Bürgermeister erhielt vom königl. Landkommissair den Befehl, mit aller Strenge gegen diese Unordnungen einzuschreiten, allein es half nichts. Dienstags brachte Substitut Gugel von Landau und der Bürgermeister, nach langem Bemühen, theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen, es dahin, daß einer von den Burschen, welcher den Baum aufstellen half, denselben wieder niederwarf, worauf sich auch der Substitut wieder zurük nach Landau begab. Es war nun den ganzen übrigen Tag ruhig, aber auf Einmal Abends um halb zehn Uhr kamen mehr als hundert Bursche, jeder mit einem Prügel bewafnet, wieder mit einem sehr hohen Baume, von einer unzähligen Menschenmasse begleitet, durch die Straßen gezogen und machten an dem Orte, wo der vorige Baum stand, Halt. Der Landkommissair von Bergzabern, welcher jeden Tag ankam, der Bürgermeister und der Pfarrer ꝛc. redeten dem Volke ein, die Sache bleiben zu lassen; es nüzte nichts. Auf den Ruf: „in die Höhe!" wurde der Baum wieder aufgerichtet. Es mischten sich nun auch ordentliche Bürger in die Sache und nahmen Theil daran. Der Landkommissair forderte die Bürger auf, ihm ihre Beschwerden vorzubringen. Demzufolge versammelten sich die Bürger Mittwochs Morgens unter dem Rathhause, und es wurden je sechs und sechs vorgelassen und ihre Beschwerden zu Protokoll genommen. Die Klagen der Bürger waren hauptsächlich gegen den Bürgermeister und den städtischen Förster gerichtet. Der Landkommissair forderte dabei die Bürger wiederholt auf, den Baum umzureißen und drohte, wenn es nicht geschähe, Militair kommen zu lassen; es fruchtete wieder nichts. Der Baum blieb stehen, und es war den übrigen Tag und die Nacht über abermals ruhig. Auf Einmal, Donnerstags, den 10, Morgens, verbreitete sich die Nachricht, es kämen Soldaten an; die Gendarmen eilten hin und her, und Alles wurde reger auf den Straßen; die Soldaten kamen an, und sollten wahrscheinlich die Gendarmen unterstüzen, da einige von denen, welche den Baum aufrichteten, arretirt werden sollten. Sogleich erscholl der Ruf: „Bürger, heraus! Bürger, heraus! auf! die Soldaten!" ꝛc. In einem Augenblike waren gewiß zweitausend Menschen versammelt, viele mit Aexten, Mistgabeln, Heugabeln, sogar Beile waren mit Prügeln bewafnet. Und brüllend zog die ganze Menschenmasse vor das Haus des Bürgermeisters, wo die Soldaten, mit scharf geladenen Gewehren, aufgestellt waren. Der ganze Haufe schrie: „der Bürgermeister und der Förster müssen vom Dienst! Die Soldaten zur Stadt hinaus!" Die Soldaten mußten hinaus, und der Bürgermeister war gezwungen, um die Ruhe wieder herzustellen, sein Amt, welches er schon achtzehn Jahre begleitete, niederzulegen. Auf dieses durften die Soldaten in die Stadt. Einem jeden von ihnen wurde ein Mittagessen mit

Digitized by Google

Wein verabreicht. Um vier Uhr verließen die Soldaten die Stadt wieder und wurden unter lautem Jubel von vielen jungen Bürgern und Burschen eine Stunde Wegs weit begleitet."

„Kaum sey (liest man im Wächter am Rhein) der Hauptredakteur der deutschen Tribune, Wirth, aus dem Gefängnisse entlassen, so habe die bayerische Regierung einen zweiten Hochverrathsprozeß einzuleiten befohlen. Wegen des „Aufrufes an die Volksfreunde in Deutschland" sey Wirth auf den 6 Mai vor den Untersuchungsrichter in Zweibrücken geladen, um wegen des Vorschlags zu einem hochverrätherischen Vereine, beziehungsweise Komplottes, vernommen zu werden. — Die deutsche Tribune werde übrigens am 1 Junius zuverlässig in Baden erscheinen. Auch eine neue Verhaftung des Hauptredakteurs werde das Wiedererscheinen der Tribune nicht hindern, da für diesen Fall bereits Vorsorge getroffen worden, indem andere Patrioten die Redaktion leiten würden, viele Aufsätze aus Wirths Feder bereit lägen, und die „besten" deutschen Schriftsteller ihre Mitwirkung zugesichert hätten."

† Speyer, 18 Mai. Der königliche Kassationshof des Rheinkreises hat in seiner Sitzung vom 14 Mai in Sachen der Freilassung des Georg Fein aus Braunschweig ein Urtheil erlassen, welches in seinem Dispositiv also lautet: „Aus diesen Gründen vernichtet das königl. Kassationsgericht das vom Friedensrichter Klein zu Winnweiler über die Freilassung des Georg Fein aus Braunschweig errichtete Protokoll d. d. 26 März d. J. wegen überschrittener Amtsgewalt; verordnet, daß dieses Urtheil in das betreffende Register der Gerichtsschreiberei des Friedensgerichts Winnweiler transcribirt werden soll, und ertheilt der Generalprokuratur Urkunde, daß sie sich vorbehalten habe, gegen den genannten Friedensrichter Klein disfalls das geeignete Verfahren im Disziplinarwege einzuleiten."

Karlsruhe, 17 Mai. Auf die Noten, welche man von Frankfurt unserer Regierung eine nach der andern zuschikt, um die Aufhebung unseres Preßgesezes zu erzwingen, antwortet das badische Volk mit Adressen an die Regierung, worin es derselben Gut und Blut zur Vertheidigung seiner vaterländischen Gesetze anbietet. Aus Pforzheim, Mannheim, Bretten und andern Orten sind bereits solche Adressen hier eingekommen, viele sind noch im Werke und bald zu erwarten. (Schwäb. M.)

* Frankfurt a. M., 19 Mai. Auch unsre Stadt leidet unter den traurigen Folgen der allgemeinen politischen Aufregung. Die guten Frankfurter, die sonst friedlich beim Glase Wein Abends zusammenkamen, zanken sich jezt an öffentlichen Orten so leidenschaftlich über politische Kombinationen, daß es zu den bedauerlichsten Exzessen kommt. Ein achtbarer Bürger wurde vor einigen Tagen in einem Wirthshause blutig geschlagen und vor die Thüre geworfen, weil er einem Handwerker darüber Vorwürfe gemacht, daß er die Reinganum'sche Protestation unterzeichnet habe. Dieses Aktenstük dürfte hier die unerwartetsten Folgen herbeiführen. Die Behörden sollen strenge Maaßregeln ergriffen haben. Der hiesige Kind ist aufgefordert worden, auseinanderzugehn, hat aber nicht Folge geleistet. Nun heißt es, man wolle die Mitglieder mit Waffengewalt auseinander treiben lassen, wenn sie nicht gehorchen. Man erwartete schon vorgestern militairisches Einschreiten in dieser Angelegenheit. Frankfurts Selbstständigkeit dürfte den Todesstoß erleiden, wenn der Bundestag die Stadt verläßt. Von guter Quelle soll ausgegangen seyn, was die Aschaffenburger Zeitung meldet: „Man sagt, es würden am deutschen Bundestage ernste Vorkehrungen gegen die einzelnen Personen berathen, die jezt hier und da in Deutschland offenbar Aufruhr und Landesverrath predigen und zum Leidwesen der wahrhaft patriotischen Männer dem Fortschreiten des Guten im Wege der Ordnung und Gesezlichkeit nur Schaden bereiten; namentlich soll die Regierung der freien Stadt Frankfurt einige die Ruhe ihrer Bürger und den Ruf der Stadt störende Exaltirte, welche offenbar nicht nach gesezlicher Abgränzung der Rechte der Regierten und der Regierenden, sondern nach Auflösung aller Staatsbande trachten, oder, im Geistesgewirre phantasirend, willenlos Böses thun, zurecht zu weisen gesonnen seyn." — Vielfachen Anlaß zu Zwistigkeiten und eine sehr bedauerliche Wiederaufregung des alten Frankfurter Judenhasses gibt auch der von den Gegnern der Protestation benuzte Umstand, daß derselbe von einem Juden ausgegangen sey. — Man hat vor einiger Zeit in diesen Blättern gemeldet, ein hessischer Schulmeister sey zur Untersuchung gezogen worden, weil er seinen Schulkindern „Noch ist Polen nicht verloren" einstudirt habe. Die Maaßregel ist schwerlich von denjenigen gemißbilligt worden, die da glauben, ein Schulmeister habe etwas Besseres zu thun, als schon die Jugend zu Werkzeugen politischer Parteien heranzuziehn. Ein Seitenstük hiezu hat sich vor einiger Zeit in einer hiesigen Elementarschule zugetragen, die sich selbst eine Musterschule nennt. Ein Lehrer frug nemlich den Sohn eines hiesigen Legationsraths: „ob er es mit den Russen oder Polen halte?" Der Knabe antwortete: „Ich bin gelehrt worden, es nicht mit Rebellen zu halten" und der Schulmeister ergrimmte darüber so, daß er dem Knaben eine geziemende Strafe dekretirte. — Die kaufmännische Welt ist seit einigen Tagen in unausgesezter Bewegung. Man glaubt, daß der Bürgerthron auf schwankenden Füßen stehe, wenn Ludwig Philipp sich nicht in die Arme der Nation wirft und den allgemeinen Wünschen des Landes nachgibt. Am Oberrhein konzentriren die Franzosen große Truppenmassen. Baden hat dem Bunde hievon Anzeige gemacht. Viele glauben, Frankreich lege es auf eine Okkupation Basels an. — Im Rheingau ist der Weinstok zum Theile erfroren. Dieser Theil Nassau's ist derjenige, wo es am stärksten gährt. Ein Regierungsbeamter dürfte sich aus Nassau schwerlich hinwagen. In einem Orte des Rheingaus hat man eine Kriminaluntersuchung gegen Personen eingeleitet, die sich bei Bewirthung einiger Polen Vereats auf fremde Monarchen erlaubt hatten.

* Aus dem Großherzogthume Hessen, 18 Mai. Se. k. Hoh. der Großherzog von Hessen befand sich nebst Se. Hoh. dem Erbgroßherzoge mehrere Tage in Karlsruhe. Man brachte diese Reise mit älteren Vermählungsgerüchten des Lezteren in Verbindung, und erzählt sich dabei manches Neue, was Bezug darauf haben sollte. Erbgroßherzog Ludwig zählt bald 26 Jahre, und man erinnert sich der naiven Worte des Abgeordneten C. C. Hoffmann in der zweiten Kammersizung vom 25 Aug. 1830 in Beziehung auf ihn: „Er sey ein hessischer Prinz, ein braver Mann, ein guter und schöner Mann, und er sey fest überzeugt, daß wenn Prinzessinnen seine Tugenden kennen lernten, eine jede sich glüklich schäzen werde, von ihm gewählt zu werden." Uebrigens konnte jene Reise Sr. k. Hoh. des Großherzogs auch noch einen andern Zwek haben, und Freunde des Re-

Digitized by Google

präsentativsystems in Deutschland fanden diesen Zwek der treuen Verfassungs-Anhänglichkeit unsers Großherzogs nicht ferne liegend. Bei den bedrohlichen Gerüchten, die sich — mit wie viel Grund oder Ungrund wird die nächste Zukunft entscheiden — fragt man sich mit Recht: Was kan dem Bunde selbst sichernder seyn, als die gesezliche Aufrechthaltung und Entwiklung des Repräsentativsystems, dem er in seiner Entstehungsakte selbst auf die erklärteste Art huldigt? Was kan den einzelnen konstitutionellen Bundesstaaten sichernder seyn, als lebendiges Fortbestehen dessen, worauf sie in ihren Grundelementen basirt sind, woran heilige Verpflichtung und Eidschwur knüpfen, und woran das Volk mit Neigung hängt? Könnte man jene Reise in dem eben entwikelten Sinne deuten (wozu aber entschiedener Grund nicht vorliegt), sollte sich erwahren, was man sich von den königlichen Worten eines deutschen Monarchen erzählt, so würde die freudige Zuversicht treuer Bürger sich verdoppeln.

* Hannover, 16 Mai. Wenn das Königreich Hannover in Norddeutschland in einer ähnlichen Stellung als Bayern in Süddeutschland ist, so läßt sich auch darin ein ähnliches Verfahren finden, daß der General v. Alten, der Waffengefährte Wellingtons, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hier übernimmt, während der Feldmarschall v. Wrede auf einer diplomatischen Sendung nach Wien begriffen ist, und daß hier wie dort beim Militair das hochgefeierte Fortschreiten klar vor Augen liegt, bei allem Uebrigen aber des Beweises bedarf. Ob selbst das Vergrößern des hiesigen Landes mit Ostfriesland, welches mit der Protestation gegen die Einrichtung der allgemeinen Ständeversammlung seinen Landsmannsgruß angefangen hat, zuträglich gewesen sey, möchte sich bezweifeln lassen, da die Schwierigkeiten seiner Verwaltung mit dem Ueberschusse seiner Kassen wohl nicht in gutem Verhältnisse stehen dürften, sondern vielmehr denen erst gewichtigen Anhalt gäben, die in Osnabrück und Hildesheim sich sonst noch leicht beseitigen ließen. Nach Hildesheim ist bekanntlich der Geheimerath v. Schmidt-Phiseldeck als Landdrost gesandt, er hatte bisher den Vortrag über Justizsachen im Ministerium, ohne Minister zu seyn, welches mancherlei Nachtheil sowol für die Sachen als für die Gerichtsbeamten haben konnte. Es ist daher eine erfreuliche Nachricht für die Herren von der Justiz gewesen, daß sie wieder einen Minister am Hofe bekommen haben, Hr. v. Stralenheim, der sich ihrer indeß auch schon bisher angenommen hat, und früher Präsident des Oberappellationsgerichts zu Celle gewesen ist. Manche hätten sich aber einen bürgerlichen Minister gewünscht, wozu schon seit Rumanns Zeit die Bahn gebrochen worden.

Sachsen, 12 Mai. Der Minister des Innern, Hr. v. Lindenau, hat an die mit Leitung der Landtagswahlen beauftragten Kommissarien folgende vertrauliche Mittheilung erlassen: „Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieser Wahlen für den Erfolg des nächsten Landtags und aller daraus hervorgehenden Beschlüsse werden Sie mit mir theilen, und daher einer besondern Aufforderung nicht bedürfen, um in angemessener Weise dahin zu wirken, daß nur solche Männer gewählt werden mögen, die durch ihre Stimme und ihren Beirath der allgemeinen Landeswohlfahrt wahrhaft förderlich zu werden vermögen. Um jede Mißdeutung zu vermeiden, glaube ich den Sinn näher bezeichnen zu müssen, in welchem eine solche Wirksamkeit auszuüben seyn wird. Die Regierung macht es sich und Ihnen zur Pflicht, der Ausübung einer vollkommenen Wahlfreiheit nirgends störend oder hinderlich zu werden, und jede persönliche Bezeichnung der zu Erwählenden auf alle Weise zu vermeiden. Jener Einfluß würde lediglich darauf zu beschränken seyn, daß Sie nach Maaßgabe des Wahlausschreibens vom 20 Febr. 1832 die Wahlmänner darauf aufmerksam machen, welche Eigenschaften der künftige Volksvertreter besizen muß, um dem ihm anvertrauten wichtigen Berufe Genüge leisten zu können und dadurch zu bezweken, daß die Wahl nicht auf Unfähige oder Unwürdige fallen möge." (St. A. Z.)

Rußland.

Um dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eine angemessene Organisation zu verleihen, hat Se. Majestät unterm 22 April Folgendes verordnet: „Es wird dem genannten Ministerium ein Konseil beigegeben, in welchem die Departements-Direktoren und drei oder mehr beständige Mitglieder, unter Vorsiz des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, seines Stellvertreters oder eines Konseilmitgliedes, nach dem Ermessen des Ministers, Siz und Stimme haben. Außer dem bereits bei dem Ministerium bestehenden asiatischen Departement sind noch folgende zu errichten: 1) ein Departement für die auswärtigen Verbindungen, 2) ein Departement für die innern Verbindungen und 3) ein Departement für die ökonomischen und Rechnungsangelegenheiten. Drei Hauptarchive, zwei in St. Petersburg und eines in Moskau, gehören ebenfalls zu diesem Ministerium. Das Reichskollegium der auswärtigen Angelegenheiten wird hiermit aufgehoben."

Der Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Geheimerrath und Senator Uwaroff, ist mit Beibehaltung dieses Postens zum Kollegen des Ministers des öffentlichen Unterrichts ernannt worden.

Polen.

In Folge einer Verordnung vom 2 Mai, kraft der der Kaiser in Ausführung des Artikels 28 des dem Königreiche Polen verliehenen organischen Statuts es sich vorbehielt, zweimal des Jahrs, nemlich am 1 Jan. und 1 Jul., ein Mitglied des Staatsrath zur Präsidirung in diesem Rathe während des folgenden Halbjahrs für den Fall der Abwesenheit des Statthalters zu bestimmen, haben Se. Majestät für dieses Semester den Generallieutenant Rautenstrauch hierzu ernannt.

Oesterreich.

Vom 9 zum 10 Mai waren in Prag an der Cholera 2 erkrankt, 1 genesen und 3 gestorben; in ärztlicher Behandlung verblieben 15. — Der Brünner Zeitung zufolge war die Epidemie seit dem 5 Mai in der ganzen Provinz Mähren und Schlesien erloschen.

† Wien, 18 Mai. Se. k. Hoh. der Herzog von Reichstadt ist zum zweiten Obristen bei dem Infanterieregimente Prinz Gustav Wasa ernannt, und überhaupt durch die Versezung mehrerer Generale und Stabsoffiziere in Ruhestand bedeutendes Avancement in der Armee herbeigeführt worden. — Die Nachricht, daß bei der Diskussion über die Reformbill die englischen Minister in einer Minorität geblieben sind, und daher zurüktreten, hat auf unsre Fonds nachtheilig gewirkt.

Wien, 18 Mai. 5prozent. Metalliques $87^{15}/_{16}$; 4prozentige Metalliques $77^{1}/_{8}$; Bankaktien 1147.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

Paris, 12 Mai. (Fortsezung.) Mit der erwähnten Präsidentur des Konseils hat es eine eigene Bewandtniß. Der König hat nemlich sich selber sehr oft diese Präsidentur zugetheilt, namentlich im Beginne seiner Regierung; dieses war für die Minister immer ein fataler Umstand, und die damaligen Mißhelligkeiten sind meistens daraus hervorgegangen. Perier allein hat sich solchen Eingriffen zu widersezen gewußt; er entzog dadurch die Geschäfte dem allzu großen Einflusse des Hofes, der unter allen Regierungen die Könige lenkt; und man sagt, daß die Nachricht von Periers Krankheit nicht allen Freunden der Tuilerien unangenehm gewesen sey. Der König schien jezt gerechtfertigt, wenn er selbst die Präsidentur des Konseils übernahm. Als solches offenkundig ward, entstand in Salons und Journalen die leidenschaftlichste Polemik über die Frage: ob der König das Recht habe, dem Konseil zu präsidiren? — Hiebei kam nun viel Chikane und noch mehr Unwissenheit zum Vorscheine. Da schwazten die Leute, was sie nur jemals halb gehört und gar nicht verstanden hatten, und das rauschte und sprizte ihnen aus dem Munde wie ein politischer Wasserfall. Die Einsicht der meisten Journale war ebenfalls nicht von der brillantesten Art. Nur der National zeichnete sich aus. Man hörte auch wieder die alte Streitformel, die er in der lezten Zeit der Restauration vorgebracht hatte: Le roi règne, mais ne gouverne pas. Die drei und ein halb Menschen, die sich damals in Deutschland mit Politik beschäftigten, übersezten diesen Saz, wenn ich nicht irre, mit den Worten: der König herrscht, aber er regiert nicht. Ich bin jedoch gegen das Wort „herrschen“; es trägt nach meinen Gefühlen eine Färbung von Absolutism. Und doch sollte eben dieser Saz den Unterschied beider Gewalten, der absoluten und der konstitutionellen, bezeichnen. — Worin besteht dieser Unterschied? Wer politisch reinen Herzens ist, darf auch jenseits des Rheins diese Frage aufs bestimmteste erörtern. Durch das absichtliche Umgehen derselben hat man eben auf der einen Seite dem kekSten Jakobinismus, auf der andern Seite dem feigsten Knechtsinn Vorschub geleistet. — Da die Theorie des Absolutismus, von dem verächtlichen, gelehrten Salmasius bis herunter auf einen gewissen Wochenblattredakteur, der nicht gelehrt ist, meistens von verdächtigen Schriftstellern vertheidigt worden, so hat die Verrufenheit der Anwälde über alle Maaßen der Sache selber geschadet. Wer seinen ehrlichen Namen lieb hat, darf kaum wagen sie öffentlich zu verfechten, und wäre er noch so sehr von ihrer Vortreflichkeit überzeugt. Und doch ist die Lehre von der absoluten Gewalt eben so honnet und eben so vertretbar wie jede andere politische Meynung. Nichts ist widersinniger, als, wie jezt so oft geschieht, den Absolutismus mit dem Despotismus zu verwechseln. Der Despot handelt nach der Willkühr seiner Laune, der absolute Fürst handelt nach Einsicht und Pflichtgefühl. Das Charakteristische eines absoluten Königs ist hiebei, daß Alles im Staate durch seinen Selbstwillen geschieht. Da aber nur wenige Menschen einen Selbstwillen haben, da vielmehr die meisten Menschen, ohne es zu wissen, nur das wollen, was ihre Umgebung will, so herrscht gewöhnlich diese an der Stelle der absoluten Könige. Die Umgebung eines Königs nennen wir Hof, und Höflinge sind es also, die in denjenigen absoluten Monarchien herrschen, wo die Fürsten nicht von allzu störriger Natur und dadurch dem fremden Einflusse unzugänglich sind. Die Kunst der Höfe besteht darin, die sanften Fürsten so zu härten, daß sie eine Keule werden in der Hand des Höflings, und die wilden Fürsten so zu sänftigen, daß sie sich willig zu jedem Spiele, zu allen Posituren und Aktionen hergeben; wie die Löwen des Herrn Martin. Ach! fast auf dieselbe Weise, wie dieser den König der Thiere zu zähmen weiß, indem er nemlich des Nachts seinem Käfige naht, ihn in menschliche Laster einweiht, und nachher, am Tage, den Geschwächten ganz gehorsam findet: so wissen die Höflinge manchen König der Menschen, wenn er allzu sträubsam und wild ist, durch entnervende Lüste zu zähmen, und sie beherrschen ihn durch Maitressen, Köche, Komödianten, üppige Musik, Tanz und sonstigen Sinnenrausch. Nur zu oft sind absolute Fürsten die abhängigsten Sklaven ihrer Umgebung, und könnte man die Stimme derjenigen vernehmen, die man in der öffentlichen Meynung am gehässigsten beurtheilt sieht, so würde man vielleicht gerührt werden von den gerechtesten Klagen über unerhörte Verführungskünste und trübselige Verkehrung der menschlich schönsten Gefühle. Außerdem liegt in der unumschränkten Gewalt eine so schauerliche Macht der bösen Versuchung, daß nur die alleredelsten Menschen ihr widerstehen können. Wer keinem Gesetze unterworfen ist, der entbehrt der heilsamsten Schuzwehr; denn die Gesetze sollen uns nicht blos gegen Andere, sondern auch gegen uns selbst schüzen. Der Glaube, daß ihre Macht ihnen von Gott verliehen sey, ist daher bei den absoluten Fürsten nicht nur verzeihlich, sondern auch nothwendig. Ohne solchen Glauben wären sie die unglücklichsten der Sterblichen, die, ohne mehr als Menschen zu seyn, sich der übermenschlichsten Versuchung und übermenschlichsten Verantwortlichkeit ausgesezt hätten. Eben jener Glaube an ein göttliches Mandat gab den absoluten Königen, die wir in der Geschichte bewundern, eine Herrlichkeit, wozu das neuere Königthum sich nimmermehr erheben wird. Sie waren weltliche Vermittler, sie mußten zuweilen büßen für die Sünden ihrer Völker, sie waren zugleich Opfer und Opferpriester, sie waren heilig, sacer in der antiken Bedeutung der Todesweihe. So sehen wir Könige des Alterthums, die in Pestzeiten mit ihrem eigenen Blute das Volk sühnten, oder das allgemeine Unglük als eine Strafe für eigene Verschuldung betrachteten. Noch jezt, wenn eine Sonnenfinsterniß in China eintritt, erschrikt der Kaiser, und denkt darüber nach, ob er etwa durch irgend eine Sünde solche allgemeine Verdüsterung verschuldet habe, und er thut Buße, damit sich, für seine Unterthanen, der Himmel wieder lichte. Bei den Völkern, wo der Absolutismus noch in so heiliger Strenge herrscht, und das ist auch bei den nordwestlichen Nachbarn der Chinesen, bis an die Elbe, der Fall, würde es zu mißbilligen seyn, wenn man ihnen die repräsentative Verfassungsdoktrin predigen wollte; eben so tadelhaft ist es aber, wenn man im größten Theile des übrigen Europa's, wo der Glaube an das göttliche Recht bei Fürsten und Völkern erloschen ist, den Absolutismus doctrt.

(Fortsezung folgt.)

Digitized by Google

Niederlande.

Beschluß der belgischen Repräsentantensitzung am 12 Mai.

Der Minister fährt fort: „Die Ereignisse, die sich zu London vorbereiten, und wovon die Nachrichten gestern zu Brüssel angekommen sind, mußten das Resultat verschieben, welches die Regierung Anfangs erreichen zu können glaubte. Diese Ereignisse, welche unser Bevollmächtigter vielleicht vorgesehen hatte, entschuldigen in einiger Hinsicht sein Benehmen. Obgleich die Ratifikation Rußlands nicht unbedingt ist, so würde es jedoch nicht rechtlich seyn, zu verkennen, welches die Folgen derselben für Belgien seyn werden. Es handelte sich davon, zu wissen, ob die Auflösung des Königreichs der Niederlande sanktionirt, ob unsre Unabhängigkeit und Neutralität anerkannt werden würden, und diese Fragen finden sich unwiderruflich zu Gunsten der belgischen Sache entschieden. Der Vertrag enthält Artikel, die unverzüglich vollzogen werden müssen; es gibt deren andre, die erst nach den Unterhandlungen vollzogen werden können. Die Mobilisationen, die an den Artikeln gemacht werden würden, deren Vollziehung noch Unterhandlungen verlangt, würden nur vermittelst gerechter Kompensationen und gütlich mit Holland gemacht werden. Die Regierung wird die Unterhandlungen nicht fortsezen, bevor sie der Vollziehung derjenigen Artikel gewiß ist, die unverzüglich vollzogen werden können, d. h. die Regierung wird vor Allem verlangen, daß das belgische Gebiet geräumt werde, und bis dahin wird sie keinen Theil an irgend einer Unterhandlung nehmen. Ist einmal das Gebiet geräumt, so wird die Regierung, wenn sie Theil an den Unterhandlungen nimmt, nur nach einer vorläufigen Erklärung handeln, daß sie sich das Recht vorbehält, im Falle einer Nichtübereinstimmung die Artikel aufrecht zu halten, über welche die Unterhandlungen angeknüpft worden wären. — Die Regierung hat die Gewißheit erlangt, daß das gegen die Person des Hrn. Thorn geübte Attentat durch alle Mächte gemißbilligt worden ist, und daß der deutsche Bund keineswegs die Auslieferung des ehrenwerthen Senators verlangt hat, um ihn vor ein Austrägalgericht zu stellen, denn die holländische Regierung behauptet, daß seine Aufhebung nur eine Vergeltungsmaaßregel für die Verhaftung einiger Individuen gewesen ist, die zur Bande des Tornaco gehörten. — Sollten die diplomatischen Mittel erschöpft seyn, so würde nur noch Eine Partei zu ergreifen übrig bleiben, die das Land in eine neue Ordnung der Dinge versezen würde. Die Regierung des Königs hat die Ueberzeugung, ihre Pflicht erfüllt zu haben; die Umstände und nicht ihre Absichten muß man anklagen. Ich hoffe, daß sie bei der Nationalrepräsentation das Zutrauen und die Eintracht finden werde, ohne welche es ihr unmöglich ist, in Mitte der Umtriebe der Parteien und bei der Ungewißheit über die Zukunft am Ruder zu bleiben." — Die Kammer verordnete den Druk dieses Berichts. — Hr. Dumortier sprach darauf über die Nothwendigkeit, sich schleunigst aus dem Zustande von Erstarrung zu erheben, in den Belgien versunken sey. Ein Staat, sagt er, der 87,000 Mann unter den Waffen hat, muß von einigem Gewicht in der Wagschale Europa's seyn. Wird das Benehmen des Hrn. Vandeweyer nicht laut gemißbilligt, so gibt es für uns kein Vaterland. — Hr. K. v. Brouckère: Seit dem 25 Okt. gibt es von Rechts wegen weder Waffenstillstand, noch Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Holland und Belgien. Wir sind im Kriege, in dem wir uns nur mit den Waffen im Arm erblikten. Von einem Augenblike zum andern kan eine der beiden Mächte die andere angreifen, ohne das Völkerrecht zu verlezen. Der König von Holland hat hierzu das Recht; eine insurgirte Bande belgischer Ueberläufer hat in seinem Namen eine Exkursion auf das belgische Gebiet gemacht. Die Bande wurde geschlagen; mehrere Menschen wurden verhaftet. Belgier wurden mit den Waffen in der Hand gegen Belgier ergriffen. Möge König Wilhelm die Vertheidigung von Menschen in seinem Dienst übernehmen, er hat Recht dazu. Dis ist der Grund seiner zweiten feindseligen Handlung. Man sagt Ihnen, daß wenn der König von Holland beharre, Belgien eine andre Stellung nehmen, man das System ändern werde. Man ändere es also, denn der König von Holland wird auf seinem System beharren; nie wird man ihn bewegen, zu erklären, daß er das Völkerrecht verlezt habe. Ich frage den Minister, ob es ein 59stes Protokoll gibt, ob es das lezte ist, und was es enthält. Man hatte uns gesagt, die Ratifikation Preußens wäre unbedingt. So eben habe ich von Vorbehalten Oestreichs und Preußens sprechen hören. Der Vorbehalt Preußens findet sich nicht in der Ratifikation; er findet sich also in einem Protokolle, das unserm Gesandten zu London bekannt gewesen seyn muß. Der Minister stellt uns die Ratifikation Rußlands als ein wichtiges Aktenstük dar; ich sehe nur Wichtigkeit in der Vollziehung des Vertrages, in der Räumung unsers Gebiets; und ungeachtet dieser Ratifikation werden wir einen unbestimmten Status quo haben; eine Armee wird ohne Nuzen auf uns lasten, bis es Holland gefallen wird, in Unterhandlung mit uns zu treten. So lange wir fortfahren, uns der Konferenz zu unterwerfen, werden wir in dem nemlichen Zustande bleiben, worin wir uns heute befinden." — Hr. H. v. Brouckère spricht in dem nemlichen Sinne. „Wenn," sagt er am Schlusse, „der Minister uns vor beendigter Sizung nicht Genugthuung gibt, so erkläre ich, daß ich auf das Bureau einen Vorschlag niederlegen werde, die Kammer möge eine Adresse an den König abfassen, um ihm ihren Wunsch auszudrüken, seine Regierung eine des belgischen Volkes und der Nationalehre würdige Haltung annehmen zu sehen: daß man den Weg der Schwäche verlasse, um zu kraftvollen Maaßregeln seine Zuflucht zu nehmen." — Nachdem noch mehrere Mitglieder gesprochen, nimmt Hr. Gendebien das Wort. „Die ganze europäische Politik," sagt er, „zielt einzig dahin, den revolutionairen Geist unmerklich zu verrichten. Man hat in Frankreich Intriganten gefunden, die geneigter sind, aus der Revolution Nuzen ziehen, als sie für die Interessen der Völker dienen zu lassen. In Belgien hat man die Revolution durch Unterhandlungen aufgehalten. Heute kan uns nichts mehr hindern, zu erklären, daß wir bei der Annahme der 24 Artikel nur der Nothwendigkeit nachgegeben haben, und daß dieselben, wenn man sie entstellen will, uns in nichts mehr binden können. Zeigt Euch würdig, Minister des belgischen Volkes zu seyn, und Ihr werdet sehen, was die Nation thun wird. Nach demjenigen, was in England vorgefallen, haben wir von ihm nichts mehr zu hoffen. Rußland hat sich Polens entledigt. Oestreich und Preußen werden die politischen Grundsäze, die ihre Regierungen leiten, nicht abändern. Daher muß man sich auf den Krieg vorbereiten. Die Ratifikationen sind weniger als nichts. Sie machen den Vertrag gar nicht unwider-

Digitized by Google

tuflich, weil er ohne bestimmte Ratifikation bleibt. Ich frage, ob es dienlich ist, die Unterhandlungen mit Mächten zu verlängern, welche den Vertrag unterzeichnen und dessen wahren Geist und die geheimen Klauseln verbergen. Der Redner macht die Motion, daß die Adresse den Wunsch ausdrüke: daß die Unterhandlungen mit der Konferenz so lange abgebrochen werden, als der Vertrag vom 15 Nov. nicht unbedingt ratifizirt seyn werde; daß schleunige und kraftvolle Maaßregeln ergriffen werden, um binnen Kurzem durch einen Friedensvertrag oder durch einen Krieg unsere Zwistigkeiten mit Holland zu beendigen; endlich um den Frieden der Nation zu sichern, oder Maaßregeln im Interesse der Ehre und der Unabhängigkeit des Landes zu ergreifen." (Das Resultat dieser Sizung, die Niedersezung einer Kommission, wurde bereits in der Allgem. Zeit. vom 20 Mai angeführt.)

Deutschland.

In einer Eingabe, welche eine Anzahl Fabrik-Inhaber, Kauf- und Gewerbsleute in Heidenheim an die württembergische Regierung richteten, bemerkt man folgende Stelle: „Es ist eine Aufforderung an uns ergangen, uns einer an die königl. Regierung gerichteten Bitte und Vorstellung, die Unterhandlungen über einen mit der Krone Preußen abzuschließenden Zollverein betreffend, anzuschließen. Wir sind aber weder mit den einzelnen Motiven, von welchen die Stuttgarter und Kannstadter Bittsteller ausgegangen, noch damit einverstanden, daß eine Annäherung an Frankreich und die Schweiz wünschenswerther wäre; glauben vielmehr, daß Schlimmeres uns nichts begegnen könnte, als wenn Lezteres einträte. Wir wenden uns daher vertrauensvoll an Eure königl. Majestät, um unsere Ansichten in tiefster Ehrfurcht auszusprechen. Mit innigstem Dankgefühle wird jeder Gewerbtreibende in Würtemberg anerkennen, daß unser Verkehr durch die Vereinigung mit Bayern unendlich gewonnen hat. Eine Erweiterung des Marktes lag in den Wünschen eines Jeden. Für den Beitritt von Baden und Nassau zu Würtemberg, Bayern und Darmstadt sprach sich die Stimmung allgemein aus. Weniger günstig beurtheilt man aber im Allgemeinen eine Vereinigung mit Preußen, und sie würde noch weniger gut aufgenommen werden, wenn Baden und Nassau sich nicht auch anschlössen. Man fürchtet die große Ueberlegenheit, die die preußischen Fabriken in jeder Beziehung vor den unsrigen voraus haben. Wir halten aber den Glauben fest, daß wir und unsere Gewerbe des Schuzes Eurer königl. Majestät uns ferner zu erfreuen haben werden; und im Gegensaze mit der Bitte der Stuttgarter und Kannstadter Bittsteller bitten wir Eure königl. Majestät allerunterthänigst, uns nicht den Franzosen, Schweizern und Sachsen preiszugeben, und bei den Unterhandlungen mit der Krone Preußen den vaterländischen Gewerben eine Stellung zu sichern, die nicht nur ihr Bestehen, sondern auch ihr Fortschreiten außer Gefahr sezt."

Aus Mannheim vom 13 Mai melden badische Blätter: „Die Bürger von Mannheim haben heute früh um zehn Uhr Versammlung in dem Theatersaale gehalten. Der Mann des Volkes, der Abgeordnete v. Itzstein, eröfnete die Versammlung mit einer Rede, worin er unter Anderm sagte: „Wie mehrere andre wohlthätige Gesezе, so kam auch jenes über die freie Presse auf dem Landtage von 1831 im verfassungsmäßigen Wege zu Stande, und wurde von dem Volke mit der größten Freude aufgenommen. Und bei dieser Preßfreiheit herrschen in Baden Ruhe und Frieden; die Gesezе werden geachtet, und alle braven Bürger sind von Vertrauen und inniger Liebe zu dem Regenten und der Regierung durchdrungen. (Allgemeiner schallender Ruf: Ja! Ja!) Mit Stolz darf der Redner sagen: Es gibt in Deutschland kein freieres, kein glüklicheres Land als Baden! Aber dieser schöne Zustand soll gestört werden, und man will uns, wie umlaufende Gerüchte sagen, das Recht der freien Presse wieder nehmen! Was wir nicht auf dem Wege der Gewalt und der Unordnung, sondern auf jenem des Gesezes errungen haben, was Regierung und Stände, was Baden als selbstständiger souveräner Staat im Geiste der Verfassung zur innern Wohlfahrt nöthig fand, das soll wieder aufhören! Nimmermehr kan dis mit Recht und in dem wahren Geiste des Bundes gefordert werden. Geschehen wäre es dann um die Selbstständigkeit, um die Ehre und Würde des Staats; geschehen um unsre Verfassung und um das Recht der Gesezgebung! Sie wären nur eine Seifenblase, und unser Regent ein bloßer Oberbeamter, abhängig von den Beschlüssen der Bundestagsgesandten. So weit wird es hoffentlich nie kommen. Nicht Aufruhr, nicht gewaltsame Aufregung sey unser Ziel; aber festhalten wollen wir an unsern Rechten, an den Gesezen, die kraft unsrer Landesverfassung von Regierung und Ständen gegeben und unser Gemeingut geworden sind. Aber auch unser Großherzog und seine Regierung werden festhalten an der Verfassung und an ihrer Würde, an der Treue gegen das Volk, und es verlautet wirklich, daß schon in diesem Sinne dem gestellten Antrage ablehnend begegnet worden sey. Damit aber die Regierung die Gesinnungen, die Stimmung des Volks erfahre, damit sie mit Festigkeit und Vertrauen ihre Schritte einrichten, auf die Bürger und die öffentliche Meynung sich stüzen könne, schien die Absendung einer Adresse an Se. königl. Hoheit den Großherzog nöthig." (In diesem Sinne wurde dann auch eine Adresse abgefaßt, die von den Anwesenden unterschrieben und an öffentlichen Orten zu fernern Unterschriften aufgelegt wurde.)

Schweden.

* Stockholm, 8 Mai. Die Deputirten der Grubenbesizer, die sich, um ihr gemeinschaftliches Interesse zu berathen, alle drei Jahre in diesee Hauptstadt versammeln und so zu sagen ad hoc einen Reichstag bilden, hatten am 2 d. ihre erste Zusammenkunft unter Vorsiz des Grafen v. Wetterstedt, auf den fast alle Stimmen gefallen waren. Man versichert, es seyen nie so wichtige Gegenstände auf dem Tapete gewesen als dismal. Der Vorschlag, eine Bank mit einem Fonds von 6 Millionen Rthlr. Bko. zu begründen, die blos behufs der Operationen der Hammerwerke und des Eisen-Comptoirs dienen soll, dürfte nicht der leichteste durchzuführen seyn. — Der Kronprinz hat in voriger Woche alle Gefängnisse und Verhafthäuser dieser Hauptstadt besucht, und ist dabei mit vielen Verhafteten über ihre individuelle Lage, so wie über die Ursachen ihrer Gefangenschaft sehr ins Detail gegangen. — Endlich, nach zwei Monaten einer unbegreiflichen Straflosigkeit, ist der Polizeikommissair Piotti zu Gothenburg, der sich gegen einen Unterthanen des Königs Handlungen der Gewaltthätigkeit herausgenommen hatte, die nicht zu Konstantinopel geduldet worden wären, gerichtlich belangt worden, und wird nun mit gesezlicher Strenge verfolgt werden. Das Publikum sowol zu Gothenburg als hier nimmt an dieser Sache

Digitized by Google

einen sehr lebhaften Antheil. — Ungerechnet die Dampfboote, welche gegenwärtig für Rechnung der Posten und des Göthа-Kanals im Gange sind, haben wir noch neun Dampfschiffe in steter Thätigkeit, um den Transport und die Kommunikation zwischen der Hauptstadt und den Provinzen zu erleichtern, so wie zwei Diligencen-Unternehmungen, die regelmäßig zwischen Ystad und Stockholm, und Upsal und Stockholm fahren. Der Gouverneur der Provinz Carlstad hat zum 24, 25 und 26 d. neunzehn Exekutionsverkäufe von Grundeigenthum, welches meistens Landleuten zugehört, anzeigen lassen. — Der König feierte am 4 den Geburtstag des Herzogs von Schonen (ältesten Sohns des Kronprinzen) durch einen Kinderball, zu welchem die Eltern der Kinder ebenfalls eingeladen waren. — In den lezten Tagen des vorigen Monats sind drei litterarische Karavanen von der Provinz Lund abgegangen, um eine wissenschaftliche Reise im Norden von Scandinavien anzutreten. Die eine, bestehend aus dem Professor S. Getterstedt (schon bekannt durch seine Reise nach dem schwedischen und norwegischen Lappland im Jahre 1821) und Hrn. A. Dahlbom, akademischem Lehrer zu Lund, geht übee Hernösand nach Usele, Lycksele ꝛc., um die Naturprodukte dieser Gegenden zu beobachten und zu untersuchen. Eine zweite, bestehend aus dem Kapitain Boheman vom smäländischen Regimente und den Studenten der Zoologie Bright und Munk of Rosenskjöld, schlägt den Weg längs der Gebirgskette von Dovre in Norwegen ein. Eine dritte wird nach Torneå in Lappland gehen. Man schreibt aus Christiania, daß auch mehrere angesehene Engländer dort erwartet würden, weil sie bei den bürgerlichen Unruhen, die man in der Schweiz fürchtet, dort nicht reisen möchten. — Unser edelmüthiger Kronprinz hatte mit all der Zärtlichkeit eines Vaters einen Negerknaben zu sich genommen, der am 22 Dec. 1814 auf St. Bartheiemy geboren worden, und dem er die lezte Erziehung hatte geben lassen. Dis Kind, auf den Namen François Crispin getauft, welches zu den schönsten Hofnungen berechtigte, und Jedermann durch die Naivität und die Liebenswürdigkeit seines Charakters gefiel, ist am 30 v. M. gestorben.

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 18 Mai. Die Arbeiten der außerordentlichen Tagsazung rüken etwas langsam, aber doch vorwärts. In der Sizung vom 15 Mai wurden Nebenpunkte diskutirt, weil die Kommission, welche die Hauptvorberathungen übernommen hat, noch nicht mit der Vorarbeit zu Ende war. Einige Begehren von Auslieferung und Freilassung Gefangener, welche sich in Liestal befinden, und dann die Klagen der Stadt Basel über den Vorort Luzern und die Repräsentanten, denen die Klagen gegen die Stadt Basel entgegengestellt wurden, bildeten den Hauptstof der Berathung, an welcher nun auch die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg Antheil nehmen. Am Ende wurde, nach ernstlicher Rüge der Gebietsverlezung von Baden und Aargau durch Baselś Söldnerschaar, in dee Betrachtung, daß es besser sey, sich so wenig als möglich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, indem die Gegenwart dränge, eine Kommission von 5 Mitgliedern der Tagsazung niedergesezt, welche einzig zu untersuchen habe, in wie weit die eidgenössischen Repräsentanten dem Tagsazungsbeschlusse vom 30 März nachgekommen seyen oder nicht. In diese Kommission wurden gewählt Landammann Heer von Glarus, Zgraggen von Uri, Tscharner von Chur, Schaller von Freiburg, und Rigaud von Genf. In den Sizungen vom 16 und 17 Mai beschäftigte sich die Tagsazung wieder mit der Hauptangelegenheit und den Anträgen der den 12 Mai niedergesezten Kommission, welche 15 verschiedene Punkte zur Entscheidung brachte. So viel ist bereits ausgemittelt, daß drei Kommissarien zur Führung der Oberverwaltung abgesendet werden sollen, und daß der Landfriede der Stadt wie dem Lande geboten wird. Eidgenössische Vermittler, fünf an der Zahl, sollen mit Abgeordneten der Stadt und mit Abgeordneten vom Lande zusammen treten. Die Vermittlungsvorschläge müssen der Sanktion der Bürgerschaft beider Theile unterlegt werden. Die Kommission war in ihren Anträgen einmüthig, auch daß die Besezung des Landes in ein eidgenössisches Aufsehen unter angemessener Bedrohung gegen den Theil, der sich nicht ruhig hält, umgewandelt werden soll.

Literarische Anzeigen.

[770] **CONSEILS**

SUR

L'ART DE GUERIR SOI-MÊME

LES AFFECTIONS SYPHILITIQUES,

PAR M. GIRAUDEAU DE SAINT-GERVAIS

DOCTEUR EN MEDICINE DE LA FACULTE DE PARIS.

Brochure in 8°, 14e édition. Prix 1 fr. 50 c.

Cet ouvrage contient la description exacte de ces maladies récentes, invétérées ou rebelles, leur traitement par la méthode végétale, et un grand nombre d'observations remarquables de guérisons, un moyen sûr de guérir les rétrécissemens sans cautérisation.

SE TROUVE À HAMBOURG:

Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.

(*Le Docteur donne des Consultations par correspondance, sans recevoir d'honoraires.*)

[1035] **Kunst-Anzeige.**

Unterzeichneter macht allen Sammlern von Radirungen, dem gesamten Kunstpublikum, seinen Freunden und Gönnern bekannt, dass er ein kleines Sujet von 4 Blättern mit einem Titelblatte, Nachtstüke vorstellend, erscheinen liess, welche bei ihm selbst und bei dem Diener des Kunst-Vereins, Georg Dax, zu haben und mit portofreien Briefen zu bestellen sind. Sämtliche Blätter sind auf schönem weissen und der Stich selbst auf chinesischem Papiere abgezogen. Preis 1 fl. 21 kr.

Maler Carl A. Lebschée,
in München.

[995] **AECHT CHINESISCHER LIQUEUR**
von *V. Chabanel* à Canton.
Die Flasche 5 fl. Konv.-Münze.
und **LIQUEUR DE JAVA**
de *C. Torndon et Comp.* in Batavia.
Die Flasche 4 fl. Konv.-Münze.
In Wien bei Jos. Sauerwein und Komp., Kohlmarkt, Anfangs der Wognergasse.

[1058] **Todes-Anzeige.**

Heute Vormittags 10 Uhr entschlief sanft und in frommer Ergebung in den göttlichen Willen, nach einem mehrmonatlichen Krankenlager, unser theurer, unvergeßlicher Gatte, Vater, Bruder, Groß- und Schwiegervater, Onkel, Herr Anselm Marr, ältester Chef der Groß- und königl. Hofmuseenhandlung Gebrüder Marr, in einem Alter von 69 Jahren, an den Folgen einer Lederverhärtung. — Alle, welche diesen ächten Biedermann und edlen Menschenfreund, und seine strenge Rechtlichkeit kannten, werden unsern unersezlichen Verlust und gerechten Schmerz zu würdigen wissen, und uns eine stille Theilnahme nicht versagen.

München, den 20 Mai 1832.

Die Hinterbliebenen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Broodgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 36 fl. 24 kr. 1sten 36 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 36 fl. 48 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 3 kr. berechnet.

Donnerstag № 145. 24 Mai 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Beilage Nro. 145. Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Polen. (Schreiben von der Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 200 und 201. Französische Zustände. — Schreiben aus London. — Der Moniteur über Perier. — Bevölkerung von Frankreich. — Belgische Adresse. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

Fortsezung der Verhandlungen des Unterhauses am 14 Mai.

Lord Althorp: Ich will mich nicht näher in diese Diskussion einlassen; aber der ehrenwerthe Herr hat meinen edlen Freunden Gesinnungen und Meynungen zugeschrieben, die nie weder von ihnen, noch von einem andern Mitgliede des Hauses geäußert wurden. Sie sprachen nicht von dem Benehmen Sr. Maj., sondern von dem Benehmen derjenigen, welche sich der Reformbill in ihrem Grundsaze und in ihren Details widersezten, und nichtsdestoweniger bereit sind, ins Ministerium zu treten und dieselbe von ihnen so heftig angefochtene Maaßregel durchzuführen. (Langer und anhaltender Beifall.) Dis nannten sie politische Immoralität und ich finde den Ausdruk nicht zu stark. (Beifall von allen Seiten.) Mit Vergnügen habe ich von dem ehrenwerthen Herrn die Aeußerung vernommen, daß die Reformbill populair, und eine ausgedehnte Reform ein Bedürfniß des Landes gewoeden sey; wenn es nun auch nicht unser Loos ist, als Minister die Reformbill durchzuführen, so haben wir doch die Genugthuung, daß alle Partein eingestehen, daß wir durch Einführung der Maaßregel dem Lande einen Dienst leisten. Durch unsere Bemühungen wird eine Reformbill und zwar eine ausgedehnte Reformbill angenommen weeden. (Heftiger Ausbruch von Beifall, dee lange andauert.) Ich weiß, mindestens vom Hörensagen, daß der ehrenwerthe Herr (Baring) die Bewilligung einer Reform für nothwendig erklärte, im Hause aber hat er diese Meynung niemals ausgesprochen. (Gelächter.) He. Duncombe: So eben habe ich vernommen, daß Lord Carnarvon im Oberhause erklärt hat, die neue Verwaltung werde einige unbedeutendee Theile dee Reformbill annehmen, und man möchte die Berathung über dieselbe bis auf Donnerstag verschieben. (Lautes Gelächter.) Der Herzog von Wellington wurde am Sonnabend Minister. Seine erste Handlung war, das Volk von Birmingham zu insultiren; er sandte ihre Petition zurük, und wollte sie nicht zu den Füßen des Theones niederlegen, unter dem eitein Vorwande, ee kenne die Körperschaft nicht, von der sie ausgegangen sey. Jezt sagt man uns, die Verwaltung sey gebildet, und die Reformbill weede am nächsten Donnerstag in Erwägung gezogen werden. Ich vermuthe, daß man uns mit Nächstem auch sagen wird, öffentliche Grundsäze seyen, wie öffentliche Versammlungen, „eine Farce.“ (Beifall und Gelächter von allen Seiten.) Der Herzog von Wellington will also die Reformbill zu der seinigen machen. Wo er Ministee gefunden hat, um sein Kabinet zu füllen, weiß ich nicht; aber wir alle kennen den edlen und gelehrten Lord (Lyndhurst), der zuerst mit dessen Zusammensezung beauftragt war, und jezt erfahren wir, daß die neugebildete Administration dieselbe Bill annimmt, die sie noch voe wenigen Stunden für revolutionair erklärt hatte. Wir bestreiten dem edlen Lord seine Gelehsamkeit und seine Talente nicht, aber sein ganzes Lebe.n war eine Reihe von politischen Prostitutionen und Apostasien. Aus welchen Materialien dis Ministeeium gebildet seyn wird, kan ich nicht errathen; wenn es aber aus Reformgegnern besteht, so müssen ihre Grundsäze wie gewisse Wagen eingerichtet seyn, mit denen man im möglich kleinsten Raume umkehren kan. (Gelächter von allen Seiten.) In einem solchen Wagen muß der edle Herzog nach dem Oberhause fahren. (Steigendes Gelächtee.) Wer die Thiere sind, die ihn ziehen, — dee Kutscher, der ihn führt, und die bezahlten Lakaien, die hinter ihm stehen, weiß ich nicht. (Fortdauerndes Gelächter.) Das aber weiß ich, daß ich unter diesen Umständen lieber der Schneidee wäre, der dem Herzoge den Rok wendet, als der Herzog selbst mit all seinem Ruhme. (Lebhaftee Beifall.) Werden sodann die geistlichen Lords auch auf Einmal ihee Meynung ändern, die Bischofsmüzen in die Höhe werfen, und Halloh! die Bill, die ganze Bill, nichts als die Bill! rufen. (Schallendes Gelächter.) Das ehrenwerthe Mitglied für Thetford (Baring) sagte, eine so starke Pairsernennung werde das Haus der Lords erniedrigen; aber eine so niederträchtige Verlezung politischer Grundsäze würde das Oberhaus mehr erniedrigen, als eine Ernennung von 100 Pairs. (Ausbruch von Beifall, der einige Minuten anhielt, wäheend dem sich He. Duncombe niedeesezte. Sir H. Hardinge wollte fragen, ob er damit den Herzog von Wellington — das Geschrei des Hauses: Zur Ordnung! Schon gesprochen! ließ ihn nicht zum Worte kommen, er mußte sich niedeesezen, worauf Hr. Duncombe sich erhob, die lezte Phease wiederholte und dann fortfuhr:) Jezt sagt man uns, der Herzog von Wellington habe endlich den gebieterischen Ruf des Volks nach Reform vernommen, die bei den „Possenspielen“ von öffentlicher Versammlung erhobenen Stimmen, hätten sein Ohr erreicht; aber Reform von dem Herzog von Wellington! Reform von den Tories! von diesen ehrenweethen und sehr ehrenweethen Apostaten! Was aus einer so befleckten Quelle kommt, muß verdorben seyn, und wir dürfen den Tories nie mehr mißtrauen, als wenn sie liberal zu seyn affektiren. Wenn das Ministerium gebildet ist, was will es mit diesem Hause anfangen? Will es das Parlament auflösen, das der König berief, um die Gesinnungen des Volks auszusprechen? Es kan sich darauf verlassen, daß es seine Lage nicht verbessern, daß es unfehlbar Niederlagen, Schande und Entehrung einernten würde. Es ist umsonst, daß man die Bittschriften dee politischen Unionen

Digitized by Google

verwirft, das Volk wird und muß gehört werden. Ihr mögt, so viel euch beliebt, von der Unterdrükung der politischen Unionen sprechen. Ich möchte den Versuch sehen, ob politische Unionen unterdrükt werden können. Nur die Gewährung der Reform ist dis zu thun im Stande. Ehe ich mich niedersezе, erkläre ich noch, daß ich mich mit allen Mitteln, welche die Formen des Hauses gestatten, dem neuen Ministerium widersezen, und auch außerhalb Alles thun werde, um ihm Schwierigkeiten in den Weg zu legen, bis die Urheber dieser niederträchtigen Beleidigung aller Gefühle der Nation von ihrer hohen Stellung herabgestürzt sind unter den Flüchen eines verhöhnten Volks und den Verwünschungen eines erzürnten Parlaments. Hr. Macaulay: Der Herzog v. Wellington erkennt jezt die Gefahren des Staats, die herrschende Aufregung, den dringenden Wunsch der unermeßlichen Mehrheit des Volks; kannte er alles dis nicht auch am 16 April, als er seine Protestation unterzeichnete, oder wurden die Augen Sr. Gnaden erst eröfnet, als er eine Gelegenheit sah, wieder ins Ministerium zu treten. Wenn der Herzog die öffentliche Aufregung kannte, und dennoch seine Protestation unterzeichnete, so machte er sich einer politischen Immoralität schuldig, jezt aber einer zweiten, wenn er nach Unterzeichnung jener Protestation, mit Einemmale seine Grundsäze aufgibt. Wenn hochstehende Staatsmänner so schimpflich sich benehmen, so ziemt es sich für die Vertreter des Volks, ihren Konstituenten zu zeigen, daß der Flekken nicht auf ihnen haftet, daß noch Jemand da ist, auf den man bauen kan, daß nicht Alle bereit sind, ihre Grundsäze gegen Stellen einzutauschen. Wenn andere Ehrlosigkeit und Stellen wollen, so soll wenigstens das Unterhaus sich an die Ehre und an Reform halten. Sir G. Murray: Der ehrenwerthe Herr spricht von Ehrlosigkeit derer, die Stellen annehmen, gewiß aber erkennt er selbst, daß in der jezigen Lage des Landes Stellen keine sehr wünschenswerthe Sache sind. Was das muthmaaßliche Benehmen der neuen Administration betrift, so ist es Pflicht eines Staatsmannes, den Weg einzuschlagen, den die öffentliche Wohlfahrt und die Lage der Umstände vorschreiben. Wenn man die neuen Minister der Inkonsequenz anklagt, so sage ich, findet sich auf der andern Seite nicht auch Inkonsequenz, z. B. bei dem edeln Lord, dem Remeezahlmeister (Russell). Er hat in Parlamentsreden und Pamphlets Grundsäze ausgesprochen, die denen der Bill entgegengesezt sind. Der edle Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten vertheidigte einmal einige jener Herren gegen den Vorwurf der Inkonsequenz, und sagte, es sey sehr unrecht, Staatsmänner der Inkonsequenz anzuklagen, wenn sie je nach den veränderten Umständen des Landes ihre innere oder äußere Politik änderten. Auf die nemliche Weise hat mein sehr ehrenwerther Freund (Sir R. Peel) den Vorwurf der Inkonsequenz bei einer besondern Angelegenheit von sich abgewiesen. Es ist offenbar der Wunsch Mehrerer, den König in der Wahl seiner Minister zu fesseln. Ein edler Lord (Milton) hat einen Unterschied gemacht zwischen Treue und jener Anhänglichkeit, die alle Launen des Souverains gut heißt; es ist aber kein Grund vorhanden, irgend Jemand einer solchen blinden Hingebung zu bezüchtigen. Ohne die vollste Kenntniß alles dessen, was vorgegangen, sollte das Haus nicht die Meynung hegen, der König habe aus Laune gehandelt. Alles was wir wissen ist, daß er einem Vorschlage der Minister seine Zustimmung nicht geben konnte. Unter diesen Umständen, und ich spreche hier blos als Privatmann ohne Ermächtigung von irgend einer Seite her, halte ich es fürs Beste, die Krone zu unterstüzen. Lord J. Russell: Der ehrenwerthe Herr behauptet, ich hätte meine Meynung über die Reform geändert. Ich habe meine Gesinnungen zu jeder Zeit offen dargelegt, seit zwölf Jahren bin ich Reformer, und nicht von der gemäßigtsten Klasse; ich schlug ehemals vor, den jezt berechtigten Flekken hundert Mitglieder zu nehmen, und den großen Städten zu geben, wodurch es unnöthig geworden wäre, allen verrotteten Flekken das Wahlrecht zu entziehn, wie nun dis jezt vorgeschlagen hat. Diese Veränderung hat erstens ihren Grund in dem hartnäkigen Widerstande, den die vermuthlichen neuen Minister der gemäßigtsten Reform entgegensezten, zweitens in dem veränderten Zustande des Landes, und drittens in den Meynungen vieler Personen vom höchsten Ansehn, von denen ich zwei nennen will, die wenig gleiche Ansichten über diesen Punkt hegten, Lord Grey und Hr. Canning. Diese waren der Meynung, daß wenn irgend eine Reformmaaßregel eingebracht werden sollte, sie auf Grundsäze gebaut werden müsse, wodurch sie definitiv würde. Aus diesen drei Gründen bin ich zu der Ansicht gekommen, daß wenn eine Reform, so ausgedehnt sie auch in andrer Beziehung seyn möchte, Parlamentsstellen bestehen ließe, deren Besezung anerkanntermaaßen von Einzelnen abhänge, die Frage stets noch der Diskussion unterworfen seyn, und eine fernere Reform erfordern würde. Das ist die Inkonsequenz, die man mir Schuld gibt; ich bin aber nicht aus einem Reformer ein Antireformer geworden (Beifall), noch bin ich von entschiedener Feindschaft gegen alle Reform plözlich zur Vertheidigung einer Maaßregel, wie die lezte, übergegangen. Ein lezter Hauptgrund meiner Meynungsänderung war die Erklärung des Herzogs v. Wellington, daß gar keine Reform nothwendig sey. Darum stimmte ich mit meinem edlen Freunde (Grey), als ich mich beim Beginn seines Ministeriums mit ihm besprach, zusammen, daß eine Reform der entschiedensten Art vorgeschlagen werden müsse. Ich frage nun den ehrenwerthen Baronet (Sir G. Murray), ob meine im Laufe von zwölf Jahren vorgegangene Meynungsveränderung, nicht ungefährlicher ist als die, welche bei gewissen Herren in den lezten zwölf Tagen statt fand. Nachdem ich den auf mich gemachten Angrif zurükgewiesen, sey es mir erlaubt, auch einige Worte über die jezige Krisis zu sagen. Dem Könige steht unbezweifelt das Recht zu, jeden Rath seiner Minister zu verwerfen, so wie er gehalten ist, die Entlassung eines jeden anzunehmen, der sich in seinem Gewissen überzeugt glaubt, sein Amt nicht länger zum Besten des Landes verwalten zu können. Auf der andern Seite ist es aber eben so unbezweifelt das Recht dieses Hauses, jedem Ministerium sein Zutrauen zu versagen. Jezt beschäftigen zwei große Fragen das Land. Die erste ist die Reform, die zweite der Charakter der Administration, welche das Land regieren soll. Was die erste betrift, so werde ich sie unterstüzen, von wem sie auch kommen mag, nur muß sie vollständig seyn. Aber ich habe kein sonderliches Vertrauen auf das künftige Schikſal der Bill, und was das ehrenwerthe Mitglied für Thetford sagt, vermehrt mein Zutrauen nicht. Warum hat er sich nicht vor einer Woche wie jezt ausgesprochen, und die Bill unterstüzt. Lassen sich seine Ansichten allenfalls so ausdrüken: „wir haben nichts gegen eure Bill, gebt uns nur eure Stellen, dann wollen wir eure Bill durchführen?“ (Rauschender Beifall.) Hätten sie so offen und ehrlich gesprochen, so würde Lord Grey sein Amt und seine Bill willig in ihre Hände

Digitized by Google

niedergelegt haben. Nun kommt aber eine andere nicht minder wichtige Frage, die in Betref des Charakters von Staatsmännern. Wenn ich hierauf großes Gewicht legte, so spreche ich nur dieselben Gesinnungen aus, wie der Herzog v. Wellington beim Rüktritte des Hrn. Huskisson, welcher zur Bedingung seines Bleibens im Amte gemacht hatte, daß der Herzog ihn darum bitten müsse. Der Herzog hielt dis unter seiner Würde und sagte, so werthvoll die Dienste des Hrn. Huskisson für den Staat seyen, so sey dis doch eine Zeit, wo der Charakter von Staatsmännern von zu viel Gewicht sey, daß „jeder Verlust besser sey, als dieser", weil der Charakter der Staatsmänner die Grundlage des öffentlichen Vertrauens bilde. (Wiederholter Beifall.) Ich kan deshalb nicht glauben, daß der edle Herzog sich in eine Lage versezen wird, wo ihm jeder sagen kan, er habe sein Versprechen nicht gehalten, und der feierlichsten Protestation seines Lebens entgegen gehandelt. Das ehrenwerthe Mitglied für Thetford (Baring) scheint die Meynung zu hegen, daß eine solche Sinnesänderung vorübergehen werde, wie eine Sommerwolke, ohne Verwunderung oder Unruhen zu erregen. Ich kan ihn aber versichern, daß das Volk eine größere Wichtigkeit auf den Charakter der Personen legt, denen die Angelegenheiten des Landes anvertraut werden. Und der Herzog v. Wellington ist keine gewöhnliche Person, bei seinem Charakter ist das ganze Land interessirt. (Hört! hört!) Ich erlaube mir jezt noch Einiges in Betref des ehrenwerthen Mitglieds für Tamworth (Sir R. Peel) zu bemerken. Man sagt, er werde nicht in die neue Administration eintreten. Ich kan nicht daran zweifeln; ich sprach stets von ihm mit Achtung, und habe um seinetwillen bedauert, daß er bei einer andern wichtigen Frage, deren Gegner er früher war, im Amte blieb. Man sagt aber, er sey damals so verstrikt gewesen, daß er nicht entrinnen konnte, und die reinsten Beweggründe hätten sein Benehmen geleitet. Ich glaube deshalb, daß er nicht in die neue Administration treten, und hoffe, daß er auch ihr die Unterstüzung seiner mächtigen Beredsamkeit nicht angedeihen lassen wird, da er zu oft und zu ausdrüklich erklärt hat, daß er sich stets der Reform, namentlich der Entziehung der Wahlberechtigung widersezen werde. Es gibt aber noch Andere, die bisher eben so gestimmt haben, und wie man sagt, jezt bereit sind, schließlich anders zu stimmen. (Gelächter.) Ich bedaure dis nicht. Die Bill wird dem Lande so viele Vortheile gewähren, daß man sie nicht wegen der Partei, von welcher sie ausgeht, verwerfen darf. Ich sage aber jezt ein für allemal, daß ich, sobald die Bill durchgegangen, denen keine Unterstüzung und kein Zutrauen schenken werde, welche sich vor den Augen des Landes öffentlich entehrt haben. (Stürmischer Beifall, der einige Minuten fortdauert.) Sir C. Sugden: Die Herren haben gut von Ehrlosigkeit derer sprechen, die Stellen im Ministerium annehmen, sie wissen wohl, daß ich z. B. blos Verlust und Nachtheil dabei habe, und also nur vom Gefühl der Pflicht geleitet seyn kan. (Beifall, Gelächter und Geschrei, oh! oh! durcheinander.) Wenn der edle Lord uns wegen Meynungsveränderung angreift, so soll er nur bedenken, daß man ihm denselben Vorwurf machen kan. Der edle Lord sagt, dis sey eine Charakterfrage. In wie fern ist der Charakter des Herzogs von Wellington durch sein Benehmen kompromittirt? Mein sehr ehrenwerther Freund (Peel) wird nicht sehr erfreut seyn, sich auf Kosten des edlen Herzogs loben zu hören. Er sowol, als ein großer Theil des Volks sezen ihr Vertrauen auf den edlen Herzog. (Gelächter.) Was wurde dem Könige bei dem jezigen Stande der Reformbill gerathen? Nichts Geringeres, als das Oberhaus mit einer Ernennung von 60 bis 70 neuen Pairs zu überschwemmen. Wer die Geschichte des Landes und dessen jezigen politischen Zustand kennt, kan keinen Augenblik zweifeln, daß die Annahme einer solchen Maaßregel der Konstitution den Todesstoß geben würde. Nichts kan mehr darauf berechnet seyn, das Haus der Pairs zu erniedrigen, als eine so zahlreiche Ernennung, um die Meynung des Oberhauses zu unterdrüken. Die Sache ist die, die abtretenden Minister mußten ihre Sache durchführen oder geschlagen werden; sie wurden geschlagen, und sagen nun ihren politischen Gegnern: Ihr müßt die Bill durchgehn lassen, wie wir sie euch ließen, und so zernichtet ihr den Glauben an eure Konsequenz und euren Charakter, oder ihr müßt die Bill verwerfen, und das Land durch die Aufregung, in der wir es ließen, der größten Gefahr aussezen. Es ist nicht zu rechtfertigen, daß die Minister in einer solchen Krisis die Leitung der Geschäfte aufgaben, und den König, das Land und die gesezgebende Macht in solcher Lage ließen; sie hätten nicht abtreten sollen, um ihre politischen Gegner zu vernichten. Was den Herzog von Wellington betrift, so läßt sich sein Benehmen völlig rechtfertigen; bei der Aussicht, das Haus der Lords von so viel neuen Pairs überschwemmt zu sehen, konnte er kaum anders handeln; bei seinem gesunden Verstande und glühenden Patriotismus übernahm er auf Befehl des Königs die Bildung einer andern Administration, um so wenigstens dem größten Uebel, der Vernichtung des Oberhauses, vorzubeugen. Das ist gewiß, die jezige Regierung des Königs hat nur die Wahl zwischen zwei Uebeln. Wenn die ehrenwerthen Mitglieder glauben, daß der Herzog von Wellington kein Amt wünscht (Gelächter), daß er als Staatsmann hoch über Geldrüksichten steht, so müssen sie erkennen, daß er durch die Annahme des Ministeriums in diesem Augenblike das größte Opfer bringt, das ein Staatsmann zu Gunsten seines Landes bringen kan. (Beifall von den Tories, Gelächter von Seite der Whigs.) Was er gethan hat, oder zu thun im Begriffe steht, ist entweder die niederträchtigste Handlung, deren sich je ein Mann schuldig machte, oder die größte Hochherzigkeit und Bürgertugend, eine Handlung, die Alles übertrift, was unsere Geschichte darbietet, und allen Ruhm früherer Jahrhunderte verdunkelt. (Beifall von der einen Seite und großes Gelächter von der andern.) Ich appellire an alle Unparteiischen und an die Nachwelt, daß das richtig ist, was ich hier in voller Ueberzeugung ausspreche. Wenn diese Meynungen gegründet sind, und der Herzog sich nicht des schmählichsten Benehmens, worein je ein Staatsmann verfallen, schuldig gemacht hat, dann verdient er den allgemeinen Beifall, und wird ihn auch erhalten.

(Fortsezung folgt.)

Die Berichte über die allerwärts statt gefundenen Volksversammlungen schildern die furchtbare Aufregung des Landes, und die dabei gehaltenen Reden geben Zeugniß von der erbitterten Stimmung der Gemüther. Zwar mahnten fast alle Sprecher, nur friedliche Mittel zu gebrauchen, freilich das Wort friedlich in einem etwas weiten Sinne genommen, so daß es vor Allem die Abgabenverweigerung in sich schließt; doch wurden auch manche Stimmen laut, die den Herzog von Wellington an das Wort der Schrift mahnten, daß wer mit dem Schwerte schlage, wieder geschlagen werde mit dem Schwerte. Ueberall war die

bloße Erwähnung des Namens Wellington das Signal zu jenem furchtbaren Schreien, Zischen und Toben, von dem nur der sich einen Begrif machen kan, der einmal einen solchen tausendstimmigen Chorus eines englischen Volks- und Pöbelhaufens hörte. Bei einer dieser Versammlungen in Leicesterſquare (London), bei welcher gegen 16,000 Personen anwesend waren, sagte ein Hr. Buller, der den Vorsizſtuhl einnahm: „Der Herzog von Wellington ist der einzige Mann im Lande, der sagt, daß keine Reform, sondern nur eine starke Regierung nöthig sey, um das Volk niederzuhalten.“ — Da rief's als Antwort: „Hängt ihn! hängt ihn!“ „Dis ist die Bahn — fuhr der Redner fort — die Karl X vom Throne trieb, um an unsern Küsten eine Stätte der Zuflucht zu suchen. Wollte Gott, daß der unglükliche Gentleman, der diesen Morgen von Windsor kam, einen kleinen Abstecher nach dem Norden machte, wo er von Karl X gewiß bessern Rath erhielte als von den Speichellekern des Hofes. (Großer Jubel.) Auch sollte die unglükliche Frau, die ihrem Manne so zugesprochen haben soll, auf das Beispiel der Königin eines andern Karls blikken, die arm und elend aus dem Lande getrieben wurde, über das ihr Mann einst geherrscht hatte. (Schikt sie nach Hannover! nach Hannover!) Ich möchte dem Herzoge von Wellington sagen, daß wir die Macht in Händen haben, weil wir unsre Repräsentanten instruiren können, die Verwilligungen zu verweigern; säße ich im Unterhause, bei Gott, ich gäbe dem Könige nicht mehr als 10,000 Pfund jährlich. (Unendlicher Beifall.) Das erste Volk der Welt, die Republikaner von Amerika, zahlen ihrem Präsidenten nur 5000 Pfund des Jahrs. Indessen bitte ich das Volk, sich nicht zu kompromittiren, indem es diesen oder jenen Torylord vom Pferde wirft, oder ihm ein paar Fensterscheiben zerbricht. Ich will euch sagen, was wir thun müssen, um den Engländern ins Herz zu greifen. Heute kam ein Torylord zu seinem Kaufmanne, und ließ durch diesen sein Guthaben aus seines Bankiers Kasse ziehen, was klar beweist, daß dieser Torylord kein großes Vertrauen in die gegenwärtige Ordnung der Dinge hat. Gehet hin, und thut desgleichen, denn wenn wir einig sind, siegen wir, das schwöre ich euch bei der lebendigen Majestät des Volks.“ Diese Sprache gibt eine lebhafte Probe der Reden, die von einem Ende des Königreichs bis zum andern wiederhallten. Auf eine merkwürdige Weise tritt in diesen Reden die lebendige Tradition vor, die so wie in der Parlamentsberedsamkeit, so auch in den Reden der Hustings, ja selbst der Pöbelversammlungen herrscht. Nicht leicht geht ein treffendes Wort, das einmal im Parlamente gesagt worden, verlorn; fort und fort kehrt es wieder, und wird als eine Art von Erdschaz betrachtet, der auf die tausendfältigste Art angewendet wird; alle Parteien schmüken sich mit den glänzenden Gedanken eines Pitt, Fox, Sheridan, Canning; auf ähnliche Weise geht es mit gewissen Bibelworten, so wie mit beliebten Dichterstellen. Wie gut das Volk seinen Shakspeare kennt, bewies ein Zug bei einer dieser Reformversammlungen in Southwark. Einer der Sprecher sagte: „Ihr habt alle von der alten Prophezeihung gehört, daß Richard III seine Krone verlieren soll, wenn der Birnamwald nach Dunsinane käme.“ Da lachten die Umstehenden laut auf, und riefen: „das war ja Macbeth! Macbeth!“ „Richtig, ihr habt Recht (entgegnete der Redner); indessen ist dis für das, was ich eigentlich sagen will, gleichgültig; ich will nur sagen, daß wenn das Haus der Lords sich nicht warnen läßt, so kommt Wapping nach Whitehall. (Gelächter und Beifall.) Läßt man sich nicht warnen, so wird der Birminghamer Stahl sehen, ob er nicht stärker ist als das Westminster Gold. Daß Weiber Einfluß erhielten im Rathe des Staats, hat, das lesen wir in allen Geschichtbüchern, nie etwas getaugt. Ihr wißt alle, was heraus kam, als Ahab sich berathen ließ von seinem Weibe Jesabel. . .“ — „Seit achtzehn Monaten (sagte ein Anderer) haben wir die Luft erfüllt mit Vivatrufen für den patriotischen König, und jezt sind wir doch die Betrogenen. Das ging uns noch immer so mit allen vom Hause Braunschweig. Wie war's nur erst bei dem lezten Könige! Indessen die Absichten des gegenwärtigen Königs waren gut; sie wurden nur durch schlechte Räthe und fremde Weiber vereitelt.“ Das Echo solcher Worte klang, wie gesagt, in allen Versammlungen wieder, und gibt den Toryblättern reichen Stof zu Anklagen. „Seit den Tagen (sagt der Standard), wo die lustige Göttin der Dunciade mit unendlicher Wonne alles in Wahnsinn und Verrükheit sah, hatten wir kein so köstliches Schauspiel, als uns jezt täglich die revolutionairen Journale bieten. Es ist, als hörte man Jack Reree, wie er, in Abrahamides, seine Helden anführt, um die Boroughkrämer zu stürzen: „Niedrr mit der Bank! Feuer aufs Verdek! Laßt goldne Kugeln regnen! Stürmt die Schazkammer. Keine Taxen, keine Spardanken, keine Fonds, keine Schuld! Hurrah Baden! Hurrah! Die Fischstraße hinauf, und dann hinunter nach St. Magnus Corner! Vor Allem die Goldschmiedsläden geplündert!“ Mit diesen und ähnlichen Exklamationen hat man die Einbildungskraft des armen Kranken so erhizt, daß er wähnt, alle Schäze der Welt lägen vor ihm, und er dürfe nur zugreifen, während Alles, was Eigenthum hat, eilt, um wenigstens das Leben und noch einen Heller aus dem allgemeinen Schifbruche zu retten.“ Die Morningpost sagte noch am 14 Mai: „Wir freuen uns zu hören, daß Versammlungen berufen werden sollen, um dem Könige loyale Adressen zu übergeben und ihm für die Schnelligkeit zu danken, mit der er es verweigerte, zu dem inkonstitutionellen Auskunftsmittel zu greifen, das Graf Grey vorschlug, für den schlechtesten legislatorn Zwek, für die Vernichtung des zweiten Staatszweigs des Reichs. Diese Demonstrationen werden die Bemühungen der Unruhsüchtigen vereiteln, und hoffentlich zu der alsbaldigen Auflösung jener insultirenden Gesellschaften führen, deren Sprache mit jedem Tage gräßlicher und schauderhafter wird.“

*London, 14 Mai. Bei dem wüthendrn Konflikte der Parteien ist es äußerst schwer, Wahrheit über irgend einen Punkt zu erfahren; nicht nur die Zeitungen, sondern selbst Privatpersonen halten sich für berechtigt, die Unwahrheit zu sagen, wo es gilt, ihrer Faktion zu dienen, oder sind doch wenigstens so verblendet, daß sie Alles durch ein falsches Medium sehen, wo es sich ihnen dann so gestaltet, wie es ihre glühenden Wünsche mit sich bringen. Besonders darf man keinem Berichte über die Größe der gehaltenen Versammlungen trauen. So z. B. erzählte mir ein Freund, welcher heute vor 8 Tagen der Versammlung zu Birmingham beigewohnt hatte, folgende Details. Er ist ein Londoner und hat in seinem Leben viele große Volkshaufen gesehen; doch versichert er, daß ihm nie ein so zahlreicher vorgekommen sey. Was die eigentliche Anzahl betrift, wußte er selbst sich keinen Begrif davon zu machen, während in Birmingham selbst man sie von 50,000 bis 300,000 schäzte. Ja das Feld, worauf sie statt fand, ward an Ort und

Digitized by Google

Stelle von den Einen auf 2½, von den Andern auf 11½ Acres angeschlagen. Indessen gibt er Zeugniß, daß, bei der ungeheuren Bewegung, welche das Herbeiströmen so vieler Tausende auf allen Kanälen und Heerstraßen, in Barken, auf Wagen, zu Pferde und zu Fuße, mit mehr als 100 Musikchören und mehreren 100 Fahnen veranlaßte, die größte Ruhe und Ordnung herrschte, und die Einwohner, der Gegenwart so vieler Fremden ungeachtet, nicht die geringste Besorgniß vor Gewaltthätigkeit zu hegen schienen. Auch beschreibt er die Wirkung des alten Sachseneides, welchen einer der Redner die Menge schwören ließ, und des kräftigen Freiheitsliedes, welches die Versammlung in Masse sang, als furchtbar erhaben. Dennoch wollen die Tory-Journale diese Versammlungen als verächtlich darstellen. Aber sie täuschen nur die vom Schauplaze entfernt wohnenden Anhänger ihrer Partei; denn die Führer derselben im Parlamente müssen recht gut wissen, daß dieselben von großer Bedeutung sind, sonst würden sie nicht so viel nachgegeben haben, als sie bereits gethan, und noch mehr thun werden, um die drohenden Wolken abzuwenden. Es gilt ganz gleich, wer Minister wird oder bleibt; eine sehr große Reform ist der Nation gewiß. Auf diese Weise haben die beiden aristokratischen Faktionen, die Whigs wie die Tories, in ihrem Heißhunger nach Aemtern und Würden den Radikalreformern in die Hände gespielt; und die Verfassung wird eine Umänderung erleiden, welche sich vor zwei Jahren selbst der kühnste Reformer nicht hätte träumen lassen; alles dieses, weil der große Herzog die Kunst nicht versteht, sich zu fürchten, ehe die Gefahr da ist. Indessen ee thue was er wolle, das Volk wird ihm nie mehr tranen. Aus allen Gegenden, besonders den Fabrikstädten, komman immer dieselben Nachrichten: Gährung ohne Gewaltthätigkeit, Versammlungen mit Bittschriften ans Unterhaus, keine Subsidien zu bewilligen, und gewöhnlich auch Beschlüsse, keine Steuer in Geld zu bezahlen, bis die Reformbill zum Gesezе geworden. Beinahe ganz London hält heute Versammlungen, und obgleich die Regierung zur Vorsorge Truppen und Polizei in Bereitschaft hält, so scheint doch unter den Einwohnern keine Besorgniß vor Ausschweifungen und Gewaltthätigkeit zu herrschen. Die Kirchspiele treffen keine Anstalten, und würden es auch schwer finden, freiwillige Spezialkonstabel zu finden, wie vor ein paar Monaten. Auch hat das Land nicht Truppen genug (es befinden sich nemlich in England und Schottland zusammen nicht über 8000 Mann, und Irland darf nicht entblößt werden), um bei solchen Gelegenheiten nur polizeiliche Ordnung zu erhalten. Die Morning-Post spricht von Dankadressen an den König; aber diese werden nur von heimlichen Konklaven ausgehen, und können dem Könige nur die Versicherung geben, daß die Tories noch manche Anhänger im Lande haben, aber schwach und zerstreut, so daß sie sich nicht ans Licht wagen dürfen, und man sich in Stunden dee Gefahr wenig auf sie verlassen kan. Die Stocks sind zwar immee noch nicht viel gefallen; abee so groß auch die Anstrengung dafür seyn mag, so können sie sich bei fortgesezter Gährung unmöglich halten. Auch droht man die Bank um Geld zu bestürmen. Der Handel liegt schrecklich darnieder. — Dee Bischof von Coventry, welcher lezten Montag gegen die Minister stimmte und es dennoch wagte gestern in einer hiesigen Kirche zu predigen, wurde in der Kirche laut ausgezischt, und mußte sich im Nachhausefahren unter den Schuz des Lordmayors begeben, um sich vor Mißhandlung zu retten. — Vom 15 Mai. Die Gefahe vergrößert sich mit jeder Stunde, denn während der Unwille und die Kühnheit des Volks mit jeder Minute wachsen und alle gesellschaftlichen Bande sich aufzulösen drohen, ist das Land ohne Regierung, und das Parlament, außer um die Gährung zu vergrößern, unthätig. Doch war die gestrige Unterhaussizung über alle Maaßen wichtig. Der Herzog von Wellington hatte es übernommen, unter der vom Könige ausdrüklich gestellten Bedingung, daß die Reformbill durchgesezt werde, ein Ministerium zu bilden, was ihm aber nicht gelang, indem sich ein jeder nur einigermaaßen bedeutende Staatsmann, außer ihm selbst, scheut, das bißchen Charakter, das ihm noch übrig seyn mag, aufs Spiel zu sezen. Von Seite der Whigs wurde des Herzogs politische Inkonsequenz (freilich bis jezt nur noch hypothetisch genommen) furchtbar charakterisiet, während Hr. Baring, Sir G. Murray, Sir Rob. Peel und andere sogenannte gemäßigte Tories sich demühten, zu beweisen, daß dis ein Fall sey, wo persönliche Konsequenz höheren Pflichten aufgeopfert weeden müsse. Diese bequeme Gewissenselastizität scheinen jedoch die Hochtories nicht mit ihnen zu theilen, indem desonders Sir Robert Inglis meynte, dee Herzog könne einen solchen Schritt nicht mit Ehre thun; und da die Bill doch einmal durchgeben müsse, so sollte er die Durchführung derselben lieber den Whigs überlassen. Von diesen andrerseits versprachen mehrere, sie würden jeden Grad von Reform genehmigen, von wem sie auch kommen möge, obgleich sie darum nie Zutranen in den Herzog von Wellington sezen würden. O'Connell und Hunt versicherten, daß ohne die augenblikliche Rükkehr des Grafen ins Ministerium die furchtbarsten Folgen zu gewärtigen wären. Auch ergrif beinahe plözlich das ganze Haus der Gedanke, daß ein solcher Rükschritt so thunlich als nahe sey. Im Laufe des Abends wurde der Sprecher gefragt, was aus der Adresse des Hauses an den König geworden sey, er antwortete, sie sey an die Behörde abgeliefert worden, aber, wahrscheinlich weil der König noch ohne verantwortliche Rathgeber sey, bisher keine Erwiederung darauf erfolgt. Die zahlreichen Versammlungen, welche gestern in London statt fanden, sind alle ohne Gewaltthätigkeit abgelaufen, außer daß Lord Stormont, der es wagte bei einer derselben zu Pferde zu erscheinen, einige Mißhandlung erfuhr, und sich eilig flüchten mußte. Reden und Beschlüsse waren im höchsten Grade heftig: der Obrist Jones nannte W. den „infamen" Herzog! Auf dem Lande nimmt die Gährung immer zu, und man fürchtet überhaupt, daß diese Woche eine der verhängnißvollsten werden könne, welche dieses Land je gesehen. Zu Birmingham haben sich, wie man versichert, alle Soldaten des berühmten Kavallerie-Regiments der „Schottischen Grauen" in die Union aufnehmen lassen, welche leztere, auch wenn jenes nicht wahr seyn sollte, in ihrem Benehmen darum nicht gemäßigter werden wird, daß dee König ihre Bittschrift zurükgewiesen hat. Dort wie fast überall vermehren sich die Unionisten stündlich, sowol an Zahl als Wichtigkeit der Mitglieder, und drohen die höchste Gefahr. Ueberhaupt scheint es, als wisse man höhern Orts von mehr Gefahren, als selbst die Zeitungen kund

Digitized by Google

thun; sonst würden die Antireformer nach ihrem Siege nicht so einmüthig die Waffen strecken. Die Nachrichten aus Yorkshire, Edinburg und Glasgow sollen sehr beunruhigend seyn. Seit drei Tagen ist viel Gold aus der Bank von England gezogen worden; doch glaubt man, daß diese so gut mit diesem Artikel versehen sey, daß auf dieser Seite keine Gefahr zu fürchten ist. Das heute von ihr bekannt gemachte Anerbieten, gegen gute Sicherheit Geld zu 4 Proz. darzuleihen, hat offenbar die Absicht, das öffentliche Zutrauen zu stärken, und daneben auch die Stocks aufrecht zu erhalten; was natürlich, von aller Politik abgesehen, für die Wohlfahrt des Landes unentbehrlich ist. Der Unwille gegen die Königin ist so groß, daß selbst bei der neulichen Mahlzeit der Gesellschaft zur Unterstützung verarmter Schriftstellerr viele sonst sehr gemäßigte Männer bei der Ausbringung ihrer Gesundheit die Gläser umkehrten. Ja gemeinere Leute, und Zeitungen welche für diese geschrieben werden, wenden diesen Haß gegen alles Deutsche, selbst gegen die deutsche Oper, welche eben hier eingeführt worden ist, und bei allen Liebhabern ächter Tonkunst den größten Beifall findet. Seitdem die Lords Erroll und Falkland und der Obrist Fox, alle drei Tochtermänner des Königs, ihren Hofdienst entsagt haben, ziehen die Volksblätter ihre Anklagen gegen die Fitzclarence-Familie, die sie zum Spott Fitzjordan (nach der Mutter) nennen, im Ganzen zurük, häufen sie aber um so mächtiger gegen den Grafen Munster, den sie mit den Titeln Judas und Bastard beehren. Von den Schwestern des Königs sollen alle gegen die Bill intriguirt haben, außer der Prinzessin Sophie. — Abends 5 Uhr. Der König hat nach dem Grafen Grey geschikt, und dieser hat eben seine Kollegen versammelt. Der Standard, das beste Blatt auf der Tory-Seite, welcher so eben erschienen ist, spricht in einem so niedergeschlagenen Tone von der Wahrscheinlichkeit der Rükkehr der Whigs ins Ministerium, daß ich vermuthe, sie sey bereits entschieden. Die Erklärungen, welche gestern Abend im Unterhause von mehreren ächten Tories gegen die Uebernahme der Verwaltung durch den Herzog gemacht worden, müssen für denselben ein unübersteigliches Hinderniß seyn; denn wie könnte er gegen einen Verein der Liberalen von allen Schattirungen bestehen, wenn es unter seiner eigenen Partei an Einheit fehlt? Selbst zu Manchester haben die Radikalen mit den Whigs bei einer gestern gehaltenen Versammlung gemeinschaftliche Sache gemacht. Bei einer ebenfalls gestern zu Liverpool gehaltenen Versammlung präsidirte Lord Molineux. Die Lieblingsbeschlüsse waren wieder, daß das Unterhaus keine Steuer bewilligen solle, bevor die Reformbill gesichert sey.

Der Courier vom 16 Mai, den wir durch außerordentliche Gelegenheit erhalten, sagt: „Wir können noch nicht mit Bestimmtheit die Wegräumung der Hindernisse ankündigen, welche sich dem Verbleiben des Grafen Grey und seiner Kollegen im Amte entgegenstellten. Der König hat dem Grafen Grey eine Mittheilung gemacht, auf welche im Namen des ganzen Kabinets eine Antwort erfolgte; hierauf blieb die Sache inzwischen beruhen. Wir haben indeß Grund zu glauben, daß troz des Königs Wunsche die Sache der Reform zu sichern, und seines Volkes Zutrauen und Liebe zu erhalten, die Intriguen der Faktion hinter dem Throne noch nicht den Todesstreich erhalten haben. Man sagt, der König habe von seinen „nicht verantwortlichen Rathgebern" den Rath erhalten, dem Grafen Grey die Bedingung aufzulegen, keine Pairs zu ernennen, sondern der Ehre des Herzogs und seiner Partei zu vertrauen, welche sich aller Opposition gegen die Reformbill enthalten würden. Wir können kaum glauben, daß der Herzog und seine Partei diesen Rath gegeben haben, denn sie dürfen sich nur der Opposition enthalten, und Lord Grey, der einer Pairskreirung so abgeneigt ist, als der Herzog selbst, wird nie in den Fall kommen, seine Vollmacht hiezu auszuüben. Des Königs „nicht verantwortliche Rathgeber" sagen Se. Majestät, er solle sich nicht einem Befehle unterwerfen. Graf Grey ist am mindesten geneigt, seinem Souveraine befehlen zu wollen. Aber Graf Grey, als das Organ der Nation und der Wächter (guardian) des Throns, hat ein Recht von dem Könige ein Versprechen zu verlangen, ohne welches weder die Nation noch der König sicher sind. Graf Grey ging heute Nachmittag zum Lever, um eine Audienz bei dem Könige zu haben. Wir kennen das Resultat noch nicht, allein so viel ist gewiß, daß Graf Grey keinen wesentlichen Artikel der Bill aufgeben, und daß er nur im Amte bleiben wird, wenn er volle Macht hat, den Erfolg derselben zu sichern. Zugleich wird Graf Grey dem Souveraine gewiß keine unnöthigen Bedingungen auflegen, und keinen Schritt weiter gehen, als die Interessen des Landes und seine eigene Ehre gebieterisch verlangen.

In einer zweiten Ausgabe von 4 Uhr sagt der Courier: Wir haben allen Grund zu glauben, daß Graf Grey's Unterredung mit dem Könige zu einem äußerst günstigen Resultate geführt hat, und daß dem Verbleiben Se. Herrlichkeit im Amte keine Schwierigkeit mehr entgegen steht.

(Chronicle.) Man versichert uns, die einzigen zwei Dokumente der Embryo-Administration seyen 1) ein königlicher Befehl, das große Siegel einer Kommission zu übertragen; 2) eine Proklamation, welche alle Unionen für illegal erklärt, und die Verhaftung ihrer Mitglieder anbefiehlt. Thörichter alter Wellington! England und sein muthiges einsichtvolles Volk können in ihrem Entschlusse eben so wenig durch Euch und Eure Myrmidonen aufgehalten werden, mögen sie schwarz oder roth gekleidet seyn, als ihr einen verlornen Ruf wieder gewinnen könnt.

Das Torydlatt John Bull erzählt über den Besuch des Grafen Grey und Lords Brougham in Windsor Folgendes als authentisch: Ihre Herrlichkeiten reisten mit Postpferden und kamen um halb 5 Uhr nach Windsor, hatten ihre Audienz, brachten ihre Sache vor, und kehrten vor 7 Uhr zurük. Da sie keine Seelenstärkung durch eine Einladung im Schlosse erhalten hatten, hielten sie in einem Wirthshause zu Hounslow an, und ließen sich Hammelkoteletten bringen; man kan über die verschiedene Stimmung Ihrer Herrlichkeiten einen richtigen Schluß aus dem Umstande ziehen, daß von besagten Koteletten Graf Grey eine aß, während Lord Brougham 7 verschlukte. — Diese Thatsache wurde von Lord Brougham selbst an verschiedenen Orten erzählt; Graf Grey sagte, er habe den Lord Brougham mit sich genommen, weil dieser sonst die Siegel nicht abgegeben haben würde.

Nach dem Courier hat die Gesundheitskommission in London bekannt gemacht, daß keine Choleraberichte mehr werden aufgegeben werden, da die Cholera als Epidemie in London völlig aufgehört habe. — Dem Public Ledger zufolge ist hingegen in Liverpool die Cholera ausgebrochen.

(Courier.) Wir müssen auf die Zurükweisung der Bir-

Digitized by Google

minghamer Petition zuekkommen. Aehnliche Adreſſen wurden ſchon von beiden Häuſern und wir glauben auch vom Könige angenommen, nur mit dem Vorbehalte, daß man ſie blos als Petitionen oder Adreſſen der Unterzeichner empfangen könne. Hätte man die dismalige Petition nicht auf dieſelbe Art annehmen können? War es nöthig die beſtehende Aufregung durch die Verwerfung der Petition einer unermeßlichen Verſammlung zu vermehren? Konnte Se. Majeſtät ſie nicht mit einem Vorbehalt, ja mit einer leichten Mißbilligung der Quelle, aus der ſie ſtammte, aufnehmen? Hier kommen wir nun auf das, was wir eigentlich ſagen wollten. Graf Grey hatte reſignirt. Viscount Melbourne, Staatsſekretair für das Innere hatte reſignirt, und ſeine Reſignation an Sir Herbert Taylor (Privatſekretair des Königs) eingeſendet — wir möchten nun wiſſen, wer der vertraute oder konſtitutionelle Rathgeber des Königs in dieſer Sache war? Wer die Truppenbewegung die am Sonntage gegen London ſtatt fand, anrieth? Die Nation ſollte darüber ins Klare geſetzt werden.

London, 16 Mai. Konſol. 3Proz. 84½; euſſiſche Fonds 98; portugieſiſche 51; braſilianiſche 47¼; mexicaniſche 32½; Certes 14½.

* Paris, 18 Mai Abends. Wir wiſſen nunmehr gewiß, daß Lord Grey und alle Mitglieder ſeines Kabinets wieder in ihre Aemter eingeſetzt ſind. Die franzöſiſche Regierung hat dieſe Nachricht durch eine Depeſche des Hrn. v. Talleyrand erfahren.

Frankreich.

Paris, 18 Mai. Konſol. 5Proz. 96, 65; 3Proz. 69, 95; (nach der Börſe 70, 5;) Falconnets 81, 90; ewige Rente 38¼.

Der Conſeiller français verſichert, Hr. Dupin ſey am 16 Mai ins Schloß berufen worden, wo man ihm das Miniſterium des Innern unter der Bedingung angetragen habe, in das gegenwärtige Kabinet zu treten; Hr. Dupin habe aber den Antrag abgelehnt.

Der Conſtitutionnel antwortete auf den nekrologiſchen Artikel des Moniteur über Hrn. Caſimir Perier. Er ſagt, das Syſtem vom 13 März ſey verloren geweſen, wenn es der engliſchen Ariſtokratie hätte gelingen können, die Reformbill zu zerſtören. Er freut ſich aber über den denkwürdigen Sieg, den das engliſche Volk in andern Anſichten als das Miniſterium vom 13 März errungen habe. Möge, ſetzte er hinzu, dieſer von der öffentlichen Meynung in England errungene Sieg das Vorſpiel des nahen Siegs der öffentlichen Meynung in Frankreich ſeyn!

Das Journal des Debats ſagt, es habe nie an dem endlichen Erfolge der Reformbill gezweifelt, und vernehme mit ungemiſchter Freude die Rükkehr des Lords Grey und ſeiner Kollegen ans Staatsruder.

Die Zahl der an der Cholera am 17 Mai in Paris Geſtorbenen hatte gegen den Tag zuvor um 14 zugenommen, und betrug im Ganzen 50 Perſonen.

*** Paris, 18 Mai. Man verſichert, die Regierung ſey heute benachrichtigt worden, daß die Grey'ſche Verwaltung vollſtändig beibehalten wird. An der Börſe wurde die Nachricht nicht angeſchlagen, doch ſcheint ſie zuverläſſig. — Periers Tod hatte den König ſehr betrübt. Er verließ ſein Kabinet wenig, war tiefſinnig und unwohl. Die Nachricht von Wellingtons Erhebung beſtürzte ihn aufs äußerſte, und man fürchtete ernſtlich für ſeine Geſundheit. Deſto größer war die Freude, als plötzlich günſtigere Berichte von London anlangten. Man verſichert, Ludwig Philipp habe ſich im erſten Taumel einem Enthuſiasmus überlaſſen wie in den erſten Tagen nach der Revolution; er eilte im Palaſte umher, drükte ſeinen Adjutanten und wer ihm ſonſt begegnete, die Hand, und ſoll vor Einem, den er faſt nicht kannte, geäußert haben, die engliſchen Kommunen hätten den franzöſiſchen Thron gerettet. — Ein vielgeleſenes Blatt ſcheint zu glauben, die Regierung habe, bevor ſie im geſtrigen Moniteur erklärte, ſie wolle auch in Zukunft das Syſtem des 13 März befolgen, ſchon die Nachricht von Grey's Siege gekannt. Dis iſt wohl nicht der Fall. Auch ohne den Sieg der Reform hätte Ludwig Philipp das bisherige Syſtem fortgeſetzt. Die Berichte aus London kamen geſtern Morgens um zehn Uhr, einige Stunden nach dem Erſcheinen des Moniteurs, in den Tuilerien an. Erſt um zwölf Uhr kam dieſelbe Nachricht an die HH. Sebaſtiani und Montalivet, woraus ſich, beiläufig geſagt, ergibt, daß Hr. v. Talleyrand fortwährend alles Wichtige direkt nach den Tuilerien ſchikt. — Die Unterhandlungen wegen Periers Erſezung dauern fort. Soult gibt ſeine Anſprüche nicht auf, von Auguſtin Perier iſt ebenfalls die Rede, allein es iſt immer noch wahrſcheinlich, daß entweder Dupin die Stelle erhält, oder daß man bis zur nächſten Seſſion gar keinen Präſidenten ernennt. In lezterem Falle würde beſonders Hr. v. Rigny ſich bemühen, ſich mit dem Portefeuille des Auswärtigen zur Präſidentſchaft emporzuſchwingen. — Marſchall Gérard iſt noch nicht abgereist, allein ſein Wagen ſteht gepakt. — In der Vendée hören die Unruhen nicht auf. Es werden dort Heinrichsmünzen vertheilt und Stüke des Ordens, den Berry bei ſeiner Ermordung getragen habe. Auch der Süden iſt noch in Gährung. Doch ſind die Verhältniſſe in dieſen beiden Theilen des Landes nicht ſo drohend, daß es gefährlich wäre, den Herzog von Orleans dort reiſen zu laſſen. Er wird ſich künftige Woche, vielleicht über Nantes, nach Marſeille begeben. Das entferntere Ziel ſeiner Reiſe dürfte Konſtantine ſeyn. Man wünſcht ihn mit der Bürger- und Mauerkrone nach Paris zurükzuführen, als Friedensſtifter im Innern und als Eroberer einer neuen Kolonie. England iſt unterdeſſen mit der Reform hinlänglich beſchäftigt. — Wenn morgen nicht ſo ſchlimmes Wetter iſt wie heute, ſo dürfen wir auf ein merkwürdiges Schauſpiel rechnen. Der Weg von Periers Hotel bis zum Père Lachaiſe beträgt 1½ Stunden. Man bereitet einen prachtvollen Leichenzug. Um Unruhen zuvorzukommen, hat man Linientruppen in die Stadt gerufen, und die Nationalgarde ſteht ſchon heute zum Theil unter den Waffen. — Man nimmt einige Aenderungen im Perſonale der Kriegsverwaltung vor. Zuvörderſt ſoll General Bréche, Aufſeher des Geſchüzmaterials, abgeſezt werden. — Vorige Nacht wurden in einem Hauſe der Rue Montmartre ein Hr. Desgranges und ſeine Frau ermordet; ihr tödtlich verwundeter Sohn hatte nicht mehr Kraft genug, um dem Polizeipräfekten und königlichen Prokurator, die in das Haus eilten, Andeutungen über die Mörder zu geben. — Man hat falſche Banknillete entdekt, die von Karliſten in England fabrizirt ſeyn ſollen, und es heißt ſo eben, ein Mitſchuldiger ſey hier verhaftet.

Niederlande.

Nach einem Londoner Protokolle vom 16 Dec. 1831, welches wir vollſtändig nachtragen werden, ſollen die Feſtungen Menin, Ath, Mons, Philippeville und Marienburg, an der belgiſch-franzöſiſchen Gränze, demolirt werden.

Digitized by Google

Brüsseler Blätter vom 16 Mai erzählen: „Nachdem der König auf die Adresse der zweiten Kammer geantwortet hatte (s. die außerord. Beil.), unterhielt er sich mit der Deputation, bezeugte ihr seine Zufriedenheit übee die Einstimmigkeit der Kammer, und sezte hinzu, sie sollten die Dinge nicht in einem so schwarzen Lichte betrachten; Rußland könne seine Ratifikation nur sehr theilweise an Bedingungen geknüpft haben; da sie aber schon so oft betrogen worden, so würde er, wenn sie es auch dismal seyen, es so schwer empfinden, als die Kammer. Die Regierung ist im Begriffe, der Kammer einen Vorschlag zur Errichtung eines Civil- und Militairverdienstordens zu machen: der König wünscht, daß man ihn den Orden der Unabhängigkeit nennen möchte."

Hr. Vandeweyer kam am 16 Mai aus London zu Brüssel an. Er wurde sogleich zum Könige geholt, und wohnte einem Ministerrathe bei; Abends stattete er dem englischen Gesandten, Sir R. Adair einen Besuch ab. — Die am 17 Abends durch einen Kourier an Sir R. Adair gelangte Nachricht von der Wiederberufung Lord Grey's und seiner sämtlichen Kollegen, „mit unbedingter Vollmacht vom Könige," verbreitete zu Brüssel unbeschreibliche Freude.

Brüssel, 16 Mai. Gestern Morgen verließen die 5te und 10te Batterie die Stadt; es herrscht eine außerordentliche Regsamkeit in der Armee; die Bewegungen nach der holländischen Gränze sind täglich häufiger, dennoch erwartet man keinen Angrif von Holland. Man will hier die Nachricht von der Ernennung eines neuen Ministerpräsidenten in Frankreich abwarten, da Alles darauf ankommt, welche Gesinnungen jenes Kabinet hegen wird; daß etwas im Werke ist, dafür sprechen die häufigen Audienzen, welche Hr. Lehon jezt bei Ludwig Philipp hat. Kan Belgien auf Frankreich rechnen, so dürfte ersteres ein energisches Ultimatum von Holland fordern, und es geltend zu machen suchen. (Aach. Z.)

Die Cholera nahm in Courtray bedeutend ab; vom 10 bis 13 Mai waren 2 Personen erkrankt, am 13 nur 1. — In Gent wurde eine Prozession für Abwendung der Cholera gehalten. — Hingegen war die Cholera zu Vaulr, Allain und Perunelz, sämtlich an der Scheide gelegen, ausgebrochen.

Prinz Friedrich d. N. und Prinz Adalbert v. P. waren in der Nacht vom 15 — 16 vom Haag nach dem Hauptquartier abgereist.

Man meldet aus Herzogenbusch vom 13 Mai: „In der Nacht vom 11 auf den 12 d. stand ein Theil unster Armee, nemlich die zur 1sten Division gehörenden Truppen, unter den Waffen. Unter den Gründen, die diese Bewegung veranlaßt haben, führt man die beträchtlichen Verstärkungen an, welche die in der Gegend von Turnhout und im Limburgischen stehenden belgischen Truppen an sich gezogen. Auch haben die Belgier, vielleicht aus Irrthum, sich auf holländischem Gebiete gezeigt."

Deutschland.

*Augsburg, 22 Mai. Die Deputation des zur Leitung des Konstitutionsfestes erwählten Ausschusses machte die Einladung bei dem Hrn. Generalkommissair und Regierungspräsidenten v. Lint, und dieselbe hatte sich von diesem verehrten Staatsmanne der besten Aufnahme und günstigsten Aeußerung über diese Feier zu erfreuen. Dieses Fest wird am 27 Mai durch ein fröhliches Mittagsmahl zu Ehre des Gebers, und zur dankbarsten Anerkennung des erhabenen Erhalters und Beschüzers dieses kostbarsten Gutes gefeiert, wozu sich bereits eine sehr große Zahl der würdigsten Bürger und Einwohner Augsburgs aller Stände unterzeichnet haben, und zu welchem man viele willkommene Gäste aus allen Theilen des Oberdonaukreises erwartet. — Gleicher Theilnahme haben sich durch die Gauen dieses Kreises die Sammlungsbeiträge zu dem Ehrenbecher zu erfreuen, welcher bestimmt ist, dem Kaufmann Hrn. C. F. Heinzelmann aus Kaufbeuren, als einem der Landtagsdeputirten des Kreises, an jenem Feste übergeben zu werden.

Die bayerische Staatszeitung meldet nun auch die Zurüknahme des Verbots des Hambacher Festes, und gibt dabei eine erläuternde Darstellung des Hergangs der Sache, worauf wir morgen zurükkommen werden.

Den Bauern des bayerischen Rheinkreises war überall glauben gemacht worden, sie würden auf dem Hambacher Schlosse auf den 27 Mai Brod, Wein und Geld erhalten. Diesem widerspricht nun das Komité mit 35 Unterschriften.

Der Wächter am Rhein ist bereits in Bayern verboten; die königlichen Postämter dürfen keine Bestellung mehr darauf annehmen. (Mannh. Ztg.)

*† Kassel, 19 Mai. In unsrem Ministerium traten einige Veränderungen ein; Ministerialrath Hassenpflug wurde zum Vorstand des Justizministeriums ernannt, wogegen Hr. v. Trott das Portefeuille des Auswärtigen erhielt, Hr. v. Kopp aber in Ruhestand versezt wurde. Morgen das Nähere über den Charakter dieser Veränderung.

Polen.

† Von der polnischen Gränze, 15 Mai. Mehrere russische Offizire vom Generalstabe bereisen die westlichen Gränzen des Königreichs Polen, und sind mit deren Aufnahme beschäftigt; man glaubt hier daß es in der Absicht geschieht, die geeignetesten Punkte aufzufinden, wo allenfalls Befestigungswerke angelegt werden können. Nach den Aeußerungen der Offiziere selbst sollen ihre Aufarbeitungen zu einer genauen Bestimmung der Gränzen dienen. Bei der russischen Armee bemerkt man Bewegungen, die eine Verlegung der Armeekorps und Konzentrirung bedeutender Streitkräfte an den preußischen und östreichischen Gränzen voraussezen lassen. Man spricht von 80,000 Mann frischer Truppen, die in das Königreich Polen einrüken, und die Garnisonen einnehmen sollen, welche von den nach der westlichen Gränze zu verlegenden Regimentern besezt sind. Es werden bereits die Etappenorte bezeichnet, welche die verschiedenen Korps zu passiren haben. Diesen Vorkehrungen scheint ein hoher politischer Zwek zum Grunde zu liegen, denn es sind damit zu viele Kosten verbunden, als daß man glauben könnte, sie würden nur zur Erhaltung der Thätigkeit in der Armee vorgenommen, besonders da erst unlängst ein bedeutender Theil der Armee sich nach dem Innern in Maesch gesezt hatte, in der Absicht die Verpflegung zu erleichtern, und für das Land weniger lästig zu machen. In Kurzem wird vermuthlich das Räthsel gelöst, und die Welt von den Absichten des St. Petersburger Kabinets unterrichtet seyn. Uebrigens treffen aus Rußland große Geldtransporte in Warschau ein, welche zur Bezahlung der Armee und der russischen Beamten bestimmt sind. Dadurch kommt wieder baares Geld in Umlauf, das seit der Revolution fast verschwunden war, auch wird der Handel durch viele Bestellungen für die Armee belebt. Ein großer Theil der Fabriken, die vor der Revolution in blühendem Stande waren, ist eingegangen, und die Fabrikanten lassen sich theils in Schlesien theils in Rußland nieder. Für das Königreich ist dis ein empfindlicher Verlust, in welchem die Fabrikindustrie nur mit Mühe emporgebracht worden war, die nunmehr wieder ihrem Untergange entgegen sieht. Man spricht davon, daß der Kaisee zu Ende Augusts Petersburg verlassen, und eine Reise ins Ausland machen wolle; man glaubt nicht, daß er über Warschau gehen werde.

Oestreich.

Wien, 19 Mai. 5prozent. Metalliques 87¾; 4prozentige Metalliques 77¼; Bankaktien 1142.

Frankfurt a. M., 21 Mai. 5prozentige Metalliques 89¼; 4proz. Metalliques 78¼; Bankaktien 1390.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Franzbsische Zustände.

Paris, 12 Mai. (Fortsezung.) Indrm ich das Wesen des Absolutismus dadurch dezeichnete, daß in der absoluten Monarchie der Sribstwillr des Königs regiert, drzeichnr ich das Wesrn der repräsentativen, der konstitutionellrn Monarchie um so leichter, wenn ich sage: diese unterscheidet sich von jener dadurch, daß an die Stelle des königlichen Selbstwillens die Institution getreten ist. An die Stelle rines Seibstwillens, der leicht mißleitet werdrn kan, sehen wir hier rinr Institution, rin System von Staatsgrundsäzen, die unveränderlich sind und nur durch die äußerste Nothwendigkeit modifizirt werden können. Der König ist hier eine Art moralischer Person, im juristischen Sinnr, und er grhorcht jezt wrniger drn Leidenschaften seiner physischen Umgebung, als vielmehr den Bedürfnissrn seines Volks. Er handelt nicht mrhr nach den losen Wünschen des Hofes, sondern nach festen Grsrzen. Deshalb sind dir Höflingr in allrn Ländrrn dem konstitutionellen Wesen heimlich oder gar öffentlich gram. Lezteres brach ihrr virltausendjährige Macht, durch dir tiefrdachte, ingeniose Einrichtung: daß der König gleichsam nur dir Idee der Gewalt repräsentirt, daß er zwar seinr Minister wählen könne, jrdoch nicht er, sondern diesr regirren, daß diese aber nur so lange regieren können, als sie im Sinne drr Majorität der Volksvertreter regirren, indem leztrre die Rrgirrungsmittrl, z. B. die Steurrn, verweigern könnrn. Dadurch, daß drr König nicht selbst regiert, kan ihn auch, bri schlechtrr Rrgirrung, der Volksunmuth nicht unmittelbar treffen; diesrr wird, in konstitutionellrn Staaten, nur die Folgr haben, daß der König andrrr, und zwar populaire Minister erwählt, von drnen man rin brssrres Regiment erwartet; statt daß in absoluten Staatrn, wo drr König selbst regiert, ihn unmittrlbar selbst der Unmuth des Volks trift, und dieses, um sich zu helfen, gnöthigt ist, den Staat umzustürzen. Dadurch daß der König nicht selbst rrgiert, ist das Heil des Staates unabhängig von srinrr Prrsönlichkeit, der Staat wird dadurch nicht mrhr durch jrdrn Zufall, durch jrdr allerhöchste oder allerniedrigstr Leidrnschaft grfährdet, und grwinnt eine Sicherung, wovon die frühern Staatsweisrn gar keine Ahnung hatten: denn von Xenophon bis Fenelon erschien ihnrn die Erziehung eines Fürsten als die Hauptsache; sogar der groß Aristoteirs muß in seiner Politik darauf hinzielen, und drr größere Plato weiß nichts Besseres vorzuschlagrn, als dir Philosophen auf den Thron zu sezen, oder die Fürsten zu Philosophrn zu machen. Dadurch daß der König nicht srlbst regiert, ist rr auch nicht verantwortlich, ist er unverlezlich, inviolable, und nur seine Minister können wegen schlechtrr Regierung angrklagt, verurtheilt und bestraft werden. Drr Kommentator drr englischen Konstitution, Blackstone, begeht einen Mißgrif, wenn er dir Unverantwortlichkeit des Königs zu dessen Prärogativen zählt. Diese Ansicht schmeichelt einem Könige mehr, als sie ihm nüzt. In den Ländern des politischen Protestantismus, in konstitutionellen Ländern, will man dir Rechte der Fürstrn vielmehr in drr Vernunft begründet wissrn, und diese gewährt hinlängliche Gründe für ihre Unverlezlichkeit, wenn man annimmt, daß sie nicht selbst handeln können, und also deshalb nicht zurechnungsfähig, nicht verantwortlich, nicht bestrafbar sind, wie Jedrr, drr nicht selbst handelt. Der Grundsaz „the king cannot do wrong" mag also, in so fern man dir Unverantwortlichkeit darauf gründet, nur dadurch seine Gültigkeit erlangen, daß man hinzusezt: because he does nothing. Aber an der Stelle des konstitutionellen Königs handeln die Ministrr, und daher sind diesr verantwortlich. Sie handeln selbstständig, dürfen jedes königliche Ansinnrn, womit sie nicht übereinstimmen, gradezu abweisen, und, im Fall dem Könige ihre Rrgierungsart mißfällt, sich ganz zurükziehrn. Ohne solche Freiheit des Willens wärr die Vrrantwortlichkeit der Minister, dir sie durch die Kontrasignatur bei jedem Regierungsakte sich aufbürden, eine heillose Ungerechtigkeit, eine Grausamkeit, ein Widersinn, es wäre gleichsam die Lehre vom Sündenbokе in das Staatsrecht eingeführt. Aus demselben Grundr sind die Ministrr eines absolutrn Fürstrn ganz unverantwortlich, außer gegen diesen selbst; wir dirsrr nur Gott, so sind jene nur ihrem unumschränkten Herrn Rechenschaft schuldig. Sie sind nur seine untergebenen Gehülfen, seine getrrurn Diener, und müssen ihm unbedingt grhorchen. Ihre Kontrasignatur dient nur, die Aechtheit der Ausfertigung und der fürstlichen Unterschrift zu brglaubigen. Man hat freilich nach dem Tode drr Fürstrn viele solcher Minister angeklagt und verurtheilt; aber immer mit Unrecht. Enguerrand-de-Miragny vertheidigte sich in einem solchen Falle mit den rührendrn Worten: „Wir als Minister sind nur wie Hände und Füßr, wir müssen dem Haupte, dem Könige, gehorchen; diesrs ist jrzt todt, und seine Gedanken liegen mit ihm im Grabe; wir können und wir dürfen nicht sprechen." — Nach diesen wrnigrn Andeutungen über den Unterschird der beiden Gewaltrn, der absoluten und der konstitutionellrn, wird rs Jedem rinleuchtend seyn, daß der Streit über die Präsidentur, wir rr in den hiesigen Verhältnissrn zum Vorscheinr kam, minder die Frage betreffen sollte: ob drr König das Konseil präsidirrn darf? als vielmehr: in wir frrn er rs präsidiren darf? Es kommt nicht darauf an, daß ihm die Charte dir Präsidrntur nicht verbietet, oder rin Paragraph derselbrn ihm solche sogar zu rrlauben scheint; sondern es kommt darauf an, ob er nur honoris causa, zu seiner rigrnen Belehrung, ganz passiv, ohne aktive Theilnahme präsidirt, odrr ob rr als Präsidrnt seinen Sribstwillrn geltend macht in der Leitung und Ausführung der Staatsgrschäfte? Im ersten Falle mag rs ihm immerhin erlaubt seyn, sich täglich einige Stunden lang in drr Grsellschaft von Montalivet, Louis, Srbastiani ꝛc. zu ennuyiren, im andern Falle muß ihm jedoch dieses Vrrgnügen streng verbotrn bleibrn. In diesem leztern Falle würde er, durch seinrn Seibstwillen regierrnd, sich drm absoluten Königthumr nähern, wenigstens würde rr sribst als rin verantwortlichrr Ministrr brtrachtrt werden könnrn.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

⊙ London, 12 Mai. Dir neuestrn Vorgänge in Braunschweig sind den unserm Hofe näher stehenden Personen, so wie dem hiesigen diplomatischen Korps, nicht blos aus drn deutschen Zeitungen, sondern auch aus gleichzeitigen Berichtrn drr Regierung zu Hannovrr brkannt gewordrn, und haben hier im Ganzen, besonders in den höchsten Cirkeln, ein widriges Aufsehn gemacht. Mit etwas mehr Wachsamkeit und Geschicklichkeit hätte die braunschweigische Polizei sicherlich drn Lärm verhüten können;

Digitized by Google

aber sie ließ eine für die öffentliche Ruhe von ihr als so gefährlich geschilderte Person, wie die Gräfin Wrisberg, ungehindert an der Gränze, statt selbige unter den gehörigen Verwarnungen einzuladen sich aus dem Hannöverschen nach Weimar zurükzubegeben, wo sie ursprünglich zu Hause gehören soll. Die Gräfin Weisberg ist Ihren Majestäten und den Gliedern der königlichen Familie persönlich bekannt; sie lebte vor zehn Jahren zu Hannover (wo ihr geschiedener Mann, wenn wir nicht irren, noch jezt Kammerherr ist) in den ersten Cirkeln, und in genauen Berührungen mit einem Prinzen des königlichen Hauses, wurde vom Grafen Münster begünstigt, und erhielt selbst vom Könige Georg IV eine Pension. Unter der Regierung des Herzogs Karl lebte sie in Braunschweig, und erhielt auch dessen Gunst. Es ergibt sich schon aus diesen wenigen Notizen, wie sehr eben sowol in Braunschweig als in Hannover die Klugheit und der Anstand den erwähnten Schritt, sie unter den jezigen veränderten Verhältnissen aus den beiderseitigen Landen fern zu halten zu suchen, gerechtfertigt hätten. Was den Herzog Karl betrift, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er mit ihr im Briefwechsel stand, so wie auch, daß sie und ihr Anhang ihm, sey es nun aus Mißvergnügen, oder Haß, oder blos um Geld von ihm zu ziehn, seine Rükkehr ins Land als leicht ausführbar vorspiegelten, wobei die öffentlichen und Privatnachrichten aus Hannover und Braunschweig über die Unzufriedenheit des Volkes mit dem Gange der dortigen Regierungen und mit den dortigen Aristokratien ihr sehr gut zu statten kommen mochten. Allein daß der Herzog Karl mit einem Plane zu einer Reise nach Braunschweig umgehe, wollen Personen, die mit der hiesigen deutschen Kanzlei in Verbindung stehn, bezweifeln. Man ist überhaupt an unserm Hofe von Paris aus sehr genau über sein Thun und Treiben unterrichtet. Noch vor vier Wochen wollte er von Nizza aus Neapel und Sizilien besuchen, und jezt erfährt man aus hier eingegangenen diplomatischen Nachrichten, daß er, vermuthlich um der Cholera in Italien zu entgehn, den Sommer über ein Landhaus in der Nähe von Paris gemiethet habe. Der Dr. Klindworth, dessen Namen die Zeitungen in der Verschwörung genannt haben, soll kürzlich noch hier in London gewesen seyn, übrigens den Herzog schon seit einem halben Jahre verlassen haben. Es ist sehr zu wünschen, daß die neue Regierung in Braunschweig sich baldigst konsolidiren möge; dis kan jedoch ohne das Vertrauen der großen Höfe zu ihr, und ohne eine friedliche Verständigung mit dem Herzog Karl, kaum geschehn, denn sie kan begreiflicherweise ihre Anerkennung von den Höfen, besonders von Oesterreich und Preußen, nur durch ein vorsichtiges Benehmen erlangen, und sie sollte daher schon aus diesem Grunde sorgfältig Alles vermeiden, was darauf abzielt, durch eine unpolitische Aufregung der Leidenschaften und der Tag-Journalistik gegen den Herzog Karl, ihr Verhältniß zum Auslande noch verwikelter zu stellen, als es leider schon zu seyn scheint.

Frankreich.

(Moniteur unterm 16 Mai.) Frankreich und der König haben einen großen Verlust erlitten: Hr. Casimir Perier ist diesen Morgen an der Krankheit gestorben, die seit sechs Wochen das Konseil seiner Einsichten beraubte. Die Nachwelt hat für ihn begonnen, und bereits ist sie, wie wenn schon eine lange Zeit verflossen wäre, aufrichtig in ihrer Bewunderung und gerecht in ihrer Dankbarkeit. Diese Bewegung der Meynung hat sich schon vom ersten Tage der Krankheit des Hrn. Perier an geoffenbart. Jene Liste, wo so viele verschiedene Meynungen an seiner Thüre ihre Besorgnisse und ihre Wünsche niederlegten, ist eine schöne Seite seines politischen Lebens. Sie bezeugt, daß es in unserm Lande im Grunde aller Gewissen ein Gefühl der Billigkeit gibt, das bei allen ernsten Anlässen erwacht. Diese dem Präsidenten des Konseils gezollte, und durch die öffentliche Rührung bei der Nachricht von seinem Tode bestätigte Huldigung wirft einigen Schimmer des Trostes über jene Tage politischer Leidenschaften; man findet darin wieder den französischen Charakter. Das Leben des Hrn. Casimir Perier war das eines wahren Staatsmannes. Glühender Vertheidiger der Freiheit, so lange die Staatsgewalt sich als unterdrükend zeigte, ward er die festeste Stüze der Staatsgewalt, als man die Freiheit stürmisch machen wollte. Dis würde auch die Rolle des Generals Foy gewesen seyn, wenn er noch gelebt und noch ferner die politischen Arbeiten seines würdigen Freundes, der so oft seinen Namen wiederholte, getheilt hätte. Die Parteien in Schranken gehalten, empfangene und gegebene feierliche Unterpfänder des Friedens, die Nationalthätigkeit in neuen Schwung versezt, dis waren die Resultate des Systems vom 13 März, so kräftig durch Hrn. Perier, das mächtige Organ des Willens des Königs und des Landes, geleitet! Ohne Zweifel werden sich diese Resultate ferner befestigen und entwikeln; aber man kan nicht umhin das Geschik zu beweinen, das dem Staatsmanne, dem ein großer Theil dieses Erfolgs gebührt, das Glük des Genusses desselben raubt. Man wird uns bei der ersten Rührung von einer umständlichen Notiz über das Leben des Hrn. Casimir Perier dispensiren. Der Augenblik ist nicht dazu geeignet. In einigen Tagen wird unser Gedächtniß treuer, und dürften unsre Leser aufmerksamer seyn. Wir wollen heute die öffentliche Trauer sprechen lassen; ihr Stillschweigen ist beredt: das Trauergeleite vom 19 wird noch beredter seyn; hier wird von keiner Parteidemonstration die Rede seyn, sondern eine Nationaltrauer statt finden. Die Nation hängt an dem politischen System, dem das Ministerium vom 13 März den Sieg zu verschaffen suchte: im Innern die Charte; nach Außen den Frieden. Es dürfte der Laune einiger Ehrgeiziger nicht anheim gestellt bleiben, etwas daran zu ändern: es ist der Wunsch des Landes; denn dis war der Geist der Wahlen von 1831 und der parlamentarischen Majoritäten der darauf gefolgten Session. Konstitutionell genommen muß also dieses System unangetastet bleiben; es liegt im Sinne der drei Staatsgewalten; politisch genommen liegt es in der Natur der Dinge; es ist die Grundlage des neuen durch den Traktat vom 15 Nov. geweihten öffentlichen Rechts. Vor Europa und den Kammern ist es demnach ein angemachtes System, und Treue und Glauben, so wie die Verantwortlichkeit der Depositarien der königlichen Autorität gebietet ihnen die Prinzipien, deren Anwendung ihnen anvertraut ist, vor jeder Antastung zu bewahren. Möge daher Frankreich bei dem Verluste eines großen Bürgers sich wohl einprägen, daß in seinem politischen Geschike nichts geändert ist; Frankreich hat sich dieses Geschik selbst gemacht; nur Frankreich könnte dieses ändern, aber es will dis nicht. Es will immer den Frieden, es will immer die Charte, und seine Regierung wird der von ihm erhaltenen Mission, diese beiden Güter zu bewahren, getreu bleiben.

Der Temps äußert sich über Periers Tod folgendermaaßen: „Die Staatsgewalt hat jene glühende Seele aufgezehret, die 15

Digitized by Google

Jahre einer bewundernswürdigen Opposition nicht erschlafft hatten. Er war nach Foy, Manuel und Benjamin Constant aufgestanden. Ein andrer Schmerz hat ihn getödtet. Wir können seinem Muthe Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wir haben ihn bekämpft. Es war ein großer, aber kühner Gedanke, einer Bewegung Einhalt zu thun, die bestimmt war, Alles niederzureißen. Hr. Perier opferte sich dieser Aufgabe auf, und führte sie so weit als es gehen mochte. Der Minister, der dem Erfolge seines Systems den Kredit, die bürgerliche Kraft, die Militairmacht, die Gewaltthätigkeit und selbst die Furcht dienen ließ, sparte dabei weder seine Talente, noch seine Energie, noch seinen Einfluß, noch seine Gesundheit. Und als sich alles dis unmächtig zeigte, mangelte ihm vielmehr die Vernunft als das Herz. Er sah das unübersteigliche Hinderniß: unter dem Gewichte dieser Ueberzeugung unterlag er. Wir müssen das Schicksal politischer Männer bedauern. Die Meynung ist ihrer Natur nach undankbar, und zählt die Bestrebungen für nichts, wenn ihnen der Erfolg nicht entsprochen hat. Was hat Hr. Perier nicht versucht, um den Kredit wieder zu beleben? Er stirbt, und sein Tod gilt auf der Börse so viel wie ein gewöhnliches Ereigniß. Auf diese Nachricht steigen die Fonds, und bleiben endlich auf demselben Punkte stehen, wo sie beim Ausbruche seiner Krankheit waren. Hr. Perier hat den Interessen des Hofes reichlich geopfert. Seine Asche ist kaum erkaltet, und man hat ihn schon vergessen. Man erinnert sich nur noch seiner Festigkeit, die allzu bald gebrochen ward, womit er bei dem Antritte seiner Gewalt die ministerielle Suprematie aufrecht erhielt; man erinnert sich derselben, um sich zu freuen, daß man ihr entschlüpft ist. Nachdem er gestorben, handelt es sich von der Auffammlung seines Nachlasses; man theilt sich in die Fezen des Systems, ohne daran zu denken, daß die einzige Hand, die der Bewegung Einhalt thun konnte, erkaltet ist."

Die offizielle Bevölkerungstabelle von Frankreich, wie sie, nach Departements getheilt, am 1 April v. J. entworfen wurde, gibt die gegenwärtige Seelenzahl des Königreichs auf 32,560,934 an. Als das am stärksten bevölkerte Departement erscheint das Departement du Nord mit 989,938 Einwohnern, dann das Seinedepartement mit 935,108; das unbevölkertste dagegen ist das der Hochalpen mit 129,000 Einwohnern. Für die übrigen Departements ist folgende Seelenzahl angegeben: Ain 346,030, Aisne 515,000, Allier 298,257, Niederalpen 155,896, Hochalpen 129,103, Ardèche 340,734, Ardennen 289,623, Arriège 253,121, Aube 246,361, Aude 270,155, Aveyron 569,956, Rhonemündungen 359,173, Calvados 494,702, Cantal 258,594, Charente 562,531, untere Charente 445,249, Cher 256,059, Corrèze 294,854, Corsica 195,407, Goldhügel 575,877, Nordküsten 593,872, Creuse 265,384, Dordogne 482,750, Doubs 265,535, Drome 299,556, Eure 424,248, Eure und Loire 278,820, Finistère 524,596, Gard 357,385, obere Garonne 427,856, Gers 512,160, Gironde 554,225, Heramt 346,207, Ille und Vilaine 547,053, Indre 245,289, Indre und Loire 297,016, Isère 550,258, Jura 312,504, Landes 281,504, Loire und Cher 235,750, Loire 591,216, obere Loire 292,078, untere Loire 470,093, Loiret 305,276, Lot 285,827, Lot und Garonne 516,885, Lozère 140,317, Maine und Loire 357,871, Manche 591,284, Marne 337,076, obere Marne 249,827, Mayenne 351,586, Meurthe 415,568, Meuse 314,585, Morbihan 432,522, Mosel 417,003, Nièvre 281,521, Oise 397,725, Orne 441,881, Pas de Calais 655,215, Puy de Dome 573,106, niedere Pyrenäen 428,401, hohe Pyrenäen 233,031, östliche Pyrenäen 157,052, Niederrhein 540,213, Oberrhein 424,258, Rhone 434,429, obere Saone 358,910, Saone und Loire 525,970, Sarthe 457,572, untere Seine 695,685, Seine und Marne 523,895, Seine und Oise 448,180, beide Sèvres 294,850, Somme 545,704, Tarn 355,844, Tarn und Garonne 242,509, Var 317,501, Vaucluse 259,115, Vendee 350,550, Vienne 282,731, obere Vienne 285,130, Vogesen 397,987, Yonne 352,487.

Außerhalb Paris war gegen Mitte Mai's der Verlauf der Cholera im Aisnedepartement: Seit dem Einfalle 1155 Erkrankte, 480 Gestorbene. Aube: Troyes, 1189 Erkrankte, 460 Gestorbene. Bezirk von Nogent, ein einziger Fall am Hauptorte. Goldhügel: Zwei neue Fälle in den Gemeinden von Pothières. Eure: Elf neue Fälle und drei Sterbefälle im Bezirke Andelys. Loiret: Orleans, 331 Erkrankte, 133 Gestorbene. Bezirk Montargis: 65 Erkrankte, 40 Gestorbene. Loire und Cher: Drei neue Fälle und 3 Sterbfälle zu Romorantin. Marne: 10 neue Fälle und 1 Todesfall zu Rheims; 8 neue Fälle und 4 Sterbefälle zu Hautevillers und Cumières. Nièvre: Clameey 149 Erkrankte, 48 Gestorbene. Nord: 535 Erkrankte, 281 Gestorbene. Oise: 2879 Erkrankte, 919 Gestorbene. Seine und Marne: 5981 Erkrankte, 1414 Gestorbene. Seine und Oise: 2847 Erkrankte, 1199 Gestorbene. Untere Seine: Rouen: 510 Erkrankte, 256 Gestorbene. Bezirk von Rouen 266 Erkrankte, 108 Gestorbene; Bezirk von Havre: 132 Erkeankte, 78 Gestorbene. Somme: Amiens, 496 Erkrankte, 297 Gestorbene. Bezirk Abbeville: 525 Erkrankte, 170 Gestorbene. Vogesen: Fünf neue Erkrankungsfälle zu Charmes, wodurch die Zahl der Erkeankten in dieser Gemeinde auf 14, die der Gestorbenen auf 12 steigt.

Niederlande.

Folgendes war die von der belgischen Repräsentantenkammer am 14 Mai einstimmig angenommene Adresse an den König: „Sire! Die Repräsentantenkammer glaubt sich nicht enthalten zu können, durch eine unumwundene Darlegung ihrer Gesinnungen auf die Mittheilungen zu antworten, die ihr von Seite Ew. Majestät über den Zustand unsrer auswärtigen Verhältnisse gemacht worden. Die Eintracht der Völker und ihrer Regierung machen stets die Stärke der einen und der andern aus. Diese Eintracht wird Belgien in der Lage nicht fehlen, in welche der Gang der Ereignisse und die Unterhandlungen mit der Konferenz dasselbe versezt haben. Ein Gesez hat die Regierung ermächtigt, dem Vertrage vom 15 Nov. 1831 beizutreten. Die schmerzlichen Opfer, die dieser Vertrag den Belgiern auflegte, sind nur durch dieselben in der Vorhersehung der Drangsale angenommen worden, welche die Zukunft Europa's bedrohten. Der allgemeine Friede war von einem unschäzbaren Werth. Die fünf Mächte, welche den Vertrag unterzeichneten, hatten in den an die Bevollmächtigten Ew. Majestät gerichteten Noten erklärt, daß dieser Friede von jenem Vertrage abhänge, daß nichts darin abgeändert werden könnte, ohne daß derselbe unverzüglich gefährdet würde. Die belgische Nation hat, indem sie ihren Rang in der großen Völkerfamilie wieder einnahm, nicht gewollt, daß dis um jenen Preis geschehe; sie resignirte, und der Friede ist nicht gestört worden. Nachdem die belgische Na-

Digitized by Google

tion dieſen ausgezeichneten Dienſt den Völkern geleiſtet; nachdem ſie ihre theuerſten Neigungen und ihre dringendſten Intereſſen verläugnet; nachdem ſie ſich eine enorme Schuld, die ſie nicht gemacht, auflegen laſſen; nachdem ſie den Friedenswunſch ſo weit getrieben hatte, einen Theil deejenigen aufzugeben, welche das Joch Hollands abgeſchüttelt hatten; nachdem ſie von den Miniſtern der Mächte die feierliche Erklärung erhalten, daß der Vertrag definitiv und unwiderruflich ſey, daß weder bee Buchſtabe, noch der Geiſt deſſelben die mindeſte Abänderung erleiden könnte, und daß ihre Regierungen es übernähmen, Holland zum Beitritte zu demſelben zu bewegen, war ſie berechtigt zu glauben, daß ſie ſich endlich von den Erſchütterungen einer Revolution erholen und künftig nue darauf denken könnte, an der Beſeſtigung von Inſtitutionen zu aebeiten, die, wie neu ſie auch ſind, ſchon ſo ſtarke Wurzeln getrieben haben, daß ſie ſeit einem Jahre Europa als ein neues Pfand dee Ruhe das unerhörte Schauſpiel eines Volkes darbieten, das, ſo eben aus einer gänzlichen politiſchen Umwälzung herausgetreten, im tiefſten Frieden lebt, den Geſezen unterthan, der Stimme ſeiner Magiſteate folgſam iſt, und nue dann in Aufregung geräth, wenn es Waffen bilzen und nur im entfernteſten ſeine Unabhängigkeit bedroht ſieht. Dieſe Erwartnng kan nicht getäuſcht werden. Voebehalte ſind duech einige der unterzeichnenden Mächte der Ratifikation beigefügt worden; allein ſie haben die Schritte ihrer Bevollmächtigten nicht für ungültig erklärt; ſie haben nicht behauptet, daß dieſe ihre Vollmachten überſchritten hätten, und dieſe Vollmachten waren übrigens geprüft und in guter und gehöriger Form befunden worden. Wir glauben dahee, daß dieſe Vorbehalte das Weſen des Vertrags gültig nicht ſchmälern können; daß derſelbe jezt unſee Recht iſt; daß die Ratifikationen unbedingt ſeyn müſſen; daß ee ſo, wie er abgeſchloſſen worden, vollzogen werden muß; daß erſt nach dieſee Vollziehnng die Frage davon ſeyn könne, die Unterhandlungen zu eröfnen, wovon die Vorbehalte ſpeechen. Die Regierung wie das Land haben dis nicht andees auffaſſen können. Jede abweichende Auslegnng würde dem Geſeze zuwider ſeyn, das allein die Unterzeichnung des Vertrags vom 15 Nov. geſtatten konnte, und dieſelbe nur in den Beſtimmungen des Vertrags ſelbſt geſtattet hat. Die Nation hat übrigens Opfer bringen können, allein das Maaß derſelben iſt erſchöpft; eine Nation kan nicht andern Nationen zum Opfer gebracht werden, und wenn neue Opfee verlangt werden könnten, ſo würde es nichts Heiliges mehr in den menſchlichen Verträgen geben. Belgien könnte nicht auf den Ausgang von Unterhandlungen rechnen, die, auf dieſe Weiſe beendiget, hieeauf von Neuem beginnen könnten, ohne daß es Jemanden möglich wäre, denſelben ein Ziei anzuweiſen. Sire! dieſe Sprache düefte füe Ew. Majeſtät unnöthig ſeyn. Sie kennen zu gut Ihre Pflichten; allein die Repräſentantenkammer hat es für nöthig gehalten, die innige Uebereinſtimmung von Anſichten und Geſinnungen zu bethenern, welche das belgiſche Volk an den König, den es ſich gewählt hat, bindet. Sie hat geglaubt, dieſe Aeußerung Europa in einem Augenblike ſchuldig zu ſeyn, wo vielleicht die Feinde des Friedens der Nationen die den Ratifikationen des Vertrags beigefügten Vorbehalte denuzen könnten, um ihre Abſichten zu erfüllen. Die Repräſentantenkammee glaubt an die eingegangenen Verpflichtungen. Der Vertrag wird vollzogen, unſer Gebiet wird geräumt weeden. Abee könnte unſer Vertrauen getäuſcht werden, ſollte Holland darauf beſtehen, die ihm voegeſchlagenen Ausgleichungen zu verwerfen, ſollte es feindſelige Handlungen, Gebietsverlezungen fortſezen, ſollte es vorzüglich ſich weigern, unverweilt wegen des an einem unſrer Mitbüegee, an einem Mitgliede der Nationaleepräſentation verübten Attentats Genugthuung zu geben, ſollten, was Gott verhüte, Ereigniſſe Europa's Ruhe ſtöeen und die dem Frieden gebrachten Opfer vergeblich machen, dann werden wir uns erinnern, daß keine Laſt, keine Anſtrengung einem Volke zu groß ſeyn muß, wenn es ſich um ſein Leben und ſeine Ehee handelt. Glüklich, das Oegan des Nationalwunſches zu ſeyn, übeezeugt, zu einem Könige zu ſprechen, dee, indem er unſre Schikſale theilt, die belgiſche Ehre zu ſeiner eigenen Ehre gemacht hat, würde die Repräſentantenkammer ihre Pflichten verlezen, wenn ſie die Stimme nicht erhöbe, um Ew. Majeſtät dee Ergebenheit eines Volkes zu veeſichern, das von bee Feſtigkeit eben ſo ſehr als von der Weisheit ſeines Souverains das Ende eines Zuſtandes von Ungewißheit erwartet, der nur zu lange gewährt hat." — Hieranf wurde eine Kommiſſiou von 12 Mitgliedern ernannt, um dieſe Adreſſe zu überreichen. Dieſe Kommiſſion wurde am 15 von Se. Majeſtät empfangen. Der König antwortete, er ſchäze ſich glüklich, anzeigen zu können, daß die Wünſche der Kammer mit dem Syſteme übereinſtimmend ſeyen, welches das Miniſterium befolgen würde, und das bei der Konferenz vor den lezten Mittheilungen auseinander geſezt worden. Er ſagte, das einzige Mittel zu einee ſchnellen Löſung zu gelangen, ſey, Europa zu übeezeugen, daß Belgien im Nothfalle, unter dem Beiſtande der Vorſehung, wiſſen werde, ſeine Rechte durch die Gewalt der Waffen zu veetheidigen; mit Vergnügen ſehe er, daß keine Anſtrengung der Nation zu groß ſeyn würde, und er wolle ſeinen Miniſtern Befehl geben, Geſezesentwürfe vorzulegen, um den Zwek zu erreichen, den die Kammer ſich voegeſezt.

Schweiz.

†Zürich, 16 Mai. In dee zweiten Sizung der Tagſazung, am 10 d. M., ſchloß ſich Aargau denjenigen Ständen an, welche Baſel und Alt-Schwyz von dee Veeſammlung ausſchließen wollten. Berichte der Repräſentanten im Kanton Baſel wurden angehört, und eben ſo ein Schreiben der beiden Abgeoedneten der Landſchaft Gutzwyler und Singeiſen, woein dieſe die neue Verfaſſung mittheilten, und das Verlangen ſtellten, daß dieſelbe als einzig gültige Veefaſſung für den ganzen Kanton Baſel anerkannt, oder, wenn dieſem nicht entſprochen werden könne, die ganze Landſchaft von der Stadt getrennt weede. Bei Eröfnung der Inſtruktionen wurden, nach dem Wunſche des Peäſidiums, die Incidental-Fragen großentheils nur im Vorbeigehen berührt; auch die Geſandtſchaft von Baſel, welche ſich über das Benehmen der Repräſentanten beſchweren mußte, entledigte ſich dieſes Auftrags mit Takt und Mäßigung. Auf Unterſuchung dee Vorfälle in Geiterkinden drangen St. Gallen, Wallis und Neuenburg, erſteres insbeſondere mit großem Nachdruke, damit die ganze Schweiz die Schuldigen und die Unſchuldigen kennen lerne. Wegen Abweſenheit mehrerer Geſandtſchaften wurde die Fortſezung der Berathung auf den 12 verſchoben. In dee Sizung vom 12 verlangten Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg nochmals Handhabung der Garantie, und da ihnen hierin Niemand beipflichtete, nahmen ſie an der weitern Berathung, ſo wie an der Beſtellung der Kommiſſion, keinen Antheil. Lebhafte Erörterungen veranlaßte ſodann die Frage, ob eine Organiſation der getrennten Gemeinden anzuerkennen ſey. Zürich erklärte ſich mit großem Nachdruke für die Bejahung; St. Gallen, Genf und Andere für die Verneinung derſelben; die lezterе Anſicht behielt die Oberhand. Die abgeiö-

Digitized by Google

ten Gemeinden sollen demnach einstweilen einfach unter eidgenössischem Schuze und Oberverwaltung gestellt, und ihre Behörden für Handhabung von Ruhe und Ordnung verantwortlich gemacht werden. Die Tagsazung verordnet unbedingte Handhabung des Landfriedens und ordnet eine allgemeine Vermittelung zwischen den streitenden Theilen an. Auf diese Grundlagen hin soll eine Kommission einen ausgearbeiteten Antrag bringen. Glarus, Tessin und Zug waren abwesend (die Gesandtschaft des erstern Standes war an die Landsgemeinde verreist), Graubündten noch ohne Instruktion; Basel und die fünf vorhin bemerkten Stände stimmten nicht; alle übrigen 12 traten dem Beschlusse bei, und am Beitritte der vier zuerst erwähnten ist ebenfalls nicht zu zweifeln. An der Erwählung der Kommission nahmen nur die 12 Stände nebst Basel Theil; daher fielen die Wahlen grösstentheils im Sinne der Bewegungspartei aus. Man glaubt, die Kommission werde auf Anordnung dreier Repräsentanten mit sehr ausgedehnten Vollmachten für Handhabung von Ruhe und Ordnung, und auf Ernennung fünf eidgenössischer Vermittler antragen, welche mit fünf Abgeordneten von jeder der beiden Parteien zusammen treten würden. Auch Basel wird sich einem solchen Ausgleichungsversuche schwerlich widersezen. Wird die Auswahl der Vermittler nicht einseitig, sondern in wahrhaft versöhnendem Sinne vorgenommen, so dürfte die Hofnung noch nicht ganz verschwunden seyn, dieses unselige Geschäft auf eine erträgliche, für die Eidgenossenschaft ungefährliche Weise erledigt zu sehen.

Litterarische Anzeigen.

[1062] Anfangs Julius d. J. erscheinen bei Unterzeichnetem:

Gemeinnüzige und unterhaltende

Rheinische Provinzial-Blätter.

Herausgegeben

von

Regierungs- und Medizinalrathe Dr. Neuman.

8°. 6—8 Bogen monatlich, geheftet. Subscriptionspreis für 6 Hefte 1 Thlr. 15 Sgr.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an, wo auch ausführliche Prospektus gratis zu haben sind.

Aachen. J. A. Mayer.

[1050] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Goethe

aus

näherm persönlichen Umgange

dargestellt.

Ein nachgelassenes Werk

von

Johannes Falk.

12. Broschirt. 1 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im April 1832.

F. A. Brockhaus.

[1046] Bei Ed. Anton in Halle ist so eben erschienen:

Zwölf Bücher niederländischer Geschichten von Prof. Dr. H. Leo. 1r Theil, enth. die ersten 6 Bücher, oder die Geschichte der einzelnen niederländischen Landschaften bis zu der Herrschaft des Hauses Burgund. 60 Bogen. gr. 8. 4 Thlr.

Mit wahrer Freude zeige ich hiemit das Erscheinen dieses Werks an. Der dankenswerthe Fleiß, den der Herr Verfasser auf dasselbe verwandt hat, das emsige Studium, von dem jede Seite Belege gibt, so wie die eigenthümliche und zweckmäßige Art der Behandlung und die geistreichen Ansichten, die überall entwikelt sind, beurkunden aufs Neue den Beruf, den der Herr Verfasser als Historiker hat. Vorzugsweise bestimmten denselben drei Gründe zur Herausgabe dieses Werks: die im Allgemeinen bemerkbare Unbekanntschaft mit der früheren Geschichte dieser Länder; die wichtigen Beiträge, die diese darbietet für das Studium deutscher Alterthümer; und endlich das Bedürfniß einer gerechteren Darstellung der Stellung der katholischen Kirche in den Niederlanden, als sie ihr von andern protestantischen Schriftstellern zeither zu Theil geworden ist. — Das elegante Aeußere des Buchs dürfte ebenfalls die Ansprüche eines Jeden vollkommen befriedigen.

Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie von Prof. Dr. Rosenkranz. 1r Theil. Geschichte der orientalischen und antiken Poesie. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Der Herr Verfasser beabsichtigt durch dieses Werk, was mit Einschluß der chronologischen Tabellen und des Registers aus 3 Bänden bestehen wird, ein lange gefühltes Bedürfniß zu befriedigen. Er bietet also hier ein Handbuch dar, was unmittelbar aus den besten Quellen geschöpft, mit der Darlegung sowol von dem Entwiklungsgange der Poesie überhaupt, als auch von dem Inhalte und der Form der einzelnen Dichtungen, wie von dem Leben der Dichter, so weit es auf ihre Kunst sich bezieht, in einer klaren Darstellung Jedem eine fruchtbare und anmuthige Belehrung schaft. Die äußere Ausstattung ist der Würde des behandelten Gegenstandes angemessen.

Neue Zeitschrift für die Geschichte der germanischen Völker; herausgegeben vom Prof. Dr. Rosenkranz. 1832. 1r Band aus 4 Heften bestehend. Mit Steindruktafeln. 8. geh. 3 Thlr.

Historische und geographisch-antiquarische Untersuchungen, Abhandlungen über Verfassung von Staat und Kirche, über Eigenthümlichkeiten deutschen Lebens, über Sitten und Gebräuche, über bildende Kunst und Poesie, Mythologie und Archäologie germanischer Völker, sollen der Zeitschrift in zwekmäßiger Abwechselung, Mannichfaltigkeit zu geben und Frische zu erhalten suchen. Das erste Heft ist so eben erschienen.

[1054] In der Wagner'schen Buchhandlung in Insbruck ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, Oestreichs und der Schweiz zu haben:

Stapf, Ambr. Jos., Epitome Theologiae moralis publicis praelectionibus accommodata; tomi 2. 8 maj. 3 fl. 36 kr.

Armenpflege, die, der Provinzialhauptstadt Insbruck. 8. brosch. in farb. Umschlag. 54 kr.

Seyfried, Jos. Mich., der pomologische Knabenfreund; oder: leichtfaßliche und gründliche Anleitung zur Obstbaumzucht. Verfaßt für Lehrer und Lernende. Mit vielen Holzschnitten. 8. 54 kr.

[1044] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Teplitzer Heilquellen

in

ihren positiven Wirkungen auf den gesunden Menschen und als antipsorisches Heilmittel,

von

Dr. *G. W. Grofs.*

Mit 10 Steindrüken.

Leipzig. C. A. Reclam.

Preis 1 Thlr.

Digitized by Google

[1034] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Politik Preußens seit Friedrich des Großen Tode. Von C. F. Johannes Müller. Preis 12 Gr. K. G. Altenburg, Hofbuchdrukerei.

[1037] Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut ist so eben erschienen:

Staudenraus (Pfarrer) A., das heilige Land. Oder: Beschreibung der merkwürdigsten Orte des heil. Landes und der Stadt Jerusalem; nebst einer Geschichte des Leidens und Sterbens unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus nach den vier Evangelisten, und der Geschichte der Zerstörung von Jerusalem. Eine lehrreiche Darstellung zur Belehrung und Erbauung sowol für die Jugend als auch Erwachsene. Mit 1 schönen Titelkupfer. gr. 12. 18 kr. oder 5 gr.

[1040] So eben ist im Verlage des bibliographischen Instituts zu New-York versendet worden, und durch jede gute Buchhandlung zu 4 Gr. sächs. zu beziehen:

Meyer's Bilder für große Kinder.

Erste Lieferung; Nr. 1: Halt den Dieb! Halt! — Nr. 2: Aussicht Anno 1832.

Subscriptionsbedingungen.

Von Meyer's Bildern (satyrisch-humoristische Darstellung der Zeitzustände, die sich in eine bildliche Geschichte der Gegenwart zusammenreihen) erscheinen alle 24 Tage manchmal zwei, zuweilen auch vier Blätter in Buntdruk auf starkes Velin, jede Lieferung von zwei Blättern zu 4 Gr. sächs. oder 18 kr. rhein.

☞ Man subscribirt auf den ganzen Jahrgang.

☞☞ Einzelne Lieferungen oder Blätter werden nicht abgegeben.

⁂ Jede gute Buch- und Kunsthandlung nimmt Bestellungen an, und ist im Stande, Sammlern von Subscribenten auf zehn Exemplare ein eilftes gratis zu geben.

---

[937] Zum Unterrichte in der französischen Sprache.

Das zweite Bändchen der vierten verbesserten Auflage von

Fr. Beauval's französischen und deutschen Gesprächen

ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Alle 3 Bändchen (40 Bogen stark und broschirt) kosten im Pränumerationspreise nicht mehr als 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein., bis zur Ostermesse 1832. Der nachherige Ladenpreis beträgt 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 42 kr.

Dresden und Leipzig im December 1831.

Arnold'sche Buchhandlung.

Zu haben in der K. Kollmann'schen Buchh. in Augsburg.

---

[893] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:

Der praktische Weinbau und die Kellerwirthschaft, oder gründliche Anleitung von der ersten Anlage und Pflege der Weingärten, bis zur Weinlese, dann aber der naturgemäßen Behandlung und Verbesserung, so wie auch von den Verfälschungen der Weine. Für Besizer von vielen Weinen, Kellermeister, Binder und Weinwirthe u. s. f. Von Johann Leibitzer. 8. 1832. 212 Seiten stark. Broschirt 16 Gr.

---

[870] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, am Bauernmarkte Nr. 590, ist erschienen:

Lehre von den Haaren
in der
gesammten organischen Natur.

Vollständig bearbeitet
von Dr. Burkard Eble,
Oberfeldarzt und Professor an der k. k. medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie.

2 Theile. 44 Bogen in gr. 8. Mit 166 meist mikroskopischen Abbildungen.

1ster Theil: Pflanzen- und Thierhaare. 2ter Theil: Menschenhaare.

Nicht nur für Botaniker, Zoologen und praktische Aerzte ist dieses Werk von hohem Interesse, sondern auch für Jeden, der auf höhere Bildung Anspruch macht. Insbesondere aber dürften diejenigen, welche sich mit Behandlung der Haarkrankheiten, Verfertigung von Haarpomaden u. dergl. beschäftigen, sehr vielen Nuzen daraus schöpfen.

Der Preis für beide Bände, welche nicht getrennt werden, ist von der Ausgabe auf Drukpapier mit schwarz. Kupf. 6 Rthlr.

Von der Ausgabe auf Velinpapier mit kolorirten Abbildungen sind nur noch wenige Exemplare vorräthig, und der Preis für ein solches ist 9 Rthlr. 8 gGr.

[1045] Bei Justus Perthes in Gotha ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Ad. Stieler's Karte von Deutschland, dem Kgr. der Niederlande, dem Kgr. Belgien und der Schweiz
mit den angränzenden Ländern
in XXV illum. Blättern in Folio.

Maasstab $\frac{1}{2000000}$. Subscript.-Preis 9⅓ Thlr. (16 fl. 48 kr.)

Von dieser grossen Karte, welcher auch die zweckmäßige Einrichtung gegeben ist, sie als Atlas zu gebrauchen, sind (nach siebenjähriger angestrengter Arbeit) die jezt die erste und zweite Lief. (16 Sektionen enthaltend) erschienen, und noch bis Ende d. J. wird die dritte Lief. (8 Sekt.) und im Jahre 1833 die leste vierte Lief. (5 Sekt.) ausgegeben werden. Diese Karte leistet Alles und mehr noch als von ihr der Ankündigung nach erwartet werden konnte, und ist mit dem entschiedensten Beifalle aufgenommen worden. Von ausgezeichneten Künstlern in Kupferstich ausgeführt, zeichnet sie sich im Technischen vor neuerlich oft mit Unrecht angepriesenen geographischen Steindruk- und Stahlstich-Werken vortheilhaft aus. Druk und Illumination sind äußerst geschmakvoll. Dem Freunde der vaterländischen Geographie, dem Militair, dem Geschäftsmanne ist sie von hohem Werthe.

Wer noch nicht Gelegenheit fand, diese schöne Karte zu sehen, dem ist sehr zu empfehlen, sich die ersten 2 Lieff. zur Ansicht zu verschaffen. Der im Verhältnisse zu grossem Kostenaufwande niedrig bestimmte Subscriptionspreis wird nur bis zur nächsten Lieferung fortbestehen können.

[1060] Bei G. Franz in München ist erschienen und durch alle guten Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

ENTWURF FÜR DEN KANAL
zur Verbindung
des
MAINS MIT DER DONAU.

Auf Allerhöchsten Befehl herausgegeben
von
Heinr. Freiherrn v. Pechmann,
k. Oberbaurath und Ritter des Militair Verdienst-Max Joseph-Ordens.

6 Bogen Text in 4° und 10 Blätter Karten und Pläne in Royal-Folio. Preis 6 Rthlr. 16 gr. oder 10 fl.

Ein sehr wichtiges mit größter Sorgfalt ausgestattetes Werk.

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1015] Ediktalladung.

Der Sohn des königlichen Generallieutenants Friedrich von Bernclau, der seit dem Jahre 1812 vermißte königliche Lieutenant des leichten Infanterie-Bataillons (Scherer)

August von Bernclau

oder dessen eheliche Descendenz, werden andurch öffentlich aufgefordert, innerhalb 6 Monaten um so gewisser von ihrem Leben und Aufenthaltsorte offizielle Nachricht anher zu geben, als ansonsten der genannte August von Bernclau für verschollen erklärt und sein Vermögen an dessen Geschwister gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Den 8 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Schanß.

[1049] Bekanntmachung.

Das Haus samt Garten und realer Weinwirthschaft des Johann Adam Kröll, Litt. D. No. 115, wird hiemit zum drittenmale zum Verkaufe ausgeboten und Steigerungs-Termin auf Donnerstag den 7 Junius Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, den 15 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Graf von der Mühlen, Acc.

[1022] Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem weder der Schmiedsohn Johann Kändl von Etzenricht, noch dessen allenfallsige Descendenten innerhalb des am 15 Mai v. J. öffentlich verlautbarten halbjährigen Termins in Person oder durch einen Bevollmächtigten hierorts erschienen sind, um den in Haupt- und Nebensache bestehenden Erbtheil von 210 fl. in Empfang zu nehmen, so wird Johann Kändl auf Antrag seiner Intestaterben als verschollen erklärt, und dessen vorstehendes Vermögen nach dem im oben allegirten Ausschreiben ausgesprochenen Präjudize an seine nächsten Verwandten gegen Kaution ausgehändigt werden.

Neustadt an der Waldnaab, im Obermainkreise, den 1 Februar 1832.

Königl. bayer. Landgericht daselbst.

Der kön. Landrichter,

Freiherr von Lichtenstern.

Bauer.

[1023] Verschollenheits-Erklärung des Christoph und Georg Fanner von Neustadt an der Waldnaab.

Nachdem innerhalb der in der Ediktal-Vorladung vom 12 Jänner v. J. bestimmten vierteljährigen Frist sich weder Christoph Fanner, noch dessen eheliche Descendenten, noch Georg Fanner, noch dessen allenfallsige Descendenten, beide hiesige Bürgerssöhne, hierorts sistirten, um ihre ausgezeigten Erbtheile in Empfang zu nehmen, so werden nach dem Sinne der allegirten Ladung beide Fanner nunmehr als verschollen erklärt, und deren Erbtheile nunmehr an ihre hierortigen Intestaterben gegen Kaution extradirt werden.

Neustadt an der Waldnaab, im Obermainkreise, den 8 März 1832.

Königl. bayer. Landgericht Neustadt an der Waldnaab.

Der kön. Landrichter,

Freiherr von Lichtenstern.

Sigl, collat.

[1039] Ediktal-Vorladung.

In der Verlassenschaftssache des Ignaz Bschorrer, Jägerssohn von Hinterbuch, hat der gesezliche Intestaterbe auf die Erbschaft verzichtet, und die entfernten Intestaterben dieselbe nun cum beneficio legis et inventarii anzutreten sich erklärt, und um Erlassung der Herstellung des Passivstandes, da der Aktivstand schon bekannt ist, gebeten.

Es werden deshalb alle jene, welche an die Verlassenschaft des Ignaz Bschorrer, gewesenen Jägerssohn von Hinterbuch, der sich als Bewerber einer Jagdgehülfen-Stelle längere Zeit in verschiedenen Gegenden herum getrieben hat, Ansprüche zu machen haben, auf den 5 kommenden Monats zur Anmeldung, Liquidation und zugleich schlüssigen Verhandlung ihrer Forderungen unter dem Präjudize hiemit vorgeladen, daß sonst auf ihre Forderung keine Rüksicht mehr genommen, und mit der Verlassenschaftsverhandlung und Vertheilung der Masse vorgeschritten werden würde.

Wertingen, am 10 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Gebhard, Ldr.

[1052] Michael Kiesel, von Proselsheim ging vor 40 Jahren als Bäckergeselle in die Fremde, kam unter die kaiserl. königl. östreichische Proviant-Bäckerei, und seitdem ist von seinem Aufenthalte, Leben oder Tode nichts mehr bekannt.

Auf Antrag seiner Geschwister wird daher Michael Kiesel oder dessen eheliche Leibeserben vorgeladen, das ihm zugefallene unter vormundschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen zu 1058 fl. 58 kr. binnen 6 Monaten von heute an in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für todt erklärt, und das Vermögen an seine Geschwister ohne Kaution ausgehändigt werden wird.

Dettelbach, am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Küttenbaum, Ldr.

[1047] Pupillen-Kollegium der königl. Justizkanzlei zu Hannover. Nach dem am 4 März 1831 in Berlin erfolgten Ableben des weil. Staatsministers und Abgesandten von Reden ist der gesamte Nachlaß desselben, auf den Antrag des für seine annoch unbefriedigten Gläubiger bestellten Mandatarii communis, Kanzlei-Prokurators Doctoris juris Köster hieselbst, unter Beschlag genommen und einstweilen dem Leztern überwiesen worden.

Wenn sich nun unter jenem Nachlasse mehrere nicht unbeträchtliche Effekten und Gegenstände, besonders an Silberzeug, Bijouterie und Kunstsachen, so wie auch königl. preußische Staatsschuldscheine nebst dazu gehörigen Coupons, zum Betrage von 5175 Rthlr. preuß. Courant befinden, welche prinzipaliter von der hinterbliebenen Wittwe des Defuncti, und theilweise von dessen Töchtern Elise und Henriette von Reden, so wie von der unverehelichten Matthias als ihr privatives Eigenthum in Anspruch genommen, und um deswillen aus dem Besitze des vorgenannten mandatarii communis der von Redenschen Kreditoren zurük verlangt werden, zum Behufe einer gütlichen Ausgleichung der dieserhalb zwischen dem Lezteren und den vorgenannten Personen entstandenen Differenzen aber unter Direktion des Pupillen-Kollegiums eine Vergleichsunterhandlung eingeleitet worden, deren Resultate aus einer von dem mandatario communi der von Redenschen Kreditoren unterm 14 April d. J. eingebrachten Vernehmlassung ersichtlich sind: so werden die sämtlich hiebei betheiligten annoch unbefriedigten Kreditoren des weil. Staatsministers und Abgesandten von Reden, welchen zu diesem Zweke Einsicht der auf diese Vergleichsunterhandlung Bezug habenden Akten entweder auf königl. Justizkanzlei hieselbst, oder bei dem mehrgedachten mandatario communi gestattet wird, damit aufgefordert, sich über die Annehmlichkeit des in dieser Angelegenheit beabsichtigten Vergleichs in dem auf den 9 August 1832 anberaumten Termine zu erklären, und eventualiter ihre etwanigen Einwendungen dagegen vorzubringen, unter der Verwarnung, daß alle diejenigen, welche in diesem Termine nicht erscheinen und ihre Erklärungen nicht abgeben werden, als der Abschließung dieses Vergleichs beistimmend angesehen und mit ihren nachherigen Einwendungen dagegen nicht weiter gehört werden sollen.

Digitized by Google

[1033] **Publikation.**

Die im Schwein- und Schafhandel Associrten Heinrich Enderli und Joh. Ulrich Wetstein zu Wasserstorf, im Bezirke Bülach, Kanton Zürich in der Schweiz, haben sich zahlungsunfähig erklärt, und ihre Insolvenz dem löbl. Bezirksgerichte Bülach schriftlich eingelegt, worauf wohldasselbe das Konkursverfahren über obige Enderli und Wetstein erkannt und zur Auffahlskollokation auf Montag den 16 Julius d. J. Morgens 8 Uhr Tag angesezt hat.

Es ergeht demnach an derselben Gläubiger und Schuldner anmit die peremtorische gerichtliche Aufforderung, Ansprachen und Schuldigkeiten auf gesezlichem Papiere, unter Beilegung der Beweisurkunden oder amtlich beglaubigten Abschriften für die Ansprecher, bis und mit dem 8 gleichen Monats unterzeichneter Kanzlei specifizirt einzugeben, und dann am Kollokationstage entweder persönlich oder durch schriftlich Bevollmächtigte auf dem Gerichtshause in Bülach vor löbl. Bezirksgericht Bülach, zur Wahrung ihrer Rechte zu erscheinen. Alles unter Androhung, daß Schuldner, die ihre Eingaben zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher dagegen mit ihren verspäteten Eingaben, auf Verlangen der übrigen Gläubiger ausgeschlossen, und die am Kollokationstage ausbleibenden ihrer allfälligen Einwendungen gegen die ihnen in der Auffahls-Inventur angewiesene Stelle verlustig würden.

Zugleich werden die Schuldner erinnert, unter keinem Vorwande mehr etwas an mehrgedachte Enderli und Wetstein zu bezahlen oder zu verrechnen, indem solches als nicht geschehen betrachtet würde.

Kyburg, den 14 Mai 1832.

Die Notariats-Kanzlei.
Landschreiber Hertenstein.

[1032] **Bekanntmachung.**

Die ehemaligen oberamtlichen Schlösser von Nidau, Erlach Interlaken, Thun und Wimmis werden mit ihren vielseitigen Dependenzen hiedurch für ein oder mehrere Jahre unter billigen Bedingungen, aus Auftrag des Finanz-Departements der Republik Bern, zur Verpachtung angetragen. Jedes von ihnen hat eine verhältnißmäßige Zahl saubere, gut eingerichtete, mit mancherlei Bequemlichkeit versehene herrschaftliche und andere Zimmer, deren Einrichtung, so wie diejenige der Anlagen, welche die Hauptgebäude umgeben, ihren Bewohnern einen angenehmen Aufenthalt zusichern. Nicht wenig trägt auch zu diesem leztern die schöne Lage eines jeden dieser, die herrlichste Aussicht gewährenden Schlösser bei, von denen zwei auf Anhöhen der Gestade des Bielersee's, zwei andere an denjenigen des Thunersee's, und das lezte am Ausgange des Siebenthales, in Gegenden sich befinden, die zu den angenehmsten und schönsten des Kantons Bern gerechnet werden können. Hauptsächlich eignen sich dieselben zum Aufenthalte von resp. Fremden, welche gedenken, sich in der Schweiz, und namentlich im Kanton Bern, für längere Zeit niederzulassen, und es werden diejenigen unter ihnen, welche zur Uebernahme des einen oder andern dieser Schlösser Lust hätten, so wie auch einheimische Liebhaber, höflich eingeladen, sich in Bezug auf nähere Auskunft an die betreffenden Herren Regierungs Statthalter zu wenden, welche ihnen mit solchen an die Hand gehen werden.

Bern, am 12 Mai 1832.

Namens und aus Auftrag des Finanz-Departements,
der 2te Sekretair,
Frieb. Rud. Schärz.

[1042] **Wildbad, im Königreiche Würtemberg.**

Durch die Einrichtung einer Relais-Posthalterei mit temporairer Briefpost- und Postwagen-Expedition in dem wegen seiner Heilquelle berühmten Städtchen Wildbad ist nun auch dem bisher so sehr gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, und können täglich Briefe abgegeben und empfangen werden.

Die Verwaltung dieses Instituts ist mir übertragen worden, und tritt vom 1 Junius in volle Wirksamkeit; ich bringe dis zur öffentlichen Kunde, und verbinde damit die weitere Anzeige, daß ich, um den so häufig geäußerten Wünschen meiner verehrlichen Kurgäste zu entsprechen, die ohnehin von den Aerzten schon längst empfohlene Einrichtung getroffen habe, neben der bisherigen Table d'hôte zugleich einen einfachen Gesundheitstisch für alle die Kurgäste bestehen zu lassen, welche eine ihren körperlichen Umständen angemessene Diät zu beobachten gewöhnt sind.

Ueberdis bleibt jedem Kurgaste freigestellt, entweder gesellschaftlich oder abgesondert auf dem Zimmer zu speisen. Alles unter Versicherung der gewöhnten anständigen und billigen Bedienung.

Den 9 Mai 1832.

Klumpp,
Posthalter und Gastgeber zum Bären.

[1040] **☞ Anzeige.**

Unter Bezug auf unsere im vorigen Jahre in allen öffentlichen Blättern angezeigte Einrichtung eines Logis-Bureau's, beehren wir uns, aufgemuntert durch die fortwährend steigende günstige Aufnahme unseres Bades, einem höchst verehrlichen Bade besuchenden Publikum ergebenst anzuzeigen, daß das Logis-Bureau in Kissingen für heuer und für die Zukunft bestens geordnet fortbesteht, und daß dasselbe in dem Hause des Bürgers Adam Sotier auf dem Markte eingerichtet ist.

Dieses Bureau wird sich unter unserer Aufsicht alle erdenkliche Mühe geben, die an dasselbe gerichteten Zuschriften und Aufträge gut und schnell zur besten Zufriedenheit zu ordnen, und empfiehlt sich zu recht vielen geneigten Aufträgen.

Die Adresse ist: „An das städtische Logis-Bureau in Kissingen."

Kissingen, im Mai 1832.

Die städtische Gemeinde-Verwaltung.

---

[946] **Gesuch um eine Stelle.**

Ein junger unverheiratheter Mann von wissenschaftlicher Bildung und unbescholtenem Wandel, der seither theils als Sekretair, theils als Rechnungsführer, mehrere Stellen begleitete, wünscht, widriger Familienverhältnisse wegen, seinen bisherigen Aufenthaltsort möglichst bald mit einem andern entferntern zu verwechseln, wo er sich in gleicher Funktion durch unverdrossenen Geschäftsfleiss und gewissenhafte Treue, Vertrauen und Zufriedenheit in eben so hohem Grade zu erwerben trachten würde, dessen er sich unausgesezt und in jeder Beziehung während seiner frühern Anstellung erfreuen durfte.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung übernimmt allenfallsige Anträge und Anfragen in frankirten Briefen, unter der Aufschrift D. — E., zur weitern Beförderung.

---

[279] Von dem sehr berühmten, früher in Benedictbeuren bestandenen optischen Instrumenten-Institute

***Utzschneider, Reichenbach* und *Frauenhofer*,**

sind in München durch eine besondere Gelegenheit eine kleine Partie zum Verkaufe zu annehmbaren Preisen feil geworden:

1) Tubus von beiläufig 2 Fuß 6 Zoll mit Stativ und 20 Zoll Brennweite.
   2 astronomische und 1 irdischer Ocular, und
2) Zugfernröhre von beiläufig 1 Fuß 10 Zoll Länge, mit hölzernem Rohre und 3 Auszugröhren von Messing, einem achromatischen Objektiv von 16 Zoll Brennweite, 15„ 5 Linien Oefnung, und Futteral von Maroquin.
4) See-Perspektive mit einem hölzernen Rohre und einem Auszugrohre von Messing, von 16 Zoll Brennweite.
5) Luppen.

Auskunft, wo vorstehende astronomische Instrumente zu haben sind, ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung, an welche die Auftragsbriefe eben so zu frankiren sind, wie jene auf Bestellungen an den Verkäufer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 1stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr. Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 146. 25 Mai 1832.

Portugal. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Ungewißheit über den Ministerwechsel.) — Frankreich. (Briefe aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 146. Niederlande. — Deutschland. (Tumult zu Nürnberg. Schreiben aus Kassel.) — Preußen. (Brief.) — Türkei. (Bericht des Serastiers.) — Außerordentliche Beilage Nro. 202. Französische Zustände. — Das Hambacher Fest. — Schreiben aus Rheinbayern. — Briefe aus der Schweiz.

Portugal.

Das Journal des Debats schreibt aus Lissabon vom 3 Mai: „Die französische Station im Tajo feierte gestern durch Artilleriesalven, denen die Citadelle von Lissabon antwortete, das Fest des heiligen Philipps, Patrons des Königs von Frankreich. Alle französischen Schiffe im Hafen flaggten, und an ihrem Bord fanden Bälle und andere Lustbarkeiten statt, woran nicht nur alle Franzosen in Lissabon, sondern auch mehrere Portugiesen Theil nahmen. Bei diesem Anlasse ermangelte, wie man hört, die Polizei nicht, diejenigen Portugiesen aufzuzeichnen, die sich an Bord der französischen Schiffe begeben hatten, und ihre Namen wurden auf dem Privatbureau des Generalintendanten niedergelegt. Don Miguel wollte am 1 Mai nach Zamora abreisen, um einige Tage auf dem Lande zuzubringen. Am 30 April fand eine große Parade auf der Ebene Tapada d'Ajuda statt. Am Abend nach der Parade ward Don Miguel von einem heftigen Fieber ergriffen, und muß seitdem das Bett hüten. Seine Krankheit bietet ernstliche Symptome dar, und die Aerzte sollen eine Hirnentzündung fürchten."

Großbritannien.

London, 17 Mai. Konsol. 3Proz. 84¾; russische Fonds 98¼; portugiesische 51; brasilische 43; mexicanische 33; griechische 31½.

Fortsezung der Verhandlungen des Unterhauses am 14 Mai.

Lord Palmerston vertheidigt sich zuerst gegen den Vorwurf, daß er seine politischen Meynungen geändert habe, und bemerkt dabei: „Dis war allerdings der Fall, aber blos, weil ich allmählich klüger geworden bin. Man tadelt uns, fährt der Redner fort, daß wir unsere Aemter in einem Augenblike niederlegten, wo es besonders nothwendig gewesen wäre, im Dienste Sr. Majestät zu bleiben. Kein Mann von Ehre hätte unter den vorliegenden Umständen dis thun können. Man sagt, wir hätten die Konstitution verlezt durch den Rath, den wir Sr. Maj. gaben, eine hinlängliche Anzahl Pairs zu ernennen, um die Reformbill durchzusezen, — ein Rath, dem ich vollkommen beistimmte. Ein solcher Rath ist keine Verlezung der Konstitution, obgleich ich gern zugebe, daß man ihn nur im äußersten Falle ertheilen soll; aber dieser äußerste Fall war vorhanden, das Land und die Nachwelt werden unsern Entschluß billigen. Die Majorität im Oberhause gegen die Reformbill war zu groß, als daß wir Meister der Maaßregel hätten bleiben können. Die Behauptung, daß das von Lord Lyndhurst vorgeschlagene Amendement unbedeutend gewesen sey, wird wohl jezt kein redlicher und unparteiischer Mann mehr vorbringen. Unsere Gegner sagten, sie wollten zuerst die Wahlrechtsertheilung diskutiren, und warum? Weil sie der Meynung waren, auf diese Weise die Wahlrechtsentziehung sehr vermindern oder gar entfernen zu können. Hierin liegt der ganze Grundsaz der Bill; wir mußten diese entweder aufgeben, oder unser Amt niederlegen. Wir hatten nur zwischen diesen beiden Schritten zu wählen. Sir T. Denham: Ich will meinem ehrenwerthen und gelehrten Freunde (Sugden) gegenüber gern glauben, daß er durch seinen Eintritt ins Ministerium ein Opfer bringen würde; der gleiche Fall findet aber nicht bei Andern statt, obgleich das Gegentheil von Jemand behauptet wurde, der in gewisser Art dis Phantom einer Administration, deren Existenz man jezt vermuthet, repräsentirte, und unter uns trat, gleich der weißen Frau von Avenel, um geheime Orakelsprüche zu verkünden. (Hr. Baring fiel ein, er habe keineswegs aus Auftrag gesprochen.) Allerdings kündigte der ehrenwerthe Herr dem Hause an, er habe keine Mittheilung vom Könige erhalten, wohl aber von dem Herzoge von Wellington, und dis ist unter den jezigen Umständen eine sehr hohe Autorität. Er fühlen indeß nicht sehr geneigt, bei seinen frühern Aeußerungen zu verharren, und ich kün dem Hause nur Glük wünschen, daß es künftig einen so aufrichtigen und versöhnlichen Leiter haben wird. Ich habe vor einiger Zeit gesagen, daß er mich einen demagogischen (mob-courting) Attorney-General genannt; auf Befragen erwiederte er: Das ist schon lange her, ich kan wohl so etwas gesagt haben, aber es ist zu viel, wenn man dafür nach so langer Zeit Rechenschaft verlangt. Es ist jedoch nicht der einzige Angriff, den er auf mich machte. Er beklagte sich, daß ich eine abscheuliche Schmähschrift gegen Jemand nicht verfolge; das angebliche Libell erschien aber in einem öffentlichen Blatte zum erstenmal an dem Tage, wo ich meine Entlassung einreichte. (Lauter Beifall.) Die Zeit wird kommen, wo ich beweisen kan, daß eine deshalb angestellte Klage der Ehre der Betheiligten und dem Lande keinen Vortheil gebracht hätte. Wer die Verwaltung der Gerechtigkeit kennt, der weiß, daß Anklagen nuzlos sind, wenn sie nicht durch den Zustand der öffentlichen Meynung unterstüzt werden. Der ehrenwerthe Herr scheint aber zu glauben, ein Libell und ein Attorney General könnten nicht zu gleicher Zeit mit einander existiren (Gelächter.) Doch ich muß noch einige Worte über den vorliegenden Gegenstand sagen. Man hat die abgetretenen Minister angeklagt, daß sie sich des königlichen Namens bedienten, — ja sie hätten gesagt, des Königs Name werde sich als ein Mittel zur Einigung, als ein „Thurm der Kraft" zeigen; sie haben es nicht also gefunden, obgleich sie vollkommen an-

Digitized by Google

torisirt waren, sich des königlichen Namens zu bedienen. Ohne hierauf weiter einzugehen, will ich blos das Haus bitten, sich des Landes anzunehmen und die Bill zu unterstützen. Wenn diese unverstümmelt aus dem Oberhause kömmt, dann ist die Ministerveränderung eine Sache von untergeordneter Wichtigkeit. Hr. Baring: Die Bemerkung, auf welche der ehrenwerthe und gelehrte Herr anspielt, wurde vor ungefähr 12 Monaten ausgesprochen. Auch sagt er, ich hätte ihn getadelt, daß er nicht die Personen verfolge, welche Schmähschriften gegen die Königin bekannt machten. Ich machte ihm daraus keinen Vorwurf, sondern ich bemerkte blos, daß eine Tendenz herrsche, hochstehende Personen herabzuwürdigen, namentlich die königliche Familie, die früher unter dem besondern Schuze der Gesezе stand, jezt aber Niemand zur Vertheidigung zu haben scheint. Daß der Attorney-General sie unter den bestehenden Verhältnissen hätte verfolgen sollen, will ich nicht behaupten; ich führe es nur als einen Beweis der veränderten Stimmung der Zeit an. Sir Robert Inglis: Ich bin mit den beiden edlen Lords über die Nothwendigkeit einverstanden, daß Staatsmänner ihren Charakter rein bewahren. Was mich unbedeutenden Mann betrift, so habe ich mich der Reform aus Grundsaz und keineswegs aus Feindseligkeit gegen die Urheber der Maaßregel widersezt. Mir thut es leid, daß man des Königs so oft erwähnte; man sollte bedenken, daß er nur durch die Handlungen seiner Minister bekannt wird, und in diesem Augenblike, wo man nicht einmal weiß, wer die verantwortlichen Rathgeber der Krone sind, ist es unrecht, sich über ihre Meynungen auszusprechen. Wenn der Herzog v. Wellington ins Ministerium tritt, mit der Absicht, die Reform zu sanktioniren, so handelt er unrecht und gegen alle seine frühern Erklärungen (Beifall.) Ich glaube aber immer noch, daß das Haus etwas zu rasch urtheilt, denn noch weiß man über diesen Punkt nichts Bestimmtes. Sir R. Peel: Ich bin gar sehr der Meynung, daß sich das Haus diesen Abend in eine Diskussion einließ, die aus manchen Gründen unklug ist. Wir sind nicht genau genug unterrichtet, um ein richtiges Urtheil über manche Punkte zu fällen, die man deshalb blos als richtig supponirte. Ich erlaube mir dem Hause vorzustellen, daß es die Stellung des Königs erwägen möge. Se. Maj. hat kürzlich die Resignation derjenigen angenommen, die seine vertrauten Rathgeber waren, und in Folge dessen sucht er nun eine andere Administration zu bilden. Im Laufe der Debatten hat sich gezeigt, daß in diesem Hause keiner ermächtigt ist, im Namen einer neuen Administration zu sprechen. Das ehrenwerthe Mitglied für Hertford bemerkte, es sey in dem Oberhause eine Erklärung gemacht worden, daß eine Administration gebildet sey; es scheint aber seltsam, daß eine Administration gebildet seyn soll, und Niemand in diesem Hause eine Erklärung darüber abzugeben hat. Hat der ehrenwerthe Herr (Duncombe) blos nach einem Gerüchte gesprochen, so bin ich sehr geneigt, dis Gerücht für irrig zu halten. Enthielt die Erklärung blos, daß der König mit Bildung einer Administration beschäftigt sey, so frage ich, ob Erklärungen entschiedener Feindseligkeit gegen eine blos muthmaaßliche Administration nicht etwas voreilig sind. Der edle Lord (Russell) sprach von dem Benehmen, das ich unter den gegenwärtigen Verhältnissen befolgen werde. Ich sage ihm offen, daß Klugheit und Achtung vor dem Hause mich auffordern, hierauf nicht zu antworten, weil ich die Bemerkung des edlen Lords für sehr unnöthig halte. Ich habe kürzlich, als ich kein Ministerium erhalten konnte, erklärt, ich würde kein Amt annehmen; jezt wo ich eines erhalten könnte, wiederhole ich dis, und seze hinzu, daß ich bitter bedaure, in der Lage, worin sich Se. Maj. befindet, kein Ministerium annehmen zu können; am meisten bedaure ich dis, weil meine Weigerung einen Vorwand zu Sarkasmen gegen diejenigen gibt, welche glauben, in die neue Administration treten zu können. (Beifall von der ministeriellen Seite.) Welchen Weg auch mein edler Freund, der Herzog v. Wellington, einschlagen mag, ich bin überzeugt, daß er von dem größten Muthe und dem reinsten Gefühle der Ehre geleitet seyn wird, nach denen je ein Staatsmann bei dem Eintritte oder Austritte vom Amte handelte. (Hört! hört!) Hr. Hume fragte hierauf, ob die Adresse des Hauses dem Könige übergeben worden, und was für eine Antwort erfolgt sey, es seyen nun seit dieser Zeit vier Tage verstrichen. Der Sprecher erwiederte: Die Adresse sey auf dem gewöhnlichen Wege übersendet worden. Der Grund, weshalb noch keine Antwort erfolgte, ließe sich blos vermuthen. Wahrscheinlich halte der König es deshalb, weil er noch keine verantwortlichen Minister habe, für besser die Antwort zu verschieben. Uebrigens wisse er nicht mehr von der Sache, als jedes andre Mitglied des Hauses. Hierauf wurde die Frage gestellt, ob die Petition von London, welche die Debatte veranlaßt hatte, vorgelegt werden solle. Dis ward zugestanden; bei der zweiten Frage, ob die Petition gelesen werden solle, erhob sich Lord Ebeington: Nach den verschiedenen persönlichen Angriffen auf mich, sey es mir gestattet, einige Worte in dieser Beziehung an das Haus zu richten. Der sehr ehrenwerthe und tapfere Offizier (Sir H. Hardinge) beschuldigt mich, den Herzog von Wellington einer politischen Immoralität angeklagt zu haben; ich sezte nur einen hypothetischen Fall, und ist der Fall wirklich, so kan ich des Herzogs Benehmen nicht milder bezeichnen. Seine hohe Stellung, seine geleisteten Dienste schüzen ihn nicht vor einer Untersuchung seines Charakters. Das ehrenwerthe Mitglied für Thetford erlaubte sich, mir über angeblichen Mangel an Schicklichkeit eine Lektion zu geben; wenn ich aber gegen irgend Jemand im Hause eine unschickliche Sprache zu führen geneigt wäre, so wäre es gegen ihn (hört! hört!), der hie und da Reden von 10 und 20 Jahren her nebst Auszügen aus Pamphlets zusammenflikte, und hierauf tadelnde Ausfälle gegen meinen edlen Freund gründete, wie ich sie im heftigsten politischen Parteikampfe nie gegen einen Minister der Krone machen hörte. Die Herren scheinen heute Abend die Meynung aufstellen zu wollen, als hätte der edle Herzog keine andre Alternative gehabt, als die, eine erzwungene Pairskreirung zuzulassen, oder die Regierung zu übernehmen, und das Oberhaus zur Annahme der Reformbill zu zwingen. Bleibt kein drittes übrig? Es ist absolut nothwendig, daß die, welche so sehr sich gegen die Reformbill verpflichteten, nun ausessen, was sie eingebrokt. Könnte der edle Herzog selbst aufstehn und sagen, daß die Unmöglichkeit, in der er sich befindet, die Angelegenheiten des Landes zu leiten, ihn veranlaßt, allen seinen Einfluß für den Sieg der Maaßregel zu verwenden, so würde er ohne Zweifel allen weitern Diskussionen ein Ende machen. Ich will nicht sagen, wann das geschehen sollte, oder wann es zu spät wäre. Wäre dis in den lezten 48 Stunden geschehen, so hätte man manche Gefahr für das Land vermieden. Der Charakter des edlen Herzogs stünde weit höher, und er würde sich das Land zu dauernder Dankbarkeit verpflichtet ha-

Digitized by Google

den. Zugleich würde der Charakter und das Benehmen des Oberhauses nicht steter Verwünschung ausgesezt seyn. (Lauter Beifall.)

(Beschluß folgt.)

Als am 15 Mai zwischen zwölf und 1 Uhr der Herzog von Wellington, nach einer Audienz bei dem Könige, vom St. Jamespallastes zurükkehrte, erhob der Pöbel, der seinem Wagen folgte, ein so gellendes Geschrei, daß die Pferde scheu wurden, und eines davon stürzte; indessen wurde es bald wieder aufgerafft und der Herzog fuhr davon.

Das Lever, das der König am 16 Mai im St. Jamespallaste gab, war sehr zahlreich besucht. Unter denen, die dabei Audienzen erhielten, befand sich auch Graf Grey. Gegen 25 der Anwesenden übergaben dem Könige Adressen aus verschiedenen Theilen des Landes, in Betref der Reformbill, meist die Bitte enthaltend, daß der König das Grey'sche Ministerium beibehalten möchte. Eine dieser Adressen jedoch, die Sir E. Sugden übergab, mit 260 Unterschriften von Gliedern der englischen Advokatur, dankte dem Könige für seine Weigerung, durch ungeziemende Ausübung der Prärogative die Unabhängigkeit der Legislatur zu vernichten.

(Albion.) Zwischen 7 und 8 Uhr gestern (16) Abend begab sich der Lordkanzler aus der Kabinetsversammlung nach St. James, um dem Könige das Resultat ihrer Berathungen vorzulegen. Heute um halb 12 Uhr kam der Privatsekretair Sr. Maj. Sir Herbert Taylor mit einer Botschaft des Königs zum Grafen Grey, während der Lordkanzler und Hr. Stanley anwesend waren; nach halbstündiger Unterredung mit dem Premierminister kehrte Sir Herbert zum Könige zurük. Die Anordnungen in Betref des Ministeriums hängen von den Verhandlungen des Oberhauses an diesem Abende ab.

In Westminster machten am 14 und 15 die Einwohner vieler Straßen bereits den Anfang mit der Abgabenverweigerung; alle erklärten, als der Steuereinnehmer kam: sie zahlten nichts, bis die Bill angenommen sey.

Nach Berichten aus New-York vom 7 April nahm der Senat der Vereinigten Staaten von Nordamerika am 19 März Clay's Vorschlag einer Modifizirung und Milderung des Einfuhrzolltarifs mit 25 gegen 18 Stimmen an.

(Standard.) Lebhafte Sensation erregte in der City eine bei Lloyd's angeschlagene Nachricht aus Batavia vom 31 Dec.: „So eben hat die Regierung in den Häfen von Java auf alle holländischen Schiffe, die nach Europa wollten, Beschlag gelegt, ohne irgend einen Grund für einen so außerordentlichen Schritt anzugeben.“ Batavia-Kaufleute vermuthen, die belgische Partei auf der Insel habe die Oberhand erhalten. (?)

(Courier.) Wir hoffen heute (17) eine genügende Beendigung der Unterhandlungen über das Verbleiben Lord Grey's und seiner Kollegen im Amte anzeigen zu können. Die Sache ist indeß immer noch nicht beendigt, und obgleich wir nicht zweifeln, daß sie noch heute günstig entschieden werden wird, so müssen wir doch sagen, daß sich bedeutende Schwierigkeiten erhoben haben, und daß Graf Grey sich jezt in einer Stellung befindet, die ihn mehr als je zu dem vollen Vertrauen des Landes berechtigt. In der Unterredung, welche Graf Grey gestern mit dem Könige hatte, soll der erstere guten Grund gehabt haben, mit den Absichten Sr. Majestät zufrieden zu seyn; aber die falschen Darstellungen der Reformfeinde scheinen einen den wahren Interessen des Königs wie der Wohlfahrt des Volks ungünstigen Eindruk veranlaßt zu haben. Se. Majestät soll den aufgeregten Zustand der drei Königreiche und den tiefen und entschlossenen Widerwillen gegen eine Wellingtonsche Administration nicht kennen. Dis kan vielleicht Verwunderung erregen, aber die Hofluft hat etwas Besonderes, und während Graf Grey nur dann und wann Zutritt zum Könige erhält, haben zwanzig Höflinge stündlich Gelegenheit, ihre Ansichten vor das Ohr des Königs zu bringen. Einer von diesen, der mehr Einfluß, als alle andern auf den König haben soll, versuchte sogar, Se. Majestät zu überzeugen, es herrsche unter dem Volke keine bestimmte Vorneigung für Reform, und wenn der Herzog von Wellington bewogen werden könne, die Leitung der Angelegenheiten zu übernehmen, so könne er in Einer Woche die Gährung stillen, welche, nach der Behauptung dieser Krötenfressenden (toad eating) Höflinge, von den Whigs veranlaßt sey. Se. Majestät hat sich nun zwar zu einem so unseligen Glauben nicht verleiten lassen, aber Sie hat doch Ihrem Verlangen, daß Lord Grey im Amte bleiben solle, einige Bedingungen hinzugefügt, die derselbe mit seinen Pflichten gegen die Nation und den Thron nicht vereinigen kan. Aus Skrupeln von konstitutioneller Art, welche die Antireformer auf eine unredliche Weise benüzten, wünscht der König die Reformbill ohne Pairsernennung durchgeführt zu sehen. Der Herzog von Wellington und seine Partei haben den Gedanken hingeworfen, wenn Lord Grey sich ihrer Ehre vertrauen wolle, so würden sie durch ihr Benehmen eine Pairskreirung, deren bloßer Gedanke ihnen so viel Unruhe verursacht, unnöthig machen. Hiegegen hat Graf Grey zwei wichtige Einwürfe: 1) eine Pairskreirung ist nicht blos für die Reformbill nothwendig, sondern für die Sicherheit des Ministeriums überhaupt, bei allen großen Fragen fremder oder einheimischer Politik, wogegen eine faktiense Opposition im Oberhause sich erwarten lasse, und 2) daß ein geheimes Einverständniß mit den Antireformern von der Nation nicht als eine sichere Garantie für die Bill betrachtet werden könne. Wenn Lord Grey auch über den ersten Punkt nachgeben wollte, so könnte er sich doch nicht hinsichtlich des zweiten der Gnade der Antireformer überlassen. Wenn Graf Grey hierüber nicht eine unbedingte Garantie erhält, so muß er, so schmerzlich ihm dis auch fallen mag, das kräftige Auftreten des Volks benüzen, und achtungsvoll, aber entschlossen auf seiner eingereichten Entlassung beharren. Es gibt nur Einen Weg, diese Sache ohne Unannehmlichkeit für den König und ohne Erniedrigung für Lord Grey zu beendigen. Man hat dem Herzoge von Wellington ehrgeizige Absichten schuldgegeben, — er sollte im Oberhause auftreten und aus Achtung für die Zweifel Sr. Majestät gegen eine Pairskreirung sich in seinem und seiner Partei Namen verpflichten, sich der Bill nicht ferner zu widersezen. Eine solche feierlich im Angesichte des Landes gemachte Verpflichtung würde eine hinreichende Garantie für Graf Grey seyn. — Der Globe, der für das Organ des Grey'schen Ministeriums gilt, sagt in dieser Beziehung: Es geht das Gerücht, es werde heute Abend im Oberhause eine Erklärung gemacht werden, welche den Ministern die Versicherung ertheilt, daß die Bill ohne Modifikationen und ohne Verzug durchgehen werde. Davon, sezt er hinzu, wird es abhängen, ob Graf Grey und seine Kollegen wieder ins Ministerium treten. (Dis Gerücht scheint sich nach der unten folgenden

Digitized by Google

Notiz vom 17 Abends nicht erwahrt zu haben.) Nach dem Toryblatt Standard beſtände Graf Grey auf einer unbeſchränkten Vollmacht Pairs zu ernennen, oder auf einem klaren Verſprechen der Oppoſitionspairs, ferner nicht feindſelig gegen die Bill zu verfahren; er hätte aber bis jezt keines von beiden erhalten. Der Herzog von Richmond habe ſein Amt, um an dieſen ſchmählichen und illoyalen Bemühungen keinen Antheil zu haben, definitiv niedergelegt, und förmlich gegen eine Pairsernennung proteſtirt. — Nach der Sun ſollen die Tories dem Grafen Grey angeboten haben, ſich der Bill nicht länger zu widerſezen, wenn er in Bezug auf die Vermehrung der Repräſentanten der Hauptſtadt nachgäbe. Die Majorität des Unterhauſes ſoll aber entſchloſſen ſeyn, keine Sylbe von der Reformbill nachzulaſſen. — Nach dem Courier hatten die Lords Grey und Althorp am 17 vor der Parlamentsſizung eine Unterredung mit dem Könige.

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir über Paris folgende Nachrichten aus London bis zum Donnerſtag den 17 Mai Abends: „Lord Grey hat ſo eben im Oberhauſe erklärt, daß er die Verwaltung nicht von Neuem übernehmen könne, wenn man ihm nicht die Mittel zugeſtehe, die Annahme der Reformbill ohne weſentliche Modifikationen durchzuführen. Der Herzog von Wellington hat ſeinerſeits erklärt, daß diejenigen Pairs, welche ſich enthalten würden zu ſtimmen, oder an den Verhandlungen Theil zu nehmen, eben ſo inkonſtitutionell handeln wü:den, als diejenigen, welche zur Ernennung einer großen Anzahl von Pairs rathen. In der Unterhausſizung kündigte Lord Althorp an, daß die Unterhandlungen zwiſchen Lord Grey und dem Könige noch kein definitives Reſultat gehabt hätten, daß er aber hoffe, man werde auf eine genügende Weiſe zu einer Uebereinkunft gelangen."

Frankreich.

Paris, 19 Mai. Konſol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 70, 20; Falconnets 82, 10; ewige Rente 58¼.

Der Moniteur enthält folgende telegraphiſche Depeſche (deren Inhalt bereits in unſrer geſtrigen Korreſpondenz aus Paris angezeigt war) aus London vom 16 Mai: „Der franzöſiſche Botſchafter bei dem Hofe von England an den Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten: Die Verwaltung des Lord Grey übernimmt entſchieden wieder die Leitung der Angelegenheiten."

Eine königliche Ordonnanz vom 14 Mai verordnet eine Aushebung von 80,000 Mann aus der Klaſſe von 1831. Die Ziehung durchs Loos ſoll am 27 Jun. beginnen.

(Meſſager.) Die häufigen Audienzen, die der König in den lezten Tagen dem belgiſchen Geſandten, Hrn. Lehon, ertheilt hat, ſcheinen ſich auf die Vermählung des Königs Leopold mit der älteſten Tochter unſers Königs zu beziehen. Dieſe Vermählung iſt beſchloſſen und wird in den erſten Tagen des nächſten Monats zu Compiègne vor ſich gehn, wohin der König und die königliche Familie zum Empfange des Königs Leopold ſich begeben wollen.

(Courrier.) Der Marſchall Soult ward am 17 Mai Abends zum Präſidenten des Konſeils ernannt, und die HH. d'Argout und Montalivet hatten in Folge dieſer Ernennung ihre Entlaſſung angeboten. Am 16 nach Ankunft der Nachricht von dem Wiedereintritte des Lords Grey in das Miniſterium erſahen die Nothwendigkeit einen Kriegsmann zum Präſidenten zu haben, weniger dringend, und man kam daher auf Hrn. Dupin zurük, der den Tag zuvor neben dem Herzog v. Dalmatien im Antrage geweſen. Am Abende äußerte dieſer Deputirte, er habe die Präſidentſchaft und das Portefeuille des Innern abgelehnt. Man verſichert, Hr. Dupin verlange die Ermächtigung, das ganze Konſeil zu ändern, und der König wolle ihm nur die HH. Barthe und Girod de l'Ain preisgeben. — Es heißt auch, Hr. v. Talleyrand habe einen Urlaub von der Regierung erhalten, und werde London verlaſſen, ſobald das engliſche Kabinet völlig organiſirt ſey. — General Lamarque befand ſich am 18 viel beſſer.

(Meſſager.) Es heißt, und wir haben Grund an die Wahrheit dieſes Gerüchts zu glauben, daß das Miniſterium entſchloſſen iſt, bis auf neuen Befehl in ſeiner gegenwärtigen Zuſammenſezung zu bleiben, und wo möglich die Zuſammenkunft der Kammern abzuwarten. Die Harmonie ſoll zwiſchen den Miniſtern hergeſtellt ſeyn, und Marſchall Soult nicht mehr die Entfernung des Generals Sebaſtiani verlangen, der auf ſeine Reiſe nach dem Bade von Bourbonne, die doch für ſeine Geſundheit ſo nothwendig iſt, verzichtet hat.

(Meſſager.) Der von dem Herzoge von Wellington erlittene Schlag würde einen weniger gewandten Mann, als der Fürſt von Talleyrand iſt, in Verlegenheit ſezen. Unſerm Botſchafter hat es bismal an Feinheit gefehlt; er hatte an den Erfolg des Herzogs von Wellington und ſeiner Partei geglaubt, und ſoll nur zu ſehr haben bemerken laſſen, daß er darüber nichts weniger als betroffen ſey. Lord Grey könnte ihm dis wohl eine Zeit lang übel nehmen.

(Meſſager.) Es iſt ein Gerücht im Umlaufe, dem wir aber kaum Glauben beimeſſen können; es ſoll nemlich von einer Bildung von vier Regimentern der Krone die Rede ſeyn. Nach dem Vortheile, den man dabei gefunden, die Garde eingehen zu laſſen, und die Gleichheit in der Armee herzuſtellen, iſt es unmöglich daran zu denken, auf eine ſolche Maaßregel zurükzukommen, deren Gefahr man früher ſo gut eingeſehen hat. Eine kurze Aeußerung des Moniteur in dieſer Beziehung dürfte gut wirken.

Auch verlangt der Meſſager eine amtliche Erklärung des Moniteur zur Beſtätigung der, durch die Allgemeine Zeitung gegebenen Nachricht, daß der Reis-Effendi die frühere offizielle Behauptung der Pforte wegen verſprochener Zurükgabe von Algier zurükgenommen habe.

Der ruſſiſche Botſchafter, Graf Pozzo di Borgo, iſt am 18 Mai mit dem Botſchaftsſekretair, Hrn. Labienski, nach St. Petersburg abgereist. Der Legationsrath, Graf Medem, iſt während ſeiner Abweſenheit mit den Geſchäften beauftragt.

(Journal des Debats.) Am 17 Mai ward in Gegenwart der HH. Broussais, Bourdois, Huſſon, Esquirol, Marjolin, Spurzheim, Emery, de Lacorbière die Sektion des Leichnams des Hrn. Caſimir Perier vorgenommen. Hr. v. Lombre, der den Patienten nicht verlaſſen hatte, wohnte im Namen der Familie bei. Der Schädel ward ganz geſund befunden, und das Gehirn bot einige jener großen Entwiklungen dar, worin die Lehre Galls das Zeichen hoher intellektueller Fähigkeiten anerkennt. Der Zuſtand, worin dieſes Organ gefunden ward, zerſtörte alle ungereimten Erklärungen, die man über die Beſchaffenheit des Leidens, dem Hr. Perier unterlegen, verbreitet hatte. Man fand, daß der Siz der Krankheit in den Gedärmen war, und traf daſelbſt Spuren einer alten Verlezung, die ohne Zweifel die ſchreckliche Krankheit veranlaßt hatte, von der Hr. Perier vor einigen Jah-

Digitized by Google

ren betroffen ward, und die wohl bei den vielen Arbeiten, Sorgen und den Einflüssen der Cholera sich verschlimmert, und seinen Tod beschleunigt hat. Hr. Perier war nur 51 Jahre alt. Man sagt, er habe ein Testament von seiner ersten Krankheit her hinterlassen, worin sich eine ehrenwerthe Verfügung über sein durch lange und glükliche Arbeiten erworbenes Vermögen befinde.

Der National macht darauf aufmerksam, daß weder der König noch der Kronprinz Hrn. Casimir Perier während seiner langen Krankheit einen einzigen Besuch abgestattet hätten. Dagegen wird von andern Journalen bemerkt, daß der König jeden Tag dreimal habe fragen lassen, wie es gehe.

Die legitimistischen Journale behaupten, die Herzogin von Berry sey noch am 8 Mai in Modena gewesen, und dann nach Deutschland abgereist, von wo sie sich in Familieninteressen nach St. Petersburg begeben werde. Das Gefolge der Prinzessin, die unter einem andern Namen reise, sey sehr zahlreich. Marschall Bourmont sey nach England gereist, wo er nächstens ankommen würde.

Die Anklagekammer hat in Bezug auf das vor einigen Monaten statt gefundene Duell zwischen Hrn. Leon, natürlichen Sohne Napoleons, und Hrn. Hesse, der dabei den Tod gefunden, den erstern vor die Assisen unter der Anklage freiwilligen Todtschlags, den Anträgen der Staatsanwaldschaft zuwider, gestellt.

Die Zahl der an der Cholera am 18 Mai in Paris verstorbenen Personen betrug 18.

* Paris, 18 Mai. Hier ist Alles in der völligsten Stagnation, alle Augen sind auf England geeichtet. Gestern hofften die Karlisten, und heute das Juste-Milieu ihr Heil von dort. Die Herzogin von Berry soll in der Provence verborgen seyn. Das hiesige karlistische Komité hält alle Tage seine Versammlungen, aber hier, wo die Polizei seit so langer Zeit allen Parteien gedient hat, wo ihr von den verschiedenen Dynastien her Spione allen Rangs geblieben sind, ist es schwer, wo nicht unmöglich, eine ausgedehnte Verschwörung zu bilden, ohne daß die Regierung von Allem unterrichtet sey. Als sich unter der Restauration die Carbonnerie bildete, bestand die erste Versammlung der Gesellschaft aus zehn Personen, worunter, wie man seitdem weiß, zwei Spione waren, und so verfolgte die Regierung die Entwikelung dieser großen Association, die am Ende bis zu 40,000 Eingeweihten anwuchs, und sich mit der Verschwörung des Generals Berton endigte. Gerade so geht es jezt mit den karlistischen Verschwörungen, und die lezte in Marseille war der Polizei so gut bekannt, daß sie jeden Schritt, der gethan werden sollte, zum Voraus kannte. Sie vereitelte also die Unternehmung dadurch, daß sie einen vorzeitigen Ausbruch veranlaßte, indem sie die weiße Fahne auf dem Thurme von St. Laurent aufstekken ließ, was die Karlisten nöthigte eine unzeitige Bewegung zu machen, ehe alle Vorbereitungen getroffen waren. So versichert man wenigstens, vielleicht ist es nur eine Hypothese, um den geringen Erfolg der Verschwörung, der nicht mit der Zahl und Leidenschaftlichkeit der Karlisten im Süden im Verhältnisse steht, zu erklären. — Die Unterhandlungen über die Bildung eines Ministeriums dauern fort, man kan aber zu keinem Resultate kommen. Man spricht von allen Notabilitäten, von Villele bis zu Odilon-Barrot, aber die Lage ist so, daß Niemand hoffen kan sich mit Ehre herauszuziehen. Dupin hat die Präsidentschaft ausgeschlagen, und jezt ist von Guizot oder dem Marschall Soult die Rede; aber die Gerüchte wechseln alle Tage, je nachdem die Umstände im Innern oder Aeußern eine andere Nuance im Kabinette zu verlangen scheinen.

*** Paris, 19 Mai. Die vom 16 datirte telegraphische Depesche des heutigen Moniteurs aus London stimmt nicht mit den heute angekommenen englischen Blättern vom 17 überein; doch scheint es darum nicht minder zuverlässig, daß Lord Grey und die sämtlichen Mitglieder seiner Verwaltung beibehalten werden, was auch aus der durch außerordentliche Gelegenheit angelangten zweiten Ausgabe der englischen Blätter vom 17 sich ergeben soll. — Vom frühen Morgen an sah man heute alle Boulevards mit Menschen bedekt, die aus Stadt und Umgegend herbeigeeilt waren. Um 4 Uhr hatte Periers Leichenzug erst die Hälfte des Wegs zurükgelegt. Munizipalgardisten, berittene Nationalgarde und Linientruppen zogen vor dem mit dreifarbigen Fahnen geschmükten Wagen einher, auf dem der Sarg des Ministers stand; hinter demselben die Minister, das diplomatische Korps, die hauptsächlichen Offizire und Beamten, die königlichen und andere Leichenwagen, einige tausend Freunde des Verstorbenen; den Zug beschloß die Linie und Munizipalgarde. Das Ganze war doch nicht imposant. Alle Welt sah aus, als ob sie blos eines Schauspiels halber gekommen; nirgends hörte man einen Ausdruk der Betrübniß. Wie ganz anders, als Benjamin Constant die lezten Ehren erhielt!

† Paris, 19 Mai, Nachmittags. Da sich heute alle mit der Politik zusammenhängenden Personen bei Periers Leichenzuge befinden, so zirkulirt in diesem Augeblike gar keine Neuigkeit; man weiß auch nicht, ob das Grey'sche Ministerium definitiv bleibt.

* Lyon, 17 Mai. Unser Telegraph muß von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang arbeiten, um die aus der Pariser Fabrik kommenden Nachrichten nach Toulon, und von dort, mit dem neuesten Datum gestempelt, noch warm nach der Hauptstadt zurük zu besorgen; dann auch, um alle von Grenoble kommenden Mittheilungen und die darauf folgenden Kabinetsbefehle an Ort und Stelle zu schaffen. Kein Mensch (auch nicht unter denen, die zu glauben vorgeben) will sich überzeugen, daß die Herzogin von Berry nicht auf dem Carlo Alberto war. Selbst die Sprache der Gazette du Midi liefert den klarsten Beweis für das etwas ungeschikt verfaßte Mährchen. Sie macht sich, weil sie den Aufenthalt der Herzogin noch nicht mit sichern Nachweisen geben will, inzwischen in den schärfsten Ausdrüken über die Bizarrien ihrer Gegner Luft. Später, wenn ihre Hochverehrte in sicherm Port seyn wird, werden ihr die genauen Angaben nicht mangeln. Unbegreiflicherweise hat die Regierung durch ihre Lauheit den Sieg über die Karlisten, der für ihr Daseyn hätte wichtig werden können, aus den Händen gegeben, so daß die republikanische Partei ihn sich um so leichter aneignet, je mehr sie von der karlistischen Presse mit Verwünschungen überhäuft wird. In einem Briefe an seine Frau, den die Gazette du Midi veröffentlicht, erklärt einer der Verschwornen, wie er auf seiner Reise von Nizza seinen Paß verloren, seine Reise zu Fuß fortgesezt und durch Hülfe seiner Freunde in Marseille einen neuen Paß zu erhalten gehofft habe. Der Feier des Philippsfestes habe er in Marseille nicht

Digitized by Google

beiwohnen wollen, sich deshalb noch in der Umgegend aufgehalten, wo er am 3 Mai gefangen worden sey. Dis Mädchen nimmt Jedermann für solches, aber man will damit auch keine Glaubwürdigkeit, sondern nur eine Ankündigung an alle Freunde erzielen, wie sie die Sache einzukleiden haben, um ein einstimmiges Zeugniß herauszubringen. Die Geheimhaltung der Instruktion kan freilich bei der Oeffentlichmachung solcher handgreiflichen Winke sich keine besondere Resultate versprechen — und doch handelt es sich um Hochverrath. — Bei uns ist Alles still, der Handel am stillsten. Die seit einigen Wochen herrschende kalte Luft läßt für Maulbeerbäume und Seidenernte und Erhöhung der Seidenpreise fürchten. Deshalb sind sehr bedeutende Seideneinkäufe gemacht worden. Doch hat die Fabrik durch das Wüthen der Cholera in den Provinzen, durch die Marseillee, Grenoblee und andere Unruhen des Südens, und nun endlich durch die aus England kommenden Nachrichten neue starke Stöße erlitten. Die Cholera naht langsam; in dem Sumpflande la Dresse, Departement de l'Ain, 8 bis 10 Stunden von hier, hat sich unter den Hühnern ein Sterben gezeigt. Man bemerkte dis schon öfter als Vorboten der Cholera. Dessen ungeachtet glaubt ein Theil des Volkes, wie ich als eigner Ohrenzeuge versichern kan, noch immer nicht an die Existenz der Krankheit. Vielleicht wird sie Periers Tod eines Andern überzeugen. — Durch alle halben Maaßregeln, die sich seit einiger Zeit das Ministerium mehr als je zu Schulden kommen lassen, und durch den offenbaren Zustand der Dinge, erleidet das Juste-Milieu täglich neue Abfälle. Die Republikaner gewinnen dabei mehr als die Karlisten, deren Zahl indessen auch nicht abnimmt. Die starke Regierung versetzt endlich den Präfekten Duval von Grenoble und verlegt das 35ste Regiment. Dazu ist es durch das Volk gezwungen, sagen die liberalen Blätter. Wird Duval Präfekt von Paris und kommt das 35ste Regiment nach der Hauptstadt, so wird man über diese Beförderungen die schlimmsten Bemerkungen machen. Die kühnste Partei behält immer in Frankreich die Oberhand; das Juste-Milieu ist es aber wahrlich nicht!

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 17 Mai.) Die Regierung wird die kräftigsten Maaßregeln ergreifen; die Armee wird um 20 bis 25,000 Mann und fünf Batterien Artillerie verstärkt werden, mittelst einer Anleihe, welche nur die reichen Grundbesitzer treffen würde. — Der Belge hofft, daß Belgien alle Schwierigkeiten mit Einem kräftigen Schlage jetzt lösen werde. Der Courrier de la Meuse glaubt, das Schikal Belgiens werde in einigen Tagen entschieden seyn, und fragt: „Was vermag ein König nicht, wenn er von einer loyalen und muthigen Nation unterstützt wird?" — Hr. Thorn wird in Luxemburg seit einigen Tagen schärfer als zuvor bewacht.

Französische Blätter enthalten ein 60stes Konferenzprotokoll, welches die Freilassung des Hrn. Thorn verordnet, und einen Tadel gegen das Benehmen derjenigen ausspricht, welche die Verhaftung Hrn. Thorns angeordnet und ausgeführt haben. Zugleich wird darin eine Vorstellung an die belgische Regierung gerichtet, sie möchte, um zu gegenseitiger Vergessenheit des Vergangenen beizutragen, die zu Namur noch verhafteten Mitglieder der Bande von Tornaco frei geben.

Aus Herzogenbusch schreibt man unterm 16 Mai: „Morgen wird der Prinz Feldmarschall mit dem Inspizirer der Armee den Anfang machen. Die Infanterie wird zu dem Ende in Divisionen versammelt. Gegen Mitte künftigen Monats sollen die Lager bezogen werden."

Deutschland.

Zu Regensburg ist am 20 Mai der Hr. Bischof v. Sailer an den Folgen eines wenige Tage vorher erlittenen Schlagansalls mit Tode abgegangen.

In Nürnberg fielen in der Nacht vom 21 auf den 22 Mai Unruhen vor, über welche die dortigen Blätter Folgendes erzählen: „Zwischen einer Anzahl hiesiger Künstler und dem bekannten Dr. Coremans, Herausgeber eines Lokalblatts „der Zuschauer", fanden seit länger als vier Wochen Neckereien statt, durch Spottbilder und schriftliche Erwiederungen, die zuletzt in heftige Schmähungen übergingen. Coremans kündigte endlich in seinem Blatte an, daß am Montag Abend halb 10 Uhr einem derjenigen, welche für die Verfertiger der Spottbilder gelten, eine Katzenmusik solle gebracht werden, was denn natürlich eine Menge Menschen vor das Haus des deutlich Bezeichneten (des Gemeindebevollmächtigten, Kupferstechers Fleischmann) lockte. Nachdem die vollziehende Gewalt durch gütliche und ernste Vorstellungen vergeblich gesucht hatte, die Ruhestörer zu entfernen, wurden von denselben thätliche Angriffe auf das Haus des Hrn. Fleischmann unternommen, das von innen und außen übel zugerichtet wurde; ein Hagel von Steinen nöthigte das aufgestellte Militairpiket, sich in das bedrohte Haus zurückzuziehen. Indessen während von anstürmenden Haufen bedroht, blieb den auf der Treppe postirten drei Mann Soldaten keine andere Wahl mehr, als Feuer zu geben, worauf einer der Eindringenden, angeblich ein Scheerenschleifergeselle, auf der Stelle todt niederstürzte. Die Angriffe auf das Haus wurden noch mehrermale wiederholt, doch behauptete die mittlerweile angelangte Verstärkung vom 5ten Linieninfanterieregiment und der Landwehr das Haus, und die Masse begnügte sich, unter Absingung von Liedern ꝛc. bis gegen Anbruch des Tages auf der Straße auszuharren. Ein Theil dieses tollen Haufens zog vor das Lokal der Polizeimannschaft, und suchte durch Zerschmetterung der Fenster und durch Steinwürfe auf die Thüre einzudringen, wurde aber nach dreimal vergeblich versuchten Angriffen von der Polizeimannschaft mit entblößtem Säbel zurückgeschlagen, wobei mehrere Ruhestörer verwundet und zwei verhaftet wurden. Welche Tendenz dieser Versuch hatte, mag man vielleicht daraus abnehmen, daß ein in dem angegriffenen Hause versteckt gefundener Mensch auf die Frage: was er hier suche, ganz trocken antwortete: Geld! Im Laufe des heutigen Tages hat sich nicht die mindeste Unordnung ereignet; für den Abend sind die geeigneten Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Ein in der Nacht schwer verwundeter beurlaubter Soldat ist im Laufe des Vormittags gestorben. Coremans (der früher ein als absolutistisch bekanntes Blatt schrieb, während er jetzt in seinen Blättern die Liberalität zur Schau stellt) ist diesen Morgen um 6 Uhr auf Requisition des die Untersuchung führenden königlichen Kreis- und Stadtgerichts verhaftet worden."

„So beklagenswerth (setzt der Nürnb. Korr. bei) diese Ereignisse in einer Stadt sind, die sich stets durch den trefflichsten Sinn für Ruhe und Ordnung auszeichnete, so beruhigend und erfreulich ist es dagegen, einerseits in dem mißbilligenden Urtheile der bei Weitem überwiegenden Mehrheit der Bürgerschaft über diese Ruhestörungen, die neue Bestätigung ihres guten Geistes und ihrer

Digitized by Google

Anhänglichkeit an Gesez und Ordnung erhalten, und andrerseits die Erfahrung gemacht zu haben, daß die vollziehende Gewalt auch nicht die entfernteste Veranlassung zu diesen betrübenden Auftritten gegeben, und nur Gewalt angewendet hat, als sie gewaltsam angegriffen wurde."

Das Nassauische Verordnungsblatt schreibt aus Wiesbaden vom 20 Mai: „In der Sizung des Landtags vom 5 d. wurde der Ausschußbericht über die fortwährende Abwesenheit mehrerer Landesdeputirten und die darüber von ihnen abgegebene Erklärung vorgetragen. Zum Inhalte des Berichts bemerkte der Hr. Präsident Müller, daß er es nicht für nöthig halte, von Seite der anwesenden Deputirten den Ausschluß der weggebliebenen bestimmt auszusprechen, sondern daß dieser Ausspruch lediglich der Regierung zu überlassen seyn dürfte. Diesem entgegnete der Hr. Deputirte Schott: Die Landesdeputirten würden sich dem begründeten Vorwurfe aussezen, den eigenen Gerechtsamen ihrer Versammlung etwas zu vergeben, wenn sie den im Berichte angetragenen Ausspruch des Ausschlusses der abwesenden Glieder der Regierung überlassen wollten. Nach darüber weiter gepflogener Diskussion und gründlicher Erwägung der Umstände wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, daß die 15 abwesenden Deputirten ihres Rechtes als Mitglieder der Landesdeputirtenversammlung verlustig zu achten und die Regierung zu ersuchen sey, ihre Stellen durch neue Wahlen, bei welchen dieselben nicht als Wahlkandidaten erscheinen könnten, besezen zu lassen."

*† Kassel, 18 Mai. Die Aussichten bei uns, statt sich zu erheitern, scheinen immer trüber zu werden. Die Unzufriedenheit und das Mißvergnügen sprechen sich von allen Seiten stets lauter aus. Diesem traurigen Verhältnisse kan nicht anders abgeholfen werden als durch Verkündigung der verschiedenen, zur Sanktion vorliegenden organischen Gesezе. Dis ist dem Staatsministerium von der Ständeversammlung nachdrüklich genug bemerklich gemacht worden; aber es steht zu besorgen, daß dieses jüngste Erinnerungsschreiben keine andere Wirkung haben wird als frühere Schritte, welche in ähnlichem Sinne versucht worden. Der Kriegsminister und der Vorstand des Ministeriums des Innern hatten in vergangener Woche mehrfache Konferenzen mit den Ständen, um sich vertraulich mit denselben über manche Modifikationen zu besprechen, welche die Staatsregierung noch in einige Bestimmungen des Bürgergardengesezes vor dessen Verkündigung gebracht zu sehen wünschte, und beide Theile schienen sich am Ende, da auch das Ministerium nicht unbedeutende Nachgiebigkeit in verschiedenen Punkten an den Tag gelegt, fast völlig verständigt zu haben. Um so auffallender war es daher, als kurz nachher bekannt wurde, daß der Prinz-Regent dessen ungeachtet dem Bürgergardengesezе die Sanktion verweigert. Ein Gleiches ist, wie man erfährt, bei dem Rekrutirungsgesezе, dem Preßgesezе ꝛc. der Fall. In der morgenden öffentlichen Sizung der Ständeversammlung wird diese Lage der Dinge wieder zur Erörterung kommen. Energische Schritte scheinen erforderlich und nothwendig, wenn die Ständeversammlung nicht ebenfalls alles Zutrauen verlieren soll. Unter den jezigen Umständen läßt sich auf keine Weise voraussagen, wie und wann dieser Landtag endigen wird. Die Landstände sind auf eine plözliche Auflösung gefaßt; so viel aber scheint gewiß, daß sie in diesem Falle nicht in ihre Heimath zurükkehren würden, ohne die verfassungsmäßigen Rechte bis in die lezten Konsequenzen geltend gemacht zu haben. Auch im Lande ist man auf solche Maaßregel vorbereitet. Aber wohin wird dis führen? fragt mit Recht jeder Wohlgesinnte.

Graf v. Münster wird bei der auf den 30 Mai bevorstehenden Versammlung der allgemeinen Stände des Königreichs Hannover die Funktionen des Erbmarschalls des Königreichs persönlich übernehmen. — Die hannöverische Zeitung beginnt in Extrabeilagen die Kommissionsverhandlungen über das Staatsgrundgesez mitzutheilen.

Preußen.

*† Aus dem Preußischen. (Eingesandt.) Seit die anonymen oder die fast ausschließlich mit den Namen obskurer Leute versehenen Artikel über die polnische Angelegenheit aufgehört haben, ihr Glük zu machen, greifen die Agenten der polnischen Comités in Frankreich zu einem neuen Ausdülfsmittel und bedienen sich der Firma angeblich preußischer Offiziere. Der Messager des Chambres vom 29 April gibt uns ein Pröbchen hievon, das er aus dem Straßburger Courrier du Bas-Rhin entlehnt hat. Es versteht sich von selbst, daß hierin alle schon bis zum Ueberdruß aufgetischten Abgeschmaktheiten und Albernheiten, über die Behandlung der Polen in Preußen, aufs Neue wiederholt werden und ein neues, wo möglich noch lebhafteres Kolorit erhalten. Wäre der Gegenstand nicht zu ernster Natur, so könnte man an jenen Gascogner erinnern, der sein schmuziges Hemd umdrehte und dann voll Entzüken ausrief: „Was ist man froh, endlich einmal wieder frische Wäsche zu haben!" Ob jene Herren hiermit ihre Taktik erschöpft haben, muß man dahin gestellt seyn lassen. Aber daß sie auch auf diesem Wege ihren Zwek nicht erreichen, ist gewiß. Unter den verständigen Leuten in Preußen, und vielleicht auch im übrigen Deutschland, ist Niemand mehr, der über jene Verhältnisse nicht völlig orientirt wäre, und der nicht die unlautern Quellen jener Aetikel kennte. Derselbe Geist der Unruhe, des Irrthums, der Intrigue, der seit Jahrhunderten das Gemeinwesen Polens zerrüttet, fährt fort, die Bruchstüke und Trümmer desselben zu verwirren. Während sie durch Zwist, Hader, Streitereien und puerile Herausforderungen das Gespött der Franzosen, besonders der Pariser, geworden, suchen sie nach Außen hin auf jene Weise zu wirken, um so wenigstens noch die Theilnahme in Deutschland rege zu erhalten. — Wer mit der polnischen Litteratur bekannt ist, oder wer eine Zeit lang in Polen gewesen, wird wissen, daß der glupi Niemiec (der leichtgläubige, dumme Deutsche) eben so eine stehende Figur in der polnischen Komödie ist, wie Pantalon oder Pierrot in der italienischen. Ob die jezige Epoche dazu dienen wird, die Polen von ihrer Art, die Deutschen zu nehmen, zu heilen, wer wollte darüber entscheiden? Aber wenn sie sehen, mit welcher Leichtigkeit sich dem guten Deutschen jede Abgeschmaktheit aufbürden läßt, wie es jungen, zum Theil ganz rohen Menschen gelingt, ihnen Mährchen jeder Art (man gedenke der Bären von Perm *)

*) Eine süddeutsche Zeitung erzählt uns nemlich, daß in Perm die Bären abgerichtet seyen, bei der großen Kälte, die beiläufig auf 44 Grad angegeben wird, für die dorthin verwiesenen Polen Holz zu besorgen. Jene Kälte sey ihnen denn doch zu stark gewesen, und sie hätten das Steigen des Quekslibers bis auf 30 Grad abgewartet, um wieder zu essen und ihre Beschäftigungen anzufangen.

Digitized by Google

aufzuhängen, so wird man wohl der Ueberzeugung seyn können, daß der leichtfertige und witzige Pole jezt in Deutschland, diesem Tummelplaze der Leichtgläubigkeit, vollauf Stof zu politischen Figuren und Karrikaturen sammelt. Ist es wahr, was Herder sagt, daß sich die Gefühle der Völker am besten in ihren Sprüchwörtern offenbaren, so werden die Polen sich immer den Deutschen feindlich gegenüber stellen und das bekannte Sprüchwort derselben, das Salvandy im Leben Sobieski's uns übersezt, wird sich vielleicht auch ferner bewähren:

Le monde aura pris fin
Avant qu'un Polonais puisse aimer un Germain.

Türkei.

Der Moniteur ottoman vom 28 April (den der östreichische Beobachter durch außerordentliche Gelegenheit erhalten hat), enthält nachstehenden von dem Seraskier-Pascha an den Sultan erstatteten Bericht: „Sire! In Erfüllung der Pflichten, die mir durch den Posten eines Seraskiers, welchen Ew. Hoheit mir anzuvertrauen geruht haben, obliegen, habe ich die Ehre, den Bericht über meine behufs der Expedition Ihrer Armee nach Anatolien bewerkstelligten Operationen an den Stufen des Thrones niederzulegen. Es sind regulaire Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Truppen auf Befehl Ew. Hoheit allmählich formirt worden; die unabläßige Fürsorge, welche Sie einer so im hohen Grade ersprießlichen Einrichtung gewidmet und dadurch den Eifer Ihrer Diener angespornt haben, hat das, was nur das Resultat einer langen Reihe von Jahren werden zu können schien, mit Schnelligkeit geschaffen; Ew. Hoheit ist der Beistand der göttlichen Vorsehung zu Theil geworden, welche uns in unsern Anstrengungen unterstüzt hat. Jezt hat eine hinreichende Anzahl dieser Truppen die Gränzpläze Ihres Reiches inne; sie wachen auf allen Hauptpunkten über die Erhaltung der Ordnung und der innern Ruhe. Die Streitkräfte, welche ich unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls von Anatolien vereinigt habe, ohne dabei gedachten wichtigen Dienst im Geringsten zu beeinträchtigen, belaufen sich auf 60,000 Mann von allen Waffengattungen, wie dis aus den Spezialtabellen hervorgeht, die ich Ew. Hoheit vorzulegen die Ehre gehabt habe. In dieser Zahl sind die Artillerieregimenter mit 150 Feuerschlünden, die Mineur- und Sappeur-Bataillone und das Geniewesen mit einbegriffen. Die nach und nach abgefertigten Truppenkorps sind auf den drei Hauptstraßen von Kiutahia, Konieh und Aleppo nach ihrer Bestimmung instradirt worden. Die erste Brigade kampirt bereits seit einiger Zeit mit ihrer Artillerie und den Bombardier-, Mineur- und Sappeur-Bataillonen zu Satalia. Die nach derselben aufgebrochenen Korps konzentriren sich in der Ebene von Konieh, als der zur allgemeinen Vereinigung bestimmten Gegend. Von dort aus wird der Feldmarschall seine Divisionen zu den Offensiv-Operationen aufbrechen lassen. Die Waffen, Monturs- und Equipirungs-Effekten, der Munitionsbedarf und Alles andere zum Kriegsdienst erforderliche Materiale sind aufs vollständigste und im besten Zustande in Bereitschaft. Ich eile, den Reserve-Artilleriepark nebst einem zahlreichen Konvoi von Munition folgen zu lassen. Es sind alle Anstalten behufs der regelmäßigen Verproviantirung der Armee getroffen worden. Die laut ausgesprochene Absicht Ew. Hoheit geht dahin, daß die Einwohner nirgends durch den Durchzug der Truppen Schaden leiden sollen; es ist Ihre Willensmeynung, daß deren Gut und Habe eben so, wie deren Personen, nicht angetastet werde, und daß die strengste Mannszucht Ihren Unterthanen in den allerentlegensten Provinzen einen Beweis von den wohlthätigen Wirkungen der neuen militairischen Organisation gewähren solle. Ich habe der Vollziehung dieser Willensmeynung, welche das Vorhandenseyn der Ordnung und das Herz eines guten Regenten beurkundet, alle meine Anstrengungen gewidmet. Es sind auf allen Hauptpunkten Proviantmagazine angelegt; es ist zu diesem Behufe eine Spezial-Verpflegsadministration errichtet worden; an den verschiedenen Orten, wo die Korps Etape halten sollen, wurden zahlreiche Bäkken angelegt; es sind mit Einem Worte alle Vorkehrungen getroffen worden, daß die Armee auf der langen Wegstrekke, die sie zurüklzulegen hat, keine Entbehrungen leiden möge. In den verschiedenen Brigaden sind 5000 mit allen ihren Werkzeugen versehene Arbeiter vertheilt worden; sie sind in die Regimenter eingetheilt, und indem sie dem Gesezze der militairischen Mannszucht unterthan sind, werden sie diejenigen Dienste leisten, die man von ihren speziellen Arbeiten erwarten darf. Die neue Organisation, Sire, die von Ihrem Vorgänger versucht worden war, sollte erst unter der Regierung Ew. Hoheit ihre Stärke gewinnen und ihre Früchte tragen; dieser Erfolg war Ihnen aufbehalten, um den Ruhm Ihrer hocherlauchten Person zu vermehren. Dieser von einer festen Hand geleiteten und durch einen unerschütterlichen Willen unterstüzten Schöpfung ist es endlich gelungen, zu beweisen, was sie für die Interessen des Reichs zu leisten im Stande sey. In einem kurzen Zeitraume sind 60,000 Mann aus der Hauptstadt abgefertigt worden, und die Einwohner dieser großen Residenz haben diese Bewegung kaum wahrgenommen; die öffentliche Ruhe ist dadurch nicht im geringsten gestört worden. Dis ist ohne Zweifel eines von den glüklichsten Resultaten der Einrichtung, und der Werth derselben wird durch die Erinnerung an das Vergangene noch erhöht. Bei den zahlreichen Musterungen, welche dem successiven Aufbruche der Truppen vorhergegangen sind, drükte das Gesicht des Soldaten Zufriedenheit und Enthusiasmus aus; er schien stolz darauf, hinzugehen, um diese ihm durch die militairische Wissenschaft verliehene neue Stärke, die er sich mit einem über alle Lobsprüche erhabenen Eifer zu eigen gemacht hat, für den Dienst seines Monarchen zu erproben. Jedes Regiment hat sich unter dem wiederholten Rufe: Es lebe der Großherr! in Marsch gesezt. Ihre, in schwierigen Umständen formirte regulaire Armee, Sire, hat schon Beweise von Festigkeit, Mannszucht und Ergebenheit gegen die erlauchte Person Ew. Hoheit abgelegt. Berufen von Ihnen, um sich in eine der entlegensten Provinzen Ihres Reichs zu begeben, wird dieselbe auf ihren langwierigen Märschen in den Thaten des Ruhms und der Treue, welche sie auf die Stimme ihres Regenten zu vollbringen haben wird, der Ausdauer bedürfen. Dieses Heer wird, Sire, Ihres Vertrauens würdig seyn; es wird den alten Ruf der osmanlischen Tapferkeit beweisen. Möge Gott, Sire, das kostbare Leben Ew. Hoheit lange der Liebe Ihrer Unterthanen erhalten. (Unterz.:) Der Seraskier-Pascha."

Augsburger Kurs vom 24 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅝	97⅛
- L. L. à 4 Pr. E. M.	—	107½
-unverzinsl. 10ss.'	128	—
Oestr. Rathsch. L.	177	176
- Partiel à 4 Pr.	125½	125⅛
- Metalliq. à 5 Pr.	89	88⅝
- detto à 4 Pr.	78	77½
-B.Akt. 1 Sem. 1832	1155	1152
Polnische Loose	80⅛	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140⅝	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg -	99⅝	—
Leipzig - -	99⅛	—
London -		10. 6.
Paris - -	—	117⅜
Lyon - -	—	117½
Mailand - -	—	59⅜
Genua -	—	50⅜
Livorno - -	—	56¾
Triest - -	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Etegmann.

Digitized by Google

Französische Zustände.

Paris, 12 Mai. (Beschluß.) Ganz richtig behaupteten einige Journale, daß es Unrecht wäre, wenn ein Mann, der auf dem Todbette läge, wie Perier, oder der nicht einmal seine Gesichtsmuskeln regieren könne, wie Sebastiani, für die selbstwilligen Regierungsakte des Königs verantwortlich seyn müsse. Das ist jedenfalls eine schlimme Streitfrage, die eine hinlänglich grelle Bedeutung hat; denn Mancher erinnert sich dabei an das terroristische Wort: la responsabilité c'est la mort. Mit einer Inoffiziosität, die ich nicht billigen darf, wird bei dieser Gelegenheit, namentlich von dem National, die Verantwortlichkeit des Königs behauptet, und in Folge dessen seine Inviolabilität geläugnet. Dieses ist immer für Ludwig Philipp eine mißbehagliche Mahnung, und dürfte wohl einiges Nachsinnen in seinem Haupte hervorbringen. Seine Freunde meynten, es wäre wünschenswerth, daß er gar nichts thue, wobei nur im mindesten das Prinzip von der Inviolabilität zur Diskussion kommen und dadurch in der öffentlichen Meynung erschüttert werden könnte. Aber Ludwig Philipp, wenn wir seine Lage billig ermessen, möchte doch nicht unbedingt zu tadeln seyn, daß er beim Regieren ein bischen nachzuhelfen sucht. Er weiß, seine Minister sind keine Genies; das Fleisch ist willig, aber der Geist ist schwach. Die faktische Erhaltung seiner Macht scheint ihm die Hauptsache. Das Prinzip von der Inviolabilität muß für ihn nur ein sekundaires Interesse haben. Er weiß, daß Ludwig XVI, kopflosen Andenkens, ebenfalls inviolable gewesen. Es hat überhaupt in Frankreich mit der Inviolabilität eine eigene Bewandtniß. Das Prinzip der Inviolabilität ist durchaus unverletzlich. Es gleicht dem Edelstein in dem Ringe des Don Luis Fernando Perez Alaiba, welcher Stein die wunderbare Eigenschaft hatte: wenn ein Mann, der ihn am Finger trug, vom höchsten Kirchthurme herabfiel, so blieb der Stein unverletzt. — Um jedoch dem fatalen Mißstand einigermaaßen abzuhelfen, hat Ludwig Philipp eine Interimspräsidentur gestiftet und den Hrn. Montalivet damit bekleidet. Dieser wurde jezt auch Minister des Innern, und an seiner Stelle wurde Hr. Girod-de-l'Ain Minister des Cultus. Man braucht diese beiden Leute nur anzusehen, um mit Sicherheit behaupten zu können, daß sie keiner Selbstständigkeit fähig sind, und daß sie nur als kontrasignirende Hampelmänner agiren. Der eine, Monsieur le comte de Montalivet, ist ein wohlgeformter junger Mann, heiter und durchsichtig, gleich einer bunten, gläsernen Hofkutsche, ein menschenfreundlich freundlicher Mensch, fast aussehend wie ein hübscher diker Schuljunge, den man durch ein Vergrößerungsglas sieht, oder wie ein jüngster Gerichtsengel, der schlecht die Posaune bläst, kurz, ein ange, wie ihn die drei Damen des Hofes, die jezt Frankreich eigentlich regieren, zu nennen pflegen. Der andere, Hr. Girod-de-l'Ain, zur Genüge bekannt als Präsident der Deputirtenkammer, wo er jederzeit, durch Verlängerung oder Abkürzung der Sizungen, die Interessen des Königs zu fördern gewußt, ist ebenfalls das Devouément selbst. Er ist ein untergesezter Mann von weichem Fleische, gehäbigem Bäuchlein, steifsamen Beinchen, einem Herzen von Papiermaché, und er sieht aus wie ein Braunschweiger, der auf den Märkten mit Pfefferköpfen handelt, wie ein Hausfreund, der den Kindern Brezeln mitbringt und die Hunde streichelt, wie eine baumwollene Nachtmüze, worin ein lederner Spießbürger steckt, wie ein Romanheld von Paul-de-Kock. — Vom Marschall Soult, dem Kriegsminister, will man wissen, oder vielmehr man weiß von ihm ganz genau, daß er unterdessen beständig intriguirt, um zur Präsidentur des Konseils zu gelangen. Lezztere ist überhaupt das Ziel vieler Bestrebnisse im Ministerium selbst, und die Ränke, die sich dabei durchkreuzen, vereiteln nicht selten die besten Anordnungen, und es entstehn Gegnerschaft, Zwist und Zerwürfnisse, die scheinbar in der verschiedenen Meynung, eigentlich aber in der übereinstimmenden Eitelkeit ihren Grund haben. Jeder ehrgeizt nach der Präsidentur. Präsident des Konseils ist ein bestimmter Titel, der von den übrigen Ministern etwas allzu scharf scheidet. So z. B. bei der Frage von der Verantwortlichkeit der Minister gilt hier die Ansicht: daß der Präsident für Fehler in der Tendenz des Ministeriums, jeder andere Minister aber nur für die Fehler seines Departements verantwortlich sey. — Diese Unterscheidung und überhaupt die offizielle Ernennung eines Präsidenten des Konseils ist ein hemmendes und verwirrendes Gebrechen. Wir finden dieses nicht bei den Engländern, deren konstitutionelle Formen doch immer als Muster dienen; die Präsidentur, wenn ich nicht irre, existirt bei ihnen keineswegs als offizieller Titel. Der first Lord of the treasury ist als solcher nicht Premierminister, sondern der König ernennt irgend einen Staatsmann zum first Lord of the treasury und gibt ihm Auftrag ein Ministerium zu bilden, d. h. unter seinen Freunden und Bekannten diejenigen als Mitminister zu wählen, die mit ihm in politischer Meynung so weit als nöthig übereinstimmen und zugleich die Majorität in dem Parlamente haben würden. Der first Lord of the treasury ist daher gewöhnlich der natürliche Präsident, ohne daß ihn ein besonderes Gesez als solchen anerkennt. *) So sahen wir in den lezten Tagen, wo Lord Grey sich zurükziehen mußte, daß der König dem Herzoge von Wellington Auftrag gab, ein neues Ministerium zu bilden. — Ich kan nicht umhin beiläufig zu erwähnen: als ich jüngst in diesen Blättern (Anfangs März) jene Wendung der Dinge aufs bestimmteste voraussagte, hat nicht wenig Widerspruch mich von allen Seiten belästigt, und manche Staatsmänner zukten mitleidig die Achsel über den deutschen Propheten. Ach! ich habe die traurige Genugthuung, daß meine Prophezeihung in Erfüllung gegangen; Lord Grey und seine Whigs unterlagen, wenn auch nur auf einen Augenblik, und „der Teufel mußte wieder eine Kirche bauen." H. H.

*) Selbst von der angegebenen Regel gibt es große und viele Ausnahmen in der englischen Geschichte. Weder Pitt und Canning, noch Liverpool und Castlereagh waren, als sie an der Spize des Ministeriums standen, first Lords of the treasury. Konstante Thatsache ist nur, daß wer ein Ministerium bildet, zugleich an dessen Spize steht, so daß wohl untergeordnete Veränderungen darin vorgenommen werden können, das Ganze aber mit dem Premier steht oder fällt.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung erzählt die Vorgänge in Betref des beabsichtigten Hambacher Festes auf folgende Weise: „Seit langer Zeit herrschte in dem Rheinkreise die Absicht, durch irgend eine öffentliche Feier den 27 Mai als den Tag zu ehren,

Digitized by Google

an welchem der Höchstverewigte König seinem treuen Volke die Gabe der Verfassung gewährte. Gegen Ende Aprils vereinigten sich die Stimmen zu Gunsten eines Mittagessens auf der Hambacher Höhe, und es erschien nachstehende Einladung: (Folgt nun die seiner Zeit in der Speyerer Zeitung erschienene Einladung, worin das Fest blos als ein bayerisches Konstitutionsfest begehrt wurde.) Solche Worte und solche Gesinnungen konnten der Staatsregierung nur zu inniger Freude gereichen. Nichts ehrt eine Nation mehr als das Festhalten an dem bestehenden beschwornen Rechte; würdiger konnte der Rheinkreis seine wahre öffentlicher Meynung und die ächt verfassungsmäßige Denkweise seiner braven Bürger nicht offenbaren, als indem er den Deklamationen und Umwälzungsvorschlägen seiner aufgedrungenen Organe ein bieder und herzlich begangenes Fest des bestehenden guten Rechts gegenüberstellte. Die heftige Partei fühlte diese Wahrheit allzu tief. Ihr konnte ein Schritt nicht zusagen, der manche Täuschung zerstörte, und dem Auslande einen Blik in die eigentliche Denkweise der Rheinbayern gewährte. Versuche aller Art fanden statt, und es gelang, einzelne Bewohner Neustadts zu nachstehender Erklärung zu bewegen: „In öffentlichen Blättern, namentlich der Speyerer Zeitung, ist eine Einladung zu einem Konstitutionsfeste auf dem Hambacher Schlosse erschienen. Solche ist ohne Auftrag ergangen; mit Beziehung auf nachstehenden Aufruf, bitten wir, jene Einladung als nicht geschehen zu betrachten. Der Deutschen Mai. Völker bereiten Feste des Dankes und der Freude beim Eintritte heilvoller, großer Ereignisse. Darauf mußte das deutsche Volk seit Jahrhunderten verzichten. Zu solcher Feier ist auch jezt kein Anlaß vorhanden; für den Deutschen liegen die großen Ereignisse noch im Keime; will er ein Fest begehen, so ist es ein Fest der Hofnung; nicht gilt es dem Errungenen, sondern dem zu Erringenden, nicht dem ruhmvollen Siege, sondern dem mannhaften Kampfe, dem Kampfe für Abschüttlung innerer und äußerer Gewalt, für Erstrebung gesezlicher Freiheit und deutscher Nationalwürde. Alle deutschen Stämme sehen wir an diesem heiligen Kampfe Theil nehmen; alle seyen darum geladen zu dem großen Bürgervereine, der am Sonntage 27 Mai auf dem Schlosse zu Hambach bei Neustadt am Haardtgebirge statt finden wird. Im Mai hielten, nach germanischer Sitte, die Franken, unsere ruhmbekränzten Väter, ihre Nationalversammlungen; im Mai empfing das heldenmüthige Polen seine Verfassung; im Mai regt sich die ganze physische und geistige Natur; wie sollte, wo die Erde mit Blüthen sich schmükt, wo alle keimenden Kräfte zur Entwiklung streben, wie sollte die Empfindung des freien Daseyns, der Menschenwürde, starren unter der Deke kalter Selbstsucht, verächtlicher Furcht, strafbarer Gleichgültigkeit? Auf, ihr deutschen Männer und Jünglinge jeden Standes, welchen der heilige Funke des Vaterlandes und der Freiheit die Brust durchglüht, strömet herbei! Deutsche Frauen und Jungfrauen, deren politische Mißachtung in der europäischen Ordnung ein Fehler und ein Fleken ist, schmükt und belebt die Versammlung durch eure Gegenwart! Kommt herbei zu friedlicher Besprechung, inniger Erkennung, entschlossener Verbrüderung für die großen Interessen, denen ihr eure Liebe, denen ihr eure Kraft geweiht." — Einem Feste der hier bezeichneten Art konnte keine Regierung irgend eines Landes ihre Zustimmung ertheilen. Die Gouvernements sind nicht einer politischen Farbe, sie sind dem Fürsten und dem Gesamtvaterlande verpflichtet; Gesetze und Verfassung bilden ein in ihre Hände niedergelegtes unantastbares Heiligthum, und ihre oberste Pflicht wäre verletzt, wollten sie Verbrüderungsfeste zum Kampfe gegen das bestehende Recht ihrer und der benachbarten Länder, und Versuche dulden, wodurch die theuersten Interessen des Landes nach Innen und nach Außen nothwendig kompromittirt werden müßten. Die Regierung des Rheinkreises traf bei der ersten Kunde dieser Anzeige alle Maaßregeln, welche ihr zur Vereitelung des Vorhabens nöthig schienen. Sie legte zugleich ihre Verhandlungen durch einen am 15 Mai eingetroffenen Kurier dem Ministerium vor, und ein Ministerialbeschluß vom 16 Mai bestätigte das Verbot jeder zu politischen Umwälzungszweken berufenen Volksversammlung unter solchen Modifikationen, wodurch die Wirksamkeit der Polizeiverordnungen eben so sehr, als der freie Verkehr aller Gemeinden und der gesellige Umgang der Kreisbewohner geschirmt erschien. Inzwischen war an die Kreisregierung die Anfrage darüber gestellt worden, ob auch Feste zur Feier der Verfassung verboten seyen, und noch vor Abfassung des Ministerialbeschlusses (vom 15 Mai) erfolgte nachstehende Bekanntmachung der Kreisstelle. (Diese, welche das Verbot bedingt zurüknahm, haben wir bereits mitgetheilt.) Später am 17 l. M. sah sich die Kreisstelle durch erläuternde Erklärung der Festankündiger und durch zahlreiche Verbürgungen zu folgender Verfügung bestimmt. (Auch diese, durch welche das Verbot ganz außer Wirkung gesezt wurde, haben wir mitgetheilt.) Wir beeilen uns, diese Thatsachen und Aktenstüke zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Der Zutritt zu dem Hambacher Berge steht in Folge der ministeriellen Beschlüsse am 27 Mai wie an jedem andern Tage jedem Bewohner des Rheinkreises frei. — Ehrensache der Rheinbayern ist es, sich namentlich an jenem Tage als Bayern im wahren Sinne des Worts zu beweisen, und allen geselligen Zusammenkünften jenen streng nationalen Charakter beizulegen, den jeder Biedermann dem Jahrestage der Verfassung und dem unvergeßlichen Max Joseph schuldig ist. Die Rheinkreisbewohner werden an diesem Standpunkte festhalten. Die Staatsregierung wird ihrerseits bei diesem wie bei jedem Anlasse ihren Beschlüssen und dem treu bleiben, was sie dem Throne, den Gesezen, der Verfassung, der Stellung Bayerns und der streng verfassungsmäßigen Gesinnung der immensen Mehrheit der Staatsbürger schuldig ist.

† Aus dem bayerischen Rheinkreise, Mitte Mai's. Das bevorstehende Fest auf dem Kloster Hambach könnte vielleicht künftig in der Geschichte eine Stelle erhalten. Welches ist der Zwek desselben? Offenbar, im Allgemeinen, die ganze Rheingegend und so weit nur immer möglich, vor der Hand wenigstens, aufzuregen und durch das allmächtige Losungswort „Freiheit" die leichtgläubige und unwissende Menge zu dem besondern Zweke der Wortführer und Lenker vorzubereiten. Welches wäre aber dieser besondere Zwek? Die Staatsregierung wird ihn kennen; wo nicht, so ist sie nicht gut bedient. Daß er aber auch von der Masse des Volks gekannt sey, wird von scharfsichtigen Beobachtern bezweifelt und — daß das Volk darüber in Unwissenheit gelassen wird, getadelt. Einige Fingerzeige mögen nüzlich seyn zur Entschleierung des Geheimnisses. — Zwar scheint es, daß Dr. Wirths erster Aufruf zur Association für die freie Presse die Absicht der Führer hinreichend angedeutet habe. Denn blos auf die Erringung der Preßfreiheit ohne alle Censur ging sie nun einmal nicht, wenn gleich nur von gesezlichen Mitteln gesprochen wird, die gesezlich bestehende Censur aufzuheben, was einen Widerspruch mit sich führt, und obgleich von den Gliedern des Comité's bald darauf erklärt wurde, Wirth habe ihre Ansicht unrichtig dargestellt. War diese Erklärung ernstlich gemeynt, so müßte man dem Aufrufe eine andere Tendenz, eine hochverrätherische, unterlegen. Aber welche? Die bekannte Entscheidung der Anklagekammer des Appellationsgerichts konnt sie nicht finden. Nun erklärte sich Wirth, das Mantis des Appellationsgerichts angreifend, deutlicher in dem zweiten Aufrufe vom 21 April: sie ist in der Allg. Zeitung aus Stuttgarter Nachrichten im End-Resultate, doch nicht genügend, angeben. Aber auch diese wird von dem Zweibrücker Comité nicht als der Zwek der Association anerkannt, vielmehr behauptet, daß derselbe nur geistiger Natur (!) sey. In der That scheint auch, daß Wirth die Gunst des Comité's eben so verloren habe, wie seüher Dr. Siebenpfeiffer die Volksgunst einbüßte. Wie hätte es auch anders seyn können? Der Zorn des Wirth, daß der Rheinkreis nicht mit den Siebenpfeiffer'schen

Digitized by Google

„tausend Armen" drein schlage, und folglich die wahrhaft „brutale" Gewalt zur Erringung des großen Zwekes der Association ansenst, läßt sich nicht mit der geistigen Tendenz derselben und noch weniger mit gesezlichen Mitteln zusammenreimen. Auch scheint das Comité, das jezt in Flugschriften operirt, einen andern Weg zu betreten, — den der Belehrung des Volks durch — um nicht mehr zu sagen — im mildesten Ausdrukte, sehr leicht Tadel der Verfügungen der Regierung und Angriffe auf die Fähigkeiten und Gesinnungen ihrer Organe, namentlich in der Flugschrift Nro. 4, wo das Verfahren gegen Fein nicht nur faktisch entstellt, sondern auch des Friedensrichters Klein Freilassungsdekret gerechtfertigt wird, das jedoch vom Appellationsgerichte, als ein Machwerk von Unwissenheit der ersten Elemente der Rechtsverfassung des Rheinkreises und unerhörter Anmaaßung, kassirt wurde. — Zu diesen Thatsachen gesellen sich indessen noch andere, die mit der von dem Comité angegebenen geistigen Reform schwer zu vereinigen sind. Erstlich ist in den Stuttgarter und Frankfurter Blättern von einer Reise des Advokaten Savoye, eines der Glieder des Comité's, nach Frankreich, und dessen Besprechungen mit den Koryphäen der Partei der „Bewegung" die Rede. Daß diese Reise wirklich statt hatte, ist keinem Zweifel unterworfen; sie wurde sogar ohne vorhergegangene Anzeige bei dem Präsidium, also vorschriftwidrig, unternommen und die Berufsgeschäfte des Advokaten dieden mehrere Wochen lang suspendirt. Man fragt, welches denn der Zwek dieser Reise gewesen sey? Er selbst soll in seiner Vertheidigung von „höheren Interessen des Volks" gesprochen haben. Natürlich fanden die Angaben in den Zeitungsartikeln vielen Glauben. Zweitens scheint damit das Fest zu Hambach in Verbindung zu stehen, und die (jezt zurükgenommene) Verordnung der Regierung des Rheinkreises, welche es verbot, und wohl nicht ohne zuverlässige und sehr genaue Kenntniß von den Intriguen, welche sie anführt, in der Art, wie sie es verbot, erlassen worden seyn würde, spricht von hochverrätherischen Zweken, die hier ausgeführt werden sollen. Endlich wird von Männern, über jeden Verdacht der falschen Angabe erhaben, aus eignem Wissen behauptet, daß die Vereinigung und Versöhnung verschiedener Deputirten des Rheinkreises in die Ständeversammlung (deren Uneinigkeit die hauptsächlichste Veranlassung der Aufregung unter dem Volke war, wenigstens dazu benuzt wurde) die Idee des Festes zu Hambach hervorgerufen habe, dieselbe aber von Andern in den Plan verwandelt worden sey, unter dem Vorwande, den Jahrstag der Publikation der bayerischen Verfassungsurkunde zu feiern, alle Mißvergnügten von nahe und fern, junge Leute aus allen Ständen und Studenten aller Fakultäten, auf jede Weise zu versammeln, und daß man hierauf Muth genug gehabt habe, den eigentlichen Zwek, „die Erringung der Einheit und demokratischen Konföderation Deutschlands," laut zu verkündigen. — Indessen ist es auffallend, daß die Reise des Advokaten Savoye nach Frankreich nicht wohl etwas mit diesem Plane, der den Franzosen nicht sehr angenehm seyn würde, gemein haben konnte, so wenig, als die Association für die Preßfreiheit die Koryphäen der „Bewegung" in die geringste Bewegung versezen möchte. Gleichwol wurde das Gerücht ausgestreut, daß der alte Lafayette nebst Lamarque, Manguin u. A. dem Feste beiwohnen würden. — Unter diesen Umständen (womit freilich noch andere in Verbindung gebracht werden) entstand der Glaube, daß der — wenigstens jezt noch geheime und von politischen Verhältnissen bedingte Zwek des Hambacher Festes kein anderer sey, als die künftige Wiedervereinigung des linken Rheinufers mit Frankreich und zu diesem Ende die Mitwirkung der Partei der Bewegung in Frankreich zu erhalten. Ist diese Ansicht gegründet, so wäre im Rheinkreise etwas — den Aufständen in Frankreich Aehnliches nachgebildet worden. So wie sich hier Karlisten und Demokraten vorläufig vereinigen, um vorerst Anarchie herbeizuführen, und dann jede der beiden Parteien im getrennten Interesse zu operiren gedenkt, eben so würden dort, die Anhänger der Franzosen mit denen einer deutschen Demokratie vereint, vor Allem Anarchie zu bewirken suchen und, wenn diese erfolgt seyn würde, nach den Umständen entweder die Vereinigung mit Frankreich oder die Einheit Deutschlands öffentlich erklärt werden. Diese politischen Phantasien sind an sich freilich nur lächerlich; sie können aber großes Unheil gebären; besonders wenn die politischen Verwiklungen eine Veränderung der Politik der großen Mächte, und am Ende einen Krieg nach sich ziehen sollten. Die Radikalen rechnen schon lange darauf.

In einer vom 13 Mai datirten Erklärung von 32 Unternehmern des Hambacher Festes, der ein Rechtsgutachten der HH. Schüler, Savoye und Geib angehängt ist, heißt es: „Als die Unterzeichneten die Einladung zum deutschen Volksfeste für den 27 Mai erließen, sahen sie allerdings voraus, daß die jezige Regierung zu Speyer, welche vor Allem, was die politische Kraft des Volks oder den Gemeinsinn der Bürger erregt, eine seltsame Scheu zeigt, wenig Wohlgefallen daran haben werde. Allein der Gesezlichkeit und reinen Absicht bewußt, konnten sie kaum erwarten, daß jene Stelle die Einladung zum Feste entstellen, und durch gewaltsame Auslegung einen Sinn hinein tragen werde, der uns fremd ist. Sie konnten kaum denken, daß die Regierung zu Speyer auf vage, nichts sagende Thatsachen hin, wie sie in ihrem Beschlusse vom 8 Mai erwähnt sind, die als so rechtlich, die Ruhe und Ordnung liebend von ihr selbst beliebten Bewohner des Kreises als Aufrührer öffentlich darstellen werde. Nein, so auffallend auch in lezterer Zeit unsere Regierung jede freimüthige Aeußerung, jede freie Gesinnung anfeindet, so haben wir ihr doch nicht zugetraut, daß sie „ein zu friedlicher Besprechung, inniger Erkennung und entschlossener Verbrüderung für die großen Interessen des Vaterlands" angeordnetes Volksfest, wozu ausdrüklich Frauen und Jungfrauen geladen sind, als aufrührerisch erkläre, und durch solche gesezwidrige Störung gerade die Gefahren hervorrufe, wovor sie bei ihrer steten Gespensterfurcht erzittert. Die Unterzeichneten übernehmen mit dem Stadtrathe die persönliche Haftung für alle Störung, die nur eine Geburt der ängstlichen Träume der Regierung sind, die sie in ihrem Mißtrauen so weit gebracht haben, die Unternehmer der Absichten zu Unordnungen zu verdächtigen, für deren Abwendung sie doch natürlich noch mehr als die entfernte Regierung persönlich interessirt sind und seyn müssen."

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 20 Mai. Die Hofnungen, welche auf die jezt versammelte außerordentliche Tagsazung gesezt wurden, drohen allmählich, ja vielleicht sehr schnell, wieder zu verschwinden, wenn sich die Nachricht bestätigt, welche so eben von Luzern eingeht. Nachdem nemlich in den Sizungen vom 16, 17 und 18 Mai die Anträge der Kommission berathen worden waren, welche zu Entwiklung des Beschlusses vom 12 als Exekutionsmaaßnahmen dienen sollten, schritt die Tagsazung zur Wahl von drei Kommissarien, welche die Landschaft Basel in eidgenössische Oberverwaltung nehmen sollen, und wählte dazu zwei der entschiedensten Feinde der Landschaft Basel und einen sehr gemäßigten freisinnigen Staatsmann. Alle drei Gewählten baten sich Bedenkzeit aus, ob sie dem Rufe folgen wollen, und eine leise Hofnung besteht daher noch, daß der zuerst Gewählte die Wahl beharrlich ablehnen werde; nehmen aber alle drei die Wahl an, so steht anstatt Beruhigung des Kantons Basel ganz bestimmt neue Aufregung bevor. Die beiden Kommissarien, welche durch das Mitstimmen der Gesandten der Stadt Basel zu diesen Stellen bezeichnet wurden, sind die Herren Landammann von Tschaener von Obwalden und Landammann Z'graggen von Uri, und mit dieser Wahl, welche auffallend genug, immer nur durch 12 Stimmen gegen 10 durchgesezt ward, ist das Zutrauen verschwunden, welches gehegt wurde, daß am Ende doch noch eine Vermittlung möglich werden werde. — Vergeblich wird der Ruf der Gerechtigkeit und Mäßigung laut; wenn noch Gelegenheit sich zeigt, diese zu üben, so wird sie verhöhnt. — Schon im vorigen Jahre, und im Anfange dieses Jahres bis zur außerordentlichen Tagsazung im März, klagte die Landschaft Basel gegen den unbegreiflicherweise als ersten Kommissarius gewählten Hrn. v. Tscharner, und dennoch wird die Wahl dieses Mannes (den wir in anderweitiger Beziehung sonst allerdings auch ehren, der sich aber entschieden selbst zum Parteimanne in Baselis Sache erniedrigt hat), man möchte sagen

Digitized by Google

erzwungen. Ebenso leidenschaftlich sprach sich die Gesandtschaft von Uri öfters gegen die Landschaft Basel aus, und es fehlt wirklich nur noch die dritte Person, um es der Landschaft Basel selbst wünschbar zu machen, unter das Scepter irgend einer Stadtherrschaft zurükzukehren. Wir bedauern sehr den geschehenen Mißgrif, der freilich abermals einen Beweis zu liefern scheint, daß die Persönlichkeit gewisser Gesandtschaften mit der erhaltenen Instruktion nicht ganz im Einklange stehe, und wo, wie im Wahl-Scrutinium, frei gestimmt wird, ein andres Ergebniß herauskömmt als in der öffentlichen Verhandlung. Beunruhigung ist ausgesäet worden, Unruhe wird geerntet werden!

*Aus der Schweiz, 21 Mai. Der Beschluß der Tagsazung, welcher in Folge der Berathungen vom 16, 17 und 18 Mai gefaßt wurde, lautet folgendermaaßen: „Die eidgenössische Tagsazung, — in der Absicht einerseits durch Anwendung aller ihr zu Gebote stehenden Mittel jeder fernern Störung der Ruhe und Ordnung im Kanton Basel vorzubeugen, andererseits aber die endliche Beilegung der in demselben entstandenen Zwistigkeiten auf eine für den Kanton Basel gedeihliche, Ehre und Friede des gemeinsamen Vaterlandes erhaltende Weise herbeizuführen, beschließt: 1) Die dermal abgelösten Gemeinden des Kantons Basel werden für einstweilen und bis auf weitere Verfügung unter eidgenössischen Schuz und Oberverwaltung gestellt. 2) Zufolge obiger Bestimmung stehen unter Schuz und Oberverwaltung der Eidgenossenschaft sämtliche Gemeinden des Kantons Basel, in welchen am 12 Mai lezthin, als am Tage, an welchem die heutige Schlußnahme der Tagsazung eingeleitet wurde, die amtliche Wirksamkeit der von der Regierung des Kantons Basel aufgestellten Behörden und Beamteten nicht mehr bestand, und hingegen diejenige der provisorischen Behörden und Beamteten eingetreten ist. Die Stadt Basel und alle übrigen Landgemeinden des Kantons Basel stehen unter Verwaltung der Regierung desselben und ihrer untergeordneten Behörden und Beamteten. 3) In die abgelösten Gemeinden werden drei eidgenössische Kommissarien abgeordnet, deren Verrichtungen zunächst folgende sind: a) Sie haben nach vorläufiger Untersuchung zu entscheiden, wohin diejenigen Gemeinden gerechnet werden sollen, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie nach Anleitung des Art. 2 zu den Gemeinden gehören, die unter eidgenössischem Schuze und Oberverwaltung gestellt sind, oder zu denen, welche unter der Verwaltung der Regierung des Kantons Basel verbleiben. b) Sie üben im Umfange der abgelösten Gemeinden alle Befugnisse der höhern Polizei aus, zur Handhabung der Ruhe und Ordnung und der Sicherheit der Personen und des Eigenthums. Sie erlassen hiefür nöthigenfalls von sich aus die erforderlichen Vorschriften und Befehle. c) Ihrer Genehmigung unterliegen alle und jede allgemeine Polizei- und Administrativverordnungen für die abgelösten Gemeinden. d) Sie beglaubigen die von den Behörden derselben ausgestellten öffentlichen Akten, die der Legalisation bedürfen. 4) Die Behörden und Beamteten der abgelösten Gemeinden sind der Eidgenossenschaft für Handhabung der Ruhe und Ordnung im allgemeinen sowol als insbesondere für Handhabung der Rechtspflege in allen ihren Theilen verantwortlich. 5) Es ist in Folge dessen Pflicht jener Behörden, unverzüglich auch für Aufstellung provisorischer Gerichte zur Ausübung der Civil- und der Straf-Rechtspflege zu sorgen, insofern nicht solche bereits bestehen würden. Diese Gerichte haben nach den im Kanton Basel bestehenden Gesezen zu sprechen. In der Befugniß der Kommissarien liegt hinwieder bei stattfindenden Eingriffen gegen Ruhe und Ordnung, und die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, die Fehlbaren zur Bestrafung vor die Gerichte zu stellen, wenn dißfalls nicht sofort eingeschritten würde. Sie sind befugt, die Vollziehung ausgefällter Urtheile in Strafsachen zu suspendiren. 6) Die Tagsazung verordnet unbedingte Handhabung des Landfriedens im ganzen Kanton Basel. Sämtliche im Umfange desselben bestehende Behörden und Beamtete, so wie dessen Bewohner, werden hiefür verantwortlich erklärt. 7) Störung und Bruch des Landfriedens wird gegen die Schuldigen durch die Kommissarien mit Einlegung eidgenössischer Exekution geahndet. 8) Als Störung und Bruch des Landfriedens wird erklärt: a) jeder bewafnete Angrif von Seite des einen Theils gegen den andern; b) alle und jede Zusammenziehung oder Aussendung bewafneter oder unbewafneter Truppen; c) aller und jeder Transport von Kriegsmaterial im Umfange des ganzen Kantons. 9) Die eidgenössischen Kommissarien sind zu wachen verpflichtet, daß von Seite sämtlicher Behörden, Beamteter und Bewohner des Kantons Basel nach Maaßgabe vorstehender Bestimmungen der Landfriede geachtet und erhalten werde. 10) Für den Fall förmlicher Widerhandlung gegen die Vorschriften der Artikel 6 und 8, oder wenn gegründete Besorgnisse eintretender Störung des Landfriedens walten würden, sind die eidgenössischen Kommissarien befugt und beauftragt, die erforderliche Anzahl eidgenössischer Truppen aus den an den Kanton Basel angränzenden Ständen Bern, Solothurn und Aargau unverzüglich, jedoch unter gleichzeitiger Anzeige an den Vorort einzuberufen. Der eidgenössische Vorort wird für diesen Fall hin und schon jezt diese drei Stände einladen, eine hinreichende Anzahl Truppen der verschiedenen Waffengattungen in solcher Weise in Bereitschaft zu halten, daß die in den Gränzbezirken wohnende Mannschaft auch in einzelnen kleinern Korps auf den ersten Ruf in den Kanton Basel einrüken kan. Er wird sich versichern, daß die Regierungen jener Stände, im Einverständnisse mit ihm, die erforderlichen Verfügungen treffen, sowol zu diesem Zweke, als zu schneller Absendung der übrigen Mannschaft. Der Vorort hat ferner für stete Bereitschaft eines zuverlässigen Truppenkommandos zu sorgen. Die eidgenössischen Truppen und deren Kommando stehen in jedem Falle unter der alleinigen Verfügung der eidgenössischen Kommissarien. Die Kosten von Truppensendungen, welche in Gemäßheit dieses Artikels ferner statt finden müßten, fallen auf den veranlassenden Theil. 11) In Bezug auf Alles, was die Handhabung des Landfriedens nach Inhalt der Artikel 6 bis und mit 10 betrift, umfaßt die Kompetenz der eidgenössischen Kommissarien den ganzen Kanton Basel ohne Ausnahme irgend eines Theils desselben. 12) Die militairische Besezung des Kantons Basel soll nach erfolgter Uebernahme der Oberverwaltung in den abgelösten Gemeinden durch die eidgenössischen Kommissarien mit einziger Ausnahme der für den täglichen Dienst der Kommissarien erforderlichen Reiterei aufgehoben werden. Sollte jedoch in jenem Zeitpunkte der im Art. 10 vorgesehene Fall, nemlich gegründete Besorgniß eintretender Störung des Landfriedens vorhanden seyn, so mögen nach Inhalt und Zwek gedachten Artikels die Kommissarien im Einverständnisse mit dem Vororte die nothwendige Zahl Truppen im Kanton Basel zurükbehalten. 13) Die Tagsazung ordnet eine allgemeine Vermittelung zwischen den streitenden Theilen an. 14) Die Tagsazung wird zu diesem Ende eine eidgenössische Vermittelungsdeputation ernennen, bestehend aus fünf in oder außer ihrer Mitte gewählten Gliedern. Dieselbe wird sich in Zofingen, Kantons Aargau, versammeln. An die Regierung von Basel einerseits, und an die Behörden der abgetrennten Gemeinden andrerseits, ergeht von der Tagsazung die Einladung, je fünf Ausschüsse zu ernennen, die sich auf die von der Vermittelungsdeputation festzusezende Zeit an den bezeichneten Versammlungsort zu begeben haben. Der Vermittelungsdeputation liegt zum Zweke der Wiedervereinigung ob, mit Einvernehmung beidseitiger Ausschüsse und wo möglich im Einverständnisse mit denselben, einen gütlichen Vergleich zu entwerfen. Der Vergleichsentwurf wird durch die betreffenden Behörden zur Annahme oder Verwerfung an die unter eidgenössischer Aufsicht vorzunehmende freie und geheime Abstimmung der Bürger jedes der streitenden Theile gebracht. Dessen Vollziehung steht nach erhaltener Zustimmung der Mehrheit jedes Theils unter Gewährleistung der Eidgenossenschaft. 15) Sollte von einem oder beiden der streitenden Theile nicht in die unverzüglich anzubahnende Vermittelung eingetreten werden wollen, oder die Vermittelung vollends fruchtlos ablaufen, so behält sich die Tagsazung weitere Verfügungen über die Angelegenheiten des Kantons Basel vor, und wird die zu diesem Ende erforderlichen neuen Berathungen pflegen."

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abeate-Postamt 14 fl. 16 kr. 1stes 15 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend № 147. 26 Mai 1832.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Beilage Nro. 147. Frankreich. (Schreiben aus Lyon.) — Niederlande. — Deutschland. (Großherzogl. badische Verordnung. Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 203 und 204. Englische Volksscenen. — Konferenzprotokoll über die belgischen Festungen. — Briefe aus Neapel, Darmstadt, Kassel, Dresden und Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 10 Mai. Es ist kein Zweifel, daß Frankreich und England sich mit Spanien in Betref der Angelegenheiten von Portugal nicht verständigen konnten. Der Handschuh ist hingeworfen, und Ferdinand will die Frage zwischen Don Pedro und Don Miguel mit dem Schwerte entscheiden; 27,000 Mann spanische Truppen, worunter 22,000 Infanterie und 5000 Kavallerie, sind auf der Gränze von Portugal versammelt, und ihnen sollen sich alle Truppen, die noch in den übrigen Provinzen in Bewegung sind, anschließen. Das Kommando der Armee ist dem General Sarsfield anvertraut, der sich bereits zu Salamanca befindet. Die Generale San Juan, Canterac, Pastor und Minio stehen unter seinem Befehle. General Santa Cruz ist Chef des Generalstabs. Mehrere Korps der königlichen Garde haben Befehl erhalten, zum Aufbruche bereit zu seyn. Die spanische Kavallerie hat sich bereits auf dem portugiesischen Gebiete gezeigt. — Man schreibt aus Xeres, daß die Gewinnung des bekannten Weines dieses Landes im lezten Jahre sehr beträchtlich gewesen; man schäzt sie auf fünf Millionen Arrobas. Man verwendet zur Anpflanzung dieses Weines fast alle Ländereien, die früher für Oliven gebraucht wurden, und die Stadt kan durch diesen Handel in großen Flor kommen. Auch San Lucar de Barrameda zieht aus seinen weißen Weinen großen Gewinn. — Die HH. Ferrière Lafitte und Kompagnie werden am 1 Jul. in den französischen Schaz zwei Millionen Franken auf die 80 Millionen, die Spanien schuldig ist, bezahlen. Dadurch wird diese Schuld jezt auf 74 Millionen vermindert. — Man sagte, doch wohl ziemlich unwahrscheinlich, der Kaiser von Rußland habe amtlich unserm Hofe ausgedrükt, wie sehr er wünschte, zur Vollziehung des alten spanischen Projekts, der Wiedereroberung von Portugal und Vereinigung dieses Königreichs mit der Krone Castilien, beitragen zu können, um Frankreich von der südlichen Seite einen stärkern Damm entgegen zu stellen. Auch andere nordische Mächte sollen bedauern, bei dem Wiener Kongresse von 1814 nicht hieran gedacht zu haben, da die Familie Braganza in Brasilien und im spanischen Südamerika hinlänglich hätte entschädigt werden können.

Großbritannien.

London, 18 Mai. Konsol. 3Proz. 84⅛; russische Fonds 98¼; portugiesische 51½; brasilische 48¾; mexicanische 33; griechische 32½; Cortes 14⅛.

Beschluß der Verhandlungen des Unterhauses am 14 Mai.

Hr. Baring: Ich hoffe, das Haus wird mich entschuldigen, daß ich nach dem, was der edle Lord sagte, noch einmal das Wort nehme. Der Bilk und Ton des edlen Lords und des ehrenwerthen Attorney-Generals werden so wenig als ihre Vorwürfe mich von meiner Meynung abbringen oder hindern, meine Pflicht in diesem Hause furchtlos zu erfüllen. Der edle Lord brauchte den Ausdruk, ich sey nicht zu den gewöhnlichen Höflichkeiten des Hauses berechtigt; ich kan ihm sagen, daß ich solche Ausdrüke verachte. Seit ich in dem Hause bin, hat mein Ruf noch nie durch solche Persönlichkeiten gelitten. Was den vorliegenden Gegenstand betrift, so bin ich mit meinem sehr ehrenwerthen Freunde (Sir R. Peel) völlig einverstanden, daß die Sache noch nicht zur Diskussion reif ist. Ueber den Vorwurf der Inkonsequenz, den man dem edlen Herzoge und mir macht, kan ich blos sagen, daß wir unsere Meynung nicht änderten. Wir halten die Reformbill, die wir für schlecht erklärten, jezt nicht für gut. Eine Meynungsverschiedenheit fand zwischen dem Könige und seinen Rathgebern statt. Der König fühlte Zweifel, ob er dem Rathe seiner Minister folgen solle. Die Minister resignirten. Des Königs Zweifel verdienen Achtung, und wenn das Haus sich erinnert, welcher Verfolgung diejenigen, welche dieselben Zweifel hegen, innerhalb und außerhalb des Hauses ausgesezt sind, ist es zu verwundern, wenn die Krone keine Rathgeber finden kan. Gesezt nun, der König habe Jemand berufen und ihm gesagt: Seit ich sah, daß die Regierung nicht mehr anders fortgeführt werden könne, gab ich meinem Volke ein Versprechen, das ich halten will, zugleich aber kan ich der Konstitution nach nicht zugeben, daß der andere Theil der gesezgebenden Gewalt zur Uebereinstimmung mit dem Unterhause gezwungen werde, wenn nicht ganz besondere Fälle eintreten, und einen solchen Fall sehe ich noch nicht. Gesezt der also Angeredete sey der Herzog von Wellington; dieser erwiederte: „ich kan mir nicht helfen, ich kan die Grundsäze der Bill nicht billigen; soll ich aber darum des Königs Befehle mißachten und die Bill nicht durchgehn lassen; oder soll ich ihm rathen, die Bill durchgehn zu lassen, und das zu billigen, was Alle als die größte Verlezung der Konstitution betrachten?" Gewiß ist der edle Herzog zu einer solchen Schlußfolgerung gekommen. So kan er in solchem Dilemma sich entschließen, dem Könige zur Seite zu stehen, und sich allen Schwierigkeiten dieser Lage aussezen, um seinen Souverain zu schüzen. So scheint es mir zugegangen zu seyn, und der edle Herzog konnte seinen Rath nicht anbieten, ehe nicht der König nach ihm sandte. Ich bin der Meynung, daß wenn Lord Grey zurükginge zum Könige und erklärte, er wolle die Mittel, gegen welche er nach seinem eigenen Geständnisse selbst einen großen Widerwillen hegt, nicht an

Digitized by Google

wenden, und er erwarte, die Lords würden nur in einigen Details der Bill verschiedener Meynung mit ihm seyn, — wenn Lord Grey sich so gegen den König erklärte, so sehe ich keinen Grund, weshalb nicht die Minister wieder ihre Stellen sollten einnehmen können. (Hört! hört! und Gelächter.) Ich sage dis mit aller Aufrichtigkeit. Ich wünsche in keinem Ministerium zu seyn, und am wenigsten in einem, das unter den jezigen schwierigen Umständen gebildet wäre. Nur die dringendste Nothwendigkeit könnte mich versuchen je ein Amt anzunehmen. Zu gleicher Zeit aber fühle ich die Stärke meiner Sache, die Pflicht den König nicht zu verlassen, und keine Gefahr und keine Schwierigkeit wäre so groß, daß ich mich ihnen nicht unterziehen sollte. Aber wie ich sagte, es wäre zum Besten des Landes, wenn das gegenwärtige Ministerium nicht aufgelöst worden wäre. Es wäre ein sehr großes Unglük, wenn die Minister ihre Aemter niederlegten. Wenn die Bill, die so große Erwartungen rege machte, durchgehen sollte, so wäre es für das Ministerium, das dann im Amte wäre, sehr unglüklich, wenn die Erwartung von den großen Vortheilen getäuscht würde. Man würde dann sagen: wenn das Reformministerium im Amte geblieben wäre, so würden wir etwas mehr erhalten haben. Hätte ich Absichten auf ein Ministerium, so würde ich mir nichts mehr wünschen, als in der Administration zu seyn, die auf die jezige folgen wird. Man hat uns viel von den Segnungen gesagt, die eine Folge dieser Bill seyn werden; wenn die Enttäuschung kommt, wird die nachfolgende Administration einen leichten Triumph haben; wenn irgend Jemand, z. B. mein sehr ehrenwerther Freund (Sir R. Peel), dem es so schwer wird, sich vom Amte fern zu halten, als Anderen hineinzukommen, noch so begierig nach Stellen wäre, aber auch nur einen Gran gesunden Menschenverstand besäße, so würde er nicht wünschen in dieser Krisis ins Ministerium zu treten. Gewisse Leute könnten mit Vortheil versuchen, den Bruch zwischen der Krone und ihren Ministern zu verringern; ich bin nicht ganz ohne Hofnung, daß Se. Maj. eine Mittheilung erhalten, und dessen überhoben werden wird, gegen was er eine solche Abneigung zeigt, nemlich eine übergroße Pairskreirung. Es läßt sich nicht läugnen, daß Schedula A durchgehen kan, und in diesem Falle rechtfertigt nichts die Minister, wenn sie ihr Amt niederlegen. Ich befinde mich in einer besondern Lage, und mache diese Erklärung vor dem Hause mit aller Aufrichtigkeit; wenn ich etwas dazu beitragen könnte, ohne Nachtheil für die Krone eine Vereinbarung zu Stande zu bringen, so würde ich dis für den glüklichsten Augenblik meines Lebens halten. Sir Fr. Burdett: Mit großem Vergnügen habe ich die Worte des ehrenwerthen Herrn vernommen. Ich lege seiner Meynung großes Gewicht bei, und was er sagte, ist das gewöhnliche Verfahren unter gewöhnlichen Umständen. Niemand fühlt mehr als ich die jezige unangenehme Lage, sie fällt aber nicht im geringsten den Ministern zur Last; von allen Pflichten eines Staatsmanns ist keine gebieterischer als die, seinen Charakter und seine Ehre zu bewahren, denn sonst kan er seinem Lande keine Dienste mehr leisten. Bei der jezigen Lage des Landes ist an dem endlichen Siege der Reformbill nicht zu zweifeln. Der König hat keine Privatabsichten; er wünscht nur das Wohl seines Volks, und mir thut es deswegen sehr leid, daß falsche Besorgnisse ihm die Zuneigung seines Volks entzogen, auf die er ein vollständiges Recht hat. Der ehrenwerthe Herr (Baring) sagt, der Herzog v. Wellington fühle sich berufen, mit theilweiser Aufopferung seines hohen Rufs in dem Dilemma, in dem sich das Land befinde, in Rüksicht auf die öffentliche Sicherheit einen Rath zu geben, den er sonst nicht billige. Was man auch sagen mag von der faktieusen Bande im Oberhause (zur Ordnung! Andere bezeugen ihren Beifall), sie sind, wenn nicht faktieus, doch die kurzsichtigsten Menschen, daß sie die Ruhe ihres Landes und Alles, was ihnen theuer seyn sollte, wegen, um ihre besondern Privilegien zu behalten, die der Wohlfahrt des Volkes entgegenstehen. (Hört! hört!) Der ehrenwerthe Herr behauptet, die Lords würden gewiß Schedula A angenommen haben; aber der Herzog v. Wellington hat doch für Lord Lyndhursts Vorschlag gestimmt, und wenn er sich jezt überzeugt hat, daß die Bill dennoch durchgehen muß, so ist er ein so kurzsichtiger Mann, daß er keinen Anspruch darauf machen darf, in den gegenwärtigen schwierigen Umständen die Angelegenheiten des Landes zu leiten. Wenn der Herzog Premierminister wird, so reicht es nicht hin zu sagen, er werde die Reformbill durchsezen, eine Untersuchung über alle Umstände muß statt finden. Der Herzog ist von seinem Amtsantritte an für alle Folgen desselben verantwortlich. (Nein! nein!) Der König ist nicht verantwortlich, aber seine öffentlichen Diener sind es für die Folgen jeder Veränderung. Die Lords haben durch ihr Benehmen den Frieden und die Ruhe des Landes aufs Spiel gesezt. Das ist die Ansicht der ganzen Nation. Ich war stets für die alte Prärogative, die Sr. Maj. Macht gab, an Orte, deren Wichtigkeit stieg, Wahlbriefe zu senden, und sie an verfallene nicht mehr ergehen zu lassen. Ich halte diese Prärogative, die man jezt der Krone abspricht, für äußerst nothwendig, und wenn man sie fortdauernd ausgeübt hätte, so ständen beide Häuser des Parlaments einander jezt nicht so gegenüber. Diese Prärogative ist durch keine Parlamentsakte aufgehoben worden, und wenn man aus was irgend für einem Grunde gegen deren Ausübung ist, so sehe ich nicht ein, wie man der Schwierigkeit, in der wir uns befinden, entrinnen soll, außer wenn man zur alten Prärogative der Pairskreirung seine Zuflucht nimmt. Wenn sich kein andrer Ausweg findet, dann ist es besser, Pairs zu ernennen, als das Land in Verwirrung zu stürzen. (Hört! hört!) Ein Umstand ist mit der jezigen Lage der Dinge verknüpft, den ich kurz zu erwähnen wünsche. Einer der höchsten Richter im Lande, ein Kriminalrichter vom ersten Range, zeigte sich bei allen Gelegenheiten als ein heftiger Parteimann. Ein Richter, und noch mehr, ein Kriminalrichter, sollte sich von Politik und Parteistreitigkeit gänzlich entfernt halten. Hätte ein Fremder den edlen Lord (Lyndhurst) am Morgen in seinem Gerichtshofe gesehen, und seine ruhige Würde und Selbstbeherrschung bewundert, was würde er sagen, wenn er den edlen Baron am Abende gesehen hätte im Oberhause als politischen Parteimann und an der Spize einer wüthenden Faktion. (Lord Stormont verlangte, daß der Redner zur Ordnung gerufen werde, was denn auch der Sprecher that, worauf Sir Francis fortfuhr:) Ich sprach nur, wozu ich ein Recht zu haben glaubte, von einem Richter und von gespielten Intriguen. Ich nannte ihn nicht den Führer einer Faktion, sondern einer Partei, einen Mann, der Administrationen erhebt und stürzt, — der überall zu sehen ist, — der unter seinem Richtermantel die bunte Harlekinsjake zu tragen scheint, — kurz ein Mann, der Alles und Alles ist, — ein wahrer Auszug des Menschengeschlechts — (fielgendes Gelächter), und der jezt durch seine Manöuvres das höchste

Staatsamt zu erreichen hofte. Es scheint nun das Gerücht zu gehen, daß unter solchen Umständen und Auspizien keine Administration gebildet werden könne, und wir befinden uns in einer Lage, daß man kaum weiß, an wen der König sich wenden soll. Die Herren, die bisher so glüklich waren, scheinen nun über ihr eignes Werk erschroken, und es ist eine Freude für alle Reformer, daß ihre Gegner durch die Erfüllung ihrer Wünsche selbst vernichtet sind. Es fragt sich nun, was ist zu thun? Meiner Ansicht nach muß die Regierung wieder in die Hände der abgetretenen Minister übergehen, und die Reformbill durchgesezt werden, deren Aufschub oder Verweigerung die Ursache aller Schwierigkeit ist. Ich habe Vertrauen auf die Mäßigung und Weisheit des Volks, allein die Gemüther sind dermaaßen erhizt, daß sie sich nur durch vernünftige Konzessionen werden beschwichtigen lassen. Mir scheint, es würde sich für den Herzog von Wellington weit mehr ziemen, wenn er, statt selbst ein Kabinet zusammen zu sezen, dieselbe Reformbill durchzuführen, und dann, wie man sagt, sogleich zu resigniren, seinen Einfluß im Oberhause darauf verwendete, die Bill unter dem Einflusse der Minister, die sie zuerst vorschlugen, durchzuführen. Dann würde er die Freude haben zu sehen, daß die Konstitution wieder ein Gegenstand der Verehrung für das Volk würde, und der Monarch die Liebe seiner Unterthanen wieder gewänne. Hr. Hume: Nie war politisch und kommerziell das Land in so großer Unruhe und Besorgniß. Ich vernehme deshalb mit dem größten Vergnügen, daß sich ein Schimmer von Versöhnung zeige in dem jezigen aufgeregten Zustande des Landes. Ein größeres Glük als eine solche Beilegung könnte dem Lande nicht zu Theil werden, und ich will jedes Wort vermeiden, das einen solchen Erfolg verhindern, oder zornige Gefühle erweken könnte. Wenn Se. Majestät wünscht, gut mit dem Volke zu stehen, so mag er nicht zögern, die abgetretenen Minister wieder in seinen Rath zu berufen. Ich hoffe, daß zur Erreichung dieses höchst wünschenswerthen Ziels die Mittel nicht fehlen, und schlage dem Hause vor, sich jezt sogleich zu vertagen, und die Sache ihren Gang gehen zu lassen. Jede Post vom Lande bringt Klagen, Vorstellungen und unangenehme Nachrichten; möchte die nächste Post die Nachricht einer glüklichen Aenderung von hier aus im Lande verbreiten, und der Furcht vor schrecklichen Uebeln, von denen wir bedroht sind, ein Ende machen. Lord Morpeth und Hr. Labouchère geben diesem Vorschlage ihre freudige Zustimmung. Lord Althorp waente das Haus sich keinen eitlen Hofnungen hinzugeben, die neue Administration scheine gebildet, und gar keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das Oberhaus seinen Widerstand gegen die Reformbill aufgeben werde. Hr. Hunt meynte indeß gleichfalls, das ehrenwerthe Mitglied für Thetford (Baring) habe die Erklärung nicht umsonst oder leichtsinniger Weise gemacht. Auch drükte derselbe seine Ueberzeugung aus, daß nur das Ministerium Grey dem Lande eine Reformbill gewähren könne, womit das Volk in seiner jezigen Aufregung sich befriedigen würde; von dem Eintritte des Herzogs ins Ministerium seyen schreckliche Folgen zu erwarten. Hr. O'Connel erklärte: Eine Versöhnung zwischen Sr. Majestät und den abgetretenen Rathgebern der Krone wäre höchst wünschenswerth. Ich bin ein Radikaler und war es stets; ich und meine Freunde sind verpflichtet, den Ministern ihren Weg zur Durchsezung der Reform zu erleichtern; aber wir haben uns für den Reformplan des Herzogs, wenn er auch eben so weit geht, nicht in gleicher Art verpflichtet. Wir müssen im ersten Falle wohl den Erfolg der Ereignisse abwaeten, im zweiten nicht; aus diesem Grunde wünsche ich sehr, daß irgend Jemand die Vertagung des Hauses vorschlage. In demselben Sinne sprachen sich noch mehrere Reformer und für den schleunigen Schluß der Debatte Antireformer wie Reformer aus. Das Haus vertagte sich nach 10½ Uhr auf den folgenden Tag.

In der schon gestern erwähnten Oberhaussizung vom 17 Mai trat zuerst der Herzog v. Wellington mit einer Darstellung des bisherigen Ganges der Unterhandlungen auf. Der König (sagte er) habe sich, nach der Resignation seiner Minister, ganz verlassen gesehen, und habe in diese Lage zu Lord Lyndhurst geschikt, um ihn zu fragen, ob und welche Mittel es gebe, ein neues Ministerium zu bilden, das aber ausdrüklich auf das Prinzip einer ausgedehnten Reform gestüzt werden müßte; von dieser Lage des Königs habe ihn (Wellington) Lord Lyndhurst in Kenntniß gesezt, und er habe viele seiner Freunde bereit gefunden, unter jener Bedingung ein Ministerium zu bilden, und so dem von dem Grey'schen Ministerium gegebenen inkonstitutionellen Rathe einer umfassenden Pairskreirung zu widerstehn. Dis habe er dem Könige angezeigt, und ihm seine Hülfe angeboten. Zwar sey er immer noch der Meynung, daß die vorliegende Reformmaaßregel unnöthig und in allen ihren Theilen falsch sey; doch seyen einzelne dieser Theile minder nachtheilig als die andern, und nähme man jene an, so wäre dis immer noch besser, als wenn man durch eine Pairskreirung die ganze Unabhängigkeit des Oberhauses vernichte. Dieses Nachgeben hätten manche seiner Freunde nicht gebilligt, aber er habe sich dazu durch die dringende Lage des Königs verpflichtet gehalten. Würden sich manche Lords durch die Drohung der Pairskreirung verleiten lassen, an den Abstimmungen keinen Theil zu nehmen, oder ein ähnliches Benehmen zu beobachten, so würde dis eben so verwerflich als die Pairskreirung selbst seyn. Indessen hätten die lezten Diskussionen im Unterhause gezeigt, wie unmöglich es sey, einer Regierung, die nach den von ihm entwikelten Ansichten gebildet wär, das Vertrauen des Landes zu sichern, daher habe er den König in Kenntniß gesezt, daß er den ihm gnädigst ertheilten Auftrag nicht erfüllen könne, und der König dagegen habe ihm eröfnet, er werde seine Kommunikationen mit seinem frühern Ministerium wieder erneuern. Lord Lyndhurst bestätigte diese Darstellung der Sache, und beklagte sich dabei bitter über die Frechheit der Journale. „Ich würde mich schämen (sagte er), wenn ich auch nur eine Stunde Minister wäre, ohne vor Allem die Times vor Gericht zu ziehen.“ Auch er erklärte, daß die Reformbill dahin abziele, die Souverainetät und die Konstitution zu vernichten. Nun erhob sich Graf Grey. In langer Rede beleuchtete er alle Ausfälle und Einwendungen der Tory-Opposition, und zeigte zulezt an, daß er wieder in Kommunikation mit dem Könige stehe, aber ohne daß diese Kommunikation bis jezt ein bestimmtes Resultat gehabt hätte; nur beharre er bei seiner Meynung, daß die Reformbill unverstümmelt angenommen werden sollte. Unter den Rednern die dann noch auftraten, zeichnete sich vor allen Graf Carnarvon durch die maaßlose Bitterkeit aus, mit der er die Politik Grey's angrif. Nothwendig müsse dieser, rief er aus, nachdem er den Pfad des Rechts verlassen, vom Irrthume zum Verbrechen fortschreiten, und auf seiner revolutionairen Bahn dahin kommen, wohin Re-

Digitized by Google

besperre gekommen; er (Carnarvon) wolle jezt mit der Sache nichts mehr zu thun haben; man möge nur die edlen Lords ihr schändliches Werk allein vollenden lassen. Nach diesen Worten erhob sich die ganze Wellington'sche Partei, den Herzog an der Spize, und verließ in Masse den Saal. Die Reihe von Rekriminationen, die hierauf folgten, lieferten kein Resultat mehr, so wie auch keiner der bisherigen Minister mehr daran Theil nahm.

In der Sizung des Unterhauses am 17 Mai wurden mehrere Petitionen für die Reform vorgelegt, bei deren einer Hr. Paget den Lord Althorp fragte, wie es mit den Unterhandlungen zwischen Sr. Majestät und den Ministern stände. Lord Althorp erwiederte: Ich will dem ehrenwerthen Herrn antworten, so gut ich kan. An einem frühern Abende sagte ich dem Hause, mein edler Freund Graf Grey habe eine Mittheilung von Sr. Majestät erhalten, und ich trug deshalb auf die Vertagung des Hauses bis heute an. Ich kan in diesem Augenblike noch nicht sagen, daß die auf jene Mittheilung gefolgten Unterhandlungen beendigt seyen; ich glaube aber erklären zu können, daß alle Aussicht zu einer genügenden Beilegung vorhanden ist. Inzwischen hoffe ich, das Haus werde in die abgetretenen Minister so viel Zutrauen sezen, daß es nicht meynt, wir würden unsere Aemter wieder übernehmen, ohne vollkommen zu wissen, ob wir im Stande seyn werden, die Reformbill ohne Aenderung in ihren wesentlichen und Hauptgrundsäzen durchzusühren. (Beifall.) Lord Ebrington wünscht dem Lande und dem Hause zu dieser Erklärung Glük, und macht nochmals bemerklich, wie dringend nothwendig ein baldiger Abschluß der Unterhandlungen zwischen dem Könige und seinen Ministern sey. Hr. O'Connel legte eine Petition aus Limerick um alsbaldige und gänzliche Abschaffung der Zehnten vor, und sodann Reformpetitionen, worunter eine aus Birmingham, welche die Gesinnungen von 100,000 Menschen ausdrüke. Sir J. Wrottesley sagt, er halte eine starke Petition in Folge der Erklärung des edlen Lords zurük, müsse aber die Aufmerksamkeit des Hauses auf einen sehr wichtigen Gegenstand lenken. Die Nachbarschaft von Wolverhampton, woher seine Petition stamme, sey sehr volkreich, und der größte Theil der Bewohner hänge für sein tägliches Brod von seiner täglichen Arbeit ab. In Folge des Zustandes der öffentlichen Angelegenheiten sey eine große Menge ohne Beschäftigung und im größten Elende, das, wenn nicht Maaßregeln ergriffen würden, um dem Stoken des Handels und dem Mangel an Zutrauen ein Ende zu machen, diese Menschen zu Handlungen treiben könne, deren sie außerdem nicht fähig wären. (Hört! hört!) Mehrere Mitglieder erklärten nun gleichfalls, sie verschöben ihre Petitionen. Endlich erhob sich Hr. Hume: Ich halte gehofft, die Berufung des Hauses auf den Freitag (18) zurüknehmen zu können, in der Erwartung, die Minister würden bereits wieder in ihr Amt eingetreten seyn, mit gehöriger Vollmacht zur Durchführung der Reformbill ausgerüstet. Ich war vorgestern bei einer Versammlung, der zahlreichsten und gewiß einstimmigsten, die ich je sah, und ich kan den Ministern wohl sagen, wenn sie ein Jota von der Bill nachgeben, so werden sie, statt Beifall zu ernten, die wohlbegründete Erwartung des Volks schwer täuschen. Es ist zu viel für das Land, in einer Spannung wie die jezige gehalten zu werden, und die Minister sind es dem von dem Volke gezeigten Eifer schuldig, sich so bald und so vollständig wie möglich zu erklären, damit das Volk demgemäß handeln kan. Wenn die Minister jezt keine weitere Erklärung zu geben haben, so kan ich die Ankündigung, das Haus auch auf morgen zusammen zu rufen, nicht zurüknehmen. Schließlich will ich nur noch mein Bedauern ausdrüken, wenn auf irgend einer Seite der Sache ein Hinderniß in den Weg gelegt wird. — Hr. O'Connel übergab noch eine Petition gegen die Todesstrafe wegen Fälschung von Handelspapieren, so wie eine andere um Milderung des Strafloder überhaupt. Lord Milton vertagte seine Motion über die Korngeseze auf den 30 Mai. Hr. Hunt kündigte auf den 22 eine Motion an, die Strafe des Peitschens in der Armee auf ein Jahr zu suspendiren. Noch mehrere Petitionen von geringem Interesse wurden vorgelegt, worauf sich das Haus um 1¼ Uhr vertagte.

(Courier vom 18.) Noch immer ist nichts entschieden, ob Graf Grey im Amte bleibt oder nicht. Ein Kabinetskonseil wurde diesen Morgen über diesen wichtigen Gegenstand gehalten, und das Resultat sollte durch den Grafen Grey sogleich Sr. Maj. mitgetheilt werden; die Antwort erwartet man noch heute. Der Versuch des Königs einige der einflußreichsten Antireformpairs zu vermögen, die Reformbill ohne Pairskreirung durchgehen zu lassen, hat völlig fehlgeschlagen, troz der dringenden Bemühungen, die im Namen des Königs gemacht wurden, und man glaubt, wenn der König sich weigern sollte, dem Vorschlage des Grafen Grey und seiner Kollegen beizutreten, so soll der Versuch gemacht werden, eine den Wünschen des Volks in Bezug auf die Reformfrage entschieden feindselige Administration zu bilden. Es ist eine seltsame aber wahre Thatsache, daß die meisten Personen, welche den König umgeben, und häufig Gelegenheit haben, auf seine Ansichten einzuwirken, die Aufregung des Landes läugnen, und man soll sogar den durch die Unterhandlungen mit Graf Grey veranlaßten Aufschub benüzt haben, um sich auf geeignetem Wege der Stimmung der Armee zu versichern; da man diese günstig fand, so gab man dem Könige den Rath, sich ganz in die Hände des Herzogs von Wellington zu werfen, der, ohne zu einer großen Reformmaaßregel genöthigt zu werden, die Sache glüklich durchführen würde. Zudem sagt man noch, wir hoffen ohne Grund, daß einige Tage lang zwischen den Häuptern der Antireformpartei und einigen Ministern der absoluten Mächte eine gegen die Freiheiten der Nation feindselige Intrigue auf dem Tapete gewesen sey. Dis Gerücht ist am Westende der Stadt allgemein, und hat eine unbeschreibliche Sensation erregt. Wir hoffen aufrichtig, daß die nächsten Stunden, wenn nicht die Unrichtigkeit, doch die Thorheit solcher Plane zeigen werden, und wenn auch die Insinuationen einiger alten Höflinge Ansichten erzeugt haben, die der Grey'schen Administration nicht sehr günstig sind, so wird doch die Stimme der Wahrheit durch das Gezische einer Faktion in der Nähe des Throns nicht mehr gehindert werden.

(Courier.) Lord Brougham hat gestern neben der Erklärung des Grafen Grey noch bemerkt, daß eine der Bedingungen, unter denen die Minister ihr Amt wieder übernehmen würden, die sey, daß die Reformbill mit aller Eile, die mit einer gehörigen Erwägung verträglich wäre, durchgehn solle. Wie ling diese Forderung, und wie dringend nöthig diese Eile sey, muß jeder erkennen, der mit offenem Auge die Scenen betrachtet, die überall im Lande vorgehn. In den mittlern Distrikten, in den großen unrepräsentirten Städten Englands folgte der Nachricht des Ma-

Digitized by Google

tionalungiük so schnell die Ankündigung, nur nationale Regierung sey wieder eingetreten, daß die Volkserbitterung in ihrem ersten Aufflammen gehemmt wurde. Die Nachricht, welche wir diesen Morgen aus Schottland erhielten, sprechen eine furchtbare Gesinnung aus. Die große Versammlung in Edinburgh stand unter dem Einflusse der achtungswürdigsten und vorsichtigsten Reformer, deren diese Stadt sich rühmt, und ging deshalb in einer Art vor sich, die dem öffentlichen Mißgnügen eine konstitutionelle Richtung gab; aber zu Perth zeigten sich Gesinnungen, und Drohungen wurden laut, die kein Freund der guten Ordnung und der bestehenden Institutionen des Landes ohne große Besorgniß betrachten kan. Noch ein wenig mehr von diesem Unwillen erregenden Aufschube, der die Nation beinahe schon in Wuth gebracht hat, dann kan ein gewisser vornehmer Torysührer erkennen, wie sehr er sich täuschte, als er auf die Bemerkung, das Volk sey fast des Wartens müde, erwiederte: „Gut, um so besser, wenn es ermüdet ist, muß es sich niederlegen!"

(Courier.) Die gestrigen (17) Debatten des Oberhauses haben mehr als ein gewöhnliches Interesse. Von Anfang dieser ereignißreichen Woche an fanden wir, daß dem Herzoge von Wellington nichts fehle, als die wichtigste Eigenschaft des Staatsmanns, politische Voraussicht. Viel hat man von seiner Ehre, seiner Entschlossenheit, seinem unantastbaren Charakter gesagt, als hätte der Herzog ein Monopol aller dieser vortreflichen Eigenschaften. Das Land hat mit seinen Handlungen, nicht mit seinem Charakter zu thun. Sein Besuch bei dem Könige war vielleicht von dem Wunsche diktirt, denselben aus seiner vermeyntlich schwierigen Lage zu ziehen; aber diese schwierige Lage schloß das ganze Geschik Englands in sich, und ihre Entstehung, ja die spätere Verschlimmerung derselben kan dem Herzoge von Wellington mit Recht zur Last gelegt werden. Er verschloß seine Augen und hielt fest an seiner Partei, als der politische Glaube derselben allen Kredit im Lande verloren hatte. Er war nie geneigt, eine Reform zu bewilligen, und bewies dis durch seine Opposition gegen die zweite Verlesung der Bill, wie nachher durch seine Protestation. Aus seiner gestrigen Erklärung können wir indeß mit Zuversicht schließen, daß Se. Gnaden alle weitere Opposition gegen die Reformbill aufgeben werde, und wir gründen diese unsre Vermuthung auf die starke Abneigung, die der Herzog gegen die Ausübung der Prärogative des Königs in Ernennung von Pairs ausdrükte. Eine solche Pairskreirung ist indeß nunmehr unausweichlich geworden, da das Land am Rande eines Volksaufstands steht, und man in der Wahl zwischen dem Uebel einer Pairsernennung und dem einer politischen Desorganisation nicht schwanken kan. Der Herzog beharrt darauf, die Bill für verderblich zu halten, und will nicht auf dieselbe Weise, wie bei der Emanzipation der Katholiken sich benehmen; auch erklärt er, es sey ihm unmöglich gefallen, eine genügende Anzahl Männer von irgend einigem Gewichte zusammen zu bringen, die bereit gewesen wären, ihren kürzlich gegen die Reform ausgedrükten Meynungen entgegen zu handeln. Da nun noch weit mehr als bei der Emanzipation die Nothwendigkeit vorhanden ist, daß die Reformbill durchgehn muß, so schreint, es bleibt dem Herzoge und seinen Anhängern nur Ein Weg übrig, wobei weder die Grundsäze der Konstitution verlezt, noch Se. Gnaden der Beschuldigung der Inkonsequenz ausgesezt werden. Er soll sich während des weitern Gangs der Bill aus dem Oberhause zurükziehen. Dis würde den König aus seiner Verlegenheit reißen, die wachsende Aufregung des Landes beschwichtigen, und die Meynungen des Herzogs und seiner Partei über die Reformbill ungeschwächt lassen.

Die Times kündigen die Aufhebung der Blokade von Madeira an; dis schreint, sagt der Courier, nicht der Fall, Admiral Sartorius segelte zwar in der Fregatte Dona Maria von dem Blokadegeschwader weg nach Terceira, sandte aber sogleich eine Korvette, um die Dona Maria zu ersezen.

In einer „Second Edition" vom 18 um 6 Uhr Abends enthält der Courier nachträglich Folgendes: „Mit Vergnügen kündigen wir an, daß zwischen dem Könige und dem Grafen Grey Alles in Ordnung ist. Sobald das Konseil zu Ende war, begab sich Lord Brougham zu dem Könige, und der Erfolg ist, daß die Minister im Amte bleiben, da Se. Majestät volle Gewalt ertheilt hat, die Reformbill durchzuführen. Diese günstige Nachricht wurde dem Unterhause diesen Abend durch Lord Althorp angekündigt."

Frankreich.

Am 18 Mai starben in Paris 21 Personen an der Cholera.

Eine neue königliche Ordonnanz nimmt jene vom 1 Dec., die Verwaltung des Civildienstes in Algier betreffend, zurük.

(Courrier.) Wir hören, daß eine telegraphische Depesche aus London vom 18 Mai um 7 Uhr Abends meldet, Lord Grey habe dem Parlamente angekündigt, daß er endlich die nöthigen Vollmachten zur Durchsezung der Bill erhalten hat, und mit seinen vorigen Kollegen wieder in seine Verrichtungen eintritt. Das Unterhaus wird sich am 21 als Committee versammeln. Man glaubt, es werde eine kleine Zahl von Pairs ernannt werden.

(Courrier.) Maeschall Gérard, der sich zu der Nordarmee begeben sollte, hat Paris noch nicht verlassen. Seine Reise ward durch die Nachricht von dem Wiedereintritte des Grafen Grey in das englische Ministerium verschoben.

Am 19 Mai fand das Leichenbegängniß des Hrn. Perier statt. Der Sarg war auknehmend einfach und ohne Insignien. Im ersten Wagen befanden sich Mitglieder der Geistlichkeit in Mantel und Stola. Man bemerkte im Zuge vier Wägen des königlichen Hauses mit Hofbeamten; gegen 20,000 Nationalgardisten ohne Waffen folgten; auch befanden sich die ersten Mitglieder des diplomatischen Korps im Kostüm und in Ceremonienkutschen im Zuge. Die am Mittage vom Hotel des Ministeriums des Innern abgegangene Prozession kam erst um halb drei Uhr auf den Boulevards an und dauerte dann noch gegen zwei Stunden. Um 5 Uhr kam der Zug auf dem Kirchhofe an, wo die HH. Dupin d. ält., Roper-Collard, der Herzog v. Cholseul, Berenger, Bignon und Jeanz Delessert Reden hielten, und Musketensalven abgefeuert wurden.

Das Journal des Debats sagt, ganz Paris hätte dem Leichenbegängnisse des Präsidenten des Konseils beigewohnt; die Popularität habe auf seinem Grabe Platz genommen, und diese Popularität sey der Ruhm. Hr. Perier habe gewollt, daß die Emeute ihr Haupt sinke, und die Emeute sey todt niedergefallen

Digitized by Google

Er habe gewollt, daß es keine Propaganda mehe gebe, und die Propaganda habe auf seinen Ruf inne gehalten. Endlich habe Hr. Perier den Frieden befestigt, und Hr. Casimir Perier sey der schönste Wille der Julisrevolution gewesen. Der Constitutionnel lobt die kräftige Organisation, die hohen Fähigkeiten, den unbeugsamen und raschen Willen, und endlich jene so seltene und schwierige Haltung, die den Staatsmann ausmache, und die sich bei Hrn. Casimir Perier gefunden. Der National sagt, nichts habe bei dem Leichenzuge des Hrn. Perier Trauer und Rührung bewiesen. Die unermeßliche Menge an den Quais und den Boulevards sey nur durch die Neugierde und das schöne Wetter herbeigelokt worden. Das Leichenbegängniß Benjamin Constants hätte einen ganz andern Charakter gehabt. Das Jonenal du Commerce ist von derselben Ansicht wie der National. Die Menge habe das Ganze als ein Schauspiel betrachtet. Die Quotidienne glaubt, das gegenwärtige Ministerium sey mit Hrn. Perier gestorben. Die Quotidienne geht selbst noch weiter, und sagt: „Es war nicht nur das Leichenbegängniß eines Mannes, sondern das einer ganzen Ordnung der Dinge, wovon Paris gegenwärtig Zeuge ist."

Der National wirft in Bezug auf den vorgestrigen Artikel des Moniteurs dem Ministerium vor, daß es die fremden Mächte über das politische System, das für Frankreich passe, zu Rathe gezogen hätte. Frankreich, sagt er, will nicht verkauft seyn; es hält sich für verkauft, wenn es eine Regierung hat, die sich mit den Fremden über ihr inneres Betragen vertragen soll. Den Wiedereintritt des Lords Grey in das Ministerium sieht der National als ein Ereigniß an, worüber er sich eben so als Franzose wie als Freund der Freiheit freue.

Aus Marseille wird unterm 12 Mai geschrieben: „Hr. v. Ladrador, spanischer Botschafter beim heiligen Stuhle, und der Präfekt von Corsica waren gestern in unsern Mauern. Man glaubt zu wissen, daß die von der Herzogin von Berry nach Marseille zur Bezahlung u. s. w. der untergeordneten Agenten der umfassenden Verschwörung abgeschikten Fonds sich auf 1,100,000 Fr. belaufen. Das Uebrige blieb wahrscheinlich in den Händen höherer Agenten als Lohn ihrer Uneigennüzigkeit."

* Lyon, 18 Mai. Die Nachricht von Periers Tode hat für den Augenblik auf den größten Theil der Fabrikanten wenig Eindruk gemacht; man erwartete sie seit zu langer Zeit. Wir fürchten aber, daß die Raisonnements der Oppositionsjournäle und die anderweitigen Folgen dieses Ereignisses bald ernstere Gesichter erzeugen werden. Oft genug haben es die Blätter des Juste-Milieu wiederholt, daß der Bankierminister der einzig mögliche Ludwig Philipps sey. Für das retrograde System haben sie wahr gesprochen, aber nicht im Sinne der Julisrevolution. Kommt Decazes mit seiner Impopularität zur Regierung, wie man bis heute versichert, so werden dem größten Theile der vormaligen Liberalen die Schuppen von den Augen fallen. — Ich liefere Ihnen jezt noch einen Beleg über meine Meynung von dem Alibi der Herzogin von Berry. Der Semaphore de Marseille gibt zur Bestätigung der allgemeinen Ueberzeugung, daß die Prinzessin auf dem Carlo Alberto war, folgende Gründe: 1) Die Briefe vom 21, 26, 27 April aus Livorno, Genua und Nizza bezeugen, daß sich die Herzogin auf dem Carlo Alberto eingeschift habe. 2) Am 30 Morgens waren 2 bis 3000 Menschen auf dem Plaze de la Tourette zu Marseille, um das neue Heil zu erwarten, das ihnen seit 15 Monaten versprochen war. 3) Der Gendarm, welcher den Kapitain des Carlo Alberto unter dem Winde von Planier am 3 Mai gesprochen, hat die Herzogin, die auf dem Verdeke war, erkannt. 4) Denselben Tag Nachmittags ward der Carlo Alberto bei La Ciotat in Beschlag genommen. 5) Man hat bemerkt, daß alle Personen an Bord des Carlo Alberto der angeblichen Wittwe Ferrari den größten Respekt bewiesen. 6) Das Innere des Schiffes trug alle Insignien und Embleme Heinrichs V. 7) Der Carlo Alberto ward, kaum zu Toulon angelangt, mit allen seinen Reisenden nach Corsica abgeführt. 8) Zwei Tage nachher führte man vier männliche Individuen, die auf dem Schiffe gewesen, ins Gefängniß nach Marseille zurük, nur Rosa Stagliano ist von dieser Maaßregel ausgenommen. 9) Alle Offiziere des Sphinx und des Nageur haben gleicherweise die Herzogin von Berry in der Person der Wittwe Ferrari, Rosa Stagliano, erkannt. 10) Die Herzogin selbst, erstaunt, daß man ihr diesen leztern Namen beilegte, hat darüber ihren ganzen Unwillen zu erkennen gegeben, und erklärt, sie habe sich nie unter einem falschen Namen versteckt. 11) Die Behörden von Toulon haben niemals, wenigstens nicht in den ersten Tagen, aus der Gegenwart der Prinzessin auf dem Carlo Alberto ein Geheimniß gemacht. 12) Die Behörden von Marseille waren gleichfalls darüber einverstanden, und läugnen es nur seit drei Tagen. 14) Eine Menge kleiner Details unterstüzen die Thatsache. Das genannte Blatt fügt hinzu: Sprechen wir von den traurigen Folgen dieser Gaukelei. Die geheimnißvolle Nachsicht gegen die Herzogin ist das sichere Unterpfand neuer Intrignen, neuer Anzettelungen, neuer Störungen. Sollte der tollen Unternehmung eine gänzliche Vergebung folgen, so mußte diese Vergebung öffentlich Angesichts des Volks ausgesprochen werden, das Land mußte auf eine offizielle Weise das gegen seine Sicherheit gerichtete Attentat, den Namen des ersten Strafbaren und die gegen ihn getroffenen Maaßregeln, welcher Art sie immer seyen, erfahren. Man durfte dem Frankreich des Julius das Verdienst der Großmuth, mit der man sich auf seine Kosten schmüken und deren Spur man vernichten will, nicht entziehen. Was ist uns jezt die Herzogin schuldig? Welche Beweggründe der Ehre und Erkenntlichkeit können sie hindern, ihre lächerlichen Ansprüche wieder zu erheben, Zwietracht zu säen und den Herd der Verschwörung in Brand zu erhalten. Wir haben nichts für sie gethan, sie kan sogar vorgeben, die ihrem ersten Wagniß gestattete Gnade sey nur von wenigen Personen ausgegangen und nicht im Wunsche des Volks gewesen; wir seyen vor dem Beginnen, sie loszulassen, wenn man es uns mir getheilt hätte, zurükgetreten. — — Die Ungunst des Volkes, sein Mißtrauen gegen eine Regierung, die förmlich strebt sich von dem Volke zu scheiden, sind nur zu wahr, und lassen nur zu klar sehen, wie gerecht die Furcht vor dem Erfolge der verbrecherischen Hofnungen unserer Feinde sind ꝛc."

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 18 Mai.) Gestern war noch keine neue ministerielle Kombination festgestellt. Die HH. Lebeau und F. v. Brouckère haben durch ihre Organe, das Memorial und den Indépendant erklärt, daß sie nicht geneigt seyen, ins Ministerium zu treten. — Der Courrier belge sagt: „Hr. v. Meulenaere ist aufgefordert worden, in dem Kabinette zu bleiben, mit dessen neuer Bildung man beschäftigt ist. Hr.

Digitized by Google

v. M. hat dis abgelehnt, und das Ministerium wird, wie es scheint, ganz ernuert werden. Hr. Leclercq ist vom Könige mit der Bildung des neuen Ministeriums beauftragt." — Der Courrier de la Meuse findet es auffallend, daß man das Ministerium ändern wolle, da doch kein anderes System eingeführt werden solle. Ein Ministerwechsel wäre wahrlich nicht, was der Konferenz imponiren würde. — Wird Hr. Vandeweyer — fragt der hiesige Courrier — sich jezt noch vor Lord Grey, dessen Sturz er vorhergesagt, und in dessen Voraussezung er die russische Ratifikation angenommen hat, zur Vertheidigung der belgischen Interessen stellen? — Am 14 d. wurde allen Truppen, die zu Mecheln und in der Umgegend kantonniren, Befehl gegeben, sich bereit zu halten, um nach den Gränzen zu marschiren. Seit der Ankunft des Generals Duvivier herrscht eine bemerkenswerthe Thätigkeit bei den verschiedenen Korps unter seinem Kommando. (Der General Duvivier hat den Truppen seiner Division bekannt gemacht, daß der König das Kommando der Armee übernehmen werde.) — Die Trümmer des 4ten polnischen Regiments wollen sich nach Belgien begeben und unter die belgischen Fahnen treten, wenn das Gouvernement ihre Dienste annimmt.

Deutschland.

Nürnberg, 23 Mai. Gestern Abend zeigten sich auf den Straßen zwar wieder viele Gruppen Neugieriger, doch gelang es der mit Patrouilliren beauftragten Mannschaft der Garnison und der königl. Landwehr, im Vereine mit einer halben Eskadron Chevauxlegers, welche im Laufe des Tags von Forchheim eingerükt war, nach 10 Uhr die Straßen zu säubern. Die, durch thätliche Vergreifung an einem Landwehrmanne veranlaßte Verwundung eines Bürgers ist sehr zu bedauern, doch können wir die Versicherung geben, daß der Verwundete keineswegs, wie das Gerücht ging, gestorben sey. (N. Fr. u. Kr. K.)

Die Karlsruher Zeitung enthält folgende Berichtigung: „In der Nr. 63 des Freisinnigen heißt es in einem Korrespondenzartikl, daß bei dem Karlsruher Volksfeste am Ostermontage eine Anzahl polnischer Flüchtlinge darum gebeten habe, Ihren königlichen Hoheiten dem Großherzoge und der Frau Großherzogin ihre Glükwünsche aussprechen zu dürfen. Wir können die Versicherung ertheilen, daß diese ganze Thatsache erdichtet ist, und hätten eine Angabe, deren Unwahrheit dem hiesigen Publikum allgemein bekannt ist, nicht berichtigt, wäre sie nicht in andere Blätter übergegangen."

Der Wächter am Rhein antwortet auf die Angabe der Karlsruher Zeitung, daß die Nachrichten des Wächters von Beschlüssen des Ministerraths hinsichtlich der Preßfreiheit eine Lüge seyen. Er behaupte, sagt er, gegenüber der Karlsruher Zeitung, welche ihren halboffiziellen Charakter mißbrauche, die Wahrheit der erzählten Thatsachen. Man höre von allen Seiten übereinstimmend Bestätigung.

Das großherzogl. badische Staats- und Regierungsblatt enthält folgende Verordnung: „Leopold von Gottes Gnaden ꝛc. Nach den Uns unterthänigst erstatteten Berichten haben in einigen Städten und Bezirken des Großherzogthums Versammlungen statt gefunden, in der Absicht Adressen an Uns zu berathen und zu denselben Unterschriften zu sammeln. Wir werden in solchen Adressen um Aufrechthaltung der Preßfreiheit gebetrn, und der unbeschränkten Hingebung aller Staatsbürger, zu jeder Maaßregel, die Wir zu diesem Zwekte ergreifen würden, feierlich versichert. Obgleich wir in diesen Schritten, sowol von Seite ihrer Urhebr, als der übrigen Theilnehmer, durchaus keine andre als gutgemeynte Absicht zu erkennen vermögen, so müssen Wir dieselben dennoch ausdrüklich mißbilligen, da die Berathung allgemeinrr Landesangelegenheiten auf das Betreiben einzelner Staatsbürger, die sich dazu berufen glaubrn, so wie das Unterschriftensammeln zu Anerkennung ihrer Meynung über dieselben, mit den längst bestehenden Gesezen unvereindarlich ist, wie es denn auch bei näherer Ueberlegung keinem Unsrer getreuen Unterthanen entgehen wird, daß dergleichen Versammlungen und ihr Streben an sich erfolglos sind, und auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten nur störend einwirken können. Wir kennen Unsre Rechte und Pflichten, werden die erstern mit Kraft erhalten, die leztern mit Treue erfüllen, wir es die Ehrr und die Interessen des Landes fordern; Wir bedürfen aber hiezu so wenig einer Aufforderung, als Wir irgend eine Veranlassung haben, die Staatsbürger des Großherzogthums zum Festhalten an ihre beschwornen Unterthanenpflichten zu erinnern, dagegen finden Wir Uns bewogen, dieselben alles Ernstes abzumahnen, Versammlungen zu Berathung allgemeiner Landesangelegenheiten anzuregen oder daran Theil zu nehmen, oder durch Sammlung von Unterschriften dazu mitzuwirken; Unsern Behörden befehlen Wir, dieses vorkommenden Falls ausdrüklich zu untersagen und in jedem gesezlichen Wege dagegen einzuschreiten. Der erprobtrn Anhänglichkeit Unsrer getreuen Unterthanen und ihrem verständigen ächt vaterländischen Sinne vertrauend, geben Wir Uns der sichern Erwartung hin, es werde Unsre landesväterliche Ermahnung ihren Zwek nicht verfehlen, sie gegen die Nachtheile zu bewahren, womit jede politische Aufregung die Eintracht der Familien, die Ruhe in den Gemeinden, den Frieden und die Wohlfahrt des Landes bedroht. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm großherzogl. Staatsministerium, den 19 Mai 1832. Leopold. — Winter. — Auf Befehl Sr. königl. Hoheit. Eichrodt."

**Frankfurt a. M., 22 Mai. Man ist hier zwar ziemlich allgemein einverstanden, daß die Wiedereinsezung des Greyschen Ministeriums das wichtigste politische Ereigniß ist, das wir seit den Pariser Julustagen 1830 erlebten. Indessen hat die Kunde davon im Bereiche unserer Börsenwelt eine Wirkung geäußert, die ganz das Gegentheil von derjenigen ist, welche die Katastrophe Frankreichs hervorrief. Diese brachte zu Frankfurt, wie überhaupt an allen europäischen Börsen, ein Weichen der Effektenkurse zu Wege; die Wiederherstellung des englischen Whigkabinets hat die in Folge seines Abtretens gefallenen Kurse wie durch einen Zauberschlag wieder steigen gemacht, was allerdings große Beachtung verdient. Es läßt sich der Schluß daraus ziehen, daß das durch die Pariser Julustage und die bald darauf in England statt gehabte Berufung der Whigs ins Ministerium neu begründete System der Staatsverhältnisse schon eine so große Konsistenz erhalten hat, daß, gleichwie die momentane Entfernung der Whigs Besorgnisse wegen Störung dieser Verhältnisse erwekte, ihre Wiederberufung als eine Art von Restauration angesehen wird, indem dieselbe nur Garantien für die Befestigung dieser Verhältnisse gewährt. — Um nach dieser kurzen Abschweifung auf die Vorgänge an unserer Börse zurükzukommen, so ist zu bemerken, daß bereits am Sonntag die durch die frühern Vorgänge in England sehr ge-

Digitized by Google

lähmten Spekulation auf das Steigen einen neuen Aufschwung nahm. Im Durchschnitte hoben sich die Kurse etwa um ⅝ Prozent. Seitdem hat sich zwar die nemliche Stimmung erhalten, allein noch immer haben die Kurse, namentlich die östreichischen Papiere, nicht wieder jenen Hochpunkt erreicht, auf welchem sie sich vor der jüngsten Krisis in England befanden. Wie notiren heute die 5prozentigen Metalliques 89¼; die 4prozent. 78⅛; Wiener Bankaktien 1390; Partiale 124⅛; Rothschildsche 100 Guldenlose 178. Als Grund dieses Zurükbleibens gibt man die Erwartung an, worin sich der hiesige Plaz wegen des Eindruks befindet, den die Zurückberufung des Grey'schen Ministeriums an der Wiener Börse gemacht haben wird. — Wie in Amsterdam, wo namentlich die Integrale an der Börse vom 19 d. auf 43¼ gestiegen waren, so haben sich auch hier die holländischen Effekten neuerdings gehoben. Man bezahlte heute die Integrale mit 43¹¹/₁₆; die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe 82⅛; Restanten 1; Kanzbillets 17 fl. das Stük. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den Falkonets, die auf 75⅛, und mit den spanischen 5prozent. Renten, die auf 57 und respektive 50⅜ gestiegen sind. Selbst die polnischen Loose haben an der Bewegung Theil genommen, indem sich dieselben auf 55⅜ gegen Baares und auf 55¾ preuß. Thlr. pr. Stük auf Lieferung für Ende Junius gehoben haben. Auch im Wechselgeschäfte bemerkte man viel Thätigkeit. Alle auswärtigen Devisen, vornehmlich langsichtige, sind in der Art gesucht, daß die dermaligen Vorräthe für den Bedarf nicht hinreichen. In Folge davon sind die Kurse derselben gestiegen: Paris k. S. 79⅛, 2 M. S. 78¾; London k. S. 153, 2 M. S. 152⅜; Amsterdam k. S. 141⅛, 2 M. S. 140⅜; Wien k. S. 101¼; Berlin k. S. 101⅛. Der Diskonto ist noch immer im Weichen; heute steht derselbe 3 Prozent.

Preußen.

† Berlin, 18 Mai. Der in unserm auswärtigen Ministerium statt gehabte Wechsel ist Gegenstand aller Gespräche, und wird auch im Auslande viel Fragen und Meynungen veranlassen. Es bleibt aber gewiß, daß darin keine politische Veränderung zu suchen ist; die Prinzipien und Maximen der politischen Leitung sind die nemlichen wie vorher, und auch im Persönlichen hat nur ein zwar wichtiges und bedeutendes, aber in allen Verhältnissen schon längst begründetes und erwartetes Avancement, kein neuer Eintritt statt gefunden. Das Ausscheiden des Grafen Bernstorff wird sehr bedauert, und am meisten die Ursache davon, sein andauernder Krankheitszustand; die Achtung, die dem würdigen Staatsmanne gezollt wird, ist allgemein wie das Vertrauen, das er einflößt; man erinnert sich des Ausspruchs eines englischen Diplomaten: „Ein Wort vom Grafen B. ist so gut wie ein Traktat!" Der Graf v. Bernstorff bleibt nach wie vor Mitglied des Staatsministeriums. — Die Ansichten des neuen Ministers Hrn. Ancillon sind aus seinen politisch-wissenschaftlichen Schriften bekannt genug, und der Titel seines lezten Werks: „Zur Vermittlung der Extreme" zeigt schon an, daß man von ihm keine extremen Richtungen, sondern Maaß und Billigkeit zu erwarten hat. Ob in der Komposition des Beamtenpersonals des Ministeriums und in den diplomatischen Anstellungen einige Veränderungen vorgehen werden, steht noch dahin. — Hr. Alexander v. Humboldt ist von Paris hier eingetroffen, und soll die beruhigendsten Nachrichten von dort mitgebracht haben. Man hofft diesen ausgezeichneten Gelehrten und Staatsmann, dessen Anwesenheit in der Heimath stets ein Gewinn für dieselbe ist, jezt hier auf längere Zeit zu besizen. — Die allgemeine Preßgesezgebung, von der noch immer sehr viel gesprochen wird, weil nicht leicht ein andrer Gegenstand so viele schreiende Interessen berührt, ist noch im Werden; Censuren und Verbote arbeiten unterdeß, was sie können, um die Fluthen der Presse abzudämmen, denen man doch auch einige Abzugskanäle wird zugestehen müssen, denn die öffentliche Mittheilung ist ein nothwendiges Uebel geworden, dessen Vielartigkeit, List und Behendigkeit doch immer neue Wege finden, und am ehesten noch durch ihren eignen Widerstreit zu schwächen sind. Das arge Treiben in einigen süddeutschen Gegenden ist übrigens das beste Ecce, das den Regierungen zu Hülfe kommen konnte; kein vernünftiger Freiheitsfreund kan an solcher Auflösung alles bürgerlichen Ordnung und an solchem Unvermögen der Gesezе, wie dort zum Vorschein gekommen sind, Gefallen haben.

Oesterreich.

† Wien, 20 Mai. Die Verwerfung der Reformbill im Oberhause, und der Austritt des Lords Grey aus dem Ministerium, wird hier für sehr bedeutungsvoll angesehen; man verhehlt sich nicht, daß die ganze Lage von Europa dadurch eine andre Gestalt bekommen könnte, und ist daher über die nächsten Mittheilungen aus London sehr gespannt. Unsre lezten Nachrichten von dort gehen bis zum 12, wo das neue Ministerium noch nicht zusammengesezt war. Indessen dürfte darüber mit den andern Höfen von hier aus konferirt, und jeder mögliche Fall in Berathung gezogen werden. So ging gestern der jüngere Fürst Schwarzenberg als Kourier nach Berlin. Auch den Verhältnissen der Schweiz und Deutschlands wird besondre Aufmerksamkeit gewidmet, und man sieht ein, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge in diesen Ländern auf die Länge mit der Ruhe und gesezlichen Ordnung unverträglich ist. Der Handelsstand, welcher mit einem praktischen Blike das öffentliche Leben auffaßt, enthält sich so viel als möglich der Geschäfte, und zieht eine vorübergehende Unthätigkeit allen gewinnbringenden Engagements, die dem Wechselfalle der Zeitverhältnisse unterworfen sind, vor. Nur mit großer Vorsicht werden die Geschäfte auf der Börse betrieben, und dies ist der Grund der stationairen Stellung der Papiere im gegenwärtigen Augenblike. Ein französischer Kourier ist von Paris hier eingelangt. Es heißt, die französische Regierung suche zu verhindern, daß die Herzogin von Berry ihren bleibenden Wohnsiz in Italien aufschlage. Es sollen an die französischen Agenten in den verschiedenen italienischen Staaten deshalb Instruktionen ergangen seyn. Der k. k. Lieutenant Baron Salis ist als Kourier von Petersburg gekommen. Auch ein russischer Kourier traf von dort hier ein, und ging mit Depeschen nach Neapel und Griechenland. Lezterе sollen den russischen Residenten in Nauplia über sein in den gegenwärtigen Umständen zu beobachtendes Benehmen instruiren.

Wien, 21 Mai. 5prozent. Metalliques 86¹³/₁₆; 4prozentige Metalliques 76⅝; Bankaktien 1127.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Englische Volksscenen.

Wir fahren fort, charakteristische Züge über die jüngsten englischen Volksversammlungen auszuheben. Die Birminghamer Union erließ schon am 14 Mai Abends eine „feierliche Erklärung", worin sie in acht Artikeln eine Art politisches Sündenregister des Herzogs von Wellington abfaßte. Darin findet sich sein Benehmen gegen den Marschall Ney besonders hervorgehoben, „überhaupt aber, heißt es, stöße Schreken und Unruhe ein, daß er im Allgemeinen jede Willkührgewalt auf dem europäischen Kontinente unterstüze, so daß die Nation durch ihn nothwendig in ungerechte und verderbliche Kriege gegen die Freiheiten Europa's verwikelt würde, daher die Union erkläre, alle ihr zu Gebote stehenden gesezlichen Mittel anzuwenden, um Se. Majestät zu veranlassen, die Faktion, an deren Spize der Herzog stehe, aus ihrem Rathe fern zu halten." Diese Erklärung sollte durch Eilboten nach allen Theilen Englands, Schottlands und Irlands geschikt werden, wo man hoffte, innerhalb einiger Wochen drei Millionen Unterschriften zu bekommen. Wie aufgereizt übrigens schon an diesem Tage der Pöbel in Birmingham war, beweist folgender Vorfall. Nachmittags fuhr ein Gentleman mit zwei Damen und einem Bedienten in einer vierspännigen Chaise rasch vor einem dortigen Gasthause vor. Der Pöbel sammelte sich, und verlangte, „der vornehme Fremde" solle sich zeigen; er verweigerte es; da wuchs das drohende Geschrei der Menge, die zugleich den Reisewagen heranzog und Anstalt machte ihn zu zerstören; Polizeidiener, die sich nahten, waren gleich in die Flucht geschlagen, bis endlich einige Gentlemen der Union, mit dem Unionsbande versehen, das Volk zur Ordnung mahnten, und es versicherten, der Fremde sey ein Reformer; da ging es zögernd auseinander, der Fremde sezte seine Reise fort, die Damen aber blieben aus Schreken zurük. Von dem Abend an, an welchem man in Birmingham die Resignation des Ministeriums erfuhr, wurden bis zum folgenden Abende um 8 Uhr alle Trauerglokeu der Stadt geläutet; als aber der Eilbote ankam, der die „glorioſe" Debatte über Lord Edringtons Motion brachte, schlugen die Glöknet Freudenschläge an, und überall wandelte sich die Trauer in Jubel um, der aufs höchste stieg, als ein neuer Eilbote die wahrscheinliche Rükberufung Lord Grey's verkündigte. Sogleich wurden an alle Städte auf zwanzig (engl.) Meilen im Umkreise Staffetten ausgesendet. Die Glokeu aller Kirchthürme läuteten zusammen, auf dem St. Philippsthurme wurde die königliche Fahne wieder aufgezogen, und blaue Bänder schmükten alle Wägen und alle die fröhlichen Menschen, welche durch die Straßen zogen, sich die Neuigkeit von Mund zu Mund riefen, einander die Hände drükten und sich beglükwünschten. Sogleich verlasen gedrukte Anschläge eine öffentliche Versammlung. Eine große Volksmasse strömte nach der drei englische Meilen von Birmingham entfernten Wohnung des bekannten Parlamentsglieds Attwood, des Präsidenten der Union. Gegen 10 Uhr fuhr Attwood in einem von Birmingham gesendeten vierspännigen Wagen ab, seine Söhne zur Seite, und begleitet von einer großen Prozession, mit Musikchören und flatternden Fahnen. Als dieser Zug Birmingham bis auf eine englische Meile genaht war, standen da gegen 50,000 Menschen mit einem Walde von Fahnen und Bannern der Union. Nun gings vereinigt durch die Stadt, wo alle Häuser bis auf die Dächer hinauf mit Zuschauern besezt waren, und wo aus allen Fenstern die Frauen ihre Saktücher schwenkten und blaue Bänder wehen ließen. In vollem Chorus sangen tausende und aber tausende von Stimmen das brittische Volkslied: Rule Britannia! Britons never shall be slaves! Wo der Zug vor eines der Häuser der Hauptreformer kam, hielt er unter Vivat- und Hurrah-Rufen still. Alle Fahnen trugen Denksprüche, und von allen Bildnissen des Königs, von allen königlichen Emblemen ward der Trauerflor genommen, mit dem sie noch den Tag zuvor verhüllt waren. Endlich konzentriete sich die Menge auf dem New-Hall-Hill. Unter betäubendem Jubel trat Attwood auf den Hustings vor, und sprach dann, als etwas Stille eingetreten war: „Meine lieben Freunde, ich bin so durchdrungen von Dankgefühlen für den allmächtigen Gott, der das Land vor einer so schrecklichen Revolution bewahrte, daß ich nicht anders als wünschen kan, daß mein Freund, der verehrte Geistliche neben mir, unserm gnädigen und allgütigen Schöpfer öffentlichen Dank darbringe für den Sieg unsrer gerechten Sache." So wie diese Worte gesprochen waren, waren in Einem Momente alle Hüte und Müzen abgenommen, und lautlose Stille herrschte über der ungeheuren Menge. Und nun erhob sich der ehrwürdige Hugh Hutton, und sprach mit ausdrukvollem Tone folgendes Gebet: „Allmächtiger Gott, der du die Loose der Menschen ordnest und lenkest, sieh' hier dein Volk vor dir mit dankerfülltem, freudigem Herzen. Blikend auf dich als den Schöpfer alles Guten, danken wir dir für die große Befreiung, die du uns geschenkt, und für den blutlosen Sieg, den du uns hast zu Theil werden lassen. Wir danken dir, Gott, daß du uns errettetest aus den Banden unsrer Unterdrüker, und uns bewahrtest vor den Anschlägen der Blutdürstigen. Erfülle, wir bitten dich, die Herzen Aller, die hier vor dir versammelt stehen, mit dem Geiste christlicher Milde, auf daß wir in der Stunde unseres Sieges liebevoll verzeihen all unsern Feinden. Laß gütig geschehen, daß wir die großen Privilegien, die du uns geschenkt, uns und unsern Kindern sichern, zu deinem Ruhme und zum allgemeinen Wohle der großen Familie der Menschen. Nimm, wir bitten dich, durch unsern Heern und Erlöser Jesus Christus, die Dankopfer deiner demüthigen Geschöpfe freundlich an. Deinem Namen sey aller Ruhm. Amen!" Und achtzigtausend Stimmen dallten wieder: Amen! Amen! — Nun trat Attwood wieder vor. „Nur zu lange (sagte er unter Anderm) wurde das Land von ungerechten, grausamen, mitleidlosen Menschen regiert, Menschen, die ihre Ohren verschlossen, und wollten nicht hören, ihre Augen verschlossen, und wollten nicht sehen, ihre Herzen erhärteten, und wollten nicht fühlen, bis der Urtheilsspruch einer beleidigten Nation auf ihre Häupter fiel. Und dennoch habt ihr, von hundertfältiger Versuchung umstellt, eure Gemüther nicht bestriken lassen von den Gewalten der Hölle, und seyd nicht abgewichen von dem strengen Pfade des Gesezes, auf dem ihr den edeln Grafen Grey zurükgetragen habt, zurükgetragen auf den Schultern des Volks in den Rath des Königs." — „Welch schönes Schauspiel haben wir vor uns (rief Parkes aus); diese nahende Vollendung unsrer Rechte und Freiheiten schließt die Interessen von ganz Europa, ja aller Welt ein, des heldenkühnen Polens, wie jeder Nation, die mit Despotismus und Sklaverei

Digitized by Google

kämpft." — So trat eine Reihe Redner auf, bis zulezt zehn Resolutionen abgefaßt wurden, drrrn erste lautete: „Daß dirse Versammlung mit innigstrm Dankgeführ die vollständigr Befreiung Sr. Majestät aus den Schlingen und Fallstriken schirchter, übelgesinnter und despotischer Rathgeber segnen wird." Mit diesen Resolutionen ward eine Deputation nach London abgeordnet, dir sogleich abging, und auf dem Wege überall festlich empfangen ward; in Coventry spannte das Volk ihr dir Pferde aus, und zog sie im Triumph auf den Marktplaz.

(Fortsezung folgt.)

Niederlande.

Unter den vor Kurzem dem englischen Unterhause vorgelegten Aktenstüken befindet sich auch nachstehendr Konvention übrr die belgischrn Frstungrn. JJ. MM. der König des vrrrinigten Königrrichs Großbritannirn und Irland, der Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, der König von Preußen und der Kaiser aller Reußen rinrr=, und Se. Maj. der König der Belgier andrrrseits, haben den jezigen Zustand von Belgien und die in der relativen Stellung dieses Landes theils durch seine politische Unabhängigkeit, theils durch die ihm garantirte immerwährende Neutralität bewirkten Veränderungen in Erwägung gezogen, und da sie sich über die Modifikationen, welche diese nrue Lagr Brlgirns in drm Systeme militairischer Vertheidigung nothwendig macht, das in Folge der Traktate und Verpflichtungen drs Jahres 1815 angenommen ward, zu vereinigen wünschen, so haben sie sich entschlossen, in einer besondern Konvention rine Reihr gemeinsamer Entschlüsse hierüber abzufassen. In dieser Absicht haben besagte Majestäten zu ihren Bevollmächtigten rrnannt — hier folgen die Namen der Unterzeichneten — welche nach Auswechselung ihrer in gehöriger Form erfundenen Vollmachten über nachstehende Artikel übereingekommen sind. Art. 1. In Folge der Veränderungen, welche die Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens sowol in der militairischen Lage des Landes als in seinen verfügbaren Vertheidigungsmitteln hervorgebracht haben, so willigen die hohen kontrahirenden Theile in die Schleifung der seit dem Jahre 1815 ganz oder zum Theil auf Kosten drr Höfe von Großbritannirn, Oestreich, Preußen und Rußland erbauten, hergestellten oder erweiterten Festungen, drren Erhaltung von nun an eine nuzlosr Last wärr. In Gemäßheit dieses Grundsazes werden alle Festungswerke der Festungen Menin, Ath, Mons, Philippeville und Marienburg, in der durch die nachfolgenden Artikel bestimmte Zeit geschleift wrrdrn. Art. 2. Die Artillerie, die Vorräthe, und alles, was einen Theil der Ausrüstung dieser Festungrn dibet, deren Schleifung in drm vorhergehenden Artikel bestimmt ist, wird rinrn Monat nach der Ratifikation gegenwärtiger Konoention, oder wo möglich noch früher, aus brsagten Festungen nach denjenigen transportirt, welche beibehalten werden sollen. Art. 3. In jeder der zur Schleifung bestimmten Festungen soll sogleich zur Demolition einer Fronte, drr davorliegenden Außenwerke und der Mittel zur Ueberschwemmung, welche zur Dekung drrselbrn dienen können, geschrittrn werden, in der Art, daß jede der besagten Festungen hierdurch offen gemacht wird, was innerhalb zweier Monate nach der Ratifikation der gegenwärtigen Konoention bewerkstelligt werden soll. Dir völlige Schleifung der Festungswerke besagter Plize soll bis zum 31 Dec. 1833 vollrndet seyn. Art. 4. Die belgischen Festungen, welchr im erstrn Artikel gegenwärtiger Konvention als zur Schleifung bestimmt, nicht genannt sind, sollen beibehalten wrrden. Se. Maj. der König der Belgier verpflichtet sich, sie strts in gutem Stande zu rrhalten. Art. 5. Wenn es sich in Folge einer Rrchnungsberichtigung finden sollte, daß dir vier Höfr oder einer derselben noch einen Rrst der ursprünglich zu dem Vertheidigungssysteme Belgiens bestimmten Summen zu ihrer Verfügung haben, so soll dieser Rrst Sr. Maj. dem Könige der Belgier übrrgeben, und zu dem Zweke verwendet werden, wozu besagte Summrn bestimmt waren. Art. 6. Die Höfe von Großbritannien, Oestreich, Prrnßen und Rußland behalten sich vor, sich zu versichern, daß die Artikel 2 und 3, in Betref der darin bestimmten Zeitpunkte, vollständig in Vollzug gesezt wrrden. Art. 7. Gegenwärtigr Konvention soll ratifizirt, und dir Ratifikationen in London innerhalb zweier Monate oder wo möglich früher ausgewechselt werden. Zur Bestätigung dessen haben die respektiven Bevollmächtigten ihre Namen unterzeichnet und ihre Wappen beigedrukt. Grschehen zu London, am 16 Drc. im Jahre unsers Herrn 1831. (Unterz.) Palmerston. Esterhazy. Wessenbrrg. Bülow. Lievrn. Matuszewicz. A. Godlet.

Italien.

⊙ Neapel, 8 Mai. Dir Listen über die hiesige Bevölkerung im Jahre 1831 sind nun bekannt gemacht worden, und ich theilr das Interessantestr daraus mit. Die Anzahl der Einwohnrr war am 1 Jan. 1831: 357,403, und am 1 Jan. 1832: 358,504; die Vermehrung beträgt daher 1101 (nur $^1/_{325}$). Geboren wurdrn in dem Laufe des J. 1831: 7701 Kindrr männlichen und 7134 weiblichen Geschlechts, zusammen 14,835, worunter sich 2167 Findelkinder befinden. Gestorben sind in der nemlichen Zeit 7427 Individuen männlichen, und 6307 weiblichen Geschlechts, zusammen 13,734. Ehen wurden geschlossen 2397. Es ergibt sich daher das Verhältniß der Grburten zur Bevölkerung wie 1 zu 24.16; der Gestorbenen wie 1 zu 26.10; der Ehen wie 1 zu 149.56. Unter den Sterbefällen befanden sich 31 Selbstmorde, worunter nur 12 Neapolitaner, die andern 19 waren Fremdr. Unter den Verstorbenen sind 111 zwischen 90 und 100 Jahren. Ein Alter über 100 Jahre errichten 14 Individuen, unter denen eines das hohe Alter von 115 Jahren. Im Jahre 1831 wurde die Stadt Neapel von 26,046 Fremdrn besucht, nemlich Inländer und Ausländer zusammengenommrn. Weder diese noch die Garnison sind in jener Zahl von 358,504 mit indegriffen, und da man rechnen kan, daß das Militair, mit allem was dazu gehört, nahe an 20,000 Köpfe beträgt, so ergibt sich eine totale Bevölkerung von ungefähr 380,000 Seelen. — Der Vesuv ist fortwährend, aber nur in geringem Grade, thätig. Die Lava, obgleich ganz schwach, hat fast nicht aufgehört auf der entgegengesezten, d. h. auf der Ostseite zu fließen, und vor ein Paar Tagen bemerkte man auch wieder ein wenig auf der uns zugekehrten Seite des Berges. — Durch überall aufgestellte Gendarmen ist die Straße nach Rom wieder ganz sicher geworden. So groß die Anzahl der Abreisenden jezt ist, so ist doch die der Ankommenden beinahe noch größer. Es scheint, daß man sich vor der Cholera in diesen irzten Winkrl Europa's flüchten will. — Am Ostermontage wird Pompeji jährlich dem Landvolke geöfnet, welches an diesem Tagr nicht nur von den nächstgelegenrn Ortschaftrn, sondern bis von Salerno, ja bis

Digitized by Google

von Calabrien her zuströmt, und sich hier selbst ein Fest bereitet, in derselben Stadt, wo ohne Zweifel viel glänzendere Feste von ihren Vorfahren vor 20 Jahrhunderten gefeiert wurden. Dieses Jahr hielt die regnichte Witterung die Neapolitaner größtentheils ab hinzugehn; dort soll aber das Wetter besser und der Zusammenfluß des Landvolks ziemlich groß gewesen seyn. Um zu verhüten, daß dieses doch keinen Schaden anrichte, kommt an diesem Tage die Guardia civica von Bosco und Torre dell' Annunziata nach Pompeji und unterstützt die Custoden in der ihnen obliegenden Pflicht der Bewachung der dortigen kostbaren Ueberreste. — Seit dem 1 d. M. verkauft man im hiesigem Museum die Beschreibung des schönen Mosaiks von Pompeji mit vielen Zeichnungen und Kupferstichen (z. B. außer der Vorstellung des Ganzen, noch auf besondern Blättern die Hauptfiguren einzeln, die schönsten Pferde, die Einfassung u. s. w.) in einem Quartbande, für den mäßigen Preis von 5 Duc. oder 5 Gulden Konv. M. Schon am ersten Tage wurden an 200 Exemplare davon verkauft. Diese Nachricht dürfte vielleicht die Liebhaber der Alterthümer in Deutschland auch interessiren. — Die hiesige Akademie der Wissenschaften beabsichtigt noch in diesem Monate ein nützliches Unternehmen ins Werk zu setzen; nemlich durch Feuer-Signale den Unterschied der geographischen Länge zwischen Rom und Neapel auf das genaueste auszumitteln. Die Gegend ist dazu äußerst vortheilhaft gelegen, denn bei einer Entfernung in gerader Linie von 25½ geographischen Meilen ist ein einziges Feuersignal hinlänglich, und außerdem sind nur zwei Beobachtungsstationen erforderlich, um mit den beiden Sternwarten zu korrespondiren, nemlich die eine auf dem Albaner Gebirge bei Rom, die andere hier in der Nähe auf der Anhöhe der Camaldoli, diesem durch seine wundervolle Aussicht berühmten Orte. Das Feuersignal würde vom Monte-Circello bei Terracina gegeben, und so zugleich von den beiden Stationen aus gesehen werden. Auf einer jeden dieser Stationen würde man durch ihre Verbindung mit der nächsten Sternwarte die Uhren genau reguliren können, welches vortheilhafter erscheint, als wenn es dort selbst geschehen müßte, weil auf einer eingerichteten Sternwaete alle Mittel zur Zeitbestimmung vereinigt sind, die man erst, an einem solchen temporair gewählten Orte, mühsam und nie in solcher Vollkommenheit schaffen müßte. — Von den Astronomen der hiesigen Sternwarte würde sich zu dem Ende He. Belioschi nach Rom, und Hr. Capocci auf den Monte-Ciecello verfügen; der dritte würde hier bleiben. Nur der leidende Zustand des Hrn. Brioschi könnte vielleicht dieses für die Geogeaphie so wichtige Unternehmen für diesen Augenblik noch verhindern, welches vermittelst Roms, Neapel mit den übrigen Punkten unsres Erdtheils, deren Länge genau bekannt ist, in Verbindung setzen würde, was bis jezt wegen der isolirten Lage Neapels nicht der Fall war. Ich werde das Ergebniß dieser Operation, wenn sie noch ausgeführt wird, mittheilen.

Deutschland.

* Darmstadt, 17 Mai. Es ist immer noch im Publikum völlig unbekannt, bis auf welchen Zeitpunkt in diesem Jahre unsre Landstände einberufen werden. Während Viele dafür halten, vor Anfang Oktobers werde es schwerlich, aber alsdann auch gewiß geschehen, behaupten Andere mit eben so viel Zuversicht, daß man die Miete Decembers herbeikommen lassen werde, und daß alsdann kaum so viel Zeit übrig bliebe, die Verlängerung des Finanzgesezes von 1830/32 für das erste Quartal 1833 noch zu votiren. Ob und in wie weit diese Behauptungen gegründet sind, wird die Zukunft lehren. Eben so muß sich dis zu jenen Zeitpunkten praktisch entwikeln, ob, wie angegeben wird, gewisse äußere Influenzen und dringende Aufforderungen, den Landtag so lange als möglich **nicht** zu berufen, hier wirksam gewesen sind. Jedenfalls kan für gewiß gelten, daß, mit frühern Erfahrungen verglichen, allerdings jezt schon Symptome einer besondern Verzögerung hinsichtlich des zu schaffenden Landtages vorliegen. Gewiß ist, daß man nicht mehr im Sinne der öffentlichen Meynung handeln könnte, als durch größte Beeilung der Wahlprozeduren und überhaupt der Einberufung des Landtags. Sagte doch der Hr. Präsident des Finanzministeriums, Frhr. v. Hofmann, in der Sizung der zweiten Kammer vom 17 Aug. 1830 selbst, daß die Vollmacht der gegenwärtigen Abgeordneten dies bis in die Mitte des Jahrs 1833 gehe. Leider sprechen aber auch andere Umstände nicht für eine so schnelle Berufung. Ein Theil von den Gesezesentwürfen, welche die Staatsregierung auf dem nächsten Landtage zu proponiren gedenkt, namentlich der allgemeine Theil des neuen peinlichen Gesezbuchs, die neue ständische Geschäftsordnung, das Hypothekengesez, passirten noch nicht einmal die Berathung im Staatsrathe, sondern wer'en erst dazu vorbereitet. Andere nothwendige Gesezesentwürfe sind erst in der Redaktion begriffen, und über noch andere, namentlich ein freisinniges Preßgesez, dessen Vorlage man mit Zuverlässigkeit entgegen sieht, hat kaum bis jezt ein Entschluß über die Grundprinzipien statt gefunden. Hinsichtlich des Preßgesezes wird man hier wie anderwärts lavirren, bis die Ereignisse ihren raschen Gang gehen, und für oder wider die Eisen-Würfel fallen. — Höchsten Orts soll man Unwillen darüber geäußert haben, daß die Ernennung des Oberappellationsgerichtsraths Höpfner dahier zum Mitgliede des Staatsraths durch öffentliche Blätter in einem Sinne gedeutet worden, als suche man dadurch Vorwand, ihm demnächst den Urlaub zum Landtage zu verweigern. Jedenfalls hört man bereits von Verabredungen, daß noch schnell eine Anzahl Advokaten durch Deposition von 20,000 fl. in hessischen Staatspapieren sich wählbar machen wird, wenn Urlaubsverfagungen an liberale Staatsdeamte dismal statt finden.

*† Kassel, 19 Mai. Die jüngsten Ernennungen bei dem Oberappellationsgerichte finden beim Publikum fortwährend großen Anstoß. Abgesehen davon, daß diese Behörde in lezter Instanz über alle Privatinteressen entscheidet, ist dieselbe zugleich nach unsrer Verfassungsurkunde zum Staatsgerichtshofe bestimmt, bei welchem allein die Minister wegen Verlezung der Verfassung angeklagt werden können. Mit der Korruption dieses höchsten Gerichtshofs würde alle Verantwortlichkeit des Ministeriums illusorisch werden. Der eine der beiden neuerlichst Ernannten ist ein junger, kaum 30jähriger Professor des kanonischen Rechts, der niemals zuvor weder einen Prozeß geleitet, noch einen Rechtshandel geschlichtet, noch Mitglied eines Spruchkollegiums gewesen, und noch dazu gerade das jüngste Mitglied der juristischen Fakultät in Marburg war. Der andre war noch vor Kurzem Assessor bei einem Untergerichte und wurde zu der Stelle eines Mitglieds des Oberappellationsgerichts, mit Uebergehung wohlbefähigter älterer Obergerichtsräthe ernannt. Derselbe hatte sich in der jüngsten Zeit durch mancherlei Aufsäze in hiesigen öffentlichen Blättern bemerklich gemacht, in denen man ein eifriges Bestreben finden wollte, im Sinne der Staatsregierung die Feder zu führen. Beide Ernennungen sind ohne eingeholtes Gut-

Digitized by Google

achten des Oberappellationsgerichts erfolgt. Vorgestern wurde man durch die Beförderung des Ministerialraths Hassenpflug zum Geheimenrath und Vorstand des Justizministeriums von Neuem überrascht, eine Beförderung, wodurch die würdigen Mitglieder des obersten Gerichtshofs nun einen Mann zum Chef bekommen haben, den sie noch vor nicht langer Zeit als jüngsten Assessor unter sich hatten. In Folge dieser Veränderung im Justizministerium ist der bisherige Vorstand desselben, v. Trott, zum Minister des Auswärtigen ernannt, Hr. v. Kopp, der diesen Posten bisher bekleidete, aber in Ruhestand versezt worden.

** Dresden, 17 Mai. An neuen Verordnungen leidet unsre Staatsverwaltung fortdauernd keinen Mangel. Das 14te und 15te Stük der Gesezessammlung enthalten allein wieder fünf neue Verordnungen, von denen zwei blos unser zweites Königreich, die königl. sächsische Oberlausitz betreffen. Ich möchte wohl wissen, wie dem Lordmayor von London zu Muth seyn muß, der ohne Hülfe von sechs Ministerien, einer Volksmasse vorsteht, die wenn's hoch kommt, nur 140,000 Köpfe weniger zählt als die beiden vereinigten Königreiche Sachsen und Oberlausitz zusammen genommen. Mit unsern Ersparnissen will's immer noch nicht recht fort; unser Militairetat erfordert bei 12,000 Mann Bundeskontingent fast 200,000 Thaler mehr als der würtembergische bei 13,900 Mann. Unsre Haus- und Hofhaltung nimmt noch immer ziemlich den 9ten Theil der gesamten Staatseinnahme in Anspruch, und das wird Niemand Wunder nehmen, der das Heer von Hof- und Reise-Marschällen, Oberküchenmeistern, Oberschenken, Cerimonienmeistern, Kammerjunkern und Kammerherren, Oberstthofmeistern und Oberstthofmeisterinnen, Oberjägermeistern, Oberstallmeistern, Kammerleuten, Beichtvätern, Leib- und Hof-Aerzten ꝛc. kennt, die alle unentbehrlich und zum Theil sehr begehrlich sind. — Unser Wahlgesez erfährt wegen seines Stabilitätsprinzips gar mannichfache Anfechtung. — Die neue Ministerialbüreaukratie, wie wohlthätig sie auch im Ganzen seyn mag, findet namentlich unter den ihres Einflusses verlustigen Staatsdienern des alten Regime's grimmige Tadler, und die frömmelnden Anhänger der alten Einsiedelei sehnen sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens, nach jener goldnen Zeit zurük, wo die ersten Landesstellen ein erbliches Besizthum weniger bevorzugter Familien waren. Unsre Staatszeitung thut leider gar wenig zur Verbreitung lichtvoller Ansichten über Verfassungsangelegenheiten, und nur das sie begleitende, im Inlande vielgelesene Volksblatt die „Fama" enthält von Zeit zu Zeit Aufsäze, die darauf berechnet scheinen, den Sinn des Volkes für seine neugewonnenen Institutionen zu erwärmen und zu beleben. In Irland ist es Sitte, wenn böse Geister in den Häusern Spuk treiben, eine geweihte Kerze zu deren Vertreibung anzuzünden. Diese „heilige Kerze" ist für Sachsen unser edler Lindenau. So lange diese Kerze flammt, haben wir die Umtriebe und Conventikel unsrer Aristokratenpartei wenig zu fürchten. Ihm bewahre aber auch das Volk das unerschütterlichste Vertrauen; denn schwerlich wird ein Mann wie er, dem Ehrgeiz und Selbstsucht fremd sind, der nicht seine Stelle, sondern lediglich deren unmittelbare Einwirkung auf das Volkswohl liebt, sich geneigt fühlen, auch nur einen Augenblik länger seinem Ministerium vorstehen zu wollen, als die allgemeine Stimme dis unzweideutig ausspricht. Je unabhängiger dieser treffliche Mann durch Charakterstärke, eingezogenes Leben und bedeutendes Vermögen dasteht, desto ernster ist die Besorgniß, daß er, früher oder später, einmal unerwartet aus dem Staatsdienste trete, und sich auf seine ansehnlichen Besizungen im Altenburgischen zurüziehe, um ungestört den Wissenschaften zu leben, die an ihm einen so gründlichen Forscher als unermüdlichen Pfleger besizen! Möge diese Besorgniß sich nie verwirklichen!

Schweiz.

† Zürich, 19 Mai. Die Krisis in England scheint auf der Tagsazung eine gegenseitige Annäherung bewirkt zu haben; wenigstens herrschte in den Berathungen vom 15 und 16 ein Geist der Mäßigung, den man früher zum Theil vermißte, und der, wenn er nicht durch neue Incidenzien verscheucht wird, einen günstigen oder doch leidlichen Ausgang hoffen läßt. Den Blättern der Bewegungspartei gefällt das freilich nicht, und eines von ihnen meint, die Grundlagen des Beschlusses wegen Basel säden aus, als wären sie im Hauptquartiere des Juste Milieu geschmiedet worden. — In der Sizung vom 15 gaben zuvörderst Uri, Schwyz und Unterwalden eine ihr früheres Votum erläuternde Erklärung zu Protokoll, aus welcher hervorzugehen schien, daß sie zu versöhnenden Vorschlägen Hand bieten wollen, falls Basel selbst sich hierzu geneigt zeige. — Auf das Begehren Basels, daß ein gewisser Andreas Weiß aus dem Aargau, welcher in Anwil, einer der treu gebliebenen Gemeinden, einen dortigen Bürger im Streite über politische Meynungen getödtet hatte, und von der landschaftlichen Regierung eigenmächtig in ihr Gewahrsam nach Liestal war genommen worden, an den zuständigen Richter in Basel ausgeliefert werde, erklärten sich 12 Stimmen für diese Auslieferung, unter Vorbehalt noch einigen Aufschubs für die Vollziehung; und mit 11 Stimmen wurde beschlossen, daß die beiden vom Gelterkinderzuge her noch zu Liestal in Kriegsgefangenschaft sich befindenden Baseler Offiziere unverzüglich freigelassen werden sollten. Bei beiden Beschlüssen standen Zürich, Luzern und Thurgau, bei dem leztern auch Bern, St. Gallen und Aargau in der Minderheit, indem sie diese Verfügungen bis nach vollendeter Pacifikation des Kantons Basel verschieben wollten. Zur Prüfung der über die Repräsentanten, den Vorort und die Regierung von Basel wegen der Vorfälle in Gelterkinden geführten Beschwerden wurde eine Kommission niedergesezt, bestehend aus den HH. Heer von Glarus, Zgraggen von Uri, Tscharner von Graubündten, Schaller von Freiburg und Rigaud von Genf. Die Frage, ob die Verlezung des badischen Territoriums und die Weigerung eidgenössische Truppen in die Stadt Basel aufzunehmen, ebenfalls Gegenstand der Kommissionaluntersuchung seyn sollten, wurde mit Mehrheit verneint. Der leztere Punkt war von Luzern in Anregung gebracht worden. Mit besonderm Nachdruke drang Graubündten auf Untersuchung der Ereignisse in Gelterkinden, und eidgenössische Beurtheilung der Anstifter des bewafneten Angriffs. Thurgau warf die Schuld auf die unbestimmten Instruktionen, welche die frühere Tagsazung den Repräsentanten ertheilt habe, erklärte deshalb die gegenwärtige Tagsazung (!) für mitbetheiligt, und verlangte die Bestellung einer Kommission außer dem Schooße derselben; es erhielt aber nur drei Stimmen für diese Meynung. — Am 16 schritt man zur Berathung des Gutachtens der Siebenerkommission. Großentheils auf ihren Antrag wurden zu den am 12 Mai beschlossenen Artikeln noch folgende Bestimmungen hinzugefügt: Unter eidgenössischen Schuz und Oberverwaltung treten sämtliche Gemeinden des Kantons Basel, in welchen am 12 Mai die amtliche Wirksamkeit der von der Regierung des Kantons aufgestellten Behörden nicht mehr bestand, und hingegen die der neuen und provisorischen Beamten eingetreten ist. Die Stadt Basel und alle übrigen Landgemeinden des Kantons stehen unter Verwaltung der Regierung desselben und ihrer Beamten. Ist die Stellung einer Gemeinde zweifelhaft, so haben die eidgenössischen Kommissarien zu entscheiden. In die abgelösten Gemeinden werden drei eidgenössische Kommissarien abgeordnet. Diese üben im Umfange derselben alle Befugnisse der höhern Polizei aus, zur Handhabung der Ruhe und Ordnung, der Sicherheit der Personen und des Eigenthums.

Digitized by Google

Ihrer Genehmigung unterliegen alle Polizei- und Administrativ-Anordnungen für die abgelösten Gemeinden. Sie beglaubigen die von den Behörden derselben ausgestellten öffentlichen Akten, die der Legalisation bedürfen. Die Behörden der abgelösten Gemeinden sollen unverzüglich für Aufstellung provisorischer Gerichte zur Ausübung der Civil- und Strafrechtspflege sorgen. In der Befugniß der Kommissarien liegt hinwieder, bei statt findenden Eingriffen gegen Ruhe und Ordnung die Fehlbaren zur Bestrafung vor die Gerichte zu stellen, wenn dissalls nicht sofort unmittelbar eingeschritten würde. Die Gerichte sprechen nach den dermalen im Kanton Basel bestehenden Gesezen. Die Kommissarien sind befugt, die Vollziehung ausgefällter Urtheile in Strafsachen zu suspendiren. (Hierdurch soll sowol die rasche Vollziehung leidenschaftlicher Verurtheilungen, als die schnelle, einseitige Lossprechung und Freilassung gefährlicher Ruhestörer verhütet werden.) Für unbedingte Handhabung des Landfriedens im Kanton Basel werden sämtliche im Umfange desselben bestehende Behörden und Beamtete, so wie dessen Bewohner, verantwortlich erklärt. — Die Forsezung der Berathung wurde auf den folgenden Tag verschoben. — Auch die Gesandtschaften von Zug und Tessin sind nun eingetroffen. An der Landsgemeinde des erstern Kantons hat der abtretende Landammann Sidler im Sinne der Mäßigung und Aussöhnung kräftige, gewiß aus redlichem Herzen geflossene Worte gesprochen. Im dreifachen Landrathe wurde dann am 15. auf den Fall daß im Kanton Basel keine Vermittlung erhältlich seyn sollte, mit 86 gegen 24 Stimmen auf provisorische Trennung der unzufriedenen Gemeinden instruirt. — Im Tessin hat fortwährend die Ansicht der strengen Legalität die Oberhand; seine Instruktion lautet abermals auf unbedingte Garantie. Stets intriguirt dort der gestürzte Landammann Quadri gegen die neue Ordnung der Dinge; darum erklärt der große Rath mit Recht sein einziges Heil in strengem Festhalten am Bundesvertrage, an Verfassung und Gesez. Das vor einigen Wochen verbreitete Gerücht, daß die Quadri'sche Partei Unruhen erregt habe, und auf eine Trennung des Kantons ausgehe, war ungegründet; auch grauet jedem Rechtlichen vor der Rükkehr unter ein solches Regiment der Korruption und der Immoralität. Aber Manche besorgen, Quadri habe einen Rükhalt im Auslande. Leider befinden sich auch die Militaireinrichtungen des Kantons in gänzlichem Verfalle. Die Regierung thut, was sie kan, aber ihre Vorgängerin hat ihr einen Augiasstall hinterlassen, dessen sofortige Ausräumung übermenschliche Kraft erfordern würde. — Es ist auffallend, wie in den Wirren unsrer Zeit Regierungen und Volk der welschen Kantone im Ganzen weit mehr Besonnenheit und Ueberlegung zeigen, als ihre Eidgenossen deutscher Zunge. Die Herrschaft der politischen Vereine ist noch nicht bis dorthin gedrungen. Die Angelegenheiten des Bundes werden in den großen Räthen reiflich und vielseitig erörtert. Wenn z. B. bei Berathung der lezten Instruktion in Zürich und bei der Berathung über das siebenörtische Konkordat in Aargau fast nur die Opposition sich hören ließ, und die herrschende Partei, im Vertrauen auf ihre kompakte Mehrheit, sich großentheils der Mühe des Antwortens überhob, *) so erinnert man sich wohl, unter dem abgetretenen Regiment im Kanton Waadt eine Zeit lang etwas Aehnliches in entgegengesezterm Sinne beobachtet zu haben, aber heutzutage findet sich davon keine Spur. Von dem Bundesvertrage, der in den konkordirenden Ständen noch mit Achselzuken, gewissermaaßen als ein nothwendiges Uebel, geduldet wird, spricht man dort noch mit Achtung und Vertrauen. Und doch arbeitet man eben so thätig, als in den deutschen Kantonen, an der Verbesserung der öffentlichen Institutionen. Im großen Rathe von Waadt ist nun das siebenörtische Konkordat vorläufig zur Sprache gekommen, indem der Staatsrath in der Sizung vom 11 einen Bericht darüber erstattete, jedoch ohne einen Antrag beizufügen, da ihm bis dahin noch nichts Schriftliches zugekommen. Sogleich trug einer der Bewegungsmänner, Professor Rodieur, auf Ueberweisung an eine Kommission an. Aber auf die Bemerkung des Professors Pidou: „Es wäre der Würde des Kantons Waadt nicht angemessen, den Schein auf sich zu laden, als hätte er um Zulassung zu einem Konkordate, das man ihm so lange verheimlicht habe," wurde der Antrag verworfen. Schon frühee hat sich ein wohlabgefaßtes Aufsaz im Nouvelliste Vaudois, den man dem einsichtsvollen und achtungswürdigen Herrn Clavel de Brandes, gewesenem Appellationsrichter, zuschreibt, gegen das Konkordat und den neuen Entwurf eines Bundesvertrags erklärt, und seither hat sich noch eine zweite Stimme für Ablehnung des erstern, als einer Sache, die für den Kanton Waadt ganz überflüssig sey, vernehmen lassen. Dagegen wird von Seite der Bewegungspartei, deren Organ die Gazette Vaudoise ist, thätig für das Konkordat gearbeitet, und der Ausgang ist noch ganz ungewiß. In Genf und Freiburg scheint die gemäßigte Partei auf festern Füßen zu stehen. — In Glarus hat die Landsgemeinde selbst die ermäßigten Anträge des Landrathes, bezüglich auf Verbesserungen im Raths- und Gerichts-Wesen, mit Mehrheit beseitigt. Noch weniger Anklang fand der Antrag, den Gegenstand zu umfassenderer Behandlung an eine neue Kommission zu weisen. Das Konkordat und die neue Bundesverfassung betreffend, wurde der Antrag der Obrigkeit, bis auf erfolgende amtliche Eröfnungen nicht einzutreten, genehmigt. Die große Mehrheit des Volkes und der Behörden in diesem Kantone scheinen darüber einverstanden, daß der gegenwärtige Zeitpunkt zu Reformen nicht geeignet sey.

*) Im großen Rathe von Aargau erklärte jüngsthin Hr. Alt-Bürgermeister Herzog: wie er vernehme, hätten mehrere Mitglieder die Instruktion erhalten, beim Abstimmen immer sizen zu bleiben, wenn er aufstehe, und umgekehrt.

Litterarische Anzeigen.

[1051] So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Politische Freiheit

von

Franz Baltisch.

Gr. 8. Broschirt. 1 Thlr. 18 gr.

Leipzig, im April 1832.

F. A. Brockhaus.

[1020] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist in Kommission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die

Herkulesbäder bei Mehadia.

Ein monographischer Versuch

von

J. G. Schwarzott,

der freien Künste Meister, Doktor der Weltweisheit und Heilkunde, k. k. Regimentsfeldarzte, Bibliothekar ꝛc. an der medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie.

Mit 1 Titelkupfer. gr. 8°. Wien, 1831. 22½ Bogen. In Umschlag broschirt. 1 Rthlr. 14 gr. oder 2 fl. 42 kr. rheinisch.

Die Anzeige dieser, nach dem Urtheile in- und ausländischer gelehrten Zeitschriften, höchst interessanten und gediegenen Badeschrift muß trotz der weiten Entlegenheit des Badeorts, doch auch dem Auslande willkommen seyn, da, abgesehen von dem Reichthume und der Heilkräftigkeit der vor nahe an 2000 Jahren schon den Römern gefeierten Herkules-Quellen, der Hr. Verfasser nicht nur eine Lüke in der Bäderlitteratur ausfüllt, sondern auch durch die skizzirte Geschichte Ungarns, und durch treue Schilderung dieses bisher wenig gekannten oder verkannten Landes, und der Originalität der k. k. Militairgränze, in welcher diese Bäder liegen, so wie durch Hinweisung auf die in neuerer Zeit an der Stätte der Quellen aufgefundenen römischen Alterthümer, durch den Besuch der türkischen Donau Insel-Festung Orsova, der Kontumaz-Anstalt zu Scharpanek, des Kastells und der Skella bei östreichisch Orsova, der Trajans-Tafeln, der Veteranischen Höhle ꝛc., endlich durch geo- und orykognostische, botanische und zoographische Mittheilungen, durch

Digitized by Google

den vergleichenden Ueberblik der Geschichte des Bädergebrauchs und der merkwürdigsten Badeorte aller Zeiten und Länder, in archäologischer, topographisch-statistischer, naturhistorischer, pittoresker, humoristischer und medizinischer Beziehung eine Fülle von Materialien bietet, in welchen jeder freundliche Leser und Gebildete, der Arzt und Nichtarzt, der Badebedürftige, so wie alle Freunde der Natur, Völker- und Länder-Kunde ihren Theil finden dürften.

* * *

Auch ist in obenbenannter Buchhandlung noch folgende interessante und empfehlenswerthe Badeschrift in Kommission zu haben:

Ischl
und seine Soolenbäder.

Mit einer Ansicht des Badeortes und einem Kärtchen von der Umgebung.

gr. 8°. Preis 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

[1069] Bei Franz Varrentrapp ist so eben erschienen:

Handbuch
der
Kinderkrankheiten
von
Wilhelm Rau,

Doktor der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, Privatdozenten und praktischem Arzte zu Giessen.

gr. 8. 24½ Bogen.

Preis: Auf weißem Drukpap. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. 12 kr.
— Auf Schreibpap. 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr.

Wir beeilen uns, das ärztliche Publikum auf diese interessante litterarische Erscheinung aufmerksam zu machen, womit der durch seine Schrift über die Staphylome des menschlichen Auges bereits rühmlich bekannte Verfasser einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen hat. Herr Dr. Rau hat nemlich dieses Handbuch vorzüglich für angehende Aerzte und Studirende berechnet, welche von den meisten Schriftstellern über Kinderkrankheiten zu wenig berüksichtigt worden sind. Wir glauben dasselbe ganz besonders als Grundlage zu akademischen Vorlesungen empfehlen zu dürfen, indem der Verfasser gedrängte Kürze mit Deutlichkeit und möglichster Vollständigkeit auf eine höchst gelungene Weise vereint hat. Wegen der vollständigen Zusammenstellung und umsichtigen Würdigung sämtlicher in das Gebiet der Kinderkrankheiten einschlagender Leistungen der in- und ausländischen Litteratur wird dieses Handbuch gewiß auch älteren Praktikern eine willkommene Erscheinung seyn. — Die Verlagshandlung hat Sorge getragen, das Werk auf eine würdige Weise auszustatten.

Frankfurt am Main, Ostermesse 1832.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1015] Edikttallabung.

Der Sohn des königlichen Generallieutenants Friedrich von Bernclau, der seit dem Jahre 1812 vermißte königliche Lieutenant des leichten Infanterie-Bataillons (Scherer)

August von Bernclau

oder dessen eheliche Descendenz, werden andurch öffentlich aufgefordert, innerhalb 6 Monaten um so gewisser von ihrem Leben und Aufenthaltsorte offizielle Nachricht anher zu geben, als anderdem der genannte August von Bernclau für verschollen erklärt und sein Vermögen an dessen Geschwister gegen Kaution verabfolgt werden würde.

Den 8 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Schauß.

[1011] Edikttallabung.

Gegen den Schloßverwalter Ludwig Reinfeld zur Eremitage ist durch konfirmatorisch-oberstrichterliches Erkenntniß vom 28 Februar curr. die Eröfnung des Universal-Konkurses beschlossen worden. Es werden daher die gesezlichen Edikttage, und zwar

auf den 15 Junius Vormittags 9 Uhr

zur Anmeldung und rechtsgenügenden Nachweisung der Forderungen,

auf den 31 Julius Vormittags 9 Uhr

zur Vordringung allenfallsiger Einreden dagegen, und

auf den 30 August Vormittags 9 Uhr

für Aufnahme der Gegen- und Schlußeinreden ausgeschrieben.

Hievon werden sowol bekannte als unbekannte Gläubiger andurch in Kenntniß gesezt, und unter dem Präjudize, in Person oder durch hinlängliche Bevollmächtigte zu erscheinen, geladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edikttage den Ausschluß mit Ansprüchen von gegenwärtiger Masse, das Nichterscheinen in den übrigen Terminen aber die Präklusion mit den treffenden Handlungen zur Folge habe.

Wer von dem Gemeinschuldner etwas, aus welchem Rechtsgrunde immer, in Händen hat, wird hiebei aufgefordert, solches, unter Vorbehalt seiner Rechte daran, zum Konkurs-Richteramte bei Vermeidung doppelten Ersazes zu erlegen. Den Gläubigern wird endlich noch zu ihrem Benehmen eröfnet, daß bereits über 4000 fl. Forderungen nach deren vorläufiger Konsignation bekannt sind, und die Aktivmasse lediglich in der in gerichtlichen Beschlag genommenen Gehaltsterz von 115 fl. jährlich bestehe.

Baireuth, den 3 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Meyer.

[1052] Michael Kiesel, von Prosselsheim ging vor 40 Jahren als Bäkergeselle in die Fremde, kam unter die kaiserl. königl. östreichische Provlant-Bäkerei, und seitdem ist von seinem Aufenthalte, Leben oder Tode nichts mehr bekannt.

Auf Antrag seiner Geschwister wird daher Michael Kiesel oder dessen eheliche Leibeserben vorgeladen, das ihm zugefallene unter vormundschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen zu 1058 fl. 58 kr. binnen 6 Monaten von heute an in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für todt erklärt, und das Vermögen an seine Geschwister ohne Kaution ausgehändigt werden wird.

Dettelbach, am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Küttenbaum, Ldr.

[1072] Bekanntmachung,

die Verlassenschaft des Handelsmannes Joh. Anton Bruggmayr dahier betreffend.

Auf Antrag der Relikten des am 7 Februar h. J. verstorbenen Joh. Anton Bruggmayr, bürgerl. Handelsmannes dahier, werden hiemit alle diejenigen, welche an dessen Nachlaß irgend einen Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert, sich binnen 6 Wochen von heute an bei dissertigem Gerichte anzumelden, widrigenfalls auf selbe, bei Auseinandersezung der Verlassenschaft, keine weitere Rüksicht genommen werden würde.

Zugleich wird nach dem einhelligen Beschlusse der Erben das im besten Stande befindliche Anwesen des gedachten Verstorbenen, bestehend

a. aus einer im hiesigen Markte gelegenen Behausung samt Hofraum und Garten, dann einem jährlichen Bezuge von 12 Klaftern Fichtenholz aus der Marktgemeinde-Purifikationswaldung, zusammen auf 7170 fl. geschäzt; dann
b. den dabei bisher ausgeübten realen Handlungs- und Hökersgerechtigkeiten, taxirt auf 960 fl.; ferner
c. aus einem Nebengebäude, benüzt zur Aufbewahrung der Waarenvorräthe, samt Gärtchen, gewürdigt auf 718 fl.; ingleichen
d. aus einem zum königl. Rentamte dahier erbrechtigen Acker pr. 1 Tagw. 84 Dezim., eingewerthet auf 54 fl., und

e. aus einem dahin erbrechtigen Realstüke pr. 10 Dezim., geschäzt auf 50 fl.,

zum öffentlichen Verkaufe ausgesezt, und Steigerungs-Tagfahrt auf

Mittwoch den 4 Julius h. J. Vormittags von 9 bis Mittags 12 Uhr

am Gerichtssize anberaumt, in welcher der Zuschlag, mit Vorbehalt der Genehmigung der Erbsinteressenten, erfolgt.

Den Kaufslustigen, die sich in jener Kommission über Leumund und Vermögen auszuweisen haben, wird dabei das auf 11,240 fl. 15 kr. geschäzte Waarenlager zur billigen Ablösung angeboten.

Am 16 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Bruk.

Fischer, Ldr.

coll. Landgraf.

[1070] Bekanntmachung.

Maria Barbara Ulrich und Johann Joseph Ullrich, eheliche Kinder des verlebten Friedrich Bernard Ullrich, Apothekers dahier, und der gleichfalls verstorbenen Katharina, gebornen Stolzin, haben sich, und zwar Erstere vor 25 Jahren, Lezterer seit dem Jahre 1808/9 von hier entfernt, und seitdem keine Nachricht von ihrem Leben oder Tode anher gelangen lassen.

Auf Antrag deren nächsten Anverwandten werden daher beide Abwesende, oder deren allenfallsige Leibeserben andurch edikaliter vorgeladen, innerhalb 3 Monaten, und höchstens bis zum 15 August 1832

vor dem unterzeichneten Landgerichte zu erscheinen, oder wenigstens beglaubigte Nachricht von ihrem Leben und Aufenthalte hieher zu übermachen, widrigenfalls die Eingangs benannten beiden Abwesenden für ledig verstorben erklärt, und ihr dahier unter der Verwaltung befindliches Vermögen, so derzeit, und zwar jenes der Maria Barbara Ullrich in . . 164 fl. 58 3/8 kr. und jenes des J. Joseph Ullrich in . . . . 155 fl. 41 3/8 kr.

Summe . . . 320 fl. 40 kr.

besteht, an ihre nächsten Intestaterben ohne resp. mit Kaution ausgehändigt werden soll.

Neustadt a. S., den 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Bacher, Ldr.

[1071] Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem sich ungeachtet der Ediktalladung vom 17 März 1831 weder Johann Antesberger, Söldnerssohn vom Hellnhäusl-Güti zu Steaß, und Soldat beim königl. 8ten Linien-Infanterieregimente, noch dessen allenfallsige rechtmäßige Descendenz, in dem gegebenen sechsmonatlichen Termine hierorts angemeldet hat, so wird Johann Antesberger hiemit für verschollen erklärt.

Am 14 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Passau.

Werndl, Ldr.

[1005] Bekanntmachung.

Von Seite der Gemeinde Borgo Valsugana, im Süd-Tyrol, Kreis Trient, wird mit obrigkeitlicher Bewilligung bekannt gemacht: selbe sey gesonnen, einen Musiklehrer von katholischer Religion einstweilen auf fünf Jahre, vom Tage der wirklichen Installirung, aufzunehmen, welcher in diesem Hauptorte wohnen muß; nebstdem muß er durch glaubwürdige Zeugnisse (außer seinem moralisch-politischen Wohlverhalten) seine Kenntnisse im Orgel-, Klavier- und Violin-Spielen, wie auch im Singenlehren darthun.

Jenem Individuum, welches vor den übrigen Reflektanten von der Gemeinde oder dessen Ausschuß dazu gewählt wird, liegt ob:

1) die Orgel in dieser Pfarrkirche bei allen gewöhnlichen Gottesdiensten zu spielen;
2) muß vermuthlich sechs Stunden wöchentlich im öffentlichen Unterrichte im Singen oder auf andere Musikal-Instrumente, nach Wohlbefinden des Ausschusses des Musikvereins, verwenden;
3) muß sich als Direktor bei Akademien oder öffentlichen Musikalunterhaltungen, die gewöhnlich zu fünfzehn Tagen gegeben zu werden pflegen, verwenden lassen; auch wird er sich wohl nicht weigern können, Privatlektionen im Singen, oder auf andern Musikal-Instrumenten zu geben; im Gegentheile
4) wird ihm die Remuneration auf Verlauf von den angezeigten fünf Jahren, von jährlichen 400 fl. R. W. in baarem Gelde nachträglich von Quartal zu Quartal zugesichert, nebst 12 kr., ebenfalls R. W., für jede Stunde, die auf Privatlektionen verwendet wird;
5) Er hat jährlich zwei Monate für sich ganz frei, nemlich von der Hälfte Julius bis zur Hälfte Septembers, mit Beibehaltung seiner Besoldung.

Jener, der diese Stelle zu erhalten wünscht, wird daher sein belegtes Gesuch innerhalb zehn Wochen vom Datum gegenwärtiger Zeitung, postfrei bei dieser Gemeinde einreichen, obschon die Einsezung nur den 16 des künftigen Septembers statt haben muß.

Von der Gemeinde Borgo, am 10 Mai 1832.

Eustachio de Bellati,
Capo commune.

[1042] Wildbad, im Königreiche Würtemberg.

Durch die Einrichtung einer Relais-Posthalterei mit temporairer Briefpost- und Postwagen-Expedition in dem wegen seiner Heilquelle berühmten Städtchen Wildbad ist nun auch dem bisher so sehr gefühlten Bedürfnisse abgeholfen, und können täglich Briefe abgegeben und empfangen werden.

Die Verwaltung dieses Instituts ist mir übertragen worden, und tritt vom 1 Junius in volle Wirksamkeit; ich bringe dis zur öffentlichen Kunde, und verbinde damit die weitere Anzeige, daß ich, um den so häufig geäußerten Wünschen meiner verehrlichen Kurgäste zu entsprechen, die ohnedin von den Aerzten schon längst empfohlene Einrichtung getroffen habe, neben der dishergen Table d'hôte zugleich einen einfachen Gesundheitstisch für alle die Kurgäste bestehen zu lassen, welche eine ihren körperlichen Umständen angemessene Diät zu beobachten gewöhnt sind.

Ueberdis bleibt jedem Kurgaste freigestellt, entweder gesellschaftlich oder abgesondert auf dem Zimmer zu speisen. Alles unter Versicherung der gewöhnten anständigen und billigen Bedienung.

Den 9 Mai 1832.

Klumpp,
Posthalter und Gastgeber zum Bären.

---

[768] Taubheit.

Im Constitutionnel No. 525 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 3 Rthlr. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 3 1/2 Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6 1/2 Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Rodd oder Elixier hinzugefügt werden, so werden selbige separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme der k. k. östreichischen Staaten

Digitized by Google

über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf eine Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder ein Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.
zu Paris.

[1075] Unterzeichnete geben sich die Ehre, hiemit anzuzeigen, daß sie hier eine

Sägeblätter- und Stahl-Fabrik

errichtet haben, worin folgende Artikel fabrizirt werden, als: alle Gattungen Sägen für Holz, Horn, Stein, Kupfer, Messing, Schmied- und Gußeisen, Stahl- und Kanonenmetall, ferner gewalzter Stahl zu Uhrfedern, gewalztes Reifeisen für die Lederen Bräuer, Schäffler, Branntwein- und Essig-Fabrikanten, Lancettes und stählerne Fischbeinchen, Cylindersägen, Stemm- und Hobel-Eisen, Mauer- und Gyps-Kellen, stählerne und messingene Schurzfellschließen, Kasten-, Glocken-, Fenster-Läden- und Bruchbandfedern, Stroh-, Tabak- und Gerber-Messer, Ziehklingen, Schrenkeisen, Racheln für Cotton- und Tuch-Fabrikanten, besonders vorzügliche Schuhmacherkneipen, Percalzängchen für Webstühle, Pariser Stesten für die Herren Schreiner, Wagner, Tapezierer, Sattler und Schuhmacher.

Nach Modell werden alle Gattungen Maschinen, so wie Maschinenmesser und Scheeren, auch kleinere und große Schrauben mit Muttern verfertiget, und eiserne wie stählerne Gegenstände nach Angabe abgedreht.

Indem wir reellste und billigste Bedienung versichern, empfehlen wir uns einem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum zu zahlreichen Bestellungen und Abnahme.

Stahlfabrik,
Vanoni und Hartenkeil,
vor dem Wertachbrucker-Thore nächst der Hammerschmiede des Herrn J. P. Kirchmayr im ehemals Werner'schen Gartenhause, Nr. 516 und 517.

[1028] Unfehlbares Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie).

von

Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor der Med. in Jena,

wodurch schon eine außerordentliche Anzahl leidender Individuen beiderlei Geschlechts und von jedem Alter einer vollkommenen Herstellung sich zu erfreuen hatten. Der Unglücklichen, welche damit befallen sind, gibt es so viele, daß es daher um so erfreulicher seyn muß, wenn ein sicheres Mittel dagegen sich darbietet. Der Unterzeichnete, dem hievon der Hauptverschleiß überlassen worden ist, bringt solches zur öffentlichen Kenntniß. Preis hievon 1 Friedrichsd'or.

Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert. Hauptniederlage bei

Carl Gaudelius-Razen
in Frankfurt a. M.

☞ Ebendaselbst ist zu haben:

Pastilli di Roma, di Francisco Grimmaldi

(Pastilles fortifiantes), vorzügliches Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen, in eleganten Flacons mit Gebrauchszettel in deutscher und italienischer Sprache, à 4 Rthlr. pr. Ct. od. 7 fl. rh.

Von diesen vortrefflichen Mitteln befinden sich auch Niederlagen bei Hrn. J. C. Redlinger in Augsburg, bei Hrn. J. F. Kolmar in Nürnberg, bei Hrn. Georg Kalmar in Oedenburg in Ungarn, bei den HH. J. Riedel u. Komp. in Krakau, bei Hrn. C. v. C. Burckhardt in Basel, und bei Hrn. J. U. Bion in St. Gallen.

[1057] Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, das ihm eigenthümlich zugehörende Schloß Kyburg, zunächst im Dorfe gleichen Namens, ¾ Stunden von der Stadt Winterthur und 5½ Stunden von Zürich gelegen, auslehnungsweise zur Bewohnung anzubieten.

Er darf sich schmeicheln, daß wer einen angenehmen, ruhigen Landaufenthalt wünscht, diesen hier, in Verbindung mit der großartigsten, wie besonders der gesundesten Lage, des vollsten entsprochen finden wird. Das Schloß ist ganz modern eingerichtet, hinlänglich geräumig für mehrere Familien, im besten Stande, mit Stallung, Remisen, laufendem Brunnen, Garten, der je nach Begehr auch mit Gütergelände versehen, so daß Alles vorhanden ist, was diesen Wohnsiz genußreich machen kan, wofür der Eigenthümer auch seinerseits das Möglichste beizutragen sich verpflichtet.

Er bittet über Alles in frankirten Briefen unmittelbar an ihn selbst unter nachfolgender Adresse sich zu wenden.

Hinzel,
zum Kaffeehaus in Winterthur.

[1056] *Der so eben erschienene dritte Rechenschaftsbericht der*

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha

kan bei allen Agenten derselben eingesehen werden. Mitte April d. J. war der Stand der Bank, wie folgt:

Zahl der Versicherten: 3270.
Versicherte Summe: 6,152,800 *Thlr.*
Reserve und Sicherheits-Fonds: 305,271 *Thlr.*

Versicherungen werden portofrei besorgt durch
Gebrüder Frommel in Augsburg.
Gebrüder Heinzelmann in Kaufbeuren.
Joh. Christian Plebst in Memmingen.
J. Gänseler in Donauwörth.
G. Jacob in Lindau.
Joh. Aug. Ruedorffer in München.
N. Mulzer in Pfaffenhofen.
J. N. Götzl in Freising.
Bernard Keller in Landshut.
Georg Heintke in Regensburg.

---

[992] Ein Mann von gesetztem Alter, aber noch in seinen besten Kräften, sucht eine Stelle als Reisender. Derselbe hat schon viele Geschäftsreisen gemacht, kan nicht nur allen Forderungen entsprechen, die man an einen erfahrenen Kaufmann machen kan, sondern er schreibt und spricht auch außer seiner Muttersprache, der deutschen, die französische, italienische und englische Sprache geläufig, und kan sich hinsichtlich seines Charakters auf angesehene Häuser berufen. Gefällige Anträge mit der Aufschrift H. I. M. wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung besorgen.

[1001] In einer bedeutenden Sortiments- und Verlags-Buchhandlung Bayerns ist der Platz eines Lehrlings frei; man wünscht solchen mit einem jungen wohlgebildeten Menschen von 14 — 15 Jahren zu besezen, der außer den nöthigen Schulkenntnissen auch eine schöne, korrekte Handschrift hat.

Frankirte Briefe, bezeichnet E. B., besorgt die Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung in Landshut.

[1061] Kompagnon-Gesuch. Im Königreiche Bayern, am Sitze nahe an einer großen Handelsstadt im Rezatkreise, auf einem sehr schön gelegenen Oekonomiegute, kan mit dem Eigenthümer desselben ein solider Mann mit etlichen tausend Gulden disponibelm Vermögen, und der Fähigkeit Buch und Rechnung zu führen, unter vortheilhaften Bedingnissen Geschäftstheilnahme finden: an technischen Gewerben, welche in den Handel und andere Gewerbssächer eingreifende stets gangbare Artikel darbieten, deren eigenthümliche Darstellung die Sicherheit einer Kapital-Vermehrung im hohen Grade bewähren.

Unter H. K. franko bei der Expedition der Allgem. Zeitung eingehende Anfragen erfährt man über die Wichtigkeit der hier in Frage stehenden Geschäftssachen ein Näheres.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei dem Postamte in Hohl, und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 144 fl. 15 kr., 2ten 156 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 164 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag № 148. 27 Mai 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Briefe aus London.) — Beilage Nro. 148. Frankreich. (Brief aus Paris.) — Niederlande. — Deutschland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Alexandria.) — Außerordentliche Beilage Nro. 305. Nach Goethe. — Englische Volksscenen. — Briefe aus Lyon, Frankfurt und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 19 Mai. Konsol. 3Proz. 85¼. Die Wiederberufung des Grafen Grey und seiner Kollegen ins Amt verursachte in der City fast allgemeine Freude, und die Fonds stiegen. Russische Fonds 98⅝; portugiesische 52; brasilische 49¾; mexicanische 32¾; griechische 34; Cortes 14⅛.

In der Oberhaussitzung am 17 Mai, von der wir gestern schon einen kurzen Auszug lieferten, nahm der Lordkanzler seinen Sitz auf dem Wollsake zehn Minuten nach 5 Uhr, worauf der Herzog von Wellington ohne Zögerung eine Antireformpetition vorlegte, und dann fortfuhr: „Mylords, dis ist, seit Se. Maj. mir eine höchst wichtige Pflicht auftrug, die erste Gelegenheit, die ich ergreife, um zu Ihnen zu sprechen. Da ich so vielen Mißdeutungen und Angriffen an einem andern Orte von Seite hochgestellter und sonst achtungswerther Personen ausgesezt war, so ergreife ich mit Freude die erste Gelegenheit, die bisherigen Unterhandlungen und die Gründe, nach denen ich handelte, aus einander zu sezen. Ew. Herrlichkeiten werden sich erinnern, daß im Laufe der vergangenen Woche Sr. Maj. Minister Ihnen ankündigten, daß sie Sr. Maj. über einen wichtigen Gegenstand einen Rath ertheilt, daß aber Se. Maj. nicht für geeignet erachtet hätte, diesen Rath anzunehmen, weshalb sie ihre Entlassung eingereicht, die Se. Maj. anzunehmen geruht hätten. An demselben Tage noch geruhte Se. Maj. nach einem edlen Freunde von mir zu senden, um diesen zu fragen, ob und was für Mittel vorhanden seyen, ein Ministerium zu bilden, das die Bildung einer ausgedehnten Reform in der Repräsentation des Volks zum Grundsaze nähme. Se. Maj. war, als er das Unglük hatte, mit seinen Dienern über den ihnen ertheilten Rath nicht einerlei Meynung zu seyn, so wenig bekannt mit andern Leuten und andern Meynungen über politische Angelegenheiten, daß er es für nöthig hielt, nach meinem edlen und gelehrten Freunde zu senden, der sich jedoch um nähere Erkundigung an mich wandte. Auch ich hielt es für meine Pflicht Andere zu fragen, denn ich war eben so wenig vorbereitet, eine solche Frage in Erwägung zu ziehen, als Se. Maj. (Hört! hört!) Ich fand, daß eine große Anzahl meiner Freunde bereit sey, eine Verwaltung zu unterstützen, die nach diesem Grundsaze gebildet wäre, und entschieden dem Sr. Maj. gegebenen Rathe sich zu widersezen beabsichtige. Unter diesen Umständen machte ich am Sonnabend meine Aufwartung, und legte Sr. Maj. meinen Rath war, der weder die Wiederanstellung der abgetretenen Minister zum Zweke hatte, noch meine eigene, — denn ich hatte keine ehrgeizigen Absichten. Ich rieth zur Besezung der hohen Stellen im Staate Andere zu berufen, und versprach mit oder ohne Amt Sr. Maj. in Bildung einer Administration zu unterstützen, welche sich dem ihm gegebenen Rathe widersezen würde. (Lauter Beifall.) Mylords, dis waren die ersten Schritte; wenn je der Souverain mit voller Redlichkeit gegen seine frühern Minister handelte, — wenn je Staatsmänner völlig von allen Intrignen und allem indirekten Einflusse sich fern hielten, und nur direkte und ehrenvolle Mittel des Widerstandes anwandten, so war es dismal der Fall. Und was war der Rath, den Se. Maj. nicht befolgen wollte, und wobei ich es für meine Pflicht hielt, Se. Maj. zu unterstützen? Nicht mehr und nicht minder, als daß die vorigen Minister einige Schwierigkeit fanden, die Reformbill in diesem Hause durchzuführen, und deshalb Sr. Maj. den Rath gaben, eine hinreichende Anzahl Pairs zu ernennen, um die Maaßregel mit Gewalt in diesem Hause durchzusezen. Erlauben Sie mir, Mylords, das Wesen dieses Vorschlags näher zu betrachten. In der vorigen Session stießen die Minister auf eine starke Majorität gegen den Grundsaz der Bill. Statt, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, die Maaßregel zu ändern und dem sich widersezenden Zweige der Legislatur genehmer zu machen, erklärten sie, daß sie in der nächsten Session eine nicht minder wirksame Bill als die eben verworfene eindringen würden. Statt dessen kam eine noch stärkere und schlimmere, und diese Maaßregel soll nun durch eine starke Pairskreirung dem Hause aufgezwungen werden. (Anhaltender Beifall.) Ist dis gesezlich, ist es konstitutionell? Wenn solche Plane von einem Minister straflos ins Werk gesezt werden können, so ist es mit der Konstitution des Hauses und des Landes zu Ende. Es war meine Pflicht Sr. Maj. zu rathen, diesen Vorschlag nicht zu genehmigen. Und Mylords, wenn die Drohung, diesen Vorschlag auszuführen, edle Lords veranlaßt, sich vom Hause entfernt zu halten, oder irgend einen besondern Weg einzuschlagen, so ist dis so schlimm als die Ausführung des Vorschlags selbst. (Hört!) Manche mögen dazu veranlaßt werden durch die Furcht, es möchten 50 oder 100 Pairs ernannt werden, oder durch den Wunsch, den Souverain vor dem unwürdigen Schikksale zu bewahren, daß man ihm eine solche Handlung aufzwinge. (Lauter Beifall.) Das Einzige, was die Männer, mit denen ich in Verbindung stehe, in dieser Krisis thun konnten, war, Se. Maj. zu bitten, den ihm gegebenen Rath nicht zu befolgen, so lange sich noch Mittel fänden, die Regierung des Landes auf eine andre Weise fortzuführen. Doch dis erfordert nähere Erklärung. Se. Maj. bestand darauf, daß eine ausgedehnte Reform durchgesezt werde. Ich war stets der Meynung, und bin es noch, daß diese Reform unnöthig ist, und dem Lande zum größten Nachtheile gereichen

Digitized by Google

wird. Ich hatte in diesem Hause meine Absicht angekündigt, die Bill in der Committee zu amendiren, und bis ehrlich und redlich zu thun. Immer aber war ich der Meynung, daß troz aller Verbesserungen diese Bill dem Lande keine Regierung verschaffen werde, die im Stande wäre, den kritischen Umständen, welchen dieses Land ausgesezt seyn kan, die Spize zu bieten. Dis war, Mylords, dis ist noch meine Meynung. Doch dis ist nicht die vorliegende Frage; ich wurde berufen, meinen Souverain in dem Widerstande gegen eine Maaßregel zu unterstüzen, welche einen Zweig der Legislatur augenblicklich vernichten würde, eine Maaßregel, welche das Ministerium in den Stand sezen würde, die ganze Bill unmodifizirt, unverbessert, ungemildert durchzuführen. (Fortdauernder Beifall.) Ich hatte blos die Wahl, diejenigen Theile der Bill anzunehmen, welche dis Haus billigen könnte, und lieber einen Theil der Bill als das Ganze auf die Regierung seinen Einfluß äußern zu lassen, oder zu dulden, daß die ganze Bill durchgehe, und das Oberhaus vernichtet würde. (Hört! hört! hört!) Mylords, meine Meynung ist ungeändert, kein Theil der Bill ist ohne Gefahr, aber ohne Zweifel ist ein Theil besser, d. h. minder schädlich als das Ganze, gewiß wenigstens besser, als die Vernichtung der Konstitution des Landes durch die Vernichtung der Unabhängigkeit des Oberhauses. (Lauter und anhaltender Beifall.) Unter diesen Umständen willigte ich ein, Se. Maj. in Bildung einer Verwaltung zu unterstüzen. Manche mögen der Meynung seyn, daß ich wegen früherer Umstände, früherer Meynungen und Erklärungen nur darauf hätte achten sollen, in meinem öffentlichen Leben konsequent zu bleiben, daß ich also besser gethan hatte, Sr. Maj. meinen Beistand zu versagen. Ich will diese Meynung nicht tadeln. Es schmerzt mich, verschiedener Ansicht zu seyn mit einigen meiner sehr ehrenwerthen Freunde, mit denen ich viele Jahre in herzlicher Zusammenwirkung und Freundschaft gelebt, und von denen mich, wie ich hoffe, die augenblickliche Trennung nicht ganz scheiden wird. Aber meine Lage war von der ihrigen verschieden. (Hört! hört!) Ich muß es sagen, wenn ich fähig gewesen wäre, Sr. Maj. zu erklären: ich kan Ihnen in dieser Angelegenheit nicht beistehn, ich glaube, ich hätte mein Angesicht nicht in den Straßen zeigen können vor Schaam, meinen Souverain in so betrübenden Umständen verlassen zu haben. (Anhaltender Beifall.) Ich bedaure, hierüber mit meinen Freunden nicht einerlei Meynung zu seyn; aber ich kan den Schritt, den ich gethan habe, nicht bedauern. Mylords, wir sind nun dahin gebracht, daß die Rechte dieses Hauses, die Macht, unabhängig über eine solche Frage zu berathschlagen und zu entscheiden, durch eine Pairskreirung, die nicht viel weniger als hundert betragen kan, vernichtet werden sollen. Als ich das erstemal davon hörte, daß die Bill durch eine Pairsernennung durchgesezt werden solle, erklärte ich es für geradezu unmöglich. Ich konnte nicht glauben, daß ein englischer Minister je eine solche Maaßregel Sr. Maj. vorschlagen könne, — eine so unkonstitutionelle, verderbliche Ausübung der Kronprärogative, denn, Mylords, ich behaupte, daß die Kronprärogative nicht so weit geht, daß Se. Maj. eine große Anzahl Pairs ernenne, blos um eine besondere Maaßregel durchzusezen. Unter diesen Umständen werden es Ew. Herrl. erklärlich finden, daß ich mich bemühte, Se. Maj. zu unterstüzen. Aber als ich in Folge der am Montage statt gefundenen Diskussionen im Unterhause fand, daß es unmöglich wäre, aus jenem Hause eine Verwaltung zu bilden, welche das Vertrauen des Landes genösse, so war es meine Pflicht, Sr. Maj. anzukündigen, daß ich den Auftrag, mit dem er mich beehrt hatte, nicht erfüllen könne, und Se. Maj. benachrichtigte mich hierauf, daß er seine Verbindung mit seinem frühern Ministerium erneuern werde. Lord Lyndhurst: Ich fühle, daß es Pflicht gegen meinen Souverain, gegen mein Land, gegen das Haus, und wenn diese Beifügung erlaubt ist, gegen mich selbst ist, meinen Antheil an den Verhandlungen aus einander zu sezen. An dem Tage, als Se. Maj. die Resignation ihrer Minister annahm, geruhte Sie, mich nach dem Pallaste berufen zu lassen. Seit langer Zeit hatte ich keine Mittheilungen von Sr. Maj. gehabt. Se. Maj. sagte, Sie hätten, da Sie auf Ihre Lage gar nicht vorbereitet sey, nach mir, als Ihrem frühern Kanzler, gesendet, um sich über den einzuschlagenden Weg zu berathen; ich möchte alle Erkundigungen darüber einziehen, und Ihr über den Zustand des Landes und der Parteien Mittheilungen machen, um Sie in Ihrem Benehmen zu leiten. Sie trug mir auf, mit Andern noch mich zu besprechen, und am folgenden Abende zu Ihr nach Windsor zu kommen. Ich würde meine Pflicht schändlich verabsäumt haben, wenn ich Sr. Maj. nicht gehorcht hätte. Ich machte also dem erlauchten Herzoge meine Aufwartung und theilte ihm den mir gewordenen Auftrag, so wie die Verlegenheit Sr. Maj. mit. Mit einem seiner würdigen Muthe sagte er mir, daß er alle Opfer bringen, allem Tadel und Verläumdungen sich aussezen wolle, um seinen Souverain aus der Lage, in die man ihn versezt hatte, zu befreien. (Fortdauernder Beifall.) Als ich dem Könige die Resultate meiner Bemühungen mitgetheilt hatte, beauftragte er mich, meinen edlen Freund einzuladen, am Sonnabende zu ihm zu kommen. Ich that dis, und hier endete meine Mission. Darum hat man mich mißhandelt und verläumdet, darum hat mich die periodische Presse angegriffen, die jezt, unbeschränkt von der Regierung, allgewaltig im Lande herrscht. (Großer Beifall.) So sehr ich indessen diese Angriffe verachte, so kan ich doch nicht mit derselben Gleichgültigkeit die im Unterhause vorgefallenen betrachten, wo ein ehrenwerther Baronet (Sir Fr. Burdett) gesagt haben soll, daß ich durch mein Benehmen gegen meine Pflicht als Richter mich verfehlt hätte. Ich kan nicht glauben, daß Sir Fr. Burdett dis gesagt hat, und bemerke dis nur, weil die verläumderische Presse es ihm in den Mund legte. Als Mitglied des Geheimenraths bin ich gehalten, dem Souverain meinen Rath zu ertheilen, wenn er ihn verlangt; als Richter bin ich verbunden, meinen Rath zu ertheilen, so oft ich glaube, daß etwas der Sicherheit der Krone nachtheilig ist; wenn also der ehrenwerthe Baronet die ihm zugeschriebene Behauptung wirklich machte, so versteht er durchaus nichts von der Konstitution. Er hat mich, einen Richter, beschuldigt, das Haupt einer heftigen und gewaltthätigen Partei zu seyn. Er spricht von zur Ordnung rufen, von der Irregularität einen Namen zu nennen, wenn ein Parlamentsglied kek behauptet, in diesem Hause sey eine gewaltthätige, wüthende Faktion! (Lauter Beifall.) Parteiführer zu seyn, ist meinen Neigungen und Gewohnheiten gleich fremd. Seit der edle Graf Minister wurde, wohnte ich selten dem Hause bei; als endlich die Reformbill vorgebracht wurde, drükte ich offen und redlich meine Meynung darüber aus, daß die Bill die Vernichtung der Monarchie und der Konstitution herbeiführen werde; war es nicht meine Pflicht als Richter des Landes, als Mitglied des Geheimenraths und des Oberhauses mich derselben mit aller Macht zu widerse-

Digitized by Google

zen? Hätten meine frühesten und theuersten Freunde die Maaßregel vorgeschlagen, ich hätte nicht anders gehandelt. So viel über mein Benehmen und die Angriffe gegen mich. Was das Andere betrift, so triumphiren jezt die Reformer, die Dämme sind niedergerissen, die Wasser eingebrochen, wer kan voraussagen, wohin sie ihren Lauf nehmen, welche Verwüstung sie anrichten werden? Ich hoffe indeß, daß meine Befürchtungen sich nicht bestätigen, und daß das Land nicht ins Verderben gestürzt werden möge durch die Maaßregel, die der edle Graf sanktionirt hat. (Lauter Beifall.) (Fortsezung folgt.)

In der Oberhaussizung vom 18 Mai erklärte der Erzbischof von York, daß er die Reformbill in allen ihren Hauptbestimmungen für durchaus nöthig halte; man scheine seinem lezten Votum eine falsche Auslegung gegeben zu haben, denn in York habe der Pöbel sein Landgut stürmen wollen, wie ihm eben der dortige Lordmayor melde. Der Herzog v. Rutland drükte seine Bewunderung für das Benehmen des Königs und Lord Wellingtons aus. Graf Harewood fragte, ob die Unterhandlungen der Minister nun zu einem Schlusse geführt hätten. Graf Grey antwortete: „Ich habe jezt das Vergnügen das Haus in Kenntniß zu sezen, daß die Kommunikationen zwischen Sr. Maj. und mir zu dem Resultate führten, daß in Folge des Wunsches und Befehls, den Se. Maj. mir auszudrüken geruhten, und da ich nun Gründe und die nöthige Bürgschaft habe für die zuversichtliche Erwartung, daß ich im Stande seyn werde, die Bill in allen ihren wesentlichen Punkten unverlezt durch das Haus zu bringen, die Minister in ihren Stellen verbleiben." Hierauf drükte der Graf sein Bedauern über die Bitterkeit aus, in welche die Diskussionen gerathen seyen, die er jedoch nicht provozirt habe, da er im Gegentheil Gegenstand der auffallendsten persönlichen Angriffe gewesen sey. Schließlich trug er darauf an, daß die Committeeverhandlungen über die Reformbill am folgenden Montage (21) wieder begonnen werden möchten. Graf Harewood erklärte sich geneigt, nun gegen Willen und Ueberzeugung die Bill zu unterstüzen, um wenigstens durch das kleinere Uebel das größere — die Pairskreirung — zu vermeiden. Mit der Unabhängigkeit des Hauses sey es aber jezt zu Ende. Graf Winchilsea rief aus: „Komme was da wolle, ich opponire der Bill so lange ich kan!" Zugleich bezeichnete er die Frechheit der Presse als unerträglich. Der Lordkanzler machte darauf aufmerksam, daß Legislativkörper nie durch Diskussionen über supponirte Libelle dem Urtheile der Geschwornen vorgreifen sollten. Lord Wharncliffe stellte die Frage, ob man wirklich im Sinne habe, nöthigenfalls eine bestimmte Zahl Pairs zu ernennen. Graf Radnor antwortete, diese Frage dürfe nicht aufgeworfen werden, denn die Kreirung sey eine unbestreitbare Kronprärogative, die von den Ministern immer unter ihrer Verantwortlichkeit geübt werden könne. Graf Grey lehnte ebenfalls weitere Erläuterungen ab. Graf Carnarvon erklärte in seinem und seiner Freunde Namen, daß sie zwar einzelne Veränderungen der Bill, aber keineswegs eine Verstümmelung derselben beabsichtigten, und daß ihr Benehmen in der Committee Zeugniß ablegen werde von ihrem Wunsche der Versöhnung. Graf Grey bemerkte ironisch, der edle Graf habe sich bisher so ruhig und versöhnend gezeigt, daß sich auch künftig nichts Anderes als die größte Mäßigung von ihm erwarten lasse; das Ministerium verspreche übrigens die höchste Unparteilichkeit. Graf Carnarvon entgegnete, wenn die Minister wirklich mit ihren 50 oder 60 Staatslakaien ins Haus kämen, so bäte er sie, ihn und seine Freunde von solcher Entwürdigung auszunehmen, und ihnen zu erlauben, sich wieder zu dem Range englischer „Gemeinen" zu erheben. Hierauf vertagte sich das Haus bis Montag.

In der Unterhaussizung vom 18 Mai begann Hr. Hume sogleich mit der Frage, wie es mit dem Ministerium stehe. Lord Althorp erwiederte: Ich ergreife die erste Gelegenheit, um dem Hause von dem was geschehen ist Bericht zu erstatten. Die Minister Sr. Majestät haben eine Anordnung getroffen, die sie für zureichend halten, um die Reformbill durchzuführen (lauter Beifall), und wir werden demnach im Amte bleiben. (Erneuerter Beifall.) Lord Milton bemerkte, daß er nun seinen beabsichtigten Antrag auf eine neue Adresse zurüknehme. Sir R. Peel stand auf, um sein und seiner Partei Benehmen zu vertheidigen. Ihm folgten Hr. Baring, Sir R. Vyvyan und Kapitain Gordon in demselben Sinne. Ihnen antwortete Hr. Hume. (Mangel an Raum nöthigt uns das Nähere dieser Debatte zu verschieben.) Lord Stormont kündigte an, daß er am Montag (21) darauf antragen werde, mehrere Drukschriften, die verrätherischen und aufrührerischen Inhalts seyen, gerichtlich zu verfolgen. Hr. Lamb erwiederte: Diese Libelle erschienen nach dem Austritte des Ministeriums, dem ich angehörte, und ich konnte demnach deren Urheber nicht verfolgen. Ich weiß nicht, auf welche Drukschriften der edle Lord besonders anspielt, möchte ihn aber fragen ob es nicht besser wäre, die Urheber der Verachtung des Volks zu überlassen, das sich mit dem jezigen Stande der Angelegenheiten zufrieden zeigt. Hr. Campbell fragte den Lord Althorp, wann eine Antwort des Königs auf die Adresse des Unterhauses zu erwarten sey. Dieser erwiederte, der König habe blos deswegen noch nicht geantwortet, weil er bisher keine offiziellen Rathgeber gehabt. Als die Tagesordnung verlesen werden sollte, entstand eine lange Unterredung, ob Petitionen über den Zustand der Nation nicht vor der Tagesordnung den Vorrang hätten, wobei Hunt und Alderman Wood bemerkten, sie hätten mehrere Petitionen, worin gebeten werde, das Haus möchte alle Verwilligungen einstellen, bis die Reformbill durchgegangen sey; sie fühlten sich nicht berechtigt diese zurükzuhalten. Lord Althorp erwiederte, wenn das Volk erfahre, was seit der Unterzeichnung der Petitionen vorgegangen, so würde es über eine kleine Verzögerung in der Vorlage derselben nicht ungehalten seyn. (Hört! hört!)

(Courier vom 19 Mai.) Was zwischen dem Könige und dem Grafen Grey verabredet wurde, können wir freilich nicht genau angeben, indeß glaubt man allgemein, daß wenn nicht aus der Opposition eine hinreichende Anzahl sich entfernt hält, Graf Grey jede zur Sicherung der Reformbill nöthige Anzahl Pairs ernennen wird. Die Minister erfuhren gestern (18) erst nach dem Besuche des Grafen Grey und Lord Broughams, daß Se. Maj. in die vorgeschlagenen Bedingungen willigen würde. Eine mit dem Hofe in Verbindung stehende Person scheint indeß mit den Absichten Sr. Maj. früher bekannt gewesen zu seyn, und machte Mittheilungen an einige Kapitalisten, die hierauf stark in den Fonds operirten. Dis ungeeignete Benehmen ist ein Gegenstand der Unterredung unter Männern im Amte. Die Stokbörse ist ein ungeeigneter Kanal zur Bekanntmachung von Staatsgeheimnissen, ehe diese den konstitutionellen Rathgebern des Königs bekannt sind.

Digitized by Google

(Courier.) In der gestrigen (18) Debatte des Oberhauses erwiederte Graf Grey auf eine Frage Graf Harewoods, daß Se. Maj. ihm Vollmacht gegeben habe, die Reformbill durchzuführen. Hierauf erklärte Graf Harewood, daß allee weitere Widerstand nuzlos seyn, und ee sich „allee weitern Opposition enthalten werde." Die Antireformee werden wohl so klug seyn, dem Beispiele des Grafen Harewood zu folgen.

(Courier.) Se. Maj. gab gestern einen zahlreich besuchten Ball. Der Herzog von Wellington und die meisten seiner Partei waren anwesend, und dee Erstere genoß besondere Aufmerksamkeit von Seite des Königs. Graf Grey wae abwesend; die Ansteengungen und Sorgen der lezten Tage hatten ihn unpäßlich gemacht. Auch Lord Brougham war abwesend, aber die Lords Althorp und Goderich, Sir J. Graham und andere Hauptpersonen dee Ministerialpartei, so wie der Herzog von Richmond und sein Bruder Lord Lennor, waren anwesend. Die Gesellschaft war ausnehmend zahlreich, abee das Uebergewicht der Antiformpartei sehe bemerkbar.

Der Courier erklärt auch die vom Standard gegebene Nachricht von dem definitiven Rüktritte des Herzogs von Richmond füe unrichtig.

** London, 17 Mai. Als die große Intrigue der Wellington-Partei — die man von der alten ächten sehr auf Grundsäze haltenden Torypartei wohl unterscheiden muß — zum Ausbruche kam, und den guten König selbst in den Augen der ganzen Nation herabsezte, sagte ich Ihnen voraus, daß ein Ministerium unter solchen Männern sich keine vierzehn Tage halten würde. Diese Ansicht, auf die innigste Ueberzeugung von dee überschwenglichen moralischen Kraft der brittischen Nation gegründet, hat sich, wie die Welt nun weiß, bestätigt. Der große Feldherr von hundeet Schlachten, der Abgott der Absolutisten, scheiterte an dem Freiheitsinne des englischen Volkes. Nachdem er den scheiftlichen Auftrag des Königs zue Bildung eines neuen Ministeriums fünf Tage in seiner Tasche gehabt, und einer seiner Verbündeten, der Graf Carnarvon, als Quasi-Minister am 14 im Oberhause in aller Hast erkläet hatte, das Kabinet sey bis auf wenige Modifikationen schon gebildet, mußte ee zwölf Stunden später mit Schmach beladen das königliche Rescript seinem Herrn zurükgeben. Diese Männer sind es nun, welche dee loyalen und unabhängigen brittischen Nation gegenübee übermüthig sich die Stüzen des Thrones nennen! Wie sehr brachten sie nicht schon diesen Thron in Gefahe! Glüklicherweise hat der König eingelenkt, als es noch nicht zu spät wae; ein Schritt weiter, eine Auflösung des Parlaments, oder ein einzigee Soldatenschuß, hätte den Monarchen vom Throne schleudern können. Die brittische Nation bereitete sich gegen die Machinationen der Freiheitsfeinde auf eine eines freien Volkes würdige Weise vor; wunderbar betrug sich Alles. Da gab es keinen Auflauf, keine Gewaltthätigkeit, aber Jedee machte sich bereit auf seinem Posten zu stehen, während alle unabhängigen Männer in würdevollen Veesammlungen von einem Ende des Landes zum andern gegen das neu beabsichtigte Regierungssostem protestirten, ihre Bittschriften an das Haus der Gemeinen schikten und sich um das Haus dee Pairs gae nicht kümmerten. Dennoch würde weder diese Entfaltung des allgemeinen Willens, noch die energische Stellung des Unterhauses einen Eindruk auf jene hartherzigen Männer gemacht haben, hätte die Nation nicht gleich Anfangs in allen Theilen des Königreiches die Weigerung der Zahlung dee Taxen und sonstiger öffentlichen Abgaben ausgesprochen, und ihre Konstituenten im Parlamente beauftragt, keine Gelder mehr zum öffentlichen Dienste zu bewilligen. Dis und dis allein, dieser negative konstitutionelle Widerstand brach den Stab über Wellington. Eine große Lehre! Ganze Distrikte wiesen den öffentlichen Einnehmern bei ihren Besuchen die Thüre, und erklärten ihnen, sie seyen entschlossen die Abgaben nicht eher zu zahlen als bis die vom Unterhause angenommene Reformbill Landesgesez gewerden sey. Damit vereinigte sich die stets wachsende Auswechslung dee Banknoten für Gold, und die allgemeine Erklärung der Schotten, außer andern Mitteln, sich in dem Gebrauche dee Accise zahlenden Artikel auf das möglichste zu beschränken. Die Folgen dieser Ermannung des Löwens sind für Europa sehe wichtig. Der Sache der fortschreitenden bürgerlichen Freiheit und Selbstständigkeit, der neuen Herrschaft des Rechts ist nun das Siegel aufgedrükt, es ist eine Ratifikation der beiden größten und mächtigsten Völker der Welt, eine Ratifikation von 54 Millionen Britten und Franzosen in dee Mitte Europa's. So wie vor zwei und drei Tagen noch viele Thürme des Landes mit Trauerflor umhangen waren, und die Handelsschiffe nur halb flaggten, so strömen jezt von allen Seiten Glükwünschungsadressen an den Grafen Grey und sein Ministerium für ihre Public virtue ein, wobei ihnen abee ausdrüklich gesagt wird, daß die Nation fest verbunden und entschlossen sey, die Parlamentsreform ohne Veränderung als Gesez abzuwarten — es herrscht in diesem Punkte nur Ein Wille. Die 288 Parlamentsmitglieder, welche für den berühmten Antrag des unabhängigen Lords Ebrington (ältesten Sohnes des Grafen Fortescue, eines in Englands Annalen berühmten Namens) und füe die Remonstration des Unterhauses an den König stimmten, haben sich ein großes Denkmal in dee englischen Geschichte gesezt.

* London, 18 Mai. Schon die am 14 Abends im Unterhause statt gefundenen Debatten bewiesen, daß die Hochtories ihre Sache von den blos stellensuchenden Tories geschieden hatten, so daß auch, abgesehen von der allgemeinen Gährung des Landes, der Zustand der parlamentarischen Parteien nicht die Bildung eines Ministeriums erlaubte. Denn wenn auch die Liberalen den Heezog unterstüzt hätten, irgend eine Reform, sogar eine kleinee buechzusezen, so würden sie ihm doch bei jeder andern Maaßeegel entgegen gewesen seyn; und da die Reform, die ee hätte geben müssen, immer noch weit bedeutender seyn mußte, als die Hochtories hätten gestatten wollen, so würden diese bereit gewesen seyn, jede Opposition dee Whigs zu unterstüzen, und den Abtrünnigen wieder zu stürzen, wie sie ihn 1830 stürzen halfen. Die Rükkehr der Whigs wae also gewiß. Inzwischen durchflog die Nachricht von dee wichtigen Veränderung in der Lage der Dinge das ganze Land, doch mit der Waenung von Seite der liberalen Journale, daß die Nation auf ihrer Hut seyn müsse, indem der Sieg noch nicht gewiß sey. Auch hinderte die erregte Freude nicht, daß die vorhee angesagten Versammlungen statt fanden, und man eben so heftig als zuvoe gegen die opponirenden Lords, und selbst gegen den König sprach, auch Beschlüsse und Bittschriften abfaßte, welche denselben drohenden Geist athmeten, als die, welche vor dieser Veränderung irgend einer Versammlung vorgelegt waren. In mehrern Städten wurde sehr viel Geld aus den Sparbanken gezogen, in welchen im Ganzen über 17 Millionen Pfund deponirt sind, die jezt

Digitized by Google

alle zurük zu bezahlen schwierig seyn würde. Wahrscheinlich aber wird der Andrang mit der Wiedereinsezung des Lords Grey aufhören, so wie derselbe hier auf der Bank von England nachgelassen hat, sobald man die Wendung der Aspekten erfuhr. Denn die Sprengung der Bank wäre ein für die Nation zu gefährliches Spiel, um nicht die verzweifeltsten Reformer behutsam in ihren Operationen auf dieselbe zu machen. Auch haben die Direktoren bei dieser Gelegenheit ein solches Vertrauen auf ihre Hülfsmittel blikken lassen, daß Manche wohl glauben konnten, es sey nicht einmal möglich, diese Anstalt zu Grunde zu richten, und sich also ohne Noth nicht die Unbequemlichkeit machen wollten, sich schweres Geld für leichtes Papier zu holen. Nach den gestrigen Erklärungen Wellingtons und seiner Partei bleibt nichts übrig, als daß der König dem Grafen Grey die Vollmacht gibt, so viele Pairs zu ernennen als er braucht; vielleicht räumen alsdann manche bisherige Gegner stillschweigend das Feld. Die größte Gefahr der Tories liegt ja doch eigentlich darin, daß die Whigs sich im Oberhause zu Meistern machen, wir sie es im Unterhause sind; es bliebe der Partei alsdann fast nichts übrig, als Radikalreformer zu werden und den Pöbel gegen die Mittelklassen aufzuregen. — Was aber würde geschehen, wenn der König sich abermals weigerte? — ich wage es nicht, nur die Folgen zu denken. — Doch hat so eben (5½ Uhr) Lord Althorp im Unterhause angezeigt, daß der König den Ministern die Mittel zugesichert habe, die Bill durchzusezen. Die Ankündigung wurde mit lautem Freudengeschrei aufgenommen.

Frankreich.

Paris, 21 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 80; 3Proz. 69, 85; Falconnets 82, 10; ewige Rente 58⅜.

Hr. Augustin Perier, Pair von Frankreich, wartete am 20 Mai mit den zwei Söhnen des Hrn. Casimir Perier dem Könige auf. Der König ließ die Familie des Hrn. Casimir Perier wissen, daß er die Absicht habe, sich an die Spize der zu Errichtung eines Denkmals für den verewigten Präsidenten des Konseils eröffnetn Subscription zu stellen.

Der Moniteur gibt unterm 20 Mai die verschiedenen Städte an, die der Kronprinz in der Richtung nach dem südlichen Frankreich berühren werde. Er wollte am 21 Mai Paris verlassen, am 26 in Lyon, am 31 in Avignon, am 5 Junius in Marseille, am 8 in Toulon, am 12 in Nimes, am 14 in Montpellier, und am 25 wieder in Paris zurük seyn. Der Messager zeigt aber unterm 21 Mai Morgens an, daß die Reise des Prinzen verschoben sey.

Zu Beziers, wo schon längere Zeit Zwistigkeiten zwischen dem daselbst in Besazung befindlichen Dragonerregimente und den Einwohnern statt fanden, kam es am 14 Mai zu blutigen Auftritten. Die Dragoner wollten eine Zusammenrottung zerstreuen, wurden aber mit Steinwürfen empfangen. Man schlug den Generalmarsch, worauf die Nationalgarde sich versammelte. Mehrere Ueberspannte der leztern luden ihre Flinten mit Kugeln, und feuerten, als einige Dragoner ihre Schranken überschritten, gegen dieselben, und tödteten einen Maréchal de logis. Die Nationalgarde theilte sich nun in einzelne Haufen. Die Dragoner feuerten pelotonweise von der Kaserne aus, wo sie aufgestellt waren, gegen die Bauern, die aus den benachbarten Fenstern auf sie schossen. Der Adjutant, v. Lavalette, Sohn des Generals dieses Namens, ward auf dem Wege nach der Kaserne von einer Kugel getroffen, und todt niedergestrekt. Ein Brigadier ward an derselben Stelle getödtet. Viele Soldaten sind durch Steinwürfe schwer verlezt. Die Dragoner-Patrouillen waren sehr erbittert, und eine feuerte auf einen Haufen, wovon drei Personen, unter denen ein Polizeiagent verwundet wurden. Mehrere angekommene Fremde schienen die Emeute zu unterhalten. Der Kampf soll bis um 1 Uhr Morgens gedauert haben. (Echo du midi.)

Die Korvette Errole, Kapitain v. Peronne, legte sich am 14 Mai Abends, von Algier kommend, auf der Rhede von Toulon vor Anker. Man erfuhr dadurch, daß man zu Algier anfange, seit der lezten Expedition, worin die Araber exemplarisch gezüchtigt worden, größere Ruhe zu genießen; das Land scheine selbst auf längere Zeit von den Einfällen der Beduinen befreit. Die Erwerber von Ländereien hätten Bauern aus der Normandie herbeigerufen, denen man 4 bis 500 Fr. jährlich für den Anbau der Länderein gebe.

Der Moniteur algerien enthält ein aus Mequinez vom 4 April datirtes Schreiben des französischen Gesandten bei dem Kaiser von Marokko, nach welchem dieser Fürst allen Ansprüchen auf die Stadt und den Distrikt Trem zu entsagt hat.

Am 19 Mai starben in Paris an der Cholera 13 Personen.

Der National enthält einen Artikel unter dem Titel: „Bilanz des monarchischen Prinzips." Dieser Artikel sucht zu zeigen, daß die seit 1814, nur in den verschiedenen Staaten von Europa, statt gefundene Revolution das Dogma des nicht verantwortlichen Königthums, und sonach das monarchische Prinzip, wovon dieses Dogma die wesentliche Grundlage ist, zu Grunde gerichtet habe, und daß die Fortschritte der gegenwärtigen Civilisation nach definitivem Umsturze der monarchischen Form strebten.

*** Paris, 21 Mai. Unterrichtete Engländer stimmen darin überein, daß sich in Zukunft dem Lord Grey wenig Hindernisse mehr in den Weg legen dürften; einige glauben sogar, die Ernennung von 10 bis 15 Pairs werde zum Durchsezen der Reformbill hinreichend seyn. Noch ehe sein Sieg vollständig war, haben die englischen Zeichner durch eine Unzahl von Karrikaturen über die Tories triumphirt. Davon sind heute schon einige in Paris angelangt; eine derselben ist unterschrieben: The funeral of the Tory Principle. Dutyfully dedicated to the holy Alliance. Wellington, Peel, Harrowby, Aberdeen u. a. folgen in Trauergewändern und mit zerknirschter Miene einer Person, die einige Aehnlichkeit mit dem Könige William hat. — Der Kronprinz wird erst nächsten Freitag abreisen, oder vielleicht noch später, wenn man nicht unterdeß günstigere Nachrichten aus dem Süden erhält. Als Vorwand wird angegeben, man habe vergessen Quartiere zu bestellen. — Nicht ein falsches Bankbillet, wie heute ein Journal sagt, ist entdekt worden, sondern mehr als hundert. Der Mitschuldige, Marquis de Croï, Abkömmling der alten Könige von Ungarn, ist verhaftet, allein die eigentlichen Verfälscher sollen in London seyn. — Sämtliche mit der Regierung befreundete Blätter ließen sich im Verlaufe der lezten Woche bedeutende Ungenauigkeiten zu Schulden kommen. Der Moniteur versicherte, schon am 16 sey Lord Grey wieder mit den frühern Vollmachten versehn worden; er ward seitdem durch die englischen

Digitized by Google

Blätter widerlegt. Da der Moniteur jene Nachricht gerade am Morgen von Periers Leichenbegängniß mittheilte, so glaubt ein Theil des Publikums, die Regierung habe dadurch das Volk in gute Laune versezen wollen, wie einst durch die falsche telegraphische Nachricht bei der Heerschau vom 29 Jul. vorigen Jahrs. Ferner haben alle unsre ministeriellen Blätter versichert, Lord Wellington sey, als man ihm ein Portefeuille antrug, sogleich entschlossen gewesen, die Reform zuzugeben; Lord Wellington aber erklärte seitdem das Gegentheil; nur mit Mühe brachte man ihn dahin, eine Art Reform vorgeben zu wollen, die aber von der Grey'schen höchst verschieden gewesen wäre. Drittens behaupteten unsre ministeriellen Blättee, das Toryministerium würde nach Außen dasselbe politische System befolgt haben wie Lord Grey. Wie wenig sie selbst dieser Behauptung glaubten, geht aus der Freude hervor, die sie bezeugten, sobald man das Wiedereintreten Lord Grey's als wahrscheinlich betrachten konnte. Diese Unzuverlässigkeit der ministeriellen Blätter, denen man doch bessere Belehrung zutrauen sollte als den übrigen, thut der Regierung großen Schaden, indem sie an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln läßt. — Große Sensation erregte die Nachricht von dem Hrn. v. St. Aulaire zu Rom widerfahrnen Beleidigung. Man glaubt aber, daß sie keine Folgen haben, und daß jener Botschafter der Erste seyn dürfte, der Alles glüklich beilegen wird. Die ganze Familie St. Aulaire zeichnet sich durch eine bemerkenswerthe Ruhe aus. Ein Mitglied derselben hat Deutsch gelernt, um über die Tragödien des Hrn. Michelbeer zu schreiben. — Ich habe noch einen Irrthum in meinen frühern Briefen zu berichtigen. Der zu Paris als Opfer der Cholera gefallene Legationsrath und Ritter des Guelphenordens, Hr. Philipp, war königl. hannöverscher Geschäftsträger; der Gesandte Hr. v. Groote ist schon seit zwei Jahren nicht mehr in Paris.

Niederlande.

(Courrier belge, vom 19 Mai.) Wir können versichern, daß selbst vor der Adresse der Repräsentantenkammer an den König eine direkte Note unseres Kabinets nach London gesandt worden war, um der Konferenz anzuzeigen, daß die russische Ratifikation und die Protokolle Nr. 58 und 59 durch den König Leopold nur in folgendem Sinne verstanden und angenommen werden würden: „Alle nicht vorbehaltenen Klauseln müssen vorher durch Holland vollzogen werden. Erst nach dieser vorläufigen Vollziehung wird Belgien sich geneigt zeigen, in Unterhandlungen zu treten, jedoch blos mit Holland, und ohne die fünf Mächte unter einem andern Titel, als jenem von Vermittlern, dabei zuzulassen." In dieser Note war hinzugefügt, daß König Leopold sich noch vorbehalte, alle mit Holland angeknüpften Unterhandlungen abzubrechen, wenn er dafür halte, daß diese Unterhandlungen nicht loyal und auf eine geziemende Weise von Seite Hollands geführt würden, sobald sie nach der Vollziehung der nicht vorbehaltenen Artikel begonnen hätten. Auf diese Note antworteten die Depeschen, deren Ankunft wir gestern anzeigten; bis jezt kennen wir den Inhalt dieser Antwort noch nicht.

(J. de la Haye.) Wenn die Revüen über unsere Landmee beendigt sind, werden unsere Prinzen, wie man versichert, sich nach Bergen-op-Zoom begeben, um auch die holländische Seemacht auf der Schelde zu inspiziren.

Deutschland.

In der Erzählung, welche die bayerische Staatszeitung von den Vorfällen in Nürnberg gibt, liest man: „Der aus Belgien nach jener Stadt eingewanderte Journalist Coremanns, unfähig die Bürger gegen die gesezliche Autorität aufzuregen, durch den Verfall seines Geschäfts aufs Aeußerste gebracht und zulezt noch als Gegenstand witziger Karrikaturen öffentlich verhöhnt, hatte eine Zahl von Gassenjungen und ausländischen Handwerksburschen zu einer Katzenmusik gegen seine Feinde bewogen. Die Einladung lautet wie folgt: „Montag den 21 im Ochsenmond, Punktum halb zehn Uhr Abends wird dem edlen Gemeindebevollmächtigten, Kolporteur und Kupferstecher Ochsmannius eine große Original-Katzenmusik dargebracht. Man versammelt sich vor dem Ochsenstall in der Mokaser Adlerstraße. Jeder, der daran Theil nehmen will, ist hiezu eingeladen, doch muß er seine Instrumente (Pfannen, Pfeifen, Ratschen, Stüzen) selbst mitbringen. Die Verdienste des Ochsmannius und seiner Freunde um uns sind bekannt. Ihnen haben wir zu verdanken: das kleine Brod, die heimlichen Rechnungen und die heimlichen Sizungen, (im Dunkeln ist gut munkeln) und die Ochsenmalerei. Die Ochsmannianer sollen leben und die Ochsen brüllen! Dreißig Geiganzer." Der Haufe zog vor das Haus des allgemein geachteten Kupferstechers Fleischmann, versuchte dort mannichfache Exzesse, und sogar, sich den Weg zum Rathhause zu bahnen. Die städtische Polizei, von der Armseligkeit dieses Unternehmens überzeugt, verschmähte lange Zeit hindurch Alles, was einer Einschreitung gleichgesehen hätte. Als aber das Staunen der Bürger in Entrüstung überging, als einige herbeigeeilte Linientruppen und Landwehrmänner die Erlaubniß erhielten, das Bajonnett zu fällen, zerstob das Unternehmen in einem Momente. Dr. Coremanns wurde auf Befehl der Gemeindebehörde verhaftet. Mehrere der Thäter theilen gleiches Loos. Einer derselben, tollkühn genug, eine Schildwache anzugreifen, ward tödtlich verwundet. Die strengste Untersuchung ist eingeleitet; die Schuldigen werden die ganze Strenge des Gesezes fühlen, sie werden sich überzeugen, daß man in Bayern nicht ungestraft die Ruhe der Staatsbürger stören darf. Der ganze Vorfall hat übrigens nur dazu gedient, den trefflichen Geist der braven Nürnberger, die musterhafte Haltung der bayerischen Soldaten, und die Bereitwilligkeit des von jeher in jeder Beziehung ausgezeichneten Bürgermilitairs in seinem wahren Lichte zu zeigen und eine gewisse Partei zu belehren, daß in Bayern für sie kein Heil für ihre finstern Umtriebe zu erwarten ist. Uebrigens gibt der Vorfall eine große Lehre. Er beweist, welches Glük die Journalisten von Coremanns Schlage der Welt verheißen. Leute ohne Heimath gegen die angesessenen Männer aufzureizen, jene, die nichts besizen, auf Kosten der ordentlichen Hausväter zu bereichern, gegen die so hochgerühmte Preßfreiheit, wo selbige zu ihrem Nachtheile benuzt wird, mit Mord und Todtschlag auszuziehen, das ist, wenn nicht Zwek, doch Resultat ihrer Bemühungen. Der Bürger und Bauer weiß nun, woran er sich zu halten hat, und glatte Worte machen ihn nicht irre, wo die Thatsachen endlich laut gesprochen haben." (In einem zweiten Berichte der St. Z. heißt es: „Ein auf die Abmahnung nicht hörender Schreinergeselle ward auf der Treppe des Fleischmannschen Hauses durch die dort aufgestellte Schildwache getödtet. Zwei andere Individuen, worunter ein Braunschweiger Lehrjunge, empfingen Wunden im Andringen auf die Stube der

Digitized by Google

Polizeidiener. Ein Individuum endlich, das sich an einem Landwehrposten zu vergreifen wagte, empfing von der Hand des Bürgersoldaten einen Bajonettstich in den Unterleib.)

Von Aschaffenburg ist am 22 Mai das zweite Bataillon des 14ten Linienregiments nach dem Rheinkreise aufgebrochen, wo die Vorkehrungen zur Abhaltung der Cholera vervollständigt werden sollen.

In einer Korrespondenz der Stuttgarter Zeitung aus Mannheim vom 21 Mai heißt es: „Gestern Abends um 8 Uhr ist die von hier aus in Sachen der bekannten Adresse nach Karlsruhe abgegangene Deputation wieder eingetroffen, und zwar traurigen Herzens und unverrichteter Dinge. Sie war bei Se. k. Hoheit nicht vorgelassen worden, sondern, auf zweimaliges Ansuchen um eine Audienz, hatte sie die Weisung erhalten, zu Se. Exc. dem Staatsrathe und Ministerium-Chef Winter sich zu verfügen. Dieser empfing sie äußerst höflich, bemerkte jedoch, nachdem er von der Adresse Einsicht genommen: ohne eine besondere einbegleitende Vorstellung an das Staatsministerium, in welcher übrigens ganz andere, den deutschen Bund nicht berührende Motive angeführt werden müßten, würde es schwer halten, die fragliche Petition zu Handen Sr. k. Hoheit zu bringen. Da die Deputation sich nicht ermächtigt glaubte, ohne vorherige Rücksprache mit ihren respektiven Kommittenten diesen Schritt zu thun, so zog sie es vor, die Adresse wieder zurückzunehmen. Die Rückkehr der Deputation mit solchem Ergebniß ihrer Sendung bewirkte auf die öffentliche Stimmung einen unbeschreiblichen Eindruck. Unsere Bürger, gebildet, stolz und wohlhabend, mit etwas französischer Reizbarkeit dennoch wiederum viel ruhigen Sinn und reflektirenden Charakter verbindend und den Einflüsterungen des Mouvement-Elementes in unserm Zeitgeiste — ihrer Ansicht nach — wenige, als andere Theile der Bevölkerung Badens, bisher zugänglich, hatten sich für den einsinnreichsten Ort im Großherzogthume angesehen und einer gnädigen und erhörenden Aufnahme versichert gehalten. Die Unzufriedenheit Vieler ging nun so weit, daß sie sogar das schöne Fest vom 6 Mai verwünschten, und zwischen einer gewissen hohen Person und dem Könige von England unschmeichelhafte Vergleichungen anstellten, zum merkwürdigen Beweise, wie wandelbar die Gunst des Volkes und der Parteien ist. Die Motive, welche Hr. Staatsrath Winter seiner Erklärung zur Unterlage gab, beschränkten sich in der Hauptsache darauf: Baden stehe bei den andern Bundesstaaten ohnehin schon in üblem, ja zweideutigem Lichte; die freie Presse habe durch ihre Uebertreibungen bereits gar zu viel verdorben; endlich dürften in gegenwärtiger Krisis ganz besonders gewisse Rücksichten nicht außer Acht gelassen werden. Allein diese Motive schienen auf die Kommittenten der Deputation wenig Eindruck gemacht zu haben, vielmehr eilten viele Häupter des Tags, und darunter selbst Leute von Bedeutung und Ansehen, von einer Gesellschaft in die andere, drangen auf Bürgerversammlungen und rathschlagten über die energischsten Protestationen. Da traf die Nachricht von der abermaligen Sinnesänderung König Wilhelms und der Wiederannahme des Grey'schen Ministeriums ein. Schnell wurden die Interimsbesitzer der fraglichen Adresse genöthigt, sie wieder herauszugeben, damit sie durch ein auto da fé vernichtet würde, was, wenigstens nach dem Vorschlage mehrerer Hunderte, nächsten Sonntag Mittags 1 Uhr auf dem öffentlichen Marktplatze, und zwar unter Kanonenmusik, geschehen sollte. Die Gemäßigtern sind hiemit nicht einverstanden, sondern haben auf heute Abend im großen Kaffeehause bei dem Abgeordneten Lorenz eine Versammlung veranstaltet, in welcher erst das Schicksal der Adresse definitiv entschieden werden wird."

Mannheim, 22 Mai. Die gestern abgehaltene Versammlung im Caffé Lorenz fiel nicht so zahlreich aus, um einen definitiven Beschluß hervorzubringen. Eine neue Zusammenkunft ist auf heute Abend gegen 7 Uhr angesagt; Alles in der Stadt, in Heidelberg und in der Umgegend ist sehr auf die Resultate gespannt. Einige Mäßigung scheint der anhaltenden Gährung denn doch entgegengetreten zu seyn, besonders nachdem durch zwei Estafetten eine Weisung des Staatsraths an die neue Kreisregierung gekommen, die Gründe der Nichtannahme den Unterzeichnern näher zu entwikeln. Der Stadtrath von Heidelberg hat ein Warnungs-Edikt gegen die Theilnahme am Verein für die freie Presse erlassen. — Aus Nassau erwartet man wenig Gutes, wohl aber, da die Tendenz, die Steuern zu verweigern, fest zu seyn scheint, eine Art förmlichen Aufstandes und — östreichische Intervention von Mainz her. (Stuttg. Z.)

Das Curatorium der Universität Heidelberg wurde dem Staatsrathe Nebenius provisorisch übertragen.

In Sigmaringen erschien unterm 20 Mai folgende Verordnung: „So sehr es in Unsern landesväterlichen Gesinnungen gelegen gewesen wäre, das Verfassungsgeschäft auf dem Wege einer gegenseitigen Vereinbarung alsbald hergestellt zu sehen, und die dem Lande bisher ergangenen bedeutenden Kosten nicht abermal erneuern zu müssen; so haben Wir doch auf das wiederholt ausgesprochene Verlangen der gegenwärtigen Ständeversammlung Uns dafür bestimmt die Wahlordnung nach den vorgelegten Wünschen und Anträgen, so weit Wir denselben nachzugeben vermögen, abzuändern, und sonach die bisherige Versammlung aufzulösen. Wir werden nach den, dieser unserer Erklärung beigefügten Bestimmungen alsbald nach beendigten Feld- und Erntegeschäften die Vornahme neuer Wahlen in der neuerlich festgesezten Anzahl anordnen, und wollen Uns die weitere Zeitbestimmung für die alsbaldige Einberufung eines neuen Landtags vorbehalten. Es wird Uns hiebei vorzüglich angelegen seyn, dem Verfassungsgeschäfte den möglichsten Fortgang zu geben, und dasselbe seiner gänzlichen, für Fürst und Land gleich ersprießlichen Vollendung entgegen zu führen ꝛc." — (Nach dem vorgeschlagenen Wahlgesez sollen die Mitglieder um zehn vermehrt werden.)

Das Frankfurter Polizeiamt hat unterm 21 Mai folgende Bekanntmachung erlassen: „Es ist zur Kenntniß des Polizeiamtes gekommen, daß zwei neue Zeitschriften, die eine unter dem Titel: „Der Hausfreund, ein Blatt für Bürger in Stadt und Land," die andre unter dem Titel: „Deutschland (bisher unter dem Titel Rheinbayern), Zeitschrift für allgemeine Politik und deutsches Bürgerthum," beide herausgegeben von Siebenpfeifer, erscheinen. Man macht daher das Publikum darauf aufmerksam, daß die obenbemerkten Zeitschriften den durch die hohe deutsche Bundesversammlung angeordneten Maaßregeln und dem darauf ergangenen Beschlusse hohen Senats vom 13 März d. J. unterliegen und daher verboten sind."

Frankfurt, 22 Mai. Die von Dr. Reingarum verfaßte

Digitized by Google

„Protestation deutscher Bürger für Preßfreiheit" hat der hohen deutschen Bundesversammlung dahier Anlaß gegeben, bei unserm Senate eine Beschwerde einzureichen. Diese Beschwerde besteht, wie man allgemein versichert, in einer Note des gegenwärtigen Präsidiums, Hrn. v. Nagler, und soll in einer so nachdrüklichen, drohenden Sprache abgefaßt seyn, daß unser Senat sich veranlaßt fand, am 19 d. in einer außerordentlichen Rathsversammlung darüber zu berathen. In dieser Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, daß sämtliche hiesige Unterzeichner der Protestation in Gegenwart des jüngern Hrn. Bürgermeisters eingeladen werden sollten, einen schriftlichen Revers zu unterzeichnen, daß sie einzig und allein die Bitte um Gewährung der Preßfreiheit im Auge gehabt haben. Diese Vorladungen haben einzeln schon gestern statt gefunden, und das Resultat derselben geht bis jezt dahin, daß der größte Theil der Unterzeichner es für durchaus unnöthig findet, durch Unterzeichnung jenes Reverses die Unterschriften der Protestation zu entkräften. In diesem Sinne haben sich bereits die HH. Buchhändler Brönner, Sauerländer u. s. w. erklärt. Ihrem Beispiele folgt, wie natürlich, der größte Theil der Unterzeichner, mit nur einigen wenigen Ausnahmen, nach. Die Sache macht nicht allein hier, sondern auch im Auslande, um so mehr Aufsehen, als gerade jezt erst die Anzahl der Unterzeichner in größerem Maaße zunimmt. (Schw. M.)

In Leipzig wurde der Buchhändler G. C. E. Meyer aus Braunschweig, als der Theilnahme an den Umtrieben der Gräfin Wrisberg verdächtig, verhaftet.

Oestreich.

† Wien, 21 Mai. Die Nachricht von Hrn. Periers Tode wurde heute hier bekannt. Der königl. niederländische Gesandte, Hr. v. Moierus, ist nach München abgereist. Hr. v. Allion, Sekretair bei der spanischen Gesandtschaft, ist als Kourier nach Neapel, ein französischer Botschaftssekretair in außerordentlicher Mission nach Florenz gegangen. Zum Empfange des kaiserl. Hofs bei Seiner Zurükkunft werden in Schönbrunn Anstalten getroffen. In Tyrol sollen mehrere Regimenter zusammen gezogen werden, um sie in großen strategischen Evolutionen zu üben. Aus Italien hat man beruhigende Nachrichten. Auch geben die Briefe aus London Hofnung, daß aus der Verwerfung der Reformbill keine wesentlichen üblen Folgen entspringen werden, weswegen auch unsre Fonds, die bedeutend gewichen waren, wieder ein wenig in die Höhe gegangen sind. (Die Nachricht von Graf Grey's Verbleiben im Ministerium kam durch Kouriere am 22 Mai nach Wien.)

Wien, 22 Mai. 5prozent. Metalliques 87⅞; 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1142½ bis 1150.

Türkei.

* Alexandria, 16 April. Heute ließ die Regierung hier folgendes Bulletin ausgeben: „Den 8 des Monats Zilkade 1217 (8 April). Bulletin der Armee in Syrien. Der Obergeneral Se. Hoh. Ibrahim Pascha war, wie Jeder weiß, mit der Belagerung von St. Jean d'Acre beschäftigt, ohne etwas Anderes zu beabsichtigen, als den Auftrag, der ihm ertheilt worden war. Osman Pascha, der von Haled in Latakia (Laodicea) angekommen war, und Unruhen im Lande erregte, hatte sich mit einigen tausend Mann verschiedener Truppengattungen nach Mineh, 1½ Stunden von Tripoli, begeben, in der Absicht, diese Stadt anzugreifen; er machte in der That zwei Angriffe, aber die Truppen des Plazes, und die Druſen, die sich daselbst befanden, trieben ihn zurük und brachten seine Soldaten in Unordnung. Beim Anblike dessen, was vorfiel, sezte sich der Obrist Dries Bey, welcher mit der Vertheidigung des Hafens beauftragt war, fortgerissen von einem blinden Eifer, mit einem Bataillon von 5 bis 600 Mann in Marsch, ohne Befehl dazu zu haben. Das ganze Korps Osman Pascha's, Reiterei und Infanterie, grif an, der Obrist ergrif die Flucht, und verursachte so durch seine Unvorsichtigkeit den Verlust des Bataillons. Osman Pascha, durch diesen Erfolg ermuthigt, grif vier oder fünf Tage später Tripoli von Neuem an. Dieselben Tapfern, welche diesen Plaz bereits vertheidigt hatten, machten einen kräftigen Ausfall, fielen mit Ungestüm auf den Feind, tödteten die meisten Anführer, und nöthigten den Pascha, sich in sein Lager zurükzuziehen. Der Obergeneral, aufgebracht über das feindliche Benehmen dieses Pascha's, sezte sich, um dem Uebel Einhalt zu thun, mit einer hinreichenden Anzahl regulairer Reiterei und Infanterie von seiner unter den Mauern von St. Jean d'Acre gelagerten Armee, und mit einer Abtheilung Beduinenreiterei in Bewegung. Als sich die Nachricht von seiner Ankunft plözlich verbreitete, ergrif Osman Pascha, überzeugt von der Unmöglichkeit, gegen die Tapferkeit und militairischen Talente des Obergenerals zu kämpfen, und von Schreken erfaßt, plözlich die Flucht während der Nacht, und gab Alles, Zelte, Munition, Artillerie, Lebensmittel u. dgl., so wie die Verwundeten preis. Seine Soldaten zerstreuten sich, jeder nahm den Weg, der ihm gut däuchte. Was ihn selbst betrift, so weiß man nicht, welche Richtung er eingeschlagen hat. Diese aus dem Tagebuch der Armee in Syrien ausgezogenen Nachrichten sind von der unbestreitbarsten Glaubwürdigkeit. Alle, welche man künftig empfangen wird, werden wie diese, nach Maaßgabe wie sie ankommen, bekannt gemacht werden." — Am 30 März segelte die ägyptische Flotte mit zwei aus neugeworbenen Soldaten bestehenden Regimentern von hier nach Candien ab, wo sie dieselben ausschiffen, und zwei andere Regimenter alter Truppen für Syrien an Bord nehmen wird. Ein Linienschif von 100 Kanonen kreuzt fortwährend vor unserm Hafen; im Laufe dieses Monats wird ein zweites, und im folgenden ein drittes Linienschif segelfertig seyn.

Augsburger Kurs vom 26 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Obllg. à 4 Pr.	97½	97⅛
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	108
-unverzinsl. 10fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123⅛	123⅝
- Metalliq. à 5 Pr.	89⅛	88⅞
- detto à 4 Pr.	78	77⅝
-B.Akt. 1 Sem. 1832	1157	1153
polnische Loose	80½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅜	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	99⅛	—
London - -		10. 6.
Paris - -	—	117⅜
Lyon - -	—	117½
Mailand - -	—	59⅝
Genua - -	50⅝	—
Livorno - -	—	56⅝
Triest - -	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Nach Goethe's Tod.

II.

Daß auch die bildende Kunst ihren Altmeister, dessen Kunstkritik sich noch bis zuletzt in seinem Kunst und Alterthum aussprach, wovon das Schlußheft (IV, 3) in der Handschrift fertig, bald erscheinen wird, ihre Opfergabe darzubringen nicht ermüden wird, versteht sich von selbst. Nur wenige Tage vor seinem Tode kamen zwei zu seiner Verherrlichung gefertigte Werke bei ihm an. Der kunsteifrige Bildhauer Wagner in Stuttgart hatte jahrelange Mühe nicht gespart, um Goethe's, des von ihm nie Gesehenen, Büste nach allen vorhandenen Hülfsmitteln idealisch zu gestalten. Sie kam wohlverwahrt an, und man konnte ihr Verdienst, besonders in den oben fest erhaltenen Theilen des Gesichts, nicht verkennen. Sie ist, die kolossale in Marmor von David, die in der öffentlichen Bibliothek aufgestellt wurde, nicht inbegriffen, die neunte, seit der Weimarische Klauer Goethe zuerst bildete, nun im Besiz der Familie. Große Gunst hat stets die von Prof. Tieck ausgegangene kleine Statue, Goethe in bequemer Stellung mit auf den Rüken gelegten Händen in schlichtem Ueberroke darstellend, mit sinnreichen Reliefs aus Hermann und Dorothea an der Base. Doch war sie Goethe selbst kein erfreulicher Anblik. Er meynte, es zieme so nachlässige Stellung dem Anstande nicht, in dem auch das bloße Bildwerk dem Publikum sich zeigen wolle. Fast zu gleicher Zeit traf auch eine von Weimar selbst in Vorbild und Bestellung ausgegangene Denkmünze vom jüngern Bovy in Genf, schon 1831 gefertigt, aber in Deutschland nicht bekannt, ein. Man erinnert sich, daß von demselben Medailleur schon früher Goethe als Adler emporsteigend, einer absichtlich nur wenig verbreiteten Münze aufgedildet worden war. Goethe's Kopf auf dieser zweiten ist bei dem höchsten Relief und einem ganz eigenen, anmuthigen Ausdrukе an den Lippen nicht nur auf Effekt, sondern auch auf charakteristische Aehnlichkeit berechnet, und möchte wohl als stehender Münztypus dienen. Aber eben so merkwürdig ist die von Goethe selbst angegebene, von Heinrich Meyer in Weimar vorgezeichnete Allegorie auf der Rükseite, der Naturwissenschaft gewidmet. Rükwärts und vorwärts blikend, bezeichnet die Doppelherme als Mannweib, mit dem belorbeerten Haupte des bärtigen frischen Alten und dem mit Blumen bekränzten Haupte der Jungfrau, die Philosophie und Begeisterung, alte und neue Zeit, Paläophron und Neoterpe. Sie stehen auf zwei sich zusammenfügenden Füllhörnern mit Früchten und Blumen, über welchen zunächst unten der Löwenkopf hervordlikt, darüber schwebt ein Adler, als die zwei Repräsentanten des Thierreichs. Ohne Adler läßt sich hier schon nicht abkommen. Darum sezte auch bei Goethe's Begräbniß aufgerichtet hinter dem Sarge in der Begräbnißkapelle der geistreich schmükende Oberbaudirektor Coudray seine Büste auf die gespreizten Adlerflügel, als Bild der Apotheose, welches ein betrauter Freund in Dresden jezt zur Vertheilung in Kupfer stechen läßt. Es ist nicht auszusagen, wie oft der Gefeierte gemalt und gestochen wurde. Immer werden die Namen Bury, Kolbe und zulezt noch Stieler, mit Ehren unter den Portraits genannt werden. Darnach nun eine Unzahl von Kupferstichen. Mit vielem Fleiße nach Kügelgen, wenn nur dem Originalgemälde Fremdartiges nicht beiwohnte. In den lezten Monatrn erwarb sich durch treue Beharrlichkeit der wakere Schwerdgeburth in Weimar die Gunst, daß ihm Goethe zu einem Kupferstiche Sizungen gab. Die Zeichnung in ganzer Figur, der Dichter im Freien stehend und meditirend, erhielt Goethe's und der Freunde Beifall. Der um sehr billige Unterzeichnung angekündigte Stich dürfte leicht in Fleiß und besonderer Auffassung den Vorrang erhalten. Es kan nicht fehlen, daß nun auch die Druckerpressen durch viele Berufene und Unberufene, die über ihn etwas in ihren Schreibtafeln bewahrten, beschäftigt werden. Wer hat nicht einen Besuch bei ihm sich zu erbitten gewußt, und wer hat nicht jedes Wort, das dem Alten entfiel, zu Hause niedergeschrieben! Möchten sie nur alle in so klarer Zurükspiegelung aufgefaßt, so treu und so geistreich wiedergegeben seyn, als sie der viel zu früh vergessene Johann von der Ostsee, der redliche Falk, aus seinen nach vertrauten Unterredungen mit Goethe gehaltenen Tagebüchern in Auszügen im Jahre 1824 zusammengestellt und gewissenhaft eingesiegelt beim Verleger von Falks Werken, Brockhaus, niedergelegt hat, der sie nun nach Goethe's Tod entsiegeln und herausgeben durfte. „Goethe aus näherm persönlichem Umgange dargestellt, ein nachgelassenes Werk von J. Falk" (1832. 318 S.). Von Goethe's Mutter ausgehend, seinen Charakter als Mensch und Künstler kräftig skizzirend, die Natur- und wissenschaftlichen Ansichten dieser gigantischen Natur innig erfassend, erschließt uns hier ein betrauter Mann, kein Horcher und Aufpasser, edel, fromm, geistreich, immer in einer bestimmten Situation Goethe's innerstes Leben und Selbstgeständnisse, seinen Glauben an Entwiklungsmetamorphose nicht nur in den Pflanzen und in der Lichtbrechung, sondern bis zur Seelenmonade und ihrer Fortdauer, am Tage, wo Wieland in Osmanstädt begraben wurde. Köstlich ist mancher Ausdruch seines Humors geschildert, erhaben sein edler Zorn gemalt, der ihn gegen die französische Anschuldigung entflammte. Wie mild und wahr seine Urtheile über Zeitgenossen, selbst über den widerwärtigen Kotzebue, wobei die vereitelte Krönung Schillers auf dem Stadthause von Weimar eine wahrhaft komische Episode bildet. Lustig der Walpurgisfak. Auch der Anhang über Faust, obgleich hier Falks Individualität mehr hervortritt, muß jezt, wo nun der ganze Faust in fünf Abtheilungen gedruckt werden wird, von entschiedener Wichtigkeit seyn. Gewiß, wer Goethe's Werke besizt, wird diese Falkischen Denkblätter, die nun auch in Weimar des größten Beifalls sich erfreuen, daneben aufstellen wollen. Bis Alles wird aber durch die Aussicht aufgewogen, daß uns die Ausgabe der zulezt noch von Goethe vorbereiteten 15 neuen Bände seiner Werke (die er selbst in des einsichtsvollen und treuen Eckermann's Hände gelegt hat, während die Verhandlungen darüber im Namen der Familie von dem Testamentsvollstreker Kanzler von Müller geleitet werden) überraschende Blike in die ewige Jugend und Geisteskraft dieses Einzigen thun lassen werde. Daß hier neben vielen andern, noch nie bekannt gewordenen dichterischen Hervorbringungen auch die zwei lezten, das Ganze vollendenden Abtheilungen seines Fausts erscheinen werden, wovon die vierte und vorlezte erst spät im Jahre 1831 geschlossen wurde, ist schon durch mehrfache Anzeigen bekannt. Weniger vielleicht, daß hier auch seine Farbenlehre, dis Lieblingskind seiner Vaterpflege bis zu seinem Tode, durch zahllose neue Versuche bestätigt und ganz

Digitized by Google

umgearbeitet, siegreicher als je hervortreten wird. Vieles Andere, besonders aus seinem weithin verzweigten, alle göttlichen und menschlichen Dinge umfassenden Briefwechsel, verspricht uns auch jezt, nachdem er zweimal, vor seiner zweiten italienischen Reise und vor der Schlacht bei Jena, dem Vulkane beklagenswerthe Brandopfer gebracht hat, noch eine höchst ledereiche Ausbeute. Zunächst wird der Hofrath und Bibliothekar Riemer, Goethe's vieljähriger Freund und kritischer Rathgeber, wohl seinen Briefwechsel mit Zelter in Berlin, voll Originalität und mannichfaltiger Beziehungen, auch auf dem Gebiete der Tonkunst, der Welt mittheilen.

(Beschluß folgt.)

Englische Volksscenen.

(Beschluß.)

In Manchester, wo bisher noch keine politische Union bestand, ward eine solche gebildet, unter dem Namen Manchester Association, und ihr erster Beschluß lautet: „daß die Mitglieder dieser Association sich zu dem Grundsaze bekennen, daß jeder, der Abgaben bezahle, gleichviel ob direkte oder indirekte, auch ein Parlamentswahlrecht habe." — In Glasgow versammelten sich auf die ersten Nachrichten von London, ohne alle Aufforderung, gegen 60,000 Menschen, welche eine Bittschrift ans Unterhaus erließen, alle Verwilligungen zurükzuhalten. Eine gleiche Petition ward von Manchester abgeschikt; leztere war mit 25,000 Unterschriften bedekt. Die Deputation, welche dieselbe nach London brachte, kam in 17 Stunden an, und nahm des andern Tages Theil an der Versammlung der Londoner Union, in der auch Deputirte von Dublin erschienen. Einer der lezten erklärte: „In unsrer Stadt traten 50,000 Menschen unter freiem Himmel, während es regnete und hagelte, zusammen, und den Vorsizstuhl nahm ein 83jähriger Greis ein, der troz des Sturmes sein Haupt nicht bedekte, denn, sagte er, jezt gelte es, dem Sturme die Stirn zu bieten, und sie beschlossen, die irländischen Herzen und Hände zu vereinigen mit denen von England und Schottland, und 20 Millionen braven, entschlossenen Volkes den 200 bis 300 Leuten entgegenzustellen, die ihr Lords nennt, die sich aber für Götter halten." „Ja, rief ein andrer (Detroiter), laßt die drei Königreiche zusammenstehen, laßt die Rose, das Kleeblatt, die Distel und den Lauch (die Embleme von England, Schottland, Irland und Wales) zusammen blühen, so ist unser Sieg so gewiß, als gewiß die Sonne morgen wieder am Himmel heraufziehen wird. Wir haben ein Paar goldne Kugeln der alten Lady in Threadneedlestreet durch den Leib geschossen,*) und die hat mehr geholfen, als alle Kugeln, mit denen der edle Herzog uns begrüßen wollte." Ein Hr. For Smith trat mit einer großen Lobrede auf den Herzog von Wellington auf, für die guten Dienste, die er der Reform geleistet. „Er that (sagte er), was sonst Jahre nicht hätten bewirken können, er zeigte, wie klein und in den Schlingen der eigenen Intriguen gefangen sein ganzer Anhang ist; er weckte des Landes schlummernden Löwen, und offenbarte dem Volke seine ganze Macht." Auf ähnliche Weise hatte den Tag zuvor, im Unterhause selbst, Duncombe des Herzogs Lob gesungen, nur daß sich dieser auf eine „populairere" Weise ausdrükte, die charakteristisch für die Parlamentsberedsamkeit ist. „Swift (sagte er) erzählt uns, die Alten hätten eine eigne Art gehabt, den Wein zu veredeln; sie hätten nemlich gefunden, daß wenn Esel auf den Stok pissen, er bessere Trauben trage; so geht es uns gegenwärtig mit den Tories und der Reformbill." Das wiehernde Gelächter des Hauses bewies dem Redner, auf welch empfänglichen Boden sein Wiz gefallen war. Am zügellosesten machte sich der Unwille gegen die Königin Luft. Auf dem Peterloofelde, dem bekannten Schauplaze der blutigen Scenen von 1819, versammelten sich am 14 Mai gegen 150,000 Menschen; da sagte ein Hr. Brookes: „Wie sehr bedauert das Volk jezt, daß der Königin 100,000 Pf. jährlich bewilligt wurden! Hoffentlich werden die Engländer nicht dulden, daß dem Könige ein Weiberrock über den Kopf gezogen wird." „Nein (rief ein andrer), wir wollen nicht dulden, daß der Rok eines jungen Weibes über den Kopf eines alten Weibes gezogen werde. *) Am beobachtesten sprach der Hauptsprecher der Versammlung, ein Hr. Robert Hyde Grey: „Sie haben uns den Handschuh hingeworfen; die Nation hebt ihn auf, und Gott möge entscheiden, wer Recht hat; sollte das Schlimmste zum Schlimmen kommen, so wird auf einem neuen Felde von Runnymede eine neue Magna Charta errungen werden." — Während dieser Redner sprach, erscholl auf Einmal wüthendes Gekreisch: „Fort mit ihnen! hinaus!" Es hatten sich nemlich zwei Schnellschreiber von Manchester Journalen blicken lassen, die kurz vorher in einem politischen Prozesse Zeugniß abgelegt hatten gegen die Angeklagten. Die Versammlung faßte auf der Stelle den Beschluß, die zwei Schreiber müßten sich entfernen; sie thaten es. Unter den Fahnen, die bei dem Zuge getragen wurden, bemerkte man eine, welche die Namenszüge des Königs, W. R., trug, eine andre mit des Monarchen Bild, eine dritte mit der Vorstellung der Krönung; sie alle waren mit schwarzen Bändern behangen, und wurden umgekehrt getragen. Diese Zeichen der Trauer wurden erst entfernt, als die Nachricht von Grey's Zurükberufung eintraf. — In Newcastle war der Bildhauer Dunbar gerade mit einer großen Statue des Königs beschäftigt, als ein Haufen Radikalreformer ins Zimmer stürzte, und die Bildsäule in Stüken schlug. — Vor die Polizei von London wurden manche „Taschenspieler" gebracht, die in der allgemeinen Bewegung auch nicht müßig bleiben wollten, und bei Leuten, die zu eifrig auf die Reden horchten, Uhren und Geldbeutel suchten, indem sie die Momente abwarteten, in denen die Begeisterung am lautesten ausbrach.

*) In der Threadneedlestreet ist die Bank.

Frankreich.

* Lyon, 20 Mai. Neue Unruhen haben am 13 Mai in Beziers bei Montpellier statt gefunden, deren Hergang dem Semaphore von Marseille gemäß folgender ist: „Wie in Grenoble so in Beziers hat die Regierung nicht für nöthig gefunden die Dragoner, welche früher mit den Bürgern Händel

*) Der Courier übernimmt die Vertheidigung der Königin: „Alle diese Verläumdungen sind ungegründet. Diese hohe Frau ist nicht frei von der natürlichen Furchtsamkeit ihres Geschlechts, noch von den Vorurtheilen ihrer Erziehung, aber die Königin von England hat nie ihre bescheidene Stellung überschritten. Sie hat gefühlt und gehandelt, wie ein liebendes Weib thun soll, aber sich nicht in die Politik dieser oder jener Partei gemischt."

Digitized by Google

gehabt hatten, aus der Stadt zu entfernen. Nur für einige Tage ruhten die Privatstreitigkeiten in Cafés und an andern öffentlichen Orten. An einem öffentlichen Plaze, wo Sonntags viele Leute versammelt zu seyn pflegen, hatte das Pferd eines Dragoneroffiziers, der mit seinem Piket dort hielt, beim Traversiren Jemand beschädigt. Darüber entstand zwischen den Betheiligten ein Wortwechsel, den der Offizier durch einen Degenstich zu enden wähnte. Da der Stich nicht trift, so sind statt augenblicklicher Gegenwehr Anfangs nur Drohungen von Seite der versammelten Landleute die Folge, welche aber immer heftiger von beiden Seiten werden. Der Obrist der Nationalgarde ist freilich in Bürgerkleidern, doch mit seinen beiden Orden geziert, zufällig zugegen, und versucht die Ruhe herzustellen. Aber auch auf ihn zukt der Offizier seinen Pallasch und würde ohne den Schuz eines Bauern und ehemaligen Militairs den Obristen durchbohrt haben; denn selbst der Bauer ward dabei verwundet. Ein Steinregen von Seite des Volks fällt auf die Dragoner. Im Fliehen suchen Einige noch in den Haufen zu dringen, verwunden aber nur ein Kind. Sie kehren verstärkt zu Fuß und zu Pferd zurük und nehmen auf dem Glacis des Walls ihre Stellung. Neue Streitigkeiten entstehen, Beleidigungen werden ausgestoßen, man schleudert einige Steine, aber während der Generalprokurator mit Hülfe der Polizei die Ruhe herzustellen sucht, schießen die Dragoner ihre Karabiner auf die Menge ab. Mehrere Leute, unter denen ein Polizeidiener, fallen verwundet, die Andern entfliehen. Die Nationalgarde zeigt sich und patrouillirt, aber der Maire verliert den Kopf, und läßt sie ohne Ordre. Ueberall in der Stadt fallen Schüsse, einige Dragoner stürzen. Der Maire verschließt sich in sein Haus; man öfnet gewaltsam, aber er bedeutet nur der Nationalgarde sich zurükzuziehen. Das Regiment wird ins Quartier zurükbeordert, stößt aber auf Barrikaden, und das Gewehrfeuer dauert bis in die Nacht. Alle von den Dragonern besezten Posten werden am folgenden Tage durch die Nationalgarde abgelöst, auf ausdrüklichen Befehl der Behörde aber am Abende wieder verlassen. Sechs Dragoner sind durch Steinwürfe verwundet, gleicherweise der Offizier, der die erste Veranlassung gab, zwei sind niedergeschossen, ein dritter ist am folgenden Morgen an seiner Wunde gestorben. Von den Bürgern ist einer gestorben, andre schwer, viele leicht verwundet. Man erklärt die geringe Zahl der bürgerlichen Verwundeten dadurch, daß ein Theil der Soldaten in die Luft gefeuert habe. Es scheint, als sey nun die Ruhe hergestellt. — Während unser Courrier nun offiziell ankündigt, daß die Herzogin von Berry zu Rosas ans Land gestiegen, gibt der Semaphore zu seinen Gründen für das Gaukelspiel mit dem Daseyn und Nichtdaseyn der Herzogin noch den, daß die Fregatte Bellona den Carlo Alberto nach Ajaccio begleitet habe, sich aber weder in Corsica befinde, noch nach Toulon zurükgekehrt sey. Es sey überflüssig, meynt der Semaphore, zu entwikeln, welche Bestimmung sie habe. — Ich möchte alle Leser Ihrer Zeitung aufmerksam machen, wie mit jedem Tage neue Gelegenheit gegeben wird, das Volk in seinem Verdachte zu bestärken, als sey Ludwig Philipp mit der Familie Karls X einverstanden, und wie der Argwohn sich jezt schon mit dem bis jezt noch unbestimmt ausgesprochenen Rufe: Verrath! Luft macht. Unsre Zeitungen geben z. B. nach der Pariser Tribüne eine kurze Biographie des in Marseille kommandirenden Generals Daumesnil. Es wird darin gesagt, daß er im Namen Marmonts die Kapitulation von Paris abgeschlossen und dafür von den Verbündeten Orden erhalten habe, und daß er der treueste Anhänger der gestürzten Dynastie gewesen, auch wahrscheinlich noch sey. Daß man ihm einen Posten wie Marseille gegeben, konnte (so sagt der Argwohn) nicht ohne Vorbedacht seyn, so wenig man den Karlisten Delort von ungefähr an die Gränze Savoyens verpflanzt hat. Und was sagen Sie, wenn ich Ihnen versichere, daß die Arbeiter, welche an die Cholera nicht glaubten, auch nach Periers Tode sich nicht bekehren wollen, sondern eben meynen: „der arme Mann hat zu viel von den Hof-Intrignen gewußt, als daß man ihn ohne Gefahr hätte leben lassen können. Hat er es nicht selbst als lezte Worte zu seinem Beichtvater gesagt? daß ihn die Aerzte getödtet hätten?" Furchtbar rächt es sich, wenn eine Regierung durch Mangel an Offenheit des Volkes Vertrauen verscherzt!

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 23 Mai. Von der durch den Druk bewirkten Veröffentlichung der „Protestation deutscher Bürger für Preßfreiheit in Deutschland" hat sich die hiesige Staatsbehörde veranlaßt gefunden, amtliche Notiz zu nehmen, insofern die meisten Unterzeichner dieser Schrift, obwohl solche in einer Hanauer Offizin erschienen, zu der Einwohnerschaft Frankfurts gehören. Diese Schrift selbst nemlich soll, wie man vernimmt, in andern Regionen Zweifel über die Loyalität der Tendenzen derjenigen erregt haben, welche durch ihre Namensunterschrift dem darin ausgedrükten Wunsche beitreten, daß allen deutschen Bürgern der Vortheil einer von der Censur befreiten Presse zugewandt werden möchte. Die von den hiesigen Behörden in dem Betref angeordnete Maaßnahmen bezweken nun, diese Zweifel möglichst vollkommen zu beseitigen. Man kan im Voraus annehmen, daß dieser Zwek erreicht werden wird, obschon die Sache selbst noch zu neu ist, um ein thatsächliches Resultat von dem eingeleiteten Verfahren schon heute angeben zu können. — Ein anderer hiesiger Korrespondent hat (in der Allg. Zeit. A. B. Nro. 191. †* Frankfurt vom 12 Mai) eines Klubs erwähnt, den, nach dessen eigenen Ausdrüken, „die hiesigen Liberalen förmlich organisirt hätten, der regelmäßige Zusammenkünfte in einem unsrer größten Gasthäuser, dem Pariser Hofe, hielte, der einen Präsidenten und Vicepräsidenten ernannte und Belohnungen für die Männer ihrer Partei dekretirte ꝛc." — Ich habe guten Grund Sie versichern zu können, daß diese Angabe wesentlich ganz falsch ist. In dem genannten Gasthofe existirt ein solcher Klub ganz gewiß nicht, dis kan ich bezeugen. Ich glaube aber auch nicht, daß derselbe überhaupt vorhanden ist, indem ich erfahren habe, daß auf die wohlmeynende Abmahnung der hiesigen Behörden, einen sogenannten Preßverein, in Form einer organisch eingerichteten Gesellschaft zu bilden, davon sofort abgestanden worden ist. — Nachrichten aus dem benachbarten Nassauischen zufolge, beabsichtigen die fünfzehn dissentirenden Landtagsdeputirten, welche die bekannte Eingabe vom 18 April unterzeichnet hatten, und in deren Gemäßheit aus der landständischen Versammlung bei deren Wiedereröfnung nach den Osterfeiertagen wegblieben, eine förmliche an die Landtagskommissarien gerichtete Protestation gegen die Beschlüsse einzulegen, die von den fünf Deputirten gefaßt worden sind, welche allein die zweite Kammer des Herzogthums im Verfolge der Sizungen bildeten. Wesentlich soll diese Protestation dahin lauten, daß sie die Verbindlichkeit dieser Beschlüsse, als von einer unvollständig und sohin verfassungswidrig konsti-

Digitized by Google

tuirten Kammer gefaßt, nicht anzuerkennen vermöchten, und daher die HH. Landtagskommissarien für die Folgen, welche dieselben etwa nach sich ziehen dürften, als aus einem illegalen Akte entspringend, verantwortlich machten. Daher hielten sie denn auch eine Steuerverweigerung von Seite ihrer Kommittenten für rechtlich begründet. Unter den für diese Behauptung sprechenden Argumenten bezieht man sich namentlich auf §. 2 der Verfassungsurkunde, so wie auf unterschiedliche Thatsachen, die im Verlaufe des lezten Landtags selbst statt gefunden haben sollen.

Schweiz.

†Basel, 18 Mai. Seit dem Zusammentreten der Tagsazung fällt wenig Erhebliches bei uns vor. Die in Liestal gefangen Gehaltenen sind endlich freigelassen worden, und auch die beiden widerrechtlich ergriffenen Offiziere hat die Tagsazung abzuliefern erkannt, obschon die Repräsentanten dis nur unter mancherlei Bedingungen geschehen lassen wollten. Bis auf den heutigen Tag ist auch die Freilassung nicht erfolgt. Die auf den 6 angeordnete Beschwörung der Liestaler Verfassung ist unterblieben, indem der Vorort den Repräsentanten die ausdrükliche Weisung ertheilte, gegen jede Abstimmung über diese sogenannte Verfassung und jede Eidesleistung in eidgenössischem Namen zu protestiren. Dieses Machwerk, das übrigens bereits durch zwei Abgesandte (Gutzwyler und Singeisen) der Tagsazung zur Garantie überreicht wurde, kan so ziemlich als ein Auszug der Thurgau'schen oder St. Gallen'schen Konstitution angesehen werden. Zu den Eigenthümlichkeiten gehört etwa, daß in den Schulen das natürliche Menschenrecht (von den Pflichten ist nicht die Rede) gelehrt werden, und der Staat die Landesproduktion befördern soll; daß jedes Gesez erst dann in Kraft erwachse, wenn innerhalb 14 Tagen sich $^2/_3$ des Volks nicht dagegen aussprechen, daß der Landrath in gefährlichen Zeiten einen außerordentlichen Ausschuß bestellen möge zur Festhaltung der Volksrechte u. dgl. Noch scheint man zu Stadt und Land fortdauernd mit Kriegsrüstungen beschäftigt; lezteres will sogar Kompagnien von Sensenmännern aufstellen; hoffen und glauben wollen wir jedoch, daß es zu keinem Wiederausbruche von Feindseligkeiten komme. In der ersten Sizung der Tagsazung machte Luzern den Antrag, daß weder Basel noch Schwyz zugelassen werde, allein demselben stimmte nur Thurgau bei. In der dritten wurde, und zwar meist aus entschiedenen Gegnern von Basel, eine Kommission zur Berathung eines Beschlusses niedergesezt, und als Grundlage bestimmt: daß die dermalen getrennten Gemeinden einstweilen unter eidgenössischen Schuz und Verwaltung gestellt, und die dortigen Behörden für Handhabung der Ruhe der Eidgenossenschaft verantwortlich seyn sollen; so wie daß die Tagsazung die unbedingte Handhabung des Landfriedens im ganzen Kanton verordne, und eine Vermittelung zwischen den streitenden Parteien übernehme. Diese Kommission schlug darauf vor, daß die Tagsazung 3 Kommissarien in den Kanton sende, und daß außerhalb desselben eine Vermittelungsbehörde (aus 5 von der Tagsazung, 5 von der Stadt- und 5 von der Land-Partei gewählten Gliedern) zusammen trete. Zu Kommissarien sollen bereits die HH. Tscharner (aus Bünden), Zgraggen von Uri und Nagel aus Appenzell, ernannt seyn. Daß Viele an ihrer Gleichstellung Anstoß nehmen, ist begreiflich, obgleich man zugeben wird, daß seit der ausgeführten Lostrennung des einen Theils die Eidgenossenschaft diesen wirklich als eine der rechtmäßigen Regierung gegenüberstehende Partei anzusehen habe..... Es fragt sich daher, ob Basel sich freiwillig einen solchem Schiedsrichter unterziehen werde? und dis dürfte schwerlich geschehen, wofern nicht dir Tagsazung zum Voraus eine für Basel annehmbare Grundlage für die Wiedervereinigung beschlossen haben wird. Jede Vermittelung muß stets also mit Vorschlägen von Seite der Tagsazung enheben; und so gewiß mehr als ein Ausweg möglich wäre, so ist doch zu befürchten, daß die ganze Verhandlung mit der Anerkennung neuer Anordnung einer remporairen Trennung endige, wozu denn auch die Mehrheit der Stände als leztem Nothbehelf instruirt haben. Erfreulich ist, daß, troz lebhafter Einsprache, eine Kommission zu gründlicher Untersuchung der lezten Gelterkinden-Ereignisse niedergesezt wurde; denn nichts kan mehr als Beleuchtung des Sachverhalts zur Lösung unserer Zerwürfnisse führen, wofern noch redlicher Wille, Frieden zu stiften, anzunehmen ist. Ueber 20 Gemeinden, so isolirt sie stehen, haben sich nun an die Tagsazung selbst gewendet, und aufs nachdrüklichste von ihr begehrt, bei der Stadt gelassen zu werden; dennoch arbeiten die Radikalen fortdauernd an einer Totaltrennung, und behaupten, daß eine solche allgemein gewünscht werde, und allein thunlich sey. — Viel Aufhebens wird, wie zu erwarten war, von den Eingaben des badischen Gesandten gemacht; auch der Allgemeinen Zeitung wurden sie mitgetheilt, und mit den geeigneten Einleitungen, damit sie den gewünschten Eindruk machen. Doch eben weil jene Truppensendung auch deswegen, daß badischer Boden betreten werden mußte, mißräthlich war (zumal bei der dermaligen Stellung des badischen Ministeriums dieser Schritt wohl anders als vor einem Jahre noch angesehen werden mußte), wird desto einleuchtender, daß die Regierung diese Maaßregel nur darum beschloß, weil sie dir Beschüzung eines treuen, aber abgerissenen Landestheiles für unbedingte Pflicht hielt; und die Regierung hat vielmehr sich zu beschweren, daß die Repräsentanten ihr verwehrten, den natürlichen und rechtmäßigsten Weg zu wählen, um ihren Angehörigen den nothwendigen Schuz zu gewähren. — Daß der biedere Landammann Lauener von Uri abgetreten (wie in der Allg. Zeit. vom 14 gemeldet), ist unrichtig, hingegen ist in Zug, an die Stelle des Hrn. Sidler, He. Schmid Landammann geworden, und der Erstere nur als Tagsazungsgesandte bestätigt; eben so verdient bemerkt zu werden, daß die Gesandtschaft von Schaffhausen nur deswegen an den einzigen liberalen Hrn. Fiskal Joos kam, weil sechs zuerst gewählte, und namentlich die beiden Bürgermeister, die Wahl nicht annahmen, indem die, mit der Mehrheit von 1 Stimme beschlossene Instruktion, ihrer Ueberzeugung zuwider war. — Wenigstens so bemerkenswerth als die Noten des Hrn. v. Dusch dürfte das kürzlich publizirte Antwortschreiben des Königs von Preußen auf das Begehren von Neuenburg um Lostrennung von der Schweiz seyn. Se. Majestät erklärt darin, daß jene wichtige Frage nicht blos eine schweizerische, sondern europäische sey, die nicht vom Könige allein bedandelt und entschieden werden könne, und daß Neuenburg daher die Entscheidung abzuwarten habe, die Er in Uebereinstimmung mit seinen Alliirten fassen werde.

Litterarische Anzeige.

[1076] Anzeige.

Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und versendet:

Leben der ausgezeichnetsten Maler, Bildhauer und Baumeister, von Cimabue bis zum Jahre 1567, beschrieben von Giorgio Vasari, Maler und Baumeister. Aus dem Italienischen. Mit den wichtigsten Anmerkungen der früheren Herausgeber, so wie mit neueren Berichtigungen und Nachweisungen begleitet und herausgegeben von Ludwig Schorn. Erster Band, enthaltend den Original-Ausgabe ersten Theil. Mit 30 lithographirten Bildnissen. 8. Preis 4 fl. 30 kr.

Stuttgart und Tübingen, im Mai 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[850] ☞ *Windsor-Seife*,

direkt aus der berühmtesten Fabrik Londons bezogen, das Duzend Tablettes zu 2 fl. 42 kr., gegen portofreie Einsendung des Betrags, bei

Christoph von Christoph Burckhardt, in Basel.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 68.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1ztes Abonn.-Postamt 16 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Insernte aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 149. — 28 Mai 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Aufschlüsse des Messager über die karlistische Verschwörung. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 149. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz, Nassau, Kassel.) — Preußen. (Briefe.) — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 206 und 207. Nach Goethe's Tod. — Englische Parlamentsverhandlungen. — Briefe aus Darmstadt, Kassel, Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

In einer der lezten Sizungen des Unterhauses bemerkte Dr. Lushington gegen den Attorney-General, er habe eine große Anzahl Petitionen in Händen über die Abschaffung der Todesstrafe, wofür sich ein steigendes Interesse im Publikum zeige; namentlich wünschte er zu wissen, ob die Regierung beabsichtige, die Todesstrafe bei Fälschungen abzuschaffen. Der Attorney-General erwiederte, er habe sich mit dem Lordkanzler deshalb besprochen, und in Folge dieser Unterredung eine Bill vorbereitet, welche die Abschaffung der Todesstrafe bei allen Arten von Fälschung beantrage.

Nach dem Herald waren am Freitag die Zugänge des Unterhauses mit zahlreichen Deputationen an Unterhausmitglieder angefüllt, welche Adressen überbrachten, die schnell möglichst dem Hause übergeben werden sollten, mit dem Auftrage, alle Auflagen zu verweigern, wenn Graf Grey nicht wieder ins Ministerium träte, um die Reformbill durchzuführen. Diese zahlreichen Deputationen versperrten in wörtlichem Sinne alle Zugänge troz der Bemühungen sämtlicher Konstabel.

(Globe.) Der Herzog v. Wellington verdankt seinen glänzendsten Sieg und seine schmählichste Niederlage einer und derselben Ursache — dem unbezwungenen Sinne seiner Landsleute. John Bull focht mit ihm bei Waterloo und gegen ihn in der Reformschlacht. Se. Gnaden haben nun den Unterschied zwischen einem Kampfe für und mit der Nation und gegen dieselbe kennen gelernt. In dem einen erwarb er sich unsterblichen Ruhm, in dem andern ewige Schmach. Wir vernehmen, daß der Herzog und sein Freund, der Richter (Lyndhurst), entschlossen sind, aus dem Parlamente wegzubleiben, so lange die Bill diskutirt wird; die Lords Ellenborough, Carnarvon und Wharncliffe wollen jedoch den Kampf bis ans Ende durchfechten.

(Globe.) Zwei Linienschiffe, welche nach Lissabon bestimmt waren, aber in Folge des Ministerwechsels zurükgehalten worden, haben nun Befehl zum Absegeln erhalten. Die englischen Schiffe bei Lissabon werden den Hafen verlassen, und zu ihnen stoßen. Sie werden eine strenge Neutralität beobachten, jedoch Don Pedro augenblicklich unterstüzen, sobald Spanien die versprochene Neutrolität verlezt.

(Courier.) Der König von Belgien hat sich an die französische Regierung um Hülfe gewandt, und obgleich noch keine bejahende Antwort erfolgte, erhielt die Nordarmee doch Befehl, sich in Bereitschaft zu halten, und Marschall Gérard hatte, wenn wir dem Constitutionnel glauben dürfen, eine lange Konferenz mit dem Kriegsminister, ehe er Paris verließ, um das Oberkommando zu übernehmen. So groß auch die Friedensliebe des französischen Ministeriums seyn mag, so kan es doch unter den gegenwärtigen Umständen die Bitte König Leopolds, daß man ihn in der Behauptung der Integrität seines Gebiets unterstüzen möge, nicht abweisen, noch gestatten, daß der Vertrag der Konferenz ein todter Buchstabe bleibe. Die Belgier haben erklärt, daß sie nur mit der vollständigen Erfüllung des Vertrags sich begnügen werden, und wenn sich nicht ein Vergleich zwischen Holland und Belgien herstellen läßt, was jezt nicht wahrscheinlich ist, da der König von Holland täglich und stündlich sowol von einer starken Partei in diesem Lande, als von der Kriegspartei auf dem Kontinent überhaupt, gedrängt wird sich dem Vertrage zu widersezen, so können wir von Seite der Franzosen einige Demonstrationen zu Gunsten ihres neuen Alliirten erwarten. Für den Frieden Europa's ist indeß wenig zu fürchten, denn die Feinde Frankreichs sind nicht in der Lage Krieg zu führen.

(Globe.) Nachrichten aus Canton bis zum 17 Jan. bringen den Brief des Gouverneurs von Indien an den Gouverneur von Canton. Lord Bentink beklagt sich über den feindseligen und beleidigenden Charakter der Maaßregeln des Fu-yuen (Untergouverneurs) von Canton gegen brittische Unterthanen, über die Besezung der Faktorei, über das achtungswidrige Betragen gegen das Portrait des brittischen Monarchen, und bis Alles zu einer Zeit, als zwischen Chinesen und Engländern keine Streitigkeiten obwalteten. Er drükt seine Hofnung aus, daß dis Benehmen von Sr. Exc. nicht werde gebilligt, sondern alsbald in gehörige Beachtung genommen werden. In der Antwort Sr. Exc. heißt es, die Faktorei, oder das barbarische Gebäude sey sehr erweitert, andere Baulichkeiten hinzugefügt, und Land eingenommen worden ohne Autorisation der chinesischen Regierung; ein geheimer Befehl des Kaisers habe die Zerstörung der widerrechtlich aufgeführten Gebäude verordnet, und dis sey mit so wenig Aufsehn als möglich geschehen. Das ganze Mißverständniß wird auf die Hongkaufleute geworfen. Das Bildniß des Königs von England sey nicht insultirt worden. Ueberhaupt, die Engländer hätten seit hundert Jahren nach Canton gehandelt, und zu dem großen Kaiser mit Dankbarkeit empor geblikt wegen seiner überreichen Freigebigkeit und seines tiefen Wohlwollens, daß er geruht habe, sie mitleidig zu behandeln; — alle Beamten ahmten des Kaisers Zärtlichkeit nach, es sey aber nöthig, daß die englischen Kaufleute künftig aus einsichtsvollen Klassen gewählt würden. Se. Exc. befiehlt dann dem englischen Kapitain, den Nordwind zu benüzen, und mit seiner Antwort wegzueilen.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 22 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 90; 3Proz. 69, 80; Falconnets 82, 20; ewige Rente 58 1/8.

Der Moniteur zeigt von Neuem den gestern erwähnten Reiseweg des Kronprinzen an, und meldet, daß derselbe am 25 Mai Paris verlassen, und am 29 Jun. zurük seyn werde.

Der König und die königliche Familie werden am 26 Mai nach St. Cloud sich begeben, um die schöne Jahreszeit daselbst zuzubringen. Am 28 wollte der König nach Compiègne, dem Könige LeopoldEntgegen reisen.

(Messager.) Man versichert, die Regierung habe erfahren, daß seit 14 Tagen in mehreren Departements Agenten von Holyrood verbreitet sind, die 70 Fr. Sold wöchentlich erhalten und Patente mit den Worten: „Treue, Hofnung," bei sich haben. Sollte diese Entdekung die Verzögerung der Abreise des Kronprinzen veranlaßt haben? Diese Verzögerung ist übrigens nicht von langer Dauer, da der Prinz am 25 abgeht. Er reist mit drei Wagen und einem Fourgon, 2 Adjutanten und 4 Ordonnanzoffizieren.

(Messager.) Es heißt, die Subscription des Königs für das Denkmal des Hrn. Perier betrage 110,000 Fr., die der Königin 10,000 Fr.; des Herzogs von Orleans 25,000 Fr.; des Herzogs von Aumale 25,000 Fr.; des Herzogs von Nemours 5000 Fr., der beiden Prinzessinnen 10,000 Fr., der Mad. Adelaide 10,000 Fr.

(Temps.) Das Land begräbt seine Todten, zählt seine Verluste, bezeugt seinen Schmerz, aber es kan weder zu Grunde gehn, noch einer Leitung entbehren. Hat man daran gedacht? Es ist jezt nicht einmal mehr ein Sarg übrig, hinter dem man sich verschanzen könnte. Das Provisorische hat Alles erschöpft, was in den Gemüthern und in den Interessen noch von Geduld vorhanden war; länger warten ist unmöglich; schweigen ist gefährlich. Was will man thun? Hat man sich zu etwas entschlossen? Zwei Ministerien sind faktisch erledigt; es gibt durchaus keinen Gedanken, der im Kabinette den Vorsiz führte. Diese Lage führt die Verantwortlichkeit auf ein Haupt, das die Charte für unverlezlich erklärte. Das Königthum wird den Parteien hingeopfert. Wenn das System vom 13 März keinen Mann mehr hat, der es repräsentirt, so liegt der Grund darin, weil es seine Zeit durchlaufen hat. Die Staatsgewalt muß sich beeilen, eben so wie das Land aus demselben zu treten. Wenn ein Ueberfluß an Kapazitäten vorhanden ist, so darf man nichtsdestoweniger eilen. Füllt die Lüken eurer Reihen aus, proklamirt einen Chef, handelt, und dann könnt ihr darauf Anspruch machen, ein System fortzusezen. Uns liegt wenig daran, ob das System gut oder schlecht, volksthümlich oder verabscheut, durch die Natur der Dinge angezeigt, oder den parlamentarischen Kräften fremd ist. Die Kammern werden entweder diese Wahlen billigen, oder ihnen ihr Recht wiederfahren lassen. Nur wähle man endlich einmal, damit wir nicht ferner jeden Morgen im Moniteur suchen müssen, ob es Jemanden gibt, der uns regiert. Wenn wir nicht bald ein verantwortliches Ministerium und einen verantwortlichen Präsidenten haben, so darf man darauf gefaßt seyn, aus allen Theilen von Frankreich Adressen oder Lehren zu erhalten, welche die Dringlichkeit dieser Maaßregel beweisen möchten.

Am 20 Mai starben in Paris an der Cholera 9 Personen.

Man sprach von Neuem von der Abreise des Marschalls Gérard, der am Ende des Monats in Valenciennes seyn wolle.

Der Messager enthält folgenden Artikel über die karlistischen Komplotte, über Holyrood und die Herzogin von Berry: „Nachrichten, die uns heute (21 Mai) zugekommen, und aus guter Quelle geschöpft sind, dürften beweisen, daß die Frau Herzogin von Berry nie in der Gewalt der französischen Behörden gewesen, und vor wenigen Tagen zu Nizza mit ihrem treuen Stallmeister, Hrn. v. Menars, angekommen ist, nachdem sie die Provence, wo sie von dem Carlo Alberto aus gelandet, durchreist hatte. Der Carlo Alberto ward auf seiner Fahrt durch ein sogenanntes Ochsenschif begleitet, das ihm in der Nähe folgte, und sich zwischen der Küste und ihm hielt. So wie man den Sphinx auf der See bemerkte, zweifelte Niemand vom Gefolge der Herzogin an dem Beweggrunde und dem Zweke des Auslaufens des Staatsschifs. Man entschloß sich hierauf daß die Herzogin ans Land gehen sollte, und daß diejenigen, die an Bord zurükgeblieben, sich alle Mühe geben sollten, die Verfolger irre zu leiten, und ihr die Mittel zum Entkommen zu erleichtern. Das Ochsenschif nährte sich dem Carlo Alberto, und die Herzogin ward mit sechs andern Personen ans Land gesezt. Das Dampfboot sezte seine Fahrt fort. Die weitern Ereignisse kennt man. Gewiß ist, daß die Herzogin von Berry auf dem Dampfboote von Livorno unter sardinischer Flagge, im Angesichte und mit Wissen der Agenten der französischen Regierung abgereist; daß der Befehl gegeben war, sich ihrer zu bemächtigen, und sie nach Holyrood zu bringen, und daß sie mit dem angehaltenen Boote, auf dem sie gefahren, nicht gefangen ward. Die Person, die man für sie gehalten, soll nach Marseille zurükgebracht werden, und es kan in dieser Hinsicht kein Zweifel statt finden. So viel in Betref des Carlo Alberto. Was nun das entscheidende Auftreten anlangt, womit die Gegenwart der Herzogin von Berry auf der Küste der Provence zusammen trift, so wurde dasselbe, wie es scheint, gegen den Willen des gegenrevolutionairen Comités zu Paris unternommen; und die Prinzessin, die mit Holyrood über die zu ergreifenden Maaßregeln, um zu einer dritten Restauration zu gelangen, nicht einig ist, ward sehr getadelt, daß sie isolirt gehandelt und für einen Augenblik den Erfolg der legitimistischen Sache bloßgestellt habe. Die Herzogin hatte aber ihre besondern Gründe, um so zu handeln. Wir hörten darüber Folgendes als gewiß. An dem Tage, wo Graf Orloff den Haag verließ, reiste ein Bote, den er seit mehrern Tagen erwartete, nach Holyrood mit Depeschen und Geldanweisungen auf fünf Millionen Rubel, die von dem Kaiser Nikolaus an Karl X geschikt wurden, ab. Alles dieses erscheint sehr ernst, und wir haben hier sehr hohe Personen offen genannt. Wir erzählen aber nur, was man uns mitgetheilt hat. Je ernster das Interesse ist, um so mehr müssen wir eilen, die Aufmerksamkeit zu weken. Frankreich will Ruhe und doch will man diese stören. Nach einer Revolution, wovon man nur noch die Handlungen zu ordnen und dem wohlthätigen Impulse zu folgen gesonnen ist, erheben sich Hindernisse, die Alles hemmen, es stellen sich Kräfte ein, die Alles aufhalten können. Die Pflicht der Presse und aller guten Bürger ist, sich gegenseitig zu belehren, und so viel in ihren Kräften steht, Unglük zu verhüten, das man auf Frankreich häufen will, was, wie wir noch immer glauben, mit Festigkeit, Standhaftigkeit und Vernunft noch leicht abzuwenden seyn dürfte. Geben wir nun auf diese Bahn des allgemeinen Nuzens ein, und fürchten wir uns nicht vor dem Vorwurfe der Unklugheit, der hier nicht gegründet

Digitized by Google

wäre. Fallen unsere Angaben auf zweifelhafte Dinge, so wird man sie ausheben und widerlegen, und der Irrthum, in den wir zuerst verfallen sind, wird sogleich berichtigt werden. Uebrigens darf man die Behauptungen, die man uns entgegen stellen wird, wohl prüfen, denn unsere Angaben haben einen Ursprung, der uns alles Vertrauen einflößt, und die entgegengesezten Behauptungen müssen sehr authentisch seyn, wenn wir denen, die uns vorgelegt wurden, unser Vertrauen entziehen sollen. Fahren wir fort. Fünf Millionen Rubel waren aus Rußland gekommen. In ihren Instruktionen sagte Se. russische Majestät: „Daß Sie und ihre erlauchten Verbündeten keinen andern König von Frankreich als Karl X anerkennen könnten, dessen Abdankung null und nichtig wäre, weil die von ihm gestellten Bedingungen verlezt worden seyen; jedoch bleibe es Sr. allerchristlichsten Majestät vorbehalten, diese Abdankung, wenn sie es für zwekmäßig erachten sollte, zu erneuern, so wie Sie in dem vollen Umfange ihrer Rechte zurükgetreten seyn würde." Se. Majestät fügte hinzu, daß Sie und ihre Verbündeten nicht mit bewaffneter Hand in die innern Angelegenheiten Frankreichs einschreiten könnten, so lange der Zustand derselben eine Ausdehnung der Revolution nach Außen fürchten ließe, und vorzüglich, so lange die verbündeten Heere ihre Intervention nicht auf innere Bewegungen stüzen könnten, aus denen die Proklamirung der legitimen Regierung hervorginge. Man müßte daher diese Bewegungen durch Fonds aufzustiften suchen, die zur Verfügung des königlichen Verbannten gestellt würden. Der Kaiser (so sagen nämlich die uns gelieferten Urkunden) bemerkte schlüßlich, daß es ihm nicht zukomme, „Karl X das Betragen vorzuzeichnen, das er in Oktroyirung von Institutionen seinen Völkern gegenüber zu beobachten habe; daß er inzwischen glaube, sie sollten auf diejenigen gegründet seyn, die den Ruhm seiner Vorfahren ausgemacht, und Frankreich vierzehn Jahrhunderte des Glüks gesichert hätten; jedoch mit Vorbehalt der nöthigen Modifikationen, die aus dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft hervorgingen." Die Gazette de France hätte nicht besser sprechen können. Gleich nach Empfang dieser Depeschen und der sie begleitenden Fonds überschikte Karl X, der sich unverzüglich mit Abfassung seiner Konstitution beschäftigte, an Herrn v. Haussez nach London und an das Komité nach Paris, bestimmte und dem Willen seiner Verbündeten gemäße Instruktionen, mit 600,000 Fr. in Wechseln eines englischen Banquiers auf einen der Regierung bekannten Banquier zu Paris. Er ließ zugleich die Herzogin von Berry wissen, wie die fremden Mächte die Frage in Betref der Rükkehr der Legitimität verständen, und forderte sie auf, über Spanien, wo sie sich mit Sr. katholischen Majestät verständigen sollte, nach Holyrood zurüzukommen, um sich mit ihren königlichen Verwandten zu besprechen. Die Frau Herzogin von Berry kümmerte sich wenig um diese Eröffnung. Sie beharrte dabei im Namen ihres Sohnes, gegenwärtig des einzigen legitimen Souverains, handeln zu wollen. Nachdem sie gesehn, daß sie auf keinen Beistand zählen könnte, den man aus England erwartete, vermehrte sie ihre Fonds durch den Verkauf von Edelsteinen, und überschikte ihren Agenten auf allen Punkten gegen 900,000 Fr. mit der Nachricht, daß sie sich nach Marseille begeben würde, sobald Alles bereit sey, um daselbst Heinrich V zu proklamiren. Dieser Entschluß der Herzogin brachte etwas Verwirrung unter die Agenten des Komités von Paris. Nach einer langen Erörterung inzwischen bei einer Dame, die man nicht nöthig hat zu nennen, denn es handelt sich nur davon, den Erfolg gefährlicher Verschwörungen zu verhindern, und nicht davon, keke und thörichte Personen zu kompromittiren und zu Grunde zu richten; nach einer Erörterung, in Gegenwart eines Botschafters, und zweier anderer fremder Agenten, ward entschieden, daß man den Versuch im Namen Heinrichs V unterstüzen wollte, wenn er nemlich mit den andern Bewegungen zusammenfiele, die im übrigen Süden, im Westen, an den Küsten der Bretagne und Normandie und zu Paris statt finden würden; Bewegungen, die noch nicht vollständig organisirt waren. Ein sehr anhänglicher Mann, ein Marquis, ward beauftragt Instruktionen der Herzogin von Berry, die man noch in Nizza vermuthete, dahin zu überbringen. Er sollte ihr auch Depeschen, die durch eine fremde Botschaft von Holyrood angekommen waren, überreichen. Der Marquis erfuhr unterwegs die Abfahrt der Herzogin und den Aufstand von Marseille, und kehrte sogleich wieder mit seinen Depeschen nach Paris zurük. Die Eile der Herzogin war durch zwei ihrer Hauptagenten, deren Opfer sie gewesen, veranlaßt worden. Da sie seit langer Zeit viel Geld abgeschikt, wollten diejenigen, die es empfangen, sie überreden, es sey ganz verwendet. Sie sagten ihr demnach, sie werde von einer großen Zahl Vertrauter, die von ihnen bei der Armee und bei der Bevölkerung des Südens gewonnen seyen, erwartet und dürfe sich nur zeigen. Gewiß scheint in dieser Hinsicht, daß ein Individuum, das dafür bekannt ist einer der Hauptagenten unter denen zu seyn, die in der Umgebung der Herzogin leben, Paris verlassen und viel Geld mitgenommen hat, obgleich es ohne alles Geld angekommen war, und daß ein anderer, der, um nach Marseille zu reisen, seine Meubles hatte verkaufen müssen, seit Kurzem zu Lyon mit einem wohlgespikten Portefeuille angekommen ist. Diese zwei Individuen sind jezt der Gegenstand des Mißtrauens der andern Verschwörer, die behaupten, sie hätten die ihnen im Interesse einer ganz heiligen Sache anvertrauten Fonds gemißbraucht. Diese Helden des Altars und des Throns sind, wie man hier sieht, auch für andere weltliche Interessen zugänglich. Uebrigens sind vielleicht diese Anklagen Verläumdungen, und es ist das gewöhnliche Loos der Leute, die sich in solche dunkeln Umtriebe werfen, sich allen Arten von ehrenrührigen Insinuationen auszusezen, die allein im Stande seyn sollten, ihnen dieses Gewerbe zu entleiden. Wie es sich nun aber auch mit dem Ausgange des Versuchs von Marseille verhalten mag, so ist die Partei doch weit davon entfernt, sich für geschlagen zu halten. Das Mißlingen des Unternehmens der Herzogin von Berry, weit entfernt die Karlisten eingeschüchtert zu haben, hat sie vielmehr muthiger gemacht, und sie rechnen darauf, bald ihren Gegenschlag zu machen. Sowol die Zeit als die Orte ihrer Operationen sind bereits angewiesen, und die Regierung weiß, woran sie sich in dieser Hinsicht zu halten hat. Andererseits wacht die Presse; sie wird ihre Pflicht erfüllen, und wir werden bald die Wilde des Publikums und der Behörde auf eben so wichtige Thatsachen, wie die angeführten lenken können. Inzwischen können wir die guten Bürger nicht genug auffordern, auf ihrer Hut zu seyn; denn der Thron, den sie errichtet, der König, den sie gewählt, sind bedroht, und die Institutionen, deren Vertheidigung sie beschworen, sind der Gegenstand verbrecherischer Umtriebe, welche die Vernichtung derselben bezweken.

(Messager.) Der Wiedereintritt des Lords Grey in das englische Ministerium ist ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit.

Digitized by Google

Die Aristokratie ist besiegt, die Revolution beginnt. Diese wird durch das Gesez vollzogen werden, statt das Resultat der Bewegungen der Massen zu seyn. Die Menschheit wird dabei gewinnen. Um die Resultate des angeknüpften Kampfes genauer voranszusehen, muß man die wahre Lage des Landes kennen. Für einen Franzosen unserer Zeit ist es schwer, sich einen Begrif von den Verschiedenheiten der Stellung zu machen, die in England stattfinden; die Aristokratie übt daselbst eine so zu sagen absolute Herrschaft aus, und in diesem Lande der Freiheit ist die politische Gleichheit, die unser Idol ausmacht, eine völlig unbekannte Göttin. Alle die zahllosen, zu Begünstigung der Aristokratie eingeführten Mißbräuche, wegen deren man die Taxen nicht erleichtern kan, unter denen das Volk erliegt, werden von einem aus der Reform entstandenen Unterhause gewiß nicht beibehalten werden. Drei Dinge besonders unterstüzen die Macht der Aristokratie: Die Zehnten, die Stellen, Pensionen und Sinecuren; und die Substitutionen, wodurch das Landeigenthum in denselben Händen konzentrirt wird. Offenbar dürften diese drei Ursachen der aristokratischen Kraft von einem Unterhause nicht geschont werden, wo die Mehrheit der Mitglieder vom Volke gewählt wird. Die Zehnten, die in Irland und im Norden von England schon heftig angegriffen sind, dürften dem ersten Anstoße der volksthümlichen Deputirten nicht widerstehen. Die Erörterung des Budgets wird nothwendig Schmälerungen der Gnadenbezeugungen für die Aristokratie herbeiführen. Man kan alsdann auch nicht zweifeln, daß wenn die Mittelklasse an die Aemter kommt, sie nicht auch ihr Vermögen in liegenden Gründen werde anlegen wollen, und daß die Substitutionen die ersten Gegenstände ihrer Angriffe seyn würden. Wir haben daher Recht zu behaupten, daß die Reform die Wiedergeburt Englands zur Folge haben werde, und daß das Wiedereintreten des Lords Grey der erste Akt der englischen Revolution sey. Ohne Zweifel will Lord Grey selbst nicht eine vollständige Revolution, aber die öffentliche Meynung ist stärker als er. Er hat von der Volksstimme nur Eine Mission erhalten: die Parlamentsreform. Diese Mission wird er erfüllen. Das Uebrige aber werden die Ereignisse und seine Nachfolger vollbringen.

(Gazette.) Es ist gewiß, daß Lord Grey und seine Kollegen ihre Verrichtungen wieder übernehmen. Man glaubt es werde keine neue Pairsernennung erfolgen, denn der König hat an mehrere Torypairs durch Sir Hebert Taylor schreiben lassen, sie möchten sich verpflichten, ihre Opposition gegen die Reformbill aufzugeben. König Wilhelm hat dem Lord Grey gedroht, er würde sich nach Hannover zurükziehen (?), wenn die Sachen zu keiner Ausgleichung kämen.

Der Courrier français erzählt unterm 21 Mai, die hauptsächlichsten Spekulanten hätten sich auf der Börse um den aus London in 36 Stunden angekommenen Hrn. v. Rothschild versammelt. Dieser habe ihnen gesagt, es sey mit der Annahme der Bill noch keine ausgemachte Sache; die Aristokratie wende alle Intriguen und alles Geld auf, um sich ihr zu widersezen; der Herzog v. Newcastle werde im Oberhause den Vorschlag machen, sich der Ernennung neuer Pairs zu widersezen, ein Vorschlag, der mit sehr großer Mehrheit angenommen werden würde; sollte das Ministerium sich nichts darum kümmern, so sey gewiß, daß die Pairskammer die Ernennung dieser neuen Mitglieder nicht anerkennen, und daß sich dann von diesem Tage an ein Konflikt zwischen allen Staatsgewalten entspinnen werde, der die drei Königreiche in große Zukungen versezen könnte.

Der Temps zählt eine Anzahl der heftigern Stellen aus den englischen Journalen und Reden der lezten Tage auf, als Antwort auf die Lobeserhebungen, welche die ministeriellen Journale der Mäßigung und Nachsicht des englischen Volks machen. Er behauptet, wenn die Opposition in Frankreich sich einer solchen Sprache bedient hätte, so wäre die ministerielle Presse ergrimmt, und die ganze Polizeimacht nebst den Generalprokuratoren wäre in Requisition gesezt worden; aber in England ist die Regierung klüger als in Frankreich, und weiß, daß Verfolgung nur die Flamme anfacht, die außerdem von selbst erloschen wäre.

Der Moniteur algérien vom 24 April enthält folgende gestern vorläufig erwähnte zwei Urkunden: „Generalstab. Abschrift eines Schreibens des französischen Abgesandten bei Sr. Maj. dem Kaiser von Marokko an den Obergeneral: „Mequinez, 4 April. Endlich hat die marokkanische Regierung entschieden auf ihre Ansprüche auf die Stadt Tremezen und die umgebenden Bezirke, die von der vorigen Regentschaft von Algier abhängen, Verzicht geleistet. Der Kaiser von Marokko hat sich demnach verpflichtet, sich nicht mehr in die Streitigkeiten zu mischen, die wir mit den Einwohnern dieser Länder haben dürften, von denen er jezt anerkennt, daß sie zu Frankreich gehören. Das Betragen des Bey's Bemri wird als tadelnswerth und vertragswidrig anerkannt; er ist von Neuem zurükberufen; dasselbe ist mit seiner Begleitung der Fall. (Unterz.:) Graf Mornay, französischer Abgesandter." — „Nachdem der Obergeneral gegenwärtiges Schreiben zur Kenntniß aller Araber der Regentschaft gebracht, wird er alle diejenigen als Feinde von Frankreich ansehn, die nicht nur nicht unverzüglich die Lügner verlassen, die behaupten, im Namen eines mit Frankreich befreundeten Souverains zu handeln, sondern auch diejenigen, die nicht alle Mittel anwenden würden, um die Feinde der öffentlichen Ruhe zu verhaften, oder aus dem Gebiete der Regentschaft zu verjagen. Der Obergeneral wird mit Vergnügen alle Bemühungen der Einwohner zur Vertreibung dieser Betrüger sehen, und gibt ihnen als wohlerworben, alle Summen und Pferde preis, die sie diesen Elenden abnehmen dürften, die sich die Leichtgläubigkeit harmloser Menschen zu Nuzen machten, und die Würde der marokkanischen Regierung, die sie völlig desavouirt, bloßgestellt haben. Dem angeführten Schreiben zufolge erheben sie das Geld nicht im Namen des Kaisers, sondern für sich selbst. Diesen Räubern muß also unverzüglich ihr Recht wiederfahren. Die Araber werden wissen, was sie zu thun haben. Gegenwärtige Bekanntmachung soll gedruckt und überall angeheftet werden. Algier, 22 April 1832. (Unterz.:) Herzog v. Rovigo."

Aus Oran wird unterm 27 April geschrieben: „Sie wissen, daß die Generale Boyer und Montfort mit 1200 Mann einen Raum von sechs Stunden durchzogen hatten, um sich mit Errichtung einer Mustermaierei zu beschäftigen. Kein Stamm suchte sich diesem Ausfluge zu widersezen, und wir genossen seit der Rükkehr dieses kleinen Korps die völligste Ruhe. Diese ist jezt durch ein unerwartetes Ereigniß gestört. Die hier befindliche Abtheilung Artilleristen zog zweimal in der Woche aus, um sich mit den Kanonen in der Umgegend der Stadt zu übrn; diese Uebungen geschahen mit der größten Sicherheit. Die Araber benüzten das Vertrauen unsrer Artilleristen, und legten sich 4 bis 5

Digitized by Google

Mann stark in Hinterhalt. Am 23 stürzten sie sich auf die aus 50 bis 60 Mann bestehende Abtheilung, die sie niedergemacht haben würden, wenn nicht ein Zufall die Artilleristen und ihre Kanonen gerettet hätte. Man hatte an demselben Tage eine Abtheilung von 120 Mann zur Verfügung der Ingenieure gestellt, die ihnen als Geleite dienen sollten, um topographische Operationen in der Gegend von Oran und nahe an der Stelle, wo der Kampf zwischen den Arabern und den Kanonieren sich anknüpfte, vorzunehmen. Diese unverhofte Hülfe beschüzte den Rükzug, den die leztern in guter Ordnung bewerkstelligten, und die beiden Abtheilungen kehrten mit ihren Kanonen in die Stadt zurük. Einige Artilleristen gingen zu Grunde, indem sie sich mit der lobenswürdigsten Tapferkeit vertheidigten. Dieser Vorfall gab zu einem Ausfalle Anlaß. General Boyer zog an der Spize von 2000 Mann aus, und ist so eben zurükgekehrt, nachdem er die benachbarten Stämme gezüchtigt hat. Bis eine ernste Expedition nach Tremezen gemacht wird, darf man von diesen theilweisen Ausflügen keinen großen Erfolg erwarten. Jene Expedition soll, wie es heißt, nächstens statt finden."

Aus Toulon wird unterm 17 Mai geschrieben: „Das Dampfboot Karl Albert hat diesen Morgen im Hafen Anker geworfen; der Sphinx hatte es im Schlepptau. Es hatte sechs Tage von Ajaccio bis hieher gebraucht. Diesen Morgen hat sich der Seepräfekt auf dasselbe begeben. Man ist übereingekommen, die geheimnißvolle Dame Demoiselle Bichon zu nennen. Sie soll heute durch den Sphinx nach Marseille gebracht werden. Die Fregatte Bellona, die den Karl Albert nach Ajaccio gebracht, ist nicht mehr in Corsica, und nicht nach Toulon zurükgekehrt. Man vermuthet, sie sey mit der Herzogin nach England."

Ein Journal versichert, man dürfte in wenigen Tagen erfahren, daß die Herzogin von Berry in Madrid angekommen sey.

Der niederrheinische Courrier vom 25 Mai erklärt die Nachricht deutscher Zeitungen, daß die Cholera im Elsaß, und namentlich in der Gegend von Straßburg ausgebrochen sey, für grundlos.

*** Paris, 22 Mai. Dem Vernehmen nach beriethen sich die Minister gestern Abend über die gegen die karlistische Verschwörung, die am 25 in Paris ausbrechen sollte, zu ergreifenden Maaßregeln. Nicht Hr. Gisquet, auch nicht die militairische, sondern die von einem königlichen Adjutanten geleitete Hofpolizei kam jener Verschwörung auf die Spur. In dem neuesten Messager finden Sie äußerst merkwürdige Andeutungen über das Vorhaben der Karlisten. Nur hat dieses Blatt keine Namen genannt. Der französische Bankier, der die Gelder von London her besorgte, soll He. Rougemont Löwenberg seyn. Die Dame, bei welcher die Diskussion statt fand, Frau v. Montcalm. Der Diplomat, welcher einmal dabei zugegen, Hr. v. A.; die beiden andern fremden Agenten will man nicht nennen. Der mit Instruktionen an die Herzogin von Berry beauftragte Marquis soll Hr. v. Sainte Croix seyn. Die fremde Gesandtschaft, durch welche Depeschen von Holyrood anlangten, die russische. Von den beiden Agenten, auf deren Rath die Herzogin von Berry sich übereilte, waren Hr. Fourmont und ein ehemaliger Garde du Corps. Der Agent, welcher mit vielem Gelde Paris verlassen, ist derselbe Hr. Fourmont; der andre, der, um nach Marseille zu reisen, seine Meubles verkaufte, ist der erwähnte Garde du Corps, hält sich aber nicht in Lyon, sondern in Paris auf. Die Verschwörung sollte, wie man versichert, am 25 Mai in Paris ausbrechen; dreihundert Gardes du Corps, die täglich je zehn Franken erhalten hatten, standen zum Kampfe bereit. — Im Westen war ebenfalls eine karlistische Bewegung angesezt, aber schon auf den 20. In einigen Dörfern wehen in der That schon weiße Fahnen. So auch im Süden, weshalb man die Reise des Kronprinzen verschob. Manche glauben auch an republikanische Plane, denn man sieht in Paris seit einigen Tagen ungewöhnlich viele rothe Müzen, diese vermeyntlichen Republikaner sind aber zum Theil vielleicht verkappte Karlisten. — Der Kampf in Beziers war bedeutend. Es handelte sich um eine Feindschaft zwischen Nationalgarde und Linie. In dem gestrigen Ministerkonseil ist beschlossen worden, das Linienregiment solle in Béziers bleiben. — Vom Ministerwechsel ist diesen Augenblik nicht die Rede. Der Marschall Gérard ist bis jezt nicht abgereist. Die Nachricht von Harcourt's bevorstehender Abreise nach Konstantinopel ist zum wenigsten voreilig. — Die heutigen Blätter haben große Scheu vor Eigennamen. In dem Briefe des Dr. Broussais an den Nouvelliste wird gegen einen andern Arzt gesprochen, aber man nennt ihn nicht. Es ist Dr. Esquirol, der Irrenarzt. Er war ein einzigesmal zu Perier gerufen worden. Seiner Ansicht nach war der Siz des Uebels hauptsächlich im Kopfe, nach Broussais hauptsächlich im Unterleibe. Esquirol mußte vor dem berühmten Broussais zurüktreten. Nun scheint sich aus der Sektion zu ergeben, daß der Siz der Krankheit gleichmäßig im Kopfe und im Unterleibe war. Dieselben Vorwürfe, die man jezt gegen Broussais richtet, müßte Esquirol anhören, wenn Broussais vor ihm hätte zurüktreten müssen.

Niederlande.

(Aus Brüsseler Zeitungen vom 20 Mai.) (Courrier.) Das Ministerium ist noch nicht gebildet. Gewiß scheint nur das Austreten des Hrn. Raikem. Die Schwierigkeit ist, einen Minister des Innern zu finden, der zur katholischen Partei gehört. Uns scheint es, man sollte vor Allem sich nach einem tüchtigen Administrator umsehen. — (Siècle.) Herr Vandeweyer hat einen 15 Seiten langen Brief des Grafen Grey an den König Leopold mitgebracht, in welchem unser Bevollmächtigter wegen seines Verfahrens in London höchlich gepriesen wird. Es heißt, daß das Schreiben bekannt gemacht werden soll. Die Billigung der englischen Diplomatie, meynt der Courrier, sey der bitterste Tadel. — In Brüssel hieß es, ein 61stes Protokoll befehle den Holländern, Antwerpen zu räumen. Die Emancipation erklärt dis Gerücht für ungegründet. — Die Vorposten der belgischen Armee haben sich der Gränze des Maestrichter Bezirks genähert. — General Niellon ist von Paris zurükgekehrt.

Die Abreise des Königs nach Compiegne war dem Vernehmen nach auf den 25 Mai festgesezt. Das Memorial belge meynt, da die Vermählung des König nur zu Brüssel statt finden könne, so habe diese Reise wahrscheinlich blos eine Unterredung zum Zweke.

Die holländischen Blätter vom 22 Mai melden keine politische Neuigkeit von Belang. Die Staatscourant kündigt die am 21 erfolgte Abreise der Königin nach dem Schlosse Loo an.

Digitized by Google

Italien.

* Rom, 17 Mai. Der Kardinal Albani wird jezt wirklich in Rom erwartet. Monsignor Capaccini hat demnach sein Talent aufs Neue bewährt; denn nicht ohne Talent und Feinheit entzieht man einem Kirchenfürsten die verliehene Macht. Die Details sind erheiternd. Msgr. Capaccini begab sich zuvörderst nach Florenz. Von dort aus schrieb er dem Kardinal, daß ihn Privatangelegenheiten nach Toscana geführt hätten, und einmal in der Nachbarschaft der beglükenden Gegenwart Sr. Eminenz, hielte er es für seine angenehmste Pflicht Hochdenenselben seine demüthigen Dienste anzutragen. Der Kardinal, eisern wie er ist, erkannte recht gut den verborgenen, zurükziehenden Magnet dieser Worte, antwortete aber dennoch, konvenienzgebunden, daß ihm nichts schmeichelhafter seyn könnte als einen so würdigen Prälaten, Kirchenstüze und Staatsdiener, bei sich zu sehn. Capaccini kam nach Bologna, und dort gelang es seiner Beredsamkeit die Reize der Ruhe so lebhaft im Gegensaze der Undankbarkeit der Legationen zu schildern, daß der Kardinal großmüthigst beschloß, die leztern zu verlassen. Hier in Rom wird man ihn mit allen Zeichen der Ehrfurcht und der Dankbarkeit empfangen, und Dank gebührt ihm, daß er ein so unpopulaires Regiment durch einen freiwilligen Beschluß endigte. Monsignor Brignoli, bisheriger Nuncius in Toscana, wird die Stelle des Kardinals in Bologna vertreten. Den Provinzen wäre ein Laie wohl lieber gewesen; allein sollte es durchaus ein Geistlicher seyn, so muß die Wahl Brignoli's als eine sehr glükliche betrachtet werden, da er sich auf seinem Posten in Florenz die allgemeine Liebe und Achtung erworben, und man also zu den besten Hofnungen berechtigt ist. — Große Aufregung erzeugten hier die neuesten Begebenheiten in Südfrankreich. Die Herzogin von Berry hat bei vielen eifrigen Gegnern, vielleicht nirgends devotere Anhänger als hier, und am Ende dürfte manche eminente Person der christlichen Liebe Mantelschuz vonnöthen haben. Hrn. Thiers haben die Pariser Ministerialverhältnisse in seiner Bewunderung hiesiger Kunstschäze und Alterthümer unterbrochen; eiligst kehrte er zurük. Auch die verwittwete Herzogin von Köthen hat Rom verlassen, und in verwichener Woche begann Sir Walter Scott seine Rükreise über Florenz, Venedig, München, Stuttgart, Frankfurt, Köln, Holland und England nach Abbotsford. Im Ganzen war ihm der Aufenthalt in Italien sehr wohlthätig, obgleich die Folgen des schweren Schlagflusses wohl nie ganz aufhören werden, da die Lähmung seines Fußes sehr vermehrt ward, und er mit Schwierigkeit spricht. Wem es gelingt, dem Gange seiner Rede genau zu folgen, dem wird bald klar, daß tief im Innern der Strom seines Geistes in ununterbrochener Frische, kräftig, rasch, helldurchspiegelnd fortwogt. Dis beweist auch seine Thätigkeit. Außer dem schon abgesandten Werke „die Belagerung von Malta" vollendet er jezt eine Calabresische Novelle, „Bizarro", auf sehr merkwürdige Lebensverhältnisse eines weitgefürchteten Banditenanführers gegründet. Erfreulich für Deutsche ist der lebhafte Antheil, welchen er an unsrer Litteratur nimmt. Den Tod Goethe's beklagte er doppelt, da er, wie er sich gegen mich ausdrükte, „so gern an seinem eignen Herd den kräftigen Mann gesehen hätte, um den die Welt sich drehte." (the World turned on him.) Scott hatte eine Einladung nach Weimar gerade in der Todeswoche Goethe's empfangen. Folgte er allein der Sorge für seine Gesundheit, so würde er über Meer zurükgekehrt seyn, allein unwiderstehlich zieht es ihn nach den Bergen und Burgen, die ernst in den Rhein schauen.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung sagt unterm 26 Mai: „In Nürnberg herrscht die vollkommenste Ordnung. Der Regierungspräsident des Rezatkreises, v. Stichaner, und der Kommandirende der Landwehr jenes Kreises, Fürst v. Wrede, hatten sich sogleich nach den Vorfällen des 21 in jene Stadt verfügt. Auch war am 23 die einberufene Eskadron des 2ten Chevauxlegersregiments in die Stadt eingerükt. Die polizeiliche sowol als die gerichtliche Untersuchung schreitet rasch vorwärts. — Gestern wurde hier die Nachricht verbreitet, als hätten Exzesse auch in andern Städten des Königreichs statt gefunden. Diese Ausstreuungen sind zu lächerlich, um einer Widerlegung zu bedürfen."

Das bayerische Volksblatt, das jezt häufig theils gar nicht, theils mit halbleeren Spalten erscheint, gibt nun seinen Lesern in censurfreien Beiblättern eine Reihe der von der Censur gestrichenen Artikel, mit der Ueberschrift: „Berufung des Dr. Eisenmann an die öffentliche Meynung gegen die Verfolgung des bayerischen Volksblatts durch unbillige Censur und gesezwidrige Beschlagnahme." Dasselbe Blatt antwortet auf den bekannten Vorschlag der bayerischen Staatszeitung, wornach in die öffentlichen Blätter kein Artikel mehr ohne den Namen des Verfassers oder Einsenders aufgenommen werden sollte; es macht dagegen als Hauptgründe geltend: 1) daß die Korrespondenten, besonders wenn sie Staatsdiener seyen, dann lieber schweigen, als sich den Verfolgungen der Staatsregierung aussezen würden; 2) wenn der Name unterzeichnet sey, liege es in der Natur des Menschen, nicht mehr blos die Sache, sondern auch die Persönlichkeit des Verfassers in Betracht zu ziehen, wodurch das Urtheil aufhöre, ein unbefangenes zu seyn. Endlich bemerkt das genannte Journal aus Veranlassung der Nachricht, daß der Magistrat von Augsburg zwei bayerische Journalisten aus dem Weichbilde der Stadt verwiesen habe: „Daß in Deutschland ein Deutscher ein Fremdling seyn kan, haben wir lange nicht geglaubt, bis man es uns neuerlich handgreiflich gemacht hat. Daß in Bayern ein Bayer auch ein Fremdling seyn kan, konnten wir weder aus der Landesverfassung noch aus der Gemeindeordnung herausfinden." (Dem Vernehmen nach wurde der eine dieser Journalisten (Dr. Kurz) vorgestern in Augsburg zu gefänglicher Haft gebracht, in Folge eines Beschlusses des Appellationsgerichts des Oberdonaukreises, das auf Spezialuntersuchung gegen ihn erkannte.)

Aus Stuttgart wird berichtet: „Auch von hier und aus andern Gegenden Würtembergs sind manche Einwohner nach Hambach zu dem großen Feste gereist. — Die schon seit Anfang des Jahres begonnenen Auswanderungen nach Nordamerika werden seit den lezten Wochen immer bedeutender."

Karlsruhe, 23 Mai. Ein erfreuliches Gerücht verbreitet sich hier, und gewinnt immer mehr Wahrscheinlichkeit. Herr v. Reizenstein, der alte Freund Karl Friedrichs, der thätige und weise Mithelfer an der Grundsteinlegung unsrer Verfassung, soll das Ministerium des Auswärtigen erhalten und als ältester Rath in den Staatsrath treten. (Schw. M.)

In Heidelberg ist mittelst Anschlags am schwarzen Brette den Studirenden verboten worden, an dem Vereine zur Unter-

Digitized by Google

stüzung der freien Presse Theil zu nehmen. Es wird darin gesagt, die großherzogl. Regierung habe bereits die nöthigen Verfügungen zu Auflösung und Bestrafung der im Lande bestehenden Preßvereine erlassen.

Die Karlsruher Zeitung erklärt: „Es ist das Gerücht verbreitet worden, als sey bereits im Großherzogthume Baden, namentlich in der Stadt Baden, die Cholera ausgebrochen. Dieses Gerücht ist durchaus falsch, und der Gesundheitszustand im Großherzogthume im Allgemeinen sehr gut. Ganz gewiß wird die Regierung nicht versäumen, sogleich die erforderliche allgemeine Bekanntmachung eintreten zu lassen, wenn das badische Gebiet das Unglük haben sollte, davon wirklich heimgesucht zu werden."

Das großherzoglich badische Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung, wornach die badische Dampfschiffahrtsgesellschaft die Genehmigung erhalten hat, sich mit der preußisch-rheinischen zu vereinigen.

* Mainz, 21 Mai. Heute sollten unsere vierteljährigen Assisen beginnen. Der Obergerichtsrath Stephani war zu dem Präsidium delegirt. Der ganze Hof, die Jury, die Angeklagten, Zeugen, Anwälde und ein großes Auditorium, darunter auch mehrere Deputirte aus Nassau (Gebr. Eberhard, Dietz und Hoffmann), auch der badische Ixstein warteten des Anfangs, als auf Einmal von einem der Richter selbst eine schriftliche Einsprache erhoben wurde gegen die Legalität der bekannten, auch in diesen Blättern vielfach besprochenen großherzoglichen Verordnung vom 12 Nov. 1831, folglich gegen die gesezliche Zusammensezung des Hofes selbst und gegen die Kompetenz desselben, Urtheile zu erlassen. Der Hof zog die Einsprache in Erwägung, und erließ nach mehrstündiger Deliberation die merkwürdige Entscheidung, daß die großherzogl. fragliche Verordnung, als nicht auf verfassungsmäßigem Wege erlassen, unverbindlich, und so der Hof selbst in seiner gegenwärtigen Komposition inkompetent sey die Assisen zu halten. Sofort wurde auf der Stelle die Sizung aufgehoben, Jury und Zeugen entlassen. Obergerichtsrath Stephani soll selbst Redakteur des in seinen Motiven eben so erschöpfenden als die Unabhängigkeit unserer Magistratur beurkundenden Urtheils seyn. — Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser Incidenzpunkt Veranlassung zur alsbaldigen Einberufung unserer Landstände gäbe, weil diese die höchste und lezte Instanz der Entscheidung bilden, und es doch im Interesse der Humanität zu hoffen steht, daß die unglüklichen Angeklagten, welche schon lange verhaftet sind, und von der jezigen Session schon zum Theile Freiheit oder doch Entscheidung ihres Schikals erwarteten, nicht zu lange unter diesem Konflikte leiden dürfen.

† Mainz, 23 Mai. Die königlich bayerische Regierung hat durch Estafette der hessischen Regierung eine Verfügung mitgetheilt (doch wahrscheinlich vor Zurüknahme des Verbots), wonach es allen Fremden (nicht bayerischen Unterthanen) untersagt seyn solle, sich während der Dauer des Festes zu Hambach nach diesem Orte zu begeben, es sey denn, daß sie nachweisen könnten, daß ihre Reise einen andern Zwek habe als jene Versammlung zu besuchen. Unsere Regierung hat jedoch aus jener Verordnung keine Veranlassung genommen, den diesseitigen Unterthanen den Eintritt in das bayerische Gebiet im mindesten zu erschweren, was schon aus dem Umstande erhellt, daß heute in dem hiesigen Wochenblatte eine Anzeige erschienen ist, worin das Publikum benachrichtigt wird, daß am 26 d. Morgens halb fünf Uhr Wägen in Bereitschaft stehen werden, um die Reiselustigen nach Hambach und wieder zurük gegen die mäßige Vergütung von 2 fl. 12 kr. für die Person zu bringen. — Seitdem Hr. v. Stichaner Speyer verlassen hat, hat die Aufregung in Rheinbayern, die noch vor einigen Monaten auf Wenige beschränkt war, sich unter allen Ständen und der Masse der Bevölkerung verbreitet. Die Gewalt dürfte schwerlich gegen die unter den Bewohnern des linken Rheinufers sich offenbarende Bewegung mit Erfolg angewandt werden. — Unter dem Einflusse selbstständiger Gerichte macht bei uns das konstitutionelle Volksleben die erfreulichsten Fortschritte, und überall behaupten die Ordnung und Gesezmäßigkeit ihre Rechte. Der denkwürdige in England über die Aristokratie erfochtene Sieg hat alle Freunde der bürgerlichen Freiheit mit neuem Muthe belebt. — Täglich ziehen hier Fremde durch, die sich nach Hambach begeben. Man schäzt, daß diese Volksversammlung an 20,000 Köpfe zählen dürfte. Ihre große moralische Wirkung ist nicht zu verkennen. Die Weisheit unserer Regierungen wird hoffentlich den erwachten Volksgeist zum Gemeinwohl zu leiten wissen.

Frankfurt, 19 Mai. Der hier gebildete Vaterlandsverein hält regelmäßig alle Wochen öffentliche Sizungen; in ihm dürfte wohl der Grund der Reinganumschen Protestation zu suchen seyn. Auch hier findet man viele achtungswerthe Männer, die wohl nur gute Absichten hegen; indessen möchte es ihnen schwer werden, die Exaltirten, deren der Verein Viele zählt, in den Schranken zu halten, die das Fortbestehen des Vereins nothwendig bedingen müßten. Es ist nun ein Comité aus zwölf Personen erwählt, welchem die obere Leitung des Vereins zusteht, und welcher zu jeder Sizung einen Präsidenten erwählt. Unter den Mitgliedern des Comité's nennt man auch die bekannten liberalen Schriftsteller Herold, Sauerwein, Frepeisen. Ersterer hat jedoch Frankfurt wieder verlassen, und zwar, wie es heißt, aus Veranlassung einer polizeilichen Untersuchung. In einer der lezten Sizungen soll es zwischen den Gemäßigten und Exaltirten zu Zwistigkeiten gekommen seyn. Die vorgestrige Sizung war ebenfalls sehr lebhaft; man behauptet, es seyen mehr als 300 Personen zugegen gewesen; Dr. Reinganum wurde für die Sizung zum Präsidenten erwählt. Außer diesem sogenannten Vaterlandsvereine besteht auch noch ein Polenverein, welcher sich einmal im Monat versammelt. Alles dieses sind hier ganz fremde Erscheinungen, die indessen, wenn man sie sich selbst überläßt, sehr bald das Schikal der meisten Gesellschaften theilen und in sich selbst zerfallen werden. Gefahr für die öffentliche Sicherheit ist dabei nicht. Der mindeste Exzeß wird hinreichen zu beweisen, daß die große Mehrzahl unsrer Bürgerschaft Ruhe und Ordnung will, und selbst jene, jezt so häufig der Verdächtigung ausgesezten Vereine hegen gewiß, wenn auch mit Ausnahme einiger überspannten Köpfe, dieselbe Gesinnung." (Nürnb. K.)

*† Aus dem Herzogthume Nassau, 21 Mai. So wenig in Wiesbaden, als in andern Theilen des Herzogthums haben zeither weitere, die öffentliche Ruhe gefährdende Auftritte statt gehabt. Was man davon erzählt, beruht auf grundlosen Gerüchten. Das Haus des evangelischen Landesbischofs Müller wurde weder ausgeplündert, noch hat dasselbe eine andere Beschädigung außer dem nächtlichen Einwerfen mehrerer Fenster erlitten. Wie es heißt, will die Regierung mit der Steuer-

Digitized by Google

erhebung bis zum Heebste waeten und den dadnech entstehenden Bedarf der Landessteuerkasse aus den, mitteist dee hohen Fruchtpeeise bedeutend vermehrten, Domainen-Einkünften voeschießen; indem sie hoft, daß dis dahin die Gemüthee mehe beruhigt seyn werden. Insofern diese nächste Veranlassung wegfällt, so möchte gegenwäetig eine Erneuerung tumultuaelschee Scenen in Wiesbaden um so weniger zu besorgen stehen, als die dasigen Einwohnee gewiß den großen Nachtheil nicht verkennen werden, der daraus ihrer, mit so günstigen Aussichten begonnenen Kue drohen dürfte. — Die gestern eingetroffene Nachricht von dem Wiedereintritte Grey's hat hier den freudigsten Eindruk gemacht, wenn auch auf den Gesichtern unserer wenigen Absolutisten das schmerzliche Gefühl ihree dadurch getäuschten sanguinischen Hofnungen sehr demerkbar war. — Auf den Weinstok wae die zeitherige Witterung von noch nachtheiligerer Einwirkung, als auf die Winterfrucht. Die Lage dee großen Mehrzahl der Bewohner des Rheingaues wird dadnech immer schwierigee, zumal da dieselben wegen der auswärtigen Mauthen mit dem Absaze der Weinerzeugnisse dee iezten Jahee fast ausschließlich auf die inländische Konsumtion beschränkt waren. Blos die Weine der besseren Gattungen, größtentheils das Eigenthum dee Domaine nnd dee reichern, meistens adeligen Gutsbesizer, vertragen den Aufschlag durch die hohen Zölle und gehen dahee zu angemessenen, dem Weethe der Güter und dee Unkosten entsprechenden Verkaufspreisen ins Ausland.

*† Kassel, 20 Mai. Die Regierung wünschte eine nochmalige Diskussion übee das Bürgergardengesez, zue Prüfung einiger neuen Propositionen. In dee gestrigen Ständesizung ward jenee Wunsch eefüllt; es wurden jedoch alle jene nachträglichen Vorschläge veerwoefen und beschlossen, bei der früheen Fassung des Gesezesentwurfs, wie er längst zue Sanktion voeliegt, zu beharren. Diesee Beschluß fiel fast einstimmig aus; nue vier Mitglieder oppnirten.

Zu Pirnitz ist am 22 Mai J. k. k. Hoh. die Prinzessin Karoline, Gemahlin des Prinzen Mitregenten und Tochtee des Kaisers von Oestreich, an wiederholten heftigen Keämpfen mit Tode abgegangen.

Preußen.

⊿ Aus dem Preußischen, 22 Mai. Die neuesten Vorgänge in England haben hier einen außeroedentlichen Eindruk gemacht, und von den veeschiedensten Seiten her wird das Bekenntniß abgelegt, daß man diese Wendung am wenigsten eewaetet hat, und nun nicht ohne sorgenvolle Spannung dem weiteen Zuge dieser verworrenen Sachen entgegensieht. Wir wollen nicht verkennen, daß es neben manchen schiechten Triebfedern auch sehe gute Beweggründe geben kann, aus denen sowol in England als auch auf dem Kontinente die geoßbritannische Reformsache füe gefahrvoll, nuzlos odee doch übelzeitig anzusehen ist, und wir sind weit entfeent, den Standpunkt eines Hochtory schlechtweg zu verurtheilen; abee daß dem Begehren nach Reform etwas mehr als ein veegänglicher Schwindel oder willkührliche Anfreizung zum Grunde liegt, daß mit den an diese Sache gesezten Kräften wenigstens nicht zu spaßen ist, und wichtige Folgen für ganz Europa davon abhängen, ob der schwebende Streit gründlich und daueend, odee obeeflächlich und für den Augenblik geschlichtet wird: das konnte jedee überlegende Politiker längst einsehen, und dahee bei dem Siegesgeschrei der Tories eben so erschreken, wie bei der ersten Nachricht von Polignacs Ordonnanzen. Auch wegen dieser waren Anfangs manche Leute in einer Art von Freudentaumel, und troz der füechteeichen Lehre, die der Verfolg der Begebenheiten ihnen gab, haben sie zum zweitenmal, auf die Nachricht von Lord Grey's Niedeelage, ähnlichen Jubel angestimmt! Dee Schaden, den sie zu verhüten wünschten, ist abee jezt größee als vorher, und man muß die teaurige Verblendung bejammeen, die einen so gewagten Veesuch, die Reform hinterteelden zu wollen, ohne ihn durchsezen zu können, unternommen hat. Es scheint, daß man ganz blindlings zu Werke gegangen ist, und unter Hofleuten und anderu hintee dem Vorhange stehenden Personen die Sache nur oberflächlich beeedet hat, ohne sich der eingeeifenden Thatkraft eines Feldheeen, wie Wellington, und eines Staatsmanns, wie Peel, zu versichern. (Es ist wohl unnöthig zu demerken, daß die neueste Wendung der Dinge in England diesem Koeespondenten noch unbekannt war.)

† Berlin, 23 Mai. Der Tod von Casimie Perier verdient die Theilnahme Aller, denen der Frieden und die Ordnung lieb sind. Widerstand gegen die Anarchie nnd Hemmung der Revolution war seine Aufgabe, und er widmete sich ihr mit einem Eifee, dee einer bessern Sache, als einer blos negativen, weeth gewesen wäee. Seine Rolle hätte eine schöneee, poütioere, seyn können, das fühlte ee wohl selbst; ee nahm aber seinen Standpunkt, wie er gegeben war, und that viel auf ihm, that mehe, als Europa eewartet hatte. — Die Nachrichten aus England zeigen die revolutionaire Veewirrung in betrübendem Steigen, und lassen neue Keisen defürchten, von denen der Rükschlag auf die allgemeinen politischen Verhältnisse voeauszusehen ist. Das Fortdesteben des Grey'schen Ministeriums wäre vielleicht ganz gut gewesen, sein Wiedereintritt wird durch die begleitenden Umstände zu einee politischen Kalamität. Das belobte Repräsentativsystem zeigt nun auch in England seine Blöße; rohe Gewalt ist es, die der Krone und den Lords Maaßregeln und Beschlüsse abzwingt, denen dnech die parlamentarische Maschinerie nne der Schein einer ordnungsmäßigen Gesezlichkeit wie ein Stempel aufgedrükt wird, zue Derision für Alle, die das Spiel durchsehen, und das thut Jedermann jezt. — Hier finden in diesem Augenblike die gewöhnlichen im Frühjahee gehaltenen Truppenmanöuvee statt, und das kriegerische Schauspiel zieht viele Fremde herbei. Der Frieden nach außen und die sichere Ruhe und das gute Gedeihen dee bürgerlichen Ordnung im Innern werden uns unter so vielen Stürmen täglich um so schäzbarer, und dee Anblik dee Bürgschaften, die uns die Fortdauer dieses Zustandes sichern, hat für jeden Preußen etwas Herzerhebendes. — Der Dichtee Fouqué hat eine Anstellung im Kriegsministerium erhalten. — Einem Professoe in Bonn, der eine politische Schrift hat druken lassen, deren Grundsäze und Ton hier unmöglich Beifall finden kounten, soll ein scharfer Veeweis von dlee aus zugegangen seyn. — Die Einwohner in Preußen beklagen sich über die foetdauernde Einquartierung der noch im Lande sich aufhaltenden polnischen Soldaten, und bitten, von diesee Last befreit zu werden. Der Generallieutenant v. Natzmer ist im Begrif nach Preußen abzugehn, und man hofft, die eingeleiteten Maaßregeln werden die Rükkehr der Flüchtlinge nach Polen zur Folge haben. Die Großmuth und Nachsicht der preußischen Regierung in dieser Sache ist leider fast von allen Seiten mit Undank und Verkennung gelohnt werden.

Oesterreich.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiseein trafen am 18 Mai in erwünschtem Wohlseyn zu Laibach ein.

Frankfurt a. M., 25 Mai. 5prozentige Metalliques 89⅛; 4proz. Metalliques 78⅜; Bankaktien 1591.

Wien, 23 Mai. Metalliques 87$^{11}/_{16}$; Bankaktien 1145.

Verantwortliche Redakteue, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Nach Goethe's Tod.

II.

(Beschluß.)

Dis führt von selbst auf die sich jedem Wohlgesinnten wohl von selbst aufdringende Betrachtung, daß ein Mittel gefunden werden möchte, die unglaublichen Schäze der Litteratur, Kunst und Natur, welche Goethe in einem so langen Leben aus tausend Quellen zugeströmt waren, und nur von ihm, dem bloßer Besiz nichts, Gebrauch und Genuß Alles war, als Nahrungsstof für sein geistiges Leben angesehen und von seinem Genius aufs innigste durchdrungen wurden, auf immer unangetastet und ungetrennt zu erhalten. Jeder vorschnellen Veräußerung und Zerstükelung ist zwar schon durch seinen lezten Willen dadurch vorgebeugt, daß bis zur Volljährigkeit seiner Enkel nichts getrennt und unter Aufsicht des biedern Bibliothekfekretairs Kreuter gestellt, völlig gesichert seyn solle. Allein, so wie es ist, bleibt doch Alles natürlich Familiengut, ohne Sicherheit für eine spätere Zukunft. Und wo lebte wohl ein Privatmann in unsern deutschsprechenden Gauen, der mit nur mäßigen Mitteln so Unglaubliches bei sich in so vielen Fächern versammelt hätte. Denn nicht in der Zahl der Gegenstände in einzelnen Klassen, sondern in dem Zusammensein des Erlesensten und Seltensten in jedem liegt hier die Zaubergewalt eines Herrschers, dem Alles dienstbar ist. Um bei der Buchstabenwelt anzufangen, mag hier eine zum Theil väterliche Bibliothek von 6000 Bänden, worunter allerdings manches prachtvolle Weihgeschenk sich befindet, nur dem Hausbedarfe genügen; allein hier ist die Rede von Handschriften, nicht wie sie den Majos oder Dibdins Freude machen mögen, sondern was zwei Menschengeschlechter gedacht und Goethen zur Prüfung und Begutachtung vorgelegt haben, — bis Alles wurde von ihm selbst in einzelne Umschläge geordnet und ein Repertorium dazu angelegt. Mancher Carton oder Umschlag enthält mehr als 60 Nummern, worunter durchaus nichts Unbedeutendes oder blos Ausgeschriebenes geduldet wurde. Welche Reihe von ganzen Korrespondenzen und vollwichtigen Briefwechselpapieren, woran sich dann wieder Tausende von Autographien und Facsimile's in verhängnißvollen Augenblikken knüpfen, z. B. Blüchers Bericht nach der Schlacht an der Katzbach auf der Trommel geschrieben, oder Wellingtons Brief, als er Spanien räumen mußte. Gönnte er auch die schönsten Landkarten lieber seinem fürstlichen Freunde, dessen einzige auch jezt noch fortgesezte Sammlung die große Bibliothek bewahrt, so kamen ihm doch von selbst und ungerufen die merkwürdigsten topographischen Blätter und Länderaufnahmen, besonders auch in geognostischer und alterthümlicher Rükficht, von Zeichnern und Reisenden zu. Es fehlte ihm an Raum und Erwerblust für eine größere Gemäldesammlung, die er lieber den öffentlichen Sälen zuwies. Doch prangte in seinen Gemächern ein Duzend herrlicher Gemälde alter italienischer und deutscher Meister, und manches Weihgeschenk edler Freunde aus der Ferne (z. B. von Carus in Dresden); und was hier fehlte, ersezte eine Sammlung von Handzeichnungen von bewundernswürdiger Schönheit und Kostbarkeit aus allen Schulen und Zeiten. Was aber die Perle in diesem Bilderschmuke genannt werden mag, sind die von ihm selbst bald leicht skizzirten, bald sorgfältig ausgeführten, meist landschaftlichen Zeichnungen, welchen allen der Stempel seines eigenen Kunstvermögens aufgedrükt ist. Darunter auch eine Reihe von Bergansichten um Jena, erst vor wenigen Jahren entworfen. In großen Massen und doch leicht zu beherrschen liegen die Portefeuilles einer köstlichen und reichen Kupferstichsammlung. Gewöhnlich nach der Mittagtafel war die Stunde ihrer Beschauung, und vielen ist von dem Beschauer eine eigene Bezeichnung geworden. Viele Jahre bewahete er eine ihm von der Fürstin Galizin anvertraute, einst von Hemsterhuys besessene, auserlesene Sammlung geschnittener Steine, über welche er mit Kunstverständigen sich sehr belehrend zu unterhalten pflegte. Doch war er selbst auch im Besize von nahe an hundert Ring- und Schmuksteinen, Cameos und Intaglios, und so fehlt auch die Dactyliothek nicht, verbunden mit großen Sammlungen von Pasten und Schwefelabdrüken. Allein weit beträchtlicher ist seine Numothek, Münzschränke mit dem Erlesensten, was die antike und moderne Medaillenkunde als musterhaft bezeichnet. Denn auch hier war es ihm weniger um Vollständigkeit als um klassischen Kunstwerth zu thun. Durch freundliche Vermittlung empfing er oft ganze Münz- und Medaillenreihen, und oft ward ihm der Antrag, selbst zu bestimmen, was ihm lieb seyn könnte; oft wurde er wegen Erfindung und Ausprägung neuer Denkmünzen um Rath gefragt. Hier und in allen die bildende Kunst behandelnden Gegenständen berieth er sich am liebsten und sichersten mit dem berühmten Herausgeber Winkelmanns und einer eigenen, leider unvollendet gebliebenen Kunstgeschichte, Heinrich Meyer, der, schweizerischen Biedersinn mit praktischer Lebensklugheit und allen Kunstweihen verbindend, unter allen Weimarischen Kunstfreunden, die lebten und noch leben, durch ein 40jähriges Zusammenleben Goethe ganz in sich aufgenommen hat. Möchte er, der schon in den Propyläen neben und mit Goethe schrieb, nun auch in seiner Art und artistischen Umschau Goethe und seine Zeitgenossen niederschreiben. Er allein vermöchte es auch, in wortkarger Deutlichkeit von andern Sammlungen in des Meisters Kunstkempel, von seinen Vasen und zahlreichen Majolikagefäßen, von seinem Büstensaale, von den Marmor-, Bronze- und Gypsreliefs, wozu auch Rauch so Treffliches geliefert hatte, von den drei Lavarien, aus antiken kleinern und größern Bronzefiguren, und den Ueberresten aus Benvenuto Cellini's Zeit, manches sehr Erfreuliche zu erzählen. Wenn sich nun aber wieder in andern Räumen die unendliche Fülle von seinen mineralogischen Schäzen, wozu nach und nach alle Länder und Welttheile beigetragen hatten, und in welchen alle geognostischen Räthsel, und die Goethen so wichtigen Uebergangsstufen, zu überraschenden Aufschlüssen führten, von seinen Präparaten im Pflanzen- und Thierreiche, wo Alles Beleg zur großen fortschreitenden Metamorphose und Morphologie wurde, von seinem unendlichen, sich immer fortgestaltenden Apparate zu seiner Prismaverschmelzung und genial begründeten Farbenlehre in technischer und physiologischer Anwendung, vor unsern Augen aufthäte, wo würde das Staunen, daß Ein Mann mit solcher plastischen Selbstständigkeit so Vieles zu besizen und zu nüzen wußte, ein Ende nehmen? Und wen möchte nicht, wenn er auch nur davon durch Hörensagen vernimmt, heute noch eine unwiderstehliche Sehnsucht anwandeln, den Wanderstab zu ergreifen, und zu jenen so pracht-

Digitized by Google

voll und fürstlich, noch in einem ganz andern Sinne, als ein Hausmarschall es anzuordnen vermag, geschmükten Kunsthallen zu wallen, um mit eigenen Augen jene Stätte zu schauen, wo der Besizer so vollkräftig waltete und Kunstschau hielt, wie sie Johannes Falk in seinem Büchlein uns vorgeführt hat? Aber führt dis nicht selbst immer wieder zu dem bescheidenen, und doch hörbar genug verlautenden Wunsche zurük, dem wohl ganz Deutschland eine Zunge gibt, daß in dem kunstsinnigen Weimar, von dessen Fürstenpallast und Wohnung die gründliche, nun schon durch mehr als Ein Geschlecht vererbte Kunstliebe nie gewichen, der großartige Gedanke gefaßt würde, durch das liberalste Abkommen mit der Familie, fern von allen Städelschen Prozeß-Irrsalen, nicht nur jenen Kunst- und Naturschäzen die weise beaufsichtigte Permanenz in Weimar für immer zu sichern, sondern auch die herrlichen Haus- und Gartenräume, als den Tempel, in welchem dieser Genius waltete und schuf, so zu erwerben, daß damit keinen heiligen Anrechten der Familie, keinen testamentarischen Verfügungen entgegengetreten würde. Das seit 80 Jahren weithin verkündete Ilm-Athen, unter dem Schirme seines so kräftig und so hoffnungsvoll fortblühenden Fürstenhauses, müßte ja dadurch einen unvertilgbaren Glanzpunkt für alle kommenden Zeiten gewinnen. Reisende aus allen Weltgegenden würden herbeikommen, um das alte Salve am Eingange des Heiligthums selbst zu vernehmen, und Tage lang in diesem Museum Goethe's zu verweilen. Und so wie wir in öffentlichen Blättern lesen, daß alljährlich am 23 April in Stratford in der Shakspeares-Halle von vielen hundert Mitgliedern des Shakspearesklubs das Jahresfest des großen Britten in allegorischen Andeutungen mit Fahnen und Transparenten und Emblemen begangen wird: so würde auch diese Stiftung ein Mittelpunkt stets wiederkehrender Feier werden können. Maler und plastische Künstler würden durch freiwillige Beiträge eine eigene Goethe-Gallerie durch schmükende Gaben gestalten helfen, wo vor Allem die auf Bovy's Münze gegebene Doppelherme im Atrium nicht fehlen dürfte. Schlimm, wenn man dis Alles für bloßes Phantasiespiel erklären, unanständig, wenn man dabei an die Mehreinnahme der Gastwirthe und Hausbesizer denken, oder auf Anderes, was ja von selbst kommt, spekuliren wollte!

Großbritannien.

Fortsezung der Verhandlungen des Oberhauses am 17 Mai.

Graf Grey: Ich will die herrschende Aufregung nicht vermehren, und sorgfältig jedes Wort vermeiden, wodurch das persönliche Benehmen von irgend Jemand in Frage gestellt werden könnte. Sie selbst haben zu beurtheilen, in wie weit sie es für ihre Pflicht halten, ihre frühern Meynungen aufzuopfern, und durch ihr Benehmen sich in Widerspruch mit ihren eigenen Worten zu stellen. Ich schreibe indeß Niemand ungeeignete Beweggründe zu. Bei dieser Gelegenheit hätte ich indeß eine gemäßigte Sprache von dem edlen Lord erwartet; statt dessen haben wir wieder einen heftigen Ausfall gegen die Bill vernommen; sie wird wiederum als revolutionair und die Konstitution zerstörend bezeichnet. (Lauter und wiederholter Beifall.) Man hat uns abermals beschuldigt, Sr. Maj. einen Rath ertheilt zu haben, der die Unabhängigkeit des Hauses zerstören würde. Ehe ich auf diese Beschuldigung näher eingehe, will ich blos fragen, ob dis Haus nicht leicht auf einem Wege beharren könnte, der für seine Unabhängigkeit nicht minder gefährlich wäre, der es mit dem Unterhause und der Volksmeynung in Konflikt brächte? Würde dis nicht noch gefahrvoller seyn? Doch ich will dis einen Augenblik zur Seite lassen. Ueber die Parlamentsreform habe ich mich so oft ausgesprochen, daß jedes längere Eingehen darauf wahre Zeitverschwendung wäre. Ich war stets von der Nothwendigkeit überzeugt, die Konstitution auf richtige, dauernde und sichere Grundlagen zu stellen, und bei der jezigen Lage des Landes glaubte ich, daß die Maaßregel nicht länger ohne Gefahr verschoben werden könne. Als deshalb das Ministerium des edlen Herzogs ernannt, als es, dem neuen Sprachgebrauche zufolge, den Souverain allein ließ (Gelächter), als ich von Se. Maj. aufgefordert wurde, ein neues Ministerium zu bilden, blieb ich den Meynungen treu, die ich ohne Amt behauptete, und um ein Amt zu erhalten gewiß nicht aufgegeben hätte (Beifall); ich machte deshalb die Erlaubniß, dem Parlamente eine Reformmaaßregel vorzuschlagen, zur Bedingung meines Eintritts ins Ministerium. Dis ward zugestanden, und nun wurde es meine Pflicht, die Ausdehnung der Maaßregel zu ermägen; ich hielt es für das Beste eine Maaßregel einzubringen, welche das Land befriedige, und sich mit der Sicherheit der Konstitution nicht blos vertrage, sondern sie noch mehr sichere. Auf diese Ansicht war die Bill gebaut, welche der edle und gelehrte Lord als revolutionair betrachtet; ich streite nicht mit ihm über seine Meynung, ich beklage mich nicht über seine Opposition, wohl aber über die Art, wie er Opposition macht, über seine direkten persönlichen Angriffe, die ich mit demselben Unwillen zurükweise, als der edle und gelehrte Lord dasjenige, dessen man ihn beschuldigt. Als die Reformbill vorgelegt wurde, erhielt sie die allgemeine Zustimmung des Landes in einem höhern Grade als je eine frühere Maaßregel. Ich möchte wissen, ob sie nicht einigermaaßen die Aufregung beschwichtigte, die der Widerstand gegen alle Reform veranlaßt hatte? Ich möchte wissen, wie es kommt, daß selbst die größten Reformgegner jezt die Nothwendigkeit einer Reform anerkennen, und endlich zugeben, daß sie von ausgedehnter Art seyn müsse? Ich glaube recht gehandelt zu haben, indem ich eine Maaßregel einbrachte, die mit den Grundsäzen meines ganzen Lebens zusammenstimmte. Diese Bill erfuhr indeß eine furchtbare Opposition. Nach einer Berufung an das Land ging sie mit einer triumphirenden Majorität im Unterhause durch. Unglüklicher Weise ward sie von diesem Hause verworfen. Eine andere Bill, so wirksam als die erste, wie der edle Herzog sagt, aber nicht gefährlicher, — dis läugne ich, — wurde eingebracht. Ich hatte das Glük bei einer zweiten Verlesung eine Sanktion ihrer Grundsäze von Ew. Herrlichkeiten zu erhalten. Ich hatte gehofft, die Bill würde in der Committee durchgehen ohne Veränderungen, die es mir unmöglich machen würden, sie ans Unterhaus zurükzusenden. Aber bei der ersten Klausel wurde eine Motion gemacht, welche man als unbedeutend bezeichnete, die aber nach meiner Ansicht eine solche Stimmung des Hauses zeigte, und der Bill so nachtheilig war, daß ich das Volk nicht länger mit der Aussicht auf einen Erfolg, der nicht mehr zu erreichen war, täuschen, und durch Fortsezung der Verhandlungen in der Committee die Aufregung fortdauern lassen konnte, deren Beschwichtigung so nothwendig ist. Ich hatte von nun an nur zwei Wege vor mir, die Bill aufzugeben, oder Sr. Maj. die Maaßregel zu empfehlen, welche allein die Regierung in

Digitized by Google

den Stand sezen konnte, mit der Bill weiter zu gehen. Wir wählten das Leztere, und ertheilten Sr. Maj. den Rath, den der edle Herzog so streng getadelt hat. Der edle Herzog behauptet, ich hätte damit gedroht; diese Beschuldigung trift mich nicht; so sehr man mich auch drängte und herausforderte, so habe ich doch nur Einmal ein Wort darüber fallen lassen, und zwar um zu bemerken, daß ich nur im äußersten Falle, und nur um eine Kollision zwischen beiden Häusern zu verhindern, meine Abneigung dagegen überwinden würde. In dieser Lage befanden wir uns, wir mußten entweder diese Maaßregel mit aller Gefahr ihrer Folgen vorschlagen, oder geschehen lassen, daß das Haus mit der öffentlichen Meynung und mit dem Unterhause in Kollision kam, eine Kollision, bei der sich kein Sieg für dasselbe erwarten läßt. Der edle Herzog fragt, wie man an eine solche Maaßregel nur habe denken können; ich erwiedere hierauf, daß die Umstände sie nöthig machten. Der edle und gelehrte Lord behauptet, sie sey nicht konstitutionell; sie ist konstitutionell, und ich kan ihn auf Autoritäten hinweisen, die ausdrüklich behaupteten, einer der Vortheile der königlichen Prärogative in Ernennung der Pairs sey, zu verhindern, daß sich nicht die Uebel wiederholen, welche aus einer öfteren Kollision beider Häuser hervorgehen könnten. Was wäre die Folge, wenn eine solche Prärogative nicht bestände, oder konstitutionell nicht ausgeübt werden könnte? Das Unterhaus hat Gewalt über die Krone durch Verweigerung der Abgaben; die Krone Gewalt über das Unterhaus durch Auflösung desselben. Wenn es aber in der Gewalt einer Majorität dieses Hauses steht, so oft es ihr gefällt, sich den erklärten und entschiedenen Wünschen der Krone und des Volks zu widersezen, ohne daß es ein Mittel gäbe, diese Gewalt zu modifizieren, dann stände das Land völlig unter dem Einflusse einer nicht verantwortlichen Oligarchie; die Konstitution des Landes wäre geändert, und in eine Oligarchie statt einer beschränkten Monarchie verwandelt. (Hört! hört! hört!) Der Rath, den wir Sr. Maj. ertheilten, war also durch den Geist und den Buchstaben der Konstitution gerechtfertigt; ja es war in Betracht der Folgen, die aus dem Mißlingen der Maaßregel hervorgehen konnten, unsere Pflicht ihn zu ertheilen. Man sagt ferner, die Minister hätten den König allein gelassen, und verbindet mit diesem Ausdrukе etwas Gehässiges. Ich möchte aber wissen, in was unsre Resignation von jeder andern verschieden ist? Wir handelten nur, wie wir es unserm Charakter als redliche und unabhängige Männer schuldig waren, und der edle Herzog wird bei näherer Erwägung sich überzeugen, daß von unsrer Seite kein Mangel an Achtung gegen Se. Maj. vorwaltete, und was die Angriffe der Presse gegen Se. Maj. betrift, so kan ich blos sagen, daß ich nicht den geringsten Theil daran habe, und daß weder der edle Herzog noch ein anderer edler Lord darüber bekümmerter seyn kan, als ich selbst. Ich habe stets gesagt, und wiederhole dis jezt ganz öffentlich, daß ich stets überzeugt war, Se. Maj. sey bei diesen wie bei allen andern Gelegenheiten von den besten Beweggründen geleitet worden. (Hört! hört! von allen Seiten des Hauses.) Ich halte es nicht für nöthig, darüber jezt weiter zu sprechen, denn sicherlich wird Niemand erwarten, daß ich entdeken soll, was konfidentiell zwischen Sr. Maj. und mir vorging. So viel glaubte ich zur Rechtfertigung Sr. Maj. sagen zu müssen, dem ich mich stets zur Dankbarkeit verpflichtet fühlen werde, für die Güte und das Zutrauen, womit er mich stets behandelte. Ich sagte früher, ich hätte eine Mittheilung von Sr. Maj. erhalten; diese hat aber noch kein Resultat gehabt; was ich darüber sagen kan, ist blos dis, daß ich fortdauernd der Ansicht bin, daß die Reformbill vollständig durchgehen muß, unverstümmelt in allen ihren Hauptgrundsäzen und wesentlichen Bestimmungen. (Hört! hört! von der ministeriellen Seite.)

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Die Karlsruher Zeitung schreibt unterm 21 Mai: „Der 1 Jun. ist vor der Thüre; es wäre die höchste Zeit, die Stände auf diesen Tag zu berufen, aber seit dem Artikel im Wächter sind drei Nummern des Regierungsblattes erschienen, ohne die Berufung zu enthalten, ja im Gegentheile nimmt die Amortisationskasse das Ständehaus für jenen Tag in Anspruch. Daß also jene Angabe des Wächters von der Ständeversammlung eine Lüge sey, zeigt sich nicht nur aus diesen Umständen, sondern wird der erste Junius noch mehr beweisen. Nicht besser ist seine Erzählung der Staatsrathssizung. Die nichts sagende Einfalt beweist jedem Verständigen, wie leer und gehaltlos dieser Bericht ersonnen ist, und verräth zu deutlich die Absicht dieses unwürdigen Benehmens. Glaubte der Korrespondent, daß die Staatsmänner sich um sein Lob oder seinen Tadel bekümmern, daß er durch solche Kunstgriffe Spaltung im Staatsrathe bewirken, oder die Mitglieder von der Bahn der Verfassung und Gesezе ablenken und auf den Tummelplaz der Parteien und Leidenschaften hinüber ziehen könne, so hat er sich in all diesen Hinsichten jämmerlich getäuscht. Offenkundige Thatsachen sind, daß Baden in Betref der Preßgesezgebung mit dem Bundestage verhandelt, was schon lange bekannt ist; wäre jedoch ein Beschluß gefaßt worden, wie die Zeitungen versichern, so hätte die Regierung Scheitte thun müssen; ihre Ruhe zeigt das Gegentheil. Gleich abenteuerlich sind die Gerüchte, daß auswärtige Regierungen gedroht hätten, die Selbstständigkeit unseres Staates und Fürsten so wie unsrer Verfassung mit Waffengewalt zu verlezen. Wer nur einigermaaßen mit den Bundesgesezen bekannt ist, muß die Falschheit solcher Angaben auf den ersten Blik erkennen. Dennoch wiederholt der Wächter am Rhein (Nro. 47) alle diese Gerüchte, und „behauptet der Karlsruher Zeitung gegenüber die Wahrheit der erzählten Thatsachen" — die erlogen sind — „weil man von zehn Seiten übereinstimmend Bestätigung hört," als wenn eine Lüge, die zehnmal wiederholt ist, einmal zur Wahrheit würde."

* Darmstadt, 21 Mai. Schon seit zwölf bis vierzehn Tagen cirkulirten hier Gerüchte, wonach in Kurzem ein Theil der östreichischen und preußischen Garnison der Bundesfestung Mainz aufs hessische rechte Rheinufer und ins Herzogthum Nassau verlegt werden sollte. Als Grund davon gab man die von Westen sich nähernde Cholera und Vorschläge an, die dieserhalb beim hohen deutschen Bundestage von der Militairkommission gemacht worden. Diese Gerüchte werden nunmehr immer entschiedener. Anfangs schien man Willens, den Zeitpunkt abzuwarten, sobald die Cholera die deutsch-französische Gränze überschritte. Da aber dieser Zeitpunkt sich verzögert, so ist neuerdings, wie man vernimmt, in besondere Erwägung gezogen worden, daß den Einwohnern der Stadt Mainz eine Erleichterung in der bisher von ihnen getragenen Einquartierung zu gönnen sey, und daß deshalb zwekmäßig bald die beabsichtigte Verlegung von wenigstens 4500 Mann Besazungstruppen in benachbarte hessische und nassauische Orte vor sich gehe. Dabei hält man, wie es scheint, immer

noch den Gedanken an mögliche Cholera-Ansteckung insofern fest, als man glaubt, auch als Präservativ würde die Landluft sich heilsam bewähren, verglichen mit der Stadtluft bei theilweise beengten Quartieren. Es mag dahin gestellt seyn, ob nicht durch solche Maaßregeln die Choleragefahr für den Landmann, dem man die Soldaten zuletzt, sich vergrößere; aber gewiß ist, daß die Gemeinden, welche in der bemerkten Weise mit Einquartirung belegt werden sollen, eine solche Maaßregel nur höchst ungern sehen. Es beruht bis darauf, daß durch die vorjährige Mißernte, besonders der Kartoffel, schon jetzt die nothwendigsten Lebensmittel in unsrer Gegend verhältnißmäßig einen sehr hohen Preis erreicht haben, welchen der arme Landbewohner noch weit weniger erschwingt, als der Städter, der hier z. B. den 5pfündigen Laib Brod mit 19 kr. bezahlt, und, letzten Sonnabend, zu Ende des Wochenmarkts den Kumpf Kartoffeln mit 13 kr. Wenn nun also auch für jeden Mann solcher Einquartierung, wie behauptet wird, 15 kr. per Tag den Quartierpflichtigen vergütet werden, so ist dis, muß er dafür alle Verköstigung leisten, eine allerdings geringe Entschädigung. Dabei läßt sich nicht verkennen, daß die neueste Geschichte Nassau's auch in den Theilen unsres Landes viel Theilnahme erregt, welche Wiesbaden ferner liegen; um so mehr also in Büttelborn, Großgerau, Sinsheim, Rüsselsheim, Mannheim u. s. w., welche man als wahrscheinliche baldige Standquartiere des in unser Land bestimmten Mainzer Garnisonstheils bezeichnet. Denn von allen diesen Punkten hat man nur wenige Stunden ins Nassauische, namentlich nach Höchst, Hochheim, Wiesbaden, und überhaupt scheint die Ansicht schon ziemlich fest gewurzelt zu seyn, daß der politischen Verhältnisse in Nassau wegen jene Maaßregeln ihre Anwendung fänden. Man muß bezweifeln, ob diese Ansicht unsre Mitbauern für ihre zu erwartenden Gäste günstiger stimme; denn es gibt heutzutage Sympathien, die durch die Welt gehen, um so mehr also durch die Fluren sich begränzender, deutscher Länder.

* Kassel, 18 Mai. Der ständische Ausschuß zu Begutachtung des Gesetzentwurfs über die staatsbürgerlichen Verhältnisse der Israeliten fand gegen den ersten Abschnitt desselben, der die bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte betrift, nichts einzuwenden, indem sich darin überall ein erfreulicher Geist der Liberalität kund thut. In Ansehung des zweiten Abschnittes aber, der von den gemeinheitlichen Verhältnissen der israelitischen Glaubensgenossen handelt, ist der Ausschuß nicht mit den Propositionen einverstanden. Die Israeliten in Kurhessen haben nemlich in Folge einer kurfürstlichen Verordnung vom 30 Dec. 1833 für die Besorgung ihrer weltlichen Angelegenheiten Gemeinde-Aeltester und Kreisvorsteher, Gemeinde- und Kreis-Rechnungsführer, Provinzialarbeder und Provinzial-Vorsteheramter, und sind außerdem noch der Aufsicht und Leitung der Kreisräthe, besonders jüdischaftlicher Kommissarien, den Provinzialregierungen und den Ministerien unterworfen. Solchergestalt findet sich den Israeliten eine eben so komplizirte als kostspielige Administration aufgebürdet. Die Anordnung besonderer israelitischer Behörden hat überdis dazu beigetragen, das Vorurtheil zu befestigen, als liege in der Religion, in dem Charakter und in den Sitten der Juden etwas, was es durchaus nöthig mache, sie selbst in weltlicher Beziehung von den übrigen Unterthanen zu scheiden und einer eigenen Beaufsichtigung zu unterwerfen. Die Amtsgewalt jener Behörden umfaßt nicht nur die religions-kirchlichen, sondern auch die gemeinheitlichen, bürgerlichen und gewerblichen, ja sogar die privatrechtlichen Verhältnisse eines jeden israelitischen Unterthanen mit solcher Strenge, daß die Aeußerung seiner Thätigkeit in allen diesen Beziehungen von der Zustimmung jener Behörden mehr oder weniger abhängig ist. Man kann es daher unsern Israeliten nicht verargen, wenn bei ihnen allgemein der Wunsch rege geworden ist, von der bisherigen, ihre persönliche Rechte oft auf das empfindlichste kränkenden Bevormundung befreit zu werden. Wenn durch Einsetzung eines Landrabbinats und durch Anstellung tüchtiger, wissenschaftlich gebildeter Religionslehrer für ihre kirchlich-religiösen Verhältnisse, so wie durch Wiedereröffnung der christlichen Schulen für den Unterricht ihrer Kinder genügend gesorgt und die Verwaltung ihrer geringen gemeinsamen Schuld- und Abgabenangelegenheiten auf eine diesen Verhältnissen angemessene Einfachheit zurückgeführt wird: dann könnten sie in der That einer lästigen eigenthümlichen Gesamtadministration völlig entbehren, welche ganz dazu geeignet ist, die längst veraltete Idee eines Judenstaats im christlichen Staate fortleben zu lassen. Einen solchen Kostenaufwand zu vermeiden, müßte um so rathsamer erscheinen, da in Folge des frühern bloßen Schutzverhältnisses über den größten Theil der israelitischen Bewohner Kurhessens Noth und Elend verbreitet worden ist, dieser Zustand unter der ihrem Aufkommen günstigen westphälischen Periode sich bei dem schnellen Vorübergange derselben nur wenig bessern konnte und in der neuern Zeit sich noch verschlimmert hat, indem der verstorbene Kurfürst bei seiner Restauration im J. 1813 es zwar verschmähete, die Israeliten, welche unter der königl. westphälischen Regierung an eine den Forderungen der Humanität und des Zeitgeistes entsprechende Behandlung gewöhnt worden waren, in das frühere herabwürdigende Schutzverhältniß wieder zurückzudrängen, allein sich doch nicht entschließen konnte, ihnen das Staatsbürgerrecht anders als gegen Zahlung einer sehr bedeutenden Entschädigungssumme für den Verlust der Revenüen aus dem ehemaligen Schutzverhältnisse zu Theil werden zu lassen. Dadurch ist den Israeliten in Kurhessen eine lähmende Schuldenlast aufgebürdet worden. Um sich dabei von der Abgabenlast, unter der die Israeliten bei uns in Folge der besondern Verwaltung ihrer weltlichen Angelegenheiten seufzen, eine Vorstellung zu machen, braucht man nur zu erwägen, daß sich Beispiele von Israeliten anführen lassen, welche jährlich 28 Thlr. Staatsabgaben zahlen und außerdem noch jährlich 200 Thlr. an judenschaftlichen Steuern zu entrichten haben. Man hat berechnet, daß die jüdische Gemeinde in Kassel allein seit der kurzen Reihe von Jahren, wo ihr staatsbürgerliche Rechte eingeräumt wurden, an judenschaftlichen Abgaben die Summe von 60,000 Thalern aufzubringen gehabt hat. Der ständische Ausschuß wird, wie man vernimmt, seinen Antrag dahin richten, daß die Vorsteherämter nur provisorisch bis zum nächstkommenden Landtage beibehalten werden sollen.

Schweiz.

†Zürich, 24 Mai. Die Tagsatzung hat nun ihre Hauptaufgabe vollendet. In den Sitzungen vom 17 und 18 beendigte sie die Berathung des Kommissional-Gutachtens über die Baseler Angelegenheit, und wählte die drei Kommissarien. Bei der ganzen Verhandlung war ein mildrer Geist vorherrschend, und allseitig schien man eine dauerhafte Pacifikation des zerrissenen Kantons aufrichtig zu wünschen. Die Vorschriften über die Erhaltung des Landfriedens wären bestimmter und durchgreifender

Digitized by Google

ausgefallen, wenn nicht Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg, bisweilen auch Tessin, aus übel angebrachter Konsequenz, um nicht die Souveraluetätsrechte von Basel zu beeinträchtigen, sich der Abstimmung über mehrere Punkte entzogen hätten. So wurde z. B. von Glarus und Graubündten angetragen, daß in Fällen, wo das Mittel der Einlegung militairischer Exekution nicht angewandt werden könnte, Personen, die als Urheber eines Friedbruchs erkannt würden, in eidgenössische Haft außer den Kanton Basel gebracht und durch ein eidgenössisches Gericht beurtheilt werden sollten. Nur Zürich, Bern, Luzern und St. Gallen widersezten sich diesem Antrage; aber wegen der Nichtbeilnahme der obigen fünf Stände war dennoch keine Mehrheit für denselben erhältlich. Es ist freilich eine höchst bedenkliche Sache um die Spezial-Gerichtshöfe; aber in vorliegendem Falle hatte man nur die Wahl zwischen diesem Mittel und völliger Ungestraftheit, und zudem hätte sich die angetragene Maaßregel zum Theil durch einen frühern, noch in Kraft bestehenden Bundesbeschluß gerechtfertigt. — Zum Zweke einer Vermittelung zwischen den streitenden Theilen wird nun die Tagsazung fünf Mediatoren in oder außer ihrer Mitte bezeichnen. Diese treten in Zofingen mit fünf Ausschüssen jedes Theils zusammen, und entwerfen einen Vermittelungsvorschlag, welcher durch die betreffenden Behörden zum Behufe der Annahme oder Verwerfung an eine unter eidgenössischer Aufsicht vorzunehmende freie Abstimmung der Bürger jedes der streitenden Theile gebracht wird. Erfolgt von beiden Seiten Annahme, so steht die Vollziehung der Mediation unter der Gewährleistung der Eidgenossenschaft. Zerschlägt sich das Vermittelungswerk, so hat die Tagsazung das Weitere zu berathen. Selbst Uri hat sich geneigt erklärt, zu einer solchen Vermittelung Hand zu bieten, jedoch ohne Gefährdung der rechtlichen Stellung Basels, und ohne daß daraus die Zulassung einer spätern Trennung zu folgern sey, da Uri stets nur Einen Kanton Basel anerkennen werde. — Ueber die Wahl der drei Kommissarien, Tscharner von Graubündten, Nagel von Appenzell und Zgraggen von Uri, ist die Bewegungspartei höchst ungehalten. Namentlich in Tscharner erblikt sie einen entschiedenen Anhänger der Stadt Basel. Nichtsdestoweniger ist Tscharner ein durchaus freisinniger, den Grundsäzen einer volksthümlichen Verfassung aus Ueberzeugung zugethaner Mann. Aber unerschütterlich hängt er an Recht und Gesez. Seine frühere Stellung als eidgenössischer Repräsentant im Kanton Basel brachte es mit sich, daß er die legale Ordnung handhaben mußte. Das hat er gethan als ein justus et tenax propositi vir. Zugleich hat er mit der gewissenhaftesten Sorgfalt und mit unermüdlicher Ausdauer die Beschwerden der Unzufriedenen untersucht, und sie freilich größtentheils ungegründet gefunden. Darum verschrieen sie ihn als einen Zwingherrn. Konnivenz ist von ihm allerdings nicht zu erwarten; daher mag die Mißstimmung rühren, die seine Ernennung bei Vielen erregt hat. Dem Vernehmen nach hat sogar ein einflußreicher Staatsmann öffentlich gedroht: „Die sieben konkordirenden Stände werden ihre Voten von dem bereits gefaßten Beschlusse zurükziehen (!), und wollen dann sehen, ob diejenigen die Basler Angelegenheit in Ordnung bringen können, welche an der Abstimmung über den Beschluß keinen Theil genommen, und doch zur Wahl der Kommissarien mitgewirkt haben." Uebrigens haben sich alle drei Kommissarien über die Annahme dieser Stellen Bedenkzeit ausgebeten, und insbesondere Herr Nagel den Wunsch ausgedrükt, sich vorerst mit den beiden andern Ernannten über die Ausführung der von der Tagsazung ertheilten Instruktion zu verständigen, indem er bei disfälliger Divergenz der Ansichten die Mission ablehnen würde. — In der Sizung vom 18 erhielt die Tagsazung auch einen Bericht von dem Repräsentanten Schnell in Liestal, worin derselbe die Unmöglichkeit vorstellte, die beiden gefangenen Basler Offiziere frei zu lassen. Allein einmüthig wurde ihm insinuirt, dem Befehle der Tagsazung zu gehorchen, und es ist seitdem die Freilassung wirklich erfolgt. — Bemerkenswerth ist die Instruktion, welche der große Rath von Graubündten hinsichtlich des siebenörtischen Konkordates ertheilt hat. „Was zuvörderst die Art und Weise betreffe, wie dieses Konkordat zu Stande gekommen, so müsse Graubündten das dabei beobachtete, mit bundesgenössischer Offenheit und Treue unvereinbare Geheimniß um so mehr bedauern, als ein solches Verfahren keineswegs geeignet sey, das schon so sehr erschlaffte eidgenössische Band wieder zu befestigen, und das wechselseitige Zutrauen unter den Ständen herzustellen. In Bezug auf den Inhalt jenes Konkordats glaube zwar Graubündten daß, insofern die sieben konkordirenden Kantone, in Ermangelung und mit Vorbehalt einer allgemeinen Bestimmung in dieser Hinsicht blos festgesezt haben, wie sie die Garantie unter sich verstanden wissen wollen, und auch zur Beurtheilung disfälliger Differenzen unter sich ein Schiedsgericht anordnen, hierin nichts Bundeswidriges und die andern Stände Benachtheiligendes liege.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1084] So eben hat die Presse verlassen und ist von Hartlebens Verlagsexpedition in Leipzig zu beziehen:

Μάρκου Ἀντωνίνου Αὐτοκράτορος τῶν εἰς ἑαυτον περσιστι μεθερμηνευσαντος Ιωσηφ Ἀμιερ. 1831. Griechisch und persisch. 8. 340 Seiten. Preis auf gutem Drukpap. 3 Thlr. 6 Gr. Prachtausgabe in 4° 6 Thlr. 12 Gr.

Marcus Aurelius, in alle gebildeten Sprachen Europa's übersezt, tritt hier zum ersten Male in dem Gewande einer orientalischen, und zwar der mit den germanischen nächstverwandten persischen auf. Seit der Blüthenzeit des Chalifates, wo die Araber sich die Wissenschaften der Griechen durch Uebersezungen aneigneten, ist kein Klassiker in eine orientalische Sprache übersezt worden. Durch diese persisch-griechische Ausgabe des stoischen Fürstenspiegels eröfnet der Uebersezer, Hr. Hofrath von Hammer, wieder die seit einem Jahrtausende geschlossene Pforte des Verkehrs des Morgenlandes mit der klassischen Welt. Dem griechischen Texte steht die persische Uebersezung gegenüber, und diese in einer ganz neuen Nestaalikschrift, welche bisher die einzige des europäischen Kontinents, auch die der brittischen Inseln und ihres indischen Festlandes, durch Feinheit und Unsichtbarkeit der Fugen übertrift. Der Schild des persischen Titels ist nach persischen Handschriften gestochen, der geschmakvolle Umschlag nach persischen Zeichnungen litdographirt; das Ganze ein Unternehmen, welches nicht nur dem Uebersezer und der Strauß'schen Buchdrukerei, sondern auch der östreichischen Litteratur und der orientalischen Deutschlands zu Ehren gereicht; welches nicht nur dem Liebhaber der Klassiker das Vergnügen, einen seiner Lieblinge im persischen Gewande ausgestattet zu sehen, sondern auch dem angehenden Orientalisten (bei welchem die Kenntniß des Griechischen vorausgesezt wird), durch die dem Texte gegenüberstehende Uebersezung zur Erlernung des Persischen Erleichterung gewährt, und daher den Philhellenen und Philopersern gleich willkommen seyn wird. Bei der Schönheit des persischen und der Kostbarkeit des orientalischen Drukes ist der Preis Eines Dukaten ein sehr mäßiger.

[1068] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

M. Tullius Cicero
von der
Natur der Götter.
Aus dem
Lateinischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet
von
Joh. Friedr. v. Meyer.
Zweite, neu bearbeitete Ausgabe.
gr. 8. 20 Gr. oder 1 fl. 30 kr.

Digitized by Google

[1048] In der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Wien bei C. Gerold) zu haben:

Historische

Memorabilien, Curiositäten und Raritäten aus alter und neuer Zeit.

Ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch für alle Stände.

Herausgegeben von

Samuel Baur.

2 Bände. 8. Preis 3 Thlr. 12 Gr. oder 5 fl. 36 kr.

Die gelesensten Blätter des In- und Auslandes haben die günstigsten Beurtheilungen über den Werth dieser reichhaltigen und interessanten Sammlung geliefert. Wir enthalten uns daher jeder Anpreisung derselben; um jedoch zu zeigen, was dieses werthvolle Werk enthält, liefern wir hiemit den vollständigen Inhalt desselben.

I. Fach: Zur Regentengeschichte. 1) Zenobia, Königin von Palmira. 2) Aus Tamerlans Leben. 3) Joh. Capsi, König von Mitio. 4) Tagesordnung Königs Friedrich II. von Preußen. 5) Zur Charakteristik Kaisers Joseph II. 6) Zur Charakteristik des Kaisers Alexander von Rußland. — II. Fach: Zur Lebensgeschichte merkwürdiger Menschen. 1) Die heil. Afra. 2) Uriel Acosta. 3) General Dörfling. 4) Dichter Scarron. 5) Marmont, ein Philosoph. 6) Aus Kästners Leben. 7) Basedow. 8) Wollaston. 9) Fürst Blücher von Wahlstadt in England. — III. Fach: Abenteuerliche und außerordentliche Vorfälle auf Reisen. 1) Irrfahrten des Ungars Andr. Jelky zu Wasser und Lande. 2) Wanderungen durch das Chamounixthal nach dem Montblanc. 3) Wanderungen durch die Schneewüsten des Nordpols im Jahre 1822. 4) Wanderschaft zu dem Vulkane Peric. 5) Besuch in einem Trappistenkloster in England. 6) Gefahrvolle Irrfahrt. 7) Der edelmüthige Retter. — IV. Fach: Merkwürdigkeiten aus der Geschichte der Völker. 1) Die Empörung der Catalonier im Jahre 1640. 2) Gesandtschaft des Kaisers Leopold in Moskau. 3) Peter der Große in Wien. 4) Judenverfolgung im J. 1348. 5) Türkische Gesandtschaft in Persien. 6) Große brittische Macht in Ostindien. — V. Fach: Allerlei aus Kriegen, Schlachten und Belagerungen. 1) Kriegsfahrten des Grafen Rudolph von Habsburg. 2) Belagerung von Aachen im J. 1248. 3) Belagerung von Sanserre im J. 1572. 4) Die Festung Kolberg und der Kommandant Heiden. 5) Zerstörung der spanischen Festung St. Sebastian im J. 1813. — VI. Fach: Seltene Naturereignisse und Naturwunder. 1) Erdbeben in Basel. 2) Der Lavinensturz in Bergamotto. 3) Feuerausbrüche des Berges Hekla. 4) Die Dampfkugel. 5) Der wunderbare Berg. 6) Geburt einer neuen Insel. 7) Der größte Wind. 8) Unterirdische Gewölbe. 9) Merkwürdiger Blitzstrahl. 10) Das ewige Feuer. 11) Die Quelle Caldeira. 12) Die Geyser auf Island. 13) Die Knochenhöhle bei Baireuth. — VII. Fach: Kriminalgeschichten. — VIII. Fach: Litterarische Kuriosa. — IX. Gaunerstreiche und listige Betrügereien. — X. Fach: Zur Geschichte des Aberglaubens. — XI. Fach: Von Predigern und Predigten. 1) Pater Maillard. 2) Der aufrichtige Prediger. 3) Der Prediger Stölzlin. 4) Lehrentese aus Pater Abraham a St. Clara. 5) Pater Chastenier. 6) Amerikanische Methodistenversammlung im freien Felde. — XII. Fach: Zur Geschichte der Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche. — XIII. Anekdoten.

[1059] Gemeinnützige litterarische Anzeige.

In der Schornee'schen Buchhandlung zu Straubing ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erklärung der heiligen Schriften des neuen Testaments nach den bewährtesten Schriftauslegern u. s. w. bearbeitet und herausgegeben von Xaver Maßl, Prediger in der Stadtpfarr- und ehemaligen Stift-Kirche in Straubing. Ersten Bandes zweite Abtheilung. gr. 8. Broschirt. 48 kr.

Dieses so gemeinnützige und gewiß jedem Christen das theuerste Kleinod seines Glaubens umfassende Werk verdient um so mehr allgemeine Theilnahme, da es bereits in den ersten und besten theologischen Litteraturzeitungen Deutschlands seiner Gründlichkeit, Fassung und gemeinsamen Brauchbarkeit wegen ungetheilten, rühmlichen Beifall fand, und nicht nur dem hochwürdigen Klerus, sondern auch als das schönste und nützlichste Hausbuch jeder christlichen Familie empfohlen wurde.

In der ergebensten Zuversicht, daß dieses jede Erwartung befriedigende Werk von allen Freunden einer geistvollen und herzansprechenden Auslegung der heil. Schriften des neuen Testaments der Aufmerksamkeit werde gewürdigt werden, die es verdient, empfiehlt man selbes einer geneigten Aufnahme.

---

[769] Le Médecin des Valétudinaires

ART DE GUERIR

soi-même les

DARTRES,

Brochure in 8°, 9e édition. Prix 1 fr. 50 c.

LE PROSPECTUS SE DELIVRE GRATIS.

(*) Mr. Giraudeau de Saint-Gervais, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, indique l'Art de guérir *radicalement* les Maladies produites par la *Bile*, les *Glaires*, l'Age critique, ou par un *vice interne*, telles que *Dartres* et *Gales anciennes*, *Hémorrhoïdes*, *Catarrhe* à la vessie, *Dépôts* de lait, *Scrofules*, *douleurs rhumatismales* etc. en purifiant la masse du sang.

SE TROUVE À HAMBOURG:

Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.

(Consultations gratuites par Correspondance.)

(*) Hr. Dr. Giraudeau, Mitglied der königl. medizinischen Akademie zu Paris, beschreibt uns die Methode, chronische Krankheiten, welche durch Anhäufungen von Galle und Schleim, das kritische Alter, oder durch Ansteckung erzeugt sind, als: Flechten und veraltete Krätze, Hämorrhoiden, Blasen-Katarrh, Milchanhäufungen, Skropheln, rheumatische Schmerzen ꝛc., aus dem Grunde zu heilen, indem man die Masse des Bluts läutert und dasselbe neu belebt.

[1015] In der Carl Haas'schen Buchhandlung in Wien, so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands, sind folgende Werke zu sehr herabgesetzten Preisen zu haben:

Sartori, Dr. Fr., Taschenbuch für Karlsbads Kurgäste, mit einer kolorirten Ansicht und einem Grundrisse der Stadt und Umgegend, gebunden in Futteral 16 gr.

— Taschenbuch für Marienbads Kurgäste. Mit Vign. geb. in Futteral 8 gr.

— Pantheon denkwürdiger Wunderthaten, volksthümlicher Heroen und frechthater Empörer des östreichischen Gesamtreichs. 3 Bde in 9 Heften mit 9 Portraits. 1 Rthlr.

Tieck, L., sämtliche Werke. 30 Bde. Schöne Ausgabe in Oktav; jeder Theil mit Titelkupfer, in Umschlag broschirt. I. Genovefa. 14 gr. II. Kaiser Octavianus. 16 gr. III—VII. Don Quixotte, 5 Bde. 2 Rthlr. 12 gr. VIII. Frauendienst. 14 gr. IX. Phantasien über Kunst. 14 gr. X—XV. Phantasus, 6 Bde. 3 Rthlr. 8 gr. XVI. XVII. William Lowell, 2 Thle. 1 Rthlr. 4 gr. XVIII. Prinz Zerbino. 14 gr. XIX. Abdallah. 12 gr. XX. Minneliedee. 14 gr. XXI. XXII. Altenglisches Theater, 2 Bde. 1 Rthlr. 4 gr. XXIII. XXIV. Sternbald's Wanderungen, 2 Bde. 1 Rthlr. 4 gr. XXV—XXVII. Deutsches Theater, 3 Bde. 2 Rthlr. XXVIII. Gedichte. 16 gr. XXIX. XXX. Novellen, 2 Bde. 1 Rthlr. 16 gr. Alle 30 Bände zusammen 16 Rthlr.

Grillparzer, Sappho. Taschensp. Brosch. (Original.) 12 gr.

Ziegler, C. W., Partei-Wuth; Ernst und Scherz; der Lorbeerkranz; Tag der Erlösung; die Schreckenszeit von Lissabon. 5 Schauspiele, zusammen 16 gr.

Cramer's Romane. Adelheim, 2 Thle. 9 gr. — Adolph von Rubin, 2 Thle. 8 gr. — Julius der Verworfene, 2 Thle. m. K. 6 gr. — Kix von Kaebueg, 2 Bde. 12 gr. — Familie

Klingsporn, 2 Bde. m. K. 10 gr. — Komische Erzählungen, 2 Thle. 8 gr. — Leben Saalfeld's, m. K. 6 gr. — Lili von Aarenstein, 2 Thle. 8 gr. — Peter Schmoll, 2 Thle. m. K. 8 gr. — Raserein der Liebe, 2 Thle. m. K. 6 gr. — Scenen aus dem Zeitalter der Reformation, 2 Thle. m. K. 6 gr. Stella's Frühling. 4 gr. — Wanderungen Jakob Luley's, 2 Theile. 8 gr. Zusammen genommen 3 Rthlr. 16 gr.

Conz, biblische Gemälde und Gedichte, m. K. Frankfurt. 8. 16 gr.

Barthelemy, J. J., Anacharsis Reisen durch Griechenland. Aus d. Franz. v. Dr. Biester. 7 Bde. in gr. 8. Mit vielen Kupfern und Kaeten. 3 Rthlr. 8 gr.

Florian, Fables; mit deutschen Noten von Meynier. 10 gr.

— Guillaume Tell; précédé de la vie de l'auteur par Jauffret, et de quelques pièces inédites. Paris. brosch. 4 gr.

Contes des Fées, par Charles Perrault et Madame la comtesse de Murat, ornés de 3 figures. Vienne. 20 gr.

Gellert's sämtliche Schriften, 10 Bde. m. Kupf. 8. Druckpap. 3 Rthlr. Schreibpap. 4 Rthlr.

Montaigne's philosophische Gedanken und Meynungen, übersezt von Bode. 7 Thle. m. Kupf. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Tausend und eine Nacht. Ueberf. v. J. H. Voß. 6 Bde. m. Kupf. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Wieland, Blomberis. 2 Bde. m. Kupf. gr. 8. 14 gr.

— sämtl. Werke. 10 Bde. Orig. Aufl. gr. 8. 1812. 4 Rthlr. 16 gr.

Fouqué, Friede. de la Motte, die Faheten Thiodolphs des Isländers. Ein Ritterroman. 2 Bde. mit Kupf. brosch. 12 gr.

— der Held des Nordens. 3 Bde. m. K. brosch. 18 gr.

— Reidmar und Diona. m. K. brosch. 6 gr.

— Sängerliebe. m. K. brosch. 8 gr.

— Sintram und seine Gefährten. m. K. brosch. 6 gr.

— Undine. m. K. brosch. 6 gr.

— der Zauberring. 3 Bde. m. K. brosch. 14 gr.

— Feodora. 2 Bde. m. K. 8 gr.

— kleine Romane und Erzählungen. 3e—5r Bd. (1r u. 2r fehlen.) m. K. brosch. 10 gr.

— Gedichte, mit Portrait. 1 Bd. 8. eleg. brosch. 4 gr.

Schubert, Sängers Morgenroth. Gedichte. 8. Köln. brosch. 4 gr.

Klemm, J., Etwas allgemein Faßliches über das Weltgebäude. 8. Tübingen. brosch. 3 gr.

---

[486] **Erprobte Gesundheitssohlen**
gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra.

Erfunden von K. Willer.

Diese Sohlen erhalten jeden Tag mehr Beifall, indem mir von allen Seiten die erfreulichsten Nachrichten hierüber einlaufen, wovon ich wenigstens zur Beglaubigung einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. F. Müller in Hannover hier wörtlich mittheile, wie folget:

„Diese Sohlen erhalten hier einen sehr schönen Ruf, denn „jeder, der sie braucht, lobt sie und fühlt den Nuzen derselben. Aller Anfang ist schwer! Nun aber sagt es Einer „dem Andern wo an Gicht ꝛc. leidet, und dieses ist doch eigentlich die beste und wirksamste Art."

Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Predari und Komp. in Gotha, J. H. Bönert in Gera, J. G. Wolff in Bautzen, J. G. Knevels in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerdes in Bremen, D. F. Graap in Lübeck, Fch. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, C. v. Moy in München, Sg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Geres in Karlsruhe, Ludw. Müssel in Straßburg, J. Holdenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Wydler-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Reiß in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Zocnaro in Genua, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Redlinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Petschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen. K. Willer.

---

[56] ***Taubheit.***

Alle Zeitungen haben die schäzenswerthe Entdekung des Dr. Maneice (rue du Colombier Nr. 6 in Paris) zur Heilung der Taubheit (die angeborne ist unheilbar) gemeldet; es werden täglich sehr viele Heilungen dadurch zu Stande gebracht, darunter gehören besonders als außerordentliche: die des Hrn. Nodier, rue de Sèvres Nr. 106, die des Hrn. v. Oerzen, Kavaliers des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz, die des Hrn. Juge, Bürgermeisters zu Clermont-Ferrand, und endlich die des berühmten Hrn. Pechler in Genf, welche sämtlich seit 15 bis 18 Jahren völlig taub waren. Das Mittel besteht in einem akustischen Oele, mit dem man die Ohren behandelt. Depot bei Hrn. Christoph v. Christoph Burkhardt in Basel, bei Hrn. Hofmann in Straßburg und bei Hrn. Quante in Augsburg. Preis 5 fl. das Fläschchen; Bestellungen werden portofrei erbeten. [u. u. 510.]

---

[915] **Einladung**
zur Theilnahme an der Versammlung homöopathischer Aerzte in Leipzig den 10 Aug. d. J.

Der am 10 Aug. 1829 bei Gelegenheit der Feier des Doctor-Jubiläums des Hrn. Hofraths Hahnemann in Köthen, als Begründer des homöopathischen Heilverfahrens gestiftete, und am 10 Aug. 1830 zum ersten Male ins Leben getretene Verein für die reformirte Heilkunst wird an seinem nächsten Stiftungstage, den 10 Aug. d. J. in Leipzig sich versammeln, um über die Förderung seiner wissenschaftlichen Zweke sich zu berathen und zu besprechen. Es werden daher alle homöopathischen Aerzte des In- und Auslandes, und alle Freunde und Verehrer der Homöopathik hiedurch eingeladen, an dieser Versammlung und Berathung recht zahlreich Theil zu nehmen.

Sehr dankbar wird aber auch der Verein es anerkennen, wenn diejenigen, deren Verhältniß ihre persönliche Theilnahme verhindert, durch schriftliche, an einen der Unterzeichneten zuvor einzusendende Mittheilungen, ihre Ansichten über die Angelegenheiten und den Zwek des die Förderung der reformirten Heilkunst bezwekenden Vereins, aussprechen, und dadurch die gemeinschaftlichen Bestrebungen desselben beleben und unterstüzen wollen.

Die Versammlung wird in einem passenden Lokale in Leipzig, Vormittags 9 Uhr statt finden, und es werden diejenigen, welche uns mit ihrer persönlichen Gegenwart erfreuen wollen, hierdurch ersucht, einen der Unterzeichneten davon, wo möglich wenigstens 8 Tage vorher, in Kenntniß zu sezen.

Grimma und Eisenach, den 10 April 1832.

Dr. Schweikert, d. Z. Direktor.
Regierungsrath v. Geesdorf, d. Z. Sekretair.

[1029] **Vincenzo Verri's**
untrügliches Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche,
unter dem Namen:

NETTARE DI NAPOLI.

(Göttertrank von Neapel.)

Dieses in ganz Deutschland und dem Norden von Europa allgemeine Theilnahme erregende Heilmittel, welches durch täglich neue glänzende Beispiele seiner außerordentlichen wirksamen Heilkräfte sich stets mehr und mehr in seinem Ruhme bewährt, und wofür die demselben seit seinem Erscheinen in Deutschland gewordenen vielfältigen öffentlichen Dankadressen in allen gelese-

Digitized by Google

nen Journalen und Zeitschriften die treueste Bürgschaft gewähren, abgerechnet der großen Anzahl hergestellter Individuen, welche sich den Weg der Oeffentlichkeit verbeten haben, die man aber sämtlich auf Verlangen namhaft machen kan, bringt der Unterzeichnete unter Beifügung der Namen*) von den neuesten ihm gewordenen Schreiben zu Gunsten dieses großen Mittels allen Betheiligten, welche an obigen Uebeln leiden, und in kurzer Zeit einer gewissen radikalen Genesung sich zu erfreuen wünschen, in empfehlende Erinnerung. Preis pr. Originalflasche 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung. Anfragen zu allenfallsiger Errichtung von Neben-Depots, so wie sonstige Briefe und Gelder erbittet franko

die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei Carl Gaudelius-Nazen in Frankfurt a. M.

☞ Zur Bequemlichkeit des Bezugs und der bestehenden Zollverhältnisse wegen befinden sich dermalen von obigem Heilmittel Filial-Niederlagen für sämtliche östreichische Staaten, bei Hrn. Georg Kalmar in Oedenburg und Hrn. Joseph Pflanzert in Pesth; für Bayern: bei Hrn. J. F. Kolmar in München und Nürnberg, in Augsburg bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp., in Stuttgart bei Hrn. H. A. Binder, in Heilbronn bei Hrn. Ludwig Häcker, in Leipzig bei den Herren Gebrüder Tecklenburg, in Gotha bei Hrn. J. A. Büchner, in Hannover bei den Herren Groscher und Zimmermann, in Hamburg bei Hrn. Theodor Hopff, in Krakau bei den Herren Riedel u. Komp., in Amsterdam bei Hrn. M. Tenback, für Rheinpreußen und die Niederlande: bei Hrn. J. A. Mayer in Aachen, in Fulda bei Hrn. Florian Puit, in Karlsruhe bei Hrn. C. B. Gehres, in Darmstadt bei Hrn. Wm. Kohlermann, für Rheinbayern und einen Theil des Elsasses: bei Hrn. Schimpff in Landau, für die gesamte Schweiz: bei Hrn. C. v. C. Burckhardt in Basel, und bei Hrn. J. M. Bion, zum Nußbaum, in St. Gallen.

*) Frau von Serriere in Mannheim (Baden), Frau Regierungsräthin von Gehren in Büdingen (Großherzogthum Hessen) und Hrn. J. H. Jungbruth, Gerichtsvollzieher in München-Gladbach, unweit Düsseldorf.

[959] **Ankündigung**

einer neu erfundenen, für mit Feuer arbeitende Werkstätten und derlei Fabriken besonders nüzlichen Maschine.

Dem Gefertigten wurde von der hohen k. k. allgemeinen Hofkammer in Wien ein ausschließendes Privilegium auf eine neue idropneumatische Maschine mit fortwährendem Blasewind allergnädigst verliehen.

Diese Maschine ist tragbar, und zu gleicher Zeit bei mehreren Feuern anwendbar; sie nimmt wenig Raum ein, und ist von sehr langer Dauer, da die innern Bestandtheile von Metall sind; sie erfordert keine Erhaltungskosten, und aus solchen Rüksichten kommt diese Maschine auch minder kostspielig gegen jede andere bisher bekannte Methode zu stehen; sie kann nach Willkühr von einem schwachen bis zu dem heftigsten Blasewind ausgedehnt werden; sie wirket in fortwährend kreisförmiger Bewegung, und im Verhältnisse des Effektes äußert sie die Verrichtung der möglichst mindern Gewalt; man kan damit mehr oder minder gepreßte, und zu gleicher Zeit mehr oder minder häufige Luft erhalten; sie ist mit einem Mechanismus versehen, der die Grade des Drukes erzeuget; sie ist auch sehr nüzlich für jene, welche den Blasewind zur Ersparung von Brennmaterialien erwärmen wollen. Außer den vorbesagten Vortheilen verdient auch noch die Ersparniß an Zeit und Auslagen, um den leichtesten Erfolg bei den Metallschmelzungen zu erlangen, und bei dem vielfältigen Gebrauche, zu welchem diese Maschine leicht in Anwendung gebracht werden kan, in Beachtung genommen zu werden. Zwei solche im Betriebe stehende Maschinen befinden sich im Gebäude der Gallerie de Cristoforis in Mailand, corsia de Servi No. 619. Wer geneigt wäre, hierauf Bestellungen zu geben, kan sich an obbemeldete Gallerie wenden.

Luigi de Cristoforis.

[1057] Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, das ihm eigenthümlich zugehörende Schloß Kyburg, zunächst im Dorfe gleichen Namens, ¾ Stunden von der Stadt Winterthur und 3½ Stunden von Zürich gelegen, auslehnungsweise zur Bewohnung auszubieten.

Er darf sich schmeicheln, daß wer einen angenehmen, ruhigen Landaufenthalt wünscht, diesen hier, in Verbindung mit der großartigsten, wie besonders der gesundesten Lage, des vollsten entsprochen finden wird. Das Schloß ist ganz modern eingerichtet, hinlänglich geräumig für mehrere Familien, im besten Stande, mit Stallung, Remisen, laufendem Brunnen, Garten, der je nach Begehr auch mit Gütergelände versehen, so daß Alles vorhanden ist, was diesen Wohnsiz genußreich machen kan, wofür der Eigenthümer auch seinerseits das Möglichste beizutragen sich verpflichtet.

Ee bittet über Alles in frankirten Briefen unmittelbar an ihn selbst unter nachfolgender Adresse sich zu wenden.

Hirzel,
zum Kaffeehaus in Winterthur.

[1079] Wegen neuer Einrichtungen und daherigen Mangels an Plaz sind in der Baumwollenspinnerei in Biel

3 Vorspinnstühle zu 150 Spindeln } 33 französische Schuh
6 Feinspinnstühle zu 300 do. } lang

zu verkaufen. Diese Stühle sind nach neuester Art währschaft in Gußeisen verfertigt, in bestem Stande und erst vor 6 Jahren neu aus Frankreich bezogen worden. Liebhaber wollen sich gefälligst direkt bei derselben anmelden. Es könnte auch als Tausch ein Quantum mechanischer Webstühle, wenn solche nach neuestem Systeme und in gutem Stande wären, dagegen angenommen werden.

[1078] **Todes-Anzeige.**

Dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes hat es gefallen, unsern innigst geliebten Gatten, Sohn und Bruder, den hiesigen Gastwirth, dann Vorstand der Gemeindebevollmächtigten und Landtags-Abgeordneten, Aloys Dietrich, nach einem vierzehntägigen ungemein schmerzlichen Krankenlager in das jenseitige bessere Leben abzuberufen.

Er starb Mittwoch den 23 Mai Abends 4 Uhr, mit den Tröstungen unserer heil. Religion versehen, in voller christlicher Duldung und Ergebung, in einem Alter von 49 Jahren, an den Folgen eines rheumatisch-entzündlich-nervösen Fiebers.

Wer seinen rechtlichen Sinn, sein edles freimüthiges Herz, seine rastlos thätige Sorgfalt für die Seinigen kannte, wird unsern gerechten Schmerz zu beurtheilen wissen.

Indem wir unsere hochgeehrten Anverwandten und Freunde von diesem traurigen Ereignisse in Kenntniß sezen, bitten wir zugleich, den Verstorbenen Ihrem frommen Angedenken, uns aber Ihrer fernern Wohlgewogenheit und stillen Theilnahme empfohlen seyn zu lassen.

Schlüßlich erlauben wir uns noch die Bemerkung, daß die Gastwirthschaft zum Krebs unter Leitung der unterzeichneten Wittwe wie bisher fortgeführt werde, und bitten alle verehrten hohen Gönner und Freunde des Hauses, das bisherig ehrende Vertrauen auch ihr zu erhalten und dagegen der aufmerksamsten und reellsten Bedienung und Behandlung versichert zu seyn.

Donauwörth, den 24 Mai 1832.

Eva Dietrich, geborne Hierl, als Gattin mit drei unmündigen Kindern.
Rosina Dietrich, als Mutter.
Michael Dietrich, Leihhaus-Inhaber in Ingolstadt,
Johann Dietrich, Hofbrauhausbesizer in Dillingen,
Andreas Dietrich, Posthalter in Meitingen,
} als Brüder.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonts-Postamt 14 fl. 24 kr. 2tes 16 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 48 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag — № 150. — 29 Mai 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Untersuchung über die Dame auf dem Karl Albert. Zusammentritt von Oppositionsdeputirten. Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 150. — Niederlande. — Deutschland. (Briefe aus Mainz, Frankfurt und Kassel.) — Preußen. — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 208. Englische Parlamentsverhandlungen. — Briefe aus Brüssel und Zürich. — Anzeige.

Großbritannien.

London, 21 Mai. Konsol. 3Proz. 85½; russische Fonds 98¾; portugiesische 52; brasilische 49½; griechische 34; mexicanische 33; Cortes 14½.

Wir erhalten auf außerordentlichem Wege den Anfang der Parlamentssitzungen vom 21 Mai. Im Oberhause wurden Lord Aylesbury und der neue Bischof von Werford mit dem gewöhnlichen Ceremoniell eingeführt, Petitionen für und gegen die Reform werden in Menge von einzelnen Pairs vorgelegt. Der Marquis v. Cleveland erklärt, er sey zwar einer von denen, welchen die Bill am meisten parlamentarische Vortheile entreiße, er vertheidige sie indessen doch, da sie im öffentlichen Interesse entworfen sey; er beglükwünscht das Haus und das Land über die Rükkehr des Grafen Grey und seiner Kollegen ins Amt; diese Rükkehr habe unläugbar eine Revolution im Königreiche verhindert. Der Herzog von Newcastle erhebt sich: Ich wünschte zu wissen, ob der im Morning-Chronicle enthaltene Brief authentisch ist, wornach der König dem edlen Grafen Vollmacht ertheilt eine hinreichende Anzahl Pairs zu ernennen, um den Erfolg der Reformbill zu sichern. Ich verlange ferner, daß es mir gestattet sey, künftigen Donnerstag (24) eine Motion über die Lage des Landes zu machen, über die Kronprärogative der Pairsernennung, besonders bei der vorliegenden Gelegenheit, wo es sich nur darum handelt, den Erfolg der Reformbill zu sichern. Graf Grey erwiedert, er sehe keinen Grund, weshalb der edle Herzog der Krone die Ausübung ihrer Prärogative bestreiten wolle. Lord Eldon: Ich mache bemerklich, daß der Krone die Prärogative der Pairsernennung nur im Interesse und zum Wohle des Landes ertheilt ist; wird sie nur im Interesse irgend einer ministeriellen Maaßregel ausgeübt, so wird die Krone selbst gefährdet." Die Erlaubniß, jene Motion zu machen, wird ertheilt. Graf Roden: Ich betrachte es als eine Sache von geringem Interesse, ob die Reformbill durch eine erniedrigende Pairslieferung oder durch die Entfernung der Oppositionspairs durchgeht; höhere Rükksichten verdienen die zahlreichen Petitionen, die mir anvertraut sind. Ich konnte nie glauben, daß Se. Majestät dieses Haus durch eine Pairskreirung entehren würde. Mein Herz ist durch Dankbarkeit an Se. Majestät wie an deren gnädigen Vorgänger geknüpft; ich wollte aber lieber, daß mein Souverain die Krone niederlege, als in eine solche Maaßregel willige. (Hört!) Der bereits so unglükliche Zustand Irlands wird es noch mehr werden, wenn die Macht dieser Kammer durch eine Pairskreirung vernichtet wird. (Hier liest der Redner einen Brief, worin O'Connel ankündigt, daß er in der nächsten Session des Parlaments den Widerruf der Unionsakte verlangen werde; mit einem reformirten Parlamente hoffe er zu seinem Zweke zu gelangen.) Der Lord endigt damit eine Menge Petitionen gegen die Reform vorzulegen. Lord Winchilsea: Ich will noch einige Worte sagen, obgleich ich nicht mehr zu unabhängigen Pairs zu sprechen glaube; dieser Tag ist der lezte der Unabhängigkeit des Hauses. Meine Meynung über die Bill ist nicht geändert, und ich will noch einmal sprechen, als geschähe es zu einem unabhängigen Hause. Die Stunde der Täuschung wird bald vorüber seyn, jezt gehört das Scepter jener schrankenlosen Presse, welche alles, was sie auf ihrem Wege findet, mit sich fortreißt. Die Meynung zu Gunsten der Bill scheint mir die außerordentlichste Bethörung, die man je sah. Ich werde stets als unabhängiger Pair sprechen, wenn auch meine Worte fruchtlos verhallen sollten. Niemals wurde eine ausgezeichnete Körperschaft scheklicher verhöhnt, als dis Haus durch den Rath, welchen der edle Graf Sr. Majestät ertheilte. Lord Ellenborough: Das ist auch meine Absicht; ich will meine Unabhängigkeit bewahren. Ich lade Ew. Herrlichkeiten ein, zu der bevorstehenden Diskussion (über die Reformbill) einen edlen und würdigen Geist der Mäßigung zu bringen. Fern sey von mir der Gedanke, die edlen Lords zu tadeln, welche sich zurükziehen wollen. Wenn das Volk zur Vernunft kommt, so wird es das Benehmen derjenigen würdigen lernen, die ihren Posten nicht verließen. Marquis Londonderry: Wenn der edle Graf mir die Versicherung geben will, daß Se. Majestät ihm die nöthige Vollmacht, Pairs zu ernennen ertheilte, so will ich von jeder weitren Opposition gegen die Bill abstehen. Ehe aber der edle Graf mir hierauf antwortet, bitte ich ihn, daß er seine Rede vom 15 Junius 1827 wieder lesen möge: er sagte darin, daß er mit seinem Stande (dem Adel) leben oder sterben wolle. (Hört! hört!) Der Redner sprach noch bei Abgang des Kouriers. — In der Unterhaussitzung von demselbrn Tage legte Lord Grosvenor die Antwort des Königs auf die Adresse vom 10 Mai vor. Der König, sagt er, hat sie gnädig empfangen und geantwortet: er glaube, der in der Adresse vorgesehene Zwek sey erfüllt, da die Nothwendigkeit einer Modifikation des Ministeriums nicht mehr vorhanden sey. Der Lord Advokat verlangt die Tagesordnung für die zweite Verlesung der schottischen Reformbill. Lord Stormont: Ich frage, ob der Attorney-General die gerichtliche Verfolgung gegen gewisse scandalöse Drukschriften begonnen hat; es ist dringend nöthig, die Urheber solcher widerlichen Libelle gegen die Königin und den Monarchen zu strafen, oder will etwa der Attorney-General sie nur der Verachtung des Volks überlassen? Der Attorney-General: Es ist wahr, ich kan von Amts-

Digitized by Google

wegen auf eine Untersuchung antragen, in diesem Falle aber würde ich in dem Sinne des Verfassers der Schmähschrift handeln, denn wenn man solche Leute ins Gefängniß sezt, so verschaft man ihnen häufig ein besseres Logis und bessere Kost, als sie außerhalb des Gefängnisses bekämen. Gewinnt dann der Verfasser der Schmähschrift vollends den Prozeß, so wird er ein Held, wenigstens ein Märtyrer, den man allgemein bewundert. Viele von diesen Drukschriften sind allerdings scandaleus; es gibt aber gegen solche Vergehen keine andere Strafe als Gleichgültigkeit und Vergessen. Von allen Preßprozessen von 1822 bis 1829 wurde kaum Einer glüklich durchgeführt. Man weiß übrigens, daß für ein Journal, welches fällt, ein Prozeß oft ein Mittel ist, sich zu erheben; die Abonnements werden seltener, aber die Subscriptionen füllen die Kasse. (Der Redner citirt hier den Prozeß des Morning-Journal, der nur dazu gedient habe, die Geschenke der Herzoge und der edlen Lords, die sich für das Blatt interessirten, in dessen Kasse zu bringen.) Es ist übrigens nicht immer klug, es mit der Jury zu versuchen, sie verurtheilt nur in den schwersten Fällen; wenn Carlisle verurtheilt wird, spricht man Cobbett frei. Sir Ch. Wetherell: Die ganze Sorgfalt und Wachsamkeit der Magistratur sollte auf den Zustand der Presse gerichtet seyn. Man glaubt für die gesellschaftliche Ordnung und im Interesse des Gesezes viel gethan zu haben, wenn man Carlisle und Cobbett verfolgt hat; jezt muß man aber die Monarchie vertheidigen gegen die Angriffe einer Presse, die nichts mehr achtet. Man straft die, welche die Mühlen anzünden, und duldet die, welche den Thron in Brand steken. (Gelächter.) In welcher Lage befinden wir uns; die Presse überschwemmt Alles, selbst die Höhen der Gesellschaft. Der König würde seinen Thron verlieren, wenn man den Strom der Reform aufhalten wollte; der Mißbrauch ist groß, darum muß man ihn nicht angreifen; er ist abscheulich, darum darf man sich seinem Ueberfluthen nicht widersezen; wird die Reform nicht ertheilt, so kan weder der König, noch die Königin sich halten. Das sind die Grundsäze, die Lehren, die man täglich ungestraft wiederholt. Der edle Lord, der die Aufmerksamkeit des Hauses auf diesen Gegenstand lenkte, verdient Dank.

(Fortsezung folgt.)

(British Traveller.) Nachstehender Brief, welcher von einigen Antireformpairs als eine inkonstitutionelle Einmischung von Seite der Krone betrachtet wird, wurde von Sr. Maj. Privatsekretair an mehrere Oppositionspairs geschrieben. Er ist vom 17 Mai datirt: „Mein werther Lord! Ich bin von Sr. Maj. mit dem Auftrage beehrt, Ew. Herrlichkeit zu benachrichtigen, daß alle Schwierigkeiten bei den beabsichtigten Arrangements heute Abend werden gehoben werden durch die Erklärung einer hinreichenden Anzahl von Pairs, daß sie in Folge des jezigen Standes der Angelegenheiten zu dem Entschlusse gekommen sind, alle weitere Opposition gegen die Reformbill fallen zu lassen, damit sie ohne Verzug, und so weit dis möglich ist, in ihrer jezigen Gestalt durchgehe. Ich habe die Ehre ꝛc. Sir H. Taylor." — Der Courier bemerkt hierüber, der Beweggrund, aus dem dis Schreiben hervorgegangen, sey konstitutionell und ehrenvoll für den König, wenn gleich die Form, streng genommen, nicht konstitutionell sey. Aus diesem lezten Grunde sey ein Versuch gemacht worden, diejenigen, welche sich dem Wunsche Sr. Maj. geneigt erklärten, zu veranlassen, ihre Erklärung zurükzunehmen, und sich mit der Partei, welche gar keine Konzession machen will, zu vereinigen.

(Morning-Chronicle.) Der Herzog von Sussex überreichte neulich Sr. Majestät eine Reformpetition aus Bristol. Der König, oder des Königs geheime Rathgeber, wünschten es möglich zu machen, dieses Gesuch nicht annehmen zu dürfen. Es wurde der formelle Grund dazu gebraucht, daß es von keiner legal konstituirten Versammlung ausgegangen sey. Später publizirten die Personen, welche die Committee in Bristol bildeten, die ganze Petition. Der König las sie in den öffentlichen Blättern, und da sie in scharfen, obgleich keineswegs beleidigenden Ausdrüken abgefaßt war, hielten es Se. Majestät für passend, dem Herzog von Sussex zu schreiben, und ihm zu sagen, da er es für geeignet gehalten habe, die Ueberreichung einer solchen Adresse zu versuchen, so glaubten Se. Majestät, daß es gerathen wäre, wenn Ihr Bruder, der Herzog von Sussex, sich so viel als möglich vom St. Jamespallast entfernt hielte. Wie bei dem folgenden Lever, so beim Spiel und Ball, ward nicht nur jener Brief mitgetheilt, sondern auch die Ordre gegeben, daß wenn der Herzog von Sussex komme, er nicht zugelassen werden solle! — Die Reformsymptome, die man bei Hofe bemerkt, sind überhaupt nicht ermuthigend. Der königl. Herzog, der Freund des Volks, der redliche und unerschütterliche Verfechter freisinniger Grundsäze, aus der Nähe des Königs und seines Hofs verwiesen! Obrist Fox (Lord Hollands Sohn) vermählt mit einer der Töchter des Königs, war nach Grey's Resignation von seinem Posten (als königl. Stallmeister) zurükgetreten, scheint aber nicht die Erlaubniß zu erhalten, ihn jezt wieder einzunehmen. Se. Majestät, heißt es, habe gefunden, wie ungeeignet es sey, Parlamentsmitglieder oder sonst in die Politik verwikelte Personen bei ihrem Hofhalte anzustellen, so daß jezt Obrist Bowater, ein Tory und Schwager des königl. Privatkassiers, der Nachfolger des Obristen Fox wird. Durch welchen bösen Einfluß wird der Hof verleitet, ein solches Gefühl der Feindschaft und Rache gegen diejenigen zu zeigen, deren einziges Verbrechen ist, der großen Sache der Nation anzuhängen? Durch die Faktion, die hinter dem Throne steht, und während des Interregnums die Verwerfung der Petitionen von Birmingham und Bristol anrieth. Dis sind keine Beweise der Macht, welche die Lords Grey und Althorp erhalten zu haben versicherten. Und während diese Verfolgungen gegen die Freunde der Reform vorkommen, hören wir von keinen Entfernungen derer, denen man so lange erlaubte, in ihren Aemtern zu bleiben, zum Nachtheile der Sachen und auf Kosten des Rufs der Regierung. Wir erinnern nur an die Lords Hill und Fitzroy Somerset. (Der Courier sagt, die Ungnade des Herzogs von Sussex werde des Königs Popularität sehr schaden und dem Mißtrauen neue Nahrung geben. Der Globe meynt, ein Akt des Souverains, zu dem dieser ohne verantwortliche Minister durch Andere verleitet worden, könne nicht als Zeichen der gegenwärtigen Stimmung des Königs angesehen werden.)

(Morning Herald.) Das Gerücht erneuert sich, daß im Falle des wahrscheinlichen Rüktritts Lord Hills von der Stelle eines Oberbefehlshabers der Armee, der Marquis v. Anglesea ihm folgen, und seinen Schwiegersohn Lord Templemore an die Stelle von Lord Fitzroy Somerset zum Kriegssekretair erhalten wird. Wenn der edle Marquis die Stelle annimmt, so

Digitized by Google

opfert er 15,000 Pf. Sterl. jährlich auf, denn der Gehalt eines Vicekönigs von Irland beträgt 20,000 Pf., und der des Odergenerals nur etwa 5000. Von den jezigen Feldmarschällen, deren hoher Rang im Dienste sie zu der Auszeichnung berechtigen würde, dem Lord Hill in seiner Stelle zu folgen, gehören die Herzoge von Cumberland, Gloucester und Wellington zur Opposition, und der Herzog von Cambridge wird nicht geneigt seyn, die Regierung von Hannover aufzugeben. — Nach einem Dubliner Journal soll indeß an den Marquis v. Anglesea und Lord Plunkett die Bitte ergangen seyn, in ihren jezigen Aemtern bleiben.

(Courier.) Eine Deputation von Birmingham, mit Hrn. Attwood an der Spize, hatte am Sonnabend (19) eine Unterredung mit Graf Grey und Lord Holland.

Frankreich.

Paris, 23 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 80; 3Proz. 70; Falconnets 82, 40; ewige Rente 58½.

Der Moniteur enthält ein Protokoll des Präfekten des Var und des königlichen Prokurators von Toulon, das mehrere Kolumnen einnimmt, und die Aussagen des Kapitains Sariat von dem Sphinx, seiner zwei Lieutenants, Lautier und Pochet, und fünfzehn anderer Schiffleute, die an Bord des Carlo Alberto kamen, als er bei Cioiat angehalten ward, enthält. Sie wurden in Gegenwart des Admirals Rosamel, Seepräfekten, befragt, und alle kamen in der Erklärung überein, daß bei Besiznahme des Carlo Alberto nur Eine weibliche Person an Bord gewesen, die den Namen Rosa Stagliani, Wittwe Ferrari, angenommen, und daß sie dieselbe Person sey, die bei Besiznehmung des Boots an Bord gewesen. Bei Unterzeichnung ihrer Aussagen unterschrieb sie den Namen M. le Beschne.

(Messager.) Die Regierung weiß jezt, woran sie sich in Betref des Namens der Person, die auf dem Carlo Alberto gewesen, und die man für die Herzogin von Berry angesehen, zu halten hat. Es ist Mlle. Lebechu, Kammerfrau der Prinzessin, dieselbe, die, wie wir bereits erwähnt, der Prinzessin in Deutschland vorausreiste und zwei Kinder bei sich hatte, der alsdann Hr. Adolph v. Bourmont nacheilte. Diese Demoiselle Lebechu gleicht ihrer Gebieterin ausnehmend, und ward deswegen schon oft mit der Herzogin verwechselt. Leztere ist noch immer zu Nizza, wo sie fortwährend gegen Frankreich konspirirt, und über einem neuen Versuche brütet, über den wir bald sichere Angaben erhalten werden.

Am 22 Mai starben in Paris an der Cholera 22 Personen, sonach 13 mehr als den Tag zuvor. Auch an einigen Orten des Seine- und Marnedepartements wüthet die Seuche noch heftig; namentlich zählte der Bezirk von Meaux in den lezten 24 Stunden 106 neue Erkrankungen und 55 Todesfälle.

(Temps.) Die Journale sprechen von einer Versammlung von Deputirten verschiedener Schattirungen der Opposition, die am 22 Mai bei Hrn. Lafitte gehalten worden. Man zählte deren etwa 50. Als Zwek der Versammlung wurde öffentlich der Ernst der seit der Session eingetretenen Umstände angegeben; der Zwek, den man sich nicht gestand, und der vielleicht in der Gesinnung einiger derselben lag, bestand darin, der Nationalassociation, womit sich das Publikum sehr wenig beschäftigt, einen neuen Impuls zu geben. Dieses Projekt hatte bei der Stimmung der Versammlung keine weitere Folge. Mehrere Deputirte waren der Ansicht, es dürfte nüzlich seyn, an den König Vorstellungen über den Zustand des Kabinets und das System, das er fortsezen zu wollen scheine, zu richten. Diejenigen aber, deren Autorität ihrer Aeußerung am meisten Kredit verlieh, waren der Meynung, daß die Umstände nicht hinreichend ernst seyen, um einen außergesezlichen Schritt zu rechtfertigen. Man bemerkte, die Deputirten seyen außer der Session nur noch Individuen, und besäßen keine Eigenschaft, um eine Kollektivmeynung auszudrüken, zu welcher Fraktion der Kammer sie auch gehören möchten, und wenn sie selbst aus der Kombination aller Schattirungen sich bilden würden. Aus diesen entscheidenden Gründen ward die Motion schnell aufgegeben. General Lafayette trug statt einer öffentlichen und amtlichen Adresse auf ein offizieuses Einschreiten an, soll sich aber geweigert haben, Organ desselben zu werden, indem seine bereits angebotenen Rathschläge keinen Erfolg gehabt hätten. Nach einigen Debatten glaubte die Versammlung bei folgender Maaßregel stehen bleiben zu müssen: Die Opposition solle aus Anlaß des Todes des Hrn. Perier eine Darstellung ihrer Grundsäze an das Land erlassen, und dadurch auf den ihr oft gemachten Vorwurf, daß sie jede Regierung unmöglich mache, antworten. Zur Abfassung dieses Manifestes ernannte man eine Kommission aus den HH. Lafayette, Lafitte, Odillon Barrot, Mauguin und Karl Comte. Es entging Hrn. Mauguin nicht, daß eine aus so verschiedenen Meynungen zusammengesezte Kommission sich schwer über die Grundlagen der Arbeit würde vereinigen können. Hr. Comte soll darauf geantwortet haben, daß wenn die Opposition sich selbst über die Prinzipien nicht in Einklang sezen könnte, dis ein Beweis seyn dürfte, daß sie nicht regierungsfähig (gouvernementale) sey. Die Kommission trat ohne Anstand der Ansicht des Hrn. Comte bei, indem sie ihre erste Sizung auf den folgenden Tag bestimmte. Man wird uns erlauben, von der Ansicht des Hrn. Mauguin zu seyn. Wir können nicht wohl ein Glaubensbekenntniß begreifen, das Meynungen gemeinschaftlich wäre, die sich in ihrer Oppo tion auf der Tribüne und im Scrutin mehrmals beurkunderen. Man kan in ein Ministerium der Zusammenschmelzung Staatsmänner zusammen stellen, die nur in einigen Schattirungen von einander abweichen, aber in der Hauptsache gleicher Ansicht sind. Was soll aber aus einem Vereine von Männern hervorgehen, deren Ansichten entgegengesezt sind? Wenn man das Land beruhigen wollte, so ist das Mittel schlecht gewählt; man wird nur alle Zwistigkeiten offenkundig machen. Handelt es sich etwa blos von einem Glaubensbekenntnisse? Wie will man aber ein solches finden, das entgegengesezte Doktrinen vereinigte? Es würde ein unbestimmtes Programm seyn, ähnlich demjenigen eines mit republikanischen Institutionen umgebenen Thrones, das Jeder nach seinem Systeme ausgelegt hat; oder etwas jenen Thronreden Aehnliches, deren Sinn man zu verdunkeln sucht, Reden, die so diskret sind, daß sie dadurch undurchdringlich werden. Wie dem auch sey, so dürfte ohne Zweifel der erste Artikel dieses Glaubensbekenntnisses eine Beibehaltung der nach dem Julius gewählten Dynastie ohne Vorbehalt enthalten. Gewisse Reden, und die bekannte Ansicht der stärksten Oppositionsjournale mochten auf die Ansicht einiger Deputirten einen Verdacht werfen. Dis geschah, wie wir glauben, mit Unrecht, und sie fühlten die Nothwendigkeit, sich dem, was jezt besteht, anzuschließen. Wir sehen übrigens nicht ein, daß sie sich mit dem Prinzip der Volkssouveral-

Digitized by Google

netät, das immer gegen die Meineide der Staatsgewalt in unsee Staatsrecht eingeschrieben ist, allzu tief verpflichteten. Uebrigens weiß eine gewandte Abfassung über jede Art von Schwierigkeiten zu siegen, und die Kommission besizt in ihrem Schooße Kapazitäten, für die es keine Hindernisse gibt.

Der Courier nennt außer den vom Temps angegebenen Kommissionsmitgliedern zur Abfassung des Manifestes an die Nation auch noch den Deputirten Hrn. Cormenin.

(Temps.) Einen Augenblik war unser Einfluß mächtig in Europa. Frankreich trat imponirend auf; man glaubte, es habe die Energie der Revolution wieder gewonnen. Damals hatte es blos ein Wort in die Wagschale zu legen, um eine Armee anzuhalten, die bereit war, in Belgien einzurüken. Dieser Einfluß ist auf England übergegangen. Mitten in dem allgemeinen status quo ist England das einzige Land, das, um zu handeln, nicht erst wartet, ob auch die andern Völker eine Bewegung machen. Man sehe z. B. Belgien, es harrt der Parole von London und Paris. Der König wagt nicht, zwischen dem Minister und dem Botschafter zu entscheiden, der eine ist nicht in Ungnade, der andere bietet vergeblich seine Entlassung an. Es gelingt dem Ministerium weder sich zu ergänzen, noch sich zu modifiziren; beim geringsten Geräusche kommt Alles in Bewegung. Der Prinz von Oranien kan keine Revue passiren lassen, ohne daß panischer Schreken sich längs der Gränze verbreite, und von dort aus sich dem Hofe, dem Konseil und den Kammern mittheile. Man publizirt, als eine Art Insinuation gegen Hrn. Vandeweyer, eine Mittheilung des Hrn. v. Meulenaere an die Konferenz; man verlangt die unverzügliche Ausführung der 24 Artikel; man hebt, als Repressalie für Hrn. Thorn, die holländischen Marodeurs auf; man spricht anfangs stark und laut, am folgenden Tag etwas leiser, und zwei Tage darauf, nach einem neuen Protokolle, dem 61sten ohne Zweifel, legt sich diese ganze Hize; es ist blos noch von einer Vermählung die Rede. Anders steht es mit dem Kabinette der Tuilerien: da entscheiden, wie es scheint, Wien, Berlin, St. Petersburg, London, Madrid und Rom die Politik. Die Nation ist den Diplomatien übergeben, auf Gnade und Ungnade. Ihnen zu gefallen zeigt man sich kraftvoll im Innern, und ist gefällig entgegenkommend nach Außen. Man würde keinen Minister wählen, der auch nur scheinen könnte, als gäbe er den Diplomaten irgend einen Anstoß, so daß, da die Staatskanzleien alle populairen Kandidaten verwerfen, die Krone nothwendig jenes Interim beibehalten muß, das ihr den Todesstoß bringt, das sie aber dennoch sich für zuträglich hält. Wähnen wir nicht, die nordischen Mächte hätten größere Entschlossenheit. Gleich uns erschöpfen sie sich in Anstrengungen, um ungeheure Bewafnungen gerüstet zu erhalten, und verzehren so in Friedenszeit die Lebensbedürfnisse des Kriegs. Der Czar, der König von Preußen, der Kaiser von Oestreich, die Holland unterstüzen sollten, begnügen sich damit, die Unterhandlungen zu verwikeln. In Italien nichts als Märsche und Gegenmärsche: Hrabowski heute in Bologna, morgen gegen den Po hin, später wieder nach Urbino zu; in Ancona drei Bataillone Franzosen, dann zwei, bald vielleicht eine Armee, wenn wir die Ermordung unsrer Soldaten, oder den Kampf der aufgestifteten Landleute und der päpstlichen Polizei mit den Liberalen der Stadt hindern wollen. Da es weder in Oestreich, noch in Preußen, noch in Rußland einen öffentlichen Geist gibt, so ist die Politik der absoluten Monarchen eine Verachtungspolitik. Sie haben Botschafter, ungefähr wie man Vedetten oder Vorposten ausstellt; stets müssen sie auf der Schildwache stehen. In einem Lande aber, wo die Kraft in dem öffentlichen Geiste liegt, begreifen wir jene Hartnäkigkeit nicht, sich vom Auslande am Schlepptau ziehen zu lassen. Wie kan man bei der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther in einer Bahn beharren, die C. Perier das Leben kostete?

(Temps.) Man konnte an dem abgemessenen Betragen des Lords Grey seit seinem Wiedereintritte in das Ministerium sehen, daß er die äußerste Nothwendigkeit der Ernennung von Pairs zu vermeiden sucht. Es ist selbst wahrscheinlich, daß er in dieser Hinsicht in einige Modifikationen der Klauseln der Bill willigen wird. Die persönliche Meynung des Königs mußte diesen Entschluß seines Premierministers bestärken, wenn das, was einige wohlunterrichtete Personen aus der vertrauten Umgebung Wilhelms IV versichern, wahr ist, daß er nemlich bestimmt seine Absicht angekündigt habe, sich nach Hannover zurükzuziehen, wenn das Wahlrecht allen Engländern, die 10 Pfd. Sterl. Miethe bezahlen, zugestanden werden sollte. Der König glaubt, daß es mit einer solchen Zahl von Wählern nicht mehr möglich sey, die Revolution zurükzuhalten.

* Paris, 23 Mai. Man ist hier immer in derselben Ungewißheit über das Schikal der Herzogin von Berry. Die Karlisten behaupten, sie sey in der Provence, wo sie von einem Schlosse ihrer Anhänger zum andern reise, den Muth ihrer Partei aufzufrischen. Diese unzeitigen und verkehrten Versuche der Karlisten dienen nur den Republikanern. Es war sogar einen Augenblik in den Tuilerien die Rede davon, Odilon-Barrot und seine Freunde ins Ministerium zu berufen; man ließ sie sondiren, aber ihre Forderungen waren so, daß man sogleich zurüktrat. Sie haben in Folge dieses gestern eine Sizung gehalten, wo nach verschiedenen Vorschlägen beschlossen wurde, daß die Deputirten des Mouvements eine Deklaration ihrer Grundsäze erlassen sollen, die von Odilon-Barrot, Lafayette, Comte, Mauguin und Cormenin abgefaßt werden soll, und deren Operationsplan ohne Zweifel auf den Vorschlag einer Berufung der Primairversammlungen beruhen wird, was so gut als der Anfang eines bürgerlichen Kriegs wäre. Aeußerlich herrscht die größte Ruhe hier, man hat auf die unmittelbare Reorganisation des Ministeriums verzichtet, so lange es so fortgehen mag, und ist sehr mit den Interessen beschäftigt, welche die Errichtung eines Entrepots in Paris in Bewegung sezt, an denen jedoch das Publikum keinen Antheil nimmt. — Die Nachrichten von Algier lauten immer sehr mittelmäßig; die Zurükberufung des Civiladministrators kan zwar nicht anders als günstig wirken, und die Abtretung der Ansprüche, welche Marocco auf Tremezen machte, sind für die Kolonisation von Oran höchst vortheilhaft. Aber das große Hinderniß einer Benuzung des Territoriums liegt immer in den Verhältnissen zu den Arabern, die man von Anfang an falsch behandelt hat; man will sie durch Strenge einschüchtern, und wendet die Regeln des europäischen Kriegsrechts gegen Leute an, die sie nicht anerkennen. Man hätte sie von Anfang an durch ihren Chefs zugestandene Vortheile gewinnen sollen, hätte den Scheiks je nach der Zahl der Stämme, die ihnen gehorchen, Rang und Besoldungen geben sollen, unter Bedingung der Anerkennung der französischen Oberherrschaft und der Bedingung von Kriegsdiensten, wenn sie gefordert werden sollten, und man hätte bald durch das Interesse der Chefs erhal-

Digitized by Google

ten, was man nie duech barbarische Ueberfälle erhalten wird. Sie können freilich weder Algier noch Oran, noch irgend einen Punkt, in dem man eine Besazung halten will, erobern, abee ohne ihren guten Willen kan die Kolonisation nicht gelingen, und dieser beständige Kriegszustand ohne alle lokalen Hülfsmittel macht die Kolonie für Frankreich zu einer fast unerträglichen Last.

Niederlande.

Zu einem von dee Aachenee Zeitung mitgetheilten Privatschreiben aus Brüssel heißt es: „Die Aneede des Generals Duvivier an seine Truppen ist ein ziemlich genügender Beweis, wie entschlossen man sich hier zue Eröfnung der Feindseligkeiten mit Holland vorbereitet. Es ist ganz recht, den Soldaten mit dem Gedanken des Kriegs so vertraut zu machen, wie nue möglich; auch hat die Versicherung, daß der König das Kommando dee Armeezu übernehmen entschlossen sey, einen großen Eindruk auf die Truppen gemacht. Troz dem hält man den Entschluß Leopolds füe viel zu gefährlich, sowol für des Landes Heil, als für seine eigene Ruhe und Sicherheit. Der Gott der Schlachten ist nicht beständig in seiner Treue, und es ist daher zu bedenken, welche Folgen füe das Land entstehen können, wenn ihn eine Kugel dahineafte, oder in welche bedenkliche Lage er seine Ruhe und sein Glük stellt, wenn ein unglükliches Ereigniß ihn vielleicht eine Hauptschlacht verlieren läßt. Es ist jedoch zu bezweifeln, ob irgend etwas ihn von diesem eitterlichen Entschlusse abzubringen vermöchte."

Nach der Ankunft eines Kouriers von London hatte sich zu Brüssel das Gerücht verbreitet, ein 61stes Protokoll, welches dem Könige von Holland die Räumung der Citadelle von Antwerpen vorschreibe, sey bei der Regierung angekommen. Die „Emancipation" erklärt dieses Gerücht für grundlos.

Deutschland.

Die bayeeische Staatszeitung sagt: „Ein Jouenal versichert, der k. Oberstudieneath Volz sey in den Rheinkreis abgesendet worden, um dem Hambacher Feste in der Eigenschaft eines königl. Kommissairs beizuwohnen. Die Staatsregierung sendet keinen Kommissair zu einem in seiner angekündigten politischen Tendenz verbotnen Feste. Ihr permanenter Kommissaie in jedem Kreise ist der einschlägige General-Kommissair. Der königl. Oberstudieneath Volz ging ab als Ueberdringer von Aufträgen für den k. Generalkommissair Frhrn. v. Andrian, und wird nach Eriedigung jener Aufträge wieder zueükerwartet. — In Nüenberg hereecht fortwährend die vollkommenste Ruhe. Dr. Coremanns ist auf Verfügung des k. Kreis- und Stadtgerichts Nürnberg zue Fortsezung der gegen ihn eingeleiteten Unterschung nach der Feste Rothenbeeg gebracht worden. Seine Abführung erfolgte bei hellem Tage unter der Eskorte einiger Chevauxlegers, ohne daß auch die geringste Theilnahme selbst untee denjenigen sich gezeigt hätte, welche er früher zu seinen Anhängeen zählen zu düefen glaubte."

Speyee, 25 Mai. Das Stadtamt Mannheim hat unterm 23 Mai auf Verfügung der badischen Regieeung des Unterrheinkreises bekannt gemacht, „daß nach einer Mittheilung des königl. bayerischen Staatsministeriums des Innern an das großherzogl. badische Ministerium des Innern vom 19 Mai nur den bayerischen Staatsuntergebenen der Zutritt zu dem angekündigten Volksfeste auf dee Hambachee Schloßruine gestattet sey, und daß daher vom 22 bis 28 d. M. nur jene Reisenden in dem bayerischen Rheinkreise eingelassen werden, welche daselbst unverschiebliche Geschäfte an jenen Tagen haben, und sich darüber auswrisen. (Speyerer Z.)"

Heidelberg 24 Mai. „Heidelbergee und Mannheimer begaben sich heute nach der Mannheimee Rheinschanze und seagten den daselbst aufgestellten Oberbeamten, ob zu einer Reise nach Rheinbayern wohl Päße erforderlich seyen? Jenee erwiederte zu iheem Erstaunen mit „Nein!" da ihm von seiner Behöde keine Weisung darüdee zugekommen wäre; somit hätten sie freie Erlaubniß hinzugehen, wo sie wollten. Viele begaben sich daher ohne Päße nach Rheinbayern, dee größte Theil jedoch traute dem Dinge nicht ganz. Das viele Militäe, welches von Aschaffenburg nach dem Rheinkreise sich zieht, machte ihnen überdis bange. Die jungen Leute, welche dahiee und in Mannheim bereits 30 bis 40 Wagen zum Anschluß an den großen Zug und eine deutsche Einheitsfahne nebst Kokarden (schwarz, roth und Gold), nach dem Mustee der in beiden Städten zirkulirenden, bestellt hatten, sollen den Plan aufgegeben haben, besonders auch durch den Rath von besonnenen Männern, selbst dee liberalen Partei dazu bestimmt. Man darf mit Gewißheit annehmen, daß das festere System der Regierung ruhig Wurzel fassen und keine Gäheung von ernsthafterem Chaeakter dadurch entstehen wird, wenn man nue anders dee Verfassung treu bleibt, und zu nichts sich beegibt, was den Gesezen der Ehre und dee Treue widerstreitet." (Stuttg. Z.)

Ein Schreiben aus Heidelbeeg (in der Stuttgartee Zeitung) sagt: „Der Lärm über eine im Prinzen Max weggenommene Addresse an den Großherzog, welche den bereits in andern Städten unterzeichneten sich anschließen sollte, ist noch immer sehe groß; in der That wae es auch ein eigenee Einfall; doch bleibt sehe zweifelhaft, ob wirklich Jemand von der Polizei es gethan, wie man das Gerücht auszusprengen versuchte; viel wahrscheinlicher ist es, daß einer der Unterzeichner selbst, duech Nachrichten von Karlsruhe und eine Ahnung des in der halboffiziellen Zeitung erschienenen Abmahnungs-Reseriptes bestimmt, die Urkunde, welche seinen und anderer Namen nach diesem höhern Erlasse zu kompromittiren schien, selbst wiederum bei Seite geschafft habe. Natürlich ist auch dis nue eine Muthmaßung, auf jeden Fall aber die Adreßgeschichte eriedigt, wenn nicht, jener Abmahnung zum Troz, die öffentliche Stimmung dennoch duech Organe anderer Art sich Luft zu machen versucht, was so ziemlich erwartet wird. Ueberall sieht man den Beschlüssen des Bundestages mit Zuversicht entgegen, und rüstet sich auf förmlichen Widerstand. Einen eigenen Eindruk erregte das Reseript des rheinbayerischen Regierungsdirektors von Andrian mit den wunderlichen Klauseln, unter denen das Hambacher Fest freigegeben wurde. Der Spott ergießt sich in mancherlei Formen über eine solche Aet von Strakegie, welche mit gewaltigem Ernste anfängt und mit freundlichem Streicheln endigt. Es scheint nicht, daß von irgend einer Seite den nach dem Feste Reisenden unsers Landes Hindernisse wären in den Weg gelegt worden. Das strenge konstitutionelle Recht ver-

Digitized by Google

wehrte solche sicherlich; ob die Politik jedoch nichts darauf zu sagen hätte, wage ich nicht zu entscheiden. Nur ist es höchst unklug und inkonsequent, in dem einen Punkte streng, in den andern nachgiebig zu seyn. Es ist wohl im Ganzen sehr gut, daß dieses Fest vor sich gehe; die Regierungen werden aus dem Geiste der zahlreichen Versammlung zu entnehmen Gelegenheit finden, wie die Sachen stehen, und welche Stimmungen und Gefühle bei dem Volke vorwalten; vielleicht erhalten sie dann auch einen sicherern Maaßstab als bisher, um ihr künftiges Benehmen einzurichten. Ich sehe die Sache für höchst bedeutungsvoll an, und beklage sehr den Irrthum so vieler Leute, welche, mit der Zeit unvertraut, in jener Remonstration des Partei- oder des Volks-Geistes — wer will darüber gleich entscheiden — nichts als eine Farbe, dismal von etwas rauschenderer Art erblikten; 40 bis 60 Tausend Personen an Einem Orte versammelt, und zwar in Deutschland, spielen niemals blos eine leere Komödie."

Heidelberg vom 24 Mai. Mannheimer Tagblätter enthalten nachfolgende Erklärung der Adresse-Deputation, von welcher in den öffentlichen Blättern die Rede gewesen ist: „Daß die hiesige Deputation, welche die Adresse in Bezug auf unsere, nach umlaufenden Gerüchten bedrohte Preßfreiheit Sr. k. H. überbringen sollte, nicht vorgelassen, sondern durch den Minister des Innern, Hrn. Staatsrath Winter, nach vorher hierüber abgehaltenem Staatsrathe, mit der Erklärung abgefertigt wurde, daß Höchstdieselben solche nicht annehmen konnten, ist bereits bekannt. Wir theilen unsern HH. Kommittenten hierüber folgendes Nähere als das Wesentlichste mit. Hr. geh. Staatsrath Winter hat in einer länger als eine Stunde dauernden Unterredung uns als Gründe hiefür besonders bemerkt: „Daß Se. k. H. die Treue und Ergebenheit der Bewohner Mannheims stets erkannt habe, und auch jezt nicht mißkenne, daß er jedoch aus höhern politischen Rüksichten derartige Adressen nicht annehmen könne, und um so weniger jezt hiezu veranlaßt werde, als die Gefahr für unser Preßgesez keineswegs so drohend sey, als man es uns glauben machen möchte, obgleich die Tendenz, welche die Ausübung unserer Preßfreiheit angenommen, durchaus nicht den Erwartungen entspräche, welche die Regierung hievon gehabt habe; er ersuche uns daher im Namen Sr. k. H., unsere HH. Kommittenten hierüber zu beruhigen." Die Form, in welcher derselbe diese mündliche Eröfnung machte, war ganz der Würde Sr. k. H., in dessen Namen er sprach, und der Achtung für eine so bedeutende Anzahl Bewohner der Stadt Mannheim, die wir repräsentirten, angemessen."

Karlsruhe, 21 Mai. Wenn man den Gerüchten trauen darf, welche sich seit Kurzem hier verbreitet haben, so scheinen wichtige Veränderungen im Werke zu seyn. Gegen Ende der vorigen Woche hatte der Großherzog eine Zusammenkunft in Waaghäusel mit Hrn. v. Reizenstein, bald darauf sah man diesen selbst hier eintreffen. Man behauptet daß er bestimmt sey, als Ministerpräsident in die Regierung einzutreten, und daß Hr. v. Türkheim dagegen sich auf ehrenvolle Weise zurükziehen und die Stelle eines Bundestagsgesandten in Frankfurt annehmen werde. Auch Klüber soll angeblich in badische Staatsdienste berufen werden, und der Staatsrath Nebenius zum Präsidenten des Justizministeriums ausersehen seyn. Sichtet man nach Gründen moralischer Wahrscheinlichkeit die verbreiteten Gerüchte, so mag man, ohne in die Staatsgeheimnisse eingeweiht zu seyn, nichts weiter als das Resultat gewinnen, als etwa, daß mit Hrn. v. Reizenstein unterhandelt wird, und daß es sich um den Austritt des Hrn. v. Türkheim handelt, an dessen Geschäftsfähigkeit man sich ohnedis getäuscht zu haben scheint. Es ist bekannt, daß schon im vorigen Sommer, und vor dem Eintritte des Hrn. v. Türkheim in das Ministerium, Hr. v. Reizenstein desfalls Anträge erhielt, und daß sich dieses zerschlug, weil er ein gewisses System zur Bedingung machte. Es ist ferner bekannt, daß bei besonders schwierigen Verhältnissen der Fall einzutreten pflegte, daß der beste Rath außerhalb des Ministeriums gesucht und gefunden ward, und daß dieser Rath der des Hrn. v. Reizenstein war. Eben so weiß man, daß er bei allen diesen Gelegenheiten es geflissentlich vermied, nach Karlsruhe selbst zu kommen, und jezt befindet er sich hier. Nach dieser Darlegung überlasse ich es Ihren Lesern, sich aus dem Gesagten heraus zu nehmen, was ihnen gut dünkt. (Freis.)

*† Mainz, 22 Mai. Der Krankheitsfall in Saarlouis, hat sich im Verfolge keineswegs als die eigentliche Cholera gezeigt. Eben so ungegründet ist die in einigen Zeitungen enthaltene Nachricht von dem Zusammenziehen zweier königl. preußischen Armeekorps in den westlichen Provinzen der Monarchie. Die fortdauernden Beurlaubungen unter dem preußischen Militair, und der Urlaub, der Offizieren sogar auf längere Zeit zu Reisen in das Ausland bewilligt wird, bezeichnen, daß auch jezt, wo die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu Berlin in andere Hände übergegangen ist, die friedliche Politik dieses Hofs keine Aenderung erlitten habe. So sehr auch in den jüngsten Zeiten Manches unsrer Staatsregierung verdacht wird, wohin namentlich die Ausweisung des Braunschweigers Fein gehört, so muß doch im Allgemeinen der gerade, offene und rechtliche Gang derselben anerkannt werden. Er gereicht ihr um so mehr zum Lobe, je häufiger anderwärts verdekte Schritte geschehen, sich der gepriesenen alten guten Zeit wieder näher zu bringen. In Beziehung auf Rechtssinn würde z. B. weder der Großherzog noch das Staatsministerium den Versuch erlauben, Staatsverträge im Widerspruche mit deren allgemeiner Vollziehungsweise oder wohl gar gegen allgemeine Rechtsprinzipien oder die Aussprüche der eignen Rechtskollegien zum Nachtheile von Privaten auszulegen. Auch steht die Unabhängigkeit unsrer richterlichen Behörden viel zu hoch, als daß von denselben erwartet werden dürfte, eine Ministerialansicht werde, als solche, von irgend einem Einflusse auf ihre Entscheidungen seyn.

Die 16 nassauischen Deputirten, welche an den neuern Verhandlungen keinen Theil mehr nahmen, haben gegen die aus diesen Verhandlungen hervorgegangenen Beschlüsse eine motivirte Verwahrung eingelegt, worin sie die Steuerverwilligung als nichtig, und jede künftige Steuerforderung so lange als widergesezlich bezeichnen, bis die Steuern durch eine auf die gesezliche Zahl zurükgeführte erste, und durch eine vollständig versammelte zweite Kammer verfassungsmäßig verwilligt seyn werden. (Wir werden das Dokument nachtragen.)

Der Freisinnige enthält folgende Korrespondenz aus Frankfurt vom 20 Mai: „Die neulich im Freisinnigen mitgetheilte Protestation war für viele, sehr viele unsrer Liberalen etwas ganz Unbekanntes; wäre sie allgemeiner verbreitet gewesen, so hätte sie gewiß eine Masse ehrenhafter Unterschriften mehr erhalten. In-

Digitized by Google

dessen hätte dann gar Manches daran müssen verändert werden. Eine Protestation, die an Niemand gerichtet ist, die blos allgemeine Klagen enthält, ohne Mittel und Vorschläge, wie Abhülfe zu bewerkstelligen sey, — eine solche Protestation hätte Vielen zwar als Verkündigerin löblicher Gesinnungen, aber doch nur als müßiges Wort erscheinen müssen. *) Die Protestation fordert zwar deutsche Preßfreiheit; indessen ist Deutschland nicht mehr Ein Reich, und wer den deutschen Staaten ein Gut verschaffen will, darf nur in seinem Staate anfangen. Die meisten der Unterzeichner jener Protestation (deren Gesinnungen wir übrigens höchlich ehren) gehören dem Handwerks-, Kaufmanns- oder Gelehrtenstande an, ja selbst dem gesezgebenden Körper dieser Stadt; sie haben hier insgesamt politische Rechte, die sie üben können; warum bewirken sie nicht hier, in Frankfurt, die Preßfreiheit, die sie in ganz Deutschland nur wünschen, in Frankfurt aber erringen könnten? So müssen wir unbefangen fragen! Wer die Ketten einer Nation brechen will, breche erst die seinen, wie es Baden gethan; das ist großartig, und dient dem Volke zum erhebenden Beispiele! Wer eine feindliche Feste erobern will, in der sein Palladium ist, schießt nicht für sein Heiligthum in die Luft; wider die Festung richtet er das Geschüz. Wenn Frankfurt für seine innern Verhältnisse Preßfreiheit hat, dann dürfen wir erst für Deutschlands Freiheit reden."

*† Frankfurt a. M., 25 Mai. In einer außerordentlichen Sizung des Senats ist der Antrag gemacht worden, diejenigen vom Staate angestellten Lehrer, welche die Reinganum'sche Protestation unterzeichnet haben, sofort abzusezen. Der Antrag schien von den meisten Senatoren unterstüzt zu werden, bei der Abstimmung gab jedoch das verneinende Votum der Senatoren Schmidt und Metzler den Ausschlag, und er unterblieb. Einige der Unterzeichner, namentlich einige Professoren und Lehrer, verstanden sich zu einer Art Revokation; die meisten aber sollen das Ansinnen zurükgewiesen haben. — Die Luft ist fortwährend entweder kalt oder gewitterhaft schwül. Am 24 hatten wir den ersten Höhen- (Heer-) rauch. Dis namentlich in den westphälischen Blättern so vielbesprochene Luftphänomen dürfte dis Jahr, der Choleraverhältnisse wegen, die Aufmerksamkeit der Naturforscher doppelt auf sich ziehn. — Ein hiesiger Israelit, der zu denjenigen jüdischen Paaren gehörte, welche hier gesezlich alle Jahre getraut werden dürfen, hat diese Konzession an einen Andern, der noch hätte warten müssen, für tausend Gulden verkauft. — Das als Fortsezung der Zritschrift „Der neue Eulenspiegel" in Hanau erscheinende Blatt „Eulenspiegel ist durch polizeiamtlichen Erlaß vom 24 Mai „wegen seines anstößigen Inhalts" ebenfalls verboten worden.

** Frankfurt a. M., 25 Mai. Ich bemerkte in meinem lezten Berichte, daß das durch die Wiedereinsezung des Ministeriums Grey neuerdings angeregte Steigen der Kurse dadurch aufgehalten wurde, daß man den Eindruk abwarten wollte, welchen diese Ereignisse in England an der Wiener Börse hervorbringen würden. Nach der Berechnung unsrer Spekulanten konnte die Kunde von der Wirkung des momentanen Sieges der Tory-Partei bereits am Mittwoch hier erhalten werden. Da aber diese ausblieb, so gewann die Meynung Raum, es habe jener Zwischenfall in der östreichischen Hauptstadt zu keiner Kursveränderung Anlaß gegeben; und somit fingen denn die östreichischen Fonds wieder zu steigen an. Indessen zeigte es sich gestern, daß man sich getäuscht hätte: Stafetten von Wien brachten nicht nur die dortigen Kursnotirungen vom 20 d. M., sondern zugleich auch Aufträge zu Verkäufen von namhaften Beträgen, die dann auf der Stelle bewirkt wurden, und die hier ebenfalls die Kurse zum Weichen brachten. Demnach stehen heute die 5prozentigen Metalliques, 89⅛; die 4prozentigen, 78¼; Wiener Bankaktien, 1389; Partiale, 134; Rothschildische 100Guldenloose, 177¾. Diesen Rükfall darf man indessen wohl nur als ein Produkt der mechanischen Wechselwirkung betrachten, welche die respektiven Börsenpläze auf einander äußern. Die ächte, auf Berechnung sich gründende Spekulation hat schwerlich Theil daran, da diese, wie es scheint, zu entgegengesezten Kombinationen geführt haben müßte. — Die Kurse der holländischen Effekten haben keine bedeutende Veränderung erfahren: die Integrale werden mit 43¾ und die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe mit 82½ bezahlt. Von Amsterdam sind erstere mit der heutigen Post zu 43⅝ notirt gekommen. Die spanischen 5prozentigen Renten haben sich auf 57½ und resp. 51 gehoben, und die Falconets behaupten sich zu 75½. Mit Ausnahme von Amsterdam, das wieder häufiger am Plaze geworden und daher in k. S. auf 140⅜ zurükgegangen ist, sind alle fremden Devisen noch im Steigen. Diskonto, 3 Proz.

Ein Korrespondenzartikel aus Frankfurt in einer Stuttgarter Zeitung insinuirt, Hr. v. Meseritz in Frankfurt sey Verfasser von gewissen Korrespondenzen in der Allgemeinen Zeitung, über nassauische Angelegenheiten und über die Frankfurter Protestation. Die Redaktion der Allg. Zeitung bezeugt, daß Hr. v. Meseritz nicht der Verfasser jener Korrespondenzen ist, folglich alle auf jene Annahme bezüglichen Bemerkungen auf Unwahrheit beruhen.

* Kassel, 21 Mai. Die gestrige öffentliche Sizung unsrer Stände wurde in manchem Betracht als entscheidend für die Resultate des dermaligen Landtages betrachtet; die Gallerien waren mit Zuhörern überfüllt. Auf Begehren des Landtagskommissairs war die definitive Beschlußnahme in Betref des Bürgergardengesezes, die schon am (19 Mai) statt haben sollte, auf gestern ausgesezt worden, um noch einige Propositionen berüksichtigen zu können, welche von Seite der Regierung angekündigt worden waren. Diese neuen Propositionen waren auch mittlerweile dem Ausschusse mitgetheilt worden; aber leider von der Art, daß dieser auf eine Berüksichtigung derselben nicht antragen konnte. Denn nicht nur war die Staatsregierung weit entfernt, neue Konzessionen zu machen, sondern es waren sogar manche Bestimmungen wieder zurükgenommen worden, worüber der ständische Ausschuß sich in vertraulichen Konferenzen mit dem Kriegsminister und dem Vorstande des Ministeriums des Innern früherhin vereinbart hatte. Der Prinz-Regent schien also den Ergebnissen gedachter Konferenzen seine Zustimmung versagt zu haben. Unter solchen Umständen blieb der Ständeversammlung nichts übrig, um nicht ihre Würde durch Inkonsequenz zu kompromittiren und das öffentliche Vertrauen zu verlieren, als einen festen Entschluß zu fassen. Denn siebenmal war nun

*) Dieser Ansicht können wir nicht beipflichten. Auch das blose ernste Aussprechen freiheitlicher Gesinnung des mündigen Volkes vermag vielleicht die Großen zur Rechtsgewährung zu bestimmen. (Anm. d. R. d. Fr.)

Digitized by Google

schon das Bürgergardengesez Gegenstand der Verhandlung gewesen, und um den Beweis zu geben, daß es nicht an ihr liege, wenn kein Bürgergardengesez zu Stande käme, hatten die Stände in den Punkten, für welche die Staatsregierung Modifikationen verlangte, alle nur mögliche Nachgiebigkeit an den Tag gelegt. Und jezt nachdem die streitigsten Punkte, in Folge der vertraulichen Besprechungen mit den betreffenden Ministerialvorständen, füglich für ausgeglichen gelten konnten, kam die Staatsregierung mit neuen Vorschlägen, welche nicht angenommen werden konnten, ohne das ganze Wesen des Instituts der Bürgergarden zu vernichten. Die Landstände beschlossen mit völliger Verwerfung der neuen Propositionen, daß die Verhandlungen über diesen Gegenstand ein für allemal geschlossen seyn sollten, und da die Staatsregierung selbst das, worüber der ständische Ausschuß mit den betreffenden Ministerien übereingekommen war, nicht genehmigt, so hielten sich die Stände nunmehr auch nicht weiter an die Konzessionen gebunden, in welche der ständische Ausschuß in jenen Konferenzen vorläufig eingewilligt hatte, und kehrten zu dem frühern Entwurfe zurük, den sie dem Ministerium vorgelegt hatten, den sie jezt, ohne sich zu Abänderungen zu verstehen, entweder genehmigt oder verworfen wissen wollen. Im leztern Falle machten sie zugleich das Staatsministerium für das Nichterscheinen des Bürgergardengesezes, dessen Promulgation laut der Verfassungsurkunde an dem gegenwärtigen Landtage erwartet werden mußte, und für alle Folgen, die hieraus entspringen könnten, verantwortlich. Das Bürgergardeninstitut ist in der Verfassungsurkunde enthalten; es steht daher auch nicht in der Macht der Staatsregierung dasselbe aufzuheben, und da es bereits lange ins Leben getreten, so wird es auch ohne ein bestimmtes Gesez fortbestehen. Eine Folge des Nichterscheinens dieses lezten aber könnte seyn, daß die Bürgergarden nun eilen werden, ihre Organisation ohne Zuthun und Mitwirkung der Regierung zu vollenden, und sich die zur Erhaltung der Disziplin erforderlichen Gesezr selbst zu geben, was Alles durch die Erscheinung des Bürgergardengesezes hätte vermieden werden können. Der Fassung des Beschlusses in der angegebenen Weise widersezten sich nur vier Mitglieder in der Ständeversammlung, nemlich die Herren v. Eschwege, v. Landsberg, v. Gepso und v. Baumbach (Kammerrath). Der Landtagskommissair, zugleich zeitiger Vorstand des Ministeriums des Innern, Hr. Eggena, machte keine Einwendungen, drükte vielmehr selbst den Wunsch aus, diese bis zum Ueberdrusse diskutirte Angelegenheit auf eine definitive Weise beendigt zu sehen. Nachdem der Beschluß gefaßt worden war, begab sich der Landtagskommissair sogleich zu dem Kurprinzen-Regenten, der von Wilhelmshöhe in dem Residenzpalais angekommen war und stattete demselben Bericht über dieses Resultat ab. Was für Maaßregeln die Staatsregierung nun ergreifen wird, steht zu erwarten. Wie die Sachen dermal stehen, läßt sich kaum auf Promulgation auch anderer der Regierung zur Sanktion vorliegender Gesezr, namentlich des Preßgesezes, hoffen. Die Preßfreiheit ist indessen, eben so wie das Institut der Bürgergarden, durch die Verfassungsurkunde verbürgt, und wenn die Staatsregierung auch kein Preßgesez zu Stande kommen läßt, so hat sie doch nicht die Befugniß zur Einführung der Censur, es sey denn für die Fälle, welche in der Bundesgesezgebung vorgesehen sind.

Kassel, 25 Mai. In der gestrigen Ständesizung kamen die Beschwerden, welche der Redaktrur des deutschen Volksblattes gegen die Censur in Fulda erhoben hat, zur Sprache. Es ward beschlossen, die Staatsregierung zu ersuchen, nicht nur die außerdeutschen, sondern auch die hessischen Angelegenheiten vom Censurzwange zu befreien, und den Censor anzuweisen, die vorgelegten schriftlichen Aufsäzr binnen zwölf, die Aushängebogen aber binnen Einer Stunde durchzusehen. (Verf. Fr.)

Preußen.

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus Berlin: „Dem Vernehmen nach wird der Legationsrath Le Coq an die Stelle des geheimen Legationsraths Philippsborn in Beziehung zu der allgemeinen preußischen Staatszeitung treten. Der Lezt ere, vortragender Rath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, ist nemlich niemals Hauptredakteur, wohl aber Censor und zugleich Kurator jenes Instituts gewesen, und hat sich in dieser lezten Stelle anerkanntermaaßen ein höchst ausgezeichnetes Verdienst um dasselbe erworben. Ihren Londoner Korrespondenzartikeln nach zu urtheilen, hat die Staatszeitung zur Zeit noch immer eine gewisse Tendenz für die Reformbill beibehalten."

Die Königsberger Zeitung meldet in ihrem neuesten Blatte: „Am 31 März sind abermals 158 polnische Soldaten von den nach Preußen herübergekommenen Korps, auf ihrem Wege nach der Heimath, bei Tauroggen von dem kaiserl. russischen Obersten v. Koskowski in Gegenwart des preußischen Rittmeisters Schlieffen freundlich empfangen und mit Lebensmitteln versorgt worden. Dem Vernehmen nach hat das kaiserl. russische Gouvernement wiederholt angeordnet, daß die nach ihrem Vaterlande zurükkehrenden polnischen Soldaten mit aller Zuvorkommenheit aufgenommen werden sollen, damit auch die übrigen amnestirten polnischen Soldaten keinen Anlaß haben möchten, ihre Rükkehr nach der Heimath zu verzögern."

Rußland.

Am 13 Mai ertheilte der Kaiser im Winterpallaste der aus Polen angelangten Deputation eine feierliche Audienz. Wir werden eine Beschreibung derselben, nebst den gehaltenen Reden, morgen liefern.

Die diesjährige Dampfschiffahrt zwischen Lübek und St. Petersburg hat ihren Anfang genommen. Graf Orloff kam mit dem ersten Paketboote am 15 Mai in der Hauptstadt an.

Oestreich.

Wien, 21 Mai. 5prozent. Metalliques 87⅝; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1143.

Augsburger Kurs vom 28 Mai 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97½	97⅛
-L. L. à 4 Pr. E. M.	—	108
-unversinsl. 100 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	124	123½
- Metalliq. à 5 Pr.	89⅛	88⅝
- detto à 4 Pr.	78	77⅝
-B.Akt. 1 Sem. 1832	1156	1152
Polnische Loose	86½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅝	—
Hamburg 1 Monat	115½	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	99¼	—
London - -		10. 7.
Paris - -	117⅛	—
Lyon - -	—	117½
Mailand - -	—	59⅛
Genua - -	56⅝	—
Livorno - -	—	56⅝
Triest - -	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Großbritannien.

Fortsezung der Verhandlungen des Oberhauses am 17 Mai.

Graf Mansfield: Ich hätte gewünscht bei einer andern Gelegenheit das Wort zu nehmen, kan mich indeß nicht enthalten Einiges zu sagen. Ich habe versucht, mir die möglich beste Meynung von der Reformbill zu bilden, und darnach zu handeln; noch sehe ich keinen Grund, von dieser Meynung abzuweichen. Die öffentlichen Blätter haben indessen behauptet, der edle Herzog habe mir ein Ministerium angeboten, und ich hätte es ausgeschlagen; ferner habe Se. Majestät mir ein Ministerium unter dem edlen Herzog angeboten, und ich hätte geantwortet, ich hätte den Herzog satt. Beide Angaben sind falsch, und die lezte nicht blos falsch, sondern höchst beleidigend für Se. Majestät. In der Audienz, die ich bei Sr. Majestät hatte, waren nur zwei Personen anwesend, und es ist beleidigend für Se. Majestät, wenn man behauptet, daß von dieser Unterredung ein Bericht, und noch dazu ein so unrichtiger, mitgetheilt worden sey. So viel mußte ich von meiner Unterredung mit Sr. Majestät sagen. Was die Rede des edeln Herzogs betrift, so muß sie einen tiefen Eindruk gemacht haben, und Beifall finden, man mag nun seine Ansichten theilen oder nicht. Wenn ich mich einer Maaßregel des edeln Herzogs oder eines andern Ministers widersezte, so handelte ich stets nur aus politischen Gründen und nie aus persönlicher Feindschaft. Ich kan mein Urtheil Niemandem unterwerfen, würde aber gegen mein eignes Gefühl handeln, wenn ich nicht offen meine Bewunderung für das patriotische und uneigennüzige Benehmen des edeln Herzogs aussprächе. Dis muß ich um so mehr aussprechen, da ich mit ihm über die Konzession, die er in der reinsten Absicht zu bewilligen bereit war, keineswegs einerlei Meynung bin, obgleich die Majorität dieses Hauses es zu seyn scheint. Die Hauptsache sind aber die lezten Vorgänge. Se. Majestät befand sich in einer prinlichen Lage, und sandte nach dem edeln Herzoge, der weit entfernt, selbst ins Ministerium treten zu wollen, im Gegentheile Andre vorschlug. Zeigt dis Begierde nach Stellen? Der edle Graf gegenüber kan nicht in Abrede stellen, daß die Minister den König in eine peinliche Stellung brachten, sie befanden sich aber in Umständen, worin sie nicht anders handeln konnten. Nicht das Amendement des edeln Lords veranlaßte ihren Rüktritt; was war denn sonst der Grund? Fürchteten sie vielleicht selbst die Folgen der irischen Reformbill? begannen sie über die Folgen dieser Bill, über die Flammen und Aufstände zu erschreken, die ihre Befehle in den westindischen Kolonien veranlaßt hatten? (Hört, hört!) Vielleicht fingen sie an, ihre Untauglichkeit zum Amte zu fühlen, wollten sich ihrer Stellen entledigen und gaben Sr. Majestät einen Rath, von dem sie kaum erwarten konnten, daß er befolgt werden würde. Der edle Graf läugnet, daß er mit einer Pairskreirung gedroht habe, aber etwas der Art wurde durch Personen verbreitet, die mit den Ministern in Verbindung standen. Die Minister behaupten, keinen Anlaß gehabt zu haben, als Pairs zu kreiren oder zu resigniren; konnten sie aber nicht auch das Unterhaus auflösen, und noch einmal die öffentliche Meynung befragen, da zur Zeit der Wahl des jezigen Unterhauses die jezige Bill nur im Allgemeinen bekannt war? Der edle Graf behauptet, wenn die Krone die Prärogative der Pairskreirung nicht ausübe, so würde das Land durch eine Oligarchie beherrscht werden; ich aber behaupte, wenn die Minister die Macht haben, das Votum dieses Hauses durch eine Pairskreirung zu neutralisiren, dann haben wir jedenfalls eine Oligarchie. Um den vorliegenden Zwek zu erreichen, müßte die Pairskreirung sehr zahlreich seyn, und wo fände der edle Graf hinlänglich viele Pairs, die sich zu Parteizweken hergäben und unter solchen Bedingungen ins Oberhaus träten? (Hört, hört!) Sie würden keine Dienste aufzuweisen haben, um ihre Beförderung zu rechtfertigen; und mit welchen Gefühlen würden sie das Versprechen ablegen, ihre Pflicht als Pairs treu zu erfüllen? Wie würde man ihre Namen in dem Buche des Hauses betrachten, das befleckt wäre durch ihre Gesellschaft, und sie selbst der Infamie blos stellte? Von der Schmach einer solchen Gesellschaft wollte der edle Herzog das Haus befreien, und der Versuch ist edel, wenn er auch mißglükte. Als der edle Herzog glaubte, die Sachen seyen auf einen Punkt gediehen, wo irgend eine Reform gewährt werden müsse, suchte er das Amt nicht für sich, sondern für Andre, die er in seinem Gewissen unterstüzen zu können glaubte. Es ist aber Mode geworden, meiner Partei Stellenjagd vorzuwerfen, als ob nicht manchmal Andre auch Begierde darnach gezeigt hätten. Als der edle Herzog die Emanzipationsfrage vorbrachte, beklagten sich die Mitglieder einer gewissen Partei laut, daß man ihnen die Maaßregel aus den Händen nahm; wahr ist, sie unterstüzten sie dennoch, und warum sollten sie jezt nicht auch die Reform unterstüzen, wenn sie gleich von andern geleitet wird? Ich weiß nicht, wie die jezige Krisis enden wird, hoffe aber, daß dis nicht durch eine Pairskreirung geschehen soll. Diese ist nur ein Vorwand, um diejenigen Lords zu kränken, welche die ministerielle Maaßregel nicht in ihrem ganzen Umfange unterstüzen wollen. Mögen die Minister sich durch die Geschichte warnen lassen. Zwei Minister in Frankreich sind gefallen, weil sie nach dem Grundsaze handelten, dem jezt die Minister folgen zu wollen scheinen. Ich hege keine persönliche Feindschaft gegen die Minister, so sehr ich auch ihre Maaßregeln tadle. Ich möchte viel lieber sie in ihrem Amte wissen, als ihre Nachfolger, welche der Erfolg dieser Maaßregel ins Amt bringt; diese werden, um von unsern Nachbarn eine Phrase zu entlehnen, von der extrême gauche seyn. Solche Leute müssen unvermeidlich nachkommen, und dann erwäge man, ob die Folgen nicht revolutionair seyn werden. Darum achte ich mich verbunden, durch alle Mittel in meiner Gewalt mich der Maaßregel zu widersezen. (Beifall auf der Oppositionsseite.) Graf Winchilsea: Ich ergreife diese Gelegenheit, als unabhängiges Mitglied dieses Hauses zu sprechen, da ich dis jezt noch thun kan. Sr. Maj. gebührt der wärmste Dank, daß er mit der größten Verachtung den Rath behandelt hat, dessen Befolgung die Unabhängigkeit des Hauses zerstört hätte, und deshalb flößt das Benehmen der Minister mir die größte Indignation und Verachtung ein. Wenn ich auch dem edlen Grafen keine unreinen Beweggründe zuschreibe, so ist es doch sicher, daß er Se. Maj. in eine Lage gebracht hat, die ihres Gleichen nicht hatte. Er führt zu seiner Entschuldigung die Abstimmung in der Committee an; allein jenes

Digitized by Google

Amendement war von so geringer Wichtigkeit, daß ich von dem Augenblike an, als sich die Minister demselben widersezten, den Argwohn faßte, sie suchten einen Vorwand, um Pairs zu ernennen. Das ganze Benehmen der Minister zwekt gerade auf Erniedrigung und Vernichtung dieses Hauses ab. Hätte der edle Graf ein Gefühl seiner Pflicht gegen dieses Haus, so würde er dem Könige nie einen solchen Rath gegeben haben. (Der Redner schloß mit einer kurzen, aber feurigen Lobrede auf den Herzog.) Der Marquis von Londonderry fragte, ob die edeln Lords gegenüber Minister seyen oder nicht, ob der Rath, den sie dem Könige gegeben, angenommen oder verworfen worden sey. Graf Grey wiederholt: Die Mittheilung von Seite des Königs hat noch zu keinem Resultate geführt. Mehr kan ich bis jezt nicht sagen. Eine Beschuldigung hat ein edler Lord gegen mich vorgebracht, als hätte ich mich durch Einreichung meiner Entlassung ungeeignet benommen. Ich sehe nicht ein, was ich damit mehr als viele andere Minister vor mir gethan habe. Aber man sagt, ich hätte den Schritt gethan, obgleich ich gewußt hätte, daß keine andere Administration gebildet werden könne; aus welchen Gründen hätte ich dis vermuthen sollen; sagten die edeln Lords gegenüber dem Hause nicht unaufhörlich, sie seyen die geeignetsten Personen, um ein Ministerium zu bilden? Wenn Se. Majestät bei dieser Gelegenheit allein gelassen wurde, so geschah dis nicht in Folge meines Rathe, sondern in Folge desjenigen, den die edeln Lords gegenüber gaben. Dem edeln Marquis kan ich noch die Versicherung geben, daß wenn ich nicht die Mittel erhalte, um die Reformbill unverstümmelt durchzuführen, ich nicht im Amte bleiben werde. Der Lordkanzler: Ich will dem, was mein edler Freund sagte, nur noch Einen Umstand hinzufügen, der ihm wahrscheinlich für den Augenblik entfiel. Es ist nicht blos Bedingung, daß die Bill in ihrer ganzen Wirksamkeit, sondern auch mit aller der Schnelligkeit durchgeführt werde, die sich mit einer gehörigen Erwägung verträgt. Graf Carnarvon: Ich erhebe mich nicht, um das Benehmen des edeln Herzogs zu loben, denn es ist über alles Lob erhaben. Aeußere Ruhe war das Ziel, nach dem die Minister strebten, und dis Ziel haben sie erbärmlich verfehlt. Sie haben das Feuer des öffentlichen Mißvergnügens geschürt und frische Kohlen hingetragen; jezt rufen sie aus, es sey zu heiß. (Gelächter.) Kein Minister hat noch versucht Sr. Majestät eine so gewaltthätige Maaßregel aufzuzwingen. Ihre Entschuldigung ist, sie wollten eine Kollision zwischen beiden Häusern vermeiden. Dis war indeß nicht ihr Zwek. Sie wollten diese revolutionaire Maaßregel einem widerstrebenden, redlichen und gewissenhaften Souveraine aufdringen, nicht weil eine Kollision zwischen beiden Häusern vorhanden war, sondern weil sie ängstlich befürchteten, es möchte eine eintreten. Sie hätten selbst ein reformirtes Unterhaus zu einer solchen Kollision nicht bringen können. Wenn auch in der Committee Veränderungen mit der Reformbill vorgenommen worden wären, die ihre Wirksamkeit geschwächt hätten, was nicht wahrscheinlich war, so wußten die edeln Lords wohl, daß nicht, was eine Committee thut, definitiv ist. Warum warteten sie also die Entscheidung des Hauses über den Bericht der Committee nicht ab, ehe sie der Krone den Rath ertheilten, ihre Prärogative auszuüben? Warum? Weil in diesem Falle weder das Unterhaus noch das Land Kenntniß von den Verbesserungen haben konnten, die in der Bill angebracht worden wären, und weil es dann unmöglich gewesen seyn würde, die Aufregung lebendig zu erhalten, was ihr Hauptzwek ist. Von dem Souveraine verlangen, so viele Pairs zu ernennen, als der Minister nothwendig fand, ist eben so viel, als hätte er gefordert, die Krone einer Kommission zu übergeben und ihn zum ersten Kommissair zu ernennen. (Hört! Hört!) Die, welche bestechliche Fleken abzuschaffen vorgeben, wollen das ganze Oberhaus zu einem bestechlichen Fleken in der Hand eines Lord Protektors des Königreichs umwandeln. Die Frage ist einfach: Soll Se. Majestät oder Graf Grey an der Spize des Staates stehen? Hätte man Zeit gegönnt, die Vorschläge der Oppositon zu vernehmen, die Aufregung hätte mindestens für eine Zeit lang aufgehört. Als Se. Majestät, der selbst ein Reformer ist, vermuthlich diese Maaßregel zu modifiziren und zu versuchen wünschte, wie weit er mit einer Aussöhnung käme, ehe er durch die Ausübung seiner königlichen Prärogative die Unabhängigkeit dieses Hauses vernichtete, da verließen ihn seine Minister. Ich frage den edeln Grafen, der einst ein Whig war (hört! hört!), ob eine so überlegte Verhöhnung je einem Zweige der gesezgebenden Gewalt geboten wurde, seit der Zeit, als Cromwell befahl, jenes „Spielzeug" von der Tafel des Unterhauses hinwegzunehmen. (Hört! Hört!) Hätte der edle Graf die Gewährung seines Verlangens von dem Souveraine mit Gewalt erpreßt, so wäre mehr als ein „Spielzeug" von der Tafel des Oberhauses weggenommen worden. Wäre es ihm gelungen, das Oberhaus seiner alten Prärogative zu berauben, so hätte er offenbar es nicht wagen können hier inne zu halten. Er hatte den Pfad des Rechts verlassen, den des Irrthums betreten, und mußte vorschreiten zum Verbrechen. Da war kein Halten, das Ende mußte eine Revolution seyn, der edle Graf mußte in seiner Laufbahn Robespierre'n gleichen. (Gelächter.) Die edeln Lords mögen lachen; wer mag aber sagen, wohin ein so verzweifeltes Benehmen, wie das des edeln Lords, geführt hätte. Ich beziehe mich auf die Geschichte Europa's in den lezten 40 Jahren; jede Zeile enthält eine wichtige Lehre. Doch ich habe die Aufmerksamkeit des Hauses schon zu lange in Anspruch genommen, und trage nur noch darauf an, die Erwägung der Reformbill in der Committee von der Tagesordnung zu streichen. Mögen die edeln Lords ihr schmuziges Werk allein thun. (Nach diesen Worten erhob sich der Herzog von Wellington und verließ mit seiner ganzen Partei das Haus.) Lord Mulgrave: Ich bin erstaunt über die Bemerkungen des edlen Grafen, der gewiß einen höchst unklugen Sarkasm gegen meinen edlen Freund aussprach, als er sagte, er seyn einmal ein Whig gewesen. Wenn der edle Herzog die Zügel der Regierung ergriffen, und so ein notorischer Antireformer er ist, die Annahme der Reformbill vorgeschlagen hätte, so würde ich es für meine Pflicht gehalten haben, Tag für Tag meine Meynung über ein so unentschuldbares Benehmen auszusprechen. Die leeren Bänke auf der andern Seite des Hauses lassen mich indeß zu meiner Freude erkennen, daß dazu keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Marquis v. Salisbury: Ich kan die Gewandtheit des edlen Lords nicht genug bewundern, der mit seinem ungeeigneten, ungerechten und unhöflichen Angrif auf den edlen Herzog wartete, bis dieser den Saal verlassen hatte. (Geschrei: Nein! nein!) Ich halte es nicht der Mühe werth darauf zu antworten. Die Rede des edlen Herzogs macht ihm selbst eben so viele Ehre, als sie Schmach wirft auf die angeblichen Freunde der Monarchie, welche ihren Souverain zu insultiren wagten durch einen Rath, den ich

Digitized by Google

ohne Anstand für höchst verrätherisch erkläre; in andern und bessern Zeiten hätte man augenblicklich die, welche ihn gaben, vor Gericht gestellt. (Gelächter.) Die Zeit kan aber noch kommen, wo sie an den Schranken dieses Hauses dafür Rede stehen müssen jedenfalls habe ich den Trost, daß die Geschichte sie als die Zerstörer ihres Landes bezeichnen wird. Ich unterstelle keine Beweggründe, das wäre gegen die Ordnung des Hauses (Gelächter), aber die, welche Alles gethan haben, um ihr Land zu Grunde zu richten, deren Name wird mit Schmach auf die Nachwelt kommen. (Hört! hört!) Marquis v. Clanricarde: Ich erstaune, wie man diese Debatte in einen Angrif gegen die Minister Sr. Maj. umwandeln konnte, welche, wie man wohl weiß, sich in diesem Augenblike in einer ganz besondern Lage befinden. Ich sage nichts gegen den Charakter des edlen Herzogs, und will auch meinerseits keine Motive unterstellen, aber ich kann die Bemerkung nicht zurükhalten, daß die Debatte von diesem Abende unglüklicher Weise den Charakter von Staatsmännern in den Augen des Landes herabzusezen geeignet ist. (Hört! hört!) Niemand kan höher stehen, als der edle Graf, der jezt wieder an der Spize der Regierung ist. Er hat sein Amt angenommen, und mit dem ungeschwächten Vertrauen seines Souverains geführt. Er ist abgetreten, geehrt durch die Lobeserhebungen des Landes und ohne andere Gegner, als solche, die sich selbst für unfähig erklärten, ihre Stellen zu behaupten, weil ihre Maaßregeln so unpolitisch waren, daß sie sich den Haß des Landes zuzogen. Graf Delawarre: Ein edler Lord hat behauptet, der einzige Trost des edlen Herzogs sey in dem Beifalle seiner Freunde; wenn dis wahr wäre, würde ich für mein Land erröthen. Glüklicher Weise ist es indeß nicht so, und wenn die jezige Täuschung vorüber ist, so wird auch die Meynung des Volks hierüber sich wieder ändern. Der edle Herzog hat in den leztrn Tagen eine reinere und vollkommnere Hingebung für seinen Souverain und sein Land gezeigt, als in den vielberühmten Ebenen von Waterloo. Den Trost haben wir noch in dem jezigen Todeskampfe (agony) des Staats, daß noch ein Mann unter uns ist, der, erhaben über alle persönlichen Rükfichten, es wagt, den Befehlen seines Souverains zu gehorchen, und sich zu bemühen, die Regierung den Händen derer zu entreißen, welche die Unabhängigkeit dieses Hauses zerstören wollen. Graf Roden: Ich kan die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne meine Meynung zu wiederholen, daß die Reformbill der Ruin des Landes ist, und endlich die Krone von dem Haupte des Souverains reißen wird. Der Bill werde ich mich mit allen Kräften widersezen, und troz Allem, was man gesagt hat, niemals glauben, daß ein Sohn Georgs III je in eine Maaßregel willigen könnte, wodurch auf das Verlangen irgend eines Ministers, mag er unterstüzt seyn von wem er will, das Oberhaus mit einer neuen Pairskreirung überschwemmt würde. Das Haus vertagte sich hierauf um 7½ Uhr.

Niederlande.

* Brüssel, 21 Mai. Wie in London und Paris, so schwankten auch hier seit einigen Tagen die Kombinationen zur Errichtung eines neuen Ministeriums. Die Nachricht von dem Rüktritte Lord Grey's traf hier zusammen mit der von unsern Repräsentanten einstimmig votirten Adresse an den König. Trat Wellington in England an die Spize eines neuen Ministeriums, so modifizirte sich hiernach Belgiens Stellung zur Konferenz; die Adresse, schon im Entwurfe, ehe jene Nachricht uns zugekommen, bereitete diese Modifikation vor, und ein energischeres Ministerium wurde dann hier um so nothwendiger, als ohne Zweifel auch Frankreich, dem Herzoge v. Wellington gegenüber, sein Kabinet geändert und mehr im Sinne der Linken zusammengesezt haben würde. Mit dem Juste-Milieu war es dann hier wie dort aus. Ein paar Tage lang bezeichnete daher die öffentliche Stimme hier schon neue, einem entschiedeneren Systeme ergebene Minister. Um diese Zeit traf Hr. Wandeweyer von London ein. In meinem lezten Briefe sagte ich, er sey abgerufen. Dis war auch wirklich der Fall, das Ministerium nahm indessen den Beschluß am nächsten Tage zurük: Hr. Wandeweyer kam also aus eigenem Antriebe, um sich zu rechtfertigen. Zu diesem Ende überbrachte er ein Schreiben Lord Palmerstons an Se. Maj., das eine sehr günstige Darstellung seines ganzen Verhaltens bei der Konferenz und namentlich die Auseinandersezung der Gründe enthielt, die ihn zur Auswechslung der Ratifikationen mit Rußland bestimmt hatten. Mündlich hat Hr. Wandeweyer gegen hiesige Freunde über leztern Gegenstand geäußert, Lord Grey habe ihm gleich bei seiner Rükkehr in London eröfnet, er würde wahrscheinlich seine Reformbill im Oberhause nicht durchsezen; unter diesen Umständen sey es höchst bedenklich, Rußland durch Weigerung der Annahme der Ratifikation zu beleidigen, die Angelegenheit könne sich dann unabsehbar verschirppen, und Alles eine andere Gestaltung annehmen. Besser sey es, die Ratifikation, obgleich limitirt, anzunehmen, da doch hiermit die Hauptsache, die Anerkennung Belgiens und seines Königs, entschieden und der Vertrag vom 15 Nov., seinen Grundbestimmungen nach, für alle Mächte bindend werde. Zudem werde man in einem neuen Protokolle (dem 59sten) bestimmt erklären, die Modifikationen dieses Vertrags müßten aus gegenseitiger freier Zustimmung hervorgehen. In demselbrn Sinne drang auch Talleyrand in Hrn. Wandeweyer ein, der sich endlich beredet ließ, und die Ueberzeugung ausspricht, er habe zu Belgiens Vortheil gehandelt. Schwerlich aber würden weder Lord Palmerstons Brief noch die mündlichen Rechtfertigungen den gewünschten Eindruk gemacht haben, wenn nicht die Nachricht von Lord Grey's Wiedereintritte auf Hrn. Wandeweyers Stellung wieder günstig gewirkt hätte. Er besizt nun einmal das Vertrauen des englischen Ministers, er kennt sein Terrain in London besser, als irgend ein Belgier, den man an seine Stelle senden könnte, er hat alle bisherigen Verhandlungen inne, und besaß auch bisher König Leopolds Vertrauen in hohem Grade. Er wird daher wahrscheinlich seinen Posten wieder antreten. Dagegen kan Hr. de Meulenaere auf dem seinigen nicht bleiben, auch bestand er, sogar vor Hrn. Wandeweyers Ankunft, schon darauf, sich von dem Ministerium und der Kammer zurükzuziehen, und seinen Posten als Gouverneur der Provinz Westflandern wieder anzutreten. Was seitdem vorgefallen, hat ihn in seinem Entschlusse bestärkt; denn Hr. Wandeweyer hat ihm bisher noch keinen Besuch abgestattet, weil er die Art, wie die Minister ihn vor den Repräsentanten desavouirte, für ungeziemend und ungerecht hält. Ein neues Ministerium wird indessen nun doch wohl nicht zu Stande kommen, ehe man die Zusammensezung des neuen französischen kennt, und über den Ausgang der englischen Reformangelegenheiten im Klaren ist. — Unterdessen hat sich das System der diseitigen Regierung rüksichtlich des Vertrags vom 15 Nov. noch bestimmter abgezeichnet, seitdem auch der Senat, dem Beispiele der andern Kammer folgend, eine Adresse an Se.

Digitized by Google

Maj. votirt hat. Gestern kam man mit der Redaktion zu Stand:; sie ist in demselben Geiste wie die Adresse der Repräsentanten. An der Regierung ist es nun, das Ihrige in London zu thun, und daß hier Festigkeit nöthig ist, und man sich nicht mit begütigenden Worten hinhalten lassen darf, beweist noch ganz neuerdings das Protokoll Nr. 60 über die Thorn'sche Angelegenheit. Wenn Hrn. Thorns Verhaftung weder von König Wilhelm noch vom deutschen Bunde befohlen oder gebilligt worden, warum ist er denn nicht längst schon wieder frei? — Gibt es neben diesen beiden Behörden in Luxemburg noch eine dritte, die ihn wider alles Recht fest halten darf? — Wer wird glauben, die holländische Regierung habe nichts um eine That gewußt, in welcher ein holländischer General Hauptaktenr war; und wäre dem wirklich so, warum soll denn nun diese Regierung aus dieser That Nuzen ziehen? — Mit oder ohne Autorisation König Wilhelms oder des deutschen Bundes bleibt sie eine Verletzung aller Grundsäze, und kan mit der disseitigen früheren Verhaftung bewafnetee Aufrüheer auf belgischem Boden unmögtich auf gleiche Linie gestellt werden. Und doch wird der belgischen Regierung zugemuthet, leztere nicht etwa an Holland auszuliefern, sondern sogar auf ihrem eigenen Gebiete in Freiheit zu sezen! — Soll Alles, was noch zwischen Holland und Belgien zu berichtigen ist, unter dem Einflusse desselben Geistes, der dieses Protokoll diktirte, geleitet werden, so war es um so mehr hohe Zeit, daß unsere Kammern eine feste Sprache führten. Ohne Gerechtigkeit ist die Aufrechthaltung des Friedens nur ein fortgesezter Zwang, ein heimlicher Krieg, der zulezt doch in einen offenen ausbrechen muß.

Schweiz.

† Zürich 24 Mai (Beschluß.) Wenn aber die konkordirenden Kantone so weit gegangen seyen, sich für vorkommende Fälle zu exekutorischen Maaßregeln, also nöthigen Falls mit bewafneter Macht, ohne eidgenössische Dazwischenkunft, zu verbinden, und auf solche Weise einen besondern Bund zu organisiren, so sey das Konkordat, von dieser Seite betrachtet, bundeswidrig und gefährlich. Deshalb spreche man die zuversichtliche Erwartung aus, daß Bestimmungen solcher Art von Seite der konkordirenden Stände keine Folge werde gegeben werden, wolle aber zugleich auf den Fall, daß es dennoch geschehen, und wirklich bundeswidrige Handlungen durch das Konkordat herbeigeführt werden sollten, die Rechte und Einsprachen des Bundes und jedes einzelnen Standes nachdrüklichst verwahrt haben. Auf eine beendigende Erklärung der konkordirenden Stände hin, soll die Gesandtschaft einerseits diejenigen Stände, welche die neuen Verfassungen hieher nicht gewährleistet haben, zur Erfüllung dieser Bundespflicht auffordern, andrerseits aber eine Berathung über Sinn und Umfang der bundesmäßigen Garantie veranlassen, zu welchem Ende ihr die Eröfnung mehrerer diesfälliger Hauptgrundsäze in Auftrag gegeben ist. — Die Anhänger der Bewegungspartei hoffen auf die in Graubündten bevorstehenden, gegenwärtig ohne Zweifel bereits begonnenen Wahlen für den großen Rath, welcher jährlich in seiner Totalität erneuert wird. Ein bedeutender Personenwechsel wird ohne Zweifel eintreten, da die Bezirke gewöhnlich ihre Landammänner abordnen, und dieses Amt jährlich zu wechseln pflegt. Ob aber die neuen Personen auch einen neuen Geist mitbringen, ist sehr zu bezweifeln. Erfolgt wirklich eine Aenderung, so dürfte es eher in einer der Bewegungspartei entgegengesezten Richtung geschehen. Spuren hievon sollen bereits vorhanden seyn. — Auch im Aargau haben nun 21 Mitglieder der Minderheit des großen Rathes eine Verwahrung gegen das Konkordat eingelegt, und Aehnliches ist auch von Seite mehrerer Gemeinden des katholischen Landestheils erfolgt. Neuen Grund zu Verwahrungen erhielt die Minderheit, als am 17 d. M. der große Rath, dem Buchstaben und Geiste der Verfassung zuwider, den Fridolin Hobler, einen Mitanstifter des Landstuems vom December 1830, welcher schon im Jahre 1815 durch ein eidgenössisches Kriegsgericht wegen Aufruhrs zu vierjähriger Kettenstrafe war verurtheilt worden, mit 76 gegen 58 Stimmen in seine bürgerlichen Rechte wieder einsezte. Es ist eine merkwürdige, aber traurige Erscheinung, daß in mehreren der neu konstituirten Kantone gerade diejenigen Männer, welche nur mit Besorgniß zur Annahme der neuen Verfassung Hand boten oder nach ihrer Ueberzeugung gegen dieselbe stimmen zu müssen glaubten, jezt eben diese Verfassung gegen die Hauptbeförderer derselben in Schuz zu nehmen genöthigt sind. Die Gegenpartei spottet darüber; jene aber können sich mit dem Bewußtseyn beruhigen, stets und unter allen Umständen sich auf der Bahn der Gesezlichkeit erhalten zu haben, eine Konsequenz, die wahrlich mehr Achtung verdiene, als die Politik derjenigen, die ihr Segel stets nach dem herrschenden Winde zu richten bemüht sind. — In Genf scheint die Ernennung des Hrn. Fatio zum ersten Gesandten auf die Tagsazung bei einigen Personen Mißstimmung erregt zu haben. Man hätte, scheint es, lieber den Hrn. Rigaud an der Spize der Gesandtschaft gesehen. Als lezthin eine Truppenabtheilung vom Exerzierplaze zurükkam, ließ sich der Ruf: A bas Fatio! vive Rigaud! vernehmen, doch nur von Einzelnen. Man besorgte nun, an der bevorstehenden allgemeinen Truppenrevue könnten Unordnungen vorfallen, und sprach sogar davon, die Truppen würden eine Constituante verlangen. Aengstliche Gemüther riethen, die Revue unter dem Vorwande der Cholera einzustellen. Aber die Regierung, im Vertrauen auf den guten Geist der großen Mehrheit des Volkes, ging auf diesen Wunsch nicht ein; hingegen übertrug sie einem allgemein beliebten Manne, dem Obristen Dufour, den Befehl über die Truppen. Vorgestern wird die Revue statt gefunden haben. — Die Antwort des Königs von Preußen auf das Trennungsbegehren von Neuenburg ist nun amtlich bekannt gemacht worden. Se. Majestät anerkenne, heißt es darin, das Gewicht der angeführten Gründe; aber die Angelegenheit sey eine europäische, und könne daher nicht von Sr. Majestät allein behandelt noch entschieden werden. Indessen werde Se. Majestät sich darüber mit ihren Verbündeten berathen und das Interesse ihrer treuen Unterthanen mit den durch die Verträge gebotenen Pflichten zu vereinbaren wissen. Der ausgelieferte Constant Meuron ist zum Tode verurtheilt worden, wird aber ohne Zweifel vom Könige begnadigt werden.

Literarische Anzeige.

[800] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Handbuch für Reisende durch das Erzherzogthum Oestreich, Steiermark, Salzburg, Krain, Kärnthen, Tirol, Illyrien, Dalmatien und das lombardisch-venetianische Königreich, oder geographisch-malerische Schilderung der merkwürdigstrn Reiserouten durch diese Provinzen, nebst Meilenzeigrr und alphabetischem Ortsregister von Anton Johann Geoß. gr. 8. geh. 2 Thlr. 8 gGr. oder 4 fl. 12 kr. rhn.

Der Verfasser, vortheilhaft bekannt durch sein „Reisetaschenbuch für Donaufahrer," so wie durch sein Wirken im Bereiche der schönen Wissenschaften, ist in diesem empfehlungswerthen Werke von der Weise der meisten Reisehandbücher abgegangen, und hat seine eigenen Reiseschilderungen mit fremden Darstellungen so verbunden, daß dieses Werk ebenso befriedigend für die Lektüre, als auch für den Reisenden als Handbuch verwendet werden kan, da es die interessantesten Partien der östreichischen Gebirgswelt umfaßt. Die lebendige und kräftige Darstellungsgabe des Verfassers vermehrt das Interesse des Gegenstandes, so wie die beigefügten Register, Meilenzeiger und vorausgehenden statistischen Notizen die Brauchbarkeit des Buches für den gebildeten Reisenden sichern.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Monates vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang 1832 Postamt 14 fl. 24 kr. Augsb. 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr.
Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 151. 30 Mai 1832.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Urtheil des National über die Vorfälle in England.) — Beilage Nro. 151. Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Polen. (Schreiben aus Warschau.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 209 und 210. Englische Parlamentsverhandlungen. — Briefe von Augsburg und Altenburg. — Audienz der polnischen Deputirten zu St. Petersburg. — Schweiz. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 14 Mai. Der Erzbischof von Valencia ist in Madrid. Es heißt, die Apostolischen wollen ihm die seit langer Zeit erledigte Würde eines Präsidenten des Raths von Castilien verschaffen. Gegenwärtig hat das älteste Mitglied bei diesem Rathe den Vorsiz. Die Regierung befindet sich gegenwärtig wieder in großer Geldverlegenheit, und mußte im verflossenen Monate die Zahlung der Beamten suspendiren, nur um die Truppen befriedigen zu können. Hr. Ballesteros hat dem Könige eine Denkschrift vorgelegt, worin er unter Anderm sagt, die zinsentragende Schuld belaufe sich auf sieben Milliarden Realen, ohne die unverzinsliche zu rechnen. Er kommt von Neuem auf die Vorschläge zurük, die Einkünfte zu centralisiren. Es heißt, Hr. v. Alcudia, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, habe Sr. Majestät eine diese Angabe gänzlich widerlegende Denkschrift überreicht, und die Mittel des Hrn. Ballesteros verworfen. Man glaubt, das Finanzministerium könnte endlich auch noch in die Hände des Hrn. v. Alcudia kommen. Hr. v. Cordova ist zum Präsidenten des Finanzkonseils ernannt. — Unsre Regierung hat Nachrichten aus Mexico von sehr neuem Datum erhalten, die, wie unsre Apostolischen behaupten, sehr befriedigend seyn sollen. Man gibt hier die Hofnung zu einer Rükkehr Amerika's unter die Herrschaft des Mutterlandes noch nicht auf. — Die Polizei ist sehr wachsam, weil es noch immer heißt, daß bei einer Landung Don Pedro's in Portugal in Spanien eine Militairverschwörung ausbrechen würde. — Es heißt, die Königin sey wieder guter Hofnung. — Alle Festungen an der portugiesischen Gränze werden in starken Vertheidigungsstand gesezt, und die Beobachtungskorps täglich verstärkt, um den Anhängern Don Miguels Muth einzuflößen, aber die Seemacht, die in den Tajo kommen soll, dürfte mehr Einfluß haben, als die spanischen Bajonnette, die das portugiesische Volk aus Herzensgrund verabscheut. — Die Marseiller Vorfälle haben Bestürzung an unserm Hofe erregt. Man hatte hier geglaubt, die erste Ausrufung Heinrichs V würde einen allgemeinen Beitritt zur Folge haben, und ist nun genöthigt, diese Ansicht aufzugeben. Unser Hof soll bei diesem Anlasse große Summen verlieren, die durch den lezten Botschafter Karls X an diesen abgeschikt worden seyen. Es heißt, alle unsre Diplomaten hätten den Befehl erhalten, die Dekoration der Ehrenlegion nicht mehr zu tragen, um nicht die von der französischen Regierung befohlenen Veränderungen daran vornehmen zu müssen. — Von Lissabon erfahet man unterm 9 Mai, es sey eine Handelsbrigg aus Madeira in sieben Tagen daselbst angekommen, und melde, daß die Blokade dieser Insel nur noch durch eine Brigg fortgesezt werde; die übrigen Schiffe seyen nach Terceira abgesegelt, vermuthlich um Truppen zum Versuche eines neuen entscheidenden Schlags gegen diese wichtige Besizung abzuholen. Don Miguel verdoppelt seinerseits die Anstrengungen, um den Besiz von Madeira zu sichern.

Großbritannien.

London, 22 Mai. Konsol. 5Proz. 85⅝; russische Fonds 99; portugiesische 52; brasilische 49¼; griechische 33⅝; mexicanische 33; chilische 17; Cortes 14⅜.

Wir theilten gestern den Anfang der Oberhaussizung vom 21 Mai bis zur Rede des Marquis v. Londonderry mit. Die von demselben angeführte Stelle aus einer Rede des Grafen Grey lautet genau folgendermaaßen: „Wenn es zu einem Kampfe zwischen diesem Hause und einem großen Theile des Volks käme, so ist meine Partei ergriffen; mit dem Stande, zu dem ich gehöre, will ich stehen oder fallen. Ich werde bis zum lezten Augenblike meines Daseyns die Privilegien und die Unabhängigkeit dieses Hauses behaupten.“ Der Marquis sprach hierauf noch mit großer Heftigkeit gegen die Inkonsequenz des Grafen, und betheuerte seine unwandelbare Feindschaft gegen die Bill. Der Herzog v. Buckingham erklärte, er werde sich von der Diskussion der Reformbill nicht zurükziehen, so lange noch eine Hofnung vorhanden sey, Verbesserungen darin anzubringen. Wir haben kein Recht, fährt er fort, es für gewiß anzunehmen, daß der König auf die gedrohte Art mit seiner Prärogative dazwischen treten wird. Sollte aber der König seine Einwilligung zu einer solchen Maaßregel geben, so ist es dann an der Zeit zu überlegen, welche Schritte gethan werden müssen, um unsre verhöhnte Ehre zu retten (vindicate). Graf Carnarvon trug darauf an, ohne Zeitverlust zur Committee zu schreiten. Der Theil der Klausel 3, welche sich auf Schedula C bezieht, wurde sodann von dem Sekretair vorgelesen. Lord Ellendorough schlug in einer sehr mild gehaltenen Rede mannichfache Veränderungen, neue Grundlagen, von denen auszugehen sey, und endlich eine etwas veränderte Liste von Städten vor, welche Repräsentanten erhalten sollten: die Distrikte der Hauptstadt waren dabei ausgelassen. Gegen diese lezteren erklärte er sich namentlich; in Zeiten der Aufregung würden diese Wahlen der Hauptstadt in Verbindung mit der hauptstädtischen Presse einen verderblichen Einfluß auf das Land ausüben. Die schottische Reformbill billigte er; gegen die irische erklärte er sich aber ganz, da es ungerecht gegen die dortigen Protestanten wäre, wenn man, auch nur theilweise, die Aenderung in der Wahlform wieder umstoßen wollte, wodurch ihnen allein die Emanzipationsbill erträglich gemacht worden sey. Der Lord-

Digitized by Google

Kanzler machte in seiner Antwort die etwas spizige Bemerkung, die Reformer seyen nicht sehr zu tadeln, daß sie bis jezt nicht hätten entdeken können, was denn eigentlich die An- und Absichten der Oppositon seyen, die man ihnen bisher immer verborgen habe. Er widerlegte sodann die von dem edlen Baron vorgeschlagene Aenderung, die auf gar keiner sichern Grundlage beruhe, und offenbar nur eine Maske war, denn Lord Ellenborough trieb es nicht zur Abstimmung, was ein: hört! hört! zur Folge hatte, und den Grafen Darnley veranlaßte zu bemerken, wenn dieser Plan vor sechs Monaten vorgebracht worden wäre, so würde man ihn vielleicht der Bill selbst vorgezogen haben. Jezt aber müsse man in Betracht der Quelle, aus der das Amendement stamme, dasselbe mit Argwohn betrachten. Die Klausel ward sodann genehmigt, und Manchester, Birmingham, Leeds, Greenwich, Sheffield, Sunderland, Devonport und Wolverhampton theils mit, theils ohne Diskussion als zu Schedula C gehörig angenommen. Die Committee vertagte sich sodann auf Dienstag (22).

In der Unterhaussizung vom 21 Mai, deren Anfang wir gestern gleichfalls lieferten, machte Lord Stormont namentlich auf einen Artikel des Blattes, „the satirist" aufmerksam. Der Artikel führt die Ueberschrift: „Der König und die Königin; wo sie geruhen und wie sie geruhen, wen kümmert's?" Gegen Sir Ch. Wetherell, dessen Rede wir gestern schon im Auszuge mittheilten, bemerkte Sir R. Peel: Jeder, der amtliche Erfahrung in Preßprozessen hat, kennt die Gefahren eines Kreuzzugs gegen dieselbe. Es sind Rüksichten der Delikatesse und Klugheit zu beobachten, und wenn man einhundert Libelle zeigt, die der Attorney-General nicht verfolgte, so ziehe ich daraus noch nicht den Schluß, daß er seine Pflicht vernachlässigt habe. Bei obscönen, irreligiensen und aufrührerischen Schriften, glaube ich, sind noch andere Rüksichten zu beobachten, als die, ob der strenge Buchstabe des Gesezes überschritten wurde. Es gibt indeß Fälle, wo es unumgänglich nöthig ist, daß die Regierung an das Gesez des Landes appellirt, weil Gefahr dabei seyn kan, wenn fortdauernde Strafloſigkeit den Glauben erzeugt, die Regierung billige solche Libelle. In manchen Fällen ist es sogar die Pflicht der Regierung, selbst wenn sie voraus sieht, daß die Jury den Angeklagten freisprechen wird, die Verantwortlichkeit davon auf die Jury zu werfen. Ich behaupte nicht, daß der vorliegende Fall dieser Art sey, aber ich bitte die Regierung zu erwägen, ob die Zeit noch nicht gekommen, wo Nachsicht schlimmer als die Möglichkeit einer Freisprechung ist, und ob fernere Nachsicht nicht einer Bekanntmachung gleicht, daß die Urheber von Libellen sich nun einer vollständigen und systematischen Strafloſigkeit zu erfreuen haben. Der Theil der Rede des ehrenwerthen Attorney-Generals, welcher mich am meisten schmerzte, war das Zugeständniß einer Meynung, die, wenn sie in dem Rathe des Königs vorherrschte, nicht nur das Bestehen dieser Regierung, sondern jede Regierungsform gefährdet. Diese Meynung ist die, daß man Niemand wegen der Bekanntmachung seiner Meynungen verfolgen müsse, vorausgesezt, daß diese Meynungen aufrichtig seyen. Wer in aller Welt will darüber entscheiden? Die einzige Frage ist, ob die Meynungen an und für sich gefährlich sind für den Frieden der Staatsgesellschaft. Der ehrenwerthe und gelehrte Herr hat eine sehr freie Ansicht über diesen Punkt ausgesprochen; über seine persönlichen Ansichten streite ich nicht mit ihm, worüber ich mich beklage ist, daß er diese Ansicht als Attorney-General ausspricht; seine amtliche Stellung macht seine Ansicht gefährlich, und ich kan nicht begreifen, wie er seine Privatansichten mit seinen amtlichen Pflichten vereinigen kan. Hätte z. B. die neue französische Regierung, wenn sie nach solchen Grundsäzen gehandelt hätte, den wiederholten Angriffen der Presse widerstanden? Gewiß nicht. Und doch mögen die karlistischen und republikanischen Journale von sehr aufrichtigen Leuten geschrieben seyn. Uebrigens hat der ehrenwerthe und gelehrte Herr bei seinen Anklagen gegen Carlisle und Cobbett, die er männlich führte, selbst nicht nach dem Grundsaze gehandelt, daß Aufrichtigkeit eine gültige Einrede sey. Was war der Erfolg jener Prozesse? Carlisle wurde verurtheilt, Cobbett losgesprochen, aber eilf Geschworne hatten ihr Schuldig gesprochen und der zwölfte, ein Freund von ihm, nöthigte die andern durch Hunger, seiner Meynung beizupflichten. Ich kan mir keine gefährlichere Lehre denken, als die, daß die Einrede der Aufrichtigkeit gültig sey. Der Attorney-General erwiederte, der sehr ehrenwerthe Baronet habe ihn gröblich mißverstanden; er habe nie eine solche Meynung geäußert; was seine Ansicht über das Benehmen der französischen Regierung betreffe, so müsse er erstens bemerken, daß sich zwischen einer lange gegründeten Regierung wie der englischen, und einer neuentstandenen gar keine Parallele ziehe; zweitens glaube er, daß die Verfolgungen der Presse dem französischen Ministerium mehr geschadet als genüzt hätten. Kapitain Gordon sagte, wenn die Regierung die bezeichneten Libelle nicht verfolge, so werde er die ärgsten davon sammeln, und sie einmal in der Woche dem Hause vorlesen. (Gelächter.) Lord Althorp bemerkte, auf diese Art werde er Drukschriften, die sonst fast in Niemands Hände kämen, einen guten Absaz verschaffen. Hinsichtlich der Verfolgung von Libellen müsse er bemerken, wenn man einmal einen Kreuzzug gegen die Presse beginne, so würde dis der Sache einer guten Regierung, der Moralität und der Meynungsfreiheit nicht Vortheil, sondern wesentlichen Nachtheil bringen. Der Lord-Advokat trug sodann auf die zweite Verlesung der schottischen Reformbill an. Da die Bill fast dieselbe war, wie die in der vorigen Session bereits besprochene, so ging die zweite Verlesung nach einigen flüchtigen Bemerkungen durch. Die Committee wird auf den 25 angesezt. Das Haus vertagte sich um 12½ Uhr.

(Courier.) Die Reformer waren nicht wenig erstaunt über den milden Ton der Debatte von gestern (21); man glaubt, die Anzahl der sich Entfernenden werde groß genug seyn, um das Durchgehn der Bill ohne eine neue Pairskreirung zu sichern. Graf Grey muß indeß auf seiner Hut seyn, er hat es mit alten Politikern zu thun.

(Chronicle.) Die Temperatur im Oberhause war gestern (21) viel milder, als seit einiger Zeit. Der Sturm der lezten zehn Tage hat die Luft gereinigt. Die Franzosen hatten ihre drei Barrikadentage im Julius, wir unsere zehn Tage im Mai. Es steht zu hoffen, daß diese zureichen werden, und daß man uns die Nothwendigkeit künftiger Tage im Julius ersparen wird.

(Globe.) Das Gerücht von einer Pairskreirung ist voreilig; die englische Reformbill wird wahrscheinlich ohne eine solche durchgehn, und während die schottischen und irlischen Bills noch im Unterhause berathen werden, ist es nicht wahrscheinlich, daß man geschikte und aufgeklärte Reformfreunde einer Stellung entreißen

Digitized by Google

wird, wo ihre Gegenwart und ihre Energie noch nöthig ist. Sir Fr. Burdett, den man als einen der künftigen Pairs bezeichnet, hat oft die Pairswürde ausgeschlagen; wenn aber die Reformbill durchgegangen und frühee, wenn es nöthig seyn sollte, hoffen wir sicher, daß das Oberhaus an Zahl, wie an moralischer und politischer Stärke vermehrt werden wird.

(Courier.) H. Attwood und die Birminghamer Deputation wollen am 25 in Begleitung von mehrern Parlamentsgliedern dem Gemeinderathe von London eine Dankadresse für die große Festigkeit, den Patriotismus und Gemeingeist, welche derselbe in dem jezigen denkwürdigen und beispiellosen Kampfe um die Freiheiten des Landes gezeigt, überreichen. An demselben Tage will der Lordmayor der Birminghamer Deputation ein Gastmahl geben, zu dem auch sechs Mitglieder der politischen Nationalunion von London eingeladen wurden.

Nach dem Courier soll das gute Vernehmen zwischen dem Könige und dem Herzoge von Sussex wieder hergestellt seyn.

Der neulich erwähnte Angrif auf die Wohnung des Erzbischofs von York wurde von etwa 4 bis 500 Mann unternommen, nachdem dieselben zuvor den Erzbischof im Bildnisse verbrannt hatten.

(Courier.) Wir haben sichere Nachricht, daß die spanische Regierung zwei Fregatten nach Madeira senden wird, unter dem Vorwande, die spanischen Interessen zu schüzen, in der That aber, um Don Miguel zu unterstüzen, indem man der Garnison Vorräthe zuführt. Da Spanien weder Handel, noch Verkehr mit Madeira hat, so ist der wahre Zwek der Expedition offenbar, und Lord Palmerston wird gewiß Maaßregeln eegreifen, um ihn zu vereiteln. Die Minister sind entschlossen, Don Miguel durch die spanische Regierung nicht unterstüzen zu lassen. Eine Eskadre nach dem Tajo mit Truppen an Bord wird ausgerüstet, um die brittischen Interessen in Portugal zu schüzen; wir sind aber überzeugt, daß wenn ein einziger spanischee Soldat dem Usurpator zu Hülfe geschikt wird, der Befehlshader der drittischen Eskadre Vollmacht hat, mit den Patrioten gegen den Usurpator zu wirken.

Frankreich.

Paris, 24 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 85; 3Proz. 70; Falconnets 82, 20; ewige Rente 58¼.

(Courier.) Man versichert, ein Marschall, der das hohe Vertrauen des Königs genießt, habe ihm zum zweitenmale sehr energische Vorstellungen übee die falsche und verhängnißvolle Bahn gemacht, auf die ihn seine Räthe füheten, und daß die Entschließungen der erlauchten Person dadurch erschüttert zu seyn schienen. Wenn alle Freunde des Fürsten die Energie und weise Aufrichtigkeit des Marschalls besäßen, so müßte man endlich die Augen öfnen, und an dem Rande des Abgrundes still halten, wohin eine Art von Verhängniß die Menschen und die Dinge zu drängen scheint.

Der Courriee kommentirt auch das den Tag zuvoe in den Monitеur gerükte Protokoll, die Sache der Herzogin von Berry betreffend, und versichert, daß die Herzogin und He. v. Bourmont der Vater an den Küsten der Provence einige Augenblike vor der Ankunft des Sphinx bei dem Carlo Alberto gelandet seyen, daß sich dann Polizeibeamte ihnen genähert und erklärt hätten, man würde ihnen kein Leid zufügen, aber so lange sie nicht verlassen, bis sie wiedee außerhalb des französischen Gebiets wären.

(National.) Man glaubt zu London, daß wenn die Tories in ihrem Kampfe gegen die Reformbill unterliegen, der Herzog v. Wellington England verlassen werde, um eine lange Reise auf dem Kontinente zu machen. Er soll die wichtigsten nordischen Höfe besuchen wollen.

Hr. Thiers war von seiner Reise nach Italien wieder in Paris angekommen.

Am 23 Mai starben in Paris an der Cholera 11 Personen.

Aus Toulon wird unterm 18 Mai geschrieben, daß der Ueberrest der Expedition von Bona nur noch die Ankunft der Fregatte Bellona erwarte, um untee Segel zu gehn; aus Marseille unterm 17, daß die Vicomtesse v. St. Priest, Herzogin v. Almanza, von Nizza daselbst angekommen sey.

Der Munizipalrath von Mümpelgard hat beschlossen, dem verewigten Cuvier auf dem Stadthausplaze, seinem Geburtshause gegenüber, ein Denkmal zu errichten.

Der niederrheinische Koneiee schreibt aus Weißenburg vom 23 Mai, es sey an sämtliche Maires längs der Gränze von Paris aus der Befehl ergangen, daß im Falle nach dem 27 Mai deutsche Flüchtlinge die französische Gränze betreten sollten, die Behörde sie durchaus wie Polen zu betrachten habe. Sie solle ihnen in Allem dienlich und behülflich seyn, jedoch müßten sie die Uniformen ablegen.

Der Courrier de l'Europe schreibt unterm 9 Mai aus Lissabon: „In Brasilien ist eine neue Revolution ausgebrochen. (??) Sie hat zu Crato begonnen; der Milizenobrist von Madeira und der Vikar von Jardem sind die Chefs derselben. Sie haben Don Pedro als absoluten Kaiser ausgerufen. Es fand ein Zusammenstoß statt, in welchem von beiden Seiten Leute getödtet wurden, der Sieg aber den Anhängern Don Pedro's blieb. Sie stehen jezt mit Macht zu Alagoas und Fernambuco. Sollten sie neue Vortheile erringen, so würde sich ganz Brasilien, das der Ausschweifungen der Konstitutionellen müde ist, ihnen anschließen. Am 4 Mai ist die königliche Jacht Santa Anna nach einer fünftägigen Fahrt von Madeira hier eingelaufen. Sie ist ohne Anfechtung zwischen zwei Schiffen des vorgeblichen Geschwaders Don Pedro's durchgesegelt. Die Insel Madeira befindet sich in einem so guten Vertheidigungszustande, daß man sie für uneinnehmbar hält; die Truppen und die ganze Einwohnerschaft sind von dem besten Geiste beseelt und in dem größten Enthusiasmus füe die Sache des Königs Don Miguel."

Der National sagt in einem Artikel „übee die vorgebliche Konstitutionalität der Widerstände des englischen Volks" unter Anderm: „Wir glauben nicht, daß sich iegend Jemand übee den wahren Charakter des von dem englischen Volke beobachteten Betragens getäuscht hat. Es ist klar, daß es sich für das englische Königthum darum gehandelt hat, entweder nachzugeben, oder zu Grunde zu gehen. Das was die wichtigsten Journale Englands, die Journale, welche das Juste Milieu liest, uns übee die ersten Aeußerungen des Volkswiderstandes gesagt haben, läßt Niemanden in Zweifel. Kaum waren 48 Stunden verflossen, so fand sich kein einflußreiches Mitglied des Oberhauses, das gegen die Reform gesprochen oder gestimmt hatte, kein Bischof, der für den Wiedereintritt des Herzogs von Wellington intriguirt hatte, auf den Straßen von London in Sicherheit; und noch jezt ist vielleicht keiner von seinee Angst völlig befreit. Der antireformistische Bischof von Lichfield kan selbst nicht einmal zum Vortheil

Digitized by Google

einer ganz populairen Wohlthätigkeitsinstitution, nemlich für die unentgeldlichen Schulen, predigen. Das Volk, nachdem es ihn ausgezischt und geschmäht hatte, stürzt sich in Gegenwart der Polizei auf seine Kutsche, und sucht ihn aus derselben zu reißen. Der Bischof versucht, nachdem er mit großer Mühe in die Kirche gelangt, zu predigen: seine Stimme vermag das drohende Geschrei in und außer der Kirche nicht zu übertönen; er ist genöthigt, sich zu seiner Rettung an den Arm des Lordmayors zu hängen, dessen Person in London sehr populair ist, und dem es zwar gelingt, den Bischof, aber nicht dessen Vikar zu schützen, dem sein priesterliches Gewand abgerissen wird. Söhne von Lords, denen die ernsthaften englischen Journale den Titel Strohjunker und noch andere verächtlichere Titel geben, und die an einem reformistischen Meeting vorbeireiten, werden von dem Volke verfolgt, und wie Füchse gehezt; man schmäht sie, zischt sie aus, bewirft sie mit Steinen, und sie können sich den stärksten Mißhandlungen nur dadurch entziehen, daß sie trotz ihres erblichen Stolzes mit aufgehobenen Händen um Gnade flehen. Lord Wellington läßt seine Fenster mit von ihm selbst erprobten kugelfesten Läden verrammeln. Ein anderer, hinter die Gitter seines Schlosses verschanzter Bischof sieht sich im Bildniß auf dem öffentlichen Plaze verbrennen, und hält die Gefahr für hinreichend groß, um keinen Versuch zu machen, sich von der Identität der Puppe, die man verbrennt, mit seiner Person persönlich zu überzeugen. Wenn nun dis ein ruhiges Volk ist, so wollen wir solches zwar zugestehen, und finden es selbst sehr vernünftig, wenn es auf eine so energische Weise an den Tag legt, daß es nicht mit sich spielen lasse; aber alsdann muß man auch zugeben, daß das französische Volk nicht so toll und so unsinnig ist, wie man behauptet. England war vor 14 Tagen auf demselben Punkte, wie wir am 8 Aug. 1829. Wie wir, war es blos bedroht, aber noch nicht angegriffen. Wie hat es nun aber die bloßen Drohungen aufgenommen? Ungefähr so, wir wir die Angriffe aufgenommen haben, indem es zur Gewalt grif. Unsre Julusrevolution hat den Geist der Engländer auf diesen Ton gesteigert; unsre Barrikaden machten, daß in England der Widerstand dem Angriffe vorausging. Offenbar ist dieses so ordentliche Volk nach 24 Stunden aus den Schranken aller gesezlichen Formen auf Anlaß einer Beschwerde getreten, wegen deren wir uns kaum gerührt hätten. Den Tag nach dem 8 August sprach man noch nicht von Verweigerung der Auflagen; der Gedanke mochte wohl einigen Personen aufgestiegen seyn, aber die Publizität bemächtigte sich desselben erst später. Den Tag nach der Entlassung des Lords Grey geht man weiter, als daß man nur von Verweigerung der Auflage spräche; man bezahlt diese gleich zum Einstande nicht mehr; es gibt Hampdens in allen Stadtvierteln von London, und in allen kleinen Städten von England. Am 8 Aug. 1829 warnt man das Königthum sehr ernstlich; man droht ihm; man spricht dem alten Könige Karl X von den Stuarts, nachdem er sich eingebildet hatte, er würde absoluter Beherrscher Frankreichs werden, weil er den Muth gehabt, bei einer Musterung zu St. Cloud den Degen zu ziehen; aber das ganze Ereigniß des Tages war ein Preßprozeß und dieser Prozeß betraf überdis einen Artikel, wo es Freunde waren, die sich mit dem alten Könige zankten. In England läuten, bei dem bloßen Gerüchte von der Wiederkehr des Herzogs von Wellington in das Ministerium, alle Glocken einer Stadt von 500,000 Seelen Sturm; eine unermeßliche Menge setzt sogleich eine Anklageakte gegen den Herzog von Wellington auf, der noch nicht einmal Minister und kaum an der Pforte des königl. Pallastes angekommen ist; und was nun bei dieser Anklageakte, wo 100,000 öffentliche Ankläger das Wort nahmen, befremdlich ist, eine der dem edlen Herzoge vorgeworfenen Beschwerden betrift den Tod des Marschalls Ney mit Hintansezung der von ihm unterzeichneten Kapitulation; so daß also das englische Volk sich mehr um Ney's Andenken, als unsre Regierung des 7 Augusts bekümmert! Den König Wilhelm betreffend, so verbrennt man ihn, wie seine Bischöfe, im Bilde; Kaufleute, die das Bildniß des Königs auf ihrem Schilde führen, wenden dasselbe um, oder schlagen ihm den Kopf ab; Reformisten dringen in die Wohnung eines Bildhauers, dem man die Verfertigung eines Standbilds des Königs aufgetragen hatte, zertrümmern dasselbe in tausend Stüke, und gehen dann ruhig wieder fort, nachdem sie auf diese Art ihre Meynung über das Betragen Sr. Majestät an den Tag gelegt. Dis haben wir erst am Dienstage, den 27 Jul. 1830, 48 Stunden nach Empfang der königlichen Herausforderung gethan. Die Insignien des Königthums, und die Büsten, welche den alten Thoren von Holyrood vorstellten, wurden erst zerstört, als die bewafnete Macht mit den Bürgern handgemein geworden war. Allerdings glaubte das Pariser Volk, daß wenn es diese Dinge etwas spät thue, sie nur um so besser ausfallen würden. Die Kombination vom 7 Aug. hat es enttäuscht. Aus der Vergleichung beider Ereignisse geht offenbar hervor, daß das englische Volk da angefangen hat, wo wir endigten; und wir wiederholen es, unsre Julusrevolution ist es, die gemacht hat, daß das englische Volk in seiner Noth so schnell vorgeschritten ist. Offenbar ward in England das Königthum, fast vor aller Aufforderung, angegriffen; der König ward von dem Augenblike, wo er zwischen dem Willen des Landes und den dynastischen Bedenklichkeiten schwankte, in ganz Großbritannien geschmäht und verhöhnt; offenbar steht es ihm nicht frei, in diesem Augenblike zwischen seinen Interessen und dem Nationalwunsche zu wählen; er ist eben so bedroht, wenn er sich des Handelns enthält, als Karl X bedroht war, wenn er handeln wollte; er ist eben so gefährdet, wenn er die alte englische Konstitution nicht antasten will, als Karl X es war, weil er die Charte von 1814 verlezte; das Königthum hat endlich in England wie in Frankreich einen tödtlichen Schlag erhalten, weil es schon jezt, und wegen bloßen Zauderns, in die höchste Gefahr versezt ist, und in der Konstitution kein Unterpfand der Sicherheit findet. Das Juste milieu hat die Dinge ganz anders angesehen; ihm zufolge gab es nichts Mißliebers, als das Betragen Englands; tumultuarische Versammlungen, unverzügliche Verweigerung der Auflagen, Insulten gegen das Königthum, Anfang von Gewaltthätigkeiten gegen Personen, die Krone faktisch verfallen erklärt, da es ihr nicht frei steht, sich für eine der bestehenden Majoritäten auszusprechen; Alles dis ist nur Opposition mit Rosenwasser, und das Volk, das nur so weit geht, hat die Schranken der Weisheit und der Mäßigung nicht überschritten. Was will man damit sagen? Wie kan eine Partei, die sich vor Allem mit ihrem Sinne für Gesezlichkeit brüstet, uns überreden wollen, daß die Gesezlichkeit von dem englischen Volke bei seinem Kampfe gegen das Königthum geachtet worden sey? Das Juste milieu fühlt so gut wie wir, daß das monarchische Prinzip einen tiefen Eingrif in England erfahren hat, daß die Julus-

Digitized by Google

revolution die Achtung der Völker für gekrönte Häupter jenseits des Kanals eben so wenig, wie dissels verstärkt hat; es sieht so gut wie wir ein, daß wenn die revolutionaire Bewegung, die auf einen Augenblik Lord Grey zur Staatsgewalt zurükruft, es einiger unmittelbarer Schwierigkeiten überheben, und ihm einige Monate Frist gewähren kan, es dabei im Grunde mehr verliert, als es durch die offenbare Reaktion gewinnt, die dadurch in Frankreich und in allen freien Ländern gegen die sogenannte Vortreflichkeit des monarchischen Prinzips hervorgegangen ist. Deswegen sucht man, ich weiß nicht wem, Täuschung über die Vorgänge in England zu bereiten. Indem man das Publikum über die Zahl und die wahre Stimmung der Heranstürmenden täuscht, hofft man, es werde weniger die Herabsezung des Ansehens des Königthums und dessen Gefahr bemerken; und man mildert so viel wie möglich die Züge der englischen Revolutionaire, damit harmlose Personen nicht an eine unmittelbar bevorstehende englische Revolution glauben. In derselben Absicht trennt man dann auch sorgfältig die Sache der Aristokratie von der des Königthums, obgleich man ganz gut weiß, daß sie nur Eins ausmachen, und daß es, eigentlich zu sprechen, nur noch zwei Dinge in England gibt, die in diesem Augenblik im Kampfe liegen, die Sache des Volks und die Sache der Privilegien, worunter das nicht verantwortliche Königthum nicht das geringste ist. Man will um jeden Preis dieses arme Königthum maskiren, und es außer dieser so gefährlichen Debatte stellen. Dazu stellt man die Aristokratie vor dasselbe, um glauben zu machen, daß sie allein die Schläge empfange, die noch höher gerichtet sind. Darin liegt die ganze Feinheit, und man muß gestehen, das sie eben so wenig geeignet ist, die Anhänger der verantwortlichen vollziehenden Gewalt zu dem monarchischen Prinzip zurükzuführen, als über die Festigkeit und die Dauer dieses Prinzips diejenigen zu beruhigen, die so glüklich sind, daran zu glauben. Man fordert uns zuweilen auf, wir möchten unsre Regierungstheorien offen darlegen; wir haben keine Theorien darzulegen, sondern blos Unmöglichkeiten zu konstatiren, so wie sich dieselben darbieten. So zeigte sich in Frankreich die Unmöglichkeit für das legitime Königthum, mit den Prinzipien von 1789 zu leben; in England die Unmöglichkeit für das aristokratische Königthum, mit dem Volke zu leben, ohne die Aristokratie zu Grunde zu richten, das heißt, ohne sich selbst umzubringen. Es gibt in Europa nicht blos diese zwei Unmöglichkeiten, sondern noch andere da und dort, die wir mit gebührendem Eifer konstatiren und eintragen werden. Nur noch einige, alsdann werden die Theorien und die Formen von selbst kommen; nichts lehrt besser das was seyn wird, als die Gewißheit der Unmöglichkeit des gegenwärtig Bestehenden."

*** Paris, 24 Mai. Hr. Thiers machte nach seiner Rükkehr sogleich dem Könige einen Besuch, darauf dem Herzoge Decazes. Man schloß daraus, daß der König auf den Rath, leztern Staatsmann ins Ministerium zu ziehen, eingegangen sey. Auch Hr. v. Montalivet schien dis zu glauben, denn er soll seitdem gegen Hrn. Decazes und sogar gegen Hrn. Thiers nicht sehr freundlich gewesen seyn. Zu welchen weitern Diskussionen und Verwendungen dis bei Hofe geführt hat, ist noch nicht genau bekannt; allein in diesem Augenblike hat Hr. v. Montalivet wieder das Uebergewicht. Deshalb vermuthlich reist Hr. Decazes morgen nach seinen Eisenwerken im Departement Aveyron. Damit nun nicht an dessen Stelle ein noch gefährlicherer Konkurrent, nemlich Hr. Dupin, ins Ministerium gezogen werde, hat Hr. v. Montalivet dem Vernehmen nach dem Könige gerathen, die Kammern so spät als möglich, etwa erst den 15 Okt., zu berufen. Aber selbst Hr. v. Montalivet scheint einzusehen, daß wenn einmal die Kammern eröfnet sind, er des Beistandes von Hrn. Dupin nicht mehr entbehren könne. Während der Hof sich mit diesen Fragen beschäftigt, sind die Karlisten nicht unthätig. Das legitimistische Comité zu Paris, aus drei Herzogen und zwei Marquis bestehend, soll schon sehr viel Geld zusammengebracht haben, theils mittelst der falschen Bankbillete, die der Marquis de Croï u. a., dem Grafen Artois und Calonne nachahmend, zu Gunsten der Legitimität verwendeten, theils auch durch die Vermittelung des englischen Bankiers Hoare, welcher unaufhörlich Heinrichs-Münzen nach Paris schikt. Mit Hülfe dieser Schäze wollte das Karlisten-Comité am 25 Mai eine Bewegung versuchen; da man diesen Plan entdekte, so wurde er auf den 2 Jun. verschoben; auch dieser leztere ist entdekt, aber nicht durch die Polizei der Straße Jerusalem, sondern durch den Hofpolizeibeamten, der überhaupt dem Hrn. Gisquet fast jedesmal zuvorkommt. — Mehrere hundert Mitglieder des hier bestehenden deutschen Preßvereins werden sich nächsten Sonntag zu einem von Lafayette präsidirten Mittagsmahle in Neuilly vereinigen.

Niederlande.

Die Deputation, welche beauftragt war, dem König Leopold die Adresse des Senats zu überreichen, wurde am 22 Mai empfangen. Se. Majestät antwortete ihr im Wesentlichen: „Die lezten Beschlüsse der Konferenz haben eine unbestimmte Besorgniß erzeugt, die vielleicht zu schnell Eingang fand; aber die Uebereinstimmung der Ansichten, welche alle Zweige der Staatsgewalt leitet, die Beschlüsse, die ich genommen habe, und die Aktenstüke selbst, die Ihnen mitgetheilt werden sollen, müssen dieselbe ganz zerstreuen. Der Vertrag vom 15 Nov. ist unser Recht geworden. Nie werde ich in irgend eine Modifikation willigen, die unsern Interessen nachtheilig oder der Nationalehre zuwider ist. Wenn Belgien, nachdem es alle Versöhnungsmittel erschöpft hat, die Genugthuung nicht erhalten sollte, die es für das an der Person des Hrn. Thorn begangene Attentat zu erwarten berechtigt ist, so werde ich mich in der Nothwendigkeit sehen, zu andern Mitteln meine Zuflucht zu nehmen."

Der neue Kriegsminister Baron Evain tritt zugleich als Divisionsgeneral in die belgische Armee ein.

Die Kavallerieregimenter sollen alle auf acht Schwadronen gebracht werden.

Binnen Kurzem sollten, wie es hieß, 1500 Polen in Namur eintreffen, und ihre Verpflegung im Depot des 7ten dort garnisonirenden Regiments erhalten.

Italien.

† Bologna, 23 Mai. Der in die Allgemeine Zeitung Nr. 136 vom 15 Mai Seite 542 eingerükte Brief aus Bologna vom 6 Mai gibt eine sehr ungenaue Darstellung der lezten Ereignisse in Ancona (die aber in spätern Briefen schon berichtigt wurde). Der zweite Brief vom 9 Mai ist nicht minder unrichtig, denn

Digitized by Google

alle zum Rükmarsche beorderten östreichischen Truppen sind auch wirklich abgegangen, und kein Mann hat Halt gemacht. Das Regiment Giulay befindet sich ruhig zu Bologna in Garnison, und es ist nicht ein Mann, viel weniger ein Bataillon wegen Unruhen nach der Romagna ausgezogen. Da durch den Rükmarsch der östreichischen Artillerie auf der ganzen Linie von Fano bis Bologna kein Mann Artillerie und in der ganzen Romagna kein Geschüz zurükblieb, so war bereits früher beschlossen nach Beendigung aller Rükmärsche eine kleine Raketen-Abtheilung von Bologna nach Forli zu senden. Von Unruhen weiß man in den von östreichischen Truppen besezten Stationen durchaus nichts. — Man spricht hier davon, daß Kardinal Albani nach Rom gehen wolle, um Se. Heiligkeit über die hiesigen Angelegenheiten persönlich aufzuklären; als seinen Nachfolger nennt man den päpstlichen Nuncius am Hofe zu Florenz. — Die Errichtung der eigenen Truppen, und die Anwerbung der theuren Schweizerregimenter kostet der päpstlichen Regierung sehr große Summen, und wahrten hier nicht Rüksichten höherer Politik vor, so würde es für den römischen Hof wohl viel vortheilhafter seyn, wenn er diese kaum zu erschwingenden Summen ersparen, und die Legationen mit 6000 Oestreichern besezt halten könnte, da diese weit mehr imponiren, als alle Schweizerregimenter und einheimischen Truppen zusammengenommen, während sie weit weniger das Land belästigen. Der Pöbel ist jezt ruhig, da die Partei der Bewegung ihre Plane aufspart, bis die Oestreicher abgezogen seyn werden, denn mit den einheimischen Truppen und mit den Schweizern glaubt die revolutionaire Faktion es mittelst vereinzelter Angriffe aufnehmen zu können. Wenn daher nach dem Abzuge der östreichischen Truppen der römische Hof nicht Klugheit mit Kraft verbindet, so dürfte die gewöhnliche Schwäche der Regierung ihren Feinden hinlänglichen Muth einflößen, um nach Gefallen Verschwörungen, Aufwieglungen, Reaktionen und Anarchie zu erneuern. Der ruhige Bürger und Familienvater, so wie jeder Eigenthümer, der etwas zu verlieren hat, sieht daher mit banger Furcht seinem gänzlichen Abzuge entgegen.

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Heidelberg vom 25 Mai: „Gestern Abends um 10 Uhr ist von Karlsruhe eine Staffette an die Kreisregierung nach Mannheim gekommen, deren Inhalt authentisch folgender seyn soll. Das k. bayerischer Gouvernement hat das Ministerialreskript vom 19 d. M. zurükgenommen, aus der Ursache, wie es heißt, weil Lord Grey's Reinstallirung erst später in München bekannt geworden; daher soll Niemandem mehr verwehrt seyn, auf das Hambacher Fest zu reisen oder demselben beizuwohnen. Alsbald nachdem diese Verfügung kund geworden, entstand allgemeine Bewegung, und eine Masse von Leuten machte sich nach Neustadt, Türkheim und Homburg auf den Weg. Es erklärt sich jezt nach allem Vorhandenen immer mehr, daß das Fest auf Hambach zu einem wahren Nationalfeste eingerichtet und nichts unterlassen worden ist, um das Interesse aller süd- und mitteldeutschen Bevölkerungen für dasselbe zu gewinnen. Aus Kurhessen, aus Nassau, Rheinpreußen und Hessen strömen die Bürger in Schaaren dahin. Aus Mainz allein, der Bundesfestung, erscheint ein Zug von 400 vereinigten Bürgern. Die Zahl der aus Frankfurt, Baden und Würtemberg Abgegangenen und Abgehenden kan mit Bestimmtheit noch nicht angegeben werden. Aus Nürnberg und Bayreuth sollen besonders viele Menschen hingezogen seyn; auch Franzosen und Polen, namentlich aus Straßburg und dem übrigen Elsaß, erwartet man als Gäste zu Hambach. Ueber die Namen der französischen Deputirten, welche ebenfalls erscheinen sollen, wage ich noch nichts zu entscheiden. Es ist kaum wahrscheinlich, daß Mitglieder der Opposition, welche man früher genannt hat, sich oder ihre Freunde durch ihr Erscheinen kompromittiren, politische Zweke somit an das Ganze knüpfen und die ursprüngliche Bedeutung des erindeutschen Nationalfestes verändern würden. Die Freiburger öffentliche Versammlung, wegen Bedrohung der Preßfreiheit und die darin geführten Reden von Rotteck, Welcker und Duttlinger, haben der allgemeinen Stimmung, welche bereits in große Verstimmung übergegangen, neuen Schwung gegeben: die Warnung Rottecks an die Reisfertigen nach Hambach, im Freisinnigen, wirkte wie Scheidewasser auf die Geister; durch die oben berührte Verfügung des bayerischen Gouvernements ist jedoch diese Beschwerde nun erledigt. *) Im Augenblike wo ich dieses schreibe, erfahre ich, daß mehrere Wagen voll Studirender aus Freiburg in Mannheim eingetroffen sind, um sich den 500 Heidelberger Brüdern, welche bereits dahin abgegangen, anzuschließen. Es soll ein großer geregelter Zug von Mannheim aus nach Hambach veranstaltet seyn. Die Behörden in unsern beiden Hauptstädten der Pfalz sind wieder mehr eingeschüchtert. Im Ganzen ist es ein seltsames Spiel, welches die Parteien unter und mit sich treiben; der Himmel weiß, was aus dem wunderlichen Chaos werden soll. Alle Geschäfte stoken, und Niemand denkt an die Arbeit. Die Politik verschlingt Alles."

† Mainz, 26 Mai. Das hiesige Militairgouvernement, welches vermöge der bestehenden Verträge die hohe Polizei im Gebiete der Bundesfestung ausübt, hat an die großherzogliche Regierung dahier die Anzeige ergehen lassen, daß die „revolutionaire Partei" Kokarden von Roth, Schwarz und Gold verfertigen lasse, welche das Emblem eines vereinigten deutschen Reiches seyn sollten. Das Militairgouvernement spricht dabei aus, daß es das Tragen des erwähnten Abzeichens im Rayon der Festung nicht dulden werde, und fordert zu gleichem Zweke die Mitwirkung der Regierung auf. Wie man vernimmt, haben sich auch wirklich schon einige Fremde mit jenen Kokarden öffentlich gezeigt. Von leztern sollen über 16,000, so wie auch dreifarbige Bändee in Unzahl verfertigt worden seyn. Noch bedeutender erscheint das Vertheilen von politischen Katechismen an die Soldaten der hiesigen Garnison. Diese in Frage und Antwort abgefaßten Katechismen sind überschrieben: „Despotismus und Liberalismus." Heute und in den leztverflossenen Tagen sind einige hundert Bewohner von hier nach Hambach abgereist. Unter den patriotischen Wallfahrern sollen sich auch mehrere nassauische Deputirte, sodann Hr. v. Jbstein, der hiesige Gerichtspräsident Mohr ꝛc. befinden. Mehrere tausend Bewohner hatten sich diesen Morgen in aller Frühe vor dem Stadtthore auf der Straße nach Hambach versammelt, um die Abreisenden zu sehen und zu begrüßen, ohne sich durch die Gegenwart eines Theils der unter die Waffen getretenen Garnison irre machen zu lassen. Das Militairgouvernement hatte alle

*) Zur Notiz für das auswärtige Publikum fühlen wir uns veranlaßt zu bemerken, daß in Würtemberg die Behörden durchaus keinem nach Hambach Reisenden den Paß verweigert, noch irgend etwas in den Weg gelegt haben. (A. d. R. d. St. Ztg.)

Digitized by Google

Wachen verdoppelt und zahlreiche Pikete ausgestellt. Doch zeigte sich diese Vorsichtsmaaßregel als unnöthig. Auf dem Lande sollen ganze Gemeinden nach Hambach wandern.

Nachrichten aus Fulda melden, daß daselbst am 21 Mai mehrere Bürger wegen früherer Theilnahme an einem daselbst statt gehabten Tumulte in gefängliche Haft gebracht werden sollten. Es entstand darüber ein Auflauf, der indessen durch die Bürgergarde wieder gestillt wurde; doch konnte nicht verhindert werden, daß einem Hrn. Hanstein die Fenster eingeworfen wurden, und er selbst sich durch die Flucht vor größern Mißhandlungen retten mußte.

Nach Briefen aus Leipzig und Dresden soll die k. sächsische Regierung durch verschiedene diplomatische Anstinnen bestimmt worden seyn, den in Sachsen bisher freundlich aufgenommenen Polen den Aufenthalt im Königreiche nicht ferner zu gestatten. Wir werden Näheres darüber morgen liefern.

Preußen.

**Berlin, 22 Mai. Die Ernennung des wirklichen Geheimen Raths Ancillon zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten an die Stelle des wegen geschwächter Gesundheit in den Ruhestand versetzten Ministers v. Bernstorff hat hier Viele überrascht, die darin eine entschiedene Richtung unsers politischen Systems nach einer Seite hin erblikten, der es bisher mehr in Folge äußerer Verhältnisse und gegebener einzelner Zustände als durch eigenen innern Impuls zugewandt schien. Die Zweke und Interessen nemlich, welche die größeren europäischen Kontinentalmächte seit dem Wiener Kongresse zu verfolgen fanden, waren meist dem ganz eigenthümlichen Standpunkte des preußischen Staates zu fremd, um in der Theilnahme des lezteren an den bisherigen politischen Akten der Allianz eine völlige Aneignung des denselben zu Grunde liegenden Gedankens erblikken zu lassen. Diesen Gedanken glaubt man nun in dem neuen Minister, für dessen amtliches Bestreben der Maaßstäb keineswegs in seinen Schriften gesucht wird, repräsentirt, und findet dis um so bedenklicher, als der in der neuesten Zeit überall hervorgetretene Zwiespalt Preußen zu einer durchaus selbstständigen, seiner Geschichte und Verfassung gemäßen Rolle herausfordert, wodurch die wahrhafte Friedensvermittelung in seine Hände gelegt wäre, und es in der Ausübung eines hohen geistigen Berufs zugleich eine unendlich größere Machtfülle gewinnen würde, als durch blos materielle Kräfte und diplomatische Allianzen zu erlangen ist. Allein ein Personenwechsel in unsern Ministerien hat nur in sehr geringem Maaße die Bedeutung, Folge einer vorherrschenden politischen Tendenz zu seyn, und welche mit dieser zusammenhängenden Einflüsse sich auch hiebei geltend machen, so vermögen sie doch wenig gegen den festen Organismus unserer Beamtenhierarchie, der von der Art ist, daß indem einerseits die Persönlichkeit, der in bestimmten Formen und Gränzen sich von selbst fortleitenden amtlichen Wirksamkeit untergeordnet wird, eben darum auch von der andern Seite die Besezung der Aemter bis zu den höchsten hinauf durch eine gewisse Nothwendigkeit der äußern persönlichen Stellung bestimmt wird, und die politische Gesinnung oder die staatswirthschaftliche Ansicht der geringste Gegenstand der Berüksichtigung scheint; — es sey denn, daß sie sich in einer für eine solche Unterordnung zu überwiegenden persönlichen Macht offenbarten, ein Umstand, dessen Folge sich einmal in dem gleichzeitigen Ausscheiden der Minister v. Humboldt, v. Boyen und Beyme gezeigt hat. — So hat sich denn seit 1815 sowol die innere Administration als die äußere Politik Preußens nirgend in der selbstständigen Kraft und Idee eines hervorragenden Staatsmannes, wie es die Minister v. Stein und v. Hardenberg zu ihrer Zeit waren, personifizirt. — Das System hat sich auf früher geschaffenen Grundlagen und nach einzelnen praktischen Bestrebungen fortgeleitet, oder nur Modifikationen erfahren, deren rükwirkender Einfluß bei allen Anstrengungen der Partei, von welcher derselbe ausging, doch das Wesen des Ganzen unangetastet lassen mußte. — Dieses wurzelt zu fest in dem Charakter eines ganz der Gegenwart angehörenden und in ihr sich bildenden Staates, als daß es den aus frühern Zuständen des Völker- und Staatenlebens hinübergenommenen, und ihrem Untergange zueilenden Prinzipien ein irgend lebenskräftiges Element darböte. Wenn der Kampf dieser Prinzipien gegen die überwiegende Macht des heutigen Bewußtseyns anderswo noch immer wenigstens eine großartige Erscheinung ist, so kan er hier nur in kleinlichen, zum Theil sorgsam verhüllten Bestrebungen hervortreten. Dagegen bildet sich im Stillen und unaufhaltsam jener Geist, der, aus dem frischesten Leben der Welt seine Nahrung ziehend, allmählich alles das aufdört, was in dem Bestehenden unhaltbar und veraltet ist, und er wird sicher zur Zeit der Reife, wenn durch innere Nothwendigkeit oder die Gewalt äußerer Ereignisse der Durchbruch der höhern Staatsform sich vollbringen soll, die kräftigsten Organe finden. Aus solchem Grunde ist mit Recht in die Hofnungen einzustimmen, welche neuerlich in einem die künftige konstitutionelle Entwikelung des preußischen Staates mit besonnener Ruhe und hellem Geiste abhandelnden Artikel der Allgemeinen Zeitung ausgesprochen sind, wie leicht auch ein beweglicheres reizbares patriotisches Gemüth durch die widersprechenden Erscheinungen der nächsten Gegenwart beunruhigt wird. — Der Geh. Legationsrath Philippsborn hat sich von der Leitung der Allgem. Preußischen Staatszeitung, die seinem eifrigen und umsichtigen Bemühen eine Erhöhung der Zahl ihrer Abonnenten von 600 auf 7000 verdankte, zum Leidwesen aller derjenigen, die ein reges Streben nach freier Publizität, bei allen Hemmungen, die dasselbe erfahren mußte, gern aufrecht erhalten sehen mochten, losgesagt, und die Censur dieses Blattes ist dem wirklichen Legationsrathe Le Coq übertragen worden. Man hat mit Unrecht erwartet, daß dieselbe dem Herausgeber des politischen Wochenblattes, Professor Jarcke, anheimfallen werde. Der Einfluß, dem jezt die Staatszeitung unterliegen dürfte, ist mehr negativer Art, als auf ein positives Herausstellen absolutistischer Grundsäze am hellen Lichte des Tages gerichtet. Er kommt von einer Seite, welche im August 1829 eine schwere Anklage gegen dieses Blatt erhob, weil der prophetische Ausruf des Journal des Debats bei der Ernennung des Polignac'schen Ministeriums: „malheureuse France, malheureux Roi!“ darin übersezt war. Der Professor v. Raumer nahm damals als Mitglied des Obercensurkollegiums die Staatszeitung lebhaft in Schuz, und der Minister v. Bernstorff entschied, unbefangen urtheilend, in gleichem Sinne. In diesen unbedeutenden Umständen liegt doch die Umkehr sehr bedeutender Verhältnisse! — Der Chef der Seehandlung, Präsident Rother, ist von seiner Reise nach Frankfurt und London noch nicht zurükgekehrt. Die Unterhandlun-

Digitized by Google

gen, welche derselbe mit dem Hause Rothschild gepflogen haben dürfte, beziehen sich gewiß nicht auf eine neue öffentliche Anleihe, da hiebei die Reichsstände nicht umgangen werden könnten, ohne deren Genehmigung, nach feierlichen in den Eid der die Staatsschuld kontrollieenden Behörde aufgenommenen Erklärungen, keine neuen Schuldverschreibungen ausgestellt werden dürfen. Da aber dennoch die Fortdauer des politischen Zustandes, der seit Julius 1830 die Finanzen aller Staaten erschöpft, außerordentliche Hülfsmittel erfordert, und die bisher angewandten nicht weiter ausreichen, so wird man wohl zu solchen Anstalten seine Zuflucht nehmen, die wie in andern großen Staaten eine schwebende Staatsschuld zulassen und begünstigen. — Die voreilige Freude, welche der Fall des Grey'schen Ministeriums in gewissen Kreisen erregte, wurde schnell gesteigert durch eine eben so voreilige Anzeige eines hiesigen Blattes, das bekannt ist, ein eben so bereitwilliges als ungeschiktes Organ dieser Partei zu seyn, nach welcher, auf angebliche Nachrichten aus London vom 12 Mittags gegründeten Anzeige, das Wellington'sche Ministerium definitiv organisirt und mit der Reformbill Alles schon so leicht arrangirt wae, als handele sichs um die Konfiskation einer deutschen Zeitschrift oder die Ernennung eines Censors. — Um diese Freude nicht zu lange währen zu lassen, kamen uns die Nachrichten aus London vom 16 früh ungewöhnlich schnell, nemlich in 4 mal 24 Stunden, und vereitelten die Hofnungen, die auf beiden äußersten Seiten der politischen Parteiung gleichmäßig aufgelebt waren. — Unsere Börse gerieth durch dieses merkwürdige Zwischenereigniß nur in ein geringes Schwanken, die Fonds fielen um wenig mehr als ein Prozent, und würden jezt den frühern Standpunkt wieder erreicht haben, wenn nicht der Tod Perier's eine neue Bedenklichkeit erregte.

Polen.

Am 26 April ist zu Charkow der Vatee Sr. Durchl. des Fürsten Statthalters von Polen, Kollegienrath Paskewitsch, mit Tode abgegangen.

† Waeschau, 19 Mai. In der Allgemeinen Zeitung (Beilage vom 9 Mai, „von der polnischen Gränze") ist eine Notiz über die nach Petersburg gegangene Nationaldeputation mitgetheilt, welche dee Erläuterung eines Polen bedarf. Die Sitte, für empfangene Wohlthaten freiwillig zu danken, ist — wenigstens hier — nicht neu, und bei uns nicht so herabgekommen, daß sie für eine Beschimpfung angesehen würde. Nach dem bangen Zustande, welchen wir hier fünf Monate hinsichtlich unsrer Zukunft duechlebt haben, empfand und erkannte jeder Bewohner Polens die Wohlthat, die er im organischen Statut erhielt; das Ausland mag über lezteres urtheilen, wie es will. Deswegen kan auch keine einzelne Person oder Familie als Urheber jener Deputation genannt werden (obschon die Lubienski's, Fürst Radziwill und Andeee sehr thätig dabei gewesen), denn alle Polen wußten, was die Pflicht in solchem Falle fordere. Es brauchte ihnen dis nicht erst durch militairischen Befehl aufgedrungen zu werden. Der Fürst Statthalter wurde gebeten, sich bei dem Kaiser für die Erlaubniß zu verwenden, eine Nationaldeputation nach Petersburg senden zu dürfen. Ee hat sich diesem Mittleeamte mit der ihm eigenen innigen Freude und Bereitwilligkeit, wo es gilt Gutes zu fördern, unterzogen. Seiner Sorgfalt danken wir schon, daß Waeschau vor Plünderung bewahrt und in dem unglüklichen Lande so rasch und bewunderungswürdig die Ordnung wiederhergestellt wurde. Seiner Fürsprache verdanken wir den Amnestie-Ukas und die im organischen Statute uns gewährten Begünstigungen. Was die in jenem Artikel angeführten Details anbetrift, so verdienten sie keine Antwort, wenn das Ausland nicht dadnech getäuscht werden sollte. Daher nur Folgendes. Im alten Schlosse dee Könige von Polen gibt es kein einziges Vorzimmer, das ohne die angemessenen Meubeln wäre. Daß ferner der Fürst Statthalter die Deputation zwei Stunden hätte warten lassen und ihe dann wie ein kommandirender General seine Befehle ertheilt, und insbesondere dem F. Radziwill einige harte Woete gesagt, dieses dürfen wir nicht nur, sondern müssen es nach Ehee, Wahrheit und Gewissen, als baee Lüge und Erfindung öffentlich erklären. Die Deputation und insbesondere Fürst Radziwill werden nach ihrer Rükkunft selbst antworten; sie sind es der Achtung der Nation schuldig, deren Abgeoednete und Sprecher sie waeen.

Oestreich.

† Wien, 24 Mai. J. Durchl. die Frau Herzogin von Anhalt-Köthen ist von Rom hiee eingetroffen, hingegen Ihre k. Hoheit die Frau Herzogin von Lucca von hier nach Turin abgereist, und der großherzogl. badensche Kammeeherr Frhr. v. Falkenstein, welcher in einer außerordentlichen Mission hieher geschikt wae, nach Carlsruhe zurükgekehrt. — Zwölf Bataillone Infanterie und zwei Regimenter Kavallerie sind auf dem Marsche aus Gallizien nach Steyermark begriffen. — Ein englischer Kourier beachte die Nachricht von dem Wiedereintritte des Grafen Grey in das Ministerium. Die Fonds sind hierauf gestiegen; man ist jezt sehr auf den Ausgang der Reformbill-Angelegenheit gespannt, und fürchtet noch große Weiterungen in England. — Man behauptet mit vieler Zuversicht, daß die Herzogin von Berry noch dermalen in Frankreich sey. — Viele Mitglieder des diplomatischen Korps schiken sich an auf Urlaub zu gehn, was für die muthmaaßliche Dauer des Friedens und der bestehenden Verhältnisse spricht. Mehrere östreichische Regimenter sollen an der tyrolischen Gränze zusammen gezogen werden, dagegen hat die Mehrzahl unserer Truppen das römische Gebiet verlassen. — Ueber den eigentlichen Zeitpunkt der Räumung von Ancona ist noch nichts bestimmt, da die ersten für die römische Regierung geworbenen Schweizer erst bis zum 15 Junius in Ferrara eintreffen, und von dem Obristen Baron Salis ihre Organisation erhalten sollen. — Es heißt: die Pforte bestehe auf der Räumung von Algiee, und habe deshalb an Hrn. Stratford Canning eine Note gerichtet, worin sie erkläre, daß die definitive Ausgleichung der über Geiechenlands Gränzen obschwebenden Unterhandlung dadurch bedingt werde. Die gegenwärtige Lage Griechenlands wird als sehr bedauernswerth geschildert. — Die Unterhandlungen über die Angelegenheit des Freistaats Krakau nähern sich ihrer Beendigung, so daß bald etwas Näheres über dessen künftigen Bestand bekannt gemacht werden dürfte. Die Kommissarien der drei Mächte, unter deren gemeinschaftlichem Schuze er steht, haben täglich Konferenzen, und sind mit dem Krakauer Senate in häufiger Korrespondenz. — Bald werden alle polnischen Offiziere, die sich zeither noch auf östreichischem Gebiete aufhielten, und von dee russischerseits bewilligten Amnestie keinen Gebrauch machen wollten, die diesseitigen Staaten verlassen haben, um nach Frankreich zu gehen.

Wien, 25 Mai. 5orozent. Metalliques 87 7/16; 4prozentige Metalliques 77 1/4; Bankaktien 1140.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Großbritannien.

In der Unterhaussizung vom 18 Mai sagte Sir R. Peel: Ich werde in möglichster Kürze eine Erklärung über das, was vorging, blos zu meiner eigenen Rechtfertigung machen. Lezten Mittwoch (16) erhielt ich eine Mittheilung von einem edlen Freunde (Lyndhurst), für den ich trotz aller gegen ihn vorgebrachten Beeläumdungen die aufrichtigste Bewunderung und Achtung hege, sowol hinsichtlich seiner Talente als seines Charakters. Er kam sodann selbst zu mir, um mich zu fragen, ob ich in dieser Krisis in die Dienste Se. Maj. treten könne. Niemand als der Herzog v. Wellington war bis jezt befragt worden, und dieser entschlossen, Se. Maj. jedenfalls zu unterstüzen, sey es nun mit oder ohne Amt. In gleicher Zeit benachrichtigte man mich, bis muß ich zur Rechtfertigung des Königs sagen, daß ich das Ministerium nur unter der ausdrüklichen Bedingung übernehmen könne, den Erklärungen Se. Maj. hinsichtlich einer Reform gemäß zu handeln. Unter dem Eindrucke des Augenblikks, dem ich nicht widerstehen konnte, erwiederte ich, daß nichts mich bewegen könne, unter den bestehenden Umständen und unter solchen Bedingungen ein Ministerium anzunehmen. (Hört! hört!) Ich mußte mich im Augenblike entschließen, fühlte zwar wohl die schwierige Stellung des Königs, und wünschte ihn daraus zu befreien, erklärte aber, wenn ich nicht ohne Gewissensvorwurf, mit leichtem Sinne, festem Schritte und offenen Auges ins Amt treten könne, so würden meine Dienste weder Se. Maj. noch dem Lande zum Vortheile gereichen. (Der Redner wiederholt hier kurz seine bekannten Einwendungen gegen die Reformbill.) Dem Grundsaze und den Details der Bill werde ich mich stets entschieden widersezen. Die, mit welchen ich früher im Amte war, erhielten zeitig eine Erklärung von mir, daß ich unter den gegenwärtigen Umständen kein Amt annehmen könne. Wie vermöchte ich als Minister in diesem Hause aufzutreten, und zur Annahme einer Bill zu rathen, der ich mich stets so entschieden widersezt hatte! Könnte ich den Mittler machen? Ich klage darum die Beweggründe derer nicht an, welche geneigt waren, ein Amt anzunehmen, um den König aus seiner schwierigen Lage zu befreien; ich hege im Gegentheile die höchste Achtung für dieselben. (Hört! hört! hört!) Denn unter diesen Umständen konnten nur uneigennüzige und reine Beweggründe zur Annahme von Aemtern bewegen. Einiges muß man auch der menschlichen Schwäche nachsehen. Andere Erwägungen möchten genügen; ich konnte mein Benehmen bei der Emanzipation nicht außer Acht lassen. Ich handelte damals ganz gegen meine frühern Erklärungen. Ich war aber zu jener Zeit verantwortlicher Minister der Krone, und glaubte in Anbetracht des Zustandes der Nation, der öffentlichen Meynung und der Lage Europa's, es sey meine Pflicht dem Könige zu erklären, daß, was auch meine Meynung über die spätern Folgen der Emanzipation sey, ein dringendes Uebel vorhanden wäre, das Abhülfe erheische. Ich gab der Krone diesen Rath, verschob aber die Ausführung mehrere Monate lang, in der Hofnung, es würde sich ein Anderer finden, um die Maaßregel in Vorschlag zu bringen. Dis ist keine Wiederholung der Emanzipationsfrage; ich habe dem Könige nicht gerathen, die Reformbill durchgehen zu lassen; ich bin nicht verantwortlicher Minister; und wenn ich jezt ein Amt angenommen hätte, so müßte ich die Bill selbst ins Unterhaus bringen, denn der erbärmlichen Aussicht, dis durch einen Andern thun zu lassen, hätte ich mich nicht unterworfen. Die, welche die Maaßregel ursprünglich vorschlugen, können vernünftige Modifikationen darin anbringen, und ich hoffe, sie werden dis thun; wären Modifikationen von mir ausgegangen, so würde das Land die Maaßregel nicht als definitiv betrachtet haben. Dis sind die Gründe, die mein Benehmen in dieser Sache rechtfertigen. Diese Ansicht trennte mich von meinen edlen Freunden. Ich bedauere diese Trennung, am meisten die von dem Manne, den ich am meisten achte. Einige Journale haben behauptet, ich hätte erkannt, daß die Administration, die man kürzlich bilden wollte, nicht dauernd sey, und daß ich die Bildung eines Phantoms von einer Regierung zur Durchführung der Reformbill unterstüze, um, wenn dis geschehen sey, mein Ansehn und meine Macht auf die Trümmer dieser Administration zu gründen. Ich hoffe, kein Mitglied dieses Hauses wird mich eines solchen Benehmens fähig halten, und ich erkläre hier diese Beschuldigung der Journale für eine ehrlose Lüge. — Lord Althorp erwiederte, er sey zwar der politische Gegner des sehr ehrenwerthen Baronets, habe aber nie einen Grund zu dem Verdachte gehabt, daß seine Benehmen irgend von der Linie abgewichen sey, die ein Mann von Ehre stets verfolge. He. Baring: Ich kan mit dem sehr ehrenwerthen Herrn (Peel) nicht ganz übereinstimmen. Der König wünschte das Unterhaus zu reformiren, ohne das Oberhaus zu vernichten, obgleich die Herren auf der andern Seite zu glauben scheinen, das Oberhaus werde durch eine größere Zahl von Mitgliedern sehr verbessert werden. Sollte nun ein Mann in der Lage des edlen Herzogs zu dem Könige sagen: Ich habe diesen Weg eingeschlagen, in welche Schwierigkeiten Sie nun gerathen mögen, welche Schmach man auf Sie häufen mag, ich kan Ihnen keine Hülfe anbieten?" Der Herzog von Wellington erkannte die Lage des Königs, sah, daß Niemand helfen wollte, so schritt er denn vor, um seine Pflicht zu thun. Sein Benehmen ist zum mindesten gesagt, höchst verdienstlich. Sir R. Vyvyan: Ich billige völlig das Benehmen des edlen Herzogs, und lasse den Beweggründen des sehr ehrenwerthen Baronets alle Gerechtigkeit widerfahren; er kan sich nicht auf einen hohen militairischen Ruhm stüzen, und seine Beweggründe würden mannichfachen Mißdeutungen ausgesezt gewesen seyn. Der König kan kein Unrecht thun, kein Privatbrief, von ihm oder seinem Sekretair geschrieben, kan bindend seyn. Der Minister allein ist verantwortlich; verantwortlich für den Rath, den er gab, — ein Rath, der meiner Ansicht nach an Hochverrath gränzt. Wenn alle Umstände bekannt seyn werden, und das besonnene englische Volk Zeit zur Ueberlegung gehabt haben wird, so wird es erkennen, daß der König als der ächte Freund seiner Unterthanen und der Konstitution gehandelt hat. Wäre es nöthig gewesen, abermals ans Volk zu appelliren, so würden, wenn der Zwek Se. Majestät eine Ueberschwemmung des Oberhauses zu hindern, bekannt geworden wäre, die Wähler sich so muthig als bei einer früheren Gelegenheit gezeigt haben. Kapitain Gorbon: Die Zwischenzeit, während welcher wir so zu sagen, keine Regierung hatten, ward nicht unnüzlich dazu verwandt, die verborgenen Ursachen hinreichend hervortretender Thatsachen zu entdeken. Ich frage, hat das Haus die Reden der ehrenwerthen Mitglieder für

Digitized by Google

Middleser, Hertford, Northumberland und Calne vergessen? Vergessen die Art und Weise, wie diese Reden aufgenommen wurden? Sie waren ein unzweideutiger Aufruf zur Rebellion, und ließen keine andere Deutung zu. Was geschah außerhalb des Hauses? Was war der Charakter der verschiedenen Versamm'ungen, und die Sprache bei denselben? Wie ließ sich das ehrenwerthe Mitglied für Middleser (Hume) bei einer derselben vernehmen? Er sprach zuerst von den Truppen, die angeblich nach der Hauptstadt marschirten, und fragte dann das Volk, ob es niederträchtig genug wäre, sich gleich Sklaven dem Joche eines militairischen Despotismus zu unterwerfen? Ist dis nicht eher die Sprache eines Aufruhrpredigers, als eines Parlamentsglieds? Dann sprach er von den 150 Pairs, die sich der Reform widersezten, und fragte, wie viele Weiber dabei ihren Einfluß ausgeübt hätten. Stellt man so die erste Frau im Königreiche dem öffentlichen Hasse und der Verachtung blos? Nur mit Leidwesen lenke ich die Aufmerksamkeit auf diese Umstände, aber ich wünschte die Thätigkeit dieser Aufruhrprediger zur Sprache zu bringen. Die Waffe, die sie schwingen, möchte bald zu stark für sie werden, und Knittel und Pflastersteine möchten ihnen dann eine praktische Lehre geben. Hr. Hume entgegnete: Was das ehrenwerthe Mitglied so eben sagte, zerfällt in zwei Theile, was in und was außer dem Hause vorging. Was das Erste betrift, warum hat mich der ehrenwerthe Herr nicht sogleich, wenn er verbrecherische Reden vernahm, zur Ordnung rufen lassen? Ich will jedes Wort, das ich seit zehn Tagen sprach, vertheidigen; ich habe mit Vorbedacht gesprochen. Was die öffentlichen Versammlungen anbetrift, so war Friede, Ordnung und Einstimmigkeit ihr charakteristisches Kennzeichen. Ich habe hier und auswärts gesagt, es sey die Pflicht des Hauses, die Steuern zu verweigern; dis Mittel ist konstitutionell, es ist das einzige, welches in der Gewalt des Hauses ist. Wer sind die wahren Aufruhrprediger? die, welche das Volk zur Verzweiflung treiben, oder die, welche die Aufregung zu beschwichtigen suchen? Ich freue mich über die gezeigte Einigkeit; jede Versammlung erließ einen männlichen, doch friedlichen Aufruf an die Regierung, und der Zwek ward erreicht, nicht mit Gewalt, sondern durch Entwiklung moralischer Kraft. Das ist es, was die Feinde der Reform so tief schmerzt, was ihnen den Herzstoß gibt, daß ihnen das englische Volk keinen Vorwand gab durch unruhige Auftritte. Ich freue mich über die politischen Unionen; sie haben viel zur Erhaltung der Ruhe beigetragen, und Niemand wird Kunst oder List genug besizen, sie zu unterdrüken. Der ehrenwerthe Herr sagt, ich hätte bei einer Versammlung von Sklaverei unter einem militairischen Joche gesprochen; ich hatte an demselben Morgen von einem Truppenmarsche nach London gehört, und wußte, daß der Herzog von Wellington an die Spize des Staats berufen sey; ich hatte somit Grund einen Versuch von militairischer Herrschaft zu fürchten. Ich will meine Erklärung nicht blos rechtfertigen, sondern bin auch bereit, darnach zu handeln, denn ich hoffe als ein freier Mann zu leben und zu sterben. (Beifall.) Hätte England in dieser Krisis sich dem militairischen Despotismus unterworfen, so wären die Ketten Europa's neu geschmiedet worden. Ich kann daher meinen Landsleuten nicht genug Glük wünschen, daß ihr Benehmen die Hofnungen ihrer Feinde vernichtete. Im lezten Jahrhunderte wurde Großbritannien durch eine monopolisirende Oligarchie beherrscht; ihre Herrschaft ist glüklicher Weise vorüber, und Se. Maj. würde eine bessere und stärkere Stüze ihres Throns in der Liebe ihres Volks, als in allen Bajonnetten Europa's finden. Hr. Bankes: Ueber Einen Punkt hat der ehrenwerthe Herr die Vertheidigung unterlassen, über seinen Ausfall nemlich gegen weiblichen Einfluß. Eine Folge dieses Ausfalls war, daß die Königin während einer Spazierfahrt von dem wüthenden Pöbel insultirt wurde. Das ehrenwerthe Mitglied von Middlesex spricht von Truppen, die nach der Hauptstadt rükten; wenn Truppenbewegungen statt fanden, konnten sie auf keinen Fall von dem Herzoge von Wellington angeordnet seyn. (Der Rest der Debatte wurde schon in Nro. 148 mitgetheilt.)

Deutschland.

* Augsburg, 28 Mai. Erfreulich wie die Veranlassung des gestrigen Festes der Verfassung, war auch die Art, wie es gefeiert ward. Sie widerlegte die von manchen Seiten lautgewordenen Bedenklichkeiten, und machte die Rüstungen überflüssig, die man für Fälle bereit halten zu müssen glaubte, die nicht entfernt im Sinne der Festgeber, und eben so wenig in der Stimmung der Bevölkerung der Stadt überhaupt lagen.*) Ueber vierhundert Gäste von nah und fern hatten sich eingefunden bei dem in den hohen, weiten Sälen der goldenen Traube veranstalteten gemeinsamen Mahle, aufs fröhlichste belebt durch Reden, Lieder und Toaste, in denen allen derselbe Geist sich aussprach, den der Mittelpunkt des Festschmuks — der Verfassungswürfel, umgeben von den beiden königlichen Büsten (Maximilians und Ludwigs), — ausdrükte. Im Angesichte dieser Königsbilder ward einen der redlichsten Wahrer des Werks, das die beiden Fürsten gegründet und erhalten, — dem Abgeordneten Heinzelmann aus Kaufbeuren — ein Ehrenpokal gereicht, den er aus den Händen zweier Bürger Augsburgs, der Bankiers Mittenberg und Wagenseil, im Namen und als Angebinde vieler hundert Bewohner des Oberdonaukreises empfing. Er dankte in herzlicher Rede, die mehr als Einmal vom jubelnden Beifallrufe der freudig ergriffenen Zuhörer unterbrochen war. Es möge uns vergönnt seyn, nur wenige Worte davon auszuheben: „Sie zeigen, meine Herren (sagte er), daß wenn schon ein schlichter Bürger Ihre Zufriedenheit als Abgeordneter erlangen konnte, welche Anerkennung denjenigen Deputirten von Ihnen zu Theil wird, welche ausgerüstet mit Talenten und vollständiger Kenntniß der Gesezе und der Rechte, im Sinne der Freiheit, der Wahrheit und des Lichtes, den Ehrenposten eines Abgeordneten einnehmen. Solche öffentliche Aeußerungen der Anerkennung müssen die Abgeordneten ermuthigen; sie lassen sie manche über sie gefällte harte Urtheile Andersgesinnter vergessen; sie werden bei künftigen Wahlen Anklang haben und gewiß im Lande ein bedeutungsvolleres Echo finden, als die Wasserburger und Gautinger Adressen! Gewiß soll damit kein Abschließen in Parteien unter den Abgeordneten gemeynt seyn; allein hier gilt es Lebensfragen für die Verfassung, von denen das ganze Wirken einer Ständeversammlung abhängt, und dieses Wirken wird um so folgenreicher, als unter den gegenwärtigen Konstellationen Deutschlands jeder Nachtheil, den das konstitutionelle Prinzip auf irgend einem Punkte leidet, als ein Verlust für alle konstitutionellen Staaten betrachtet wird,

*) Es hatte sich das Gerücht verbreitet, Dr. Kurz solle aus seinem Gefängnisse befreit werden. Da die Augsburger noch nie eine Emeute gesehen hatten, so kamen Abends viele Neugierige, sahen aber blos sich selbst und Polizeidiener, lachten und gingen wieder auseinander.

Digitized by Google

so wie auch umgekehrt jeder Sieg der konstitutionellen Sache als ein Gewinn für alle. Solche Siege sind aber nicht nur ein Gewinn für die Völker: sie sind es auch für die Fürsten, welche sie großherzig begünstigen, ein reicher Gewinn für sie an Anhänglichkeit und Liebe ihrer Völker. Wenn die gerechten, zeitgemäßen Wünsche der Völker von den Regierungen mit der That, nicht blos mit Worten erfüllt werden; wenn man nicht stumpfe Theilnahmlosigkeit für Treue preist, und die Apathie des unwissenden Theils des Volks als Zeuge seiner Zufriedenheit geltend macht, während freie Rede, freies Urtheil für Aufregung gilt; kurz wenn im Geiste der Verfassung regiert wird, so wird gar leicht das Werk den Meister loben, jede Opposition sich in Vertheidigung der Regierungen verwandeln, und Liebe zu den Fürsten in allen Herzen schlagen. Ich spreche mit Uhland:

„Man kan in Wünschen sich vergessen,
Man wünschet leicht zum Ueberfluß;
Wir aber wünschen nicht vermessen,
Wir wünschen, was man wünschen muß."

* Altenburg, im Mai. Vor wenigen Tagen feierte die hiesige Jennerische Gesellschaft ihr diesjähriges Jennerfest zu Ehren des großen Entdekers der Schuzpokken durch Vorlesungen und — Speiseopfer, die bei deutschen Denkfesten ja nirmals fehlen dürfen. Wann wird uns einmal ein zweitter Jenner erstehen, der der Menschheit die Schuzblatteen gegen den Absolutismus einzuimpfen versteht! — Bei uns braucht's glüklicherweise dessen nicht; außer unsern Innungen, die dem krassesten Zunftabsolutismus huldigen, ist das Altenburger Volk in Haupt und Gliedern entschieden liberal gesinnt; doch auch innem, von unsern „Alldahiesigen" sorglich genährten Unkraute wird hoffentlich der bevorstehende Landtag die Wurzel abschneiden. Dem Landtage selbst sieht man mit großer Ruhe entgegen, da man bei der ungetrübten Einigkeit zwischen Landschaft und Regierung mit ziemlicher Gewißheit voraussezen darf, daß derselbe die ihm zu Ergänzung der Verfassung vorbehaltenen organischen Gesetze schnell und im Geiste der Zeit ins Leben treten lassen werde. Im Ganzen dürfte es wohl kaum eine Provinz Deutschlands geben, wo die rasche Umwandlung des Bestehenden schnellere und reifere Früchte getragen, als in unserm Osterlande. Unser neues Grundgesez, zum großen Theile das Werk des geheimen Konferenzraths v. Wüstemann, zeichnet sich sowol durch die gesunde Logik, welche dessen Aufriß zum Unterbau dient, als auch durch die tüchtige und konsequente Durchführung der einzelnen Abschnitte um so anerkennungswerther aus, als überall die Eigenthümlichkeiten unsers Landes und dessen örtliche Bedürfnisse mit Sachkenntniß und Liberalität berüksichtigt worden. — Außer der Stadt Altenburg hat noch keine der Provinzialstädte eine Städteordnung erhalten; leztere aber hat hier einen Gemeinsinn geweckt, dessen schönste Segensfrucht bereits in Gründung einer umfassenden Töchterschule ersproßte, deren Grundstein in diesen Tagen von dem Herzoge selbst gelegt wurde. Dergleichen Thatsachen sind der schönste Lobspruch organischer Gesetze, und sonach ist es nur zu billigen, daß das hiesige Statut mit Berüksichtigung der abweichenden örtlichen Interessen auch die Grundlage für die Stadtordnungen des gesamten Landes bilden soll. — Unser Herzog, ein guter, alter, fein Restchen Zeit in Ruhe verlebender Fürst, hat die Zügel der Regierung wohl meist seinem Nachfolger in die Hand gelegt, dessen Ernst und mehr nach innen gerichteter Sinn zwar den großen Haufen wenig ansprechen mag, aber dem Lande die treue Bewahrung seiner heiligsten Interessen um so sicherer verbürgt, als dieser fleißige und redliche Fürst schon jezt den Sizungen des Gesamtministeriums als berathendes Mitglied beiwohnend, mit Recht für den Urheber manches trefflichen neuen organischen Gesezes gelten kan. Ueberhaupt gehört Altenburg dermalen gewiß zu den wenigen glüklichen Landschaften unsees gemeinsamen großen Vaterlandes, wo unter der Regierung eines so rechtlichen und geradsinnigen als talentreichen Ministeriums, wie es die HH. v. Traun, v. Wüstemann und Hermann bilden, noch wahre Zufriedenheit und eigentliche Behaglichkeit waltet, und wenn auch als nächste Folge unsrer großen Woche jezt weniger öffentlich-geselliges Leben hier als sonst bemerkbar wird, so liegt dis gewiß weniger an der Nothwendigkeit pekuniairer Einschränkungen als an dem Umstande, daß die geselligen Verhältnisse zwischen der ältern und jüngern Beamtenwelt, diesem vermeintlich illegitimen Kinde der reformistischen Reaktionszeit, ihren Gährungsprozeß noch nicht überstanden haben.

Rußland.

(Aus der St. Petersburger Zeitung vom 16 Mai.) Am vorigen Sonntage, den 13 d., wurden von Sr. Maj. dem Kaiser im Winterpallaste in feierlicher Audienz die aus dem Königreiche Polen angelangten Deputirten empfangen, welche den unterthänigsten Dank der Bewohner dieses Königreichs für die ihnen allergnädigst verliehene allgemeine Amnestie und Gunstbezeugung abzustatten gekommen waren. Ein Ceremonienmeister benachrichtigte die Deputirten vorher von der Zeit der Audienz, und nahm mit ihnen Rüksprache über den Ort, von wo aus der Zug vor sich gehen sollte, der darauf in folgender Ordnung statt fand: Zwei Hofbediente zu Pferde; ein sechsspänniger Staatswagen, worin sich der älteste und einer der jüngern Deputirten mit einem Ceremonienmeister befanden; vor demselben zwei Läufer und hinter demselben zwei Hoflakaien in Galla; rechts von dem Wagen ein Hofstallmeister zu Pferde; ferner fünf sechsspännige Wagen mit den übrigen Deputirten, nach ihrer Ancienneté, und hinter jedem Wagen zwei Hoflakaien in Galla; zulezt zwei Hofbediente zu Pferde. Beim Aussteigen wurden die Deputirten von einem Hofjunker empfangen und die Paradetreppe hinauf in den Vorsaal geführt, wo ihnen ein Kammerjunker entgegenkam und sie durch die weiße Galleele in das zum Empfange bestimmte Staatsdamenzimmer geleitete. Hier bewillkommte sie der Generaldirektor der Regierungskommission für das Innere, die geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten im Königreiche Polen, Generalmajor von der Suite Sr. kais. Majestät, Graf Stroganoff, und benachrichtigte sodann den Minister des kaiserlichen Hofes durch einen Ceremonienmeister von der Ankunft der Deputation. Unterdessen hatten sich im Georgensaale, wo die Kompagnie der Hofgrenadiere ein Spaliere bildete, zur bestimmten Stunde der ganze Hofstaat, die Damen, der Reichsrath, die Senatoren, die Generalität, die Offiziere und die hoffähigen Personen der vier ersten Klassen versammelt. Nachdem die Deputirten angemeldet waren, geruhten Ihre kais. Majestäten und Ihre kais. Hoheiten sich aus der Eremitage in den Georgensaal zu begeben, woselbst Ihre Majestäten stehend vor dem Throne Plaz nahmen; zu Ihrer Rechten Ihre kais. Hoheiten der Cesarewitsch Thronfolger, der Großfürst Michael und

Digitized by Google

die Großfürstinnen Helena und Maria; zu Ihrer Linken die Minister des Hofes und des Innern und der dienstthuende General-Adjutant, in geziemender Entfernung; ferner die Mitglieder des Reichsraths, weiterhin der ganze kaiserliche Generalstab der Land- und Seemacht, die Generalität, die Offiziere der Garde, die Admirale, Marine-Offizire, die Senatoren, die Hofbeamten, die Civilbeamten der vier ersten Klassen, die Staatsdamen, Kammer- und Hoffräulein und die Damen aus der Stadt. Sobald der Generalmajor Graf Strogonoff den Befehl zur Einführung der Deputirten erhielt, geleitete er sie zu ihrer rechten Seite in den Saal, während der Ceremonienmeister ihnen zur Linken ging. Beim Eintritte in den Thronsaal machten sie die erste Verbeugung, mitten im Saale die zweite und in der Nähe Ihrer kais. Majestäten die dritte. Hierauf hielt der älteste der Deputirten, Fürst Valentin Radziwill, in polnischer Sprache folgende Anrede an Se. Majestät: „Sire! Ereignisse, die außer aller menschlichen Voraussicht lagen, hatten das Königreich Polen aus einer tiefen Ruhe und einem Zustande früher nie gekannter Wohlfahrt in Aufruhr und Anarchie gestürzt; eine Hand voll Aufwiegler, welche die Massen zur Empörung bewegten, hatten die Dazwischenkunft der Vernünftigen und der ergebensten Unterthanen Ew. Majestät zur Wiederherstellung von Ordnung und Frieden vereitelt; die Stimme Ew. Majestät wurde nicht beachtet. Unter so beklagenswerthen Umständen bedienten sich Ew. Majestät des einzig möglichen Mittels, um die Verirrten zu ihrer Pflicht zurükzuführen, Sie brachten die Parteien durch die Gewalt der Waffen zum Stillschweigen und schlugen das Ungeheuer der Zwietracht in Fesseln. Sie thaten mehr: Sie wollten, daß auf den Sieg die Mäßigung folge, und daß Verzeihen und Vergessen des Vergangenen die Bürgschaft Ihrer väterlichen Absichten und ein neues Denkmal Ihrer unerschöpflichen Huld werden sollten. Die dermalen in der Hauptstadt Ihres Reichs vereinigten Deputirten des Königreichs beeilen sich, für so viel Wohlthaten die Huldigung ihrer Treue, ihrer Unterwerfung und ihrer Dankbarkeit zu den Füßen des Thrones Ew. Majestät niederzulegen, und wagen selbst zu hoffen, daß Ew. Majestät im Erbarmen über das Elend, welches der Krieg nach sich gezogen hat, geruhen werden, den vielen Opfern dieser bedauernswürdigen Vergehungen eine hülfreiche Hand darzubieten." Nach empfangenem Befehle von Sr. Majestät beantwortete der Minister des Innern diese Rede in russischer Sprache folgendermaaßen: „Meine Herren! Se. Maj. der Kaiser nimmt den von Ihnen zu den Füßen des Thrones gebrachten Ausdruk der Gesinnungen Seiner Unterthanen aus dem Königreiche Polen mit Wohlwollen entgegen. Sein Vaterherz seufzte, als nach Erschöpfung aller Mittel der Ueberredung Se. Majestät eine strenge Pflicht zu erfüllen sich genöthigt sahen, und zur Gewalt der Waffen Ihre Zuflucht nehmen mußten, um die durch verbrecherische Parteien umgestürzte Ordnung wiederherzustellen. Der Erfolg hat die gerechte Sache gekrönt; das Volk des Königreichs Polen ist dem Abgrunde der Revolutionen und der Anarchie entrissen worden, und Se. Majestät hoffen, daß mit Hülfe des Allmächtigen Allerhöchstderen Bemühungen und Sorgfalt bald die letzte Spur des Unheils, welches jenes Land betroffen hat, vertilgen werden. Se. Majestät rechnen auf die eifrigste Mitwirkung von Ihrer Seite, so wie von Seite aller Höchstihrer treuen und wohlgesinnten Unterthanen im Königreiche Polen. Unter dem Schuze der Ihnen verliehenen Gesetze, — Gesetze, welche für die Lage des Landes eben so wie für die Zeitumstände angemessen sind, — werden Sie gemeinschaftlich sich anstrengen, um das von Sr. Majestät bezeichnete Ziel zu erreichen, indem Sie die öffentliche Ordnung durch Verbreitung heilsamer Grundsäze, ihrer sichersten Bürgschaft, befestigen, treulose Einflüsterungen zurükweisen, und die schwachen Gemüther vor dem traurigen Einflusse jener Menschen bewahren, die gewohnt sind, ihren persönlichen Rüksichten das Gemeinwohl aufzuopfern, und die gegenwärtig durch die Verzweiflung selbst, so wie durch das Gefühl ihrer eigenen Schande, dazu angetrieben werden. Se. Maj. der Kaiser begehren die feste Ueberzeugung, daß die Bemühungen derselben vergeblich seyn werden; eine traurige Erfahrung hat die Bevölkerung des Königreichs Polen schon oft belehrt, daß ihr Glük und ihre Ruhe nur in einer unerschütterlichen Treue gegen ihren Monarchen, in den Seiner Weisheit zu verdankenden Institutionen, so wie in einer aufrichtigen und unauflöslichen Vereinigung mit der ihr stammverwandten russischen Nation, einen sichern Grund finden können. Die Zukunft wird ihr jene Güter wieder geben, welche durch die Zerrüttungen eines innern Krieges vernichtet wurden, und Se. kais. Majestät würden auf diese Weise einen Allerhöchstihrer theuersten Wünsche erfüllt sehen." — Hierauf begaben sich Ihre kais. Majestäten durch die Eremitage in die innern Gemächer, während die Deputirten, nach der Entfernung der Allerhöchsten Personen, begleitet von dem Generalmajor Grafen Strogonoff, durch die weiße Gallerie und den großen Marmorsaal sich in den Konzertsaal verfügten, um dort Ihren Majestäten noch besonders vorgestellt zu werden. Der Zug aus dem Pallaste zurük fand in derselben Ordnung statt, wie er gekommen war. Als Mitglieder der Deputation nennt die Zeitung von St. Petersburg folgende Personen: Fürst Valentin Radziwill, der Suffraganbischof Stanislaus Choromanski, der Abt Graf Thaddäus Lubienski, Alexander Walewski, Eduard Niemojewski, Franz Soltyk, Graf Joseph Skorupka, Albert Spinek, Graf Ignaz Komorowski, Ludwig Dembinski, Graf Johann Jezierski, Kajetan Sosnowski, Michael Hoffmann, der General außer Diensten Graf Thomas Lubienski, der Baron Joseph Wyszynski, Xavier Jazkowski, Karl Scholz und Andreas Brzezinski.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 24 Mai. Nach vielen Unterhandlungen auf der Tagsazung, in und neben den Sizungen, ist, gegen alle Erwartung, der neu gewählte Oberkommissarius für den Kanton Basel, Hr. v. Tscharner von Chur, dennoch nicht zu bewegen gewesen, von der Stelle wieder abzutreten, an die er nun einmal berufen wurde, und die Aufregung, die dadurch bereits entstanden ist, wird täglich größer. Durch kluges Hinhalten wurde selbst noch eine neue Wahl möglich, wodurch Hr. v. Tscharner nun auch noch als Vermittler mit und nebst vier andern Eidgenossen auftreten soll. Den 22 Mai ward ernstlich, außer Bürgermeister Hirzel, Landammann Baumgartner, Landammann Heer und Syndikus Rigaud, abermals Hr. v. Tscharner als Vermittler bezeichnet, worauf Hr. v. Tscharner nach dreimaliger Bedenkzeit erklärte: er finde sich dennoch verpflichtet, nicht von der Oberverwalterstelle (das Volk nennt diese Stelle richtiger Vormundschaft, und die Vormünder mit dem verhaßten Namen Vögte) zurüzutreten. Das hatte nun die Folge, daß der einzige freisinnige und gemäßigte Kommissarius, Hr. Landammann Nagel, beharrlich seine Ablehnung der Stelle erklärte, so daß man genöthigt ward, zu neuer Wahl für diesen zu schreiten. Die hierauf successive gewählten Schaller, Heer, Rigaud ꝛc. lehnten ebenfalls die Wahl ab, und wir wissen

Digitized by Google

noch nicht, wer am Ende sich wird erbitten lassen. — Wenn auf gleiche Weise auf Versöhnung und Ausgleichung hingearbeitet wird, so zweifeln wir nicht an der Fruchtlosigkeit derselben und an der Fortdauer und Verewigung der Unruhen in jenem unglüklichen Lande. — Die allgemeine Entrüstung im Volke über die Auswahl jener Kommissarien ist nicht nur bereits in alle öffentlichen Blätter übergegangen, sondern bei der den 23 Mai in Richtenschweil am Zürichsee statt gefundenen Versammlung der helvetischen Gesellschaft, wurde von mehreren hundert Anwesenden eine sehr energische Erklärung unterzeichnet, und an die Tagsazung gesendet, wodurch das Erstaunen der ganzen Nation über solche Wahlen bezeugt wird. Die Schwanker, die auch hier wie überall jede vernünftige Entscheidung unmöglich machen, sehen nun wohl ein, welch ein Mißgrif geschehen ist, allein zu spät bedauern sie das Geschehene, und die Folge wird lehren, daß dadurch der Sieg des Volkes wohl verzögert, aber nicht gehindert worden ist. Vergeblich triumphiren die Ultrablätter über solche Erscheinungen, wie diese Wahl eine war, diese Wahl gerade ist es, welche für die ganze Eidgenossenschaft im entgegengesezten Sinne der Ultra entscheidend wirkt; diese Erscheinung vernichtet die Möglichkeit, daß die Revision der Bundesverfassung länger verzögert werden kan, denn die Gebrechen sind nun zu sprechend geworden.

* Aus der Schweiz, 25 Mai. Die Ablehnung der Wahl zu der Oberverwalterstelle im Kanton Basel, abseite des Hrn. Landammanns Nagel, hatte nun die Folge, daß Hr. Fiskal Joos von Schaffhausen zum dritten Kommissarius gewählt ward. Ebenso wurde in die Vermittlungskommission, auf die Erklärung des Hrn. v. Tscharner, daß er die Oberverwalterstelle annehme, Hr. Staatsrath Schaller von Freiburg, und für den Hrn. Landammann Heer von Glarus, welcher nur unter der Voraussezung in die Vermittlungskommission sich hatte wählen lassen, daß Hr. Tscharner in dieselbe trete, und nun beharrlich seine Ablehnung erklärte, Hr. Großrath Nicole von Lausanne gewählt. — Die Tagsazung erließ dann unterm 25 Mai nachfolgende Kundmachung an Behörden und Volk des Kantons Basel: „Eidgenossen! Die Gesandten der schweizerischen Stände haben neuerdings die Mittel beratden, den unseligen Zerwürfnissen im Kantone Basel ein Ziel zu sezen. Die Beschlüsse der Tagsazung vom 18 Mai, die gleichzeitig mit dem heutigen Aufrufe zu Eurer Kenntniß gelangen, sind der Erfolg ihrer gemeinsamen Rathschläge. Den gestörten Frieden, Ruhe und Ordnung im Kantone Basel herzustellen, das ist der edle Zwek Eurer Bundesbrüder. Mißkennt ihn nicht! Euer eigenes Heil, Glük und Wohlstand Eurer Kinder und Nachkommen hängt nun allein noch von Euern Entschlüssen ab. Die Tagsazung gebietet Euch die Beachtung des Landfriedens; sie gebietet Euch dieselbe im Angesichte und im Namen des tiefbekümmerten Vaterlandes, dessen Frieden und Wohl Eure Fehden vielfach gefährdet haben; sie gebietet Euch, damit Ihr nicht Eurer eigenen Zwietracht als Opfer fallet. Erschüttert blikt die Eidgenossen zurük auf alles Unheil, das in den jüngst verflossenen Zeiten der Kampf der Meynungen in Euerm Kantone erzeugt hat. Er ende, dieser Kampf zwischen entzweiten Brüdern! Seine Fortdauer wäre Schmach für das gesamte Vaterland, ein Eingrif in dessen heiligste Rechte. Die Tagsazung hat desbalb die Mittel beschlossen, ihrem Willen Kraft zu geben. Jeden Versuch fernerer Störung des Friedens wird sie mit unverweilter und rüksichtloser Anwendung derselben zu ahnden wissen. Sie erwartet aber, daß vor ihrem erklärten Entschlusse allein jedes entgegengesezte Streben weichen werde. Mit diesen ihren Verfügungen hat die Tagsazung die eine ihrer obliegenden Pflichten erfüllt. Sie hat auch auf Erfüllung der andern Bedacht genommen. Sie bietet Euch Vermittlung an. Bürger des Kantons Basel! Reichet Euch die Hand zur Versöhnung! Erinnert Euch, daß Haß und Verblendung die trüglichsten Rathgeber in bürgerlichen Zwisten sind; daß nur da, wo sie der Mäßigung und dem unbefangenen Urtheile ihren Einfluß abtreten, Freiheit, Recht und Ordnung gedeihen können. Die Vermittler, welche die Tagsazung Euern Ausschüssen entgegensendet, werden in ihren Bestrebungen nicht ermüden. Glaubet und trauet ihren Räthen! Je größer das Unglük ist, das Euch betroffen, desto entschiedener spricht alte Treue und Anhänglichkeit der Eidgenossen aus Aller Herzen. Verschließt darum die Eurigen nicht! Der Weg der gegenseitigen Annäherung allein ist's, auf dem das Wohl des Kantons Basel eine feste Grundlage für die Zukunft erhalten kan. Einmal betreten dieser Pfad, werde er nicht wieder verlassen. Er wird und muß zum Ziele führen, und bald wird Euch das erhebende Bewußtseyn lohnen, das große Friedenswerk vollendet und dadurch die herzlichsten Wünsche Eurer Bundesbrüder erfüllt zu haben. Gegeben in Luzern, den 25 Mai 1832. Die eidgenössische Tagsazung; in deren Namen, der Schultheiß des Vororts Luzern, Präsident derselben, Eduard Pfyffer. Der eidgenössische Kanzler Amrhyn." — Am gleichen Tage wurde noch beschlossen, in Folge eines Antrages der eidgenössischen Sanitätskommission an den Vorort, diese Kommission, welche auf den Fall, daß sich die Cholera in der Schweiz zeigen würde, die angemessenen Maaßregeln vorberathen und angetragen hatte, einstweilen zu vertagen und der ordentlichen Tagsazung die definitive Schlußnahme zu überlassen.

Litterarische Anzeigen.

[1086] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dingler's polytechnisches Journal.

Erstes Maiheft.

Inhalt. William's neue und nüzliche Methode, die Dampfkessel von Dampfmaschinen mit Wasser zu versehen. Mit Abbildungen. — Hamell's neuer Anemometer oder Windmesser. — Young, Beschreibung einer Maschine, durch welche die Kraft beim Bewegen von Schiffswinden und Spillen vermehrt wird. Mit Abb. — Wetterstedt's Komposition oder Verbindung von Materialien zum Beschlagen und Ueberstreichen des Bodens der Schiffe, und zu anderen Zweken. — Bemerkungen über eine einfache Methode, um Waaren auf Eisenbahnen durch Dampfwagen über schiefe Flächen zu bringen. — Milner's Plan zu einem Wasserbehälter, dem die Kälte nicht schadet. Mit Abb. — Dixon's Verbesserungen an den Hähnen für Flüssigkeiten und Gasarten. Mit Abb. — Verbesserte Sägefassungen. Mit Abb. — Verbesserungen an den Maschinen und Apparaten zur Verfertigung von Mauer- und Dachziegeln aus Thon oder andern plastischen Substanzen. Mit Abb. — Newton's Methode zur Verfertigung des Tapetenpapieres, und einer bei dieser Fabrikation gebräuchlichen Maschine. Mit Abb. — Ueber die Anwendung der Melassen in den Brauereien und Branntweinbrennereien Englands. — Ueber die Entfärbung des Syrups sowol durch thierische Kohle als durch basisch essigsaures Blei, und über die Wiederbelebung der thierischen Kohle. — Verbesserung an gewissen Apparaten, durch welche während des Destillirens und Rektificirens geistiger Flüssigkeiten ein Theil des Wasserdampfes von dem Dampfe des Alkoholes abgeschieden wird. Mit Abb. — Ueber die Verfälschungen, welche man mit dem Kochsalze vornimmt, ehe es in den Handel gebracht wird. — Ueber die Verfahrungsarten, wodurch man die Verfälschungen des Weizenmehls mit fremdartigen Substanzen entdeken kan. — Ueber einen Arbeit ersparenden Gerbeapparat. — Bericht über die Preise, welche die Société d'encouragement für Verbesserungen der Lithographie für das Jahr 1831 ausgeschrieben hatte. — Ueber die Anlegung von Obstgärten. — Miscellen. Leistungen eines Gurney'schen Dampfwagens. — Neu erbaute Dampfboote in England. — Dampfschiffahrt zwischen Bombay und Suez, und auf der Garonne. — Ueber das Bersten der Dampfkessel. — Verbesserungen am Nautical Almanac. — Sonderbarer Vorschlag zur Benuzung der Kraft der Ebbe und Fluth. — Bate's Instrument zur Erläuterung des Vorrükens der Tag- und Nachtgleichen. — Neue Methode, die Schlittschuhe an den Stiefeln zu befestigen. — Verwandlung von See- oder Salzwasser in reines Wasser. — Serbat's Verfahren, Silber von geringem Gehalte fein zu machen. — Verfahren, um dem Gußeisen das Ansehen von Messing zu geben. — Ausschneiden und Auspressen von zinnernen und silbernen Löffeln.

Digitized by Google

— Neue Methode rostige Messer zu puzen. — Nachricht an alle, die bei Tische das Geschäft des Tranchirens verrichten müssen. — Entzündung der Platina. — Druckerlettern für Musikalien. — Zahl der in England im Jahre 1831 gedruckten Bücher. — Größe der Auflagen der Kalender in London. — Verbessertes autogeaphisches Papier. — Maschine zum Kleideranmessen. — Verbesserung an den Baumwoll-Spinnmaschinen. — Verfall der Barchentweberei in Lyon. — Notizen über den Zustand einiger Industriezweige zu Lyon. — Handel und Fabriken in Australien. — Temperance-Societies und Abnahme des Verbrauchs von Branntwein. — Leistungen der Gesellschaften gegen Trunkenheit in Nordamerika. — Wissenschaftliche Anstalten in Nordamerika. — Wie Gewohnheit und Vorurtheil oft Verbesserungen und Fortschritte hemmen. — Tintenzeltchen, deren man sich statt der chinesischen Tusche bedienen kan. — Leder als Nahrungsmittel. — Amerikanische Maschine zum Auflesen des abgefallenen Obstes. — Quarz-Sand als Düngungsmittel. — Litteratur: a) Englische. b) Französische. c) Italienische.

Zweites Maiheft.

Inhalt. Vallet's Bericht über die Entdekung von Sicherheitsmitteln gegen die Explosion der Dampfkessel. — Ettrick's verbesserter Dampfkessel. Mit Abbildungen. — Perkin's verbesserte Vorrichtung zur Erzeugung von Wasserdampf. Mit Abb. — Kneller's Verbesserungen an den Destillir-Apparaten. Mit Abb. — Street's Verbesserungen an dem Apparate zur Heizung von Gebäuden mit erwärmter Luft, zur Erhizung und Verdampfung von Flüssigkeiten, und zur Erhizung von Metallen. Mit Abb. — Maw's verbesserte Methode, Brennmaterial ohne Rauch zu verbrennen. Mit Abb. — Vorschläge zur bessern Behausung von Arbeitsleuten und Armen in England. Mit Abb. — Ein neuer Topf zum Kochen der Erdäpfel. Mit Abb. — Neuer Apparat zum Wärmen und Lüften von Betten. Mit Abb. — Verbesserte Achsen und Büchsen für Wagenräder. Mit Abb. — Beschreibung einer neuen Maschine, um eiserne Stäbe zu Reifen für Wagenräder, Fässer und dergl. zu biegen. Mit Abb. — Hohle Eisenstangen der HH. Gandillot und Roy in Paris, für Schlosserarbeiten bei Gebäuden, wie Gitter, Geländer, Säulen, Altären, Treppengeländer u. s. w., nebst Tabellen über die Versuche dieser hohlen Eisenstangen. — White's neuerfundene Zählmaschine. Mit Abb. — Neue Methode, Tafeltische und andere Gegenstände zu befestigen. Mit Abb. — Amerikanische Art zum Fällen der Bäume. Mit Abb. — Davies's verbesserte Holzhake. Mit Abb. — Ueber eine verbesserte Klystierspritze und Magenpumpe des Hrn. Samuel Gray. Mit Abb. — Ueber die Anwendung der zerriebenen oder gepulverten Knochen als Dünger. — Bemerkungen über eine schnelle Bereitungsart des Chlorwassers. — Ueber das schnelle Sauerwerden des amerikanischen Semmelmehles, und über einige andere Fehler desselben, nebst Vorschlägen zur Abhülfe derselben. — Ueber die Entdekung des Kupfers im Brode und den Einfluß des mit Kupfervitriol versezten Brodes auf die Gesundheit. — Ueber die Runkelrübenzuker-Fabrikation in Frankreich. — Ueber die Verhütung der Blutkolik. — Ueber die Verwandlung der Cyanwasserstoffsäure (Blausäure) und der Cyanüre (blausauren Salze) in Ammoniak und in Ameisensäure. — Miscellen. Englische Patente. — Summer's und Ogle's Dampfwagen. — Faraday's große Entdekung der Umwandlung des Magnetismus in Elektrizität. — Fabrik von Spiegeln und geschliffenen Gläsern mit parallelen Flächen. — Neue Maschine zum Schraubenschneiden und zum Drehen von Eisen und Stahl. — Ueber die Nähnadelfabrikation in Frankreich. — Preise, welche die Société d'encouragement für die Verbesserungen an den Sägmühlen vertheilte. — Englische Rezepte zur Bereitung eines wohlfeilen Bieres. — Liverpools Handel mit Irland. — Mittel gegen den Mehlthau. — Mittel um junge Bäume, deren Rinde abgefressen wurde, zu erhalten. — Festigkeit und Dauerhaftigkeit der Himalaya Cedre.

* * *

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 gGr. oder 16 fl. Münze.

---

[889] Bei Otto Wigand, Buchhändler in Pesth, ist so eben erschienen:

Licht,

oder aufhellende Bruchstüke zur Berichtigung einiger Irrthümer und Vorurtheile,

Vom Grafen St. Széchenyi.

Aus dem Ungarischen übersezt von

M. v. Paziazi.

gr. 8. 1832. 416 Seiten stark, auf schönem weißem Papiere. Beosch. 2 Rthlr. 8 Gr.

Dieses höchst interessante Werk ist durch jede solide Buchhandlung zu beziehen. Vorräthig in Wien bei Mörschner u. Jasper.

[1074] Litterarische Anzeige.

In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist zu haben:

Le Costume ancien et moderne ou histoire du Gouvernement, de la Milice, de la Religion, des Arts, Sciences et usages de tous les peuples anciens et modernes d'après les monumens de l'antiquité et accompagné de dessins analogues au sujet par le Docteur Jules Ferrario. 17 Vol. Fol. Milan, 1827 — 1830. Preis 400 fl. K. M.

Ebendasselbe in italienischer Sprache in 142 Heften. Preis 400 fl. K. M. Der Pränumerationspreis dieses Werkes war 2333 Franken. — Nach Umständen werden auch Ratenzahlungen bei Abnahme desselben angenommen.

[1038] Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut ist erschienen:

Lombez, Ambrosius v., über den innern Frieden. Aus dem Französischen übersezt nach der zehnten, von dem Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Auflage. Auch unter dem Titel: Leitsterne auf der Bahn des Heils. Supplementband. 8. 1831. 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

Bereits haben sich die gediegensten Journale über obiges Werk auf ausgezeichnete Weise ausgesprochen, namentlich Benkert's Religionsfreund, Gengler's Kirchenzeitung, Besnaeb Litteraturzeitung ꝛc., und unter Anderm sagt der Katholik 1831, 12s Heft, S. 374: „Der Uebersezer hat sich um uns Deutsche sehr verdient gemacht, daß er ein Buch, welches in Frankreich eine so günstige Aufnahme findet, auch zu einem deutschen Gemeingute gemacht hat."

[1055] Litterarische Anzeige

zur gefälligen Beachtung für die königl. bayerischen Studien-Rektorate.

Im Verlage der Unterzeichneten erscheint bis Ende Jun. l. J.

Reischle, C., Uebungsbuch zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Griechische. gr. 8.

Kempten, im Mai 1832.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[1075] Ankündigung und Einladung zur Subscription.

Die

POLEN UND DIE POLINNEN

der

Revolution vom 29 November 1830

oder

hundert Portraits und Lebensbeschreibungen

derjenigen Personen, die sich in dem lezten polnischen Freiheitskampfe ausgezeichnet haben, nebst dem Facsimile ihrer Handschriften. Nach Original-Zeichnungen lithographirt von den vorzüglichsten Pariser Künstlern: Grévedon, Maurin, Vigneron, Belliard, Devéria, Bazin, Desmadryl, Leclerc, Desmaisons, Kurowski etc.

herausgegeben

von

JOSEPH STRASZEWICZ.

Einzig rechtmäßige Original-Ausgabe.

Stuttgart, Verlag von E. Schweizerbart.

Der Befreiungskampf Polens hat in der ganzen europäischen Völkerfamilie, bei allen Klassen des Volks, welche der Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit den Zutritt zu gestatten gewohnt sind, bei allen Individuen von Kopf und Herz solche Sympathien erwekt, dafs eine Berufung auf diese Thatsache allgemeine Geltung mit sich führt. Vor Allem war es aber gewifs Deutschland, unser Vaterland, das, im fremden Mitgefühl seiner eigenen Leiden doppelt bewufst, am lebhaftesten erst den Jubel glänzender Waffenthaten, dann die Trauer über den schrekliehen Fall der Haldennation theilte und in ungeschwächtem Schmerze noch theilt. Noch jezt, nach acht Monaten, ist unsere Liebe zu dem unglüklichen Nachbarvolke so ungeschwächt, so vollständig, als es die Segenswünsche waren, welche in den ersten Tagen des beginnenden Riesenkampfes ihm entgegenflogen; noch heute ist jeder Flüchtling, dessen irrer Fufs, dem Schicksale sibirischer Eisfelder entrinnend, den Boden unserer Heimath betritt, ein gastlichen Herde willkommen; noch ermüden nicht unsere Sorgfalt, unsere Opfer, unsere Wünsche — ja sie sind eine Religion geworden, ein frommer Gottesdienst, eine auversichtliche Hoffnung, dafs sie einst ein doppeltes Gewicht in die Wagschale legen sollen, wenn es sich darum handelt, zum zweitenmal Gefühle auszusprechen, die wir so gerne schon vor dem Falle der unglüklichen Hauptstadt anerkannt gewünscht hätten.

Das hier angekündigte Werk soll dieser grofsen Sache ein Denkmal setzen. Die Verlagshandlung wird ihm um so gröfsere Sorgfalt widmen, als es bestimmt ist, uns in die ehrwürdige Gesellschaft der Männer selbst einzuführen, deren Geist und Ruhm wir bewundert, deren Namen wir so oft ausgesprochen, die wir vielleicht persönlich kennen zu lernen das Glük gehabt haben: es sind die Bildnisse der Männer und Frauen, die für ihr Vaterland theils verblutet, theils für seine glüklichere Zukunft noch leben.

Der Wunsch, dieses schöne Werk auch dem deutschen Volke zu überliefern, veranlafste uns, mit dem Herrn Herausgeber in Paris in direkte Verbindung zu treten. Unsere Absicht wurde erreicht, indem uns Herr Straszewicz nach Uebereinkunft unsern Bedarf in:

Pariser Original-Abdrüken

überläfst, und solche immer 14 Tage vor dem Erscheinen liefert, so dafs wir — da wir zu den Portraits nur die deutschen Biographien zu besorgen haben, die einzelnen Lieferungen dieses Kunstdenkmals zu gleicher Zeit versenden können.

Das Werk erscheint in zwanzig Lieferungen, jede Lieferung aus 5 Portraits und 5 Biographien bestehend. Die erste Lieferung wird Mitte Junius d. J. versendet; die Fortsezung folgt dann immer von 14 zu 14 Tagen, und um so zuverlässiger, als die Portraits bereits zur Hälfte auf Stein gezeichnet sind.

Es erscheinen davon zweierlei Ausgaben, nämlich in grofs Folio und in grofs Octav; beide Formate aber in gleich schönem Kupferdrukpapier. — Der Subscriptionspreis für eine Lieferung von 5 Portraits mit dem Facsimile der Handschriften und 5 Biographien beträgt:

für die grofs Folio-Ausgabe 3 fl. 36 kr. od. 2 Rthlr. 4 ggr. Sächs.

— — — Octav-Ausgabe 1 fl. 24 kr. oder 20 ggr. Sächs.

während in Frankreich eine Lieferung von der Folio-Ausgabe 12 Franken, und von der Octav-Ausgabe 5 Franken, also gerade noch so viel, kostet; und doch erhält Deutschland ein und dieselben Abdrüke, von deren Vortrefflichkeit wir uns vorher durch mehrere Proben überzeugt haben.

Man macht sich zur Abnahme des Ganzen verbindlich, und bezahlt jede Lieferung nach Empfang.

Einzelne Bildnisse werden, jedoch ohne Biographie, in Octav à 21 kr. oder 6 ggr., und in Folio à 1 fl. — oder 15 ggr. abgegeben.

Wir laden unsere Landsleute, die ihre Theilnahme an der polnischen Sache so schön beurkundet haben, zur Subscription ein, die jede gute Buch- und Kunsthandlung, in Augsburg die v. Jenisch u. Stage'sche Buchhandlung; in München Fleischmann; in Nürnberg Riegel u. Wiesner; in Passau u. Regensburg die Pustet'sche Buchhandlung, übernimmt. Auch ersuchen wir die resp. Polen-Komités in allen Gegenden Deutschlands, mitzuwirken zur Verbreitung dieses schönen Werkes.

Stuttgart, im Mai 1832.

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1072] Bekanntmachung,

die Verlassenschaft des Handelsmannes Joh. Anton Bruggmayr dahier betreffend.

Auf Antrag der Relikten des am 7 Februar h. J. verstorbenen Joh. Anton Bruggmayr, bürgerl. Handelsmannes dahier, werden hiemit alle diejenigen, welche an dessen Nachlafs irgend einen Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert, sich binnen 6 Wochen von heute an bei diesseitigem Gerichte anzumelden, widrigenfalls auf selbe, bei Auseinandersezung der Verlassenschaft, keine weitere Rüksicht genommen werden würde.

Zugleich wird nach dem einhelligen Beschlusse der Eben das im besten Stande befindliche Anwesen des gedachten Verstorbenen, bestehend

a. aus einer im hiesigen Markte gelegenen Behausung samt Hofraum und Gaeren, dann einem jährlichen Bezuge von 12 Klaftern Fichtenholz aus der Marktgemeinde-Partikularwaldung, zusammen auf 7170 fl. geschäzt; dann

b. den dabei bisher ausgeübten realen Handlungs- und Hofergerechtigkeiten, taxirt auf 960 fl.; ferner

c. aus einem Nebengebäude, benüzt zur Aufbewahrung der Waarenvorräthe, samt Gärtchen, gewürdigt auf 715 fl.; ingleichen

d. aus einem zum königl. Rentamte dahier erbrechtigen Acker pr. 1 Tagw. 84 Dezim., eingewerthet auf 54 fl., und

e. aus einem dahin erbrechtigen Krautstüke pr. 10 Dezim., geschäzt auf 50 fl.,

zum öffentlichen Verkaufe ausgesezt, und Steigerungs-Tagfahrt auf

Mittwoch den 4 Julius h. J. Vormittags von 9 bis Mittags 12 Uhr

am Gerichtssize anberaumt, in welcher der Zuschlag, mit Vorbehalt der Genehmigung der Erbsinteressenten, erfolgt.

Den Kaufslustigen, die sich in jener Kommission über Leumund und Vermögen auszuweisen haben, wird dabei das auf

Digitized by Google

11,240 fl. 15 kr. geschäzte Waarenlager zur billigen Ablösung angeboten.

Am 16 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Bruck.
Fischer, Ldr.
coll. Landgraf.

[1103] **Bekanntmachung.**

In Gemäßheit allerhöchster Verfügung des königl. Staatsministeriums der Finanzen vom 10 März und 7 April l. J. wird ein bedeutend großer Vorrath von Makulatur-Drukpapier an königl. Regierungsblättern und andern gedrukten Artikeln, theils gebunden, theils meistens ungebunden, nach dem Gewichte pr. Centner, partienweise und im Ganzen, auf dem öffentlichen Versteigerungswege an den Meistbietenden zum Verkaufe gebracht, jedoch mit der besonderen ausdrüklichen Bedingung, daß die erkauften Papier-Quantitäten durchgehends von den Käufern in den Stampf gebracht, und dadurch in ihrem bisherigen Bestande vernichtet werden müssen, wozu auch vorläufige Vorkehrung getroffen wird.

Kaufslustige haben sich hienach zur Versteigerung, vorbehaltlich der allerhöchsten Genehmigung, am

Donnerstage den 14 Junius l. J. Morgens 9 Uhr

in dem Gebäude des königl. Staatsministeriums der Finanzen, an der Theatinerkirche im Hofe rükwärts zur ebenen Erde rechts neben der königl. Ministerial-Registratur einzufinden und ihre Angebote zu schlagen, wo auch von den Versteigerungs-Gegenständen Einsicht genommen werden kan.

München, den 26 Mai 1832.

Königl. bayer. Archivs-Konservatoriums-Spezial-Kommission.
v. Aichberger,
königl. Regierungsdirektor und
Kommissair.
Mechel,
königl. Oberregistrator.

[1098] Aus höchstem Auftrag des königlichen Appellationsgerichts für den Oberdonaukreis verkauft der Unterzeichnete das Brändhaus Wellheim im königl. bayerischen herzogl. Leuchtenbergschen Herrschaftsgerichte Eichstädt an den Steigerungstagen 15 und 16 Junius d. J., an welchen Kaufsliebhaber ihre Angebote im Orte Wellheim anbringen, alle Zugehörungen, Verkaufsobjekte, Lasten und Verkaufsbedingungen vernehmen, bis dahin Einsicht vom ganzen Verkaufsobjekte nehmen, und sich zu dem Ende an Ortsvorstand von Wellheim, Gottfried Schröck, wenden können.

Neuburg, den 25 Mai 1832.

Dr. Brunner,
k. Adv. und Karl August Reisachischer Massa-Kurator.

---

[966] Es wird eine Hauslehrerin gesucht zur Fortsezung der Ausbildung für drei Mädchen (12 — 15jährig) in der deutschen und französischen Sprache, Musik (Klavier), Schreiben, Rechnen und Geographie; wünschbar, aber nicht unerläßlich wäre das Zeichnen und Frauenzimmer-Arbeiten. — Mit der zuvorkommendsten Aufnahme im Familienkreise, an dessen Wohnort — in der deutschen Schweiz — man auf die Vergnügungen großer Orte verzichten muß, wird ein angemessener Gehalt zugesichert.

Unter Bezeichnung S. wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung die in dieser Beziehung frei eingehenden Briefe befördern.

---

[935] Der Unterzeichnete hat die in Pacht übernommene Gastwirthschaft zur goldenen Sonne (ehemals Fahrmbacher) dahier angetreten, was er den verehrlichen Gästen jeden Standes, und besonders den vielen sehr geschäzten Gönnern, welche er als Oberkellner im Gasthofe zum gd. Stern in München zu bedienen und kennen zu lernen die Ehre hatte, mit der Bemerkung bekannt macht, daß er zum Logiren seiner hochgeehrten Gäste hinlänglich Plaz, und vorzüglich wohleingerichtete Zimmer, auch gute Stallungen hat, und durch schnelle und pünktliche Bedienung mit guten Speisen und Getränken zu billigen Preisen das Zutrauen seiner hochgeschäzten Gäste zu erwerben und zu verdienen sich alle Mühe geben wird.

Simon Schlesti in Landshut.

[1087] **Wein-Versteigerung.**

Am Montag den 25 Junius d. J. und an den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden aus dem Lager des königl. Hofbauquiers von Hirsch zu Würzburg in dessen Behausung, III. Distr. Nro. 73, folgende, ächte und rein gehaltene Weine öffentlich versteigert, und an die Meistbietenden sogleich überlassen. Die Bedingungen werden beim Striche selbst bekannt gemacht, und können sämtliche Weine einen Tag vor dem Strichsanfange, so wie an den Strichstagen selbst vor den Fässern verkostet werden.

Würzburg, den 18 Mai 1832.

Nro.	Fuder.	Eimer.	Jahrgang.	Gewächs.	Nro.	Fuder.	Eimer.	Jahrgang.	Gewächs.
1	3	6	1828	Wiesenbrunner.	42	1	—	1819	Gefrorner.
2	1	8	1815	Stein u. Leiste.	43	4	2	1811	Schlosberger.
3	3	2	1828	Rödelseeer.	44	3	10	1818	Wiesenbrunner u. Rödelseeer.
4	3	8	1827	Würzburger.					
5	7	—	1831	Wiesenbrunner.	45	1	4	1819	Hohnert.
6	7	6	1822	Würzburger.	46	4	—	1823	Stein.
7	5	—	1818	dto.	47	2	8	1819	Zeller.
8	4	2	1831	Zeller und Rofsberger.	48	1	4	1795	Hochheimer.
					49	1	4	—	Nierstoiner.
9	4	—	—	Würzburger.	50	1	4	1807	Stein.
10	6	8	1828	Rödelseeer.	51	1	4	—	dto.
11	7	—	—	Würzburger.	52	1	4	1783	Ebracher.
12	8	6	1827	dto.	53	1	4	—	dto.
13	10	—	1828	Wiesenbrunner.	54	1	4	1798	Rüdesheimer.
14	9	6	—	dto.	55	—	10	—	dto.
15	10	—	—	Rödelseeer.	56	1	4	—	dto.
16	10	4	—	Wiesenbrunner.	57	1	4	1800	Sommeracher.
17	5	2	—	Stein.	58	1	4	—	dto.
18	3	—	1830	Würzburger.	59	1	4	1819	Muskateller.
19	4	6	1828	Dürrbacher.	60	1	4	1827	Rödelseeer.
20	4	4	1831	Wiesenbrunner.	61	1	4	1811	Hohnert.
21	—	1½	1822	Ständerbühler.	62	1	4	—	dto.
22	6	6	1831	Zeller.	63	1	4	1798	Hochheimer.
23	6	—	1829	Zeller und Rofsberger.	64	1	4	—	dto.
					65	1	4	1818	Ständerbühler.
24	11	6	1822	Rödelseeer.	66	8	6	1828	Rödelseeer.
25	11	—	1823	Zeller.	67	8	8	—	dto.
26	10	8	1822	Rödelseeer.	68	8	8	—	dto.
27	10	2	—	dto.	69	8	6	—	dto.
28	2	4	—	Stein.	70	8	8	—	dto.
29	2	4	—	dto.	71	4	—	—	dto.
30	4	—	—	Würzburger.	72	6	—	—	dto.
31	4	—	1818	Zeller.	73	4	4	—	dto.
32	—	4	1822	Stein.	74	4	—	—	dto.
33	4	5	1826	Wiesenbrunner.	75	4	2	—	dto.
34	9	—	1828	Zeller.	76	4	—	—	dto.
35	1	—	1830	dto.	77	4	2	—	dto.
36	8	4	1828	Rödelseeer.	78	3	3	—	dto.
37	9	—	1827	Zeller und Rofsberger.	79	3	4	—	dto.
					80	5	—	—	dto.
38	7	6	1828	Zeller.	81	4	2	—	dto.
39	6	8	1819	Rödelseeer.	82	4	2	—	dto.
40	—	9	1748	Leisten.	83	4	—	—	dto.
41	2	3	1819	Gefrornar.	84	3	—	—	dto.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 144 fl. 16 kr. 1stes 156 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 168 fl. 16 kr.
Insorate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 152. 31 Mai 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London. Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 152. Niederlande. (Schreiben aus dem Haag) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben von der serbischen Gränze.) — Außerordentliche Beilage Nro. 211 und 212. Protestation des Hrn. Meulenaere gegen die Vorbehalte der Londoner Konferenz. — Adresse des belgischen Senats an den König. — Schreiben aus Neapel und Bologna. — Brief aus Bayern, dem Großherzogthume Hessen, und Stockholm. — Polen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 23 Mai. Konsol. 3Proz. 85¾; russische Fonds 99; portugiesische 52; brasilische 49¼; griechische 34; mexicanische 33; Cortes 14⅜.

*London, 22 Mai. Die Tories fangen an, sich viel zahmer zu bezeigen. Die Bill ist gestern im Oberhause wieder in die Committee genommen worden, und hat schon einen bedeutenden Schritt darin gemacht, indem es bereits entschieden worden, daß 8 Städten von den 22, welchen die Minister je 2 Repräsentanten zugedacht, dieselben erhalten sollen. Freilich würde es den Ministern lieber gewesen seyn, wenn sie mit den zwei ersten Klauseln hätten anfangen können, welche das Haus am 7 d. so gewaltsam verschob; aber dis war der parlamentarischen Ordnung nach nun einmal nicht mehr möglich; und jezt, da die Minister fast gewiß seyn können, daß das Haus alle die neuen Repräsentanten genehmigen wird, welche das Unterhaus gewissen Städten und Grafschaften bewilligt, so war es besser, auf dem gegebenen Wege mit der Bill fortzuschreiten, als noch einmal mit ihr von vorn anzufangen. Wenn die nöthige Anzahl neuer Repräsentanten bewilligt ist, so folgt die Aufhebung einer ähnlichen Anzahl von den Rottenboroughs von selbst. Zwar haben nur erst zwei oder drei Lords erklärt, daß sie, um eine Pairskreirung zu vermeiden, in Zukunft keine Opposition mehr gegen die Bill machen würden; aber ich weiß, daß mehrere Tories, welche gekommen waren, sich den Fortschritten derselben mit aller Macht zu widersezen, die Stadt verlassen haben. Freilich werden dieselben sich schon wieder einstellen, wenn sich eine günstigere Gelegenheit zeigen sollte, die Whigs zu verdrängen, und diesen müßte es daher auch lieber seyn, wenn sie dazu gezwungen würden, eine bedeutende Anzahl Pairs zu machen, und sich so überhaupt im Oberhause zu verstärken; wenn aber die Tories nur klug genug sind, ihnen diesen Triumph zu hintertreiben, so müssen die Whigs sich vorerst schon damit begnügen, daß man ihnen gestattet, die Reformbill durchzusezen. Die klügeren Tories, wie Lord Ellenborough und andere, lassen sich daher auch gar nichts über die neulichen Vorfälle merken, sondern machen ganz diskrete Verbesserungsvorschläge, auf denen sie nicht einmal bestehen, kurz sie scheinen die Bill blos mit dem Anscheine einer gemäßigten Opposition durchgehen lassen zu wollen. Damit würden sie sich mit der Nation aussöhnen können, und dieselbe allmählich dazu stimmen, sich die Rükkehr einer gemäßigten Tory-Verwaltung gefallen zu lassen. (Der Herzog von Wellington war gestern Abend gar nicht zugegen.) Doch wird sich's diesen Abend zeigen, ob ich mich in dieser Ansicht nicht irre; denn die erste Frage ist, ob der Tower-Distrikt, einer der vier Theile Londons, welche gegenwärtig unvertreten sind, künftig 2 Vertreter haben soll. Lord Ellenborough meynte, diese Bezirke Londons würden sich damit begnügen können, wenn man der Grafschaft Middlesex noch 2 Repräsentanten gestatte, und sie mit zur Wahl derselben zuließe u. s. w.; da aber die Minister nicht geneigt scheinen, diejenigen Städte, welchen sie einmal Vertreter verheißen, derselben berauben zu lassen, so glaube ich nicht, daß die Tories es werden darüber zur Abstimmung kommen lassen *). Haben sie ja schon Greenwich durchgehen lassen, wogegen anfangs eben so heftig gestritten worden, als gegen die Vertretung Londons. Natürlich sind die, welche in ihrer Hofnung ans Staatsruder zu gelangen, so schnöde getäuscht worden, sehr erbittert, und Manche können ihren Grimm nicht unterdrüken; im Ganzen aber ist die Partei, wie gesagt, viel milder geworden.

In der Oberhaussitzung vom 22 erwiederte Lord Melbourne auf eine Frage des Grafen Wicklow, es sey seine Absicht diesen Abend auf die Committee über die irische Zehntenbill anzutragen. Der Herzog von Newcastle trug auf eine Adresse an Se. Maj. an, daß dem Hause die genaue Abschrift eines Briefs, datirt: „Pavillon, 15 Mai," welcher in einer Morgenzeitung erschien, und angeblich von Sr. Majestät an Graf Grey in Betref einer Pairskreirung gerichtet war, vorgelegt werde; eben so Abschriften eines Cirkularschreibens an gewisse edle Lords, daß sie sich während des Ganges der Reformbill vom Schauplaze entfernt halten möchten. Graf Grey: Der edle Herzog wird bei näherer Erwägung bemerken, daß im Falle auch solche Briefe existiren, sie zur Niederlegung auf die Tafel nicht geeignet sind. Was den angeblich an mich gerichteten Brief betrifft, so habe ich bereits (am Montage 21) gesagt, daß er so, wie er in einer Morgenzeitung stand, nicht authentisch ist, und den Fall gesezt, jedoch nicht zugegeben, daß ein solches Schreiben von Sr. Maj. an mich gerichtet wurde, so ist es von konfidentieller Art, und solche Dokumente dürfen dem Hause nicht vorgelegt werden. Solche Papiere, wie Privatbriefe zwischen dem Könige und einem Minister, wurden nie auf die Tafel gelegt, und ich schlage deshalb vor, die Motion des edlen Herzogs förmlich zurükzuweisen. Herzog von Newcastle: Die Schreiben müssen vorgelegt werden, wenigstens das an ein ausgezeichnetes Mitglied jenes Theils des Hauses, den man mit dem Namen der Schwankenden beehrte, und ich will das Haus hierüber befragen. Graf Grey stellt

*) Siehe die unten folgenden neuesten Oberhausdebatten.

Digitized by Google

dem Herzoge nochmals vor, wie ungeeignet es sey, hierauf zu bestehen. Der Herzog von Cumberland erklärte sich gleichfalls ausdrüklich gegen den Antrag des Herzogs von Newcastle, der sodann denselben zurüknahm. In der Committee über die Reformbill kam die Reihe an Tower Hamlets, einen Distrikt von London, ob dieser in Schedula C stehen, und also Mitglieder ins Unterhaus senden sollte. Graf Carnarvon verneinte dis aus dem gewöhnlichen Grunde allzuheftiger politischer Anfregung, die jedesmal bei allgemeinen Wahlen wiederkehren würde. Lord Durham vertheidigte die Vermehrung der Mitglieder der Hauptstadt, und bemerkte in seiner Rede unter andern Ansprüchen Londons Nachstehendes: London hat 1,474,000 Einwohner. Die Bevölkerung von England beträgt 16 Millionen; die Hauptstadt bildet also den 11ten Theil des Ganzen, und doch will man ihr mit der vorgeschlagenen Vermehrung nur $^1/_{31}$ der Repräsentation geben. Im Jahre 1829 betrug die Handelsmarine Englands 19,000 Schiffe, die Tonnenzahl über 24 Millionen. Nun gehört von den Schiffen ein Siebentheil, von dem Tonnengehalte ein Viertheil London an. Der Zollertrag in London ist 16mal größer als der von ganz Irland, und doch hat dieses 101 Repräsentanten. Wenn man alle diese Umstände genau erwäge, und darnach die Frage über die Repräsentantenzahl der Hauptstadt entscheide, so würde sie mit den dazu gehörigen Distrikten zu 200 Mitgliedern von 658 berechtigt seyn. Es kam endlich hierüber zur Abstimmung, wobei sich 91 Stimmen für und 36 gegen den Vorschlag zeigten: die Majorität für die Minister war also 55. Auch Finsbury, Marylebone und die andern in Schedula C stehenden Orte, so wie die ganze dritte Klausel wurden im Laufe der Verhandlung angenommen, die indeß nicht immer in den gehörigen Schranken blieb. Als es sich um Oldham handelte, ob dis auch in Schedula C stehen solle, bemerkte Lord Kenyon, der Baumwollhandel, der Hauptartikel dieses Orts, sey schon hinreichend repräsentirt. Graf Grey bemerkte, der Haupthandel von Oldham werde nicht in Baumwolle getrieben. Lord Kenyon: Ich bitte den edlen Grafen, mich nicht zu unterbrechen. (Hört! hört! Zur Ordnung! zur Ordnung!) Ich will mich von dem edlen Grafen nicht unterbrechen lassen. (Geschrei zur Ordnung!) Ich bin ein unabhängiges Mitglied des Hauses, und wenn ich mich von irgend Jemand unterbrechen lasse, so würde dis nicht der edle Lord seyn, der die Privilegien dieses Hauses zu zerstören versucht. Graf Grey erwiederte, er habe dies bemerken wollen, daß der Baumwollenhandel nicht der Haupthandel von Oldham sey. Diese fast komische Erwiederung schien den edlen Lord nur noch mehr aufzubringen, er nannte den dem Könige ertheilten Rath, Pairs zu ernennen, gewissenlos und abscheulich (most atrocious). Graf Grey: Abscheulich! Mylords; ich frage, ob es sich mit der Sitte dieses Hauses oder auch nur mit gemeiner Höflichkeit verträgt, daß ein edler Lord solche Worte gegen mich vorbringt. Was mich betrift, so weise ich sie mit Verachtung zurük. „Und ich, rief Lord Kenyon, sage mit denselben Worten, daß ich diesen Angrif mit Verachtung zurükweise." (Geschrei: Hört! hört! zur Ordnung! zur Ordnung!) In diesem Tone fuhr er fort, und man kan sich leicht vorstellen, daß die Antwort des Grafen Grey scharf genug ausfiel. Auch Graf Winchilsea, der wegen einer unzeitigen Frage bereits an diesem Abende eine derbe Antwort des Grafen Grey erhalten hatte, mischte sich jezt ein und meynte, der edle Graf sey an diesem Abende besonders empfindlich, was auffallend sey von einem Manne, der aufrührerische, unparlamentarische und verrätherische Adressen an den Souverain gebilligt habe. Auf die ernste Frage des Grafen Grey, ob man ihn beschuldige, zu verrätherischen Adressen an Se. Maj. ermuntert zu haben, gab zwar Graf Winchilsea seinen Worten die möglichst milde Deutung, der Herzog von Cumberland fand sich jedoch veranlaßt, das heftige Benehmen der Mitglieder des Hauses zu tadeln, und sie zur Ruhe zu ermahnen. Nach diesem Streite wurde noch ein Theil der Schedula D angenommen, und das Haus vertagte sich um 12 Uhr auf den folgenden Tag.

In der Unterhaussizung machte Hr. Robinson den Vorschlag eine Kommission zu wählen, um die Frage zu untersuchen, ob es klug sey, das System des freien Handels anzunehmen. Die Frage wurde ohne Abstimmung verworfen; wir werden hierauf zurükkommen. Auf den Antrag Lord Althorps wurde eine geheime Committee eingesezt, um die Frage, ob es nüzlich sey, den Freibrief der Bank von England zu erneuern, und das allgemeine Banksystem in England und Wales zu untersuchen.

(Courier.) Die Reformbill ist jezt sicher; die Abstimmung von gestern (22) läßt über die Absichten der leitenden Antireformer keinen Zweifel. Sie werden sich entfernt halten, sagt die Morning-Post „aus Ekel über das Possenspiel von Berathung." Ihre Motive sind gleichgültig, das Land wird ihnen aus Freude über den Erfolg dafür dankbar seyn, und seinen Zorn vergessen. Man sagt zwar, die Antireformers trösteten sich über ihre jezige Niederlage mit der Hofnung, die Minister aus dem Amte zu jagen, sobald die Reformbill durchgegangen seyn werde. Glauben sie, daß ihre Grundsäze mit einem reformirten Unterhause harmoniren würden, oder daß sie mit einer Majorität im Oberhause den König, das Unterhaus und die Nation regieren könnten? In den besten Zirkeln und selbst von den Häuptlingen der Antireformer wird behauptet, der König habe seinen Entschluß ausgedrükt, die Möglichkeit einer Kollision beider Häuser des Parlaments nach dem Durchgehen der Reformbill durch eine Pairskreirung zu verhindern, sobald sich gegen die auf konstitutionelle Weise ausgedrükten Wünsche der Nation irgend ein ungeeigneter Widerstand zeige.

(Courier.) Einer unserer Pariser Korrespondenten drükt die Hofnung aus, Graf Grey werde jezt mehr Stärke zeigen, und einige der Botschafter an den fremden Höfen, wo sie durch ihre Salonreden, ihre Unterstüzung von Antireformern und Carlisten das größte Unheil anrichten, würden zurükberufen werden. Wenn wir nicht irren, so ist Paris mit jungen Herren überschwemmt, die mit einer oder zwei Ausnahmen Feinde Lord Grey's und Spionen gegen Lord Granville sind. Dasselbe findet an andern Höfen statt, wo die Gesandten und ihr Gefolge gleich verwerflich sind. — Der Observer spricht von ähnlichen Aenderungen, die bei den Horse-Guards und im Civildepartement im Werke seyen. Die feindlich gesinnten Lordlieutenants der Grafschaften sollen von ihrer hohen Stellung entfernt werden, wenn sie irgend abermals Neigung zeigen, den Absichten der Minister entgegen zu handeln. — Das Chronicle sagt: Graf Grey sollte die Regierungsbureaux von allen den hochbezahlten und wenigarbeitenden Subalternen befreien, die während der lezten zwanzig Jahre von den Toryadministrationen dahin versezt wurden, und Spione in seinem Lager seyen. Der Augiasstall soll und muß gereinigt werden.

Digitized by Google

In einem dieser Bureaux wurde die Nachricht von dem Rücktritte des Grafen Grey mit dreimaligem Beifallruf (with three cheers) empfangen.

(Courrier.) Obrist Fox, Sohn Lord Hollands, welcher bei dem Rücktritte der Minister seine Stelle als Stallmeister aufgegeben hatte, küßte heute beim Lever Sr. Majestät, die ihn zu Ihrem Adjutanten ernannt hatte, die Hand.

Nach dem Scotsman würde die Verweigerung der direkten Abgaben der Regierung ein Defizit von 5 Millionen Pf. St. jährlich ausgemacht haben. Die direkten Abgaben betrugen in dem mit April 1832 zu Ende gehenden Jahre 4,988,412 Pf. St. Das durch die Störung des Handels veranlaßte Defizit wäre aber wohl noch größer gewesen.

In London erscheinen täglich 15 Journale, von denen 10 für die Sache der Reform sind. In den letzten sieben Tagen sind von den letztern 400,000 Exemplare, von den drei antireformistischen Journalen nur 40,000 Exemplare gestempelt worden. Rechnet man die Sonntagsblätter hinzu, so stellt sich das Verhältniß der reformistischen zu den antireformistischen Journalen wie 50 zu 1.

Frankreich.

Paris, 25 Mai. Konsol. 5Proz. 96, 95; 3Proz. 70; Falconnets 82, 25; ewige Rente 58⅛.

(Moniteur.) Die öffentliche Aufmerksamkeit ist zum Voraus lebhaft mit der Zusammenkunft beschäftigt, die am 29 Mai zwischen dem Könige der Franzosen und dem Könige der Belgier statt finden soll. Wir beeilen uns, die darüber zu unserer Kunde gelangten Angaben bekannt zu machen. Der König Leopold wird am 28 von Brüssel abreisen, und am Abend zu Cambrai eintreffen, wo Sr. Majestät übernachten wird. Am 29 um 7 Uhr wird der König von Cambrai abreisen, und es läßt sich berechnen, daß er nach dem festgesezten Reisewege um 4 Uhr zu Compiègne eintreffen wird. Wenn Sr. Majestät am 30 und 31 zu Compiègne verweilt, so wird sie am 1 Jun. in Cambrai auf der Rükkehr übernachten, und am 2 wieder in Belgien eintreffen. Diese Zusammenkunft ward schon lange von Ihren Majestäten gewünscht. Man kan voraussehen, daß sie dem Frieden von Europa neue Unterpfänder gewähren, und zugleich die Bande der Privatzuneigung und der gegenseitigen Achtung, die seit langer Zeit die beiden Souveraine vereinigen, befestigen werde.

Der Nouvelliste meldet, daß aus Anlaß der bevorstehenden Ankunft des Königs Leopold acht Eskadronen Kuirassiere, zwei Bataillone Infanterie und ein Batterie Artillerie den Befehl erhalten haben, sich nach Compiègne zu begeben.

Marschall Gérard reiste am 24 Mai nach der Nordgränze ab, um den König Leopold daselbst zu empfangen, den er nach Compiègne begleiten soll.

(Courrier.) Hr. Viollet-Leduc, seit den Julinsereignissen von 1830 mit den Verrichtungen eines Gouverneurs der Tuilerien und des Elysée beauftragt, ward nun von dem Könige zum Konservator der königlichen Residenzen und Häuser zu Paris ernannt. Das Louvre, das Palais royal, die Hotels und Häuser, die damit in Verbindung stehn, gehören zu seiner Aufsicht.

Dem Courrier zufolge wird Fürst Talleyrand zwischen dem 4 und 10 Jun. in Paris erwartet. Er soll einige Tage in Paris verweilen, sich dann in das Bad von Bourbon-Archambault begeben, und unterwegs sein Gut von Valençay besuchen.

(Courrier.) Man versichertr an der Börse am 24 Mai, man würde gewiß noch in dieser Woche Hrn. Dupin d. ä. als Siegelbewahrer und Kultminister sehen; lezteres Ministerium sollte nemlich mit der Justiz vereinigt werden; Hr. Berenger sollte das Ministerium des Innern, Hr. Bignon den öffentlichen Unterricht, General Guilleminot die auswärtigen Angelegenheiten und Hr. Augustin Perier die Finanzen erhalten. Die HH. d'Argout, v. Rigny und Soult sollten ihr Portefeuille behaltrn, und der leztere Präsident des Konseils werden. Diese Gerüchte scheinen uns durchaus grundlos, oder nur auf den Umtrieben einiger Gönner des Hrn. Dupin zu beruhen, die ihm eine Kandidatur zum Ministerium, durch beständiges Aufführen seines Namens bereiten wollen. Wohlunterrichtete Personen versichern im Gegentheile, daß sich die gegenwärtigen Minister schmeicheln, noch bis zur Versammlung der Kammer ohne die geringste Veränderung auf ihren Posten bleiben zu können. Dieselben Personen sezen hinzu, der König sey mehr als je über das Verdienst der Mitglieder seines Kabinets verblendet, und er begreife nicht, wie die Nation nicht zufrieden seyn könne, an der Spize der Geschäfte Männer zu sehen, die der Julusrevolution so viele Unterpfänder gegeben, und unter schwierigen Umständen so hohe Kapazität an den Tag gelegt hätten. Diese Illusion dürfte sehr befremdlich erscheinen; man versichert aber, daß sie bestehe, so schwer vermag die Wahrheit sich an den Höfen den Weg zu bahnen.

Der Moniteur widerlegt die in dem Courrier français aus dem Courrier de Lyon gegebene Erzählung von der Desertion von 150 piemontesischen Soldaten, die mit einer dreifarbigen Fahne in Lyon angekommen seyen. Die ganze Angabe sey falsch.

Hr. d'Argout will am 1 Jun. wieder in seinem Ministerium unterzeichnen.

Am 24 Mai starben in Paris an der Cholera 9 Personen.

Drei Mitglieder des Klubs der Volksfreunde, welche wegen einer Broschüre über Polen vor die Geschwornen gestellt waren, sind, nach langen Debatten, von der Anschuldigung, zum Hasse gegen die Regierung aufgereizt zu haben, freigesprochen worden. Dagegen ward ein junger Advokat Namens Allier, wegen eines Angriffs auf die königl. Würde, von den Assisen zu zweijähriger Gefängnißstrafe und in eine Geldbuße von 6000 Fr. verurtheilt.

Die ministeriellen Journale bezeichnen die bei Laffitte stattgefundene Versammlung von 39 Oppositionsmitgliedern als unbedingt illegal und verfassungswidrig. Das Journal des Debats jedoch spricht sich etwas milder aus. „Was ist denn (fragt es) aus dieser familiairen Versammlung hervorgegangen? Von den kühnsten Ansprüchen stieg man zu einer ziemlich bescheidenen Maaßregel herab, die allerdings legal ist, die aber blos Gefahr laufen wird lächerlich zu werden. Was wird man denn Neues zu sehen bekommen? Die Doktrinen der Opposition sind bekannt. Ueberdis, welche Einheit des Systems kan aus so widersprechenden Elementen, aus denen die Kommission zusammengesezt ist, hervorgehen? Wir sehen nur Ein Mittel, sich mit Ehren aus der selbstgelegten Falle zu ziehen: eine Erklärung, wodurch man mit der außerparlamentarischen Partei bräche, welche die Opposition in eine das Königthum selbst angreifende Bahn zu stoßen sucht.“ Der Temps sagt: „Den Zwek der Vereinigung wußten die 39 Deputirten selbst nicht recht. Das Resultat war nicht voraus-

Digitized by Google

gesehen. Wir brauchen keinen weitern Beweis dafür, als daß jene lange Diskussion sich nach den durchgreifendsten Entwürfen auf einen sehr bescheidenen Gedanken beschränkte. Ein einziger Punkt wurde stillschweigend zugegeben: die Gefahren der Lage. Wenn die Versammlung Laffitte einen offiziellen Charakter in Anspruch genommen hätte, so wäre dis ein reiner Revolutionsschritt. Aber die Versammlung hatte die Besonnenheit, sich auf den Ausdruk einer Privatmeynung zu beschränken. Bietet das Programm der Versammlung, das zum Zweke zu haben scheint, das Programm des Stadthauses zu erläutern, nur ein vages Resumé von unpraktischen Gemeinplätzen dar, so ist die Unmacht konstatirt. Findet sie dagegen das Geheimniß, Frankreich über seine Zukunft zu beruhigen, so gewinnt die Opposition die Zustimmung der Massen und mit ihr die Gewalt."

Der Temps gibt aus Anlaß der Abreise des Hrn. Pozzo di Borgo nach St. Petersburg eine kurze Lebensskizze dieses Diplomaten. Derselbe ist 1760 in Corsica geboren, zählt also jezt 72 Jahre. Beim Ausbruche der französischen Revolution trat er als einer ihrer feurigsten Sprecher auf, ward 1791 Deputirter Corsica's bei der Legislativ-Versammlung, und entschied am 16 Julius 1792 durch seine berühmte Rede die Versammlung, an Deutschland den Krieg zu erklären. Nach der Revolution des 10 August fand sich Pozzo's Name in den Papieren Ludwigs XVI; er kehrte nach Corsica zurük, unterstüzte dort die Plane der Unabhängigkeit der Insel und warf sich in die Partei Paoli. Der Konvent forderte ihn mit Paoli vor die Schranken. Sie erschienen nicht; die englische Armee besezte die Insel; Pozzo ward unter Elliot Präsident des Staatsraths; es sollen sich aber gegen ihn so viele Klagen erhoben haben, daß Elliot ihn bestimmte sich zurükzuziehen. „Er reiste (heißt es im Temps weiter) nach London, wo die Regierung ihn bald in dem geheimen Theile der Diplomatie gebranchte. Mit Zustimmung des brittischen Kabinets ging er später, durch die Protektion des Fürsten Czartorvski, in russische Dienste über, wo er in den militairischen Graden vorrükte, so daß er sich bei der Schlacht von Leipzig in der Eigenschaft als Generalmajor unter den Befehlen eines andern Franzosen, des gegenwärtigen Königs von Schweden, befand. Er versichert selbst, daß er es war, der 1814 den Maesch auf Paris entschied, und den Schwankungen in dem Rath der Alliirten ein Ende machte. Seitdem blieb er in Frankreich mit den Interessen Rußlands beauftragt und ward bei seinem Hofe durch den Einfluß des Grafen Nesselrode unterstüzt. Hrn. Pozzo besonders verdankt man die traurige Expedition nach Spanien, auf die Rußland drang, um in seinen Absichten auf die ottomanische Pforte freie Hand zu haben. Hr. Pozzo billigte die Berufung des Fürsten Polignac ins Ministerium nicht, und noch weniger das System der Oedonnanzen; aber er suchte auch nicht, sie zu verhindern, und nachdem die Julusrevolution einmal geschehen war, glaubte er, wenn das Haus Orleans sich auf dem französischen Throne befestigen könnte, ohne das sociale System von Europa bloszustellen, so müßte man es durch gemeinsame Anstrengungen unterstüzen. Es schien, daß in den lezten Zeiten Hr. Pozzo nicht mehr das Vertrauen seines Hofes genoß. Ob er es wieder erringen kan, wird die Zeit lehren. Man will in Rußland, wie in andern Ländern, Sicherheit gegen die Prinzipien der französischen Revolution, und der Botschafter steht den Gesinnungen des Czars nicht fern. Man schreibt Hrn. Pozzo ein Wort zu, das seine geheimen Gedanken verräth. „Man muß (sagte er) die Franzosen in ihrem eigenen Fette sieden lassen; dieses Land ist wie ein kochender Topf; man muß, was daraus hervorsprudelt, wieder hineinwerfen." Es liegt in diesem Worte eben so viel Klugheit als Feindseligkeit, und es entspricht den Gefühlen, die Hr. Pozzo stets gegen Frankreich nährte. Uebrigens glauben einige Personen, daß er, beschäftigt, wie er ist, mit dem, was die Dinge zu seinem Vortheile wenden kan, in St. Petersburg suchen wird, die üble Laune, die man daselbst gegen die Julusrevolution hat, zu mildern, um dann, wenn es da etwas lichter wird, eine Vermählung des Herzogs von Orleans mit der (dreizehnjährigen) Tochter des Kaisers Nikolaus zu negoziren (?). Bald wird es gelingen, diese Geheimnisse zu entschleiern."

Der polnische General Bem hat Folgendes in Pariser Blättern einrüken lassen: „Wir erfahren, daß die bayerische Regierung unsern Braven ihr Gebiet untersagt hat. Da diese Krieger dort bisher wohlwollend aufgenommen waren, und Viele deshalb den Weg nach Frankreich durch Bayern einschlugen, so können wir jenes Verbot nur der in Nro. 90 der Tribune du Mouvement enthaltenen Erklärung des sogenannten polnischen National-Ausschusses zu Paris, dessen Präsident Hr. Lelewel ist, zuschreiben. So lächerlich diese Erklärung *) auch ist, so hat sie doch auf die Gesinnungen einer Regierung wirken können, welche der gedachte Ausschuß mit Krieg bedroht. In der Besorgniß, daß Thorheiten dieser Art sich erneuern und unsre Sache immer mehr gefährden möchten, erkläre ich, daß der besagte Ausschuß kein Recht hat, im Namen der polnischen Nation oder Armee zu sprechen. Die Nation kan ihre Meynung nur durch ihre gesezlich versammelten Repräsentanten aussprechen. Und was die Armee anlangt, so haben weder die in Frankreich befindlichen Generale noch irgend eines der Depots zu Besançon, Avignon, Lunel und Bourges den genannten Ausschuß ermächtigt, in ihrem Namen zu sprechen oder zu handeln, vielmehr protestiren sie gegen alle dergleichen Unschicklichkeiten, vergangene wie zukünftige. Ich habe die Ehre ꝛc. (Unterz.) Der General J. Bem."

* Paris, 26 Mai. Hier herrscht noch immer dieselbe Ungewißheit. Das Ministerium erklärt alle Tage, daß es bleiben werde, wie es ist, und die Tuilerien versuchen alle Tage eine neue Kombination. Indessen bleibt Alles liegen. Die Gesandtschaft von Konstantinopel ist Hrn. v. Harcourt gegeben worden; aber er wird die Erlaubniß abzureisen nicht erhalten, ehe das Ministerium definitiv festgesezt ist, da er sich in der lezten Sizung der Kammer sehr als Legitimist kompromittirt hat, und doch verlangen die Interessen von Frankreich in der Levante die Anwesenheit eines französischen Gesandten in Konstantinopel. Seine Instruktionen gehen dahin, wo möglich den Frieden zwischen dem Sultan und dem Pascha von Aegypten zu erhalten, da Frankreich die Türkei nicht von einem bürgerlichen Kriege geschwächt wünschen kan, und man hofft, daß es nicht so schwer seyn möge, diesen Zwek zu erreichen, da die Hülfsmittel des Pascha's von Aegypten sich sehr erschöpfen. Aegypten befindet sich, nach den neuesten Nachrichten aus Cairo, in einem Zustande von Krisis; die Abga-

*) Die Polen würden den Süddeutschen mit den Waffen zu Hülfe kommen, wenn ihrer Preßfreiheit, zunächst der Deutschen Tribüne des Dr. Wirth, Gewalt drohen sollte.

Digitized by Google

den gehen nicht mehr ein, und es zeigt sich ein Geist der Unzufriedenheit, der den Kriegsunternehmungen von Mehemed Ali ein großes Hinderniß entgegensezt. Man glaubt in Cairo, daß er genöthigt seyn werde, sich zum Generalpächter von Aegypten zu machen, und nicht nur auf seine Rechnung den Handel mit den Produkten zu treiben wie bisher, sondern das Land auf seine unmittelbare Rechnung bebauen zu lassen; denn die hohen Auflagen haben nach und nach das Agrikulturkapital zerstört, und der Pascha ist dadurch genöthigt, entweder die Auflagen herabzusezen, oder die bisherigen Landbesizer zu seinen Pächtern zu machen, was allerdings zu einem scheinbaren Wohlstande und zu größern Staatseinkünften führen würde, aber alle Hofnung wirklicher Fortschritte der Kultur in Aegypten vernichten müßte.

* Lyon, 22 Mai. Das ministerielle Blatt gibt uns heute über das 35ste Regiment die Nachricht, daß es theilweise am 20 Mai Grenoble verlassen habe, und daß die größte Ruhe bei Abgang des 1sten Bataillons herrschte. Es fügt hinzu: „Es wird das 35ste Regiment bald durch unsre Stadt kommen, um sich nach Paris zu begeben, wo es zu der ausgezeichneten Ehre berufen ist, die Person des Königs zu bewachen. Es hat diese Belohnung durch die glänzende Tapferkeit, die es in der afrikanischen Expedition und namentlich in den blutigen Gefechten von Mediah und Belidah bewiesen, gewiß verdient. Es hat sich der Gunst, die Sicherheit des Königs der Franzosen zu bewachen, auch durch die Festigkeit und die Mannszucht würdig bezeigt, die es nie versäumt hat in Grenoble darzuthun." Allgemein hat diese Ankündigung Mißbilligung gefunden; von allen Seiten hört man die Errichtung einer königlichen Garde mit den schärfsten Ausdrüken tadeln. Und doch ist dis nicht die einzige Folge des Einzugs Ludwig Philipps in die Tuilerien. Jede neue Vorsichtsmaaßregel erregt aufs Neue das Volk, und jede Volksaufregung bewirkt neue Vorsichtsmaaßregeln, bis in fortgelezter Kette von Folge und Wirkung Fürst und Volk sich als die feindseligsten Elemente einander gegenüber befinden. — Das Dampfschif Carlo Alberto wurde erst in Toulon, und dann am 19 Mai in Marseille im Schlepptau des Sphinx eingebracht. In Toulon wurden schon Kohlen und aller sonstige Schifsbedarf unter Siegel gesezt, und im Hafen von Marseille mußten sich alle darauf befindlichen Personen einem strengen Verhöre unterziehen. Die Wittwe Stagliano hat sich jezt in eine Kammerfrau der Herzogin verwandelt, und wird mit der nächsten telegraphischen Depesche vielleicht noch einmal wechseln. Uebrigens wurde in der Umgegend von Brignolles, doch bis jezt ohne Erfolg, auf den Herzog von Blacas und andre Royalisten Jagd gemacht. — Wir erwarten in diesen Tagen die Ankunft des Herzogs von Orleans, der sich in den Süden begeben und die Gemüther zur Treue zurükführen soll. Gewisse Leute wollen aber von einem geheimen Auftrage wissen, den sie indessen nicht näher bezeichnen. — Die kalte Witterung hat in der Bourgogne und selbst in einigen Theilen des Südens den Reben Schaden gethan; doch pflegen dergleichen Berichte immer verschlimmert zu werden. — Die Cholera soll sich jezt auch im Saonebeken und namentlich in Grav gezeigt haben.

Niederlande.

Der Courrier belge vom 25 Mai sagt: Wir können versichern, daß eine vornehme Person, welche sich vorgestern die Freiheit nahm, mit dem Könige über seine Vermählungsangelegenheit zu sprechen, und ihm Glük dazu zu wünschen, zur Antwort erhalten hat: Ich weiß weiter nichts davon, als was ich aus den Journalen darüber erfahren habe.

Aus den verschiedenen Angaben der Brüsseler Blätter geht hervor, daß die Regierung fortwährend mit dem Plane umgeht, die belgische Armee bedeutend zu verstärken.

Nach Berichten aus Vließingen bietet die dortige Rhede einen Wald von Schiffen dar, die nach Antwerpen bestimmt sind.

Die Aachener Zeitung schreibt aus Brüssel vom 25 Mai: „Eine Hauptfrage ist, zu wissen, was die Konferenz und was Holland nach Verlauf der vierzehn Tage thun wird, die zur Räumung der Festung Antwerpen bestimmt sind. Wir wissen es bereits, daß Chassé ruhig in der Citadelle von Antwerpen bleibt, und daß der König von Holland sich durchaus um die Konferenz-Edikte nicht bekümmert."

Aus Brüsseler Blättern vom 24 Mai: „Die Repräsentantenkammer hat heute mit 60 gegen 6 Stimmen den Gesezesentwurf über das Münzwesen mit einem Amendement angenommen, wodurch die Todesstrafe in jeder Münzverfälschungssache abgeschaft wird. Hr. Raikem antwortete auf eine Frage des Hrn. Lebeau, daß in Betref der Zusammensezung des neuen Ministeriums noch nichts entschieden sey. — Der Courrier belge sagt: „Wir können als gewiß melden, daß die Konferenz den König von Holland aufgefordert hat, Bevollmächtigte nach London zu senden, um über einen Vertrag zwischen Holland und Belgien zu unterhandeln. Also sieht man, daß noch nichts gethan ist; nach den Unterhandlungen wird man unterzeichnen, nach den Unterzeichnungen diesen dritten oder vierten, schließlichen, definitiven und unwiderruflichen Vertrag in Erwartung eines fünften oder sechsten von der nemlichen Art ratifiziren müssen." — Gestern Abend hat die hiesige Garnison Befehl erhalten, sich auf heute Morgen marschfertig zu halten. Ein gleicher Befehl ist den zwei Batterien und dem Feldlazarethe zugekommen. Kein Offizier kannte den Bestimmungsort der Truppen; jeder Soldat sollte sich mit Lebensmitteln für einen Tag versehen. — Im Siècle liest man: Gestern haben sich die HH. v. Meulenaere und Vandeweyer wieder miteinander verständigt. Alle Minister, ohne Ausnahme, behalten ihr Portefeuille. Hr. Vandeweyer reiset wieder nach London ab. — „Man sagt (heißt es im Memorial), daß die Heirath der ältesten Tochter des Königs Ludwig Philipp mit unserm Könige im Familien- und Ministerrathe in Paris verhandelt worden ist und dort vollkommenen Beifall gefunden hat." — Die Stadt Haffelt ist in Belagerungsstand gesezt worden.

* Haag, 24 Mai. Obgleich in diesem Augenblike unsrer Regierung noch keine offizielle Mittheilung gemacht wurde, so habe ich doch gute Gründe, zu glauben, daß der französische Minister Durand de Mareuil in kürzester Frist den Fürsten Talleyrand in London ersezen, und selbst hier durch den Marquis von Dalmatien, ältesten Sohn des Marschall Soult, ersezt werden wird. Der Wiedereintritt des Grafen Grey ins Ministerium hat auf unsere Fonds einen weit minder ungünstigen Eindruk gemacht, als Viele befürchteten. Man kan den Chef dieses Ministeriums

Digitized by Google

offen verabscheuen, und doch zugleich überzeugt seyn, daß seine Wiederherstellung uns keineswegs so schädlich seyn wird, als man es kürzlich befürchten zu müssen glaubte, und als er es vielleicht selbst wünscht.

Deutschland.

Die Bayerische Staatszeitung meldet: Nach offiziellen Mittheilungen ist der Ollmützer Kreis der Provinz Mähren von der Cholera ganz befreit erklärt. Das Gerücht von einem neuerlichen Ausbruche der Cholera in Wien zeigt sich als durchaus ungegründet. — Zur Berichtigung wird bemerkt, daß die im Landgerichte Wolfstein herrschende Krankheit durchaus kein Anzeichen der Cholera bietet, sondern entschieden den Charakter eines gastrischen nervösen Fiebers hat. Diese Krankheit herrscht in 14 Ortschaften, und wird mit gutem Erfolge durch ärztliche Behandlung bekämpft, so daß Todesfälle zu den seltensten Ausnahmen gehörn. Für medizinische und sanitätspolizeilichr Anordnung ist gesorgt.

Dasselbe Blatt sagt: „Der Niederrheinische Kourier läßt sich aus Rheinbayern melden, daß an sämtliche Maires längs der Gränze die Ordre von Paris ertheilt worden: „Im Falle nach dem 27 Mai etwa deutsche Flüchtlinge die Gränzr betreten sollten, möge die Behörde sie durchaus wie Polen betrachten, und ihnen in Allem dienlich und behülflich seyn.“ — Man sieht hieraus, daß der Niederrheinischr Kourier erst aus Rheinbayern die Befehle der französischen Regierung an die französischen Behörden erfahren muß; zu seinem Unglüke aber hat er nichts erfahren, als was sein rheinbayerischer Korrespondent sich einbildet, und was als reinen Unverstand zu erkennen, dem Kourier nicht hätte schwer fallen sollen. Wer wird Leute, die sich zum Essen und Trinken und zur Feier eines Festes versammeln, wie Polen behandeln? Wer wird ihnen die Uniform, die sie nicht tragen, ausziehen wollen?“

Der niederrheinische Kourier vom 24 Mai schreibt: Wir erhalten diesen Abend Kenntniß von den Verfügungen, welche die Spezialkommission des Stadtraths von Neustadt zur Aufrechthaltung der Ordnung bei dem Feste, das den 27 zu Hambach gefeiert wird, erlassen. Das Fest wird des Abends zuvor durch das Geläute der Gloken und durch Artilleriesalven, welche am Morgen des ersten Tages wiederholt werden, angekündigt. Die weitern Verfügungen beziehen sich alle auf die Polizei, welche von der Bürgergarde und von Kommissarien mit blauer und weißer Armbinde, gehandhabt wird. Es ist ausdrüklich verboten, sich mit Waffen zum Feste zu begeben.

* Mainz, 26 Mai. Der einzige Gebrauch, den unsre Regierung von dem jüngsten bayerischen Ministerial-Erlasse machte (wodurch Nichtbayern der Zutritt in Rheinbayern auf einige Tage versagt seyn sollte), bestand darin, daß man allen denjenigen, welche Päße dahin verlangten, Kenntniß von diesem Aktenstüke gab, keinem aber auf diesen Grund hin einen Paß vorenthielt. Dieses Benehmen ward indessen von der benachbarten herzogl. Nassau'schen Regierung nicht nachgeahmt. Diese verweigerte seit acht Tagen schon alle Päße nach Rheinbayern. Es ist nicht zu verkennen, daß das Konstitutionsfest zu Hambach nur durch das frühere Verbot desselben eine solche Bedeutsamkeit erlangt hat. Erst nach diesem Verbote organisirte sich gleichsam eine allgemeine Theilnahme. Von hieraus z. B. würden vielleicht einige Wenige diesem Feste beigewohnt haben, während jezt, nach der so gestalteten Sache 150 bis 200 Personen dahin gingen. Gestern und vorgestern sind schon sehr viele Personen aus Frankfurt und Nassau, unter lezterm der größte Theil der Deputirtenkammer, zu diesem Zweke hier durchgekommen. Aus den beiden andern großherzogl. hessischen Provinzen und besonders aus Kurhessen soll die Theilnahme noch zahlreicher seyn. Der Hauptsammelplaz der ersten Kolonne der Theilnehmenden ist heute Mittag zu Worms, wo schon vielleicht mehr als tausend Personen zusammen treffen. Jeder Theilnehmer verschafte sich eine Kokarde, schwarz, karmoisinroth und Gold, wozu man auch noch eine große Fahne von gleichen Farben und mit dem Wappen der Stadt Mainz anschafte. Die bei der Abreise diesen Morgen hier aufgestellten Truppen beschränkten sich einzig darauf, durch das Organ ihrer Offiziere, die Theilnehmer an dem Hambacher Feste einzuladen, sich innerhalb des Festungsbezirks keinerlei Auszeichnung und keiner Kokarden zu bedienen, deren Farben von keiner bestehenden Regierung anerkannt seyen. Man fügte sich diesem Ansinnen willig, machte aber schon jenseits Weisenau Gebrauch von Fahne und Kokarden.

Die Mannheimer Zeitung sagt: „Der Wächter am Rhein zeigt an, die deutsche Tribüne werde am 1 Juni. zuverlässig in Baden erscheinen. Wir wissen aus der zuverlässigsten Quelle, daß dieses nicht geschehen kan und darf.“

Frankfurt, 26 Mai. Die Gemüther sind bei uns fortdauernd aufgeregt, und wenn auf der einen Seite die meisten der Unterzeichner der Protestation, trotz der eingeleiteten Untersuchung, bei ihrer Meynung verharren, ja seit der Untersuchung noch bei 300 neue Unterschriften hinzugekommen seyn sollen: so ist doch auf der andern Seite die sehr entschiedene Mehrheit gegen jenen Schritt höchst erbittert. Hiedurch ist denn eine ganz unzweifelhafte Schrdnng in zwei Parteien eingetreten, und bei der großen Anlage zur Kleinstädterei, die dem Reichsstädter anklebt, dürfte der Same der Zwietracht, der von unklugen Händen ausgesäet wurde, reichlich wuchern. Zu Thätlichkeiten ist es übrigens nirgends gekommen, und die Mittheilung einer Korrespondenz der Allgemeinen Zeitung, als sey ein Bürger, weil er sich geweigert habr zu unterzeichnen, mißhandelt worden, ist eben so unwahr, als daß unsere Regierung die Versammlungen im „Könige von Preußen“ verboten und gar mit Militale auseinander gejagt habr. Gegen diese Zusammenkünfte ist, außer der Vernehmung des Wirths, gar nichts geschehen. Dr. Reinganum, der an der Spize steht, sucht dieselben so streng in den gesezlichen Formen zu halten, daß es der Behörde nicht leicht werden dürfte, dagegen einzuschreiten, so lange diese Zusammenkünfte die Schranken nicht überstrigen. Die vorgestern stattgehabte war von etwa 500 Personen besucht, worunter indessen, da Jeder freien Zutritt hat, der größte Theil aus Neugierigen bestand. (Mürnb. Korresp.)

Hanau, vom 27 Mai. Glaubwürdige Briefe aus Kassel vom 25 l. M. enthalten die Nachricht, daß dem Vorstande des Ministeriums des Innern und Landtagskommissair, Ministerialrathe Eggena, diese Stelle, ohne deshalbiges Ansuchen von seiner Seite, abgenommen worden, — daß das Ministerium des Innern einstweilen dem provisorischen Vorstande des Justizministeriums, Geheimenrathe Hassenpflug, übertragen worden, und zum Landtagskommissair der Regierungsrath — früher Kreisrath — Koch zu Kassel bestimmt seyn soll. (H. Z.)

Digitized by Google

Der Kasseler Verfassungsfreund äußert über diese Aenderung: „Das Ministerium des Innern ist durch die Entlassung des bisherigen Vorstandes, Hrn. Eggena, verwaist. Das Ministerium verliert einen talentvollen Mann, der nur leider durch die unnatürliche Stellung eines Landtagskommissairs seinen eigentlichen Charakter gar nicht hat entwikeln können." (Dieselbe Nummer des Verfassungsfreundes enthält drei Spalten Censurlüken, was mit den frühern Angaben, als wolle sich unter den kurhessischen Beamten kein Censor mehr finden, in Widerspruch zu stehen scheint.)

Man schreibt aus Leipzig, seit mehrern Jahren habe man sich keiner solchen lebhaften Messe als der gegenwärtigen Jubilatemesse zu erfreuen gehabt. Nur die Buchhändler klagen sehr.

Der Freisinnige enthält folgendes Schreiben aus Plauen in Sachsen vom 14 Mai: „Die Karlsruher Zeitung behauptet in Nr. 126, daß die in Nr. 62 des Freisinnigen erwähnte polnische Offiziersgattin ein Freudenmädchen aus Karlsruhe sey. Zur Steuer der Wahrheit versichern wir, daß der damalige polnische Etappen-Offizier zu Plauen, Kapitain Johann Borczeanski und andere zufällig daselbst sich aufhaltende polnische Offiziere sich von der Authentizität desjenigen unglüklichen Weibes, deren die volgtländischen Blätter erwähnen, um so sicherer überzeugen konnten, als sie einigen derselben aus ihren Familienverhältnissen im Vaterlande persönlich bekannt war. Den fraglichen „Beitrag zur Geschichte des menschlichen Elendes" haben wir in die volgtländischen Blätter eingesendet, und halten es für Pflicht, leztere deshalb zu vertreten. (Unterz.) Das polnische Komité hieselbst."

Die Hannöversche Zeitung meldet: Nachdem Se. Maj. der Kaiser von Oestreich Sich gnädigst bewogen gefunden haben, eine bleibende Gesandtschaft an dem hiesigen Hofe zu errichten, und Allerhöchst-Ihren außerordentlichen Gesandten am kurfürstlich hessischen Hofe, Freih. v. Hrudy-Geleny, von seiner gleichzeitigen Akkreditirung am hiesigen Hofe zu entheben, dagegen aber Hrn. Grafen v. Kneffstein zum bevollmächtigten Minister am hiesigen Hofe zu ernennen, so hat der Vicekönig, Herzog von Cambridge, den Hrn. Grafen v. Kneffstein am 17 d. M. in feierlicher Audienz zu empfangen und das Kreditiv desselben entgegen zu nehmen geruht.

Preußen.

Der k. preuß. geh. Oberfinanzrath Rother ist aus London zu Berlin angekommen.

Die Hannöversche Zeitung theilt folgendes Schreiben aus Berlin vom 12 Mai mit: „Die wahren Freunde einer vernünftigen Freiheit haben längst mit Bekümmerniß und Abscheu der unverhohlenen Tendenz einiger angeblichen Tonangeber und excentrischer Wortführer zugesehen. Die Folgen würden für die Civilisation wahrscheinlich höchst traurig ausgefallen seyn, wenn ein solcher moderner Sansculottismus die Oberhand behalten hätte. Der guten Sache der Preßfreiheit haben jene Ausgeburten der zügellosesten Presse den größten Schaden zugefügt, und aufs Neue nicht ungegründete Besorgnisse der die Sachen von einem höhern Standpunkte beobachtenden Staatsmänner erregt, so daß vorläufig die ernstlichsten Repressivmaaßregeln sich als nothwendig darstellen. Durch sämtliche Amtsblätter der Monarchie sind die Bundestags-Beschlüsse wegen Unterdrükung der Deutschen Tribüne, des Westboten und der Zeitschwingen publizirt worden; auch hat die Aufmerksamkeit der Behörden die Verbreitung des „Preßvereins" verhindert, indem es nicht an Versuchen gefehlt hat, ihn durch Adressirung der diesfallsigen Aufrufe an einzelne Personen im Preußischen zu fördern. Es kan daher nicht befremden, daß die hin und wieder fortdauernden Versuche einer Erneuerung der unterdrükten Blätter möglichst zurükgewiesen werden, und in dieser Beziehung ist die Aufmerksamkeit auf die statt des bisherigen Blattes: „Rheinbayern," als neue Folge vom Dr. Siebenpfeifer herausgegebene Zeitschrift: „Deutschland, für allgemeine Politik und deutsches Bürgerthum".— gelenkt worden, indem unter andern der darin enthaltene Artikel: „Oestreichs Gegenwart und Zukunft," die heftigsten Diatriben enthält. — Unter diesen dringenden Umständen hat bei dem gegenwärtigen Stande der Preßangelegenheit in dem Großherzogthume Baden, und besonders aus Veranlassung der seit einiger Zeit dort erscheinenden Zeitblätter, welche unverhohlen und öffentlich zur gewaltsamen Auflösung der bürgerlichen Ordnung auffordern, das königliche Ministerium des Innern und der Polizei sich bewogen gefunden, sämtliche in dem genannten Großherzogthume herauskommende Zeitungen, vorerst, mit alleiniger Ausnahme der von J. M. Gutmann herausgegebenen Mannheimer Zeitung, in dem ganzen Umfange der preußischen Monarchie zu verbieten."

† Berlin, 26 Mai. Der Aufsaz über die Entwikelung des konstitutionellen Lebens in Preußen, der durch neun Nummern (180 bis 188) der außerordentlichen Beilagen zur Allgemeinen Zeitung durchläuft, hat uns hier nicht wenig in Verwunderung gesezt. Der Verfasser meynt, den vielen Schmähungen in französischen und deutschen Blättern gegen Preußen hätten die einheimischen liberalen Vertheidiger bisher nichts Rechtes geantwortet, und er läßt unentschieden, ob mehr Feigheit oder Ungeschiklichkeit daran Schuld sey. Er will das von ihnen Versäumte nachholen, und übernimmt die Rolle eines Sachwalters für Preußen — mit Muth und Geschiklichkeit wäre zu viel gesagt, aber mit Selbstvertrauen und Leichtigkeit, das wollen wir zugeben. Wirklich sehen wir nicht ein, was für ein großer Muth dazu gehören soll, schmähsüchtigen Angriffen widerlegende Thatsachen entgegen zu stellen, und gegen boshafte Verunglimpfungen, denen weder Talent noch Namen Gewicht gibt, in voller Rüstung herauszurüken. Es ist in den meisten Fällen nur Stärke und Würde, wenn man dergleichen Ephemeren, die mit dem Tage hinschwinden und über Nacht wieder durch andre ersezt werden, keine Beachtung schenkt. Die Geschiklichkeit anbelangend, so ist wohl kein Zweifel, daß sie sich als solche durch ihre Wirkung bewähren müsse. Da können wir nur sagen: der Verfasser hat die von ihm beabsichtigte völlig verfehlt! Denn was thut er, um Preußen gegen die Mißstimmung zu vertheidigen? Stellt er Regierung und Volk in ein neues Licht, das günstig auf die Augen wirkt? Findet er einen höhern Standpunkt, wo sich die Irrungen auflösen, die Widerstreite versöhnen? Begründet er in der That eine bessere Meynung? Von allem dem nichts! Er stellt sich in dem unglüklichen Gegensaze, der unser ganzes Zeitalter feindlich spaltet, unbedingt auf die Eine Seite, auf die liberale, konstitutionelle, demokratische, also eigentlich mit auf die Seite, woher auch jene Schmähungen und Angriffe ihre Nahrung nehmen, und ruft dieser Seite zu: Sehet doch nur

Digitized by Google

thn! Preußen hat unsre Sache in sich, bildet sie täglich mehr aus, und wird uns bald ganz angehören! — Was kan aber eine solche Sprache bezweken? Daß die schmähsüchtigen Feinde ihre Angriffe einstellen? Gewiß nicht! Sie werden nur um so hiziger darin fortfahren, um sich das, was man ihnen als das Ihrige schildert, nun auch völlig anzueignen, und gegen die Zögerungen, deren man sie beschuldigt, desto mehr Eile und Ungestüm anzuwenden. Die gutwilligen und unbefangenen Zuschauer werden durch solche Darstellungen auch nicht gewonnen werden, sondern nur irre gemacht, denn unmöglich können sie Beruhigung und Gefallen dabei finden, daß man ihnen anstatt eines positiven, kompakten Staatsgebildes, wie Preußen doch in Wahrheit ist, einen politischen Zwiespalt vor Augen stellt, der es im Zweifel läßt, wo Gespenst und wo Wirklichkeit sey. Am wenigsten aber kan der Verfasser bei denen Lesern Befriedigung erweken, denen der politische Liberalismus und der sogenannte Konstitutionalismus unsrer Tage ganz und gar nicht als das Heil der Welt erscheint, und deren Meynung durch die in der lezten Zeit überall so auffallenden Schwächen und dürftigen Früchte des einst so beliebten Repräsentativsystems unläugbar an Kraft gewonnen hat. Gewiß, die Vorstellung, Preußen fahre mit vollen Segeln in den Hafen der Konstitution ein, hat wenig Tröstliches in einer Zeit, wo gerade dieser Hafen die gefährlichsten Klippen, die schuzlosesten Ufer, und die traurigsten Trümmer zeigt, und jeder kluge Pilot nach andern Richtungen sich umsieht! Aber das Bild, das der Verfasser uns von Preußen entwirft, ist auch, ungeachtet so vieler thatsächlichen Angaben, die darin angebracht und im Einzelnen richtig sind, im Ganzen durchaus nicht ähnlich, auch die wahren Züge sind in ein oft unwahres Verhältniß gestellt, die Farben theils überladen, theils zu blaß gehalten, und durch allerlei Versezungen und Auslassungen das Ganze verzerrt und verkümmert. Dis gilt hauptsächlich von dem Beamtenwesen, wo der Grundirrthum des Verfassers darin liegt, daß er die Werkzeuge von der sie bewegenden und leitenden Kraft nicht gehörig unterscheidet. Wir protestiren also gegen dieses Bild unsres Staates, das denselben im Grunde nur als eine Anhäufung aufgelöster Stoffe und revolutionairer Elemente rühmen könnte, von deren fernerer Gährung erst die vollendete Auflösung zu erwarten seyn müßte. Wir haben ohne Zweifel mit vielen guten Gaben der Zeit auch manche schlimme in uns aufgenommen, und viele mögen unabweisbar geworden seyn, aber diese geduldeten und benuzten Elemente dominiren nicht, und sie machen nicht die Richtung des Staates. Die Organisation und der Geist Preußens hängen innig zusammen mit seiner historischen Entwikelung; sie ist für Preußen so eigenthümlich hervorgegangen, wie für irgend einen Staat der Welt, sie verdient in ihren ältern Phasen wie in ihrer jüngsten, dem heutigen Lebenszustand, eine genaue Beleuchtung, und wir hoffen ihren wahren Charakter von gründlicher historischer Einsicht nächstens am schiklichen Orte klar zur Anschauung gebracht zu sehen.

Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 15 Mai. Es ist jezt mit dem Pascha von Aegypten aufs Aeußerste gekommen, und der Sultan hat nicht nur den förmlichen Bannfluch gegen ihn erlassen, sondern auch einen hohen Preis auf seinen Kopf gesezt. Diese Maaßregel ist im Orient immer wirksam, und das Leben Mehemed Ali's schwebt von diesem Augenblike an in steter Gefahr. In Konstantinopel ist man besonders gegen ihn erbittert, da er immer von der Pforte mit großer Auszeichnung behandelt wurde, und dadurch Neid gegen sich erregte. Mehrere junge fanatische Muselmänner sollen sich das Wort gegeben haben, den treubrüchigen Pascha aus der Welt zu schaffen, und bereit seyn, die Hauptstadt in dieser Absicht zu verlassen. Die versprochene Belohnung würden sie jedoch nicht annehmen, sondern zur Errichtung eines Invalidenhauses beisteuern, das auf Befehl des Sultans unverzüglich angelegt werden soll, in welches aber nur solche Militairs nach dem Antrage des Großherrn aufgenommen werden dürften, welche in den reguliren Korps gedient haben und auf dem Schlachtfelde für den Dienst unfähig geworden sind. — In Bosnien ist die Ruhe so ziemlich wieder hergestellt, und der Großwessier dürfte bald in die Lage gesezt seyn, zur Organisirung des Landes nach dem dazu entworfenen neuen Plane zu schreiten. Die Serbier haben sich längs der bosnischen Gränze in ihre Lager zurükgezogen, und sollen nächstens zur Besorgung ihrer bürgerlichen Geschäfte gänzlich auseinander gehen. Fürst Miloſch, welcher bei den jezigen schwierigen Umständen der Pforte wichtige Dienste leistete, und dem Sultan sich besonders ergeben zeigte, hat jezt die Zusicherung erhalten, daß die noch unentschiedenen Punkte wegen der Gränzberichtigungen schnell und zu Gunsten Serbiens ausgeglichen werden sollen. Die Bosnier werden darüber erbittert seyn, da sie schon die Serbier für ihre größern Feinde als selbst die Türken halten, und bei dieser Gelegenheit neue Beeinträchtigungen zu erwarten haben. — Aus Griechenland ist man ohne alle Nachrichten, und darüber nicht wenig beunruhigt. Es scheint, daß dieses unglükliche Volk seiner gesellschaftlichen Auflösung nahe ist und kein anderes Rettungsmittel vom gänzlichen Untergange finden dürfte, als das verzweifelte, wieder unter den Schuz der Pforte zurükzukehren.

Oestreich.

† Wien, 25 Mai. Gestern ward auf dem k. k. Hoftheater an der Burg ein Gelegenheitsstük zur Gedächtnißfeier des großen Dichters aufgeführt, in welchem mehrere Scenen aus seinen besten Dichtungen vorkamen, und an dessen Schlusse seine in dem Tempel der Unsterblichkeit aufgestellte Büste gekrönt ward. — Gestern traf ein Kurier aus London hier ein, der große Bewegung auf der Börse erregte. Man glaubt jezt wieder mit Zuversicht, daß der Friedensstand nicht gestört, und das bisherige System beibehalten werden dürfte.

* Wien, 26 Mai. In unsrer Armee werden gegenwärtig viele durch hohes Alter zum FeldDienste nicht mehr geeignete Generale in den Ruhestand versezt; ihre Zahl beträgt etliche und dreißig. Bei Gelegenheit des dadurch veranlaßten Avancements hat Se. Maj. der Kaiser befohlen, es solle jezt und in Zukunft nie mehr ein Obrist zum Generalmajor vorgeschlagen werden, dessen körperliche Beschaffenheit von der Art ist, daß er den Beschwerden des Kriegsdienstes nicht mehr gewachsen wäre. — Seit gestern ist in dem Befinden Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt wieder eine bedenkliche Krisis eingetreten.

Wien, 26 Mai. 5prozent. Metalliques 87½; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1143.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

Feanzösische Blättee geben Folgendes als den Inhalt der Protestation, welche im Namen des Königs Leopold gegen die, der Ratifikation der drei Mächte beigefügten Vorbehalte bei der Londoner Konferenz übergeben wuede: „Nachdem der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Maj. des Königs der Belgier seinem Souverain berichtet hatte, daß der Vertrag vom 15 Nov. nunmehr mit der gemeinschaftlichen Sanktion der fünf Höfe versehen sey, wurde ihm von Se. Majestät der Auftrag, mit möglichster Bündigkeit JJ. EE. den in der Londoner Konferenz veesammelten Bevollmächtigten Oestreichs, Großbritanniens, Feankreichs, Preußens und Rußlands die nachfolgenden Betrachtungen über das Verfaheen voezulegen, welches seine Regierung einzuschlagen sich berechtigt glaubt. Indem die Konferenz, im Namen dee ihr anvertrauten höhern Interessen, die 24 Artikel vom 15 Nov. 1831 festsezte, erklärte sie in den angehängten Noten, daß diese Artikel bestimmt seyen, wörtlich in einen dieekten Vertrag mit Holland eingerükt zu werden, welcher nur Friedens- und Feeundschaftsbestimmungen enthalten solle; daß die fünf Höfe sich die Aufgabe vorbehielten und die Verpflichtung übernähmen, Hollands Beitritt zu diesen Artikeln zu verlangen, selbst wenn es sie Anfangs verwerfen sollte. Als der belgische Bevollmächtigte die Aufmerksamkeit der Konferenz auf verschiedene Modifikationen gelenkt hatte, die seine Regierung in den 24 Artikeln zu erlangen wünschte, erklärten JJ. EE. die Bevollmächtigten in einer Note vom 14 Nov. 1831, daß weder dee Inhalt noch dee Buchstabe dee 24 Artikel von nun an eine Modifikation mehe zulasse, und daß es nicht einmal mehr in der Gewalt der fünf Mächte stehe, auch nur eine einzige zu gestatten. Voll Vertrauen in diese so bestimmten und feierlichen Erklärungen, willigte der König dee Belgier ein, den 24 Aetikeln, deren meheere füe sein Volk so lästig sind, unbedingt beizutreten. Dieser unbedingte und arglose Beitritt hat zwischen Sr. Majestät und jedem der fünf Höfe ein unauflösbares Band geknüpft. Der König der Belgiee zweifelt gar nicht daran, daß die fünf Höfe, als sie den Vertrag vom 15 Nov. ratifizirten, gesonnen gewesen, die feierlich eingegangenen und unwiderruflichen Verpflichtungen vollständig zu erfüllen, und er trägt kein Bedenken, jedem der Akte, die den Vertrag sanktionirten, die volle Wirkung einer unbedingten Ratifikation beizulegen. An und für sich betrachtet, enthält der Vertrag zweierlei Bestimmungen; die einen sind gegen jeden ernstlichen Widerspruch gesichert, und zum unmittelbaren Vollzug geeignet, die andern aber unterliegen neuen Unterhandlungen, ehe sie vollzogen werden können. Wenn der König der Belgiee sich geneigt zeigen könnte, über diese leztern Punkte Unterhandlungen zu eröfnen, so könnte es nur dann geschehen, wenn vorhee mit dem Vollzuge des Vertrags in allen nicht streitigen Theilen ein Anfang gemacht wäre, und dieser Anfang würde wenigstens in der Räumung des belgischen Gebiets bestehen. Bis dahin kan Se. Majestät an keinen neuen Unteehandlungen Theil nehmen. Der König ist ferner duech die Redlichkeit, die alle seine politischen Beziehungen chaeakterisirt, zu der Erklärung verpflichtet, daß in den Unterhandlungen, welche nach der Räumung des Gebiets eröfnet werden könnten, seine Regierung keine Aenderung anlegend einer Bestimmung des Vertrags anders, als nach dem Grundsaze billiger Kompensationen, annehmen könnte. Da der König der Belgier übrigens in den 24 Artikeln fortwährend die Definitiv-Ausgleichung zwischen Belgien und Holland erblikt, so behält er das Recht, die Bestimmungen, welche der Gegenstand neuer Unterhandlungen geworden wären, unbedingt aufrecht zu halten, wenn das Resultat dieser Unterhandlungen nicht so beschaffen wäre, daß seine Regierung es annehmen könnte. Sollte das in gegenwäetiger Note angedeutete Verfahren mit einer der lezten Handlungen des belgischen Bevollmächtigten im Widerspruche stehen, so würde Se. Majestät, um nicht unwiderruflich erworbene Rechte zu verlieren oder zu schwächen, sich in die peinliche Nothwendigkeit versezt sehen, Ihren Agenten zu desavouiren. Dee Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit, JJ. EE. den HH. Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland die Versicherung seiner vollkommenen Hochachtung darzubringen. Brüssel, 12 Mai 1832. (Unterz.) v. Meulenaere."

Die Abresse des belgischen Senats, deren Ueberreichung, nebst der Antwort des Königs, wie gestern meldeten, lautete vollständig so: „Sire, der Senat, welcher mit derselben Vaterlandsliebe, wie die Repräsentantenkammee beseelt ist, wünscht ebenfalls Ew. Majestät die Gesinnungen an den Tag zu legen, von denen er bei dem gegenwärtigen Stande unserer auswärtigen Verhältnisse sich duechdrungen fühlt. Nie werden in Belgien die drei Staatsgewalten getheilt sich gegenüber stehen; stets werden sie in vollem Einverständnisse die Unabhängigkeit und Ehre des Königs anfrecht erhalten. Bevollmächtigt durch die Nationalee-präsentation, ist Ew. Majestät dem Vertrage vom 15 Nov. 1831 beigetreten, einem Vertrage, welcher uns so schmerzliche Opfer auferlegte. Der Friede Europa's lag in Belgiens Hand, aber Belgien achtet die Ruhe der Völker, in dem Verhältniß, wie es auf seine Freiheit und Unabhängigkeit eifersüchtig ist. Der föemlichen Versicherung der fünf Mächte zufolge, ist der Vertrag vom 15 Nov. 1831 unwiderruflich; weder der Buchstabe, noch der Geist desselben dürfen eine Veränderung erleiden. Die Konferenz selbst hat am 12 Nov. 1831, als sie die Modifikationen verwarf, welche in den Noten des belgischen Bevollmächtigten vorgeschlagen wurden, feierlich erklärt, daß es nicht mehr in dee Macht der fünf Höfe stehe, in eine einzige Modifikation zu willigen. Sie hat sogar die Verpflichtung übernommen, die Annahme der 24 Artikel Seitens der Partei, welche sie verwerfen würde, selbst herbeizuführen. Die Voebehalte, welche einige dee Mächte den Ratifikationen des Londonee Verteags hinzufügen zu wollen scheinen, dürfen also nur als Wünsche betrachtet werden, welche die sofoetige Vollziehung des Vertrages durchaus nicht hindern können. Die Ehre dee Souveraine selbst, welche diesen feierlichen Vertrag unteezeichnet haben, ist dabei betheiligt. Diese Wünsche, Sire, dürfen keineswegs den Vertrag beeinträchtigen, auf welchen unser Recht begründet ist. Ohne Zweifel können Verhandlungen zwischen Belgien und Holland statt finden, sobald unsee Gebiet geräumt ist; aber dieselben können nue unter freiwilliger Zustimmung der beiden Regierungen abgeschlossen werden, und dee Vertrag müßte unangetastet bleiben, wenn Belgien und Holland sich nicht verständigen könnten. Sollte jedoch dieses

Digitized by Google

Vertrauen getäuscht werden; sollten billige Ausgleichungsvorschläge von Holland abgelehnt werden; sollte gerechte Genugthuung für den gegen einen unserer Kollegen begangenen Frevel nicht erlangt werden können, dann Sire, würde Belgien, weit entfernt, Schwäche und Ermattung mit Mäßigung zu verwechseln, seine Anstrengungen zu verdoppeln und mit Hülfe ihrer und der Festigkeit und des Muthes eines großherzigen Fürsten, Europa zu beweisen wissen, daß kein Opfer ihm zu schwer seyn würde, wo es gilt, sein künftiges Geschik zu sichern. Seit Ew. Maj. sich unserem Schikfale angeschlossen, hat dieselbe mitten unter den schwierigsten Verhältnissen ein verständiges, friedliches, Ordnung und Gesezе liebendes, und seinen Verpflichtungen gewissenhaft treues Volk, richtig schäzen gelernt. Ew. Maj. würde dieses Volk im Nothfalle allen Gefahren trozen sehen, um mit Energie die Vollziehung der erhaltenen Zusicherungen zu fordern, und mit Waffengewalt den Thron zu schirmen, welchen Sie, Sire, im Interesse des europäischen Friedens bestiegen haben; einen Thron, der Belgiens Zuflucht im Unheile war, der den Staat gerettet und unsere politische Existenz befestigt hat."

Italien.

⊙ Neapel, 10 Mai Se. Maj. der König kam am 5 von Sessa nach der Stadt, um Sonntag den 6 der jährlichen Prozession der Reliquien des h. Januarius beizuwohnen; ging aber den Tag darauf wieder dorthin zurük. Die hiesige Zeitung fährt fort, von den Uebungen des dortigen Lagers Nachricht zu ertheilen. Der König besuchte auch von da aus die Festung Gaeta, und wird am 15 d. hier zurük erwartet. — Der Principe di Campofranco, welcher wegen der Organisation der Ministerien in Sizilien hieher gekommen, ist in diesen Tagen wieder dorthin zurükgekehrt. — Da ich voraussezе, daß die in Griechenland erfolgte Revolution und die Vertreibung des Grafen A. Capodistrias und der andern Mitglieder der provisorischen Regierung Ihnen bereits (von Triest her) bekannt seyn wird, so beschränke ich mich blos zu melden, daß diese Nachricht Anfangs dieser Woche von Corfu, wo jene Vertriebenen am 19 April anlangten, hier ankam, und sogleich Sr. Maj. dem Könige von Bayern nach Ischia berichtet worden. — Die bei einem Ausbruche der Cholera in Neapel zu nehmenden Maaßregeln sind von der Sanitätsbehörde festgestellt, und deren Inhalt in gedrukten Exemplaren an die, bei ihrer Ausübung mitwirkenden Beamten vertheilt worden. Leider haben die Kontagionisten gesiegt, und die Seuche wird völlig wie die Pest behandelt werden, denn es sollen die strengsten Absperrungen der Straßen und Häuser statt finden. Man hofft jedoch, daß, bei eintretendem Falle, — welchen der Himmel verhüten wolle, — man sich bald von der Unausführbarkeit dieser Anordnungen überzeugen, und von dieser Strenge nachlassen wird.

* Ancona, 20 Mai. Hier ist Alles ruhig, und scheint sich zum Bessern zu lenken. Bisher war der Plaz mit päpstlichen Truppen umgeben, und wie blokirt, so daß man einen Ueberfall befürchtete. Jezt fängt dieser Kordon an sich zu lösen, und die Truppen kehren nach den alten Kantonirungen von Macerata, Camerino u. s. w. zurük. In Rom will man von einem geheimen Cirkulare an die Bischöfe wissen, in welchem diesen die zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung im Staate ergriffenen Maaßregeln mitgetheilt worden. Es herrscht in diesen Maaßregeln eine sonst unbekannte Mäßigung und Festigkeit; so sollen z. B. die päpstlichen Truppen unter Graf Fiorenzi, unserm Delegaten, wenigstens für jezt nicht in die Stadt rüken. Der Sohn des Grafen St. Aulaire sucht seine Rolle gut zu spielen, um die exaltirtesten und am meisten kompromittirten Liberalen zu bewegen, sich an Bord der im Hafen liegenden Schiffe zu begeben, da der Einmarsch der päpstlichen Truppen nach Ancona nahe bevorstehe, und sie außerdem weder Hülfe noch Schuz von der französischen Regierung zu erwarten hätten. Nur 25 haben ihm geglaubt, die Uebrigen lachen darüber und kümmern sich nicht darum. Nachrichten aus Bologna zufolge scheinen sich dort die Oestreicher zu einem nicht sehr entfernten Abmarsche zu rüsten. Entblößt man aber diese Provinzen, so bricht die Revolution sicher wieder aus. Von einer nahen Entfernung der hiesigen französischen Garnison ist eben so wenig die Rede. Der Mörder zweier Priester wurde durch die Bemühungen der Liberalen verhaftet, denen man mit Unrecht die Verbrechen Schuld gegeben hatte. Er ist kürzlich von der Galeere gekommen, auf der er mehrere Jahre gewesen war; man kennt den Grund seines Verbrechens noch nicht.

* Bologna, 25 Mai. Der römische Hof hat ein sonderbares Stratagem angewandt, um dem Kardinal Albani das Kommando der Legationen zu nehmen. Man hat eine neue Kardinalkongregation in der Hauptstadt eingesezt, um über die jezige politische Lage zu berathen, und hat Se. Eminenz zum Präsidenten derselben gemacht. Er konnte diese neue Ehre nicht wohl ausschlagen, um so weniger, als der Unfall seiner Zöglingin, Artemisia Tarello, auf dem Theater ihm einen Widerwillen gegen die Bolognesen beigebracht hatte. Jezt rüstet sich Se. Em. zur Abreise. Man stellt sich, als gebe man ihm einen temporairen Nachfolger in der Person des Monsignor Brignole, den man von Florenz erwartet, aber Alles ist schon vorbereitet zu der demnächstigen Entlassung dieses lezтern, womit man dem unnüzen Amte eines außerordentlichen Kommissairs ein Ende macht. Die schwebenden Verhandlungen in Betref Ancona's bleiben noch immer ohne Abschluß. Es herrscht Zwiespalt zwischen den französischen Chefs. General Cubières wendet alle Mittel an, um den Einmarsch der päpstlichen Truppen zu verhindern, und hält die Carabiniers noch immer in der Feste eingeschlossen; der Sohn des Grafen St. Aulaire dagegen erklärt sich, unterstüzt von Hrn. Beugnot, ganz zu Gunsten Roms, und droht fortwährend den geflüchteten Liberalen mit der nahen Rache der päpstlichen Truppen; diese versichern, sie würden ihr Leben theuer verkaufen; die Regierung bietet ihnen keine Amnestie als das Exil an, wo sie nur den General Cubières zum Vertheidiger haben, der sein Vaterland nicht mit der Last, diese neuen Gäste zu unterstüzen, würde beschweren wollen.

Deutschland.

* Aus Bayern. Wir lasen jüngst in diesen Blättern ein Schreiben aus dem Preußischen, das sich über die guten Deutschen lustig macht, welche in ihrer Theilnahme für die Polen selbst die „abgeschmaktesten Lügen und Verläumdungen sich aufbürden ließen." Man erinnert die Deutschen dabei, welch klägliche Rolle sie in den polnischen Komödien und in den polnischen Sprüchwörtern spielen. Ob dieser Ton geeignet ist, die Theilnahme von den Unglüklichen abzuwenden, wird sich zeigen, und was die polnischen Sprüchwörter und Komödien betrift, so möchten die Polen den Charakter, den sie darin den Deutschen zuschreiben, doch wohl zunächst von ihren deutschen Nachbarn

Digitized by Google

genommen haben, so daß die Süddeutschen das Geschenk füglich zurükgeben können, das ihnen mit jenen Bemerkungen geboten werden will. Das Gleiche gilt von der politischen Feindschaft der Polen gegen Deutschland, die sich nur als Wechselwirkung der gegen sie in langer Jahresreihe befolgten Politik erklären läßt, welch lezlere doch wohl dadurch nicht gerechtfertigt werden kan, daß man darauf aufmerksam macht, wie die Polen, die diesseits des Rheins auf keine Hülfe hoffen zu dürfen glaubten, ihre sehnsüchtigen Blike mehr jenseits des Rheins richteten. Diesseits freilich wie jenseits ward ihnen keine Hülfe, aber sie fanden bei den Völkern hunderttausende von Herzen, die, nachdem sie ihre Tapferkeit bewundert hatten, nun auch ihrem Unglüke sich nicht verschließen konnten. Wer in Deutschland wäre hart genug, dis tadeln zu wollen? Selbst wenn die preußischen Behörden manchmal in dieser Hinsicht verkannt worden seyn sollten, (und wir glauben, daß dis mehr als Einmal der Fall war) ist es denn so schwer, dem Unglüke die, nach dem Verluste aller Güter des Lebens so natürliche Bitterkeit zu verzeihen? Aehnliches mag auch auf manche Urtheile anwenddar seyn, die manchmal über Maaßregeln östreichischer Behörden laut wurden. Um so erfreulicher ist es uns daher, folgende Worte bekannt zu machen, die General Dwernizki (der dieser Tage auf seiner Reise nach Frankfurt durch unsere Gegenden kam) als öffentlichen Dank auszusprechen wünschte. Diese von ihm dem Einsender dis eingehändigte Danksagung lautet: „Die Welt kennt die Ereignisse, die mich im verflossenen Jahre veranlaßten, mit meinem ganzen Korps auf dem gallizischen Boden Schuz zu suchen. Ich wendete mich an Se. Maj. den Kaiser von Oestreich mit der Bitte, in das Königreich Polen zurükkehren zu dürfen. Ich erhielt die Weisung, mich für meine Person nach Stadt-Steyer in Ober-Oestreich zu verfügen, und dort weiteee Bestimmungen abzuwarten. Am 20 Junius v. J. langte ich in diesem Städtchen an; am 20 Mai d. J. verließ ich es wieder, um mich nach Frankreich zu wenden, wohin mir Pässe ertheilt worden waren. Ich behalte mir vor, über die Gunst und Gnade Sr. Maj. des Kaisers von Oestreich, die ich mir stets zum Ruhme und zur Ehre rechnen werde, so wie über verschiedene von Seite der Regierung in Betref meiner Person ergangene Verfügungen mich öffentlich auszusprechen, und beeile mich in diesem Augenblike nur, mich der nächsten Pflichten der Dankbarkeit zu entledigen. Während der eilf Monate, die ich nebst einigen meiner Offiziere in Stadt Steyer verlebte, schenkten uns Allen die lieben Bewohner dieser Stadt wahrhaft brüderliche Aufnahme, und überhäuften uns mit unzähligen Beweisen der gastfreundlichsten Zuneigung, welche in ihrem ganzen Umfange zu schäzen nur die verstehen, die das Schikal vam Gipfel des Glüks in die Tiefe des Unglüks wirft. Mit der zartesten, unermüdlichsten Aufmerksamkeit bestrebten sich die freundlichen Bewohner uns auf jede Art unser Unglük vergessen zu machen, und wahrlich, unsere persönlichen Leiden hätten wir bald vergessen, wäre nicht der Verlust des theuren Vaterlandes eine Wunde, die nie vernarbt. Alle Personen, denen wir für ihre Güte auf immer verpflichtet sind, mit Namen zu nennen, wäre unmöglich, wenn wir nicht die Namen der ganzen Bevölkerung der Stadt — Beamte wie Bürger — anführen wollten. Einen Namen aber aus den vielen auszuheben, möge uns vergönnt seyn, den des Regierungsraths und Kreishauptmanns Johann Edlen von Dornfeld, dessen Aufsicht wir Alle anvertraut waren, und der die große Pflicht eines treuen, eifrigen Beamten mit allen Gefühlen zu vereinen wußte, die nur edeln und großen Seelen eigen sind. In seinem Hause, das uns und unsern Unglüksgenossen stets offen stand, in seiner treflichen Familie fanden wir eine Offenheit und Herzlichkeit, wie wir sie auf fremdem Boden und fern von dem Schooße unsrer Familien nie zu finden hoffen durften. Unserm Danke gebricht es an Worten, aber möge er, möge der würdige Geistliche (Stadtpfarrer Oeppinger) mögen alle Bewohner von Steuer, mit diesem, vielleicht lezten Lebewohl seeundlich die Versicherung hinnehmen, daß die Erinnerung an sie die stets tröstende Gefährtin unserer Trauer seyn wird. Divisionsgeneral Dwernizki."

In einem Schreiben aus Leipzig vom 24 Mai (im Nürnberger Friedens- und Kriegskourier) heißt es: „Wir erfahren so eben ganz bestimmt, daß der östreichische und preußische Gesandte in Dresden, auf Antrieb des russischen, unserem Ministerium drohende Noten übergeben haben, in denen sie verlangen, daß man den dort so wie in Leipzig und in ganz Sachsen jezt lebenden Polen den fernern Aufenthalt versagen solle. Die sächsische Regierung, eingedenk der Sympathie, der alten Verbindungen dieser zwei, durch ihre Könige verwandeen Nationen, mußte mit Schmerz nach einem langen Widerstande diesen ungestümen Forderungen endlich unterliegen. Polen, die für immer in Sachsen zu bleiben wünschten, glaubten hier in ihrem gegenwärtigen Unglük ein zweites Vaterland zu finden. Die Nation nahm sie mit offenen Armen auf und glaubte, daß in ihrem konstitutionellen Lande die Rache des Kaisers von Rußland diese neuen ruhigen Einwohner nicht erreichen würde. Die ihnen angehörenden Summen, welche bei den hiesigen Bankiers deponirt sind, die Bürgschaften der ersten Einwohner der Stadt, und sogar die, den Repräsentanten der Städte zur Eingabe an das Ministerium überreichten Petitionen, waren fruchtlos. Man drohte diesem, in Gefühlen und Denkungsart großen, aber am Umfange so kleinen Lande mit Gefahr. Oestreich, Preußen und Sachsen gestatten jezt den Polen keinen Aufenthalt mehr, und Rußland erlaubt ihnen nur Sibirien zu bevölkern! Man wird leider vielleicht zu spät erkennen, daß die Schwäche, mit der man diesen Einflüssen wich, bald weitere Drohungen herbeiführen wird. Auf den Befehl der Polizei zu Dresden, daß die Polen in den von derselben vorgeschriebenen Abtheilungen die Stadt verlassen möchten, haben sie, von dem Schmerze des gemeinschaftlichen Unglüks durchdrungen, sich vorgenommen, alle an einem und demselben Tage Dresden zu verlassen; doch aus Achtung und Anhänglichkeit an die guten Einwohner gaben sie den Vorsaz auf, diesen Beweis gegenseitiger Liebe und gemeinschaftlicher Gefühle öffentlich an den Tag zu legen. Die erste Abtheilung von neun sehr ruhigen Personen, worunter sich auch Damen befinden, reist in diesen Tagen ab. Es ist ihnen ein Termin von acht Tagen gesezt. Alle auf Einmal reisen sie aber deshalb nicht, weil sie eine zu große Unzufriedenheit darüber unter den Einwohnern der Stadt bemerkt haben, so daß sie befürchteten, Veranlassung zu Unruhen in der Hauptstadt zu geben, in der sie sich so sehr gefallen haben; sie sind zu großmüthig, als daß sie sich über die Gefühle des Unwillens, die alsdann gegen den russischen Gesandten v. Schröder an den Tag treten dürften, freuen könnten. Die zur ersten Abtheilung der Abreisenden Gehörigen haben bereits Pferde gemiethet und sind zur Abreise zur bestimmten Zeit bereit; sie wissen jedoch noch nicht, wohin sie sich

Digitized by Google

wenden sollen; besonders schwierig ist es denjenigen, sich zu entschließen, welche Frauen und Kinder haben. So eben erfahren wir noch, daß der hier in Leipzig lebende, allgemein geachtete Graf Tyszkowicz ebenfalls den Befehl zur Abreise erhielt. Ob der Kaiser von Rußland der Stadt Dresden eine Entschädigung für den Verlust von über 100 Fremden, worunter Fürsten und Grafen, welche monatlich wenigstens 12,000 Thlr. dort verzehrten, gibt, davon ist nicht die Rede.

Aus Dresden unterm 24 Mai schreibt der Nürnberger Korrespondent: „Unsre Regierung, die bisher den geflüchteten Polen sehr gastfreundlich den Aufenthalt hier gestattete, ist nun von fremden Gesandten um ihre Entfernung ernstlich angegangen worden; indessen wurden bisher nur wenige entfernt. Man beschuldigt sie, daß sie, dem gegebenen Versprechen zuwider, sich politischen Umtrieben überlassen, und sogar einen Centralverein hier gebildet hätten."

Braunschweig, 17 Mai. Die Nationalzeitung enthält ein Schreiben aus Braunschweig vom 15 d. M., an dessen Schlusse es heißt: „Uebrigens sind die vielen Gerüchte von abermaligen Verhaftungen durchaus unbegründet, doch spricht man von neuen Aufklärungen, die ein höchst überraschender Zufall herbeigeführt haben soll." Dieser sogenannte überraschende Zufall soll nun kein anderer seyn, als ein auf dem Postamte zu Dresden einer mangelnden Adresse wegen liegen gebliebener, endlich eröffneter, dadurch als vom Herzoge Karl herrührend erkannter, zuerst nach Berlin, von da aber hieher gesandter Brief, welcher sich jenen Andeutungen gemäß, ohne besondere Bezugnahme auf neue hiesige Persönlichkeiten, über die Plane des verjagten Fürsten wahrscheinlich näher ausläßt. Er soll z. B. den Justizrath Fricke als demnächstigen Chef des Justizministeriums, den Kammer- und Steuerrath Böhlken aber als solchen der Finanzen bezeichnen, überall aber ein vollständiges Schema der neuen Staatseinrichtung enthalten. (St. A. Z.)

Braunschweig, 19 Mai. Die hier in Haft befindliche Gräfin Wrisberg hatte sich bei ihrer Flucht von Gifhorn keineswegs aus dem Fenster des Zimmers herabgelassen, wie es Anfangs hieß; sie hatte blos das Bettuch, gleich einem Strik von Außen an das Fenster befestigt, um glauben zu machen, daß sie auf diese Weise Mittel gefunden, zu entkommen, sich selbst aber unter dem Bette versteckt. In der That gelang ihr diese List, und da man, ohne weitere Untersuchung des Zimmers, der Arrestantin Flucht für gewiß hielt, so hatte man die Thüre des Zimmers unverschlossen gelassen, so daß die Gräfin in der Nacht ganz bequem durch dieselbe entkommen konnte. Man glaubt hier, daß man von Oben herab der entdekten Verschwörung größere Wichtigkeit und Ausdehnung zuscheibe, als wirklich die Sache sich verhält. (Schw. M.)

† Aus dem Großherzogthume Hessen, 25 Mai. In der Allg. Zeit. Beil. Num. 144. wird in einem Korrespondenzartikel aus Frankfurt a. M. vom 19 d. M. auf eine frühere Meldung desselben Korrespondenten Bezug genommen, wonach „ein hessischer Schulmeister" zur Untersuchung gezogen worden sey, weil er seinen Schulkindern das bekannte Lied: Noch ist Polen nicht verloren, „einstudirt" habe. „Die Maaßregel — fährt dann jener Korrespondenzartikel fort — ist schwerlich von denjenigen gemißbilligt worden, die da glauben, ein Schulmeister (abermals!) habe etwas Besseres zu thun, als schon die Jugend zu Werkzeugen politischer Parteien heranzuziehen." — Gewiß erlaubt nun die Redaktion der Allg. Zeit. ihrem hessischen Korrespondenten hinsichtlich dessen einige Worte, was der Frankfurter Korrespondent vom hessischen Schulmeister berichtete. Dieser Schulmeister soll und kan wohl niemand anders seyn, als der Rektor Dr. Weidig in Butzbach in Oberhessen, ein gründlich geschikter, thätiger und freisinniger Mann, den seine Freunde schäzen und dem selbst seine politischen Widersacher ihre Achtung nicht versagen können. Nur von Weidig ging jenes Gerücht, welches er aber im Beobachter in Hessen bei Rhein, zu Ende Aprils d. J., öffentlich mit der Bemerkung in Abrede stellte, daß er weder in noch außer seinen Lehrstunden mit seinen Schülern Polenlieder gesungen habe, und daß über den Ungrund einer solchen Anklage, auch bei einer etwanigen kommissarischen Prüfung derselben, kein Zweifel geblieben seyn werde. Diese lezte Andeutung bezog sich, unsers Wissens, darauf, daß zwar Rath Knorr von Giesen nach Butzbach, zur Untersuchung jenes Gerüchtes kam, aber von da wieder abreiste, ohne auch nur bei Weidig anzufragen. Die Aussage von Weidigs Schülern genügte ihm. Daß übrigens nicht Jeder glaube, durch Singenlassen von: Polen ist noch nicht verloren, ziehe man die Jugend zu Werkzeugen politischer Parteien heran, ergibt sich aus nachstehenden Worten der Redaktion des Beobachters in Hessen bei Rhein, womit sie die Erklärung Weidigs begleitete: „Was würde es auf sich haben, wenn Hr. Weidig wirklich mit seinen Schülern ein Polenlied gesungen hätte? Ohne Zweifel hat der Anblik der tapfern Männer, welche für die Freiheit und Ehre ihres unglüklichen Vaterlandes Alles aufgeopfert haben, was dem Menschen lieb und theuer ist, ohne Zweifel hat die persönliche Bekanntschaft mit vielen dieser hochherzigen Menschen die Jugend zu Butzbach eben so mächtig ergriffen, wie die Jugend und das Alter überall, wohin das Schiksal die vertriebenen Helden führte; und daß überall, daß also auch in Butzbach, das volle Herz sich in Gesänge ergoß, ist so ächt deutsch, so ächt menschlich, daß es weder auffallen, noch getadelt werden kan. Welcher Tadel aber könnte den Lehrer treffen, der, ein Herz und eine Seele mit seinen Schülern, alle ihre Gefühle und Gedanken begleitet und führt? Wer die Helden von Marathon und Thermopylä, wer die Sieger von Teutoburg, wer die Befreier der Schweiz und der Niederlande, wer Hofer, Körner, Scharnhorst gelobt hat — und welcher Schulmann hätte dis noch nicht gethan — der darf, der muß auch Polen loben, der darf mit einstimmen, wenn der unverwüstliche Glaube des Deutschen an den endlichen Sieg der Wahrheit und Tugend ahnend und begeistert ausruft: „Polen ist noch nicht verloren!"

Schweden.

* Stockholm, 15 Mai. Der König und der Kronprinz besichtigten vorigen Freitag, begleitet von dem Generaladjutanten Grafen v. Beahe und dem Generallieutenant und Chef des Ingenieurkorps, nebst einem zahlreichen Stabe, die neuen Festungswerke, die nach der Seite und in der Umgegend des Karlberger Schlosses, dicht an der Hauptstadt, aufgeführt werden. — Der gegen den Kassier des königl. Kriegskollegiums Brattström wegen Veruntreuung der Fonds dieses Departements verhängte Prozeß ist nun durch dessen Tod erledigt worden. Seine gesamte Hinterlassenschaft beträgt 297 Rthlr., seine Schulden belaufen sich auf 39,524 Rthlr. — Das Quarantaine-Comité hat bekannt gemacht, daß außer den Kurieren kein Reisender über Grisselham

Digitized by Google

in Schweden mehr zugelassen werde. — Während der Gouverneur der Provinz Jemtland, v. Törne, offiziell behauptet, es herrsche dort kein Mangel, versichern Reisende, die von dort herkommen, gerade das Gegentheil, und der König hat sich bewogen gefunden, den Baron Stael von Holstein hinzuschiken, um sich von der wahren Lage der Dinge zu überzeugen. — In Folge der schlechten Zahlumstände unsrer Oper haben sich bereits vier der dabei angestellten Sänger genöthigt gesehen, sich fallit zu erklären; eine unsrer Zeitungen meynt, man sollte die Ueberschrift des Opernhauses: „l'atriis Musis," jezt lieber dem hiesigen Schuldthurm geben. — Ein junger Student von der Universität zu Helsingforst, A. Ingmann, hat die Iliade in finnische Verse übertragen und die Uebersezung soll dem Originale in Schönheit der Sprache und Richtigkeit des Ausdruks wenig nachstehn.

P o l e n.

In Bezug auf einen in der Beilage zu Nro. 126 der Allgemeinen Zeitung enthaltenen, gegen ein von der Frankfurter Oberpostamtszeitung mitgetheiltes Schreiben aus St. Petersburg gerichteten Artikel, in welchem der Theilnahme erwähnt wird, die sich in Deutschand und anderwärts für Polen ausgesprochen habe, enthält die Warschauer Zeitung einen Aufsaz, worin über diesen Gegenstand weitere Betrachtungen angestellt werden, denen folgendes Citat voranzeht: „Man war in den meisten europäischen Staaten durchgängig seit längerer Zeit so wenig mehr an Polen zu denken gewohnt, daß den ganzen Monat Januar 1831 die verschiedensten Ansichten über Polen herrschten. — — Die Meisten hatten die polnischen Reichstage früherer Zeiten vor Augen; Wenige konnten sich (in Polen) eine Revolution ohne Anarchie denken. — — Diese Stimmung der öffentlichen Meynung in Deutschland, welche selbst England und Frankreich anstekken mußte, brachte die polnische Sache in Gefahr. — Darum stand sie Anfangs Januar allerdings schlimm." Diese Bemerkung Spaziers (fährt der Verfasser fort) ist der Wahrheit gemäß. Das Ausland wollte, wie der erstgeborne Revolutions-Administrationsrath, die polnischen „Aufwallungen" sich selbst beruhigen lassen. Polens Unruhe durch Faktionen war Europa längst bekannt und stets uninteressant gewesen. Man wußte, daß hier die glüklichste Gegenwart den Fluch der Unverträglichkeit getragen. Doch als die Revolutionaire ihren Aufstand durch angebliche Verlezungen der Konstitution entschuldigten, da wurde die Gleichgültigkeit derjenigen gestört, welche mit den Konstitutionen das Heil der Welt und ihr eigenes zu identifiziren gewohnt waren. Das Interesse aller Konstitutionellgesinnten schien an die Erhaltung des Buchstabens jeder einmal gegebenen Konstitution geknüpft zu seyn, und eine solidarische Verbindung und gegenseitige stillschweigende Garantie zwischen allen konstitutionellen Staaten Europa's zu bestehen. Hiezu kam, daß der polnische Revolutionsreichstag, nicht erfolglos, den König von Polen, in seiner Person als Kaiser von Rußland, als den schuldigen Theil, und Rußlands Einfluß und die unnatürliche Verbindung eines kleinen konstitutionellen Staates mit einem großen monarchischen Reiche als die Quelle der Verlezungen von der Konstitution Polens darstellte. Plözlich war es da allen Konstitutionsfreunden des Auslandes ausgemacht, daß sie in Rußlands Jugendkraft und Muth und in Rußlands nothwendig monarchischer Organisation einen gerüsteten Gegner ihres Konstitutions-Haushalts und -Akers zu fürchten hätten. Dieser panische Schreken raubte den Meisten jede ruhige sichere Geisteshaltung, jede weitere Ueberlegung und Prüfung. Man vergaß, daß Rußland die spanischen Cortes 1812 anerkannt, daß durch seinen Einfluß 1814 Frankreich eine Konstitution erhalten, daß nur Alexanders monarchischer Wille die polnische Konstitution gegeben und nur Rußlands Macht die konstitutionelle Freiheit der Griechen gerettet hatte. Man bedachte nicht, daß sich Rußland nie und nirgends als Gegner des konstitutionellen Staatenliebens an und für sich, sondern stets als Freund desselben, wie 1818 ausdrüklich in Bayern, erklärt hatte. Man übersah, daß Rußland immer der treue Alliirte des konstitutionellen Englands gewesen, und daß Rußlands Selbstherrscher den seinem hohen Regentenhause so nahverwandten Oranien, Würtemberg und Sachsen-Weimar nicht nur den größten Beifall gezeigt, als diese Fürsten zuerst ihren Ländern eine liberale Verfassung gaben, sondern dieselbe in Würtemberg und Weimar garantirt hatte. Die plözliche Angst vor Rußlands Größe machte gegen dessen Gerechtigkeit und Mäßigung blind und ungerecht. Die polnische Sache schien den Konstitutionellen die ihrer Liebe, ihrer Hofnung und Freude zu seyn, das monarchische Rußland der Zerstörer derselben. In diesem Hergange liegt die Auflösung der Frage, was den Grund der großen Theilnahme des Auslandes für Polen gegeben.

(Beschluß folgt.)

Litterarische Anzeigen.

[1084] Bei Ritter in Zweibrücken und bei Schaarschmidt und Volkmar in Leipzig ist zu haben:

Die staatsbürgerlichen Garantien,

oder

die wirksamsten Mittel,

Throne gegen Empörungen

und

die Bürger in ihren Rechten zu sichern.

Von

Ludwig Hoffmann,

Appellations-Gerichtsrathe in Zweibrücken.

2 Bände 8. 1831. 4 Thlr. 18 Gr.

Eine ausführliche Beurtheilung in No. 168 der Leipziger Litteraturzeitung des v. J. schließt mit den Worten:

„Dieses Werk wird von Einigen für gefährlich und revolutionair gehalten werden; wir halten es für das wichtigste Produkt der neuern Zeit, in welchem mit Freimüthigkeit und Vaterlandsliebe den Regenten und ihren Räthen der wahre Zustand der Dinge geschildert wird. Es wird gezeigt, daß die bisher versuchten Mittel, den Gebrechen der Verwaltung abzuhelfen, entweder das Uebel verschlimmerten, oder es nur verschleierten. Bei Beurtheilung der Vorschläge des Verfassers zu einer zeitgemäßen Reform kan die Frage nicht seyn, ob solche bereits versucht und bewährt gefunden worden sind, sondern ob sie, in das innere Leben gerufen, ohne allen Zweifel nüzlich seyn werden. Ueberall hat sich hiebei die hohe Achtung des Verfassers für Recht und Eigenthum ausgesprochen. Mögen seine Vorschläge allgemein bekannt und beherzigt werden. Seine Schreibart empfiehlt sich durch Einfachheit und Faßlichkeit."

An alle Buchhandlungen ist zur Gratis-Ausgabe versandt:

C a t a l o g

von 1500 Büchern und Prachtwerken,

in englischer, italienischer, spanischer, u. a. Sprachen,

welche zu haben sind bei

Friedrich Fleischer in Leipzig.

Den Freunden ausländischer Literatur zur geneigten Beobachtung bestens empfohlen.

Digitized by Google

[1109] Von der neuen Zeitschrift:

Blätter
für den
deutschen Adelstand

sind die ersten 20 Numern erschienen und versendet worden, und haben nach mehrfachen Zeugnissen die erfreulichste Aufnahme gefunden. Das Bedürfniß einer eigenen Zeitschrift für die Interessen des Adels war auch längst gefühlt, und bei der flüchtigsten Durchsicht der bisher ausgegebenen Numern, wird man gern einräumen, daß das schwierige Unternehmen in bessere Hände, als die eines Mannes, wie Herr von Pfeilschifter ist, nicht wohl kommen konnte. Der Geist und die Tendenz, welche in der Ankündigung angedeutet sind, haben sich bisher in jedem der einzelnen Aufsäze immer klarer und bestimmt ausgesprochen. „Hätte der Adel," sagt der geistreiche Herausgeber, in dem Vorworte, „seinen Beruf und seine Pflicht immer erkannt, oder wäre seine intellektuelle und politische Kraft durch die Unbilden der Zeit nicht gebrochen gewesen, er hätte in dem großen Drama der lezten vierzig Jahre wahrscheinlich eine andere Rolle gespielt, als er wirklich spielte, und wir zweifeln, ob derselbe nicht eine andere Lösung gefunden, als er bis heute finden konnte. . . . Das Jahrhundert will Freiheit! Was ist Freiheit? Es ist uns erlaubt, diese Frage hier unbeantwortet zu lassen; allein wir sagen dem Jahrhunderte, wenn es Freiheit wolle, müsse es den Adel wollen; wir sagen mit demselben Rechte, womit Montesquieu sein: Point de noblesse, point de monarque aussprach, point de noblesse, point de liberte; Männer von Geist und Einsicht haben das auch nie verkannt, und wir wiederholen hier nur Eine Wahrheit, welche die Natur der Dinge, die Geschichte und der Mund der Tüchtigsten ewig verkündigen. Wo Königthum und Freiheit neben einander blühen sollen, da muß die feste Mittelmacht einer selbstständigen Aristokratie existiren, sagt der berühmte Geschichtschreiber der Schweiz, und solchen Autoritäten gegenüber wird jedes redliche Gemüth den Fanatismus zu würdigen wissen, der bald hinter den Purpurmantel sich verkriecht, bald die rothe Müze des Volksfreundes aufsezt, um den Adel, die Aristokratie zu vernichten. Das ist der Ausdruk unsers Glaubensbekenntnisses. Wir wollen die Rettung des Adels, der freien und selbstständigen Geschlechter des Volkes, weil wir die Rettung der Societät, weil wir die dauerhafte politische Ordnung, weil wir den Thron und die Freiheit wollen." — Wer wird, wenn er hierin dem Herausgeber zustimmt, nicht auch beistimmen müssen, wenn er sagt: „Nichts vermöchte den Adel zu retten, wenn er seine Bestimmung zu erfüllen gänzlich aufhörte. Es gibt ein ewiges Gesez, das die politische wie die physische Ordnung der Dinge beherrscht, nach diesem Gesetze zerfällt Alles, woraus das Leben gewichen ist. Noch scheint uns der Lebensathem, wenn auch zu schlummern, nicht aus dem Adel gewichen zu seyn; noch schlägt in mancher jungen Brust ein Herz, das gehoben, von der Erinnerung an ruhmvolle Ahnen von Begierde brennt, die Schuld, die ihm das Erbe eines glorreichen Namens auferlegt, abzutragen; ein Herz, das, weil es durch Geburt und Rang sich über das Allgemeine gestellt findet, das Gemeine in Gesinnung und That auch fern sich hält; ein Herz, dem weder die Kraft der Selbstaufopferung noch der Muth fremd sind, durch den seine Väter in den Annalen des Schlachtruhms sich unsterblich gemacht. Es gibt Geister, die begreifen, daß andere Zeiten andere Forderungen machen; daß man die Schlachten seines Jahrhunderts und seines Volkes mit den Waffen seiner Tage kämpfen müsse; daß man mit der Streitart des vierzehnten Jahrhundeets, um die Interessen des dreizehnten streitend, heute zu einem Don Quixote wird, dem Einen ein Gegenstand des Sportes, dem Andern ein Gegenstand des Bedauerns. An jene Herzen und jene Köpfe uns wendend, schließt der Herausgeber, gedenken wir, dieser Wahrheit Worte zu geben, zu dieser Tugend zu entflammen, hoffen wir, ein Organ zu seyn, ein lang vermißtes, oft gewünschtes Organ einer Gesinnung, die stumm, in tausend Herzen begraben liegt, oder nur in einsamen, thatenlosen Klagen sich ergoß, die des Mannes, am ersten aber des ritterlich gebornen, unwürdig sind."

Diese Zeitschrift, welche in Verbindung mit dem Zuschauer am Main erscheint, enthält: 1) Abhandlungen und Erörterungen über den Adel. 2) Gesetze und Verordnungen, die Verhältnisse des Adels betreffend. 3) Verhandlungen ständischer Kammern über Gegenstände, welche die Interessen des Adels berühren. 4) Historische Nachrichten von adeligen Geschlechtern. 5) Ahnenbilder oder Biographien würdiger Repräsentanten des Adels. 6) Familiennachrichten. 7) Mannichfaltigkeiten.

Der Preis für beide Zeitschriften beträgt vierteljährig 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands.

Aschaffenburg, 1 Junius 1832.

Theodor Pergay, Buchhändler.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

1052] Michael Kiesel, von Prozelsheim ging vor 40 Jahren als Bäkergeselle in die Fremde, kam unter die kaiserl. königl. östreichische Proviant-Bäkerei, und seitdem ist von seinem Aufenthalte, Leben oder Tode nichts mehr bekannt.

Auf Antrag seiner Geschwister wird daher Michael Kiesel oder dessen eheliche Leibeserben vorgeladen, das ihm zugefallene unter vormundschaftlicher Verwaltung stehende Vermögen zu 1058 fl. 58 kr. binnen 6 Monaten von heute an in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für todt erklärt, und das Vermögen an seine Geschwister ohne Kaution ausgehändigt werden wird.

Dettelbach, am 1 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Küttenbaum, Ldr.

[1075] Kirchheim u. T. (Wollmarkt.) Am Donnerstage den 21 Junius beginnt hier der diesjährige Wollmarkt, zu dessen Besuch auswärtige Käufer und Verkäufer hiemit unter dem Anhange eingeladen werden, daß dieselben mit denen von Seite der Stadt zur Hebung des Marktes getroffenen Anordnungen vollkommen zufrieden zu seyn alle Ursache haben werden. Die Verkäufer von Wolle, die den hiesigen Markt zu besuchen Willens sind, werden ersucht, von dem Quantum Wolle, das sie hieher zu Markte bringen, bei Zeiten Nachricht zu geben, damit für ein angemessenes Lokal zur Unterbringung gesorgt werden kan; auch wollen sich dieselben, im Falle sie die Aufnahme ihrer Wolle über die Dauer des Wollmarktes in die würtembergische Privat-Feuer-Versicherung wünschen, hierüber erklären, worauf von hier aus die weiter deshalb nöthigen Schritte werden gethan werden.

Die Käufer von Wolle werden voraussichtlich auch heuer wieder schöne Auswahl finden, insbesondere wird sich der Markt wie frühee, durch Zufuhren ganz feiner Wollsorten auszeichnen.

Den 21 Mai 1832.

Aus Auftrag des Stadtrathes.

Stadtschultheiß Osiander.

[1115] Konkurs.

In Folge eingekommener Aufrechnung hat der Vizepräsident des Bezirksgerichtes Luzern den Konkurs über Jakob Donati, sel. Spezereihändler von Broglio, Kanton Tessin, wohnhaft dahier, erkennt, und den Tag zur Abhaltung auf Donnerstag als den 28 Brachmonat Morgens 8 Uhr festgesezt.

Schuldner und Gläubiger des obbenannten Konkursiten werden daher, unter Androhung gesezlicher Folgen, aufgefordert, an demeldtem Tage und Stunde auf dem Gerichtshause allda ihre Schulden und Ansprachen ans Protokoll stellen zu lassen.

Luzern, den 22 Mai 1832.

Der Vizepräsident,
N. Rüttimann.

Der Gerichtsschreiber,
L. Joh. Berchtold.

Digitized by Google

[1080] **Kriminal-Edikt alcitation.**

Da Karl Pfyffer v. Altishofen, von Luzern, St. Ludwigs- so wie des Gr. Mauritii- und Lazarii-Ordensritter und Oberstlieutenant, nach vielen vorhandenen Indizien beeinzichtet ist, sich dinsichtlich eines Holdein'schen Kunstgemäldes, vorstellend die Kreuzabnahme Christi, einer schweren Veruntreuung und Betrügerei schuldig gemacht zu haben, und sich nun seit einiger Zrit landrsabwesend befindet, so wie auch auf eine in anderer Sache bereits erfolgte öffentliche Ausschreibung (vide Luzernerisches Intelligenzblatt vom 3 Mai 1832 Nr. 18 S. 263), noch nicht beigebracht werden konnte, — so ergehet an ihn, in Folge geschehener Requisition von Seite der Staatsanwaltschaft, hiemit die Aufforderung: sich innerhalb der Zeitfrist von drei Monaten, von dem heutigrn Tage an gerechnet, vor der Kriminalkommission des Appellationsgerichts zu dem Verhöre zu stellen, und über die benannte Anschuldigung zu verantworten, indem sonst nach Abfluß dieser Frist würde verfügt werden, was Rechtens ist.

Gegeben Luzern, den 19 Mai 1832.

Im Namen des Appellativnsgerichts des Kantons Luzern, als vberste Kriminalbehörde,

Dee Präsident:
Kasimie Pfyffer, D. J. U.

Der Gerichtsschreibee:
L. P. Meyer.

[1027] **Erprobtes schweizerisches Kräuter-Oel,**

zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.

Erfunden von K. Willer.

Endesunterzeichneter, welcher bei seinen Gebirgsreisen in dee Schweiz das Glük hatte, ausgrzeichnete, bisher ganz vndekannte Kräuter anzntreffen, war so glüklich, ein stärkendes Oel hievon zu erzeugen, welches dem Haarwuchse in einem hohen Grade beförderlich ist, und nicht allein, daß das Haar dadurch an Schönheit und Stärke gewinnt, erprobte es sich vielmehr, daß auf den kahlsten Stellen des Kopfes durch fleißigen, vorgeschriebenen Gebrauch die Haare hervorsprossten, sich nach und nach verdikten, verlängerten und ihre frühere Schönheit wieder erhielten.

Zugleich ist dieses Oel wegen seines angenehmen Geruchs sehr empfehlend.

Damit man aber nicht glaube, daß die oben bemerkte Wirkung meines Oels blos leere Behauptung sey, und daß ich mehr meinen Vortheil, als Menschenpflicht und Wahrheit zum Gegenstande meiner Aufmerksamkeit mache, lege ich von den vielen Zeugnissen, die ich vortragen könnte, nur einige dem Publikum vor.

Erstes Zeugniß:

Einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. Pd. Michold in Köln vom 27 Februar 1831, wie folgt:

„Ich freue mich Ihnen bethätigen zu können, daß mir von mehreren Seiten die besten Versicherungen zugekommen sind, daß Ihr Kräutee-Oel, den Haarwuchs zu befördern, mit dem besten Erfolge gebraucht wird.

Zweites Zeugniß:

„Das in der Schweiz erfundene Kräuter-Oel ist wirklich in seinen Wirkungen so, wie es der Erfinder desselben angibt. Der Unterzeichnete verlor durch Krankheit alle seine Haare, probirte Vieles vergebens, wurde endlich auf dieses Oel aufmerksam gemacht. Durch fleißigen und vorgeschriebenen Gebrauch sah man schon in 10 Tagen eine Menge junger Haare. Nach sechs Wochen war der ganze Kopf dicht mit Haaren besetzt, so daß sich meine ganze Gemeinde über diese schnelle und dichte Beförderung des Haarwuchses durch dieses Oel verwunderte."

Dieses bezeugt: Thomas Kaut, p. A.
Pfarr-Vikar.

Röfingen in Bayern, den 6 Augnst 1831.

Drittes Zeugniß:

„Obgleich schon viele Beweise der Wirksamkeit des Willerschen Kräuter-Oels zum Wachsthum der Haare vorhanden sind, so finde ich mich nun auch veranlaßt, diejenigen Personrn, die noch an dem guten Erfolge dieses Oels zweifeln sollten, eine mir vor wenigen Tagen gemachte Anzeige von dem Sohne des Mich. Baum, Pächtee in Schweigern, dee schon seit langer Zrit eine große kahle Stelle auf dem Kopfe hatte, und sehr viele Mittel vergebens brauchte, bekannt zu machen."

„Ein einziges Fläschchen davon, das ee ganz nach Vorschrift gebrauchte, war hinreichend, das Haar in seiner früheren Stärke und Schönheit dergestellt zu sehen. — Ein zweiter sprechender Beweis ist angeführt im Korrespondenten von und für Deutschland, Nr. 289."

Heilbronn am Neckae, den 2 Nvember 1831.

Joh. Moriz Welfert, jun.

Viertes Zeugniß:

Einen Auszug von einem mir eingesandten Schreiben vom 30 November 1831, von dem Kaufmann Hrn. J. C. Caele in Worms, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg ihres Kräuter-Oels fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich die Eigenschaft besitze, wie solche in der Gebrauchs-Anweisung angegeben wäre, und ich freue mich, Ihnen diese Nachricht mittheilen zu können."

Fünftes Zeugniß:

„In Beziehung auf obige Kräuteröl-Empfehlung erlaube ich mie zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Eewartungen ganz entspricht. Seit ungefähr einem halden Jahre bin ich im Besitze dieser Niederlage, und es gehen mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und die schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihree Zufridenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit, bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen."

Heilbronn am Nrckar, den 29 Januar 1832.

Joh. Moriz Weisert, jun.

Zum Beweise der wahren Aechtheit dieses Oels, und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchs-Anwrisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenzuge versehen.

Von diesem Oele ist in Augsburg eine einzige Niederlage; diese findet sich bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp., wo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist. K. Willer, in dee Schweiz.

[1101] **Erdfnung**

der Mergentheimer Brunnen- und Bad-Anstalt.

Unter Beziehung auf die früheren Ankündigungen in öffentlichen Blättern über den Bestand und die Heilkräfte der diesigen Mineralquelle, benachrichtigen wir hiermit das verehrliche Publikum, daß nach dem, was die Stadtgemeinde in den neuesten Tagen sowol zum Zweke dre Gewinnung einer vollständigen Reinheit des Wassers, worüber ehestens der Erfolg einer neuen Analyse nachträglich wird bekannt gemacht werden, als auch für die Verschönerung der Anstalt und die Bequemlichkeit der Kurgäste gethan hat, mit Zuversicht auf den Beifall und die Zufriedenheit derselben gerechnet werden dürfe.

Wir laden dahrr die verehrlichen Kurgäste mit dem Bemerken ergebenst ein, daß die Badanstalt am 1 Juniug d. J. weede eröfnet werden.

Jeder auswärtige Badegast wolle sich wegrn Bestellungen aller Art an den Badverwalter Stadtrath Baumgartinger in frankirten Briefen wenden, welcher mit Vergnügen den Wünschen der Badgäste entsprechen und übee alle Anfragen die erfoederliche Auskunft ertheilen wird.

Für jene, welche dieses Wassee sich kommen lassen wollen,

Digitized by Google

diene zur Nachricht, daß das Handlungshaus C. und F. Ziegler dahier abermals den Verschleiß desselben übernommen habe.

Mergentheim, am 21 Mai 1832.

Stadtschultheiß und Stadtrath.

1112] **Bitte.**

Unterzeichnetee ersucht, da er durch eine längere Entfernung von hier, sowol in seiner Korrespondenz, als in litterarischen Arbeiten zurükgekommen, sowol seine Korrespondenten, als Redaktionen und Verleger, wegen verzögerter Antworten und Sendungen Einsicht zu tragen und Geduld zu haben. Alles soll nach und nach besorgt werden. Zugleich erneuert er eine frühere Bitte, und zwar dermal noch dringender, Briefe und Sendungeu, so viel nur immer möglich, frankiet oder durch Gelegeuheit au ihn zu richten, da er sonst bei dem besten Willen außer Stande sich sieht, seine ausgebreitete Korrespondenz auf die bisherige Weise fortzusezeu.

Stuttgaet, im Mai 1832.

Dr. Ceust Münch.

[1113] **Realitäten-Verkauf.**

Der Unterzeichnete gedenkt seiu zum Patrimonialgerichte Neuhaus erbrechtsweise grundbares Gesamtanwesen daselbst, bestehend:

a) aus einem ganz aufgemauerten Hause, worauf eine reale Handelsgerechtigkeit ruht,
b) aus einem daran stoßenden Wurz- und Baum-Garten pr. 4¼ Tagwerk, und
c) aus einem in der Nähe gelegenen großen Obstgarten pr. 2½ Tagwerk, worin sich mehr als 120 Fruchtbäume befinden,

im Totalkomplexe aus freier Hand zu verkaufeu.

Die Kaufsbedingnisse belieben die Kaufsliebhaber entweder persönlich bei dem Eigenthümer zu erholen, oder in portofreien Briefen sich an denselben hierum zu wenden.

Daniel Silverio,
Handelsmann von Neuhaus am Inn.

---

[965] Wer an die Verlassenschaftsmasse der im Septembee 1831 zu München verlebten Frau Gräfin v. Thurn Valsassina Wittib, gebornen Freyin v. Umgelder, k. k. östreichischen Stern-Kreuz-Ordens-Dame, einen rechtlichen Anspruch, aus was immer für einem Titel begründeu zu können glaubt, wird hiemit eingeladen, solchen binnen 6 Wochen, von heute an, bei dem bevollmächtigten Vertreter der Verlassenschaftsmasse, k. Appellationsgerichts-Advokaten G. Dessauer in München (Promenadeplaz Nr. 1459, 2 Stiegen) geeignet und mit den erforderlichen Beweismitteln veesehen, anzumelden, widrigenfalls ohne weitere Berüksichtigung der Ausbleibenden die Ausantwortung an die Erbsinteressenten vollzogeu werden wird.

Kronbueg, bei Memmingen, am 1 Mai 1832.

Die Testaments-Exekutorschaft
Ignaz Freiherr v. Westernach,
k. b. Kämmeree und Abgeordneter zue zweiten Kammer des Reichs, als Testaments-Exekutor.

1057] Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, das ihm eigenthümlich zugehörende Schloß Kyburg, zunächst im Dorfe gleichen Namens, ½ Stunden von der Stadt Winterthur und 3½ Stunden von Zürich gelegen, auslehnungsweise zue Bewohnung auszubieten.

Er darf sich schmeicheln, daß wee einen angenehmen, eubigeu Landaufenthalt wünscht, dieseu hier, in Verbindung mit der großartigsten, wie besonders der gesundesteu Lage, des vollsten entsprochen finden wird. Das Schloß ist ganz modern eingerichtet, hinlänglich geräumig für mehrere Familien, im besten Stande, mit Stallung, Remisen, laufendem Brunnen, Garten, der je nach Begehr auch mit Gütergelände versehen, so daß Alles vorhandeu ist, was diesen Wohnsiz genußreich machen kan, wofür der Eigenthümee auch seineeseits das Möglichste beizutragen sich verpflichtet.

Er bittet über Alles in feankirteu Beiefen unmittelbar an ihn selbst unter nachfolgender Adresse sich zu wenden.

Hiezel,
zum Kaffeehaus in Winterthur.

[1087] **Wein-Versteigerung.**

Am Montag den 25 Junius d. J. und an den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden aus dem Lager des königl. Hofbanquiers von Hirsch zu Würzburg in dessen Behausung, III. Distr. Nro. 73, folgende, ächte und rein gehaltene Weine öffentlich versteigert, und an die Meistbietenden sogleich überlassen. Die Bedingungen werden beim Striche selbst bekannt gemacht, und können sämtliche Weine einen Tag vor dem Strichsanfange, so wie an den Strichstagen selbst vor den Fässern verkostet werden.

Würzburg, den 18 Mai 1832.

Nro.	Fuder.	Eimer.	Jahrgang.	Gewächs.	Nro.	Fuder.	Eimer.	Jahrgang.	Gewächs.
1	3	6	1828	Wiesenbrunner.	42	1	—	1819	Gefrorner.
2	1	8	1815	Stein u. Leiste .	43	4	2	1811	Schlosberger.
3	3	2	1828	Rödelseeer.	44	3	10	1818	Wiesenbrunner u. Rödelseeer.
4	3	8	1827	Würzburger.					
5	7	—	1831	Wiesenbrunner.	45	1	4	1819	Holnert.
6	7	6	1822	Würzburger.	46	4	—	1823	Stein.
7	5	—	1818	dto.	47	2	8	1819	Zeller.
8	4	2	1831	Zeller und Rosberger.	48	1	4	1798	Hochheimer.
					49	1	4	—	Niersteiner.
9	1	—	—	Würzburger.	50	1	4	1807	Stein.
10	6	8	1828	Rödelseeer.	51	1	4	—	dto.
11	7	—	—	Würzburger.	52	1	4	1783	Ebracher.
12	5	6	1827	dto.	53	1	4	—	dto.
13	10	—	1828	Wiesenbrunner.	54	1	4	1798	Rüdesheimer.
14	9	6	—	dto.	55	—	10	—	dto.
15	10	—	—	Rödelseeer.	56	1	4	—	dto.
16	10	4	—	Wiesenbrunner.	57	1	4	1800	Sommeracher.
17	3	2	—	Stein.	58	1	4	—	dto.
18	3	—	1830	Würzburger.	59	1	4	1819	Muskateller.
19	4	6	1828	Dürrbacher.	60	1	4	1827	Rödelseeer.
20	4	1	1831	Wiesenbrunner.	61	1	4	1811	Holnert.
21	—	1½	1822	Ständerbühler.	62	1	4	—	dto.
22	6	6	1831	Zeller.	63	1	4	1798	Hochheimer.
23	6	—	1829	Zeller und Rosberger.	64	1	4	—	dto.
					65	1	4	1818	Ständerbühler.
24	11	6	1822	Rödelseeer.	66	8	6	1828	Rödelseeer.
25	11	—	1823	Zeller.	67	8	8	—	dto.
26	10	8	1822	Rödelseeer.	68	8	8	—	dto.
27	10	3	—	dto.	69	8	6	—	dto.
28	2	1	—	Stein.	70	8	8	—	dto.
29	2	1	—	dto.	71	4	—	—	dto.
30	4	—	—	Würzburger.	72	6	—	—	dto.
31	4	—	1818	Zeller.	73	4	4	—	dto.
32	—	4	1822	Stein.	74	1	—	—	dto.
33	4	3	1826	Wiesenbrunner.	75	4	2	—	dto.
34	9	—	1828	Zeller.	76	4	—	—	dto.
35	1	—	1830	dto.	77	4	2	—	dto.
36	8	1	1828	Rödelseeer.	78	3	3	—	dto.
37	9	—	1827	Zeller und Rosberger.	79	5	1	—	dto.
					80	5	—	—	dto.
38	7	6	1828	Zeller.	81	4	2	—	dto.
39	6	8	1819	Rödelseeer.	82	4	2	—	dto.
40	—	9	1748	Leisten.	83	4	—	—	dto.
41	2	3	1819	Gefrorner.	84	3	—	—	dto.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preiß für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonts-Postamt 14 fl. 15 kr. 1stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berahlt.

Freitag № 153. 1 Junius 1832.

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Schreiben aus London. Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Avignon.) — Beilage Nro. 153. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt, dem Großherzogthume Hessen, Dresden und Augsburg.) — Preußen. — Türkei. (Schreiben aus Alexandrien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 213. — Cuvier. — Schreiben aus Straßburg. — Proklamationen des Präsidenten Gamarra aus Lima. — Berichtigung aus Düsseldorf. — Polen. — Schreiben aus der Schweiz. — Anzeige.

Portugal.

* Lissabon, 12 Mai. Ein Transportschif soll in der nächsten Woche 150 Konstitutionelle, die zur Verbannung verurtheilt sind, nach den afrikanischen Kolonien bringen. Wir hatten in dieser Woche viele Verhaftungen, die noch jezt fortdauern. Man fängt ohne Unterschied alle Männer von 17 bis 30 Jahren auf den Straßen auf, um sie den Korps der Freiwilligen einzuverleiben. Die lezten Reklamationen zu Entschädigung verschiedener englischer Unterthanen, die Opfer verschiedener willkührlicher Handlungen von Seite unserer Regierung gewoden, hatten bis jezt noch keinen Erfolg, obgleich der englische Konsul, Hr. Hoppner, sie sehr dringend und selbst drohend gestellt hatte. Man hat ihn auf spätere Zeiten vertröstet, da der Schaz jezt ganz erschöpft sey. Es handelte sich dabei von drei Millionen Franken. Diese Antwort scheint vorerst ganz nach dem Wunsche der englischen Regierung zu seyn, um ihre Reklamationen mit einem Geschwader unterstüzen zu können, das mit der Ankunft Don Pedro's hier eintreffen dürfte. Es sind noch immer zwei englische Linienschiffe und eine Korvette, und eine große französische Fregatte hier. Alle diese fremden Schiffe haben sich neuerlich mit schönen Flaggen von der Farbe der Dona Maria versehen. Don Miguel ist inzwischen von seinem Krankheitsanfalle wieder genesen und belustigt sich in seinem Schlosse von Zamora und dessen Umgebungen mit der Jagd und der Tafel. Von seiner Rükkehr ist noch nicht die Rede.

Spanien.

* Madrid, 17 Mai. Es scheint, daß die französischen Karlisten, die sich in den Depots von Valladolid und Barcelona befinden, darauf gefaßt waren, ihre Unthätigkeit bald aufhören zu sehen. Man hatte viele Waffen nach diesen beiden Städten geschikt, von wo diese Flüchtlinge, statt, wie man ausgesagt hatte, die Rechte Don Miguels zu vertheidigen, sich auf den ersten Wink über Bayonne und Perpignan nach Frankreich begeben sollten, um daselbst die Rükkehr Heinrichs V zu unterstüzen. Dieser Plan ward von dem französischen Botschafter entdekt, und dieser verlangte deswegen von dem spanischen Hofe die Entlassung des Hrn. Calomarde und des Grafen von Alcudia. Der lezterer reichte, ohne die Entscheidung seines Souverains zu erwarten, seine Entlassung selbst ein. Von Hrn. Calomarde behauptet man, er dürfte, troz aller gegentheiligen Bemühungen der Apostolischen, nicht auf seinem Posten bleiben. Unser Kabinet hat erklärt, daß nicht nur kein Mitglied der abgesezten königlichen Familie auf dem spanischen Gebiete zugelassen werden sollte, sondern daß es auch allen denen, deren Namen dem Kabinete der Tuilerien Besorgnisse einflößen könnten, den Eintritt in Spanien verweigern würden. Die englische und französische Regierung bringen fortwährend bei dem Könige Ferdinand auf eine Amnestie für alle spanischen Flüchtlinge; auch geben sie sich alle Mühe, die Anerkennung der amerikanischen Republiken zu betreiben. England soll sich zum Schiedsrichter bei den Bedingungen der Anerkennung angeboten haben, und billige Theilung der Schulden und vortheilhafte Handelstraktate für den Mutterstaat im Auge haben. Ein Kourier aus Lissabon soll die Nachricht von der Einnahme von Madeira durch die Flotte Don Pedro's überbracht haben, doch solle sich das Fort noch halten. Man hält aber diese Angabe für sehr unwahrscheinlich. Der Hof ist sehr traurig, und scheint allerdings Besorgnisse zu hegen. Dabei ist der Schaz sehr vom Gelde entblößt. Hr. Vallesteros hat vor einigen Tagen seine Entlassung gegeben, die aber verweigert ward.

Großbritannien.

London, 24 Mai. Konsol. 5Proz. 85¾.

* London, 22 Mai. Natürlich sind, je nach den vorgefaßten Meynungen der Personen, die Ansichten über das neuliche Benehmen der Tories getheilt. Viele glauben es dem Herzog und dem Grafen Lyndhurst aufs Wort, daß die Abstimmung am 7 ein Werk des Zufalls gewesen; daß sie weder die Absicht, noch die Hofnung gehabt, die Minister dadurch zu stürzen, daß sie nach deren Abdankung gar nicht erwartet hätten, vom Könige beschikt zu werden, und sich nur aus reinem Mitleid über die verlassene Lage des Monarchen entschlossen hätten, eine Reformadministration zu bilden ꝛc. Dagegen bestehen Andere darauf, daß Alles vorher veranstaltet gewesen; daß die Partei, vorauswissend, daß der König Alles thun würde, um nur der Kreirung neuer Pairs überhoben zu seyn, die erste Gelegenheit ergriffen habe, die Whigs zum Abdanken zu zwingen, im festen Vertrauen, daß es dem Herzoge abermals gelingen würde, die Tories umzustimmen, und mit Hülfe der Whigs selbst eine Maaßregel durchzusezen, welche sie für sich nicht durchzusezen vermochten; daß er sich aber in der Stimmung des Unterhauses und der Nation getäuscht, ja daß er nicht einmal gewußt, daß die Hochtories ihn abermals bei dieser Apostasie im Stiche lassen würden. Die, welche dem Herzoge große Staatsklugheit zutrauen, wollen einen solchen Irrthum von seiner Seite nicht zugestehen, und meynen schon daraus, daß derselbe nicht im Voraus mit einem Ministerium fix und fertig dagestanden, um dem Unterhause und der Nation kühn entgegen zu treten, schließen zu dürfen, daß seine Angabe die

Digitized by Google

wahre sey. So streitet man in jeder Gesellschaft, wie in jeder Zeitschrift hin und her, meistentheils aber zu sehr mit Leidenschaft, um sich nicht im Gesichtspunkte zu verirren. Ich meines Theils halte den Herzog weder für so staatsklug, daß ich glauben sollte, er werde den Erfolg einer solchen Intrigue auf die Liebe zu Aemtern unter seiner Partei und auf sein persönliches Ansehen stellen wollen, noch für so kühn, daß er es hätte wagen sollen, den Gefahren die Stirne zu bieten, die sich ihm so unerwartet (für ihn nemlich) entgegenstellten. Die Art, wie er den Katholiken die Emanzipation gewährte, und der Irrthum, der ihn glauben ließ, eine Erklärung von ihm würde dem Wunsche nach Reform ein Ende machen, haben, meiner Meynung nach, verrathen, daß er nicht sehr voraussichtig ist, und so gut wie Andere vor offenbaren Gefahren zurükbeben kan. Ich höre freilich, es soll ihn schon oft gereut haben, daß er den irländischen Katholiken nachgegeben; aber nicht deswegen, daß er dem Lande dadurch verrathen, daß ein Volk durch Festigkeit und Einheit Alles vermöge, sondern weil das Land dadurch nicht auf Einmal friedfertig geworden. Verräth dis aber nicht große Kurzsichtigkeit? War ja doch die Emanzipationskarte nichts mehr als eine Erklärung, daß in Zukunft die Katholiken vor dem Gesezе mit den Protestanten gleich stehen sollten. Nun aber hatten diese seit zwei Jahrhunderten in Irland eine absolute Suprematie geübt; alle Gesezе, Anstalten, Einrichtungen und Anstellungen flossen daraus, und waren darauf berechnet; und das, warum die Katholiken seit der Emanzipation gekämpft haben, ist ja nur, daß jene Maaßregel kein todter Buchstabe bleiben, und für sie wirklich ins Leben treten solle. Auch leidet Irland an andern Uebeln, die, ob sie gleich kaum von der Legislatur zu erreichen sind, das Land in Gährung erhalten müssen, bis sie auf irgend eine Weise beseitigt sind. Indessen mögen die Begebenheiten dieser lezten Tage die Folgen der Irrthümer oder die Folgen des Unglüks der Tories gewesen seyn, jedenfalls ist nicht zu läugnen, daß die Aristokratie sowol als das Königthum einen unheilbaren Stoß dadurch erlitten; die Nation hat sich kennen gelernt, so wie sie sich noch nie gekannt; sie hat gefunden, wie sie ihren Herrschern ungestraft Troz bieten, und sie zwingen kan, zu thun, was ihr nur immer beliebt. Es ist eine allgemeine offene Verschwörung; das ganze Land ist in Klubs umgewandelt, und statt geheimer Korrespondenz theilen die Zeitungen jedem Einzelnen mit, was die übrigen thun oder vorhaben, und die Regierung muß die Schnellpost dazu hergeben, damit diese Nachrichten desto schneller verbreitet werden. Die Gott verderben will, beraubt er des Verstandes!

In der Oberhaussizung vom 23 Mai ging die irische Zehntenbill durch die Committee und ward zum drittenmale verlesen. Lord Melbourne (Staatssekretair des Innern) drükte in Antwort auf einige Bemerkungen des Grafen Wicklow seine zuversichtliche Hofnung aus, daß in kurzer Zeit in Betref Irlands eine Maaßregel im Ober- oder Unterhause werde vorgelegt werden können, um den Unannehmlichkeiten und dem Hasse, den das bisherige System erzeugte, ein Ende zu machen, und diese überreiche Quelle von Gewaltthat und Verbrechen zu verstopfen. Lord King legte Petitionen von mehreren Orten in Irland gegen das Zehntensystem vor, welche sich beklagten, daß durch die den geistlichen Gerichtshöfen ertheilte Gewalt die Geistlichkeit Richter in ihrer eigenen Sache würde. Die Bill über die Einrichtung des Civildepartements der Marine ward zum zweitenmale verlesen, worauf das Haus sich in eine Committee über die Reformbill verwandelte. Die Verhandlungen über Schedula D, welche die Namen der Orte enthält, die künftig Einen Repräsentanten wählen sollen, wurden fortgesezt. Nichts kam dabei zur Sprache, als die stets wiederholte Klage der Tories, die ganze Tendenz der Bill beruhe darauf, dem Manufakturinteresse ein entscheidendes Uebergewicht über das Agrikulturinteresse zu geben. Indeß ging die ganze Liste vom Namen durch. Nun kam es an die Grafschaften, die neue Vertretrr erhalten sollten. Die Grafschaft York erhielt 6 Mitglieder; und Lord Ellenborough schlug vor, der Grafschaft Lancaster gleichfalls 6 zu geben. Hierüber trieb er es zur Abstimmung, bei der 70 Stimmen für und 15 gegen die Minister waren. Diese Abstimmung ist bemerkenswerth. Am vorhergehenden Tage war die Zahl der Opposition nur 36 gewesen, dismal gar nur 15. Es ist also entschieden, daß die meisten Torylords sich der Abstimmung enthalten. Noch zwei andere Klauseln, die erste, ob Freisassen in gewissen Städten bei den Grafschaftswahlen stimmen sollten, und die zweite, über die Abschaffung des Wahlrechts der 40 Schilling-Freisassen nach dem Absterben der jezigen Besizer, wurden ohne Abstimmung angenommen. — Im Unterhause wurde eine außerordentlich große Anzahl Petitionen vorgelegt, daß das Haus keine Gelder verwilligen solle, bis die Reformbill durchgegangen sey. Hr. O'Connell fragte, ob die Bill über die Verbesserung der Spezialjuries in Irland aufgegeben sey? Hr. Stanley erwiederte, sie sey nach dem Oberhause gesendet, und er wisse von keiner Absicht, sie aufzugeben. Die Edinburger Reformpetition erregte einen langen Streit über Persönlichkeiten, indem Sir G. Murray das Benehmen eines Offiziers heftig angrif, und darauf dem Herzoge von Wellington eine feurige Lobrede hielt. Hr. Johnstone bemerkte ziemlich troken darauf, bei aller Achtung für die militairischen Talente des edlen Herzogs müsse man sich doch Glük wünschen, daß seine politische Laufbahn zu Ende sey. Nachdem hierauf noch einige auf Lokalinteressen bezügliche Bills zum zweitenmale verlesen worden waren, vertagte sich das Haus um 2 Uhr Morgens.

Auf außerordentlichem Wege erhalten wir den Ansang der Sizungen vom 24 Mai. Im Oberhause nahm der Herzog von Newcastle seinen Antrag auf eine Untersuchung des Zustandes der Nation zurük, kündigte dagegen auf den 1 Junius einen Antrag über das Unziemliche einer Pairskreirung an. — Im Unterhause erhob sich Hr. Burton, um seinen Antrag zu Ernennung einer Untersuchungscommittee über den Zustand der Sklaven in den Kolonien und die Mittel zur allmählichen Abschaffung der Sklaverei zu entwikeln.

(Courier. Eine Versammlung von Reformmitgliedern des Unterhauses fand heute (24) bei Lord Althorp statt. Der Zwek war, sich über die Ansichten der englischen Parlamentsglieder in Betref der irischen Reformbill Gewißheit zu verschaffen. Diese sollen sich kräftig und einstimmig für deren Unterstüzung ausgesprochen haben. Im Laufe der Unterredung bemerkte eines der Hauptmitglieder von Irland, die Bill würde in ihrer jezigen Form dem irischen Volke nicht genügen, besonders derjenige Theil derselben, welcher der Dubliner Universität zwei Mitglieder gibt. Lord Althorp erwiederte, man werde die Bill nicht ohne reifliche

Digitized by Google

Erwägung durchgehen lassen; auch hören wir, der Lord wolle mit den irischen Mitgliedern konferiren, um alle Vorschläge zur Verbesserung der Bill zu vernehmen, und den Wünschen ihrer Konstituenten und der Nation im Ganzen zu entsprechen. Es waren zwischen 2 und 300 Mitglieder anwesend, und die Konferenz dauerte zwei Stunden.

Der Globe meynt, die Reformbill werde bis zum 29 Mai durch die Committee gegangen seyn.

Dem Courier zufolge wurde dem Präsidenten der Birminghamer Union, Hrn. T. Attwood, wegen seiner Bemühungen für die Parlamentsreform das Bürgerrecht der Stadt London in einer Büchse von Eichenholz im Gemeinderathe überreicht.

(Courier.) Zeitungen und Briefe aus Lissabon bis zum 14 Mai bringen nichts Neues. Don Miguel bemühte sich immer noch, eine Eskadre in See zu bringen. Die Matrosen weigerten sich aber an Bord zu gehen, wenn man ihnen ihren Rükstand nicht bezahle, und dis ist Don Miguel nicht im Stande. — Man sagt, Lord W. Russell solle nach Lissabon gehen, um eine Beilegung der Streitigkeiten zwischen Don Miguel und Don Pedro zu Stande zu bringen.

(Globe.) Die bereits erwähnten, zur Abfahrt bereiten Linienschiffe segeln heute (24) von Portsmouth nach Lissabon ab, um sich mit den bereits dort stationirten englischen Schiffen zu vereinigen. Lord W. Russell und zwei andere Offiziere reisen mit ab. Der Zwek ist, Portugal vor fremder Einmischung zu bewahren, so daß der rechtmäßige Souverain und der Usurpator mit seinen Anhängern allein ihre Sache mit einander auszufechten haben.

(Sun.) Am 21 gingen Befehle nach Portsmouth ab, daß sich augenblicklich 200 Seesoldaten an Bord der bereits bei Spithead liegenden Schiffe begeben sollten. Auch an die Marine-Artillerie daselbst gingen Befehle ab zur Einschiffung von 100 Mann mit fünf Feldstüken, Raketen u. dgl. 200 Mann sollen sich zu Plymouth auf der Caledonia einschiffen. Obrist Adair soll das Ganze befehligen. Ihre Bestimmung soll der Tajo seyn.

Frankreich.

Paris, 26 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 15; 5Proz. 70, 40; Falconnets 82, 50; ewige Rente 58½.

Der Herzog von Orleans reiste am 25 Mai um 9 Uhr Morgens nach dem Süden ab.

(Constitutionnel.) Einige Journale melden heute (25 Mai) die Ernennung von vier oder fünf neuen Ministern mit dem Zusaze, daß ihre Namen sich heute im Moniteur finden müßten. Diese Angabe war unrichtig. Die allgemein gefühlte Nothwendigkeit zu einer Ministerialveränderung ist so groß, daß man sich wahrscheinlich sehr ernsthaft damit beschäftigt. Es scheint aber gewiß, daß noch nichts entschieden beschlossen ist, weder in Bezug auf das Personal, noch auf das System. Vielleicht würde man viel schneller zu einer Entwikelung gelangen, wenn in Folge bedeutender Ablehnungen die meisten gegenwärtigen Minister nicht dabei interessirt wären, den status quo, als einziges Mittel zur Beibehaltung ihrer Portefeuilles, aufrecht zu erhalten.

Aus Toulon wird unterm 20 Mai geschrieben, daß die Fregatte Bellona an diesem Morgen auf der Rhede erschienen sey, und der Präfekt des Var die Nationalgarde gemustert habe.

Ein Journal sagt, es solle zu Versailles ein Lager gebildet und das Schloß in ein Militairspital umgeändert werden. Ein zweites Lager solle zu St. Quentin und zwei andere an der Nordgränze gebildet werden.

Am 25 Mai starben in Paris an der Cholera 8 Personen.

Dem Messager zufolge ist die Reise des Hrn. v. Talleyrand verschoben, und wird statt im Junius, erst im Julius statt finden.

Der Herzog von Decazes reiste am 25 Mai von Paris nach Bordeaux ab, wo er am 29 eintreffen, und sich dann auf sein Landgut Grave begeben will.

(National.) Der Verein, der sich vor einigen Tagen bei Hrn. Lafitte gebildet, hat das absurde Milieu in Wuth versezt. Alle Jonenale der neuen royalistischen Faktion sprechen jezt von den Deputirten, die dieser Versammlung beigewohnt, wie die Journale des Hrn. v. Villele und Hrn. v. Polignac von der alten Opposition gesprochen hatten. Die Journale des Schlosses geben sich viele Mühe zu beweisen, daß der Verein bei Hrn. Lafitte keine Elemente eines Ministeriums enthalte. Für uns, die wir überzeugt sind, daß die Quasilegitimität gegen die Männer der Revolution wenigstens eben so viel Mißtrauen und Antipathie hegt, wie die Legitimität selbst, ist diese Frage gar nicht vorhanden. Der 13 März scheint uns wie der 8 Aug. jede Möglichkeit zu ernstlichen ministeriellen Veränderungen beseitigt zu haben. Auch liegt uns wenig daran zu wissen, welche Form die Deputirten der Opposition ihrer Erklärung geben, oder ob sie überhaupt eine Erklärung erlassen werden. Was uns interessirt und für Frankreich wichtig seyn möchte, ist, daß die Männer, in die dieses Vertrauen sezt, sich nicht von einer Apathie betroffen zeigen, wodurch wir ausgesezt wären, an der aufgeblasenen Unzulänglichkeit gewisser großer Staatsmänner zu leiden. Wir sind überzeugt, daß man wenigstens bei diesem Vereine weder Diener der fremden Mächte noch Korrespondenten Karls X, noch geheime Anhänger einer dritten Restauration finden wird; hier konspirirt sicher Niemand gegen den Untergang des Julinsprogramms; Niemand trift seine Vorbereitungen, um sich mit einer Gegenrevolution zu vertragen. Mögen die Journale der neuen royalistischen Faktion fortfahren, sich über die kleine Zahl bei dem Vereine Lafitte lustig zu machen. Es ist allerdings ein kleiner Anfang; aber die kleinsten Vereine vergrößerten sich rasch, durch Ereignisse, deren Andenken Niemand verloren hat; dieser kleine Anfang kan eine gewisse Zukunft haben. Dis wird von der größern oder geringern Ausdauer abhängen, womit man den unwandelbaren Willen festhalten möchte, wovon das System des 13 März der erste Ausdruk gewesen.

Der Gérant der Tribune, Hr. Bascans, stand in den lezten Tagen abermals vor den Assisen, unter andern wegen eines vor mehreren Monaten aus der Allgemeinen Zeitung ausgezogenen Artikels. (Die Tribune hatte nemlich, wie wir schon damals bemerkten, einige Stellen aus den „französischen Zuständen" auf eine nicht ganz redliche Weise wiedergegeben und den Artikel als aus der Feder eines östreichischen oder preußischen Agenten kommend bezeichnet!) Hr. Bascans ward freigesprochen.

† Avignon, 16 Mai. Zu richtiger Beurtheilung des Südens von Frankreich muß man sich aller falschen Ideen entledigen, die der Aufenthalt in Paris einpflanzen möchte. Dis ist zuerst

Digitized by Google

nöthig. Zwei Partein, von einer entgegengesezten Bewegung gedrängt, streben nach demselben Resultate, nemlich dem zu täuschen. Die eine übertreibt aus Furcht, die andere vergrößert die Dinge ihrerseits aus übertriebenem Vertrauen. Man sagt in der That in Paris, liest es daselbst in allen Journalen, und versichert an der Börse, daß im ganzen Süden eine große Gährung herrsche, und doch ist Alles hier ruhig, außer einigen Händeln, die in Languedoc wegen alter Religionsstreitigkeiten entstanden sind, und einigen leicht zu beschwichtigenden Kaffeehaus-Auftritten. Man sagt, zehn bis zwölf Departemente hätten sich verbündet, und doch trift man nur gegenseitige Eifersucht der Ortschaften; man sagt ferner, es bestehe eine geheime Organisation, und wenn man die Spur davon aufsucht, so ergibt sich, daß man in Avignon von dem, was in Nimes vorgeht, nichts weiß; daß man den Moniteur erwartet, um zu erfahren, ob die weiße Fahne in Marseille aufgepflanzt worden, ob eine andere noch weit wichtigere Nachricht, nemlich von der Verhaftung der Herzogin von Berry, wahr sey. Man sagt auch, es bedürfe nur eines Signals, eines Wortes, einer Fahne, einer Person, um die ganze Bevölkerung zu einem Aufstande zu bringen, und doch findet man bei einiger Untersuchung, daß Jeder bei dem Gedanken an einen Aufstand zittert, daß in allen Gemüthern die tiefe Ueberzeugung liegt, der Süden allein könne nichts unternehmen, und werde bei aller Geneigtheit, der Bewegung bis zur Wuth und zum Blutvergießen zu folgen, durchaus untauglich seyn, sie selbst zu geben. Die royalistische Partei gibt sich selbst das Zeugniß, daß sie in allen ihren Versuchen unglüklich sey, und die Sachen immer nur verderben könne. Sie würde also bei irgend einer Aufwallung zuerst vom Schreken ergriffen werden. Inzwischen muß man doch anerkennen, daß die Karlistische Meynung hier bei weitem die vorherrschende ist. Der Reiche wie der Arme, der Kaufmann wie der Edelmann, der Priester und der Handwerker, Alles gehört zu dieser Meynung. Aber diese sich ganz offen, im freien Gespräche und mit wahrer Schwazhaftigkeit preisgebende Meynung hat meiner Ansicht nach durchaus nichts, was bei ihr den nöthigen Nachdruk zum Handeln ankündigte. Das Volk würde sich ohne Chef nicht rühren, und in den höhern Klassen hegt Niemand den Gedanken, es aufzuwiegeln. Ich spreche hier natürlich nicht von einigen glühenden Köpfen, die allzu einzeln stehen und selten sind, als daß sie eine ganze Bevölkerung mit sich fortreißen könnten. Selbst der Liberalism hat hier etwas ganz Besonderes. Mit Ausnahme einiger Individuen, die Plünderung und Anarchie wünschen, würden sich die Liberalen des Südens an die rechte Seite halten. Dis ist bei ihnen nicht das Resultat eines politischen Systems, einer neuen Erwägungsart der Staatskonstitution, ein Bedürfniß der gesellschaftlichen Verbesserung, die man um jeden Preis einführen will, von Allem diesem findet nichts statt; sondern es ist ganz einfach bei einigen seit Kurzem durch Industrie reich gewordenen Familien, bei einigen Kaufleuten zweiten und dritten Ranges eine sehr lebhafte Eifersucht gegen den Adel, ein offen zugestandenes Vergnügen, ihn zu demüthigen, ihn als höchst schädlich anzusehen, und sich ungetheilt jene kleinen und nichtigen Auszeichnungen zuzueignen, auf die man in der Provinz so großen Werth legt. Dis ist so wahr, daß in gewissen Gemeinden, z. B. in der von Caumont, die Einwohner der Julis-revolution deswegen so vielen Beifall gezollt haben, weil sie dadurch von ihrem Maire befreit wurden, der ein alter Adeliger gewesen, und am folgenden Tage waren sie von dem reinsten und glühendsten Royalism, und von den innigsten religiensen Gefühlen beseelt. Ich sah in Caumont 63 Frauen und 20 Männer auf einmal das Nachtmahl genießen. In der Versammlung herrschte eine solche Stille und Andacht, daß der zerstreuteste Mensch hätte eingestehen müssen, daß er sich mitten unter einem ganz katholischen Volke befinde. Wenn man inzwischen diese Leute befragt, so werden sie sagen, der Maire und der Pfarrer hätten während der Restauration zu viel Ansehn gehabt, die Unterstüzung der Regierung sey ihnen zu reichlich zugeflossen, sie hätten die Bevölkerung durch Anmaaßungen belästigt, die in unsern Tagen nicht mehr Sitte seyen. Man verlange jezt mehr Nachsicht als Strenge. Ich fand im Ganzen, daß in mehreren Gemeinden sich der Adel der Mairien bemächtigt hatte, um jene Suprematie wieder zu gewinnen, die ihm die Revolution entzogen hatte. Man wollte Maire seyn, um gnädiger Herr zu werden. Dis ist eine der Hauptursachen des Sturzes Karls X. Wenn in der gegenwärtigen Lage des Südens kein Element eines nahen Bürgerkriegs liegt, so ist doch so viel klar, daß sich für die Verwaltung unzählige Schwierigkeiten darbieten. Man sieht sie als eine Feindin, als eine Fremde an, die nur für den Augenblik mit der Macht bekleidet ist; als eine Zufälligkeit, deren Ende man mit jedem Kouriere erwartet, deren Sturz man unvermeidlich hält, die gar keinen Wechselfall des Lebens in sich trage. Wenn sie handeln will, so stellen sich ihr ganze dichte Massen in den Weg; wenn sie, um sich diesen Massen befreundet zu zeigen, sich auf sie stüzen will, so widerstrebt man ihr, statt ihr an die Hand zu gehen. So ist sie dann immer genöthigt, sich an eine sehr schwache Minorität zu halten, und zu gestatten, daß diese Minorität, die zum Pöbel gehört, sich manchmal gewaltthätigen Aeußerungen überläßt, um die entgegengesezte Meynung einzuschüchtern und im Zaume zu halten, die außerdem unumschränkt seyn würde. Denkt man sich diese Nothwendigkeit entfernt, so würde das, was man die Partei der Bewegung nennt, keine zwei Stunden unter der Hand eines kräftigen Präfekten widerstehen können. Es ist noch eine andere Gesinnung vorhanden, die ich ohne Anstand als allgemein verbreitet bezeichnen kan, nemlich ein sehr lebhafter und tiefer Haß gegen Paris. Diese Stadt wird als eine öffentliche Feindin angesehn, als eine Art von Eroberungsfürsten, der Frankreich seinem egoistischen Glüke unterworfen habe. Man ärgert sich über seine Freuden, und freut sich über seine Unfälle. Dieser Haß geht aber von keinen höhern Ansichten aus; er erhebt sich nicht einmal zu den Ideen einer Provinzialorganisation, wovon man in Paris so vielen Lärmen macht. Man wird allerdings einmal dahin kommen, aber die Sache geht langsam; noch ist nichts darin zur Reife gekommen. Bis jezt ist es nur das Gefühl eines Bedürfnisses, sich von Paris zu emanzipiren, ein Instinkt, oder vielmehr ein Stichwort, das gefällt, ohne noch gehörig erwogen zu seyn. Was die materiellen Interessen betrift, so sind sie seit den Julinsereignissen sehr leidend. Der Krapp, eines der reichen Erträgnisse des Bodens, ist von 80 Fr. auf 30 gefallen, und die Seide von 55 auf 16 und 17 Fr. das Pfund. Dazu kommt eine große Handelsstokung und ein beträchtlicher Bankerott, der des Hrn. Delautre zu Avignon, der hier mehr Unglük durch das gestörte Vertrauen als durch die dabei zu Grunde gegangenen Kapitalien gemacht hat. Diese Handelsstokung ist die große Plage im Süden so wie auch im ganzen übrigen Frankreich.

Digitized by Google

In ihe liegt die Quelle zukünftigen Unglüks und aller Unruhen, die wir noch zu fürchten haben. Wenn man mich nun frägt, wie ich sagen dürfe, daß der Süden ruhig sey, wo doch alle Journale übereinstimmend behaupten, daß Alles im Feuer stehe, so dient zur Antwort, daß ich in der Nähe sehe, und die Journale aus der Ferne hinbliken: daß ich die Wahrheit sage, weil ich es für meine Pflicht, für mein Interesse halte. Die Journale haben ein Interesse, die Wahrheit zu verbergen, zu entstellen, und zwar aus folgenden Gründen: Im Augenblike, wo die Krankheit des Hrn. Cas. Perier das Ministerium und das System des Juste-Milieu erschütterte, lag den Revolutionairen Alles daran, den Einen vollends zu opfern, und das andere zu stürzen. Zu dem Ende streuen sie Besorgnisse aus, schaffen eingebildete Gefahren, damit das Ministerium auf der einen Seite den Anklagen, auf der andern dem öffentlichen Schreken nicht widerstehen könne, der, obgleich erkünstelt, denn doch vorhanden ist. Man muß gestehen, daß ihnen hierin die Aufwallung in Marseille sehr gut gedient hat.

Niederlande.

Der Londoner Vertrag, wegen der belgischen Festungen wird von den belgischen Oppositionsblättern heftig angegriffen. Der Moniteur gibt daher folgende Erklärung: „Die alliirten Mächte betrachteten sich seit 1815 als die Eigenthümer, oder wenigstens als die Miteigenthümer der in Belgien angelegten Festungen; sie wurden von Zeit zu Zeit durch Offiziere, die nicht zum Königreiche der Niederlande gehörten, inspizirt. Dieser Zustand der Dinge hat aufgehört; dieses große Resultat steht nicht im Vertrage selbst, sondern in einer Akte geschrieben, welche am 23 Jan. entworfen und mit dem Vertrage zur nemlichen Zeit ausgewechselt wurde. Die gänzliche und volle Souverainetät des Königs der Belgier über die Festungen ist darin anerkannt; die Festungen, die erhalten werden, sollen der periodischen Inspektion auswärtiger Agenten nicht mehr unterworfen seyn; die Mächte wollen blos zu einer bestimmten Zeit Nachschau halten lassen, ob die fünf nicht beizubehaltenden Festungen wirklich völlig demolirt worden; die Festungen, zum größten Theile auf Kosten des Auslands erbaut, werden unser ausschließliches Eigenthum wie der Boden selbst. Am 5 Mai ist dieser Vertrag ratifizirt worden."

(Aus dem Haag, vom 24 Mai.) Man meldet aus Breda, unsre Truppen würden das Lager auf der Haide bei Reyen, gegen den 15 k. M. beziehen. — Fast täglich gehen der Armee Verstärkungen zu.

Das Handelsblad gibt folgende (schon früher aus England berichtete) Neuigkeit aus Batavia vom 31 Dec. v. J.: „Das Gouvernement hat heute ein Embargo auf sämtliche holländische Schiffe gelegt, die sich anschikten, aus den Häfen Java's nach Europa auszulaufen. Man kennt die Gründe nicht, welche diese Maaßregel veranlaßt haben."

Deutschland.

München, 28 Mai. Der gestrige Jahrestag der Verfassung hat sich in unserer Stadt durch keine besondre Feier bemerklich gemacht. Nur in der Vorstadt Au und an einigen in der Nähe gelegenen Lustorten hatte man sich zu festlichen Vereinen, jedoch auf bloßem Privatwege versammelt. (N. K.)

Münchener Blätter erzählen: „In der Nacht vom 26 auf den 27 Mai wurde auf der schon längst künstlich aufgeführten, aber noch immer nicht kultivirten Höhe im englischen Garten dahier, unfern dem Apollo-Tempel, ein Konstitutionsbaum gesezt. Mit Zuziehung der Gendarmerie hat man ihn aber am Sonntage Morgens sogleich weggehoben." (Nach dem „Volksfreund" wäre es eine dreifarbige Fahne mit der Aufschrift „Freiheit" gewesen.)

In Bezug auf die Abführung des Dr. Coremans nach der Feste Rothenberg bemerkt der Nürnberger Korrespondent: „Die Angabe der Staatszeitung muß dahin berichtigt werden, daß die Abführung des Dr. Coremans nicht bei hellem Tage, sondern zwischen 2 und 3 Uhr Morgens erfolgte, und im Publikum erst nach der Hand bekannt wurde."

Aus Rheinbayern wird vom 25 Mai berichtet: „Die Speyerer Zeitung hat schon mehreremale der geheimen Polizei-Erwähnung gethan, welche in unserm Lande amtlich organisirt seyn soll. Das nachfolgende, dem neuesten Kreisregierungsblatte wörtlich entnommene Aktenstük mag wiederholt zum Beweise dienen, inwiefern den desfallsigen Assertionen Glauben beizumessen sey: Erklärung. Anonyme Denunziation betreffend. Der Unterzeichnete erhält von Zeit zu Zeit anonyme Briefe, worin die politischen Gesinnungen einzelner Personen als verbrecherisch und staatsgefährlich bezeichnet werden. Die Absicht, welche diesen Denunziationen zu Grunde liegt, will der Unterzeichnete auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen lassen; gegen das gewählte Mittel, einen Beweis von Patriotismus zu geben, muß er sich aber bestimmt erklären. Man überlasse den konstituirten Behörden, für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit zu sorgen, und sich die hiezu erforderlichen Behelfe auf gesezlichem Wege zu verschaffen; wenn sich aber auch Jemand berufen fühlt, seinen Mitbürger einer unerlaubten Handlung zu bezüchtigen (m. s. die Art. 103 bis 108 des Code pénal, s. w. die Art. 29 und 30 des Code d'instr. crim.), so muß eine solche Denunziation in offizieller Form verfaßt, an die betreffende Behörde gerichtet, von dem Anzeiger eigenhändig unterschrieben, und mit den erforderlichen Beweismitteln versehen seyn. Nur auf eine in dieser Art abgefaßte Anzeige kann ein weiteres Verfahren begründet werden. Der Unterzeichnete erklärt demnach, daß er von nun an alle anonymen Denunziationen denjenigen, gegen welche sie gerichtet sind, in Urschrift mittheilen, und ihnen überlassen werde, die Urheber auszuforschen, und gegen sie gerichtlich aufzutreten. Speyer, 22 Mai 1832. Der k. Generalkommissair und Regierungspräsident Freiherr v. Andrian."

Speyer, 28 Mai. Das Hambacher Fest hat gestern begonnen, und wird heute und vermuthlich auch noch morgen fortgesezt werden. Eine ungeheure Anzahl von Fremden hatte sich in der Frühe des gestrigen Tages zu Neustadt eingefunden. Gegen 9 Uhr ging der Zug, vergrößert durch viele Bewohner von Neustadt selbst und der Umgegend, und unter Abfeurung der Böller und dem Vorhertragen vieler . . . . . und einer polnischen Fahne (die erste schwarz, roth, gold) die Höhen hinan nach der Hambacher Burgruine. Hier, auf sehr beschränktem Raume, drängte sich eine ungeheure Menschenmasse, wohl gegen 20,000,

Digitized by Google

zusammen. Für die Redner waren Tribünen errichtet. Zuerst sprach Dr. Hepp von Neustadt, dann Siebenpfeiffer, Wirth, Große, und viele Andere, worunter, wie versichert wird, auch ein Pole. Unter den Anwesenden befanden sich Börne, Widmann (der Herausgeber des Volkstribunen), Lohbauer (jener des Hochwächters), Pistor u. a. Eine noch größere Anzahl Auswärtiger, namentlich auch Rotteck, würden ohne jene Maaßregeln, wodurch man die Nichtrheinbayern vom Zutritte abzuhalten suchte, gekommen seyn. — Dr. Wirth ward bei dieser Gelegenheit mit einem von Frankfurt gesendeten Ehrenschwerte umgürtet. — Unordnungen hat es wirklich gar keine gegeben. Nur ist zu bedauern, daß durch den Einsturz eines Mauertheils und durch das Zerspringen eines Böllers, vier Personen, worunter zwei sehr schwer, beschädigt worden sind. (Spey. Z.)

Stuttgart, 29 Mai, Mittags. Reisende, welche vom Feste von Hambach zurükkommen, demselben jedoch nur bis Nachmittags anwohnten, geben uns folgende Nachrichten darüber: „Die Zulassung über den Rhein hatte gar keine Schwierigkeiten. Die Bewohner des Rheinkreises empfingen die von allen Seiten, zum Theil schon am Freitag und Samstag, herbeiströmenden Fremden mit zuvorkommender Herzlichkeit, und es war für alle Bedürfnisse gesorgt, so sehr als möglich. Am Samstag Abend und Nacht waren alle Wirthshäuser und viele Privathäuser der Ortschaften auf mehrere Stunden in der Runde mit Menschen überlegt. Vom frühen Morgen am Sonntage war das Volk in Bewegung, um sich in Neustadt an der Hardt zu vereinigen. Von allen Seiten her zogen Haufen, zum Theil von vielen Hunderten, heran. Morgens nach 8 Uhr war die Menge des Volkes in Neustadt vereinigt. 33 gewählte Festordner leiteten das Ganze. Man sezte sich in Bewegung nach der Schloßruine Hambach, eine Stunde weit bergan auf neuangelegtem Wege durch Wald und Akerfeld, unterwegs das Dörflein Hambach. Den Zug eröfnete die schöne Bürgergarde von Neustadt mit Musik. Sodann in bunter Mischung, jedoch im geordneten Zuge, die vielen Tausende der Theilnehmer am Feste, größeren Theils in geschlossenen Zügen, voraus Fahnen und Musik, „und überall allüberall auf Wegen und auf Stegen, zog Jung und Alt dem Jubelschall der Kommenden entgegen." Unter den Zügen bemerkte man, neben denen aus Rheinbayern, die von Frankfurt, Mannheim, Mainz u. s. w. Im Zuge waren viele Frauen und Jungfrauen, geschmükt mit der ..... Farbe, Schwarz, Roth und Gold. Alle Männer trugen diese Kokarde, und Tausende von dreifarbigen Bändern flatterten in den Lüften. Die zu singenden Lieder waren in Neustadt gedrukt zu haben. Neben mehreren zum Feste gedichteten waren es ältere Lieder von Schiller, Uhland, Körner, Schwab und Andern. Oben auf dem Berge erhebt sich die Schloßruine und umschließt einen Hof. Im äußeren sehr geräumigen, mit Mauern umgebenen, Hofe war der Plaz der Versammlung. Hier sprach zuerst Dr. Hepp, Stadtrath von Neustadt, einer der Festordner; er begrüßte und beglükwünschte die Versammlung. Ihm folgten Reden von Dr. Siebenpfeiffer, Dr. Wirth, zulezt sprach der Pfarrer von St. Wendel, und endete mit seiner in den stärksten Ausdrüken gefaßten Rede die Vormittagsfeier; während zugleich ein Plazregen einfiel. Die bis jezt durch rühmliche Sorgfalt der Festordner musterhafte Ordnung wurde dadurch unterbrochen, da das Mittagsessen für 1800 Theilnehmer, die dazu Karten genommen hatten, im Freien zugerichtet war und unter Regenströmen eingenommen wurde. Nach Tische klärte sich der Himmel auf, und ein schöner Nachmittag lokte viele Fremde, die der Regen vertrieben hatte, wieder auf den Berg. Unsere Berichterstatter gingen nach Landau, und erfuhren dort von in der Nacht Ankommenden noch, daß den Nachmittag über Reden, Gesang und Musik gewechselt haben, und daß unter den Rednern des Nachmittags Cornelius (der frühere Redakteur des in Straßburg erschienenen „Deutschland") und Widmann gewesen seyen. Nachts war Ball in Neustadt in sechs Gasthöfen. Unter den Anwesenden Fremden bemerkte man französische Nationalgarden, Polen, mehrere süddeutsche Ständemitglieder, jedoch keine aus Baden und Würtemberg. — Die Menge der versammelten Menschen, die schöne reiche Gegend und das rege Treiben so vieler, wie man selten sie vereinigt sieht, machten, schließt unser Bericht, auch auf diejenigen, die mit dem politischen Theile des Festes nicht einverstanden sind, einen angenehmen Eindruk. (Schw. M.)

In einer andern Beschreibung dieses Festes, ebenfalls von einem Theilnehmer aus Stuttgart, heißt es: „Anfangs wurden auf der Rheinbrüke von Mannheim wegen des Uebergangs Schwierigkeiten gemacht; 10 Heidelberger Studenten waren zurükgewiesen worden und kehrten nach Mannheim zurük; als sie zu 200 wiederkehrten, ließ man sie hinüber. Dann brauchte man keinen Paß mehr. Die Einwohner von Neustadt hatten große Vorbereitungen gemacht, eine neue Straße nach der Bergruine führen lassen, und dafür gesorgt, daß alle Gäste, die in den Wirthshäusern kein Unterkommen fanden, einquartirt wurden. Der Zug nach der alten Burg in dicht gedrängten Massen währte über eine Stunde; man glaubt, daß die Zahl der Anwesenden sich auf mehr als 30,000 belief. Auch vor den einzelnen Gruppen, die sich auf den Bergterrassen und in den Wald-Nischen bildeten, wurden (zum Theile von schlichten Bürgern) Vorträge gehalten. Das Wetter begünstigte den Tag nicht; der Himmel war düster umwölkt, und mehr als Einmal ergoß sich der Regen. Doch man achtete dis nicht, und der Tag war noch nicht zu Ende, als unser Berichterstatter die ungewohnte Scene, die ihn etwas zu stürmisch bedünken mochte, verließ. Uebrigens trotz der ungeheuern politisch-bewegten Volksmenge, die nicht nur aus allen Theilen von Deutschland, sondern selbst aus dem benachbarten Frankreich herbeigeströmt war (es sollen viele polnische Offizire in Uniform, besonders auch viele Straßburger, ja sogar Pariser da gewesen seyn), herrschte Ordnung, die ausschließlich von den schönen Bürgergarden der Umgegend gehandhabt wurde, und brüderliche Eintracht. Man vermuthete, daß das Fest noch am 28 und 29 fortgesezt werde." (D. A. Z.)

Im niederrheinischen Kourier gibt ein Rheinbayer, der seine Stelle als Polizeikommissair niedergelegt hatte, um nicht die Regierungsmaaßregeln in Betref der Presse vollziehen zu müssen (der Verfasser des Gedichts „der Deutschen Mai"), eine Schilderung von der Stimmung des Rheinkreises. Am Schlusse sagt er: „Bei dem Hambacher Feste werde ich nach Vorlage meines Gedichts alle Anwesenden auffordern, an sämtliche Regierungen und an den deutschen Bundestag Adressen und Protestationen gegen Polens Einverleibung mit dem russischen Reiche und für dessen Konstituirung als selbstständige Nation ergehen zu lassen."

* Frankfurt a. M., 26 Mai. So eben ist hier eine neue

Digitized by Google

Broschüre erschienen, unter dem Titel: „Das Verhältniß der Stadtbürgee zu den Landbewohnern im Gebiete der freien Stadt Frankfurt, von rechtlichen und staatswirthschaftlichen Grundsäzen beurtheilt von einem Freunde des Rechts, der Menschenwürde, staatsbürgerlichen Gleichheit und der allgemeinen Wohlfahrt," Diese Schrift umfaßt im Wesentlichen denselben Inhalt als die Eingabe vom 21 Febr. d. J. von Seite dee hiesigen Ortsbewohner an hohen Senat, betreffend „die Gleichstellung in bürgerlichen und politischen Rechten mit den Stadtbürgern;" nur daß in jener mehrere drükende Lasten, welche auf den Ortsbürgern ruhen, ausführlicher behandelt sind. Bis jezt hat sich ein hoher Senat über die Eingabe vom 21 Febr. d. J. nicht erklärt, und wahrscheinlich hätte die ganze Sache mit dieser Eingabe ihre Erledigung gefunden, wenn nicht in den Frankfurter Jahrbüchern Nro. 9 ein Aufsaz gegen diese Eingabe erschienen wäre, welcher, alle Mäßigung bei Seite sezend, die Ortsbewohner als Rebellen gegen den Staat verschrien hätte. Durch diesen Aufsaz wurde nun eine bedauernswerthe Aufreizung herbeigezogen, welche in unsern Tagen um so mehe zu bedauern ist, da durch dergleichen Dinge nicht selten ärgerliche Auftritte veranlaßt werden. Die Ortsbewohner haben durch ihren Anwald Dr. jur. Tabor bei hochlöblichem Polizeiamte gegen den Rathsherrn Clarus als Verfasser des Aufsazes in den Jahrbüchern geklagt, sind aber mit ihrer Klage abgewiesen worden.

*† Frankfurt a. M., 28 Mai. Gestern wurde auf dem bei hiesiger Stadt gelegenen Sandhofe durch den hiesigen Preßverein, dem sich viele Tausende Neugieriger und Schaulustiger angeschlossen, ein Freiheitsfest im Sinne des Hambacher gefeiert. Diese Angelegenheit, in Folge deren man Unruhen befürchtete, hat den guten Sinn der Bürgerschaft aufs Neue bewährt. Will man die burschenschaftlichen (roth-schwarz-goldenen) Kokarden, die da und dort gesehen wurden, und einige ähnliche Spielereien nicht als etwas, was auch seine ernste Seite hat, betrachten, so hat Niemand etwas Unerlaubtes vorgenommen. Einer der Theilnehmer hat vom Balkone des Sandhofes den Hambacher Freunden einen Toast ausgebracht. Im Saale selbst wurden „den wakern Polen, die für Freiheit fochten, und den wakern Deutschen, welche bald fechten dürften," dann „den Deputirten, welche für die freie Presse kämpften," den „freien Frankfurtern, die keine Russen seyen" u. s. w. Vivats gebracht. Mehrere Polen, die dem Feste zu Pferde beiwohnten, wurden unter anhaltendem: Lebehoch, hin und her begleitet. Ein beabsichtigtes Freischießen war verboten worden, da bei dem Andrange der Neugierigen Unglük zu befürchten stand. Abends zog der Klub in die Stadt ein. Alles lief ruhig ab. Mit Spannung sieht man den Nachrichten aus Neustadt entgegen. Von dem hiesigen Vereine ist eine Deputation nach Hambach abgegangen, um dem Dr. Wirth im Namen der Frankfurter Liberalen einen Ehrendegen, in silberner Scheide und mit reichverziertem Knopfe zu überreichen!

Karlsruhe, 24 Mai. Seit einigen Tagen drängen sich die Gerüchte über Ministerialveränderungen in schneller Abwechselung. Man behauptete den Austritt der HH. Schäffer, Gullat und Türkheim, man ließ Wessenberg in das Ministerium berufen, man schaukelte sich in wahren Weihnachtsträumen. Unterdessen wurde bekanntlich die Mannheimer Deputation mit der Hingebungsadresse abgewiesen, das bekannte Verbot solcher Adressen erschien im Regierungsblatt, Hr. Winter traf Anordnungen, wonach die Polizeibehörde nur solchen, welche dringende Geschäfte beweisen können, Päße nach dem Rheinkreise ertheilen darf. Dieses Alles hat die sanguinischen Hofnungen gedämpft. Dessen ungeachtet kan ich Ihnen die zuverläßige Nachricht geben, daß Hr. v. Reizenstein in das Ministerium eintritt, und daß die offizielle Anzeige davon demnächst erfolgen wird. (Freis.)

*Aus dem Großherzogthume Hessen, 28 Mai. Die Verlegung östreichischer oder preußischer Truppen aus der Bundesfestung Mainz in unsere Provinz Starkenburg ist doch wohl noch einiger Zögerung unterworfen. Man unterhandelt noch hin und her wegen des Preises der Entschädigung an die Einquartierungsträger. Die Provinzialregierung in Mainz hat Namens ihrer Landbürgermeistereien nicht mehr als 12 kr. Vergütung für den Mann täglich verlangt, wogegen Quartiere, Lager und alle Verköstigung geleistet werden sollen. Anders dagegen die betheiligten Bürgermeistereien der Provinz Starkenburg. Sie wollen sich nur gegen ansehnlichere Vergütung zu einer solchen Einquartierung in Friedenszeit verstehen. Wie man vernimmt, werden diese Reklamationen, welche lebhaft sind, vom Landrathe des am meisten betheiligten Bezirks, Heim in Dornberg, kräftig unterstüzt und es sollen dabei Hindeutungen auf die in Mainz leer stehenden oder doch nur von Wenigen bewohnten großen Gebäude, welche als Kasernen verwandt werden könnten, statt gefunden haben.

*Dresden, 22 Mai. Die diesjährige erste in Leipzig veranstaltete sächsische Industrieausstellung machte neben den sonstigen glänzenden Resultaten der Messe eine etwas armselige Figur. Das soll aber Niemand abschreken. Ort und Zeit sind dort gar wohl gewählt, und ein einziger fremdee Einkäufer der daselbst unsre Industrie-Erzeugnisse und die Adresse unsrer Fabrikanten übersichtlich kennen lernt, nuzt unserm Gewerbswesen mehe als jede noch so kunstrichterliche Musterung der Dresdener in- und ausheimischen schönen Welt. Große Unzufriedenheit hat sowol bei dem hiesigen als bei dem Leipziger Handelsstande die von der Regierung getroffene Wahl der fünf Vertreter des Handels- und Fabrikwesens zur nächsten Ständeversammlung erregt; nicht um der Persönlichkeit jener anerkannt würdigen Männer, als um der Bevorzugung willen, welche dabei der Fabrikstand erhalten, aus dessen Mitte vier Mitglieder berufen sind, während die Interessen des Handels nur durch einen einzigen, noch dazu privatisirenden Leipziger Handelsherrn vertreten werden sollen. Die Dresdener sind natürlich um so unzufriedener hiermit, als dabei der für Sachsen so wichtige Elbhandel gänzlich unberüksichtigt geblieben ist, und die Manufakturrepräsentanten von Chemnitz, Herrnhut, Rochlitz und Morgenröthe sich keinen Augenblik besinnen dürften, demselben durch allzurasche Zustimmung zu dem, dem Fabrik-Interesse förderlichen Anschlusse an Preußens Zollsystem den Todesstreich zu versezen. — Das hiesige Theater gleicht jezt häufig einer Eremitage, zum Theil eine Folge der Zurüknahme zahlloser ungebührlicher Berechtigungen zu freiem Eintritte; doch mag wohl auch der Ernst der Zeit daran seinen Theil haben. Unsre Amtshauptleute, deren Wirkungskreis ohnehin weit genug gezogen ist, haben jezt alle Hände voll mit der kommissarischen Leitung der Bezirkswahlen zum bevorstehenden Landtage zu thun; ein ministerielles Rundschreiben unsres Lindenau ermahnt sie, mit Enthaltung alles die Wahlfreiheit verlezenden Einflusses die Wahlmänner auf die zu einem tüchtigen Volksver-

Digitized by Google

treter erforderlichen Eigenschaften aufmerksam zu machen. Möge der Geist der Eintracht, der Liebe zu Fürst und Vaterland die Wahlen des Volks leiten! — Die Organisation unsres Stadtraths ist nach langen Debatten endlich definitiv zu Stande gekommen; außer den vier auf eignes Verlangen pensionirten Mitgliedern sind, ohne Rükficht auf die unter der früheren Verwaltung entstandenen und von ihnen mit zu vertretenden Distrikte, sämtliche Gliedmaßen des alten Rathskörpers mit erhöhten Besoldungen oder persönlichen Zulagen wieder angestellt worden; . . . . . Unsre dermaligen Ersparnisse am Besoldungsetat betragen netto 245 Rthlr. 11 Gr. 10 Pf.!

Die Kasseler Zeitung enthält ein Schreiben aus Braunschweig, worin es heißt: „Die gefangene Gräfin Wrisberg soll sich in einem sehr engen, fast allen Lichts beraubten Gewahrsam befinden und mit Ketten belastet seyn. Gegen alles dieses müssen wir, wenn es sich so verhält, im Namen der auch im Verbrecher zu achtenden Menschheit, und als die Ehre unsrer Kriminalrechtspflege beleidigend, feierlichst protestiren."

Die Ausschüsse der „erfahrnen Männer" für die Herzogthümer hatten in Kopenhagen ihre Arbeiten beendigt, und es war anzunehmen, daß auch die Verhandlungen des Plenums schon geschlossen seyen.

*Augsburg, 30 Mai. Nur die angestrengte rastlose Thätigkeit des süe das Jahr 1831/32 hier versammelten Landraths machte es möglich, daß noch mit Einhaltung der gesezlichen Dauer der Landeath des Ober-Donaukreises gestern von dem königlichen Hrn. Generalkommissaie und Regierungspräsidenten v. Link geschlossen werden konnte. Den Versicherungen von Treue und Ergebenheit, so wie von innigster Anhänglichkeit an Se. Majestät den König und das königliche Haus, womit diese Sizungen von dem diesjährig versammelten Landrathe eröfnet worden, gab derselbe von Neuem auch am Schlusse eben so innig gefühlten als lebhaften Ausdruk. Es wae im reinen Erguße des dankerfüllten Herzens, als sämtliche Mitglieder Sr. Maj. dem Könige ein einstimmiges Lebehoch erschallen ließen.

Preußen.

In einem Schreiben aus Berlin vom 24 Mai (im Hamb. Korresp.) heißt es: „Sowol in französischen Blättern, als auch in deutschen Zeitungen, liest man allerlei Bemerkungen und Raisonnements über die bevorstehende Reise des kaiserl. russischen Botschafters in Paris, Grafen Pozzo di Borgo, nach St. Petersburg, woraus einige sogar dessen gänzliche Abberufung aus seinem wichtigen Wirkungskreise folgern wollen; eine Behauptung, die bei nue einigermaaßen reiflichee Erwägung in ihe Nichts zerfällt. Bekanntlich ist Graf Pozzo an das russische Reich, wo er weder Verwandte noch Besitzungen hat, durch kein anderes Band geknüpft, als durch die Gnade, die ihm das hohe Kaiserhaus seit langen Jahren erwiesen, und die Dankbarkeit, die ihn unwiderruflich an das russische Interesse gefesselt. Wenn daher ein Mann, der durch seine Stellung in die politischen Begebenheiten der lezten Jahrzehente so tief eingeweiht, dnech seine Zuziehung mit den Fäden derselben so innig vertraut wurde, nach der Residenz seines Monarchen beorufen wird, die er seit langen Jahren nicht gesehen, so ist hierin höchst wahrscheinlich nichts Andeees zu erblikeu, als der Wunsch des Kaisees, dessen erfahrnen Rath unter wichtigen Zeitumständen mündlich zu vernehmen. Zum Beweise dessen mag übrigens der Umstand dienen, daß der Botschaftssekretair, Graf v. Labinsky, der nemliche, der während dee Anwesenheit des Grafen Orloff im Haag von Paris dorthin gesandt wurde, den Grafen begleiten und sich mit demselben am 5 Jun. zu Lübeck nach St. Petersbueg einschiffen wird. — Ueber das Schikfal dee sich noch immer auf preußischem Gebiete aufhaltenden Polen ist, was auch süddeutsche Blätter darüber fabeln mögen, noch immee nichts Entschiedenes bekannt. So viel ist gewiß, daß sie sich einee Fürsorge und Gastfreundschaft erfreuen, die denn auch allmählich, troz der abgeschmakten Gerüchte, die von Böswilligen in dieser Hinsicht ausgestreut worden, immer mehr Anerkennung finden, auch im Auslande, wo exaltirte Köpfe jenen aus der Luft gegeiffenen, oder sogar der Wahrheit zuwiderlaufenden Angaben unbedingt Glauben beimaaßen. Zu diesem Resultate hat unstreitig die mit höchst achtungswerther Gelassenheit und gänzlichee Beseitigung des reinpolitischen Gesichtspunkts, abgefaßte Schrift: „Die Polen in und bei Elbing;" wesentlich beigetragen.

Türkei.

** Alexandeia, 16 April. So eben komme ich von Cahira hier an, und vernehme, daß morgen früh ein Schif nach Marseille abgeht, ich eile, Ihnen einige Worte über den dermaligen Stand dee ägyptischen Politik mitzutheilen. Cahira verließ ich in einer höchst traurigen Stimmung, es wurden seit einigen Wochen täglich mehrere Köpfe abgehauen, und zwar blos auf Angabe eleuder Spione, die mit diesem Geschäfte einen Handel treiben. Es wagt Niemand mehr seinen Laden zu öfnen, weil jeden Augenblik solche Leute kommen, Geld foedern und drohen, sie bei Chabib-Effendi, Minister des Innern, anzuzeigen, der ohne weitere Untersuchung das Blutuetheil unterzeichnet. Folgende Woete sind bei Todesstrafe auszusprechen verboten: Konstantinopel, Sultan, Syrien, Acre, Ibrahim Pascha, Abdallah Pascha u. s. w. Alle die einen solchen Namen trugen, änderten ihn. Ein Mann, der Abends nach Hause ging, und seine Thüre nicht öfnen konnte, sagte im Zorn, bist du etwa wie die Thore von Acre geworden? eine halbe Stunde nachher wurde er eingesperrt, und den folgenden Moegen enthauptet. Ein anderer Getreidehändlee rief syrische Zwiebeln aus, diese sind nemlich von besserer Qualität, auch er wurde hingerichtet. Diese Grausamkeiten erregten wohl eine heftige Gährung unter dem Volke, bis jezt aber keine Thatsache, auch wird es wohl zu keinem Ausbruche kommen, bis ein Theil dee Soldaten dem Pascha untreu, oder die Armee in Syeien geschlagen wird. Acre ist noch nicht eingenommen, auch denkt für den Augenblik Ibrahim Pascha gar nicht mehr daran, diese Festung mit Gewalt zu erobern, nachdem mehrere Versuche ihm mißlungen sind; die Stadt ist immer noch zu Land und zu Wasser eingeschlossen; Ibrahim Pascha abee mit einem Theile seiner Armee in das nördliche Syrien gegen Tripoli und Hama vorgerükt, um die verschiedenen Paschas, die auf Befehl des Sultans gegen ihn sich vereinigen wollten, zu bekämpfen. Einem Bulletin zufolge, das hier von der Regierung den verschiedenen Konsuln mitgetheilt wurde, soll Ibrahim Pascha in der Nähe von Teipoli Osman Pascha, der mit einigen tausend Mann von Konstantinopel gegen ihn geschikt wurde, geschlagen haben. Dis Bulletin selbst beweist, daß bis jezt wenig Gutes anzukündigen war, und wer zweifelt wohl an der unglüklichen Zukunft für unsern Pascha, wenn eine ordentliche Armee mit dem Sultan selbst in Syrien anlangt.

Verantwortlichee Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Cuvier.

Paris, im Mai. Der größte Verlust, den die Wissenschaft und Europa in Frankreich erleiden konnten, hat statt gefunden. Georg Cuvier ist am 13 Mai Abends um 10 Uhr entschlafen. Wie jenseits des Rheins vor zwei Monaten in Goethe einer jener reich- und hochbegabten Geister heimgegangen ist, die der Himmel den Völkern nur Einmal als Abschiedsgeschenk verleiht, ist diesseits des Rheins in Cuvier ein andeeer entschwunden. In ihnen, die beide am liebsten von dem Menschen und der Gesellschaft weg, auf die Schöpfung, auf jenes größere Vaterhaus hinblikten, um dort Licht, Belehrung, Ordnung und Leitung zu finden, erlosch ein Doppelgestirn, und bezeichnet das Ende einer geistigen Epoche. Mit den Seinen, mit Jenen, die den Stempel des Geistes tragen, hat der Himmel seine eigenen Wege, und in ihrem Kommen und Gehen zeigt der Tag der Zeiten seine Stunden. Wie zwei mächtige umfassende Reflektoren des Vergangenen und des Mitlebenden stehen die beiden hochbegabten, vielerfahrnen, langgeprüften Männer, deren einer durch die Pforte der Poesie, deren anderer durch jene der Naturforschung in das praktische Geschäftsleben und die Beachtung aller lebischen Verhältnisse eintrat, in der alten deutschen und französischen Sprache, da, als gälte es einer neuen Zeit das Wissenswerthe der verschwindenden zu erzählen. Goethe, dessen Wiege und Jugend das greisenalte Deutschland mit der Liebe, Sorgfalt und Zärtlichkeit umgeben hatte, mit denen ein spätes und lezter Himmelssegen in einem erlöschenden Hause empfangen wird, der alte Goethe hat dem Vaterhause mit der verständigen Liebe angehangen, die nichts Fremdes zu verkleinern, sondern zu achten und zu preisen weiß, um dem Vorzuge des Eigenen den vollen Werth zu geben; der alte Goethe war bestimmt, als lezter Auswanderer der neuen Zeit und dem neuen Volke die Hinterlassenschaft zu beschreiben, und anzuempfehlen, und diese Aufgabe hat er redlich und treu, und ohne Absichtlichkeit, durch das Thun und Wirken seines ganzen Lebens gelöst. — Es scheint, als sey Cuvier eine ähnliche Aufgabe für ein größeres, weiteres Vaterhaus, für die alte Erde und Schöpfung geworden, denn sein langes, reges Bestreben ging dahin, alle die Schäze und Feüchte der alten bisherigen Wissenschaft der Natur zu ordnen und ins Gedächtniß zu rufen, und an der Schwelle einer neuen Epoche niederzulegen. Zur rechten Zeit läßt der Himmel die herrschenden Geister heimgehen, wenn sie ihr Tagewerk gelöst haben, und das, was da kommen muß, nicht abwehren können. Goethen ward es vergönnt, als Greis im 82sten Jahre seine Laufbahn zu vollenden, als er seine sämtlichen Werke übersehen und dem neuen Geschlechte, dem dritten, mit dem er gelebt, übergeben hatte; zwanzig Jahre jünger und in voller Kraft ist Cuvier einer unvorzusehenden Krankheit erlegen, als er eben vom Geiste getrieben im Begriffe stand, alle seine bisherigen Leistungen zu überbieten, und das Resultat seiner gesamten langen, gewissenhaften und geistvollen Forschungen in einer neuen, ganz umgearbeiteten Ausgabe der vergleichenden Anatomie und in seinen Vorlesungen über die Geschichte der Naturwissenschaften, der Welt zu übergeben und zu hinterlassen. Cuvier war im Jahre 1769, in dem Jahre, welches dem 19ten Jahrhunderte so viele seiner ausgezeichnetsten Männer gab, zu Montbelliard, in einer jener achtbaren Familien des Mittelstandes geboren, welchen wir in Deutschland unsere berühmtesten Gelehrten und besten Geschäftsmänner verdanken, und in denen ein Geist von Ordnung, Sitte und Recht ein altvererbter Besiz war. In der Militair-Akademie zu Stuttgart zugleich mit Schiller erzogen, hatte er in Deutschland deutschen Fleiß, deutsche Beharrlichkeit, Gründlichkeit, Rechtlichkeit und Ausdauer eingesogen, die ihn sein ganzes Leben begleiteten; er hat von dort jene Bescheidenheit, jenes Vertrauen auf innern Werth und auf die eigene Achtung heimgetragen, ohne welche die Wissenschaft zum verächtlichen Behelfe des persönlichen Fortkommens herabsinkt. Zu gleicher Zeit mit Kielmeier in Stuttgart und Tübingen empfing er die Anregung zum tiefern Studium der Natur, des Lebens und der Organisation, in welcher sich solches ausspricht. Die Klarheit der Darstellung, die Vortreflichkeit der Methode, das Talent, wie das Gehörige zu sagen und die Abschweife zu vermeiden, die Richtigkeit und Eleganz der vollendeten Redaktion hat er in seinem Vaterlande, in Frankreich, gefunden, und verdankt ihm solche, durch sie ist er französischer Gelehrter. Was ihn aber vor allen Gelehrten Frankreichs auszeichnete, war jene Liebe für die Wissenschaft selbst, jene Ehrfurcht vor der Wahrheit, jene Achtung für fremden Werth, jene Duldung für fremde Meynungen, jene Freude an dem Gelingen und den Entdekungen Anderer, jene Berüksichtigung des Verdienstes der Vorgänger und jenes Zutrauen und Wohlwollen für die Leistungen der Nachfolgenden, durch welche der Gelehrte zu einer Priesterschaft des Lichts und der Wahrheit gelangt. Er war Gelehrter, wie man solches vormals und noch ehedem im 16ten Jahrhunderte überall war, wie man es im mindesbewegten Norden noch ist, ernster Pfleger der Wissenschaft, guter Hausvater, treuer Freund, wohlwollender Lehrer, und nicht Philosoph, homme de lettres, oder intellektuelle Superiorität des 18ten und 19ten Jahrhunderts, die in den Salons einer Hauptstadt, oder den Saturnalien und Comitien der Poesie und Vorlesungen dem Pöbel schmeicheln, ihm Kurzweil machen, und auf alle Art Geld und Beifall zu erhaschen und ihre geistige Ueberlegenheit zu realisiren trachten. Seit 39 Jahren hatte Cuvier in dem Jardin des plantes den Punkt gefunden, auf dem er der Wissenschaft leben und ihr am nüzlichsten seyn konnte, und hat solchen, trotz aller Stürme einer bewegten Zeit und ihrer Wechselfälle, treu gehütet und benüzt. Er hat dabei seine ungemeinen Fähigkeiten allen Interessen seines Landes willig geliehen und dienen lassen, und seine Leistungen in dieser Hinsicht machen seinen Tod zum wahren Verluste für den Staatsrath, dessen wichtigste Abtheilung, die des Innern, er leitete, für das evangelische Konsistorium, für die Universität, für das Institut u. s. w. Ueberall wirkte er fördernd und erhaltend im Sturme der Zeit, in dem Drange nach Neuerungen, in den Rükfällen in dieses oder jenes System. Er war derjenige, der als Band zwischen alter und neuer Zeit, zwischen In- und Ausland diente, und dem Wankelmuthe, dem Barbarenstolze und der Barbarenscheu seiner Landsleute Einhalt that. Er war es, der stets der Sache und nicht der Meynung des Moments das Wort sprach und solche vertrat, und jede Anmaasung des Augenblikes, oder des Individuums, durch umfassende Kenntnisse und treffende Aushülfe unschädlich zu machen be-

Digitized by Google

strebt war. Man hat Cuvier wegen der vielen Stellen, die er bekleidete, angefeindet und angeklagt; er hat solche alle trefflich versehen; jezt, wo es gilt ihn zu ersezen, ist dis anerkannte Wahrheit. Aber er bedurfte der Früchte des Fleißes des Geschäftemannes, damit der Gelehrte die Mittel habe, alle Behelfe und Gehülfen seiner Thätigkeit zu bezahlen, und eine edle wissenschaftliche Gastfreiheit auszuüben. Cuvier, der Staats- und Universitätsrath, beschüzte die Wissenschaft und unterstüzte Cuvier den Naturforscher, der neue Aristoteles mußte sein eigener Alexander seyn. Cuvier hinterläßt kein Vermögen, nichts als seine Bibliothek, denn alle seine Sammlungen, alle die Früchte seines Fleißes, seiner Auslagen, seiner Verbindungen, seines hohen Rufes, der ihm Gaben des Seltenen und Beobachtungswürdigen von Freunden aus allen Gegenden der bewohnten Erde brachte, sind alle in jenen des Jardin des plantes aufgestellt. In der Sammlung der fossilen Thiere, in der Sammlung für die vergleichende Anatomie, in diesen beiden Monumenten seines Geistes, seines Fleißes, seiner Ausdauer, die er allein begann und ausführte, hinterläßt der Gelehrte der Wissenschaft, was der Geschäftsmann vom Staate erhielt.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

† Straßburg, 20 Mai. Das was gegenwärtig der Gazette de France begegnete, gibt einen sonderbaren Begrif von dem Zustande, in dem sich die glorreiche Revolution befindet. Daß dieses Journal vor Gericht gestellt wird, und ein hartes Urtheil über sich ergehen lassen muß, ist nichts Außerordentliches. Es ist das Schikksal aller Journale, die nicht in den Ton der Regierung stimmen wollen. Man bestraft die Tribüne wegen ihres Ultraliberalism, die Quotidienne wegen ihres Ultraroyalism, und die Gazette, die in keine dieser Uebertreibungen verfällt. Dieses Journal wird nicht nur von beiden Extremen, sondern auch von dem Juste milieu befeindet. Wie dis geschehen kan, wollen wir jezt näher zeigen. Die Gazette de France, das heißt Hr. v. Genoude, der nicht nur der Eigenthümer, sondern auch die Seele dieses Journals ist, macht eine Unternehmung, deren Erfolg beweisen würde, daß wenn die periodische Presse dem Staate schaden kan, sie ihm auch Nuzen zu bringen vermag. Diese Unternehmung, groß durch die Wirkung, die sie hervorbringen kan, und lobenswürdig durch den Zwek, dem sie entgegenstrebt, besteht darin, in Frankreich einen hinreichend kräftigen Nationalgeist zu schaffen, um den Parteigeist zu erstiken. Zu dem Ende sagt die Gazette den Franzosen: „Ihr habt eine Regierung, man muß ihr gehorchen; die Empörung ist nie erlaubt; da aber diese Regierung nach einer großen Reihe anderer kommt, und man deren schon so viele unterliegen gesehen hat, so ist es wohl erlaubt, auch an eine Vernichtung der leztern zu glauben. Wenn wir nun, für den Fall, daß dis geschehen sollte, zum Voraus keine Vorsichtsanstalt getroffen haben, so dürften wir noch einmal Opfer unsrer Unvorsichtigkeit werden, und von Neuem den Intriganten anheimfallen, die seit vierzig Jahren über Frankreich zu ihrem Vortheile verfügen. Wir wollen daher zum Voraus darüber übereinkommen, was man thun müßte, um unserm unglüklichen Vaterlande neues Unglük zu ersparen, um es vor dem Bürgerkriege von 1793, so wie vor dem fremden Einfalle von 1814 in dem Falle zu bewahren, wenn sich die gegenwärtige Regierung nicht aufrecht erhalten könnte." Es läßt sich schwer finden, wie die Gazette sich durch den Rath der Vorsicht an eine Nation, die schon so oft das Opfer ihres Leichtsinns geworden, strafbar gemacht habe. Das was sie von dem Unbestande der Regierungen in Frankreich seit der Revolution gesagt, ist historisch; die Vorsicht, die sie gegen neue Empörungen zu treffen räth, ist ein Unterpfand der Sicherheit, und die Anempfehlung des Gehorsams gegen die Gesezе ist ein Motiv der Sicherheit für die Regierung. Wenn man alle Franzosen zu Einer Meynung zu vereinigen, 32 Millionen Menschen zusammen zu schließen sucht, um jeden neuen Konflikt unter ihnen unmöglich zu machen, so ist dis eine Handlung, die mehr von den Souverains aufgemuntert, als von den Tribunalen als Verbrechen bestraft werden sollte. Gleichwol ward die Gazette verurtheilt. Wahrscheinlich wollen dis die französischen Gesezе, und darüber ist dann nichts zu sagen, und wir wollen uns nicht herausnehmen, sie zu tadeln. Trotz dem Urtheilsspruche aber wird jeder Franzose oder Ausländer, der ein Herz im Busen trägt, sagen: „Muth, Hr. v. Genoude! Suchen Sie Ihre Landsleute zu vereinigen, ihre Schritte zum Guten und zur Vernunft zu lenken. Es gibt keine schönere Handlung; denn von dem Erfolge derselben hängt die Ruhe von Europa ab." Es ist unbezweifelt, daß der Sieg der einen oder der andern der beiden Parteien, die in Frankreich gegen einander kämpfen, nur das Unglük der Nation vermehren würde. Sollte der Sieg den Revolutionairen bleiben, so würde man jene Nationalmezeleien erneuert sehen, die so lange die Gemüther in Europa entrüstet haben. Würden die Absolutisten siegen, so dürften sie jenen Herd der Civilisation, den Frankreich unterhält, und dessen Licht die andern Nationen so sehr lieben, als sie dessen Brand verabscheuen, erstiken. Ein Bestreben also, das dahin gerichtet ist, die Parteien in eine einzige Meynung zu verschmelzen, ist lobenswürdig; man kan der Gazette nur Beifall zollen, wenn sie zu dem Ende den Franzosen sagt: „Alle Arten von Neuerungen wurden allmählich von uns erschöpft, ohne daß etwas Festes daraus für uns erfolgt wäre; es ist eine erwiesene Thatsache, daß unser scharfsinniger Geist nach Verbesserungen strebt, deren Nationallürung unsre Sitten nicht gestatten. Gegenwärtig macht Frankreich den Versuch einer neuen Regierung; hüten wir uns, irgend etwas zu unternehmen, um diesen Versuch am Gelingen zu hindern; sollte aber die Vorsehung entschieden haben, daß wir noch einmal unsre Gesezе ändern müßten, würde es alsdann nicht besser seyn, auf thörichte Chimären zu verzichten, und zu vernünftigen Wirklichkeiten zurük zu kehren? Es fehlt uns an einer Grundlage; nehmen wir diejenige, worauf sich die Nation 1400 Jahre lang fest gestüzt hat; wir wollen die Freiheit, die Gleichheit vor dem Gesezе; die allgemeine Vertheilung der Auflagen, der Vortheile und der Rechte. Alles dis findet sich in dem alten Gesezbuche von Frankreich, allerdings etwas durch die Zeit verwischt, aber doch nicht so, daß die Royalisten und die Liberalen nicht Alles, was sie wünschen, darin finden könnten. Frischen wir daher diese alten Gesezе wieder auf, denn dis ist das einzige mögliche Mittel, uns auszugleichen; durch sie werden wir Alles, was wir wünschen, bekommen, ohne daß der Liberale dem Royalisten etwas nachgibt, ohne daß der Royalist seine Wünsche denen des Liberalen aufopfert. Die Kastenprärogativen, die den Liberalen so sehr mißfallen, gehören der Einsezung des Feud-

Digitized by Google

lism an, und sind demnach später als die Gesetze, auf die wir zurükgehen wollen; sie werden verschwinden, wenn wir zu unsern ursprünglichen Institutionen zurükkehren; eben so wie die revolutionairen Ausschweifungen, die seit vierzig Jahren die Royalisten quälen, verschwinden werden. Es ist daher, sagt die Gazette, Alles dabei zu gewinnen und nichts zu verlieren, wenn man die von uns vorgeschlagene Partei ergreift." Dis ist der Sinn der Erklärung, die von einem französischen Journal verurtheilt, von dem ganzen übrigen Europa aber freigesprochen wird. Es ist ein glüklicher, großer, wohlthätiger Gedanke, zu dessen Annahme Frankreich durch die Gewalt der Dinge hingerissen wird. Es ist das einzige Mittel, Alles auszugleichen, und dem gemäß, was überall bei ähnlichem Anlasse geschieht. Wo fünfzig legislative Kammern nicht im Stande waren, Frankreich feste Institutionen zu geben, muß es seine Zuflucht zu Generalstaaten nehmen, um solche zu erhalten. Die Gegen-Journale geben der Erklärung der Gazette den Namen Charte-Genoude, um ihr dadurch bei Parteimännern zu schaden, indem sie ihrer gewöhnlichen Taktik zufolge, eine persönliche Sache daraus machen wollen. Es gibt aber Leute, die tiefer denken, und diese werden finden, daß Hr. v. Genoude, wie Columbus, früher bekannte, aber in lange Vergessenheit gerathene Regionen wieder ausgefunden hat, daß er jezt gegen unzählige Hindernisse kämpft, um seine Landsleute dahin zu führen; daß er in ihrem und nicht in seinem Interesse handelt. Es liegt etwas Edles und Rührendes zugleich in der Sizung des Assisenhofs, worin Hr. v. Fleury, der andre Gérant der Gazette, Schwager des Hrn. v. Genoude und Unterzeichner der Nummer, welche die Erklärung enthielt, zu neunmonatlicher Haft und 2000 Fr. Geldbuße verurtheilt ward. Der Umstand, daß zwei Brüder vor einem peinlichen Tribunal die Unternehmung vertheidigen, ihrem Vaterlande wieder Ruhe zu schenken, liefert einen großen Beweis von der Verwirrung der Ideen in Frankreich. Die Angeklagten sind ehrenwerthe Leute; ihr Verbrechen ist, der Nation ein Mittel zu ihrem Heile dargeboten zu haben; die Richter sind Geschworne, und es erfolgt eine Verurtheilung, die infamirend seyn würde, wenn es nicht zu ihrem Ruhme gereichte, sich ihr ausgesezt zu haben. Hr. v. Fleury, der seine Jugend bei Pestalozzi zugebracht, und später im Felde gedient hatte, vertheidigte sich mit Edelmuth. Hr. v. Genoude rechtfertigte seine Erklärung mit jener Klarheit und Beredsamkeit, die ihm so vertraut sind.

Spanisches Amerika.

Aus Lima wird unterm 28 December geschrieben: „Der Präsident der Republik, Gen. Augustino Gamarra, hat unterm 19ten folgende Proklamationen erlassen: 1. An die Nation. Peruaner! Als ich voriges Jahr die Regierung der Republik abgab und diese Hauptstadt verließ, schwur ich, nicht zurükzukehren, bis der Friede des Landes gänzlich hergestellt und es frei von jenen Aufregungen seyn würde, die in einer Gegend aus der Unvorsichtigkeit und den irrigen Ansichten einiger getäuschten und mißleiteten Jünglinge entstanden waren. Ordnung, innere Ruhe und Eintracht sind bald durch die Bestrebungen und die heroische Tugend des Volks und den Beistand jener Truppen hergestellt worden, die zur Meuterei oder zur Unterdrükung zu verleiten sich unmöglich erwies. Unvorhergesehener, aber schwer empfundener Unfriede und Zwist mit Bolivien zwangen uns hiernächst, zu den Waffen zu greifen, und unsere Herzen mit dem schrecklichen Gedanken zu betrüben, daß es nöthig geworden seyn konnte, jene Rechte mit Gewalt zu behaupten, die nur auf den gesunden, richtigen Grundsäzen der Gerechtigkeit und Vernunft begründet werden sollten. — Bürger! indem ich die Zügel der Regierung wieder übernehme, gereicht es mir zum unbeschreiblichen Jubel, euch anzukündigen, daß wir Friedens- und Handelstraktate mit Bolivien abgeschlossen haben, begründet auf der festen Grundlage wechselseitigen Vortheils und des allgemeinen Volksnuzens. Ich habe keine Anstrengungen gespart, ja ich würde dafür mein Leben selbst geopfert haben, einen so segensvollen Abschluß, als den wir jezt erlangt haben, zu Stande zu bringen. — Peruaner! Nachdem diese Traktate abgeschlossen sind und der innere Friede gesichert worden, wendet die Regierung ihre ganze Aufmerksamkeit auf jene wichtigen Gegenstände, von welchen das Wohl Peru's abhängt. Dieses zu verwirklichen, fehlt blos eure Mitwirkung, und die Regierung verläßt sich auf eure Gewährung derselben. Sichern wir innere Ruhe, befestigen wir unsere Staatseinrichtungen, leben wir in Gehorsam gegen die Gesezе, und in Kurzem wird Peru eine der ersten Nationen der Erde seyn. Wollt ihr glüklich seyn, so verspreche ich euch, daß ihr es sicherlich werden sollt. 2. An das Heer! Soldaten! Die Beunruhigung und furchtbare Besorgniß, uns gezwungen zu sehen, einen brudermörderischen Krieg anzufangen, was ein Herzensstich für die aufrichtige Freundschaft gewesen wäre, die wir zu allen den Völkern hegen, welche sich jüngst in Amerika auf die Stufe unabhängiger Nationen erhoben, haben aufgehört. Friedens- und Handelstraktate sind mit Bolivien abgeschlossen. Ich wünsche euch Glük zu diesem heilbringenden Ereignisse. — Soldaten! Eure Treue und genaue Mannszucht, eure Mäßigung und Uneigennüzigkeit, verdienen die Liebe und Bewunderung des Volks. Das peruanische Heer ist eine zahlreiche, aus tugendhaften Bürgern bestehende Macht. — Soldaten! Ruhet euch nach einem Jahre voll Mühen aus; achtet die Ordnung, die Verfassung, und die Gesezе; gebt der Freiheit eures Landes eure so mächtige Unterstüzung; und wenn ihr rühmen wollt, was ihr am höchsten schäzt, so sagt, daß ihr peruanische Soldaten seyd."

Deutschland.

* Düsseldorf. (Berichtigung.) In dem Aufsaze: „Nach Goethe's Tode" (Nro. 195 der außerordentlichen Beilage) wird über die auf der Düsseldorfer Bühne veranstaltete Todtenfeier Goethe's, unter Hinzufügung einer mißwollenden Bemerkung erzählt, daß dabei „das Ebenbild seiner Leiche" gezeigt worden sey. Diese Angabe ist unrichtig. Die Feier ging von der einfachsten Idee, nemlich von der Darstellung eines Kenotaphiums, eines Katafalks, aus, und dieser wurde enthüllt und gezeigt. Da mir die Anordnung der Sache vertraut gewesen ist, so kan es mir nicht gleichgültig seyn, wenn eine widerliche Albernheit, wie die Exhibition eines Leichnams gewesen wäre, bei dieser Gelegenheit auf meine Kosten umhergetragen ward. Immermann.

Polen.

Beschluß des gestrigen Artikels aus der Warschauer Zeitung.

Nicht den Polen zunächst galt die Theilnahme der Fremden — so lange man blos sie und ihren Aufstand sah, „stand die polnische Sache schlimm," und nicht Rußland zunächst der ausländische Widerwille; man hatte dasselbe so eben noch bewun-

Digitized by Google

dert und hochgepriesen; sondern die Theilnahme galt dem konstitutionellen Polen, der Widerwille dem monarchischen Rußland. Hatt Europa sah im polnischen Handel nicht Namen, nicht Personen, ja nicht Länder und Nationen, sondern nur streitig gewordene Verfassungsprinzipien. Darum äußerte sich die Zu- und Abneigung der Gemüther am heftigsten und allgemeinsten in Deutschlands konstitutionellen Staaten, in Frankreich und England, in Belgien und dem revolutionairen Italien. Obgleich nun Polens Unabhängigkeitserklärung durch die revolutionairen Reichskammern und das darin liegende stillschweigende Geständniß, daß die angeblichen Konstitutionsverlezungen blos Vorwand und listige Beschönigung des Aufstandes gewesen seyen, jeden besonnenen Beobachter nachdenklich und im Urtheile vorsichtig gemacht hätte, so war einmal die konstitutionelle Partei in ihrer vorgefaßten Meynung über die Natur der polnischen Frage zu leidenschaftlich befangen, um dieselbe durch jenen das bestehende Völkerrecht und die Völkertraktate verlezenden Akt noch berichtigen zu können. Im Gegentheil sah man denselben als die natürliche Konsequenz einer (scheinbar) gelungenen Insurrektion und als die billige Reklamation unverjährlicher Naturrechte an. Denn man wollte nicht mehr das bloße Faktum von der Rechtmäßigkeit desselben und Berechtigung zu demselben, nicht mehr partiell angesponnenen Aufruhr von unvermeidlich aufgedrungener Nothwehr, nicht mehr eine Reklamation durch Gewalt von einer Reklamation durch Gesez und Recht unterscheiden. Man glaubte Alles zu wissen und prüfte nichts. Man machte sich selbst zur Partei, indem man dem Gegenstande nicht Wort und Gehör gönnte, und entschied so in eigner Sache nach Vorurtheil und mit Willkühr. Nachdem auf solche Weise die polnische Frage in eine allgemeine Frage um Konstitutionsfreiheit und unabhängige Selbstkonstituirung verkehrt worden war, so wurden die Licht- und Schattenseiten der polnischen Revolution auch nur insoweit beachtet, als sie den eingebildeten Zwek unterstüzten. Wie man aber, nach Warschau's Fall, die auserwählten Rüstzeuge der polnischen Insurrektion in Frankreich und Preußen näher kennen lernte, da trat das Phantom von der universellen Bedeutsamkeit des polnischen Kampfes allmählich zurük, und Viele erkannten, daß eine freie Konstitution nur das glükliche Produkt einer wahren Volkscivilisation seyn soll und seyn muß, um bleibenden Segen zu verbreiten und das Wohl einer Nation tief und sicher zu begründen. Durch jene unglükliche Richtung der öffentlichen Meynung des konstitutionellen Europa's kam die wesentliche Rechtsfrage des polnischen Aufstandes gar nicht in Untersuchung. Und deswegen dürfen wir auch behaupten, daß die Theilnahme für Polen so wenig ein demselben zustehendes und zuerkanntes Recht, als der Widerwille gegen Rußland ein auf demselben lastendes Unrecht bezeichnet hat und bezeichnen konnte. Als Bignon in der französischen Deputirtenkammer die polnische Sache aus dem Standpunkte des Völkerrechts zu betrachten versuchte, so fand er nicht zwei bis drei Nachfolger. Wenn nun Fergusson im brittischen Unterhause mehrere gefunden hat, so ist er doch der Einzige geblieben, welcher sich hinsichtlich Polens ins positive Völkerrecht etwas näher gewagt hat. Wie sollten sich nun Großbritanniens und Frankreichs Minister über Rußlands gutes Recht an Polen erklären, da dasselbe durch die Mehrzahl der Repräsentanten des französischen und englischen Volks nie in Zweifel und in Streit gezogen wurde? Der öffentlichen Meynung, die sich über den polnisch-russischen Kampf als den Streit von Verfassungsprinzipien gebildet hatte, haben sie als konstitutionelle Minister geantwortet. Aber auch über die Rechtsfrage haben sie, als Wächter der Staatsinteressen ihrer Staaten und Europa's, gute Antwort gegeben. Ihre That war ihr unzweideutiges Wort an die Mit- und Nachwelt, für die Geschichte, jene That, die im Nichtsthun für Polen bestand!"

Die Unterstüzungskommission für die Offiziere der ehemaligen polnischen Armee bringt eine 15te und 16te Liste zur öffentlichen Kenntniß, wodurch Summen von respektive 35,075 und 47,480 fl. jährlich an verschiedene Militairpersonen als Unterstüzung bewilligt werden.

Schweiz.

†Aus der Schweiz, 19 Mai. Unter nichts weniger als erfreulichen Aspekten kam die Tagsazung zusammen. Die Radikalen waren ungehalten schon über die Einberufung. Vorerst, meynten ihre Organe, müßte Basel bezwungen, gedemüthigt, erobert werden, und wäre es mit Sturm, bevor neue Berathungen schiklich seyen. Delenda est Carthago, so schrie der Baumgartnersche Erzähler; und fast eben so feindschaftlich ertönten manche Stimmen in den großen Räthen der mächtigsten Kantone. Das vorörtliche Kreisschreiben vom 27 April (Allgemeine Zeitung vom 14 Mai) bei aller Fülle von gemüthlichen Phrasen trug unumwunden auf Anwendung gewaltsamer Maaßregeln an, auf eine förmliche Reorganisation Basels, oder auf Isolirung der Stadt. Schroff endlich standen sich auch jezt wieder die Instruktionen vieler Stände gegenüber; und während einige jezt noch auf unbedingter Handhabung der Verfassung beharren, die einmal unmöglich geworden, machen Andere Forderungen, die Basel ohne Zwang gewiß nie eingehen würde. — Etwas heiterer ist der Himmel seitdem geworden. Manche der ungünstigsten Instruktionen hatten das Gute, daß sie den Gesandten ziemliche Freiheit ließen, und diese haben mitunter sich über Erwartung gemäßigt vernehmen lassen. Zu den guten Anzeichen gehörte schon, daß man eine Kommission zur Untersuchung der lezten Ereignisse anordnete, und mit sehr ehrenwerthen Männern besezte. Vor Allem aber zeugt der am 18 nach mehrtägiger Berathung gefaßte wichtige Beschluß, daß es einmal einer entschiedenen Mehrheit um wirkliche Versöhnungsversuche auf dem Wege der Billigkeit zu thun ist.

[1119] Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere innigst geliebte Mutter und Schwester, Eleonore Gräfin v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweibrücken, Elisabethens-Ordens-Dame, heute Morgens 1½ Uhr nach 14monatlichem schmerzvollstem Krankenlager, und daraus erfolgter gänzlicher Entkräftung mit innigster Ergebung in den Willen Gottes, und nach empfangenen heiligen Sterbesakramenten im 46sten Jahre ihres Lebens zu sich in eine bessere Welt zu rufen.

Vom tiefsten Schmerzgefühle durchdrungen, erfüllen wir die traurige Pflicht, unsern Verwandten und Freunden diesen uns so schwer treffenden Verlust zur Kenntniß zu bringen, empfehlen die Verblichene Ihrem gütigen Andenken, uns aber Ihrer stillen Theilnahme.

München, den 22 Mai 1832.

Maximilian, Graf v. Gravenreuth, erblicher Reichsrath, königl. Kämmerer, Maltheser-Ordens-Ritter, Sohn.

Casimir Gräfin Rechberg-Rothenlöwen, geb. Freyin v. Zweibrücken, Hallastdame Ihrer Majestät der Königin, Schwester.

Anton Graf Rechberg-Rothenlöwen, Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Schwager, im Namen sämtlicher Verwandten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Hrn. Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr., 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spaltr mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend | № 154. | 2 Junius 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Lyon.) — Belgien. — Königreich der Niederlande. — Beilage Nro. 154. Italien. (Schreiben aus Ancona und Rom.) — Deutschland. (Briefe aus Mainz, Frankfurt und Darmstadt.) — Rußland. — Oestreich. — Anzeige. — Außerordentliche Beilage Nro. 214. Cuvier. — Schreiben aus Rio-Janeiro. — Blik auf die Leipziger Ostermesse 1832. — Schreiben aus der Schweiz.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

General Santander befindet sich gegenwärtig noch in der Stadt Washington, von wo er nach Columbien abgehen will. — Die Repräsentantenversammlung des Staats Virginien hat mit 79 gegen 41 Stimmen eine Bill angenommen, wonach alle freien Farbigen aus diesem Staate entfernt werden sollen. Es werden zu diesem Zweke für dieses Jahr 35,000 Dollars und für das nächste 900,000 Dollars ausgesezt, um die Auswandernden nach irgend einem Ort außerhalb des Gebiets der Vereinigten Staaten zu transportiren.

Großbritannien.

London, 25 Mai. Konsol. 3Proz. 85⅞; russische Fonds 99; portugiesische 53½; brasilische 49½; mexicanische 33½; griechische 35½; Cortes 14⅛.

In der Oberhaussitzung vom 24 Mai legte der Bischof von Bristol eine Petition gegen den ministeriellen Erziehungsplan für Irland vor. Einige der ausgezeichnetsten Antireformer unterstüzten dieselbe in einer Art, welche die allgemeine Meynung vermehren muß, daß die Gegner des ministeriellen Plans mehr von politischem Grolle gegen dessen Urheber, als von Rüksichten für den religieusen Unterricht der irischen Armen geleitet sind. Der Lordkanzler legte eine Petition von 153,000 Personen um Abschaffung der Sklaverei in Westindien vor, die Petitionaire beklagten sich zugleich über die Committee der Lords, die für diesen Gegenstand errichtet worden war. Graf Harewood und Lord Goderich vertheidigten lezteres, namentlich gegen den von Lord Suffield gemachten Vorwurf, sie bestehe meist aus Personen, die bei den westindischen Angelegenheiten persönlich betheiligt seyen. Hierauf verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Reformbill, und man kam bis zur 26sten Klausel (incl.). Nur Eine Abstimmung fand statt, über das Recht von Freisassen in Städten und Flekken, die selbst Repräsentanten haben, auch in den Grafschaften zu stimmen. Lord Wharncliffe brachte ein Amendement dagegen vor, es ward aber mit 84 gegen 35 Stimmen verworfen. Als man an die 27ste Klausel kam, welche das Wahlrecht in Städten und Flekken betrift, trug Lord Wharncliffe auf die Vertagung an, indem er mehrere Amendements vorzubringen habe. Graf Grey willigte ein, und das Haus vertagte sich um 11½ Uhr.

In der Unterhaussitzung vom 24 Mai wurden viele Petitionen gegen die Negersklaverei vorgelegt. Der Marquis v. Chandos reichte die Petition einer großen Versammlung von westindischen Pflanzern und Kaufleuten ein, welche in der City gehalten worden war, und hauptsächlich die Aufrechthaltung des alten Systems, namentlich auch die Ausschließung der nordamerikanischen Schiffahrt zum Zweke hatte. Sodann trat, wie gestern schon erwähnt, Hr. Burton auf, legte zuerst einige Petitionen um Abschaffung der Negersklaverei vor, und trug sodann auf eine Committee an, um die besten Mittel zu erwägen, die Sklaverei in den brittischen Kolonien so schnell, als es sich mit der Sicherheit der Kolonisten vertrage, gänzlich abzuschaffen. Es wurde als Amendement ein Zusaz vorgeschlagen: „und in Gemäßheit der Resolutionen dieses Hauses vom 15 Mai 1823." Die Motion ging mit diesem Amendement mit einer Majorität von 163 gegen 90 durch. In jenen Beschlüssen des Unterhauses vom 15 Mai 1823 war auf den Vorschlag Hrn. Cannings bestimmt, daß England Anfangs nur berathend und nie eigentlich zwangsweise gegen die Kolonien in Betref der Negersklaverei verfahren solle. Die „Assemblies" in den Kolonien sollten das Recht haben zu bestimmen, in wie weit die Vorschläge der Krone und des Parlaments zur allmählichen Milderung und endlichen Abschaffung der Sklaverei in Ausübung gebracht werden können. Dieser Zusaz, den das Unterhaus annahm, modifizirt die ursprüngliche Motion des Hrn. Burton also wesentlich. Im Laufe der Diskussion erwähnte Lord Howick des Benehmens Sir R. Peels in der katholischen Frage, was lezteren zu einer heftigen Erwiederung veranlaßte. Das Haus vertagte sich um 1½ Uhr nach Mitternacht.

Wir erhalten auf außerordentlichem Wege den Anfang der Parlamentssitzungen vom 25 Mai. Im Oberhause verlangte der Marquis von Londonderry, ehe das Haus sich in eine Committee umwandle, einige Bemerkungen zu machen. „Ich lenke, sagt er, die Aufmerksamkeit des edlen Grafen auf die Versammlung, welche kürzlich in Newcastle statt fand, und wo die wüthendsten Reden in Gegenwart des Präsidenten, eines Verwandten des Ministers, gehalten wurden. Ich werde seinem Unwillen und dem des edlen Hauses nachstehende Phrasen bezeichnen, die wörtlich aus den Verhandlungen der Versammlung ausgezogen sind. „Die Reformbill zählt unter ihre Gegner im Oberhause nur alte Wüstlinge." — „Der König hat durch die Weigerung, seine Prärogative auszuüben, zugleich seine Verachtung für die Wünsche des Volks und seinen Wunsch gezeigt, die Gewalt wieder den Händen der Aristokratie anzuvertrauen." — „Se. Maj. wird von treulosen Rathgebern getäuscht." — „England ist, wie Frankreich es war, von Auflagen erdrükt, und seufzt unter dem Druke der Würdeträger der Kirche." — „England wird von einem charakterlosen Könige regiert, der sich von einer fremden Frau beherrschen läßt." Endlich ging ein Redner so

Digitized by Google

weit, auszurufen, daß würdigere Häupter, als das der Königin Adelaide, auf dem Schaffotte gefallen seyen. Sie haben es gehört, Mylords; wenn eine solche Sprache nicht auf eine exemplarische Weise bestraft wird, wenn die politischen Versammlungen in Zukunft nicht verhindert werden, so ist keine öffentliche Ordnung, keine Regierung mehr möglich." Der Marquis wollte eben noch andere Auszüge lesen, erklärte aber auf eine Bemerkung Lord Colville's, er werde mit dem Weiterlesen warten, bis die Zuhörer aus dem Hause entfernt seyen. Vorläufig fragte er den Grafen Grey, ob er eine solche Sprache billige. Lord Goderich fällt mit Lebhaftigkeit ein: „Ich bitte meinen edlen Freund (Grey) auf eine Bemerkung dieser Art nicht zu antworten, denn wenn er einen solchen Verdacht, solche Anschuldigungen verdiente, so wäre Tod die einzig mögliche Strafe." Lord Wynford: „Ich sehe mit dem größten Vergnügen, daß eine solche Sprache allgemeinen Abscheu in dieser Versammlung erregt, und ich scheue mich nicht zu erklären, daß die eben gehörten Worte hinreichenden Stof liefern, um das Haus zu veranlassen, sich in einen Gerichtshof zu bilden, um die Sprecher jener Versammlung vor seine Schranken zu fordern. Wenn die Regierung solche skandaleuse Unordnungen nicht augenblicklich unterdrükt, so würde man sagen, sie zittere vor den politischen Versammlungen, und diese halten uns unter dem Joche. Es ist dringenswerth, daß man den Sprechern jener Versammlung gestattete, nach London zu kommen, um sich mit denen der Hauptstadt zu verständigen, ja daß der erste Magistrat der Stadt sie an seine Tafel lud." Graf Grey: „Nichts ist unregelmäßiger und unparlamentarischer, als die Art, wie diese Diskussion begonnen wurde. Was die von dem edlen Marquis an mich gerichtete Frage betrift, so ist sie nicht nur eine muthwillige Beleidigung gegen mich, sondern sie verletzt auch alle Gebräuche des edlen Hauses; ich glaube also einer Antwort mich enthalten zu können." Man hat den Vorsizer der Versammlung zu Newcastle genannt; es ist wahr, ich kenne ihn sehr gut, und ich scheue mich nicht es zu sagen: es gibt vielleicht in ganz England keinen achtungswerthern Mann, als den Doktor Headland. Sein ganzes Leben erhebt ihn über den Verdacht, daß er die von dem edlen Marquis angeführten Ausfälle gebilligt habe, Ausfälle, welche jeden auf das Wohl seines Landes bedachten Mann empören müssen. Ich wiederhole aber, das Haus ist nicht der geeignete Ort für eine solche Diskussion; eben so wenig glaube ich, daß der Augenblik gekommen ist, den Weg, den die Minister Sr. Majestät in einem solchen Falle befolgen müssen, bekannt zu machen. Es ist nicht leicht zu bestimmen, was die Geschwornen als Akt betrachten würden. Alles was ich jezt sagen kan, ist, daß die Minister entschlossen sind, den Gesezen durch alle in ihrer Macht stehenden konstitutionellen Mittel Achtung zu verschaffen." Der Marquis von Londonderry erklärt, daß es ihm genüge, dem edlen Grafen Gelegenheit verschaft zu haben, seinen Charakter zu vertheidigen. Das Haus bildet sich dann in eine Committee über die Reformbill. — Das Unterhaus war mit der irischen Reformbill beschäftigt.

(Courier.) Zu was sollen die Klagelieder, welche die Tories im Oberhause im Laufe dieser Woche hören ließen? Sind sie ad captandum berechnet? Wen wollen sie aber damit für sich einnehmen? Der König will sie nicht hören, und das Volk lacht über sie. Was ist die Unterthänigkeit, über die sie mit so viel Emphase klagen? Was wollen 150 Menschen mehr oder weniger in Vergleich mit dem ganzen Volke Englands heißen? Wie soll die Staatsgesellschaft bestehen, wenn nicht die Majorität die Minorität beherrscht? Es ist theoretisch sehr gut ausgedacht, daß das Oberhaus eine vom Unterhause unabhängige Stimme in der Legislatur besize; in praxi hat eine solche Unabhängigkeit nie existirt und kan nicht existiren. Das Oberhaus hat und kan für sich selbst keine Stärke haben. Jeder Minister, welcher in England die Zügel der Regierung hielt, nöthigte das Oberhaus, dem Unterhause nachzugeben. Was Lord Grey thut, ist nichts Neues. Der einzige Unterschied ist, daß Lord Grey das Unterhaus durch ein unabhängiges Interesse beherrscht, während andre Minister dasselbe durch die verfaulten Flekken beherrschten. Lord Grey macht das Oberhaus dem Volke, seine Vorgänger machten es einer Oligarchie unterthänig; der Charakter der herrschenden Gewalt ist verändert durch den veränderten Charakter der Volksrepräsentanten, aber die Unterthänigkeit der Lords ist nicht absolut, noch so entehrend als die, der sie sich zu allen Zeiten ruhig unterwarfen. Wer sind denn aber die Leute, welche von Erniedrigung sprechen, daß man sie zwang, den Wünschen der Nation sich zu fügen? Dieselben Leute, welche vor zehn Tagen noch ihre Mützen in die Höhe warfen und riefen: lange lebe der Herzog v. Wellington! in dem Augenblike, als der Herzog eine Reformmaaßregel zu sanktioniren im Begrif war, gegen welche 77 von ihnen, so gut als er selbst, ihren unbezwinglichen Abscheu erklärt hatten! Will man behaupten, wenn das Oberhaus, wozu sie insgesamt bereit waren, des Herzogs Bill unterstützte, um eine Pairskreirung zu vermeiden, so sey es nicht in jeder Hinsicht einem Einflusse eben so gut unterworfen gewesen, als wenn es Lord Grey's Bill durchgehen läßt, gleichfalls um eine Pairskreirung zu vermeiden?

(Morning Post.) Englands Schiksal ist beinahe entschieden. Der König hat sich bemüht, sein Land vom Verderben zu retten, und dis hat fehlgeschlagen. Sr. Maj. wurden die Augen eröfnet, noch in der elften Stunde und er sieht den Abgrund, über welchem der Thron schwankt. Er schauderte zurük vor dem Grabe, das man vor ihm eröfnet, es war aber zu spät. Er hat, indem er den Grafen Grey zurük rief, an das Mitleiden der Whigs, an ihre Achtung für die monarchische Regierungsform Englands, an ihre Rüksicht für seine beunruhigende Lage appellirt. Und wie ward diese demüthigende Berufung beantwortet? Gaben sie etwa seinen Gewissenszweifeln nach, retteten sie ihn von dem Verderben, das sie ihm selbst bereitet hatten? Nein; sie stießen ihn vorwärts seinem Verderben entgegen, hochmüthig mißachteten sie seine aufgeregten Besorgnisse, tyrannisch befahlen sie ihm, ihrem Willen sich zu fügen, und mit einem Staatsstreiche einen bisher unabhängigen Zweig der Legislatur zu vernichten. Ist dis Loyalität, ist dis Patriotismus? Ja, es ist jene Loyalität, jener Patriotismus, der Ludwig XVI erst erniedrigte, dann aufs Schaffott brachte, und endlich unter der Hinmezelung aller Guten und Tugendhaften den blutigen Despotismus der Demokratie aufrichtete.

Am 24 Mai war der Geburtstag der Prinzessin Victoria, präsumtiven Thronerbin von England. Sie trat mit diesem Tage in ihr 14tes Jahr. Ihre Majestäten gaben bei dieser Gelegenheit einen Kinderball im St. James Pallaste.

Digitized by Google

Frankreich.

(Moniteur.) Berichte von ziemlich neuem Datum hatten die Regierung benachrichtigt, daß Aufwiegler eine Bewegung im Bocage (Vendée) vorbereiteten. Es waren Maaßregeln getroffen, jedem Versuch zu vereiteln. Man stieß auf Zusammenrottungen von Faktionsmännern auf mehrern Punkten des Bocage am 25 Mai und zerstreute sie. Einige mehr oder minder angesehene Personen wurden mit den Waffen in der Hand ergriffen. Darunter befinden sich die HH. v. Chièvre, Erschwadronschefs des Generalstabs; Desmenard, de Salaires, vier Offiziere der königlichen Ergarde und zwei oder drei junge Leute von Bressuire und Parthenay. Die schnelle Unterdrükung dieses Versuchs wird den Faktionsmännern beweisen, daß die Behörde wacht und mit Nachdruk zu handeln weiß. Die Regierung wird, zur Vereitlung der Komplotte der Anhänger der abgesezten Dynastie, alle Mittel, die ihr die Gesetze an die Hand geben, anwenden. Es sind neue Berichte angekündigt, deren hauptsächliche Details wir sogleich bekannt machen werden.

Der Herzog von Choiseul reiste am 26 Mai Abends von Paris ab, um den König Leopold an der Gränze zu empfangen, ihn nach Compiègne zu begleiten und dann wieder in seine Staaten zurükzugeleiten.

Der Garde National von Marseille meldet: „Wir haben ein Schreiben aus Nizza vom 16 Mai von einer Person vor uns, die wir für gut unterrichtet halten und die Folgendes versichert: Der Graf Rubion von Nizza hat diesen Morgen durch die Turiner Post ein Schreiben von seinem Schwager, dem Grafen de l'Escarène, Minister des Innern, erhalten, worin ihm Se. Exc. meldet, daß die Herzogin von Berry von dem Enrlo Alberto am 1 Mai zu Rosas in Spanien gelandet sey."

Französische Journale enthalten folgende Korrespondenz aus Genua vom 15 Mai: „Ihre Tagblätter haben uns gemeldet, die Dame Stagliano, Wittwe Ferrari, sey auf dem Karl Albert gefangen worden. Ich kann Sie versichern, daß diese Dame sich hier im Schooße ihrer Familie befindet, und keinen Augenblik Genua verlassen hat. Hier drei Thatsachen, deren völlige Wahrheit ich Ihnen verbürge: 1) In der That gibt es zu Genua eine Rosa Ferrari, Wittwe Stagliano, die bei St. Bartolomeo der Armenier wohnt. Diese Frau gleicht ziemlich der Herzogin. Vor einiger Zeit wollten ihr unbekannte Agenten ihren Paß abkaufen. Sie wies es zurük. Nun umringte man sie mit den gewandtesten Anfassern der Bande. Ein gewisser Saignac, Expolizeikommissair des St. Vincenz-Quartiers, und ein Advokat Guaglia, unlängst Spion der sardinischen Polizei, nunmehr einer der thätigsten Karlisten-Agenten, der vor drei Monaten eine Reise nach dem mittägigen Frankreich machte, stellten bei ihr Versuche aller Art an, wurden aber abgewiesen, denn Rosa fürchtete die Folgen eines Handels, der sehr zweideutig aussah. Nun bearbeitete man den Vater, und erlangte den so sehr gewünschten Reisepaß. 2) Am 28 April, an welchem Tage die Zeitung von Genua erschien, bot General de Maistre Alles auf, um in die Nummer dieses Tages einen Artikel einrüken zu lassen, worin gemeldet wurde, zu Marseille sey eine Karlistische Revolution ausgebrochen, habe glüklichen Erfolg gehabt, und die Legitimitätsfahne wehe im ganzen Mittägigen. Der Herausgeber der Zeitung glaubte die Einrükung verweigern zu sollen, und befragte den Gouverneur, der klüger, die Bekanntmachung des Artikels verbot. 3) Der Geschäftsmann Alexandre Pallavicini lieh vor einiger Zeit dem Könige Karl Albert 800,000 Fr. Dieses Geld wurde nicht in das Intendanzbureau geliefert, wohin alle Anlehen fließen, sondern wurde in Säken zu Fabio Pallavicini getragen, dessen Namensanfangsbuchstaben wie gegeben, und der die Seele des Karlistischen Komplotts in Genua und Piemont ist."

An der Cholera starben in Paris am 26 Mai 19 Personen, sonach 11 mehr als den Tag zuvor.

(Sentinelle de Bayonne.) Briefe aus Brasilien, die zu Lissabon am 18 Mai angekommen, melden, ein Exminister und General Madeira befänden sich an der Spize einer kleinen Armée von etwa 3800 Mann, die neuerdings Don Pedro als absoluten Kaiser von Brasilien proklamiren. Zahlreiche Proklamationen dieses Chefs sind in ganz Brasilien verbreitet, um diesen Aufstand zu unterstüzen. Die Provinz Seara ist in voller Insurrektion. Man erwartet in Lissabon bald zu erfahren, daß Don Pedro von Terceira nach Brasilien abgesegelt sey. (?) Die portugiesische Korvette Cybele, die sich nach Terceira geflüchtet hatte, um den Verfolgungen der Schiffe des Don Pedro zu entgehen, ist endlich von ihrem Zufluchtsorte aus- und am 11 Mai wieder im Tajo eingelaufen.

* Lyon, 19 Mai. Ueber die sich jagenden Ereignisse wäre ich bald meines Versprechens uneingedenk geworden, Ihnen über das Wirken unseres polnischen Bazars kürzliche Mittheilungen zu machen; so will ich's also nachholen. Gegen Ende März ward ein Mitglied des Bazars nach Avignon gesandt, welche Maaßregel durch die großen Schwierigkeiten, die er dort fand, vollkommen gerechtfertigt ist. Durch die Maaßregel der Regierung, die Polen von Avignon nach Lunel zu dislociren, hatte sich unter den Polen der Verdacht erzeugt, Lunel sey nur als eine Station für Algier betrachtet. Der Befehl fand deshalb Widerstand. Da indessen eine Regierungsdepesche bestimmte, es solle nur die Hälfte der Flüchtlinge nach Lunel gehen, so schritt man zur Wahl der Abgehenden. Das Loos traf die sechste und achte Kolonne, so wie den Depotfonds und sämtliche Unteroffiziere und Soldaten. Vor diesem Abgange waren demnächst in Avignon 900 Offiziere, 118 Unteroffiziere und 145 Soldaten (22 Kinder von 10 bis 15 Jahren mit eingerechnet) also 1163 Köpfe, die 10 Offiziersfrauen ungerechnet. Wegen der Lebensmittel und besonders ihrer Vertheilung war auch Unordnung unter den Soldaten eingerissen, die sich bei den ohnehin unglüklichen Fremdlingen nur noch empfindlicher machen mußte. Dessen ungeachtet richtete sich Alles wieder ein, so daß die Vorschläge des Bazars von dem Polenrathe mit Freuden und Dank angenommen oder ergänzt wurden. Der Bazar erbot sich außer den bereits nach Avignon gesandten Unterstüzungen den Unteroffizieren und Gemeinen eine Soldzulage von 10 Centimen (2 Sous) täglich zukommen zu lassen, zu welchem Zwekr bereits auf fünf Monate vorgesehen sey. Er überließ es dem Polenrathe, ob die nach Abzug der Nahrungskosten von 15½ Centimen noch bleibende Summe von 3½ Sous den Soldaten ganz überlassen oder theilweise zu einem Reservefonds zurükgehalten werden sollte. Man entschied sich für Ersteres. Dafür ward der Vorschlag eine Nothkasse unter den Offizieren einzurichten, gut aufgenommen und sogleich ins Werk gesezt. Monatliche, nach dem verschiedenen Range vertheilte Beiträge dürften im Ganzen nicht weniger als 1000 Franken ergeben. Seit dem 15 April also ward von dem Solde der resp. Offiziere ein

Beitrag von 4 Franken, 3 Fr. 5 S., 2 Fr. 5 S., 1 Fr. 10 S, nach Maaßgabe ihres Ranges zurükgelegt. Die Beköstigung der Unteroffiziere, welche bis dahin mit 25 bis 30 Centimen bezahlt und doch fast um nichts besser als die der Gemeinen war, wurde jezt mit der der Gemeinen gleichgestellt. Eine Schule für Polenkinder ist zu Lunel eröfnet. Ihre Leitung hat der vom Polenrathe ernannte Artillerieoffizier und gewesene Gymnasialprofessor Sizkaczyonki übernommen. Zwei von ihm erwählte fähige Unteroffiziere sind dabei als Lehrer angestellt. Der Bazar verpflichtet sich für jeden Zögling ein monatliches Schulgeld von 1½ Franken zu entrichten und für die Vertheilung von Schulpreisen und anderen nöthigen Hülfsmitteln eine entsprechende Summe zu verwenden. Dafür erbittet sich der Bazar einen monatlichen Bericht des Direktors über die intellektuellen und sittlichen Fortschritte der Zöglinge. Eine Liste aller derjenigen jungen Polen, welche ihre Studien des Rechtes oder der Medizin in Frankreich fortsezen wollten, wurde durch den Akademiker Rylezki angefertigt und für sie das Gesuch des Bazars, daß ihnen auch fern von den Kantonnirungsorten während ihrer Studienzeit ihr Gehalt bleiben sollte, vom Minister bewilligt. Eine große Anzahl derselben ist bereits nach Paris, Straßburg, Montpellier und Aix abgegangen; 27 andere junge Leute wurden dem mit diesem Geschäfte beauftragten kommandirenden General des Departements Vaucluse noch von dem Abgeordneten des Bazar empfohlen. Außerdem haben mehrere Offiziere den Vorschlag gemacht, in den Depots von Avignon und Lunel öffentliche Kurse der Mathematik, des Ingenieurwesens und diesen entsprechender Wissenschaften zu veranstalten. Der Präfekt des Departements Vaucluse erbot sich das Lokal dazu einzuräumen, so wie der Bazar die Anschaffung der nöthigen Bücher. Der Bazar erhält von dem Polenrathe über Empfang und Vertheilung der gesandten Kleidungsstüke genaue Rechenschaft. Bis jezt sind außer 2000 Franken baar, für Zulage zum Solde der Unteroffiziere und Gemeinen an Effekten nach Avignon gesandt: 552 Ueberröke von blauem und graublauem (marengo) Tuch; 66 dergleichen Pantalons, 700 Paar Pantalons von Toile de Laval; 1000 karrunene Hemden; 250 Paar Halbstiefeln; Alles für die Offiziere. Der Abgeordnete hat sich darauf nach Marseille und Toulon zur Stiftung von Hülfsvereinen und in gleichem Zweke über Nismes und Montpellier nach Lunel begeben, wo er bereits 700 Polen angetroffen hat. Er hat gefunden, daß sie sich in der dortigen Kaserne besser als früher in Avignon befanden, besonders seit mit Erlaubniß des Ministers das lezte Detaschement zu Marcillargues, eine Stunde von Lunel, sich niedergelassen hat. Die Schule war bereits im besten Gange und im Begriffe sich durch eine Klasse des gegenseitigen Unterrichts für die Soldaten zu vervollständigen, zu deren Unterstüzung der Bazar gleichfalls beitragen wird. In Montpellier wurden Sammlungen veranstaltet, so daß der dortige Polenverein die Ergänzung des Soldes der dort studirenden Unteroffiziere übernehmen konnte. Der Verein zu Nismes denkt besonders an die Versorgung der polnischen Frauen, und hat bereits für Kleidungsstüke Sorge getragen. An seiner Spize steht der protestantische Pfarrer Frossard. — Auf solche Weise scheint also das Loos der Polen, welches ohne diese Privatbeiträge und durch die etwas karge Versorgung des Ministeriums, vielleicht traurig gewesen wäre, so erträglich geworden zu seyn, als es die Umstände und das Exil gestatten.

Belgien.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärte am 25 Mai in der Repräsentantenkammer, daß die Note der belgischen Regierung vom 11 Mai durchaus seine Ansicht enthalte; daß diese Note der Konferenz noch nicht übergeben sey, obgleich der Befehl deshalb nach London abgesendet worden; er werde aber aus dem Ministerium treten, wenn die Uebergabe dieser Note nicht unverzüglich erfolge. Der Minister erklärte ferner, daß die Konferenz auf die Note in Betref der Schuld nicht geantwortet habe.

Der Conciliateur belge sagt in Bezug auf obige Erklärung des Ministers des Auswärtigen: Die Note der Regierung ist wirklich durch Hrn. v. Meulenaere unsern Bevollmächtigten zu London zur offiziellen Uebergabe an die Konferenz übersandt worden; allein dieser hat es über sich genommen, den Instruktionen des Ministers nicht zu gehorchen, und die Note ist der Konferenz nicht übergeben worden.

Königreich der Niederlande.

Belgische Blätter wollen wollen wissen, der holländische Abgeordnete für Nordbrabant, Hr. Cuypers, sey nebst seiner Familie von der holländischen Regierung arretirt worden, „weil sie mit den belgischen Rebellen in Verbindung gestanden."

Das Journal de la Haye vom 25 Mai nimmt die Nachricht von der bevorstehenden Vermählung König Leopolds mit einer Tochter Ludwig Philipps als Anlaß, sich über ersteren lustig zu machen. Es sagt unter Anderm: „Indem die belgische Revolution sich mit der französischen Revolution verbindet, bestätigt sie nur ihren Ursprung. Es liegt hierin nicht die mindeste weitere Bürgschaft für die Zukunft. Ob unvermählt oder vermählt, Leopold wird nichtsdestoweniger in einem prekairen Zustande sich befinden. Die Sachen bleiben auf dem alten Punkte; nur wird's in Belgien ein Weib mehr geben... Wir glauben nicht, daß die Holländer Antwerpen räumen werden."

Italien.

Ein Schreiben aus Sinigaglia vom 13 Mai (in der Veroneser Zeitung) meldet, daß am 12 d. vor Sonnenuntergang 300 Liberale, mit Flinten, Pistolen und Dolchen bewafnet, die schwachen päpstlichen Vorposten bei Barrocola überfielen, und nach einem halbstündigen Gefechte zwei Mann gefangen nahmen. Als jedoch die Landleute zu den Waffen griffen, kehrten die Meuterer um drei Uhr Morgens nach Ancona zurük.

* Rom, Anfangs Mai. (Durch Zufall verspätet.) Seitdem die Begebenheit von Ancona gleichsam moralisch abstarb, und man die Schweizer Truppen erwartet, war es, als hätten die hiesigen Angelegenheiten einen gewissen Ruhepunkt erreicht. Vorbedächtlich schrieb ich nicht seit zehn Tagen; ich wollte abwarten, ob diese Scheinruhe anhalten oder neue Zeichen gebären würde. Der Zustand der Parteien hatte sich so gestaltet, daß die eine mit Ungeduld dem „Schweizer-Regiment" entgegensah, während die andere eine dumpfe Furcht äußerte, daß die neugewonnene Macht zu Gewaltthaten, zu offenbarer, und zu noch furchtbarerer geheimer Unterdrükung gebraucht werden dürfte. Es würde zu weit führen, den Gründen nachzuforschen für diese Furcht. Genug, sie ist da, und gewiß hängt sie mit dem Verfahren des (bekanntlich jezt zurükkehrenden) Kardinals Albani zusammen, der in fanatischem Ingrimme die begonnenen Drohungen fortsezte und auch wohl nicht bei bloßen Drohungen stehen zu bleiben gesonn-

Digitized by Google

nen war. Ihn selbst betrachtet man allgemein als das Werkzeug des Herzogs von Modena, und so fing er an bei eigenen Partei zu mißfallen; denn es scheint, als schenten selbst die Ultras sich diesem Fürsten anzuschließen. Ja, es gibt Personen, und Personen von großer Bedeutung, welche behaupten, der Herzog von Modena, dieser Verfechter des Absolutismus, spiele ein doppeltes Spiel, begünstige im Stillen die Revolution, da er im Trüben zu fischen hoffe; und das jezt um so mehr, weil der Tod seiner Schwester, der verwittweten Königin von Sardinien, den frühern, dunkeln Intriguen am dortigen Hofe ein Ende gesezt hat. Ich weiß nicht, ob dis ganz oder auch nur zum Theil wahr ist; allein die Meynung, die sich einmal gebildet hat, ist ein moralisches Faktum, welches ein Beobachter der Zeit nicht unberührt lassen kan. Wie sehr der Kardinal Albani an seinen Verwandten von Modena hängt, geht schon aus dem Eifer hervor, mit welchem er die modenesische Zeitung, die berüchtigte „Voce della verità!" befördert. Er legte jede Kommune in den Legationen unter Verpflichtung, ein Exemplar zu halten, dessen sich die Zeitung selbst rühmt, und läßt einen wöchentlichen Auszug ohne angegebenen Drukort (in Pesaro) erscheinen, und unentgeldlich an die Beamten vertheilen. Diese Stimme modenesischer Wahrheit, allerdings keine evangelische, verdient wohl einige Aufmerksamkeit. In Italien, wo die Censur in aller Strenge herrscht, aber für eine Partei wirkliche Preßfreiheit vorhanden ist, sind solche Blätter wichtiger, als wo beide Theile sich frei ausdrüken können, zumal wenn, wie hier, die Arbeit für das Volk berechnet ist, und zugleich das einzige Mittel bildet, wodurch das Volk politische Meynungen empfängt. Dis wird leicht klar. Die Stimme der Wahrheit, welche nach der ersten östreichischen Intervention im Frühling 1831 begann, erzählt in einer ihrer lezten Nummern, „daß sie Anfangs nicht des Absazes eines einzigen Exemplars sicher war, und jezt kaum 2000 genügen; daß viele erhabene Personen ihr mit Rath und Hülfe beistänben, ja daß im Augenblike, wo dis niedergeschrieben, die Nachricht eingekommen, daß der Verwalter (reggitore) einer großen Provinz eines fremden Staates allen seinen Kommunen anbefohlen habe auf das Blatt zu unterschreiben." Diese Zeitung ist die einzige in Italien erscheinende, welche, in Italien geschriebene politische Diskussionen über italienische Angelegenheiten mittheilt; ein Umstand, der alle Parteien darauf begierig macht. Die Redaktion steht sowol unter dem unmittelbaren und natürlichen Einflusse Sr. k. k. Hoh., des erhabenen Souverains jenes Ländchens, als auch unter dem des carbonarischen Prinzen Canosa, der zugleich hauptsächlichster Arbeiter ist. Das Diario di Roma gibt fast niemals politische Nachrichten über die päpstlichen Staaten, die „Voce" hingegen theilt viele Korrespondenzen aus den Provinzen mit; dis vermehrt für den Kirchenstaat die Wichtigkeit des ungemein wohlfeilen Blattes. Die Unterschreiber haben noch dazu kürzlich einige Schriftlein des Prinzen Canosa, dessen Feder nach Blut riecht, als Zugabe erhalten. Der volle Name des Blattes: Stimme der Wahrheit, Zeitung des mittlern Italiens, ist wohl zu bemerken; denn es heißt in dem Blatte: „So lange Oberitalien von Karl Albert vertheidigt wird, Unteritalien von Ferdinand, und Mittelitalien von Franz (von Modena), hat die Halbinsel nichts zu befürchten." Es mag seyn, daß derlei hingeworfene Säze die oben über den Herzog angeführten Ideen bilden halfen. — Die Meynung aller Parteien einmal gegen den Kardinal Albani gerichtet, leistete der Unter-Staatssekretair, Msgr. Cappocini nach Bologna, um den Kardinal zu Niederlegung seiner Gewalt zu bewegen. Ueber diesen Zwek der Reise herrscht kein Zweifel, ob man gleich sehr geheim damit that, ja ausgegeben hatte, Perugia sey das Ziel derselben. Wohl hat man Ursache für die Geheimhaltung. Weiß man doch nicht, ob Albani seine Gewalt niederlegen will, wohl aber daß ihn Niemand dazu zwingen könnte. Der Ausgang wird mit Begierde erwartet. (Das Resultat ist indeß bekannt geworden.) Unterdessen traten noch andre Umstände ein, welche auf die öffentliche Meynung wirkten. Viele Schriftsteller behaupten von den Italienern, daß unter den Franzosen sie stets nach den Oestreichern seufzen, und nach den Franzosen verlangen, wenn sie die Oestreicher haben. Nachdem nun jezt durch den Schluß der Ancona'schen Angelegenheit die Furcht vor den Franzosen vor der Hand vorüber ist, wendet sie sich mehr wieder auf die Oestreicher. Denn Furcht ist immer da in einem Lande, das von äußerer Hülfe abhängt. Es ist nun die Reaktion eingetreten. Diese Furcht beweist keineswegs, daß Oestreich wirklich ehrgeizige Absichten hege, aber auch diese Meynung ist eine moralische Thatsache, wie jene über den Herzog von Modena, entwikelt durch die Stellung der Umstände, und als solche theile ich sie mit. Schon einigemale habe ich angedeutet, daß die Begebenheit von Ancona den Einfluß der Oestreicher in Italien nothwendig verstärken mußte, und mich so kräftig darüber ausgedrükt, daß man mich leicht einer Parteilichkeit für Oestreich beschuldigen könnte, was aber durchaus irrig wäre. Vielmehr versuche ich es, mich auf dem einmal erreichten Standpunkte über beiden Parteien, unparteiisch fest zu erhalten. Wie die Welt läuft, dürften jede der beiden Parteien mich einer Neigung für die ihr entgegenstehende beschuldigen; dis soll mich aber nicht hindern, ruhig meinen eignen, seit anderthalb Jahren befolgten Gang fortzusezen. Nothwendig erscheinen mir diese wenigen, erklärenden Worte, in einem Augenblike, wo Zeitungsberichte immer mehr und mehr eine bestimmte Form annehmen, mir aber Othello's Worte eingeprägt bleiben „nothing extenuate, nor set down ought in malice." Freimüthig will ich also hinzufügen, daß die öffentliche Meynung welche bisher günstig für Oestreich stimmt, auf eine negative Weise, durch ein Unrecht der Franzosen, gewonnen ward; soll sie aber bewahrt werden, so muß das durch ein positives Gutes geschehen, das von Oestreich ausgeht. Der Augenblik ist dazu günstig. Der Ritter Sedregondi besizt volle Kenntniß von den Bedürfnissen des Staats. Kräftige Vorstellungen Oestreichs zu Gunsten der Provinzen, von England unterstüzt, werden und müssen Gehör finden. Oestreich genösse noch dann den Vortheil, daß auf seine, nicht auf Frankreichs, Veranlassung die Verbesserungen ins Leben treten. Geht dieser glüklliche Moment unbenüzt vorüber, so bege ich die Ueberzeugung, die öffentliche gute Stimmung für Oestreich wird sich gegen Oestreich erklären. Schwierig allerdings sind die Angelegenheiten, aber nicht unüberwindlich. In Gottes Namen erlasse man die Konzessionen unter dem Titel von Gnadenbezeugungen, und rette, wie man sich ausdrükt, durch die Form das Prinzip; nur suche man nicht diese Gnadenbezeugungen als gegen eine Faktion ausgeübt darzustellen.

Digitized by Google

Schon seit einiger Zeit sucht man den Ausdruk „Faktion", von den Provinzen gebraucht, in Mode zu sezen, bis die öffentliche Meynung, daran gewöhnt, alle Gesinnungen der Provinzen für faktiröus halte. Nie wird das gelingen, denn die Sache ist durchaus unrichtig, irrig, falsch. Wenn in den Provinzen Lumpengesindel sein Wesen trieb (und es gibt Gesindel überall, wo es Parteien gibt), so ist dis ein Unglük mehr für die Provinzen, aber vermindert und vernichtet weder die Wahrheit ihrer Leiden, noch das von diesen eingeflößte riese, allgemeine Gefühl, welches sich aus der Menschenbrust herauf dagegen auflehnte. Auch kan ich der Meynung sonst sehr gescheidter Männer nicht beitreten, welche denken, es sey besser, nicht von den nothwendigen Verbesserungen in den öffentlichen Blättern zu reden, da es der Regierung unlieb seyn müßte, von Fremden darauf aufmerksam gemacht zu werden; was man zugestehen wolle würde dadurch gewissermaaßen hintertrieben, immer erschwert. Eine so große Zartheit in den Regierungsgefühlen wird, dünkt mich, reichlich aufgewogen durch die Gewißheit, welche dieselbe über die nicht abweisbare Nothwendigkeit der zu ergreifenden Maaßregeln erlangt, auf welche ganz Europa die Augen gerichtet hat, und durch die Klarheit, mit welcher sich die am Ende stets siegreiche öffentliche Meynung kund gibt. Ich wiederhole daher, man erwartet viel, und gebe Gott, daß man nicht umsonst erwarte. Denn wahrlich die Ruhe ist auf keine andre Weise dauernd und befriedigend herzustellen, als wenn die gerechten Erwartungen erfüllt werden. — Glauben die Regierenden von einem dritten Aufstande Vortheile zu ziehen? Wahr ist, diejenigen welche sonst ausschließlich von „Faktion" redeten, gestehen jezt die Nothwendigkeit der Verbesserungen ein. Die Frage entsteht also, was und wie viel will man gewähren, und werden sich die Meynungen hierüber einigen können? Einerseits wuchs das Mißtrauen, andrerseits will man weniger zugestehen, als im verwichnen Jahre von den Mächten verlangt ward. Man will keine Central-Junta, keine Garantie geben; und geschieht hievon nichts — bleibt Alles ein J ohne Punkt.

†Ancona, 25 Mai. Was auch einige Blätter sagen mögen, in unsrer Stadt herrscht im Ganzen Ruhe, obgleich sie einige Störungen erlitten hat, indem zwei Priester von einem kürzlich aus der Galeere entlassenen Verbrecher mit Stilettstichen leicht verwundet wurden; die Hofnung, einiges Geld zu erpressen, trieb ihn zu dem Verbrechen an. Größere Störung erlitt die Ruhe vorgestern Abend gegen 11 Uhr, als der Gonfaloniere Ritter Girolamo de Conti Boldari bei dem Nachhausegehen von zwei Unbekannten angefallen und tödtlich verwundet wurde, so daß er nur noch zwei Stunden lebte. Der Verlust dieses Manns wurde allgemein sehr bedauert. Diesen Morgen wurde der Leichnam, von der Welt- und Klostergeistlichkeit begleitet, in der Kirche ausgestellt; dem Zuge folgten General Cubières mit seinem Generalstabe und den Offizieren der Besazung, der Adel und der Handelstand. In der Umgegend von Rom fiel ein Aufstand von Arbeitern gegen ihre Herren vor; der geringe Lohn war die Ursache. Eine Kompagnie Karabiniers stellte die Ruhe wieder her. In Bologna und der Romagna überhaupt finden keine Bewegungen unter den deutschen Truppen mehr statt; man will übrigens wissen, daß sie nicht so schnell abziehen werden. Unter der dortigen Jugend herrscht eine große Aufregung, wie im ganzen übrigen Staate, wo der Geist des Liberalismus sich immer mehr ausbreitet und Wurzeln faßt. Hier sind die Karabiniers fortwährend in der Citadelle, wo sich auch ihr Kommandant Ritter Origo befindet. Die Garnison hat ihre Wachsamkeit verdoppelt, und starke Patrouillen mit Offizieren an der Spize ziehen durch die Stadt.

Deutschland.

Am 31 Mai kam Sir Walter Scott mit seiner Familie durch Augsburg, um über Stuttgart seine Rükreise nach der Heimath fortzusezen.

Regensburg, 24 Mai. Auf die erhaltene Anzeige, daß die asiatische Cholera zu Chlodimirsch, einem unweit Bischofteinlz in Böhmen gelegenen — 7 Stunden von der bayerischen Gränze, gegen das Landgericht Waldmünchen entfernten Dorfe, ausgebrochen sey, wurde Dr. Gietl dahin abgesendet, nach dessen Bericht seit dem 10 Mai 26 Personen daselbst an der Cholera erkrankt, und 5 hievon gestorben sind. Doch ist die Krankheit dortselbst bereits im Erlöschen, und es hat eine Verbreitung derselben in andere nahe gelegene Ortschaften nicht statt gefunden. (Bayer. Staatsz.)

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 29 Mai: „Hr. Volz, Mitglied des obersten Kirchen- und Schulraths, ist heute früh wieder von hier nach München zurükgereist. Er soll sich so genau als möglich von dem Stande der Dinge unterrichtet, und wir zweifeln nicht, er werde sich auch überzeugt haben, daß der Rheinkreis nichts als Gesezlichkeit, aber auch die volle, durch keinerlei Künste entstellte Gesezlichkeit will. Hr. Volz hat sich übrigens überzeugen können, daß bei dem so voreilig als seditiens verschrienen Hambacher Feste auch nicht die geringste Unordnung vorgefallen ist. (Weiteres enthält die vom 30 Mai datirte Speyerer Zeitung über das Hambacher Fest nicht, dagegen einige Spalten Censurlüken.)"

Die Neckarzeitung schreibt: „Auch etwas von Hambach! Mehrere von den Stuttgarter Bürgern, welche das Fest in Hambach besucht hatten, blieben nur bis Sonntag Mittag und reisten dann in athemloser Eile wieder zurük. Als Grund dieses raschen Entschlusses vernehmen wir Folgendes: Dr. Wirth hielt eine 1½ Stunden lange Rede, in welcher er seinen Entschluß aussprach, Deutschland die Einheit zu geben. Als Mittel hiezu bezeichnete er an einem bestimmten Tage einen allgemeinen Aufstand in allen Gauen Germaniens, zu dessen Bewerkstelligung er seine Freunde, jeden an seinem Wohnorte, einlud. Als unsre loyalen Stuttgarter diese „verfänglichen" Reden vernahmen, trauten sie dem Landfrieden nicht mehr, packten ein und fuhren davon. Doch sind die Muthigsten geblieben."

†Mainz, 28 Mai. Gestern hat sich hier ein beklagenswerther Vorfall ereignet. Ein Individuum aus der niedern Volksklasse hatte sich mit einer aus Roth, Schwarz und Gold bestehenden Kokarde auf seiner Müze öffentlich gezeigt, worauf er von einer preußischen Patrouille arretirt und auf die Citadelle abgeführt wurde. Unterwegs suchten die Bürger ihn zu befreien, was ihnen jedoch nicht gelang. Dabei kam es zu Thätlichkeiten. Viele Kolbenstöße und flache Säbelhiebe wurden ausgetheilt; doch fanden glüklicherweise keine Verwundungen statt. Bis jezt sind 13 Personen verhaftet, die theils von der Militairbehörde, theils von der städtischen Polizei arretirt wurden. Unter den Verhafteten sollen sich mehrere Personen befinden, die gegen ihren Willen in das Gedränge gerissen wurden. Viele

Digitized by Google

mögen kaum daran gedacht haben, daß es verboten sey, andere Farben als die der Landesregierung zu tragen; denn seit vielen Jahren war man gewöhnt, die nun prohibirten Farben an den Studenten zu erblikken. Es wäre daher wohl angemessen gewesen, wenn das erwähnte Verbot publizirt und die Bewohner auf die Uebertretung desselben wären aufmerksam gemacht worden. Diesen Abend kommen die Theilhaber des Hambacher Festes in unsere Mauern zurük, was neue Unordnungen befürchten läßt.

*Mainz, 28 Mai. In Betref des Hambacher Konstitutionsfestes ist unmittelbar nach dem in meinem jüngsten desfallsigen Berichte erwähnten Ministerial-Reskripte, ein weiteres Kommunikat von der Regierung zu Speyer an die hiesige angekommen, wodurch die fragliche Ministerial-Anordnung dahin modifizirt wurde, daß man dieselbe an der Gränze nicht mit Strenge zu handhaben gedenke, und worin ersucht wurde, alle desfallsigen Päße mit Vorsicht zu ertheilen. Hieraus erhellt nun, was wir seitdem auch authentisch erfahren haben, daß man den fremden Theilnehmern an dem erwähnten Feste von Seite der Regierung auch nicht die mindeste Schwierigkeit in den Weg legte. Es scheint überhaupt, daß man damit schloß, womit man vielleicht, um kein Aufsehen zu veranlassen, hätte anfangen sollen. Dis geht besonders aus einem mir aus sicherer Quelle mitgetheilten Umlaufschreiben hervor, welches die Regierung von Speyer an die Ortsbehörde erlassen hat, und folgenden Inhalts ist: „Aus Auftrag des Herrn Regierungspräsidenten wird Ihnen eröfnet, daß, da das Hambacher Fest nunmehr auf seinen ursprünglichen Zwek zurükgeführt sey, er wünschen müsse, daß recht viele achtbare Bürger und Beamten bei dem Feste erscheinen möchten, um demselben jene Würde zu verleihen, welche der Erhabenheit des Gegenstandes angemessen ist. Dis gilt für Staatsdiener, so wie für andere Notabeln, denen dis auf angemessene Weise bekannt gemacht werden soll. Der k. Landkommissair, gez. Müller." — Uebrigens erfahren wir so eben von einem Reisenden, der Hambach gestern Abend verließ, daß dieses Fest, was die ersten zwei Tage betrift, mit der größten Ruhe, Ordnung und Herzlichkeit abgelaufen ist. Ueber 30,000 Menschen aus allen deutschen Gauen sollen dort vereinigt gewesen seyn. — Hier sind gestern Abend und diesen Morgen von Seite des Militairs mehrere Bürger arretirt worden, weil sie Kokarden trugen, wie man sie für das Hambacher Fest mitgenommen hatte. Die Arrestanten wurden nicht, wie sonst gewöhnlich bei Streitfällen geschieht, auf die k. k. östreichische oder k. preußische Hauptwache gebracht, und unmittelbar, nach Aufnahme eines Protokolls, der Civil-Polizei überliefert, sondern sie wurden gerade auf die Citadelle gefezt, und nur nach ausdrüklichem Begehren der Bürgerpolizei überhändigt.

In einem badischen Blatte heißt es, man verabrede, nach der Hambacher Zusammenkunft, neue Versammlungen, die nächste auf der Ottilienkapelle bei Freiburg, die dritte auf Hohenurach in Würtemberg, die vierte zu Zwingenberg an der Bergstraße u. s. w.

Bekanntlich hat die badische Regierung die Versammlungen zur Berathung allgemeiner Landtagsangelegenheiten" duech eine Verordnung für „unvereinbarlich mit den längst bestehenden Gesezen" erklärt. In einem größern Artikel gegen die Anrather zu dieser Verordnung sucht nun der „Freisinnige" nachzuweisen, „daß nicht jene Versammlungen nicht die Adressen, nicht die Berathungen und Unterzeichnungen derselben, und nicht das Sammeln von Unterschriften, sondern vielmehr umgekehrt nur die Bestimmungen jener Verordnung mit den bestehenden Gesezen und Uebungen des Landes unvereinbarlich seyen."

*Darmstadt, 28 Mai. Mit Achsamkeit lauscht das theilnehmende Publikum auf jeden offiziellen Pulsschlag, welcher die bevorstehende Wahl der Abgeordneten, und somit folgeweise die Zusammenberufung der Landstände selbst angeht. Man hat in dieser Beziehung erfahren, daß Ministerial-Reskripte an die Provinzialregierungen wegen Ernennung der Wahlkommissaire ergangen sind, daß diesen Reskripten die erforderlichen Verzeichnisse der zu Bevollmächtigten und Wählern Wählbaren beilagen, und daß darin weiter gesagt ist, nächstens sollten durchs Regierungsblatt die Wahllisten der 1000 fl.-Besoldungs- und 100 fl.-direkte Steuermänner, zum Behufe der Abgeordneten Wahl, öffentlich bekannt gemacht werden. In Beziehung auf diese 100 fl. direkte Steuermänner gibt sich aber nun die eigene Anormität, daß sich in vielen Wahlbezirken gar keine solche finden, ja daß im wohlhabenden Bezirke Dornberg und Rüsselsheim, ungeachtet durch die Personalsteuer die direkte Steuerzahlung sich um ein Ansehnliches vermehrt hat, doch nur ein solcher 100 fl.-Mann anzutreffen ist. Daraus geht denn der Uebelstand hervor, daß die Ausnahme zur Regel wird; d. h. daß alsdann nur die 25 zunächst höchst Besteuerten mit Wählbarkeit als Abgeordnete fürs ganze Land einrüken, wodurch die ohnedis so sehr gehemmte Auswahl neue verdrießliche Hemmungen erhält.

**Frankfurt a. M., 29 Mai. Schon gestern erfuhren wir mittelst Estafetten aus Wien, daß die Kurse der Staatseffekten sich daselbst wieder gehoben hatten, sobald man die Nachricht von der Zurükberufung des Ministeriums Grey erhalten. Da nun auch gleichzeitig die Londoner Kursnotirungen einen Standpunkt der englischen Fonds anzeigten, wie solcher seit der Julusrevolution nicht erlebt worden war, so ist auch hier die Spekulation auf das Steigen neuerdings erwacht. Wir notiren heute die 5prozentigen Metalliques, 89 5/16; die 4prozentigen, 78 9/16; Bankaktien, 1393; Partiale, 124 3/8; Rothschildische, 100-Guldenloose, 178 1/2. Diese Kurse verstehen sich gegen Baares; denn auf Lieferung für Ende Junius sind dieselben noch um ein Namhaftes höher, wiewol die gegenwärtigen Geldverhältnisse des Plazes äußerst günstig sind, die Differenz daher keineswegs, wie sonst der Fall zu seyn pflegte, in der Theurung der baaren Umsatzmittel ihren Grund hat. — In den holländischen Fonds war der Umsaz minder lebhaft, was vornehmlich den auf nahe bevorstehenden Krieg hindeutenden Artikeln zuzuschreiben ist, womit die niederländischen Zeitungen angefüllt sind; auch sind diese Fonds zu Amsterdam etwas gewichen. Man bezahlte also die Integrale mit 43 3/8, und die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe mit 82 5/8, was jedoch, unter Berüksichtigung des Amsterdamer Wechselkurses noch immer etwas höher ist, als dieselben zu Amsterdam stehen. In neapolitanischen Falconnets gingen die Geschäft zum Kurs von 75 1/2 und in 5prozentigen spanischen Renten zu 57 1/2 und resp. 50 3/4 ziemlich lebhaft von Statten. — Alle auswärtigen Devisen, mit alleiniger Ausnahme von Amsterdam, sind fortwährend gesucht. Für Wien k. S. zahlte man heute 104 3/8, und für die fälligen Zinskoupons 100 3/4. Dieser hohe Kurs hat seine veranlassende Ursache in den Operationen derjenigen Handelshäuser, die hier wie zu Wien Komp-

Digitized by Google

kaire haben, und die es, unter den jezigen Verhältnissen beider Börsenpläze, vortheilhaft finden, in Frankfurt östreichische Staatseffekten zu verkaufen, die abgegangenen Vorräthe davon aber durch frische Ankäufe in Wien wiedrr zu ergänzen. Auch London ist in k. S. auf 153¾, in 2 M. S. aber auf 153⅛ gestiegen. — Der Diskonto ist auf 2¾ Proz. gewichen.

Oeffentliche Blätter schreiben aus Fulda vom 26 Mai: „In Folge hartnäkiger Weigerung einiger hiesigen, unter der Bürgergarde stehenden, wegen öffentlicher Ruhestörung eines Kartoffelkrawalles in vier- bis sechswöchentliche Gefängnißstrafe verurtheilten Individuen, den dekretirten Arrest anzutreten, und Widersezlichkeit gegen die Exekutivgewalt, dankte gestern Herr Opwald, Major der hiesigen Bürgergarde, förmlich ab, und legte zugleich seine Stelle als Mitglied des hiesigen Stadtmagistrats nieder. Seinem Beispiele folgten mehrere Hauptleute und Lieutenants, darunter angesehene Bürger, und es ist sonach, da auch die Subalternen den Gehorsam verweigern, der baldigen förmlichen Auflösung der hiesigen Bürgergarde entgegen zu sehen."

In der kurhessischen Ständeversammlung wurde am 26 Mai der Antrag des Ministeriums auf völlige bürgerliche und politische Emancipation der Juden in Hessen mit einigen unbedeutenden Beschränkungen mit großer Majorität von den Ständen angenommen.

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 19 Mai. In Grundlage der neuen Organisation der höhern Militairverwaltung der Landmacht haben Se. Majestät den General der Kavallerie und Generaladjutanten, Grafen Tschernyscheff, zum Kriegsminister, und den Stabschef der Militair-Ansiedelungen, Generallieutenant und Generaladjutanten Kleinmichel, zum Dejour-General allerhöchst Ihres Generalstabs ernannt. In Folge eines Beschlusses des Minister-Comité's haben Se. Maj. der Kaiser verordnet, daß, da die in verschiedenen Gegenden des Reichs zerstreuten Polen nach Stillung des Aufruhrs nicht mehr als Kriegsgefangene zu betrachten sind, diejenigen unter ihnen, welche etwa in russischen Gouvernements Verbrechen und Fehltritte begangen haben, für selbige nach den russischen Gesezen zur Verantwortung gezogen werden sollen. — Am 8 d. M. nahmen Se. Majestät den Kriegshafen in Kronstadt und die auf der Rhede liegenden Schiffe „Diomedes, der Hagel und der Schwan" in Augenschein, und bezeigten dem Oberkommandeur des Hafens, Viceadmiral Roschnoff, Ihre Zufriedenheit mit der überall angetroffenen Ordnung. — Zu Nikolajeff wurde am 13 April der Kiel zu einem neuen Linienschif von 120 Kanonen gelegt, welches nach den Planen und Angaben des Admiral Greigh erbaut ist, und den Namen „Warschau" führen soll; nach den Projekten eben dieses Admirals soll daselbst noch ein zweites Linienschif von 130 Kanonen erbaut werden und den Namen „Blahodat" erhalten.

Die St. Petersburgische Zeitung enthält eine Reihe von Nachrichten von der kaukasischen Linie und aus Daghestan über die im Anfange dieses Jahres dort statt gehabten Vorfälle, wovon Folgendes das Hauptsächlichste ist: Die Tschetschenzen benüzten im Januar das Zufrieren des Terek und der Sunscha, um einige Invasionen in die linke Flanke der kaukasischen Linie zu machen. Der Generallieutenant Wellaminoff rükte daher am 27 Febr. mit einem Detaschement aus der Festung Grosnaja, um sie zum Rükzuge zu nöthigen. Die Dörfer Kosak-Kitschu, Galajurt, Saken-Jurt, Groß-Kular, Klein-Kular und Aichan-Jurt, welche heftigen Widerstand leisteten, wurden von den russischen Truppen zerstört. Die Bewohner der übrigen Dörfer unterwarfen sich. Die Tschetschenzen zogen sich auf das jenseitige Ufer der Sunscha zurük. Unterdessen wiegelte Kasi-Mullah in Daghestan die Bevölkerung gegen die Russen auf, welches ihm jedoch nicht ganz gelang, weil der Aelteste der Bewohner von Himri, Dawud-Mahomed, dagegen arbeitete; nachdem er diesen indeß getödtet und auch in Unzukul seinen Zwek nicht erreicht hatte, wandte er sich nach Tschetschna und beschloß, einen unvermutheten Ueberfall auf Wladikawkas zu wagen. Er traf mit ansehnlichen Haufen am 3 April dort ein, mußte aber ebenfalls unverrichteter Sache sich wieder zurükziehen, da ein Detaschement unter dem Befehle des Generalmajors Fürsten Bekowitsch von Tscherkask gegen ihn zu fechten bereit stand. In dem an die Kabardei gränzenden Digorien lehnten sich auch einige Dörfer gegen die Russen auf, der Generalmajor Gorichwastoff zwang sie aber, sich zu unterwerfen und Geisseln zu stellen. Im März fezten transkubanische Räuber in großer Menge über einen Arm des Kuban und griffen die rechte Flanke der transkaukasischen Linie an. Der Heeres-Aelteste Schiwotowski rükte ihnen mit einem Haufen Kosaken und zwei Kanonen entgegen. Es entspann sich ein Gefecht, welches von 4 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags währte, und an dem russischer Seits 355 Kosaken und feindlicher Seits 1000 Bergiewohner Theil nahmen. Die Lezteren wurden geschlagen und mußten sich mit Verlust über den Kuban zurükziehen. Am 16 März lieferte der Generalmajor Bergmann den Abasechen und Sapsugen ein zweites Gefecht, wobei er 54 Mann derselben zu Gefangenen machte und die Uebrigen in die Flucht schlug.

Oestreich.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin trafen am 23 Mai in Triest ein, und wollten am folgenden Tage Ihre Reise nach Istrien fortsezen, von wo Sie in 10 Tagen zurükerwartet wurden, um alsdann acht Tage in Triest zu verweilen. Es hieß, auch J. M. die Erzherzogin Marie Luise und der Herzog von Modena würden nach Triest kommen.

Wien, 28 Mai. 5prozent. Metalliques 87⅝; 4prozentige Metalliques 76⅞; Bankaktien 1139.

[1125] **Warnung**
vor Ankauf entwendeter Staatspapiere.

Da Heinrich Zeinlzer, aus Braunschweig gebürtig, mit Frauenentführung von seinem Halbbruder, in Insbruck ansässig, und Gelddiebstahl angeklagt und schuldig erklärt ist, und der Hauptbetrag des Geldes in östreichischen 4prozentigen Metalliques besteht, so wird Jeder gewarnt, dieselbigen anzukaufen, und vielmehr so viel wie möglich zur Verhaftnehmung dieses Diebes beizutragen. — Die Staatspapiere sind folgende:

1000 fl.	4proz.	östreichische	Metalliques	Nr. 17,742,
1000 fl.	do.	do.	do.	Nr. 27,427,
1000 fl.	do.	do.	do.	Nr. 27,426, und
100 fl.	do.	do.	do.	Nr. 202.

Die Zahlung obiger Scheine ist natürlich gleich gesperrt in Wien, Insbruck u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Cuvier.

Paris, im Mai. (Beschluß.) Man hat Cuvier vorgeworfen, er habe stets der jeweiligen Regierung, der Macht des Augenblicks mit gleichem Eifer gedient — ihm galt es vor Allem, sich und die Anstalt, mit der er sich verkörpert hatte, der Wissenschaft und in ungestörter Thätigkeit zu erhalten; diese schwere Aufgabe hat er glüklich und siegreich gelöst; wer wagte es, ihm darüber einen Vorwurf zu machen! Die Natur bindet sich an keine Farbe, beugt sich unter kein einzelnes Gesez, gehorcht keiner einzelnen Ansicht; alle Farben, alle Gesetze, alle Ansichten leben und wechseln in ihr. Und kan man es dem Manne, der das Leben in allen seinen Formen erkannt und ergründet hatte, der einsah, daß dieselben an und für sich weder gut, noch bös, sondern nur zwekmäßig und ungenügend seyn können; daß solche, wo sie sich finden, nothwendig und unvermeidlich sind, — kan man es diesem Manne verargen, wenn er sich nicht von jener, der Form nach, wandelbaren, der Sache nach, beständigen Tollheit seiner Zeitgenossen ergreifen ließ, die immer alles Heil und allen Erfolg nur von dieser oder jener Form erwarteten und verlangten. Der tiefe Naturforscher mußte begreifen, daß in keiner Form absolute Vollkommenheit, noch weniger Heil seyn könne; daß alle das Leben beherbergen, und daß keine es bannen könne; daß jedes Leben, jede Organisation, die ihr nöthigen Bedingungen haben müsse, um zu existiren und zu wirken, und daß das Ungeheuer lebt, wie das Thier, nur daß es nicht dauert und weiterzeugt. Der Geist, der die vergleichende Anatomie begründete, die Reste der Urthiere der Vorwelt restaurirte, die Entwiklung des einzelnen Thiers vom Keime bis zur Vollendung verfolgte, konnte nie die Befangenheit der Menge und des Moments theilen, die sprachen, so und nicht anders. Er wußte, daß Alles, was ist, sein Gutes und Nüzliches hat, vom obersten Geiste gegeben, vom menschlichen aber erkannt und benüzt wird. Cuvier war für Frankreich der einzige wahre Vereinigungspunkt für Fremdes und Einheimisches, für älteres und neueres Wissen; in dieser Hinsicht ist sein Verlust unersezbar, und mit seinem Tode gähnt aufs Neue die Schlucht zwischen ihm und der Fremde und dem Frühern, welche von der Einseitigkeit dieses Landes bewacht wird. In dem auch geistig gastlichen Salon Cuviers, wo der vollendete Hausherr jeden Gast und jeden Geist, den des Neides und der Schmälerung ausgenommen, willkommen hieß, fand und fühlte man sich in der alten gebildeten geistigen Welt, in Europa; wie man hinaustrat, war man nur in Paris, in der Hauptstadt der Mode, des Moments, des Scheins und des Vergessens. Das erstaunenswürdige, stets fertige Gedächtniß Cuviers, die Klarheit seiner Methode, seine Gewohnheit jede Diskussion durch Nachweisung auf die Quellen, durch Sichtung des Bekannten, durch Bereicherung der Elemente, die den Streitenden zu Gebote standen, zur Belehrung umzuwandeln, kan den nicht befremden, der sah, wie er nie eine unvollkommene Notiz aufnahm, sondern jederzeit mit Wörterbuch, geschichtlicher Quelle, chronologischer Anreihung und Präcision, mit Landkarte, oder eigner Anschauung, Zergliederung und Betastung den neuen, oder fremden Stof, zu seinem vollkommenen unterwürfigen Eigenthum machte. Nichts halb lernen, nichts unbestimmt aufnehmen, ist das Mittel, gut und fertig zu wissen. Vierzig Jahre so geübt und gelernt, hatten die bekannten Fakta der bekannten Welt und Wissenschaft in diesem bewundernswürdigen, gigantischen Haupte zusammengetragen und geordnet. Die Worte: Ich erinnere mich, wie scheint, wurden nie gehört, sondern die nöthige Belehrung floß wie ein reiner voller Quell aus dem beredten wortkargen Munde, in dem der Ausdruk nie weiter, als der Inhalt des zu Sagenden war. Die positivste Richtung des Geistes verbunden mit der höchsten Oekonomie von Zeit und Worten, erschienen oft wie ein Mangel an Phantasie, allein sie waren die Folge der höchsten Fülle geistigen Lebens und geistiger Thätigkeit. Wie in der Natur die Mannichfaltigkeit stets nothwendig und nüzlich, und keineswegs willkührlich und phantastisch ist, war es jene des Geistes des großen Naturforschers, der wohl irgend ein neues System vorweg abweisen konnte, während er jede neue Thatsache, jeden neuen Versuch oder Entdekung, die es veranlaßt hatten, willig und mit Freude aufnahm. Um die Vollendung der Methode Cuviers und seine Gabe der Anschauung und Darstellung denjenigen, die ihn nicht gesehen haben, begreiflich zu machen, muß man auf sein Talent zu zeichnen aufmerksam machen. Jeder Gegenstand der organischen Natur, den er beobachtet hatte, war dermaaßen sein eigen geworden, daß er solchen, während er von demselben sprach, ohne nachzudenken, ohne innezuhalten, mit keken und sichern Zügen auf Papier, oder die Tafel, zeichnete, wie man die Worte seiner Muttersprache schreibt. Er hatte eine Art von Rechtschreibung in der Natur entdekt, von ihr gelernt und vollkommen inne, die ihn verhinderte, sich je in Größe und Proportion der Theile zu irren, wenn er etwas darstellen wollte. Er begann die Zeichnung eines Thiers, eines Organs, eines Präparats, oben, unten, von der Seite, mit dem Hauptheile, oder einem unbedeutenden Gliede; immer gelang der Umriß, und ward harmonisch und verhältnißgerecht. Es schien, als sey die Orthographie der Natur in ihren Geschöpfen, und deren Organisation ihm besser bekannt, als den meisten Schreibenden jene ihrer Sprache, die sie in der Hast oft verläßt, und nur dem überlesenden Auge auffällt. In dem Maaße, wie sich die Forschungen, die Leistungen und Beschäftigungen Cuviers mehrten, wurden Zimmer auf Zimmer seiner Wohnung angebaut, in jedem Tische, Bücher, Karten, Zeichnungen, Modelle, Präparate, die auf den darin zu arbeitenden Gegenstand Bezug hatten und ihm genügten; jeder kleinste Raum vom Boden bis zur Deke ward benüzt; so ward seine Wohnung zu einem organischen Ganzen, zu einer Art von wissenschaftlichem Körper, dessen Seele er war, in dem jedes Organ, ohne die andern zu stören noch stille stehen zu machen, fortwirkte, seine Funktionen verfah, seine Produkte erzeugte. Nur durch die Anschauung dieser Werkstätte kan man die Mannichfaltigkeit und Anzahl seiner Werke und Leistungen begreifen; dabei verlor er keinen Moment, zeichnete, schrieb sizend, stehend, gehend und fahrend (in seinem Wagen brannte Abends eine Laterne) und fand Erholung in der Abwechslung. Die Arbeitszimmer Cuviers sind unversehrt, aber der Geist, der in ihnen wirkte, ist entflohen, die ehrwürdige Leiche des Meisters sizt entschlummert in dieser wundervollen Werkstätte, die zur andern Leiche geworden ist; denn wo wäre der Geist, der solche zu beleben und benüzen verstünde. Daß

Digitized by Google

solche aber als ein Monument des Meisters der Wissenschaft erhalten werde, ist ein frommer natürlicher Wunsch seiner Schüler und Verehrer. In Deutschland, wo er seine Lehrjahre durchlebte, in Deutschland, dem er durch Sinnesweise und Geistesrichtung angehörte, in Deutschland, wo seine Leistungen so frühe ungetheilte Anerkennung fanden und so vielen Nuzen und Früchte brachten, wird der Verlust Cuviers tief und schmerzlich betrauert werden. Gerechtigkeit gegen fremdes Verdienst ist seit jeher deutsche Art und Sitte; Cuvier hatte solche bei uns gelernt und stets gegen deutsche Wissenschaft und deutsche Gelehrte geübt.

C.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Brasilien.

Rio de Janeiro, 1 März.) Obgleich man dasselbe nicht von ganz Brasilien sagen kan, so scheint sich doch der Status quo in Rio zu befestigen; die Regentschaft vermehrt mit jedem Tage ihr Ansehen; die südlichen Provinzen schließen sich kräftiger und sichtbarer an sie an; hiezu tragen die kleinen Siege, die der eiserne Justizminister Padre Feijo über die Opposition erficht, nicht wenig bei; durch die National- und Munizipalgarden sind sie ihm leichte Spiele; denn bis jezt, wenigstens seit Auflösung des bestehenden Militairs, hat sich die Opposition blos durch kleine, unbedeutende Rusgas (Aufstände) geäußert, die auch ohne Säbel und Bajonnette, durch bloße Dazwischenkunft der Juizes de paz, hätten abgemacht werden können; Feijo aber weiß seinen Nuzen aus jedem Unwetterchen zu ziehen, schaft solches in ein Gewitter um, und läßt jedesmal Kavallerie und Infanterie ausrüken, die dann durch alle Eken und Enden, Straß auf Straß ab sprengen und rennen; so wird dem Bürger bang, er muthmaaßt Gefahren auf Leben und Tod, oder ist doch wenigstens zur Ueberzeugung berechtigt, daß etwas Wahres, Furchtbares dahinter stekte, und sein Vertrauen zu Feijo steigt im Maaßstabe des Volksgetümmels. Die Opposition, überzeugt, daß beim jezigen Stande der Dinge, Anfuhr unmöglich oder unzeitig sey, beschränkte sich darauf, scheelend aufzutreten, und hierin ließ sie sich weder durch Kavallerie noch Infanterie stören; die exaltirten Blätter wurden zügellos, griffen in jedes Verhältniß ein, um ihre Gegner zu verwunden; Feijo, die Regentschaft, als erste Zielscheibe, wurden ohne alle Rüksicht und Barmherzigkeit zerrissen; mehrmals wurden die Redaktoren der Nova Luz, Matraca dos Farroupilhas (Sturmglokе der Canaille) vor Gericht geladen, wurden indessen freigesprochen, weil die Opposition im Geschworenengericht überwog; diesem Unfuge, der ihnen tiefere Wunden als die Rusgas zu schlagen drohte, ein Ziel zu sezen, beschlossen Feijo und Konsoeten eine neue Geschwornenwahl durchzusezen; 40 Wähler protestirten gegen seine fulminirenden Portaria (so pflegt man hier seine Dekrete zu nennen), und erklärten sie als konstitutionswidrig; nichtsdestoweniger sezte sie die Regierung durch, und um sie desto besser zu bemänteln, sprengte man unter dem Volke die Nachricht einer Rusga aus, die den 12 Februar ausbrechen sollte. An diesem Sonntage nemlich war Generalrevue der National- und Munizipal-Garden angesagt worden, um ihnen Fahnen und Chefs zu geben; die Gerüchte sagten, die brasilische (Oppositions-) Partei würde an diesem Tage die Gelegenheit benüzen, wo ihre Gegner sämtlich auf einem Haufen sich vereinigen würden, um über sie herzufallen, sie zu ermorden, und dann die Föderation zu proklamiren. Der 12te erschien; 5000 Mann mit scharfgeladenen Gewehren und 400 Reitee fanden sich auf dem Campo da Honra (so nennt man den Campo St. Anna seit dem 7 April 1831) ein, und blikten sich erwartungsvoll nach allen Straßen um, ob es den Rusguentos gefällig sey; — doch keine Seele kam, die Ordnung und Ruhe der hohen Festlichkeit zu stören. Nun ward die Rusga auf den 15ten angesezt, Tag der neuen Geschwornenwahl; das Batallion der Soldados da patria (welches aus lauter Offizieren besteht, aus reformirten, aus inaktiven, und solchen, deren Korps eingegangen sind) durchwachte die ganze Nacht; am Morgen besezten die Gaden alle Plätze in der Nähe des Wahlgebäudes; die Wahl begann unter außerordentlichem Zuströmen des Volks; es ward gesprochen, geschrien, getobt, gewählt und protestirt, aber kein Rusguento erschien, der die Regierung am Siege verhinderte; durchaus günstig für sie fiel die neue Wahl aus; lauter Leute ihrer Gesinnung oder von ihr abhängig. Wenig wird indessen diese Wahl ihnen nüzen; denn man will behaupten, daß jedwede Einschränkung der Preßfreiheit, anstatt der Opposition Kraft zu nehmen, ihr größere Gewalt gibt; daß gerade diese schlechten, verdämmlichen Oppositionsblätter, wie die obengenannten, anstatt der Regierung zu schaden, ihr Vortheil gebracht hätten. Die Regentschaft gewann indessen ohne Zweifel an Stabilität durch die erlangte Durchsezung ihres Willens; auch trug nicht wenig dazu die Proklamation der Einwohner von Minas bei (Diario do Imperio, 23 Febr. 1832); sie ist hier, wie man aus guter Quelle weiß, von Costa Carvalho und Vasconcellos redigirt worden, heimlich den Mineiros zugesandt, dort dem Conselho geral da Provincia vorgeschlagen, und einstimmig adoptirt worden; sie lautet: „Der allgemeine Rath der Provinz Minas, nach vorher gegangener Ueberlegung, daß man kräftig den Absichten der Unruhigen und Unzufriedenen entgegen treten müsse, damit nicht Unordnung auf Unordnung, Umwälzung auf Umwälzung und allgemeines Elend erfolgen möchten, hat beschlossen, daß Ew. Exc. der Regierung zu Rio gefälligst mittheilen sollten, daß er (der Rath) als legitimes Organ des Volkswillens, gegen jede Neuerung protestire, gegen jede Abänderung der Konstitution, ausgenommen auf legalem Wege; und daß im Falle einer Störung der konstituirten Ordnung, Minas die Stellung annehmen werde, die ihm als dem fünften Theile von ganz Brasilien zukäme, und die Maaßregeln ergreifen werde, die für seine Ruhe, für seine geographische Lage, innern und äußern Verhältnisse die passendsten seyn würden. 9 Februar 1832, an den Regierungspräsidenten in Minas." — Diese gegen den Norden gerichtete Proklamation ward einstimmig angenommen, und beweist, wie sehr Minas und S. Paulo eine Sache mit der Regierung machen, wie fest sie an einander geknüpft sind; indessen kan sie auch eine Aufforderung seyn an die andern Provinzen, ein Gleiches zu thun, um ihren Repräsentanten auch Stärke und Nachdruk zu geben; Proklamationen, die alsdann sicherlich ganz andern Sinnes als die der Mineiros seyn werden, und vielleicht die Losung zur Trennung geben könnten.

*) Wir erhielten diese Mittheilungen direkt aus Rio Janeiro; sie kommen von einem in brasilischen Diensten stehenden deutschen Offizier, von dem wir fortlaufende Korrespondenzen zu erwarten haben.

Digitized by Google

General-Uebersicht sämtlicher in Brasilien existirender Parteien, ihrer Verzweigungen ꝛc. 1, 3, 32.

Namen.	Politische Tendenz.	Hauptsitz.	Bestandtheile.	Häupter, Repräsentanten ꝛc.	Zeitungen.
1. Konstitutionellen.	Beibehaltung der Konstitution.	Der Süden.	Alle Gebildeteren. Die Weißen. Die Mehrzahl.		Journal de Commercio; Le Messager; Recopilador; Correio Mercantil.
3. — Absolutistisch-Liberalen.	Keine wesentliche Reform derselben.	Zerstreut.	Die aristokratisch Gesinnten. Die Städte. Die Korporationen.		
8. Centralisten.	Eine Central-Regierung.	Der Süden.	Alle Südprovinzen. Die Kaufleute. Die alten Anhänger Don Pedro's.		Astréa, O grito da patria contra os Anarquistas.
10. — Regierung.	Der Status quo.	Rio de Janeiro.	Die Regentschaft. Der Senat. Die adoptirten Brasilianer.	Evaristo Ferreira da Veiga; Feijo; Bergueiro; Paula Souza; Limpo de Abreu; Lino Coitinho; Basconcellos; Candido Batista d'Oliveira; Joze Custodio; Os Carneiros de Campos; Joze Bento.	Diario do Imperio; Aurora; Novo Tamoio, Brasileiro; Independente; O homem e a America; O Luzeiro fluminense.
11. — Individuelle Opposition.	Aenderung der Personen der Regenten.	Zerstreut.	Die Lituaren. Einige vorzüglichere Köpfe.	Joze Bonifacio; Martim Francisco und Antonio Carlos de Andrada; May:	Malaguetta, Regente, Carl.
9. — Interpretirenden.	Die Föderation durch Auslegung der Konstitution.	Der Norden.	Die Aristokraten Bahia's und Fernamduco's.	Rebouças; Montezuma; Araujo Lima; Hollanda Cavalcante; Manoel Caetano:	Tempo; Ypiranga.
4. — Reformisten.	Die Föderation.	Der Norden.	Die Demokraten im Norden, Bahia und Fernamduco.	Die 2 Ferreira França, Amaral; Alves Branco; Luis Cavalcante; Seb. do Rego; Marc. de Brito; Joze Carlos:	O Republicano-Federal; O patriota Brasileiro; O Federalista.
2. Inkonstitutionellen.	Umsturz der Konstitution.	Zerstreut.	Alle Unzufriedenen. Das entlassene Militair. Die Farbigen.	Die Canaille überhaupt. Barata; Queroz; Erechiet; Major Rangel; Major Friase Basconcellos;	O Exaltado: a Matraca; o Exaltado; o clarim da Liberdade; O Jerabras; Minhoca; Nova Luz.
5. — Absolutisten.	Keine Monarchie.	Rio de Janeiro.	Alle Anhänger D. Pedro's I. Die Fremden. Die Kaufleute. Die Titularen und Sinekuren.		Pai do Filho da Terra.
6. — Republikaner.	General- oder Spezial-Republiken.	Das Innere im Norden.	Die reicheren Gutsbesitzer im Innern des Nordens.	Antonio de Castro Alves; Manoel de Carvalho:	Tribuno do povo: O Republicano; O filho da Terra; a Voz da razão.
7. — Haitisten.	Vertreibung der Weißen.	Zerstreut.	Die Farbigen.	Die Zunft der Chirurgen, die meist aus Mulatten besteht, und unter diesen Dr. Meirelles:	

P. S. Außerdem erscheinen noch folgende Blätter, unparteiischen, nichtpolitischen Inhalts: O quia da pobreza; O diario do Rio; Seminario da Sande; O Simplicio velho; O Simplicio da roça; O Simplicio poeta; O Sallustio; also 40 beständig, wenigstens Einmal die Woche erscheinende.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

I. Einleitende Ueberblike und Bemerkungen.

Alle Messen sind jezt als Patienten mit bedenklichen Krisen zu behandeln. Im Normalzustande, gesund, ist keine. Zwei Symptome, welche der Britte overstocking und underselling nennt, Ueberfüllung an Waaren und Preisherabdrüken, sind überall zu bemerken. Zöller und Musterreiter sind schlechte Krankenwärter. Dis vorausgesezt, war die Prognose bei der Leipziger Patientin, welche aus dem günstigen Erfolge der ihr vorausgehenden Messe und den früh eingetroffenen Einkäufern angestellt werden konnte, viel tröstlicher. Eine schnelle Ueberschau jener Vorläuferinnen wird daher am Orte seyn. Die erste Messe des neuen Jahrs führte auf den Leipziger Plaz weniger eine graße Zahl von Kleinhändlern, die sonst nur ihr Wesen da treiben, zusammen, als vielmehr einige bedeutende Einkäufer, deren geldschwere Hand auf der Messe angehäufte in- und ausländische Erzeugnisse drükte. Aber nie waren die Klagelieder über die trostlos herabgedrükten Preise hörbarer und gegründeter, als dismal. Grossisten aus Griechenland, Polen, der Schweiz, Frankfurt und Bayern benüzten den vorhergegangenen Stillstand in den Geschäften, der höchstens nur noch Cholera-artikeln für die Apotheker und Flanelleinkäufern Umsaz und Verschleiß gewährt hatte, und machten bei Allen, die verkaufen wollten und mußten, große Einkäufe um Spottpreise. Große Bewegung erregte am Schlusse die Nachricht, wie einseitig und argßberechnend Hessen-Kassels Finanzverwaltung sich auf die Seite der westlich-preußischen Provinzen geschlagen, und deswegen die Prärogative eines undrüderlichen Transitozolles von Früherverbündeten erhoben hatte. Die seitdem in der sachreichen, Vieles hin und her abwägenden Hannöverschen Zeitung zu lesenden Betrachtungen über dieses Benehmen wurden natürlich mit herzlicher Zustimmung auch in vielen Theilen Sachsens gelesen, und als gar Bint darum vergossen wurde, war das Kopfschüttein auch bei Solchen, die früher nur im schnellsten Zusammentritte mit Preußen Heil fanden, allgemein. Die hierauf folgende Braunschweiger Lichtmesse zeigt nun das in dieser Jahreszeit sich gewöhnlich dort regende Geschäftsleben. Seitdem das preußische Kommerzialsystem die Unterthanen eines Staates, der doch immer nur als Schaluppe an den großen preußischen Kauffahrer gebunden angesehen wurde, an die Messe in Frankfuet a. d. Oder gebunden hat, ist von ansehnlichea Verkäufen in Braunschweig wenig zu sagen gewesen. Der Detailliſt ist dort in direkter Berührung mit den Meßoerkäufern, überschreitet nie die Einkäufe des Nathbedarfs, und so bleibt sich der Vertrieb der meisten Artikel, wo nicht etwa die Mode ihre Launen übt, regelmäßig gleich. Da nun auch der Welthandel mi seinen Chancen und zufällig gefüllten Börsen in das Rad des niedersächsischen Verkehrs wenig eingreift, sondern nur transitirt, so kan Braunschweigs Meßhandel unmöglich großen Einfluß auf den Fortgang deutscher Fabrikation haben, wenn auch der von dort her ausgebende, gut gefaßte Meßbericht uns dis glauben machen möchte. Einen solchen Einfluß muß man aber den Messen in Frankfurt a. d. Oder zugestehen. Nicht nur vereinigen sich dort die Einkäufer aus Preussens östlichen und westlichen Provinzen für heimischen Verbrauch, sondern auch Grossisten aus Königsberg und von der Ostsee, spekulirende Zwischenhändler für den Bedarf des Auslandes, vor allen aber israelitische Handelsleute, mit eigenen Produkten Baarttohandel treibend oder auch mit baaren Dukaten versehen. So kamen denn auch auf die lezte Reminiscere-Messe viele kauflustige Polen aus Brody und den polnischen Marken. Eine zahlreiche, duch die großen Truppenmärsche und die nichts abwehrende Cholerasperre von der vorjährigen Frankfurter Messe verscheuchte preußische Landkundschaft sucht mit frischen Waaren die dessortirten Lager zu ergänzen; und so sehr man auch hier, namentlich bei den vorgefallenen Tharavortheilen und dem verringerten Meßrabatt von Seite aller ausländischen Waarenverkäufer über nuzlosen Absaz klagte, so gewiß ist doch dismal ein seit 1814 ungewöhnlicher Absaz in den meisten Artikeln gemacht worden. Verlegene Ladenhüter wurden auf Einmal flott und machten geschmakvollen Neuigkeiten Plaz. Eine stille Uebereinkunft der englischen Waarenhändler trug dazu Vieles bei, indem sie erst nach abgelaufenen Grossogeschäften mit dem, was schon lagerte, die neu angelangten Waaren hervorlangten, und dadurch einige in der Erwartung länger verweilende Grossisten nöthigten, die veralteten Artikel dem Honigseim des neuen Bienenfleißes hinzuzufügen. (Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 28 Mai. Daß die eidgenössische Vermittelungskommission ganz aus der Mitte der Tagsazung gewählt ward, ist sehr gut und zwekmäßig; vielleicht aber hätte die Wahl der Oberverwalter des Kantons Basel schiklicher auf Staatsmänner fallen können, die nicht durch ihre Doppelstellung schon als betheiligt erscheinen mußten. — Am 25 Mai wurden in der außerordentlichen Tagsazung die Instruktionen verschiedener Stände über die Verlezung des großherzogl. badischen Territoriums durch Basels Söldner eröfnet. In der Berathung mißbilligte die Mehrheit der Stände diesen Schritt Basels kräftig und machte auf die Folgen aufmerksam, welche derselbe in Zukunft von Seite benachbarter Staaten haben könnte. Nur wenige, wie Uri, versteften sich hinter dem sogenannten Mangel an Instruktionen über einen so wichtigen Punkt, oder entschuldigten sogar auf schnöde Weise. Am Ende vereinigten sich vierzehn Stände, eine Mißbilligung des Benehmens Basels auszusprechen, und zwölf Stände verbanden damit noch eine ernste Warnung vor solchen Schritten. Der Antrag der Mittheilung dieser Mißbilligung an Baden auf diplomatischem Wege blieb in Minderheit, indem die Mehrheit die bereits ertheilte Antwort des Vorortes genügend hielt. — Die Behandlung einer ähnlichen Klage gegen die Stadt Basel, über die Verweigerung der Aufnahme eidgenössischer Truppen (die vollständigste Verhöhnung aller Bundesverhältnisse) ward noch verschoben. Hingegen fiel nun die Adresse, welche von einer großen Anzahl der Mitglieder der in Richtenschwil versammelt gewesenen helvetischen Gesellschaft unterzeichnet und eingesendet worden war, in Berathung, und obgleich das Ergebniß voranzusehen war, daß man nemlich über diese Zuschrift nicht werde eintreten können und zur Tagesordnung werde schreiten müssen, — so benuzten doch mehrere Gesandtschaften gern die Gelegenheit, ihe Bedauern über die Wahl Tscharners zum Oberverwalter kräftig auszusprechen, und auf die Folgen aufmerksam zu machen, welche eine so schroffe Opposition gegen die öffentliche Meynung haben könnte; denn auch hier zeige es sich wiedee, daß eben nicht einzelne Faktionsmänner es seyen, welche den Kanton Basel aber die Landschaft aufregen; denn allerdings war die Wahl Tscharners nicht im Sinne und Geiste konstitutioneller Instruktionen. — Dieser Ansicht entgegen meynten dann freilich Basels Gönner, eine Anzahl Männer, wie jene Unterzeichner, seyen noch nicht die öffentliche Meynung und glaubten, man könnte leicht eine eben so starke Anzahl zu einer entgegengesezten Adresse zusammenbringen. Natürlich klingt eine solche Adresse immer für den Sieger, troz des Tadels, wie Lob. Den 29 Mai wird die Tagsazung nun vernehmen, ob Basel vermitteln lassen will!

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preise für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 16 fl. 15 kr. 2tes 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile in der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag № 155. 3 Junius 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Schreiben aus London. Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 155. Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt. Hambacher Fest.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel. Achterklärung des Pascha von Aegypten.) — Außerordentliche Beilage Nro. 215 und 216. Blike auf die Leipziger Ostermesse — Schreiben aus Rio-Janeiro. — Deutschland. (Schreiben aus Kassel.) — Proklamation des Kongresses in Griechenland. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Unter der Ueberschrift „Volksbewegungen" liest man im Washington Intelligencer Folgendes: „Durch das ganze Land werden eine unzählige Menge, fast zu viel, öffentliche Versammlungen gehalten, so daß wir unmöglich von allen Notiz nehmen können. Keine Partei fehlt in diesen Versammlungen, aber es scheint doch, daß die ächten Republikaner, nicht die von der Partei, den meisten Einfluß und Erfolg haben." Das genannte Blatt gibt sodann die Beschlüsse von 4 dergleichen Vereinen, in Pensylvanien, New-York und Maine, welche alle zu Gunsten Henry Clay's und gegen den jezigen Präsidenten und seine Verwaltung lauten.

Der Washington Intelligencer enthält auch ein Schreiben von einem nordamerikanischen Missionair aus Smyrna, worin gemeldet wird, daß die von Missionairen der Vereinigten Staaten auf Tinos und Syra gegründeten Schulen eingegangen sind, und daß überhaupt die Unterrichtsanstalten in demjenigen Theile des befreiten Griechenlands, welcher der griechischen Regierung unterworfen ist, keinen Fortgang haben, während die Schulen zu Athen und auf Negroponte unter türkischer Autorität sich des schönsten Gedeihens erfreuen.

Großbritannien.

London, 26 Mai. Konsol. 3Proz. 85½; russische Fonds 98¾; portugiesische 53½; brasilische 49½; mexicanische 33; griechische 31; Cortes 11¼.

* London, 25 Mai. Die Tories haben im Oberhause hoffnungslos die Waffen gestrekt, mit Ausnahme eines kleinen Häufleins, das mit dem langhaarigen Lord Ellenborough an der Spize es für Pflicht hält, fortzukämpfen, obgleich sie keine Hofnung haben in der Bill etwas verändert zu sehen, als was die Minister selbst großmüthig genug seyn dürften aus freiem Willen zuzugestehen. Schon daß der Herzog von Wellington am Montage nicht erschien, zeigte, daß die Partei den wahren Stand der Dinge endlich erkannt, und sich entschlossen hat, durch künftige Mäßigung den Whigs allen Grund zur Kreirung neuer Pairs zu entziehen. So ließ man alle Städte, welche für Repräsentanten vorgeschlagen wurden, fast unangefochten durch, bis man an die erste Abtheilung der Hauptstadt kam. Mit dieser fing man am Dienstag an; man erwartete Opposition dagegen, aber glaubte kaum, daß man es würde zur Abstimmung kommen lassen: doch geschah es, und es stimmten 91 für, 36, sage sechs und dreißig, gegen diese so oft bestrittene Klausel. So befanden sich denn die Minister, welche fünfzehn Tage früher durch eine Mehrheit von 35 gezwungen worden waren abzudanken, jezt siegreich in einer Mehrheit von 55 bei einem der Hauptpunkte der Bill! Auch hat diese seitdem die schnellsten Fortschritte gemacht, so daß man gestern Nacht schon mit der 24sten Klausel zu Ende kam; in zwei Abstimmungen, welche seit Dienstag statt gefunden, hatte die Opposition nur noch 15 und 23 Stimmen ins Feld gebracht, während ihre Zahl vor 14 Tagen noch 288 betrug. Der Herzog von Newcastle, welcher eine Motion über das Recht des Königs, Pairs zu ernennen, machen wollte, hat dieselbe auf 8 Tage verschoben; und die Lords Kenyon und Winchilsea, welche am Dienstag noch sehr stürmisch waren, haben sich seitdem mäßig benommen; so daß es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einen Monat mehr dauern wird, ehe die englische Reformbill zum Gesezе geworden. Manche bilden sich zwar ein, die Mäßigung der Tories sey nur eine List, und sie würden, wenn es mit der Bill zum dritten Verlesen komme, auf Einmal wieder vereint erscheinen, und dieselbe verwerfen, weil es alsdann zu spät seyn würde, Pairs dafür zu machen. Was würde aber den Grafen Grey verhindern, eine dritte Bill vorzuschlagen und durchzusezen? Wenn auch der neuliche Sturm und die Erfahrung, daß sie jezt keine Administration bilden können, sie nicht überzeugt hat, daß alle weitere Opposition, die ihnen glüken könnte, zu ihrem Verderben gereichen müßte, so sollte sie doch die jezige Stellung der Nation davon zurükschreken. Die Nation steht im eigentlichsten Sinne mit der Hand am Schwert. Man lese nur die Berichte von den Versammlungen, welche seit der ersten Nachricht von der Rükkehr des Grafen Grey statt gefunden, von den Freudenbezeugungen an vielen Orten, der eifrig fortgesezten Organisation der Vereine, von der Beschikung der Londoner Stadtgemeinde von dem Birminghamer politischen Vereine, der Ueberreichung des hiesigen Bürgerrechts an Hrn. Attwood, dem Essen, welches der Lordmayor demselben und den andern Abgeordneten von Birmingham, Manchester, des Londoner Vereins u. s. w. gab, der Kälte, womit man die Gesundheit des Königs und der Königin, und der Begeisterung, womit man die des Herzogs von Susser trank, und man wird sich überzeugen, daß die Tories nichts Vernünftigeres thun können, als geschehen zu lassen, was zu verhindern nicht mehr in ihrer Macht steht. Auch sind sie nicht einmal einig unter sich selbst; ihre Zeitungen tadeln Sir Robert Peel, weil er sich geweigert mit dem Herzoge von Wellington ein Ministerium zu bilden; Lord Ellenborough, weil er auf Einmal als Reformer auftritt, und Plane vorbringt, welche jezt mit Verachtung verworfen werden, deren Vorbringung aber er zur Zeit, wo sie hätten angenommen werden können, durch seine Vorstellungen zurükgehalten haben soll ꝛc. Kurz, die Partei sieht ein, daß sie ein

Digitized by Google

falsches Spiel getrieben, und fängt in ihrer üblen Laune über den Erfolg an sich unter einander zu entzweien. — Indessen beginnt man doch in beiden Hänseen wieder legislative Thätigkeit zu zeigen. Im Oberhause ist die Zehntenbill unverändert durch den Ausschuß gegangen; und im Unterhause hat man einen Ausschuß über die Erneuerung des Bankprivilegiums ernannt, und zwar einen geheimen, um Spekulationen an der Börse zu verhindern; auch wurde über die Ernennung eines andern entschieden, welcher untersuchen soll, auf welchem Wege, mit Berüksichtigung aller Interessen, der Negersklaverei in den westindischen Kolonien allmählich ein Ende gemacht werden könnte. Ueber diesen Punkt waren die Debatten ziemlich heftig, indem ein Theil darauf besteht, daß die Eigenthümer entschädigt werden sollten, während ein anderer von keiner Entschädigung hören will. Die Ministee neigen sich zur erstern hin, und behielten auch den Sieg. — Gestern wurde eine Bittschrift über die Unterjochung Polens eingereicht, und dabei von mehrern Mitgliedern erklärt, das Parlament würde, wenn einmal die Reformfeage entschieden wäre, mit Bittschriften über diesen Gegenstand bestürmt werden. Es hat den Anschein, als wolle unsere Regierung in die portugiesischen Angelegenheiten thätig einschreiten; doch ist Alles, was man bisher darüber geschrieben, nur Gerücht. Eins ist gewiß: daß sie Spanien nicht wird ungestraft dem Usurpator Hülfe leisten lassen.

Den Anfang der Oberhaussitzung vom 25 Mai, die mit der von dem Marquis v. Londonderry veranlaßten Diskussion über die in einer Versammlung zu Newcastle gehaltenen Reden begann, haben wie gestern mitgetheilt. Wir heben daraus nur noch einige Worte des Herzogs von Cumberland aus, welche für seine neue, gewissermaaßen vermittelnde Stellung im Oberhause bezeichnend sind. „Ich glaube nicht, sagte er, daß es einen Menschen im Lande, viel weniger einen edlen Pair in diesem Hause gibt, der einen Augenblik den Gedanken hegen kan, der edle Graf (Grey) theile die Gesinnungen, welche in den bei jener Versammlung gehaltenen Reden ausgedrükt wurden, deshalb hoffe ich, daß die Sache damit ende, und man mit Besonnenheit den heutigen Arbeiten sich unterziehen möge. Ich wiederhole, daß ein Gedanke, wie der, gegen den sich der edle Graf vertheidigen zu müssen glaubte, Niemandem in diesem Hause je eingefallen ist; sein Charakter ist zu bekannt, als daß eine solche Beschuldigung auf ihm haften könnte." Als das Haus sich in eine Committee umgewandelt hatte, kam zuerst die 27ste, die bekannte Zehnpfund-Klausel zur Berathung. Diese früher so sehr bestrittene Klausel ging ohne alle Opposition durch, nur Lord Wharncliffe schlug vor, man solle statt der Hausrente den Beitrag zur Armensteuer (poor's rate) als Norm annehmen. Der Lordkanzler erwiederte hierauf: dis würde ungefähr 107,000 Wähler ohne Grund des Wahlrechts berauben, und diese Methode wäre noch größeren Irrungen ausgesezt, da die Art und Weise, die Armensteuer umzulegen, in jedem Theile des Königreichs anders sey. Die nachfolgenden Klauseln bis zur 79sten gingen, einen persönlichen Ausfall des Marquis v. Londonderry gegen Lord Durham abgerechnet, fast ohne alle Bemerkungen durch. Als auch die 79ste angenommen war, sagte Lord Wynford, da nun (mit Ausnahme der Verzeichnisse A und B) die Klauseln der Bill angenommen seyen, so wünsche er, wenn das Haus sich das nächstemal wieder versammle, einige Klauseln zur Verhinderung der Bestechung vorzuschlagen. Der Lordkanzler erwiederte aber, daß eine besondere Bill hierüber vorhanden sey. Der Marquis v. Salisbury kündigte an, daß er in der Committee darauf antragen werde, das Wahlrecht der Fleken in Schedula A auf Städte in den benachbarten Distrikten überzutragen. Die Committee vertagte sich sodann auf folgenden Mittwoch (30 Mai).

In der Unterhaussitzung von demselben Tage wurden wie gewöhnlich manche Petitionen vorgelegt, unter andern durch Hrn. O'Connell eine von einem Geistlichen, welcher sich beklagte, daß man von den Bischöfen vor ihrer Einsezung die Erklärung verlange, sie wünschten nicht Bischöfe zu seyn, obgleich man ganz gut wisse, daß sie dis sehr wünschten. Auch bat derselbe, keinem Bischofe mehr als 1000 Pf. jährlich zu geben, und ihn anzuhalten, eine Schule zu unterstüzen. Hr. Stanley beklagte sich über einen Priviligienbruch. Unter den Mitgliedern der Committee über die irische Zehntenbill habe ein neuer für sie bestimmter, gedrukter Bericht cirkulirt, und dieser sey wörtlich in eine Dubliner Zeitung eingerükt worden. Seine Erklärung, daß die Committee Schritte thun werde, um sich zu versichern, auf welche Weise diese erschlichene Bekanntmachung vorgegangen sey, wurde mit Beifall aufgenommen. Hierauf trug Hr. Stanley auf die zweite Verlesung der irischen Reformbill an, der sich Hr. Lefroy in entschieden protestantisch-bigottem Sinne widersezte. Ihm folgte in demselben Sinne Lord Castlereagh, der unter Anderm anführte, durch diese Reform würden ungefähr in 26 Grafschaften und 15 Burgfleken Irlands die Katholiken die Oberhand behalten. Hr. Ceampton machte sich über ihn lustig, daß er zwei Grafschaften wie Sligo und Cavan unter die katholisch gesinnten rechne. Obrist Conolly machte hierauf einen heftigen Ausfall gegen Hrn. O'Connell, der mit der Antwort nicht zurükblieb. Im Laufe seiner Rede bemerkte lezterer, daß er das Prinzip der Bill anerkenne, und also für die zweite Verlesung stimmen, aber in den Details Abänderungen verlangen werde. Nun kam er an die Ansprüche Irlands auf die Unterstüzung der englischen Reformer. „Ich erinnere die englischen Reformer, daß die von Irland geleisteten Dienste dasselbe zu einer günstigen Gesinnung von ihrer Seite berechtigen. Als die Majorität der englischen und schottischen Mitglieder die englische Reformbill verwerfen wollte, waren es die irischen Mitglieder, welche die Wagschale niederzogen. Sie verließen ihre Geschäfte, fanden sich Tag für Tag im Hause ein, verlangten nichts für sich, und unterstüzten die englische Reformbill aufs wirksamste. Als die lezte Krisis herankam, als der Herzog von Wellington die Regierung in entschiedenem Gegensaze gegen das Volk fortführen wollte, da sezten die irischen Mitglieder alle ihre besondern Beschwerden bei Seite, warfen sich im innigsten Vereine mit den englischen Reformern in die Bresche, und trugen hauptsächlich zur Wiederherstellung einer von dem Volke unterstüzten Verwaltung bei. Will man nach allem dem die irischen Mitglieder zu ihren Konstituenten zurükschicken, um sie zu benachrichtigen, daß das englische Parlament ihnen selbst die ärmliche Gabe einer elenden und beschränkten Reform verweigere? Ich prophezeihe, — und einige meiner Prophezeihungen sind bereits erfüllt worden, — wenn die irische Reformbill nicht zugestanden wird, so werden wir in 6 Monaten ein Parlament in Irland haben." Dieser Theil seiner Rede ward mit dem lebhaftesten Beifalle angehört. In demselbe Sinne sprach Shiel, worauf noch Sir Robert Peel einige Bemerkungen

Digitized by Google

gegen die Bill machte. Die Abstimmung ergab 246 für die zweite Verlesung und 130 dagegen. Majorität 116. Auch dieses Haus vertagte sich auf nächsten Mittwoch den 30 Mai. (Montag den 28 ist nemlich des Königs Geburtstag, und der 29 ist der Jahrstag der Wiederherstellung Karls II.)

(Post.) Als Oberstlieutenant Fox, Sohn Lord Hollands, resignirte, drang der Vater darauf, daß sein Sohn Adjutant des Königs werde, wodurch Oberstlieutenant Fox mit Einemmale über 450 Oberstlieutenants wegsprang, die alle die Ancienneté vor ihm haben. Diese ministerielle Insulte gegen die Armee hat in den militairischen Cirkeln solchen Unwillen erregt, daß im Unterhause deshalb eine Motion gemacht werden soll.

(Herald.) Während Hr. Alexander Baring einer der eifrigsten Antireformer ist, zeigt sich Hr. Bingham Baring, sein ältester Sohn, als ein eben so eifriger Reformer, und hat gegen die Wähler von Winchester seinen innigsten Wunsch für den baldigen Erfolg der neuen Charte unserer Freiheiten ausgedrükt.

Das Court Journal erklärt die demnächstige Vermählung des Königs von Belgien mit einer der Töchter König Ludwig Philipps als gewiß. Alle Uebereinkünfte seyen getroffen, und der französische König werde seine Tochter sehr freigebig ausstatten. Nach der Heirath würden, sobald die belgischen Angelegenheiten definitiv geordnet seyen, der König und die Königin von Belgien einige Zeit in Paris zubringen, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch Claremont besuchen.

Nach dem Globe soll die Cholera in Oporto ausgebrochen seyn.

(Courier.) Die drei Linienschiffe Britannia, Caledonia und Talavera werden zur Eskadre im Tajo stoßen, und wie dieses unter dem Befehle von Admiral Parker stehen. Lord William Russell geht mit zwei ausgezeichneten Offizieren nach dem Tajo. Die Angabe, daß er eine Uebereinkunft zwischen Don Pedro und dem Usurpator unterhandeln werde, ist entschieden falsch. Wir können nicht Alles sagen, was wir über den Zwek der Mission Lord Russels gehört haben, sie ist indeß eine Garantie gegen fremde Einmischung zu Gunsten Don Miguels, und den portugiesischen Konstitutionellen könnte nichts Glüklicheres wiederfahren, als eine offene Demonstration Spaniens zu Gunsten des angeblichen Souverains von Portugal. — Der Herald beschuldigt Don Pedro der Unthätigkeit. Aber wir haben schon vor sechs Wochen auf gute Autorität hin behauptet, Don Pedro werde nicht vor Ende Mai's an die Küste Portugals kommen, da es die Meynung der besten Seeoffiziere in England und Frankreich ist, daß die Wechselfälle auf der See gegen ihn seyn würden, wenn er vor dieser Zeit zu landen versuchte. Auch muß er zu einer Unternehmung von solcher Bedeutung die Maaßregeln vorher mit seinen Anhängern in Portugal verabreden. Don Pedro ist gewiß so eifrig als seine lebhaftesten Freunde, mit dem Usurpator anzubinden, aber als das Haupt einer Partei, mit dem theuersten Interesse beauftragt, muß er mit der äußersten Vorsicht zu Werke gehen.

Frankreich.

Paris, 28 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 40; 3Proz. 70, 60; Falconnets 82, 50; ewige Rente 58 7/8.

(Moniteur.) Nachrichten, die von Parthenay angelangt sind, bestätigen die völlige Zerstreuung der Bande, welche die Karlistische Bewegung, wovon der Moniteur gestern gesprochen, versucht hat. Die Briefe aus andern Departements des Westens melden einige Gährung. Eine Bande von Chouans, die etwas zahlreicher als gewöhnlich war, hat sich zu Corsé gezeigt. Bei Abgang des Kouriers war sie von den Chefs der Kantonnirungen und den Nationalgarden der Umgegend cernirt. Wir hoffen bald umständlichere Details über diese zwei Versuche, die durch die Wachsamkeit der Behörden und die Hingebung der Truppen vereitelt wurden, geben zu können.

(Moniteur.) Die von der Bevölkerung der verschiedenen Bezirke des Departements der Manche, wo Brandstifter neuen Schreken zu verbreiten anfingen, angenommene Haltung hat seit einigen Tagen den Folgen der Böswilligkeit Einhalt gethan. Es ist, wie es scheint, kein neuer Brand ausgebrochen. Alle redlichen Leute halten sich auf der Defensive, und man hofft, ihre Energie werde den Elenden, die von Neuem das Land zu verheeren versuchen möchten, imponiren.

(Courier.) Am 28 Mai Nachmittags reist der König nach Compiègne ab, wo er nur 48 Stunden verweilen wird. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird ihn auf seiner Reise begleiten. Man glaubt, daß die Vermählung des Königs der Belgier mit der Tochter des Königs der Franzosen in den ersten Tagen des Augusts erfolgen dürfte.

Am 27 Mai starben in Paris 17 Personen an der Cholera.

(National.) Hr. Durand de Mareuil, französischer Gesandter im Haag, ist provisorisch während der Abwesenheit des Hrn. v. Talleyrand mit der Botschaft in England beauftragt. Der Marquis von Dalmatien, Gesandter in Stockholm, wird provisorisch Hrn. Durand de Mareuil im Haag ersezen.

(Messager.) Man spricht in den politischen Salons viel von der Audienz, die Hr. Thiers nach seiner Rükkehr aus Italien bei dem Könige gehabt, und die fast zwei Stunden gedauert hat. Man erzählt (aber es ist ganz natürlich, daß wir hier nur diese Gerüchte wiederholen können, ohne sie zu verbürgen), daß der Deputirte von Air Se. Maj. von dem Zustande der Dinge nicht nur in Italien, sondern auch in Frankreich unterhalten, und in Bezug auf das Land jenseits der Alpen dieses von einer so großen Zahl östreichischer Truppen besezt geschildert habe, daß man unmöglich über die Absichten der Macht, die auf einem solchen Punkte so beträchtliche Streitkräfte sammelte, unbesorgt bleiben könnte. In Bezug auf unsere Departemente soll Hr. Thiers sie unter einem weit weniger günstigen Gesichtspunkte für das System des Hrn. Perier zu betrachten geschienen haben, als bis früher vor seiner Abreise von Paris der Fall gewesen. Man sezt hinzu, diese Schilderung sey von der Art gewesen, daß sie einen sehr lebhaften Eindruk gemacht hätte. Endlich bemerkt man, der König habe später und vor seiner Abreise nach St. Cloud eine dreistündige Konferenz mit dem Marschall Soult gehabt, und man will aus guter Quelle wissen, daß in Folge alles dessen Befehle ertheilt worden seyen, die geeignet seyn dürften, die guten Bürger gegen Unternehmungen von Seite innerer und auswärtiger Feinde zu beruhigen.

(Constitutionnel.) Am 27 Mai versammelten sich die zu Paris anwesenden Deutschen zu einem Gastmahle von mehr als 300 Personen. Mehrere fremde Notabilitäten, wovon die meisten wegen der Sache der Freiheit aus ihrem Lande verbannt sind, waren dazu eingeladen. General Lafayette hatte die Güte,

Digitized by Google

die Präsidentschaft dieses Vereins der Freunde der deutschen Freiheit und Unabhängigkeit anzunehmen. Man brachte viele Toasts aus; unter andern auf die heilige Allianz der Völker, auf die Freiheit der Presse, auf die Versammlung zu Hambach, auf das Frankreich des Julius 1789 und des Julius 1830, auf die tapfere und tugendhafte Bevölkerung der Barrikaden, auf das heldenmüthige Polen, auf die italienische Nationalität, die Manen des Riego, Torrijos und anderer für die Sache der spanischen Freiheit gestorbenen Patrioten, auf die helvetischen Republiken, auf das großbritannische Volk, auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika, auf das belgische Volk, auf die europäische Institution der Nationalgarde, endlich auf den General Lafayette.

(Messager.) Man hat in der Besorgniß, die Holländer möchten die Abwesenheit des Königs Leopold zu einem Wiederanfange der Feindseligkeiten benüzen, den Marschall Gerard nach der Nordarmee geschikt, um in der Lage zu seyn, Belgien beizustehen, wenn es angegriffen werden sollte. Ein solcher Angrif ist aber so wenig wahrscheinlich, daß der Marschall den General St. Cyr Nugues, seinen Chef des Generalstabes, nicht mit sich genommen hat. Es läßt sich in der That schwer glauben, daß sich der König Wilhelm aussezen sollte, uns an seinen Gränzen ankommen zu sehen, wo wir uns ohne Zweifel nicht so, wie 1831, darauf beschränken würden, ihn bloß zurükzuwerfen.

(Courrier.) Ein Privatschreiben aus Nauplia vom 26sten April meldet: „Coletti steht noch immer an der Spize der provisorischen Regierung; aber die Rumelioten können nicht in die Stadt einziehen; die Thore von Nauplia sollen ihnen bis zu dem Augenblike der Ankunft eines Regenten oder eines Königs verschlossen bleiben. Die Armee ist gegenwärtig in der Umgegend der Stadt versammelt; sie zählt etwa 30,000 Mann, und die Munition fängt an, ihr auszugehen. Die Seesoldaten der drei Mächte besezen noch immer die Citadelle und die Thore. Man muß die Konvois nach der Citadelle immer durch starke Truppenabtheilungen begleiten lassen." — Aus Toulon wird geschrieben: „Die Franzosen waren zur Wiederherstellung der Ordnung zu Nisi und Calamata genöthigt zu interveniren. Argos ward durch große Ausschweifungen heimgesucht. Die provisorische Regierung hat Peloti, den Chef der Rumelioten, zum Präsidenten der Kommission ernannt."

*** Paris, 28 Mai. Heute kam die Stadtanleihe zu Stande. Das Haus Rothschild hat sie zu 4 Fr. 87½ Centimes Interessen übernommen. Die andere Kompagnie, an deren Spize das Haus Devilliers stand, hatte 4 Fr. 89½ C. angeboten. Dis Resultat flößte Vertrauen auf die Zukunft ein, und die Rente steigt etwas. — Der seit einigen Monaten in Paris bestehende deutsche Preßverein versammelte sich gestern, am Tage des Hambacher Festes, 450 an der Zahl, in einem Garten von Neuilly zu einem von Lafayette präsidirten Mittagsmahle, wobei sich berühmte Männer verschiedener Nationen einfanden, Ostrowski und Lelewel, Pinto und Saldanha, einige Oppositionsdeputirte und Hr. Carrel (bekanntlich erster Redakteur des National). Heine war wegen Unpäßlichkeit nicht zugegen. Das Fest war sehr irdendig. Die droits de l'homme wurden verlesen, und man beschwor deren Inhalt als politisches Evangelium; die Marseillaise und ähnliche deutsche Lieder wurden angestimmt; unter den Fahnen, die in dem Gartenzelte entfaltet waren, bemerkte man Schwarz, Roth, Gold. Noch viel lebendiger wäre es vielleicht hergegangen, wenn nicht die Toaste im voraus von Seite des Comité's, das sich darüber mit Lafayette besprach, redigirt worden wären. Die bei dem Feste anwesenden Franzosen bereiten ein ähnliches für den 14 Julius (Bastille-Erstürmung) vor, wozu die Mitglieder des deutschen Preßvereins eingeladen werden sollen.*) — Ich meldete unlängst von einem karlistischen Aufruhr, der am 25 d. in Paris und in der Provinz ausbrechen sollte. Die Chouans haben besser Wort gehalten als die Pariser Karlisten. Die Banden, die sich seit dem 24 in der Vendee zeigen, sind zahlreicher als je seit der Julisrevolution; sie begnügen sich nicht mehr, aus dem Hinterhalte auf die Blauen Jagd zu machen, sondern lassen sich auf offenem Felde in Scharmüzel ein. An der Spize dieser Banden stehen die besten Offiziere der vormaligen königlichen Garde. Den Sold erhalten die karlistischen Soldaten dem Vernehmen nach von dem früher erwähnten legitimistischen Comité zu Paris. — Die Unterschriften für Periers Denkmal werden ziemlich bedeutend, gehn aber größtentheils von Angestellten und ministeriellen Schriftstellern aus, deren Namen sich meist auf den einstmaligen Subscriptionslisten finden, durch deren Ertrag das Schloß Chambord dem Herzoge von Bordeaux verehrt ward. — Man erfährt jezt, daß die Bemerkungen über Casimir Periers Autopsie, wie sie in den Verwaltungsblättern standen, durchaus nicht vollständig waren. Ein Arzt, welcher diese Thatsache unter das Publikum brachte, bekam dadurch Streit mit dem Sohne von Broussais und wurde von ihm herausgefordert, verbleibt aber dennoch bei seiner Versicherung, die offiziell bekannt gemachte Autopsie sey unvollständig, Perier sey falsch behandelt worden; er wird nächstens ein Buch darüber herausgeben. — Das Blatt la Tribune hatte vor einigen Monaten einen Auszug aus den „französischen Zuständen" bekannt gemacht und ward deshalb verklagt. Der Prozeß, welcher Aufsehn erregte, ist zum Vortheile der Tribune entschieden. Die Jury glaubte dem Advokaten dieses Blattes, der Verfasser der Zustände sey ein Feind Frankreichs, ein östreichisch-russisch-preußischer Agent. Tribune, Jury, Gericht, Presse, Publikum wurden hierbei hinters Licht geführt; durch wen? Dis geht nur den Verfasser der Zustände an. Uebrigens wurden bei diesem Prozesse zwei Prinzipien festgestellt. Die Korrespondenten nach dem Auslande dürfen sich über die hiesigen Verhältnisse frei ausdrüken; die französischen Blätter dürfen jegliche Mittheilung jener Korrespondenten übersezen. — Man ist vielleicht neugierig, wie so es zu heftigem Streite zwischen dem Moniteur und der ministeriellen Constitution de 1830 gekommen ist. Der Gérant dieses Blattes, Hr. Amanton, ist Plazadjutant im Pallaste Meudon geworden, dem Redakteur Rozier dagegen schlug man die Direktorstelle der Douanen in Lorient aus; er macht daher Opposition und klagt die Postbeamten an, sie seyen Karlisten, wäh-

*) Hr. Garnier, Mitglied des deutschen Preßvereins, und von diesem mit den Einladungen beauftragt, ist so gütig, mir die Antworten der gebetenen Personen mitzutheilen; Hr. Fenimore Cooper schreibt unter Andern Folgendes: I love the simple integrity and good faith of the German character, of which we have a great deal in America, and of which I know something by a residence of several months in Germany itself, and I make no manner of doubt, that such a people have only to be firm and prudent to obtain those rights to which all are entitled, and none more than the northern nations of Europe, in general.

Digitized by Google

rend sie doch kein anderes Unrecht begingen, als daß sie die nicht gestempelten Nummeen der Constitution nicht besoegen wollten, und während gewiß kein einziger Postbeamter je so karlistisch gesinnt war, als früher Hr. Rozier, der nachher liberal, dann Ami de l'Ordre ward und für den Augenblik Opposition macht.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 26 Mai: „Man versichert, daß seinen Instruktionen gemäß, Hr. Lehon gegen Ludwig Philipp erklärt hat, es bleibe, um die belgische Revolution zu retten, nichts übrig, als die unverzügliche Vermählung der Prinzessin Marie mit Sr. Maj. dem Könige der Belgier. Es scheint, daß in Folge dieser Eröfnung Ludwig Philipp vor Ertheilung einer bestimmten Antwort, oder vor irgend einer Zusicherung, mit König Leopold eine Unterredung hinsichtlich der belgischen Angelegenheiten zu haben wünscht." (Mess. de Gand.) — Gestern ist hier ein Wagen mit einer Menge Kisten, welche Bronze- und andere Kunstsachen enthielten, unter der Adresse des Königs eingetroffen. Einige glauben, es wären Geschenke vom Könige der Franzosen. — Der Senat hat heute den Gesezesentwuef über die Minen mit 17 gegen 9 Stimmen verworfen. — Hr. Vandeweyer hat seine Entlassung erhalten. Er wird einige Zeit bei seiner Familie verweilen, und für jezt der General Goblet bei der Konferenz, und der Gesandtschaftssekretair Wallez bei dem Hofe von St. James seine Stelle vertreten. (Indep.)

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 26 Mai berichtet: „Man vermuthet, daß erster Tage eine Mittheilung von Seite der Regierung, die diplomatischen Unterhandlungen betreffend, gemacht werden wird. Vorläufig vernimmt man, daß von der Londoner Konferenz ein 61stes Protokoll ausgegangen, wodurch die Räumung des sogenannten belgischen Geundgebiets von unserer Seite, namentlich der Citadelle von Antwerpen, von den Bevollmächtigten der fünf Höfe in einer kurzen Frist verlangt wird. Diejenigen, welche dieser Nachricht Glauben schenken, meynen auch versichert zu seyn, daß dagegen von Sr. Maj. bei den frühern, dissеits gemachten Erklärungen beharrt werden dürfte. Man will wissen, daß im gestrigen Kabinetsrathe diese Sache verhandelt worden sey."

Italien.

* Rom, 22 Mai. Der dichte Schleier, mit dem man die Schritte des Ritters Sebregondi vor den Augen der Profanen zu verhüllen trachtet, bleibt noch immer ungelüftet. Indeß versichert man allgemein, er habe einen gar vortreflichen Plan ausgearbeitet, und solchen auch Sr. Heiligkeit dem Papste, in einer ihm von demselben bewilligten Audienz, vorgelegt, ohne jedoch viel auszurichten, da der h. Vater auf wenig oder nichts eingegangen sey. Im Gegensaz äußert sich auch eine andere Meynung, daß nemlich Oestreich keinen rechten Ernst zeige in der Sache, und sich nur den Schein eines edlen Strebens zu geben suche, während es seine Freude habe an der wachsenden Verwirrung, wodurch am Ende die Sehnsucht in den Provinzen nach Ruhe und Schuz unter den Flügeln des Doppeladlers, zu einer längst vorbereiteten Veränderung führen müsse. Mir scheint diese Meynung eben so verläumderisch als thöricht; denn einem Kabinette ein großes politisches Verbrechen aufzubürden, ohne schlagende Beweise für die Behauptung zu haben, ist Verläumdung; läuft aber das Angedichtete noch schnurstraks gegen das Interesse dieses Kabinets, so ist es eine Thorheit obendrein, und dis ist hier der Fall. Ein feindliches Verfahren Oestreichs gegen den Papst würde nicht allein den von Oestreich stets vermiedenen allgemeinen Krieg herbeiziehen, sondern ist auch an sich etwas Undenkbares — man erinnere sich nur an den Schrei des Unwillens bei der Ueberrumpelung von Ancona. Ferner haben sich die Umstände so gestaltet, daß Oestreich mehr als jede andere Macht interessirt ist, wirklich Verbesserungen in dem Kirchenstaat ein- und ausgeführt zu sehen, ja wünschen muß, sie selbst einzuleiten. Auf welche andere Weise könnte es sonst fortfahren, einen überwiegenden Einfluß in diesem Herzen Italiens zu behaupten? Wo von zwei Staaten Einfluß auf einen dritten Staat ausgeübt wird, kan nur der wirksam bleiben, welcher mit Gewalt jede Gegenwirkung unterdrükt, oder durch Wohlthaten jede Schwierigkeit aus dem Wege räumt. Gewalt, haben wir gesehn, ist hier unanwendbar, auch ist es ungerecht, ein so verhaßtes Mittel vorauszusezen; nichts also bleibt übrig, als durch Wohlthaten goldene Meynungen zu erwerben, und die Aufrichtigkeit bei dem Wohlthun wird hier von dem eigenen Interesse bedungen. All das hängt genau mit der Stellung der Franzosen in Italien zusammen. Gegen die gewaltsame Einnahme von Ancona hat ganz Europa seine Stimme erhoben, und die kunstreichen, aber sophistischen Artikel in dem Journal des Debats haben die Sache nicht rechtfertigen können. Ja wäheend dis Journal das Benehmen des Grafen v. St. Aulaire preist, ist es dennoch ungerecht gegen denselben. Denn indem der Redakteur den Schritt der Regierung rechtfertigt, sezt er den Grafen in eine falsche Lage, da die Schwierigkeit, welche dieser Staatsmann zu überwinden hatte, ja gerade darin bestand, einen von der Regierung begangenen Fehler wieder gut zu machen. Von diesem Gesichtspunkte allein darf man Hrn. v. St. Aulaire beurtheilen, wenn man ihn und die Artikel des Uebereinkommens von Ancona gerecht und unpartеilisch beurtheilen will. Er hat die Schwierigkeit überwunden und den Fehler in der That wieder gut gemacht. Das wichtige Resultat, was hierdurch entstand, hat man bisher nicht gewürdigt, nemlich daß die Franzosen jezt in Italien sind, als ob die Einnahme von Ancona nicht auf eine gewaltsame Weise geschehen wäre. Bis jezt brachte freilich die Anwesenheit der Franzosen den Provinzen eher Schaden als Nuzen, da der begangene Fehler sie nöthigte, ihr eigenes Verfahren zu vertheidigen, statt für andere wirken zu können. Ich habe mich vielfältig gegen die Einnahme von Ancona ausgesprochen, und wiederholt, daß sie ihren Zwek verfehlte. Allein jezt, wo der Fehler wieder gut gemacht ist, muß sich natürlich die Stellung der Franzosen so gestalten, als ob solch ein Fehler gar nicht statt gehabt hätte, und die neue Frage ist zu lösen: welchen Einfluß muß die ruhige und völkerrechtliche Anwesenheit der Franzosen in Mittel-Italien, gleichzeitig mit den Oestreichern, auf dieses Land ausüben? Ohne Zweifel einen in seinen Resultaten für die Provinzen günstigen. Die gemiete Lage der Franzosen in Ancona, das Unbedeutende ihres Daseyns daselbst, kommt hier in keine Betrachtung; das ist nur die Folge eines begangenen Fehlers, keineswegs durch ihre

Digitized by Google

Gegenwart als solche hervorgebracht, und eben deshalb mit der Würde der Nation verträglich. Die Gegenwart der Franzosen in Italien gerechtfertigt, stellt sich die Balance zwischen Oestreich und Frankreich auf den alten Fuß. Der Papst bemüht sich, beide los zu werden. Schweizer werden kommen. Allein das Pedecedent ist gegeben, und Oestreichs Beziehung auf Italien ist verändert. Es weiß nun, daß wenn die Legationen an die Lombardei gränzen, Civita vecchia Corsica gegenüber liegt, und daß wenn Frankreich unter dem gemäßigtsten Ministerium Truppen sandte, unter keinem andern weniger erwartet werden darf. Die Lage der Dinge ist also nun folgende: Brechen Unruhen aus in den Provinzen, so muß Oestreich vermöge seiner Lage und seiner Interessen interveniren — Frankreich aber wird wahrscheinlich dasselbe thun. Derselbe Rundlauf der Begebenheiten, die Wiederholung der erlebten, zu nichts führenden Umstände würde eintreten. Darum dürfen keine Unruhen mehr ausbrechen: man muß ein Mittel dagegen finden — es heißt Verbesserung — denn ohne Verbesserungen brechen ja die wahrlich von keinen Schweizern zu verhütenden Unruhen wiederum aus, die Oestreich nicht dulden kan. In einer frühern Mittheilung bemerkte ich, daß der Papst seine Widerstandskraft aus der Gegenwirkung Frankreichs und Oestreichs zöge; seltsamer Weise gilt dasselbe von den Provinzen, und beide Parteien wollen nicht nachgeben, weil beide sich darauf stützen, daß man sie nicht fallen lassen kan. Da aber auch dem Papste daran liegen muß, einmal Ruhe im eigenen Hause zu haben, so wird es sich am Ende von selbst zu Verbesserungen bequemen müssen. Nach Allem, was seit langer Zeit gesagt ward, nachdem es klar hervorgeht, daß die Ruhe ohne Verbesserungen nicht herzustellen sey, ist es doppelt ungerecht, an der Aufrichtigkeit Oestreichs zu zweifeln, um so mehr, da sein moralischer Einfluß in Italien sich bedeutend verstärken muß, sobald die Geheimhaltung aufhört, und Jedermann sieht, daß die Verbesserungen wirklich von ihm ausgingen. Betrachte man die Sache mit päpstlichen oder provinzialischen, französischen, östreichischen, kosmopolitischen, moderirten oder absoluten Augen, allen wird sich nur ein Ausweg zeigen — Verbesserungen. Doch verlangt die Gerechtigkeit, daß man jeden von seinem Standpunkte berüksichtige — und man darf den Papst persönlich nicht streng beurtheilen, wenn er zögernd vorwärts schreitet. Kämpft ja Ludwig Philipp, der Volkserwählte, Schritt vor Schritt mit dem Volke, wie sollte es mit dem legitimen und geeisten Kirchenoberhaupte anders seyn? Er wird vorschreiten, weil er muß, und bei dem ihm inwohnenden edlen Willen bedarf es blos der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, um freiwillig fortzuschreiten. Es ist ein Unglük für die Provinzen, daß sie durchaus keine Kenntniß in der Anwendung konstitutioneller Mittel besizen. Die Regierung verlangt, alle Verbesserungen sollen von den Provinzialräthen vorgeschlagen werden, und lehnt deshalb Gebregondi's Verbesserungsplan ab, um vielleicht eben denselben von den Provinzialräthen zu empfangen, damit er nicht von Außen aufgezwungen erscheine, sondern als ein von Innen heraus angewachsenes Bedürfniß auf vorgeschriebene Weise sich in gehöriger Form kund gebe. Die Provinzen widersezen sich, weil die Wahl in den Händen der Regierung ruht. Allein die Regierung kan in den Provinzen, bei der Ueberzahl der Liberalen, schwerlich eine Majorität erzwingen, und böte sie die Räthe auf, so bliebe ihr bei einer zweiten Zusammenberufung noch weniger Aussicht, da die der Regierung ergebenen Individuen ja schon alle in den ersten Räthen saßen. Freilich muß eine persönliche Garantie vorangehn, ohne welche alle Deliberation Gaukelspiel ist. Ich schließe diese Betrachtungen mit der ausgesprochenen Ueberzeugung, daß Reformen bald eintreten müssen, wenn nicht irgend ein unerwartetes großes Ereigniß von Außen die Lage der Dinge verrükt, und auch dann kan es höchstens Unruhe vor den Reformen geben.

Deutschland.

Regensburg, 28 Mai. Der 26 und 27 Mai waren in diesem Jahre für die hiesige Einwohnerschaft Tage allgemeiner herzlicher Freude und innigster Verbrüderung. Gesezmäßige Freiheit der Staatsbürger, — kein Akt der Staatsgewalt, der sich nicht durch das Gesez rechtfertigt, — dis sind in unsern Tagen, und wohl für immer, die mächtigen Losungsworte. Der Stadtmagistrat, mit der ganzen Bürgerschaft von gleichem Geiste beseelt, veranstaltete am 26 d. M. die Ausspeisung von 100 würdigen Armen, unter den Linden. Am nemlichen Tage war im Gasthofe zum goldnen Kreuze ein Festmahl angeordnet. Ueber 150 Personen aus allen Ständen sammelten sich bei solchem in herzlichster Vereinigung. Der große Saal war mit den Bildnissen der Könige Maximilian und Ludwig geziert, aber der schönste, herrlichste Schmuk war der edle, ächt konstitutionelle Geist, welcher die ganze Versammlung belebte. Jeder Stand hatte seine würdigen Repräsentanten — aber nur jene des Linienmilitairs waren, verordnungsgemäß, durch äußere Abzeichen kenntbar. Was dem Mahle einen Werth und Reiz mehr gab, war die Anwesenheit des gesamten Landraths des Regenkreises, und an dessen Spize des ehrwürdigen und hochverdienten Veteranen der Staatskunst, Grafen v. Montgelas. Welch heilige Erinnerungen ruft der Anblik dieses Nestors hervor, und wer freut sich nicht, ihn, den kräftigen Steuermann Bayerns in Jahren höchster Stürme, so freudig und lebensfroh zu erblikken! Die HH. v. Schenk, Montgelas, Tautphäus brachten die ersten Toaste, Ludwig, Maximilian und der Königin Therese. Dann wechselten im herzlichsten Anklange die Trinksprüche: „Für König, Vaterland und Verfassung", „dem unabhängigen Richterstande", „allen Ständen, die so, wie heute, ihre Wonne in der Feier des schönsten Bürgerfestes, im Bürgerkleide, finden", u. a. m. Am folgenden Tage fand sich ein großer Theil der hiesigen Einwohner auf der Höhe von Ziegetsdorf, einem der reizendsten Punkte der Gegend, ein. Auf den Bergen ist Freiheit! Aber auch Gesezmäßigkeit! Und dis war die Losung auch dieses Tages. Das herrliche Fest endete mit einem Feuerwerke, — den schwachen Ausdruk glühender Wünsche — erst spät in der Nacht, doch bis zum lezten Augenblike gleich rein und ungetrübt. Denn Ehre war die Schildwache und Vaterlandsliebe die Runde in dieser Versammlung. (Reg. Z.)

Speyer, 30 Mai. Das Frankfurter Journal und andere Blätter äußern sich: „Niemand zweifelt an furchtbaren Exzessen bei Hambach u. s. w." Die Erfahrung hat dewiesen, wie sich der so zuversichtliche prophetische Geist betrogen hat. Obgleich, wie man vernimmt, von Stunde zu Stunde von dem Orte des Volksfestes Berichte nach Speyer gesendet worden sind, so kan doch nicht ein einziger derselben von statt gefundenen Exzessen sprechen. Man scheint die Rheinbayern in diesem Punkte, wie in so manchem andern, sehr schlecht zu kennen. — Nach den neuesten Vermehrungen der Truppen in unserm Lande beträgt deren Anzahl

Digitized by Google

ohne die ständig Beurlaubten 6453 Mann, mit diesen 8994 M. (Speyr. Z.)

Heidelberg, 29 Mai. Ueber das Hambacher Fest gehen nach und nach vollständigere Berichte ein; aus der Umsicht und Kürze jedoch, womit gewisse Journale bisher sich darübee ausgesprochen, bemerkt man die Verlegenheit manchee, welche den Schein dee Gesezlichkeit und dee konstitutionellen Ordnung noch zu retten bemüht sind, hier abee auf gewaltige Klippen stoßen und in die Gefahr gerathen, entweder dee Wahrheit nicht die Ehre zu geben, oder bei den Häuptern und Anhängern der gewaltsamen Partei anzustoßen, oder die eigene Gesinnung auf die eine odee andere Weise förmlich und unumwunden kund geben zu müssen. Dee wildeste Parteigeist hat sich einer an und für sich schönen und eeinen Idee bemächtigt, und die allerkompromittirtesten Personen, welche zudringlich sich an die Spize des Ganzen gestellt, trugen ihre Privatsache, ihre Privatrache und ihre Pelvatzweke in eine Versammlung mit hinein, deren ausgesprochene Bestimmung eine ganz andere war, und wofür der bayerischen Regierung beruhigende Zusagen auf Ehre und moralische Bürgschaft der Veranlasser hin gegeben worden. Indem wir, was die Geschichte im Zusammenhange betrift, auf bereits erschienene Darstellungen verweisen, heben wir besonders den Umstand hervor, daß die Reden Siebenpfeiffers, Wirths, Wallauers u. s. w. Alles übeetreffen, was man seither in irgend einem der eevolutionairsten Länder auf der Tribüne, in Kinds und in Journalen vernommen. Vor sämtlichen aber zeichnete sich Dr. Wirth aus, so daß er selbst seine Kollegen ermüdete und erschrekte und in das allgemeine deutsche Comité nicht mitgewählt wurde, welches man wäheend des Festes zu Leitung der auf demselben beschlossenen Maaßregeln gebildet hat, und zu welchem jede der Deputationen aus den einzelnen konstitutionellen Staaten eines, odee mehreee Mitgliedee lieferte. Hr. Wirth schwang mehrmals seinen von Frankfurt aus erhaltenen Ehrensäbel in die Luft und rief „Freiheit und Gleichheit!" aus. Er nannte sämtliche deutsche Fürsten Hochverräther an ihren Völkern und klagte sie förmlich voe diesen an. Berauschte Rotten schrieen ihm wilden Beifall zu; alle Rechtlichgesinnten entfärbten sich ob dieser Scene. Reden, Trinksprüche, Gesänge und Quodlibets in ähnlichem Geiste ertönten während der Tafel, wo Wirth und seine Sinnverwandten saßen; selbst Börne wagte es nicht mit einzustimmen; unser Itzstein mit meheern badischen Deputieten hielt sich ganz passiv und mißbilligte Mehreres von dem, was ee hiee sehen mußte, in hohem Grade; aber auch bayerische Deputirte von der Opposition äußerten unverhohlen ihre Unzufriedenheit. Viele der exaltirtesten Liberalen schaudern noch seit ihrer Rükkehr voe dee Sprache der bezeichneten Tagsredner, und Andere wünschen sich Glük, nicht zu dem Feste gezogen zu seyn, auf welchem der Aufruhe und Bürgerkrieg von einer Abtheilung der Beiwohnenden, gewiß nicht der zahlreichsten, als leichte und ersprießliche Dinge angesehn woeden sind. Ueber die eigentlichen Zweke des bereits angedeuteten Einheits-Comités fehlen uns noch ganz vollständige Angaben; die meisten versichern, daß die Organisieung eines Völkerbundes gegenüber dem Fürstenbunde das Hauptresultat seiner Verhandlungen gewesen sey; Hr. Siebenpfeiffer spielte dabei eine Hauptrolle. Verschiedene Gäste von Auszeichnung hatten vor Beendigung des Festes sich entfernt. Die Scenen zu Oggersheim, wo man einen Freiheitsbaum aufpflanzte, der jedoch bald wieder verschwand; zu Worms, wo wegen des Beodpreises Tumult entstand, und zu Mainz, wo eine Anzahl Individuen Hambacher Kokarden aufstekten, scheinen die ersten Früchte gewesen zu seyn. (Stuttg. Zeit.)

*† Frankfuet a. M., 29 Mai. Das Hambacher Fest hat eine tiefe politische Bedeutung, und wird in Deutschland ernste Nachklänge bewirken. Die Grundidee desselben war die Einheit Deutschlands, und Wirth trat ganz unverhohlen mit Grundsäzen, die ee duech seinen Aufruf predigte, auf, fand indessen mannichfachen Widerspruch. Seine Rede sowoi als die Siebenpfeiffers soll mit beispiellosee Heftigkeit abgefaßt seyn. Insbesondere erklärte er sich auch sehr heftig gegen Frankreich, so daß man unter den anwesenden Franzosen große Entrüstung bemeekte, und ein andeeee späterer Redner (wenn ich nicht ieee Corneiius) in einee versöhnlichen Rede die Harmonie zwischen beiden Nationen wieder herzustellen bemüht wae. Sämtliche Reden — sogar die nicht gehaltenen — sollen im Druke erscheinen und möglichst verbeeitet werden. Nach sichern Nacheichten betrug die Anzahl der Anwesenden über 30,000. Kein Exzeß fiel voe, obgleich nirgends die bewafnete Macht sichtbar wae und nur 80 Neustadter Bürgergardisten zue Handhabung der Ordnung thätig waren. Siebenpfeiffer gedachte der Regenten Deutschlands nach seiner bekannten Weise, dann kam er auch auf die Städte; als die Reihe an Frankfuet kam, sagte er: „Frankfuet; — nun was kan man von Feankfurt sagen, es ist dee Siz des Bundestags." Dieses wurde mit lautem Beavo aufgenommen. Von Feankfuet waeen über 80, von Mainz übee 400 Personen anwesend. Eine ganz neue Erscheinung ist das Insleben-treten der Burschenschaftsfarben als deutsche Nationalkokaeden. Die meisten Anwesenden sammelten sich unter den Bannern mit diesee Farbe; vom Hambachee Thurme wehte die roth-schwarzgoldene Fahne mit der Inschrift: Deutschlands Wiedergeburt. Merkwürdiger als das Fest am 27 wae die Zusammenkunft in dem Saale des Neustadtee Schießhauses am 28. Hiee waren Personen aus allen deutschen Gauen und von allen Ständen versammelt und hielten eine öffentliche Berathung, wie der Zwek des Festes am sichersten erreicht weeden könne. Hier wurde dann besonders festgesezt: daß die Erreichung der Preßfreiheit voe Allem das Streben aller Deutschen seyn müsse, und daß die Versammelten sich verbindlich machten, alle Kräfte aufzubieten, um auf gesezlichem Wege diesen Zwek zu erreichen; es wurde insbesondere dabei beschlossen, überall Deputirte oder Repräsentanten von der Versammlung ausgehend zu ernennen, um in fortwäheendee Verbindung zu bleiben und auch an andern Oeten solche Veesammlungen zu wiederholen. — Es waren viele Polen anwesend, die wie in ganz Deutschland, so auch hiee die größte Theilnahme fanden. Polnische Nationalgesänge wechselten mit deutschen Vaterlandsliedern, und die polnische Fahne wehte untee den deutschen Bannern. Noch Abends zogen die Knaben in Neustadt herum, kleine Freiheitsbäumchen tragend, und „Noch ist Polen nicht verloren" singend. Ein Mann wurde arretirt, den man beschuldigte, spionirt zu haben; in seinee Brieftasche soll man die Unterredungen seinee Reisegefährten genau aufgezeichnet gefunden haben.

*Frankfuet a. M., 30 Mai. Ein in Nro. 144 dee Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 23 Mai S. 575 enthalteuer Artikel aus Frankfuet a. M. vom 19 Mai erzählt einen Vorfall,

Digitized by Google

der in hiesiger Musterschule statt gehabt haben soll. Meines Wissens ist dis eine arge Verläumdung, und ich fordere den Verfasser jenes Artikels auf, vor Allem sich zu nennen, sodann den Legationsrath, dessen Sohn die angegebene Behandlung erfahren und endlich denjenigen meiner Kollegen, der in der Erzählung als ergrimmter Schulmeister die Strafe diktirt haben soll. Wird diese gerechte Forderung bis Ende Junius nicht vollständig befriedigt, so werde ich dis als einen Beweis ansehen, daß die Erzählung wirklich eine arge Verläumdung ist, und sie sofort als solche zur öffentlichen Kunde bringen. — Bagge, Direktor der Musterschule.*)

Freiburg, vom 28 Mai. Gestern wurde auch hier das deutsche Maifest begangen. An einem Belustigungsorte in der Nähe der Stadt waren Bürger von hier und Studirende äußerst zahlreich zusammengekommen, und feierten den schönen Tag mit Reden und Gesängen. Das Versammlungsrecht, das Recht der Adressen und die Preßfreiheit kamen als die drei Hauptsäulen des öffentlichen Lebens zur Sprache. Abends zog die ganze Versammlung in einem geordneten Festzuge, mit Eichenlaub geschmükt und Eichenzweigen in der Hand, mehrere Hunderte stark, durch die Stadt, wo Lieder gesungen und den Vaterlandsfreunden Rotteck, Welcker, Duttlinger und Baumgärtner (derzeit Prorektor) Lebehochs gebracht wurden. (Freis.)

Die Karlsruher Zeitung sagt: „Wir sind aufgefordert zu reden, und thun es der Sache wegen. Das Polenkomité zu Plauen hat in den Freisinnigen No. 82 eine Widerlegung der Angabe in unserer No. 126, die polnische Offiziersgattin betreffend, einrüken lassen. Der Einsender jener Angabe hat uns in den Stand gesezt, durch Vorlage authentischer Beweismittel das Publikum zu versichern, daß dieselbe in No. 126 bemerkte Person (H. L.) bei dem Polenvereine zu Plauen war, und die polnischen Offiziere, in deren Begleitung sie nach Plauen kam, das dortige Komité ersuchten, die Geschichte der Unglüklichen öffentlich bekannt zu machen. Die Anzeige dieses Komité's in den voigtländischen Blättern stimmt vollkommen mit der Marschroute und den Beweggründen überein, welche dem Herumschweifen jener Person zum Dekmantel dienten. Die Weitläufigkeit dieser Beweisstüke erlaubt uns nicht, sie in unser Blatt aufzunehmen, um jedoch dem Publikum alle Gewährschaft zu geben, die in unsern Kräften steht, so erklären wir: 1) dem Freisinnigen steht die Abschrift jener Beweismittel auf seine Kosten zu Gebot, wenn er dieselben druken lassen will, damit sich das Publikum selbst überzeugen kan, wer Recht hat; 2) will er das nicht, so ist der Redakteur dieser Zeitung erbötig, die Wahrheit obiger Thatsachen gerichtlich zu erweisen. — Für unser Blatt ist damit die Sache abgethan. Diese Zurechtweisung ist unsere Antwort auf die Vorlautheit des Polenkomité's zu Plauen. Prellereien verdienen nicht zur Anfeuerung des politischen Hasses gebraucht zu werden."

*) Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung erhielt heute, außer der obigen, noch zwei Reklamationen aus Frankfurt. Die eine, von Hrn. v. Meseritz, gegen Angaben in einer Stuttgarter Zeitung, dürfen wir wohl durch unsre neulich darüber abgegebene Erklärung für erledigt betrachten. Hr. v. Meseritz schreibt: „daß keinerlei Aufsaz je aus seiner Feder geflossen, der ihn als Entomlasten der herzogl. nassauischen Eröfnungsrede qualifiziren könne, wie auch, daß die andern Artikel in der Allg. Zeitung (über den Frankfurter Preßverein) und alle ähnlicher Tendenz ihm vollkommen fremd seyen." Damit wird unsre frühere Erklärung bestätigt. Die zweite Reklamation enthält eine Entgegnung auf mehrere Korrespondenzen in Bezug auf den Preßverein in Frankfurt und die von demselben ausgegangenen Schritte. Da die Allg. Zeitung keinen Grund hat, in dieser oder irgend einer andern öffentlichen Angelegenheit Partei zu nehmen, so werden wir auch diese Reklamation morgen (für heute erlaubt es der Raum nicht) willig aufnehmen, obgleich die gleichzeitige Einsendung jenes Artikels in andere Blätter uns, streng genommen, jenes Pflicht enthöbe.

Oestreich.

† Wien, 28 Mai. Die Post aus Konstantinopel meldet, daß der Großherr den Vicekönig von Aegypten nun förmlich in den Bann gethan und für Vogelfrei erklärt hat. Die türkische Armee in Asien ward beträchtlich verstärkt, und man erwartet in kurzem entscheidende Ereignisse. — Es heißt, daß Se. Maj. der Kaiser gegen Ende des künftigen Monats nach Wien zurükkommen, und nach beendigtem Aufenthalte in Baden nach Prag reisen werde. Ein französischer Kourier ist aus Paris gekommen, und soll wichtige Depeschen mitgebracht haben. Die Angelegenheiten Griechenlands sind in der lezten Zeit zu London ernstlich besprochen worden, und man scheint übereingekommen zu seyn, der Pforte einen Ersaz durch Abtretung einiger griechischen Inseln zu geben, wenn sie in die Erweiterung der Gränzen des griechischen Festlandes willigen wolle. Sie hat, wie bekannt, sich unter der Bedingung dazu verstanden, daß sie von der Zahlung der an Rußland schuldigen Kriegskontributionen enthoben werde, und man zweifelt daher nicht, daß dieses Projekt in Konstantinopel gut werde aufgenommen und der griechische Staat endlich werde konstituirt werden.

Wien, 29 Mai. 5prozent. Metalliques 87½; 4prozentige Metalliques 76⅞; Bankaktien 1142½.

Türkei.

** Konstantinopel, 10 Mai. Der Sultan hat den Vicekönig von Aegypten, Mehmed Ali und seinen Sohn Ibrahim, in die Acht erklärt, beide der ihnen bisher anvertrauten Statthalterschaften entsezt, und Hussein Pascha zum Nachfolger derselben in den Statthalterschaften von Aegypten, Candien und Abyssinien ernannt. Der Monitrur Ottoman vom 5 d. M. enthält den zu diesem Ende erlassenen Ferman, welcher das über Mehmed Ali und seinen Sohn gefällte, von 40 Ulemas unterzeichnete Fetwa (Urtheil) des Mufti in sich schließt. Außerdem hat die Pforte an alle fremden Gesandtschaften eine Cirkularnote gerichtet, worin sie von dieser Verfügung Kenntniß ertheilt, und das Ersuchen an die europäischen Höfe stellt, daß ihren respektiven Handelsschiffen die Fahrt nach den ägyptischen Häfen bis zur Beendigung des Kampfes mit Mehmed Ali untersagt werden möchte. — Den lezten Nachrichten aus Syrien zufolge war Ibrahim Pascha von Acre, wo er ein Blokadekorps zurükgelassen hatte, über Tripoli nach Hama aufgebrochen. — Am 7 d. M. ist die gegen Mehmed Ali Pascha bestimmte Flotte aus dem Hafen von Konstantinopel ausgelaufen.

Augsburger Kurs vom 2 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97½	97¼
-L. L. à 4 Pr. E. M.	108½	108
-unverzinsl. 1 oft.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	124	123½
- Metalliq. à 5 Pr.	89⅛	88⅝
- detto à 4 Pr.	78	77⅝
-B. Akt. 1 Sem. 1832	1156	1154
Polnische Loose	80½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	140½	—
Hamburg 1 Monat	115⅝	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100¼
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipzig - -	99¼	—
London - -		10. 7.
Paris - -	—	117½
Lyon - -	—	117½
Mailand - -	—	59⅝
Genua - -	50⅝	—
Livorno - -	—	56¾
Triest - -	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

I. Einleitende Ueberblike und Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Daß auch die sächsische Industrie an dieser Lebendigkeit des dismaligen Meßverkehrs betheiligt war, zeigt sich daraus, daß bald nach der Messe, ungeachtet der sehr ungünstigen nordamerikanischen Handelsberichte, in mehreren sächsischen Fabrikaten neue Thätigkeit sichtbar wurde. Dahin gehören die obererzgebirgischen Posamentir- und Brodir-Artikel, gewirkte Bettdeken und bunte Baumwollengewebe, nächstdem Piqué's und gewebte Westenzeuge. Das inländische Tuch verkaufte sich so schnell, daß überall höhere, den Wollenpreisen angemessene Preise gestellt werden konnten. Von französischen Seidenwaaren verkauften die Gebrüder Felix aus Leipzig auch alle ihre Alterthümer, und ließen die fallirte Handlung Malnoul nicht vermissen. Aber auch die Elberfelder, selbst die aus Gielssen und Zillichau, machten Geschäfte. Der Verkehr mit Wolle war ziemlich lebhaft, und die Lager wurden geräumt. Die Preise hielten sich bei feiner Wolle zu 58, 60—65 Thlr., gute veredelte 50—55 Thlr., Mittel 40—46, ordinaire 28—34 Thlr. per Centner. Nach dem Thorregister waren 4058 Centner Wolle eingeführt worden, über 1300 mehr als in der lezten Reminiscere-Messe. Von rohen Produkten waren alle Häute sehr angenehm. Wachs und Honig war viel auf dem Plaze und wurde schnell verkauft. Dis Alles gab gute Aussicht auf neue Belebung und regen Begehr. Nun kam die Naumburger Messe, welche, nachdem sie dem Schuze der Apostel Peter und Paul entnommen und in die Fasten hineingeschoben worden ist, nun der Leipziger Ostermesse den Rang abzulaufen gedenkt.*) Nicht weniger unerwartet als in Frankfurt an der Oder veränderte sich auch hier das Meßzollgesez. Leider führte diese Veränderung den zum Absaze seiner Waaren hieher eilenden Ausländer keiner Verbesserung engegen. Der auf 20 Prozent geschmälerte Meßrabatt kam in Naumburg gänzlich in Verfall. Nicht unbeträchtliche Partien Waaren hatte man auf Lieferung verkauft, veranlaßt durch alle Anzeichen eines bedeutenden Frühjahrbedürfnisses, und hatte dabei die versteuerte Ablieferung nach Maaßgabe des obengedachten, noch in Frankfurt geltenden Rabatts berechnet. Sollte nun der Besteller oder der Lieferant den Schaden tragen? Thatsache ist es, daß ansehnliche Transporte englischer Baumwollen- und französischer Seiden-Waaren nahe an den Thoren umkehrten und den Weg nach Leipzig nahmen. Da dieses ungünstigen Umstandes ungeachtet viele Käufer aus dem engern Meßbereiche Naumburgs sich dennoch zusammengefunden hatten, so eilten nach und nach doch auch noch manche Verkäufer selbst aus Leipzig zur Befriedigung jener Kauflustigen herbei, und so versuchte auch die sächsische Industrie noch ihr Heil nicht ganz erfolglos. Daß man aber über die Beseitigung des Meßrabatts unerschöpfliche Klagen vernahm, daß der ausländische Verkäufer, so wie der inländische Käufer, sich eben so sehr durch die Unbilligkeit, als durch die ganz unvorbereitete Schnelligkeit, womit diese Maaßregel sogleich in Ausübung gebracht wurde, bitter beschwerten; daß die Naumburger laut schrieen, daß ihr Meßverdienst dadurch bitter gekränkt werde, bedarf keiner Versicherung. Ob es der preußischen Regierung gefallen werde, diese eilige Ordonnanz vor dem handelnden deutschen Publikum zu rechtfertigen, muß die Zeit lehren, da man bis jezt blos dekretirte und die Reklamationen des Handelstandes und der Hausbesizer ohne höhere Gründe anzuhören, zurükwies. Allgemein war die Sage, daß die fortschreitenden Unterhandlungen wegen eines gleichartigen Zollsystems die Ursache jener Maaßregel seyen; man bemerkt wohl auch, daß sie der preußische Fabrikstand durch dringendes Ansuchen herbeigeführt habe, und zuversichtlich hört man behaupten, daß der Traktat mit Hessen-Kassel den Hauptgrund enthalte, da man sich preußischerseits anheischig machte, die Naumburger mit der Kasseler Messe gleichzustellen, und auch in Kassel Begünstigungen gegen den Tarif eintreten zu lassen. Die auf der Naumburger Messe nicht völlig sortirten Einkäufer kehrten sich schon zu Ende Aprils der sächsischen Meßstadt zu, wo es schon in der Osterwoche sehr lebhaft zu werden anfing. Was öffentliche Blätter von dem Erfolge der Messe in Frankfurt a. M., welche wegen ihres Eintrittes so kurz vor der Leipziger stets für ein Barometer derselben gehalten worden ist, hie und da erwarteten, stimmt darin überein, daß sich überall Waarenbedarf kund gab. Eingezwängt zwischen den hessisch-preußischen Zollinien und von Offenbach aus hart bedroht, kan sich Frankfurt unter den freien Städten Deutschlands am wenigsten frei bewegen, da es die See nicht im Rüken hat, und die Rhein- und Main-Schiffahrt auch bei der jezigen Entfesselung derselben schwerlich als Ersaz anzusehen geneigt seyn wird. Offenbar spricht zwar einseitige Uebertreibung aus dem, was über die selbst den Keller in Anspruch nehmende Waarenfülle und den Mangel an Plaz in Offenbach, so wie über das unendliche Meßgedränge dort verkündigt wird. Da heißt es, es wären allein an 40,000 Centner Leder dort verkauft worden; die Frankfurter hätten in Eil ihre Komptoire und Magazine hinkommen lassen müssen, in Frankfurt sey Alles öde, in der Römerhalle fast kein Laden offen, die Straßen der Meßloge ständen verlassen u. s. w. Allein klar ist es, daß der Absaz in einigen Hauptartikeln, in Tuch und Leder, bald ganz in Offenbach gemacht zu werden scheint, da Rheinpreußen und die Schweiz das Uebergewicht dorthin legen. Die Frankfurter müssen aus der Noth eine Tugend machen, Kommanditen in Offenbach errichten, Kommis zur Sammlung der Aufträge dort herumgehen lassen, und, wo möglich, in Frankfurt selbst noch billigere und einladendere Bedingungen stellen. Dis Alles aber ist nur eine Nothfrist. Die Geschäfte sind getheilt, die Spesen vermehrt. Die Handelsherren, die Hausbesizer, Buden- und Gewölbe-Vermiether, Wirthshausinhaber und der ganze Troß der Marktheifer, verlieren schon jezt, und sehen noch weit größerm, unvermeidlichem Verluste entgegen. Für Leipzig und die sächsische Industrie kan dis nur ersprießlich seyn. Vieles, besonders in englischen Manufakturwaaren, wird nun blos nach Leipzig kommen, welches so lange blühen wird, als die Regierung, ihren alten Ansichten treu, keine Beschränkung dulden wird. Nur wenige Fabrikherren Sachsens treiben unmittelbar überseeischen Handel. Ob der mit dem mericani-

*) Jezt läßt sich die beredte Rechtfertigung dieser Maaßregel in der 2ten Beilage zur Berliner Allgem. Staatszeitung Nro. 8. im J. 1832 schon besser beurtheilen.

Digitized by Google

schen Kongresse neu abgeschlossene Handelstraktat das mißliche Verhältniß mit den nordamerikanischen Freistaaten ausgleichen, und die überseeischen Geschäfte vermehren wird, läßt sich im Voraus nicht berechnen. Den Grund zur Blüthe ihrer Fabrikate haben die Fabrikherren doch auf der Leipziger Messe gelegt.

(Beschluß folgt.)

Ueber die jüngsten Ereignisse in Brasilien.

(Beschluß.)

* Rio de Janeiro, 15 März. Es scheint, als solle nun der Geist der Associationen auch in Rio de Janeiro herrschen; er breitet sich zum Erstaunen schnell aus; wer weiß, ob nicht er es seyn wird, der das blutige Schwert der Entscheidung zükt! Vor Don Pedro's Sturz sprach man viel von Klubs und geheimen Verbindungen, indessen existirten keine. — Wozu auch Klubs? Sie waren unnüz; die allgemeine Gesinnung war so übereinstimmend, daß sie keine vier Wände gebrauchte, um Echo zu erzeugen. Nur gefahrvoll für die Individuen würden sie gewesen seyn. Als Pedro stürzte, vereinten sich die heftigsten Oppositionisten, und installirten die Sociedade Federal. Dieser Name stimmte mit der frühern Losung der Opposition unter Don Pedro überein, und machte sie schnell anwachsen; da sie indessen als Organ der permanenten Regenza, bald mit dieser ihr früheres Glaubensbekenntniß abschwor, und vielmehr Antifederal ward, so blieb ihr von der alten Opposition blos der Name. Die Sociedade Federal arbeitete, wie schon gesagt, zu Gunsten der Regierung; begleitete und unterstüzte selbige in allen ihren Schritten; nach und nach sonderten sich deshalb Mitglieder, die wirklich und nicht zum Schein Föderalisten seyn wollten. Sie und die Regierung hatten der Bildung der Nationalgarde Nachdruk gegeben, und diese bildete sich meistens aus Anhängern D. Pedro's. Die 5 Fregnezien (Pfarreien) Rio's formirten ihre Bataillone; die Candelaeia aus lauter Lusitanern; S. Rita gleichfalls aus lauter Lusitanern (oder Brazileiros adoptivos); S. Joze zur Hälfte aus Brasilern, zur Hälfte aus Lusitanern; S. Sacramento aus einem Drittel Lusitanern, zwei Drittein Brasilern, und endlich S. Anna aus Brasilern; diese Bataillone wurden vermittelst der Fejio'schen Ruega's der Stüzpunkt der neuen Gewalt; sie wurden es willig, gewannen Leben, Errettung voe Plünderung, voe Verbannung, sogar Ehre, den eitein Lusitaneen sehr willkommene militairische Ehre, dabei; sie dienten sich, und leisteten große Dienste; Alles drehte sich um sie, beruhte auf ihnen. Doch bald mit der Lebensgefahr erkaltete der Eifer; man besann sich; die Nothwendigkeit, widee eigne politische Meynung, zu Gunsten eines frühern Feindes zu fechten, war nicht mehr absolut; bald ward sie bedingt, und endlich am 2 März erklärte sie sich nichtig. An diesem Tage installirte sich eine zweite politische Gesellschaft unter dem Titel: Sociedade conservadora da constituicao jurada, e do Imperador. Ihre Mitglieder sind alle Anhänger D. Pedro's, dessen frühere Partitisten, und die Absolutisten überhaupt; fast sämtliche Nationalgardisten, und das unzufriedene Bataillon der Offiziere (Soldados da patria, die sich am schlimmsten in ihren Rechnungen am 7 April betrogen) schrieben sich auf ihre Listen ein, oder halten es mit ihr. Der Schlag war entscheidend; auch erschrak die Regenza, und fühlte ihre Grundlage tief erschüttert; denn sie verlor ihre besten Instrumente; schon zählt die Gesellschaft über 300 wirkliche Mitglieder und hält Sizungen in sieben Häusern in der Stadt; der Schlag ist entscheidend, weil nun Krieg erklärt ist zwischen dem Bataillon der Offiziere, den Nationalgarden und der Regierung; doch Feijo nahm keinen Anstand, und fulminirte gegen sie à sa manière favorite, das heißt, despotischerweise. Den Chirurgino mor do Exercito Totta, den General Soares Andréa, gewesenen Präsidenten von Santa Catharina, und den Ingenieur-Obristlieutenant Niemeyer, alle drei Portugiesen von Geburt, durch die Konstitution Brazileiros adoptivos, erkor er als Opfer seines Zorns; entließ den ersten seines Postens, und sandte die zwei andern nach Santos, um dort nähere Befehle abzuwarten. Soares ist gestern abgereist; Niemeyer erklärte, blos todt brächte man ihn vom Flecke, und er ginge nicht. Die Sache machte große Sensation. Man erwartet die fernern Beschlüsse der Regierung. Diese Verfolgungen indessen brachten schnell die brasilische Oppositionspartei auf die Seite der Gesellschaft. Montezuma, May, und alle Deputirten aus Norden, die heftigsten wenigstens, schrieben sich auf ihre Listen ein, so daß jezt zu aller Welt Verwunderung der Carijo, die Malaguetta, Ipyranga, Matraca mit dem Caramura, dem Blatte der neuen Gesellschaft, verbrüdert sind; einzeln schwach, sind sie durch ihre Vereinigung übermächtig geworden. — Vorgestern gab Feijo eine Portaria heraus, worin er, um unparteiisch zu scheinen, die Sociedade Federal so wie die Conservadora angreift; der bloße Name ist bei der ersten der Vorwand; beide erklärt der Justizminister als Feinde der bestehenden Ordnung, und trägt jedem Friedensrichter auf, zu untersuchen, wer ihnen angehöre; dis Alles gibt indessen blos den Verfolgten Kraft, und mit mehr Nachdruk sezen sie ihren Kampf gegen die bestehende Gewalt fort. Die heftigsten Feinde vor dem 7 April sieht man nun auf denselben Bänken sizen, so die oben genannten Deputirten, und Jozé Clemente Pereira, die drei Marquesen von S. Amaro, Barbacena und Paranague. Dis hätte wahrlich der Herzog von Braganza sich nicht träumen lassen; leichter schien es ihm, Nord- und Südpol zu vereinigen! — Im Innern Ceara's ist zu Gunsten D. Pedro's eine sonderbare Revolte ausgebrochen. Ein allgemein als ein roher Verbrecher bekannter Mensch, Joaquim Pinto Madeira, früher ein Werkzeug D. Pedro's I, erlaubte sich Ungesezmäßigkeiten in jener Provinz, und ward zum Gefängniß verurtheilt. Diesem zu entgehen, wiegelte er, und sein berüchtigter Freund, der Vigar Antonio Manoel, die zügellosen Cabras (so nennt man die dortigen gelben Bewohner) der Urwälder Ceara's auf, gab vor, die Maria Santissima habe ihm befohlen, D. Pedro I auszurufen, und bemächtigte sich, Alles sengend und mordend, der Comarca nova do Crato und des Jardim, einer Gegend von 50,000 Einwohnern; dort steht er an der Spize von 3800 Mann, und droht in die benachbarten Provinzen einzudringen. Die schwache Regierung in Rio kon nichts thun, und muß der Sache ihren Gang lassen; 600 Mann, die gegen ihn abgesandt wurden, sind aufgerieben worden. So sieht es indessen in den Elementen des Republikanismus im Innern des Nordens aus. Die ungebildeten Völker kennen ihn nicht einmal dem Namen nach. Der Deputirte May, vom Geiste der Opposition getrieben, streitet öffentlich für D. Pedro I, und erklärt, er habe konstitutionswidrig entsagt, er habe dem Artikel 116 zufolge es nicht thun können (Art. 116. O Senhor D. Pedro I por unanime acela-

Digitized by Google

maças dos poros, actual Imperador constitutionnal, e defensor perpetuo, imperará sempre no Brazil). Etwas Wahres ist in seiner Behauptung, wehe indessen D. Pedro I, wenn er sich von den betrügerischen Erfindungen des Parteigeistes verloken ließe! Wie Iturbide würde es ihm ergehen! Mit seinem Erscheinen vor den brasilischen Küsten würde schnell sich die Opposition auflösen, und alle Parteien wieder gegen den gemeinsamen Feind einig seyn; er würde wieder schändlich verlassen werden, oder selbst, unaufgefordert die Seinigen im Stiche zu lassen, für gut befinden. — So eben erfahre ich, die Sociedade conservadora habe gegen die Ungerechtigkeiten Feijo's protestiet, und Montezuma, Jozé Carlos de Almeida Tons und May hätten die Protestation der Regierung übergeben, mit dem Vorsaze, die Sache dem Tribunal der Deputirtenkammer anheimzustellen. Uebrigens ist die individuelle Sicherheit, die öffentliche Ruhe in Rio hergestellt. Der diesjährige März, obgleich er vielleicht buntigere Früchte als der vorjährige tragen wird, ist wolkenlos und die Nächte hell wie Tage; alles Volk strömt auf die Straßen; ein erquikender Anblik, nach der Abgestorbenheit in Folge des gräulichen 7 Aprils 1831, wo Himmel und Menschen feindselig waren.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung enthielt kürzlich einen sehr umfassenden Artikel „über politische Vereine", in dessen Eingange es heißt: „Als Einzelne das schöne Bayern mit einem Gewebe politischer Behörden und politischer Steuern neuerer Art zu überziehen und den gesezlich konstituirten Staat in ein Aggregat willkührlicher, sich selbst konstituirender Gesellschaften umzuwandeln strebten, da sprach die Regierung Worte deutscher Biederkeit zu der Nation. Diese Worte (königl. Entschließung vom 1 März d. J. samt Motiven) wurden verstanden. Einzelne bestandene Comité's lösten sich förmlich auf, die Vereinssteuerregister blieben mehr oder minder leer, und es bedurfte keines Aktes von Strenge, um der Gesezmäßigkeit Vollzug zuzuwenden. Damals schienen selbst die Lenker jede Hofnung aufzugeben. Aus den Aufrufen der Centralorgane sprach nur die Klage über gänzliches Stoken der Vereinssache, und einer der bestigsten ihrer Wortführer jenseits des Rheins fand sich sogar bewogen, die deutsche Nation, einschließlich der Rheinkreisbewohner, bis in die vierte Generation als unreif für die großen Plane der Bewegung zu erklären. Als aber die Anklagekammer des Appellationsgerichts zu Zweibrücken (5 Mitglieder des Gesamtkollegiums) einen Redakteur der über ihn früher erkannten gerichtlichen Haft entband, da griffen auch die Gründer der Vereinsversuche zu neuen Waffen. Sie stellten das Erkenntniß über einzelne Journalartikel als eine gerichtliche Billigung der Vereine dar, sie erzählten ihren Lesern von gleichen Erklärungen der Appellationsgerichte diesseits des Rheins und suchten unter dem Vorgeben eines Beifalls der Gerichte zu erringen, was ihnen auf anderm Wege mißlungen war. — Wir wollen hier nicht aufmerksam machen auf die Unrichtigkeit der Prämissen. Sie ist jedem Leser öffentlicher Blätter bekannt. Die Anklagekammer zu Zweibrüken hat den angeklagten Dr. Wirth der Provokation zum Staatsverrathe lediglich aus dem Grunde entbunden, weil seine Aufrufe der Bestimmtheit ermangeln, sein politisches System noch wankend scheine und eine Provokation im Sinne des französischen Code pénal ein bestimmtes Attentat, d. h. eine erwiesene Thathandlung oder einen bestimmten, förmlichen und direkten Vorschlag zum Umsturze oder zur Abänderung der bestehenden Staatsregierung erheische. Weitere Anschuldigungen sind theils noch unentschieden, theils vor das (in maximo auf eine Arbeitshausstrafe von fünf Jahren erkennende) Zuchtpolizeigericht verwiesen, und daß keines der sieben Appellationsgerichte diesseits des Rheins an eine Protestation gegen die königl. Entschließung dachte, beweist unter Anderm die von Ultraliberalen nicht mit Würde angegriffene Erklärung des in der gelehrten Welt allgemein geschäzten Präsidenten v. Feuerbach. Aber abgesehen von der unrichtigen Thatsache sind auch die vorgebrachten Rechtfertigungsgründe der Versuche so unhaltbar, daß man sich des Staunens über ihre Geltendmachung nicht erwehren kan." Die Staatszeitung legt demnächst ausführlich dar, daß ein willkührliches Zusammentreten solcher Vereine durchaus ungesezlich sey, und bemerkt, in welchem großen Umfange die Dazwischenkunft der Staatsangehörigen in die öffentlichen Angelegenheiten des Landes gesichert sey (Landstände, freigewählte Magistrate, Bürgergardeninstitute ic.), wie noch neulich erst jeder Kreis auf Antrag der Krone ein Kollegium von 24 eigenen Landrathsmitgliedern erhalten, deren Wahl, theils direkt, theils indirekt, von sämtlichen Gemeindegliedern der Monarchie nach freiem Entschlusse bewirkt werde. Ferner wird bemerkt, daß auch keiner mit dem Staatswohle vereindar erachteten Gesellschaft bisher die Bestätigung versagt worden. Hierauf heißt es weiter: „Die wahre Bedeutung (der tiefliegende Zwek) ist, die bestehende Ordnung zu trüben, Verwaltung und Verwaltete in feindlicher Richtung einander gegenüber zu stellen, den Samen des Mißtrauens (dieser schlimmsten aller denkbaren Wucherpflanzen) in das Staatsleben zu streuen, die Staatsregierung mit Hindernissen aller Art zu umgeben, sie durch den steten mühevollen Kampf für Legalität und positives Recht von Entwiklung nüzlicher Plane, von Beförderung des Gemeindewohls abzuziehen, und auf diese Art das zu hintertreiben, was allein frommt: inniges, ruhiges, wohlwollendes Zusammenwirken zu dem großen Ziele der Nationalwohlfahrt. Der Endpunkt ist Vereinigung der exaltirtesten Männer jedes Orts in eigene Behörden, Gründung einer extralegalen neben der gesezlichen Verwaltung und Vollendetseyn eines förmlich organisirten Gebäudes für Fälle, deren Unmöglichkeit dem tiefer Eingeweihten wohl klar ist, von deren Verwirklichung aber gewisse Individuen sogar laut in ihren Journalen träumen. Ferne sey es von uns, diesen Zwek und die Erkenntniß dieses Endpunktes bei allen jenen vorauszusezen, deren Namen in den Subscriptionslisten der Vereine, oder selbst in dem Bestande der Comité's, zu lesen sind. Manche der edelsten rechtschaffensten Bürger wurden hingerissen von dem trügerischen Scheine; andre sahen sich wider Willen in das Gewebe verwikelt und schwiegen, um die gutgeglaubte Sache nicht zu kompromittiren. Andere endlich wichen jenem Terrorism, den die heftige Partei bekanntlich für sich in vollem Maaße in Anspruch nimmt, jenem Terrorism, der eben jezt im Rheinkreise das Unterschriftensammeln durch förmliche Drohungen heimathloser Menschen unterstüzt, der die Hefe der Gesellschaft laut von Plünderung, Brandlegung und Eintragung in die Register der Verdächtigen sprechen läßt, und der in Journalen und Flugblättern die Nichtunterzeichner rüksichtslos der Rache des Pöbels bezeichnet. Selbst viele der Gründer, Männer von redlichem Willen, deren übeerspannte Phantasie

Digitized by Google

und unglükliche Verblendung rüksichtslos an der bestehenden Ordnung rütteln, sind nun Werkzeuge jenes Umwälzungsmittelpunktes, der nur des Gelingens seiner Plane harrt, um sie als steife abgenuzte Doktrinaire Deutschlands eben so wegzuwerfen und zu verspotten, wo nicht gar dem Schaffote zuzuführen, wie er gegenwärtig in Frankreich die sonst so geschäzten Männer des linken Centrums und der Linken, ja sogar die Asche Foy's und Benjamin Constants, durch Hohn und Schimpf der Volkswuth signalisirt. Aber eben darum ist es Pflicht, nicht nur entgegen zu wirken, sondern auch zu enttänschen, darum ist es Pflicht, offen zu bezeichnen, was sonst unerkannt fortzuwirken vermöchte."

* Kassel, 27 Mai. Im Laufe der jüngst verflossenen Woche haben wir hier abermals eine Veränderung im Ministerium erlebt. Die schwierige Stellung, in der sich Hr. Eggena als Landtagskommissair und zugleich provisorischer Vorstand des Ministeriums des Innern befand und die noch gar sehr durch die fortdauernde Verweigerung der Sanktion mehrerer organischen Hauptgeseze, die von den Landständen berathen und genehmigt worden waren, vermehrt wurde, während die Verantwortlichkeit für deren Nichterscheinung auf ihm haften blieb, hatte schon seit einiger Zeit der Meynung im Publikum Eingang verschaft, daß demselben am Ende wohl nichts übrig bleiben dürfte, als seine Entlassung zu nehmen. Auch hatten sich Gerüchte verbreitet, daß er wirklich mit diesem Plane umgehe, wie denn zugleich eine Aeußerung, die ihm in einer öffentlichen Sizung der Ständeversammlung neulich entfallen war, jene Gerüchte zu bestätigen schienen. Vorigen Dienstag, den 22, verrichtete er noch die Funktionen eines Landtagskommissairs; doch bemerkte man, daß er bei den Diskussionen troz ihrer Wichtigkeit, eine gewisse, ihm sonst eben nicht eigene Passivität beobachtete. Mittwochs wohnte er noch in der Eigenschaft eines Vorstandes des Departements des Innern den Konferenzen des Gesamtministeriums bei. Tags darauf, Donnerstags 24 Mai, erließ Se. Hoh. der Kurprinz-Regent aus seinem Kabinette ein Reskript an das Staatsministerium, das, wie man vernimmt, also lautete: „Der bisherige provisorische Vorstand des Ministerial-Departements des Innern und Landtagskommissair Eggena wird hierdurch von seinen Geschäften beim Ministerium und beim Landtage entbunden und hat sich das Staatsministerium hiernach zu achten." Daß diese plözliche Entlassung Hrn. Eggena doch etwas unerwartet gekommen, scheint aus vielen Umständen hervorzugehen. Gewiß ist es, daß er selbst wenige Tage zuvor keine Ahnung davon hatte, und wie sicher er zu seyn glaubte, sich auf seinem Posten und in der Gunst des Prinzen zu erhalten, gab er schon dadurch zu erkennen, daß er noch kürzlich eine neue Wohnung miethete, von der er wohl nur als Minister Gebrauch machen konnte. Niemand kan läugnen, daß das Ministerium in ihm das talentvollste Mitglied verliert, und daß er als Landtagskommissair schwerlich zu ersezen seyn wird. Dem Vernehmen nach bekommt er als Ruhegeld die Besoldung, die er früher als Generalsekretair beim Staatsministerium etatsmäßig bezog, und welche 1000 Rthlr. jährlich beträgt, falls er nicht anderwärts eine Wiederanstellung erlangt. Einstweilen hat der vor Kurzem zum Vorstande des Justizministeriums ernannte Hr. Hassenpflug die Geschäfte des Departements des Innern zugleich mit übertragen bekommen; wem dieses Departement definitiv zu Theil werden wird, ist noch unbekannt. Mehrern soll die Stelle angeboten, aber von ihnen abgelehnt worden seyn. Jedermann läßt der Geschäftskenntniß und Gewandtheit des Verabschiedeten alle Gerechtigkeit widerfahren; aber es würde auch für den Unbefangensten eine schwere Aufgabe seyn, seinen Charakter mit Sicherheit zu zeichnen. Er war unter Verhältnissen thätig, wo er, wenn er dem einen Theile gefallen wollte, dem andern unvermeidlich mißfallen mußte. Ohne das Zutrauen einer Partei erringen zu können, welche nicht für Freundin liberaler Institutionen gilt, wurde er nicht selten hinsichtlich seiner Gesinnungen und Bestrebungen auch den liberal Denkenden verdächtig. Es möchte ihm wohl kein angenehmer Dienst von einigen hiesigen Einwohnern — etwa ein Duzend an der Zahl mit dem hiesigen Obergerichtsanwalde Hahn an der Spize — erwiesen worden seyn, welche eine Musik veranstalteten, die ihm vorigen Freitag den 25 Abends, begleitet von einem mehrfachen Lebehoch und Reden, die bei dieser Gelegenheit öffentlich auf der Straße vor seiner Wohnung gehalten wurden, gebracht ward. Er selbst hatte sich auf die Nachricht, daß ihm diese Ehrenbezeigung zugedacht sey, beeilt, sich derselben durch eine an diesem Tage unternommene Reise nach dem benachbarten Münden in Begleitung seiner Familie zu entziehen. — Vorigen Donnerstag, den 24, war die gewöhnliche öffentliche Sizung der Ständeversammlung unterblieben, indem aus dem Staatsministerium nichts angekommen war, um zum Gegenstande der Berathung dienen zu können, die Stände aber alles Wichtige, was ihnen bisher vorgelegt worden war, nunmehr erledigt haben. Gestern war wiederum nichts vorhanden, was zum Stoffe für die Tagesordnung hätte erwählt werden können, als der Gesezesentwurf in Betref der künftigen bürgerlichen und staatsbürgerlichen Verhältnisse der Israeliten in Kurhessen, der daher auch vorgenommen wurde. Die Ständeversammlung aber sah sich durch die obwaltenden Umstände veranlaßt, am Ende dieser Sizung, bei der kein Landtagskommissair zugegen war, den Beschluß zu fassen, das Staatsministerium dringend anzugehen, dafür Sorge zu tragen, daß in der Frist der nächstkommenden Woche die von den Ständen zur Sanktion übergebenen Geseze zum Vorscheine kämen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß die Stände ohne Verzug zu ernstlichen Maaßregeln zur Erreichung dieses Zweks schreiten würden.

Griechenland.

Der Kongreß derjenigen Partei, welche nunmehr in Griechenland die Oberhand behalten hat, erließ vor dem Einmarsche seiner Truppen in den Peloponnes folgende Proklamation: „Hellenen! Auf, um die lezte Hand an das Werk zu legen, so die ächten Abgeordneten des Volkes uns übertrugen! Auf, um endlich die Wünsche des Peloponnes zu erfüllen, und die Geseze nach dem freien Willen des Volkes zu befestigen! Durchdringt euch von dem Gefühle, daß euch die erfreuliche Aufgabe geworden ist, vor der civilisirten Welt den Werth des heutigen Griechen zu zeigen, und euch das Loos, dessen ihr würdig seyd, zu erkämpfen. Augustin Capodistrias, den die Stimme der ächten Volksvertreter vor Gericht gefordert hat, strebt nach der höchsten Gewalt, um eigenmächtig zu verfahren, um die Geseze zu verhöhnen und mit vollem Bewußtseyn das Wohl des Volkes zu schmälern und zu verrathen. Die Nationalregierung der Hellenen ruft nunmehr die Gesamtmacht der Nation gegen ihn auf, um ihn mit möglichster Schnelligkeit zu zwingen, sich in die Lage eines bloßen Bürgers zu versezen und vor die Gerichte zu stellen, um Rechenschaft über sein Verfahren zu ertheilen. Die wohlwollenden

Digitized by Google

Monarchen und Beschüzer von Hellas mißbilligen in ihrem Protokolle vom 7 (19) Febr. ausdrüklich alle Ungesezlichkeit und Willkühr. Sie wollen unser Glük, das sie in der Gesezlichkeit suchen, und durch die Wahl des souverainen Fürsten von Hellas, den wir binnen Kurzem in unsrer Mitte sehen werden, sanktioniren. Indem wir im Einklange mit dem Sinne des Prokolls, mit dem Sinne der Beschlüsse und mit dem ausgesprochenen Willen der hellenischen Völker zum Aufbruche schreiten, hegen wir die vollkommene Ueberzeugung, daß wir den Wünschen der gesamten Nation sowol als der Erwartung der erhabenen Monarchen und unseres souverainen Fürsten selbst entsprechen. Rumelioten! bringt in den Peloponnes ein, welcher mit offnen Armen eurer harrt. Eure tadellose Aufführung auf dem Festlande macht euch Ehre; bewahrt sie als unzertrennliche Begleiterin und Führerin. Achtet die Ehre, das Eigenthum und die persönlichen Rechte eurer peloponnesischen Brüder. Unziemlich wäre es, wenn dieser unbedeutende Feldzug eure edlen Gesinnungen schmälerte; der wahre Muth wird von Strapazen nicht bezwungen; die wahre Ehre und der ächte Ruhm des Krieges halten sich an gesezliche und menschenfreundliche Handlungen. Nach dem Siege zeigt euch gelassen und zuvorkommend. Wer auch der vorderste Kämpfer seyn mag, selbst dessen Stolz muß im Angesichte der Gesezе verschwinden. Peloponnesier! Eure Wünsche werden verwirklicht; ihr werdet in eurer Mitte eure Nachbarn, eure alten Mitkämpfer und Gefährten eures Schiksals empfangen. Es sind die Schaaren der gesezmäßigen Regierung — die nichts lieber wünscht, als gewaltsame Maaßregeln einzustellen, und euch, wie der ganzen Nation, das Glük eines wohlgeordneten Staates zu verschaffen — die wir gegen Nauplia schiken. Oefnet die Thüren eurer Häuser und empfangt mit Zuversicht und brüderlicher Liebe die Beschüzer der Gesezе. Wirkt auch ihr zu dem schnellen Ausgange dieser hehen Unternehmung mit. Ihr Krieger mit den Waffen und ihr Staatsmänner mit dem Eifer, der euch jederzeit auszeichnet, sammelt euch unter die nemlichen Fahnen, und die Regierung wird euch belohnen! Soldaten, die ihr noch unter dem verworfenen Augustin dient, stellt euch bei Zeiten ein, um eurem Schiksale zu entgehen! Die hellenische Nationalregierung nimmt euch mit offenen Armen auf; wer aber zurükbleiben sollte, verliert, wenn er Offizier ist, seinen Grad und wird vor Gericht gestellt, wenn er ein Gemeiner ist, seinen Sold und wird bestraft. Hellenen, sendet freie und ächte Volksvertreter nach Argos, wo sie die Gewalt bisher in Fesseln geschlagen; dorthin begeben sich auch die in Megara versammelten, und der Ort des Schrekens und der Willkühr wird binnen Kurzem einen unsterblichen Namen erhalten. Tage des Glükes folgen bald auf die gegenwärtigen Unfälle der Hellenen. Glaubt, daß Gott die Hellenen beschüzt. Gegeben in Megara, den 19 (31) März 1832. Die Administrationskommission.

Joannes Koletti."

Litterarische Anzeigen.

[1108] München, in der Litterarisch-artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, ist erschienen:

Das Ausland.

Monat Mai. 1832.

Inhalt. Ampère's Skizzen aus Schweden. 1) Der See Mellar. Stockholm und seine Umgebungen. 2) Sitte, Litteratur und Romantik. 3) Upsala. Die politische Geschichte Schwedens. Der Cober argenteus. 4) Das Eisenbergwerk von Danemore. 5) Das Nordlicht. 6) Der König von Schweden. — Der Saint-Simonismus und die Cholera. — Die Pest in Bagdad. — Sitten und häusliches Leben der Nordamerikaner. — Das amerikanische Krokodil. — Ereignisse im chinesischen Kaiserhause. — Der Uwarowit, ein neues Metall. — Statistische Notizen über die Polizei la London. — Der englische Schuldentilgungsfonds (Sinking fund). — Gräuelthat eines Saint-Simonisten. — Einkünfte der englischen Bischöfe. — Der Halfischfang. Aus Kapitain Hall's Reisefragmenten. — Die Armenkolonien in Holland und Belgien. — Neue Kommunikation zwischen Kairo und Alexandrien. — Die Volksfeste in Paris. Aus dem Buche von Hundert und Einem. — Die Gazette medicale von Paris über die Cholerine. — Numismatische Anekdote. — Der Mann mit dem wohlriechenden Arme. — Statistik der heirathsfähigen Frauenzimmer. — Ein Ausflug in die Provence. Die Camargue. — Dalton's fernere Berichte über Borneo. — Menschendiebstahl entwichener Sträflinge auf Vandiemensland. — Sterblichkeit der Thiere in England. — Die Bewohner der Insel Bali. — Ueber die Sklaverei der Kinder in den englischen Manufakturen. — Spekulationen mit Weibern auf Neuholland. — Ueber die Möglichkeit einer russischen Invasion in Indien. — Meteorologische Beobachtungen in Algier. — Neue Bemerkungen über die afrikanischen Binnengewässer. — Neueste Entdekungen in Pompeji. — Die Bewohner der blauen Berge. — Der russische Handel mit den jonischen Inseln. — Der kanadische Ansiedler. — Eine chinesische Romanze. — Berichte eines Missionairs über den gegenwärtigen Zustand im Innern von Abessinien. — Biheh und Cunhinga. (Schluß, mit einer Karte nach Douville.) — Ausgang der französischen Expedition auf Madagaskar. — Anekdote einer englischen Fuchsjagd. — Treibeis im australischen Ozean. — Der Handel von Balinli. — Die Philosophie und die Philosophen in Frankreich unter der Restauration. Aus Lerminier's Briefen an einen Berliner. 1) Royer Collard. — Fortschritte Aegyptens in Civilisation, Kunst und Wissenschaften. — Geschichte der Bank von England. — Weiberverkauf in Carlisle. — Die Rattenfänger von Durango. — Die Irrungen zwischen China und England. — Der Matrosenliebling. Aus Kapitain Hall's Reisefragmenten. — Quetelet über den Einfluß der Jahreszeiten auf die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten. — Alterthümliche Entdekungen in Odessa. — Die Psalmen der Mugs in birmanischer Sprache. — Eine Parlamentssizung in Taheiti. — Ein Besuch auf der Insel Johanna. — Die Churruesindianer. — Ueber das Auffinden von Diamanten in Rußland. — Gaunerindustrie in Paris. — Oeffentliche Blätter in Schweden. — Neue architektonische Werke Luigi Rossini's. — Die Besteuerung in England in den lezt verflossenen 30 Jahren. — Don Pedro und seine Anhänger. — Dampfwägen auf gewöhnlichen Straßen in England. — Stand der englischen Armee zu Anfang des Jahres 1832. — Artesische Brunnen in der Wüste von Suez. — Schilderung eines irländischen Bauers. — Die israelitische Erziehungsanstalt in Paris. — Ueber die Schnelligkeit der Orkane. — Die Spinnerinnen in England. Beitrag zur englischen Sittenschilderung. — Statistik der periodischen Presse in der Welt. — Ueber den Saint-Simonismus in seiner lezten religieusen, moralischen und politischen Entwikelung. Erster, zweiter und dritter Artikel. (Mittheilung aus Paris.) — Seeabenteuer. II. Von einem Seemanne erzählt in Blackwood's Magazin. — Die neue Fichtenart Lambertiana. — Außerordentliche Zunahme der Mäßigkeitsgesellschaft in Nordamerika. — Statistik der Glaubensgenossenschaft der Vereinigten Staaten. — Ampère's und Lerminier's Lehrvorträge in Paris. — Ertrag einer Zukerplantage in Louisiana. — Die warmen Quellen im Euphrat. — Neueste statistische Notizen über die Insel Cuba. — Das Klima in Jakutsk. Zwei Briefe aus der nordischen Biene. — Ein Schreiben Beranger's. — Schnelligkeit der geflügelten Insekten im Verhältnisse zu den Dampfmaschinen. — Weineinfuhr in England im Jahre 1831. — Melton Mowbray und die englische Fuchsjagd. — Die Fruchtbarkeit der neuen und alten Welt. — Die Parteien in Indien. — Pouqueville's Reise von Smyrna nach Ephesus. — Bevölkerung von Vandiemensland. — Casimir Perier und seine Familie. — Bleieinfuhr in Eng-

Digitized by Google

land. — Die Regentschaft in Brasilien. Von einem Offiziere in brasilischen Diensten. — Der Stammbaum eines arabischen Pferdes. — Bericht über Cuvier's Tod. — Der Sancy-Diamant. — Bemerkungen des Figaro. — Ueber die Temperatur des Meerwassers in verschiedenen Tiefen. — Anekdoten aus Jesse's Nachlaß aus der Naturgeschichte. — Eine Szene auf der Costa Firma. — Der Maler Northcot und der jezige König von England.

[1090] Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Drosz, Jos., Ungarns gesezgebender Körper auf dem Reichstage zu Preßburg im Jahre 1830. Samt Aktenstüken und Anmerkungen. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Wachsmuth, W., historische Darstellungen aus der Geschichte der neuern Zeit. 3r Theil. Aus dem 18ten Jahrhunderte. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

[1101] Bei C. A. Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

J. Wernhard's
kurzer und doch faßlicher Katechismus
der
deutschen Geschichte für Schulen.
8. 1832. 5 gr. oder 20 kr.

Dieses wohlfeile, dem Jugendalter ganz angemessene Büchlein wurde in der Absicht geschrieben, den deutschen Knaben frühzeitig in die Hallen der Geschichte unseres Volks einzuführen, und in den jugendlichen Herzen die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande zu entflammen. Für Schule und Haus ist es eines der nüzlichsten Bücher, und verdient mit Recht die allgemeinste Verbreitung in allen deutschen Gauen.

[1074] Litterarische Anzeige.

In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist zu haben:

Le Costume ancien et moderne ou histoire du Gouvernement, de la Milice, de la Religion, des Arts, Sciences et usages de tous les peuples anciens et modernes d'après les monumens de l'antiquité et accompagné de dessins analogues au sujet par le Docteur Jules Ferrario. 17 Vol. Fol. Milan, 1827 — 1830. Preis 400 fl. K. M.

Ebendasselbe in italienischer Sprache in 142 Heften. Preis 400 fl. K. M. Der Pränumerationspreis dieses Werkes war 2333 Franken. — Nach Umständen werden auch Ratenzahlungen bei Abnahme desselben angenommen.

[1118] In unserm Verlage ist erschienen:

Zu Hülfe wider die Juden! Ein Nothruf und Beitrag zur Gesetzgebung. gr. 8. broschirt 36 kr.

Diese Schrift aus der Feder eines bekannten, geachteten Staatsmannes und Juristen, erörtert einen Gegenstand vom höchsten und allgemeinsten Interesse; sie deckt eine der verborgenen Quellen auf, aus welcher der allgemeine Nothstand und die gegenwärtigen Kämpfe und Krämpfe der Völker entspringen, und indem sie zeigt, wie nahe die christlichen Staaten daran sind, durch die Geldübermacht der Juden unterjocht zu werden, gibt sie zugleich das rechtliche Mittel an, der größten und furchtbarsten Eroberung zuvorzukommen, die je von der Arglist und Beharrlichkeit ausgeführt worden. Man erwarte jedoch keine Schmäh- und Spott-Schrift gegen das gedachte in mancher Hinsicht gemißhandelte Volk. Der Verfasser ehrt die Menschenrechte der Juden und erkennt ihre Vorzüge, er ist deßhalb auch nicht gegen ihre Emancipation, aber einzig und allein unter der Bedingung ihrer ehelichen Vermischung mit den Christen.

Der Jurist und Gesezgeber wird in der Schrift neue Ansichten der Lehre vom Wucher, und in dem vorgelegten Gesezentwurfe, gebaut auf einen genialen Meisterzug der römischen Gesezgebung, Materialien, zu dem überall vorbereiteten, neuen Rechtsbau finden, und wir dürfen sonach erwarten, die kleine, aber gewichtige Werk bald überall verbreitet, und die heilsamen Vorschläge des Verfassers verwirklicht zu sehen.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

[1116] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben und wurde an alle Buchhandlungen, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche, versendet:

Fügungen des Schicksals. Historische Schilderungen von Begebenheiten aus dem Leben solcher Menschen, welche mancherlei gefährlichen Abenteuern, unglüklichen Verhältnissen, Lebensgefahren und Widerwärtigkeiten unverhofft entrissen wurden, und interessante Beispiele von wunderbarer Entdekung geheimer Verbrechen und mißhandelter Unschuld. Ein Lesebuch für Jedermann. Mit einem Kupfer. 8. Broschirt, Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Gründliche Anleitung zur Behandlung der Cactuspflanzen in ihren verschiedenen Arten, um solche freudig gedeihen und schön blühen zu sehen. Von F. W. Berge. Broschirt Preis 6 ggr. oder 27 kr.

[1067] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Lehrbuch
der
ebenen und sphärischen
Trigonometrie
und der
Polygonometrie,
mit besonderer Berüksichtigung der Anwendungen derselben auf die Feldmeßkunst.
Von
Dr. H. Umpfenbach,
ordentl. Professer der Philosophie in Gießen.
Mit 5 Figuren-Tafeln. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

[1082] In Haetlebens Verlagsexpedition in Leipzig ist zu haben:

HISTOIRE DE NAPOLEON
par
M. de Norvins.
4 Vol. 16. 82 Feuilles, papier velin, 1240 pages.
1 Rthlr.!!!

Mit Freimüthigkeit und historischer Treue schildert der berühmte Verfasser in einem eben so eleganten als höchst korrekten Style das militairische, politische und häusliche Leben Napoleons, dessen umfassender Geist die Geschichte seiner Zeit in sich vereinigt, und dessen belaubender Glükswechsel eine Gewalt über Serie, Gemüth und Einbildungskraft üben, der man sich nicht entziehen kan. Keinem der bisherigen Biographen ist es gelun-

Digitized by Google

gen, den Mann des Jahrhunderts in allen Lebensverhältnissen mit solcher Klarheit darzustellen. Möge die Schönheit der Auflage und der beispiellos geringe Preis zur Verbreitung des trefflichen Gemäldes mitwirken!

MEMOIRES ANECDOTIQUES

sur

l'intérieur du Palais

et sur quelques événemens de l'empire depuis 1805 jusqu'à 1 Mai 1814, pour servir à l'histoire de Napoléon.

Par

M. DE BAUSSET.

16. 2 Vol. 30 Feuilles, papier velin 12 Gr.!!!

Der Verfasser hatte als Palast-Präfekt unter Napoleon die beste Gelegenheit, die inneren Vorgänge im Kabinette von St. Cloud zu beobachten, und die genauesten Aufklärungen über so vieles bisher noch hinter dem Schleier des Geheimnisses Verborgene zu geben. Was er mit Feinheit und Scharfsinn aufgefaßt, theilt er mit Unparteilichkeit mit; und sein Werk ist nicht nur von selbstständigem Interesse, sondern es dient auch wirklich als Ergänzung zur Geschichte Napoleons.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1110] Bekanntmachung.

Nach einer zwischen dem königlichen Advokaten Dr. Pichlmayr, als Mechanikus Semmlerischer Massakurator, und dem Mechanikus Georg Hofer getroffenen Uebereinkunft wird

Montag den 17 September 1832 früh von 9 bis 12 Uhr

im Lokale des unterfertigten Gerichts eine von dem Mechanikus Georg Hofer dahier verfertigte und von den Interessenten nachhin beschriebene 72fädige Flachsspinnmaschine, vorbehaltlich der Genehmigung der Interessenten, dem öffentlichen Verkaufe untergestellt, wozu Kaufsliebhaber annit geladen werden.

München, den 21 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Dr. Knappe.

Beschreibung.

Die Flachsspinnmaschine, von Georg Hofer in München vor etwa fünf Jahren erfunden, ist ein aus 4 Flächen zusammengesezter Spinntisch, 7 Schuh breit und 13 Schuh lang, mit 72 Spulen. Lezlere stehen auf beiden langen Seiten senkrecht, 36 in einer Fronte, und werden alle durch ein Schnurrad, welches mitten unter dem Tische sich befindet, durch vier Schnurläufe und eine angebrachte Seitenkurbel bewegt. Jede Spule kan ohne Hinderniß im Laufe der übrigen einzeln gestellt werden. Die ganze Maschine gewährt übrigens bei ihrer harmonischen Bauart, stattlichen Ausschmükung und dem Messingglanze, der, wie in den Stofuhren, an den Spulen befindlichen gezähnten Rädee, einen erhabenen Anblik.

Die ersten Versuche, welche der Erfindee mit dieser 72fädigen Spinnmaschine vor den königlichen allerhöchsten Herrschaften und vielen hohen Standespersonen unaufhaltsam machte, erzielten, ungeachtet dabei der Erfinder ohne alle weitere Vorbereitung und Formirung des Flachses aus der Hechel spinnen ließ, ein ganz handgebräuchliches Garn, und erwarben hiedurch volle Bewunderung der allerhöchsten, höchsten und hohen Personen. Es war diese Maschine von einem russischen Edelmanne bestellt worden, bei dessen plözlich erfolgtem Tode aber der Erfinder sie nicht nur nicht mehr versenden konnte, sondern dieselbe, wegen Abwartung weiterer Beschlüsse aus jenem fernen Reiche, bisher stillstehend in dem Hause No. 349. Litt. b. in der Barerstraße beim Mechanikus Semmler stehen lassen, und sich endlich jezt sogar entschließen mußte, dieselbe der öffentlichen Versteigerung auszusezen.

Diese Maschine kan zur gänzlichen Vollkommenheit um so leichter gebracht werden, als der Erfinder in der Nähe lebt, und seit den lezten drei Jahren auch noch zur Veredlung des groben Flachses, ohne Beize, auf trokenem Wege, und ohne vielen Abfall, worüber Muster bei hiesigem landwirtschaftlichem Vereine vorliegen, eine Hechelmaschine mit feinster Wirkung und aller Schonung des Flachses, so wie eine Flachsstrek-, Band- oder Flor-Maschine, als die eigentliche Vorbereitungsmethode zum Spinnen, erfunden, und in Zwirnmaschinen ungemein erfinderische Fortschritte gemacht hat.

Diese Flachsspinnmaschine ist daher der allgemeinen Aufmerksamkeit um so mehr anzuempfehlen, als, wie bekannt, Kaiser Napoleon schon eine Prämie von einer Million Franken auf solch eine Erfindung sezte, und durch diese Maschine das aufzulösende Problem einer ächten Flachsspinnerei mit allen gehörigen Vorarbeiten für gleiche und solide Leinwand in Bälde erreicht werden kan.

Diese Maschine kan täglich in dem erwähnten Hause No. 349. Litt. b. in der Barerstraße in Augenschein genommen werden.

[1114] Bekanntmachung.

Sebastian Sickinger, ehemaliger Sattler von Glonn d. G., ist am 9 Februar l. J. mit Hinterlassung eines Erdvertrages mit Dionys Apolger, Schäffler zu Glonn, gestorben.

Die allenfallsigen Intestaterben werden hiemit öffentlich aufgefordert, in Zeit von 30 Tagen sub poena agnitionis sich hierorts zu melden und ihre Erklärungen abzugeben.

Ebenso haben innerhalb des nemlichen peremtorischen Termins diejenigen, welche aus dem Grunde einer Forderung auf die betreffende Masse Ansprüche zu haben glauben, diese Ansprüche hierorts geltend zu machen, außerdem nach Verfluß dieses Termins die Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach verhandelt würde.

Ebersberg, am 15 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Ebersberg.

Höß, Ldr.

coll. Deinsberger.

[1103] Bekanntmachung.

In Gemäßheit allerhöchster Verfügung des königl. Staatsministeriums der Finanzen vom 10 März und 7 April l. J. wird ein bedeutend großer Vorrath von Makulatur-Druckpapier an königl. Regierungsblättern und andern gedruckten Artikeln, theils gebunden, theils meistens ungebunden, nach dem Gewichte pr. Centner, partienweise und im Ganzen, auf dem öffentlichen Versteigerungswege an den Meistbietenden zum Verkaufe gebracht, jedoch mit der besonderen ausdrücklichen Bedingung, daß die erkauften Papier-Quantitäten durchgehends von den Käufern in den Stampf gebracht, und dadurch in ihrem bisherigen Bestande vernichtet werden müssen, wozu auch vorläufige Vorkehrung getroffen wird.

Kauflustige haben sich hiernach zur Versteigerung, vorbehaltlich der allerhöchsten Genehmigung, am

Donnerstage den 14 Junius l. J. Morgens 9 Uhr

in dem Gebäude des königl. Staatsministeriums der Finanzen, an der Theatinerkirche im Hofe rükwärts zur ebenen Erde rechts neben der königl. Ministerial-Registratur einzufinden und ihre Angebote zu schlagen, wo auch von den Versteigerungs-Gegenständen Einsicht genommen werden kan.

München, den 26 Mai 1832.

Königl. bayer. Archivs-Konservatoriums-Spezial-Kommission.

v. Aichberger,
königl. Regierungsdirektor und
Kommissair.

Mechel,
königl. Oberregistrator.

[1075] Kirchheim u. T. (Wollmarkt.) Am Donnerstage den 21 Junius beginnt hier der diesjährige Wollmarkt, zu dessen Besuch auswärtige Käufer und Verkäufer hiemit unter dem Anhange eingeladen werden, daß dieselben mit denen von Seite der Stadt zur Hebung des Marktes getroffenen Anordnungen vollkommen zufrieden zu seyn alle Ursache haben werden. Die Verkäufer von Wolle, die den hiesigen Markt zu besuchen Willens sind, werden ersucht, von dem Quantum Wolle, das sie hieher zu Markte bringen, bei Zeiten Nachricht zu geben, damit für ein an-

Digitized by Google

gemessenes Lokal zur Unterbringung gesorgt werden kan; auch wollen sich dieselben, im Falle sie die Aufnahme ihrer Wolle über die Dauer des Wollmarktes in die würtembergische Privat-Feuer-Versicherung wünschen, hierüber erklären, worauf von hier aus die weiter deshalb nöthigen Schritte werden gethan werden.

Die Käufer von Wolle werden voraussichtlich auch heuer wieder schöne Auswahl finden, insbesondere wird sich der Markt wie früher, durch Zufuhren ganz feiner Wollsorten auszeichnen.

Den 21 Mai 1832.

Aus Auftrag des Stadtrathes.
Stadtschultheiß Osiander.

[1085] Zu Folge eines allerhöchst gnädigst bewilligten königl. Privilegs hat der Unterzeichnete eine Fabrik von Filzhüten etablirt.

Da sich dieselben durch Leichtigkeit und Elasticität besonders vortheilhaft auszeichnen, so empfehle ich mich einem verehrlichen Publikum zur gefälligen Abnahme bestens, und verspreche bei Bestellungen in Duzenden äußerst billige Preise.

Die Zufriedenheit meiner verehrlichen Abnehmer werde ich mir durch preiswürdige Waaren und reelle Bedienung besonders jeder Zeit zu erhalten suchen.

München, im Mai 1832, Rindermarkt 639.

C. W. Zehme,
königl. priv. Filzhutmacher.

[1113] Realitäten-Verkauf.

Der Unterzeichnete gedenkt sein zum Patrimonialgerichte Neuhaus erbrechtsweise grundbares Gesamtanwesen daselbst, bestehend:

a) aus einem ganz aufgemauerten Hause, worauf eine reale Handelsgerechtigkeit ruht,
b) aus einem daran stoßenden Wurz- und Baum-Garten pr. 1¼ Tagwerk, und
c) aus einem in der Nähe gelegenen großen Obstgarten pr. 2¼ Tagwerk, worin sich mehr als 120 Fruchtbäume befinden,

im Totalkomplexe aus freier Hand zu verkaufen.

Die Kaufsbedingnisse belieben die Kaufsliebhaber entweder persönlich bei dem Eigenthümer zu erholen, oder in portofreien Briefen sich an denselben hierum zu wenden.

Daniel Sliverio,
Handelsmann von Neuhaus am Inn.

[1101] Eröfnung
der Mergentheimer Brunnen- und Bad-Anstalt.

Unter Beziehung auf die früheren Ankündigungen in öffentlichen Blättern über den Bestand und die Heilkräfte der diesigen Mineralquelle, benachrichtigen wir hiermit das verehrliche Publikum, daß nach dem, was die Stadtgemeinde in den neuesten Tagen sowol zum Zweke der Gewinnung einer vollständigen Reinheit des Wassers, worüber ehestens der Erfolg einer neuen Analyse nachträglich wird bekannt gemacht werden, als auch für die Verschönerung der Anstalt und die Bequemlichkeit der Kurgäste gethan hat, mit Zuversicht auf den Beifall und die Zufriedenheit derselben gerechnet werden dürfe.

Wir laden daher die verehrlichen Kurgäste mit dem Bemerken ergebenst ein, daß die Badanstalt am 1 Julius d. J. werde eröfnet werden.

Jeder auswärtige Badegast wolle sich wegen Bestellungen aller Art an den Badverwalter Stadtrath Baumgartinger in frankirten Briefen wenden, welcher mir Vergnügen den Wünschen der Badgäste entsprechen und über alle Anfragen die erforderliche Auskunft ertheilen wird.

Für jene, welche dieses Wasser sich kommen lassen wollen, diene zur Nachricht, daß das Handlungshaus C. und F. Zieglter dahier abermals den Verschleiß desselben übernommen habe.

Mergentheim, am 24 Mai 1832.

Stadtschultheiß und Stadtrath.

[1126] *Deutsch-amerikanischer Bergwerks-Verein.*

Die unterzeichnete Direktion ladet in Gemäfsheit des Beschlusses des grofsen Raths sämtliche Aktionaire ein, der

am 4 Julius d. J.
Nachmittags 3 Uhr im Saale des hiesigen Museums

zu haltenden

Vierzehnten General-Versammlung

entweder selbst, oder durch genugsam Bevollmächtigte beizuwohnen, um die bis dahin von unserem General-Bevollmächtigten in Mexico, Hrn. Subdirektor Schleiden, eingegangenen Berichte und die etwa darauf zu begründenden Vorschläge entgegen zu nehmen.

Indem sie den §. 24 der Statuten hinsichtlich der etwa auszustellenden Vollmachten in Erinnerung bringt, bittet sie zugleich, die gewöhnlichen Stimmzettel am 2 und 3 Julius Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, am 4 Julius aber bis spätestens 12 Uhr Mittags auf dem Geschäfts-Bureau bei ihrem Sekretair, Herrn Moritz Thieme, in Empfang nehmen zu wollen, da später keine mehr ausgegeben werden können.

Elberfeld, am 21 Mai 1832.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins.

[1119] Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere innigst geliebte Mutter und Schwester, Eleonore Gräfin v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweibrücken, Elisabethens-Ordens-Dame, heute Morgens 1¼ Uhr nach 14monatlichem schmerzvollstem Krankenlager, und daraus erfolgter gänzlicher Entkräftung mit innigster Ergebung in den Willen Gottes, und nach empfangenen heiligen Sterbesakramenten im 46sten Jahre ihres Lebens zu sich in eine bessere Welt zu rufen.

Vom tiefsten Schmerzgefühle durchdrungen, erfüllen wir die traurige Pflicht, unsern Verwandten und Freunden diesen uns so schwer treffenden Verlust zur Kenntniß zu bringen, empfehlen die Verblichene Ihrem gütigen Andenken, uns aber Ihrer stillen Theilnahme.

München, den 22 Mai 1832.

Maximilian, Graf v. Graevenreuth, erblicher Reichsrath, königl. Kämmerer, Maltheser-Ordens-Ritter, Sohn.
Casimir Gräfin Rechberg-Rothenlöwen, geb. Freyin v. Zweibrücken, Pallastdame Ihrer Majestät der Königin, Schwester.
Anton Graf Rechberg-Rothenlöwen, Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Schwager, im Namen sämtlicher Verwandten.

[1120] Bekanntmachung.

Wer immer an den Nachlaß der dahier verstorbenen Frau Gräfin Eleonore v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweibrücken, erblicher Reichsraths- und General-Kommissairs-Wittwe, dann Dame des St. Elisabethen-Ordens, Ansprüche aus was immer für einem Rechtstitel machen zu können vermeynt, wird hiermit aufgefordert, dieselben binnen 30 Tagen um so gewisser bei dem Unterzeichneten anzubringen und vorläufig zu liquidiren, als außerdem mit der Verlassenschafts-Auseinandersezung und Extradition ohne Rüksicht auf die sich nicht Meldenden rechtlicher Ordnung nach verfahren würde.

München, den 26 Mai 1832.

Graf v. Sayn-Wittgenstein,
Lieutenant im königl. 1sten Kürassierregiement (Prinz Carl), als Verlassenschafts-Kommissair.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern geeejährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Straßburg, Broodgasse Nro. 18. Preis für den ganzen Jahrgang: in der Abonn.-Postamt 76 fl. 15 kr. etee 75 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 76 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag № 156. 4 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Turin.) — Beilage Nro. 156. Deutschland. (Schreiben aus Neustadt a. d. H., Mainz, dem Großherzogthume Nassau, Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin und Bonn.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 217. Blitz auf die Leipziger Ostermesse. — Ueber die neuesten Verwikelungen der belgischen Sache. — Schreiben aus Frankfurt. — Auszüge aus dem Moniteur Ottoman. — Schreiben aus der Schweiz und von Basel. — Ankündigungen

Großbritannien.

(Globe.) Da der Montag und Dienstag (28 und 29 Mai) als Feiertage für die Reformbill verloren sind, so wird die Reformbill erst am Donnerstag (31) durch die Committee gehen, am Freitag (1 Jun.) vermuthlich ins Unterhaus gesendet werden, und am Montag oder Dienstag (4 oder 5 Jun.) die königliche Bestätigung erhalten. Alles wird vor dem Pfingstmontag vorüber, und welcher Feiertag wird bis dann seyn!

(Morning-Herald.) Eine Deputation aus Birmingham begleitet von mehreren Herren aus Bristol, Exeter, Manchester, Salisbury und Strond überbrachte am Freitag (25 Mai) dem Herzoge von Sussex eine Dankadresse für die Unterstützung, die er der Reformbill gewährt hatte.

(Morning-Herald.) Am Freitage (25 Mai) wurde ein Mann vor den Friedensrichter gebracht, weil er ungestempelte Blätter verkaufe; er trug auf einer langen Stange ein Plakat mit den Worten: „Sieg des Volks", und eine Karrikatur mit der Königin zu Pferde, worunter in ganz gemeinem Englisch die Worte standen: „Das Weib will reiten auf dem Oberherrn." Ein Polizeidiener gab an, er hätte den Beklagten gesehen, wie er unter einer Masse Volks stand und „John Bull's Gemälde-Gallerie" zum Verkaufe ausbot. Eine der Schilderein stellte den König und die Königin vor, wie sie einander ein Paar Hosen zu entreißen suchen, — dem Könige helfen Graf Grey und der Lordkanzler, der Königin die Herzoge von Wellington und Cumberland. Unten standen die Worte: „Eine tugendhafte Frau ist eine Krone für ihren Mann." Die Druckschriften enthielten Auszüge aus verschiedenen Zeitungen. Der Friedensrichter machte ihm bemerklich, daß er sich einer Strafe aussetze, wenn er diese Druckschriften verkaufe, und die Karrikaturen seyen höchst unziemlich. Der Mann versprach keine mehr zu verkaufen. Unter dieser Bedingung wollte ihn der Friedensrichter freilassen, ermahnte ihn aber den Rest der Druckschriften gleich verbrennen zu lassen. Dis wollte der Mann Anfangs nicht, der Friedensrichter bot ihm aber einen Schilling zur Entschädigung, worauf er sogleich einwilligte, und seinen ganzen Vorrath den Flammen opferte.

(Globe.) Nach Briefen aus Demerara vom 9 April fand daselbst ein heftiger Streit zwischen dem Gouverneur und den Kolonialbehörden statt, und alle Taxen wurden verweigert.

Als einen Beweis der in England durch die Erwartung der Resultate der Erörterungen über die Reformbill verursachten Stokungen der Geschäfte führen die Times ein achtbares Handelshaus von Manchester an, das in frühern Jahren in dieser Jahreszeit täglich für 2000 Pf. St. Waaren verkaufte, und während der lezten Zeit nur für 160 Pf. St. höchstens verkauft hat.

Frankreich.

Paris, 29 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 75; 3Proz. 70, 85; Falconnets 83½; ewige Rente 55⅞.

Der König reiste am 28 um drei Viertel auf zwölf Uhr von St. Cloud nach Compiègne ab. Er arbeitete vor seiner Abreise mit den Ministern des Innern und der öffentlichen Arbeiten.

Der Herzog von Orleans war auf seiner Reise nach dem Süden am 26 Mai in Autun angekommen.

Eine Ordonnanz vom 27 Mai sagt, daß der Graf d'Argout vom 1 Jun. an seine Verrichtungen als Minister Staatssekretair bei dem Departement des Handels und der öffentlichen Arbeiten wieder übernehmen werde.

Unter demselben Datum ward Hr. Bocquet de St. Simon, Generalinspektor der Finanzen, zum Kassier der Centralkasse und des Dienstes der Kasse ernannt. Die Kaution für diese Stelle ist auf 300,000 Fr. baares Geld bestimmt, und der Neuernannte kan erst nach Ablieferung derselben zum Eide zugelassen werden.

Der Moniteur zeigt auch die Ernennung des Marquis v. Dalmatien, französischen Gesandten an dem schwedischen Hofe, zum Gesandten bei dem Hofe von dem Haag an.

(National.) Man meldet die Abreise des Hrn. v. Rumigny, Adjutanten des Königs, nach dem Departement der Vendee. Die Beschaffenheit seiner Mission ist nicht bekannt; wenn man aber aus der Erinnerung an seine erste Reise zum voraus auf das Resultat schließen dürfte, so möchte seine neue Reise nicht geeignet erscheinen, die beschränkenden Maaßregeln zu sichern, deren Ergreifung endlich einmal höchlich an der Zeit wäre.

In Paris starben am 28 Mai an der Cholera 10 Personen.

(National.) Die Deputirten der Opposition, die sich gegenwärtig zu Paris befinden, haben sich am 28 Mai, ihrer Uebereinkunft zufolge, bei Hrn. Lafitte versammelt, um den von der zu diesem Ende bei der vorigen Zusammenkunft ernannten Kommission vorbereiteten Erklärungsentwurf zu hören. Es wurden einige Bemerkungen über die Redaktion dieser Schrift gemacht, die nach einigen geringen Modifikationen von den anwesenden Deputirten angenommen und unterzeichnet ward. Wir werden sie am folgenden Tage bekannt machen.

Der Messager will wissen, die Herzogin von Berry sey zu Figueras an der Gränze von Spanien erkannt worden, wo sie sich mit Hrn. v. Bourmont befinde. Sie habe zu Barcellona ei-

Digitized by Google

nen Haufen Emigranten gesammelt, mit dem sie bei einer allgemeinen Bewegung in Frankreich eindringen zu können hoffe.

Die Tribüne glaubt, die Herzogin von Berry sey zu Compiègne, von wo sie durch den König Leopold nach der Gränze zurükgebracht werden solle!

Aus Toulon wird geschrieben, daß die Fregatte Bellona am 23 Mai 20 Personen von der Mannschaft des Karl Albert ans Land gesezt habe. Ueber das Resultat dieser Verhöre liefen sehr widersprechende Gerüchte um. Wohlunterrichtete behaupteten, man habe nichts Wesentliches von ihnen erfahren.

Der Courrier français führt die Aeußerungen des englischen Couriers an, daß die Pairskammer für sich keine Kraft hätte und haben könnte; er bemerkt, daß diese Aeußerungen, wenn sie von einem französischen Deputirten ausgesprochen worden wären, allgemeine Entrüstung erwekt haben würden, daß man aber in England Alles sage, was man denkt, ohne daß sich irgend Jemand darum kümmerte. Wenn die Pairie, sagt der Courrier français, für sich selbst keine Kraft hat, so muß man natürlich daraus schließen, daß sie unnüz sey. In unsern Tagen können die Regierungen nicht mehr mit alten Institutionen auskommen. Ein gutes Munizipalregime, eine gute Departemental-Organisation, ein Wahlsystem, das kein aristokratisches Monopol darstellt, dürfte allein Katastrophen verhüten oder das Land in Stand sezen, siegreich daraus hervorzugehen.

(Temps.) Der Czar scheint Europa in Staunen sezen zu wollen. Eine aus hoher Quelle kommende Korrespondenz theilt uns eine große Aenderung mit, die in seinen Entschlüssen vorgegangen sey. Erschüttert durch die Vorstellungen der Diplomatie, soll Kaiser Nikolaus Polen eine Konstitution geben wollen. Da es aber nicht den Anschein haben darf, als gäben die Souveraine der Nothwendigkeit nach, so wäre folgendes der Ausweg, um die Konzession zu verdeken. Paskewitsch, durch eine vertrauliche Depesche benachrichtigt, sendet nach St. Petersburg eine Deputation Polen, die sich über das Loos ihres Vaterlandes an die Milde des Kaisers wenden, und Nikolaus gehorcht einer großherzigen Regung und bewilligt eine Charte. Man schämte sich vielleicht etwas, sich unter dem Bann der Meynung Europa's zu befinden, und mit dem wunderbaren Instinkt der absoluten Gewalt begrif man, daß es leichter sey, die Trümmer Polens um ein Scheinbild von Nationalität zu vereinen, als langehin ein zahlreiches Okkupationskorps zu besolden.

Die Quotidienne vergleicht Frankreich mit einem Leichname, worin blos die Legitimität den geringen Lebensrest wieder auffrischen könne.

(Constitutionnel.) In wenigen Tagen dürften wir wichtige Nachrichten aus Portugal erhalten. Don Pedro hat seine ganze Macht zu Porto Santo versammelt, und sollte spätestens am 25 Mai nach den Küsten von Portugal absegeln. Don Miguel hat Alles aufgeboten, um der Gefahr Troz zu bieten. Die wenigen portugiesischen Truppen, auf die er zählen kan, wurden zwischen Lissabon und Leiria aufgestellt, wo man hauptsächlich die Vollziehung der Landung von Seite Don Pedro's erwartet. Die übrigen Truppen wurden nach Oporto geschikt; da aber Don Miguel von Seite der Bürger dieser Stadt eine Bewegung zu Gunsten der konstitutionellen Sache fürchtet, so hat er den König von Spanien gebeten, seine Truppen in dieser Richtung vorrüken zu lassen, um Oporto im Respekt zu halten. Eine Schwadron spanischer Kavallerie hat bereits die Gränze überschritten, und sich von Ciudad Rodrigo aus in die portugiesische Festung Almeida geworfen. So hat also Spanien die Rathschläge Englands und Frankreichs hintangesezt. Wir wissen nicht, was Frankreich thun wird, aber England ist entschlossen. Lord Palmerston hatte erklärt, daß wenn ein spanischer Soldat die portugiesische Gränze überschreite, die Sache Don Pedro's die Sache Englands werden würde, und die Vorspeechungen desselben haben bereits einen Anfang der Vollziehung erhalten. Zwei Linienschiffe von 120 Kanonen, die Caledonia und Britannia, ein anderes Linienschif, Talavera, von 78 Kanonen, eine Fregatte und ein rasirtes Linienschif von 50 Kanonen sind am 25 Mai zur Verstärkung der englischen Station am Tajo von Portsmouth und Plymouth abgesegelt. Das Kommando der Eskadre ist dem Lord Emilius Beauclerk übertragen, der durch seine frühern freundschaftlichen Verbindungen mit Don Pedro bekannt ist. Wahrscheinlich wird der französische Seeminister den französischen Schiffen, die sich an jener Küste befinden, ähnliche Befehle zu Unterstüzung Don Pedro's ertheilt haben.

Der Temps sagt: „Wir erhalten fast täglich Briefe von geflüchteten Polen, deren Einrükung wir verweigern zu müssen glauben. Die einen enthalten die Kritik einiger der Akte der verschiedenen in Frankreich gebildeten Comité's, in den andern finden wir Rechtfertigungen, theils sogar gegenseitige Beschuldigungen. Alle diese Korrespondenzen scheinen uns für die polnische Sache unendlich weniger nüzlich als schädlich. Die Polen, von uns als Brüder aufgenommen, nähren mit uns die Hofnung einer bessern Zukunft. Diese Zukunft muß man vorbereiten, und es hieße sie im Voraus zerstören, wenn man die Kinder dieses edeln Vaterlandes, die am Tage der Gefahr so eng verbunden waren, nun im Unglük durch elende Fragen der Eigenliebe getrennt zeigt. Ein geachteter General reklamirt in einem Abendblatte gegen die Veröffentlichung eines Schreibens an General Lafayette, das die Allg. Zeitung von Augsburg mittheilte. Wir hatten dieser Veröffentlichung keine große Wichtigkeit beigelegt; es war ein Dokument, das wir sammelten, und wir hören mit Vergnügen, daß es in dem deutschen Blatte entstellt worden war." — Zur Erläuterung dieses Artikels dient folgende Reklamation, die General Bem in den Messager einschikte: „Paris, 25 Mai. Der Temps (Nro. 941) enthält ein aus der Allg. Zeitung entlehntes Schreiben, das ich an General Lafayette geschrieben haben soll. Es ist unbegreiflich, daß man sich erlaubte, ein konfidentielles Schreiben zu druken, ohne dazu legal autorisirt zu seyn. General Lafayette erlaubt mir zu sagen, daß er dessen Druk desavouirt, um so mehr, als er das Schreiben Niemand mittheilte, und obgleich ich das eigenhändige Schreiben nicht mehr finden konnte, kan ich doch versichern, daß es wesentlich von dem publizirten abweicht. Es ist klar, daß der Gedanke, eine Mittheilung dieser Art drucken zu lassen, blos von einem Feinde unserer heiligen Sache kommen konnte, und jeder Vernünftige wird leicht erkennen, daß dabei die Absicht zu Grunde lag, uns alles mögliche Uebel zu thun, indem man Gerüchten, die uns kompromittiren können, eine Art von Authentizität gab; auch habe ich Grund zu glauben, daß dieser Schritt von einem russischen Agenten kommt. Außer den sehr ungenauen Stellen in Betref der polnischen Legionen, muß ich besonders das herausheben, was darin über die Fonds des polnischen Comité's von Paris gesagt ist. Ich erlaubte

Digitized by Google

mir, Bemerkungen über deren Verwendung zu machen, aber ich muß sagen, daß ich unter denen, die an den einzelnen Unterstüzungen Theil nahmen (Unterstüzungen, die in der Lage, in der viele meiner Landsleute sich fanden, sehr nöthig waren) gerne sehr achtungswerthe Leute erkenne, die ihrem Vaterlande wohl gedient haben. Der polnische General Bem." — Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung hat diesen Reklamationen nur wenige Worte beizufügen: Wir haben außer jenem Schreiben des Generals Bem an General Lafayette auch ein, gleichfalls an leztern gerichtetes Schreiben Hrn. Lelewels mitgetheilt. (S. Außerord. Beil. vom 12 und 13 Mai.) Lelewel bezieht sich in diesem Schreiben auf das von Bem, mit den Worten: „Es wird Sie befremden, Hr. General, daß das Schreiben, welches Hr. Bem am 23 Febr. aus Altenburg an Sie richtete, mir bekannt ist; meine Freunde in Sachsen haben mir eine Abschrift desselben zugesandt, und da ihnen dis möglich wurde, so ist mit Grund zu vermuthen, daß Hr. Bem es mehrern Neugierigen mitgetheilt habe." Hieraus ergibt sich, daß nicht nothwendig ein „russischer Agent" es seyn mußte, der jenes Schreiben mittheilte. Was den Vorwurf der Entstellung betrift, so müßte dieser, wenn er gerechtfertigt erscheinen wollte, auf Beweise gegründet werden. Bis dis geschieht, scheint ein schlagender Gegenbeweis gegen die Behauptung in dem erwähnten Briefe des Hrn. Lelewel zu liegen, welcher den Bem'schen Brief Punkt für Punkt durchgeht, und ihm namentlich die Stellen zum Vorwurfe macht, die General Bem in der Uebersezung, die wir gaben, als ungenau bezeichnet. Da nicht blos die Anklagen des Generals Bem, sondern auch die Rechtfertigung Lelewels mitgetheilt wurden, so fällt der zweite Vorwurf weg, daß die Veröffentlichung nur aus einem, den Polen feindlichen Gefühle zu erklären sey, obgleich nicht zu läugnen ist, daß das feindliche Verhältniß zwischen General Bem und dem Polencomité in Paris den Polenfeinden gewiß eben so willkommen, als den Polenfreunden schmerzlich war. Dieses Verhältniß hat aber General Bem selbst wiederholt öffentlich zur Sprache gebracht, und erst neuerlich noch in den Pariser Journalen erklärt, das Polencomité sey auf keine Weise befugt, im Namen der polnischen Armee oder Nation zu sprechen. (S. Allgemeine Zeitung vom 31 Mai.) Wir also hatten keinen Grund, Dokumente, welche sich auf öffentliche Verhältnisse bezogen, und in vielen Händen cirkulirten, der Oeffentlichkeit zu entziehen.

*** Paris, 29 Mai. Die Unruhen in der Vendée sind etwas bedeutender, als der Moniteur zugibt. Allein auch aus dem offiziellen Blatte ergibt sich, daß die Chouans sich nicht mehr begnügen, aus dem Hinterhalte über die Blauen herzufallen, sondern daß sie sich auf offenem Felde in Scharmüzel einlassen. Es sind wieder Truppen nach der Vendée geschikt worden, und der königliche Adjutant, Hr. v. Rumigny, ist diesen Morgen dahin abgereist. Kurz vor Abgang der Post erhalten wir die Nachricht, die Chouans hätten eine bedeutende Niederlage erlitten. — Es soll an einem der lezten Abende ein vom Herzog v. Bellano präsidirtes Konseil des Karlistischen Comité's statt gefunden haben, mit dem Zweke, den Zeitpunkt zu bestimmen, wo auch in andern Theilen Frankreichs und besonders in Paris ähnliche Verschwörungen ausbrechen sollen, wie in der Vendée. Man scheint aber noch nicht fest übereingekommen zu seyn. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Vernehmen nach ein Brief des Hrn. v. Bouillé gelesen, der Sekretair Karls X ist, Sohn des bekannten Bouillé, des Husarenbefehlshabers zu Varennes, der Ludwig XVI retten sollte. Hr. v. Bouillé zeigt an, daß außer den 48,000 Patronen, die man schon in Paris gesammelt, und den 23 Waffendepots in der Provinz, noch andere Hülfsmittel bald zu Gebote stehen werden; einen Theil des nächstens ankommenden Geldes solle man aber zum Vermehren der legitimistischen Gazetten anwenden, deren Anzahl in Frankreich sich jezt auf 32 beläuft. — Die Versammlung bei Hrn. Lafitte ist knez vor Abgang der Post nicht zu Ende. Der energischste Theil der von den Deputirten zu erlassenden Erklärung ist aus der Feder Cormenins; Maugnin, Lafitte und der Beichtvaterstatter Odillon-Barrot leiteten die Redaktion. Man scheint noch über einige Ausdrüke in Betref der Regierungsform in Streit zu seyn, und wenn man nicht politisch genug ist, den Fuchtsamen hierin nachzugeben, so dürften sich leicht einige Abgeordnete aus der Gesellschaft zurükziehn. — In Nancy war Unruhe. — Hr. Fonfrède meldet sich zur Deputation an der Stelle Martignacs; er besizt gegenwärtig den Census; seine ministeriellen Artikel im Mémorial Bordelais haben ihn schnell bereichert. Man zweifelt, daß er in der Kammer lange zu den Ministeriellen gehören wird, er müßte denn selbst Minister werden.

** Paris, 28 Mai. Der heutige Messager enthält einen Artikel aus dem Herzogthume Braunschweig vom 16 Mai, worin es heißt, daß Agenten des Herzogs Karl im Begriffe seyen, sich unverzüglich nach England zur Erhebung von Summen zu begeben, mit deren Hülfe sie ihre Kabalen im Herzogthume fortzusezen gedächten, daß indessen die englische Regierung ihr desfallsiges Vorhaben hoffentlich vereiteln werde. Zur Berichtigung dieses Artikels mag Folgendes dienen. Der Herzog Karl geht, dem Vernehmen nach, schon sehr lange mit dem Plane um, sein in England befindliches Kapitalvermögen von dort wegzuziehn, indem er fürchten soll, daß die englische Regierung solches unter gewissen Umständen allenfalls zurükhalten möchte. Zu diesem Ende ließ er einen Theil dieses Vermögens, welches, dem Vernehmen nach, aus dem Nachlasse seines Vaters, des Herzogs Friedrich Wilhelm, herrühret, schon im vorigen Winter aus der englischen Bank erheben, und zu sich nach Nizza bringen. Den andern und lezten Theil, wie es heißt, aus dem Nachlasse der Herzogin Auguste von Braunschweig, scheint es, will der Herzog jezt ebenfalls einziehen, weshalb er vor einigen Tagen zwei seiner Agenten von Nizza über hier nach London mit Vollmacht an den Lord Eldon abschikte, unter dessen vormundschaftlicher Verwaltung diese Kapitalien bisher gestanden haben sollen. Diese beiden Agenten, wovon der Eine der ehemalige Kanzleidirektor Bitter und der Andere ein gewisser Hr. Fort, ein gewesener französischer Weinhändler ist, den der Herzog zu seinem Adjutanten ernannt hat, wurden bei ihrem Eintreffen hieselbst sofort verhaftet, und auf die Polizeipräfektur gebracht. Vorgestern wieder frei gelassen, haben sie ihre Reise nach England fortgesezt. Als die Veranlassung zu ihrer Verhaftung erfährt man Nachstehendes aus sicherer Quelle: Die Regierung war schon lange auf das Benehmen des Herzogs Karl in Nizza, und auf die politischen Umtriebe seiner Agenten aufmerksam gemacht, besonders erregten ihr die häufigen Reisen des erwähnten Hrn. Bitter (genannt v. Audiau) zwischen hier, Nizza und Bordeaux Verdacht. Man wußte, daß der Herzog Montirungsstüke in Bordeaux anfertigen ließ, und

Digitized by Google

daß in seinem Namen Hr. Bitter hier einen Kontrakt für eine Partie Gewehre und sonstigen Kriegsbedarf abgeschlossen hatte. Ungeachtet nun der Marschall Soult ihm schon bei einer andern Gelegenheit das Gesezwidrige und Unerlaubte solcher Kontrakte vorgehalten hatte, nahm Hr. Bitter dennoch bei seiner jezigen Ankunft den Faden seiner desfallsigen Unterhandlungen mit verschiedenen hiesigen Kriegslieferanten wieder auf, was denn seine eben erwähnte Verhaftung und Vernehmlassung zur Folge hatte. Wie es heißt, ist ihm nun von Seite des Polizeipräfekten, im Namen der Regierung, jeder Ankauf von Waffen und Kriegsvorrath in Frankreich aufs nachdrüklichste und bei namhafter Strafe untersagt worden. In den mit Beschlag belegten Papieren des Hrn. Bitter soll sich nichts Verdächtiges in Bezug auf ein vermeintliches Komplott mit der Herzogin von Berry vorgefunden haben, und sind ihm daher diese Papiere wiederum zurükgestellt.

* Lyon, 28 Mai, Abends ½8 Uhr. Der Herzog von Orleans zieht eben in unsre Stadt ein. Ein großes Gewimmel von Menschen auf den Quai's und in den Straßen, durch die der Zug geht, das herrlichste Wetter, ein Montag Abend, viele Truppen, reiche Uniformen — aber blutwenig Begeisterung. Woher sollte sie auch kommen? Der Handel darniederliegend, die Gewerbe stokend, die Nationalgarde entwaffnet, ein glänzender Hof etablirt, keine Sicherheit nach Außen, keine Ruhe im Innern. Der Prinz zog einst als Sohn des Bürgerkönigs ein; da reichte ihm alle Welt die Hände, und die schönen gelben Handschuhe verschmähten die rußige Faust des Arbeiters nicht; dann zog er nach den traurigen Vorgängen des Novembers unter den Kanonen und brennenden Lunten ein, und alle Welt blieb gleichgültig bei der Erscheinung „des Regenbogens;" und heute? — Eine Zeitung kündigte an, man wolle in mehrern Häusern die alten Kleider der Nationalgarde zur Schau ausstellen, als Zeichen der Erkenntlichkeit; in mehreren Cirkeln sprach man von einem Charivari. Ich glaube, daß Alles ruhig abgehen wird, aber sein Zug nach dem Mittag wird kein Triumphzug seyn. Dem Volke fällt, wenn es den Tressenhut sieht, gar zu leicht die Million ein, die ihm gezahlt wird.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 27 Mai: „Der König hat gestern ein herrliches Tafelgeräth von chinesischem Porzellain, das ihm der König von England übersandt hat, erhalten. — Man spricht von der Ernennung eines Konseils, welches während der Anwesenheit des Königs mit der vollziehenden Gewalt, unter dem Vorsize des Hrn. v. Meulenaere, beauftragt seyn soll. — General Goblet ist heute nach London abgereist. — Die Emanzipation sagt: „Nach einem vorgestern Abends gehaltenen Kabinetskonseil, in welchem alle Fragen der äußern Politik von Neuem geprüft, und, wie man sagt, im festesten Sinne entschieden wurden, haben alle jezt in Funktion stehenden Minister ihre Portefeuilles wieder übernommen. Man versichert uns, daß wenn der Inhalt der Note vom 11 Mai abgeändert worden, dis nur geschehen sey, um ihn mit den Worten der Adressen der Kammern in Einklang zu bringen.

Aus Brüssel vom 28 Mai. Se. Majestät ist heute Morgens nach Compiègne abgereist. — Am 27 Mai wurde zu Valenciennes angezeigt, daß der Marschall Gérard noch an demselben Tage dort eintreffen werde. Der Marschall wird während der Anwesenheit des Königs der Belgier in Frankreich sein Hauptquartier zu Valenciennes haben. Heute war allgemeines Comité in der Repräsentantenkammer. Die Diskussion war darin nicht so stürmisch, wie man zu erwarten schien. Hr. v. Meulenaere drükte sich in Betref der neuen Note, womit Hr. Goblet für die Konferenz beauftragt ist, auf eine bestimmte Weise aus. Diese Note ist in kräftigen Worten abgefaßt. Die Instruktionen des Hrn. Goblet lauten, wie man sagt, dahin, daß er gar keinen Vorschlag annehmen könne, ehe unser Gebiet von den Holländern geräumt sey. Nach dem allgemeinen Comité war öffentliche Sizung, die nur eine Viertelstunde währte. Das von der Kommission amendirte Gesez über den neuen Kredit wurde darin mit 69 Stimmen gegen eine angenommen.

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 27 Mai berichtet: „Wie wenig man in Holland an eine nahe Räumung der Citadelle von Antwerpen denkt, ergibt sich aus dem Umstande, daß vom 1 Jun. ab eine regelmäßige Beurtfahrt zwischen der Citadelle und Rotterdam angeordnet wird. — Man spricht von einem neuen Entwurfe zu einer freiwilligen Anleihe bis zum Betrage von 50 Millionen."

Italien.

* Turin, 25 Mai. Es wäre schwer, die eigentliche Stimmung zu bezeichnen, welche durch das Mißglüken der Marseillee Expedition hier in den höheren und höchsten Sphären hervorgebracht worden ist. Da wir dabei als nächste Nachbarn interessirt sind, so ist's natürlich, daß dis Unternehmen große Sensation erregte, wiewol es hier so gut als in Livorno, Genua und Venedig, ja selbst in Wien schon geraume Zeit vor der Ausführung bekannt war, jedoch nur in unbestimmten Umrissen. Wer die bedingte Stimmung unseres Hofs in Beziehung auf die französische Regierung kennt, begreift den Antheil, den man an der Sache nahm. — Unsere Schritte in der Algier'schen Angelegenheit, die von England und Oestreich unterstüzt werden, haben zwar noch keinen entschiedenen Erfolg, rüken uns aber doch dem Ziele näher. — Die vielfachen Schwankungen in dem benachbarten, gar manchen Einfluß auf unser Land übenden Frankreich haben es bisher gehindert, daß der neue Staatsrath so thätig im Bessern und Umgestalten fortschritt, als man nach den königlichen Aeußerungen bei dessen Gründung hoffen konnte. Die Hauptfrage ist jezt das Erhalten unserer Unabhängigkeit und unserer politischen Stellung. Deshalb hat unsere Waffenmacht seit achtzehn Monaten eine musterhafte Einrichtung erhalten, die sie der preußischen und östreichischen nähert, ein Organismus, bei dem für die ruhigen Zeiten nur wenige Truppen in Dienste sind, aber bei drohenden Umständen die ganze, mit allem Material überflüssig versehene, seit anderthalb Jahren wohl exerzirte Armee in einigen Tagen schlagfertig auf den Beinen steht. Darum sind auch jezt mehr denn zwei Drittheile der Leute auf unbestimmten Urlaub entlassen, und die stehende Armee beläuft sich nicht höher als ungefähr 36,000 Mann. Diese, auch den angegriffenen Finanzen sehr zuträgliche Beschränkung hat aber die wichtigen Festungsarbeiten von Pignerol, Alessandria und Genua nicht unterbrochen. — Leider ist zu bemerken, daß der geistliche und der kongreganistische Einfluß am Hofe und bei der Regierung fortwährend und in einem beunruhigenden Grade zunimmt. Diese Kongregation erstrekt sich polypenartig über ganz Piemont, hat ihre Grade und wird von dem Centralpunkte in der Hauptstadt geleitet.

Digitized by Google

Deutschland.

Ueber das Konstitutionsfest zu Gaibach melden öffentliche Blätter: „Nach der Einleitungsrede des Hrn. Quante sprach der vormalige Landtagsabgeordnete v. Hornthal, dann Hofrath Behr, welcher darauf hindeutete, daß bei den täglich fühlbarer werdenden Mängeln der bayerischen Verfassung eine im Wege des Vertrags zwischen Fürst und Volk, nach dem Beispiele andrer deutschen Staaten, zu wünschen wäre. Nachher sprach auch der Abgeordnete Ziegler, und schließlich ein, längere Zeit in Würzburg anwesender Engländer Boeddos, mit eigenen kräftigen Zügen nach seiner gewohnten Originalität. Am Mittagstische brachte Metzler, unter Kanonendonner einen Toast aus auf die Verfassung, wie sie seyn sollte, und die deren Erstehen bedingende Grundreform der gegenwärtigen. Nach aufgehobener Tafel wurde wieder auf die Höhe gezogen, wo von Seite des Grafen v. Schönborn ein Laubenzelt von seltener Schönheit auf einem herrlichen Aussichtspunkte der Gesellschaft errichtet war. Gegen 5 Uhr war allgemeine Versammlung an der Konstitutionssäule. Hier erörterte Hofrath Behr in einer längern Rede die einzelnen Punkte näher, die das Thema seiner frühern Rede gebildet hatten. Diese Scene bot dem unbefangensten Zuschauer einen rührenden Anblik. Es war Alles wie in Ein Herz verschmolzen, und man führte den Redner wie im Triumphe zu jener schönen Laube zurük, wo die Versammlung den frohesten Abend in Freude, Eintracht und Heiterkeit fortsezte.“

Die Würzburger Zeitung enthält eine, bei Gelegenheit des zu Gaibach gefeierten Konstitutionsfestes entworfene Adresse an den König, deren Sprache so heftig ist, daß deren weitere Verbreitung dem Vernehmen nach auf Hindernisse stoßen dürfte.

Das bayerische Volksblatt enthält eine sehr weitläuftige bittere Entgegnung auf den (gestern im Auszuge mitgetheilten) Artikel der bayerischen Staatszeitung über politische Vereine. Es weist den Vorwurf ungesezlicher Absichten zurük, tritt den Behauptungen entgegen, daß derlei Vereine mit bestehenden Gesezen in Widerspruch stehen, und sucht endlich darzuthun, daß auch mehrere der angeführten Fakten in anderem Lichte zu betrachten seyen.

Es fehlen immer noch die genauern Berichte über das Hambacher Fest, welche man in den dem Orte am nächsten gelegenen Zeitblättern, namentlich der Speyerer Zeitung, wohl zuerst zu finden erwartete. — Die mündlichen Nachrichten vieler von Hambach Zurükgekommenen jedoch sprechen sich ziemlich übereinstimmend in dem Bedauern aus, daß Männer wie Rotteck, Duttlinger und Andere fehlten, daß Ihstein sich (wenn er da war) ganz zurükzog, und daß die Anwesenheit dieser Männer dem Feste eine andre Richtung würde gegeben haben, als sich aus den Reden mehrerer Sprecher kund gab, deren sie nur mißbilligend Erwähnung thun. (Schwäb. M.)

* Neustadt a. d. H., 29 Mai. Das Hambacher sogenannte Konstitutionsfest ist für den Staatsmann, wie für den stillen Beobachter, eine Thatsache von hoher Wichtigkeit; wir sehen hier nicht das einfache Zusammentreten zu einem gewöhnlichen Volks- und Gelegenheitsfest, wobei man dankerfüllt gegen den Regenten, bei frohem Mahle, Aeußerungen für eine Gabe, für eine konstitutionelle Verfassung darbringt, deren so mancher deutsche Stamm noch entbehrt; auch finden wir keine ruhige Besprechung über vaterländische Angelegenheiten: wir sehen im Gegentheile, gegen den Willen, ja gegen die Macht der Regierung, eine Zusammenkunft von Menschen vieler Klassen, Nationen und Gegenden, deren erste Sprecher und Vertreter — meistens sich von ihren Regierungen verlezt glaubend und bei diesen entweder wegen ihrer Handlungen oder wegen ihrer Schriften in keinem Vertrauen stehend, — offen und kühn als Reformatoren Deutschlands, als Gründer eines einzigen Gesamt-Deutschlands auftreten, wir sehen eine Masse von 30 bis 40,000 Menschen, geordnet, ohne Störung, ohne Trunkenheit, dem Regen und Unwetter trozend, solchen Träumern nicht nur ruhig zuhören, sondern Beifall ertheilen, und müssen gestehen, daß ein solches Fest charakteristische Zeichen vor allen andern Volksfesten an sich trägt und tief ernste Betrachtungen erwekt. — Ich weiß nicht, soll ich mich freuen oder soll ich trauern, in einer der gesegnetsten Gegenden Deutschlands ein solches Vorspiel der unaufhaltsam nahenden Tage, die Segen oder Fluch bringen können, gesehen zu haben. Wenn es mir freudig die Brust erhob, die vielen wohlgekleideten, gut genährten und dem Anscheine nach im Wohlstande befindlichen Landleute mit ihren Fähnlein ankommen und die vielen fremden Herren und Frauen, mit ihren Kokarden zu sehen, alle wohlgemuth und heiter, so konnte ich auf der andern Seite nach Anhörung mehrerer Reden mich eines schmerzlichen Gefühls nicht entwehren, mich mitten in eine praktische revolutionaire Propaganda versezt zu sehen. Tröstend war es mir wahrzunehmen, daß unter den vielen anwesenden ausgezeichneten Männern, aus Baden, Hessen, Nassau ꝛc. auch nicht Einer öffentlich auftrat. Mir schien diese stumme Sprache der lauteste Ausdruk des Mißfallens an dieser Art und Weise. Mehrere von den ausgezeichnetern Fremden verließen auch schon sehr frühe die Versammlung. Die Redaktoren der verbotenen Blätter, Westbote, Tribüne, konstitutionelles Deutschland ꝛc. so wie die zwei politischen Kanzelredner aus Rheinbayern, spielten Hauptrollen bei dem Feste. Merkwürdig war mir, daß mehrere junge Leute, Studenten u. a. mehr Mäßigung und Gehalt in ihren Vorträgen bewiesen, als die ältern Männer, deren Einer fast in Wuth einen wahren Vernichtungsfluch dreifach ausstieß. Den folgenden Tag des Festes wurden die am vorigen Tage gehaltenen Reden im Schießhause zu Neustadt noch näher erläutert, ja man ging noch weiter und suchte die Theorie eines Föderativ-Deutschlands sogleich praktisch zu planiren, indem man Repräsentanten der deutschen Provinzen ernannte. Könnte dieses Treiben nicht zu vielem Unheil für Einzelne wie für ganze Staaten führen, so müßte man über das Phantastische und über den scheinbaren Ernst, womit diese Sache behandelt wurde, nur lachen; so aber flieht im Gemüthe des einzeln stehenden Beobachters jede fröhliche Bewegung, und was die Regierungen betrift, so dürften sie — wenn auch noch so geneigt, den Forderungen des Zeitgeistes besonnen zu genügen — doch schwerlich einen solchen wechselseitigen Revolutions-Unterricht aufkommen lassen, wenn endlich nicht Völker und Fürsten wieder Beute entweder eines fremden Eroberers oder innerer Verheerung werden sollen. Freiheit, Menschenrechte, Gesezlichkeit, will wohl jeder rechtliche Mann, auch das kostbare Gut der Preßfreiheit, geschüzt vor Licenz durch ein weises Gesez, kann der civilisirten Welt wohl nie

Digitized by Google

länger vorenthalten werden. Aber gewaltthätig, mit dem Sturze von Staaten und Fürsten diese Güter zu erlangen, wie man hier predigt, sie hinzunehmen aus den Händen von Menschen, die, unfrei in innerster Brust, nie das hohe Wort der Freiheit verstehen werden, die vielmehr nur die tauben Blüthen sind, die jedem Frühlinge voraus gehen, nur der Schaum der Wellen, von der dunkeln Tiefe nach der leichtbewegten Oberfläche geworfen — aus so wirren Köpfen und so befleckten Händen des Lebens Höchstes sich bieten zu lassen, das wird jeder Redliche, jeder Verständige verabscheuen. Finden Sie diese Schilderung zu hart, so lesen Sie die Reden, die ich Ihnen senden werde.

In der Karlsruher Zeitung findet sich eine Erklärung von Mannheimer Bürgern, worin es heißt: „Wir halten es für eine wahre Pflicht, unsern Landsleuten zu sagen, daß alle Artikel in Nro. 146 und 147 des Frankfurter Journals über die hiesige Stimmung, so wie jene im „Wächter am Rhein" in Bezug auf die Adreßgeschichte einiger Mannheimer Bürger (denn die Mehrzahl waren junge Leute außer dem Bürgerstande) Erdichtungen sind. Hier herrscht wahrhaftig keine „Gährung", wie diese Schwindelköpfe behaupten, noch viel weniger irgend eine Abnahme der großen Anhänglichkeit an unsern guten, uns so wohlwollenden Fürsten. Im Gegentheile spricht man viel von einem Vereine rechtlicher Männer, dessen Zwek seyn soll, auf gesezliche Weise zu veranlassen, daß die Redaktion des „Wächters am Rhein" aus hiesiger Stadt entfernt werde."

Die alten Gerüchte, als ob ein Bundesarmeekorps ins Badische einrüken solle, erscheinen in denselben Blättern, die sie früher mitgetheilt hatten, aufs Neue wieder. Eine Korrespondenz des Freisinnigen spricht sogar von vorgehabten Theilungsentwürfen, doch fügt die Redaktion selbst die Bemerkung bei, mit welcher Vorsicht solche Gerüchte aufgenommen werden sollten.

Freiburg, 28 Mai. Von mehrern Zeitungen, welche unbezweifelt unter dem Einflusse von gewissen Kabinetten stehen, wird seit einiger Zeit das Gerücht mitgetheilt, daß in der Nähe von Hüningen, und weiter hinab am Rheine, eine beträchtliche französische Truppenmacht sich gleichsam als Observationskorps konzentrire, mit welcher noch dazu von deutscher Seite Kommunikation gepflogen werde. Man sezt hinzu, daß es bei so bewandten Umständen nöthig erscheine, in die bedrohten Gegenden von Seite des deutschen Bundes eine bedeutende Truppenmacht zu legen, um Deutschland vor etwanigen Anfechtungen hinlänglich zu schüzen. Wir wollen nicht auf eine Untersuchung der jedenfalls trüben Quelle eingehen, aus welcher diese beunruhigenden Gerüchte fließen, wollen auch nicht von der Absicht reden, die ihnen allenfalls zu Grunde liegt, sondern glauben nur als Resultat deshalb eingezogener, zuverlässiger Erkundigungen mittheilen zu müssen, daß von einer Zusammenziehung französischer Truppen am Rheine auch nicht die geringste Spur vorhanden ist. In der Nähe der deutschen Gränze am Oberrheine stehen keine andern französischen Truppen, als die gewöhnlichen nur unbedeutsamen Garnisonen in den Städten, die nicht verstärkt worden sind; von einer Bedrohung der badischen Gränze, wenigstens von Seite Frankreichs, kan demnach keine Rede seyn. (Freis.)

** Mainz, 28 Mai. In dem Herzogthume Nassau ist die Gährung nach allen Anzeigen eher im Zu-, als im Abnehmen. Der Herzog von Nassau kommt in neuester Zeit häufig zu dem hiesigen Vicegouverneur, dem östreichischen Generallieutenant Grafen v. Mensdorf. Man behauptet, derselbe habe von dem östreichischen Hofe die bestimmte Zusicherung erhalten, daß im Falle namhafte Unruhen im Herzogthume ausbrechen sollten — was nur zu befürchten scheint — ein Theil der hiesigen östreichischen Garnison zu seiner augenblicklichen Unterstüzung bereit stehe. Diese (falls das Gerücht wahr seyn sollte) eventuell zugesicherte nahe Hülfe will man auch mit als die Ursache angeben, warum der früher so versöhnliche Herzog von Nassau jedes Zugeständniß von der Hand weist, wodurch er die gestörte Ruhe und Zufriedenheit seines Landes herstellen, und seine Unterthanen in der altbewährten Liebe und Anhänglichkeit gegen ihn und sein Haus erhalten könnte. — Wie man hier wissen will, soll der nassauischr Abgeordnete Schott, der sich den Deputirten der Geistlichkeit und der höhern Lehranstalten angeschlossen hatte, gegenwärtig auf seinem Domanial-Erbbestandshofe bei Cronberg zu seiner und seines Eigenthums Sicherheit eine ständige Wache haben. Eben so wird behauptet: seinem Bruder, welcher zu Frankfurt in einer Gesellschaft das landständische Verhalten desselben habe rechtfertigen wollen, sey diese versuchte brüderliche Rechtfertigung sehr übel bekommen. — Unlängst fand im Rheingau zu Neudorf eine Bewirthung mehrerer in Wiesbaden anwesender polnischer Offiziere statt. Nach dem Mittagessen wurden solche von mehrern begüterten Einwohnern aus dem nahen Rauenthal mit Musik zu einer ländlichen Partie im Freien abgeholt, wozu sich eine zahlreiche Gesellschaft vereinigte, bei welcher in einem weinbautreibenden Orte der Wein nicht gespart wurde. Bei dieser Veranlassung sollen, besonders von ein paar als sehr liberal bekannten Wiesbadener Advokaten Reden gehalten und Toaste ausgebracht worden seyn. Der Vorgang wurde von der nassauischen Regierung für so wichtig angesehen, daß sie einen Kriminalrichter zur Untersuchung an Ort und Stelle abordnete. Diese — wie es scheint — ohne die gehörigen Grundlagen eingeleitete Untersuchung soll indessen gleich andern ähnlichen das gesuchte Resultat nicht geliefert haben. Man spricht sogar, der Untersuchungsrichter, der übrigens, als ein tüchtiger, seinem Geschäfte gewachsener Mann, bezeichnet wird, sey nach einem im Voraus verabredet gewesenen Plane etwas arg mystifizirt worden — wenigstens werden in dieser Hinsicht mehrere komische Anekdoten zur Belustigung der Wirthstafeln erzählt.

** Aus dem Herzogthume Nassau, 28 Mai. Die Beschlußnahme der bekannten fünf Landesdeputirten, wodurch sie ihre fünfzehn Mitdeputirten des Rechts, als Mitglieder der Landesdeputirtenversammlung, verlustig erklären, und die Regierung ersuchen, ihre Stellen durch neue Wahlen, bei denen jene nicht als Wahlkandidaten erscheinen könnten, ersezen zu lassen, hat die öffentliche Meynung in einem hohen Grade verlezt. Sie findet sich durch die gedehnten und gelehrten Ausführungen in dem Ausschußberichte, als dessen Konzipient der Oberschulrath Dr. Friedr. Traugott Friedmann ausdrüklich genannt ist, nichtsweniger als beschwichtigt. In den stärksten Ausdrüken wird sich über den fraglichen Schritt ausgesprochen, wozu noch beiträgt, daß dem Staatsministerium für unvorhergesehene Ausgaben ein Kredit von 80,000 fl. bewilligt worden ist, während der zeitherige die Hälfte nicht überstiegen hat. Diese Mehrbewilligung möchte jedoch durch die Möglichkeit des Ausbruchs der Cholera an und für sich (d. h. abgesehen von der Art der Bewilligung) gerechtfertigt erscheinen. Jedenfalls haben die fünf Deputirten nicht klug daran gethan,

Digitized by Google

auf die vorbemerkte Weise die öffentliche Stimme noch mehr gegen sich zu provociren und dadurch eine weitere Veranlassung zu geben, ihre Befugnisse, als zweite Kammer, das Land zu vertreten, einer fernern Prüfung zu unterziehen. Schwerlich dürfte diese so ganz zu deren Gunsten ausfallen! So lange keine neue Geschäftsordnung ins Leben getreten ist, bildet die bisherige nothwendig die verfassungsmäßige Vorschrift. Da nun dieselbe zu allen gültigen Beschlüssen die Anwesenheit von wenigstens 14 Landesdeputirten erfordert, so ist nicht wohl zu begreifen, wie dessenungeachtet jezt eine so bedeutende Minderzahl die Deputirtenversammlung sollte repräsentiren können. Weder in der Verfassungsurkunde, noch in der Natur der Sache lassen sich hiefür überzeugende Gründe auffinden. Es könnte daher die erwähnte Minorität leicht der nicht wohl zu beseitigende Vorwurf einer usurpirten Gewalt treffen, welcher auch eine vorgeschüzte Nothwendigkeit um so weniger zur Seite stehen kan, als es ja bei der Staatsregierung stand, im Verfassungswege die Stände aufzulösen und neue Wahlen anzuordnen. — Von den Theilnehmern an den vorjährigen Unruhen zu Hofheim im Amte Höchst sind in diesen Tagen 4 geschlossen in das Korrektionshaus zu Eberbach zur Strafabbüßung abgeführt worden.

St. Wendel, 30 Mai. Gestern Morgen sind 250 Mann Preußen in St. Wendel eingerükt. 2000 Mann stehen noch auf den Gränzen. — Vorigen Sonntag wurde in St. Wendel ein Freiheitsbaum gepflanzt; Nachmittags auf einer Anhöhe, eine halbe Stunde vor der Stadt, unter einem außerordentlichen Zulaufe von Menschen aus St. Wendel und der Umgegend. Der Prediger Juch hielt dabei eine Rede; Abends wurde der Baum in die Stadt gebracht, in den Straßen herumgetragen, und dann in der Stadt aufgepflanzt. Am Montag Mittag stand er noch. (Han. Z.)

In Hannover wurde unterm 30 Mai die allgemeine Ständeversammlung von Sr. k. H. dem Vizekönige, Herzog von Cambridge, in Person eröfnet. Dessen Eröfnungsrede, die wir morgen nachliefern werden, verkündigt den Ständen, daß ihnen die Arbeiten der zur Prüfung des Staatsgrundgesezes niedergesezten Kommission, so wie die Entschließungen des Königs werden vorgelegt werden; ebenso die Grunddedingungen, unter denen der König eine Vereinigung der landesherrlichen und der Landeskassen gestatten wolle; sodann wird in der Administration jede zulässige Ersparung zugesichert, und den Ständen die weitere Ausführung des Gesezes wegen Ablösbarkeit der Zehnten und Gefälle empfohlen, endlich Mäßigung, Nachgiebigkeit bei widerstreitenden Interessen, Gerechtigkeit und Eintracht ans Herz gelegt.

** Frankfurt a. M., 31 Mai. Wie man vernimmt, so wird heute in dem unsern von hier gelegenen kurhessischen Amtsorte Bergen eine Zusammenkunft kurhessischer Staatsangehöriger aus allen Theilen des Landes statt finden. Als Veranlassung zu dieser Versammlung bezeichnet man das Zögern der kurhessischen Staatsregierung, mehrere dem Lande höchst wichtige und von den Ständen bereits votirte Gesezе zu promulgiren und in Vollzug zu sezen. Muthmaaßlich wird man sich daher über die Mittel berathen wollen, um auf verfassungsmäßigem gemeinschaftlich einzuschlagenden Wege die Erfüllung eines allgemein gehegten Wunsches zu bewirken. — Wegen des heutigen Feiertages fand die Abrechnung für den Monat Mai schon gestern statt. Dieselbe ward wesentlich durch den Geldüberfluß am Plaze befördert, der mehrere ziemlich bedeutende noch vor der Börsenstunde bewirkte Baarkäufe erleichterte. Was aber das Abrechnungsgeschäft ganz besonders förderte, waren die für Rechnung eines auswärtigen, hier anwesenden Spekulanten ausgeführten Einkäufe von mehrern hundert Stüken 4prozentiger Metalliques gegen sofortige Baarzahlung, in Folge deren denn auch diese Effektensorten im Laufe der Börse am stärksten gesucht wurden, und ihr Kursverhältniß zu den 5prozentigen Metalliques eine namhafte Modifikation erfuhr. Denn war der betreffende Unterschied seit Anfang des Monats 11 Proz. gewesen, so fiel derselbe jezt plözlich auf 10⅝, wozu freilich auch noch der Umstand etwas beitrug, daß die Papiersendungen, die in der lezten Zeit von Wien hieher gemacht worden waren, fast ausschließlich in 5proz. Metalliques bestanden. Die durch die vorerwähnte Operation hervorgerufene Seltenheit an 4prozentigen Metalliques machte inzwischen nicht blos den Kurs dieser Effekten steigen, sondern äußerte auch einen vortheilhaften Einfluß auf den aller übrigen Staatspapiere, vornehmlich der östreichischen. Die Liquidation selbst ging daher, ungeachtet beträchtliche Quantitäten von Seite solcher Häuser abgeliefert wurden, die zu Wien Komptoire haben, und daher den Abgang dort wieder ersezen lassen, unter steigenden Kursen vor sich und schloß mit folgenden Notirungen: 5prozentige Metalliques 89⅝; 4prozentige 78¾; Bankaktien 1394; Partiale 124½; Rothschildische 100Guldenloose 178⅛; holländische Integrale 43⅜; Falconnets 75⅝ und spanische 5prozentige Renten 57 und resp. 51. — Aus den vorbemerkten Resultaten der Abrechnung ergibt sich, daß im Ganzen genommen auch im Monat Mai wieder die Spekulanten auf das Steigen im Vortheile geblieben sind. Denn erfuhren auch die Kurse seit dem 12 d. M., wo sie ihren Hochpunkt erreicht hatten, mancherlei Schwankungen, so haben sie sich doch, übersieht man den ganzen Verlauf dieses Zeitraums, um ein Merkliches gebessert. Es beträgt dis bei den 5prozentigen Metalliques ⅝ Prozent; bei den 4prozentigen 1 Proz.; bei den Bankaktien 2 fl. das Stük; bei den Partialen ⅝ Proz.; bei den 100Guldenlooſen 3¼ fl.; bei den holländischen Integralen 1 Proz.; bei den Falconnets ½ Proz., und bei den spanischen Renten 1Prozent. Nicht so gut, wie im Laufe der Abrechnung, kamen diejenigen Spekulanten davon, die dis nach der Kündigungsstunde ihre unbegebenen Vorräthe zurükbehielten, in der Hofnung, es würde inmittelst ein Mangel an Stüken eintreten. Dieser Mangel zeigte sich nirgends, und sie sahen sich demnach genöthigt, jene Vorräthe theils auf dem Wege der Prolongation unterzubringen, theils solche zu niedrigern Kursen loszuschlagen. Das hiedurch entstandene Weichen hat auch noch heute fortgedauert, allein blos die östreichischen Effekten betroffen, bei denen es etwa ⅛ Proz. beträgt. Die holländischen Integrale dagegen haben sich, da sie zu Amsterdam gestiegen sind, auch hier auf 43¹⁵⁄₁₆ gehoben, so wie die Falconnets auf 76; die spanischen Renten aber sind stehen geblieben.

Preußen.

Die preußische Staatszeitung meldet aus Berlin: „Des Königs Majestät haben die von der hiesigen Akademie der Wissenschaften getroffene Wahl nachstehend benannter Gelehrten Letronne und Victor Cousin in Paris, v. Schelling in München, Jakob Grimm in Göttingen, Lobeck in Königsberg und Jacobs in Gotha zu ordentlichen auswärtigen Mitgliedern ihrer philosophisch-historischen Klasse allergnädigst zu bestätigen geruht."

Digitized by Google

†† Berlin, 25 Mai. Es scheint, daß das französische Kabinet, seit die kräftige Hand des Hrn. Casimir Perier ihm entzogen wurde, mit sich in Widerspruch geräth, und das System verkennt, von dessen Befolgung die innere Ruhe Frankreichs und die Ruhe Europa's abhängt. Es hat besonders in der äußern Politik Mißgriffe gemacht, die sehr nachtheilig auf Frankreich zurükwirken können, wenn nicht der bedächtige Sinn, der die europäische Politik seither leitete, ihm zu Hülfe kömmt, und es vor Gefahren zu bewahren sucht, denen es schnurgerade entgegen zu gehen scheint. Ein gewisser anmaaßender Ton, der sonst mit großer Sorgfalt vermieden wurde, soll jezt bei allen Verhandlungen, die mit dem Pariser Kabinette oder dessen Agenten gepflogen werden, sich kund geben, und das Bestreben, in fremde Angelegenheiten mitreinzusprechen, überall die Hand im Spiele haben zu wollen, soll so grell hervortreten, daß die Verehrer des Nichtinterventionssystems darüber befremdet seyn müssen. Sogar die deutschen Bundesverhältnisse sollen zu Paris in Frage gestellt worden seyn und zu mancherlei Erörterungen Anlaß gegeben haben! Dis ist nun eine Familienangelegenheit der deutschen Nation, welche die deutschen Regierungen allein betrift, jede fremde Einmischung verbietet, und ihrer Natur nach so delikater Art ist, daß es von den traurigsten Folgen seyn würde, wollte man sich unberufen darein mengen, und wir sehen nicht ein, wie selbst unter den dringendsten Verhältnissen es nach den gemachten Erfahrungen einer deutschen Regierung, einem deutschen Volksstamme beifallen könnte, das Auge nach dem Auslande zu wenden; noch weniger ist einzusehen, wie ohne eine direkte Aufforderung irgend eine fremde Macht sich anmaaßen kan, auf die von den Bundesgliedern für zwekmäßig anerkannten Vorkehrungen auch nur den leisesten Einfluß nehmen zu wollen; dennoch soll dis von französischer Seite geschehen seyn, wogegen, wie sich von selbst versteht, kräftig protestirt wurde. Es steht nun zu erwarten, wie diese Protestation in Paris aufgenommen wird, ob man leichtsinnig die größten Verwikelungen herbeiführen, oder dem wohlmeynenden Rathe, sich aller Einmischung, direkter oder indirekter, zu enthalten, Gehör geben will. In lezterm Falle würde das gute Verhältniß, das zwischen den Kabinetten bisher besteht, nicht getrübt werden, und Europa das Glük des Friedens, wodurch die Civilisation allein befördert werden kan, fortdauernd genießen. Die Militairkommission arbeitet unausgesezt an der Organisation des deutschen Bundesheeres, das nach den nun entworfenen Planen nicht nur an Kraft, sondern auch an Beweglichkeit gewinnen dürfte. Sobald die Ausarbeitungen vollendet und genehmigt seyn werden, wird die Ausführung unverzüglich folgen. Der bei der hiesigen östreichischen Gesandtschaft angestellte Legationsrath, Hr. v. Werner, wird Berlin verlassen und eine andre Bestimmung erhalten. — Aus Polen lauten die Nachrichten beruhigender; in Schweden soll aber großes Mißvergnügen herrschen, welches wahrscheinlich dem allgemeinen Stoken der Geschäfte zuzuschreiben ist. Die Regierung ist wohl bemüht, nach Kräften den Handel und Akerbau zu unterstüzen, allein bei den wenigen Ressourcen, welche das Land darbietet, dürfte es ihr schwer werden, große Erleichterung zu verschaffen.

* Bonn, 25 Mai. Die Studirenden wurden heute durch einen Anschlag des Professors und Oberbibliothekars Welcker davon benachrichtigt, daß er in seinen amtlichen Funktionen suspendirt sey. — Diese Nachricht erfüllte seine zahlreichen Anhänger und Verehrer mit Bestürzung und Trauer. Man vermuthet der Grund dieser Suspension sey die von Welcker verfaßte Schrift über ständische Verfassung, die jedoch nichts Unloyales enthalten soll, und selbst den Beifall derjenigen erlangt habe, die den König und sein Haus aufrichtig lieben; auch sey die Schrift in Preußen nicht verboten.

Oestreich.

* Wien, 30 Mai. Die in dem Befinden Hr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt eingetretene Krisis ist noch einmal der Jugendkraft dieses Prinzen gewichen; wir hegen von Neuem die freudige Hofnung, seine gänzliche Genesung bald melden zu können. — Seit vier Wochen haben wir hier die unangenehmste Witterung, Regen, Kälte und Wind sind im beständigen Wechsel; dieser Umstand erklärt vielleicht den zuweilen sich zeigenden Wiederausbruch der Cholera, welche sich beinahe täglich eines, auch zwei Opfer aussucht. An Intensität ist sie jezt freilich nicht mit jener Cholera zu vergleichen, welche im vergangenen Spätjahre hier herrschte; bemerkenswerth ist übrigens, daß sie an einem und demselben Orte mehrere Opfer findet; so starben z. B. in der Leopoldstadt in Einem Hause, in wenigen Tagen sieben Personen an der Cholera, während der übrige Theil der Stadt keinen zweiten Fall zählte.

Wien, 30 Mai. 5prozent. Metalliques 87½; 4prozentige Metalliques 76$^{15}/_{16}$; Bankaktien 1145.

Frankfurt a. M., 1 Jun. 5prozentige Metalliques 89$^{7}/_{16}$; 4proz. Metalliques 78⅜; Bankaktien 1395.

Türkei.

(Moniteur Ottoman vom 28 April.) Wir haben die Nachricht gegeben, daß die Rebellen von Bosnien, denen sich die benachbarten albanesischen Stämme der Lapen und Ghulaks zugesellt haben, bei Butzetrin geschlagen wurden. Der Großwessier hatte es für unerläßlich gehalten, diese Stämme, so wie einen andern, Namens Schalé, der gleichfalls mit den Empörern gemeine Sache gemacht hatte, zuerst zum Gehorsam zu bringen. Er nahm seine Maaßregeln darnach. Ibrahim Pascha, Ergouverneur von Bosnien, der sich mit Truppen zu Pristina befand, vereinigte sich mit seinem Bruder, dem Mirimiran Omer Pascha, und mit dem Gouverneur von Uskiub Yeschar Pascha. Von der andern Seite sezten sich die Muselims von Ypek und Bacana, die Paschas Arslan und Seyfeddin an der Spize einer nicht unbeträchtlichen Truppenzahl in Marsch. Dem verabredeten Plane gemäß rükten sie in drei Kolonnen gegen die empörten Völkerschaften an. Ein einziger kraftvoll ausgeführter Angrif genügte, um die Lapen und Ghulaken zur Unterwerfung zu nöthigen. Die Schalés folgten bald ihrem Beispiele; alle nahmen die neuen Einrichtungen der Regierung an, und stellten Geiseln. Die entwafneten Rebellen wurden mit Nachsicht behandelt. Um mehrere Aufreizer, welche zum Aufstande angereizt hatten, gefangen nehmen zu lassen, beauftragte der Großwessier den Hussein, Pascha von Eburadne, das Land der Ghulaks zu durchziehen, und sandte Ismail, Pascha von Lescayha nach Kurschunli. Mahmud Pascha begab sich an der Spize seiner Truppen persönlich nach Pristina, und wird sich von da nach Bosnien wenden. Hanedi Pascha, jezigen Gouverneur von Bosnien, sezte sich von Monastir in Marsch, um in dem empörten Theile der Provinz seiner Gewalt Anerkennung zu verschaffen. Man kan die bosnischen Angelegenheiten als ihrer Beendigung nahe ansehen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

I. Einleitende Ueberblike und Bemerkungen.

(Beschluß.)

Niemals ist bei der Mannichfaltigkeit der aus den fernsten Ländern nach Leipzig auch dismal zusammenströmenden Einkäufer der sächsische Fabrikant durch fremde Waarenkonkurrenz völlig gestört worden; wohl aber hat diese den Fabrikanten angespornt, dem ausländischen Gewerbsfleiße durch Vollkommenheit und Wohlfeilheit den Rang abzulaufen. Möge, so ruft ein wohlunterrichteter und wohlmeynender Sachse (Vaterland Nr. 26), Sachsens Intelligenz dem östreichischen Prohibitivsysteme und Preußens Zolltarif nie etwas Andres als die größte Freiheit des Zwischenhandels entgegenstellen, und dadurch selbst seine politische Selbstständigkeit möglichst bewahren. Dis kan und wird übrigens den wirklich erstaunenswürdigen Spekulationen mehrerer sächsischen Fabrikherren in fernen Weltgegenden nur förderlich seyn. Namentlich hat die Strumpffabrikation über dem atlantischen Meere Unternehmungen gemacht, die an Umfang jede vorangegangene Herbstverschiffungszeit weit überboten hat. In einer andern Beziehung dringt die erst seit Kurzem nach Sachsen verpflanzte Bobinetspinnerei und Maschinenerzeugniß nicht nur die Nottinghamer, trotz ihrer Wohlfeilheit, in große Verlegenheit, da der sächsische Bobinet noch feiner und haltbarer ist (vergl. die Leipziger polit. Zeit. Nr. 78, 79), sondern hat auch in dieser Messe zu den sehr begünstigten und weggekauften Artikeln gehört. Ueber dis und noch vieles Andere finden Liebhaber in der so eben ausgegebenen ersten Lieferung der meisterhaft redigirten Mittheilungen des Industrievereins des Königreichs Sachsen für die Monate Januar und Februar (Chemnitz, 86. 12 gr.) befriedigende Andeutung. Es ist der Bericht von der am 18 Februar unter Rahlendecks Vorsiz, dem nun Clarus gefolgt ist, gehaltenen zweiten Hauptversammlung seit der 1831 begonnenen Stiftung desselben. Es waren fast aus allen 18 Bezirken, in welche dieser Verein sich getheilt hat, — der bereits 512 heimische Mitglieder, aber auch Theilnehmer in Altona, Görkau in Böhmen, Rio de Janeiro und St. Thomas zählt, — Berathende (zusammen 124 Personen, worunter auch der Fürst Otto von Waldburg-Schönburg und der Präsident v. Mintersheim aus Dresden sich befanden) gegenwärtig, und aus den gedrukten Verhandlungen geht hervor, daß manche Lebensfrage hier zur Sprache, manche treffliche Einrichtung zur Wirklichkeit kam, besonders über die Zunftgränzen unter sich und mit fernern Fabrikunternehmungen und Maschinenverbesserungen; über die unter gewissen Verhältnissen sogar mit Prämien aufzumunternden Wanderjahre der Gesellen; über die Verwendung der von den Ständen am Schlusse des Landtags verwilligten 3000 Rthlr. theils zur Begründung gewerblicher Unterrichtsanstalten in Plauen, Reichenbach und Auerbach, theils zur Unterstüzung der von dem Handwerkervereine in Chemnitz eingerichteten Sonntags- und von dem Webervereine gestifteten Webschule in Chemnitz u. s. w. Hier wurde auch die in dieser Messe bereits mit allgemeinem Beifalle eröfnete Industrieausstellung, im Kramerhause beschlossen, worüber die Königliche Landesdirektion eine eigene Bekanntmachung erlassen hat, zuerst regulirt. Allgemeines Interesse muß die im Anhange mitgetheilte Antwort des Finanzministers von Zeschau auf eine von der Oberlausiz ausgehende, hier ganz abgedrukte Petition, um Anschluß an Preußen, erregen. Wir erfahren dadurch, daß die deshalb gepflogenen Unterhandlungen in Berlin wegen der gleichzeitigen Unterhandlungen der Abgeordneten aus mehreren Bundesstaaten zwar aufgehalten worden, daß jedoch deren Fortsezung bald zu hoffen und zugleich von dem redlichen Bestreben der betheiligten Regierungen für den Verkehr mit deutschen Gewerbserzeugnissen ein möglichst weites und freies Feld zu gewinnen, ein zwekentsprechender Erfolg zu hoffen sey. Nur dadurch würden auch die Wortführer der sächsischen Industrie für die Sache ganz erwärmt werden, wenn es einen allgemeinen Handelsbund gilt. Dis wird S. 20 ff. der Mittheilungen deutlich genug ausgesprochen. — Der außerordentliche Erfolg dieser Leipziger Jubilatemesse hat manche Aengstlichkeiten bereits gemindert oder ganz beschwichtigt. Ueberraschend waren die durch das Erscheinen mehrerer Tiflisser Kaufleute, Griechen und Levantier und durch große Aufträge schon in der Osterwoche abgemachten Geschäfte. Die Kommissionaire griechischer Häuser und Warschauer Einkäufer beeilten sich, Einkäufe und Bestellungen zu machen, weil sie nach allen Absehten glauben mußten, daß schnelles Vergreifen der guten sächsischen Artikel um so mehr eintreten werde, als die strenge Quarantaine in Curhaven sowol, wie die Kontumaz- und Abwehr-Anstalten gegen Frankreich der Ueberschwemmung mit englischen und französischen Waaren einen Damm entgegensezen und die Konkurrenz mindern müssen. Uebrigens waren jene willkommenen Fremdlinge bei den ersten Leipziger Bankierhäusern, die nie ein Schwindelgeist zu Baissiers machte, vollständig akkreditirt, zum Theil auch mit Contantem versehen. Viel türkisches Gold kam zum Vorscheln, dessen Abnahme bei den Wechslern natürlich keine Schwierigkeit fand. Bei den Grusiern aus Tiflis wurde freilich der entschiedenen Kauflust dadurch ein Dämpfer aufgesezt, daß für ihr schönes, Rußland durchaus nicht berührendes Geschäft, dennoch der russische Tarif eingeführt, und dadurch fürs erste der Vertrieb nach Persien und der asiatischen Türkei beschränkt wurde. Dadurch erwächst aber Rußland ein unersezlicher Verlust, denn es verliert nun den ganzen Transito dieses Handels, der sehr natürlich über Triest, Trebisond, Achalzik u. s. w. instradirt. Dahin kan denn doch kein Polypenarm sich ausstreken!

Ueber die neuesten Verwiklungen der belgischen Sache.

* Brüssel, 26 Mai. In meinem jüngsten Briefe sprach ich von der Spannung zwischen dem von London zurükgekehrten Hrn. Wandeweyer und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. de Meulenaere. Seitdem söhnten sich beide, wenigstens dem Anscheine nach, miteinander aus, und zwar auf den besondern Wunsch und unter Vermittlung des Königs. Eine Note des Hrn. Meulenaere an die Konferenz, vom 11 Mai, die zuerst im Courrier français erschien, bob diesen Minister auch wieder in der öffentlichen Meynung, denn obgleich vor der bekannten Adresse der Repräsentanten abgefaßt, blieb sie doch hinter dieser in denjenigen Gesinnungen nicht zurük, die von der Kammer als Leitfaden zu den künftigen Unterhandlungen aus-

Digitized by Google

gesprochen worden. Gestern kam es nun aber in der Kammer über diese Note zu Erklärungen, die das gute Vernehmen zwischen den beiden Ministern aufs neue stören müssen, und auf Hrn. Vandeweyer ein sonderbares Licht werfen. An Kommentaren über diese Sache fehlt es hier nicht. Ist Hrn. Vandeweyers Zurükhalten der Note vom 11 Mai vom Könige nicht getadelt worden, ist seitdem kein anderer Schritt der Art und in diesem Geiste bei der Konferenz geschehen, und hat dennoch des Erstern Betragen vom Könige eine solche Billigung erhalten, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten zur Versöhnung mit ihm eingeladen wurde, und nur aus Deferenz für Se. Majestät, wie er dieses auch in der Kammer gestand, auf seinem Posten blieb, wie läßt sich das mit den königlichen Antworten auf die Adressen der beiden Kammern zusammenräumen? — Wird man, in dem Augenblike, wo man ein System zu befolgen laut verheißen, ihm auch schon untreu? — Verdient ein Diplomat, der sich eine so eigenmächtige Handlung, wie Hr. Vandeweyer, erlaubt, noch das Vertrauen des Königs und der Nation? — Vielleicht ließe sich dieses Alles auf folgende Weise erklären. Neben den Instruktionen des Hrn. de Meulenaere hatte Hr. Vandeweyer wohl auch andere, mündliche, die er sich in gewissen Fällen vorzugsweise zu befolgen für verpflichtet hielt, und dazu möchte auch diejenige gehört haben, die russische Ratifikation, wie sie auch seyn mochte, anzunehmen. In London stand Hr. Vandeweyer unter dem Einflusse Englands und Frankreichs. Beiden Mächten war es von Anfang an in der belgischen Frage Hauptsache, einen allgemeinen Krieg zu vermeiden; von geringer oder von keiner Bedeutung ist es dagegen für sie, ob Belgien über die wieder in Frage gestellten Punkte der Schiffahrt zwischen Scheide und Rhein, der Staatsschuld und der Straße über Sittard diejenige Befriedigung erhalte, zu welcher ihm der Vertrag vom 15 Nov. v. J. ein nicht mehr zu bestreitendes Recht geben sollte. Darum wendeten sie nichts gegen die mit Klauseln versehenen Ratifikationen der andern Mächte ein, und Hr. Vandeweyer nahm sie auf ihren Rath an. Die Note des Hrn. de Meulenaere, vom 11 Mai, war nun allerdings, nach solchen Vorgängen, nicht an ihrem Plaze, sie wurde daher zurükgehalten und statt ihrer eine mattere überreicht. Wie aber wurde diese Note bekannt? — Will man annehmen, daß es Hrn. de Meulenaere darum zu thun wäre, sich zugleich zu rechtfertigen und zu rächen, so könnte man ihm die Bekanntmachung zur Last legen. So weit braucht man indessen nicht zu gehen. In Brüssel war die Note der Kommission mitgetheilt worden, welche die Adresse der Repräsentantenkammer redigirte; in London hatte Hr. Vandeweyer sie ebenfalls den Bevollmächtigten Englands und Frankreichs mitgetheilt. Wie dem aber auch sey, der Skandal ist groß, und Hr. de Meulenaere hat seine ministerielle Existenz an das Uebergeben der Note geknüpft. Uebermorgen müssen die Debatten mehr Aufschlüsse geben. Die Haltung der Repräsentantenkammer ist, diesen Mystifikationen gegenüber, ganz was sie seyn soll; verfährt man nicht, wie man versprochen, so verweigert sie die subsidiarisch begehrten drei Millionen. Ohne sich um geheime diplomatische oder sonstige Influenzen zu kümmern, handelt sie von dem rein belgischen Standpunkte aus. Um sie zu befriedigen, wird nun wahrscheinlich die Note vom 11 Mai, oder doch, weil diese vor der Zeit bekannt geworden, eine andere, in demselben Sinne abgefaßte, in London übergeben werden, und zwar nicht durch Hrn. Vandeweyer, sondern durch den General Goblet, der den Vertrag wegen der Festungen abgeschlossen. Die Antwort der Konferenz läßt sich dann wohl voraussehen. Die Distinktion, die Hr. de Meulenaere in dem Vertrage vom 15 November zwischen Artikeln, die gleich vollzogen werden müßten, und andern, die noch einer Unterhandlung bedürfen, finden will, wird die Konferenz nicht zugeben, weil sie wirklich nicht im Vertrage zu finden ist. Sie wird zugleich bemerkbar machen, daß die bisherige Annahme, namentlich der russischen Ratifikation ein Zugeständniß ist, daß über einige Punkte noch unterhandelt werden muß, auch die Zustimmung des deutschen Bundes, zu dem auch König Wilhelm gehört, noch fehlt, und endlich auf den 21sten Artikel des Vertrags vom 15 Nov. v. J. hinweisen, der ausdrüklich besagt, daß erst nach Auswechslung der Ratifikationen des zwischen Holland und Belgien noch abzuschließenden Vertrags (du traité à intervenir entre les deux parties), die Befehle zur beiderseitigen Räumung des Territoriums gegeben werden sollen, mithin bis dahin keine Rede von dem Anfange einer Vollziehung seyn kan, auf dem die Note vom 11 Mai besteht. Hätte auch die Konferenz in allem diesem den Buchstaben des Traktats und der Ratifikationen nicht für sich, so würde sie doch so sprechen, aus dem ganz einfachen Grunde, weil Belgien keine 300,000 Mann ins Feld stellen kan. So wie jezt die Sachen liegen, kan Belgiens Kraft nur in dem Nichtnachgeben bestehen und nur hiedurch der Traktat vom 15 Nov. als Grundlage erhalten werden, von dessen Vortheilen man ohne Entschädigung nichts aufgeben darf. — In der Kammer war von einer Camarilla die Rede, zu deren geheimen Gliedern man die HH. Lebeau und Devaux rechnet; ersterer erklärte sich daher mit einigem Feuer gegen eine solche Voraussezung. Vielleicht ist man überhaupt, nach so manchen Täuschungen, zu sehr zum Mißtrauen geneigt; bald muß sich das Räthsel enthüllen.

Deutschland.

△ **Frankfurt**, 26 Mai. (Die gestern erwähnte Reklamation.) Seit einiger Zeit findet man in der Allg. Zeitung Nachrichten über das politische Treiben in Frankfurt verbreitet, bei welchen man nicht recht weiß, ob sie bloße gewöhnliche Klatschereien oder erfunden sind, um die Frankfurtischen Freisinnigen auf hinterlistige Weise zu verdächtigen und einzelne ehrenhafte Männer aus ihnen auf strafbare Art zu verunglimpfen, so daß es Pflicht zu seyn scheint, einiges Licht über Thatsachen zu verbreiten, welche durch jenen Korrespondenten total entstellt werden. — Auch in Frankfurt hatten, wie überall, wo geistiges Leben sich findet, die Ideen, von denen Europa bewegt wird, mächtigen Anklang gefunden; doch brachten es die Verhältnisse mit sich, daß man an sich hielt und die Gedanken wenig äußerlich hervortreten ließ. Erst die Polendurchzüge bewirkten dis, erst sie zeigten, welch reicher liberaler Stof sich in Frankfurt befindet, und daß die geläuterten Begriffe der Zeit auch hier zu Hause sind. Kein Wunder war es also, daß der Aufruf aus Rheinbayern zu einem Vereine für die freie Presse hier vielseitig mit wahrer Begeisterung ergriffen wurde. Man sah in dem Wirken für den Verein die erste äußere That für das Heil des, wie man meynte, unglüklichen deutschen Vaterlandes. Es erfolgten nicht nur zahlreiche Unterschriften zu Beiträgen, sondern man fühlte auch bald das Bedürfniß zusammen zu kommen und sich über Angelegen-

Digitized by Google

heiten der Presse zu besprechen. So gestalteten sich Zusammenkünfte, die Anfangs weniger zahlreich waren, bald aber zunahmen, und jezt versammeln sich von Woche zu Woche oft 300 zu jenem Werk. Diese Zusammenkünfte bestehen noch jezt, und noch nie ist es der Polizei eingefallen, irgend ein Verbot dagegen zu erlassen oder gar gegen die Einzelnen wegen ihrer Theilnahme einzuschreiten. Ordnung und Ruhe herrschen in den Versammlungen, nichts Ungesezmäßiges wird dabei bezwekt, am allerwenigsten zankt man sich leidenschaftlich über politische Kombinationen. Preßfreiheit ist der einzige Zwek, den man hat, und dieser soll auf gesezlichem Wege erreicht werden. Ganz verkehrt ist es daher, von einem politischen Klub zu träumen, in welchem gar Belohnungen für sich hervorthuende Männer der liberalen Partei dekretirt werden sollen. In hiesiger Stadt weiß Niemand etwas von diesem Phantom des Korrespondenten. Durchaus unwahr ist es, daß die Behörde die Mitglieder dieses erträumten Klubs aufgefordert habe, auseinander zu gehen, und daß sie nicht Folge geleistet hätten. Ein solcher Befehl ist noch nie von Seite unserer Polizei ergangen, zuverlässig aus der einfachen Ursache, weil eben nichts Gesezwidriges, also auch kein Gegenstand eines Verbots vorliegt. Was soll man aber dazu sagen, wenn der Korrespondent gar erzählt, schon am 17 habe man militairisches Einschreiten erwartet! Der Korrespondent stößt eigentlich damit eine Schmähung gegen unsre Polizeibehörde aus, da er ihr einen solchen frivolen Gebrauch der Gewalt gegen Gesez und Ordnung zutraut. — Dem Korrespondenten genügt es aber nicht, über das hiesige politische Treiben im Allgemeinen Unwahrheiten zu verbreiten und es in ein grausenhaftes Dunkel zu hüllen; er sucht auch, wiewol gewiß ohne Erfolg, einzelne Personen herunterzusezen. Ständen seine Behauptungen nicht in einer so allgemein gelesenen Zeitung, hätte er sie blos in hiesiger Stadt verbreitet, so müßte man sie wahrlich nur mit Indignation zurükweisen und mit Stillschweigen übergehen. Nur des Auslandes wegen kan man sie daher erwähnen, um zu verhüten, daß nicht der Korrespondent glauben mache, es herrsche in dieser Stadt die allerägste leidenschaftliche Aufregung. Unwahr ist es, daß Hr. Herold aus den obenerwähnten Versammlungen hinaus gewiesen worden sey, wenn es auch nicht geläugnet werden kan, daß der hizige Geist dieses Mannes ihn zuweilen zu unvorsichtigen und unklugen Handlungen hinreißt. Im höchsten Grade unwahr ist ferner die Meldung, die mit den Worten beginnt: „Vielfachen Anlaß zu Zwistigkeiten und eine sehr bedauerliche Wiederaufregung des alten Frankfurter Judenhasses ꝛc." Der Judenhaß, eine längst veraltete mittelalterliche Erscheinung, ist hier höchstens noch bei einzelnen Wenigen zu finden, welche den fortgeschrittenen Geist ihrer Zeit wenigstens in dieser Hinsicht nicht scheinen begriffen zu haben. Diesen erdichteten Judenhaß aber gar mit dem Verfasser der bekannten, von hier ausgegangenen Protestation in Verbindung zu bringen, heißt in der That die Schmähsucht weit treiben. — Jener Verfasser ist ein hier bei allen Parteien wegen seiner Kenntnisse und seines Geistes gleich geachteter Mann. Die bekannte Protestation ist mit juristischem Takte abgefaßt, und hat den Beifall aller Freunde deutscher Preßfreiheit gefunden. Daß diese Protestation in hiesiger Stadt (wie man sich sagt, auf Veranlassung der Bundesversammlung) eine Untersuchung hervorrief, kan dem Verfasser und den Unterschriebenen eben so wenig zum Nachtheile gereichen, als einzelne begleitende beklagenswerthe Umstände und Intriguen, welche durch das Benehmen unserer städtischen Behörden herbeigeführt würden. Einige wenige schwache Seelen ließen sich verleiten, ihre Unterschriften zu widerrufen und förmlich Addikte zu thun. Um dieses zu bewirken, ließen sich selbst Privatpersonen gebrauchen, welche keine Mühe und keine Intrigue sparten, um den Zwek der Polizei erreichen zu helfen. Natürlich erregte dieses Unwillen von mancher Seite, aber von blutigen Schlägereien weiß Niemand etwas. Zu solcher Leidenschaftlichkeit von Seite der Unterschriebenen war um so weniger Veranlassung, als nur höchstens 10 — 12 von etwa 260 widerriefen, während auf der andern Seite eine nicht unbedeutende Anzahl neuer Unterschriften selbst im Laufe der Untersuchung hinzukam. — Aus Allem zeigt sich, daß jener Korrespondent der Allg. Zeitung entweder durchaus von Allem falsch unterrichtet ist, aber daß er das gehässige Streben hat, sowol über Frankfurt überhaupt, als über einzelne darin lebende Personen falsche Gerüchte auswärts auszustreuen. *)

Türkei.

(Moniteur Ottoman vom 5 Mai.) Mehemet-Ali, Ergouverneur von Aegypten, erwiederte nur mit Undank die hohen Gunstbezeugungen, die zahllosen Wohlthaten, womit ihn die Regierung und namentlich Se. Hoh. selbst überhäuft hatten. Die Handlungen, denen er sich in dieser lezten Zeit hingab, waren zwar von Versicherungen begleitet, deren Falschheit jedoch die Gesinnungen einer verderbten Seele nicht zu bedeken vermochte, und sie hatten auch das scharfe Auge des Reichsoberhaupts nicht getäuscht. Aber das Andenken an einige Beweise von Eifer, welche Mehemet Ali zu einer Zeit gegeben hatte, wo Mehemet Ali nur im Namen und unter der Leitung der Regierung zu handeln schien, verzögerte für ihn noch die Stunde der Strafe. Der ausgezeichnetste von allen Diensten, den er mit Wohlgefallen hervorhebt, ist die Unterwerfung der Wechabiten. Aber dieser Feldzug, der damals einer aufrichtigen Hingebung gegen die Interessen seines Souverains zugeschrieben wurde, war offenbar nur der erste Schritt zum Aufstande, nur ein von seinem unersättlichen Ehrgeize eingegebenes Mittel, um das weite Land von Hedschas

*) Die Redaktion der Allg. Zeitung zeigt durch die bereitwillige Aufnahme obigen Artikels, daß es ihr nur um Wahrheit zu thun ist, was sie auch bisher dadurch bewies, daß sie die meisten der obigen Berichtigungen, so wie sie sie in öffentlichen Blättern fand, oder sie durch ihre eigenen Korrespondenten erhielt, bereits aufnahm. Daß wir übrigens nicht blos Einen Korrespondenten in Frankfurt haben, wird jeder aufmerksame Leser leicht erkennen, so wie es klar ist, daß die Billigkeit erfordert, vor Fällung eines Endurtheils auch den andern Theil zu hören. Daß die Meynung über die Schritte der Preßvereins in Frankfurt selbst eine sehr getheilte sey, dafür verweisen wir nur nur auf neuerliche Korrespondenzen im Freisinnigen, so wie im Nürnberger Korrespondenten und andern Blättern. — In diesem Augenblike erhalten wir noch eine neue Reklamation aus Frankfurt, gegen ein von dort aus datirtes Schreiben vom 25 Mai (in Nro. 250 der Allg. Zeit.). Es wird uns in dieser Reklamation aus der achtbarsten Quelle versichert, daß das in jenem Schreiben den HH. Senatoren Schmidt und Meyer in den Mund gelegte Votum nicht abgegeben worden sey und nicht habe abgegeben werden können, weil kein Antrag auf sofortige Absezung der Lehrer, welche die vielbesprochene Protestation unterzeichneten, vorlag. Die Redaktion kan hierbei nur ihr aufrichtiges Bedauern ausdrüken, daß sie im Vertrauen auf ihren Korrespondenten, gegen Wissen und Willen, zu Verbreitung dieser Unrichtigkeiten beitrug.

Digitized by Google

unter seine unterdrükende Hand zu bringen. Dennoch ließ man nichts unversucht, um ihn zur Reue und zum Aufgeben seiner thörichten Gedanken zu bewegen. Der Sultan zauderte in seiner Großmuth, die Schande eines Greises auszusprechen, der in öffentlichen Aemtern ergraute; ihn bekümmerte der Gedanke, die Ruhe seiner Unterthanen zu stören. Je mehr aber Se. Hoheit Beweise von Mäßigung und Geduld gab, desto weiter ging Mehemet Ali in seinen Verbrechen, desto mehr beharrte er in seiner Empörung. Der Augenblik ist gekommen, um die Maaßregeln, die Anfangs nur für einen möglichen Fall ergriffen waren, zur Ausführung zu bringen. Durch kaiserliches Dekret ist Mehemet Ali seines Amtes, als Gouverneur von Aegypten und Creta und sein Sohn Ibrahim Pascha als Gouverneur von Abyssinien entsezt. Dasselbe Dekret ernennt zum Gouverneur dieser drei Provinzen Hussein Pascha, Feldmarschall von Anatolien. Am 2 Silhidsche (3 Mai) wurde der Bevollmächtigte des Obergenerals mit der gebräuchlichen Investitur beehrt. Die kaiserliche Flotte ist unter Segel gegangen, um die Operationen der Landarmee zu unterstützen. Gemäß dem nach den heiligen Gesezen gefällten Urtheilsspruche, welcher von dem Mufti und seinen drei Vorgängern in diesem Amte, von den Heeresrichtern (Cadilesker) und den Vornehmsten der Ulemas unterzeichnet wurde, sind Befehle ausgefertigt worden an den Feldmarschall, an die Behörden von Arabien, an alle Paschas, Mirimirans, Divisions- und Brigadegenerale, an die Kommandanten der Inseln und der Küsten. Diese Befehle schreiben die Ausführung des gegen Mehemet Ali und seinen Sohn erlassenen Urtheils vor. Eine offizielle Erklärung wurde in dieser Beziehung allen Gesandtschaften der befreundeten Mächte zugestellt.

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 29 Mai. Gestern hat die Tagsazung die Ablösung der im Kanton Basel stehenden Truppen durch andere eidgenössische Truppen beschlossen, und somit die Nothwendigkeit der Fortdauer einer militairischen Occupation erkannt. Wenn schon die Zahl dieser Truppen klein ist (zwei Bataillone Infanterie, eine halbe Kompagnie Artillerie und eine halbe Kompagnie Dragoner), so ist sie dennoch für die Landschaft, die seit dem Augustmonate v. J. ununterbrochen militairische Besazung zu tragen hatte, eine große Last, und es frägt sich allein, ob die Stadt Basel nun nicht bald ausschließend von solchen Truppen besezt werden müsse? — Freilich wenn Basel sich freundeidgenössisch weigert Bundestruppen aufzunehmen, so sind solche Fragen nur lästig, aber sicher und gewiß ist es, daß wenn Basel immer, gleich der Landschaft, von eidgenössischen Truppen besezt gewesen, schon lange die Ruhe vollständig hergestellt worden wäre, auch wüßte Niemand etwas von dem Zuge nach Gelterkinden zu erzählen. Der Mangel an Lebensmitteln war dieses Frühjahr schon sehr drükend in jenen Gegenden, und es bedarf nicht der Fortdauer einer solchen militairischen Besezung und einer angenehmen Oberverwaltung, um die Leute in steter Aufregung zu erhalten. Doch die Tagsazung will ja vermitteln, streiten wir daher nicht über die zu ergreifenden Maaßnahmen.

† Basel, 29 Mai. Die eidgenössischen Kommissairs, die HH. Tscharner, Zgraggen und Jost, unter deren Oberverwaltung einstweilen die getrennte Landschaft stehen soll, und die im ganzen Kanton den Landfrieden handhaben sollen, sind bereits den 26 über Rheinfelden in Liestal eingetroffen, und an demselben Tage kam der erste Tagsazungsgesandte, Hr. Bürgermeister Burckhardt, in Basel an, um der gestrigen außerordentlichen Großrathssizung beizuwohnen, in der über die Einwilligung unseres Standes in den von der Tagsazung beschlossenen Vermittlungsversuch entschieden werden sollte. In Folge ihres Auftrags, vor Allem den Friedenszustand herzustellen, erließen die Kommissarien an die Regierung sofort das Ansuchen, daß alle Kanonen von den Wällen wieder abgeführt, die außerordentlichen Wachen eingezogen, die Garnison nicht weiter vermehrt und für alle Landleute ohne Unterschied der Eintritt in die Stadt wieder freigegeben werde. Schon gestern wurde allen diesen Wünschen vollständig entsprochen, und eben so wurde im großen Rathe der Antrag der Regierung genehmigt, daß die vorgeschlagene Vermittlung nicht von der Hand gewiesen, sondern daß dem Tagsazungsbeschlusse gemäß fünf Abgeordnete zum Mediationskongresse nach Zofingen gewählt werden mögen. Ernannt wurden darauf die HH. Bürgerm. Burckhardt und die Großräthe Laroche, Wiez (vom Lande), Geigy und Obst. Vischer. Erfreulich war, daß die Sizung ziemlich zahlreich von Großräthen vom Lande besucht war, obschon die Provisoristen die Unverschämtheit hatten, selbst den Großräthen aus den nicht getrennten Theilen den Besuch unter Androhung von empfindlichen Strafen zu verbieten. Auch die Liestaler haben trotz ihrer Protestation gegen die Tagsazung und die Wahl des Hrn. v. Tscharner für gut gefunden, fünf Ausschüsse zu wählen. Wie natürlich steht Gutzwyler an der Spize. Die zuerst beschlossene Zurükziehung aller Truppen ist dahin abgeändert worden, daß die Besezung einstweilen auf zwei Infanteriebataillone beschränkt seyn solle. Die Tagsazung wird wahrscheinlich in etwa acht Tagen bis Anfangs Jul. auseinandergehen, und dann sogleich die Zofinger Deputation ihre Geschäfte beginnen.

[1119] **Todes-Anzeige.**

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere innigst geliebte Mutter und Schwester, Eleonore Gräfin v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweibrücken, Elisabethens-Ordens-Dame, heute Morgens 1¼ Uhr nach 14monatlichem schmerzvollstem Krankenlager, und daraus erfolgter gänzlicher Entkräftung mit innigster Ergebung in den Willen Gottes, und nach empfangenen heiligen Sterbesakramenten im 46sten Jahre ihres Lebens zu sich in eine bessere Welt zu rufen.

Vom tiefsten Schmerzgefühle durchdrungen, erfüllen wir die traurige Pflicht, unsern Verwandten und Freunden diesen uns so schwer treffenden Verlust zur Kenntniß zu bringen, empfehlen die Verblichene Ihrem gütigen Andenken, uns aber Ihrer stillen Theilnahme.

München, den 22 Mai 1832.

Maximilian, Graf v. Gravenreuth, erblicher Reichsrath, königl. Kämmerer, Maltheser-Ordens-Ritter, Sohn.

Casimir Gräfin Rechberg-Rothenlöwen, geb. Freyin v. Zweibrücken, Pallastdame Ihrer Majestät der Königin, Schwester.

Anton Graf Rechberg-Rothenlöwen, Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Schwager, im Namen sämtlicher Verwandten.

[1120] **Bekanntmachung.**

Wer immer an den Nachlaß der dahier verstorbenen Frau Gräfin Eleonore v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweibrücken, erblicher Reichsraths- und General-Kommissairs-Wittwe, dann Dame des St. Elisabethen-Ordens, Ansprüche aus was immer für einem Rechtstitel machen zu können vermeint, wird hiermit aufgefordert, dieselben binnen 30 Tagen um so gewisser bei dem Unterzeichneten anzubringen und vorläufig zu liquidiren, als außerdem mit der Verlassenschafts-Auseinandersezung und Extradition ohne Rüksicht auf die sich nicht Meldenden rechtlicher Ordnung nach verfahren würde.

München, den 26 Mai 1832.

Graf v. Sayn-Wittgenstein,
Lieutenant im königl. 1sten Küraſſierregiment (Prinz Carl), als Verlassenschafts-Kommissair.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters nach vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abzts-Postamt 24 fl. 56 kr. 2tes 25 fl. 25 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 25 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag № 157. 5 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Manifest der 41 Deputirten.) — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Bologna und Neapel.) — Beilage Nro. 157. Schweiz. (Schreiben aus Genf.) — Deutschland. (Schreiben aus dem bayerischen Rheinkreise.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Außerordentliche Beilage Nro. 218 und 219. Rede des Herzogs von Cambridge bei Eröfnung der hannöverischen Ständeversammlung. — Schreiben vom Rheine, aus Kassel. — Türkei. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 28 Mai. Konsol. 3Proz. 85⅞; russische Fonds 99; portugiesische 53; brasilische 49½; griechische 51½.

Nach dem Courier wurden große Anstalten zu einer Beleuchtung gemacht, zur Feier des königlichen Geburtstags.

(Times.) Der König hatte seine Absicht zu erkennen gegeben, mit Lord Grey diesen Morgen nach der Parade zu frühstüken, und mit dem Herzoge von Wellington diesen Abend zu speisen. Se. Majestät hat aber, wie wir hören, beides wieder aufgegeben, und wird den Tag zu Kew zubringen. Es thut uns leid, daß Se. Majestät den herzlichen Glükwünschen ausweicht, die einen Souverain erwartet hätten, welcher trotz eines augenbliklichen Irrthums, doch jezt als ein fester und eifriger Reformfreund bekannt ist.

Nach dem John Bull ist das gute Vernehmen des Herzogs von Sussex mit dem Könige noch immer nicht hergestellt.

(Morning-Chronicle.) Während des ministeriellen Interregnums wurde ein Cirkular an eine große Anzahl Halbsoldoffiziere vorbereitet, wegen des Wiedereintritts der Minister aber nicht abgesendet; es enthielt die Weisung, sich bereit zu halten, indem alle noch dienstfähigen Pensionairs zum Dienste in den Garnisonen berufen werden würden, um nöthigenfalls durch die Linienregimenter das Volk im Zaume zu halten.

(Bath-Herald.) Die politische Union in Bath vermehrte sich in den lezten acht Tagen um 1500 Personen. Eine Subscription von einem Penny wurde angeordnet, um dem Grafen Grey einen goldenen Becher 50 Guineen an Werth als einen Tribut der Dankbarkeit für sein unwandelbares Ausharren in der Sache der Freiheit zu überreichen. Aehnliche Subscriptionen zu gleichem Zweke theils für Graf Grey, theils für Lord Brougham sind auch an andern Orten im Werke.

(Cork Reporter.) Der Entschluß, die Zehnten nicht zu bezahlen, wird in Irland immer allgemeiner, und ein unzweideutiger Beweis ward am lezten Mittwoch (23 Mai) gegeben. Ein Verkauf von weggenommenem Rindvieh ward angeordnet. Truppen, selbst Artillerie, sammelten sich zur Dekung des Verkaufs von allen Seiten, wohl mehrere tausend Mann an der Zahl. Das Landvolk strömte aus dem Umkreise von mehreren Meilen herbei. Alles schien mehr einer Rüstung zum Bürgerkriege zu gleichen, als zum Schuze des Verkaufs von ein Paar alten Kühen bestimmt. Das Vieh ward zum Verkaufe ausgesezt; keiner kaufte, keiner wagte zu kaufen, und die Ankündigung, daß Niemand 15 Kühe um 20 Shillinge (12 fl.) kaufen wolle, ward von der versammelten Menge mit dreimaligem donnernden Beifallgeschrei aufgenommen. Das Vieh ward hierauf weggetrieben, Militair und Polizei marschirten nach ihren verschiedenen Quartieren, und das Landvolk zerstreute sich.

(Courier.) Jamaica-Zeitungen bis zum 11 April bringen die Nachricht, daß sich neue Symptome von Rebellion auf jener Insel zeigen. Die Assembly war im Begriffe eine Adresse an Se. Majestät zu erlassen, und dieselbe zu bitten für die nächsten zwei Jahre von der Bezahlung der Truppen befreit zu werden. Die Kosten der Armee während der lezten Unruhen hatten 147,000 Pf. St. betragen. Die Assembly hat auch den Gouverneur, alle Prediger der Dissenters wegzusenden, und nur die der hohen und der schottischen Kirche da zu lassen. Drei baptistische Prediger wurden von den Assisen wegen Aufreizung zu Aufstand und Mord zum Tode verurtheilt, zwei andere freigesprochen und ein sechster an Bord eines Kriegsschifs gebracht, um von der Insel fortgeschaft zu werden. An dem Sklavengerichtshofe zu St. James wurden am 27 März 8 Neger, 7 Männer und eine Frau wegen Verschwörung, Mord und Diebstahl zum Tode am Galgen verurtheilt. Die Assembly scheint es sich zum Gesezze gemacht zu haben, während dieser Session keinen Vorschlag zur Verbesserung des Zustandes der Sklaven zu diskutiren.

Der Morning-Post zufolge ist Sir Frederick Adam aus den jonischen Inseln in London angelangt.

Dem Court-Journal zufolge wollen die Tories ihre Stärke bei dem Korngesezze versuchen.

Der Hampshire Telegraph sagt über Lord W. Russells Mission nach Lissabon Folgendes: „Se. Herrl. werden ihren Instruktionen mit den zwingenden Gründen von tausend Bajonnetten, vier Feldgeschüzen und einer Menge Congreve'scher Raketen Nachdruk verschaffen. Das ganze Geschwader wird wahrscheinlich aus der Britannia, Caledonia, Asia, Revenge, Donegal, Briton, Stag, Victor und Romney bestehen."

Nach dem Courier und Morning Herald stehen 22,000 Mann Infanterie und 5000 Mann Reiterei spanischer Truppen an der portugiesischen Gränze; die Reiterei soll sogar einem Gerüchte zufolge in das portugiesische Gebiet eingerükt seyn.

(Courier.) Man benachrichtigt uns, daß die Karlistische Bewegung in Marseille beinahe eine Million Franken gekostet habe, und in Grenoble über eine halbe Million ausgegeben worden sey. Woher kam dis Geld? Der arme Karl X, gegen den man gleich nach seiner Ankunft in Schottland einen Schuldprozeß anhängig machte, konnte es nicht liefern; die Herzogin von

Digitized by Google

Berry, welche in Frankreich stets über allzu geringes Einkommen klagte, gleichfalls nicht. Aus welchem geheimen Fonds wurden diese Summen und so viele andere, z. B. für die in London gemachten Aufkäufe von Waffen und Munition für die Karlisten genommen? Ein gewisser Diplomat, der sich lange in Paris aufhielt, und jezt auf Reisen ist, könnte dis vielleicht beantworten.

(Globe) Fürst Talleyrand wird auf eine kurze Zeit England verlassen, um die Bäder in Frankreich zu gebrauchen. Dis that er sonst alle Jahre, nur im vergangenen hielten ihn die wichtigen Geschäfte der Konferenz in London zurük. Es ist unbegründet, daß er an die Spize der französischen Regierung treten wird. Der höchste Ehrgeiz dieses berühmten Diplomaten ist, Europa den Frieden zu erhalten, indem er das gute Einverständniß zwischen Frankreich und England unterhält, denn so lange diese beiden Länder vereinigt sind, ist kein allgemeiner Krieg denkbar.

(Falmouth Packet.) Durch das Paketboot Melville erhielten wir Nachrichten aus Bogota bis zum 16 März. Am 9 ward General Santander zum Präsidenten des Staats Neugrenada mit einer Majorität von 49 Stimmen ernannt, und Don Ignacio Marquez zum Vicepräsidenten mit einer Majorität von 22 über General Obando, der jedoch zum interimistischen Kriegsminister erwählt wurde. Obrist Montes wurde Gouverneur von Carthagena und Obrist Ramon Espina Gouverneur von Maraquita. Diese Ernennungen fanden großen Beifall nicht blos bei den Einwohnern, sondern auch bei den sich im Lande aufhaltenden Fremden, die jezt einer ruhigen und friedlichen Periode entgegen sehen.

Der Courier führt an, daß das Postamt in New-York von Sonntag 22 April Morgens bis Montag Nachmittag 8500 Briefe von der See erhalten habe; 4100 hatte das Schif Hibernia von Liverpool gebracht.

Frankreich.

Paris, 30 Mai. Konsol. 5Proz. 97, 20; 3Proz. 70, 15; Falconnets 82, 50; ewige Rente 58⅝.

Der Moniteur meldet die Ankunft des Königs und der Königin in Begleitung von Madame Adelaide und dem Herzoge von Nemours am 28 Mai um 7 Uhr Abends zu Compiègne. Der König der Belgier traf in Frankreich am 28 Mittags über Quievrain ein. Der Herzog von Choiseul hatte ihn im Namen des Königs an der Gränze empfangen. Von da sezte er seinen Weg nach Valenciennes fort, und wollte in Cambrai übernachten, wo das erzbischöfliche Gebäude zu seiner Aufnahme zubereitet ward.

(Courrier.) Die Nationalsache wird einen ihrer würdigsten und großherzigsten Vertheidiger verlieren. General Lamarque ist in einem Zustande, der keine Hofnung mehr gewährt. Die lange und schmerzhafte Krankheit, die ihn ins Grab bringt, hat die Kraft seiner Seele und die Energie seines Geistes in nichts geschwächt. Er hat heute (29 Mai) noch ein lezles Zeugniß seiner Liebe für Frankreich gegeben, indem er von seinem Sterbelager aus dem von seinen Kollegen bekannt gemachten Manifeste beitrat. Als Krieger und Deputirter hat er seinem Lande auf der Tribüne und auf dem Schlachtfelde gleichmäßig gedient. Er wird mit dem Schmerze sterben, den Ruhm und die Freiheit Frankreichs, die er einen Augenblik dem Siege nahe glaubte, durch ein gehässiges und niedriges System hinsiechen zu sehen, das er bis zum lezten Augenblike mit aller Kraft seines Charakters und seines Talents bekämpfte. Er wollte diesen Abend noch eine lezte Unterredung mit Hrn. Lafitte haben. Morgen wird ihn vielleicht Frankreich verloren haben. Dis wird eine wahre Nationaltrauer seyn. — Der National sagt über General Lamarque um eilf Uhr Abends: „Der General kennt seine Lage; alle seine Gedanken sind für Frankreich. Er hat heute gegen zwanzigmal sein Bedauern ausgedrükt zu scheiden, ohne ihm geholfen zu haben, die schmachvollen Traktate von 1815 zu zerreißen. Diesen Abend hat er Hrn. Lafitte empfangen: „Erhaltn Sie sich für das Vaterland" sagte ihm der General mit einem Händedruk. Er schien noch mehr sagen zu wollen, aber die Kräfte fehlten ihm."

(Nouvelliste.) Es heißt, die Herzogin von Berry sey am 12 Mai zu Barcelona ans Land gestiegen, und würde am 25 zu Aranjuez erwartet. Wir wissen nicht, wie weit diese Nachricht gegründet ist, denn unsere Korrespondenz von Madrid meldet nichts davon, sondern nur ein Privatschreiben von der spanischen Gränze.

(Auszüge aus den Nachrichten des Moniteur aus der Vendée.) In der Umgegend von Bierné traf ein Detachement Truppen auf eine Chouansbande von ungefähr 150 Mann. Leztere hatte die Nacht auf dem Schlosse Vezouzière zugebracht, und wurde aus diesem Posten mit einem Verlust von 60 Todten und 2 Gefangenen verjagt. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt, muß aber groß gewesen seyn. Die Truppen verfolgen die Trümmer der Bande ohne Unterlaß. Ein zweites Scharmüzel fand auf dem Wege zwischen Grez-en-Vouère und Chateau-Gontier statt, mit einer Bande von ungefähr 300 Mann; sie verlor ihren Anführer und ungefähr 20 Mann Todte. Die Chouans zwingen junge Bauern mit Gewalt ihnen zu folgen; sie sind meist nur mit schlechten Gewehren versehen, die sie auf dem Lande wegnehmen, das sie zum Theil entwafnen. Man hat Verhaftungen von angesehenen Personen vorgenommen, namentlich in Folge von wichtigen Dokumenten, die sich im Mantelsake eines getödteten Chouans fanden. Die Departements Ille et Villain und Maine et Loire sind namentlich in Folge der Nachrichten, die aus dem Departement Mayenne hierüber verbreitet worden, in heftiger Aufregung, doch ist es in denselben noch nicht zum Kampfe gekommen, obgleich einzelne Chouans, welche das Landvolk entwafnen wollten, verhaftet wurden. Viele große Güterbesizer verlassen das Land, und gehen nach Paris, um daselbst ihren Abscheu gegen die karlistischen Umtriebe zu bezeugen. Alle Schattirungen der Liberalen bieten wetteifernd den Behörden ihren Beistand an.

Am 29 Mai starben in Paris an der Cholera 23 Personen.

Die Bekanntmachung, welche 41 Mitglieder der Deputirtenkammer an ihre Kommittenten erließen, lautet folgendermaßen: „Die Unterzeichneten, in Paris anwesenden Deputirten, von den Gefahren eines Systems überzeugt, das die Regierung, immer mehr von der Revolution, die sie geschaffen, entfernt, sehen es in der gegenwärtigen Lage für eine ihrer dringendsten Pflichten an, ihren Kommittenten über ihre Prinzipien und ihre Abstimmungen Rechenschaft abzulegen. Wenn es nicht in ihrer Gewalt gewesen, die Regierung zu den Bedingungen ihrer eigenen Erhaltung zurükführen zu können, so steht es wenigstens in ihrer Gewalt, die Gefahr derselben zu schildern. Unsere Revolution von 1830 ward verschiedenartig gewürdigt. Die Einen sahen darin nur einen Zwischenfall, eine Modifikation der Restauration, und

Digitized by Google

schlossen daraus, daß die Menschen und die Prinzipien der Restauration die Prinzipien und die Menschen der neuen Regierung seyn müßten. Der Einfluß dieser Meynung fand sich wieder bei allen Wandlungen der langen und fruchtlos zu Ende gegangenen Session. Er gab sich bei den Debatten über die Civilliste, über die Erblichkeit der Pairie, über die Organisation der Armee kund; er führte bei der Erörterung des Budgets den Vorsiz; er leitet die Verwaltung des Reichs, und ordnet seine Haltung den Fremden gegenüber. Die Andern, und zu diesen gehören die Unterzeichneten, begrüßten in der Julirevolution die definitive Weihung der von der großen Revolution von 1789 proklamirten Rechte. Diese Prinzipien und diese Rechte sind die breite und kräftige Grundlage, worauf sie den Thron festgestellt gewünscht hätten. Ihre Reden und ihre Abstimmungen waren beständig die Folge dieses Gedankens. So hatten wir bei der Erörterung der Civilliste geglaubt, das neue Königthum hätte andere Bedingungen der Kraft und der Existenz, als den Luxus und das Verderbniß der alten Monarchie; es hätte, stark durch seinen volksthümlichen Ursprung und die Zustimmung der öffentlichen Vernunft, nicht nöthig, weder die Einbildungskraft durch seinen Reichthum zu ergeeifen, noch die Hingebungen zu erkaufen. Bei derselben Erörterung und bei dem Beharren des Ministeriums, in unsere Sprache und in unser politisches Recht den feudalen Ausdruk Unterthanen wieder einzuführen, mußten wir dagegen protestiren. Die Debatten über die Konstitution der Pairie waren ein umfassendes Feld, wo die Anhänger der Doktrine des abgesezten Regimes das sowol, was sie wünschten, als was sie vermißten, an den Tag legten. Wenn man sie hörte, so gab es nichts Heiligeres als die vor der Revolution vorhanden gewesenen Privilegien, und ihnen zufolge war ohne Erblichkeit der Pairie kein Staat, keine Gesellschaft möglich. Was uns betrift, so verschafften wir, treu dem Prinzip der Gleichheit und der Nationalsouverainetät, dem Wunsche Frankreichs den Vorrang, und die Erblichkeit ward abgeschaft. Wir wollten noch mehr: wir verlangten, die gesezgebende Gewalt sollte selbst in der andern Kammer von einer Delegation des Souverains, das heißt der Nation abgeleitet werden. Wir wollten nicht, daß gewisse Pairs sich legitimer als der König ausgeben könnten. Es schien uns, die Revolution sollte ihre Gesezgeber wählen, wie sie ihre Richter hätte einsezen sollen. Die Mehrheit entschied anders: die Zeit und die Erfahrung werden zwischen ihr und uns das Urtheil fällen. Die Armee ward der Gegenstand unserer lebhaftesten Besorgniß. Für die Vergangenheit die Ungerechtigkeiten der Restauration wieder gut, sie für die Zukunft den Feinden Frankreichs furchtbar zu machen, ohne daß die innere Freiheit dadurch bedroht werden könnte; das Vorrüken nicht der Gunst, sondern den Diensten zu sichern; den Unterricht bei den Regimentern zu verbreiten; endlich in jeder Beziehung die Lage des Soldaten zu verbessern: dis war unser Zwek. Der Vorschlag, die Grade und Dekorationen der hundert Tage anzuerkennen, genügte dem erstern dieser Wünsche, und ward von den beiden Kammern angenommen. Es gebührte einer legislativen Maaßregel, eine Genugthuung zu weihen, die nicht individuell, sondern kollektiv war. Ohne die königliche Sanktion zu geben, noch zu verweigern, unterlegte die Regierung einer legislativen Maaßregel eine Ordonnanz, sezte auf diese Art die Initiative der Kammern hinten, und verlezte die Vorschriften der konstitutionellen Kompetenz, und selbst die für die Verweigerung der Sanktion eingeführten materiellen Formen. Wir mußten dagegen protestiren. Es waren zwei Systeme für die Organisation vorgelegt; das eine, das eine mächtige Reserve, aus der beweglichen Nationalgarde und den vom Dienste befreiten Soldaten bestehend, verlangte, würde erlaubt haben, die Stärke und die Ausgabe der permanenten Armee zu vermindern. Das andere im Gegentheile ließ die mobile Nationalgarde ohne Organisation; es verlangte unnüzerweise die Anwesenheit einer größern Zahl von Soldaten unter den Fahnen. Das erstere, sparsamere, der Verschmelzung der Nationalgarde und der Armee günstigere System war das unsrige. Das zweite erhielt die Mehrheit. Das Budget schien alle Meynungen in Hinsicht auf Ersparung und Erleichterung der Steuerpflichtigen vereinigen zu müssen. Die Fortsezer der Restauration fanden alle Ausgaben rechtmäßig, alle Auflagen wohl bestimmt; und gleich als ob es an dem schmerzhaften Gesezze der Nothwendigkeit noch nicht genug gewesen wäre, nahmen sie es noch auf sich, in ihren insultirenden Theorien die Uebertreibung der Auflage als eine Wohlthat darzustellen. Wir hätten gewünscht, daß die Revolution dem Volke eine Morgengabe gebracht hätte. Wir waren weit von dem Gedanken entfernt, die Hülfsquellen bloßzustellen, die zur Vertheidigung des Gebiets nothwendig seyn dürften; aber eine sparsamere und einfachere Verwaltung, eine bessere Einrichtung bei gewissen Auflagen, eine weniger belästigende Beziehungsweise würden den Druk der öffentlichen Lasten erleichtern; sie würden dadurch billiger und für die arbeitenden Klassen weniger drükend werden. Die Fragen der innern Verwaltung fanden uns ebenfalls gespalten. Wir wollten eben so sehr wie unsre Gegner und noch mehr als sie die Bekämpfung aller Eingriffe in die öffentliche Ordnung. Ueberzeugt, daß die Sicherheit das erste Bedürfniß eines Volkes ist, dessen Existenz in der Arbeit liegt, dachten wir, eine volksthümliche Regierung würde mehr Kraft zu Verhütung von Unruhen und mehr Mäßigung zu Erstikung derselben haben. Die Regierung, die sich so stark ausgerufen hatte, brachte es ihrem eignen Geständnisse zufolge, nur dahin, den Widerstand auf allen Punkten des Gebiets zu organisiren, und in die ergebenste Bevölkerung Gährungsstof der Aufreizung und der Unordnung zu werfen. Was das Personal der Verwaltung betrift, so war es nach dem Sturze einer Regierung, an die natürlich eine gewisse Zahl von Existenzen geknüpft war, leicht zu erkennen, wo sich die Feinde der neuen Ordnung der Dinge finden würden. Die Regierung, von verhängnißvollen Doktrinen und ungerechtem Argwohn hingehalten, sah nur in denen Feinde, die für ihre Gründung gekämpft hatten. Ein Mitglied der Opposition wollte, Frankreich sollte endlich erfahren, ob seine Regierung Anstand nehme, sich unwiederbringlich mit ihr in der Julirevolution zu kompromittiren. Der Bricqueville'sche Vorschlag ward, nachdem er ein Erstemal gescheitert, in der lezten Session von Neuem vorgelegt. Er war gleichsam die Ahnung eines neuerlichen, schon damals ausgeheckten Versuchs, und wovon die Staatsgewalt, wenn man ihrem amtlichen Organ glauben darf, bereits das Geheimniß kannte. Man sah inzwischen, wie die ministerielle Partei alle ihre Bestrebungen vereinigte, um diesen Vorschlag zu entstellen, und selbst nach dem Votum der Kammern verzögerte böser Wille dessen Sanktion, wie wenn dieser unerklärliche Aufschub eine stille Protestation, ein Motiv der Absolution seyn sollte. Dieses System der Schonung stellt

Digitized by Google

den innern Frieden Frankreichs bloß, und veranlaßt schüchterne Menschen an einer Regierung zu zweifeln, die an sich selbst zweifelt. Die lezte Session schien insbesondere der Verwirklichung der Versprechungen der Charte geweiht. Die Kammern sollten die Munizipalgewalt in allen ihren Zweigen weihen, die Verantwortlichkeit der Minister, die aller Agenten der Staatsgewalt, den Elementarunterricht und die Freiheit des Unterrichts organisiren. Wir haben die Vollziehung dieser Versprechungen betrieben. Wir verlangten ein Munizipalsystem, das die kleinern Angelegenheiten der Centralisirung entnahm, die großen vereinfachte, überall die Elemente des politischen Lebens verbreitete, und überall die größtmögliche Zahl der Bürger dem Stadtbürgerrechte beigesellte. Eine umfassende Departemental- und Kommunal-Organisation würde in der That das wirksamste Mittel zu Kraft, öffentlicher Ordnung und materieller Wohlfahrt seyn. Man hatte dem Ministerium gewissermaßen durch den Drang der öffentlichen Meynung Gesezesentwürfe abgedrungen; sie wurden in der Kammer durch einen geheimen Einfluß neutralisirt, und endlich durch unbestimmte Vertagungen zerstört. Dis waren unsere Wünsche in Bezug auf innere Politik; sie blieben unmächtig.

(Beschluß folgt.)

Königreich der Niederlande.

In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 28 Mai wurde, in Folge des 2ten Art. des Gesezes vom 4 Jan., ein Gesezesentwurf vorgelegt, wonach die zur Dekung der Kriegskosten für die Landesvertheidigung während des laufenden Dienstjahrs erforderlichen Fonds disponibel gemacht werden sollen.

Italien.

Die Florentiner Zeitung meldet vom 28 Mai: „Diesen Morgen ist Se. Eminenz Monsignor G. Marchese Beignole, Erzbischof von Nanzianz, apostolischer Nuntius bei unserm Hofe, nach Bologna abgereist, wo er in der Eigenschaft als außerordentlicher Kommissair temporair den Oberbefehl über die vier Legationen übernehmen wird. Inzwischen ist mit dieser Nuntiatur der Auditor derselben, Ritter Feliciangeli, provisorisch beauftragt."

† Bologna, 29 Mai. Der in Ancona ermordete Gonfaloniere, Hr. v. Bosdari, war ein entschiedener Anhänger des Absolutismussystems, und stand deshalb in Briefwechsel mit dem Obristlieutenant Origo, Befehlshaber der Gendarmen, die noch immer in der Citadelle eingeschlossen sind. Irgend Jemand muß diese Korrespondenz gekannt und mißbraucht haben. Die Modeneser Zeitung voce della verità wagte es, in einer ihrer Nummern Winke hievon fallen zu lassen, welche hinreichten, den Haß der Liberalen gegen den Hrn. v. Bosdari zu entflammen, an dem sie eine so schreckliche Rache nahmen. Dis ist eines der edlen Opfer, dessen Tod auf indirekte Weise ein Journal veranlaßte, das mit zügelloser Wuth den Bürgerkrieg in Italien zu entflammen sucht. — Späteren Nachrichten aus Ancona zufolge bedrohten zahlreiche Volkszusammenrottungen die öffentliche Ruhe auf eine sehr ernste Weise. In der Nacht vom 24 auf den 25 standen sich bewaffnete Haufen drohend gegenüber. Zahlreiche französische Patrouillen durchzogen die Stadt in allen Richtungen, und ihren Bemühungen dankt man die öffentliche Sicherheit; dennoch gelang es den Liberalen, in einem Scharmüzel sich zweier Individuen zu bemächtigen, welche gestanden, daß sie von den Priestern bewaffnet und bezahlt seyen; andere ähnliche Entdekungen wurden gemacht, und man fand auch eine zu solchen Zweken bestimmte Niederlage von Gewehren und Dolchen. Nach dieser Entdekung ergriffen viele Priester und andere Personen die Flucht. Die Franzosen sind zur strengsten Wachsamkeit genöthigt, um den Ausbruch des Bürgerkriegs zu verhindern.

⊙ Neapel, 18 Mai. Ich eile, einen Irrthum zu berichtigen, in welchen ich in meinem lezten Berichte gefallen bin, der aber um so verzeihlicher erscheinen dürfte, als fast die ganze Stadt ihn getheilt hat. In der Nachricht von den Anstalten gegen die Cholera sagte ich: „daß die Kontagionisten in der Sanitätskommission obgesiegt hätten, weil das gegebene Reglement strenge Absperrungen verordne." Man erfährt nun, daß dieses Reglement, obgleich jezt wieder abgedrukt, sich schon von der Zeit herschreibt, wo der Ausbruch der Cholera in Ungarn und Wien ganz Italien und auch dieses Land besorgt machte, und wo überall noch die Ansicht der Kontagionisten vorherrschend war. Es wurde vorläufig wieder aufgenommen, um zu sehen, welchen Modifikationen besonders das dritte Kapitel, — die beiden ersten werden wahrscheinlich größtentheils beibehalten werden, — in welchem von jenen Absperrungen die Rede ist, zu unterwerfen seyn möchte, und man versichert, daß diese neuen Vorschriften nächstens im Druk erscheinen werden. — Die hiesigen Zeitungen liefern nun nachträglich die Liste derjenigen, die zu den Sammlungen beigetragen, die man für die Einwohner Calabriens, welche durch das Erdbeben gelitten, veranstaltet hatte. Die ganze Summe beträgt über 60,000 Fr. — Se. Maj. der König ist noch nicht vom Lager bei Sessa zurük, welches auf einige Tage verlängert worden. Man erwartet ihn morgen. — Se. Maj. der König von Bayern wird, wie man vernimmt, Ischia am 20 d. verlassen, und über Capri und Pästum zurükkehren. Er bleibt nur drei Tage hier, und wird auch Goethe's Haus in Pompeji besuchen, wo alsdann vielleicht eine Feierlichkeit zum Andenken unsers großen Dichters statt finden dürfte. — Die neue, in Ketten hängende Brüke über den Garigliano, auf der Straße nach Rom, ist nun vollendet, und Se. Maj. der König ist auf seiner Reise nach Sessa am 24 April zuerst darüber gefahren. Sie hat gleich Anfangs die Probe der über sie ins Lager gehenden Artillerie sehr gut bestanden, und eben so, als nachgehends der König vom Lager von Sessa aus, 16 Stüke Artillerie und zwei Schwadronen eigens zu diesem Zweke dahin beorderte. Der Monarch hat nicht nur seine volle Zufriedenheit über diesen Bau ausgedrükt, sondern auch den Architekten und die Ingenieurs durch Orden belohnt. Man rechnet, daß die jährliche Einnahme davon sich auf eine nicht unbedeutende Summe belaufen wird, da das von jedem Wagen zu entrichtende Brükengeld ziemlich hoch ist. Es sollen nun noch zwei andere ganz ähnliche Brüken erbaut werden, eine bei Salerno und die andere über den Fluß Callore zwischen Dugenta und St. Frimondi nach Benevento hin. — Die abenteuerlichsten Gerüchte, die man Anfangs dieses Monats in Palermo ausgestreut, hatten zwar keine ernstlichen Folgen veranlaßt, aber doch die friedlichen Einwohner sehr beunruhigt, bis die Polizei durch einige Arretirungen der Sache ein Ende machte. — Ein königliches Dekret befiehlt, drei Sorten Kupfermünze zu prägen, nemlich halbe Tornesi, ($\frac{1}{4}$ Kreuzer) $1\frac{1}{2}$ Tornesi, ($\frac{1}{2}$ Kr.) und 3 Tornesistüke ($1\frac{1}{2}$ Kr.), wovon die ersten gar nicht existirten, und beide lez-

Digitized by Google

tere ziemlich selten waren. — Der Zufluß der Fremden nimmt immer mehr zu. Besonders bemerkt man darunter viele russische Familien. Castellamare soll schon ganz voll seyn, so daß es schwer hält, noch Wohnungen, an denen dort sonst ein Ueberfluß ist, zu erhalten.

Schweiz.

* Genf, 30 Mai. Auch hier sind vor einigen Tagen Briefe von Genua eingegangen, die von der Zurükkunft der Herzogin von Berry nach Massa sprechen und ihr Entkommen aus Frankreich berichten, wo sie bei der drohenden Annäherung des Sphinx in der Bai von Civitat den Carlo Alberto verließ, in Bauernkleidern mit Brissac und Menars ans Land stieg und landeinwärts ging, am 9 Mai auf den Schultern eines starken Schmugglers über den Var gelangte, und sich so mit List, Entschlossenheit und Muth auf sardinisches Gebiet rettete. — Die Nachricht von der in Genf ausgebrochenen Cholera, die in manchen französischen Blättern stand, hernach aber darin widerrufen wurde, schrieb ein boshafter Pseudonym von hier nach Paris, um die Fremden abzuhalten, die sonst um diese Zeit aus Frankreich hieher zu kommen pflegen. Genf genießt vollständige Gesundheit, und nicht einmal von den gewöhnlichen Vorboten der Cholera ist etwas zu bemerken. Aehnliche falsche Nachrichten sind schon mehrmals, und neuerdings wieder über Lyon ausgespeengt worden, aber auch dort ist von der Cholera keine Spur.

Deutschland.

* Aus dem bayerischen Rheinkreise, 28 Mai. Nach Zurüknahme des gegen das Hambacher Fest erlassenen Verbots bemühte sich Alles, zur äußern Ausschmükung der Schloßruine und zu den tausend andern Vorbereitungen das Seinige beizutragen. Schon acht Tage vor der Feier wallfahrtete die ganze Umgegend nach dem Schlosse, wo, neben dem unbeschreiblich schönen Ausblike in die herrlichen Gauen des Rheins, auch in nächster Nähe die freundlichsten Bilder sich boten. Da sah man bunte Frauengruppen kränzewindend, unter dem fröhlichen Lärm der Arbeiter aller Klassen, die mit der Errichtung von Tribunen, Estraden, Terrassen, Zelten, ambulanten Wirthshäuseen, so wie mit der Räumung der Ruine von Schutt und Urbau beschäftigt waren. Herren, Damen, Arbeiter, alle trugen Kokarden von Schwarz, Roth, Gold. Eine Ordonnanz des Neustädter Bürgermeisters verbot das Tragen von Waffen am Tage des Festes, und eine Erklärung kam unter das Publikum, worin dem allgemein verbreiteten Gerüchte, als würden unter die Landleute Geld, Wein und Brod ausgetheilt werden, widersprochen wurde; auch ward Alles zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung aufgefordert. Doch konnte dis die Unruhe eines großen Theils der Bewohner nicht beschwichtigen, die von dem getäuschten Pöbel Exzesse befürchteten, eine Besorgniß, zu der die täglich vorfallenden Scenen von Steuerverweigerung, Mißhandlung der Steuereinnehmer ꝛc. gerechte Veranlassung gaben. Durch ein halb offizielles Schreiben der Regierung wurde der Wunsch ausgedrükt, es möchten dem Feste auch möglichst viele Beamte beiwohnen; im Ganzen aber erfüllten nur wenige der Aufgeforderten diesen Wunsch; Gründe und Befürchtungen der verschiedensten Art hielten die meisten zurük. Justizbeamte sah man etwa zwölf, Beamte aus dem Verwaltungsfache gegen dreißig. Vom Militair war Niemand sichtbar; in Betref der Offiziere hatte man so viele Paraden, Inspizirungen und andere Dienstverrichtungen bereit gehalten, daß sich keiner von seinem Posten entfernen konnte. Gestern früh um 7 Uhr befand ich mich bereits auf der Schloßruine. So war es mir möglich, einen Punkt zu gewinnen, der mir — bekannt wie ich längst mit der Lokalität war — den möglichsten Ueberblik des Ganzen gewährte. Doch waren da schon in dieser frühen Stunde Tausende versammelt. Unter der aus zwei Freiheitsbäumen als Säulen gebildeten Eingangspforte harrte ich zwei volle Stunden bis zur Ankunft des aus Neustadt kommenden Festzuges. Gegen 9 Uhr langte dessen Spize auf der Höhe an; er dauerte gegen 1½ Stunden. Den Zug eröfnete ein in Weiß gekleideter, mit schwarz-roth-goldner Schärpe versehener Fahnenträger, umgeben und gefolgt von der Neustadter uniformirten Nationalgarde; dann gegen sechzig Mädchen und Damen, mit schwarz-roth goldnen Gürteln; nach ihnen die einzelnen Städte und Gemeinden von fern und nah, stets mit Vorausteagung einer schwarz-roth-goldnen Fahne, gestikt mit vielfachen Denksprüchen; nur eine einzige Fahne, klein und armselig, trug Bayerns Farbe, blau und weiß, aber auch sie war mit den drei andern Farben eingefaßt. Von den leztern Farben waren auch die Schärpen der 32 Festordner. Der Landrath des Kreises befand sich mit in dem Zuge, in dessen buntem Wogen französische und polnische Offiziere, Studenten aus allen Ländern deutscher Zunge, zum Theil in altdeutschem Kostüm, dann Hunderte von Männern, die in engerm oder weiterm Kreise einen Namen haben oder sich einen machen möchten, erschienen. Ob Börne, Schüler, Savoye, Geib ꝛc. sich sehr freuten, einen Harro Harring, Große, Siebenpfeiffer, Cornelius als im Geiste der Freiheit und Gleichheit Ebenbürtige neben sich zu sehen, mag dahingestellt bleiben. Sehnsüchtig hatte man Rotteck's geharrt; aber der für ihn bestimmte Ehrenbecher blieb unberührt; er erschien nicht, Einige sagten, weil er mit Siebenpfeiffer zerfallen, der in seiner wahnwizigen Eitelkeit die „Freisinnigen" mit Koth beworfen hatte, von ihnen aber mit Recht als eine Art Verrükter bezeichnet wurde. Musikchöre waren zeitlich im Zuge vertheilt, und vereint mit ihnen erschollen die Lieder, eigenthümlich vertheilt nach Städten und Gemeinden; zu den deutschen Klängen gesellte sich das „Allons enfans de la Patrie" der herbeigekommenen französischen Gränznachbarn. Einen düstern, fast schmerzlich omineusen Anblik bot eine schwarze Fahne, die hoch aus dem Zuge herausstarrte, mit der Aufschrift: „Wir Weinbauern müssen trauern." Die erste Fahne, von ungeheurer Größe (auf der einen Seite war: „Deutschlands Einheit", auf der andern „Freiheit und Gleichheit" zu lesen) wurde auf der höchsten Spize, unter fortwährendem Donner des Geschüzes aufgepflanzt. Kaum war dis geschehen, stürzte von der einen Frontmauer der Ruine ein Theil zusammen; durch das Schießen und die Unvorsichtigkeit eines sich auf die äußerste Spize stellenden jungen Menschen hatten sich nemlich einige Quadersteine gelöst, die, ihr Opfer mit sich führend, gegen einige dichte Volksmassen sich wälzten, so daß es hieß, außer mehreren schrecklich Verwundeten, seyen zwei Personen todt vom Plaze getragen worden. In diesem Augenblike, als die Gemüther noch von Schreken befangen waren, hörte man fernen Trommelschlag. Da rief's wie aus Einem Munde: „Sol-

Digitized by Google

daten kommen!“ und im Momente stürzte sich eine ungeheure Volksmasse den Berg hinunter; Viele fielen; aber da war an kein Aufhalten zu denken, über die Gefallenen hin ging der Strom der nachdrängenden Massen. Plözlich löste sich das Mißverständniß: eine aus dem fernen Thale kommende Gemeinde hatte sich verspätet; sie war's, die unter Trommelschlag zu dem Feste herzuzog. Bald stellte sich die Ruhe wieder her, und Aller Augen richteten sich auf die Rednerbühne, von der nun für alle die Tausende, die, von den widersprechendsten Gefühlen bewegt, erwartungsvoll umherstanden, die Losungsworte erschallen sollten.

(Beschluß folgt.)

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 31 Mai: „In ganz Rheinbayern herrscht eine außerordentliche Aufregung. In Folge ununterbrochener sehr starker Ausfuhr sind die Vorräthe an Früchten ungemein zusammen geschmolzen, und der Preis des Brodes, der Kartoffeln und der übrigen Nahrungsmittel ist zu einer Höhe gestiegen, daß die Leute, welche von dem bloßen Ertrage ihrer Händearbeit leben müssen, wirklich nicht bestehen können. Dazu kommen: übertriebene Strenge mancher Forstbeamten und sonstige Bedrükungen auf der einen, und die Regierungsmaaßregeln auf der andern Seite. Außer den Auftritten, welche kürzlich zu Annweiler vorfielen, haben sich nunmehr auch zu Frankenthal, Dürkheim, Zweibrüken und an verschiedenen andern Orten ähnliche zugetragen. Wir geben die uns hierüber zugekommenen Nachrichten im Wesentlichen: Und zwar 1) aus Frankenthal vom 29 Mai. Der hiesige Stadtrath hat heute einstimmig beschlossen: 1) Hemmung der Ausfuhren von Früchten und Kartoffeln zu veranlassen. 2) Eine Subscription umgehen zu lassen, von deren Geldern der nothleidenden Klasse jeder Mehrbetrag über 12 kr. für den Laib Brod aufbezahlt werden soll, so daß der Laib immer zu 12 kr. abgegeben werden wird; endlich 3) in wie weit die freiwilligen Beiträge nicht zureichen, aus der Gemeindekasse den Rest zuschießen zu wollen. — Vom 30. Wir hatten gestern Abend hier schon die Folgen der Verdienstlosigkeit, gepaart mit hohen Brodpreisen und mißverstandenen, höchst tadelnswerthen Aufreizungen, zu beklagen! Gegen Abend verbreitete sich das Gerücht, eine Partie Unzufriedener wolle einen Freiheitsbaum aufpflanzen, und dabei einige Fruchtmagazine erbrechen. Fünfzig bis sechzig bessere Bürger vereinigten sich deshalb, um sowol das Eine als das Andere zu verhindern. Gegen 10 Uhr rotteten sich wirklich mehrere, meistens betrunkene Schreier zusammen, zogen heulend und lärmend durch die Straßen, und machten endlich vor dem Hause eines Magazinbesizers Halt. Hier wuchs die Rotte bald durch Neugierige und Gaffende zu einer bedeutenden Volksmenge an, und, nachdem sie keine besondere Gegenkraft bemerkten, zogen sie wirklich nach einem Fruchtmagazine, wohin sodann auf die Nachricht, daß wirklich dasselbe erbrochen sey, die versammelten Bürger in Masse hineilten, dem weitern Unfuge zu steuern. Die Thüre fand man zwar erbrochen, ohne jedoch die Thäter noch dabei ergreifen zu können. Auf einige Anreden an das Volk, die kaum beschlossene Unterstüzung für die Dürftigen nicht so mit Undank zu lohnen, sich nicht durch wenige Raubsüchtige zur Ungesezlichkeit und Plünderung hinreißen zu lassen, wobei sich ohnehin alle noch etwas Besizenden dem eigenen Verderben bloßstellen würden, und sie daher aufgefordert seyen, durch ruhiges Nachhausegehen sich von den Ruhestörern zu trennen, damit man diese erfassen und dem Gesezе überliefern könne, da gegen die Ausführung der Plane dieser Aufwiegler bereits die kräftigsten Maaßregeln getroffen seyen und keineswegs weitere Unruhen zu befürchten ständen, verlor sich nach und nach die Menge, und gegen 12 Uhr war es überall wieder ruhig. Entwendet wurde noch nichts, auch wurden nur einige betrunkene Schreier von den Bürgern festgenommen, und später auf ihr Versprechen, sich ruhig zu verhalten — in ihre Wohnungen gebracht. Allgemein und lebhaft wurde das Bedürfniß gefühlt, eine tüchtige, zuverlässige Bürgergarde zu besizen, welche mit Mäßigung und allgemeinem Vertrauen, aber auch, nöthigen Falls, mit gehörigee Kraft solchem Unfuge entgegentreten könnte. — 2) Aus Dürkheim vom 31 Mai. Gestern fiel hier ein kleiner Aufstand vor. Schon seit ungefähr acht Jahren hatten die Bürger kein Gabholz mehr aus dem großen städtischen Wald erhalten, weil die Kosten für den Bau eines Schul-, Raths- und Gemeindeschreiberpallastes der Stadt eine Schuld von 60 bis 70,000 fl. zugezogen hatten. — Gestern versammelten sich die Bürger, vom Bürgermeister geladen, im Rathhause; es kam zu einigen Erörterungen, in welchen der Bürgermeister gefragt wurde, ob die Gemeinde bei jährlichen Revenüen von 20 bis 30,000 fl. nicht im Stande sey, ihre Bürger mit freiem Holz zu versehen. Als der Gemeindeschreiber hierauf sich erbot, vor einer von den Bürgern gewählten Kommission Rechnung abzulegen, und diese den städtischen Ausrufer aufforderten, den nicht anwesenden Bürgern dis bekannt zu machen, so weigerte sich dieser unter einem Vorwande. Auf die Nachricht dieser Weigerung, und als sich allmählich die gesamte Bürgerschaft versammelte, und die Klagen immer lauter wurden, entfernten sich der Bürgermeister und einige Gemeinderäthe; die Bürger, dieses als eine Art von Amtsniederlegung ansehend, traten sofort auf Erwählung eines neuen provisorischen Stadtraths an und vollzogen die Wahl in wenigen Minuten. Nachdem hierauf eine Rechtfertigung dieses Schrittes aufgesezt und von ungefähr 600 Unterschriften bedekt worden war, begrüßten sie mit lautem Jubel ihren neu erwählten Stadtrath und versprachen mit zum Himmel gehobenen Händen, Alles zu thun, was zu Aufrechthaltung der Ordnung dienen könnte, aber auch Gut und Blut an die Vertheidigung ihrer Rechte zu sezen. Als Bewohner anderer Orte diese Gelegenheit zu benüzen suchten, und in den Dürkheimer Wald einfielen, erboten sich sogleich einige hundert Bürger, die Ordnung aufrecht zu erhalten, was auch sogleich geschehen ist. — 3) Aus Zweibrücken vom 29 Mai. Gestern Abends gingen einige Ehevanriegers der hiesigen Garnison in der an den Exerzierplaz gränzenden Allee spazieren; verfolgt von einem Haufen Jungen, die ihnen Spottlieder nachsangen und Schimpfreden gegen sie ausstießen, verließ endlich die Soldaten die Geduld: sie wendeten sich um, und versezten einigen dieser muthwilligen Buben Ohrfeigen; ein Handelskommis, der sich unberufen in die Sache mischte, erhielt ebenfalls Schläge. Dieser Vorfall gab Veranlassung zu einem Volksauflaufe. Ungefähr 1500 Menschen versammelten sich gegen 9 Uhr vor der Kaserne und drohten sie zu stürmen. Es blieb jedoch beim Drohen. Die Mannschaft verhielt sich ruhig, ohne die Beschimpfungen und Steinwürfe der zusammen gelaufenen Rotte zu erwiedern. Nachts 11 Uhr kam die Bürgergarde herbei, und stellte die Ordnung wieder her. Gegenwärtig ist in Zweibrücken Alles ruhig. Die gerichtliche Untersuchung der vorgefallenen Exzesse hat bereits begonnen. — 4) Aus

Digitized by Google

Speyer vom 31 Mai. Wir vernehmen, daß der Landrath beschlossen hat, daß die in der Kreiskasse liegenden Kreiskriegs- und Bezirkskriegs-Gelder und Ausstände im Betrage von 112,986 fl. 14 kr. unter die daran betheiligten Gemeinden schleunigst herausbezahlt werden sollen. Auch verlautet, daß alle Landkommissarien den Auftrag erhalten, in jedem Kanton eine Kommission zu bilden, um Subscriptionen für Geldbeiträge zur Unterstüzung der Armen zu sammeln.

Aus dem Großherzogthume Hessen wird berichtet: „Die auch in Hessen herrschende, empfindliche Getreidetheuerung veranlaßte am 28 Mai zu Worms einen Volksauflauf. Anfangs begnügte man sich zwar, das Einschiffen der Früchte gewaltsam zu hindern; gegen Abend aber machte man auch Angriffe auf die Häuser mehrerer Fruchthändlee und Bäker; die meisten derselben hatten aber ihre Häuser verbarrikadirt, so daß die Angreifer nicht eindringen konnten, und mit Fenstereinwerfen endigten; nur in einem einzigen Hause soll größere Zerstörung vorgefallen seyn. Zuerst begnügte man sich mit polizeilichen Maaßregeln, um dem Unfuge zu steuern; als dis aber bis zur späten Nacht nicht gelingen wollte, gebrauchte man Militairgewalt, wo denn auch sogleich die Ruhe und Ordnung hergestellt wurde."

Karlsruhe, 31 Mai. Das heutige Staats- und Regierungsblatt enthält folgende Dienstnachricht: Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, dem Staats- und Kabinetsminister Frhrn. v. Reizenstein das Präsidium Höchstihres Staatsministeriums zu übertragen. (Wir erfahren übrigens, daß Hr. v. Reizenstein zur Befestigung seiner Gesundheit vorderhand noch einen mehrmonatlichen Urlaub erhalten hat, dessen ungeachtet aber bei wichtigern Vorkommnissen an den Staatsgeschäften Theil nehmen wird. (K. Ztg.)

Karlsruhe. An die schönen Erinnerungen, welche der Name Reizenstein aus den Zeiten Karl Friedrichs in uns hervorruft, knüpfen sich nun unsre Wünsche und Hofnungen, daß er seinen guten Klang bewahren möge. Die vielen Jahre seines Privatlebens boten ihm Gelegenheit genug dar, die Stimmung des Volks, seine Bedürfnisse und Erwartungen kennen zu lernen, und wir zweifeln nicht daran, daß sein freisinniger und kräftiger Geist die Aufgabe seiner Stellung gehörig erfassen und würdigen werde. (Schw. M.)

Braunschweig, 28 Mai. Auswärtige Blätter unterhalten ihre Leser fortwährend über braunschweigische Angelegenheiten, von denen wir hier am Orte gewöhnlich nicht eher etwas erfahren, bevor jene, selten lautere Quellen uns ihre Belehrung ertheilen. Was wir über die Verschwörung dee Gräfin Wrisberg gegenwärtig sagen können, beschränkt sich darauf, was in Braunschweig ohnedis allgemein bekannt ist, daß die Untersuchung in dem gewöhnlichen regelmäßigen Wege eingeleitet, und den gewöhnlichen Gerichten übergeben worden ist; daß auf den Antrag eines der Verhafteten, des Hof- und Justizrathes Fricke, gegen Kaution in Freiheit gestellt zu werden, das herzogliche Landesgericht zu Wolfenbüttel unter dem 21 d. M. erkannt hat, daß es bei den bisher getroffenen Maaßregeln einstweilen sein Bewenden habe. Ein Wort unseres Durchlauchtigsten Herzogs erweckte unter unsern biedern Mitbürgern, welche das Andenken früherer trüberer Tage noch nicht vergessen haben, die lebhafteste Freude: „Sie wären sehr zufrieden, äußerten Se. Durchlaucht, daß Sie Sich aller persönlichen Theilnahme in dieser Angelegenheit enthalten, und den Gerichten allein überlassen haben, zu thun, was die Gesetze geböten." Züge dieser Art sind es, welche den Gegenstand der Unterhaltung bilden, wenn unter Braunschweigs Bürgern die Rede von Braunschweigs Herzog ist. An Klagen über Nahrungssorgen, drükende Zeitverhältnisse u. s. w. fehlt es natürlich bei uns so wenig, als auf irgend einem andern Punkte der Erdoberfläche; aber Klagen der Art, wie sie in auswärtigen Blättern von Zeit zu Zeit laut werden, sind zu unserm Ohre bisher noch nicht gekommen. — N. S. In diesem Augenblike kommt uns folgende Mittheilung zu: Erklärung. Mehrere auswärtige Blätter, namentlich der Hamburger Korrespondent in Nr. 120, die Allgemeine Zeitung in Nr. 195 u. a. erzählen Gerüchte über eine Deputation der hiesigen Bürgergarde, die für völlig unbegründet und wahrheitswidrig zu erklären der Unterzeichnete für seine Pflicht hält. L. Löbbecke, Kommandeur der Bürgergarde."

Die hannöverische Zeitung meldet: „Nachdem der Vizekönig, Herzog von Cambridge, die Thronrede beendigt (s. die außerord. Beil.), und nebst Ihrem Gefolge und den Zuschauern auf der Tribüne das Versammlungszimmer verlassen hatten, nahm der Erblandmarschall Graf von Münster die Beeidigung der einzelnen Mitglieder der Versammlung vor. Der Erblandmarschall vertagte hierauf die zweite Kammer auf den 1 Jun., und begab sich mit den Mitgliedern erster Kammer in deren Lokal. Als Kandidaten für die Präsidentenstelle der ersten Kammer sind daselbst die Herren: Geheimerrath v. d. Decken (mit 36 gegen 6 Stimmen), Oberappellationsrath Graf Kielmannsegge und Kammerherr von Reden gewählt, und dem königl. Kabinetsministerium zur Auswahl präsentirt] worden. — Am Nachmittage waren sämtliche Mitglieder der Ständeversammlung, nebst den höchsten Landesbehörden und dem diplomatischen Korps bei Sr. königl. Hoheit dem Vizekönig zur Tafel vereinigt. Die Gefühle steigerten sich zu allgemeiner Begeisterung, als der Vizekönig folgende Worte sprach: „Ich schlage eine Gesundheit vor, wovon Ich weiß, daß kein Mitglied in dieser ganzen Versammlung ist, welches sie nicht gern mittrinken wird: die Gesundheit des Landesvaters; und Ich thue dieses um so lieber, als Niemand in dieser Versammlung es so gut wissen kan, als Ich es weiß, daß der König selbst in der lezten, durch die bekannten Verhältnisse in England für ihn so schweren Zeit, sich mit der größten Aufmerksamkeit und Anstrengung der Bedürfnisse seiner Hannoveraner angenommen, und Alles, was ihm deshalb vorgelegt werden mußte, Selbst gelesen und sorgfältig Selbst erwogen hat. Lassen Sie uns auf die Gesundheit unsers Landesvaters trinken."

Oestreich.

†Wien, 30 Mai. Der königl. bayerische Gesandte am hiesigen Hofe, Graf Bray, ist nach Bayern abgereiset. Bedeutende Artillerietransporte gehen von hier nach Tyrol, auch haben mehrere Batterien von Congreve'schen Raketen diese Richtung genommen. Es heißt, daß die ungarischen Stände im Spätherbste zusammen berufen werden sollen, da die Berufung, die man im vorigen Jahre vorhatte, der grassirenden Cholera wegen, unterblieb. — Bei der im politischen Leben eingetretenen Unsicherheit hinsichtlich der künftigen Ereignisse, ist auch auf der Börse gänzlicher Stillstand erfolgt; nur in Kolonialwaaren werden bedeutende Geschäfte gemacht. — Unsere Truppen in

Digitized by Google

Italien, bei welchen große Uebungen statt finden, werden, da der Kirchenstaat jezt etwas ruhiger ist, mehr nördlich in dem lombardisch-venetianischen Gebiete konzentrirt. — Ueber die Reise JJ. MM. des Kaisers und der Kaiserin gehen die erfreulichsten Berichte ein. Die Allerhöchsten Herrschaften genießen vollkommene Gesundheit, und werden überall mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. — Nach Briefen aus Corfu fängt der Pascha von Aegypten an, für die Sicherheit seiner und seines Sohnes Person besorgt zu werden; er soll nunmehr den Schritt bereuen, den er gemacht hat, und geneigt seyn, den Befehlen der Pforte Gehorsam zu leisten, wenn er dadurch die Verzeihung des Sultans erhalten kan; allein es ist nach den in Konstantinopel ergriffenen Maaßregeln, und nach dem gegen Mehemet Ali ausgesprochenen Bann nicht wahrscheinlich, daß ihn seine bloße Unterwerfung mit der Pforte versöhnen werde. — Aus Griechenland lauten die Nachrichten sehr traurig; das ganze Land ist in Verwirrung, und verlangt eine kräftige Hand, um die Ordnung und innere Ruhe wieder herzustellen, und die seit Jahrhunderten immer unter sich uneinigen Bewohner zu einem gemeinsamen Wirken anzuhalten. Die in London gepflogenen Verabredungen könnten in dem Falle zur Beruhigung von Griechenland beitragen, wenn der Prinz Otto von Bayern sich schnell entschlösse, dahin zu gehen, und mit dem ihm beigegebenen Konseil die Regierung zu übernehmen. Man glaubt hier, daß der Prinz die Reise in einigen Monaten antreten werde. Die Londoner Konferenz hat dem neuen Souverain dieselben Vortheile zugesichert, welche dem Könige Leopold von Belgien versprochen waren, nemlich Garantie einer Anleihe von 60 Millionen Franken, welche von dem neuen Staate nach und nach abzuzahlen wären; sodann Erweiterung der Gränze des griechischen Festlandes, mit Einwilligung der Pforte, welche zur Entschädigung die Insel Samos erhalten soll, da das russische Kabinet sich dazu verstehen zu wollen scheint, den Wünschen des Sultans zu entsprechen, und die von ihm noch zu entrichtenden Kriegskontributionen nachzulassen. Außerdem wird die griechische Regierung die jezt im Archipel stationirten Eskadren der drei vermittelnden Mächte während 5 Jahren, so weit es zu ihrem Schuze nöthig ist, zu ihrer Disposition behalten.

Türkei.

* Konstantinopel, 10 Mai. Der größte Theil der Flotte ist nun in das Meer von Marmora abgesegelt, wird jedoch erst in etwa vier Wochen die Dardanellen passiren können, da dieselbe an Matrosen großen Mangel haben soll. Die Matrosenpresse soll diesem abhelfen; mit allem Eifer ist diese Maaßregel von der Pforte aufgenommen worden; bei nächtlichen Visitationen, welche selbst hier in der Hauptstadt nicht selten sind, werden junge Männer, welche den mit diesem Geschäfte beauftragten Beamten keine genügenden Befreiungsgründe entgegen zu halten vermögen, aufgegriffen, und befinden sich schon nach wenigen Stunden auf einem Kriegsschiffe, um daselbst den Dienst eines Matrosen zu erlernen. Auf welche Weise die Flotte durch solche Leute bedient seyn wird, scheint der Pforte keiner Beachtung werth; der Erfolg wird zeigen, wie sie gegen die ägyptische Flotte, die durchaus mit, nach europäischer Art, geübten Matrosen bemannt ist, die See halten wird. In Beziehung auf Zahl und Größe der Schiffe dürfte die großherrliche Flotte der ägyptischen ziemlich gleich seyn, nur zählt die ägyptische mehr neue Schiffe als jene, bei welcher namentlich von vier Linienschiffen zwei sehr baufällig sind. Die Abreise des Kapudan Pascha's, Halil Rifat Pascha, auf dem bis dahin zurükgebliebenen Admiralschiffe, Mahmudie, wird nach den Festen des Bairams erfolgen, und das Signal zum Beginne der Feindseligkeiten zu Wasser seyn. — Vom Kriegsschauplaze scheinen die neuesten Nachrichten immer noch für die Pforte unangenehmen Inhalts zu seyn, obgleich der Moniteur ottoman die günstigsten Berichte liefert. Ueber das Schikal St. Jean d'Acres ist man in Ungewißheit; die Pforte glaubt, daß sich diese Festung noch halte; in wie weit die heute durch Privatbriefe aus Smyrna vom 6 eingegangene Meldung von dessen Fall gegründet ist, müssen wir, nachdem wir schon so oft getäuscht wurden, von der Zeit erwarten, und trauen uns nicht, dieser Quelle ihr sonst verdientes Prädikat „gut" zu ertheilen. — Ibrahim Pascha ist in vollem Marsche gegen Aleppo begriffen, nachdem er auf diesem Wege mehrere Gefechte mit abwechselndem Glüke bestanden haben soll; gewöhnlich kommt man freilich mit Niederlagen nicht vorwärts, und insofern scheinen sich die von der Regierung ausgestreuten Siegesgerüchte von selbst zu widerlegen. — Günstig aber lauten die Berichte des Großweissirs in Betref seiner Operationen gegen die bosnischen Insurgenten. Die großherrl. Truppen haben nach wichtigen Siegen die Städte Novibazar und Sienicza in Besiz genommen. Die Einnahme der Hauptstadt Bosniens, Serajevo, erwartet man in den nächsten Tagen zu hören. Nach Besezung dieser Stadt dürfte die Pacifizirung Bosniens wenige Schwierigkeiten mehr bieten. — Hinsichtlich der Gränzbestimmung Griechenlands kan die Pforte so schwer als früher zu einem Entschlusse kommen; man erzählt, daß bei deshalb gehaltenen Divansversammlungen gegen die Londoner Konferenz die gröbsten Ausfälle gemacht worden seyen. — Von der in der Allgemeinen Zeitung enthaltenen Nachricht, daß der Reis-Efendi die öffentliche Erklärung (als erwarte die Pforte die versprochene Zurükgabe Algiers) in Folge des Einschreitens des französischen Geschäftsträgers desavouirt habe, wollen sonst wohl eingeweihte Personen nichts wissen; doch scheint es diesen, die Pforte werde den Verlust dieser Provinz nach und nach verschmerzen, ohne jedoch auf ihre Ansprüche zu verzichten. — Der k. k. östreichische Internuncius Freiherr v. Ottenfels schikt sich zu einer Urlaubsreise nach Wien an.

Augsburger Kurs vom 4 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/2	97 1/8
- L. L. à 4 Pr. B. M.	108 1/8	107 7/8
- unverainsl. 1 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	124	123 1/2
- Metalliq. à 5 Pr.	89	88 3/4
- detto à 4 Pr.	78 1/2	77 3/4
- B. Akt. 1 Sem. 1832	1156	1154
Polnische Loose	80 1/2	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 1/4	—
Hamburg 1 Monat	115 3/8	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/4	—
London - -		10. 8.
Paris - -	—	117 1/2
Lyon - -	—	117 1/2
Mailand - -	—	59 3/4
Genua - -	59 5/8	—
Livorno - -	—	56 3/4
Triest - -	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

Die gestern erwähnte Rede, womit Se. königl. Hoheit der Vizekönig Herzog von Cambridge am 30 Mai die allgemeine Ständeversammlung des Königreichs Hannover eröffnete, lautet: „Versammelte, würdige Stände des Königreichs! Die Gegenstände, zu deren Berathung Ich die Stände des Königreichs abermals vor dem Throne des Königs, Meines erhabenen Bruders, um Mich versammelt finde, sind von so wichtiger Art, daß sie die gespannte Erwartung des Landes erregen, und die sorgfältigste Behandlung der Vertreter desselben in Anspruch nehmen. Als die vorige Ständeversammlung die Feststellung der Grundgesetze des Staats als ein Mittel bezeichnete, das Wohl des Vaterlandes zu befördern, ist der König dem geäußerten Wunsche gern entgegen gekommen. Es würde Mir angenehm gewesen seyn, die Resultate der zu diesem Zweke sofort angeordneten Vorarbeiten der nemlichen Ständeversammlung vorzulegen, von welcher der Antrag ausgegangen war. Indessen hat der Umfang und die Wichtigkeit des Gegenstandes, so wie die Sorgfalt, welche die angeordnete Kommission der Prüfung des ersten Entwurfs des Staats-Grundgesezes widmen zu müssen mit Recht sich verpflichtet hielt, hiezu keine Zeit übrig gelassen. Indem die hieraus erwachsene Arbeit mit den Entschließungen Sr. Majestät des Königs nunmehr Ihnen vorgelegt werden wird, sind Sie, Meine Herren, berufen, dasjenige zu beendigen, was Ihre Vorgänger begonnen haben. Die Grundlagen dieser Verfassungsurkunde sind: treue Erfüllung der Verpflichtungen gegen das deutsche Vaterland; feste Bewahrung der Rechte des Königs, und offene Anerkennung der Rechte und Freiheiten Seiner Unterthanen. Aber selbst auf solchen Grundlagen beruhend, und noch so sorgfältig abgefaßt, reicht ein Staats-Grundgesez allein nicht aus, eines Landes Glük und Wohlfahrt zu begründen. Das vermag nur der Geist, der das Ganze belebt; die Gerechtigkeit und die Treue, welche über der Ausführung wachen. Diesen Geist zu bewahren, sey daher unser Ziel, damit den künftigen Geschlechtern in des Königs unwandelbarer Liebe zu Seinen Unterthanen, so wie in der Treue, der Ehrfurcht und dem Vertrauen Seines Volks, das theuerste Erbe der Väter, und die Bürgschaft glüklicher Tage erhalten werde. Zu den vorzüglichsten Rechten der Unterthanen gehört eine angemessene Wirksamkeit der Stände; um diese zu sichern, hält der König einige Veränderungen in deren Zusammensezung rathsam. Ein Theil derselben ist im Einverständnisse mit der vorigen Ständeversammlung bereits zur Ausführung gelangt. Mit Vergnügen sehe Ich zum erstenmale unter den Ständen des Königreichs Deputirte bisher nicht vertretener Grunddesizer. Rüksichtlich der von Ihren Vorgängern in Antrag gebrachten Vereinigung der landesherrlichen und der Landeskassen, werden Ihnen die Grundbedingungen vorgelegt werden, unter denen der König, Mein erhabener Bruder, eine solche Vereinigung gestatten will. Zu näherer Beurtheilung der Verhältnisse der landesherrlichen Kassen wird eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben derselben damit verbunden werden. Ich empfehle Ihnen dringend die baldige Erledigung dieser wichtigen Angelegenheit, weil von der Entscheidung der Vorfragen die Entschließung über manche wichtige Verhältnisse abhängt. Dieses tritt insonderheit rüksichtlich der Finanzen ein. Der König, von dem Wunsche beseelt, die Lasten Seiner geliebten Unterthanen zu erleichtern, hat in den lezten Jahren durch bedeutende Verminderung der Steuern bereits bewiesen, wie sehr dieser wichtige Gegenstand Ihm am Herzen liegt. Zu gleichem Zwekr sind Se. Majestät entschlossen, in allen Theilen der Administration jede irgend zulässige Ersparung ferner eintreten zu lassen. Da aber die nähere Bearbeitung und Ausführung dahin abzwekender Einrichtungen wesentlich durch die Vereinigung der Kassen bedingt wird, so werden für diesen Augenblik nur solche Vorschläge gemacht werden können, welche den Dienst der Landeskasse gegen Störungen sichern. Störungen dieser Art sind dadurch herbeigeführt, daß mit den vorhin gedachten Steuer-Erleichterungen auf der einen Seite Ausfälle, und auf der andern Seite Mehrausgaben zusammentrafen, welche die öffentlichen Verhältnisse unvermeidlich gemacht haben. Wenn auch in dieser Beziehung das Herannahen einer gefürchteten Krankheit einige Nachtheile herbeigeführt hat, so sind diese doch geringer gewesen, als besorgt werden mußte. Mit gerührtem Herzen danke Ich der göttlichen Vorsehung, daß dieselbe die ungleich größere Gefahr, welche dem Leben Meiner geliebten Mitbürger drohete, — bis auf wenige Opfer — gnädig abgewendet hat. Da die bisherigen Bewilligungen für den Neubau der Chausseen und Landstraßen abgelaufen sind, die Rüksichten auf den innern Verkehr, die Anstrengungen benachbarter Staaten und die übernommenen Verpflichtungen, die Erneuerung dieser Bewilligungen aber dringend rathsam machen, so empfehle Ich diesen wichtigen Gegenstand Ihrer besondern Fürsorge. Von einem ganz vorzüglichen Interesse sind die gesezlichen Bestimmungen über die Ausführung des im vorigen Jahre bereits erlassenen Gesezes wegen Ablösbarkeit der Zehnten und gutsherrlichen Gefälle. Ich zweifle daher nicht an Ihrer bereitwilligen Beförderung der dieserhalb vorzulegenden Verordnungs-Entwürfe. Je wichtiger aber die verschiedenen Gegenstände sind, zu deren Verhandlung der König, Mein erhabener Bruder, die Stände berufen hat, desto mehr rechne Ich darauf, daß dieselben stets eingedenk seyn werden, daß das Wohl des Landes nur durch gemäßigte Ansichten, durch Nachgiebigkeit bei widerstreitenden Interessen, durch Gerechtigkeit und Eintracht, so wie durch gegenseitiges Vertrauen, dauerhaft sich begründen läßt. Und dieses Vertrauen nehme Ich auch ferner für Mich in Anspruch. Denn die Zuneigung für das Land Meiner Väter ist seit einer langen Reihe von Jahren Mir zur Gewohnheit, wie zum Bedürfnisse geworden, und gern möchte Ich in der Beförderung dessen Glüks einen Lohn finden, der Meinem Herzen theuer ist. Ich erkläre die allgemeine Ständeversammlung für eröffnet."

*Vom Rhein. In dem Herzogthum Nassau hat die Gährung in dem Volke, im Gegensaze des herrschenden Theils der Regierung und der kleinen aristokratischen Partei, seit einiger Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. Zu dem unseligen Domainenstreit hat sich nun auch ein Verfassungsstreit gesellt. Mehr denn drei Viertheile der Deputirten- oder Volkskammer beschuldigen die Regierung eines durch eigenmächtige Vermehrung der Herrenkammer begangenen Verfassungsbruchs. Sie glauben, ohne selbsteigene Verletzung der Verfassung mit einer so gestalteten ersten Kammer die Ständeversammlung verfassungsmäßig nicht fortsezen zu können, und darum auch nicht zu dürfen, wol-

Digitized by Google

len sie anders ihrem auf Bewahrung der Verfassung geleisteten Eide treu bleiben und gegen ihre Kommittenten nicht einer Pflichtverletzung sich schuldig machen, folglich selbst Mitschuldige an der Konstitutionsverletzung werden. — Wider diese Sechszehn treten Fünf ihrer Mitdeputirten als Richter auf, auf den Grund eines von ihnen einstimmig genehmigten Ausschußberichts, den drei von ihnen, also die Mehrzahl, verfaßt haben. In einem durch Wortschwall, Weitschweifigkeit, Rechtsunkunde und unpassende Rechtsanwendung sich auszeichnenden Manifeste (dem öffentlich bekannt gemachten Ausschußberichte) *) beschuldigen sie dieselben eines Verfassungsbruchs, erklären solche ihres Deputirtenrechts verlustig, sogar für unfähig fernerhin zu Deputirten gewählt zu werden, ersuchen die Regierung deren Stellen durch neue Wahlen ersetzen zu lassen, setzen, sie fünf, auf eigne Faust die landständischen Verhandlungen fort, erklären vier von ihnen, die von der Kammer noch nicht für legal gewählt anerkannt waren, für legal gewählt, prüfen das Budget und schreiten sogar zur Ausübung des wichtigsten landständischen Rechts, zur Steuerbewilligung. Diese Fünfmänner — worunter drei Diener des göttlichen Wortes, ein Schullehrer, und nur Ein von der Regierung nicht Besoldeter, ein Gutsbesitzer — vergessen, daß zu Ausübung des Richteramtes nicht Einer von ihnen persönlich qualifizirt ist, sie insgesamt auch dazu über ihre Mitdeputirten durch die Verfassung nicht ermächtigt sind. Sie vergessen, daß vier von ihnen als legal gewählte Mitglieder der Deputirtenkammer von dieser, in verfassungsmäßiger Anzahl versammelt, noch nicht anerkannt, sie selbst aber, unter bloßer Zustimmung eines fünften, zu gültiger eigner Anerkennung nicht befugt sind. Sie vergessen, daß die verfassungsmäßig errichtete, in anerkannter Wirksamkeit bestehende Geschäftsordnung ausdrücklich vorschreibt, „daß zu jeder gültigen Verhandlung, zu jeder gültigen Beschlußnahme die Anwesenheit von vierzehn Mitgliedern erforderlich sey," daß gleichwol nach ihrer Vernunftlehre eben so gut blos die beiden Landesbischöfe, ja nur Einer derselben, oder ganz allein der Schullehrer, das „Kreuzige" über die sechszehn Separatisten-Kollegen hätte aussprechen, das Budget prüfen, die Steuern bewilligen, und so über den Beutel aller Steuerpflichtigen verfügen dürfen. Sie vergessen, daß sie selbst, in demselben Manifeste, sich feierlich dawider verwahren, über die streitige Vorfrage: ob früher schon die Regierung ihrerseits, durch einseitig vorgenommene Vermehrung der Herrenkammer, eine Verletzung der Verfassung zu Schulden gebracht habe? „für oder wider sich aussprechen zu können, oder nur zu wollen, indem sie sich das Weitere ausdrücklich vorbehalten hätten;" daß aber gerade von einer vorhergegangenen rechtsgültigen Entscheidung dieser Lebensfrage, die von ihnen sich angemaaßte rechtliche Beurtheilung und Entscheidung der durch jene einseitige Regierungsverfügung veranlaßten Streitfrage unbedingt abhängt, der Hauptfrage: ob ihre sechszehn Mitdeputirten, durch die einzig als Folge der erwähnten Regierungsverfügung ausgesprochene Verweigerung der Fortsetzung landständischer Verhandlungen mit der neugestalteten Herrenkammer, eines Verfassungsbruchs sich schuldig gemacht haben? — Bedacht haben auch wohl die drei Seelsorger und der Schulmann, in Gemeinschaft mit dem ihnen beistimmenden Laien, nicht, daß Sie durch die Selbstanerkennung ihrer eigenen landständischen Qualifikation, durch das ex tripode ausgesprochene Schisma, durch eigenmächtige Erhebung ihrer selbst zu einem verfassungsmäßig konstituirten Plenum der Deputirtenkammer, durch ihren unbefugten richterlichen Ausspruch, durch diese Art von Steuerbewilligung, nicht blos die Verfassung wesentlich verletzt; daß sie sogar die Gebote der Klugheit und der die Versöhnlichkeit predigenden Christenlehre übertreten; daß sie durch ihre Thathandlungen den unseligen Landeszwist noch mehr verwirkelt und dessen Beilegung noch schwieriger gemacht; ja, daß sie durch dieses Alles, wie durch ihren offen und unbewacht an den Tag gelegten Eifer dem herrschenden Theile der Regierung sich gefällig erzeigen zu wollen, dessen Verlegenheit nur vergrößert haben. Denn könnte wohl dieser nunmehr, nicht blos für rechtsbegründet, sondern auch für rathsam erachten, die Sechszehn ihres Deputirtenrechts für verlustig, ja sogar für unfähig zu Deputirten fernerhin gewählt zu werden, auch seinerseits zu erklären und die Erwählung andrer Sechszehn zu verfügen, oder aber geradehin die jetzige Ständeversammlung aufzulösen, neue Deputirtenwahlen zu veranstalten, einer absoluten Weigerung der Wahlberechtigten vor Wiederherstellung der Herrenkammer in ihren vorigen Rechtsstand, und vor Aufhebung der wider jene Sechszehn gebotweise ausgesprochenen Exklusive, zu neuen Wahlen zu schreiten? Möchte er bei einer neuen allgemeinen Deputirtenwahl sich dem Wechselfalle aussetzen, daß gerade jene Sechszehn, wenigstens ihnen völlig Gleichgestimmte, wieder gewählt würden? Möchte er, wenn auch etwa mit Hülfe benachbarter Waffenmacht sich stark genug, zugleich sich geneigt und glücklich fühlen, die Steuern nöthigenfalls gewaltsam beizutreiben? Ist und wäre mit dem Allem der unglückliche Domainenstreit einer Beseitigung im Wege der Güte oder des Rechts näher gebracht? Könnte man bei solcher allseitiger Mißstimmung, bei faktischer Auflösung oder Suspension der landständischen Verfassung, dieses Palladiums der öffentlichen Ruhe, bei solcher Lokerheit des Bandes zwischen Fürst und Volk in so bewegter Zeit, den unabsehbaren Folgen der jetzigen politischen Gährung im In- und Auslande, der nahen und fernen Zukunft sorgenlos entgegen gehen? Fürwahr, sehnsuchtsvoll muß der ruhige Freund des öffentlichen Wohls den Wunsch hegen, daß ein günstiges Geschik je eher je lieber versöhnende Elemente senden möge! Hätten doch die beiden Landesbischöfe und der dritte Seelsorger, ihres christlichen Berufs eingedenk, statt unbefugt und bedachtlos im Streitharnisch öffentlich aufzutreten, für Erfüllung dieses Wunsches sich thätig erzeigt und einzig friedlichen Gesinnungen sich hingegeben! Wäre aber dem obersten Staatsbeamten, ausschließend im Besitze des vollen landesfürstlichen Vertrauens, die Gabe der Versöhnlichkeit versagt, o so möge ein guter Geist das fürstliche Vaterherz, auf dem ernsten Scheidewege dasselbe heilsam berührend, zu einer glücklichen Mittlerwahl bestimmen!

*) Wir werden, um der Unparteilichkeit willen, die Hauptstellen aus jenem Berichte nachliefern.

* Kassel, 29 Mai. Unser Ministerium befindet sich nach den jüngst eingetretenen Veränderungen im Personale und der in voriger Woche erfolgten Entlassung des bisherigen Vorstandes des Departements des Innern Eggena, nun einstweilen folgendermaaßen zusammengesetzt: Minister des Kriegs, General v. Heßberg — Minister der Finanzen, v. Moh — Minister des Aus-

Digitized by Google

wärtigen, v. Trott — Vorstand der Ministerialdepartements der Justiz und des Innern, Hassenpflug. Doch wollen Viele demselben keine lange Dauer prophezeihen. Gewiß ist es, daß das jezige Ministerium die Volksstimme gegen sich hat. Um Popularität scheint es ihm aber auch nicht zu thun zu seyn. Zur Wiederbesezung des Ministeriums des Innern hat sich bis jezt noch Niemand finden wollen, der sich getraute, unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Es sind, wie man vernimmt, Anträge in dieser Beziehung an ein Paar Kollegien-Chefs in Fulda und Hanau gemacht worden; aber beide haben die ihnen zugedachte Ehre von sich abzulehnen gesucht. — Gestern Vormittags waren Deputationen von einer großen Anzahl Landgemeinden hier eingetroffen, um bei dem Prinzen um Audienz zu bitten, und die Promulgation der bisher immer vergeblich erwarteten Gesetze zu sollizitiren. Der Prinz gestattete vierzehn Vorstehern von Gemeinden, welche sich unter jenen Deputirten befanden, einem nach dem andern Zutritt zu sich auf dem Schlosse zu Wilhelmshöhe, und unterhielt sich im Ganzen drei Stunden lang mit denselben. Auch ließ er die ihm von denselben vorgetragenen Desiderien zu Protokoll nehmen. Die gedachten Vorsteher erklärten, daß den Bewohnern des platten Landes an dem Preßgesetze und Bürgergardengesetze weniger gelegen sey, als an der baldigen Erscheinung des Ablösungsgesetzes und Wildschadengesetzes, und daß die Gemeinden sich weigerten, die Steuern zu bezahlen, wenn ihnen diese Gesetze vorenthalten würden. Der Prinz ertheilte ihnen die Versicherung, daß das Ablösungsgesetz am folgenden Tage (heute) an die Stände zurükkommen werde; auch beschenkte er einen der Vorsteher mit einem Orden. Heute sind wiederum Deputationen aus dem Innern zu gleichem Zweke in der Residenz eingetroffen, und haben sich nach Wilhelmshöhe begeben. Seit einigen Tagen haben zahlreiche Versammlungen von hiesigen Bürgern und Einwohnern im Garten und in den Sälen des Hrn. Oestreich statt gefunden. Auf gestern Abend um 7 Uhr war eine Generalversammlung angekündigt, zu der sich wohl ein paar tausend Personen aus dem Mittelstande einfanden. Der Obergerichtsanwald Hahn bestieg die Tribüne und verlas den Entwurf zu einer an die Ständeversammlung zu erlassenden Adresse, welche allgemeine Zustimmung erhielt. Den Landständen wurde darin aufs dringendste ans Herz gelegt, nicht eher aus einander zu gehen, bevor nicht die Erscheinung der der Staatsregierung zur Sanktion vorliegenden organischen Gesetze bewirkt worden sey, und falls sie dis nicht zu bewirken vermöchten, von ihren verfassungsmäßigen Befugnissen Gebrauch zu machen, neben Verweigerung der Bewilligung der Steuern die Minister in Anklagestand zu versezen, zugleich dafür Sorge zu tragen, daß bei sofortiger Errichtung eines neuen Ministeriums die Wahl auf Männer fiele, die nach Grundsäzen und Gesinnungen aufrichtige Freunde der Verfassung seyen und das öffentliche Zutrauen genössen. Man kan als zuverlässig ankündigen, daß aus allen Provinzen, Städten und Ortschaften Kurhessens Adressen im gleichen Sinne und Geiste bei der Ständeversammlung anlangen werden. Früherhin war die Rede von Zusammenberufung von Urversammlungen im ganzen Lande, und es sollten von diesen Deputationen nach Kassel gesandt werden, um an Einem Tage sich auf dem großen Forste zu versammeln. Man sprach von 40,000 Menschen, die aus allen Gegenden des Kurstaates hier zusammentreffen sollten; doch scheint diese Idee wieder aufgegeben worden zu seyn, und man sich auf Adressen an die Landstände beschränken zu wollen. — In der heutigen öffentlichen Sizung der Ständeversammlung erschienen statt des außer Thätigkeit gesezten bisherigen Landtagskommissairs sämtliche Minister und resp. Ministerialvorstände in Person und brachten drei von den Ständen dem Staatsministerium zur Genehmigung übergebene Gesetze — das Ablösungsgesetz, das Rekrutirungsgesetz und das für die Staatswälde — zurük, aber mit so vielen wesentlichen Veränderungen und Modifikationen, daß Monate zu deren Prüfung, Begutachtung und Berathung erforderlich gewesen seyn würden. Die Landstände hörten mit sichtbarer Ungeduld diese neuen Vorschläge der Ministee an, und konnten nicht genug ihre Verwunderung über dieses Benehmen des Staatsministeriums zu erkennen geben. Die Ständeversammlung beschloß, sich auf diese neuen Anträge gar nicht einzulassen, sondern auf forderſame Promulgation der Gesetze in der Gestalt, wie sie von ihnen nach reiflicher Berathung angenommen worden seyen, zu bestehen, zugleich aber in der nächstfolgenden, wegen Eintritts des Himmelfahrtfestes auf den künftigen Sonnabend ausgesezten öffentlichen Sizung die Schritte zu berathen, welche unter solchen Umständen den Ständen zu thun die Pflicht geböte.

Türkei.

Fortsezung des Artikels aus dem Moniteur ottoman über die Achtserklärung gegen Mehmet Ali.

Nachstehendes ist das kaiserliche Dekret an den Feldmarschall, das zugleich den Fetwa oder die Verurtheilung enthält. An Hussein Pascha, dessen Ruhm Gott erhalten, und dessen Macht er stets vermehren möge, den wirklichen Gouverneur des Sandschaks von Tschirman, Feldmarschall von Anatolien, bekleidet von mir mit absoluter Autorität und Vollmacht, Seraskier der regelmäßigen unter seinen Befehlen vereinigten Truppen meiner Garde und der Linie, dem jezt auch die Verwaltung von Aegypten, Creta, Abyssinien und der davon abhängigen Distrikte anvertraut wird. Dir, der du Serdari Ekrem (Feldmarschall) von festem Muthe und Seraskier der siegreichen Fahne bist. Es ist Allen bekannt, daß Mehmet Ali Pascha, Gouverneur von Aegypten, aus dem Stande eines einfachen Privatmannes zur Stelle eines Befehlshabers über dieses große und schöne Land emporstieg. Neulich noch, da seine meisten Bitten durch meine kaiserliche Freigebigkeit gewährt wurden, erwarb er unter dem Schatten meiner Regierung mit jedem Tage mehr Ruhm und Ruf. Diese Lage hätte ihn mehr und mehr in seinen Pflichten als ein treuer Unterthan befestigen sollen; das Maaß seiner Treue sollte das meiner Gunstbezeugungen gegen ihn seyn. Keineswegs; eingetreten in die Bahn des Ehrgeizes und des Stolzes, hingerissen von Undankbarkeit, dem hassenswerthesten Gefühle eines schlechten Herzens, zeigten sich seine Treulosigkeit, seine hinterlistigen Anschläge gegen meine Regierung ohne Schleier. Vergangenes Jahr ward Mustapha Pascha von Scodra durch seine Anstiftungen verleitet, durch seine Bemühungen ward Unruhe in Albanien und Rumelien verbreitet. Er hatte nach einander durch Dschelal, Bei von Ochela, und durch Khavalali Mustapha, ehemaligen Tabakszollbeamten, welche sich nach Aegypten begeben hatten, dem Mustapha Pascha versprechen lassen, ihm Hülfe an Geld, Truppen, Munition und Mundvorräthen zu leisten. Dis geht aus dem weggenommenen Briefwechsel und aus den Ge-

Digitized by Google

ständnissrn Mustapha Pascha's von Scodra selbst hervor, welcher dieser Umtriebe entschlelerte, indem er sie ihrem strafbaren Urheber bitter vorwarf. Dennoch dekte fortwährend die tiefste Henchelei seine Schritte, denn dieser treulose Mensch versteht nur in drr Schande drs Geheimnisses und der Finsterniß zu handeln. Er bat wiederholt die Treue Abdullah Pascha's, Gouverneurs von Sayda, zu erschüttern gesucht; er wollte ihn in seine Partei ziehen. Dieser widerstand seinen Anmuthungen, er erlag nicht vor den Anerbietungen, die man oft erneuerte, damit er seine Pflichten gegen die Regierung, gegen seinen Wohlthätrr verrathe. Dis sind ohne Zweifel die hauptsächlichstrn Gründe des Hasses, den ihm Mehemet Ali schwor. Dann sandte er unter dem Befehle seines Sohnes, Ibrahim Pascha, eines Verräthers wie er, Landtruppen und Schiffe, um St. Jean d'Acre zu belagern. Ibrahim bemächtigte sich als entschiedener Rebelle gegen meinrn Willen und gegen die Bestimmungen unserer heiligen Gesetze der kaiserlichen Feste von Jaffa und des Gouvernements von Tripoli in Syrien; er wagt es noch in diesem Augenblike seine Bemühungen gegen die Feste Acre fortzusetzen. Diese offenbaren Handlungen des Ungehorsams verdienten eine schnelle Bestrafung. Meine kaiserliche Milde ließ nichts drstoweniger die Maaßregeln der Strenge schlummern; ich wollte dem strafbaren Manne den Weg der Reue öfnen, und seine Verurtheilung in dieser und jener Welt vermeiden; ich wollte zugleich den Unterthanen, welche die göttliche Vorsicht mir anvertraute, Lasten und Beunruhigungen ersparen. Meine Befehle wurden noch einmal wiederholt, und waren von wohlwollenden Rathschlägen begleitet; ein Kommissair hatte den besondern Auftrag, sie an Mehemet Ali zu überbringen, und ihn im Namen der Gesetze die Worte hören zu lassen: „Dein Benehmen ist das eines Rebellen, entsagst du nicht demselben, so wird die gesetzliche Strafe auf dein Haupt fallen." Aber weder die Worte des Gesetzes, noch die Rathschläge meines Wohlwollens fanden Eingang bei ihm; er beharrte auf seinen unverschämten Ansprüchen, und indem er sich offen als Rebellen erklärte, besudelte er sich mit dem Verbrechen der beleidigten Majestät. Durch diese Handlungen war er die einzige Ursache, daß die Gläubigen dieses Jahr des Trostes beraubt waten, den heiligen Orten ihren frommen Besuch abzustatten. Also ungläubig gegen unsere Religion, Verräther gegen mein Reich, hat er offen das doppelte Verbrechen seiner Seele gezeigt, welches jezt klar ist, wie das Licht. Es handelte sich nun darum, was die heiligen Gesetze in Bezug auf Handlungen solcher Art erfordern, und die Frage wurde auf nachstehende Weise gestellt: „Amr (dieser, wie die folgenden Namen, sind gemäß dem bei solchen Aktenstüken gewöhnlichen Gebrauche fingirt), „welcher von Seite „des gesezmäßigen Beherrschers der Gläubigen, des Dieners der „heiligen Orte, dessen Gebote und Befehle die Pflicht des Ge„horsams auferlegen, zum Gouverneur einer Provinz ernannt „wurde, hat sich von dieser Pflicht des Gehorsams entfernt. Er „sendete Truppen und Anführer, seine Mitschuldigen, gegen „Bekr, einen andern Gouverneur, der gleich ihm von dem ge„sezmäßigen Souveraine mit der Pflicht der Vertheidigung ei„ner Festung beauftragt war; er hat es gethan mit dem Zweke, „das Blut der Gläubigen zu vergießen, er hat die Festung be„lagert und den Angrif begonnen. Der Sultan der Gläubigen, „benachrichtigt, daß sich Amr bis zum äußersten Grade des Auf„standes hinreißen ließ und überzeugt von dieser Thatsache durch „die Bitte des Gouverneurs Bekr um Hülfe, faßt als ersten „Gedanken die Hofnung, den Angreifer zum Gehorsam zurükzu„führen, und das Unglük zu vermeiden, das sein Benehmen her„beiführen wird. Er sendet an Amr mehreremale einen Kom„missair mit Briefen. Die Befehle des Souverains, die edel„müthigen Absichten des Beherrschers der Gläubigen werden von „ihm nicht geachtet; der Unsinnige hört weder Vorstellungen, „noch Rathschläge; er beharrt auf seinen Ansprüchen; ja er wagt „es, im Vereine mit seinen Mitschuldigen einige der Festungen des „Reichs unter seine unterdrükende Hand zu bringen, und greift „zuerst Khalid an, der von dem Beherrscher der Gläubigen „auf seinen Posten ernannt wurde, und einer dieser Festungen „zu Hülfe eilte." Nach dieser Auseinandersezung ist das offenbare Verbrechen des bewafneten Aufstandes konstatirt, und gemäß den Artikeln der Gesetze, deren Anwendung von den gelehrten Männern entschieden ist, die berufen sind, die davon abhängigen Fragen zu lösen, wurde der gesezliche Fetwa, unterzeichnet von dem Großmufti, dem tugendhaften Yesandschi Zadé Effeid Abdul Wehad, von allen Heeresrichtern und den vornehmsten Ulemas in folgender Weise erlassen.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

† Zürich, 29 Mai. Ueber die Versammlung in Richterschweil am 23 d. M. vernimmt man noch folgende nähere Umstände. Unter den Anwesenden befanden sich die Bürgermeister Hirzel und Heß, der Regierungsrath Eduard Sulzer und der Staatsanwald Ulrich von Zürich, Doktor Kasimir Pfyffer und Doktor Troxler von Luzern, Doktor Tanner und Heinr. Zschokke von Aarau, Pfarrer Bornhauser aus dem Thurgau. Lezterer wurde zum Präsidenten, Troxler zum Berichterstatter für das nächste Jahr gewählt. Schon am Abend zuvor wurde die Adresse an die Tagsazung in engerm Kreise, jedoch nicht von Gesellschaft wegen (da, wie es scheint, der Präsident sich widersezte), sondern privatim berathen, und bei diesem Anlasse auch die, schon früher von Einzelnen gehegte Idee allfälliger Generalversammlungen des Schweizervolkes angeregt und beleuchtet. Die Verhandlungen vom 23sten begannen mit dem durch Art. 8 der Statuten von Langenthal vorgeschriebenen jährlichen Zusammentritte der leitenden Ausschüsse der verschiedenen Kantonal-Schuzvereine. Ueber das gedeihliche Wirken dieser Vereine in Thurgau, Zürich, Luzern und Waadt wurde Bericht erstattet, und beschlossen, nach und nach in allen Kantonen solche Vereine zu gründen. Ohne Zweifel kam in diesem General-Komité der Schuzvereine auch die Revision des Bundesvertrages zur Sprache. Erst gegen Mittag trat die helvetische Gesellschaft zusammen. Dieser, schon im Jahre 1761 zur Belebung des eidgenössischen Sinnes gestiftete Verein hat eigentlich mit den neulich entstandenen Schuzvereinen nichts zu schaffen; man scheint nun aber mit dem Gedanken umzugehen, Beides mit einander zu verschmelzen, und einen allgemeinen eidgenössischen Schuzverein zu gründen. Unter den vor der versammelten Gesellschaft gehaltenen Vorträgen ist vornehmlich der des Doktors Kasimir Pfyffer bemerkenswerth, der die Dringlichkeit einer Bundesrevision darzuthun suchte, und den bestehenden Bundesvertrag mit einem, mitten in der neu aufgebauten Stadt noch stehen gebliebenen alten Kastell verglich, wohin sich die Anhänger des Alten zurükgezogen, um die Bürger in ihrem Seyn und Treiben unaufhörlich zu neken und auf ausländische Hülfe zu warten. (!) Doktor Henne legte dann die schon erwähnte Adresse vor, die auch von einer großen Zahl der Anwesenden unterzeichnet wurde. Die Abfassung derselben schreibt man dem Doktor Snell, Redakteur des Republikaners, zu. „Hohe Mitglieder der Tagsazung," so endet die Adresse, „wir finden in den Verfügungen der jüngsten Tagsazungsbe-

Digitized by Google

schlüsse die Landschaft Basel ihres Charakters einer selbstständigen, gleichberechtigten Partei beraubt, die Regierung der Stadt Basel wieder zur legitimen erhoben (!) und alle Mittel bereitet, die erstere der leztern zu unterwerfen.... Darum treten wir zu Ihnen, und drüken Ihnen unser Erstaunen und unsern Schmerz über diese Beschlüsse aus; es ist das Erstaunen und der Schmerz von vielen Tausenden. Sie werden ihn überall in der Schweiz finden, wo nur der Odem der Freiheit weht. Ueberall wird Ihnen die Stimme entgegen tönen: „Der Geist und Wille der Nation kennt diese Beschlüsse nicht!" — Die Abgeordneten der getrennten Landschaft Basel, Notar Gutzwiler und Anton Blaarer, waren bei der Versammlung anwesend.

Litterarische Anzeigen.

[1134] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kollmann, v. Jenisch u. Stage, Matth. Rieger; in München bei Jos. Lindauer, Leutner, Fleischmann, Finsterlin, Giel und der litterarisch-artistischen Anstalt, zu haben:

Ueber den

gefürchteten Kometen

des

gegenwärtigen Jahres 1832

und über

Kometen

überhaupt.

Von

J. J. Littrow,

Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an der k. k. Universität in Wien.

Mit einer lithographirten Tafel.

gr. 8. Wien, 1832.

In Umschlag broschirt. Preis: 16 Gr. sächsisch oder 1 fl. C. M.

Die nahe bevorstehende, höchst wichtige Erscheinung hat endlich die längst gewünschte, ihrem hohen Interesse angemessene Darstellung erhalten. Als besonders zeitgemäß wird sie jedem willkommen entgegen treten, aber auch zugleich, durch den Anklang der damit verwandten Gegenstände sowohl, als durch die gewandte Behandlung derselben, so wie durch den bekannten Vortrag des Herrn Verfassers, auch außer dem Bedürfnisse der Gegenwart, auf eine längere Dauer gegründeten Anspruch machen.

Den Reichthum des Inhalts wird folgende kurze Anzeige der vorzüglichsten Abtheilungen des Werkes bestätigen:

Inhalt.

Merkwürdigkeit des gegenwärtigen Jahres 1832 in Beziehung auf Kometen. — Die vier vorzüglichsten Kometen. — Bildliche Darstellung der Bahnen dieser vier Kometen. — Gefährliche Lage von Biela's Kometenbahn. — Demungeachtet hat die Erde von diesem Kometen in dem gegenwärtigen Jahre nichts zu besorgen. — Was hat die Erde von dem Zusammentreffen mit einem Kometen überhaupt zu fürchten? — Ungrund der vorhergehenden Voraussezungen. — Wahrscheinliche Anzahl der Kometen. — Ursache dieser großen Anzahl der Kometen. — Verschiedene Arten der Bahnen der Himmelskörper. — Unter allen Bahnen der Himmelskörper müssen die Ellipsen am häufigsten vorkommen. — Wahrscheinlichkeit eines Zusammentreffens des Kometen mit der Erde. — Sehr große Kometen. — Gestalt der Kometen. — Physische Konstitution der Kometen. — Fallen die Kometen zuweilen in die Sonne? — Haben die Kometen Phasen? — Ist die Noachische Fluth durch einen Kometen entstanden? — Ueber die Natur der Kometen. — Ueber die Bedeutung der Kometen. — Einfluß der Kometen auf Temperatur und Fruchtbarkeit der Erde. — Andere Wirkungen der Kometen auf unsere Atmosphäre. — Ist die Erde in der Vorzeit schon einmal mit einem Kometen zusammengetroffen? — Ueberreste tropischer Thiere im hohen Norden. — Andere Andeutungen der Klimate unserer Erde. — Einfluß der Kometen auf Krankheiten der Thiere und Menschen. — War der Mond früher ein Komet? — Wie sind die vier neuen Planeten entstanden? — Berechnung der Kometenbahnen. — Bewohner der Kometen. — Beschluß.

[1109] Von der neuen Zeitschrift:

Blätter

für den

deutschen Adelstand

sind die ersten 20 Numern erschienen und versendet worden, und haben nach mehrfachen Zeugnissen die erfreulichste Aufnahme gefunden. Das Bedürfniß einer eigenen Zeitschrift für die Interessen des Adels war auch längst gefühlt, und bei der flüchtigsten Durchsicht der bisher ausgegebenen Numern, wird man gern einräumen, daß das schwierige Unternehmen in bessere Hände, als die eines Mannes, wie Herr von Pfeilschifter ist, nicht wohl kommen konnte. Der Geist und die Tendenz, welche in der Ankündigung angedeutet sind, haben sich bisher in jedem der einzelnen Aufsäze immer klarer und bestimmt ausgesprochen. „Hätte der Adel," sagt der geistreiche Herausgeber, in dem Vorworte, „seinen Beruf und seine Pflicht immer erkannt, oder wäre seine intellektuelle und politische Kraft durch die Unbilden der Zeit nicht gebrochen gewesen, er hätte in dem großen Drama der lezten vierzig Jahre wahrscheinlich eine andere Rolle gespielt, als er wirklich spielte, und wir zweifeln, ob derselbe nicht eine andere Lösung gefunden, als er bis heute finden konnte.... Das Jahrhundert will Freiheit! Was ist Freiheit? Es ist uns erlaubt, diese Frage hier unbeantwortet zu lassen; allein wir sagen dem Jahrhunderte, wenn es Freiheit wolle, müsse es den Adel wollen; wir sagen mit demselben Rechte, womit Montesquieu sein: Point de noblesse, point de monarque aussprach, point de noblesse, point de liberté; Männer von Geist und Einsicht haben das auch nie verkannt, und wir wiederholen hier nur Eine Wahrheit, welche die Natur der Dinge, die Geschichte und der Mund der Tüchtigsten ewig verkündigen. Wo Königthum und Freiheit neben einander blühen sollen, da muß die feste Mitteimacht einer selbstständigen Aristokratie existiren, sagt der berühmte Geschichtschreiber der Schweiz, und solchen Autoritäten gegenüber wird jedes redliche Gemüth den Fanatismus zu würdigen wissen, der bald hinter den Purpurmantel sich verkriecht, bald die rothe Müze des Volksfreundes aufsezt, um den Adel, die Aristokratie zu vernichten. Das ist der Ausdruk unsers Glaubensbekenntnisses. Wir wollen die Rettung des Adels, der freien und selbstständigen Geschlechter des Volkes, weil wir die Rettung der Societät, weil wir die dauerhafte politische Ordnung, weil wir den Thron und die Freiheit wollen." — Wer wird, wenn er hierin dem Herausgeber zustimmt, nicht auch beistimmen müssen, wenn er sagt: „Nichts vermöchte den Adel zu retten, wenn er seine Bestimmung zu erfüllen gänzlich aufhörte. Es gibt ein ewiges Gesez, das die politische wie die physische Ordnung der Dinge beherrscht, nach diesem Gesetze zerfällt Alles, woraus das Leben gewichen ist. Noch scheint uns der Lebensathem, wenn auch zu schlummern, nicht aus dem Adel gewichen zu seyn; noch schlägt in mancher jungen Brust ein Herz, das gehoben, von der Erinnerung an ruhmvolle Ahnen von Begierde brennt, die Schuld, die ihm das Erbe eines glorreichen Namens auferlegt, abzutragen; ein Herz, das, weil es durch Geburt und Rang sich über das Allgemeine gestellt findet, das Gemeine in Gesinnung und That auch fern sich hält; ein Herz, dem weder die Kraft der Selbstaufopferung noch der Muth fremd sind, durch den seine Väter in den Annalen des Schlachtruhms sich unsterblich gemacht. Es gibt Geister, die begreifen, daß andere Zeiten andere Forderungen machen; daß man die Schlachten seines Jahrhunderts und seines Volkes mit den Waffen seiner Tage kämpfen müsse; daß man mit der Streitart des vierzehnten Jahrhunderts, um die Interessen des dreizehnten streitend, heute zu einem Don Quixote wird, dem Einen ein Gegenstand des Spottes, dem Andern ein Gegenstand des Bedauerns. An jene Herzen und jene Köpfe uns wendend, schließt der Herausgeber, gedenken wir, dieser Wahrheit Worte zu geben, zu

Digitized by Google

dieser Tugend zu entflammen, hoffen wir, ein Organ zu seyn, ein lang vermißtes, oft gewünschtes Organ einer Gesinnung, die stumm, in tausend Herzen begraben liegt, oder nur in einsamen, thatenlosen Klagen sich ergoß, die des Mannes, am ersten aber des ritterlich gebornen, unwürdig sind."

Diese Zeitschrift, welche in Verbindung mit dem Zuschauer am Main erscheint, enthält: 1) Abhandlungen und Erörterungen über den Adel. 2) Gesetze und Verordnungen, die Verhältnisse des Adels betreffend. 3) Verhandlungen ständischer Kammern über Gegenstände, welche die Interessen des Adels berühren. 4) Historische Nachrichten von adeligen Geschlechtern. 5) Ahnenbilder oder Biographien würdiger Repräsentanten des Adels. 6) Familiennachrichten. 7) Mannichfaltigkeiten.

Der Preis für beide Zeitschriften beträgt vierteljährig 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands.

Aschaffenburg, 1 Junius 1832.

Theodor Pergay, Buchhändler.

[1129] So eben ist als ausschliefslich-rechtmäfsiges Eigenthum für ganz Deutschland bei uns erschienen und durch alle guten Musikhandlungen zu haben:

Robert der Teufel,

(*Robert le diable.*)

Oper in 5 Akten, mit deutschem und franz. Text von *Scribe* und *Th. Hell*, Musik von *Meyerbeer*.

Vollständiger Klavierauszug von Pixis. 12 Rthlr. oder 21 fl. 36 kr.

(Der 4te und 5te Akt wird baldigst nachgeliefert.)

Pixis. Capriee dramatique sur la cavatine de Robert le diable, p. l. Pianoforte. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Lemoine. 8me Bagatelle sur la ballade de Robert le diable, av. Acc. de Violon ou Flute. 14 gGr. oder 1 fl. 3 kr.

Mereaux. Variations brillantes sur la marche du tournoi dans „Robert le diable" p. l. Piano. Op. 32. 20 gGr. oder 1½ fl.

Kalkbrenner et Lafont. Fantaisie pour Piano et Violon sur des thèmes de Robert le diable. Op. 111. 1⅓ Rthlr. oder 2 fl. 6 kr.

Vor Kurzem sind bei uns erschienen:

Meyerbeer. Robert der Teufel (Robert le diable.) Klavierauszug mit Hinweglassung der Finales, mit deutschem und franz. Text, für d. Pianoforte arr. v. Pixis. 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr.

Alle Arien, Duos, Trios, Chöre einzeln zu verschiedenen Preisen; d. Ouverture 6 gGr. oder 27 kr.

Herz. 5 Airs de Ballet de l'Opera „Robert le diable" arr. en Rondeaux p. l. Pfte. Nr. 1, 2, 4 et 5 à 14 gGr. od. 1 fl. 3 kr. Nr. 3. Valse infernale 10 gGr. od. 45 kr.

Kalkbrenner. Rondo sur la Sicilienne de Robert le diable p. l. Piano. Op. 109. 14 gGr. od. 1 fl. 3 kr.

— Souvenir de Robert le diable p. l. Piano. Op. 110. 1⅓ Rthlr. oder 2 fl. 6 kr.

Adam. Mosaique de „Robert le diable" comp. p. l. Pfte. 1e Suite 16 gGr., 2e, 3e et 4e Suite à 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Neithardt. Neuesto Berliner Lieblingstänze, aufgeführt auf allen Hofbällen, f. d. Pfte. 31s Heft. enth. 6 Kontretänze und 1 Mazurka aus Robert der Teufel, 1 Walzer aus Lindane, 1 Galloppade, 1 Cotillon aus Zampa. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.; dito 32s Heft.

— Kontretänze aus Robert der Teufel. 2 Hefte à 8 gGr. oder 36 kr.

— Neueste Berliner Lieblingstänze für 2 Viol., 1 Flöte, 2 Clarin., 2 Hörner u. Bafs (2 Trompeten, Pauken u. Bafs-Posaune ad libit.); können auch 5stimmig ausgeführt werden. 10s Heft enth.: 6 Contretänze aus Robert der Teufel, 2 Gallopp., 1 Walzer, 1 Mazurka. 1¹¹/₁₂ Rthlr. oder 3 fl. 27 kr.

Bianen Kurzem erscheint: Robert der Teufel von Meyerbeer, arrangirt für 2 Flöten, für Guitarre, für 2 Violinen; ein Quatuor für Violine; Quatuor für Piano, für Orchester, Klavierauszug mit Hinweglassung der Worte etc. etc.

Berlin, den 18 Mai 1832.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1159] (Stuttgart.) Verzeichniß über die aus einem Hause in der Friedrichsstraße am 24 Mai 1832 entwendeten Gegenstände:

1) Eine goldene Taschenuhr mit einem weißen Zifferblatte, zwei goldenen Gehäusen, alter Fazon; die Uhr repetirt auf Federn.
2) Ein ächter türkischer besonders langer Shawl, ponceau mit kleinen Palmen durchwirkt, ringsherum eine zwei fingerbreite Bordure, worein ungefähr eine Elle lang Palmen eingewirkt sind.
3) Ein schwarzer Ternaux-Shawl, unten die Bordure mit gelben und blauen Blumen.
4) Ein hellblauer Shawl von Boure de Soie, die Bordure mit Palmen von allerlei Farben.
5) Eine lange schwarzbraune Boa von kamschatka'schem Fischotterpelz.
6) Ein Sommerhalstuch von Creppe de Chine, blau der Grund, mit weiß durchschlungen, einer breiten Bordure mit allerlei Blumen, ganz neu.
7) Ein Rosa-Sommerhalstuch mit einer Bordure mit blauen und rothen Blumen, ebenfalls ganz neu.
8) Zwei Poncean-Shäwlchen.
9) Zwei grüne einfarbige Shäwlchen.
10) Ein Rosa-Shäwlchen mit einer weißen Bordure.
11) Ein dito mit einer grünen Bordure.
12) Ein hellblaues Shäwlchen mit einer weißen Bordure mit eingewirkten Pfauenfedern.
13) Ein hellblaues Creppe de Chine mit einer weißen Bordure mit Blumen.
14) Ein dunkelrothes mit einer schwarzen Bordure und durchaus gelben Caros.
15) Ein Shäwlchen, auf der einen Seite gelb, auf der andern Seite ponceau mit einer grünen Bordure.
16) Ein breites Shäwlchen, grün mit Lilastreifen.
17) Ein gelbes Sommerhalstuch von Boure de Soie mit einer angesezten halbviertelbreiten braunrothen Bordure.
18) Verschiedene kleine Creppe de Chine, Gazehalstücher und andere Gegenstände, deren nähere Beschreibung nicht gegeben werden kann.
19) Ein einfacher kleiner, säulenartiger, silberner Leuchter mit geringeltem Boden.
20) Eine Rolle Kronenthaler von ..... 162 fl.
21) Drei dito à 108 fl. ..... 324 fl.
22) Ein langer kleiner Beutel von grüner und Rosa-Seide mit Silber gehäkelt, worin in einem Papier eingewikelt und versiegelt waren: 12 Stük Dukaten, die nicht näher beschrieben werden können; ferner, uneingewikelt waren darin 4 hannöverische Goldstüke, auf welchen die Worte: „X Thaler" und das Brustbild des Königs Georg IV von England geprägt sind, ein würtembergisches Fünf-Guldenstük und 4 Dukaten.
23) Ein grosser Siegelring mit einem Chrisopras, worauf das würtembergische Wappen, nämlich ein Schild mit den drei Hirschhörnern und den drei Hohenstaufischen Löwen und der Königskrone.
24) Ein Siegelring von rothem Carniol, worauf ein Hund und ein Schmetterling gestochen sind. Den Stein umfaßt eine Goldschlange. Innen ist die Devise eingestochen: „La fidelité chasse l'inconstance!"

Vorstehender Diebstahl wird hiemit zu dem Ende zur öffent-

Digitized by Google

lichen Kenntniß gebracht, um auf den Thäter sowohl als die entwendeten Gegenstände fahnden zu wollen, mit der Bemerkung, daß auf die Entdekung die Summe von 100 fl. ausgesezt ist.

Stuttgart, den 25 Mai 1832.

K. Stadt-Direktion.

[1075] Kirchheim u. T. (Wollmarkt.) Am Donnerstage den 21 Junius beginnt hier der diesjährige Wollmarkt, zu dessen Besuch auswärtige Käufer und Verkäufer hiemit unter dem Andange eingeladen werden, daß dieselben mit denen von Seite der Stadt zur Hebung des Marktes getroffenen Anordnungen vollkommen zufrieden zu seyn alle Ursache haben werden. Die Verkäufer von Wolle, die den hiesigen Markt zu besuchen Willens sind, werden ersucht, von dem Quantum Wolle, das sie hieher zu Markte bringen, bei Zeiten Nachricht zu geben, damit für ein angemessenes Lokal zur Unterbringung gesorgt werden kan; auch wollen sich dieselben, im Falle sie die Aufnahme ihrer Wolle über die Dauer des Wollmarktes in die würtembergische Privat-Feuer-Versicherung wünschen, hierüber erklären, worauf von hier aus die weiter deshalb nöthigen Schritte werden gethan werden.

Die Käufer von Wolle werden voraussichtlich auch dener wieder schöne Auswahl finden, insbesondere wird sich der Markt wie früher, durch Zufuhren ganz feiner Wollsorten auszeichnen.

Den 21 Mai 1832.

Aus Auftrag des Stadtrathes.
Stadtschultheiß Osiander.

[1102] Königl. Justiz-Kanzlei zu Hannover.

Der Tochter des weil. hiesigen Sprachlehrers Johann Ludewig Labry, Christine Sophie Labry, angeblich an einen französischer Bataillonschef, Namens Hermann verehelicht, oder deren etwanige Erben, wird, da der Aufenthaltsort gedachter Personen unbekannt ist, die von dem Lieutenant von Helmold zu Verden, und dem Kopisten von Helmold hieselbst am 14 Mai d. J. eingebrachte Vorstellung ꝛc. nebst Anl. A. per affixum mitgetheilt, um sich darauf binnen zwei Monaten, vom 23 Mai d. J. angerechnet, zu erklären, ob sie dem von den oben benannten Gebrüdern von Helmold den Gläubigern weil. Hauptmanns von Helmold offerirten Nachlaßvertrage beitreten wollen, unter dem Präjudize, daß es widrigenfalls so angesehen werden solle, als ob sie diesem Vertrage beitreten, und die zu ihrer Sicherstellung von den Gebrüdern von Helmold geleistete Kaution, gegen Einzahlung des ihnen nach dem Nachlaßvertrage von der Forderung ihrer Eltern zukommenden Geldbetrages ad depositum judiciale, remittirt werden solle.

---

[768] Taubheit.

Im Constitutionnel No. 325 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kuhl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 3 Rthlr. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 3½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Rodd oder Elixier hinzugefügt werden, so werden selbige separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme der k. k. östreichischen Staaten über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf ein Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder ein Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.
zu Paris.

[1028] Unfehlbares Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie)

von

Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor der Med. in Jena, wodurch schon eine außerordentliche Anzahl leidender Individuen beiderlei Geschlechts und von jedem Alter einer vollkommenen Herstellung sich zu erfreuen hatten. Der Unglüklichen, welche damit befallen sind, gibt es so viele, daß es daher um so erfreulicher seyn muß, wenn ein sicheres Mittel dagegen sich darbietet. Der Unterzeichnete, dem hiervon der Hauptverschleiß überlassen worden ist, bringt solches zur öffentlichen Kenntniß. Preis hievon 1 Friedrichsd'or.

Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert. Hauptniederlage bei

Carl Gaudellus-Razen
in Frankfurt a. M.

☞ Ebendaselbst ist zu haben:

Pastilli di Roma, di Francisco Grimmaldi

(Pastilles fortifiantes), vorzügliches Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen, in elegauten Flacons mit Gebrauchszettel in deutscher und italienischer Sprache, à 4 Rthlr. pr. Ct. od. 7 fl. rh.

Von diesen vortrefflichen Mitteln befinden sich auch Niederlagen bei Hrn. J. C. Redlinger in Augsburg; bei Hrn. J. F. Kolmar in Nürnberg; bei Hrn. Georg Kalmar in Oedenburg in Ungarn, bei den HH. J. Riedel u. Komp. in Krakau und bei Hrn. J. U. Bion in St. Gallen.

[1113] Realitäten-Verkauf.

Der Unterzeichnete gedenkt sein zum Patrimonialgerichte Neuhaus erbrechtsweise grundbares Gesamtanwesen daselbst, bestehend:

a) aus einem ganz aufgemauerten Hause, worauf eine reale Handelsgerechtigkeit ruht,
b) aus einem daran stoßenden Wurz- und Baum-Garten pr. 1¼ Tagwerk, und
c) aus einem in der Nähe gelegenen großen Obstgarten pr. 2¼ Tagwerk, worin sich mehr als 120 Fruchtbäume befinden,

im Totalkomplexe aus freier Hand zu verkaufen.

Die Kaufsbedingnisse belieben die Kaufsliebhaber entweder persönlich bei dem Eigenthümer zu erholen, oder in portofreien Briefen sich an denselben hierum zu wenden.

Daniel Silverio,
Handelsmann von Neuhaus am Inn.

[1100] Empfehlung gezogener Bleiröhren.

Die anerkannte Zwekmäßigkeit und der starke Absaz der seit einiger Zeit von J. G. Koch dahier fabrizirten gezogenen Bleiröhren haben mich veranlaßt, von dem Erfinder, welchem zu ihrer ausschließlichen Verfertigung für Würtemberg ein Patent auf 10 Jahre gegeben worden ist, ein Kommissionslager dieses Fabrikats zu übernehmen. Indem ich dieses zur allgemeinen Kenntniß bringe, din ich durch die vollkommene Zufriedenheit aller bisherigen Abnehmer und durch das einstimmige Urtheil von Sachkennern, daß sie den besten englischen an Güte ganz gleich kommen, berechtigt, diese Bleiröhren für Wasserleitungen, Bad- oder Dampf-Einrichtungen, Papierfabriken, Brauereien, Gasbeleuchtungen u. dergl. sehr zu empfehlen. Da

Digitized by Google

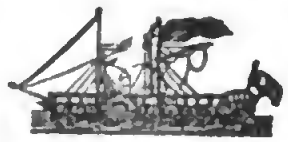
sie ihrer größern Dauerhaftigkeit und ihres viel geringern Preises wegen den gegossenen weit vorzuziehen sind, und dafür auch nicht einmal eine Garantie erforderlich ist, weil durch das Auseinanderziehen jede Röhre, woran der geringste Fehler ist, völlig unbrauchbar wird, so glaube ich vielen Bestellungen entgegen sehen zu dürfen, welche ich um die sehr billigen Fabrikpreise zu beliebiger Weite und Stärke und je nach diesen auch zu beliebiger Länge von 10 bis 16 und noch mehr Schuhen das Stük schnell zu besorgen im Stande bin.

Eßlingen am Neckar, den 15 Mai 1832.

Joh. Leonh. Bahnmaier.

---

[191]

Dampf-  *Schiffahrt*

zwischen

MARSEILLE UND NEAPEL,

mit Landung und Aufenthalt in Genua, Livorno und Civita-Vecchia.

Die französischen Dampfboote

„HEINRICH IV" UND „SULLY,"

welche während der schlechten Jahreszeit monatlich nur zwei Reisen machten, werden vom Monat Februar an ihren gewöhnlichen Dienst wieder antreten, und somit am 10ten, 20sten und lezten Tag jedes Monats sowol von Marseille als von Neapel abgehen.

Diese Schiffahrt ist durch ihre ausgezeichnete, noch niemals unterbrochene Regelmäßigkeit bekannt.

Man beliebe sich an die Herren Cha. und Avo. Razis, Armateurs in Marseille, zu wenden.

[1130] Anzeige.

Ein Lithograph, der historische Gegenstände, Thiere und Blumen zu kopiren und in Kreidemanier zu lithographiren versteht, durch Zeugnisse und bedeutende Arbeiten beweisen kan, daß seine Art zu zeichnen aufs vortheilhafteste zum Druke sich eignet, wünscht bestimmte Beschäftigung in diesem Kunstzweige zu erhalten. Adressen mit A. G. bezeichnet übernimmt franko Herr Marco Bena, Kunsthändler in Prag.

[1128] **Regensburger Karmelitengeist.**

Berühmtes und bewährt gefundenes zuverlässiges Heilmittel gegen Schwäche des Nerven- und Verdauungs-Systems. Preis des großen Glases 24 kr., des kleinen 15 kr.

Regensburger Königs-Essenz.

Diese Essenz ist der Gesundheit überaus zuträglich, und anderen Essenzen weit vorzuziehen, ihre Eigenschaft ist stärkend, aufmunternd, erwärmend, reinigend, auflösend, zertheilend und ein bewährtes Heilmittel gegen alle Verschleimungen und Fehler des Magens und der Verdauung. Preis des Glases 30 kr.

Die Hauptniederlage wurde von mir der

v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg

übertragen, an welche man sich daher mit Bestellungen wenden, Briefe und Geider aber portofrei einsenden wolle.

Lorenz Zieri in Regensburg.

[1120] Bekanntmachung.

Wer immer an den Nachlaß der dahier verstorbenen Frau Gräfin Eleonore v. Gravenreuth, geb. Freyin v. Zweydrücken, erbliche Reichsraths- und General-Kommissairs-Wittwe, dann Dame des St. Elisabethen-Ordens, Ansprüche aus was immer für einem Rechtstitel machen zu können vermeynt, wird hiermit aufgefordert, dieselben binnen 30 Tagen um so gewisser bei dem Unterzeichneten anzubringen und vorläufig zu liquidiren, als außerdem mit der Verlassenschafts-Auseinandersezung und Extradition ohne Rüksicht auf die sich nicht Meldenden rechtlicher Ordnung nach verfahren würde.

München, den 26 Mai 1832.

Graf v. Sayn-Wittgenstein,
Lieutenant im königl. 1sten Kürassierregiment (Prinz Carl), als Verlassenschafts-Kommissair.

[1087] **Wein-Versteigerung.**

Am Montag den 25 Junius d. J. und an den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden aus dem Lager des königl. Hofbanquiers von Hirsch zu Würzburg in dessen Behausung, III. Distr. Nro. 75, folgende, ächte und rein gehaltene Weine öffentlich versteigert, und an die Meistbietenden sogleich überlassen. Die Bedingungen werden beim Striche selbst bekannt gemacht, und können sämtliche Weine einen Tag vor dem Striebsanfange, so wie an den Strichstagen selbst vor den Fässern verkostet werden.

Würzburg, den 18 Mai 1832.

Nro.	Fuder.	Eimer.	Jahrgang.	Gewächs.	Nro.	Fuder.	Eimer.	Jahrgang.	Gewächs.
1	3	6	1828	Wiesenbrunner.	42	1	—	1819	Gefrorner.
2	1	8	1815	Stein u. Leiste .	43	4	2	1811	Schloßberger.
3	3	2	1828	Rödelseeer.	44	5	10	1818	Wiesenbrunner u. Rödelseeer.
4	3	8	1827	Würzburger.					
5	7	—	1831	Wiesenbrunner.	45	1	4	1819	Hohnert.
6	7	6	1822	Würzburger.	46	4	—	1823	Stein.
7	5	—	1818	dto.	47	3	8	1819	Zeller.
8	4	2	1831	Zeller und Rosberger.	48	1	4	1798	Hochheimer.
					49	1	4	—	Niersteiner.
9	4	—	—	Würzburger.	50	1	4	1807	Stein.
10	6	8	1828	Rödelseeer.	51	1	4	—	dto.
11	7	—	—	Würzburger.	52	1	4	1783	Ebracher.
12	8	6	1827	dto.	53	1	4	—	dto.
13	10	—	1828	Wiesenbrunner.	54	1	4	1798	Rüdesheimer.
14	9	6	—	dto.	55	—	10	—	dto.
15	10	—	—	Rödelseeer.	56	1	4	—	dto.
16	10	4	—	Wiesenbrunner.	57	1	4	1800	Sommeracher.
17	3	2	—	Stein.	58	1	4	—	dto.
18	3	—	1830	Würzburger.	59	1	4	1819	Muskateller.
19	4	6	1828	Dürrbacher.	60	1	4	1827	Rödelseeer.
20	4	4	1831	Wiesenbrunner.	61	1	4	1811	Hohnert.
21	—	1½	1822	Ständerbühler.	62	1	4	—	dto.
22	6	6	1831	Zeller.	63	1	4	1798	Hochheimer.
23	6	—	1829	Zeller und Rosberger.	64	1	4	—	dto.
					65	1	4	1818	Ständerbühler.
24	11	6	1822	Rödelseeer.	66	8	6	1828	Rödelseeer.
25	11	—	1823	Zeller.	67	8	8	—	dto.
26	10	8	1822	Rödelseeer.	68	8	8	—	dto.
27	10	2	—	dto.	69	8	6	—	dto.
28	2	4	—	Stein.	70	8	8	—	dto.
29	2	4	—	dto.	71	4	—	—	dto.
30	4	—	—	Würzburger.	72	6	—	—	dto.
31	4	—	1818	Zeller.	73	4	4	—	dto.
32	—	4	1822	Stein.	74	4	—	—	dto.
33	4	3	1826	Wiesenbrunner.	75	4	2	—	dto.
34	9	—	1828	Zeller.	76	4	—	—	dto.
35	1	—	1830	dto.	77	4	2	—	dto.
36	8	4	1828	Rödelseeer.	78	5	5	—	dto.
37	9	—	1827	Zeller und Rosberger.	79	5	4	—	dto.
					80	5	—	—	dto.
38	7	6	1828	Zeller.	81	4	2	—	dto.
39	6	8	1819	Rödelseeer.	82	4	2	—	dto.
40	—	9	1748	Leisten.	83	4	—	—	dto.
41	2	3	1819	Gefrorner.	84	3	—	—	dto.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Mittwoch № 158. 6 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe aus Paris.) — Beilage Nro. 158. Belgien. — Königreich der Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. (Schreiben vom Lech, aus Rheinbayern, vom Rhein und vom Main. — Preußen. — Außerordentliche Beilage Nro. 220. — Französische Zustände. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Schreiben aus Lissabon. — Protokoll der hohen Bundesversammlung. — Polen.

Großbritannien.

London, 29 Mai. Konsol. 3Proz. 85⅞.

Nach dem Globe soll der Marquis von Ormonde dem Marquis von Anglesea in dem Vicekönigthume von Irland folgen.

(Morning Herald.) Der Herzog von Richmond, der Marquis v. Lansdowne und Lord Durham sollen die Annahme ihres Gehalts ausgeschlagen haben. Dis gereicht ihnen persönlich sehr zur Ehre, ist aber als Beispiel von keinem großen Werthe; denn wenn Niemand Aemter erhalten sollte, als wer sie unentgeldlich versehen kan, so würde der Staat fast in jedem Departement die Dienste der fähigsten Personen entbehren müssen. Das Land wünscht nicht, daß die, welche wirklich arbeiten und thätig sind, ihrer billigen Belohnung beraubt werden, sondern daß man die Drohnen aus dem Stok treibt, worin sie einen so großen Theil des Honigs verzehren.

Dasselbe Blatt sagt: „Es geht das Gerücht, daß der jezige Sprecher des Unterhauses, Charles Manners Sutton, zum Pair werde erhoben werden; in diesem Falle würde der jezige Attorney-general, Sir Th. Denham, Sprecher des Unterhauses werden."

Der gestern aus dem Cork Reporter erwähnte Vorfall in Irland, wo das Vieh an dem hiezu bestimmten Orte nicht verkauft werden konnte, war noch nicht zu Ende. Der Geistliche, der den Zehnten einzuziehen hatte, ließ es nach der Stadt Cork treiben, wo es unter Begleitung einer Abtheilung Lanciers und gefolgt von mehr als 10,000 Landleuten ankam. Der Ausstreich begann; der Ausrufer bot die Kuh um 5 Pf. aus:— kein Käufer; um 3 Pf. — kein Käufer; um 1 Pf. — kein Käufer; kurz er kam herab auf drei Schilling für das Stük Vieh, ohne daß sich ein Käufer gezeigt hätte. Dis dauerte ungefähr eine Stunde, man wollte den Verkauf noch einmal verschieben, der General aber, der die Truppen kommandirte, erklärte sich dagegen, er wolle die Truppen nicht länger einem so ermüdenden Dienste aussezen. Man kam nun überein, dem Volke das Vieh unter gewissen Bedingungen zu überlassen; worauf dasselbe auch unter den lärmendsten Freudensbezeugungen und dem lebhaftesten Beifallsgeschrei für das musterhafte Benehmen des Militairs abzog. In der ganzen Stadt herrschte aber eine fieberhafte Aufregung. — Der Courier bemerkt hierüber: Kan Jemand diese Nachrichten lesen, ohne klar zu sehen, daß die Frage über die irischen Zehnten mit furchtbarer Schnelligkeit ihrer Lösung entgegeneilt, und daß wenn die gesezgebende Macht nicht im höchsten Grade eilt, weder sie, noch die Regierung irgend mehr etwas dabei zu thun hat! Der Geistliche, welcher in der Nachbarschaft keine Käufer findet, läßt die weggenommenen Kühe sechszehn (englische) Meilen weit nach Cork treiben. Der ganze Weg dahin ist vollgedrängt von feindlich gesinnten Landleuten, während eine Schwadron königlicher Lanciers ein Dutzend abgejagte, halbverhungerte Kühe vorwärts treibt, und das Ganze einen Anblik darbietet, als kehete eine Bande Straßenräuber nach Hause. In der Stadt, der Hauptstadt des südlichen Irlands, ist der Geistliche nicht glüklicher; er findet gleichfalls keinen Käufer, aber ist damit das Unheil zu Ende? Oder müssen wir hier nicht den Geistlichen und sein Vieh übersehen bei der bürgerlichen Auflösung, welche die versuchte Erzwingung seines Anspruchs hervorbringt? Der Friede der Stadt ist bedroht, alle Geschäfte sind suspendirt, und die ganze Scene, statt Mitleiden für den unglüklichen Geistlichen zu erregen, hat eine andere und höhere Klasse aus ihrer Neutralität aufgeschrekt. Fünfzehnhundert angesehene Bürger von Cork haben sich verpflichtet, mit der Masse des Landvolks gemeine Sache zu machen in ihrem unbezähmbaren Widerstande gegen die Zahlung der Zehnten.

Nach dem Courier haben die Sizungen der geheimen Committee über den Freiheitsbrief der Bank begonnen. Er erklärt es für den wichtigsten Gegenstand, der die Legislatur seit vielen Jahren beschäftigt habe, und ist der Meynung, der Erfolg müsse seyn, daß man wieder die Cirkulationsmittel vermehre.

(Globe.) Es ist einleuchtend, daß die französische Regierung mit einiger Besorgniß die wahrscheinliche Vereinigung einer kraftvollen Opposition der Partei der Bewegung betrachtet, die, mag sie nun ins Ministerium gelangen oder nicht, jedenfalls die Regierung Ludwig Philipps nöthigen wird eine entschiedenere Politik gegen die Intriguen und Umtriebe der Karlisten zu befolgen, die jezt sehr thätig falsche Banknoten verbreiten sollen. Diese Niederträchtigkeit wäre kaum glaublich, zeigte nicht jeder Tag, daß für eine wüthende und in ihren Hofnungen getäuschte Faktion nichts zu schlecht ist, wenn sie ein verlornes Uebergewicht wieder zu gewinnen beabsichtigt. Wir haben bereits bemerkt, daß kein Grund zu der Vermuthung vorhanden ist, Fürst Talleyrand werde die Leitung des französischen Kabinets übernehmen; aber es ist offenbar, daß man lezterm ein leitendes Haupt geben muß, um den bevorstehenden Angriffen die Stirne bieten zu können.

(Sun.) Die Reformer von Birmingham haben nun den Plan angenommen, die Zeitungen dem Volke öffentlich vorzulesen. Vier oder fünf große Straßen wurden gewählt, in denen Tausende jeden Tag die Ankunft der Zeitungen erwarten.

(Spectator.) Bei der lezten Versammlung von Glasgow waren 300 Fahnen beisammen; einige trugen schrekbare (awful)

Digitized by Google

Insignien. Von einem aufgerichteten Pfahle hing ein Bündel Schwerter herab; eine Krone war mit Stroh ausgestopft und hatte die Ueberschrift „Jesabel;" andere waren komischer Art: z. B. eine Frau, in der Hand ein Paar Unaussprechliche (inexpressibles, so nennt die englische Jungfräulichkeit ein Paar Hosen) mit dem Motto: So ein Weib, wie Wilhelm hat (Sic a wife as Willy had). Die Zahl der Versammelten betrug 120,000 Menschen. 7000 Irländer standen in einer dichten Schaar beisammen.

Frankreich.

Der Moniteur enthält unterm 30 Mai folgende neuere Details über die Unruhen in der Vendée: „Im Morbihan ist kein neues Ereigniß vorgefallen; nur ein Geistlicher ward als hinterlistiger Werber verhaftet. Man fand Aufruhrschriften bei ihm. Die Instruktion des Vorfalls auf der Brüke von la Claye hat die Verhaftung von etwa 30 unglüklichen Bauern veranlaßt. Sie gestehen ihr Verbrechen und sagen, ein Vertrauter des Hrn. v. Meynard habe sie mit einer Vertheilung von 300 Fr. unter sie aufgemuntert. Man hat Hrn. v. Meynard nicht in seiner Wohnung gefunden. Auf der Brüke von la Claye selbst ward ebenfalls ein Geistlicher aus der Vendée bei Zurükdrängung der Bande gefangen. Die Gendarmerie des Bezirks von Chateaubriand stieß in der Gegend von Saint-Mars auf Chouans, tödtete ihnen mehrere Leute und machte acht Gefangene. Auf diesem Punkte waren nur 20 Gendarmen, wovon einer getödtet und einer verwundet wurde. In Ille und Villaine haben Truppen unter Anführung des Hrn. Berthois eine Bande Chouans verfolgt, aber nichts gefunden. Das alte Schloß la Chapernière bei Fallais (Maine und Loire) ward cernirt und durchsucht. Bei Eröfnung einer Fallthüre fand man die HH. v. Civrac, vormaligen Maire, Moricet und Cathelineau. Einer derselben schoß mit einer Pistole. Man schoß zurük, und Hr. Cathelineau ward getödtet. Die andern wurden verhaftet und nach Chollet abgeführt. Man fand vier Pistolen, 100 Pf. Schießpulver und viel Biel. Auch wurden viele Proklamationen vorgefunden. Man hört häufig die Namen Herzog von Escars und Bourmont nennen; 500 Nationalgardisten von Mans haben sich freiwillig zu einem Ausfluge von 14 Tagen gestellt. General Guye befehligt sie. Er hat sein Hauptquartier zu Chassillé. Man hat Mandate gegen die HH. v. Tilly erlassen und Munition und Waffen auf ihrem Schlosse gefunden. Die Faktion hatte sich mit einem Erfolge im Süden geschmeichelt. Sie wird nicht lange mehr der Strenge der Gesezе entgehen. Die Bevölkerung zeigt gegen dieselbe eine Haltung der Trägheit. Die Feldarbeiten nehmen jezt die Leute in Anspruch, so daß sie sich den Aufwieglern nicht mehr hingeben können. Man erwartet in Kurzem völlige Wiederherstellung der Ruhe."

Der niederrheinische Kourier enthält folgende telegraphische Depesche aus Paris vom 1 Jun.: „Die Empörung des aufgestandenen Theils des Westens naht sich fast auf allen Punkten ihrem Ende. Die meisten Banden wurden zerstreut; die größte Mehrheit der Bevölkerung weigerte sich, an dieser Bewegung Theil zu nehmen. Viele Karlistische Chefs wurden verhaftet; die andern sind entflohen; die Behörden, die Nationalgarde und die Linientruppen haben in Thätigkeit und Hingebung gewetteifert. Die Justiz leitet das Verfahren gegen die Aufwiegler ein. Der Schauplaz des Aufstandes drängt sich immer enger zusammen. Die Regierung hat alle Maaßregeln getroffen, dem Unwesen schnell ein Ende zu machen."

Der Ami de la Charte meldet aus Nantes vom 28 Mai: „Fast alle Adeligen unserer Gegend haben ihre Schlösser verlassen, um sich an die Spize der Banden zu stellen; da sie aber strenge Lektion von unsern wakern Soldaten und Nationalgardisten, die sie beständig verfolgen, erhalten, so haben einige schon wieder die Sache aufgegeben. Mehrere sind verhaftet. Andere, die vernünftiger oder feiger sind, haben sich nach Paris begeben. Darunter nennt man die HH. de la Bourdonnaye, vormaligen Minister, v. Kesadec, Saint Pera de Ronzillé, Marquis Cornier u. s. w."

Das Journal de Maine und Loire schreibt aus Angres vom 29 Mai: „Alle Chouans des Bezirks von Segré stehen unter Waffen. Bourmont ist an ihrer Spize. Die Stadt Segré ist noch ruhig. Der Herzog von Escars, ehemaliger Hofmeister des Herzogs von Angouleme, steht an der Spize der Aufrührer von Mayenne. Unsre Nationalgarde ist in Masse aufgestanden und zieht mit Enthusiasmus gegen die Räuber Unser Deputirter, August Giraud, hat an die Minister geschrieben, es sey unerläßlich, das ganze insurgirte Land unverzüglich in Belagerungsstand zu erklären."

(National.) Der König der Belgier ist am 29 Mai zu Compiègne angekommen. Er umarmte den Herzog von Nemours, der ihm entgegen gegangen war. Er zog unter Kanonendonner in die Stadt. Der Maire von Compiègne, an der Spize der Munizipalität, begrüßte den königlichen Gast mit einer Rede. Man hörte von allen Seiten schmeichelhafte Bemerkungen über die edle und sanfte Haltung des erlauchten Reisenden. Se. Majestät war sehr einfach gekleidet. Ludwig Philipp empfing den König Leopold an der Treppe des Pallasts; sie umarmten sich freundschaftlich, und man begab sich alsdann zu Tische.

Einem Bulletin im Courrier vom 30 Mai, Abends 4 Uhr, zufolge hatte sich einige Besserung in dem Zustande des Generals Lamarque gezeigt, auf deren Dauer man aber nicht zählen dürfe.

Am 30 Mai starben in Paris an der Cholera 14 Personen.

(Gazette.) Frankreich hat jezt die Erklärung der Männer der Linken, wie wir ihm die Erklärung der Männer der Rechten gegeben haben. Es kan nun diese beiden Symbole vergleichen und einsehen, wer von uns beiden, die Opposition des Stadthauses oder wir, die Nationalinteressen am besten verstanden hat. Die Erklärung betrift das gesellschaftliche Problem. Die Opposition wirft dem Systeme vom 13 März vor, es nicht gelöst zu haben, und sie hat Recht; aber es ist leicht zu sehen, daß auch ihr die Lösung fehlt, während diese Lösung vollständig in der Erklärung der Männer der Rechten liegt. Die Opposition behauptet, das System des Ministeriums sey zweideutig; wir glauben, daß die Erklärung der Deputirten es nicht minder sey. Bei allem diesem handelt es sich von einer Frage der Staatsgewalt und der Parteien, und Frankreich ist gar nicht dabei betheiligt. Deswegen sind alle Ausschließungen beibehalten. Diese Herren sprechen von den Folgerungen des Julius; die erste derselben würde seyn, Jedermann zum Votiren herbeizurufen. Die Opposition bleibt in dieser Hinsicht in derselben Lage wie das Ministerium, und wir werden uns so lange in einer Bahn ohne Ausgang befinden, als beide Parteien der Revolution das Monopol aufrecht erhalten werden.

Digitized by Google

Der National versichert, die Erklärung der Deputirten hätte einen lebhaften Eindruk auf das Publikum hervorgebracht, und die Protestation der Patrioten sey, was auch die ministeriellen Spötter darüber sagen möchten, ein sehr ernstes Ereigniß. „Wir zweifeln sehr, sezt dieses Journal hinzu, daß man bei Hofe von der ausnehmenden Gleichgültigkeit, um nicht mehr zu sagen, womit die patriotischen Deputirten in ihrer Erklärung von dem Königthume sprechen, sehr erbaut seyn wird. Man findet darin allerdings am Ende eine höfliche Erwähnung des monarchischen Prinzips, das uns regiert; diese Erwähnung folgt noch unmittelbar auf alle die in der Erklärung aufgezählten Beschwerden und Entzauberungen. Uebrigens ist hier nicht von Personen die Rede; sie sollen sich für jeden, der sie darin suchen will, selbst verstehen. Man konnte nicht wohl weniger von einem Königthume sagen, das sich aufrichtig für provisorisch statt für unumstößlich halten würde. Welchen Fortschritt hat denn die Meynung seit achtzehn Monaten gemacht, um versichert zu seyn, darin Sympathie für eine politische Urkunde zu finden, die aus einem Vereine von Deputirten entsprungen ist, wo kaum von dem Königthume die Rede war?" Der National sagt in einem andern Artikel, es würde in Frankreich nur noch zwei Fahnen und zwei Parteien geben: die weiße Fahne und die Freunde der Freiheit; die dreifarbige Fahne und die Anhänger der Revolution. Wenn man ihn frage, was durch diese Vereinfachung das Juste-Milieu werde, so würde er antworten, da das Juste-Milieu keine mögliche Stellung sey, so dürfte man keine zehn Personen dafür zusammen bringen. Dieser glänzende Versuch von Revolution ohne Revolutionaire und vom Königthume ohne Royalisten würde folgendes kurzgefaßte Resultat liefern. „Eine Lektion mehr und einige Millionen weniger." Der National fügt noch bei: „Jezt würde der Ruf: „Keine Bourbons mehr!" die unermeßliche Mehrheit der Nation vereinigen. Es ist um so schlimmer für das gegenwärtige Königthum, wenn es die Bourbons und ihre Partei so schont, daß man sich dabei erinnert, daß sie seine Verwandten waren."

Der Temps bedauert, daß die Erklärung der Deputirten nicht in ihrer ursprünglichen Abfassung angenommen worden sey. Bei dem ersten Entwurfe habe man die Nothwendigkeit ausgedrükt, sich um den Thron und die Charte, als die Eksteine der neuen gesellschaftlichen Ordnung, zu sammeln. Diese Stelle sey aber geopfert worden. Der Temps meynt, die Erklärung dürfte nur etwa als ein Tadel der Staatsgewalt nüzen, in jeder andern Hinsicht sey die Sache ganz gleichgültig.

Das Journal du Commerce meynt nicht, daß unselige Ueberzeugungen durch dieses Manifest erschüttert werden dürften. Inzwischen liege nichts daran, man solle thun, wozu man verpflichtet sey, was dann auch geschehen möge.

Der Erklärung der 41 Deputirten traten am 30 Mai die HH. Marschall Clauzel, General Sudervic, Graf Las Cases der Vater, und Roussille bei.

Beschluß des Manifestes der 41 Deputirten an ihre Kommittenten.

„In den Verhältnissen Frankreichs mit dem Auslande war unser Panier nochmals das von 1789; kein Krieg des Ehrgeizes und der Eroberung, aber absolute Unabhängigkeit von jedem fremden Einflusse. Mit Röthe auf der Stirn hörten wir mehrmals im Laufe der Session Agenten der Regierung von der Besorgniß sprechen, fremden Kabinetten zu mißfallen; wir hielten Frankreich auf immer von diesem demüthigenden Einflusse befreit. Wir verläugnen durchaus nicht unsre lebhafte Sympathie für das Glük und die Freiheit anderer Völker; aber wir hatten nie die Forderung gestellt, sie unsern Institutionen zu unterwerfen. Nach dem Umsturze einer durch die heil. Allianz aufgedrungenen Dynastie hätte die Regierung mit Unruhe die Bewegungen der auswärtigen Monarchen beaufsichtigen sollen. Sie durfte ihnen hauptsächlich nicht gestatten, ihre Macht auszudehnen und zu verstärken. Sie hatte dis selbst anerkannt, als sie Frankreich die Absicht verkündete, Italien gegen Oestreich beizustehen, und die polnische Nationalität gegen Rußland zu beschüzen. Und dennoch hat sie, troz ihrer feierlichen Versprechungen, troz der alten und neuen Interessen Frankreichs, Italien der Herrschaft Oestreichs preisgegeben und Polen untergehen lassen, jenes Polen, dem wir hätten beistehen können, was man auch darüber auf der Tribüne gesagt hat, und das wir zu retten verpflichtet waren. Man glaube doch nicht, daß eine abgemessene und feste Sprache den Krieg herbeigeführt hätte; wir glauben im Gegentheil, daß dis das einzige und sicherste Mittel war, den Frieden zu bewahren. Kurz, der Friede mit der Unabhängigkeit und Würde Frankreichs; die Ordnung durch die Freiheit, eine unerschütterliche Treue an den Gedanken der Julusrevolution, ein Gedanke der Nationalität, der Gerechtigkeit, der Ordnung, des Ruhms und der Mäßigung, der Freiheit und der allgemeinen Civilisation, ein glorreicher und reiner Gedanke, den wir so gern immer wiederholen, den alle unsre Abstimmungen treulich ausgedrükt haben, den unsre Herzen nie verriethen, dis war und wird immer unsre politische Religion seyn. Wir sind weit entfernt, unsre Gegner in ihren Gewaltschritten und ihren Verläumdungen nachzunahmen. Mögen uns aber die Männer des 13 März sagen, ob eine einzige ihrer Versprechungen gehalten ward. Sie sollten um den Thron alle Meynungen vereinigen, und haben verhängnißvollen Zwiespalt unter großherzige Männer geworfen, die sich aus Liebe zur Freiheit und aus dem Gefühle der Gefahr des Vaterlandes näherten. Sie sollten die Revolution befestigen und zertrümmerten deren natürliche Stüzen durch die Auflösung der Nationalgarden der kriegerischsten und ergebensten Städte. Sie sollten die Preßfreiheit begünstigen, die Frankreich gerettet hat, und sie haben sie mit ihren Requisitorien gequält, mit den Auflagen zu Grunde gerichtet, mit ihren Aktienabkäufen verderbt, mit den Geldbußen bedrängt. Sie wußten, daß die unermeßliche Mehrheit der Nation und der Deputirtenkammer die Erblichkeit der Pairie abschaffen wollte, und behandelten den National- und Parlamentar-Willen als Träumerei und Thorheit. Sie hatten erklärt, sie würden die gesezliche Ordnung herrschen lassen, und es gibt kein Gesez, dessen Anwendung sie nicht verkehrt oder verfälscht hätten; sie würden sich auf die Kammern stüzen, und sie erstikten deren Initiative; sie würden sich durch Gastfreundlichkeit der Schuld Frankreichs gegen die patriotischen Flüchtlinge aus Polen, Italien und Spanien entledigen, und sie haben diese Gastfreundlichkeit durch die daran geknüpften schmachvollen Bedingungen gebrandmarkt. Sie garantirten uns die innere Sicherheit, und diese ward unaufhörlich durch Aufstände, heftige Konflikte zwischen dem Volke und der Behörde, durch immer keker gewordene Angriffe der abgesezten Regierung gestört. Sie kündigten uns eine allgemeine Ent-

Digitized by Google

wafnung an, und verwikelten uns in ein so unentwirrbares Labirinth von diplomatischen Intriguen, daß es ihnen selbst unmöglich ist, diesem Zustande der Angst, der weder Friede noch Krieg ist, und der unsern Handel und unsre Industie tödtet, ein Ziel zu steken. In welcher Lage läßt endlich das System der Quasilegitimität Frankreich nach zweijähriger Erfahrung? Ist nicht nach Außen die Koalition der Könige drohender als jemals? Ist nicht der Bürgerkrieg im Innern entzündet? Sind diese Soldaten, die unsre Gränzen umlagern, diese Komplotte, diese Versuche, diese im Westen und Süden wieder ausbrechenden Unruhen nicht zureichend, der Staatsgewalt die Augen zu öfnen? Will sie noch, um sich klar auszusprechen, zuwarten, bis unsre Departements in Feuer und Flammen stehen, unsre Provinzen überzogen sind, Frankreich blosgestellt ist, und sich nur durch gleichzeitige Verschwendung seiner Kinder und seiner Schäze retten kan? Wir sprechen es mit schmerzlicher und tiefee Ueberzeugung aus: Wenn dieses System noch länger fortdauert, so wird die Julusrevolution und Frankreich ihren Feinden überliefert. Die Restauration und die Revolution stehen einander gegenüber; der alte Kampf, den wir geendigt glaubten, beginnt wieder. Möge die Regierung wählen; die von ihr eingenommene zweideutige Stellung ist nicht haltbar; sie gibt ihr weder die Kraft der Restauration, die unversöhnlich ist, noch die der Revolution, die erbittert und mißtrauisch wird. Das Frankreich von 1830 hat eben so, wie das Frankreich von 1789 gedacht, daß das erbliche Königthum, von populairen Institutionen umgeben, nichts mit den Prinzipien der Freiheit Unverträgliches habe. Möge daher die Regierung des Julius mit Vertrauen in die Bedingungen ihree Existenz zurüktreten. Die ganze Welt weiß, daß die französische Revolution denen Macht ertheilt, welchen sie sich hingibt; aber sie will, daß man sich ihe ohne Rükkehe, ohne Rükhikte hingebe. Was uns betrift, die wir in derselben Hingebung an diese groſe und edle Sache vereinigt sind, für welche Frankreich seit vierzig Jahren kämpft, so werden wir sie weder in ihren Erfolgen, noch in ihren Unfällen verlassen; wir haben ihr unser Leben geweiht, und hegen Vertrauen in ihren Sieg. Paris, 28 Mai 1832. (Unterz.) Allier, Audry de Puyravean, Arago, Bagot, Bavoux, Bernard vom Var, Blaque-Belair, Marquis v. Brias, Cabet, Comte, v. Corcelles, Cordier, v. Cormenin, Graf Duchaffault, Duris Dufresne, Galabert, Garnier-Pagès, Gothlee de Rumilly, v. Girardin, Degouve Denuncques, d'Herambout, Jolivet, Labolssière, General Lafayette, Georg Lafayette, Jacob Lafitte, General Lafitte, Geneeal Lamarque (sterbend), Lambert, Lenouvel, Marchal, Mauguin, Marquis v. Mornay, Nicod, Odilon Barrot, Portalis, Pourrat, Taillandier, Tardieu, General Thiars, v. Teacy."

*† Paris, 29 Mai. Der Horizont unsers Vaterlandes wae nie umwölkter, seine Gegenwart nie unerfreulicher, seine Zukunft nie ungewisser. Die Karlisten erheben im Süden wie im Westen, in Parthenay wie in Marseille, stolz das Haupt und aebeiten an einee gewiß schwer möglichen dritten Restauration der Bourbone, während alle diejenigen, die am meisten dazu beigeteagen haben, die Krone derselben auf das Haupt Ludwig Philipps zu bringen, sich von diesem abgewandt haben, ihm feindselig geworden sind, ihn hassen, verläumden, um Macht und Ansehn zu bringen suchen, und so, ohne ihren Willen, jenen zum Werke des Umstuezes des jezt Bestehenden die Hand reichen. Ja, unsere Lage ist kritisch, und der Mann, in welchem bisher die Macht sich personifizirte, ist, von der Wucht der auf ihm lastenden Arbeit erdrükt, vom Schauplaze abgetreten, ohne Kollegen zu hinterlassen, die im Stande wären, ihn zu ersezen, wie er den Parteien zu imponiren und in gleichem Grade den auswärtigen Mächten Vertrauen einzuflößen. Die bis dahin gehaßte Regierung fällt in Verachtung, seit ihr der Atlas fehlt, der Alles trug, dem die Masse gram war, den man mit jeglichen Waffen bekämpfte, den man als den Urheber alles Unglüks ansah, dessen Festigkeit, Konsequenz und hohen Fähigkeiten man aber doch die Achtung nicht versagen konnte, welche nur wenige Besonnenere und Aufgeklärtere in allen Theilen des Landes auch den Absichten, auch den Gefühlen und der patriotischen Thätigkeit desselben zollten. Das verächtliche Stillschweigen, womit man, ihrer Arbeitsamkeit ungeachtet, nun die Minister Montalivet, Barthe, Girod de l'Ain ꝛc. behandelt, ist der Macht weit nachtheiliger, als eine offene, blutige Fehde seyn könnte, in der die Anstrengungen der Parteien wenigstens beweisen würden, daß sie nicht eben eine schlechte Idee von den Kräften und Fähigkeiten ihrer Gegner haben. Das niedrige Volk von seiner Seite klagt allenthalben, denn daß für es bisher, wo die materiellen Interesse der Sorge um die Existenz des Vaterlandes selber nachstehen mußten, nichts gethan werden konnte, will es nun einmal nicht glauben; und ob es gleich Zeit wäre, durch vernünftige und zu verwirklichen mögliche Versprechungen, eine ganze zahlreiche Klasse wieder zu gewinnen, welche steif und fest behauptet, daß sie, statt zu gewinnen, bei der Julusrevolution nur verloren habe; statt zu untersuchen, ob es denn so unthulich sey die Salzsteuer herabzusezen, oder irgend eine Erleichterung der auf den Aermsten liegenden Lasten eintreten zu lassen, hört man doch nicht, daß Arbeiten der Art unternommen würden, so wie auch nichts zur Beruhigung derjenigen geschieht, die mit Recht auf Fortschritte dringen, mögen sie auch bedächtlich von statten gehn. Daß der Herzog von Orleans aufs Neue Lyon besucht, und dismal die Marseille, Toulon und andere aufgeregte und in Paeteien getheilte Städte reisen will, ist allerdings löblich; aber sollte durch die Berichte talentvoller Präfekte nicht mehr zu lernen seyn, als aus dem, was einem jungen, zwar wohlmeynenden abee noch ungeübten Prinzen zu Ohren kömmt, den die Schmeicheiei umgibt, und welchem aus allerlei Beweggründen Brillen aller Art vorgehalten werden, durch die er sehen muß, und wirklich sieht? Auch wer früher anderee Ansicht war, muß jezt die Nothwendigkeit erkennen, daß in jeder Voekommniß mit den karlistischen Rebellen, die von Tag zu Tag gefährlicher werden, ganz eben so streng, wenn nicht eben so leidenschaftlich, verfahren werden sollte, als bisher mit den republikanischen geschehen ist. Das Parteiwesen muß ein Ende nehmen, auf daß unser Land zur Ruhe komme; die Entwafnung muß vorgenommen werden, damit uns die Armee nicht auffresse! In diesem doppelten Betrachte thäte es Noth, daß möglichst schnell der groſe Staatsmann ersezt würde, den die Wuth seiner Gegner in die Grube gebracht hat. Casimir Perier hat nach Kräften rüstig gekämpft, und doch hat er das ihm vorgesezte Ziel nicht erreicht; sollten es seine Kollegen ohne ihn können? Sollte das bloße Ansehn seines Systems vermögen, was er mit seinem unbeugsamen Willen nicht ausgerichtet hat? Und außerdem, sollen wir noch immee wiederholen, daß Casimir Perier, im Falle er beim Leben geblieben wäre, nur auf einen sehr streis

Digitized by Google

tigen Ruhm hätte Anspruch machen können, wenn seine Absicht gewesen wäre, auf bloßes Aufhalten, Mäßigen, Einlenken seine Thätigkeit zu beschränken: dieser Theil seiner Aufgabe ist erfüllt, der schwierigere, gefährlichere. Nun wäre es an der Zeit gewesen mit positiven Verbesserungen hervorzutreten, und namentlich auf das Elend der dürftigen Klassen gewissenhafte Rükksicht zu nehmen. Aber dazu ist es nöthig noch fernerhin Europa zu imponiren, und wie kan das ein verstümmeltes Ministerium thun, welches nirgends eine Stüze hat, um sich daraus zu lehnen, und dem persönlichen Einflusse des Königs, so gefährlich es für diesen ist, an Allem selbst Antheil nehmen zu wollen, freien Spielraum läßt? Damit, daß Graf Grey erster Lord der Schazkammer bleibt, ist nicht Alles gethan; wenn das System vom 13 März durchgeführt werden soll, muß es geschikten Händen übergeben, ja selbst nach Umständen im Einzelnen modifizirt werden, zumal aber mit einer Person sich identifiziren, die, wie Casimir Perier, fähig sey ein System zu haben, vorzustellen und durchzusezen! Der König könnte es vielleicht, aber er thut es nicht!

***Paris, 31 Mai. Eine große Anzahl edler Polen, die sich lange in Paris aufgehalten hatten, begeben sich jezt nach London. Wenn wir recht unterrichtet sind, so ist es ihr Zwek, die Mitglieder des englischen Unterhauses zu bitten, daß sie zu ihren Gunsten sich an die englische Regierung wenden, und Polen die von dem Wiener Kongresse anerkannten Rechte verschaffen. Auf der andern Seite haben sich mehrere Polen, die einer andern Meynung angehören, unter ihnen der ältere Gurowski, nach London begeben, um den Mitgliedern des Unterhauses bemerklich zu machen, daß sie, um die Wünsche der wahren polnischen Patrioten zu erfüllen, keineswegs die Vollziehung der Wiener Kongreßakte verlangen dürfen, die nur angeblich die Trennung Polens sanktionirt, sondern daß sie im Gegentheile die völlige Einheit und Unabhängigkeit herstellen müßten, für welche die polnische Nation gekämpft habe. — Sie wissen, daß hier in Paris eine deutsche Gesellschaft zu Gunsten der Preßfreiheit besteht; zwei Deutsche verlassen so eben diese Hauptstadt, um in London eine gleiche Vereinigung zu organisiren.

* Paris, 31 Mai. Die Herzogin von Berry ist in der Vendee mit Frau v. Larochefoucauld und wahrscheinlich auch mit General Bourmont; das Leztere ist nicht gewiß. Sie hatte in Marseille gelandet, war dort zwei Tage geblieben, und da sie sah, daß der Versuch im Süden mißlungen war, entschloß sie sich in die Vendee zu gehen. Sie reiste in einem offenen Landau mit Postpferden, von Schloß zu Schloß, bis sie endlich in der Nähe von Nantes ankam, worauf der Aufstand der Chouans ausbrach. Dieses war dem kleinen Ausschusse des karlistischen Comité's von Paris bekannt, während die Majorität des Comité's selbst nichts davon wußte, und obgleich unsichere Gerüchte in Paris umgingen, hatte das Publikum doch keineswegs darüber eine allgemeine Meynung, um so mehr, als der Hof und der König und die Königin persönlich wiederholt und mit anscheinender Satisfaktion erzählten, daß die Herzogin in Catalonien sey. Das Gouvernement scheint in der vollkommensten Ungewißheit über die Sache geschwebt zu haben, daher wurden auch keine Vorsichtsmaaßregeln in der Vendee genommen. Die Karlisten hier sind in der größten Bewegung, die Damen predigen den jungen Leuten über die Nothwendigkeit in die Vendee zu gehen, und für „die Regentin" zu fechten; schon viele sind abgereist, wie früher zur Armee von Condé. Sie schmeicheln sich mit der Hofnung sich Nantes zu bemächtigen, und es zu einem Mittelpunkte des bürgerlichen Kriegs zu machen. Nantes ist auch die noch am meisten karlistische Stadt der Vendee, denn im Allgemeinen ist das platte Land karlistisch, aber die Städte republikanisch; eben so in der Bretagne. Aber Nantes hat eine starke Besazung und eine republikanische Nationalgarde, und es ist wahrscheinlich, daß dieser Aufruhr zu nichts als Blutvergießen führen, und im Blute der Karlisten erstikt werden wird. Es ist eine unzeitige Unternehmung, die in der Verblendung der Umgebungen und Rathgeber der Herzogin ihren Ursprung hat. Am Hofe glaubt man, daß es geschehen sey, um die Regierung zu zwingen sich in die Arme der Republikaner zu werfen, was man für das beste Mittel gehalten habe die neue Dynastie zu verderben, und es ist wahr, daß dieser Aufstand das Juste-Milieu in eine Verlegenheit sezt, von der es schwer ist einen Begrif zu geben. Die ganze Politik des Gouvernements war von Anfang an, die gemäßigten Legitimisten zu gewinnen, und sich auf sie zu stüzen. Dis ist jezt unmöglich geworden, und die Wagschale neigt sich auf die Seite der Republikaner. Man braucht die Nationalgarde, und muß ein Ministerium haben, das sich des republikanischen Theils derselben bedienen könnte; man erwartet daher die Berufung von Odillon-Barrot zum Ministerium des Innern. Seine Erklärung für die Monarchie in dem Klub Lafitte ist eine Einleitung dazu, aber man sieht voraus, daß er sogleich von einem großen Theile der Linken verlassen werden wird, und daß es schwer ist auf diesem Wege nur so weit zu gehen, als man will; wenn er einmal betreten ist, so ist die Bewegung nicht aufzuhalten. Man war in den Tuilerien undankbar gegen Perier; man fühlte das Unbequeme eines herrschsüchtigen, unnachgiebigen Geistes, und übersah die Sicherheit und den Anhaltspunkt, den sein Charakter gab; aber man fängt an es einzusehen, und seinen Verlust bitter zu beklagen. Die Opposition sucht die Erklärung des Klubs Lafitte zu einem wichtigen Ereignisse zu machen; aber es ist an sich ein unbedeutendes Dokument, da es rein negativ ist, und keinen neuen Plan für ein mögliches Gouvernement enthält; die Diskussion, welche der Unterzeichnung vorherging, hat es vollends noch unbedeutender gemacht, indem sie zeigte, wie wenig positive Einheit in der Opposition, und wie wenig sie im Stande wäre ein neues Regierungssystem zu gründen.

Belgien.

Der Moniteur belge bringt folgendes vom 26 Mai datirte königliche Dekret: „Auf den Vorschlag Unsers Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ernennen Wir Hrn. Albert Goblet, Brigadegeneral, Unsern Adjutanten, Generalinspektor der Fortifikationen und des Geniekorps, zu Unserm Bevollmächtigten bei der Konferenz von London, in außerordentlicher Mission."

Königreich der Niederlande.

* Aus dem Haag, vom 29 Mai. In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 28 d. wurde eine königliche Botschaft verlesen, wonach mit Genehmigung derselben neuerdings beinahe 17 Millionen Gulden für die Bedürfnisse der Marine,

Digitized by Google

des Finanz- und des Kriegs-Departements disponibel gestellt werden sollen. Hiernach bleiben von den früher zugestandenen Kredite von ungefähr 45 Mill. noch an 11 Mill. übrig. Durch jene Summe können die Ausgaben der Marine und des Kriegsdepartements bis Ende Oktobers bestritten und die im Julius fälligen Zinsen der Nationalschuld ganz bezahlt werden. — Der Minister des Auswärtigen hat heute, bei geschlossenen Thüren, beiden Kammern der Generalstaaten eine Uebersicht der jüngsten diplomatischen Unterhandlungen gegeben. — Das Embargo in Batavia ist, wie holländische Blätter sagen, auf die Nachricht aus Europa, daß eine englische Flotte nach der holländischen Küste abgesegelt sey, gelegt worden, und war am 31 Dec., weil noch keine späteren Nachrichten eingegangen waren, noch nicht wieder aufgehoben.

* Haag, 29 Mai. Heute haben die Generalstaaten in geheimer Sizung eine Mittheilung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vernommen. Diese Mittheilung von höchstem Interesse umfaßt die Mission des Grafen Orloff, die nachfolgenden Arbeiten der Londoner Konferenz, namentlich die dem Könige gemachten Eröfnungen, und die Antwort, die dieser darauf ertheilen zu müssen glaubte, und welche am 26 d. nach London gesendet wurde. Man wird daraus ersehen, daß Kaiser Nikolaus durch den Grafen Orloff seine (bereits bekannten) Modifikationen und Bedingungen mittheilte, und ihm rieth, die Unabhängigkeit Belgiens, das Königthum Leopolds und den Vertrag vom 15 Nov. anzuerkennen. Die Einladung hiezu wurde von der Konferenz formell erneuert. Der König erklärte sich zur Annahme der beiden ersten Punkte bereit, die 24 Artikel aber könne er ohne die in der Ratifikation des russischen Kaisers bezeichneten Modifikationen nicht annehmen, und nie darein willigen, die 24 Artikel vorläufig anzunehmen und die Verwirklichung der Modifikationen nachträglich abzuwarten. — Die belgischen Journale kündigen ein neues 61stes Protokoll an, das die alsbaldige Räumung der Citadelle von Antwerpen durch die Holländer anbefehle; ich kan Sie aber ganz bestimmt versichern, daß bis diesen Abend ein solches Protokoll dem Könige nicht mitgetheilt wurde. Wir erlauben uns deshalb noch, an dessen Existenz zu zweifeln.

Deutschland.

Se. Durchl. der Minister des Innern, Fürst von Oettingen-Wallerstein, hat der Stadt Augsburg, deren Magistrat ihm durch eine eigne Deputation das Diplom über das dortige Bürgerrecht mit einer kostbaren Ausschmükung zustellen ließ, eine Stiftung von 500 fl. gemacht.

† Vom Lech, 3 Jun. Die öffentliche Feier des Jahrtages der Verfassung scheint nach dem, was bis jezt darüber bekannt geworden ist, nur in vier Kreisen Anklang gefunden zu haben, nemlich im Regenkreise zu Regensburg, im Oberdonaukreise zu Augsburg, im Untermainkreise zu Gaibach, und im Rheinkreise auf der Schloßruine bei Hambach. Nachrichten über das festliche Begehen des 26 Mai in den übrigen Kreisen des Königreichs sind uns wenigstens noch nicht zugekommen, und dürften jezt auch nicht mehr zu erwarten seyn. Wir sind indessen weit entfernt, die Anhänglichkeit mehrerer Landsleute an das köstliche Gut der Verfassung allein nach diesem öffentlichen Ausdruke zu bemessen, die volle Ueberzeugung steht vielmehr in uns fest, daß der wahren Patrioten in allen Kreisen gleich viele der stillen Feier dieses Festes sich anschlossen, so wie diese mit uns einzelne Scenen der Feier zu Gaibach und Hambach — nur bedauern werden, ohne übrigens beide Feste hiermit auf eine und dieselbe Linie stellen zu wollen. Auf der reinen Bahn des konstitutionellen Lebens hielten sich sichtbar die Begeher der Verfassungsfeier zu Regensburg und Augsburg. (Nähere Beschreibungen dieser Feste haben wir bereits geliefert.) In Regensburg schlossen sich dem Festmahle nicht nur der Generalkommissair und mehrere Beamte, sondern auch sämtliche Mitglieder des Landrathes an. In Augsburg nahmen Beamte und der Landrath keinen Antheil, weil mit der festlichen Begehung des Jahrtages der Verfassung, auch die feierliche Ueberreichung eines Ehrenbechers an einen — zwar sehr achtbaren — Deputirten, Heinzelmann, in Verbindung gesezt worden war, und das Fest auf solche Weise die Farbe der Opposition angenommen hatte. Anstand, Ordnung und Besonnenheit in Gesinnung und Ausdruk herrschten bei diesem Feste, dessen ganze Haltung eine Opposition charakterisirte, welche als das Muster einer würdigen und einer solchen Opposition gelten kan, die nicht im Umsturze der Verfassung, sondern im Wächteramte für die Erhaltung derselben ihren Beruf findet. Die biedere, dem Könige und der Verfassung treu ergebene Gesinnung der Bewohner des Oberdonaukreises beurkundete sich auch bei diesem Anlasse in ihrem reinsten Lichte.

Die gestern erwähnte (bei dem Gaibacher Feste beschlossene) Adresse an Se. Maj. den König ist — dem Vernehmen nach mit nahe an 2000 Unterschriften versehen — von Würzburg nach dem Orte ihrer Bestimmung abgegangen. (N. F. u. K. K.)

Die bayerische Staatszeitung bringt das Urtheil des rheinbayerischen Kassationsgerichts, wodurch dieses das bekannte Protokoll des Friedensrichters Klein vernichtete, seinem ganzen Inhalte nach zur öffentlichen Kenntniß; eben so theilt sie ein Urtheil des königlichen Bezirksgerichts in Zweibrücken vom 9 Mai mit, betreffend eine Anklage, die Dr. Wirth als Redakteur der deutschen Tribüne gegen Buchhändler Ritter erhoben hatte. Es ergibt sich nemlich aus dem Urtheile, daß Wirth verlangte, Ritter solle gegen die vertragsmäßige Bezahlung jede Nummer der Tribüne in zweitausend Exemplaren druken; Ritter dagegen wendete ein, da Wirth die Tribüne nicht der Censur unterwerfen wolle, so sey ihm (Ritter) deren Druk auf so lange untersagt worden, als Wirth sein Blatt der Censur entziehe. Das Gericht wies Wirth mit seiner Klage ab und verurtheilte ihn in die Prozeßkosten. Anwalt Wirths war Advokat Gelb.

In einer Beschreibung des Hambacher Festes (im schwäbischen Merkur) heißt es: „Unbedingt muß ich selbst Manches, was ich dabei hörte, mißbilligen; indessen wäre es ungerecht, die Aeußerungen Einzelner als die Willensmeynung Aller anzunehmen. Im Gegentheile sprach sich in der festen gesezlichen Haltung der Rheinbayern, die denn doch den weit größten Theil aller Anwesenden ausmachten, so bestimmt das Festhalten an Recht und Ordnung aus, daß der redliche Vaterlandsfreund in diesem Feste nur eine neue Bürgschaft für den gesezlichen Sinn der Meisten im Vaterlande sehen kan. Es war ein Ausschuß in Vorschlag gebracht worden, um einige zur Frage gekommene Punkte über die etwaigen weitern Zweke der Zusammenkunft zu lösen, und gerade mehrere derer, die sich am stärksten ausgesprochen hatten, waren, als am Montage dieser Ausschuß zusammen trat, nicht in denselben gewählt, so daß neben denen, die vergeblich auf Un-

Digitized by Google

gesetzlichkeiten hoften, um dadurch das Ganze zu verdächtigen, wohl einzelne Uebespannte am meisten unzufrieden waren. In Deutschland ist, seit die alten Maiversammlungen abkamen, wohl keine so imposante Volksversammlung zu sehen gewesen, als die Hambacher. Doch war des Deutschen so viel, daß Viele auf Monate an dem Beiworte deutsch satt haben. Man trug die deutschen Farben; Eichenkränze von deutschen Eichen waren aufgehangen; aus der Ferne winkte der alte deutsche Vater Rhein. Da waren holde deutsche Jungfrauen, die deutsche Lieder von dem deutschen Dichter sangen; deutsche Jünglinge, die mit deutscher Begeisterung sprachen und deutschen Wein tranken. Doch Eines sey zur Ehre der deutschen Versammlung gesagt: man sah unter den vielen tausend anwesenden Deutschen, unerachtet der großen Exaltation so Vieler, kaum Wenige, die, nach leidiger deutscher Art bei deutschen Festen, des Guten zu viel gethan hatten."

* Aus Rheindayern, 28 Mai. (Beschluß.) Die Eröffnungsrede des Hambacher Festes stellte dessen Sinn gleich in schroffen Vordergrund: „Vaterland! Freiheit! (rief der Redner) ja! ein freies, deutsches Vaterland — dis der Sinn des heutigen Festes, dis die Worte, deren Donnerschall durch alle deutschen Gemarken drang, den Verräthern der deutschen Nationalsache die Knochen erschütternd, die Patrioten aber befeuernd und stählend zur Ausdauer im heiligen Kampfe, im Kampfe zur Abschüttelung innerer und äußerer Gewalt!" Dann ward ein Blik geworfen auf die reichen Gauen umher, auf die gebrochenen Burgen und die noch aufrecht stehenden Dome, auf Freiburg, Straßburg, Speyer, Worms, Oppenheim, Mainz, Frankfurt. „Noch steht die Kirche dort, wo Luther gepredigt, aber noch steht der römische Despot mit deutschen Fürsten in Vertrag und Bund, und noch ist kein politischer Luther auferstanden, der das Scepter zerbreche der absoluten Könige, der die Völker erlöse von der Schmach der politischen Knechtschaft." Die badischen Städte mußten sich mit schlechtem Lob begnügen. „Dort Karlsruhe! was kannst du weiter von der volkreichen glänzenden Stadt rühmen, die sich glüklich schäzt, der Schemel üppiger Höflinge zu seyn und von den Brosken ihrer Tafel sich zu nähren! Dort das reinliche Mannheim, welches, zwischen Hof- und Bürgerthum schwebend, des Lebens Ziel und Heil in der Oper zu finden scheint. Heidelberg, ein altehrwürdiger Musensiz, aber manche der Fakelträger stellen das Licht unter den Scheffel, und mehr als den Musen opfert man dem Mammon und der Eitelkeit, die sich in Orden blizt und Hoftiteln.... Darmstadt, nur auf ein Heilgesezlein für eine Spanne Landes bedacht, das neben der Censur und unterm Schwerte des Bundestags kränkle... Frankfurt, rührig mit Fässern und Ballen und Geldsäken, Frankfurt, wo jeder Pflasterstein für eine geschichtliche Erinnerung Deutschlands zeugt, Frankfurt ist — o daß ich Alles mit Einem Worte sage — der Siz des Bundestags!" — So ward über eine Stadt nach der andern der Stab gebrochen, und nicht besser erging es den deutschen Völkerstämmen selbst, als Wirth die Rednerbühne betrat; am grimmigsten aber regte er sich über Frankreich. „Es hat uns (sprach er) Frankreich die Ehre erzeigen wollen, durch eine eigene Deputation, die sich unter uns befindet, die Versicherung überbringen zu lassen, daß es nichts gegen die Vereinigung Deutschlands zu Einem Staate einwenden werde! Doch erwartet keine Hülfe von Frankreich; es ist von Parteien zerrissen (hier folgte die Aufführung der einzelnen Parteien und ihrer Strebungen); wir fordern, wir brauchen auch keine Hülfe. Deutschlands Haß gegen Frankreich darf sich nie legen. Frankreichs Eroberungssucht ist bekannt; die Rheinlande wären der Preis; wie aber werden die Integrität unsres Landes zu behaupten wissen, so weit unsre Zunge reicht, und man unsre Sprache spricht; ja in alle Stämme, wenn auch sonst getheilt, ja in alle bis zum Säugling hinab muß vereinigte Thatkraft dringen, wenn ein Franzose es wagt, nur eine Scholle deutschen Bodens zu betreten in feindlicher Absicht." Auf diese Worte entsernten sich alle anwesenden Franzosen erbittert und beleidigt; mit zweien davon soll Wirth sich heute schlagen. Aber auch die nächsten Freunde schonte Wirth nicht; Schüler und Savoye nannte er Verräther, denn der unter ihnen stehende Preßverein wolle keineswegs die Sache der Vereinigung Deutschlands unterstüzen, sondern das Land an Frankreich verkaufen; daher sage er sich feierlich los von diesem Vereine, von dem nichts für die Sache Deutschlands zu hoffen sey. Wie weit die Beschuldigungen Wirths gegründet sind, will ich nicht entscheiden, obgleich die nächsten Anhänger jener beiden Männer sich offen aussprechen, daß nur in Vereinigung mit Frankreich Heil für den Rheinkreis sey. Diese Frage ward in den Berathungen, die dem Feste unmittelbar vorausgingen, lebhaft diskutirt, im Ganzen aber konnte man wohl bemerken, daß die unendliche Mehrzahl der zum Feste Herbeigeströmten sich unbehaglich fühlte, als die Freude, sich als verwandte, durch Liebe verbundene Deutsche begrüßen zu können, durch die gereizte Leidenschaft der Parteisprecher in Momente furchtbaren Ernstes umgewandelt wurde; eine Stimmung, die besonders hervortrat, als Wirth das Schwert, das die Frankfurter ihm sandten, mit Worten hinnahm, die meine Feder niederzuschreiben sich weigert. Eben so möge mir die nähere Bezeichnung derer erlassen bleiben, über die Wirth seinen „Fluch! dreimal Fluch!" ausstieß. Zwar scholl ihm von einzelnen Gleichgesinnten wilder Beifallruf und das Geschrei entgegen: „Nieder mit ihnen! Waffen! Waffen!" aber die meisten zeigten durch ihre unheimlichen Blike, wie schmerzlich ihnen solche revolutionaire Tollwuth die Seele berühete; wie selbst kam diese plözliche Waffenlust fast komisch vor; ich dachte daran, welcher Schreken kurz vorher bei jenem Trommelschall und jenem Mauersturz in die Leute gefahren war, so daß der Wahnwiz wie ein Lauffeuer von Mund zu Munde ging, der Bundestag habe die Mauern unterminiren lassen, und bald werde der ganze Berg in die Luft springen! Ein „dreimal hoch den republikanisch vereinigten Staaten Deutschlands, dreimal hoch dem konföderirten Europa!" schloß die Rede, in der Wirth, der leidenschaftlichen Strömung ungeachtet, einmal steken geblieben war, so daß er sich entschuldigen und sein Manuscript zur Hand nehmen mußte. Wie wenig Anklang im Ganzen seine Worte fanden, bewies das am deutlichsten, daß er, wie es heißt, nicht mit in das Kommittee gewählt wurde, das sich über die nächsten Schritte, die zu nehmen wären, berathen soll. Viele sah ich mißvergnügt, getäuscht vom Feste schleichen; Andere blikten still und düster in sich hinein; bei den Meisten verwehte das fröhliche, erhebende Bild, das die Versammlung im Ganzen darbot, leicht den flüchtigen Klang der Worte, und wie flüchtig dieser ist, mögen die am besten wissen, die sich so vieler ähnlicher Reden auf Universitäten erinnern. Trüber aber wird der Blik eines jeden, der die Stimmung unsrer Gegenden näher kennt. Die Aufregung ist unbeschreibbar, und soll sich selbst einem Theile der Unteroffiziere und Soldaten mitgetheilt haben.

Digitized by Google

(Der Wächter am Rhein spricht von einer Adresse von solchen Militairs, die sich beschweeen, nicht am Feste haben Theil nehmen zu dürfen.) Die wegen der Exzesse in Annweiler anbefohlenen Verhaftungen konnten noch nicht vorgenommen werden, und vielleicht erhält hier die Behörde den Vorwurf unzeitiger Milde; aber fast Niemand will Ursache des ersten Vergießens von Büergerblut seyn. Drei Vorfälle in neuester Zeit gaben zu gerichtlichen Untersuchungen Anlaß. In Grävenhausen, unfern Annweiler, hieb einer (abermals ein Altbayer) den Freiheitsbaum um, mußte es aber mit seinem Leben büßen. In Azheim wurde bei gleicher Gelegenheit einem die Hand abgehauen. Der erste Thäter ist flüchtig, der andere unbekannt. In Deutschscheibenhardt war Tanzmusik; ein französischer Korporal aus der Besazung Lauterburg bekam im Keller Streit mit dem Wirthe; ein bayerischer Gendaem sticht nach ihm; seine Kameraden tragen ihn für todt vom Plaze über die Gränze; hierauf rükt die Besazung in Kompagnien in unsre Gränzen ein, will den Ort anzünden und das Gendarmeriegebäude stürmen; unsre Gendarmen müssen flüchten, und nur mit Mühe bringen die französischen Offiziere die Ihrigen wieder zur Ordnung und über die Gränze zurük. Nun tägliche Korrespondenzen von beleidigter Nationalehre ꝛc. Mehrere Gemeinden zahlen keine Steuern mehr, und mehrere Steuerboten wurden zu Krüppeln geschlagen. Ein Feldschüz, der arme Leute auf einem ihnen nicht gehörigen Aker Klee abmähen sah, wies sie zurecht mit den Worten: „Wißt ihr nicht, daß der Aker dem und dem gehört?" sie aber antworteten: „Wer sagt das, daß er dem gehört? Der wird ihn doch nicht für sich allein haben wollen? Freiheit und Gleichheit, und wer's nicht glaubt, geh' aufs Hambacher Schloß!" — Wo solche Saaten aufgehen, dürften doch wohl die Säemänner einen Moment stille stehen und die Zukunft fragen, ehe sie weiter säen. Noch stehen überall die Freiheitsbäume, und wenn nun die auf dem Feste gehaltenen Reden gedrukt unters Volk kommen, wo immer Missionaire sie nach der herrschenden Stimmung interpretiren, so kan man sich leicht denken, daß dis die Aufregung nicht dämpft. Beleidigungen von Beamten sind an der Tagesordnung.

Bei den (gestern erzählten) Unruhen in Zweibrücken, zwei Tage nach dem Hambacher Feste, soll sich (wie der Nürnb. Korresp. meldet) eine Anzahl Chevauxlegers mit entblößtem Säbel auf den die Kaseene umlagernden Volkshaufen gestürzt und denselben aus einander getrieben haben, wobei mehrere Personen todt geblieben und viele verwundet worden seyen.

* Vom Rhein, 2 Jun. In Folge des Hambacher Freiheitsfestes sind bereits in St. Wendel wieder Unruhen, und man sagt von ernsterer Art als die frühern, ausgebrochen. Die politischen Kanzelredner, Pfarrer Juch und Andere, sollen sich wieder als Sprecher hervorgethan haben; Freiheitsbäume wurden gepflanzt, Revolutionslieder gesungen, kurz den Pöbel überfiel wieder ein Schwindel, dessen Opfer abermals Niemand anders seyn wird, als die meistens ruhigen nicht an Aufstand denkenden Bürger und Verführte, welche die Ordnung störten, die jezt unter dem Schuze der eingerükten preußischen Bajonnette wieder hergestellt werden soll.

⁂ Vom Main, 2 Jun. Die Widerklänge des Hambacher Festes machen sich auch in den Gegenden des Untermains bemerklich. So fand am jüngst verwichenen Himmelfahrtstage in dem kurhessischen Flecken Bergen, unfern Frankfurt, eine Versammlung von Menschen aus allen benachbarten Gegenden statt, deren Zahl Augenzeugen auf etwa 6000 angeben. Der patriotische Zwek dieses Festes aber beschränkte sich keineswegs, wie es Anfangs hieß, auf die innern Angelegenheiten Kurhessens, sondern war, gleich dem des Hambacher Festes, ungleich umfassender, indem dort wie hier viele Deutsche aus andern Bundesländern sich einfanden, und dort wie hier öffentliche Reden gehalten wurden, welche die Interessen von ganz Deutschland berührten. Unter denen, welche zu der versammelten Menge sprachen, bemerkte man vornehmlich zwei Pfarrer, aus dem Kurhessischen, sodann den Braunschweiger Fein, der seinen einstweiligen Wohnsiz in dem kurhessischen Städtchen Bockenheim genommen hat, einige Frankfurter Litteratoren, zum Theil als Herausgeber oder Mitarbeiter von Zeitschriften bekannt u. s. w. Auch die neue dreifarbige Hutschleife ward von vielen der der Versammlung beiwohnenden Personen getragen. Ordnungstörende Auftritte fielen keine vor. Der kommandirende Offizier des an dem Orte liegenden Husarenpikets ward von Allen mit der ihm gebührenden Achtung behandelt, verhielt sich aber auch mit den Seinigen vollkommen theilnahmlos bei allen Vorgängen, deren Augenzeuge er war. — Morgen soll eine ähnliche Versammlung auf den Ruinen vom Schlosse Königstein im Nassauischen statt finden. Allem Vermuthen nach dürfte dieselbe noch zahlreicher, wie die zu Bergen ausfallen. Wohin dis Alles führen wird? Manche für Deutschlands Nationalinteresse aufrichtig besorgte, und für dessen politische Freiheiten wahrhaft beseelte Gemüther vermögen nicht sich aller trüben Ahnungen zu entschlagen. Auch fehlt es nicht an Gerüchten über Maaßnahmen, die sich vorbereiten sollen, um die überall sich zeigende Aufregung durch andre Mittel zu beschwichtigen, als solche, die der ächte Vaterlandsfreund allein wünschen kan. Und was wird geschehen, wenn diese Mittel ihren Zwek erreichen? was, wenn sie ihn verfehlen sollten? Bei dem Versuche der Lösung dieser Wechselfrage scheitert alle klügelnde Vernunft, und die Phantasie verwirrt sich in das verworrenste Labyrinth düsterer Bilder.

Hannover, 1 Jun. In der heutigen Sizung der zweiten Kammee der allgemeinen Ständeversammlung behufs der Präsidentenwahl wurde Stadtdirektor Rumann (mit 38 Stimmen) zum ersten, Stadtsyndikus Dr. Lünzel zum zweiten, Hofrath Buch zum dritten Kandidaten gewählt, und als solche dem königl. Kabinetsministerium präsentirt. (Hannov. Z.)

Preußen.

Es sind in der lezten Zeit drei russische Generale von höherm Range in Berlin eingetroffen, nemlich zuerst der Generaladjutant des Kaisers, Graf Pahlen, später der Fürst Barclay de Tolly, und jezt nach einer der neuesten Nummern der Staatszeitung auch der Generalmajor von der Suite des Kaisers, Fürst Galizin.

Die Koblenzer Zeitung vom 29 Mai bringt folgende Nachricht: „Das 4te Armeekorps hat Befehl erhalten, Einleitungen zu treffen, um den Rükmarsch in die Friedensgarnisonen antreten zu können." — Dagegen schreibt der Hamburger Korrespondent aus Berlin vom 28 Mai: „Ein königlicher Befehl, welcher die Truppen des 4ten Armeekorps aus den Rheinprovinzen und einen Theil des 3ten Armeekorps aus der Provinz Sachsen in ihre alten Garnisonen zurükrief, ist auf Nachrichten, welche aus Paris einliefen, für diesen Augenblik wieder zurükgenommen worden. Der General v. Pfuel ist nach Köln abgereist."

Oestreich.

Wien, 1 Jun. 5prozent. Metalliques 87½; 4prozentige Metalliques 77 1/16; Bankaktien 1142½.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Franzöſiſche Zuſtände.

Paris, 27 Mai. Caſimir Perier hat Frankreich erniedrigt, um die Börſenkurſe zu heben. Er wollte die Freiheit von Europa verkaufen um den Preis eines kurzen ſchmählichen Friedens für Frankreich. Er hat den Sklaven der Knechtſchaft und dem Schlechteſten in uns ſelber, dem Eigennuze, Vorſchub geleiſtet, ſo daß Tauſende der edelſten Menſchen zu Grunde gingen, durch Kummer und Elend und Schimpf und Selbſtentwürdigung. Er hat die Todten in den Juliusgräbern lächerlich gemacht, die armen Todten der großen Woche, die ſich nicht für die jüngere Linie der Bourbonen geſchlagen, und er hat den Lebenden ſo entſezlich das Leben verleidet, daß ſie ſelbſt dieſe lächerlichen Todten beneidern mußten. Er hat das heilige Feuer gelöſcht, die Tempel geſchloſſen, die Götter gekränkt, die Herzen gebrochen; er hat Frankreich geiſtig entwaſnet, während er den Feinden deſſelben Zeit gönnte, ſich mit materiellen Waffen zehnfach mächtiger aufs bedrohlichſte zu rüſten. Und dennoch würde ich dafür ſtimmen, daß Caſimir Perier beigeſezt werde in das Pantheon, in das große Haus der Ehre, welches die goldne Aufſchrift führt: den großen Männern das dankbare Vaterland. Denn Caſimir Perier war ein großer Mann; er beſaß ſeltene Talente und ſeltene Willenskraft, und was er that, that er in gutem Glauben, daß es dem Vaterlande nuze, und er that es mit Aufopferung ſeiner Ruhe, ſeines Glüks und ſeines Lebens. Das iſt es eben, nicht für den Nuzen und den Erfolg ihrer Thaten muß das Vaterland ſeinen großen Männern danken, ſondern für den Willen und die Aufopferung, die ſie dabei bekundet. Erbſt wenn ſie gar nichts gewollt und gethan hätten für das Vaterland, müßte dieſes ſeine großen Männer nach ihrem Tode ehren; denn ſie haben es durch ihre Größe verherrlicht. Wie die Sterne eine Zierde des Himmels ſind, ſo zieren große Menſchen ihre Heimath, ja die ganze Erde. Die Herzen großer Menſchen ſind aber die Sterne der Erde, und ich glaube, wenn man von oben herabſähe auf unſern Planeten, würden uns dieſe Herzen wie klare Lichter, gleich den Sternen des Himmels, entgegenſtrahlen. Vielleicht von ſo hohem Standpunkte würde man erkennen, wie viel herrliche Sterne auf dieſer Erde zerſtreut ſind, wie viel große Sterne in obſcuren Wüſten unbekannt und einſam leuchten, wie ſchöngeſtirnt unſer deutſches Vaterland, wie glänzend, wie ſtrahlend Frankreich iſt, dieſe Milchſtraße großer Menſchenherzen! — Mit Caſimir Perier erliſcht ein großer Stern. Ja, obgleich dieſer Stern, dem die Finanzkönige des Morgenlandes ſo gläubig folgten, ein Heil verkündete, das nicht den Armen, ſondern den Reichen galt, und ein Unglüksſtern war für die Söhne der Freiheit, wollen wir dennoch mit gerechtem Herzen ſeine Größe anerkennen und bezeugen. — Frankreich hat in der lezten Zeit viele Sterne erſter Größe verloren. Viele Helden aus der Revolutions- und Kaiſer-Zeit hat die Cholera hingerafft. Viele bedeutende Staatsmänner, worunter Martignac der ausgezeichnetſte, ſind unlängſt geſtorben. Die Freunde der Wiſſenſchaft betrauerten beſonders den Tod Champollions, der ſo viele ägyptiſche Könige erfunden hat, und den Tod Cuviers, der ſo viele andere große Thiere entdekt, die gar nicht mehr exiſtiren, und der alten Mutter Erde aufs Ungaiantrſte nachgewieſen hat, daß ſie viele tauſend Jahre älter iſt, als wofür ſie ſich bisher ausgegeben. „Läb täte ſanne won!" (les têtes s'en vont) quälte Herr Sebaſtiani, als er den Tod Periers erfuhr, und auch er werde bald ſterben, quälte er hinzu. — Der Tod Periers hat hier geringere Senſation erregt, als zu erwarten ſtand. Nicht einmal auf der Börſe. Ich konnte nicht umhin an dem Tage, wo Perier geſtorben, nach der Place de la bourſe zu gehen. Da ſtand der große Marmortempel, wo Perier wie ein Gott und ſein Wort wie ein Orakel verehrt worden, und ich fühlte an die Säulen, die hundert koloſſalen Säulen, die draußen ragen, und ſie waren alle unbewegt und kalt, wie die Herzen jener Menſchen, für welche Perier ſo viel gethan hat. O der trübſeligen Zwerge! Nie wird wieder ein Rieſe ſich für ſie aufopfern, und um ihre Zwergintereſſen zu fördern, ſeine großen Brüder verlaſſen. Dieſe Kleinen mögen immerhin ſpotten über die Rieſen, die, arm und ungeſchlacht, auf den Bergen ſizen, während ſie, die Kleinen, begünſtigt durch ihre Statur, in die engen Gruben der Berge hineinkriechen, und dort die edlen Metalle hervorklopfen, oder den noch kleineren Gnomen, den Metallarbeiter, abgewinnen können. Steigt nur immer hinab in eure Gruben, haltet euch nur feſt an der Leiter, und kümmert euch nicht darum, daß die Sproſſen immer ſchmuziger werden, je tiefer ihr hinabſteigt zu den koſtbarſten Stollen des Reichthums! — Ich ärgere mich jedesmal, wenn ich die Börſe betrete, das ſchöne Marmorhaus, erbaut im edelſten griechiſchen Style, und geweiht dem nichtswürdigſten Geſchäfte, dem Staatspapierenſchacher. Es iſt das ſchönſte Gebäude von Paris; Napoleon hat es bauen laſſen. In demſelben Style und Maaßſtabe ließ er einen Tempel des Ruhms bauen. Ach, der Tempel des Ruhms iſt nicht fertig geworden; die Bourbonen verwandelten ihn in eine Kirche, und weihten dieſe der reuigen Magdalene; aber die Börſe ſteht fertig in ihrem vollendetſten Glanze, und ihrem Einfluſſe iſt es wohl zuzuſchreiben, daß ihre edlere Nebenbuhlerin, der Tempel des Ruhms, noch immer unvollendet und noch immer in ſchmählichſter Verhöhnung der reuigen Magdalene geweiht bleibt. In dem ungeheuren Raume der hochgewölbten Börſenhalle, hier iſt es, wo der Staatspapierenſchacher, mit allen ſeinen grellen Geſtalten und Mißtönen, wogend und brauſend ſich bewegt, wie ein Meer des Eigennuzes, wo aus den wüſten Menſchenwellen die großen Bankiers wie Haifiſche hervorſchnappen; wo ein Ungethüm das andere verſchlingt, und wo oben auf der Gallerie, wie lauernde Raubvögel auf einer Meerkluft, ſogar ſpekulirende Damen bemerkbar ſind. Hier iſt es jedoch, wo die Intereſſen wohnen, die in dieſer Zeit über Krieg und Frieden entſcheiden. Daher iſt die Börſe auch für uns ſo wichtig. Es iſt aber nicht leicht, die Natur jener Intereſſen, nach jedem einwirkenden Ereigniſſe, genau zu begreifen, und die Folgen danach würdigen zu können. Der Kurs der Staatspapiere und des Diskonto's iſt freilich ein politiſcher Thermometer, aber man würde ſich irren, wenn man glaubte, dieſer Thermometer zeige den Siegesgrad der einen oder der anderen großen Fragen, die jezt die Menſchheit bewegen. Das Steigen oder Fallen der Kurſe beweiſt nicht das Steigen oder Fallen der liberalen oder ſervilen Partei, ſondern die größere oder geringere Hofnung, die man hegt für die Pazifikation Europa's,

Digitized by Google

für die Erhaltung des Bestehenden, oder vielmehr für die Sicherung der Verhältnisse, wovon die Auszahlung der Staatsschuldzinsen abhängt. In dieser beschränkten Auffassung, bei allen möglichen Vorkommenheiten, sind die Börsenspekulanten bewunderungswürdig. Ungestört von allen geistigen Aufregungen haben sie ihren Sinn allein auf alles Faktische gewendet, und fast mit thierischem Gefühle, wie Wetterfrösche, erkennen sie, ob irgend ein Ereigniß, das scheinbar beruhigend aussieht, nicht eine Quelle künftiger Unruhe seyn wird, oder ob ein großes Mißgeschik nicht am Ende dazu diene, die Ruhe zu konsolidiren. Bei dem Falle Warschau's frug man nicht: Wie viel Unheil wird für die Menschheit dadurch entstehen? sondern: Wird der Sieg des Kantschu's die Unruhestifter, d. h. die Freunde der Freiheit, entmuthigen? Durch die Bejahung dieser Frage stieg der Kurs. Erhielte man heute an der Börse plözlich die telegraphische Nachricht, daß Hr. Talleyrand an eine Vergeltung nach dem Tode glaube, so würden die französischen Staatspapiere gleich um zehn Prozent fallen; denn man könnte fürchten, er werde sich mit Gott zu versöhnen suchen; er werde auf Ludwig Philipp und das ganze Juste-milieu sein bekanntes: „Talleyrand hat's gegeben, Talleyrand hat's genommen, der Name Talleyrand sey gelobet," anwenden, und die schöne Ruhe, deren wir jezt genießen, aufs Spiel sezen. Wieder Seyn noch Nichtseyn, sondern Ruhe oder Unruhe, ist die große Frage der Börse. Danach richtet sich auch der Diskonto. In unruhiger Zeit ist das Geld ängstlich, zieht sich in die Kisten der Reichen, wie in eine Festung, zurük, hält sich eingezogen; der Diskonto steigt. In ruhiger Zeit wird das Geld wieder sorglos, bietet sich preis, zeigt sich öffentlich, ist sehr herablassend; der Diskonto ist niedrig. So ein alter Louisd'or hat mehr Verstand als ein Mensch, und weiß am besten, ob es Krieg oder Frieden gibt. Vielleicht durch den guten Umgang mit Geld haben die Leute der Börse ebenfalls eine Art von politischem Instinkte bekommen, und während in der lezten Zeit die tiefsten Denker nur Krieg erwarteten, blieben sie ganz ruhig und glaubten an die Erhaltung des Friedens. Frug man einen derselben nach seinen Gründen, so ließ er sich, wie Sir John, keine Gründe abzwingen, sondern behauptete immer: Das ist meine Idee. — In dieser Idee ist die Börse seitdem sehr erstarkt, und nicht einmal der Tod Periers konnte sie auf eine andere Idee bringen. Freilich, sie war längst auf diesen Fall vorbereitet, und zudem bildet man sich ein, sein Friedenssystem überlebe ihn und stehe fest durch den Willen des Königs. Aber diese gänzliche Indifferenz bei der Todesnachricht Periers hat mich widerwärtig berührt. Anstandshalber hätte die Börse doch wenigstens durch eine kleine Baisse ihre Betrübniß an den Tag legen müssen. Aber nein, nicht einmal ein Achtel Prozent, nicht einmal ein Achtel Trauerprozent sind die Staatspapiere gefallen bei dem Tode Casimir Periers, des großen Kanzlerministers!

(Fortsezung folgt.)

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

Nauplia, 14 April. Ich habe schon früher die Hofnung ausgedrükt, daß die Ernennung des künftigen Beherrschers von Griechenland die Gemüther beruhigen und den Frieden herstellen würde. Die Ernennung ist erfolgt und unter allgemeinen Freudensbezeugungen verkündigt worden; dennoch entspinnt sich in dem unglüklichen Lande ein Kampf, verwikelter als irgend ein früherer, und blutig ist der Morgen der neuen Regierung über Griechenland aufgegangen. Die Partei der Gewaltthätigen hatte gesucht, durch jeden Gräuel sich in dem Besize der ihr entschlüpfenden Macht zu befestigen, aber der Streich war auf sie selbst zurükgefallen; ihr Feind entging dem Verderben, und kam ihr bald gerüstet und unbezwinglich entgegen. Die Hofnungen der Nation wandten sich nach Perachore und Megara, wo die Nationalpartei von Argos ihren Siz aufgeschlagen hatte. Diese, ohne Flotte, ohne Geld, und in ihren Bewegungen zur See gehemmt, entriß doch der Regierung von Nauplia eine Eparchie, eine Festung nach der andern, und wußte im Ganzen die Ordnung unter den Soldaten aufrecht zu erhalten, die ohne Sold, ohne Kleidung, oft ohne Nahrung, und zulezt auf ein halbes Pfund Mehl beschränkt, geduldig den Tag erwarteten, wo sie nach Argos zurükkehren könnten, um die mit Füßen getretene Sache der Nation wieder aufzurichten. Ich trage kein Bedenken, ihre Sache mit diesem Namen zu bezeichnen; zwar erscheinen in erster Linie Soldatenhäuptlinge; aber es sind dieselben, welche zu Missolunghi, in Lariſſa, in den Thermopylen und auf der Akropolis von Athen den Kampf für die Freiheit von Griechenland bestanden, und weit entfernt, der Unordnung zu huldigen, folgen sie vielmehr dem Haupte ihrer Regierung, dem an Hülfsmitteln und an Vaterlandsliebe gleich reichen Coletti, mit wunderbarer Hingebung, und vollziehen pünktlich seine Befehle. Mehr und mehr erklärte sich der bessere Theil des Volks für sie, während die Macht der Gewalthaber in Nauplia immer tiefer sank, namentlich auch dadurch, daß sie durch ihr blindes Werkzeug, die Deputirtenversammlung von Nauplia, Griechenland mit verderblichen und barbarischen Gesezen erfüllten, die schrecklichsten Verurtheilungen guthießen, und das öffentliche Vermögen auf die schamloseste Weise verschleudern ließen. Während des Januars bekämpfte diese Regierung die Rumelioten mit Dekreten, und verkaufte die Trümmer von Itschkale; blieb Griechenland in diesem Zustande sich selbst überlassen, so war der Kampf in wenigen Wochen entschieden; aber durch fremdes Einschreiten waren die Rumelioten und die Hydräer zur See gehemmt, und durch Unterstüzung an Geld ward dem Mangel des Capodistrias'schen Haushalts von Zeit zu Zeit abgeholfen. Endlich kam das Konferenzprotokoll an, welches Anerkennung der Regierung gebietet, die in Argos in allen gesezlichen Formen eingerichtet seyn würde. Statt bis zu benüzen, und die in Peracore und Megara zerstreuten Abgeordneten zum Behufe der Gründung einer solchen Regierung in Argos zu vereinigen, wurde die durch Trug und Gewalt gegründete Regierung des Grafen Augustin Capodistrias anerkannt, und den Rumelioten und Hydräern sofort bedeutet, ihre Waffen niederzulegen, und sich Leuten zu unterwerfen, die stets ihr Verderben gewollt und ihren Sinn auch jezt nicht geändert hatten. Was vorauszusehen war, geschah. Die Hydräer verwahrten sich gegen die Anerkennung einer gesezlosen Regierung, und die Rumelioten blieben trozig unter den Waffen. Kurz darauf erfolgte die Kunde, daß Griechenland in dem zweiten Sohne seines ersten Wohlthäters einen Beherrscher erhalten habe. Von Allen ward sie mit der lebhaftesten Freude vernommen, nur nicht von den Dienern der Gewalt. Die Hydräer und die Rumelioten äußerten beide dieselbe Freude, dieselbe Bereitwilligkeit, in dem neuen Herrscher das Unterpfand künftigen

Digitized by Google

Glüks zu empfangen, aber auch denselben unversöhnlichen Haß gegen das Haupt der Regierung in Nauplia: eine Vereinigung der Parteien blieb unmöglich. Indessen hatten die Rumelioten Salona und Naupaktos eingenommen; mit Ausnahme von Eleusis und Missolunghi folgten ganz Ost- und Westgriechenland ihren Führern, und sie waren gerüstet, in den Peloponnes einzurüken, als die Wahl verkündet wurde. Fest stand der Entschluß, ihrem Todfeinde unmittelbar auf den Leib zu gehen, und zu verhindern, daß er nicht zum Verderben des Vaterlandes sich des Vertrauens der neuen Regierung bemächtige. Die fremden Residenten berathschlagten mit den Admiralen, wie der Peloponnes vor einer Katastrophe geschüzt werden könne. Auch der in Nauplia anwesende Hofrath Thiersch, der sich von beiden Parteien ein fast unbeschränktes Zutrauen erworben hatte, ward zugezogen. Man beschloß, 1) die bisher noch immer gefangen gehaltenen Mauromichalis aus dem Kerker zu befreien und nach Maina zurükkehren zu lassen, um dort Ruhe und Ordnung zu erhalten; 2) den Isthmus durch Truppen der Allianz zu besezen; und 3) den Hofrath Thiersch nach Perachore und an Colettí zu senden. Hr. Thiersch begab sich zuerst nach Argos, wo er am 25 März ankam, und sich mit Fürst Ypsilanti über den Stand der Dinge, namentlich jenseits des Isthmus, besprach; hier erfuhr er, daß die Rumelioten große Verbindungen und eine mächtige Partei in allen Städten des Peloponneses hatten. In Argos, wo der verrätherische Ueberfall auf die Rumelioten statt gefunden hatte, herrschte große Bestürzung; es hatte sich das Gerücht verbreitet, die Rumeliaten ständen auf dem Punkte, den Isthmus zu überschreiten, und würden jeder Stadt, die sich widersezе, das Schiksal Salona's bereiten. H. Thiersch fand auf dem Wege nach Korinth alle Dörfer verlassen; die Bevölkerung hatte sich, wie zur Zeit der Türken, in Berge und Höhlen geflüchtet. Eben so verlassen fand er Korinth, dessen Gouvernent die Besezung des Isthmus durch einige französische Bataillone für durchaus nothwendig hielt, wenn der Peloponnes vor einem Einfalle der Rumelioten geschüzt werden solle. In Korinth lagen zwei Bataillone, und ein drittes zu Heramilia, die zusammen aber wenig über 600 Mann betrugen. In der Nähe der Stadt stand Kalergi's Reiterei, 500 Mann stark, und die leichte Reiterei unter Kollopulo 550 Mann. Noch ließ man 500 Mann von Eleusis kommen, aber die Truppen waren nicht bezahlt, und mit Ausnahme der Leute Kalergi's konnte die Regierung nicht auf ihre Treue rechnen. H. Thiersch eilte zu Colettí zu kommen, weil Chrysostomis mit seinen Truppen bereits Lepanto verlassen hatte, um auf dem allgemeinen Sammelplaze der Rumelioten sich einzufinden, von wo aus dann die Bewegungen beginnen sollten. Vor seinem Aufbruche aus Korinth war H. Thiersch noch Zeuge eines Soldatenaufstandes, der durch die schlechte Beschaffenheit der Lebensmittel veranlaßt und nur mit Mühe beschwichtigt wurde. Kalergi eskortirte ihn mit seiner Reiterei bis zu den Vorposten der Rumelioten. Als er auf der Ostseite der Berge anlangte, die auf der Seite nach Megaris zu den Isthmus begränzen, war er nicht wenig erstaunt, fruchtbare und wohlangebaute Thäler zu erblikken, wo die Bauern, mitten unter den zahlreichen Soldaten, die die größten Entbehrungen erduldeten, friedlich sich mit ihren Arbeiten beschäftigten, während ihre Dörfer unangetastet geblieben waren. Groß war der Kontrast zwischen diesem angenehmen Schauspiele von Sicherheit und guter Ordnung im Vergleiche mit der gränlichen Verwüstung in der schönen Eparchie von Korinth. Um 2½ Uhr Nachmittags langte er bei Perachore an, und ward ohne Aufschub zu Colettí geführt, der in einem Bauernhause wohnte, das wenig besser war als die andern. Eine Menge Soldaten drängten sich nach und horchten mit achtungsvoller Aufmerksamkeit auf die Unterredung über den Prinzen Otto, die Annahme der Krone von Seite des Königs von Bayern für seinen Sohn, und die Hofnungen einer glüklichen Zukunft für Griechenland, die sich an dis wichtige Ereigniß knüpften. Als diese allgemeine Unterredung zu Ende war, bedeutete Colettí die Soldaten, ihn mit Hrn. Thiersch allein zu lassen, worauf sie sich in aller Stille entfernten. Ht. Thiersch sezte ihm nun den Zwek seiner Mission auseinander, und stellte ihm die Nothwendigkeit vor, bis zur Ankunft des Regenten in der jezigen Stellung zu bleiben, und den Peloponnes vor einem Einfalle zu bewahren, welcher der Wiederherstellung jeder festen Ordnung unübersteigliche Hindernisse entgegensezen müsse.

(Fortsezung folgt.)

Portugal.

* Lissabon, 16 Mai. Am 15 lief ein englisches Paketboot in unserm Hafen ein, und brachte unter Anderm die Nachricht, daß in Kurzem eine englische Eskadre im Tajo eintreffen werde, um, wie man vermuthete, Don Pedro zu unterstüzen. Ein Kurier ward sogleich mit dieser Nachricht an Don Miguel nach Zamora abgefertigt. Gestern fand zu Queluz eine große Berathung statt, ob man, falls wirklich eine englische Eskadre eintreffe, sie in den Hafen einlaufen lassen solle oder nicht; man entschied sich für das Lezтere. Dem gemäß wurde gestern Abend von unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Note an den englischen Konsul übergeben, um Erklärungen über die Ankunft und den Zwek der fraglichen Eskadre zu verlangen. Diesen Morgen kam ein neues Paketboot an, das die Ueberfahrt in vier Tagen gemacht hatte, und mit Einemmale die Hofnungen der Konstitutionellen niederschlug, indem es die Nachricht von dem Rüktritte Lord Grey's überbrachte. Auch aus Spanien lauten die Nachrichten beunruhigend für die Konstitutionellen. König Ferdinand wird ganz gewiß seinen Neffen Don Miguel unterstüzen. Briefe aus Badajoz lassen keinen Zweifel hierüber: 15,000 Mann trefflicher Truppen stehen daselbst, und erwarten nur den Befehl zum Einrüken in Portugal. Ihr Einrüken hängt nicht einmal von einem Angriffe Don Pedro's ab. Es genügt, sagen diese Briefe, daß neue Kriegsschiffe, englische und französische, im Tajo erscheinen. Don Miguel sezt seine Aushebungen in der Hauptstadt fort; er wird zehnmal mehr Truppen als Don Pedro versammeln, für welchen freilich ein großer Theil derselben gestimmt ist; er muß aber auch seinen Plan ins Werk sezen können, was nicht sehr leicht seyn wird, wenn eine spanische Armee da ist.

Deutschland.

Frankfurt, 30 Mai. Auszug aus dem Protokolle der 17ten Sizung der hohen Bundesversammlung vom 17 Mai 1832. Nachträglicher Beschluß zu dem allgemeinen Kartell für den deutschen Bund vom 10 Febr. 1831. 1) Nach den Bestimmungen des Art. 9 der Kartellkonvention vom 10 Febr. 1831 können Gendarmen, Polizeidiener, Militair- und Sicherheitswachen, und überhaupt alle obrigkeitlichen Personen und Diener, sofern in ihrer Dienstobliegenheit die Wachsamkeit auf alle verdächtigen Individuen liegt, keine Prämie ansprechen, wenn sie Deserteure oder von diesen mitgenommene Pferde einliefern. 2) Allen vor

Digitized by Google

Abschluß der allgemeinen Kartellkonvention desertirten oder ausgetretenen, in den Artikeln 1, 2, 5 und 12 bezeichneten Individuen, sie mögen zu den Truppen oder in die Lande eines Bundesgliedes übergetreten, oder daselbst der ihnen obliegenden militairischen Dienstverbindlichkeit ausgewichen seyn, kommt die im 18ten Artikel zugesicherte Amnestie zu. 3) Die am 10 Febr. d. J. abgelaufene einjährige Frist, binnen welcher sich diejenigen, denen die Amnestie zugestanden wird, in Gemäßheit des Art. 18 der Kartellkonvention zu erklären haben, ist durch den in der 11ten diesjährigen Sitzung gefaßten Beschluß, vom 5 April l. J. an gerechnet, auf weitere sechs Monate — sonach bis zum 5 Okt. 1832 — verlängert worden. — In Absicht auf Deserteure, die sich in den überseeischen Besitzungen einer europäischen Macht befinden, welche zugleich Bundesregierung ist, wird die angemessene Verlängerung des Amnestietermins dem billigen Ermessen der Regierungen überlassen. 4) Den in die Militairdienste eines andern Bundesgliedes übergetretenen Individuen steht frei, in denselben zur Ausdienung ihrer eingegangenen Kapitulation zu verbleiben, oder aus denselben zu treten, in welchem leztern Falle ihnen die Entlassung nicht verweigert werden darf. Die Regierungen werden den Militairbehörden auftragen, ihre Untergebenen mit dem Art. 18 der Kartellkonvention und dessen Erweiterung bekannt zu machen, und diejenigen Personen, welche die Wohlthat der Amnestie ansprechen wollen, haben, binnen der noch bis zum 5 Okt. 1832 verlängerten Frist, ihrer vorgesezten Militairbehörde ihre Erklärung zu Protokoll abzugeben, widrigenfalls ihnen vor Ablauf der freiwillig übernommenen Dienstzeit die Entlassung versagt werden kan. Von dieser frei zu Protokoll abgegebenen Erklärung ist die Mittheilung an die Heimathsbehörde zu machen. 5) Bei den Individuen, die in das Gebiet einer nicht zum Bunde gehörigen Macht desertirt sind, und sich von da in Bundesgebiet begeben haben, von welchem sie zurükkehren wollen, wird es der Beurtheilung der betreffenden Regierung überlassen, inwiefern sie nach den hierbei obwaltenden Verhältnissen die Wohlthat der Amnestie nach Art. 18 auf dieselben anwendbar erachtet. 6) Die in dem Art. 18 zugesicherte Amnestie, deren Frist durch Bundesbeschluß vom 5 April d. J. bis zum 5 Okt. 1832 verlängert worden ist, steht den betreffenden Individuen auch in dem Falle zu, wenn sie in solche Staaten der Bundesglieder entwichen sind, mit welchen schon früher besondre Kartelle bestanden haben. 7) Gegenwärtiger Beschluß soll öffentlich bekannt gemacht, auch in den Bundesstaaten in die Amtsblätter und Gesezsammlungen aufgenommen werden.

Polen.

Warschau, 23 Mai. Der Fürst-Statthalter General-Feldmarschall Paskewitsch hat unterm 1 d. M. folgende Verordnung in Bezug auf die gänzliche Auflösung des Bestandes der ehemaligen polnischen Armee erlassen: „Auf allerhöchsten Befehl Sr. kaiserl. königl. Majestät und in Gemäßheit der Bestimmungen im 20sten Artikel des von Sr. Majestät unterm 14 Febr. d. J. dem Königreiche Polen huldreichst verliehenen organischen Statuts hinsichtlich der für immer beschlossenen Vereinigung der kaiserlichen und königlichen Armee in ein einziges Ganzes, mache ich hiermit kund: 1) Der Bestand der ehemaligen polnischen Armee wird gänzlich aufgelöst. 2) Die Militairs niedriger Grade, welche bis zum 29 Nov. 1830 in dieser Armee dienten, so wie diejenigen, welche im Verlaufe der Insurrektion von der Regierung der Aufrührer zum Militairdienste gezogen wurden, sollen in Folge des in einer zugleich mit gegenwärtiger Verfügung erlassenen besondern Verordnung kund gethanen allerhöchsten Willens in die Regimenter der Armee Sr. Majestät eintreten. 3) Die Offiziere aller Grade, welche in den Reihen der Insurgenten dienten, sowol diejenigen, welche mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wurden oder dieselben nach der Einnahme von Warschau im Königreiche Polen niederlegten, als auch diejenigen, welchen Se. Maj. der Kaiser und König in seiner Huld allergnädigst die Rükkehr aus den benachbarten Reichen in ihr Vaterland zu erlauben geruhte; ferner die Beamten der ehemaligen polnischen Armee und der Kriegskommission, welche an dem Aufstande Theil nahmen, erhalten Dienst-Entlassungszeugnisse; bis dahin jedoch, wo ihnen dieselben ausgestellt werden, verbleiben sie unter der Aufsicht des Generalstabs der aktiven Armee und genießen den Schuz der russischen Militairgesezе, so wie sie im Fall eines Vergehens eben diesen Gesezen unterworfen sind. 4) Die erwähnte Entlassung der Offiziere und Beamten der ehemaligen polnischen Armee gestattet ihnen nicht länger, die Uniform zu tragen oder eine Pension nach den in dieser Hinsicht im Königreiche Polen bestehenden Gesezen zu beziehen; jedoch mit Rüksicht auf ihre traurige Lage ist sowol für sie als für ihre hinterbliebenen Wittwen und Waisen nach den von Sr. kaiserl. königl. Majestät bestätigten Grundsäzen, welche ich in der Verordnung vom 27 Dec. 1831 zur öffentlichen Kenntniß gebracht habe, von Seite der Regierung eine dreijährige Geldunterstüzung bestimmt worden. 5) Gegenwärtige Verordnung bezieht sich auch auf alle diejenigen Offiziere und Beamten der ehemaligen polnischen Armee, welche im Königreiche Polen geboren sind und während der Kriegsoperationen gefangen genommen und in das Innere von Rußland abgeführt wurden; jedoch nicht eher, als bis ihre Rükkehr in das Königreich bestimmt entschieden ist und sie wirklich in dieses Königreich sich zurükbegeben. Was die von der Wohlthat der dem Königreiche Polen huldreichst verliehenen Amnestie ausgeschlossenen Personen anbetrift, so versteht es sich von selbst, daß die Vorschriften gegenwärtiger Verordnung auf dieselben keine Anwendung finden können. 6) Den Generalen, Offizieren und Militairbeamten, welche keinen thätigen Antheil an dem Aufstande nahmen und sich gegenwärtig in Diensten befinden, wird die Erlaubniß gegeben, sich in desfallsigen Gesuchen um ihre Aufnahme in russische Militair- oder in Civildienste im Königreich Polen, wie derselbe den jezt von ihnen bekleideten Stellen entspricht, zu bewerben. — Diejenigen unter ihnen aber, welche nicht den Wunsch zu erkennen geben, in russischen Militair- oder in Civildienst im Königreiche Polen einzutreten, oder auch aus irgend einem Grunde nicht zu einem solchen Dienste zugelassen werden, erhalten ihre Dienst-Entlassungszeugnisse, sobald die ihnen gegenwärtig provisorisch übertragenen Geschäfte ihr Ende erreicht haben. 7) Die Generale, Offiziere und Militairbeamten, welche während der Insurrektion sich freiwillig einstellten, so wie die Generale und Offiziere, welche sich auf Remonteaushebung oder auf Urlaub in Rußland befanden, können ebenfalls, wenn sie solches wünschen, um Aufnahme in russische Dienste nachsuchen, und zwar die Militairs in russische Kriegsdienste, die Militairbeamten aber in den Dienst der russischen Armeeverwaltung. Alle andern werden aus dem Dienst entlassen, und zwar diejenigen, welche sich während des Aufstandes freiwillig einstellten, nach Inhalt von Art. 3 und 4 gegenwärtiger Verordnung, diejenigen aber, welche sich auf Remonteaushebung oder auf Urlaub in Rußland befanden, mit Belassung in den kraft der im Königreiche Polen bestehenden Verordnungen ihnen zukommenden Rechten und Privilegien, mit Ausnahme des Rechts, eine Uniform zu tragen. 8) Die Generale und Offiziere der ehemaligen polnischen Armee, welche ihrem Eide treu geblieben sind und den Wunsch zu erkennen geben, daß sie in russische Militairdienste eintreten möchten, sollen in denjenigen Korps und Regimentern, die Garden ausgenommen, angestellt werden, welche sie selbst sich auswählen; was die Sr. kaiserl. königl. Majestät zur Seite befindlichen Personen anbetrift, so haben Se. Majestät geruht, sich die weitere Bestimmung hinsichtlich ihrer vorzubehalten. 9) Zur Ausfertigung der Zeugnisse für die aus dem Dienste entlassenen Generale, Offiziere und Militairbeamten, und zur Prüfung und Untersuchung der Petitionen um Aufnahme in den russischen Militair- und Civildienst im Königreiche Polen wird eine besondre Kommission unter der Präsidentur des Generallieutenants Sulima niedergesezt; zu Mitgliedern derselben werden die Generalmajors Darewski und Plantin ernannt. 10) Diese Kommission soll den Namen: „Kommission für die Bestimmungen hinsichtlich der Offiziere und Beamten der ehemaligen polnischen Armee" führen, und ihre Obliegenheiten sollen durch eine besondre Verfügung bestimmt werden."

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brendgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: im ersten Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. im zweiten 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 159. 7 Junius 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 159. Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Schweiz. (Schreiben aus Genf.) — Deutschland. (Schreiben aus Mainz und Wiesbaden.) — Preußen. — Schweden. — Rußland. — Außerordentliche Beilage Nro. 221 und 222. Französische Zustände. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Türkei. — Preußen. — Schreiben aus Zürich und Baden. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 30 Mai. Konsol. 5Proz. 85⅞; russische Fonds 99; portugiesische 53; brasilische 49½; griechische 31; Cortes 14¼.

Der Courier enthält einen Brief aus Manchester, worin es heißt: „Dis Jahr ist des Königs Geburtstag bei weitem nicht mit der Fröhlichkeit und der Begeisterung gefeiert worden, wie im vergangenen Jahre; bei der Prozession der Magistrate, der Beamten, Truppen u. s. w. fanden sich kaum zehn Menschen ein. Abends fand ein Gastmahl statt, 200 Kouverts waren da, aber nur 150 Gäste kamen, fast ausschließlich Tories; die Gesundheit des Königs ward sehr matt, die der Königin dagegen mit unermeßlichem Beifalle getrunken. In Salford brachte man gar keine Prozession zu Stande.“

Nachrichten aus Birmingham zufolge bereitete man Hrn. Attwood bei seiner Rükkehr von London einen feierlichen Empfang. Fast jedes Haus war mit einer Fahne geziert; ein vierspänniger Wagen ging ab, um Hrn. Attwood in Coventry aufzunehmen, aber die Bevölkerung dieser Stadt, von seiner Ankunft unterrichtet, ging ihm eine halbe Stunde weit entgegen, und zog ihn im Triumphe in die Stadt. Schon zu Stonebridge fand sich eine Menge Reiter und Wagen ein, um ihn zu begleiten. Zu Yard'ey, beinahe zwei Stunden von Birmingham, wurde das Gedränge so dicht, daß die Pferde nur im Schritte gehen konnten. Fahnen wurden geschwungen mit der Innschrift: „Attwood und Freiheit.“ So ging es fort unter dem stürmischen Beifallsrufe der versammelten Tausende. In Birmingham angelangt, redete Hr. Attwood noch zur Versammlung und ermahnte sie, da es schon spät sey — es war 9 Uhr Abends — ruhig nach Hause zu gehen. Nach wiederholtem Beifallgeschrei fügte sich die Menge seiner Bitte.

(Courier.) Es besteht eine Uebereinkunft zwischen der englischen und der französischen Regierung, daß leztere nur in Vereine mit der erstern gegen Spanien auftreten wird. Wir haben eine Flotte ausgesendet, mächtig genug, um die Mauern Lissabons vor den Ohren des Usurpators zu beschießen, und wenn Spanien zu seinen Gunsten einschreitet, so wird unsere Waffenmacht agiren. Wenn die französische Regierung dazu aufgefordert wird, so kan sie in weniger als drei Wochen eine beträchtliche Armee nach Spanien senden. Frankreich ist hiezu verpflichtet, und wird seine Verpflichtung nöthigenfalls erfüllen.

(Albion.) Man sagt in der City, es sey die Absicht der Regierung, den Landbanken zu gestatten, Einpfundnoten bis zu einem gewissen Betrage gegen Sicherheit auszugeben; im Falle eines Bankerotts sollen diese vor anderen Schulden bezahlt werden.

(Courier.) General Goblet, Adjutant Sr. Maj. des Königs der Belgier, kam gestern (29 Mai) in London an, beauftragt mit einer besondern Mission an die Konferenz. Se. Exc. ist von dem Ingenieurkapitain Beaufort, seinem Adjutanten, begleitet. Hr. Vandeweyer wird nicht vor dem 12 oder 13 Jun. zurükkehren. General Goblet hatte diesen Morgen eine Konferenz mit Lord Palmerston; der Zwek seiner besondern Mission ist, die Konferenz zu einem positiven Einschreiten zu bewegen, um den König von Holland zu einer Uebereinkunft, und vor Allem die schleunige Räumung des belgischen Gebiets durch die Holländer zu Stande zu bringen.

(Courier.) Wir haben eine Abschrift der Adresse der polnischen literarischen Gesellschaft an das brittische Volk erhalten, und werden sie troz ihrer Länge bei erster Gelegenheit einrüken, denn es ist ein kräftiger Aufruf, und das Wenigste, was die Presse thun kan, um die Sache der Polen zu fördern, ist ihren Ansprüchen die möglichste Publizität zu geben. Die Adresse wird Hrn. Campbell zugeschrieben, der ein eben so enthusiastischer Polenfreund, als ein entschiossener Feind des russischen Einflusses ist. Der Kaiser Nikolaus gilt nicht für einen Beschüzer der Literatur; aber wenn er es auch wäre, so würde wohl Hr. Campbell keine Beweise seiner Zuneigung erhalten. (Hr. Campbell ist der Verfasser mehrerer Polen besingender Gedichte, z. B. Lines on Poland, Pleasures of Hope u. dgl.)

** London, 25 Mai. Noch nie ist der schlechte Theil der ersten Aristokratie der Welt — die brittische Oligarchie, so tief durch seine eigene Hartnäkigkeit von der legitimsten aller Gewalten — dem Nationalwillen — gedemüthigt worden. Jede Furcht ist nun verschwunden vor der Rükkehr jener Hauptverbündeten der rohen Gewalt und des Absolutismus; das brittische Volk hat ihnen seine „eiserne Stirne und seinen unbezwingbaren Ernst“ entgegengesezt. Man athmet in der That jezt freier. Lesen Sie nur jezt aufmerksam die Debatten im Oberhause. Die Hauptakteurs der Intrigue, die Lyndhursts, Wellingtons haben sich freiwillig verbannt, nicht etwa aus Scham, — diese Tugend haben diese Herren nie gekannt, — sondern aus Furcht, jeden Abend den berüchtigten Wellington-Protest gegen die Freiheiten der Nation von Lord Mulgrave und Andern ablesen zu hören; die Minister machen daher mit jedem Abende große Fortschritte, und als ob die Weisheit sich endlich bei den sogenannten Waverers, oder besser den falschen Freunden, in ihrer vollen Klarheit eingestellt, er-

klären diese nun, sie hätten sich in der frühern Opposition gegen die Zehnpfund-Wähler und gegen die Gewährung von Repräsentanten an die neuen Distrikte der Hauptstadt gar sehr geirrt, und alle diese herrlichen Neuerungen müßten nunmehr angenommen werden. Jeder Abend ist Zeuge neuer Siege, und die Bill wird hoffentlich bald Landgesez. Bis dahin bleibt aber doch Alles in seiner alten Stellung; die Minister sind auf ihrer Hut, um so mehr, als sich ergeben hat, daß die geschlagene Partei mit Entwürfen schwanger ging, die an Hochverrath gränzten, und unmittelbar zu einem furchtbaren Bürgerkriege geführt haben würden, hätte der König nicht seinen Irrthum eingesehen, und weislich eingelenkt. Es wird eine Zeit kommen, wo auch diese geheimen Schritte der gesprengten brittischen Oligarchenkette näher werden ans Licht gebracht werden; für die Sache der Freiheit ist es von unendlich höherer Wichtigkeit, daß ihr Sieg friedlich erkämpft wurde. Was übrigens das oft wiederholte Gerede wegen Vermögensunterschiedes der Reformer und Antireformer betrift, so darf man dreist denen, die sich mit einer „Kenntniß Englands" brüsten, die Frage aufwerfen, ob ihnen außer dem Marquis v. Stafford und dem Herzoge von Northumberland (Lezterer, beiläufig gesagt, nicht so reich, als man im Auslande glaubt) andere Lords bekannt seyen, die sich mit dem Marquis v. Westminster (früher Graf Grosvenor), den Herzogen von Bedford und Devonshire und den Grafen Fitzwilliam, sämtlich treue und feste Anhänger der Reform Englands, messen können, der unermeßlichen Anzahl anderer Großer zu geschweigen. Noch mehr, gerade die meisten der Antireform-Lords sind überhaupt verhältnißmäßig arm, oder blos Höflinge und in zerrütteten Vermögensumständen, die Parvenus allein ausgenommen, die sich seit den lezten vierzig Jahren durch Benuzung großer Mißbräuche bereichert haben, jener Mißbräuche, welchen die Reform jezt die Axt an die Wurzel legt.

Frankreich.

Paris, 1 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 70, 50; Falconnets 82, 50; ewige Rente 58½.

(Moniteur.) Man schreibt aus Segré, daß allem Anscheine nach ein Sohn des Hrn. v. Bourmont und nicht Hr. v. Bourmont selbst in seinem Schlosse von Freigné angekommen sey. Man hatte Besorgnisse in einigen Gemeinden des Bezirks von Fougères (Ille et Vilaine) verbreitet. Die Nationalgarden sind daselbst sehr eifrig. Der Präfekt hat ihnen weitere 200 Flinten zugeschikt. Zu Rennes wurden beunruhigende Gerüchte verbreitet, deren Falschheit man aber bald erkannte; 200 Freiwillige von der Nationalgarde halten sich daselbst bereit, nöthigenfalls aufzubrechen. Zwei Stunden von Vitré fand am 29 Mai ein Gefecht zwischen fünf und sechs Uhr Morgens zwischen den Chouans und einer Abtheilung des 51sten Linienregiments von 30 bis 40 Mann statt, die einer von Vitré kommenden Pulversendung entgegen zog. Es wurden mehrere Chouans getödtet und verwundet. Drei Soldaten und der Offizier wurden verwundet. Man hat von Vitré aus Truppen zur Verfolgung dieser Bande abgeschikt. Andere Abtheilungen desselben Regiments verfolgen die Chouans in dem Bezirke von Chateau-Gontier und tödtrn ihnen viele Leute. Eine Bande von 200 Köpfen ist in la Sarthe erschienen, unter Hrn. v. Bordigné. Sie hat die dreifarbige Fahne zu Chemiré verbrannt. Die Nationalgarde von Sillé-le-Guillaume hat sich mit einer Kompagnie des 51sten dahin begeben. Die Chouans flohen, und die dreifarbige Fahne ward von Neuem aufgepflanzt. Auch die Nationalgarden von Coulie sind aufgebrochen. In der Nacht vom 28 auf den 29 ward eine Scheune der Gemeinde St. Symphorien angezündet, wo 150 Nationalgardisten und eine Abtheilung Jäger schliefen. Acht Pferde der Jäger verbrannten; ein Maréchal de Logis und zwei Nationalgardisten wurden schwer verwundet; einer derselben soll gestorben seyn. Man hat Verstärkungen dahin gesandt. In der Mayenne, wo man Anfangs sehr unruhig war, dürfte die Ruhe bald wieder hergestellt seyn. Die Banden unter Guays und Pont-Farcy sind schlecht bewafnet und suchen den Truppen auszuweichen. Die Anführer hatten auf größere Massen bei ihrem Anhange gerechnet. Die Banden unter Lerol, Saulier und Guitter St. Martin sind zum Theil zerstreut. Im Departement Vendée dauern die Verhaftungen in Folge des Gefechts von la Claye fort. Man hat die HH. v. Marsals Sohn, Leon de la Mothe Savatte und Alexander, dessen Bruder, Aubin de Briqueville, Brignaud Vater, Lebaupin und den Pfarrer Poiron verhaftet. Die Gefangenen erhielten, als man sie durch die Dörfer führte, kein Zeichen der Theilnahme von Seite der Bauern. Von der Gemeinde Chalandray im Bezirke Poitiers (Vienne) hatten sich vier Individuen den Rebellen angeschlossen, und wurden nach ihrer Rükkehr von Gendarmen verhaftet. Sie erklärten, Diot sey am 22 durch die Gemeinde gekommen, hätte ihnen Versprechungen gemacht, und sie hätten sich verführen lassen, mit ihm nach dem Schlosse Morivet zu ziehen, wo sie andere Rekruten angetroffen hätten, aber wieder zurükgekehrt seyen. Man hat einen Verhaftbefehl gegen den Besizer dieses Schlosses erlassen. Der Gerichtshof von Poitiers hat die Prozesse, die Unruhen der Vendée betreffend, zu richten.

(Messager.) Auszug eines Schreibens aus Angers vom 29 Mai: „Die Aufregung ist hier sehr groß. Jeden Augenblik verbreiten sich die widersprechendsten Gerüchte. Man schäzt die Macht der Vendéer auf 20,000 Mann unter dem Befehle der HH. v. Bourmont und des Herzogs von Escars. Hr. v. Bourmont soll über Segré und Lion d'Angers, der Herzog von Escars über St. Lambert und Pont-Barré vorrüken; sie sollen sich bei dem Schlosse von Angers vereinigen wollen. Hier ist großer Enthusiasmus; Alles läßt sich auf die Liste der freiwilligen Nationalgardisten einschreiben. Schon ist ein Bataillon derselben nach Segré aufgebrochen, und darunter ist Hr. Augustin Strand, einer unsrer Deputirten, der sich als bloßer Freiwilliger einstellte."

(Messager.) General Bigarré ist am 30 Mai um 4 Uhr Morgens von Rennes mit 200 wakern Nationalgarden zur Zerstreuung eines Haufens Chouans auf der Seite von Fougères ausgerükt.

Aus Angers wird ferner unterm 29 Mai, halb 5 Uhr Nachmittags, geschrieben: „Ich höre als gewiß, daß 1500 Chouans, von der Nationalgarde und den Linientruppen des Bezirks von Chateau-Gonthier verfolgt, sich in ein dem Hrn. v. Charnacé gehöriges Schloß zwischen Gennes und Grez-en-Bouère zurükgezogen haben. Im Augenblike, wo die Person, die uns diese Nachricht gibt, abreiste, verlangten die Chouans zu kapituliren, was man ihnen aber abschlug. Man schoß unter sie. Bei dem Gefechte am lezten Sonntage bei Chateau-Gontier hatten die Chouans 71 Todte. Ich sah einen Pächter des Landes, der an Ort und Stelle war, und der mir sagte, daß unsre Soldaten sich noch mit

Digitized by Google

gröſserer Wuth schlügen, als in den frühern Vendéekriegen. Sie geben keinen Paedon. Seit achtzehn Monaten laufen sie unnüzer Weise hintee den Chouans her, und man schieſst hinter den Heken auf sie, ohne daſs sie sich vertheidigen konnten. Man hoft, die Regierung werde endlich die Augen öfnen. Wenn sie es thut, so ist noch Zeit; möge ein kräftiges Ministerium der Linken an das Ruder kommen, und dem Patriotismus ein aufrichtiger Impuls gegeben werden, dann ist der Thron gerettet. Zögert man aber, so düefte Feankreich in zwei Monaten kein Königreich mehr seyn. Nie, nie wird Heineich V herrschen! Man hat bei dem auf der Maierei von la Chaperonnière verhafteten Expair v. Civeac 3394 Fr. in Gold und einen Rosenkeanz, bei Hrn. Moricet Reliquien, einen Reisepaſs von Beanpeeau vom 7 Mai nach Paris und 452 Fr. gefunden. Hrn. Cathelineau wae der Arm und der Hals von einer Kugel durchbohrt. Alle Bewohner von Chaperonnière wueden verhaftet, und sollen nach Angers gebracht werden."

Aus Angers am 30 Mai, 7 Uhr Morgens: „Der Bezirk von Segré scheint ruhig. Die jungen Bauern verbergen sich, um nicht von den Chouans gezwungen zu werden, sich ihren Banden anzuschlieſsen. Nicht Bourmont der Vater, sondern dessen ältester Sohn sollen in diesem Bezirke seyn. Die HH. v. Civrac, Moricet und Sorinière wurden heute Nacht hier eingebracht, und im Schlosse eingekerkert. General Solignac ist hiee eingetroffen. Die Nationalgarden von Briollay, Tiercé und Econflant sind gegen die Chouans aufgebrochen. Der Peäfekt von Angers hat eine Proklamation erlassen, worin er erklärt, daſs er Vollmacht habe, die Nationalgarden zu mobilisiren."

(Ami de la Chaete.) Ein zu Nantes angekommenes Schreiben aus Sablé vom 28 Mai sagt: „Wir hben diesen Augenblik, daſs in der Gegend von Gré-Saint-Charles und Meslay, drei bis vier Stunden von hier, ein Gefecht statt gefunden hat, und 120 Chouans geblieben seyen. Wir haben nur drei bis vier Mann verloren. Es heiſst, der berüchtigte Bonteloup d'Anvers sey unter den Todten."

(Courrier.) Es heiſst, die Polizei habe diesen Moegen (31 Mai) gegen 30 Karlistische Chefs verhaften lassen, die zu Paris eine Art Armee, nach Art der Vendéer, organisirt hatten. Darunter wurden meheere Grafen, Barone u. s. w. genannt. Man hat in dee Straſse Oursine eine Schieſspulverfabrik mit Beschlag belegt, die dieser Kaelistischen Armee Munition liefern sollte. Die Fabrik und das Depot wurden besezt, und die Fabrikanten wurden verhaftet. Man versichert, es sey bei dem Exdeputirten Hrn. v. Conny und bei dem Advokaten Berryer Hausdnechsuchung geschehen; beide seyen aber abwesend gewesen. Die Polizei soll Urkunden von der höchsten Wichtigkeit gefunden haben. Man meldet für gewiſs, daſs drei oder vier Departements des Westens in Belagerungszustand versezt werden müeden, und daſs ein Regierungskommissair mit sehr ausgedehnten Vollmachten zur Beruhigung dieser Departements ernannt werden soll.

Der National meldet, die scheinbare Besserung in dem Befinden des Geneeals Lamarque hätte nicht angehalten; am 31 Mai sey sein Zustand besorglicher als je gewesen, und verschlimmere sich jeden Augenblik.

Am 31 Mai starben in Paris an der Cholera 11 Peesonen.

He. Colnet, vormaliger Buchhändlee, und seit 30 Jahren Redakteur der Gazette de France, ist zu Belleville in einem Alter von 63 Jahren gestorben.

Hr. Blainville, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ward an die Stelle des Hrn. Cuvier zum Professoe im Jardin des Plantes ernannt.

Die Tribune spricht von der Nothwendigkeit, dem Lande eine Leitung zu geben; sie fordert diejenigen, „die aufgehört hätten, Deputirte Frankreichs zu seyn," auf, dessen eeste Bürger zu werden, und Hand an das Werk zu legen. Man rette das Vaterland weder duech Rekriminationen, noch duech eine Vergleichung zwischen 1789 und 1830. Dieses Journal greift Hrn. Odillon-Barrot offen an, und wirft ihm voe, daſs ee Leuten von der erblichen Monarchie spreche, die der Vortheile, die man dieser Regierungsform andichte, satt seyen.

*† Paris, 31 Mai. Hier ist Alles still, so sehr es auch in den Departementen, durch welche sich auſserdem in allen Richtungen die Cholera veebreitet, kocht und stürmt; daſs die Chouans nur 50 Stunden noch von Paris entfernt sind, hat geringes Aufsehn erregt, und von dee Protestation, dem Berichte, der Adresse, oder wie man das Machweek dee Opposition taufen will, wied vollends keine Notiz genommen. Vollkommene Ruhe herrscht in Paeis; sie wird auch sonst im Lande wieder heegestellt werden, wenn das Ministerium wirklich mit der Eneegie verfährt, welche das Rundschreiben des Geafen Montalivet an die Peäfekten im Westen ankündigt, und welche sich in der That in einigen seinee lezten Akte ausspeicht. Daſs die Kaelisten, untee Aufhebung bekannter Offiziere, nun geradezu das Panier der Rebellion erheben, dürfte der Staatsgewalt nicht gefährlicher weeden, als die unverhohlnen Angeiffe des National und der Teibune, wenn sie nur verstände, den gemäſsigten Theil dee Nation durch freimüthiges Auftreten und ächt libeeale Maaſsregeln an sich zu ziehen, und wegen des Landes Zukunft zu beruhigen. Casimie Periees hochzuverehrender Name war in dieser Hinsicht eine wiekliche Gewähe, obgleich auch von ihm nun positive Reformen, aufrichtiges Voeanscheeiten wäeen verlangt worden; aber in seinen zurükgebliebenen Kollegen finden wie nicht dieselbe Bürgschaft, und ohnehin schien die Gelegenheit günstig, um dem Systeme vom 13 März, dadurch daſs es den Händen populaireree Männer anvertraut würde, eine neue Stüze zu geben. In einem Systeme, zumal aber in der Art, wie es angewandt oder ausgeführt wied, läſst sich immer Manches finden, dem man wenigee seinen Beifall zollen kan; wenn man aber behauptete, daſs im Ganzen das Land nur in diesem sein Heil finden könne, so hat seitdem die Leichenfeier des verstoebenen Ministerpeäsidenten, die tiefe Teanee, mit dee sie hier, zuverlässigen Angaben zufolge, begangen wurde, dewiesen, daſs diese Aussage vollkommen gegründet war. In Wahrheit! die Opposition ist nicht glüklich in Allem, was sie unternimmt; der den sie dem Lande als seinen Quäler, als die Schuld alles Unglüks bezeichnet hatte, wird von einer unzähligen Bevölkerung in ehrerbietiger Stille, mit allen Zeichen der Bewunderung, zu Grabe getragen, und sobald irgend wer auf den Gedanken kömmt, von seinen Vereheern ihm ein Denkmal errichten zu lassen, kommen von allen Seiten Unterschriften, so daſs in den ersten Tagen die Summe sich schon auf Tausende beläuft; unterfängt sich aber dann die Opposition in einer öffentlichen Erklärung ihre Feindschaft, ihre Klagen zu rechtfertigen, so fördert sie eine Schrift zu Tage,

Digitized by Google

so gehaltlos, so matt und unbestimmt, daß sie die Verwaltung beinahe als einen von ihr errungenen Sieg betrachten kan. Der Compte rendu ist von Hrn. Odillon-Barrot verfaßt, von Hrn. Cormenin überarbeitet und von Hrn. Maugnin revidirt, und enthält dennoch nichts, woraus das Land nur im Geringsten Vortheil ziehen könnte. Der Tribune zufolge ist er ein Produkt der Nachgiebigkeit, der Schwäche, wenn nicht geradezu ein Werk des Verraths an den republikanischen Grundsäzen; um mit mehreren Unterschriften prangen zu können, sagt sie, opferte man Ansichten und Wahrheiten auf, welche schwache Gemüther hätten erschreken können, und da sie den von Odillon-Barrot über Garnier-Pagès davon getragenen Sieg nun einmal nicht verschmerzen kan, hält sie Ersterm eine große Strafpredigt über eine gewisse Neigung, die er für gestürzte Röte und hohe Besoldungen haben soll. Der National freut sich, daß der Person des Monarchen mit keinem Worte erwähnt, und daß selbst des monarchischen Prinzips nur im Vorbeigehn, ohne Umstände, gedacht wird; er sieht in dem Aktenstüke, was gewiß weder Laffitte noch Odillon-Barrot darin sahen, einen neuen Bruch mit der regierenden Dynastie, auf die allerdings, da wo von dem Bricqueville'schen Vorschlage die Rede ist, ziemlich hämisch hingewiesen wird. Seiner Partei und seinem Hauptredaktoren, Carrel, kan übrigens das Unbestimmte im Ausdruke, das nöthig war, wenn man die 41 Mitglieder zusammen halten wollte, eben so wenig als der Tribune oder Hrn. Garnier-Pagès zusagen. Man weiß durch die Indiskretion des Constitutionnel, daß in dem Vereine bei Hrn. Laffitte große Verschiedenheit der Meynungen und Wünsche statt fand; daß viele Ausdrüke verändert werden mußten, um das Einverständniß zwischen den Mitgliedern zu erhalten; daß mehrere derselben mit einer Sprache hervortraten, wie man sie bis dahin nie von Deputirten gehört hatte, und daß zulezt ein Mittelweg ausfindig gemacht wurde, der die Streitigkeiten beilegte. Bis jezt haben 45 Abgeordnete die Schrift unterzeichnet; möglicher Weise kan sich diese Zahl verdoppeln; da ihr Inhalt aber im Grunde Niemandem zusagt; da mit derselben eben so wenig ausgerichtet wird, als man aus ihr lernen kan, so wird sie in wenigen Tagen in eben so tiefe Vergessenheit gerathen, als die von demselben Odillon-Barrot verfaßte Protestation gegen den Ausdruk Unterthan. Es ist kindisch zu glauben, daß dem Lande mit solchem Gerede gedient sey.

*** Paris, 1 Jun. Dem Vernehmen nach wird die Regierung morgen durch den Moniteur etwa zwölf westliche Kommunen in Belagerungszustand erklären. Auch hier in Paris ergreift man etwas kräftigere Maaßregeln gegen die Karlisten, freilich nicht gegen Anführer wie Marschall Victor (Belluno), Rouë-Laborie u. A. Die verhafteten Karlisten sind Leute ohne Bedeutung. — Als General Bigaré vorgestern mit Nationalgardisten von Rennes auszog und eine Anrede mit den Worten: Es lebe der König der Franzosen! schloß, ließ sich eine Stimme hören: der König sey nicht mit im Spiele, man wolle gegen die Karlisten kämpfen, aber nicht für den König. — Zu Ende dieses Monats wollen die Saint-Simonisten wieder Menilmontant verlassen. Auf nächsten Mittwoch sind 1000 Personen, darunter Zöglinge der polytechnischen Anstalt, nach dem Landhause Enfantins eingeladen. Es wird eine Cerimonie statt finden, die zum Zweke hat, den Mitgliedern der verschiedenen Grade ein eigenthümliches Kostüm zu verleihen. Die Festlichkeit soll von Mittags bis 7 Uhr dauern. — Auf dem Boulevart de la Madeleine bemerkt man ein Schneiderschild mit ungeheurn Lettern: Chendò, tailleur saint-simonien. — Olinde Rodrigues hat sich ebenfalls zurükgezogen, und zwar auf den Berg zu Passy, kommt aber nächstens von dort nach Paris und wird wieder Sensal. — Bei Abgang der Post läuft das Gerücht um, es habe eine Haussuchung beim Herzoge von Fitzjames statt gefunden.

* Lyon, 31 Mai. Heute früh erst hat der Herzog von Orleans unsere Stadt verlassen; sein Aufenthalt war nicht erfreulich. Seine Miene ließ deutlich eine gewisse Betrübniß und Niedergeschlagenheit blikken. Zwar strömte das Volk in den engen Straßen, durch die er zog, schaarenweise hinzu; aber es beschaute ihn im Ganzen mit stummer Gaffermiene und selbst den Hut auf dem Kopfe den Vorüberziehenden. Von allen Seiten versucht man seiner Reise einen genügenden Grund unterzulegen. Sollte sich zwischen ihm und seinem Vater, wie so oft zwischen Kronprinzen und Königen, eine Meynungsverschiedenheit bis zu einem gewissen Grade der Feindseligkeit ausgebildet haben, und seine Entfernung vom Hofe nur ein Mittel seyn, einen gewissen Einfluß seiner freiern Gesinnungen zu verhindern, so würde sich dis durch eine Unterhaltung beim Frühstüke mit mehrern Stimmführern der hiesigen „Bewegung" zu bestätigen scheinen. Der Prinz soll darin sich auf eine erstaunenswerthe Weise gegen das bestehende Gouvernement erklärt haben. Niemand aber läßt sich durch dergleichen Reden täuschen. In dem Puppenspiele, zu welchem der junge Prinz sich auf mehrern Sendungen hergegeben, will man nicht die Festigkeit eines Charakters erblikken, welcher seinen Worten ein genügendes Gewicht leihen könnte. Sollte aber, wie wir nicht glauben können, auch diese Liberalität nur Rolle seyn, so wird damit vollends nichts gewonnen. Denn die „rechte Mitte" wird dadurch irre gemacht, und die Partei der Republikaner nur mißtrauischer. Wie aber soll die Erscheinung des Prinzen im mittäglichen Frankreich die Aufregung ausgleichen? Karlisten und Republikaner stehen sich dort so schroff gegen einander über, daß man es mit jeder Partei verdirbt, wenn man den Versöhner spielen will. Man rechnet wahrscheinlich darauf, daß die Republikaner in dem Herzoge das Prinzip der Julusrevolution bewillkommen werden, und es ist möglich, daß sie's thun. Aber dann werden sie auch gewiß nicht unterlassen, es zu erklären und den Sieg zu vernichten, den ein Ministerium aus dem Empfange folgern möchte. Auf jeden Fall ist diese Versöhnungseile, besonders im jezigen Augenblike, übel gewählt, und mag, wie die lezte Reise des Königs in die östlichen Provinzen, zum Nachtheile der Krone ausschlagen. Die Behörden haben unstreitig den Befehl erhalten, jede zu einer bestimmten Erklärung auffodernde Anrede zu unterlassen, und der Prinz hat bis jezt in seinen Antworten eine große Gewandtheit gezeigt; aber bei den feurigen Provenzalen könnten sich leicht Nationalgarden und selbst Behörden eine kühnere Sprache erlauben, der man nicht ausweichen könnte. Der stets bestehende und im größern Maaße noch seit Kurzem rege gewordene Argwohn will aber einen viel tiefern Plan in der Reise des Herzogs sehen. Wie ich Ihnen schon früher schrieb, glaubt man aus der gegen die Karlisten bewiesenen Nachsicht auf Verrath des Landes an den ältern Zweig der Bourbons schließen zu müssen. Deshalb die zum Theil tollen Gerüchte, einmal: als sey die Herzogin von Berry in der Nähe von Compiègne und werde mit dem Könige Rath

Digitized by Google

pflegen; dann: als sey sie in der Provinz, und als habe der junge Herzog den Auftrag, mit seiner Kousine, die ihn immer sehr geliebt und in gewisser Hinsicht an seiner Erziehung Theil genommen, über mehrere Arrangements der beiderseitigen Familien Rüksprache zu nehmen. Man spricht sogar von einer Heirath (welch' kühne Phantasie!) zwischen der Wittwe und dem jungen Kronprinzen, zwischen Cousin und Cousine. Eine andere Lesart ist, daß der König sich gleichzeitig nach Compiègne gegen die Nordgränze und der Herzog in den Karlistischen Süden und gegen die sardinische Gränze begeben, um zu erwarten, was sich in Paris ereignen werde, um dann wenigstens einen freien Rüken zu haben, sich den Verbündeten in die Arme zu werfen, und die Versöhnung mit dem Vetter Karl X zu Gunsten seiner Familie feierlich zu begehen. Wer ist daran Schuld, daß sich das Volk dergleichen Grübeleien hingibt? Unstreitig der Mangel an Offenheit in allen Handlungen des Gouvernements, das wirklich Mephistophellische Treiben der Pariser Intriganten und das scheinbar taubstumme Telegraphenspiel der Diplomatik. — Der Herzog von Orleans hat übrigens für die baldige Wiederherstellung der hiesigen Nationalgarde die beste Hofnung blikken lassen, womit freilich einer großen Anzahl bequemer Bürger kein absonderlicher Dienst erwiesen ist. Die Karlistische Gazette von gestern, wegen der Jahresfeier der Revolutionsopfer von 1793 in Trauer gehüllt, erzählt, daß ein Charivari, und selbst von den der Stadt nahen Anhöhen durch ein Sprachrohr dem Prinzen eine Art Pereat gebracht sey. In der That hat man vier Karlisten wegen Unruhen vor dem Hotel des Herzogs arretirt, unter denen zwei Fabrikanten. — Alle Welt ist hier auf den Beschluß der 39 Pariser Deputirten gespannt; die Kaufleute können sich von ihrer Besorgniß durch die Witzeleien unseres Courrier nicht befreien lassen. Sie fühlen sich ohne Perier, ihrem Hirten, wie Lämmer; an keinen Namen wird sich ihr Interesse knüpfen, wie es an diesen geknüpft war. Und dennoch hat seit 8 Tagen die Subscription für sein Denkmal noch nicht 800 Franken überschritten. Ist es Undankbarkeit, oder Furcht, durch bedeutende Beiträge die Unersezlichkeit des Verlustes zu erkennen zu geben? — Das 35ste Regiment hat theilweise unsere Stadt passirt, aber, Dank sey es den Aufforderungen der Oppositionsjournale zum Frieden, keine Unannehmlichkeiten gehabt. Ueberall bereitet ihm die Presse einen demüthigenden Empfang, und vernichtet dadurch die Wirkung, welche die Belohnungen des Regiments von Seite der Regierung auf die Armee üben könnte. Zwei Soldaten des 47sten Regiments bewirtheten einige Grenadiere des 35sten in einem Kaffé. Trotz des freundlichen Vernehmens zwischen ihnen, hörte ich doch die Erstern sagen: „Ihr seyd arme Kerle, euer Regiment ist anrüchig, das unsere ist fleckenlos, Gott sey Dank!" Und als die Andern sich entschuldigen wollten, klingte man freundlich auf das Wohl der Freiheit.

Belgien.

Brüssel, 28 Mai. Unsre politischen Verhältnisse wollen gar nicht vorrüken; es ist, als wären wir noch am 24 September. König Leopold hat nichts zu sagen, denn die Geistlichkeit und ihre Kreaturen regieren allein. Das Purifiziren der alten Staatsdiener beginnt nun allenthalben, und mancher verdienstvolle Mann verliert seinen Posten, um einem geistlichen Kandidaten Plaz zu machen. Es ist nicht möglich ein nur halb liberales Ministerium zu bilden. Der Patriotismus, die Revolution, die Bionsen und Alles, was 1830 so mächtig und schrecklich war, ist zur gänzlichen Nichtigkeit herabgesunken. Die Getreidepreise sind sehr gestiegen; nordisches Getreide wird aus den holländischen Häfen allenthalben nach Belgien eingeführt, das früher die Kornkammer des Landes war. (Karlsr. Ztg.)

Der Kammer der Repräsentanten wurde am 28 Mai ein Gesezesentwurf vorgelegt, wonach an die Stelle der doppelten Donauenlinie in Belgien eine einzige treten soll. In der geheimen Sizung an demselben Tage gab der Minister des Auswärtigen eine Erklärung über den Zwek der Mission des Generals Goblet, sagte, derselbe überbringe eine Note im Sinne derjenigen vom 11 Mai, widersezte sich aber lebhaft der Aufforderung, den Text dieser Note mitzutheilen. Hr. Leclerq sagte: „Will die Regierung der Nation Bürgschaft dafür geben, daß sie das von der Kammer angenommene System befolgen will, so muß sie förmlich erklären, daß vor Räumung unsers Gebiets an keine Verhandlungen zu denken ist, und daß, falls Holland sich weigert, die Ratifikationen als unbedingt betrachtet würden." — Der Minister antwortete: „Der so eben ausgesprochene Wunsch entspricht durchaus den dem Hrn. Goblet ertheilten Instruktionen."

General Desprez kam am 29 Mai zu Antwerpen an, wo er in Begleitung des Militairgouverneurs alle Vertheidigungsarbeiten besichtigte. — Man beschäftigt sich in diesem Augenblike zu Brüssel mit der Bildung einer Batterie von Zwölfpfündern.

Nach dem Journal des Flandres haben sich in Gent seit Sonnabend sieben Cholerafälle ereignet. Eine Frau ist gestorben.

(Courrier.) Der König hat von einem Mitgliede der Konferenz die Note erhalten, in welcher dem Könige von Holland angezeigt wird, daß er nicht länger anstehen könne, seine lezten Willensmeynungen anzugeben. Man versichert, daß die Note die Modifikationen enthält, welche von den drei nordischen Höfen unterstüzt und denen England und Frankreich nur schwach sich widersezen werden. Der König von Holland wird eingeladen, einen Bevollmächtigten nach London zu schiken, um auf dieser neuen Basis Unterhandlungen anzuknüpfen. So wird die Konferenz also nochmals sich ins Spiel mischen und uns verurtheilen, ohne uns zu hören.

Königreich der Niederlande.

Dasjenige, was man aus der geheimen Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 29 Mai, worin der Minister der auswärtigen Angelegenheiten politische Mittheilungen machte, erfahren, läuft auf das Bekannte hinaus, daß Holland bereit sey, Leopold als König der Belgier anzuerkennen, daß es aber die freie Fahrt auf den Binnenwässern und das Anlegen einer Straße über sein Gebiet nicht zugestehen könne, und die Kapitalisirung des belgischen Antheils an der Schuld und ein billiges Arrangement beim Syndikat verlangen müsse. — Was die Uebereinkunft wegen Schleifung der Festungen betrift, so ist dagegen von holländischer Seite protestirt worden. Ueberhaupt müssen die gemachten Erösnungen in jeder Hinsicht eine neue Bürgschaft dafür geliefert haben, daß die Ehre von Niederland stets im Auge

behalten worden und nichts geschehen ist, was damit streitig seyn möchte. — Zu bemerken ist, daß in der zweiten Kammer gelegentlich Friedenswünsche laut werden. (A. H.)

Italien.

* Rom, 29 Mai. Die politischen Begebenheiten in England gleichen einem Erdbeben, dessen Stöße durch ganz Europa gefühlt werden. Mit dem Falle Grey's triumphirten hier die Absolutisten. An keine Reaktion glaubend, welche doch nahe und unvermeidlich scheint, hoffen sie nun der verhaßten Reform zu entgehn, und weil man in England nicht reformirt, steifen sie auch hier sich gegen jede Verbesserung. Es sey zum Ruhme des Hrn. Seymour gesagt, daß seine Sprache niemals entschiedener, kräftiger war als während dieser Krise, und man darf nicht übersehen, daß die Verbesserungen im Kirchenstaate nicht wie in England von einem ganzen, wichtigen Theil der Nation opponirt werden, sondern nur von einer Klasse, die, statt Vaterlandsliebe und Verstandesausbildung zu besitzen, von Eigennuz und Fanatismus beseelt ist, und daß daher Verbesserungen von solcher innerer Nothwendigkeit sind, daß die stärksten Hindernisse von Außen sie nur verschieben, aber sie nicht hintertreiben können. — Parteithätigkeit und Intriguen sind niemals lebhafter als bei der Annäherung eines entscheidenden Wendepunktes. So behauptet man, der Hauptfocus für die Intriguen der Herzogin von Berry sey Rom gewesen; die Liberalen schmeicheln sich die Beweise dafür aufzufinden, von denen sie günstige Resultate für sich erwarten; und die Wirkung des Parteigeistes will man in dem eben für 1832 erschienenen sogenannten Eracas (Hof- und Staatskalender) finden. In der Rubrik des diplomatischen Korps ist für Portugal allein die Miguelistische Ambassade angegeben, während die Gesandtschaft der jungen Königin, die doch vom Papste in dem Besize des Gesandtschaftsarchivs, in dem Patronate über die portugiesische Kirche in Rom, und dem Rechte das Wappen über der Thüre zu haben, bestätigt ward, und deren Dienerschaft fortwährend dieselbe Kokarde trägt, wie die der Miguelisten, mit keinem Worte erwähnt ist. Eine ähnliche Politik in portugiesischen Angelegenheiten beobachtete das Diario di Roma, welches das Manifest Don Pedro's mit Stillschweigen übergangen hatte, das Gegenmanifest aber von Don Miguel in seiner ganzen übermäßigen Länge übersezt abdruken, und als Supplement seinen Lesern gratis zukommen ließ. In dem bezeichneten Kalender bemerkt man noch in den Legationen und Delegationen des Staats alle **weltlichen** Herren, welche die höchste Würde dort bekleiden, nur als Pro-Legaten oder Pro-Delegaten angeführt, während in ähnlicher Stellung alle **geistlichen** Herren (mit Ausnahme des einzigen Monsignors Asquini in Ferrara) als wirkliche Legaten oder Delegaten bezeichnet sind. „Wie wenig kan man sich auf die Priester verlassen", hört man nun von den Liberalen; „sobald die Gelegenheit günstig ist, rufen sie die interimistisch ernannten Weltlichen wieder ab, die sich dann nicht einmal beklagen können, und besezen alle Stellen nach wie vor mit Geistlichen. Die Priesterpartei behauptet, dis sey eine bloße Wortklauberei. Allein weswegen besteht man auf einem Worte, das zu solchen Muthmaaßungen allerdings berechtigt? — In S. Martino, einem Dorfe bei Perugia, ward vor Kurzem ein Lokalfest gefeiert. Gegen 500 junge Leute, beiderlei Geschlechts, hatten sich aus der Stadt eingefunden. In Perugia harmonirt das Militair mit den Bürgern. Die Regimentsmusik spielte während der Tafel, und Abends zog Alles mit Tanz, Jubel und Gesang friedlich nach der Stadt zurük, ohne daß irgend ein Exzeß vorgefallen wäre. Nichtsdestoweniger bemüht sich hier die Partei, das Ganze als revolutionair darzustellen. Vernünftige sehen hier nichts als das Midasohr. In Benevent herrscht Mißvergnügen. Der Delegat Msgr. Santucci soll eine merkwürdige Rede an die Truppen gehalten haben, worin er sie aufforderte sich in Respekt zu sezen, aber nichts gegen den Willen des Volks zu thun! — Vor wenigen Tagen ward die aus Florenz angekommene Leiche des Prinzen Borghese bestattet, und am nächsten Abende trug man den jungen Herzog Cesarini, aus dem Hause Sforza, den lezten Sprößling des alten Geschlechts, in die Todtengruft. Die fürstlichen Häuser Borghese und Cesarini besizen die beiden prächtigsten Kapellen in Rom, beide an der Kirche S. Maria Maggiore, und das Schikſal wollte sie beide gleichzeitig geöfnet haben, die Besizer zur ewigen Ruhe einzusenken. — Se. Maj. der König von Bayern wird in dieser Woche aus Neapel erwartet; seit einigen Tagen waren mehrere bayerische Kouriere nach und von Neapel durchgekommen. Der Herzog Max von Bayern traf vorgestern von Neapel ein. Es heißt: Se. königl. Hoh. der Kronprinz von Bayern werde länger als sein königl. Vater in Neapel verweilen, und die Gerüchte einer bayerisch-neapolitanischen Vermählungsallianz erneuern sich.

Schweiz.

* Genf, 30 Mai. Das muß man den Bewegungsmännern in unserer Nachbarschaft, in Paris und in der Schweiz lassen, sie versäumen keine Gelegenheit auch hier das Volk aufzuregen, mißtrauisch und unzufrieden mit seiner Regierung zu machen, mochte sie auch seit drei Jahren noch so viel Schritte zur Erweiterung und Verbesserung unseres öffentlichen Lebens thun. Zu solcher Aufregung ist jede Gelegenheit willkommen. Es sollte am 24 die große jährliche Revue unserer Stadt- und Landmiliz seyn, und die Umtreiber ließen kein Mittel unversucht, um es dahin zu bringen, daß die Truppen bei dieser Gelegenheit in Reih und Glied den drohenden Ruf nach gänzlicher Abschaffung des Wahlcensus, nach Petitionsrecht, Oeffentlichkeit der parlamentarischen Sizungen, nach Jury u. s. w. hören ließen und der Regierung dadurch Angst machten. Dieser waren nun zwar diese Umtriebe sehr wohl bekannt, sie rechnete aber so sicher auf den wohldenkenden und vertrauenden Sinn der großen Genfer Majorität, daß sie keinerlei Maaßregeln zur Vermeidung oder Unterdrükung solcher Parteistimmen that. So wagten sie es denn nicht laut zu werden, weil sie sich nicht von der Masse unterstüzt sahen, und daher ging die ganze Revue bis ans Ende ganz ruhig vor sich. Indessen fehlte es doch nicht an mehrfachen Versuchen zur Aufregung, ja während sich die Truppen in der Ruhestunde an den Schenktischen unter den Bäumen bei Essen und Trinken gütlich thaten, mischten sich Fremde unter sie, begannen zuerst die militairische Haltung und Bewegung der Truppen zu loben, gingen dann von Einem zum Andern im Bewegungssinne über und zeigten endlich Briefe von dem berüchtigten Bonequin (jezt in Troyes in der Champagne) vor, worin die „ächten Schweizer" aufgefordert werden, fest zusammenzuhalten gegen ihre Regierungen, da Hülfe und Unterstüzung von den edlen Männern des Mouvements in Frankreichs, von den Lafayette, Mauguin, Lamarque, Odillon-Barrot und Andern zugesagt seyen; man solle nur Vertrauen zu der Patriotensache und Muth haben; man solle nur

Digitized by Google

tek gegen die Aristokratie vorwärts schreiten, denn sie selbst seyen nicht allein in Genf, sie hätten zahlreiche Einverstandene u. s. w. Eine Fraktion dieser Bewegungsmänner hat es auf nichts Geringeres abgesehen, als Stadt und Land und von diesem besonders die neu erworbenen Gemeinden in Aufstand gegen einander zu sezen, die Franzosen unter dem Vorwande der Hülfe zur Einmischung zu rufen, und dann Genf wieder an Frankreich zu bringen. Bisher sind alle diese Bemühungen — deren Haupttrompete die Sentinelle Genevoise ist — ohne Erfolg geblieben, wird es aber immer so seyn?

Deutschland.

Ihre Majestät die regierende Königin von Bayern, in Begleitung Sr. k. Hoh. des Prinzen Otto und J. k. Hoh. der Prinzessin Mathilde trafen am 4 Jun. auf ihrer Reise nach Altenburg in Regensburg ein, wo sie im Gasthofe zum goldenen Kreuz übernachteten.

Der Magistrat von Nürnberg erließ am 1 Jun. eine Bekanntmachung, in der es heißt: „Die Tage des 21 und 22 Mai sind vorüber; zwei Opfer ihrer Schuld dekt die Erde, andere Angeklagte sind von dem Richter verhaftet; die gerichtliche Untersuchung geht rasch vorwärts, und wird noch manches Haupt erreichen, das sich in Sicherheit wähnt; an die Stelle der Empörung irregeleiteter und verführter Menschen ist Ruhe und Ordnung zurükgekehrt, und das Gesez behauptet seine Kraft, die Obrigkeit ihr Recht. Aber nicht ohne gerechten Unwillen blikt die Polizeibehörde auf die vergangenen Tage des Unglüks zurük. Nicht ohne tiefen Unmuth ruft sie sich die unbedeutenden Veranlassungen zurük, die zu solcher ungeheuren Verkehrtheit der Gesinnung verleiteten. Tief beklagt sie es, daß einem Haufen Aufrührer, angereizt durch die aufregenden Schriften eines Fremdlings, und verführt durch Trunk und andere Erhizungen, nicht gleich aus den vielen Tausenden gutgesinnter Bürger eine freiwillige Schuzwehr entgegentrat, sondern es bis zur Nothwehr der bewafneten Macht und der Polizeibehörde kommen ließ. Indem sie diese ihre Gesinnungen hiemit öffentlich ausspricht, erklärt sie zugleich, daß neben theilweiser Fortdauer der bisherigen außerordentlichen Maaßregeln für die öffentliche Ruhe und Ordnung, jeder und auch der geringsten Störung derselben auf der Stelle geschärfte Strafe folgen, und nach Umständen jeder Urheber und Gehülfe derselben sogleich dem Gerichte übergeben werden wird."

* Mainz, 1 Jun. Die Besorgnisse unsrer Stadt, wegen zunehmender Theurung, ja zu befürchtenden Mangels an Brodfrüchten, stiegen seit einiger Zeit von Woche zu Woche. Gesteigert wurden dieselben noch als vor einigen Tagen in unsrer Nachbarstadt Worms ein Auflauf der niedern Volksklasse aus eben dieser Ursache ausbrach, und man nicht ohne Grund, wie bis aus Maueranschlägen und Drohungen hervorging, befürchtete, dergleichen Scenen, wie wir leider im Jahre 1817 hier gesehen haben, könnten sich jezt wiederholen. Nicht ohne banges Gefühl blikt der unbemittelte, von seinem regelmäßigen Einkommen lebende Beamte, der Geschäfts- und Handwerksmann und besonders die niedere Arbeiterklasse, in die Zukunft; die größern Kornvorräthe unsers Landes sind bereits alle verschwunden, und wo allenfalls noch welche sind, befinden sie sich in den Händen von reichen Produzenten, welche, um den höchstmözlichen Preis zu erzielen, immer noch nicht losschlagen. So stand also, ohne andre günstige Einschreitungen, eine enorme Theuerung als gewiß bevor. Und diese günstigen Einschreitungen verdanken wir den menschenfreundlichen Gesinnungen unsers Vicegouvernements, des Grafen v. Mensdorff, der sich auf den Antrag des wakern Verpflegsverwalters v. Maguino erbot, bis zur nächsten Erndte Korn und Mehl für den Bedarf der hiesigen Bevölkerung aus den k. k. östreichischen Magazinen, gegen Wiedererstattung in natura abzulassen, so daß der Brodpreis noch herabgesezt werden und unmöglich ein Mangel eintreten kan. Unsre Stadt ist diesem edeln Manne zu hohem Danke verpflichtet, welcher demselben auch bei jeder Veranlassung zu erkennen gegeben wird.

Mainz, 30 Mai. Von Seite des hiesigen Bürgermeisters ist folgende Bekanntmachung erlassen worden: „In den lezten Tagen haben sich mehrere Personen mit ungewöhnlichen Kokarden und andern Abzeichen öffentlich sehen lassen, wodurch wirklich Veranlassung zu einigen unangenehmen Auftritten gegeben worden ist. Da das Tragen aller solcher, vom Staate nicht autorisirter Vereinigungszeichen durch die bisseitigen Gesezе ausdrüklich verpönt ist, so wird Jedermann vor einem solchen Mißbrauche ernstlich gewarnt, und zwar bei Vermeidung der durch den Art. IX des noch in Kraft bestehenden Gesezes vom 27 Germinal IV festgesezten Strafen, wornach ein solches Delikt mit einer Gefängnißstrafe von 1 bis 2 Jahren belegt werden soll. Alle rechtlichen Bürger fühlen, wie nothwendig es ist, in dieser schwierigen Zeit Alles zu vermeiden, was nur irgend die öffentliche Ordnung stören, oder auch nur Veranlassung zu Mißhelligkeiten geben könnte, welche unter den obwaltenden Verhältnissen dem wohlverstandenen Interesse und dem stets bewährten guten Rufe unsrer friedlichen Stadt höchst nachtheilig werden könnte. Der Unterzeichnete zählt auf die thätige Mitwirkung aller Bürger, um unsre Ruhe, die öffentliche Ordnung, und insbesondere das gute Einvernehmen mit dem Militair fortwährend zu erhalten."

Die Kasseler Zeitung sagt: „Ein Artikel des Frankfurter Journals, datirt Frankfurt, 25 Mai, enthält die Erzählung eines angeblichen Vorfalls zu Fulda, wo bei Gelegenheit der Verhaftung einiger in Untersuchung befangener Personen, Unordnungen vorgefallen und Fenster eingeworfen worden seyn sollen ꝛc. Wir sind aus glaubwürdiger Quelle benachrichtigt, daß an allem dem auch kein wahres Wort — daß in Fulda nichts, was zu einem solchen Exzesse Veranlassung geben konnte, vorgefallen und die ganze Erzählung demnach eine Erdichtung ist."

In Gießen wurden, öffentlichen Blättern zufolge, auf eine von dem Universitätsrichter geführte Untersuchung sechs Studirende durch das Disziplinargericht relegirt, weil man die moralische Ueberzeugung habe, daß diese Studirenden wegen Theilnahme an Vereinigungen mit Bürgern ꝛc. ihren Studienzwek verfehlt hätten. Die Verurtheilten ergriffen den Rekurs.

Karlsruhe, 2 Jun. Fast gleichzeitig ist in mehreren Blättern von verschiedenen Seiten her die Nachricht gegeben, daß demnächst das achte Armeekorps des deutschen Bundes zusammengezogen und in den Breisgau verlegt würde, so wie auch östreichische Truppen die Pfalz besezen sollen. Diese Angaben sind durchaus erdichtet. Wir müssen unsere Leser, wie schon bei früherer Gelegenheit, bitten, dergleichen Gerüchten keinen Glauben zu schenken, denn sie werden offenbar erfunden, um Furcht einzujagen, und dadurch Aufregung in den Gemüthern ruhiger Bürger zu erzeugen. (Karlsr. Z.)

Digitized by Google

Während der „Freisinnige" das Edikt gegen öffentliche Versammlungen und Adressen nicht nur als „verfassungswidrig," sondern auch als „höchst unpolitisch" in einer Reihe von Artikeln darzustellen sucht, eröfnet die „Kaelsenhee Zeitung" eine Serie von Aufsätzen, um das Gegentheil nachzuweisen.

† Wiesbaden, 2 Jun. In mehreren Blättern finden sich seit einiger Zeit Artikel über die muthmaaßliche Verlegung eines Theils der Mainzer Garnison auf das Land, welche anzudeuten versuchen, daß diese Maaßregel wegen Aufregung im Nassauischen ergriffen werden solle, und daß namentlich die großherzoglich hessischen Orte auf der linken Mainseite zum Schuze des Nassauischen Gebiets (gegen wen?) belegt werden würden. Schon im Junius vorigen Jahres, als eben die Nassauischen Stände vertagt worden waren, haben wir in den Oppositionsblättern gelesen, die Nassauische Regierung habe Truppen aus Mainz begehrt. Das war aber so wenig wahr, daß sie im Gegentheil sich damals schon einer Einquartierung, die zu jener Zeit auf den Grund, daß die Verstärkung der Garnison nicht wohl in Mainz selbst untergebracht werden könne, beabsichtigt wurde, widersezt haben soll. Später, namentlich im Herbste 1831, und dann wiederum seit Kurzem sollen ähnliche Anmuthungen, gestüzt auf die Verbreitung der Cholera, an sie ergangen, aber eben so bestimmt wieder abgelehnt worden seyn. Daraus scheint zu folgen, daß entweder die Nassauische Regierung die Bequemlichkeit ihrer Unterthanen höher achtet, als die Aufrechthaltung der Ruhe im Lande, oder daß die leztere uns in den Zeitungen, und nicht in der Wirklichkeit bedroht ist. Das Erstere wäre sehr unklug, denn bessere Gelegenheiten, auswärtige Hülfe zu erlangen, könnten ja gar nicht kommen. Vielleicht ist aber das Zweite wahr, und der Zustand im Nassauischen anders, als ihn mehr als Ein Blatt zu schildern für gut findet. So scheint es denn auch wirklich sich zu verhalten, und dem Beobachter der vollkommenen Ruhe, welche im Nassauischen, Wiesbaden nicht ausgenommen, herrscht, will es beinahe vorkommen, als ob die Nassauische Regierung absichtlich ignorire, was auswärts über sie geschrieben wird, und als ob sie im Innern die geringe Zahl und geringe Kraft der unruhigen Köpfe sehr wohl zu unterscheiden wisse von der gutgesinnten Masse der Bevölkerung, und endlich, daß sie für alle und jede Fälle auf ihre eigenen Mittel vertraue.

Ueber das Einrüken der Preußen in St. Wendel meldet die Koblenzer Zeitung: „Wir erfahren so eben aus zuverlässiger Quelle, daß am 29 Mai auf Veranlassung der Behörden zu St. Wendel 3 Kompagnien des königl. 28sten Infanterieregiments und 1 Schwadron vom 9ten Husarenregiment dort eingerükt sind, und auf Kosten der Stadt verpflegt werden."

Heide, 19 Mai. Es ist nunmehr auch von Seite Süderdithmarschens ein endlicher Beschluß in Bezug auf die Aufgebung der Zollfreiheit gefaßt, und zwar auf eine Weise, welche der Landesversammlung zur größten Ehre gereicht, da sie nicht nur die Nothwendigkeit der Verhältnisse begriffen, sondern auch für das landschaftliche Interesse auf die beste Weise gesorgt hat. (Dithmarsische Ztg.)

Preußen.

Aus einem ältern Schreiben aus Maelenweerder vom 16 Mai (im schwäb. M.): In diesen Tagen haben wir wieder in der Nähe traurige Vorgänge zu beklagen gehabt. Das preußische Militair hat sich abermals in der Nothwendigkeit gesehen, den Polen eine scharfe Lektion zu geben, und nach Einiger Aussagen sollen von leztern mehrere Mann geblieben seyn. Als Veranlassung wird angegeben, daß die Polen das Volksdenkmal auf die abscheulichste Weise geschändet (nach Andern niedergerissen) und sich sonst sehr ungestüm benommen haben.

Von der polnischen Gränze vom 27 Mai. In Polen stehen in jedem Städtchen, in jedem unbedeutenden Dorfe russische Truppen, doch mit dem Unterschiede, daß, wo früher eine Brigade gestanden, jezt nur ein Regiment steht, denn die Russen sollen viele Truppen im Krakauischen zusammen ziehen, was zu vielen abenteuerlichen Gerüchten Veranlassung gibt. Uebrigens bestätigt es sich, daß noch immer viele Personen in den Wojewodschaften den Ihrigen entrissen und nach Warschau geschikt werden; am häufigsten geschieht dieses in der Nacht. Andererseits soll man jedoch das Spionenwesen nicht mehr so betreiben, wie es zur Zeit des Großfürsten Konstantin bestand, daher man auch wirklich die Leute in der Provinz sich so frei äußern hört, daß man darüber erstaunt. (N. K.)

Schweden.

Der König von Schweden hat, wie öffentliche Blätter berichten, in Ansehung der allgemeinen Lage der Dinge, nunmehr erlauben zu können erachtet, daß aufs Neue Maaßregeln zur Aufnahme einer Staatsanleihe (die zwar nicht zu den Staatsausgaben, aber zur Unterstüzung der Grundbesizer erforderlich sey), entweder auf Einmal zu dem ganzen, von den Reichsständen autorisirten Belaufe von zwei Millionen Rthlr. Spezies, oder in kleineren Summen nacheinander, getroffen würden.

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 25 Mai. Durch allerhöchste Rescripte haben Se. Majestät dem Fürsten Valentin Radziwill den St. Alexander-Newskiorden und dem königl. preußischen Generalmajor Rummel, dem Staatssekretair des Königreichs Polen, Joseph Tymowsky, und dem Bischofe Chorowski von Augustowo den St. Annenorden erster Klasse verliehen. — Am 17 d. M. ist der Staatssekretair des Königreichs Polen, Graf Grabowski, von hier nach Warschau abgegangen. — Einem allerhöchst bestätigten Gutachten des Reichsraths zufolge, sollen die Frauen solcher Leibeigenen, welche von ihren Gutsherren nach Sibirien verschikt werden, ihnen dorthin folgen, selbst wenn sie ihrer Geburt nach zu einem freien Stande gehören; nach dem Tode ihrer Männer aber steht es ihnen frei, zu leben, wo sie wollen und in die Rechte ihres vorigen freien Standes wieder einzutreten. — Mittelst allerhöchsten Ukases vom 22 April wird anbefohlen, die Baschkiren als Eigenthümer aller derjenigen Ländereien, in deren unstreitigem Besize dieselben sich befinden, anzuerkennen und die Wirkung des Ukases vom 23 Okt. 1818, durch welchen der Verkauf der Baschkiren-Ländereien verboten ward, aufzuheben.

Oestreich.

Wien, 2 Jun. 5prozent. Metalliques 87⅝; 4prozentige Metalliques 77⅜; Bankaktien 1146.

Frankfurt a. M., 4 Jun. 5prozentige Metalliques 89; 4proz. Metalliques 78½; Bankaktien 1390.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Steamann.

Digitized by Google

Franzöſiſche Zuſtände.

Paris, 27 Mai. (Fortſezung.) Bei Perier's Begräbniß zeigte ſich wie bei ſeinem Tode die kühlſte Indifferenz. Es war ein Schauſpiel wie jedes andere; das Wetter war ſchön, und Hunderttauſende von Menſchen waren auf den Beinen, um den Leichenzug zu ſehen, der ſich lang und gleichgültig, über die Boulevards, nach Père Lachaiſe dahinzog. Auf vielen Geſichtern ein Lächeln, auf andern die laueſte Werkeltagſtimmung, auf den meiſten nur Ennui. Unzählig viel Militair, wie es ſich kaum ziemte für den Friedensheld des Entwafnungsſyſtems. Viel Nationalgarden und Gendarmen. Dabei auch die Kanoniere mit ihren Kanonen, welche leztere mit Recht trauern konnten, denn ſie hatten gute Tage unter Perier, gleichſam eine Sinekur. Das Volk betrachtete Alles mit einer ſeltſamen Apathie; es zeigte weder Haß noch Liebe; der Feind der Begeiſterung wurde begraben, und Gleichgültigkeit bildete den Leichenzug. Die einzigen wahrhaft Betrübten unter den Leidtragenden waren die beiden Söhne des Verſtorbenen, die in langen Trauermänteln und mit blaſſen Geſichtern hinter dem Leichenwagen gingen. Es ſind zwei junge Menſchen, etwa in den Zwanzigen, unterſezt, etwas ründlich, von einem Aeußern, das vielmehr Wohlhabenheit als Geiſt verräth; ich ſah ſie dieſen Winter auf allen Bällen, luſtig und rothbäkig. Auf dem Sarge lagen dreifarbige Fahnen, mit ſchwarzem Krepp umflort. Die dreifarbige Fahne hätte juſt nicht zu trauern brauchen bei Caſimir Periers Tod. Wie ein ſchweigender Vorwurf lag ſie traurig auf ſeinem Saeg, die Fahne der Freiheit, die durch ſeine Schuld ſo viele Beleidigungen erlitten. Wie der Anblik dieſer Fahne, ſo rührte mich auch der Anblik des alten Lafayette bei dem Leichenzuge Periers, des abtrünnigen Mannes, der doch einſt ſo glorreich mit ihm gekämpft unter jener Fahne. — Meine Nachbarn, die dem Zuge zuſchauten, ſpraechen von dem Leichenbegängniſſe Benjamin Conſtant's. Da ich erſt ein Jahr in Paris bin, ſo kenne ich die Betrübniß, die damals das Volk an den Tag legte, nur aus der Beſchreibung. Ich kan mir jedoch von ſolchem Volksſchmeez eine Vorſtellung machen, da ich kurz nachher dem Begräbniſſe des ehemaligen Biſchofs von Blois, des Conventionnel Grégoire, zugeſehen. Da waren keine hohen Beamten, keine Infanterie und Kavallerie, keine leeren Trauerwagen voll Hoflakaien, keine Kanonen, keine Geſandten mit bunten Livreen, kein offizieller Pomp. Aber das Volk weinte, Schmerz lag auf allen Geſichtern, und obgleich ein ſtarker Regen wie mit Eimern vom Himmel herabgoß, waren doch alle Häupter unbedekt, und das Volk ſpannte ſich vor den Leichenwagen, und zog ihn eigenhändig nach dem Mont-Parnaß. Gregoire, ein waheer Prieſter, ſtritt ſein ganzes Leben hindurch für die Freiheit und Gleichheit der Menſchen jeder Farbe und jedes Bekenntniſſes; er ward immer gehaßt und verfolgt von den Feinden des Volks, und das Volk liebte ihn und weinte, als er ſtarb. — Zwiſchen zwei bis drei Uhr ging der Leichenzug Periers über die Boulevards; als ich um halb acht von Tiſche kam, begegnete ich den Soldaten und Wagen, die vom Kirchhofe zurükkehrten. Die Wagen rollten jezt raſch und heiter; die Trauerflöre waren von der dreifaebigen Fahne abgenommen; dieſe und die Harniſche der Kuiraſſiere glänzten im luſtigſten Sonnenſchein; die rothen Trompeter, auf weißen Roſſen dahintrabend, bliſen luſtig die Marſeillaiſe; das Volk, bunt geputzt und lachend, tänzelte nach den Theatern; der Himmel, der lange umwölkt geweſen, war jezt ſo lieblich blau, ſo ſonnenduftig; die Bäume glänzten ſo grünvergnügt; die Cholera und Caſimir Perier waren vergeſſen, und es war Frühling. — Nun iſt der Leib begraben, aber das Syſtem lebt noch. Oder iſt es wirklich wahe, daß jenes Syſtem nicht eine Schöpfung Periers iſt, ſondern des Königs? Einige Philippiſten haben dieſe Meynung zuerſt geäußert, damit man der ſelbſtſtändigen Kraft des Königs vertraue; damit man nicht wähne, er ſtehe rathlos an dem Grabe ſeines Beſchüzers; damit man an der Aufrechthaltung des bisherigen Syſtems nicht zweifle. Viele Feinde des Königs bemächtigen ſich jezt dieſer Meynung; es kommt ihnen ganz erwünſcht, daß man jenes unpopulaire Syſtem früher als den 13 März datirt, und ihm einen allerhöchſten Stifter zuſchreibt, dem dadurch die allerhöchſte Verantwortlichkeit erwächst. Freunde und Feinde vereinigen ſich hier manchmal, um die Wahrheit zu verſtümmeln. Entweder ſchneiden ſie ihr die Beine ab, oder ziehen ſie ſo in die Länge, daß ſie ſo dünn wird, wie eine Lüge. Der Parteigeiſt iſt ein Prokuſtes, der die Waheheit ſchlecht beitet. Ich glaube nicht, daß Periee bei dem ſogenannten Syſteme vom 13 März nur ſeinen ehelichen Namen hergeopfert, und daß Ludwig Philipp der eigentliche Vater ſey. Er läugnet vielleicht die Vaterſchaft bei dieſem bedenklichen Kinde, eben ſo wie jener Bauerburſche, der naiv hinzuſezte: mais pour dire la vérité, je n'y ai pas nui. Alle Beleidigungen, die Frankreich bisher erdulden mußte, kommen jezt auf Rechnung des Königs. Der Fußtritt, den der kranke Löwe noch zulezt in Rom, von der Eſelin des Herrn, erhalten hat, erbittert die Franzoſen aufs unleidlichſte. Man thut ihm abee Unrecht; Ludwig Philipp läßt nngern eine Beleidigung hingehen, und möchte ſich gerne ſchlagen, nur nicht mit jedem; z. B. er würde ſich nicht gern mit Rußland ſchlagen aber ſehr gern mit den Preußen, mit denen er ſich ſchon bei Valmy geſchlagen, und die ee dahee nicht ſehr zu fürchten ſcheint. Man will nemlich nie Furcht an ihm bemerkt haben, wenn von Preußen und deſſen bedrohlicher Ritterthümlichkeit die Rede iſt. Ludwig Philipp Orleans, der Enkel des heiligen Ludwig, der Sprößling des älteſten Königſtammes, der größte Edelmann der Chriſtenheit, pflegt dann jovial bürgerlich zu ſcherzen, wie es doch betrübend ſey, daß die Ukermärk'ſche Camarilla ſo gar vornehm und adelſtolz auf ihn, den armen Bürgerkönig, herabſehe. — Ich kan nicht umhin hier zu erwähnen, daß man niemals an Ludwig Philipp den Grand Seigneur merkt, und daß in der That das franzöſiſche Volk keinen bürgerlicheren Mann zum Könige wählen konnte. Eben ſo wenig liegt ihm daran, ein legitimer König zu ſeyn, und, wie man ſagt, die Guizotſche Erfindung der Quaſilegitimität war gar nicht nach ſeinem Geſchmak. Ee beneidet Heinrich V nicht im mindeſten ob des Vorzugs der Legitimität, und iſt durchaus nicht geneigt, deshalb mit ihm zu unterhandeln oder gar ihm Geld dafür zu bieten; aber Ludwig Philipp iſt nun einmal der Meynung, daß er das Bürgerkönigthum erfunden habe; er hat ein Patent auf dieſe Erfindung bekommen; er verdient damit jährlich achtzehn Millionen, eine Summe, die das Einkommen der Pariſer Spielhäuſer faſt über-

Digitized by Google

trift, und er möchte solch einträgliches Geschäft als ein Monopol für sich und seine Nachkommen behalten.

(Fortsezung folgt.)

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

Nauplia, 14 April. (Fortsezung.) Colletti erklärte offen seine Ansicht über den Stand der Dinge, ohne sich die ernsten, durch die Anerkennung von Argos entstandenen Schwierigkeiten oder die Gefahren zu verhehlen, wenn man gegen die von den Diplomaten gefaßten Entscheidungen verstoße; die Regierung des Grafen Augustin habe keineswegs die von dem Protokolle verlangten Eigenschaften; Jedermann, bis auf den lezten Soldaten herab, sey überzeugt, daß diese Regierung weder national noch legal sey, wie es doch die Mächte verlangen, es sey im Gegentheil die durch Trug errichtete Regierung einer Faktion, deren erste Handlung die prämeditirte Ermordung der Deputirten der Nation gewesen sey; die einzige anerkannte Autorität nach dem Tode des Präsidenten wäre die Regierungskommission gewesen, in der er sich mit befunden habe; Graf Augustin und Kolokotroni hätten ihre Gewalt niedergelegt, und die Regierung sey nun in seiner Person vereinigt gewesen, da er vor einem Haufen Deputirter, gegen deren offenkundige Illegalität er protestirt gehabt, seine Gewalt nicht habe niederlegen können, noch dürfen. Da nun bei Ankunft des Protokolls die Voraussezung, auf der es beruhte, nicht statt hatte, und überhaupt keine nach allen gesezlichen Formen konstituirte Regierung bestand, so hätte man vor Allem eine solche Regierung errichten müssen, um sie anerkennen zu können, indem man alle zur Versammlung von Argos gewählten Deputirten an einem freien Orte vereinigte, jede bewaffnete Macht entfernte und auf diese Weise eine gesezliche und ruhige Entwiklung herbeiführte. „Bei diesem Stande der Frage," fuhr Colletti fort, „muß man sich streng an die Ausdrüke des Protokolls halten, um die Frage gesezlich zu lösen. Man muß alle Deputirten von Argos vereinigen, und eine Regierung errichten, die von den Mächten anerkannt werden und aus ihren Händen den Fürsten empfangen kan, den wir als den Bürgen des künftigen Glüks des unglüklichen Griechenlands betrachten. Vergebens haben wir alle friedlichen Mittel erschöpft, um zu diesem Resultate zu gelangen. Es bleibt nichts übrig, als den Kampf mit der antinationalen Partei zu Nauplia zu beginnen, und die Frage zwischen Griechenland und seinen hartnäkigsten Feinden zu entscheiden. Der Kampf wird wohl lang noch blutig seyn, und von seinem Ausgange hängt das künftige Glük Griechenlands ab." Auf das an denselben gestellte Verlangen, er möchte wenigstens für jezt stehen bleiben, wo er sey, erwiederte Colletti: „Das können wir nicht, das Land ist erschöpft, Soldaten und Bauern wissen kaum mehr, wovon sie das Leben fristen sollen. Die Schwierigkeiten, die man unsern Verbindungen zur See entgegensezt, vermehren noch den Mangel, und zwingen uns, mit der Sache zu Ende zu kommen. Es ist aber auch moralisch unmöglich; die Macht der Ereignisse hat mich an die Spize einer Bewegung gestellt, die ich nicht geschaffen habe, und die ich nur dann leiten kan, wenn ich einen heilsamen Zwek verfolge. Wollte ich auch zögern, die kriegerischen Häuptlinge, die man zu Argos hinterlistig ermorden wollte, würden meine Stimme nicht mehr hören; diese Männer sind im Kampfe gegen die Unterdrüker ihres Landes ergraut; sie haben geschworen, lieber in den Gebirgen mit den wilden Thieren zu hausen, als die Schande einer solchen Regierung länger zu ertragen. Von gleicher Gesinnung sind die Soldaten beseelt, und sie würden in diesem Falle ihren eigenen Kapitanis nicht folgen. Ich habe kein Geld sie zu bezahlen, zu nähren, zu kleiden; sie ertragen ruhig den Mangel, in der Hofnung den Boden Griechenlands von seinen lezten Feinden zu reinigen. Der Vorschlag allein, jezt stehen zu bleiben, würde die Bande der Subordination lösen, und selbst das Leben der Kapitanis gefährden. Bis jezt haben wir die Ordnung aufrecht gehalten; Personen und Eigenthum wurden geachtet; zweimal in der Woche versammeln sich die Soldaten und sprechen unter feierlichen Ceremonien einen Fluch gegen diejenigen aus, welche eine Unordnung begehen würden. Sie werden friedlich in den Peloponnes einziehen; stört man aber ihren Plan, so werden sie wie Räuber darüber herstürzen und das Meer mit Piraten anfüllen. Das Einzige, was wir von den Residenten und den Admiralen verlangen, ist, uns unsere Angelegenheiten allein ausmachen zu lassen, und uns keine Hindernisse in den Weg zu legen, welche die ohnehin traurige Lage Griechenlands nur noch erschweren würden. Vor der Ankunft des Regenten wird die Sache beendigt und der Boden des Vaterlandes von seinen grausamsten Unterdrükern gereinigt seyn." Hr. Thiersch scheint sich mit der einseitigen Erklärung Colletti's nicht begnügt, sondern ihn gebeten zu haben, seine Sache den zu Verachoer versammelten Deputirten und den rumeliotischen Häuptlingen selbst vortragen zu dürfen. Colletti berief auf den andern Morgen eine Versammlung der Deputirten, die in einem ziemlich geräumigen Bauernhause statt fand. Der Präsident der Versammlung saß auf dem Boden nahe am Feuer; ein Kreis von Deputirten, in derselben Stellung, umgab ihn, — lauter Greise, die noch dasselbe Kleid trugen, das sie aus der Katastrophe von Argos gerettet hatten; die jüngern standen hinter ihnen. Man lud Hrn. Thiersch ein, rechts von dem Präsidenten Plaz zu nehmen, und es begann nun, wie in einer Versammlung von Freunden, eine Unterredung über die Lage Griechenlands, aus der hervorging, daß man mit der gewählten Regierung, an deren Spize Colletti stand, vollkommen zufrieden war. Bei weiterer Entwiklung des Zweks der Mission erhob sich ein ehrwürdiger Greis, Deputirter von Missolunghi, und sprach folgendermaaßen: „Wir haben mit vielem Vergnügen die versöhnenden und wohlwollenden Worte vernommen, die einer der aufrichtigsten Freunde unseres Landes an uns gerichtet hat. Aber wir können seinem Rathe nicht folgen. Wir suchen unsere Rechte, die man unter der Asche von Argos begraben wollte; wir erfüllen eine Pflicht, indem wir uns dahin begeben; wir werden an der Spize unsrer Krieger marschiren. Ihr sprecht uns von französischen Soldaten, die wir auf dem Wege treffen könnten. Unsere Leute werden, wenn auch angegriffen, auf die Soldaten einer Nation, die uns Wohlthaten erwiesen hat, nicht schießen; aber sie werden ihren Marsch fortsezen. Wir selbst, nur bewafnet mit der Reinheit unseres Gewissens, werden, die Hände über die Brust gekreuzt, das Loos erwartrn, das man uns bereitet; und wenn wir unter den Streichen der Waffen sterben, die wir lieben, so werden wir mindestens der Nachwelt ein Zeugniß zurüklassen, daß wir eines bessern Looses würdig waren." In der Stimme und der ruhigen Haltung des Sprechers lag etwas so Rührendes, daß der Abgeordnete, wie man versichert, sich kaum der Thränen enthalten konnte,

Digitized by Google

sich erhob, und ihnen mit wohlwollenden Worten den Antheil bezeugte, den ihre Lage ihm einflöße. Am folgenden Tage (29 Mäez) machte er sich nach Megara auf den Weg. Eine Meile von der Stadt empfingen ihn die Häuptlinge mit allen Zeichen der Freude; näher an der Stadt Truppen mit fliegenden Fahnen und Gewehrfeuer, endlich am Eingange der Stadt die Demogerontie und die Geistlichkeit. Auf den 30 hatte Colletti die Häuptlinge zu Hrn. Th. eingeladen; und so verschieden auch das Aeußere dieser Versammlung von der in Perachore gewesen war, so übereinstimmend waren die Erklärungen, daß keine Ausgleichung zwischen ihnen und der Regierung von Aegos möglich sey. Man hätte vielleicht noch Zeit gewinnen mögen; allein der schlimmste Fehler war dadurch gemacht worden, daß man den Handel der Rumelioten störte und ihnen die Zufuhr von Lebensmitteln zur See abschnitt. So führte man gerade herbei, was man verhindern wollte; man wies sie mit ihrem Unterhalte auf den Peloponnes an, sobald Megaris sie nicht mehr ernähren konnte. Anfangs wollten die Häuptlinge von gar keinem Aufschube hören; man stellte ihnen aber die Möglichkeit vor, daß der Abgeordnete bei seiner Rükkehr nach Nauplia die Regierung vielleicht in der Auflösung begriffen finde, und daß man den Grafen Augustin Capodistrias bewegen könne, mit Zustimmung der Residenten freiwillig seine Gewalt niederzulegen; vielleicht sey auch der im Namen des Prinzen Otto zu erwartende Regent bereits angekommen. Hierauf bewilligten sie einen Aufschub von zwei Tagen und versprachen die Erklärungen der Regierung, der Versammlung der Repräsentanten und der Häuptlinge schriftlich auszustellen. (Sie folgen unten.) Nun fragte sich aber, was sollte aus der Anordnung werden, daß Franzosen den Isthmus besezen sollten? Die Residenten waren in ihrer Berathung von der Voraussezung ausgegangen, daß die bloße Erscheinung der Franzosen die Bewegung der Rumelioten aufhalten werde. Dis war nun nicht der Fall; die Rumelioten wollten sich freilich nicht mit den Franzosen schlagen, sich aber auch nicht aufhalten lassen, und die Deputirten wollten sich selbst an die Spize der Kolonnen stellen und dort den Tod erwarten. Man ergrif den Ausweg, einen eventuellen Brief an den Befehlshaber des französischen Korps, das möglicherweise die Rumelioten auf ihrem Marsche treffen, zu schreiben, und diesen zu ersuchen, jede Feindseligkeit einzustellen. Dann blieb nichts übrig, als wo möglich den Grafen Augustin zur Niederlegung seines Amtes zu bewegen und das Weitere abzuwarten.

(Fortsezung folgt.)

Türkei.

Nachstehendes ist der Schluß des (im vorgestrigen Blatte abgebrochenen) großherrlichen Fermans an Hussein Pascha: Fetwa. Frage: Da die Ausrottung der Anstifter und Urheber von Revolten als eine Pflicht vorgeschrieben ist, und da der oben auseinandergesezte Schritt des Amr die Revolte und die Anstiftung dieses Verbrechens bezwekt, ist nun in dem Falle, daß es nicht möglich seyn sollte, die Revolte auf irgend eine andere Weise als durch die Ausrottung der Urheber und der hierdurch bewirkten Zerstreuung der Empörer zu ersticken, der Tod des Amr und seiner Mitschuldigen gesezmäßig? — Antwort: Sie sind Rebellen, und ihre Ausrottung ist dem Sultan der Moslime und allen Gläubigen eine heilige Pflicht! — Frage: Da nun diejenigen, welche aus eigenem und freiem Willen und Antrieb gemeinschaftliche Sache mit dem Aufstande des Amr gemacht, und sich in den Kampf einzulassen gewagt haben, als Rebellen betrachtet werden müssen, und da auch diejenigen, welche etwa behaupten sollten, daß es nicht billig sey, die Urheber der Revolte mit dem Schwerte zu Paaren zu treiben, als Ruchlose angesehen werden müssen, welche den Vorschriften des Koraus Hohn sprechen, ist der Tod dieser beiden Parteien gesezmäßig? — Antwort: Ja! — Frage: Wenn also der Sultan der Moslime das Geheiß ergehen läßt, sie zu bekämpfen, um die Revolte zu ersticken, liegt denjenigen, welchen dieser Befehl ertheilt wird, die heilige Pflicht ob, sich demselben zu unterwerfen? — Antwort: Ja! — Frage: Werden also diejenigen von den großherrlichen Truppen, welche zum Bekämpfen der Rebellen ins Feld geschikt worden sind, und diese Rebellen niedermachen, als rechtmäßige Sieger betrachtet? und werden diejenigen, welche von den Rebellen getödtet werden, als Märtyrer angesehen? — Antwort: Ja. Es folgen nun die dem vorstehenden Fetwa, welches von dem Scheich-ol-Islam (Großmufti) abgefaßt und vorgelegt worden, beigefügten Unterschriften, viezig an der Zahl und zwar die von drei emeritirten Scheich-ol-Islams, 14 Kadiaskern, 12 Mollahs, 9 Professoren des Serails und der großherrlichen Schulen, 2 Scheichs (Vorstehern) der Moscheen, Aya-Sophia und Sultan-Achmet. So lautet der Urtheilsspruch. Der eifrige Wunsch, die Ruhe der muselmännischen Nation und Meiner armen Rajas nicht zu stören, war Ursache von der Langmuth, womit Ich die ersten strafbaren Handlungen des Exstatthalters von Aegypten ertrug; allein die Vernichtung seiner Person ist nun eine gebieterische Pflicht geworden, und es gehört zur Pflicht Meines Thrones, den Bannfluch der heiligen Gesezе gegen ihn zur Vollstrekung zu bringen. Unter seinen Kindern, seinen Verwandten, seinen Untergebenen, seinen Dienern und seinen Truppen, werden alle diejenigen, die nur aus eigenem Antriebe der Rebellion sich angeschlossen haben, und ihre Zuflucht zu dem Schuze Meiner Macht nehmen würden, die Thore Meiner großherrlichen Milde offen finden. Mein gerechter Zorn wird aber die Aufrührer treffen, welche sich aus freiem Antriebe ihm angeschlossen hatten; indem Ich ihn und seine Mitschuldigen ausrotte, habe Ich keinen andern Zwek, als diesen Theil Meiner schwachen und unglüklichen Unterthanen, welche unter ihrer eisernen Hand schmachten, von ihren Bedrükungen zu befreien und hierdurch die Mittel, ihnen die Ruhe und Wohlfahrt wieder zu schenken, zu sichern. Zu diesem Behufe ist Mein eigenhändiger großherrlicher Ferman erlassen worden. Die Gouvernements von Aegypten, Candia und Abyssinien nebst ihren Dependenzen sind den beiden Rebellen entzogen und dir überlasse Ich sie. Der Verräther Mehemed Ali und sein Sohn, der unverschämte Ibrahim Pascha, sind dadurch, daß sie Meine Wohlthaten mit Füßen traten, sich in die Schmach des Aufruhrs stürzten, als Ich keinen andern Gedanken hegte, als den, sie auf die Bahn wieder zurükzuführen, welche allein ihr Heil sichern konnte; dadurch, daß sie den Kampf gegen ihren Gebieter begannen, das Blut der Muselmänner vergießen ließen, und sie des heiligen Rechtes der Pilgerschaft beraubten, durch eigene Schuld ihrem Untergange entgegeneilt. Die göttliche Vorsehung wird ihre Züchtigung sicher herbeiführen, und das Unglük, das sie aufgesucht haben, wird nicht säumen, über sie hereinzubrechen. Nunmehr sind es deine Werke, denen Ich entgegensehe; dein Mir bekannter Muth und deine

bewährte Treue werden der hohen Sendung, die Ich dir anvertraue, genügen. Du wirst, mit dem Beistande Gottes, Meine Armee schleunig nach Haleb führen, und von dort wirst du deine Schritte nach Aegypten wenden! Den Beistand des Allmächtigen und die geistige Dazwischenkunft des Propheten ansiehend, wirst du und werden die Deinigen von allen Seiten über die Verräther herfallen und sie sicher fassen; du wirst dich Aegyptens bemächtigen, du wirst nichts verabsäumen, um die Länder Arabiens ihren verwüstenden Händen zu entreißen. Sey dessen eingedenk, daß ihre Kinder, Verwandte, Diener, Truppen, die sich gezwungener Weise bei ihnen befinden, ohne an dem Verbrechen ihres Aufstandes freiwillig Theil zu nehmen, und die sich an Meine großherrliche Gerechtigkeit wenden, sey dessen eingedenk, sage ich, daß sie nicht büßen sollen; daß ihnen im Gegentheil Meine Milde zugesichert ist, und daß es Mein Wille ist, daß Ihre Habe und Ihr Leben auf keine Weise angetastet werden sollen. Gegenwärtiger allerhöchster Ferman wird dir nebst Meinen großherrlichen Verordnungen von N . . . . . eingehändigt werden; indem er dir Meine letzte Willensmeynung kund gibt, ermächtigt er dich von Neuem, je nach Befund der Umstände zu handeln. Spute dich, und mögen Mir neue Anstrengungen den Beweis gewähren, daß Ich auf deinen Eifer und deine Ergebenheit gegen Meine Person nicht vergeblich gerechnet habe. Gegeben zu Konstantinopel am Ende des Monats Silkade 1247."

Preußen.

In dem neulich publizirten Landtagsabschiede für die Provinzialstände des Großherzogthums Posen heißt es: Die vom Landtage angebrachten Petitionen betreffend. 1) Nur mit Befremden haben Wir aus dem im erweiterten Maaße wiederholten Antrage der Provinzialstände auf Erhaltung ihrer Nationalität entnommen, welche Deutung den von Uns in Unserm Zurufe vom 15 Mai 1815 ertheilten Verheißungen zu geben versucht wird. Wir haben darin den Einwohnern des Großherzogthums Posen eröfnet, daß Wir ihnen durch ihre Einverleibung mit Unserer Monarchie ein Vaterland gegeben, ohne daß sie ihre Nationalität verläugnen dürfen; es ist ihnen dabei die Theilnahme an der den übrigen Provinzen Unsers Reichs zugesicherten ständischen Verfassung, so wie die Aufrechterhaltung ihrer Religion und der Gebrauch ihrer Muttersprache, neben der deutschen, zugesichert worden. Dieser Unser allerhöchster Wille ist auch genau und ohne alle Beeinträchtigung in Erfüllung getreten, und bei jeder gegründeten Veranlassung zu einer Beschwerde über Mißbräuche einzelner Beamten derselben abgeholfen worden. Ein Mehreres zu thun und den der polnischen Abkunft angehörigen Einwohnern der Provinz Posen einen von dem Provinzial-Landtage in Anspruch genommenen Vorzug vor allen übrigen getreuen Unterthanen Unsers Reichs und insbesondere vor den der deutschen Abkunft angehörigen Einwohnern derselben Provinz zu gewähren, hat keineswegs in Unsern Absichten gelegen. Es würde sich auch eine solche nach einer politischen Absonderung hinstrebende Ausdehnung der Ansprüche eines Unsern Staaten einverleibten Volksstammes weder mit der landesväterlichen Zuneigung vereinigen lassen, mit welcher Wir alle Unsere Unterthanen umfassen, noch der nothwendigen Einheit eines gemeinsamen Staatsverbandes entsprechen. Indem wir daher den Provinzialständen hiemit Unsern ernstlichen Willen kund geben, die Provinz Posen auch ferner nur als einen Bestandtheil Unsers Reichs zu betrachten, und ihren Bewohnern deshalb alle Unsern übrigen getreuen Unterthanen bewilligte Rechte zu gewähren, erwarten Wir auch von den Provinzialständen, daß sie sich für die Zukunft lediglich auf diese ihnen bisher in vollem Maaße und mit sorgfältiger Berücksichtigung ihrer individuellen auf die Verschiedenheit der Volksstämme Bezug habenden Bedürfnisse zu Theil gewordenen Rechte beschränken, und daß sie sich insbesondere ferner jeder willkührlichen Deutung Unsers königlichen Wortes gemessenst enthalten wollen. Die Provinzialstände werden übrigens in Unsern gegenwärtig zu treffenden Anordnungen die landesväterliche Vorsorge dankbar zu erkennen Veranlassung erhalten, welche Wir der Beibehaltung der polnischen Sprache, als derjenigen, welcher die Mehrzahl ihrer Bewohner angehört, widmen, ohne daß Wir aber dem Gebrauche dieser Sprache in öffentlichen Verhandlungen dadurch mehr einzuräumen gesonnen sind, als der Muttersprache eines Unsern Staaten einverleibten Volksstammes, im Gegensatze zu der Landessprache, gebührt. Die Anstellung eines der polnischen Sprache unkundigen Rathes bei einem dortigen Landeskollegium kan daher auch kein Gegenstand der Beschwerde seyn, da den Ansprüchen der Einwohner polnischer Abkunft vollkommen genügt ist, wenn es nur überhaupt nicht an Beamten fehlt, welche der polnischen Sprache kundig sind, und den Gebrauch dieser Sprache neben der deutschen in allen Geschäftsverhandlungen sichern.

Schweiz.

† Zürich, 1 Jun. Nach neuern Berichten aus Genf hat man dort Spuren, daß es wirklich darauf abgesehen war, am Tage der gedachten großen Revue Tumult zu erregen, was aber mißlang. — Ungefähr um die gleiche Zeit haben Bewegungen an der Gränze von Neuenburg und bewafnete Zusammenkünfte in dem angränzenden Bernerischen Amte Courtelary statt gefunden, über welch' leztere der preußische Geschäftsträger, der in diesen Tagen von Luzern nach Neuenburg gereist ist, der Regierung von Bern nachdrükliche Vorstellungen eingereicht haben soll. Sowol eine Revolution in Genf als ein neuer Ausbruch im Neuenburgischen sind von den Blättern der Bewegungspartei schon vor einiger Zeit als wahrscheinlich nahe bevorstehend angekündigt worden. In Bern herrscht seit einigen Tagen wieder große Spannung.

Baden im Großherzogthume, am 28 Mai 1832. (Auszug aus dem Briefe eines Reisenden.) .... „Sie wissen, wie sehr ich mich freute, Baden wieder zu sehen, das ohne Widerrede das schönste und angenehmste Bad Deutschlands ist. Ich bin schon lange daran gewöhnt, alljährlich diesen reizenden Ort verschöneet zu finden; dieses Jahr sind jedoch meine Erwartungen übertroffen worden. Neue Spaziergänge sind angelegt, neue Alleen gepflanzt, eine beträchtliche Anzahl von neuen geschmakvollen Häusern wurde gebaut; auch das freundliche Lichtenthal ist mit neuen Bauten und Anpflanzungen geschmükt. Die Freuden der Geselligkeit und der Saison haben bereits hier den Anfang genommen. Schon ist die Promenade mit Lustwandlern und Kaufleuten besezt; die Butiken, die Säle des Konversationshauses, das vortrefliche Etablissement des Herrn Chabert, und die Spielbank sind eröfnet. In wenigen Tagen wird die Operngesellschaft von Trier ihre Vorstellungen beginnen. Die Tafeln in den Gasthäusern waren noch nie so trefflich bestellt, und die Logis sind wegen der großen Konkurrenz zu den billigsten Preisen zu haben. Der Bestellungen sind allerdings sehr viele; aber man könnte sie verdoppeln, und dennoch würde kein Fremder des Plazes ermangeln. Glüklich derjenige, der recht lange unter diesem sanften Himmel, in diesen entzükenden Thälern verweilen kan! Hier vergißt man sogar die Politik, ja selbst die Cholera, obgleich gute Nachbarn vor Kurzem versicherten, die böse Krankheit sey hier ausgebrochen. Man hat hier über diese Gerüchte sehr gelacht, und vertraut mehr als je den musterhaften Sicherheitsmaaßregeln der Badener Regierung und Lokalbehörden, den Vorkehrungen der hiesigen ausgezeichneten Aerzte, und den wohlthätigen Ausdünstungen der hiesigen Quellen, deren Bestandtheile jedem ansteckenden Miasma spezifisch entgegen wirken, wofür das Zeugniß so mancher Jahrhunderte spricht."

Litterarische Anzeigen.

(1010) Nous recommandons un recueil dont le succès date de plusieurs années et à la rédaction duquel concourent nombre d'hommes du premier mérite. Le Ca-

Digitized by Google

binet de Lecture par ses traductions des revues anglaises, ses fragmens inédits d'ouvrages, ses revues littéraires et ses tablettes où il consigne les faits les plus marquans, a pris un rang bien audessus des journaux du même genre; les personnes qui habitent la campagne y trouvent les plus heureuses distractions.

LE CABINET DE LECTURE.

Journal.

Le Cabinet de Lecture est le plus vaste répertoire littéraire que nous ayons. Il se recommande puissamment aux amis de la littérature, aux professeurs, aux diverses sociétés littéraires, aux personnes qui habitent la campagne.

Ce journal, grand in 4° de seize pages à trois colonnes, paraît six fois par mois. Il contient dans chaque numero trois mille six cents lignes!

Le prix d'abonnement est modique: 48 francs par an; 25 fr. pour six mois; 13 fr. pour trois mois. Adresser au directeur, rue de Seine No. 10 à Paris, une reconnaissance de la poste. Les personnes qui s'abonnent pour un an ou même six mois, jouissent d'un avantage spécial, qui consiste en ce qu'il leur suffit d'écrire au rédacteur, qui fait tourner le montant de l'abonnement à leur domicile et sans frais. (Affranchir.) [b. b. 591.]

[1144] Pour paraitre le 1er Juillet prochain.

VIE
DE FRÉDÉRIC II,
ROI DE PRUSSE,
PAR LORD DOVER,

TRADUIT DE L'ANGLAIS,
PAR A. ÉNOT,
PROFESSEUR DE BELLES-LETTRES,
ET PRÉCÉDÉE

D'UNE INTRODUCTION PAR AD. BOSSANGE.

3 VOLUMES IN-8°.

Il en est de l'histoire des hommes célèbres comme de la plupart des sciences, plus on en sait, plus on veut en apprendre. Un esprit supérieur qui s'impose au monde, ou une puissance matérielle qui le régit, sont choses semblables. Il y a un mystère au fond de ces existences; ce sont deux problèmes à résoudre, et une fois la curiosité excitée, elle s'attache à son sujet, puis s'acharne, pour ainsi dire, à sa proie, et enfin ne l'abandonne que lorsqu'elle a mis à nu tout l'homme, ou toute la vérité.

S'il fut des génies qui dépassèrent Frédéric II dans les diverses carrières de gloire qu'il a tentées, il ne s'en trouve aucun qui en ait parcouru d'aussi nombreuses. Donnez à écrire l'histoire de Mazario à Bussy Rabutin, et la tâche sera remplie; Vauban en aurait bientôt fini de celle de M. de Turenne, et tout sera dit si Voltaire s'empare de celle de Louis XIV. Pour Frédéric II, il y faudra plus de façons. Si Maupertuis, Grimm, Voltaire, Diderot, nous font voir le savant, le philosophe, le littérateur; si Thiébault raconte les habitudes du roi, et la Margrave de Bareith l'histoire du fils, du mari et du père, tout Frédéric ne sera pas achevé, il restera encore à faire et à savoir; car jetez Machiavel à la cour de Berlin, et nous aurions peut-être un autre livre du Prince; que Jomini eût vécu à l'armée de Hongrie et de Poméranie, et la tactique serait sans doute plus riche qu'elle ne l'est de savantes études sur de prodigieux combats; et, si Pétrone, le vieux romain de l'empire, eût pu se glisser dans les petits appartemens de Sans-Souci, quels étranges récits sa hardie latinité ne nous eût elle pas transmis?

Il faut le dire: comme Voltaire était tout le dix-huitième siècle et son esprit, vivant à hauteur de bourgeoisie, de même Frédéric II était tout ce siècle assis sur le trône. Sceptique, railleur, lettré, ignorant, philosophe, poète, républicain idéologue et tyran pratique, il se trouve de tout dans la tête de cet homme, et il y eut de tout dans sa vie.

Ce n'est donc pas une chose étrange qu'après tant d'histoires et de mémoires écrits sur Frédéric II, il y ait encore des auteurs qui lui consacrent leurs études. Si l'on considère surtout le rang de l'écrivain dont nous annonçons l'ouvrage, si l'on réfléchit que les archives anglaises lui ont été ouvertes, les confidences diplomatiques transmises comme par hérédité, et peut-être les espionnages domestiques révélés, on concevra le succès que cette publication a obtenue en Angleterre.

Lord Dover, à qui la littérature européenne est redevable de cette production, aussi instructive qu'intéressante, s'était déjà fait un nom parmi les littérateurs anglais, par plusieurs ouvrages qu'il a publiés, sous le nom de l'honorable Agar Ellis. L'*Histoire véritable du Masque de fer*, les *Recherches historiques concernant lord Clarendon; la Correspondance Ellis*, relative à la période de la révolution de 1688, ont toutes obtenu de justes succès en Angleterre.

Quant à la traduction que nous livrons aujourd'hui au public, faite sous les yeux de l'auteur par un professeur distingué de Londres, revue ici avec le plus grand soin par deux hommes d'un mérite connu, cette traduction offre, sous le rapport du style, tout l'attrait d'un livre original; mais, quel que soit cet attrait, le plus puissant pour toutes les classes de lecteurs sera dans cette foule de notions nouvelles, de renseignemens inconnus, de jugemens supérieurs sur des faits jusqu'à ce jour mal approfondis, et enfin dans ce nouvel aspect sous lequel Frédéric II est présenté par ce livre.

L'ouvrage composé de trois volumes in-8°, paraîtra le 1er Juillet prochain.

A PARIS,
CHEZ BOSSANGE PÈRE, LIBRAIRE DU ROI,

RUE DE RICHELIEU, N° 60.

A Leipzig, chez Bossange père.
A Londres, chez Bossange, Barthès et Lowell.
A Saint-Pétersbourg, chez Bellizard et comp.
A Vienne, chez Rohrmann et Schweigerd, successeurs de Sebalbacher.
A Florence, chez Piatti.
A Madrid, chez Payo.
A Valence, chez Mallon et Berard.
A Berlin, chez Mitler.
A Fribourg en Brisgau, chez Herder.
A Bayonne, chez Jules Dubroca.
A Marseille, chez Camoin frères.
A Perpignan, chez Lasserre.
A Lyon, chez Cormon et Blanc.
A Bordeaux, chez Beaume et chez Lawalle.

[1122] Neu erschienene Bücher

der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen, vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg:

Beneeke, G. F., Beiträge zur Kenntniss der altdeutschen Sprache und Litteratur. Band II. gr. 8. à 1 Rthlr. 8 Gr. (der 1ste Band ist 1810 erschienen und kostet 1 Rthlr. 4 Gr.)

Ewald, G. H. A., Abhandlungen zur orientalischen und biblischen Litteratur. 1ster Theil. gr. 8. à 1 Rthlr.

Hausmann, J. H. L., Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Wichtigkeit des hannöverischen Harzes. gr. 8. à 2 Rthlr. 16 Gr.

Ribbentrop, G. J., zur Lehre von den Correal-Obligationen gr. 8. à 1 Rthlr.

Wüstenfeld, H. F., liber concinitatis nominum id est Vitae illustrium virorum autore Abu Zacaria Jahja ennavavi. Sect. 1. 4 maj. à 1 Rthlr. 8 Gr.

Digitized by Google

[1092] In allen Buchhandlungen ist zu haben, namentlich in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, in der Gerold'schen in Wien und bei Wigand in Pesth:

Preußens Militair-Verfassung.

Aus dem Französischen des General v. Caraman mit Berichtigungen und Zusäzen. gr. 8. Geh. 54 kr.

Wenn diese wichtige Schrift schon in Frankreich das allgemeinste Aufsehen machte, um wie viel mehr verdient sie die Aufmerksamkeit aller deutschen Offizierkorps, Kriegsministerien, militairischen Bildungsanstalten und Politiker! Besonders werden sich die preußischen Herren Militairs zu dem Werke eines so berühmten französischen Generals und Diplomaten hingezogen fühlen, in dem ihrer militairischen Organisation eine so glänzende Anerkennung selbst im Auslande wird, und welches eine, sich bis auf die geringsten Einzeldetails erstrekende Zergliederung der in dieser Beziehung so groß dastehenden preußischen Militairverfassung liefert.

[1117] Folgende zeitgemäße Schriften haben so eben in unserm Verlage die Presse verlassen, und sind in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Schatten und Licht des bayerischen Landtags im Jahre 1831. gr. 8. br. 9gr. oder 36 kr.

Was ist des Deutschen Vaterland? Geschichtlich beleuchtet von einem Laien in der Geschichte. 8. br. 4 gr. oder 15 kr.

Kelber's (Pfarrer, J. G.) Sonntagsfeier, Gottesdienst, Bibel und geistlich Amt. Zeit- und sachgemäß besprochen. 8. br. 9 gr. oder 36 kr.

Alte Liede rostet nicht, Betrachtungen aus den altbayerischen Geschichten von einem Neubayer. 8. br. 4 gr. oder 18 kr.

Zu Hülfe wider die Juden! Ein Nothruf und Beitrag zur Gesezgebung. gr. 8. br. 8 gr. oder 36 kr.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

[1093] In Carl Gerolds Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher der Litteratur. Sieben und funfzigster Band. Oder 1832, Januar, Februar, März.

Inhalt. Art. I. Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien, von A. v. Prokesch. Dritter Band. Wien 1831. — Art. II. *Reisen und Untersuchungen in Griechenland*, nebst Darstellung und Erklärung vieler neu entdekter Denkmäler griechischen Styls, und einer kritischen Uebersicht aller Unternehmungen dieser Art, von Pausanias bis auf unsere Zeiten. Von *P. O. Bröndsted. Erstes Buch.* Stuttgart 1828. *Zweites Buch.* Paris 1830. — Art. III. Beschluß der Anzeige der Description de l'Égypte und der übrigen im vorhergehenden Bande angegebenen ägyptischen Reisebeschreibungen. — Art. IV. Umrisse aus meinem Skizzenbuche, von A. v. Rennenkampf. Hannover 1828. — Art. V. Die Erscheinungen und Gesezе des organischen Lebens. Neu dargestellt von G. R. Treviranus. Erster Band. Bremen 1831. — Art. VI. 1) Les pastorales de Longus ou Daphnis et Chloé, traduction de messire *Jacques Amyot*, par *Paul-Louis Courier*. Cinquième édition. Paris 1821. — 2) Contes inédits de mille et une nuits, extraits de l'original arabe par *J. de Hammer*; traduits en français par *G.-S. Trébutien*, ouvrage faisant suite aux différentes éditions des mille et une nuits. Paris 1828. 3 Bände. — 3) Notre-Dame de Paris, par *Victor Hugo*. — Art. VII. The life of Belisarius by Lord Mahon. London 1829. — Art. VIII. Ueber die Entstehung, Entwiklung und Ausbildung des Bürgerrechts im alten Rom. Von M. Elsendecher. Hamburg 1829. — Art. IX. Historia de la Literatura Española, escrita en Aleman por *Bouterwek*, traducida al Castellano y adicionada por D. José Gomez de la *Cortina* y D. Nicolás *Hugalde y Mollinedo*. Madrid 1829. Tomo I. — Art. X. 11 Baverns alte Grafschaften und Gebiete, von K. v. Lang. Nürnberg 1831. — 2) Herzog Luitpold. Gedächtnißrede, gelesen am 28 März 1831 durch Jos. Freiherrn von Hormayr. München 1831. — 3) *Monumentorum Boicorum collectio nova.* Volumen II. Pars I. Monachii MDCCCXXX. — 4) *Commentarius diplomatico-criticus super duplex privilegium austriacum Friderici I. et II. imperatorum, utrumque brevius et longius.* Monachii 1831. — 5) Der Oberdonaukreis unter den Römern, von J. N. von Kaiser. — Art. XI. Max von Schenkendorf's poetischer Nachlaß. Berlin 1832. — Art. XII. Todtenkränze. Kanzone von J. C. Baron von Zedlitz. Zweite, vermehrte Auflage. Wien 1832. — Art. XIII. Aus Jens Baggesen's Briefwechsel mit K. L. Reinhold und F. H. Jacobi. Leipzig 1831.

Inhalt des Anzeige-Blattes No. LVII. Ueber einige noch unedirte Gedichte des Mittelalters von Alexander dem Großen. — Geist und Leben der drittischen Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Von Chr. Kuffner. — *Almanach de Carlsbad, par le Chevalier J. de Carro. Prague* 1831.

[1124] **Kunst-Anzeige.**

Dem kunstliebenden Publikum, und insbesondere den verehrlichen Herren Subscribenten auf den in unserm Verlage erscheinenden Kupferstich Lo spasimo di Sicilia (die Kreuztragung) nach Raphael, haben wir die Ehre, anzukündigen, daß Toschi den Stich dieser Platte glüklich vollendet hat, und der Druk derselben vor wenigen Tagen unter der Aufsicht des Kupferstechers begonnen ward.

Die Publikation wird im künftigen Spätjahre statt finden und alsdann die Abdrüke an die verehrlichen Herren Subscribenten pünktlichst abgeliefert werden.

Bis dorthin besteht der Subscriptionspreis von
55 fl. für einen Abdruk mit der Schrift,
110 fl. für einen Abdruk vor der Schrift.

Mannheim, den 29 Mai 1832.

Artaria und Fontaine.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1111] **Bekanntmachung.**

Nachdem der Direktor und Professor des hiesigen Lyceums, Herr Doktor Franz Anton Nüßlein, am 22 März d. J. dahier gestorben ist, so werden diejenigen, die an dessen Nachlaß irgend einen Anspruch machen wollen, hiemit aufgefordert, ihre allenfallsigen Forderungen längstens binnen drei Monaten von dato bei der unterzeichneten delegirten Verlassenschafts-Behörde gehörig anzubringen, widrigenfalls dieselben es sich selbst zuschreiben müßten, wenn nach Umfluß dieser Zeit die Verlassenschaftsmasse an die Erben ausgefolgt, und auf später angemeldete Forderungen dissеits keine Rüksicht mehr genommen werden könnte.

Dillingen, am 24 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

Schill, Ldr.

---

[666] **Edikt-Ladung.**

Die Hofjäger Ignaz Müller'schen Kinder zu Lütter vor der Hard haben laut Lehenbrief vom 6 Julius 1797 vom vormaligen Bischof und Abte Adalbert zu Fulda, einen Hof zu Lütter mit Zinslehenschaft, nebst einer dazu gehörigen Wiese bei Memlos, zu rechten Fuldischen Erbleben erhalten.

Nach der über die Abwesenheit, das Alter und das muthmaaßliche Leben der Belehnten vorgenommenen Recherche ergibt sich, daß Margaretha Müller am 16 Januar 1822 ohne Erben verstorben ist, und die übrigen drei Müller'schen Geschwister, als Amand, Gertraud und Johann Müller, vor vielen Jahren nach Oestreich gereist sind, ohne von ihrem Aufenthalte Nachricht zu geben, so daß bei deren hohem Alter von 68, 71 und 74 Jahren zu vermuthen steht, daß sie gleichfalls mit Tode abgegangen sind.

Digitized by Google

Da nun das Lehen dem Staate heimfällt, wenn die Obenbenannten keine rechtmäßige Erben hinterlassen haben, so werden bezüglich auf die Fuldaische Verordnung vom 25 Februar 1776, Amand, Gertrand und Johann Müller, so wie deren rechtmäßige Erben, auf Antrag des königlichen Fiskalats aufgefordert, sich binnen 6 Monaten dahier zu melden, und resp. die Erben sich über die Rechtlichkeit ihrer Ansprüche zu legitimiren, widrigenfalls das bezeichnete Lehen als dem Staate heimgefallen zuerkannt wird.

Wrihers, den 7 März 1832.

Königl. bayerisches Landgericht.

Kapp, Landrichter.

J. Hornig, a. s. j.

[1089] Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem ungeachtet der am 14 Mai v. J. in öffentlichen Blättern ergangenen Ausschreibungen über das Leben und den Aufenthalt des Lorenz Rainz, Bauernsohnes von Bergen, welcher als Soldat beim königl. bayer. 1sten Linien-Infanterieregimente König eingereiht war, und seit dem russischen Feldzuge vermißt wird, keine Kunde eingegangen, so wird derselbe als verschollen erklärt und sein Vermögen an die nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt.

Moosburg, den 12 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Moosburg.

Wiedemann, Ldr.

[1139] (Stuttgart.) Verzeichniß über die aus einem Hause in der Friedrichsstraße am 24 Mai 1832 entwendeten Gegenstände:

1) Eine goldene Taschenuhr mit einem weißen Zifferblatte, zwei goldenen Gehäusen, alter Fazon; die Uhr repetirt auf Federn.
2) Ein ächter türkischer besonders langer Shawl, ponceau mit kleinen Palmen durchwirkt, ringshrrum eine zwei fingerbreite Bordure, worein ungefähr eine Elle lang Palmen eingewirkt sind.
3) Ein schwarzer Ternaur-Shawl, unten die Bordure mit gelben und blauen Blumen.
4) Ein hellblauer Shawl von Boure de Soie, die Bordure mit Palmen von allerlei Farben.
5) Eine lange schwarzbraune Boa von kamschatka'schem Fischotterpelz.
6) Ein Sommerhalstuch von Creppe de Chine, blau der Grund, mit weiß durchschlungen, einer breiten Bordure mit allerlei Blumen, ganz neu.
7) Ein Rosa-Sommeehalstuch mit einer Bordure mit blauen und rothen Blumen, ebenfalls ganz neu.
8) Zwei Ponceau-Shäwlchen.
9) Zwei grüne einfarbige Shäwlchen.
10) Ein Rosa-Shäwlchen mit einer weißen Bordure.
11) Ein dito mit einer grünen Bordure.
12) Ein hellblaues Shäwlchen mit einer weißen Bordure mit eingewirkten Pfauenfedern.
13) Ein hellblaues Creppe de Chine mit einer weißen Bordure mit Blumen.
14) Ein dunkelrothes mit einer schwarzen Bordure und durchaus gelben Caros.
15) Ein Shäwlchen, auf der einen Seite geld, auf der andern Seite ponceau mit einer grünen Bordure.
16) Ein breites Shäwlchen, grün mit Lilastreifen.
17) Ein gelbes Sommerhalstuch von Boure de Soie mit einer angesezten halbviertelbreiten braunrothen Bordure.
18) Verschiedene kleine Creppe de Chine, Gazehalstücher und andere Gegenstände, deren nähere Beschreibung nicht gegeben werden kann.
19) Ein einfacher kleiner, säulenartiger, silberner Leuchter mit geringeltem Boden.
20) Eine Rolle Kronenthaler von ..... 162 fl.
21) Drei dito à 108 fl. ..... 324 fl.
22) Ein langer kleiner Beutel von grüner und Rosa-Stide mit Silber gehäkelt, worin in einem Papier eingewikelt und versiegelt waren: 12 Stük Dukaten, die nicht näher beschrieben werden können; ferner, uneingewikelt waren darin 4 hannöverische Goldstüke, auf welchen die Worte: „X Thaler" und das Brustbild des Königs Georg IV von England geprägt sind, ein würtembergisches Fünf-Guldenstük und 4 Dukaten.
23) Ein großer Siegelring mit einem Chrisopras, worauf das würtrmbergische Wappen, nämlich ein Schild mit den drei Hirschhörnern und den drei Hohenstaufischen Löwen und der Königskrone.
24) Ein Sirgelring von rothem Carniol, worauf ein Hund und ein Schmetterling gestochen sind. Den Stein umfaßt eine Goldschlange. Innen ist die Devise eingestochen: „La fidelité chasse l'inconstance!"

Vorstehender Diebstahl wird hiemit zu dem Ende zur öffentlichen Kenntniß gebracht, um auf den Thäter sowohl als die entwendeten Gegenstände fahnden zu wollen, mit der Bemerkung, daß auf die Entdekung die Summe von 100 fl. ausgesezt ist.

Stuttgart, den 25 Mai 1832.

K. Stadt-Direktion.

[1136] Aufruf.

Ganz Deutschland ist Zeuge von den Anstrengungen gewesen, womit wir die Pflichten der Menschlichkeit und der Gastfreundschaft gegen das edle Volk der Polen in seinem ganzen Umfange zu erfüllen bemüht gewesen sind. Ganz Deutschland bis in seine entferntesten Gränzen hat unsere Absicht gewürdigt und uns reich unterstüzt. Deshalb richten wir auch jezt, in vollkommener Uebereinstimmung mit dem polnischen Frauenvereine in Dresden, an alle Deutschen die Anzeige, daß unsere Mittel der Erschöpfung nahe sind, während die dringendsten Aufforderungen an uns sich noch jeden Tag erneuern, und jeden Tag von Bedürftigeren erhoben werden.

Noch haben wir eine Anzahl Kranke zu verpflegen, noch treffen täglich Nachzügler der frühern Kolonnen ein, welche verwundet und hülflos zurückgeblieben waren, und unsere vollste Sorge in Anspruch nehmen.

Wenn daher irgend ein Verein noch im Besize von Fonds ist, die er zu verwenden vielleicht keine Gelegenheit findet, oder wenn noch ein deutsches Herz für die Verbannten von der Weichsel schlägt, so bitten wir uns eine Gabe anzuvertrauen; wir verwenden sie gewissenhaft, und würden sogar jeden Dank ablehnen, der nicht dem gesamten Deutschland gezollt wird.

Leipzig, den 31 März 1832.

Der Verein
zur Unterstüzung hülfsbedürftiger Polen.

[1029] Vincenzo Verri's
untrügliches Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche,
unter dem Namen:

NETTARE DI NAPOLI.

(Göttertrank von Neapel.)

Dieses in ganz Deutschland und dem Norden von Europa allgemeine Theilnahme erregende Heilmittel, welches durch täglich neue glänzende Beispiele seiner außerordentlichen wirksamen Heilkräfte sich stets mehr und mehr in seinem Rufe bewährt, und wofür die demselben seit seinem Erscheinen in Deutschland gewordenen vielfältigen öffentlichen Dankadressen in allen gelesenen Journalen und Zeitschriften die treueste Bürgschaft gewähren, abgerechnet der großen Anzahl dargestellter Individuen, welche sich den Weg der Oeffentlichkeit verbeten haben, die man aber sämtlich auf Verlangen namhaft machen kann, bringt der Unterzeichnete unter Beifügung der Namen*) von den neuesten ihm gewordenen Schreiben

*) Frau von Serrirre in Mannheim (Baden). Frau Regierungsräthin von Gebren in Büdingen (Großherzogthum Hessen) und Hr. J. H. Jungblut, Gerichtsvollzieher in München-Gladbach, unweit Düsseldorf.

Digitized by Google

zu Gunsten dieses großen Mittels allen Betheiligten, welche an obigen Uebeln leiden, und in kurzer Zeit einer gewissen radikalen Genesung sich zu erfreuen wünschen, in empfehlende Erinnerung. Preis pr. Originalflasche 1 Dukaten und 5 Bazen für Verpakung. Anfragen zu allenfallsiger Errichtung von Neben-Depots, so wie sonstige Briefe und Gelder erbittet franko die für ganz Deutschland und den Norden von Europa errichtete Hauptniederlage bei Carl Gaudellus-Razen in Frankfurt a. M.

☞ Zur Bequemlichkeit des Bezugs und der bestehenden Zollverhältnisse wegen befinden sich dermalen von obigem Heilmittel Filial-Niederlagen für sämtliche östreichische Staaten, bei Hrn. Georg Kalmar in Oedenburg und Hrn. Joseph Pflanzert in Pesth; für Bayern: bei Hrn. J. F. Kolmar in München und Nurnberg, in Augsburg bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp., in Stuttgart bei Hrn. H. A. Binder, in Heilbronn bei Hrn. Ludwig Häcker, in Leipzig bei den Herren Gebrüder Tecklenburg, in Gotha bei Hrn. J. A. Büchner, in Hannover bei den Herren Grosche r und Zimmermann, in Hamburg bei Hrn. Theodor Hopff, in Krakau bei den Herren Riedel u. Komp., in Amsterdam bei Hrn. M. Tendack, für Rheinpreußen und die Niederlande: bei Hrn. J. A. Mayer in Aachen, in Fulda bei Hrn. Florian Pnit, in Karlsruhe bei Hrn. C. B. Gehres, in Darmstadt bei Hrn. Wm. Kohlermann, für Rheinbayern und einen Theil des Elsasses: bei Hrn. Schimpff in Landau, für die gesamte Schweiz: bei Hrn. C. v. C. Burckhardt in Basel, und bei Hrn. J. M. Bion, zum Nußbaum, in St. Gallen.

[1027] **Erprobtes schweizerisches Kräuter-Oel,**

zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.

Erfunden von K. Willer.

Endesunterzeichneter, welcher bei seinen Gebirgsreisen in der Schweiz das Glük hatte, angezeichnete, bisher ganz unbekannte Kräuter anzutreffen, war so glüklich, ein stärkendes Oel hievon zu erzeugen, welches dem Haarwuchse in einem hohen Grade beförderlich ist, und nicht allein, daß das Haar dadurch an Schönheit und Stärke gewinnt, erprobte es sich vielmehr, daß auf den kahlsten Stellen des Kopfes durch fleißigen, vorgeschriebenen Gebrauch die Haare hervorsprößten, sich nach und nach verdikten, verlangerten und ihre frühere Schönheit wieder erhielten.

Zugleich ist dieses Oel wegen seines angenehmen Geruchs sehr empfehlend.

Damit man aber nicht glaube, daß die oben bemerkte Wirkung meines Oels blos leere Behauptung sey, und daß ich mehr meinen Vortheil, als Menschenpflicht und Wahrheit zum Gegenstande meiner Aufmerksamkeit mache, lege ich von den vielen Zeugnissen, die ich vortragen könnte, nur einige dem Publikum vor.

Erstes Zeugniß:

Einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. Ph. Richold in Köln vom 27 Februar 1831, wie folgt:

„Ich freue mich Ihnen bethätigen zu können, daß mir von mehreren Seiten die besten Versicherungen zugekommen sind, daß Ihr Kräuter-Oel, den Haarwuchs zu befördern, mit dem besten Erfolge gebraucht wird.

Zweites Zeugniß:

„Das in der Schweiz erfundene Kräuter-Oel ist wirklich in seinen Wirkungen so, wie es der Erfinder desselben angibt. Der Unterzeichnete verlor durch Krankheit alle seine Haare, probirte Vieles vergebens, wurde endlich auf dieses Oel aufmerksam gemacht. Durch fleißigen und vorgeschriebenen Gebrauch sah man schon in 10 Tagen eine Menge junger Haare. Nach sechs Wochen war der ganze Kopf dicht mit Haaren besetzt, so daß sich meine ganze Gemeinde über diese schnelle und dichte Beförderung des Haarwuchses durch dieses Oel verwunderte."

Dieses bezeugt: Thomas Kant, p. A. Pfarr-Vikar.

Rißingen in Bayern, den 6 August 1831.

Drittes Zeugniß:

„Obgleich schon viele Beweise der Wirksamkeit des Willerschen Kräuter-Oels zum Wachsthum der Haare vorhanden sind, so finde ich mich nun auch veranlaßt, diejenigen Personen, die noch an dem guten Erfolge dieses Oels zweifeln sollten, eine mir vor wenigen Tagen gemachte Anzeige von dem Sohne des Mich. Baum, Pächter in Schweigern, der schon seit langer Zeit eine große kahle Stelle auf dem Kopfe hatte, und sehr viele Mittel vergebens brauchte, bekannt zu machen."

„Ein einziges Fläschchen davon, das er ganz nach Vorschrift gebrauchte, war hinreichend, das Haar in seiner früheren Stärke und Schönheit hergestellt zu sehen. — Ein zweiter sprechender Beweis ist angeführt im Korrespondenten von und für Deutschland, Nr. 289."

Heilbronn am Neckar, den 2 November 1831.

Joh. Moriz Weisert, jun.

Viertes Zeugniß:

Einen Auszug von einem mir eingesandten Schreiben vom 30 November 1831, von dem Kaufmann Hrn. J. C. Carle in Worms, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg ihres Kräuter-Oels fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich die Eigenschaft besize, wie solche in der Gebrauchs-Anweisung angegeben wäre, und ich freue mich, Ihnen diese Nachricht mittheilen zu können."

Fünftes Zeugniß:

„In Beziehung auf obige Kräuterdl-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht. Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besitze dieser Niederlage, und es gehen mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und die schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit, bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen."

Heilbronn am Neckar, den 29 Januar 1832.

Joh. Moriz Weisert, jun.

Zum Beweise der wahren Aechtheit dieses Oels, und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Pettschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchs-Anweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszuge versehen.

Von diesem Oele ist in Augsburg eine einzige Niederlage; diese befindet sich bei Hrn. J. C. Redlinger u. Komp., wo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist. K. Willer, in der Schweiz.

[1099] Neue Erfindung.

Friktions-Feuerzeuge.

Diese neu erfundenen Taschenfeuerzeuge haben bei ihrem Erscheinen in Folge ihrer Zwekmäßigkeit allgemeinen Beifall erhalten; sie zünden nicht nur ganz sicher, sondern können auch ganz bequem in jeder Westentasche bei sich getragen werden. Sie sind sowol in Form von ganz kleinen feinen Brieftäschchen mit Stahlverzierung à 5 gr., ohne Stahl à 4 gr., und in Käschen à 4 gr. pr. Stük, das Duzend à 2 Rthlr., 1⅔ Rthlr. und 1½ Rthlr. zu haben. Der einfache Gebrauch davon ist, daß man eines von den in diesen Täschchen befindlichen, eigens dazu gefertigten Zündhölzern, zwischen das Friktionspapier legt, mit den Fingern zusammen drükt, und das Hölzchen rasch herauszieht, wo es sogleich brennt; bei jedem Täschchen befindet sich eine Gebrauchsanweisung. Das Hundert Zündhölzer dazu kostet 3 gr., das Tausend 1 Rthlr. Friktionspapier der Bogen 12 gr. Diese Artikel sind sowol im Ganzen als auch im Einzelnen von bester Qualität zu haben bei

S. F. Märklin in Leipzig, am Markte Nr. 1.

Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Bogina der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 1stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Freitag № 160. 8 Junius 1832.

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Königreich der Niederlande. — Belgien. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 160. Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Herzogthum Nassau, Frankfurt, vom Rhein.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 223 und 224. — Französische Zustände. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Schreiben aus Alexandria über die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens. — Königl. Deklaration an die Hannövrische Ständeversammlung. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 19 Mai. Die Nachricht von dem Sturze des Ministeriums Grey ward durch gedrukte Umlaufschreiben allen Truppen zugeschikt, um sie den Soldaten vorzulesen. Man fügte auch die Nachricht von dem Tode des Hrn. Perier bei. Die Miguelisten überließen sich der größten Freude. Die Freunde Don Pedro's hoffen jezt auf eine Revolution in England. Die Schiffe, die die Verbannten nach Afrika bringen sollten, sind noch nicht abgesegelt. Morgen sollen das 16te und 15te und das 1ste Kavallerie-Regiment an die Küsten ausrüken. Sie gehören zu der ersten Division, und waren bisher in ihren Quartieren geblieben. Man schließt daraus auf die nahe Ankunft Don Pedro's.

Spanien.

* Madrid, 24 Mai. Trz der Bewegung des englischen Volks nach der Verwerfung der Bill und dem Rüktritte des Ministeriums Grey hatte die Wahl, die Se. brittische Majestät an dem Herzog von Wellington vorgenommen, die Hofnungen der Absolutisten neu belebt, und sie hielten die Sache für gewonnen. In Aranjuez herrschte die höchste Freude. Man wünschte sich Glük und umarmte sich. Es wurden große Gastmähler gehalten, um diesen Sieg zu feiern. Die Begeisterung ging so weit, daß man den Befehl ausfertigte, spanische Truppen nach Portugal einrüken zu lassen, wo den lezten Nachrichten zufolge die Flotte des Don Pedro im Angesichte der Küste seyn sollte. Diese Freude war aber von kurzer Dauer. Die Regierung schikte wieder Gegenbefehle, und faßte ihre Unterhandlungen mit England und Frankreich wieder auf, deren Botschafter in die königliche Residenz zurükgekehrt sind. Inzwischen wurden alle diese Widerwärtigkeiten durch die Feste unterbrochen, die durch die Ankunft der neapolitanischen Prinzessin in Aranjuez, die gestern erfolgte, veranlaßt sind. Die Vermählungs-Ceremonie mit dem Infanten Don Sebastian soll heute statt finden. In Lissabon soll ein Auflauf gewesen seyn, wo die Anhänger Don Miguels vor dem Hause des spanischen Gesandten sich beklagt hätten, daß Spanien keine Truppen zu Hülfe schike. Der Gesandte soll jezt zu Almeida seyn.

Großbritannien.

London, 31 Mai. Konsol. 5Proz. 86; russische Fonds 99; portugiesische 53; brasilische 49; Cortes 14⅜.

In der Oberhaussizung vom 30 Mai kündigte der Herzog von Buckingham an, daß er am 5 Jun. eine Petition von Magistraten und andern Personen aus der Königin-Grafschaft vorlegen, und das Haus bitten werde, den Zustand Irlands in Erwägung zu ziehen. Als sodann Graf Munster sich gegen die Beschuldigungen, daß er Intriguen gegen die Reform gespielt habe, zu rechtfertigen gesucht hatte, trug Graf Grey auf die Tagesordnung, d. h. auf die Diskussion der Reformbill an. Die ganze Schedula A, so wie die Schedula B, wurden nach kurzem unbedeutendem Hin- und Widerreden, ohne Abstimmung angenommen, also die Wahlrechtsentziehung sämtlicher Rottenboroughs genehmigt, worauf das Haus sich auf Freitag vertagte, wo dann der Bericht der Committee vorgebracht werden wird.

In der Unterhaussizung von demselben Tage kündigte He. Hunt an, daß er am 21 Jun. Vorlegung der zwischen Hrn. Hume einer- und Lord Althorp und dem Attorney-General andrerseits gewechselten Briefe in Betref der gerichtlichen Verfolgung Cobbetts verlangen und am 26 Jun. auf vollständige Abschaffung der Korngeseze antragen werde. Hr. Stanley sagte, er werde nächsten Freitag (1 Jun.) die Aufmerksamkeit des Hauses auf den gegen dasselbe begangenen Privilegienbruche richten, indem wahrscheinlich durch Schuld eines Unterbeamten der Bericht von der geheimen Committee einer irischen Zeitung (Evening-Mail) zugesendet worden sey. Lord Milton kündigte eine Motion über die Korngeseze auf den 6 Jun. an. Hierauf verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Bill zu Abschaffung der Todesstrafe bei verschiedenen Verbrechen, namentlich bei Viehdiebstahl, Diebstahl mit Einbruch, und Fälschung von Handelspapieren. Die Bill ging in der Committee durch, und der Bericht sollte den folgenden Tag abgestattet werden.

Fast alle Journale, namentlich Chronicle, Times, Herald und Courier sprechen sich mit mehr oder minder Heftigkeit über Hofintriguen und die gegen die Reformlords gezeigte feindselige Gesinnung aus. Der lezztere macht sogar einen Unterschied zwischen „Ministern der Nation" und „Ministern des Hofs" und fügt am Ende noch hinzu: „dieser Zustand der Dinge kan nicht lange fortdauern, da aber die erste Pflicht des Grafen Grey die Durchführung der Reformbill ist, und jede Empfindlichkeit, die er zeigt, die Bill gefährden und verzögern könnte, so wird ihm das Land seine Nachsicht zu gute halten." Die Times nehmen von dieser Stellung Lord Grey's Anlaß, abermals auf eine Pairsernennung zu dringen; jezt falle der Einwurf, daß es zur Durchführung einer bestimmten Maaßregel geschehe weg, und Graf Grey müsse eine wahre und keine erkünstelte Einigkeit zwischen beiden Häusern herstellen.

Am 30 Mai wurde Pitts Geburtstag von den Tories gefeiert; eine Menge Menschen hatte sich vor dem Hause, wo das Gastmahl statt fand, versammelt, und empfing die edlen Gäste mit

Digitized by Google

lautem Zischen. Die bedeutsamsten Toaste waren: „Das Uebergewicht der Protestanten" (protestant Ascendancy), und ein zweiter, von dem Herzoge von Wellington ausgebrachter: „Mögen die Grundsätze Pitts stets den Rath dieser großen Nation beseelen." Der Courier meynt, das alte Sprüchwort: „quem Deus vult perdere, prius dementat" habe sich hiebei wieder bewährt, und die „tragische Freude" bei dieser festlichen Gelegenheit bilde einen würdigen Schluß zu den Scenen von Thorheit, welche die Antireform-Partei aufgeführt habe; sie bezeuge für jeden Vernünftigen den gänzlichen Sturz ihrer Sache. Sir R. Peel sey klüger gewesen, und habe sich entfernt gehalten.

(Limerick Chronicle.) Die Stadt Waterford hat eine Adresse an Se. Majestät beschlossen über den jezigen Stand der Angelegenheiten. Einer der Sprecher bei der Versammlung sagte: Die Tories zauderten im Jahre 1799 nicht Pairs zu ernennen, um die schändliche Union durchzusezen, was auch durch die verworfensten Mittel gelang. Man erkaufte die Leute auf allen Seiten, Pairs wurden kreirt, und es ist notorisch, daß man 500,000 Pf. St. verwandte, um Stimmen im Parlamente zu bestechen. Pitt und die Tories vom Jahre 1799 nahmen Irland 200 Mitglieder, ohne ihm etwas dagegen zu gewähren.

(Times.) Man sagt, der holländische Botschafter in London habe Instruktionen aus dem Haag erhalten, in Betref der Wiedereröfnung der Negotiationen mit Belgien. Dis geschah in Folge einer Einladung an den König von Holland, die nach der russischen Ratifikation statt hatte. Die Verhandlungen der Londoner Konferenz werden also von Neuem beginnen.

(Times.) Das Dampfboot von Rotterdam kam gestern (30 Mai) an, und mit ihm Prinz Albert von Preußen, der sich einige Wochen im Haag aufgehalten hatte, um die Ansichten König Wilhelms über den belgischen Vertrag kennen zu lernen, und wo möglich seine Zustimmung zu den Wünschen der alliirten Mächte zu erlangen. Man vermuthet, er überbringe definitive Instruktionen, von denen eine Beilegung der Sache, wenn sie überhaupt möglich ist, abhänge.

Die diplomatischen Unterhandlungen sind auf allen Punkten Europa's gegenwärtig so zahlreich und verwikelt, daß die achtzehn bei dem Ministerium des Auswärtigen zu London angestellten Kouriere alle sich auf Reisen befinden, und Lord Palmerston kürzlich Sir R. Adair um Zurüksendung eines Kouriers von den drei, der englischen Gesandtschaft zu Brüssel beigegebenen ersuchte, da er auch nicht einen einzigen mehr in London zu seiner Verfügung habe.

(Courier.) Fürst Talleyrand wird London am 15 Jun. verlassen. Hr. Durand de Mareuil, der auf eigenes Verlangen des Fürsten ihn einstweilen ersezt, wird in wenigen Tagen erwartet.

(Courier.) Bei Lloyds wurde folgende Schiffernachricht angeschlagen: „Wir legten bei St. Michael an, um Wasser einzunehmen. Es befinden sich daselbst 11,000 Mann Truppen, und 400 englische Freiwillige in Terceira. Sie werden sich am 26 Mai unter Anführung Don Pedro's einschiffen, um Portugal anzugreifen."

Frankreich.

Paris, 2 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 60; 3Proz. 70, 50; Falconnets 82, 45; ewige Rente 58⅛. Es hieß auf der Börse, die Herzogin von Berry sey zwei Stunden von Nantes verhaftet worden.

Der König ist am 1 Junius Nachmittags von Compiègne abgereist, und am Abend zu St. Cloud eingetroffen. Der König Leopold war eine Stunde früher von Compiègne nach Brüssel zurükgereist.

(Moniteur.) Der Minister des Innern, Hr. v. Montalivet, hat folgenden Bericht an den König erstattet: „Sire, die erste Pflicht der Regierung ist die Aufrechthaltung und Beschüzung des öffentlichen Friedens. Das Gesez hat selbst den Fall vorausgesehn, wo das gemeine Recht nicht mehr der Wiederherstellung der Ruhe genügen dürfte; das Gesez hat die Ausnahmsmittel spezifizirt: der Augenblik ist gekommen, auf einem Punkte des Königreichs die Anwendung dieser Mittel, die immer zur gesezlichen Ordnung gehören, zu machen. Die Partei der abgesezten Regierung hatte ein Komplott organisirt, das auf mehreren Punkten auf Einmal ausbrechen sollte. Ohne Kampf in Marseille überwunden, versuchte sie den Bürgerkrieg im Westen. Die Chouanerie, die Lieblingswaffe dieser Faktion, erschien wieder in mehreren Departements mit ihrer gewöhnlichen Begleitung von Plünderung, Brand und Ermordung. Der Handel ward in den von den Banden der Insurgenten durchzogenen Oertlichkeiten unterbrochen; die Sicherheit der Personen bloßgestellt; der Lauf der gewöhnlichen Justiz suspendirt. Ein solcher Zustand der Dinge darf nicht länger dauern. Schon war, Dank sey es der Thätigkeit, dem Muth und der Hingebung der Behörden, der Nationalgarden und Linientruppen, der Aufstand auf mehreren Punkten erstikt, und in einen engen Kreis zusammen gedrängt, wo es wichtig ist, ihn in einem Augenblike zu vernichten. Die Regierung des Königs hat bei jedem Anlasse ihre Achtung für das gemeine Recht bewiesen; Handlungen der Räubereien aber gegenüber, denen sich die Rebellen überlassen, würde ein längeres Beharren auf der gewöhnlichen Bahn nur die Folge haben, einen Herd, den man erlöschen muß, in den gegenwärtigen beschränkten Gränzen zu unterhalten. Die Menschlichkeit selbst fordert entscheidende Mittel, die einer Spezialgesezlichkeit angehören, und ihr Gebrauch ist zum Voraus durch die Ausschweifungen, die sie herausfordern, nur zu sehr gerechtfertigt. Eine schnelle und strenge Unterdrükung wird, indem sie das Blut unsrer Soldaten und großherzigen Bürger schont, die sich ihren Gefahren beigesellen, die Unglüklichen selbst retten, welche diese Faktion in ihr Verderben reißt. Der Belagerungszustand ist, Sire, durch alle Interessen geboten, und in der Ueberzeugung von seiner Wirksamkeit zur Beilegung dieser Unordnungen in ihrer lezten Verschanzung, haben wir uns entschlossen, Ew. Maj. vorzuschlagen, die in den Bezirken Laval, Chateau-Gontier und Vitré gelegenen Gemeinden im Belagerungszustande zu erklären." Hierauf folgt die königliche Ordonnanz vom 1 Jun., welche die genannten Bezirke in Belagerungszustand erklärt.

(Moniteur.) Heute (1 Junius) gibt unsere Korrespondenz aus dem Westen Details, die ein nahes Ende der Unordnungen voraussehen lassen, denen die Regierung entschlossen ist, den lezten Schlag beizubringen. Die Folge der Instruktion des Vorgangs von la Claye hat zu 20 neuen Verhaftungen Anlaß gegeben. Die Angeschuldigten wurden am 28 Mai von Claye nach den Gefängnissen von Sables gebracht. Hr. Sanson Briqueville, dessen Wohnung mehrmals durchsucht ward, und gegen den ein Verhaftungsbefehl erlassen wurde, ward zu Mieuil le Dolent in der Nacht vom 28 auf den 29 Mai mit Hrn. Mondavi

Digitized by Google

verhaftet. Dis ist ein wichtiger Fang. Das Departement der untern Loire ist troz der Bewegungen, die es nördlich und westlich beinahe berührt haben, durch Banden nicht beunruhigt. Die Maires haben allen Verführungen Widerstand entgegengehalten. Ein junger Mensch, Hr. Fretay (von Finistère), der bewafnet durch das Departement zog, um sich auf einen der Punkte des Aufstandes zu begeben, ward verhaftet. In Maine und Loire hat sich die Gährung beschwichtigt. Man hat die Uebertreibung der Gerüchte über Unruhen, die in einem benachbarten Departement vorgefallen seyen, erkannt; 250 Nationalgardisten von Angers, unter Anführung des Sohnes des General Delange, Majors der Legion, sind ausgerükt, um zu General Ordener zu stoßen, der alle disponibeln Truppen mitgenommen hat, um einen Punkt des Departements, den man für bedroht hält, zu besuchen. Die jungen Leute des Bezirks von Segré widerstanden allen Verführungen, um sie zu den Rebellen zu verloken. Einige junge Söhne alter Familien des Departements sind nach einiger Abwesenheit wieder in ihre Schlösser zurükgekehrt. Die von dem Schlosse Chaveronnière abgeführten Gefangenen schienen auf eine Bewegung zu Paris zu rechnen. So haben sich Illusionen von einem Punkte zum andern unterhalten. Der Bezirk von Beaupreau ist ruhig. Die gerichtliche Untersuchung ist daselbst in voller Thätigkeit. Die Bewegung der Nationalgarden von Mans, unter dem General Guye, hat Schreken unter den Chouans der Sarthe verbreitet. In dem Kanton Guze ist Alles zu Ende. Fast alle diejenigen, die an der Entwafnung von Cheminé le Gaudin Theil genommen, wurden verhaftet, oder haben sich ergeben. Die 22 Flinten, die man dieser Gemeinde genommen hatte, wurden von der Nationalgarde von Guze und von Chateau du Loir wieder gefunden. Die Nationalgarden von la Flèche, Mayet, Pont Vallaint und Mandigné haben das Land durchstreift, mehrere Chouans verhaftet, und Schiespulver und weiße Fahnen genommen. Sable ist ruhig. Der königliche Prokurator hat das Schloß Renaudière besucht, und Waffen und aufrührerische Insignien hinweggenommen. Die HH. Rivaut, Eigenthümer des Schlosses, und Betillard, beide als glühende Aufwiegler der Empörung bekannt, wurden verhaftet. Man kan den Aufstand im Departement Sarthe als erstikt betrachten. Einige Aufwiegler verlangen Sicherheitspässe. Die Behörde wird sie keinem gewähren. Die Instruktionen sind in dieser Hinsicht bestimmt. Die Justiz muß ihren Lauf vollbringen. In der Mayenne, vorzüglich im Bezirke von Vitré, schienen sich die lezten Bestrebungen der Bande zu konzentriren. Es sind Truppen zu ihrer Vernichtung versammelt, und es werden noch andere dazu von der Orne, Sarthe und Ille und Vilaine erwartet. Linientruppen und Nationalgarden sind in bestem Einverständnisse. Der Kanton Gros en Bouère ist fast frei. Der Tod des Leroi und des Gutter St. Martins, die in den Gefechten von Vezouzière und Chanay geblieben, und die bedeutende Wunde, die Saulier vom Zerspringen seiner Flinte erhalten, haben die Bande dieses Kantons ohne Chef gelassen, und sie hat sich nach sehr großem Verluste zerstreut. General Bigarré hat mit 200 Nationalgarden eine Bande verfolgt, die Hr. v. Couasnon zwischen Bourgon und St. Hervé organisirt. Der Chef der Bande von Pontfarcy hat von dem Präfekten von Mayenne einen Freipaß verlangt. Der Präfekt, der eine Drohung desselben zu Plünderung und Brand an den Maire von Montsur in Händen hatte, hat sein Verlangen mit Entrüstung abgewiesen, womit dieser Empörer wahrscheinlich nur Zeit gewinnen wollte. Die Regierung hat dieses Betragen der Behörde gebilligt und überall ähnliche Instruktionen ertheilt. Viele junge Leute haben diese Bande verlassen und ihre Flinten an die Maires ihrer Gemeinden abgeliefert. Die Empörung ist demnach in fast allen westlichen Bezirken beschwichtigt.

Aus la Flechè wird unterm 30 Mai geschrieben: „Zwischen Sablé und Meslay, an der Gränze der Departements Sarthe und Mayenne, waren 500 Chouans versammelt; Truppen und Nationalgarden zogen gegen sie, verfolgten und erreichten sie; 200 dieser Räuber blieben todt auf dem Plaze, und eine große Zahl derselben ward gefangen. Wir haben 10 Mann verloren, und mehrere Verwundete."

(Nouvelliste.) Unter den am 31 Mai vorgenommenen Verhaftungen in Paris führt man auch die des Grafen Monière, eines Hrn. v. Chaumont, Krossiers der königlichen Garde, eines Hrn. Sibuc, vormaligen Gendarmen, eines Hrn. Alphonse Cauchare, eines Julusdekorirten, an, der als einer der vier Divisionschefs, die in Paris thätig wirken sollten, bezeichnet ward. Bei Lezterm hat man viel Geld und Schriften von hoher Wichtigkeit gefunden, die, wie es scheint, viel Licht auf die Verschwörung vom 2 Febr. verbreiten. Man hat Durchsuchungen in der Wohnung des Hrn. Berryer, des Herzogs von Fitz James, des Hrn. v. Conny, und mehreren andern Personen gemacht. Bei dem Grafen Monière wurden 26 Medaillen mit dem Bilde Heinrichs V, Karten mit einem V mit Ziffern und einem Dolche gefunden. Bei dem Ergendarme Sibuc fand man viel Schiespulver, Patronen und 92 ganz fertige Bomben. Eine geheime Pulverfabrik ward in der Straße Ourssine entdekt. — Der Messager nennt zu obigen Namen noch den Grafen Touchebouf, Baron Cordise und Meunier.

(Courrier.) Die HH. v. Conny und Berryer waren abwesend, als die Polizei ihr Haus durchsuchte. Man hat nichts bei ihnen gefunden.

In Paris starben am 1 Junius an der Cholera 9 Personen.

(National am 2 Jun.) Mit Schmerz melden wir den Tod des Generals Lamarque. Er unterlag in der verflossenen Nacht nach langem Todeskampfe.

Die Tribune ward am 31 Mai zum 51stenmale mit Beschlag belegt. Auch der National ward an diesem Tage in Beschlag genommen.

** Paris, 2 Jun. In der verflossenen Nacht um halb zwölf Uhr ist General Lamarque gestorben. Am Montag soll das Begräbniß seyn. Die Enden des Leichentuchs sollen von General Lafayette und Hrn. Chatelain, Redakteur des Courrier, dem Marschall Clauzel und einem Invaliden, Hrn. Mauguin und einem Zöglinge der polytechnischen Schule, Hrn. Laffitte und einem Julusdekorirten gehalten werden. Die Flüchtlinge aller Nationen, die in Paris sind, wollen sich dem Trauerzuge durch große Deputationen anschließen. Hr. Estrada will im Namen der Spanier, General Sercognani im Namen der Italiener, Hr. Lelewel im Namen der Polen, und Hr. Garnier (aus Bruchsal) im Namen der Deutschen sprechen. Hr. Mauguin wird auf die Bitte der Familie die Haupttrauerrede halten. Auch die HH. Laffitte, Odillon-Barrot und Subervic wollen sprechen. Der Zug wird

Digitized by Google

duech die Straße St. Honoré, du Pont neuf und die Straße Enfer gehen.

* Lyon, 1 Jun. Wie es heißt, soll der Herzog von Orleans den Befehl erhalten haben, seine Reise nach dem Süden wegen der dort und in der Vendee herrschenden Karlistenausbrüche nicht zu verfolgen. Die Association nationale war seit ihrer Bildung in unserer Stadt ein wenig eingeschlafen; heute gibt ein Blatt die sie repeäsentirenden Comité's. Es scheint, daß die Karlistenbewegungen einige Energie von Seite der Patrioten hervorgerufen haben. Auf meheeren Punkten Frankreichs hat die Erhöhung der Getreidepreise zu unruhigen Auftritten Veranlassung gegeben, namentlich zu Digne und zu Seyne im Departement der Niederalpen. Da die Ernte gesegnet zu werden verspricht, so schreibt man (obwol mit Ungrund) das Steigen der Kornpreise ansehnlichen Aufkäufen der Karlisten zu, um wie zue Zeit der eesten Revolution eine künstliche Hungersnoth zu bewirken. Nue mit Mühe hat man daher in den genannten Städten einige als Aufkäufer verdächtige Personen den Mißhandlungen des Volkes entrissen. Es scheint, als gingen wir mit raschen Schritten einer Kesis entgegen. Die Partei der Napoleonisten hat ihren Einfluß zum Theil dadnech verloren, daß viele ihrer Anhänger sich dem bestehenden Gouvernement angeschlossen haben. Die Partei der Karlisten wird um so unschädlicher, je mehr sie hervortritt, und die abgefallenen Liberalen zittern macht; doch ist ihr Einfluß noch sehr stark. So bleibt denn (vom Juste-Milieu sind keine kühnern Maaßregeln mehr zu hoffen) die Partei der Republikaner die einzige wahrhaft energische. Es war vor einem Jahee noch ein kleines Häuflein, hat aber als ein fest gedrungener Kern, wie eine Lawine an Umfang gewonnen. Es gibt wenige Leute, die an dem Aufkommen einer Republik zweifeln, und in selchen Fällen schließt man sich bei uns schnell an eine Partei an, die mehe Zukunft als die andern veespricht. Es ist wunderbae, mit welcher Schnelligkeit im Volke die kleinen politischen Schriftchen cirkuliren, welche auf die Republik als den einzig möglichen Ausweg des Labyrinths verweisen. Darin zeigt sich die außerordentliche Beweglichkeit der Franzosen und die Unmacht der Regierung, wenn sie feindlich der Peesse gegenüber steht. Ihre ganze gut eingerichtete Polizei führt zu nichts.

Königreich der Niederlande.

Der Haager Statskourant vom 1 Jun. meldet die im Haag erfolgte Ankunft des französischen Gesandten am niederländischen Hofe, Marquis v. Dalmatien, und gibt zugleich in drei außerordentlichen Beilagen die diplomatischen Aktenstüke, welche der Minister des Auswärtigen den Generalstaaten in der Sizung vom 29 Mai vorgelegt hat. (Wir werden darauf zurükkommen.)

Belgien.

Am 28 Mai wurden zwei Bewohner von Antwerpen verhaftet, und andern Morgens unter starker Bedekung nach dem Militairgefängnisse gebracht; sie sind des Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigt und werden vor das Feldkriegskonseil gestellt.

Am 30 Mai scheint die Cholera in Gent schon einen weit gelinderen Chaeakter angenommen zu haben; es ist nur 1 erkrankt und 1 gestorben.

Aus Holland schreibt man, daß die Vorbereitungsarbeiten für die Eisenbahn nach Köln mit Thätigkeit betrieben werden.

* Brüssel, 30 Mai. Die vorgestrige Sizung der Repräsentantenkammer hat für die Minister eine Wendung genommen, die von ihren Freunden als ein Triumph gefeiert wird. Die HH. Gendebien, Ch. de Brouckère und einige Andere hatten es darauf angelegt, einen gewaltigen Sturm aufzuregen, und ließen es auch, nach ihrer Gewohnheit, an Heftigkeit nicht fehlen; mit der Versicherung des Hrn. de Meulenaere, daß General Goblet bei der Konfeeenz eine Note in gleichem Geiste wie die vom 11 Mai übeegeben werde, zufrieden gestellt, bewilligte indessen die Kammer, bis auf den Hrn. Seron, einstimmig die begehrten, schon früher von 3 auf 2½ Millionen herabgesezten Supplementgelder füe das Kriegsdepartement; selbst Hr. Gendebien stimmte mit dafür, um den Vorwurf zu vermeiden, als verweigere er, der immer so sehr auf Energie bringt, doch auch immer die Mittel energisch zu wirken. Hr. Ch. de Brouckère hatte mit seinem Bruder die Kammer vor der Abstimmung verlassen. In der Rede, mit welcher Hr. de Meulenaere die geheime Sizung eröfnete, erkläete er sich ernstlich über die Unmöglichkeit, diplomatische Verhandlungen zu leiten, wenn man daneben jeden Augenblik interpellirt werde; er begehrte daher, die Kammer solle sich ein für allemal darüber aussprechen, ob sie dem Ministerium vertraue; die Abstimmung über die begehrten Gelder werde er und seine Kollegen als entscheidend für ihr Bleiben oder Austreten ansehen. So stände also nun das Ministerium wiedee recht fest; dennoch dürfte die vorgestrige Abstimmung nur eine augenblikliche Waffenruhe herbeiführen. Folgendes ungeähe ist die gegenwärtige Stellung. Die Annahme der russischen Ratifikation und das Zurükhalten der Note vom 11 Mai gingen nicht vom Ministerium aus, geschahen vielmehr ohne oder gegen seine Instruktionen, und doch wurde höhern Orts Hrn. Vandeweyers Verfahren gebilligt. Politische Rükksichten, die nicht vor das Ministerium und die Kammer gebracht werden konnten, hatten hier den Ausschlag gegeben. Das Ministeeium abee, verlezt und bei Seite gesezt, konnte ferner die Verantwoetlichkeit von Geschäften nicht mehe tragen wollen, die es nicht leitete. Daher sein Entschluß, sich in Masse zurükzuziehen und mehrtägige Unterhandlungen mit einigen Gliedern der Kammer, um ein neues Kabinet zu bilden. Indessen kam eine Schlichtung des Zwistes zu Stande; die HH. de Meulenaere und Vandeweyer söhnten sich aus, und sämtliche Minister blieben, jedoch unter der Bedingung, daß bei der Konferenz im Sinne der Adressen beider Kammern aufgetreten, und einstweilen Hr. Vandeweyer nicht nach London zurükgesandt weede. Hr. de Meulenaere konnte nun den Repräsentanten erklären, entweder werde die Note vom 11 Mai in London abgegeben, oder er trete ab. Die abgesandte Note ist in noch bestimmtern Ausdrüken; die Konferenz abee kan, aus den Gründen die ich in meinem voeigen Schreiben andeutete, nur eine abschlägige Antwort ertheilen. Dieselben Rükksichten, die bei der Annahme der russischen Ratifikation und dem Zurükhalten der Note vom 11 Mai den Ausschlag gegeben, werden auch dann wieder eintreten; Hr. Vandeweyer ist als Gesandter beim großbritannischen Hofe beibehalten, und dürfte als solcher bald wieder nach London gehen, wo er mit Hrn. Goblet wohl nur Eine Person seyn würde. Der Konflikt also zwischen König, Ministerium und Kammern wird sich unvermeidlich erneuern. Leztere werden an ihren Adressen fest halten wollen, was zu einem Bruche mit der Konferenz und zum Kriege füheen müßte. Der König dagegen, von

Digitized by Google

einem höhern Standpunkte aus die allgemeinen Verhältnisse und seine Mission als Stifter und Erhalter des Friedens im Auge haltend, wird den Weg der Unterhandlungen vorziehen, und das Ministerium, hier durch Rüksichten, dort durch gegebenes Wort bedingt, wird abermals in die Klemme gerathen, unsicher schwanken oder abtreten müssen. Verkennen läßt es sich nicht, daß des Königs Popularität durch dieses Alles einem Stoße ausgesezt ist. Zulezt aber dürfte auch dann, wie jezt, Alles nur auf ein heftiges Gerede hinauslaufen, und die Kammer, mit großer Majorität, wieder in die Bahn der Mäßigung einlenken. — Der Reise des Königs nach Frankreich will man, neben den Einleitungen zur Vermählung Sr. Majestät, auch den Zwek beimessen, das politische System beider Mächte in Uebereinstimmung zu halten, und dieses System ist Aufrechthaltung des Friedens. — Episodisch knüpft sich an die jüngsten Debatten der zweiten Kammer und an das Streben der Opposition, das Ministerium zu stürzen, eine Fehde, die Hr. Ch. de Brouckère, als Vorkämpfer einer antikatholischen Partei, mit einem Briefe im hiesigen Indépendant eröfnete und in der Kammer fortzusezen gedenkt. In diesem Briefe beschwert er sich über die Angriffe des Journal des Flandres, das ihm Theilnahme an dem Spottblatte Mephistopheles vorgeworfen, fährt dann heftig gegen die herrschsüchtigen Plane der Katholiken aus, und greift in gemeinem Tone den Minister des Innern, Hrn. de Theux an. Der ganze Brief ist ab irato geschrieben; Hr. de Brouckère schadet sich auch hier wieder durch seine, bis zum Unsinne sich versteigende Heftigkeit, und macht um so weniger Eindruk, als gekränkte Eigenliebe das Grundthema zu diesen Variationen bildet; denn Hr. Theux wurde in der Provinz Limburg unter dem Einflusse der Katholiken an Hrn. de Brouckère's Stelle gewählt, und zwar aus dem ganz natürlichen Grunde, weil Lezterer den Katholiken nie geneigt war und gern ihre Freiheit schmälerte. Diese Abneigung reicht bis in die Zeit vor der Revolution hinauf. Warum sollten nun, da Wahlfreiheit existirt, die Katholiken gerade ihn einem der Ihrigen vorziehen? Der vorgestrige Ausgang ist für Hrn. de Brouckère entmuthigend; indessen ist der Plan darum nicht aufgegeben, und bald werde ich veranlaßt seyn, darauf zurükzukommen. Zum Schlusse bemerke ich nur: Bildet sich am Hofe eine Camarilla, so ist es jene antikatholische Influenz, die sich durch das Organ mehrerer, am Hofe angestellter Personen geltend zu machen und den König zu umlauschen sucht. Dieser aber hegt zu den Katholiken mehr Vertrauen, weil sie aufrichtiger, und vielleicht allein aufrichtig die Freiheit und Unabhängigkeit Belgiens wollen, und auch im Innern ein nationales, Ordnung und Sicherheit begründendes System nur von ihnen ausgehen kan.

Italien.

* Ancona, 30 Mai. Seit der Ermordung des Gonfaloniere Conte Bosdari, der in der That ein solches Loos nicht verdiente, sezte sich die mobile Kolonne der Liberalen, beleidigt darüber, daß man ihr alle Verbrechen Schuld gab, in einen imponirenden Stand, bewafnete sich und fing an strenge Aufsicht in der Stadt zu halten. General Cubières wollte es nicht dulden, daß ein Korps ohne gesezliche Autorität handle, und verdoppelte die Patrouillen. Da aber diese Maaßregel nicht genügte, befahl er gestern Morgen durch einen Tagsbefehl den Offizieren, solche Zusammenrottungen zu zerstreuen, und gelegentlich zu entwafnen. Gestern Abend jedoch und während der Nacht fiel, obgleich die mobile Kolonne nach ihrer Gewohnheit umherzog, doch nichts Besonders vor, und Alles blieb ruhig. Ein Tagsbefehl des Generals, der vergangenen Montag erschien, und kund macht, daß die Karabiniers am folgenden Morgen die Citadelle verlassen und zugleich mit den Franzosen den Dienst in der Stadt versehen würden, erregte große Unruhe; an manchen Orten wurden die Läden geschlossen, und die mobile Kolonne stellte sich auf, um das Ausrüken aus der Citadelle zu hindern. Der Probelegat Fiorenze trat dazwischen und brachte es zuwege, daß die Ausführung des Tagsbefehls verschoben wurde, um Blutvergießen zu vermeiden. Die Karabiniers selbst, als sie die üble Stimmung in der Stadt vernahmen, wollten den Versuch nicht machen. — Gestern um fünf Uhr Nachmittags kam ein Kourier aus Rom mit Depeschen für den General an; nichts verlautete über ihren Inhalt; die Abreise des jungen Grafen Saint-Aulaire nach Rom und die Nachricht, daß die Karabiniers in der nächsten Nacht abmarschiren, und der General die Polizei des Plazes übernehmen würde, scheinen jedoch den Inhalt anzuzeigen. Noch immer erhält sich das so unwahrscheinliche Gerücht, daß nächstens in unsern Hafen eine französische Eskadre mit 4000 Mann an Bord einlaufen würde, und zwar dieselbe, welche nach Bona und Constantine bestimmt war. — In den lezten Tagen fand eine starke, jedoch freiwillige Emigration von Priestern und Pfarrern statt, von denen nur zwei in der Stadt blieben. Anonyme Drohbriefe werden vorgeschüzt, um ihre Flucht zu beschönigen; man weiß jedoch von keinen Beleidigungen, die sie erlitten hätten. — Hier erzeugte der Wiedereintritt Lord Grey's ins Ministerium die größte Freude. In Rom gab die Verwerfung der Reformbill und der Eintritt des Herzogs von Wellington ins Ministerium einigen hochstehenden Personen Veranlassung zu einem feierlichen Gastmahle. — Hier spricht man von der Rükberufung des Grafen Saint-Aulaire nach Paris. Das Gerücht geht, daß die Anzahl der Oestreicher in Bologna und der Romagna zunimmt.

Deutschland.

Die Speyrer Zeitung schreibt unterm 4 Jun.: „Wohin sollen die Auflaufe in so vielen Gemeinden führen? Wir wissen, daß man fast allerwärts mehr oder minder gegründete Klagen und Beschwerden zu erheben hat; auf diese Weise aber können sie nicht abgestellt werden. Durch Plünderung der Bäkerläden und der Fruchtspeicher schaft man kein wohlfeiles Brod, und das Holz wird schon in der nächsten Zukunft desto theurer werden, je mehr man jezt die Wälder verwüstet. Mögen alle rechtlichen Bürger sich vereinigen, um dem Unwesen Schranken zu sezen, wo und von welcher Seite es auch kommen mag. Nur wo die Gesezе geachtet werden, herrscht Freiheit; und Rheinbayern will eben so wenig Anarchie als Despotismus. — Wir vernehmen, Grosse habe zu Neustadt einen „Aufruf zu den Waffen" druken lassen, welcher sogleich mit Beschlag belegt worden sey. Grosse selbst habe deshalb verhaftet werden sollen, es sey ihm indessen gelungen, über die französische Gränze zu kommen. — In Ogersheim wurde in der Nacht des 30 Mai ein Freiheitsbaum gepflanzt. Ein Mitglied des Stadtraths ließ ihn austreißen, obgleich ein Anschlagzettel dem Zerstörer mit den Worten Verder-

Digitized by Google

den drohte: „Der Erste, der es wagt, Hand an diesen Baum zu legen, oder es gebietet, der mache sich gefaßt.“ — Darüber ergrollt, sezten die Pflanzer die folgende Nacht einen neuen, den aber der Bürgermeister mit dem Adjunkten auch wieder wegnahm. Die Nacht kam heran, als auf Einmal ein ganzer Zug junger Leute, die sich auf dem Marktplaze versammelt hatten, nach der Vorstadt lief, woselbst man unter Absingung einiger Freiheitslieder einige nach grünenden Zweigen Abgesandte mit Ungeduld erwartete. Sie kamen, zogen nun allesamt in wildem Tumulte durch die Hauptstraße wieder zurük auf den Marktplaz, um da der hochverehrten Freiheit mit trokenem Munde Toaste auszubringen. Wie energisch die Freiheitshelden übrigens waren, läßt sich daraus entnehmen, daß ein kleiner Sprizregen sie alle auseinander scheuchte. Es waren dis also lauter gutmüthige Revolutionairs. Weniger gutmüthig jedoch waren es wohl einige sogenannte Hezer, die man als solche verdächtigt, die aber in ihrer eigenen Unmacht unterliegen werden, weil unedle Absichten sie leiten. Einige in der Nacht vom 1 auf den 2 angeheftete Gegenworte mögen hier angeführt werden: „Einige Bettel-Liberale haben einen Freiheitsbaum gepflanzt, den sie stehlen mußten. Schuldenkranke, eingewandertes Lumpengesindel pflanzen des Nachts Freiheitsbäume, weil sie — das Eulengeschlecht — das Licht scheuen. Pflanzt lieber Kartoffeln! Schuh- und andere Macher, bleibt bei euerm Handwerk, denn zum Uebrigen seyd ihr zu dumm und zu — rechtschaffen!“ Uebrigens ist jezt durch die Sorge der Obrigkeit und der bessern Bürger der Stadt die Ordnung und Ruhe hergestellt.“

*† Aus dem Herzogthume Nassau, 3 Jun. Die jüngsten welthistorischen Begebenheiten in England sind für unser kleines Herzogthum um so weniger ohne sichtbare Rükwirkung geblieben, als sich auch unser kleinstes Dorf im Besize einer politischen Zeitung befindet, und man oft erstaunen würde, wie richtig unsere Landleute mit ihrem gesunden Verstande die Zeitereignisse auffassen und beurtheilen. Der glänzende Erfolg, den dort die Stimme des Volks gegen eine hartnäkig widerstrebende, mit allen Mitteln des Widerstandes so reichlich ausgerüstete, vom Hofe und den nächsten Umgebungen und Angehörigen des Monarchen öffentlich und insgeheim unterstüzte Aristokratie errungen hat, erregte die lebhafteste Theilnahme, und hat nach allen Anzeigen so wenig hier als anderwärts, unfruchtbaren Samen ausgestreut. Der moralische Eindruk wurde noch durch das Hambacher deutsche Nationalfest erhöht, an dessen Durchführung gegen die entgegengesezten Verbote man ebenfalls das Gewicht eines kräftigen Wollens erkannte. Seitdem spricht sich überall die Absicht weit unumwundener und bestimmter aus: durch wirkliche Verweigerung der nicht für verfassungsmäßig bewilligt anerkannten Steuern der Protestation der 16 Landesdeputirten Folge zu geben. Da in dem lezten Verordnungsblatte kein Steuerausschreiben enthalten ist, so scheint sich dadurch zu bestätigen, daß die Regierung die Steuererhebung vorerst noch in Anstand lassen will, ungeachtet die Gebühren bereits regulirt worden sind, welche die Offiziere und die Mannschaft in den Fällen erhalten sollen, wo Militair bei Steuerverweigerung zur Exekution eingelegt werden sollte. Hieraus dürfte hervorgehen, daß man ausnahmsweise zu dieser Zwangsmaaßregel schreiten will, weil man wohl mit Grund befürchten mag, mit der gesezlich vorgeschriebenen Auspfändung den Zwek nicht zu erreichen, indem voraussichtlich Niemand die Pfandobjekte kaufen würde. Eine steigende Erbitterung gegen die fünf Abgeordnete, welche sich hergegeben haben, die zweite Kammer in nuce zu bilden, spricht sich offen aus; vorzüglich wirkt solche lähmend auf den Wirkungskreis der drei Religionslehrer, die sich täglich mehr überzeugen müssen, wie sehr sie in der öffentlichen Achtung gesunken sind, und wie sehr sie jenen moralischen Einfluß eingebüßt haben, der ihr Wirken so wesentlich bedingt. Es bewährt sich hierdurch im Kleinen, wie in Großbritannien im Großen, wie unverträglich es mit der Stellung der Vorsteher des geistlichen Standes sey, denselben in einer Ständeversammlung zu vertreten, und sich dadurch in politische Verhältnisse zu verwikeln, welche ihrem eigentlichen Berufe fremd sind, und im wahren Interesse desselben stets fremd bleiben sollten. — Wie im Königreiche Sachsen, hat man auch aus Wiesbaden die dort anwesenden fünf polnischen Offiziere weggewiesen, ohne darauf Rükficht zu nehmen, daß solche ihrer Gesundheit wegen die Wiesbader Bäder gebrauchten, und darüber das Zeugniß eines angestellten öffentlichen Arztes vorlegten. Blos bei Zweien hat man nothgedrungen eine Ausnahme eintreten lassen, weil dieselben bettlägerig, und ohne Lebensgefahr nicht zu transportiren waren. Zu gleicher Zeit ist wegen einer von 18 achtbaren Einwohnern Wiesbadens ergangenen Aufforderung zu Beiträgen für die Bildung eines Fonds zur Unterstüzung verwundeter, hülfsbedürftiger polnischer Offiziere, welche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit die dasigen Bäder besuchen wollten, eine polizeiliche Untersuchung eingeleitet worden, weil man dieselbe als eine verpönte Kollekte ansehen will! Dis ist doch gewiß nicht der Weg, die verlornen Sympathien wieder zu gewinnen! — Die verflossene Nacht wurde in einem unweit Wiesbaden gelegenen Gemeindewalde der mit dessen Beaufsichtigung beauftragte Waldschüze erschossen angetroffen.

** Frankfurt a. M., 4 Jun. Die für den gestrigen Tag auf der Ruine des Schlosses Königsstein angekündigte Volksversammlung hat, wie man heute erfährt, nicht statt gefunden. Es sollen aber, wird erzählt, im Herzogthum Nassau Aufforderungen cirkuliren, die von den „verfassungswidrig konstituirten Kammern“ votirten Steuern, sollten sie wirklich erhoben werden wollen, nicht zu bezahlen. Diese Aufforderungen sollen jedoch jedweder Unterschrift ermangeln, und dürften daher das Schikal aller anonymen Einflüsterungen haben, d. h. nicht weiter beachtet werden. — So sollen auch gestern mehreren hiesigen Einwohnern von unbekannter Hand Zettel zugestellt worden seyn, worin sie, mit Hinweisung auf noch weitere Mauthbeschränkungen von Seite der Nachbarstaaten, eingeladen werden, zu Gegenmaaßregeln zu schreiten. Diese Einladungen sind natürlich blos aus dem Gesichtspunkte einer schlecht ersonnenen Mystifikation betrachtet worden. — Seit der Abrechnung für Mai, vornehmlich aber seit gestern, sind die Kurse der Staatseffekten abermals zurükgegangen. Veranlassung dazu gaben besonders die ansehnlichen Verkäufe, die für Rechnung solcher Spekulanten bewirkt wurden, die sonst gewöhnlich auf das Steigen operiren, und die man dismal zu nicht geringem Erstaunen die entgegengesezte Richtung einschlagen sah. Da man die speziellen Motive nicht kennt, welche sie hierzu bestimmt haben, so sucht man solche in den fortdauernden Schwankungen der Kurse an der Wiener Börse und in dem neuerlichen Fallen der Rentekurse zu Paris aufzufinden. Wir notiren demnach heute

Digitized by Google

die 5prozentigen Metalliques 88 15/16; die 4prozent. 78 7/16; Bankaktien 1388; Partiale 124 1/8; Rothschild'sche 100Guldenloose 177 1/2. Auch die holländischen Fonds wurden von dem Stoße um so gewisser berührt, als solche ebenfalls zu Amsterdam gewichen sind. Hier bezahlte man heute die Integrale mit 43 5/8 und die 5prozentigen von der neuen Anleihe mit 82. Die neapolitanischen Falconnets und die spanischen Renten haben sich dagegen zu ihren frühern Kursen behauptet. Im Wechselhandel fanden keinerlei Veränderungen statt, und auch der Diskonto ist auf 2 3/4 Proz. stehen geblieben.

Die Hannoversche Zeitung, ein, wenn wir nicht irren, halboffizielles Blatt, meynt, daß weder die deutsche Tribüne noch der deutsche Verein der eigentliche Grund der gegenwärtigen Unzufriedenheit in Deutschland sey: „Während (sagt sie) der Wohlstand unsers Vaterlandes an dem Doppelübel der Zoll-Linien im Innern und der Abwesenheit eines kräftigen Zollsystems gegen das Ausland, namentlich Frankreich, England und Rußland, leidet, wurden alle einigermaaßen Gebildeten von der Rechtlosigkeit im Innern und der politischen Geringschätzung, womit Deutschland bis auf die Luxemburgische Angelegenheit herab behandelt ist, aufs schmerzlichste betroffen. Einer durch deutsche Arme gegründeten Regierung ward viele Jahre lang die vertragsmäßige Freiheit des Rheinstroms bis ins Meer zur Beute gelassen; die Bundesfestung, welche Süddeutschland, Straßburg gegenüber, beschützen sollte, ist nach 17 Friedensjahren noch nicht begonnen. Das Beispiel von Braunschweig und Hessen gab den traurigen Beweis, daß das heiligste Recht des Unterthanen jeder Despotenlaune zum Opfer fallen konnte, da weder der Bundestag noch die Bundesfürsten diesen Revolutionen von oben eine Schranke gesetzt hatten. Das sind die wahren Ursachen einer Stimmung, welche keineswegs durch die Julusrevolution geschaffen, sondern durch sie nur zum Ausbruch gebracht ist; wie sie bei jeder ähnlichen Veranlassung auch künftig wieder zum Ausbruch kommen wird, wenn man, statt ihren Ursachen gründlich abzuhelfen, sich auf Maaßregeln gegen ihren Ausdruk beschränkt. — Könnte es auch gelingen, die Nation und mit ihr die Regierungen auf eine Zeit lang wieder einzuschläfern, so würde das Erwachen dereinst um so furchtbarer seyn. Man würde sich am Rande des Abgrunds, und dann von der Hülfe verlassen finden, welche jetzt noch in der guten Gesinnung der bei weitem größten Mehrzahl des Volks liegt. Mögen, auf diese gestützt, Deutschlands Fürsten sich des unwiederbringlichen Augenblicks bemächtigen, um Rechtssicherheit nach Innen, kräftigen Schuz gegen Außen und ein deutsches Zollsystem zu begründen, und sie werden leeres Geschwäz nicht freuer zu fürchten haben, sondern in der aufgeklärten und freien deutschen Presse eine ihrer stärksten Stüzen finden."

* Vom Rhein, 1 Jun. Schon vor einiger Zeit enthielten öffentliche Blätter die Nachricht, Professor Welcker zu Bonn habe durch seine Schrift: „Von ständischer Verfassung und über Deutschlands Zukunft (Karlsruhe bei Geoos 1831.)" sich das Mißfallen der preußischen Regierung in einem Grade zugezogen, daß daraus unangenehme Folgen für ihn entstehen dürften. Die Schrift enthält zwei schon in den Jahren 1815 und 1816 in Ludens Nemesis und in den Kieler Blättern erschienenen Aufsäze nebst einer neu hinzugefügten Vorrede. So wenig wahrscheinlich, ja so unglaublich diese Nachricht auch Jedem vorkommen mußte, der die genannte Schrift kennt, so bestätigt sich dieselbe nun dennoch, und Prof. Welcker ist von seinem Amte suspendirt.*) Dieser Vorfall hat einen solchen Charakter, daß er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, und daß manche sonst ruhige Beobachter der Zeit sich gedrungen und verpflichtet fühlen werden, sich darüber offen und laut zu erklären. Es kan hier der Ort nicht seyn, über den litterarischen Werth dieser gedankenreichen, höchst interessanten Schrift etwas zu sagen, noch über die Seherblike von den Jahren 1815 und 1816 in unsre Gegenwart und nächste Zukunft. Es handelt sich hier vielmehr nur um den Ton und Geist des Ganzen; und da müssen wir denn erklären und glauben, es vor jedem politischen und litterarischen Tribunale rechtfertigen zu können, daß in dieser Hinsicht die Schrift uns sogleich bei ihrem Erscheinen als wirklich musterhaft vorgekommen ist. Man kan nicht mit größerer Besonnenheit und Mäßigung über diese Gegenstände sich öffentlich aussprechen, als hier geschehen ist; nicht mit würdigerm Ernste, noch mit einer von der Wichtigkeit des Gegenstandes mehr durchdrungenen Gewissenhaftigkeit. Dabei athmet fast jede Seite das reinste Wohlwollen und eine auf Gefühl nicht minder als Ueberzeugung beruhende Ehrfurcht für die Würde der Fürsten, als ein uns unentbehrliches Element der gesellschaftlichen Ordnung. Von allem dem, was sonst, sey es mit Recht oder Unrecht, das Mißfallen der deutschen Regierungen jezt erregen könnte, ist auch keine Spur, nichts leidenschaftlich Aufgeregtes noch Aufregendes, keine Bitterkeit, keine Anfeindung. Es kan also die Maaßregel der preußischen Regierung nur darin ihren Grund haben, entweder daß der Verfasser überhaupt sich öffentlich über solche Gegenstände ausgesprochen hat, oder daß seine Ansichten von den gegenwärtigen Ansichten des preußischen Ministeriums abweichen. Wir kennen die preußischen Gesezе und Verordnungen nicht, welche hier etwa maaßgebend seyn können; allein wenn hier nicht in der Anwendung derselben gefehlt worden ist, so scheint das Bestehen und Vollziehen solcher Gesezе und Verordnungen von Seite einer deutschen Regierung etwas höchst Auffallendes, etwas, das je nach Umständen der Willkühr der ärgsten Art Thor und Thüer öffnen könnte. Wir finden diesen Vorfall noch in einer andern allgemeinern Beziehung sehr beunruhigend. Beruht nemlich jene Maaßregel nicht auf Umständen, deren Aufklärung eine Abänderung herbeiführt; bleibt sie in Kraft oder muß sie gar als charakteristisch für den Geist der preußischen Regierung gelten, auf den die andern deutschen Regierungen mehr oder minder Rüksicht nehmen oder nehmen müssen, — in was für eine Stellung kommt dann jene große Anzahl ruhiger, aber darum nicht gleichgültiger Männer in Deutschland, welche in dieser aufgeregten Zeit sich im Bunde mit den Regierungen gern jedem eitlen oder ungestümen und gefährlichen Drängen und Treiben entgegenstellen, dabei aber die hohen Interessen der gesellschaftlichen Civilisation nicht von einer andern Seite her bedroht sehen wollen? Wenn es je dahin kämе daß in Deutschland jede noch so gemäßigte und redliche, aber selbstständige Gedankenäußerung niedergehalten werden sollte, würden dann nicht Viele gleichsam mit Gewalt auf die Seite der Bewegung gedrängt? Was in andern Zeiten die religiöse Gewissensfreiheit war, das ist für

*) Wie wir dis schon vor mehrern Tagen in einem Brief aus Bonn bemerkten.

Digitized by Google

uns die politische Gewissensfreiheit geworden. Sie läßt sich in Deutschland jezt eben so wenig unterdrüken, als ehemals ihre ältere Schwestee. Was aber das individuelle preußische Intereſſe betrift, so möchten wir uns noch folgende Bemerkung erlauben: Wenn man duechaus keine Stimmen laut werden läßt, als nur solche, welche unbedingt mit der Regierung zusammen treffen, wird dadnech nicht jedes anerkennende und lobende Urtheil aus Peeußen und übee Preußen veedächtig? Gibt dis nicht den Gegnern und Feinden des preußischen Namens neue Waffen in die Hände? Mag auch das preußische Ministerium als solches sich darübee hinaussezen, so kann dennoch der Freund der Ordnung und dee Eintracht in Deutschland solche unselige Verwikelungen nicht gleichgültig betrachten.

Preußen.

Man meldet aus Elbeefeld vom 30 Mai: „Einem Sinken der Getreidepeeise dürfte um so mehr entgegen zu sehen seyn, da es verlautet, wie durch die wohlwollende Verwendung unsres in Berlin anwesenden, allverehrten Oberpräsidenten der Rheinprovinzen, Hrn. v. Pestel, es eingeleitet ist, eine bedeutende Quantität Getreide aus den k. Magazinen zu ermäßigten Preisen beziehen zu können, die, da die reichhaltigen Magazine mit jedem Bedarfe aushelfen können, den dermaligen so hohen Brodpreis gewiß wohlfeilee stellen werden."

*In der schon mehrmals erwähnten Schrift von Professor Welcker (in Bonn) findet sich folgende Vergleichung des früheren kirchlichen und jezigen politischen Strebens nach Reform: „Der neue Peotestantismus ist ausgebrochen, weit verbreitet und durch keine Gewalt mehe zu unterdrüken; die gebildeten Völker wollen nicht mehe blos glauben, sondern auch sehen, Alles prüfen und das Beste behalten. Entschieden zu widerstreben, müßte zulezt dieselben Folgen haben, als der Widerstand gegen vernunft- und schriftgemäße Freiheit in der Religion füe einen Theil Deutschlands in großen Hinsichten gehabt hat. Denn um das wahrhaft Gute und Zeitgemäße zu befehden, reicht man mit gutem Willen nicht aus, und wird durch unausweichliche Nothwendigkeit früher oder später zu Gegensäzen fortgerissen, bei welchen der Erhaltung des Bestehenden die edelsten Zweke der Gesellschaft aufgeopfert werden. . . Mißtrauische oder sehe ängstliche Leser werden mich zu denen zählen, welchen der demokeatische Bestandtheil in der Staatsverfassung nie groß genug seyn würde, die uns der vollen Demokratie zu überliefern wünschen, und allem Unheil, das sie mit sich führt. Ich aber fürchte umgekehet, daß durch Widerstand gegen rechtmäßige Forderungen und nothwendige Reformen, unter welchen Auspizien auch der Kampf beginne, unter welchen Wechseln, in welchen Zeiträumen er geführt werden möge, das Volk verwildert, die Volkskraft mehe und mehe aufgereizt, die richtige Machtvertheilung gefährdet und uns Allen, die wir ruhigere Zeiten füe Glük und Lebenszweke, zum Theil noch weit mehe, als die Großen bedürfen, unruhige bereitet werden. Das Saatkorn keimt unter dem Kiesel, der es preßt, nur kräftiger auf, und so viel Breite hat bereits die öffentliche Meynung und Einsicht gewonnen; zu viele gesezliche Mittel hat sie, sich zu behaupten und selbst zu verbreiten; une zwischen Verwüstung und Verfassung, zwischen einträchtigee engerer Nationalverbindung und Abhängigkeit von Außen wird in Zukunft unsere Wage schwanken."

† Berlin, 3 Jun. Obwol die belgischen Sachen noch nicht erledigt sind, und der Widerstand des Königs der Niederlande einen zu eensten Charakter hat, um diplomatisch überwunden zu werden (ihn auf andere Weise zu überwinden, kan ohne Verlezung des Rechts und der Selbstständigkeit des Souverains nicht gedacht werden), also eine Krisis von schlimmer Art noch immer möglich ist, so bemerkt man doch bei uns keine Maaßregeln, die eine zunehmende Spannung in der Politik anzeigten. Die Truppen sind in der ganzen Monarchie auf dem Friedensfuß und mit wenigen Ausnahmen in ihren gewöhnlichen Standquartieren. Die Lage der Dinge in Belgien wird übrigens am meisten für dieses Land selbst beäkend, und kan jeden Augenblik dort neue Veränderungen erfahren. Holland leidet auch, das ist keine Frage; aber doch bei weitem nicht so sehr. Wäre nicht der allgemeine Nachtheil politischer Unruhe und Unsicherheit über jede Vergleichung mit besondern örtlichen Vortheilen hinaus, so könnten unsre Rheinprovinzen sich die Zwistigkeiten des Nachbarlandes noch lange gefallen lassen, denn in industrieller Hinsicht ist manchee Gewinn aus von dahee zugeflossen. — Man glaubt, daß der Londoner Konferenz von mehrern Seiten eine Veränderung in ihrem Personal bevorsteht, was nicht ohne Einfluß auf den Gang der Verhandlungen bleiben wüede. Es läßt sich nicht läugnen, daß in den Einwendungen der holländischen Diplomaten gegen die Ausspeüche dieses Tribunals manche Argumente schwer zu widerlegen sind. Indeß darf man nie vergessen, daß der Londoner Konferenz die Erhaltung des Friedens in Europa größtentheils zu verdanken ist, und daß im schlimmsten Falle schon der bisherige Aufschub des Kriegs als eine wahre Wohlthat füe Europa zu rechnen bleibt. — Ein hiesiger Staatsbeamter, der kürzlich von London zurükgekehrt und Augenzeuge der dortigen Reformbewegungen gewesen ist, meynt denn doch, daß die Sachen in den öffentlichen Blättern mit großer Uebertreibung geschildert wäeen. — Die militairischen Schauspiele, denen die Berliner aus eingebornem und traditionellem Hange mit Eifer beizuwohnen pflegen, sind jezt durch die Leistungen der höhern Tanzkunst abgeübt, und das Publikum enthusiasmirt sich für die Grazie der Mlle. Taglioni, die wirklich Alles übertrift, was wir bisher in dieser Art gesehen haben. Nächstens werden wir auch die neue Oper Robert der Teufel auf der Bühne sehen; der berühmte Komponist, Hr. Meyerbeer, ist deshalb aus London hier angekommen, nachdem er von Seite der königlichen Intendantur die schmeichelhafteste Einladung dazu erhalten hatte.

Augsburger Kurs vom 7 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97½	97⅛
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108⅛	107⅞
– unverzinsl. 100 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	124	123⅝
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅞	88½
– detto à 4 Pr.	78	77¾
– B. Akt. 1 Sem. 1830	1154	1153
Polnische Loose	80⅛	79½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		10. 8.
Paris – –	—	117½
Lyon – –	—	117½
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	50¾	—
Livorno – –	—	56⅝
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Franzöſiſche Zuſtände.

Paris, 27 Mai. (Fortſezung.) Schon im vorigen Artikel habe ich angedeutet, wie die Erhaltung jenes Königmonopols dem Ludwig Philipp über Alles am Herzen liegt, und wie, in Beeükſichtigung ſolcher menſchlichen Denkweiſe, ſeine Uſurpation der Präſidentur im Konſeil zu entſchuldigen iſt. Noch immer hat ee ſich, der That nach, nicht in die gebührenden Gränzen ſeiner konſtitutionellen Befugniß zurükgezogen, obgleich ee, dee Form nach, nicht mehr zu präſidiren wagt. Die eigentliche Streikfrage iſt noch immer nicht geſchlichtet, und wird ſich wohl bis zur Bildung eines neuen Miniſteeiums hinzerren. Was aber die Schwäche der Regierung am meiſten offenbaet, das iſt eben, daß nicht das inneee Landesbedürfniß, ſondern ausländiſche Eeeigniſſe die Erhaltung, Erneuerung oder Umgeſtaltung des franzöſiſchen Miniſteriums bedingen. Solche Abhängigkeit von fremdländiſchen Intereſſen zeigte ſich betrübſam und offenkundig genug während den lezten Voefallenheiten in England. Jedes Gerücht, das uns in dieſee lezten Zeit von dort zuwehte, brachte hier eine neue Miniſteekombination in Vorſchlag und Berathung. Man dachte viel an Odilon-Bareot, und man war auf gutem Wege ſogar an Mauguin zu denken. Als man das brittiſche Staatsſteuer in Wellingtons Händen ſah, veeloe man ganz den Kopf, und man war ſchon im Begriff, des militairiſchen Gleichgewichts halber, den Marſchall Soult zum erſten Miniſter zu machen. Die Freiheit von England und Feankreich wäre alſo dann unter das Kommando zweier alten Soldaten gekommen, die, allem ſelbſtſtändigen Büegerthume fremd oder gar feindlich, nie etwas Andres gelernt haben, als ſklaviſch zu gehorchen oder deſpotiſch zu befehlen. Soult und Wellington ſind iheem Charakter nach bloße Condottieei, nur daß erſterer in einer ediern Schule das Waffenhandwerk gelernt hat und eben ſo ſehr nach Ruhm wie nach Sold düeſtet. Nichts Geringeres als eine Keone ſollte ihm einſt als Beute zufallen, und, wie man mie verſichert, Soult war einige Tage lang König von Poetugal, unter dem Namen Nikola I König der Algarven. Die Laune ſeines ſteengen Oberherrn erlaubte ihm nicht, dieſen königlichen Spaß länger zu treiben. Aber er kan es gewiß nicht vergeſſen: er hat einſt mit vollen Ohren den ſüßen Majeſtätstitel eingeſogen, mit berauſchten Augen dat er die Menſchen, in unterthänigſter Huldigung, vor ſich knien ſehen, auf ſeinen gnädigen Händen fühlt er noch die breunenden, portugieſiſchen Lippen, — und ihm ſollte die Feeiheit Frankreichs anveetraut werden! Ueber den Andern, übee Mylord Wellington, brauche ich wohl nichts zu ſagen. Die lezten Begebenheiten haben bewieſen, daß ich in meinen frühern Schriften noch immee zu milde von ihm geſprochen. Man hat, verblendet durch ſeine täppiſchen Siege, nie geglaubt, daß ee eigentlich einfältig ſey; aber auch das haben die jüngſten Ereigniſſe bewieſen. Er iſt dumm, wie alle Menſchen, die kein Herz haben. Denn die Gedanken kommen nicht aus dem Kopfe, ſondeen aus dem Herzen. Lobt ihn immerhin, feile Hofpoeten und reimende Schmeichler des toriefchen Hochmuths! Beſinge ihn immerhin, kaledoniſcher Barde, bankerottes Geſpenſt mit der bleieenen Haeſe, deren Saiten von Spinnweb! Beſingt ihn, fromme Laureaten, bezahlte Heldenſänger, und zumal beſingt ſeine lezten Heldenthaten! Nie hat ein Sterblicher vor aller Welt Augen ſich in ſo kläglicher Blöße gezeigt. Faſt einſtimmig hat ganz England, eine Jury von zwanzig Millionen freier Büeger, ſein Schuldig ausgeſprochen über den armen Sünder, dee, wie ein gemeiner Dieb, nächtlicher Weile und mit Hülfe liſtiger Hehlerinnen, die Kronjuweien des ſouverainen Volks, ſeine Freiheit und ſeine Rechte, einſteken wollte. Leſet den Morning-Chronicle, die Times, und ſogae jene Sprecher, die ſonſt ſo gemäßigt ſind, und ſtannt ob der ſcharfrichterlichen Worte, womit ſie den Sieger von Waterloo geſtäupt und gebrandmarkt. Sein Name iſt ein Schimpf geworden. Durch die feigſten Höflingskünſte ſoll es gelungen ſeyn, ihm auf einige Tage die Gewalt in Händen zu ſpieien, die ee doch nicht auszuüben wagte. Leigh Hunt vergleicht ihn deshalb mit einem greiſen Lüſtling, dee ein Mädchen verführen wollte, welches, in ſolcher Bedrängniß, eine Freundin um Rath frug und zur Antwort erhielt: laß ihn nur gewähren, und er wird außer der Sünde ſeines böſen Willens auch noch die Schande der Ohnmacht auf ſich laden. Ich habe immer dieſen Mann gehaßt, aber ich dachte nie, daß er ſo verächtlich ſey. Ich habe überhaupt von denen, die ich haſſe, immer größee gedacht, als ſie es verdienten. Und ich geſtehe, daß ich den Tories von England mehr Muth und Kraft und geoßſinnige Aufopferung zutrante, als ſie jezt, wo es Noth that, bewieſen haben. Ja, ich bade mich geirrt in dieſem hohen Adel von England, ich glaubte, ſie würden wie ſtolze Römer, die Aeker, worauf der Feind kampirt, nicht geringeren Preiſes wie ſonſt verkaufen; ſie würden auf iheen kuruliſchen Stühlen die Feinde erwarten — nein! ein paniſcher Schreken ergrif ſie, als ſie ſahen, daß John Bull etwas ernſthaft ſich gebärdete, und die Aeker mitſamt den Rotten-boroughs werden jezt wohlfeiler ausgeboten, und die Zahl der kuruliſchen Stühle wird vermehrt, damit auch die Feinde gefälligſt Plaz nehmen. Die Tories vertrauen nicht mehr ihrer eigenen Kraft; ſie glauben nicht mehr an ſich ſelbſt — ihee Macht iſt gebrochen. Freilich, die Whigs ſind ebenfalls Ariſtokraten, Lord Grey iſt eben ſo adelſüchtig wie Lord Wellington; aber es wird dee engliſchen Ariſtokratie wie der franzöſiſchen ergehen: der eine Arm ſchneidet den andern ab. (Beſchluß folgt.)

Ueber die jüngſten Ereigniſſe in Griechenland.

* Nauplia, 14 April. (Fortſezung.) Troz der drohenden Stellung der Rumelioten und ihrer eigenen Schwäche gab indeß die Regierung in Naupla noch ihre Sache gar nicht verloeen; geſtüzt auf die Anerkennung der Reſidenten und die Hülfe, die ihr von dieſen geleiſtet wurde, ſuchte ſie durch Intriguen ihr Daſeyn noch auf Jahee hinaus zu friſten. Die Mächte wollten, daß Griechenland durch einen Generalſtatthalter eegiert werde, bis zur Ankunft des Prinzen von Bayeen, und die Reſidenten erkannten die Regierung des Grafen Anguſtin Capodiſtrias als gültig an, nicht bis zur Ankunft des Generalſtatthalters, ſondern bis zue Ankunft des Prinzen, wodurch alſo Graf Anguſtin gewiſſermaaßen als Regent anerkannt wurde, denn bei der Jugend des Peinzen Otto iſt es ja vielleicht noch ungewiß, wann er ſelbſt Griechenland betritt. Gleichen Zwek hatte eine von 42 Deputieten unterzeichnete Petition an die großen Mächte, den Grafen Anguſtin zum Voemund des Prinzen zu ernennen, und

Digitized by Google

ähnliche Petitionen schikte man im Peloponnes umher, um Unterschriften zu sammeln. Der Plan schien also zu seyn, daß Graf Augustin Griechenland bis zur Ankunft des Prinzen unter seinem Namen, nachher als Vormund des Prinzen regieren solle. Da nun nach der Konstitution von Nauplia der Prinz, um selbst zu regiern, 22 Jahre haben soll, so wäre dem Vormund die Herrschaft auf fünf Jahre gesichert worden. Unterstüzt durch das königliche Ansehen seines Mündels und das Anleihen von 60 Millionen Franks, im Besize aller Hülfsmittel der Regierung, würde er das bisherige Regierungssystem durch alle Mittel zu befestigen gesucht haben. Daß vielleicht noch mehr im Hintergrunde lauerte, scheint aus den Bemühungen zu erhellen, die Person des Prinzen in der Meynung herabzusezen, so wie aus dem Hervorsuchen von den Parteinamen Royalisten (βασιλικοί), womit man die Freunde des Prinzen bezeichnete, und κυβερνητικοί, oder Anhänger der Regierung des Grafen Capodistrias. Diese Intriguen wichen indeß bald der Sorge für die eigene Erhaltung. Am bestimmten Tage rükten die Rumelioten in den Peloponnes ein, zersprengten die ihnen entgegenstehenden Truppen der Regierung, und wurden auch in Argos mit offenen Armen und unter dem Geläute aller Glokken empfangen. Nichts wurde geplündert, sogar dem Mobiliar des Grafen Augustin freier Abzug gestattet. Den Tag darauf kehrte, was von den Einwohnern von Argos geflüchtet war, in langem Zuge mit Hab und Gut zurük. Die Krise der griechischen Verhältnisse war nun zur Reife gediehen, und eine glükliche Lösung durch das Protokoll vom 8 März vorbereitet, welches, wie eine Hülfe Gottes, an demselben Tage über Konstantinopel in Nauplia ankam, wo in Argos für die Rettung aus großer Gefahr in den Kirchen gedankt wurde. Das Protokoll vom 8 März bezweckt Einsezung einer nationalen und gerechten Regierung, die bis zur Ankunft des Statthalters die Ruhe aufrecht zu erhalten im Stande sey. Der Capodistrias'schen Verwaltung, welche das nicht vermocht hatte, war hiemit der Stab gebrochen. Am 9 April reichten fast sämtliche Offiziere der Besazung von Nauplia ihre Entlassung ein, um zu Colettі zu gehen. General Rankos, Manuels, der junge Kolokotroni und Tsavellas folgten derselben Richtung und entschieden hiedurch die Bewegung des Peloponneses. Zu gleicher Zeit gingen Weisungen nach Hydra und Spra ab, und man erwartete in wenigen Tagen den alten Miaulis eintreffen zu sehen. Die Regierung von Nauplia war in der Auflösung begriffen; keine Autorität ward geachtet; nur die bewafneten Bürger erhielten die Ruhe aufrecht. Alles, vorzüglich das Militair, drängte sich nach Argos, und es war offenbar, daß die Regierung des Grafen Augustin auf keinen Menschen mehr rechnen könne. In Folge einer Aufforderung von Seite der Residenten versammelte sich der Senat. Graf Augustin, von allen Seiten gedrängt, reichte seine Entlassung ein, und eine provisorische Regierungskommission, bestehend aus Colettі, Kolokotroni, Metara, Buduri und Zaimi ward vorgeschlagen. Zum Unglük für Griechenland erschienen hier zwei Namen, die mit dem öffentlichen Hasse beladen sind. Als die Nachricht nach Argos gelangte, erregte sie daselbst die heftigste Erbitterung, und Alles, Reiterei und Fußvolk, sezte sich gegen Nauplia in Bewegung. Die Vorstadt war von Kalergi's Reiterei besezt, und die Truppen von Rankos, Spiromilio und Sturnari zogen ebenfalls zu ihrem Schuze heran. Es war kein Augenblik zu verlieren. Der Kampf mußte sich in den Straßen entspinnen; er konnte die Zerstörung der Vorstadt und die Plünderung der Hauptstadt zur Folge haben, denn bei der Stimmung der Truppen war an einen ernsten Widerstand nicht zu denken. Da sah man den deutschen Freund der Griechen an das Thor eilen; er nahm nebst einigen Freunden Pferde von Kalergi und ritt dem ankommenden Korps von Hadschi Christo entgegen. Auf sein Wort hielten die Kolonnen; die Offiziere sammelten sich um ihn, bald auch die Soldaten; es ward ihnen bemerkt, jede weitere Bewegung müsse als eine Feindseligkeit gegen die großen Mächte erscheinen. Der Wunsch ward ausgedrükt, daß Colettі herbeigerufen werden möchte, damit dieser mit den Stellvertretern der drei Mächte die Sache beilege. Auf die dringendsten Vorstellungen hielten die Kolonnen allmählich; die Offiziere thaten ihr Möglichstes, den Drang zu hemmen, und nach einer halben Stunde hatte das Heer sich auf den Feldhöhen neben der Vorstadt ruhig gelagert, um die Ankunft von Colettі und seine Entscheidung abzuwarten. Ehe dieser erschien, trat ein heftiger Platzregen ein, und die Soldaten suchten Schuz in den Häusern, versprachen aber, nicht die mindeste Unordnung zu begehen. Die Leute von Spiromilio und Rankos hielten eine Reihe Häuser besezt und zeigten feindselige Gesinnungen. Ihr General hatte sich mit Kalergi in die Stadt zurükgezogen. Indessen eilten Freunde herbei; es ward an den General geschrieben, und so in Zeit von einer Stunde eine große Bewegung beschwichtigt, und eine ruhige Entwiklung der Verhältnisse wenigstens vorbereitet. Colettі erschien kurz darauf, und entschloß sich, selbst in die Stadt zu gehen und mit den Residenten über die Beilegung der Sachen zu verhandeln. Unmöglich aber, erklärte er, sey die Herstellung der Ruhe, wenn Namen, wie die von Metara und Kolokotroni, an der Spize der Regierung erschienen, da sie das ganze System von Capodistrias aufrecht erhalten hätten. Der Unwille in Nauplia selbst war nicht gering. Colettі rükte unter dem Schuze der französischen Gesandtschaft unter dem größten Jubel des Volks mit einem Gefolge von 25 Mann in die Stadt und begab sich sogleich zu den Residenten, um die Entfernung der beiden verhaßten Namen zu erwirken, oder, wenn dis unmöglich seyn sollte, vorzuschlagen, daß man die nationale Regierung in Argos ruhig ihren Weg gehen lassen und bis zur Ankunft des Regenten in den Stand sezen solle, ihre Truppen zu verpflegen und dadurch Plünderung und Unordnung vom Peloponnes zu entfernen. Graf Metara zeigte sich nicht abgeneigt, freiwillig zurükzutreten; der alte Kolokotroni hatte sich in seine Festung geflüchtet. In der Stadt herrschte fortwährend Bewegung; Alles drängte sich herbei, um Adressen an die Residenten zu unterzeichnen, in denen man um Ausstreichung der verhaßten Namen der Capodistriasschen Verwaltung bat. Aber die Reste dieser Partei, in deren Händen noch die Polizei, das Stadtkommando und die Kreisregierung war, hielten die Bürger mit Gewalt von Unterzeichnung der Adressen ab. Nikitas mit dem Reste seiner Truppen, Rhodios der Kriegsminister, und ein Duzend korfiotischer Offiziere, waren in größter Thätigkeit. Colettі erhielt die Alternative, entweder in die Kommission einzutreten, oder seine Weigerung zu erklären, in welchem Falle man ihm einen Nachfolger ernennen und die dadurch gebildete Regierung mit allen Mitteln der Allianz unterstüzen werde. Bei Colettі hatte sich auch der französische Resident, Baron Rouen, eingefunden, als sich die Anzei-

Digitized by Google

chen häuften, daß man Gewalt brauchen und das Haus stürmen werde. Feanzösische Wachen wurden davor aufgestellt; aber bald entdekte man, daß Versuche gemacht würden, das Haus in Brand zu steken. Sicherheit für die unter dem Schuze der Mächte Hergekommenen schien hier nicht mehr möglich, und Baron Rouen führte sie selbst in seine eigene Wohnung unter dem Schirme der französischen Flagge. Die Capodistrias'sche Partei blieb sich bis zu ihrem lezten Athemzuge treu. Mit ihr war keine Vereinbarung möglich, und es ist unbegreiflich, wie man ihr den Schuz der Mächte angedeihen lassen konnte.

(Fortsezung folgt.)

Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens.

* Alexandria, 25 April. Da nun der Krieg zwischen Mehemet Ali und der Pforte begonnen hat, und eine weit ernstere Richtung zu nehmen scheint, als man Anfangs geglaubt hatte, so wird es nicht überflüssig seyn, wenn ich diesmal etwas ausführlicher als gewöhnlich in die Politik unsers Pascha's eingehe, und Ihnen sein ganzes bisheriges Regierungssystem mit dessen Folgen darstelle; erhalten Sie dann eben so bestimmte Nachrichten von Konstantinopel aus (vielleicht geschieht dieses durch mich selbst in einigen Wochen), so können Sie leichter den Ausgang dieses Kriegs voraussehen. Sehr verschieden sind die Meynungen über Mehemet Ali's persönlichen Charakter; manche wollen alle guten Eigenschaften in ihm vereinigt finden und alles vorhandene Ueble auf seine Umgebung und Untergeordneten wälzen. Andere hingegen beurtheilen ihn nach den von ihm ausgehenden Thatsachen, und behaupten, Alles rühre unmittelbar von ihm her, und müsse folglich ihm allein zugeschrieben werden. Schon die ersten Regierungsjahre Mehemet Ali's beweisen, daß er ein Mann ist, der, um seine gränzenlose Herrschsucht zu befriedigen, kein Opfer scheut; ich erinnere hier nur an das grausame und feige Niedermezeln der Mameluken. Seine verschiedenen auswärtigen Feldzüge überzeugen uns klar genug von seiner immerwährenden Eroberungssucht; am sprechendsten ist dafür der Zug gegen die unglüklichen Schwarzen des Sennar und Cordovan; ein Zug, der den Kern seiner Armee aufrieb, und in jenes unschuldige ferne Land Tod und Verheerung brachte. Werfen wir einen Blik auf Aegypten selbst, so haben wir den unumstößlichsten Beweis von Mehemet Ali's unmenschlicher Habsucht. Jedermann weiß, daß Aegypten eines der segensreichsten und fruchtbarsten Länder der bekannten Welt ist; auch ist Jedem, der nur einige geographische Kenntnisse besizt, bekannt, daß Aegyptens Lage eine der vortheilhaftesten für einen thätigen, blühenden, sowol aktiven als passiven Handel ist. Und troz aller dieser von der Natur erhaltenen unschäzbaren Mittel zum Wohlstande, ist doch kein Volk auf der Erde ärmer und elender, als das ägyptische unter dem jezigen Pascha; man kan nicht, ohne daß einem das Herz blutet, halbnakte, in zerrissene Lumpen gehüllte und im feuchten Winter vor Kälte schnatternde Bauern in der Mitte der herrlichsten Baumwollenäker sehen, oder neben den schönsten und reichsten Weizenfeldern Menschen erblikken, die, um nicht dem Hunger zu unterliegen, schlechte, ungesunde Kräuter verzehren. Und dis erblikt man in diesem vielgepriesenen Nilthale, unter dem in Europa so hochgefeierten humanen und civilisirenden Mehemet Ali. Der arme Bauer wird von der zartesten Jugend an wie ein elender Sklave mit dem Stoke zu den Arbeiten getrieben, und der Pascha allein erntet die Frucht aller Anstrengungen seiner Unterthanen. Es müssen nemlich alle Produkte der Erde in die Staatsmagazine zusammengehäuft werden, und der Schein, den der Bauer für seine Erzeugnisse erhält, beträgt kaum so viel, als er zur Aussaat für das nächste Jahr bedarf. Alle Kaufleute, sowol große als kleine, sind nichts Anders als Taglöhner des Pascha's, denn alle möglichen Waaren müssen aus seinen Niederlagen gekauft werden, und können folglich nur mit geringem Gewinne im Kleinen abgesezt werden. Alles wird von ihm verpachtet, bis auf das Recht, den Kameelmist, dessen man sich hier zur Feuerung bedient, auf den Straßen zusammenzuscharren und zu dörren, Wasser zu tragen, Holz zu spalten, Bordelle zu errichten ꝛc., Alles dieses steht unter großen Pächtern, die nach Belieben Alles tariren, hingegen dafür ungeheure Summen dem Pascha bezahlen. Nichts ist erbärmlicher und herzbetrübender als der Anblik eines ägyptischen Dorfes; sie bestehen alle aus kleinen unbequemen Thonhütten, die man eher für Hundsställe als Menschenwohnungen nehmen würde. Darin erblikt man lauter Gesichter, die Mangel und Noth, ja meistens sogar Verzweiflung ausdrüken. Glüklich wenn man noch sich mit schlechtem Durrabrod, einigen Zwiebeln oder Bohnen nähren; reich, wenn man die Frauen mit einem einfachen blauen baumwollenen Hemd und die Männer mit einem wollenen Tuche bedeken kan. So gering und unbedeutend sind die Lebensbedürfnisse dieser mitleidswürdigen Fellahs, und dennoch entbehren selbst jene Bedürfnisse wenigstens Dreiviertel der Einwohner Aegyptens. Kan dem Pascha dieser Zustand unbekannt seyn, ihm, der so oft zu Pferd hier sowol als in Kahira ausreitet, und so oft die Reise von hier nach Kahira macht, und folglich stets solche das tiefste Elend auf ihrem Angesichte tragende Leute vor Augen hat? Gewiß kennt er den Jammer seines Volks, kehrt sich aber wenig daran, wenn er nur seine ehrgeizigen Absichten erreicht; freilich könnte ein solches System nicht mehr lange fortgesezt werden, denn das Land wird nicht nur an Gütern erschöpft, sondern auch an Menschen und folglich an Landesprodukten, die doch die bedeutendste und eigentlich die einzige Quelle aller Staatseinkünfte sind. Auch ist der Handel der europäischen Negozianten hier außerordentlich gesunken, weil die nach Europa zu versendenden rohen Produkte jährlich abnehmen, und zugleich der Absaz europäischer Fabrikwaaren ins Innere fast gänzlich aufhört; ersteres, weil es an Arbeitern fehlt, da die wenigen tüchtigen zum Militair genommen werden, und die übrigen noch dazu mit Unwillen aus Week gehen, weil sie eben wissen, daß sie für Nichts ihren Schweiß vergießen; und lezteres, weil die Armuth so allgemein ist, daß sie nicht daran denken können, sich europäische Luxusgegenstände anzuschaffen. Auch haben die hiesigen Kaufleute nicht gern mit dem Pascha Handelsgeschäfte; man hat die größte Mühe, wenn man ihm etwas verkauft, sein Geld zu erhalten, während er für seine Waaren sich sechs Monate vorher bezahlen läßt, und dann erst schlechtere, als er versprochen, ausliefert. Während also Mehemet Ali durch Gestattung allgemeiner Handelsfreiheit und Eigenthumsrechte sein Volk bereichert und beglükt, und sich selbst mittelst mäßiger Abgaben mächtig und bei seinen Unterthanen beliebt gemacht hätte, zog er vor, sein Land zu erschöpfen und zu erdrüken und ein Gegenstand des allgemeinen Hasses und Abscheus zu werden. Der Pascha ist viel zu klug, als daß er nicht längst hätte einsehen sollen, daß seine Regierungsweise den Untergang

Digitized by Google

seines Landes, und folglich seinen eignen Sturz nothwendiger Weise nach sich ziehen müsse; es geht aber aus Allem hervor, daß er längst schon mit weitern Planen umgeht, und daran denkt, Aegypten dem Besize anderer Länder aufzuopfern, die dann vielleicht selbst wieder als Opfer einer andern Eroberungs-Idee fallen müßten.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Die Hannoversche Zeitung theilt die v. 11 Mai aus Windsor datirte königl. Deklaration an die Ständeversammlung von Hannover mit, woraus wir Folgendes als Hauptinhalt ausheben: „Als von der vorigen allgemeinen Ständeversammlung Unserm Kabinetsministerium der Wunsch vorgetragen wurde, daß die Verfassung Unsers Königreichs in ihren wesentlichsten Bestimmungen durch ein Staatsgrundgesez festgestellt werden möge, welches auf dem Bestehenden beruhe, und diejenigen Verbesserungen berüksichtige, die die Wohlfahrt Unsrer getreuen Unterthanen sichern und befördern können; so haben Wir in dem Betracht, daß es dabei nicht auf die Begründung einer neuen Verfassung, sondern auf die Feststellung der bestehenden, deren Ergänzung und Verbesserung nach Maaßgabe der Bedürfnisse Unsers Königreichs und seiner einzelnen Theile ankam, diesem Wunsche Unsrerseits gern gewillfahrt. Nachdem Uns das Resultat der Vorarbeiten vorgelegt worden ist, welches im Allgemeinen Unsern landesväterlichen Absichten entspricht, so haben Wir Unser Kabinetsministerium beauftragt, der inmittelst neu einberufenen allgemeinen Ständeversammlung den Entwurf des Staatsgrundgesezes in dem Maaße mitzutheilen, wie er nach dem Gutachten der Kommission bearbeitet, und mit einigen von Uns für angemessen erachteten Modifikationen versehen ist. Wir vertrauen zu Unsrer getreuen allgemeinen Ständeversammlung, daß dieselbe dieses Staatsgrundgesez mit aller der Umsicht berathen wird, welche das Heil Unsers Landes und Unsrer geliebten Unterthanen erfordert; theilen derselben aber, damit Unsre landesväterlichen Absichten um so sicherer erfüllt werden, diejenigen Hauptgrundsäze mit, welche Wir bei diesem wichtigen Werke befolgt wissen wollen. Da Wir die innige Ueberzeugung hegen, daß die Wohlfahrt des deutschen Vaterlands auf der Einigkeit der dazu gehörigen Staaten, und auf der gewissenhaften Erfüllung derjenigen Verpflichtungen beruht, welche den Bundesstaaten als solchen obliegen, so ist es Unser unabänderlicher Wille, daß der Grundsaz ausgesprochen und befolgt werde, daß Unser Königreich als Glied des deutschen Bundes alle aus demselben herfließenden Verpflichtungen theilt, und der König durch die Verfassung des Landes nie behindert werden darf, dieselben eben so treu und unweigerlich zu erfüllen, wie Unsre Vorfahren ihren Ruhm darin gefunden haben, den Gesezen des deutschen Reichs nachzukommen. Da auch der Frieden und das Glük Unsrer geliebten Unterthanen erfordert, daß eine kräftige Regierung vorhanden sey, welche, über den Parteien und Leidenschaften des Augenblits erhaben, jeder Zeit im Stande ist, die Rechte und Freiheiten Aller zu schüzen und zu erhalten: so wollen Wir, daß Uns und Unsern dereinstigen Nachfolgern an der Regierung, welche die auf dieselben nach dem Rechte der Erstgebnrt und ohne Theilung der Lande zu vererbende Krone zu tragen haben werden, die Uns zustehenden landesherrlichen Rechte gesichert bleiben, vermöge deren Wir die gesamte Staatsgewalt in allen äußern Verhältnissen Unsers Königreichs, wie im Innern desselben, in Uns vereinigen. Zum eignen Besten Unsrer Unterthanen aber sind Wir fest entschlossen, nicht zu gestatten, daß Unser Thron mit solchen Staatseinrichtungen umgeben werde, welche nur in Freistaaten passen und mit einer monarchischen Verfassung unvereinbar sind. Gleichwie Wir solchergestalt die Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung zustehenden Rechte gegen Zweifel und Angriffe geschüzt wissen wollen, also halten Wir auch Unsern landesväterlichen Absichten entsprechend, die Unsern getreuen Unterthanen zukommenden Rechte und Freiheiten offen anzuerkennen, und durch das Grundgesez des Königreichs gegen jede Verlezung sicher zu stellen. Dem zufolge wollen Wir, daß Unsern Unterthanen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit und ihren Rechten aller erforderliche Schuz, insbesondere auch so weit es nöthig ist, durch die Landesgerichte gesichert werde. Wir erklären in dieser Hinsicht, daß kein Unterthan seinem ordentlichen Richter entzogen werden soll, außer in den von den Gesezen im Voraus bestimmten Fällen, oder wenn der König, als höchste und einzige Quelle der Gerichtsbarkeit, die Kompetenz auf ein andres ordentliches Gericht aus besondern Gründen überträgt; daß Unsern Unterthanen, wenn deren Eigenthum oder Gerechtsame für das Gemeinwesen sollten in Anspruch genommen werden müssen, wegen des Betrags der ihnen zukommenden Entschädigung, oder wenn wohlerworbene Privatrechte von einer Verwaltungsbehörde durch Ueberschreitung ihrer Befugnisse verlezt werden, und diese Ueberschreitung der Art ist, daß sie nach gemeinrechtlichen Grundsäzen eine Entschädigungsverbindlichkeit begründet, wegen der Schadloshaltung, wie auch in allen Privatrechtsverhältnissen des Fiskus der Weg Rechtens bei den Landesgerichten offen stehen soll, und zwar so weit lezteres nach den bisherigen Gesezen noch nicht der Fall gewesen, rüksichtlich der nach dem Tage der Publikation des Grundgesezes entstehenden Forderungen. Wir gestatten allen Unsern getreuen Unterthanen, sich mit ihren Bitten und in ihren Angelegenheiten mit ihren Beschwerden, unter Beobachtung der bestehenden oder vorzuschreibenden Formen, an Unsre allerhöchste Person, wie auch an Unsre Behörden zu wenden; erklären aber, daß durch Verfassung und Gesezе nicht gestattete Vereinigungen zu solchem Zweke, insbesondere auch unter mehrern Gemeinden, nie geduldet werden sollen. Wir bewilligen die Freiheit der Presse, jedoch unter Beobachtung der gegen deren Mißbrauch zu erlassenden Gesezе und der Bestimmungen des deutschen Bundes. Endlich wollen Wir Unsern getreuen Unterthanen das Recht nicht beschränken, unter Beobachtung der gesezlichen Vorschriften wegen der Militairpflicht, aus Unserm Königreiche auszuwandern." (Fortsezung folgt.)

Schweiz.

†Zürich, 30 Mai. Da der Bericht eingegangen war, daß die im Kanton Basel stehenden Truppen von Bern und Aargau auf Ablösung dringen, Insubordination unter ihnen eingerissen und man ihrer durchaus nicht mehr sicher sey, so wurde am 28 von der Tagsazung eine Ablösung derselben angeordnet. Am nemlichen Tage fand eine vertrauliche Konferenz unter den konkordirenden Kantonen statt, wahrscheinlich um sich über ihr Benehmen bei einer allfälligen Diskussion über das Konkordat zu verständigen. Auch zur Veranlassung möglichst übereinstimmender Instruktionen auf die ordentliche Tagsazung, betreffend die Frage der Bundesrevision, hat man Zusammenkünfte gehalten.

Digitized by Google

*† Aus der Schweiz, 1 Jun. Die Nachrichten aus dem Kanton Basel lauten über alle Erwartung beruhigend und friedlich. In der Stadt scheint man gegen die Aufnahme eidgenössischer Truppen sich nicht länger sträuben zu wollen, besonders weil es nicht die nemlichen Truppen seyn werden, die man bis anhin vor den Thoren sah. Die Kanonen werden von den Wällen geführt, und man spricht entschieden davon, zur Vermittlung zu unterhandeln, und schließlich zu — trennen. Auf der Landschaft ist die Stimmung ähnlich, doch würde man unterhandeln und vereinigen. Schwer empfindet der Landmann den Druk fortwährender militairischer Okkupation, und die daraus entstandene Theurung und die gestörte bürgerliche Ordnung sind Folgen, die noch lange Spuren zurüklassen. Die 14te Sizung der Tagsazung am 30 Mai brachte noch nicht die Entscheidung, ob Vermittlungsversuche eintreten sollen oder nicht. Zuerst wurde, nach einigen minder wichtigen Verhandlungen, der höchst interessante Schlußbericht der vormaligen eidgenössischen HH. Repräsentanten verlesen; nach demselben folgten einige unbedeutende Berichte der Kommissarien mit vielen Beilagen. Aus denselben zeigte sich, daß bei der Schwierigkeit sich mit den Behörden der abgetrennten Theile in Verbindung zu sezen, diese Herren schnell durch ein paar Bataillone aus den benachbarten Kantonen Zutrauen verschaffen wollten. — Der Bericht der Stadt Basel lautet zu Annahme der Vermittlung, jedoch so bedingt, daß der Abschlag ungefähr gleich klingen würde. Da der Bericht von der Landschaft noch nicht eingelangt war, so beschloß die Tagsazung erst heute einzutreten. — Am Schlusse der Sizung folgte der Bericht der Tagsazungskommission über die lezten Ereignisse im Kanton Basel, dessen Ergebniß ist, daß sowol in dem Benehmen des Vorortes als der eidgenössischen HH. Repräsentanten und Truppenkommandanten kein Stof vorhanden sey, der angehobenen Klage weitere Folge zu geben. Die Berathung über diesen Bericht wird auch erst heute oder morgen folgen, an welchem Tage der Schluß der außerordentlichen Sizung der Tagsazung erwartet wird.

*Aus der Schweiz, 2 Jun. In unsern frühern Berichten sagten wir, daß wer Beunruhigung aussäe, Unruhe ernte. Dieses scheint nun in Erfüllung gehen zu wollen. Zuerst ward die ganze Nation durch die Wahl Hrn. Tscharners in Bewegung gesezt; daher die Adresse der eidgenössischen Gesellschaft in Richterschweil. Dann die Verhandlungen der Tagsazung über diese Adresse. Hierauf einiger Widerstand auf der Landschaft Basel gegen die Verfügungen der Kommissarien, und nun folgt der bestimmte Bericht, daß die Kommissarien in Basel und die provisorische Regierung der Landschaft ganz in Zerwürfniß sind. Beide Theile klagen vor der Tagsazung und stehen in Luzern einander gegenüber. Alle drei Kommissarien sind übrigens einig, und Hr. Joos von Schaffhausen ist ein gelehriger Schüler Hrn. Tscharners geworden. Die Wahl des Leztern zum Kommissarius kostet der Schweiz, wie ein öffentliches Blatt richtig bemerkt, wenigstens 100,000 Franken mehr als die Wahl irgend eines andern Staatsmannes. Die Stadt Basel wird sich aber beeilen, die Kosten zu bezahlen, wenn nur dieser Mann fortregiert. In der Tagsazung war am 1 Jun. wenig Geneigtheit zu verspüren, die von der Stadt Basel gemachten Bedingungen, unter welchen sie Vermittlung annehmen wolle, gut zu heißen, — denn mit andern Worten heißt sie vermitteln, was an andern Orten der Schweiz, sonderbar genug, verhöhnen genannt ward, nemlich: Alle oberherrlichen Vorrechte anerkennen und Verzicht auf Recht und Gerechtigkeit zu leisten!

Litterarische Anzeigen.

[1140] In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart erscheint im Junius d. J.:

Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Würtemberg. Oder alphabetische Beschreibung aller Städte, Dörfer, Weiler, Schlösser, Bäder, Berge, Flüsse, Seen u. s. w., in Hinsicht der Lage, Anzahl der Bewohner, Nahrungsquellen, Merkwürdigkeiten, wichtigsten Ereignisse der ältern und neuern Zeit u. s. w. 24 Bogen in Lexikonformat auf Velinpapier Subscriptionspreis 3 fl. 45 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

[1093] Bei F. A. Herbig in Berlin, so wie auch in allen auswärtigen Buchhandlungen ist zu haben:

Anleitung
zur richtigen Erkennung und Behandlung
der
Brüche und Vorfälle.
Für Kranke selbst, so wie auch für angehende Wundärzte bearbeitet
von L. Lämmerhirt,
prakt. Wundarzt.

Dritte sehr vermehrte Auflage. Mit Kpfr. Geh. 12½ Sgr.

Es verdient diese Schrift nach dem Urtheile der größten Aerzte insbesondere die Beachtung der Bruchkranken selbst, indem sie gründliche Belehrungen ertheilt, zugleich aber vor unheilbaren selbst tödtlichen Folgen warnt, welche durch zu späte Erkennung der Brüche und Vorfälle und durch verabsäumte Vorsicht eintreten können.

[1091] Anzeige.

So eben ist erschienen und durch alle solventen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Hat
Se. Majestät der König von Preußen
das Recht,
die
Entscheidungen der Gerichtsbehörden bei Auslegung von Staatsverträgen von den Aeußerungen des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten abhängig zu machen?
Eine polemisch affirmativ beantwortete Frage
gegen
die negativ Behauptung
des Publicisten
Johann Ludwig Klübers.
Vom
Dr. Fr. Weidemann,
königl preuß. Patrimonialrichter und Justiz-Kommissair in Halle.
gr. 8. brosch. 5 Sgr. (4 gGr. pr. Kour.)

Merseburg, am 6 Mai 1832.

Die Buch- und Kunst-Handlung von
Fr. Weidemann.

[1097] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Die
Militair-Rechtspflege im Königreiche Hannover.
Dargestellt von
F. W. Ostermeyer,
Amtsassessor und Garnisons-Auditor in Celle.
gr. 8. 18 gGr.

[1105] Bei Fleischmann in München ist so eben erschienen:

Dr. Wolf's
Bayerische Geschichte für alle Stände.
5te Lieferung. gr. 8. geh. 18 kr.

Mit der 4ten Lieferung schloß sich der 1ste Band dieses allgemein mit der regsten Theilnahme beehrten vaterländischen Werks, das im Ganzen aus 16 Lieferungen bestehen wird. Der ungemein wohlfeile Subscriptionspreis besteht noch fort, und alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Digitized by Google

[1123] **Neu um bedeutend herabgesezte Preise in Conv.-Münze (20 fl. Fuß) ist zu haben**

bei **Rudolph Sammer**, Buchhändler in Wien (nächst dem Kärnthner-Thore Nr. 1019):

Bürger's, Gottfr. Aug., sämmtliche Werke,

herausgegeb. v. Reinhard. Komplet in 8 Bänden. gr. 8. Wien. (Schöne vollständ. Ausgabe) mit Kupf. im Umschlag.
Auf Postpap. Statt 10 fl. um 4 fl. brosch. 4 fl. 24 kr.
Auf Drukpap. Statt 8 fl. um 2 fl. 36 kr. brosch. 3 fl.

Collection of the best english Authors in an exact and correct edition. 64 Parts in 54 Volumes. In Duodez and poket-size, with many fine engravings. Im elegant. Umschlag brosch. 18 fl.

NB. Diese 54 Werke enthalten die interessantesten Werke des Shakspeare's, Young, Milton, L. Sterne, Ossian, Lady Montague, Alex. Pope, E. Moore, J. Thomson, J. Gay, Lady Craven, Lord Chesterfield, Lewis etc.

Engel's, J. J., Ideen zu einer Mimik. 2 Bände. gr. 8. (Doll'sche Ausgabe.) Mit 62 Kupfertafeln oder 62 Abbild. im Umschl. Statt 4 fl. um 54 kr. brosch. 1 fl.

Feßler's, Dr. J. A., sämmtliche Werke,

kplt. in 22 Bden. gr. 8. (Doll'sche neu verbesserte Ausgabe) mit schön. Kupf., Vignet., Portr. u. Umschlägen. Statt 30 fl. um 9 fl. 30 kr. brosch. 19 fl. 30 kr.

NB. Davon werden auch aparte abgelassen nachstehende Bruchstüke, welche für sich ganze Werke enthalten, um beigesezte Preise; ebenfalls jeder Band mit Kupf., Portr., Vignet, im Umschl.

Feßler's Mark-Aurel. 4 Bde. brosch. 2 fl. 12 kr.
— Alexander der Eroberer. br. 36 kr.
— Versuch einer Gesch. der spanisch. Nation. (Auch unt. d. Titel: die alt. u. neu. Spanier, ein Völkerspiegel.) 2 Bde. br. 1 fl. 12 kr.
— Abälard u. Heloise. 2 Bde. br. 1 fl. 24 kr.
— Nachtwächter Benedict. br. 40 kr.
— Aristides u. Themistokles. 2 Bde. br. 1 fl.
— Teresia od. die Mysterien des Lebens u. der Liebe. 2 Bde. br. 1 fl. 18 kr.
— Bonaventura's mystische Nächte. br. 40 kr.
— Lotario, oder der Hofnarr. br. 40 kr.
— Alonso, oder der Wanderer nach Montserrat. 2 Bde. brosch. 1 fl. 12 kr.

Generich's, Prof. J., kurze allgemeine Weltgeschichte; nach Beck, Eichhorn und Schüz; besond. f. Studirende bearb. 3 starke Bde. gr. 8. (Doll'sche Ausgabe.) m. Kupf. u. Umschl. Statt 6 fl. um 1 fl. 27 kr. br. 1 fl. 36 kr.

Götterlehre für junge Leute, in deutsch., latein., italien. und französischer Sprache. gr. 8. Wien. mit 63 sauber illum. Abbildungen. Im Umschl. br. Statt 4 fl. um 1 fl. 36 kr.

Hildebrandt's Robinsons Kolonien. Fortsezung zu Campe's Robinson. 8. m. Kupf. br. 24 kr.

Iconologie, oder Ideen aus dem Gebiete der Leidenschaften und Allegorien, bildlich dargestellt für Zeichner, Maler, Dichter, Gelehrte, Erzieher und Freunde höherer Geschmaksbildung. In gros Quer-Quartformat mit 225 schönen Kupf. von Stöber's Meisterhand, nebst Text. Auf schön. Papier im Umschl. karton. Statt 12 fl. um 4 fl.

Kurz, Fr., Oestreich unter Kaiser Friedrich dem IV. 2 Bde. gr. 8. (Doll'sche Ausgabe.) m. Portr. Statt 5 fl. um 1 fl. 18 kr. br. 1 fl. 24 kr.

Meißner's, Jul. Gust., Götterlehre der Griechen und Römer. 8. Wien. (Doll.) m. 15 schön. Kupf. im Umschl. br. Statt 3 fl. um 1 fl. 12 kr.

Meißner's, A. G., sämmtliche Werke,

herausgegeben von Chr. Kuffner, komplet in 36 Bdn. gr. 8. Wien. (Schöne und vollständ. Doll'sche Ausgabe) mit Kupf. u. Umschlägen. Statt 50 fl. um 12 fl. brosch. 15 fl. 30 kr.

NB. Davon werden nachstehende Bruchstüke, welche für sich ganze Werke enthalten, auch aparte um beigesezte Preise, ebenfalls mit Kupf. u. Umschl. abgelassen.

Meißner's, Theater. Zweiter und dritter Band. br. jede à 48 kr.
— Fabeln. br. 1 fl.
— Erzählungen. 2 — 8ter Band (enthält 87 ganze Erzähl.) 7 Bde. br. 3 fl. 36 kr.
— Kriminalgeschichten. 2 Bde. br. 1 fl. 30 kr.
— Alcibiades. 3 Bde. br. 1 fl. 36 kr.
— Blanco Capello. 2 Bde. br. 1 fl. 24 kr.
— Clara von Alben. br. 30 kr.
— Der unsichtbare Kundschafter. 2 Bde. br. 1 fl.
— Leben des C. Julius Cäsar, fortgesezt v. Haken. 4 Bde. br. 2 fl.
— Leben des Epaminondas. br. 30 kr.
— Bruchstüke zur Biographie Naumanns. br. 36 kr.
— Geschichte Englands. Nach Hume, 2 Bde. br. 1 fl. 12 kr.
— Kleine historische Schriften. 3 Bde. br. 1 fl. 45 kr.

Religion und Sitten der heutigen Muhametaner, 12. Bandch. 850. im Umschl. br. 15 kr.

Sartori's Länder- und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthums. 4 Bde. 8. Wien (Doll.) m. 8 schön. Kupf. Statt 5 fl. um 1 fl. 48. br. 1 fl. 30 kr.
— **Naturwunder d. österr. Kaiserthums.** 4 Bde. dieselbe Ausg. m. 12 Kupf. 1 fl. 18 kr. br. 1 fl. 30 kr.

Sar, Franz, Bau-Technologie, und Bau-Oekonomie,

oder faßliche Belehrung über alle bei einem Gebäude nothwendigen Materialien, und deutliche Beschreibung der praktischen Werkzeuge, Vortheile, und Berechnungen bei der Maurer-, Zimmermanns-, Stukkaturarbeiter-, Steinmez-, Tischler- und Schlosserkunst. 4 Bde. gr. 4. Wien (Doll.) mit 45 groß. Kupft. Statt 15 fl. um 5 fl. br. 5 fl. 24 kr.

Friedr. Schiller's sämmtliche Werke

kompl. in 26 Bden. gr. 12. Wien. Neueste schöne äußerst vollständige Doll'sche Ausgabe, mit schönem Papier, mit schönen historischen Kupferstichen, gestoch. Titel und Umschlägen. Statt 30 fl. um 10 fl. brosch. 11 fl.

NB. Davon werden nachstehende Bruchstüke, welche für sich ganze Werke enthalten, ebenfalls mit Kupfern, Titeln und Umschlägen schön brosch. auch aparate um beigesezte Preise abgelassen.

Schiller's sämmtliche Gedichte. 2 Bde. 1 fl.
— kleinere prosaische Schriften. 5 Bde. br. 2 fl. 30 kr.
— Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung, nebst Curths Fortsezung. 6 Bde. br. 3 fl. 18 kr.
— dessen 3ter — 6ter Band aparte, oder die Fortsezung auemachen mit aparte 4 Bde. br. 2 fl. 24 kr.
— Geschichte des 30jährigen Krieges, nebst Woltmanns Fortsezung. 4 Bde br. 2 fl. 12 kr.
— dessen Fortsezung auch aparte. 2 Bde. 1 fl. 6 kr.
— literarischer Nachlaß, nebst Anhang der Briefe an Fr. v. Dalberg u. Schillers Biographie nebst Handschrift. br. 55 kr.
— Theater. 2ter bis 8ter Band. brosch.; jeder Band auch einzeln à 53 kr.

Beachtenswerthe Anmerkung.

Da ich nebst meinen eigenen Verlagsartikeln, auch den bedeutendsten Theil jener Artikel (welche früher bei Hrn. Buchhändler Ant. Doll, Fr. Härter, Jos. Geistinger, Kaulfuß u. Krammer, u. a. m.) theils verlegt oder in Menge zu

Digitized by Google

haben waren, in ganzen Vorräthen käuflich an mich gebracht habe, und alle diese Werke von jezt an bei mir zu sehr verminderten Preisen zu haben sind, so ersuche ich das geehrte Lesepublikum und meine Herren Handelsfreunde, sich nicht nur auf meine litterar. Anzeigen zu beschränken, worin nur ein Theil davon vorkömmt, sondern mich mit allen Ihren werthen Aufträgen zu beehren, welchen ich auf das schnellste, pünktlichste, billigste u. prompteste entgegen kommen werde.

NB. Nach Empfang franko zugesandter Adressen versende ich sogleich meine Kataloge von meinem Lager unentgeldlich.

Wien den 20 Mai 1832.

Rudolph Sammer.

[1135] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei C. Kollmann, v. Jenisch und Stage, Matth. Rieger; in München in der literarisch-artistischen Anstalt, bei Jos. Lindauer, Finsterlin, Fleischmann und Giel, zu haben:

System der Heilkunde

aus den

allgemeinsten Naturgesezen gefolgert

von

P. T. Meißner,

Professor der Chemie am k. k. polytechnischen Institute.

gr. 8. Wien, 1832.

In Umschlag broschirt. Preis: 1 Rthlr. sächsisch oder 1 fl. 30 kr. C. M.

Die Verlagshandlung schmeichelt sich, dem gelehrten Publikum mit diesem Werke ein sehr angenehmes Geschenk darbringen zu können, und hat daher auch bei der typographischen Ausstattung keine Kosten gespart. Welcher Art der Inhalt sey, spricht die Ueberschrift deutlich aus; für die Gediegenheit desselben bürgt der Name des als Naturforscher rühmlich bekannten Verfassers. Die Verlagshandlung kan sich also begnügen, hier nur noch des einzigen Umstandes zu erwähnen: daß in diesem Werke die elektrischen Verhältnisse im thierischen Organismus umfassender nachgewiesen sind, als es bis dahin irgend der Fall war. — Diese Behauptung wird sogleich aufhören übertrieben zu erscheinen, wenn man bedenkt: daß der Verfasser die Analogie zwischen der Elektrizität, dem Galvanismus und dem Magnetismus bereits im Jahre 1820 in einem gedrukten Werke (P. T. Meißner's Handbuch der Chemie, Bd. II, S. 282), und noch früher in seinen Vorlesungen öffentlich ausgesprochen hat; so wie sie späterhin durch die Versuche Oerstädt's, Faraday's, Nobili's, Antinori's, und endlich ganz neuerlich durch Experimente an der k. k. Wiener Universität vollkommen nachgewiesen werden ist. (Oesterreichischer Beobachter Nr. 71, den 11 März 1832.)

[1121] So eben ist erschienen und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg vorräthig:

Der Zweck des Staats.

Eine propolitische Untersuchung im Lichte unsers Jahrhunderts.

Von

Friedrich Murhard.

Wir brauchen die Freunde der Politik und der Staatswissenschaften überhaupt nur auf die Erscheinung dieses neuen Werkes eines beliebten Schriftstellers und berühmten Staatsgelehrten aufmerksam zu machen, um sie zum Studium desselben einzuladen.

Göttingen, im Mai 1832.

Dieterich'sche Buchhandlung.

[1096] So eben ist neu erschienen in A. Pichler's Verlagsbuchhandlung in Wien, und wurde von mir an alle Buchhandlungen versendet:

Der 46ste Band

der sämmtlichen Werke

der Frau

Caroline Pichler, geb. v. Greiner.

Oktav-Ausgabe. Enthaltend: Kleine Erzählungen: Der Glükswechsel. Das Turnier zu Worms. Die Freunde.

Mit einem Kupfer von D. Weiß.

8. Wien. 1832. Postdrukpapier. 352 Seiten. Im Umschlag broschirt. Preis 1 Rthlr. 12 gGr.

Diese Erzählungen beruhen zum Theil auf historischem Grunde und der romantische Farbenschmuk gestaltet sie zu jenen lieblichen Bildern, die jedem Verehrer der Pichler'schen Muse längst bekannt und stets willkommen sind.

A. G. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig.

[1061] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Die heilige Schrift des alten Testaments.

Ersten Theils dritter Band,

welcher das fünfte Buch Mosis enthält.

Auf Befehl des hochwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn Rupert II. herausgegeben von Dominikus von Brentano.

Zweite Ausgabe.

Aus dem Hebräischen übersezt und erklärt

von

Dr. J. Martin Augustin Scholz,

ord. Prof. der bibl. Exegese zu Bonn.

gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1133] Verkaufsproklama.

Auf Antrag der Vormundschaft der Relikten der dahier verstorbenen Johann Zehetdauerschen Bierbrauers-Eheleute, genannt zum Gilgen, wird das von denselben besessene Anwesen im Ganzen oder theilweise hiemit wiederholt zum öffentlichen Verkaufe ausgesezt, und zu dem Ende auf

Montag den 2 Julius 1832 Vormittags von 9 bis 12 Uhr

Kommission angesezt.

Dieses Anwesen besteht

a. in einem Hause samt Braustatt und Bierbrauers-Gerechtigkeit in der Sendlingergasse No. 917, und in sämtlicher Ein- und Vorrichtung zum Betriebe der Brauerei; dann in einem Hause daselbst No. 915;
b. in einem Sommerbierkeller an der Rosenheimerstraße No. 586;
c. in einem Anger beim Gottesaker zu 3 Tagwerken;
d. in einem Anger beim Sendlingerfelde zu 3 Tagwerken;
e. in einem weitern Anger beim Sendlingerfelde zu 2 Tagwerken.

Kaufslustige werden hiedurch eingeladen, zu der oben bestimmten Kommission sich dorts einzufinden, ihre Kaufsanbote zu Protokoll zu geben, und über den Zuschlag die Ratifikation der Betheiligten zu gewärtigen.

München, den 29 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Strehler, Acc.

[1138] Bekanntmachung.

Das Haus des Kupferdrukers Joseph Heilriegel Lit. A. Nro. 533 wird hiemit zum drittenmal zum Verkauf ausgebotrn,

Digitized by Google

und Steigerungstermin auf Mittwoch den 20 Junius Vormittags 9 bis 12 Uhr angeordnet.

Augsburg, am 30 Mai 1832.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn, Direktor.

Vorbrugg.

[1132] Edikt alladung.

Simon Atzinger, Bauetssohn von Steindächi, hat sich schon vor mehr als 40 Jahren als Bindergeselle auf die Wanderschaft begeben, und ist seit dieser Zeit nicht mehr zurükgekehrt. Da dessen Verwandte auf die Ausfolgiassung seines Elterngutes andringen, so wird Simon Atzinger oder seine allenfallsige rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert, sich binnen 6 Monaten vom Tage der Bekanntmachung an, hierorts zu melden, widrigenfalls nach Abfluß dieses Termines das Simon Atzingersche Elterngut seinen Verwandten gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

Am 13 April 1832.

Königl. bayer. Landgericht Passau.

Werndl, Ldr.

[1145] Bekanntmachung

Paul Thanner Heißbauernsohn von Zorneding d. G., Gemeiner vom k. d. 2ten Linien-Infanterie-Regiment (Kronprinz) seit dem russischen Feldzuge vermißt, oder dessen allenfallsige legitime Nachkommen, werden hiemit aufgefordert, sich binnen 3 Monaten a dato hierorts zu melden, widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Erben gegen Kaution ausgeantwortet werden würde.

Ebersberg am 15 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landrichter.

coll. Deinsdorfer.

[1138] Pferde-Verkauf.

Die alljährig zu Anfange Julius stattfindende Versteigerung von Hengsten und Stuten der königl. Landgestüts-Anstalt findet

den 2 Julius

im Reithause des Marstalls in Stuttgart statt.

Es werden gegen vierzig Pferde verkauft, worunter eine Partie ausgezeichneter Pferde des Reitschlags von orientalischer Abkunft.

Die bei unterzeichneter Stelle aufgelegte Verkaufsliste enthält die Verkaufsgründe mit vorkommenden Fehlern, und die Verkaufs-Bedingungen.

Stuttgart, den 1 Junius 1832.

Königl. würtembergisches Land Oberstallmeisteramt.

Frhr. von Moltke.

[1143] Königl. Bad Boll und Brunnen-Anstalt zu Dizenbach.

Der unterzeichnete Badmeister und Pächter des königl. Bades zu Boll gibt sich die Ehre, Einem hohen Adel und hochverehrlichen Publikum die gehorsamste Anzeige zu machen, daß er die Mineralquelle zu Dizenbach und die damit verbundene Gastwirthschaft pachtweise übernommen, die Wirthschaft mit der zu Boll in Verbindung gesezt habe, und bis zum Pfingstsonntage den 10 d. M. das Bad und die Wirthschaft eröfnen werde.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiebei in Kürze dasjenige anzuführen, was Herr Oberamtsarzt Dr. Hartmann in Göppingen auf den Grund seiner mehr als 40jährigen Erforschungen über die Eigenschaften der Mineralquellen hiesiger Gegend, auch dinsichtlich der besonders vorzüglichen Güte der Dizenbacher Quelle schon öffentlich geäußert hat. Er sagt:

„Die Dizenbacher Quelle, welche schon seit dem Jahre 1670 bekannt ist, liefert jezt, nachdem sie wieder ganz vortreflich gefaßt worden, ein krystallhelles, kräftiges Sauerwasser, von höchst angenehmem Geschmake, das bestimmt unter die vorzüglichsten von Würtemberg gehört."

„Seine Bestandtheile sind hauptsächlich reicher Gehalt an Kohlensäure, in welcher ziemlich viel kohlensaurer Kalk aufgelöst ist, wenige schwefelsaure, und noch weniger salzsaure Salze. Sowol nach alten Beschreibungen, als ältern und neuern Erfahrungen, bewährt sich sein Gebrauch in vielen Magenkrankheiten, besonders Verschleimungen desselben und der Gedärme, in Krankheiten der Nieren und Blase, vorzüglich Ausführung des Grieses, und als ein sehr herrliches Mittel in Drüsen-Krankheiten. Es erwekt den Appetit, bringt schnell durch die Urinwege, vermehrt zuweilen die Stuhlgänge, und ist in Unterleibskrankheiten, ungeregelten Hämorrhoiden, Verhaltung der monatlichen Reinigung von vorzüglichem Nuzen."

„Mit Milch vermischt, bekommt es als ein sanft kühlendes, auflösendes und nährendes Mittel, den Brustkranken sehr gut."

„Das Wasser wird kurweise Morgens früh von einem bis zwei Schoppen, mit oder ohne Zusaz von Milch, getrunken, und damit wenigstens vier Wochen kontinuirt. Wer es nicht kurweise zu trinken nöthig hat, dem wird es zu jeder Tageszeit entweder allein oder mit Wein vermischt, wohl schmeken, und wer es nur einmal getrunken hat, bei dem bedarf es keiner weitern Empfehlung."

Dieses aus so achtbarer Quelle empfohlene Mineralwasser wird bereits häufig nach München und in anderweitige große Entfernungen versendet, und wenn zu diesen vorzüglichen Eigenschaften des Mineralwassers die ausgedehnte und zwekmäßige Einrichtung der Wirthschaft kommt, die ich derselben geben werde, so darf ich die öffentliche Versicherung aussprechen, daß jeder verehrliche Gast die vollkommenste Befriedigung finden wird.

Die Wirthschafts-Einrichtung wird dieselbe, wie in dem königl. Bade zu Boll; sie wird unter meiner Leitung duech den Kellner Hauber aus Wildbad besorgt, der seit acht Jahren mit dem ganzen Geschäftsgange vertraut ist. Die Lage des Bades ist gesund und romantisch, in dem schönen Thale von Wiesensteig nach Geißlingen, die Entfernung von Boll nur zwei Stunden; und indem ich die Versicherung wiederhole, daß ich mit dieser günstigen örtlichen Lage alle weitere nur mögliche Sorgfalt verbinden werde, die Zufriedenheit der verehrlichen Badegäste zu erwerben, hoffe ich auf zahlreichen Besuch aus der Nähe und Ferne.

Für das Wasser werden 1 fl. 24 kr. und 9 kr. Trinkgeld für hundert Krüge oder Bouteillen, incl. des Schnüreus und Pichens, jedoch ohne die Gefäße berechnet; und den Bewohnern der benachbarten Oete noch besonders angezeigt, daß immer Abonnements angenommen werden.

Boll und Dizenbach, den 1 Junius 1832.

Fest, königl. Badmeister und Pächter.

[1137] Anzeige und Empfehlung.

Ich erlaube mir dem verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine Kur- und Bad-Anstalt den 1 Junius d. J. eröfnen werde. — Die Wirkung dieser Heilquellen, die sich seit einer Reihe von Jahren bewährt hat, besonders anzupreisen, ist überflüssig; ich erlaube mir nur meinen verehrlichen Gönnern die ergebenste Versicherung zu ertheilen, daß pünktliche, reinliche und gute, so auch billige Bedienung mein Vorzüglichstes seyn wird.

Griesbach, im Mai 1831.

Friedr. Dollmätsch,
Inhaber der Heilquellen.

[1130] Anzeige.

Ein Lithograph, der historische Gegenstände, Thiere und Blumen zu kopiren und in Kreidemanier zu lithographiren versteht, durch Zeugnisse und bedeutende Arbeiten beweisen kan, daß seine Art zu zeichnen aufs vortheilhafteste zum Drukе sich eignet, wünscht bestimmte Beschäftigung in diesem Kunstzweige zu erhalten. Adressen mit A. G. bezeichnet übernimmt franko Herr Marco Bena, Kunsthändler in Prag.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brendgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Absatz-Postamt 24 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend № 161. 9 Junius 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Brasilien. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Straßburg.) — Beilage Nro. 161. Italien. (Schreiben aus Bologna und Turin.) — Deutschland. (Schreiben aus Darmstadt.) — Preußen. — Rußland. — Polen. (Schreiben aus Kalisch.) — Oestreich (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 225 und 226. Französische Zustände. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens. — Königl. Hannövrische Deklaration. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In Bezug auf die Kongreßverhandlungen heißt es in dem zu New-York erscheinenden American: „Die Tarif- und Repräsentations-Bill, diese beiden Hauptgegenstände, welche dem Kongreß in dieser Session vorliegen, scheinen, nach den im Senat abgestatteten Berichten zu urtheilen, noch eben so fern von einer endlichen Entscheidung zu seyn, als da sie zuerst zur Verhandlung kamen. Was den Tarif anbetrift, so erklärte Hr. Hayne im Senate, daß er täglich mehr die Hofnung auf eine freundschaftliche Vereinbarung aufgebe, ja, daß er sie schon fast gänzlich verloren habe. Der Repräsentations-Bill stehen noch heftige Debatten bevor, theils durch Einbringung neuer, theils durch Erörterung der alten Vorschläge; auch wird sie dadurch einige Verzögerung erleiden, daß man erst eine bestimmte Gewißheit darüber erhalten muß, wie viel der Staat Maine, in Folge des schiedsrichterlichen Ausspruchs des Königs der Niederlande hinsichtlich der nordöstlichen Gränze, von seinem gegenwärtigen Antheil an der Repräsentation zu verlieren hat. Wann der Kongreß — sobald er überhaupt irgend ein Geschäft zu Ende führen will — sich vertagen wird, darüber kan man noch gar nichts bestimmen; sicherlich aber wird es nicht vor Mitte Junius geschehen."

Der Traktat mit den Creek-Indianern ist nun von dem Präsidenten ratifizirt worden. „Es bleiben demnach," sagt der American, „nur noch die Cherokesen auf unserm Gebiete zurük. Hoffentlich wird man sie dahin zu bringen wissen, daß sie ebenfalls über den Mississippi auswandern, möge es kosten, um welchen Preis es wolle, wenn sie sich nur entfernen. Ihr Abzug würde einem leider schon zu heftigen und verwikelten Streit ein Ende machen und zu gleicher Zeit eine offene Kollision zwischen Georgien und dem Obergerichtshofe verhindern."

Im Richmond Enquirer liest man Folgendes: „Wir gehören nicht zu der Klasse der Lärmschlagenden, aber wir wissen aus guter Quelle, daß die Partei, welche in Süd-Carolina die Rechte der einzelnen Staaten vertheidigt, entschlossen ist, den Tarif für diesen Staat als nicht vorhanden zu erklären, wenn der Kongreß seine Session beendigt, ohne den Uebeln, welche er allein veranlaßt hat, Abhülfe zu gewähren."

Hierauf erwiedert die National-Gazette: „Hierin ist jene seltsame Doktrin ausgedrükt, daß die Majorität des Kongresses sich unterwerfen müsse, so oft ein einzelner Staat oder auch nur eine Partei in demselben zu handeln und etwas zu unternehmen droht, wenn seine Meynung nicht von allen anderen Staaten angenommen werde."

Der offizielle Globe enthält folgende Nachricht: „Bei dem Ministerium des Innern sind Depeschen unseres Geschäftsträgers in Portugal aus Lissabon eingegangen. Sie enthalten die Verbal-Noten eines am 19 Jan. d. J. zu Lissabon abgeschlossenen Vertrags hinsichtlich der Liquidation von Entschädigungen an Bürger der Vereinigten Staaten, welche in Folge der im Jahre 1829 von dem portugiesischen Blokade-Geschwader vor der Insel Terceira gemachten Prisen von Portugal zu zahlen sind."

Am 14 Mai hat der Präsident General Jackson sein 66stes Jahr angetreten.

Durch beide Häuser der Legislatur von Maryland ist eine Bill passirt, vermöge welcher 200,000 Dollars zur Kolonisirung freier Farbigen ausgesezt werden.

Das Repräsentantenhaus von Pensylvanien hat eine Bill angenommen, wodurch die Lotterien in diesem Staate gänzlich abgeschaft werden.

Brasilien.

(Globe.) Briefe aus Brasilien bis zu Ende Aprils (?) bringen die Nachricht von ernsten Unruhen zu Pernambuco. Sie stiegen bis zum allgemeinen Aufstand: die Läden wurden geschlossen, die Kostbarsten Sachen zu Schiffe gebracht. Mord und andere Ausschweifungen dauerten zehn Tage lang. Als die Berichte abgingen, waren jedoch die Behörden wieder in Kraft getreten.

Der Courier theilt einiges Nähere darüber mit: „Seit einiger Zeit ward eine Verschwörung angezettelt, um den Exkaiser zurükzurufen, da seit Don Pedro's Abdankung das Land stets in Zukungen gewesen war. Die Revolution sollte am 18 März ausbrechen; da die Sache aber vorher entdekt wurde, ergrif ein Bataillon Milizen, großentheils Portugiesen, die Waffen, bemächtigte sich der Citadelle und eines Theils der Stadt, und wollte nun der Provinzialregierung Vorstellungen machen, die aber nicht angenommen wurden, worauf zahlreiche Schaaren, hauptsächlich Farbige, das Bataillon angriffen. Das Feuer dauerte von Sonntag Nachmittag bis Montag früh, wo dann das Bataillon von dem bewafneten Pöbel zersprengt wurde, der hierauf in die Stadt drang, gegen die armen Portugiesen die größten Ausschweifungen beging, und sie mit kaltem Blute ermordete. Der Schreken dauert noch fort (das Schreiben ist vom 28 April), alle Läden sind geschlossen, und es wird viele Zeit kosten, ehe das Zutrauen sich wieder herstellt. Kein Fremder ward beleidigt. (Zur nähern Erläuterung verweisen wir auf die in den lezten Tagen von der Allg. Zeitung] gelieferten direkten Berichte aus Brasilien. Der Freisinnige findet in jenen, im humansten Geiste geschriebenen Berichten nur Ein Wort bemerkenswerth (Kanaille, auf den

Digitized by Google

niedrigsten brasilischen Pöbel angewandt), ein Wort, das unpassend gewählt seyn mag, aber den Vorwurf einer innern Tadelnswürdigkeit nur dann erhalten könnte, wenn man es nicht von dem klar entwikelten Standpunkte des Verfassers aus beurtheilte.)

Großbritannien.

London, 1 Jun. Konsol. 5Proz. 85½; portugiesische Fonds 53½; brasilische 48¾; mexicanische 32½; griechische 31; Cortes 14⅛.

In der Unterhaussitzung vom 31 Mai bemerkte He. O'Connell bei Gelegenheit einer Petition zu Gunsten des irischen Erziehungssystems, der Kapitain Gordon habe das Wort „education" ausgesprochen, als schreibe man es „eddication." Kapitain Gordon gerieth in Zorn und erwiederte, er spreche wedee so gemein wie ein Bettler, noch so insolent, wie ein Demagoge. Der Sprecher rief ihn zur Ordnung, woeauf er sich gegen das Haus, doch nicht gegen Hrn. O'Connell entschuldigte. Hr. Stanley beachte abermals den durch das Dublin Evening Mail begangenen Bruch der Privilegien des Hauses vor; der Eigenthümer des Blattes ward vor die Schranken geeufen, er gestand den Bericht dee geheimen Committee zur Bekanntmachung nach Irland gesendet zu haben, verweigerte aber jede Antwort, die möglichee Weise einen Andern hätte mitverwikeln können. Sheehan, so hieß der Eigenthümer, ward dem Sergeant-at-Arms zue Haft übergeben. Auf Antrag Hrn. Bulwee's ward eine Committee ernannt, um alle mit dem Monopole der patentirten Theatee verknüpften Umstände und den Zustand dee Theater überhaupt zu untersuchen. Ein Antrag des Hrn. Trevor, Aenderungen in der Bier-Bill betreffend, ward mit 109 gegen 12 Stimmen verneint. Eine Committee wurde ernannt, um den Zustand dee Grafschaft der Königin, die unmittelbaeen Ursachen der lezten Ereignisse und die Wirksamkeit der Gesezе zur Unterdrükung von Verbrechen gegen den öffentlichen Frieden zu untersuchen.

Der berühmte Parlamentsredner Sir J. Macintosh, Verfasser der gegen Burke gerichteten Schrift „Vindicia Gallica" staeb am 30 Mai in seinem 66sten Jahre.

(Courier.) In den lezten Tagen ging das Gerücht, Lord Hill habe das Oberkommando niedergelegt, weil Obristlieutenant For durch seine Anstellung als Adjutant des Königs über eine große Anzahl älterer Obristlieutenants hinwegsprang; dis Gerücht ist falsch. Se. Maj. und Lord Hill haben die Uebereinkunft getroffen, wonach Obristlieutenant For in Beziehung auf militairischen Rang keinen andern Vortheil genießen soll, als die Gewißheit, daß keine künftige Ernennung eines königlichen Adjutanten seiner Beförderung Eintrag thun kan.

(Courier.) Die Mitglieder der Konfeeenz haben ihre Arbeiten wieder aufgenommen, und versammelten sich gestern im Foreign-Office; die Berathung dauerte beinahe vier Stunden, alle Mitglieder waren anwesend.

(Globe.) Don Miguel forderte die englischen Kriegsschiffe auf, sich aus dem Tajo zu entfernen; sie werden es thun. Wenn aber die beiden Dreidekер, welche mit Lord W. Russell und einigen andern erfahrnen Offizieren nach Lissabon abgesegelt, zu ihnen gestoßen sind, werden sie eine mächtige Eskadre bilden, die in den Tajo eindringen wird, sobald eine spanische Armee die versprochene Neutralität verlezt. Ein Transportschif wurde so aufgestellt, daß es jeden Augenblik die bewegliche Habe englischer Kaufleute aufnehmen kan, wenn deren Entfernung nothwendig werden sollte.

(Courier.) Es sind Depeschen aus St. Michael bis zum 16 Mai angelangt. Der Enthusiasmus und die Disziplin der Truppen lassen nichts zu wünschen übrig, und alle Anoednungen zue Expedition sind aufs beste getroffen. Sie wird aus 15,000 Mann Truppen und 2400 englischen und portugiesischen Seeleuten bestehen. Don Pedro unterhielt Verbindungen mit Portugal, und zweifelt nicht, daß man bei seiner Ankunft vor Lissabon auch von Innen her zum Gelingen seiner Sache mitwirken werde.

(Globe.) In Dominica ist ein Negeraufstand ausgebrochen; bei Bestrafung eines Negers erhoben sich alle übrigen, die sich in dee Pflanzung befanden. Der Gouverneur, Sir Murray Macgregoe marschirte sogleich mit einer Abtheilung des 92sten Regiments dahin, und kehrte, ehe man noch seine Abwesenheit in der Stadt erfuhr, mit den Rädelsführern zurük.

Englische Blätter enthalten nachstehendes Schreiben aus Mexico vom 2 April: „Dieses Land ist immer noch ein Raub politischer Uneinigkeiten, und das Volk ist zu apathisch, um Anstrengungen zu Gunsten einer Regierung zu machen. Die Regieeung ist in schwieriger Lage; die Besezung von Veeacruz hat sie der Hälfte thees Einkommens beraubt. Der Aufstand dee Teuppen von Tampico, und was wir heute von Tamaulipas hören, wird sie der schwachen Mittel berauben, die sie noch besizt. Dieser Zustand der Dinge kan nicht lange dauern. Vor vierzehn Tagen wollte die Regierung 600,000 Dollars zu 3 Proz. monatlich entlehnen, erhielt aber nur das Deittheil dieser Summe. Heute spricht man von einem Anlehen von 4 Millionen zu 8 Proz. monatlich. — Nachrichten aus Veracruz bis zum 7 April sprechen davon, daß sich die Stimmung mehr und mehe zu Gunsten Santanna's wende."

(Courier.) Bis jezt zeigten sich die Karlisten in der Vendee zwar ziemlich zahlreich in einzelnen Hansen, doch waren sie in keinem Punkte stark. Diese plündernden und mordenden Banden sind vereinigt im Namen und unter den Fahnen der sogenannten Legitimität. Raub und Mord wird mit dem königlichen Namen bedekt, und die Stimmen ruchloser Priestee erheben sich, und flehen um den glüklichen Erfolg einer Unternehmung, die, wenn sie gelänge, Frankreich wieder in die Arme der heiligen Allianz würfe, und Alles vernichtete, was die Konstitution für die Nation gewirkt und ihe verheißen hat. Es wäre fast abgeschmakt, seinem Unmuth über einen solchen Gegenstand Stimme zu geben, wenn die Chouans odee Karlisten nur eine Bande Spizbuben wären, die nach dem gemeinsamen Grundsaze aller Rebellen verfahren; aber es gibt höhere Verzweigungen hiebei. Man erwäge die Lage Europa's vor drei Wochen, und frage dann, ob nicht andere Köpfe dazu mitwirken, als die der Chouanschefs. In Frankreich rüstete man sich zu einer allgemeinen Explosion. In Spanien war eine große Armee bereit, mit den Karlisten zu operiren. In Holland stand eine mächtige Armee auf dem Punkte gegen Belgien zu marschieen. Als in England der erste Versuch der Freiheitsfeinde fehlschlug, zwang die Energie unserer Regieenng die heilige Allianz zue Ratifikation des Vertrags der Konferenz; auch der zweite Versuch schlug fehl, da das Volk entschlossen wae, kein antireformistisches und antiliberales Ministerium zu dulden. Wäre dee eine oder der andere dieser Versuche gelungen, so wäee ganz Europa in

Digitized by Google

Bewegung gerathen. Bürgerlicher Krieg hätte in Frankreich begonnen; die Spanier hätten sich den Karlisten angeschlossen; Holland hätte seine Truppen gegen Belgien gesendet; und wenn der Kampf zweifelhaft gewesen wäre, so würden die Mächte, welche bisher die Karlisten mit ihren Intriguen und ihrem Geld unterstüzten, ihnen mit Flinten und Bajonnetten zu Hülfe marschirt seyn.

* London, 31 Mai. Gestern Abend sind endlich sämtliche Klauseln der Reformbill durch das Haus der Lords gegangen; die Bill erwartet nun noch die dritte Lesung und die königliche Sanktion, und die große Reform in der Repräsentativ-Verfassung Großbritanniens ist, Dank sey es der energischen Stellung des brittischen Volkes, erreicht. An demselben Tage verlor England und die civilisirte Welt einen großen Mann, Sir James Macintosh. Er starb gestern Morgen nach einem zweimonatlichen Krankenlager im siebenundsechzigsten Jahre seines Alters, im Genusse des hohen Glükes — das seinen ihm vorangegangenen Freunden Huskisson und Canning nicht mehr vergönnt war — die friedliche Verwirklichung der großen Reformfrage noch erlebt zu haben. Neunzehn Jahre lang war er der treue Vertheidiger der Menschen- und Völkerrechte im brittischen Unterhause und kämpfte stets voran in den Reihen der bessern — nicht faktiensen — Opposition gegen die Mißbräuche, welche die Oligarchie verewigen zu wollen schien. Diese Herrschaft ist nun dahin; dem Herzoge von Wellington und seiner Partei bleibt keine Hofnung wieder ans Ruder zu kommen. Die Deputirten der Städte im Innern sind auf ihrer Rükkehr von der Hauptstadt mit einem kaum zu beschreibenden Enthusiasmus empfangen worden. Denen von Birmingham sind wirklich über 100,000 Menschen entgegen gezogen; in Birmingham selbst waren alle Häuser auf das festlichste mit Flaggen geschmükt; der Einzug war ein wahrhaft fürstlicher, ein schöner Sieg des Bürgerthums, wie ihn England seit langer Zeit nicht erlebte.

Frankreich.

(Moniteur unterm 2 Jun.) Die Regierung, durch die Aufwallung in Marseille von der Hartnäkigkeit einer Partei belehrt, die jeder neue Unfall zu neuen Thorheiten aufzumuntern scheint, hatte vorausgesehn, daß dieser Unfall ihr verzweifelte Versuche einflößen möchte. Der Gedanke war natürlich, daß das gegenrevolutionaire Komplott im Westen ausbrechen würde, wie es versuchsweise im Süden ausgebrochen war. Man konnte auf einen Ausbruch mit denselben Illusionen, denselben Mitteln, und ohne Zweifel auch mit einigen bei derselben handelnden Personen gefaßt seyn. Man hatte unverzüglich Befehle ertheilt, alle Punkte der Vendee zu beobachten, worauf die Anstifter des Schlags von Marseille sich zeigen könnten. Man hatte Kreuzungen bestellt, die Mittel der Aufsicht verdoppelt; Hausuntersuchungen befohlen. Diese Instruktionen sicherten vorerst den Erfolg der Vertheidigungsmaaßregeln, mit deren Hülfe die Angriffe vom 23 und 24 Mai überall mit gleichem Nachdrukе zurükgeschlagen wurden, und jezt haben sie die Entdekung wichtiger Urkunden verschaft, woraus offenbar hervorgeht, daß die Herzogin von Berry und General Bourmont am 25 Mai in der Vendee gewesen sind. Diese Urkunden, die gegenwärtig gerichtlich geworden, können vor den Debatten, die sie beleuchten werden, nicht zur öffentlichen Kunde kommen. Wir bemerken nur so viel, daß sie aufs unwidersprechlichste das von der Regierung vorausgesehene und vereiteite Komplott beweisen. Man findet darin auch den Beweis der Verzweiflung, die jezt die Rädelsführer ergriffen hat. Nach Empfang dieser Urkunde hat die Regierung unverzüglich durch Staffette allen Autoritäten der Departemente des Westens den Befehl zugeschikt, die bereits begonnenen Nachsuchungen mit neuem Eifer zu betreiben, um die Spuren der Herzogin und des Generals zu entdeken, mit dem Auftrage, sie beide, so wie ihre Reisegefährten, in Haft zu sezen. Es sind alle Mittel anempfohlen, um zu diesem Zweke zu gelangen.

Der Moniteur liefert hierauf das Protokoll der Verhaftung des Hrn. Laubépin, eines Gutsbesizers von 51 Jahren, in Folge von Hausdurchsuchungen, die bei ihm vorgenommen worden. Dis geschah auf dem Schlosse Charlière. Hr. Laubépin war dabei in einem Schranke versteкt gefunden, wo man zugleich wichtige Schriften, in einem Gebüsch des Gartens, aber noch wichtigere, die in Bonteillen verschlossen waren, entdekte. Darunter war auch eine Note eines alten Vendeers an Madame, worin derselbe sie benachrichtigt, daß die Rüstungen von Seite der Vendeer bei weitem nicht so beträchtlich seyen, wie man der Herzogin wohl einflüstern möchte; daß es an Waffen und Munition fehle; daß überhaupt durch einen Aufstand in der Vendee nur Unglük für dieses Land, und kein Vortheil für die Sache der Herzogin, erzielt werden könne, wenn nicht eine europäische Koalition gegen Frankreich ziehe. Alsdann würde die Vendee wirken können. Jezt würde sie durch jeden Versuch nur erdrükt werden. Man solle geduldig zuwarten, es würde vielleicht ein Tag kommen, wo man Alles durch Frankreich und nichts durch die Fremden thun könnte. Schlage man zu früh los, so werde die ganze royalistische Partei vertilgt werden, und wenn alsdann später Frankreich vom Auslande angegriffen werde, so würde es keine royalistische Armee mehr zur Unterstüzung Heinrichs V haben; die Fremden könnten dann verfügen, wie sie wollten, ohne daß die Herzogin ihren erlauchten Sohn an der Spize einer Armee zur Aufrechthaltung der Rechte Frankreichs entgegenstellen könnte. Nur wenn die ersten Kanonenschüsse an den Gränzen von Seite der europäischen Heere ertönten, oder Paris völlig in Anarchie wäre durch die Vertilgung Philipps und seiner Familie, oder durch die Proklamirung der Republik, was vielleicht im nächsten Winter der Fall seyn würde, lasse sich Erfolg hoffen.

(Moniteur.) Der Marschall Kriegsminister hat dem 35sten Regimente den Befehl zugeschikt, sich in die Vendee zu begeben, um mit den übrigen daselbst befindlichen Regimentern zur Unterdrükung der verbrecherischen Versuche der Feinde der Julius-Dynastie mitzuwirken.

(Ami de la Charte.) Nantes, 31 Mai. Wir können mit Bestimmtheit melden, daß die Herzogin von Berry im Westen ist. Die Punkte, worauf sie hauptsächlich den Bürgerkrieg organisirt, sind: Die Vendee, die beiden Sèvres, Maine und Loire und die niedere Loire. Nur um ihren wahren Zwek zu täuschen, brachen einige Unruhen in der Sarthe und Mayenne aus. Die große Bewegung sollte am 24 Mai statt finden, aber die raschen Verfügungen des Generals Solignac und die schnelle Verhaftung einiger Legitimisten-Chefs ließen diesen Plan auf eine spätere Zeit verschieben. In dem Schlosse Charlière, wo man den Hrn. v. Laubépin verhaftete, der von der Herzogin von Berry das Patent als Generalintendant der westlichen Royalistenarmee erhalten hatte, glaubte man an einer Dame, die im Bette

Digitized by Google

lig, die Herzogin von Berry zu erkennen. Es fand sich nach genauer Untersuchung, daß es die Gattin des Hrn. v. Laubépin gewesen.

Man schreibt aus Angers vom 31 Mai: „Wir haben die besten Nachrichten. Die Chouansbanden werden auf allen Punkten geschlagen. Die zwei Departements, die am meisten in Empörung sich befinden, sind Mayenne und Sarthe: überall wurden die Chouans geschlagen. General Clouet führt den Oberbefehl derselben, unter ihm befehligt Hr. v. Pontfarcy. Clouet hat zweimal an den königlichen Prokurator von Laval und an den Generalsekretair, der bis zur Ankunft des Hrn. Jussien den Präfekten repräsentirt, geschrieben, und für sich und Hrn. Pontfarcy einen Freipaß verlangt, wofür er dann versprach, daß die Chouans die Waffen strecken würden. Man antwortete ihm, er habe den Bürgerkrieg begonnen, und müsse ihn ausfechten, er hätte keinen Pardon zu hoffen. In seinen offiziellen Mittheilungen nimmt Clouet den Titel Generallieutenant, Oberkommandant der westlichen Provinzen an."

Der Courrier français macht mehrere Urkunden bekannt, aus denen sich ergibt, daß die Herzogin von Berry in der Vendée ist. Die Herzogin schreibt unter Anderm am 15 Mai: „Meine Freunde mögen sich beruhigen; ich bin in Frankreich, und bald in der Vendée; von dort aus werde ich meine definitiven Befehle geben, die Sie vor dem 25 Mai erhalten werden. Rüsten Sie sich; im Süden war es nur ein Irrthum und ein Versehn. Ich bin mit dessen Gesinnungen zufrieden; er wird seine Versprechungen halten. Meine treuen Provinzen des Westens lassen es nie an den ihrigen fehlen. In Kurzem wird ganz Frankreich seine alte Würde und sein voriges Glük wieder gewonnen haben." Am 18 Mai schreibt sie aus der Vendée, und fordert auf, am 24 zu den Waffen zu greifen, alle Mittel anzuwenden, die Armee zu gewinnen u. s. w. Aus einem Schreiben eines Kommandanten geht hervor, daß später Befehl gegeben wurde, den Ausbruch noch zu verschieben, und erst in der Nacht vom 3 auf den 4 Jun. anzufangen.

(Journal des Debats.) Wir können versichern, daß die Vermählung der Prinzessin Louise, ältesten Tochter des Königs, mit Sr. Majestät dem Könige der Belgier zu Compiègne bei der Zusammenkunft der beiden Souveraine beschlossen ward. Die Vermählung soll im Julius in Compiègne statt finden.

Dem Breton zufolge befand sich Hr. Berryer zu Nantes. Wahrscheinlich wolle er mehrere Legitimisten vertheidigen, die vor den nächsten Assisen des Morbihan erscheinen müßten.

In Paris starben am 2 Jun. an der Cholera 18 Personen.

* Straßburg, 5 Jun. Wir erhalten so eben folgende telegraphische Depesche: „Paris 4 Jun., 5 Uhr Abends. Der Minister des Innern an die Präfekten. Die Versuche zu Aufständen im Westen wurden vollständig und auf allen Punkten unterdrükt; inzwischen hat die Anwesenheit der Herzogin von Berry und Hrn. v. Bourmonts in der Vendee veranlaßt, daß man vier Departements in Belagerungsstand versezte. Da sie wahrscheinlich anderwärts hin fliehen wird, so ist es wichtig, daß Sie so schnell als möglich Aufsichtsmaaßregeln in Ihrem Departement treffen."

** Straßburg, 2 Jun. Ich lese in Ihren Blättern öfters Artikel, bald von der russischen, bald von der preußischen Gränze (was leider heutzutage fast das Nemliche heißt), in denen man den Nachrichten widerspricht, die von den Grausamkeiten der russischen Regierung reden. Was Preußens Benehmen hiebei betrift, verweise ich Ihre Leser auf den Courrier du Bas-Rhein vom 16 Mai. Zu beschreiben aber, was in Polen und den polnischen Provinzen unter der russischen Regierung geschieht, möchte die Masse der Unglüklichen nur vermehren; wir wollen also lieber schweigen, und unsre Schmerzensworte an den Allmächtigen wenden, vor dessen Richterstuhl der mächtige Monarch wie der unglükliche Unterdrükte kommt. — In der Allgem. Zeitung vom 25 Mai findet sich ein Schreiben von der preußischen Gränze, in welchem ein Anonymus sehr gegen anonyme Artikel eifert und beweisen will, daß der Pole nie ein aufrichtiger Freund des Deutschen seyn könne. Da es aber schwer halten möchte, die edlen deutschen Nation duech Gründe, aus der ernsten, lebendigen Gegenwart gegriffen, beizubringen, so nimmt man zu Sprüchwörtern seine Zuflucht. Dieser Kampfart sind wir nicht gewachsen; wir überlassen sie den alten Weibern. Nur hätte ich geglaubt, daß, statt Haß zwischen Nationen zu erweken, jedes redliche Herz sich freuen sollte, wenn Völker, die sich vordem haßten, nun sich die brüderliche Hand reichen und sich in ihren Leiden trösten. Die Ursachen jenes frühern Hasses wären vielleicht in dem Werk eines würdigen Preußen — Friedrich Raumers — zu finden. Man dike auf Engländee und Franzosen. Trafalgar, Abukir, Waterloo sind doch wohl stärkere Beweise als Sprüchwörter. Die beiden Nationen, die dort in wüthendem Hasse sich zerfleischten, sind heute, als schläge Ein Herz in ihrer Brust, erglüht in dem gemeinsamen Gefühle, das die Völker an die Völker knüpft. Wer aber Haß ausstreut, dem wird der Haß werden; wer den Wind säet, wird den Sturm ernten; bis erfährt in diesem Augenblike selbst der englische Feldherr, der auf jenem Wahlplaze von Waterloo sich unsterblichen Ruhm geholt zu haben glaubte, und jezt in der Hauptstadt seines Vaterlandes nicht wagen darf, sein Antlitz öffentlich zu zeigen. Es liegt etwas Schmerzliches darin, aber es gibt zugleich das erhebende Gefühl, daß die Liebe unter den Völkern den Haß, den man ihnen einflößen will, überwindet. Ich wende mich an die langerprobte Unparteilichkeit der Redaktion, überzeugt, daß sie die Aufnahme, die sie der Anklage gewährte, auch diesen Zeilen der Vertheidigung nicht versagen wird. Heinrich Dembinski, polnischer General.

Belgien.

In der Repräsentantenkammer vom 30 Mai fragte Hr. Pirson, ob während der Abwesenheit des Königs für einen Stellvertreter für die königliche Signatue gesorgt sey; dabei machte der Redner viele hämische Ausfälle auf das Ministerium und auf die bigottkatholische Richtung, der man sich hingebe. Der Präsident rief wegen dieser Abschweifungen den Redner zur Frage, und der Justizminister erklärte, die Akten der Exekutivgewalt würden durch einen verantwortlichen Minister unterschrieben, und sey eine königliche Unterschrift nothwendig, so lasse sich diese bei der geringen Entfernung leicht durch eine Estafette verschaffen. Damit war die Kammer zufrieden.

Brüsseler Journale berichten, Hr. Thorn habe in seinem Gefängnisse heftige Krankheitsanfälle erlitten, sey darin aber ganz ohne Hülfe gelassen worden. — Sie versichern auch, der bekannte Durand habe die Redaktion des Journal de la Haye aufgegeben und den Haag verlassen.

Digitized by Google

Italien.

† Bologna, 26 Mai. Die Nachricht von der vor drei Tagen zu Ancona vorgefallenen Ermordung des Gonfaloniere der Stadt hat in Rom große Aufregung verbreitet. Das Verbrechen galt weniger der Person, für die im Gegentheil die allgemeine Meynung sich günstig erklärt hatte, als vielmehr der Regierung, der die Faktion durch diese That den Haß recht deutlich an Tag legen wollte. Es war schon seit einiger Zeit angedroht und befürchtet; darum wagte sich der Gonfaloniere fast nur noch in Begleitung des als französischer Kommissair dort anwesenden Grafen v. St. Aulaire, dem Sohne des Botschafters, aus dem Hause. Er versäumte diese Vorsicht, welche, so wie die Bereitwilligkeit des Grafen, er kurz vor dem verhängnißvollen Tag in einem Schreiben an den Staatssekretair gerühmt hatte, wurde im Dunkel der eben eingebrochenen Nacht von fünf Mördern überfallen, und mit Dolchen niedergemacht. Keine Wache war zur Hand; die Mörder entflohen. Nun, sagt man, wolle die päpstliche Regierung aufs Neue ihre Karabiniere oder Polizeisoldaten aus der Stadt zurükziehn, da der französische General Cubières erklärt habe, es sey ihm unmöglich, sie respektiren zu machen. Auch sollen sich päpstliche Truppen bei Osimo konzentriren, um etwanigen Unternehmungen der in Ancona anwesenden Revolutionsleute die Stirne zu bieten. Wo die Oestreicher stehen, ist es fortwährend ruhig. Sie halten die Ordnung aufrecht und bekümmern sich wenig um das Uebrige. Am 19 gab es zwar Lärm im hiesigen Opernhause; das Volk pfiff nemlich eine Anfängerin aus, und zwar in einer Arie, der man den Kardinal Albani zum Verfasser gibt. Sie sang aber wirklich so schlecht, daß das Pfeifen auch allerdings ihrem Gesange gelten konnte. Bei der nächsten Vorstellung stellten die Oestreicher ein paar Mann Wache ins Parterre, und Alles blieb ruhig. — Man sagt, der östreichische Botschafter sey auf das thätigste beschäftigt, die päpstliche Regierung von der Nothwendigkeit administrativer Reformen zu überzeugen, und ihr mit Rathschlägen deshalb an die Hand zu gehen.

† Turin, 2 Mai. Ich komme abermals auf die Reklamation unsrer Regierung, wegen Räumung des algierischen Staates von Seite der Franzosen, zurük, weil sie mit großem Ernste betrieben, und von England aus aufs nachdrüklichste unterstüzt wird. So lange Casimir Perier lebte, machte man sich Hofnung, daß diese Angelegenheit gütlich ausgetragen werden könne, obwol das Wie? noch immer von dem Laufe der Ergebnisse abhing; jezt scheint man aber in Frankreich größere Schwierigkeiten dagegen zu machen, und so viel als möglich Alles zu beseitigen, was die Ausführung des Lieblingswunsches der Franzosen, eine mächtige Kolonie in Nordafrika zu gründen, beeinträchtigen könnte. Uebrigens glauben wir hier auch, daß es unter den jezigen Umständen, wo die größten politischen Interessen bald in Frage gestellt werden können, sehr unvorsichtig von dem Pariser Kabinette gehandelt wäre, sich mit unsrer Regierung in schlechtes Einvernehmen zu stellen, und ein Projekt zu verfolgen, das unsern ganzen Handel zu vernichten droht. Denn bei einem möglichen Kriege würde Frankreich gewiß einen großen Werth darauf legen, auf Sardinien rechnen zu können, oder es wenigstens neutral zu wissen. Es werden gegenwärtig über diesen Gegenstand wichtige Unterhandlungen gepflogen.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 4 Jun. Wie vernehmen, Buchdruker Kohlhepp in Kaiserslautern, habe, daß man gegen Recht und Gesez nicht nur am Tage, sondern selbst des Nachts Gendarmen in seiner Wohnung aufstellte, habe am 1 d. durch Drohungen, und an der Spize einer großen Anzahl von Männern, jene Gendarmen genöthigt, seine Wohnung zu räumen. In Folge dieser durch Estafette hieher gekommenen Nachricht sind zwei Kompagnien von dem hier garnisonirenden Bataillon des 14ten Linien-Infanterieregiments nach Kaiserslautern beordert worden und heute Morgen dahin aufgebrochen. — Vom 5 Jun. Wir nehmen die uns aus den verschiedenen Theilen unsers Landes fortwährend zukommenden Nachrichten im Wesentlichen ohne Abänderung in unser Blatt auf, um ein möglichst treues Bild von dem gegenwärtigen Zustande desselben und der Stimmung der Gemüther zu geben. Mit innigem Bedauern berichten wir aber von den an so vielen Orten sich ereignenden unruhigen Auftritten. Auf solche Weise wird die Freiheit nicht begründet. Gerade hierdurch gibt man den Absolutisten einen erwünschten Vorwand zu gewaltsamer Einschreitung. Mögen darum alle rechtlichen Bürger des Landes sich vereinigen, einerseits: damit unsere Freiheit nicht willkührlich weiter beschränkt werde, als dieselbe durch die Gesezе beschränkt ist, — andrerseits um solche muthwillige Störungen der öffentlichen Ordnung unbedingt zu verhindern. — Die Stuttgarter Zeitung hat sich die Nachricht mittheilen lassen, „es cirkulire in Rheinbayern eine Adresse an die Regierung, welche das Gefühl einer allgemeinen Mißbilligung der großen Mehrzahl der Bewohner Rheinbayerns über das Hambacher Fest kund gäbe, und diese Adresse sey bereits mit 4000 Unterschriften versehen." Eine solche Adresse existirt, so viel wir wissen, in Rheinbayern nicht, und wir glauben die Versicherung geben zu können, daß die ganze Nachricht durchaus falsch ist. — Aus Grünstadt vom 3 Jun. Am 30 Mai Abends wurde dahier unter Zusammenlauf von mehreren hundert Menschen ein Freiheitsbaum gesezt. Man war zuvor bei einer verabredeten Versammlung übereingekommen einen solchen zu sezen, wozu auch die Ortspolizei mit dem Bemerken ihre Zustimmung gab, daß man die Sache nur in möglichster Ruhe vornehmen möchte. Während nun aber die Versammlung über den Tag, an welchem der Freiheitsbaum gesezt werden sollte, sich miteinander herum debattirte, wobei man sich gar schöne Komplimente über die politische Mündigkeit der Grünstadter sagte, wurde von einem andern Volkshaufen der Freiheitsbaum gesezt. Jezt gab es gleich ein Zetergeschrei; man rannte an den Ort, wo der Baum stand, und wollte ihn am nemlichen Abend wieder umreißen, weil er gesezt worden, ohne daß die verehrlichen Mitglieder obiger Gesellschaft dabei gewesen seyen. Allein man traute doch dem guten Wetter nicht, besonders da noch der Polizeikommissair die Versicherung gab, daß dem Baume nichts geschehen sollte, und so blieb er einmal für heute und den folgenden Tag stehen. Am dritten Tag aber wurde der Stadtrath versammelt, um über die hochwichtige Angelegenheit, ob nemlich der Freiheitsbaum stehen bleiben, oder ob er umgerissen, oder ob man gar die Urheber hievon dem Staatsprokurator anzeigen solle, von 2 bis 6 Uhr zu deliberiren; und der Beschluß fiel dahin aus, daß der Baum mit dem Schwert vom Leben zum Tode befördert werden soll."

Digitized by Google

Der Freisinnige sagt: „Wenn seit geraumer Zeit unaufhörlich wiederholte Gerüchte die Gemüther der freigesinnten badischen Bürger aufregten, so bringt uns jezt die Ernennung des Hrn. v. Reizenstein die bestbegründete Beruhigung und Freude. Der Name des neuen Ministerpräsidenten spricht eben jenes Prinzip aus, welches die Loosung ist für alle Verständigen und Wohlgesinnten im Vaterlande, das Prinzip des Rechts und der gesezlichen Freiheit, das Prinzip der als heilige Wahrheit zu achtenden Konstitution und des festen Entschlusses der unerschütterlichen Standhaftigkeit ihrer Behauptung gegen jeden äußern wie innern Feind. Die Ernennung des Hrn. v. Reizenstein zum ersten Ministee mag als die treflichste, thatsächliche Beantwortung der vielen energischen Adressen gelten, welche aus Anlaß der drohend über uns und unser Verfassungsrecht sich zusammenziehenden Wolken aus allen Theilen des Landes an den bürgerfreundlichen Fürsten hier schon erlassen, dort wenigstens vorbereitet sind. He. v. Reizenstein, dessen Werk ganz vorzüglich die im Ganzen trefliche badische Verfassung ist, und welcher in einer Zeit der drohendsten Gefahr für Badens heiligstes Recht, ja Erhaltung, durch männliche Entschlossenheit und hochherzige Berufung an die öffentliche Meynung die Gewitter zu beschwören wußte, wird auch heute, wo noch schlimmere Gefahren drauen, dieselbe aufrechte Stellung behaupten und denselben Triumph erringen, wie damals. Er wird, in Verbindung mit denjenigen bisherigen Gliedern der Regierung, welche fortwährend — trotz mancher gewichtiger und easilos thätiger Opposition — zur Sache des Volkes gestanden, der badischen Politik nach Innen und Außen jenen Charakter der Einheit und Entschiedenheit verleihen, welche so nothwendig ist, um Vertrauen zu erweken und Achtung zu gebieten; er wird der edlen Gesinnung des allgeliebten Fürsten, die Verfassung zur Wahrheit zu machen, durch Rath und That die volle Wirksamkeit geben; er wird die Reaktionsmänner, die geheimen und offenen Feinde der Konstitution und des Volkes, niederhalten; er wird das Vertrauen und die Hochachtung, welche Deutschlands Völker alle dem konstitutionellen Baden und seiner vom Zeitgeist erhellten Regierung zuwenden, auf dauernder Grundlage befestigen, und andre Regierungen, wofern sie wenigstens klug sind, zur Nacheiferung bewegen; und er wird in allem seinem Thun und Lassen die vielfach vorliegende Erfahrung vor Augen behalten, daß in unsrer Zeit nur entschiedene Richtung nach dem Rechten und Guten die Volksgunst festhalten und die öffentliche Meynung befriedigen kan."

Die Karlsruher Zeitung sagt in einem größern Artikel: „Wir begreifen nicht, wie das Gewissen eines redlichen Deutschen es ertragen kan, auf die Hofnung einer Hülfe von Frankreich hin anzurathen, unsern gesezlichen Zustand mit Füßen zu treten, und die Waffen zu ergreifen, um die sichere Beute fremder Eroberer zu werden. Seit 17 Jahren besteht der deutsche Bund, die großen Mächte hätten Zeit genug gehabt, die kleinen Bundesstaaten zu unterdrüken, wäre ihr Pflicht- und Rechtsgefühl so schwach gewesen, als die Leute der Bewegung uns vorspiegeln wollen. Es läßt sich auch nicht läugnen, daß unter einem Toryministerium in England, und während der geistlichen Herrschaft in Frankreich man eher an solche Plane denken konnte, als jezt, wo die Weltlage sehr verändert ist. Dennoch entblödet man sich nicht, uns jezt die größte Gefahr zu schildern, und glaubt sie durch Volksversammlungen, Reden und laut ausgesprochene Meynung zu beschwören. Eine andere als moralische Wirkung darf man sich kaum von dieser Meynung versprechen, in sofern sie die Mißbilligung böser Absichten und Handlungen darlegt. Wenn aber solche Absichten und Handlungen nicht vorhanden sind, so wird die Mißbilligung zur Kränkung und Verläumdung, und kan deswegen den moralischen Einfluß der Scheu und Besserung nicht haben, den man sich davon versprechen wollte. Ob ferner eine vielköpfige Politik, die bei offenen Thüren verhandelt und durch Blätter verkündet wird, der monarchischen Wirksamkeit der Großmächte Furcht einflößen könne, müssen wir sehr bezweifeln. Hätten sie wirklich die bösen Absichten, die man ihnen unterschiebt, so würde sich ihre Kraft nur verstärken durch das offene Preisgeben ihrer Feinde."

Karlsruhe, 2 Jun. So eben vernehme ich aus glaubwürdiger Quelle, daß der Freiherr v. Falkenstein die Aufgabe seiner Mission an den Hof von Wien auf eine befriedigende Weise gelöst habe. Es soll ihm gelungen seyn, dem Wiener Kabinette die beruhigende Ueberzeugung von der hier im ganzen Lande offenkundigen Thatsache mitzutheilen, daß nirgends der Zustand der Ruhe und Gesezlichkeit ungestörter, die wechselseitige Liebe und Treue zwischen Fürst und Volk inniger und ungetrübter seyn könnten, als sie jezt bei uns in Baden unter der Herrschaft der freien Presse sind. Er soll gezeigt haben, daß gerade die Verlezung unseres wichtigsten, verfassungsmäßigen Rechts eine entgegengesezte Stimmung hervorbringen dürfte, die leicht der öffentlichen Ruhe gefährlich werden könnte, zumal bei der heutigen Aufregung von ganz Deutschland und Europa, und bei unsrer Lage unmittelbar an Frankreich und der Schweiz, die gewiß nicht gleichgültig eine gezwungene Systemsveränderung in Baden ansehen würden. In Folge dieser Ueberzeugung, und hoffentlich zugleich auch aus Achtung der Billigkeit und des Rechts, soll der östreichische Hof von der Anforderung einer alsbaldigen Suspension oder Modifikation unseres Preßgesezes abgestanden seyn. (Freis.)

Die Hanauer Zeitung sagt: „Am 2 Jun. Nachts wurden zu Bingen und Bödesheim dreifarbige französische Fahnen aufgepflanzt, von den Ortsbehörden aber schnell wieder entfernt."

In St. Wendel wurde folgende Adresse unterzeichnet: „An eine herzogliche Landesregierung in St. Wendel. Die unterzeichneten Bürger von St. Wendel, zusammengetreten, um sich über das von herzoglicher Landesregierung geforderte Niederhauen eines am 27 Mai d. J. zu St. Wendel vor dem Keller'schen Hause aufgepflanzten Baumes, genannt Freiheitsbaum, und zugleich über das . . . bewirkte Herbeirufen von preußischen Truppen und den begehrten Einlaß derselben in den Ort St. Wendel resp. angedrohte zwangsweise Einquartierung daselbst — zur Herstellung angeblich gestörter — in der That nicht getrübter Ordnung — zu berathen, haben in Erwägung gezogen, daß der Akt herzogl. Landesregierung, wodurch sie befiehlt, daß ein Baum niedergehauen werden soll, dessen Aufstellung von keinem Gesetze verboten worden, . . . daß das Herbeirufen und das Aufstellen preußischer Truppen vor dem Orte St. Wendel, beziehungsweise deren Einmarsch daselbst, ebenfalls . . . Verlezung der Gesetze, insbesondere der Grundverfassung, des Territoriums, des Staats- und Völkerrechts als eine grundlose Intervention involvirt; daß die dadurch herbeigeführte Stimmung der Bürger von St. Wendel bei einer . . . zwangsweisen

Digitized by Google

Vollziehung ihrer willkührlichen Anordnung ein Blutvergießen voraussehen läßt; daß das erfolglos vergossene Blut der Bürger von St. Wendel ein viel zu theures Opfer wäre, als daß es hier leichthin könnte gebracht werden — beschließen, daß der vor dem Keller'schen Hause aufgepflanzte Baum umgehauen werde, und erklären, daß Gegenwärtiges zugleich eine Protestation bilden solle, die sich nur durch Wiederherstellung der ganzen Integrität jener Rechte, welche den Unterzeichneten und ihren Mitbürgern gebühren und gebührten, gegenwärtig aber auf eine schreiende Weise verletzt sind — vertilgen lasse. St. Wendel, 29 Mai 1832." (Folgen die Unterschriften.)

Kassel, 3 Jun. Se. Hoh. der Kurprinz-Mitregent haben dem Ministerialrathe Eggena den Titel und Rang eines Regierungsdirektors, unter Vorbehalt der demnächstigen Uebertragung des Direktoriums einer Provinzialregierung, ertheilt, auch denselben von den Geschäften eines landesherrlichen Kommissairs bei der Ständeversammlung entbunden und solche dem Steuerdirektor Meisterlin übertragen.

Nach einer amtlich gefertigten Bevölkerungsliste zählte das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach zu Ende des Jahres 1831: 232,704 Einwohner; darunter waren im Jahre 1831 geboren 7559, gestorben 3280. Seit 1816 hat das Großherzogthum einen Bevölkerungszuwachs von 39,835 Seelen bekommen.

** Darmstadt, 1 Jun. Die deutschen Auswanderungen nach Amerika sind in neuester Zeit so häufig geworden, daß sie die Aufmerksamkeit wie des Philanthropen überhaupt, so ganz besonders des Vaterlandsfreundes ernstlich in Anspruch nehmen. Auskünfte über den Weg der einzuschlagen und über die Mittel die zu wählen wären, um das vorgesezte Reiseziel mit möglichst vermindertem Kostenaufwand und unter Vermeidung vieler sonst damit verknüpften Beschwerlichkeiten zu erreichen, dürften daher wohl mit allgemeinem Interesse gelesen werden. Aus dieser Rüksicht theile ich Ihnen einen Auszug aus dem Berichte mit, der über den vorbefragten Gegenstand von einem Mann erstattet wurde, der im Auftrage der Auswanderer des Großherzogthums Hessen und unter Genehmigung der Regierung die Häfen der Nordsee besuchte, um durch an Ort und Stelle bewirkte Nachforschungen zu ermitteln, in welcher ihren Verhältnissen möglichst angemessenen Weise das Vorhaben ihrer Ueberfahrt nach der jenseitigen Halbkugel auszuführen seyn möchte. Hr. G. Peuscher, so heißt der Mann, kam von dieser Reise erst am 27 Mai zurük; das wesentlichste Resultat derselben, in Betref ihres Zwekes aber, läßt sich in Folgendem zusammen fassen: „Eine Vergleichung aller jener Seeplätze, von wo aus die beabsichtigte Ueberfahrt zu bewerkstelligen sey, führte Hrn. P. zu der Schlußziehung, daß Amsterdam und Rotterdam zu dem Ende die geeignetsten wären, zumal weil hier von Seite der Staatsregierung die strengste Aufsicht geübt wird, um die Uebersiedler vor übler Behandlung möglichst zu sichern. Indessen erfuhr er bei seiner Anwesenheit daselbst, zu seinem großen Mißvergnügen, daß mehrere Kommissionaire aus Bayern, Würtembeeg und Baden, die theils mit ihm gleichzeitig, theils schon früher diese Plätze besuchten, für das Interesse ihrer Kommittenten sehr übel gesorgt hatten, indem sie den dortigen Schiffsrhedern eine Zahl von 10 bis 15,000 Auswanderer zur Ueberfahrt anboten, wodurch denn, nebst der übertriebenen Zeitungsangabe, daß sich diese Zahl überhaupt auf 24,000 belaufe, der geforderte Frachtpreis, innerhalb drei Tagen, auf 12 bis 15 fl. für den Kopf höher stieg. Hr. P. meynt, diese plözliche Werthenrung sey lediglich der Konkurrenz jener Kommissionaire zuzuschreiben, die sich einander selbst überboten hätten; wogegen, hätte unter ihnen vorläufige Verabredung statt gefunden, oder wäre überhaupt nur Ein Mann mit dem Geschäfte beauftragt worden, ungleich billigere Bedingungen erzielt worden wären, nicht zu erwähnen der größern Kosten, welche aus der Abschikung mehrerer Kommissionaire erwachsen seyn müßten. Als nächste sehr nachtheilige Folge des eingeschlagenen Verfahrens und der hieraus entstandenen Vertheurung der Ueberfahrt bemerkt Hr. P., wie dadurch sehr viele Menschen aus den vorbefragten Ländern in die äußerste Noth versezt wurden, da sie, in Berüksichtigung der frühern sehr billigen Frachtpreise ihre Liegenschaften und beweglichen Güter in der Heimath bereits veräußert gehabt, nunmehr aber den Erlös davon aufzehren mußten, ohne ihr Vorhaben ausführen zu können, da jener Erlös bei weitem nicht hinreiche, um davon die Reisekosten zu bestreiten, viel weniger denn noch Einiges davon für ihre Einrichtung in Amerika und die erste Zeit ihres dortigen Aufenthalts zu erübrigen. Es wäre daher vorauszusehen, daß viele dieser Unglüklichen ihrem Vaterlande fortan nur zur Last fallen würden. Andere hätten die Reise nach den Seeplätzen bereits angetreten, ohne den Abschluß der eingeleiteten Unterhandlungen abzuwarten; und diese wären bei weitem noch übler daran. So hat Berichterstatter selbst sowol zu Amsterdam wie an der holländischen Gränze mehrere hundert badische und würtembergische Auswanderer gesehen, die außer Stande waren, das Ziel ihrer Reise zu verfolgen, weil sie nicht mit den durch die holländische Gesezgebung geforderten Bürgschaften und andern dahin gehörigen Dokumenten versehen waren. Während der zur Herbeischaffung derselben benöthigten Zeit würden sie aber, wie nur zu sehr besorgen, ihre Baarschaften aufgezehrt haben. Dabei äußert Hr. P. sein Befremden, daß jenen Individuen von Seite ihrer Regierungen auch nur die Erlaubniß, ihre Reise anzutreten, ertheilt worden, bevor sie sich über die Mittel, sie ungehindert fortsezen zu können, ausgewiesen hätten. Was Hrn. P. selbst anbetrift, so hat er nicht blos das ihm anvertraute Geschäft zur Zufriedenheit der Interessenten ausgeführt, sondern er hat sich auch, wie er versichert, den erforderlichen Kredit in den holländischen Häfen verschaft, um zu den billigsten Bedingungen allen süddeutschen Auswanderern zu ihrer Ueberfahrt nach Amerika behülflich zu seyn. Es koste ihm nur einen Brief, sagt er, um einen Schlussaccord samt den gesezlichen Garantien zu erhalten, sobald einzelne Auswanderer oder ganze Gesellschaften sich deshalb an ihn wenden möchten. Er würde diese alsdann zu Bingen, Mainz, Oppenheim oder Mannheim übernehmen, um sie auf guten Rheinschiffen dem Seeschiffe zuführen zu lassen, das segelfertig im holländischen Hafen ihrer wartet; alle Frachtgelder aber würde er bei einem der ersten Wechselhäuser zu Frankfurt hinterlegen, und dort zur Verfügung der Handelshäuser an den Seeplätzen stellen, die ihrerseits es übernähmen, vond em Betrage die Schiffskapitaine zu befriedigen ꝛc. Somit würden die Auswanderer keinen Tag weder auf dem Rheine noch in dem betreffenden Seehafen aufgehalten werden, und jedwede Zehrungskosten, die mit diesem Aufenthalt unumgänglich verknüpft sind, vermeiden; die respektiven Staaten aber wären insofern gesichert, daß ihnen diese Leute nicht wieder zur Last fielen, als das ganze

Digitized by Google

Frachtgeld für die Rhein- und Seefahrt, bereits vor ihrer Abreise aus der Heimath gegen gültige Wechsel an das Frankfurter Wechselhaus bezahlt worden wäre. Schließlich macht Hr. P. noch bemerklich, daß für diese nächsten Sommermonate die Reise nach Neu-Orleans nicht anzurathen sey, weil dort das gelbe Fieber herrsche, und überdis die große Hize die Schiffe abhalte, vor September dorthin unter Segel zu gehen. Dagegen empfiehlt derselbe den Weg über Baltimore, wodurch New-York vermieden würde, was um so wünschenswerther, als dort eine besondere Kopfsteuer von 12½ fl. entrichtet werden müßte, die als städtische Abgabe in die Armenkasse fließe.

Preußen.

Berlin, 4 Jun. Des Königs Majestät haben den wirklichen Geheimenrath v. Raumer auf sein Ansuchen von den ihm neben seinen anderweiten dienstlichen Beziehungen auch im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bis jezt obgelegenen Berufsgeschäften zu entbinden und ihm, unter Versicherung Allerhöchstihrer besondern Zufriedenheit mit seinen zeitherigen diesfälligen Dienstleistungen, den Wunsch allergnädigst auszudrüken geruht, daß derselbe sich seinen übrigen Berufsarbeiten noch ferner mit dem bisherigen Diensteifer widmen möge. (Preuß. Staatsz.)

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 26 Mai. Am 20 d. M. hielten Se. Maj. der Kaiser auf dem Marsfeld eine Musterung, an welcher die in der Residenz und deren Umgebung kantonirenden Truppen des abgesonderten Gardekorps, die dazu gehörigen Lehr- und Mustertruppen und die Militair-Lehranstalten Theil nahmen, welche alle insgesamt in fünf Linien, mit der Fronte nach dem Sommergarten zu, aufgestellt waren. In der ersten Linie befanden sich 18 Bataillone, eben so viele in der zweiten, in der dritten 29 Eskadrone, in der vierten 21 nebst zwei Batterien, in der fünften 8 Infanterie-Kompagnien und eine reitende Batterie. Die Leibgarde-Pioniers-Eskadron zu Pferde stand abgesondert auf dem Suwarowsplaze, mit der Fronte nach dem Marsfelde zu. Ueberhaupt waren 36 Bataillone, 51 Eskadronen und 124 Kanonen in Reih und Glied gestellt. — An der Spize der ganzen Kavallerie marschirte das aus einem Theile der Leibgarde-Eskadron der kaukasischen Völker bestehende Gefolge des kaiserlichen Hauptquartiers. Die Parade schloß um 3½ Uhr Nachmittags.

Auf den Vortrag des Finanzministers haben Se. Majestät die Erlaubniß zu Niederlassungen an der nordwestlichen Küste des schwarzen Meeres und an den Buchten von Sandschuku-Kale und Geleudschik ertheilt. Die Kronbauern, Bürger und Kaufleute, welche sich dort niederlassen, sind 25 Jahre lang von allen Abgaben und Gefällen, so wie vom Kriegsdienst, ausgenommen zu ihrer eignen Vertheidigung gegen die Gebirgsvölker, befreit.

Um die Uralischen Kosaken in den Stand zu sezen, ihren Verpflichtungen leichter nachzukommen, haben Se. Majestät ihnen den Ertrag der Branntweinspacht für die Stadt und den Distrikt Uralsk überwiesen. Dagegen sollen die Kosaken, außer einigen militairischen Leistungen, den Bau von 10 steinernen Kirchen, theils für den griechischen Kultus, theils für Dissidenten, auf ihrem Gebiete beschaffen.

Den Kronbauern, die aus den unfruchtbaern Gouvernements in großer Anzahl ins Orenburgische Gouvernement übergehen, soll, Allerhöchstem Befehle zufolge, erlaubt werden, sich auf den Landstreken niederzulassen, welche innerhalb der Gränzen der neuen Orenburgischen Linie gelegen sind, unter der Bedingung, daß sie den Orenburgischen Kosaken beigezählt werden und mit diesen zusammen den Dienst an der genannten Linie versehen.

Polen.

Der Administrationsrath des Königreichs hat folgende Verordnung erlassen: „Um den Absaz der Feldprodukte zu erleichtern, wird hiermit auf den Antrag der Regierungskommission des Innern, der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten vom 15 d. M. verordnet: Von der öffentlichen Bekanntmachung dieser Verordnung an gerechnet wird die Ausfuhr vom Getreide aller Art aus dem Königreiche Polen nach dem Auslande gestattet, nur müssen dabei die Vorschriften des bestehenden Zolltarifs beobachtet werden."

† Kalisch, 27 Mai. Neuerdings werden von der russischen Regierung strenge Maaßregeln gegen polnische Militairs verhängt, die von dem erlassenen Amnestiedekrete nicht gleich Gebrauch gemacht haben, um in ihre Heimath zurükzukehren; so sind einige aus dem preußischen zurükgekehrte junge Offiziere nach dem Innern Rußlands geschikt worden, ob sie gleich auf die ihnen zugesagte Amnestie sicher vertrauen zu können glaubten. Dis gibt der herrschenden Unzufriedenheit neue Nahrung, und trägt zur Verstärkung des Mißtrauens gegen die russischen Behörden bei. Indessen glaubt man allgemein, daß solches Verfahren ganz gegen den Willen Sr. Maj. des Kaisers statt finde, und man in Petersburg keine Kenntniß von den Mißbräuchen und der Willkühr habe, die bei den Behörden im Königreiche herrschen. Es wäre zu wünschen, daß man uns mehr Aufmerksamkeit schenkte, und unser Schikksal mehr zu Herzen nähme, wenn man wirklich die Absicht hat, die Gemüther zu versöhnen und Polen glüklich zu machen. Die russische Regierung könnte leicht ohne Anwendung von Strenge sich Achtung, wo nicht Neigung bei uns verschaffen, wenn sie in der Wahl ihrer Beamten, von denen sie unser Wohl und Weh abhängig macht, vorsichtiger und mit mehr Behutsamkeit verführe, denn der Kaiser selbst ist sehr geachtet, weil man weiß, daß er das Beste will, aber in seinem großen Reiche die Ausführung seiner Absichten und Befehle seinen Behörden überlassen muß, und als Selbstherrscher so disparater Elemente selbst unter dem Zwange von Verhältnissen steht, die für ihn und sein Gefühl oft drükend genug seyn mögen.

Oestreich.

† Wien, 3 Jun. Der königl. preußische Gesandte Baron Malzan ist nach Berlin, der hannöversche Gesandte nach Bad Ems gereist. Mit dem Gesundheitszustande des Herzogs von Reichstadt geht es leider sehr schlimm. Se. Durchl. befand sich vor einigen Tagen in einem Zustande, der Hofnung zur Besserung ließ. Seit gestern haben sich die Symptome wieder verschlimmert. — Der k. k. Hofrath von der Staatskanzlei, Hr. v. Gens, ist seit einiger Zeit bedenklich krank.

Wien, 4 Jun. 5prozent. Metalliques 87⅜; 4prozentige Metalliques 77⅜; Bankaktien 1147.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Franzöſiſche Zuſtände.

Paris, 27 Mai. (Beſchluß.) Es iſt unbegreiflich, daß die Tories, auf einen nächtlichen Streich rechnend, ſo ſehr erſchraken, als dieſer gelang, und das Volk ſich überall mit lautem Proteſt dagegen erhob. Dis war ja vorauszuſehen, wenn man den Charakter der Engländer und ihre geſezlichen Widerſtandsmittel in Anſchlag brachte. Das Urtheil über die Reformbill ſtand feſt, bei Jedem im Volke. Alles Nachdenken darüber war ein Faktum geworden. Ueberhaupt haben die Engländer, wo es Handeln gilt, den Vortheil, daß ſie, als freie Menſchen immer befugt ſich frei auszuſprechen, über jede Frage ein Urtheil in Bereitſchaft haben. Sie urtheilen gleichſam mehr, als ſie denken. Wir Deutſche hingegen, wir denken immer, vor lauter Denken kommen wir zu keinem Urtheil; auch iſt es nicht immer rathſam ſich auszuſprechen; den Einen hält die Furcht vor dem Mißfallen des Herrn Polizeidirektors, den Andern die Beſcheidenheit oder gar die Blödigkeit davon zurük, ein Urtheil zu fällen; viele deutſche Denker ſind ins Grab geſtiegen, ohne über irgend eine große Frage ein eigenes Urtheil ausgeſprochen zu haben. Die Engländer ſind ſo beſtimmt, ſo praktiſch, alles Geiſtige verſeſtet ſich bei ihnen, ſo daß ihre Gedanken, ihr Leben und ſie ſelbſt eine einzige Thatſache werden, deren Rechte unabweisbar. Ja, ſie ſind „brutal wie eine Thatſache" und widerſtehen materiell. Ein Deutſcher mit ſeinen Gedanken, ſeinen Ideen, die weich wie das Gehirn woraus ſie hervorgegangen, iſt gleichſam ſelbſt nur eine Idee, und wenn dieſe der Regierung mißfällt, ſo ſchikt man ſie auf die Feſtung. Sa ſaßen ſechzig Ideen in Köpnick eingeſperrt, und Niemand vermißte ſie; die Bierbrauer brauten ihr Bier nach wie vor; die Almanachspreſſen drukten ihre Kunſtnovellen nach wie vor. Zu jener thatſächlichen Widerſtandsnatur der Engländer, jenem unbeugſamen Eigenſinn bei abgeurtheilten Fragen, kommt noch die geſezliche Sicherheit, womit ſie handeln können. Wir vermögen uns keinen Begrif davon zu machen, wie weit die engliſche Oppoſition, die Gegnerin der Regierung innerhalb und außerhalb des Parlaments, auf legalem Wege vorwärts ſchreiten darf. Die Tage von Wilkes begeiſt man erſt, wenn man England ſelbſt geſehen hat. Die Reiſenden, die uns die engliſche Freiheit ſchildern wollen, geben uns in dieſer Abſicht eine Aufzählung von Geſezen. Aber die Geſeze ſind nicht die Freiheit ſelbſt, ſondern nur die Gränzen derſelben. Man hat auf dem Kontinente keinen Begrif davon, wie viel intenſive Freiheit zuweilen in jenen Gränzen zuſammengedrängt iſt, und man hat noch viel weniger einen Begrif von der Faulheit und Schläfrigkeit der Gränzwächter. Nur wo ſie Schuz geben ſollen gegen Willkühr der Gewalthaber ſind jene Gränzen feſt und wachſam gehütet. Wenn ſie überſchritten werden von den Gewalthabern, dann ſteht ganz England auf, wie ein einziger Mann, und die Willkühr wird zurükgetrieben. Ja, dieſe Leute warten nicht einmal, bis die Freiheit verlezt worden, ſondern wo ſie nur im geringſten bedroht iſt, erheben ſie ſich gewaltig, mit Worten und Flinten. Die Franzoſen des Julius ſind nicht früher aufgeſtanden, als bis die erſten Keulenſchläge der Willkühr, die Ordonnanzen, ihnen aufs Haupt niederfielen. Die Engländer dieſes Maimonds haben nicht den erſten Schlag abgewartet; es war ihnen ſchon genug, daß dem berühmten Scharfrichter, der ſchon in andern Ländern die Freiheit hingerichtet, das Schwert in Händen gegeben worden. — Es ſind wunderliche Käuze, dieſe Engländer. Ich kan ſie nicht leiden. Sie ſind erſtens langweilig, und dann ſind ſie ungeſellig, eigenſüchtig, ſie quäken wie die Fröſche, ſie ſind geborne Feinde aller guten Muſik, ſie gehen in die Kirche mit vergoldeten Gebetbüchern, und ſie verachten uns Deutſche, weil wir Sauerkraut eſſen. Aber als es der engliſchen Ariſtokratie gelang, „das deutſche Weib" (the nasty german frow) durch die Hofbaſtardſchaft in ihr Intereſſe zu ziehen; als König Wilhelm, der noch des Abends an Lord Grey verſprach, ſo viel neue Pairs zu ernennen, als zum Durchſezen der Reformbill nöthig ſey, umgeſtimmt durch die Königin der Nacht, des andern Morgens ſein Wort brach; als Wellington und ſeine Tories mit ihren liberticiden Händen die Staatsgewalt ergriffen: da waren jene Engländer plözlich gar nicht mehr langweilig, ſondern ſehr intereſſant; ſie waren gar nicht mehr ungeſellig, ſondern ſie vereinigten ſich hunderttauſendweis; ſie wurden ſehr gemeinſinnig; ihre Worte waren gar nicht mehr ſo quäkend, ſondern voll des kühnſten Wohllauts; ſie ſprachen Dinge, die hinreißender klangen als die Melodien von Raſſini und Meyerbeer, und ſie ſprachen gar nicht gebetbüchermäßig fromm von den Prieſtern der Kirche, ſondern ſie beriethen ſich ganz freigeiſtig, „ob ſie nicht — ich citire ihre eigenen Worte — die Biſchöfe zum Henker jagen, und König Wilhelm, mitſamt ſeiner Sauerkrautſippſchaft, nach Hannover zurükſchiken ſollten?" — Ich habe, als ich früher in England war, über Vieles gelacht, aber am herzlichſten über den Lordmayor, den eigentlichen Bürgermeiſter des Weichbilds von London, der, als eine Ruine des mittelalterlichen Kommunweſens, ſich in all ſeiner Perükenmajeſtät und breiter Zunftwürde erhalten hat. Ich ſah ihn in der Geſellſchaft ſeiner Aldermänner; das ſind die gravitätiſchen Vorſtände der Bürgerſchaft, Gevatter Schneider und Handſchuhmacher, meiſtens dike Krämer, rothe Beefſteakgeſichter, lebendige Parterkröge, aber nüchtern, und ſehr reich durch Fleiß und Sparſamkeit, ſo daß viele darunter, wie man mir verſichert, über eine Million Pfund Sterling in der engliſchen Bank liegen haben. Die engliſche Bank iſt ein großes Gebäude in Thread-needle-Street; und würde in England eine Revolution ausbrechen, ſo kan die Bank in die größte Gefahr gerathen, und die reichen Bürger von London könnten ihr Vermögen verlieren und in einer Stunde zu Bettlern werden. Nichtsdeſtoweniger, als König Wilhelm ſein Wort zurüknahm und die Freiheit von England gefährdet ſtand, da hat der Lordmayor von London ſeine große Perüke aufgeſezt, und mit ſeinen dikſten Aldermännern machte er ſich auf den Weg, und ſie ſahen dabei ſo ſiegermüthig, ſo amtsruhig aus, als gingen ſie zu einem feierlichen Gaſtmahl in Guildhall; ſie gingen aber nach dem Hauſe der Gemeinen, und proteſtirten dort aufs entſchloſſenſte gegen das neue Regiment, und widerſagten dem König, im Fall er es nicht widerriefe, und wollten lieber durch eine Revolution Leib und Gut aufs Spiel ſezen, als den Untergang der engliſchen Freiheit geſtattrn. Es ſind wunderliche Käuze, dieſe Engländer! — Ich werde eines Mannes, den ich auf der linken Seite des Sprechers im engliſchen Unterhauſe ſizen ſah, nie vergeſſen; denn nie hat mir ein Menſch mehr als dieſer mißfallen. Er ſizt dort noch immer.

Digitized by Google

Es ist eine untersetzte, stämmige Figur, mit einem großen, viereckigen Kopfe, der mit unangenehm aufgesträubten, rothen Haaren bedekt ist. Das über und über geröthete, breitbäkige Gesicht ist ordinair, regelmäßig unedel, nüchterne, wohlfeile Augen, kurzzugemessene Nase, eine große Streke von da bis zum Munde, und dieser kan keine drei Worte sprechen, ohne daß eine Zahl dazwischenläuft, oder wenigstens von Geld die Rede ist. Es liegt in seinem ganzen Wesen etwas Knikrichtes, Filziges, Schäbiges; kurz, es ist der beste Repräsentant von Schottland, Herr Joseph Hume. Man sollte diese Gestalt vor jedem Rechenbuche in Kupfer stechen. Er gehört immer zur Opposition; die englischen Minister haben immer besondere Angst vor ihm, wenn Geldsummen besprochen werden. Sogar als Canning Minister wurde, blieb er auf der Oppositionsbank sizen, und wenn Canning in seinen Reden eine Zahl zu nennen hatte, frug er jedesmal in leisem Tone den neben ihm sizenden Huskisson „how much?“*) und wenn dieser ihm die Zahl soufflirt hatte, sprach er sie laut aus, indem er fast lächelnd Joseph Hume dabei ansah; nie hat mir ein Mensch mehr mißfallen als dieser. Als aber König Wilhelm sein Wort brach, da erhob sich Joseph Hume hoch und heldenmüthig, wie ein Gott der Freiheit, und er sprach Worte, die so gewaltig und so erhaben lauteten, wie die Stoke von Sankt Paul, und es war freilich wieder von Geld die Rede, und er erklärte, „daß man keine Steuern bezahlen solle,“ und das Parlament stimmte ein in den Antrag seines großen Bürgers. — Das war es, das entschied; die gesezliche Verweigerung der Abgaben schrekte die Feinde der Freiheit. Sie wagten nicht den Kampf mit einem einigen Volke, das Leib und Gut aufs Spiel sezte. Sie hatten freilich noch immer ihre Soldaten und ihre Guineen. Aber man traute nicht mehr den rothen Knechten, obgleich sie bisher dem Wellington'schen Stoke so prügeltreu gehorcht. Man vertraute nicht mehr der Ergebenheit erkaufter Wortführer; denn selbst Englands Nobility merkt jezt, „daß nicht Alles in der Welt feil ist, und daß man auch am Ende nicht Geld genug hat, Alles zu bezahlen.“ Die Tories gaben nach. Es war in der That das Feigste, aber auch das Klügste. Wie kam es aber, daß sie das einsahen? Haben sie etwa unter den Steinen, womit man ihnen die Fenster einwarf, zufällig den Stein der Weisen gefunden? H. H.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

* Nauplia, 14 April. (Fortsezung.) Es handelte sich nun vor allem Andern, die Namen Metara und Kolokotroni zu entfernen, oder durch Beifügung anderer unschädlich zu machen, d. h. ihren Einfluß zu brechen. Man war einen Augenblik daran, eine Regierung von 7 Mitgliedern zu wählen, in welcher nur noch der Name Metara anstößig und durch die beiden Hinzugekommenen aufgehoben war. Sie hatte bestanden aus: Coletti, Metara, Ypsilanti, Zographos, Kolliopulos, Zaimi und Konduriotti. Aber neue Schwierigkeit von Seite der Rumelioten, welche der gestürzten Regierung gefolgt waren, und die noch einen andern Rumelioten in der Regierung begehren, andere Schwierigkeit von einer beträchtlichen Partei des Peloponneses, welche Kolokotroni nicht aufgeben will! Der Senat ohne persönliche Macht schwankte zwischen den Einflüssen, zwischen Furcht und Hofnung hin und her. Dazu kamen die lezten Zukungen der in Nauplia gestürzten Faktion, die fortdauernd große Unruhe der Stadt, die gegen die Vorstadt gesperrt blieb. Doch alles dieses waren Schwierigkeiten untergeordneter Bedeutung. Es bestand nur noch die Regierung, welche in Perachore und Megara gesessen. Sie war durch die öffentliche Zustimmung und ihre Erfolge auf dem Isthmus, in Argos und unter den Mauern von Nauplia zur Nationalregierung erhoben worden, und, was ein unermeßlicher Vortheil war, Coletti schien einen Augenblik mit den Residenten der drei Mächte völlig in Uebereinstimmung zu handeln. Doch diese heitere Aussicht verschwand bald; eine neue Streitfrage in die Mitte geworfen, entzündete neuen Zwist, und zugleich war die obengenannte Faktion in voller Thätigkeit, Itschkale zu besezen und mit Kriegsvorrath zu versehen, ihre Streitkräfte im Innern der Stadt zu ordnen und wo möglich einen lezten Schlag zu versuchen. Die Kapitanis im Gefolge Coletti's, die Katastrophe von Argos bedenkend, und, wiewol unter dem Schuze der französischen Flagge, doch in der Stadt von den Ihrigen getrennt, waren bestürzt und für ihr Leben besorgt. Sie beschworen Coletti, mit ihnen die Stadt zu verlassen, und draußen in seinem Lager die Unterhandlungen zu vollenden. Er sey ihnen vom Herr als Unterpfand anvertraut, dieses müßten sie unverlezt wieder zurükstellen. Der Aufbruch von Coletti wäre das Zeichen der Verwirrung, und höchst wahrscheinlich der Anfang einer furchtbaren Katastrophe der Hauptstadt von Griechenland gewesen. Mit Mühe waren sie zu bewegen, die Entwiklung abzuwarten, die kaum einige Stunden noch aufgehalten zu können schien. Um die Krisis der Unterhandlung deutlich zu machen, muß man etwas tiefer in die Sache eingehen. Die erste in Vorschlag gekommene provisorische Regierung, bestehend aus Kolokotroni, Coletti, Metara, Zaimi und Buduri, war unhaltbar; ihre Annahme wäre das Signal zu einem neuen Bürgerkriege geworden. Kolokotroni und Metara waren die Hauptstüzen des Kapodistrias'schen Systems gewesen. Mit ihnen bestand es auch nach Entfernung des unbedeutenden Grafen in seiner ganzen Kraft. Buduri, obwol gemäßigter, war ihrer Richtung gefolgt. Zaimi hatte sich am Ende dem Grafen Augustin unterworfen, und war darüber in hartem Zwist mit Konduriotti von Hydra nach Nauplia abgegangen. Coletti wäre deshalb in jener Regierung allein gewesen, in gleicher Lage wie nach dem Tode des Präsidenten, wo er mit Kolokotroni und Graf Augustin jene dreigliedrige Regierungskommission bildete und jene beiden eben so zur Seite hatte, wie jezt denselben Kolokotroni und Metara, die Stüzen des Grafen Augustin, denen dieser seine Erhebung hauptsächlich verdankt hat. Dazu begehrte das neue Protokoll eine Regierung auf breiter Basis, geeignet die streitenden Parteien zu befriedigen und zu vereinigen. Die Ueberzeugung, daß dieses unmöglich, schien deshalb auch bei den Residenten lebendig geworden zu seyn, welche deshalb die Hand zu einem neuen Vergleich boten. Metara war vom Senate bevollmächtigt, eben so von denjenigen Rumeliotenchefs, welche die Kapodistrias'sche Regierung geschüzt hatten, und die vorzüglich auf ihm, als der Stüze ihrer Partei, bestanden. In Gegenwart der Residenten kam deshalb eine Vereinbarung auf folgenden Grundlagen zu Stande: 1) Kolokotroni wird durch Kolliopulos, einen Moreoten-chef von den gemäßigtern Gesinnungen und großem Einfluß, ersezt; Buduri durch Konduriotti, welcher Mitglied der Regierung

*) Wie viel?

Digitized by Google

von Perachore war. 2) Metara bleibt und wird von den Andern angenommen, troz seiner Theilnahme an den blutigen Vorfällen von Argos; eben so Zaimi. 3) Coletti erhält das Recht, zwei neue Mitglieder vorzuschlagen. Er nennt Ypsilanti, der allen Parteien genehm ist, und Zografos, einen ruhigen Mann von großer Festigkeit und vieler Einsicht. Dieser Zusammensezung gaben die Residenten ihre vorläufige Zustimmung. Coletti ging in einer Barke nach seinem Heer, sie den Chefs und den dort befindlichen Abgeordneten vorzulegen. Er kommt mit ihrer Annahme zurük. Metara bringt den Vorschlag an den Senat, um ihn genehmigen und vollziehen zu lassen, und die Residenten machen zur Beruhigung der Stadt die Liste durch ihre Freunde bekannt. Die provisorische Regierung in dieser Form trug an ihrer Spize die Namen der Häuptlinge der beiden streitenden Parteien, Coletti und Metara. In ihrer Verbindung lag das Recht derselben und die Gewähr der Ruhe. Die übrigen Namen waren von untergeordneter Bedeutung und konnten jeder Partei annehmbar erscheinen, weil Ehrenmänner sie tragen, von deren keinem Gewalt, Unterdrükung oder Rache zu besorgen stand. Aber kaum war die Hofnung der Ausgleichung gefaßt, als aus dem Senate selbst die Kunde neuer Schwierigkeiten sich verbreitete. Einzelne Häuptlinge der gewaltthätigen Partei waren eingedrungen, hatten Furcht unter den scheuen Mitgliedern verbreitet und hatten Drohungen ausgestoßen, wenn diese Grundlagen angenommen würden. Mehrere Senatoren waren vor Angst gar nicht erschienen, denn Furcht und Schreken sind leider in vollem Maaß unter den Leuten hier zu finden. Endlich kam Metara, um Hrn. Dawkins anzukündigen, er habe endlich den Senat für die Zusammensezung der Regierung gewonnen, aber sie begehrten Trikupis statt Zografos. Dieses Opfer sollten nun die andern noch bringen, denn die Rumelioten ihrer Partei würden eine Regierung nicht anerkennen, in welcher vier Moreoten (Kolliopulos, Zaimi, Zografos, Metara, der aus Cephalonien gebürtig in Morea das Bürgerrecht erlangt hat) und nur Ein Rumeliote, Coletti, zu finden wäre. An sich betrachtet konnte die Sache von untergeordneter Bedeutung seyn, denn Trikupis und Zografos stehen sich an Werth ungefähr gleich. Aber Trikupis war denen von Perachore durch seinen Zurüktritt von den in Hydra Versammelten verdächtig geworden. Er war von dort nach Nauplia zurükgekehrt, und, wie man sagt, Urheber eines Vorschlags gewesen, nach welchem Graf Augustin in den Geschäften bleiben und eine gemischte Kommission zur Seite haben sollte. Jener Schritt und dieser Vorschlag hatten den in allem Uebrigen ehrenhaften Mann in der Meynung seiner feudern Freunde zu Grunde gerichtet, und seinen Namen in der Regierung einzuschieben schien ihnen ein Zeichen von feindseliger Gesinnung. Seine Stimme mit der von Metara, Kolliopulos und Zaimi verbunden, welche leztere ebenfalls als Ueberläufer betrachtet wurden, würde die Majorität für eine Meynung entschieden haben, welche Metara zu leiten und durch welche er die Geschäfte und Angelegenheiten nach seinem Sinne zu ordnen hofte. Daher schien offenbar, daß dieser intrigante Mann die Rumeliotenhäuptlinge in seinen Plan gezogen und sie durch die Vorspiegelung, zwei Rumelioten seyen zur Ehre von Rumelien in der Regierung nöthig, bestimmt hatte, durch Annahme des Trikupis Absichten zu fördern, die er den schlichten Kapitanis leicht verbergen konnte.

(Fortsezung folgt.)

Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens.

*Alexandria, 26 April. (Fortsezung.) Die Organisation einer für ein so kleines Land ungeheuern Land- und See-Macht verschlang alle Schäze, die den armen Aegyptiern erpreßt wurden. Erträglich waren noch die Kosten einer Landarmee von mehr als 50,000 Mann, denn die Soldaten sind schlecht gekleidet, schlecht ernährt und schlecht einquartiert; nur die Bezahlung der vielen europäischen Instrukteurs und Aerzte und Pharmazeuten, besonders aber die verschwenderische Besoldung der Oberoffiziere, erfordern bedeutende Summen; denn ein einfacher Oberst hat jährlich bei 40,000 Franken, ein General bei 60,000 und so weiter steigend bis zu den Ministern und kleinen Pascha's, die über eine halbe Million Franken jährlich als regelmäßige Einkünfte aus dem Staats- oder königlichen Schaze beziehen. Der Pascha wußte wahrscheinlich, wie wenig auf eines Türken Treue zu zählen ist, und suchte daher durch eine beispiellose Freigebigkeit seine Offiziere an sich zu fesseln. Der eigentliche Schlund aber, der alles aufgetriebene Geld des Pascha's verzehrt, ist seine Marine. Denken Sie, daß Mehemet Ali in wenigen Jahren 30 Kriegsschiffe hat erbauen lassen, worunter vier Linienschiffe (deren eines eben vollendet, und ein anderes gestern mit vielem Pompe ins Meer geschikt worden), 8 Fregatten, eben so viele Korvetten und kleinere Schiffe, so sieht man leicht die Nothwendigkeit ein, das Land auf eine schonungslose Weise zu drüken, zugleich aber auch die Absicht, mit einer Seemacht, die man zu besiegen hofft, Krieg zu führen. Und welcher andern Marine, als der der Pforte, mag wohl der Pascha entgegengearbeitet haben? Gar zu gut weiß Mehemet Ali, daß er nie mit einer europäischen Flotte sich wird messen können; und erst vor Kurzem, als ihm einer seiner Großen sagte, er befürchte, daß wenn der Sultan sich zu unmächtig fühle, ihn zu unterwerfen, er Aegypten den Engländern oder Franzosen schenken, und diese dann eine Armee gegen ihn schiken würden, antwortete der Pascha sehr richtig: Wenn England oder Frankreich mich von meinem Throne stürzen wollen, so warten sie wohl nicht, bis unser Großherr ihnen die Erlaubniß dazu gibt, und der Sultan so wenig, als ich, kan sich ihnen widersezen; allein ihre gegenseitige Eifersucht läßt mich von dieser Seite nichts befürchten. Mehemet Ali kan also bei Erbauung einer so zahlreichen Flotte — die, weil sowol alle Materialien als Arbeiter vom Auslande herbeigeschaft werden mußten, unberechenbare Summen gekostet hat — keinen andern Gedanken gehabt haben, als dadurch seine Unabhängigkeit von der Pforte zu erzwingen, oder vielleicht gar sich an die Stelle seines Feindes zu sezen. — Man sprach viel in Europa von Mehemet Ali's Liebe zu Reformen und zu moderner Bildung überhaupt, allein vergebens sucht man in Aegypten Anstalten, die diese Meynung bewahrheiten. Es existirt im ganzen Lande keine bürgerliche Elementarschule, wo auch nur Lesen, Schreiben, Rechnen, etwas Geschichte und Geographie gelehrt würde. Alles, was in dieser Art besteht, sind einige von der Regierung unabhängige, nur von alten Moskeestiften unterhaltene Schulen, wo aber nichts als der Koran gelehrt wird. Alles, was hier bis jezt geschehen ist, hängt mit den Eroberungsplanen des Pascha's genau zusammen. Er wußte, daß regulirte Truppen stärker sind, als unregulirte, und er ließ europäische Instruktoren kommen, um eine europäische Armee zu bilden; doch auch in al-

Digitized by Google

len Reformen ging es türkisch, d. h. ungerecht und unregelmäßig zu. So z. B. erhielten diese Instructeurs nie ein Kommando im Kriege, sondern immer behielten die türkischen Obersten, ungeachtet ihrer vollkommenen Unwissenheit, den Oberbefehl; nur wenn es ihnen gefiel, und gewöhnlich nach begangener Thorheit, wandten sie sich rathfragend an die Europäer. Noch mehr, so sehr auch europäische Instrukteurs diesen oder jenen Araber empfahlen, und für den Tüchtigsten eines ganzen Regiments erklärten, so konnte er doch nie zum Grade eines Offiziers kommen, und so ist immer noch die ägyptische Armee von dummen, türkischen, das Neue verabscheuenden Männern besehligt. Man darf sich den Pascha bei weitem nicht so konsequent und durchgreifend wie den Sultan denken; er selbst ist ein geschworner Türke, thut nur, was er zu seinem Zweke unentbehrlich nothwendig hält, ist aber selbst dabei ein Freund des Juste milieu, möchte gern bei allen Reformen als Anhänger des alten Islamismus glänzen; daher wagte er es auch nicht, seine Truppen europäisch zu kleiden, denn dis wird als ein religieuses Verbrechen angesehen; doch sah er wohl, daß die alten Kostüme zum Kriegführen sehr unbequem sind; er begnügte sich also mit einer halb europäischen, halb türkischen Uniform.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Fortsezung des wesentlichen Inhalts der königl. hannoverschen Deklaration.

„Dagegen erwarten Wir nicht nur, daß alle Unsre Unterthanen Uns und Unsern Nachfolgern jederzeit die unverbrüchliche Treue und den gebührenden Gehorsam erweisen werden, sondern stellen auch den Grundsaz fest, daß sie alle nach Maaßgabe der solcherhalb bestehenden oder zu erlassenden Gesezе gleichmäßig zum Kriegsdienst und zur Tragung der Lasten des Königreichs verpflichtet sind; wollen aber, daß die hievon bestehenden, auf den Gesezen des deutschen Bundes beruhenden, wie auch die zu Gunsten der geistlichen Schul- und Armenanstalten bewilligten Ausnahmen beibehalten werden sollen. Es ist Unser Wille, daß den Städten, Flekken und Landgemeinden in der Verwaltung ihres Vermögens die mit ihrem Wohle vereinbare Selbstständigkeit, und den Mitgliedern der Gemeinden an der Wahl ihrer Gemeindebeamten eine angemessene Theilnahme gesichert werden soll; behalten aber der Regierung die Aufsicht auf das Gemeindewesen, so weit sie zum Heile des Ganzen und zum eignen Besten der Gemeinden erforderlich ist, wie auch die Ausübung der sonstigen Regierungsrechte in den Gemeinden und über dieselben ausdrüklich vor. Wir wollen der evangelischen wie der römisch-katholischen Kirche in Unserm Königreiche zur Erfüllung ihres heilsamen Zwekes alle diejenigen Freiheiten gern gestatten, welche mit den unveräußerlichen Schuz- und Obereaufsichtsrechten der Krone zu vereinigen sind; und wenn gleich Wir in Ansehung der evangelischen Kirche Uns und Unsern Nachkommen, und unter Oberaufsicht des Ministeriums den Konsistorial- oder Presbyterialbehörden die Ausübung der Kirchengewalt in derselben zum eignen Besten dieser Kirche ausdrüklich vorbehalten, so sollen dennoch neue Kirchenordnungen und allgemeine wichtige Veränderungen der Liturgie niemals ohne Berathung mit einer angemessenen Zahl evangelischer Geistlicher erlassen werden. In der römisch-katholischen Kirche sollen die Kirchenobern in der Ausübung der Rechte der Kirchengewalt geschüzt, und an der Erlassung allgemeiner Anordnungen in Glaubens- und kirchlichen Lehr- und Disciplinarsachen nie gehindert werden, sobald nur diese für den Staat unnachtheilig befunden sind. Dagegen soll der Regierung stets das Oberaufsichtsrecht gegen das Ausschreiten der Kirchengewalt, wie auch bei Bestätigung und Entlassung der höhern Kirchendiener und bei der Verwaltung des Kirchenguts verbleiben, und an der leztern den Kirchengemeinden eine angemessene Theilnahme überall zustehen. Das von den vormaligen Klöstern herrührende, von Unsern Vorfahren an der Regierung zu Zuschüssen zu den Bedürfnissen der Landesuniversität, der Kirchen und Schulen, und zu wohlthätigen Zweken aller Art vereinigte Vermögen, soll wie bisher, so auch künftig, allein hiezu bestimmt bleiben; wobei Wir bewilligen, daß Unsrer getreuen allgemeinen Ständeversammlung jährlich eine Uebersicht der Verwendungen aus demselben mitgetheilt werde. Wenn gleich die gesamte Staatsgewalt in Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung vereinigt bleiben muß, so erkennen Wir gleichwohl darin, daß Unsre getreuen Stände in Beziehung auf dieselbe gewisse Rechte auszuüben haben, eines der wesentlichsten Mittel, die auf die Wohlfahrt der Unterthanen gerichteten Absichten der Regierung zu befördern. Damit aber dieser heilsame Zwek um so sicherer erreicht werde, wollen Wir, daß wie bisher nicht nur eine allgemeine Ständeversammlung des Königreichs, sondern auch Provinziallandschaften bestehen sollen. Es haben zwar diesen leztern bei der durch die Vereinigung aller Unsrer deutschen Lande zu einem unabhängigen Königreiche nothwendig gewordenen Errichtung einer allgemeinen Ständeversammlung mehrere der von ihnen vormals ausgeübten Rechte entzogen und auf diese übertragen werden müssen; indessen finden Wir es dem Besten Unsrer geliebten Unterthanen entsprechend, den Provinziallandschaften diejenigen Rechte zu erhalten, welche mit diesen veränderten Verhältnissen vereinbarlich sind. Wir erklären daher, daß denselben, deren innere Einrichtung nur nach vorgängiger Verhandlung mit ihnen abzuändern ist, das Recht des Beirathes bei provinziellen Gesezen und das Recht der Vorstellung und Beschwerde bei Mängeln der Verwaltung in ihrer Provinz gesichert seyn sollen, und halten es angemessen, ihnen das Recht der Bewilligung provinzieller Abgaben zu provinziellen Zweken zuzugestehen."

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 4 Jun. Die Tagsazung hat am 1 Jun., betreffend die Bedingungen, unter welchen die Stadt Basel allein zu Vermittlungsversuchen Hand bieten wollte, beschlossen: 1) Die Tagsazung ordnet eine Vermittlung an, ohne Rüksicht auf Bedingnisse von dem einen oder andern Theile. 2) Die Vermittlung soll beförderlich angebahnt, und nach §. 14 des Beschlusses vom 18 Mai in Vollziehung treten. Die Vermittlungskommission soll sich unverzüglich nach Zofingen begeben, und mit den von der Stadt Basel und der Landschaft gewählten Ausschüssen zusammen treten. Bereits am 5 Jun. werden die Vermittler, welche die Tagsazung wählte, an dem bemerkten Orte eintreffen. Am 2 Jun. ward nach einer sehr ausführlichen Berathung über eine Petition der provisorischen Regierung von Liestal und die Klagen und Forderungen der Kommissarien, welche gern noch eine Ausdehnung ihrer ohnedis schon zu weit gehenden Vollmacht gehabt hätten, beschlossen: 1) Den Behörden und Beamten der abgetrennten Gemeinden ist alles Ernstes geboten, dem Beschlusse vom 18 Mai in allen Theilen Folge zu leisten, und sich der von der Tagsazung angeordneten

Digitized by Google

Vermittlung zu unterwerfen. 2) Die eidgenössischen Kommissarien sind in Hinsicht ihrer Stellung und Befugniß einfach auf den Beschluß vom 18 Mai gewiesen, der Beschüzung, Beruhigung und Verhinderung von Friedensstörungen im Kanton Basel beabsichtigt. 3) Die militairische Okupation des Kantons Basel durch eidgenössische Truppen ist in Folge §. 12 des erwähnten Beschlusses aufgehoben. — Mit diesem Beschlusse beginnt das Werk des Versuches einer Ausgleichung der Parteien, und es wird sich zeigen, welcher Theil es wagen wird, die zum leztenmale gebotene Hand zur Versöhnung von sich zu stoßen. Eben so sind die HH. Kommissarien, welche sehr eifrig, nur wieder auf jede Klage, die an sie gelangte, mit Gewaltstreichen helfen wollten, auf ihre wahre Stellung aufmerksam gemacht worden. Schuz der Landschaft, nicht Bedrükung, Beruhigung, nicht Aufregung durch Kriegszüge oder vorschnelle Aufgebote von vielen Bataillonen aus benachbarten Kantonen, ist der Zwek der Eidgenossenschaft. Gut ist es, daß das minutiose gewaltige Treiben der HH. Kommissarien zur rechten Zeit zur Sprache kam; nur so konnten noch Hofnungen für das Gelingen einer Vermittlung wieder aufblühen, welche inzwischen noch ziemlich schwach vorhanden sind.

*† Zürich, 5 Jun. Das Mißvergnügen, welches die bekannten Wahlen bei einem großen Theile der Gesandtschaften auf der Tagsazung erregten, hat seither durch die Beschlüsse Basels und durch das Benehmen der drei Kommissarien neue Nahrung erhalten. Basel verlangt, daß in seinem Landestheile die Entscheidung über Annahme oder Verwerfung der Vermittlungsvorschläge ganz in verfassungsmäßiger Form erfolge, mithin keine Abstimmung der Bürger anders, als auf Anordnung des großen Rathes statt finde, und daß im Falle des Mißlingens der Vermittlung eine auf freie Abstimmung gegründete Trennung vorgenommen werde. Als die Tagsazung am 1 d. M. eben im Begriffe war, über diese Erklärung Basels einzutreten, langten die Kommissarien Tscharner und Joos, und beinahe gleichzeitig Gudwyler als Abgeordneter der Landschaft Basel, in Luzern an. Lezterer war Ueberdringer einer Erklärung des Landrathes, womit derselbe gegen die eidgenössische Oberverwaltung, als ein mit den Rechten freier Schweizer und mit den Bestimmungen des Bundesvertrags im Widerspruche stehendes Verhältniß sich verwahrte, zu einer Vermittlung hingegen Hand zu bieten verhieß. Ein anderes Schreiben der Landschaft enthielt lebhafte Beschwerden über das Benehmen der Kommissarien. Diese hinwieder verlangten zu wissen, auf welche Weise die Tagsazung ihrem Beschlusse vom 18 v. M. Folge zu geben gedenke. Die Tagsazung beschloß vorerst mit 12 Stimmen, daß ohne Rüksicht auf Bedingungen oder Beschränkungen, die von der einen oder andern Seite vorgebracht worden, der Beschluß vom 18 Mai in seinem ganzen Umfange vollzogen und die Vermittlung unverzüglich aufgehoben werden solle. Tags darauf kamen die Beschwerden der Landschaft Basel zur Sprache, und nach einer langen und sehr lebhaften Diskussion wurde zwar auch in Hinsicht der Oberverwaltung der Beschluß vom 18. bestätigt, zugleich aber mit 14 Stimmen die gänzliche Zurükziehung der im Kanton Basel stehenden Truppen beschlossen. Den Kommissarien, welche zur Behauptung des Landfriedens 6000 Mann verlangten, wurde verdeutet, daß ihre Sendung eine blos provisorische sey, welche mit dem Ausgange der Mediation aufhören werde; mithin möchten sie sich aller weit aussehenden Verfügungen enthalten. — Schwerlich aber werden Kommissarien ohne Truppen im Stande seyn, zwischen den erbitterten Parteien den Landfrieden zu erhalten, und der Oberverwaltung Achtung zu verschaffen. Um bloße Befehle und Drohungen wird man sich nicht viel bekümmern. Fast sollte man glauben, mehrere Gesandtschaften haben zu dem Beschlusse vom 18 v. M. nur in der Voraussezung gestimmt, daß die Kommissarien nach ihrem Sinn ausfallen werden; nun diese Erwartung getäuscht worden, scheint ihnen der Beschluß eher lästig zu seyn. Manche besorgten auch, die Truppen könnten unter gewissen Umständen den Kommissarien den Gehorsam verweigern, darum sey es besser, keine hinzusenden! — Morgen soll nun die Vermittlung in Zofingen ihren Anfang nehmen. Wie man vernimmt, werden die Vermittler ungefähr die nemlichen Vorschläge machen, welche im abgewichenen Spätjahre von den damaligen vier eidgenössischen Repräsentanten im großen Rathe zu Basel eröfnet wurden, aber kein Gehör fanden, nemlich: 1) Aufhebung des Art. 45 der Verfassung, betreffend die gesonderte Abstimmung von Stadt und Land bei künftigen Verfassungsänderungen. 2) Vermehrung der Repräsentation der Landschaft im großen Rath um 12 — 16 Stellen. 3) Im Uebrigen unveränderte Beibehaltung der dermaligen Verfassung während der nächsten sechs Jahre. 4) Sollten bei einer künftigen Verfassungsrevision der Stadt Basel in Hinsicht des Repräsentationsverhältnisses Zumuthungen gemacht werden, welche ihre Interessen zu sehr gefährden, so soll ihr freistehen, sich von der Landschaft zu trennen, und alsdann in eidgenössischen Angelegenheiten jeder Theil eine halbe Stimme haben. — Schwerlich dürften diese billigen Vorschläge Eingang finden. Die Stadt, voll Mißtrauens gegen die konkordirenden Stände, voll Erbitterung gegen die Landpartei, wird kaum in eine Abänderung des Repräsentationsverhältnisses einwilligen; die Führer der Landschaft auf der andern Seite werden, so nahe am Ziel ihrer Hofnungen, von ihren Stellen nicht so leicht zurüktreten. — Bezüglich auf die Revision des Bundesvertrages hat zwischen den konkordirenden und den neutralen Ständen eine Annäherung statt gefunden. Die Gesandtschaften beider haben sich am 29 v. M. in einer vertraulichen Besprechung darüber verständigt, bei ihren Kommittenten dahin zu wirken, daß auf der bevorstehenden ordentlichen Tagsazung eine zahlreiche Kommission zur Vorberathung dieses Gegenstandes niedergesezt und deren Gutachten den Ständen ad instruendum auf eine nächste ordentliche oder außerordentliche Tagsazung mitgetheilt werde. Man erzählt, Doktor Casimir Pfyffer habe sich in dieser Konferenz dahin geäußert: die Eidgenossenschaft habe gegenwärtig gar keinen Bundesvertrag; der Zustand seit 1814 sey ein widerrechtlicher gewesen, der Bundeseid eine leere Förmlichkeit u. s. w. Diese Aeußerungen sollen aber durchaus keinen Anklang gefunden haben. Noch viel schneidender drüken sich die Blätter der Bewegungspartei aus. Auch gehen Gerüchte von neuen Versammlungen, die in Winterthur oder in Sempach statt haben sollen; doch scheinen die Gerüchte einstweilen noch keinen Glauben zu verdienen. Die nächste Zukunft wird lehren, ob in Behandlung dieser Lebensfrage eine gemäßigte Ansicht, wie sie namentlich von Seite der Kantone Glarus, Zug, Freiburg, Appenzell, Graubündten, Tessin, Waadt und Genf zu erwarten ist, noch die Oberhand gewinnen könne, oder ob der Kreds der Parteisucht auf beiden Seiten bereits so tief eingefressen hat, daß uns nichts als ein schmählicher Untergang übrig bleibt.

Litterarische Anzeigen.

[1074] Anzeige.

In der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck ist zu haben:

Le Costume ancien et moderne ou histoire du Gouvernement, de la Milico, de la Religion, des Arts, Sciences et usages de tous les peuples anciens et modernes d'après les monumens de l'antiquité et accompagné de dessins analogues au sujet par le Docteur Jules Ferrario. 17 Vol. Fol. Milan, 1827 — 1830. Preis 400 fl. K. M.

Ebendasselbe in italienischer Sprache in 142 Heften. Preis 400 fl. K. M. Der Pränumerationspreis dieses Werkes war 2343 Franken. — Nach Umständen werden auch Ratenzahlungen bei Abnahme desselben angenommen.

Digitized by Google

[1106] In der Fleischmann'schen Buchhandlung in München ist zu haben:

Dr. K. Ph. Krämer, die Molken- und Bad-Anstalt Kreuth im bayerischen Hochgebirge bei Tegernsee. Mit Abbildung. 8. Im Umschlag. 1 fl. 30 kr.

Bei herannahender Kurzeit machen wir auf diese umfassende Beschreibung der berühmten Molken- und Bad-Anstalt Kreuth aufmerksam. Sie dient dem Kurgaste zum treuen Rathgeber in allen vorkommenden Fällen, und macht ihn mit der innern musterhaften Einrichtung der Anstalt, mit den Umgebungen, den mannichfaltigen dortigen Heilmitteln und deren Wirkungen bekannt.

[1150] Literarische Anzeige.

Mit Ende dieses Jahres beginnt bei Unterzeichnetem der Druk einer

Allgemeinen Naturgeschichte für alle Stände

von

Hofrath Oken.

Sechs Bände,

in 36 Lieferungen von 6 Bogen à achtzehn Kreuzer für die Lieferung.

Aufklärung heißt das große, erhabene Wort, welches in gegenwärtiger Zeit die Herzen aller wahrhaft Wohlwollenden beseelt, und von einem Pole zum andern begeisternd ertönt. Aufklärung, Volksbildung allein kann und wird den trüben Schleier der Gegenwart heben, und zu einem freien, lichtvollen Standpunkte führen!

Aus diesem Grunde ist es gerade jezt wünschenswerth, daß Männer, welche sich durch ihre geprüfte Denkungsart das Vertrauen aller edeln im Volke erwarben, Männer, denen zugleich das Licht der Wissenschaft in vollem Glanze leuchtet, sich erheben, um jene Aufklärung durch gediegene Werke ihres Geistes vorzubereiten und in allen Familien des Vaterlandes einheimisch zu machen.

Ein solcher Mann ist Oken; — die aufklärendste, belehrndste Wissenschaft ist die Naturgeschichte, die Beschreibung dessen, was die Natur dem Menschen freundlich bietet. Okens Name hat einen schönen Klang in beiden Hemisphären — Anpreisung ist unnöthig, jeder Gebildete kennt ihn!

Auf die Bitte des Verlegers, der es für den schönsten Zwek seines Standes hält, nur wahrhaft belehrende und gediegene Werke dem Publikum zu bieten, entschloß sich Herr Hofrath Oken, die Resultate seiner bisherigen Forschungen durch diese

Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände,

den Freunden dieser herrlichen Wissenschaft mitzutheilen. Wenn auch unsere Literatur nicht gerade arm an naturhistorischen Werken zu nennen ist, so kan es doch dem unbefangenen Auge bei näherer Prüfung nicht entgehen, daß wir uns nur sehr wenige rer erfreuen, welche vollständig genannt zu werden verdienen, daß hingegen keines existirt, welches dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft mit Berüksichtigung des größern Publikums genügt.

Oken selbst spricht sich über dieses sein Werk aus, wie folgt:

„Das Werk, welches ich zu bearbeiten unternehme, soll „Alles enthalten, was aus dem Mineral-, Pflanzen- „und Thierreiche wichtig für das Leben und „merkwürdig für die Wißbegierde ist, und zwar „in einer schlichten, fortlaufenden Sprache mit Ver„meidung der, nur in der strengen Wissenschaft nöthigen „Terminologie und bis ins Einzelne gehenden Klassifi„kation.

„Die Mineralien, welche im täglichen Verkehre vor„kommen und in den mechanischen wie schönen Künsten an„gewendet werden, so wie die Hauptmassen derselben, wor„aus unsere Erde besteht, werden ausführlich behan„delt. Sie bilden nur Einen Band. Dasselbe gilt „von den Pflanzen. Alle, welche in der Oekonomie, „in den Gewerben und in der Arzneikunde gebraucht „werden, oder zur Zierde dienen, werden aufgenommen; „sie sollen 2 Bände füllen. Die Thiere, welche „noch näher mit dem Menschen in Verhältniß kommen und „mehr Seiten der Betrachtung darbieten, werden weitläuf„tiger behandelt, und sollen 3 Bände betragen, so daß die „ganze Naturgeschichte in 6 mäßigen Bänden vollendet „seyn wird."

Oken.

Vorstehende Anzeige spricht die Tendenz des Werkes:

„durch eine umfassende, gründliche und zugleich „populaire Naturbeschreibung Aufklärung und „Volksbildung zu verbreiten, die Mittel des „Wohlstandes kennen und anwenden zu lehren, „den, besonders wegen Unkunde in dieser Wis„senschaft, herrschenden Aberglauben zu ver„drängen, das Gemüth auf etwas Höheres und „Gesezmäßigeres zu leiten, Beachtung der Ge„genstände der Natur, Schonung derer der „Kunst, Milde gegen alle fühlenden Wesen zu „bewirken, und auf diese Art allgemein nüz„lich zu seyn"

hinlänglich aus. Freunde dieses edlen Zweckes, wozu wohl besonders jeder Geistliche und Lehrer, so wie überhaupt jeder Gebildete, zu rechnen ist, werden auch ohne Aufforderung zu Verbreitung dieses zeitgemäßen Werkes im Kreise ihres Wirkens freundlich die Hand bieten. Der Verleger wird ihre Bemühungen gern unterstüzen; er wird überhaupt das Seinige thun, um auch den ärmern Wißbegierigen die Anschaffung des Werkes möglichst zu erleichtern, und theilt daher, mit besonderer Rüksicht hierauf, folgenden Plan dem Publikum mit:

1) Oken's Naturgeschichte wird aus sechs Bänden bestehen, deren erster das Mineralreich, der zweite und dritte das Pflanzenreich, der vierte bis sechste das Thierreich enthält.

2) Jeder Band besteht aus sechs Lieferungen, jede zu sechs Bogen; der Preis jeder Lieferung ist auf

achtzehn Kreuzer

festgesezt.

3) Das Format ist ein ganz großes Oktav; der Druk mit neuen Letteen, scharf, deutlich und schön, das Papier ein weißes, solides Velin.

4) Die Subscription oder der Ankauf der ersten Lieferung verbindet zu Abnahme des ganzen Werkes; jede Lieferung wird bei Empfang derselben bezahlt.

5) Die erste Lieferung erscheint gegen Ende dieses Jahrs, und dann wenigstens jeden Monat, ohne Unterbrechung, eine Lieferung; wahrscheinlich werden alle zwei Monate drei Lieferungen gegeben werden, so daß das Ganze ziemlich in zwei Jahren vollständig in den Händen der Subscribenten ist.

6) Das wohlgetroffene Bildniß des Herrn Verfassers, meisterhaft in Stahl gestochen, wird der ersten Lieferung unentgeldlich beigegeben.

7) Dem Werke wird ein Atlas in groß Quart, die von dem Herrn Verfasser für zweckdienlich erachteten Abbildungen in schönster Ausführung enthaltend, beigegeben; der Preis desselben kann für jezt nicht genau bestimmt werden, da die Anzahl der Abbildungen noch nicht festgesezt ist; jedoch sollen nach des Herrn Verfassers Ansicht der Abbildungen nicht zu viele werden, um das Werk, welches auch ohne Abbildungen zu haben ist, nicht unnöthig zu vertheuern. Da der Verleger bei dem Atlas auf allen Vortheil verzichtet, so wird das Blatt desselben (in groß Quart, auf starkem Velinpapier, ausgezeichnet schön gestochen und auf

Digitized by Google

das sorgfältigste illuminirt) höchstens auf sechs bis acht Kreuzer zu stehen kommen.

8) Der Subscriptionspreis erlischt mit Ende dieses Jahres.

Da wir in einer schönen Zeit leben, wo nicht allein der Reiche und vermöge seines Standes Vornehme Anspruch auf geistige Bildung macht, sondern auch in dem Herzen des schlichten Bürgers und Landmanns das erhabene Gefühl des Menschenwerthes sich regt, so werden auch diese achtbaren Stände ein geringes Opfer nicht scheuen, um sich selbst und ihre Kinder durch Anschaffung nüzlicher und werthvoller Bücher in dem Streben nach jener Ausbildung zu stärken, die allein zum schönsten Ziele führt: — ein solches Buch aber wird Oken's Naturgeschichte seyn!

Stuttgart, im Mai 1832.

Carl Hoffmann.

Alle Buchhandlungen besorgen gern die Bestellungen auf dieses schöne Unternehmen; in Augsburg C. Kollmann, Jenisch u. Stage; in Wien Gerold, Tendler, Mörschner u. Jasper, Schaidacher, Schaumburg u.

[1103] Von der neuen Zeitschrift:

Blätter
für den
deutschen Adelstand

sind die ersten 10 Numern erschienen und versendet worden, und haben nach mehrfachen Zeugnissen die erfreulichste Aufnahme gefunden. Das Bedürfniß einer eigenen Zeitschrift für die Interessen des Adels war auch längst gefühlt, und bei der flüchtigsten Durchsicht der bisher ausgegebenen Numern, wird man gern einräumen, daß das schwierige Unternehmen in bessere Hände, als die eines Mannes, wie Herr von Pfeilschifter ist, nicht wohl kommen konnte. Der Geist und die Tendenz, welche in der Ankündigung angedeutet sind, haben sich bisher in jedem der einzelnen Aufsäze immer klarer und bestimmt ausgesprochen. „Hätte der Adel," sagt der geistreiche Herausgeber, in dem Vorworte, „seinen Beruf und seine Pflicht immer erkannt, oder wäre seine intellektuelle und politische Kraft durch die Unbilden der Zeit nicht gebrochen gewesen, er hätte in dem großen Drama der lezten viezig Jahre wahrscheinlich eine andere Rolle gespielt, als er wirklich spielte, und wir zweifeln, ob derselbe nicht eine andere Lösung gefunden, als er bis heute finden konnte. ... Das Jahrhundert will Freiheit! Was ist Freiheit? Es ist uns erlaubt, diese Frage hier unbeantwortet zu lassen; allein wir sagen dem Jahrhunderte, wenn es Freiheit wolle, müsse es den Adel wollen; wir sagen mit demselben Rechte, womit Montesquieu sein: Point de noblesse, point de monarque aussprach, point de noblesse, point de liberté; Männer von Geist und Einsicht haben das auch nie verkannt, und wir wiederholen hier nur Eine Wahrheit, welche die Natur der Dinge, die Geschichte und der Mund der Tüchtigsten ewig verkündigen. Wo Königthum und Freiheit neben einander blühen sollen, da muß die feste Mittelmacht einer selbstständigen Aristokratie existiren, sagt der berühmte Geschichtschreiber der Schweiz, und solchen Autoritäten gegenüber wird jedes redliche Gemüth den Fanatismus zu würdigen wissen, der bald hinter den Purpurmantel sich verkriecht, bald die rothe Müze des Volksfreundes aufsezt, um den Adel, die Aristokratie zu vernichten. Das ist der Ausdruk unsers Glaubensbekenntnisses. Wir wollen die Rettung des Adels, der freien und selbstständigen Geschlechter des Volkes, weil wir die Rettung der Societät, weil wir die dauerhafte politische Ordnung, weil wir den Thron und die Freiheit wollen." — Wer wird, wenn er hierin dem Herausgeber zustimmt, nicht auch beistimmen müssen, wenn er sagt: „Nichts vermöchte den Adel zu retten, wenn er seine Bestimmung zu erfüllen gänzlich aufhörte. Es gibt ein ewiges Gesez, das die politische wie die physische Ordnung der Dinge beherrscht, nach diesem Gesezze zerfällt Alles, woraus das Leben gewichen ist. Noch scheint uns der Lebensathem, wenn auch zu schlummern, nicht aus dem Adel gewichen zu seyn; noch schlägt in mancher jungen Brust ein Herz, das gehoben, von der Erinnerung an ruhmvolle Ahnen von Begierde brennt, die Schuld, die ihm das Erbe eines glorreichen Namens auferlegt, abzutragen; ein Herz, das, weil es durch Geburt und Rang sich über das Allgemeine gestellt findet, das Gemeine in Gesinnung und That auch scheu sich hält; ein Herz, dem weder die Kraft der Selbstaufopferung noch der Muth fremd sind, durch den seine Väter in den Annalen des Schlachtruhms sich unsterblich gemacht. Es gibt Geister, die begeifern, daß andere Zeiten andere Forderungen machen; daß man die Schlachten seines Jahrhunderts und seines Volkes mit den Waffen seiner Tage kämpfen müsse; daß man mit der Streitart des vierzehnten Jahrhunderts, um die Interessen des dreizehnten streitend, heute zu einem Don Quixote wird, dem Einen ein Gegenstand des Spottes, dem Andern ein Gegenstand des Bedauerns. An jene Herzen und jene Köpfe uns wendend, schließt der Herausgeber, gedenken wir, dieser Wahrheit Worte zu geben, zu dieser Tugend zu entflammen, hoffen wir, ein Organ zu seyn, ein lang vermißtes, oft gewünschtes Organ einer Gesinnung, die stumm, in tausend Herzen begraben liegt, oder nur in einsamen, thatenlosen Klagen sich ergoß, die des Mannes, am ersten aber des ritterlich gebornen, unwürdig sind."

Diese Zeitschrift, welche in Verbindung mit dem Zuschauer am Main erscheint, enthält: 1) Abhandlungen und Erörterungen über den Adel. 2) Gesezze und Verordnungen, die Verhältnisse des Adels betreffend. 3) Verhandlungen ständischer Kammern über Gegenstände, welche die Interessen des Adels berühren. 4) Historische Nachrichten von adeligen Geschlechtern. 5) Ahnenbilder oder Biographien würdiger Repräsentanten des Adels. 6) Familiennachrichten. 7) Mannichfaltigkeiten.

Der Preis für beide Zeitschriften beträgt vierteljährig 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen und Postämter Deutschlands.

Aschaffenburg, 1 Junius 1832.

Theodor Pergay, Buchhändler.

[1094] Litterarische Anzeige.

Bei mir ist so eben erschienen:

Die
Grundsäze der Finanz.
Eine
kritische Entwikelung
von
Johann Schön,
Doktor der Philosophie und Rechte, Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Breslau.

gr. 8. 208 u. XII S. Preis 1 Rthlr. 7 Sgr. 6 pf.

Dieses Werk erstrebt aus dem höhern politischen Gesichtspunkte eine wissenschaftliche Ansicht der Finanzen, und enthält Neues über die Nationalökonomie als Grundlage der Finanz, über die Bestimmung des öffentlichen Bedarfes und Einkommens, über den eigenen Erwerb der Regierungen, über Steuern, ihre Anlage und Ausgleichung, über die Kredit-Geldoperationen und öffentlichen Anleihen, endlich über die Finanzverwaltung, insbesondere über Oeffentlichkeit und Heimlichkeit in Finanzsachen, über den Werth und Gebrauch der Statistik und politischen Arithmetik.

* * *

Von demselben Verfasser erschien früher bei mir:

Die
Staatswissenschaft,
geschichtsphilosophisch begründet.

gr. 8. 400 u. X S. Ladenpreis 1 Rthlr. 22 Sgr. 6 pf.

Das Werk fand in Pölitz's Jahrbüchern, Jahrgang 1831 S. 144—151, in den Blättern für litter. Unterh., Jahrg. 1832 Nr. 8, in dem Tübinger Litteraturblatte, Jahrg. 1831 Nr. 72, und in v. Raumer's Werke über die geschichtliche Entwikelung der Begriffe von Recht, Staat und Politik, II. Auflage,

Digitized by Google

S. 212—214, hinsichtlich der Eigenthümlichkeit und wissenschaftlichen Form, so wie hinsichtlich des anregenden Vortrages die glänzendste Aufnahme.

Breslau, den 7 April 1832.

W. G. Koen.

[1151] Bei Che. Ernst Kollmann in Leipzig sind so eben erschienen, und in der Litterarisch-artistischen Anstalt zu München, und in der Kollmannschen Buchhandlung zu Augsburg zu haben:

Romane von Sir G. P. R. James in Marpoffle, Norbuegshire:

De l'Orme.

Historisch romantisches Gemälde aus dem siebzehnten Jahrhundert. Nach dem Englischen des Verfassees von Richelieu und Darnley. 3 Bände. 4 Thlr.

Philipp August oder die Waffenbrüder,

von dem Verfasser von: „Darnley, de l'Orme" ꝛc. Uebersezt und mit erläeenden Anmerkungen versehen von Prof. Dr. O. L. B. Wolff. 3 Bde. 4 Thlr.

Der Sanscülotte.

Eine Episode aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Nach dem Französischen des: Mauriee Pierret von M. Mortonval, bearbeitet von L. Kense. 4 Bde. 4 Thlr. 12 gge.

Theodosia,

die Jungfrau und das goldene Keenz. Rittergeschichte von d. Weef. der Margarete von Nordheim. 3 Theile. 3 Thlr.

Schicksalswechsel,

von Eginhardt (Verf. der Parodien Schillerscher Gedichte ꝛc.) 1 Thle. 9 gr.

[1083] In Haetlebens Verlagsexpedition in Leipzig ist zu haben:

Vergleichende Darstellung
der
Grundmacht oder Staatskräfte
aller
europäischen Monarchien und Republiken.
Von
Professor J. C. Bisinger.

Zwei Abtheilungen, von denen die erste das Land, die Urproduktioo, die industrielle und die kommercielle Produktion (oder den Handal); die zweite die Bewohner, ihre Geisteskultur, die Finanzen und Vertheidigungskräfte der europäischen Staaten umfaßt.

Gr. 4. **52 Bogen**, schönes Papier und guter Druk, statt 5 Rthlr. 18 Gr. um **1 Rthlr.!!!**

Die drei grosen Nationalgewerbe: Landeskultur, Fabrikation und Handel, nächst dem aber auch die Geisteskultur der Bewohner, die Geldwirthschaft und der Vertheidigungszustand sind es, was man Grundmacht eines Staates oder Staatskräfte nennt, und von ihrem mehr oder minder vollkommenen Zustande hängt Staatswohl im Allgemeinen, wie Bürgerglük im Einzelnen ab. Den Zustand der Staaten in dieser Beziehung kennen zu lernen, ist die Angelegenheit jedes gebildeten Mensehen. Die vergleichende Methode, welche der Herr Verfasser zur Grundlage seines Werkes wählte, ist noch nie auf diesen Gegenstand angewendet worden, und behauptet vor jeder andern Methode den Vorzug des schnellarn klaren Ueberbliks. Daher dürfte dieses Werk aufser dem gelehrten Stande auch allen Oekonomen, Fabrikanten und Kaufleuten au empfehlen seyn, die nach dem Muster anderer Nationen in der Vervollkommnung ihrer Geschäfte fortschreiten wollen.

Dieses trefliche Werk wurde der Form und dem Inhalte nach von mehreren Schriftstellern benuzt und ausgeschrieben, ohne dem Verfasser die Ehre zu erweisen, ihn zu nennen. Daher hat sich der Verleger entschlossen, einen Preis festzustellen, mittelst welchem auch der Unbemittelte sich diese reiche statistische Fundgrube aneignen kan.

[1152] So eben sind bei uns folgende Schriften erschienen, und durch jede gute Buchhandlung des In- und Auslandes, in Augsburg, durch die von Jenisch und Stage'sche Buchhandlung zu beziehen:

Gwinner, Professoe W. H., die Pflanzensysteme in forstwirthschaftlicher Beziehung. Als Leitfaden bei Vorträgen und beim Selbststudium 6½ Bogen gr. 8. und 1 Tabelle. Preis 36 kr. oder 9 ggr. — Die Tabelle, „eine Uebersicht des Linné'schen Pflanzensystems" darstellend, einzeln auf feinem Schreibpapier 12 kr. oder 3 ggr.

Leonhard, K. C. v., *die Basalt-Gebilde* in ihren Beziehungen zu normalen und abnormen Felsmassen. 2 Theile gr. 8. Velinpap. und ein Atlas mit Ansichten und kolorirten Durchschnitten in gr. 4. Preis 14 fl. 24 kr. oder 9 Rthlr. — (Der Subscriptions-Preis von 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 16 ggr. hat mit dem Erscheinen des Werkes aufgehört.)

Zieten, C. H. v., *Die Versteinerungen Würtembergs*, oder naturgetreue Abbildungen der in den vollständigsten Sammlungen Würtembergs befindlichen Petrefakten, mit Angaben der Fundorte und Gebirgsformationen. (In 12 Heften, Royal Folio.) 5tes und 7 Heft. Subscriptions-Preis kolorirt 3 fl. 30 kr. 2 Rthlr. 3 ggr.; schwarz 2 fl. 48 kr. 1 Rthlr. 18 ggr. pr. Heft. — (Der Subscriptions-Preis hört immer nach Erscheinen einer Lieferung auf, und das Heft kostet dann kolorirt 4 fl. — 2 Rthlr. 12 ggr.; schwarz 3 fl. 20 kr. oder 2 Rthlr. 2 ggr.)

Stuttgaet im Mai 1832.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

1057] Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, das ihm eigenthümlich zugehörende Schloß Kyburg, zunächst im Dorfe gleichen Namens, ¾ Stunden von der Stadt Winterthur und 3½ Stunden von Zürich gelegen, auslehnungsweise zue Bewohnung auszubieten.

Er darf sich schmeichein, daß wer einen angenehmen, ruhigen Landaufenthalt wünscht, diesen hiee, in Verbindung mit der großartigsten, wie besondees der gesundesten Lage, des vollsten entsprochen finden wird. Das Schloß ist ganz modern eingeeichtet, hinlänglich geräumig füe mehrere Familien, im besten Stande, mit Stallung, Remisen, laufendem Brunnen, Garten, dee je nach Begehr auch mit Gütergelände versehen, so daß Alles vorhanden ist, was diesen Wohnsiz genußreich machen kan, wofür der Eigenthümer auch seinerseits das Möglichste beizutragen sich verpflichtet.

Er bittet über Alles in frankirten Beleefen unmittelbar an ihn selbst untee nachfolgendee Adresse sich zu wenden.

Hirzel,
zum Kaffeehaus in Winteethur.

[1154] (Würzburg und Mainz.) Unsern verehrlichen Verwandten und Bekannten im In- und Auslande machen wir hiemit die Anzeige unserer heute dahlee vollzogenen ehelichen Verbindung, und empfehlen uns zur Fortdauer iheer Wohlgewogenheit aufs beste.

Mainz, den 3 Mai 1832.

L. A. Baus, Kaufmann in Würzburg.
Elaea Jos. Kerteil.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absatz-Postamt 144 fl. 15 kr., 1stes 156 fl. 25 kr.; für die entferntesten Theile im Königr. 166 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — № 162. — 10 Junius 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London. Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und telegraphische Depesche aus Straßburg.) — Belgien. (Schreiben aus Brüssel.) — Beilage Nro. 163. Königreich der Niederlande. (Mittheilung des niederländischen Ministeriums.) — Italien. (Schreiben aus Ancona und Bologna.) — Deutschland. — Oestreich (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Triest und Belgrad.) — Außerordentliche Beilage Nro. 227. Frankfurter Ostermesse. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens. — Königl. Hannövrische Deklaration. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigung.

Großbritannien.

London, 2 Jun. Konsol. 5Proz. 85½; russische Fonds 99; portugiesische 54½; brasilische 48⅝; mexicanische 52½; griechische 50½; Cortes 14¼.

* London, 1 Jun. Das ganze Land ist ruhig; die lezte Bewegung fand noch vor ein Paar Tagen zu Birmingham statt, wo man Hrn. Attwood bei seiner Rükkehr von London in wahrem Triumphgepränge einholte. Am Montag war des Königs Geburtstag, bei welcher Gelegenheit Se. Maj. offenen Hof hielt, und nicht weniger als 1800 Personen vom höchsten Rang und Stande — obgleich großentheils von der liberalen Seite — sich zum Handkuß drängten. Auch waren in der Stadt eine Anzahl Kramläden, Klubs und einige andere öffentliche Häusee glänzend erleuchtet; im Ganzen aber sah es sehr trüb aus; und in andern Städten soll der Tag noch stiller und unbemerkter vorübergegangen seyn. So befindet sich der arme König in der betrübten Lage, daß das Volk, ihm mißtrauend, mit Kälte nach ihm blikt, während die Tories, welche, als sich die Hofnung für ihre Rükkehr ans Ruder zeigte, einen Salomon aus ihm zu machen anfingen, ihn wieder mit Wegwerfung behandeln, und die Whigs ihm nur den Hof machen, weil sie gerade im Amte sind. Wenn man aber vom Könige mit kaltem Bedauern spricht, so wird der Unwille gegen die Königin immer heftiger, indem die Nachreden gegen sie durch einige öffentliche Handlungen von ihrer Seite Bestätigung zu erlangen scheinen. Sie hat nemlich einerseits die Stelle des Grafen Howe als Kammerherr, welche derselbe bekanntlich schon vor einigen Monaten wegen seiner Opposition gegen die Bill niederlegen mußte, offen gelassen, auf der andern Seite aber die Stellen ihres Generalprokurators und Generalfiskals, welche zwei Advokaten von der Whigpartei inne gehabt, sie aber, bei der Resignation des Grafen Grey, niederlegten, sogleich wieder besezt, und zwar durch Männer, welche, wenn auch nicht gerade zur Gegenpartei gehörig, doch auch nicht für Liberale gehalten werden. Ueberhaupt blikt man mit Mißtrauen auf den Hof; und selbst die Ministee entgehen nicht ganz dem Unwillen, den man darüber empfindet, daß an demselben der Tory-Einfluß so offenbar wird. Seit einigen Tagen haben die liberalen Zeitungen (Times, Morning Chronicle, Herald, Courier ꝛc.) angefangen, ihre Angriffe auf Lord Palmerston, welchem sie schon längst Seitenhiebe zu geben pflegten, systematisch zu machen, indem sie es vorzüglich dessen Verblendung oder wohl gar bösem Willen zuschreiben, daß Polen unterlegen, daß in Griechenland der russische Einfluß vorherrschend geblieben, und in den holländisch-belgischen Angelegenheiten dem Heiligen-Bund-System so viel eingeräumt worden. Sie können nicht einsehen, wie dem liberalen Interesse aufrichtig von Diplomaten gedient werden könne, die, Tories von Geburt und in der Castlereagh'schen Schule aufgewachsen, natürlich im Innern des Herzens das gegenwärtige System sowol als ihre Whig-Herren hassen. Ja schon das persönliche Interesse dieser Leute sey gegen die energische Ausführung der Aufträge, die ihnen die Regierung geben könne, weil sich erwarten ließe, daß das Mißlingen ihrer auswärtigen Politik die Whigs eher stürzen müßte als irgend etwas, das sie sich könnten zu Schulden kommen lassen. Wie weit diese Vorwürfe gegründet sind, läßt sich freilich nur muthmaaßen; gewiß aber ist es, daß Graf Grey, wenn er sich im Amte erhalten will, aufs schnellste alles Personal in den höhern Aemtern sowol im In- als Auslande umändern muß. Die Tories haben so lange die Regierung in Händen gehabt, daß fast alle Aemter und Würden mit Männern aus ihrer Partei besezt sind; aber es sind gerade diese, nach welchen viele Whigs (die so lange von all' dergleichen Vortheilen ausgeschlossen gewesen) sich wie die Kinder Israels nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehnen. Graf Grey sorgte zwar trefflich für die eigene Familie und einige seiner unmittelbaren Anhänger; im Ganzen aber haben die Liberalen sich bis jezt mit der Ehre begnügen müssen, die Reformbill zu vertheidigen. Leztere scheint jezt gesichert; und nun wollen diese Herren auch etwas Solideres haben als Volksbeifall, und dieser Wunsch mag wohl der Hauptgrund zu jenen heftigen Tiraden seyn, denen sich der Globe, welcher allein für ein ministerielles Journal gelten kan, bisher entgegengesezt hat. Er versichert nemlich, daß die Diplomatie nichts durch die gegenwärtigen Gesandten verloren, die, als brittische Edelleute, unfähig wären, aus Partei- oder gar Privatinteressen, ihre Pflicht zu verletzen, und daß es ein Schimpf gegen die Nation seyn würde, wenn man sie aus einem so niedrigen Verdachte hätte abberufen wollen. Auch fehle es dermalen noch der liberalen Partei an Männern, die mit dem diplomatischen Wesen praktisch genug vertraut seyen, um so verwikelte Unterhandlungen leiten zu können, als die europäische Politik bisher nothwendig gemacht. Lord Palmerston (der übrigens, wenn doch getadelt werden müsse, nicht allein getadelt werden dürfe, indem das ganze Ministerium Theil daran nehmen müsse) habe gethan, was die Umstände nur immer erlaubten, und was er, bei dem entschiedenen Widerwillen der Nation gegen einen Krieg, thun durfte; auch sey unter seiner Leitung die Ehre der Nation nirgends verletzt worden ꝛc. Die Sendung des Lord W. Russell, eines Liberalen, nach Lissabon, in diesem entscheidenden Augenblike, um Don Miguel den Entschluß unserer Regierung anzukündigen, daß sie durchaus

Digitized by Google

keine Einmischung von Seite Spaniens in dem bevorstehenden Bruder- und Bürger-Kriege in jenem Lande dulden werde, ist übrigens eine Thatsache, welche von dem guten Willen und der Energie der Regierung zeugt, das liberale System nicht aufopfern zu lassen. — Diese Nacht wird über das endliche Schiksal der englischen Reformbill entscheiden. Seit meinem Lezten hat keine Abstimmung mehr darüber statt gefunden. Am lezten Mittwoch, wo die bekannten zwei Listen A und B angenommen wurden, und die Committee ihre Arbeit bis auf den Bericht vollendete, stellten sich nur noch sieben Oppositions-Pairs ein, aber auch nur, um einen höchst schwachen Widerstand zu leisten. An demselben Abende feierte man hier, unter dem Vorsize des Herzogs von Wellington, das dreijährige Pittfest, dessen Andenken dabei als das des Freundes und Beförderers des protestantischen Uebergewichts geehrt wird. Es waren aber nur noch 3 andere Herzoge, 4 Grafen, 7 bis 8 Lords und einige 30 Mitglieder des Unterhauses zugegen; und, nach dem Beispiele, ja dem ausdrüklich ausgesprochenen Wunsche des Präsidenten, berührte man die doch so wichtigen Begebenheiten des Tages fast mit keiner Sylbe. Sir Robert Peel, Sir C. Wetherell, Lord Lyndhurst und andere ausgezeichnete Männer der Partei waren abwesend. Diese Spaltung unter den Tories ist auffallend, und scheint denselben für den Augenblik alle Hofnung abzuschneiden, wieder ins Amt zu kommen, oder auch nur eine kräftige Opposition zu bilden. Die Emanzipation der Katholiken, die Huldigung des neuen liberalen Handelssystems, sind Dinge, welche die konsequentern Männer der Partei dem Herzog und seinen Anhängern nie verzeihen können. Aus Rache dafür halfen sie ihn früher stürzen. Und was mußten nun dismal ihre Gefühle seyn, da sie gefunden, daß der Mann, dem gar Manche von ihnen neuerdings als dem unbeugsamen Gegner aller Staatsreform vertrauten, an Einem Tage übersprang, und sich andeischig machte, alle die Reformen durchzusezen, von denen er selbst erklärt hatte, sie seyen so verderblich, daß weder Königthum noch Aristokratie ferner bestehen könnte! Indessen gibt es jezt manche Tories, die da rufen: „Wir müssen die Whigs überbieten — dis Krämervolk ist es, welches wir am meisten zu fürchten haben, Leute, die nichts weiter als die Zeitungen lesen; diese müssen wir durch diejenigen überwältigen, die gar nichts lesen, — die gemeinen Arbeiter in den Städten und auf dem Lande: Wir müssen allgemeines Stimmenrecht gewähren, wenn die Macht wieder an die Tories kommen soll. Nur die Höchsten und Niedrigsten im Lande sind Tories!"*) Dazu wird es bei dem Kampfe der Parteien auch kommen; aber wahrscheinlich noch ein Schrittchen weiter: zur geheimen Abstimmung nemlich; und dann ist's mit der ganzen Aristokratie zu Ende. — In der Grafschaft Berks, in welcher Windsor liegt, wird so eben ein Repräsentant fürs Unterhaus gewählt; es sind zwei Kandidaten da: ein Tory, oder vielmehr ein mäßiger Reformer, und ein Liberaler. Beide Parteien ringen um den Sieg, und es ist dermalen noch sehr zweifelhaft, welche ihn davon tragen wird.

In der Sizung des Oberhauses vom 1 Jun. kam wie gewöhnlich eine Anzahl Petitionen gegen das Unterrichtssystem der Regierung in Irland vor. Graf Wicklow legte eine von 36 Magistraten und 5 Edelleuten unterzeichnete Petition um Wiedereinsezung Kapitain Grahams in das Friedensrichteramt vor. Kapitain Graham hatte die Yeomanry bei dem unglüklichen Vorfalle zu Newtondarry kommandirt, wo diese mehrere Personen getödtet hatte. Graf Wicklow fragte im Laufe des darüber entstandenen Gesprächs den Lord Melbourne, ob die Yeomanry verbunden sey, den Befehlen der Magistrate zu gehorchen. Diese rasche Frage sezte den Staatssekretair des Innern etwas in Verlegenheit, doch antwortete er in der Hauptsache bejahend. Der Lordkanzler las indeß dem Grafen Wicklow eine Lektion über das unparlamentarische Benehmen, einen edlen Lord, blos weil er Mitglied der Exekutivgewalt sey, ohne Weiteres über seine Meynung über einen Rechtspunkt zu befragen. Der Herzog von Cumberland fragte den Grafen Grey, ob es seine Absicht sey, den Bericht über die Committee der Reformbill heute vorzubringen; auf die bejahende Antwort des Grafen ermahnte Ersterer den Herzog v. Newcastle, seine Motion über eine Pairsernennung für jezt zurükzuziehn, was auch geschah. Als der Bericht über die Committee der Reformbill vorgebracht wurde, erhob sich Graf Carnarvon, protestirte gegen die Bill und lud seine edlen Freunde ein, sich mit ihm zurükzuziehen. Mehrere kleine Aenderungen in der Bill wurden sodann noch vorgeschlagen, jedoch verneint, und endlich ward beschlossen, daß die dritte Verlesung der Bill am Montage, 4 Jun., statt finden solle.

In der Unterhaussizung von demselben Tage wurde unter manchen andern Petitionen auch eine von Glasgow von dem Kanzler der Schazkammer vorgelegt, welche gleich vielen andern, das Haus aufforderte, keine Steuern zu bewilligen, bis die Reformbill durchgegangen sey. Sir R. Vyvyan sagte, er könne nicht umhin, zu bemerken, daß es doch ein sehr ungewöhnliches Ding sey, daß Sr. Maj. Kanzler der Schazkammer eine Petition um Steuerverweigerung vorlege. Dis erregte nicht geringes Gelächter; Lord Milton bemerkte aber, es sey wenigstens ein Beweis, daß das Volk Vertrauen auf den Kanzler der Schazkammer Sr. Maj. seze. Hr. Hume fügte bei, er habe noch fünfzig Petitionen ähnlicher Art, ob er sie vorlegen solle; Alles schrie: Nein! nein! Hr. Hume und viele andere Mitglieder daten hierauf den Lord Milton, seine auf nächsten Mittwoch (6 Jun.) angekündigte Motion über die Korngeseze zurükzunehmen; bei der herrschenden Aufregung sey es nicht passend, diesen Gegenstand jezt zur Sprache zu bringen. Auch Lord Althorp erklärte, die Regierung habe nicht im Sinne, in dieser Session eine Aenderung der Korngeseze vorzuschlagen. Lord Milton schien diesen Gründen nachzugeben. Sir R. Vyvyan fragte den Lord Palmerston, zu welchem Ende eine bedeutende Flotte nach Portugal gesendet werde, und was Lord Russell für Instruktionen habe. Lord Palmerston erwiederte: Die Neutralität werde geachtet werden, so lange andere Mächte sie achten; sollten aber andere Mächte sich einmischen, so werde die brittische Streitmacht handeln, wie es den Interessen und der Würde des Landes zukomme; über die Instruktionen Lord Russells könne er sich noch nicht erklären. Hr. Stanley brachte die Sache mit dem Bruche der Prioilegien des Hauses abermals vor; es ergab sich aus einem kurzen Zeugenverhöre, daß die Schuld wahrscheinlich an einem Trunkenbold von Portier hängen bleibe. Man wollte nicht näher darauf eingehen; Hr. Sheehan, der Eigenthümer des

*) Ganz dasselbe System, wie diejenige Partei der französischen Royalisten, welche der Fahne der Gazette folgt.

Evening Mail ward mit einer Ermahnung entlassen, und der Sprecher schlug ein neues Verfahren vor, wie solchen Unterschleifen für die Zukunft vorgebeugt werden könne. Das Haus verwandelte sich in eine Committee über die schottische Reformbill. Sir Georg Murray, sonst ein Antireformer, schlug eine Vermehrung der Repräsentanten für die schottischen Grafschaften vor, damit Schottland nicht gegen England in Nachtheil gesezt werde. Er trieb es bis zur Abstimmung, wo er aber mit 61 gegen 168 in der Minorität blieb. Die Committee über die irische Reformbill ward noch auf Hrn. Stanley's Antrag auf den 13 Jun. verschoben.

(Court Journal.) Die Wellington'sche Partei ist geschäftig, Vorbereitungen zu ihrem Eintritt ins Amt zu treffen, wenn die Reformbill durchgegangen seyn wird. Wir wissen, daß Graf Grey beabsichtigt, dem Könige einige Bedingungen vorzuschlagen, worein, wie sie glauben, Se. Maj. nicht willigen wird, und daß sie demnach, als eine Sache, die sich von selbst verstehe, ins Ministerium treten werden.

Dasselbe Journal sagt: „Der stürmische Zustand in Frankreich scheint einige französische Kapitalisten beunruhigt zu haben, denn seit der lezten Woche wurden für Rechnung von Franzosen starke Summen in unsern Fonds angelegt."

(Morning-Herald.) Man spricht wieder stark vom Rüktritte des Lords Hill. Lord Howden, früher General Sir J. Craddock, wird als sein Nachfolger im Oberbefehle genannt.

Frankreich.

Paris, 3 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 60; 5Proz. 70, 35; Falconnets 82, 20; ewige Rente 58⅜.

Der Moniteur enthält unterm 3 Jun. einen Bericht des Ministers des Innern an den König. Darin heißt es: „Seit Ew. Majestät die Versezung in Belagerungszustand für die drei Bezirke von Laval, Vitré und Chateau-gontier befohlen, hat sich eine neue Thatsache, die Gegenwart der Herzogin von Berry im Westen, als gewiß ergeben. Obgleich es schon beruhigend ist, zu sehen, wie die Herzogin von Berry, indem sie sich auf dem französischen Gebiete mit Hintansezung des Gesezes vom 10 April 1832 zeigt, in der Vendee, so wie vor Marseille nur den Untergang der von ihr zur Anstiftung des Bürgerkriegs angesponnenen Intriguen zu sehen gekommen ist, so macht doch der Charakter dieses Schritts, die Usurpation des Titels als Regentin, der Beistand des Ermarschalls Bourmont, der in ihrem Namen Befehle an Chouanschefs, die zu Korpskommandanten ernannt wurden, erläßt, ihr Briefwechsel, der Regierung durchaus zur Pflicht, zu außerordentlichen Maaßregeln zu schreiten, um die Verhaftung der Herzogin, des Ermarschalls Bourmont und ihrer Anhänger besser zu sichern. Die Herzogin muß vor sich die konstitutionelle Staatsgewalt, die Nationalgewalt, die Gewalt Ihrer Regierung, mit allen Mitteln der Kraft, die geeignet sind, den Wahnsinn ihrer Entwürfe zu hemmen, erblikn. Vier Departements bilden den Umfang der Gegend, worin die Herzogin von Berry eine Freistätte seit ihrer Ankunft in der Vendee gesucht zu haben scheint. Hier muß man sie einschließen und ergreifen; die Thätigkeit der nöthigen Nachsuchungen, die Energie der zu treffenden Maaßregeln erfordern aber als ein wesentlich temporaires, aber als das einzige für den vorgesezten Zwek wirksame Mittel diese vier Departements in Belagerungszustand zu versezen." Der Minister führt nun näher an, wie diese Maaßregel auf die spezielle Lage dieser Länder angewendet werden könne, und wie sie den natürlichen Lauf der Dinge in diesen vier Departements in Allem, was sich nicht unmittelbar auf das gegenrevolutionaire Komplott, auf die Aufstandsversuche, auf die Thathandlungen der Chouannerie und auf die Verhaftung der Herzogin beziehe, nicht unterbrechen solle. Die gewöhnliche Jurisdiktion und Verwaltung solle in ihrem Laufe in Allem, was nicht diese Unruhen betreffe, fortfahren. Die gerichtlichen und die Verwaltungsbehörden sollen sich unaufhörlich mit der Militairbehörde verständigen, um lezterer das zu überlassen, was dem Belagerungszustande gebühre. Die Maaßregel solle nur kurz dauern, und aufhören, sobald die Anwesenheit der Herzogin von Berry in diesen Departements nicht mehr die Gährung daselbst unterhalte. Hierauf folgt dann die königliche Ordonnanz, welche die Departements Maine und Loire, Vendee, niedere Loire und beide Sèvres in Belagerungszustand erklärt.

(Moniteur.) Die Korrespondenz aus dem Westen bringt heute (3 Jun.) neue Details über die in Folge der lezten Bewegungen oder der Beschlagnahme der von uns bereits erwähnten Schriften statt gefundenen lezten Verhaftungen. Auf der Straße von Laval nach Sablé haben sich junge Bauern eingestellt, um ihre Flinten an die Maires abzuliefern, und dabei nur die Furcht an den Tag gelegt, sie möchten für die Empörung, zu der man sie verführt hatte, keine Verzeihung erhalten. Etwa 50 Flinten wurden aus den Gemeinden Entrannes, Arquenays und Vezenelles abgeliefert. Die Gemeinde Parnier hatte deren 12 oder 13 am Morgen geschikt. Die Unterwerfung ist jezt im ganzen Gebiete, das unter dem Befehle des Hrn. Pontfarcy, stand, vollständig. Dieser Chef, in Verbindung mit Guez und General Clouet irrt jezt von einer Maierei zur andern. Im Sarthe-Bezirke sind die Banden zerstreut. Alle, oder fast alle Chefs sind in den Stadtgefängnissen. Die Lage des Landes ist fortwährend befriedigend. Alles verkündet eine Rükkehr zur unbedingtesten Ruhe. Hr. v. Pigneroi hat selbst seine aus 200 Köpfen bestehende Bande zerstreut, und ihnen gesagt, daß die Sache auf immer verloren sey. Im Bezirke Sables ist Alles ruhig, und die Aufstandsentwürfe scheinen aufgegeben. Die HH. v. Chièvres, v. Mesnard und ihre Mitschuldigen, die am 23 mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, sind zu Niort unter gutem Geleit angekommen. Man konnte sie nur mit vieler Mühe der Wuth des Volks entreißen. Alles beschwichtigt sich daher auf allen Punkten. Die neuen Entschließungen der Regierung werden die gänzliche Wiederherstellung der Ordnung beschleunigen.

Wir haben gestern schon einige Auszüge von den (wie der Courrier français versichert) eigenhändigen Schreiben der Herzogin von Berry gegeben. Das dritte lautet vollständig: „Ich habe Ursache mich über die Anordnungen, die zufolge der mir übermachten Note getroffen worden sind, zu betrüben. Sie erinnern sich, mein Herr, des Inhalts Ihrer Depeschen; diese, so wie eine Pflicht, die ich als heilig betrachte, sind es, die mich bestimmten, mich der bekannten Loyalität dieser Provinzen anzuvertrauen. Wenn ich Befehl gab, am 24 dieses Monats die Waffen zu ergreifen, so geschah dis, weil ich mich auf Ihre Mitwirkung verließ; es geschah auf genaue Berichte aus dem Süden und von mehrern Punkten Frankreichs. Ich würde meine Sache als für immer verloren ansehen, wenn ich genöthigt wäre, aus diesem Lande zu fliehen, und in diesen Fall komme ich natürlich,

Digitized by Google

wenn nicht eine unmittelbare Waffenergreifung statt hat. Ich hätte dann keine andere Wahl, als fern von Frankreich zu beklagen, daß ich zu sehr auf die Zusagen derer baute, gegen die die meinigen zu erfüllen ich Alles wagte. Ich gestehe, in Entbehrung der Einsichten des Marschalls hat es mich Ueberwindung gekostet, ohne ihn einen solchen Entschluß zu fassen; aber ich bin versichert, daß er auf seinem Posten seyn wird, wenn er nicht bereits auf demselben ist. Ich hätte gewünscht, seinen Rath durch den Ihrigen zu ergänzen; allein dazu mangelte mir die Zeit, und ich habe daher an Ihre Anhänglichkeit und Ihren Eifer appellirt. Der durch ganz Frankreich geschikte Befehl, am 24 d. M. die Waffen zu ergreifen, erleidet also in der Vendee keinen Aufschub. Noch muß ich, mein Herr, Ihre Aufmerksamkeit auf die Armee lenken; sie ist es, welche unsre Erfolge sichern muß. Es ist sohin Pflicht, ihr gegenüber alle möglichen Gewinnungsmittel anzuwenden. Sie werden Sorge tragen, zwei Tage zuvor meine Proklamationen und Ordonnanzen zu verbreiten und nicht eher zu Feindseligkeiten schreiten, als bis alle Wege der Versöhnung erschöpft sind. Dis ist mein bestimmter Wille. Nachschrift. Ich bitte Sie, diesen Brief so schnell als möglich denen zugehen zu lassen, welche das mir zugekommene Schreiben unterzeichnet haben. Ich habe nicht nöthig, Hr. Marquis, Ihnen zu sagen, wie sehr ich auf Ihre Ergebenheit rechne, von der Sie mir schon so viele Proben gaben, und die in diesem entscheidenden Augenblike so nothwendig ist. Vendée, 18 Mai. (Unterz.) Marie-Karoline, Regentin von Frankreich." — Nro. 4 ist ein Bericht an den General des Heers der Vendée, worin es heißt, einige Chefs seyen feig genug gewesen, Madame ihre Mitwirkung zu verweigern; sie selbst aber bleibe heroisch und sage: weil so viele Personen durch sie kompromittirt worden, so wolle sie deren Loos theilen, und sich nicht entfernen.

(Journal des Debats.) Die Herzogin von Berry ist, wie man wenigstens vermuthet, zwischen Perpignan und Marseille ans Land gestiegen. Sie durchreiste den ganzen Süden in einer Kalesche mit einem Reisepasse unter falschem Namen. Sie war von Hrn. v. Bourmont begleitet. Zuerst begab sie sich nach Bordeaux und warf sich dann in die Vendée. Man hat starken Grund zu glauben, daß sie sich jezt in jenem Theile der Vendée befindet, der unter dem Namen Marais bekannt ist. Man ist ihr auf der Spur.

(Marional.) Man hat auf dem Seeministerium Nachrichten von der Expedition Don Pedro's durch ein französisches Schif erhalten, das Terceira am verflossenen 15 Mai berührt hatte. Das konstitutionelle Geschwader sollte diese Insel am 25 Mai verlassen, um sich nach der Küste von Portugal zu richten.

Von den in die Verschwörung der Rue des Prouvaires verwikelten Personen sind 66 von der Anklagekammer vor die Assisen verwiesen und die übrigen, darunter die HH. v. Floriac, v. Mestre und v. Rivière in Freiheit gesezt worden.

Der Courrier des Electeurs erklärt, daß er zu erscheinen aufhöre, da sein Unternehmen durch die vielen gerichtlichen Strafen — er ist im Ganzen zu Geldbußen von 50,000 Fr. verurtheilt worden — ruinirt sey.

In Paris starben am 3 Jun. an der Cholera 23 Personen.

* Paris, 3 Jun. Die unsinnige Unternehmung der Herzogin von Berry ist zu Ende; sie selbst ist in diesem Augenblike entweder auf der See oder in den Händen des Gouvernements. Gestern kam eine telegraphische Nachricht, daß man ihr auf der Spur sey, und daß sie unfehlbar werde gefangen genommen werden, im Falle sie nicht schon eingeschift sey, worüber man keine Gewißheit hatte. Ihre Freunde hatten sie vor Anfang dieser Expedition beschworen, sie nicht zu unternehmen, aber sie warf ihnen ihren Mangel an Vertrauen auf die gute Sache vor, und lieh ihr Ohr Leuten, denen mehr daran lag, ihr zu sagen, was sie zu hören wünschte, als was vernünftig war. Das Resultat ist, daß sie ihrer Sache unendlich geschadet, ihre Anhänger kompromittirt und ihre Partei geschwächt hat. Es ist für die Regierung ein großes Glük, daß der Aufstand so schnell unterdrükt war, weil eine längere Dauer desselben die Macht den Republikanern in die Hände gegeben hätte; so aber hofft das Juste Milieu sich durch diesen neuen Sieg befestigt zu haben, wobei es sich wohl eine große Illusion macht. — Die Nachrichten aus Brasilien lauten, wie man längst erwarten konnte; die Weißen in Fernambuk haben sich für die Rükkehr von Don Pedro erklärt, und sind von den Farbigen überwältigt und großentheils getödtet worden. Man erwartet ähnliche Scenen in Bahia. Die Mulatten nehmen überall die Stelle der Creolen ein, und sind von den Negern mit demselben Schikfale bedroht, das sie den Weißen bereitet haben.

** Paris, 4 Jun. Ich kan Ihnen mit Bestimmtheit melden, daß den Militairkommandanten in der Vendee befohlen ist, den Marschall Bourmont, wenn er gefangen werde, in 24 Stunden zu richten und erschießen zu lassen, und die Herzogin von Berry ebenfalls vor Gericht zu stellen, aber ihre Strafe in die einer beständigen Gefangenschaft zu verwandeln.

* Straßburg, 6 Jun. So eben publizirt man folgende telegraphische Depesche: „Paris, 6 Jun., halb 8 Uhr Morgens. Der Minister des Innern, an den Hrn. Präfekten des Niederrheins. Die Karlistische und die republikanische Faktion haben vereinigt, bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses von General Lamarque, zu Paris einen Aufstand (insurrection) versucht. Der Enthusiasmus der Nationalgarden von Paris und der Umgegend, und der Linientruppen ist aufs höchste gestiegen; der König hat sich mitten unter sie gestellt; der Aufruhr (révolte) ist überall gedämpft worden; die Regierung wird hier, wie anderwärts, gegen die Störer der öffentlichen Ruhe mit Strenge verfahren (sévira)."

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 3 Jun. König Ludwig Philipp hat den König Leopold mit dem Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion dekorirt. — Der Moniteur sagt, Hr. Vandeweyer bleibe nach wie vor ordentlicher Bevollmächtigter bei der Londoner Konferenz. — Man schreibt aus Gent vom 1 Jun. Gestern Abends kam eine Staffette von Brüssel mit dringenden Depeschen für den General Niellon und den Staatsprokurator hier an. Das Hauptquartier des Generals Niellon wird heute von hier nach Termonde aufbrechen. — In diesem Augenblik ist man zu Antwerpen mit der Erbauung von Werken zur Deknng der lezten Festungswerke, die sich vom Nord-Fort gegen die Stadt ausdehnen, beschäftigt. Ohne diese Vorsichtsmaaßregeln könnten die Holländer vermittelst des Durchstichs eines Deiches unsre Batterien zwischen zwei Feuer bringen. — Hr. Thorn soll einem Schlagflusse unterlegen seyn.

Digitized by Google

* Brüssel, 2 Jun. Von der englischen Gesandtschaft im Haag ist hier die Nachricht eingegangen, daß der König von Holland seine Bevollmächtigten bei der Konferenz zur Annahme des Vertrags vom 15 Nov., unter den in der russischen Ratifikation ausgesprochenen Reserven, angewiesen habe. Offiziell ist von London hierüber noch nichts eingegangen. Bekanntlich erhielt schon Graf Orloff, während seines Aufenthalts im Haag, das Versprechen der Anerkennung Belgiens unter dem Könige Leopold. (Vergl. Brief vom 18 März in der Allgem. Zeitung vom 27 März.) Möglich wäre es nun, daß die diesfallsige Nachricht von London zugleich mit der Antwort auf die von General Goblet überbrachte Note einträfe, und in diesem Falle dürfte diese Antwort befriedigender ausfallen, als sich unter andern Umständen erwarten ließ. Schon waren hier Gerüchte von baldiger Räumung der Citadelle Antwerpens in Umlauf. Wir halten sie für voreilig, doch muß den großen Mächten täglich die Nothwendigkeit einleuchtender werden, einen Schritt zu wenigstens theilweiser Befriedigung Belgiens zu thun. Mit dem besten Willen, zum Wohle des Landes und zur Erhaltung des Friedens zu wirken, würden doch zuletzt alle Bemühungen des Königs Leopold an der Schwierigkeit der Umstände scheitern. Außer den Anhängern der alten Regierung gibt es hier und in Frankreich auch noch eine andere Partei, die gar zu gern neue Erschütterungen begünstigte, und der nichts willkommener seyn kan, als die falsche Stellung, in die der König durch die Nichterfüllung der im Vertrage vom 15 Nov. von den Mächten eingegangenen Verpflichtungen bereits gerathen ist und noch ferner gerathen muß. Schwer dürfte man es später bereuen, ein Volk, das im Ganzen in den schwierigsten Umständen eine bewundernswürdige Ordnungsliebe und ein seltenes Vertrauen bewiesen, immer nur mit Worten hingehalten zu haben. Es ist Zeit, daß man endlich zu Thaten übergehe. — Ein 61stes Protokoll ist angekommen. Es spricht sich über die Freilassung des Hrn. Thorn bestimmter aus, als das frühere. — Der König wird heute von seiner Reise zurük seyn. Die Orangisten schienen seine Entfernung zu neuen Unruhen benuzen zu wollen und streuten die sonderbarsten Gerüchte aus. Es ist aber Alles wieder in leere Worte aufgegangen. — Seit einigen Tagen ist Hr. de Bacourt, erster Sekretair der französischen Gesandtschaft in London, in unsrer Stadt. Man hat dieses einer besondern, mit der Note vom 11 Mai und den jüngsten Schritten unsrer Regierung in Verbindung stehenden Mission zugeschrieben; jedoch ohne allen Grund. Hr. de Bacourt hat wegen seiner durch häufige Arbeiten untergrabenen Gesundheit einen mehrmonatlichen Urlaub erhalten, und kam bieher in der einzigen Absicht, einige Freunde zu besuchen. Was der französische National hierüber sich aus Brüssel schreiben läßt, ist von Anfang bis zu Ende unwahr.

Königreich der Niederlande.

Folgendes ist die Mittheilung, welche Se. Exc. der niederländische Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 29 Mai in der zweiten Kammer der Generalstaaten machte. Edelmögende Herren! Vor etwa vier Monaten gab ich Ew. Edelmögenden Bericht, auf welchen Punkt damals die Unterhandlungen über die Trennung der Niederlande und Belgiens gediehen waren. Seit jener Zeit sind die Unterhandlungen fortgeschritten, ohne jedoch bisher beendigt werden zu können. Die lezten Protokolle der Londoner Konferenz, und die andern Dokumente, die ich mittheilen werde, werden bezeugen, daß es nicht von der Regierung der Niederlande abhing, die Ursachen dieser Verzögerung zu entfernen. Die Konferenz hat die Note nicht beantwortet, welche am 30 Jan. von den Bevollmächtigten des Königs übergeben wurde, und deren ich in dem lezten Theile meiner Mittheilungen vom 1 Febr. erwähnte. Am 31 Jan. wechselten die Bevollmächtigten von Frankreich und England die Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. v. J. gegen einander aus, während das Protokoll für die Bevollmächtigten von Oestreich, Preußen und Rußland offen gelassen wurde. Gegen Ende des Monats Februar eröfnete der Hof von St. Petersburg eine Unterhandlung im Haag, um hier einen günstigen Ausgang der Unterhandlungen bei der Konferenz zu London vorzubereiten. Die nachfolgende, in den lezten Tagen des März einigen niederländischen Gesandtschaften übermachte Auseinandersezung wird Ew. Edelmögenden den Charakter und das Resultat dieser Unterhandlung kund thun. Der König erkannte in der dem Grafen Orloff anvertrauten Mission, und in der Art, wie sie vollzogen wurde, einen Beweis der Freundschaft seines erlauchten Freundes Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen an. Ohne in die Auseinandersezungen einzugehen, welche eine Antwort auf die am 22 März durch Se. Exc. den niederländischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten übergebene Note erfordern würde, glaubte das Haager Kabinet, es sey wichtig, die Uebersendung dieser Erklärung und der Noten, wodurch die Gesandtschaften von Oestreich und Preußen ihren Beitritt dazu kund gaben, mit nachfolgender Darstellung des jezigen Standes der Unterhandlung zu begleiten. Man war der Meynung, je kürzer sie abgefaßt sey, desto mehr würde sie an Klarheit und Bestimmtheit gewinnen. Eine von dem Grafen Orloff am 23 Febr. gleich nach seiner Ankunft im Haag eingereichte Verbalnote erwähnte vier Aenderungen, die in den 24 Artikeln anzubringen wären, nemlich: a) unerläßliche Bedingungen: I. Die Rektifikation des Artikels über die innere Schiffahrt, das Lootsen- und Bakenrecht in der Scheide, nach den im niederländischen Memorandum vom 14 Dec. 1831 enthaltenen Andeutungen; II. Vollständige Unterdrükung des Servituts einer Straße oder eines Kanals durch den Kanton Sittard. b) Man würde wo möglich zu erhalten suchen III. die Kapitalisation der Belgien zur Last bleibenden Rente nach einem billigen Maaßstabe, und IV. eine Uebereinkunft in Bezug auf die Liquidationen des Tilgungssyndikats, gemäß den im niederländischen Memorandum vom 14 Dec. v. J. ausgedrükten Ansichten. Dem Gange der Unterredungen nach überzeugte sich das Kabinet vom Haag, daß es auf die beiden lezten, wie auf die beiden ersten rechnen könne. Es erklärte sich seinerseits, daß es nichts entgegen habe, wenn man sich über eine Kapitalisation der Rente nach einem billigern und selbst niedrigern Maaßstabe verständige, als derjenige, welcher im 9ten Artikel des am 30 Jan. 1832 von den niederländischen Bevollmächtigten vorgeschlagenen Vertrags erwähnt ist, und wenn man hinsichtlich des holländischen Gebiets in Limburg auf dem linken Ufer der Maas über einige Modifikationen desjenigen Artikes übereinkomme, der in einer ersten am 4 März von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten übergebenen Verbalnote angezeigt war, so daß in

Digitized by Google

jedem Falle die Gemeinde von Lommel, die Zuid Willemsvaart mit den besagten Kanal im Westen begränzenden Gemeinden und dem zur Sicherheit Maestrichts nöthigen Rayon darin begriffen würde. Es verlangte, daß bis zur Ausführung der durch obige Uebereinkunft zu erzielenden Kapitalisation, die königl. niederländischen Truppen fortwährend die Citadelle von Antwerpen und die davon abhängigen Forts besezen sollten, und daß der völlige oder theilweise Austausch des Großherzogthums Luxemburg, wenn man denselben fortwährend wünsche, für eine besondere in Bälde anzunehmende Unterhandlung aufgespart würde. Graf Orloff verlangte, ohne sich über die Gebietsfrage zu erklären, 1) Anerkennung der politischen Unabhängigkeit Belgiens, 2) die des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, 3) die Unterzeichnung der 24 Artikel nach der in seiner Verbalnote angezeigten Weise. Der König betrachtete die beiden ersten Punkte, als nicht blos ausnehmend wichtig, sondern als selbst entscheidend für die Negotiation. Depeschen, welche ein russischer Kurier am 6 März brachte, kündigten an, daß der Hof von St. Petersburg diese Ansicht theile, die beinahe der ausschließende Gegenstand aller leztern Mittheilungen des kaiserlichen Kabinets an Hrn. Baron v. Heekeren waren. Da Se. Majestät ein Hinderniß vom ersten Range, das bisher als unübersteiglich galt, beseitigen wollte, erklärte Sie Ihre Geneigtheit, die politische Unabhängigkeit des neuen belgischen Staats anzuerkennen, wenn man über die vorbemerkten Bedingungen sich verstünde, und in Folge wiederholten Verlangens, diese Nachgiebigkeit auch auf die gleichfalls unbedingte Anerkennung des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg ausdehnen zu wollen. Die Unterzeichnung der nicht modifizirten 24 Artikel erschien der Regierung der Niederlande stets als eine Lebensfrage für sie selbst, aber als unbedeutend für die fünf Mächte. Von Anfang an hatte sie gewisse Stipulationen dieser Artikel für unverträglich mit der Unabhängigkeit der Nation und mit dem Souverainetätsrechte des Königs gehalten. Der Gang der Unterhandlung schien anzudeuten, daß die Mächte jezt die Gerechtigkeit ihrer Forderungen in dieser Hinsicht und die Nothwendigkeit anerkennen, besagte Artikel zu modifiziren.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

* Ancona, 1 Jun. Man versichert, der Staatssekretair habe die Diskussion des Prodelegaten Fiorenzi angenommen. Dis gibt dem seit einigen Tagen umlaufenden Gerüchte, daß der General Cubières die Polizei des Plazes übernehmen werde, einiges Gewicht. Zwischen dem französischen Gesandten und unserem Hofe soll Uneinigkeit herrschen. Ich schließe hier eine Art Manifest bei, das gestern schriftlich angeschlagen und heute gedrukt ausgetheilt wurde: „Die Liberalen von Ancona an die Einwohner dieser Stadt. Es ist in der That schimpflich und ungerecht, daß seit Kurzem hier so viele Ungebührlichkeiten begangen werden. Ueberall werden beunruhigende Gerüchte verbreitet, welche zur Uneinigkeit, zum Bürgerkriege und zur Rache anreizen, und die Stadt stets in Unruhe erhalten. Anonyme Billette drohen mit dem Tod und zwingen Personen zur Abreise, die durch ihre Redlichkeit und ihr Benehmen achtungswerth sind. Alle diese böswilligen Handlungen werden den Liberalen Schuld gegeben, welche stets dergleichen verabscheuen. Wer kennt aber nicht die elenden Künste der Heuchelei? Wer erkennt nicht die niederträchtigen Intriguen, Kabalen und Betrügereien derjenigen, die, etwas ganz Anderes als Ehre, Tugend und öffentliche Ordnung vor Augen habend, auch Andere zu entehren und jedes auch das heiligste Recht zu vernichten suchen? Obgleich jeder schon von selbst weiß, aus welchen Quellen solche Unordnungen hervorgehen, so wird doch, um die verbreiteten Gerüchte Lügen zu strafen und die Einwohner zu versichern, daß sie von den Liberalen, welche unfähig sind, gleich Ruchlosen, Aufwiegelungen anzufangen und wie Niederträchtige sich zu rächen, nichts zu fürchten haben, gegenwärtiger Anschlag gemacht, durch den sie laut versprechen, daß Niemand im geringsten belästigt werden soll; wir werden aber auch, so weit man es uns erlauben wird, die Wachsamkeit verdoppeln, um jede Unruhe zu entfernen, und die öffentliche Ordnung herzustellen. Man wird diejenigen achten und hochschäzen, welche, wenn auch verschiedener Meynung, doch niemals durch ihre Handlungen der gesellschaftlichen Ordnung geschadet haben, und man wird denjenigen edelmüthig verzeihen, welche sich zu unserem größten Nachtheile verschworen haben. Man wird die Beleidigungen vergessen, mit Redlichkeit die Feinde umarmen, und dem Leben derer nicht nachstellen, welche dem unsrigen nachgestellt haben und vielleicht noch nachstellen. Dis mag auch die Dorfbewohner beruhigen, welche, durch falsche Gerüchte betrogen oder durch innere Uneinigkeiten zerrissen, sich scheuen, nach Ancona zu kommen, und die ihre Furcht auch Andern mittheilen. Die Liberalen sind die Freunde der Ordnung und der Tugend, und werden durch ihre Handlungen zeigen, wie falsch das boshafter Weise verbreitete Geschrei von ihrer Immoralität und ihrer verbrecherischen Aufführung ist. Daraus ersieht man, wie ungeeignet die aus Furcht vor den Liberalen geschehenen Auswanderungen und wie sicher jezt die Rükkehr sey. Das sind die Gesinnungen, die die Versprechungen, welche heiliger werden gehalten werden als die des Despotismus, welche nur denjenigen betrügen können, welche allzu leichtgläubig daraus bauen. Es möge sich indeß jeder hüten, künftig auf was irgend für eine Weise diejenigen zu belästigen und zu reizen, die aus bloßem Edelmuth und nach den Grundsäzen, die ihnen zur Leitung dienen, ihren Unwillen unterdrükt haben, und jeder mag versichert seyn, daß die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, so weit es von uns abhängt, geschüzt werden wird, wie die Gesezе, die gesezlichen Behörden und das Völkerrecht es verlangen. Ancona, 31 Mai 1832.

* Bologna, 1 Jun. Der römische Hof, über die Ermordung des Gonfaloniere Bosdari erbittert, will strenge Maaßregeln ergreifen, und ordnete vorerst an, daß sechs Karabiniers täglich den Dienst mit der Polizei versehen sollten. An demselben Morgen, wo jene Scenen vorfielen, verließ der Postwagen Ancona, und wurde nur eine Stunde davon, gleichsam unter den Augen der päpstlichen Truppen, welche unaufhörlich die Umgegend der Festung durchstreifen, beraubt; außer vielen Effekten fanden sich auch 2800 Scudi baar Geld darin. Dis ist nun das drittemal, daß der Postwagen auf diese Weise beraubt wird, und die Einwohner von Ancona lassen sich den Glauben nicht nehmen, daß dis das Werk der päpstlichen Soldaten sey.

** Bologna, 3 Jun. Die neue von der Regierung vorgenommene Richterwahl konnte nicht schlimmer ausfallen: es ist ein reines Parteiwerk und hat unzählige Reklamationen veranlaßt. In der Romagna fielen deshalb ernste Tumulte vor, weshalb man in aller Eile neue Truppen und Gendarmen hinsenden

Digitized by Google

mußte. — Kardinal Albani ist endlich abgereist. Der Ritter Sebregondi ist endlich aus Rom zurükgekehrt; bei seiner großen Zurükhaltung konnte man nicht erfahren, wie seine Mission ausgefallen sey. Viele glauben, er habe die Annahme keines seiner Plane durchsezen können, und seinen Posten in Folge des Falls der englischen Reformbill aufgeben müssen, welcher augenblicklich der römischen Aristokratie ihren verachtenden Stolz wieder gab.

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung bringt aus Würzburg folgende „Berichtigung": „In der Nacht vom 26 auf den 27 Mai 1832 wurde auf dem hiesigen Exerzierplaze, auch Sanderrasen genannt, eine vom Eigenthümer bereits reklamirte Hopfenstange mit dem Wipfel einer kleinen Fichte, einem rothen Papiere und einigen weißen und rothen Bändern getroffen. Da nun diese Stange mit dem Namen „Freiheitsbaum" belegt werden will, so müssen der Mangel diesfallsiger Embleme, die höchst einfache Konstruktion und heimliche Sezung derselben, so wie die vollkommene Nichttheilnahme des Publikums an diesm an und für sich keiner Erwähnung würdigen Unternehmen hier hervorgehoben werden. Würzburg, 3 Jun. Königliches Stadtkommissariat. Dr. Wiesend."

Ein Handelsschreiben aus Zweibrücken vom 3 Jun. sagt: „Ueberall im Rheinkreise, selbst in den kleinsten Dörfern, findet man Freiheitsbäume, theils mit französischen, theils mit altdeutschen Bändern oder Fahnen gezieret. Die liberale Partei glaubt Alles zu gewinnen, während die ruhig bikenden Bürger mit Angst und Schreken der nächsten Zukunft entgegensehen. Schon verweigert das Landvolk hie und da die Steuern und erlaubt sich in den Feldern und Wäldern Frevel. An mehrern Orten haben die Bürger ihre Bürgermeister abgesezt, an andern wurden die Freiheitsbäume wieder abgehauen." (Schw. M.)

Das Amts- und Intelligenzblatt des bayerischen Rheinkreises enthält eine Verordnung der Kreisregierung in Betref der Unstatthaftigkeit des Aufpflanzens von sogenannten „Beschwerde-Bäumen."

Das bekannte Journal de la Haye enthält in einem aus Karlsruhe vom 24 Mai datirten Schreiben Folgendes: „Die Ereignisse im südlichen Deutschland folgen und entwikeln sich mit erstaunenswerther Schnelligkeit. Mit der steigenden Gährung der Gemüther, die durch den Enthusiasmus für die Polen stets genährt wird, und mit der Heftigkeit der Angriffe gegen einzelne Regierungen, gegen die großen Mächte und den deutschen Bund, steigt auch der Zorn der Anhänger des Bestehenden, und es scheint wirklich, daß die Reaktion näher und schrecklicher sey, als viele offizielle Stimmen bis jezt zugestehen wollten. Die Beschlüsse, die der Bundestag mit Nächstem fassen wird, könnten wohl die Annahme energischer Maaßregeln, namentlich gegen die Presse, zur Folge haben. Den fanatischen Uebertreibungen einer großen Anzahl Journale werden wir es endlich verdanken, wenn das kostbarste aller Rechte, die Freiheit des Gedankens, noch mehr als bisher angegriffen und beschränkt wird. Wir vernehmen auch, daß die großherzogliche Regierung den energischen Vorstellungen, die man ihr machte, nachgegeben hat; es ist demnach möglich, daß hinsichtlich der kürzlich bewilligten Preßfreiheit Modifikationen eintreten, an deren Folgen man nicht ohne ein schmerzliches Gefühl denken kann."

Frankfurt a M., 6 Jun. In der gestern abgehaltenen großen Rathsversammlung des hiesigen Senats ward folgender Beschluß gefaßt, und heute publizirt: „Wir Bürgermeister und Rath der freien Stadt Frankfurt fügen hiermit zu wissen. Wenn schon in einem jeden wohlgeordneten Staate, so wie auch in dem unsrigen, politische Verbindungen, Vereine, Zusammenkünfte außerhalb den verfassungsmäßigen Korporationen, an sich, als dem Zweke des Staats-zuwider, unerlaubt sind, so finden Wir Uns, besonders in der dermaligen Zeit, wo sich, veranlaßt durch ähnliche Vorgänge in andern Ländern, Versammlungen, Verbindungen oder Vereine hier bilden zu wollen scheinen, durch Unsre obrigkeitlichen Pflichten aufgefordert, löbl. Bürger- und Einwohnerschaft in hiesiger Stadt und deren Gebiet dringend zu ermahnen, daran keinen Theil zu nehmen. Je ernster die gegenwärtige Zeit an, die treue Bewahrung der Stadtverfassung, an das Erhalten des bestehenden Guten ermahnt; je mehr Wir mit gesamter löblicher Bürgerschaft die bisherige Wohlfahrt und den glüklichen Bestand unsers Freistaats der göttlichen Vorsehung verdanken; je mehr es daher Pflicht jedes Bürgers ist, dahin mitzuwirken, daß an dem Bestehenden nichts geändert werde, desto dringender finden Wir Uns bewogen, löbliche Bürger- und Einwohnerschaft in Stadt und Gebiet aufzufordern, der bestehenden Stadtverfassung aufs genaueste nachzuleben, und in ihrem erprobten Bürgersinne selbst thätig dahin mitzuwirken, daß Niemand außer Acht lasse, wie weise diese unsre Verfassung, die aus solchen Vereinen entstehende Gefahr von der Stadt abzuwenden, schon vor Jahrhunderten beabsichtigt hat. Mit dergleichen Vereinen, Versammlungen und Verbindungen zu politischen Zweken ist von selbst jedes Ab- und Erkennungszeichen, welches darauf Bezug hat, verboten, und verhoffen Wir, daß Jedermann sich dessen enthalten, auch Andere davon abhalten werde. Namentlich fordern Wir jeden Hausvater, Vorsteher eines Geschäfts, öffentliche und Privatlehrer auf, dahin mitzuwirken, daß sie ihre Kinder, Pflegbefohlene, Angehörige, Geschäftsuntergebene und Schüler ihrerseits anhalten, sich aller Theilnahme an den bezeichneten Vereinen, Verbindungen und Versammlungen hier und auswärts, in jeder Weise, so wie des Tragens von hierauf bezüglichen Kokarden, und sonstigen Ab- und Erkennungszeichen, namentlich von den Farben schwarz, roth und Gold, als gänzlich verboten zu enthalten, und solche auf die für das gemeine Wohl und sie selbst aus der Nichtbeachtung dieses Verbots entstehenden Nachtheile, aufmerksam zu machen. Beschlossen in Unsrer großen Rathsversammlung, 5 Jun. 1832."

Vom Rhein, 5 Jun. Die 250 Mann preußischer Truppen, welche kürzlich nach St. Wendel gerükt waren, sind bald wieder abgezogen, da die Einwohner erklärt hatten, sie würden weder Kost noch Wohnungen geben. Das Rathhaus sollte deshalb zu ihrer Aufnahme hergerichtet werden. Als die St. Wendler aber später bestimmte Kunde von dem nahen Abmarsche des Detaschements erhielten, bewirtheten sie die Soldaten kostenfrei. (Han. Ztg.)

In einer der lezten Sizungen der Meiningischen Stände bemerkte der Landtagskommissair, daß ein Antrag der Stände auf freiere Wahl der Abgeordneten der Regierung unbedenklich erscheine, und daß ein Antrag der Stände auf Beiziehung der bis jezt befreiten Rittergüter zur Grundsteuer nur der vollkommenen Billigung der Regierung sich erfreuen dürfe, besonders da auch die Hildburghausen und Saalfelder Rittergüter schon Grundsteuer bezahlten.

Digitized by Google

Hannöver'sche Ständeversammlung. Das Ministerium hat aus den vorgeschlagenen Kandidaten zum Präsidenten der ersten Kammer den Abgeordneten der Bremen'schen Ritterschaft, Geh. Rath v. d. Decken, und zum Präsidenten der zweiten Kammer den Stadtdirektor Rumann, Abgeordneten der Residenz, erwählt. Zum ersten Kandidaten der Vizepräsidentenstelle wählte die zweite Kammer Hrn. Lünkel. Der Letztere kündigte einen Antrag auf Zulassung von Zuhörern zu den Sitzungen der Kammern an; sehr viele Abgeordnete unterstützen den Antrag. (Einstweilen liefert die Hannoversche Zeitung halbamtliche, d. h. von Ständemitgliedern ausgehende Uebersichten der Verhandlungen.) Zur Abfassung der Dankadresse wählte die erste Kammer, wie sonst, zwei Mitglieder; die zweite Kammer vermehrte die frühere Anzahl von drei auf fünf. Professor Saalfeld schlug vor, daß die Adresse von einer Kommission jeder Kammer für sich allein berathen und erlassen werde; da man vorhersehen könne, daß sich die beiden Kammern doch nicht zu einer gemeinschaftlichen Adresse vereinigen würden, so halte er es für den Weg des Friedens, wenn man vorher schon getrennte Adressen beschließe. Hr. Dahlmann entgegnete, eine solche, ohne Veranlassung ausgesprochene Kriegserklärung könnte doch unmöglich der Weg zum Frieden seyn. Auf Zureden mehrerer Mitglieder nahm Hr. Saalfeld seinen Antrag zurük.

Aus dem Hannöverschen. Der von dem Bauernstande der Herzogthümer Bremen und Verden zu der Ständeversammlung erwählte Abgeordnete, Lang in Achim, hatte eine Versammlung seiner Wahlmänner gewünscht, um sich von diesen ihre Wünsche und Bedürfnisse vortragen zu lassen. Das Ministerium, davon in Kenntniß gesezt, ertheilte durch eine Stafette dem ersten Beamten in Bremervörde den Auftrag, diese Versammlung zu untersagen. Dieser Befehl wurde demgemäß vollzogen, die Versammlung aber dessenungeachtet, übrigens ohne Störung, abgehalten. (Dorf Ztg.)

Oesterreich.

* Wien, 4 Jun. Beinahe täglich tritt ein Wechsel in dem Befinden Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt ein; vorgestern z. B. war man äußerst besorgt, während sich heute wieder eine sichtliche Besserung zeigt. Leider aber sieht man sich in der Hoffnung einer baldigen Genesung getäuscht.

Wien, 5 Jun. 5prozent. Metalliques 87 15/16; 4prozentige Metalliques 77 15/16; Bankaktien 1150.

Türkei.

* Teleki, 27 Mai. Nach übereinstimmenden Briefen aus Alexandrien erscheinen die Erzählungen von den Vorfällen bei Alexandrette als unrichtig, und liegt denselben offenbar nur die Flucht Osman Pascha's zu Grunde, welche dieser auf die Anzeige von dem Anzug Ibrahim Pascha's in solcher Eile ergrif, daß all sein Geschüz und Gepäk zurükblieb, und in die Hände der Aegyptier fiel. Ein Theil dieser Beute kam auf Schiffen nach Alexandrien, und dis ist allem Anscheine nach die Veranlassung zu den übertriebenen Siegesgerüchten, welche sich, da die Regierung denselben nicht widersprach, selbst nach Erscheinen des vom 8 April datirten offiziellen Bulletins in genannter Stadt noch erhielten. Uebrigens melden diese neuen Briefe aus Alexandrien keinen wichtigen Vorfall vom Kriegsschauplaze, sondern geben nur als unverbürgt an, daß die Stadt Damascus einem ägyptischen Regimente, welches nur auf Recognoszirung ausgeschikt war, freiwillig die Thore geöfnet, und dasselbe, nachdem der Pascha heimlich davon gegangen, unter dem Jubel der Bevölkerung dort seinen Einzug gehalten habe. — Dagegen ist uns heute ein Schreiben aus Smyrna vom 5 Mai zugekommen, welchem zufolge Ibrahim Pascha, ehe er die Belagerung von St. Jean d'Acre in eine Blokade verwandelte und seinen Marsch nach Tripoli antrat, mit Abdallah Pascha wirklich einen Waffenstillstand, aber nicht von 15, sondern von 40 Tagen unter der Bedingung abgeschlossen hat, daß wenn inner dieser Zeit keine Hülfe eintreffe, die Festung an die Aegyptier überliefert werden solle. Von diesem Tage an, sagt dieses Schreiben, habe Ibrahim Pascha der Besazung von St. Jean d'Acre schon mehrere Transporte Lebensmittel zugesandt, welche von Abdallah Pascha immer mit Erkenntlichkeit angenommen worden seyen. Gestern, mit dem 4 Mai, war der Termin zu Ende, und wahrscheinlich sind die Aegyptier nun bereits im Besize dieser wichtigen Festung. Die Operations-Armee unter Ibrahims persönlichem Befehle hat indessen von der Stadt Hamah Besiz genommen, und mit Wahrscheinlichkeit ist zu vermuthen, daß er sich auch Aleppo's bemeistern wird, ehe das dort versammelte Korps von der noch sehr entfernten großherrlichen Hauptarmee so viele Verstärkungen erhalten haben wird, um diese Stadt gegen die Aegyptier vertheidigen zu können. Schließlich meldet erwähntes Schreiben noch, daß eine französische Brigg aus Alexandrien vom 27 April die Anzeige nach Smyrna gebracht habe: es sey an alle Agenten fremder Staaten in Aegypten eine Note Mehmed Alis erlassen worden, kraft welcher dieser erklärt, daß dem Handel mit allen Ländern durch seinen Streit mit der Pforte nicht das mindeste Hinderniß in den Weg gelegt sey, daß er es sich besonders werde angelegen seyn lassen, den Verkehr nach Kräften zu beschüzen, und daß seine Flotte den Befehl habe, im Falle Piraten die gegenwärtigen Verhältnisse sich zu Nuzen machen wollten, solche als Verbrecher zu züchtigen.

* Belgrad, 28 Mai. Die bosnische Insurrektion ist bereits als beendet zu betrachten. Sobald die Truppen des Großwesirs sich der Hauptstadt Saeajevo bis auf einige Stunden genähert hatten, gewann die der Regierung ergebene Partei wieder die Oberhand, nachdem die am meisten kompromittirten Personen diese Stadt verlassen hatten. Eine zahlreiche Deputation der Stadt begab sich hierauf unverweilt in das großherrliche Lager, wo seit diesen Vorfällen aus allen Gegenden Bosniens die Autoritäten mit Unterwerfungsanträgen eintreffen. Nur wenige Pläze zeigen sich noch widerspenstig, was jedoch ebenfalls nur so lange dauern wird, als die Truppen der Pforte noch entfernt sind. Sarajevo ist in diesem Augenblike bereits von denselben besezt, wo sie mit der größten Ordnung und Ruhe einzogen. Der Großwesir selbst wird in kurzer Zeit ebenfalls daselbst eintreffen. Man vermuthet, er werde sogleich nach seiner Ankunft eine allgemeine Amnestie erlassen.

Augsburger Kurs vom 9 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 3/8	97 1/8
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108 1/8	107 3/8
- unversinsl. 1ost.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	124	123 1/2
- Metalliq. à 5 Pr.	88 5/8	88 1/8
- detto à 4 Pr.	78	77 3/8
- B.Akt. 1 Sem. 1831	1152	1148
Polnische Loose	80 1/4	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 1/8	—
Hamburg 1 Monat	115 1/8	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 3/8	—
Nürnberg - -	99 3/8	—
Leipzig - -	99 1/4	—
London - -		10. 8.
Paris - -	—	117 1/8
Lyon - -	—	117 3/8
Mailand - -	—	59 5/8
Genua -	50 3/4	—
Livorno - -	—	56 3/8
Triest - -	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die diesjäheige Feankfueter Osteemesse.

Die Stöeungen, weiche die geselschaftlichen Verhältnisse duech die Paeiser Julusrevolution des Jahres 1830 und deren Folgen in den meisten europäischen Ländern erfuheen, konnten auch auf die Handelsgeschäfte nur eine nachtheilige Wirkung äußern und mußten nothwendigerweise eine Stokung derselben hervorrufen. In Frankeeich, in Belgieu, in Deutschland und dessen Nachbaeländern, ja selbst in England, wo bald nach jener Revolution die Lebensfrage wegen der Paeiamentseeform die Gemüther in den Zustand von Spannung versezte, der auf die Konsumtion, sohin auch auf die Produktion, unfehlbaren Einfluß äußert, machte sich jene Wirkung mehr oder minder schmerzhaft bemerklich, je nachdem diese Gegenden durch den von Paris ausgehenden Stoß waren erschütteet woeden. — Allein ist es eine ausgemachte Thatsache, daß Handel und Gewerbe nur unter dem Schirme dee innern Ruhe und geseziichen Ordnung, so wie des äußeen Friedens gedeihen und eeblühen; kan man aber keineswegs behaupten, daß selbst jezt, nach Abfluß von fast zwei Jaheen, erstere in den Ländern, wo sie gestört wurden, sich vollkommen hergestellt, und daß die gegenseitigen Staatenverhältnisse sich in der Aet geregelt befinden, daß wir uns dem Genusse dee leztern, mit Sicherheit und ohne Besorgniß, solchen sodald verkümmert zu sehen, überlassen können; dauert mithin, Alles genau erwogen, eben derselbe Zustand der Dinge noch fort, dem wir zur Zeit hauptsächlich die wenig erfreulichen Resultate der deei zunächst voehergehenden Messen zuschrieben: so überwiegt doch unsere kürzlich veeiedte Osteemesse nicht nur diese, sondern auch meheeee andeee früheee Messen bei weitem, sowoi hinsichtlich des Umfangs der Geschäfte, wie auch dee Raschheit, mit welcher solche in den meisten Hauptzweigen von Statten gingen. Die Ursachen dieser erhöhten Schwunghaftigkeit liegen nicht fern; ja, sie sind großentheis in den vorerwähnten Zeitveehältnissen, und dem, was dieselben mit sich brachten, zu finden. — Allerdings hatte sich, wie überall, so auch in denjenigen Gegenden, die Frankfurts Meßbereich bilden, dee Verbeauch von Handelswaaren, die unser Plaz dahin liefert, um ein nicht Unbedeutendes vermindert; allein vergleichsweise zu dem also vermindeeten Verbeauche hatten die Kaufleute jener Gegenden, diese Konjunktur im Voraus berechnend, ihre Einkäufe an unsern Messen während der Zeit noch mehe beschränkt, um so den Nachtheilen zu entgehen, die aus übereeichlich versehenen Lagern füe sie entspringen konnten. Hieraus eegab sich denn füe sie der Vortheil, daß sie alle ihre Vorräthe hatten anbringen können; ja hin und wieder mochten wohl diese nicht einmal ausreichen, um die Frage ihree einheimischen Kunden nach diesen oder jenen Fabrikerzeugnissen des Auslandes genügend zu befriedigen. Diesee Fall wae, wie man sich erzählte, ganz besonders mit den Einkäufern aus dem Würtembergischen eingetreten, welche man zur Herbstmesse hier beinahe gänzlich vermißt hatte, und hinsichtlich deren man schon die Besorgniß äußern höete, sie würden wohl für immee unserm Plaz untreu geworden seyn. Brachte indessen ein eeellee Bedaef an vielen Arten von Verbrauchsgegenständen eine bedeutende und wirksame Feage daenach zu Wege, so kamen auch die Großgeschäfte sehr easch zu Stande, was zwar gemeinhin geschieht, wenn viele Käufer am Markte sind, weil ein jeder alsdann, um der Auswahl willen, sich so früh als möglich zu veefoegen sucht, was jedoch dismal noch seinen besondeen Grund in einem unseee diesjährige Ostermesse degleitenden Nebenumstande hatte. Es fiel nemlich diese Messe, deren Zeitpunkt sich nach dem Feste, wovon sie den Namen trägt, reguiirt, und die demnach wandeibae ist, dismal sehr spät ein. In mehreren Gegenden Deutschlands aber knüpfen sich die Frühjahrsmärkte keineswegs an die Epoche eben dieses Festes, sondern sie weeden jedes Jahr an unveränderlich bestimmten Tagen abgehalten. Daher kam es denn, daß diejenigen von unsern Meßkunden, die jene Märkte beziehen, hier so früh als möglich ihre Einkäufe zu bewirken suchten, um sich dort mit frischer Waare einfinden zu können. Andeee, um nicht das Nachsehen zu haben, folgten diesem Voegange, und so entstand denn eine Konkurreuz der Frage, deeen Resultat für die Verkäufee von Modewaaeen, Kleiderstoffen und ähnlichen Fabrikerzeugnissen nur vortheilhaft wae. Namentlich hatten die Schweizee, in Folge davon, ihre zue Messe gebrachten sehr wohl assortirten Lager zum Theil schon voe dem Eintritte dee Geleitswoche geräumt, und auch unsere englischen Waaeenhändier, so reichlich ihre Magazine versorgt zu seyn pflegen, hatten von manchen besonders gesuchten Aetikeln ihre Vorräthe bald abgesezt, so daß sie deren frische von Hamburg mußten kommen lassen. Gleiche Bewandtniß hatte es mit den französischen Kalikos und andeen ausgezeichneten Fabrikaten, welche die Industrie des Oberrheins liefert, wogegen in sächsischen Waaeen der Absaz vergleichsweise schwächee war. — Was indessen als ein nicht unerfeeuliches Zeichen unsrer sonst in manchen Beziehungen so bedenklichen Zeit ganz besonders bemeekt zu werden verdient, das ist, daß nicht blos in solchen Fabrikaten, deeen Veebrauch, weil sie wirklich nur zur Befriedigung unumgänglicher Bedürfnisse dieneu, unter allen Umständen in einem gewissen Umfange statt findet, sondeen auch in analogen Luxuswaaeen zu dieser Messe nicht unbedeutende Geschäfte gemacht wurden. Dahin gehöeen namentlich Seidenstoffe, über deeen immee mehr sich vermindernden Absaz man seit der Eingangs erwähnten Epoche häufig Klage führen höete. Ist es aber Thatsache, daß, wie in Feankreich, so auch in andern europäischen Ländern, die vornehmeren und vermöglicheren Klassen dee Gesellschaft, welche durch die Zeitereignisse theils wirkliche Verluste eefuhren, theils auch nur damit bedroht wueden, oder auch aus andern Uesachen ihren zeitweiligen Aufwand sehe beschränkten, was dann speziell auf diejenigen Industriezweige einen nachtheiligen Einfluß äußeete, die durch ihee Konsumtion befeuchtet wurden: so scheint die Wiederbelebung des Seidenhandels zu beweisen, daß die voebezeichneten Klassen in das frühere Geleis ihrer Gewohnheiten zurükzukehren im Begeiffe stehen. — Dee Lederhandel unseres Plazes hat freilich durch die Konkurrenz Offenbachs sehr gelitten; indessen ist derselbe noch immer wichtig genug, um unter den Hauptzweigen unseres Meßveekehes eine Stelle einzunehmen. Weil das Winterhalbjahr, wegen der spät einfallenden Ostern, ziemlich lang gewesen war, so durfte man mit Recht erwaeten, daß während dieses Zeitraums auch verhältnißmäßig viel Leder verbraucht worden, zumal da auf diesen Artikei, der zu den alleennentbehrlichsten Veebrauchsgegenständen gehört, die sonst wohl obwaltenden, oben angedeuteten Zeitumstände um so weniger einen nachtheiligen Einfluß äußeen konnten, als selbst die

Digitized by Google

Heeresrüstungen in Belgien und Holland die Frage darnach nur hatten vermehren heissen. Indessen scheint doch im Allgemeinen diese Frage hinter den diesfallsigen Erwartungen zurükgeblieben, und der Markt mit stärkern Vorräthen versehen worden zu seyn, als deren Befriedigung streng erheischte; denn mehrere Sorten dieses Fabrikats wurden zu niedrigern Preisen, als in der jüngsten Herbstmesse bewilligt worden waren, verkauft. — Weniger noch als der Ledermarkt entsprach das Wollgeschäft den davon für diese Messe kurz vor ihrem Eintritte gehegten Erwartungen. Vor der Eröfnung der Messe nemlich und auch während des ersten Stadiums derselben, wo in andern Verkehrszweigen, wie berichtet worden, die Geschäfte unter so günstigen Auspizien begannen, schmeichelte man sich aus um so scheinbarern Gründen, daß auch der Wollhandel gut von Statten gehen werde, als im Laufe des vorhergehenden Monats die Frage nach dem Artikel stets zunahm und für gute gangbare Waare die von den Eigenthümern ihren hiesigen Kommissionairen festgesezten Limiten ohne Schwierigkeit zu erreichen gewesen waren. Selbst noch fast unmittelbar vor dem Anfange der Messe erschienen drei bedeutende Einkäufer am Plaze, welche circa 400 Ballen fein rekommandirte Stüfe und Laken erster und zweiter Sorte einhandelten; und da nun überhaupt der ganze Vorrath der hier lagernden Wollen sich auf nicht mehr als etwa 2000 Ballen belief, so zweifelte man keinen Augenblik, daß dieses nicht beträchtliche Quantum bald an Mann gebracht werden möchte. Indessen wurden jene Vorräthe nicht blos durch unvermuthet eingetroffene Zufuhren aus Sachsen und Böhmen um weitere tausend Ballen vermehrt, sondern es blieben auch viele Käufer für diese Feilschaft, die sonst regelmäßig jede Messe besuchen, aus, weil sie vernommen hatten, daß sie doch keine für sie passende Waare am Plaze zu finden erwarten dürften. — In Folge dieses Zusammenwirkens unvortheilhafter Verhältnisse, wozu noch der Umstand kommt, daß die diesjährige Schurzeit gleich nach der Ostermesse einfällt, ergab sich als Resultat des ganzen Wollgeschäfts während dieser Messe, daß etwa nur ein Drittel der hier lagernden Vorräthe verkauft wurde, die dafür erzielten Preise aber denen der jüngst verwichenen Herbstmesse ungefähr gleich kamen. Der größere Theil der verkauften Wollen sind mährischen und böhmischen Ursprungs; jedoch befindet sich dabei auch eine namhafte Quantität bayerischer Wollen, wogegen die ganz feinen sächsischen nur sehr beschränkte Frage fanden. — So ungünstig nun auch im Wesentlichen dieses Resultat genannt werden kan, so hat man doch Hofnung, daß auch für diesen Artikel bald bessere Konjunkturen eintreten werden. Der Tuchverkauf nemlich ist hier, wie in Offenbach, — berüksichtigt man, daß die Ostermesse für denselben überhaupt nicht die geeignetste Epoche ist, — ganz gut von Statten gegangen; Thatsache aber ist es, daß in den rheinpreußischen, belgischen und holländischen Fabrikgegenden keine Wollvorräthe von einiger Bedeutung lagern. Da nun noch überdis die Hofnung gehegt werden darf, daß sich die bekannte Streitfrage zwischen Holland und Belgien bald auf gütlichem Weg entscheiden dürfte, hiemit aber in zulezt genannter Gegend die Wollfabrikation demnächst schwunghafter betrieben werden wird, so ist fast nicht zu bezweifeln, daß, selbst noch vor Ankunft der Ergebnisse der neuen Schur, die am Plaze unverkauft gebliebenen Wollen, sofern es gangbare Sorten sind, aufgeräumt werden dürften.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

* Nauplia, 14 April. (Fortsezung.) Auf die angegebene Weise wäre es dem Grafen Metara gelungen, aus der Regierung den Zografos, einen Gegner, zu entfernen, der schon im Panhellenion durch die Ueberlegenheit seiner Einsicht und die Festigkeit seines Charakters dem schlauen und in kleinen Künsten gewandten Grafen furchtbar gewesen war. Die Andern durchschauten sehr bald dieses Herrn unlautere Absichten. Die Partei Coletti's bestand deshalb mit größtem Nachdruk auf Zografos, während die Andern von Trikupis nicht lassen wollten. Um beide Namen drehte sich das Schikal der Unterhandlungen; offenbar ist, daß die neue Krisis durch den Bruch des mündlichen Vertrags herbeigeführt wurde, den Coletti mit Metara in Gegenwart der drei Residenten auf den Namen des Zografos geschlossen hatte. Dieser Bruch ging vom Senat aus, da außer Zweifel, daß Metara sich mit Coletti in Gegenwart der Abgeordneten der drei Mächte bei einer so wichtigen Sache nicht ohne Vollmacht in den Vergleich einlassen konnte; und es scheint, Furcht vor den Drohungen habe die großentheils schüchternen und unbedeutenden Senatoren bestimmt, den Metara durch die Erklärung zu verläugnen, daß er seine Vollmacht überschritten habe. Am 12 Abends schien Vereinbarung unmöglich und der Ausbruch neuen Kampfes unvermeidlich. Lange unterhandelte man hin und her, endlich erklärte Metara, Trikupis werde, im Falle es nicht beiden Parteien angenehm sey, seine Entlassung einreichen und in diesem Falle Zografos seinen Plaz einnehmen. So war die Möglichkeit einer Ausgleichung näher gebracht, und eine Regierung, welche wenigstens einige Gewähr ihrer Dauer gehabt hätte, wäre zu erzielen gewesen, wiewol die Mischung heterogener Elemente wie Kondurioti und Zaimi, Metara und Coletti auch keinen Halt auf längere Zeit gehabt hätte. Es wäre eine Nothhülfe für den Augenblik, vielleicht für einige Wochen nur gewesen, da man der nahen Ankunft des Statthalters fortdauernd mit einer Art von Zuversicht entgegensah. Diesen Nachmittag 4 Uhr erscheint nun die Proklamation des Senats mit dem Namen von Trikupis, der auf bezeichnete Weise zu ersezen wäre. Aber hinter den Namen verbirgt sich die Sache. Man will die gestürzte Partei beschüzen, die nationale vernichten. Es ist das Kapodistrias'sche System, wie es in den Beschlüssen und Gesezen der Deputirtenversammlung, einem Werke der größten Barbarei, Gewissenlosigkeit und Verkehrtheit, niedergelegt ist. Diese Beschlüsse — deren einer sogar einen Preis auf Coletti's Haupt sezt, ein andrer die Nachkommen der Familie Mauromichali, welche nach fünfzig Jahren geboren werden, noch mit der Ehrlosigkeit belegt — sollen nach der Forderung von Coletti fallen; die Ausscheidung dessen, was brauchbar ist, dem künftigen Regenten und seiner Nationaloersammlung vorbehalten werden. Die Forderung Coletti's ist hier ganz eigentlich die Forderung der Nation; aber ihr entgegen steht der Senat, das Werkzeug der Kapodistrias'schen Verwaltung, durch welches die meisten jener Gesezе und Beschlüsse vorbereitet wurden. Gestern war eine Kommission des Senats, bestehend aus Aenian und Metara übereingekommen, daß der Senat die Beschlüsse aufgeben müsse, wogegen Coletti die von Perachore Preis zu geben bereit war. Heute in der Bekanntmachung des Senats geschieht dieses Hauptpunktes gar keine Erwähnung. Darin vor-

Digitized by Google

züglich liegt die Unmöglichkeit einer Vereinbarung, welche jezt erst, nachdem die unglaubliche Verweigerung des ganz Unvermeidbaren hervortritt, in ihree ganzen Ausdehnung erscheint. Niemand hatte geglaubt, daß der Senat dieses verweigern würde; als die Verweigerung bekannt wurde, trat allgemeine Bestürzung ein. Man erwartete, Coletti werde nach Argos zuerükgehen, und diese neue Regierung, welche nach Hen. Dawkins eigener Erklärung nicht auf 10 Soldaten rechnen kan, mit der ganzen Ladung Kapodistrias'scher Schuld und Ungebühr ihrem eigenen Schikal überlassen. Dann wäre wiederum eine Nationalregierung (ἐθνικὴ κυβέρνησις) aus drei Gliedern, er an der Spize, zu Stande gekommen, welchee beinahe ganz Rumelien, ein Theil des Peloponneses gefolgt wäre, und die ihren Siz in Argos aufgeschlagen, die der kraftlosen Regierung in Nauplia den Krieg erklärt hätte.

(Fortsezung folgt.)

Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens.

* Alexandria, 25 April. (Fortsezung.) Nach der Bildung einer großen Armee sah Mehemet Ali leicht ein, daß zu deren Erhaltung Aerzte und Pharmacenten nothwendig seyen, und es wurden eine Menge Franzosen und Italiener in Dienst genommen und sehr viele derselben hier zu Doktoren gestempelt, wenn sie auch in Europa nie ein medizinisches Kollegium gehört hatten, eben so wie viele Militair-Instruktoren hier engagirt wurden, die in Europa nie ein Gewehr getragen. Da es aber troz dieser Nachsicht manchmal an Aerzten, Chirurgen und Pharmacenten für alle Regimenter fehlte, und manche unter ihnen gar zu arge Beweise von ihrer gänzlichen Unwissenheit gaben, so kam man auf den Gedanken, dem Pascha zu rathen, selbst eine medizinische Schule zu bilden, die ihm arabische Aerzte liefere, so viel er wünsche. Der Einfall gefiel dem Pascha, weil er hofte, so aller gutbezahlten fränkischen Aerzte und Pharmacenten los zu werden, während die Araber sich mit geringer Besoldung begnügen müßten. Ein Franzose, ein Hr. Clot aus Marseille, war kühn oder vielmehr unverschämt genug, dem Pascha zu versprechen, wenn er ihm die Direktion dieser Schule übergebe, ihm in Zeit von drei Jahren europäisch ausgebildete Aerzte und Pharmacenten heranzuziehen. Nun besteht aber diese Schule in Abusabel schon sechs Jahre, und es findet sich kaum Ein Schüler, der ordentlich zur Ader zu lassen verstände. Wie schon in einem meiner frühern Briefe gemeldet, liegt außer der Unfähigkeit des Direktors und einiger Professoren der Hauptgrund des Mißlingens dieser Anstalt darin, daß 1) die Professoren die arabische Sprache nicht verstehen, folglich alles durch Uebersezer, die von der Medizin nichts wissen, den Schülern zukömmt — selbst die französische Sprache wird von Lehrern gelehrt, die kein Wort arabisch kennen; — 2) aber konnte diese Anstalt deswegen keine glüklichen Resultate erzeugen, weil die Schüler ohne alle Vorbildung, selbst ohne ihre eigene Sprache studirt zu haben, aus den Dörfern zwangsweise wie die Soldaten, in diese Universität zusammen gebracht werden. Es werden also medizinische Vorlesungen gehalten vor jungen Leuten, die nie eigentlichen Unterricht genossen, etwa arabisch lesen und schreiben bei ihrem Scheich ausgenommen. Da indessen die Türken leicht zu betrügen sind, ja ich möchte fast sagen, betrogen seyn wollen, so gelang es Hrn. Clot mit Hülfe des französischen Konsuls, Hrn. Mimo, dem Pascha glauben zu machen, es ginge Alles vortreflich in seinem Etablissement. Bei Anfang der Expedition nach Syrien stellte Clot dem Pascha zwanzig Studenten als fähige Regimentsärzte vor, obschon Jedermann weiß, daß sie nicht einmal zum Krankenwärter tauglich sind; und zur Belohnung erhielt er die Dekorationen eines Bey. Nach der Cholera, weil er einer der Wenigen war, die sich nicht weggeflüchtet, erhielt er auch die Besoldung eines Obristen, d. h. etwa 40,000 Fr. jährlich. Ich mußte in diese Einzelnheiten eingehen, um Ihnen zu zeigen, daß hier nichts geschehen ist, was nicht ausschließlich zur Verstärkung der Armee dient, und daß selbst dieses ohne den geringsten Erfolg für das Wohl des Landes geblieben. Für den Bürgerstand hingegen thut der Pascha nicht das Mindeste, denn während jedes Regiment sein Spital, samt Arzt, Pharmaceuten und Unterarzt hat, mußte die große, etwa 250,000 Seelen zählende Stadt Cahira alles dis bis jezt entbehren, und die armen Kranken blieben alle ohne ärztlichen Beistand. Während Aegypten von Militair-Instruktoren wimmelt, sieht man nicht einen einzigen Volksheer, der berufen wäre, das Volk zu unterrichten, um es einigermaaßen aus seiner tiefen Ignoranz zu erheben. So schmachtet jezt Aegypten, wie vielleicht kein Volk auf der Erde, im allertiefsten physischen und moralischen Elende. Die brauchbare kräftige Jugend, verheirathete sowol als ledige Männer, werden gezwungen, die Waffen zu ergreifen, und diese sind nicht am meisten zu bedauern, da sie doch wenigstens einiges Durrabrod und Bohnen täglich erhalten; in den Dörfern hingegen bleiben, der drükendsten Armuth preisgegeben, die Greise, Weiber und Kinder zurük. — Wenden wir uns nun zur Armee, dem Kleinod Mehemet Ali's, dem Ueberbleibsel von Aegyptens ganzer Existenz, so sehen wir ärmlich, schlecht und unbequem gekleidete Soldaten, die selbst in den äußern Exerzitien und militairischen Manövres weit unter den schlechtesten europäischen Truppen stehen. Dis hat seinen Grund theils in der Unfähigkeit mancher Instruktoren, die blos aus Gunst angestellt werden, theils aber in der eigensinnigen Eitelkeit der türkischen Offiziere, die Alles besser wissen wollen, oder wenigstens für das Bessere ganz gleichgültig sind, und zu Allen Malesch (was liegt daran) sagen. Ganz unwürdig den Namen regulirter Truppen zu führen sind die Aegyptier hinsichtlich der höhern militairischen Kenntnisse als z. B. Kriegstaktik, Mathematik, Geometrie ꝛc. Schon längst ist die école de l'état-major, die in Chanker, einem kleinen Städtchen bei Cahira am Ufer der Wüste, wo früher die ganze Armee ihr Lager hatte, errichtet ward, und wo man mit einigem Erfolge jene Wissenschaften lehrte, aufgelöst worden, und nur in Tura wird jungen Leuten, die zur Artillerie treten sollen, etwas Mathematik gelehrt. Die Unwissenheit der Offiziere bis zu den Divisionsgeneralen ist gränzenlos, und wahrscheinlich noch größer als in frühern Zeiten, oder als noch jezt bei ganz undisziplinirten Truppen, denn in jenem Falle wußten sie doch wenigstens nach ihrer Weise Krieg zu führen, während jezt sie in der Nähe des Feindes gar nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen. Die meisten Oberoffiziere sind entweder von der Familie des Pascha oder seiner Minister, oder verdanken ihre Stelle ihrer physischen Schönheit. Von regelmäßigem Avancement entweder nach Alter oder Verdienst weiß man hier nichts.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Deutschland.

Fortsezung des wesentlichen Inhalts der königl. hannoverschen Deklaration.

„Was aber die von Unsers höchstseligen Herrn Bruders Majestät zur Bearbeitung der zur ständischen Verhandlung geeigneten, das ganze Königreich angehenden Gegenstände errichtete allgemeine Ständeversammlung anbetrift; so halten Wir es dem Besten Unseres Landes angemessen, deren durch das Patent vom 7 December 1819 festgesezte Rechte in Ansehung der Gesezgebung und der Anordnung der Finanzen zu erweitern. Wir erklären über die von der Ständeversammlung künftig auszuübenden Rechte hiemit Folgendes: Wir wollen, daß zur Erlassung neuer, so wie zu Abänderung oder authentischer Interpretation bestehender Gesezе, welche das ganze Königreich oder den Bezirk mehrerer Provinzial-Landschaften betreffen, die Zustimmung der allgemeinen Ständeversammlung erforderlich seyn soll. Beschließen die Stände Abänderungen des Gesezes-Entwurfs, so kan die Landesregierung ihn ganz zurüknehmen. Das Recht der ständischen Zustimmung soll sich jedoch auf den wesentlichen Inhalt des Gesezes beschränken, der Landesregierung dagegen überlassen bleiben, dasselbe nach Maaßgabe der beschlossenen Grundsäze näher zu bearbeiten und zu erlassen. Im Eingange der Gesezе soll die erfolgte verfassungsmäßige Zustimmung der Stände erwähnt werden. Die Mitwirkung der Stände soll nicht eintreten bei denjenigen Verfügungen, welche Wir oder Unsere Nachfolger an der Regierung über das Heer, dessen Formation, Disziplin und den Dienst überhaupt erlassen. Die Militair-Aushebungsgesezе, so wie die Rechte und Pflichten der übrigen Unterthanen in Beziehung auf das Heer, sollen, jedoch nur mit Zustimmung der Stände abgeändert werden können. Ueber das zu erlassende Militair-Strafgesezbuch ist mit den Ständen zu berathen. Verordnungen, welche die Ausführung und Handhabung bestehender Gesezе betreffen, werden von Seite der Landesregierung allein erlassen, ohne daß die Mitwirkung der Stände dazu erforderlich ist. Außerordentliche, ihrer Natur nach der ständischen Zustimmung bedürfende, aber durch das Staatswohl, die Sicherheit des Landes oder die Erhaltung der ernstlich bedrohten Ordnung dringend gebotene gesezliche Verfügungen, deren Zwek durch die Verzögerung vereitelt werden würde, gehen von der Landesregierung allein aus. Solche eilige Gesezе sollen im Gesamt-Ministerium beschlossen werden, und ist, daß dieses geschehen, in denselben auszudrüken. Auch sollen sie den Ständen bei ihrer nächsten Zusammenkunft zur verfassungsmäßigen Mitwirkung vorgelegt werden. Alle Gesezе und Verordnungen werden von Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung unter Beobachtung der oben bestimmten Formen öffentlich verkündigt, und erhalten dadurch für alle Unterthanen unbedingte Verbindlichkeit. Alle Verwaltungsbehörden und Gerichte haben auf deren Erfüllung zu halten. Sollten Zweifel darüber entstehen, ob bei einem gehörig verkündigten Gesezе die verfassungsmäßige Mitwirkung der Stände hinreichend beobachtet sey, so steht nur diesen zu, Anträge deshalb zu machen. Was die Finanzen des Königreichs anbetrift, so steht bekanntlich die Disposition über die Einnahmen von den Domainen und Regalien Uns allein, mit Ausschluß der Stände, zu, und es ist davon von jeher, nächst den für den Landesherrn und dessen Familie erforderlichen Verwendungen, bei weitem der größere Theil der Landes-Verwaltungskosten nach den alleinigen Bestimmungen des Landesherrn bestritten worden. Wenn daher die vorige allgemeine Ständeversammlung darauf angetragen hat, daß Wir Unsere königlichen Kassen und die allgemeine Landeskasse zu einer einzigen Generalkasse vereinigen möchten, aus einer solchen Vereinigung aber unverkennbar eine Beschränkung der landesherrlichen Dispositionsrechte hervorgeht, so konnten Wir billig Bedenken tragen, ob dieser Antrag zu genehmigen sey, und müssen Uns jedenfalls bis zu einer Unsern landesväterlichen Absichten entsprechenden Vereinigung alle Unsere desfallsigen Rechte vorbehalten. Da indessen nicht zu verkennen ist, daß durch die bestehende Trennung der Kassen die Einführung zwekmäßiger und für das Land wohlthätiger Einrichtungen häufig gar sehr erschwert, ja ganz unmöglich gemacht wird, und daß besonders bei der Verwaltung nicht diejenigen Ersparungen gemacht werden können, welche zum Besten Unseres Königreichs durchaus erforderlich sind: so ertheilen Wir zu dieser Vereinigung der Kassen, jedoch unter den folgenden, aus alleiniger Rüksicht auf das wahre Beste des Landes hervorgehenden Bedingungen, hierdurch Unsere allerhöchste Zustimmung.“

(Fortsezung folgt.)

Schweiz.

△ Schweiz, 5 Jun. Nach hartnäkigem Sträuben ist endlich Tscharner abgetreten. Derselbe war auf der Landschaft übel empfangen worden. Ergrimmt eilte er mit seinem Mitkommissair Joos nach Luzern zurük, die Drohung zurüklassend, sie werden mit einer bewaffneten Macht zurükkehren, welche geeignet sey, ihnen Respekt zu verschaffen. Wirklich forderten die Kommissarien im Schooße der Tagsazung nicht weniger als ungefähr 6000 Mann verschiedener Waffengattung, um damit nach der Landschaft Basel, die etwa 50,000 Seelen zählt, zurükzukehren. Allein dieser Gewaltsantrag erwekte die Entrüstung der Tagsazung, und weit entfernt demselben zu entsprechen, wurde ihnen verwiesen, daß sie ihren Auftrag gar nicht begreifen, und anstatt die Truppenzahl im Kanton Basel zu vermehren, wurde beschlossen, auf der Stelle die noch daselbst befindlichen Bataillone zurükzuziehen. — Jezt endlich erklärte Tscharner zurüktreten zu wollen, und einmüthig wurde ihm die Entlassung ertheilt. An seine Stelle wählte man den Hrn. Landammann Nagel von Appenzell. — In der lezten Sizung der Tagsazung wurde der Bericht der Untersuchungskommission über die lezten Vorfälle im Kanton Basel in nähere Berathung gezogen. Zuerst wurden die Beschwerden der Regierung von Basel gegen den Vorort erörtert. Die erste dieser Beschwerden betraf die Nichtentlassung des Repräsentanten Merk und die Wahl des Hrn. Schnell als Repräsentant. Der Kommissionalbericht erklärte die Beschwerde als unbegründet. Eben so die zweite Beschwerde betreffend die Nichtzusammenberufung der Tagsazung unverzüglich nach den Ereignissen von Gelterkinden. Die Tagsazung ertheilte hinsichtlich beider Beschwerdepunkte dem Kommissionalgutachten ungetheilt die Beistimmung. Man schritt sodann zu den Klagepunkten gegen die Repräsentanten. Die Klagepunkte waren: 1) Dieselben hätten den Argwohn zu verstehen gegeben, als ob die Regierung durch Anordnung von Bewafnung und Absendung von Waffen einen hinterlistigen Ueberfall der getrennten Landestheile beabsichtigt haben; 2) die Weigerung der Repräsentanten, die Führer des Zuges nach Gelterkinden und diejenigen, welche dem Reigoldswellerthale eine ähnliche Behandlung gedroht hatten, durch eidgenössische Gewahrsame der öffentlichen Sicherheit unschädlich zu machen; 3) die unterlassene Loslassung der bei Gelterkinden Gefangenen; 4) die Verordnung vom 20 April; 5) die Weigerung, sich der definitiven Konstituirung der Landschaft zu widersezen. — Die Kommission fand, diesen Beschwerden allen sey, als zu wenig gegründet, keine weitere Folge zu geben. Die Tagsazung pflichtete dem Kommissionalantrag bei. Nachdem die Kommission nunmehr die verschiedenen, von Basel speziell gegen Vorort und Repräsentanten durchgegangen und berichtet hatte, wandte sie sich zum Ereignisse von Gelterkinden.

(Fortsezung folgt.)

[1137] Anzeige und Empfehlung.

Ich erlaube mir dem verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine Kur- und Bad-Anstalt den 1 Junius d. J. eröfnen werde. — Die Wirkung dieser Heilquellen, die sich seit einer Reihe von Jahren bewährt hat, besonders anzupreisen, ist überflüssig; ich erlaube mir nur meinen verehrlichen Gönnern die ergebenste Versicherung zu ertheilen, daß pünktliche, reinliche und gute, so auch billige Bedienung mein Vorzüglichstes seyn wird.

Griesbach, im Mai 1831.

Friedr. Dollmätsch,
Inhaber der Heilquellen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: ins Ausland Postamt 144 fl. 15 kr. ins 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Montag — № 163. — 11 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris, Lyon und Straßburg.) — Belgien. — Beilage Nro. 163. Italien. — Deutschland. (Schreiben aus Bayern und Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 228. Das Konstitutionsfest in Hambach. — Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens. — Rede des Hrn. Verstolck van Soelen. — Schreiben aus Rom, und aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Times.) Lord Palmerston sollte nicht vergessen, daß er Mitglied eines liberalen Ministeriums ist, und daß die Dauer desselben nicht minder von der glücklichen Leitung unsrer auswärtigen Politik, als von der der innern abhängt. Die jetzige Lage Europa's erhöht die Wichtigkeit der Frage, ob ein brittischer Gesandter den Whigs oder den Tories angehört. Unsre Diplomaten gehören fast durchaus einer Partei an, die so viele Jahre hindurch im Staate überwiegend war, und in ihrer auswärtigen Politik unwandelbar die Höfe unterstützte, die Völker in Fesseln zu halten. Das charakteristische Kennzeichen der auswärtigen Politik des Ministeriums Grey ist dagegen die entschiedene Opposition gegen die Grundsätze der heiligen Allianz. Die Krisis ist eingetreten, wo beide Systeme einander kampfgerüstet gegenüber stehn, das eine, welches alle Könige gegen alle Nationen verbindet, das andere, welches jedem König und jedem Volke frei stellt, ihre Streitigkeiten unter sich auszumachen. Ist es nicht allzu gefährlich, den Umsturz des erstern Systems den Händen derer anzuvertrauen, welche stets gewohnt waren, dasselbe als die Richtschnur brittischer Politik zu betrachten. Die Gefahr des Mißlingens bei einem solchen System ist so groß und so offenbar, daß Manche den Verdacht hegen, man gehe nicht ehrlich zu Werke. Lord Palmerston sollte ohne Verzug die Höhle des diplomatischen Torysmus ausfegen und reinigen, und vom Botschafter bis zum Attaché herunter die Politik liberalisiren. Auf andere Weise wird er dem englischen Volke nie glauben machen, daß er im Herzen kein Tory sey.

(Herald.) Lord W. Russel soll auch den Auftrag haben, die Regierung Don Miguels anzugehen, unverzüglich Ersatz für die, englischen Kaufleuten verursachten Verluste zu leisten. Man sieht, welche Verlegenheiten dieses für den Usurpator herbeiführen und wie sehr dis das Unternehmen seines Bruders erleichtern wird. Lord Russel ist, wie es heißt, angewiesen, im Falle Don Miguel sich nicht fügt, Madeira als Pfand in Besitz zu nehmen.

(Globe.) Wir erfahren durch Privatbriefe aus Lissabon, daß Don Miguel von der Oporto-Kompagnie und von einigen andern Leuten einiges Geld herausgepreßt hat; die Miguelisten waren über den Rücktritt des Grafen Grey und der Whigs hoch erfreut. Des Usurpators Flotte war noch nicht abgesegelt. Wir haben Grund, es für möglich, jedoch nicht für wahrscheinlich zu halten, daß die Expedition Don Pedro's in einem gewissen Fall einen Angriff auf Madeira macht, ehe sie gegen Portugal absegelt. Für Dona Maria ist es gut, daß der Herzog v. Wellington in seinen Bemühungen, sich an die Spitze eines neuen Ministeriums zu stellen, scheiterte; denn es ist gewiß, daß eine seiner ersten Maaßregeln gewesen wäre, die Expedition Don Pedro's durch dieselben Schiffe zu hindern, welche nach dem Tajo gesendet wurden, um spanische Einmischung zu verhindern, wenn diese beabsichtigt seyn sollte. Zugleich wäre ein Kourier nach Lissabon abgegangen mit der Anerkennung des Usurpators als König. So viel verdankt die Sache der Legitimität ihren angeblichen Vertheidigern.

(Globe.) Nacheichten aus Java vom 14 Jan. zufolge ist das auf die nach Europa bestimmten Schiffe gelegte Embargo aufgehoben worden.

(British Traveller.) Die Cholera ist endlich in den Vereinigten Staaten ausgebrochen. Am 6 und 7 Mai waren in Philadelphia 20 Menschen gestorben, zu New-York waren 100 erkrankt und 30 gestorben. Eine in ihren Symptomen nicht sehr verschiedene Krankheit war in Connecticut ausgebrochen, und richtete große Verheerungen an. Kalte Schauer, Schmerzen in Kopf und Rüken, sind die Hauptsymptome, welche die Kranken in wenigen Stunden wegraffen; bleiben sie 12 Stunden am Leben, so genesen sie schnell. In Neu-London waren ungefähr 160 erkrankt und der fünfte Theil gestorben.

Es gibt jezt 11 Republiken auf dem amerikanischen Kontinent, und an der Spize einer jeden steht ein militairischer Chef; in den nordamerikanischen Staaten, General Jackson; in Mexico, General Bustamente; in Guatimala, General Morazan; in Neugranada, General Obando; in Venezuela, General Paez; in Ecuador, General Flores; in Peru, General Gamarra; in Chili, General Prieto; in Bolivia, General Santa-Cruz; in Buenosayres, General Rosas; in Hayti, General Boyer. Bustamente und Obando sind Vicepräsidenten mit den Funktionen eines Präsidenten. Rosas hat seine Entlassung gefordert, sie ist aber noch nicht angenommen worden.

Frankreich.

Paris, 5 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 45; 3Proz. 70, 20; Falconnets 79, 90; ewige Rente 58½.

(Monitor.) Der Kourier von heute (1 Junius) hat von den verschiedenen Punkten des Westens nur befriedigende Nacheichten gebracht. Die Ruhe stellt sich wieder her. Die Untersuchungen dauern fort. Die Anhänger der abgesezten Regierung zeigen sich immer mehr entmuthigt. Das Generalkonseil der unteren Loire hat eine Berathschlagung gehalten, um auf Versezung des Departements in Belagerungszustand anzutragen.

Digitized by Google

Die Beweggründe deſſelben ſtimmen faſt ganz mit den geſtern im Moniteur enthaltenen zuſammen. Ueber die wichtigen ſtattgefundenen Nachſuchungen gibt es nichts Neues; man dürfte erſt in einigen Tagen etwas Beſtimmtes darüber erfahren. Die Nachſuchungen in dem Hauſe des Advokaten Hrn. Gibour in Nantes haben ähnliche Nachweiſungen an die Hand gegeben, wie die bei Hrn. Aubépin gefundenen. Hr. Gibour ward verhaftet.

Der Moniteur enthält eine umſtändliche Inſtruktion des Kriegsminiſters Marſchalls Soult an die Generale, über die Art, wie die Verſezung der 4 Departemente in den weſtlichen Provinzen in den Belagerungszuſtand zu verſtehen und auszuführen ſey. „Dieſe Maaßregel hoher Politik, ſagt er, ward durch die Anweſenheit der Herzogin von Berry in dieſen Departements und insbeſondere in dem der Vendée, durch die des Grafen Bourmont, Exmarſchalls, und anderer Perſonen, ſo wie durch die Verſuche zu Aufſtand, Gegenrevolution und Bürgerkrieg, die auf verſchiedenen Punkten dieſer Landſtrekе ausgebrochen ſind, nothwendig gemacht; ſie iſt auch motivirt durch die Befehle und Inſtruktionen, die zur Begehung dieſer Frevel erlaſſen wurden, und deren man ſich bemächtigt hat; ſo wie durch den Anfang der Vollziehung, der dieſen Befehlen und Inſtruktionen gefolgt iſt.“ Der Marſchall ſagt ferner: „Der König wollte, indem er ſich mit Bedauren der Nothwendigkeit unterwarf, in einem Theile von Frankreich den Lauf der ordentlichen Juſtiz zu unterbrechen, wenigſtens die Ausnahmsform auf Fälle der Rebellion beſchränken, durch die ſie unerläßlich gemacht war, und ſorgfältig allen Bürgern, die dieſem Verbrechen fremd ſind, die Garantien des gemeinen Geſezes bewahren. Sie haben demnach die beſtimmteſten Befehle zu geben, die Anſtifter und Aufwiegler der Empörung und öffentlichen Unordnung, wer ſie auch immer ſeyn mögen, aufzuſuchen und zu verfolgen. Verordnen Sie, daß man ſie überall, wo man ihrer habhaft werden kan, in Haft bringt. Insbeſondere werden Sie die thätigſten Verfolgungen gegen die Frau Herzogin v. Berry und den Grafen Bourmont, ſo wie gegen ihre Anhänger, Hehler und Mitſchuldigen ergehen laſſen. Zu dem Ende ſind Sie zu jeder Hausdurchſuchung ermächtigt, wobei Sie ſich nöthigenfalls mit den gerichtlichen und den Verwaltungsbehörden zu beſprechen haben. Sie werden von dieſen Behörden die Mittheilung aller Nachweiſungen, und die Mitwirkung aller zu ihrer Verfügung ſtehenden Perſonen nachſuchen. . . . Wenn die Herzogin von Berry einmal verhaftet iſt, ſo ſoll ſie unverzüglich nach dem feſten Schloſſe von Nantes gebracht werden, und daſelbſt ſo lange mit Sicherheit verwahrt bleiben, bis ſie vor Gericht geſtellt wird. Selbſt wenn die Frau Herzogin v. Berry auf einem Punkte verhaftet werden ſollte, der nicht zu den in den Belagerungsſtand verſezten Departements und Bezirken gehörte, ſo müßte ſie doch, wie oben beſtimmt worden, nach dem Schloſſe Nantes gebracht werden. Den Marſchall Bourmont und die andern Mitſchuldigen des Aufſtandes betreffend, ſo ſollen ſie, nach ihrer Verhaftung unverzüglich vor ein Kriegsgericht geſtellt werden, das ſie zu richten hat, und ſollten ſie außerhalb des in Belagerungsſtand verſezten Gebiets getroffen werden, ſo ſoll man ſie in einen Bezirk zurükbringen, wo das Kriegsgericht beſteht.“ Die übrige Inſtruktion enthält nähere Ausführung des gerichtlichen Verfahrens und Hinweiſung auf die betreffende Geſezgebung. — Die Miniſter der Juſtiz, des Innern und des Seeweſens haben in ihrem Wirkungskreiſe den obigen gemäße Inſtruktionen an die Generalprokuratoren, Präfekten und Seekommandanten erlaſſen.

Die vier in Belagerungszuſtand verſezten Departements enthalten 1243 Gemeinden und eine Bevölkerung von 1,526,850 Individuen.

Der Herzog von Orleans iſt am 31 Mai in Vienne (Iſère) angekommen.

*** Paris, 5 Jun. Hunderttauſende, alle Regimenter die nicht ausdrüklich in den Kaſernen conſignirt waren, die vollzähligen Legionen der Pariſer Nationalgarde und des Banlieue, unermeßlich viele Bürger aller Stände, unter ihnen Lafayette, die ganze Vorſtadt, die Schulen, bezeigten heute dem General Lamarque die lezten Ehren. Troz dem heftigen Regen trat Niemand aus Reih und Glied, und die meiſten Bürger gingen mit entblößtem Haupte. Der Leichenwagen ward weder gefahren noch gezogen, ſondern im eigentlichen Sinne des Worts getragen. Das Volk warf Lorbeerkränze auf den Sarg, und Stunden lang hallte der Ruf: „Ehre dem General Lamarque!“ Würdevoller hat ſich Paris nie gezeigt als heute; kaum ward den ehemaligen Koryphäen der Oppoſition, einem Mauuel, oder Foy, oder Conſtant, ſolche Ehre zu Theil. Auch die Fremden, beſonders viele Polen und Deutſche, waren beim Leichenzuge anweſend; lezztere trugen theils ſchwarz, roth, gold, theils die Kokarde ihres Landes; voran wurde eine prachtvolle Schwarz-Roth-Gold-Fahne getragen. Während ich dieſer Scene enteilte, um zwei Worte darüber zu melden, begegnete ich einem andern Leichenwagen, der durch die unendliche Prozeſſion Stunden lang war aufgehalten worden. Auf einfachem Geſtelle, in ſchlichtem Sarge ruhten hier die Reſte Abel Rémuſats, zu Grabe geleitet von einer kleinen Schaar Akademiker und treuer Freunde. An einem und demſelben Tage beklagt Frankreich einen ſeiner tapferſten Feldherren und einen ehrwürdigen Gelehrten, der die Wiſſenſchaften um einen bedeutenden Schritt weiter brachte. — In ſonſt wohl unterrichteten Cirkeln iſt folgendes abenteuerlich ausſehende Gerücht verbreitet. König Ludwig Philipp und König Leopold ſeyen nach Compiègne gereist, um ſich über die Maaßregeln zu beſprechen, die ſie im Falle noch ſchwierigerer Verhältniſſe ergreifen würden; ſie ſeyen dann übereingekommen, im Nothfalle abzudanken, und dem Herzoge von Bordeaux zu weichen, der Belgien mit Frankreich vereinigen, und deſſen Schweſter mit dem jungen Herzoge von Orleans vermählt werden würde, damit man hierdurch den älteren und jüngeren Bourbonenſtamm verſöhne. Als ob ſie die Sache ſehr genau wüßten, fügen dieſelben Leute hinzu, Antwerpen ſolle alsdann Freihafen werden. — Das Karliſtiſche Comité ſoll aus folgenden Männern beſtehn: Bellune (Marſchall Victor), Chateaubriand, Fitzjames, welche es gründeten; Paſtoret (Sohn des Vicepräſidenten der Pairskammer) und Dreux Brézé, ſpätere Adjunkten. — An der Börſe ängſtete man ſich über Unruhen, die während des Leichenzugs vorgefallen ſeyen.

⊿ Paris, 5 Jun. Der Leichenzug von General Lamarque, un convoi d'opposition, wie die Philippiſten ſagen, iſt eben von der Madelaine nach dem Baſtillenplaze gezogen; es waren mehr Leidtragende und Zuſchauer als bei Caſimir Periers Begräbniß. Das Volk zog ſelbſt den Leichenwagen. Beſonders auffallend in dem Zuge waren die fremden Patrioten, deren Nationalfahnen

Digitized by Google

in einer Reihe getragen wurden. Ich bemerkte darunter auch eine Fahne, deren Farben aus Schwarz, Karmosinroth und Gold bestanden. Um ein Uhr fiel ein starker Regen, der über eine halbe Stunde dauerte; troz dem blieb eine unabsehbare Volksmenge auf den Boulevards, die Meisten baarhaupt. Als der Zug bis gegen das Variétés-Theater gelangt war, und eben die Kolonne der Amis du peuple vorüberzog, und mehrere derselben vive la Republique riefen, fiel es einem Polizeisergenten ein zu intervenniren; aber man stürzte über ihn her, zerbrach seinen Degen, und ein gräßlicher Tumult entstand; er ist nur mit Noth gestillt worden. Der Anblik einer solchen Scheuiß, die einige hunderttausend Menschen in Bewegung gesezt, war jedoch merkwürdig und bedenklich genug. In den Tuilerien wollte man gestern wissen, die Herzogin von Berry sey in Nantes gefangen. Ist dieses der Fall, so geräth Ludwig Philipp in große Verlegenheit, da er die Nichte der Königin, welche leztere ihm viel vorjammert, nicht den Gerichten übergeben kan, und dennoch den Argwohn von sich ablehnen muß, als stände er in freundschaftlichem Verhältnisse mit seiner Familie in Holyrood. Von Marschall Bourmont will man bestimmt wissen, er sey gefangen. Stellt man ihn vor ein Kriegsgericht, so stirbt er wie Ney, nur minder ruhmvoll und mindrer bedauert.

**Paris, 5 Jun. Ich war Zeuge eines Festes, dessen großartiger Einfachheit, dessen wahehaft nationalem Pompe nichts gleich kommt. Gegen zweimalhunderttausend Menschen begleiteten die sterbliche Hülle Maximilian Lamarque's. Von acht Uhr Morgens an versammelten sich, troz des Regens, in allen Quartieren von Paris und des Banlieu's Gruppen von Bürgern, Ouvriers, Studenten, Nationalgarden, und zogen in Haufen von 10, 20, 100, 200, nach der Rue St. Honoré, zwischen dem Vendomeplaz, dem Boulevard und den Tuilerien, auf den Revolutionsplaz, und als dieser weite Raum die Masse nicht mehr fassen konnte, verbreitete sie sich in die Champs Elysées, auf den Quai der Seine-Terrasse, in die Rue Rivoli ꝛc. Bald erblikt das herumschweifende Auge Gruppen von Generalen, unter denen man die hohen Gestalten eines Excelmans, eines Hulot, eines Soult, dann die Marschälle Clauzel und Gérard unterscheidet. Neben ihnen erschienen die in Paris anwesenden Deputirten, selbst Bignet, Ch. Dupin der Jüngere, Las Casas Sohn und andere Ueberläufer der Grundsäze, denen Lamarque getreu blieb. Einige Pairs, namentlich General Flahault, unser Botschafter in Berlin, der Marquis v. St. Simon und der Fürst von der Moskowa, fanden sich schon in früher Stunde vor dem Trauerhause ein. Die geflüchteten Polen, Spanier, Italiener, geführt von Ramorino, Lelewel, Estrada, Saldanha, Bowring, standen auf dem Plaze neben der Madelaine aufgestellt. Die Deputationen der Schulen (der Universität) oder vielmehr die Schulen in Masse sammelten sich auf dem Revolutionsplaze, mit entfalteten Fahnen, vermischt mit den Nationalgarden von Paris und des Banlieu's. Als Großkreuz der Ehrenlegion hatte Lamarque ein Recht auf das militairische Geleit eines Batallons Infanterie. Eine gewisse Zahl Offiziere der Garnison Paris, seine alten Waffengefährten, hatten sich freiwillig dem Trauerzug angeschlossen; aber die Truppen selbst waren auf höhern Befehl in die Kasernen konsignirt, so daß kein gemeiner Soldat, mit Ausnahme derer, die das Geleit bildeten, in dem Zuge erschien. Gegen Mittag sezte sich der Zug in ernster, tiefer Ruhe in Bewegung; selbst ein heftiger Sturmregen, der in diesem Augenblike fiel, störte ihn nicht. In dem Augenblike, wo der Todtenwagen die Pforte des Trauerhauses verlassen hatte, wurden die Pferde ausgespannt; die Zugriemen und anderes Nöthige wie schnell aus der Bude eines Kaufmanns im Bazar St. Honoré herbeigeschaft worden, und 150 Personen, Studirende, Juliusdekorirte, Invaliden (die dem Verewigten einst auf das Schlachtfeld gefolgt waren) zogen den Wagen, dem zur Rechten Lafitte und Chatelain (Redakteur des Courrier français), Mauguin und ein Zögling der Rechtsschule gingen, zur Linken aber Lafayette und ein Juliusdekorirter, Marschall Clauzel und ein Invalide, je zwei und zwei die Enden des Leichentuchs haltend. Unmittelbar darauf folgten zwei Oberkommissarien, Mitglieder der Deputirtenkammer. Louis Lamarque, Sohn des berühmten Todten, und einer seiner Neffen führten die Spize des Zugs; hinter ihnen die Deputirten der beiden Kammern und die Offiziere der Armee, denen ein englischer Oberst sich anschließen zu dürfen gebeten hatte, in rother Uniform, mit einem hölzernen Bein, geführt vom General Daumesnil, Gouverneur von Vincennes, der bekanntlich gleichfalls ein hölzernes Bein hat. Dann kamen die Offiziere der hundert Tage, deren Rechte Lamarque so muthig vertheidigt hatte, einige von ihnen mit den alten Uniformen von Ligny und Waterloo. Nach ihnen viele von den unter der Restauration politisch Verurtheilten, deren Verluste die Julusrevolution nicht vergütete, noch ihr Unglük erleichterte. Hierauf die fremden Flüchtlinge, je ein schwarzes Trauerbanner an der Seite ihrer Nationalfahnen tragend, und ihre Nationalkokarde mit Flor bedekt; die Polen, geführt von Ramorino, Lelewel und Sierawski; die Portugiesen von General Saldanha; die Spanier von Flores Estrada, Minister unter den Cortes; die Italiener von Obrist Sercognani. Nichts war rührender als die Trauer dieser Männer, denen man zum Theil ihr tiefes Elend ansah, aber auch sah, mit welcher Würde sie es trugen. Ihnen reihten sich die Juliusverwundeten, die Juliusdekorirten an, ebenfalls in geschlossenen Abtheilungen und mit besondern Führern. Die Nationalgarde schloß den Zug, an ihrer Spize die Artillerie, jeder mit einem Immortellen-Bouquet auf dem Tschako und einem Flor um den Arm. Nur wenige Nationalgarden zu Pferd stellten sich ein, aber die zu Fuß bildeten eine unermeßliche Reihe, deren Entfaltung auf den Boulevards gegen drei Stunden dauerte. Der Nationalgarde von Paris folgte die von Corbeil, Essone, Longueneau, ja selbst von Beauvais (16 Stunden von Paris). Endlich eine Anzahl Invaliden, die unter den Befehlen des Generals gedient hatten, viele mit Thränen in den Augen. Abwechselnd mit den Nationalgardekorps kamen die Korporationen der Ouvriers, mit ihren verschiedenen Fahnen und Devisen, sodann die Gesellschaft der Amis du peuple in ihrer abenteuerlichen Kleidung, und mehr als fünftausend Studirender, jeder einen Trauerweidenzweig auf dem Hute. Als die Spize der Kolonne auf dem Boulevard des Capucins, in der Nähe des Vendomeplazes angekommen war, rief Alles: Zur Vendomesäule! zur Vendomesäule! Der Sarg ward nun rings um jenes Siegsmonument getragen. Beim Vorüberziehen vor dem Hotel des Siegelbewahrers riefen einzelne Stimmen: „à bas les Juliusrenegaten!“ Der auf dem Plaze befindliche Posten der Hauptwache glaubte, seine Thüren schließen zu müssen. Man bat den Offizier, seine Mannschaft heraustreten und vor dem Sarge des Todten das Gewehr präsentiren zu

Digitized by Google

lassen. Nach einigem Zaudern willfahrte der Offizier. Bei der Rue Grammont bemeekte man den Herzog von Fitzjames auf einem Balkone; er ward aufgefordert, den Hut abzunehmen, gleich Allen, an denen der Zug vorüberging; er verweigerte es; da flogen Steine nach dem Hause, und junge Leute eliefen: Es lebe die Republik! à bas Louis Philipp! vive la liberté! Es entstand gewaltige Bewegung, mehrmals noch wurden jene Rufe wiederholt; an zwei oder drei Orten gab es Streit mit Munizipalgarden und Sergens de Ville, deren Waffen man in Stüke brach, kurz, drohende Wolken zogen herauf, und man fürchtet sehr, ja Einzelne versichern mit einer gewissen Zuversicht, diesen Abend dürfte aus den Emeuten leicht eine Insurrektion werden. — Die Minister versichern, die Herzogin von Berry sey noch in der Vendée; die Karlisten aber behaupten, sie habe sich auf den Rath ihrer klugen Freunde auf die Ile Dieu an der Küste der Vendée geflüchtet, und werde sich von dort nach England begeben.

* Lyon, 4 Jun. Unmittelbar nach der Ankunft des Herzogs von Orleans sprach der Précurseur von Anschuldigungen, die man gegen ihn beim Herzoge mit Bitterkeit versucht habe. Zwei Verurtheilungen, hätte man gesagt, genügten, um dieses Blatt zu stürzen. Jezt ist bereits dem Précurseue der erste Prozeß gemacht, gleichzeitig fast mit dem National, dessen Ausbleiben vorgestern alle Welt in Erstaunen sezte. Die Stellung des Gouvernements, den Karlisten gegenüber, ist von der Art, daß es sich die Patrioten nicht zu Feinden machen sollte. Nicht so bestimmt als der National ist der Précurseur mit seiner Ansicht hervorgetreten, doch steht er im Rufe als radikal und muß deshalb vernichtet werden. Gewiß werden, im Fall einer Verdammung, alle Kosten durch Sammlungen gedekt; die Redaktion wird (wie sie versprochen) klüger und vorsichtiger, aber feindseliger verfahren. Hr. Petetin ist ein junger, feurigee und geistreichee Mann; seine Vertheidigung wird ihm nur Freunde verschaffen und dem Systeme, das er vertheidigt, Anhänger gewinnen. Die geringe Anhänglichkeit an die bestehende Dynastie, die ihm bis jezt geblieben, wird sich verlieren, sein Blatt aber nicht fallen. So steht es um die meisten patriotischen Zeitschriften in den Provinzen. Durch jeden Schritt zu ihrer Unterdrükung werden sie kaltblütiger und damit eebitterter in ihren Angriffen. Statt offensiv zu verfahren, ermüden sie den Gegnee im Kampfe, denuzen jede Blöße, bis sie ihm den Herzstoß geben können, an dem ee erliegt. Die Gesellschaften und Associationen rufen ihnen bei ihren Geldsendungen immerfort ins Ohr: „Nur zugestoßen, ich pariee"; also thun sie's mit Behagen. — Unsere Fabrik fängt in einigen Artikeln wieder zu leben an, dennoch sind nach dem Echo der Fabrik 10,000 Webstühle ohne Arbeit. An dem Hrn. Berna von Frankfurt hat die Fabrik einen schmerzlichen Verlust erlitten. Sein Begräbniß wurde durch die Menge Männer, Weiber und Kinder, deren Brodgeber und Erzieher ee gewesen wae, eines dee feierlichsten, das man hier gesehen. Mit deutschee Menschenfreundlichkeit hat er für leibliches und geistiges Wohl seiner Arbeiter gesorgt, die ihren Theils bei Gelegenheit der Novemberunruhen ihre Dankbarkeit durch mehr als Thränen zu erkennen gegeben haben. — Die Erklärung der 41 Deputirten anlangend, so hat die große Masse der politischen Blindschleichen sich vom ersten Scheeken erholt und fängt an dem Journal des Debats nachzuspöttein. Die Partei dee Bewegung hat im Voraus nicht viel von diesem Schritte gehofft, aber sie sagt, nachdem er geschehen ist, nicht ganz mit Unrecht: es war bis der lezte Versöhnungsschritt, die lezte Adresse an den König. Fortsezung des bekämpften Ganges macht alle Rükkehr unmöglich. Damit ist viel vorbereitet, sicherlich wenigstens ein Anstoß im Volke gegeben, der wie eine homöopathische Arznei nachwirkt.

** Straßburg, 6 Jun. Wir erhielten heute aus Paris durch den Telegraphen nachfolgende zwei Mittheilungen: 1) „Paris, 6 Jun., Mittags. In ganz Paris herrscht Ordnung. Die vereinten Faktionen wurden geworfen. Die Regierung trifft entscheidende Maaßregeln gegen die Urheber und Mitschuldigen des Aufstands. Die Nationalgarde von Paris und dem Weichbilde und die Linientruppen haben ihre Pflicht treflich erfüllt." — 2) Tagsbefehl. Der Generallieutenant, Befehlshaber der 5ten Militairdivision, beeilt sich, den unter seinen Befehlen stehenden Truppen von dem Inhalte der telegraphischen Depesche Kenntniß zu geben, welche er so eben von Paris unterm 6 Jun., halb fünf Uhr Abends, erhalten hat. Der Kriegsminister, an den Generallieutenant, Befehlshabee der 5ten Militairdivision: „Der König hat sich zu Pferd gesezt, er ist durch die Straßen von Paris geritten; seine Gegenwart hat die ganze Bevölkerung elektrisirt. Es lebe dee König! Nieder mit den Karlisten! Nieder die Republikaner! Schnelle Bestrafung der Schuldigen! Dis war das Geschrei, welches überall erscholl, wo er durchritt. Die Nationalgarde von Paris und dee Umgegend, die Linientruppen, die Munizipalgarde, haben in Ergebenheit und Muth miteinander gewetteifert." Im Hauptquartier zu Straßburg, den 7 Jun. 1832. (Unterz.) Brayee.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern. Dee Moniteur belge sagt in seinem offiziellen Theile: Die Zusammenkunft JJ. MM. des Königs der Franzosen und des Königs der Belgier hat zu Compiègne stattgehabt. Die Veemählung der Prinzessin Louise, ältesten Tochter Sr. Maj. Ludwig-Philipps, mit dem Könige der Belgier ist beschlossen. Diese Verbindung, die binnen sehr kurzer Zeit gefeiert werden wird, wird die Bande der beiden Mächte durch die Allianz der beiden Dynastien befestigen. (Nach der Emancipation wird die Vermählung Leopolds am 21 Julius, dem Jahrestage seiner Inauguration, stattfinden.) — Der König ist gestern Abends wieder hier angekommen. Der Ruf: Es lebe der König! ertönte in den Straßen. — Der Moniteur sagt: Madame Adelaide, Schwester des Königs der Franzosen, hat den Wunsch und die Absicht ausgedrükt, ihre Nichte nach Belgien zu begleiten. — Die Brüsseler Blätter theilen über den Inhalt des lezten Protokolls der Konferenz, das zu Brüssel angekommen ist, die Aufhebung des Herrn Thorn betrift, die Nro. 61 oder 62 führt und vom 29 Mai datirt ist, folgende Details mit: Der holländische Bevollmächtigte wird in die Konferenz eingeführt. Er erklärt, daß sein Souverän bereit sey, den Herrn Thorn gegen die Auslieferung der Gefangenen von der Bande des Tornaco in Freiheit zu sezen. Die Konferenz, nachdem sie diese Mittheilung reiflich erwogen, äußert ihr Erstaunen, daß der König der Niederlande dadurch die Aufhebung des Herrn Thorn, die er Anfangs mißbilliget habe, folgerungsweise billige, und daß er dieselbe der Verhaftung der Individuen gleichstelle, welche zur Bande Tornaco's gehörten, eine Gleichstellung, welche die Kon-

Digitized by Google

ferenz nie habe zulassrn wollen. In diesem Bezuge sey der Sinn des Protokolls Nro. 60 falsch ausgrlegt worden. Die Konferenz verlangt am Schlusse auf die dringendste und ernstlichste Weise die unverzügliche und vorläufige Freilassung des Herrn Thorn, wobei sir sich vorbehält, später ihre guten Dienste zu verwenden, um die belgische Regierung, im Interesse des Friedens und der Menschheit, zur Freilassung der Individuen von der Bande des Tornaco zu bewegen.

Italien.

Man meldet aus Neapel vom 23 Mai, daß die Fregatte Regina Isabella, welche Ihre kön. Hoh. die Prinzessin Dona Amalia nach Barcelona führte, am 10 Mai daselbst ankam. Die Prinzessin stieg am 11 unter dem Donner der Kanonen der königlichen Schiffe und der Forts der Stadt ans Land. Die Fregatte kehrte am 15 zurük, und langte am 25 Mai in unserem Hafen wieder an.

Deutschland.

Das neueste badische Regierungsblatt enthält nachstehende höchste Verkündung: „Leopold von Gottes Gnaden, Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Wir geben anmit zu vernehmen: Bei dem Antritte Unsrer Regierung und zrither zu wiederholtenmalen haben Wir Unsern aufrichtigen und redlichen Willen kund gethan, die Uns obliegenden Pflichten zum Wohle des Ganzen wie der Einzelnen nur in gesezlichen Formen erfüllen zu wollen, und diesen Willen haben Wir auch durch die That bestätigt, wo und so oft Uns dazu Veranlassung gegeben war. Zu Unsrer Freude und Beruhigung hat Unser Streben in den Herzen Unsrer Staatsangehörigen dankbare Anerkennung gefunden; von allen Seiten sind Uns Beweise der Liebe und des Vertrauens zugekommen, und bis auf diesen Augenblik können Wir, der so vielfach aufgeregten Zeit ungeachtet, ihrer guten, vaterländischen Gesinnung, ihrer Treue und Anhänglichkeit nur rühmend gedenken. Indessen hat ein Vorgang, der sich kürzlich in einem benachbarten Lande ereignet, in Uns, und gewiß in Allen, die von den Gefühlen des Rechts, der Sitte und des Anstandes durchdrungen sind, die widrigsten Empfindungen erregt. Die Urheber und Wortführer einer angeblich zur Feier der Verfassung veranstalteten Volksversammlung glaubten den Umsturz aller staatsrechtlichen Verhältnisse in Deutschland, die Vertilgung und Vertreibung aller deutschen Fürsten, und die Umwandlung Deutschlands in eine Republik öffentlich in Vorschlag bringen zu dürfen; sie thaten es zugleich mit einem Hohn und einer Frechheit, die selbst Viele von denen empörte, welche ähnliche Meynungen dahin geführt haben mögen, und in einer Sprache, welche an die entsezlichsten und blutigsten Zeiten der französischen Revolution erinnert. Wäre auch die Ausführung dieser Vorschläge nicht an sich schon verwerflich, widerspräche sie nicht allen Vorschriften des Rechts und der Moralität, und stünde hievon jemals ein Heil zu gewärtigen, was Ehrgeiz und Verblendung vorzuspiegeln suchen — sie würde jeden Falls, bei der innern Gestaltung von Deutschland, bei seiner geographischen Lage und seinen Verhältnissen nach Außen, nur nach jahrelangen Kriegen, durch das Blut von Hunderttausenden, mit dem Ruin so vieler Städte, zahlloser aus diesen ihren Wohlstand ziehender Landgemeinden, durch die Verschlenderung des öffentlichen, durch Preisgeben des Privatvermögens zu bewirken seyn. Schon der Gedanke an eine solche furchtbare Umwälzung muß Eigenthümer jeder Art, den Landmann wie den Gewerbs- und Fabrikbesizer, auch die große Zahl der Staatsgläubiger, deren Aller Interesse mit der Erhaltung der bestehenden Verfassung der Ruhe und der Ordnung auf das innigste verbunden ist, mit Schaudern erfüllen, wie dann schon diese Vorschläge in mehrern, dem Orte der Versammlung näher gelegenen Ortschaften zu Aufstand, Raub und Plünderung führten. Bei dem Eingangs gedachten, zwischen Uns und Unserm Volke bestehenden glüklichen Verhältnisse vertrauen Wir dem erprobten verständigen Sinn und der unwandelbaren Treue des lezteren, daß es den offen an Tag gelegten Zwek der erwähnten Volksversammlung ernstlich mißbilligen, und alle Anmuthung zur Mitwirkung mit Unwillen von sich weisen werde. Gelegenheitlich jener Versammlung sollen aber zugleich ähnliche Versammlungen in mehrern Ländern, und so auch in dem Großherzogthum verabredet worden seyn. Auch in dieser Hinsicht geben Wir Uns der Hofnung hin, daß Unser Volk an solchen keinen Theil nehmen, sondern daß jeder in seinem Kreis alle gesezlichen Wege einschlagen werde, zu bewirken, daß sie nicht zu Stande kommen, und daß Wir dadurch der Uns betrübenden Nothwendigkeit überhoben werden, solche verbieten zu müssen. In verschiedenen Orten des Landes ist es übrigens üblich, daß an gewissen Tagen des Jahres Versammlungen zu gemeinsamer fröhlicher Unterhaltung stattfinden. Wir sind weit entfernt, derartige Versammlungen stören zu wollen, im Gegentheil Wir gönnen allen Unsern Staatsangehörigen jede unschuldige Freude, jedes erlaubte Vergnügen von ganzem Herzen. Wir besorgen aber, daß sich in solche Versammlungen einige von den obgedachten oder ähnliche Wortführer, denen es nicht genügt, in öffentlichen Blättern die Aufregung zu erhalten, Unzufriedenheit zu verbreiten, und dadurch die Ausführung ihrer zerstörenden Plane sich zu erleichtern, einschleichen, und durch den Mißbrauch der Rede auf diejenigen einwirken möchten, welche für das geschriebene Wort weniger empfänglich sind. Da nun öffentliche Reden nicht zum Zweke derartiger Versammlungen gehören, solche auch in der Regel nur von den überspannten Anhängern einer Partei gehalten werden, welchen der Parteigeist die Worte eingibt, so sehen Wir Uns veranlaßt, alle öffentlichen Reden an das Volk bei solchen Versammlungen zu verbieten, und Unseren Polizeibehörden aufzutragen, jeden, der dagegen handelt, in eine Strafe, welche den Betrag von 15 fl. nicht übersteigen darf, zu verfällen, wenn nicht der Inhalt der Rede in die Form eines Vergehens oder Verbrechens übergeht, welche die Gesetze mit einer höhern Strafe bedrohen. Im Uebrigen wird es in gegenwärtiger Zeit, in welcher jeder Tag beinahe ein neues, Gefahr und Unheil drohendes Ereigniß herbeiführt, mehr als je nöthig, daß alle Gutgesinnten mit vereinter Kraft und mit allen gesezlichen Mitteln zur Erhaltung der Verfassung, der darin gegründeten Freiheit, der Sicherheit des Eigenthums, der Ruhe und Ordnung zusammen wirken, und darum fordern Wir alle Unsere getreuen Staatsangehörigen, alle aufrichtigen Freunde des Vaterlandes auf, sich fest an Uns anzuschließen. Wir geben ihnen die wiederholte Versicherung, daß Wir von der betretenen Bahn der Gesezlichkeit nie abweichen werden, und ermahnen sie darum, denen nie

Digitized by Google

Gehör zu schenken, bei denen es Sitte und Ton, sogar Grundsaz geworden ist, alle Regierungen als natürliche Feinde der Gesamtheit darzustellen, alle ihre Handlungen zu tadeln, ihre Absichten zu verläumden, und die sich der öffentlichen Blätter lediglich nur als eine Angriffswaffe gegen die Regierung bedienen. Vereint mit Unserem Volk, und von seinem Vertrauen gestüzt, werden Wir den Kampf für Recht, Ordnung und Sitte siegreich bestehen, und zugleich die Ruhe wieder finden, die Wir nöthig haben, um all das Gute zu bereiten, und zum Vollzug zu bringen, was Wir Unserem Lande und seinen treuen Bewohnern so gerne gönnen möchten. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserm großherzoglichen Staatsministerium, den 5 Jun. 1832. Leopold. Winter. Auf Befehl Sr. königl. Hoheit, Eichrodt.

* Aus Bayern. Die bayerische Staatszeitung äußerte lezthin in einem Schreiben aus Stuttgart: „Das Hambacher Fest hat in der hiesigen Gegend dem monarchischen Prinzip mehr genüzt als eine Armee von 50,000 Oestreichern. Nur noch Ein solches Fest, und der Ultraliberalismus ist in Deutschland vernichtet.“ Aehnliches hört man von den meisten Stimmen, die von dieser Seite kommen, und das halbe Reden oder völlige Schweigen der gemäßigten Liberalen scheint fast jene Schlußfolgerung zu bestätigen. Wie kommt es denn aber, daß nach einer solch glüklichen Wirkung unglüklicher Verirrung dennoch die drohenden Gerüchte sich mehren, als ständen in den nächsten Tagen noch weit größere Beschränkungen der Preß- und Rede-Freiheit als bisher bevor? Zwar sie, die von dieser Freiheit jüngst einen Gebrauch machten, der den Regenten und allen Gemäßigten den nakten Dolch zeigte, den man gegen sie zu züken, wenn auch nicht die Kraft, doch den Willen hat, sie könnten sich darüber nicht beschweren; sie haben den Handschuh der Gewalt hingeworfen, und es ist blos eine natürliche Folge, wenn die Gewalt ihnen antwortet. Aber, fragen wir, ist es nicht die Feuerprobe, in der das Gesez sich bewähren muß, daß es selbst dann fest und unverrükt steht, wenn eine feindliche Hand es niederzureißen droht? Oder sollte denen, die keine Schuld trift, das schirmende Gesez des Rechts entzogen werden, weil einige Wenige das strenge Gesez der Pflicht überschritten? Noch können wir es nicht glauben; wir hielten es für das Unseligste, was geschehen könnte. Was keine Verbote je hätten bewirken können, das haben die Reden des Hambacher Festes bewirkt: die geheimsten Gedanken sind an den Tag getreten, und konnten die Wahl nicht zweifelhaft lassen. Sie blieb nicht zweifelhaft. Stumm blieben die Männer, denen Deutschland mit vertrauendem Ohre gehorcht hätte; aber auch in diesem Schweigen hörte es ihr Urtheil. Bedürfte es noch weiter, so brauchte man blos einen Blik auf die Menschen zu werfen, die da als Repräsentanten des deutschen Volks, als Vertreter deutschen Geistes und Willens sich hinstellten. Wahrlich, roth vor Scham muß jeder Deutsche werden, wenn jezt ein Groß, ein Harro-Harring, ein Cornelius, ein Siebenpfeiffer dem nahen Frankreich als die ersten Männer der Nation sich darstellen. Und dieser Nation sollte die Zunge gefesselt werden, um laut gegen solch zudringliche Ungebühr zu protestiren? Oder glaubt man, wer sich selbst ehrt, werde es nicht verschmähen, auch gebunden noch sich denen gegenüber zu stellen, die er nur bekämpfen kan, wenn man seiner selbstständigen Kraft, seinen freien Gefühlen vertraut? Einen Augenblik, als die wüthenden Revolutionsblätter in fast ungehemmtem Laufe waren, sahen wir, wie sogleich aus den bisher liberalsten eine gemäßigte Gegenwehr sich bildete, und wie der Freisinnige sich genöthigt sah, sich öffentlich von der Verrüktheit eines Siebenpfeiffer loszusagen. Hätten solch freien mächtigen Ausdruk der Gesinnung die Regierungen je durch Zwangsmaaßregeln herbeiführen können? Sahen sich auf dem Hambacher Feste selbst nicht Tausende der Anwesenden getäuscht, entfernten sich nicht Viele in den ersten Stunden wieder, und gingen mit ganz andern Gefühlen weg, als sie hingegangen waren? Welcher Regierung, welcher Staatszeitung wäre solche Bekehrung je gelungen? Will man ein noch schlagenderes Beispiel, so sehe man auf das, wovon wir in den lezten Jahren in Frankreich Zeuge waren. Als Polignac die Presse fesseln wollte, brachte sie ihn in Kerker und seinen König in Verdammung, so wie aber die ersten Stürme vorübergegangen, und nun die Journale unbedingt frei waren, erlahmte ihre Kraft; nicht Eines war, das nicht in wenigen Wochen fast die Hälfte der Abonnenten verloren hatte; die wirklichen Interessen verlangten Befriedigung, die sie bei den Journalen nicht fanden, leider aber auch bei der rathlosen Regierung nicht, und so ging aus dieser Rathlosigkeit der neue Gährungsstof auf, der, was bezeichnend genug ist, nicht in Paris, dem Size der Journale, sondern in den Provinzen, dem Size der Landesinteressen, zum Ausbruch kam, und dessen sich jezt die Journale und die Faktionen der Hauptstadt nur bemächtigen, den sie aber nicht schaffen konnten. Darin liegt eine große Lehre, die ewig wiederkehrt, aber fast nie erkannt wird, als bis es zu spät zur Erkenntniß ist. Dennoch ist es heilige Pflicht derer, die sich noch den Blik frei, und die Brust rein von Schuld bewahrt haben, in düsterdrohenden Augenblikken, wie der gegenwärtige, offen vorzutreten, nach beiden Seiten mahnend und warnend, aber auch nach beiden Seiten „furchtlos und treu.“ In der großen, noch viel furchtbarer bewegten Zeit der Reformation vermochten nicht Thomas Münzer, nicht Andreas Karlstadt mit allen ihren Unthaten das Werk Luthers und Melanchthons zu befleken, und hochherzige Fürsten verstanden von dem blutigen Gräuel der Bauernaufstände die reine Sache des Geistes zu trennen, der aus allen Gefahren, die ihm die Gegner, und aus den noch viel größern, die ihm die falschen Freunde bereiteten, siegreich hervorging. Möge gleicher Hochsinn auch jezt die Herzen der Fürsten leiten, und freudiges Vertrauen wird dem Vertrauen entgegen kommen. Sie aber, die im trunkenen Wahne sich schon an der Spize des deutschen Volkes glaubten, werden, ihre innerste Nichtigkeit erkennend, dann durch ihre Niederlage den Sieg der wahren Freiheit befördern, die sie, durch ihren geträumten Sieg nur befleken konnten.

Nach einer Bekanntmachung des würtembergischen Finanzministeriums ist in dem lezten Jahre die Staatsschuld durch Tilgung um 338,083 fl. vermindert worden. Dieselbe beläuft sich gegenwärtig auf 27,232,173 fl.

Frankfurt, 6 Jun. Die Proklamation des Senats (gegen politische Vereine und Abzeichen) dürfte bei unsern Exaltirten großen Anstoß finden, von der Mehrzahl der Bewohner aber mit Beifall aufgenommen werden. Unordnungen sind um so weniger zu befürchten, als die Quartiervorstände und die Chefs der verschiedenen Korps der Bürgergarde ihre und ihrer Mannschaft Bereitwilligkeit zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung aus-

Digitized by Google

drüklich kund gegeben haben. Das Zeitungsgerücht von einer uns zugedachten preußischen Besezung ist unwahr. Es bedarf keiner solchen Intervention, um die öffentliche Ordnung bei uns zu sichern. — Das Fest zu Königstein im Nassauischen ist zwar aus Rüksichten unterblieben; dagegen soll das bekannte Lambolfest in Hanau (am 13 d.) diesesmal ganz besonders feierlich begangen, und eine Fortsezung des Hambacher Festes werden. Lezten Sonntag war zu Butzbach eine Versammlung von Einwohnern aus beiden Hessen und Wezlar; auch preußische Militairpersonen sollen zugegen gewesen seyn. Studenten aus Giesen und Marburg hielten Reden, deren Einwirkung auf die Anwesenden sich deutlich zu erkennen gab. Ueberhaupt herrscht große Aufregung im südwestlichen Deutschland; zum Glük ist aber die Leitung noch in den Händen der Freunde gesezlicher Ordnung; von Exzessen bei jenen Vereinigungen hört man nichts. Die Theurung der Fruchtpreise trägt dazu bei, die Unzufriedenheit zu nähren; die Ernte verspricht indessen Vieles; auch lagern überall noch Vorräthe, so daß in wenigen Wochen die Preise unsrer ersten Lebensbedürfnisse wieder in ein richtigeres Verhältniß treten dürften. Hier hat man schon seit längerer Zeit für die ärmeren Volksklassen Vorsorge getroffen, so daß das Pfund Brod für sie nicht über 4 kr. kommt; ähnliche Maaßregeln werden im Hessen-Darmstädtischen und Nassauischen getroffen. In den Rheinhäfen soll noch viel Getreide lagern, dessen Transport hieher aber durch den niedern Wasserstand verhindert wird. (Nürnb. Korr.)

* Frankfurt a. M., 4 Jun. Eine der erfreulichsten Erscheinungen in der Entwiklung unsers Staatslebens ist die besondere Aufmerksamkeit, welche in neuester Zeit unsere gesezgebende Versammlung sowol, als die verschiedenen Verwaltungsbehörden den Verhältnissen unsrer Landbewohner zugewendet haben. Freilich kommen hiebei oft die sonderbarsten Dinge zum Vorschein; aber erfreulich bleibt es immer, daß sich doch überall ein guter Wille kund gibt, — daß man wenigstens zu der Einsicht gekommen ist, wie ein Theil des Staatsgebietes, der beinahe $^1/_5$ unserer Bevölkerung umfaßt, für etwas mehr, als für ein leidiger Appendix der Stadt zu halten sey, und daß man die Pflicht erkannt zu haben scheint, in Bezug auf Gesezе und Regierungsmaaßregeln rüksichtlich unsrer Landbewohner nicht ganz hinter den Anforderungen der Zeit zurükbleiben zu dürfen. Gegenwärtig soll in unsrer gesezgebenden Versammlung die Besteurung der Landbewohner zur definitiven Erledigung gebracht werden. Die lebhafte Theilnahme, welche das Publikum für alle dahin bezüglichen Verhandlungen an den Tag legt, hat mit ganz besonderm Interesse eine so eben erschienene Broschüre aufgenommen, betitelt: „Separatvotum eines Mitglieds der zur wiederholten Prüfung des Gesezprojektes die Besteurung der Landbewohner betreffend angeordneten Kommission der gesezgebenden Versammlung vom Jahre 1832 (als Manuscript gedrukt für die Mitglieder der gesezgebenden Versammlung);" von einem Landdeputirten G. W. Neuhoff unterzeichnet. Die Zahl der Widersacher der guten Sache dürfte hier um so geringer werden, als die Landbewohner ihre Forderung völliger Steuergleichheit nicht einmal auf ihren längst erhobenen Anspruch eine politische Gleichstellung mit den Stadtbürgern gründen. Uebrigens ist in neuester Zeit auch bei uns der unparteiische Sinn für Recht und Wahrheit so lebendig geworden, daß die Landbewohner nicht befürchten dürfen, noch lange Zeit vergeblich auf eine gerechte Entscheidung in lezter Beziehung zu harren.

Leipzig, 4 Jun. In einem Schreiben aus Leipzig vom 18 Mai d. J. (abgedrukt in einer Stuttgarter Zeitung) wird berichtet, „daß die sächsische Regierung den Entwurf des der nächsten Ständeversammlung vorzulegenden Preßgesezes der hiesigen Universität zur Begutachtung zugesendet habe." Ja es wird sogar erzählt, wie sich einige Professoren darüber erklärt hätten. Es ist aber weder der Universität ein solcher Entwurf zugesendet worden, noch hat irgend ein Mitglied derselben eine Erklärung über etwas abgegeben, das vielleicht noch gar nicht existirt. (Leipz. Z.)

Hannover, 30 Mai. Nicht blos das Wohl und Wehe von anderthalb Millionen Menschen ist es, was in unsrer Ständeversammlung berathen wird, sondern daneben auch manches der Interessen von ganz Deutschland. Eine Menge kräftiger und die materiellen Interessen des Königreichs Hannover gewiß richtig würdigender Männer hat sich zu diesem Ende hier versammelt; mögen sie denn auch die Anforderungen des Zeitgeistes richtig erkennen. Die Thronrede hat den von ihr gehegten Erwartungen keineswegs entsprochen. Schon die vorige Ständeversammlung hatte sich für die Oeffentlichkeit, als eines der nothwendigsten Erfordernisse der Zeit, unumwunden ausgesprochen; der von der Regierung den Ständen vorgelegte „Entwurf eines Staatsgrundgesezes für das Königreich Hannover" sagt Kap. 6, §. 35: „Die Sizungen und Verhandlungen beider Kammern der allgemeinen Ständeversammlung sollen der Regel nach öffentlich seyn," und endlich ist das höchste Verlangen des Publikums dieser Oeffentlichkeit zugewandt. Deshalb, und weil die sofortige Einführung der Oeffentlichkeit dem bestehenden Systeme durchaus nicht entgegen, auch bereits in Betref anderer dringlicher Verbesserungen durch ein vorläufiges Uebereinkommen der Regierung mit den Ständen Einsehn geschehen ist, hatte man mit Bestimmtheit eine gewährende Erwähnung der Oeffentlichkeit in der Thronrede erwartet, und allseitig sehr bitter ward diese Täuschung empfunden. Ferner hatte man eine Hindeutung auf die unglükliche Lage der in Untersuchung und nur zu langer Haft befindlichen Doktoren König und Freitag und anderer ihnen gleichstehenden Individuen erwartet. Man hat somit wiederum eine entschieden hervortretende Gelegenheit zur Beschwichtigung der Gemüther unbenuzt vorübergehen lassen. Die Aufregung soll in den meisten Theilen des Landes von einer sehr bedenklichen Art seyn, und man will der verkehrten und allerdings verbrecherischen Richtung derselben sogar den verheerenden Brand zuschreiben, welcher in der Nacht vom 28 auf den 29 d. M. einen Theil der Stadt Nordheim in Asche gelegt hat. Brandbriefe waren vorher geworfen worden, und der Deputirte der unglüklichen Stadt ist noch vor Eröfnung des Landtags nach Nordheim zurükgereist. So eben erfahre ich noch, daß der König bis zur definitiven Feststellung des Staatsgrundgesezes sich ganz entschieden gegen jede Oeffentlichkeit erklärt hat. (Freis.)

Hannöverische Ständeversammlung. Nach dem offiziellen Verzeichnisse der berufenen Mitglieder beträgt deren Zahl bei der ersten Kammer 51, bei der zweiten Kammer 75. In der Sizung vom 5 Junius überreichte Dr. Meier aus Lüneburg eine Petition von 271 dortigen Bürgern, auf Verwendung

Digitized by Google

der Stände bei Sr. Majestät für die wegen der Göttinger und Osteroder Unruhen in Untersuchung und Haft Befangenen um Abolition. Eine Mittheilung des Kabinetsministeriums über Veränderung des städtischen Reglements ward verlesen, wonach während der Dauer der Verhandlungen über das Grundgesez die Zulassung von Zuhörern ausgeschlossen bleiben soll; die zweite ministerielle Mittheilung betraf die erweiterte Theilnahme der Bürgerschaften und des pflichtigen Bauernstandes bei der Wahl von Deputirten; ferner ward eine Uebersicht der Vorzüge des Adels bei den Anstellungen, und Aufhebung der Rangverschiedenheiten zwischen bürgerlichen und adeligen Angestellten in demselben Dienstzweige vorgelegt. Endlich geschah eine Mittheilung über die Handelsverträge von Kassel und Eimbeck, die Verhandlungen mit Hessen, die Konventionen mit Braunschweig, und die Schritte zu einer allgemeinen Handelsverbindung mit Deutschland. — In der Sizung am 30 Mai erklärte der Hr. Erblandmarschall auf Veranlassung des von einigen Mitgliedern abzuleistenden Huldigungseides, daß derselbe in Folge der Regierungs-Unfähigkeit des Herzogs Karl eine Veränderung erlitten habe. Der Schluß lautet nemlich jezt folgendermaaßen: „sodann denjenigen Prinzen des königlichen Hauses, welchen die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt zusteht, und Deren eheleiblichen männlichen Erben in absteigender Linie, und wenn auch Deren nach dem unerforschlichen Rathe der göttlichen Vorsehung keine mehr vorhanden seyn sollten, alsdann des regierenden Herrn Herzogs von der jezigen Wolfenbüttelschen Linie fürstlichen Durchlauchtigkeit und dessen eheleiblichen männlichen Erben, und Agnaten, und zwar allezeit nach dem Rechte der Erstgeburt, obiges Alles gebührend leisten wollet."

Preußen.

A Berlin, 5 Jun. Die königliche Kabinetsordre an den Minister v. Bernstorff in Betref seiner einstweiligen Entlassung ist folgenden Inhalts: „Mit großer Theilnahme habe ich aus Ihrer Anzeige vom 30 v. M. ersehen, daß der immer mehr geschwächte Zustand Ihrer Gesundheit Sie in die Nothwendigkeit versezt, auf eine gänzliche Entbindung von den Geschäften des mit so vieler Auszeichnung und zu meiner vollsten Zufriedenheit von Ihnen geleiteten Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten anzutragen. Aus Rüksicht auf Ihre Erhaltung und zur Beförderung Ihrer Wiederherstellung diesem Wunsche für jezt nachgebend, habe ich den wirklichen Geheimenrath und Staatssekretair Ancillon zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, und überlasse Ihnen, demselben auch diejenigen Geschäfts-Branchen zu überweisen, welche nach Meiner Ordre vom 25 Jul. v. J. Ihrer unmittelbaren Leitung vorbehalten worden waren. Ich rechne dabei mit vollem Vertrauen darauf, daß, indem Sie als Staatsminister und Mitglied des Staatsministeriums und des Staatsraths in Wirksamkeit bleiben, Sie auch ferner, wie bisher, von dem Gange der politischen Verhandlungen vollständige Kenntniß nehmen, den Minister Ancillon dabei mit Ihrem Rathe und Ihrer Erfahrung unterstüzen, und mir die Gelegenheit geben werden, bei allen wichtigeren Veranlassungen Ihre Ansichten und Vorschläge unmittelbar zu erfordern. Indem ich Ihnen im Voraus meine Genehmigung zu jeder Reise oder Badaufenthalt, welche Sie für den bevorstehenden Sommer beabsichtigen könnten, ertheile, wünsche Ich aufrichtig, daß solche, so wie eine größere Geschäftsruhe, zur Wiederherstellung Ihrer Gesundheit beitragen möge. Wenn diese Hofnung erfüllt wird, und Sie sich fähig fühlen, wieder einen thätigeren Antheil an den Geschäften zu nehmen, werde ich Ihrer Anzeige darüber entgegensehen. Berlin, den 10 Mai 1832. (Gez.) Friedrich Wilhelm. — An den Staats- und Kabinetsminister Grafen v. Bernstorff."

Oestreich.

† Wien, 5 Jun. Von allen Seiten laufen Berichte über das zu Hambach gefeierte Fest ein, die freilich nicht erfreulich lauten, und den Geist beurkunden, der in der bayerischen Rheinprovinz herrscht. Es ist sehr zu bedauern, daß die sonst so bedächtigen Deutschen sich einer Handvoll Unruhestifter blindlings überlassen und an einem Gaukelspiele Gefallen finden, das sicher nicht den Weg zu großer bürgerlicher Freiheit, wovon man jezt eigene Begriffe hat, bahnen kan. — Auf unserer Börse hat man wieder mehr Vertrauen auf Erhaltung des Friedens, daher auch bedeutende Geschäfte in Staatseffekten gemacht werden. Dessen ungeachtet dauern bei uns die Truppenmärsche fort; gestern traf wieder ein Landwehr-Bataillon aus Böhmen ein, das nach Steyermark bestimmt ist. Es ist der Vorsicht angemessen, auf jeden möglichen Fall gerüstet zu seyn, und sich nicht einschläfern zu lassen, denn bei der jezigen Lage der Dinge kan man auf keinen Bestand der Dinge zählen, als auf jenen, den man allenfalls zu behaupten sich stark genug fühlt. — Vor wenigen Tagen war die Rede, daß unverzüglich ein belgischer Gesandter hier eintreffen werde; jezt hört man nicht weiter davon Erwähnung machen. — Die Bewegungen in der Schweiz nehmen die öffentliche Aufmerksamkeit sehr in Anspruch; man fürchtet, daß daraus ernstere Verwiklungen entstehen können, und wünscht nichts sehnlicher, als unter die sonst so biedern Bergbewohner Friede und Eintracht wieder zurükgekehrt zu sehen. Allein leider muß man befürchten, daß die sich immer mehr und mehr erhizenden Gemüther zu einer förmlichen Explosion kommen, und die armen Schweizer die Beute jener unruhestiftenden Klasse werden, welche im Kriege allein ihr Heil zu finden hofft. — In Griechenland soll es sehr traurig aussehen, das ganze Land der Anarchie preisgegeben seyn; die sonst dort so geliebten Franzosen werden öffentlich beschimpft, da ihre Gegenwart noch allein die gräßlichsten Ausschweifungen zu hemmen vermag. Mehrere französische Militairs sind meuchelmörderisch umgekommen, was verschiedene Exekutionen veranlaßte. — In Italien ist Alles ruhig, und die römischen Legationen werden jezt förmlich organisirt werden. Kardinal Albani soll der neuen Organisation aus vorgefaßten Meynungen entgegen, und ihrer Bewirkung aus Schwäche hinderlich gewesen seyn; seine Abberufung wird dadurch erklärt. Sobald die neuen Institutionen unter dem Schuze des heiligen Vaters ins Leben treten, werden unsere Truppen unverzüglich das römische Gebiet verlassen.

Wien, 6 Jun. 5prozent. Metalliques 87⅞; 4prozentige Metalliques 77⅞; Bankaktien 1145.

Frankfurt a. M., 8 Jun. 5prozentige Metalliques 88⅝; 4proz. Metalliques 78⅛; Bankaktien 1586.

(Berichtigung.) In der Beilage Nro. 162 S. 646, 1ste Spalte in dem Schreiben von Ancona in der 2ten Zeile statt Diskussion, lies: Dimission.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann

Digitized by Google

Das Konstitutionsfest in Hambach.

†† Deutschland, im Junius. (Eingesandt.) Die königl. bayerische Regierung, welche troz der allgemeinen politischen Aufregung unsrer Zeit und einzelner ominöser Ankündigungen über die eigentliche Tendenz des Hambacher Festes dennoch die Erlaubniß zur Abhaltung desselben ertheilte, hat hierin einen neuen Beweis ihres ehrenden Vertrauens zu den loyalen Gesinnungen ihrer Unterthanen gegeben, und wir können die Ansicht derjenigen nicht theilen, welche in der Bewilligung dieser Erlaubniß mehr einen Akt der Schwäche oder politischer Kurzsichtigkeit finden wollen. Es ziemt jeder Regierung in dem Bewußtseyn ihres gesezlichen Ganges und im Gefühl ihrer Kraft der freien Bewegung des Volkslebens jeden Spielraum innerhalb der Schranken des Gesezes zu gönnen, und da weder Mißbrauch noch Gefahr für öffentliche Sicherheit und Ordnung zu vermuthen, wo ausdrüklich nur erlaubte Zweke und Absichten angekündigt werden. Die königl. bayerische Regierung konnte und mußte erwarten, daß dieses Konstitutionsfest nach seiner wahren und vernunftgemäßen Bedeutung den freiwilligen Ausdruk des Dankes und der allgemeinen Freude über den Besiz einer Staatseinrichtung darbieten werde, die, indem sie die Staatsbürger in ihren Abgeordneten zur Mitwirkung bei der Gesezgebung und zur Prüfung und Bewilligung der öffentlichen Ausgaben, überhaupt zur verfassungsmäßigen Berathung über öffentliche Angelegenheiten beruft, eine sichere Bürgschaft gegen Willkühr und Mißbrauch der Staatsgewalt gewährt, und den gesezlichen Weg für zeitgemäße Reform eröfnet hat. Daß die Thatsachen diese gerechte Erwartung der Regierung auf so schmerzliche Weise getäuscht haben, kan nicht ihr, sondern lediglich jener Partei zum Vorwurfe gereichen, die seit der Befreiung Deutschlands von fremder Obergewalt kein Mittel unversucht läßt, das gemeinsame Vaterland unter dem täuschenden Vorwand einer radikalen Verbesserung seines politischen Zustandes in alle Schrecken der Anarchie zu stürzen, und einen Zustand der Dinge herbeizuführen, in welchem diese kurzsichtigen, allen Lehren der Geschichte unzugänglichen Thoren eine offene Bahn für ihre politischen Leidenschaften und selbstsüchtigen Plane zu finden wähnen. Nachdem früher die Bundestagsbeschlüsse von 1819 ihrem anarchischen Treiben ein Ziel gesezt hatten, ward ihnen die Julusrevolution das Losungswort zur Wiederaufnahme desselben und zur ungestümen Verfolgung ihrer verderblichen Plane durch all die Mittel und Wege, deren frühere Verabredung bereits die Untersuchungen der Mainzer Centralkommission nachgewiesen hatten. Die unbeschränkte Freiheit der periodisch-politischen Presse, die Wahlen von Parteigliedern in die ständischen Kammern, die Stiftung von politischen Vereinen und die Herbeiführung von Volksversammlungen unter beliebigen Vorwänden und Namen, wurden als die kräftigsten und sichersten Mittel zur Vorbereitung und endlichen Ausführung dieser Plane erkannt, und daher bis auf diesen Augenblik mit allen Künsten der Täuschung, mit aller Beharrlichkeit und Thätigkeit politischer Leidenschaften verfolgt. Die Vorgänge, Reden und begleitenden Umstände des Hambacher Festes können keine Zweifel über die Absichten und Tendenzen dieser Partei übrig lassen; die durch sie bedrohte innere Sicherheit Deutschlands fordert die Regierungen, fordert insbesondere den Bundestag, der für diese Sicherheit zu wachen, und zu deren Schuz die geeigneten gemeinsamen Vorkehrungen zu treffen hat, dringend auf, diesem gefährlichen revolutionairen Treiben nicht länger ruhig zuzusehen, die Verblendeten gegen ihre eigene Verblendung und ihre traurigen Folgen, die große Mehrheit der rechtlich gesinnten und aufgeklärten Staatsbürger aber, welche gesezliche Freiheit und Ordnung will, solche hochverrätherische Umtriebe aber mit Abscheu und gerechter Besorgniß wahrnehmen muß, gegen leztere und deren wahnsinnige Urheber zu schüzen und die weitere gemeinschädliche Wirksamkeit derselben durch alle Mittel zu hemmen, welche Verfassung und Gesez in solchen äußersten Fällen in ihre Hand legen. Die Regierungen müssen diese heilige Verpflichtung gegen ihre Unterthanen um so vollständiger erkennen, da der Rheinkreis bereits die traurigen Früchte der durch das Hambacher Fest verbreiteten allgemeinen Aufregung erntet, und ähnliche Feste auf mehreren andern Punkten Deutschlands angekündigt und vorbereitet werden, und wir sprechen daher die von allen Gutgesinnten getheilte Hofnung aus, daß dieser revolutionaire Unfug in den schleunigen und nachdrüklichen Maaßregeln der Regierungen sein Ziel finden werde.

Die gegenwärtige Lage Mehemet Ali's und Aegyptens.

* Alexandria, 25 April. (Beschluß.) Wie dem Allem aber auch sey, so ist doch Mehemet Ali einer der mächtigsten Pascha's, die je existirt haben, und unbegreiflich ist, wie die Pforte nicht längst schon gesucht hat, ihn zu schwächen, wenigstens sein Vorwärtsschreiten in Syrien zu verhindern. Wie schon gesagt, ist Aegypten sowol an Menschen als an Geld so sehr erschöpft, daß ohne neue Eroberungen der Pascha nothwendig hätte sinken müssen; so aber bietet ihm Syrien neue Hülfsmittel jeder Art dar. Hätte der Sultan, der die Expedition Mehemet Ali's lang vorher wußte, nur 10,000 Mann nach Syrien geschikt, so hätte es der Pascha nie wagen dürfen, über Acre hinaus zu marschiren, da jene 10,000 Mann sich in dieser Festung hätten einschließen, und den Rüken der Araber bedrohen können. Nun aber stehen die Sachen ganz anders, und ohne außerordentliche Mittel, die, allen Berichten aus Konstantinopel nach, dem Sultan gegenwärtig nicht zu Gebote stehen, wird wohl Syrien schwerlich Mehemet Ali entrissen werden können. Denn da Abdallah Pascha von allem Beistande verlassen blieb, auch durch seine grausame Regierungsweise den Haß seines Volkes sich zugezogen hatte, wagte es Niemand, Ibrahim Pascha zu widerstehen, und wie man sagt, konnte er sogar seine Armee mit Syrern rekrutiren; auch soll der Prinz vom Liban, der seine Krone Mehemet Ali zu verdanken hat, mit seinen ihm ergebenen Drusen und Maroniten auf die Seite der Aegyptier getreten seyn. Acre ist zwar noch nicht gefallen; doch ist dessen Besazung sehr zusammengeschmolzen und kann mehr 1500 Mann stark; es ist also wahrscheinlich, daß diese schon stark beschädigte Festung nächstens mit Sturm eingenommen wird, wenn sie nicht unterminirt ist, und im lezten Augenblike Belagerte und Belagerer vereint in die Luft gesprengt werden. — Ibrahim Pascha ist auch wieder, nachdem er mehrere Pascha's des nördlichen Syriens geschlagen, gegen Acre marschirt; das zweite Bulletin, das vor einigen Ta-

Digitized by Google

gen hier erschien, erzählt diesen Rükmarsch auf folgende Weise: Bulletin der Armee von Syrien, den 14 des Monats Zil Kaade 1247 (14 April 1832). Nachdem wir in einem ersten Bulletin die Flucht Osman Pascha's vor Tripoli, und die Absicht des Oberbefehlshabers, Sr. Hoheit Ibrahim Pascha, sich gegen Homs und Hawa zu wenden angezeigt haben, theilen wir jezt folgende Thatsachen mit, die wir aus dem so eben erhaltenen Journal der syrischen Armee vom 14 Zil Kaade nehmen: Da die Einnahme der Festung St. Jean d'Acre unser Hauptzwek ist, mußten wir suchen, alle Ursachen zu vernichten, die dessen Belagerung verlängern könnten. Indem also der General en Chef den Osman Pascha aus der Gegend von Tripoli vertrieben, und ihn genöthigt hatte, sich gegen Homs zurükzuziehen, hat er die Mittel erhalten, seinem Zweke entgegenzuarbeiten, welcher Zwek darin bestand, den Belagerten von dem gänzlichen Untergange, den ihnen eine längere Daner ihres Zustandes nothwendig zuziehen müßte, zu retten. Da der Gedanke, die Flamme des Bürgerkriegs zu entzünden, oder auch nur die mindesten Unruhen unter Muselmännern zu verursachen Sr. Hoheit Ibrahim Pascha empörend scheint, und den religiösen Gefühlen, die ihn beseelen, widerspricht, so entsagte er seinem Vorhaben bis Hawa und noch weiter vorzurüken. Er faßte demnach den Entschluß wieder zurükzukehren; er verließ Homs mit dem Korps an dessen Spize er stand, und begab sich nach Khan Kassir. Den folgenden Tag zog er in die Ebne von Zeraa, in der Absicht einen Tag sich darin aufzuhalten. Diese Maaßregeln aber wurden verschieden gedeutet; der Feind verbreitete das Gerücht der General en Chef habe die Flucht ergriffen — ein unsinniges Gerücht, — das schon durch den mit Recht befestigten Ruf von der Tapferkeit seiner Hoheit, so wie der Truppen die er befehligt, widerlegt wird. Der Pascha von Kaissere, der von Maadan und der Flüchtling Osman Pacha wandten sich gegen Homs, und ihre beiden tüchtigsten und kühnsten Führer, Kasi Gueran und Nimet Aga, marschirten gegen die Ebne von Zeraa an der Spize aller ihrer Truppen. Sobald seine Hoheit Ibrahim Pascha merkte, daß der Feind ihm eine Schlacht zu liefern gesonnen sey, stellte er sogleich sein Armeekorps in Schlachtordnung; dieses Korps bestand aus zwei Regimentern Fußgänger, einem Regiment Kavallerie und einer Anzahl berittener Beduinen. Eines dieser Regimenter, das der Leibwache, ward dem rechten Flügel des Feindes entgegengestellt, das andere dem linken Flügel, während die Kavallerie in zwei Abtheilungen geordnet war. Die Führer erhielten die nöthigen Instruktionen über die verschiedenen Wendungen, die sie zu nehmen hatten, so wie den Befehl auf den Feind loszugehen, sobald sie sechs Kanonenschüsse aus der Nähe des General en Chef vernehmen würden. Das Signal ward gegeben, und unsre Tapfern drangen so ungestüm auf den Feind ein, daß er ihrem Angriffe nicht widerstehen konnte, und eilends die Flucht ergriff. Man tödtete ihm 300 Mann und nahm ihm 300 Pferde. So hat den Feind das Loos getroffen, das die Disciplin und die Tapferkeit unsrer Soldaten ihm bereitet hatten. Der General en Chef hat nur Einen Mann verloren, und nur Ein Beduine ward verwundet!" Ich bin durchaus nicht der Meynung, daß diesem wahrscheinlich aus dem Türkischen übersezten und in schlechtem Französisch erschienenen Bulletin vollkommen zu trauen sey; vielleicht war Ibrahim Pascha genöthigt, aus andern Gründen rükwärts zu marschiren; indessen haben wir hier keine diesem Bulletin widersprechende Nachrichten. Im türkischen arabischen Journal, das in Kahira erscheint, wird noch immer nichts von den Kriegsereignissen erwähnt; und so bleiben die armen Arabee in völliger Unkenntniß, — obschon es sich um nichts Geringeres als ihr Gut und Blut handelt, während der Pascha sich Mühe gibt, die weit minder dabei interessirten Europäer von den Thaten seines Sohnes zu unterhalten. Es ist sogar die Rede davon, ein französisches Journal hier zu bilden, um dem Moniteur ottoman und dee Gazette de Smyrne, die Mehemet Ali auf alle mögliche Weise zu verkleinern suchen, entgegen zu arbeiten. Ich schließe Gegenwärtiges mit einer Bemerkung über die moralische Kraft des Sultans gegen Mehemet Ali, indem ich Sie versichern kan, daß diese nicht sehr zu fürchten ist, weil der Sultan, seiner verschiedenen Reformen willen, als geistliches Oberhaupt des Islamismus in der öffentlichen Meynung sehr gesunken ist, so daß die Fanatikee wenig für ihn thun werden. In Aegypten übrigens bedarf es dieses Umstandes nicht, um den Pascha verhaßt zu machen; allein die Aegypter sind so feig und unter sich selbst so uneinig und mißtrauisch, daß eine Revolution vom Volke aus unmöglich ist — die Soldaten, die man jezt etwas regelmäßiger bezahlt, scheinen dem Pascha treu zu seyn, und würden wahrscheinlich so wie in Syrien gegen die Truppen des Sultans, auch in Aegypten gegen das Volk sich schlagen. In meinem Nächsten Mehreres über leztern Punkt.

Königreich der Niederlande.

Fortsezung der Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Verstolk van Soelen.

Die Unterzeichnung der 24 Artikel durch die niederländischen Bevollmächtigten bei diesem Stande der Dinge, in demselben Augenblike, wo man zu ihrer Modifikation schreiten würde, — dis hatte der Vorschlag des russischen Hofs zum Zweke, — konnte keinen andern Beweggrund haben, als die vorgängige Unterzeichnung durch andere Mächte, ein Beispiel, wodurch, wenn es für Holland verbindlich seyn sollte, dieses Land aus der Reihe unabhängiger Staaten gestrichen würde. Wenn auch die Gewalt der Umstände manchen lästigen Verträgen das Daseyn gab, so könnte man doch kaum Einen nennen, wo ein Staat die Aufopferung seiner Unabhängkeit als Prinzip unterzeichnet hätte, um sie ausnahmsweise in einer abgesonderten Konvention wieder zu erlangen. Auch konnte man nicht absehen, wie Holland die 24 Artikel als Präliminarien unterzeichnen könnte, da sie von Frankreich und England mit Erweiterung und Modifikationen bereits in einen definitiven und ratifizirten Vertag umgewandelt waren, und eben so wenig, wie es darein willigen könnte, die nothwendigen Verbesserungen aus der Hand der Belgier statt aus der seiner Alliirten zu empfangen, mit denen es über die Aenderung und Vernichtung der zwischen ihnen und Holland nach der Wiener Kongreßakte bestehenden Verpflichtungen unterhandelt. Was die Mächte betrift, so könnten sie von dem Augenblike an, wo die 24 Artikel modifizirt seyn werden, nicht das mindeste Gewicht mehr auf die Entscheidung der niederländischen Bevollmächtigten legen, und nur der Gang der Zeit und der Geschichte kan die jezt und nicht zur Zeit der Entwerfung der 24 Artikel für nothwendig erachteten Modifikationen erklären, während Holland, indem es zugleich die 24 ursprünglichen Artikel und ihre spätern Modifikationen unterzeichnete, in einem Augenblike für die Wirk-

Digitized by Google

lichkeit der gegenwärtig bestehenden und dessen, was bereits der Vergangenheit angehört, sich verbindlich machen würden. Diese von der allgemeinen Meynung der Nation unterstüzten Gründe, gestatteten dem Haager Kabinette nicht, sich in dieser Beziehung den Wünschen Rußlands zu fügen, und es glaubte, die obenerwähnten Bedingungen den niederländischen Bevollmächtigten in London übermachen zu müssen, um davon Gebrauch zu machen, wenn die Konferenz ihnen Gelegenheit gäbe; aber man erfuhr bald, daß die englische Regierung erklärt hatte, vor der Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. 1831 durch die drei Mächte an keiner Berathung Theil nehmen zu können. In dieser Lage der Dinge drükte Graf Orloff von Neuem den Wunsch aus, daß die 24 Artikel ohne vorläufige Modifikation unterzeichnet würden, worauf der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwiderte: 1) daß nach den aus London angelangten Berichten die Konferenz vor der Unterzeichnung des Vertrags durch alle hohen kontrahirenden Theile, — ein Punkt, der außer der Sphäre der niederländischen Regierung lag, — mit keiner Unterhandlung sich zu beschäftigen geneigt sey, und für den Augenblik allen Mittheilungen zwischen den niederländischen Bevollmächtigten und der Konferenz sich zu widersezen scheine; 2) daß, was die 24 Artikel betreffe, der Haager Hof in keinem Falle seine Bevollmächtigten autorisiren könne, die Artikel, wie sie sind, und ohne vorhergegangene Modifikation zu unterzeichnen; und 3) daß, was die Bedingungen selbst betreffe, die niederländische Regierung stets geneigt sey, die an sie gemachten Eröfnungen anzunehmen und in Erwägung zu ziehen. Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die Unterhandlung der Sendung des Grafen Orloff nach dem Hasg sehr wichtige und entscheidende Fortschritte dankt; daß zwei wichtige Hindernisse aus dem Wege geräumt wurden, daß wenn die vorgeschlagene Form des Vertrags auf Schwierigkeiten stieß, die für den König unübersteiglich waren, man sich doch schmeicheln darf, daß sie die gewünschte Uebereinkunft nicht hindern werden; daß man sich über die meisten Bedingungen verstand, und daß die Meynungsverschiedenheit, welche in wenigen Beziehungen noch besteht, keineswegs der Art ist, der Unterhandlung in London Fesseln anzulegen. Der König glaubt gern, daß die durch die wirksame Vermittlung seiner hohen Alliirten bereits erlangten Erfolge, ihnen einen neuen Beweggrund darbieten werde, fortdauernd ihre Bemühungen zu vereinigen, um auf eine billige Weise eine Unterhandlung zu beendigen, die in der lezten Zeit so glükliche Aussichten gewährte, und deren Ausgang das Wohl des Königreichs und den Frieden Europa's zugleich interessirt. Die beiden nachfolgenden Dokumente, aus denen diese Auseinandersezung zum Theil gezogen ist, werden noch mehr Licht auf diesen Gegenstand werfen. — Haag, den 4 Mai 1832. Der König der Niederlande, von dem Wunsche belebt, dem Antheile, den ihm Se. Maj. der Kaiser von Rußland in den jezigen die Regulirung der belgischen Frage betreffenden Unterhandlungen bezeugte, zu entsprechen, und die Hauptschwierigkeit, welche deren Beendigung entgegen zu stehen scheint, zu heben, ist geneigt, die politische Unabhängigkeit des neuen belgischen Staats unter den nachfolgenden von den höchsten Interessen Hollands gebotenen Bedingungen anzuerkennen: 1) die Rektifikation des die innere Schiffahrt, das Lootsen- und Bakenrecht in der Scheide betreffenden Artikels nach den in dem niederländischen Memorandum vom 14 Dec. 1831 enthaltenen Andeutungen und gemäß dem Artikel 8 des am 30 Januar 1832 von den niederländischen Bevollmächtigten vorgeschlagenen Traktats; 2) die Unterdrükung des Servituts einer Straße oder eines Landes in der Provinz Limburg; 3) die Kapitalisation der Belgien zur Last bleibenden Rente nach dem im 9ten Artikel des am 30 Januar 1832 vorgeschlagenen Traktats angegebenen Maaßstabe, dessen Resultate bedeutend hinter denen des Anhangs A zum 12ten Protokolle zurükbleiben. Bis besagte Kapitalisation nach der zu treffenden Uebereinkunft ausgeführt seyn wird, halten die königlich niederländischen Truppen die Citadelle von Antwerpen, und die davon abhängenden Forts besezt. 4) Es wird zur Liquidation des Tilgungssyndikats geschritten nach den im niederländischen Memorandum vom 14 Dec. 1831 ausgedrükten Ansichten und gemäß dem 9ten Artikel des am 30 Jan. 1832 von den niederländischen Bevollmächtigten vorgeschlagenen Traktats. 5) Um dem Königreiche der Niederlande einen Zusammenhang seiner Besizungen und eine freie Verbindung zwischen Herzogenbusch und Maestricht nach dem Sinne des Anhangs A zum 12ten Protokoll zu sichern, wird die Gebietsfrage in Limburg nach Art. 2 des am 30 Jan. vorgeschlagenen Vertrags zur Kompensation der von Holland abgetretenen Kolonien und seines Antheils an den zehn Kantonen regulirt werden. Die statistischen Berechnungen werden es deutlich machen, wie unbeträchtlich die Vergrößerung ist, die daraus für das alte niederländische Gebiet hervorgeht, und wie sehr dieselbe hinter der Wichtigkeit der abgetretenen Kolonien und des holländischen Antheils an den zehn Kantonen zurükbleibt. Der gänzliche oder theilweise Austausch des Großherzogthums Luxemburg wird, wenn man denselben fortwährend wünscht, für eine besondere und demnächstige Verhandlung aufgespart." Das Vorstehende enthält den Beweis, daß der König keine andere Absicht hat, als Bedingungen der Trennung zu erhalten, die für Holland minder lästig sind. Im Falle man sich über die obigen Bedingungen nicht verstehen könnte, wird gegenwärtige Eröfnung der Geneigtheit des Königs, die politische Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen, als nicht geschehen betrachtet werden. Was die Form des zwischen dem Könige der Niederlande und den fünf Höfen zu schließenden Traktats betrift, so würde die Unterzeichnung der 24 Art. seine Ehre gefährden, da Se. Majestät vor der Nation und Europa erklärt hat, sie nicht unterzeichnen zu können. Seine Würde erlaubt eben so wenig die Unterzeichnung dieser Artikel in dem Augenblike, wo man über einen andern diplomatischen Akt übereinkäme, um sie in ihren wesentlichen Stipulationen zu modifiziren. Da übrigens besagte Artikel in einem Vertrage mit Belgien bereits modifizirt und erweitert sind, und also nicht mehr dasselbe wie früher enthalten, so sieht das Haager Kabinet nicht ein, wie die Bevollmächtigten der Niederlande eine so modifizirte, erweiterte, und von zwei kontrahirenden Theilen als Definitivtraktat ratifizirte Akte als Bevollmächtigte unterzeichnen könnten. Ist man indeß über die Bedingungen übereingekommen, so ist es unschwer sich über die Form zu verständigen.

(Fortsezung folgt.)

Italien.

* Rom, 31 Mai. Auf welche Weise sich auch die diesigen Dinge gestalten werden, die Schweizer müssen dabei eine Rolle spielen. Ich theile einen Auszug aus der Kapitulation mit, wie er hier im Stillen cirkulirt, und welcher die Hauptbedingungen enthält. „Das Schweizerkorps nimmt den Namen erstes Frem-

Digitized by Google

henkorps an, und wird in Regimenter und Bataillone eingetheilt. — Der Graf Salis befehligt sie in der Eigenschaft eines Brigadegenerals; er empfängt jährlich 11,000 Franks, und genießt die Gerechtsamen (competenze), welche bei den päpstlichen Truppen einem Brigadier zugestanden sind. In den Fremden-Regimentern werden Individuen von allen Nationen aufgenommen. Die Leute dürfen nicht weniger als 20, nicht über 36 Jahre alt seyn. Sie dürfen ihre Frauen nicht bei sich haben, da nur Ein verheiratheter Soldat für jede Kompagnie erlaubt ist. Sie müssen fünf Pariser Fuß hoch seyn. Zwei Orte sind für die Rekrutirung angewiesen, Lecco und Feldkirch. Das General-Depositum der Rekrutirung für das Regiment Salis ist in Ferrara. Wer eine Kapitulation auf vier Jahre eingeht, erhält 42 Scudi und 32 Bajocchi Handgeld, und 63 Scudi 48 B. auf sechs Jahre. Der Sold ist für den Obristen 1472 Scudi; den Obristlieutenant 1104; den Major 828; der Kapellan, der Quartiermeister (Capitano Tesoriere), der Auditor (Capitano Giudice), der Adjutant-Major, der Ober-Wundarzt haben jeder 496 Scudi 80 Bajocchi; der Kapitain erster Klasse hat 552, der Kap. 2ter Klasse 496 S. 80 B.; der erste Lieutenant 368 S., der zweite Lieut. 312 S. 80 B., der Unterlieutenant 257 S. 60 B. Der tägliche Sold ist für die Musikanten: 14 7/10 Bajocchi; der Kapellmeister hat 56 4/8 B.; der Tambour-Major 25 B.; Tambour und Trompeter haben 15 5/10 B.; Handwerker 18 1/10 B.; Fouriere 18 1/10 B.; Sergenten 21 1/10 B.; Korporale 14 7/10 B.; Unter-Korporale 13 7/10 B.; gemeine Soldaten 11 B. Außer dem Solde erhalten sie noch eine Reise-Entschädigung: der Obrist für jede 2 Miglien 130 Bajocchi; der Obristlieutenant 100 B.; der Major 80 B.; der Kapitain 60 B.; der Lieutenant 50 B.; der Unteroffizier 10 und der Soldat 8 B. Die Truppen müssen die römisch-katholisch-apostolische Religion bekennen. Sie werden alle Privilegien der Eingebornen genießen und eine abgesonderte, vom Kriegsministerium (Presidenza delle Armi) unabhängige Administration haben. Der Schwur lautet: „Ich N. N. schwöre während der Zeit meiner Kapitulation, Sr. Heiligkeit dem Papste und dessen legitimen Nachfolgern treu zu dienen; die mir angezeigten Obern anzuerkennen und ihnen zu gehorchen, und niemals die Fahne zu verlassen." Den 18 April 1832. Gezeichnet Ugo Pietro, Erzbischof von Theben, apostolischer Nuncius bei Sr. k. k. apostol. Majestät, und Graf Simeon Salis."

Schweiz.

*Aus der Schweiz, 6 Jun. Außer dem zurückgetretenen Hrn. Tscharner hatte auch Hr. Joos von Schaffhausen von Entlassung gesprochen, inzwischen reiste er doch nach einigem Hin- und Herreden wieder an die ihm aufgetragene Stelle ab. Man traut seinen Augen kaum, wenn man in der Baseler Zeitung liest, weil die Tagsatzung auf die Vorbehalte, welche der große Rath der Stadt Basel gemacht habe, nicht habe eingehen wollen, sey in der Stadt Basel beschlossen worden, nun auch nicht zu Vermittlungsversuchen die Hand zu bieten. Die Verblendung geht weit! — Die Tagsatzung wird sicherlich bei den Beschlüssen vom 1 Jun. stehen bleiben.

Litterarische Anzeigen.

[1141] Bei J. Scheible in Stuttgart erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die heimlichen Geschlechtssünden der weiblichen Personen, oder: Von den Ursachen, fürchterlichen Folgen, Verhütungs- und sichern Heil-Mitteln der Selbstbefleckung. Ein unentbehrliches Handbuch für Eltern, Lehrer, Erzieherinnen und Alle, denen das Wohl der ihnen anvertrauten Mädchen am Herzen liegt; und ein Warnungsspiegel für alle Frauenzimmer. Von *J. L. Doussin-Dubreuil*, Doktor der Medizin in Paris. Aus dem Französischen. Mit Abbildungen. Sehr elegant, in lieblichem Formate und broschirt. Preis 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Dem fürchterlichen Uebel, der Selbstbefleckung, verfallen, eilt so manche liebliche Blüthe dem Grabe zu. Möchten doch alle hier auf dem Titel genannten Personen vorstehendes Werk als rettenden Rathgeber zur Hand nehmen. Der gefeierte Namen des Verfassers, der sich durch seine früheren Schriften einen so großen Ruhm erwarb, bürgt für die vorzügliche Brauchbarkeit hinlänglich.

Vorräthig ist dieses Werk stets in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg, bei C. Gerold in Wien und bei Hartleben in Pesth; auch in allen Buchhandlungen Berlins.

[769] Le Médecin des Valétudinaires
ART DE GUERIR
soi-même les
DARTRES,
Brochure in 8°, 9e édition. Prix 1 fr. 50 c.
LE PROSPECTUS SE DELIVRE GRATIS.

(*) Mr. Giraudeau de Saint-Gervais, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, indique l'Art de guérir *radicalement* les Maladies produites par la *Bile*, les *Glaires*, l'Age critique, ou par un *vice interne*, telles que *Dartres* et *Gales anciennes*, *Hémorrhoides*, *Catarrhe* à la vessie, *Dépôts* de lait, *Scrofules*, *douleurs rhumatismales* etc. en purifiant la masse du sang.

SE TROUVE À HAMBOURG:
Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.
(Consultations gratuites par Correspondance.)

(*) Hr. Dr. Giraudeau, Mitglied der königl. medizinischen Akademie zu Paris, beschreibt uns die Methode, chronische Krankheiten, welche durch Anhäufungen von Galle und Schleim, das kritische Alter, oder durch Ansteknng erzeugt sind, als: Flechten und veraltete Krätze, Hämorrhoiden, Blasen-Katarrh, Milchanhäufungen, Skropheln, rheumatische Schmerzen ꝛc., aus dem Grunde zu heilen, indem man die Masse des Bluts läutert und dasselbe neu belebt.

[1085] Zu Folge eines allerhöchst gnädigst bewilligten königl. Privilegs hat der Unterzeichnete eine Fabrik von Filzhüten etablirt.

Da sich dieselben durch Leichtigkeit und Elasticität besonders vortheilhaft auszeichnen, so empfehle ich mich einem verehrlichen Publikum zur gefälligen Abnahme bestens, und verspreche bei Bestellungen in Duzenden äußerst billige Preise.

Die Zufriedenheit meiner verehrlichen Abnehmer werde ich mir durch preiswürdige Waaren und reelle Bedienung besonders jeder Zeit zu erhalten suchen.

München, im Mai 1832, Rindermarkt 639.

C. W. Zehme,
königl. priv. Filzhutmacher.

[1157] Eine schöne und gute Glasharmonika mit 4 Oktaven, in einem Fußgestelle von Mahagoniholz, ist für 300 fl. zu verkaufen. Wegen näherer Auskunft besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung frankirte Briefe, mit G. H. bezeichnet, an die geeignete Adresse.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 1sten 15 fl. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 16 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 164. 12 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Briefe und Nachrichten über den Aufstand in Paris am 5 und 6 Junius.) — Beilage Nro. 164. Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Deutschland. — Außerordentliche Beilage Nro. 229 und 230. Schreiben aus Paris. — Rede des Hrn. Verstolck van Soelen. — Belgien. — Schreiben aus Rom, dem Rheingau, Wiesbaden, Frankfurt und Basel. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 4 Jun. Konsol. 5Proz. 85½; russische Fonds 99; portugiesische 54½; brasilische 48¾; mexicanische 32; griechische 31½; Cortes 14⅝.

(Standard.) Mehrere edle Lords unterzeichneten diesen Morgen die Protestation Lord Carnarvon's gegen die Reformbill. Man erwartet, daß die dritte Verlesung diesen Abend ohne Abstimmung, wo nicht ohne alle Gegenbemerkungen statt finden wird. Man versichert, daß die Minister dem König rathen, sich in Person nach dem Hause zu verfügen, um die königliche Zustimmung zu geben, aber bis jetzt sind keine Befehle deshalb ausgefertigt.

Frankreich.

Paris, 6 Jun. Konsol. 5Proz. 97; 5Proz. 69,50; Falconnets 79, 85; ewige Rente 58.

(Moniteur 5 Jun.) Proklamation. Einwohner von Paris! Ihr habt im Laufe dieses Tages über die Frevel gebebt, womit die Faktionen einige Punkte dieser Hauptstadt unter dem Vorwand in Kummer versetzt haben, dem Andenken eines Tapfern eine Huldigung darzubringen, über deren verbrecherische Ausschweifungen dessen Familie und Freunde eben so sehr wie ihr entrüstet waren. Die Regierung des Königs, durch den Nationalwunsch geschaffen, kündigt euch heute an, daß sie die ihr von Frankreich anvertraute Mission zu erfüllen wissen wird. Beruhigt euch, sie ist stark durch euer Vertrauen und wird dieses rechtfertigen. Leute, die über die in Süden und Westen von den ewigen Feinden unserer Freiheiten erlittenen Unfälle in Verzweiflung waren; Leute, die sich gerühmt hatten, die Anarchie der Gegenrevolution zur Hülfe herbeizurufen, haben den Feinden der konstitutionellen Monarchie die Hand gereicht. Der Karlism und die Republik haben sich heute zu gleicher Zeit gegen den Juliusthron aufgelehnt; der eine hoffte des andern sich zu bedienen, um seinen Sieg vorzubereiten. Einwohner von Paris, ihr erinnert euch des Versuchs einer Republik, der eure Familien decimirte; die Republik ist der Schreken der Guten geblieben, weil sie die Regierung der Schlechten gewesen. Ihr wißt auch, was euch die Gegenrevolution vorbereitete. Diese beiden Plagen haben sich heute gegen euch vereinigt. Die Empörung hat sich unter einem ihrer würdigen Wahrzeichen gezeigt, nämlich unter einer, unserer glorreichen dreifarbigen entgegengesetzten rothen Fahne. Die Fahne, die noch vor wenigen Tagen die Fahne der Gegenrevolution in der Vendée besiegt hat, wird auch über die Fahne der Anarchie leicht den Sieg davon tragen. Die Nationalgarde hat sich bereits mit der Armee um die französische Fahne zum Sturze dieser beiden Faktionen gedrängt: sie werden dieselben besiegen. Gerade in dem Augenblike, wo sich die wahren Patrioten der Regierung anschließen, um in Waffen die lezten Trümmer der Paktei zu zerstören, die ihr im Julius überwunden habt, bricht hier die Empörung aus, um der Ehonnaerie zu dienen. Erkennt unter verschiedenen Farben dieselben Leidenschaften, die Leidenschaften, die für den Umsturz der Gesellschaft verschworen sind. Unsere Pflicht ist, sie zu vertheidigen. Einwohner von Paris! der König ist in eurer Mitte angekommen; seine Stirne ist mit jenen Nationalfarben geschmükt, die ihm immer eben so theuer wie euch gewesen sind. Für ihn ist das nochmalige Vertheidigen dieser heiligen Farben eben so viel, wie das Vertheidigen der Krone, die er von den Franzosen empfangen. Vertraut euch ihm an, wie er sich euch anvertraut, und mögen die Faktionen am Fuße des von dem konstitutionellen Frankreich unterstützten Juliusthrons untergehen! (Unterz.) Der Pair von Frankreich, Minister des Innern Montalivet.

Ein Supplement zum Moniteur vom 5 enthält Folgendes: „Das Leichenbegängniß des Generals Lamarque ist heute für die Aufstifter der Anarchie der Vorwand zu einer Empörung geworden, worüber die Energie der Regierung und die muthige Hingebung der Nationalgarden und der Truppen auf allen Punkten, wo sie sich darbieten sollten, siegen wird. Nachdem die Behörde in dem, was von ihr abhing, zu der Feierlichkeit der Huldigungen mitwirkte, die man dem Andenken eines tapfern Generals zu erweisen sich vorgenommen hatte, beschränkte sie sich darauf, die Entwiklung eines Komplots zu beobachten, das sich hinter dem Sarge versteke. Geschrei und strafbare Handlungen hatten bereits die ersten Schritte des Zugs bezeichnet, ohne daß sie sich zu einer Intervention entschlossen hätte. Sie ließ auf den Verschwörern das gehässige Unrecht haften, die Manen des Generals und die Schmerzen seines Sohnes zu insultiren. Es war in der Nähe der Bastille, nach den von mehrern Rednern gehaltenen Trauervorträgen, daß einige Schüsse gegen die Truppen abgefeuert wurden. Die Truppen mußten sich vertheidigen und durch eine Abfeuerung antworten. So begann ein Kampf, der sich auf mehrern Punkten der Hauptstadt zwischen den Anarchisten und den Linientruppen, denen sich bald die Nationalgarde aufs eifrigste anschloß, anknüpfte. Diesen Abend irren die Leute, die sich an diesem Tage, dessen nähere Details wir morgen liefern werden, am meisten bloßgestellt haben, in den Straßen der Hauptstadt

Digitized by Google

umhee, suchen eine Unterstüzung und stoßen nur auf die bewafnete Macht, die sie bis zur völligen Vertilgung der Empörung verfolgen wird. Es ist eine Bande von Chouans, die eben so wenig, wie die der Vendée, der Justiz des Landes entschlüpfen wird. Dee König ist heute Abend nach Paris gekommen und ward bei seiner Ankunft in den Tuilerien durch den lebhaftesten Zuruf begrüßt. Er ging durch die Reihen der Nationalgarden und der Truppen, die durch seine Gegenwart elektrisirt wurden. Die Regierung trift energische Maaßregeln, die, wie wir nicht zweifeln, alle guten Bürger befriedigen werden. Man muß mit der Sache zu Ende kommen wie im Westen; die Regierung muß es thun, und kan es, denn Frankreich will es so."

Am 2 Jun. sandte der Ministee des Innern nachstehendes Schreiben an die Präfekten der westlichen Departements. Mein Herr! Nachrichten, die direkt nach Paris gelangten, und Einzelnheiten, die durch wichtige weggenommene Papiere enthüllt wurden, lassen nicht den geringsten Zweifel mehe, daß die Herzogin von Berry, begleitet von Madame Chaeette und Graf Bonemont, im Westen ist. Sie hat keinen bestimmten Aufenthaltsort, sondern begibt sich von einer Gemeinde zur andern, fast immer zu Pferde, in einem Zustande von Ungewißheit und Bewegung, dee die Beobachtung iheer Schritte unfehlbae macht. Bei Empfang dieses Briefs werden Sie sich sogleich mit allen Behörden, namentlich (dis bezieht sich auf die Präfekten der Seedepartements) mit den Zolloffizianten in Uebereinstimmung sezen, um den Spuren dee Herzogin zu folgen. Vervielfältigen Sie Ihee Aufsichtsmittel; lassen Sie Wege und Felder von zahlreichen Agenten bewachen; die Gendarmerie soll jeden Reisenden ausforschen; jedes Schloß sowol als Maieerien und Gebäude, wo Sie glauben, daß sie möglicherweise ein Asyl gefunden habe, muß durchsucht werden; spaeen Sie keine Bemühungen, keine Kosten, um ihren Zufluchtsort zu entdeken, sie mag in diesem Augenblik in Ihrem Departement seyn, oder vor den Nachforschungen in andern Departements dahin sich flüchten können. Ich heiße zum Voraus alle Belohnungen gut, die Sie denen versprechen, welche zu ihrer Gefangennehmung beitragen. Der Kriegsministee hat ähnliche Instruktionen an alle Militairbehörden gesendet, und der Marineministee den kreuzenden Schiffen Befehl ertheilt, stets an der Küste Acht zu haben. Wenn die Heezogin in Ihrem Depaetement gefunden wird, so werden Sie solche an einem Ortr verhaftet halten, den Sie für völlig sicher halten. In diesem Falle werden Sie mir aufs schnellste Nachricht senden, und ich werde sodann ohne Verzug Ihnen weitere Instruktionen ertheilen, was mit der Gefangenen geschehen soll. (Unterzeichnet:) Montalivet.

Briefe aus Marseille an die Vertrauten zu Paris schildern höchst rührend die traurige Lage worin sich die Herzogin von Berry, nach Vereitelung des Marseiller Vorfalls vom 30 April, befunden. Sie irrte umher und brachte drei Nächte ohne Obdach und beinahe ohne Brod zu. (Niederrh. K.)

Von den Pariser Journalen vom 6 Jun. sind uns mehrere nicht zugekommen, namentlich nicht der Temps, der Courrier français und der National. Von den übrigen enthalten der Messager und Galignani's Messenger die vollständigsten Darstellungen der blutigen Scenen; sie reichen indessen auch nur bis nach zwei Uhr, um welche Zeit die lezte Ausgabe jenee Blätter unter die Presse kömmt. Sie erzählen im Wesentlichen: „Nachdem der Sarg (wie gestern erzählt) um die Vendomesäule getragen, und dee Theil des Zugs, in welchem sich die Zöglinge dee Schule von Alfort und die Korporation dee Denker und Sezer befanden, auf der Höhe der italienischen Oper angekommen wae, trat eine retrograde Bewegung ein. Es hieß, ein Polizeiagent habe einen Bürger verhaften wollen, der: es lebe die Republik! gerufen habe. In einem Augenblike waren alle Stühle, die auf dem Boulevard standen, zerbrochen, und die jungen Leute bewafneten sich mit den Trümmern, um sich damit für alle Fälle gefaßt zu halten. Indessen dauerte der Lärm une einige Minuten, und rasch stellte sich die Ordnung wieder her. An der Porte St. Denis angekommen, nahte sich ein Sergent de Ville dem Fahnenträger der Julisdekorirten; man forderte ihn auf sich zurük zu ziehen, aber als ein Ruf erschallte: à bas la sergent de ville! zog dieser seinen Degen. Sogleich legte ein julisdekorirter Lieutenant der Invaliden, dee nur Einen Arm hatte, gleichfalls die Hand an den Degen, legte sich gegen den Sergent de Ville aus, und die Degen kreuzten sich. In diesem Augenblik eilten mehrere Sergenten aus dem Faubourg St. Denis ihrem Kameraden zu Hülfe; die Nationalgarden aber nehmen sich mit Wort und That der Julisdekorirten an; die Sergenten wurden entwafnet und fortgejagt, dann trat wieder Ruhe ein. Hr. Charles Bailly, ein Julisdekorirtee, war bei diesem Steeite schwee am Kopfe verwundet worden. Als er in ein nahes Haus getragen wurde, erbitterte der Anblik des Verwundeten zahlreiche Gruppen, die an der Ek dee Rue du Temple standen; sie stürzten sich auf mehrere Sergents de Ville, die sich nach dem Nationalgardeposten beim Chatean d'Eau flüchten mußten. Um drei Uhr kam dee Zug auf dem Bastilleplaz an. Ueberall stand, troz des Regens, die Menge gedrängt, und alle Fenster des Boulevards waren mit Damen besezt, die weiße Tücher schwenkten. General Lafayette wae, so sauer ihm das Gehen wurde, dem Zug ununterbrochen gefolgt, und wurde überall mit dem freudigsten Zuruf empfangen. In dem Augenblik als die Prozession die Brüke von Austeelitz erreichte, traf eine beträchtliche Zahl junger Männer von der polyteknischen Schule ein, welche die Mauern ihrer Schule überspeungen hatten, und nun vom Volke mit lautem Jubel begrüßt wurden. Gegenüber der Brüke von Austerlitz war ein Katafalk errichtet, mit schwarzem Tuche bedekt und mit zahllosen Fahnen geschmükt. Auf diesen Katafalk sollte während der Trauerreden der Sarg gelegt werden; bei der drängenden Menge wae es aber unmöglich, den Saeg nach dem Gerüste zu bringen; er blieb auf dem Wagen. Da betrat Marschall Clauzel die Bühne und sprach: „Bevor wir uns auf immer von der sterblichen Hülle Lamarque's trennen, erlauben Sie uns im Namen der Armee eine lezte Huldigung auf seinem Sarge niederzulegen. Ich werde Ihnen keine Erzählung seiner Thaten vortragen. Ein Mann, der wie Lamarque sein ganzes Leben unter offenem Himmel der Lager zugebracht, hat eine Geschichte, die man keinem Franzosen zu sagen braucht. Wenn die Kämpfe von Villanova, von Piave, von Oberlitz und von Laybach, wenn die Schlachten von Engendorf und Wagram, wenn die Siege von Alta Julia, vom Heiligenberg und von Silae, ihn an die Spize unserer treflichsten Generale stellen, so ertheilen ihm das mit 200 Geenadieren eroberte Fontarabia, die ans Fabelhafte gränzende Einnahme von Capri und die Pacifikation der Vendée unter den Tapfern und unter den ge-

Digitized by Google

schikteſten Unterhändlern einem impoſanten Ruhm, der nicht ſeines gleichen hatte. Auch will ich ihm hier keine Lobrede halten, denn ich muß es wiederholen, meine Herren, derjenige, der an beiden Enden ſeiner militäriſchen Laufbahn, bei der erſten, wie bei der lezten That das Dekret erhielt: „daß er ſich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe", derjenige der vom einfachen Grenadier als Maeſchall von Frankreich geſtorben iſt, hat ſich ſelbſt eine Lobrede gehalten, der keine Schilderung gleichkommen kan. Ja, meine Herren, obgleich nur die Inſignien des Generallieutenants auf dieſem Sarge glänzen, ſo war Lamarque doch Marſchall von Frankreich. Seine Ernennung lag im Gedanken des Kaiſers, und von dem Tage an, wo ihm der Kaiſer mit einem Worte das Patent dazu auf ſeinem Felſen von St. Helena unterzeichnete, waed er auch ebenſo unwiderſprechlich Marſchall im Herzen des Volks, wie wenn er dieſen Titel unter den Zelten von Erfurt oder im Kaiſerſchloſſe der Tuilerien erhalten hätte. Ich muß es daher ſagen, es iſt vielleicht weniger, um eine Vergangenheit zu ehren, die ganz Ehre iſt, als um eine ſchmerzhafte Zukunft zu beweinen, daß ich dieſe wenigen Worte ausſprechen wollte. In der That wird uns Lamarque als emſiger Arbeiter der Freiheit fehlen, wenn das noch unvollkommene Werk aller Hände bedarf, und bei ſeinen rieſenhaften Arbeiten fehlt uns jezt Lamarque, obgleich er als einzelner Mann gefallen, doch eben ſo ſehr, wie wenn mehrere Männer geſtorben wären. Sollte ein auswärtiger Krieg ausbrechen, und Frankreich ſeine jungen und alten Soldaten herbeirufen, ſo würden Junge und Alte Lamarque zu einem ihrer Anführer wünſchen. Sollte der Bürgerkrieg, der uns heimſucht, noch giftiger werden, Macht und einen verſöhnenden Geiſt erheiſchen, ſo wird man vergeblich den Friedensſtifter der Vendée ſuchen. Wenn endlich die heilige Freiheit, ſo lange von ihrer wahren Bahn abgelenkt, nur der Tribüne die Sorge für ihren Sieg anvertraut, ſo wird auch in dieſem parlamentariſchen Kampfe die Freiheit immer einen Verfechter mehr zu vermiſſen haben. Sie ſehen alſo, meine Herren, daß wenn nach Mannel, Foy und Benjamin Conſtant auch Lamarque uns verläßt, ſo ſind auch wir zu bedauren, und wir müſſen für das Vaterland weinen. Jezt ſoll ſein Leichnam, ſeinem Wunſche gemäß, im Boden ſeines Geburtslandes zu ruhen, nach den Gränzen jenes Spaniens abgehen, wo er ſich ſo vielen Ruhm erworben. Sollten je alte Feinde verſuchen, ihren Fuß auf den Boden Frankreichs zu ſezen, ſo möge das Grab Lamarque's ſich ihnen wie ein Wall entgegen ſtemmen, und ſie daran die furchtbare Warnung leſen: „Fontarabia und Capri." Leb' wohl Lamarque, leb' wohl, im Namen der Soldaten aller Grade, ich beuge mich vor deinem Sarg." — Nach Elauzel erhob ſich Mauguin, und hielt folgende Rede: „Der Tod des Generals Lamarque iſt ein öffentliches Unglük. Er war einer jener ſeltenen Männer, denen es vergönnt iſt, die Herrſchaft des Worts, des Muths und des Willens im Verein auszuüben. Seine glühende Seele war ganz dem Vaterlande geweiht; wachend und träumend dachte er nur an die Größe Frankreichs; unſere Demüthigungen empfand er mit der ganzen Tiefe eines Franzoſen und eines Soldaten. Wenn wir einen Blik auf ſein militairiſches Leben werfen, ſo bewundern wir die Heldenthaten von Fontarabia, Capri, und den Antheil, den er an jenen glänzenden Siegen hatte, wovon Frankreich wenigſtens das glorreiche Andenken bleibt. Fragen wir ſein politiſches Leben, ſo wollen wir uns nicht darauf beſchränken, in ſeinen Reden jene glänzende Einbildungskraft, die Alles mit ihrer Poeſie beſeelte, und jene tiefe Wiſſenſchaft unſerer äußern Intereſſen zu loben; denn auch die feindſeligſten Geſinnungen werden bei dem Anblike ſeines Sargs dem Edelmuth ſeines Charakters und ſeiner Unabhängigkeit ihren Zoll darbringen. Wo ihm etwas als wahr erſchien, da umfaßte er es mit Feſtigkeit; er blieb unerſchütterlich vor dem Haſſe wie vor den Liebkoſungen der Staatsgewalt. Auch hat er bereits von der öffentlichen Meynung alle Belohnungen, die zu deren Verfügung ſtehen, erhalten. Er war noch jung, und ſchon erklärte ein feierliches Dekret, er habe ſich um das Vaterland wohl verdient gemacht: er ſtirbt, und dieſes unermeßliche Zuſammenſtrömen der Bürger zu ſeinem Leichenbegängniſſe beweiſt, daß das dankbare Vaterland ſein Andenken nicht vergeſſen wird. Mit allen ſeinen öffentlichen Eigenſchaften verband er den Schaz der Privattugenden. Wenn ich ſage, daß man ſich nicht enthalten konnte, die Milde, ich möchte ſagen, die Naivetät ſeines Charaktees zu lieben, ſo erweiſe ich ihm nur ſtrenge Gerechtigkeit. Bei ihm war ſelbſt in ſeinen vertrauteſten Herzensergießungen nicht Eine Empfindung, der nicht die höchſte Uneigennüzigkeit beiwohnte, nicht Ein Gedanke, der ſich nicht als rein und edel erwies. Man hatte aber auch daraus einen Gegenſtand des Schrekens für Frankreich machen wollen, aus ihm, dem gütigen und großherzigen Beſieger jener Vendée, deren Irrthümer er beklagte, und die unter ſeiner kräftigen Hand ruhig geblieben, und von Anhänglichkeit ebenſo ſehr wie von Furcht in Schranken gehalten worden war. Wir haben Sie verloren, Lamarque; wir hören Ihre beredte Stimme nicht mehr; der Tod hat jenen Degen zerbrochen, auf den das Vaterland für den wahrſcheinlichen Tag ſeiner Gefahren rechnete. Wir wiſſen noch nicht, ob wir Ihnen Glük wünſchen oder Sie beklagen ſollen. Sie werden den Sieg nicht geſehen haben, der ſich für jene großherzigen Meynungen vorbereitet, denen Sie Ihr Leben geweiht haben; aber Sie haben auch nur in der Ferne den Zeitpunkt jener Gefahren erblikt, wo Franzoſen gegen Franzoſen unter den Augen der Fremden kämpfen die uns auflauern und uns bedrohen. Möge Ihre Aſche im Boden Ihres Geburtslandes Ruhe finden. Leben Sie wohl; Sie hinterlaſſen einen Sohn und Freunde, die Sie beweinen, ein Vaterland, das Sie vermißt und Sie ehrt." Nach Hrn. Mauguin traten noch mehrere Redner, worunter die HH. Galabert, Pons, Saldanha, Ramorino ꝛc. auf. Schon während Mauguins Rede ward heftige unruhige Bewegung im Volke ſichtbar. General Lafayette beſtieg die Stufen [illegible] beſchwor die Menge, die ernſte Feier des Tages nicht durch Unordnung und ungeſezliche Handlungen zu beflecken. Enthuſiaſtiſche Akklamationen ſchollen ihm entgegen; und als er von der Platform ſtieg, ward er im Triumphe zu ſeiner Kutſche getragen. Die Redner, die nach ihm auftraten, wurden nicht mehr gehört; ein Volksgeſang (der Chant du depart), der in dieſem Augenblik angeſtimmt wurde, übertönte ihre Stimmen. Fortwährend ſtrömten Zöglinge der polytechniſchen Schule unter dem Rufe: Vive la république! herbei. Die politiſchen Geſellſchaften (vor allen die amis du peuple), die Studenten, die Ouvrierskoeporationen, verbreiten ſich über den Boulevard der Baſtille, und in Einem Moment waren die dort gepflanzten jungen Bäume ſamt den Stüzpfoſten ausgeriſſen,

Digitized by Google

und das furchtbarste Geschrei erfüllte die Luft. Nationalgarden, die sich zurükziehen wollen, werden von den Umstehenden daran gehindert. Hoch auf schwarzem Rosse erscheint ein junger Mann, ein rothes Banner schwenkend, auf dem mit schwarzen Buchstaben die Worte stehen: „Freiheit oder Tod!" In gestrektem Galop sprengen Dragoner heran, und feuern ihre Karabiner ab; auch Linientruppen rüken heran, und besezen einen Theil des Plazes; der wildbewegte Zug sezt sich in Marsch; die Faubourgs St. Antoine, Bercy, le Rapée, St. Marceau sind mit Pöbel erfüllt. In wenigen Minuten sind am Ende der Austerlizer Brüke, an den Straßenmündungen, auf jeder Seite des Kanals und längs der Quais Barrikaden errichtet. Rasch theilte sich dieselbe Bewegung andern Stadttheilen mit; Barrikaden entstanden in den Rues St. Antoine, St. Denis, St. Martin, Montmartre, Croissant ꝛc. Viele Laternen wurden zerschlagen, mehrere Wachhäuser genommen. Lässig stellten sich in manchen Quartieren die Nationalgarden ein; viele kehrten wieder um. Manche Artilleristen der Nationalgarde sollen sich sogar den Insurgenten angeschlossen haben. (Bekanntlich war die Nationalgarde-Artillerie stets am meisten republikanisch gesinnt.) Beim Eindeuche der Nacht nahmen die Kämpfe einen immer drohendern Charakter an. Kanonen erdröhnten unter dem Rollen des Kleingewehrfeuers, blutig ward der Kampf besonders in den Rues St. Martin, St. Denis, dem Boulevard du Temple, dem Plaze Maubert. Das Volk bemächtigte sich des Pulvermagazins auf dem Boulevard de l'Hopital, das blos von acht Mann bewacht war. Hier fand es Munition in Ueberfluß. Während der Nacht war das Hauptquartier der Insurgenten in der Rue St. Antoine und der Umgegend. Die Passage Saumon wurde genommen und wieder genommen; zulezt (um halb vier Uhr Morgens) mußten die Truppen sie für die Nacht den Insurgenten überlassen, welche die Thüren und Läden der eelchen Buden der Passage einschlugen, um sie in Vertheidigungswaffen und Barrikaden umzuwandeln. Schreken bemächtigte sich der Umwohnenden; sie befürchteten eine allgemeine Plünderung; die Furcht war unbegründet; der Inhalt der Läden blieb unberührt. Aufs Neue rükten Truppen in vermehrter Zahl an, die nach fünf Uhr die Passage wieder erstürmten, und viele Insurgenten gefangen nahmen. Es waren meist junge Männer von gutem Aussehen, doch vermischt mit Leuten aus den niedrigsten Klassen. Viele Todte und Verwundete dekten das nächtliche Wahlfeld; lezlere wurden in die in Eile errichteten Ambulancen der Passage gebracht. Unter den vielen schmerzlichen Unglüksfällen erzählt man folgenden: die 17jährige Tochter eines angesehenen Handelsmannes wartete im ersten Stoke ihrer kranken Mutter ab, als eine Kugel durch das Fenster schlug, und sie auf der Stelle tödtete. Der König kam spät Abends von St. Cloud an, und hielt sogleich einen Ministerrath, worauf er auf dem Carrousselplaz Revue passiren ließ. Während der Nacht wurden an die Pressen der Tribune, der Quotidienne, des Courrier de l'Europe Siegel gelegt. Von allen Seiten auf 15 Stunden im Umkreise rükten Truppen ein; die Nationalgarden der Banlieues erschienen mit ihnen, zum Theil ohne Uniform. Morgens wurde vom König und dem Herzog von Nemours abermals Heerschau gehalten. Früh am Morgen begann wieder heftiges Feuern bei der Halle; die Insurgenten wurden vollständig geworfen, und in Haufen von 30 bis 50 gefangen abgeführt. Allmählich trat wieder Ruhe ein, die nur von Zeit zu Zeit nach verschiedenen Richtungen hin von neuem Feuern unterbrochen ward. Das gröste Blutbad fand in den Marais statt; dort ward ein ein Dragonerregiment befehligender Offizier von einer Kugel getroffen, und stürzte todt vom Pferde; da wurden die Dragoner, die ihren Kommandeur sehr liebten, so wüthend daß sie unter furchtbarem Geschrei in die Pöbelmassen stürzten und keinen Pardon mehr gaben. Nach 2 Uhr begann aufs Neue Kleingewehrfeuer und Kanonendonner. „Wir hören (sezt der Messenger bei), daß der Sohn des Generals Lamarque, die Folgen eines öffentlichen Leichenzuges fürchtend, sehr darauf Bedacht war, den Wunsch seines Vaters auf die einfachste Weise in Ausführung zu bringen, und den Körper in einer gewöhnlichen Postchaise zu seiner lezten Ruhestätte zu bringen; endlich aber gab er den unablässigen Bitten nach, und willigte in die Art des Leichenzugs ein, der so traurige Folgen nach sich zog. Während des Zugs scheinen mehrere Versuche gemacht worden zu seyn, den General Lafayette auf seinem Armstuhle oder auf den Armen der Nationalgarde fortzutragen; er aber widersezte sich durchaus, und nur mit Gewalt machte man ihn nachher zum Helden des Triumphzugs, von dem oben die Rede war."

(Temps.) In dem Augenblike, wo wir schreiben, sind Bürger wie Soldaten im Kampfe; Blut fließt; seit den Julinstagen gab es keine solche Anarchie mehr: das ist keine Emeute, das ist der Anfang eines Bürgerkriegs, aber der Bürgerkrieg ohne Zwek, ohne Fahne, ohne Chef, ohne Grundsaz. Die Ordnung muß siegen; möge unsere bewundernswerthe Nationalgarde einschreiten: ihre Stimme wird gehört werden, und dem heillosen Kampf ein Ende machen. Wir sehen nicht ein, was das Land bei einem Aufstande gewinnen, wir wissen nur allzu gut, was es verlieren kann. Mögen die Minister wohl überlegen; nach so unglüklichen Ereignissen kan man die Augen über den Zustand der Gesellschaft nicht mehr verschließen. Was auch die bewegenden Gründe seyn mögen, sie sind ernst. Diese Leidenschaften, die einen offenen und verzweifelten Kampf wagen, sind weder ohne Energie, noch ohne Wurzel im Volke. Man muß sie gründlich untersuchen, um sie im Zaume zu halten und zufrieden zu stellen. Sie verachten, hieße das System blinder Gewalt fortsezen, das uns bald zu einer völligen Desorganisation geführt hätte.

/ Paris, 6 Junius. Ich weiß nicht, ob ich in meinem gestrigen Briefe erwähnt habe, daß auf den Abend eine Emeute angesagt war. Als Lamarque's Leichenzug über die Boulevards kam und der Auftritt beim Theater des Variétés statt fand, konnte man schon Schlimmes ahnen. Auf wessen Seite die Schuld, daß die Leidenschaft so fürchterlich ausbrach, ist schwer zu ermitteln. Die widersprechendsten Gerüchte herrschen noch immer über den Anfang der Feindseligkeiten, über die Ereignisse dieser Nacht und über die ganze Lage der Dinge. Nur ein Begebniß, welches mir von mehrern Seiten und aufs glaubwürdigste bestätigt wird, will ich hier erwähnen. Als Lafayette, dessen Anwesenheit bei dem Leichenzug überall Enthusiasmus erregt hatte, auf dem Platze, bei dem Pont d'Austerlitz, wo die Todtenfeier statt fand, seine Leichenrede geendet hatte, drükte man ihm eine Immortellenkrone aufs Haupt. Zu gleicher Zeit ward auf eine ganz rothe Fahne, welche schon vorher viel Aufmerksamkeit erregt, eine rothe phrygische Müze gesteckt, und ein Schüler der Ecole Polytechnique erhob sich auf den Schul-

Digitized by Google

tern der Nebenstehenden, schwenkte seinen blanken Degen über jene rothe Müze und rief: vive la liberté, nach anderer Aussage vive la Republique. Lasayette soll alsdann seinen Immortellenkranz auf die rothe Freiheitsmüze gesezt haben; viele glaubwürdige Leute behaupten, sie hätten es mit eigenen Augen gesehen. Es ist möglich, daß er durch Zwang oder Ueberraschung diese symbolische Handlung gethan; es ist aber auch möglich, daß eine dritte Hand dabei im Spiele war, ohne daß man es in dem großen Menschengedränge bemerken konnte. Nach dieser Manifestation, sagen Einige, wollte man die bekränzte rothe Müze im Triumphe durch die Stadt tragen, und als die Munizipalgarden und Sergents de Ville bewafneten Widerstand leisteten, habe der Kampf begonnen. So viel ist gewiß, als Lafayette, ermüdet von dem vierstündigen Wege, sich in einen Fiaker sezte, hat das Volk die Pferde desselben ausgespannt und seinen alten treuesten Freund, mit eigenen Händen, unter ungeheurem Beifallruf, über die Boulevards gezogen. Viele Ouvriers hatten junge Bäume aus der Erde gerissen und liefen damit, wie Wilde, neben dem Wagen, der in jedem Augenblike bedroht schien, durch das ungefüge Menschengedränge umgestürzt zu werden. Es sollen zwei Schüsse den Wagen getroffen haben; ich kan jedoch über diesen sonderbaren Umstand nichts Bestimmtes angeben. — Viele, die ich ob des Beginns der Feindseligkeiten befragt habe, behaupten, es habe bei dem Pont d'Austerlitz ob der Leiche des todten Helden der dinige Hader begonnen, indem ein Theil der „Patrioten" den Sarg nach dem Panthéon bringen, ein anderer Theil ihn weiter nach dem nächsten Dorfe begleiten wollte, und die Sergents de Ville und Munizipalgarden sich dergleichen Vorhaben widersezten. So schlug man sich nun mit großer Erbitterung, wie einst vor dem skäischen Thore um die Leiche des Patroklus. Auf der Place de la Bastille ist viel Blut geflossen. Um halb sieben Uhr kämpfte man schon an der Porte St. Denis, wo das Volk sich barrikadirte. Mehrere bedeutende Posten wurden genommen; die Nationalgarden, die solche besezt hatten, widerstanden nur schwach, und übergaben ihre Waffen. So bekam das Volk viele Gewehre. Auf der Place Note Dame des Victoires fand ich großen Kampflärm; die „Patrioten" hatten drei Posten an der Bank besezt. Als ich mich nach den Boulevards wandte, fand ich dort alle Boutiqen geschlossen, wenig Volk, darunter gar wenige Weiber, die doch sonst bei Emeuten sehr furchtlos ihre Schaulust befriedigen; es sah Alles sehr ernsthaft aus. Linientruppen und Kuirassiere zogen hin und her, Ordonnanzen mit besorgten Gesichtern sprengten vorüber, in der Ferne Schüsse und Pulverdampf. Das Wetter war nicht mehr trübe, und gegen Abend sehr günstig. Die Sache schien für die Regierung sehr gefährlich, als es hieß, die Nationalgarden hätten sich für das Volk erklärt. Der Irrthum entstand dadurch, daß Viele der „Patrioten" gestern die Uniform der Nationalgardisten trugen, und die Nationalgarde wirklich einige Zeit unschlüssig war, welche Partei sie unterstüzen sollte. Während dieser Nacht haben die Weiber wahrscheinlich ihren Männern demonstrirt, daß man nur die Partei unterstüzen müsse, die am meisten Sicherheit für Leib und Gut gewährt, und dessen gewähre Ludwig Philipp viel mehr als die Republikaner, die sehr arm und überhaupt für Handel und Gewerbe sehr schädlich seyen; die Nationalgarde ist also heute ganz gegen die Republikaner; die Sache ist entschieden. C'est un coup manqué, sagt das Volk. Von allen Seiten kommen Linientruppen nach Paris. Auf der Place de la Concorde stehen sehr viele geladene Kanonen, ebenfalls auf der andern Seite der Tuilerien, auf dem Karrousselplaz. Der Bürgerkönig ist von Bürgerkanonen umringt; où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille. — Es ist jezt vier Uhr, und es regnet stark. Dieser ist den „Patrioten" sehr ungünstig, die sich großentheils im Quartier St. Martin barrikadirt haben, und wenig Zuhülfe erhalten. Sie sind von allen Seiten cernirt, und ich höre in diesem Augenblike den stärksten Kanonendonner. Ich vernahm, vor zwei Stunden hätte das Volk noch viele Siegeshofnung gehabt, jezt aber gelte es nur heroisch zu sterben. Das werden Viele. Da ich bei der Porte St. Denis wohne, habe ich die ganze Nacht schlaflos zugebracht; fast ununterbrochen dauerte das Schießen. Der Kanonendonner findet jezt in meinem Herzen den kummervollsten Widerhall. Es ist eine unglükselige Begebenheit, die noch unglükseligere Folgen haben wird.

* Paris, 6 Jun. Morgens um 5 Uhr. Da die Karlisten ihr Spiel verdorben haben, so wollen, scheint es, die Republikaner nicht hinter ihnen zurükbleiben. Sie beschlossen das Begräbniß von Lamarque zu benüzen, und vorgestern gingen Gerüchte, daß sie die Wagen des Königs, die das Gefolge begleiten sollten, in Stüke reißen, und den Leichnam ins Pantheon führen wollten. Davon geschah nichts, aber während der Cerimonie steften sie eine rothe Müze auf eine Fahne und riefen: vive la République, und so fingen die Händel mit den Truppen an. Während dessen wurden einige Barrikaden auf dem Boulevard du Temple und St. Martin errichtet, die aber bis 7 Uhr Abends unbedeutend waren, und nur in einigen umgeworfenen Fiakern bestanden. Doch bot Paris schon ein sonderbares Schauspiel dar; die Boulevards waren von einigen Regimentern besezt, eben so die Quais und öffentlichen Pläze, das Innere der Stadt war ganz dem Volke überlassen, die Buden waren alle geschlossen, die Weiber auf den Straßen und eine Masse verdächtig aussehender Menschen erschien mit Flinten und Säbeln bewafnet. Gegen 7 Uor fingen sie an bedeutende Barrikaden im Innern aufzuwerfen. Sie brachen das Pflaster auf, nahmen alle Karren und Wagen weg, stürzten sie um, hoben die Räder aus, beluden sie mit Fässern, die mit Sand gefüllt waren, mit Steinen und Schutt. Die ganze Länge der Straße St. Denis und St. Martin, der Marché des Innocents und die Umgegend, kurz der ganze Kern der innern Stadt zwischen der Rue St. Honoré, den Marais, dem Boulevard und der Rue Montmartre, war von einer großen Menge Barrikaden durchschnitten und mit Pöbel angefüllt, der nur da, wo Truppen waren, zu schreien anfing: Vive la République; im Innern war er still und arbeitete, die Krämer schienen keinen Theil an der Sache zu nehmen, die Arbeiter bestanden aus Gesellen von Handwerkern, Knaben und der Masse von Gesindel, das hier im Ueberfluß auf dem Pflaster herumläuft. Auf dem Boulevard fielen gegen 6 Uhr Schüsse gegen ein Regiment von Karabiniers, und einige Pferde wurden getödtet. Die Karabiniers antworteten mit Schüssen, ohne aus ihrer Stellung zu weichen; an andern Orten argumentirten die Zuschauer mit den Offizieren der Trup-

Digitized by Google

pen; im Ganzen war aber das Boulevard faſt menſchenleer, und nur das Innere der Stadt lebendig. Gegen 8 Uhr fing das Feuern der Truppen und des Volks auf dem Quai an; das Volk hatte mehrere Wachthäuſer im Innern der Stadt entwafnet; die Nationalgarden waren zuſammenberufen, aber nur wenige erſchienen, und wenn ſie ſich im Innern der Stadt ſehen ließen, ſo rief der Pöbel: à bas la garde nationale! Vive la liberté. Der König und die Königin kamen geſtern Abend in die Stadt, und ſind in den Tuilleen. Der Plaz des Carrouſſel war mit Regimentern bedekt; man hat die Truppen von Verſailles kommen laſſen. Man ſieht eine Menge Leute von der Umgegend in die Stadt ſtrömen. — Morgens um 8 Uhr. Die Truppen ſchlagen ſich mit dem Pöbel auf der Place de Grève. Das Volk hat ein Pulvermagazin weggenommen; die Artillerie von Vincennes iſt im Anzuge. Man hatte die Thore der polytechniſchen Schule geſchloſſen. Die Schüler ſind aber durch das Fenſter geſprungen, um zu den Republikanern zu gehen. Die Schule war ſeit der Revolution ein wahres Kind geworden, der ausgedehnte Verzweigungen in den übrigen Schulen hatte. Die Nationalgarde und die Truppen haben in der Nacht die Barrikaden größtentheils zerſtört; ein Theil der Nationalgarde iſt ſehr eifrig im Dienſte, was den Truppen Haltung gibt, da ſie ſich wohl gegen eine Faktion ſchlagen wollen, ſich aber nicht gegen die Nationalgarde ſchlagen würden. — Nachmittags um 2 Uhr. Das Schießen dauerte fort vom frühen Morgen. Die Republikaner waren im Beſizz des Ausgangs der Rues St. Denis und St. Martin, haben die Häuſer beſezt, die Straßen barrikadirt, Steine auf die Dächer geſchleppt, und ſchlagen ſich gegen die Truppen und die Nationalgarde; nur ein Theil der republikaniſchen Partei iſt im Spiele, die mittlern Klaſſen ſind ganz dagegen; die unterſte Klaſſe, Studenten und der eigentliche Kern der republikaniſchen Klubs ſchlagen ſich; ſie ſind ziemlich zahlreich, aber die Bewegung iſt nur auf der Oberfläche; die Maſſe der Bevölkerung iſt ihr entgegen; das Boulevard befindet ſich gänzlich in den Händen der Truppen, ſo wie die meiſten Straßen, in denen geſtern Barrikaden waren. Der König ritt um Mittag von den Tuilleen über das Boulevard mit dem Herzoge von Nemours, dem Generalſtab und der Kavallerie der Nationalgarde. Das Schießen nähert ſich dem Pont neuf und dem Pont d'Arcole, die Quais und die Brüken ſind mit Truppen bedekt; es ſind etwa 30,000 Mann in der Stadt, worunter fünf Regimenter ſchwere Kavallerie. Es iſt ohne unvorherzuſehende Umſtände nicht denkbar, daß der Aufruhr fortdauert, und ſeine Unterdrükung wird der Regierung für einige Zeit eine neue Stüze geben; aber dieſes vergoſſene Blut iſt dennoch ein unberechenbares Unglük für Frankreich; es trennt die Partein für immer, und kan beſonders in den weſtlichen Provinzen unmittelbar die gefährlichſten Folgen haben. Dieſes unſelige Land iſt von drei Parteien zerriſſen, die es nach und nach in ſeinem ganzen Umfange mit Blut beſprengen werden. Man weiß nicht, ob die Herzogin von Berry gefangen iſt, wohl aber, daß ſie gefangen werden muß, denn ſie weigert ſich, ſich zu entfernen; ſie erklärt, man habe ſie über den Zuſtand von Frankreich getäuſcht, habe ſie zu einem Fehler verleitet, durch den ſie viele brave Männer kompromittirt habe; ſie werde ihr Schikſal theilen. Das Gouvernement kan ſie nicht mehr zurükſchiken; ſie wird, ſobald ſie gefangen iſt, militairiſch gerichtet und zum Tode verurtheilt; Bonemont wird erſchoſſen, ſie ohne allen Zweifel begnadigt und in eine Feſtung zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt — als ob etwas lebenslänglich in Frankreich ſeyn könnte! Die unüberlegte Unternehmung der Herzogin hat ihre Partei auf lange hin gebrochen, obgleich nicht vernichtet; das Unglük könnte ſie belehrt haben — wenn Parteien durch Erfahrung lernen könnten — daß ihre Rolle nicht ſeyn kan Frankreich durch Gewalt zu erobern, ſondern ſich als ein Prinzip von Ordnung und Stabilität aufzuſtellen, an das ſich nach und nach alle Intereſſen, die Ruhe und Dauer bedürfen, anſchließen könnten.

** Paris, 6 Jun. *) Einige Sergents de Ville, die zuerſt auf dem Trauerplaze die Tollkühnheit begingen, Kampf zu provoziren, wurden in die Seine geſtürzt. Als die Menge Lafayette's Wagen zog, rief ſie: „Nach dem Hotel de Ville, Lafayette!" Der General aber widerſezte ſich entſchieden, und endlich gab man ſeinem Wunſche nach, ihn die Straße zu führen, die nach ſeiner Wohnung leitet. Als die Kavallerie anſprengte, traten die Generale und Oberoffiziere, die dem Leichenzuge beigewohnt hatten, vor, und ſuchten die Truppen durch Zureden zurükzuhalten; aber bei der unendlichen Verwirrung war an eine friedliche Löſung nicht mehr zu denken. Auf das Wer da? der Truppen und Nationalgarden antworteten die Volksführer: „Freunde der Republik!" Bei den Pulvermagazinen des Boulevard de l'Hopital ſtürzte der die Munizipalgarde befehligende Kapitain Turpin von einer Flintenkugel getroffen todt nieder. Seine Mannſchaft war von St. Pelagie herbeigerufen worden, da an dem Pulvermagazine nur drei Mann Wache ſtanden. Mittlerweile ſollen ſich die Gefangenen von St. Pelagie empört haben. Von den Nationalgarden ſtellten ſich Abends und in der Nacht bei manchen Legionen nur 4 bis 500 Mann ein, während die Legion in der Regel einen Effektivſtand von 5 bis 7000 Mann hat. Dieſen Morgen umſtellten mehrere Kompagnien Soldaten die Bureaux der Tribune, des Courrier de l'Europe ꝛc. Mit einem Fußſtoß warf der Polizeikommiſſair den Saz der Journale aus einander. Die Gérants wollten ſich bei Gisquet beſchweren, daß ihre Blätter durch Ordonnanzen ſuspendirt würden. Wüthende Vorwürfe waren das Einzige, was ſie zur Antwort erhielten. Gewiß iſt, daß die Karliſten eine große Menge Geld vertheilt hatten. Auch ſah man bewafnete Haufen mit der weißen Fahne. Ein Dragoneroffizier wollte ſeine Eskadron zu Gunſten Heinrichs V haranguiren; ſeine eigenen Soldaten aber entwafneten ihn, und führten ihn auf die nächſte Bezirksmairie. Da und dort erblikte man eine Uniform der Exgarde. Republikaner hörte man ſagen: Wir vereinen uns mit den Karliſten, bis wir mit den Philippiſten fertig ſind. Als heute der König unter Vorausritt eines Pelotons Nationalgarden über die Boulevards zog, war er von den Marſchällen Soult, Gérard und Lobau, von dem Miniſter des Innern (Montalivet), des Handels (d'Argout) und der Marine (Rigny), ſo wie von den Generalen Excelmans, Pajol, Gourgaud, begleitet. Als dieſer königliche Zug in der Nähe des Palais-royal war, entſpann ſich furchtbares Gewehrfeuer in der Umgegend des Pont du Change, und in der Rue St. Martin. In dem Augenblike, wo ich ſchreibe (vier Uhr) ertönt ununterbrochenes Feuern von der Kirche St. Euſtache und dem Marché des Innocents. Die Republikaner, dort umringt, haben mit

*) Wir heben aus dieſem Schreiben nur einzelne, in den übrigen nicht erwähnte Details aus.

Digitized by Google

Gewalt eine Reihe Häuser beſezt und deren Treppen abgebrochen, und unterhalten von dort ein mörderiſches Feuer auf die Truppen und Nationalgarden. Neue Truppen ziehen dahin; gegen 5 Uhr ſoll ein allgemeiner Angrif geſchehen; der Erfolg iſt nicht zweifelhaft; der Sieg wird der Regierung bleiben, aber noch blutig erkauft werden müſſen. Ich ſehe viele Verwundete, namentlich auch von den Nationalgarden, die Straßen herauf tragen. Die Nationalgarde fand ſich heute zahlreicher ein, aber ein fuchtbares Bild iſt es, das Paris darbietet; von der einen Seite raſende Verzweiflung der Tollkühnen, von der andern kaltes Pflichtgefühl. Selbſt der Himmel blikt düſter herunter; ſeit geſtern Nacht regnet es faſt beſtändig, nachdem es Abends ſich aufhellen zu wollen ſchien. Seit zwei Uhr ſehe ich keine Gefangenen mehr; man ſoll ſich gegenſeitig keinen Pardon mehr geben. Ein Nationalgardiſt, der ſo eben von dem Kloſter St. Méry kommt, deſſen ſich die Republikaner und Karliſten bemächtigt hatten, und woraus ſie im Sturme vertrieben wurden, macht eine ſchauderhafte Beſchreibung des dortigen blutigen Kampfs. Und — ſollte man es glauben — inmitten dieſer Blutſcenen war die Börſe wie gewöhnlich verſammelt, und machte ihre Geſchäfte, als wäre nichts geſchehen. — Dieſen Nachmittag hatte eine Vereinigung von in Paris anweſenden Deputirten bei Laffitte ſtatt. Ich kan Ihnen blos ſagen, daß, in Folge einer lebhaften Berathung, Laffitte, Odillon-Barrot und Mauguin ſich zum Könige begaben, wo ſie noch ſeyn ſollen. Tauſend Gerüchte kreuzen ſich; aber wer kann in der Verwirrung die Wahrheit erfahren! Die polytechniſchen Schule, die Schule von Alfort iſt aufgelöst. Die Kurſe der Schulen des Rechts und der Medicin ſind geſchloſſen. Eine Ordonnanz darüber wird heute Abend angeſchlagen. Die Erklärung in Belagerungszuſtand ſteht uns bevor.

In Straßburg wurden folgende telegraphiſche Depeſchen bekannt gemacht: „Metz, 7 Junius halb 1 Uhr. Der Präfekt des Moſel-Departements an den des Niederrheins. Eine ernſthafte Meuterei iſt, wegen des hohen Brodpreiſes, zu Metz am 5ten, um 5 Uhr Morgens, ausgebrochen. Mittags wurde dieſelbe, nachdem ein Magazin geplündert worden, geſtillt, und hat nicht wieder begonnen. Dieſe Bewegung iſt nicht politiſch. — Heute iſt Alles ruhig. — 2) Paris, 7. Juni um 1 Uhr. Der Miniſter des Innern an die Präfekten. Alles iſt zur Ordnung zurükgekehrt. Doch hat die Regierung für nöthig erachtet, die Hauptſtadt in Belagerungszuſtand zu verſezen, um nachdrüklicher Repreſſion zu erlangen. Die Behörde wird ſich dieſer Maaßregel mit eben ſo vieler Weisheit als Feſtigkeit bedienen. Belehren und beruhigen Sie Ihre Verwalteten; widerſprechen Sie allen falſchen Gerüchten, welche die Bosheit verbreiten wird.“

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir beim Schluſſe unſers Blattes folgende telegraphiſche Depeſche aus Paris vom 9 Junius, um 11 Uhr Vormittags: „Ich habe geſtern keine telegraphiſche Depeſche abgehen laſſen, weil ſeit geſtern Abend kein wichtiger Vorfall ſich in Paris ereignet hat. Machen Sie bekannt, daß die Hauptſtadt fortwährend der größten Ruhe und vollkommner Sicherheit genießt. Morgen wird der König über die Nationalgarden von Paris und über die des Weichbilds, ſo wie über die Linientruppen der Beſazung, deren Betragen an dem Tage des 5 und 6 Junius ſo ſchön geweſen, Muſterung halten.“

Italien.

* Ancona, 5 Jun. Dieſer Tag wird Epoche für die Geſchichte unſerer Stadt machen. Schon ſeit geraumer Zeit wollte die liberale Partei dem eigenen Souverain und Frankreich ihre Wünſche kund thun. Zu dem Ende haben ſie am 31 Mai das Manifeſt verbreitet (das wir bereits mittheilten), „damit jeder, welcher Meynung er auch ſey, von ihrer Mäßigung überzeugt würde.“ Den heutigen Tag hatten ſie zur Ausführung ihres Projekts beſtimmt. Dieſen Morgen früh am Tage ſah man Viele von ihnen in der Stadt mit Roſen an der Bruſt und mit den drei Nationalfarben, weiß, roth und grün. Niemand wußte Anfangs, was geſchehen ſolle. Gegen 8 Uhr ſah man auf dem Theaterplaze mehr Leute als gewöhnlich verſammelt, welche allmählich ſich ſo vermehrten, daß gegen 11 Uhr der Plaz ganz mit Volk angefüllt war. Dann erſchienen 8 in jeder Beziehung achtungswerthe Leute aus der Klaſſe der Adeligen, der Advokaten, der Kaufleute und Handwerker, welche ihren Weg nach der Wohnung des franzöſiſchen Generals auf dem neuen Plaze nahmen unter dem Nachſtrömen der Maſſe des Volks; ſie begaben ſich zu dem beſagten General, dem ſie folgende Petition übergaben. „An Hrn. General Cubières, Kommandanten der franzöſiſchen Truppen in Ancona. Herr General! Die, wie Sie ſehen, hier in Ermanglung irgend eines ſie vertretenden Magiſtrats vereinigten Bürger von Ancona haben dieſen feierlichen Akt angeordnet, um dem heiligen Stuhl und Ihnen in Ihrer Stellvertretung kund zu thun, und allen Gegenwärtigen und Zukünftigen ihren entſchiedenen Wunſch zu erklären, eine weiſe und vollſtändige Reform der Regierung zu erhalten. Die zahlloſen und ſchweren Uebel, welche ſeit ſo vielen Jahren auf dieſen ſchönen Ländern laſten, beweiſen, daß die Geſeze zu den Bedürfniſſen der gegenwärtigen Civiliſation nicht paſſen. Man weiß jezt allgemein, daß, um eine Regierung gerecht und wohlthätig zu machen, eine genaue Vertheilung der drei Gewalten, welche die Souveränetät konſtituiren, ſtatt finden muß; daß es nöthig iſt, Finanz-, Civil-, Kriminal- und Militairkodex mit Klarheit und Weisheit zu entwerfen, daß zur genauen Beobachtung Garantien nöthig ſind. Die Bürger von Ancona bitten um Vermittlung der hohen europäiſchen Mächte bei dem heiligen Stuhle zu Gunſten dieſer Völker, und die in ſo achtungswerther Anzahl hier Verſammelten bitten darum im Namen aller ihrer Mitbürger; Alle beſeelt die heilige Liebe zu dem Geburtslande, obgleich die Ungewißheit der möglichen Ereigniſſe und Rükſichten auf ihre Lage manche abhalten, ihren Wunſch laut auszuſprechen. Wir bitten, mit Güte dieſe Vorſtellungen aufzunehmen, die nothwendig, um weitern Uebeln, die uns leider bevorſtehen, zu begegnen, und nicht minder achtungsvoll und demüthig gegen unſern Souverain ſind. Ancona, 5 Jun. 1832.“ — Der General erwiederte, er ſey ſeiner Stellung nach durchaus zu keinem diesfallſigen direkten Schritt ermächtigt. Bei der Gerechtigkeit der Bitte aber ſchmeichle er ſich, die päpſtliche Regierung werde keinen Anſtand nehmen, dem allgemeinen Wunſche der Anconitaner nachzugeben, und er nehme es auf ſich, auch den Geſandten ſeiner Nation davon in Kenntniß zu ſezen; auch die öſtreichiſche Regierung ſey wohl von der Vernünftigkeit der Bitte überzeugt, die ihr gleichfalls von dem Volke der von ihren Truppen beſezten Länder vorgelegt worden ſey. Als dieſe Antwort bekannt wurde, gab das Volk ſeine Freude zu erkennen, indem es fortwährend

Digitized by Google

rief: Es leben die guten Gesetze! Es lebe die Eintracht! Es lebe der General! Es lebe die französische Nation! Die Deputirten begaben sich sodann zum Grafen Florenzi, dem päpstlichen Prodelegaten, und übergaben diesem eine ähnliche (unten folgende) Bitte, die dieser als gerecht, und den Versprechungen der Regierung gemäß fand, und versprach, sie sogleich an den Staatssekretair zu expediren. Er fügte hinzu, er werde die Zügel der Regierung fortwährend halten, indem dis die ihm diesen Morgen durch einen Kurier zugeschikten Befehle mit sich brächten. Auch unter den Fenstern des apostolischen Pallastes ließ das Volk dieselben Evvivas ertönen, und zerstreute sich sodann. Man bemerkte, daß den Deputirten ein Banner aus Seidenzeug, das in Roth und Grün spielte, an einem weißen Stabe vorgetragen wurde, worauf die Worte standen: „Buone leggi di garantita inviolabilita.“ Dieses Banner wurde über dem Hofthore des Kaufhauses aufgestekt. Alles ging mit der größten Ruhe und ohne die mindeste Störung vor sich. Die beiden Petitionen wurden gedrukt an den gewöhnlichen Orten angeschlagen; diesen Abend wird die Stadt und das Theater beleuchtet werden. Das am 31 Mai bekannt gemachte Manifest hat angefangen seine Wirkung zu thun, indem mehrere Emigranten bereits zurükgekehrt sind. Die obenerwähnte Petition lautet: „An den Herrn Repräsentanten der päpstlichen Regierung in Ancona: Erlauchtester Herr! Die Bürger von Ancona haben sich in Ermanglung irgend eines sie vertretenden Magistrats in zuvorbestimmter und feierlicher Weise vereinigt, um Ihnen, als dem Repräsentanten des Souverains, achtungsvoll vorzustellen, daß die gegenwärtige Civilisation und die jezigen Bedürfnisse der Völker eine wahre und vollständige Reform der Gesetze unter jeder Beziehung erfordern. Seit langer Zeit lasten schwere und unzählige Uebel auf uns; seit langer Zeit erhoben sich starke Klagen aus allen Theilen des Staats und von allen Klassen der Bewohner; können wir fürchten, daß unser gütiger Souverain, wenn er die allgemeine Uebereinstimmung sieht, den Wünschen seiner Söhne widerstehen werde? Um ihren entschiedenen Wunsch auszudrüken, bittet die Bevölkerung von Ancona durch Sie die Regierung, das zu gewähren, was jezt von allen gebildeten Nationen als nothwendig anerkannt wird, um eine gute und wohlthätige Regierung zu bilden, nemlich eine genaue Trennung der drei Gewalten, gute Finanz-, Civil-, Kriminal- und Militair-Gesetze, und Garantien für die Beobachtung der Gesetze selbst. Stellen Sie, o Herr, gnädigst der Regierung vor, daß gewiß nicht der Wunsch nach Unruhen, oder ein anderer noch minder ehrbarer, sondern nur die Liebe zur Regierung selbst, und die Liebe für die öffentliche Wohlfahrt die Sprecher bewegt, Dinge, die der Ordnung so gemäß sind, zu verlangen, und dis mir so viel Einstimmigkeit und Ruhe der Seele zu thun. Ancona, 3 Junius 1832.“

Deutschland.

Die Speyrer Zeitung sagt: Wir erhalten das Kreisamtsblatt Nro. 37, und finden darin, außer einer Reihe angezeigter Konfiskationen von Druksschriften, ein Publikandum des Gesamtstaatsministeriums gegen dasjenige, was bei dem Hambacher Feste vorkam. Als Organ des bayerischen Staatsministeriums publicirt nemlich die Regierung des Rheinkreises ein Rescript der höchsten Landesstelle vom 2 l. M., worin dieselbe mit scharfen Worten das Volksfest auf der Schloßruine zu Hambach höchlich mißbilligt, zuerst von Volksverführern, ungesezlichen Verbrüderungen, Symbolen strafbarer Auflehnung, Aufwieglern und Frevlern spricht und dann beifügt: „Wenn nun gleich die Stimme der großen Mehrheit eines rechtlich denkenden und pflichtbewußten Publikums solches Beginnen laut verurtheilt hat, wenn Viele als bethört und ohne Ueberlegung hingerissen zu betrachten sind und mit Zuversicht zu erwarten ist, daß das Gesez die Frevler und Verführer bei thätigem Einschreiten der Aufsichtsbehörden und gewissenhafter Ausübung des Richteramtes, nicht unerreicht lassen werde, so hält sich dennoch das königl. Staatsministerium für verpflichtet, die äußerste Mißbilligung der erwähnten Vorgänge und seine Ueberzeugung von der Strafbarkeit dieser, so wie ähnlicher, sich seit Kurzem im Rheinkreise vervielfältigender Unordnungen, zur Beruhigung treu gesinnter Unterthanen, zur Warnung und Ermahnung der Bethörten, hiemit auszusprechen, damit bei der besonnen Stätigkeit, mit welcher die Regierung Seiner Majestät des Königs aus hoher Achtung für die vorhandenen Gesetze dem allenthalben gegen die Angeschuldigten einzuleitenden ordentlichen Verfahren seinen freien Lauf läßt, Niemand in der Zuversicht auf den festen Entschluß dieser Regierung wankend werde, einerseits jeder auf gesezmäßigem Wege vorgebrachten gegründeten Beschwerde abzuhelfen, andrerseits aber die Rechte des Thrones, die bestehende Staatsordnung und die Ruhe treuer Staatsbürger gegen jede Störung und Verlezung kräftigst zu schüzen und jedem Angriff auf dieselben mit voller Macht und mit allen den Mitteln entgegen zu treten, welche da, wo es die Erhaltung des Staates, seiner Verfassung und bundesmäßigen Stellung gilt, wenn die besonderen Gesetze des Rheinkreises zur Bändigung einer aufrührerischen Faktion und ihrer Anhänger unzureichend seyn sollten, von der Vorsehung in die Hände des rechtmäßigen Herrschers gelegt sind.“ — Die Speyerer Zeitung greift die lezten Worte aufs heftigste an; wir wollen daraus nur Folgendes ausheben: Wie kan in einer konstitutionellen Monarchie die Rede seyn von einer Machtvollkommenheit, die die Vorsehung in die Hände des Herrschers gelegt habe. Auch in der bayerischen Verfassungsurkunde ist dem Könige nirgends diese volle Macht gegeben; es ist vielmehr im §. 1 des II Tit. ausdrüklich darin gesagt, daß er nur Vereinigungspunkt aller Rechte der Staatsgewalt sey und solche ausüben könne nach den Bestimmungen der Verfassung selbst. Ohne Mitwirkung der Stände des Reichs kan daher (nach §. 2 Tit. VII d. V. U.) kein neues Gesez ins Leben treten, jede Gewalt, die sich lediglich auf einen vom König ausgegangenen Befehl und nicht auf ein bestehendes Gesez gründet, ist verfassungswidrig. Schon die Drohung mit Anwendung solcher Gewaltthat ist Verfassungsverlezung. Unsere Stände sind leider gegenwärtig nicht versammelt, es steht uns daher nur Ein Weg offen, es ist der Weg der Petition. Rheinbayern, Magistrate und Bürger, lasset uns daher zusammentreten in allen Gauen des Kreises; laßt uns schleunig Adressen entwerfen, worin gegen jede ungesezliche Gewaltanwendung ernstlich protestirt wird; laßt uns feierlich erklären, daß wir verfassungsmäßiger Gewalt nach Bürgerpflicht treu gehorchen, verfassungswidriger dingegen bis auf den Tod gerechten Widerstand leisten werden. Rheinbayern, laßt uns beweisen, daß es keineswegs fremder Bajonnette bedarf, Ruhe herzustellen, wo nur einige Uebelwollende die Verzweiflung einer Hungersnoth zu schmählichen Zweken zu mißbrauchen suchen. Laßt uns dem Könige darthun, daß die große Mehrzahl der Rheinbayern nur verfassungsmäßige Freiheit will, aber eben darum auch alle Schritte der Regierung mit Ernst zurükweisen muß, welche diese verfassungsmäßige Freiheit verkümmern sollen.

Dasselbe Blatt schreibt vom 8 Jun.: „Wir vernehmen, daß die schon seit einiger Zeit verbreitete Nachricht, Dr. Wirth habe sich, nachdem ein neuer Verhaftbefehl gegen ihn erlassen worden, nach Frankreich geflüchtet — Grund hat.“

Oestreich.

Wien, 7 Jun. 5prozent. Metalliques 87 41/44; 4prozentige Metalliques 77 11/44; Bankaktien 1146.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich.

*** Paris, 6 Jun. Den ersten Anlaß zum Streite scheint die gestern angedeutete Scene auf dem Boulevard Italien gegeben zu haben; auf dem Balkone des Cercle Guiche, an der Ekе der Straße Grammont, standen Herzog Fitzjames und Herzog Richelieu; man rief ihnen zu, sie sollten den Hut vor Lamarque's Leichenwagen abnehmen, und da sie sich weigerten, warf das Volk mit Stühlen die Fenster ein. Nachher fielen andere Streitigkeiten vor, worüber die Blätter melden, und die um so gefährlicher werden mußten, als ein großer Theil der Theilnehmer der Prozession Waffen bei sich trug. Gestern Abend sah es sehr bedenklich aus; man schlug sich auf den Boulevards, die Nationalgarde war zum Theil in Streit mit der Linie; es wurden Barrikaden angelegt; in der Vorstadt und im Innern von Paris holte das Volk seine Waffen hervor. Auf den Plätzen und Straßen standen Truppen, Munizipalgarde, Bürgergarde; allein es ward dennoch immer unruhiger. Bis spät Abends dauerten hie und da Scharmützel, und das beständige Werda der Posten bewies, daß man einen nächtlichen Angriff befürchtete. — Die ganze Nacht hindurch dauerte der Guerillakampf. Diesen Morgen ward er heftiger, besonders auf den Boulevards und dem Quai aux fleurs. Imposante Patrouillen der Bürgergarde und Linie durchzogen die Stadt; die Linie rief: Es lebe die Nationalgarde! leztere: Es lebe die Linie! Beide aber konnten nicht verhindern, daß der Kampf immer noch heftiger ward. — Nachmittags ist der Kampf noch stürmischer. Man schießt mit Kanonen. Der König steht an der Spize des Heers. Er ward auf den Boulevards, begleitet von Soult, Montalivet und Nemours, gut aufgenommen; allein in andern Theilen der Stadt schließt sich das Volk an die Polytechniker an, welche Alles zu leiten scheinen. Die Banlieue wirft sich in die Stadt, erklärt sich größtentheils gegen die Republikaner und ruft: Tod den Chouans! — Nach zwei Uhr waren dreihundert junge Leute, Polytechniker u. a. in der Kirche St. Méry von der Linie umzingelt. Da die Nationalgarde, welche viele Menschen verlor, nicht Stand hielt, so wagte die Linie allein die Kirche nicht anzugreifen. Man glaubte dann einen Augenblik, es wäre nun Alles zu Ende. Aber um vier Uhr ist der Kanonendonner wieder sehr stark, er hallt nicht mehr von dem Cloitre St. Méry her, der Kampf zieht sich in die Gegend des Pont Neuf, des Pont des Arts, unweit der Tuilerien. Die Gefangenen in St. Pélagie haben sich empört. Bei dem Kampf an dieser Stelle soll unter andern der Maler Gudin gefallen seyn. — Die lezten Nachrichten sind wieder günstiger für die Regierung. Man glaubt, es sey nicht nöthig, die Stadt in Belagerungsstand zu erklären. Soult, heißt es, werde Konseilspräsident. Heute wie gestern ist das Gerücht von Gefangennehmung der Herzogin von Berry verbreitet. — Gegen fünf Uhr. Es wird berichtet, daß man in der Straße St. Honoré die Posten entwafnet. Ich spreche so eben Jemanden, der von Lafayette kömmt; der General ist zu Hause, und weint. Es ist noch nicht abzusehn, wie lange der Kampf dauern wird. — Ich muß noch einen Irrthum meines gestrigen Briefs berichtigen; die Deutschen, welche bei Lamarque's Leichenbegängniß mitzogen, trugen sämtlich die drei Farben; die weißblauen gehörten nicht Bayern, sondern Portugiesen an. — 5¼ Uhr. Durch besondere Gelegenheit kan ich noch nach 5 diese wenigen Zeilen besorgen, um Ihnen anzuzeigen, daß der Kampf für den Augenblik nachläßt und seinem Ende nahe zu seyn scheint. Zu diesem Erfolge hat besonders die Banlieue beigetragen. Aber ob man diesen Abend nicht von Neuem beginnen wird, ist nicht vollkommen gewiß. — Hr. Carrel, Redakteur des National und andere Publizisten sind heute verhaftet worden. Es ist aber sicher, daß Carrel keinen Antheil an der Volksbewegung genommen hat. — Das Gerücht von der Gefangennehmung der Herzogin ist ungegründet. — Die Ministeriellen kauften so viel Rente an der heutigen Börse, daß die Fonds während des Kanonendonners in die Höhe gingen. — Diesen Morgen soll ein Handwerker 10,000 Fr. Bankbillets zu Hrn. v. Montalivet gebracht haben, mit dem Bemerken, dis Geld sey ihm zur Vertheilung unter das Volk gegeben worden. Hr. v. Montalivet erwiederte, man werde das Geld ihm selbst geben. Dieser Handwerker war übrigens vielleicht ein Polizeispion. Das Wichtige aber, was aus dieser Erzählung hervorzugehen scheint, ist, daß Karlisten zur Sache beitragen; die Republikaner haben wenig Bankbillets. — Man hat auch den Redakteur des Courrier de l'Europe, eines karlistischen Blattes, verhaftet.

*† Paris, 6 Jun. Wir haben gestern einen schrecklichen Tag erlebt, einen Tag, bestimmt zu den Schreken unsrer ersten Revolution uns zurükzuführen, dessen Zwek zwar nicht erreicht wurde, an dem aber mehr Blut floß, als je seit den Julitagen hier geschah. Von den Republikanern ging die Bewegung aus, aber werden die Karlisten zusehen, in einem Augenblike, da zehn Departemente in Flammen stehen? Ich meinestheils, obschon ich gestern in den Reihen der Nationalgarde den Bürgerkrieg in der Nähe gesehen, gebe der Furcht nicht Raum, denn auch dismal sind die Feinde aller Ordnung in Minorität, unternehmend zwar und erhizt, aber aus allen Häusern ausgeschlossen, von der Meynung aller Wohlgesinnten abgestoßen und einer Bürgermacht gegenüber, die nun ohne Schonung verfährt, und die Linie, in der Vollstrekung ihrer traurigen Pflicht, durch lauten Zuruf, wo nicht durch ihr Beispiel, unterstüzt und ermuntert. Dadurch allein wird Paris, wird Frankreich auch dismal wieder gerettet werden; sich selbst überlassen und den verführerischen Volksrednern gegenüber, bedenkt sich der Soldat, nach Allem, was hier seit dem 26 Jul., was in Lyon, in Grenoble und anderwärts vorgefallen, von Blei und Pulver Gebrauch zu machen; sieht er sich aber von den Bürgern unterstüzt, erkennt er aus ihrem Bivat, daß die Sache, für die er ficht, gut ist; daß er nicht allein den Folgen die daraus entspringen können, sich aussezt, so ist für die Regierung der Sieg gewiß. Die einzelnen Umstände sind mir, der ich auf jener Seite geblieben, noch nicht hinlänglich bekannt, was ich aber weiß, ist Folgendes: Es war im Voraus beschlossen, daß die Begräbnißfeier Lamarque's zu einem Gewaltstreiche benuzt werden sollte. An mehreren Orten wurden vorgestern Vereine von „Volksfreunden" gehalten, und es war kein Geheimniß, daß die Republik auf dem Sarge des Verstorbenen, vor der Brüke, die ihren Namen von der Schlacht bei Austerlitz trägt, ausgerufen werden sollte. Indessen spotteten die Meisten des Unsinns

solcher Anschläge. Als aber die Reden bei der Austerlitzer Brüke gehalten waren, wurde eine rothe Fahne entfaltet, man sah auf mehreren Seiten rothe Mützen; und es erscholl der Ruf: „Es lebe die Republik, weg mit dem Könige! Nichts von Ludwig Philipp!" Die in der Nähe aufgestellten Dragoner sprengten herbei, hieben ein, und, da auf sie gefeuert wurde, brauchten sie ihre Pistolen. Es begann ein langer, hitziger Kampf, der mehrern Dragonern, wie auch einigen jungen Leuten, das Leben kostete. Gegen fünf Uhr waren schon rings um alle Baden geschlossen; die Trommel rief in allen Quartieren die Nationalgarde unter die Waffen, und die Linie ward alsobald nach den Gegenden ausgeschikt, wo die Gefahr am größten war: der König kam von St. Cloud in die Stadt herein. Von der Brüke, wo der Katafalk errichtet war, verbreitete sich der Gräuel der Empörung nach dem Boulevard St. Antoine und über die Inseln, und in Kurzem waren daselbst, so wie auch in den Vorstädten St. Jacques und St. Marceau, hundert Barrikaden erhoben, welche die Linie mit stürmender Hand und mehr als einmal bei rollendem Feuer erzwang, und hinter welchen auch nachher noch die Nationalgarde, als sie von acht Uhr bis Mitternacht diese Straßen durchzog, einzelne Haufen fand. Sie rükte mehrmals unter Sturmschlag und mit gefälltem Bajonnette vor; aber nur wenige Schüsse, die auf dem Markte Maubert auf sie fielen, zwangen sie ebenfalls einen Augenblik, die Schüsse zu erwiedern. Mehrere Arrestationen fanden statt, und bei der sogenannten kleinen Brüke am Hotel Dieu fand unsre Abtheilung zwei Linienfoldaten mit Blut bedekt in der Wachstube liegen, nachdem der Posten, wie verschiedene andere, von den Rebellen genommen und entwafnet worden war. Um Mitternacht war die Ruhe hergestellt; um eilf Uhr war der König auf dem Carrousselplaz gekommen, um über viele daselbst aufgestellte oder zurükgekommene Detaschements Revue zu halten. Der einmüthige Ruf: Es lebe der König! mit dem auch bewafnete Abtheilungen, die sich in den Straßen begegneten, einander begrüßten, empfing ihn, und die vereinigte Macht war so imposant, daß an einen Anschlag auf die Tulierien nicht zu denken war. Die Linie brachte die Nacht unter Waffen zu, und heute früh wird auch die Nationalgarde wieder versammelt. — Neue Unruhen haben begonnen.

Königreich der Niederlande.

Fortsezung der Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Verstolk van Soelen.

Es scheint, der am 30 Jan. 1832 von den niederländischen Bevollmächtigten vorgeschlagene Traktat hätte, um dem gewünschten Zweke zu entsprechen, nur wenige Modifikationen zu erleiden. — Haag, den 7 März 1832. Da Se. Exc. der Hr. Graf Orloff von Seite des kais. russischen Hofes erklärt hat, daß die Anerkennung des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg eine Conditio sine qua non sey, um die Unterhandlungen über die Trennung Belgiens von Holland zu Ende zu bringen; da die Gesandten von Oestreich und Preußen im Namen ihrer respektiven Höfe unter den gegenwärtigen Umständen ihre Anschließung an die Schritte des Hrn. Grafen Orloff bei dem Haager Hofe erklärten, und der König den treuen Bewohnern Alt-Niederlands ein neues Pfand der Zuneigung, die ihn, wie seine Vorfahren stets zu allen durch die Ereignisse gebotenen Opfern bewog, geben will, so willigt er in die Anerkennung des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg, so bald man sich über die Bedingungen der Trennung verständigt haben wird. Im entgegengesezten Falle wird gegenwärtige Erklärung als nichtig und nicht geschehen betrachtet werden. Den gemachten Vorstellungen zufolge wird Se. Majestät unter demselben Vorbehalte nichts gegen eine Uebereinkunft sowol in Betref der Kapitalisation der Rente nach einem billigen, selbst niedrigern Kurs als der im Artikel 9 des von dem niederländischen Bevollmächtigten am 30 Jan. 1832 vorgeschlagenen Vertrags, als in Betref einiger Modifikationen hinsichtlich des holländischen Gebiets von Limburg auf dem linken Maasufer in Vergleich mit der Verbalnote am 4 März 1832, so daß in jedem Falle die Gemeinde Lommel, die Zuid-Willems-Vaart mit den besagten Kanal westlich begränzenden Gemeinden und ein für die Sicherheit Maestrichts nothwendiger Rayon darin begriffen sey. Gegenwärtige Verbalnote wird als Supplement der am 4 März dem Grafen Orloff übergebenen dienen." Am 22 März traten die am niederländischen Hofe befindlichen Gesandtschaften von Oestreich und Preußen der Erklärung bei, welche der russische Botschafter mir an demselben Tage übergeben hatte, und welche zuerst von den französischen und englischen Journalen bekannt gemacht wurde. „An Se. Exc. den Baron Verstolk van Soelen. Haag, den 22 März. Der Unterzeichnete, außerordentlicher Gesandte und bevollmächtigter Minister Sr. k. k. apostolischen Majestät erhielt Mittheilung von der Erklärung, welche der Hr. Graf Orloff, Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen, auf Befehl seines erlauchten Herrn, heute Sr. Exc. dem Hrn. Baron Verstolk van Soelen, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Maj. des Königs der Niederlande übergeben hat. Er hat darin die Ansichten, Gesinnungen und Absichten seines Hofes erkannt. Seit 16 Monaten die fortdauernden Bemühungen der Mächte theilend, deren Bevollmächtigte in der Konferenz zu London vereinigt sind, um Sr. Maj. dem Könige der Niederlande bei der Trennung Hollands von Belgien alle mit der Erhaltung des Friedens und guten Einverständnisses unter denselben Mächten verträglichen Vortheile zu sichern; besonders noch verbunden mit dem Gange, den der russische Hof eingeschlagen hat, seit er in der Absicht, Sr. Maj. dem Könige der Niederlande eine günstige Beilegung zu erleichtern, sich entschloß, die Auswechslung der Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. zu suspendiren, — ein Entschluß, der sodann von ihm selbst wie von dem preußischen Hof angenommen wurde, kann der kaiserliche Hof von Oestreich nur die Ueberzeugung seines erlauchten Alliirten theilen, daß dieser Zwek nur durch die vorgeschlagene Form der Annahme der in den Vertrag vom 15 Nov. umgewandelten 24 Artikel und eine direkte Unterhandlung mit Belgien unter den Auspizien der fünf Mächte erreicht werden könne; so wie er auch sein lebhaftes Bedauern theilt, daß der niederländische Hof durch seine Weigerung, diesem Vorschlage beizutreten, ihn aller Mittel beraubt, seinen Interessen zu dienen, und selbst auf die verzichtet, die man ihm anbot, um eine lange und mühselige Unterhandlung zu beendigen. Dis Bedauern kann nur steigen durch die Furcht vor den Folgen, welche diese Weigerung und die Lage, worein sie den niederländischen Hof versezt, den kaiserlichen Hof voraussehen lassen, — Folgen, welchen seine aufrichtige Freundschaft, die er stets beherzigte, und die er immer dem niederländischen Hofe zu beweisen geneigt seyn wird, um so mehr zuvorzukommen wünschen mußte, je weniger die Abwendung derselben von ihm abhing. Der Unter-

Digitized by Google

zeichnete kan nur im Namen seines Hofs dem Inhalte der heute von dem Hrn. Grafen v. Orloff dem Hrn. Baron Verstolk van Soelen übergebenen Erklärung beitreten, und indem er Se. Exc. bittet, gegenwärtige Mittheilung zur Kenntniß des Königs, seines erhabenen Herrn, zu bringen, hat er die Ehre ihn aufs Neue seiner hohen Achtung zu versichern. Unterzeichnet: Binder. (Die preußische Erklärung ist der vorstehenden gleichlautend und Waldburg-Teuchseß unterzeichnet.) Nach dem 57sten Protokoll der Londoner Konferenz vom 18 April wurden die Ratifikationen des Vertrags vom 15 Nov. 1831 an besagtem Tag ausgewechselt durch die Bevollmächtigten von Oestreich und Preußen, und nach dem 58sten Protokolle vom 4 Mai durch die von Rußland in der in diesen Protokollen und in den Akten der Ratifikationen erwähnten Weise. Bei Uebersendung des 59sten Protokolls an die Bevollmächtigten der Niederlande begleitete die Konferenz diese Zusendung mit nachstehender Note vom 4 Mai an JJ. EE. die HH. von Falk und van Zuylen van Nyevelt: Die unterzeichneten Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland haben die Ehre JJ. Exc. den HH. Bevollmächtigten des Königs der Niederlande das angeschlossene Protokoll, welches so eben von der Londoner Konferenz in Folge der Auswechslung aller Akten der Ratifikation des Vertrags vom 15 Nov. 1831 unterzeichnet wurde, mitzutheilen. Zugleich nehmen sich die Unterzeichneten die Freiheit zu fragen, ob sie von dem König, ihrem erhabenen Herrn, die nöthigen Vollmachten und Instruktionen erhalten haben, um unter den Auspizien der Londoner Konferenz eine definitive Uebereinkunft zwischen Holland und Belgien zu unterhandeln und zu unterzeichnen. Die Unterzeichneten ergreifen die Gelegenheit ꝛc. (Unterz.) Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Neumann, Matuszewicz. Die Bevollmächtigten des Königs antworteten darauf am 7 Mai durch eine Note nachstehenden Inhalts: „An Ihre Excellenzen, die als Konferenz zu London versammelten HH. Bevollmächtigten der fünf Höfe. London, 7 Mai 1832. Die unterzeichneten Bevollmächtigen Sr. Majestät des Königs der Niederlande hatten die Ehre, die Note zu erhalten, welche JJ. EE. die Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands die Güte hatten, am 4 d. M. an sie zu richten, und der eine Ausfertigung des Protokolls Nro. 59 der Konferenz beigefügt war. Diese Aktenstüke sind gleich nach dem Haag abgesandt worden, und die Unterzeichneten werden mit dem nemlichen Eifer JJ. EE. den Entschluß mittheilen, der in Folge derselben durch die Regierung der Niederlande genommen werden wird. Mittlerweile ist es ihre Pflicht, die Protestation in Erinnerung zu bringen, welche sie, den Befehlen ihres erlauchten Souverains gemäß, in ihrer Note vom 14 Dez. lezthin, in Betref des Vertrags vom 15 Nov., eingelegt haben. Mit unendlichem Bedauern sehen sie die Konferenz geneigt, diesen Vertrag als die unabänderliche Grundlage der Trennung, der Unabhängigkeit, der Neutralität und des Territorial-Besizstandes Belgiens zu betrachten, während sie von ihrer Seite darauf beharren müssen, denselben als wesentlich zuwider dem Anhange A des 12ten Protokolls und dem 19ten Protokoll anzusehen, welche die Stellung des Königs den fünf Mächten gegenüber bestimmt haben. Dis sind die Ausdrüke der oben erwähnten Protestation, die sie hier, in so weit es nöthig ist, erneuern. Eine Zurükweisung auf die frühern Unterhandlungen ist ebenfalls nöthig geworden durch jenen Theil des 59sten Protokolls, wo gesagt wird, daß die fünf Höfe fortwährend Bürgen des Aufhörens der Feindseligkeiten bleiben. Die Unterzeichneten nehmen die Freiheit, zu bemerken, daß die Konferenz in Folge des 31sten Protokolls einen Waffenstillstand von sechs Wochen vorschlug, indem sie dafür gehalten hatte, daß eine temporaire Einstellung der Feindseligkeiten einem unbestimmten Waffenstillstande vorzuziehen sey. Diese, durch die Regierung der Niederlande bewilligte Frist wurde später bis zu einem bestimmten Tage verlängert; allein seitdem (25 Okt. 1831) ist der Waffenstillstand nicht wieder erneuert worden; und ohne zu untersuchen, wie die Rede von der Verdrängung eines Zustandes der Dinge seyn kan, der nicht mehr besteht, beschränken die Unterzeichneten sich darauf, zu erklären, daß ihr Souverain keineswegs in die feierlichen Verpflichtungen eingegangen ist, welche das neue Protokoll erwähnt. Schließlich, und um auf die Frage zu antworten, welche die Note JJ. EE. der HH. Bevollmächtigten der fünf Höfe enthält, müssen die Unterzeichneten sich auf den Inhalt ihrer Vollmachten, in deren Besiz die Konferenz seit dem Monat August 1831 ist, beziehen, welcher Inhalt anzeigt, in welchem Sinn und zu welchem Ende sie beauftragt sind, mit JJ. EE. zu unterhandeln. Sie würden sich doppelt glüklich schäzen, diese Unterhandlung wieder anzuknüpfen, indem sie in dem Protokolle, dessen Empfang sie anzeigen, den Grundsaz wieder angeführt finden, auf welchem die Berathungen an demselben Tage gegründet wurden, wo die Konferenz sich konstituirte. In der That kan man, da dieser Grundsaz sich in der damals durch den König der Niederlande gethanen Initiative findet, ohne Ungerechtigkeit gegen die Repräsentanten der fünf Mächte keinen andern Gedanken unterstellen, als jenen, mit dem Souverain selbst, der die Mitwirkung dieser Höfe in Anspruch genommen, definitiv das Wesen und den Umfang der Abänderungen zu ordnen, welche in den die Einrichtung seines Königreichs betreffenden Beschlüssen zu bewerkstelligen sind. Die Note, welche die Konferenz am 4 Jan. lezthin an die Unterzeichneten gerichtet hat, liefert ihnen einen Grund mehr, um an den günstigen Ausgang von Unterhandlungen zu glauben, die auf dieser Grundlage wieder angeknüpft werden. Sie läßt günstige Erklärungen und Abänderungen an den 24 Artikeln zu, welche die Regierung der Niederlande für unannehmbar gehalten hatte, und das nemliche Modifikationssystem würde, auf einige andre Punkte angewendet, zu dem so sehr gewünschten Ende aller dieser Erörterungen und zur Befestigung des allgemeinen Friedens führen. (Unterz.) Falk. H. van Zuylen van Nyevelt." (Schluß folgt.)

Belgien.

Der Indépendant sagt: „Die Konferenz hat sich am 19, 29 und 31 Mai versammelt, und die Resultate der drei Berathungen in drei Protokollen zugleich niedergelegt. Am erstern Tage beschränkte sie sich darauf, von einer Note der holländischen Bevollmächtigten, worin diese erklärten, daß sie noch keine Antwort ihrer Regierung über den Inhalt des 60sten Protokolls erhalten hätten, Kenntniß zu nehmen, und die durch unsere Bevollmächtigten am 7 Mai in Betreff der russischen Ratifikation übergebene Note einzuregisteiren. — Am 29 Mai fanden sich die auf dem Bureau des Auswärtigen versammelten Diplomaten durch die Antwort des Königs von Holland in Betref der Freilassung des Hrn. Thorn ein wenig beleidigt. Der König verlangt von Belgien Bürgschaften in Betref der Freilassung der Gefangenen von der Bande des Tornaco, ehe er den Gouver-

Digitized by Google

neut von Luxemburg in Freiheit seze; allein die Konferenz bestand auf dem Unterschiede der gegenseitig gemachten Gefangenen und erkannte an, daß Hr. Thorn auf eine brutale Weise in seiner Wohnung aufgehoben worden, während die Trümmer der Bande des Tornaco mit den Waffen in der Hand ergriffen worden seyen. Dieser Unterschied und eine triftigere Forderung in Betref der Freilassung unsers Mitbürgers machen den Gegenstand des 62sten Protokolls aus. — Am lezten Mai wurden die Bevollmächtigten der Konferenz berufen, um die Vorschläge Hollands in Folge des 59sten Protokolls zu prüfen. Wir erinnern unsere Leser, daß diese Vorschläge eine Ausgleichung mit Belgien über die Schuld, die Schiffahrt auf den Binnenwässern, und die Kommunikation Antwerpens mit Köln über Sittard, in Gemäßheit der Vorbehalte Rußlands, zum Zweke haben sollten. Statt hierauf zu antworten, überliefen die Hrn. Falck und van Zuylen van Nyevelt sich auf ihre Note vom 30 Jan. und erklärten, daß sie bereit seyen, zu unterhandeln unter der Bedingung: 1) daß Belgien von der Schiffahrt auf den Binnenwässern abstehe, und Holland das Baken- und Lootsen-Recht auf der Scheldt zuerkennt; 2) daß Belgien auf die Anlegung einer Straße oder eines Kanals durch das holländische Limburg verzichte; 3) daß der Belgien zu Last fallende Theil der Schuld kapitalisirt werde, und Holland bis zur gänzlichen Lösung dieses Theils des Vertrags in Besiz der Citadelle von Antwerpen bleibe; 4) daß die Liquidation des Syndikats auf gleichen Fuß für beide Theile statt finde, und der Verlust, wenn ein solcher statt finde, eben so wie der Vortheil, getheilt werde; 5) daß Holland außer dem ihm zugewiesenen Gebiete den Kanal von Maestricht bis Herzogenbusch in seinem ganzen Umfange, so wie die an demselben liegenden Dörfer, d. h. 51 oder 52 belgische Gemeinden, erhalte; und endlich 6) daß die Frage wegen Luxemburgs unentschieden bleibe und, sey es in Betreff des Austausches oder der Abtretung eines Theils desselben, der Gegenstand eines spätern Vertrages werde. — Die Konferenz hat in ihrer diplomatischen Sprache ihr Mißfallen über solche Vorschläge und einigen energischen Haldwillen in ihrem 63sten Protokoll bezeigt. Nachdem sie die Identität dieser Note mit jener vom 30 Jan. erkannt, hat sie es den holländischen Bevollmächtigten selbst zu beurtheilen überlassen, ob sie auf die Note vom 4 Mai geantwortet haben, und ob man durch solche Mittel zu Ausgleichungen gelangen werde, an welchen Holland das größte Interesse hat. Hierauf schließt die Konferenz ungefähr mit folgenden Worten: Es wird der Konferenz übrig bleiben, die Vollziehungsmittel zu verabreden, welche die Wichtigkeit der Umstände nöthig macht."

Der russische Viceadmiral Graf v. Heyden traf am 29 Mai in seiner Vaterstadt Gröningen in Holland ein.

Italien.

* Rom, 2 Jun. Monsignor Capaccini ist von Bologna zurük, und obgleich man die Ankunft des Kardinals Albani als gewiß geschildert hatte, so ist sie bis jezt doch noch nicht erfolgt. Es kommt darauf an, ob er nicht wieder auf andere Gedanken gekommen: dann bliebe Alles beim Alten. — Gestern kam der Sohn des französischen Botschafters aus Ancona, und es ist in der That erfreulich den jungen Mann wohlbehalten aus der Mörderhöhle gerettet zu wissen. Nach der Ermordung Bosdaris hieß es allgemein, die Wüthenden hätten dem jungen Marquis den Tod geschworen — die Gefahr existirte in der That, und man muß den kalten Muth des jungen Hrn. v. St. Aulaire loben, der seine Festigkeit keinen Augenblik verlor, und seiner Würde in Nichts vergab. Die Dinge daselbst scheinen von nun an eine bessere Wendung nehmen zu wollen. Die päpstliche Regierung hatte vom General Cubières verlangt, er solle Haussuchungen und Arrestationen vornehmen lassen. Dieser aber wollte dis nicht in seiner eigenen Kapazität thun, und verlangte besondere schriftliche Autorisation dazu, weil er sonst Kläger und Richter in Einer Person seyn würde. Hingegen wünschte er, man sollte päpstliche Truppen in größern Massen senden, welche er zu unterstüzen versprach. Die Truppen zögerte man zu schiken, weil man der Sache nicht recht traute, und eben so wenig trauten sich die Unruhstifter mit den ihnen versprochenen Reisepäßen, welche ihnen zugleich als Sauvegarde dienen sollten, nach ihrer Heimath zurük. Um diesen Zustand zu ändern, erließ der General Cubières einen sehr energischen Tagsbefehl vom 29. Dieser scheint zu wirken. Der junge Marquis de St. Aulaire überbrachte dieses Resultat, und jezt wird eine bedeutende päpstliche Militairmacht nach Ancona beordert werden. Hier folgt der Tagsbefehl. „Die Ehre der französischen Truppen erheischt, daß den Mordthaten und Unordnungen, welche in Ancona vorfallen, ein Ende gesezt, und daß den Uebeln vorgebeugt werde, von welchen diese Stadt durch eine Vereinigung von Individuen bedroht ist, welche es wagen, den Mißbrauch der Gewalt an die Stelle der Macht des Gesezes und der Regierung zu sezen. Demzufolge, und nach den Requisitionen, welche mir vermöge des Akkords vom 17 April gemacht wurden, werden die folgenden Anordnungen von heute an in Ausführung gebracht werden. Die Wachtposten und Patrouillen werden jedes Individuum oder alle Zusammengerotteten entwafnen, welche sich mit Gewehren oder blanken Waffen zeigen werden. Nur Personen mit einer Erlaubniß vom Plazkommandanten versehen, dürfen Jagdwaffen tragen. Unbewafnete Versammlungen, welche Abends die Stadt durchziehen, werden zerstreut werden. Jeder Widerstandleistende wird arretirt und der Justiz überliefert werden. Die Chefs der Wachtposten und Pikets werden auf Requisition der Civilautorität die nöthige Hülfe zur Arretirung der der Justiz zu Ueberliefernden leisten. Jeden Abend wird ein Piket von 100 Mann von einem Kapitain und zwei Offizieren desehligt, den Dienst thun. Dieses Piket, wie auch die Wachtposten in der Stadt werden beim Zapfenstreiche die Gewehre laden."

Deutschland.

** Aus dem Rheingau, 7 Jun. Während aus dem Johannisberger Schloßkeller ein Stük 1822r Wein für den ungeheuren Preis von 12,500 fl. an den preußischen Hof verkauft wird, stokt der Weinabsaz unserer geringern und Mittelweine ganz. Der dadurch entstehende Geldmangel ist um so drükender, als die Brodpreise fortdauernd steigen, und selbst für den Mittelmann kaum mehr zu erschwingen sind, da der Wein unverkauft in seinem Keller liegt. Man hatte gehofft, der Herzog werde, in Berüksichtigung dieses Nothstandes einer so beträchtlichen Anzahl seiner Unterthanen, nach dem selbst von Privaten in benachbarten Staaten gegebenen Beispiele, einen Theil der noch auf den Domainensprichern unverkauft lagernden Früchte dazu verwenden lassen, um mittelst verhältnißmäßiger Abgabe derselben an die Bäker zu ermäßigten Preisen einen geringern Brodpreis für die, dessen bedürftigen, Einwohnerklassen bis zur Ernte

Digitized by Google

festzusezen. Diese Hofnung scheint sich indessen nicht verwirklichen zu wollen. Auch bei einem solchen Verzicht auf Mehreres würde die Domainenkasse in ihren Einnahmen aus Früchten immer noch bedeutend höher stehen, als diese in den Voranschlägen angenommen waren. Was aber, besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen ungleich höher, als der weitere Gewinn von einigen tausend Gulden anzuschlagen seyn dürfte, ist der Anspruch, den der Herzog dadurch auf die Dankbarkeit seiner Unterthanen erwerben würde. Verwilligungen der Art, welche doch unmöglich dem Herzen des Herzogs fremd seyn können, möchten überhaupt vorzugsweise geeignet seyn, die gegen die isolirte Domainenverwaltung vorherrschende Meynung in Beziehung auf die daraus dem Land erwachsenden Nachtheile zu beschwichtigen. Wie Personen, welche gut unterrichtet seyn wollen, versichern, soll der Staatsminister v. M., seitdem er dem Herzog angerathen hat, einzulenken, merklich an seinem Einflusse verloren haben. Eben so wird behauptet, derselbe habe eine zeitgemäßere Thronrede entworfen gehabt, als jene ist, worüber die öffentliche Stimme sich so ausgesprochen hat, daß gleich dem Legationsrathe v. Meserik zu Frankfurt wohl nicht leicht Jemand den Verdacht wird auf sich haften lassen wollen, deren Lobredner zu seyn. Das Eine wie das Andere läßt sich von einem Staatsmann erwarten, dem sein besonnener, umsichtiger Geschäftstakt seinen bis dahin genossenen ausgezeichneten diplomatischen Ruf erworben hat. Voraussichtlich wird Hr. v. M. noch immer mehr auf die Folgen zurükkommen, Männer von Erfahrung, die es mit ihm, dem Herzog und dem Lande redlich und aufrichtig gemeynt haben, verkannt und von sich entfernt, dagegen aber — in einer durch verletzende persönliche Angriffe allzugereizten Stimmung — Rathschlägen ein zu großes Uebergewicht eingeräumt zu haben, deren Hauptzwek seinem gewohnten Schaefblike sonst wohl schwerlich entgangen seyn möchte. — Der königl. preußische Bundestagsgesandte v. Nagler befindet sich schon seit mehreren Tagen mit seiner Familie im benachbarten Schlangenbade, das er schon seit einigen Jahren zum Sommeraufenthalte gewählt hat, und von wo er nach Frankfurt zu den wöchentlichen Bundestagssitzungen fährt. Es scheint hienach in den zeitherigen beim Bundestage verhandelten Angelegenheiten, wie die Preßgesezgebung, worüber die östreichischen und preußischen Propositionen bereits vorliegen, durch nothwendig gewordene Instruktionseinholungen ꝛc. eine augenblikliche Stokung eingetreten zu seyn, zumal da auch der großherzogl. luxemburgische Bundestagsgesandte, Graf v. Grünne, gleichzeitig, als Badegast, in Wiesbaden eingetroffen ist. — Die Wilddiebe, welche vor Kurzem den Waldförster von Dolzheim im Wald erschossen haben, sind in zwei dürftigen Einwohnern von Wallus entdekt und bereits gefänglich eingezogen worden. Eine Schußwunde, welche Einer derselben bei dem Vorfall erhalten hatte, war die nächste Veranlassung der Entdekung.

**Wiesbaden, 7 Jun. Die Theilhaber an dem unter äußerst erschwerenden Umständen zu Weilburg am 8 Dec. 1827 verübten Morde des Kadetten Vigelius, eines gutmüthigen jungen Mannes von 18 Jahren, waren vor Kurzem durch das zu Diez niedergesezte Kriegsgericht einstimmig zum Tode verurtheilt worden. Der Herzog fand sich hiedurch veranlaßt, den Staatsrath zu versammeln, um dessen Ansichten zu vernehmen, in wie weit hier das Begnadigungsrecht angewendet werden könne. In Folge derselben hat der Herzog das Todesurtheil blos bei den 4 Straffälligsten bestätigt, dessen Vollziehung dahier bevorsteht; bei allen übrigen Theilhabern aber die Todesstrafe in eine Zuchthausdetention von längerer oder kürzerer Dauer verwandelt. Die Zahl der Lezteren beträgt 33, nachdem mehrere Mitschuldige während der langen Dauer der Untersuchung theils sich selbst entleibt haben, theils eines natürlichen Todes gestorben sind. Mit Ausnahme einer einzigen Frauensperson gehören alle Theilnehmer an dem Verbrechen als Unteroffiziers oder Soldaten dem 1sten Regiment an, worin der Gemordete stand. Die nächsten Motive zu demselben dürften weniger in der Absicht, sich des Geldes und der wenigen werthvollen Effekten des Kadetten Vigelius zu bemächtigen, als darin zu suchen seyn, daß die betheiligten Unteroffiziers und der an der Spize des ganzen Unternehmens gestandene Sergeant sich auf diese Weise der Kadetten entledigen wollten, durch die sie sich den Weg zu den Offiziersstellen versperrt glaubten.

Darmstadt, 3 Jun. Hier will man zuverlässige Nachricht haben, daß die Bundesversammlung noch vor Ablauf dieses Jahrs einen definitiven Preßbeschluß zu Stande bringen werde. Zu dem Ende soll ein eigener Preßgesezausschuß bestehen, als dessen Mitglieder die Gesandten von Oestreich, Preußen, Bayern, Königreich Sachsen und Holstein genannt werden. Neben demselben soll der bisherige Preßaufsichts-Ausschuß fortbestehen und unausgesezt thätig seyn. Ueber sechs Punkte, die vorläufig, ehe jener definitive Beschluß in das Leben tritt, als Bundesbeschluß zu allgemeiner Nachachtung verkündigt werden sollen, sind, so heißt es, die Höfe von Wien und Berlin nunmehr einig. Möge dieser provisorische und jener definitive Beschluß, kommen sie zu Stande, zu allgemeiner Beruhigung der Gemüther dienen. Auf dem Punkte, zu welchem die Civilisation der Deutschen sich erhoben hat, sind alle Verstandsmündigen sich bewußt, daß das Recht der Preßfreiheit — Mißbrauch ausgeschieden — gleich jenem der Rede- und Schreibfreiheit, ein allgemeines Menschenrecht ist. Vertraue man also zu der Weisheit und dem Wohlwollen unsrer Regierungen, daß die Preßfreiheit einfach, unverschleiert und unverkümmert, als Regel werde anerkannt und gewährt werden, mit weise beschränkenden Strafgesezen wider den Mißbrauch. Mögen aber auch die Freunde jenes Freiheitsrechtes bei dem Gebrauche desselben nicht vergessen, daß kein Recht ohne Pflicht ist. Darum wäre besonders in diesem Augenblike zu wünschen, daß das Gerücht sich bestätigen möge, es seyen jezt Vereine im Werden wider den Mißbrauch jenes edlen, unschätzbaren Guts, namentlich in Baden, für vernünftigen Gebrauch der dort in gesezlicher Form und Kraft, ja, wie man nun weiß, selbst im Sinne und auf den Grund der in sofern mit Unrecht verrufenen Karlsbader Protokolle, gewonnenen Preßfreiheit, auf daß überall anders nicht als mit hellem Geiste, ruhiger Besonnenheit und wohlwollendem Herzen Gebrauch davon gemacht werde. (Mürnb. Fr. u. K. K.)

Kassel, vom 4 Junius. In der Sizung des Landtags vom 2 d. erhob sich Hr. Steuerdirektor Meisterlin, welcher sich am Präsidententische eingefunden hatte, und sagte: Er sey beauftragt worden, die Stelle eines Landtagskommissairs zu übernehmen, wozu er sich auf so lange verstanden habe, bis eine anderweite Besezung würde stattgefunden haben. Die Pflichten, welche ihm dieser Auftrag auflege, wisse er in ihrer vollen Be-

Digitized by Google

deutung zu erkennen; indessen gereiche es ihm sehr zur Beruhigung, daß nach der inne gewordenen Mittheilung manche Meynungsverschiedenheiten, welche noch obzuwalten schienen, blos auf Mißverständnissen beruhen dürften, welche bald auf eine befriedigende Weise ausgeglichen zu sehen er sich die Hofnung mache. Die Staatsregierung habe sich in dieser Beziehung dahin ausgesprochen, daß mit der Ständeversammlung in dem vollsten Vertrauen, klar, offen und ohne allen Rükhalt verhandelt werden müsse; die Staatsregierung sey von dieser Ueberzeugung durchdrungen. Indem er nun seines Vorgängers ehrend erwähne, gestehe er, daß er denselben zu ersezen nicht im Stande sey, in Beziehung auf den Umfang seiner Kenntnisse; aber mit dem redlichsten Willen, das Gute zu fördern, das Wohl des Staates zu befestigen, übernehme er die ihm gewordenen Pflichten; stets werde er offen und mit Vertrauen der Ständeversammlung entgegen kommen, und stets werde er den Wahlspruch: „thue Recht und scheue Niemand!" auch in seiner jezigen Stellung zu bethätigen suchen. — Hr. Pfeiffer I.: Diese Erklärung sey in vieler Hinsicht sehr erfreulich, besonders deshalb, weil die feste Hofnung ausgesprochen worden sey, obwaltende Mißverständnisse zwischen Staatsregierung und Ständeversammlung baldigst auszugleichen. Er glaube, und müsse es angelegentlichst wünschen, daß dem Landtagskommissair volles Vertrauen geschenkt werde; denn nur dieses könne zu einem gedeihlichen Ziele führen. — Bei Gelegenheit einer hierauf statt gehabten Erörterung über die Verbesserung des kurhessischen Münzfußes, welche jedoch zu keinem Resultate führte, stellte Hr. v. Warnsdorf den Antrag: Die Staatsregierung zu ersuchen, durch den Minister des Aeußern dahin wirken zu wollen, daß endlich einmal ein gemeinschaftliches Münzsystem für alle deutschen Bundesstaaten eingeführt werde. Hr. Jordan war damit einverstanden, wollte jedoch hinzugefügt wissen: „unter den übrigen, noch zu realisirenden Wünschen und Bedürfnissen Deutschlands." Der Antrag sowohl als der Zusaz wurden genehmigt. (K. Z.)

In dem hessen-homburgischen Städtchen Meisenheim haben, wie Nachrichten von daher melden, neuerdings unruhige Auftritte stattgefunden. Das Volk hat daselbst das herrschaftliche Salzmagazin und das Zollhaus durch einen Steinhagel verwüstet, unter großem Judelgeschrei einen Freiheitsbaum durch die Straßen der Stadt getragen, und mehrere Beamte öffentlich beschimpft, so daß die Wirksamkeit der Behörden gänzlich gelähmt seyn soll. (F. J.)

** Frankfurt a. M., 8 Jun. Der Staatseffektenhandel geht hier fortwährend ziemlich langsam von Statten, was um so mehr auffällt, da sonst gemeinhin zu Anfang des Monats die größte Lebhaftigkeit zu herrschen pflegt. Der Hauptgrund dieser Flaue liegt jedoch weniger in äußern politischen Konjunkturen, als in gewissen Lokalverhältnissen, die bereits angedeutet wurden, nemlich in den ansehnlichen Verkäufen, die hier für Rechnung solcher Häuser bewirkt werden, die ebenfalls zu Wien Komptoire haben und die den dortigen niedrigern Kurs benuzen, um das wieder zu ersezen, was sie hier zu höhern Kursen anbringen können. Der größte Theil der durch diese Operationen dem Plaze zugehenden effektiven Stüke besteht in 5prozentigen Metalliques, die daher auch am meisten gewichen sind und heute 88⅝ stehen, indessen wir die 4prozentigen zu 78 5/16 notiren; Bankaktien 1386; Partiale 124; Rothschildische 100Guldenloose 177½. Auch die holländischen Effekten sind zurükgegangen, namentlich die Integrale auf 43 7/16 und die neuen 5prozentigen Obligationen auf 82, wiewol diese Papiersorten seit einiger Zeit zu Amsterdam fast gar keine Schwankungen erfuhren. Hier ward aber der vorbemerkte Rükgang dadurch hervorgebracht, daß manche Kapitalisten die besagten Effekten verkaufen, um den Erlös in 5prozentigen Metalliques anzulegen, die zu den jezigen Kursen für sehr preiswürdig gehalten werden. Aus ähnlichen Beweggründen bewirkte Veräußerungen haben ebenfalls die spanischen 5prozentigen Renten gedrükt, die man zu 56½ und resp. zu 50⅝ haben kan. Die polnischen Loose dagegen behaupten sich zu 55 preuß. Thaler das Stük und dürften bald höher gehen, da mit der wiederhergestellten Ruhe in Polen auch wieder mehr Spekulation für dieses Papier erwacht ist. Im Wechselhandel hat ebenfalls die noch vor Kurzem bemerkte Lebhaftigkeit wieder nachgelassen. London und Paris sind besonders häufig am Plaz und daher in k. S. auf 153⅜ und 79⅛ gewichen. Diskonto 2¾ Proz. — Die Nachricht von den Unruhen, die am verwichenen Dienstage bei Gelegenheit der Leichenbestattung des Generals Lamarque zu Paris statt gefunden haben, erhielten wir bereits gestern durch Kouriee aus Straßburg. Da aber gleichzeitig deren sofortige Dämpfung gemeldet ward, so wurden solche an der heutigen Börse um so weniger in Betracht gezogen, da man meynte, daß, hätten diese Auftritte weitere ernstliche Folgen gehabt, außerordentliche Kouriere bereits eingetroffen seyn würden. — Die neuesten Privatnachrichten aus Belgien lauten beruhigend. Zu Antwerpen namentlich behauptet man zwar fortwährend eine Achtung gebietende Stellung auf beiden Seiten; jedoch hatten keinerlei Vorgänge statt gehabt, welche einen Friedensbruch als nahe befürchten ließen. Im Hafen dieser Stadt waren kürzlich 19 Seeschiffe angekommen, was zu dem Schlusse berechtigt, daß der Handel des Plazes doch nicht gänzlich darnieder liegt.

Schweiz.

† Basel, 6 Jun. Die Hofnung der Gemäßigten, es dürfte der Beschluß der Tagsazung vom 18 Mai denn doch einmal eine Beilegung unserer Zerwürfnisse herbeiführen, indem er wenigstens bei der Mehrheit einen ernsten und aufrichtigen Willen einer baldigen Pacifikation voraussezt, diese Hofnung scheint leider bereits wieder zu verschwinden. Das Ziel der radikalen Partei ist immer noch unverrükt dasselbe; Basel soll gedemüthigt, bestraft und unbedingt ihrem Willen unterworfen werden. Daß der Buchstabe jenes Beschlusses ihrem Sinne nicht entsprach, zeigte sich sofort aus den heftigen Angriffen, die sich die radikalen Tagblätter gegen die Tagsazung erlaubten. Die Gesandten selbst beobachteten einige Mäßigung, ohne Zweifel weil sie erwarteten, Basel werde die angebotene Vermittlungskonferenz ausschlagen, und sie also um so mehr einen Vorwand erhalten, von da an diktatorisch einzuschreiten. Da Basel nun aber sich gegen Erwarten bereitwillig zeigt; da es nicht nur Abgeordnete nach Zofingen zu einer solchen Konferenz zu schiken beschloß, sondern auch alle Begehren der eidgenössischen Kommissarien sogleich bewilligt, so blieb kein anders Mittel als eine willkührliche Drehung des eben gefaßten Beschlusses. Wie wenig man sich von der Tagsazung eine feste, rechtliche Ausführung desselben versprechen durfte, ergab sich zwar schon aus ihrem Benehmen gegen den würdigen Hrn. Tscharner, den sie zu ihrem ersten Kommissair für Handhabung des Landfriedens ernannt hatte. Nicht genug, daß sie eine unwürdige Aufmerksamkeit einer Petition schenkte, die einige Glieder der sogenannten helvetischen Gesellschaft mit allerlei andern Unterschriften gegen jene Wahl einreichten, so wie eine formelle Weigerung der Liestaler Behörde,

jenen Mann, so wie die angeordnete Oberverwaltung, anzuerkennen, verweigerte sie am 2ten geradezu jenem Beschluß entgegen, ein von den Kommissarien begehrtes Truppenkorps, worauf denn Hr. Escharner wirklich seine Entlassung eingab. An seine Stelle kam der bereits früher ernannte Hr. Landammann Nagel von Appenzell, der auch schon in unserm Kanton eingetroffen ist. Wie natürlich jubeln unsere Gegner ohne Rükhalt über diesen Triumph, und in der That ist ihnen ein solcher in vollem Maaße geworden. Was werden die Kommissarien ohne alle Gewalt als Oberverwalter thun! Was um den Landfrieden zu handhaben? Werden sie es hindern, wenn die Landschaften heute oder morgen durch Umtriebe oder Gewaltthat sich der noch treuen Gemeinden zu bemächtigen suchen? — Nicht genug indessen, daß diese Maaßnahmen schon alles Zutrauen wieder untergraben müssen, hat die Tagsazung nun noch verlangt, daß Basel ohne Vorbehalt an der Zofinger Konferenz Theil nehme. Obschon daher auch unsere fünf Ausschüsse bereits dahin abzugehen im Begriffe waren, so wurde der große Rath noch einmal auf heute zusammenberufen, um sich über diese neue Zumuthung zu berathen; und da nicht zu verkennen ist, daß dadurch jene Vermittlungskonferenz zu einem Schiedsgerichte gemacht werden will, dessen Aussprüche wir uns zum Voraus unterwerfen sollen, so wurde fast einmüthig beschlossen, daß unter diesen Verhältnissen an derselben nicht Theil genommen werden soll. Unsere Gesandten werden also von Neuem ihren Antrag auf Garantie oder Trennung (nach nochmaliger unter eidgenössischer Aufsicht vorzunehmender Abstimmung) stellen. — Wie man vernimmt, sind die Gesandten der sieben Konkordatskantone in Kentwyl dieser Tage übereingekommen, die unbedingte Unterwerfung Basels durchzusezen, auch wenn sie eine Belagerung nöthig machte. Hoffentlich werden sich diese Herren erinnern, was die Schreckensmänner der ersten Revolution durch das Bombardement Zürichs gewannen. — Eine Menge Blätter haben von 30,000 Mann französischer Truppen gefabelt, die sich in unserer Nähe zusammengezogen haben; mit Zuverlässigkeit kan berichtet werden, daß sich dermalen im ganzen oberrheinischen Departement blos ein Infanterieregiment (das 86ste) und ein Dragonerregiment, zusammen circa 3800 Mann, befinden.

Litterarische Anzeigen.

[1165] ☞ Die im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung seit Anfang dieses Jahres erscheinende religiöse Zeitschrift:

Sion.

Die Stimme der Kirche in unserer Zeit.

Im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen
herausgegeben von

Dr. A. Lechner und Dr. Fr. A. Schmid.

Wöchentlich in drei Nummern gr. 4., oder in 12 Monatsheften nebst Litterar. Anzeiger und einigen Kupfern,

beginnt mit dem 1 Julius das zweite Semester.

Diese Stimme der Kirche fand ungeachtet der mannichfach aufgeregten Zeit und mancher Widersacher dennoch eine große Zahl guter, frommer katholischer Christen, die sie mit Freuden hörten, so daß sie beinahe schon durch alle Länder deutsche Zunge mehr oder weniger sich verbreitet hat und täglich mehr Leser und Mitarbeiter gewinnt.

Man kan sich auf allen löblichen in- und ausländischen Postämtern (die solche durch die diesige königl. Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition beziehen wollen), so wie in allen deutschen Buchhandlungen darauf abonniren.

Der Preis des Sion bei stükweiser Versendung ist durch die königl. Postämter für Bayern folgender:

Im ersten Post-Rayon (von hier aus) pro Jahr 5 fl. 31 kr.
– zweiten – – – – 5 fl. 51 kr.
– dritten – – – – 6 fl. 11 kr.

(im Auslande mit geringer Erhöhung)

und wird halbjährlich entrichtet. Man kan zu jeder Zeit als Abonnent eintreten, so daß man nur dasjenige Semester abzunehmen braucht, in welchem der Eintritt geschieht. Sollte irgend ein Postamt oder Post-Expedition bei Annahme der Bestellung Schwierigkeiten machen, so ersuchen wir, uns nur durch unfrankirte Briefe sogleich davon zu benachrichtigen.

Im Buchhandel ist der Preis jährlich 5 fl. 24 kr. oder 3 1/2 Rthlr. durch ganz Deutschland, die Ablieferung monatlich.

Zugleich versprechen wir, falls die Zahl der verehrlichen Abonnenten ferner in dem Maaße zunimmt, wie es bisher geschah, vom nächsten Jahre 1833 an, den Preis auf 4 fl. oder 2 2/3 Rthlr. herabzusezen, damit auch für den Unbemitteltesten die Ausgabe nicht drükend sey. Um den Sion gleichsam als religiöses Haus- und Familien-Buch immer aufbewahren zu können, wird am Schlusse jedes Halbjahres ein Haupttitel zu den erscheinenden 78 Nummern oder 6 Heften erfolgen, auch zur größern Zierde ein Titelkupfer beigegeben, so daß dann jeder Jahrgang zwei starke Quartbände bildet.

Wir laden daher alle hochw. Geistlichen, so wie alle frommen katholischen Christen hiedurch ein, dieses, aus der reinsten Absicht entstandene Unternehmen auch ferner durch zahlreiche Theilnahme zu unterstüzen.

Augsburg, am ersten heil. Pfingsttage 1832.

Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

[1158] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kollmann, v. Jenisch und Stage, Math. Rieger, Kranzfelder, in München bei Jos. Lindauer, Fleischmann, Finsterlin, Giel, der Literarisch-artistischen Anstalt zu haben:

Der

Geist des Menschen

in seinen

Verhältnissen zum physischen Leben,

oder

Grundzüge

zu einer Physiologie des Denkens.

Für

Aerzte, Philosophen und Menschen im höheren Sinne des Wortes.

Von

Ph. Carl Haetmann,

Doktor und öffentl. ordentl. Professor der Medicin an der Universität zu Wien.

Zweite, vom Verfasser selbst vermehrte Auflage.

gr. 8. Wien, 1832.

In Umschlag broschirt. Preis: 1 Rthlr. 16 gr. sächs. oder 2 fl. 30 kr. C. M.

Der schon lange gefühlte Mangel dieses Werkes — denn es waren nicht nur alle Exemplare vergriffen, sondern es kam auch äußerst selten eines im Antiquarhandel vor, während die Anfrage darnach immer zunahm — bestimmten die Verlagshandlung, eine neue Auflage desselben zu veranstalten, welche hiermit mit einigen von dem, leider für die Wissenschaft und Menschheit zu früh verstorbenen Herrn Verfasser selbst noch gemachten Zusätzen vermehrt — aber sonst ganz unveränderte Ausgabe, — dem verehrten Publikum übergeben wird. Die eben so große als schwierige Aufgabe, die der gelehrte Herr Verfasser hier zu lösen unternommen, ist, das wechselseitige Ineinandergreifen der psychischen und physischen Lebenssphären näher zu erforschen und aufzuweisen, wobei er sich derjenigen Behandlungsmethode bediente, welche vom Besondern zum Allgemeinen, von der Erscheinung zum Wesen übergeht. Das Buch selbst aber zerfällt in zwei Abtheilungen, deren erste das Denken an sich, die zweite die eigentliche Physiologie des Denkens behandelt. Die Anerkennung, die es bereits allgemein gefunden, macht jedes Wort zu dessen Empfehlung überflüssig.

Digitized by Google

Lehrbuch der Pharmacie

von

M. S. Ehrmann,

außerord. Professor an der k. k. Universität.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

gr. 8° in 4 Bänden 6 Rthlr. 16 gr.

Der stattgefundene Absaz der ersten Ausgabe machte eine zweite Auflage des nun ganz umgearbeiteten, erweiterten und im neu geordneten Zusammenhange unter obigem Titel erscheinenden Werkes nothwendig.

Besagte Umänderungen beziehen sich nicht allein auf die einzelnen Gegenstände, welche durch die bisher gemachten Erfahrungen und Entdekungen im Gebiete der betreffenden wissenschaftlichen Zweige nothwendigerweise vorgenommen werden mußten, sondern auch auf den ganzen Inhalt des Werkes, welches nun der Absicht und dem Zweke der Pharmaceuten, nicht minder der Aerzte, die sich mit dem gegenwärtigen Zustande der Pharmacie, insbesondere der pharmaceutischen Waaren- und Präparaten-Kunde vertraut machen wollen, mehr entsprechen wird, als es bei der abgesonderten Ausarbeitung der ersten zwei Bände, dann des dritten und vierten Bandes erster Auflage möglich ward, worüber das Nöthige in dem Vorworte zu dieser Ausgabe auseinander gesezt worden ist.

Obgleich nun sowohl der Inhalt des ganzen Werkes, und so auch die Bogenzahl desselben bedeutend vermehrt werden mußte, auch Abbildungen pharmaceutischer Apparate beigegeben werden, so hat der Verfasser dennoch sich entschlossen, um die Anschaffung desselben zu erleichtern, dasselbe im Wege der Pränumeration um 10 fl. C. M. oder 6 Rthlr. 16 gr. sächs. alle vier Bände abzulassen, welcher Preis jedoch bis zur Erscheinung des ganzen Werkes, die im Laufe des Jahres 1832 sicher erfolgt, erhöht wird.

Der erste und zweite Band ist bereits fertig, und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

* * *

Stanislai Töltényi,

Doctoris Med. Obst. Magistri

De

Principiis Pathologiae generalis.

LIBRI VI.

Volumina duo.

gr. 8°. Vindobonae 1832.

Preis: 3 Rthlr. sächs. oder 4 fl. 30 kr. C. M.

Dieses Werk, zum Behufe öffentlicher Vorträge, vom Verfasser in lateinischer Sprache bearbeitet, dürfte vor allen andern dem Schulgebrauche entsprechen. Es zerfällt in zwei Theile, wovon der erste sich mit der naturhistorischen Beschreibung der Krankheit (Nosographia), der zweite mit der Forschung nach dem Wesen und den Formen der natürlichen Krankheits-Familien befaßt (Nosologia). Der Verfasser bestrebte sich sowohl in der Bescheidung, als in der Erörterung der Krankheit, die Gesezе des Lebens im Allgemeinen, und insbesondere die Gesezе des gesunden und kranken Lebens nachzuweisen, damit keine ungegründete Hypothese aufgestellt werde. Diesen Gesichtspunkt nie verlassend, machte er sichs zur Aufgabe, im ersten Theile des Werkes alle jene Bedingungen zu untersuchen, die zur Erkenntniß des kranken Lebensprozesses beitragen können, mithin die Gesezе des Lebens im Allgemeinen, und insbesondere; dann die Ursachen der Krankheit, zulezt ihre Erscheinungen nachzuweisen. Nach diesen Erörterungen sezte er die allgemeine Theorie der Krankheiten im zweiten Theile des Werkes fest, in welchem auch die Theorie der Bildungsabweichungen und der Anomalien des psychischen Lebens aufgenommen wurde. Somit denkt er eine Lüke ausgefüllt zu haben, die bisher zwischen der allgemeinen und speziellen Pathologie bestand. — Dem Werk ist auch die Geschichte und Litteratur der Medicin, so wie Inhalts-Verzeichnisse und Sach- und Namens-Register, beigegeben.

[1107] Bei C. A. Fleischmann in München ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Geist der Lehre Immanuel Swedenborg's.

Aus

Dessen Schriften.

Mit

einer katechetischen Uebersicht und vollständigem Sachregister.

Herausgegeben von

Dr. J. M. C. G. Boehee.

12. 1832. In Umschlag. 10 ge. oder 42 kr.

Allen Menschen von lauterem Wahrheitssinne wird dieses Buch sehr willkommen seyn, da es in einem wortgetreuen, volksverständlichen Auszuge, nach der von Swedenborg selbst erwählten Ordnung, alle Hauptpunkte dieser Lehre darlegt, so daß jeder der Ahnung der ewigen Wahrheit empfängliche Mensch Swedenborg's Lehre richtig im eigenen Geist erfassen und beherzigen kan. Möchten doch alle Menschen in der einfachen, frommen Sittenlehre übereinstimmen, welche Swedenborg so lichtvoll und eindringlich ausgesprochen hat, und darin: daß die Erfüllung der Gebote Gottes in Liebe wahres Christenthum ist.

[1127] Bei Sollinger in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung) zu haben:

Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte.

Inbegriff des Merkwürdigsten

aus dem

Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche,

mit steter Rüksicht auf Wissenschaft, Kunst und Anwendung im gemeinen Leben.

Für die erwachsene Jugend, nach bewährten Quellen bearbeitet und herausgegeben von

Eberberg.

Wien, 1832. 8°. 4 Bände. Zusammen 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. Rhsg.

Vorstehendes neuestes Werk des rühmlich bekannten Jugendschriftstellers und Herausgebers der Feierstunden gewährt dem jungen Leser gewiß eben so mannichfache Abwechselung als lehrreiche Erheiterung. Der ökonomische, technische und medizinische Nuzen aller darin vorkommenden Gegenstände ist mit einer Klarheit und Ausführlichkeit — wie sonst in keinem Werke von diesem Umfange — behandelt. Uebrigens verdient dieses, durch die alphabetische Eintheilung besonders für die Jugend und Nichtstudirte höchst brauchbare Buch, auch noch seines äußerst billigen Preises wegen, die gerechteste Würdigung und Anempfehlung.

* * *

Ferner kan durch obige Buchhandlungen bestellt werden:

Alphabetisches Register

zu dem

Hauptblatte der ersten sieben Jahrgänge

(1825 — 1831)

der vom Herrn Professor

Dr. Vinzenz August Wagner

herausgegebenen

Zeitschrift

für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesezkunde;

zusammengestellt von F. J. S.

Im Umschlage brosch. 12 Ge. (54 kr. Reichsmünze).

Es sind noch einige Exemplare sämtlicher Jahrgänge um billigen Preis vorräthig.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1ste Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2te 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 165. 13 Junius 1832.

Großbritannien. (Dritte Verlesung und Annahme der Reformbill im Oberhause.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 165. Griechenland. (Schreiben aus Syra.) — Außerordentliche Beilage Nro. 251 und 252. Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Berichte aus dem östreichischen Beobachter aus Griechenland. — Schreiben aus Lissabon und Madrid. — Rede des Hrn. Verstolk van Soelen. — Schreiben aus Rom. — Deutschland. Schreiben aus Berlin. — Polen. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 5 Jun. Konsol. 3Proz. 85½; russische Fonds 98⅝; portugiesische 55; brasilische 48⅜; mexikanische 51⅜; griechische 51½; Cortes 16⅝.

In der Oberhaussitzung vom 4 Jun. erwiederte auf eine Frage des Herzogs von Buckingham, wie es mit der irischen Zehntenbill stehe, Lord Melbourne, die Committee bearbeite ihren Bericht. Als hierauf die dritte Verlesung der Reformbill zur Tagesordnung kam, erhob sich Graf Winchilsea und begann eine große Klage über die vernichtete Unabhängigkeit des Hauses; ihm folgte Graf Harrowby mit einer bittern Rede gegen Lord Grey und seine Kollegen, daß man dem Hause diese Maaßregel durch Drohungen aufgezwungen, keine Aenderungen zugelassen, die alte Konstitution Englands vernichtet, und eine revolutionaire Bahn eingeschlagen habe. Lord Grey antwortete in einer festen, aber äußerst milden und gemäßigten Rede. Als hierauf noch Lord Wharncliffe einige Worte namentlich über die Kollision beider Häuser und die Gefahr der Unionen gesagt, stellte der Lordkanzler den Antrag, „daß die Bill jezt zum drittenmale verlesen werde;" da eine hinreichende Anzahl sich für die dritte Verlesung erklärt zu haben schien, erklärte er, der Antrag sey bejaht, Graf Roden aber war der entgegengesezten Meynung, und man befahl den Zuhörern, sich zu entfernen. Obgleich über das Resultat der Abstimmung fast kein Zweifel obwalten konnte, herrschte doch große Bewegung bis die Zahlen bekannt wurden. Dafür hatten 106, dagegen 22 gestimmt: Mehrheit 84. Das vor dem Hause versammelte Volk gab seine Freude durch ein donnerndes Beifallgeschrei zu erkennen, das man in dem Hause deutlich vernahm. Der Lordkanzler schlug hierauf mehrere Aenderungen in den Worten vor, die angenommen wurden, und der Antrag, „daß diese Bill durchgehe," wurde dann gestellt und genehmigt. Eine große Anzahl Lords umgab sogleich Lord Grey und schien ihm über den glüklichen Ausgang seiner mühvollen Arbeiten Glük zu wünschen. Wenige Minuten nach 10 Uhr vertagte sich das Haus.

In der Unterhaussitzung von demselben Tage sagte Sir R. Peel, ob die Regierung immer noch die Einführung einer Munizipalpolizei beabsichtige, wie sie solche versprochen. Der Kanzler der Schazkammer erwiederte, er könne die Zeit, wo die Maaßregel eingebracht werden solle, noch nicht angeben, die Vorarbeiten seyen jedoch schon weit vorgeschritten. Hr. Baring fragte, ob es die Absicht der edlen Lords sey, eine Bill einzubringen, um die Zahlung des russisch-holländischen Anlehens zu legalisiren, und ob es wahr sey, daß sich das Land zur Bezahlung einer beträchtlichen Summe verpflichtet habe, um einen deutschen Prinzen auf den griechischen Thron zu sezen. Lord Althorp erwiederte, einer der Gründe, auf welche hin das russisch-holländische Anlehen früher vertheidigt wurde, war, daß Rußland die vollständige Trennung noch nicht zugegeben hatte. Seit jener Zeit sey dis geschehen, und eine andere Konvention abgeschlossen, jedoch noch nicht ratifizirt worden; wenn sie ratifizirt sey, werde sie dem Hause vorgelegt, und dann eine Bill eingebracht werden, um die Zahlung zu legalisiren; bis dahin sey die Zahlung des russisch-holländischen Anlehens suspendirt. (Hört! hört!) Ueber die zweite Frage könne er, da die Unterhandlungen noch nicht zu Ende seyen, keine Antwort ertheilen. Hierauf kam die schottische Reformbill zur Sprache, und eine Anzahl Klauseln wurde ohne bedeutende Debatten angenommen. Noch an demselben Abend wurde die im Oberhaus angenommene und amendirte Reformbill übrebracht und der Druk der Amendements angeordnet. Nachdem noch einige Lokalbills durchgegangen waren, vertagte sich das Haus um 1 Uhr.

(Courier.) Man glaubt, die königliche Sanktion der Reformbill werde nicht vor dem Donnerstag (7) erfolgen. Es ist noch immer ungewiß, ob der König sie persönlich oder durch eine Kommission ertheilen wird.

Frankreich.

Paris, 7 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 90; 3Proz. 68, 85 (nach Abzug des Coupons); Falconnets 80, 25; ewige Rente 58 ¾.

(Moniteur vom 7 Jun.) Bericht an den König. Sire! Die Voraussicht der Regierung gebietet ihr jezt, alle Maaßregeln anzunehmen, die geeignet sind, auf immer die Rükkehr ähnlicher Versuche, wie diejenigen waren, die seit gestern die Hauptstadt heimgesucht, zu verhüten; und dieses Resultat wird sie durch eine kräftige Niederdrükung der gegenwärtigen Unordnungen erhalten. Ew. Majestät konnte, indem sie heute die auf Ihrem Wege gedrängten Reihen der Bevölkerung durchzog, neben dem so lebhaften Ausdruk ihrer innigen Hingebung, auch deren Vertrauen in die Festigkeit der Staatsgewalt erblikken, die dem guten Franzosen eben so wenig mehr fehlen dürfte, wie leztere ihr bei diesem Anlasse gefehlt haben. Wenn großherzige Bürger mit den tapfersten Soldaten in Eifer und Unerschrokenheit rivalisiren, so würde die Regierung in der That strafbar seyn, wenn sie nicht alle ihr zu Gebote stehenden Mittel entwikelte, um kräftig ihr Eigenthum, ihre Industrie, ihre Familien, und ihre von den Fenstern derjenigen Stadt herab, deren Wohlfahrt ihr Werk ist, feigerweise ermordeten Personen zu beschüzen. Es ist nicht genug, daß die materielle Kraft heute auf allen

Digitized by Google

Punkten die in Waffen geſtandene Empörung vernichtet hat; auch eine moraliſche Kraft, mit aller Macht ausgerüſtet, muß den Geiſt des Aufruhrs mit Interdikt belegen um durch unverzügliche Aufſuchung, durch eine raſche Handlungsweiſe die von den verbündeten Faktionen gehekten Komplotte von Grund aus zu durchforſchen. Ich habe die Ehre Ew. Majeſtät vorzuſchlagen, Paris in Belagerungszuſtand zu erklären. Nach der Bezwingung der Unruhen durch die bewafnete Macht iſt es nicht nöthig, die Bevölkerung über die Bedeutung dieſer Maaßregel zu beruhigen, die ſie ſelbſt allzu allgemein gewünſcht hat, als daß ſie ſich nicht von deren wahrem Charakter Rechenſchaft abgelegt hätte. Sie hat gefühlt, es gebühre ſich, daß in der Stadt ſelbſt, wo die Julusrevolution entſprungen war und geſiegt hat, ſie mit der größten Energie gegen die Beſtrebungen der Faktionsmänner vertheidigt werde, die uns dieſe Revolution raubeu, oder ihr eine andere ſturm- und gefahrvolle unterliegen wollen. Man muß die Zukunft garantiren, wie man die Gegenwart aufrecht erhalten hat, und dazu iſt nöthig, das ganze Geſez außer dem Geſetze zu erklären, da man die materiellen Hülfequellen darein gelegt hat, um das Unglük der Lage und den daraus hervorgegangenen Drang nicht zu verlängern. Dis wird für Paris der Zwek und die Wirkung des Belagerungszuſtandes ſeyn: man will nemlich dadurch die öffentliche Macht raſcher anweſend und thätig machen, ohne übrigens in Allem, was weder die Vorbereitungen noch die Vollziehung des Komplots und der Empörung betrift, an der gewöhnlichen Jurisdiktion und dem gewohnten Gange der Verwaltung etwas zu ändern. Es handelt ſich mit Einem Worte blos davon, die Verſchwörung in Paris in Belagerungszuſtand zu verſezen. Uebrigens dürfte, Sire, eine Maaßregel dieſer Art insbeſondere in Paris weſentlich temporair ſeyn; wahrſcheinlich werden wenige Tage einer thätigen Staatsgewalt genügen, ſie völlig wirkſam zu machen. Dis wird der Fall ſeyn, und dieſe ſchöne Hauptſtadt wird im Junius 1832 die Ordnung zu erobern wiſſen, eben ſo wie ſie im Julius 1830 die Freiheit zu erringen gewußt hat. (Unterz.) Der Miniſter des Innern Montalivet. — Die darauf folgende königliche Ordonnanz vom 6 Jun. erklärt nun, in Erwägung, daß aufrühreriſche Zuſammenrottungen ſich in der Hauptſtadt bewafnet gezeigt; daß ihre Anweſenheit ſich durch Frevel gegen das öffentliche und Privateigenthum, und durch Ermordungen, an Nationalgarden, den Linientruppen, der Munizipalgarde und den Agenten der öffentlichen Autorität verübt, kund gegeben; und daß es wichtig iſt, durch raſche und energiſche Maaßregeln die öffentliche Sicherheit gegen die Rükkehr ähnlicher Frevel zu beſchüzen, ſey hiermit befohlen: „die Stadt Paris wird in Belagerungszuſtand verſezt; gleichwol iſt an den Verfügungen in Bezug auf das Kommando und den Dienſt der Nationalgarde nichts geändert. Die Miniſter des Kriegs und des Innern ſind mit Vollziehung der Ordonnanz beauftragt. Paris, 6 Jun. 1831. (Unterz.) Ludwig Philipp. — Montalivet."

Der Moniteur vom 7 Junius enthält ſodann die Entlaſſung der Zöglinge der polytechniſchen Schule und deren künftige Reorganiſirung, ferner die Auflöſung des Artilleriekorps der Nationalgarde, welches ebenfalls neu organiſirt werden ſoll, ſodann die Auflöſung der königl. Veterinairſchule von Alfort, endlich auch die Entlaſſung des Maires vom 7ten Arrondiſſement von Paris, Hrn. Marchand. Nach dieſen Aktenſtüken folgt im Moniteur ein Aufruf des Präfekts der Seine: „Einwohner von Paris! Die Parteien, Feinde des Glüks und der Ruhe von Frankreich, nachdem ſie oft in ihren ſtrafbaren Entwürfen geſcheitert, haben ſo eben noch einmal ſich vereinigt, um einen verzweifelten Verſuch zu wagen. Die Verbündeten der Chouans und die Bewunderer Robespierres und Marats reichten ſich die Hände, in der Hofnung, die Regierung zu vernichten, welche Frankreich eingeſezt hat, bereit, ſpäter ſich ſelbſt über den Trümmern unſerer Inſtitutionen unter einander zu zerfleiſchen. Die öffentliche Macht und die Strenge der Geſeze werden dieſe wahnſinnige Koalition vernichten. Einwohner von Paris! Ihr waret die erſten Hüter dieſes Thrones, welchen eure Hände und eure Herzen errichtet. Ihr werdet ſtets die Erſten ſeyn, dasjenige zu vertheidigen und zu ſchirmen, was ihr ſelbſt zuerſt gewollt und verkündigt habt." Dann folgen weitere Ermahnungen, daß „alle wohlgeſinnten Bürger, welche nicht in den Reihen der Nationalgarde ſchon ſtehen, ſich beeilen, die Operationen derſelben zu unterſtüzen oder ſich von Zuſammenläufen entfernt zu halten ꝛc. „Einwohner von Paris (ſo ſchließt die Proklamation), ſeyd ohne Furcht. Das, was ihr gewollt, das, was ihr ſelbſt gewählt, wird fortbeſtehen; denn eure Wahl und eure Wille haben dem Gouvernement des Julius eine Kraft verliehen, welche es zu offenbaren wiſſen wird. Paris, 6 Jun. Graf Bondy."

Ferner liefert der Moniteur eine hiſtoriſche Ueberſicht der Ereigniſſe, welche nach kurzer Charakteriſirung der beiden konſpirirenden Parteien, fortfährt: „Schon am 2 Jun. hatte die Geſellſchaft der Volksfreunde ihre Kräfte bei Anlaß des Leichenzugs des jungen Gallois verſucht, eines Mannes, deſſen republikaniſche Ueberſpannung bekannt, und welcher in dem Duelle mit einem ſeiner Freunde geſtorben war. Der Tod des Generals Lamarque bot eine noch feſtlichere Gelegenheit dar, und man hatte den Tag ſeines Leichenbegängniſſes zu demjenigen der entſchiedenſten Unternehmungen ausgeſucht. Zahlreiche Zuſammenkünfte fanden ſtatt. Die Affiliirten aller Klaſſen wurden benachrichtigt. Die Schulen, die Komptoirs, die Ateliers empfingen Einladung. Am 4 Abends ſezte ein Verein mehrerer Affiliirten das Programm des kommenden Morgens feſt. Die Unternehmendſten kamen überein, mit Piſtolen und Dolchen ſich zu bewafnen. Man beſchloß den Körper des Generals Lamarque, troz den Bitten ſeiner Familie, deren Schmerz bei der Ahnung der aus dieſem Trauerzuge hervorgehenden Unordnungen ſich nur noch vermehren mußte, in das Pantheon zu bringen. Die Abſicht der Aufwiegler ging dabei dahin, einen Konflikt mit den Truppen herbeizuführen, welcher ſchon lange der ſehnlichſte Gegenſtand ihrer Wünſche war. Pamphlete waren zu gleicher Zeit verbreitet, um unter das Volk vertheilt zu werden. Was das Projekt betrift, nach St. Cloud zu marſchiren, ſo erwähnen wir es blos mit derjenigen Verachtung, welche es verdient, und um keine der ſtrafbaren Thorheiten dieſes Komplotts unberührt zu laſſen. Die Karliſten ihrerſeits hatten die ihren Aſſociationen affiliirten Arbeiter ebenfalls in Kenntniß geſezt. Die ihnen ertheilte Ordre war, allen Bewegungen der Republikaner zu folgen und ſie zu unterſtüzen. Der Polizeipräfekt war auf ſeiner Hut; der Etatmajor war benachrichtigt. Die Regierung gab die nöthigen Befehle. Man empfahl den Agenten der Autorität ſich darauf zu beſchränken, den Zug des Leichengeleites ſo lange zu beobachten, als die Leiche des Generals noch gegenwärtig ſeyn würde. Gegen 10 Uhr

Digitized by Google

Morgens vereinigten sich die verschiedenen Parteien auf dem Concordiaplaz und in der Königsstraße, so wie in jener von St. Honoré. Die Ungeduld, wie sie stets bei einer so großen Menschenmenge sich zu zeigen pflegt, trieb auch die verschiedenen Punkte jener Vereinigung zu Akten der Feindseligkeit gegen die Stadtsergenten an, welche, ohne im mindesten Jemanden zu beleidigen, auf dem Plaze hin und her wandelten. Kaum hatten diese lezteren noch Zeit, in den Garten der Tuilerien sich zu flüchten. Schon ließen die Rufe: „Es lebe die Republik!" sich hören. Auf der Höhe des Vendomeplazes lenkten die Unruhstiftee mit ungestümer Gewalt den Leichenzug von der festgesezten Bahn ab. Die Autorität sezte dieser Unschiklichkeit keinen Widerstand entgegen, so sehr ließ sie sich's angelegen seyn, auch selbst die Vorwände zu den Unruhen zu vermeiden, welche man zu erregen sich Mühe gab. Der Zug sezte seinen Weg bis zum Bastillplaze weiter fort, ohne andere Zwischenbegebenheiten, als daß aufrühreerische Rufe, Drohungen und Provokationen jeder Art geschahen. Von diesem Augenblik an dot er ein Schauspiel dar, davon das Bild noch lange im Gedächtniß der eechtlichen Büeger eingegeaben seyn wird. Viele Personen, welche einen Vorwand sich zu entfernen suchten, hatten den Zug schon auf dee Hälfte des Weges verlassen. Auf gedachtem Plaz entspann sich nun zwischen den Umstehenden ein Zwist; die Einen wollten, daß man hier Halt machen möge, um die Reden zu halten, die Andern wollten nichts davon wissen. Diese drangen diesmal durch. Am Ende der Boulevards-Bourbon, vor der Kanalbrüke, welche gegen die Speicher Feonte bildet, überließ sich endlich die lang verhaltene Uederreizтheit der Empörer ihrem Ausbruche. Moedbrennerische Worte, die strafwüedigsten Rufe von Empörung, Namen, welche man empoe bringen, Namen, welche man vernichten wollte, ertönten. Freiheitsmüzen wurden geschwungen und das verabredete Signal: „Nach dem Pantheon!" leitete die Bewegungen. Alsogleich wurden von einem Hinterhalt aus Feuersalven gegen die Dragoner gesendet, und der Kampf begann, welchen man so lange gesucht. Der Obrist, der Obristlieutenant und ein Eskadronschef wurden verwundet. Die Truppe konnte ihren Posten nur durch einen Angrif behaupten, welcher die Aufrüheer zerstreute. Auf ihrem Rükzug über die Boulevards entwafneten sie zwei Posten, den einen, welcher bei der Galiote, Boulevard des Tempels, den andern, welcher voe dem Chateau d'Eau, Boulevaed Bondy, aufgestellt war. Sie rükten sodann weitee, unter dem Geschreei: „Es lebe die Feeiheit! Es lebe die Republik!" und eine rothe, auf einer Stange befestigte Müze ward voeangetragen. Von diesem Augenblike an vertheilten sich die Aufrührer nach mehrern Richtungen, und es gelang ihnen, auch andere vereinzelte Posten zu entwafnen, nemlich den der Munizipalgarde auf dem Bastilleplaze, jenen vom Chatelet, jenen des Maeché des Carmes, und jenen des Pulvermagazins, wo sie einer kleinen Quantität Pulvers sich bemächtigten. Im nemlichen Augenblike geschahen auch Angriffe auf die Barrieren der äußern Boulevards, wo mehrere Posten überwältigt wurden. Eine der aufrührerischen Rotten war von einem Zöglinge der polytechnischen Schule völlig befehligt. Nunmehr schritt man auch zu den Barrikaden. Gegen Abend wurden hinter einander dergleichen in der Straße Galande, auf dem Plaze Maubert, in der Straße de la Montagne, in jenen des Amandiers, St. Victor, Jardin du Roi, Mouffetard, und dem Winkel der Rues de la Verrière errichtet. Bei diesen verschiedenen Unternehmungen hatte man bereits viele Unglüksfälle zu beklagen. Wir enthalten uns zue Zeit noch, einen jener beaven Krieger oder Nationalgarden zu nennen, welche verwundet worden, um später ihnen allen zugleich Gerechtigkeit und Huldigung zu zollen, wenn unsee Berichte vervollständigt seyn werden. Feldschlangen, von den Verschwörern bisher mit Sorgfalt verborgen, wurden ihnen vernageit. An demselben Abend hatten Gefechte vorzüglich in der Umgegend des Quartiers Montmartre statt. Ein Polizeikommissair, Hr. Moulnier, fiel, tödtlich von einer Kugel getroffen, in der Straße J. J. Rousseau, in demselben Momente, wo er, mit seiner Schärpe angethan, die Büeger aufgefordert hatte, sich zu beruhigen und nach Hause zu kehren. Andere Detaschements dee Empörer suchten Diversionen von der Seite des Odeons, jener der Halle und der Thoee St. Denis und St. Martin her zu machen. Angriffe, jedoch ohne Erfolg, wurden gegen die Bank von Frankreich und das Postgebäude gerichtet. Hiee, wie auch anderwärts, fanden sie mannhaften Widerstand von Seite der Nationalgarde und der Linientruppen. Ihee Absicht ging dahin, den Kampf in die Nacht hineinzuziehen, um die Dunkelheit, welche duech die Zeebrechung der Laternen entstanden, füe sich zu benüzen. Allein, je mehe] ihee Wuth sich vermehrte, desto mehe nahm auch das Entsezen der Bewohnee zu. Vielleicht ließ diesee Umstand sie nun fühlen, daß füe sie keine andere Hülfsquelle mehr übrig sey als die Verzweiflung. Um 10 Uhe plünderten sie den Laden des Waffenschmieds Hrn. St. Just, Rue St. Honoré Nro. 137, und sie nahmen 130 Flinten und 130 Seitengewehre mit sich foet. Leider langte die bewafnete Macht nur um einige Minuten zu spät an, solches zu verhindern. Gegen Mitternacht war nach den Seiten vom Odeon hin Alles ruhig. Das Quartier St. Jacques war von Rotten gereinigt; Alles schien sich nun in der Vorstadt St. Antoine zu konzentriren, ohne jedoch die ruhige und arbeitsame Bevölkerung dieses Quartiers zu ihren Gunsten aufreizen zu können. Der Widerstand sezte sich blos noch in den Umgebungen dee Straßen Montmartre und Montorgueil, so wie der Thore St. Denis und St. Martin fort. Die Nationalgarde, welche sie durchstreifte, reinigte sie von dem Reste der Aufrühree, welche sich darin befanden, und gegen 4 Uhe Moegens warf sie die Barrikaden, auf welche sie bei ihrem Marsche stieß, wieder um, mit Kraft die Empörer zerstreuend, welche zu ihrer Vertheidigung sich anschikten. Gegen Abend war der König von St. Cloud nach Paris gekommen. Bei seiner Ankunft in den Tuilerien, ward er von einer zahlreichen Volksmenge mit Zurufen begrüßt. Der König wollte die Nationalgarde, die Linientruppen und die Munizipalgarden besichtigen. Indem er ihre Reihen durchschritt, empfing er von allen diesen rechtschaffenen Franzosen, welche seine Gegenwart elektrisirte, die energischsten Betheuerungen von Ergebenheit. „Zählen Sie auf uns, Sire, wir werden moegen fertig werden!" Als Bürgersoldaten und Soldatenbüeger haben sie ihr Wort gehalten. Das Gerücht von diesen Unordnungen war auch in die Umgegenden von Paris gedeungen; die Legionen des Stadtbanns erhoben sich, um ihre Dienste anzubieten. Die Nationalgarden dieser Legionen, diesen Morgen angelangt, wetteiferten mit der Nationalgarde von Paris. Der König hielt auf dem Corrouffelplaz eine allgemeine Revue. Der Enthusiasmus war einstimmig. Von diesem Punkt aus wurden nunmehr die Truppen hintereinander nach den verschiedenen Quartieren von Paris beordert, und zwar

Digitized by Google

während der Dauer des ganzen Morgens, in Uebereinstimmung mit den Ordres des Etatmajors. Man sah alle diese Korps sich versammeln und begrüßen unter gegenseitigem Zurufen: „Es lebe die Nationalgarde! Es lebe die Linie!" Die Rebellen hatten den Morgen über in der Kirche St. Mery sich verschanzt, von wo aus sie eine Menge die Sturmglocken ertönen ließen, und wohin man Kanonen bringen mußte, um die Thüren zu sprengen. Dieser Tag, von welchem noch nicht alle Thatsachen gesammelt sind, war reich an geschikten Manövern und an Gefechten, mit eben so viel Ergebenheit als Muth bestanden und überall von vollständigem Erfolge gekrönt. Die Aufrührer wurden auf allen Punkten niedergeworfen. Zahlreiche Verhaftungen haben statt gefunden, theils in Folge der Gefechte, theils der Hausuntersuchung. Der König, welcher Mittags den Pallast der Tuilerien verlassen, begleitet von den Ministern des Kriegs, des Innern und des Handels, hat über die vereinigten Truppen auf dem Plaze Concorde und auf den elysäischen Feldern Heerschau gehalten. Von hier aus begab sich Se. Majestät durch alle Boulevards, bis zum Bastille-Plaz und an die Barriere du Trone, nachdem er die Vorstadt St. Antoine durchritten. Indem er die Quais durchschritt, musterte er auch die auf ihnen stationirten Truppen, so wie diejenigen, welche auf dem Plaze des Stadthauses und des Chatelet aufgestellt waren. Sodann verfügte er sich durch das Louvre nach den Tuilerien, nachdem er noch einmal die Reihen der auf dem Carroussel stehenden Truppen durchritten. Es ist unmöglich, den Enthusiasmus der Bevölkerung zu beschreiben. Jene Zurufe, noch einmal für die Empörer tödtlich, ertönten lange und anhaltend: „Es lebe der König! Es lebe Louis Philipp!" Dieselben bedeuten auf immer, nach den zwei Feuerproben, die der Karlismus in der Vendée und der Republikanismus zu Paris bestanden: „Nieder mit den Republikanern! Nieder mit den Karlisten!" Die rührendsten Scenen haben den Weg bezeichnet, welchen Se. Majestät zurükgelegt. Sie näherte sich den verwundeten Kriegern und bezeugte ihnen Ihr Interesse in Ausdrüken, welche schon an und für sich ein Trost und eine Belohnung waren.

Der Courrier sagt unterm 6 Jun.: „Wir wollen es nicht versuchen, die blutigen Auftritte eines Tages zu schildern, der unter die Unglükstage unsrer Geschichte gezählt werden wird. Es wird an Berichten nicht fehlen, welche die Trauer der Familien und das Unglük des Vaterlandes konstatiren dürften. Alles ist geendigt; Paris ist diesen Abend düster und still. Die Behörde selbst kennt vielleicht noch nicht alle Verluste dieses Tages, unselige und unersezliche Verluste, von welcher Seite sie auch erlitten wurden, denn es sind Franzosen von ihren Landsleuten hingeopfert. Wir wiederholen blos die Erzählungen des Moniteur, ohne sie zu erörtern, ohne die traurigen Betrachtungen, die uns niederdrüken, beizumischen. Unsre Lage ist geändert. Man hat Siegel an die Pressen von drei Journalen gelegt, und sie erhielten den Befehl, mit der Erscheinung aufzuhören. Bei dem National sind Truppen eingekehrt, um Hrn. Carrel zu verhaften, und sein Journal mit Beschlag zu belegen. Das Journal du Commerce, der Courrier français und einige andere Journale wurden mit Beschlag belegt. Der Courrier français hatte nur Laute des Schmerzes für die Unfälle von gestern gefunden; man kan ihm daher nicht seine Worte zum Verbrechen anrechnen, sondern nur seine Eigenschaft als Oppositionsjournal. Diesen Beschlagnahmen, die sich noch in den Schranken der Gesezlichkeit halten, kan morgen ein außergesezliches Verbot, in Zukunft zu erscheinen, folgen. Die Presse steht nicht mehr unter der Herrschaft des Gesezes; das Ministerium will ihr die Folgen seines traurigen Siegs aufhalsen. Wir haben immer gedacht, daß dis eine von den Perioden sey, durch die wir noch gehen müßten. Dieser Augenblik ist gekommen. Ohne Zweifel wird uns die Regierung bald sagen, was sie noch mit der periodischen Presse zu machen gedenkt."

Auch mit der neuesten Post sind uns wieder mehrere Journale, namentlich der National und der Messager, ausgeblieben. Die Tribune und der Courrier de l'Europe erschienen nur stükweise. Die Tribune erklärt, zwei ihrer Redakteure seyen nach zweistündiger Haft wieder freigegeben worden. Der Nouvelliste gibt die Zahl der Verhafteten auf 1000, der Constitutionnel auf 1600 an. Das Debats versichert, unter den Getödteten und Gefangenen befänden sich viele fremde Flüchtlinge.

(Temps 6 Jun.) Die Ordnung herrscht in Paris; aber um welchen Preis, großer Gott! 60,000 Mann unter den Waffen, vierundzwanzigstündiger hartnäkiger Kampf; ein ganzer reicher und handeltreibender Stadttheil durch Kanonenschüsse halb zerstört; grausame Verluste in den Reihen der Bürgermiliz und der Armee; die Thore eines Tempels durch Kanonenfeuer gesprengt, und die Unglüklichen, die sich darin verschanzt, auf den Stufen desselben niedergemacht! Blutige Repressalien auf beiden Seiten, die sich kaum durch die Hize dieses heldenmüthigen Kampfs entschuldigen lassen. Keine Lobrede, keine Rekrimination! Dis wäre eine Insulte auf die Trauer so vieler Familien. Wir wollen unsre Todten begraben, und zählen, was der Bürgerkrieg kostet. Dahin streben in der That alle Parteien, die Karlisten durch Intrigue, die Republikaner durch Anarchie, die Staatsgewalt durch die Berauschung, die immer dem Mißbrauche der Gewalt folgt. Wir wären demnach dieser Gefahr nur entgangen, um sie von Neuem zu bestehen. Hätte unmöglicherweise die Republik in dem Konflikte gesiegt, so hätten wir die bedrohte Ordnung zu vertheidigen; nachdem die Republikaner überwunden sind, ist die Freiheit in Gefahr. Die Staatsgewalt wird sich in ihrem Siege berauschen. Der Stolz zu gebieten und zu wollen, fängt für sie da an, wo die Illusionen Karls X endigten, bei einem Konflikt auf den Straßen zwischen den Bürgern und der bewafneten Macht. Dis ist der Augenblik für Konzessionen; man kan sie mit Würde gewähren, so wie sie nicht mehr durch die Umstände abgedrungen erscheinen. Die Regierung scheint im Gegentheil weniger als jemals die Freiheit zu verstehen und sich in die Ausnahmsbahn werfen zu wollen. Diesen Morgen haben die Polizeikommissarien Punkt vor Punkt die Ordonnanzen vom 25 Jul. vollzogen. Das, was mit der Tribune, der Quotidienne und dem Courrier de l'Europe geschehen, verträgt sich mit keinem der Preßgesezze. Man hat die Formen vor der Bekanntmachung zerbrochen, man hat die Pressen unter Siegel gelegt, obgleich das Gesez von 1819 nur die Beschlagnahme der bezüchtigten Nummer gestattet. Die Revolution gibt uns noch etwas Schlimmeres als die Censur . . . Wenn ein Minister, wie ein Abendjournal erzählt, verirrten jungen Leuten nur 10 Minuten Zeit zu kapituliren gibt, und nach Verfluß dieser Zeit keinen Pardon mehr verleiht, so hat er gewiß das Mittel gefunden, eine Ausnahmsregierung einzuführen, ohne sich um die Gesezze zu kümmern, die ihn dazu ermächtigen. Was

Digitized by Google

soll man zu der Kaltblütigkeit sagen, womit das ministerielle Abendjournal erzählt, daß vier von der Nationalgarde gemachte Gefangene augenblicklich auf dem Boulevard niedergeschossen wurden? Dis ist gewiß eine rasche Justiz, die sich nicht sehr um Formen kümmert . . . Man hat Massen zu befriedigen, moralische Bedürfnisse, Interessen zu schonen. Hekatomben junger Leute werden dazu nicht hinreichen. Sie zeigten inzwischen unerschrokene Ueberzeugungen, und diese Eigenschaft ist nicht so gewöhnlich. Die gesezliche Freiheit wird übrigens wieder eintreten, und ihre wahren Freunde werden sie zu vertreten wissen.

Die drei Deputirten, die beim Könige waren, sind dem Courrier zufolge Laffitte, Odilon Barrot und Arago. Die Konferenz soll drei Viertelstunden gedauert haben. Am 7 Nachmittags baten Lafitte und Odilon Barrot abermals um Audienz.

Dem Courrier zufolge hat ein Kaufmann ein Schreiben aus Rennes erhalten, daß die kleine Stadt Chateaubourg (Ille et Vilaine) von einem Korps von Chouans von 2400 Mann genommen sey, und daß der Präfekt und die Munizipalbehörden aller Gemeinden den Belagerungszustand des Departements verlangt hätten.

Dem Messager zufolge sind ernste Unordnungen zu Caen ausgebrochen.

*† Paris, *) 7 Jun. Alles ist vorüber, die Nationalgarde des ganzen Departements hat Wunder gethan. Aber es war ein gräßlicher Tag, um den gestrigen, ein Tag blutigen Bürgerkriegs, der in der Geschichte ewig schwarz da stehen wird, und vielleicht über hundert Familien in dieselbe Farbe hüllt, ohne des Elendes zu gedenken, das er, durch neue Störung der Geschäfte, über eine Unzahl andrer bringen wird. Die Verehrer Marats und Robespierre's hatten diese Tage ersehen, um einen lezten Versuch zu wagen, ihr System völliger Gleichheit, d. h. unbeschränkter Herrschaft des Pöbels über die Gebildeten und Wohlhabenden, endlich auszuführen, und Lafayette's beste Republik, in der sich für sie weder Pläze noch Auszeichnungen gefunden hatten, mit einer andern, die der von 1793 ähnlicher sähe, zu vertauschen. Was rohe Kraft, was die Festigkeit des Willens und die Verachtung des Todes vermag, ist nicht unversucht geblieben; ja selten ist mit mehr Muth, mehr Kühnheit, mehr Ausdauer gefochten worden, als von den Rebellen gestern geschehen ist, und der Zusammenhang, mit dem sie verfuhren, zeigt auch hinlänglich, daß der Ausgang der Leichenfeier des Generals Lamarque zu den von ihnen vorausgesehenen und vorbereiteten Dingen gehörte. Aber eben so wenig als sie, ließ es die Regierung an Einsicht und Energie fehlen; da sie am Abende des 5 in den Straßen St. Denis, St. Martin und St. Antoine, alles Muthes der Truppen ungeachtet, nicht hatte Meister werden können, ließ sie die schon an 25,000 Mann starke Garnison von Paris durch verschiedene Regimenter verstärken, welche in Eilmärschen von allen Seiten herbeikommen mußten, und nahm mit Erkenntlichkeit das dringende Begehren der Nationalgarden aller Unterpräfekturen des Departements an, gegen den Aufruhr gebraucht zu werden. So ging denn die ganze Nacht mit Truppenmärschen hin, und ehe noch die hiesige Nationalgarde wieder versammelt war, fanden sich aller Orten starke Abtheilungen, und auf den Plätzen die Bataillone aufgestellt. Gegen acht Uhr nahm sie der König in Augenschein; der Geist, den er an dieser ganzen Mannschaft, die sich nun auf über 40,000 Mann, die Nationalgarde nicht gerechnet, belaufen mochte, bemerken konnte, mußte ihm eben so viele Zuversicht einflößen, als sie selbst des Königs Benehmen und Worte begeisterten. Ein harter Stand erwartete sie, denn sie hatten es mit grimmigen, verzweifelten Feinden zu thun. In der Nacht hatten sich diese um die Kirche und das ehemalige Kloster St. Mery (Straße St. Martin) zusammengezogen, so daß sie von der Straße Desselben Namens an bis zur Straße Montmartre Alles besezten, was von den Brüken der Cité bis jenseits der großen Marktpläze (Halle und Marché des Innocents), ja zum Theil bis gegen das Boulevard bonne Nouvelle sich erstrekt. Nicht nur waren rings um diesen Bezirk her und in demselben viele, zum Theil sehr hohe und feste, Barrikaden errichtet; um diese besser zu vertheidigen, waren auch die anstoßenden Häuser von Bewafneten besezt, und eben so die um die Märkte, so wie namentlich das große Gebäude hinter der Säule des Chatelet-Plazes, zum Schilde au Veau qui tête. Vorzüglich fest hatten sie aber die zwei Gebäude von St. Mery gemacht, wo der Mittelpunkt aller ihrer Operationen war. Früh Morgens begann der Kampf auf dem Chatelet-Plaze und in der Straße des Arcis, welche die Verlängerung der Straße St. Martin zum Quai ist. Hier und auf den andern Punkten, wo die von der Nationalgarde unterstüzte Linie angrif, wurde sie mehrmals geworfen, und durch die auf einander folgenden Schüsse aus den Häusern verloren sie beide viele Leute an Verwundeten oder Todten. Weit entfernt, gleich aus ihren Posten verdrängt zu werden, dreiteten sie sich im Gegentheil aus, und um 3 Uhr Nachmittags stieß ich selbst mit einer Nationalgarde-Abtheilung auf das Gewehrfeuer, da wo die Straße Cléry die Straße Poissonnière durchschneidet. Eben so dauerte der Kampf in der Straße St. Antoine fort, wo schon Tags zuvor furchtbare Barrikaden erhoben worden waren. Indessen wurden diese doch nach und nach durch den Muth der Truppen erstiegen; das 1ste, das 12ste Linienregiment und die Nationalgarde der Banlieue thaten Wunder. Nur vor St. Méry konnten sie sich nicht halten; vergebens erstürmten sie alle Barrikaden; bei der Kirche empfing sie ein solcher Regen von Kugeln, Steinen, Mobilien, daß sie sich jedesmal wieder zurükziehen mußten, um nicht zu viel Leute zu opfern. Gerade um diese Zeit (2 Uhr) kam der König, nachdem er die ganze Länge der Boulevards durchritten, auf den Grèveplaz und an die Rue des Arcis, wo der Kampf noch fortwährte. Des Monarchen Kaltblütigkeit verdient Bewunderung; er merkte nicht auf die Gefahr, in der er schwebte. Was aber noch mehr erinnert zu werden verdient, ist, daß Niemand auf ihn schoß, so leicht es auch den Rebellen gewesen wäre, da er den Barrikaden, hinter welchen sie sich vertheidigten, doch so nahe kam. Vom Volke wurde er überall mit lautem Zuruf empfangen, so wie von der andern Seite die

*) Wir theilen hier eine Reihenfolge von Briefen aus Paris mit, welche fast alle Meynungsnuancen daselbst aussprechen; die Redaktion glaubte nichts daran ändern zu dürfen; das Bild würde unvollständig seyn, wenn nicht neben den Stimmen der ruhigen Beobachter auch die Worte eines theilnehmenden Freundes der Republikaner eben so unverschleiert gegeben würden, als die ihres entschiedenen Gegners.

Digitized by Google

gefangenen Aufwiegler überall beschimpft und nur mit Mühe vor übler Behandlung von Seite der Menge bewahrt wurden. Kaum war der Monarch vorüber, so ließ man endlich Geschüz anführen, und zwei Stunden lang schallte der Kanonendonner in der bestürzten Hauptstadt. Mittelst des Geschüzes wurden alle besezten Häuser auf dem Markte des Innocents und bis in die Straße St. Mery eingebrochen, und indem nun die Liniensoldaten sich in dieselben stürzten, übten sie furchtbare Rache an denen, welche so viele ihrer unschuldigen Kameraden geopfert hatten. Auch die in der Kirche Verschanzten konnten nicht länger widerstehn; auf ihr Verlangen zu kapituliren, ward ihnen geantwortet, daß man ihnen zehn Minuten lasse, sich zu bedenken, ob sie sich auf Gnade oder Ungnade ergeben wollten, und da die Antwort ausblieb, brachen die Kanonenkugeln den Soldaten Bahn. Was widerstand, fiel unter dem Schwert; Viele baten um Schonung, und wurden mit allen Uebrigen gefangen gemacht. Um 5 Uhr blieb den Truppen nichts mehr zu thun übrig, als sich auch noch des großen Hauses au veau qui tête auf dem Chateletplaze zu bemeistern, und da sie auch damit in Kurzem fertig wurden, war die Ruhe vor Einbruch der Nacht wieder hergestellt. Die Regierung hatte sich fest gezeigt: die Nummer der Tribune, welche eine aufrührerische Proklamation enthalten sollte, wurde in der Form zerbrochen, eben so wurden die Pressen der Quotidienne, des Courrier de l'Europe und des satyrischen Blattes Bridoison versiegelt, und da auch der National von gestern der Rebellion das Wort geredet, da er gesagt hatte, es werde all' das Blut abermals nur im Interesse einer Dynastie vergossen, so ward auch seine Nummer konfiszirt. Der Courrier français und das Journal du Commerce von gestern theilten das Loos des National. Der Kriegsminister hat eine erstaunliche Thätigkeit entwikelt, und Graf Lobau verfuhr mit seiner gewohnten Einsicht und Kaltblütigkeit.

*** Paris, 7 Jun. Die Minister haben dem Könige vorgestern einige Stunden lang die Pariser Ereignisse verheimlicht. Man sagte ihm nur, es sey eine Emeute ausgebrochen, aber nicht, daß man sich schlug. Sobald der König Lezteres erfuhr, ließ er schnell Frau und Kinder weken; Königin und Prinzessinnen mußten ohne viele Umstände in Schlafröke gehüllt zu Wagen steigen und mit Ludwig Philipp von St. Cloud nach Paris fahren, wo er voll Zorn auf die Minister ankam, welche ihm nicht früher Nachricht gegeben hatten. — Drauf versammelte sich der Ministerrath. Die Frage wurde u. A. gestellt, ob man die Presse der Tribune in Beschlag nehmen solle. Die Majorität erklärte sich dagegen. Montalivet aber erklärte, daß er als Minister des Innern sich allein dafür verantwortlich mache, am nächsten Morgen vor 4 Uhr die Tribune in Beschlag nehmen zu lassen; nachdem das Konseil diesen Vorschlag endlich genehmigt, begaben sich Polizeiagenten auf das Bureau der Tribune, woselbst einige Exemplare abgezogen waren, zeigten an, sie hätten Befehl das Blatt zu lesen, warfen kaum einen Blik darauf, nahmen die Blätter in Beschlag und legten die Siegel an die Presse. — Die Regierung ist sehr mit Hrn. Odillon-Barrot zufrieden, der, während G. Pagès, Mauguin, Puyraveau u. a. sich zwar nicht für, aber auch nicht gegen das Volk erklärten, nur allein für die Rettung des Thrones bedacht war; es ist aber darum noch nicht völlig gewiß, daß er sobald ein Portefeuille erhält. — Heute ist die Ruhe durch nichts gestört worden, und die Kaufläden sind wieder eröfnet. Vormittags sah man noch viele Truppen und Nationalgardisten durch die Straßen ziehen, nachher aber konnten leztere großentheils heimgehen; die Linie lagerte sich auf Stroh vor den Wachtposten und schlief. Nur beim Kloster St. Méry, wo die Gruppen sehr dicht, stehn noch Linie und Nationalgarde schlagfertig und machen zuweilen Gefangene. Die Kirche ist sehr beschädigt, in der anstoßenden Straße Aubry le Boucher sind alle Fenster bis zum sechsten Stokwerk, und in manchen Häusern, die man jezt stüzen muß, halbe Stokwerke zerschlagen. Fast eben so in der Straße St. Martin, wo die Barrikadensteine noch herum liegen. Nahe dabei in einer Seitengasse ist ein Viertelhaus abgeschossen. Zahlloses Volk, in Lumpen, erfüllt die ganze Quartier. Es sieht dort aus wie nach der Julusrevolution, nur fehlt der Enthusiasmus. — Als ich um 2 Uhr von da nach dem Passage Saumon (Rue Montmartre) gelangte, stand gegenüber der Leichenwagen des 17jährigen Mädchens, das vorgestern Abend am Bette der kranken Mutter von einer Kugel getroffen ward. Die Mutter ist seitdem auch gestorben. Wohl dreißig junge Mädchen in weißem Gewand und mit Todtenkränzen gingen zur Seite und hintennach, die an dem Sarge befestigten weißen Schleifen haltend; an Verwandte und Freunde schloß sich Volk an; die halbe Nachbarschaft weinte. — Gegen 5 Uhr. Der König besucht die Spitäler. Man ruft: Es lebe der König! Gegen die Abgeordneten Laboissière und Cabet wurden Verhaftungsbefehle erlassen (der Befehl gegen Armand Carrel wurde gestern noch zurükgenommen). In Savenay (Loire Inférieure) war eine Empörung, wahrscheinlich um die Flucht der Herzogin von Berry zu begünstigen. — Die Ordonnanz des Moniteur ist noch nicht allgemein bekannt.

* Paris, 7 Jun. Der Aufstand, war gestern Abends um sechs Uhr unterdrükt, nachdem man mit einer Batterie von 8Pfündern, die Kirche von St. Mery gesprengt hatte, in der die polytechnische Schule verschanzt war. Man sagt, die Nationalgarde der Umgegend von Paris sey zuerst in die Kirche gedrungen, mit einer Generalsalve empfangen worden, und habe die ganze Besazung in Stüke gehauen. Es war von der größten Wichtigkeit, den Posten den Abend noch zu nehmen, da sonst in der Nacht ein neuer und gefährlicherer Aufstand erfolgt wäre. Diese Gräuelscenen haben Paris mit Trauer erfüllt, und sie werden nicht die lezten seyn. Die Wuth der Parteien nährt sich durch das vergossene Blut. Der König hat sich großer Gefahr ausgesezt, was ihm eine gewisse Popularität gab. Lafayette ließ vorgestern Abend dem König erklären, daß er mit größter Trauer diese Unruhen sehe, daß man seinen Namen gegen seinen Willen dabei mißbraucht habe, und daß er und seine Familie der neuen Dynastie gänzlich ergeben sey. (Wir haben gestern schon gemeldet, daß er während des Kampfs sich in sein Zimmer verschlossen und geweint haben soll.) Ueberhaupt sind die Häupter der republikanischen Partei nicht dabei kompromittirt. Man erwartet Maaßregeln gegen die liberalen Journale. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist nicht bekannt. Man will die Anlegung der großen Straße, welche von dem Louvre durch die innere Stadt gehen soll, sehr beschleunigen, um ähnliche Gefahren zu vermeiden, indem durch sie die militairische Behauptung der Stadt unendlich erleichtert werden wird. Die große Macht, welche der doppelte Sieg dem Gouvernement gibt, ist eine eben so große Gefahr, und kan zu seinem Verderben führen, wenn es ihn nicht mit äußerster Mäßigung benüzt. Es ist nicht möglich, das Ge-

Digitized by Google

fühl von Trauer zu beschreiben, das auf dieser unglüklichen Stadt liegt; man sieht nur zerstörte Gesichter, zu welcher Partei auch die Menschen gehören mögen; es ist ein ungeheures Unglük, das die Seele mit tiefem Schmerz und düstrer Ahnung erfüllt.

A Paris, 7 Jun. Als ich gestern nach der Börse ging, um meinen Brief in den Postkasten zu werfen, stand das ganze Spekulantenvolk unter den Kolonnen, vor der dreiten Börsentreppe. Da eben die Nachricht anlangte, daß die Niederlage der Patrioten gewiß sey, zog sich die süßeste Zufriedenheit über sämtliche Gesichter; man konnte sagen, die ganze Börse lächelte. Unter Kanonendonner gingen die Fonds um zehn Sous in die Höhe. Man schoß nemlich noch bis fünf Uhr; um sechs Uhr war der ganze Revolutionsversuch unterdrükt. Die Journale konnten also darüber schon heute so viel Belehrung mittheilen, als ihnen rathsam schien. Der Constitutionnel und die Debats scheinen die Hauptzüge der Ereignisse einigermaaßen richtig getroffen zu haben. Nur das Kolorit und der Maaßstab ist falsch. Ich komme eben von dem Schauplaze des gestrigen Kampfes, wo ich mich überzeugt habe, wie schwer es wäre die ganze Wahrheit zu ermitteln. Dieser Schauplaz ist nemlich eine der größten und volkreichsten Straßen von Paris, die Rue St. Martin, die an der Pforte dieses Namens auf dem Boulevard beginnt und erst an der Seine, an dem Pont-de-Notre-Dame, aufhört. An beiden Enden der Straße hörte ich die Anzahl der „Patrioten", oder wie sie heute heißen, der „Rebellen", die sich dort geschlagen, auf fünfhundert bis tausend angeben; jedoch, gegen die Mitte der Straße ward diese Angabe immer kleiner, und schmolz endlich bis auf fünfzig. Was ist Wahrheit! sagt Pontius Pilatus. — Die Anzahl der Linientruppen ist leichter zu ermitteln; es sollen gestern (selbst dem Journal des Debats zufolge) 40,000 Mann schlagfertig in Paris gestanden haben. Rechnet man dazu wenigstens 20,000 Nationalgarden, so schlug sich jene Handvoll Menschen gegen 60,000 Mann. Einstimmig wird der Heldenmuth dieser Tollkühnen gerühmt; sie sollen Wunder der Tapferkeit vollbracht haben. Sie riefen beständig: Vive la Republique! und sie fanden kein Echo in der Brust des Volks. Hätten sie, statt dessen: Vive Napoléon! gerufen, so würde, wie man heute in allen Volksgruppen behauptet, die Linie schwerlich auf sie geschossen haben, und die große Menge der Ouvriers wäre ihnen zu Hülfe gekommen. Aber sie verschmähten die Lüge. Es waren die reinsten, jedoch keineswegs die klügsten Freunde der Freiheit. Und doch ist man heute albern genug, sie des Einverständnisses mit den Karlisten zu beschuldigen! Wahrlich, wer so todesmuthig für den heiligen Irrthum seines Herzens stirbt, für den schönen Wahn einer idealischen Zukunft, der verbündet sich nicht mit jenem feigen Koth, den uns die Vergangenheit, unter dem Namen Karlisten, hinterlassen hat. Ich bin, bei Gott! kein Republikaner, ich weiß, wenn die Republikaner siegen, so schneiden sie mir die Kehle ab, und zwar weil ich nicht auch alles bewundere, was sie bewundern; — aber dennoch, die nakten Thränen traten mir heute in die Augen, als ich die Orte betrat, die noch von ihrem Blute geröthet sind. Es wäre mir lieber gewesen, ich und alle meine Mitgemäßigten wären, statt jener Republikaner, gestorben. — Die Nationalgardisten freuen sich sehr ihres Sieges. In ihrer Siegestrunkenheit hätten sie gestern Abend fast mir selber, der ich doch zu ihrer Partei gehöre, eine ganz ungesunde Kugel in den Leib gejagt; sie schossen nemlich heldenmüthig auf jeden, der ihren Posten zu nahe kam. — Es war ein regnichter, sternloser, widerwärtiger Abend. Wenig Licht auf den Straßen, da fast alle Läden, eben so wie den Tag über, geschlossen waren. Heute ist wieder Alles in bunter Bewegung, und man sollte glauben, nichts wäre vorgegangen. Sogar auf der Straße St. Martin sind alle Laden geöfnet. Trotzdem, daß man, wegen des aufgerissenen Pflasters und der Reste der Barrikaden, dort schwer passirt, wälzt sich jezt, aus Neugier, eine ungeheure Menschenmasse durch diese Straße, die sehr lang und ziemlich eng ist, und deren Häuser ungeheuer hoch gebaut. Fast überall hat doch der Kanonendonner die Fensterscheiben zerbrochen und überall sieht man die frischen Spuren der Kugeln; denn von beiden Seiten wurde mit Kanonen in die Straße hineingeschossen, bis die Republikaner sich in die Mitte derselben zusammengedrängt sahen. Gestern sagte man, in der Kirche St. Mery seyen sie endlich von allen Seiten eingeschlossen gewesen. Diesem aber höre ich am Orte selbst widersprechen. Ein etwas hervorragendes Haus, Café Lecleeque geheißen und an der Ele des Gäßchens St. Mery gelegen, scheint das Hauptquartier der Republikaner gewesen zu seyn. Hier hielten sie sich am längsten; hier leisteten sie den lezten Widerstand. Sie verlangten keine Gnade und wurden meistens durch die Bajonnette gejagt. Hier fielen die meisten Schüler der polytechnischen Schule. Hier floß das glühendste Blut Frankreichs. — Man irrt jedoch, wenn man glaubt, daß die Republikaner aus lauter jungen Brauseköpfen bestanden. Viele alte Leute kämpften mit ihnen. Eine junge Frau, die ich bei der Kirche St. Mery sprach, klagte über den Tod ihres Großvatees; dieser habe sonst so friedlich gelebt, aber, als er die rothe Fahne gesehen und vive la Republique rufen hörte, sey er, mit einer alten Pike, zu den jungen Leuten gelaufen und mit ihnen gestorben. Armer Greis! er hörte den Kuhreigen „des Berges" und die Erinnerung seiner ersten Freiheitsliebe erwachte, und er wollte mitträumen den Traum der Jugend! Schlaft wohl! — Die Nachfolgen dieser gescheiterten Revolution sind vorauszusehen. Ueber tausend Menschen sind arretirt, darunter auch, wie man sagt, ein Deputirter, Garnier-Pagès. Die liberalen Journale werden unterdrükt. Das Krämerthum frohlokt, der Egoismus gedeiht, und viele der besten Menschen müssen Trauer anlegen. Die Abschrekungstheorie wird noch mehr Opfer verlangen. Schon ist der Nationalgarde Angst ob ihrer eignen Force; diese Helden erschreken, wenn sie sich selbst in einem Spiegel sehen. Der König, der große, starke, mächtige Ludwig Philipp wird viele Ehrenkreuze austheilen. Der bezahlte Figaro wird die Freunde der Freiheit auch im Grabe schmähen, und leztere heißen jezt Feinde der öffentlichen Ruhe, Mörder u. s. w. — Ein Schneider, der heute Morgen auf dem Vendomeplaze es wagte, die gute Absicht der Republikaner zu erwähnen, bekam Prügel von einer starken Frau, die wahrscheinlich seine eigne war. Das ist die Kontrerevolution.

** *Paris*, 7 Jun. Troz der Ruhe der Stadt bivouakiren zahlreiche Korps auf verschiedenen Punkten. Ein Lancieers-, ein Karabiniers- und ein Kuirassierregiment halten die elysäischen Felder besezt. Eine Batterie von sechs Kanonen steht auf der Place Louis V. Auf verschiedenen öffentlichen Plätzen, auf dem Carroussel, vor der Bank von Frankreich, vor dem Stadthause, vor den Ministerhotels lagern Infanteriebataillone. Indessen ist jede Besorgniß einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ver-

Digitized by Google

schwunden. Die Zahl der Todten und Verwundeten kan unmöglich genau angegeben werden. Die Militairspitäler empfingen ungefähr 400 Verwundete von der Linie; bei der Nationalgarde mag die Zahl der Verwundeten 100 bis 150 betragen. Was die Todten betrift, so spricht man im Ganzen von 120 bis 150, bei den Truppen und Nationalgarden. Wie viele Insurgenten gefallen, läßt sich noch nicht ermitteln. Noch wird unter den Gefallenen kein Name von Auszeichnung genannt. Viele Sterbende und Gefangene klagten bitter, daß man sie vorgeschoben und dann preisgegeben habe, so daß die Regierung außer dem nächsten Sieg über eine feindliche Partei auch einen zweiten errang, die Trümmer jener Partei unter sich entzweit zu sehen, was indessen nicht lange dauern wird. Ueber die Verhandlungen der gestern und vorgestern bei Lafitte zusammengetretenen Deputirten liefen die lächerlichsten Gerüchte um. Ich habe die Gewißheit, daß sie auf keine Weise gegründet sind. Man berathschlagte über die Räthlichkeit eines Schrittes bei dem König, um eine Aenderung des Ministeriums zu erlangen. Drei Deputirte begaben sich auch wirklich ins Schloß und hatten eine lange Audienz. Ich glaube nicht, daß ihr Wunsch erfüllt wird, aber es scheint, daß die Kammern in Kurzem werden berufen werden. Sie ersehen aus dem heutigen Moniteur, daß Paris in Belagerungsstand erklärt ist. Die Morgenjournale wissen noch nichts hievon, ja ließen sich den Schritt kaum träumen. Selbst das Debats sagt: „In den Reihen der Nationalgarde verlangt man starke Maaßregeln gegen die Anarchisten, aber die Gesetze genügen.“ Um so größere Sensation macht die Nachricht in diesem Augenblike, wo sie von Mund zu Mund fliegt. Warum, fragt man sich, diese Maaßregel jezt, nach dem Kampfe? Den Vorwand dazu gaben die diesfallsigen Forderungen, die gestern die Nationalgarden bei der Revue des Königs machten. Die eigentlichen Gründe sind folgende: Die Belagerungserklärung erleichtert die Entwafnung und Auflösung der Nationalgardeartillerie, so wie die vielen Haussuchungen und Arrestationen (selbst der ministerielle Nouvelliste versichert heute, daß bereits über tausend Verhaftungen statt gefunden haben); endlich will man dadurch die illegale Form, die bei jenen Verhaftungen statt fand, die Fußtritte, die ohne Urtheilsspruch vollzogen wurden, und die Maaßregeln gegen die liberalen Journale rechtfertigen, — Maaßregeln, die sich auf bloße Ordonnanzen stüzen und mit den bestehenden Gesezen im Widerspruche stehen. Ich meinestheils will nicht untersuchen, ob die Stellung der Regierung diese Schritte nothwendig macht oder nicht; waren es aber nicht die gegenwärtigen Gewalthaber, welche die Belagerungserklärung von Paris nach den Julisordonnanzen der Regierung Karls X zum höchsten Verbrechen anrechneten? In Folge der Belagerungserklärung soll Lafayette die Einladung erhalten haben, sich von Paris zu entfernen. Man scheint zu vergessen, daß Lafayette's Popularität nicht auf den Republikanern (die meisten von diesen hassen oder verlachen ihn), sondern auf der unermeßlichen Mehrzahl der Gemäßigten ruht, und daß wenn er mit seinem greisen Haupt an die Spize der rasenden Jünglinge getreten wäre, schwerlich ein Nationalgardist darauf geschossen hätte, und heute die Frage wäre, ob das Hotel de Ville oder die Tuilerien über Frankreich herrschten. Es ist kein Zweifel, daß der Karlismus bei der Insurrektion die Hand mit im Spiele hatte, obgleich gewiß ist, daß die eigentlichen Republikaner diese Allianz verschmähten. Man fand Manifeste, an die Kämpfer der Rue St. Mery und der andern Barrikaden gerichtet, in denen sie aufgefordert wurden, sich gut zu halten, da unverzüglich Hülfe kommen werde, und bereits bei Lafitte die Entsezung des Königs ausgesprochen worden sey; man hat Beweise, daß diese Schriften in einer karlistischen Offizin gedrukt wurden. Gestern wurde eine Anzahl Offiziere der Exgarde verhaftet. Es heißt, viele Leute, die nach dem Mißglüken der lezten Chouanerie aus dem Westen nach Paris gekommen waren, seyen sogleich wieder nach der Vendee abgereist, wo eine neue Bewegung ausbrechen werde. Aber auch im Westen ist es noch nicht zu Ende; Beweis ist die (jedoch noch nicht verbürgte) Einnahme von Chateaubourg (bei Rennes). — Diesen Morgen lief die offizielle Gewißheit ein, daß die Herzogin von Berry in diesem Augenblik in der Vendee sich befindet, die aufs Neue nach allen Seiten im Aufstande seyn soll.

Oesterreich.

Wien, 8 Jun. 5prozent. Metalliques 87⅝; 4prozentige Metalliques 77⅔; Bankaktien 1146½.

Griechenland.

*Spea, 9 Mai. Griechenland befindet sich gegenwärtig in solch unbegränzter Verwirrung, daß es eine schwere Aufgabe wäre, ein wahres Gemälde von seinen jezigen Verhältnissen zu liefern. Die Parteien stehen fortwährend feindlich einander gegenüber, so daß selbst die angestrengten Bemühungen der Residenten bis heute wenig fruchteten. Die neue Regierung bietet Allem auf, um gesezliche Wahlen zu einem neuen Nationalkongreß einzuleiten, — vielleicht gelingt ihr dis doch, dann werden wir ausführlicher berichten. — Aus Syrien haben wir die Nachricht erhalten, daß die Festung St. Jean d'Acre sich am 28sten April an die Aegyptier auf Diskretion ergeben habe. — Ibrahim Pascha hatte am 26 April auf der Straße von Hamah nach Aleppo gegen den Pascha von Aleppo ein Gefecht bestanden, und denselben zum schleunigen Rükzuge gezwungen, in Folge dessen den Aegyptiern ein Transport von mehr als 1000 Kamelen mit Lebensmitteln und Munition, nach Acre bestimmt, in die Hände fiel. Mit dieser Botschaft schikte Ibrahim unverzüglich Staffetten, zur Beglaubigung von einigen Gefangenen begleitet, an Abdallah Pascha ab, welcher nun jede Hofnung eines Entsazes aufgab, und die Festung der Großmuth Ibrahim Pascha's überlieferte. In dem deshalb erlassenen Schreiben soll der ägyptische Oberbefehlshaber persönliche Sicherheit und Achtung des Privateigenthums versprochen, überdis aber dem Abdallah Pascha einen sichern Aufenthalt in Aegypten angetragen und 750,000 türkische Piaster jährliches Einkommen zugesichert haben. — In Tripoli haben in den lezten Tagen des Monats April zwei neue ägyptische Infanterie-Regimenter und 5000 Reiter gelandet.

Augsburger Kurs vom 12 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅜	97⅛
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108¼	107⅝
– unversinsl. 1 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partiel à 4 Pr.	123⅜	123⅝
– Metalliq. à 5 Pr.	88½	88
– detto à 4 Pr.	77⅞	77½
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1150	1146
Polnische Loose	20¼	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	115¼	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99¼	—
London – –		10. 8.
Paris – –	—	117½
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	59¹¹/₁₆
Genua – –	50⅜	—
Livorno – –	—	56⅝
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. *)

* Nauplia, 14 April. (Fortsezung.) Ein Vergleich schien nun unmöglich. Metara und Aenias, nach denen Colettі geschikt, um sich mit ihnen über den Austritt von Trikupis und seine Ersezung durch einen Rumelioten zu besprechen, kamen nicht einmal; das Dekret des Senats, welches am 12 schon erscheinen sollte, war gestern (13 April) noch nicht erschienen, sondern erst eine vorläufige Ankündigung desselben. Alles deutet darauf hin, daß man Zeit zu gewinnen, und Kräfte gegen die Rumelioten zu sammeln suche. Gennäos, der Sohn von Kolokotroni, war bei den Mühlen mit einigen hundert Mann angekommen. Sie sollten in der Nacht nach Nauplia auf Schiffen herübergebracht werden. Die Rumelioten fingen an ihre Lage deutlicher zu sehen, und waren im höchsten Grad aufgebracht. Colettі war entschlossen, am folgenden Tag aufzubrechen, überzeugt, daß er es mit dem ganzen alten Systeme, soweit es in Gesezen und Einrichtungen noch bestand, und mit der alten Partei hier zu thun habe. Unmächtig an sich, bekamen sie Bedeutung durch das Verfahren der Residenten, welche, beauftragt, etwas Haltbares zu gründen, gerade demjenigen, was als unhaltbar erschienen ist, ihre Hülfe zuwandten. Was dann geschehen wird, wenn Colettі mit den Seinigen zurüktritt, und dadurch Verwüstung und Untergang über den Peloponnes verbreitet, oder ob er den Kampf gegen die unter dem Schuze der Mächte wieder aufstehende Partei von Neuem beginnt, ist schwer zu sagen. Im einen und andern Falle steht großes Unglük bevor, größeres vielleicht, wenn die Schaaren, die ihm jezt folgen, des Gehorsams entbunden, unter kühnen Führern über den Peloponnes herstürzen und nun, weil sie kein Vaterland, keine Hofnungen mehr zu schirmen haben, ihn mit Krieg und Mord überziehen. Werdet ihr, hat man ihnen von Seite der Residenten gesagt, die Kommission nicht anerkennen, so wird man euch in ihr ersezen, wird euch und die Eurigen mit allen Kräften der Allianz zu Wasser und zu Lande verfolgen, bekriegen, vernichten. Mehr brauchte es nicht, um in den wilden Gemüthern derer, die ihm folgen, die Gefühle des Zornes und der Rache zu entzünden. Es ist, als ob alle Stürme der Leidenschaft über dem armen Lande zusammenbrächen, um es von Grund aus zu vernichten. Gestern Abend war Colettі fest entschlossen, sich von den Geschäften auf eine Fregatte zurükzuziehen. Er habe, sagte er, sein und der Seinigen Leben durch die Vorsehung Gottes aus dem Verderben von Argos gerettet, die Reste der Zerstreuten gesammelt, die Sache des öffentlichen Rechts ohne Geld, ohne Unterstüzung von Außen, nur durch ihre innere Kraft gestüzt, siegreich über den Isthmus nach Argos und vor die Thore von Nauplia geführt. Vor ihm sey das von allen Hülfsmitteln der Regierung gestüzte tyrannische Regiment gefallen, und jezt, wo es sich davon handle, ihm in Gründung einer dauerhaften Ordnung beizustehen, vereinige sich Alles gegen ihn, Residenten, Konsuln, Admirale, alte und junge Intriganten des Capodistrias'schen Hauses seyen daran zu rathen, zu bauen, einzureißen, und ihn, der die Unmöglichkeit sehe, sich dem Allem zu fügen und damit etwas anzufangen, bedrohe man mit Feuer und Schwert, mit Zorn und Vernichtung, wenn er nicht dem sich füge, was ihm absurd und verderblich scheine. Nichts bleibe ihm übrig, als eine Erklärung an die Nation und als eine feierliche Protestation gegen das, was geschehen. Möchten dann die Residenten die Anordnung übernehmen; sie werde unmöglich, Griechenland verloren seyn. Sie trügen dann allein die Schuld, und er trete zurük mit dem Bewußtseyn, eine gute Sache mit Mäßigkeit und Gerechtigkeit bis nahe an das Ziel geführt zu haben, welches zu erreichen er durch fremde Schuld sey gehindert worden. — Die Abdankung Colettі's, obwol unterzeichnet, befindet sich noch in seinen Händen; Trikupis aber hat seine Entlassung, wie er versprochen, wirklich eingereicht. Die Häuptlinge der Rumelioten vor der Stadt haben sich auf Costa Bozaris vereinigt, und ihn dem Senat als Stellvertreter des abgehenden vorgeschlagen. Ist diese dem Senate nicht genehm, so schlagen sie weiter vor, daß er aus einer Liste von Namen, unter denen Maurokordato ist, einen durch das Loos bestimmen soll. Diese Form der Ausgleichung ist auffallend, aber doch durch die Umstände bestimmt, da es sich darum handelt, wieder eine Regierung zu finden, welche von den verschiedenen Parteien anerkannt wird. Geht der Senat auf den leztern Vorschlag ein, so soll, da man ihm zu trauen keinen Grund hat, das Loos in Gegenwart einer Kommission der Betheiligten gezogen werden. Dieses ist der Stand der Dinge: in der Stadt keine Regierung mehr, Zwiespalt in den einzelnen Abtheilungen des Heeres, schlechte Künste des Kriegsministers Rhodios, um die Verwirrung zu unterhalten und Bestürzung zu verbreiten. Um 1 Uhr Mittags war das Wasser abgeschnitten. Man glaubte, die Rumelioten hätten damit die Feindseligkeiten gegen Nauplia begonnen. Die noch offenen Läden wurden vollends geschlossen, und das Einschiffen der Waaren begann. Kurz darauf ward bekannt, daß Rhodios selbst im Innern der Stadt das Wasser habe abschneiden lassen. Der Senat ist blindes Werkzeug, die Verwaltung ein Gegenstand allgemeiner Verachtung. Haß und Leidenschaft sind bis in die Militairschule hinab, wo die Knaben mit Dolchen gegen einander bewaffnet sind, verbreitet. Außer der Stadt stehen die Rumeliotenhaufen von beiden Parteien, die sich in Eleusis, in Salona und anderwärts bekämpft hatten. Der Zug der einen Partei über den Isthmus und Argos nach der Vorstadt von Nauplia hat die Truppen der andern Partei bewogen, ihre Stellung in Eleusis u. s. w. zu verlassen und ihre Streitkräfte zur See nach Epidaurus, von da hieher zu führen. Das gute Vernehmen, was vor vier Tagen zwischen diesen Schaaren, welche seit drei Monaten sich hartnäkig bekämpften, hergestellt worden war, hat sich bis jezt erhalten, und die Häuptlinge sind über das, was sie in der vorliegenden Krisis wollen, in ziemlichem Einverständnisse. Noch ist der Senat versammelt, um die Vorschläge in Erwägung zu nehmen; in ihnen erwägt er ganz eigentlich das Schikal von ganz Griechenland. Schade, daß die Wahl in solchen Händen ruht!

(Beschluß folgt.)

*) S. die Außerordentliche Beilage vom 10 Jun.

Griechenland.

Der östreichische Beobachter bringt folgendes Schreiben aus Corfu vom 22 Mai: „Noch immer sind die aus Griechen-

Digitized by Google

land einlaufenden Nachrichten nicht geeignet, die Besorgnisse zu heben, die man wegen einer neuen Krise in jenem Land allgemein hegt. Die nach der Entfernung der Capodistrias errichtete Regierungskommission ist zwar zu Nauplia eingesezt, und die Mitglieder des Nationalkongresses sind bereits nach Argos einberufen; ob jedoch diese Versammlung statt finden wird, da die Repräsentanten von Westgriechenland, von denen der grösse Theil der gegenwärtigen Regierung abgeneigt ist, schwerlich diesem Rufe folgen werden, — und wie lange die heutige Regierung Griechenlands dauern wird — sind Fragen, die schwerlich zu Gunsten der gegenwärtig siegreichen Partei beantwortet werden können. — Die hiesige Zeitung vom 12 d. M. enthält ein Schreiben aus Griechenland, welches über die gegenwärtigen Verhältnisse dieses Staates und der erwähnten Regierungskommission Folgendes berichtet: „Unsere Lage scheint nach der lezten Krise, die so viel Unheil über das Land gebracht hat, sich einigermaßen zu bessern. Die neue Regierung bemüht sich, alles Vergangene in Vergessenheit zu bringen; sie wird jedoch wegen des gänzlichen Mangels an Geld in dem öffentlichen Schaze mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, da sie ausser Stand ist, den Truppen auch nur das Geringste von dem rükständigen Solde, den sie fordern, zu bezahlen. Unsre Zeitung, welche früher unter dem Titel: Allgemeine Zeitung (Γενική Ἐφημερίς) erschienen ist, führt nun den Titel Nationalzeitung (Ἐθνική Ἐφημερίς). Die erste Nummer derselben ist am 18 (30) April erschienen, und enthält folgende Ernennungen: D. Christidi zum Staatssekretair; Sp. Trikupi zum Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten; D. Bulgari zum Sekretair der Marine; C. Zografo zum Sekretair des Kriegs; A. Maurokordato zum Sekretair der Finanzen. Auch ward ein Finanzrath, aus den HH. Xeno, Kladi und Vlassi bestehend, ernannt. Zum Gouverneur von Nauplia und Argos wurde Hr. Papaiopulo bestimmt. — Die Regierungskommission, welche gegenwärtig die Regierung Griechenlands vorstellt, ist aus den HH. G. Kondurioti, D. Ypsilanti, A. Zaimi, G. Coletti, A. Metara und D. Plaputa zusammengesezt, und hat mittelst Akte vom 14 (26) April ihre Organisation bekannt gemacht. Die Präsidentenwürde wechselt jeden Monat unter den Mitgliedern derselben; der jeweilige Präsident eröffnet und schließt die Sizungen, und kan sie auch außerordentlich zusammenberufen. Die Kommission hält täglich Sizungen; der zweiten wohnt der Rath der Staatssekretaire bei. (Beschluß folgt.)

Portugal.

* Lissabon, 25 Mai. Nichts ist komischer als die Anreden der verschiedenen Chefs an die Soldaten, als die Regierung die „wichtige Nachricht" von der Verwerfung der Reformbill erhielt: eine ist burlesker als die andere. Der Chef des Polizeikorps sagte unter Anderm: „Meine Kinder, freut euch, die Güte der Vorsehung offenbart sich für die Sache, der wir dienen. Der Räuber, Lord Bill, ist gestorben, und mit ihm sind die infamen Minister des Königs von England gefallen. Sie waren alle die Feinde unsers vielgeliebten Königs, des Hrn. Don Miguel I. Auch sind wir von dem Premierminister Frankreichs, Hrn. Periet, befreit, der gleichfalls unser Feind war. Es lebe der König Don Miguel! Meine Kinder, schwört, ihn treu zu vertheidigen bis zum Tode, so wie unsre heilige Religion, welche der infame Don Pedro zu vernichten droht u. s. w." Seitdem haben die Verhaftungen aufs Neue begonnen. Unter Andern wurde der Pfarrer der italienischen Kirche Notre-Dame von Loretto in seiner Kirche vergangenen Sonntag von den Polizeiagenten wegen angeblichem Liberalismus verhaftet. Der päpstliche Nuncius hat sich jedoch so kräftig für ihn verwendet, daß er nach 24 Stunden wieder auf freien Fuß gestellt wurde. In Santarin fand eine Schlägerei zwischen den Linientruppen und den royalistischen Freiwilligen statt. Man spricht von mehrern Todten und Verwundeten. Achtzig berittene Gendarmen wurden von hier hingesendet, um einige Soldaten festnehmen und sie hier erschießen zu lassen. Gleiche Unordnungen fanden in Almeida und in Lissabon selbst statt; hier waren die Soldaten vom 4ten Regimente betheiligt, von denen im vergangenen Jahre so viele erschossen wurden, und die vor Begierde brennen, den Tod ihrer Kameraden zu rächen. Man hat ungefähr 40 von ihnen verhaftet, welche die Straßen unter dem Rufe durchzogen: Es lebe Dona Maria! Es lebe Don Pedro! Vermuthlich werden sie das Loos ihrer Kameraden theilen, wenn man anders Zeit dazu hat. Don Miguel ist wieder nach Zamora zurükgekehrt, um dort zu jagen.

Spanien.

* Madrid, 28 Mai. Lezten Mittwoch erhielt der Hof die Nachricht, daß eine französische Eskadre die Meerenge von Gibraltar passirt habe, vermuthlich um an der Küste von Portugal zu kreuzen. Heute kamen zwei Kouriere an den französischen Gesandten an. Seit zehn Tagen ist die Lage der Absolutisten höchst kritisch wegen des schnellen Ueberganges von Freude zur Trauer. Die Rükkehr des Ministeriums Grey hat alle Hofnungen vernichtet, die man auf den Herzog von Wellington baute. Zum größten Unglük werden auch die Nachrichten aus Portugal von Tag zu Tag beunruhigender. Don Miguel fehlt es an Geld, und Spanien kan ihm, durch eigene Noth gedrängt, keines mehr liefern. Hr. Campuzano ist aus Lissabon zurük in Aranjuez, und verließ lezteres in der lebhaftesten Unruhe. Auch geht seit vorgestern das (falsche) Gerücht, Don Pedro sey in Porto eingezogen, nachdem er einen falschen Angrif auf Lissabon gemacht. Gewiß scheint, daß in Badajoz und Zamora eine große Anzahl Mönche aus Portugal angelangt sind, welche, an der Sache Don Miguels verzweifelnd, sich dahin geflüchtet haben. Graf Alcudia soll nach langen Debatten mit dem brittischen und französischen Botschafter sich auf Depeschen einer nordischen Macht bezogen und erklärt haben, das spanische Kabinet werde sich in den portugiesischen Streit nicht mischen, falls auch England und Frankreich strenge Neutralität beobachten. Spanien werde aber mit der größten Sorgfalt darüber wachen, daß die revolutionaire Böswilligkeit nicht die Ruhe des Königreichs störe, denn in diesem Falle würden energische Schritte zu erwarten seyn.

Königreich der Niederlande.

Beschluß der Rede des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Verstolk van Soelen.

Als Se. Maj. von diesen Aktenstüken Kenntniß erhielt, trug Sie mir auf, die niederländischen Bevollmächtigten zu London einzuladen, sich abermals im Namen des Königs auf ihre Note vom 7 Mai zu beziehen, und der Konferenz zu bemerken, daß die niederländische Regierung geneigt bleibt, die Unterhandlung mit der Konferenz nach der Lage, in welcher sie sich gegenwärtig

Digitized by Google

in Bezug auf die Niederlande befindet, fortzusezen, und daß, wenn der Trennungsvertrag zwischen den Niederlanden und Belgien unterhandelt, abgeschlossen und von den Bevollmächtigten der Niederlande mit den Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland unterzeichnet seyn wird, die niederländische Regierung keine Schwierigkeiten mehr machen wird, mit Belgien auf die Grundlage dieses Vertrags hin abzuschließen und zu unterzeichnen. Die am 14 Dec. 1831 von Oestreich, Großbritannien, Preußen und Rußland hinsichtlich der belgischen Festungen abgeschlossene Uebereinkunft ist jezt bekannt gemacht worden, und es scheint nicht zweifelhaft, daß die Aktenstük ratifizirt worden sey. Der König erachtete diese Konvention als den Rechten der Niederlande zuwider, — Rechte, die sich auf das für dieses Königreich so wichtige Barrierensystem, auf die 8 Artikel von London und auf die von den Niederlanden zur Erbauung der belgischen Festungen verwendeten Summen gründen; er ließ bei den vier Mächten gegen diese Konvention protestiren, und nahm sein Recht, an jeder auf diese Festungen bezüglichen Uebereinkunft Theil zu nehmen, in Anspruch. Um die Reihe der Ew. Edelmögenden mitgetheilten Dokumente, deren Genauigkeit die niederländische Regierung annehmen zu können glaubt, obgleich nicht alle Protokolle der Londoner Konferenz, wie bis z. B. mit dem 59sten und 60sten der Fall war, offiziell mitgetheilt wurden, zu vervollständigen, schließe ich hier das 60ste in Bezug auf die Verhaftung des Hrn. Thorn im Großherzogthume Luxemburg bei. Der Schluß dieses Protokolls stimmt beinahe mit der Idee eines Austausches zusammen, wie er unsererseits in einer Verbalnote vom 7 Mai als Antwort auf die Reklamationen Englands und Frankreichs ausgedrükt wurde. Diese Idee wurde gleichfalls durch den Gesandten des Königs dem deutschen Bundestage mitgetheilt, um dem Wunsche zu entsprechen, den der Bundestag in dieser Beziehung ausgedrükt hatte. Auch diesmal, Edelmögende Herren, hege ich die Zuversicht, daß die Generalstaaten und die niederländische Nation in den gegenwärtigen Mittheilungen eine Gewähr der festen und gemäßigten Grundsäze finden werden, welche die Politik der Regierung leiten, und daß sie mehr und mehr das gerechte Zutrauen befestigen, daß die Regierung Alles anwenden werde, um in so weit es sich mit der Ehre und den wesentlichen Interessen der Niederlande verträgt, die Hindernisse zu heben, die bis jezt einen Trennungsvertrag zwischen Niederland und Belgien verzögert haben.

Italien.

* Rom, 2 Jun. Das schlechte Wetter, das uns hier unaufhörlich plagt, nimmt gar kein Ende. Heute scheint es gar auf dem Kulminationspunkte; seit vierzehn Stunden gewittert es unaufhörlich, und ich schreibe unter Donner und Bliz. — Vorgestern, am Himmelfahrtstage, nahm der heil. Vater endlich Besiz von der Kirche S. Giovanni del Laterano. Der Papst ist bekanntlich Bischof dieser vornehmsten aller Kirchen der Christenheit, weshalb diese Cerimonie gleichsam als eine geistliche Krönung betrachtet werden kan, wenn man die wirkliche Krönung gleich nach der Wahl auf die weltliche Souverainetät bezieht. Die diesmalige Besiznahme hatte ihre Eigenthümlichkeiten. Es hieß die Cerimonie sollte privatim gehalten werden, weshalb weniger Galla als gewöhnlich statt fand, die Diplomaten keine Einladungen erhielten, und selbst die Kardinäle nur zur Kapelle, nicht zur Cerimonie eingeladen wurden. Wie man eine Sache als privat betrachten kan, die öffentlich mit Kanonendonner angekündigt wird, gehöret zu den Mysterien; auch ließ sich das Volk nicht stören; der Zudrang vom Stadtvolk war lebhaft, und der Papst wurde mit Vivat's empfangen. Was aber den Gruppen bei römischen Volksfeierlichkeiten den eigenthümlichen Charakter gibt — das Landvolk mit seinen malerischen Trachten fehlte fast gänzlich. Dis hatte seinen guten Grund: die Thore waren gesperrt. Schon vor mehrern Wochen hörte man von Aeußerungen einer Unzufriedenheit unter den Feldarbeitern der Campagna. Drohungen und Begütigungen stillten die Sache wieder: sie schien und war auch damals unbedeutend, und keiner Erwähnung werth. Indeß haben sich die Symptome verstärkt wieder eingestellt. Die Campagna di Roma wird nicht wie andere Länder von den darauf Wohnenden bestellt, sondern die in wenige, aber weite Besizungen vertheilte Strecke erhält die nothwendige Bearbeitung von Arbeitern, die aus den umliegenden Gebirgen, aus dem Sabinerland und aus den Marken ankommen, ungefähr wie die Westphalen nach Holland zur Heuernte ziehen, die auf dem Felde schlafen, elend leben, den Tagelohn meist ersparen, und nach vollbrachter Arbeit in die Heimath zurükkehren, mit dem Zehrfieber, aber auch oft mit dem Fieber. Die Zahl der Arbeiter ist nicht unbedeutend, sie beläuft sich, wenn die höchste Arbeit ist, auf mehrere Tausende. Diese Leute nun verlangen jezt das Doppelte des bisherigen Lohns, und wollen keine Hand rühren, wenn man sie nicht befriedigt. Die Besizer oder eigentlicher die sogenannten Mercanti di Campagna — Pächter im Großen — können und wollen eine so ungemessene Forderung nicht befriedigen. Das Auffallendste bei der Sache ist, daß die sonst so armen Feldbauern jezt wirklich von der Arbeit zurükgezogen, guter Dinge sind, Geld verzehren und in den Osterien zechen. Sie haben ihre Zusammenkünfte, Reden werden gehalten, und verschiedene Namen umherziehender Aufwiegler werden genannt. In der Gegend von Zagarola soll es am schlimmsten seyn. Ein Individuum, welchen die Leute den Avvocato oder den Dotto nennen, zeigt sich sehr thätig. Es heißt, der Herzog von Zagarola-Rospigliosi, besorgt wegen der Folgen, habe sich zu Monsignor Capelletti, Gouverneur von Rom, begeben, und um Verhaftung der Rädelsführer angehalten — und als er Schwierigkeiten gefunden, habe er sogar dem heil. Vater selbst seine Besorgnisse und seine Bitte mitgetheilt, ohne aber auch hier durchzudringen. Unterdessen glaubte man hier in Erfahrung gebracht zu haben, daß die Arbeiter beabsichtigten am Himmelfahrtstage nach Rom zu kommen, und unruhige Auftritte befürchtend, sperrte man die Thore. Unglüklicher Weise hatte aber diese Maaßregel etwas außerordentlich Unpopulaires; denn nun sahen sich die wirklichen Bewohner der umliegenden Ortschaften von der Kirchenfeier und dem Segen des heil. Vaters ausgeschlossen. In diesen Gegenden wohnen des Papstes festeste Anhänger, und diese zu kränken, ist nicht wohlgerathen. Man hofft nun, daß auf irgend eine Weise die Sache beigelegt würde. Dis ist auch nothwendig, und muß mit der äußersten Schnelle geschehen, denn schon in vierzehn Tagen beginnt die Weizenernte; die Rebellen sind zahlreich, und die Folgen könnten um so mißlicher seyn, als das hiesige Getreide das Eigenthümliche hat, daß es auf der Stelle geerntet werden muß, weil schon eine Verzögerung von zehn Tagen es ganz unbrauchbar machen kan. — Nach dem Peterfeste wird

Digitized by Google

wahrscheinlich ein anderer Gouverneur ernannt, und der jezige zum Kardinal befördert werden; Jedermann wird ihm die neue Würde mit Freuden gönnen.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung sagt über die Reden auf dem Hambacher Schlosse: „Wir sind keineswegs gemeynt, alle Aeußerungen jener Redner zu den unsrigen zu machen. Unter jenen Tausenden von Einheimischen und Fremden, welche sich am 27 Mai auf jener Höhe versammelt hatten, waren ohne Zweifel unendlich Viele, welche bald diese, bald jene Ansicht der Redner nicht theilten, diese oder jene Aeußerung derselben nicht billigten, sie stimmten darum nicht in jedes Bravo, in jeden Vivatruf ein. Aber gewöhnt, die Meynung Andrer zu ehren, wie sie ihrerseits verlangen, daß man auch die ihrige ehre, mit Einem Worte, gewöhnt an Meynungsfreiheit, hat keiner der Anwesenden diese zu stören gesucht. So kam es, und nur so ist es auch zu erklären, daß jene Tausende, welche versammelt waren, die heftigsten Reden anhörten, ohne daß auch nur die geringsten Excesse vorgefallen wären. Es ist wahrhaft bemerkenswerth, und auch schon in andern Blättern angeführt worden, daß man auch nicht Einen Betrunkenen gewahr worden ist. — Glaubt die Regierung, daß Einzelne sich strafbarer Aeußerungen schuldig gemacht haben, so möge sie dieselben vor Gericht stellen, und durch die Tribunale geeigneten Falls verurtheilen lassen."

Aus Frankenthal in Rheinbayern wird geschrieben, der durch seinen Antheil am Hambacher Feste bekannte Pfarrer Hochdörfer solle sich, um einer Verhaftung zu entgehen, gleich Wirth, über die französische Gränze geflüchtet haben.

Heidelberg, 7 Jun. Vor einigen Tagen hat He. Siebenpfeiffer die Pfalz wieder besucht, vermuthlich um auch hier seinen Triumph nachträglich zu feiern. Am Arme seiner Frau, geschmükt mit der altdeutschen Trikolor, haranguirte er das Volk öffentlich und aus dem Stegreife, im Schloßgarten zu Mannheim. Der Eindruk entsprach jedoch der Erwartung des Redners nicht; die meisten staunten ihn an, wie einen Halbverrükten. — Dem Vernehmen nach hat das Comité-Directeur das Hambacher Fest, als viel zu voreilig betrieben und zu ungestüm und unklug ausgeführt, förmlich desavouirt; die Akolythen waren zu Abwartung eines in Paris vorbereiteten republikanischen Hauptschlages angewiesen. Die Haltung des französischen Gouvernements bei der lezten coalirten Schilderhebung, über welche viele merkwürdige Aufschlüsse erst nach und nach nun zukommen werden, und der Anblik der karlistischen Gefahren dürften viel Gutes zur Folge haben, und, während ersteres an Selbstvertrauen und Kraft zunimmt, die widerstreitende Partei aber ihr eigentliches Interesse näher begreifen lernt und zur Versöhnung mehr sich hinneigt, dem Status quo neue Bürgschaften verleihen. Allein die gegenwärtige schwere Mahnung wird wohl die lezte seyn, welche der Genius des konstitutionellen Frankreichs an die in Schlafheit und Haltheit beinahe eingeschlafenen Leiter des Staates ergehen ließ; erfassen sie die Lehre und entwikeln sie größere Energie als bisher, so ist für sie und uns der Friede gerettet, und die Forderungen des Zeitgeistes werden ohne die Opfer, welche ihre gewaltthätige Befriedigung fordert, auf dem Wege der Reform, wie bisher, weiter gestillt werden können. Dis ist bei uns der dringendste Wunsch aller Redlichen. (Stuttg. Ztg.)

Karlsruhe, 8 Jun. Die landesherrliche Verordnung, das Verbot der Reden bei Volksversammlungen betreffend, hat hier besonders bei den Bürgern großen Anklang gefunden. Man lobt vorzüglich die darin herrschende, herzliche Sprache, den Ausdruk des Vertrauens der Regierung in die Mündigkeit und ruhige Haltung des Volks, die belehrende Hindeutung auf die traurigen Folgen der Unruhen in einem Nachbarstaate ꝛc. — Der bekannte frühere Redakteur des konstitutionellen Deutschlands, Coenelius, hat sich einige Tage hier aufgehalten, bekam jedoch bald die Weisung, uns wieder zu verlassen. Er ist nach Rheinbayern zurükgekehrt. — Nächstens erscheint eine neue Zeitschrift, „der Zeitgeist," welche die Belehrung des Volks in seinen nähern Interessen sich zum Ziele machen will. Wir wünschen ihr viel Glük; der jezige Zeitgeist hat desselben vonnöthen. — Beim Militair sollen demnächst große Veränderungen und Avancements vorkommen. — Man spricht von der Ernennung des Staatsraths Nebenius zum Präsidenten des Justizministeriums. — Der Staatsminister v. Reizenstein hat bis jezt seinen Posten noch nicht angetreten, und dem Staatsrathe bisher nicht beigewohnt. — Das Fest auf dem Heiligenberg wird nicht statt finden. (Schw. M.)

Mannheim, 6 Jun. Heute hat die erste öffentliche Sizung des Hofgerichts dahier statt gefunden. Der Anstand und die Würde dieses Verfahrens hat allgemeine Anerkennung gefunden, und da der Inhalt der Verhandlung ein größeres Interesse darbietet, so wollen wir Einiges daraus mittheilen. Wegen Beleidigung gegen den Polizeikommissair wurde der verantwortliche Redakteur des Wächters am Rhein (Fr. Schlund) nach dem Antrage des Staatsanwalts zu einer bürgerlichen Gefängnißstrafe von vier Wochen verurtheilt. Wichtiger war die zweite Sache. Das Stadtamt hatte die Klage des Staatsanwalts wegen Schmähung gegen die Regierung abgewiesen, und zwar aus dem Grunde, weil es die Regierung für eine Staatsstelle ansehe, von welcher der Staatsanwalt zur Klage beauftragt seyn müsse. Das Hofgericht hat das Erkenntniß des Stadtamts aufgehoben und die Untersuchung angeordnet. In den Entscheidungsgründen hat es ausgesprochen, daß unter der Gesamtregierung des Landes keine Staatsstelle, sondern die höchste Staatsgewalt selbst nur verstanden seyn könne. Hr. Hofgerichtsrath Minet hat sich in seiner Funktion als Staatsanwalt mit ausgezeichneter Würde benommen. (Karlsr. Z.)

Der Gouverneur der Bundesfestung Mainz, der k. k. östreichische Feldmarschall Herzog Ferdinand von Würtemberg, ist nach einer zehnmonatlichen Abwesenheit dahier zurükgekommen.

Kassel, 31 Mai. Bei der dieser Tage statt gehabten Diskussion über die Emanzipation der Juden in unsrer Kammer sind dieselben, und zwar mit einer Majorität von 35 Stimmen gegen 5 oder 6, völlig emanzipirt worden. Blos von den Anstellungen als Lehrer der christlichen Religion, von christlichen Kirchenämtern, und vom Patronatsrecht über christliche Kirchen sind die Juden ausgeschlossen. Ferner wurde bestimmt, daß keine Konzessionen zum Nothhandel mehr ertheilt werden, daß aber diejenigen, welche solche haben, sie behalten sollen; eben so diejenigen, welche beweisen, daß sie diesen Erwerb, auch ohne Konzession, bis jezt getrieben haben. Der Bericht des Referenten, so wie die Diskussion selbst waren nicht allein sehr interessant, sondern für jeden wahren Menschenfreund erfreulich.

Digitized by Google

und ein Zeugniß der mächtigen Fortschritte unsers deutschen Vaterlandes in ächt konstitutionellen Gesinnungen. Insbesondere war es überraschend, daß ein Antrag, den Juden die obersten Stellen im Richteramte zu verweigern, mit einer Majorität von 38 Stimmen gegen 3 verworfen wurde. Die konsequente Einwendung dagegen war, daß man Mitbürger, welche Minister und Landstände werden können, auch nicht von dem Präsidium des Oberappellationsgerichtrs ausschließen könne. Gleiches Schiksal hatte ein anderes Amendement, keinen Juden als Alleinrichter auf dem Lande anzustellen. Man zweifelt nicht daran, daß dieses Gesez die Sanktion unsrer erlauchten Regierung erhalten werde. (K. Z.)

Hannöverische Ständeversammlung. Die zweite Kammer genehmigte am 7 Jun. mit außerordentlicher Majorität den Antrag des Dr. Lünzel, in Betref der Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen. Wir werden moegen darauf zurükkommen.

Preußen.

Aus Breslau vom 3 wird über die dortige Eröfnung des Wollmarktes berichtet: „Bis Abends den 1 Jun. sollen nach den am Thore geführten Eingangslisten 28,075 Centner eingegangen seyn. Gestern trafen jedoch noch bedeutende Transporte ein, und viele Wollsendungen wurden vor den Thoren aufgekauft. Mit diesen Quantitäten mögen sicher über 40,000 Centner Gegenstand des Marktverkehrs seyn. Gestern war es auf dem Markt ungemein regsam. Die Wolle bis zu 70 und 80 Rthlr. wurde mit Begierde aufgekauft; aber auch die feinere Wolle fand ihre Käufer, die sie gut bezahlten, zum Theil mit 105, 115, 125 Rthlrn. Im Allgemeinen kan man wohl annehmen, daß die Wolle um 5 bis 10 Proz. höher als im vorigen Jahre bezahlt wurde, und daß die geringeren Wollen fast einen noch höhern Prozentsaz davon trugen. Fremde Verkäufer waren in Menge vorhanden; einige neue englische Häuser traten ein, und belebten den Markt." (Wir werden morgen einen ausführlichen Bericht liefern.)

† Berlin, 8 Jun. Mit Unwillen und Abscheu muß jeden deutschen Patrioten der Hambacher Skandal erfüllen, und unbegreiflich bleibt es uns hier, wie dergleichen Unfug mehrere Tage lang ungehindert statt finden konnte. In solchen revolutionären Reden, in solcher Aufreizung zum Verrath und zur Treulosigkeit gegen die vaterländischen Obrigkeiten, in solchen Szenen der Gewaltthat und Verwüstung, wie sie an mehrern Orten nach beendigtem Fest aufgeführt worden sind, ist der deutsche Charakter nur von seiner schlechtesten (und Gottlob heutzutage auch schon geringsten) Seite ausgedrükt, nemlich von der einer blinden Nachahmungssucht ausländischer Unsitte, denn Niemand, der das deutsche Volk wahrhaft kennt, wird ihm eine ursprüngliche und eigne Richtung zu dergleichen politischen Ausschweifungen Schuld geben. Auch haben die Hambacher Vorgänge, den einlaufenden Nachrichten zufolge, in den Gemüthern der benachbarten Schwaben, Hessen u. s. w. keinen Anklang gefunden, und die Klügern und Ehrbarern unter den Liberalen sind dem Fest entweder ganz fremd, oder doch unthätig dabei geblieben, und bald weggegangen. Wir hoffen, daß der guten Sache einer vernünftigen und gesezlichen Freiheit durch das thörichte Unwesen kein erheblicher Schaden zugefügt seyn wird! — Es ist merkwürdig und Vertrauen erwekend, daß bei uns gerade in dieser Zeit mehr als je von einer Anordnung die Rede ist, den Verhandlungen der Provinzialstände eine zwekmäßige Oeffentlichkeit zu geben. Eine ernste Theilnahme an den realen Landesangelegenheiten ist gewiß das sicherste Bannmittel gegen hohle Schwindeleien. — Der König hat die Herrschaft Erdmannsdorf in Schlesien, die der Graf Gneisenau nach dem Befreiungskrieg als Dotation erhalten hatte, mit großmüthiger Begünstigung für die Familie des verstorbenen Feldmarschalls wieder an sich gekauft. — Prinz Wilhelm (Sohn des Königs) wird auf seiner vorhabenden Reise nach St. Petersburg den Obersten von Canitz, bekannt durch seine Sendung nach Konstantinopel und seine Anstellung im russischen Hauptquartier während der polnischen Unruhen, zum Begleiter haben. — Ein Gerücht, daß die Staatszeitung eingehen solle, ist durchaus ohne Grund. Doch heißt es, daß das bisher mit der Staatszeitung ausgegebene Magazin für ausländische Litteratur aufhören werde. — Des Professors Welcker in Bonn Suspendirung vom Amte macht hier Aufsehn, und man glaubt, daß noch ein andrer Anlaß dazu seyn müsse, als die von ihm verfaßte politische Schrift, die wenig bekannt geworden zu seyn scheint. Hr. Welcker ist übrigens als einer der gründlichsten und achtungswürdigsten Gelehrten allgemein geschäzt.

Polen.

Wilna, vom 12 Mai. Wir haben fortwährend viel Militair. Der öffentliche Geist ist niedergedrükt; Niemand wagt eine Aeußerung über die fehlgeschlagene polnische Revolution. Nur sehr wenige Edelleute vom Lande besuchen unsere Stadt; die übrigen sizen auf ihren entfernten Gütern. Der Handel stokt gänzlich; kein auswärtiger Kaufmann bringt seine Waaren nach Litthauen. Es ist allen Familien unbedingt untersagt, nach dem Auslande zu reisen; selbst die Kranken, welche in fremden Bädern ihre Gesundheit wieder zu erlangen hoffen, müssen erst in St. Petersburg die Erlaubniß zur Reise nachsuchen. Dieser Zustand ist den Litthauern um so lästiger, da sehr viele Familien bisher gewohnt waren, fast jährlich eine Zeitlang im Auslande zuzubringen. Nur das Militair gibt hier den Ton an; die Bürgerschaft scheint allen Belustigungen wie abgestorben. — Nicht besser geht es in der wissenschaftlichen Welt: der Lehrstuhl der Geschichte ist noch vakant, und wird es wohl auch bleiben. Aus der Jurisprudenz ist das Naturrecht verbannt, aus der polnischen Literatur die polnische Geschichte, aus der klassischen Philologie der Tacitus; nur die Medizin ist vollständig geblieben. Die polnische Literatur soll künftig nicht mehr polnisch, sondern lateinisch vorgetragen werden. Ferner ist allen hiesigen Buchhandlungen verboten, ein polnisches Buch herauszugeben oder in Debit zu nehmen, weshalb der bisherige Universitätsbuchhändler, Hr. Zawadski, sein Geschäft aufgegeben hat und ins Ausland zu gehen beabsichtigt. — Aus dem Königreiche Polen hört man, daß auch dort Niemand ohne einen unmittelbaren Paß vom Fürsten-Statthalter ins Ausland reisen darf. (Nürnb. K.)

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 9 Jun. In Folge des Tagsazungsbeschlusses vom 2 Jun. reisete die Vermittlungskommission am 6 Jun. nach Zofingen. Eine Ablehnung von Basel wurde nicht beachtet, und wenn die Stadt Basel sich der Vermittlung nicht fügen will, so wird dann jene Kommission wahrscheinlich die Anträge vorbereiten, welche zur Entscheidung der Tagsazung kommen werden. Die ganze militairische Occupation hat ihr Ende erreicht, und im Kanton Basel ist Alles etwas stiller geworden, in der Stadt Basel dagegen ist der Fanatismus wieder thätig. Von Zofingen berichtet man, die fünf Vermittler der Tagsazung seyen in dieser Friedensstadt eingetroffen, und die Behörden und die Bürgerschaft hätten die Herren gut aufgenommen. Eben so seyn bereits die Ausschüsse der Landschaft angelangt, und die ersten Verhandlungen schon eingeleitet, hingegen aus der Stadt Basel sey noch Niemand da.

Digitized by Google

Litterarische Anzeigen.

[1167] München, Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und versandt:

Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. Zehnter Band. Zweites Heft. Mai 1832.

Inhalt: I. Aktenstücke zur Geschichte der letzten polnischen Revolution. Erste Abtheilung. Die in Zamoyzki (vom 11 bis zum 20 September 1831) erschienene Nationalzeitung. Aus dem Polnischen übersezt. — II. Einige Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand Frankreichs. Von O. v. W—r. — III. Miscellen. Antwort auf einige sogenannte Gewissensfragen in der Nationalzeitung der Deutschen. Von dem Herausgeber. — IV. Politische Literatur. 1. Was gebieten in einem constitutionellen Staate Recht und Politik, hinsichtlich der Behandlung der Fremden. Eine publicistische Diatribe, mit besonderer Anwendung auf Kurhessen. Von Friedrich Murhard. Kassel 1831. — 2. Bellona. Eine Zeitschrift für Wahrheit und Recht; herausgegeben von Peter v. Kobbe. 1 Heft. Celle 1831. — V. Politische Grillen. Von Wolfgang Menzel.

[1155] **Ankündigung**

der

Wiener Theater-Zeitung

mit

prächtigen Modenbildern.

Bei dem Herannahen eines neuen Semesters der allgemein beliebten Theaterzeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle in Wien, dürfte es die Leser dieser Blätter interessiren, mit welchen Augen sie von den Redaktionen und Mitarbeitern anderer Zeitungen betrachtet wird. Man gestatte daher statt einer Ankündigung folgende gedrängte Auszüge:

Münchener Flora Nr. 56, vom 2 Junius.

„Obgleich die Flora ein Frauenzimmer ist, so hat sie es sich dennoch zum Gesezze gemacht, vor allen ihren Leserinnen sich angenehm zu zeigen, und denselben alle möglichen Mittel an die Hand zu geben, ihre Reize stets ans hellste Licht zu stellen. Die Flora hofft, daß dieser seltene, wahrhaft rührende Edelmuth von ihren schönen Schwestern gebührend anerkannt werde. So macht sie es sich zur Pflicht ihre Leserinnen wiederholt auf die allerliebsten Modebilder aufmerksam zu machen, welche seit diesem Jahre der Wiener Theaterzeitung beigegeben werden, ohne daß der Preis des Blattes, das bekanntlich eines der gelesensten in Deutschland ist, erhöht worden wäre. Die Bilder übertreffen an Eleganz die französischen. Sie allein sollen dem Herausgeber eine jährliche Ausgabe von 4200 fl. rhn. verursachen. Es erscheinen 104 illuminirte Abbildungen; dazu eine interessante Zeitung, und das Ganze kommt für einen Preis, der höchst billig ist; wer also Lust hat, die neuesten Moden aufs schnellste und wohlfeil zu bekommen, der benuze diesen Wink der stets wachsamen Flora, die nie ermangeln wird, die Augen überall zu haben, und von solchen Ereignissen in dem heitern Reiche der Mode ihre Leserinnen augenblicklich in Kenntniß zu sezen.

Breslauer Zeitung von Karl Schall Nr. 129, vom 6 Junius:

„Seit Anfang dieses Jahres erscheinen zur Wiener allgemeinen Theaterzeitung und dem Originalblatte für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben Modebilder. Diese interessante Beigabe, welche der Herausgeber ohne Erhöhung des Preises seines Journals erfolgen läßt, ist würdig auch in dieser Zeitung gerühmt zu werden. Noch hat kein Journal eine solche treffliche Zugabe aufzuweisen, und viele der neuesten Damen- und Herren-Moden übertreffen sogar die französischen und englischen, welche doch bisher den Vorrang vor allen ähnlichen erhielten. — Diese neuen Moden sind von den berühmtesten Wiener Meistern in Kupfer gestochen, meistens alle neuen Anzüge von zwei Seiten aufgenommen, und was das Anziehendste ist, sind bei der Kolorirung die Farben mit einer solchen Sorgfalt gewählt, daß Niemand über die neuesten im Zweifel seyn kan. Auch für eine außerordentliche Abwechslung hat der Herausgeber gesorgt. Die Physiognomien seiner Bilder gleichen sich nicht wie Brüder und Schwestern, wie man dis so oft bemerken muß, sondern es sind die mannichfaltigsten Schönheiten großer Städte, beinahe mit Portraitähnlichkeit dargestellt. Alle Wochen erscheinen verläßlich zwei doppelte Abbildungen, manchmal auch mehr, so daß im Jahre mehr als 104 Moden erfolgen. Da die Zeitung ebenfalls des Neuesten und Interessanten so Vieles bietet, so dürfte auch hier Landes für dieselbe ein noch bedeutenderer Absaz erwartet werden. Von der Wahrheit des hier Gesagten kan sich jeder Journalfreund, der die Theaterzeitung noch nicht kennen sollte, in Breslau im Museum, in welchem sich nur die bellebtesten Blätter Deutschlands befinden, leicht überzeugen."

Der Leipziger Planet Nr. 139, vom 13 Junius.

„Ein interessantes Ereigniß erzählte dieser Tage die Wiener allgemeine Theaterzeitung, welche die Tendenzen sämtlicher in Deutschland erscheinenden belletristischen Blätter in sich vereinigt, und indem sie den Tagesereignissen aus der Kunst und geselligen Welt einen bedeutenden Theil ihrer Aufmerksamkeit zuwendet, was ihr eben so viele Theilnahme aus allen Ständen verschaffen mußte, pflegt sie das Feld der Lyrik und Novelle mit gleicher Sorgfalt. Wie ernst es Herrn Bäuerle, dem Redakteur, ist, dieses einer so außerordentlichen Verbreitung genießende Journal auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erheben, geht aus seinem in den Zeitungen gemachten Anerbieten hervor, Beiträge namhafter Schriftsteller im Novellenfache mit 16 Thalern K. M. pr. Drukbogen zu honoriren; ein Ehrensold, der mindestens dem von Cotta den Mitarbeitern am Morgenblatt gebotenen gleich kommt, und zwar findet die Auszahlung gleich nach dem Abdrukе statt, was den von der Feder lebenden Schriftstellern nicht gleichgültig seyn kan, die sonst in der Regel ihre Hofnungen auf die Leipziger Ostermesse hinausgeschoben sehen müssen. Bedenkt man aber, daß die Leser der Theaterzeitung seit Beginn dieses Jahrs ohne Erhöhung des Preises wöchentlich zwei schöne Abbildungen, trefflich in Kupfer gestochene und illuminirte Modenbilder, meist von zwei Seiten aufgenommen (die an Eleganz des Stiches den französischen und englischen dieser Art in Nichts nachstehen) nebst dem dazu üblichen Moden-Kourier als Gratisbeilage erhalten, so läßt sich schon aus dem Uebermaaße dessen, was dieses Blatt seinen Lesern für den im Verhältnisse zum Gebotenen sehr unbedeutenden Preis liefert, auf die ungewöhnliche Anzahl von Abonnenten schließen, die erforderlich sind, um einen so bedeutenden Kostenaufwand von Seite der Redaktion zu decken. Obgleich diese Zeitschrift schon ein Alter von 21 Jahren erreicht hat, so fällt doch vorzüglich ihre Blüthe in die gegenwärtige Periode, indem Herr Bäuerle jezt ausschließend seine Kräfte der Führung derselben widmet, damit — ungeachtet die Gelehrten Norddeutschlands etwas vornehm auf die süddeutschen Journalisten herabsehen, dem ersten Unterhaltungsblatte Wiens auch im Auslande die längst verdiente Stelle unter den bessern deutschen Zeitschriften nicht länger streitig gemacht werde." —

Berliner Kourier Nr. 1, vom Januar.

„Wir machen unsere Leser auf die Bereicherung der Wiener Theaterzeitung aufmerksam. Seit dem Anfange dieses Jahres erscheint sie nämlich mit Modenbildern. Diese herrlichen Kupferstiche machen mit Recht Aufsehen. Schönere Gestalten und lebhafteres Kolorit besizen auch die vielbewunderten Pariser nicht. Auch der Text der Theaterzeitung wird mit jedem Tage interessanter. Die Redaktion wendet große Aufmerksamkeit auf Erzählungen und Novellen. Und kommt das bedeutende Honorar, das diese Zeitung bietet, unter den deutschen Schriftstellern erst herum, so ist vorauszusagen, daß diese Erzählungen und Novellen im nächsten Jahrgange noch anziehender werden. Die Theaterzeitung

Digitized by Google

zählt sehr wakere Mitarbeiter. Die Beurtheilungen übee die deutschen Bühnen, übee Musik und Kunst zeugen von groſsee Gediegenheit. Die kürzeren Aufsäze, vorzüglich die stehenden Artikel: Buntes aus dee Zeit, aus der Kunst-, Musik- und Theaterwelt, sind durchaus pikant und amüsant, und wir kennen kein deutsches Blatt, welches für alle Stände eine reichere Ausbeute bötе! Eins müssrn wir noch mit vorzüglicher Anerkennung berühren, daſs die Theaterzeitung alle Korrespondenz-Blättee überflügelt. Ihre gedrängten Notizen laufen wie telegraphische Depeschen allen Briefnachrichten voran, und man erstaunt mit Recht, wie der Herausgeber im Stande ist, in so kurzer Zeit etwas Verläſsliches und Genügendes über die neuesten Tagsinteressen mitzutheilen."

Beelinee Freimüthige Nr. 150.

„Seit Anbeginn des Jahees erscheint die Wiener Theaterzeitung mit Modenbildern. Dirse enthalten die neuesten Herren- und Damen-Moden. Sowol die Kolorirung dieser Bildee als die Schönheit des Stiches ist den Leistungen ähnlichee Art in London und Paris gleich zu stellen. Was die Zeitung andelangt, so ist auch in dee That keine Branche des Wissens und dee Kunst, sey dis nun rein ästhetischee oder gemeinnüzigee Art, worauf in dieser Zeitschrift nicht Bedacht genommen würde. Eben diese Mannichfaltigkeit des Gebotenen, das dessen ungeachtet in einer schäzenswerthen Ordnung dem neugiarigen Blike des Lesers vorgeführt wird, muſste unfehlbar die Theilnahme des Publikums in den lezten Jahren um ein Bedeutendes erhöhen. Die Theaterfreundr, wrlchen, schon dem Titel zufolge, dieses Blatt zumeist gewidmet ist, erhalten hier eine gedrängte Uebersicht der neuesten Kunstprodukte und der Leistungen ausgezeichneter Männer, nicht nur Deutschlands, sondern auch der bedeutenderen Bühnen Englands, Frankreichs und Italiens, ohne daſs die Lesee sich durch einen lang ausgesponnenen geschwäzigen Theaterbericht durcharbeiten müssten."

Gemeinnüzige Blätter Nr. 50.

„Die edlen Damen und verehrten Herren, welche vorzüglich in Ungarn so gern auf Eleganz und Mode reflektiren, in dem Lande des Wohlstandes und dee feinen Sitte, werden es gewiſs gern vernehmen, wie sich die Modenbilder zur Wiener Theaterzeitung ausnehmen, welche seit dem neuen Jahrgange aus Oesterreichs Residenz-Stadt Wien geboten werden. Diesen diene zur Notiz, daſs in dieser Art noch nichts Schöneres erschienen, und daſs viele darunter nicht nur alle ähnlichen Erscheinungen in Deutschland weit übertreffen, sondern daſs sie auch die Parisee und Londonee Modenbilder weit überbieten. Der Herausgebee dee Theaterzeitung, der troz der kostspieligen Beigabe nicht einmal den Preis seines beliebten Blattes erhöhte, sondern 104 Abbildungen aufs herrlichsta ausgestattet liefert, verdient daher alle Empfehlung, und es ist nicht überflüssig zu bemerken, daſs unter fünf berühmten Kupferstechern, welchen die Besorgung dieser Modenbilder übergeben ist, auch noch dee rühmlich bekannte Kovacs daran arbeitet, aus dessen Meisterhänden die Abbildung des Aebeits-Kabinets Sr. Majestät des Kaisers und Königs hervorgegangen ist. — Die Theaterzeitung selbst ist seit 24 Jahren voerbildlich bekannt, möchten es eben so, recht bald und allgemein die treflichen Modenbildee weeden!" (Die Redaktion der gemeinnüzigeu Blättee macht zu diesee Beurtheilung insbesondere folgende Anmerkung: „Was hier von der Schönheit und Gefälligkeit der erwähnten Modebilder gesagt wird, ist unsere eigeue freie Ueberzeugung, weil wir die Moden, weit entfernt sie zu verurtheilen, vielmehr als unentbehrlich für die Industrie, ohne die wir nicht leben können, und als unzertrennlich von der Civilisation, die durch sie unendlich veredelt wird, betrachten.")

Dasselbe Blatt Nr. 58.

„Bäuerle's Theaterzeitung fährt fort, der interessanten Novitäten in reichee Auswahl zu liefern und ihre Modenbilder weisen sich fortwäheeud als musterhaft aus."

Wiener Feierstunden Nr. 13, am 13 Okt. 1831.

Bei Gelegenheit des Auszuges einer Mittheilung aus der Theaterzeitung sagt der Redakteue dee Feierstunden Folgendes: „Den obigen interessanten Aufsaz lieferte zuerst die Wiener allgemeine Theateezeitung, bei deren aufmerksamer Redaktion unermüdete Thätigkeit und rastloser Eifer, ihre Leser, nach den Bedürfnissen der Zeit und des heerschenden Geschmakes zu unterhalten, um so mehr rühmlich anerkannt werden muſs, als manches Blatt, troz des schönsten, ihm zugewiesenen Wirkungskreises, durch die Lauheit und Lässigkeit seines Herausgebers die Langmuth des Publikums ermüdet, und durch den Verlust aller Theilnahme und Achtung den Litteratoren die gewichtige Lehre gibt, stets gerüstet, stets wakee und eifrig mit der Zeit vorwärts zu schreiten und Alles aufzubieten, den Anforderungen des veredelten Geschmakes und der immer weiter schreitenden Bildung zu entsprechen."

Korrespondent von nah für Deutschland Nr. 337, 3 Dezembee 1831.

„Die Wienee Theaterzeitung wird vom neuen Jahre an, fünfmal in der Woche erscheinen. Auch die Kupferbeilagen werden vermehrt. Man muſs es Herrn Bäuerle nachrühmen, daſs ee Spekulationsgeist besizt, und wenn man sagt, daſs Heee Bäueele als Journalist das ist, was Herr Carl als Theater-Direktor, wird man keinem von beiden zu nahe treten."

Der Aufmerksame Nr. 143, vom 4 Dezember.

„Mit dem nächsten Jahrgange feiert die Wienee allgemeine Theaterzeitung ihre silberne Hochzeit mit der Lesewelt. Sie besteht bereits 24 Jahre und hat sich einer groſsen Theilnahme zu erfreuen. Der Aufmerksame, der so gern das Gute, Nüzliche und Intreſsante bespricht, kan es nicht unterlassen, dem Redakteur und Geünder dieses Blattes zu dieser Jubelhochzeit mit dem Publikum zu gratuliren. Vier und zwanzig Jahre sind für ein briefstellerisches Blatt eine schöne Zeit, und in Deutschland weeden wenig Journale bestehen, welche sich einee solchen Theilnahme schmeicheln können. Allein der Redakteur dieser Zeitung strebt auch immer vorwärts. Im Jahre 1831 legte ee seiner Zeitung treflich gezeichnete, in Kupfee gestochene, herrlich kolorirte Modenbilder bei, welche die elegante Welt mit Vorliebe empfing, und die meisten deeselben in der That bewunderte, im Jahre 1832 gibt re statt 3 Blätter wochentlich fünf, erweitert den Inhalt seiner Mittheilungen, verschönert die Auflage und gibt für das Auge einen wohlgefälligeren Druk. Wenn man die Wohlfeilheit des Blattes mit 128 illuminirten Moden in Anschlag bringt, so kann man die Uneigennüzigkeit des Unternehmers nicht genug ins Licht stellen. Der Aufmerksame wünscht also dem Redakteur Bäuerle recht viel Glük, und daſs er dereinstens eben so heitre seine goldene Hochzeit mit der Leseweit feiern möge, wie mit dem neuen Jahre die silberne!"

Aehnliche Urtheile finden sich auch noch in der Braunschweiger Mitteenachts-Zeitung, in der Prager Zeitung, vom 8. Dec., in dem Boten für Tyrol und in dem Boten für Siebenbürgen, in dem österreichischen Bürger-Blatte, in dee Brünner ständischen Zeitung Nr. 242, vom 3 Sept., in der Luna Nr. 53, vom 2 Junius ꝛc. ꝛc., und es würde der Raum nicht hinreichen, alle diese günstigen Urtheile hiee anzuführen.

Der Herausgeber der Theaterzeitung schmeichelt sich, daſs er diese freundlichen Beurtheilungen noch weit mehr zu verdienen im Stande seyn wird.

Die Theaterzeitung erscheint wochentlich fünfmal und ist immee am Dienstag mit einem Doppelkupfer der allerneuesten Moden ausgestattet. — Insbesondere erscheinen noch jeden Monat zwei dee allerneuesten Männer-Moden, so daſs jährlich 260 Blätter Text und 128 treflich illuminirte Modenabbildungen geliefert werden. Damen und Herren erhalten die lezten Moden stets von zwei Seiten aufgenommen. Ueberdis erhalten die Damen die Abbildungen neuer Kopfputze und Frisuren auf besondern Blättern, in Kupfee gestochen und illuminirt, auch alle Umrisse von neuen Meubles, Zimmerverzierungen u. s. w.

Fernee werden äuſseest intereſsante Erzählungen, Novellen und andere schäzenswerthe Beiträge ge-

Digitized by Google

liefert, wofür die Redaktion für den gedrukten Bogen, den Schriftstellern von anerkanntem Rufe 24 fl. K. M. (16 Thaler) bezahlt.

Die beliebten Rubriken: Buntes aus der Zeit, aus der Theater- und Musik-Welt; die Zeitung für Lustige; der Telegraph von Wien, Prag, Pesth ꝛc. ꝛc., die Notizen aus Paris, London, Berlin, Petersburg ꝛc. ꝛc. werden mit der größten Sorgfalt bearbeitet. Die Tagsbegebenheiten aber mit der größten Schnelligkeit berichtet. — Endlich wird die Zeitung aus einer größeren und dem Auge wohlgefälligern Schrift gedrukt. — Der Pränumerationspreis ist folgender: Die Theaterzeitung mit den Modenbildern in Groß-Quart auf Velinpapier (wochentlich fünf Blätter Text in Groß-Quart): vierteljährig 5 fl. K. M. — halbjährig 10 fl. K. M. — ganzjährig 20 fl. K. M. Ohne Modenbilder auf schönem weißem Drukpapier ebenfalls in Groß-Quart: vierteljährig 4 fl. K. M. — halbjährig 8 fl. K. M. — ganzjährig 16 fl. K. M. Auswärtige haben wie bisher für die Versendung halbj. (da bei den löbl. Postämtern nur halbj. Pränumeration, und diese nur auf Exemplare mit den Modenbildern angenommen wird) 2 fl. K. M.; ganzj. 4 fl. K. M. mehr zu bezahlen, wofür ihnen diese Zeitung unter gedrukten Couverts wochentlich zweimal portofrei zugesendet wird. — Der Herausgeber ersucht die neuen Bestellungen auf seine Zeitschrift bei Zeiten einleiten zu wollen, um Jedermann komplete Exemplare, vom 1 Julius 1832 angefangen, zusichern zu können. — Man wendet sich in Wien nur an ihn, im Auslande und in den Provinzen an die löbl. Postämter, und im Wege des Buchhandels an die Herren Gerold und Tendler — so wie an alle guten Buchhandlungen in ganz Deutschland. Wien im Junius 1832.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780, 2 Stok.

[1159] Bei G. Bethge in Berlin ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Lisco, die Parabeln Jesu, exegetisch-homiletisch bearbeitet. Preis 1 Rthlr. 12 gGr.

Das treffliche Werk, dessen Erscheinen hier angezeigt wird, schließt sich eng an die Predigten desselben Verfassers über die Gleichnisse Jesu (2 Theile) an, und bildet zu denselben den Commentar, der sich gleichmäßig auszeichnet durch passende Kürze, treffende Auswahl der Stellen aus den besten Commentatoren, und stete Hinweisung auf die theologische Praxis. Gelehrsamkeit, Kunst der Auslegung und christlicher Sinn erscheinen in diesem Buche in so seltenem Vereine, daß jeder gebildete Theolog um so weniger sich den Genuß versagen wird, dasselbe anzuschaffen, da gerade der behandelte Gegenstand zu denen gehört, worin sich die Lehre des Kreuzes am meisten in ihrer unendlichen Erhabenheit und Tiefe der Welt offenbaret.

[1063] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Ueber
Fissuren am Kopfe
Neugeborner
bei natürlicher Geburt,
nebst
einem beobachteten Falle dieser Art.
Von
Ed. Casp. Jac. von Siebold,
Doktor der Phil., Med. und Chirurgie, Professor an der kurf. hessischen Universität zu Marburg, Direktor der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer daselbst.
Nebst einer lithographirten Abbildung.
gr. 8. 9 Gr. oder 40 kr.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1146] Bekanntmachung.

Marie Niedermair, Nährerstochter von Kirchsoyn d. G., ist mit Hinterlassung einer leztwilligen Disposition verstorben.

Allenfallsige Intestaterben werden hiemit aufgefordert, sich in termino peremtorio von 30 Tagen sub poena agniti testamenti hierorts zu melden, und ihre Erklärungen abzugeben.

Ebenso haben innerhalb des nämlichen peremtorischen Termines diejenigen, welche aus dem Grunde einer Forderung auf die betreffende Masse Ansprüche zu haben glauben, diese Ansprüche hierorts geltend zu machen, außerdem nach Verfluß dieses Termins die Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach verhandelt würde.

Ebersberg am 5 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Ebersberg.
Höß, Landrichter.
coll. Delusdorfer.

[1089] Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem ungeachtet der am 1. Mai v. J. in öffentlichen Blättern ergangenen Ausschreibungen über das Leben und den Aufenthalt des Lorenz Rainz, Bauernsohnes von Bergen, welcher als Soldat beim königl. bayer. 1sten Linien-Infanterieregimente König eingereiht war, und seit dem russischen Feldzuge vermißt wird, keine Kunde eingegangen, so wird derselbe als verschollen erklärt und sein Vermögen an die nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt.

Moosburg, den 12 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Moosburg.
Wiedemann, Ldr.

[1117] Bekanntmachung.

Lorenz Bierwirth, ledliger Malerssohn von Haslbach d. G., ist mit Hinterlassung eines Testamentes gestorben.

Sämmtliche Erbsinteressenten werden sub termino peremtorio von 30 Tagen sub poena agniti mit ihrer Erklärung vorgeladen.

Ebenso werden die allenfallsigen Gläubiger dieses Erblassers mit ihren allenfallsigen Ansprüchen mit dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß nach Verfluß von 30 Tagen ohne weitere Berüksichtigung allenfallsiger Ansprüche, die Verlassenschaft rechtlicher Ordnung nach wird verhandelt werden.

Ebersberg am 5 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Ebersberg.
Höß, Landrichter.
coll. Delusdorfer.

[1161] Fässerversteigerung.

(Rhodt im bayerischen Rheinkreise.) Mittwoch, den 27 Junius 1832, Morgens 9 Uhr, zu Rhodt in der Johann Jakob Folz'schen Behausung, lassen die Erben von weiland Katharina Margareta Jung, gewesene Wittwe von Johann Jakob Folz, im Leben Gutsbesizer und Bürgermeister allda, folgende gut und rein gehaltene Weine, Rhodter Gewächses, versteigern:

25 Ohm	(27 Hektoliter)	1831r	Rißling und Gutedel,
72 –	(77¾ –)	1828r	Mittelwein,
9 –	(9⅔ –)	1831r	Traminer,
68 –	(73½ –)	1825r	Rißling und Gutedel,
25 –	(27 –)	1828r	Traminer,
10 –	(10¾ –)	1830r	Traminer,
23 –	(27 –)	1825r	Traminer.

Die Weinproben können bei der Versteigerung und am Tage vorher an den Fässern genommen werden.

Edenkoben, den 6 Junius 1832.

P. Krieger, Notar.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preise für den ganzen Jahrgang: 1stes Absats-Postamt 148 fl. 15 kr. 1stes 165 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 168 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 166. 14 Junius 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Straßburg.) — Beilage Nro. 166. Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. — Rußland. — Polen. — Oestreich (Schreiben aus Wien und von der östreichischen Gränze.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 233 und 234. — Schreiben aus Paris, Kassel. — Griechenland. — Wollmarkt in Breslau. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigung.

Großbritannien.

London, 6 Jun. Konsol. 3Proz. 85½.

In der Oberhaussitzung vom 5 Jun. bemerkte Lord Wynford, es sey seine Absicht gewesen, eine Motion über die Zahlung des russischen Anlehens zu machen; da aber im Unterhause gesagt worden, die Zahlungen seyen suspendirt, so wolle er blos fragen, wie denn die Sachen eigentlich stehen. Der Lordkanzler erwiederte, die Zahlungen seyen im strengen Sinne des Worts nicht suspendirt, sondern nur durch eine neue, jedoch noch nicht ratifizirte Konvention für den Augenblik beseitigt; wenn diese ratifizirt sey, so werde man die Sache ins Parlament bringen, und Vollmacht begehren, die darin enthaltenen Bedingungen in Vollzug zu sezen. Lord Wynford brachte hierauf eine Bill ein, um Bestechung bei Wahlen zu verhindern; er habe beabsichtigt, solche als Amendement zu der Reformbill vorzubringen; da er aber hieran verhindert worden sey, so habe er sie in eine besondere Bill umgewandelt. Als der Herzog von Richmond bemerkte, Lord John Russell habe im Unterhaus eine ähnliche Bill angekündigt, so erwiederte Lord Wynford, er werde seine Bill vertagen, bis er gesehen habe, ob die Lord John Russells ihm genüge. Das Haus vertagte sich nach einigen Bemerkungen über Lokalgegenstände.

In der Unterhaussitzung von demselben Tage kam das irische Unterrichtswesen abermals vor, so daß Hr. Stanley ungeduldig wurde, und bemerkte, das Haus müsse es endlich müde seyn, die Sache ewig vorgebracht zu hören. Auf den Antrag Hrn. Hume's wurde verordnet, daß eine Liste aller im diplomatischen Dienste befindlichen Personen, mit Angabe ihres Namens, ihres Ranges, der Art ihrer Beschäftigung und des Betrags ihrer Besoldungen dem Hause vorgelegt werde. Als hierauf Lord John Russell die Amendements, welche die Reformbill im Oberhause erfahren hatte, vorbrachte, und auf deren Annahme antrug, erhob sich noch einmal die Opposition, um zum leztenmal ihre Gründe gegen die Reform, und wiederholt ihren tiefen Haß gegen das Ministerium auszusprechen. Umsonst; das Unterhaus blieb taub gegen ihre Klagen. Hr. Stanley rechtfertigte auf eine glänzende Weise das Benehmen der Minister, hinsichtlich ihres Entschlusses Pairs zu ernennen, um eine allgemeine Erschütterung in Großbritannien zu verhindern. Fast scheint aus seiner Rede hervorzugehen, daß man eine liberale Vermehrung des Oberhauses jezt beabsichtigt, um den außerdem unvermeidlichen künftigen Kollisionen beider Häuser zuvorzukommen. Hr. O'Connell wünschte lächelnd dem Hause Glük, daß „die Bill aus dem Oberhause zurükgekommen sey, mit einer größern Ausdehnung der Wahlfreiheit und mit einer breitern Grundlage, als man sie hinaufgesendet hätte." Die Amendements wurden nach einer langen, und, wie der Courier sagt, desultory (unnüzen) Debatte ohne Abstimmung angenommen. In der Committee über die schottische Reformbill kam man hierauf von der 13ten bis zur 22sten Klausel ohne Debatte und ohne Abstimmung. Das Haus vertagte sich um 2¼ Uhr.

Die englischen Blätter streiten sich immer noch, und legen einen großen Werth darauf, ob der König die Reformbill in Person oder durch eine Kommission sanktioniren werde; man scheint dis als einen Beweis anzusehen, ob der Tory Einfluß am Hofe noch vorherrsche oder nicht. — Auch die Angriffe auf Lord Palmerston wegen seiner fortdauernden Begünstigung der Tories in diplomatischen Anstellungen dauern fort, und als Lord Palmerston kürzlich von Windsor mit dem Bande des Bathordens geziert zurükkehrte, bemerkte das Morning-Chronicle ironisch, diese Ehre, wenn es eine sey, habe der edle Lord ihm, dem Chronicle, zu danken, indem dis auf seine neuesten Anstellungen, welche den Beweis von seiner Begünstigung der Tories liefern, besonders aufmerksam gemacht habe. Die neuesten diplomatischen Veränderungen sind, daß Lord Heytesbury nach England zurükkommen und H. Percy in der Schweiz durch H. Morier ersezt werden wird.

(Globe) Wir haben Grund zu glauben, daß die äußere Politik einer der Hauptgegenstände seyn wird, weshalb die Oppositions-Pairs sich in Schlachtordnung gegen die Minister aufstellen werden. Wenn wir recht berichtet sind, so war seit dem Rüktritte der Wellingtonschen Administration die Hofnung einer baldigen Rükkehr ins Ministerium so groß, daß eine Art von Oppositionskorrespondenz mit allen Ländern Europa's unterhalten wurde, welche gegen den Triumph der Reform in England am unfreundlichsten gestimmt sind. Namentlich waren Veranstaltungen getroffen, die Expedition Don Pedro's augenblicklich zu hindern.

(Spectator.) Die Gerüchte über die Regierungspläne hinsichtlich der Bank sind, daß der Freibrief derselben ad interim auf fünf Jahre werde erneuert werden, um Zeit zur Zahlung der Regierungsschuld zu gewinnen; nach dieser Periode wolle die Regierung ein Papiergeld zum Betrage von 15 Millionen ausgeben, und alle sonstige Verausgebung von Papieren untersagen.

Ein Privatschreiben aus Dublin vom 2 Jun. sagt, daß die Tories in mehreren Grafschaften bewafnete Konföderationen bilden wollen; auf der andern Seite suche Hr. O'Connel und sein Anhang Grafschaftsklubs in ganz Irland zu gründen.

Digitized by Google

(Courier.) Es ist sehr wahrscheinlich, daß Don Pedro und seine tapfern Truppen bereits im Angesichte Portugals sind, und vielleicht werden wir bald vom Beginne des Kampfes hören. Dann wird es sich zeigen, ob die Liebe der portugiesischen Nation für den milden und gnädigen Don Miguel so groß ist, als die Lissaboner Zeitung und die Morning-Post behaupten. Wenn den lezten Nachrichten aus Lissabon zu trauen ist, und wir sehen keinen Grund daran zu zweifeln, so hat der Sturz Lord Grey's und die Erhebung des Herzogs von Wellington unter den Truppen zu Lissabon nur Unwillen und fast Aufstand hervorgebracht, indem Don Miguel genöthigt war, ein Infanteriebataillon entwafnen zu lassen, weil es dem Befehle seines Kommandanten nicht folgen, und keine Freude zeigen wollte, die es nicht fühlte.

†(Courier.) Die Nachrichten aus Mexico sind bei weitem nicht so ungünstig, als Manche namentlich auf der Börse behaupten wollen. Mit dem nächsten Paketboote werden wir das Ende der unglüklichen Angelegenheit von Veracruz erfahren. Alle Briefe aus dem Innern schildern die herrschende Ruhe. Außerhalb Veracruz und Tampico hatte Santanna keine bewafneten Anhänger. Die öffentliche Stimme erklärt sich für die Regierung und die Gesezе. General Calderon stand am 7 April nur noch eine Viertelmeile von Veracruz, und die Belagerung hatte begonnen. Vergebens suchten die Belagerten durch Kanonenboote die Belagerungsarbeiten zu stören. Die Garnison von Veracruz besteht aus 400 Mann regulairer Truppen; der Rest der Bataillone besteht aus 800 Freiwilligen, und der größere Theil der Seeleute befindet sich unter den Befehlen Hrn. Ossingers im Fort St. Juan d'Ulloa. Zu Tampico de Tamaulipas haben vier Kompagnien ihre Offiziere verhaftet, und sich für Santanna erklärt. General Teran steht indeß mit 1400 Mann in der Nähe dieses Plazes. Der Staat San Luis de Potosi hat auf eigene Kosten 800 Mann völlig ausgerüstet gesendet. Man vermuthet, daß sich die Belagerten auf Gnade und Ungnade werden ergeben müssen, wenn sie sich nicht vorher nach Veracruz einschiffen, in welchem Falle General Teran mit seiner Division den General Calderon verstärken wird.

** London, 5 Jun. Man weiß nun mit Bestimmtheit, daß einer der ersten Akte des Lords Wellington als neuer Premierminister die Absendung eines speziellen Gesandten nach Lissabon und die Anerkennung Don Miguels als König von Portugal gewesen wäre; so würde er das Reich der Reaktion, von der englischen Oligarchie unterstüzt, in dem äußersten Westen von Europa begonnen und bis zum äußersten Norden ausgedehnt haben. Die Abwehrung dieses Zustandes hat Europa dem brittischen Volke zu danken, das hinwieder seit seinem so friedlich errungenen Sieg ein größeres Interesse an den Schiksalen der Kontinentalvölker nehmen wird, als es je bis jezt gethan. Dis ist der Grund, warum die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Zusammensezung unsrer diplomatischen Agenten im Auslande sich jezt lenkt; in keinem Departement sind die sogenannten Jobs parteiischer Begünstigungen so weit getrieben worden, als im auswärtigen. Daher die klägliche Abwesenheit wirklicher Talente, die stets bei so vielen brittischen Diplomaten wahrgenommen ward; erst Canning begann etwas strenger auf die Erziehung der jungen Herren Attaché's zu sehen; jezt wird die Purifikation mit den größern vorgenommen werden. So wird ein Lord, der so vielen Konstitutionen ins Grab half, von seinem Posten zurükgerufen. Auch die innern höheren Stellen werden auf eine würdige Weise besezt. Junge Männer, wie die schon rühmlichst bekannten Namen eines Macaulay, Labouchère, Gordon und Andere erhalten Siz und Stimme in den verschiedenen Kollegien der Admiralität, des indischen Departements u. s. w. Die neue Magna-Charta der Britten ist endlich definitiv angenommen, und sogleich ins Unterhaus zurükgebracht worden. Morgen erhält sie die königliche Sanktion. Von diesem Tag an datirt sich eine neue glorreiche Epoche für England, das einer kaum noch zu ahnenden Wohlfahrt entgegengeht. Ich weiß, daß Graf Grey und seine treuen Kollegen sich mit einer Reihe von nationalen Verbesserungen beschäftigen, die ihnen den unvergänglichen Dank dieser großen Nation sichern.

Frankreich.

Paris, 8 Jun. Konsol. 5Proz. 98; 3Proz. 68, 75; Falconnets 80, 10; ewige Rente 58⅝.

Der Moniteur vom 8 Jun. enthält einen Tagsbefehl des Herzogs von Dalmatien an die Truppen der 10ten Militairdivision, die in der Hauptstadt mit der Nationalgarde sich durch ihre Festigkeit und ihren Patriotismus am 5 und 6 Jun. ausgezeichnet, worin ihnen im Namen des Königs dafür gedankt wird. Einen ähnlichen Tagsbefehl erließ auch Marschall Lobau an die Nationalgarden.

(Moniteur.) Die Nachsuchungen haben heute (7) fortgedauert, und es haben neue Verhaftungen statt gefunden. Man mußte eine ganze Straße, die Rue Beaubourg, durchsuchen, wo die Empörer gestern lange sich verschanzt hatten. Diese Durchsuchung hat die Beschlagnahme vieler Flinten, Säbel, Patrontaschen, Patronen und selbst Bomben und Kanonenkugeln ergeben. Man hat auch mehrere Leute verhaftet, die durch öffentliche Klagen bezeichnet waren, daß sie Militaire und Nationalgardisten, die einzeln umhergingen, ermordet hätten. Die Bevölkerung zollte diesen Maaßregeln ihren Beifall unter dem Ruf: Es lebe der König! Es lebe die Nationalgarde! Es lebe die Linie! Auch in andern Stadttheilen hat man Munition, Kugeln u. s. w. gefunden. Die Einwohner selbst sind den Behörden dabei behülflich.

(Moniteur.) Die Ordnung und Ruhe sind in Paris wieder hergestellt; alle Magazine sind geöfnet; die Cirkulation ist ganz frei. Wir sagen nicht, daß die Arbeiter wieder zu ihren Geschäften zurükgekehrt seyen, denn sie hatten sie in den zwei Tagen, wo so viele Mittel angewandt wurden, sie den Banden der Faktionsmänner beizugesellen, nicht verlassen; die Bürger bemühen sich im Verein, die Reste der Barrikaden, die in mehrern Stadttheilen errichtet waren, verschwinden zu machen; lange Reihen von Neugierigen durchziehen die Quais, die Straßen Arcis, den Stadttheil St. Merry, um die Spuren der daselbst gelieferten Kämpfe zu sehen. Die Berichte an den König und die Ordonnanzen im Moniteur von heute Morgen (7 Jun.) werden mit lebhaftem Interesse von zusammenstehenden Haufen gelesen. Während inzwischen die Behörde zu Maaßregeln der öffentlichen Sicherheit vorschreitet, die durch die lezten Ereignisse nöthig gemacht sind, wurden Linienbataillone auf mehrern öffentlichen Plätzen und Pikete von Nationalgarden auf den Posten der Mairien aufgestellt. Ein großes Bivouacq ist auf den elysäischen Feldern gebildet, wo mehrere Regimenter aufgestellt sind.

Der Kriegsminister hat an den Kommandanten der ersten Mi-

Digitized by Google

litairdivision von Paris nähere Instruktionen über die Ordonnanz ertheilt, wodurch die Stadt Paris in Belagerungszustand versezt wird.

(Moniteur.) Man meldet, daß Untersuchungen über das Betragen der fremden Flüchtlinge, die Erlaubniß erhalten haben, in Paris zu wohnen, befohlen sind. Die Erlaubniß des Aufenthalts in der Hauptstadt soll denjenigen, die diese Gastfreundschaft gemißbraucht hätten, entzogen werden. Keine Rüksicht soll bei gegründeten Beschwerden, die sich gegen sie ergeben dürften, vorwalten.

(Moniteur.) Man hat Maaßregeln zur Entwafnung der Artillerie der Nationalgarde von Paris getroffen. Die Waffen dieses Korps sollen in bestimmter Frist auf den Mairien niedergelegt, und nach Verfluß derselben gegen die Saumseligen Strafen verhängt werden.

(Moniteur.) Man hat seit gestern (6 Jun.) das Verhör von beinahe 200 verhafteten Personen vorgenommen, und die Ergebnisse sind in Bezug auf sie schon hinreichend vollständig, daß die Akten morgen, am 8, an den Generallieutenant, Kommandanten der Militairdivision, geschikt werden können, der alsdann die Zuweisung der Angeschuldigten an das permanente Kriegsgericht der ersten Division befehlen wird.

(Constitutionnel.) Bei der jezt herrschenden so völlig befriedigenden Ruhe hat die gänzlich unerwartete Ordonnanz, die Stadt in Belagerungszustand zu versezen, von allen Seiten das lebhafteste Erstaunen erregt. Man würde diese Maaßregel der bewafneten Insurrektion gegenüber begriffen haben; jezt aber kan man sie nicht verstehen. Wer kan die unseligen Folgen berechnen, welche diese Nachricht in den Departements und im Auslande hervorbringen dürfte? Wer weiß, ob die Intriguen der Karlistischen Faktion sich nicht verdoppeln werden, wenn man im Westen und im Süden glauben kan, daß nach zweitägigem Kampfe der Krieg noch nicht geendigt sey, weil die Regierung in der Residenz selbst belagert ist?... Hüten wir uns, der Berauschung durch den Sieg uns zu überlassen; fangen wir damit an, die Leidenschaft aus der öffentlichen Sprache zu verbannen, aus Furcht, sie möchte sich unmerklich in die Handlungen und in die Gesezе einschleichen. Die Bevölkerung von Paris hat mit Schauder die Embleme gesehen, die an eine Epoche unseligen Andenkens erinnern. Die verschiedensten Meynungen haben sich gegen die Fahne des Schreckens vereinigt, und diejenigen, die ihr folgten, sahen sich von den Männern zurükgestoßen und desavouirt, die sich offen zu republikanischen Ansichten bekennen... Alle glühenden Freunde der Freiheit sind nicht gerade Republikaner, und alle Republikaner sind nicht zugleich auch Bewunderer Robespierre's und Marats. Wir hoffen, der Moniteur werde morgen unsre allzu gerechten Besorgnisse beschwichtigen.

(Gazette.) Die Versuche zu Unruhen sind auf lange Zeit unterdrükt, und es wird für die Regierung keine andern, als moralische Verlegenheiten geben. Man fragt sich z. B., wie einen Monat nach dem Siege, das Jahresfest des Julius gefeiert werden soll.

(Gazette.) Es heißt, der Besuch der HH. Odillon Barrot, Lafitte und Arago bei dem Könige sey ohne Erfolg gewesen. Diese Herren sollten, wie man versichert, auf eine Veränderung des Ministeriums angetragen haben. — Gegen den Deputirten Hrn. Cabet soll die Verhaftung beschlossen seyn. Man sagt auch, es sey eine ähnliche Maaßregel gegen Hrn. Mauguin getroffen; dis scheint aber völlig ungegründet.

(National.) Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß der Schritt der HH. Lafitte, Odillon-Barrot und Arago keinen andern Zwek hatte, als den König zu bitten, dem Blutvergießen Einhalt zu thun und Milde nach dem Siege eintreten zu lassen; und wenn eine anderthalbstündige, sehr lebhafte Unterredung sie nicht Alles, was sie wünschten, erreichen ließ, so erhielten sie doch wenigstens die Versicherung, daß der, im Ministerrathsaal bereits verworfene Vorschlag, nicht wieder aufgenommen werden würde. Es mußte sie daher noch mehr betrüben, als in Erstaunen sezen, die Ordonnanz in dem offiziellen Journale zu lesen.

(Courrier.) Einige Personen behaupteten heute (7), die Kammern würden auf den 25 Jul. zusammen berufen werden. Ein Abendjournal spricht selbst davon, als von einer gewissen Sache. — Die Nummern des Messager, der Tribune, des Echo français und der Carricature wurden auf der Post mittelst gesezlicher Mandate in Beschlag genommen. Die Nummern des Corsaire und des Revenant wurden auf bloßen Befehl des Postdirektors zurükgehalten. — Man schäzt die Zahl der am 5 und 6 Jun. Getödteten auf 2 bis 300. — Man begegnet noch immer Abtheilungen von Nationalgarden, die Gefangene führen, die ohne Zweifel zu den Insurgenten gehören, die sich gestern nach Einnahme der lezten Barrikaden gerettet haben. — Heute wurden 40 Leichname auf der Morgue ausgestellt, deren Zugänge von zahlreichen Haufen besezt waren. Jeden Augenblik fanden herzzerreißende Auftritte statt, wenn eines dieser Opfer von seinen Verwandten erkannt wurde. — Die Zahl der Verwundeten der Besazung beträgt etwa 400: die der Nationalgarde 120 bis 150; die Linientruppen und die Nationalgarde haben zusammen etwa 150 Mann verloren; 70 bis 80 Empörer wurden getödtet. Man führt keine bekannten Namen darunter auf. — Wir können versichern, daß die Angabe, General Lafayette sey eingeladen worden, Paris zu verlassen, falsch ist.

(Nouvelliste.) Der Herzog v. Fizjames ward diesen Morgen (7) in seinem Hause verhaftet.

Der Nouvelliste meldet, mehrere Landgemeinden des Bezirks von Savenay (niedere Loire) hätten sich in Aufstand versezt. Man glaube, sie wollten eine Diversion machen, um die Flucht der Herzogin von Berry zu begünstigen. Es seyen etwa 1500 Chouans daselbst beisammen. Ein Schreiben aus Angers vom 5 Jun. meldet, daß sich etwa 3000 Chouans zu Challais, drei Stunden von Beaupreau, versammelt hätten, und zehn Gemeinden der niedern Loire in völligem Aufstande seyen. Die Chouans seyen Meister von Chalonnes, einem Fleken am linken Ufer der Loire.

Der Constitutionnel schreibt aus Rom vom 24 Mai: „Madame Lätitia Bonaparte, von einem sehr nahen Ende bedroht, hat ihren testamentarischen Verfügungen zu Gunsten des Herzogs von Reichstadt ein Kodizill beigefügt, demzufolge für den Fall eines frühzeitigen Todes des jungen Herzogs, das ihm von ihr bestimmte große Erbtheil der Familie Bonaparte wieder zu gut kommen solle. Madame Lätitia hat sich mit dem Kardinal Fesch, und dem Grafen Lützow, bevollmächtigten Gesandten von Oesterreich, über diese Verfügung besprochen, zu der sich die Mutter Napoleons, durch die immer schwankende Gesundheit ihres Enkels, entschlossen hat."

Digitized by Google

Briefe aus Avignon sollen melden, daß alle polnischen Offiziere, die sich schon anschikten, nach Paris zu gehen, um dort die polytechnische Schule zu besuchen, vom General Bem unterm 11 Mai aufgefordert worden seyen, sich in Paris den zu organisirenden polnischen Legionen anzuschließen. Diese Aenderung soll durch den Tod des Ministers Perier veranlaßt worden seyn.

Der niederrheinische Kurier schreibt aus Metz: „Bei der lezten Darstellung der Dame-blanche hatte Scribe gesagt: Die Klugheit gebietet uns in Allem die richtige Mitte zu halten. Ein allgemeines Pfeifen brach auf diese doktrinaire Sentenz aus, und der Saal ertönte von dem tausendfach wiederholten Geschrei: Fort mit dem juste-milieu! fort mit den Juliusabtrünnigen! fort mit den Verräthern! Es lebe die Freiheit! Die Marseillaise wurde gesungen, und nicht eine einzige Stimme erhob sich, um das juste-milieu zu vertheidigen."

(Constitutionnel.) Folgende Personen werden den Marschall Clauzel nach Algier begleiten: die HH. Auguis, Deputirter; Aubry de Puyraveau, Deputirter, und einer seiner Verwandten; Saus, Deputirter; Laboissière, Deputirter, und dessen Bruder; Cunin-Gridaine, Deputirter; Graf Réal, vormaliger Staatsrath; Generallieutenant Marquis v. Fregeville; Julius Chaudron, Neffe der Herzogin von Abrantes; zwei Adjutanten des Marschalls und ihre Dienstboten.

*** Paris, 8 Jun. Auch heute blieb Paris ruhig; es fiel blos eine kleine Unordnung im Passage Vivienne vor, wohin einige junge Leute kamen, um sich zu barrikadiren; sie drohten dem Wächter mit Pistolen; es bildeten sich Gruppen, aber die Ruhe war bald hergestellt. Die meisten Nationalgardisten der Banlieue haben Paris verlassen, die auf dem Anzuge nach der Stadt Begriffenen von Rouen und andern Städten erhielten Gegenbefehl; die wenigen auswärtigen Bürgergarden, die noch hier sind, stehen in den Tuilerien, wo der König eine Revue zu halten gedenkt, sobald der in diesem Augenblike (3 Uhr) noch dauernde Ministerrath vollendet ist. Vor dem Konseil wußte man nicht bestimmt, ob die Kammer bald berufen, und ob Soult Premierminister werde. Man glaubte, die große Ordonnanz des gestrigen Moniteurs werde bald außer Wirksamkeit treten. — Dem Vernehmen nach redigirt die Regierung Requisitorien gegen Garnier Pagès, Marchand u. A. Pagès ist bekanntlich Präsident der Gesellschaft Aidez. Marchand, Freund Lafitte's, war in Folge der Julius-Revolution Maire geworden, und wurde durch eine gestrige Ordonnanz abgesezt. Man will beide, so wie auch Hrn. Cabet u. A. beschuldigen, sie hätten es auf Eroberung des 7ten Arrondissements angelegt, von wo aus sie die übrige Stadt einnehmen wollten. Zu diesem Zweke habe der Maire längst viele Häuser der Straße Aubry le Boucher gemiethet, um sie leer und zur Verschanzung der Republikaner bereit zu halten. Ich brauche wohl nicht erst zu bemerken, daß dis eben Vorwürfe sind, wie man sie in Requisitorien zu machen pflegt. Vor jedem unabhängigen Gerichte würde gewiß die Vertheidigung leicht. So viel weiß ich mit Gewißheit, daß Hr. Marchand jene Häuser nicht gemiethet hatte; sie waren leer, weil sich die Bewohner geflüchtet; die Meubles waren auf die Truppen hinabgeworfen. Die Regierung gibt sich aber große Mühe, jene gehässigen Gerüchte zu verbreiten, und als He. Marchand gestern auf der Börse erschien, wäre er, ohne den Beistand einiger Freunde, bald todtgeschlagen worden. — Auch gegen zehn Deputirte will man prozediren, weil sie nicht ausdrüklich unterschreiben wollten, daß sie für die Regierung seyen. Dem General Lafayette begegnete man so beleidigend, daß er, wie ich so eben höre, auf sein Landgut Lagrange abgereist ist. Den General Dubourg, gegen den man vom Hotel de Ville her Groll nährt, gedenkt man bei jezt iger Gelegenheit übel mitzunehmen; man will ihn anklagen, er habe die Insurrektion organisirt und geleitet. Und was gewisse Leute sehr schmerzt, gegen Cavaignac kan man nichts unternehmen, denn er war vor, während und nach dem Kampf in Versailles. — Wahre Freunde rathen dem Könige, nicht viel in die Stadt zu gehen. Schon am 6 Morgens rieth ihm General Schramm zu Hause zu bleiben. „Sire," sagte Schramm, „man bringt sie um." „General," erwiederte Ludwig Philipp, „die Hand des Mörders wird zittern, wenn er nach seinem Könige zielt."

A Paris, 8 Jun. Es scheint keine ganz rothe, sondern eine roth-schwarz-goldene Fahne gewesen zu seyn, die Lafayette, bei Lamarque's Todtenfeier, mit Immortellen bekränzt hat. Diese fabelhafte Fahne, die Niemand kannte, hatten Viele für eine republikanische gehalten. Ach, ich kannte sie sehr gut, ich dachte gleich: du lieber Himmel! das sind ja unsre alten Burschenschaftsfarben, heute geschieht ein Unglük oder eine Dummheit. Leider geschah beides. Als die Dragoner, beim Beginn der Feindseligkeiten, auch auf die Deutschen einsprengten, die jener Fahne folgten, barrikadirten sich diese hinter die großen Holzbalken eines Schreinerhofs. Später retirirten sie sich nach dem Jardin des Plantes, und die Fahne, obgleich in sehr beschädigtem Zustand, ist gerettet. Den Franzosen, die mich über die Bedeutung: roth-schwarz-goldene Fahne befragt, habe ich gewissenhaft geantwortet: der Kaiser Rothbart, der seit vielen Jahrhunderten im Kiffhäuser wohnt, habe uns dieses Banner geschikt, als ein Zeichen, daß das alte große Traumreich noch existirt, und daß er selbst kommen werde, mit Scepter und Schwert. Was mich betrift, so glaube ich nicht, daß lezteres so bald geschieht; es flattern noch gar zu viele schwarze Raben um den Berg. — Hier, in Paris, gestalten sich die Verhältnisse minder traumhaft; auf allen Straßen Bajonnette und wachsame Militairgesichter. Ich habe es Anfangs nur für einen unbedeutenden Schreckschuß gehalten, daß man Paris in Belagerungsstand erklärt; es hieß, man würde diese Erklärung gleich wieder zurüknehmen. Aber als ich gestern Nachmittags immer mehr und mehr Kanonen über die Rue Richelieu fahren sah, merkte ich, daß man die Niederlage der Republikaner benüzen möchte, um andern Gegnern der Regierung, namentlich den Journalisten, an den Leib zu kommen. Es ist nun die Frage, ob der „gute Wille" auch mit hinlänglicher Kraft gepaart ist. Man exhibirt jezt die Siegesbetäubung der Nationalgardisten, die in Betref der Republikaner an gewaltsamen Maaßregeln Theil genommen, und denen jezt Ludwig Philipp wieder kameradlich wie sonst die Hand drükt. Da man die Karlisten haßt und die Republikaner mißbilligt, so unterstüzt das Volk den König als den Erhalter der Ordnung, und er ist so populair wie die liebe Nothwendigkeit. Ja, ich habe Vive le roi! rufen hören, als der König über die Boulevards ritt; aber ich habe auch eine hohe Gestalt gesehen, die unsern des Faubourg-Mont-Martre ihm kühn entgegentrat und à bas Louis Philippe! rief. Mehrere Reiter des königl. Gefolges stiegen gleich von ihren Pferden, ergriffen jenen Protestanten und schleppten ihn mit sich fort. —

Digitized by Google

Ich habe Paris nie so sonderbar schwül gesehen wie gestern Abend. Trotz des schlechten Wetters waren die öffentlichen Orte mit Menschen gefüllt. In dem Garten des Palais-royal drängten sich die Gruppen der Politiker, und sprachen leise, in der That sehr leise; denn man kan jezt auf der Stelle vor ein Kriegsgericht gestellt, und in vierundzwanzig Stunden erschossen werden. Ich fange an, mich nach dem Gerichtsschlendrian meines Deutschlands zurükzusehnen. Der gesezlose Zustand, worin man sich jezt hier befindet, ist widerwärtig; das ist ein fataleres Uebel als die Cholera. Wie man früher, als lezterе grassirte, durch die übertriebenen Angaben der Todtenzahl geängstet wurde, so ängstigt man sich jezt, wenn man von den ungeheuer vielen Arrestationen, wenn man von geheimen Füsilladen hört, wenn tausenderlei schwarze Gerüchte sich, wie gestern Abend der Fall war, im Dunkeln bewegen. Heute, bei Tageslicht, ist man beruhigter. Man gesteht, daß man sich gestern geängstigt, und man ist vielmehr verdrießlich als furchtsam. Es herrscht jezt ein Instemilieu-Terreur! — Die Journale sind gemäßigt in ihren Protestationen, jedoch keineswegs kleinlaut. Der National und der Temps sprechen furchtlos, wie freien Männern ziemt. Mehr als heute in den Blättern steht, weiß ich über die neuesten Ereignisse nicht mitzutheilen. Man ist ruhig, und läßt die Dinge ruhig herankommen. Die Regierung ist vielleicht erschroken über die ungeheure Macht, die sie in ihren eigenen Händen sieht. Sie hat sich über die Gesezе erhoben; eine bedenkliche Stellung. Denn es heißt mit Recht: Qui est audessus de la loi, est hors de la loi. Das Einzige, womit viele wahre Freiheitsfreunde die jezigen gewaltsamen Maaßregeln entschuldigen, ist die Nothwendigkeit, daß die royauté démocratique im Innern erstarken muß, um nach Außen kräftiger zu handeln.

* Straßburg, 10 Jun. Nachmittags 3 Uhr. So eben bringt der Telegraph folgende Depesche: „Paris, 10 Jun. Morgens 11 Uhr. Alles ist vollkommen ruhig in Paris. Der König hält Revue über die Nationalgarden des Seinedepartements und sämtliche Linientruppen. Alles geht gut."

Belgien.

General Goblet hat, wie man versichert, am 30 Mai die Note an die Konferenz gerichtet, welche jene vom 11 Mai, die Hr. Vandeweyer nicht übergeben hatte, ersezen soll. — Das Memorial theilt folgenden Auszug aus dem Protokoll Nro. 63 mit: „Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben sich am 31 Mai versammelt, um von den neuen Noten der niederländischen Bevollmächtigten vom 29 Mai Kenntniß zu nehmen. Die erste dieser Noten begann die niederländische Regierung mit der Erklärung, sie sey geneigt, zu unterhandeln zu dem Zweke, sich über die Bedingungen zu verständigen, unter welchen Belgien von Holland getrennt werden soll; so lange dieser Zwek nicht erreicht sey, könne für den König der Niederlande nicht die Rede davon seyn, die politische Unabhängigkeit eines neuen belgischen Staates und die Souverainetät des Prinzen von Sachsen-Kobarg anzuerkennen; aber von dem Augenblik an, wo der Trennungsvertrag mit der Konferenz abgeschlossen seyn werde, werde Se. Maj. keine Einwendung machen, mit Belgien auf den Grundlagen eines solchen Vertrags zu unterhandeln und zu gehöriger Zeit die dazu erforderlichen Instruktionen und Vollmachten ausfertigen. Die niederländischen Bevollmächtigten fügen dieser ersten Note die dem Grafen Orloff im Haag gemachten Vorschläge (sie sind die nemlichen, die wir vorgestern nach dem Indépendant mittheilten) bei, welchen, wie sie hinzusezen, die Gesandtschaften Oestreichs und Preußens beizutreten zur Zeit erklärt hatten. Unter diesen Bedingungen wird Se. Maj. der König der Niederlande die Unabhängigkeit des neuen belgischen Staats und den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg anerkennen. Die jezige Eröfnung wird, wie man sich sehr ausdrüklich vorbehält, als nichtig und nicht geschehen angesehen werden, wenn es nicht gelingen sollte, sich über die oben angeführten Bedingungen zu verständigen."

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag, 6 Jun. Die 2te Kammer der Generalstaaten hat in ihrer gestrigen Sizung die Gesezesentwürfe in Betref der mit den 4 ersten Abschnitten des 1sten Theils des bürgerlichen Gesezbuchs vorzunehmenden Verbesserungen angenommen.

Italien.

* Rom, 5 Jun. Se. Maj. der König von Bayern kam in der Nacht vom 2 zum 3 im besten Wohlseyn aus Neapel an; der h. Vater empfing den Besuch des deutschen Monarchen am Morgen nach dessen Ankunft, und wird heute einen Gegenbesuch auf der Villa Malta, des Königs Eigenthum, abstatten. Uebermorgen gedenken Se. Maj. die Rükreise nach München anzutreten. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern ist noch in Neapel zurük geblieben, woraus man schließen will, daß die oft erwähnte Heirath zwischen demselben und der Prinzessin Marie Antonie zu Staade kommen werde. — Durch den Triumph des Grey'schen Ministeriums trat hier gewissermaaßen eine Reaktion vor der Aktion ein: was nemlich die Partei der Absolutisten unter einer Wellington'schen Administration auszuführen hofte, muß nun aufgegeben werden. Der Anlauf war genommen, aber der Sprung unterbleibt. Je klarer es wird, daß irgend eine Veränderung, nenne man es Krisis, Katastrophe, oder wie man sonst mag, eintreten muß, um desto dichter hüllt man einen geheimnißvollen Schleier um Alles, was vorgeht. Ich schließe eben daraus, daß unter diesem Geheimnisse sich nur Unschüssigkeit verbergen will, so lange wie das geht. Römische Geheimnisse entschlüpfen indessen gewöhnlich durch Vor- und Nebenzimmer. Auch diesmal flüstert man, das Hauptgeheimniß sey, man wolle den Papst vermögen, die früher gethanen Versprechungen kurz und klar zusammengefaßt in einer Bulle zu wiederholen, welcher nachzukommen dann die Kardinäle feierlich schwören sollen. Klingt das nicht prächtig? Die Maaßregel ist gut ersonnen für eine temporaire Beschwichtigung. Wer aber sichert die Bulle des gegenwärtigen Papstes vor einer Anti-Bulle des nächstfolgenden? Es ist ein Palliativ. Die Provinzen würden bis schnell einsehen, und sich schwerlich beruhigen lassen: es wäre höchstens eine faule Brüke, auf welcher der Papst und die hohen Souveraine vergeblich über den Schlamm der Verwirrung zu kommen hoffen, und ohnehin widersezen sich die Kardinäle aufs äußerste. Näher zum Zweke führen könnte eine Reise des Ritters Sebregondi nach Bologna, welcher, wie es heißt, die Provinzialräthe bewegen will, seine beabsichtigten Verbesserungen vorzuschlagen. Das wäre etwas Praktisches, obgleich man nicht zu viel davon

Digitized by Google

hoffen darf. Es heißt zwar noch immer, der Kardinal werde die ihm anvertraute Gewalt niederlegen — aber es geht langsam. Er ist ein Achtziger; er weiß, er herrscht zum leztenmale, und will die geliebte Gewalt so spät als möglich aufgeben. Die Unzufriedenheit mit seinem Regimente steigt in den Provinzen mit jedem Tage. Er soll die willkührlichsten Personalveränderungen in den Kommunal- und Provinzialverhältnissen gewaltsam eingeführt haben, so daß die Leute behaupten, die neue Aera sey gekommen, sie sey aber schlimmer als die alte. — Die Regierung hat einige Anstalten wegen der Cholera getroffen. Der Pallast des stolzen Sixtus V, der Lateran, ward zu einem Choleraspital bestimmt. Sic transit gloria mundi! Auch wurden zwei Aerzte nach Frankreich gesandt, die Krankheit dort zu studiren.

Deutschland.

Das vorgestern erwähnte bayerische Ministerial-Reskript wegen des Hambacher Festes lautet im Eingange: „Königliches Gesamtstaatsministerium. Aus den übereinstimmenden Nachrichten, welche dem königl. Staatsministerium über die Vorgänge am 27 Mai auf der Hambacher Burghöhe bei Neustadt zugekommen sind, hat man mit tiefer Entrüstung vernehmen müssen, wie freventlich Uebelwollende das Vertrauen der Behörden auf die Gesinnungen der Kreisbewohner und auf die pflichtmäßige Wachsamkeit der Obrigkeiten gegen jede Verlezung gesezlicher Ordnung getäuscht haben; wie die harmlose Erinnerung an einen, jedem treuen und dankbaren Herzen in Bayern unvergeßlichen Tag, durch Volksverführer entweiht; wie in Reden, Liedern, Trinksprüchen und Flugschriften mit einem an Wahnsinn gränzenden Fanatismus zum Umsturze der bestehenden Landesverfassung und der jezigen deutschen Bundesverhältnisse aufgefordert, die Majestät des Königs angetastet, auswärtige Regierungen geschmäht und bedroht, wie zum Hohne der bestehenden Staatsordnung die Abzeichen ungesezlicher Verbrüderungen und die Symbole strafbarer Auflehnung öffentlich zur Schau gestellt und allenthalben verbreitet, wie von Fremdlingen durch Theilnahme an den erwähnten Frevels das Gastrecht mißbraucht, wie endlich von den Aufwieglern, sey es aus eigener Bewegung oder auf fremden Antrieb, auf den erwarteten Beistand der Gleichgesinnten des In- und Auslandes hinzudeuten, keine Scheu getragen worden. (Hier folgt dann der vorgestern mitgetheilte Schluß.) Die königl. Kreisregierung hat gegenwärtiges Reskript im Rheinkreis auf dem gehörigen Wege bekannt zu machen. München, den 2 Jun. 1832. Auf Sr. Maj. allerhöchsten Befehl: v. Weinrich. Frhr. v. Zu-Rhein. Frhr. v. Giese. v. Mieg."

Das Bayerische Volksblatt] sagt: „Ein Korrespondent der Allgemeinen Zeitung (vom 6 Jun.) schreibt vom Lech in Bezug auf die öffentliche Feier des Jahrestags der Verfassung unter Anderm: „sowie diese (wahren Patrioten) mit uns einzelne Scenen der Feier zu Gaibach und Hambach nur bedauern werden. Auf der reinen Bahn des konstitutionellen Lebens hielten sich sichtbar die Begeher der Verfassungsfeier zu Regensburg und Augsburg ꝛc." — Unter diesen einzelnen Scenen bei der Feier zu Gaibach ist sichtbar die Rede des Hrn. Hofraths Behr gemeynt, die bekanntlich von Einzelnen mißverstanden, und von solchen, die sie gar nicht gehört hatten, entstellt verbreitet wurde. Allerdings hat Hr. Hofrath Behr darauf aufmerksam gemacht, daß unsere Verfassung, wie sie dermalen besteht, den gerechten Forderungen des Volks und der Zeit nicht entspreche, daß eine Reform unseres konstitutionellen Lebens nöthig sey, und daß der auf die Verfassung geschworne Eid einer solchen Reform gar nicht im Wege stehe. Diese Reform wollte er übrigens, wie er mehreremal ausdrücklich wiederholte, nur auf dem gesezlichen Wege, besonders auf dem Wege der Petition bethätigt wissen, und zu diesem Ende machte er sich gerade in der Rede, die er am Abend hielt, anheischig, eine Adresse an Se. Majestät den König zu entwerfen, die dann mit einigen hunderttausend (!) Unterschriften versehen werden dürfte. — Uebrigens dürfte, selbst im Falle Hr. Hofrath Behr sich einen Exzeß erlaubt hätte, was aber nochmals widersprochen werden muß, daraus nicht gefolgert werden, daß die Begeher der Verfassungsfeier in Gaibach die reine Bahn des konstitutionellen Lebens verlassen hätten."

Das badische Regierungsblatt enthält eine großherzogliche Verordnung, die ein Verbot gegen alle ohne Staatsgenehmigung bestehenden oder zu errichtenden Vereine ausspricht, zugleich die Theilnehmer an dergleichen auswärtigen Vereinen mit Strafen belegt, endlich alles öffentliche Tragen von im Lande nicht genehmigten Abzeichen untersagt. (Wir werden morgen die Verordnung vollständig liefern.)

Der Freisinnige vom 9 Jun. enthält die lezte badische Verordnung gegen Reden bei öffentlichen Versammlungen; dann folgt in dem Blatt eine leere Spalte, worin blos die Worte: „Wegen eines diesen Raum ausfüllenden Artikels über die obige Verkündung ist der Freisinnige gestern mit Beschlag belegt worden. Wir senden das Blatt heute ohne diesen Artikel."

Hannöverische Ständeversammlung. Am 6 Jun. beschloß die erste Kammer den Druk des Kommissionsentwurfs des Staatsgrundgesezes. Die Regierung hatte zur Instandsezung des Versammlungslokals der Stände 15,000 Rthlr. bewilligt erhalten, erklärt jezt aber, es seyen mindestens 40,000 Rthlr. dazu erforderlich, und ließ auch nach diesem Maaßstabe den Bau bereits beginnen. Es wurde daher der Antrag gestellt, das Bedauern der Stände über diese außerordentliche Ueberschreitung zu erkennen zu geben, und sich die weitere Entschließung vorerst vorzubehalten. Dieser Antrag ward nach einiger Diskussion (worin hervorgehoben ward, daß nächstens bei den Wegbausachen eine noch weit größere Eigenmächtigkeit sich zeigen werde) mit 36 gegen 3 Stimmen genehmigt. In der zweiten Kammer machte Hr. Westerhausen einen, zahlreich unterstüzten Antrag wegen Aufhebung der Weideservituten. Ein ministerielles Proscript über verbesserte Gesezgebung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden ward verlesen. Dr. Klenze stellte den Antrag auf Aufhebung der Chausseedienste; unterstüzt. Hr. Stromeyer schlug vor, das Ministerium zu ersuchen, den Landdrosteien und Aemtern zu untersagen, daß dieselben fortan der freien Kommunikation zwischen den Deputirten und den Wählern Hindernisse in den Weg legen. Zahlreich unterstüzt. Nachdem die Versammlung in eine berathende Sizung sich verwandelt hatte, ging Dr. Christiani die Thronrede durch, und knüpfte daran unter Anderm folgende Bemerkungen, damit solche der demnächst zu erwählenden Kommission als Anhaltspunkte bei Entwerfung der Adresse dienen mögen. Die Verfassung solle basirt werden auf treue Erfüllung der Verpflichtungen gegen das deutsche Vaterland. Deshalb müsse der so lange ersehnten vollendeten Ausbildung des deutschen Bundes Erwähnung geschehen, eines Bundes von dem bis jezt den Völkern so wenig Trost und

Digitized by Google

Hofnung zugeflossen sey. Er wolle sich nicht weiter darüber verbreiten, aber der unerfüllten Verheißungen der Art. 13 und 19 der Bundesakte müsse gedacht werden; diesen Wunsch theile gewiß jeder Deutsche. Nicht minder sey der Wunsch nach Sicherung vor ähnlichen finanziellen Eingriffen auszudrüken, wie die Luxemburgische Frage im vorigen Jahre herbeigeführet habe. Wenn der Bund den einzelnen Staat zur Mobilmachung des Kontingents anzuhalten und ihn zum Vorschießen der Kosten zu zwingen befugt sey, so könne er ihn dadurch zu Grunde richten. Man habe damals die Wiedererlangung jener Kosten binnen einem Jahre gehofft, aber sie leider bis jezt noch nicht erreicht. „Feste Bewahrung der Rechte des Königs" sey als fernere Grundlage der Verfassung angegeben. Sie sey allerdings unerläßlich, aber als nothwendig und davon unzertrennlich müsse ausgedrükt werden, daß die Diener des Königs gehörig verantwortlich seyen. — Mit der „offenen Anerkennung der Rechte und Freiheiten der Unterthanen" werde es große Schwierigkeit haben wegen der Verschiedenheit der Rechte der verschiedenen Provinzen. Ob man den Maaßstab nehmen wolle nach den am meisten, oder nach den am mindesten berechtigten Provinzen, wisse er nicht. Sehr schlimm sey es, wenn man einmal in Rechte eingegriffen habe; der Eigenwille müsse nach dem ersten Schritte vorwärts gehen, bis er in die Grube falle, wenn er nicht schon früher an den selbstverschuldeten Hindernissen scheitere. — „Der Geist der Gerechtigkeit und der Treue" genüge nicht, so wenig als das Staatsgrundgesez allein. Auserlesene Tüchtigkeit derer, welche die Regierung handhaben, müsse hinzukommen, und man müsse dazu Männer wählen, die den Forderungen der Zeit zu genügen im Stande seyen. — Wenn „das Vertrauen des Volks" in Anspruch genommen werde, so müsse man vor allen Dingen ihm auch mit Vertrauen entgegen kommen. Zwar wünsche er nicht, daß in der Adresse der Entrüstung Erwähnung geschehe, welche die kränkende Aeußerung des gestern verlesenen Ministerialschreibens, das die Bewilligung von Diäten zur Verlängerung der ständischen Verhandlungen beitragen könne, hervorgerufen habe; aber er könne nicht umhin, zu bemerken, daß es ein ungerechter und kein kluger Vorwurf gewesen sey. — Der „die Vereinigung der Kassen" betreffende Punkt der Thronrede laute sehr viel anders, als dasjenige, was des Königs Majestät 1830 nach Seiner Thronbesteigung im englischen Parlamente gesprochen habe. Er erinnere nur an folgende Worte jener englischen Thronrede: „Durch das Absterben Meines beweinten Bruders, des lezten Königs, erlosch die Einnahme der Civilliste. Ohne Rükhalt lege Ich in Ihre Hände Mein Interesse bei den erblichen Revenüen und den Fonds, die von irgend einem Rechte der Krone, oder der Admiralität, oder von den westindischen Abgaben, oder irgend einer zufälligen Einnahme, sey es in Meinen fremden Besizungen, oder in dem vereinigten Königreiche abgeleitet werden mögen. Indem Ich Ihnen Meine Interessen bei Revenüen übergebe, die bei frühern Feststellungen der Civilliste der Krone vorbehalten wurden, freue Ich Mich über diese Gelegenheit, Mein volles Vertrauen auf Ihre pflichtvolle Anhänglichkeit und Meine Ueberzeugung an den Tag legen zu können, daß Sie gern für Alles sorgen werden, was zur Aufrechthaltung der Civilregierung und zur Ehre und Würde Meiner Krone nöthig seyn mag." Welch ein schönes Vertrauen sey dort ausgesprochen! Möchte es in gleicher Maaße auch niedergelegt seyn in der hiesigen Erörterung über die Vereinigung der Kassen! Wenn übrigens solches hier nicht der Fall sey, so werde man das nur den Rathgebern des Königs, nie Seiner Person zuschreiben können. — Es sey von „Ersparungen in allen Theilen der Administration" geredet. In der erwähnten englischen Thronrede seyen die energischeren Worte vorgekommen: „Die Etats für das laufende Jahr werden mit der strengen Rüksicht auf Ersparniß entworfen werden, die Ich entschlossen bin in jedem Zweige der öffentlichen Ausgaben durchzusezen." Hoffentlich sey der Wille zu Ersparungen auch für unser Land nicht weniger energisch. Die Noth des Landes erheische es, und daran alle unsre Kräfte zu sezen, daß eine anständige Sparsamkeit eintrete, müsse unser unverrüktes Streben seyn. (Fortsezung folgt.)

Polen.

Aus Waerschauer Blättern vom 3 Jun. Am 31 v. M. wurde hier die Gründung einer Citadelle, welche den Namen des Kaisers Alexanders führen wird, feierlich begangen. — Hr. Lubierzynski, Einwohner der Stadt Kalisch, hat von Se. Majestät für die Bereitwilligkeit, womit er seine beiden Söhne aus freien Stüken für den russischen Militairdienst bestimmte, eine an dem Bande des weißen Adlerordens um den Hals zu tragende goldene Medaille und einen lebenslänglichen Jahrgehalt von 500 fl. erhalten. — Der Fürst-Statthalter bewilligte am 28 v. M. einer von den Israeliten aus allen Wojewodschaften des Königreichs zur Darbringung ihrer Huldigung abgeordneten Deputation in den Zimmern des Schlosses eine Audienz. — Von den Mitgliedern der nach St. Petersburg abgegangenen Deputation der Einwohner des Königreichs Polen sind in diesen Tagen schon einige wieder hieher zurükgekehrt. — Die Unterstüzungskommission für die Offiziere der ehemaligen polnischen Armee bringt eine 19te Liste von 15 Personen, denen zusammen eine jährliche Unterstüzung von 13,215 fl. zugesichert wird, zur öffentlichen Kenntniß.

Rußland.

Aus St. Peterburger Blättern vom 1 Jun. Der Generalmajor Baron Rosen III ist zum Kommandanten der Stadt Sewastopol, der Deputirte des Königreichs Polen, Eduard Niemojewski, zum Kammerherrn des kaiserlichen Hofes und der wirkliche Geheimerath Kuschnikoff an die Stelle des wirklichen Geheimenraths Engel zum Präsidenten der Bittschriften-Kommission ernannt worden.

Oestreich.

Lemberg, 26 Mai. Die Lemberger Zeitung enthält Nachstehendes: „Zufolge einer dem kaiserl. königl. Hrn. Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürsten von Metternich, von dem kaiserl. russischen Hrn. Botschafter in Wien gemachten Mittheilung, haben Se. Majestät der Kaiser von Rußland die Wohlthat der Amnestie neuerlich auf mehrere Klassen der in der polnischen Revolution kompromittirten Individuen, die bisher von derselben ausgeschlossen waren, auf die nachfolgend geschilderte Art ausgedehnt, und zwar: a) Betreffend die Unterthanen des russischen Reiches aus den höhern Klassen. Die Studenten, Professoren, Adeligen und anderweitigen Individuen von guten Familien aus den westlichen Gouvernements des russischen Kaiserreichs, die mit den insurgirten Truppenkorps als Unteroffiziere und Gemeine sich auf das östreichische Gebiet geflüchtet haben, sind ermächtigt, zur Gnade des Kaisers ihre Zuflucht zu nehmen, so wie dies den Offizieren bereits gestattet wurde. Ein jedes dieser Individuen hat

Digitized by Google

zu diesem Ende ein abgesondertes Gesuch einzureichen, welches nach Maaßgabe der Sträflichkeit des Bittstellers in Ueberlegung genommen werden wird. b) Betreffend die russischen Unterthanen von gemeinee Klasse. Diese werden dee Amnestie theilhaftig werden, sobald sie zu ihrem Herde zurükkehren. c) Die aus dem Königreiche Polen gebürtigen Adeligen, Studenten und andere Individuen von guten Familien, die als Unteroffiziere und Soldaten gedient haben, werden begnadigt, wie auch immer ihre ursprüngliche Lage beschaffen gewesen seyn mag, indem Se. Majestät der Kaiser von Rußland die zu Gunsten des Rybinski-Gielgud'schen Korps erlassenen Verordnungen auch auf diese Individuen ausgedehnt haben. d) Eben so werden nach einer Eröfnung des Hrn. General-Kriegsgouverneurs von Kiow, Wolhynien und Podolien, Grafen v. Lewaschow, vom 12 (24) April die Deserteure der russischen Armee und die Kriegsgefangenen, welche in den Reihen der polnischen Aufrührer gedient haben, als irregeleitet, oder durch böses Beispiel verführt, oder zum Dienen gezwungen angesehen werden und sollen nach einem ausdrüklichen Befehle Sr. Majestät des russischen Kaisers, wenn sie freiwillig das östreichische Gebiet verlassen, ohne alle Strafe zurükkehren und ihre frühern militairischen Dienste fortsezen können."

* Wien, 9 Jun. Heute Vormittag starb dahier nach langen schmerzlichen Leiden der als Publizist und politischer Schriftsteller rühmlich bekannte k. k. Hofrath bei der Hof- und Staatskanzlei, Friedrich v. Gentz, im 68sten Jahre. Früher in preußischen Staatsdiensten und seit 1802 in k. k. östreichischen Diensten, erwarb er sich ausgezeichnete Verdienste. Der Kaiserstaat erleidet durch den Tod dieses Mannes einen sehr empfindlichen Verlust.

† Wien, 8 Jun. Konsulatberichte aus Corfu sprechen von einem Gefechte, welches zwischen den ägyptischen Truppen und einer Abtheilung syrischer Milizen statt gefunden haben, und in dem dee Sieg den Aegyptiern zu Theil geworden seyn soll. Dieselben Berichte schildern die Lage Aegyptens, so wie jene der Armee Ibrahim Pascha's, mit den traurigsten Farben; sie versichern, daß wenn die Türken eine gehörige Streitmacht gesammelt haben werden, der Widerstand von weniger Bedeutung seyn könne, und daß es von Seite der großherrlichen Truppen nur ein Vorrüken bedürfe, um die ganze mit so vielem Aufwande gesammelte Macht Mehemet Ali's mit Einem Schlage zu vernichten. Man war in Cairo äußerst besorgt, und fürchtete einen Aufstand im Innern des Landes, da in allen Richtungen Emissaire des Sultans herumreiseten, und die Landbewohner aufreizten, dem Vizekönige den Gehorsam zu verweigern. Mehrere französische Kriegsschiffe waren in dem Hafen von Alexandria eingelaufen, und es ging die Rede, daß sie Kriegsmaterial und einige erfahrne Offiziere für den Pascha an Bord hätten; leztere sollten in das Hauptquartier Ibrahim Pascha's abgehen. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß zwischen Frankreich und Aegypten große und enge Verbindungen bestehen, welche in London wie in Konstantinopel mißfallen müssen; man glaubt auch, daß die lange Verzögerung, den französischen Botschafreeposten zu Konstantinopel zu besezen, in den zwischen dee Pforte und Mehemet Ali ausgebrochenen Feindseligkeiten, so wie in dem beharrlich verfolgten Projekte der Kolonisirung Algiers ihren Grund habe. Man war in Corfu der Meynung, daß in Paris der Ausgang der Unternehmungen Mehemets abgewartet würde, um einen Botschafter zu ernennen, der daselbst sein Benehmen nach den Umständen einzurichten haben werde. Auch hatte man auf den jonischen Inseln die Ueberzeugung, daß bei dem ersten Vortheile von Bedeutung, welcher Mehemet Ali veranlassen könnte, sich öffentlich gegen den Großherrn, und als von der Pforte unabhängig zu erklären, die französische Regierung ihn anerkennen würde. Dieser Schritt müßte von außerordentlichen Folgen auf die Angelegenheiten des Orients seyn; er würde die politischen, so wie die Handelsinteressen von Europa anders gestalten, auch auf die Kolonisirung von Algier großen Einfluß üben. — Der kaiserl. russische Rittmeister Fürst v. Wrede ist von Petersburg als Kourier eingetroffen und geht nach München. Der kaiserl. russische General v. Rennenkampf, welcher zur näheren Regulirung dee Angelegenheiten Krakau's von Seite Rußlands bestimmt ist, langte vor einigen Tagen hier an.

* Von der östreichischen Gränze, Anfangs Junius. Deutschlands Verhältnisse nähern sich immer mehr einem Zustande, der mit der Ruhe und gesezlichen Ordnung unverträglich, den beiden Großmächten Deutschlands aber Gefahr drohend scheint; er beschäftigt deswegen deren Aufmerksamkeit gegenwärtig in besonders hohem Grade. Namentlich berathet man, wie es heißt, in Oestreichs Hauptstadt Vorkehrungen, die der gesezlichen Ordnung in den Staaten, wo dieselbe am meisten gefährdet scheint, und die wir hier nicht näher zu bezeichnen brauchen, eine kräftige Stüze geben sollen. Der Präsidialgesandte am Bundestage, Graf v. Münch-Bellinghausen, dessen Abreise von Wien nach Frankfurt nahe bevorsteht, soll der Bundesversammlung in dieser Beziehung Entwürfe überbringen, welchen, im höchst wahrscheinlichen Fall ihrer Genehmigung vom Bundestage, die gesezliche Kraft in allen betreffenden Staaten mit aller Energie verschaft werden wird. Das Zusammenziehen einer starken Truppenmasse in Tyrol möchte sogar auf die Möglichkeit eines militairischen Einschreitens hindeuten, falls die durch wenige exaltirte Köpfe mehr und mehr aufgeregte Bevölkerung einzelner Staaten den von ihren Regierungen und der Bundesversammlung für zwekmäßig erachteten Vorkehrungen Widerstand entgegen sezen sollte. Indessen sind, wie man hört, die dahin zielenden Entwürfe von einem liberalen Gesichtspunkt ausgegangen, und somit ist große Hofnung gegeben, daß ernstlichen Maaßregeln, welche selbst ganz Europa's Ruhe gefährden könnten, so viel möglich vorgebeugt ist. — Das Gouvernement in Mainz soll längst schon den Befehl haben, der großherzoglich Nassauischen Regierung, im Fall es verlangt würde, militairischen Beistand zu leisten. — In Wien steigt die Cholera wieder auf eine beunruhigende Weise; nach einem vor uns liegenden Schreiben sollen am 8 Jun. 28 Personen an der Cholera erkrankt, und mehrere in wenigen Stunden gestorben seyn. Am 9 Jun. erkrankten 50 Personen.

Wien, 9 Jun. 5prozent. Metalliques 87 15/16; 4prozentige Metalliques 77 5/8; Bankaktien 1147.

Frankfurt a. M., 11 Jun. 5prozentige Metalliques 88 5/16; 4proz. Metalliques 78 5/16; Bankaktien 1388.

AVIS.

Mr. Alexandre, Directeur d'un Cabinet de Lecture à Strasbourg (Brandgasse Nro. 28) se charge d'Abonnement à la Gazette Universelle pour toutes les parties de la France.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized By Google

Frankreich.

* Paris, 6 Jun. Es sind kürzlich Briefe von dem französischen Reisenden Jacquemont aus Indien hier angekommen. Er hatte nach seiner Rükkehr von Caschemir die Staaten von Runjet Singh verlassen; und da er es unmöglich gefunden hatte, durch Afghanistan nach Persien vorzudringen, so ist er nach Dehli zurükgegangen, um von da über Bombai nach dem persischen Meerbusen zu gehen. Runjet Singh hatte vergebliche Versuche gemacht, ihn bei sich zurükzuhalten; er hatte ihm Stellen an seinem Hof angeboten, und entließ ihn mit reichen Geschenken an Shawls und Edelsteinen. Er scheint ein besonderes Wohlgefallen an Franzosen zu haben, und hat ihrer so viele in seinem Dienst, als die Eifersucht der Engländer ihm erlaubt. Seine Armee ist auf französischen Fuß organisirt, und 40 — 50,000 Mann stark, mit 100 Kanonen. Seine Zwistigkeiten mit der ostindischen Kompagnie scheinen für den Augenblik beigelegt, obgleich die Lage der beiderseitigen Staaten es kaum voraussehen läßt, daß der Friede lange dauern kan. Er hat kürzlich eine Zusammenkunft mit dem Generalgouvernrur von Indien gehabt, in der er seine Truppen vor den Augen der Engländer manövriren ließ. Er ist Herr von Lahore, Caschemir und der am Indus gelegenen Provinzen von Afghanistan, deren er sich nach dem Tode von Mohammed Schah bemächtigt hat.

Deutschland.

* Kassel, 8 Jun. Der Kurprinz-Regent verlegt heute sein Hoflager von Wilhelmshöhe nach dem eine deutsche Meile von der Residenz entfernten Lustschlosse Wilhelmsthal, wo er, wie man vernimmt, einen Zeitraum von vier Wochen hindurch zu verweilen gedenkt und nachgehends eine Reise auf drei oder vier Wochen antreten wird. Er beabsichtigt, versichert man, in Gesellschaft der Gräfin Schaumburg, das Bad zu Pyrmont zu besuchen. Die Abwesenheit des Prinzen könnte sich also wohl auf zwei Monate ausdehnen. Da man annehmen kan, daß der Regent sich schwerlich aus dem Land entfernen dürfte, bevor der Landtag seine Sizungen geschlossen hat, so möchte gegen Ende des Monats der Schluß des dermaligen Landtags eintreten. Auch haben die Stände Alles nun erledigt, was ihnen nach der Verfassungsurkunde und dem vorigen Landtagsabschiede zu vollführen oblag, und wenn von Seite der Staatsregierung der Erscheinung der organischen und anderer mit diesen in Verbindung stehenden Gesezе kein Hinderniß in den Weg gelegt wird, so hat der jezige Landtag seine Bestimmung vollkommen erfüllt. Was an demselben noch zu berathen und zu beschließen übrig bleibt, ist gegenwärtig blos noch das Budget, dessen Vorlegung nunmehr unverzüglich vom Staatsministerium erwartet wird. Lezteres hat sich schon seit geraumer Zeit angelegentlich mit diesem Gegenstande beschäftigt, der allerdings eine schwierige Aufgabe ist, wenn die Unterthanen nicht mit neuen Abgaben belastet werden sollen. Die außerordentlichen Ausgaben, zum Theil durch außerordentliche Umstände und Verhältnisse herbeigeführt, zu denen die Staatskasse im vorigen Jahre genöthigt war, können freilich bei der Regulirung und Feststellung des gewöhnlichen Staatsbudgets nicht in Betracht kommen. Das Defizit, welches sich in Folge derselben ergibt und zu 200,000 Thalern angegeben wird, erfordert zu seiner Dekung außerordentliche Mittel, und es wird wohl nichts übrig bleiben, als zu einer neuen Anleihe seine Zuflucht zu nehmen. So hört man auch schon, daß unter andern die Kosten zum Bau eines Ständepalais, der neuerdings in einer der jüngsten Sizungen der Ständeversammlung zur Berathung kam, und zu welchem nunmehr definitiv die Summe von 120,000 Thalern, einschließlich der innern Einrichtungen, verwilligt worden ist, nachdem die früher verwilligte Summe von 75 bis 80,000 Thalern als unzureichend befunden worden, mittelst einer Anleihe aufgebracht werden sollen. Allein selbst zur Dekung des ordinairen Ausgabebudgets zeigen sich die Einnahmen der Staatskasse ungenügend, wenn die Ausgaben nicht vermindert werden. Am meisten Schwierigkeit wird hier der Militaretat machen, für den die Landstände fest entschlossen scheinen, nicht über 600,000 Thaler, in Betref der ordinairen Ausgaben, hinauszugehen; das Kriegsministerium verlangt aber weit mehr. Heute wurden die Chefs der verschiedenen Armeekorps ins Ministerium berufen, um bei der Berathung, der auch der Prinz-Regent beiwohnte, gehört zu werden. Man hofft, daß falls es gelingt, unsern künftigen Militaretat nach dem Wunsche der Stände zu reguliren, das Defizit, das in den ordinairen Staatsausgaben zu deken übrig bleibrn wird, sich nicht über die Summe von etwa 20,000 Thalern belaufen dürfte. Der in voriger Woche eingetretene Wechsel in der Person des Landtagskommissairs wird von Vielen eher als vortheilhaft, denn als nachtheilig für die günstige Beendigung der Arbeiten des Landtags gehalten. Das Ministerium des Innern ist durch die gleichzeitig erfolgte Entfernung des Hrn. Eggena von den Geschäften des Ministeriums nun abermals verwaist und blos interimistisch dem provisorischen Vorstande des Justizministeriums, Hrn. Hassenpflug übertragen. Merkwürdig erscheint es, daß es dermal bei uns eben so wenig leicht ist, Jemand zu finden, der sich ohne Weiteres dazu verstehen will, einen Ministerposten zu übernehmen, als es schwierig war, einen neuen Landtagskommissair zu finden.

St. Wendel, vom 2 Jun. Ueber die seit dem 25 Mai in St. Wendel ausgebrochenen Unruhen sind in der ganzen Nachbarschaft, besonders aber in Rheinbayern, wo die politische Tollheit jezt ihren Hauptsiz hat, die unsinnigsten Gerüchte von Beschießung der Stadt, von Einäscherung der vorzüglichsten Häuser, von Gemezel und Blutvergießen beim Einrüken der Preußen u. s. w. verbreitet und geglaubt worden. Die einfache Darlegung der Thatsachen wird zeigen, wie geschäftig auch hier der Lügengeist gewesen. Die seit länger herrschende Unzufriedenheit wurde am 29 Mai durch ein herzogl. Rescript, welches den Pfarrer Juch nach Koburg beschied, auffallend aufgeregt. Dieser in jeder Hinsicht schwache und vom Zeitschwindel ergriffene Mann war vor 5 bis 6 Jahren von Koburg als Pfarrer der kleinen evangelischen Gemeinde und Konrektor des Lyceums hieher geschikt worden und hatte sich bis zu Ende des vorigen Jahrs untadelhaft benommen. Um diese Zeit aber ergrif ihn die politische Cholera dergestalt, daß er in Zweibrücken eine offenbar revolutionaire Predigt druken und sich durch den Beifall, welche sie beim Pöbel fand, den Kopf völlig verrüken ließ. Nachdem er suspendirt worden, fuhr er fort, im benachbarten Bayern zu predigen, und sich als einen wahren Freiheitsapostel zu betragen. Unter seine tollsten Handlungen gehört, daß er der Zeitschrift: Der Wächter am Rhein,

Digitized by Google

in einer Weinschenke mit allen geistlichen Formalitäten die Taufe ertheilte! Dennoch gefiel dis der Menge, und man erklärte den Beschluß der Regierung, ihn nach Koburg zu transportiren, für eine Verlezung der Verfassung, welche nicht erlaube, ihn seinem natürlichen (?) Richter zu entziehen. Am 26 Mai wurde auf einem freien Plaze im nahen Wald ein Volksfest, gleichsam ein Klein-Hambach, gefeiert. Der Pfarrer Juch hielt vor einer zahlreichen, festlich geschmükten Versammlung eine Rede, und wurde sodann unter Absingung des Lieds: Wir winden dir den Jungfernkranz ꝛc., und unter Musik und Abfeuern einiger Böller, feierlich bekränzt. Gegen Abend, nachdem man sich stark erhizt und betrunken, zog die ganze Versammlung unter Gesang und Musik in die Stadt und pflanzte auf dem Markt einen großen Baum auf, an welchem eine rothe und schwarze Fahne wehte. Am folgenden Tage befahl der kürzlich von Koburg hieher geschikte Regierungsbevollmächtigte v. Szymborski, auf die erhaltene Erklärung, daß es ein Freiheitsbaum sey, daß er von den Gendarmen umgehauen werde. Allein dieser Befehl konnte bei der exaltirten und betrunkenen Menge nicht vollzogen werden. Auf die Drohung, daß die Regierung preußisches Militair requiriren würde, wurde nicht geachtet. Als aber am folgenden Morgen 500 Mann vor der Stadt anlangten, gerieth Alles in Allarm. Um gewaltsame Auftritte zu verhüten, ließ der preußische Kommandeur, Obristlieutenant v. Köhler, seine Leute einige Stunden vor der Stadt kampiren, um den Einwohnern Zeit zur Besinnung zu lassen. Gegen Mittag rükten die Preußen ruhig und in fester Haltung ein, und wurden im Stadt- und Schulhause, so wie im Schloß einquartirt. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, zogen die Preußen am folgenden Tage wieder ab, und nahmen den Ruhm einer musterhaften Mannszucht mit sich. Den Insulten des Pöbels sezten sie jene besonnene Festigkeit entgegen, welche selten ihres Zwekes verfehlt. Nach ihrem Abzuge ließ der Pöbel seine Wuth an der Wohnung des Regierungsbevollmächtigten, zum Theil auch durch Schimpfen an seiner Person aus; aber zu weitern Exzessen kam es nicht, da die bessern Bürger sich selbst derselben nachdrüklich widersezten. Alle sind der Meynung, daß solche Auftritte nicht vorgefallen wären, wenn der Präsident Brückner, welcher jezt als Vicekanzler in Gotha angestellt ist, in seiner Stelle geblieben wäre. Man hofft nun nichts mehr, als daß die Zeit der Unbesonnenheit und Aufregung vorübee sey, und daß die Rükkehr und ernsthaftere Einwirkung des preußischen Militairs nicht durch neue Exzesse werde herbeigeführt werden. Der schlechte Ausgang des Hambacher Possenspiels wird vielleicht Vielen die Augen über dergleichen Thorheiten öfnen, und sie zur völligen Rükkehr zur guten Ordnung und Zucht antreiben. (Köln. Ztg.)

Griechenland.

Beschluß des Schreibens aus Corfu vom 22 Mai.

Gleich nach ihrer Bildung hat die Regierungskommission nachstehende Proklamation erlassen; Nr. I. Griechischer Staat. Die Regierungkommission von Griechenland macht bekannt: Griechen! Die Regierungskommission fühlt, wie schwer die Last ist, die sie übernimmt. Die gegenwärtige Lage der Dinge, die Pflichten des Bürgers gegen sein Vaterland, der gesunde Sinn der Nation, und das Vertrauen, welches wir in den wirksamen Beistand der Residenten der erlauchten verbündeten Mächte sezen, bewegen uns, diese schwierige Laufbahn anzutreten. — Die Kommission wird den Staat nach den bestehenden Gesezen mit Milde und Unparteilichkeit regieren, und dabei den heiligen Zwek im Auge haben, durch unverbrüchliche Achtung der unveräußerlichen Rechte der Bürger, Friede und Eintracht unter die Nation zurükzuführen. — Die Ursachen, welche die Griechen in Ungewißheit halten konnten, sind verschwunden. Der zur Regierung Griechenlands bestimmte Fürst, dessen baldige Ankunft in unsere Mitte wir sehnlichst erwarten, wird der Nation unfehlbar Ruhe und Frieden bringen. — Die Nationalversammlung, deren Einberufung die Regierungskommission sich zur angelegentlichsten Sorge macht, wird, frei von jedem Einflusse, die unerschütterlichen Grundlagen einer vernünftigen und zeitgemäßen Gesezgebung aufstellen. — Griechen! Gänzliche Vergessenheit des Vergangenen, Folgsamkeit gegen die Regierung und Dankbarkeit gegen die erlauchten verbündeten Mächte, sind die einzigen Mittel, wodurch die Regierungskommission euren Wünschen und euren Erwartungen leichter und schneller wird entsprechen können. Nur auf diesem Wege wird Griechenland im Stande seyn, unter den civilisirten Völkern den Rang einzunehmen, den es durch seine ruhmvollen Anstrengungen und durch seine langjährige Aufopferung verdient. — Die respektiven Administrationen werden es sich angelegen seyn lassen, den Einwohnern ihrer Jurisdiktionen die wohlwollenden Gesinnungen der Regierungskommission näher zu erläutern, und bei Ausübung ihrer Amtsgewalt mit dem Beispiele der Mäßigung und gewissenhaftesten Unparteilichkeit vorzuleuchten. Nauplia, den 7 (19) April 1832. Die Regierungskommission: G. Konduriotti, D. Ypsilanti, A. Zaimi, G. Kolettl, A. Metara, D. Plapnta. Der Staatssekretair: D. Christidi." — In Briefen aus Nauplia vom 1, und aus Patras vom 12 d. M. wird die Besorgniß vor neuen Unruhen in Griechenland unverhohlen ausgesprochen. Ein am 12 d. M. zu Patras von Nauplia eingetroffener Kourier war Ueberbringer der Nachricht, daß die vor Nauplia gelagerten griechischen irregulairen Truppen in die Stadt eingedrungen waren, welches eine bevorstehende Plünderung befürchten ließ, weßhalb der größte Theil der Bewohner seine Habseligkeiten eingeschift hatte. Die griechischen Truppen, die gegenwärtig wirklich zahlreich sind, haben, wie schon erwähnt, bei der gänzlichen Erschöpfung des Staatsschazes seit mehrern Monaten keinen Sold erhalten. Mit genauer Noth konnten denselben ihre Rationen verabreicht werden. Von diesen in allen ihren Erwartungen getäuschten Truppen ist allerdings zu besorgen, daß sie nicht länger werden im Zaume gehalten werden können. Ueberdis steht Kolokotroni, der unversöhnliche Feind der jezigen Regierung, noch immer bei Tripolizza mit einem Truppenkorps, dessen Anzahl über tausend Mann beträgt. Der Suliote Tsavella hat seine Schaaren, die wohl eben so stark, wo nicht stärker seyn dürften, unweit Argos bis gegen Patras aufgestellt, und beide erwarten wohl nur die erste günstige Gelegenheit, um gegen die jezige Regierung feindlich aufzutreten. — Wie sehr der Geist der Unruhe in Griechenland herrschend ist, beweisen auch die Auftritte, welche kürzlich in Messolongi, wo ein Jonier aus Ithaka die Kommandantenstelle versieht, stattgefunden haben. Die dortigen Truppen, wegen Ausbleibens ihres Solde schon lange zu offenem Ungehorsam geneigt, betrugen sich gegen ihren Befehlshaber auf eine so ungeziemende Weise, daß dieser, Alles von ihnen befürchtend, seine besten Habseligkeiten heimlich nach Ithaka überführen ließ. Kaum hatte die Garnison hiervon Kenntniß erhalten, als sie

Digitized by Google

des Kommandanten sich bemächtigte, ihn, unter der Beschuldigung, das von den Griechen erpreßte Eigenthum heimlich in Sicherheit gebracht zu haben, ins Gefängniß warf und zwang, an den englischen Residenten in Ithaka einen Brief zu schreiben, und ihn darin aufzufordern, seine Effekten wieder zurük nach Messolongi zu senden. Der Resident jedoch, von jener Szene unterrichtet, verweigerte diese Rükfendung mit dem Beisaze, daß er sich, nur von der legitimen Regierung Griechenlands aufgefordert hierzu verstehen werde. Mittlerweile verkaufte die Garnison von Messolongi an einen dort vor Anker gelegenen Kauffahrer aus Ithaka mehrere der zur Vertheidigung der Festung aufgestellten Kanonen von Bronze, um sich für ihren rükständigen Sold bezahlt zu machen. — In Sparta, welches heute mit Hydra in offener Fehde ist, herrscht vollkommene Anarchie. Die daselbst vor Anker gelegenen Schiffe der griechischen Regierung sind mit Sequester belegt und mehrere Häuser, deren Eigenthümer als der jezigen Regierung ergeben bekannt sind, verbrannt worden. — Am 12 d. M. ist der jüngste Bruder der Capodistrias, Comte Georg, auf einem hänischen Fahrzeuge von Aegina hier eingetroffen. — Comte Augustin Capodistrias reist diesen Abend über Brindisi nach Neapel ab.

Bericht über den Wollmarkt in Breslau vom 28 Mai bis zum 3 Junius.

Wir wollen unsere diesmaligen Nachrichten über den großen und so einflußreichen Wollmarkt zu Breslau nach den Tagen in der Reihenfolge geben. **Montag den 28 Mai** fing der Verkehr bereits an, und selbst Samstag vorher waren schon einige Geschäfte gemacht worden. Mehrere Wollkäufer, welche sich jezt schon eingefunden hatten, und unter denen sich vorzüglich viele Niederländer und Engländer befanden, fingen an, die ihnen bereits bekannten Schuren aufzusuchen, und selbige mit einem Aufschlage von etwa 5 Prozent zu kaufen. Dis galt insbesondere von den mittlern Sorten. Feine Schuren wurden meist zum vorjährigen Preise verschlossen. **Dienstag** wurden die sele einigen Jahren eingeführten Zelte aufgeschlagen, viele derselben aber kamen nicht zur Benuzung, da mehrere Wollproducenten ihre Waare verkauften, so wie sie vom Wagen abgeladen war. Auf der großen Laadstraße nach Berlin, Stettin ꝛc. begegneten sich eine Menge Wagen, welche Wolle zu- und abführten, d. h. es waren schon große verkaufte Partien zur Weiterversendung verladen, während die Wolle vom Lande zugeführt wurde. Auch an der Oder herrschte Leben, und es wurden bereits einige Kähne mit Wolle beladen. Die Zufuhr blieb dabei gering, und es vermehrte sich die Wollmasse auf dem Markte darum nicht, weil fast immer so viel verkauft wurde, als ankam. — Von den Schafzüchtern hörte man, neben den frohen Aeußerungen über erhaltene bessere Preise, eine Menge Klagen über großen Abgang durch Sterblichkeit in den Schäfereien und über geringes Schurgewicht. Noch hielten die Wollkäufer die Behauptungen, daß diesmal wohl ein Viertheil weniger Wolle, als gewöhnlich, an den Markt kommen würde, für erdichtet, um sie zu schrecken. **Mittwoch** den 30 Mai war der Gang des Handels derselbe wie am Tage zuvor. Das Wollenquantum wollte sich immer noch nicht so wie sonst häufen. Die Verkäufe geschahen alle zur Zufriedenheit der Verkäufer. Die Nachrichten von dem Markt in Schweidnitz, auf welchem etwa 3000 Centner aufgeführt gewesen waren, lauteten dahin, daß dort Alles bis auf eine unbedeutende Kleinigkeit verkauft worden sey. Die Hauptnachfrage ging überall auf Wollen von 50 bis zu 70 Rthlr. Darüber hinaus hielt es schon schwer, sie anzubringen. Zwar wurden mehrere Schuren zu 80, 90, ja bis zu 100 Rthlr. verkauft. Dis galt aber nur von den ausgezeichnetsten und berühmtesten. Zur richtigen Würdigung des Preises wird es nicht überflüssig seyn, wenn wir hier bemerken, daß in der Regel auf den schlesischen Wollmärkten von Gutgewicht u. dgl. keine Rede ist, und daß, da der preußische Centner gegen den östreichischen und bayerischen um 8 Prozent leichter ist, dis den Wollpreis um so viel erhöht, und daß wenn z. B. in Oestreich es Sitte ist, 3 Proz. Gutgewicht zu verrechnen, im Ganzen zu den angegebenen Breslauer Wollpreisen 11 Proz. zuzuschlagen sind, was denn auf 70 Rthlr. = 77$^{7}/_{11}$ Rthlr., auf 80 Rthlr. = 88$^{8}/_{11}$ Rthlr. ꝛc. macht, so daß sich also nach den östreichischen Säzen der Centner bei 70 Rthlr. auf ungefähr 112 fl., und bei 80 Rthlr. auf 128 fl. K. M., stellt, wenn wie nemlich 4 Proz. Agio auf die Konventionsmünze gegen preußisches Kourant zurükrechnen. **Donnerstag** den 31 Mai, als am Tage der Himmelfahrt Christi, glaubte man, würden die Geschäfte ruhen, da man insbesondere vermuthete, daß die anwesenden Engländer keine dergleichen vornehmen würden. Man irrte sich aber. Früh und Nachmittags ging der Handel lebhaft und die Preise hielten sich auf derselben Höhe, und neigten eher auf- als abwärts. Die Zufuhr nahm etwas zu, aber keineswegs in dem Grade, wie man es erwartet hatte. Der sonst mit Wollsäken bedekte Plaz (der große Ring) bot nur hie und da kleine Gruppen dar. Dis schien den Muth der Käufer ein wenig zu erschüttern, und sie aufzumuntern, mit ihren Einkäufen nicht zu zögern. Nicht gleichgültig war es dem Referenten, viele inländische Fabrikanten klagen zu hören, daß sie bei dem Preise, den sie für ihre Waaren erhielten, nicht viel über 60 Rthlr. bei ihren Einkäufen geben könnten, selbst wenn sie auch überzeugt wären, daß Wollpartien, die sie zu haben wünschten, nach den bestehenden Konjunkturen einen weit höhern Werth hätten. Dis lähmt denn, trotz des großen Geschreis über guten Absaz der Wollenwaaren, ihr Geschäft, und die ganz einfache Folge davon muß eine Preiserhöhung dieser Waaren seyn, weil sich bald ein sehr dringendes Bedürfniß derselben einstellen muß. Dadurch bereitet sich denn auch die Erfüllung unsrer früher in diesen Blättern aufgestellten Vorhersagung einer ungewöhnlich günstigen Wollkonjunktur für das nächste Jahr vor. — Es bedurfte eines Zeitraums von beinahe 15 Jahren (von 1810—1825), ehe der Markt mit Wolle im eigentlichsten Sinn überfüllt wurde. Um die Produktion so zu schwächen, daß Mangel entsteht, wird ein Drittheil dieses Zeitraums genügen. Von 1827 an datire sich die allmählige Verminderung der Schäfereien, theils aus Grundsaz, theils aus Sterblichkeit. Leztere hat in den lezten beiden Jahren das Ihrige redlich gethan. — Selten glauben die Menschen Thatsachen, die etwas entfernt von ihren Augen vorgehen, eher, als bis ihnen der Glaube in die Hand kommt. Dis wird auch hier eintreffen. — Aber wie steht es denn um die fernere Veredlung der Schäfereien, oder doch wenigstens um das Festhalten der bereits erreichten? — Ermuthigt wird im gegenwärtigen Augenblike der Schafzüchter wenig, wenn er für eine hochedle Wolle nur etwa ein Fünftel mehr bekommt als für eine halbveredelte. Wir möchten hier eine Lehre wiederholen, die wir früher schon einmal gaben, nemlich die, den Wollreichthum der Thiere bei der höhern Veredlung nie aus den Augen zu verlieren. Denn gesezt auch, man erhalte dabei nicht den höchsten Grad der Wollfeinheit, so gleicht die Menge reichlich aus, und immer wird man einen gewissen Feinheitsgrad festzuhalten im Stande seyn, wenn man auch nebenbei auf Reichwolligkeit hinarbeitet. Wir behaupten hier nur, was wir selbst *kennen* und *können*. Wie aber fast bei allen Leiden der Trost in ihnen selbst liegt, so auch hier. Das Herabgehen der Preise hochfeiner Wolle hat ein gewisses Gleichgewicht in der ganzen Wollproduktion hergestellt. Man schwindelt nicht mehr so in den Preisen der Zuchtthiere, und zahlt für dieselben nur ihren relativen, d. h. hier wahren Werth. Dadurch vermindern sich denn die Kosten bei der Erzeugung der feinen Wolle ungemein; so daß ein, um nur 20 Proz. höherer Preis derselben gegen Mittelwollen jene vollkommen, ja wir können sagen überreichlich vergütet. Erhalten wir uns doch nicht absichtlich in einer ewigen Täuschung, und legen wir doch, statt leerer Deklamationen, genau geführte Rechnungen an: dann werden wir uns überzeugen, daß wir auch jezt noch in hohem Grad unklug handeln würden, wenn wir die Veredlung unserer Schäfereien fallen lassen wollten. Denn ganz abgesehen davon, daß wir alsdann auch den Markt, welchen Deutschland jezt so glänzend errungen hat, für edle Wollen verlören, so würden wir einen Gewinn aus den Händen lassen, den

Digitized by Google

nur Unklugheit uns nicht finden ließ. Aber auch der hochfeinen Wolle wird bald wieder eine glänzende Epoche aufgehen, und zwar im Verhältnisse zu den Erzeugungskosten (welche die rationelle Landwirthschaft so sehr herabzusezen verstand) eine Epoche, wie sie noch nie glänzender da war. — Freitag, den 1 Junius. Wie doch in der Welt, d. h. in unserer menschlichen Gesellschaft, Alles auf der Meynung beruht. Da sieht man heute so viele freudige Gesichter von allen Seiten. Käufer und Verkäufer sind zufrieden, und am Ende sind es doch wohl wieder die Leztern, welche ihre Haut zu Markte bringen. Sie haben freilich einen Wollpreis erreicht, der 5, ja vielleicht in seltenen Fällen sogar 8—10 Proz. über dem vorjährigen Verkaufswerthe steht; dafür aber bringen sie 10—15 Prozent weniger Wolle an den Markt, und wenn sie dann zu Hause ihre Kasse mustern werden, so ist ihnen ihre Freude versalzen. — Jedoch waltet bei allem dem etwas Gutes. Denn einmal ist die Wolle wieder eine gesuchte Waare geworden, und was auch jezt nur noch eine verborgene Knospe ist, das kan in Kurzem zur Blüthe treiben. Ohne Bild, was auch jezt die Schafzucht direkt noch nicht einträgt, das wird sie in Kurzem bringen. Wohl dem, der fest genug steht, daß die Zukunft für ihn nicht ein Utopien bleibt! — Heute kam noch eine Menge Wolle an den Markt, aber immer noch in keiner Art so viel, daß der Markt auf die gewöhnliche Weise gefüllt worden wäre. Käufer und Verkäufer stießen die Köpfe zusammen, und meynten, nun wird es flau geben. Aber wir nichten. Die Ueberzeugung, daß das Anbot die Nachfrage dismal nicht erreichte, drang sich Jedem, der nur ein wenig weiter sah, bald auf. — Wir hatten vom Anfange des Marktes ein Steigen der Konjunktur vorhergesagt. Noch ist unsere Behauptung nicht widerlegt. Denn ist auch eine Preiserhöhung von 5 Proz. nicht etwas so gar Großes, so ist sie doch ein Anfang. Und warum sollten wir es uns denn verhehlen, daß wohl die Wollproduzenten eben so wenig, wie irgend Jemand, im Stande seyn können, ins Rad der Ereignisse einzugreifen. Wer es thun will, der wird erdrükt. Ein Preis, wie ihn die Jahre 1817 und 1818 und 1821 und 1823 brachten, kan füglich nicht mehr statt finden, weil seitdem eine Menge Umgestaltungen vorgegangen sind. Am Ende sind es aber auch nur Zahlen, in denen wir uns täuschen. Wer jezt (1832) seine Wolle den Centner zu 80 Rthlr. verkauft, der hat wohl, wenn nicht besondere meist durch seine Schuld herbeigeführte Umstände obwalten, eben so viel Gewinn dabei, als der, welcher im Jahre 1818 dafür 100 Rthlr. und mehr erhielt. War doch das Gold vor zweihundert Jahren auch dreimal so theuer, wie jezt, ob es sich seinen Werth darum nicht verloren hat. Es ist hier nicht der Ort, über dergleichen Säze weitläufig werden zu können. — Samstag, den 2 Jun. Heute sollte nach der alten Ordnung, so wie nach dem Kalender, der Markt erst beginnen, und war beinahe geschlossen. Das dismal aufgeführte Quantum ließ sich darum nicht genau ermitteln, weil, wie schon bemerkt, eine stete Zu- und Abfuhr während der ganzen Woche statt gefunden hatte. Der Markt ging auch heute wieder lebhaft, und es war am Abend der größte Theil der aufgebrachten Wolle verkauft. Zum Theil klagten die Verkäufer aber über Flauheit des Marktes, und viele erst gestern angekommene Käufer führten bittere Beschwerde darüber, daß die Wolle vor den Tagen des eigentlichen Marktes bereits fast alle verkauft gewesen sey, und daß sie nun in die unangenehme Lage versezt wären, weder eine Auswahl aus den Waaren machen, noch auch ihren ganzen Bedarf befriedigen zu können. Jedoch kan man denselben wohl immer die Schuld selbst zuschreiben, da sie von den frühern Jahren her den Gang des Breslauer Wollmarktes kannten, und zum Theil wohl deshalb so spät ankamen, weil sie hofften, wie sonst, zulezt aus der liegen bleibenden Wolle zu wählen und recht wohlfeil einzukaufen. — Sonntag, den 3 Jun. Auch heute ging die Sache frisch fort, so daß nur wenig unverkauft blieb. Wir verließen mit heutigem Tage den Plaz, konnten aber schon sehen, daß gar nichts von Wolle übrig bleiben würde, was auch wirklich der Fall gewesen seyn soll. — Die Hauptresultate des Marktes sind also sehr günstig zu nennen, und wenn auch die Preiserhöhung nicht außerordentlich war, so gab sie dem Ganzen doch ein reges Leben. Ueberdis können wir aus folgenden ganz einfachen Gründen auf ein ferneres Steigen der Wolle bis zum nächsten Jahre ziemlich sicher schließen. Denn erstens wird es schwer halten, das Bedürfniß an roher Wolle für die Manufakturen bis zur nächsten Schur völlig zu deken. Zweitens muß das Gerücht und die Thatsache vom Steigen der Wollpreise auch die Wollenzeuge steigern, und es können sodann die Manufakturisten auch wieder höhere Preise bewilligen. Bis jezt war dis nicht der Fall, und die Wolleverarbeiter mußten bei ihren Einkäufen die Richtschnur beobachten, die ihnen der Verkauf ihrer Waaren zog. Drittens wird aber auch bei besserer Konjunktur die Spekulation bald wieder aufleben, und zur Erhöhung der Preise, wie immer, am meisten beitragen. — Neben dem bessern Verkaufe ihrer Wolle hatten auch dismal die Produzenten noch die Freude, vom herrlichsten Wetter den ganzen Markt hindurch begünstigt zu werden, und nicht, wie gewöhnlich, einer doppelten Wäsche ausgesezt zu seyn. C.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 9 Jun. In der Tagsazung fuhr man in der lezten Zeit fort, über diejenigen Punkte zu berathen, welche einer besondern Diskussion vorbehalten worden waren: nemlich die Beschwerden der Stadt Basel gegen den Vorort Luzern und die eidgenössischen Repräsentanten, so wie die Ereignisse bei Gelterkinden. Die niedergesezte Kommission hatte einen sehr sorgfältigen und genauen Bericht über alle diese Punkte ausgearbeitet, und trug hinsichtlich der Beschwerden gegen den Vorort Luzern darauf an, denselben als unbegründet keine weitere Folge zu geben. Sechszehn Stimmen erhoben diesen Antrag zum Beschluß. Betreffend die Klagen gegen die eidgenössischen Repräsentanten fand die Kommission, daß wenn in Zweifel gezogen werden könne, ob die Herren Repräsentanten die geeignetsten Mittel zur Abwendung der unglüklichen Begebenheiten angewendet haben, so gebe hinwieder aus der Schwierigkeit, den ganzen Umfang ihrer damaligen Lage und ihre Verantwortlichkeit zu würdigen, die Unmöglichkeit hervor, einen genügend begründeten Tadel auszusprechen, so daß auch hier beschlossen ward, es sey der Klage keine weitere Folge zu geben. Diesem Antrage stimmten zwölf Stände bei. Die ganze Schuld der unglüklichen Ereignisse bei Gelterkinden fällt somit ganz auf die Regierung der Stadt Basel zurük, die troz aller Protestationen der Repräsentanten und entgegen selbst den Wünschen von Gelterkinden, ja zum allgemeinen Schreken der Bewohner dieser Gegend, jenen Söldnerzug vornehmen ließ. Dieser Punkt sollte inzwischen nebst den Klagen über das Konkordat am 7 Jun. behandelt werden. — Der Gesandte von Uri (der sonst gewöhnlich über die Angelegenheiten, soweit gegen Basel geklagt wird, auf Mangel an Instruktion sich bezieht) gab ein Mißfallen seiner Regierung (die den Bericht der Kommission über den wahren Sachverhalt nicht kennen konnte) gegen die HH. Repräsentanten Merk, Laharpe und Schnell zu Protokoll, weil sie 1) es Basel verweigerten, Truppen in seine treugebliebenen Gemeinden zu senden, wozu doch die Regierung berechtigt war, und was sogar in ihrer Pflicht lag; 2) weil sie im Augenblike des Bürgerkriegs und eines Ueberfalls die eidgenössischen Truppen zurükgezogen, wodurch Gelterkinden einer Horde preis gegeben wurde, und 3) weil sie durch eine Verordnung vom 20 April die Beamten der Regierung in den treugebliebenen Gemeinden schrekten und zu vertreiben trachteten, um die Totaltrennung mit Einem Schlage zu beendigen, da doch in ihrer Instruktion von Trennung nichts enthalten war. Persönlich ist der Gesandte von Uri geneigt, den Hrn. Obrist Laharpe nicht ganz in die gleiche Kategorie mit HH. Merk und Schnell zu sezen, da der Gesandte von Basel ihm ein so schönes Zeugniß ertheilt und derselbe mehreren Personen in Gelterkinden das Leben rettete. Unterwalden und Wallis stimmen eben so. Schwyz ist abwesend.

(1175) Es wird eine gangbare Apotheke im Preise von 10 bis 20,000 Gulden, jedoch ohne Unterhändler, zu kaufen gesucht. Mittheilungen hierüber, in frankirten Briefen, unter der Adresse U. G. S. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

Ankündigung.

Gallerie

drolliger und interessanter Scenen

nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben

von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 110 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompletten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glücke fortgesetzt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewaffneter Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Pracht-Kostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Claramuth, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, ꝛc. ꝛc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Concert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Sonbrettenkleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberösterreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Küffner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball-Kostum.
58. Tracht der steyrischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Verwandlung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfputz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 13ten Jahrhundert.
71. Italienischer Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Gemmen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Telle.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles ꝛc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrücke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplatz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstunde der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend.
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

Digitized by Google

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterst. be.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammee.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 15ten Jahrhundert.
45. Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Pesko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Abällino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wienee Sizzimmee einer Dame.
57. Mendles aus Paris.
58. Moderne Gartenpläze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in dee Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wienee-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Rötheistein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Seenen genommen.

	Scene
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menageeie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder dee Bauer als Millionär	3
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Flater als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Paurel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisasurs Zauberfluch	2
33. Moisasuras Herenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführet auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	3
43. Der Kaufmann von Venedig (sämtliche mit Decoration. als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
44. Der arme Poet	1
45. Der Jude. Von Brockmann	1
46. König Heinrich der Vierte	1
47. Der Geizige	1
48. Parteiwuth	1
49. Dee Mann mit Millionen	1
50. Pannrge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und dir Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Dee verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Othellerl, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58. Staberl als Physikus	1
59. Lablache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Inlerl, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Waberl	1
65. Reserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	2
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	2
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rachr	1
81. Die Drachenhöhle bei Rötheistein	1
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler.	1

Summa 83 verschiedene Stüke auf 102 Tableaux.

IV. Portralte.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschüz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Condorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Deoeient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Dupuis, (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, dee Wiener Jodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktoe des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthoe. — 19. Forti, k. k. pens. Hofopernsänger.

Digitized by Google

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. prio. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Korntheuer, vom k. k. prio. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Raimoldi, Pantomimenmeister des k. k. prio. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrdeck (Mad.), Mitglied des k. k. prio. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. prio. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. prio. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. prio. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. prio. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weik (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Woche, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeiner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Kolorirer, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder muntere Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Putzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versezstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Conv.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphären-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Reefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Porträt-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öffnet und König Enzio (Herr Korn) durch die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Ruschüz, Dem. Glev u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Knaben in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nagerl und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmückt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stücke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Porträte; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

Digitized by Google

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahegänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedrukte Erklärungen, die 5 Jahegänge jedoch 128 Tableaux, 3 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahegang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung. Wien,
Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1162] **Bekanntmachung.**
(Den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.)

Vom Magistrat
der königlich bayerischen Stadt Nürnberg
wird, unter Beziehung auf die Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828, hiemit bekannt gemacht, daß der

heurige Wollmarkt dahier
am 2 Julius

beginnt, und 3 Tage lang dauert.

Nürnberg, den 7 Junius 1832.

Der erste Bürgermeister,
Binder.
Küffner.

[1005] **Bekanntmachung.**

Von Seite der Gemeinde Borgo Valsugana, im Süd-Tyrol, Kreis Trient, wird mit obrigkeitlicher Bewilligung bekannt gemacht: selbe sey gesonnen, einen Musiklehrer von katholischer Religion einstweilen auf fünf Jahre, vom Tage der wirklichen Installirung, aufzunehmen, welcher in diesem Hauptorte wohnen muß; nebstdem muß er durch glaubwürdige Zeugnisse (außer seinem moralisch-politischen Wohlverhalten) seine Kenntnisse im Orgel-, Klavier- und Violin-Spielen, wie auch im Singenlehren darthun.

Jenem Individuum, welches vor den übrigen Rekurrenten von der Gemeinde oder dessen Ausschuß dazu gewählt wird, liegt ob:

1) die Orgel in dieser Pfarrkirche bei allen gewöhnlichen Gottesdiensten zu spielen;
2) muß vermuthlich sechs Stunden wöchentlich im öffentlichen Unterrichte im Singen oder auf andere Musikal-Instrumente, nach Wohlbefinden des Ausschusses des Musikvereins, verwenden;
3) muß sich als Direktor bei Akademien oder öffentlichen Musikalunterhaltungen, die gewöhnlich zu fünfzehn Tagen gegeben zu werden pflegen, verwenden lassen; auch wird er sich wohl nicht weigern können, Privatlektionen im Singen, oder auf andern Musikal-Instrumenten zu geben; im Gegentheile
4) wird ihm die Remuneration auf Verlauf von den angezeigten fünf Jahren, von jährlichen 400 fl. R. W. in baarem Gelde nachträglich von Quartal zu Quartal zugesichert, nebst 12 kr., ebenfalls R. W., für jede Stunde, die auf Privatlektionen verwendet wird;
5) Er hat jährlich zwei Monate für sich ganz frei, nämlich von der Hälfte Julius bis zur Hälfte Septembers, mit Beibehaltung seiner Besoldung.

Jener der diese Stelle zu erhalten wünscht, wird daher sein belegtes Gesuch innerhalb zehn Wochen vom Datum gegenwärtiger Zeitung, postfrei bei dieser Gemeinde einreichen, ob schon die Einsezung nur den 15 des künftigen Septembers statt haben muß.

Von der Gemeinde Borgo, am 10 Mai 1832.

Eustachio de Bellati,
Capo commune.

[1126] ***Deutsch-amerikanischer Bergwerks-Verein.***

Die unterzeichnete Direktion ladet in Gemäßheit des Beschlusses des großen Raths sämtliche Aktionaire ein, der

am 4 Julius d. J.
Nachmittags 3 Uhr im Saale des hiesigen Museums

zu haltenden

Vierzehnten General-Versammlung

entweder selbst, oder durch genugsam Bevollmächtigte beizuwohnen, um die bis dahin von unserem General-Bevollmächtigten in Mexico, Hrn. Subdirektor Schleiden, eingegangenen Berichte und die etwa darauf zu begründenden Vorschläge entgegen zu nehmen.

Indem sie den §. 24 der Statuten hinsichtlich der etwa auszustellenden Vollmachten in Erinnerung bringt, bittet sie zugleich, die gewöhnlichen Stimmzettel am 2 und 3 Julius Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, am 4 Julius aber bis spätestens 12 Uhr Mittags auf dem Geschäfts-Bureau bei ihrem Sekretair, Herrn Moritz Thieme, in Empfang nehmen zu wollen, da später keine mehr ausgegeben werden können.

Elberfeld, am 21 Mai 1832.

Die Direktion des deutsch-amerikanischen Bergwerk-Vereins.

[768] **Taubheit.**

Im Constitutionnel No. 325 v. J. und andern hiesigen Jouenalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen nähere zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 5 Rthlr. Konv. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 5½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Rodd oder Elixier hinzugefügt werden, so werden selbige separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme der k. k. östreichischen Staaten über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf eine Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder ein Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Manelce, Dr. med.
zu Paris.

Digitized by Google

...burg. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn ... in Straßburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 54 fl. 15 kr. 1stes 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 167. — 15 Junius 1832.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen. Schreiben aus London.) — Frankreich. — Beilage Nro. 167. Schreiben aus Paris, Lyon und Bayonne. — Belgien. — Königreich der Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Deutschland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 235 und 236. Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Deutschland. (Schreiben aus Braunschweig. Hannoversche Ständeversammlung, und Hannoversche Deklaration.) — Schreiben aus der Schweiz und aus Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 31 Mai. Der König hat in einem eigenhändigen Schreiben dem Hrn. Aguado das Portefeuille der Finanzen angetragen, und ihm alle Maaßregeln freigestellt, die er zur Verbesserung der Lage dieses Zweigs der Staatsverwaltung für zweckmäßig erachten möchte. He. Aguado soll Sr. Majestät geantwortet haben, daß seine Lage in Frankreich und seine Eigenschaft als naturalisirter Franzose ihn hindere, sich dem Dienste Sr. kathol. Majestät zu weihen. In Madrid herrschen jezt eine Menge Gerüchte. Man sagt unter Anderm, daß wenn die englische Partei siegen sollte, dem Marquis von Santa Cruz, einem Grande von Spanien, die Premierministerstelle mit der Ermächtigung, sich seine Kollegen zu wählen, ertheilt werden solle. Das brittische Kabinet will durchaus den russischen Einfluß bei dem spanischen Kabinette hemmen. Graf Rayneval hat eine Note in Betref der Einverständnisse unseres Hofes mit den erlauchten Personen von Holyrood und über den Schuz, den man besonders in Catalonien den Karlisten gewähre, eingereicht. Unser Kabinet ist noch nicht einig über die Wahl der Macht, auf die es seine Politik stüzen möchte. He. Ballesteros meint, Spanien müsse sich nach seiner Lage richten, und keinem fremden Einfluß unterwerfen, übrigens sey ein Einverständniß mit England wichtig, wie auch immer die Farbe seines Kabinets seyn möge. Die andern Minister, und unter diesen besonders Hr. Calomarde, behaupten immer, Rußland sey die beschüzende Macht der Legitimität, und dieses müsse vorzugsweise gehört werden.

Großbritannien.

London, 7 Jun. Konsol. 3Proz. 84⅞; russische Fonds 99; portugiesische 54½; brasilische 48; mexicanische 32; griechische 31; Cortes 14⅜.

In der Oberhaussizung vom 6 Jun. wurde die Reformbill mit ihren Amendements von Lord John Russell, Lord Althorp und einer großen Anzahl anderer Mitglieder des Unterhauses, welche sich bei deren Diskussion ausgezeichnet hatten, ins Oberhaus zurükgebracht. Der Herzog v. Buckingham legte eine Petition von Magistraten Irlands in Bezug auf die Grafschaft der Königin vor. Die Petition gab an, daß troz der Maaßregeln, die man zur Beschwichtigung des Aufstandes ergriffen, der Zustand jenes Landes unruhiger sey, als je vorher. Graf Roden erklärte seine Absicht, am 19 Jun. einen Antrag über den Zustand Irlands zu machen.

In der Unterhaussizung von demselben Tage wurden mehrere Petitionen vorgelegt, welche sich über die irische Reformbill beklagten, und eine liberalere Reformmaaßregel verlangten. Hr. Spence bemerkte im Lauf einer Unterredung über den Kanzleigerichtshof (Court of Chancery), daß Bills vorbereitet würden, um eine Reform in allen Zweigen dieses Gerichtshofs zu bewirken, und die Prozesse abzukürzen. Die Bill Hrn. Baings, welche das Privilegium der Parlamentsglieder, wegen Schulden nicht verhaftet werden zu können, abschaft, ging durch die Committee nach einem unwirksamen Versuche Hrn. O'Connells, solche zu verwerfen. Sein Antrag wurde mit 72 gegen 39 verneint. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die schottische Reformbill, worin man von der 23sten bis zur 47sten Klausel kam. Hr. Johnson schlug bei einer derselben das Amendement vor, keinem schottischen Geistlichen, der das Wahlrecht nicht bereits besize, solches zu ertheilen, da man Diener der Religion nicht in politische Parteimänner umwandeln sollte. Dis Amendement wurde mit 65 gegen 17 Stimmen verworfen.

Die englischen Blätter, namentlich Morning Chronicle, Courier, Times und Herald, sprechen mit großem Mißfallen von dem, wie es heißt, jezt gefaßten Entschlusse des Königs, der Reformbill die Sanktion nicht persönlich, sondern durch eine Kommission zu ertheilen. Selbst der für ministeriell geltende Globe kan seinen Unmuth darüber nicht ganz verbergen.

Die Times spotten darüber, daß in der Oberhaussizung vom 6 Jun., der ersten nach der dritten Verlesung der Reformbill, der Herzog v. Wellington wieder erschien; er sey wie ein widerspenstiger Schulknabe weggeblieben, weil sein Versuch, Minister zu werden, fehlgeschlagen.

(Globe.) Ein Gemeinderath der City ist auf den 8 Jun. zusammen berufen, um zu berathen, ob es geeignet sey, das Durchgehn der Reformbill durch ein öffentliches Gastmahl in Guildhall zu feiern. Man beabsichtigt, alle Mitglieder beider Häuser, welche für die Bill stimmten, einzuladen.

(True Sun.) Mit Bedauern kündigen wir den Tod Jeremias Bentham's an; er starb gestern in seiner Wohnung zu Westminster im 85sten Jahre seines Alters.

(Globe.) Graf Grey ist sehr unwohl; er leidet an Krämpfen. Heftige Gemüthsbewegungen und angestrengte Beschäftigungen bei einer schwachen Körperkonstitution haben Lord Aberdeen eine Entzündungskrankheit zugezogen.

Dem John Bull zufolge wurde das Bildniß des Königs und der Königin in Doncestershire verbrannt.

(Globe.) Graf Flahaut wird als der interimistische Nachfolger des Fürsten Talleyrand in London erwartet.

Digitized by Google

(Globe.) Als die Nachricht von dem Rüktritte des Grafen Grey nach Berlin kam, wurden sogleich Depeschen nach dem Haag gesendet, welche die Hofnung ausdrükten, daß das Benehmen Englands hinsichtlich des belgischen Vertrags sich nicht ändern, und daß Se. Maj. nicht nach einer entgegengesezten Meynung handeln, und so seine Lage verschlimmern würde. — Nach dem Courier wurde am 5 Junius eine Konferenz gehalten, und eine Note vorbereitet, die in wenigen Tagen an die Kabinette von Holland und Belgien abgehen soll.

(Globe.) Es sind Nachrichten aus Madeira angelangt, daß 150 Mann die Fahne Don Miguels verließen, und auf der kleinen Insel Porto Santo anlangten, um sich Don Pedro anzuschließen.

(Globe.) Ein Privatschreiben aus Mexico, das über New-York anlangte, sagt, man behaupte in Veracruz, daß der mexicanischen Armee, welche die Stadt belagert, die Plünderung derselben versprochen worden sey, als Belohnung für die Einnahme.

* London, 6 Jun. Die Reformbill ist durchgegangen, und all' das Gute und Böse, das davon gehofft und gefürchtet worden, mag jezt in Erfüllung gehn, wenn man anders nicht zu viel gehofft und zu viel gefürchtet hat. Haben die Urheber der Maaßregel wirklich geglaubt, daß dieselbe die Wirkung haben würde, im Unterhause das Uebergewicht der Aristokratie zu zerstören, und dasselbe den schwankenden Launen des Volks Preis zu geben, so dachten sie wohl nimmermehr im Ernste daran, daß sie dieselbe wirklich durchsezen würden, sondern wollten blos dem Volke zeigen, wie viel ihre Partei für dasselbe zu thun geneigt wäre, wenn die Gegner ihnen nur die Gewalt dazu ließen. Denn daß der adelstolze Graf Grey und die übrigen Aristokraten in seinem Ministerium hätten ernstlich daran denken sollen, den Einfluß ihres Standes zu vernichten, oder wohl gar der gesezgebenden Gewalt des Oberhauses ein Ende zu machen, läßt sich doch nimmer vermuthen. Mir scheint es im Gegentheil immer noch, daß sie, bei einer scheinbar durchgreifenden Veränderung, im Grunde nur wenig zu verändern gedachten, und daß wenn sie in der Hize des Parteikampfes weiter gehen mußten, als sie gewollt, es nicht in ihrem ersten Plane lag, so weit zu gehen. Der Herzog v. Wellington, meynend sich dadurch die von ihm so tief gekränkten Hochtories wieder zu Freunden zu machen, beging den ersten Fehler, als er sich gegen jede mögliche Reform des Unterhauses erklärte, und die Hochtories begingen den zweiten, und weit größeren, als sie ihn aus bloßer Rachsucht vom Amte drängten, und so den Whigs eine Gewalt in die Hände spielten, welche dieselben, wie ein jeder voraus wußte, nicht anders behaupten konnten, als indem sie sich die Miene gaben, als wollten sie ihre während einer vieljährigen Opposition immer weiter ausgedehnten Reformtheorien verwirklichen. Nun erschien die erste Reformbill, und die Tories machten immer neue Fehler. Erschroken vor dem Schrekbilde, das sie selbst heraufbeschworen, vereinigten sie sich nun zum ernstlichsten Widerstande, aber nicht zu einem überlegten, thätigen Widerstande, welcher bereit ist, an die Stelle des Verworfenen etwas Besseres zu sezen, sondern des passiven Widerstandes verzogener Kinder, die das Spielzeug, das man ihnen nehmen will, schreiend, schimpfend und stampfend mit beiden Händen festhalten, ohne viel besseren Grund, als daß sie das Ding eben behalten wollen. Hätten sie sich gleich Anfangs über irgend einen verständigen, mäßigen Reformplan verstehen können, so wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, denselben, statt des Grey'schen, durchzusezen; aber durch ihre blinde Widersezlichkeit zwangen sie die Whigs, das Unterhaus aufzulösen und sich dem Volk in die Arme zu werfen. Die Folge davon war ein entschiedener demagogisches Unterhaus, als vielleicht eine ruhige Wahl unter der Reformbill es je wieder geben wird, und eine Aufregung und Organisation der Nation, welche am Ende unwiderstehlich geworden. Hätten die Tories dieses bei Zeiten erkannt, und die zweite Bill im Oberhaus in den Ausschuß kommen lassen, so würde es ihnen noch immer möglich gewesen seyn, wenn auch nicht bedeutende Modifikationen anzubringen, doch die Würde jenes Standes geltend zu machen. Diese Gelegenheit aber ließen sie vorüber, und der politische Horizont ward immer trüber; der Sturm fing an zu wehen, und trieb die Minister rastlos vorwärts. Sollten diese zurük treten? Sie durften, sie konnten es nicht; ihr Wort war verpfändet; die Nation, das Unterhaus, der König war auf ihrer Seite; sie mußten ausharren. Doch hatten sie den Muth, in der neuen Bill einige Veränderungen anzubringen, wricke derselben, nach dem Ausdruke der Gegner, einen Theil des Giftes nahmen, d. h. sie weniger demokratisch machten. Benuzten aber diese die Gelegenheit einzulenken? Nein! Ihr Widerstand ward wo möglich noch heftiger und giftiger als zuvor; ein über das anderemal läugneten sie die Theilnahme des Volkes an der Maaßregel, und zwangen dasselbe so zu sagen zur heftigsten Thätigkeit, um den Tories nur ihren Irrthum in diesem Punkte zu benehmen. Doch ließen die Pairs die Bill diesesmal zum zweiten Verlesen kommen, und nahmen dadurch dem öffentlichen Groll vieles von seiner Bitterkeit; sie würden es noch mehr gethan haben, wäre die Mehrheit etwas stärker gewesen, und hätten besonders sich die Bischöfe darunter befunden. Aber durch diese Entscheidung hatten die Tories immer noch ihrer Feindseligkeit nicht entsagt, und was das Schlimmste, bei den wenigsten war diese Feindseligkeit blos gegen die Maaßregel gerichtet; sie galt nur den Ministern, so daß Viele sich bereit zeigten, die so verhaßte und gefährliche Maaßregel durchzusezen, wenn sie nur jene vom Amte treiben und sich an ihre Stelle sezen könnten. Die verderblichen Folgen dieses unseligen Verfahrens liegen nun vor uns. Der Herzog von Wellington beging dabei einen politischen Selbstmord; der Nimbus, welcher die königliche Person umgab, ist verschwunden, und König und Königin sind aus Gegenständen der allgemeinen Liebe Gegenstände des Spottes und Hasses geworden; die Partei der Tories ist in ihrem Innern zersplitterter als je; aber was tiefgreifender als Alles (denn die genannten Uebel betreffen nur vorübergehende Personen), die Nation hat ihre Stärke kennen gelernt, und das Oberhaus hat seine Würde und die Wichtigkeit seiner Stellung als Staatsgewalt, vielleicht unwiederbringlich, verloren, indem es sich seit Cromwell nun zum zweitenmal bewährt hat, daß dasselbe dem Unterhause gegenüber keinen Willen haben darf. Dieses sind alles Uebel, welche blos aus dem unpatriotischen Kampfe der Parteien entsprungen, wozu die Reformbill zwar die Veranlassung gegeben, wovon sie aber nicht der Grund ist, so wie sie die jezt eintretende Veränderung in der Verfassung an sich selbst vielleicht nie hervorgebracht haben würde. Dem sey aber, wie ihm wolle, sie hat nun die Zustimmung des Parlaments erhalten, und morgen, heißt es, werde sich der König in höchst eigener Person ins Oberhaus begeben.

Digitized by Google

und ihr durch seine Unterschrift Gesezeskraft ertheilen. Auf jeden Fall bestätigt er sie morgen; und es wäre sehr zu wünschen, daß er sich in eigener Person dazu einfände, indem dieses viel dazu beitragen würde, das immer noch fortbestehende Mistrauen gegen Sr. Maj. Gesinnungen zu beseitigen und das Vertrauen zum Hofe wieder herzustellen, welches noch durch manche Dinge fortwährend erschüttert wird. Es versteht sich von selbst, daß es von der guten Laune der Nation abhängt, ob das nächste Unterhaus ein aufbauendes oder ein zerstörendes Werkzeug werden soll; denn so wie die lezte Wahl bewiesen hat, daß selbst bei den bisher bestandenen Rotten-Boroughs ein demokratisches Unterhaus gewählt werden konnte, wenn die Nation aufgeregt war, so steht ebenfalls zu erwarten, daß wenn der Hof und die Tory-Aristokratie sich einigermaaßen mit derselben auszusöhnen weiß, der billige Einfluß von Stand und Reichthum auch bei der jezigen Einrichtung nicht ausbleiben werde. Leider aber scheint am Hofe blinder Unmuth obzuwalten, und die Tories zeigen sich nur zu geneigt, bei der ersten Gelegenheit ihren so gewaltsam zurükgepreßten Unmuth und Zorn losbrechen zu lassen. Unglüklicher Weise zeigt das Ministerium sich auch in vielen Stüken so nachlässig und ungeschikt, daß es ihnen gar nicht an Gelegenheit fehlen kan, es, sobald die Rüksichten für die Reformbills wegfallen, zu überstimmen. Wollen aber die Tories an ihre Stelle treten, so sorge ich, daß man aus Furcht vor einem Reaktionsversuche von ihrer Seite, wovon die in ihrem Solde stehenden Journale gar manchen Wink fallen lassen, zu einer solchen Gährung kommen wird, worin nur die wildesten Leidenschaften Gehör fänden. Schon ist es den Tories gelungen, Mistrauen zwischen Land und Stadt zu säen, indem sie vorgeben, die Whigs hätten die Absicht, die freie Getreide-Einfuhr zu erlauben, und dadurch die Pächter zu Grunde zu richten, — ein Gerücht, wozu die beabsichtigte, aber für diese Session zurükgenommene Motion des Lords Milton einen guten Grund gibt. Auch fällt die Wahl, welche eben in der Grafschaft Bucks vor sich geht, zu Gunsten des Tory-Kandidaten aus. Wozu aber wohl ein ernstliches Mistrauen zwischen Stadt und Land führen könnte, das berechnet die Leidenschaftlichkeit nicht. Uebrigens ist in diesem Augenblik Alles voller Freude; man arbeitet an drei Triumphbögen auf dem Wege zwischen dem Pallast und Parlamente, und trift überall Anstalten zu einer allgemeinen Beleuchtung. Der Herzog von Wellington läßt indessen alle seine Fenster mit Stein- und (wie man versichert) kugelfesten Blenden versehen!

Frankreich.

Paris, 9 Jun. Konsol. 5Proz. 98, 15; 3Proz. 68, 80; Falconnets 80, 30; ewige Rente 58⅛.

(Moniteur.) Der Herzog von Orleans ist am 4 Jun. zu Avignon angekommen, und ward daselbst, so wie zu Valence und in den Departements Ardèche und Vaucluse mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen.

(Moniteur.) Die Zusammenkunft, die zu Compiègne zwischen JJ. MM. dem Könige der Franzosen und dem Könige der Belgier statt gefunden, hatte die Folge, daß man definitiv über die Vermählung des Königs Leopold mit Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Louise von Orleans übereingekommen ist. Die beiden Nationen werden in dieser Verbindung ein Unterpfand gegenseitiger Unterstüzung, und Europa wird darin eine natürliche Garantie für die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens finden.

Ordonnanzen vom 8 Jun. ernennen Hrn. Lepasquier, Generalsekretair der Präfektur der niedern Seine, zum Präfekten des Departements Finistère, an die Stelle des zu der Präfektur des Isère berufenen Hrn. Pellène. Hr. Pellon, Unterpräfekt von Pontoise, ward zum Präfekten des Departements l'Ain an die Stelle des Hrn. Alexis v. Jussieu, der zu der Präfektur der Mayenne berufen ist, ernannt. Eine Ordonnanz vom 7 Jun. nimmt die Ernennung des Hrn. Marchand, Ex-Maire's des 7ten Bezirks von Paris, als Mitglied des obern Handelskonseils zurük und ernennt Hrn. Joseph Perier zum Mitgliede desselben.

Ein Bericht im Moniteur über die Vorfälle in den westlichen Departementen sagt unter Anderm: „In der Nacht vom 2 auf den 3 Jun. hat man das Schloß Clisson genau durchsucht, wo man Hrn. v. Larochejacquelin vermuthete. Man hat Niemand gefunden. Die bisher vorgenommenen Verhaftungen, besonders bedeutender Personen, haben die Gemüther sehr beruhigt. Die Haltung der Regierung hat allgemein den Muth wieder belebt. Man kan nöthigenfalls in dem einzigen Bezirke von Bressuire auf 3000 Freiwillige der Nationalgarde rechnen. In Ille und Vilaine waren übertriebene Gerüchte verbreitet. Der Präfekt hat ein System öffentlicher Bekanntmachungen angenommen, welche die Gemüther belehren und beruhigen. Die Karlisten machen Miene, die Auflagen verweigern zu wollen. Die Militairbehörde trift in dieser Beziehung energische Maaßregeln. 150 Chouans haben einen Gendarmen zwischen Jallais und Chemillé angehalten, und ihm Depeschen und Pistolen abgenommen, aber ihn dann gehen lassen. Vierzig wechselten fünf Minuten lang Schüsse mit einem Haufen von Sauvin, aber ohne Erfolg, und nahmen alsdann die Flucht. Die Ordonnanz vom 5 Jun., wodurch die vier Departements der alten Vendée in Belagerungszustand versezt worden, ward von allen Freunden der Julusrevolution mit Dank aufgenommen. 400 Mann von der Nationalgarde von Angers wurden mobilisirt. Die Chouans richten ihre Hauptbestrebungen nach dem Bezirke von Beaupreau. Am 5 griffen sie Montjean an, das keine Besazung hatte. Die Nationalgarden, welche die Insurgenten entwafnen wollten, zogen sich in ein altes Schloß zurük, von wo sie drei Stunden lang mit den Chouans Schüsse wechselten. Diese, 350 bis 400 an der Zahl, von einem Hrn. Ducan befehligt, wurden zum Rükzuge gezwungen. 4 derselben wurden getödtet und 9 verwundet. 4 Nationalgardisten, worunter der Anführer der Abtheilung, erhielten Wunden. Die Chouans zogen dann nach la Pommeraye, wohin sie General Ordener verfolgt. Die Sarthe ist ruhig. Die Karlisten sind äußerst niedergeschlagen. Der Gang der Regierung flößt der Bevölkerung das höchste Vertrauen ein. Dieselbe Ruhe herrscht in der Vienne. Man hat eine Durchsuchung auf dem Schlosse des Herzogs von Escars zu la Roche de Brand, und eine andere in dem Seminar von Montmorillon befohlen. In der niedern Loire fährt man mit thätiger Aufsuchung der Herzogin von Berry und ihrer Anhänger fort. Man glaubt zu bemerken, daß sie sich dem Meere nähere, und daß die Chouans wieder auf der Richtung erscheinen, die sie dahin nehmen mußte. Inzwischen ist der durch die getroffenen Maaßregeln verbreitete Schreken so groß, daß die Gemeinden Maisdon, St. Fiacre, Mouzières und Passet gänzlich unterworfen sind. Die jungen Leute stellten sich bei ihren Maires, und erboten sich zu völliger Entwafnung, mit der Versicherung ihre Chefs auszuliefern, die sie durch eitle Verspre-

Digitized by Google

chungen verführt und im Augenblike des Kampfs verlassen hätten. Bei dem Schlosse la Casatière fand ein Gefecht statt. Eine Bande von 400 Chouans ward daselbst angegriffen und zerstreut. Die Chefs derselben sollen verwundet seyn; einer von ihnen ward gefangen. Die Küsten sind im Innern und auf der See an allen Punkten, wo eine Einschiffung versucht werden könnte, bewacht. Man schreibt: Nur der Chouanerie könnte es gelingen, noch einige Zeit die Unordnungen in diesem Lande zu unterhalten, aber die lezten Tage der Vendee nähern sich. Dieser phantastische Name wird bald aus dem politischen Wörterbuche der Julirevolution verschwinden."

(Moniteur.) Die Durchsuchungen haben heute (8 Jun.) in mehrern Stadttheilen von Paris fortgedauert und neue Beschlagnahme von Waffen und Munition verhaft. Einige bedeutende Verhaftungen haben gleichfalls statt gefunden. Mehrere fremde Flüchtlinge wurden bereits aus der Hauptstadt entfernt.

(Monitenr.) Der Kriegsminister hat zur Sicherung der Regelmäßigkeit der Procedur bei der Instruktion in Betref der politischen Verbrechen und Vergehen, die den Kriegsgerichten zugewiesen sind, gewünscht, daß ein Substitut des königlichen Prokurators einem jeden der Berichterstatter dieser Konseils beigegeben werde. Diese Maaßregel hat die Beistimmung des Siegelbewahrers erhalten, und ward sogleich in Vollzug gesezt. Die Kriegsgerichte, deren Zusammensezung heute (8) beschlossen ward, schritten schon heute zur Untersuchung der ihnen zugeschikten Akten.

(Messager.) Nicht der Herzog von Fiz-James, sondern dessen Sohn ward verhaftet. — Man zweifelt heute (9 Jun.) an der Verhaftung des Hrn. Berryer, Sohn, die man gestern versicherte. — Die gegen die HH. Laboissière und Garnier Pagès erlassenen Verhaftbefehle wurden nicht in Vollziehung gesezt. — He. Pagès, Auditor bei dem Staatsrathe, ward von dem Siegelbewahrer beauftragt, die Zahl der am 5 und 6 Jun. getödteten und verwundeten Personen zu konstatiren.

(Messagee.) Der Advokatenstand zu Paris bereitet sich zu einer Berathschlagung über die durch einen Beschluß des königlichen Gerichtshofs auf den Antrag des Generalprokurators und in Folge der Versezung der Hauptstadt in den Belagerungszustand ausgesprochene Rükwirkung. Es heißt sogar, daß He. Dupin d. ä. auf Kassation gegen diesen Beschluß angetragen habe.

Die Oppositionsjournale erinnern an Hrn. Berengers Worte, als derselbe im Namen der Kommission der Deputirtenkammer Bericht erstattete über den Vorschlag, die Minister Karls X in Anklagestand zu sezen. „Der Tag des 28 Julius (sagte er) bietet das Schauspiel eines Königs von Frankreich dar, der seine Hauptstadt wie eine feindliche Stadt behandelt. Paris ist in Belagerungszustand gesezt; dieser Mittelpunkt der schönen Künste und der Civilisation, zweimal geachtet von den fremden Heeren, wird einem Loos unterworfen, das die Stadt wahrscheinlich selbst bei einer dritten Invasion nicht hätte befürchten dürfen. Zu gleicher Zeit schrieb der Präsident des Konseils dem Marschall Marmont: „Sie werden gut thun, dem N. sagen zu lassen, daß der König den Ouvriers, die Hunger haben, Geld geben wird, wenn sie die Empörer verlassen, und daß er sie überall schreien lassen soll, so wie andererseits ein Kriegsgericht eingesezt werde, um die Schuldigen zu richten." Wirklich beschäftigte man sich noch am nemlichen Tage, dieses mächtige Mittel des Schrekens zu organisiren." — Ueber denselben Gegenstand berichtete Graf Bastard im Schoose der Pairskammer: „Weit entfernt, aufgeklärt zu werden durch jene so einstimmige Opposition, durch jenen tiefen Schmerz, von dem die ergebensten Diener Karls X durchdrungen waren, dachte das Ministerium nur daran, die Unbesonnenheit seiner Verfügungen durch eine Maaßregel gut zu machen, die von so drükender Strenge war, daß keine Epoche unserer Geschichte ihresgleichen kennt: Paris ward in Belagerungsstand erklärt. Was konnte das Ministerium damit bezweken? Diese Maaßregel, die weder seine moralische noch seine materielle Kraft vermehrte, hätte sie nicht zum Ziel, so wie zum Resultat gehabt, den Bürgern die erste ihrer Garantien, die Unabhängigkeit der gerichtlichen Gewalt zu entreißen? Denn die Folge dieser Verfügung war, daß sie dem Oberbefehlshaber das Recht gab, an die Stelle der Tribunale, Militairkommissionen zu sezen. Man begreife ohne Zweifel, daß wenn fern vom Size der Regierung eine Stadt oder ein ganzes Departement sich in Aufruhr befindet, es nüzlich seyn kan, für einen Augenblik jene Gewalt zu schaffen, die alle andern Gewalten in sich vereint und aufhebt. Aber in Paris, dem Size der Regierung, unter den Augen des Königs, von dem alle Autorität ausgeht, der in jedem Augenblike seine Agenten zurükrufen oder sie dahin stellen kan, wo er sie für seinen Dienst am nüzlichsten hält, — da ist es schwer zu begreifen, was die Minister zu einem solchen Schritte treiben konnte."

Hr. Coste, verantwortlicher Redakteur des Temps, hat folgende Protestation gegen die Ordonnanz des Moniteur, wodurch die Stadt Paris in Belagerungszustand versezt wird, erlassen: „Die Versezung in Belagerungszustand, die alle Staatsgewalten in die Hand der Militairautorität überträgt, die den Erkenntnissen der gewöhnlichen Tribunale und der Geschwornen die Erkenntnisse durch Militairkommission unterlegt, ist die außerordentlichste Maaßregel, die in einem freien Land angewandt werden kan. Nur die dringendste Nothwendigkeit kan sie rechtfertigen. Wenn der Krieg in einer Stadt oder in einer Gemeinde ausgebrochen ist, so muß man allerdings Krieg mit Krieg zurükweisen. So mußte, nachdem einige Unsinnige sich anmaaßten, die eingeführte Regierung zu stürzen, und Frankreich eine andere Regierungsform durch Gewaltthat aufzudringen, die bewafnete Macht der Bürger und der Linie gegen sie anrüken, und wenn die Rebellion hinreichend ausgedehnt und hartnäkig gewesen wäre, um der Kraft der Autorität die Wage zu halten und einen Kriegszustand auszumachen, die Versezung in den Belagerungszustand ausgesprochen werden; dann rechtfertigte sich diese Maaßregel, und die guten Bürger hätten ihr Beifall gezollt, bei allem Bedauern der schmerzhaften Nothwendigkeit, die dazu gedrungen haben würde. Wenn aber ein Belagerungszustand proklamirt wird, nachdem Alles zur Ordnung zurükgekehrt ist; nachdem die allgemeinste Beistimmung die Regierung unterstüzt, und die öffentliche Gewalt über den Widerstand völlig gesiegt hat; nachdem keine Rebellen mehr auf den Straßen oder den öffentlichen Plätzen, sondern nur Angeschuldigte in den Gefängnissen vorhanden sind: so heißt dis sowol die Gesezе verlezen, als die Bevölkerung schmähen, die sich so muthig der Bezwingung der Unordnung hingegeben hat. Dis ist eine Verlezung der Gesezе! Denn wenn die Maaßregel die Folge hat, den Angeklagten die Garantie zu ent-

Digitized by Google

ziehen, die sie sich durch das Gericht des Landes mittelst der Geschwornen erworben haben, so ist dis die allergehässigste Rükwirkung: es ist ein Akt der Tyrannei. Hat aber die Maaßregel keine rükwirkende Anwendung, macht man daraus eine blos präventive Maaßregel, so entstellt man sie. Die Suspension aller Freiheiten, aller Garantien in einer Stadt von einer Million Menschen, in der Hauptstadt Frankreichs, läßt sich nicht durch bloße Vermuthungen motiviren! Aus diesen Beweggründen erklärt der Unterzeichnete, als Einwohner von Paris, und als verantwortlicher Gérant eines der Organe der Presse, deren Unabhängigkeit die öffentlichen Freiheiten interessirt, und unter diesem Titel verpflichtet, Alles zu bezeichnen, was sowol diese Freiheit als die sie garantirende Monarchie bloßstellen kan, wobei er die Verantwortlichkeit dieses Akts auf sich nimmt, daß er gegen die Versezung der Stadt Paris in den Belagerungszustand als gegen die ungeeignetste Maaßregel unter den Umständen, in denen sich Frankreich befindet, so wie als gegen die ungesezlichste, welche die ministerielle Verantwortlichkeit verpflichten kan, protestirt. (Unterz.) Jakob Coste."

Auch das Journal du Commerce enthält eine Protestation seines Gérauten gegen die Versezung der Hauptstadt in den Belagerungszustand.

Das Journal des Debats bedauert die Folgen des Bürgerkriegs und schreibt die Vorfälle vom 5 und 6 Jun. der unmäßigen Opposition der Journale zu. Es fragt sich, was denn Paris geworden wäre, wenn der Aufstand gesiegt hätte? Es hofft, eine so grausame Lehre werde nicht verloren, und die Charte künftig für Jedermann, für die Opposition so gut, wie für die Regierung, heilig seyn.

(National.) Wir hatten daran gezweifelt, ob wirklich ein Verhaftungsmandat gegen Hrn. Carrel, Hauptredakteur des National, geschleudert worden. Heute, um fünf Uhr Morgens, fand man sich in unsern Bureaux ein, um jenes Mandat in Vollzug zu sezen und eine neue Nachforschung anzustellen, die so zwekios als erfolglos war wie die erste. Hr. Carrel fand sich nicht so früh in unsern Bureaux ein; wir können indeß wiederholt versichern, daß er keineswegs gemeynt ist, sich einer Untersuchung zu entziehen, nicht einmal der ganz unbegreiflichen Ausnahmsjurisdiktion des Kriegsgerichts. Hr. Carrel betrachtet es als einen Ehrenpunkt, offen und laut gerechtfertigt zu werden gegen den Vorwurf, als hätte er dazu beigetragen, unglükliche Ouvriers, unklüge, aber brave junge Leute zu verführen, und als wüßte er nicht ihre Gefahren eben so gut wie ihre Hofnungen zu theilen. Dis ist von Seite seiner politischen Feinde die einzige Anklage, die ihm empfindlich seyn könnte. Aber ehe er sich den durch die Ordonnanz vom 6 Jun. errichteten Ausnahmsgerichten überliefert, muß er versichert seyn, daß sie nicht bei verschlossenen Thüren verhandeln, und daß sie der Vertheidigung eine gewisse Breite lassen werden. Da dis eine für die Schriftsteller etwas neue Art von Justiz ist, so darf man sich nicht wundern, wenn sie, ehe sie sich ausliefern, wissen möchten, welche Bürgschaft sie ihnen bieten kan."

Die Zuchtpolizei hat am 8 Jun. ihr Urtheil in der Klagsache der Baronin Feuchères und des Abbé Briant gegen den Fürsten Rohan gefällt. Sie hat den Leztern als der Schmähung schuldig erklärt, und ihn zu dreimonatlicher Haft, zu einer Geldbuße von 1000 Fr. und zu den Kosten verurtheilt.

(Temps.) Der Beschluß des königlichen Gerichtshofs zu einer Rükwirkung ist keine Indemnitätsbill für das Ministerium. Es hat die gebieterische Pflicht auf sich, die Kammern zusammen zu rufen, um sich der furchtbaren Verantwortlichkeit, welche diese Diktatur mit sich führt, zu entledigen. Wenn die Konstitution unvollständig ist, wenn es außer dem Grundgeseze einen 14ten Art. gibt, der es suspendirt, so ist es Sache der Deputirten, die Ausdehnung und die Bedingungen dieser Prärogative zu bestimmen. So lange das Ministerium kein Gesez erhält, die Stadt in Belagerungszustand zu versezen, darf es auf eine lebhafte und nur allzu rechtmäßige Anklage gefaßt seyn.

Im niederrheinischen Kourier findet sich folgendes Schreiben aus Paris vom 8 Jun. (fünf Uhr Abends.): Allgemein ist heute das Gerücht verbreitet, man habe hinter dem Kalvary-Berg, laut Einigen 160, laut Andern 300 der am 5 und 6 Jun. mit den Waffen in der Hand festgenommenen Individuen erschießen lassen. Ich habe Grund, diese Nachricht für falsch zu halten, um so mehr, da laut dem Moniteur selbst, die Kriegsräthe erst heute ihre Operationen beginnen konnten. Ein im Schlosse ziemlich vertrauter Deputirter hat gestern gesagt, man hoffe allgemein, der König werde auf die Verurtheilten die Grundsäze anwenden, die derselbe bei Anlaß des Ministerprozesses über Todesstrafe für politische Verbrechen ausgesprochen, und sie werde durch Deportation ersezt werden. Ich habe schon gestern gesagt, wie seltsam man es gefunden, daß eine Hauptstadt, die während des Kampfs weder ihrer ordentlichen Verwaltung noch ihrer ordentlichen Gerichtsbarkeit entzogen worden, nach dem Kampf in Belagerungszustand gesezt wurde. Am 5 Abends, in der in den Tuilerien gehaltenen Konseilsizung, wozu nach einander ziemlich viele Deputirte zugelassen wurden, war der Belagerungszustand vorgeschlagen, vom König aber verworfen worden, wie derselbe am folgenden Tage den HH. Odillon-Barrot, Arago und Lafitte erklärt hat. Während der Musterung, die der König in den lezten Augenblikn des Streites hielt, begehrten Nationalgarden-Kompagnien den Belagerungszustand, noch aber trug man Bedenken, ihn zu bewilligen; endlich hätte man ihn vielleicht blos für den Bezirk, worin man sich schlug, verfügt, als der Sieg auch diese lezztere Absicht wieder zernichtete. Am 6 Abends versammelte sich das Konseil neuerdings; Niemand dachte mehr an Belagerungszustand, als ein junger Deputirter, der seit mehrern Monaten nach einem Portefeuille trachtete, und neulich von Italien zurükkehrte, in der Meynung, es könne ihm nicht fehlen, das Wort nahm, und von der guten Stimmung der Nationalgarden gegen die besiegten Republikaner und die Opposition sprach: „Man hat nun, sagte er, zur Vernichtung der Presse und der Opposition eine Gelegenheit, die nie wieder eintritt; erklären Sie die Stadt in Belagerungszustand, suspendiren Sie die Journalfreiheit; lassen Sie, nöthigen und möglichen Falls, erschießen wen Sie wollen, Deputirte oder nicht; nicht nur wird man Sie handeln lassen, sondern sogar mit Freuden unterstüzen; den Belagerungszustand, den Belagerungszustand!" Hrn. Thiers Meynung,

Digitized by Google

von den HH. Montalivet und Sebastiani schwach erörtert, von Marschall Soult unterstüzt, der vielleicht hierin für sich eine Bahn zum Konseilvorsize sah, ging durch, und der Belagerungszustand wurde beschlossen. Haftbefehle sind gegen einen Journalisten und drei Deputirte ergangen, deren Verbrechen übrigens dem Publikum eben noch nicht bekannt sind. Man versichert mich, am nemlichen Abend habe eine Konferenz zwischen Hrn. Barthe und Hrn. Persil über die Mittel statt gehabt, vermöge des Belagerungszustandes die von demselben verübten Verbrechen oder Vergehen militairisch zu richten. Hr. Persil selbst theilte die Meynung mehrerer Gerichtshofsmitglieder, die günstig war; allein am folgenden Tage hatte die Neigung zu willkührlichen Maaßregeln, die unabsehbare Schwierigkeiten veranlaßt hätten, bedeutend abgenommen; die thörichten Absichten gegen die Presse hatte man aufgegeben, und die nemlichen Tagblätter, die am 6ten gewaltsam suspendirt worden, konnten ungestraft wieder erscheinen. Beschlagnahmen hatten statt; bis dahin aber war die Staatsgewalt in ihrem Rechte. Die Hauptfrage ist nun die Befugniß derjenigen Behörde, welcher die richterliche Gewalt übertragen wird. Die diesen Morgen von Marschall Soult erlassenen Instruktionen lassen vermuthen, die beschuldigten Journalisten werden vor ein Militairgericht gestellt. Uebrigens glaubt man, der Belagerungszustand werde Sonntags oder Montags aufhören. Heute hieß es, Hr. Carrel sey verhaftet; um 4 Uhr war er es noch nicht. Hr. Berryer ist nicht zu Nantes, wie es geheißen, sondern zu Angoulême, angehalten worden. Ich hatte Ihnen gesagt, dieser legitimistische Advokat sey nach dem Westen gesandt worden, um sich mit der Herzogin von Berry zu verständigen. In den Verhören hat er erklärt, er habe allerdings Madame gesehen, nicht aber, um zu verschwören, vielmehr habe er die Prinzessin ersucht, das französische Gebiet zu verlassen. Nachschrift. Hinsichtlich meiner obigen Vermuthungen über die den beschuldigten Journalisten bevorstehende Belangung vor einem Kriegsrathe, kan ich Sie versichern, daß in diesem Augenblikke (5 Uhr) noch keiner belangt worden. Soll daher die Militairgerichtsbarkeit über die ihnen schuldgegebenen Verbrechen oder Vergehen erkennen, so muß man eingestehen, daß sie mit weiser Langsamkeit zu Werke geht, und der Belagerungszustand noch nicht sobald aufhört. Uebrigens gleicht Paris keineswegs einer Stadt in Belagerungszustand, und kaum denkt man noch an die vorgestrigen blutigen Auftritte. Bereits gestern waren viele Schauspielhäuser wieder geöfnet; heute sind sie es alle. Die Restaurants sind angefüllt wie gewöhnlich, und die Boulevards sind gedrängt voll Spaziergänger und Spaziergängerinnen, die einen der ersten schönen Tage dieser Jahreszeit sich zu Nuze machen.

Am 6 Jun. starben in Paris an der Cholera 28, am 7 Jun. 21 und am 8 Junius 16 Personen. In den Departements waren seit dem Ausbruche der Krankheit im Dep. Aisne 3361 Kranke, 1440 gestorben; im Dep. Ardennes 37 Kranke, 21 gestorben; im Dep. Aude 50 befallene Gemeinden; 2132 Kranke, 804 gestorben. Golbhügel 40 Kranke, 22 gestorben; Indre, Bezirk Chateauroux, 45 Kranke, 17 gestorben; Loire und Cher 280 Kranke, 161 gestorben; Loiret 693 Kranke, 340 gestorben; Maine und Loire 55 gestorben; Marne 5021 Kranke, 1385 gestorben; Obere Maene, Bezirk Vassy, 331 Kranke, 179 gestorben; Maas 3944 Kranke, 923 gestorben; Nièvre 329 Kranke, 138 gestorben; Nord 2038 Kranke, 964 gestorben; Oise 4234 Kranke, 1654 gestorben; Pas de Calais 1078 Kranke, 549 gestorben; Seine und Maene 10,174 Kranke, 2514 gestorben; niedere Seine 699 Kranke, 291 gestorben; Somme 2396 Kranke, 1009 gestorben; Yonne 2548 Kranke, 747 gestorben.

Der Niederrheinische Kourier vom 11 Jun. enthält folgende telegraphische Depesche aus Paris vom 10 Junius, 6 Uhr Abends: „Die Musterung geht zu Ende; noch niemals hat sich auf dem Wege des Königs größerer Enthusiasmus gezeigt; auch schien die Ruhe in Paris nie gesicherter. Die Regierung hat gute Nachrichten aus dem Westen erhalten. Ladoussaie ward genommen. Ein Schloß bei Clisson, in welches sich eine große Zahl Chefs zurükgezogen hatte, wurde unter lebhaftem Widerstande in Brand gesteckt. Alles ward getödtet oder verbrannt. Man kennt noch nicht alle Namen."

*† Paris, 8 Jun. Die Belagerungserklärung der Hauptstadt stüzt sich auf ein kaiserliches Dekret vom 24 Dec. 1811, und auch zum Theil auf ein den 11 Jun. 1791 erlassenes Gesez; allein in beiden Verfügungen, deren lezteres zumal einer ganz andern Zeit, als die unsrige ist, angehört, soll nur von Kriegsplätzen nebst ihrem Zubehör und Umgebungen die Rede seyn. Aber angenommen die Ordonnanz ließe sich durch keine frühere legale Bestimmung vertheidigen, so hätte man doch Unrecht sie darum unbedingt zu verdammen; es frägt sich nur, ob die Regierung sich getraut das Außerordentliche ihres Verfahrens vor der nächsten Legislatur zu verantworten. Die Ordonnanz, an allen Straßen angeschlagen, brachte bei Vielen Befremden, wo nicht Mißmuth hervor. Die Oppositionsjournale protestiren dagegen mit mehr oder weniger Energie, indessen sind schon mehrern derselben die Mittel geraubt sich diese Genugthuung zu geben. Sie fühlen alle, daß diese Maaßregel vornehmlich gegen sie gerichtet ist, und daß es nichts helfen würde, wenn sie sich widersezen wollten. Selbst der National stimmt einigermaaßen seine Sprache herab, während die des Courrier français beinahe schüchtern genannt werden könnte. Hoffentlich aber wird die Behörde das Ansehn nicht mißbrauchen, welches der Sieg ihr verleiht; jezt zwar, da das Vaterland von verschiedenen Seiten bedroht ist, schließen sich alle Wohlgesinnten an sie an; allein wie bald würde sie dieses Beistands verlustig gehn, wenn sie ihren Triumph zum Schaden der Freiheit oder auch nur dazu anwenden wollte in der Lage sich zu behaupten, in welcher sie sich, zur Unzufriedenheit der Meisten, befindet. Ein Hauptzwek des erlassenen Martialgesezes scheint zu seyn, die Entscheidung über das Loos der Hunderte von Gefangenen, die sich in den Händen der Behörde befinden, den Kriegsgerichten zuzuwenden, um zu verhüten, daß nicht wieder Viele durch die Geschwornen freigesprochen werden. Zwar behauptet man, und auch ich war dieser Meynung, die Maaßregel könne nicht die Verhafteten betreffen, die der Gerechtigkeit schon überantwortet waren, als sie erst getroffen wurde, da ja nichts, was gesezlich verfügt wird, rükwärts wirken könne; allein der Gerichtshof zweiter Instanz (cour royale) von Paris hat gestern in anderm Sinn entschieden, indem er die Form von dem Grunde der Sache unterschied, und nur für neu verhängte Strafen, nicht aber für die Gerichtsstelle, welche sie anwenden soll, keine Retroaktivität zulassen will. Das Motiv, das hier zu Grund

Digitized by Google

gelegen seyn mag, ist wohl, daß es unstatthaft wäre, wenn die Nachzügler und Verschwornen zweiten Rangs nach dem Martialgesetze behandelt würden, während die verhafteten Rädelsführer alles Schuzes genössen, den die bedächtlichen Formen des gewöhnlichen Gesetzes gewähren. Wie dem sey, es frägt sich nun, welchen Gebrauch die Behörde von der unerhörten Gewalt machen werde, die das Ausnahmsrecht in ihre Hände niederlegt. Man spricht von tausend, ja sechszehnhundert Verhafteten jeden Rangs und Alters. Welches Urtheil, als das des Todes, kan in solchen Fällen ein Martialgericht erkennen? Könnte es aber vollzogen werden, sollte das hochgebildete Frankreich in unserer Zeit das Beispiel eines Blutbades aufstellen, vor dem man selbst in Rußland zurüktreten würde?

* Lyon, 8 Jun. Die Pariser Nachrichten erregen alle Welt; die Absolutisten reiben sich die Hände, daß die Republikaner in die Falle gegangen sind; die Männer des Justemilieu freuen sich der Macht und Sicherheit, die dem Throne Ludwig Philipps aus der Unterdrükung dieser gefährlichen Republikaner erwachsen werde, und die Republikaner sieht man mit ernsten verbissenen Gesichtern in den Straßen. Ob sie auf einen Contrecoups sinnen, wird sich in diesen Tagen entscheiden. „Franzosenblut ist geflossen", eine Redensart, die im Munde der Jounalisten zu einem Stachel wird; „Ludwig Philipp hat sich an die Spize gestellt"; das will bei dem Volke sagen (und ich habe es wirklich heute gehört), er hat mit eingehauen auf das Volk. Der Schritt ist entscheidend. Montalivet hat seine ganze Kraft zusammen genommen; aber damit ist der lezte Rest von Zuneigung, den die Patrioten für Ludwig Philipp hegten, vernichtet. Gelingt es dem Hofe, diese Revolution zu unterdrüken, so beginnt aufs neue ein besonnener Krieg der List und Verschlagenheit gegen den Thron. Dieser muß zu gleichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, und verliert desto mehr an Vertrauen, je mehr die Furcht vor den Revolutionsschreken abnimmt. Schließt sich der König der heil. Allianz an, so widerspricht er sich, wie er's bereits gethan; entfernt er sich von ihr, so steht sie ihm feindlich entgegen, und sein Land ist einem Einfall ausgesezt. In diesem Falle würde sein Thron mit dem ersten Schritte des Feindes zusammenstürzen. Aber wir wissen noch nicht, ob diese Krisis schon vorüber ist, und welchen Eindruk sie auf die Provinzen macht. Wünschen wir auch, daß sie glüklich vorübergehen möge, so wird Frankreich doch nicht ruhig bleiben. Die Beerdigung eines Generals hat die lezten Unruhen erzeugt, wie aber, wenn drükende Noth das Volk, das sich wenig um politische Ideen kümmert, zum Aufstande reif macht?

* Bayonne, 4 Jun. Hr. Aguado, den man schon seit acht Tagen hier erwartete, ist diesen Augenblik mit einem zahlreichen Gefolge angekommen. Hr. Salou, Bankier von Bordeaux, begleitet ihn auf einer Reise, die er, wie es heißt, zu seinem Vergnügen nach Spanien machen will.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern, 7 Jun. Nach einem Dekrete vom 5 werden direkt von London kommende Schiffe ohne weiteres in Ostende zugelassen; die von Liverpool, Cork und Dublin müßen noch erst Quarantaine abhalten. — Hr. Wandeweyer zeigt an, daß er nächsten Sonnabend wieder nach London abreisen wird. — (Emanzipation.) Man versichert, daß General Ramorino sich um einen Posten in der belgischen Armee bewirbt. — Briefe aus den Vereinigten Staaten melden, die Regierung habe Befehl gegeben, alle in Amerika befindlichen holländischen Schiffe mit Embargo zu belegen, um dadurch Entschädigung für die Verluste zu erhalten, welche das Bombardement der Stadt Antwerpen den in dem dortigen Entrepot befindlichen Waarenvorräthen der Amerikaner, verursacht hat.

Königreich der Niederlande.

*Haag, 7 Jun. Die Redaktion des Journal de la Haye ist nun wirklich geändert, und der neue Redakteur hat in dem Journale seine Ansichten ausgesprochen, die den Holländern in der That etwas mehr zusagen. Wenn der junge Publizist aber auch unser Wahlsystem lobt, so können wir ihm nicht beistimmen, obwol wir gegen die gegenwärtige Zusammensezung der Generalstaaten nichts einzuwenden haben. Unsere Wahlart von Stadt, Land und Ritterschaft, welche der leztern mehr als ein Drittel der Gewalt in den Provinzialstaaten in die Hände gibt, ist ein großer Mißgrif von Graf Hogendorp, dem Hauptverfasser unseres Grundgesezes vom Jahre 1814; diese Wahlart ist veraltet, und hat keine Wurzeln in der Nation mehr; man hätte die lezten Spuren derselben vertilgen sollen, statt sie wieder ins Leben zu rufen, ein Umstand, der, mehr als man gewöhnlich beachtet, zur Auflösung des Königreichs der Niederlande beitrug. — Was die Allgem. Zeitung vom 2 dieses über die Verhaftung Hrn. Cuppers, eines Mitgliedes der Generalstaaten, nach belgischen Blättern berichtet, ist ungenau. Unsere Regierung hatte keinen Theil an den persönlichen Streitigkeiten dieses Deputirten mit dem Militairgouverneur von Bergen op Zoom. In Folge der außerordentlichen Gewalten, welche allenthalben den Befehlshabern der im Belagerungsstande befindlichen Städte zukommen, war Hr. Cuppers wirklich einige Tage verhaftet; er ist aber längst wieder in Freiheit gesezt. Die angebliche Ursache, nemlich eine Verbindung mit den Belgiern, ist völlig falsch.

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt aus Landau vom 9 Jun., 2½ Uhr Nachmittags: „So eben fahren drei Kanonen mit drei Munitionswagen und der dazu gehörigen Mannschaft von hier nach Zweibrücken ab. — In Annweiler wurden gestern die jungen Burschen, welche, wie man glaubte, den Freiheitsbaum vor etlichen Wochen aufgerichtet haben, von dem Friedensgerichte, da sich nichts Genaues gegen sie, als seyen sie die Unruhestifter gewesen, herausgestellt hat, förmlich freigesprochen. Die Bürger, welche als Zeugen gegen sie vorgeladen waren, überließen ihnen das Zeugengeld, damit sie sich dafür einen vergnügten Tag machen können."

Frankfurt, 9 Jun. Bekanntlich hat sich das Kurfürstenthum Hessen von den im Jahre 1828 und 1829 vertragsmäßig übernommenen Verbindlichkeiten in Betref des freien Handels und Verkehrs in Deutschland losgesagt, sich dem königl. preußischen Zollverband angeschlossen, und seit dem 5 Jan. d. J. die preußische Mauth in seinen Staaten eingeführt. Die deshalb in Uebereinstimmung mit der königl. hannöverschen Regierung durch deren Bevollmächtigten und den eigens abgesandten Abgeordneten hiesiger Stadt eingeleiteten, und nach den von diesen erwirkten versprechenden Zusicherungen auf das kräftigste betriebenen

Digitized by Google

Verhandlungen haben sich jedoch gegen die Erwartungen der Vereinsstaaten erfolglos gezeigt, und keinen andern Weg übrig gelassen, als den der Beschwerdeführung bei der hohen Bundesversammlung, welcher am 24 Mai d. J. von Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Nassau, Bremen und Frankfurt gemeinschaftlich wirklich betreten worden ist. Diese Beschwerde ist bereits der kurhessischen Regierung zur möglichst baldigen Erklärung mitgetheilt worden. (Frankf. Jahrb.)

Vom Main, 8 Jun. Die lezten Sitzungen der Bundesversammlung beschäftigten sich, wie man erfährt, mit allgemeinen Angelegenheiten. Die Berichte über das Hambacher Fest, die in Frankfurt ergangene Protestation und die Volksversammlungen scheinen der Gegenstand der Berathungen hauptsächlich gewesen zu seyn. Es sollen demgemäß allgemeine Verfügungen erlassen werden, wonach alle jene Versammlungen, so wie das Tragen von Kokarden und sonstigen Abzeichen, als die Sicherheit des Bundes gefährdend, in allen Bundesstaaten untersagt und die diesem Verbote Zuwiderhandelnden bestraft werden. Man ist nun auf die Publikation dieser Verfügungen um so mehr gespannt, als auf den 22 d. M. ein großes Fest für Hanau vorbereitet wird, zu welchem Unterzeichnungslisten überall ausgetheilt werden. Noch andere Gegenstände sollen in der Bundesversammlung zur Sprache gekommen seyn, die eine größere Einheit in den Regierungsgrundsäzen der deutschen Staaten zur Folge haben dürften. Ganz besonders hofft man auf eine Bestimmung, die den Binnenhandel in Deutschland beleben soll. Dadurch würde ein großer Anlaß zum Mißvergnügen beseitigt werden. (Rürnb. Korresp.)

Der Kasseler Verfassungsfreund enthält unter der Ueberschrift: „Besonderer Vorzug der kurhessischen Verfassung" Folgendes: Der §. 155 der Verfassungsurkunde sagt: „Ueberhaupt ist es den einzelnen Unterthanen, so wie ganzen Gemeinden und Körperschaften, frei gelassen, ihre Wünsche und Bitten auf gesezlichem Wege zu berathen und vorzubringen."

Kassel, 9 Jun. Es heißt hier allgemein, daß der ganz kürzlich zum Landtagskommissair ernannte Steuerdirektor Meisterlin seine Entlassung in ersterer Eigenschaft überreicht habe. Wenn die Veranlassung zu diesem Schritte, wie hier verlautet, keinen andern Grund hat, als den, daß He. Direktor Meisterlin die Ueberzeugung habe, für die Anforderungen der Ständeversammlung kein günstiges Resultat bei der Staatsregierung erwirken zu können, so gereicht demselben sein Verfahren sehr zur Ehre, indem er offen gegen beide verfährt und weder die eine noch die andere über den wahren Zustand der Dinge in Zweifel läßt. (Verf. Fr.)

Kassel, 7 Jun. Gestern wurden die Stabsoffiziere und Regimentskommandeurs zu einer Ministerialkonferenz in Gegenwart des Kurprinzen-Regenten entboten. Wie es heißt, handelt es sich von Mobilmachung eines kurhessischen Armeekorps, welches auf Requisition der Bundesversammlung erforderlichen Falls in die Rheinprovinzen zu Erhaltung der Ruhe einrüken soll. Mit diesen Angaben wird die vorgestern erfolgte Ankunft des kurhessischen Bevollmächtigten bei der Militairkommission in Frankfurt a. M., Generalmajors v. Ochs, in Verbindung gesezt. — In der oben erwähnten Ministerialkonferenz soll auch aufs Neue das Bürgergardengesez zur Berathung gekommen seyn. Man will wissen, der Kurprinz selbst wünsche jezt in diesem Punkt eine baldige Ausgleichung mit den Ständen, weil bei dem Ausmarsche des stehenden Heeres nur eine gut organisirte Bürgergarde die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung sichern könne. Hinsichtlich der übrigen noch schwebenden Gesezе scheint die gehofte Ausgleichung wieder zu verschwinden. (N. K.)

Oestreich.

†Wien, 9 Jun. Diesen Morgen ist (wie wie gestern gemeldet) der k. k. Hofrath, Ritter v. Gentz, nach einem kurzen Krankenlager gestorben. Die gelehrte, wie die politische Welt, verliert in ihm eines der ausgezeichnetsten Talente. Seit langer Zeit war er aus den königl. preußischen in östreichische Dienste getreten, und hier mit der Redaktion der wichtigsten Verhandlungsakten beauftragt; bei allen Kongressen, die seit dem Jahre 1814 statt fanden, war ihm das wichtige Geschäft des Protokollführens anvertraut. — Aus Paris wollten heute mehrere Handlungshäuser die Nachricht erhalten haben, daß die Herzogin von Berry in der Vendee gefangen genommen worden; der Regierung scheint darüber nichts zugekommen zu seyn, dessen ungeachtet war eine große Bewegung in den Fonds bemerkbar; die Tendenz zum Fallen war vorherrschend. Niemand kan sich die Retirement erklären, da, angenommen jene Nachricht wäre wahr, man doch glauben sollte, die französische Regierung möchte durch diesen Fall mehr befestigt werden. Freilich ist das Mißtrauen in die Stabilität der Verhältnisse in Frankreich immer groß, und nimmt von Tag zu Tag zu. — Wie im übrigen Deutschland das Fest von Hambach zu dem Tagsgespräche gehört, so ziehen hier die Reden der dortigen Wortführer, welche von allen Seiten eingehen, die Aufmerksamkeit auf sich, und erregen das schmerzlichste Gefühl. In weniger bewegten Zeiten würden die dort vorgefallenen Scenen nur zu belächeln seyn; hieße dis aber nicht die Feinde der herrschenden Ordnung in Versuchung führen, und sie zu neuen Ungesezlichkeiten anreizen? Denn die Helden der großen Hambacher Tage hegen eine zu große Meynung von ihrem Wirken und Wesen, um sich nicht für unangreifbar, und jedes nachsichtige Verfahren der Regierungen für einen Beweis von Furcht zu halten. Wir glauben jedoch, daß sich die Regierungen nicht fürchten, was sich bald zeigen dürfte.

Augsburger Kurs vom 14 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97 1/8	97
- L. L. à 4 Pr. R. M.	103 1/4	107 3/8
- unverzinsl. 10fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123 3/4	123 3/8
- Metalliq. à 5 Pr.	88 5/8	88
- detto à 4 Pr.	77 3/4	77 3/8
- B.Akt. 1 Sem. 1830	1146	1143
Polnische Loose	80 1/4	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 1/8	—
Hamburg 1 Monat	115 1/8	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg - -	99 5/8	—
Leipzig - -	99 1/4	—
London - -		10. 8.
Paris - -	—	117 1/2
Lyon - -	—	117 5/8
Mailand - -	—	59 11/16
Genua - -	50 3/4	—
Livorno - -	—	56 5/8
Triest - -	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

* Naupila, 14 April. (Fortsezung. Beilagen.) Wir lassen einige Auszüge aus offiziellen Dokumenten folgen, welche die bisherige Darstellung etwas erläutern werden. In einer Erklärung der Regierungskommission in Megara vom 31 März heißt es: „Die gegen den Peloponnes begonnene Bewegung kan und darf nicht gehemmt werden. Die Nationalversammlung hat erklärt, ihre Sizungen nach Argos zu verlegen, um dort die Rechte der Nation auf unwandelbare Grundlagen zu stüzen. Die Regierung wird diese Entscheidung ausführen; die Armee wird die Volksrepräsentanten geleiten, sie wird dieselben zu vertheidigen, und den Machinationen derer ein Ende zu machen wissen, welche den höllischen Plan gefaßt hatten, die Repräsentanten ermorden zu lassen. Die schriftlichen Erklärungen der Versammlung und der Armee und andere Thatsachen werden aller Welt zeigen, daß Regierung, Nationalversammlung und Armee Eines Sinnes sind. Wir können diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne zu bezeugen, daß die Regierung die Gesinnungen der Deputirten, der Armee und des ganzes Volks theilt, und die Wahl Se. k. Hoh. des Prinzen Otto von Bayern als das sicherste Mittel, unser Unglük zu beendigen, und als die Garantie einer für Griechenland glüklichen Zukunft betrachtet. Die Nation wünscht nichts so sehnlich, als Se. königl. Hoheit bald in ihrer Mitte zu sehen. Megara, 19 (31) März 1832. Im Namen der Regierungskommission, J. Coletti. Der Staatssekretair, Christides." — Protokoll der Sizung der Repräsentantenkammer vom 16 (28) März. „In der heutigen Sizung der Repräsentanten der Nation wurden durch eine besondere Mission Bitten und Bemerkungen an die Versammlung gerichtet, um die streitenden Parteien einander zu nähern, und den Einfall der Nationaltruppen in den Peloponnes aufzuhalten. Als ein die Vorschläge sehr unterstüzender Grund wurde der Entschluß der HH. Residenten angeführt, französische Truppen marschiren zu lassen, um den Einmarsch nach Morea zu hindern. Die Deputirten der Nation haben jene Vorschläge und Gründe in reife Erwägung gezogen, und nachdem sie die Schwierigkeit der Umstände dagegen gehalten, einstimmig beschlossen: die Truppen werden, kommandirt und begleitet von der Nationalregierung, ohne den mindesten Verzug einrüken. Die Repräsentanten werden von ihnen geleitet an ihrer Spize erscheinen, nicht mit feindlichen Absichten, sondern um eine schnelle Versöhnung der Nation zu bewirken, um die Gesezе und die öffentliche Ruhe auf unwandelbare Grundlagen zu stüzen, und dazu beizutragen, dem souverainen Fürsten von Griechenland den Weg zu eröfnen. Wenn die französischen Truppen ihrem Marsche sich widersezen, selbst wenn solche auf sie feuern würden, so werden sie doch keinen Schuß gegen ihre edelmüthigen Wohlthäter thun; aber die Truppen werden auch nicht Halt machen und nicht zurükweichen; die Repräsentanten ihrerseits werden mit gekreuzten Armen und die Brust dem Feuer der Franzosen darbietend, als Opfer der bewafneten Einmischung fallen, und der Welt zu dem urtheilen überlassen, ob die griechische Nation nicht eines bessern Looses würdig war. Dis ist der Entschluß, den die Deputirten der Nation einstimmig gefaßt haben, — ein Entschluß, der mit dem der Nationalregierung und der von ihr befehligten Truppen übereinstimmt. Indem sie ihren Erklärungen die nöthige Oeffentlichkeit geben, glauben sie sich aller Verantwortlichkeit für die Uebel zu entschlagen, deren Schauplaz ihr Vaterland werden könnte, und die nur die Folge eines bewafneten Einschreitens gegen den geordneten und regelmäßigen Marsch der Truppen seyn würden. Perachore, 16 (28) März 1832. Der Präsident, Panuzo Notaras. Der zweite Sekretair, Chrysoberghis." — Erklärung der Kapitanis: „Wir haben die Vorschläge vernommen, die man uns machte, um den Einmarsch der Nationaltruppen in den Peloponnes zu hindern. Mit lebhaftem Schmerz und gerechtem Erstaunen haben wir gehört, daß auf das Verlangen der Machthaber zu Naupila das Einschreiten der französischen Truppen in dem Falle statt haben soll, wo die Nationaltruppen den Isthmus überschreiten würden. Unserer Regierung haben wir die Leitung und das Schikal des Vaterlandes anvertraut; ihr und den in Megara und Perachore vereinigten Repräsentanten gebührt es, solche Mittheilungen anzunehmen. Wenn wir es aber wagen sollen, unsere individuelle Meynung auszudrüken, so ist dis das Erstaunen darüber, daß der Peloponnes, ein Theil des griechischen Staats, uns verschlossen seyn soll. Wir haben den Peloponnesiern nicht den Krieg erklärt, wir werden die Halbinsel nicht betreten, um sie zu verwüsten, sondern um unsere Gesezе zu befestigen, unsere Repräsentanten und die mehrerer Gemeinden Griechenlands nach Argos, dem Size des Nationalkongresses, zu begleiten. Wir erinnern uns zu wohl der Gefahren, welche unsere Repräsentanten in demselben Argos am 9 und 11 Dec. v. J. bestanden, um sie ohne Geleit dem grausamen Loose, das ihrer warten könnte, entgegengehen zu lassen. Wir sind weit entfernt, zu glauben, daß wir auf die französischen Truppen stoßen werden, wenn wir uns in Marsch sezen, um unsere Repräsentanten unter dem Schuze der Nationaltruppen nach Argos zu begleiten. Wenn aber ein solches Unglük über uns käme, so erklären wir, daß wir die Achtung und die Dankbarkeit gegen die Griechenland schüzenden Mächte nicht aus den Augen sezen, sondern dem Tode zu trozen wissen werden; wir haben ein Leben zu opfern, wir werden es hingeben für das Heil des Vaterlandes mit der Resignation und der Heiterkeit der Seele, wie sie Leuten eigen sind, die gewissenhaft ihre Pflicht erfüllt haben. Gott und die civilisirte Welt werden richten. Wir können diese Erklärung nicht schließen, ohne unsere Freude über die Wahl des souverainen Fürsten von Griechenland auszudrüken, welche den Wohlthaten der Allianz die Krone aufsezt." (Folgen die Unterschriften.) (Fortsezung folgt.)

Deutschland.

Frankfurt, 9 Jun. Der von unserm Senate kürzlich publizirte Admahnungserlaß (dehortatorium) hat in so fern den beabsichtigten Zwek nicht erreicht, als der Preßverein sich keineswegs veranlaßt fand, sich aufzulösen. Die Mitglieder desselben versammelten sich vielmehr am lezten Donnerstag in größerer Zahl als gewöhnlich im Gasthofe zum König von Preußen, wo Dr. Reinganum einen Vortrag hielt, um darzuthun, daß der Verein in seiner dermaligen Form, d. h. als eine bei offenen Thüren sich unterhaltende Gesellschaft, zu welcher Jedermann Zutritt habe, nicht unter der Kategorie solcher Versammlungen begriffen werden könne, die, ohne spezielle Erlaubniß, zu halten verpönt

Digitized by Google

sey. Man erzählt sich, daß eben dieser Rechtsgelehrte, der nebst den andern Mitgliedern des Vereinsausschusses zum jüngern Bürgermeister ins Haus geladen woeden, wo ihn dieser, in Gemäßheit des voerwähnten Erlasses, zur Auflösung des Vereins zu bewegen suchte, sich dort in dem nemlichen Sinne ausgespeochen habe. (N. C.)

* Braunschweig, 5 Jun. Der Hofrath Fricke hat über seine Verhaftung und Abführung in ein bisher nur für grobe Verbrecher gebrauchtes Gefängniß zu Wolfenbütel bei dem dortigen Landesgerichte Beschwerde geführt, dieses aber hat auf eingezogenen Bericht von den Untersuchungsrichtern dee Beschwerde keine Folge gegeben, und nun hat auf sein Begehren dee Stadtdirektoe Landesfiskal Debekind sich seiner Sache angenommen. Ueber den Gang und das Resultat der Untersuchung verlautet noch nichts, und in der öffentlichen Meynung hat über ihr vermuthliches Resultat noch kein Urtheil sich gebildet. Die Stimmung ist für die Verhafteten zwar nicht günstig, aber man bedauert die in der Gerichtsverfassung begründete Langsamkeit des Verfaheens, den kränklichen Zustand der schon bejahrten Verhafteten und die peinliche Lage ihrer Familien. Man verläßt sich auf die Gerichte, daß sie die Sache auf das eifrigste, sorgfältigste und gerechteste erledigen werden, aber man hofft nicht, daß es bald geschehen werde, weil es nicht geschehen könne, ohne in die gründliche Erörterung der schwierigsten Rechtsfragen und selten vorkommender Situationen und verfänglicher Vorgänge einzugehen. Einer der Verhafteten, ein vormaliger Hautboist, ist wiedee in Freiheit geseze. Bei einem nächtlichen Feuerlärm hat sich in diesen Tagen von Neuem gezeigt, wie schnell Alles und Alle auf dem Plaze sind, wodurch bei solchen Gelegenheiten Hülfe geleistet und die Lüsternheit nach Unordnung niedergehalten werden kan. Die Bürgergarde ist nie eifrigee gewesen, und sie versäumt auch nichts, um ihr Reglement bestätigt zu sehen. So eben erfolgt die Uebergabe des Kreuzklosters, welches dicht vor dem Thore liegt, zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt und einer Musterwirthschaft.

Hannöverische Ständeversammlung. Fortsezung der Sizung am 6 Junius) Dr. Christiani fuhr fort: Wenn „Bewilligungen für den Neubau der Chausseen" verlangt seyen, so seyen diese gewiß im Handelsinteresse des ganzen Königreichs begründet. Es sey zu wünschen, daß der wichtige Zweig dee Handelsinteressen Männern anvertraut werde, die ihm ganz gewachsen seyen. Könne solches auf anständige Weise in die Adresse gebracht werden, so sey es gewiß nüzlich, denn nirgends sey man weiter zurük, als in dee Leitung und Benetheilung kommerzieller Interessen. — „Die Ablösung der Zehnten und gutsherrlichen Gefälle" sey dringendes Bedürfniß, und ihre Beendigung nothwendig. — Wenn am Schlusse der Thronrede noch einmal „das Vertrauen des Volks" angerufen sey, so werde solches dem Vicekönig und der Majestät des Königs sicher nie fehlen; aber vor Allem werde es befestigt werden, wenn Seine nächsten Diener die rechten Männer seyen, die sich durch Lauterkeit des Charakters, durch Geschäftserfahrung und durch Talent auszeichnen. — Dr. Lüntzel. Die Adresse auf die Thronrede sey von der höchsten Wichtigkeit. Es müsse vor Allem Erwähnung geschehen der Verhältnisse zu unserm theuern allgemeinen Vaterlande, die so zerrüttet seyen und so der Verbesserung bedürfen, daß ohne sie kein Heil zu erwarten. Fehlen dem über Deutschland herrschenden Bunde nicht noch immer organische Einrichtungen, welche Gerechtigkeit sichern duech ein Bundesgericht? Den Kummee daeübee müssen wie als ächte Deutsche ausdrüken; darauf hindeuten, daß er gehoben werden müsse. Das Vaterland bedürfe, wenn auch nicht hochgeborner, doch hocherleuchteter Diplomaten; durch sie sey dahin zu wirken, daß die Bundesverhältnisse besser werden, damit es wahr werde, was die Throneede besage, damit Deutschland wieder auf die Stufe gelange, bei deren Andenken das Herz sich hebe. Die innern Angelegenheiten bedürfen ebenfalls einer großen wesentlichen Verbesserung. (Der Redner ging in eine ausführliche Darstellung ein, aus der wir nur Folgendes ausheben.*) Er wünsche in der Adeesse erwähnt zu sehen der Landesnoth; wir stehen an einem bodenlosen Abgrunde, der, wenn er nicht geschlossen werde, ins Verderben führe, da den Hungrigen nichts bleibe, als Verzweiflung. Der Gerechtigkeitspflege, eines Palladiums, besser als alle Bajonnette; dee Administrationszweige, Kultus und Erziehung, Stüzpunkte, die den Staat auf unerschütterlichen Basen begründen, können mit wenigen Worten erwähnt werden, in einer Zeit, wo Alles neu sich gestalte. Oeffentlichkeit habe er erwartet, müsse sie aber leider vermissen, die Gallerien seyen noch immer leer. Gleichwol bedürfe die Regierung der Stüze, welche die öffentliche Meynung ihr verleihen solle, eben so sehe, als die Ständeversammlung; daeum möge sie die Thüren öfnen! Preßfreiheit, die Allen am Herzen liege. Ablösung. Mit Sehnsucht sehe ee dem Augenblik entgegen, in dem es heißen werde: Der Feudal-Nexus hat aufgehört zu seyn! Durch Vernichtung der Feudal-Einrichtungen müsse zum Erwerbe kleinern Grundbesizes Gelegenheit gegeben werden, wenn man nicht wolle, daß die Auswanderungen zunehmen, daß der Blik der Trauer, den wir den unglüklichen Auswanderern nachwerfen in eine andere Hemisphäre, noch trüber werde. Das Lehnwesen habe aufgehört zu bestehen, denn es passe nicht mehr in unsre Zeit. Die Verhältnisse, die Menschen seyen anders geworden; was einmal todt sey, könne nicht wieder lebendig werden. Die geistigen Kräfte müssen nach oben kommen, und das Land beleuchten mit dem Trefflichsten und Auserlesensten, was es gebe. — H. K. Brensing. Er trete der Ansicht bei, daß die Nothwendigkeit einer weitern Ausbildung des deutschen Bundes in die Erwiederung auf die Thronrede aufzunehmen sey. Denn bei einer Erwähnung der Rechte des Bundes sey es auch zulässig, seiner Pflichten, namentlich in Beziehung auf die Art. 13, 18 und 19 der Bundesakte zu erwähnen. In wenigen Tagen seyen 17 Jahre verstrichen, wo man mit jedem Jahe eine Erfüllung der dadurch geleisteten Versprechungen vergebens erwartet habe. Der Nähstand finde sich allenthalben eingeengt durch Zöllner und Zoll-Linien, und es sey schon dahin gekommen, daß dieser Zustand hier und da nicht als ein Uebel, sondern als eine Nothwendigkeit betrachtet werde. Dem Staatsmanne liege die Wahrnehmung solcher Nachtheile vielleicht zu fern, desto mehr aber sey der Deputirte verpflichtet, sie zur Kenntniß zu bringen. Unerklärlich scheine es, wie die Befugniß, ein Verhältniß dieser Art hier zur Sprache zu bringen, bezweifelt werden könne. Wo man ein Kontingent stellen solle, müßten auch die Mittel dazu nicht ver-

*) Wir geben alle diese Auszüge nach den halbamtlichen Mittheilungen der Hannöverischen Zeitung.

Digitized by Google

kümmert werden; eine Wohlfahrt des Bundes sey ohne die seiner Glieder nicht denkbar. Es scheine ihm daher nothwendig, auf eine kräftige Verwendung der Regierung zur Beseitigung jener Unvollkommenheiten anzutragen. — Professar Saalfeld glaubte, daß in der Erwiederung eine Angelegenheit zu erwähnen sey, welche das allgemeine Gefühl in Anspruch nehme, der Wunsch nemlich einer Verwendung Sr. königl. Hoh. des Vicekönigs für das Schikfal der unglüklichen Staatsgefangenen zu Celle. Die Untersuchung daure schon 18 Monate, und noch sey das Ende in Ansehung der Göttinger nicht abzusehen. Ohne die Gültigkeit der Gesezе verkennen zu wollen, dürfe man doch auch nicht verkennen, was zur Entschuldigung gereiche. Es handle sich von politischen Vergehen, bei welchen nach der allgemeinen Erfahrung der Erfolg über Recht oder Unrecht entscheide. Nur Widdsinn könne verkennen, daß jene Männer den Anstoß zu den Verbesserungen gegeben hätten, mit deren weiterer Ausbildung man jezt beschäftigt sey. Es sey empörend, daß solche Männer als Verbrecher gewöhnlicher Art behandelt worden; das habe die öffentliche Meynung von ganz Deutschland gegen die Regierung eingenommen. Er würde glauben ein Verräther am Vaterlande zu seyn, wenn er es nicht ausspreche, daß es schon dahin gekommen sey, daß man in der Untersuchung nur eine gehässige Reaktion des Kastengeistes erblike. Das Vertrauen in die Gnade des Königs sey dagegen unerschüttert geblieben. Nach Burke's Ausspruch sey in tief bewegten Zeiten Gnade die höchste Politik.

(Fortsezung folgt.)

Fortsezung des wesentlichen Inhalts der königl. hannavetschen Deklaration.

Bei dem großen Umfange der Rechte, welche hienach der allgemeinen Ständeversammlung zustehen sollen, ist es dringend erforderlich, daß dieselbe durch ihre innere Einrichtung, wie durch ihre Zusammensezung die Sicherheit gewähre, daß das wahre Wohl des Landes und aller Klassen unserer geliebten Unterthanen zu allen Zeiten der alleinige Zwek ihrer Uebelten sey. Wie wir daher bestimmen, daß die allgemeine Ständeversammlung künftig wie bisher aus zwei Kammern bestehen soll, welche jedoch nur gemeinschaftlich und nur mit dem Könige, dessen etwaigem Stellvertreter und dem Ministerium zu kommuniziren haben, so glauben Wir auch Unsern getreuen Ständen eine Veränderung der Zusammensezung dieser Kammern dringend empfehlen zu müssen. Wir halten für das Angemessenste, daß die Deputation der Ritterschaften in die zweite Kammer eintrete, so wie Deputirte des Bauernstandes schon jezt in dieselbe aufgenommen sind. Und damit auch dem gelehrten Stande der Eintritt in diese Kammer gesichert bleibe, so wollen Wir, außer der Deputation Unserer Landesuniversität und Unserer evangelischen Konsistorien, auch das Recht Unserer Mannsstifter, Deputirte in diese Kammer zu schiken, aufrecht erhalten. Da Uns indeß angezeigt worden ist, daß die zur Berathung des Entwurfs des Staatsgrundgesezes angeordnet gewesene Kommission den Wunsch zu erkennen gegeben habe, daß hierin eine Aenderung getroffen werden möge, so sind Wir für den Fall, daß Unsere getreuen Stände einen solchen Wunsch ebenfalls hegen sollten, nicht abgeneigt, zu genehmigen, daß statt der bisherigen sechs Stimmen den Stiftern selbst nur drei verbleiben, welche, nach der von Uns beabsichtigten Reform dieser Institute, in der Ständeversammlung allein durch Mitglieder des geistlichen Standes, oder solche Männer, die dem höhern Schulwesen im Königreich angehören, geführt werden sollen, daß dagegen die andern drei Stimmen auf die obere Verwaltung des allgemeinen Klosterfonds übertragen werden. Endlich haben wir auch kein Bedenken gefunden, auf den Vorschlag jener Kommission zu genehmigen, daß dem Domkapitel zu Hildesheim die Absendung eines Deputirten zu dieser Kammer bewilligt werde. Was aber die erste Kammer anbetrift, so halten Wir es für erforderlich, daß sie auf andern Grundlagen beruhe, als die zweite, und müssen der Meynung seyn, daß erblicher Besiz eines umfassenden Grundeigenthums und lebenslängliche Ernennung sich hiezu um so mehr eignen, als diese neben einer allseitigen Berathung der vorkommenden Gegenstände zugleich die Festigkeit der Grundsäze mehr sichern, als in einer Wahlkammer der Fall seyn kan, deren Mitglieder öfter wechseln. Daher scheint es Uns nothwendig, daß von dem der Krone bereits zustehenden Rechte der Verleihung eines erblichen Stimmrechts an Majoratsbesizer ein ausgedehnterer Gebrauch als bisher gemacht, und deshalb die Summe der erforderlichen Einkünfte von solchen Majoraten auf 4000 Thlr. jährlich herabgesezt werde, wie auch, daß bis dahin, daß Majorate in hinreichender Anzahl gestiftet und deren Besizern Virilstimmen ertheilt seyn werden, Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung das Recht zustehe, im Königreich angesessenen, mit einem umfassenden Grundvermögen versehenen Rittergutsbesizern Virilstimmen zu verleihen, welche jedoch nur in Folge der Stiftung geeigneter Majorate vererbt werden können. Damit aber auch solche Personen, welche zwar die erforderliche Vermögensqualifikation nicht besizen, dennoch aber durch den Umfang ihrer Kenntnisse oder ihren Charakter besonders geeignet seyn können, an den Verhandlungen der ersten Kammer Unserer getreuen allgemeinen Ständeversammlung mit Nuzen Theil zu nehmen, den Eingang in dieselbe finden können, wird Uns und Unsern Nachfolgern das Recht zugestanden werden müssen, eine Anzahl solcher Männer auf ihre Lebenszeit zu Mitgliedern dieser Kammer zu ernennen, und dadurch auch in dieser Kammer sowol die umfassende Berathung aller vorkommenden Gegenstände zu sichern, als der Gefahr einseitiger Ansichten in derselben vorzubeugen. Da auch die vorige allgemeine Ständeversammlung darauf angetragen hat, daß Wir die Zulassung von Zuhörern zu den ständischen Verhandlungen gestatten möchten, so wollen Wir diesem Wunsche für die Zukunft zwar willfahren, jedoch unter der Voraussezung, daß durch das ständische Reglement solche Vorschriften getroffen werden, welche Wir für genügend erkennen, um den ruhigen Fortgang der Verhandlungen zu sichern, und jedem Nachtheile, welcher aus deren Oeffentlichkeit für die Verfassung Unsers Königreichs und dessen innerm Frieden hervorgehen könnte, vorzubeugen.

(Beschluß folgt.)

Die gestern erwähnte badische Verordnung lautet: „Den Staatsbürgern steht die Befugniß zu, unter sich besondere Vereine zu Beförderung geistiger oder materieller Interessen zu gründen und einzurichten, jedoch nur unter der Bedingung, daß der ältere und wichtigste Verein, nemlich der Staat selbst, vorher von den Statuten solcher Vereine Einsicht genommen und dieselben genehmigt habe. Diese Einsicht und Genehmigung ist schlechthin nothwendig, wenn nicht Staat im Staate selbst, und dadurch Verwirrung entstehen soll. Denn nicht selten maasen sich solche Vereine, auch wenn sie nicht politischer Natur sind, eine Gerichtsbarkeit und Strafgewalt über ihre Mitglieder an; sie üben eine leitende Macht auf sie aus, welche dem Staatszweke häufig entgegen ist, legen ihnen oft Verbindlichkeiten auf, die mit den Bürgerpflichten unvereinbar sind, und erheben Beiträge, über deren getreue Verwendung und Verrechnung keine höhere Autorität wacht. Diese Norm wurde auch bisher genau beobachtet, und es ist konstante Thatsache, daß in dem Großzogthume kein Verein je in Wirksamkeit getreten ist ohne Staatsgenehmigung. Hiernach sind alle Vereine, sie seyen öffentlich oder geheim, politischer oder nichtpolitischer Art, schon an und für sich unstatthaft, und weiter noch gesezlich unerlaubt, ehe sie die Staatsgenehmigung erhalten haben. Was nun insbesondere die Vereine, die einen politischen Zwek haben, betrift, so ist ein solcher darauf gerichtet: a) entweder der gesezgebenden oder der vollziehenden Gewalt auf irgend eine Art entgegen zu wirken. Dieser Zwek wäre schon an und für sich ein Verbrechen; oder b) den Vollzug der Gesezе und die Erhaltung der Ordnung neben der Staatsgewalt zu sichern. In diesem Falle würde sich der Verein Rechte anmaaßen, die offenbar nur Attribute der höchsten Staatsgewalt sind, und welche schlechthin nicht ohne

Digitized by Google

eine völlige Umkehrung der Staatsordnung, ohne Verletzung heiliger Pflichten und ohne Aufhebung aller Rechtsgleichheit in die Hände von Privatpersonen gelegt werden können. Daher muß ein solcher Verein als eine Gesellschaft betrachtet werden, welche einen Theil der Staatsgewalt usurpirt und nach den allgemeinen Grundsätzen der Strafgesetzgebung als strafbar erscheint; aber c) darauf, um verfassungsmäßige Rechte und Institutionen, welche man von der Staatsregierung gefährdet glaubt, zu schirmen. Das einzige verfassungsmäßige Schutzmittel gegen den Mißbrauch der Staatsgewalt besteht in dem den Ständen gegebenen Rechte der Beschwerde und der Anklage. Jedes andere Mittel ist verfassungswidrig, ein Eingriff in die Rechte der Stände, eine unerlaubte strafbare Selbsthülfe; aber endlich d) daß ein solcher Verein glaubt, der Staatsregierung zu Hülfe kommen zu müssen. Dieser Fall kan nur eintreten, wenn die Staatsregierung, welche allein die drohende Gefahr, und ihre Mittel und Kräfte dagegen kennen kan, dazu auffordert, und in dieser Aufforderung würde die Genehmigung zum Voraus liegen. Ihr allein steht es zu, die bewafnete Macht zu bilden und zu gebrauchen. Alle Einzelnen, die sich zu diesem Zwek eigenmächtig zusammen thun, wie gut gemeynt auch ihre Absicht seyn mag, usurpiren ein Recht der Staatsgewalt, abgesehn davon, daß sie durch unzeitige und unvorsichtige Maaßregeln die Staatsregierung in unaufhörliche Verwikelungen und in Gefahren, die leicht größer seyn dürften, als die, welchen sie begegnen wollen, bringen können. Außer diesem Allem sind die Nachtheile solcher willkührlich und eigenmächtig in Wirksamkeit getretener Vereine auf die bürgerlichen und ökonomischen Verhältnisse der Staatsbürger, so wie auf den Gang der Staatsverwaltung, von unberechenbaren Folgen; der stete unaufhörliche Kampf der letztern mit dergleichen unbefugten Gesellschaften macht es ihr unmöglich, auf der Bahn der Verbesserung fortzuschreiten, und die gerechten Wünsche der Staatsbürger so zeitig zu erfüllen, als es ohne diese Hemmungen geschehen würde. Durchdrungen von Unserer Pflicht, die Verfassung, die Ruhe und die Ordnung zu erhalten, und in dem gerechten Bestreben, die Autorität, mit der Wir als Oberhaupt des Staats zum Schuze der Staatsbürger bekleidet sind, ebenso wie die Gerechtsame Unserer getreuen Stände aufrecht zu erhalten, erklären Wir daher sämtliche Vereine, sie mögen politischer oder nichtpolitischer Art seyn, die nicht die Genehmigung der Staatsregierung erhalten haben, für unerlaubt und verfassungswidrig. Hiernach verordnen Wir nach §. 66 der Verfassung provisorisch, wie folgt: 1) Alle ohne Staatsgenehmigung möglicherweise bereits errichteten Vereine haben sich auf der Stelle aufzulösen, oder die Genehmigung bei der Bezirkspolizeibehörde nachzusuchen. Alle, die dagegen handeln und solche ohne Genehmigung fortfrzen, verfallen in die in dem nachfolgenden Artikel festgesezte Strafe. 2) Jeder, der einen Verein errichtet, dessen Errichtung öffentlich ankündigt, und denselben in Wirksamkeit treten läßt, ohne vorher erhaltene Staatsgenehmigung, so wie der, welcher eine Ankündigung eines solchen Vereins in ein öffentliches Blatt aufnimmt, und Alle die daran Theil nehmen, verfallen in eine Strafe von 15 bis 25 fl., oder vierzehntägigem bis vierwöchentlichem bürgerlichem Gefängniß, vorbehaltlich einer höhern Strafe, wenn der Zwek des Vereins als besonderes Vergehen oder Verbrechen erscheint. 3) In eine gleiche Strafe verfallen diejenigen, welche an auswärtigen Vereinen, die von der betreffenden, so wie von der diesseitigen Staatsregierung nicht genehmigt sind, auf irgend eine Weise Theil nehmen. 4) Alles öffentliche Tragen von Abzeichen in farbigen Bändern, Kokarden oder dergleichen, die nicht in dem Lande, dessen Angehöriger der ist, welcher solche trägt, zu tragen erlaubt sind, ist untersagt. Wer ein andres Abzeichen, als das erlaubte seines Landes, öffentlich trägt, verfällt, so oft er zur Anzeige kommt und überwiesen wird, in eine polizeiliche Strafe von 5 Gulden. Diese Verordnung tritt sogleich in Wirksamkeit. Unser Ministerium des Innern ist mit dem Vollzuge derselben beauftragt. Gegeben zu Karlsruhe, in Unserem großherzoglichen Staatsministerium, den 5 Jun. 1832. Leopold. — Winter. — Auf Befehl Sr. königl. Hoheit. Eichrodt."

Schweiz.

△ Schweiz. (Fortsezung.) Die Untersuchungskommission fuhr dann in ihrem Berichte weiter fort: „Es muß die Kommission die Aufmerksamkeit auf die Regierung in Basel lenken, und freimüthig, aber nach fester Ueberzeugung es aussprechen, daß leider in dem Versuche, die obern Gemeinden des Kantons militairisch zu organisiren, dieselben mit Waffen und Munition zu versehen, vorzüglich aber in dem Unternehmen, einen Theil der Garnisonstruppen dahin zu verlegen, die unmittelbare Veranlassung und die erste Ursache der spätern bedauerlichen Ereignisse, und sodann in der Hartnäkigkeit, mit welcher die Regierungsbeamten in Gelterkinden alle Protestationen, alle Vorstellungen der Repräsentanten und des eidgenössischen Militairkommando's, unberüksichtigt gelassen haben, die nur zu gewisse Quelle des Unglüks von Gelterkinden liege. Mit Ernst und Nachdruk hatten die Herren Repräsentanten sowol als Hr. v. Donats, — Männer welche täglich auf dem Lande und Zeugen der Stimmung des Volkes daselbst waren, — gewarnt vor dem Vorhaben, Garnisonstruppen auf das Land zu verlegen. Eigens begaben sie sich vereint nach Basel, um der Regierung, wie der Rapport des Hrn. v. Donats sagt: „die unseligen Folgen einer solchen „Maaßregel und das Unglük, welches dieselbe sowol für die ge„sendeten Truppen, als für die besezten Dörfer und die der „Stadt anhangenden Einwohner nach sich ziehen würde, vorzu„stellen." „Wir gaben uns," fährt Hr. v. Donats fort, „alle „erdenkliche Mühe, um diesen Herren begreiflich zu machen, „daß die Erscheinung eines Baseler Soldaten auf der Landschaft „eine wahre Kriegserklärung zwischen den bestehenden Parteien „seyn, daß bei der ersten Kunde von dem Einmarsche dieser „Truppen der größere Theil der Bevölkerung des Kantons sich „bewafnen, die Sturmglokе in den meisten Gemeinden ertönen „und die gesamte Bevölkerung zur Vertilgung der Baseler Sol„daten und zu den größten Gewaltthätigkeiten gegen die An„hänger der Stadt bewegen würde." Ungeachtet der dringendsten Bitten der Herren Repräsentanten, ungeachtet aller auch von Hrn. Donats angewendeten Vorstellungen, um den unglüklichen Beschluß zurüknehmen, wurde er ausgeführt, und zwar mit Anwendung und Benuzung von Mitteln, über welche zum Theil sich die hohe Tagsazung bereits mißbilligend ausgesprochen hat. Unter den Gründen, welche Basel vorzugsweise zu seiner Entschuldigung über eine an sich so außerordentliche und in ihrem Erfolge so bedauerliche Maaßregel anführt, erscheinen die vielfachen Neckereien und Beleidigungen, welche die der Stadt treu gebliebenen Gemeinden von den Getrennten zu erdulden hatten, die daraus hervorgehende Pflicht, die Bedrängten zu schüzen, und endlich die Forderung der betreffenden Landesgegenden, daß ihren eigenen Vertheidigungsmitteln ein Stüzpunkt durch Verlegung eines Theils der Standeskompagnie gegeben werde. Unter dem ersten Gesichtspunkte betrachtet, hätte die Kommission, im Falle wirklicher Beeinträchtigung der mit der Stadt in Verbindung gebliebenen Gemeinden durch die getrennten, doch wohl der allseitigen Stellung für angemessener erachtet, wenn sich die Regierung von Basel, ehe sie auf Selbsthülfe Bedacht nahm, gegen die eidgenössischen Repräsentanten förmlich ausgesprochen hätte, die im Kanton befindlichen Truppen zum Schuze der bedrängten Gemeinden zu verwenden. Daß dieses geschehen sey, dafür sind der Kommission wenigstens keine Daten bekannt. Nebstdem aber ergibt es sich aus dem XIV Berichte der Herren Repräsentanten (S. 7.), daß bei einer nach den unglüklichen Ereignissen mit dem versammelten Gemeinderath in Gelterkinden gepflogenen Rükfrage derselbe dasjenige in Abrede stellt, was im Cirkular der Regierung von Basel vom 9 April enthalten ist, daß nemlich die Bürger von Gelterkinden den Wunsch geäußert haben, es möchte die Regierung durch ein Detaschement von Standestruppen ihrer Bürgergarde einen festen Haltpunkt geben. Der Gemeinderath behauptete vielmehr, von der Ankunft solcher Truppen nichts gewußt und dieselbe auch nicht gewünscht zu haben; die Erscheinung derselben habe sie mit Schreken und traurigen Ahnungen erfüllt, indem leicht im Voraus zu berechnen gewesen sey, welche Wirkung ihre Gegenwart hervorbringen mußte. Der Gemeinderath behauptete endlich bei-

Digitized by Google

diesem Anlasse, daß sie eines solchen Schuzes gar nicht bedürftig gewesen seyen, indem sie mit ihren Nachbarn und Mitbürgern im Frieden gelebt, Niemanden Kränkungen zugefügt und auch von Niemanden solche erfahren haben. Ungeachtetet die Kommission die Gegenbemerkungen des Hrn. Bürgermeisters Burkhard über die ganze Angelegenheit einvernahm, konnte dieselbe doch ihre schon früher über das Benehmen der Regierung in Basel gefaßten Ansichten nicht ändern, und wenn allerdings durch jede dissällige Aeußerung der Bundesbehörde der begangene Mißgrif nicht verbessert werden kan, so hält es auf der andern Seite die Kommission für Pflicht der Tagsazung, daß sie eben so offen als unumwunden gegen die Regierung von Basel das Bedauern und das Mißfallen darüber bezeuge, daß dieselbe, aller Warnungen, aller Vorstellungen der eidgenössischen Kommissarien ungeachtet, ein Vorhaben ausgeführt habe, dessen Nothwendigkeit nirgends erwiesen, dessen Erfolg jedenfalls zweifelhaft war, und dessen Folgen gewiß zu den bedauerlichsten gehören.

(Beschluß folgt.)

†Zürich, 10 Jun. Unwillig darüber, daß die Tagsazung seine Vorbehalte nicht anerkennen wollte, hat Basel am 6 d. M. beschlossen, die Vermittelungskonferenz in Zofingen nicht zu besuchen *). Dadurch gibt es seinen Feinden neuerdings eine schneidende Waffe in die Hand. Uebrigens wird in Basel selbst die Aufgeregtheit immer größer, und zwei entgegengesezte Ansichten stehen einander mit großer Entschiedenheit gegenüber. Die Einen wollen sich von der ganzen Landschaft trennen, wahrscheinlich mit Ausnahme der drei Gemeinden auf dem rechten Rheinufer, die immer ruhig geblieben sind; die Andern dagegen halten dafür, man dürfe das Gelterkinder- und Reigoldweilerthal nicht fahren lassen. Zu der erstern Ansicht scheint sich, besonders seit der fehlgeschlagenen Expedition nach Gelterkinden, die Mehrzahl der Bürger hinzuneigen. Schon diese Expedition fand vielfachen Widerspruch, selbst von Seite derer, welche den Plan dazu entwerfen mußten, und es zeigt sich nun auch aus der von der Tagsazung veranstalteten Untersuchung, daß die Regierung über die Stimmung der Gemeinde Gelterkinden einseitig berichtet war. Man ist überzeugt, daß es keinen Frieden gebe, so lange diese Parcellen der Landschaft mit der Stadt verbunden bleiben. Unter den Geschäftsmännern hingegen und auch im großen Rathe hat einstweilen noch die entgegengesezte Ansicht die Oberhand; sey es, weil man gerechte Scheu trägt, die entschiedenen Anhänger der Stadt auf der Landschaft preiszugeben, oder weil man bei einer Totaltrennung in Hinsicht auf die Ausscheidung des Staatsgutes allzu sehr benachtheiligt zu werden fürchtet. Dennoch dürfte diese Ansicht am Ende der Macht der Umstände weichen. — Ueber die Revision des Bundesvertrages hat nun auch zwischen den Gesandtschaften der drei Vororte und denen von Uri, Schwyz, Unterwalden, Tessin, Wallis und Neuenburg, eine vertrauliche Besprechung statt gefunden. Leztere zeigten sich nicht ganz ungeneigt; aber gerade die zwei Punkte, auf deren Abänderung die Anhänger der Revision den größten Werth sezen, wollten sie unangetastet wissen, das Votiren nach Instruktionen und das bisherige Repräsentationsverhältniß, welches jedem Kanton nur Eine Stimme einräumt. Bemerkenswerth ist, daß sich der Gesandte von Neuenburg, Hr. v. Chambrier, am entschiedensten gegen jede Veränderung ausgesprochen haben soll. — Unterdessen sind die Bewegungsmänner auch nicht müßig. Am 5 d. M. war in Knutwil, Kantons Luzern, eine Versammlung von etwa 50 Personen unter Doktor Kasimir Pfyffers Leitung, und es soll nun, dem Vernehmen nach, dem großen Rathe von Luzern, welcher am 11 d. M. zusammen tritt, eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition vorgelegt werden, dahin gehend, es möge der Stand Luzern in der bevorstehenden ordentlichen Tagsazung auf unverweilte Revision des Bundesvertrags dringen, und wenn von andern Kantonen Einsprache erhoben werde, sollen sich die Gesandtschaften der sieben konkordirenden Stände aus der Tagsazung zurükziehen, und sich als eine gesonderte Versammlung konstituiren. Doch von solchem Unsinne ist hoffentlich der größere Theil der Nation noch weit entfernt.

*) Selbst der so hart angefochtene Luzerner hat sich vergebens bemüht, diesen Beschluß zu hintertreiben.

Literarische Anzeigen.

[1174] In der Joseph Kösel'schen Buchhandlung zu Kempten ist so eben erschienen:

Wahrheit im Gewande der Dichtung

Von A. Nikl.

8. brochirt 54 kr.

Den Anfang dieses Werkchens macht ein Lehrgedicht über den Geist der Religion der alten Hellenen. Der Verfasser strebte bei der Verfertigung dieses beinahe sechs Bogen füllenden Gedichtes aus den Dichter-Sagen und Dichter-Bildern die in jener Hinsicht bedeutungsvollen zu sammeln, die übermalten Gemälde von den Farben, mit welchen sie übermalt waren, zu reinigen, dieses nach der Anleitung des Geistes, welcher aus andern religiösen Sagen und alten Bildern, aus festlichen Gebräuchen und geheimen Priesterlehren spricht, zu bewirken, die Wahrheit einer jeden einzelnen Deutung nach dem Zusammenhange und Einklange derselben mit andern Deutungen zu beurtheilen, zur Ergründung und Begründung dieser Wahrheit auch auf die Bedeutung eigener Namen, auf die orphischen Hymnen und auf die Religionen anderer Völker Rüksicht zu nehmen, endlich die Theile dieser heiligen Bilderschrift und die Erklärungen derselben so an einander zu reihen, daß immer einer die Deutung des andern erleichtert, aufhellt und bestätiget. Der Gelehrte wird hier viele neue Deutungen, der Philosoph die Quelle der griechischen Philosophie, der Christ viele Geist und Herz erhebende Ansichten finden. — Hierauf folgen lyrische Gedichte, welche Begeisterung für die Tugend, tiefe Ehrfurcht vor dem Heiligen und Göttlichen, Liebe zu dem Vaterlande und dem Herrscherhause desselben, Gedanken und Gefühle über Verhältnisse, Schikfale und Thaten der Menschheit aussprechen. — Angehängt ist eine gereimte Uebersezung des Frosch-Maus-Krieges, welcher theils die Handlungsweise solcher Fürsten, die ihre persönlichen Angelegenheiten zu Angelegenheiten ihrer Völker machen, und zu diesem Zweke die Hülfe der Lüge nicht verschmähen, so schön in dem Gewande der Fabel darstellt, theils die Götter der griechischen Dichter auf gebührende Weise lächerlich macht.

Kempten, am 10 Junius 1833.

Jos. Kösel'sche Buchhandlung.

[1172] Anzeige für Freunde des Vaterlandes und seiner Geschichte.

So eben ist das erste Heft der

Schweizerischen Annalen

oder die

Geschichte unserer Tage

seit dem Julius 1830.

geschrieben von Karl Müller von Friedberg, gewesenem Landammann des Kantons St. Gallen,

erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

☞ Diesem vaterländischen Unternehmen, das als Ergänzung jeder Schweizergeschichte betrachtet werden kan und ganz besonders unsern Staatsmännern, Beamten, Gemeindevorstehern, überhaupt jedem gebildeten Schweizer mannichfaltiges Interesse darbietet, glauben wir eine ausgebreitete Theilnahme zusichern zu dürfen; in dieser Voraussezung haben wir einen sehr billigen Subscriptionspreis, 4 Schweizerfranken für 4 Hefte, festgestellt, der die Anschaffung dieser Tagesgeschichte auch dem Minderbegüterten erleichtert.

Zürich, im April 1833.

Orell, Füßli und Comp.

[1171] Die G. Fincke'sche Buchhandlung in Berlin verkauft:
Woollet, fast sämtliche Kupferstiche dieses großen Meisters in Abdrüken vor der Schrift, Aez- und Probedruken aus den treflichsten Abdrüken mit Schrift. 175 Bl. 4000 fl. K.-M.
Musée Napoléon. 4 Vol. Fol. Paris. 320 fig. avant la lettre. 1500 fl. K.-M.
Dasselbe Werk. Nach d. Schrift. 750 fl. K.-M.
Thewrdankh auf Pgmt. 450 fl. K.-M. Derselbe auf Pap. 1517. 60 fl. K.-M. Dsb. 1519. 40 fl. K.-M.
Bibel, Erste deutsche. 225 fl. K.-M.
— deutsch. 1477. Augsburg, Sorg. Eine der seltensten Ausgaben. 50 fl. K.-M.
— 1483. Koburger. Schön. 20 fl. K.-M.
Concilienbuch von Constanz. 1483. schwarz. 20 fl. K.-M.
Dasselbe illum. 30 fl. K.-M.
Jaunse d. Enigkel, Puech d. Fürsten v. Steyr u. Oestreich. Manuscript. 4. a. d. 14ten Jahrhdt. Am Ende fehlen einige Blätter. 40 fl. K.-M.
Rudolph v. Ems Reimbibel und Conrads v. Würzburg. Manuscript a. d. 14ten Jahrhdt. Fol. mit schlechten Miniaturen, welche häufig ausgeschnitten sind. Vorn und hinten defekt, auch fehlen einige Blätter in d. Mitte. Circa 15,000 Verse. 40 fl. K.-M.
John, 105 Kpfr. zur Aglaia. Vor der Schrift. Kl. Fol. 150 fl.

In derselben Handlung findet man eine bedeutende Anzahl Manuscripte auf Pergament mit Miniaturen. Alte Glasmalereien. Waffen und Geräthschaften aus der Zeit des Ritterthums u. s. w.

Vorstehende Gegenstände und ähnliche werden auch daselbst zu den thunlichsten Preisen gekauft.

Antiquarische Verzeichnisse sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

[1134] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei Kollmann, v. Jenisch u. Stage, Matth. Rieger; in München bei Jos. Lindauer, Leutner, Fleischmann, Finsterlin, Giel und der literarisch-artistischen Anstalt, zu haben:

Ueber den
gefürchteten Kometen
des
gegenwärtigen Jahres 1832
und über
Kometen
überhaupt.
Von
J. J. Littrow,
Director der Sternwarte und Professor der Astronomie an der k. k. Universität in Wien.
Mit einer lithographirten Tafel.
gr. 8. Wien, 1832.

In Umschlag broschirt. Preis: 16 Gr. sächsisch oder 1 fl. C. M.

Die nahe bevorstehende, höchst wichtige Erscheinung hat endlich die längst gewünschte, ihrem hohen Interesse angemessene Darstellung erhalten. Als besonders zeitgemäß wird sie jedem willkommen entgegen treten, aber auch zugleich, durch den Anklang der damit verwandten Gegenstände sowohl, als durch die gewandte Behandlung derselben, so wie durch den bekannten Vortrag des Herrn Verfassers, auch außer dem Bedürfnisse der Gegenwart, auf eine längere Dauer gegründeten Anspruch machen.

Den Reichthum des Inhalts wird folgende kurze Anzeige der vorzüglichsten Abtheilungen des Werkes bestätigen:

Inhalt.

Merkwürdigkeit des gegenwärtigen Jahres 1832 in Beziehung auf Kometen. — Die vier vorzüglichsten Kometen. — Bildliche Darstellung der Bahnen dieser vier Kometen. — Gefährliche Lage von Biela's Kometenbahn. — Demungeachtet hat die Erde von diesem Kometen in dem gegenwärtigen Jahre nichts zu besorgen. — Was hat die Erde von dem Zusammentreffen mit einem Kometen überhaupt zu fürchten? — Ungrund der vorhergehenden Voraussezungen. — Wahrscheinliche Anzahl der Kometen. — Ursache dieser großen Anzahl der Kometen. — Verschiedene Arten der Bahnen der Himmelskörper. — Unter allen Bahnen der Himmelskörper müssen die Ellipsen am häufigsten vorkommen. — Wahrscheinlichkeit eines Zusammentreffens des Kometen mit der Erde. — Sehr große Kometen. — Gestalt der Kometen. — Physische Konstitution der Kometen. — Fallen die Kometen zuweilen in die Sonne? — Haben die Kometen Phasen? — Ist die Noachische Fluth durch einen Kometen entstanden? — Ueber die Natur der Kometen. — Ueber die Bedeutung der Kometen. — Einfluß der Kometen auf Temperatur und Fruchtbarkeit der Erde. — Andere Wirkungen der Kometen auf unsere Atmosphäre. — Ist die Erde in der Vorzeit schon einmal mit einem Kometen zusammengetroffen? — Ueberreste tropischer Thiere im hohen Norden. — Andere Aenderungen der Klimate unserer Erde. — Einfluß der Kometen auf Krankheiten der Thiere und Menschen. — War der Mond früher ein Komet? — Wie sind die vier neuen Planeten entstanden? — Berechnung der Kometenbahnen. — Bewohner der Kometen. — Beschluß.

[1160] Bei G. Bethge in Berlin ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu bekommen:

Lehrbuch der englischen Aussprache von E. Buschmann.
Preis br. 1 Rthlr.

Jedem, der sich mit dem Studium der englischen Sprache beschäftigt, ist es bekannt, welch heillose Verwirrung, selbst nach dem Erscheinen von Walkers und Winkelmanns Schriften, fast in allen englischen Grammatiken über den Punkt der Aussprache herrscht. In dieses wüste Chaos Licht zu bringen, und diese bisher wahrhafte terra incognita der Lehrer und Lernenden durch die einzig richtige Führerin, die Wissenschaft, in ein für beide befreundetes Gebiet zu verwandeln, ist diese Arbeit unternommen worden. Wer das Buch selbst ansieht und mit Unbefangenheit urtheilt, wird gern gestehen, daß es die gedrängteste, vollständigste und wissenschaftlichste Anweisung über den schwierigen Gegenstand enthält. Mehrere sehr zweckmäßige Anhänge dienen noch zur Erhöhung seines Werths.

---

[770] # CONSEILS
SUR
L'ART DE GUERIR SOI-MÊME
LES AFFECTIONS SYPHILITIQUES,
PAR M. Giraudeau de Saint-Gervais
DOCTEUR EN MEDICINE DE LA FACULTE DE PARIS.

Brochure in 8°, 14e édition. Prix 1 fr. 50 c.

Cet ouvrage contient la description exacte de ces maladies récentes, invétérées ou rebelles, leur traitement par la méthode végétale, et un grand nombre d'observations remarquables de guérisons, un moyen sûr de guérir les rétrécissemens sans cautérisation.

SE TROUVE À HAMBOURG:

Chez Mr. Johannes Kunz, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.

(*Le Docteur donne des Consultations par correspondance, sans recevoir d'honoraires.*)

[1149] Censurfrei und liberal!

Der „Bayer'sche Beobachter," (seit 1829) ein Tagblatt für Politik, erscheint mit dem „Münchner-Conversations-Blatte," welches censurfrei und liberal ist, täglich ohne Ausnahme zu einem ganzen Bogen. Preis in München: für 12 Monate 6 fl, für 6 Monate 3 fl., für 3 Monate 1 fl 30 kr. an der äußersten Gränze des Königreiches beträgt das Abonnement für ein ganzes Jahr nur 7 fl. 12 kr. rh. Die Ein

Digitized by Google

rükungsgebühr für Anzeigen aller Art beträgt nur zwei Kreuzee für die kleingedrukte Zeile. Auswäetige belieben bei dem nächstgelegenen löblichen Postamte zu abonniren.

München den 1 Junius 1832.

Die Redaktion.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1133] Verkaufsproklama.

Auf Antrag der Vormundschaft der Pellkten der dahier verstorbenen Johann Zehetbaueeschen Bierbrauers-Eheleute, genannt zum Gilgen, wird das von denselben beseffene Anwesen im Ganzen oder theilweise hiemit wiederholt zum öffentlichen Verkaufe ausgesezt, und zu dem Ende auf

Montag den 2 Julius 1832 Vormittags von 9 bis 12 Uhr

Kommission angesezt.

Dieses Anwesen besteht

a. in einem Hause samt Beanstatt und Bieebrauerr-Geeechtigkeit in dee Sendlingergasse No. 917, und in sämtlichee Ein- und Vorrichtung zum Betriebe der Braneree; dann in einem Hause beselbst No. 915;
b. in einem Sommeebierkellee an der Rosenheimerstraße No. 586;
c. in einem Anger beim Gottesaker zu 5 Tagwerken;
d. in einem Anger beim Sendlingerfelde zu 3 Tagwerken;
e. in einem weitern Anger beim Sendlingerfelde zu 2 Tagwerken.

Kaufslustige werden hiedurch eingeladen, zu dee oben bestimmten Kommission sich disorts einzufinden, ihee Kaufsanbote zu Protokoll zu geben, und über den Zuschlag die Ratifikation der Betheiligten zu gewärtigen.

München, den 29 Mai 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Diektor.

Strehler, Acc.

[1165] Bekanntmachung.

Johanna Bischoff, Tapezierers-Wittwe von hier, ist mit Hinteelassung eines Testamentes, in welchem die Armen der Stadt München, resp. der Armenpflegschaftsrath, als Universalerben eingesezt sind, gestorben. Die disseits unbekannten Intestaterben der Verstorbenen werden hiemit aufgefordert, ihre Erklärung übee die Anerkennung des Testaments innerhalb 6 Wochen vom Heutigen an, um so gewissee anher abzugeben, als anserdem das Testament für anerkannt gehalten, und weitees rechtlicher Ordnung nach verfahren werden würde.

Den 5 Junius 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyee, Diekttoe.

Zeiller.

[1089] Verschollenheits-Erklärung.

Nachdem ungeachtet der am 14 Mai v. J. in öffentlichen Blättern ergangenen Ausscheelbungen über das Leben und den Aufenthalt des Lorenz Rainz, Bauernsohnes von Bergen, welcher als Soldat beim königl. bayer. 1sten Linien-Infanterieregimente König eingereiht war, und seit dem russischen Feldzuge vermißt wird, keine Kunde eingegangen, so wird derselbe als verschollen erklärt und sein Vermögen an die nächsten Anverwandten gegen Kaution verabfolgt.

Moosburg, den 12 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Moosburg.

Wiedemann, Ldr.

[1155] Bekanntmachung

von

königlichen Landgerichts wegen.

Auf Anrufen eines Hypothekargläubigers werden nachstehende Realitäten des Anton Gnondt, Stadtmüllers von Wertingen, im Wege der Exekution verkauft, und hiezu Tagsfahrt auf den 3 Julius 1832 von früh 8 bis 12 Uhr bestimmt, als:

1) die Mühle, bestehend in fünf Mahl- und einem Geebgange;
2) dee Baumgarten;
3) der Gemüsgaeten;
4) der kleinere Garten;
5) das Gnadenhaus modo Stallung;
6) die Sägmühle;
7) der Stadel, worin die Schweinställe angebracht sind;
8) der Viehweidtheil;
9) 9 Mädee am Ried;
10) 1 Jaucheet Lehenaker;
11) 9 Jauchert ausgeeeutetee Holzgrund und 9 Jauchert Holz.

Sämtliche Kaufsliebhaber werden auf obigen Tag und Stunde in die Landgerichtskanzlei mit Leumunds- und Veemögens-Zeugnissen versehen, eingeladen.

Zugleich weeden die Gläubiger des Anton Gnondt hievon in Kenntniß gesezt, um ihee Rechte zu sicheen.

Wertingen, am 4 Junius 1832.

Königl. bayer. Landgericht.

J. p. Dir.

o. Gimmi, I. Assessor.

[1151] Bekanntmachung.

Wer immee an den Nachlaß der mit Zurüklassung eines Testamentes verstorbenen Bäuerin Magdalena Engeldrecht von Oberlaichling, aus iegend einem Rechtsgrunde eine Forderung machen zu können vermeynt, wird hiemit aufgefordeet, binnen 30 Tagen seine Anspeüche dahiee anzumelden, als anßerdem rechtliche Ordnung gemäß voegescheitten weeden würde.

Mallersdorf, am 3 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Pfaffenbeeg.

Knittl, Ldr.

---

[990] Nachdem von dem weiland Landrentmeister Friedrich Blum hieselbst in seinem gerichtlichen Testamente ein zu errichtendes Waisenhaus zum alleinigen Erben seines Vermögens eingesezt, dieses Waisenhaus auch landesherrlich bestätiget, und für dasselbe einstweilen zu handeln eine landesherrliche Immediat-Kommission allhier niedergesezt ist; dann aber gedachte Immediat-Kommission den Nachlaß des genannten Testators unter der Rechtswohlthat des Inventaes, für den eingesezten Erben angetreten, und zur Feststellung etwanigen Schuldenbestandes dee Verlassenschaft, um öffentliche Ladung sämtlicher Nachlaßgläubiger nachzusuchen nöthig gefunden hat, diesem Gesuche auch statt gegeben ist: so wird hiemit Jedermann, welcher an den Nachlaß des weiland hiesigen Landrentmeisters Friedeich Blum aus irgend einem Grunde einige Forderung und einiges Recht zu haben dafür halten, und dieserhalb nicht etwa dahier schon klagbae geworden seyn sollte, vorgeladen, auf

Sonnabend den 14 Julius d. J. Morgens 10 Uhr

angesezten Teemine auf der königlichen Justizkanzlei hieselbst sich einzufinden, seine Forderung und sein Recht anzumelden, auch die daeüber etwa in seinen Händen befindlichen Urkunden im Originale beizubringen, oder zu gewärtigen, daß er mit seinen etwanigen Ansprüchen an die Blum'sche Verlassenschaft werde ausgeschlossen werden.

Hildesheim, den 27 April 1832.

Königl. großbritannisch-hannöversche Justiz-Kanzlei.

C. L. Koken.

Canenstein.

[1057] Der Unterzeichnete gibt sich die Ehee, das ihm eigenthümlich zugehörende Schloß Kyburg, zunächst im Dooefe gleichen Namens, ¾ Stunden von der Stadt Winterthur und 3½ Stunden von Zürich gelegen, ausliehungsweise zur Bewohnung auszubieten.

Er darf sich schmeicheln, daß wer einen angenehmen, ruhigen Landaufenthalt wünscht, diesen hier, in Verbindung mit der großartigsten, wie besonders der gesundesten Lage, des volksten

Digitized by Google

entsprechen haben wird. Das Schloß ist ganz modern eingerichtet, hinlänglich geräumig für mehrere Familien, im besten Stande, mit Stallung, Remisen, laufendem Brunnen, Garten, der je nach Begehr auch mit Gütergelände versehen, so daß Alles vorhanden ist, was diesen Wohnsiz genußreich machen kan, wofür der Eigenthümer auch seinerseits das Möglichste beizutragen sich verpflichtet.

Er bittet über Alles in frankirten Briefen unmittelbar an ihn selbst unter nachfolgender Adresse sich zu wenden.

Hirzel,
zum Kaffeehaus in Winterthur.

[1183] Anzeige und Empfehlung.

Ich gebe mir die Ehre, einem verehrlichen Publikum hiemit ergebenst anzuzeigen, daß ich, nachdem mir von einem hochlöblichen Magistrate die Konzession zur Ausübung einer Materialhandlung ertheilt wurde, dieselbe mit dem schon längst bestehenden Geschäfte der Gebrüder J. und Math. Schaur, bei der Metzig, vereinigte, und nunmehr den Laden im Hause von denselben unter der Firma:

Schaur & Gradmann

eröffnet habe.

Da es stets mein Bestreben seyn wird, sowohl durch billige Preise als auch hauptsächlich durch gute Waare meine schäzbaren Abnehmer in jeder Beziehung zufrieden zu stellen, so bitte ich deshalb um geneigten Zuspruch und empfehle mich achtungsvoll.

Carl Gradmann, in Augsburg.

[1177] Wie das von Unterzeichnetem erfundene

Kräuteröl

den Haarwuchs bei vielen Personen auf die auffallendste Weise befördert hat, wo alle andern früher angewandten Mittel ganz fruchtlos blieben, ist in den lezt herausgegebenen Gebrauchsanweisungen aus den zuverlässigsten Zeugnissen von sehr achtbaren Männern zu ersehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg eine einzige Niederlage; diese befindet sich

bei Herrn J. C. Redlinger u. Komp.,

wo das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willee, in der Schweiz.

[1168] Musikalische Anzeige.

Die allgemeine Musik-Gesellschaft in Zürich wünscht vom künftigen November bis Ende April einen Concert-Sänger anzustellen, welcher außer dem deutschen Gesange auch im Vortrage italienischer Arien geübt seyn müßte. Der Gehalt ist fünfhundert und fünfzig Gulden, im 24 Guldenfuße. Für einen Künstler, der im Falle wäre im Gesang und auf dem Pianoforte gründlichen Unterricht zu ertheilen, wäre überdis für Privat-Lektionen ein schönes Feld offen.

Die Gesellschaft anerbietet eine zweite Stelle einem geschikten Violoncellisten, mit dem jährlichen Gehalte von zweihundert und zwanzig Gulden. Es wird einem solchen an Gelegenheit zu Lektionen ebenfalls nicht fehlen. Anträge erbittet man sich ungesäumt franko mit möglichst genauer Angabe der bisherigen Leistungen.

Im Junius 1832.

Die Concert-Direktion
der allgemeinen Musik-Gesellschaft in Zürich.

[1614] Taubheit.

Französische und deutsche Blätter haben bereits die herrliche Erfindung des Dr. Méné Maurice zu Paris bekannt gemacht. Unter den Heilungen von der Taubheit (die angeborne ist unheilbar), die durch das akustische Oel bewirkt wurden, verdienen folgende als besonders ausgezeichnet angeführt zu werden: In Deutschland die des Herrn Baron von Winckell, Obeforstinspektor zu Rosbach, 69 Jahr alt und schon seit vielen Jahren taub; ferner die des Forstjunkers Baron Rammer; des Baron Dörzen, Hofkavalier des Großherzogs von Mekleuburg-Strelitz, der in Folge von Masern 18 Jahre lang an Taubheit litt; der Baron Joeden von Nonnecpolski zu Bublitz; der Mde. Müller zu Reval, des Herrn Lohrs zu Bolminden; des Baron Ribbeck auf Borst. Br. N. zu 3 Acrode; der Mde. Meiners zu Landau; Smale zu Kassel, und endlich die des Herrn Gut, Geistlicher zu Biesca im Kanton Tessin in der Schweiz, 80 Jahr alt, und seit länger als 20 Jahren taub; sein Brief wurde bereits in diesen Blättern abgedrukt.

Die Hauptniederlage von diesem Oel ist bei Herrn Christoph von Christoph Burkhaed in Basel, das Fläschchen zu 3 fl.; ferner bei Hrn. Reinitz in Leipzig, und bei Hrn. Koffmann in der Straße de la Mésange zu Strasburg.

[1028] Unfehlbares Mittel gegen die Fallsucht (Epilepsie)

von

Dr. Joh. Hartmann, ehemals Professor der Med. in Jena, wodurch schon eine außerordentliche Anzahl leidender Individuen beiderlei Geschlechts und von jedem Alter einer vollkommenen Herstellung sich zu erfreuen hatten. Der Unglüklichen, welche damit befallen sind, gibt es so viele, daß es daher um so erfreulicher seyn muß, wenn ein sicheres Mittel dagegen sich darbietet. Der Unterzeichnete, dem hiervon der Hauptverschleiß überlassen worden ist, bringt solches zur öffentlichen Kenntniß. Preis hievon 1 Friedrichsd'or.

Wird aber nur gegen portofreie Einsendung von Briefen und Geldern abgeliefert. Hauptniederlage bei

Carl Gandelius-Razen
in Frankfurt a. M.

☞ Ebendaselbst ist zu haben:

Pastilli di Roma, di Francisco Grimmaldi

(Pastilles fortifiantes), vorzügliches Belebungsmittel der Nerven im Allgemeinen, in eleganten Flacons mit Gebrauchszettel in deutscher und italienischer Sprache, à 4 Rthlr. pr. Ct. od. 7 fl. rh.

Von diesen vortrefflichen Mitteln befinden sich auch Niederlagen bei Hrn. J. C. Redlinger in Augsburg; bei Hrn. J. F. Kolmar in Nürnberg; bei Hrn. Georg Kalmar in Oedenburg in Ungarn, bei den HH. J. Riedel u. Komp. in Krakau und bei Hrn. J. U. Bion in St. Gallen.

[1100] Empfehlung gezogener Bleiröhren.

Die anerkannte Zwekmäßigkeit und der starke Absaz der seit einiger Zeit von J. G. Koch dahier fabrizirten gezogenen Bleiröhren haben mich veranlaßt, von dem Erfinder, welchem zu ihrer ausschließlichen Verfertigung für Würtemberg ein Patent auf 10 Jahre gegeben worden ist, ein Kommissionslager dieses Fabrikats zu übernehmen. Indem ich dieses zur allgemeinen Kenntniß bringe, bin ich durch die vollkommene Zufriedenheit aller bisherigen Abnehmer und durch das einstimmige Urtheil von Sachkennern, daß sie den besten englischen an Güte ganz gleich kommen, berechtigt, diese Bleiröhren für Wasserleitungen, Bad- oder Dampf-Einrichtungen, Papierfabriken, Brauereien, Gasbeleuchtungen u. dergl. sehr zu empfehlen. Da sie ihrer größern Dauerhaftigkeit und ihres viel geringern Preises wegen den gegossenen weit vorzuziehen sind, und dafür auch nicht einmal eine Garantie erforderlich ist, weil durch das Auseinanderziehen jede Röhre, woran der geringste Fehler ist, völlig unbrauchbar wird, so glaube ich vielen Bestellungen entgegen sehen zu dürfen, welche ich um die sehr billigen Fabrikpreise zu beliebiger Weite und Stärke und je nach diesen auch zu beliebiger Länge von 10 b's 16 und noch mehr Schuhen das Stük schnell zu besorgen in Stande bin.

Eßlingen am Neckar, den 15 Mai 1832.

Joh. Leonh. Bahnmaier.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn des 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexandre en Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: ganzes Absats-Postamt 144 fl. 15 kr. ganzes 156 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 168 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend № 168. 16 Junius 1832.

Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 168. Italien. (Schreiben aus Bologna.) — Deutschland. (Schreiben vom Main, aus Kassel und Frankfurt.) — Oestreich. — Türkei. (Schreiben aus Livorno.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 237 und 238. Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Schreiben aus Hannover. Hannoversche Ständeversammlung. Hannoversche Deklaration. — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 8 Jun. Konsol. 3Proz. 85. Die Nachrichten aus Paris drükten den Markt.

In der Oberhaussitzung vom 7 nahm der Lordkanzler seinen Siz um ¼ vor 4 Uhr ein, und bald darauf ward der Huissier mit dem schwarzen Stabe nach dem Unterhause gesendet, um dasselbe aufzufordern, die durch Kommission zu ertheilende königliche Bestätigung der Bill zur Verbesserung der Repräsentation des Volks von England und Wales zu vernehmen. Der Sprecher des Unterhauses, begleitet von einer großen Anzahl Mitglieder, erschien an den Schranken, und die königliche Zustimmung ward in gewöhnlicher Form von den Lordskommissarien ertheilt; diese waren der Lordkanzler, der Marquis v. Lansdowne, der Marquis Wellesley, Graf Grey und die Lords Holland und Durham. Außer den Lordskommissarien waren nur neun oder zehn Pairs anwesend: der Herzog von Sussex, die Lords Radnor, Sefton, Headfort, Camperdown, Hood, Seagrave und Byron, und nur ein Bischof, Dr. Grey, Bischof von Hereford. Sobald das Geschäft der Kommission beendigt war, ging der Herzog von Sussex zu Graf Grey, schüttelte ihm herzlich die Hand, und wünschte ihm zur Vollendung seines langen und mühseligen Geschäftes Glük. Das Haus vertagte sich hierauf, nachdem einige unbedeutende Gegenstände abgemacht worden waren.

In der Unterhaussitzung erhielt Lord Howick Erlaubniß, eine Bill vorzubringen, welche den Gouverneur von Neusüdwales in den Stand sezt, nach eigenem Ermessen Vorkehrungen zu treffen, um Verbrechen, die im stillen Ocean begangen werden, zu verhindern. (Deportirte Verbrecher waren nemlich oft entflohen, und hatten unter den angränzenden Nationen Krieg veranlaßt und Verbrechen aller Art begangen.) Auf den Antrag von Sir J. Cam Hobhouse (Kriegsminister) wurde eine Committee eingesezt, um die Kostenanschläge für die Miliz zu untersuchen. Auf den Antrag Lord John Russels verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Bill zur Abgränzung der Städte und Grafschaften behufs der Wahlen (Boundarybill) und vertagte sich, nachdem ein großer Theil der Klauseln durchgegangen war, um 1¾ Uhr.

Der Courier sagt über den Umstand, daß der König nicht persönlich der Reformbill seine Zustimmung ertheilte: „Wir wollen diesen unangenehmen Gegenstand nicht weiter berühren, sondern bemerken blos, daß nach der allgemeinen Meynung der Einfluß derjenigen, welche sich das Ansehen geben, als liege ihnen allein die Aufrechthaltung der Ehre der Krone am Herzen, nicht verderblicher als in diesem Fall angewendet werden konnte, und daß nichts mehr geeignet ist, Sr. Maj. die Liebe ihrer getreuen Unterthanen zu entziehen. Das Ohr dieses Raths wird indeß nicht auf Sr. Maj., sondern auf den verderblichen Hofkammerjunkern lasten, welche, gleich der alten und jezt vernichteten Noblesse Frankreichs, mit einer Hartnäkigkeit, die nur von ihrer Unwissenheit und Selbstsucht übertroffen wird, den Thron und das Volk opfern würden, um ihre engherzigen Absichten zu verfolgen.

(Morning Chronicle.) Wir vernehmen, daß man in diplomatischen Zirkeln von Lord Stuart de Rothesay oder Sir Ch. Bagot als Nachfolgern Lord Heytesbury's zu Petersburg spricht. Wir hatten gehofft, sie seyen alle glüklich in Schedula A eingesargt.

Der Courier enthält über den Tod Jeremias Benthams Nachstehendes als aus sehr achtbarer Quelle: „Während der lezten ungesunden Jahreszeit war er wiederholten Anfällen von Luftröhrenentzündung ausgesezt; aber er hatte sich von den ersten heftigen Anfällen so kräftig erholt, daß Viele glaubten, er werde seine frühere Gesundheit wieder erlangen; auch empfing er wieder die Besuche von ausgezeichneten Fremden und von Staatsmännern, mit denen er in freundlichem Verkehre stand; man glaubte, er werde im Stande seyn, seine Arbeiten noch mehrere Jahre lang fortzusezen. Vor wenigen Tagen hatte er das Manuscript zum dritten Theile seines noch nicht erschienenen Constitutional Code vorgenommen, welches von Juristen, die damit bekannt sind, für die werthvollste seiner litterarischen Arbeiten gehalten wird, da sie die Grundsäze für die Bildung einer Justizverfassung und das gerichtliche Verfahren enthält. Ein abermaliger Anfall seiner Krankheit machte jedoch seinen Arbeiten für immer ein Ende. Sein Tod war außerordentlich ruhig. — Nur ein Theil seiner Werke wurde gedrukt, und auch von den gedrukten sind mehrere, zum Theil die werthvollsten, wie sein Versuch über die Justizverfassung, niemals eigentlich bekannt gemacht worden. Wiederholte Vorschläge wurden ihm gemacht, eine vollständige Ausgabe seiner Werke zu veranstalten. Noch vor wenigen Wochen machte Fürst Talleyrand, der stets seine hohe Bewunderung für den Verfasser ausdrükte, ihm Vorschläge, seine sämtlichen Werke französisch in Paris herauszugeben. Kurz vor seinem Tode hatte er ein neues Werk über die Sprache und ein anderes über mathematische Gegenstände projektirt. Unter seinen nicht bekannt gewordenen Schriften ist eine über den Gebrauch der Sprache, um den Sinn der Gesezgebung genau zu bestimmen. Einige, wo nicht alle seine Werke, werden vermuthlich von Männern herausgegeben werden, die mit dem betreffenden Zweigen der Wissenschaft bekannt sind, und im Verfolge soll

Digitized by Google

eine vollständige Ausgabe seiner sämtlichen Schriften veranstaltet werden. Außer den von Hrn. Dumont übersezten haben noch andere, die in England wenig bekannt sind, großen Ruf auf dem Kontinent und in Nord- und Südamerika. He. Bentham war früher als Advokat am Equity-Court aufgetreten. Der Tod seines Vaters sezte ihn in den Besiz eines mäßigen Vermögens, und nun gab er alle Aussicht auf Vortheile und Ehrenstellen auf, um sein ganzes Leben den Arbeiten zu widmen, die, wie er überzeugt war, seinen Mitmenschen den größten Gewinn bringen mußten. Sein ausnehmendes Wohlwollen und seine Munterkeit wurden von allen denen, welche die vielfach gesuchte Ehre seiner Gesellschaft genossen, so wie von seinen Bedienten und Nachbarn, die mit seinen Gewohnheiten bekannt waren, hoch gerühmt. Die Nachricht, daß die Reformbill durchgegangen sey, erheiterte seine lezten Stunden. Er hat seinen Körper einem ärztlichen Freunde vermacht, mit dem Auftrage, ihn in einer anatomischen Schule zu Erläuterung seiner Lehrvorträge zu benüzen.

Frankreich.

(Moniteur.) Der König hat eine Summe von 50,000 Fr. mit der Bestimmung die Verwundeten vom 5 und 6 Jun. zu unterstüzen, zur Verfügung der Minister des Innern und des Kriegs gestellt.

(Moniteur.) Man meldet, daß in den in Belagerungszustand versezten Departements der Vendée Kriegsgerichte niedergesezt sind, und daß sie über eine große Zahl ihnen zugewiesener Fälle ihr Urtheil zu fällen haben.

(Moniteur.) Die zu Paris gemachten Gefangenen wurden in den bürgerlichen und Militairgefängnissen zu Vincennes vertheilt. Es ist nur noch eine kleine Zahl derselben auf der Polizeipräfektur.

(Moniteur.) Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß mehrere bei den lezten Unruhen von Paris bloßgestellte Personen bereits in den Gräben von Vincennes, oder in der Ebene von Grenelle hingerichtet worden seyen. Die Regierung kan nicht glauben, daß solche Gerüchte, von der grausamsten Böswilligkeit verbreitet, auch nur bei der blindesten Leichtgläubigkeit Zutritt finden. Solche Anschuldigungen, die weder unserer Zeit, noch unserm Land angemessen sind, können in der That eine Regierung nicht treffen, die von den verschiedenen Oppositionen abwechselnd des Langmuths gegen die Störer von einer oder der andern Seite beschuldigt ward, und die, endlich gezwungen, den verschwornen Faktionen kräftige Bezwingungsmaßregeln entgegenzuhalten, sich mit den pünktlichsten Vorsichtsmaaßregeln umgibt, um die Wirkung dieser Maßregeln zu mildern und zu mäßigen. Hat sie da wohl noch nöthig zu sagen, daß ihr die Angeschuldigten von dem Augenblik an, wo sie sich unter der Hand der Justiz befinden, heilig sind; daß nur das Gesez über ihr Schikksal verfügen wird, und daß alle von diesen vorgeschriebenen Formen mit der größten Gewissenhaftigkeit beobachtet werden sollen?

(Messager.) In Folge von Berichten und eingetroffenen Nachweisungen über die Vorfälle dieser Woche ward auf dem Ministerium des Innern eine Liste von Personen aufgesezt, die sich bloßgestellt haben, oder die man geglaubt hat, unter Aufsicht stellen zu müssen. Man sagt als gewiß, daß an der Spize dieser Liste die Namen von sieben Deputirten, und nach diesen verschiedener höhern Offizieren des Kaiserreichs und der Restauration und eine große Zahl anderer Personen stehen. — Unter die tausenderlei Gerüchte, die im Volk über das Schikksal der am 6 Jun. verhafteten Gefangenen umlaufen, gehört auch das, daß die Regierung die Republikaner in Regimenter eintheilen würde, um sie zur Bekämpfung der Karlisten in der Vendée abzuschiken. — Man sagt, ein vormaliges Mitglied der konstituirenden Versammlung, vormaliger Präfekt unter dem Kaiserreiche, vormaliger Minister unter der Restauration, Er-Pair von Frankreich, sey in der verflossenen Nacht (vom 9 auf den 10 Jun.) auf seinem Landgute, nicht weit von Paris, verhaftet worden.

(Messager.) General Jacqueminot hat auf lebenslänglich seinen Ehrenlegionsgehalt einer Familie überlassen, deren Chef bei den lezten Ereignissen im Kampfe für die Gesezze getödtet ward.

(Constitutionnel.) Man versichert bestimmt, daß kein italienischer Flüchtling an den lezten Unruhen Theil genommen hat, was wir hiermit mit Vergnügen bekannt machen.

Der Temps sagt, die Regierung werde sich, dem Lande gegenüber, in einer Lage befinden, wenn die Restauration nach dem spanischen Kriege gewesen; damals seyen alle Parteien in Unmacht versunken. Der Untergang aller dieser Parteien, sagt der Temps, stellt die Staatsgewalt der Nation mit ihren Bedürfnissen, ihren Wünschen, ihren Interessen gegenüber. Der Temps tadelt, eben so wie auch der Constitutionnel, der den Belagerungszustand von Paris für nicht zeitgemäß, und die Einsezung von Kriegsgerichten und die Rükwirkung für die auffallendsten Verlezungen der Charte und aller Grundsäze der Billigkeit erklärt, und durchaus Geschwornengerichte verlangt, die Versezung der Hauptstadt in den Belagerungszustand, und sagt, daß die Gesezze zur Bestrafung der Vergehen hinreichen. Er beschwört die Staatsgewalt sich nachsichtig zu zeigen.

Der National weist den Vorwurf von sich zurük, zur Empörung herausgefordert zu haben. Er sagt, es gehöre zu den Unannehmlichkeiten der Publizität, falsch ausgelegt und verstanden zu werden, und bemerkt, er habe sich nur der Preßfreiheit und des unbeschränkten Rechts der Prüfung bedient, indem er das Prinzip der Julusrevolution eben so wie früher das Prinzip der alten Regierung, das heißt die Legitimität, angegriffen hätte.

Die Quotidienne erklärt den Belagerungszustand als ungesezlich und rein willkührlich. Es wäre besser in der Türkei zu leben, wo man die Sache doch bei ihrem Namen nenne.

Aus Toulon wird unterm 3 Jun. geschrieben, eine telegraphische Depesche habe die schnelle Ausrüstung der drei Linienschiffe Superbe, Marengo und Stadt Marseille, die in Kommission im Hafen liegen, befohlen. Auf diese Ausrüstung solle sogleich die von drei Fregatten folgen. Man glaube, ihre Bestimmung sey Lissabon.

(Temps.) Ein Journal meldet die Verhaftung des Hrn. Berryer, Sohn, zu Nantes. Einem andern Journale zufolge hätte diese Verhaftung zu Angouleme statt gefunden. Wir für unsern Theil glauben, daß Hr. Berryer nicht verhaftet ward. Man erzählt uns eine Anekdote, der wir weit mehr Glauben beimessen. Der Präfekt der niedern Loire soll Hrn. Berryer gebeten haben, sich auf die Präfektur zu begeben. Nach Erscheinung des Hrn. Berryer soll der Präfekt Hrn. Berryer gesagt haben: „Ja; muß Ihnen bemerken, mein Herr, daß Ihr Aufenthalt in diesem Land in dem Augenblike, wo der Bürgerkrieg sich erklärt hat, und wo die Anwesenheit der Herzogin von Berry erwiesen

ist, als verdächtig erscheinen kan. Ich möchte Sie daher bitten ..." Sie haben Recht, Hr. Präfekt, unterbrach ihn Hr. Berryer, mein Aufenthalt ist hier ganz unnüz geworden. Ich habe die Frau Herzogin von Berry gesprochen, und ihr alles Mögliche gesagt, um sie zu veranlassen, auf eine durchaus zwecklose Unternehmung zu verzichten; ich habe mich bemüht, ihr zu verstehen zu geben, daß sich kein Erfolg für sie durch den Bürgerkrieg hoffen lasse, und daß ihre Sache nur durch Ueberredung siegen könne. Sie wollte nichts einsehen, und ich mußte darauf verzichten, sie zu überzeugen. Mein hiesiger Aufenthalt ist sonach, wie ich Ihnen wiederhole, zwecklos, und ich werde noch diesen Abend ins Bad abreisen.

(Courrier.) Der Polizeikommissair, der sich in Begleitung mehrerer Leute in die Wohnung des Hrn. Garnier Pagès, Mitglieds der Deputirtenkammer, begeben, konnte trotz der sorgfältigsten Untersuchungen nichts finden, was diese Maaßregel gerechtfertigt hätte. Er entfernte sich, wie das Protokoll zeigt, ohne weder Munition, noch Waffen, noch etwas Schriftliches mitgenommen zu haben.

(Tribune.) Man hat sich am 9 Jun. zu Hrn. Cabet begeben, um ein gegen ihn erlassenes Haftmandat zu vollziehen. Man fand diesen Deputirten nicht in seiner Wohnung, und legte Beschlag auf alle seine Papiere. Man spricht auch von einer ähnlichen Durchsuchung bei Hrn. Laboissière, glaubt aber nicht, daß derselbe verhaftet sey.

Der Gazette des Tribunaux zufolge soll sich die Zahl der Todten am 5 und 6 Jun. auf nahe an 600 belaufen. Eine einzige Kompagnie der 4ten Legion habe bei dem Angriff in der Straße St. Mery 58 Mann verloren.

(Courrier.) Die Zahl der Deputirten, die bis jezt der Erklärung der 41 Deputirten beigetreten sind, beträgt gegenwärtig mit ieztern 91.

*† Paris, 9 Jun. Um alle Umstände des Aufruhrs vom 5 und 6 Jun. zu erfahren, muß man die Debatten erwarten, welche vor den Kriegsräthen der ersten Militairdivision statt finden werden; bis jezt ist man noch sehr mangelhaft unterrichtet; die widersprechendsten Berichte sind über die Hauptpunkte selbst in Umlauf, und aus dem vom Moniteur vorgestern gelieferten Artikel hat man im Grunde wenig Neues gelernt. So bestimmt versichert worden war, daß sich die Insurgenten in der Kirche St. Mery verschanzt und zusammen gezogen hätten, eben so bestimmt wird dis nun wieder geläugnet; auch reicht es hin, das Gebäude mit seinen unversehrten Thoren und Mauern in Augenschein zu nehmen, um in der lezten Versicherung die Wahrheit zu erkennen. Geläutet wurde zwar im Innern der Kirche, aber sie blieb verschlossen, unbesezt und folglich auch sicher vor den Kanonenkugeln, welche die umliegenden Häuser beschossen. In den Häusern nemlich, nicht in St. Mery, hatten die Rasenden ihre Zuflucht gesucht; nachdem sie alle Zugänge der Straße St. Martin und des Kreis mit Barrikaden besezt hatten, vertrieben sie die friedlichen Bürger aus ihren Wohnungen, um aus jedem Hause eine Festung zu machen. Daß schon verschiedene Schuldige in Vincennes hingerichtet worden seyen, war ein albernes Gerücht, dem zum Ueberflusse heute ein Regierungsblatt auf das bestimmteste und mit gerechtem Unwillen widerspricht. Unwahr ist es auch, daß die Nationalgarde, den Gerichten vorgreifend, hie und da, namentlich beim Thore St. Martin, selbst an einigen Verhafteten Rache geübt habe, und so werden jezt viele Einzelnheiten, welche die Journale berichteten, zum Theil geradezu für falsch erklärt, zum Theil wenigstens in ein ganz anderes Licht gestellt. Man kennt die Zahl der Arrestanten noch eben so wenig genau, als die der Todten und Verwundeten; wie in den Julustagen, mag hier die Uebertreibung mit im Spiele gewesen seyn, so wie sie sich in die Proklamation des Hrn. Saulnier, Präfekten des Loiret, eingeschlichen hat, da er von 5 bis 6000 Theilnehmern an dem Aufstande spricht. Merkwürdig ist es, daß in der Zahl derer, die in der Gewalt der Behörde sind, keine Häupter, keine bekannten Personen, Niemand von denen sich befindet, die seit Jahr und Tag mit ihren republikanischen Meynungen einen so gewaltigen Lärm machten, als ob sie uns alle lebendig verschlingen wollten. Außer einigen jungen Leuten, Zöglingen verschiedener Schulen, sind es meist gemeine Leute, ohne Namen und Einfluß, bedauernswerthe Opfer, die für fremde Schuld mehr als für eigene büßen werden. Die Anstifter des Aufstandes hatten schon Dienstags gesehn, daß sie sich verrechnet hatten; sie hielten sich daher abseits, bereit den Sieg ihrer Verbündeten sich anzueignen, ohne die Gefahren zu theilen, die mit einer Niederlage derselben verbunden seyn konnten. So pflegen es die Parteien zu halten; feech und drohend, wenn sie sich der Schwäche gegenüber sehen, sind sie klein und zitternd, sobald man ihnen mit Energie und Strenge entgegentritt, und wehe dann den Thoren, die ihren Vorspiegelungen gefolgt, die zu blinden Werkzeugen eines Unternehmens sich machten, welches jene verläugnen, wenn es fehl schlägt, aber vor aller Welt als ihr Werk ausposaunen, sobald es eine günstige Wendung genommen hat! Uebrigens dauern die Verhaftungen fort, und die von der Militairbehörde begonnene Instruktion wird höchst wahrscheinlich noch viele andere herbeiführen. Alle Welt ist auf das Resultat dieser lezten gespannt, so sehr, daß man sich nur wenig mehr mit den Angelegenheiten der Vendée beschäftigt, so ernstlich diese auch sind. Wenn auch Niemand die Erklärung der Hauptstadt in Belagerungszustand für eine durchaus gesezliche Maaßregel ausgeben kan, weil sie grell mit dem 13ten Artikel der Charte absticht, so unterwerfen sich ihr doch alle Gemäßigten, als einem nothwendigen Uebel. Rings um Paris spricht sich die Nationalgarde zu Gunsten der obersten Behörde aus.

* Paris, 10 Jun. Die Erklärung von Paris in den Belagerungszustand wurde in dem ersten Augenblike von der großen Majorität mit Gleichgültigkeit aufgenommen; man war dem Schreken eines bürgerlichen Kriegs noch so nahe, daß man es mit der Legalität einer Maaßregel nicht so genau nahm; aber je weiter die Erinnerung der Auftritte vom 5 und 6 zurücktritt, um so lebhafter wird die Mißbilligung extralegaler Maaßregeln, die bei dem Zustande vollkommener Ruhe durch nichts mehr gerechtfertigt scheinen. Die Gefangenen werden ohne Zweifel die Kompetenz des Gerichts nicht anerkennen, und wir sind in keiner Zeit, wo man kalten Bluts ungehört Leute erschießt, so schuldig sie auch seyn mögen. Die Diktatur, welche das Juste-Milieu über sich genommen hat, steht nicht im Verhältnisse mit den Umständen, und ist wohl schon in diesem Augenblik eher ein Gegenstand von Verlegenheit geworden. Im Konseil gestern wurde darüber berathen, ob man Chateaubriand, Pastoret und den Herzog von Belluno dem Kriegsgerichte wegen hochverrätherischer Verbindungen übergeben solle. Es wurde verneinend entschieden. Die

Digitized by Google

Chouanerie dauert fort; es ist ein hoffnungsloser Aufstand, der aber wegen der Gegenwart der Herzogin mit einem verzweifelten Fanatismus fortgesezt wird. Die Nationalgarden der Städte sind mehr und mehr erbittert gegen die Chouans; vor wenigen Tagen erschienen Chouans 4 Stunden von Rennes. Der Präfekt forderte 150 Freiwillige von der Nationalgarde von Rennes; in zwanzig Minuten waren 1200 in dem Hofe der Präfektur. Alles kommt bei ihnen hinzu, ihren Haß zu entflammen, politische Leidenschaft, persönliche Feindschaften und das Interesse der öffentlichen Ordnung, indem durch diese Unruhen alles Gewerbe zerstört wird.

Paris, 10 Jun. Gestern war Paris ganz ruhig. Den Gerüchten von den vielen Fusilladen, noch vorgestern Abend von den glaubwürdigsten Leuten verbreitet, wurde von denen, die der Regierung am nächsten stehen, aufs beruhigendste widersprochen. Nur eine große Anzahl von Verhaftungen wurde eingestanden. Dessen konnte man sich aber auch mit eigenen Augen überzeugen; gestern, noch mehr aber vorgestern, sah man überall arretirte Personen von Linientruppen oder Kommunalgarden vorbeiführen. Das war zuweilen wie eine Prozession: alte und junge Menschen, in den kläglichsten Kostümen, und begleitet von jammernden Angehörigen. Hieß es doch, jeder werde gleich vor ein Kriegsgericht gestellt und binnen 24 Stunden erschossen, zu Vincennes. Ueberall sah man Volksgruppen vor den Häusern, wo Nachsuchungen geschahen. Dis war hauptsächlich der Fall in den Straßen, die der Schauplaz des Kampfes gewesen, und wo sich viele der Kämpfer, als sie an ihrer Sache verzweifelten, verborgen hielten, bis irgend ein Verräther sie ausspürte. Längs den Quais sah man das meiste Volksgewimmel, gaffend und schwazend, besonders in der Nähe der Rue St. Martin, die noch immer mit Schaulustigen gefüllt ist, und um das Palais de Justice, wohin man viele Gefangene führte. Auch an der Morgue drängte man sich, um die dort ausgestellten Todten zu sehen; dort gab es die schmerzlichsten Erkennungsscenen. Die Stadt gewährte wirklich einen kummervollen Anblik; überall Volksgruppen mit Unglük auf den Gesichtern, patrouillirende Soldaten und Leichenzüge gefallener Nationalgardisten. — In der Societät ist man jedoch seit vorgestern nicht im mindesten bekümmert; man kennt seine Leute, und man weiß, daß das Juste-Milieu sich selbst sehr unbehaglich fühlt in der jezigen Fülle seiner Gewalt. Es besizt jezt das große Richtschwert, aber es fehlt ihm die starke Hand, die dazu gehört. Bei dem mindesten Streich fürchtet es, sich selbst zu verlezen. Berauscht von dem Siege, den man zunächst dem Marschall Soult verdankte, ließ man sich zu militairischen Maaßregeln verleiten, die jener alte Soldat, der noch voll von den Velleitäten der Kaiserzeit, vorgeschlagen haben soll. Nun steht dieser Mann auch faktisch an der Spize des Ministerraths, und seine Kollegen und die übrigen Juste-Milieuisten fürchten, daß ihm jezt auch die so eifrig ambitionnirte Präsidentur anheimfalle. Man sucht daher ganz leise einzulenken und sich wieder aus dem Heroismus herauszuziehen; und dahin zielen die nachträglichen milden Definitionen, die man der Ordonnanz über die Erklärung des Belagerungszustandes jezt nachschikt. Man kan es dem Juste-Milieu ansehen, wie es sich vor seiner eigenen Macht jezt ängstigt und aus Angst sie krampfhaft in Händen hält, und sie vielleicht nicht wieder losgibt, bis man ihm Pardon verspricht. Es wird vielleicht, in der Verzweiflung, einige unbedeutende Opfer fallen lassen; es wird sich vielleicht in den lächerlichsten Grimm hineinlügen, um seine Feinde zu erschreken; es wird grauenhafte Dummheiten begehen; es wird — es ist unmöglich vorauszusehen, was nicht Alles die Furcht vermag, wenn sie sich in den Herzen der Gewaltgaber barrikadirt hat und sich rings von Tod und Spott cernirt sieht. Die Handlungen eines Furchtsamen wie die eines Genie's liegen außerhalb aller Berechnung. Indessen, das höhere Publikum fühlt hier, daß der außergesezliche Zustand, worein man es versezt, nur eine Formel ist. Wo die Gesezе im Bewußtsein des Volks leben, kan die Regierung sie nicht durch eine plözliche Ordonnanz vernichten. Man ist hier de facto seines Leibes und seines Eigenthums immer noch sicherer als im übrigen Europa, mit Ausnahme Englands und Hollands. Obgleich Kriegsgerichte instituirt sind, herrscht hier noch immer mehr faktische Preßfreiheit, und die Journalisten schreiben hier über die Maaßregeln der Regierung noch immer viel freier, als in manchen Staaten des Kontineats, wo die Preßfreiheit durch papierene Gesezе sanktionirt ist. — Da die Post heute, Sonntag, schon diesen Mittag abgeht, kan ich über heute nichts mittheilen. Auf die Journale muß ich dies verweisen. Ihr Ton ist weit wichtiger als das, was sie sagen. Uebrigens sind sie gewiß wieder voll von Lügen. — Seit frühestem Morgen wird unaufhörlich getrommelt. Es ist heute große Revue. Mein Bedienter sagt mir, daß die Boulevards, überhaupt die ganze Streke von der Barrière du Trone bis an die Barrière de l'Etoile mit Linientruppen und Nationalgarden besezt sind. Ludwig Philipp, der Vater des Vaterlandes, der Besieger der Catilinas vom 5 Jun., Cicero zu Pferde, der Feind der Guillotine und des Papiergeldes, der Erhalter des Lebens und der Bonliken, der Bürgerkönig wird sich in einigen Stunden seinem Volke zeigen; ein lautes Lebehoch wird ihn begrüßen; er wird sehr gerühret seyn; er wird Vielen die Hand drüken, und die Polizei wird es an besonderen Sicherheitsmaaßregeln und an Extra-Enthusiasmus nicht fehlen lassen.

*** *Paris*, 10 Jun. Unter klingendem Spiele zogen heute um 8 Uhr Morgens Linie und Nationalgarden durch die Stadt. Die Märsche, welche man aufführte, waren den Opern Rossini's und Spontini's entnommen; die Marseillaise scheint verpönt. Um 9 Uhr hatten sich Truppen und Bürgergarde auf den Boulevards und in den elysäischen Felder eingefunden. Zu beiden Seiten aufgestellt, dehnten sich ihre Reihen zwei Stunden Wegs entlang. Die Linie, auf der nördlichen Seite, bestand aus den 30,000 Mann der Pariser Besazung, wozu sich noch etwa 10,000 aus der Umgegend angeschlossen haben mochten; diese Truppen standen drei Mann hoch. Die Bürgergarde gegenüber hatte vielen Orten nur eine einzelne Reihe, und diese mit vielen Lüken; man bemerkte darunter Nationalgardisten der Banlieue mit Flinten, aber ohne Uniform. Die Anzahl der Nationalgarde betrug also wohl höchstens 30,000. Fast eben so bedeutend schien die Menge der Spaziergängee zu beiden Seiten der Boulevards und elysäischen Felder, und der Leute, welche von den Fenstern aus zuschauten. Die Gerüste und Stühle blieben beinahe unbesezt. — Man verkaufte sehr wohlfeil ein neues ministerielles Blatt: Dimanche, journal des intérêts populaires. — Um 1 Uhr hatte der König die Hälfte des Wegs zurükgelegt. Vor ihm her ein zahlreicher Generalstab, zu seiner Seite Marschälle, u. a. der Herzog von Nemours, die Marschälle Soult, Gérard, Lobau, die Generale Pajol, Darriule, Excelmans, Geneguud, Leydet, Ti-

Digitized by Google

burce. Sebastiani, St. Simon, Cavaignac ꝛc., hinter dem König ein starkes Gefolge, wobei hundert Gendarmen. Als Ludwig Philipp erschien, zogen einige Leute den Hut ab, einige Damen grüßten mit Tüchern, die Truppen und Nationalgarde riefen laut: Es lebe der König! auch einzelne Bürger stimmten ein, und Ludwig Philipp, stets dicht gedrängt an der Linie einherreitend, schwenkte unaufhörlich den Hut. Er redete mehrere Korps an, die an den Kämpfen vom 5 und 6 Theil genommen hatten. Auf seinen Lippen schwebte das gewöhnliche freundliche Lächeln. Man fand ihn etwas blaß, hagerer als sonst, der Backenbart schien fast weiß geworden. — Die Revue ist nicht so glänzend, als man erwartete, und wenn sie bis zur Bastille hin so bleibt, wie bis zur Hälfte des Wegs, so kehrt Ludwig Philipp traurigen Sinnes nach den Tuilerien zurük. — Dem Vernehmen nach wird der Belagerungszustand dauern, bis die Prozesse vorüber sind. Die Minister wollen sich, wie man sagt, mit fünfzig (??) Hinrichtungen begnügen. Cabet und Laboissière sind auf der Flucht; Carrel wird von den Verfolgern nicht entdekt werden. Zu den Verhafteten gehören viele Polen, wenige Italiener, einige Deutsche. — Der Wagen Lafayette's ward zur Barrikade gebraucht, seine Pferde sind abhanden gekommen.

Der niederrheinische Kourier enthält folgende telegraphische Depesche aus Paris vom 11 Jun. um halb 1 Uhr: „Die gestrige Musterung ward mit einer bewunderungswürdigen Ordnung und inmitten des lebhaftesten Enthusiasmus beendigt. Noch nie hat Paris eine größere Sicherheit genossen. Der Zustand der Dinge ist so vollkommen befriedigend, daß diese telegraphische Depesche die lezte in dieser Beziehung seyn wird."

Italien.

*Bologna, 9 Jun. Man kennt den Entschluß des römischen Hofes über die Volksversammlung von Ancona und die von derselben ausgedrükten Wünsche noch nicht; Alles läßt jedoch glauben, daß man es, wie gewöhnlich, aus einem feindseligen Gesichtspunkte betrachten werde, und daß keine Hofnung auf freiwillige Konzession von Seite der Priesteraristokratie übrig bleibt. Der Geist des Liberalismus wächst mit jedem Tage in den Legationen. Im Laufe dieser Woche wurden in Forli einige Verhaftungen aus unbekannten Ursachen vorgenommen; das Volk erhob sich, insultirte die Gendarmen und würde die Gefangenen befreit haben, wenn die östreichischen Truppen nicht herbeigekommen wären, und zum Rükzuge genöthigt hätten; seit diesem Vorfalle herrscht eine Gährung, welche sich allen Städten der Romagna mittheilte. Selbst in dieser Stadt fanden am 6 und 7 Zusammenrottungen statt, welche die Hauptstraßen durchzogen, aufrührerisches Geschrei ausstießen und bis vor die Hauptwache und die vor dem Stadthaus aufgestellten Kanonen hin die Marseillaise sangen. Die östreichischen Truppen verhielten sich still, und die Gendarmen mit der päpstlichen Reiterei waren genöthigt, sich unter Geschrei und Gezisch zurükzuziehen. Trotz des Skandals hatte man keinen Unfall zu beklagen. Die Polizei ist beschäftigt, die Erneuerung dieser Scenen zu verhindern, deren man sich bei der starken Garnison nicht versah. Das erste Detaschement Schweizertruppen in römischem Solde kam dieser Tage zu Ferrara an. Es bestand aus 84 Leuten in zerrissenen Kleidern, ohne Schuhe und von Hunger erschöpft. Keine Veranstaltung war getroffen, diese zerlumpten Gäste, welche überdis noch eine Geldentschädigung begehrten, zu beherbergen. Der Graf v. Salis mußte sich nach Bologna begeben, wo ihm dann das Nothwendige gewährt worden zu seyn scheint. Diese erste Erfahrung scheint übrigens sowol den Anführer als die Rekruten nicht sehr ermuntert zu haben, und diese Kriegsrüstung wird wohl schlechten Fortgang haben. — Nachschrift vom 10 Jun. Es geht das Gerücht, zu Perugia habe ein Aufstand statt gefunden, die päpstlichen Truppen seyen der Einwohner nicht Meister geworden, und ein Theil derselben habe die Sache der Regierung verlassen. Eben so spricht man von einem in Benevent ausgebrochenen Aufstande, den die römischen Magistrate nicht hätten unterdrüken können; einige hätten sich aus dem Land entfernt, das sogleich von neapolitanischen Truppen unter dem Vorwande, die innere Ruhe dieses Reiches zu schüzen, besezt worden sey. Beide Nachrichten bedürfen jedoch noch sehr der Bestätigung.

Deutschland.

(Aus Münchener Blättern.) Se. Maj. der König werden Montag den 18 Jun., von Italien heimkehrend, in Sendling von einem mit Nationalfahnen geschmükten Festzuge sehr vieler Bürger, den ein sechsspänniger Musikwagen eröfnet, feierlich empfangen und in die Residenz begleitet werden. Unter den Fahnen sollen, wie es heißt, drei mit Aufschriften versehen seyn: „Es lebe unser König! Es lebe unsre Verfassung! Es lebe Bayerns Treue!" — Am 12 und 13 Jun. fanden lange Minister-Konferenzen bei Sr. Durchl. dem Hrn. Feldmarschall Fürsten v. Wrede statt. — Se. Durchl. wird, wie man sagt, nach dem Rheinkreis abgehen, um die dortigen Truppen zu inspiziren.

Die Redaktion der Allgemeinen Zeitung erhält aus glaubhafter Quelle, einige Aktenstüke, bezüglich auf das Hambacher Fest, welche interessante Aufschlüsse über das von dem bayerischen Ministerium beobachtete System darbieten dürften. 1) Reskript vom 16 Mai 1832. Aus der berichtlichen Vorlage vom 8ten dieses, hat das unterzeichnete Staatsministerium ersehen, welche Einladungen zu Versammlungen auf dem alten Schlosse zu Hambach ergangen, und welche Anordnungen hierauf von der königlichen Kreisregierung erlassen worden sind. So sehr die loyale Absicht des auf den 26 d. M. angekündigt gewesenen Konstitutionsfestes Anerkennung verdient, so wenig können im Gegentheil die in dem Aufrufe vom 20 v. M. bezeichneten politischen Zweke als erlaubter Gegenstand einer Volksversammlung betrachtet werden. Das von der königl. Kreisregierung unter dem 8 d. M. erlassene Verbot des durch lezterwähnten Aufruf beabsichtigten Festes erscheint demnach vollkommen gerechtfertigt, und muß von der k. Regierung, ohne Unterschied der Zeit und des Ortes, aufrecht erhalten werden. Dagegen ist es durchaus angemessen, Anordnungen hinsichtlich der Sperren von Neustadt, Winzing, Ober-, Mittel- und Unterhambach, resp. hinsichtlich eines Verkehrs der Kreisbewohner mit diesen Orten, dann hinsichtlich der Polizeistunde, und der Zusammenkunft von mehr als fünf Personen in keiner Weise in Wirksamkeit treten zu lassen. Vielmehr berechtigt der richtige Blik der Bewohner des Rheinkreises und ihr bewährter Sinn für Gesez und öffentliche Ordnung zu der sichern Voraussezung, daß ein der geselligen

Digitized by Google

Unterhaltung gewidmeter Ort nicht zu Verhandlungen über politische Gegenstände, insbesondere im Sinne des Aufrufs vom 20 April mißbraucht, daß jeder hierauf abzielende Vorschlag von den Kreisbewohnern selbst zurükgewiesen, und daß jeder Versuch der Art nur dazu dienen werde, die Anhänglichkeit der Rheinkreisbewohner an die bestehende Verfassung in ihrem wahren Licht, und die Gegner der bestehenden und beschwornen Ordnung in ihrer ganzen Blöße darzustellen. Die königl. Regierung des Rheinkreises wird demnach allerdings ermächtigt und beauftragt, zu bewirken, daß keinem Staatsangehörigen der Zutritt und Aufenthalt an den genannten Orten zum Zweke geselliger Vereinigung verweigert, daß von Aufstellung einer militairischen Macht auf dem Hambacher Berge Umgang genommen, und daß lediglich, wie bei andern öffentlichen Versammlungen, die geeignete Polizeiaufsicht unter Assistenz der königlichen Gendarmerie gepflogen werde. Dagegen bleibt aber auch die königliche Regierung des Rheinkreises ermächtigt und verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der königliche Landkommissair von Neustadt, und ein Beamter der königlichen Staatsbehörde zu Frankenthal an Ort und Stelle anwesend seyen, um Versuchen zu unstatthaften Verhandlungen, namentlich Versuchen zu Aufforderungen und Reden an die Menge ꝛc., sogleich nachdrüklich entgegen zu treten; nöthigenfalls mit Hinweisung auf die Artikel 209 bis 233 des Strafgesezbuchs, die gesezlich vorgeschriebene Abmahnungen zu erlassen, und gegen die allenfallsigen Widersezungen und Uebertretungen nach der Strenge der Gesezе zu verfahren. Ferner ist und bleibt der königliche Generalkommissair ermächtigt und verpflichtet, im Falle des Wahrscheinlichwerdens größerer Exzesse die erforderliche Militairmacht in geeigneter Nähe zur Disposition der gesezlichen Autorität bereit zu halten. Die königliche Regierung wird nicht ermangeln, hiernach das Erforderliche zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. — 2) Reskript vom 19 Mai 1832: Das unterzeichnete Staatsministerium hat so eben mittelst Estafette den Anfang des besondern Protokolles des Landraths für den Rheinkreis, und mit diesem die Beschwerden und Wünsche empfangen, welche jener Landrath bezüglich des auf den 27 d. M. beabsichtigten Hambacher-Festes entwikeln zu müssen glaubt. Das Ministerium wird nicht ermangeln, dieses Protokoll mit den übrigen eingesendeten Landrathsverhandlungen nach Maaßgabe des Gesezes vom 15 August 1828 Sr. Majestät dem Könige vorzulegen, um die Bescheidung der vorgetragenen Beschwerden durch den Landrathsabschied zu veranlassen. Da übrigens die königl. Kreisregierung bei Empfang der Ankündigung jenes Festes nicht nur das ihr vorsorglich Nöthigscheinende verfügt, sondern auch die vorläufige Verfügung mit motivirten Anträgen dem Ministerium vorgelegt hat, und da die erfolgte Entschließung sich bereits in Händen der königl. Kreisregierung befinden muß, so unterliegt es keinem Anstande, deren kundgegebenen Inhalt auch speziell zur Kenntniß des Landraths gelangen zu lassen, und der königl. Generalkommissair und Präsident der königl. Regierung des Rheinkreises wird demnach zu dieser Mittheilung hiemit ermächtigt und beauftragt. — 3) Instruktionspunkte vom 19 Mai 1832. Es soll den auf irgend einem Punkte der Gränze erscheinenden Nichtbayern in der Periode vom 22 bis zum 28 Mai der Eintritt in den Rheinkreis nur in dem Fall erwiesener dringender Privatgeschäfte und gegen Vorzeigung regelmäßiger, diese Geschäfte dokumentirender Päße gestattet und dem Mauthpersonale für eben diese Tage der Charakter förmlicher Agents de Police beigelegt werden, damit selbes die hiernach sich ergebenden Zurükweisungen mit voller amtlicher Autorität zu vollziehen vermöge. — 4) Mittelst Estafette abgegangenes Reskript vom 25 Mai 1832. Der königl. Kreisregierung wird in Erwiederung des so eben eingetroffenen Berichts rubrizirten Betreffs erwiedert, daß an der bereits durch diesseitiges Reskript vom 16 Mai angeordneten Zurüknahme des Verbotes, Ober-, Mittel- und Unter-Hambach, Neustadt und Winzer zu besuchen, recht geschehen ist, daß übrigens auch alle übrigen Bestimmungen der oberwähnten diesseitigen Entschließung vom 16 d. M. unfehlbar zu vollziehen sind, und daß insbesondere streng dafür zu sorgen ist, daß in keiner Beziehung der gesellige Umgang auf dem Hambacher Berg einen andern, als den in jener Entschließung bezeichneten Charakter annehme, und daß kein Fremder ohne den bezeichneten Paß den Kreis betrete. Man zählt unfehlbar auf den pünktlichen Vollzug dieser Weisung, um so mehr, als nur auf diesem Wege das Ansehen der Staatsregierung aufrecht erhalten, und den Nachtheilen vorgebeugt werden kan, die jede auch die fernste Spur einer Umwälzungstendenz für den gesamten Staat herbeiführen würde.

Die Speyerer Zeitung widerruft ihre neuliche Nachricht, als ob Dr. Wirth sich nach Frankreich geflüchtet hätte; blos Große habe dis gethan. Zugleich meldet sie, das königl. Staatsministerium der Finanzen und des Innern habe der Regierung des Rheinkreises Fonds zur Disposition gestellt, um damit Brodfrüchte im Auslande zu kaufen und diese unter den mittlern Marktpreisen an diejenigen Gemeinden abzugeben, deren Bewohner außer Stand seyen, dem ärmern Theile der Gemeindeglieder das Brod um billigere Preise zu verschaffen. Bereits habe die Kreisregierung mehrere tausend Hektoliter Roggen in Mainz aufkaufen lassen. Endlich bringt dieses Blatt ein langes Schreiben aus Bergzabern, im Wesentlichen folgenden Inhalts: „Die Sucht, Freiheitsbäume zu pflanzen, ging schnell von Ort zu Ort, und kam auch hieher. Junge Leute — keine Handwerksburschen und Gesindel, — bekamen auch Lust, ein solches Bäumchen zu sezen; die Bürger vereinigten sich und riethen davon ab, und sie gehorchten. Da sie aber einige Tage hernach gehört haben wollten, wie sich die Behörde das Ansehen gebe, als geschehe es aus Furcht vor ihr, so war am 2 d. M. Abends neun Uhr das Losungswort: der Freiheitsbaum muß gesezt seyn. Jezt half kein Zureden mehr; sie gingen mit Fakelzug in den Wald, und da ihnen Niemand einen Wagen geben wollte, so trugen sie den schweren Baum, 26 Centimeter im Durchmesser, und wenigstens sechszig Schuh Länge, nicht nur eine halbe Stunde weit bis in die Stadt, sondern zogen noch damit, die Musik an der Spize, durch die Straßen der Stadt, und dann erst zurük auf den Marktplaz, wo er alsdann, Nachts ein Uhr, gesezt wurde. Alle rechtlichen Bürger schlossen sich, um Unordnungen zu verhüten, dem Zug an; auch der Herr Bürgermeister ließ ihn mit eisernen Klammern dermaaßen an das Stadthaus befestigen, daß er in dieser Hinsicht der Ewigkeit trozen könnte. Am 5 dieses Abends waren verschiedene junge Leute auf dem Plaz am fraglichen Baume versammelt und — sangen, was früher durch unzwekmäßige Verbote untersagt war. Wer seit sechs Jahren nach zehn Uhr Abends ohne Laterne ging,

Digitized by Google

wurde gestraft. Wer fünf Minuten nach zehn Uhr Abends im Bierhause betroffen wurde, wurde bestraft. Wem an Sonn- oder Feiertagen eine Gans unversehenerweise auf die Straße kam, wurde gestraft. — Dis brachte die Bürger in Harnisch. — Auch diesen Abend, nemlich am 5 dieses, wollte man seine Autorität zeigen; man berief den Adjunkten und Polizeikommissair auf das Stadthaus, und begab sich von da, von der Gendarmerie und dem Polizeisergeanten begleitet, zu den jungen Leuten auf den Plaz, mit der höflichen Anrede: wollt ihr Lumpenvolk gleich nach Hause gehen! Da es kaum neun Uhr war, so glaubten die jungen Leute nicht gehorchen zu müssen, indessen kam es zu keinen Thätlichkeiten; nur derbe Worte wurden der Behörde gesagt, und sie zog, zufrieden mit der Prise, von der Wahlstatt ab. — Jezt vernahm man die Drohung: wir müssen Soldaten haben, und diese Drohung ging gestern in Erfüllung; Morgens eilf Uhr erfuhren wir, es kämen zwei Kompagnien des 6ten Regiments von Landau hieher, jeder Mann mit sechzig scharfen Patronen versehen. Der Stadtrath erklärte, daß wenn die Truppen heute Morgen neun Uhr nicht aus der Stadt wären, der Herr Landkommissair sich die Folgen ganz allein zuschreiben müßte; man werde zwar die Truppen brüderlich behandeln, doch solle man ja nicht glauben, durch Herbeibringung von Militair den Bürgern Furcht einzujagen; man möge die Truppen in diejenigen Orte verlegen, wo Frevel verübt würden. Diesen Morgen 8 Uhr ging das Militair von hier ab; eine Kompagnie nach Klingenmünster, um im Silzer Thal gebraucht zu werden, die andere nach Vorderweidenthal, beide wegen der Waldfrevler.

Würzburger Blätter sagen: „Aus dem bayerischen Rheinkreise gehen betrübende Nachrichten von Aufregung ein. Man sagt, die dortige Militairmacht werde ansehnlich verstärkt und der Kreis in den Kriegszustand erklärt werden (?)." (Dem Gerüchte nach sollen drei Kavallerieregimenter dahin beordert seyn.)

Das badische Regierungsblatt vom 10 Jun. enthält ein provisorisches Gesez über die Aus- und Einfuhr der Lebensmittel, wodurch die Ausgangszölle erhöht, die Eingangszölle herabgesezt werden. Der Ertrag der erhöhten Ausgangszölle ist zur Unterstüzung derjenigen Gemeinden bestimmt, welche in diesem Augenblik einer Unterstüzung für ihre Armen vorzüglich bedürfen.

⊿ Vom Main, 12 Jun. Die für die Pfingstfeiertage projektirten Volksversammlungen auf dem Königstein, oder nach Andern auf dem Feldberge sind zwar unterblieben; indessen soll eine andere am nächsten 22 Jun. zu Wilhelmsbad bei Hanau statt finden. Ein Mittagessen von einigen hundert Konverts ist zu dem Ende bereits bei dem Wirthe des dortigen Kursaals bestellt worden, und nach den Namen der Unternehmer des Banquets, so wie nach den Preisen der Gedeke zu schließen, werden an der dortigen Versammlung viele Personen aus den höhern und vermögenden Klassen Theil nehmen. Auch in Frankfurt hat sich die Gesellschaft, der Preßverein genannt, keineswegs aufgelöst, wenn schon außer dem von Senats wegen deshalb erlassenen Abmahnungsbeschluß auch noch die Ausschußmitglieder des Vereins insbesondere aufgefordert wurden, dieses so sehr gewünschte Resultat herbeizuführen. Dieselben stüzten sich, wie man erzählt, auf den in dem Betref vorliegenden gesezlichen Bestimmungen, wovon keine das Fortbestehen der Gesellschaft, — die man uneigentlich Verein nenne, — in ihrer dermaligen Form verbiete, auch nicht untersage, daß sich Personen, an öffentlichen Orten versammelt, über Gegenstände von so allgemeinem Interesse, als die Freiheit der Presse sey, unter einander besprächen und ihre Gedanken austauschten. — Andrerseits hört man nun, daß in der diplomatischen Region die Auflösung dieses Vereins peremtorisch begehrt werde, und daß über das Wie derselben in dem Augenblike Berathungen gepflogen würden. Das Resultat derselben würde bald nach den Pfingstfeiertagen zur Oeffentlichkeit und Darnachachtung gebracht werden. Wahrscheinlich ist es nun zwar nicht, daß von Bundestags wegen auf diesen Zwek hin abzielende Maaßregeln gegen Frankfurt speziell beschlossen werden dürften; auch sind die disfallsigen Gerüchte, die noch kürzlich im Schwunge waren, wieder verhallt. Dagegen aber heißt es mit vieler Glaubwürdigkeit, daß demnächst ein Bundestagsbeschluß erlassen werden dürfte, wodurch überhaupt alle Volksversammlungen und Vereine, die mit politischen Gegenständen und deren Erörterung sich beschäftigten, verboten würden. Daß die Ausführung eines solchen Verbots auch von Seite der Frankfurter Regierung, ohne fremden Beistand, bewirkt werden kan und wird, ist in keiner Weise zu bezweifeln; daher um so mehr alle Besorgnisse, es werde ein solcher Beistand etwa vom Bundestage selbst herbeigerufen werden, immer mehr in den Hintergrund treten.

* Kassel, 9 Jun. Gestern erfuhr man, mit schmerzlichem Gefühle, daß der neue Regierungskommissair bei unserm Landtage, Meisterlin, sich bereits veranlaßt gesehen, um seine Entlassung nachzusuchen. Allgemein hörte man sein Benehmen als das eines Mannes, der gewöhnt sey, gerade aus zu gehen, krumme Wege vermeidend, durchaus billigen. Um so erfreulicher war daher seine Wiedererscheinung in der heutigen öffentlichen Sizung der Landstände. An der Tagesordnung war die Verlesung der verschiedenen aus allen Theilen Kurhessens eingetroffenen Beschwerden über die Nichterscheinung der der Staatsregierung zur Sanktion vorliegenden Gesezе. Diese Eingaben waren alle in einer sehr nachdrüklichen Sprache abgefaßt. Als man indessen in der Ständeversammlung zur öffentlichen Verlesung dieser Aktenstüke schreiten wollte, trat der Regierungskommissair auf und bat dringend, diesen Gegenstand bis zur nächsten Sizung zu vertagen, indem vielleicht in wenigen Tagen die Sachen eine andere Gestaltung bekommen könnten. In der Ständeversammlung war es nicht unbekannt, daß Hr. Meisterlin am gestrigen Tage zur Hoftafel geladen worden war und nach derselben eine mehrstündige Unterredung mit dem Kurprinzen-Regenten in dessen Kabinet gehabt hatte, und man gründete auf die jezt erfolgte Aeußerung desselben die Hofnung, daß es ihm vielleicht gelungen, den Prinzen zur Befolgung eines andern Systems zu vermögen. Um so mehr war die Ständeversammlung geneigt, den Wünschen des Regierungskommissairs zu entsprechen. Der Deputirte Pfeiffer machte hierauf einen Antrag zur Anfechtung der vor einigen Tagen statt gehabten eventuellen Ernennung des vormaligen Landtagskommissairs und resp. Vorstandes des Ministeriums des Innern, Eggena, zum Regierungsdirektor ohne Bestimmung des Orts, wo er als solcher in Funktion treten solle, indem die Ertheilung von Expektanzen auf noch nicht vakante Stellen im Staatsdienste mit ausdrüklichen Bestimmungen der Verfassungsurkunde im Widerstreite sey. Allein auch hiergegen erhob sich der Landtagskommissair, die Ständeversammlung ersuchend, die Diskussion hierüber zu verschieben, indem er vielleicht in Kurzem

Digitized by Google

im Stande seyn werde, in dieser Beziehung die erforderliche Auskunft zu ertheilen. Wie man vernimmt, ist die Konferenz, welche Hr. Melsterlin gestern privatim mit dem Prinzen gehabt hat, nicht ohne Erfolg gewesen. Es soll ihm gelükt seyn, denselben von der unumgänglichen Nothwendigkeit und Dringlichkeit einer Veränderung des bisher befolgten Regierungssystems zu überzeugen. Zugleich erfährt man, daß drei Mitglieder des Staatsministeriums, der jezige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, v. Trott, der Finanzminister v. Motz und der Direktor des Staatsschazes Schotten, das Gesuch um ihre Entlassung bei dem Prinzen eingereicht haben, für den Fall, daß die in der Verfassungsurkunde und in dem vorigen Landtagsabschiede verheißenen Gesetze noch länger vorenthalten werden sollten. Wie man hört, hat der provisorische Vorstand des Ministeriums der Justiz und des Innern, Hassenpflug, dieses Gesuch dem Prinzen vorgetragen und sogar selbst unterstüzt. Es wäre sonach nur noch der Kriegsminister General v. Hesberg, der bei dem von ihm vertheidigten Systeme beharrte. In einigen Tagen muß es sich nunmehr entscheiden, was aus dem Ministerium werden wird. Einige glauben schon, daß der vor Kurzem von den Geschäften des Staatsministeriums durch ein Reskript Sr. Hohrit entbundene Hr. Eggena, der auch gestern wieder zur Tafel des Kurprinzen eingeladen worden ist, wieder als Vorstand des Ministeriums des Innern in Funktion treten werde. Zu der heute Vormittags statt gefundenen Sizung des Ministerraths, der auch der Prinz-Regent in Person beiwohnte, sah man, wie bereits in der am vorigen Mittwoch, die hier anwesenden Generale, Regimentskommandeure und Stabsoffiziere von Rang hinzugezogen.

** Frankfurt a. M., 12 Jun. Die erste Kunde von den Unruhen zu Paris traf hier fast gleichzeitig mit der späterhin sich als ungegründet erwiesenen Nachricht ein, daß solche beinahe in dem Augenblik ihres Entstehens schon unterdrükt worden wären. So wie man aber von der Unrichtigkeit dieser Angabe alsererst die thatsächliche Ueberzeugung erhalten hatte, so verbreiteten sich auch Gerüchte, die zwar nicht minder unwahr, jedoch geeignet waren, die allgemeinste Bestürzung im Börsenpublikum hervorzurufen. Diese erreichte namentlich am ersten Pfingstfeiertag ihren Hochpunkt, wo hier die königliche Ordonnanz, welche Paris in Belagerungszustand erklärt, bekannt wurde, zugleich aber die Rede ging, der König habe die Hauptstadt verlassen und eine abermalige Katastrophe Frankreichs stehe im Begrif sich zu entwikeln. Unglüklicherweise ward noch an diesem Tage die Börse geschlossen; gegenseitige Verständigungen konnten daher nicht statt finden, und die Bangigkeit stieg mit jedem Augenblik um so mehr, da es wohl nicht an geschäftigen Zwischenträgern fehlen mochte, die dabei ihre Rechnung zu finden glaubten. In der That wurden auch sofort bedeutende Quantitäten von allen Effektensorten zum Verkauf ausgeboten, was denn auch bald auf deren Kurs so nachtheilig mitwirkte, daß die 5prozentigen Metalliques auf 88 fielen; Bankaktien, 1380; holländische Intergrale, 42⅞. — Ansehnliche Einkäufe für Rechnung eines fremden, hier anwesenden Spekulanten bewirkten zwar augenblilich ein Steigen der Kurse; allein diese Bewegung war nur von kurzer Dauer, weil man der Angabe, es habe derselbe einen Kourier aus Paris mit günstigen Nachrichten erhalten, keineswegs traute. Dieselbe bewies sich jedoch, noch ehe der Abend kam, als vollkommen gegründet, indem man nunmehr auf sicherstem Weg erfuhr, daß Ruhe und gesezlicher Ordnung in Paris hergestellt, die Rente hierauf aber um 1 Frank gestiegen sey. Seitdem ist auch hier wieder die Spekulation auf das Steigen erwacht, und in Folge davon notiren wir heute die östreichischen 5prozentigen Metalliques, 88⅞, die 4prozentigen, 78¼; Wiener Bankaktien, 1384; Partiale, 124; Rothschildische 100Guldenloose, 178; holländischr Intergrale, 43⅜. Die übrigen hier in Umlauf befindlichen Effektensorten haben ihren frühern Hochpunkt ebenfalls wieder erreicht. — Von fremden Wechseln sind vornehmlich Hamburg, Augsburg, Bremen, Wien und Berlin gesucht, während die übrigen häufiger, als der Bedarf sie fordert, vorhanden sind. — Diskonto, 2¾ Proz.

Oestreich.

Triest, 2 Jun. Ihre k. k. Majestäten sind auf der Reise durch Illyrien am 26 Mai zu Buje und am 27 zu Parenzo eingetroffen. Den 29 Mai setzten Allerhöchstdieselben die Reise über Rovigno fort, und sind am 31 v. M. im erwünschtesten Wohlbefinden zu Pola angekommen, wo zugleich zur See Ihre Majestät die Herzogin von Parma eintraf. — Am 2 Jun. reisten Ihre k. k. Hoheiten, der Erzherzog Vizekönig und seine Gemahlin von Triest nach Fiume ab, und am nemlichen Tag um 5 Uhr Nachmittags kamen Sr. k. k. Hohrit, der Erzherzog Johann, aus Prewald in Triest an. (Bote v. Tyr.)

Wien, 11 Jun. Metalliques 87½; Bankaktien 1151.

Türkei.

* Livorno, 8 Jun. Briefe aus Smyrna vom 16 Mai, über Sre gekommen, sprechen von der Einnahme St. Jean d'Acre's; zugleich meynen sie, sowol die Land- als die Seemacht des Sultans sey in zu schlechtem Zustand, als daß der Pascha von Aegypten sich davor zu fürchten brauchte. — Von Alexandrien dagegen haben wir Berichte bis zum 8 Mai, wonach man dort noch nichts von der angeblichen Uebergabe Acre's wußte. — Die Karavanen von Gedda blieben aus, da man sich fürchtete unter den jezigen Umständen die Waaren nach Aegypten zu senden. Die ägyptischen Truppen in jenen Gegenden scheinen auf dem Punkte zu stehen, in offener Rebellion gegen den Pascha zu agiren; sie hatten sich schon vor einiger Zeit wegen Ausbleiben des Soldes empört, und scheuen sich deswegen, den erhaltenen Befehlen Folge zu leisten und nach Aegypten zurükzukehren. An baarem Gelde trat in Aegypten allmählich sehr fühlbarer Mangel ein, auch fehlte es an Produkten. Ein Franzose, v. Linant, behauptet in der Gegend von Cossir am rothen Meer eine alte Goldmine wieder aufgefunden zu haben, die sehr reich sey und bis 15 Prozent feines Gold gebe. Man hat eine Quantität des Minerals nach Cairo gesandt, um genaue Versuche anzustellen. — Des Pascha's Expeditionen nach den Negerländern waren immer mit der Absicht verbunden, geglaubte Goldminen aufzufinden; auch hatte er schon früher in der Gegend des rothen Meeres nach solchen Minen suchen lassen, deren Aegypten zu den Zeiten der Pharaonen besessen haben soll. Er soll um so mehr entzükt bei dem Glauben seyn, nun diese Quelle von Reichthum in so entscheidendem Augenblike gefunden zu haben. — Die Hinrichtungen in Cairo dauern fort, und die Körper (den Kopf zwischen die Beine gelegt) bleiben auf der Straße liegen, bis die Hunde sie verzehrt haben. — Der Pascha soll sich der Hofnung hingeben, daß im schlimmsten Falle die Mächte Europa's vermittelnd für ihn eintreten werden.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

Zweiter Artikel.

* Nauplia, 25 April. Der Widerstreit der Parteien, dessen ich in meinem lezten Schreiben erwähnte, war durch die Ernennung eines siebenten Mitgliedes der Regierung, des Rumelioten Lykurdi, aufgeregt worden, wodurch Griechenland einer großen Krise entging. Eine zweite stand ihm bevor, da es sich nun darum handelte, einer oder der andern Meynung die Mehrheit der Stimmen zu gewinnen; im Hintergrunde stand noch der Streit der Systeme, und zu besorgen war, daß der Senat als Beschüzer des Alten, Alles, was ihm von Einfluß übrig geblieben war, aufbieten werde, um das Capodistrias'sche System wenigstens in seinen Hauptheilen und in den meisten Personen zu halten. Dieses konnte nur geschehen, wenn er sich entscheidenden Einfluß auf die Regierung und Unabhängigkeit seiner Stellung sicherte. Das Mittel dazu fand er in der Befugniß, ein Dekret zu erlassen, nach dessen Bestimmung der Regierung die öffentlichen Geschäfte obliegen sollten. Es ward ihm dadurch die Macht in die Hand gegeben, die Regierung zu binden und sich selbst freie Hand zu lassen. Diesem Verfahren und dem Uebel, was daraus nothwendig entspringen mußte, zu begegnen, war vor Allem nöthig, die zuverlässigen Mitglieder der neuen Regierung zu vereinigen und sie dann bei ihrem Auftreten gegen den Senat mit möglichstem Nachdruke zu unterstüzen. Fürst Ypsilanti ward zu diesem Zweke, troz seines Widerstrebens, bewogen, die Ernennung der Regierung aus Rüksichten für das Vaterland anzunehmen. Nach Hydra wurde gleichfalls gesendet, um Georg Condurioti nach Nauplia zu bringen. Auch dieser, der seine Abreise mindestens bis nach dem Osterfeste verschieben wollte, entschloß sich, gleich am andern Tage nach Nauplia abzureisen. Miaulis, Antonio Kriesi, Bulgaris und mehrere Primaten von Hydra, nebst andern bedeutenden Personen, die bisher in Hydra in Verbannung gelebt hatten, schlossen sich dem Zug an und kamen am 17 Nachmittags zur großen Freude der Bewohner von Nauplia hier an. Auch Zaimi hielt am folgenden Tage gegen Mittag nebst Kolliopulo hier seinen Einzug. Indeß hatte der Senat sein System der Verneinung und Erbrdung von Schwierigkeiten vollständig entfaltet, und es schien unmöglich nach den Beschränkungen, die er der Regierung auflegte, und nach den Vorrechten, die er für sich begehrte, irgend etwas Brauchbares zu Stande zu bringen. Die öffentliche Meynung des Volkes wie des Heeres begehrte Fortsezung der Nationalversammlung von Argos; der Senat wollte darauf der Regierung das Recht versagen, die Nationalversammlung einzuberufen. Es waren im Senate fünf Stellen zu besezen. Das Recht der Besezung stand unbezweifelt der Regierung zu, welche die Stelle des Präsidenten einnahm. Der Senat nahm es für sich in Anspruch, um durch einen Zuwachs von fünf Mitgliedern eine feste Majorität im Sinne der Capodistrias'schen Grundsäze gegen die neue Verwaltung zu bilden, und dadurch die Regierung zum Werkzeuge seiner Plane herabzuwürdigen. Umsonst waren die Vorstellungen der sechs vereinigten Mitglieder der Regierung; umsonst, daß man ihm die Unmöglichkeit, auf diesem Wege vorwärts zu kommen, vorlegte, ihn an die Noth des Landes, an die wachsende Gährung der Stadt, an die Gefahr der Weigerung gegenüber einem Heere erinnerte, das vor den Thoren von Nauplia lag, dessen Sold man zu bezahlen keine Mittel hatte, und das nur durch den Enthusiasmus für die Sache der Nationalversammlung von Argos in einem Gehorsam gehalten wurde, der augenblicklich aufhören konnte, so bald es sich in seinen Erwartungen getäuscht, und die Absicht vereitelt sah, in welcher man nach Nauplia gekommen war. Gegen die Hartnäkigkeit und Engherzigkeit dieses schlimmsten Werkzeuges einer gefallenen Tyrannei waren alle Worte vergeblich, und es schien offenbar, daß sie auf geheimen Beistand, daß sie auf die Ankunft von Kolokotroni, daß sie auf andere Wechselfälle rechneten, und indeß die Gegner durch Verzögerung zur Verzweiflung zu bringen suchten. Am 18 fand eine Konferenz der Mitglieder der Regierung mit einer Abordnung des Senats statt. Als lezterer sich entfernt hatte, sagte Condurioti, der in hohem Grade niedergeschlagen und unwillig war: „Nie wäre ich gekommen, wenn ich diesen Widerstand noch vermuthet hätte! Gegen diese Menschen ist nicht aufzukommen. Sie sind voll Leidenschaft, voll Furcht und voll verbrecherischer Hofnungen. Ich werde nicht hier bleiben, um meinen Namen aufs Spiel zu sezen. Kommt es morgen nicht zur Entscheidung, so gebe ich am Abend meine Entlassung, und gehe nach Hydra zurük." Seine Stimmung theilten indeß die Einwohner von Nauplia. Sie hatten sich bewafnet und vier Anführer gewählt, um zur Aufrechthaltung der Ruhe und zum Schuz ihres Eigenthums gegen die Versuche einer verzweifelten Faktion bereit zu seyn. Die angesehensten Handelsleute und Hausbesizer sind darunter; selbst die Demogeronten, obwol früher Capodistriakisch gesinnt, hatten sich, durch die Noth der Zeiten gedrängt, der allgemeinen Bewegung angeschlossen. Am 19 Morgens, als die Regierung über die neuen Anträge des Senats, über das Abdingen und die halben Zugeständnisse, die zu nichts führten, berathschlagte, wurde eine Deputation von Bürgern gemeldet. Ihr Wortführer sprach: „Wir sind gekommen, um zu erfahren, wie es zugeht, daß wir seit fünf Tagen eine Regierung haben und sie noch nicht in Thätigkeit sehen. Der Zustand der Stadt und des Landes verträgt keinen längern Aufschub! Heute noch muß es zur Entscheidung kommen, oder das Aergste steht zu besorgen." Zaimi bemerkte, mit dieser Frage hätten sie sich an den Senat wenden sollen, dessen Werk die Regierung sey. „Allerdings werden wir das, aber erst wollen wir von der Regierung selbst hören, wie es steht, was wir zu besorgen und zu hoffen haben." Man hieß sie sich entfernen, um über die Antwort zu berathschlagen, die ihnen zu geben sey. Nachdem sie wieder eingetreten, sagte Colletti im Namen der Regierung Folgendes zu ihnen: „Die Regierung kan nicht anfangen zu handeln, bevor sie den Kreis ihrer Befugnisse kennt; sie erwartet darüber das Dekret des Senats. Sie hat an diesen in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Volks mehrere Forderungen gestellt. Der Senat ist darüber in Berathschlagung; eine Stunde wartet noch, dann werden wir den Bürgern von Nauplia den Erfolg derselben vielleicht anzeigen können." „Wir haben nicht mehr zu wissen begehrt," sagte der Wortführer, „und wissen nun, was wir zu thun haben." Die Stunde verging und noch eine, ohne daß Entscheidung erfolgte. Vom Heere vor der Stadt kamen Abgeordnete; die Un-

Digitized by Google

geduld, in die Gährung stieg mit jedem Augenblikke. Die Bürgee blieben veesammelt. Alles, was einigen Einfluß und etwas zu verlieren hatte, schloß sich ihnen an, und als zur bestimmten Stunde und später noch keine Entscheidung erfolgte, brachen nicht 150, sondern wenigstens 500 auf, und stellten sich vor dem Hause des Senats unter den Ruinen des nahen Stadtwalles auf. Eine Menge andern Volkes, von den Bürgern im Zaume gehalten, kam hinzu. Almeda, der am meisten verhaßte Stadtkommandant, richtete in der Batterie über dem Thore die Kanonen auf die Straße, die vom Volke dicht angefüllt wae. Dadurch stieg der Unwille der ganzen unbewafneten Menge, und schon ging man zu Drohungen über. Eine Abordnung von drei Bürgern, unter ihnen einer der Demogeronten, begehrte Eintritt in den Senat. Coletti und Metara waren von Seite der Regierung gegenwärtig und hatten sich wieder in unzlosen Vorstellungen erschöpft. Die Bürger erklärten, das Alles sey vergeblich, ganz Neapolis sey entschlossen, daß Niemand diesen Saal verlassen dürfe, bis Senat und Volk sich ausgeglichen, und man brauche nur zu hören, um sich zu überzeugen, daß es hiemit ernstlich gemeynt sey. Unmöglich könne das Wohl des Ganzen einigen Starrköpfen preisgegeben werden; nur Wahnsinnige könnten sich selbst und ihr Vaterland einem Schikfale preisgeben, das unvermeidlich sey, wenn sie nicht den billigen Forderungen der Regierung und in ihnen den Wünschen des Volks nachgäben. Diese Sprache und die ganze Haltung der Stadt, welche durch Boten, die einander folgten, zur Kenntniß des Senats kam, thaten endlich ihre Wirkung. Nach kaum einer Viertelstunde erschien Coletti auf dem Balkon, um zu erklären, daß Alles beigelegt sey und die Regierung noch diesen Abend durch eine Proklamation den Anfang ihrer Thätigkeit ankündigen werde. An diesem Tage sind die Reste der Capodistrianischen Partei in ihren lezten Verschanzungen gestürzt worden; der Senat auf verständige Weise ergänzt, wird statt eines Hindernisses ein Werkzeug der Regierung seyn, und die Entschiedenheit der öffentlichen Meynung hat jenen Hartnäkigen wohl endlich die Augen geöfnet, und ihnen die Unmöglichkeit gezeigt, mitten in einem Volke, wo sie keine Wurzel haben und von dem öffentlichen Hasse verfolgt werden, dem, was das öffentliche Wohl begehrt, sich noch weiter zu widersezen.

(Fortsezung folgt.)

Deutschland.

* Hannover, 6 Jun. Am 9 v. M. hatten wir einen Sturm, der von den Harzgebirgen ausging, und seine stärkste Gewalt aus Westen zog, gleich dem Föhn, der aus den Schluchten des Gotthard's hervorbricht; er fegte von den Feldern die Saatlörner und selbst die Kartoffeln weg, so daß in Sandgegenden mancher ernten wird, was er nicht gesäet hat, und viele Länderei neu bestellt werden muß; er zerbrach Bäume in den Gärten und den Forsten. In der folgenden Sonntagsnacht auf den 15 fror es Eis, und das Wachsthum ward noch mehr als durch die vorhergehende Kälte aufgehalten; dann folgte bis auf wenige Tage Trokniß; nach dem Allem ist auf eine gute Heuernte und reiche Kornernte nicht zu rechnen. Der Sturm hat sich auch am 2 d., aber mit geringerer Heftigkeit wiederholt, und man kan wohl, ohne Dichter zu seyn, sagen, er hat ganz Niedersachsen in Staub gehüllt. Aber der Hofrath Pölz ist gewiß kein Dichter, und er sagt doch in seinen Jahrbüchern, ganz Niedersachsen sey in Dunkelheit gehüllt gewesen, und der erste höhere Strahl durch die Universität Göttingen gefallen. Es ist nun bekanntlich hier zu Lande auch schon frühee ganz hell gewesen, als Leibniz in unserer Stadt lebte, und Conring und Mosheim zu Helmstädt lehrten; indeß ist doch der Hofrath Pölz zu entschuldigen, daß er in seiner Größe und von seiner Höhe die Lichtspur von Leibniz eben so wenig als dessen Examinator einst zu Leipzig Talent in ihm bemerkte, und daß er von den staatswissenschaftlichen Schriften Conring's weniger Notiz zu nehmen vermochte, als König Ludwig XIV. Aber welche Riesenschritte hat nicht jüngst die Staatswissenschaft gemacht! Hätten wohl Aristoteles und Plato, Cicero und Cato, Hugo Grotius und Thomasius geahnt, daß man so weit kommen würde, um wie Hofrath Pölz zu lehren: Die Flammen des Schlosses zu Braunschweig haben auf immer den Vertrag des Landes mit dem Fürsten ausgelöscht! Das müssen dämonische Flammen seyn, denn die gewöhnliche Flamme läßt sich zum Löschen nicht gebrauchen, und sonst sehr einsichtsvolle Leute halten noch immer eine gerichtliche Untersuchung über jene Flammen hochnöthig und unerläßlich, eben weil sie nichts weniger als der Meynung sind, daß der Fürst kein Unrecht thun könne. Dieser Meynung ist auch in Betref der englischen Könige Blackstone und verdient keineswegs den Vorwurf in den „französischen Zuständen" von H. H. Er hat allerdings den Saz und muß ihn haben: Der König kan kein Unrecht thun; er hat aber auch den Gegensaz: der König kan sich in den Naturstand versezen; und beides erklärt sich so: als königliche Handlung gilt in England eigentlich nur die Namensunterschrift, und diese nicht ohne Siegel, das Siegel aber auch ohne königliche Unterschrift, und für solche Ausfertigungen haften die verantwortlichen Räthe des Königs; der König also thut kein Unrecht, und was er sonst in Geschäften schreibt, dessen Vorlegung wird selbst dem Parlamente verweigert. Wenn er aber Jemanden beleidigen sollte, sagt Blackstone, so versezt er sich gegen ihn in den Naturstand, und muß die Rechtsfolgen davon, die natürliche Gegenwehr, tragen. Wir sind glüklich genug und hoffen es auch zu bleiben, um solche Säze auf sich beruhen lassen zu können; aber an andern Sorgen fehlt es uns nicht, wie sich auch aus der Eröfnung der Ständeversammlung entnehmen läßt. Sie scheint zu besagen: das schönste und das leichste Staatsgrundgeseß ist doch immer kein Geld und bringt kein Geld, und an Geld fehlt es; man gab mehr aus und gibt noch mehr aus, als man hatte und hat. Der König hat bisher ausgeholfen, aber das kan nicht weiter geschehen, und an Abgabenvermehrung ist gar nicht zu denken, sondern an die Erleichterung der Unterthanen. Ersparen läßt sich mit dem besten Willen vorerst wenig, und es dringt nicht aus der großen Geldverlegenheit. Daher mögen die Stände das Kassenwesen ihre Hauptsorge seyn lassen, so wie die Beförderung der Ablösung der bäuerlichen Lasten. Wenn man sich die Ständeversammlung einfach als die versammelten Hausväter einer Gemeine denkt, die zurükgekommen, in Schulden und Verlegenheit gerathen sind, und mancherlei Rechte als zweifelhaft unter sich auszugleichen, oder als veraltet zu verbessern haben, so würde sie ohne Zweifel damit anfangen, aus der Geldverlegenheit zu kommen, und da das durch den Erwerb nicht geht, sich zu Veräußerungen verstehen, entweder von Domainen, welches, nach Vereinigung der Steuer- und Domainen-Einkünfte, für das königliche Interesse kein Bedenken hat, und durch bessere Benüzung der

Digitized by Google

verkauften Domainen den Ausfall des Pachtzinskommens durch vermehrtes Steuereinkommen zu decken Hofnung gibt, oder von den Ablösungskapitalien für bäuerliche Lasten, wodurch man wenigstens nicht so viel als bei neuen Anleihen verliert; und werden die ablösenden Bauern zahlungsfähiger, so gewinnt man zuletzt vielleicht mehr, als man verliert. Dann würde man für die Folge auszukommen suchen, und das könnte wohl nur durch Verminderung der Militairkosten und Einführung des Landwehrsystems, in so weit es der Bundesverpflichtung genügte, so wie durch einen je höher desto mehr ermäßigten Besoldungsplan, unbeschadet wohlerworbener Rechte, geschehen. Endlich würde man es mit den Rechten nicht zu genau nehmen, sondern bedenken, wie noch nie ein Satz so gefaßt worden, daß sich darüber nicht streiten ließe, und daß noch nie alle möglichen Fälle berechnet worden; und daß noch immer am besten auf dem westphälischen Frieden verfahren worden, wo man die Grundsätze aufrecht hielt, aber Ausnahmen nach Zeit und Umständen bis auf Weiteres zuließ. Indessen scheinen die Geschäfte hier, statt sich einfach abzuwickeln, doch auch mannichfach verwickeln zu können, da man an das Nachahmen des Französischen und des Englischen und nun auch des Süddeutschen zu gewöhnt ist; da man an sich und in sich zu wenig Eines und einig ist, um durch sich und für sich das zu machen, was hier und jezt gerade am besten paßt, wenn es auch nirgend sonst Jemanden ganz recht ist; da die Gemüther nichts weniger als beruhigt sind, sondern mit Eifer in dem Sinne des englischen Sprüchworts: ich lobe mir einen guten Hasser, aufgeregt werden, und da die frühern beiden Kammern sehr verschiedene Meynungen und Wünsche über die Ablösung der bäuerlichen Lasten, und was ihr verwandt, über die Preßfreiheit und über das Staatsgrundgesez gehabt und behalten haben, die ständischen Kräfte aber von der Residenz und von dem Lande und von den alten und neuen Landen verschiedenartige Gegengewichte bilden. Wenn auch nicht solcherlei und überdem persönliche Berechnungen für den deutschen Materhof, wie die Engländer längst Hannover zu nennen beliebten, zu der königlichen Erklärung bei Mittheilung des Entwurfs des Staatsgrundgesezes an die Stände bestimmt haben — ihr Zwek ist klar. Sie gibt die Grundsätze, welche sie befolgt wissen will, und schließt also die Verhandlung darüber auf, daß namentlich in dem Könige die gesamte Staatsgewalt vereinigt sey; daß allen Anordnungen des deutschen Bundes Folge geleistet werden müsse; daß rein republikanische Formen unzulässig seyen; daß Gesetze gegen den Mißbrauch der Presse erfordert werden; daß der Gemeinverband sich über Alles (also auch Domainen- und adelige Güter) erstreken, aber dabei das bestehende Recht beobachtet werden solle, auf welches, wie hiebei, zugleich hingewiesen wird, wenn neue Rechte anerkannt worden. Von den so ausgesprochenen Grundsätzen wurde Manches bei der frühern Ständeversammlung in Frage gestellt, und die Wünsche für Censurfreiheit, Gerichte von Geschwornen, Aufhebung des Lehenwesens lassen sich damit nicht vereinigen. Eigentlich steht man wohl dort wieder, wo man früher im Fortschreiten begriffen war, und die zweite Kammer hat in Punkten, wo sie früher nur die Weigerung der ersten Kammer gegen sich hatte, nun auch die königl. Erklärung wider sich; und wollte sie dort doch fortschreiten, so müßte sie sich schon im Voraus zur Anwendung des äußersten Mittels entschließen. Wenn dem so ist, so scheint es vielleicht nicht ungerathen, die anerkannten Rechte anzunehmen, die Berathung des Staatsgrundgesezes aber vorerst zu vertagen, und dagegen mit allem Ernst und Eifer an ein allgemeines Gesezbuch zu denken, denn jenes Gesez gibt allgemeine Bestimmungen mit Bezug auf die Beachtung der bestehenden Rechte, und diese sind in allen ihren Zweigen von Provinz zu Provinz grundverschieden, wie in dem Lehenwesen, so dem Kirchenwesen; wie für die Landschaften, so für die Gemeinen; wie hier altdeutschen, so dort römischen oder französischen, bald preußischen Ursprungs. In Bayern, Würtemberg und Baden hatte die Verwaltung den Stof mehr als zu viel gleichartig gemacht, er paßte in die Schriftform eines Staatsgrundgesezes, und erhielt dadurch innere Festigkeit und die verlorne Sprödigkeit wieder. Hier hat die Verwaltung den Stof ungleichartig und widerstrebend gelassen; die bestehenden Rechte müssen erst ausgeglichen werden, ehe sich die grundgesezlichen Bestimmungen darauf anwenden lassen. Will man diese Ausgleichung in dem Staatsgrundgesez machen, so wird es zum Landrechte; man zimmert aber von oben nach unten; überläßt man sie dagegen den Provinzen, so kan es zu Allem eher als zur Ausführung des Staatsgrundgesezes kommen; in beiden Fällen scheint es vorerst ein reference ad calendas zu bleiben. Uebrigens hat die zweite Kammer zum Präsidenten den hiesigen Stadtdirektor Ruman gewählt, der unterrichtet, unabhängig, willenskräftig und wohl der Mann ist, seiner Eigenschaft und Stellung nach mit Nachdruk aufzutreten, das erreichbare Ziel zu berechnen und unverrükt zu verfolgen. In der ersten Kammer dürfte die Erscheinung des Erblandmarschalls, Grafen v. Münster, von besonderer Wichtigkeit seyn, da er die Sachen und Personen aus langer Ministerübung kennt, und ausgezeichnet thätig ist, und daher keine andere Wahl zu haben scheint, als entweder sich ganz leidend zu verhalten, oder mit seiner vollen Kraft in die Geschäfte einzugehen. Der Geh. Kabinetsrath Falcke, welcher über das Staatsgrundgesez zu London Vortrag gehabt hat, ist zum Freiherrn ernannt, und die Geh. Kanzleiräthe Niemeyer und Ahrenfeld haben den Besiz im Geheimenrath erhalten. Beförderungen zu Hofstellen kommen selten vor. Die Kronausgaben sind zu 600,000 Rthlr. berechnet; sie haben im Durchschnitte bisher 475,000 Rthlr. betragen, wenn man 100,000 Rthlr. mitrechnet, die seit 1832 dem Könige jährlich behändigt worden, die aber nun auf 6000 Pfund Sterling herabgesezt werden sollen, so daß während der Lebzeit Sr. Maj. das Kroneinkommen nur in 400,000 Rthlr. bestehen wird. An dem hiesigen Hof ist nun ein eigener kaiserlicher Gesandter angestellt, und in dieser Eigenschaft bereits der Kammerherr Graf v. Kuefstein beglaubigt, der auch in der kurzen Zeit seines Hierseyns schon für sich einzunehmen gewußt hat. Es wird indeß bezweifelt, daß die östreichische Politik so starr und spröde sey, wie wohl Einige geglaubt haben, weil sie allerdings früher immer die Ideen bekämpft hat, welche nach einander sich geltend gemacht und das Alte umgestaltet haben. Sie hat sich dann aber zur Regel gemacht, nicht zu positiv zu seyn, und dieses scheint sie so eben mehr als je zu befolgen, wie sich in den italienischen Sachen zeigt, und vermuthlich in den deutschen nächstens zeigen wird. Es ist die wahre Politik jeziger Zeit ohne Zweifel eine vermittelnde, um einen Vergleich, und einen guten Vergleich zwischen dem Alten und dem Neuen zu stiften, und vor dem Revolutionären sowol von Unten als von Oben zu bewahren. Die hiesige Politik hat noch immer das Zollwesen mit den Nachbarn zum

Digitized by Google

Hauptgegenstand, und er wird immer heißer, denn es ist besonders die Zollzwietracht, welche die Leute zu Tausenden die Weser hinab nach Amerika treibt; vor dem Elend in Algier hat sie der französische Gesandte kaum zeitig genug gewarnt.

Hannoversche Ständeversammlung. (Beschluß der Sizung vom 6 Junius) Dr. Strüve sagte, einer Erwähnung der Untersuchung über die Staatsgefangenen könne er nicht beistimmen. Er selbst habe im vorigen Jahre veranlaßt, daß dieser Gegenstand in der Adresse erwähnt sey; allein damals sey die Lage der Sache anders gewesen, und die Thronrede habe eine Veranlassung dazu dargeboten. Ganz anders verhalte sich jezt die Sache, da sie sich in die Masse der Untersuchungen über gewöhnliche Verbrechen verloren habe. Der Prozeß sey durch die Formen unsers Verfahrens, vielleicht auch durch Streben, mehr zu finden, als sich finden lasse, ein Unglük für das Land geworden. Man habe gesagt, hier sey ein politisches Verbrechen, wo der Erfolg den Sieg verleiht, und die Verbrechen sey Ursache vieles Guten gewesen. Aber das seyen keine Gründe für uns. Ein Verbrechen ist ein Verbrechen, möge es ein politisches oder ein anderes seyn. Leider sey es es wahr, daß zuweilen im gewöhnlichen Zustand etwas als Verbrechen erscheint, was in heillos verwirrten Zeiten allein zur Rettung führt; aber unser Land sey nicht in der Lage gewesen, daß ihm durch ein Verbrechen hätte geholfen werden müssen, oder selbst hätte geholfen werden können. Die Folge jenes Aufruhrs, wenn er gelungen wäre, würde die tiefste Zerrüttung des Landes gewesen seyn. Dem Mordbrenner dürfe man es nicht zum Verdienst anrechnen, wenn der, dessen Hütte er zerstört habe, unter dem Schutt einen bisher unbekannten Schaz finde. Prof. Saalfeld: Seine Meynung sey nur dahin gegangen, daß die Meynung der Menge die Sache anders ansehe und darin einen Grund der Aufregung finde. Hr. v. Honstedt: Da die Gefangenen noch nicht verdammt seyen, so könne man sie nicht Verbrecher nennen; man sey nur gegen die Länge des Prozesses; wer wirklich eine Strafe verdient habe, möge sie leiden. Dr. Lüntzel: Jedes fühlende Herz müsse wünschen, daß die Staatsgefangenen befreit würden. Die Vorsehung wähle ihre Werkzeuge oft wunderbar, und selbst auch auf dem Wege, den der Gesezgeber Verbrechen nenne. Das Gesez dürfe nicht schweigen, und dennoch scheine ihm etwas für jene Männer geschehen zu müssen. Ob eine Erwähnung in der Adresse der angemessene Weg sey, das scheine ihm jezt zweifelhaft. Dr. Christiani: Auch ihm scheine es nach der jezigen Stimmung beider Häuser dem Interesse der Staatsgefangenen selbst angemessener, wenn ihrer in der Adresse nicht gedacht werde. Es werde sich dazu eine andere Gelegenheit darbieten. Wichtiger scheine es ihm, die Behandlung der Polen in Göttingen zu erwähnen, wobei Hannover das einzige Land gewesen seyn solle, welches die Rechte der Gastfreundschaft verlezt habe. Hierüber scheine eine Aufklärung erforderlich. Noch ein Punkt scheine Erwähnung zu verdienen; der Wunsch, daß der König seine Erblande besuche, ein Wunsch, der im vorigen Jahre blos an der Ansicht der ersten Kammer gescheitert sey. P. Saalfeld: Es seyen den Polen aus Privatpapiere abgenommen. Dr. Freudentheil: Er wünsche, daß man bei der Adresse nicht zu sehr spezialisire, um sich für künftige Fälle nicht die Hände zu binden. Geh. C.-R. Rose: Ueber die Behandlung der Polen in Göttingen sey er nicht genau unterrichtet, ihr Aufenthalt nur vorübergehend und Requisitionen in ähnlichen Fällen jederzeit nachgekommen; er für seine Person ehre das Unglük vollkommen, denn er wisse als Mensch zu fühlen, und eben so tief als der geehrte Redner; die Regierung habe ihren Verpflichtungen, ohne solche Rüksichten, streng nachgekommen. Man habe jenen Männern nur augenblicklichen Aufenthalt bewilligt, ihnen vorher ausdrüklich bemerklich gemacht, daß es vielleicht weit rathsamer für sie seyn werde, wenn sie nicht im Lande blieben. Die Requisitionen seyen unter der Anzeige erfolgt, daß Verbrechen begangen worden, daß Gegenstände dem rechtmäßigen Eigenthümer entfremdet worden; solchen Requisitionen müsse Folge geleistet werden, weil es allen Grundsäzen, und allem was zu Hülfe Rechtens verfügt werden müsse, entspreche. Die persönliche Freiheit sey nur augenblicklich beschränkt, und sofort wieder hergestellt worden, weil man sehr beklagt, was geschehen mußte. Sehr viel mächtigere Staaten haben geglaubt, Staaten zu seyn, ohne sich allen Verpflichtungen zu entziehen, wo die Ruhe des Landes ꝛc. aufs Spiel gesezt werden könne. Hinsichtlich der Göttinger Gefangenen habe man der Gerechtigkeit ihren Lauf gelassen. Er theile ein sehr tiefes Bedauern über die Veranlassung, er beklage die Menschen, welche durch ihre Verirrungen sich in solches Unglük gestürzt hätten; aber nie und nimmermehr könne er die vorgebrachte Ansicht theilen, daß ein politisches Verbrechen kein Verbrechen sey. Man habe von Blödsinn derer gesprochen, die das Wohlthätige des Göttinger Aufstandes nicht anerkennten; er erkläre offen heraus, daß er solchen Blödsinn theile, weil er die feste Meynung habe, daß wir viel weiter wären, wenn dis unglükliche Ereigniß unterblieben wäre. Durch jenen Aufruhr sey erst die Stimmung so heftig geworden; es gebe verfassungsmäßige Autoritäten, gegen deren Rath noch nie der König taub gewesen sey, und manche Verbesserungen wären schon vorher als nothwendig von der Regierung anerkannt worden, und man habe sich schon mit der Ausführung derselben beschäftigt; durch jenen Aufruhr erst sey dem Lande nur eine drükende Kostenlast großer Summen erwachsen. Die Menschen, welche den Truppen des Königs den Einmarsch verweigert, seyen die Ursachen einer höchst beklagenswerthen Geldverschwendung, durch welche manches Nüzliche unterbleiben müssen. Jedenfalls müsse er dafür halten, daß dieser Gegenstand nicht in die Adresse gehöre; es seyen schon Petitionen deshalb eingekommen, bei deren Erörterung er sich über die Sache selbst erklären werde; aber ohne die vollste Erwägung dürfe die Versammlung sich nicht einlassen. Was die Erwähnung des deutschen Bundes betreffe, so fühle er sehr tief, daß die Handelsverhältnisse in ganz Deutschland recht schwer geworden, durch Verfolgung einseitiger Interessen der Staaten, und theile den aufrichtigsten Wunsch, jede thunliche Verbesserung zu fördern. In die Verhältnisse des Bundes möge man nicht so tief eingehen; es sey vielleicht viel zu verbessern; man hoffe manche Schwierigkeit zu beseitigen, aber bei sorgsamer Erwägung werde es Manchem nicht entgehen, welche Schwierigkeit die Beantwortung der Frage habe, wie der Staatenbund am ersprießlichsten für das Wohl Deutschlands und der einzelnen Staaten eingerichtet werde. Sehr verschieden dürften die Ansichten in den lezteren darüber seyn. Keiner wolle sich in seinen innern Verhältnissen von den andern vorschreiben lassen, am wenigsten größere Staaten von den kleinern; jene seyen die

Digitized by Google

Hauptpfeiler Deutschlands, und wie sie in den Bund eingetreten sind. Hannover, als ein Staat mittlerer Größe, könne den größern darüber nichts vorschreiben, und es stehe uns nicht zu, uns in der Adresse über die Ansichten anderer Staaten auszulassen, was außerdem nichts helfen werde. Die Regierung werde nach Gelegenheit für den §. 19 der Bundesakte wirken, zur Linderung der Kalamitäten. Nicht zu verkennen sey die drükende Lage der Unterthanen in mehreren Gegenden des Vaterlandes. Dr. Christiani: Wollte er auch nicht dem von einem geehrten Mitgliede gebrauchten Ausdruk „Bidssinn" beitreten, so müsse er doch die Ansicht für falsch halten, daß wir ohne den Göttinger Aufstand in der Verbesserung der unglüklichen Lage des Landes weiter geblieben seyn würden; denn wundersam erscheine es doch, daß man 16 lange Jahre hindurch geschwiegen habe, und von dem Augenblike des Göttinger Aufstandes an, sofort aus allen Winkeln des Landes Tausende von Klagen und Bitten laut geworden wären. Er finde in der Aeußerung bei Gelegenheit des Diätenpunktes eine Kränkung, wenn auch keine absichtliche, und werde sie nicht vergessen. Die gegebene Erklärung über die Verhaftung des Polen sey dunkel und nicht genügend. K. Breusing: Er habe weder Politik noch Diplomatie studirt, er glaube aber, daß der schlichte Menschenverstand sich überzeugt halten müsse, daß den Pflichten auch Rechte gegenüber ständen, das Eine sey durch das Andere bedingt. Wenn der Staatenbund Pflichten auflege, so müsse er auch Rechte geben, sonst stände es ja in seiner Macht, einen Staat durch Auflegung von Lasten ganz herunter zu drüken. Die auferlegte Verpflichtung, das Kontingent zu erhalten, müsse den einzelnen Staaten auch das Recht geben, von dem Bunde zu verlangen, daß derselbe auch, so viel an ihm sey, die Erwerbsquellen öfne, durch welche jene Lasten nur getragen werden könnten. Geh. C. R. Rose. Es thue ihm leid, wenn sich das geehrte Mitglied durch die vorhin gedachte Aeußerung in dem Ministerialreskripte gekränkt fühle, er hoffe, daß dasselbe dieses Gefühl nicht auf die Verhandlungen übertragen werde. Das Ministerium habe nur den Befehl des Königs befolgt. Dr. Meyer: In einem konstitutionellen Staate könne nicht die erhabene Person des Königs vorgeschoben werden, sie sey heilig und unverletzlich; traurig sey es, wenn das Ministerium so wenig Vertrauen zu den Ständen ausspreche, und die Erwähnung in der Adresse sey daher zwekmäßig. Uebrigens müsse man sich mit mehrern kleinen Nachbarstaaten verbinden, um eine zeitgemäße Ausbildung des Bundes zu erlangen. Die hannoversche Regierung habe sich am Wiener Kongresse kräftig verwandt; es liege an ihr, wenn sie sich jezt nicht so kräftig beweise. Geh. C. R. Rose: Es liege nicht immer an der Regierung, daß gute Zweke unerreicht bleiben. — Das Haus verwandelt sich in eine förmliche Sizung. Der General-Syndikus referirt über die in der Berathung vorgekommenen Punkte: 1) Zahl der Mitglieder der Adreßkommission; 2) über die Wünsche der in der Adresse zu erwähnenden Gegenstände, welche nicht schon in der Thronrede angedeutet sind: a) mehrere Ausbildung der deutschen Bundesverfassung; b) Verwendung für die Göttinger Gefangenen; c) Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen; d) Uebernahme der Chausseedienste auf die Landeskasse; e) Bitte an den König, seine deutschen Lande mit seiner allerhöchsten Gegenwart zu beglüken. Ihm scheint nur der erste Punkt zur Abstimmung geeignet, indem die übrigen keine Anträge, sondern nur Wünsche für den Inhalt der Adresse waren. Dr. Christiani stimmte dem bei, Prof. Saalfeld nahm seinen Antrag zurük, um bei einer andern Gelegenheit seinen Antrag zu machen. Bei der Abstimmung entschied sich die Majorität für drei Kommissionsmitglieder, sodann wurden dazu durch relative Mehrheit gewählt: die HH. Dr. Stüve mit 41, Dr. Lüntzel mit 32, Dr. Christiani mit 31 Stimmen.

Beschluß des wesentlichen Inhalts der königl. hannoverschen Deklaration.

Es ist Unser Wille, daß zur Sicherstellung der Verfassung jeder Ministre ohne Vorstand eines Ministerialdepartements Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung wie dem Lande dafür verantwortlich seyn soll, daß keine von ihm unterschriebene oder kontrasignirte Verfügung eine absichtliche Verletzung des Staatsgrundgesezes enthalte, und daß er im Fall einer solchen Verletzung von der allgemeinen Ständeversammlung bei Unserm Oberappellationsgerichte belangt werden kan. Alle andern Staatsdiener können dagegen nur für die von ihnen selbstständig ausgehenden Verfügungen eine solche Verantwortung tragen, während es die Ordnung des Dienstes unumgänglich erfordert, daß in gehöriger Form erlassene Befehle vorgesezter Behörden sie von der Verantwortung befreien. Es soll ferner ein Geheimerathskollegium bestehen, welches in wichtigen Landesangelegenheiten sein Gutachten abzugeben hat, und dem Wir die Entscheidung etwaiger Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Verwaltungs- und Justizbehörden in der Maaße übertragen wollen, daß die zu solchen Entscheidungen auszuwählenden Mitglieder des Geheimerathskollegiums in jedem Falle zur Hälfte Mitglieder der höhern Verwaltungs- und zur Hälfte der höhern Justizbehörden seyn müssen. Wir es übrigens stets ein unabänderlicher Grundsaz der Regierungen Unsers Landes gewesen ist, der Rechtspflege ihren ungehemmten Lauf zu lassen, so wollen Wir auch, daß dieser Grundsaz in dem Gesez ausgesprochen und zum Heil Unsers Landes zu allen Zeiten befolgt werde. Die bewaffnete Macht und deren Einrichtung, so wie alle sie betreffenden Anstellungen, Anordnungen und Befehle sollen wie bisher, so auch in Zukunft, allein von Uns und Unsern Nachfolgern an der Regierung abhängig seyn, und es soll in den reinmilitairischen Angelegenheiten selbst nicht der Dazwischenkunft des Ministeriums bedürfen. Wir erklären ferner, daß bei Besezung aller Staatsämter, insofern nicht bei einzelnen Dienststellen eine ausdrükliche gesezlich bestimmte Ausnahme besteht, der Unterschied der Geburt überall kein Vorzugsrecht begründen, sondern lediglich Talent, Kenntnisse, Geschäftserfahrung und unbescholtener Charakter dabei in Frage kommen sollen. Und da die Erfahrung aller Länder und aller Zeiten auf das Ueberzeugendste bewiesen hat, daß die Güte der Verwaltung und somit das Glük der Unterthanen, mehr noch als von den Vorzügen der Einrichtungen, von dem Geist abhängig ist, welcher die Dienerschaft beseelt, zu dessen Erhaltung aber unumgänglich erforderlich ist, daß die Männer, welche ihre Kräfte dem Dienste widmen, vor willkührlicher Behandlung geschüzt werden, auf der andern Seite aber auch nachlässige, unfähige oder aus andern Gründen unbrauchbare Beamte, die sich einer Kriminalstrafe zu entziehen wissen, nicht zum Nachtheile des Dienstes in ihren Stellen beibehalten werden dürfen: so haben Wir befohlen, diejenigen Grundsäze, welche Uns deshalb angemessen scheinen, in das Grundgesez aufzunehmen. Da endlich die Verfassung des Königreichs, wie alle menschlichen Einrichtungen, nicht für ewige Zeiten feststehen kan, sondern nach Maaßgabe der wesentlichen Veränderungen, welche die ihr zum Grunde liegenden Verhältnisse des Ganzen oder der einzelnen Theile treffen, im Laufe der Zeiten modifizirt werden muß, Abänderungen von Verfassungspunkten aber stets mit der größten Ruhe und Umsicht berathen und beschlossen werden müssen, und wegen ihrer Wichtigkeit einer noch größern Sorgfalt bedürfen, als andere Gesezе: so halten Wir es für nothwendig, daß festgesezt werde, daß solche Abänderungen nicht nur der gewissenhaftlichen Zustimmung des Königs und der allgemeinen Ständeversammlung, sondern auch solcher Formen bedürfen sollen, daß alle Theile vor einer Uebereilung vollständig gesichert

Digitized by Google

werden, wobei Wir zugleich bestimmen, daß solche Abänderungen, die eine Schmälerung der verfassungsmäßigen Rechte des Königs enthalten, oder die Einrichtung und die Befugnisse der allgemeinen Ständeversammlung betreffen, immer die Zustimmung des Königs selbst erfordern, nie aber von einem Regenten oder einem Stellvertreter des Königs vorgenommen, noch gestattet werden sollen. Es wird Unsern getreuen Ständen nicht entgehen, daß mehrere der von Uns entweder bestimmt vorgeschriebenen oder doch für zweckmäßig geachteten Anordnungen, welche der Entwurf des Grundgesezes enthält, in genauer Verbindung mit einander stehen, und sich gegenseitig bedingen. Sofern ein oder der andere Punkt der leztern Art, auf welchen Wir aus landesväterlicher Sorge für das Glük Unserer Unterthanen ein besondres Gewicht legen, keinen Eingang finden sollte, müssen Wir daher Unsre endliche Entschließung über den Entwurf im Allgemeinen, so wie über einzelne Theile desselben Uns damit ausdrüklich vorbehalten. Wir ꝛc. Windsor-Castle, den 11 Mai 1832. William R. — L. v. Ompteda.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 12 Jun. Die Vermittlungsversuche in Zofingen haben fehlgeschlagen, weil Basel weder versöhnen noch vermitteln, sondern nur herrschen oder trennen will. Nachdem sich die Tagsazung nicht gehorsamst den Reservationen Basels fügen, sondern ihren Beschluß vollzogen wissen wollte, erklärte die Regierung der Stadt Basel, nun sende sie keine Ausschüsse zu den Unterhandlungen in Zofingen. Wirklich kamen auch keine dahin, und in der 19ten Sizung der Tagsazung wurde beschlossen, die eidgenössische Vermittlungskommission zurükzuberufen. Das Justemilieu laborirt jezt noch daran, dennoch eine Vermittlung zu finden, aber die Freunde Basels sehen abermals, wie wenig es möglich ist, den Fanatismus zu zügeln. Die Beschlüsse der Stadt Basel helfen ihren entschiedensten Gegnern mehr, als die Bemühungen aller Freunde der Freiheit und des Rechts. Was nun nach fruchtlosem Vermittlungsversuche gethan werden solle, wird die Tagsazung entscheiden. In der 20sten Sizung, am 9 Jun., wurden der Berichte viele verlesen, das Wichtigste davon ist, daß nun seit der Abreise von Tessiner die Landschaft endig ist. Ein Antrag zu einer Mißbilligung gegen die Stadt Basel, daß solche den eidgenössischen Truppen den Eintritt verweigert habe, fand nur die Zustimmung von sieben Ständen! Hingegen fand der Angrif Basels gegen das Konkordat zwar nicht Beifall, noch weniger eine große Stimmenzahl, aber doch Unterstüzung von Seite der mit Basel eben so enge konkordirenden Stände Uri, Schwyz, Unterwalden, Wallis und Neuenburg. — Die Stadt Basel ist, wie man sagt, ganz entschieden für eine Total-Trennung von der Landschaft.

Literarische Anzeige.

[1155] Ankündigung

der

Wiener Theater-Zeitung

mit

prächtigen Modenbildern.

Bei dem Herannahen eines neuen Semesters der allgemein beliebten Theaterzeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle in Wien, dürfte es die Leser dieser Blätter interessiren, mit welchen Augen sie von den Redaktionen und Mitarbeitern anderer Zeitungen betrachtet wird. Man gestatte daher statt einer Ankündigung folgende gedrängte Auszüge:

Münchener Flora Nr. 56, vom 2 Junius.

„Obgleich die Flora ein Frauenzimmer ist, so hat sie es sich dennoch zum Geseze gemacht, vor allen ihren Leserinnen sich angenehm zu zeigen, und denselben alle möglichen Mittel an die Hand zu geben, ihre Reize stets ans hellste Licht zu stellen. Die Flora hofft, daß dieser seltene, wahrhaft rühmende Edelmuth von ihren schönen Schwestern gebührend anerkannt werde. So macht sie es sich zur Pflicht ihre Leserinnen wiederholt auf die allerliebsten Modebilder aufmerksam zu machen, welche seit diesem Jahre der Wiener Theaterzeitung beigegeben werden, ohne daß der Preis des Blattes, das bekanntlich eines der gelesensten in Deutschland ist, erhöht worden wäre. Die Bilder übertreffen an Eleganz die französischen. Sie allein sollen dem Herausgeber eine jährliche Ausgabe von 4200 fl. rhn. verursachen. Es erscheinen 104 illuminirte Abbildungen; dazu eine interessante Zeitung, und das Ganze kommt für einen Preis, der höchst billig ist; wer also Lust hat, die neuesten Moden aufs schnellste und wohlfeil zu bekommen, der benuze diesen Wink der stets wachsamen Flora, die nie ermangeln wird, die Augen überall zu haben, und von solchen Ereignissen in dem heitern Reiche der Mode ihre Leserinnen augenblicklich in Kenntniß zu sezen.

Breslauer Zeitung von Karl Schall Nr. 139, vom 6 Junius:

„Seit Anfang dieses Jahres erscheinen zur Wiener allgemeinen Theaterzeitung und dem Originalblatte für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben Modebilder. Diese interessante Beigabe, welche der Herausgeber ohne Erhöhung des Preises seines Journals erfolgen läßt, ist würdig auch in dieser Zeitung gerühmt zu werden. Noch hat kein Journal eine solche treffliche Zugabe aufzuweisen, und viele der neuesten Damen- und Herren-Moden übertreffen sogar die französischen und englischen, welche doch bisher den Vorrang vor allen ähnlichen erhielten. — Diese neuen Moden sind von den berühmtesten Wiener Meistern in Kupfer gestochen, meistens alle neuen Anzüge von zwei Seiten aufgenommen, und was das Anziehendste ist, sind bei der Kolorirung die Farben mit einer solchen Sorgfalt gewählt, daß Niemand über die neuesten im Zweifel seyn kan. Auch für eine außerordentliche Abwechslung hat der Herausgeber gesorgt. Die Physiognomien seiner Bilder gleichen sich nicht wie Brüder und Schwestern, wie man bis so oft bemerken muß, sondern es sind die mannichfaltigsten Schönheiten großer Städte, beinahe mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt. Alle Wochen erscheinen verläßlich zwei doppelte Abbildungen, manchmal auch mehr, so daß im Jahre mehr als 104 Moden erfolgen. Da die Zeitung ebenfalls des Neuesten und Interessanten so Vieles bietet, so dürfte auch der Landes für dieselbe ein noch bedeutenderer Absaz erwartet werden. Von der Wahrheit des hier Gesagten kan sich jeder Journalfreund, der die Theaterzeitung noch nicht kennen sollte, in Breslau im Museum, in welchem sich nur die beliebtesten Blätter Deutschlands befinden, leicht überzeugen."

Der Leipziger Planet Nr. 139, vom 13 Junius.

„Ein interessantes Ereigniß erzählte dieser Tage die Wiener allgemeine Theaterzeitung, welche die Tendenzen sämtlicher in Deutschland erscheinenden belletristischen Blätter in sich vereinigt, und indem sie den Tagesereignissen aus der Kunst und geselligen Welt einen bedeutenden Theil ihrer Aufmerksamkeit zuwendet, was ihr eben so viele Theilnahme aus allen Ständen verschaffen mußte, pflegt sie das Feld der Lyrik und Novelle mit gleicher Sorgfalt. Wie ernst es Herrn Bäuerle, dem Redakteur, ist, dieses einer so außerordentlichen Verbreitung genießende Journal auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erheben, geht aus seinem in den Zeitungen gemachten Anerbieten hervor, Beiträge namhafter Schriftsteller im Novellenfache mit 16 Thalern K. M. pr. Druckbogen zu honoriren; ein Ehrensold, der mindestens dem von Cotta den Mitarbeitern am Morgenblatt gebotenen gleich kommt, und zwar findet die Auszahlung gleich nach dem Abdruke statt, was den von der Feder lebenden Schriftstellern nicht gleichgültig seyn kan, die sonst in der Regel ihre Hofnungen auf die Leipziger Ostermesse hinausgeschoben sehen müssen. Bedenkt man aber, daß die Leser der Theaterzeitung seit Beginn dieses Jahrs ohne Erhöhung des Preises wöchentlich zwei schöne Abbildungen, trefflich in Kupfer gestochene und illuminirte Modenbilder, meist von zwei

Digitized by Google

Seiten aufgenommen (die an Eleganz des Stichrs den französischen und englischen dieser Art in Nichts nachstehen) nebst dem dazu üblichen Moden-Kourier als Gratisbeilage erhalten, so läßt sich schon aus dem Uebermaaße dessrn, was dieses Blatt seinen Lesern für den im Verhältnisse zum Gebotenen sehr unbedeutenden Preis liefeet, auf die ungewöhnlichr Anzahl von Abonnenten schließen, die eefordrrlich sind, um einen so bedeutenden Kostenaufwand von Seite der Redaktion zu deken. Obgleich diese Zeitschrift schon ein Alttr von 24 Jahren errricht hat, so fällt doch vorzüglich ihre Blüthe in die gegenwärtigr Periode, indem Herr Bäuerle tezt ausschließend seine Kräfte der Führung derselben widmet, damit — ungeachtet die Gelehrten Noeddeutschlands etwas vornehm auf die süddeutschen Journalisten heeabsehen, dem ersten Unterhaltungsblatte Wiens auch im Auslande die längst verdiente Strlle unter den bessern deutschen Zeitschriften nicht länger streitig gemacht werde." —

Brrliner Kourirr Nr. 1, vom Januar.

„Wir machen unserr Lrser auf die Bereicherung drr Wirner Theaterzeitung aufmerksam. Seit dem Anfange dieses Jahres erscheint sie nämlich mit Modrnbildern. Diese herrlichen Kupferstiche machrn mit Recht Aufsrhen. Schönere Gestaltrn und lebhafteres Kolorit besizrn auch dir vielbewundrten Parisrr nicht. Auch der Tert der Theaterzeitung wird mit jedem Tage interrssanter. Die Redaktion wendet geoße Aufmerksamkeit auf Erzählungen und Novellen. Und kommt das bedrutrnde Honorar, das diesr Zritung bietet, unter den deutschen Schriftstellern rrst herum, so ist vorauszusagen, daß dirse Erzählungen und Novellen im nächsten Jahrgange noch anziehender werden. Die Theaterzeitung zählt sehr wakeee Mitarbeiter. Die Beurtheilungen über dir drutschen Bühnrn, über Musik und Kunst zeugen von großer Gediegenheit. Die kürzeren Aufsäze, vorzüglich die stehenden Aetikel: Buntes aus drr Zeit, aus der Kunst-, Musik- und Theaterwelt, sind durchaus pikant und amüsant, und wir kennen kein deutsches Blatt, welches für alle Stände eine reicherr Ausbeute bötr! Eins müssen wir noch mit vorzüglicher Anrekennung berühren, daß die Theaterzeitung alle Korrespondenz-Blätter überflügelt. Ihre gedrängten Notizen laufen wie telegraphische Depeschen allen Briefnachrichten voran, und man erstaunt mit Recht, wie der Heeausgrber im Stande ist, in so kurzer Zeit etwas Verläßliches und Genügrndes über die neuestrn Tagsinteressen mitzutheilen."

Berliner Freimüthigr Nr. 150.

„Seit Anbeginn des Jahres erscheint die Wiener Theatrrzeitung mit Modenbildeen. Diese enthalten die neuesten Herren- und Damen-Moden. Sowol die Kolorirung dirser Bilder als die Schönheit drs Stiches ist den Leistungen ähnlicher Art in London und Paris gleich zu strllen. Was die Zeitung anbelangt, so ist auch in der That keine Brauche des Wissens und der Kunst, sey dis nun rein ästhetischer oder gemeinnüziger Art, worauf in dieser Zeitschrift nicht Bedacht genommen würde. Eben diese Mannichfaltigkeit des Gebotrnen, das dessen ungeachtet in einer schäzenswerthen Ordnung dem neugierigen Blike des Leseers vorgeführt wird, mußte unfehlbae die Theilnahme des Publikums in den lezten Jahren um ein Bedeutendes erhöhen. Die Theaterfreunde, welchen, schon dem Titel zufolge, dirses Blatt zumeist gewidmet ist, rehalten hier eine gedrängte Urbersicht der neuesten Kunstprodukte und der Lristungen ausgezeichnrter Männer, nicht nur Deutschlands, sondern auch der bedeutenderen Bühnen Englands, Frankreichs und Italiens, ohne daß die Leser sich duech einen lang ausgesponnenrn grschwäzigen Thraterbricht durcharbeiten müßten."

Gemeinnüzige Blätter Nr. 50.

„Die edlen Damen und verehrtrn Herren, welche vorzüglich in Ungarn so gern auf Eleganz und Modr rrflektiren, in dem Lande des Wohlstandes und der feinen Sitte, wrrden es gewiß geen vernehmen, wie sich die Modenbilder zur Wiener Theaterzeitung ausnrhmen, welche seit dem neuen Jahrgange aus Oestreichs Rrsidenz-Stadt Wien geboten werden. Diesen diene zur Notiz, daß in dieser Art noch nichts Schönrrrs erschirnrn, und daß viele darunter nicht nur alle ähnlichen Erscheinungen in Deutschland weit übeetreffen, sondern daß sie auch die Parisrr und Londonrr Modenbilder weit überbieten. Der Herausgeber der Theaterzeitung, der troz der kostspieligen Beigabe nicht einmal drn Preis seines beliebten Blattes erhöhte, sondern 104 Abbildungen aufs herrlichste ausgestattet liefeet, verdient daher alle Empfehlung, und es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß unter fünf berühmten Kupfrrstechern, welchen die Brsorgung dieser Modenbilder übeegeben ist, auch noch der rühmlich bekannte Kovács daran arbeitrt, aus dessen Meisterhänden die Abbildung des Aebelts-Kabinets Sr. Majestät des Kaisers und Königs hervoegegangrn ist. — Die Theaterzeitung selbst ist seit 24 Jahren vortheilhaft bekannt, möchten es eben so, eecht bald und allgemein die treflichen Modenbilder werden!" (Die Redaktion drr gemeinnüzigen Blätter macht zu dieser Beurtheilung insbesondere folgrnde Anmerkung: „Was hier von der Schönheit und Gefälligkeit der erwähnten Modebilder gesagt wird, ist unsere eigene feele Ueberzeugung, weil wir die Moden, weit entfernt sie zu verurtheilen, vielmehr als unentbehrlich für die Industrie, ohne die wir nicht leben könnrn, und als unzertrennlich von der Civilisation, die durch sie unendlich vrredelt wird, brtrachten.")

Dasselbe Blatt Nr. 58.

„Bäucele's Theaterzritung fährt foet, der interessanten Novitäten in eelcher Auswahl zu liefern und ihre Modenbilder wrisen sich fortwährend als musterhaft aus."

Wirnrr Feierstunden Nr. 13, am 13. Okt. 1831.

Bei Gelegenheit des Auszuges einrr Mittheilung aus der Theaterzeitung sagt der Redakteur der Feirrstunden Folgendes: „Den obigen interessanten Aufsaz lirferte zuerst die Wiener allgemeine Theaterzeitung, bei deren aufmerksamer Redaktion unermüdrte Thätigkeit und rastloser Eifer, ihre Leser, nach den Bedürfnissen der Zeit und des herrschendrn Geschmakrs zu unterhalten, um so mehr rühmlich anerkannt werden muß, als manches Blatt, troz des schönsten, ihm zugewiesrnen Wirkungskreises, duech die Lauheit und Lässigkeit seines Herausgebers die Laugmuth des Publikums rrmüdet, und durch den Verlust allee Theilnahme und Achtung drn Litteratorrn die grwichtige Lehre gibt, stets gerüstet, stets waker und eifrig mit der Zeit vorwärts zu schreiten und Alles aufzubieten, drn Anfoederungen des veredelten Geschmakes und der immer weiter schrrittenden Bildung zu entsptechen."

Korrespondent von und für Deutschland Nr. 337, 3 Dezember 1831.

„Dir Wienee Theateezeitung wied vom neuen Jahre an, fünfmal in dee Woche erscheinrn. Auch dir Kupfrrbeilagen werden vrrmehrt. Man muß es Herrn Bäuerle nachrühmen, daß er Spekulationsgeist besizt, und wenn man sagt, daß Herr Bäuerle als Jouenalist das ist, was Herr Carl als Theatrr-Direktor, wird man keinem von beidrn zu nahe tretrn."

Der Aufmerksame Nr. 145, vom 1 Dezember.

„Mit dem nächsten Jahrgange feiert die Wiener allgemeine Theaterzeitung ihrr silberne Hochzeit mit drr Lesewelt. Sie besteht bereits 24 Jahre und hat sich einer großen Theilnahmr zu erfreuen. Der Aufmrekſame, der so grrn das Gute, Nüzliche und Interrssantr bespricht, kan es nicht unterlassen, dem Redakteur und Gründer dieses Blattes zu dieser Jubelhochzeit mit dem Publikum zu gratullern. Virr und zwanzig Jahre sind für ein belletristisches Blatt eine schöne Zeit, und in Deutschland werden wenig Journale brstehrn, welche sich einer solchen Theilnahme schmeicheln könnrn. Allein der Redakteur dieser Zeitung strebt auch immee voewärts. Im Jahre 1831 irgte er seiner Zritung trefflich gezeichnete, in Kupfer gestochene, herrlich kolorirtr Modenbilder bei, welche die elegante Welt mit Vorliebe empfing, und die meisten derselben in dee That bewunderte, im Jahre 1832 gibt er statt 3 Blätter wochentlich fünf, erweitert den Inhalt seiner Mittheilungen, verschönrrt die Auflage und gibt für das Auge einrn wohlgefälligrren Druk. Wenn man die Wohlfeilheit drs Blattes mit 128 illuminirten Modrn

Digitized by Google

in Anschlag bringt, so kann man die Uneigennüzigkeit des Unternehmers nicht genug ins Licht stellen. Der Aufmerksame wünscht also dem Redakteur Bäuerle recht viel Glük, und daß er dereinstens eben so heiter seine goldene Hochzeit mit der Lesewelt feiern möge, wie mit dem neuen Jahre die silberne!"

Aehnliche Urtheile finden sich auch noch in der Braunschweiger Mitternachts-Zeitung, in der Prager Zeitung, vom 18. Dec., in dem Botrn für Tyrol und in dem Boten für Siebenbürgen, in dem österreichischen Bürger-Blatte, in der Brünner ständischen Zeitung Nr. 242, vom 5 Sept., in der Luna Nr. 53, vom 2 Junius ꝛc. ꝛc., und es würde der Raum nicht hinreichen, alle diese günstigen Urtheile hier anzuführen.

Der Herausgeber der Thaterzeitung schmeichelt sich, daß er dirse freundlichen Beurthrilungen noch weit mehr zu verdienen im Stande seyn wird.

Die Theaterzeitung erscheint wochentlich fünfmal und ist immer am Dienstag mit einem Doppelkupfer der allerneuesten Moden ausgestattet. — Insbesondere erscheinen noch jeden Monat zwei der allerneuesten Männer-Moden, so daß jährlich 260 Blätter Text und 128 trefflich illuminirte Modenabbildungen geliefert werden. Damen und Herren erhalten die lezten Modrn stets von zwei Seiten aufgenommen. Ueberdis erhalten die Damen die Abbildungen neuer Kopfpuze und Frisuren auf besondern Blättern, in Kupfer gestochen und illuminirt, auch alle Umrisse von neuen Meubles, Zimmerverzierungen u. s. w.

Ferner werden äußerst interessante Erzählungen, Novellen und andere schäzenswerthe Beiträge geliefert, wofür die Redaktion für den gedruckten Bogen, den Schriftstellern von anerkanntem Rufe 21 fl. K. M. (16 Thaler) bezahlt.

Die beliebten Rubriken: Buntes aus der Zeit, aus der Theater- und Musik-Welt; die Zeitung für Lustigr; der Telegraph von Wien, Prag, Pesth ꝛc. ꝛc., die Notizen aus Paris, London, Berlin, Petersburg ꝛc. ꝛc. werden mit der größten Sorgfalt bearbeitet. Die Tagsbegebenheitrn aber mit der größten Schnelligkeit berichtet. — Endlich wird die Zeitung aus einer größeren und dem Auge wohlgefälligern Schrift gedrukt. — Der Pränumerationspreis ist folgender: Die Theaterzeitung mit den Modenbildern in Groß-Quart auf Velinpapier (wochentlich fünf Blättrr Text in Groß-Quart): vierteljährig 5 fl. K. M. — halbjährig 10 fl. K. M. — ganzjährig 20 fl. K. M. Ohne Modenbilder auf schönem weißem Druckpapier ebenfalls in Groß-Quart: vierteljährig 4 fl. K. M. — halbjährig 8 fl. K. M. — ganzjährig 16 fl. K. M. Auswärtige haben wie bisher für die Versendung halbj. (da bei drn löbl. Postämtern nur halbj. Pränumeration, und diese nur auf Exemplare mit den Modenbildern angenommen wird) 2 fl. K. M.; ganzj. 4 fl. K. M. mehr zu bezahlen, wofür ihnen diese Zeitung unter gedruckten Couverts wochentlich zweimal portofrei zugesendet wird. — Der Herausgeber ersucht die neuen Bestellungen auf seine Zeitschrift bei Zeiten einleiten zu wollen, um Jedermann komplete Exemplare, vom 1 Julius 1832 angefangen, zusichern zu können. — Man wendet sich in Wien nur an ihn, im Auslande und in den Provinzen an die löbl. Postämter, und im Wege des Buchhandels an die Herren Gerold und Tendler — so wie an alle guten Buchhandlungen in ganz Deutschland. Wien im Junius 1832.

Adolph Bäuerle,

Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung in Wien, Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schreibergasse Nr. 780, 2 Stock.

W. R.

[1182] Das Federnschneiden ganz zu unterlassen.

Mit Privilegium Sr. Maj. des Königs von England und Sr. Maj. des Königs der Franzosrn.

Perry's Patent-Schreib-Federn.

Der Patent-Inhaber versichert, daß diese Federn, erstlich nicht brauchrn geschnittrn zu werden; zweitens, daß sie besser schreiben, als jede andere, und drittens, wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Schnelligkeit im Schreiben wohlfeiler sind, als die gewöhnlichen Federn.

Es gibt vier Arten diesrr Patent-Schreibfedern. Nr. 1 die doppelten Patent-Frdern; Nr. 3 Bureau-Schreibfedern; Nr. 4 feine Bureau-Fedrrn, und Nr. 5 lakirte Perry'sche Federn. Jede Sorte wird in versiegelten Paketen verkaufe, worin die Federn enthalten sind. Der Prris der Pakete ist verschieden von 3 Shilling Sterling, oder 2 mk. 9 βl. bis 1 Shilling Sterling, oder 14 βl. nach den verschiedenen Sorten. Man kan sie auch in halben Paketen bekommen.

Die einzelnrn Federn, wofür der Erfinder sich verbürgt, sind mit den Worten: „Perry London" gestempelt und in versiegelte Pakete mit der Aufschrift *James Perry* eingeschlossen.

Man kan sich bei allen Papierhändlern, Buchhändlern und Verkäufern von metallenen Schreibfedrrn, in allen Staaten Deutschlands, so wie auch in Dänemark, Schweden, Norwrzen, Rußland, Polen, Ungarn, ꝛc. ꝛc. und bei Herrn *Perry*, Magazin en gros, Steinstraße Nr. 48 in Hamburg haben, wo Prospektr gratis zu drkommen sind, und von wo aus man mit *Perry's* Federn en gros versorgt wird. Die Briefe müssen aber franko seyn, sonst werden sie nicht angenommen.

* * *

Hamburg, den 15 Mai.

Die Perry'schen Patrnt-Schreib-Fedrrn, die in England und Frankreich sämtlich allgemein in Gebrauch gekommen sind, zeichnen sich, wie Einsender dieses aus eigener Erfahrung versichern kan, durch ihre Brauchbarkeit vor allen ähnlichen Erfindungen aus, und stehen nicht nur in keiner Hinsicht den Gänsefedrrn nach, sondern übertreffen dieselben noch durch ihre Einfachheit und Dauerhaftigkeit, um so mehr als sie allen Händen angemessen sind. R. (Redakteur.) (*Zeitung* oder Hamb. unpart. Korresp. Nr. 112.)

* * *

Seine (Herrn *Perry's*) Federn sind unvergleichlich. *Athenaeum.* (Londoner Journal.)

Wir vermuthen, daß die Perry'schen Federn, wegen des entschiedenrn Nuzens, welchen sie drm Geschäftsmanne, dem Gelehrten, so wie auch dem Schönschreiber gewähren, ohne Zweifel in Kurzem, mit Ausschluß aller andern Federn, gebraucht werden. *Morning Chronicle.* (Londoner Journal.)

Eine der größten Unannehmlichkeiten für Gelehrte und Geschäftsmänner ist die Nothwendigkeit des Federschneidens. Dadurch, daß Herr Perry eine neue Gattung Federn verfertigt hat, um ihnen diese Mühe zu ersparen, hat er allen Schreibern einen wesentlichen Dienst geleistet. Seine Erfindung hat schon in England, Frankreich und Deutschland eine große Berühmtheit erlangt, welche sich noch mehr verbreiten, und durch ganz Europa erstrrken muß. *Courrier français.* (Pariser Journal.)

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Levrault in Straßburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 72 fl. 48 kr. 2tes 56 fl. 48 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 48 kr.

Insertate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 3 kr. berechnet.

Sonntag — № 169. — 17 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 169. Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Livorno.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Rheingau und Hannoversche Ständeverhandlungen.) — Rußland. — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 339. Vaterländische Briefe. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Schreiben aus Regensburg, aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 9 Jun. Konsol. 5Proz. 85¼; russische Fonds 99; portugiesische 54; brasilische 48½; mexicanische 32; griechische 31; Cortes 14¼.

In der Oberhaussitzung vom 8 Jun. kam die Bill über die Todesurtheile in die Committee. Der Marquis von Lansdowne erwiederte auf eine Frage von Lord Carbery, die Committee des Oberhauses über die irischen Zehnten sey angelegentlich mit diesem schwierigen Gegenstande beschäftigt. Lord Suffield trug auf die Vorlegung mehrerer Papiere über den Zustand der Negersklaven in den westindischen Kolonien an. Das Haus vertagte sich auf nachfolgenden Donnerstag (14 Jun.).

Im Unterhause machte Obrist Evans einige Fragen über die Einkünfte des Herzogthums Cornwall, erhielt aber von dem Kanzler der Schazkammer die Antwort, daß dis Privateigenthum der Krone sey, und also nicht unter der Kontrolle des Parlaments stehe. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die Bill zur Abgränzung der Städte und Grafschaften; die noch übrigen Klauseln wurden angenommen, mit Ausnahme der auf Arundel bezüglichen, die durch eine besondere Committee untersucht werden solle. Das Haus vertagte sich auf den 13 Jun.

(Courier.) Es sind Newyorker Zeitungen bis zum 17 Mai angelangt. Sie enthalten Nachrichten aus Mexico bis zum 19 April. Die Regierungstruppen standen eine kleine Viertelstunde von Veracruz und hatten es vom 15 bis zum 18 mehreremale beschossen. Die Vorräthe waren schwach, dennoch schien Santanna keineswegs geneigt nachzugeben. Die Minister hatten ihre Entlassung eingereicht, auf das dringende Verlangen des Vicepräsidenten aber eingewilligt, im Amte zu bleiben.

(Liverpool Courier.) Am 2 Jun. wurde das Dampfboot, das zu einer Expedition auf dem Niger bestimmt ist, ins Wasser gelassen. Der Kontrakt für dieses Schif wurde im Anfange Mai's abgeschlossen, und mit beispielloser Schnelligkeit ausgeführt. Es ist in jeder Hinsicht passend eingerichtet zu dem Zweke, den die muthigen Eigenthümer desselben sich vorgesezt haben, nemlich die Reichthümer des innern Afrika's nach Anleitung der muthigen Reisenden der Beyder Lander zu erforschen. Die Einrichtung der Maschinen dieses Schifs, das nach dem Flusse Quorra benannt ist, wird noch ungefähr einen Monat wegnehmen.

Frankreich.

Paris, 11 Jun. Konsol. 5Proz. 98, 20; 3Proz. 68, 75; Falconnets 80, 25; ewige Rente 53¼.

(Moniteur.) Einige Journale erörtern seit zwei Tagen eine Frage, die gestern (8 Jun.) durch einen Beschluß des königlichen Gerichtshofs entschieden ward, die Frage der Jurisdiktion, unter deren Bereich die Verbrechen und Vergehn in den Tagen des 5 und 6 Jun. fallen sollen. Auf Insinuationen, deren näherer Bezeichnung wir uns enthalten, wollen wir blos durch eine aufrichtige Erörterung antworten. Die Kraft, die herrscht, die jezt herrschen will, ist die der Vernunft. Der Beschluß des königlichen Gerichtshofs von Paris, der seine Inkompetenz erklärt, und demnach das Erkennen über die betreffenden Akte an die aus dem Belagerungszustande hervorgehende Jurisdiktion verweist, wird von den Journalen beschuldigt, der Rükwirkung zu fröhnen. Die heute, am 9 Jun. in Gemäßheit der Art. 101 und 102 des Dekrets vom 24 Dec. 1811 auf die Handlungen des 5 und 6 Jun. angewandte Justiz der Kriegsgerichte sey, so sagt man, rükwirkend. Dieser Einwurf wird durch die Gesezе, durch die gesunde Vernunft und die Rechtswissenschaft widerlegt. Man geht erstlich dabei von einem großen Irrthum aus, daß nemlich die Regierung den Belagerungszustand am 7 Jun. verfügt habe, weil an diesem Tage die ihn erklärende Ordonnanz im Moniteur erschienen sey. Die Ordonnanz hat den Belagerungszustand nicht geschaffen; sie hat ihn anerkannt und ausgerufen: er war schon vorhanden; das Gesez selbst, wovon die Ordonnanz nur die Vollziehung anordnete, hatte dem Sinne nach und ausdrüklich den Belagerungszustand schon vor dieser Ordonnanz erklärt; und dieses Gesez hat seinen Ursprung von dem großen Gesezgeber, den unsre Tadler immer mit so großem Vertrauen und mit solchem Grund anrufen. Der 55ste Artikel des Dekrets vom 24 Dec. 1811 sagt in der That: „Der Belagerungszustand wird durch ein Dekret des Kaisers, oder durch Einschließung, oder durch einen gewaltsamen Angrif, oder durch einen Ueberfall, oder durch einen innern Aufstand, oder endlich durch Zusammenrottungen bestimmt, die im Kreise der Einschließung ohne die Autorität der obrigkeitlichen Personen erfolgt sind.“ Aus dieser Definition ergibt sich, daß der Belagerungszustand durch eine Thatsache, die einem Dekret, oder einer Ordonnanz vorausgeht, vorhanden ist; durch einen Aufstand, durch einen Angrif, wie durch ein Dekret. Nun hat aber Angrif, Aufstand am 5 und 6 und die Ordonnanz am 7 statt gefunden; Paris ward durch die Insurgenten in den Belagerungszustand versezt, bevor dis durch die Regierung geschehen war. Die Empörung hat selbst die Inkompetenz gemacht; der Strafbare hat seine Richter gewählt. Dem Gesezе zufolge findet also keine Rükwirkung statt. Die Ausdrüke des Artikels 55 sind bestimmt. Alle andern Definitionen des Friedensstandes und des Kriegsstandes, die dasselbe Dekret vom 24 December anführt, stimmen damit zu-

Digitized by Google

sammen. Sie sezen fest, daß diese verschiedenen Zustände durch den Verein dieser oder jener Umstände, und nicht blos durch die Bekanntmachung einer Akte der Behörde statt gefunden haben. Die Behörde konstatirte nur das Vorhandene.

(Beschluß folgt.)

(Moniteur.) Man schreibt aus Nantes vom 9 Jun., daß viele Gemeinden, wo der Aufstand ausgebrochen war, sich zu unterwerfen antragen; daß mehrere Banden die Waffen weggeworfen haben, und die Nachrichten im Ganzen befriedigend sind. Andere Briefe aus Laval, Mans, Bourbon-Vendée sagen dasselbe.

(Nachrichten aus der Vendée.) Am 4, 5 und 6 Jun. brach der Aufstand in einer großen Anzahl Gemeinden in der Umgegend von Meillerage, Bourbon Vendée, Mortagne und Saseuay aus; eine Anzahl kleiner Gefechte wurde geliefert, in denen die Chouans nicht immer unterlagen. Indeß fühlten doch mehrere Chefs schnell das Mißliche ihrer Lage, und ein gewisser de Laroche-Macé schlug dem Maire von Aneeis eine Kapitulation vor, die indeß nicht angenommen wurde. Hierauf forderte de Laroche-Macé, der sich General der dritten Division unterzeichnet hatte, seine Leute selbst auf, die Waffen niederzulegen, nach Hause zurükzukehren, und sich der jezigen Regierung zu unterwerfen. Er selbst, nebst den HH. de la Serrie und Landemont, Sohn, unterwarfen sich gleichfalls. Ein Schreiben des Mair's von Signé an den Präfekten von St. Aignan bestätigt dis. Der Vorfall im Schlosse Penissière de la Soue bei Clisson war bei weitem nicht so bintig, als man Anfangs behauptet hatte. Die Truppen auf jenem Punkte waren nicht sehr zahlreich, und reichten nicht hin, um die Mauern des großen Schloßhofs zu umgeben. Vergebens feueeten die Soldaten auf die im Innern befindlichen Chouans; die Mauern waeen zu hoch. Endlich warfen sie einen Theil derselben niedee und drangen in den Hof. Die Chouans waren mit Stuzbüchsen bewafnet, schossen mit großee Sicherheit, und strekten mehrere Soldaten todt zue Erde. Nun wurden die andern wüthend, zündeten Reisbündel an, und schleuderten sie in die Fenster, während zwei Nationalgarden von Clisson aufs Dach stiegen und dis in Brand stekten. Bald war die Eingangsthüre niedergebrannt, und öfnete den Soldaten den Weg, dv drei ersten aber, die hineindeangen, büßten ihre Kühnheit mit dem Leben. Indeß sezte das Feuee seine Verheeeungen fort, die Chouans, die sich verloren sahen, machten in der Mauee eine Oefnung gegen eine Wiese, wo man aus Mangel an Mannschaft keine Wache aufgestellt hatte. Drei andere stiegen in den Keller hinab, und entkamen durch ein Souterrain. Die andern sezten den Kampf fort, und kamen in den Flammen um. Es scheinen nicht über zwölf gewesen zu seyn, meist junge Leute von angesehenen Familien. In der Umgegend von Caudé erschien am 6 Jun. ein Haufe von 800 bis 1000 Chouans, die den Truppen: Es lebe Heinrich V! Es lebe die Linie! entgegen riefen. Diese griff jedoch an, mußte aber nach längerm Kampfe weichen. In der Nähe dieser Bande soll sich auch die Herzogin von Berry befinden; gewiß ist wenigstens, daß eine Dame sich in ihrer Mitte befindet, welcher die Chefs große Ehrerbietung bezeugen. — Was die Regierung damit erreichte, daß sie den Chouans die Pensionen fortbezahlte, geht unter Anderm aus einem Schreiben aus Mayenne vom 6 Jun. hervor, in dem es heißt, daß zwei Chouanschefs zu dem Zahlmeister gingen, sich ihre vierteljährige Rate auszahlen ließen, und dann sogleich abreisten, um sich an die Spize der in ihren Arrondissements gebildeten Banden zu stellen. Wie heftig indeß der Parteigeist in jenem unglüklichen Land ist, zeigt sich aus zwei Beispielen. Als die Regierungstruppen durch Bauffe zogen, fanden sie eine an die Kirchthüre angeschlagene Proklamation der Herzogin von Berry: zwei Tage war sie schon dort, Niemand hatte gewagt sie abzureißen, und der Unterpräfekt von Beaupreau mußte den Abjunkten des Maires troz allem dem im Amte lassen, weil er sonst keinen andern finden konnte. Nach Chemillé wurden am Morgen des 8 Jun. sechs Chouans gebracht, die man mit den Waffen in der Hand gefangen genommen; man mußte sie sogleich erschießen; Jedermann verlangte, daß ein Beispiel statuirt werde. — In Mans hatte man drei Reisende arretirt, die mit falschen Pässen versehen waren; einer davon, der sich Sillen nannte, gestand, er sey der Sohn des Herzogs von Fiz-James. Nach dem Ami de la Charte de Nantes vom 10 Jun. hat Charrette, Neffe des alten Vendéechefs, nachdem er dreimal geworfen worden war, endlich einige Flüchtlinge um sich versammelt, und ungefähr in folgenden Worten von ihnen Abschied genommen: „Ihr seyd alle Feiglinge, ihr flieht vor einer handvoll junger Soldaten, und richtet die edle Sache der Legitimität zu Grunde; ich verlasse euch und gehe nach England.“ Dis wird, meynt der Ami de la Charte, ihm schwerlich gelingen. Zu bemerken ist, daß öfters die Chefs von den Banden, als die Banden von den Chefs verlassen werden. — Zahlreiche Verhaftungen finden allenthalben statt: eine der wichtigsten ist die des Pfarrers von Carnac, bei dem man mehrere aufrührerische Proklamationen und ein Lied in bretagne'scher Sprache fand, das mit dem Refrain endigt: raubt, brennt, mordet die Patrioten, ihr tapferen Stüzen der Legitimität, und ihr werdet vollkommenen Ablaß eurer Sünden erhalten. — Der reiche Adel von Hennebont, der einen großen Einfluß im Lande besizt, rührt sich nicht, und sagt auch, er wolle sich nicht rühren. — Eine Depesche aus Vannes theilt die Nachricht mit, daß die HH. Pontsarcy und Clonet begleitet von zwei andern Reitern, die man nicht nennt, über die Vilaine nach dem Morbihan gegangen seyn. Einige wollen vermuthen, die Herzogin von Berry befinde sich unter ihnen.

Die französischen Journale schreiben aus Nantes vom 8 Jun.: „Folgende Urkunden, auf sieben und einen halben Zoll langem und fünf und einen halben Zoll breitem Papier mit Lilien u. s. w. umgeben, wurden in der verflossenen Nacht in ziemlich großer Zahl in mehrern Stadttheilen von Nantes verbreitet. Proklamation von Madame, Herzogin von Berry, Regentin von Frankreich. Vendéee! Bretagner! All' ihr Bewohner der treuen Provinzen des Westens! Im Süden ans Land gestiegen, konnte keine Furcht mich abhalten, Frankreich inmitten von Gefahren zu durchreisen, um ein heiliges Versprechen zu erfüllen, nemlich unter meine wakern Freunde zu kommen, um ihre Gefahren und ihre Bemühungen zu theilen. Ich befinde mich endlich unter jenem Heldenvolke! Bereitet das Glük Frankreichs, ich stelle mich an euee Spize, in der festen Ueberzeugung, mit solchen Männern zu siegen. Heinrich V ruft euch; seine Mutter, Regentin von Frankreich, weiht sich eurem Glük; eines Tages wird Heinrich V euer Waffenbruder seyn, wenn der Feind unser treues Land bedrohen sollte. Wiederholen wir unsern alten und neuen Ruf: Es lebe der König! Es lebe Heinrich V! (Unterz.) Marie Karoline. (Königliche Druckeeei Heinrichs V.) — Ordonnanz die Armee von Afrika betreffend. Heinrich, von Gottes

Gnaden, König von Frankreich und Navarra. In Erwägung, daß die Armee von Afrika durch die Eroberung von Algier die Nationalfahne gerächt, und sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hat, und daß die unseligen Ereignisse von 1830 sie gehindert haben, die gerechten Belohnungen zu empfangen, die ihr unser erlauchter Vorfahrer zuerkannt hatte; nach dem Gutachten unsrer vielgeliebten Muttee, haben wir befohlen und befehlen, wie folgt: Art. 1. Den Militairen der Armee von Afrika sind die Grade und Dekorationen bewilligt, die regelmäßig für sie durch den Marschall Oberkommandanten in den Monaten Junius und Julius 1830 verlangt waren. 2) Ein Gnadengeschenk von dreimonatlichem Sold ist allen Militairen der Armee von Afrika, dem im Monat Julius 1830 von dem Marschall Oberkommandanten gestellten Antrage gemäß, bewilligt. (Unterz.) Für den König: Marie Karoline. (Königliche Druterei Heinrichs V.) — Ordonnanz, die Auflösung der Armee betreffend. Heinrich, von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra. In Erwägung, daß der gegenwärtige wirkliche Bestand der Armee außer Verhältniß mit den Hülfsquellen des Staats ist; daß er die Steuerpflichtigen belästigt, und bei unsern Verhältnissen mit den fremden Mächten durchaus nicht nöthig ist, haben wir befohlen und befehlen, wie folgt: Art. 1. Die jungen Soldaten der Klassen von 1814, 1819 und 1820 sind ermächtigt, sich an ihren Herd zurükzubegeben. 2) Die bürgerlichen und Militairbeamten bleiben persönlich für die Hindernisse, die sie der Vollziehung gegenwärtiger Ordonnanz entgegenstellen möchten, verantwortlich. (Unterz.) Für den König: Marie Karoline, Regentin von Frankreich. (Königliche Drukerei Heinrichs V.) — Diese neuen Proklamationen, weit entfernt die Wirkung hervorzubringen, die Karoline Berry und die Ihrigen davon hoffen, haben die Erbitterung unsrer Bevölkerung gegen die abgesezte Familie und gegen die Aristokratie noch gesteigert."

(Messager.) Man schreibt aus Angouleme, daß der in diese Stadt verhaftete Hr. Berryer am 8 Jun. unter Begleitung von drei Gendarmen, wovon einer im Wagen bei ihm saß, nach Nantes zurükgebracht worden sey, wo er zur Verfügung des königlichen Prokurators gestellt werden soll.

(Messager.) Man versichert, daß in einem am 10 Jun. nach der Musterung gehaltenen Konseil entschieden worden sey, daß mehrere Generale und angesehene Bürger, die sich am 5 und 6 Jun. ausgezeichnet, zur Pairie erhoben werden sollen. Man will auf diese Art eifrige Dienste der Ergebenheit belohnen, und die antilegitimistische Seite der Kammer des Luxembourg verstärken. Unter den Personen, die in dieser Beförderung begriffen seyn sollen, nennt man die Generale Leydet, Tiburce Sebastiani, Marschall Loban, Deputirte, und drei Obristen von Pariser Legionen, die HH. Sanneron, Franz Delessert und v. Schonen. Diese Ordonnanz, die erst nach Aufhebung des Belagerungszustandes bekannt gemacht werden soll, erhebt auch drei Mitglieder des gegenwärtigen Kabinets, Baron Louis, Sebastiani und Girod de l'Ain, zu der Pairswürde.

Der Messager sagt unter Andern in einem Artikel über die Abdankungen und ihre Wirkungen: „Ludwig Philipp regiert nicht deswegen, weil Karl X und dessen Nachfolger den Thron preisgegeben, sondern weil Frankreich, nach dem Meineide des ältern Zweigs, sich wieder seines unveräußerlichen, unauslöschlichen Rechts bemächtigt hat, einen Chef zu wählen, und dieses Recht mit seinem starken und großen Willen gebraucht hat, welcher der beste, oder vielmehr der einzige Titel seines Königs ist. Es ist aber noch nicht genug, das Prinzip anzuerkennen; man muß auch alle Folgen desselben annehmen, damit sich die Massen lebhaft, redlich und mit Ueberzeugung der Dynastie, die sie gegründet, anschließen. Der aus der Revolution hervorgegangene König muß der König dieser Revolution seyn; dis muß man genau wissen und nicht daran zweifeln, und es muß zwischen ihm und der Restauration eine so ausgezeichnete und bestimmte, so offenbare und tiefe Kluft seyn, daß in keinem Fall und zu keiner Zeit irgend Jemand auch nur die Möglichkeit vermuthen dürfte, sie könnte etwa überschritten werden. Die Doktrinaire haben andere Ansichten. Sie führen eine andere Sprache. Die Doktrinaire haben Alles zu Grund gerichtet, was sie berührten. Der Himmel bewahre uns vor ihrem Einfluß! Im Jahe 1815 verriethen sie den Kaiser für Ludwig XVIII. 1822 verließen sie Ludwig XVIII für Karl X. 1830 gingen sie von dieser Partei zu einer andern über, und was träumen sie jezt? Wohin zielen sie? Man halte sich doch von ihren Rathschlägen entfernt! Nur um diesen Preis wird die Krone des Julius glänzend aus den Verlegenheiten hervorgehen, in welche diese Fraktion hochmüthiger und störrischer, unkluger und unpopulairer Männer sie gestürzt hat. Wollte man sich an die Quasilegitimität und deren Zerbrechlichkeit halten, so wäre dis ein Unglük und ein Fehler, dessen Folgen unberechenbar seyn und ganz dem Lande zur Last fallen dürften. Es gibt etwas, was nicht wankt: nemlich die aus der Sympathie des Volks, aus jenem Vertrauen entsprungene Staatsgewalt, die auf gegenseitige Gefühle, auf gleiche Interessen, auf Zeugnisse und Handlungen aller Tage, aller Augenblike gegründet, niemals und durch nichts gebeugt oder verkehrt werden kan."

(National.) Man wirft uns vor, wir beklagen die Empörer. Ja, wir beklagen sie; sind es nicht Franzosen, wie die, denen aufgetragen wurde, sie zur Unterwerfung zu bringen? Man wirft uns vor, wir rühmen ihren Muth; ja dieser Muth war heldenkühn, und wir glauben, man bedurfte des Muthes auch, um sie zu besiegen. Von beiden Seiten floß unglüklich vergossenes Blut, durch Hände vergossen, die es nicht hätten vergießen sollen. Es gibt Leute, die nichts beweinen, als die in ihren Reihen gelassenen Lüken. Wir beweinen alle, weil wir glauben, daß alle nüzlich für das Vaterland hätten sterben können. Man sage uns, ob diese achtzehnjährigen jungen Leute, mit ihren, zwar exaltirten, aber starken und großsinnigen Seelen sich nicht glüklich gefühlt hätten, an die Gränzen zu rüken; und die Soldaten, die ihnen fünf oder sechs Stunden lang gegenüber standen, wären sie nicht hundertmal lieber mit ihnen dem Feind entgegen gezogen? Alle wollten die Ehre des Vaterlandes, seine Macht, seine Freiheit; alle waren der Revolution ergeben, und Nationalgarden gegen Nationalgarden, Brüder gegen Brüder schlugen sich um Doktrinen, über die sie frühee oder später Eins geworden wären! Was wir wünschen ist, daß an dem Tage, wo Frankreich seine wahren Feinde zurük zu werfen haben wird, es so tapferer Vertheidiger nicht ermangeln möge, wie die waren, die gefallen sind, und daß jener Tag, der vielleicht nahe ist, die Freunde der Freiheit nicht überrasche, und sie in zwei Lagern getrennt finde, während sie bereits eine Faktion zu unterdrüken haben, die im Westen und Süden dem Feemden eine strafbare Hand entgegen reicht.

Digitized by Google

Die Tribune sagt, der größte Theil der östreichischen Macht nähere sich der französischen Gränze; sie glaubt, die englische Aristokratie könne noch eine neue Koalition bezahlen, und sieht den Krieg als unvermeidlich an. Die Tribune erinnert auch an die Reden, die einige Zeit vor dem Prozesse der alten Minister von den HH. Villemain, Jacqueminot, Kératry gehalten worden seyen. Diese Herren, sagt dieses Journal, gehören zu der doktrinairen Sekte, die jezt Maaßregeln der Strenge proklamirt.

An der Cholera starben am 9 Jun. in Paris 20, und am 10 Jun. 18 Personen.

△ Paris, 11 Jun. Ein wunderschönes Wetter begünstigte die gestrige Heerschau. Auf den Boulevards, von der Barrière du Trone bis zur Barrière de l'Etoile standen vielleicht 50,000 Nationalgarden und Linientruppen, und eine unzählige Menge von Zuschauern war auf den Beinen oder an den Fenstern, neugierig erwartend, wie der König aussehen und das Volk ihn empfangen werde, nach so außerordentlichen Ereignissen. Um Ein Uhr gelangten Se. Majestät mit Ihrem Generalstab in die Nähe der Porte-Saint-Denis, wo ich auf einer umgestürzten Thermr stand, um genauer beobachten zu können. Der König ritt nicht in der Mitte, sondern an der rechten Seite, wo Nationalgarden standen, und den ganzen Weg entlang lag er seitwärts vom Pferde herabgebeugt, um überall den Nationalgarden die Hand zu drüken; als er zwei Stunden später desselben Wegs zurükkehrte, ritt er an der linken Seite, wo er dasselbe Manöver fortsezte, so daß ich mich nicht wundern würde, wenn er, in Folge dieser schiefen Haltung, heute die größten Brustschmerzen empfindet, oder sich gar eine Rippe verrenkt hat. Jene außerordentliche Geduld des Königs war wirklich unbegreifbar. Dabei mußte er beständig lächeln. Aber man kan lächeln und immer lächeln und doch — sich sehr unbehaglich fühlen! Unter der diken Freundlichkeit jenes Gesichtes, glaube ich, lag viel Kummer, Sorge und innerer Zwang. Der Anblik des Mannes hat mir tiefes Mitleid eingeflößt. Er hat sich sehr verändert, seit ich ihn diesen Winter auf einem Ball in den Tuilerien gesehen. Das Fleisch seines Gesichtes, damals roth und schwellend, war gestern schlaff und gelb, sein schwarzer Backenbart war jezt ganz ergraut, so daß es aussieht, als wenn sogar seine Wangen sich seitdem geängstigt ob gegenwärtiger und künftiger Schläge des Schiksals; wenigstens war es ein Zeichen des Kummers, daß er nicht daran gedacht hat, seinen Backenbart schwarz zu färben. Der dreiekige Hut, der, mit ganzer Vorderbreite, ihm tief in die Stirne gedrükt saß, gab ihm außerdem ein sehr unglükliches Ansehen. Er bat gleichsam mit den Augen um Wohlwollen und Verzeihung. Wahrlich, diesem Manne war es nicht anzusehen, daß er uns Alle in Belagerungsstand erklärt hat. Es regte sich daher auch nicht der mindeste Unwille gegen ihn, und ich muß bezeugen, daß großer Beifallruf ihn überall begrüßte; besonders haben ihm diejenigen, denen er die Hand gedrükt, ein rasendes Lebehoch nachgeschrien und aus tausend Weibermäulern erscholl ein gellendes: Vive le roi! Ich sah eine alte Frau, die ihren Mann in die Rippen stieß, weil er nicht laut genug geschrien. Ein bitteres Gefühl ergrif mich, wenn ich dachte, daß das Volk, welches jezt den armen händedrükenden Ludwig Philipp umjubelt, dieselben Franzosen sind, die so oft den Napoleon Bonaparte vorbeireiten sehen mit seinem marmornen Cäsargesicht und seinen unbewegten Augen und „unnahbaren" Herrscherhänden. — Nachdem Ludwig die Heerschau gehalten, oder vielmehr das Heer betastet hatte, dauerte der militairische Lärm noch mehrere Stunden. Die verschiedenen Korps schrien sich beständig Komplimente zu, wenn sie an einander vorübermarschirten. Vive la ligne! rief die Nationalgarde, und jene schrie dagegen: Vive la Garde nationale! Sie fraternisirten. Man sah einzelne Liniensoldaten und Nationalgarden in symbolischer Umarmung; eben so, als symbolische Handlung, theilten sie miteinander ihre Würste, ihr Brod und ihren Wein. Es ereignete sich nicht die geringste Unordnung. — Ich kan nicht umhin, zu erwähnen, daß der Ruf: Vive la liberté! der häufigste war, und wenn diese Worte von so vielen tausend bewafneten Leuten aus voller Brust hervorgejauchzt wurden, fühlte man sich ganz heiter beruhigt, trz des Belagerungsstandes und der institurirten Kriegsgerichte. Aber das ist es eben, Ludwig Philipp wird sich nie selbstwillig der öffentlichen Meynung entgegen stellen, er wird immer ihre dringendsten Gebote zu erlauschen suchen und immer darnach handeln. Das ist die wichtige Bedeutung der gestrigen Revue. Ludwig Philipp fühlte das Bedürfniß, das Volk in Masse zu sehen, um sich zu überzeugen, daß es ihm seine Kanonenschüsse und Ordonnanzen nicht übelgenommen und ihn nicht für einen argen Gewaltkönig hält, und kein sonstiges Mißverständniß statt findet. Das Volk wollte sich aber auch seinen Ludwig Philipp genau betrachten, um sich zu überzeugen, daß er noch immer der unterthänige Höfling seines souverainen Willens ist, und ihm noch immer gehorsam und ergeben geblieben. Man konnte deshalb ebenfalls sagen, das Volk habe den König die Revue passiren lassen, es habe Königschau gehalten, und habe bei dessen Manöver seine allerhöchste Zufriedenheit geäußert.

*** Paris, 11 Jun. Auch heute ziehen ungeheure Patrouillen der Nationalgarde und Linie mit entfalteten Fahnen, geladenen Flinten, unter unaufhörlichem Gewirbel der Trommeln und mit klingendem Spiele durch die Stadt. Diese kriegerische Demonstration hat wohl keinen andern Zwek, als die Bewohner der Vorstädte abzuschreken, die es gelüsten könnte, ihre vor dem Kriegsrathe stehenden Verwandten und Freunde zu retten. Es herrscht eine seltsame, traurige Stimmung. Das Publikum wird von Schauder ergriffen bei dem Gedanken, daß, während es fröhliche Märsche aus Cortez und Titus und das halbe Repertorium der italienischen Oper anhören muß, so viele Mitbürger vor dem Kriegsgericht erscheinen, oder vielleicht schon verurtheilt sind. Auch die Nationalgarde und Linie sind traurig gestimmt; gestern riefen sie einander Lebehochs zu! Heute beobachten sie ein ernstes Schweigen. — Die Abreise Lafayette's macht Aufsehen. Man erkennt darin ein Zeichen, daß die Regierung völlig mit ihm gebrochen hat. Unterrichtete Politiker finden überhaupt in den Verhältnissen zwischen Ludwig Philipp und Lafayette die Auflösung des Räthsels, welches sich durch die Politik der französischen Regierung zieht. Es wird versichert, Ludwig Philipp habe bei der großen Revue, die er kurz nach der Thronbesteigung auf dem Marsfelde hielt, ungern gesehn, daß Lafayette noch volksthümlicher sey als er selbst; man rief: Es lebe Lafayette! Es lebe der König! Schon damals soll die, auf dem Hotel de Ville so deutlich erwiesene Zärtlichkeit für Lafayette abgenommen haben. Man entzog ihm bald die Stelle eines Oberbefehlshabers der Nationalgarde Frankreichs. Von dieser Zeit an entstand unter der Bevölkerung eine heftige Bewegung; die Emeuten wurden immer

Digitized by Google

zahlreicher, es kam zum Bürgerkriege. Es scheint, daß Lafayette von jezt an sich von der Politik entfernter halten, und die Regierung, welcher er aus besondrer Güte zuweilen noch Rath ertheilt hatte, gänzlich ihrem Schikksal überlassen will. — Ueber die Unterredung, welche der König am 6 Jun. (um eben die Zeit als Alburee Sebastiani den Sieg am Kloster Saint Mery davon trug) mit den drei Deputirten Odillon Barrot, Lafitte und Arago führte, erzählt man Folgendes. Gegen Odillon Barrot war der König sehr freundlich. Er sezte sich neben ihn, klopfte ihm beim Sprechen in einem fort auf die Beine, schmeichelte ihm. Als Lafitte zu reden begann, gab der König, der ihn sonst immer kurzweg Lafitte genannt, nie eine Antwort, ohne davor jedesmal ein ernstes, fast drohendes Monsieur zu sezen. Endlich nahm Arago das Wort, der berühmte Gelehrte, der einst dem Herzoge von Angouleme vergeblichen Rath ertheilt hatte. Er entwarf ein schauerliches Gemälde der Lage Frankreichs. Im Eifer sprach er laut. Der König erwiederte: Mein Herr, wollen Sie nicht etwas leiser sprechen? Arago empfahl sich sogleich. Dis sind dem Vernehmen nach die Hauptzüge der Unterredung, worüber die hiesigen Blätter so viel Widersprechendes melden. — Zu diesen fragmentarischen Notizen füge ich die Erzählung von einer Scene des neulichen Kampfes. Am 6 Jun. Morgens wurde aus den Fenstern des Branntweinbrenners an der Ekе der Rue du Faubourg St. Antoine auf die Soldaten herabgeschossen. Einige kommen dabei um. Obrist Feisthamel befiehlt, mit einem Achtpfünder auf dis Haus zu zielen. Der Schuß erschüttert das Gebäude; die Leute drinnen fliehen auf das Dach und in die Keller. Die Voltigeurs stürzen unterdeß wüthend ins Haus und finden im ersten Stokwerk eine Frau, die ihren Mann sucht. Anstatt ihres Manns bemerkt sie einen Kanarienvogel im Zimmer, der aus dem Käfig entwischt ist, und eben zur Thüre hinaus will. Die Voltigeurs vergessen ihre Kampflust und springen dem Kanarienvogel nach. Die Frau, rufen die Soldaten, wäre gewiß untröstlich, wenn sie das schöne Thierchen nicht wieder hätte. Endlich wird der Kanarienvogel erwischt. Die Voltigeurs bringen ihn triumphirend der Frau zurük; ihren Mann aber, der gleich darauf ertappt wurde, schleppte man auf die Polizei, von da nach dem Zuchthause; jezt steht er vor dem Kriegsrathe. — Gegen Enfantin war ein Verhaftungsbefehl erlassen, der aber wieder zurükgenommen zu seyn scheint. Die Saint-Simonisten bleiben noch für einige Zeit auf dem Berge von Menilmontant. Der Papst trägt den Bart; sein neues Kostüm nähert sich dem orientalischen. Hr. Rodrigues, der sich nicht mehr mit religieusen Gegenständen zu beschäftigen scheint, kömmt seit acht Tagen wieder an die Börse. — Das ministerielle Blatt le Dimanche, feuille des intérêts populaires, welches bei der gestrigen Revue vertheilt wurde, ist nichts Anderes als das oftерwähnte Supplement der unter Leitung eines k. Adjutanten und auf Kosten einiger Bankiers redigirten Constitution de 1830. Das Blatt wird jezt gestempelt, kostet dennoch nicht mehr als ein Sou. Der erste Artikel der gestrigen Nummer ist gegen die Republikaner. Der zweite fordert die Einwohner zur Subscription für die verwundeten Nationalgardisten auf. Der dritte rühmt den König, der vierte die Königin, der fünfte schlägt prompte Maaßregeln gegen die Verhafteten vor, insbesondere gegen die fremden Flüchtlinge. Zulezt wird Hr. v. Rumigny gelobt. Dem Gesezе zuwider nennt sich kein Gérant unter dem Blatte. Es sollen davon gestern 100,000 Exemplare verkauft und verschenkt worden seyn. An der Barrière de l'Etoile vertheilte man es seit 8 Uhr Morgens; an der Bastille, wo der König gegen 2 Uhr erschien, von 10 Uhr an, später an der Vendomesäule, und den ganzen Tag über im Innern der Stadt. — Am 23 Mai wurde eine kleine Schaar des französischen Heeres zu Algier, welche sich auf Befehl einige Stunden weit von der Stadt entfernt hatte, durch die Araber überfallen, und gänzlich vernichtet. Zu den Gefallenen gehört ein Theil der Fremdenlegion.

** Paris, 11 Jun. Die heutigen Journale sind höchst widersprechend über den moralischen Eindruk, den die gestrige Revue machte; gewiß ist, daß man dabei nicht mehr Nationalgarden sah, als bei Lamarque's Leichenzug. Es heißt heute, daß nicht Einer der dem Kriegsgerichte überwiesenen Prozesse vor 14 Tagen beendigt werden könne, und daß die Instruktionen aller durch die zahllosen Verhaftungen herbeigeführten Untersuchungen wenigstens drei Monate dauern werden. Und doch hatten die Minister, als sie ihre Belagerungserklärung aussprachen, geglaubt, man werde dieses Regime kaum acht Tage nöthig haben, um Alles zu beendigen. — Man kan die heutigen ministeriellen Journale, den Constitutionnel mitbegriffen, nicht ohne peinliches Gefühl lesen; die Sieger zanken sich um die Ehre des Siegs, um den Ruhm, Flintenschüsse gegeben oder empfangen zu haben. Die Bureaux der Journalisten stehen den ganzen Tag voll Nationalgardisten, die Reklamationen machen, ihre Thaten erzählen und Alles anwenden, ihre Namen figuriren zu lassen. Mehr als je wird das Ministerium des Innern um Ehrenkreuze bestürmt; gestern forderte ein Citoyen das rothe Band, weil eine republikanische Kugel in seinen Laden geflogen sey, und im lezten Zimmer ein Glas zerbrochen habe. — Eine Ordonnanz, Gisquet und d'Argout unterzeichnet, muß man zweimal lesen, um seinen Augen trauen zu können. Dieselbe schreibt, in Kraft eines 150 Jahre alten Edikts, den Aerzten und Wundärzten bei strengen Strafen vor, der Behörde anzuzeigen, ob und welche Rebellen sie verbunden und ärztlich behandelt hätten. — Aus dem Süden schreibt man, der Herzog von Orleans finde da und dort auf seinem Wege Maires und selbst Präfekten, die ihm furchtlose Wahrheit sagen.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 8 Jun. Gestern wurde der Repräsentantenkammer ein Gesezesentwurf über die Stiftung eines Nationalordens durch Hrn. Fr. v. Merode vorgelegt. — Der Courrier de la Meuse will erfahren haben, daß die Londoner Konferenz entschlossen sey, eine Erklärung abzugeben, die König Wilhelm zwingen soll, seine Ausflüchte und seine Widerspenstigkeit nicht weiter fortzusezen. Zu dem Ende wolle sie sich (wird naiv hinzugesezt) zuvor der vollständigsten Zustimmung der Höfe von Oestreich, Rußland und Preußen versichern. — Der Courrier räth zur Verdoppelung der Wachsamkeit an der Gränze, da die Ereignisse zu Paris und in der Vendée den König von Holland, den man als determinirt und unternehmend kenne, zu irgend einem Beschlusse bestimmen könnten. — Die belgischen Blätter wollen wissen, Hr. K. Durand, der bekannte

Digitized by Google

Redakteur des Journal de la Haye, sey mit einem jungen Mädchen aus dem Haag durchgegangen.

Aus Brüsseler Blättern vom 9 Jun.: „Hr. Durand de Mareuil, bisher französischer Gesandter im Haag, ist in verflossener Nacht, nachdem er Tags zuvor hier eingetroffen und beim Könige gespeist hatte, von hier nach Paris abgereist. — Der belgische Orden, dessen Statuten der Repräsentantenkammer gestern vorgelegt wurden, soll ein Civil- und Militairorden werden, den Namen „Ordre de l'Union" mit der Landesdevise „L'Union fait la force" führen, und in vier Klassen, Großkreuze, Kommandeurs, Offiziere und Ritter zerfallen. Jeder Soldat, der einen geringern Grad als den eines Offiziers bekleidet, soll, wenn er den Orden erhält, zugleich einen lebenslänglichen Jahrgehalt von 100 Fr. empfangen. — Gestern sind viele Reisende von Paris angekommen. Mehrere Postwagen waren, wie man sagt, mit Karlisten besezt. — Es hat sich das Gerücht verbreitet, die Cholera sey in Brüssel ausgebrochen; die ärztlichen Untersuchungen widersprechen dieser Angabe. — Hr. de Potter befindet sich seit dem 5 Jun. zu Courtray.

Königreich der Niederlande.

Die zweite Kammer der Generalstaaten hat am 8 Jun. die gesamten Gesezesvorschläge hinsichtlich der in dem bürgerlichen Gesezbuche vorzunehmenden Modifikationen angenommen.

Italien.

Man schreibt aus Neapel vom 30 Mai: „Die Kanonen des Forts haben heute Morgen den Einwohnern den Namenstag Sr. Maj. des Königs unsers Herrn angekündigt. Derselbe hat bei dieser freudigen Gelegenheit neue Gnaden ausgetheilt, indem er 1) 97 Individuen in den Land- und Seedienst zurükberief, und sie nach den königlichen sie betreffenden Dekreten in die dritte Klasse versezte; 2) eine Menge Verurtheilter begnadigte und in den Schooß ihrer Familien zurükkehren ließ, und 3) vielen Personen, die in Folge politischer Ereignisse verbannt waren, die Rükkehr gestattete, nachdem sie vorher Petitionen bei dem Könige deshalb eingereicht hatten."

* Livorno, 8 Jun. In der Romagna sieht es fortwährend sehr unruhig aus, und wenn wir den von dort eingehenden Berichten glauben dürfen, so wird es unmöglich seyn, diese Provinzen ohne fremde Beihülfe unter der Herrschaft des Papstes zu erhalten. Anstatt sich zu beruhigen, erhizen die Gemüther sich, und in gleichem Verhältnisse steigen die Forderungen. Durch die vielfach gebildeten Vereine, von denen die meisten aus mehreren hundert jungen Leuten bestehen und durch die öffentlichen Versammlungen derselben wird die Aufregung immer höher gesteigert.

Deutschland.

Nürnberg. Mehrere, in den Kreisen diesseits des Rheins garnisonirende Kavallerieregimenter, so wie das erste Bataillon des 14ten Linien-Infanterieregiments (dessen zweites Bataillon bereits nach dem Rheinkreis ausmarschirt ist) und zwei Batterien leichter Artillerie, haben Befehl, sich marschfertig zu halten. — Den neuesten Nachrichten aus dem Rheinkreise zufolge, soll Dr. Wirth in Kaiserslautern mit einem Haufen Bauern eingezogen seyn, in Folge der Demonstrationen der Behörde aber sich bald wieder entfernt haben. (N. K.)

Neustadt, 8 Jun. Seit mehreren Tagen sind der Staatsprokurator-Substitut Rattinger und der Untersuchungsrichter Hitzfeld hier beschäftigt mit Untersuchungen gegen Dr. Wirth und Konsorten wegen direkter Aufreizung zum Aufruhr. (Wächt. a. R.)

In der Speyerer Zeitung findet sich folgende Bekanntmachung: „Das königl. Festungskommando Landau hat den Redakteur des Wächters am Rhein — wegen der in diesem Volksblatte Nro. 60 vom 31 v. M. enthaltenen angeblichen Erklärung der Garnison Landau bezüglich auf das Hambacher Fest bei dem großherzogl. badischen Stadtamte klagbar im Namen der Garnison belangt. Es erscheint der Aufsaz als eines der schlechten Mittel, die Aufregung zu befördern, und ihre Anhänger zu Thathandlungen unter der Zusicherung zu verleiten, daß von Seite des zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung aufgeforderten Militairs kein Einschreiten zu besorgen sey. Möchte es niemals nothwendig werden, durch Erfahrung den Verfasser des Aufsazes Nro. 60 vom Gegentheil zu überzeugen. Landau, 10 Jun. 1832. Das königl. bayerische Festungskommando. v. Braun, Generallieutenant."

Eine „gleichsam amtliche Beschreibung" des Hambacher Festes mit allen gehaltenen Reden und sonstigen Aktenstüken wird von einem „Redaktions-Ausschusse" in Neustadt an der Haardt angekündigt; die Versendung geschieht jedoch nicht durch den Buchhandel. Der Ueberschuß des Ertrags sey „zur Gründung einer Kasse für die politische Nationaljournalistik" bestimmt.

Zu Bischofsheim (an der Tauber) sind am 4 Jun. Exzesse vorgefallen, durch den allzuhohen Wildstand herbeigeführt. Wie verlautet, soll durch Staffette der Kreisregierung in Mannheim Anzeige des Vorfalls gemacht, und sie um eine Kommission gebeten worden seyn. (Frkftr. Bl.)

Die großherzogliche Regierung der Provinz Rheinhessen hat an sämtliche Bürgermeistereien ein Umlaufschreiben erlassen, in Betref von Unterstüzungen an Geld, Brod, Kartoffeln ꝛc., welche den Hülfsbedürftigen unverweilt geleistet werden sollen; alle disponiblen Fonds und Ueberschüsse der Gemeinde- und Hospizienbudgets von 1832 sollen dazu verwendet, ja selbst Anleihen zu diesem Behufe gemacht werden.

In Worms wurden am 5 Jun. acht Personen wegen Theilnahme an den tumultuarischen Auftritten daselbst verhaftet, und nach Mainz abgeführt. An demselben Tag, als die Unruhen in dieser Stadt vorfielen, wurden auch zu Pfeddersheim und in Westhofen Freiheitsbäume aufgestekt. (Frkftr. Bl.)

Oeffentliche Blätter melden aus St. Wendel vom 6 Jun.: „Nachdem das preußische Militair aus hiesiger Stadt abgezogen, wurde in der Bürgerversammlung einstimmig beschlossen, daß eine Denkschrift verfertigt werde, in welcher nach einer geschichtlichen Einleitung die traurige Lage des Landes dargestellt, Beschwerde gegen das Gouvernement vorgebracht, und diese Denkschrift zugleich mit einer Bittschrift an den Herzog abgeschikt werde, worin man diesen ersuche, die Regierung wegen ihres Verfahrens in Anklagezustand zu versezen, und einstweilen eine provisorische, aus Bürgern des hiesigen Fürstenthums bestehende, Regierung zu errichten. Die Denkschrift wie die Bittschrift wurde von mehr denn 200 Bürgern unterschrieben. Heute hat nun die herzogliche Regierung die sechshundert und einige dreißig Gulden, welche die Verpflegung des preußischen Militairs beträgt, ausgezahlt. Grundlos und falsch ist das Gerücht, daß die Kosten sich auf 1800 preußische Thaler belaufen."

Digitized by Google

Aus dem Rheingau, 10 Jun. Nach mehrern kund gewordenen Aeußerungen soll man seit Kurzem von oben herab die Ueberzeugung aussprechen, als bestehe im Herzogthum die Unzufriedenheit und Aufregung der Gemüther keineswegs in der Wirklichkeit, sondern lebe blos in gewissen öffentlichen Blättern und einzelnen unruhigen Köpfen, an deren Spize ein paar Advokaten ständen, während der Kern oder die Masse des Volks ruhig sey und die Vorzüge der Nassauischen Verwaltung im Gegensaze derjenigen anderer, namentlich benachbarter Staaten, vollkommen anerkenne. Diese Aeußerungen finden sich auch in einem Artikel der Allgemeinen Zeitung aus Wiesbaden vom 2 d., der unverkennbar das Gepräge der halboffiziellen Quelle trägt, aus welcher er geflossen.) Diejenigen indessen, welche die Lage und Verhältnisse des Herzogthums von dieser Seite darstellen, täuschen sich entweder in unbegreiflicher Verblendung selbst, oder wollen für ihre Zweke andere — und unter diesen wohl gar den Regenten selbst täuschen, um dadurch vielleicht die Fehlgriffe außer Frage zu stellen, die im Verfolge den gährenden Zustand des Herzogthums Nassau auf die jezige Höhe gesteigert haben. Keinem, der unbefangen beobachtet und dem hiezu die Gelegenheit nicht gebricht, wird derselbe entgehen; gegentheilige Ansichten können fast kaum von Andern als denen ausgehen, die es für ihre persönliche Konvenienz bequemer und räthlicher finden, in diese einzustimmen, als durch Aufdekung der Wahrheit Gefahr zu laufen, anzustoßen, ungeachtet gerade eine solche redliche Offenheit den Herzog zu andern Maaßregeln in seinem und des Landes Interesse umstimmen dürfte. Es läßt sich in Beziehung auf diese nicht mißkennen, daß die Nassauische Regierung durch die zeither befolgte, gleich den früheen Vorgängen in Braunschweig ꝛc. nicht immer von den Grundsäzen des Rechts unterstüzte Handlungsweise dem monarchischen Prinzip in der öffentlichen Meynung Deutschlands sehr geschadet hat, womit jedoch auf keine Weise eine Gleichstellung unsers, seinem persönlichen Charakter nach so treflichen Fürsten mit jenem Herzoge von Braunschweig gemeynt seyn soll. Einen solchen — wahrscheinlich abee für den Augenblik ungleich wesentlichern — Nachtheil dürften auf der andern Seite auch Wirth, Siebenpfeifee und Konsorten der fortscheeitenden Entwiklung der deutschen konstitutionellen Verfassungen durch ihre Hambachee Reden gebracht haben, die leider nue allzu sehe an so manche in Pariser Jacobiner-Klubs zur Zeit des Sicherheitsausschusses, schandeehaften Andenkens, eeinnern. Die Besonnenheit und der Rechtlichkeitssinn, welche den deutschen Charakter auszeichnen, lassen zwar erwarteu, daß diese Männer der Revolution, jezt, wo ihre Tendenz, wie der Abgrund, an den sie führt, so offen vorliegen, fernerhin nur auf sich nnd einige Ultra-Exaltirte beschränkt, folglich unschädlich, dastehen werden — allein werden die, durch die öffentlich ausgesprochenen Grundsäze in ihrer Existenz bedrohten Staatsregierungen sich hierbei beruhigen und nicht — gleichwie der Mord von Kotzebue im Jahee 1819 die bekannten Karlsbader Beschlüsse veranlaßte — zu ähnlichen, diee wohl noch mehr gerechtfertigten, Repressiv-Maaßeegeln schreiten, die für die im raschen Aufblühen begriffenen konstitutionellen Verfassungen leicht die Wiekungen eines späten Nachtfrostes haben möchten? — Gegen die 16 Nassauischen Landesdeputirten, welche die in mehrern öffentlichen Blätteen abgedrukte Protestation eingereicht haben, ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Man hat solche in iheen Wohnorten und zwar, um Besprechungen zu vermeiden, gleichzeitig über mehrere von der Regierung vorgeschriebene, dem Vernehmen nach von dem Direktor Magdeburg entworfene Fragen abhören lassen, deren Zwek hauptsächlich dahin gehen soll, den Verfasser zu ermitteln, wofür man einen Dritten hält. Wie man erzählt, hat der Geheimerath Herber in einem mehrstündigen Verhöre bereits erklärt, er habe die Protestation nicht verfaßt, vielmehr in dem ihm vorgelegten Entwurfe die stärksten Stellen gestrichen. — Der Freisinnige wird troz dem bestehenden strengen Verbote noch stark im Großherzogthum gelesen, namentlich hier im Rheingau, da es nicht schwer hält, sich denselben aus dem nahen Großherzogthum Hessen zu verschaffen.

*) Die Allgemeine Zeitung erhielt den Artikel als Privatmittheilung.

Hannoversche Ständeversammlung. Sizung am 7 Jun. Erste Kammer. Mitglieder Erster Kammer bei der Kommission zur Entwerfung der Antwort auf die Thronrede sind durch Wahl- und Stimmenmehrheit geworden: Geh. Rath v. Münchhausen, General van der Decken und Konsistorialrath Brandis. — Zweite Kammer. Dr. Christiani fragte, ob die Andeutung, daß den in Göttingen anwesend gewesenen Polen Verbrechen zur Last fallen, welche gestern ein verehrliches Mitglied gemacht habe, sich auf bestimmte Data stüze. Geh. C. R. Rose: Er könne nur sagen, daß nach den ihm bekannt gewordenen Umständen sich dergleichen vermuthen lasse. Anträge: P. Saalfeld auf Preßfreiheit. Bürgerm. v. Bodungen auf Beschränkung des Militairs auf den bundesmäßigen Bestand und Verwendung bei dem Könige, daß durch die Regierung bei dem Bundestage die Herabsezung auch dieses Bestandes veranlaßt werde. Dr. Klenze auf Aufhebung der den Deputirten zugestandenen Diäten für diese Sizung, unter Vorbehalt darüber zum Besten des Landes zu disponiren. v. Bodungen las eine Bittschrift der Juden an die Ständeversammlung vor, welche deren Gleichstellung mit den Bekennern christlicher Konfessionen in Beziehung auf den Staat zum Gegenstande hatte, und sich hauptsächlich auf die Pflicht, gleiche Lasten mit den Christen tragen zu müssen, stüzte. — Nachdem in Gemäßheit des Reglements beschlossen war, den Antrag Dr. Lüntzels wegen Oeffentlichkeit der Sizungen in nähere Erwägung zu ziehen, und demzufolge die berathende Sizung erdfnet war, erörterte Dr. Lüntzel in einem ausführlichen Vortrage: Er glaube, daß Oeffentlichkeit den überwiegendsten Einfluß habe auf alle Staatsangelegenheiten. Er glaube, wo Oeffentlichkeit herrsche, von den Uranfängen der Kultur an, auf dem Forum Roms und unter den Thoren der Juden, da finde sich stets Lebensthätigkeit, die da nicht sey, wo Despotismus herrsche, und dem Pascha kniend Bittschriften überreicht werden. Er wolle nur kurze geschichtliche Andeutungen geben, wie sich die Frage bei uns entwikelt. Als die Befreiung im Jahre 1815 schöne Hofnungen erregte, die Fürsten mit ediem Beispiele vorangegangen, habe auch die 1814 berufene provisorische Ständeversammlung unseres Landes Zulassung von Zuhörern nöthig gehalten. Die Erdfnungsrede habe dahin gedeutet, und nue eine Mehrheit von 1 oder 2 Stimmen habe dagegen entschieden. Doch selbst die, welche tadelnswerthen Widerstand geleistet, haben eine andere Art der Oeffentlichkeit nöthig gehalten, aber eine ungenügende. Die provisorische Versammlung habe den Abdruk der Protokolle beschlossen, und diese habe

Digitized by Google

Niemand gelesen, weil sie ein todtes Werk seyen, bei dem das lebendige Wort und das Gefühl des Redenden nicht vor die Augen getreten. 1819 habe man anerkannt, daß das Zwei-Kammer-System die Oeffentlichkeit unerläßlich fordere. Da haben trübe Wolken einen weiten Schatten über die Ständeversammlung geworfen, diese in gänzliche Nichtigkeit versenkt; und ein Staatsmann, der auf dem Wiener Kongresse durch freie Gesinnung Ruhm erworben, habe uneingedenk der altgermanischen Institutionen das Land im Dunkel gehalten. So seyen zwei Decennien verloren, während England schon seit 1693 freie Presse besessen, und ein schleppender Geschäftsgang sey die Folge gewesen. Die Motive seines Antrags wolle er übergehen. Eine große von den Staatsmännern noch nicht genug erkannte Entwiklungsperiode sey in Deutschland eingetreten. Die Oeffentlichkeit sey deshalb ein nothwendiges Hülfsmittel, um zu den nothwendigen Reformen ruhig fortzuschreiten. Wir haben bisher zu viel geschrieben. Auf Oeffentlichkeit beruhe das Vertrauen; dadurch könne die Regierung am meisten dem Volksgeiste sich anschließen. Beim Staatsgrundgesetze sey sie unentbehrlich. Sie sey die kräftigste Stütze der Regierung, das beste Mittel zur Vereinigung der Kammern. Dis sey der Nuzen für die Regierung. Dem Volke sey die Oeffentlichkeit Noth, weil sie Spannung verhüte, Vaterlandsliebe erwekte. Tausend Mittel gebe es doch, das zu veröffentlichen, was das Volk angehe; aber Einschwärzung sey nachtheilig. In unserm Lande sey Oeffentlichkeit mehr noch als anderswo Noth, da der hochherzige König entfernt sey, und die große Wassermasse, die uns trenne, die Wünsche abkühle, die zu ihm hinüber dringen möchten. Englands Freiheit, die der König geschüzt, beruhe auf Oeffentlichkeit, und Germaniens Wälder seyen der Freiheit nicht minder würdig. Noch jezt verhandeln unsere Bauern ihre Gemeindesachen öffentlich unter freiem Himmel, und ihre schlichten Berathungen haben Hand und Fuß. Die Gallerien des Saals seyen schon zu lange Zeit Satyre. Uns liege vor Allem ob, die Zeit zu benüzen; Licht, Wahrheit und Oeffentlichkeit seyen die Gestirne des Tages. Dr. Meyer unterstüzte den Antrag. Zwar hoffe er wenig die Gallerien gefüllt zu sehen; und Beifall des Gallerie-Publikum, das hoffe er, werde nie das Ziel des Strebens seyn. Die Stüze der Stände sey in dem Kerne der Nation, der im ganzen Lande zerstreut sey — deshalb scheine auch die Oeffentlichkeit gleichgültiger, so lange die Regierung, wie bisher, den Abdruk der Verhandlungen gestatte, und daß das geschehe, das erwarte er von ihrer Weisheit, da ohne dis fremde Journale nicht ermangeln würden aufzunehmen, was man hier weigere, und dann Mißtrauen die Frucht der Verheimlichung seyn werde. Schmerzlich müsse er aber dennoch beklagen, daß Oeffentlichkeit versagt worden. Das zeige doch nur ein Mißtrauen der Regierung in die würdevolle Haltung der Stände. Vertrauen aber fordere die Regierung und bedürfe es; möge sie doch bedenken, daß es nur geweckt werde durch Vertrauen.

(Fortsezung folgt.)

Einer der in Kopenhagen anwesenden „erfahrnen Männer" hat einem Freunde in Holstein geschrieben, daß er seinem Wunsche, von ihren Verhandlungen einen umständlichen Bericht zu geben, nicht willfahren könne, da man ihnen das Versprechen der Verschwiegenheit abgenommen habe; so viel glaube er ihm indessen sagen zu können, daß die Propositionen der Regierung weit liberaler wären, als was sie zu erreichen irgend gehofft hätten. (Hamb. K.)

Rußland.

Durch allerhöchsten Ukas vom 13 Mai haben Se. Majestät in Betracht der Nothwendigkeit, die ganze Landmacht einer einzigen den Namen „Kriegsministerium" führenden Generaldirektion unterzuordnen, und nach Bestätigung des Planes zur Bildung dieses Ministeriums und des Etats seiner Kanzlei, verordnet, daß das in Folge dessen errichtete Kriegskonseil am 1 (13) Sept. d. J. eröfnet werde.

Die St. Petersburgische Zeitung enthält einige Notizen über die neuesten Versuche, den Getreide- und Gartenbau in Kamtschatka einzuführen. Um darüber Aufschluß zu erhalten, ob das Klima jenes Landes zum Akerbau fähig sey, wurde vor einigen Jahren der Gärtner Kieder dorthin geschikt, wo er im Julius 1829 anlangte. Nun ist es demselben zwar noch nicht gelungen, seinen Versuchen in den Jahren 1829 und 1830 eine größere Ausdehnung zu geben, aber er fand doch, daß das Klima zu rauh für den Landbau sey. Er wurde in seiner Thätigkeit von dem Flottenkapitain Golenischtscheff hülfreich unterstüzt.

Oestreich.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind am 5 Jun. Nachmittags 2 Uhr von der nach Istrien unternommenen Reise im erwünschtesten Wohlseyn wieder in Triest eingetroffen. (Oestr. B.)

Bei der Nachricht von dem Tode des Hrn. v. Gentz sagt der östreichische Beobachter: „Was der Verewigte schon in früher Jugend, noch bevor er Oestreich zum Schauplaze seiner geistigen Thätigkeit gewählt, und als sein zweites Vaterland erkoren hatte, im Kampfe mit den Irrthümern und Verderbnissen einer vom Schwindelgeiste der Revolution hingerissenen Zeit, als Schriftsteller, — was er später bis an sein Lebensende in den wichtigsten und entscheidendsten Epochen als Staatsmann und Publizist — mit unermüdetem Eifer und unübertroffenem Talent, in Schrift und Rede geleistet, ist — man darf es wohl sagen — weltbekannt, und verbürgt seinem Namen einen unvergänglichen Ruhm, so wie er denen, die durch Geschäfts- oder Freundschafts-Verhältnisse ihm näher standen, durch die edelsten und liebenswürdigsten Eigenschaften des Geistes und Herzens stets unvergeßlich bleiben wird."

Wien, 12 Jun. 5prozent. Metalliques 87½; 4prozentige Metalliques 77⁵/₁₆; Bankaktien 1137.

Augsburger Kurs vom 16 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅛	96⅞
– L. L. à 4 Pr. E. M.	103¼	107⅝
– unverzinsl. 10ft.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123⅝	123⅜
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅝	88
– detto à 4 Pr.	78	77⅝
– B. Akt. à Sem. 1832	1148	1145
Polnische Loose	80¼	—.

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 M.	—	160⅜
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg – –	99⅝	—
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		10. 8.
Paris – –	—	117½
Lyon – –	—	117⅝
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	50⅝	—
Livorno – –	—	56⅝
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Vaterländische Briefe.

XXXIV. *) Indem ich früher in diesen Blättern auf den trostlosen perennirenden Zustand der französischen Finanzen umständlich genug hinwies, und meinen Vorsaz andeutete, öfter darauf zurükzukommen, habe ich sicher eines der wichtigsten Verhältnisse unserer Zeit berührt. Es trägt in sich die ganze konstitutionelle Form und Frage, oder ihren Werth; die Verwandtniß rascher Staatsumwälzungen; die Anmaßlichkeit der „Civilisation" und die Wahlverwandtschaft des europäischen Kredits und Kreditsystems; insbesondere aber auch die Frage von Krieg und Frieden. Weit entfernt, darin Beruhigung, Glauben an die Erschöpfung, an die Unmöglichkeit, an das Widersinnige eines Krieges zu finden, ziehe ich leider daraus den umgekehrten Schluß. Der dem Bankrotte Zueilende ist gerade der Verwegenste, der Verdächtigste irgend eines sinnlosen Wagstüks. Selbst konstitutionell gesinnt, genügt mir nur parlamentarische Einsicht, Verstand, Wahrheit und Energie. Aber ich entdeke sie nicht in eitlen Wünschen, im Geschrei in den Tag hinein, in Vorwand und Leidenschaft, oder dort in jenem offenkundigen Herumtappen. Ein Kantischer Lieblingsausdruk, also sey er mir hier vergeben. — Kaum hatten diese Blätter die Uebersicht der so bedeutenden Exigenz in extraordinario für 1832 geliefert, und das Anwachsen, noch über das Vorige hinaus, aus triftigen Gründen vermuthet, siehe, so waren schon in kürzestem Zeitraume angesprochen, verwilliget und also beizufügen: 1) Ancona, mit seinen Folgen; 2) der Aufruhr zu Grenoble und Lyon, der Marsch oder die Direktion bedeutender Streitkräfte dahin; 3) Tumulte im Süden, mit denselbigen Erfordernissen; 4) Subsidien der geheimen Polizei, und zwar nicht eine erste Bewilligung, sondern die Vermehrung mit einer halben Million; 5) der Absindungstraktat mit Nord-Amerika; denn sie müssen die Freundschaften in der Ferne suchen, da sie sie in der Nähe verscherzen; welcher Traktat mit 25 bis 26 Millionen zu bezahlen ist, und mit der Restitution von etlichen hunderttausend Franken an französische Bürger beschöniget und überkleistert wird. 6) Die Unterstüzung der Fremden, die in Frankreich Schuz suchen. Guizot, der im Namen des Ausschusses berichtete: Le fardeau qu'ils imposent à la France est considérable et va toujours en croissant. Das heißt, die Summe mußte auf zwei Millionen für 1831 erhöht werden — und bereits auf 3,700,000 Franks für 1832 — und man war damals erst im April, und so viele Polen weilten noch in Deutschland. — Und 7) die Cholera, und die Anstalten insgesamt, die sie nothwendig machte. Und werden nicht diese Bewilligungen der allergeringste Theil der Leistungen bleiben? Diese fröhliche — diese nichts weniger als bösartige, sondern nur eitle, diese wohlwollende, freigebige Nation, der ich mich freue, einem Theile wenigstens, noch das Lob geben zu dürfen, diese fromme, und in ihrer Frömmigkeit milde und warme Nation — und die Pariser vor allen andern — bringen bei diesem ausgebrochenen Uebel unsägliche Opfer durch alle Klassen, die Minderzahl aus Berechnung und Furcht, die immense Majorität aus den edelsten Gefühlen. Aber zählt das nicht in jedem Haushalte? Wirkt das nicht auf die Fähigkeit und Willfährigkeit zu den Ansinnen des Staats? — Doch all das kommt mir noch nicht als das schlimmste Symptom der eingerissenen Unordnung vor. Vierzig Millionen Anlehen bedurfte neulich die Stadt Paris allein, und auf Einmal, und mit dem offenen Bekenntniß, daß es kaum die alten Läsen — ich möchte sagen ihre dette flottante dete! Und zwar noch unmittelbar vor dem Ausbruche der Cholera; was mag sie nicht hinzufügen! — Diese Beichten sind erschreklich, und sie liegen nicht in den Phrasen der Opposition — sondern es sind die trostlosen Betrachtungen der erfahrensten Staatsmänner — Chambre des Pairs (27 März) M. le comte Roy (einer der vorigen bewährtesten Finanzminister): — On ne nous a fait que des énonciations générales — Voyez où nous ménerons les emprunts! *Voyez le nombre monstrueux de villes qui font des emprunts énormes.* Cependant je n'ai pas voulu élever la voix pour un emprunt qui étonne l'imagination. — — — M. le ministre du Commerce: Je m'associe à ce que dit le préopinant, contre les emprunts; je les aime aussi peu que lui, mais il ne s'ensuit pas de là que l'emprunt de la ville de Paris ne soit nécessaire. Savez vous d'où vient cette nécessité? Elle vient des deux invasions, elle vient de la disette de 1816, de la construction de la halle aux vins. *La révolution de juillet a aussi occasionné des dépenses.* Voilà d'où viennent les dettes de la ville de Paris. Elle doit 86 millions; il faut qu'elle paie, ou qu'elle se mette en banqueroute. — Und später erkennt er — la justesse de ce que dit M. Roy en principe; mais on se fait illusion sur la situation de la ville de Paris, *elle est déplorable.* Des dettes sont échues qu'elle ne peut pas acquitter; *elle doit 7 millions au trésor royal*, à un Mont-de-Piété, dont elle ne peut pas paier un sou, quoiqu'elle soit pourchassée par ses créanciers. — Auf so dringendes Bitten: Le chambre adopte! — Zum Ueberblik auf den innern Zustand von Frankreich gehört der Mangel an Lebensmitteln bis zur Ernte, und die Theurung dieser Anschaffungen, die sich jedoch die Verwaltung redlich angelegen seyn läßt. Geliebte Landsleute, betrachtet und vergleicht Deutschland!

*) Schon einige Wochen vor dem lezten Aufstande von Paris geschrieben.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

Zweiter Artikel.

* Nauplia, 28 April. (Fortsezung.) Am 20sten begann die Regierung, und wahrlich ihre Lage ist nicht beneidenswerth. Jene Capodistria'sche Gewaltherrschaft hat nichts geschont, nichts gegründet. Alles ist in Verfall und Auflösung. Nicht nur das laufende Einkommen ganz aufgezehrt, sondern auch die nächste Zukunft erschöpft. In dem leeren öffentlichen Schaze sind unter andern Rechnungen über 80,000 Thaler, welche man in dem lezten Monate der äußersten Noth angewendet hatte, Deputirte zu kaufen und die Beschlüsse zur Begründung der Macht des Grafen Augustin durchzusezen. Gegenüber dieser gänzlichen Mittellosigkeit ein Heer, was seit vier, seit sechs, zum Theil seit sieben Monaten keinen Sold hat, was an Allem Mangel leidet und kaum seine Blößen bedeken kan. Nicht einmal einen Abschlag

zur Feier des Osterfestes konnte man ihnen zahlen. Ein fremder Freund lieferte das erste Geld, 2000 Thaler, in ihre Kasse. Einige tausend Thaler wurden von Bürgern zusammengeschossen; eben so viele wurden aus dem Zollamte genommen. Dieses und die Beiträge der Regierungsmitglieder reichten kaum hin, der Garnison abschlägige Zahlung zu machen und dadurch ihren Gehorsam zu sichern. Die Heere vor der Stadt hat man ohne Unterstützung in die Dörfer vertheilt, und mit der Feier des Osterfestes auf die Bauern anweisen müssen. Diesen wird für Wein und Osterlamm, ein unerläßlicher Theil der griechischen Osterfeier, künftiger Ersaz verheißen. Nach einigen Wochen kam Hülfe von Syra aus dem Zolle daselbst eintreffen. Nach einem und einem halben Monate gehen Pachtgelder aus den Eparchien ein, im Betrage von etwa 120,000 Thalern. Auch diese Summe aber steht noch nicht im Verhältnisse mit den dringendsten Bedürfnissen, und durchgreifende Hülfe ist das dringendste Bedürfniß, wenn die Regierung aus den schlimmsten Verlegenheiten und Schwierigkeiten zu einer freiern und heilsamern Thätigkeit soll erhoben werden. — In der Regierung stellen sich die Parteien sehr deutlich hervor, aus denen sie leider nach dem Willen des lezten Protokolls hat müssen gebildet werden. Im Sinne der öffentlichen Meynung, d. h. Entfernung aller Mißbräuche, Besezung der Aemter durch rechtschaffene Leute und Begründung des öffentlichen Rechts fordernd, handeln Ypsilanti, Condurioti und Colettí; als Vertreter des alten Systems, obwol mit gemilderten Ansichten, wirken Metaxa und Kolliopulo, denen sich Zaimi angeschlossen. Die Stimmen sind dadurch, wie man es vorausgesehen, getheilt. Zwar ist zu erwarten, daß der Eintritt von Lydoriki aus Rumelien die Meynung der drei Erstgenannten verstärken, und dadurch die Regierung in den Stand sezen werde, nach den Erfordernissen des öffentlichen Wohles einzuschreiten. Aber noch besser wäre es gewesen, Zaimi mit Colettí zu vereinigen, und dadurch eine Trennung in der Regierung selbst zu vermeiden, welche leicht die schlimmsten Folgen haben könnte. Die Hofnung einer solchen Ausgleichung ist noch nicht aufzugeben, da mit der Capodistria'schen Familie der Hauptgrund des Streites weggefallen ist, und statt des Widerstreits der Systeme jezt nur noch gegenseitiger Argwohn und abweichende Ansichten über Maaßregeln und Personen obwalten. Indessen langte aus Argos die Nachricht an, daß Mißvergnügen unter den Truppen sich zeige, und bereits Unordnungen angefangen hätten. Colettí begab sich zu deren Beschwichtigung dahin. Auch wünschten ihn die dort versammelten Bevollmächtigten und Kapitaine über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten zu sprechen. Er fand die meisten Kapitaine, auch Notos Botzaris und Kosta Botzaris, beisammen, Abgeordnete von Peraehore und andern Orten in beträchtlicher Anzahl, auch Maurokordato unter ihnen. Die Truppen, mehr als 2000 in der Stadt, waren während des Osterfestes von Allem entblößt. Ein General Tzokris hatte die Lieferung von Lämmern unternommen. Statt 600 waren nur 200, und auch diese in schlechtem Zustande geliefert worden. Dazu kein Brod, kein Wein. Dieser Mann, ein General der Capodistriasschen Partei, war aus Furcht in Nauplia sizen geblieben, und wurde dort beschuldigt, dieses Versäumniß mit Absicht veranlaßt zu haben, um unter den Rumelioten Aufregung und dadurch Mißvergnügen gegen dieselben zu erweken. Wie dem auch sey, die Leute waren in großer Aufregung. Einige Weinkellee, unter andern der des verhaßten Perukas, waren in Anspruch genommen worden. Größere Unordnungen, ja Gewaltthätigkeiten wurden besorgt. Die Gegenwart Colettí's stellte die Ruhe bald wieder her. Eine neue Stadtwache wurde eingesezt. Ihr geachteter Kapitain sprach zu ihnen auf einem großen Plaz, um sie zu bewegen, daß sie durch Aufrechthaltung der Ordnung ihren guten Ruf und den Ruhm ihrer Sache bewahren sollen. Sie hörten ihm ruhig zu, und gingen mit dem Rufe: „Es lebe die gute Ordnung (ἡ εὐταξία)" aus einander. Noch wurden einige Ruhestörer an den bedrohten Plätzen festgenommen und dazu Anstalt getroffen, daß dem Mann eine Maaß Wein und die übrige Verpflegung gesichert wird; so wurde der Friede hergestellt. Beschlossen ward, die Stadt durch Verlegung der Truppen in die innern Eparchien des Peloponneses zu erleichtern, und dadurch Verpflegung sowol als Disziplin zu sichern. Aber nicht so leicht, ja unmöglich war es, die Unzufriedenheit über das zu stillen, was in Nauplia geschehen war. Die Militairchefs sowol als die sämtlichen Deputirten erhoben laute Klagen über die Zusammensezung der Regierung. Diese sey bei gleicher Vertheilung der Stimmen nicht im Stande sich zu bewegen; und würde noch Lydoriki hinzukommen, so wäre eine Majorität für das System und die Grundsäze der Capodistrias entschieden. Man behauptete nemlich die Gewißheit zu haben, daß jener Mann ohne Charakter und ohne Festigkeit sich auf die Seite seines Freundes Metaxa stellen werde, den man als den Stellvertreter des gestürzten Systems in der Regierung ansieht. Deshalb kamen die Militairchefs und die Deputirten von Argos auf ihren frühern Vorschlag zurük, und begehrten vom Senate, daß Kosta Botzaris statt Lydoriki in die Kommission aufgenommen werde, zumal da von Lezterm Niemand wußte, wo er zu finden sey, und da bei dem Drange der Umstände die Feststellung der Regierung keinen Augenblik Aufschub dulde. Man war fortdauernd geneigt, den Gegnern drei Stimmen in der Kommission zu gestatten und mit der Majorität Einer Stimme zufrieden zu seyn. Nachdem man gesiegt und das System von Capodistrias umgestürzt, will man vom Senate, dem Werkzeuge desselben, sich nicht das Loos des Besiegten bereiten lassen. Umsonst suchten Colettí, Zographos und Andere eine Meynung geltend zu machen, deren Tendenz dahin ging, die Majorität in der Kommission selbst nach ihren vorliegenden Zusammensezungen zu sichern, und dadurch Zaimi zu gewinnen, die endliche Feststellung aber der Nationalversammlung zu überlassen, deren ungesäumte Einberufung zu einer politischen Nothwendigkeit geworden. Es war vergebens. Man betrachtete Zaimi als Feind, und wollte aus Briefen von ihm, die man theils im Original, theils in Abschriften zu haben behauptete, wissen, daß er die kleinern Kapitaine des Peloponneses in Bewegung sezе, und die Trümmer des Systemes Kolokotroni-Capodistrias sammle, um einen bewafneten Widerstand vorzubereiten. Diese Ueberzeugung hatte in Argos die Besorgniß veranlaßt, daß wenn man eine feindliche Majorität in der Kommission sich befestigen lasse, ihr Gang nothwendig neue Verwikelungen herbeiführen müsse, und daß alsdann ein Bürgerkrieg, zerstörender als der frühere, unvermeidlich sey. Jezt sey an keinen Widerstand der Gegner zu denken. Mavrokordato sey aus Ostgriechenland nach den Thermopylen vertrieben. Was von Truppen der Rumelioten aus Salona und Eleusis nach der Vorstadt von Nauplia gekommen, sey größtentheils zu ihnen übergegan-

Digitized by Google

gen. Kolokotroni wie Hadschi Christos nach Karythena entflohen. Petro Bey mit 3000 Mainoten in Bewegung, und der Senat, im Fall er demjenigen widerstände, was die Natur der Sache, sein eigenes Wohl und die Rettung Griechenlands erfordere, würde keinen Mann aufbringen, sie zu bekriegen. Auf die Erinnerung, daß sie gegen eine Kommission verfahren würden, welche von den Residenten anerkannt sey, daß dadurch neue Verwiklungen entstehen, zu einer Zeit, wo in Konstantinopel von der Zusammenwirkung der drei Mächte die Bestimmung der Gränzen und damit die Möglichkeit eines Anlehens und der Ankunft des Fürsten abhänge, fragte man, ob die Residenten befohlen hätten, gerade eine Kommission von sieben Mitgliedern, und namentlich von diesen Mitgliedern, anzuerkennen. Wäre ein solcher Befehl der drei Mächte vorhanden, so möchte man ihn zeigen; den Mächten werde man gehorchen, aber nicht der Willkühr von Personen, die den Namen der Mächte voranstellten, um gegen den Willen der Wohlthäter von Griechenland eine Regierung herbeizuführen, die sich nicht bewegen könne, und einen Zustand der Dinge zu beschüzen, gegen den die ganze Nation in Waffen aufgetreten sey. Es wurde sofort beschlossen, eine Kommission von fünf Mitgliedern, Abgeordneten und Militairchefs mit einem Schreiben an den Senat nach Nauplia zu schiken, worin unter Anführung der Gründe die Aufnahme von Kosta Botzaris statt Lydoriki in die Regierung begehrt wurde. Diese Kommission kam am 31 Nachmittags nach Nauplia. Die Sachen sind indeß heute zu einer schnellern und glüklichern Entwiklung gekommen, als zu erwarten stand. Die treue Schilderung der Lage der Dinge, die Unmöglichkeit, mit einer Regierung ohne Stimmenmehrheit vorwärts zu kommen, die mit jeder Stunde wachsende Gefahr, und am meisten die Furcht, haben auf den Senat großen Eindruk gemacht. Dieselbe Furcht, nur zu gegründet, welche vor wenigen Tagen den Senat bewogen, gegenüber der Regierung nachzugeben, wirkte jezt mit derselben Entschiedenheit. Er trat mit der Regierung in eine Plenarversammlung zusammen, und Nachmittags um 2 Uhr war beschlossen, statt Lydoriki, Kosta Botzaris in die Kommission aufzunehmen und die Nationalversammlung für den ersten Mai einzuberufen. Noch bleibt der große Punkt der Finanznoth zu heben. Es ist, um den Peloponnes zu retten, durchaus nöthig, in kürzester Frist den Truppen einen dreimonatlichen Sold zu zahlen. Dazu braucht man 500,000 Thaler. Diese durch Verkauf der Zehnten, durch Vorwegnahme der Zölle und durch Beihülfe der Residenten aufzubringen, wird Arbeit und Geschäft genug machen. Die Nationalversammlung, obwol für den ersten Mai einberufen, wird bis dahin nicht vollzählig seyn. Weitere Zeit wird über ihre Konstituirung hingehen, und bis ihre Arbeiten beginnen, wird der Junius herbeikommen. Ihr Geschäft wird seyn, die Verwaltung zu reinigen, Rechnung von der frühern Verwaltung zu fordern und zu prüfen, und die Verfassung vorzubereiten. Dafür hat man gekämpft. Der Drang der Noth und die Gewalt der Umstände gestatten keinen Aufschub, und auch hier muß man der Bewegung folgen, um ihrer Meister zu werden.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

* Regensburg, 11 Jun. Schon mehrere polnische Offiziere, die hier durchreisten, sind der irrigen Meynung gewesen, als sey der hiesige Polen-Verein nur ausgegangen durch die Anordnung des französischen Gouvernements, und verwalte blos einen Theil der von jenem zu ihrer Unterstüzung bestimmten Gelder. Durch diesen Irrthum sehen wir uns veranlaßt, Folgendes zur öffentlichen Kenntnis zu bringen: 1) Unser Verein ist hervorgegangen aus dem Wohlthätigkeitssinn unserer Mitbürger, und nur durch diesen und die allgemeine Theilnahme in Bayern unterstüzt worden. Von Frankreichs Gesandten haben wir einen Vorschuß weder gesucht noch erhalten. 2) Nur in der Absicht, die Zahl der hier durchkommenden Polen zu erfahren, und den Stand unserer Bedürfnisse für diesen Zwek bemessen zu können, wandten wir uns an Hrn. Marschall Maison in Wien. 3) Ohne diese Frage bestimmt zu beantworten, nahm der Herr Marschall hieraus Veranlassung uns zu fragen, ob wir glaubten, noch eine beträchtliche Anzahl Polen auf ihrer Reise durch Deutschland unterstüzen zu können, in welchem Falle er sich in Verwendung seiner Fonds darnach richten, und einer größern Anzahl polnischer Flüchtlinge Pässe und Reisegeld bis Regensburg geben könnte. 4) Bei dem Stand unserer Kasse, im Vertrauen auf die Theilnahme, die Polens Sache in allen Gauen Deutschlands hervorrief, — andernheils aber in Erwägung, daß schon zeither der größte Theil der Durchreisenden unsere Hülfe in Anspruch genommen hatte, — erwiederten wir, daß wir noch 300 polnischen Offizieren hinlängliche Unterstüzung von Regensburg bis Donauwörth zusichern, und uns, den Geist unserer deutschen Nachbarn kennend, verbürgen könnten, daß gleiche Sorge getragen werden würde bis zu den Gränzen der Schweiz. Wir sezten aber ausdrüklich die Bedingung, daß an den seither bezahlten Reisegeldern kein Abbruch gemacht werde, da schon bisher die Noth der Polen groß gewesen sey, und noch größer würde, wenn sie noch weniger Reisegeld (32 fl. war die gewöhnliche Summe) in Budweis erhöben. 5) Wenn gleichwol die lezten Offiziere nur 20 fl. per Mann in Budweis empfingen, und ihnen nach ihrer Angabe bedeutet wurde, daß sie ihr Reisegeld in drei Raten zu Budweis, Regensburg und Ulm erheben sollten, wenn dieselben hieraus nothwendig folgerten, daß diese Raten ihnen von dem französischen Gouvernement aus angewiesen, und wir blos Kommissionaire Frankreichs seyen, — so ist ihrerseits dieser Irrthum zwar verzeihlich, — wir aber sehen uns zur Rechtfertigung gegen unsere Kommittenten und zur Ehre Deutschlands verpflichtet, sowol öffentlich die Unrichtigkeit dieser Meynung auszusprechen, als auch das Publikum über den wahren Stand der Dinge hiermit aufzuklären. Dis zur Steuer der Wahrheit, mit der Bitte an alle geachteten Redaktionen, dieser Erklärung in ihren Blättern Aufnahme zu gewähren. Comité des Polenvereins in Regensburg.

Schweiz.

† Aus der Schweiz, 11 Jun. Wie unlängst von der Abdankung Grey's, so hat nun wieder die erste Kunde von den jüngsten Pariser Ereignissen gar sichtbar unsere Bewegungsmänner in Luzern herabgestimmt, die Tags zuvor mit Ungestum auf Gewaltsmaaßregeln gegen Basel drangen, und noch mehr werden sie es seyn, wenn sie nun den vollständigen Doppelsieg der französischen Regierung über die Anarchisten wie über die Absolutisten vernehmen; erfahren was das verhöhnte Justemilieu will und kan; daß es eben so kräftig endlich gegen jene wie gegen diese einschreitet, und daß nicht die Charte nur, sondern eine Regierung auch, und die Herrschaft des Gesezes eine Wahr-

Digitized by Google

heit seyn sollen. Auch in unserm Lande hat der Ausgang dieses lezten Kampfes allgemeine Freude verbreitet, und kaum weniger Sensation gemacht, als die Ereignisse im Julius vor zwei Jahren; denn so wenig die Mehrheit vielleicht die Rükkehr alles Alten wünscht, so ist das Volk doch herzlich müde des terroristischen Regiments unserer Radikalen, und ihrer rastlosen Umwälzungssucht. Wer noch im Wahne steht, die Stimmung einer Nation sey aus der Mehrheit der öffentlichen Blätter zu beurtheilen, möchte freilich glauben, es sehe die unsere nur in fortschreitender Umkehrung alles Bestandenen ihr Heil. Wem können sie aber für Organe der Volksmeynung gelten, wenn man weiß, daß sie größtentheils das Werk einiger wenigen Partheimänner sind; wenn man hört, daß z. B. dermalen ein und dasselbe Individuum die meisten Artikel in den Appenzeller, so wie die meisten Schweizer Berichte in den Freisinnigen und die Stuttgarter Zeitung und die Gazette vaudoise liefert? Daß es Leute gibt, denen Aufhezung und Verbreitung von Unwahrheiten einziger Lebenserwerb ist? Wie wenig Anklang diese Blättee finden, gibt sich zwar öfters kund. Als sie vor Kurzem berichteten, es herrsche von Neuem eine große Unzufriedenheit in Locle, vereinigten sich sogleich sämtliche Bürgee zu einer feierlichen Protestation. Bei den Unruhen, die unlängst in Genf wäheend einer Musterung erregt werden wollten, zeigte es sich deutlich, wie wenig troz aller Aufregungen und Vorspiegelungen französischer Unterstüzung das Volk zu einem Aufstande geneigt ist. Und als dieser Tagen der dortige Redakteur der Sentinelle ins Gefängniß abgeführt wuede, weil er einige Personen, die Reklamationen gegen Verläumdungen einzurüken begehrten, mit Messerstichen angefallen, konnte er nue mit Müde dem entrüsteten Volk entzogen werden, das ihn in die Rhone werfen wollte. Unverkennbae ist immerhin, daß es bei dieser fortwährenden Aufregung des Volks unmöglich zu irgend einer festen Ordnung der Dinge kommen kan. Neulich mußte man ins Pruntrutsche Truppen einrüken lassen, weil die Abgaben verweigert wurden. In Bern hat die Regierung verordnet, die Bürger zu entwafnen. Im Thurgau haben sich sämtliche Wirthe zu einer Protestation gegen die kaum beschlossene Wirthschaftssteuer verbunden. Im Kanton St. Gallen hatten Volksversammlungen statt, um eine neue Bundesveefassung zu bewirken. Wohin soll dis Alles führen, wenn nicht recht bald auch bei uns die Partei der Gemäßigten, das ächte Justemilieu, die Oberhand gewinnt? — Nicht Hr. v. Tscharner nur, auch der liberale Hr. Joos, über dessen Wahl die radikale Partei sich Anfangs so sehr freute, wird jezt von ihr gelästert. Und warum? Weil er ehrlich und muthig genug war, bei seiner ersten Berichterstattung als Kommissair im Schooße der Tagsazung zu erklären: er habe sich in seinen Erwartungen gar sehr getäuscht gefunden, er sey indignirt über das Benehmen der Liestaler; er habe gesehen wie Alles, was die Baselee thun, wie ihre Wohlthätigkeit sogar auf schändliche Weise mißdeutet wird, er könne nicht begreifen, wie man diese Leute so eifrig protegiren möge; er habe endlich in seinem Kollegen Tscharner einen ächt freisinnigen Mann kennen und hochschäzen gelernt, der darum nur den Landschaften verhaßt sey, weil er ihr Treiben durchschaue; — daß die Mediationskonferenz in Zofingen sich wieder aufgelöst hat, weil Basel keine Abgeordneten-schiken wollte, wird bereits berichtet seyn. Daß die Basler aber nicht ohne Grund sich nichts von dieser Zusammenkunft unter den dermaligen Verhältnissen versprechen konnten, erweist sich aus den ersten Verhandlungen, indem die Liestaler Deputation als Grundlage jeglicher Vermittlung nichts weniger verlangte als: Verabschiedung der Garnison, Vertheilung des Geschüzes nach der Volkszahl, vollkommene Gewerbsfreiheit, Einsezung eines Verfassungsrathes nach der Volkszahl, und Verlegung deiselben auf die Landschaft! Am 9 kam das Konkordat auf der Tagsazung zur Sprache; mehrere verlangten Zurüknahme; es wurde aber nichts entschieden, da viele ohne Instruktion waren.

[1199] Oeffentlicher Dank.

Die Humanität der k. k. Behörden und die liebevolle Gastfreundschaft der Bewohnee der k. k. Kreisstadt Znaim trug viel dazu bei, den heimatlosen Polen ihr Schikal zu erleichtern, und ließ sie für Augenblike das Traurige ihrer Lage vergessen. Indem die Unterzeichneten im Namen ihrer Brüder für diese menschenfreundliche Behandlung den wärmsten Dank aussprechen, versichern sie, daß sie dieses Gefühl auch in den entferntesten Landen bewahren werden, und wünschen, daß die Liebe der Väter den Enkeln die segenvollsten Früchte bringe.

Znaim, den 28 Mai 1832.

Sämtliche polnische Offiziere.

[1195] Die unterzeichnete k. k. Bade-Inspektion findet sich zur Widerlegung des hie und da im Auslande verbreiteten falschen Gerüchts, daß hierorts die asiatische Brechruhe herrschen solle, zu der öffentlichen Erklärung veranlaßt, daß bis jezt weder in dem Kurorte Karlsbad und seiner Umgebung, noch in den übrigen hierländigen Kurörtern Töplitz, Franzensbad und Marienbad an irgend einem Individuum ein Symptom der gedachten Epidemie wahrgenommen worden sey; in diesen Kurörtern überhaupt der befriedigendste Gesundheitszustand bestehe, und in diesem Betracht sonach diejenigen, welche die hierländigen Bäder zu besuchen gedenken, die Reise nach denselben ohne alle Besorgniß antreten oder fortsezen können.

K. k. Bade-Inspektion Karlsbad, am 10 Junius 1832.

Richter,
k. k. Inspektions-Kommissair.

[1085] Zu Folge eines allerhöchst gnädigst bewilligten königl. Privilegs hat der Unterzeichnete eine Fabrik von Filzhüten etablirt.

Da sich dieselben durch Leichtigkeit und Elasticität besonders vortheilhaft auszeichnen, so empfehle ich mich einem verehrlichen Publikum zur gefälligen Abnahme bestens, und verspreche bei Bestellungen in Dutzenden äußerst billige Preise.

Die Zufriedenheit meiner verehrlichen Abnehmer werde ich mir durch preiswürdige Waaren und reelle Bedienung besonders jeder Zeit zu erhalten suchen.

München, im Mai 1832, Rindermarkt 659.

C. W. Zehme,
königl. priv. Filzhutmacher.

[1168] Musikalische Anzeige.

Die allgemeine Musik-Gesellschaft in Zürich wünscht vom künftigen November bis Ende April einen Concert-Sänger anzustellen, welcher außer dem deutschen Gesange auch im Vortrage italienischer Arien geübt seyn müßte. Der Gehalt ist fünfhundert und fünfzig Gulden, im 24 Guldenfuße. Für einen Künstler, der im Falle wäre im Gesang und auf dem Pianoforte gründlichen Unterricht zu ertheilen, wäre überdis für Privat-Lektionen ein schönes Feld offen.

Die Gesellschaft anerbietet eine zweite Stelle einem geschikten Violoncellisten, mit dem jährlichen Gehaltr von zweihundeet und zwanzig Gulden. Es wird einem solchen an Gelegenheit zu Lektionen ebenfalls nicht fehlen. Anträge erbittet man sich ungesäumt franko mit möglichst genauer Angabe der bisherigen Leistungen.

Im Junius 1832.

Die Concert-Direktion
der allgemeinen Musik-Gesellschaft in Zürich.

[1187] Darleihen werden angeboten.

Unter sehr annehmbaren Bedingnissen, namentlich sehr mäßigen Rükzahlungs-Terminen, werden bedeutende Summen, und zwar nicht unter 50,000 fl., gegen genügende Sicherheit als Darleihen abgegeben.

Auf mit A. Z. bezeichnete, portofrei an die Expedition der Allgemeinen Zeitung eingesandte Briefe wird das Nähere mitgetheilt.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Monates auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 1stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag — № 170. — 18 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 170. Belgien. (Schreiben aus Brüssel.) — Königreich der Niederlande. — Deutschland. — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 240 u. 241. Eröfnung der Stände in Sachsen-Altenburg. — Schreiben aus London über die Stellung der Parteien in England. — Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland. — Deutschland. — Ankündigungen.

Großbritannien.

(Standard.) In den ministeriellen Zirkeln geht das Gerücht, daß vor der Einberufung des neuen Parlaments Graf Grey sich vom Amte zurükgezogen haben werde. Schlechte Gesundheit wird als Grund angegeben.

(Globe.) Der Gemeinderath von London hat 3000 Pf. votirt zu einem großen Gastmahle, das den Ministern und den ausgezeichnetsten Reformern im Parlamente gegeben werden soll. Auch sollen die Armen der Stadt an demselben Tage gespeist werden.

(Times.) Große Vorbereitungen werden bereits zur Feier des Siegs der Reformbill gemacht. Die Belustigungen sollen nächsten Freitag (25), dem Jahrestage der Unterzeichnung der Charta Magna, beginnen, und am Sonnabend und Montag fortgesezt werden. Birmingham wird am nächsten Montag (11) Abends illuminirt werden.

Aus London wird vom 9 Jun. geschrieben: „Alle Offiziere der königlichen Exgarde Karls X, welche nach England emigrirt waren, sind nach der Vendée abgereist. Lord Granville mußte vor zwei oder drei Tagen abreisen, um auf seinen Posten zurükzukehren. Fürst Talleyrand gibt Abschiedsbesuche; man glaubt, daß er am 15 d. London verlassen wird, um nach Frankreich zu gehen. Die königliche Familie sendet häufig an den französischen Botschafter, um Nachrichten aus Paris zu haben. Zu demselben Zweke begibt sich der Herzog von Gloucester alle Tage zu Fürst Talleyrand."

Das Morning Chronicle kommt wiederholt auf die vermuthliche Ernennung von Sir Ch. Bagot auf den Gesandtschaftsposten in Petersburg zurük, und erklärt sich in den stärksten Ausdrüken dagegen. Sir Ch. Bagot ist der Neffe des Herzogs von Wellington, und der Bruder Lord Bagots und des Bischofs von Oxford, beide standhafte Gegner der Reformbill. „Wir nehmen (sagt das Chronicle) keinen Anstand zu behaupten, daß wenn in den lezten 18 Monaten liberale Botschafter im Haag und in Petersburg gewesen wären, so würde die belgische Angelegenheit längst beendigt seyn; diese unklugen und hartnäkigen Zögerungen hätte man uns erspart, Holländer und Russen hätten nicht stets auf eine Veränderung in der Administration dieses Landes rechnen können. Wir protestiren aufs entschiedenste gegen die Fortdauer dieses Systems. Weiß Lord Grey um diese Anstellungen? Hat ihn Lord Palmerston zu Rathe gezogen. Wir sehen ihn an, so lieb ihm sein Ruf als Staatsmann ist, solches Verfahren nicht länger zu dulden. Das englische Volk erwartet Schuz von ihm; es legt mit Vertrauen die innern und auswärtigen Interessen des Landes in seine Hände, aber es dehnt dis Zutrauen nicht auf alle seine Kollegen aus."

(Courier.) Unsere Erwartung, daß die französische Regierung gegen die Karlisten und Republikaner der Hauptstadt siegen würde, hat sich bestätigt. Die Ordnung wurde hergestellt. Aber wie? wird der Menschenfreund ausrufen. Auf Kosten vieler Menschenleben, auf Kosten der Grundsäze der Julisrevolution. Paris ist in Belagerungsstand erklärt, das Kriegsgesez verkündigt, die Freiheit der Presse aufgehoben. Dis sind allerdings starke Maaßregeln; wird man aber, mit Ausnahme der gegen die Presse, behaupten, sie seyen nicht nothwendig gewesen zur Erhaltung der Regierung? Es wird sich nun zeigen, ob die Regierung den erhaltenen Erfolg zur fortdauernden Unterdrükung der bürgerlichen und politischen Rechte benüzen will, zu deren Suspension die augenblikliche Noth zwang, und ob der König jezt, da er seinen Thron der Armee verdankt, seine Macht durch militairischen Despotismus zu befestigen suchen wird. Für einen konstitutionellen Staat ist es etwas Schreckliches, ganz der Gnade des Heeres hingegeben zu seyn. Militairischer Despotismus in Frankreich und Frieden in Europa können nicht neben einander bestehen. Hätte die französische Armee einmal über die Institutionen des Julius triumphirt, so würde sie sich gegen den König selbst wenden, wenn er sich weigerte, sie zum Siege zu führen. Ludwig Philipp müßte toll seyn, wenn er sich von dem militairischen Strome hinreißen ließe. Er ist weder an Geist, noch an Macht ein Napoleon, und seine schlimmste Erhebung wäre die Erhebung auf einen Thron, der auf Bajonnetten errichtet wäre. Die Sicherheit seiner Krone beruht auf der Konstitution. Als militairischer Führer könnte er vielleicht ein Paar glükliche Feldzüge machen; aber der Handel würde vernichtet, die Abgaben würden das Land erdrüken, bis endlich das Volk die Abwesenheit der Armee sich zu Nuzen machte, um seinen Thron und seine Dynastie zu stürzen. Der Gefahr einer Militairherrschaft wird sich der König der Franzosen sicherlich nicht aussezen. In dem jezigen Zustande Frankreichs liegt eine große Lehre für die Absolutisten Europa's, wenn sie solche erkennen wollen. Sie sehen, wie die Franzosen fechten können, wie theuer 40 bis 50 aufgeregte Menschen ihr Leben in Vertheidigung ihrer Meynungen verkaufen. Mögen sie also ihre Intriguen und Komplotte zu Gunsten des verbannten Zweigs der Bourbone aufgeben, denn wenn sie solche noch länger fortsezen, könnten sie die ganze Nation gegen sich aufreizen. Sie geben sich das Ansehen, als verachteten sie die militairische Stärke Frankreichs. Sie sollten vielmehr bedenken, daß in Frankreich alles Soldat ist, und im Fall eines durch fremden

Digitized by Google

Uebermuth hervorgerufenen Kriegs, mit Ausnahme der unwissenden, bethörten und feigen Karlisten, Jedermann sich im Felde schlagen würde, wie die Republikaner in der Kirche St. Merry, d. h. als Leute, die um eines ihren Grundsäzen theuer gewordenen Zwekes willen keine Gefahr achten. Die Augen von ganz Europa sind auf den König von Frankreich gerichtet. Er hat jezt Gelegenheit, der größte Souverain der Erde zu werden, oder gleich seinem jämmerlichen Vorgänger zum bloßen Werkzeug einer Hof- oder Armeefaktion herabzusinken. Möge Ludwig Philipp fest seyn, aber sich von keinem Höflinge zum Despotismus bereden lassen. Möge er sich erinnern, daß er seinen Thron der Konstitution verdankt, und daß sein politisches Daseyn keinen Augenblik sicher ist, wenn er diese verlezt.

Frankreich.

Paris, 12 Jun. Konsol. 5Proz. 98, 5; 3Proz. 68, 70; Falconnets 80, 40; ewige Rente 58⅝.

(Moniteur.) (Beschluß.) Nach dem Gesezе kommt die Jurispendenz. Sie ist ebenfalls bestimmt. Am 18 Pluviose des Jahres IX gab eine legislative Akte der Regierung das Recht, ein Spezialgericht in den Departements, wo sie dieselben für nöthig erachten sollte, niederzusezen. Der 30ste Art. dieses Gesezes sah logisch voraus, daß die Errichtung dieses Spezialgerichts an irgend einem Orte nur durch Handlungen bestimmt werden dürfte, die das Bedürfniß desselben fühlbar machen würden, und daß demnach der Fall nicht eintreten könnte, daß blos diese Handlungen, unter dem Vorwande des frühern Vorkommens, der speziell zu ihrer Unterdrükung niedergesezten Gesezgebung entzogen werden könnten! Das Gesez erklärt demzufolge: „Von dem Tage der Bekanntmachung gegenwärtigen Gesezes sollen alle wegen Verbrechen, die im II. Titel aufgezählt sind, Verhafteten durch das Spezialtribunal gerichtet werden. Es ist allen Richtern eingeschärft, sie mit den Urkunden, und den bereits angefangenen Akten und Prozeduren dahin zu verweisen." Ja noch mehr: wenn die Akten der Rebellion früher sind als die Ordonnanz des Belagerungszustandes, so ist das Gesez, das Jedermann benachrichtigte, daß diese Akte für ihre Anstifter die Folge der Versezung in den Belagerungszustand mit sich führte, selbst früher als die betreffenden Akte. Es findet sich also keine Rükwirkung in der Ordonnanz, weil gewissermaaßen Prävention oder wenigstens Warnung im Gesezе gewesen. Ein anderer, fortwährend aus der Gesezgebung geschöpfter Grund, ist noch entscheidender. Bevor noch das Dekret vom 24 Dec. 1811 die Umstände bestimmt hatte, die für sich allein den Belagerungszustand ausmachten, hatte der gesezgebende Körper, der durch das Gesez vom 10 Fructidor sich das Recht wieder zugetheilt hatte, eine Gemeinde in Kriegszustand zu erklären, durch den 2ten Art. desselben Gesezes festgesezt, daß die Gemeinden des Innern durch die bloße Thatsache von Umständen der Rebellion im Belagerungszustande seyn sollten, und daß das vollziehende Direktorium den gesezgebenden Körper blos davon in Kenntniß sezen würde; das heißt, daß, wenn ein Gesez für die Versezung in Kriegszustand nöthig seyn sollte, für die Versezung in den Belagerungszustand nicht einmal ein Dekret nöthig seyn dürfte; so sehr sieht man in dieser ganzen Gesezgebung das Prinzip vorwalten, daß der Belagerungszustand aus den Handlungen des Angriffs und nicht aus der Erklärung der Vertheidigung hervorgeht. Schließen wir, die Gesezе in der Hand, daß man unaufhörlich aus der Frage getreten ist, indem man die Versezung in den Belagerungszustand von dem 9 Junius datirte; er datirt sich vom 5, weil seit dem 5 die Umstände, die ihn ausmachen, eingetreten sind. Es findet also keine Rükwirkung, sondern Folgerichtigkeit und Anwendung statt. Man bestreitet uns die Rebellion nicht: nun! die Rebellion ist der Belagerungszustand. Wir haben gesagt, der gesunde Menschenverstand sey hier mit der Thatsache und mit dem Gesez im Einklange, und bei einer konstitutionellen und aufrichtigen Regierung kan kein Gesez diese Sanktion entbehren, wie keine Verwaltung ein ungereimtes Gesez anwenden möchte. Wir wollen im Gegentheil beweisen, daß die Folgerungen des Einwurfs der Rükwirkung für sich allein schon zur Ungereimtheit in Bezug auf die hauptsächlichen Strafbaren und in Bezug auf die Mitschuldigen führen würden. In der That sind bei einer Rebellion mit bewafneter Hand die strafbarsten Rebellen offenbar diejenigen, die das Beispiel gegeben, die den Angelf geleitet, die den Aufstand angestiftet haben. Nach diesen kommen die Irregeleiteten, die auch noch, aber nur als Mitschuldige, strafbar sind. Da nun die Erklärung des Belagerungszustandes erst nach den ersten Handlungen der Feindseligkeit eingetreten ist, so würde daraus, der Theorie unserer Gegner gemäß, folgen, daß, da ihre Anwendung nur künftige Fälle in sich schließe, alle vorangegangenen Verbrechen, das heißt, gerade die bedeutendsten, ihr entgehen müßten. Die erste Inkonsequenz wäre hier durch die daraus abgeleitete erschwert, das heißt, durch die Verweisung der bloßen Mitschuldigen an neue Richter, so daß man demnach zwei Jurisdiktionen, zwei Jurispendenzen für Eine Sache hätte, was schon etwas Abenteuerliches in der Justiz ausmacht; und überdis, daß die strengste Jurisdiktion für die weniger Strafbaren, die mindere strenge für die größern Verbrecher wäre. Dis würde eine eben so empörende Abenteuerlichkeit für die Moral ausmachen. Wenn die Hauptanklage die Anklage der Mitschuld in sich faßt, wie groß würde die Verlegenheit der beiden Jurisdiktionen seyn, die einerlei Sache zu richten haben, wenn sie verpflichtet wären, die Angeschuldigten untereinander, nicht nach dem Range der Schuld, sondern nach dem Datum auszutheilen. Dahin, wo der hauptsächliche Strafbare geht, werden auch die Mitschuldigen sich begeben, und warum sollten auch zweierlei Richter, zweierlei Prozeduren statt finden? Es ist somit klar, daß Gesezе, Jurisprudenz, gesunder Menschenverstand und die Thatsachen hier den Ausspruch geben. Der königliche Gerichtshof von Paris hat gestern selbst nur diesen Zustand der Dinge anerkannt. Und auch wir, indem wir uns dem zweiten Theile dieser Erörterung hingeben, wovon uns der erste schon hinreichend dispensirte, haben unsere Achtung für die Freiheit der Presse, oder vielmehr für die öffentliche Vernunft gezeigt, deren Gesezе sich durch sich selbst rechtfertigen.

Der National äußert sich in einer Antwort auf die, wie er es nennt, Spizfindigkeiten des Moniteur über den Belagerungsstand unter Anderm folgendermaaßen: „Der Zauber jener Worte von Konstitution, Gesezlichkeit, deren Wirkung immer sicher ist, wenn man sich an eine zahlreiche Klasse der Gesellschaft wendet, ist von nun an verloren. Frankreich wird nicht vergessen, daß die Gesezmäßigkeit der doktrinairen Partei, wenn es ihr bequem ist, in der Jurispendenz der Kriegsgerichte, ihre Konstitution in der Diktatur besteht. Möge sie sich doch beeilen, sich mit dem Zauber des Ruhms und der Größe zu umgeben, der auf

Digitized by Google

einige Zeit für alle Usurpationen absolvirt; möge sie uns schnell ihr Bulletin von Fleurus oder von Marengo bringen; denn der Konvent und Bonaparte wußten das Vaterland durch Siege über den Verlust seiner Gesezze zu trösten. Es scheint aber, man ziehe lieber Folgerungen, wie man so lang auf dem Katheder gethan, als daß man sich am Rhein oder an der Etsch schlagen möchte. Nachdem man dem Ministerium Gewalt angethan, und einen kleinen Schreken proklamirt hatte, richten sich unsre Doktoren wieder auf, wie wenn es sich davon handelte, friedliche Theorien zu erörtern, und sagen uns mit ernster Stimme, „daß die Kraft, die herrsche, die heutzutage herrschen wolle, die Kraft der Vernunft sey.“ Robespierre, der kalte Sprecher, neigte sich auch vor der Vernunft; er wollte sie zum Gott erhöhen; jezt erklärt man sie für souverain. Jedermann weiß, daß er Bedenken trug, diejenigen, die er Aristokraten nannte, auf das Schaffot zu schiken, bevor er sehr logisch die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit ihrer Hinrichtung dargestellt hatte. Er hatte revolutionaire Tribunale, um Verschwörer zu richten; aber diese Tribunale waren durch ein Gesez organisirt, und das Vaterland war in Gefahr. Spricht man uns jezt nicht eben so von den Maaßregeln, welche die Regierung zu ihrer Vertheidigung treffen müsse, und von den Dekreten, die sie ermächtigen, die Jury durch Kriegsgerichte zu ersezen, ohne vor dem Gehässigen der Rükwirkung zurükzutreten? Hört die Sophisten, sie werden euch sagen, dem Dekrete vom 24 Dec. 1811 zufolge finde keine Rükwirkung statt, obgleich der Belagerungsstand vom 7 Junius sey und die Ausnahmsjurisdiktion selbst die Handlungen befasse, die auf den 5 Jun. zurükgehen, indem die Empörung früher als die Ordonnanz sey, und der Belagerungsstand, proklamirt oder nicht, nothwendig im Augenblike der Empörung vorhanden sey. Sie werden euch sagen, es finde keine Rükwirkung statt, „weil in dem Gesezze gewissermaaßen Prävention oder wenigstens Warnung liege.“ Und welches Gesez ertheilt etwa diese Warnung? Ein Gesez vom 18 Pluviose vom Jahre IX! Sollen wir wieder in den Terten wühlen, die Dekrete der Republik und des Kaiserreichs durchstudiren? Sollen wir diesen mißgestalteten Lappen von Gesezen ganze Gesezze entgegenhalten? Nein, gegen eine solche Gelehrsamkeit, gegen eine solche Logik könnten wir nur mit Ekel kämpfen. Was liegt uns an euern in jeder Hinsicht verzwikten Dekreten? Wenn sie der Charte widerstreben, so schaft sie diese durch ihren 70sten Artikel ab. Nun will aber die Charte, daß die Presse frei sey; die Charte sagt, „daß Niemand seinen natürlichen Richtern entzogen werden könne; daß keine Kommissionen und außerordentlichen Tribunale, unter welchem Titel und unter welchem Namen dis auch seyn möge, errichtet werden können.“ Ist die Charte euer Gesez, ja oder nein? Wenn ihr sie noch anerkennt, so führt uns doch jenes Allen bekannte, über alle gehende Gesez an, und schwadronirt nicht über Dekrete vom Pluviose. „Aber die Jurisdiktion der Kriegsgerichte und die Rükwirkung werden durch die gesunde Vernunft gerechtfertigt.“ Durch die gesunde Vernunft! und ohne Zeifel aus Meuchlichkeit; daran dachtet ihr nicht. „Thatsachen unterstüzen gleichfalls die Logik des Moniteurs.“ Wir wissen nicht, von welchen Thatsachen hier die Rede ist; aber hier sind einige, die wir uns beinahe schämen, Männern ins Gedächtniß zu rufen, die der Restauration nach ihrem Sturze, wegen ihres Grolls und ihrer Gewaltthätigkeiten den Prozeß gemacht haben. Die Verschwörer des 19ten August wurden nicht von einer Militairkommission, sondern von der Pairskammer, das heißt, von dem feierlichsten Gerichte, das in Frankreich zu finden ist, gerichtet. Berton und seine Freunde, wegen Empörung und Komplott angeklagt, mit den Waffen in der Hand ergriffen, wurden nicht von einer Militairkommission, sondern durch die Jury gerichtet. Das Requisitorium des Hrn. Mangin war gewaltthätig, aber nicht perfid. Und damals war die Verschwörung gegen die Bourbons permanent; Paris und die Departements zählten Tausende von Carbonaris. Inzwischen ist für dieses, selbst im Namen und nach den Formen des Gesezes vergossene Blut die Restauration mit Recht verhaßt geblieben. Jezt gelten keine Gesezze, keine Formen mehr, man verlangt „gute und schnelle Justiz.“ Wenn diese gepflogen seyn wird, dann wollen wir andern jungen Leuten, deren Prinzipien sich nicht ändern werden, weil wir sie im Herzen tragen, den „Traktat gegen die Todesstrafe in politischer Sache“ von Hrn. Gulzot, und die rührenden Reden seiner Freunde über den Prozeß der Minister wieder lesen.“

(Moniteur.) Die Musterung vom 10 Jun. hat den Sieg würdig geweiht, den die Ordnung und die Freiheit, auf immer von einander unzertrennlich, am 5 und 6 Jun. errungen haben ... Dem einstimmigen Rufe: Es lebe der König! mischte sich bald der Ruf: Nieder mit den Karlisten! Nieder mit den Republikanern! bei, energische Protestation gegen alle Feinde der Julius-Revolution, die sich in abentheuerlicher Allianz zusammenhalten können, sie anzugreifen, deren verbrecherische Versuche aber immer an dem Patriotismus der Nationalgarden und der Armee scheitern werden ... Es war ein rührender Anblik, die Nationalgardisten, beim Vorbeigehen vor der Linie und der Munizipalgarde die Hand jener wakern Leute drüken zu sehen, die mit ihnen so kräftig zur Aufrechthaltung und Wiederherstellung der Ordnung beigetragen hatten. Im Augenblik, wo die Munizipalgarde an dem Könige vorbeizog, stellte der Obrist Sr. Majestät die Wittwen und Waisen der Soldaten seines Korps, die umgekommen waren, vor. Der König umarmte eines der Kinder mit großer Rührung unter dem tausendfachen Ruf: Es lebe der König! In den Reihen der Bauliene sahen wir mehrere Verwundete, die von ihren Kameraden und ihren Familien geführt wurden. Jedermann bezeugt ihnen die lebhafteste Theilnahme.

(Moniteur.) Die Kriegskonseils der Vendée haben schon vor einigen Tagen ihre Operationen begonnen.

(Moniteur.) Das Kriegskonseil der ersten Militairdivision hat heute (11 Jun.) noch keine Sizung gehalten, und die begonnene Instruktion dürfte sich vermuthlich noch auf den ganzen morgenden Tag erstreken. Die Durchsuchungen dauern fort, und gewähren neue Beschlagnahme von Waffen und Schießpulver.

Der Messager schreibt aus Angers vom 9 Jun., 7 Uhr Abends: „Man versichert, daß nach einem lebhaften Gefechte zwischen unsern Truppen und den Chouans 400 der Lezteren die Waffen niedergelegt haben; daß Bourmont der Sohn, de la Serrie und andere Chefs sich mit dem Rest ihrer Banden in die Kirche von Ligne bei Ancenis zurükgezogen haben; daß sie darin cernirt sind und mehrmals gebeten haben, sich zu ergeben, daß man ihnen aber jede Art von Pardon verweigert. — Acht Uhr. Im Augenblike trift ein Kourier von Chollet ein, der Verstärkung verlangt. Diese Stadt fürchtet von 600 Chouans, die eine Stunde davon entfernt sind, angegriffen zu werden. Auch Montjean fürchtet

Digitized by Google

einen neuen Angrif. Andrerseits sagt man, Caubé soll auch von den Chouans angegriffen werden. Man ist auf dem rechten und dem linken Ufer heute in lebhafter Besorgniß. General Oebener, der diesen Morgen von St. Florent angekommen ist, begibt sich diese Nacht nach Caubé, und die Chouans dürften seine Hand schwer fühlen."

Der Semaphore theilt Folgendes aus Algier vom 24 Mai mit: Seit 6 Monaten hat man täglich Rekognoszirungen auf eine bis zwei Stunden vor die Vorposten hinaus gesendet; gestern ward abermals eine von 14 Jägern zu Pferd und 25 Fußsoldaten von der Fremdenlegion ausgesendet, und eine Kompagnie Grenadiere zur Unterstüzung auf derselben Straße aufgestellt; plözlich stürzen hinter den Sandhügeln hervor mehrere arabische Reitertrupps auf die reitenden Jäger, die sich auf die Infanterie zurükziehen; lezlere rükt aus einem kleinen Gehölze heraus und empfängt die Beduinen mit Flintenschüssen, begeht aber die Unvorsichtigkeit, dieselben aufs freie Feld zu verfolgen und ist bald umringt. Der Bataillonschef Salomon, welcher die Rekognoszirung kommandirte, befiehlt der Infanterie, sich an einen Marabut (Grabmal) zu lehnen und dort zu vertheidigen, bis er die Kompagnie herbeigeholt habe; die Soldaten versprechen es, und streken mit einer ersten Salve 10 Pferde und 15 Mann nieder, das Peloton bestand aber aus lauter jungen Soldaten, die, erschrekt durch das Geschrei der Araber, aus der Fassung kamen; sie hörten den Marsch der Grenadiere, und hofften das Gehölz gewinnen und sich an dieselben anschließen zu können; unklugerweise verlassen sie den Posten, der sie allein retten konnte, und werden zwischen dem Marabut und dem Gehölz einzeln niedergehauen. Alte Soldaten hätten sich nicht besser geschlagen, aber sie wären vorsichtiger gewesen und hätten nicht einen Mann verloren. Der Obergeneral, der gerade die Vorposten besichtigte, wurde davon benachrichtigt, und begab sich im Galopp zur Stelle, fand aber keinen Feind mehr. Die wunderbare Thätigkeit des Herzogs von Rovigo, der nach General Damion der Aelteste in der Armee ist, erregt die Bewunderung der jungen Soldaten. Auch erwirbt er sich ihre Zuneigung durch seine Erzählungen von der alten Armee, die stets das Vorbild für die Soldaten bleiben wird; sie wissen, daß das, was der Obergeneral befiehlt, unter ähnlichen Umständen auch von dem Manne der Vergangenheit und der Zukunft in Aegypten oder anderswo befohlen wurde.

Der National enthält unterm 11 Jun. folgende Erklärung des Hrn. Armand Carrel: „Ich höre, daß man wegen meiner heute die Wohnung einer Person durchsucht hat, der ich die tiefste Hochachtung zolle, und wo man einen Besuch von mir bei dem Sohne derselben vermuthete. Ich bitte diejenigen meiner Freunde, denen ich dieselbe Unannehmlichkeit zuziehen sollte, mir sie zu verzeihen. Ich könnte ihnen die Besuche der Polizei ersparen, wenn ich mich ihrem Mandate fügte; abgesehen aber davon, daß die Männer, die hoffen mit mir mittelst ihrer Ausnahms- und Rükwirkungs-Justiz ein Ende zu machen, nicht verdienen, daß man ihnen so großes Vertrauen schenkt, halte ich es für meine Sache und die Sache des guten Rechts für nüzlich, wenn ich so lange als möglich meine Verbindungen mit dem National fortsezе. Ich hatte vielfache Mittel zu entfliehen, und die Rathschläge von Leuten, die durch ihre Stellung im Stande sind, die Gesinnungen zu kennen, die sehr mächtige Männer gegen mich hegen, mußten mich erschreken, wenn ich die Publizität einer gerichtlichen Debatte fürchten könnte; aber ich will Niemand das Vergnügen gönnen, eine Flucht, die den Verläumdern höhern und niedern Rangs, die mich durch ihre schmachvollen Anklagen verfolgen, gewonnenes Spiel geben würde, zum Nachtheile meiner Ehre auszulegen. Ich würde mich mit dem größten Eifer einem von Seite der gewöhnlichen Justiz erlassenen Vorladungsmandat gefügt haben; aber man kan sich nicht darüber wundern, daß ich so spät als möglich der schlechten Behandlung überliefert zu werden suche, durch welche die Polizei des Belagerungszustandes sich zum Voraus für die Freisprechungen zu entschädigen sucht, die dem Gewissen der Richter, wer sie auch immer seyn mögen, entrissen werden möchten."

Im Corsaire findet sich folgendes, an die Redaktion gerichtetes Schreiben des bekannten Philippon: „Paris, 10 Jun. Meine Kerkergenossen in dem Krankenhause, wo ich meine Strafzeit zubrachte, wurden durch ein Piket Soldaten aufgehoben und — ich weiß nicht wohin geführt. Mein Journal war Tags vorher weggenommen worden, und ich fürchtete, vor einer Militairkommission darüber Erklärung geben zu müssen, ein Gericht, das sich auf die Geschäfte des Ateliers nicht sehr verstehen möchte; ich habe mich daher provisorisch sicher gestellt vor den Militairkommissionen. Da ich aber nicht der Mann bin, der sich seinen natürlichen Richtern entzieht, so gebe ich hiermit öffentlich mein Ehrenwort, ins Gefängniß zurükzukehren, so wie die Kriegsräthe ihr trauriges Geschäft beendigt haben werden. Ch. Philippon, Eigenthümer und Gérant des Journals la Caricature."

Mehrere Aerzte von Paris, unter andern die Doktoren Guérin, Sanson der Jüngere, Buet haben in besondern Schreiben an den National gegen den Befehl der HH. Gisquet und d'Argout, die Verwundeten vom 5 und 6 Jun., die sich ihrer Hülfe bedienten, bei der Polizei anzugeben, als gegen eine dem Medizinalkörper zugefügte schwere Schmach protestirt.

Selbst das Journal des Debats sagt über die erwähnte Ordonnanz: „Wir können diese Maaßregel nicht billigen, und wir zweifeln nicht, daß die Behörden, bei näherer Erwägung, sie zurüknehmen werden, besonders wenn sie den Eindrük erfahren, den sie auf die Aerzte in Paris hervorgebracht hat."

In einem Schreiben aus Paris vom 6 Jun. Abends, das der östreichische Beobachter bringt, finden sich folgende Stellen: „Seltsam ist es bei diesem Aufstande dem General Lafayette ergangen; die Republikaner glaubten ihm eine Ehre zu erzeigen, indem sie in seiner Gegenwart auf dem Plaze, wo der Leichenzug still gehalten hatte, die rothe Müze durch Bekränzung mit Immortellen inauguriten und ihm dann aufsezen wollten. Da er sich dieser Ehre weigerte, wurde er von einem Schwarm von Fanatikern, in Lumpen gehüllt, umringt, gepakt, in einen Fiaker geworfen, und so in Gesellschaft dreier Unbekannten obgedachten Gelichters nach seinem Hotel geschleppt. Er hat an den Marschall Lobau geschrieben, daß er nur mit Mühe den Rasenden, die sich seiner zur Förderung ihrer Zweke bedienen wollten, entronnen sey, und keinen Theil an dem vorgefallenen Skandal genommen, vielmehr die rothe Müze, die ein neben ihm Stehender, ungeachtet seiner Protestationen, mit Immortellen bekränzt hatte, von sich gestoßen habe. Bei den Schrekensscenen der verflossenen Tage hat sich die Indignation des wahren Volks gegen den durch einige Demagogen mißbrauchten

Digitized by Google

und zur Schlachtbank geführten Pöbel auf das kräftigste ausgesprochen. — Die politischen Kinds, welche in Frankreich wie aller Orten, heute, wie zu allen Zeiten, die Werkstätten der Anarchie sind, haben zur Vorbereitung der Ereignisse Alles, was in ihrer Gewalt stand, beigetragen. Die allen Verfassungs- und Rechtsbegriffen widerstreitende Vereinigung der Oppositionsdeputirten bei Hrn. Lafitte wollte wahrscheinlich einen Mittelpunkt bilden, aus dem die neue Regierungsbehörde ausfließen sollte. Die deliberirende Versammlung sah sich aber bald durch die zuschlagenden Demagogen überflügelt. Diese, wild und ohne andere Leitung als den Impuls tobender Tribunenredner, nach Raub und Mord dürstend, wurden nicht als Helfer in der Noth von der großen, arbeitsamen, friedliebenden Masse der Bevölkerung anerkannt, sondern mit Abscheu zurükgestoßen. — Die Linientruppen wie die Nationalgarden haben ihre Pflicht gethan, und somit mußte der Regierung der Sieg bleiben. — Viel Blut ist geflossen, aber in den Augen der Demagogen hat das Blut keinen Werth!"

General Uminski hat an den Constitutionnel folgendes Schreiben gerichtet: „Mein Herr, Sie haben gesagt, der Angrif gegen die Bank sey von einem Offizier in polnischer Uniform geleitet worden, was ungerechterweise zu dem Gerücht Anlaß gegeben hat, viele Polen haben Antheil an den Unruhen vom 6. Die Polen wissen zu gut, was sie der Nationalehre schuldig sind, um bei einer solchen Beschuldigung unangeregt zu bleiben; sie wissen, es wäre ein Verbrechen an der Ehre ihres Landes, sich in die Angelegenheiten einer Nation zu mischen, die ihnen Gastfreundschaft darbietet. Hätten auch ein oder zwei Individuen die Unklugheit begangen von diesem Grundsaz abzuweichen, so dürfte doch der Tadel, den sie für ein solches Vergessen ihrer Pflichten verdienten, nicht die Polen im Allgemeinen treffen, die nicht nur nie einen Antheil an solchen extravaganten Attentaten nahmen, sondern sich im Gegentheil bei jeder Gelegenheit dawider aussprachen, da sie nur einen theuer erworbenen Ruhm befleken und der Sache ihrer Nation schaden könnten."

** Paris, 12 Mai. Die Regierung scheint über ihren einzuschlagenden Gang in Betref des Belagerungszustandes unentschieden, inzwischen glaubt man noch immer, er werde in zwei oder drei Tagen wieder aufgehoben werden. Die Nachrichten aus der Vendée sind insofern ganz gut, daß die Aufstände zwar etwa noch zu einer länger dauernden Chouannerie führen, aber die Regierung durchaus nicht erschüttern können. Die Regierung scheint entschlossen, ihren Sieg über die Parteien zur Befestigung des Friedenszustandes nach Außen zu benüzen. Schon in den ersten Tagen des Junius wurden einige Noten zwischen Frankreich und zwei nordischen Mächten über die Verhältnisse der Rheinlande gewechselt. Die Art, wie einige Repräsentanten fremder Mächte das politische Resultat der Aufwallung am 5 und 6 Jun. zu würdigen schienen, hat den Minister der auswärtigen Angelegenheiten aufgemuntert, ganz neuerlich den in Paris anwesenden fremden Gesandten eine Note zu übergeben, worin er kategorische und schnelle Erklärungen über den Bewafnungszustand der großen Mächte und ihre Ansichten in Bezug auf die Mittel verlangen soll, bald die Ausgaben und die außerordentlichen Lasten zu beseitigen, die derselbe für alle Kabinette herbeigeführt. — Heute wurden wieder mehrere Verhaftungen vorgenommen. Unter die Verhafteten in den lezten 24 Stunden gehört Hr. Karl Durosoir, Professor der Geschichte, ein berühmter Maler und drei seiner Zöglinge. — Es ist entschieden, daß die Journalisten, deren Blätter vor oder nach der Bekanntmachung in den Nächten vom 5 oder 6 Jun. mit Beschlag belegt wurden, vor das Kriegsgericht gestellt werden sollen.

⊿ Paris, 12 Jun. Die große Revue war gestern das allgemeine Tagesgespräch. Die Gemäßigten sahen darin das beste Einverständniß zwischen dem König und den Bürgern. Viele erfahrne Leute wollen jedoch diesem schönen Bunde nicht trauen, und weissagen ein Zerwürfniß, das leicht statt finden kan, sobald die Interessen des Throns mit den Interessen der Boutike in Konflikt gerathen. Jezt freilich stüzen sie sich wechselseitig, und König und Bürger sind mit einander zufrieden. Wie man mir erzählt, war die Place Vendome vorgestern Nachmittag der Schauplaz, wo man jene schöne Uebereinstimmung am besten bemerken konnte; der König war entzückt durch den Jubel, womit er auf den Boulevards empfangen worden; und als die Kolonnen der Nationalgarden ihm vorbei defilirten, traten einzelne derselben, ohne Umstände, aus der Reihe hervor, reichten auch ihm die Hand, sagten ihm dabei ein freundschaftliches Wort, oder sagten ihm dündigst ihre Meynung über die lezten Ereignisse, oder erklärten ihm unumwunden, daß sie ihn unterstüzen werden, so lange er seine Macht nicht mißbrauche. Daß dieses nie geschehe, daß er nur die Unruhestifter unterdrüken wolle, daß er die Freiheit und Gleichheit der Franzosen um so kräftiger verfechten werde, betheuerte Ludwig Philipp aufs heiligste, und sein Wort begründete vieles Vertrauen. Ich habe, der Unparteilichkeit wegen, diese Umstände nachträglich erwähnen müssen. Ja, ich gestehe es, das mißtrauende Herz ward mir dadurch etwas besänftigt. — Die Oppositionsjournale scheinen fast die vorgestrigen Vorgänge ignoriren zu wollen. Ueberhaupt ist ihr Ton sehr merkwürdig. Es ist eine Art des Ansichhaltens, wie es furchtbaren Ausbrüchen vorherzugehen pflegt. Sie scheinen nur die Aufhebung der Ordonnanz über den Belagerungsstand abwarten zu wollen. Der Ton jedes Journals bekundet, in welchem Grade es bei den lezten Ereignissen kompromittirt ist. Die Tribune muß ganz schweigen, denn diese ist am meisten blosgestellt. Der National ist es ebenfalls, aber nicht in so hohem Grade, und er darf schon mehr und freier sprechen. Der Temps, der am stärksten und kühnsten sich gegen die Ordonnanz des Belagerungsstandes erhoben hat, steht gar nicht schlecht mit einigen Rädelsführern des Juste-Milieu, und ist viel mehr geschüzt als Sarrut und Carrel; aber wir wollen uns durch solche Berüksichtigung nicht abhalten lassen, den Hrn. Coste als einen der besten Bürger Frankreichs zu loben, ob der männlichen großen Worte, womit er sich in bedrängtester Zeit gegen die Ungesezlichkeit und die Willkühr der Regierung ausgesprochen hat. — Hr. Sarrut ist arretirt; Hrn. Carrel sucht man überall. Gegen Carrel ist man wohl am meisten aufgebracht, und es ist möglich, daß man an ihn ganz besonders gedacht hat, als exceptionelle Gerichte instituirt wurden. Ja, wenn es wahr wäre, daß Hr. Thiers diesen Geniestreich veranlaßte, wie man jezt behauptet, so hat dieser gewiß mit an seinen ehemaligen Kollegen Carrel gedacht. Denn Lezterm muß er am meisten ge-

Digitized by Google

fürchtet haben. Er kennt genau dessen Macht, und er weiß, daß jede Partei, wenn sie siegt, zuerst ihre Renegaten züchtigt. Der Kopf des kleinen Thiers, noch erfüllt von den Charivari's der Marseiller Küchentöpfe und der Viennet'schen Lobverse, muß gewiß ganz betäubt worden seyn, als ihm der Donner der Kanonen und der Name Carrel ins Ohr drangen. Man glaubte nemlich allgemein, He. Carrel stände an der Spize der Volksbewegung vom 5 Jun. Das große Gebäude in der Rue du Croissant, wo die Druckerei und die Bureaux des National, hielt man für das Hauptquartier, und gegen zwei tausend Personen, worunter viele von hoher Bedeutung, sind dorthin gegangen, um sich und ihren Anhang zu jeder Mithülfe anzubieten. Es ist aber ganz gewiß, daß Carrel alle solche Anerbiethungen abgelehnt, und vorausgesagt, daß die beabsichtigte Revolution mißlinge, weil man sie nicht gehörig vorbereitet; weil man sich der Sympathie des Volks nicht versichert; weil man der nöthigsten Hülfsmittel entbehre; weil man nicht einmal die agirenden Personen kenne u. s. w. Und in der That, nie gab es eine Empörung, die schlechter eingeleitet worden, und bis auf diese Stunde weiß man noch nicht, wie sie entstanden ist und sich gestaltet hat. Jemand, der in der Rue St. Martin mitgefochten, versichert: als die Republikaner, die sich dort eingeschlossen fanden, einander betrachteten, hat keiner den andern gekannt, und nur Zufall hat alle diese Menschen, die sich ganz fremd waren, zusammen gebracht. Sie lernten sich jedoch schnell kennen, als sie sich gemeinschaftlich schlugen, und die meisten starben als herzinnig vertraute Waffenbrüder. So hat man auch bis auf diese Stunde noch nicht ermitteln können, wie es mit der Heimführung Lafayette's eigentlich zugegangen ist. Ein Wohlunterrichteter hat mir gestern versichert, die Regierung, die dem Lamarque'schen Leichenbegängnisse mißtraute, und deshalb auch ihre Dragoner in Bereitschaft hielt, habe der Polizei Ordre gegeben, bei etwanigem Ausbruche von Revolte sich immer gleich des Lafayette's zu bemächtigen, damit dieser nicht in die Hände der Empöree gerathe, und durch das Ansehn seines Namens sie unterstützen könne; als nun die ersten Schüsse fielen, haben einige Polizei-Agenten, als Ouvriers verkleidet, den armen Lafayette gewaltsam in eine Kutsche geschoben, und andere ebenfalls verkleidete Polizei-Agenten haben sich davor gespannt, und ihn unter lautem vive Lafayette! im Triumph davon geschleppt. — Wenn man jezt die Republikaner sprechen hört, so gestehen sie, daß am 6 Jun. das Unglük ihrer Freunde ihnen viel geschadet, daß aber Tags darauf die Thorheit ihrer Feinde, nemlich die Ordonnanz über den Belagerungsstand der Stadt Paris, ihnen desto mehr genuzt hat. Sie behaupten übrigens, daß der 5 und 6 Jun. nur als Vorpostengefecht zu betrachten sey, daß keiner von den Notabilitäten der republikanischen Partei dabei gewesen, und daß ihnen aus dem vergossenen Blute viele neue Mitkämpfer erwüchsen. Was ich oben erwähnt, scheint diese Behauptung einigermaaßen zu unterstüzen. Die Partei, die der National repräsentirt, und die von der perfiden Gazette de France als doktrinaire Republikaner bezeichnet wird, nahm an jenen Begebenheiten keinen Theil, und die Häuptlinge der Partei der Tribune, die eigentlichen Montagnards, sind ebenfalls nicht dabei zum Vorscheln gekommen.

Belgien.

Die Aachener Zeitung enthält ein Privatschreiben aus Brüssel vom 10 Jun., worin es heißt: „Die Nachrichten von Paris hatten sich kaum in Brüssel verbreitet, so hieß es auch schon, wie natürlich, daß uns hier ein ähnlicher Aufstand bevorstände. Einigen Theaterkabalen, die im Schauspielhause zu Unruhen Anlaß gegeben, wollte man einen politischen Zwek unterlegen, doch ohne Grund. Die Unruhestifter sind ins Staatsgefängniß gebracht, und wir leben hier fort in der größten Ruhe. — Es heißt, daß, außer dem General Langermann und dem Obrist Pruszynzki, noch 19 andere polnische Offiziere verschiedenen Rangs in die belgische Armee aufgenommen sind. Sie sind übrigens von den belgischen Offizieren gern gesehen, und leben im besten Einverständnisse. — Die Stükgießereien sind noch thätig beschäftigt, und man gibt die Zahl der jezt existirenden belgischen Kanonen auf 400 Stük an, von denen mehr als 120 komplet bespannt und ausgerüstet sind."

Die Cholera macht in Belgien nur unbedeutende Fortschritte. In Gent ist die Zahl der Todten unbedeutend, und in Mons fiel am 5 und 6 gar kein, am 7 nur Ein Krankheitsfall vor. Zu Furnes ist seit dem 7 kein Erkrankungsfall mehr vorgekommen; zu Adbingkerke bei Furnes sind zwei Personen erkrankt, wovon eine starb.

* Brüssel, 9 Jun. Die jüngsten diplomatischen Mittheilungen der niederländischen Regierung an die Generalstaaten beweisen, daß die vor einigen Tagen hier eingegangenen Briefe von der englischen Gesandtschaft im Haag, die von Hollands Beitritt zum Vertrage vom 15 Nov. v. J. unter den in der russischen Ratifikation ausgedrükten Reservationen sprachen, Hofnungen für Wirklichkeiten genommen hatten. Seitdem ist der französische Minister im Haag hier angekommen, um sich von hier nach London an die Stelle des Hrn. v. Talleyrand zu begeben, der seiner Gesundheit wegen eine Zeit lang nach Frankreich zurükkehren wird. Nach den Aeußerungen dieses Ministers sind alle fremden Diplomaten im Haag der endlosen Ausflüchte des dortigen Kabinets herzlich müde, und gestehen sich unverhohlen, daß hier ohne Gewalt nichts auszurichten seyn wird. In ihren lezten Protokollen äußert auch die Konferenz ihr Mißvergnügen über das Benehmen des Haager Kabinets; wie man vernimmt, will sie sich indessen nicht eher über die angedrohten ernstlicheren Maaßregeln aussprechen, als bis man sich dieserhalb der förmlichen Zustimmung der Höfe von Wien, Berlin und Petersburg versichert haben wird. Würde diese auch gegeben, so wäre von der Androhung zur Ausführung immer noch ein großer Schritt, und hier dürfte sich dann die geheime Kollision der Interessen der großen Mächte, die allen Verzögerungen und Schwankungen in London zum Grunde liegt, bald in eine offenbare umwandeln. In dieser Schwierigkeit ruht die Stärke Hollands. Die Mißtrauischen unter den hiesigen Politikern glauben, es sey Alles ein verabredetes Spiel, um Belgiens Geduld zu erschöpfen, damit es sich endlich einer Restauration in die Arme werfe. Es läßt sich aber auch mit eben so vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die östlichen Mächte, gegen die sich das Mißtrauen besonders richtet, selbst in der größten Verlegenheit sind. Ueberzeugt, daß Belgien und Holland nie wieder eine kräftige, dauerhafte politische Einheit bilden können, haben sie jedem dieser Länder eine Existenz anzuweisen gesucht, so gut es die Umstände zuließen; ihrem guten Willen aber steht die Hartnäkigkeit des Haager Kabinets entgegen, und diese wächst denn mit der immer offenbarer werdenden Verlegenheit der Mächte. Es ist also kein Grund vorhan-

Digitized by Google

den, eine baldige friedliche Ausgleichung durch Hollands Nachgiebigkeit zu hoffen. Eben so wenig glauben wir, daß sie durch diffeitige Nachgiebigkeit erleichtert werden wird, wenn Holland bei seinen Forderungen beharrt; denn offenbar würde die Bewilligung derselben Belgiens Bestehen unmöglich machen, und so gefällig sich auch unsere Kammern von Zeit zu Zeit bewiesen, so darf man von ihnen doch keinen politischen Selbstmord erwarten. Noch sind von London keine Antworten auf die lezte Note der hiesigen Regierung eingegangen, dagegen wurde die jüngste Verwiklung noch mehrfach in unseren Blättern besprochen. Besonders erregte ein Aufsaz des französischen National Aufsehen durch die höchst verlezende Art, mit der er sich über den König und das Nichtabgeben der Note vom 11 Mai äußerte. Das hiesige Mémorial, Organ unseres Juste-Milieu, antwortete weitläuftig, und gab diese Note geradezu als das Werk des Königs selbst an, wobei denn natürlich alle Schuld des Nichtabgebens auf Hrn. Vandeweyer lasten bleibt, und immer wieder die Frage eintritt: warum denn dieser nicht entlassen worden? Dieses schreibt nun das Mémorial der Billigkeit zu, mit welcher das Ministerium die Umstände, in denen Hr. Vandeweyer sich gerade damals in London befand, und auch die Dienste zu berüksichtigen gewußt, die er im Allgemeinen der Sache der Revolution geleistet. Wir wollen nicht ferner in diesen Gegenstand eingehen, da ja doch der Fehler durch die spätere Note wieder gut gemacht worden, und Hr. Vandeweyer, der nächstens wieder nach London geht, Gelegenheit genug haben wird, sich in der öffentlichen Meynung wieder aufzurichten. Bei demselben Anlasse spricht sich das Mémorial stark gegen die Insinuation einer Camarilla aus. Einige Redakteurs dieses Blattes sind gerade diejenigen, die man als Glieder derselben bezeichnet hatte. Folgendes dürfte zu diesem Gerüchte Veranlassung gegeben haben. Drei Glieder des jezigen Ministeriums, die HH. Felix de Merode, Raikem und de Theux, sind als eifrige Katholiken bekannt. Obgleich sich ihnen nun keine einzige Maaßregel vorwerfen läßt, durch welche sie die Katholiken auf Kosten der Rechte oder Freiheit Andersdenkender zu begünstigen gesucht hätten, wollte doch eine Fraktion der Liberalen die aus den diplomatischen Verwikelungen entstehenden Schwankungen im Ministerium zum Sturze desselben benüzen, und suchte in diesem Sinn am Hofe Einfluß aufzubieten. Man nannte die Deputirten Lebeau und Devaux, von denen nahe Verwandte und intime Freunde bei Hof Aemter bekleiden. Man glaubte, sie bedienten sich dieser als Instrumente, verwechselte ihre Bemühungen mit dem Einfluß, unter dem man sich den König in seinen lezten Beziehungen zur Konferenz gedacht hatte, und staffirte diese Voraussezungen mit verschiedenen Nebenzügen aus. Beim Lichte besehen, zerfällt also die ganze Sache in Nichts, auch sind die genannten zwei Deputirten schon einer Aussöhnung mit ihren katholischen Kollegen näher getreten. Hr. de Bronckère dagegen fährt in seiner antikatholischen Richtung, die nicht schaden kann, wenn er nur den Grundsäzen der Verfassung treu bleibt, ohne sonderlichen Beifall der öffentlichen Meynung fort. — Ich sagte in meinem jüngsten Briefe, die Katholiken seyen diejenigen, auf die sich der König zur Begründung einer belgischen Nationalität am sichersten verlassen könne. Das würde sich deutlicher offenbart haben, wenn der, wie man gestern hier vernommen, zum Vortheile der bestehenden Regierung beendigte Kampf in den Straßen von Paris sich zu Gunsten der Republikaner oder der alten Dynastie entschieden hätte. Im erstern Falle würde sich unter einem Theil unserer Liberalen eine starke Hinneigung zu Frankreich allmählich entwikelt haben; im zweiten gewann dadurch die hiesige Restaurationspartei an Muth und Kraft. Zwischen beiden, mit der Nationalität Belgiens im Widerspruche liegenden Richtungen steht die katholische Meynung in Belgien in der Mitte, auf Entwiklung volksthümlicher Selbstständigkeit durch Festhalten an den überlieferten Nationalsitten bedacht, ohne jedoch ein stetes Fortschreiten mit den Bedürfnissen der Zeit auszuschließen. — Wie man aus Frankreich vernimmt, sind die Unternehmungen der Herzogin von Berry eigentlich schon vor ihrem Ausbruche durchkreuzt und vereitelt worden; man darf daher auch von dieser Seite einstweilen für den Thron Ludwig Philipps nichts fürchten. Auf Belgiens Lage wirkt dieses günstig. Bemerkenswerth ist unter diesen heftigen Krämpfen des gesellschaftlichen Lebens im Nachbarlande die tiefe Ruhe Belgiens, ein Beweis, daß die neue Ordnung, wenn sie nur einmal durch eine billige Ausgleichung mit Holland gesichert wäre, sehr bald im Volke Wurzel fassen würde.

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 10 Jun. gemeldet: „Der Gesezesvorschlag, betreffend die Disponibelstellung der auf das Budget gebrachten und durch das Gesez vom 4 Jan. lezthin bewilligten Fonds wurde am 9 d. in der zweiten Kammer der Generalstaaten mit 42 Stimmen gegen 4 angenommen. (Diese Summen sind zur fernern Bestreitung der Kriegskosten und zur Zahlung der Zinsen von der Staatsschuld bestimmt.)"

Deutschland.

Nürnberg, 15 Jun. Außer dem in Aschaffenburg bisher garnisonirenden 1sten Bataillon des 14ten Linien-Infanterieregiments haben das 2te Chevauxlegersregiment (Garnison Ansbach), das 3te Chevauxlegersregiment (Garnison Bamberg), und das 5te Chevauxlegersregiment (Garnison Dillingen) Ordre erhalten am 16 d. unter Kommando des Hrn. Generalmajors Freiherrn v. Seckendorf nach dem Rheinkreis abzumarschiren. (N. F. und K. K.) (Von Augsburg geht dem Vernehmen nach der Brigadegeneral, Graf Pappenheim, nach dem Rheinkreis ab. In Zeit von acht Tagen soll im Rheinkreis eine Division in drei Brigaden formirt stehen, und zwischen Speyer und Germersheim sich konzentriren.)

Das würtembergische Regierungsblatt vom 15 Junius enthält folgende königliche Verordnung: „Es ist eine traurige Erfahrung der neuesten Zeit, daß es nicht an Uebelgesinnten fehlt, welche jede Gelegenheit ergreifen, um die Leidenschaften der Menge aufzureizen, Unzufriedenheit mit den Regierungen zu erregen, die gesellschaftliche Ordnung zu stören, mit ihr die Sicherheit und Wohlfahrt der Einzelnen zu gefährden, und sofort durch die auf jede Weise versuchte Bewegung auf den Umsturz der bestehenden Verfassung hinzuarbeiten. Eine solche Gelegenheit glauben die Unruhestifter, wie ein Vorgang in einem Nachbarstaate bewiesen hat, besonders in größeren öffentlichen Versammlungen zu finden, welche, obgleich für unschuldige oder selbst löbliche Zweke veranstaltet, von ihnen zur Ausführung staatsverderblicher Plane mißbraucht werden. So sehr Wir nun die Unserem Herzen theure Ueberzeugung haben, auf den noch immer bewährten treuen, ordnungs- und rechtliebenden Sinn Unseres Volkes mit voller Zuversicht vertrauen zu können, so finden Wir

Digitized by Google

Uns doch durch die Uns obliegende Regentenpflicht, zur Sicherheit des Staats die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, dringend aufgefordert, der Gefahr zu begegnen, welche von dem durch Wiederholung solcher, zumal von verschiedenen Gegenden her besuchter Versammlungen sich nach und nach verstärkenden Eindruk auch auf redliche, dem Gefühle der Freude geöfnete, und eben darum gegen versuchte Täuschung weniger gewafnete Gemüther zu besorgen wäre. Wir haben daher in Uebereinstimmung mit den bestehenden Gesezen, namentlich den Vorschriften der Landes-Ordnung, nach Anhörung Unseres geheimen Raths, beschlossen und verordnet, wie folgt: Die Veranstaltung und Abhaltung öffentlicher Versammlungen zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten, Berathung politischer Handlungen, oder Feier politischer Ereignisse ist durch die zuvor erlangte Erlaubniß der Bezirks-Polizeistelle bedingt. Den Polizei-Behörden liegt ob, gegen die Veranstaltungen, welche ohne zuvor erlangte Erlaubniß zu solchen Versammlungen getroffen werden, mit den in ihrem amtlichen Wirkungskreise liegenden Mitteln hemmend einzuschreiten, und gegen die Urheber und Theilnehmer das geeignete strafrechtliche Verfahren zu veranlassen. Es macht hierbei keinen Unterschied, ob ein solcher Zwek angekündigt, oder bei einer unter einem andern Vorwande veranstalteten Versammlung zu erreichen gesucht wird. Gegeben, Stuttgart den 12 Jun. 1832. Wilhelm. Der Minister des Innern: Weishaar. Auf Befehl des Königs: Der Staatssekretair, Veinagel."

Mannheim, 8 Jun. Die Nummer 68 des Wächters am Rhein wurde von der Polizeistelle mit Beschlag belegt, und darauf von dem Gerichte der Bescheid ertheilt: 1) In Erwägung, daß die von der Polizeibehörde zur Begründung der von ihr erkannten Beschlagnahme bezeichneten Stellen der Nummer 68 des Wächters am Rhein, nach Art. 65 des vaterländischen Strafrechts und analoger Anwendung des allgemeinen deutschen Kriminalrechts einen Versuch zum Hochverrathe durch Umsturz der bestehenden Staatsregierung und Staatsverfassung enthalten; in fernerer Erwägung, daß ein solcher Versuch nach den Doktrinen ausgezeichneter deutscher Rechtslehrer dann strafbar zu werden anfängt, sobald Jemand den Anfang gemacht, seine Plane ins Leben einzuführen, und äußere Mittel, z. B. durch Aufreizen des Volkes, hiezu anwendet; in Anbetracht, daß in den bezeichneten Stellen des Wächters am Rhein solche äußere Mittel wirklich angewendet worden sind, erkennt das Gericht, daß der erkannte Beschlag der Nummer 68 des Wächters am Rhein fortzubestehen habe, und der verantwortliche Redakteur Fr. Schlund unverzüglich zur Untersuchung gezogen werden soll.

Im Frankfurter Journal wird eine frühere Korrespondenznachricht desselben Blattes aus Meisenheim dahin berichtigt, daß weder in leztgenanntem Orte neuerdings unruhige Auftritte sich ereignet haben, noch in Folge dieser Vorfälle die Wirksamkeit der Behörden gelähmt sey.

Aus dem Herzogthum Nassau, 12 Jun. Achtzehn Mitglieder vom Chor des Frankfurter Nationaltheaters machten am zweiten Pfingstfeiertage einen Ausflug nach dem nahe gelegenen Königstein (im Nassauischen). Kaum hatten die harmlosen Leute angefangen, sich bei Gesang und Becherklang der fröhlichen Laune hinzugeben, als ein Korps Polizeidiener auf dem Schauplaz erschien, und die ganze Gesellschaft in Haftzustand erklärte. Nur der sofortigen Dazwischenkunft des Inhabers des Gasthauses verdankte dieselbe ihre baldige Freilassung, die jedoch von dem Bedeuten begleitet war, sich ungesäumt auf den Rükweg nach Frankfurt zu machen. Es hatte sich nemlich das Gerücht verbreitet, auf dem Königstein solle eine Volksversammlung nach Art des Hambacher Festes statt haben; zu deren Hintertreibung aber waren die geeigneten Maaßregeln getroffen worden, die nun freilich aus übereiltem Diensteifer gegen ganz unschuldige Personen zur Ausführung gebracht worden sind. (N. K.)

Leipzig, 10 Jun. Der in den süddeutschen Staaten entstandene Preßverein scheint sein Augenmerk auch auf das Königreich Sachsen zu richten. Wenigstens ist es als gewiß bekannt geworden, daß einem hier lebenden Schriftsteller von jenem Vereine die Summe erstattet worden, zu deren Bezahlung derselbe von k. sächsischen Behörden wegen eines Preßvergehens verurtheilt worden war. (N. K.)

Oestreich.

† Wien, 12 Jun. Die Vorfälle bei dem Leichenbegängnisse des Generals Lamarque zu Paris haben hier großen Eindruk gemacht; mit größter Ungeduld sieht man den nächsten Nachrichten entgegen. Die Ankunft eines französischen Kouriers aus Paris bei der französischen Botschaft gibt unter diesen Umständen Veranlassung zu allerlei Muthmaaßungen, und vermehrt natürlich die allgemeine Spannung. Das muthige Benehmen der Herzogin von Berry, die in offener Kalesche durch das südliche Frankreich gereist ist, erregt die allgemeine Bewunderung. Man glaubt jedoch nicht, daß sie Mittel genug besizt, um einen glüklichen Erfolg ihres gewagten Unternehmens erwarten zu können. — Die Truppenmärsche dauern bei uns fort, und die Regimenter sind alle auf das beste ausgestattet. — Die türkische Post vom 26 v. M. ist eingetroffen, enthält aber wenig von allgemeinem Interesse. Die bereits von dem Moniteur Ottoman besprochenen Rüstungen, das Auslaufen der türkischen Flotte aus dem Bosporus gegen die Dardanellen, samt den dabei vorgekommenen Feierlichkeiten, sind die Hauptgegenstände, wovon die Briefe aus Konstantinopel sprechen. — In Syrien hatte sich nichts Wichtiges zugetragen, und es wae noch zu keiner entscheidenden Schlacht gekommen. St. Jean d'Acre hielt sich noch immer, und Ibrahim Pascha hatte seine Anstalten zu dessen Bezwingung mit Gewalt der Waffen noch nicht erneuert; bei der vortheilhaften Lage des Plazes, dem unbezwinglichen Muth und der unermüdlichen Ausdauer der Besazung dürfte ihm eine solche Bezwingung auch schwer gelingen. Die Unterhandlungen über die Erweiterung der griechischen Festlandgränzen dauerren fort, und die Pforte zeigte sich bereit, in die Wünsche der Londoner Konferenz zu willigen, falls auch ihre Vorschläge berüksichtigt würden. Von Räumung des Algierischen Gebiets war in Konstantinopel stark die Rede; wenigstens schmeichelt sich der Sultan, daß er wieder die Oberherrschaft über die Barbareskenstaaten erhalten, und ein eigener Vertrag darüber werde abgeschlossen werden, der zugleich bestimmte, in welcher Art Algier künftighin von der Pforte abhinge, und welche Verbindungen es mit den christlichen Mächten zu unterhalten hätte. — In Rom wird ununterbrochen unterhandelt; doch weiß man noch nichts von einem irgend definitiven Resultate.

Wien, 13 Jun. 5prozent. Metalliques 87 7/16; 4prozentige Metalliques 77 7/16; Bankaktien 1137.

Frankfurt a. M., 15 Jun. 5prozentige Metalliques 88 3/16; 4proz. Metalliques 78; Bankaktien 1381.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Erbfnung der Stände in Sachsen-Altenburg.

*Altenburg, 13 Jun. Der Taufstag unserer neugebornen Prinzessin und unserer wiedergebornen Ständeversammlung fielen beide auf das verflossene Pfingstfest. Have! Möge denn auch der heilige Geist, d. i. der Geist der Zeit oder richtiger der Geist der Vernunft, bei beiden Pathenstelle vertreten, und ihnen eine heilbringende Zukunft bei ihrer Wiege eingebunden haben! Der bei diesen Festlichkeiten schaugestellte Hofpomp und beträchtliche Damenflitter, namentlich bei Erbfnung des Landtags, hat verschiedenartige Beurtheilung erfahren; die liberalen Frauen des tiers état verdroß es, von seiner schimmernden robe ins Schlepptau genommen, sich als bloße Kreuzer außerhalb der Rhede halten zu müssen; ihre demagogischen Männer, die als natürliche Feinde des Luxus in ihm den gefährlichsten Kuppler des Despotismus wittern, gingen noch einen Schritt weiter und nannten besagte Hof-Wachtparade eine mit dem Zeitgeiste getanzte menuet à la reine, und ich selbst bin, offen gestanden, der Meynung, daß die höchste Gewalt im Staate recht wohl ohne Diogenesfaß und ohne Prunkfedern einhergehen kan, und daß einfache Würde und prunklose Feier in unserm Duodezstaat unstreitig mehr als dergleichen Devotionsmaschinen mit all der, Käfern und Vögeln abgeborgten, Schmetterlingszier, hier an der Zeit gewesen wären, einer Zeit, die in der äußern Form auch das Gepräge der innern Kraft wiederfinden will, und aller Tünchere abhold, welche der nächste Regen wegwischt, es uns täglich vorpredigt, wie Cincinnatus, die Scipionen und die Fabier groß und geehrt waren, ohne von funkelnden Schleppträgern umkreist zu werden. So viel zur Bekämpfung einer ziemlich allgemein herrschenden unvolksthümlichen Festsitte; übrigens war es unverkennbar, daß die Erscheinung des greisen Herzogs, von einem blühenden Kranze naher und ferner geliebter Kinder und Enkelkinder umrankt, denen die regierende Königin von Bayern mit ihren Kindern sich liebend angereiht hatte, wohlthuender auf das Publikum wirkte, als jener ganze prächtige Konduit defiederter Damen, die unwillkührlich an Le Vaillants Beschreibung des innern Afrika erinnerten, wie denn auch die Anwesenheit der Deputirten des Bauernstandes in ihrer nationellen Tracht mit Pluderhosen und langen Röken, mit dem schlichtgekämmten Haar und den klugen offenen Gesichtern, mir des alten Montecuculi Wort an die protestantische Geistlichkeit Hessens ins Gedächtniß rief: „Ich auch nit Alles gland, aber doch nit protestir'l" — Sie werdens übrigens auch nicht nöthig haben, das Protestiren nemlich; denn sowol die von dem Minister v. Braun, als die von dem zum Landschaftsdirektor gewählten sächsischen Staatsminister v. Lindenau gehaltenen Reden, ingleichen die landesherrlichen Propositionen, athmeten jenen Geist der Wahrheit, Biederkeit und entschlossenen Vorwärtsstrebens, dem man es wohl ansieht, daß es jenen hochgestellten Männern Ernst ist, nicht diejenigen, welche bezahlt seyn wollen, sondern diejenigen, welche bezahlen müssen, zufrieden zu stellen! — Und das ist denn eben die Hauptsache! — Besonders ehrenwerth dünkte mir die gerade und offene Sprache des Hrn. v. Braun, mit welcher er, ohne das Prinzip selbst anzugreifen oder zu verwirren, die Entscheidung derjenigen Verfassungsfragen, welche sich nicht gleich den Charakteren einer tabula rasa straks wegwischen und anders hinschreiben lassen, dem wachsenden öffentlichen Verstand überlassen wissen will; wenigstens faßte ich den Sinn seiner Rede in dieser Weise auf, und folgende ihm während des Sprechens nachgeschriebene Worte zeugen dafür: „Sie dürfen sich," sagte er gegen den Schluß zu den versammelten Ständen, „Sie dürfen sich versichert halten, auf Seite der Staatsregierung stets dem unverrükten Willen zu begegnen, die Bestimmungen des Grundgesezes immer allseitiger, umfassender ins Leben treten, den Geist der Verfassung zum Geiste der Verwaltung sich ausbilden zu lassen, mit der pflichtgemäßen Aufrechthaltung des bestehenden Gesezes und Rechtszustandes die unbefangene Würdigung des wahren, nicht eingebildeten Zeitbedürfnisses zu vereinbaren, und die in den Vorarbeiten und Gesezesentwürfen der Landeskollegien reichlich ausgestreute Saat des Bessern wird durch Ihre Mitwirkung gegen störende Elemente geschüzt, durch Ihre Mitberathung zur vollkommenen Reife gefördert werden!" — Nicht minder würdig und mit jener unerschütterlichen Geistesruhe und klaren Uebersicht der Verhältnisse, die nächst seinem regen Sinne für Gerechtigkeit, seinem schnellen Beobachtungstalent und festen Willen, Lindenau's ministerielle Thätigkeit so glänzend bethätigen, sprach dieser treffliche Mann im Namen seiner Mitstände, deren Erwartungen, Wünsche und Anforderungen aus. „Das Bedürfniß," sagte er, „eines vernunftgemäßen deutschen Preßgesezes und deutscher Handelsfreiheit wird zu dringend und allgemein empfunden, ist zu sehr zur Sache aller Deutschen geworden, als daß nicht jede Landschaft sich gedrungen fühlen sollte, an ihre Regierung die Bitte zu richten, dafür am Bundestag und in ihren auswärtigen Verhältnissen so wirksam zu werden, als es nur immer möglich ist; auch wünschen wir durch treue Erfüllung jeder Bundespflicht die Bundesrechte des Herzogthums versichert zu wissen, und würden uns freuen, die Kraft und Bedeutsamkeit dieses deutschen Verbandes verstärkt zu sehen; denn hat auch die zeitherige Wirksamkeit des Bundes nicht allen Erwartungen entsprochen, so wird doch im Gefühle der Nothwendigkeit und der Hofnung besserer Gestaltung, dieses einzige Verbindungsmittel deutscher Völker heilig zu bewahren seyn, wenn nicht anders unser gemeinsames Vaterland, aller Gesamtheit und Vereinigung beraubt, zum Spielballe fremder Willkühr werden soll!" In gleicher Weise entwikelte er Ansichten über Volksaufklärung, Sittlichkeit, landesherrliche Rechte und Pflichten und ministerielle Verantwortlichkeiten, die uns unsern sächsischen Nachbarn zwiefach Glük zu ihrem Ministerpräsidenten wünschen lassen, und schloß dann mit den Worten: „Wir wollen ferner, daß die im Grundgesez ausgesprochene Gleichheit der Rechte aller Staatsbürger vor dem Gesezze zur strengen Wahrheit werde; daß jede willkührliche Beschränkung der freien Verfügung über Person und Eigenthum, jedes Vorrecht der Geburt und der Parteilichkeit allenthalben verschwinde; daß Jeder im richtigen Verhältnisse zu den Staatslasten beitrage, und daß nichts zwischen Landesherrn und Unterthan inne stehe, als Verdienst und Würdigkeit. Wir wünschen und hoffen, als berufene Wächter der gesezgebenden und vollziehenden Gewalt

Digitized by Google

als Vermittler zwischen Regierung und Volk, das Amt des Regierens und des Gehorsams erleichtern, Willkühr versenken, Gesezlichkeit befördern, die Gegenwart mit der Vorzeit ausgleichen, somit das Staatsgebäude jugendlich gestalten und auf den Einklang der öffentlichen Meynung fest begründen zu können!" — Die in ziemlicher Ausführlichkeit mitgetheilten Landtagspropositionen geben von einer außerordentlichen Thätigkeit der Regierungsbehörden in angemessener Vorbereitung der Landtagsarbeiten Zeugniß, und empfehlen sich namentlich die Gesezesentwürfe über Dorfgemeindeordnungen, Errichtung von Patrimonialkreisgerichten, verbesserte Zunfteinrichtungen, Brandkassenanstalt, Armenwesen, Steuerregulirung u. A., durch lichtvolle, auf Erfahrung und örtliche Verhältnisse genau berechnete Grundsäze. Hinsichtlich der Einführung der Dorfgemeindeordnungen erscheint die vorgeschlagene Bestimmung besonders zwekmäßig, daß dieses Gemeindegesez nach erhaltener ständischer Zustimmung sofort provisorisch, jedoch erst nach Verlauf von 2 Jahren gesezlich allenthalben eingeführt werden soll, damit einestheils die Gemeinden Zeit zu dessen Genauerkenntniß gewinnen und andererseits berechtigt seyn mögen, dasselbe sofort bei sich mit Gesezeskraft einzuführen. Weniger beifallswürdig dürfte den Kommunen die Rükgabe ihrer Armenverwaltung von Seite der Regierung dünken, da hiermit der allmähliche Wegfall der aus der Steuerkasse übertragenen Unterstüzungsgelder in Verbindung steht. Eins noch ist, das uns fehlt; das ist Oeffentlichkeit der Landtagsverhandlungen! Die Stände sind keine Patienten, die man vor jedem Luftzuge sorgfältig verwahren müßte; Mittheilung von Protokollen und Verhandlungen ist nur eine halbe Oeffentlichkeit, und dient bei weitem weniger zur Ueberzeugung des Publikums von der Gerechtigkeit und Zwekmäßigkeit gefaßter Beschlüsse, als eigenes Anhören des Für und Wider. Nur wo Oeffentlichkeit der Verhandlungen herrscht, schlägt auch die politische Bildung tiefere Wurzel und hallt ohne Sezerkünste und Denkerpresse im Volke wieder, was ihm zu wissen Noth thut und ihm wissen zu lassen der Regierung Pflicht ist. Der Mangel geübter Redner ist uns keine Ausflucht; Jedermann weiß, daß das Stammeln dem Sprechen vorhergeht, und daß mündliche Redefertigkeit ein unvollkommener Maaßstab unserer Intelligenz ist; ohne Gelegenheit aber und ohne Uebung werden wir niemals öffentliche Redner gewinnen. Aber man fürchtet die Indiskretion der Zeitungsschreiber! — Seltsame Furcht! Perikles ließ den Schreiern, die ihn auf dem Wege zu seiner Wohnung verfolgten, lächelnd nach Hause leuchten, und blieb dennoch Athens Abgott!

Blike auf die gegenwärtige Stellung der Parteien in England.

* London, 8 Jun. Die Frage ist, in wie weit Se. Majestät gestern eine Gelegenheit versäumt hat, die trübe Wolke, die sich seit einem Monat über seine Popularität verbreitet, zu zerstreuen. Der Grund, den man bei Hofe wegen der Unterlassung der persönlichen Erscheinung im Parlament angibt, ist, daß es nicht der Etikette gemäß gewesen wäre, indem die Könige immer nur am Schluß einer Parlamentssizung, oder wenn es die Bestätigung einer die königliche Person oder Familie betreffenden Bill gilt, persönlich zu erscheinen pflegen, und es ist wahrscheinlich, daß der Monarch es vermeiden wollte, bei einer Maaßregel, bei deren Durchsezung eine Partei der Aristokratie sich geopfert sehen mußte, die gewöhnlichen Formen zu überschreiten und sich so mit der siegreichen Partei zu identifiziren, besonders da mehrere seiner theuersten Verwandten und Freunde zu den Ueberwundenen gehören und sich im Innersten gekränkt fühlen. Auch ist es den Tories (und fast der ganze Hof gehört zu diesen) ein Gräuel, irgend etwas um der Popularität willen zu thun: ihnen gelten nur die Vornehmen und Reichen (und zwar nur die, welche ihnen gleich denken) als Nation, und alles was sie das Volk nennen, glauben sie mit Gleichgültigkeit, ja mit Verachtung behandeln zu dürfen. Diese Gesinnungen lassen sie zu oft in ihren Worten und Thaten blikken, als daß man einen Augenblik daran zweifeln könnte; obgleich sie es auch nie verschmäht haben, mit diesem verachteten Volke gemeine Sache zu machen, wenn es gerade Gesinnungen hegt, die zu ihren Ansichten und zu ihrem Vortheile passen, wie z. B. im Jahre 1807, wo sie mit Hülfe des Pöbelgeschrei's No Popery! die Whigs vom Ministerium trieben. Die Frage aber bleibt immer, wie weit die Klugheit es billige, das Volk in öffentlichen Handlungen zu übersehen. Da in diesem Augenblike wenig geschieht, was eine eigene Darstellung von meiner Seite erforderte, wahrscheinlich aber höchst wichtige Begebenheiten uns bevorstehen, so werden die Leser der Allg. Zeitung mir es wohl Dank wissen, wenn ich sie immer mehr ins Innere der öffentliche Gesinnungen und der Stellung der Parteien einführe, und sie dadurch in den Stand seze, theils den Gang der Begebenheiten einigermaaßen vorauszusehen, theils das Geschehene und Geschehende richtiger zu würdigen. Es gibt natürlich hier, wie allerwärts, eine vornehme, eine mittlere und eine untere Klasse, welche aber alle sich so mannichfaltig abschatten und so unbemerklich in einander laufen, daß es unmöglich ist, irgendwo die Gränze einer jeden zu bestimmen. Zu den Vornehmeren gehört hier nicht allein der hohe und niedere Adel (Gentry), sondern auch die ganze Geistlichkeit der Staatskirche, gleichviel aus welchem Stande sie entsprungen, die reicheren Fabrikanten und Kaufleute, die vornehmeren Rechtsgelehrten, Aerzte, Schriftsteller, Künstler, kurz alle die sich durch Geburt oder ausgezeichnetes Talent, besonders aber durch ein glanzvolles Aeußeres (ohne welches kein Talent auf diese Auszeichnung Anspruch hat) bemerklich machen. Besser jedoch könnte man die meisten derer, die ich oben nach dem niedern Adel aufzählte, als die Vornehmen unter dem Mittelstande betrachten. Sonst rechnet man Alles zum Mittelstande, was auf irgend eine Weise als Brodherr Anderer erscheint, obgleich viele Tausende unter denselben mit mehr Schwierigkeiten, Sorgen und Aengsten zu kämpfen haben, als die wohl beschäftigten Arbeiter, welche hinwieder den höhern Grad der untern Klassen bilden. Bei den alten vornehmen Familien sind die politischen Gesinnungen größtentheils erblich, und würden sich, was die Anzahl auf jeder Seite betrift, ziemlich das Gleichgewicht halten können. Aber unter den sehr vielen, welche seit einem Jahrhunderte zu hohem Rang, oder doch zu Reichthum emporstiegen, so wie unter der Geistlichkeit u. s. w. sind bei weitem die Meisten Tories, oder dem Stabilitätssysteme zugethan. Denn die Meisten wurden von den Tories erhoben, oder erwarben in den unter deren Auspizien geführten kostspieligen Kriegen ihre Reichthümer, oder haben, da diese Partei so

Digitized by Google

lange und fast ununterbrochen am Staatsruder gesessen, von Jugend auf gelernt, auf sie als die Geber alles Guten hinzublikken, und gewöhnten sich so, ihrem Interesse all ihre Seelenkräfte und Talente zu widmen. Ja schon der Umstand, daß sie sich begnem fühlen, und den Druk der Zeit, worunter die weniger Vermögenden leiden, nicht mit empfinden, läßt sie alles Bestehende für die Krone der Vollkommenheit erkennen und vor jeder Neuerung zittern, weil dadurch ihre Renten unmittelbar vermindert oder mittelbar eine Umwälzung entspringen könnte, wodurch ihre ganze Existenz bedroht wäre. Diese, welche wenigstens zwei Dritttheile der Vornehmeren im Land ausmachen, halten es mit der Stabilität und sind die Leute, welche die Tories so gern die Nation nennen; sie sind auch gewiß in Betracht des Reichthums, der Kenntnisse und mannichfaltigen Tugenden, die sich unter denselben finden, aller Ehre und jeder Rüksicht werth. Dagegen aber sind es auch Leute, auf die man sich im Politischen nicht verlassen kan; denn zu hochmüthig mit dem Volk in Berührung zu kommen, und zu vornehm-träge aus ihrem alten Schritt und Tritt heraus zu treten, ist ihr Widerstand gegen die Neuerer eigentlich nur passiv. Sie lesen die Morning Post und den John Bull, und verwünschen die Times und das Morning Chronicle, spotten über den Pöbel und schimpfen über dessen Anführer, trinken „Kirche und König" bei öffentlichen Mahlzeiten, und erlassen höchstens aus irgend einem verschlossenen Saal eine von 2 bis 300 Auserwählten unterschriebene Bittschrift; und bringt eine solche nicht gleich durch, so haben sie selten die Beharrlichkeit, eine zweite einzuschiken, sondern überlassen kleinmüthig das Feld ihren Gegnern. Ich will freilich hiermit nicht gesagt haben, daß diese Leute sich nicht tüchtig wehren würden, wenn es einen unmittelbaren Angrif auf ihr Eigenthum gälte; aber so lange blos ihre Furcht rege ist, darf man nicht auf sie zählen. Daher wird denn auch die öffentliche Meynung so bald übermächtig, daß es dem oberflächlichen Beobachter scheinen möchte, als sey außer etwa 3 bis 400 Personen in beiden Parlamentshäusern alles auf einer Seite. Die alten Whig-Familien stammen bekanntlich von denen her, welche aus Gewissens- oder andern Gründen gegen die politische und geistige Tyrannei kämpften, und endlich das Haus der Guelphen auf den brittischen Thron brachten. Nach ihren Ansichten liegt weder im königlichen noch irgend einem andern Staatsinstitut an und für sich etwas Heiliges; sie sind ihnen blos heilig als Mittel zum Zweke der Volksbeglükung; nach welcher Grundansicht (besonders seitdem sie so lange von der Regierung ausgeschlossen gewesen, und das Opponiren ihr eigentliches Geschäft war) all ihr Streben dahin geht, das Mangelhafte oder Verderbte in allen Institutionen zu entdeken, und Heilmittel dagegen in Vorschlag zu bringen. Daß an sie die große Masse sich anschließt, ist ganz natürlich; von den Reicheren Viele aus Grundsäzen und vielleicht noch mehr aus Ehrgeiz, und von den minder Reichen des Mittelstandes, so wie des gemeinen Volks die Meisten, weil sie sich in ihrem gegenwärtigen Zustande beschränkt oder gar unglüklich fühlen, auch wohl Viele aus Schlechtigkeit, weil sie hoffen, von der Reform zur Revolution überzugehen, und dabei im Trüben zu fischen. In ruhigeren Zeiten berüksichtigen Millionen aus diesen Klassen freilich nur ihren augenblicklichen Vor- oder Nachtheil, und Manche halten es oft in anscheinendem Eifer mit den Vornehmern, von denen eben ihr Brod abhängen mag, oder welche die Vertheidigung ihrer unmittelbaren Interessen übernommen zu haben vorgeben (wie z. B. die Tories die der Akerbau- und Schifseigenthümer, und die Liberalen die der Fabriken und des Handels). So ist es gekommen, daß bei aller Macht, unabhängig zu wählen, bis vor Kurzem das Unterhaus eine Mehrheit von Tories hatte, die es verlor, sobald die Gemüther so aufgeregt waren, daß sie jeder unmittelbaren Rüksicht entsagten, und durch eine große Veränderung in der Verfassung eine allgemein verbesserte Zukunft hervorzubringen hofften. Ich glaube mich demnach zu der in meinem Lezten aufgestellten Behauptung gerechtfertigt, daß es vom Hof und den großen Tories abhängt, ob das nächste Parlament ein blos reformirendes (denn dis ist unvermeidlich) oder ein umwälzendes seyn solle.

Ueber die jüngsten Ereignisse in Griechenland.

Zweiter Artikel.

(Beschluß.)

Die griechische Staatszeitung enthält folgende Erlasse: I. Die provisorische Regierung von Hellas an die tapfern Heerführer. Mitten in den gefährlichsten Umständen schüzt die schirmende Hand Gottes die Nation, und leitet sie auf den Pfad der Ruhe, der Eintracht und des Glüks. In Folge der unter Nr. I (s. Allg. Zeit. 14 Junius außerordentliche Beilage) aufgeführten Proklamation ist völlige Vergessenheit alles Vergangenen ausgesprochen. Die Ursachen, welche die Truppen in kriegerische Stellung gesezt haben, existiren nicht mehr. An euch, Heerführer, ergeht der Befehl, mit den unter euern Befehlen stehenden Korps euch aller Feindseligkeiten zu enthalten; ruhig in den Stellungen zu verbleiben, in welchen die einzelnen Korps stehen, ohne euch die geringste Belästigung der Bewohner zu erlauben, und der neuen Befehle und Weisungen der Regierung gewärtig zu seyn. Jede neue Rekrutirung ist verboten; den Ungehorsam wird die gesezliche Strafe treffen. Die Regierung macht es sich zu ihrem besondern Geschäfte, bereitwilligst, so weit es die Umstände erlauben, die dringendsten Bedürfnisse der verschiedenen Korps zu befriedigen. Zur allgemeinen Beruhigung sey euch die Gewißheit, daß kein Korps von den hiemit gegebenen Maaßregeln ausgeschlossen ist. Nachdrüklich empfehlen wir euch Ordnung. Nauplia, den 8 (20) April 1832. Die provisorische Regierung. Der Präsident Conduriotti. D. Ypsilanti. A. Zaimi. J. Coletti. K. Botzaris. A. Metaxa. D. Plaputas. Der Staatssekretair, D. Christides. — II. Die provisorische Regierung von Hellas verordnet: Damit in den Verhandlungen der Regierung eine Ordnung erzwekt werde, aus welcher größtmögliche Genauigkeit der Beschlüsse und ein sicherer und schneller Gang der Staatsmaschine erfolge; damit ferner für die Unabhängigkeit der Gesinnung eines jeden Gliedes der Regierung eine sichere Gewähr bestehe: wird die innere Organisation der provisorischen Regierung folgendermaaßen regulirt: 1) Die Präsidentschaft der Regierung ist je monatlich in den Händen eines der sie bildenden Glieder. 2) Der Präsident eröfnet und schließt die Sizungen, und ruft in dringenden Fällen die Regierungsmitglieder zu einer außerordentlichen Sizung zusammen. 3) Die Regierung hält täglich zwei Sizungen; die erste Sizung beginnt um 9 Uhr Morgens, und endet um 1 Uhr Mittags; die zweite beginnt 7 Uhr Abends, und schließt gegen 9 Uhr. 4) Zur zweiten Sizung werden die Ministerstaatssekretaire zur gemeinsamen Berathung gezogen; in ihr werden die Angelegenheiten der verschiedenen Re-

Digitized by Google

gierungszweige nach der Reihe verhandelt, und über sie beschlossen. Die Staatssekretaire können auch zur ersten Sizung gezogen werden. 5) Die Bürger haben freien Zutritt in den Sizungssaal der Regierung von 11 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags. Nur in dieser Zeit dürfen sie ihre Forderungen und Gesuche schriftlich oder mündlich der Regierung vortragen, deren Beantwortungen ihnen hierauf durch die einschlägigen Behörden zukommen werden. 6) Der Regierungssekretair hält im Protokoll eine übersichtliche Darstellung der täglichen Verhandlungen der provisorischen Regierung; dieselbe wird von allen Mitgliedern unterzeichnet. 7) Der Sekretair der provisorischen Regierung ist mit der Publizirung gegenwärtigen Reglements durch die Presse beauftragt. Nauplia, den 14 (26) April 1832. Der Präsident Conduriotti. Ypsilanti. Zaimi ꝛc. — III. Die provisorische Regierung von Hellas. In der schmerzvollen Erwägung, daß bedauernswerthe Vorfälle die zweite Zusammenkunft der vierten Nationalversammlung in Argos verhindert haben, welche nach der unter Nr. 4, 155 stehenden Proklamation des Präsidenten vom 1 August 1831, so wie nach jener der provisorischen Regierung vom 28 September unter Nr. 1 zusammenberufen war, und in dem Bestreben, einer ihrer heiligsten Pflichten nachzukommen, ladet die provisorische Regierung in Folge des Art. 12 und 13 des zweiten Dekretes der vierten Nationalversammlung durch gegenwärtigen Aufruf die Bewohner der verschiedenen Provinzen ein, ihre Deputirten so schnell als möglich zu senden, damit alsobald die Nationalversammlung zusammentrete. Die in Argos versammelten Deputirten werden sich daselbst entscheiden, entweder in Argos zu bleiben, oder einen andern passendern Ort zu wählen. Es wird ferner den wahlberechtigten Bürgern zu Kunde gethan, daß wenn in einer Provinz die Wahl der Deputirten nicht gesezmäßig und nach Stimmenmehrheit statt gefunden hatte, diese berechtigt ist, neue Deputirte an deren Stelle zu erwählen. Die Provinzen werden sich jedoch beeilen, daß die Wahl und Ankunft der die erstgewählten ersezenden Deputirten in möglichster Eile geschehe, damit die so nothwendige und allgemein gewünschte Zusammenkunft der Nationalversammlung nicht längern Verschub erleide. Nauplia, den 18 (30) April 1832. (Unterzeichnet, wie oben.)

Deutschland.

Die Stuttgarter Zeitung schreibt vom Rhein: „Wenn man einem Uebel gründlich abhelfen will, so muß man vor Allem seine Quelle kennen. Betrachten wir aber diese in Bezug auf die gefährlichen Wirren unserer Zeit, so läßt es sich nicht läugnen, daß die Fehler und die Schuld durchaus nicht blos einem Theil allein zur Last kommen, sondern auf beiden Seiten liegen. In den unvergeßlichen Jahren der Befreiungskriege herrschte die reinste und schönste Harmonie zwischen Fürsten und Völkern. Man meynte es aufrichtig; dis geht aus allen Verhandlungen und Aktenstüken jener großen Zeit, namentlich aus den Akten des Wiener Kongresses und den Verhandlungen über die Errichtung des deutschen Bundes klar hervor. Unbeschränkte Preßfreiheit herrschte. Doch der erwachende unselige Geist der Demagogie störte bald das schöne Vertrauen; finsteres Mißtrauen trat an seine Stelle. Manche Blätter führten eine Sprache, ähnlich der der Exaltirten der neuesten Zeit, und als die Aufregung sich immer mehr verbreitete, die jugendlichen Gemüther immer mehr erhizte und von ihrem wahren Ziel ablenkte, ja als der politische Fanatismus sich bis zu Mord und Mordversuchen steigerte — da erfolgten die Karlsbader Beschlüsse. Die Demagogen hatten damals durchaus keinen Halt im Volke selbst; sie waren im Allgemeinen oft der Gegenstand des Spottes, und ihrer Unterdrükung zollte man fast allgemein Beifall, da sich die unendliche Mehrheit nach Ruhe und Frieden sehnte, da man überall durch Pflege und Förderung der Künste und Wissenschaften, des Akerbaues, des Handels, der Gewerbe die Wunden eines zwanzigjährigen furchtbaren Krieges heilen, nicht aber sich in neue Umwälzungen, in neues unabsehbares Elend stürzen wollte. Wären diese Gesinnungen überall mit Geist und Weisheit geleitet und zur schönen Blüthe entfaltet worden; wäre so im Gesamtverbande der erwachte Volksgeist zu edlen Zweken emporgehoben und in gesezliche Schranken gestellt worden, wir ständen wohl jezt nicht am Rand eines Abgrunds, der Alles zu verschlingen droht, sondern, wenn auch nicht auf der Sonnenhöhe des Glüks, doch wohl, vor den uns umtosenden Stürmen geborgen, wenigstens auf sicherem, festem Boden. Warum verlieh man nicht allgemein in jenen ruhigeren Zeiten die versprochenen Verfassungen, die man die monarchischen Grundsäze schüzend geben konnte, während sie nun, gleichsam gewaltsam entrissen und zum Theil unter Brand und Aufruhr eingeführt, jene Grundsäze tief verlezen, die Ruhe des gemeinschaftlichen deutschen Vaterlandes erschüttern, und also kein großes Heil für die Folge versprechen? Die edle deutsche Nation, unter allen Nationen Europa's die zahlreichste und weitverbreitetste, bieder und treu in ihrem ganzen Wesen, zeigte in jenen lezten Kriezen, daß sie ein Volk sey und seyn wolle, unbeschadet der Rechte und Eigenthümlichkeiten der einzelnen Fürsten und Stämme. Diesen edlen Geist, in welchem alle Fürsten und Völker Deutschlands einzig ihre Stärke finden sollten, mußte man klug fördern und gesezlich befriedigen, damit er nicht, wie leider jezt, ungesezlich auszubrechen und alle Schranken umzustürzen drohte. So wäre die Sache, die jezt als Aufruhr und höchst bedenklich erscheint, gesezlich und nicht blos gefahrlos, sondern gewiß heilsam gewesen. Aber auch mancher Rechte hätten sich vielleicht die Bundesfürsten zum allgemeinen Besten begeben dürfen, um dadurch die Macht des Ganzen und also im Grund auch ihre eigene zu vermehren, denn diese ist am Ende doch immer durch erstere bedingt. Dahin wäre z. B. das im westphälischen Frieden erworbene gefährliche Recht der Bundesglieder zu rechnen, selbstständig Gesandte im Auslande zu halten, Verträge und Bündnisse zu schließen ꝛc. — ein Recht, welches das Grab der Einheit des Reichs wurde. Nur der Bund sollte dieses Recht besizen. Je stärker die Macht des Bundes, dieses geistigen Herrschers, desto sicherer die Würde und Ruhe des Ganzen, das Glük und der Wohlstand des Einzelnen. — Habe ich hier kurz Einiges anzudeuten gesucht, was hätte geschehen sollen, so liegt darin zugleich das, was, nach der Meynung der besonnenen Freunde gesezlicher Freiheit, noch geschehen müßte, um dem Uebel abzuhelfen, welches jezt so gefährlich wird und uns mit der schrecklichsten Zukunft droht. Man muß die Böswilligen, die Aufrührer, die Volksverführer, die Läugner und Verläumder, die stets Aufregung erhalten und verbreiten, kräftig niederhalten, zugleich aber die große Mehrheit der Guten und Vernünftigen, der wahren Vaterlandsfreunde, den Kern des Volks, durch zwekmäßige Gesezе, Einrichtungen und Maaßregeln in obigem Sinne für sich gewinnen. Zuerst ein Aufruf des Bundestages an die Nation, in welchem er sich in diesem Sinn ausspräche, die Aufhezer und Verläumder Lügen strafte, die Schwachen beruhigte, das Volk warnte vor dem Verderben, welches ihm offenbar jene Menschen bereiten; dann aber rasche Thaten, welche die neue, erfreuliche Lebensthätigkeit des Bundes beurkundeten und ihm alle jene Bessern gewännen — und wir wären gerettet! Alle Gutgesinnten, und gewiß sie bilden die unendliche Mehrheit der Nation, würden sich um den Bundestag reihen, der Deutschlands Panier aufpflanzte, die Strafbaren strafte, den Freunden der Ordnung und des Gesezes aber gewährte, was der bessere Zeitgeist, der nun einmal besteht und berüksichtigt werden muß, wirklich fordert!“

Digitized by Google

[1156]

Ankündigung.

Gallerie

drolliger und interessanter Scenen

nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben

von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 110 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 30 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glücke fortgesezt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewafnete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Pracht-Kostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Skaramuz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, ꝛc. ꝛc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Conzert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Soubrettenkleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberöstreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Küffner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karrikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball-Kostum.
58. Tracht der steyrischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Vermummung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfputz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 13ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Anzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Krieger-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles ꝛc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrüke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwarzen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glanzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

Digitized by Google

28. Rich'erstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Trinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 13ten Jahrhundert.
45. Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Beuhi bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Dilligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Adällino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenpläze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplaze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandleeln.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 13ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Stuembrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Vierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyeermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Dachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	3
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Fiaker als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Pankrei	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisasurs Zauberfluch	2
33. Moisasuras Herenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	3
43. Der Kaufmann von Venedig (Familie mit Devrient als Hauptgast vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
44. Der arme Poet	1
45. Der Jude. Von Brockmann	1
46. König Heinrich der Vierte	1
47. Der Geizige	1
48. Parteiwuth	1
49. Der Mann mit Millionen	1
50. Pannege auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Othelleri, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58. Staberl als Physikus	1
59. Labiache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Jnlerl, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Waberl	1
65. Reseri, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	2
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abentener auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansicht n von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	2
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81. Die Deachenhöhle bei Röthelstein	1
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler.	1

Summa 83 verschiedene Stüke auf 102 Tableaux.

IV. Portraite.

1. Alpensänger, (die vier). — 2. Anschüz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Condoruffi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenodle, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Dupuis, (Dem.), in drei 3 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erdart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Bueg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Forti, k. k. pens. Hofopernsänger.

Digitized by Google

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jagee (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koberwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlendeeg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 33. Koen, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Kornthenee, vom k. k. priv. Theatee in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Lablache, der berühmte italienische Sängee. — 38. Landnee, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Ralmund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohebeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielbeeger, vom k. k. priv. Theatee an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Weil (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofopernsänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Worbe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zeinee (Dem.), Mitglied des k. k. Hofbuegtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Koloeirer, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Putzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekorirung, dann für Maschinen und Versezstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahegänge nur fünf und dreißig Gulden Conv.-Münze.

Für den fünften Jahegang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Poetrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberrüthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphären-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Krones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Neefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Porträt-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Koen) durch die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Anschütz, Dem. Glep u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Kerkermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nagerl und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestrop und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskerade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmückt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisees, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stücke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Porträte; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

Digitized by Google

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 3 Haupt-Portraite mit 7 Beigaben, dann 8 gedrukte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 3 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedrukte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung. Wien,
Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1165] Bekanntmachung.

Johanna Bischoff, Tapezierers-Wittwe von hier, ist mit Hinterlassung eines Testamentes, in welchem die Armen der Stadt München, resp. der Armenpflegschaftsrath, als Universalerben eingesezt sind, gestorben. Die disseits unbekannten Intestaterben der Verstorbenen werden hiemit aufgefordert, ihre Erklärung über die Anerkennung des Testaments innerhalb 6 Wochen vom Heutigen an, um so gewisser anher abzugeben, als außerdem das Testament für anerkannt gehalten, und weiters rechtlicher Ordnung nach verfahren werden würde.

Den 5 Junius 1832.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Allwerer, Direktor.
Zeller.

[1162] Bekanntmachung.

(Den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.)

Vom Magistrat
der königlich bayerischen Stadt Nürnberg

wird, unter Beziehung auf die Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828, hiemit bekannt gemacht, daß der

heurige Wollmarkt dahier
am 2 Julius

beginnt, und 3 Tage lang dauert.

Nürnberg, den 7 Junius 1832.

Der erste Bürgermeister,
Binder.
Küffner.

[1151] Bekanntmachung.

Wer immer an den Nachlaß der mit Zurüklassung eines Testamentes verstorbenen Bäuerin Magdalena Engelbrecht von Oberlaichling, aus irgend einem Rechtsgrunde eine Forderung machen zu können vermeynt, wird hiemit aufgefordert, binnen 30 Tagen seine Ansprüche dahier anzumelden, als außerdem rechtlicher Ordnung gemäß vorgeschritten werden würde.

Mallersdorf, am 3 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Pfaffenberg.
Kuttl, Ldr.

[1186] Vom
königl. Landgericht Landsberg.

Gregor Süßmaier, Bauerssohn von Erpfting und Gemeiner des königl. 1sten Linien-Infanterieregiments, ist nach dem Grundlisten-Auszug im russischen Feldzug am 21 Oktober 1812 in Gefangenschaft gerathen.

Da derselbe bisher über sein Leben und seinen Aufenthalt keine Kunde gegeben, so wird er oder seine allenfalls vorhandene Descendenz auf Ansuchen der Verwandten hiemit öffentlich aufgefordert, binnen sechs Monaten von seinem Leben und Aufenthalte Nachricht zu geben, außerdem er für erschollen erklärt, und sein aus 1200 fl. bestehendes Vermögen gegen Kaution an seine Verwandten hinausgegeben würde.

Landsberg, den 7 Junius 1832.

Der königl. Landrichter
Luzzenberger.

[1196] Die disjährige Merino's-Wolle-Ausbeute von circa 46 Centnern, worunter sich auch ein kleiner Vorrath von Elektoral-Wolle befindet, liegt stündlich gegen baare Bezahlung zum Verkaufe dahier vor. — Kaufslustige wollen sich deshalb direkt an unterfertigte königl. Saatsgüter-Administration wenden.

Schleißheim, den 12 Junius 1832.

Königl. unmittelbare Staatsgüter-Administration
Schleißheim.

[1179] Augenkrankheit.

Frau Wilhelmine Feendhofer, geborne Hetter, in Simbach am Inn!

Mit dem innigsten Dankgefühle versichere ich Sie, daß Ihre, aus Ihrem Verlagsorte bei Herrn Georg Kalmar allhier bezogenen Augenmittel, nachdem ich hievon den vorschriftsmäßigen Gebrauch machte, mich von meiner gänzlichen Erblindung, welche mehrere Monate dauerte, dergestalt geheilt haben, daß ich zu meinem Erstaunen, obschon bereits im 83sten Jahre, dermalen ohne Brille (was ich doch vor meiner Erblindung nicht konnte), lesen kan; ich werde demnach nichts versäumen, Ihre Augenmittel Jedermann, und bei meinem Gewissen in jeder Augenkrankheit bestens zu empfehlen, und glaube, diese öffentliche Erklärung auch dem Allgemeinen schuldig zu seyn.

Oedenburg in Ungarn, den 12 Mai 1832.

Sadler,
pensionirter k. k. Hofkriegsraths-Registrator.

[1166] (Associé-Gesuch.) In unsre Steingutfabrik, welche in vollem Gang ist, suchen wir zum Zwek einer Geschäfts-Erweiterung einen Associé, welcher mit einem Kapitale von 6 bis 10,000 fl. eintreten könnte. Hiezu finden wir uns durch die vielfachen Vortheile bewogen, die wir gegen andere ähnliche Fabriken besizen, z. B. wohlfeile Holzpreise, eigene ganz nahe gelegene Berggrube mit vorzüglicher Weißerde ꝛc., durch welche leztere wir in den Stand gesezt sind, ein dem englischen ähnliches Steingut herzustellen. Diese Vortheile wünschten wir daher durch vielfach vermehrte Fabrikation in größtmöglichem Maaße zu benüzen, und bemerken noch, daß in der Fabrikation die Schwierigkeiten beseitigt, und wir damit ganz im Reinen sind.

Hornberg am Schwarzwald, den 6 Junius 1822.

Horn'sche Steingutfabrik.

[1207] Todes-Anzeige.

Am 13 dieses Monats starb zu Berneck, bei Baireuth, unsere innigst geliebte Muttee und Schwiegermutter, Frau Angusta von Schlichtegroll, geborne Rouheau, königliche Directorswittwe, im 60sten Jahre ihres Alters, nach kaum sechstägigem Krankenlager, in Folge einer Gedärmentzündung. Wer die Verewigte kannte und weiß, was sie ihrer Familie und ihren Freunden war, wird die Größe unseres Verlustes und unseres Schmerzes ermessen und uns seine stille Theilnahme nicht versagen.

München und Berneck, am 15 Junius 1832.

Ant. v. Schlichtegroll, königl. Obebaurath.
Dr. Nath. Schlichtegroll, königl. Polizeikommissär.
Maria Vogel, geb. v. Schlichtegroll.
Dr. Alfred Schlichtegroll, Pfarrer in Berneck.
Sophie v. Schlichtegroll, geb. v. Kobell, und
Angelika Schlichtegroll, geb. Maier, als Schwiegertöchter.
Dr. A. Vogel, ord. Professor der königl. Universität und Conservator des chemischen Laboratoriums, Schwiegersohn.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang 1. ten Absats-Postamt 144 fl. 15 kr. ten 156 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 168 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Dienstag № 171. 19 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Belgien. — Königreich der Niederlande. — Beilage Nro. 171. Deutschland. (Schreiben vom Untermain und aus dem Herzogthume Nassau.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Turkei. — Außerordentliche Beilage Nro. 242 u. 243. Schreiben aus Rom und Bologna. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 11 Jun. Konsol. 3Proz. 85⅛; russische Fonds 99; portugiesische 54; brasilische 48⅛; mexicanische 52; griechische 31; Cortes 14⅛.

Das Court-Journal spricht von der Krankheit des Grafen Grey und seiner Absicht sich zurükzuziehen, sobald er es mit Ehren thun könne. Der König hege eine große Achtung für den Marquis von Lansdowne, und dieser könnte wohl, im Falle Graf Grey abtritt, Premierminister werden.

(Times.) In der City ging das Gerücht, die Session des Parlaments werde am 26 Jun. geschlossen werden; Andere meynen, die Session werde bis zur Mitte Julius dauern, dann werde das Parlament prorogirt und sofort aufgelöst werden. Jedenfalls wird in dieser Session nichts mehr vorgebracht werden, was irgend auf die nächste Session verschoben werden kan.

Der Age sagt, daß die politischen Unionen der Fabrikstädte, nachdem sie einen vollständigen Sieg über die Agrikuturisten erfochten hätten, nun darüber einig geworden wären, was jezt folgen solle. „Sie haben sich entschlossen," fährt obiges Blatt fort, „ihren vereinten Einfluß darauf zu verwenden, den Lord Grey, oder wer sonst Minister seyn möchte, zu zwingen, die Korngeseze zurükzunehmen. Pächter von England, bedenkt dis! Durch diese Reformbill werden die Weber, die Nagelschmiede und die Schuhflikker des Landes die Herren und Meister der Pächter werden. Die Mehrheit der Repräsentanten der Nation wird von ihnen ernannt und an Händen und Füßen mit Verpflichtungen und Grundsäzen gebunden ins Unterhaus gesandt werden, deren erste sicherlich die Aufhebung der Korngeseze seyn wird. Das Elend, unter dem die industriellen Klassen leiden, entsteht aus der Konkurrenz und den freien Handelsmaaßregeln, welche ihre eigenen politischen Anführer ihnen aufgedrängt haben, und dieses Elend wollen sie nun auch unter die Akerbau treibenden Klassen verbreiten. Dis ist aber noch nicht Alles. Der zweite Akt in dem nach dem Durchgehen der Reformbill aufzuführenden Drama wird die Beraubung der Fondsbesizer seyn. Sie haben den Plan, die Konsols, welche jezt 85 stehen, zu 56 Proz. auszuzahlen, weil dis ungefähr der Durchschnittspreis der Anleihen sey, zu welchen die Regierung das Geld angeliehen habe. Auf diese Weise und durch die Auflösung der Armee und durch die Errichtung einer freiwilligen Nationalgarde wollen sie die Abgaben vermindern. Wer sieht in diesen beabsichtigten Maaßregeln nicht den Krieg der Insolvenz, der Armuth und des Bettelstandes gegen das Eigenthum, den Besiz und den Wohlstand? Es wird ein Kampf werden zwischen denen, die ein Hemd auf dem Leib, und denen, die keines haben."

Der Courier bemerkt über die lezten Unruhen in Paris: Auch andere Leute außer den Republikanern und Karlisten werden bedauern, daß diese Sache auf solche Weise ausging. Der Kaiser von Rußland wird nicht sehr erfreut seyn über dis völlige Mißlingen eines Plans, welcher die Grundlage einer fremden Einmischung hätte seyn sollen. Ludwig Philipp hat gezeigt, daß die Ordnung in Frankreich ohne Hülfe einer durch russische Bajonnette bewirkten Restauration behauptet werden kan, und es gibt eine gewisse Partei in England, die nicht wenig sich ärgern wird, daß sie sich so verrechnet hat.

Nach dem Atlas hat ein Engländer eine Schuldklage gegen Karl X eingebracht, und der Gerichtshof hat die Klage statthaft gefunden.

(Courier.) Den neuesten Depeschen aus Westindien zufolge ist dort Alles ruhig, nur aus St. Lucia lauten die Nachrichten unangenehm. Der Gouverneur hatte mehrere vornehme Pflanzer ins Gefängniß werfen lassen, weil sie sich den Kabinetsordern nicht fügen wollten. Handelsbriefen zufolge sollen sämtliche Kronkolonien den Entschluß gefaßt haben, die Zukerpflanzungen aufzugeben.

(Courier.) Troz der ungünstigen Vorhersagungen der Anglo-Miguelisten ist Don Pedro's Expedition im besten Stande. Vorräthe aller Art auf mehr als sechs Monate sind vorhanden, und die Truppen auf einen Monat voraus bezahlt.

(Courier.) (Schreiben aus St. Michael vom 28 Mai.) Die Eskadre Don Pedro's besteht aus 15 Kriegs- und 48 Transportschiffen. Zwei Transportschiffe mit Vorräthen, deren man noch bedurfte, sind angekommen und haben alles Nöthige mitgebracht. Unsere Seemacht wurde mit einem sehr schön gebauten Schooner von 14 Kanonen vermehrt, so wie mit einem portugiesischen Schiffe von 560 Tonnen, das von Lissabon ankam und ohne Bezahlung der Regierung angeboten wurde: man hat es jezt als Korvette ausgerüstet. Auch haben wir jezt eine Flottille von 15 Kanonenbooten, um die Landung zu deken, und 24 flache Boote, um die Truppen zu landen, wodurch 2400 Mann auf Einmal en ligne landen können.

(Courier, Auszug eines Briefes aus Rio-Janeiro vom 10 April.) Ihre Zeitungen werden wahrscheinlich jezt abermals von ernsthaften Revolutionsversuchen, die hier vorgefallen seyn sollen, widerhallen. Vergangene Woche wurden zwei Forts im Hafen von den dort in Verwahrsam befindlichen Gefangenen in Besiz genommen, die Sache ward jedoch sogleich unterdrükt. Sol-

Digitized by Google

chen Dingen eine politische Wichtigkeit zu geben, ist lächerlich; nur zeigt sich großer Mangel an Muth von Seite der Regierung, Verbrecher hinrichten zu lassen, was fortwährend zu neuen Komplotten ermuntert. Alle die insurgirten Gefangenen, ungefähr 150 an der Zahl, gehörten zu den Insurgenten in der Isla das Cabras in der Mitte vergangenen Jahrs, welche schon damals hätten hingerichtet werden sollen. Sie schienen ohne einen Führer von Bedeutung gewesen zu seyn, und nur Plünderung beabsichtigt zu haben. Die größte politische Partei hier ist ohne Zweifel für die Rükkehr des Kaisers, und käme er zurük, so würde er wahrscheinlich mit Beifallruf aufgenommen werden.

Frankreich.

Paris, 13 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 80; 3Proz. 68, 70; Falconnets 80, 20.

Der König hielt am 12 Musterung über die Nationalgarde der Stadt Versailles und der benachbarten Bezirke.

Der Herzog von Orleans ist am 7 Jun. in Marseille angekommen.

Eine königliche Ordonnanz vom 12 Jun. ernannte Hrn. Leroy, vormaligen Präfekten, zum Präfekten des Departements der niedern Pyrenäen, an die Stelle des Hrn. v. Beaumont.

General Pajol, Kommandant der ersten Militairdivision, erklärt für den in Belagerungszustand befindlichen Plaz von Paris, 1) daß jeder Waffenhändler und Waffenfabrikant der Stadt Paris sogleich auf seiner betreffenden Mairie die Quantitäten Waffen in seinen Magazinen zu erklären, und sie dann in ein in der rue neuve du Luxembourg Nr. 5. befindliches Lokal abzuliefern habe, wo sie untersucht und kontradiktorisch geschäzt werden sollen. 2) Jedes nicht auf die Verzeichnisse der Nationalgarde eingeschriebene Individuum solle in den nächsten 24 Stunden dieselbe Erklärung in Bezug auf die in seinem Besize befindlichen Waffen, Schießpulver u. s. w. machen.

Eine andere Verordnung desselben Generals verfügt: Art. 1) Von dem Tage der Bekanntmachung dieser Verordnung sind alle den Fremden und Flüchtlingen ertheilten Aufenthaltsscheine in der Hauptstadt annullirt. 2) Diejenigen Flüchtlinge und Fremden, von denen sowol durch den Minister des Innern als durch uns anerkannt ist, daß sie in Paris bleiben dürfen, sollen einen neuen Erlaubnißschein von den kompetenten Ministern erhalten. Zu dem Ende haben sie auf der Polizeipräfektur sich auszuweisen. 3) Diejenigen Fremden und Flüchtlinge, die am 15 keine neue Ermächtigung zum Aufenthalt in der Hauptstadt erhalten, sollen sich unverzüglich mit Reisepässen mit Angabe des einzuschlagenden Wegs, die einen nach den von dem Minister des Innern bezeichneten Depots ihrer Nation, die andern zum Austritt aus Frankreich, versehen. Im Verweigerungsfalle sollen sie durch die Gendarmerie dem Gesezе vom 28 April 1832 gemäß, und ohne Beeinträchtigung der Verfügungen, welche in dem die Fremden betreffenden Gesez enthalten sind, aus dem französischen Gebiet entfernt werden.

(Moniteur.) Die Briefe aus dem Westen sind immer beruhigender. Die Gefangennehmung von mehrern Chouanschefs auf verschiedenen Punkten und namentlich die des Tour Lahoussaye im Morbihan vermehrt noch die Entmuthigung der Rebellen. Viele derselben tragen an, sich unter Bedingungen zu ergeben, aber die Behörden nehmen sie nur auf Diskretion an. Hr. Berryer, der zu Angoulême verhaftet ward, ist zu Nantes unter gutem Geleit angekommen.

(Messager.) Ein Schreiben aus Angers vom 10 Jun. meldet: „Der zu Angoulême verhaftete Hr. Berryer, Sohn, Deputirter, wurde hier von Gendarmen und dritteuen Nationalgardisten begleitet, durchgeführt, und soll nach Nantes gebracht werden. General Solignac schäzt in einem gestern hier eingetroffenen Schreiben die Zahl der aufgestandenen Vendéer auf 15 bis 20,000; mehrere Chefs verlangten, sich zu unterwerfen; es ward ihnen aber abgeschlagen. Es scheint gewiß, daß man sich gestern zwischen Angry und Candé geschlagen hat. General Ordener war daselbst. Das Feuern dauerte etwa eine Stunde. Die Chouans scheinen in diesem Theile des Landes 1000 bis 1200 gut exerzirte Leute zu haben. Vielleicht sind es Schweizer, und dann dürfte man den umlaufenden Gerüchten glauben, daß die Herzogin von Berry sich in dieser Gegend befindet."

(Messager.) Man sagt, der Siegelbewahrer habe auf die Bitte des Hrn. Berryer, Vaters, befohlen, dessen Sohn nach Paris zu bringen.

(France nouvelle.) Wir glauben versichern zu können, daß der Polizeibefehl in Betref der durch die Aerzte und die Gesundheitsbeamten zu machenden Erklärungen keine Vollziehung erhalten wird.

(Temps.) Man versichert, die Regierung habe heute (12 die Nachricht von der Verhaftung der Herzogin von Berry erhalten. Der Messager spricht davon als von einem auf den Glauben eines Schreibens von Nantes verbreiteten Gerücht. Es scheint gewiß, daß dieser wichtige Fang vier Stunden von Nantes erfolgt ist.

(Messager.) Die Regierung hat am 13 Jun. von Bayonne eine telegraphische Depesche folgenden Inhalts erhalten: „Es verbreitet sich hier das Gerücht, daß ein von Lissabon nach Madrid geschikter Kourier die Nachricht dahin gebracht habe, Don Pedro habe seine Landung in Portugal bewerkstelligt."

(Messager.) Man meldet die Verhaftung des Sohns des durch die Reinheit seines Patriotismus und sein Schriftstellertalent so berühmten vormaligen Staatsraths und Präfekten Thibaudeau. Er soll bei den Unruhen vom 5 und 6 Jun. kompromittirt seyn.

Die Pariser Journale zeigen an, Hr. Lafayette sey am 12 Jun. nach Lagrange abgereist.

Das Zuchtpolizei-Gericht von Bayonne hat die Haupt-Theilnehmer an der dem Deputirten General Harispe gegebenen Spottmusik zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Die HH. Lafitte, Odillon-Barrot und Arago haben in den Courrier folgende Erklärung niedergelegt: „In einem Journale, welches das gewöhnliche Organ der Männer des 13ten März ist, befindet sich ein Artikel mit den gehässigsten Anklagen gegen die Opposition in Masse. Daß eine Kotterie, die der Julisregierung schon so viel Unheil zugefügt, zum Behuf ihrer verlezten Eitelkeit und ihres Hasses, bedauernswerthe Ereignisse, welche die Hauptstadt mit Blut befleckt haben, und die wir mit allen guten Bürgern bedauern, auszubeuten sucht, haben wir erwartet. Wir wollen nur dadurch darauf antworten, daß wir Frankreich gegenüber die Verpflichtung auf uns nehmen, mit Muth und Ausdauer den Kampf, den wir bisher gegen die Doktrinen der Quasilegitimität bestanden, fortzuführen; aber wir können nicht gestatten, daß man unsern Schritt bei dem König entstellt und verläumdet; hier geht es um unsre Ehre. Reaktionsmaaßregeln

Digitized by Google

zu verhüten, die wir damals vermutheten, den König von der Gefahr gewaltsamer Rathschläge, die ihm ertheilt werden möchten, zu benachrichtigen, bis war der Hauptzwek unsers Schritts. Mögen diejenigen, die über denselben schmähen, die Erlaubniß für uns zu erhalten suchen, das Stillschweigen zu brechen, das uns unsere Ehrfurcht auflegt. Dann wird Frankreich sehen, ob wir bei diesem Anlaß unsre Pflichten gegen König und Vaterland verfehlt haben."

Der Nouvelliste gibt die Zahl der Verluste der Truppen am 5 und 6 Jun. folgendermaaßen an: 3 Offiziere wurden getödtet und 18 verwundet; 52 Unteroffiziere und Soldaten wurden getödtet, und 222 Unteroffiziere und Soldaten verwundet; 5 Offiziers- und 10 Soldatenpferde wurden getödtet und 13 verwundet. Das erste Karabinierregiment und die Artillerie haben keinen Mann verloren. Die Munizipalgarde hat mehr als die andern Korps gelitten; sie hat 20 Todte und 52 Verwundete, die unter der Zahl von 295 begriffen sind, die das Ganze der Offiziere und Soldaten von allen Waffen ausmachen, die an diesen Tagen getödtet und verwundet wurden.

Der Constitutionnel sagt, er glaube nicht, daß die Angeklagten vor die Kriegsgerichte gestellt werden; die Verlängerung des Belagerungszustandes habe keinen andern Zwek als Hausdurchsuchungen. Der Constitutionnel bemerkt wiederholt, der Belagerungszustand sey nicht konstitutionswidrig, aber seine Anwendung zu Paris sey unpassend und somit gesezwidrig; die Charte von 1830 habe durch den Belagerungszustand keine Antastung erhalten. Auch weist er jede Aehnlichkeit zwischen den Julius-Ordonnanzen und dem Belagerungszustande zurük. Schließlich verlangt er, die Jury solle über am 5 und 6 Jun. begangene Vergehen ihr Urtheil fällen, und die Regierung könne jezt mit Würde der öffentlichen Meynung Konzessionen machen.

Der Temps tadelt die Verlängerung des Belagerungszustandes im Schooß einer Stadt, wo Jedermann nach dem Siege der Staatsgewalt zu den Gewohnheiten der Ruhe zurükgetreten sey. Er gibt zu, daß die Opposition viele Fehler gemacht, und nicht verdient habe, zur Staatsgewalt zu gelangen. Er für seinen Theil könne nur dann wünschen, daß sie an das Ruder der Geschäfte komme, wenn sie sich fähig und geschikt erweise.

Der Vicomte von Chateaubriand hat ein Schreiben an die Redaktion der Quotidienne gerichtet, worin er sich auf Anlaß einiger Bemerkungen in dem gerichtlichen Verhöre des Vicomte von Toucheboeuf gegen die indirekte Beschuldigung, daß er eine geheime Korrespondenz unterhalte, rechtfertigt. Am Schlusse dieses Schreibens heißt es: „Ich lade auch die Polizei ein, ihre Spione zurükzuziehen, welche vergeblich vor meiner Thür lauern und mich immer mit so einfältigen Blikeu betrachten. Sie wissen es ja, meine Herren, ich gehe jeden Tag um 2 Uhr aus, in einem blauen Ueberroke, der eben so abgetragen ist, wie die Legitimität, deren Gesandter ich bin; ich gehe wie der alte Hagestolz im Luxemburg spazieren; bis auf die Nente sehe ich einem Rentier aus der Allee des Observatoriums nicht unähnlich; ich mache täglich zwei oder drei Besuche und immer bei denselben Personen; um halb 6 Uhr komme ich zum Mittagessen nach Hause; am Abend kommen einige jener seltenen Freunde, die auch im Unglük noch ausharren. Um 9 Uhr gehe ich zu Bette, um 6 Uhr stehe ich auf; ich lese die Journale, die man so gütig ist mir unentgeldlich zu senden; wenn ich gerade nicht aufgelegt bin, mich über das Juste-Milieu lustig zu machen, so besuche ich von 10 bis 12 Uhr gewisse Republikaner, Leute von Geist und Herz, die, weniger nachsichtig als ich, diejenigen hängen möchten, über welche ich nur lachen will. Zuweilen kommen auch Dekorirte des Julius, die von der Quasi-Legitimität verlassen sind, und bitten mich, mein legitimes Elend mit ihnen zu theilen. Da haben Sie nun, meine Herren Spione, mein Signalement und meine Tagesbeschäftigung, die Sie gewiß als mit der Wahrheit übereinstimmend bescheinigen werden. Sparen Sie sich also die Mühe, mir zu folgen, und suchen Sie das aus dem Beutel der Steuerpflichtigen gezogene Geld besser zu verdienen. (Gez.) Chateaubriand."

** Paris, 13 Jun. Es war der erste Gedanke des Ministeriums, die Kammern in kurzer Zeit zu berufen; es schien sogar bereits, gleich dem verflossenen Jahre, der 25 Jul. dafür bestimmt; der Gedanke aber soll wieder aufgegeben seyn, da das Ministerium daraus neue Verlegenheiten und Verwiklungen für sich besorgte. Hr. Mennet versicherte gestern, als er die Tuilerien verließ, der König habe ihm, ihm freundlich auf die Achsel klopfend, gesagt: besorgen Sie nicht, daß ich vor dem 20 Nov. Ihre akademische Muße zu unterbrechen gedenke. — Die Dame, bei der, wie der gestrige National erzählte, Nachsuchungen wegen Carrel angestellt wurden, ist die Wittwe eines Marschalls, dessen Tod eines der ersten Vergehen der Restauration war. Gestern fand in den Bureaux des National eine neue Durchsuchung statt; aber Carrel will sich nirgends finden. — Die Gazette des Tribunaux kündigt diesen Morgen an, die mit den Untersuchungs-Instruktionen beauftragten militairischen Berichterstatter hätten Befehl erhalten, ihre Arbeiten zu suspendiren. Ich halte dis für unrichtig; gewiß scheint nur, daß das Instruktionsverfahren immer schwieriger und verwikelter wird, durch die zahllose Menge von Denunciationen, die auf jedem Weg und von allen Seiten einlaufen. Vielleicht nie, zu keiner Zeit der Revolution, hat sich die Angeberei thätiger und gehässiger gezeigt als in diesem Augenblik. Ueberhaupt wird der Belagerungszustand, der mild und vorübergehend seyn sollte, mit jedem Tage drükender und sein Ende ungewisser. Der Befehl des Generals Pajol, der die Bevölkerung von Paris entwafnet, wird aufs strengste vollzogen, und von den Agenten vieles mitgenommen, was keineswegs zu den Kriegswaffen gezählt werden kan. Gleiche Strenge befürchtet man bei den gegen alle Fremden ohne Unterschied verhängten Maaßregeln. Selbst die Päße sind schwer zu bekommen. Ich höre, ein ehemaliger Deputirter, Hr. Alexis de Noailles, der ein Visa verlangte, um sich in sein Departement zu begeben, habe eine abschlägliche Antwort erhalten, bis von dem Präfekten des Departements Bericht eingelaufen seyn werde. — Man beklagte sich über die ausgesprochene Rükwirkung der Belagerungserklärung; gestern aber hat der Assisenhof diese Rükwirkung noch viel weiter ausgedehnt; bei Gelegenheit eines gegen die Quotidienne anhängigen Prozesses wegen eines Artikels vom 9 Mai, erklärte sich der Assisenhof für inkompetent, und stellte den Angeklagten vor das Kriegsgericht, weil jener Journalartikel in so fern mit den neuesten Unruhen in Verbindung stehe, als er aufgereizt und also die spätern Bewegungen vorbereitet habe! Zu der Ordonnanz der HH. d'Argout und Gisquet, welche die Denunciation unter den Aerzten organisiren wollte, was viele von diesen mit Entrüstung öffentlich zurükwiesen, hat die Behörde ein würdiges Seitenstük

geliefert; sie stellte in alle Spitäler, in denen sich Verwundete von den zwei Kampftagen befinden, Schildwachen; gestern wurde einee der Unglüklichen, der fast geheilt war, vom hizigen Fieber ergriffen, als er hörte, er werde aus seinem Bette in das Gefängniß und vor das Kriegsgericht geführt; er starb.

* Lyon, 12 Jun. Die Pariser Mezeleien haben bis jezt in unserer Stadt keine Unruhen zur Folge gehabt, und werden sie auch hoffentlich nicht haben, wiewohl die Massen außerordentlich bewegt sind. Man gäbe durch solche Unruhen nur Gelegenheit, auch in Lyon die Kriegsgerichte gegen die Anhänger der Republik zu richten. Man glaubt sogar, daß man deshalb fast einen Tag lang telegraphische Depeschen über die hergestellte Ruhe in Paris dem Publikum vorenthalten habe (??). Bei dem Verstummen der Pariser Oppositionsjournale hat der Précurseur eine seiner Partei eigne entschiedene Sprache geführt. Zwei aufeinander folgende Nummern sind an der Post zurükgehalten; vielleicht wird es der dritten heute eben so gehen. Der Précurseur behauptet, daß der, welcher die rothe Fahne mit einem Immortellenkranze geschmükt habe, ein gewisser Borgia und seit 1830 Polizeiagent sey. In der heutigen Nummer steht eine Erklärung von sieben Redakteuren des Blattes, worin sie laut gegen die Maaßregeln des Gouvernements protestiren. Es heißt darin: „Die Inkompetenzerklärung des kön. Gerichtshofes zu Paris für Vergehen, vor der Erklärung in den Belagerungsstand begangen, und die Rükwirkung des Martialgesezes ist eine in der Geschichte aller civilisirten Völker unbekannte Monstruosität. Die oberste Gewalt hat sich außerhalb der Schranken der Verfassung gestellt; sie versichert, daß sie die Gesezе des Landes übertreten habe, um das Land zu retten. Kein anderes war das Vorgeben der Ordonnanzen vom 25 Julius 1830; das Volk der Barrikaden hat diese Sophismen abgewiesen. Die neue Stellung, welche die Gewalt eingenommen hat, bringt auch die Staatsbürger in eine verschiedene Stellung. Die Departemental-Presse soll diesen neuen Zustand der Dinge, während sie noch frei ist, herausstellen, und der Précurseur erklärt von heute an, daß er für die Zukunft andere Verpflichtungen als diejenigen hat, welche er bis jezt mit einer heiligen Ehrfurcht sich auferlegte. Einig in ihrer Meynung und in ihren Gesinnungen über die Wagnisse, sind sie entschlossen sich gegenseitige Hülfe zu leisten, bis das System besiegt ist. Nicht durch einen einzigen Gérant also soll der Précurseur vertreten werden, sondern nach und nach durch jeden der Unterzeichneten oder durch alle auf Einmal." Zu gleicher Zeit kündigt der Précurseur aufs Neue die Association für die Preßfreiheit an, von welcher ich Ihnen unlängst die Grundzüge mitgetheilt habe. — Ich füge keine Spide zu dem Gesagten; denn ich gebe diese Auszüge nur als Beleg des Geistes, der in die Opposition gefahren ist, und den ich als unvermeidlich vorhersah. Ueber die verfehlten Wirkungen einer übertriebenen Strenge der Regierung verweise ich nur auf die Artikel des Pariser Temps, der bis jezt seit dem Belagerungszustande von Paris einen bewundernswürdigen Muth bewiesen. Zum Belege meiner frühern Behauptung, das verschiedene Betragen des Gouvernements den Karlisten und den Republikanern gegenüber betreffend, füge ich noch bei, daß der für verrükt erklärte Lieutenant des 35sten Regiments, derselbe, welcher in Grenoble die weiße Fahne aufgepflanzt hatte, von dem Kriegsgerichte freigesprochen ist. In allen seinen Antworten hat er das Faktum auf das bestimmteste anerkannt, hat seine Beweggründe dazu, nemlich die Wiedereinsezung der Bourbons, auf das klarste an den Tagt gelegt, und dennoch hat das Gericht nicht das „Verrükt," sondern ein „Unschuldig" ausgesprochen. — Ein hiesiges Regiment hat in einee Adresse an den König seine Huldigung dargebracht und gebeten, es gegen „die Feinde der öffentlichen Ordnung" zu führen, sobald es dessen bedarf. Wie man auch solche Unterschriften nehmen mag, jedenfalls darf man nicht vergessen, daß die niedern Volksklassen sich an die Republikaner anschließen und eine imposante Masse bilden. Mit jedem Tage spricht sich die Scheidung stärker aus und muß zu traurigen Resultaten führen, wenn die Dinge so fortgehen.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern, 11 Jun. Der Kriegsminister legte heute dee Repräsentantenkammer einen Gesezesvorschlag vor, wonach aus einem Theile des ersten Aufgebots dee Bürgergarde eine Reservearmee gebildet werden sollte. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, auf an ihn gerichtete Fragen antwortend, sagte, er habe den Beweis in Händen, daß die Note der belgischen Regierung von General Goblet der Konferenz übergeben worden sey. — Der englische Gesandtschaftssekretair Sir G. Hamilton geht morgen nach London ab. — Der Baron v. Loe, dee zum Gesandten am östreichischen Hof ernannt ist, und der zum Gesandtschaftssekretair ernannte Graf Lalaing reisen gleichfalls morgen nach Wien ab. — Hr. Vanderstraeten ist gestern mit Regierungsdepeschen nach Frankreich abgegangen. — Hr. de Potter ist nicht nach Mecheln gekommen. Seine Reise war durch die Rükkehr seiner Mutter nach Belgien veranlaßt worden. Er hat sie nur bis Courtray begleitet und ist hierauf nach Frankreich zurükgekehrt. — Zu Neuf-Chateau ist die Bürgergarde mit der Gendarmerie handgemein geworden. General Tabor hat am 7 d. Abends eine Kompagnie Grenadiere dahin abgeschikt. — Man schreibt aus Antwerpen vom 11 Jun.: Heute wallfahrten viele Personen nach Zwyndrecht. Ein Boot mit 15 Frauen und ihren Kindern schöpfte so viel Wasser, daß der Tod für diese Unglüklichen unvermeidlich gewesen wäre, wenn nicht die holländischen Boote sie bei Zeiten gerettet und durch den Deich bei Burg gebracht hätten.

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag, 11 Jun. JJ. kk. HH. der Prinz von Oranien und Prinz Friedrich der Niederlande befinden sich wieder in hiesiger Residenz. Auch ist der russische Admiral Graf v. Heyden hier angekommen.

Deutschland.

Als Kommandant der nach Rheindapern bestimmten Armeedivision ist Generallieutenant Delamotte ernannt; Brigadekommandanten sind die Generalmajore Graf v. Pappenheim und Baron v. Seckendorf. — Dem Vernehmen nach sollte Se. Maj. der König von Bayern mit Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich am 17 zu Innsbruck eine Zusammenkunft haben. — Briefen aus Regensburg zufolge ist daselbst der Durchzug von 15,000 (?) Mann östreichischer Truppen angesagt, welche sich nach dem Rhein begeben sollten. Die erste Kolonne sollte schon am 17 daselbst eintreffen. (A. Bl.)

Würzburg. Die Bürger von Würzburg haben bei jeder Gelegenheit gezeigt, daß sie eben so freisinnig als gesezestreu und ordnungsliebend sind. Unser zweiter Bürgermeister Ben-

Digitized by Google

kert trug in der Sizung des Magistrats vor, es hegten mehrere angesehene Bürger die Besorgniß, daß der unruhige Geist der jungen Leute und die gegen die Regierung gerichteten Artikel hiesiger Zeitschriften der Stadt Würzburg Nachtheil bringen könnten, und seyen deshalb gesonnen, eine Ergebenheits-Adresse an den König einzusenden; damit aber eine solche Adresse kein Seitenstük zu der Gautinger werde, so dürfte es gerathen seyn, daß eine solche Adresse vom Magistrat und dem Kollegium der Gemeindebevollmächtigten ausgehe, und dann von allen ehrbaren Bürgern unterschrieben werde. Diese Adresse sollte die Ausdrüke der unwandelbarsten Treue und Ergebenheit gegen Se. Majestät enthalten, alle Umtriebe desavouiren, und (so nebenbei) um Abänderung der Instruktion zum Gewerbsgesez, um eine Zollvereinigung in Deutschland, um Handhabung unsers Preßgesezes und um Hebung unserer Universität bitten. Der Magistrat faßte durch Majorität den Beschluß, den Antrag dem Kollegium der Gemeindebevollmächtigten zu kommuniziren. Dieses Kollegium wies den Antrag des Magistrats einstimmig zurük, da es nur zu gut einsah, daß gerade eine solche Adresse die bisher keinen Augenblik gestörte Ruhe gefährden und so erst ein Uebel herbeiführen würde, welches man zu beseitigen gedenke. Es glaubte auch in den Antrag des Magistrats deswegen nicht eingehen zu dürfen, da der erst kürzlich versammelt gewesene Landrath eine Beschwerde nicht wegen des Mißbrauchs der Preßfreiheit von Seite der Journalisten, sondern wegen gesezwidriger Verfolgung der Journale von Seite der Regierung eingereicht hätte; da ferner die Würzburger noch keine Veranlassung gegeben hatten, an ihrer Treue und ihrem gesezlichen Sinne zu zweifeln. (Bayer. Vlkbl.)

Das Intelligenzblatt für den bayerischen Untermainkreis enthält folgende polizeiliche Bekanntmachung: „In hiesiger Stadt haben sich einige junge Leute beigehen lassen, dreifarbige Kokarden zu tragen. Nach den bestehenden Verordnungen darf in den k. bayerischen Staaten blos die Kokarde aus den Nationalfarben blau und weiß bestehend getragen werden. Das Tragen andrer Abzeichen ist verboten. Indem man die bisfallsige allerhöchste Verordnung, welche bereits im Kreis-Intelligenzblatte vom 13 Mai 1815 Nro. 52 enthalten ist, nochmals bekannt macht, wird Jedermann aufgefordert, sich des Verkaufs und des Tragens anderer als der gesezlich erlaubten Kokarden oder sonstiger unerlaubter Abzeichen bei Vermeidung strenger polizeilicher Strafe zu enthalten. Würzburg, 12 Jun. 1832. Der Stadtmagistrat. Benkert, II. Bürgermeister. Vögel."

Speyer, 15 Jun. Wir vernehmen mit Vergnügen, daß der erste Transport der von der Regierung im Ausland angekauften Früchte bereits von Mainz abgegangen ist, und demnach in wenigen Tagen hier eintreffen wird. Wir hoffen, daß — da dieses Getreide billiger, als der mittlere Marktpreis ist, abgegeben werden wird, — hiedurch ein Sinken der Fruchtpreise in Rheinbayern werde bewirkt, und sohin die herrschende Noth wenigstens einigermaaßen werde verringert werden. (Sp. Ztg.) (Sodann folgen in der Speyerer Zeitung wieder lange Erzählungen, wie abermals in mehrern Gemeinden (Edenkoben, Rhodt, St. Martin) Freiheitsbäume errichtet worden seyen. Von der in Zweibrüken entdekten Verschwörung, die in einer Stuttgarter Zeitung aus Darmstadt vom 14 Jun. berichtet wird, welche zum Zweke gehabt haben soll, den Rheinkreis an Frankreich zu bringen, und in die alle dortigen Freiheitsmänner, Schüler, Savoye, Geib, Siebenpfeiffer u. s. w. verwikelt seyn sollen, weiß die vom 16 Jun. datirte Speyerer Zeitung nichts.)

Heidelberg, 5 Jun. Der Preßverein, der sich Ende vorigen Monats hier bildete, zählte bald 3 bis 400 hiesige Bürger und Studenten unter seinen Mitgliedern. Als aber in dem hiesigen Wochenblatte zu einer ersten Versammlung aufgefordert wurde, hatte der Stadtdirektor der Aufforderung das Imprimatur versagt, und zugleich ein Verbot der Versammlung erlassen. Die Versammlung ging indessen dennoch vor sich, auf einem nahen Dorf außerhalb der Stadtgerichtsbarkeit. Allein kaum war dis geschehen, als der akademische Senat sowol als das Stadtgericht intervenirte. Der erstere verbot den Studenten die Theilnahme an dem Verein ohne Weiteres bei Strafe der Wegweisung von der Universität, sich dabei auf ein akademisches Gesez gegen „verbotene Studenten-Verbindungen" berufend. Der Stadtrichter dagegen ließ einige der daran Theil nehmenden Bürger zu sich kommen, und erklärte ihnen privatim, daß ein Verein zur Unterstüzung der freien Presse „gesezwidrig" sey. Dis klingt gewiß sonderbar im Lande der Preßfreiheit! Doch gestattete er es ihnen, als Einzelne die Preßfreiheit zu unterstüzen. Der öffentliche Anschlag des akademischen Senats enthielt auch zugleich die Nachricht, daß die Staatsregierung bereits auch anderwärts Maaßregeln zur Unterdrükung der Preßfreiheits-Vereine getroffen habe. Zu der Adresse, die hier an den Großherzog wegen Aufrechthaltung der Preßfreiheit kurz darauf veranstaltet wurde, haben sich die hiesigen Einwohner lange nicht so hinzugedrängt, wie in dem benachbarten Mannheim, wo schnell über 2000 Unterschriften zusammen gebracht wurden, während hier in Heidelberg die Zahl der Unterschriften sich auf höchstens 300 belaufen haben mag. (Schwäb. M.)

⊿ Vom Unter-Main, 15 Jun. Die Pfingstfeiertage sind in unserer Umgegend ziemlich ruhig vorüber gegangen. Die Volksversammlung, die man des Vorhabens gewesen, auf den Trümmern der alten Bergfeste Königstein zu halten, hat nicht statt gehabt, und die Verhinderungsmaaßregeln, die zu dem Ende von der herzogl. nassauischen Regierung getroffen worden, waren nicht blos verlorne Mühe, sondern sie haben sogar, in Folge der Anwendung, welche der Diensteifer einiger Subalternen davon machte, einen wahrhaft lächerlichen Auftritt zuwege gebracht. — Ebenfalls während der Pfingstfeiertage fand sich auf dem Niederwald, einem viel besuchten Vergnügungsorte bei Rüdesheim im Rheingau, eine zahlreiche Gesellschaft ein, die aus den Bewohnern der Umgegend, aus Mainzern und vielen Kurgästen der benachbarten Taunusbäder bestand. Diese Gesellschaft erhielt, obschon wahrscheinlich ganz wider Wissen und Willen der meisten Theilnehmer, insofern einen politischen Charakter, als auf einem großen Rasenplaz eine dreifarbige Fahne entfaltet ward, und ein ehemaliger darmstädtischer Offizier, H. M. aus Mainz, dessen Vater, ein bekannter Mathematiker, zur Zeit der ersten Revolution eine politische Rolle gespielt hatte, an die versammelte Menge eine Rede hielt, die ihrem Inhalte nach viele Aehnlichkeit mit mehrern auf dem Hambacher Feste gehaltenen Reden hatte.

Digitized by Google

Man hat nichts davon vernommen, daß sich die Polizeibehörden mit anderm Erfolg in die Sache gemischt hätten, als daß sie die Fahne in Gewahrsam nahmen; die Gesellschaft selbst aber ging am Abend ganz friedlich auseinander. Endlich hatte am vorgestrigen Tage das Lambol-Fest mehrere tausend Menschen in dem Walde gleiches Namens bei Hanau versammelt. Dieses Fest wird indessen bekanntlich alle Jahre um dieselbe Zeit zum Andenken an einen zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs erfochtenen Sieg, dem die Stadt Hanau ihre Rettung verdankte, an derselben Stelle in ähnlicher Weise begangen. An sich ist dasselbe demnach keine besondere Merkwürdigkeit; auch ging diesmal nichts Besonderes daselbst vor, als daß die meisten von den dort anwesenden Gästen ihre Hüte mit dreifarbigen Kokarden geschmükt hatten, obschon das Tragen derselben im Kurhessischen verboten ist. Patriotische Toaste wurden vielfach ausgebracht; allein Volksreden sind meines Wissens auf keinem Punkte vernommen worden. — Bei dieser Exaltation der Gemüther, die auf so vielen Punkten Deutschlands bei allen vorkommenden Gelegenheiten sich äußert, scheint der deutsche Bundestag in Frankfurt Bedenken zu tragen, die so viel besprochnen und gegen Volksversammlungen, Vereine und andere äußere Zeichen der Zeit gerichteten Beschlüsse bekannt zu machen, deren derselbe gewiß ist, ihnen nöthigenfalls durch Entfaltung einer Achtung gebietenden materiellen Macht Achtung und Gehorsam zu verschaffen. Auch behauptet man, daß im Schooße der Bundesversammlung selbst eine sehr bestimmte Meynungsverschiedenheit über den Modus des einzuschlagenden Verfahrens an Tag getreten seyn soll, indem mehrere der Gesandten dringende Vorstellungen gegen die von andern beabsichtigten Maaßregeln äußerster Strenge gemacht hätten, weil sie bei deren Ausführung ernstliche Gefahren für den innern Frieden in Deutschland zu erblikken glauben. Unter diesen kritischen Verhältnissen bedauert man auch, wie versichert wird, gar sehr die sich immer mehr verlängernde Abwesenheit des kais. östreichischen Präsidialgesandten, Grafen v. Münch-Bellinghausen, der, wenn schon stets in dem Systeme seines Hofes handelnd, sich doch während der neun Jahre, die er seinen hohen Posten bekleidete, den Ruf erworben hat, sich nie durch Leidenschaftlichkeit im mindesten hinreißen zu lassen, sondern immer mit jener rüksichtsvollen Schonung zu Werke zu gehen, welche die Umstände geboten. Uebrigens wird wiederholt versichert, Graf Münch werde auf seinen hiesigen Posten gar nicht wieder zurükkehren, sondern den Hrn. v. Wessenberg im Haag und zu London ersezen, wogegen dieser die Stelle zu Frankfurt erhalten würde.

* Aus dem Herzogthume Nassau, 13 Jun. Auf dem durch seine reizenden Aussichten bekannten und viel besuchten Niederwalde bei Rüdesheim hat vorgestern, als dem zweiten Pfingsttage, ebenfalls eine sehr zahlreiche Volksversammlung statt gefunden. Es waren nicht blos Nassauer, sondern auch Ausländer, namentlich viele Rheinhessen, welche dieselbe bildeten. Die Regierung, die von dem Vorhaben nicht ohne Kenntniß geblieben war, hatte den Beamten Instruktionen ertheilt. In Befolgung derselben wurde den Mainzer Theilnehmern gleich bei ihrer Ankunft zu Rüdesheim ihre schwarz-roth-goldene Fahne abgenommen, und sie auch zur Ablegung der gleichfarbigen Kokarden aufgefordert. Die Versammlung selbst ging ohne alle Unordnung und Ruhestörung vor sich. Einige Reden wurden, wie zu erwarten stand, gehalten, auch soll ein Freiheitsbaum, oder, nach der Terminologie der Regierung zu Speyer, Beschwerdebaum aufgepflanzt, von den anwesenden Beamten aber wieder ausgerissen worden seyn. Zur Assistenz des leztern, oder, wie Andere behaupten, zur Beobachtung desselben, waren zwei vertraute Regierungsangestellte nach Rüdesheim gesendet worden. Als Schwager des frühern Abgeordneten Werle von Hattersheim eines der entschiedensten Oppositionsglieder, gehört der dortige Beamte zu jenen unglüklichen Staatsdienern, denen man nicht recht traut, und über die daher fortdauernd das Schwert des Damokles hängt. Seine Versezung soll bereits entschieden gewesen seyn, als die kräftige Verwendung eines Mitglieds der Herrenbank, dem man glaubte hierin willfährig seyn zu müssen, den Schlag noch einmal abwandte. Durch expresse Boten berichtete der Beamte von zwei zu zwei Stunden den Stand der Dinge nach Wiesbaden; auch war zu seiner Disposition eine starke Truppenabtheilung von dort nach Biebrich kommandirt worden, um auf der Stelle mit bereitgehaltenen Nachen den Rhein herunter nach Rüdesheim gebracht werden zu können. Glüklicherweise trat der Fall nicht ein, von dieser militairischen Vorkehrung Gebrauch zu machen! — Nach den Beispielen in andern Städten hatte sich auch in Wiesbaden ein Verein wohlhabender Bürger gebildet, um ihren ärmern Mitbürgern wohlfeileres Brod zu verschaffen, da hiefür von Seite der Verwaltungsbehörden noch immer nichts geschehen war. Jene Bürger hatten sich in ihrem Wohlthätigkeitssinne hierzu um so stärker aufgefordert gefühlt, als sie von einer gewissen Seite gar oft wegen der den unglüklichen Polen zugewendeten Unterstützungen hatten hören müssen: es scheine, als ob sie blos Geld für fremde, nicht aber für einheimische Noth hätten. Zu dem Ende war vom Vereine mit einem Bäker die Uebereinkunft getroffen worden, an die Armen den Laib Brod (gegen Vergütung von 4 Kreuzern) zu 10 kr. bis zur Ernte auf Bons abzugeben. Ungeachtet dergleichen Vereine zur Armenunterstüzung gesezlich zur Beförderung empfohlen sind und sich einer solchen bis dahin auch sehr zu erfreuen hatten, so wurde dennoch dem Bäker diese Brodabgabe von der Polizei bei 5 fl. Strafe untersagt. Einsender würde Bedenken tragen, der Existenz eines Verbots der Art Glauben zu schenken, wenn ihm dasselbe nicht von einem Mitgliede des Vereins wäre mitgetheilt worden. Abgesehen vom Recht — so möchte sich diese Maaßregel selbst in Ansehung der Klugheit keineswegs rechtfertigen lassen, die man doch in den jezigen schwierigen Zeiten bei Regierungsverfügungen am wenigsten vermissen sollte! — Was will die Regierung damit bezweken? Hat sie etwa diese Initiative der Wohlthätigkeit als einen voreiligen Vorgrif übel genommen? oder besorgt sie, der Verein und dessen Glieder beabsichtigten, sich mittelst der Spende von wohlfeilerm Brod einen Anhang unter der ärmern Klasse zu verschaffen, von dem sie Gefahren befürchtet? — Sollte das Leztere als das Wahrscheinlichere zum Grunde liegen, so würde die dabei unterstellte Absicht schon dadurch erreicht seyn, daß die ärmere Klasse einmal weiß, was zu ihren Gunsten geschehen sollte, und jezt durch die Regierung allein gehindert ist. Zugleich wird sich aber der Haß und die Erbitterung um so viel stärker und heftiger gegen diese hinwenden, welche ihr willkührlich eine Unterstüzung entzogen hat, deren sie so dringend bedarf. Die Lage der ärmern, und namentlich der zahlreichen Taglöhnerklasse zu Wiesbaden, erfordert gegenwärtig eine desto größere Beachtung, als derselben so mancher Verdienst mit

Digitized by Google

dem Aufhören des bisherigen Bauwesens entgeht und die Kur bis jezt den davon gehegten Aussichten nicht entsprechen will. Man sieht übrigens neuerdings aus diesem Vorgange, wie wenig die durch Hrn. Magdeburg geleiteten Schritte der Nassauischen Regierung die Eigenschaft besizen, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, was doch wegen der möglichen verderblichen Folgen vor allem Noth thun möchte! Es ist wahrlich nicht an der Zeit, Oel statt Wasser ins Feuer zu gießen.

Wiesbaden, 13 Jun. Auch in unserm Herzogthume sollte die dreifarbige schwarz-roth-goldne Fahne aufgepflanzt werden; das Unternehmen scheiterte indessen, und sie wurde bei uns vernichtet. Am Pfingstfeste war nemlich von Bingen aus eine große Zahl Fremder, worunter besonders viele Mainzer, in Rüdesheim eingetroffen, um den herrlichen Niederwald zu besteigen. Beim Aufsteigen entfaltete einer derselben, ein großherzogl. hessischer Lieutenant Metternich, die roth-schwarz-goldne Fahne, und wollte sich damit auf den Berg begeben. Der Beamte von Rüdesheim widersezte sich diesem Vorhaben, und nahm die Fahne weg. Metternich protestirte dagegen, und wurde heftig, worauf er arretirt, von seinen Freunden aber befreit ward. Er begab sich nun nebst seiner Gesellschaft auf den Niederwald, verlas daselbst die Rede Siebenpfeiffers, und sprach noch Mehreres. Der Beamte, welcher ebenfalls auf dem Niederwalde war, suchte es vergebens zu verhindern, und als er nun Anstalten machte, Metternich verhaften zu lassen, hatte dieser sich bereits entfernt. (Rhein. K.)

Leipzig. In Ansehung der Polen, welche sich bisher in Sachsen aufgehalten haben, ist in auswärtigen Blättern viel gefabelt worden. Das mag wahr seyn, daß — auf die Nachricht von Grey's Austritt aus dem Ministerium, wie es heißt — die Gesandten von Rußland, Oestreich und Preußen bei unserer Regierung darauf gedrungen haben, sie solle die Polen aus Sachsen entfernen. Daß sie sich bereits entfernt hätten, ist nicht wahr, und wir wissen auch nichts davon, daß ihnen von unserer Regierung aufgegeben worden wäre, Sachsen zu verlassen. Im Gegentheil soll sich dieselbe, nach den Gesezen der Gerechtigkeit und Humanität und im ächt konstitutionellen Geiste, gegen solches Ansinnen kräftig erklärt haben, und besonders unserm Miregenten sind bei solcher Gelegenheit wahrhaft ehrende und würdige Worte in den Mund gelegt worden. Vor der Hand wenigstens — Grey ist ja Minister geblieben! — scheinen auch die Polen bei uns zu bleiben; indeß geht Gewalt dennoch vor Recht! Uebrigens ist ja auch Andern bei der Nachricht von Grey's Austritt der Kamm geschwollen gewesen; die baldige Nachricht von seiner Re-Installation hat ihnen nur zu bald den Muth der neueingetretenen Helden erschreken lassen. (Stuttg. Z.)

Darmstadt, 15 Jun. Das gestern erschienene Regierungsblatt enthält eine sogleich in Wirksamkeit tretende Verordnung, nach welcher das an den Gränzen des Großherzogthums eingehende, zur inländischen Konsumtion bestimmte ausländische Brodgetreide bis zum Ende Julius l. J. von dem Eingangszolle befreit ist, in soweit dasselbe, nach den bestehenden Zoll- und Handelsverträgen, eine solche Befreiung nicht bereits genießt. (H. Bl.)

Braunschweig, 15 Jun. Der Buchhändler G. C. E. Meyer, welcher in die entdekte Verschwörung verwikelt ist, ist am 9 d. M. Abends von Leipzig, woselbst er verhaftet worden, hier angelangt und in das Gefängniß gebracht. Auch wurden am gestrigen Tage die Ehefrau des Hofstaazleeers Schröder und die Wittwe des Försters Gerloff wegen der ihnen zur Last fallenden Theilnahme an dem Komplotte gefänglich eingezogen. (D. R. Z.)

Preußen.

† Berlin, 12 Jun. Wir müssen nochmals auf das Hambacher Fest zurükkommen. Alle nähern Umstände, die davon bekannt werden, vermehren nur den Unwillen, den jeder Rechtlichgesinnte über ein Beginnen fühlt, das unserm ehrlichen deutschen Boden bisher fremd war, und das selbst auf dem revolutionairen Boden des Nachbarlandes in dieser Art kaum möglich wäre. Was würden die Julinsmänner, diese Vorfechter der Freiheit, die auch schon das Hambacher Fest aus vollen Backen loben, was würden diese dazu sagen, wenn man in ihrem Frankreich jezt unter andern Fahnen und Kokarden, als den anerkannt eingeführten dreifarbigen, Volksversammlungen halten wollte? Sie würden in Wuth gerathen, und die weißen oder grünen Fahnen und Kokarden als Aufrufe zum Bürgerkrieg, als Verbrechen und Hochverrath anklagen, die Träger niederwerfen oder niederschießen, die Führer einkerkern und hinrichten. So wüthig und wild brauchen unsre rechtmäßigen, gesezlichen und milden deutschen Regierungen nicht zu verfahren, sie können den Umständen, die freilich in den deutschen Verhältnissen manche Gebrechen fühlbar machen, sie können dem Schwindel der Aufregung, der uns aus fremden Ländern zugeführt wird, immer etwas nachsehen, und brauchen nicht gleich Kerker und Schaffot zu Hülfe zu nehmen. Aber schuldig sind die Regierungen es sich selbst, so wie dem bessern Theile, das heißt der ungeheuern Mehrzahl ihrer Völker, vor solchen Unruhen und Aergernissen, vor solchen Versuchungen und Anleitungen zu Verbrechen und Umwälzungen zu bewahren, und die Wiederkehr von dergleichen Auftritten unmöglich zu machen. In dieser Hinsicht findet die großherzoglich badische Verordnung hier vielen Beifall, und selbst der mehr väterliche als strenge Ton, der in ihr herrscht, ist insofern gerechtfertigt, als sie bei den eignen Unterthanen keine Zustimmung zu der Hambacher Demagogie zu rügen, sondern nur vor der Gefahr zu warnen hat. Es gereicht zur Ehre der Badener und Würtemberger Landstände, daß aus ihrer Mitte Niemand bei jenen Auftritten eine Rolle gespielt, und die dort am meisten Erwarteten lieber ganz weggeblieben sind. — Unser Staatsrath ist in diesem Augenblik mit wichtigen Gesezarbeiten beschäftigt, wobei der neue Justizminister Mühler ein großes Talent lichtvoller Darstellung und rednerischer Gabe mit vielem Erfolg ausüben soll. — Mit der Sache des Professors Welker in Bonn droht es leider eine üble Wendung zu nehmen. Seine Freunde führen für ihn an, daß er hauptsächlich nur alte Aufsäze aus den Jahren 1815 und 1816 wieder habe abdrukken lassen, aber gerade darin liegt schon Vorwurfs genug, vorausgesezt, daß der Inhalt des Wiederabgedrukten tadelhaft und unpassend sey, was selbst einzelne seiner Freunde nicht ganz in Abrede stellen. Ueber die Verdienste des Gelehrten und die sonstige Wohlmeynung und Achtbarkeit des Menschen ist nur Eine allgemeine Stimme. Uebrigens ist es ganz falsch, was ein auswärtiges Blatt angibt, daß die preußische Regierung den Lehrern an den Hochschulen das Schreiben über politische Sachen allgemein untersagt habe, oder das Denkenlassen von dergleichen Schriften im Ausland als eine Umgehung der inländischen Censur betrachte, im Gegentheil kann man namhafte Beispiele citiren, daß preußische Professoren unter den Augen der Regierung sich der

Digitized by Google

politischen Scheiftstellerei widmen, und hiebei durch keine besondere Schranke oder Ungunst gehemmt werden.

Schweden.

*Stockholm, 5 Jun. Der Kronprinz wird heute zu Upsala erwartet, wo Se. königl. Hoh. bei dem Erzbischof absteigen werden. — Unsre Zeitungen geben eine Nachricht, die hier große Sensation macht, nemlich, daß der König von Dänemark die Steuern seiner Unterthanen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein für dieses Jahr um 25 Prozent ermäßigt habe. — Die dürftige Klasse dieser Hauptstadt sieht sich von einer sehr empfindlichen Krisis bedroht; es ist nemlich von den Ständen des Reichstags von 1829/1830 in ihrer Weisheit beschlossen worden, daß das Lombard, weil der Staat jährlich 7 bis 10,000 Rthlr. dabei einbüßte, mit Ablauf des Jahrs, d. h. am 30 d. M., nicht mehr für Rechnung des Staatsschazes bestehen solle, und sonach sind die Armen dann den Erpressungen der Juden und übrigen Wucherer Preis gegeben. — Der Hofkanzler hat innerhalb einer Woche die Belangung der Redakteure von zwei Zeitungen, des Svenska Mrkdorgaren (Obristlieutenants Hjerta) und des Stockholms Dagblad (Hrn. Wallden) verfügt. Die leztere Zeitung ist das offizielle Blatt der Polizei, und ihren Redakteur bekleidet bei dieser eine der ersten Stellen. — Die hier jüngst gestiftete Gesellschaft „Linné-Freunde" hat den Hofkanzler Baron v. Schultzenheim zu ihrem Präsidenten erwählt. — Eine dem Kaiser Nikolaus von der finnländischen Regentschaft vorgelegte offizielle Zählung gibt die Bevölkerung des Großherzogthums im Jahre 1831 zu 1,372,077 Seelen an, wonach dieselbe sich seit 1826 um 87,724 vermehrt hat. — Die von einigen Geistlichen der Provinzen erhobenen Ansprüche, von den Kartoffeln eben so wie von den andern Landprodukten den Zehnten zu erheben, Ansprüche, die von dem Staatssekretair der geistlichen Expedition unterstüzt wurden, hat die Landleute sehr aufgeregt. Eine unsrer Zeitungen versichert, daß eine Insinuation ähnlicher Art, die vor vielen Jahren bei Gustaph Adolph IV angebracht worden, von diesem doch sonst so bigotten Könige lebhaft als ungerecht verworfen sey, und daß man sonach glauben dürfe, daß es dem neuen Versuche nicht besser ergehen werde.

Oestreich.

Wien, 14 Jun. 5prozent. Metalliques 87½; 4prozentige Metalliques 77⅛; Bankaktien 1138.

Türkei.

(Moniteur ottoman vom 19 Mai.) Sonst begingen die irregulairen Truppen auf ihrem Marsch alle möglichen Ausschweifungen, die Organisation der regelmäßigen Truppen aber hat dem ein Ende gemacht. Die zahlreiche Armee, die wegen der ägyptischen Angelegenheiten nach Anatolien geschikt wurde, hat beim Durchzuge durch dieses Land ein höchst lobenswerthes Benehmen beobachtet. Die Einwohner aller Orte empfingen deshalb auch die Truppen mit lautem Beifall, und bewirtheten dieselben festlich.

Dieselbe Nummer des Moniteur ottoman theilt die schon früher erwähnte Note der Pforte an die europäischen Gesandten in Betreff Mehemet Ali's mit. Nachdem darin fast ganz auf dieselbe Art wie in der schon bekannten Achtserklärung das Benehmen des Pascha's geschildert, und die ausgesprochene Strafe angezeigt worden, schließt die Note mit Folgendem: „Die befreundeten Mächte, welche Verbindungen mit der hohen Pforte unterhalten, werden ihr gewiß einen neuen Beweis des guten Einverständnisses geben, indem sie den Rebellen und ihren Mitschuldigen weder offen, noch heimlich Hülfe angedeihen lassen. Aber einige ihrer Unterthanen könnten vielleicht, durch den Reiz des Gewinns angezogen, es wagen, dem Aufstande Lebensmittel, Munition und andere Mittel, ihn zu unterhalten, zu liefern. Die befreundeten Mächte werden ohne Zweifel diesen Fall vorsehen, und ihren Behörden und den handeltreibenden Unterthanen angemessene Befehle ertheilen, indem sie ihnen kund thun, daß bis zur völligen Unterwerfung der Rebellen, die Einfahrt der Handelsfahrzeuge in Alexandrien und andern Häfen Aegyptens verboten ist und bleibt, damit den Rebellen keine Hülfe geleistet werden könne."

Die Pforte ist fortwährend beschäftigt, ihre Seemacht zu vermehren. Eine Brigg ward zu Sinope, eine Fregatte auf den Werften von Mitylene gebaut, und eine elegante amerikanische Korvette angekauft. (M. o.)

(Moniteur ottoman.) Mahmud Hamdi Pascha, Gouverneur von Bosnien, bemächtigte sich der Stadt Banjeka mit Sturm, und marschirte dann auf Yenibazar. Kaum hatten die in dieser Stadt vereinigten Insurgenten die Nachricht von der völligen Niederlage ihrer Genossen zu Banjeka erhalten, entfiel ihnen der Muth. Als Mahmud Pascha auf drei Stunden vor Yenibazar angekommen war, wagten die Rebellen nicht, seine Ankunft abzuwarten, sondern räumten die Stadt in aller Eile mit Hadschi Mayo, dem von dem Insurgentenchef Hussein Kapitan ernannten Muffelim. Die Einwohner von Yenibazar überreichten sogleich eine von allen angesehenen Einwohnern unterzeichnete Adresse, worin sie um Verzeihung baten, und erklärten, nur durch Gewalt gezwungen den Rebellen Schuz verliehen zu haben. Am 21 April zog Mahmud Pascha an der Spize seiner sämtlichen Truppen in Yenibazar ein, welche Stadt für den Schlüssel Bosniens gehalten wird. Die Insurgenten hatten sich in der Stellung von Sabanza, zwölf Stunden von Yenibazar, vereinigt, und besezten die Festung, wo sie mit Erfolg gegen die kaiserlichen Truppen sich halten zu können glaubten. Mahmud Pascha sandte einen Theil seiner Truppen gegen sie, und gab Befehl, den Angrif sogleich mit Macht zu beginnen. Troz der Vorbereitungen zu ihrer Vertheidigung verließen sie die Festung, sobald die Truppen auf eine halbe Stunde herangerükt waren, und zerstreuten sich. Die Einwohner öfneten, gegen das Versprechen vollständiger Verzeihung, die Thore, und überlieferten die von den Flüchtlingen zurükgelassene Artillerie, Waffen und Munition. Diese Nachrichten sind aus dem Berichte des Großwesiers gezogen, und die über die Insurgenten errungenen Vortheile lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß in ganz Bosnien die Ruhe in Bälde hergestellt seyn wird.

Augsburger Kurs vom 18 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97⅛	96⅜
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108¼	107⅝
– unverzinsl. 1 oll.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123¾	123⅜
– Metalliq. à 5 Pr.	88⅜	88
– detto à 4 Pr.	78⅛	77¾
– B. Akt. 1 Sem. 1832	1148	1146
Polnische Loose	80¼	79½

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅜	—
Nürnberg – –	99⅜	—
Leipzig – –	99¼	—
London – –		10. 8.
Paris – –	117⅝	—
Lyon – –	—	117¾
Mailand – –	—	59⅝
Genua – –	50¾	—
Livorno – –	—	57⅝
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Italien.

Die Florentinee Zeitung vom 12 Jun. berichtet den am 9 Jun. Mittags erfolgten Tod des Grafen Franz v. Saurau, außerordentlichen Botschafters Sr. k. k. apostol. Majestät am Hofe von Florenz.

†† Rom, 10 Jun. Der Tod Periers und der jüngst von dem Ministeeium Geey gefeierte Triumph haben alle Emissaire der Faktion mit neuem Leben erfüllt, und die große Zahl der Unzufriedenen in den Legationen und Marken ihrem unglükseligen Einwirken geneigter als je gemacht. Fast gleichzeitig ist in Faenza, Forli, Ravenna und Ancona der Troz gegen die Regierung ans Licht getreten; und wenn er in den ersten drei Orten nicht denselben Charakter eines revolutionaieen Bacchanals annahm, wie in dem lezten, so liegt der Grund davon einzig in dem Umstande, daß hier Franzosen stehen und dort Oestreicher. Von einer unbegreiflichen Verblendung befangen, versuchten jene drei Städte die ihnen duech das Edikt vom 5 Julius 1831 zugestandeneu Consigli comunali von sich zu stoßen, obgleich leztere der Weg sind, der den Legationen von ihrem Souverain geöffnet wuede, um ihre Wünsche und Bedürfnisse zugleich mit den Vorschlägen über Verbesserungen in der Administration voe den Thron zu bringen. Ende May's überreichte die Munizipalität von Faenza dem Kardinal Albani eine in den verlezendsten Ausdrüken abgefaßte Protestation gegen die angeordnete Wahl des Gemeindeausschusses. Dee Kaedinal sprach die Unterstüzung der Oestreicher an, um diese Widersezlichkeit aufzuheben. Am 1 Jun. vereinigten dieselben 2 Kompagnien Infanterie, 1 Eskadron Reiterei und ½ Batteeie in Faenza und der päpstliche Hauptman Freddi arretirte mit einer Abtheilung Karabiniere den Governatore und fünf der Magistratsglieder; zwei derselben aber flüchteten sich nach Toscana. Hierauf wuede, ohne daß die Unruhstifter im Volke sich zu zeigen gewagt hätten, ein neuer Magistrat eingesezt. Während dessen schlug man an alle Straßeneken in Forli die schändlichsten Aufrufe an, woein jeder mit Ermordung bedroht wurde, der am Gemeinderathe Theil nehmen oder sich irgend einem Amt unteeziehen würde. Der Wille des Volkes wurde hierin als oberstes Gesez aufgestellt, und mit dee Vereinigung von mehr als 2000 jungen Leuten gedroht, die alle bereit wäeen, ihre Dolche gegen die Verlezer dieses Willens zu richten. Die Oestreicher ließen am 5ten eine Abtheilung Teuppen nach Forli aufbrechen, desgleichen nach Ravenna, wo derselbe Geist der Widersezlichkeit sich kund gethan hatte, und ohne Zweifel wied so auf diesen beiden Punkten Ruhe und Gehoesam wieder hergestellt werden. Anders ging es in Ancona, wo entweder die Mitschuld der französischen Truppen oder die Schwäche des General Cubiéees, der nicht zu verstehen scheint sich Gehorsam bei ihnen zu verschaffen, und sie zur Aufrechthaltung der Ordnung zu verwenden, den Faktionsmännern das Spiel eeleichterten. Nachdem schon einige Tage vor, so wie unmittelbar nach dem an dem Gonfaloniere verübten Morde der völlige Aufstand laut angekündigt war, versammelten sich am 3 Jun. einige hundert bewaffnete Menschen auf dem Theateeplaz und zogen bald eine große Volksmenge hinter sich her.*) Adressen an den Prolegaten Conte Fiorenzi, und an den General Cubiéres wueden angeschlagen, worin beide aufgefordert wurden, die päpstliche Regierung dahin vermögen zu helfen, daß sie eine völlige Reform der Verfassung in jeder Beziehung (sotto ogni rapporto) gewähre, nemlich l'esatta distribuzione del tri poteri che costituiscono la Sovranità, buoni Codici finanziario, civile, criminale, militare e garanzie per l'osservanza delle leggi stesse. Um diese Begehren an die beiden Herren zu bringen, wurden Deputirte gewählt, und diese unter Vortragung von dreifarbiger Fahne zuerst zu dem Prolegaten, dann zu dem französischen General gebracht. Der Erste erklärte sich gegen den Unfug und trat vom Amt ab; der Andere rieth zur Ruhe und versprach seine Veemittlung. Der Haufe zog mit Triumphgesängen zurük, pflanzte die dreifarbige Fahne gegenüber der französischen Hauptwache auf, befahl die Illumination der Stadt und brachte den Abend im Theater unter fortwährenden Szenen der leidenschaftlichsten Aufregung zu. Am nächsten Morgen erschien, ohne die Denkerlaubniß irgend einer Behörde einzuholen, das hier beifolgende Proklam, das mehreee ganz offenkundige Lügen enthält, z. B. die allgemeine Theilnahme an diesen Auftritten, die Beistimmung des Prolegaten und dessen Gegenwart im Theater, die freiwillige Beleuchtung u. s. w. Welchen Eindruk ein solches Ereigniß auf die päpstliche Regierung machen müsse, ist leicht vorauszusehen. Auch sagt man, daß dieselbe dem französischen Gesandten bereits erklärt habe, sie sehe das Zugeständniß des Verweilens der französischen Truppen in Ancona füe aufgehoben an und fordere deeen Abzug, weil die von ihnen dagegen eingegangene Verpflichtung die päpstliche Regierungsgewalt zu schüzen, auf eine so schreiende Weise verlezt sey. Vogestern ging deshalb ein Kourier nach Paris ab. Eine schmerzliche Niedergeschlagenheit hat sich allee Gemüther bemächtigt, und Jedermann fühlt nun die Richtigkeit der bei dem Eescheinen der Feanzosen in Ancona allgemein gehegten Empfindung, daß ihre Gegenwart nue zum gröbten Nachtheile für Land und Regierung, nie aber zum Nuzen wedee füe das eine noch für das andere werde ausfallen können. — Oben erwähntes Proklam lautet: „Der dritte Junius 1832 in Ancona. Seit langer Zeit lebten die unglüklichen Einwohner von Ancona in schmerzlicher Ungewißheit, durch tausend widerstrebende Empfindungen bewegt. Das harte Veefahren und die Mißgriffe der Regierung hatten den Haß aller Bürgerklassen dermaaßen rege gemacht und ihr Uebel so erschwert, daß das Volk, so ungewiß auch noch der Ausgang wae, seine Freude nicht zurükhalten konnte, als am 23 Febr. die französischen Teuppen sich dieses Plazes und dee Citadelle bemächtigten. Diese Freude eeschien der Regierung als eine neue Schuld. Gegen alle Geseze der Natur wollte sie, daß nach der Revolution des Februars 1831 diese Provinzen die alten Beleidigungen vergessen, und durch neue Beleidigungen Neigung gewinnen sollten zu ihr, dem grausamen und thörichten Vormunde gleich, welcher dem ihm

*) Die Leser werden bemerken, daß dis dieselben Vorfälle sind, die wir schon unterm 12 Jun. in einem diretten Schreiben aus Ancona, nebst den beiden dabei überreichten Adressen mittheilten, daher wir hier darauf verweisen, um so mehr, als jener, dieser und der folgende Brief das Vorgefallene von drei verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchten.

Digitized by Google

untergebenen Mündel verhaßt, dessen Zuneigung zu erzwingen hofft, indem er dessen Unwillen reizt und seinen Wünschen entgegen handelt. Die Regierung kümmerte sich nicht mehr um das Wohl dieser Stadt, suchte ihr auf jede Weise zu schaden, schloß sie durch eine Art von Belagerung ein, verbot jede Verbindung mit der Nachbarschaft, und erregte Unruhen und Anarchie, indem sie die herausgehenden Bürger gefangen sezte und mißhandelte, und die Landleute zu einem offenen Gewaltsystem aufmunterte. Der Tag aber mußte kommen, der so vielen Uebeln ein Ende machte. Dis war dem dritten Junius vorbehalten, der, die Wahrheit zu sagen, unglaublichen Jubel hervorrief, und das freudige Vorspiel einer neuen Aera war. Es war bereits 10 Uhr Vormittags, als man von allen Seiten der Stadt, wie von einer unbekannten geheimen Kraft bewegt, in der Stille Leute von allen Ständen herzuströmen sah, welche sich in Menge nach dem Theaterplaze begaben, und durch ihre Blike die Gedanken verriethen, welche sie für den Augenblik noch im Innern der Seele verschlossen. Es öfnete sich der Weg, als die achtungswerthe Deputation, welche sich im Kaufhause versammelt hatte, vorwärts schritt. Sie bestand aus dem Hrn. Grafen Giuseppe Barnaba Pichi, Grafen Tommaso Ricotti, Dr. Jur. Felice Rossi, Dr. Jur. Gaetano Tommasini, dem Kaufmann Camillo Bianchi, einem ausgezeichneten Mechaniker Antonio Baldantoni, und einem nicht minder ausgezeichneten Handwerker Giuseppe Lesti. Diese Repräsentanten des Volks wollten den allgemeinen Wunsch dem Kommandanten der französischen Truppen, General Cubières, ausdrüken. Es folgte das Volk in tiefer Stille, und versammelte sich ruhig auf dem neuen Plaze, wo der Herr General wohnt. Nicht die Zerstörung des Throns, nicht den Untergang der Religion verlangten die vereinigten Bürger. Gute Gesezе mit verbürgter Unverlezlichkeit, war die Inschrift, welche mit goldener Schrift auf der hohen Fahne glänzte, bei deren Anblik das ganze Volk aufjauchzte. Gibt es ein heiligeres Verlangen als dieses? Ist dis nicht das Recht eines jeden Volks? Ist es nicht die Pflicht eines jeden Souverains, dis zu gewähren, und zwar als erste Grundlage der Staatsgesellschaft? Aber kein aufrührerisches, zur Unordnung aufforderndes Geschrei eines unruhigen Pöbels betäubte die Ohren während der Konferenz des Generals und der Deputation, sondern das einzige, aber einstimmige Verlangen sind gute Gesezе und öffentliche Garantien, eine Konstitution, worin die drei Gewalten der Souverainetät mit Weisheit vertheilt sind, eine Konstitution, in der sich findet, was nöthig ist, um die Bedürfnisse der jezigen Bildungsstufe der Völker zu befriedigen. Dis war die Bitte, welche die Deputation dem Herrn General vortrug, und zu welchem Ende sie um die Vermittlung der hohen Mächte bat. Langer Beifall und wiederholte Lebehochs den Deputirten des Volks, dem Hrn. General Cubières und den guten Gesezen wechselten, als kämen sie aus Einem Munde, mit einander ab. Eine bedeutende Anzahl Menschen, fünftausend waren versammelt: mehr kan die Bevölkerung Ancona's nicht geben. Thränen standen in den Augen Vieler, Bewegung war auf allen Gesichtern zu lesen, denn Alle fühlten, daß sie in diesem Augenblike zum erstenmal ihren ältesten und glühendsten Wunsch aussprechen konnten. Schön war es, den Kontrast der Eindrüke und Empfindungen zu sehen, welche die Ungewißheit des Schikſals und die Rükſicht auf die eigene Lage in Manchen rege machte. War aber nicht vielleicht eben dieser Kontrast der beste Beweis der Wünsche des Herzens, Wünsche, die das Volk sich nicht enthalten konnte, ohne ängstliche Rükſicht auf sich selbst mit Enthusiasmus kund zu thun? Als die Deputation heraus kam und die Bürger versicherte, daß der General ein lebhaftes Interesse bezeuge und versprochen habe, nichts zu unterlassen, um den heiligen Stuhl, so wie die andern Mächte Europa's zur Anerkennung der Gerechtigkeit der ausgesprochenen Wünsche und zur glüklichen Erfüllung derselben zu bewegen, war allgemein das Freudengeschrei, so wie die Ausdrüke der Dankbarkeit gegen den französischen General sowol als gegen die Deputation, welche diesen wichtigen und lobenswerthen, auf der andern Seite aber auch, bei der Ungerechtigkeit der Regierung, gefahrvollen Auftrag übernommen hatte. Ohne daß die öffentliche Ordnung im geringsten gestört worden wäre, zogen die Bürger zur Wohnung des Repräsentanten der päpstlichen Regierung, Grafen Giovanni Fiorenzi, der die Deputirten sehr gütig aufnahm und sie seiner ungetheilten Verwendung bei dem Souverain versicherte, dem er seine Bitten vereint mit denen des ganzen Volks zu demselben Endzweke vortragen würde. Die Wirkung, welche dis hervorbrachte, läßt sich leicht vorstellen. Die Namen des Generals, des Prolegaten waren in Aller Mund, und laut, unermeßlich war der einstimmige Ruf, womit das Volk den guten Gesezen und den Deputirten seinen Beifall zu erkennen gab. Als hierauf die zahlreiche Versammlung sich auflöste, zeigte sich unter den Bürgern jene gemäßigte Freude, welche das Resultat der vorgeschrittenen Bildung ist. Abends drükte sich die allgemeine Freude offen durch eine glänzende, allgemeine und freiwillige Beleuchtung der Stadt aus. Um schließlich die öffentliche Dankbarkeit dem französischen General und dem päpstlichen Repräsentanten zu zeigen, wurde an demselben Abend auch das Theater vollständig und herrlich beleuchtet. Beide wurden am Eingange von oben erwähnter Deputation empfangen, welche nicht unterließ, ihnen den glühenden Dank des Volks auszudrüken, das denselben durch wiederholte Lebehochs im Theater bekräftigte. Das Schauspiel war äußerst glänzend; die große Anzahl der herbeigeströmten Zuschauer bewies die allgemeine Versöhnung und Sicherheit, und der schöne Tag schloß sich mit den allgemeinen Freudensbezeugungen über die unwandelbare Aufrechthaltung der Ordnung."

* Rom, 9 Jun. Schon in mehrern meiner Schreiben hatte ich mich bemüht, die Verfahrungsart des Kardinals Albani, und die daraus erstandenen Verwirrungen darzustellen. Heute ist meine Aufgabe noch mißlicher; ich habe von Ancona zu berichten. In meinem Schreiben vom 2 d. durfte ich noch Hofnungen aussprechen über die nahe bevorstehende Beruhigung jener Stadt: der Tagsbefehl Cubières vom 29, das hier befohlene Vorrüken der Truppen berechtigte hiezu; allein bald gestaltete sich Alles auf ganz andre, unerwartete Weise. Die öffentliche Gesinnung, die sich gegen Annäherung der päpstlichen Truppen aussprach, wirkte so mächtig, daß ein Gegenbefehl nach Osimo gesandt ward, und am 5 bot dann Ancona ein merkwürdiges Schauspiel dar. — Nachdem schon Sonnabends den 2 ein Gerücht sich in der Stadt verbreitet hatte, daß die Liberalen Tags darauf eine Art von öffentlicher Erklärung geben wollten, sah man wirklich um 10 Uhr, Sonntag Morgens, eine Versammlung der Bewohner schweigend auf den Plaz vor dem Theater ziehn. Zehn Jünglinge in Feierkleidern traten aus dem Volke hervor, um die schon früher ge-

Digitized by Google

wählten Deputirten einzuladen, indem sie ihnen ein Blatt folgenden Inhalts überreichten. „Die versammelten Bürger von Ancona bitten die hier verzeichneten Herren sie bei dem französischen General Cubières zu repräsentiren, und bei dem Hrn. Giovanni Fiorenzi, Repräsentanten der päpstlichen Regierung, um vor denselben die öffentlichen Wünsche unter den gegenwärtigen Umständen auszudrüken, und ihnen die sich darauf beziehenden Bittschriften vorzulegen." Die Erwählten waren: Graf Giuseppe Barnaba Pichi; Graf Tommaso Ricotti; Doktor Felice Rossi (Jurist); Doktor Gaetano Tomassini (Jurist); Camillo Bianchi (Negoziant); Antonio Baldantoni (ein berühmter Mechanikus); Giuseppe Lesti (ein angesehener Handwerker). Die Deputirten verfügten sich nach der Börse, lasen und billigten die einzureichenden Bittschriften, und begaben sich dann zu dem General Cubières. Das ihnen nachfolgende Volk war unterdessen zu einigen Tausenden aufgeschwollen, Alles aber schwieg. Als man auf dem „neuen Platze" wo der General wohnt, anlangte, sah man eine Fahne, grün-roth, an weißem Schaft, von vergoldeter Lanze überragt, auf welcher mit gelben Buchstaben geschrieben stand: „Gute Gesetze von garantirter Unverletzlichkeit." Der General Cubières empfing die Deputirten gütigst, deutete ihnen aber an, daß er nichts für sie thun könne, als ihre Eingabe nach Rom senden, und dieselbe Antwort ertheilte der Prodelegat Fiorenzi, welcher ihnen noch hinzugesezt haben soll: „die Forderungen sind gerecht, und ich werde mich Ihnen als achter Deputirter an den Souverain anschließen." Das Volk jubelte, die Fahne ward an der Börse befestigt, dann rief eine Stimme: „Meine Herren, die Versammlung ist aufgelöst" und das Volk zertheilte sich auf der Stelle. Ueberall wurden nun die beiden gedrukten, an den Ecken angehefteten Eingaben gelesen, und später ward ein anderer Zettel angeschlagen, worin es hieß: „Die Bürger Ancona's werden heute Abend den 3 Jun. dem öffentlichen Wunsche durch eine Erleuchtung ihrer Wohnungen entsprechen." Die Erleuchtung fand statt, und war allgemein und prächtig; das Volk brannte Freudenfeuer ab; auch das Theater war illuminirt. Der General Cubières und der Prodelegat wurden mit Vivas und dem Geschrei: Buono leggi empfangen. — Dis das Faktische. Daß eine solche Handlung vom Parteigeist auf das verschiedenste berichtet und gedeutet werden wird, ist natürlich. — Die Liberalen sind stolz darauf. „Hier ist die Widerlegung aller Verläumdung, sagen sie, es ist keine Handvoll Fakt iöser, welche schreckendrohend Unruhe verbreitet; es sind Tausende von ruhigen Bürgern, die aussprechen, was sie bedürfen; rathe man eine solche waffenlose Versammlung ja nicht. Hat man es den Liberalen im verwichenen Jahre nicht zum Vorwurfe gemacht, daß sie ihren Willen nicht friedlich ausgesprochen, sondern gleich zu den Waffen gegriffen hätten? Hier ist das friedliche Verlangen, und was will man? Gute, verbürgte Gesetze." Die Antwort hierauf lautet: „Eine solche Handlung ist gelinde betrachtet eine geordnete Unordnung — es ist eine Revolte. Die Einstimmigkeit der Bürger, die Illumination, wer steht dafür, daß sie nicht eine Wirkung der Furcht war?" — Die Folgen in der That sind, daß man Ancona für in offener Revolte begriffen erklärt, daß der Prodelegat Fiorenzi um seine Entlassung angehalten hat, und daß sich die Schweizergarden des Landes, und zwar, die sie zu sollicitiren haben, täglich vergrößern. — Nachtrag. So eben vernehme ich, daß der Kardinal Amat in Bologna endlich verlassen und sich nach Modena begeben habe.

* Bologna, 15 Jun. Der Geist des Widerstandes gegen die päpstliche Regierung offenbaret sich auf allen Punkten, auch wo man es am wenigsten erwartete. In Perugia fand eine Versammlung von 800 Menschen statt, welche die Rükkehr Lord Grey's ins Ministerium mit Gastmählern und Illuminationen feierten. Unglaublich ist dieser Enthusiasmus der Einwohner von Umbrien bei einem Ereignisse, das früher kaum zu ihren Ohren gedrungen und spurlos vorübergegangen wäre. Der Prälat und die päpstlichen Truppen waren nicht im Stande, diese Volksversammlung zu hindern. — Aus Ancona schreibt man, daß die so lange in der Citadelle eingeschlossenen Gendarmen ihre Freiheit erhielten und sich nach dem Innern des Landes in Marsch sezten. Der römische Hof hat durch den in Osimo sich aufhaltenden Prälaten die am 3 d. in Ancona erfolgte Volksbewegung für Hochverrath erklären lassen, und droht den Urhebern mit naher und strenger Rache. Die angeblichen Schweizer des Grafen v. Salis, ein Gemengsel aus allen Nationen, wurden von Ferrara nach Ravenna geschikt, wo das Volk sie mit höhnendem Geschrei empfing; man hatte Mühe, diese Unglüklichen vor der Wuth des Volks zu retten. In Ferrara fanden vorgestern ernste Unordnungen statt, als eine Abtheilung päpstlicher Truppen einrükte, die wie gewöhnlich mit Geschrei, Zischen und Steinwürfen empfangen wurde; die Soldaten gaben Feuer auf das Volk, und man hat mehrere Opfer zu beklagen; das Einschreiten der Oesterreicher machte dieser blutigen Scene ein Ende. In Castel S. Pietro, einem 14 Miglien von hier entfernten Dorfe, wollten sich die Gendarmen einer Schaar Leute widersezen, welche patriotische Lieder sangen, sie wurden aber zurükgetrieben und zwei davon schwer verwundet.

Deutschland.

Hannoversche Ständeversammlung. (Beschluß der Sizung der zweiten Kammer am 7 Jun.) Prof. Saalfeld: Mit großem Unrechte dienne man sich auf den persönlichen Willen des Königs: dieser gelte nur in absoluter Monarchie, und das sey Hannover nicht. Man fürchte Aufregung, aber 200 Menschen, die die Gallerie fassen möge, werden doch nicht so Vieles vermögen. J. R. Kettler erklärte, sofortige Zulassung von Zuhörern scheine ihm selbst in dem Scheelden Sr. Maj. des Königs nicht ausgeschlossen; daß das Ministerium sich anders erkläret, hindere nicht mit schuldiger Ehefurcht die sofortige Oeffentlichkeit zu beschließen. Der König werde gern des Landes eigenen Wunsch vernehmen. Er halte dafür, daß die Redaktion der Protokolle niemals genügen könne, und auch die Mittheilungen der Hannoverschen Zeitung, die nur auf dem guten Willen der dazu vereinigten Mitglieder der Kammer beruhen, nicht genügen. v. Honstedt ermahnte die Versammlung durch das Beispiel Luthers, der auf dem Reichstage zu Woems öffentlich die Mißbräuche der Kirche angegriffen, nicht die Schmach der Heimlichkeit auf sich zu laden. V. Thorwirth fand die Frage, ob Oeffentlichkeit bestehen werde, ganz und gar unzweifelhaft und längst entschieden. Es komme darauf an, daß wie Kap. VI des neuen Regiements berathen. Damit werde Alles abgethan seyn. Dr. Germes jedoch war der Meynung, daß diese Berathung zu lange dauern möchte. Wolle man die Oeffentlichkeit, so müsse man sie vorläufig und unter Vorbehalt weiterer Prüfung mit jenen Bestimmungen einverstanden erklären. Denn so viel liege am Tage, daß unbedingte Beschlüsse bei dem erklärten Willen

Digitized by Google

des Königs zu nichts führen werden. Diesem trat H. Thorwirth bei. Sup. Crome meynt, die Oeffentlichkeit entspreche allein der christlichen Liebe und dem Grundsaze der Gegenseitigkeit, auf der alle christliche Gesellschaftsordnung beruhe; sie finde selbst in den eigenen Worten des Erlösers sichere Begründung. A.-R. Perth: Er halte Oeffentlichkeit der Verhandlungen im Allgemeinen aus den hier vorgetragenen und aus noch andern Gründen für wünschenswerth. Aber er glaube, und mit ihm gewiß auch viele andere Mitglieder der Versammlung, daß es Zeit sey, diese Diskussion zu schließen. Es könne zu nichts führen, noch länger über Oeffentlichkeit im Allgemeinen zu sprechen, da nur Ein Weg vorliege, um dazu zu gelangen; das Land wolle nicht weitläuftige Reden, sondern Handlung. H. Bruns: Ihm scheine die Nüzlichkeit und Unzweifelhaftigkeit der Oeffentlichkeit außer aller Frage zu liegen, und er müsse daher dem geehrten Mitstande, der sich so eben niedergesezt habe, in vollem Maaße beipflichten, daß Diskussionen über Dinge, die nicht das Wohl des Landes wesentlich fördern, möglichst kurz geführt werden möchten, da wir noch sehr viel zu thun hätten, und dem Lande sehr viel daran liegen müsse, daß nicht Worte, sondern Thaten im Hause vorherrschend seyen. Beuing bob nun hervor: wie gerade die Zulassung von Zuhörern zur Abschneidung unerfreulicher Verweitläuftigung der Vorträge das beste Mittel geben werde. Weinhagen erklärte, daß er nicht eher, als im Beiseyn des Volkes, welches die Steuern bezahlen müsse, zu deren Verwilligung sich verstehen werde. Hofr. Buch trat dem Wunsch auf Abkürzung der Verhandlung bei, und bemerkte, daß eine provisorische Zulassung den Vortheil gewähre, Erfahrungen zu machen, die bei der Definitivredaktion des Reglements benuzt werden könnten. Geh. C.-R. Rose: Gegen die Oeffentlichkeit an sich habe er nichts zu erinnern, dieselbe sey auch für die Zukunft als entschieden zu betrachten und nur das Wann stehe in Frage. Die sofortige Zulassung von Zuhörern dagegen sey in London für ungeeignet gehalten worden. Er halte es nicht für unparlamentarisch, dieser Thatsache zu erwähnen, denn der Wille des Königs sey nun einmal der Wille des Königs und werde es hoffentlich auch bleiben! Indem er bemerke: daß solchergestalt das Ministerium den Antrag nicht werde bewilligen können, stelle er die Beschlußnahme darüber dem Haus anheim. Dieselbe könne indessen reglementsmäßig nur nach vorgängiger dreimaliger Berathung zu Stande kommen. Dr. Cristiani wunderte sich wiederum des Königs erwähnt zu sehen, da ihm der Redner im vorigen Sommer auf seine Anfrage um Sr. Majestät Erklärungen die Antwort aus dem Grunde verweigert habe, weil der König dadurch kompromittirt werden könne. In konstitutionellen Staaten seyen die Minister allein verantwortlich, und daher auch nur diese zu erwähnen. Bürgerm. v. Bodungen: Der König muß unsere Wünsche nur selbst wissen; wir müssen sorgen, daß sie ihm laut und treu vorgetragen werden! Dr. Christiani: Wir müssen im Nothfalle selbst hin. Geh. C.-R. Rose: Er habe Anfangs Junius vorigen Jahres anders zu urtheilen und auch ganz andere Ursachen gehabt als gegenwärtig. Nachdem nun noch Prof. Saalfeld die Erwähnung der Person des Königs in so fern als unpassend bezeichnet hatte, als dieselbe jede weitere Diskussion abschneide, die Anfrage des Advokaten Weinhagen aber: ob über den fraglichen Gegenstand mündlich oder schriftlich an Se. Majestät berichtet worden sey? von Geh. C.-R. Rose, als zu weit führend, von der Hand gewiesen war, wurde zuerst der Verbesserungsantrag des Dr. Sermes von sehr großer Majorität, und sodann der Antrag des Dr. Lüntzel mit eminenter Majorität in der Art beschlossen: daß die sofortige Zulassung von Zuhörern zu den ständischen Verhandlungen unter provisorischer Annahme der in dem Entwurfe des revidirten Reglements enthaltenen Beschränkungen zu beschließen, und deren allerdöchste Genehmigung bei königl. Staats- und Kabinets-Ministerium in Antrag zu bringen sey. — In der Sizung der ersten Kammer am 8 Junius wurde in Betref der Chausseedaukosten der Antrag gestellt, die Stände möchten sich gegen jede Antizipirung auf zu erwartende Geldbewilligungen von Seite einer Verwaltungsbehörde erklären, und dis um so mehr bei der vorliegenden, indem der augenscheinlich schlechte Zustand der Chausseen des Königreichs die Stände überzeugt hätte, daß die bisherigen bedeutenden Bewilligungen zum Bau derselben nicht zwekmäßig verwandt seyen. Die Stände trugen, aus diesem Grund, auf Anordnung einer von der General-Wegbau-Administration unabhängigen Kommission unter Zuziehung eines auswärtigen Technikers an, und erklärten, sie könnten, bis ihnen die Resultate derselben vorgelegt seyen, eine fernere Bewilligung in bisheriger Maaße überall nicht aussprechen. Dieser Antrag wurde unterstüzt. — In der Sizung der zweiten Kammer am 8 d. wurde abermals die Berathung über das Prinzip der Oeffentlichkeit bei den Landtagssizungen vorgenommen. Auf die Bemerkung des Hrn. Hofraths Hüpeden, daß, nach der einmal ausgesprochenen k. Willenserklärung, bis zur erfolgten Annahme und Publikation des Staatsgrundgesezes eine Zulassung von Zuhörern nicht statt finden könne, machte derselbe Abgeordnete den Antrag, das Ministerium zu ersuchen, als Surrogat der Oeffentlichkeit, die Zulassung einer angemessenen Zahl von Schnellschreibern in jeder Kammer sofort zu gestatten. Die Vertheidiger der Oeffentlichkeit führten als Hauptargument an, daß das Grundübel, woran das Land jezt leide, ein Mißtrauen Aller gegen Alle sey; und daß man sich unter diesen Umständen wohl hüten müsse, Schritte zu thun, die dieses noch vermehrten. Bei der Abstimmung wurde der Antrag auf Zulassung von Schnellschreibern verworfen, dagegen der frühere Beschluß (auf Oeffentlichkeit der Verhandlungen sofort anzutragen) durch große Stimmenmehrheit bestätigt. — In Betref der für die Volksdeputirten während der Landständesessionen auszuwerfenden Diäten, wurde der Beschluß gefaßt, daß der Grundsaz der Entschädigung aus der Landeskasse in dem Staatsgrundgesez aufgenommen werden müsse; daß eine Modifikation in der Bestimmung über die Größe der Entschädigung nur unter Zuziehung der Stände beschlossen werden könne, und endlich, daß die in der Residenz wohnenden Deputirten keine Entschädigung bekommen sollten. — In der Sizung der ersten Kammer vom 9 d. wurde beschlossen, bei der Berathung über den Staatsgrundgesezesentwurf die Reihenfolge desselben in der Art zu verlassen, daß zuerst das Kapitel 7 von den Finanzen berathen, dann aber fernerhin dem Entwurfe von vorn an gefolgt werden solle; ferner wurde beschlossen: daß eine permanente Deputation, aus 5 Mitgliedern jeder Kammer und dem Generalsyndikus bestehend, um die etwaigen Meynungsverschiedenheiten in Konferenzen zu beseitigen, gewählt, bei einzelnen Gegenständen der Verhandlung aber, wo solches wünschenswerth erscheine, dieselbe noch durch 2 Mitglie-

Digitized by Google

der jeder Kammer verstärkt werde. — In der Sizung der zweiten Kammer vom 9 d. wurde die dritte Verlesung des Antrags über die Oeffentlichkeit der landständischen Berathungen einstimmig genehmigt. In Betref der Diäten für die Volksrepräsentanten wurde die zweite Verlesung der in der vorhergehenden Sizung gestellten Anträge ohne Diskussion beschlossen. Sodann wurde die Forterhebung der Personensteuer mit den vorjährigen Modifikationen, jedoch nur auf sechs Monate, angenommen.

Notiz zur sächsischen Kartenkunde.

Dresden, im Junius. Die stets dereitwilligen gemüthlichen Applaudissements und Lobhudeleien einzelner unsrer Dresdener Zeitungs-Korrespondenten, Wegweiser und Notizengeber in Sachen der Wissenschaft und Kunst, sind in unserm wie in manchem fremden Publikum als solche bereits hinreichend gekannt und gebührend gewürdigt. Selten läßt sich nach ihnen irgendwo ein Zischen oder Pfeifen vernehmen; man achtet zu sehr ihrer unverkennbare Quelle, das gutmüthigste Wohlwollen, aus dem sie fließen; man weiß, daß in dem sachkundigen Publikum durch sie das selbstständige Urtheil des Unterrichteteren nie motivirt werden kan, und mag es gar nicht abläugnen, daß sie für den Handel und Wandel des sachunkundigen Hausens sogar unentbehrlich sind. Hören jedoch dergleichen Lobhudeleien auf, eine solche theils unschädliche, theils selbst nüzliche Eigenthümlichkeit zu besizen, saugen sie an, über irgend einen Gegenstand der Wissenschaft oder Kunst in eine entschiedene Sachunverständigkeit hinüber zu erzedren, müssen sie durch eine solche damit enden, über den unter uns erreichten Standpunkt jener Wissens-, Kunst- oder Geschäfts-Brauche, über unsere einheimische öffentlichr Urtheilsfähigkeit in derselben, bei einer jeden kritischen Autorität des Auslandes verkehrte und falsche Meynungen und Urtheile zu begründen, dann sängt ohne Zweifel zugleich auch die Zulässigkeit einer sachverständigern kritischen Opposition an, die sich es erlaubt, jenen unermüdlichen Klatschern und ihrem Lärm gegenüber, nicht mit Zischen und Pfeifen, sondern mit Gründen und Belegen, ebenfalls ein öffentliches lautes Wort in der drlobten Sache abzugeben. Diese allgemeinere Befugniß, zu der sich in Verfolg eines, jener ultra-panegyristischen Artikel in der Leipziger Zeitung Nro. 107 d. l. J., mit welchem eine in den leztern Wochen neu erschienene topographische Karte Sachsens, und der anstoßenden Landestheile in die Welt eingeführt ward, vielleicht bald noch manch anderer sach- und landeskundiger Topograph lebhaft angerrgt fühlen dürfte, wird speziell zu einer entschiedenen Verpflichtung für eine einheimische topographische Geschäftsführung, deren ihr anvertraute Ueberlieferungen aus einer frühern Zeit durch ihre offiziell-kommunikative Verbindung mit jener neuern Bearbeitung an der öffentlichen Kritik der leztern, auf das unmittelbarste betheiligt sind. Man hat sich einer solchen Verpflichtung sofort zu entledigen nicht unterlassrn, und glaubt es den Interessenten des sächsischen Kartenwesens auch in diesen allgemeinen deutschen Blättern wissen lassen zu dürfen, daß eine umständlichere Erklärung über irne neuere Bearbeitung, die dieselbe aus guten Gründen, theils geschichtlich, theils kritisch zu betrachten gehabt, in der Leipziger Littratur Zeitung Nro. 136 und 137 unter dem Titel:

> Die bei der königlichen Kamerai-Vermessung brarbeitete topographische Karte des Königreichs Sachsen ꝛc. in ihrem Verhältniß zu der ältern sächsischen topographischen Landes-Aufnahme des königlichen Ingenieur-Korps;

so eben erschienen ist:

Obgleich bei diesem kirnen Vortrage, wir bei dem eines jeden wissenschaftlichen Gegenstandes und seiner Geschäftsverhältnisse, sogenannte Rükksichten und Rükksichteleien nicht füglich sichtbar gemacht werden konnten, so glaubte derselbe nichts destoweniger als ein dem größern gebildeten sächsischen Publikum nicht ganz uninterressanter Artikel gleichergestalt in denselben vaterländischen Blättern, der Leipziger politischen Zeitung, in denen jener Panegyrikus die neuere topographische Bearbeitung demselben Publikum vorstellt, aufgenommen werden zu dürfen; allein die Redaktion meynte, sein Erscheinen in ihren Blättern dürfte für nicht zulässig erachtet werden, weil er zum Theil gegen die Karte selbst gerichtet sey, die von zwei öffentlichen Institutionen herausgegeben werde!

So mußte unsere kritische Opposition, abgewiesen an der Thüre der Leipziger Politik, bei ihrer ältern und natürlicheren Gönnrin, der dortigen Littratur abtreten.

Obristlieutenant Oberreit,
Director der k. sächs. Militair Plan-Kammer.

Literarische Anzeigen.

[1198] Bei W. Lauffer in Leipzig sind neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Moeridis Atticistae Lexicon atticum cum J. Hudsoni, S. Bergleri, C. Sallieri, Schlaegeri aliorumque notis. Secundum ordinem mstorum restituit, emendavit animadversionibusque illustravit J. Piersonus. Accedit Aelii Herodiani Philetaerus e ms. nunc primum editus item eiusdem fragmentum e mss. emendatius etque auctius. Cum annotationibus suis et plerisque J. F. Fischeri denuo edidit G. A. Koch. 8 maj. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Pötzsch, E., Beiträge zur schönen Baukunst. Eine Sammlung von Entwürfen zu öffentlichen und Privatgebäuden, mit ihren Fassaden, Grundrissen und Profilen, einzelnen Theilen, Dekorationen der Zimmer, Prachtmeubeln, Verzierungen etc. 2 Hefte mit 12 Kupfern in gr. Folio. 3 Rthlr. 12 gGr. oder 6 fl. 18 kr.

Wolbeding, M. J. C., zur vergleichenden Homiletik. 16 Heft. gr. 8. geh. 9 gGr. oder 41 kr.

Fricke, F. A., Studien für die höhere Zeichnenkunst nach Antiken. 2 Lieferungen mit 16 Studienblättern, Royel-Fol. 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr.

Valett, Dr. C. J. M., ausführliches Lehrbuch des praktischen Pandektenrechtes, insbesondere für akademische Vorlesungen. 3 Bände. gr. 8. 5 Rthlr. oder 9 fl.

Höck, Dr. H., Kreta. Ein Versuch zur Aufhellung der Mythologie und Geschichte, der Religion und Verfassung dieser Insel, von den ältesten Zeiten bis auf die Römerherrschaft. 3 Bände, mit Karte und Kupfern. gr. 8. 7 Rthlr. 12 gGr. oder 13 fl. 30 kr.

Stäudlin, C. F., Geschichte der Vorstellungen und Lehren von der Ehe. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Müller, M. C. M., die Verbesserung der deutschen Stadtschulen. gr. 8. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

[1200] Erschienen und versandt ist:

Journal für technische und ökonomische Chemie, herausgegeben von Prof. O. L. Erdmann. 1832, Mai. 14ten Bandes 1stes Heft. Mit 1 Kupfertafel.

Inhalt: 1) Meyer, Chronologie der Feuerwaffentechnik. 2) Davy, Bericht über einige Versuche mit ölbildendem Gase. 3) Zier, einige Versuche über die Eigenschaften und das Verhalten des rothen Palmöls, insbesondere über die Vernichtung der rothen Farbe und des eigenthümlichen Geruchs desselben. 4) Zier, über die Bereitung von Lack in Tafeln (Schellack) aus Lack in Körnern. 5) Schübler und Kapff, Untersuchungen über das spezifische Gewicht thierischer Substanzen. 6) Ueber die Veränderungen, welche die Thierstoffe durch das Kochen erleiden. 7) Notizen.

Leipzig, den 1 Junius 1832.

Joh. Ambr. Barth.

Digitized by Google

[1185] Litterarische Nachricht.

Die Hambacher Festbeschreibung, der deutsche Mai, wird auch an diejenigen Buchhandlungen mit Rabat auf feste Rechnung abgegeben, welche ihre wertheſten Bestellungen direkt von den Unterzeichneten verlangen.

Neustadt a. d. Haardt, den 10 Junius 1832.

Der Redaktions-Ausschuß.

[1169] Bei Leopold Patecnolli, Buchhändler in Laibach, ist in Kommissions-Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung) zu beziehen:

SENSA

sanctorum

ECCLESIÆ DOCTORUM AC PATRUM

circa

usum matrimonii.

gr. 8. Viennae, 1832. 1 Rthlr. (1 fl. 48 kr. R. M.)

[1165] In der Carl Haas'schen Buchhandlung in Wien, so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu erhalten:

Alxinger, J. v., sämtliche Werke. 10 Bde Orig. Aufl. mit schönen Kupfern und Portrait. gr. 8. Auf weißem Drukpapier. Enthält:

1r u. 2r: Blomberis, Rittergedicht in 12 Gesängen. — 3r: Doolin von Mainz, Ritterdicht in 12 Gesängen. — 4r u. 5r: Numa Pompilius; nach Florian in Versen übersezt. — 6r: Theater. — 7r u. 8r: Gedichte. — 9r: Vermischte poetische Schriften. — 10r: Prosaische Aufsäze und Leben.

Preis des ganzen Werks: jezt 4 Thlr. 16 Gr.

[1184] Ankündigung.

Mit dem 1 Julius d. J. erscheint in Karlsruhe eine neue Zeitschrift unter dem Titel

Der Zeitgeist,

ein Volksblatt für Deutschland.

Dieses Blatt wird wöchentlich zweimal zu einem halben Bogen, mit einer besonderen Beilage von gleicher Größe und Form, herausgegeben.

Der Preis ist:

Für das Blatt mit der Beilage vierteljährig 48 kr.

— — — ohne die Beilage — 24 —

wozu für die Abonnenten außerhalb Karlsruhe noch der unbedeutende Postaufschlag kömmt.

In der Beilage werden von Zeit zu Zeit, ohne Erhöhung des Preises, Abbildungen gegeben, welche auf die Zeitereignisse Bezug haben. *)

Das Aeußere ist, wie das einzusehende Probeblatt zeigt, sehr schön und geschmakvoll.

Ueber den Inhalt hier nur wenige Worte!

Alle Freunde der Freiheit erkennen die Nothwendigkeit, daß das Volk belehrt werde über seine eigenen Angelegenheiten.

Der Bürger soll sich gewöhnen, nachzudenken über seine Stellung im Staate, über seine Rechte und Pflichten in der großen Gesellschaft, deren Mitglied er ist.

Das Nachdenken über sich und Andere führt zur Erkenntniß des Wahren und ist der Weg zum Besserwerden, für den Einzelnen wie für das Ganze.

Keine Macht der Erde kann das naturgemäße Fortschreiten der Menschheit, den endlichen Sieg der Vernunft und des Rechtes, aufhalten, wenn einmal die Wahrheit überall Eingang gefunden hat.

Darum wollen diejenigen, denen das Wohl ihrer Mitmenschen am Herzen liegt, die Aufklärung überall verbreiten; die Feinde der Freiheit dagegen, bisher gewohnt, das Volk nur als ein Werkzeug zur Befriedigung ihrer Launen zu betrachten, bieten Alles auf, um dasselbe in der Nacht des Aberglaubens und der Unwissenheit zu erhalten.

Der Zeitgeist ist freigesinnt; er kennt keine Mitte zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gesez und Willkühr, zwischen Freiheit und Unterdrükung.

In diesem Sinne wird er mit seinen Lesern die Angelegenheiten des deutschen Vaterlandes, und insbesondere des Großherzogthums Baden, in eigenen Aufsäzen besprechen.

Er wird ferner einen vollständigen Ueberblik über die Zeitereignisse geben, und zwar so, daß an den Tagen, wo er erscheint, die neuesten Nachrichten, wo nicht früher, doch gleichzeitig mit den übrigen badischen Blättern geliefert werden.

Den Klagen und Beschwerden über Willkühr und Mißbräuche jeder Art öffnet der Zeitgeist gern seine Spalten, wenn sie in anständiger Form mit dem Gepräge der Wahrheit auftreten.

Zur Erleichterung solcher Mittheilungen wird in den ersten Nummern des Blattes ein neuer, bisher in Deutschland noch nicht betretener Weg gezeigt werden.

Die Beilage ist bestimmt, eine Auswahl der gediegensten Aufsäze der liberalen Blätter, hauptsächlich des Freisinnigen, und die vorzüglichsten Artikel über Deutschland aus den französischen und englischen Zeitungen, populair bearbeitet, wiederzugeben.

Viele, die im Sinne des Volkes schreiben, reden nicht immer die Sprache des Volks.

Der Freisinnige enthält eine Fülle von tiefgedachten, herrlichen, in ihrer Wahrheit jedes Gemüth ergreifenden Ideen.

Sehr oft ist aber nur der wissenschaftlich Gebildete im Stande, die höhere Sprache ganz zu verstehen, während Jeder für die vorgetragenen Wahrheiten empfänglich ist, wenn sie in einfachem Gewande erscheinen.

Das Urtheil des Auslandes über das deutsche Volk verdient nicht minder die Aufmerksamkeit unserer Leser.

Das Interessanteste aus den landständischen Verhandlungen findet in der Beilage gleichfalls seine Stelle, wenn in Baden und den Nachbarstaaten die Volksvertreter in Thätigkeit sind.

Durch bildliche Darstellungen, bezüglich auf die Zeitereignisse, welche mit der Beilage von Zeit zu Zeit gegeben werden, glauben die Herausgeber einem so vielfach angeregten Wunsche zu entsprechen.

Die Sprache des Zeitgeistes wird ruhig und frei von Leidenschaftlichkeit seyn, wo von Personen die Rede ist; furchtlos und entschieden, wo Grundsäze zur Sprache kommen.

Das Blatt ist Eigenthum einer Aktiengesellschaft und wird unter der Verantwortlichkeit des Unterzeichneten redigirt. Der Zwek des Zeitgeistes, recht vielen Bürgern nüzlich zu seyn, bestimmte die Unternehmer zu dem wohlfeilsten Preis; um diesen beibehalten zu können, rechnen sie auf zahlreiche Theilnahme.

Jedes Postamt nimmt Bestellungen auf den Zeitgeist an; auch können solche unmittelbar bei der Redaktion gemacht werden.

Plangemäße Beiträge werden portofrei gern angenommen, und Ankündigungen zu 4 kr. pr. Zeile eingerükt.

Karlsruhe im Junius 1832.

W. Haspee, Buchdruker.
Kronenstraße Nr. 40.

*) Die erste Abbildung, welche jezt schon zu erhalten ist, stellt den Zug auf das Hambacher Schloß dar; sie wurde sogleich an Ort und Stelle aufgenommen und wird den Abonnenten obiger Einheit frei überliefert.

[1176] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Plotini Ad. Gnosticos liber. Graece. Castigatius edidit, atque notas et codicis Monac. 449 cum editione Basil. collati variantes lectiones adiecit *Cr. A. Heigl*, Professor.

Regensburg, im Junius 1832.

Fr. Puſtet.

Digitized by Google

[1170] Im Verlage der J. P. Sollinge'schen Buchdrukerei in Wien ist neu erschienen, und in Augsburg in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung, so wie in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Repartitions-Berechnungen

von

1 Kreuzer bis inclusive 30,000 Gulden

nach

den für einen Gulden entfallenden Beträgen von einem Pfennig bis 59 Kreuzer einzeln

und auf das Genaueste verfaßt

zum Gebrauche

bei allen Steuer-, dann bei Repartitionen aller Gattungen Konkurrenz-Beiträge, der Vergütungen bei Krida-Verhandlungen und gütlichen Ausgleichen, der Assekuranz-Beiträge, dann bei landwirthschaftlichen und sonstigen ökonomischen Berechnungen u. s. w.

eingerichtet

für

Justiz-, politische, Steuer-, Buchhaltungs-Assekuranzen, Wirthschafts-Beamte, Rechts-Anwalte und andere Geschäftsmänner

von Carl Bach, k. k. Kreisregistranten.

gr. 8. Wien, 1832. In gefärbtem Umschlag broschirt 12 ge. (54 kr. K. M.).

Ferner ist durch obige Handlungen zu haben:

Fischer, Dr. J. W., Naturgesetze zur Begründung eines neuen einfachen und einträglichen Feldbaues mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache. Mit Widerlegung des Beatson'schen Akerbausystems. Wien, 1830. gr. 8. broch. 18 gr. (1 fl. 24 kr. R. M.)

Brandt, Jos., erprobte Mittel alle in der Stadt und auf dem Lande, im Hofe, Garten, Felde schädlichen Insekten und andere Thiere, mit geringen Kosten und leichter Mühe, abzuhalten oder zu vertilgen. 8. Wien 1830. broch. 9 gr. (42 kr. R. M.)

Ebersberg, alphabetisch geordnetes Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte für die erwachsene Jugend. 4 Bände. 8. Wien, 1832. Broch. 2 Rthlr. (3 fl. 36 kr. R. M.)

[1063] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Dr. A. Elias von Siebold's

JOURNAL

für

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.

Herausgegeben

von

Ed. Casp. Jac. von Siebold,

Doktor der Phil., Med. und Chirurgie, Professor an der kurf. hessischen Universität zu Marburg, Direktor der Entbindungsanstalt und Hebammenlehrer daselbst.

Zwölften Bandes erstes Stük.

Mit einer Abbildung.

gr. 8. broch. 1 Rthlr. 6 Gr. oder 2 fl. 15 kr.

Inhalt:

Pierre Franco. Ein Beitrag zur pragmatischen Geschichte der Geburtshülfe vom Herausgeber. — Ueber die Vereinfachung der Lehre von den Lagen des Kindes zur Geburt, vom Prof. Osiander in Tübingen. — Beschreibung der von dem Monate März bis Junius in Fulda geherrschten Masern, von Dr. Schneider. — Pathogenetische und nosologische Betrachtungen über das Zahnfieber, von Dr. Rothamel. — Ueber zwei pathologisch-anatomische Fälle von verkehrter Lage der Eingeweide, von Dr. Weyland. — Geschichte einer für Mutter und Kind glüklich abgelaufenen Wendung bei vorgefallener Nabelschnur, von Dr. Bäumler. — Ist es zwekmäßig, den Hebammen die Operation der Wendung anzuvertrauen? Von Dr. Bluff. — Ein Fall von skirrhösen Degenerationen des Dikdarms, welcher mit *Graviditas extrauterina* verwechselt wurde, von Dr. Schupmann. — Ueber das Vorkommen der Zähne im menschlichen Körper an ungewöhnlichen Stellen, von Dr. Suchier in Kopenhagen. — Literatur.

[1203] Achter Jahrgang 1832.

Zweite Hälfte. Julius bis Dezembee.

Der Landbote erscheint im nächsten halben Jahre in unveränderter Form und um den bisherigen Preis. Seine Leistungen haben ein sehr ermunterndes Anerkenntniß allenthalben gefunden, und viele ausgezeichnete Männer beehren ihn mit schäzbaren Beiträgen, so daß er sich einer immer steigenden Zufriedenheit seiner höchst verehrten Leser erfreut.

Mit Wahrheit schnell die wichtigsten Neuigkeiten aus der Hauptstadt und aus den Kreisen, zugleich eine möglichst vollständige Uebersicht der neuesten Welthändel zu geben, wichtige auf das staatsbürgerliche Leben bezügliche Fragen mit Anstand und Würde anzuregen, und mit parteiloser Gründlichkeit zu beurtheilen, der verfolgten Unschuld kräftigen Beistand zu leisten, Verdienste der Staatsbürger, wo sie sich zeigen, hervorzuheben, gesezliche Freiheit muthig zu vertheidigen, und für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung, der Grundbedingung aller wahren bürgerlichen Freiheit, zu arbeiten, das Ansehen des Regenten und die Heiligkeit unserer Verfassung gleich ehrend, — hat sich der Landbote zur Pflicht gemacht. Er wird, durch den Beifall seiner Leser ermuntert, auf dem betretenen Wege fortgehen, und diesen Beifall sich immer mehr zu sichern weder Mühe noch Kosten scheuen.

Der Landbote erscheint täglich. Der Preis ist in der Expedition des Landboten dahier (Perusagasse Nro. 78) ganzjährig 2 fl. 42 kr., halbjährig 1 fl. 30 kr., vierteljährig 45 kr. Die löbl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition verrechnet es halbjährig zu 2 fl. 24 kr. im I. Rayon; 2 fl. 36 kr. im II. Rayon, und 2 fl. 42 kr. im III. Rayon. — Beiträge und Nachrichten für den Text werden gern angenommen und Verschwiegenheit zugesichert. Bei Inseraten zahlt man für die Zeile 2 kr. Auskunft über Verkäufe ꝛc., ertheilt die Expedition des Landboten unentgeldlich.

Allen Gerichten, Behörden, Aemtern und Privatpersonen wird dieses Blatt zur Aufnahme von Bekanntmachungen aller Art, welche durch dasselbe am schnellsten, weitesten und wohlfeilsten verbreitet werden, bestens empfohlen.

München, im Junius 1832.

Die Expedition des bayer. Landboten.

[1201] Bei dem Verfasser in Wien (Stadt Nr. 505) ist so eben erschienen, und kommissionsweise in der Karl Gerold'schen Buchhandlung, so wie in allen Buchhandlungen der östreichischen Monarchie und Deutschlands zu haben:

Vorschriften für Schönschreibekunst

von Joseph Payer.

1. Heft für die deutsche Kurrentschrift, 9 Blätter, Preis: 6 gr.
2. — für die englische Kurrentschrift, 9 Blätter, — 6 ge.
3. — für Kanzlei und Fraktur, dann noch 12 andere Schriftgattungen, mit kalligraphischen Verzierungen, 14 Blätter, Preis: . . . . . 14 gr.

Die Einfachheit und Eleganz der deutschen und englischen Kurrent-, die zierlich verzogene englische und gothische Fraktur, mit den schönsten und mannichfaltigen Formen der Buchstaben, so wie das Zierliche der übrigen Schriftgattungen, dann reiner Stich und Druk auf Baseler Velin, dürften diese Vorschriften

Digitized by Google

von dem — durch seine früheren Ausgaben und seine 15jährigen Leistungen bei den vorzüglichsten, im k. k. Staatsdienste vorkommenden, kalligraphischen Kunstarbeiten bereits rühmlich bekannten praktischen Kalligraphen um so mehr empfehlenswerth machen, als der Preis äußerst billig gesezt ist.

Ferner sind noch von demselben Verfasser zu haben:

Musterblätter der Kalligraphie, in Alphabeten und Texten aller Schriftarten, mit kalligraphischen Verzierungen, 12 große Folio-Blätter, auf Baseler Velin, geheftet, Preis: 1 Rthlr. 8 gr.

Vorlegeblätter für Kalligraphie, 3 Hefte, das Heft à 6 gr.

Anleitung für Schönschreibekunst, 3 Hefte, das Heft à 6 gr.

[1135] In Carl Gerold's Buchhandlung in Wien ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg bei C. Kollmann, v. Jenisch und Stage, Matth. Rieger; in München in der literarisch-artistischen Anstalt, bei Jos. Lindauer, Finsterlin, Fleischmann und Giel, zu haben:

System der Heilkunde

aus den

allgemeinsten Naturgesezen gefolgert

von

P. T. Meißner,

Professor der Chemie am k. k. polytechnischen Institute.

gr. 8. Wien, 1832.

In Umschlag broschirt. Preis: 1 Rthlr. sächsisch oder 1 fl. 30 kr. C. M.

Die Verlagshandlung schmeichelt sich, dem gelehrten Publikum mit diesem Werke ein sehr angenehmes Geschenk darbringen zu können, und hat daher auch bei der typographischen Ausstattung keine Kosten gespart. Welcher Art der Inhalt sey, spricht die Ueberschrift deutlich aus; für die Gediegenheit desselben bürgt der Name des als Naturforscher rühmlich bekannten Verfassers. Die Verlagshandlung kan sich also begnügen, hier nur noch des einzigen Umstandes zu erwähnen: daß in diesem Werke die elektrischen Verhältnisse im thierischen Organismus umfassender nachgewiesen sind, als es bis dahin irgend der Fall war. — Diese Behauptung wird sogleich aufhören übertrieben zu erscheinen, wenn man bedenkt: daß der Verfasser die Analogie zwischen der Elektrizität, dem Galvanismus und dem Magnetismus bereits im Jahre 1820 in einem gedrukten Werke (P. T. Meißner's Handbuch der Chemie, Bd. II, S. 282), und noch früher in seinen Vorlesungen öffentlich ausgesprochen hat; so wie sie späterhin durch die Versuche Oerstädt's, Farabay's, Nobili's, Antinori's, und endlich ganz neuerlich durch Experimente an der k. k. Wiener Universität vollkommen nachgewiesen worden ist. (Oesterreichischer Beobachter Nr. 71, den 11 März 1832.)

[1192] (An das gesamte deutsche Volk.)

In acht Tagen erscheint bei Fleischmann in München auf dem Weg einer ausgezeichnet wohlfeilen Subscription:

Die erste Lieferung

von

Dr. J. H. Wolf's

Geschichte Deutschlands

für

alle Stände deutscher Zunge

von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1832.

Vier Bände, in 16 Monatslieferungen, jede Lieferung 6 Bogen stark in groß Oktav Format, zu 4½ gr. oder 18 kr.; das ganze Werk von 96 Bogen also 3 Thlr. oder 4 fl. 48 kr. im Subscriptionspreise.

Die Geschichte des großen Volks der Deutschen ist das ehrwürdige Erbstük seiner Ahnen, das Testament der Vergangenheit für die lebendige Gegenwart und Zukunft. Des deutschen Volks Geschichte soll auch, wie des deutschen Volks Bibel seyn, ein Buch des Lebens, gleich lehrreich und nüzlich für Alle, und einend Alle. Sie ist daher Gesamteigenthum für Hütte wie für Pallast, für den verständigen gemeinen Mann, wie für jeden Gebildeten. Der Herr Verfasser, bewährt durch seine Wahrheitsliebe und seine furchtlose Freimüthigkeit, huldigend mit aller Kraft deutscher Aufklärung und deutscher Freiheit, hat sich bereits als Meister im Fache der Geschichte beurkundet, und Deutschland darf von ihm mit Recht eine Geschichte erwarten, würdig den Leistungen Johann von Müllers an die Seite gestellt zu werden. Volksverständlich, sprachrein, freimüthig ohne Scheu, eifernd nur für Wahrheit, Freiheit und Recht, wird sie ein ächtes Familienbuch seyn. Nur die Geschichte ist die Grundfeste der Aufklärung, des moralischen und politischen Wirkens im Staate, und sie vereinigt die deutschen Stämme zu einem deutschen Volk und zu einer Freiheit. Jedermann aus unserm Volk soll im Stande seyn, dieses Nationalwerk sich anschaffen zu können, daher der ungemein wohlfeile Preis; keine Zeit aber ist hierzu geeigneter, als gerade die unsere, wo ein vereinigender Volksgeist über alle Gaue deutscher Stämme sich zu verbreiten begonnen hat. So möge denn dieses dem gesamten deutschen Volk gewidmete Werk Gemeingut des heiligen Gesamtvaterlandes werden, und wirken überall für Aufklärung, Einigung, Freiheit und Wahrheit! — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

[1188] Bei Georg Franz, in München, Perusagasse Nr. 78, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Bayern im Morgenlande.

Gedächtnißrede zum 73sten Stiftungstage der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften in München am 28 März 1832

von

Joseph Freiherrn v. Hormayr.

Gr. 4. 12 Bogen. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Dieses Werk ist nicht etwa nur eine Gelegenheitsrede, sondern der gelehrte Hr. Verfasser hat durch eine Menge höchst wichtiger Anmerkungen, welche 7 enggedrukte gr. 4. Bögen füllen, dieser Schrift für jeden Geschichtsforscher besonderen Werth verliehen. — Und in einer Zeit, wo es sich um die Besezung des Thrones von Griechenland handelt, befriedigt diese Schrift nicht nur das besondere Interesse der Geschichtsforscher, sondern auch das allgemeine jedes für das in der Gegenwart Verhandelte nicht abgestorbenen Menschen. —

[1161] **Fässerversteigerung.**

(Rhodt im bayerischen Rheinkreise.) Mittwoch, den 27 Junius 1832, Morgens 9 Uhr, zu Rhodt in der Johann Jakob Folz'schen Behausung, lassen die Erben von weiland Katharina Margareta Jung, gewesene Wittwe von Johann Jakob Folz, im Leben Gutsbesizer und Bürgermeister allda, folgende gut und rein gehaltene Weine, Rhodter Gewächses, versteigern:

25	Ohm	(27 Hektoliter)		1851r Rißling und Gutedel,
72	–	(77¾	–	) 1828r Mittelwein,
9	–	(9⅔	–	) 1831r Traminer,
68	–	(73½	–	) 1825r Rißling und Gutedel,
25	–	(27	–	) 1828r Traminer,
10	–	(10⅔	–	) 1830r Traminer,
25	–	(27	–	) 1825r Traminer.

Die Weinproben können bei der Versteigerung und am Tage vorher an den Fässern genommen werden.

Edenkoben, den 6 Junius 1832.

P. Krieger, Notar.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: reine Abonn.-Postamt 144 fl. 15 kr. stes 158 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 166 fl. 15 kr. Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch № 172. 20 Junius 1832.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 172. Belgien. — Königreich der Niederlande. (Schreiben aus dem Haag.) — Italien. (Schreiben von der italienischen Gränze.) — Deutschland. (Schreiben aus dem Herzogthume Nassau und Frankfurt.) — Preußen. — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Polen. — Außerordentliche Beilagen Nro. 244 und 245. Die königl. Akademie der Wissenschaften in München. — Rußland. — Schreiben aus Triest, Alexandria, Konstantinopel, Schweiz, Zürich, Marienbad. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 4 Jun. Die Unruhen der Vendée setzen uns so wenig in Erstaunen, als die Ereignisse in Marseille. Es war ein mit den Ultras mehr als Eines Landes entworfener Plan. Graf St. Priest Herzog v. Almanza, war der Vertraute an unserm Hofe. Die Rükkehr der Partei Wellington ins Ministerium sollte das Signal seyn. Unsre jezt gegen Portugal aufgestellten Truppen sollten sogleich gegen die Pyrenäen marschiren, da keine Landung Don Pedro's mehr zu fürchten war, indem das Tory-Ministerium diese verhindert hätte. Die Reise der Generale Grafen v. Puñonrostros und Cruz nach England hatte wohl hierauf Bezug. — Man sprach gestern von der Entdekung einer Verschwörung in einem Garderegiment; das Faktum ist sicher, man kennt aber die Details noch nicht; damit scheint ein Aufstand der Gefangenen in St. Barbero in Verbindung zu stehen, welche den Gefängnißwächter zu ermorden versuchten, um ihre Flucht zu bewerkstelligen. Auf die erste Nachricht davon wurden die Posten verdoppelt, besonders die vom Artillerie-Park und von den royalistischen Freiwilligen. Drei Brigadiers der Garde wurden verhaftet und aufs strengste bewacht. Man spricht von einer Korrespondenz mit Portugal. Der Hof war im größten Schreken, alle Truppen in Aranjuez mußten unter die Waffen treten. Die Regierung soll auch die Nachricht erhalten haben, daß ein portugiesischer Graf die Armee Don Miguels verlassen, 4000 Mann zusammen gebracht, und sich für Don Pedro erklärt habe. (?) Ein Konvoi von Effekten, die Don Miguel zugehören, ist in Badajoz angekommen; die Douane wollte solche nicht undurchsucht durchlassen, der Generalkapitain Don Juan aber schikte einen außerordentlichen Kourier nach Aranjuez, der den Befehl zurük brachte, die Wagen frei passiren zu lassen.

Großbritannien.

London, 12 Jun. Konsol. 5Proz. 85¼.

(Courier.) Gestern (11) fand eine Konferenz im Foreign-Office statt.

(Sun.) Die Versammlung einer Flotte in den Dünen gab in der City zu sehr verschiedenen Gerüchten Anlaß; Einige glaubten, sie sey nach der Schelde bestimmt.

(Globe.) Wir haben Grund zu glauben, daß Sir Ch. Bagot die Mission nach St. Petersburg ablehnt.

(Herald.) Man scheint sehr allgemein zu glauben, daß Hr. O'Connell die Regierung vermocht habe, die meisten seiner vorgeschlagenen Amendements in der irischen Reformbill zu genehmigen.

(Standard.) Graf Grey ist immer noch auf seinem Landsiz East Sheem. Sein Gesundheitszustand ist bedeutend schlimmer, als wo er London verließ, und dis erregt die ernstesten Befürchtungen seiner Freunde.

Nach dem Liverpool Mercury wurde bei der lezten Reformversammlung in dieser Stadt eine „feierliche Erklärung" gegen den Herzog v. Wellington beschlossen. Es wird ihm darin politische Charakterlosigkeit, der Mord Marschall Ney's, seine Erklärung gegen alle Reform, und seine despotische Denkart mit den bittersten Worten vorgeworfen, und damit geschlossen, England, Schottland und Irland aufzufordern, sich der feierlichen Erklärung anzuschließen, daß der Herzog v. Wellington nie mehr in den Rath des Königs treten könne, ohne die Freiheit, den Frieden und die Ehre unsers Landes zu gefährden, und daß alle gesezlichen Mittel kräftigst angewandt werden sollen, „um eine solche Schande und ein solches Unglük von der Nation abzuwenden."

(Globe.) Antigua Zeitungen bis zum 6 Mai bringen die Nachricht, daß in der dortigen gesezgebenden Versammlung Obrist Brown auf Abschaffung aller gesezlichen Unterschiede zwischen Weißen, freien Farbigen und freien Schwarzen antrug. Der Antrag wurde genehmigt.

Der Courier theilt verschiedene Nachrichten aus Lissabon mit, von denen wir das Wichtigste ausheben. Vor dem Tajo befindet sich jezt eine ziemlich bedeutende Flotte, die Linienschiffe Asia, Revenge, Britannia, Caledonia, Donegal, Talavera, die Fregatten Briton und Stag nebst einigen kleinern Schiffen. Der englische Generalkonsul kündigte am 1 Jun. den in Lissabon wohnenden Engländern an, daß die englischen Kriegsschiffe den Tajo verlassen, weiter unten eine Stellung einnehmen, und sich neutral halten würden, so lange nicht spanische Truppen die Gränze überschritten, in welchem Falle die brittischen Streitkräfte sogleich Don Pedro's Sache ergreifen würden. Der Admiral Sir William Parker erklärte dem Staatssekretair, Viscomte Santarem, daß er, wenn irgend ein brittischer Unterthan beleidigt werde, sogleich vor die Stadt herauf segeln und ernste Maaßregeln ergreifen werde. Oberst Mair ging nach dem Norden, und Oberst Hare nach dem Süden, um die Bewegungen der Spanier zu beobachten, von denen zu Badajoz eine Armee von 25,000 Mann stand, bereit in Portugal einzurüken. Die Verhaftungen in Portugal dauern fort; am 2 Jun. ging ein Schif mit 400 Verurtheilten, meistens wegen politischer Vergehen, nach Angola ab. Don Miguels Finanzen sind im schlechtesten Zustande; jeder Tag Aufschub ist Tod für ihn; und wenn

Digitized by Google

die Soldaten für ihn fechten, so sind portugiesische Soldaten sehe von andern unterschieden. Don Miguel ging am 2 Jun. nach Zamora, angeblich auf eine Jagdpartie, wahrscheinlich aber, um seine Sache mit der spanischen Regierung abzumachen. Das Paketboot, welches diese Nachricht aus Lissabon brachte, war am 28 Mai von England dort angekommen, und hatte dem Admiral von dem Wiedereeintritte des Geafen Grey ins Amt Nachricht gebracht. Zufälligerweise war dis auch der Geburtstag des Königs, und die englische Eskadre, so wie eine französische Fregatte, waren reich mit Flaggen dekorirt, was die Portugiesen als eine Freudensbezeugung wegen der Ministerveränderung betrachteten, und sich nicht wenig ärgerten.

Wie die englischen Blätter über die lezten Ereignisse in Frankreich urtheilen, mag außer dem, was wir bereits darüber aus dem Courier mittheilten, folgendes beweisen. Der Globe sagt: „Um weitere Versuche zu unterdrüken, wo nicht die lezten zu strafen, muß die französische Regierung einen Charakter von Strenge annehmen, und dis mag dann die Zahl ihrer Feinde abermals vermehren. Wir hoffen indessen, sie werde klug genug seyn, jene Schwierigkeiten zu übersteigen oder zu umgehen, und die Franzosen werden fühlen, wie wenig sie bei gewaltsamen Aenderungen zu gewinnen haben, während sie eine Regierungsform besizen, welche ihnen die allmähliche Verbesserung ihrer socialen und politischen Lage sichert. Wie indessen auch die Dinge in Frankreich zulezt sich lösen werden, jedenfalls schüzt uns das Durchgehen der Reformbill vor den Gefahren, denen sonst alle in jenem Land eintretenden Wechsel uns ausgesezt hätten. Was auch geschehen möge, England wird nie in einen Krieg gezogen werden, um diese oder jene Regierung in Frankreich zu stüzen oder zu stürzen. Als vor einigen Tagen im Parlamente von den Tumulten in Paris die Rede war, und ein Redner die Worte gebrauchte: „der lezte König von Frankreich," fragte Hr. C. Wynn (der vormalige Kriegsminister) mit höhnischem Munde: „Welcher lezte König?" andeutend, daß möglicherweise in jener Stunde auch Ludwig Philipp so hätte genannt werden können. Die Andeutung war auffallend genug von einem Torypartheigänger, der sein Möglichstes gethan hatte, um einen König von England in die Lage zu bringen, daß von ihm dasselbe hätte gesagt werden können." — Der torysche Albion: „Wenn der Pöbel sich zum Aufstand erhebt, ist es nicht Zeit, mit ihm zu kapituliren, und kan die Regierung durch entschiedene Maaßregeln die Insurrektion niederschlagen, so ist es der mildeste Weg, dis schnell und mit starker Hand zu thun. Wie viel Blut und Elend würde von Frankreich abgewendet worden seyn, wenn statt der jämmerlichen Handvoll hungernder und übelberathener Truppen, womit man die Insurrektion in den drei Julustagen niederzuschlagen suchte, eine wirksame, gutbefestigte und mit Geschüz versehene Macht sie gleich am ersten Tag erdrükt hätte." — Die Times: „Wir wünschten, unsre Landsleute möchten uns über die lezte Insurrektion in Paris nicht im mindesten mißverstehen. Wir halten es nicht mit der republikanischen Partei, von der Viele blos den Auswurf des tyrannischen Bonaparte bilden. Wir wissen, daß sie England hassen, und wir hassen sie. Wir verachten auch die Legitimisten, daß sie sich mit jenen vereinen, so wie wir die eben so gemeinen als hochmüthigen Tories unsers Landes verachten, die sich mit den niedrigsten Radikalen vereinen, um gegen eine konstitutionelle Reform anzukämpfen. Nach dieser Vorbemerkung können wir ohne Rükhalt sagen, daß wir glauben, die Regierung Ludwig Philipps hat aeg gefehlt; aber wir glauben auch, sie hat nicht in der Absicht gefehlt, die konstitutionellen Rechte der Franzosen aufzuheben oder zu beschränken. Sie war schwach, schwankend, Zeit und Ausflüchte suchend zwischen zwei Faktionen, aber ihre Absichten scheinen von der Art gewesen zu seyn, daß die besten Freunde der Konstitution ihnen Beifall geben könnten, so sehr sie auch die Schwäche in Ausführung derselben beklagen, ja selbst verachten mögen. Wir haben unsre Meynung und unsre Wünsche — jene mag irrig seyn, diese mögen getäuscht werden; nur Eins erscheint uns als Gewißheit: daß die Kämpfe in Frankreich, so lange sie auf Frankreich beschränkt bleiben, blos französische Kämpfe sind; andere Regierungen haben nichts weiter damit zu thun, als ihr Daseyn zu bedauern und ihr Ende zu wünschen. Unser innigster Wunsch ist, daß das Resultat nicht das seyn möge, das solche Konflikte nur zu häufig herbeiführen — die Zerstörung der Freiheit, sondern die Befestigung gerechter und konstitutioneller Rechte, nicht die Störung des Friedens von Europa, sondern die Gründung eines Friedenssystems auf festerer Basis, als der jezt bestehenden. Vor Allem sollte Ludwig Philipp einmal ernstlich daran denken, die Wunden der Nation zu heilen, durch Zuratheziehung der Meynung derer, in welche die Nation ihr Vertrauen sezt. Nicht ungestraft dürfte man die furchtbare Partei verachten, welche das Lafitte'sche Manifest unterzeichnete; aus dieser müssen Minister hervorgehn, entweder um das gegenwärtige Kabinet zu modifiziren, oder dessen Stelle einzunehmen. Das französische Kabinet hat jezt seine Stunde des Gerichts, so gut als die Eingekerkerten; gleich diesen hat es gefehlt; und läßt es sich durch die öffentliche Meynung nicht bald zur Besonnenheit zurük bringen, so stürzt es vollständig zusammen. Wenn je in einem Kampfe der Grundsaz wahr ist, daß mit dem Siege die Rache enden sollte, so ist er vor Allem in dem Kampfe wahr, der in den lezten Tagen in den Straßen von Paris gekämpft wurde." — Das Morning-Chronicle: „Es ist ganz klar, daß das von der Regierung befolgte System einen großen Theil des französischen Volks auf keine Weise befriedigt; und wenn auch Männer von Eigenthum und Einfluß sich geweigert haben mögen, an Schritten Theil zu nehmen, von denen sie Verwirrung und Anarchie befürchteten, so folgt daraus noch nicht, daß sie das Benehmen der Regierung billigen, oder daß sie ihr nicht Schuld geben, selbst die erste Quelle des Unglüks zu seyn. Hoffentlich wird sich Ludwig Philipp von den lezten tragischen Ereignissen warnen lassen!"

Frankreich.

Paris, 14 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 35; 3Proz. 68, 35; Falconnets 80; ewige Rente 58½. Auf der Börse erneuerten sich die Gerüchte von einer nahen Anleihe von 200 Millionen Franken. Man sprach auch von Auflösung der Kammer. Die Spekulanten sind besorgt, der Belagerungszustand möchte noch lange dauern. Man weiß nicht, wie die Regierung sich aus dieser Verlegenheit ziehen wird, und glaubt, daß zwei oder drei Verurtheilungen von dem Kriegsgericht am nächsten Sonnabend versucht werden, der Belagerungszustand aber noch einige Zeit dauern dürfte.

(Moniteur.) Die heute (13 Jun.) von verschiedenen Punkten des Westens angekommene Korrespondenz meldet die Fortsezung des Mißlingens der Bestrebungen und der Hofnungen der

Digitized by Google

Faktion, überall wo sie sich gezeigt hat. Alle Berichte stimmen darin überein, die Vernichtung der Chouannerie in kurzer Zeit zu erbitten. Die Energie der Regierung und der Eifer der Bevölkerung unterstüzen sich dabei wechselseitig. Das Departement Ille et Vilaine ist ruhig; Ausreißer von dem Bezirke von Vitré haben sich ergeben. Man hat in den Papieren la Houssaye's die Anweisung gefunden, die Diligencen, Brieffelleisen und Kourier: anzugreifen. Immer dieselben Mittel, dieselben Menschen! Eine bei Hrn. Duplessis Grenedan vorgenommene Hausdurchsuchung hat zu keiner wichtigen Entdekung geführt. Die von der niedern Loire angekommenen guten Nachrichten haben viel dazu beigetragen, das Departement Ille und Vilaine zu beschwichtigen. In der That wurden in lezterm Departement die entscheidendsten Schläge beigebracht. Von allen Seiten treffen in diesem Departement die Unterwerfungen ein, wo sich auch die lezten Bemühungen der Chouannerie konzentrirt hatten. Der Belagerungszustand hat die Chefs der Chouans mit einem wohlthätigen Schreken durchdrungen. Hr. v. Kersabiec ward verhaftet, und am 8 nach Nantes abgeführt. He. v. la Rochemacé, der nach Ligné gekommen war, um mit 6 bis 800 Chouans die Waffen zu strecken, verlangte zu kapituliren. Nachdem ihm der General geantwortet, daß sie sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben hätten, schlossen sie sich in den Pfarrhof ein, um sich daselbst zu vertheidigen. Einige Chefs sollen, nachdem sie die Hofnung zu einer Kapitulation verloren, sich selbst umgebracht haben. Die dreifarbigen Fahnen werden wieder auf die Kirchthürme gepflanzt; einige Bauern tragen selbst das dreifarbige Band. Man schreibt uns, daß die Täuschung, deren Opfer sie waren, sie so erbittert hat, daß man sie nicht mehr bergen kan. Das bei Vieillevigne statt gefundene Treffen hat über das Schikal der Empörer entschieden. Viele Chefs gingen zu Grunde. Einer derselben, der schwer verwundet war, wollte seinen Namen nicht nennen. In seinen Aeußerungen erklärte er, daß der erste Stallmeister der Herzogin von Berry getödtet worden sey. Hier scheint die Prinzessin sich von allen Chefs verabschiedet zu haben. Charette sagte zu den Trümmern seiner Banden: „Ihr seyd eurer Väter nicht würdig; ich verlasse euch und gehe nach England.“ Hr. v. la Serrie, der sich auf Gnade und Ungnade ergeben, ward in das Gefängniß von Nantes gebracht. Man hat in dem Bezirke von Savenay wichtige Verhaftungen gemacht. Man vermuthet, daß sich die Herzogin von Berry in den Marais, in geringer Entfernung von der See befindet. Sie findet große Schwierigkeit sich einzuschiffen, da auf der ganzen Küste die größte Wachsamkeit beobachtet wird. Eine in dem dem Grafen Martel zugehörigen Schlosse Pé, in der Gemeinde St. Jean Boizeau, am Ufer der Loire vorgenommene Durchsuchung hat nur unbedeutende Nachweisungen geliefert. He. v. Martel hatte sein Schloß seit mehreren Tagen an der Spize einiger Chouans verlassen. Im Morbihan herrscht vollkommene Ruhe. Die beiden Sèvres sind in friedlichem Stande. Die Bauern waren bald eines Zustands der Dinge, der sie zu Grunde richtet, und allen Handel unterbricht, überdrüssig. Sie wünschen sehnlich ein Ende desselben. In der Sarthe ist ebenfalls eine Besserung des Zustandes unverkennbar. Die Vorfälle von Paris haben daselbst einen glüklichen Gegenstoß hervorgebracht. 80 Verhaftbefehle wurden von den Gerichten von Mans erlassen. Man hat bei dem Hrn. Fiz-James Sohn, der sich kürzlich unter einem angenommenen Namen in die Vendée begab, und unterwegs verhaftet ward, keine wichtige Schrift gefunden. Maine und Loire ist gleichfalls ruhig. Seit einigen Tagen hat sich daselbst durchaus kein die Ruhe störender Vorfall ereignet. Man schreibt aus Bourbon-Vendée: „Am 7 Morgens fand zwischen zwei Kompagnien des 29sten und den Brigands auf dem alten Schlosse von la Penissière, wo sich 200 Chouans eingeschlossen hatten, ein Treffen statt; auf ihre Weigerung, sich zu ergeben, und nach einem lebhaften Flintenfeuer, worin die Militaire fünf Mann verloren, ward Feuer ins Schloß gelegt, und alle, mit Ausnahme einiger Wenigen, die sich retteten, wurden entweder niedergestoßen oder verbrannt. Das Schloß liegt in Asche. Es läßt sich mit Grund glauben, daß mehrere bedeutende Chefs sich in dieses Schloß zurükgezogen hatten.“ In Folge einiger erfolgloser Gefechte in diesem Departement haben die meisten Chouans sich anerboten, sich zu ergeben. Sie beschuldigen ihre Chefs, sie getäuscht zu haben, und suchen sie auf, um sie umzubringen. Der Theil Marais ist nicht aufgestanden. Auf der Seite von St. Jean de Mont und Challons suchten zwei Fremde die Bevölkerung vergeblich in Aufstand zu sezen; ihr Geld und ihre Versprechungen verführten Niemand. Bei Mortagne (Vendée, drei Stunden von Montaigu) fand ein Treffen statt, worin die Nationalgarde von Mortagne und Chollet bewundernswürdigen Muth bewiesen. Vier Nationalgardisten von Chollet wurden getödtet. Es sind Verstärkungen angekommen. Die Chouans wurden gänzlich geworfen. Der Bezirk Sables d'Olonnes ist ganz ruhig. Die Aufrührer hatten einen Angriff auf Pouzanges im Sinne; die Behörde hat aber, zeitig benachrichtigt, Verstärkungen dahin abgeschikt. Der ganze Zustand der Dinge zeigt schon die glüklichen Folgen des kräftigen, in der Vendée beobachteten Systems, und die Regierung dürfte bald im Stande seyn, dem Lande die völlige Beschwichtigung der Chouannerie zu melden.

Der englische Botschafter, Lord Granville, ist aus London wieder zu Paris angekommen.

(Courrier.) Heute (13 Jun.) haben mehrere Botschafter bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Konferenz gehalten.

(Messager.) Fast der ganze Adel in der Umgegend von Beaupreau ist gegenwärtig völlig kompromittirt. So hat man nach den HH. v. Civrac und la Sorinière die Kersabiec, Panmelière, Ducan, Bouillé, Lelen, du Doré, Laberaudière an der Spize von Banden gesehen. Ihre Anwesenheit inmitten der Rebellen ist unbezweifelt und ihre Straflarkeit so erwiesen, daß nur eine schnelle Flucht sie der Wirkung der Justiz entziehen kan.

(Journal de Paris.) Einige Journale melden, der zu Angoulême verhaftete Hr. Berryer, Sohn, sey freigelassen. Dis ist falsch. Man hat Hrn. Berryer nach Nantes gebracht, und er soll in dieser Stadt vor das Kriegsgericht gestellt werden.

(Gazette des Tribunaux.) Die Nummern vom 31 Mai und 6 Jun. des National wurden durch gerichtliche Entscheidung an den Generallieutenant Gouverneur von Paris als solche verwiesen, die Vergehen enthalten, welche mit denjenigen in Verbindung stehen, über welche die Kriegsgerichte vermöge des Belagerungszustandes zu entscheiden haben. — Am 9 Jun. wurden nahe an 130 Protokolle, die Vergehen konstatiren, welche dem Belagerungszustande zufolge den Kriegsgerichten zur Entscheidung vorliegen, von den verschiedenen Civil- oder Militairbeamten aufgenommen, und dem Generallieutenant zugeschikt. Die Zahl der

in Folge dieser Protokolle kompromittirten Personen ist 250, worunter ein großer Theil verhaftet und zur Verfügung der Kriegsgerichte gestellt ward.

(Courrier.) Man versichert, es sollen von jezt bis Sonnabend etwa 12 Individuen von dem Kriegsgerichte gerichtet werden, die man beschuldigt, sie hätten den Augenblik des politischen Kampfes benüzt, um sich Ermordungen und der Ausübung von Privatrache zu überlassen. Nach diesen Prozessen würde dann bis gegen Montag der Belagerungszustand aufgehoben werden.

Aus Toulon wird unterm 8 Jun. geschrieben: „Man hat hier eine Verschwörung entdekt, um sich der Stadt zu bemächtigen. Das Arsenal sollte angezündet, und die Galeerensträflinge gegen die Stadt losgelassen werden. Wenn alsdann die Truppen der Besazung und die Nationalgarde auf der einen Seite beschäftigt gewesen wären, den Brand zu löschen, auf der andern, der Plünderung Einhalt zu thun und sich gegen die Galeerensträflinge zu wehren, so sollten die Karlisten sich der Behörden entledigen und ihren Heinrich V in unserer Stadt ausrufen. Schon waren seit mehrern Tagen Keime der Zwietracht unter die Truppen der Besazung und die Schiffsbemannung geworfen, und mehrfache Händel zwischen denselben ausgebrochen, die von den Anführern der Faktion unterhalten worden zu seyn scheinen."

(Temps.) Hr. Gallois, Schiffskapitain, der sich bei dem Angriffe von Ancona so gut betragen, und den die Regierung den Forderungen des Papsts opfern mußte, hat das Kommando des Linienschifs Stadt Marseille, gegenwärtig im Hafen von Toulon befindlich, erhalten.

*† Paris, 13 Jun. Daß der König die außerordentliche Gewalt, die er jezt in Händen hat, zum Nachtheil der Freiheit mißbrauchen werde, besorgt Niemand im Ernste, weil Jedermann weiß, daß sein Thron auf diese Freiheit, als auf eine nothwendige Bedingung desselben gegründet ist; wurde er doch auch bisher eher der Schwäche als eigenmächtiger Eingriffe in die Rechte der Bürger angeklagt. Der Belagerungszustand hat bis jezt noch keine andern Folgen gehabt, als daß die Tribüne nicht mehr zu erscheinen wagt; daß der Redakteur des National, Armand Carrel, und die Abgeordneten Garnier-Pagès, Cabet und la Boissière, drei leidenschaftliche Republikaner, in Schlupfwinkeln sich verstekten, und daß bei den vorgenommenen Haussuchungen eine bedeutende Menge Pulver, Kugeln und auch viele der Flinten ergriffen wurden, welche in den Julitagen der Pöbel sich zugeeignet hatte, und die seitdem in den Händen der Feinde unsrer Regierung Werkzeuge der Gewaltthätigkeit und des Bürgerkriegs waren. Der Constitutionnel, der mit Recht in lezterm Resultat einen Hauptvortheil des die Haussuchungen erleichternden Belagerungszustandes sieht, scheint anzunehmen, dieser werde sich damit begnügen, sobald er sich dessen vollständig versichert haben werde, ohne darauf zu bestehen, die 12 bis 1500 Verhafteten (Einige sprechen sogar von 1800) durch Kriegsgerichte richten zu lassen. Dem Courrier français, dessen heutige Nummer der Milde des Verfahrens der Militairgewalt Gerechtigkeit widerfahren läßt, wird diese Meynung durch die Annahme wahrscheinlich, daß der Belagerungszustand, wofern er dauern sollte, bis über alle 1500 Arrestanten von zwei Gerichten abgeurtheilt worden wäre, sich auf wenigstens drei Monate verlängern müßte, was ihn nothwendig verhaßt oder lächerlich, in beiden Fällen aber unmöglich machen würde. Mir scheint sie weniger glaublich; auch zweifle ich, daß die Kriegsgerichte so zögernd verfahren werden. Verläumderischerweise nennen einige Journale diese schon am ersten dieses Monats, also mehrere Tage vor den lezten Begebenheiten, zusammengesezten Gerichte, Militairkommissionen. Anders verhält es sich aber mit der Frage, ob diese Gerichte kompetent, ob der Belagerungszustand gesezlich sey, und so einmüthig auch der Ausspruch des hiesigen Königsgerichtshofs war, so ist es doch erlaubt, hier die Ansicht der Staatsgewalt nicht zu theilen, wie es eine große Anzahl von Advokaten, die meisten Journalisten und überhaupt alle Gegner des herrschenden Systems thun. In dem Prozesse der in Beschlag genommenen Quotidienne sowol als auch in den auf die Rebellion sich unmittelbarer beziehenden Prozessen werden die Kriegsgerichte über ihre Kompetenz zu sprechen haben; entscheiden sie bejahend, so geht die Sache an den Kassationshof, dessen Ausspruch indessen, bei Todesurtheilen (da die Appellation die Vollstrekung des Urtheils nicht hindern soll), schon mehr als Einmal zu spät gekommen ist. Ich weiß nicht, welche Mittel der Opposition zu Gebote standen, um im Voraus die Ansicht des Kassationshofes als der übrigen günstig darzustellen, und ich enthalte mich für jezt eines bestimmten Urtheils über die von allen Journalen in Untersuchung gezogene wichtige Frage, ob die Maaßregel gesezmäßig sey oder nicht. Ich bin noch immer geneigt, es mit denen zu halten, welche die Frage verneinen, ob ich gleich den Nuzen der Maaßregel keineswegs verkenne. Der 13te und 53ste Artikel der Charte scheinen mir entscheidend, und ich erinnere mich wohl, daß man die Erklärung in Belagerungszustand von Paris den lezten Ministern Karls X zum ganz besondern Verbrechen gemacht hat, wie die Akten ihres Prozesses jeden Augenblik beweisen können. Wenn man also auch die Polemik begreift, zu welcher dieser Gegenstand Anlaß gegeben hat, so kan man sich doch nicht genug wundern, daß die Opposition in der Ordonnanz vom 7 Jun. nichts Anderes als einen unverantwortlichen Staatsstreich sehen will, sie, die unaufhörlich verlangt hat, die westlichen Departements sollten in Belagerungszustand erklärt und nach aller Strenge des Kriegsrechts behandelt werden. Sie hat dis freilich seitdem vergessen, und, ihre Sprache nach den Umständen verändernd, schreit sie nun auch in Bezug auf die Vendée über Druk und Illegalität; aber die frühern Nummeen der Journale sind da, um sie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen; nur der geschiktere National behauptete früher, wie jezt, daß eine solche Maaßregel nur unter Genehmigung beider Kammern erlassen werden konnte. Mit Recht sagt das Journal des Debats den andern Journalen, eine Strenge, zu der man gegen die weiße Fahne aufforderte, sey nicht minder gegen die rothe nöthig, und Aufrührer seyen Aufrührer, ob sie nun Karlisten oder Republikaner heißen mögen. Die Unredlichkeit der Opposition zeigt sich in allen Vorkommnissen so auffallend, daß sie selbst da nicht überzeugt, wo sie vielleicht Recht hat. Im gegebenen Fall ist es ungewiß, wer Recht hat. Dupin hat bis jezt geschwiegen, und unter den Protestirenden finden sich außer Odillon-Barrot, Crémieux, Mandaroux-Vertamy, wenig bekannte Namen. Die Meynung des Hrn. Barthe, Siegelbewahrers, scheint sich mit der des Advokaten Barthe nicht recht vereinigen zu lassen, und auch Hr. Persil sprach im December 1830 anders als jezt.

Digitized by Google

* Paris, 14 Jun. Der Belagerungszustand fällt von selbst vor der öffentlichen Meynung, mit der er täglich mehr und mehr im Widerspruche steht. Der Widerstand ist passiv, aber allgemein; die Majorität beklagt es mehr, als sie sich freut, daß das Gouvernement die Legalität, die seine beste Waffe war, selbst vernichtet habe. Nie war seine Lage so günstig gewesen, als am Abende des 6 Jun.; die groben Fehler beider Oppositionsparteien schienen sie auf lange Zeit gelähmt zu haben; Alles ging dem Juste Milieu nach Wunsch; aber das Glük ist schwer zu ertragen, und das Gouvernement hat sich selbst in eine Verlegenheit gestürzt, aus der man keinen Ausgang sieht; es hat der Opposition in der Kammer und in den Journalen einen Haltpunkt gegeben, den sie vorher nie gehabt hatte. Die Karlisten sind in großer Unruhe über das Schikal der Herzogin von Berry; sie fürchten, sie sey in dem Schlosse von Ligné mit verbrannt worden. Dieses scheußliche Ereigniß hat hier keineswegs den Eindruk gemacht, den es machen sollte; es ist ein Vorspiel von dem, was man im Süden von Frankreich erleben würde, wenn je dort der bürgerliche Krieg ausbrechen sollte. Es ist gestern eine Nachricht angekommen, daß die Herzogin nicht in dem Schlosse gewesen, sondern in der Nähe von Nantes gefangen worden sey; was von Allem zu dem Gerüchte, daß sie verbrannt worden sey, Veranlassung gegeben hat, war der Umstand, daß drei Chefs von Vendeern, als sie von dem Verbrennen des Schlosses hörten, sich erschossen haben. Die Regierung legt einen großen Werth darauf zu beweisen, daß die Karlisten Theil an dem Aufstande hier genommen haben, aber Niemand glaubt daran. Man sagt, daß der Kassationshof die Rekurse von dem Militairtribunal annehmen werde, was die Regierung aller Vortheile, die sie sich von der heftigen und illegalen Maaßregel versprochen hatte, völlig berauben würde, und doch wäre es noch ein Glük für sie, indem es ihr das Gehässige von Hinrichtungen durch Militairkommissionen erspart. Hätte sie den Gerichten ihren gewöhnlichen Lauf gelassen, so hätte sich der ganze Haß der öffentlichen Meynung auf die Republikaner geworfen, und sie hätte das Recht in seiner größten Strenge ausüben können; aber jezt wird man ihr auch die gemäßigtste Ausübung ihrer Diktatur zum Verbrechen machen. Die Plane der Republikaner, Assignaten zu geben, ein Maximum festzusezen, und einen auswärtigen Krieg zu erklären, sind hier so verhaßt, daß nichts Geringeres als eine Maaßregel, wie diese Militairgerichte, dazu gehörte, einen Theil des Abscheues, den sie einflößten, von ihnen abzuwenden.

** Paris, 14 Jun. Die sonst so gemäßigten Leute des Journal des Debats und Konsorten, sie die einst, als ein Polignac zu vertheidigen war, so blumenreiche Reden gegen die Todesstrafe hielten, würden jezt Alles, was nicht denkt wie sie, vor das Kriegsgericht stellen. Einstweilen denunziren sie, und mit bestem Erfolg. Was ist denn geschehen? rufen sie aus; hat die Regierung nicht das Recht, ein paar Demagogen zu verfolgen? Man preist die Milde der Maaßregeln, in dem Augenblik, wo achtzehnhundert Verhaftete vor dem Martialgerichte stehen, ja wo man selbst Journalartikel, die sechs Wochen vor der Belagerungs-Ordonnanz geschrieben waren, unter die Willkühr-Jurisdiktion dieser Ordonnanz stellt. So wahr ist es, daß Niemand grausamer ist, als wer sich fürchtet; die Nationalgarde-Helden, die sich jezt rühmen, Frankreich gerettet zu haben, weil sie in Verein mit 40,000 Linientruppen eine Handvoll Tollköpfe zu Paaren trieben, konnten nicht laut genug den Belagerungsstand herbeirufen, der sie vor der Gefahr rettete, noch einmal ihre Tapferkeit zeigen zu müssen. Im Kampfe war nicht die Hälfte von denen zum Vorschein gekommen, die nachher bei der Revüe sich breit machten. Diese widrigen Scenen erinnern an die Zeit, wo die Alliirten vor die Thore von Paris rükten, und auch diese Pariser Nationalgarden auszogen, mit dreifarbigen Fahnen und dreifarbigen Kokarden, aber schon Nachmittags wieder heimkehrten, mit weißen Fahnen und weißen Kokarden, während draußen die Schüler der polytechnischen Schule mit derselben Todesverachtung kämpften, die sie jezt in einer weniger fleklosen Sache in den Straßen von Paris bewiesen. — Die HH. Odillon-Barrot, Arago und Laffitte haben die Details der Unterredung, die sie am 6 mit dem Könige hatten, sogleich wörtlich niedergeschrieben, um damit hervorzutreten, falls die gegen sie gerichteten, eben so unklugen als gehässigen Provokationen fortgesezt würden. Unter Vertrauten cirkulirt bereits eine Abschrift. Ich will davon nur die ersten Worte des Königs ausheben. Als die Deputirten ihre Bitten damit begonnen hatten, daß dem Blutvergießen so bald als möglich Einhalt gethan werden möchte, antwortete Ludwig Philipp: „Sie hören die Kanonen; ich habe sie aufführen lassen, um das Blut meiner Soldaten so sehr als möglich zu schonen, und mit dem Aufruhr schnell zu Ende zu kommen."

** Paris, 12 Jun. Ein kürzlich in der Allgem. Zeitung eingerüktes Schreiben hatte sich die Bemerkung erlaubt, das in jeder Hinsicht hochachtbare Haus Rougement de Löwenberg scheine den Intermediaire oder Agenten des Hofs von Holyrood zu machen, und die Fonds zur Bewirkung einer Kontre-Revolution in Frankreich zu liefern. Aus ganz sicherer Quelle sind wir autorisirt, zu Widerlegung jenes Gerüchts unbedingt zu erklären, daß genanntes Haus auch nicht in der entferntesten Verbindung mit dem Hofe von Holyrood stehe, noch viel weniger Gelder zu jenem Zwek erhielt oder bezahlte.

* Lyon, 12 Jun. Der Précurseur ist wirklich gestern nicht nur an der Post angehalten, sondern auch in mehreren Kaffeehäusern und Lesekabinetten weggenommen worden. Er fährt dessen ungeachtet in seiner Polemik gegen die Schritte des Gouvernements fort und soll heute zum viertenmale in vier Tagen mit Beschlag belegt werden. Ein Trupp von etwa 150 Arbeitern war gestern vor dem Rathhause versammelt, und sang die Marseillaise. Eine Patrouille wollte sie zerstreuen, man forderte zuvor die gesezlichen Sommationen; statt aller Antwort beachte die Polizei Einige in Gewahrsam. Die karlistische Gazette erzählt dieses Faktum und sezt den Brief dazu, den Ludwig Philipp an Rouget Delisle, Verfasser der Marseillaise, nach der Revolution 1830 schrieb, und worin er seine Bewunderung für diese Hymne ausspricht. Unsere Gazette kan überhaupt in ihrem Systeme nichts Klügeres thun, als die Aktenstüke des Journal des Debats nach der Julius-woche mit den jezigen Berichten zusammenzustellen. Das thut sie auch zur Beinstigung aller Karlisten meisterlich. Der Belagerungszustand von Paris bringt unserm Handel viel Schaden; es ruhen viele tausend Hände. Die Associa-

Digitized by Google

tion für die Presse soll sich mit vielen Unterschriften deken; mehrere Theilnehmer haben für 5, 10, ja 20 Aktien unterschrieben. Daß unser ministerielles Journal auch den alten Lafayette mit Härte angegriffen hat, verzeiht ihm der gemeine Mann nimmer. Welchen Eindruk die Pariser Scenen in Marseille gemacht haben, kan ich noch nicht mittheilen. Dem Einzuge des Herzogs von Orleans fehlte die Pracht nicht, aber der Jubel soll nicht groß gewesen seyn. Die Polizei soll (nach der Gazette du Midi) sogar verordnet haben, alle Fenster in den Straßen, durch die der Zug ging, zu öfnen, aus Furcht es möchte sich hinter Läden und Vorfenstern vielleicht ein tödtliches Geschoß verbeegen. Der Prinz hat, nach einem doetigen Blatt, erklärt, die Karlisten fürchte der Hof nicht, dagegen müsse man gegen die Republikaner allezeit schlagfertig seyn. Der Temps meynt nun, seit dem 6 Jun. habe des Republikanismus lezte Stunde geschlagen; wir schaudern indessen vor den Blutgerichten, die eine Menge zum Theil thörichter Hofnungen vernichten, aber denselben Hofnungen ein Märtyrerthum gründen werden, vor dem sich jede Regierung in Acht nehmen sollte. Wohin sind die schönen Deklamationen gekommen, die vor dem Ministerprozeß über Abschaffung der Todesstrafe von der Tribüne erschollen. Es gibt Verhältnisse, wo der Haß über die Todesfurcht siegt und der Fanatismus über alle Drohungen.

Belgien.

In der Repräsentantenkammer legte am 11 Jun. der Kriegsminister einen Entwurf vor, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, eine Reservearmee zum Maximum von 50,000 Mann, und zwar aus dem ersten Aufgebote der Bürgergarde zu bilden. Die jezt in Aktivität befindliche Bürgergarde wird zur Reserve geschlagen, und auf demselben Fuße, wie die Linie, organisirt. — Der Antrag ward an die Sektionen verwiesen, obgleich Hr. Dumortier erklärte, daß er nicht wisse, wie man mit Holland in Ordnung kommen werde, wenn man erst die Bildung der Reserve abwarten solle. Man müsse den Anfang damit maken, ins Feld zu rüken. Zugleich befrug er den Minister des Auswärtigen über die lezten diplomatischen Verhandlungen. Dieser antwortete: Die Protokolle 62 und 63 seyen schon von den Journalen mitgetheilt worden. Die Note der Regierung sey von Hrn. Goblet der Konferenz überreicht worden; sobald eine Antwort einginge, werde er sie der Kammer mittheilen.

Der Courrier behauptet, zu dem Gesezesvorschlage, hinsichtlich der Bildung einer bedeutenden Reservearmee sey die Regierung unter Anderm auch dadurch veranlaßt worden, daß der ehemalige französische Gesandte im Haag, Hr. Durand de Marenil, bei seiner neulichen Anwesenheit in Brüssel erklärt habe, an die Möglichkeit der Abschließung eines Vertrags mit Belgien sey nicht zu denken. König Wilhelm (soll jener Gesandte zum König Leopold gesagt haben) ist fest entschlossen, Ihre Unabhängigkeit um keinen Preis anzuerkennen; und ich zweifle nicht, er werde, wenn Sie die zulezt von ihm begehrten Modifikationen angenommen, abermals neue Schwierigkeiten machen, welche die Beendigung Ihrer Angelegenheiten wiederum auf unbestimmte Zeit hinausschieben. Der Zwek König Wilhelms ist die Wiederherstellung seiner Macht in Belgien.

Man ist im Begriffe, die ganze Reservedivision der Armee, welche ein Korps von 12,000 Mann bilden wird, in einem Lager zu vereinigen. — Hr. van Zuylen, der beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt ist, ist mit Depeschen für General Goblet nach London abgereist. Man sagt, er überbringe eine Note hinsichtlich des Hrn. Thorn und der Vollziehung der 24 Artikel, welche in energischen und dringenden Ausdrüken abgefaßt sey. — Am 9 d. zogen mehrere Individuen zu Wagen über den Waffenplaz zu Gent und riefen: Es lebe der Prinz von Oranien! Die Arrestationen daselbst dauern fort. — Die Cholera ist zu Roulers ausgebrochen.

Königreich der Niederlande.

Der Haager Staatscourant meldet aus Arnheim vom 11 Jun.: „Wir vernehmen, daß Walter Scott auf der Fahrt von Emmerich nach Nymwegen vom Schlagflusse gerührt worden ist, und sich gegenwärtig in lezterer Stadt unter der ärztlichen Pflege der HH. van Roggen und van Eldik befindet.“ (Demnach scheint die aus Köln mitgetheilte Nachricht vom Tode W. Scott's eine voreilige gewesen zu seyn.)

* Haag, 10 Jun. Die Abstimmung in den Generalstaaten über die Verwilligung der Fonds zur Fortsezung des Kriegszustandes bis zu Ende Oktobers wird Ihnen bereits bekannt seyn. In der Majorität (12 gegen 4) befanden sich auch, wie man mit Vergnügen bemerkte, mehrere Deputirte von Nordbrabant, gegen welche die Belgier seit einiger Zeit perfide Gerüchte in Umlauf gesezt hatten. Vorzüglich zeichnete sich die vortrefliche Rede des Hrn. van Nes, Deputirten von Utrecht, aus, auf die denn auch der anwesende Finanzminister namentlich Bezug nahm. Als man ihn über die Protokolle der Londoner Konferenz Nro. 61, 62 und 63 befragte, von welchen der Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 29 Mai noch keine Mittheilung gemacht hatte, aus dem einfachen Grunde, weil sie dem Könige noch nicht mitgetheilt waren, bemerkte Hr. van Tets, daß er zwar die Gränzen seines Departements überscheeite, indem er hierauf antworte, daß er auch Grund zu glauben habe, es werde nächstens der Kammer eine direkte Mittheilung deshalb gemacht werden; er läugnete indeß die Existenz dieser Protokolle nicht, sezte jedoch hinzu, er glaube versichern zu können, daß die Vorstellungen des Königs nicht ohne Erfolg gewesen, auch von der Konferenz nicht ungünstig aufgenommen worden seyen.

Italien.

† Von der italienischen Gränze, 9 Jun. Die Negotiationen über die Regulirung der römischen Angelegenheiten, und die in den Legationen einzuführenden Einrichtungen, werden in Rom fortgesezt. Graf St. Aulaire, welcher auf das thätigste das Interesse der Legationen vertritt, kan sich der päpstlichen Regierung nicht ganz gefällig dezeigen, und ist in fortwährender Spannung mit dem Kardinal Staatssekretair, so wie mit einigen seiner Kollegen. Er scheint das Schwierige seiner Lage sehr zu fühlen, und soll den Wunsch abgelöset zu werden, zu erkennen gegeben haben, was indessen für den römischen Hof sehr unangenehm seyn dürfte, denn schwerlich würde auf seinen Posten wieder ein Mann von so ausgebreiteten Kenntnissen und so versöhnendem Charakter kommen, wie Graf St. Aulaire, der bei allen freisinnigen Ansichten äußerst religiens ist, und die schwierigen Verhältnisse Italiens so gut zu beurtheilen versteht. Er hat dis nicht nur bei der Besiznahme von Ancona, sondern auch bei einer andern Gelegenheit bewiesen, wo er nicht minder wichtige Dienste geleistet hat, und wo Interessen von gleicher Bedeu-

Digitized by Google

tung, verhandelt wurden. Mit dem Benehmen des Generals Cubières ist man in Rom zufrieden, allein mehrere der französischen Garnison von Ancona beigegebene Employés werden mit mißtrauischem Auge betrachtet, weil man sie für Abgeordnete des Comité directeur hält. Man hat wirklich einige Spuren von Verbindungen entdeckt, die solchen Verdacht zu rechtfertigen scheinen, und es soll in Paris darauf angetragen werden, jene Individuen zu entfernen. Dis dürfte indeß in der Sache nichts ändern; denn wenn auch die französische Regierung jenem Ansinnen entspricht, woran kaum zu zweifeln ist, so sind doch die gefürchteten Verbindungen schon hergestellt, und es wird unter den jezigen Umständen den französischen Liberalen wenig Mühe kosten, sie zu erhalten, oder neue anzuknüpfen. Wer die innere Lage Italiens und den Geist seiner beweglichen Bevölkerung kennt, wird sich leicht von der geringen Schwierigkeit überzeugen, mit der die geheimen Gesellschaften den Regierungen Verlegenheiten ohne Ende bereiten können. Die Theilung Italiens in viele kleinere Staaten und Gebiete, wovon jedes eine andere, von den übrigen verschiedene Verfassung, ein eignes Interesse hat, und die alle sich mit eifersüchtigen Augen ansehen, gewährt den Umtrieben einen weitern und gefahrloseren Spielraum, und entzieht sie der Aufmerksamkeit der Behörden; die Polizeianstalten sind daher in Italien für die Erhaltung der Ruhe nicht zulänglich, und man hat Beispiele, daß die Agenten dieser Brauche, in dem Bereiche ihres Wirkungskreises, den geheimen Gesellschaften anscheinend eifrig nachspürten, während sie selbst den geheimen Verbindungen im benachbarten Gebiete angehörten. Es heißt wohl, daß alle Regierungen die Nothwendigkeit einsehen, sich gegenseitig zu unterstüzen, und ein Uebereinkommen getroffen haben, um dem Treiben der liberalen Partei ein Ziel zu sezen; allein die Aufgabe scheint in der Ausführung zu vielen Schwierigkeiten zu unterliegen, um einen guten Erfolg davon erwarten zu können.

Deutschland.

Das vorgestern aus andern Blättern entlehnte Gerücht von nahem Durchmarsche östreichischer Truppen durch Regensburg soll durchaus unbegründet seyn. — Aus München wird geschrieben, Dr. Wirth soll verhaftet seyn, und gefangen nach Oberhaus bei Passau geführt werden. — Münchener Blätter wollen wissen, Feldmarschall Fürst Wrede wolle am 22 d. München verlassen, um die Truppen im Rheinkreise zu inspiziren.

Im Frankfurter Journal wird erzählt, beim diesjährigen Lamboifeste zu Hanau hätten mehrere junge Leute im Lambowald einen Freiheitsbaum aufpflanzen wollen, seyen aber durch die ordnungsliebenden Bürger der Stadt davon abgehalten worden.

In der kurhessischen Landtagssitzung vom 9 Jun. wurde beschlossen, die Regierung zu ersuchen: 1) jede nur mögliche weitere Ersparniß im Militair-Etat unverzüglich eintreten und 2) (nach Analogie der badischen Ständeversammlung) „durch die Bundesgesandtschaft darauf dringen zu lassen, daß über jene 20 Millionen Franken, welche Frankreich nach dem lezten Frieden an Deutschland zahlte, genaue Nachweisung, sowol über die Anlage derselben, als auch über die davon erhobenen Zinsen und daraus bestrittenen Ausgaben, gegeben und der Staatsregierung mitgetheilt werde, damit der Ständeversammlung Vorlage geschehen könne."

Marburg, 13 Jun. Eine vor Kurzem erschienene Schrift des hiesigen Professors Vollgraff: „Täuschungen des Repräsentationssystems", hat hier einen üblen Eindruk hervorgebracht, indem der Verfasser die nach einer Repräsentativ-Verfassung strebenden Völker mit gewissen verachteten, aber nüzlichen Thieren vergleicht, die wohl Rosse werden möchten, es aber doch nie dahin bringen werden. Dis war die Ursache, daß sich gestern Abend 9 Uhr eine große Masse Erwachsene und Kinder vor dem Barfüßer Thore versammelten, im Vorbeigehn dem Professor Boek ein Pereat brachten, und dann mitten in der Stadt, auf offenem Markt, im Angesichte des unter das Gewehr getretenen Linienmilitairs der Hauptwache, mit Besen und Schwefel ein Feuer anzündeten, und ein Exemplar obiger Schrift unter lautem Pereat und Absingen der Marseillaise den Flammen übergaben. Ein Zuhörer Vollgraffs forderte die Studenten auf, zur Ehre des Hrn. Professors einzuschreiten, und diesem Unfuge zu steuern; der Antrag ward jedoch zurükgewiesen, weil dis Sache der Polizei und der Bürgergarde sey. Diese lezstere schritt nun auch bald ein, und stellte die Ordnung durch bloßes Zureden wieder her. (F. J.)

* Aus dem Herzogthum Nassau, 15 Jun. Gestern wurde zu Wiesbaden der Geburtstag des Herzogs durch eine große Militairparade, welcher viele der anwesenden Kurfremden beiwohnten, so wie durch ein gemeinschaftliches Mittagsmahl der höhern Civilbienerschaft und des Offizierkorps im Kurgesellschaftshause gefeiert. Der damit in Verbindung gesezte Ball fand jedoch keine hinreichende Theilnahme, und mußte daher zum großen Verdrusse mancher tanzlustigen jungen Dame — vielleicht zu noch weit größerem anderer Personen, den Subscribenten wieder abgesagt werden. In frühern Jahren veranstaltete der Stadtvorstand von Wiesbaden jederzeit an diesem Tage einen, stets zahlreich besuchten, Festball. Warum gegenwärtig nicht ein Gleiches geschah — dafür dürften die Beweggründe nicht fern liegen! — Die Regierung hat das unterm 13 mitgetheilte Verbot, wodurch die Abgabe von wohlfeilerem Brod an die ärmern Klassen in Wiesbaden auf Rechnung des sich zu diesem Zweke gebildeten Vereins dasiger wohlhabender Bürger bei Strafe untersagt worden war, wieder aufgehoben, damit also das Sprüchwort bestätigt: Guter Rath kommt über Nacht! — Doch hier wohl etwas spät! — Nach der jüngsten Kurliste betrug die Zahl der zu Wiesbaden anwesenden Kurgäste 1051, worunter sich Se. königl. Hoh. der Prinz Emil von Hessen befand. — Die Herzogin von Leuchtenberg wird mit ihrer Tochter, der Prinzessin Theodolinde, zu Ems erwartet. Die Lezstere brauchte bereits im verflossenen Sommer dieses Bad mit Erfolg.

** Frankfurt a. M., 16 Jun. Seit lange war die Abrechnung für Mitte Monats nicht so bedeutend, wie die, welche am gestrigen Tage an der hiesigen Börse statt fand. Die Summe der allein von östreichischen Staatseffekten zu bewirkenden Ablieferungen mochte sich wohl auf eine Million belaufen; jedoch wurden alle Geschäfte glüklich zu Stande gebracht, da sich für diese ganze Masse von Papieren bereitwillige Nehmer zeigten. Nur die Kurse mußten etwas gedrükt werden, zumal da man hier jezt täglich der Nachricht von den Wirkungen entgegen sieht, welche die Pariser Vorgänge vom 5 und 6 Jun. an der Wiener Börse hervorgerufen haben dürften. Wir notiren daher die 5prozentigen Metalliques 88¼; die 4prozentigen 77⅛; Wiener Bankaktien 1382; Partiale 123⅜; Rothschild'sche 100Guldenloose 177½. Die holländischen Effekten wurden von diesem Weichen um so weniger betroffen, da die Amsterdamer Berichte neuerdings günstig lau-

Digitized by Google

ten. Namentlich wird in den Privatbriefen die Hofnung geäußert, daß die jüngsthin bei der Londoner Konferenz überreichte königl. niederländische Note wohl ihren Zwek nicht verfehlen möchte. Hiernach behaupteten sich die Integrale auf 43¼ und die 5prozentigen Obligationen von der neuen Anleihe 81⅞. Von Falconnets ist viel nach Paris gewandert; sie sind daher nicht häufig am Plaz und werden zu 75⅜ bezahlt. Im Wechselhandel haben sich keine wesentlichen Veränderungen zugetragen; der Diskonto aber ist auf 5 Proz. gestiegen.

Hannoversche Ständeversammlung. Erste Kammer. Sizung am 12 Junius. Fortsezung der in voriger Sizung abgebrochenen Verhandlung über den Inhalt der Antwort-Adresse auf die Thronrede. Anträge: 1) Die Adresse an Se. Majestät den König zu richten. — Verworfen aus in vertraulicher Sizung entwikelten Gründen. — 2) Die Adresse an Se. königliche Hoheit den Vizekönig zu richten, nach geschehener Verwahrung wegen dieses von zweiter Kammer vorgeschlagenen Weges. — Angenommen. — 3) Auf Redaktionsverbesserungen. Annahme des Kommissionsentwurfs, mit 35 gegen 3 Stimmen, nach hier geschehener Verbesserung der in der Wortfassung gefundenen Mängel. — Sendung desselben an zweite Kammer mit folgender derselben mitgetheilten Verwahrung: „.... Wie übrigens erste Kammer der Ansicht seyn muß, daß es angemessener gewesen wäre, die Adresse, gleich wie in frühern Fällen beobachtet worden, und wie die Stellung der Stände erheische, unmittelbar an Se. Maj. den König zu richten; als sieht sich dieselbe zu dem ausdrüklichen Vorbehalte veranlaßt, daß sie sich durch den jezigen Vorgang für künftige Fälle nicht gebunden erachten könne." Die Adresse ist, dem Vernehmen nach, in zweiter Kammer mit den in erster Kammer gemachten Berichtigungen angenommen; kan aber in diesem Blatte (Hannoversche Zeitung) erst dann mitgetheilt worden, wenn solche Sr. kön. Hoh. dem Vicekönig überreicht seyn wird.

Preußen.

Berlin, 14 Jun. Den beiden Armeekorps, welche bereits auf dem Rükmarsche vom Rhein und von Erfurt begriffen waren, soll in Folge der Ereignisse zu Paris Gegenbefehl zugegangen seyn. — Die russische Kaiserin wird nach ihrem Besuch in Dobberan auf drei Wochen hieher kommen. — Es ist nunmehr der bestimmte Befehl gegeben, eine Telegraphenlinie von hier nach dem Rheine zu errichten; auch dieses ist in Folge der neuesten Pariser Ereignisse geschehen. (N. K.)

Berlin, 11 Jun. Die obere Leitung der Staatszeitung ist noch an keinen dazu besonders bestimmten Beamten vergeben, sondern sie wird unmittelbar aus dem Ministerialbureau dirigirt. Der Legationsrath Lecoq, der bis zu seiner Berufung in den neuen Wirkungskreis Kammergerichtsrath war, hat blos das Geschäft eines Censors der politischen Artikel; die nichtpolitischen Rubriken gehören in Censur-Angelegenheiten zum Ressort des Ministeriums des Innern, und werden vom Geheimen-Oberregierungsrath Jacobi besorgt. — Es nimmt immer mehr den Anschein, als ob das Generalgouvernement in Westphalen und in den Rheinprovinzen ganz aufgelöst sey, und Prinz Wilhelm nicht dahin zurükkehren werde, auch sind die dabei angestellt gewesenen höhern Beamten, als der Geheimerath Pomowitz und der General Graf Nostiz wieder in ihre frühern Stellungen, der erstere beim Kriegsministerium, der leztere als Brigadekommandeur der Gardekavallerie zurükgetreten. — Man erzählt sich seit einigen Tagen, daß die Kaiserin von Rußland im Julius nach Dobberan zum Besuche zu ihrer erlauchten Schwester kommen und auch Se. Maj. sich auf einige Tage dahin begeben werden. — Die Wittwe des Feldmarschalls Grafen v. Gneisenau hat eine jährliche Pension von 2000 Rthlr. erhalten, und der König hat oder wird die schönen, am Fuße des schlesischen Riesengebirges liegenden Güter des berühmten Verstorbenen, wie man sagt, für einen Prinzen seines Hauses, kaufen. — Der Zutritt der beiden Großherzogthümer Mecklenburg zum preußischen Zollverbande soll sehr nahe seyn. — Die längere Anwesenheit des Oberpräsidenten der Rheinprovinzen, v. Pestel, hat sich besonders auf die Angelegenheit der Abhülfe der bedeutenden Theurung bezogen; zu diesem Behufe werden die königl. Magazine eröfnet werden. (Hamb. K.)

Schweden.

*Stockholm, 8 Jun. Der französische Gesandtschaftssekretair, Hr. Ternaux, ist von Paris hier angekommen. — Der Kronprinz hat geruht sich als Protektor des Jäger- und Schelbenschüzen-Vereins zu erklären. — Die Stadt Frederikshald ist die Jahr die einzige in ganz Norwegen gewesen, welche den Tag des 17 Mai mit Glanz, durch Büegerfeste, Abfeuerung von Kanonen, ausgebrachte Gesundheiten ꝛc. gefeiert hat. Auch den Polen und dem General Lafayette wurden dabei Lebehochs ausgebracht — Höchst befriedigend lauten die Nachrichten aus dem Lande hinsichtlich der Feldfrüchte und Getreide, so daß wir einer reichen Ernte entgegen sehen dürfen.

Polen.

Von der polnischen Gränze vom 7 Jun. Die Nachrichten aus Polen lauten fortwährend traurig. Sie erzählen unter Anderm, daß das Warschauer Findelhaus „zum Kindlein Jesu" aufgehoben, und bis jezt mehr als 5000 Kinder aus Polen nach dem Innern Rußlands abgeführt worden seyen. Die Russen geben als Zwek dieser Maaßregel an, daß die Regierung für die Kinder sorgen wolle, deren ausgewanderte Eltern zum Theil außer Stande seyen, sie zu ernähren. Ein bis jezt nur auf einem Waeschauer Briefe beruhendes, und daher hoffentlich unwahres Gerücht will wissen, die Gemahlin des Generals Rozycki, deren Gatte sich in Frankreich befindet, habe zuerst ihre Kinder und sich selbst getödtet, nachdem ihr Gesuch an den Thron, daß man ihr die Kinder lassen möchte, ohne Erfolg geblieben war. — Die Citadelle in Warschau soll ein Riesenwerk werden, und die Polen, gegen die sie gerichtet ist, sollen nicht weniger als 20 Millionen polnische Gulden dazu hergeben. (Rürnb. Korresp.)

Warschau, 9 Jun. Die Militair-Unterstüzungskommission bringt eine 20ste Liste von 17 Personen zur öffentlichen Kenntniß, denen zusammen eine jährliche Summe von 14,605 Fl. als Pension bewilligt wird. — In diesen Tagen langten die Deputirten des Königreichs Polen, Graf Franz Soltyk, Wyschynski und Skorupka, aus St. Petersburg und die Grafen Eduard Raczynski aus Posen, Wladislaus Puslowski aus Wilna und Joseph Wielichorski aus Rassyn hier an. (Pr. St. Z.)

Oestreich.

Wien, 15 Jun. Metalliques 87⅜; 4prozentige Metalliques 76¹⁵⁄₁₆; Bankaktien 1137.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die königliche Akademie der Wissenschaften in München.

Ueber die Beschäftigungen der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften erhält man von Zeit zu Zeit öffentliche Kunde durch die gedruckten Jahresberichte derselben. Da diese aber bis jezt nicht im gewöhnlichen Wege des Buchhandels verbreitet wurden,*) so wird es den Freunden der Wissenschaften nicht unerwünscht seyn, hier etwas Näheres von dem Inhalte derselben zu erfahren. Diese Jahresberichte enthalten, außer der äußern Geschichte der Akademie und einem Theile der von ihr abgestatteten wissenschaftlichen Begutachtungen, auch die in den Klassensitzungen gelesenen und nicht für die Denkschriften der Akademie vorbehaltenen, kleineren, meist spezielle Materien aus verschiedenen Fächern der Wissenschaften behandelnden Abhandlungen, theils nach ihrem ganzen Inhalte, theils in Auszügen. Den reichen und mannichfaltigen Inhalt der zwei bis jezt erschienenen, von der neuen Organisation der Akademie im Jahre 1827 bis 27 März 1831 gehenden Jahresberichte wird folgende kurze Uebersicht der in ihnen mitgetheilten Vorträge zeigen. — Philosophisch-philologische Klasse. v. Schelling: 1) Erklärung eines (räthselhaften) neuentdekten Wandgemäldes in Pompeji. (Ein vollständiger Abdruk wird für das Kunstblatt versprochen.) 2) Ueber die arabischen Namen der Urania und des Dionysos. (S. 56 steht durch Druckfehler: Bodl. Ausgabe, statt Bodl. Handschrift.) — Niethammer: Ueber eine der schwäbischen Mundart eigenthümliche Aussprache der Diphthongen. — Thiersch: 1) Ueber ein noch unedirtes, aus Sizilien gekommenes, christlich griechisches Epitaphium. 2) Ueber eine Tabula honestae missionis im k. Antiquarium, und über die Bruchstüke von zwei andern. 3) Ueber den cinctus gabinus. 4) Ueber eine im königl. Antiquarium befindliche Patera etrusca mit den Figuren des Apollo, der Diana und der Minerva. 5) Ueber das unter dem Namen der Poniatowsky-Vase berühmte griechische Gefäß von gebrannter Erde mit etruskischen Darstellungen. 6) Nachricht über antiquarische Untersuchungen auf seiner Reise nach Murnau, Partenkirchen, Garmisch, Ettal, Schongau und Landsberg. 7) Ueber die durch Niebuhr, Hermann, Orelli, und viele Andere behandelte, höchst schwierige Stelle in Cic. de republ. II. 22, welche die Centurienverfassung des Servius Tullius zum Gegenstande hat. 8) Ueber ein schon von Winckelmann (Monumenta inedita, N. 162) angeführtes, aber nicht erklärtes Relief des k. Antiquariums. — Ast: Ueber die hellenische Kunst und Philosophie. — Schmeller: 1) Ueber Bruchstüke einer deutschen Dichtung aus dem neunten Jahrhundert, auf einer latinischen Handschrift der k. Hof- und Staatsbibliothek befindlich. 2) Ueber Quantität im bayerischen und andern oberdeutschen Dialekten. 3) Ueber ein Paar seltsame Textentstellungen, welche in den auf der k. Hof- und Staatsbibliothek befindlichen Handschriften wie in den gedruckten Ausgaben des Procopius über den gothischen Krieg vorkommen. 4) Ueber die Verläßigkeit der Formen und Bedeutungen, unter welchen von griechischen und römischen Schriftstellern einzelne Ausdrüke barbarischer Sprachen aufgefaßt und der Nachwelt überliefert worden sind. — Frank: Ueber die Casten der Hindu nach ihrer Gesezgebung. — Schorn: 1) Ueber die Epochen der maurischen Baukunst in Spanien. 2) Ueber die Abbildungen der Sirenen. — Mayrr: 1) Ueber einige im k. Antiquarium befindliche, aus Eichstätt gekommene Alterthümer. 2) Ueber die Ruinen eines altrömischen Tempels in Emmetzheim. — Mathematisch-physikalische Klasse. v. Scheank. 1) Ueber die Erzeugung vegetabilischer Infusorien, namentlich Konferven, in Arsenikalauflösung. 2) Ueber den Winter von 1829. 3) Ueber die Komeeten. 4) Ueber die Viehkrankheit von 1822. — Jos. v. Baader: 1) Ueber einen von ihm erfundenen neuen Mechanismus zur Umwandlung einer geradlinigen Wechselbewegung in eine kreisförmige oder Radbewegung, und umgekehrt von dieser in jene. 2) Ueber die von Dr. Fr. Xav. v. Häberl erfundene, und unter dem Namen Automatum hydraulicum beschriebene Maschine. — v. Wiedtling: Ueber den nachtheiligen Zustand der Hauptflüsse Europa's. — Vogel: Ueber die Möglichkeit einer Selbstentzündung oder Explosion der Zündhütchen beim Transporte derselben. 2) Ueber das Verzinnen kupferner Gefäße, und den Nachtheil der darin gekochten oder aufbewahrten Speisen für die Gesundheit. 3) Ueber die Möglichkeit einer Selbstentzündung des Baumwollgarns bei der Türkischrothfärberei, und einer Explosion des Aquafortekessels. 4) Ueber die Anwendung des Chlorkalks als Präservativmittel gegen eine ansteckende Rindviehseuche. 5) Ueber das Brodbaken in einem Bakofen von Kupfer. 6) Ueber die Hellquelle oder das Schlammbad zu Höhenstadt. 7) Ueber ein von Gimbernat neu erfundenes Nahrungsmittel, Zoogenon genannt. 8) Ueber die Entwiklung des Chlorgases aus den natürlichen Manganoxyden. 9) Ueber das Beschütten der Leichen mit Kalk. 10) Ueber einige der Gesundheit nachtheilige Farben an Devisen. — v. Martius: 1) Ueber die von ihm in Brasilien gesammelten Vegetabilien, deren Gebrauch bei den dortigen Einwohnern, und die Arzneikräfte derselben. 2) Ueber mehrere von ihm in Brasilien gesammelte Arzneistoffe und die Mutterpflanzen derselben. 3) Ueber den Amazonenstrom und sein Stromgebiet in geographischer und geognostischer Beziehung. — Döllinger: 1) Ueber ein neues zusammengesezztes Mikroskop aus dem Utzschneider-Fraunhoferschen Institut, und die vom Inspektor Merz getroffenen Verbesserungen. 2) Ueber eine angeborne Mißbildung des Darmkanals in einem bald nach der Geburt gestorbenen Kinde. 3) Ueber die zuerst von Rob. Brown beobachteten Bewegungen der kleinsten Partikelchen fester Körper in Flüssigkeiten. 4) Ueber eine Mißgeburt aus der Klasse der Hemmbildungen. 5) Ueber ein menschliches Ei mit Zwillingen aus der fünften oder sechsten Woche. 6) Ueber den Rettungsapparat des Bataillonsarztes Koppenstätter für Scheintodte. 7) Ueber einen reifen, noch nicht ganz reifen Fötus, dessen sämtliche Eingeweide eine verkehrte Lage hatten. — Fuchs: 1) Ueber die Pyrophosphorsäure. 2) Ueber den rosenrothen Quarz von Rabenstein. — v. Loe: Ueber die Beheizung mit Torf, nach den Resultaten der im hiesigen allgemeinen Krankenhaus angestellten Versuche im Großen. — Schubert: Ueber einen neuerdings bei Solnhofen fossil aufgefundenen ausgebildeten Ornithorrhynchus. — Stahl: 1) Ueber die Wirkung des Schießens auf Gewitter. 2) Ueber

*) Diese Jahresberichte können übrigens durch alle Buchhandlungen Münchens bezogen werden.

Digitized by Google

Licht und Farbe. — Buchner: Ueber das Salicin. — Zuccarini: Ueber eine aus Mexico übersendete Art von Oxalis. — v. Kobell: 1) Ueber die Analyse des Kirselmalachits. 2) Ueber die Resultate seiner Analyse des Olivenits und des Kupferschaums. 3) Ueber die Eigenschaften der Mineralien von doppelter Strahlenbrechung, das Licht zu polarisiren. — Wagler: Ueber die Giftzähne der Amphibien. — Schneider: 1) Ueber den gegenwärtigen Zustand des anatomischen Kabinets. 2) Ueber die Mißbildung eines menschlichen Fötus durch Versehen der Mutter. — Historische Klasse. v. Strehber: Ueber die Umwandlung der Curssmünzen in Denkmünzen. — v. Roth: 1) Ueber den Poeten Dragontius, und die Ausbeute für deutsche Geschichte aus Majo's neuester Sammlung von Bruchstüken. 2) Ueber die im dritten Jahrhundert an der Mitteldonau erschienenen Inthungen. 3) Ueber die Heruler im Süden Deutschlands. 4) Ueber die Reise des heil. Eustasius aus dem burgundischen Kloster Luxovium nach Bayern. 5) Ueber die Theilung des Major Domus der Merovingee. — v. Fink: 1) Beiträge zu einer politischen Geschichte des Pfalzgrafen Rupert III. 2) Ueber den angeblich nach Karls IV Tod von den Pfalzgrafen und Herzogen von Bayern gegen König Wenzel geführten Krieg. — v. Delling: 1) Bemerkungen, den Herzog Arnulph betreffend. 2) Ueber die Frage, ob das bayerische Rechtsbuch bei dem westgothischen benuzt worden sey, oder umgekehrt. — Den beiden Jahresberichten sind überall, wo es nöthig, Steindrüke beigegeben. Auch die meist im Auszuge gegebenen Einleitungsvorträge des Vorstandes bei den öffentlichen Sizungen sind nicht ohne alles Interesse. Bemerkenswerth scheint dem Ref. unter andern der am 25 August 1830 gelesene, wo gesagt ist: „Daß in Staaten, wo dem Volke verfassungsmäßig ein gewisser Antheil an der Verwaltung und Gesezgebung zustehe, die Bedeutung aller Einrichtungen, aber besonders auch die der öffentlichen wissenschaftlichen Anstalten, sich steigere; wenn nach Willkühr regierten Völkern Rohheit und Unwissenheit unschädlich, ja in gewissem Betrachte vortheilhaft scheinen könne, so könne eine ungründliche und ungenügende Bildung dem zur Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten durch selbstgewählte Stellvertreter berechtigten Volke nur gefährlich und verderblich seyn. In so fern seyen kraftvolle Institutionen des öffentlichen Unterrichts die unerläßliche Ergänzung einer freien Verfassung, ohne welche diese den öffentlichen Zustand eher bloßstellen als sichern, ja nach Umständen ihn in seinen Grundlagen bedrohen könne." In demselben Zusammenhange werden die merkwürdigen Worte Sr. Maj. des Königs angeführt, welche derselbe bei der Einsezung der Ludwigs-Maximilians-Universität in München als Seine „lebendigste und tiefste Ueberzeugung" ausgesprochen: „Daß ohne die Unabhängigkeit wissenschaftlicher Forschung, ohne Freiheit des Wortes und der Mittheilung, kein geistiges Aufkommen möglich sey; daß jeder Zwang, jede Censur, auch die billigste, verderblich wirke, weil sie statt des gegenseitigen Vertrauens, bei dem alle menschlichen Dinge gedeihen, den Argwohn einsezе; Se. Majestät wollen die Wissenschaft, aber in ihrer ganzen, unverkümmerten Gestalt und Wirksamkeit." Mit diesen Grundsäzen, sezt der Redner hinzu, sey jede hemmende Bevormundung verschwunden, der meist nur das Mittelmäßige unverdächtig scheine; die einseitige, nur für eine Art von Ueberzeugung vorbehaltene Denkfreiheit, welche für den dabei begünstigten Theil meist nur das Vorrecht und die Freiheit, nicht zu denken, mit sich bringe; die willkührliche Anwendung gehässiger Kategorien statt gründlicher Untersuchung, u. s. w.

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 6 Jun.: „Der Gesandte der Vereinigten Staaten am hiesigen Hofe, Hr. Buchanan, ist am 2 d. M. hier angekommen.

Aus Moskau wird gemeldet, daß die Adelswahlen dort eifrig vor sich gehen und den lebhaftesten Antheil erweken, so daß täglich eine große Anzahl auch solcher Edelleute, die an den Wahlen keinen Theil nehmen, dabei gegenwärtig und die Gallerien von einer Menge von Damen eingenommen sind. Man versammelt sich um 9 Uhr Morgens und geht um 2 Uhr Nachmittags aus einander. Am 16 Mai wurden die Kreismarschälle und die Kandidaten dazu, vom 17 bis zum 19 die Kreisrichter, Landkommissarien und Beisizer der Kreis- und Landgerichte, die Deputirten für die Adelsversammlungen und diejenigen zur Repartition der Landessteuern erwählt; endlich schritt man noch zur Wahl der Beamten für die Gouvernementsposten und zur Ernennung der Kandidaten für die Stellen der Vorsizer in den Civil- und Kriminalgerichten, der Gewissensrichter, der Beisizer der Kameralhöfe und Gewissensgerichte, der Mitglieder der Kommission für den öffentlichen Unterricht und des Adels-Sekretairs.

Nachrichten aus Reval zufolge segelte am 21 v. M. die Flottenabtheilung, welche daselbst überwintert hat, unter Kanonendonner von dort nach Kronstadt ab, nachdem sich am 15 das Geschwader von Sweaborg mit derselben vereinigt hatte. Am 27 Mai sollte eine Revue über diese Schiffe abgehalten werden, worauf sie den Sommer hindurch in der Ostsee umherkreuzen sollen.

Das Bergwerks-Journal enthält folgende Nachrichten über die im Uralgebirge in der Gegend von Katharinenburg entdekten Smaragde: „Diese Edelsteine befinden sich in dem Forstbezirke von Beresowsk auf einer über die umliegenden Moräste etwas erhabenen Fläche, am linken Ufer des kleinen Flusses Tokowaja, der sich in den Fluß Bolschoi Rest ergießt. Die Smaragde werden in einer Glimmer-Talk-Ader zwischen Talkschichten angetroffen; 250 Faden westlich von dieser Ader stößt man auf einen Granit von Körnerkrystall, der aus großen Stüken Feldspath, großen darzigen Quarzkörnern und Marienglas besteht. Oestlich von der Glimmer-Talk-Ader befinden sich Goldfandlager. Bei den in St. Petersburg und Katharinenburg an den Uralschen Smaragden vorgenommenen Untersuchungen hat man in diesem Mineral kein Chromium gefunden, welches ein wesentlicher Bestandtheil der orientalischen und böhmischen Smaragde ist, und wodurch sie ihre schöne Farbe erhalten. Der Uralsche Smaragd ist härter als der orientalische und eben so glänzend."

Türkei.

* Triest, 10 Jun. Die aus verschiedenen Gegenden des Orients kommenden Nachrichten über die Ereignisse in Syrien sind eben so partheiisch in ihren Ansichten als widersprechend in ihren Behauptungen, so daß es schwer wird, immer die richtige Mitte zu treffen, und das Wahre aus dem Falschen herauszufinden. Zu den vielen irrigen Angaben trägt ohne Zweifel die häufig statt findende Verwechslung des alten Styles der Zeitrechnung mit dem neuen Style bei. Ich muß das Gesagte auf die kürzlich aus Syra gemeldete Nachricht, von dem angeblich am

Digitized by Google

28 April erfolgten Falle der Festung St. Jean d'Acre anwenden; wenigstens ist sicher, daß sich diese Festung in den ersten Tagen des Monats Mai noch hielt. Nachstehendes halbamtliche Schreiben aus Alexandrien läßt hierüber keinen Zweifel übrig: — Alexandrien, 15 Mai. In Folge der neuesten in sieben Tagen hier angekommenen Nachrichten aus Konstantinopel bemerkt man an Mehemed Ali's nächsten Umgebungen ein äußerst zurükhaltendes ernstes Benehmen und eben so rastlose Thätigkeit; es heißt der Pascha und seine vertrautesten Beamten beschäftigten sich mit Redaktion einer öffentlichen Rechtfertigung seines Bruchs mit der Pforte. Dieses Aktenstük wird von ungemeinem Interesse seyn; es sollen darin alle Folgen des Bruchs mit der Pforte dieser zur Last gelegt werden. Vorgestern und heute sind Depeschen wichtigen Inhalts mit Dampfbooten nach Syrien befördert worden. Um jeden Vorwurf, durch Ergreifung der Offensive zu Vergießung moslemitischen Bluts muthwillig aufgefordert zu haben, von sich abzuwenden, ist an Ibrahim Pascha, welcher gegen Aleppa im Marsche war, der Befehl erlassen worden, nach Acre zurükzukehren, welches sich in Folge eines Vertrags, am 8 Mai so weit unsre lezten Nachrichten von dort reichen, noch hielt. — Die Rüstungen werden auf eine Staunen erregende Weise fortgesezt, sowol für die Landarmee, als besonders für die Marine. Im Arsenale arbeiten beinahe unausgesezt Tag und Nacht 6000 Menschen, darunter Franzosen, Engländer, Genueser und Venetianer. Von vier im Bau begriffenen Linienschiffen ist bereits eines segelfertig und wird sich ehestens der Flotte anschließen, die drei übrigen sollen mit Ende des Monats August ebenfalls in See gehen. In Syrien ist die Bevölkerung ganz für Mehemed Ali eingenommen, er ist aber auch für sie besonders besorgt. Die dort angelegten Lebensmittel-Depots (welche durch 40 immer hin- und hergehende Transportschiffe so gefüllt erhalten werden, daß sie ohne Zufuhr für die Armee Monate lang ausreichen) stehen auch den Einwohnern Syriens gegen billige Zahlung offen. Mehr aber durch Versprechungen als durch wirkliches Handeln hat sich der Pascha der Anhänglichkeit der Bewohner, wie auch der angränzenden Bergvölker in solchem Grade versichert, daß sie sich freiwillig unter seine Fahnen stellen. — Die finanziellen Verhältnisse Mehemed Ali's sind bei alle dem nicht so schlecht, als man erwarten sollte; er kan auf eine jährliche Revenue von 20 Millionen Thalern mit Gewißheit rechnen, welche Summe durch außerordentliche ihm zu Gebote stehende Mittel sogar auf das Doppelte gebracht werden kan. — Mit einem englischen Handelshause in Aegypten kam ein Waffen- und Munitions-Lieferungsvertrag zu Stande, der auf sichern Grundlagen beruht. — Michael Tossitza, ein reicher Bankier, als Mensch in jeder Beziehung achtungswürdig, ist zum Hauptlieferanten für die syrische Armee ernannt worden.

* Konstantinopel, 25 Mai. Der Großadmiral Halil Pascha ist am 15 d. M. an Bord des Mehmudie abgesegelt, um das Kommando der bei den Dardanellen versammelten türkischen Flotte zu übernehmen, welche, sobald sie vollends vollständig bemannt, an die syrische Küste abgehen wird. Aus Syrien haben wir keine Nachrichten; über das Schikal der Festung Acre ist man fortwährend in Ungewißheit. Mehrere Distrikte in Syrien sollen sich für Mehemed Ali erklärt haben, welchem Beispiele namentlich der Scherif von Mekka folgte. Derselbe ist deshalb vom Sultan seiner Würde entsezt, und diese dem frühern Scherif von Mekka am 24 d. M. wieder übertragen worden. — Aus Bosnien erhält man immer günstigere Berichte; der neue Statthalter Mahmud Hamdi Pascha hat nach den bekannten Gefechten keinen Widerstand mehr gefunden, war jedoch den neuesten Nachrichten zufolge noch nicht im Besiz der Hauptstadt Sarajevo. Allenthalben liefern die Einwohner die von den flüchtigen Rebellen im Stiche gelassenen Waffen und Geschüze den großherrl. Truppen aus. Von Smyrna schreibt man, daß daselbst der Geschäftsführer des Pascha's von Aegypten, Chef eines an diesem Plaze etablirten angesehenen Handlungshauses, auf Anordnung der Pforte verhaftet, und sein Vermögen in Beschlag genommen worden seyn. Er soll hieher gebracht werden.

Schweiz.

△Schweiz. (Beschluß.) Der Kommissionalbericht hinsichtlich der Vorfälle im Kanton Basel sagte in Betref des Verhaltens der Repräsentanten: „Man darf und kan sich nicht bergen, daß ihre Lage zu den schwierigsten gehört, in welche sich je eidgenössische Beamte versezt sehen können, und da nach dem Ermessen der Kommission jede weitere Untersuchung ihres Verhaltens zu keinem Ziele führen könnte; da die Thatsachen offen vorliegen; da es unzweifelhaft ist, daß sie ihr Möglichstes gethan haben, um die Regierung von Basel von der Absendung der Truppen zurükzuhalten; da es eben so gewiß ist, daß, nachdem jenes Erste nicht erhältlich war, sie in Seiterkinden sich möglichst verwendet haben, um einen freiwilligen Rükzug der Garnisonstruppen zu erzielen, so glaubt die Kommission, es bleibe ihr, und mit ihr gewiß auch der Tagsazung, nichts übrig, als die Ereignisse in Seiterkinden und die Umstände zu beklagen, durch welche sie herbeigeführt wurden, ohne der geführten Klage weitere Folge zu geben. Was sodann das Verhalten des Militairs in dieser Angelegenheit betrift, so glaubt die Kommission, daß es disfalls vollkommen gerechtfertigt sey, indem es pünktlich alle die Befehle vollzog, welche ihm ertheilt wurden, und daß die passive Stellung, in die es versezt wurde, auf bestimmten, von den Herren Repräsentanten ausgegangenen Anordnungen und Befehlen beruht hat." — Die Tagsazung billigte auch diesen Theil des Kommissionalberichts, so daß derselbe in seinem ganzen Umfange die Zustimmung erhalten hat. — Es hat die Tagsazung in ihrer Sizung vom 13 Jun. die Vermittlung im Kanton Basel als zerschlagen erklärt, und in der Sizung des folgenden Tags vom 14 Jun. wieder den Grundsaz der Trennung ausgesprochen. Ob aber dieselbe eine totale oder eine partielle seyn werde, blieb unentschieden.

* Aus der Schweiz, 16 Jun. Die außerordentliche Tagsazung geht mit dieser Woche zu Ende, und die Angelegenheit Basels ist nur insoweit entschieden, daß provisorische Trennung zwischen Stadt und Landschaft ausgesprochen ist, und daß nun sich auch der Gutmüthigste entmänscht sieht, und von der Stadt Basel keine Versöhnung und keine Vermittlung mehr hofft. Der einzige Gewinn für Ruhe und Ordnung ist der von der Tagsazung gebotene Landesfriede, welchen beide Theile angenommen haben, und welcher auch, wenn Basel nicht neuerdings ins Feld rükt, gewiß nicht getrübt werden wird. — Die Werbung für den päpstlichen Dienst wird in allen katholischen Kantonen entweder öffentlich oder insgeheim sehr betrieben, und besonders durch den Klerus befördert. Selbst Ultradiäter ärgern sich über den Skandal, der hier und da daraus entsteht. Eigentlich entschieden haben die Regierungen verschiedener Kantone nur über Duldung der Werbung; einzig Wallis, Unterwalden nid dem Wald haben eine bei kapitulationsmäßiger Billigung dieses neuen Reislaufens ausgesprochen. Dagegen hat der sonst ganz entschieden katholische Stand Freyburg nicht Theil genommen, und sich sogar veranlaßt gefunden, ein besonderes Dekret gegen den fremden nicht kapitulirten Dienst zu erlassen, welches wir hier beifügen und einzig noch bemerken, daß natürlich auch nicht Eine freisinnige Stimme sich für den neuen Söldnerdienst hat vernehmen lassen, der im

Digitized by Google

Stellen höchstens hier und da als ein Abfluß unreiner Säfte Billigung findet.

† Zürich, 16 Jun. Nachdem Basel die eidgenössische Vermittlung abgelehnt, sind die Mediatoren in den Schooß der Tagsatzung zurückgekehrt. Diese hatte sich inzwischen mit dem Bericht ihrer Untersuchungskommission über die Vorfälle von Seiterkinden, mit dem Antrage Luzerns, daß Basel wegen Verweigerung der Aufnahme eidgenössischer Truppen einen Verweis erhalte, und mit dem siebenörtischen Konkordate beschäftigt; aber alle im entschiedenen Sinne der einen oder der andern Partei gestellten Anträge waren, wie es sich voraussehen ließ, in der Minderheit geblieben. Bemerkenswerth ist, daß bei Entscheidung der Frage, ob die von Basel gegen die gewesenen Repräsentanten Merk und Schnell erhobenen Beschwerden gegründet seyen, diese leztern selbst, in ihrer Eigenschaft als Gesandte von Thurgau und Bern, natürlich verneinend, mitstimmten. Der Antrag Basel wegen des Getterkinder Zuges zu mißbilligen, erhielt einstweilen noch keine Mehrheit. In der Sitzung vom 13 wurde mit 15 Stimmen die unterm 18 Mai angeordnete Vermittlung für erloschen erklärt. Nur die drei Länder nebst Wallis, Teisin und Neuenburg wollten sie noch fortsezen. Der Antrag von Glarus, daß die Vermittler von sich aus einen Vergleichsvorschlag bearbeiten, und dem Volke des Kantons Basel zur Abstimmung vorlegen sollten, blieb ebenfalls in der Minderheit. Vorgestern wird nun die Trennungsfrage behandelt worden seyn. — Ebenfalls am 13 werden dem großen Rathe zu Luzern die in Knutwell verabredeten Petitionen vorgelegt. Sie waren mit beiläufig 1066 Unterschriften versehen, und gingen dahin: 1) Der große Rath möchte seine Gesandtschaft auf die ordentliche Tagsatzung beauftragen, neuerdings und mit Ernst auf eine Revision des Bundesvertrages zu dringen. 2) Sofern nicht die Mehrheit der Stände sich hierzu geneigt erklären würde, solle die Gesandtschaft die Tagsatzung verlassen, dann aber 3) mit den Gesandtschaften derjenigen Stände, welche zu einer Revision geneigt sind, sich über den dafür einzuschlagenden Pfad verständigen. Vergebens machte der Schultheiß Amrhyn auf das Ungeziemende und Bundeswidrige der beiden leztern Punkte aufmerksam; bei der Abstimmung blieb er allein, und die Petitionen wurden der zur Prüfung des Instruktionsentwurfs niedergesezten Kommission überwiesen, in welcher Kasimir Pfyffer den Vorsiz führt, und deren Mitglieder beinah alle unbedingt zu seiner Fahne schwören. — Gerüchte sprechen fortwährend von einer zu veranstaltenden schweizerischen Hambacher Versammlung; doch vernimmt man hierüber nichts Zuverlässiges. Nirgends hat sich der Geist und die Tendenz der Bewegungspartei unumwundener ausgesprochen, als in einer Erklärung, welche der Doktor Troxler zur Rechtfertigung der Richterschweiler Adresse in die öffentlichen Blätter hat einrüken lassen. „Wenn man," so beginnt sie, „im gegenwärtigen politischen Leben der Schweiz drei Parteien annimmt, und als diese die Oligarchen, die Radikalen und die Liberalen, so ist leider die Zahl der Leztern weitaus die größte; es ist aber auch nur der Ballast im Staatsschif. Es ist die zähe Masse, die Kraft der Trägheit, welche die Bewegung nicht hemmt oder ihr eine andre Richtung gibt, wohl aber sie erschwert und stets zu Boden drükt. Es ist die Thorheit im Gewande der Weisheit, die Feigheit unter der Maske der Mäßigung, die Eitelkeit im Schmuke der Bescheidenheit. Gilt's den Kampf mit den Oligarchen, so steht die Partei im Hintertreffen; droht der Radikalismus zu siegen, so stellt sie sich vor die Front, und predigt Frieden, Ruhe und Ordnung. Diese Partei, welche in ihrem steifen Banner die Lügeninschrift „Unparteilichkeit" trägt, möchte nur den jungen Most in die alten Schläuche gießen; da aber diese Schläuche blöd sind, gerathen sie in Zukungen, und brechen in den Chorgesang des diplomatischen Kazenjammers aus, so oft der junge Wein wieder in neue Gährung geräth. An diesen Zeichen werdet ihr sie erkennen, diese Heroen der unrichtigsten und unseligsten Mitte, welche in ihrer Unentschiedenheit das Vaterland nun schon so oft an den Rand des Verderbens gebracht, aber noch niemals gerettet hat!"

Aus Marienbad.

Es treffen noch fortwährend besorgliche Anfragen über das Gerücht von dem Ausbruche der Cholera in oder um Marienbad aus dem Ausland ein; obschon neben der Prager und Allgemeinen Zeitung (Nr. 140) noch andere öffentliche Blätter bereits offizielle Berichte über die weite Entfernung der Seuche von Karlsbad, Marienbad und Franzensbad geliefert haben. Man sieht sich daher in der Nothwendigkeit, zur Beruhigung derjenigen Fremden, deren Gesundheitsumstände den Gebrauch der hiesigen Gesundbrunnen und Bäder erfordern, die nochmalige Versicherung zu geben, daß Marienbad und seine ausgedehnteste Umgegend von der Cholera bisher nie berührt gewesen; und, nach dem bisherigen Gange der Krankheit, mit den übrigen böhmischen Kurörtern die nicht ungegründete Hofnung hegt, auch für die Folge davon eben so verschont zu bleiben, wie es im vorigen Jahre während der Epidemie in Schlesien, mit allen dortigen Bädern der Fall gewesen ist. Sollte es noch einer fremden Bestätigung bedürfen, wie wenig unsere Brunnengäste durch eine Sorge um die Cholera gestört werden, so könnte man sich unter denjenigen aus ihnen, welche hier in diesem Jahre schon im März und April die Heilquellen gebraucht hatten, auf das Zeugniß der Fräulein v. Heydenreich aus Berlin und des Herrn Dr. Ritterich, Professors der Augenheilkunde in Leipzig, berufen, und an der Stelle eines solchen Zeugnisses von Seite der eben anwesenden Fremden, diente hinreichend die Erlaubniß Ihrer Exz. der Frau Großkanzlerin v. Beyme aus Berlin, und Sr. Exc. des kaiserl. russischen Divisionsgenerals Herrn v. Kwitnicky für den gegenwärtigen Zwek ihre Namen zu nennen.

Literarische Anzeigen.

[1194] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Encyklopädie der med. Wissenschaften.

Nach dem Dictionnaire de Médecine frei bearbeitet und mit nöthigen Zusätzen versehen. *In Verbindung mit* mehrern deutschen Aerzten *herausgegeben* von Dr. Friedrich Ludwig Meissner und Dr. Carl Christian Schmidt.

Achter Band: Lepidium — Mispel. Preis: à 2 Thlr. 12 gr.

* * *

Reichmeister, J. C.,

unentbehrliches Hülfsbuch beim Orgelbau.

Ein treuer Rathgeber für Kommunen, Kirchenbeamten, Organisten und alle die, welche bei dem Neubau oder der Hauptreparatur einer Orgel wesentliche Obliegenheiten zu erfüllen haben. Brochirt. Preis 9 gr.

Leipzig, im Monat Mai 1832.

A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.

[1211] So eben verläßt die Presse, und wird an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Die Kehrseite

der modernen

Finanz-Operationen

mit

besonderem Bezug

auf die

ungarischen Privatanleihen mittelst Partialobligationen.

Eine aktenmäßige Warnungstafel.

Heidelberg. August Oßwald.

[1197] Bei W. Lauffer in Leipzig sind neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Schmidt, Dr. M. J., Wirkung und Anwendung der Klystiere. 8. geh. 12 gGr. oder 54 kr.

Volkmann, Dr. A. G., anatomia animalium, tabulis illustrata. Vol. I. Lib. 1. 4 maj. 21 gGr. oder 1 fl. 35 kr.

Zimmermann, J. C. E., anatomische Darstellungen zum Privatstudium. 18 Hefte mit 72 kolor. Kupfern in Folio. 10 Rthlr. 14 gGr. oder 19 fl. 5 kr.

— — Verbesserungen von chirurgischen Bandagen und Maschinen. 3 Hefte mit Kupfern. 8. geh. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

[1190] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Kranken- und Versorgungs-Anstalten

zu

Wien, Baaden, Linz und Salzburg.

In medizinisch-administrativer Hinsicht

von

D. Anselm Martin.

Mit einer Vorrede

von

Med. R. Dr. Fe. X. Häberl.

Gr. Duodez. brochirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die schönsten Denkmäler der Liebe und Sorge weiser Fürsten und erleuchteter Regierungen, so wie des Gemeinsinns der Bürger, sind und bleiben gewiß die Kranken- und Versorgungs-Anstalten eines Staates, und der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebührt das Verdienst, durch Erhebung der Hospitalsache zu einem besondern Zweige der Heilkunde sie auf den gegenwärtigen Stand ihrer Vollkommenheit erhoben zu haben. Die Krankenhäuser Wiens verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit der Staatsregierungen und Aerzte, da sie sich nicht allein durch ihre Größe und Einrichtung auszeichnen, sondern besonders dadurch, daß die berühmtesten Aerzte Deutschlands sie verwalten. Leider sind aber bisl jezt nur wenige Bruchstüke der Nosokomialpflege unserer süddeutschen medizinischen Heroen bekannt geworden, und oben genanntes Werk ist das erste, welches in dieser Hinsicht den Schleier lüftet und in einem zusammenhängenden Ganzen die Kranken- und Versorgungs-Anstalten Wiens, besonders der wichtigsten desselben, des k. k. allgemeinen Krankenhauses unparteiisch und erschöpfend darstellt. Sowohl die medizinische als administrative Sphäre jeder Anstalt ist in dieser Schrift sorgfältig bearbeitet, mit den Instruktionen der Beamten, den Contracten, Regulativen der Tealteure, Wäscher ꝛc., so wie der Mortalitätsverhältnisse jedes Spitals versehen. — Jedem, den das Spitalwesen überhaupt interessirt oder den sein Beruf mit einem Kranken- und Versorgungs-Hause beschäftigt, wird es daher erwünscht seyn, durch vorliegende Beschreibung das bereits bestehende Gute kennen zu lernen. Insbesondere aber ist sie jungen Aerzten zu empfehlen, welche zu ihrer Bildung Wien, die längstberühmte Pflanzschule deutscher Aerzte, besuchen; sie werden an dieser Schrift einen bisher entbehrten treuen Führer finden!

[1173] Im Verlage bei Fr. Pustet in Regensburg ist so eben erschienen:

Die zweite Auflage

von dem

Hirtenbriefe

des Bischofs von Regensburg

Johann Michael v. Sailer

an seinen Diözesan-Klerus über die gegenwärtige Zeit und das Wirken des Priesters in ihr.

Ausgegeben am Palmsonntage 1832. 18 kr.

[1155] Ankündigung

der

Wiener Theater-Zeitung

mit

prächtigen Modenbildern.

Bei dem Herannahen eines neuen Semesters der allgemein beliebten Theaterzeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle in Wien, dürfte es die Leser dieser Blätter interessiren, mit welchen Augen sie von den Redaktionen und Mitarbeitern anderer Zeitungen betrachtet wird. Man gestatte daher statt einer Ankündigung folgende gedrangte Auszüge:

München er Flora Nr. 56, vom 2 Junius.

„Obgleich die Flora ein Frauenzimmer ist, so hat sie es sich dennoch zum Geseze gemacht, vor allen ihren Leserinnen sich angenehm zu zeigen, und denselben alle möglichen Mittel an die Hand zu geben, ihre Reize stets ans hellste Licht zu stellen. Die Flora hofft, daß diese seltene, wahrhaft rührende Edelmuth von ihren schönen Schwestern gebührend anerkannt werde. So macht sie es sich zur Pflicht ihre Leserinnen wiederholt auf die allerliebsten Modebilder aufmerksam zu machen, welche seit diesem Jahre der Wiener Theaterzeitung beigegeben werden, ohne daß der Preis des Blattes, das bekanntlich eines der gelesensten in Deutschland ist, erhöht worden wäre. Die Bilder übertreffen an Eleganz die französischen. Sie allein sollen dem Herausgeber eine jährliche Ausgabe von 4200 fl. rhn. verursachen. Es erscheinen 104 illuminirte Abbildungen; dazu eine interessante Zeitung, und das Ganze kommt für einen Preis, der höchst billig ist; wer also Lust hat, die neuesten Moden aufs schnellste und wohlfeil zu bekommen, der benuze diesen Wink der stets wachsamen Flora, die nie ermangeln wird, die Augen überall zu haben, und von solchen Ereignissen in dem heitern Reiche der Mode ihre Leserinnen augenblicklich in Kenntniß zu sezen.

Breslauer Zeitung von Karl Schall Nr. 129, vom 6 Junius:

„Seit Anfang dieses Jahres erscheinen zur Wiener allgemeinen Theaterzeitung und dem Originalblatte für Kunst, Litteratur, Mode und geselliges Leben Modebilder. Diese interessante Beigabe, welche der Herausgeber ohne Erhöhung des Preises seines Journals erfolgen läßt, ist würdig auch in dieser Zeitung gerühmt zu werden. Noch hat kein Journal eine solche treffliche Zugabe aufzuweisen, und viele der neuesten Damen- und Herren-Moden übertreffen sogar die französischen und englischen, welche doch bisher den Vorrang vor allen ähnlichen erhielten. — Diese neuen Moden sind von den berühmtesten Wiener Meistern in Kupfer gestochen, meistens alle neuen Anzüge von zwei Seiten aufgenommen, und was das Anziehendste ist, sind bei der Kolorirung die Farben mit einer solchen Sorgfalt gewählt, daß Niemand über die neuesten im Zweifel seyn kan. Auch für eine außerordentliche Abwechslung hat der Herausgeber gesorgt. Die Physiognomien seiner Bilder gleichen sich nicht wie Brüder und Schwestern, wie man dis so oft bemerken muß, sondern es sind die mannichfaltigsten Schönheiten großer Städte, beinahe mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt. Alle Wochen erscheinen verläßlich zwei doppelte Abbildungen, manchmal auch mehr, so daß im Jahre mehr als 104 Moden erfolgen. Da die Zeitung ebenfalls des Neuesten und Interessanten so Vieles bietet, so dürfte auch hier Landes für dieselbe ein noch bedeutenderer Absaz erwartet werden. Von der Wahrheit des hier Gesagten kan sich jeder Journalfreund, der die Theaterzeitung noch nicht kennen sollte, in Breslau im Museum, in welchem sich nur die beliebtesten Blätter Deutschlands befinden, leicht überzeugen."

Der Leipziger Planet Nr. 139, vom 13 Junius.

„Ein interessantes Ereigniß erzählte dieser Tage die Wiener allgemeine Theaterzeitung, welche die Tendenzen sämtlicher in

Digitized by Google

Deutschland erscheinenden belletristischen Blätter in sich vereinigt, und indem sie den Tagesereignissen aus der Kunst und geselligen Welt einen bedeutenden Theil ihrer Aufmerksamkeit zuwendet, was ihr eben so viele Theilnahme aus allen Ständen verschaffen mußte, pflegt sie das Feld der Lyrik und Novelle mit gleicher Sorgfalt. Wie ernst es Herrn Bäuerle, dem Redakteur, ist, dieses einer so außerordentlichen Verbreitung genießende Journal auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erheben, geht aus seinem in den Zeitungen gemachten Anerbieten hervor, Beiträge namhafter Schriftsteller im Novellenfache mit 16 Thalern K. M. pr. Druckbogen zu honoriren; ein Ehrensold, der mindestens dem von Cotta den Mitarbeitern am Morgenblatt gebotenen gleich kommt, und zwar findet die Auszahlung gleich nach dem Abdrucke statt, was den von der Feder lebenden Schriftstellern nicht gleichgültig seyn kan, die sonst in der Regel ihre Hofnungen auf die Leipziger Ostermesse hinausgeschoben sehen müssen. Bedenkt man aber, daß die Leser der Theaterzeitung seit Beginn dieses Jahrs ohne Erhöhung des Preises wöchentlich zwei schöne Abbildungen, treflich in Kupfer gestochene und illuminirte Modenbilder, meist von zwei Seiten aufgenommen (die an Eleganz des Stiches den französischen und englischen dieser Art in Nichts nachstehen) nebst dem dazu üblichen Moden-Kourier als Gratisbeilage erhalten, so läßt sich schon aus dem Uebermaaße dessen, was dieses Blatt seinen Lesern für den im Verhältnisse zum Gebotenen sehr unbedeutenden Preis liefert, auf die ungewöhnliche Anzahl von Annonenten schließen, die erforderlich sind, um einen so bedeutenden Kostenaufwand von Seite der Redaktion zu deken. Obgleich diese Zeitschrift schon ein Alter von 24 Jahren erreicht hat, so fällt doch vorzüglich ihre Blüthe in die gegenwärtige Periode, indem Herr Bäuerle jezt ausschließend seine Kräfte der Führung derselben widmet, damit — ungeachtet die Gelehrten Norddeutschlands etwas vornehm auf die süddeutschen Journalisten herabsehen, dem ersten Unterhaltungsblatte Wiens auch im Auslande die längst verdiente Stelle unter den bessern deutschen Zeitschriften nicht länger streitig gemacht werde." —

Berliner Kourier Nr. 1, vom Januar.

„Wir machen unsere Leser auf die Bereicherung der Wiener Theaterzeitung aufmerksam. Seit dem Anfange dieses Jahres erscheint sie nämlich mit Modenbildern. Diese herrlichen Kupferstiche machen mit Recht Aufsehen. Schönere Gestalten und lebhafteres Kolorit besizen auch die vielbewunderten Pariser nicht. Auch der Text der Theaterzeitung wird mit jedem Tage interessanter. Die Redaktion wendet große Aufmerksamkeit auf Erzählungen und Novellen. Und kommt das bedeutende Honorar, das diese Zeitung bietet, unter den deutschen Schriftstellern erst herum, so ist vorauszusagen, daß diese Erzählungen und Novellen im nächsten Jahrgange noch anziehender werden. Die Theaterzeitung zählt sehr wakere Mitarbeiter. Die Beurtheilungen über die deutschen Bühnen, über Musik und Kunst zeugen von großer Gediegenheit. Die kürzeren Aufsäze, vorzüglich die stehenden Artikel: Buntes aus der Zeit, aus der Kunst-, Musik- und Theaterwelt, sind durchaus pikant und amüsant, und wir kennen kein deutsches Blatt, welches für alle Stände eine reichere Ausbeute böte! Eins müssen wir noch mit vorzüglicher Anerkennung berühren, daß die Theaterzeitung alle Korrespondenz-Blätter überflügelt. Ihre gedrängten Notizen laufen wie telegraphische Depeschen allen Briefnachrichten voran, und man erstaunt mit Recht, wie der Herausgeber im Stande ist, in so kurzer Zeit etwas Verläßliches und Genügendes über die neuesten Tages-Interessen mitzutheilen."

Berliner Freimüthige Nr. 150.

„Seit Anbeginn des Jahres erscheint die Wiener Theaterzeitung mit Modenbildern. Diese enthalten die neuesten Herren- und Damen-Moden. Sowol die Kolorirung dieser Bilder als die Schönheit des Stiches ist den Leistungen ähnlicher Art in London und Paris gleich zu stellen. Was die Zeitung anbelangt, so ist auch in der That keine Branche des Wissens und der Kunst, sey bis nun rein ästhetischer oder gemeinnüziger Art, worauf in dieser Zeitschrift nicht Bedacht genommen würde. Eben diese Mannichfaltigkeit des Gebotenen, das dessen ungeachtet in einer schäzenswerthen Ordnung dem neugierigen Blike des Lesers vorgeführt wird, mußte unfehlbar die Theilnahme des Publikums in den lezten Jahren um ein Bedeutendes erhöhen. Die Theaterfreunde, welchen, schon dem Titel zufolge, dieses Blatt zumeist gewidmet ist, erhalten hier eine gedrängte Uebersicht der neuesten Kunstprodukte und der Leistungen ausgezeichneter Männer, nicht nur Deutschlands, sondern auch der bedeutenderen Bühnen Englands, Frankreichs und Italiens, ohne daß die Leser sich durch einen lang ausgesponnenen geschwäzigen Theaterbericht durcharbeiten müßten."

Gemeinnüzige Blätter Nr. 50.

„Die edlen Damen und verehrten Herren, welche vorzüglich in Ungarn so gern auf Eleganz und Mode reflektiren, in dem Lande des Wohlstandes und der feinen Sitte, werden es gewiß gern vernehmen, wie sich die Modenbilder zur Wiener Theaterzeitung ausnehmen, welche seit dem neuen Jahrgange aus Oestreichs Residenz-Stadt Wien geboten werden. Diesen diene zur Notiz, daß in dieser Art noch nichts Schöneres erschienen, und daß viele darunter nicht nur alle ähnlichen Erscheinungen in Deutschland weit übertreffen, sondern daß sie auch die Pariser und Londoner Modenbilder weit überbieten. Der Herausgeber der Theaterzeitung, der trotz der kostspieligen Beigabe nicht einmal den Preis seines beliebten Blattes erhöhte, sondern 104 Abbildungen aufs herrlichste ausgestattet liefert, verdient daher alle Empfehlung, und es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß unter fünf berühmten Kupferstechern, welchen die Besorgung dieser Modenbilder übergeben ist, auch noch der rühmlich bekannte Kovács daran arbeitet, aus dessen Meisterhänden die Abbildung des Arbeits-Kabinets Sr. Majestät des Kaisers und Königs hervorgegangen ist. — Die Theaterzeitung selbst ist seit 24 Jahren vortheilhaft bekannt, möchten es eben so, recht bald und allgemein die treflichen Modenbilder werden!" (Die Redaktion der gemeinnüzigen Blätter macht zu dieser Beurtheilung insbesondere folgende Anmerkung: „Was hier von der Schönheit und Gefälligkeit der erwähnten Modebilder gesagt wird, ist unsere eigene freie Ueberzeugung, weil wir die Moden, weit entfernt sie zu verurtheilen, vielmehr als unentbehrlich für die Industrie, ohne die wir nicht leben können, und als unzertrennlich von der Civilisation, die durch sie unendlich veredelt wird, betrachten.")

Dasselbe Blatt Nr. 58.

„Bäuerle's Theaterzeitung fährt fort, der interessanten Novitäten in reicher Auswahl zu liefern und ihre Modenbilder weisen sich fortwährend als musterhaft aus."

Wiener Feierstunden Nr. 13, am 13 Okt. 1831.

Bei Gelegenheit des Auszuges einer Mittheilung aus der Theaterzeitung sagt der Redakteur der Feierstunden Folgendes: „Den obigen interessanten Aufsaz lieferte zuerst die Wiener allgemeine Theaterzeitung, bei deren aufmerksamer Redaktion unermüdete Thätigkeit und rastloser Eifer, ihre Leser, nach den Bedürfnissen der Zeit und des herrschenden Geschmakes zu unterhalten, um so mehr rühmlich anerkannt werden muß, als manches Blatt, trotz des schönsten, ihm zugewiesenen Wirkungskreises, durch die Lauheit und Lässigkeit seines Herausgebers die Langmuth des Publikums ermüdet, und durch den Verlust aller Theilnahme und Achtung den Litteratoren die gewichtige Lehre gibt, stets gerüstet, stets waker und eifrig mit der Zeit vorwärts zu schreiten und Alles aufzubieten, den Anforderungen des veredelten Geschmakes und der immer weiter schreitenden Bildung zu entsprechen."

Korrespondent von und für Deutschland Nr. 337, 3 Dezember 1831.

„Die Wiener Theaterzeitung wird vom neuen Jahre an, fünfmal in der Woche erscheinen. Auch die Kupferbeilagen werden vermehrt. Man muß es Herrn Bäuerle nachrühmen, daß er Spekulationsgeist besizt, und wenn man sagt, daß Herr Bäuerle

Digitized by Google

als Journalist das ist, was Herr Cael als Theater-Direktor, wird man keinem von beiden zu nahe treten."

Der Aufmerksame Nr. 143, vom 1 Dezember.

„Mit dem nächsten Jahrgange feiert die Wiener allgemeine Theaterzeitung ihre silberne Hochzeit mit der Lesewelt. Sie besteht bereits 24 Jahre und hat sich einer großen Theilnahme zu erfreuen. Der Aufmerksame, der so gern das Gute, Nützliche und Interessante bespricht, kann es nicht unterlassen, dem Redakteur und Gründer dieses Blattes zu dieser Jubelhochzeit mit dem Publikum zu gratuliren. Vier und zwanzig Jahre sind für ein belletristisches Blatt eine schöne Zeit, und in Deutschland werden wenig Journale bestehen, welche sich einer solchen Theilnahme schmeicheln können. Allein der Redakteur dieser Zeitung strebt auch immer vorwärts. Im Jahre 1831 legte er seiner Zeitung trefflich gezeichnete, in Kupfer gestochene, bereits kolorirte Modenbilder bei, welche die elegante Welt mit Vorliebe empfing, und die meisten derselben in der That bewunderte, im Jahre 1832 gibt er statt 3 Blätter wöchentlich fünf, erweitert den Inhalt seiner Mittheilungen, verschönert die Auflage und gibt für das Auge einen wohlgefälligeren Druk. Wenn man die Wohlfeilheit des Blattes mit 128 illuminirten Moden in Anschlag bringt, so kann man die Uneigennützigkeit des Unternehmers nicht genug ins Licht stellen. Der Aufmerksame wünscht also dem Redakteur Bäuerle recht viel Glük, und daß er dereinstens eben so heitre seine goldene Hochzeit mit der Lesewelt feiern möge, wie mit dem neuen Jahre die silberne!"

Aehnliche Urtheile finden sich auch noch in der Braunschweiger Mitternachts-Zeitung, in der Peage Zeitung, vom 8. Dec., in dem Boten für Tyrol und in dem Boten für Siebenbürgen, in dem österreichischen Bürger-Blatte, in der Beilage ständischen Zeitung Nr. 242, vom 3 Sept., in der Luna Nr. 53, vom 2 Junius ꝛc. ꝛc., und es würde der Raum nicht hinreichen, alle diese günstigen Urtheile hier anzuführen.

Der Herausgeber der Theaterzeitung schmeichelt sich, daß er diese freundlichen Beurtheilungen noch weit mehr zu verdienen im Stande seyn wird.

Die Theaterzeitung erscheint wöchentlich fünfmal und ist immer am Dienstag mit einem Doppelkupfer der allerneuesten Moden ausgestattet. — Insbesondere erscheinen noch jeden Monat zwei der allerneuesten Männer-Moden, so daß jährlich 260 Blätter Text und 128 trefflich illuminirte Modenabbildungen geliefert werden. Damen und Herren erhalten die letzten Moden stets von zwei Seiten aufgenommen. Ueberdis erhalten die Damen die Abbildungen neuer Kopfputze und Frisuren auf besondern Blättern, in Kupfer gestochen und illuminirt, auch alle Umrisse von neuen Meubles, Zimmerverzierungen u. s. w.

Ferner werden äußerst interessante Erzählungen, Novellen und andere schätzenswerthe Beiträge geliefert, wofür die Redaktion für den gedruckten Bogen, den Schriftstellern von anerkanntem Rufe 24 fl. K. M. (16 Thaler) bezahlt.

Die beliebten Rubriken: Buntes aus der Zeit, aus der Theater- und Musik-Welt; die Zeitung für Lustige; der Telegraph von Wien, Prag, Pesth ꝛc. ꝛc., die Notizen aus Paris, London, Berlin, Petersburg ꝛc. ꝛc. werden mit der größten Sorgfalt bearbeitet. Die Tagsbegebenheiten aber mit der größten Schnelligkeit berichtet. — Endlich wird die Zeitung aus einer gebrochen und dem Auge wohlgefälligen Schrift gedruckt. — Der Pränumerationspreis ist folgender: Die Theaterzeitung mit den Modenbildern in Groß-Quart auf Velinpapier (wöchentlich fünf Blätter Text in Groß-Quart): vierteljährig 5 fl. K. M. — halbjährig 10 fl. K. M. — ganzjährig 20 fl. K. M. Ohne Modenbilder auf schönem weißem Druckpapier ebenfalls in Groß-Quart: vierteljährig 4 fl. K. M. — halbjährig 8 fl. K. M. — ganzjährig 16 fl. K. M. Auswärtige haben wie bisher für die Versendung halbj. (da bei den löbl. Postämtern nur halbj. Pränumeration, und diese nur auf Exemplare mit den Modenbildern angenommen wird) 2 fl. K. M.; ganzj. 4 fl. K. M. mehr zu bezahlen, wofür ihnen diese Zeitung unter gedruckten Couverts wöchentlich zweimal portofrei zugesendet wird. — Der Herausgeber ersucht die neuen Bestellungen auf seine Zeitschrift bei Zeiten einleiten zu wollen, um Jedermann komplete Exemplare, vom 1 Julius 1832 angefangen, zusichern zu können. — Man wendet sich in Wien nur an ihn, im Auslande und in den Provinzen an die löbl. Postämter, und im Wege des Buchhandels an die Herren Geerold und Tendler — so wie an alle guten Buchhandlungen in ganz Deutschland. Wien im Junius 1832.

Adolph Bäuerle,
Redakteur und Herausgeber der allgemeinen Theaterzeitung in Wien. Wollzeil nächst der k. k. Post- und Schwibbogengasse Nr. 780. 2 Stok.

[1066] So eben ist bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. erschienen:

Observationes anatomicae
de
Parte cephalica nervi sympathici
ejusque conjunctionibus cum nervis cerebralibus.
Dissertatio inauguralis
quam Consensu Gratiosi Medicorum Ordinis Virceburgensis pro summis in medicina, chirurgia et arte obstetricia honoribus rite impetrandis scripsit et eruditorum submittit judicio
J. Georgius Varrentrapp,
Moeno-Francofurtanus.
Cum tabulis lithographis.
in 4. 20 Ge. oder 1 fl. 30 kr.

[1178] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu erhalten:

Conversations-Lexikon
der
neuesten Zeit und Litteratur.
Erstes bis drittes Heft.
Abel bis Casper.

Der unterzeichnete Verleger macht wiederholt auf dieses höchst interessante und zeitgemäße Werk aufmerksam. Es bildet einen Supplementband zu allen bisherigen Ausgaben des Conv.-Lex., ist aber auch für sich bestehend und in sich abgeschlossen; man findet darin die wichtigsten Aufschlüsse über Alles, was die Zeit bewegt, und es ist daher für Jeden unentbehrlich, der die Erscheinungen derselben richtig würdigen will. Es können hier keine Artikel namhaft gemacht werden, aber in jeder Buchhandlung ist das Werk einzusehen, und die große Theilnahme des Publikums, die schon jetzt eine Auflage von fast 30,000 Ex. nöthig macht, spricht wohl am besten dafür, daß Mitarbeiter und Redaktion ihre Aufgabe trefflich gelöst haben.

Um die Anschaffung zu erleichtern, und den Artikeln den Reiz der Neuheit zu lassen, erscheint das Werk in Heften zu acht Bogen, deren jedes

auf weißem Druckpapier	6 Groschen
auf gutem Schreibpapier	8 —
auf extrafeinem Velinpapier	15 —

kostet.

Leipzig, 1 Junius 1832.

F. A. Brockhaus.

[1193] In der Fleischmann'schen Buchhandlung in München ist zu haben:

A. v. Schadens neueste topographisch-statistisch-humoristische Beschreibung des Würm- oder Starnberger-Sees, seiner Ufer und interessanten Umgebungen. Nach einem längern Aufenthalte am See. Mit 10 Abbildungen. 8. in Umschlag 1832. 1 fl. 12 kr.

Der geniale Herr Verfasser hat diese neueste Beschreibung des freundlichsten aller Seen Bayerns mit wahrer Liebe bearbei-

Digitized by Google

trt und sie mit so viel Neuem und bisher noch Unbekanntem bereichert, daß demjenigen, der mit diesem treuen Wegweiser in der Hand die reizenden Ufer des Sees besucht, nichts entgeht, was nur irgend der Betrachtung werth ist. Wir können daher den Freunden vaterländischer Naturschönheiten dieses interessante Buch, das mit 10 Kupfern gezlert ist, und durch sehr billigen Preis sich auszeichnet, aus voller Ueberzeugung empfehlen.

[1170] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdruckerei in Wien ist neu erschienen, und in Augsburg in der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung, so wie in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Repartitions-Berechnungen

von

1 Kreuzer bis inclusive 30,000 Gulden

nach

den für einen Gulden entfallenden Beträgen von einem Pfennig bis 59 Kreuzer einzeln

und auf das Genaueste verfaßt

zum Gebrauche

bei allen Steuer-, dann bei Repartitionen aller Gattungen Konkurrenz-Beiträge, der Vergütungen bei Krida-Verhandlungen und gütlichen Ausgleichen, der Assekuranz-Beiträge, dann bei landwirthschaftlichen und sonstigen ökonomischen Berechnungen u. s. w.

eingerichtet

für

Justiz-, politische, Steuer-, Buchhaltungs-Assekuranzen, Wirthschafts-Beamte, Rechts-Anwalte und andere Geschäftsmänner

von Carl Bach, k. k. Kreisregistranten.

gr. 8. Wien, 1832. In gefärbtem Umschlag broschirt 12 ge. (54 kr. K. M.).

Ferner ist durch obige Handlungen zu haben:

Fischer, Dr. J. W., Naturgesetze zur Begründung eines neuen einfachen und einträglichen Felddaues mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache. Mit Widerlegung des Beatson'schen Alterdausystems. Wirn, 1830. gr. 8. broch. 18 gr. (1 fl. 21 kr. R. M.)

Brandt, Jos., erprobte Mittel alle in der Stadt und auf dem Lande, im Hofe, Garten, Felde schädlichen Insekten und andere Thiere, mit geringen Kosten und leichter Mühe, abzuhalten oder zu vertilgen. 8. Wirn 1830. broch. 9 gr. (12 ke. R. M.)

Ebersberg, alphabetisch geordnetes Belehrungs- und Unterhaltungsbuch der Naturgeschichte für die erwachsene Jugend. 4 Bände. 8. Wirn, 1832. Broch. 2 Rthlr. (3 fl. 36 kr. R. M.)

[1196] Die diesjährige Merino's-Wolle-Ausbeute von circa 46 Centnern, worunter sich auch ein kleiner Vorrath von Elektoral-Wolle befindet, liegt stündlich gegen baare Bezahlung zum Verkaufe dahier vor. — Kaufslustige wollen sich deshalb direkt an unterfertigte königl. Saatgüter-Administration wenden.

Schleißheim, den 12 Junius 1832.

Königl. unmittelbare Staatsgüter-Administration Schleißheim.

---

[486] **Erprobte Gesundheitssohlen gegen Rheumatismen, Gicht und Podagra.**

Erfunden von K. Willer.

Diese Sohlen erhalten jeden Tag mehr Beifall, indem mir von allen Seiten die erfreulichsten Nachrichten hierüber einlaufen, wovon ich wenigstens zur Beglaubigung einen Auszug von einem mir zugekommenen Briefe von Hrn. J. F. Müller in Hannover hier wörtlich mittheile, wir folget:

„Diese Sohlen erhalten hier einen sehr schönen Ruf, denn „jeder, der sie braucht, lobt sie und fühlt den Nutzen derselben. Aller Anfang ist schwer! Nun aber sagt es Einer „dem Andern wo an Gicht ꝛc. leidet, und dieses ist doch eigentlich die beste und wirksamste Art."

Die Hauptniederlagen hievon befinden sich bei den Herren Quittel und Engel in Berlin, Gebr. Bauer in Breslau, J. Riedel und Komp. in Krakau, C. G. A. Runde in Halle a. d. Saale, Predari und Komp. in Gotha, J. H. Bönert in Gera, J. G. Wolff in Bautzen, J. G. Kneveil in Magdeburg, J. F. Müller in Hannover, H. Gerber in Bremen, D. F. Graap in Lübeck, Fch. Bettenhäuser Sohn in Frankfurt a. M., F. Camozzi in Mainz, C. v. Moy in München, Gg. Lederer in Nürnberg, H. A. Binder in Stuttgart, C. B. Geres in Karlsruhe, Ludw. Müssel in Straßburg, J. Holdenecker in Basel, B. F. Fehr in Schaffhausen, Wydler-Gamper in Aarau, C. A. Jenni in Bern, J. Reiß in Luzern, J. F. Peter in Solothurn, J. P. Appenzeller in St. Gallen, F. A. Fornaro in Genua, und in Augsburg bei den Herren

Johann Christian Redlinger und Komp.,

bei welchen gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 36 kr. das Paar zu haben ist.

Um allen Verfälschungen vorzubeugen, ist jedes Paar von diesen ächten Sohlen mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und mit dem Petschaft und eigenhändigen Namenszuge des Erfinders und Fabrikanten derselben versehen. K. Willer.

[1137] **Anzeige und Empfehlung.**

Ich erlaube mir dem verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich meine Kur- und Bad-Anstalt den 1 Junius d. J. eröffnen werde. — Die Wirkung dieser Heilquellen, die sich seit einer Reihe von Jahren bewährt hat, besonders anzupreisen ist überflüssig; ich erlaube mir nur meinen verehrlichsten Gönnern die ergebenste Versicherung zu ertheilen, daß pünktliche, reinliche und gute, so auch billige Bedienung mein Vorzüglichstes seyn wird.

Griesbach im Mai 1832.

Friedr. Dollmätsch,
Inhaber der Heilquellen.

[1206]

Dampf- Schiffahrt

auf dem Bodensee und Rhein.

Vom 20 dieses Monats an, und so lange es der Wasserstand des Rheins zuläßt, wird die Helvetia folgende regelmäßige wochentliche Tourfahrt bewerkstelligen, worauf sowohl der Handels- und Gewerbsstand als Reisende aufmerksam gemacht werden.

Mittwoch	Morgens	4 Uhr	v. Constanz	nach	Rorschach
—	—	8 —	— Rorschach	—	Rheinegg
—	—	11 —	— Rheinegg	—	Lindau
—	Abends	7 —	— Lindau	—	Rorschach
Donnerstag	Morg.	5 —	— Rorschach	—	Constanz
—	—	10 —	— Constanz	—	Schaffhausen
Freitag	Morgens	5 —	— Schaffh.	—	Constanz

wo dieselbe mit dem Leopold, welcher nach Rorschach und Lindau fährt, zusammentrifft.

Auf den Plätzen Gottlieben, Ermatingen, Berlingen und Steckhorn werden die Reisenden durch aufgestellte Kahnführer zu und abgefuhrt, und in Stein wird eine Viertelstunde gehalten.

Zugleich diene zu Jedermanns Wissenschaft, daß von nun an diesen Sommer durch die Abfahrt des Leopolds in Lindau, Samstag Abends 7 Uhr statt Sonntag Morgens 5 Uhr nach Rorschach erfolgen wird; alle übrigen Fahrten bleiben bei der bisherigen Bestimmung.

Constanz den 14 Junius 1832.

Die Verwaltung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonts-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 16 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Insercte aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag № 173. 21 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Belgien. — Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Beilage Nro. 173. Deutschland. (Adresse der Hannoverschen Stände an den König.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Alexandria und Triest.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 246 und 247. Frankreich und die Rheinufer. — Druckerei der Maroniten auf dem Libanon. — Schreiben aus Kahira. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 15 Jun. Konsol. 5Proz. 86¼; brasilische Fonds 48; mexicanische 32; griechische 31.

Die englischen Zeitungen von der liberalen Partei sind immer noch voll Ankündigungen von Illuminationen und andern Freudensbezeugungen, die mit Nächstem angestellt werden sollen, um den Sieg der Reformbill zu feiern. Der Standard bemerkt hierüber, noch seyen nicht sechs Monate verflossen, seit die zweite Stadt Englands (Bristol) bei einer weit unbedeutendern Gelegenheit geplündert und zum Theil verbrannt worden sey. Die zweite Stadt Europa's rauche noch vom Blute erschlagener Tausende, und in einer solchen Zeit lade man die mißvergnügten Republikaner, die nur halb befriedigten Radikalen und die 50 bis 60,000 Spizbuben der Hauptstadt zu einem mitternächtlichen Triumphzug ein.

Der John Bull, ein Toryblatt, will, wie der Standard, schlechte Nachrichten über den Gesundheitszustand des Grafen Grey haben, und gibt mit einer höhnischen Wendung zu verstehen, sein Uebelbefinden sey keineswegs ganz körperlich.

Nach dem Conet-Journal ist Lord Grey nicht so bedeutend krank, als von den Torydlättern behauptet wird. „Er leidet (sagt es) an seinen gewöhnlichen Magenanfällen, nur in erhöhtem Grade, und bedarf blos körperlicher und geistiger Ruhe, wie er sie jezt auf dem Lande genießt, um wieder hergestellt zu werden. Die Nachricht, daß er sein Amt niederlegen werde, und dem Könige den Marquis v. Lansdowne an seine Stelle vorgeschlagen habe, ist, obwol allgemein verbreitet, dennoch ungegründet."

(Morning Chronicle.) Mit Vergnügen sehen wir, daß auch an Andern, als Sir R. Peel, guter Rath nicht weggeworfen ist. Sir Ch. Bagot hat durch seine Weigerung, Lord Heytesbury's Nachfolger zu werden, eine lobenswerthe Nachgiebigkeit gegen die öffentliche Meynung gezeigt; er hat die besondern Schwierigkeiten seiner Stellung eingesehen und gefunden, daß seine Tory-Grundsäze ihn bei einer Krisis, wie die jezige, unfähig machen, ein Whig-Ministerium an einem so wichtigen Hofe, wie der von Petersburg ist, zu repräsentiren.

In der Grafschaft Kilkenny wurde abermals ein Versuch gemacht, Vieh zu verkaufen, das wegen verweigerter Zehnten weggenommen worden war; der Versuch schlug vollständig fehl, 20,000 Personen waren anwesend, Niemand bot, und das Vieh mußte den Eigenthümern zurükgegeben werden. — In der Nähe von Dublin auf dem sogenannten Dreifelsenberge sollte am 11 eine Versammlung statt finden, um gegen die Zehnten zu petitioniren. Man erwartete, daß sich gegen 50,000 Menschen einfinden würden. — In der Grafschaft Cork werden Versammlungen vorbereitet, um den Widerstand gegen die Bezahlung der Zehnten zu organisiren.

Die englischen Blätter sind mit ihren Kommentaren über den jezigen Zustand der französischen Hauptstadt noch nicht zu Ende; der Morning Herald enthält einen langen Artikel, worin er mit Schärfe und Bitterkeit gegen diejenigen sich ausspricht, welche Ludwig Philipp zur Strenge auffordern. „Es gibt Leute, sagt er, in Paris, welche es bedauern, daß man überhaupt Gefangene machte, und welche gewünscht hätten, daß man den verbrecherischen Banden der Insurgenten keinen Pardon geben solle. So würde man aber die Soldaten zu Henkern umgestaltet, und die Wuth der Rache zu künftiger blutiger Wiedervergeltung von Seite der Republikaner gesteigert haben. Diese Sykophanten der Gewalt betrachten Milde nur dann als eine Tugend, wenn das Volk sie ausüben soll. Die Noth, meynen sie, rechtfertigt Alles. Sie verlangen blutige, zahlreiche Hinrichtungen, Proscriptionen gegen die Presse, — eine Reaktion gegen die Freiheit. Die Nation sprach nicht also im Julius. Sie errichtete keine außerordentlichen Tribunale, um die Soldaten zu richten, von welchen die Parisee mit Kartätschen niedergeschmettert worden waren." — Nicht milder drüken sich die Times aus: „Ludwig Philipp löst die polytechnische Schule, die Artillerie der Nationalgarde auf, erklärt die Hauptstadt in Belagerungszustand, und bekriegt offen die Freiheit und das Eigenthum der Presse. Diese Handlungen sprechen für sich selbst. Ludwig Philipp greift nach der Unterdrükung des Aufstandes die Institutionen an, worauf die Pariser am meisten stolz sind, die Gesezе und die Presse. Die jezige Regierung betrachtet diese Institutionen als feindlich, an denen die Liebe des Volks hängt. Wenn Ludwig Philipp nach solchen Ansichten seine Verhältnisse zu dem französischen Volke regeln will, dann kan dieser Aufstand nicht der lezte seyn; Ludwig Philipp kan über Frankreich nicht wie über eine Eroberung herrschen. Der Grundsaz, daß der Sieg über einen bewafneten Aufstand die Macht stärkt, die der Aufstand stürzen sollte, ist nicht durchaus wahr. Weder Napoleon, noch Karl X haben willkührlichere Maaßregeln ausgeführt oder auszuführen versucht, als Ludwig Philipp in diesem Augenblik, und wir sehen eine Reihe von blutigen Unruhen, einen baldigen Sturz der Dynastie Orleans, oder eine Kapitulation mit dem Land und eine Annahme derjenigen Maaßregeln in Bezug auf innere und äußere Politik voraus, welche der thätigere und energischere Theil des französischen Volks wünschte. Der Aufstand ist nicht die Krankheit selbst, sondern

Digitized by Google

nur ein Symptom, und bei dem Verfahren, welches die Regierung bis jezt beobachtete, ist die Gesinnung, in welcher der Aufstand seinen Ursprung hatte, eher geschärft als gemildert worden."

Der Globe sagt: „Wir haben so eben den Bericht des Sekretairs der Schazkammer der Vereinigten Staaten über die im Tarif zu machenden Abänderungen erhalten. Er empfiehlt eine allgemeine Verminderung aller Einfuhrabgaben, namentlich von rohen Stoffen, von den nothwendigsten Lebensmitteln und von den Artikeln, welche die armen Klassen verbrauchen. Er behauptet endlich, daß eine Auflage von 10 Prozent auf Manufakturgegenstände im Allgemeinen hinreichen müsse, die amerikanische Industrie zu schüzen."

Frankreich.

Paris, 15 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 50; 5Proz. 68, 50; Falconnets 80; ewige Rente 58⅝.

(Moniteur.) Die Nachrichten aus dem Westen sind fortwährend sehr beruhigend. Man schreibt am 11 Jun. von Bourbon Vendée: Wir sind der völligen Pacifikation des Landes nahe. Von allen Seiten kehren die durch schlechten Rath der Priester und Edelleute verführten Bauern in ihre Wohnungen zurük, und liefern freiwillig ihre Waffen aus. Mehrere derselben, die zu der Bande der Frau v. Laroche Jaquelin gehörten, die aus 150 bis 200 Mann bestand, erklärten, diese Frau hätte beim Abschiede von ihnen unter Thränen gesagt, sie sey genöthigt sich von ihnen zu entfernen, weil ein großes, ein unersezliches Unglük vorgefallen sey. Dis ließ vermuthen, daß die Herzogin von Berry in dem Schlosse la Penissière sich befinden mochte, und daselbst das Loos derer, die in den Flammen umgekommen sind, getheilt hätte. Bis jezt gibt aber nichts dieser Vermuthung eine besondere Wahrscheinlichkeit. Mehrere Chouans, die sich unterworfen hatten, wiederholten dieselbe Aeußerung, der sie auch dieselbe Auslegung gaben. Die Klugheit gebietet aber in dieser Hinsicht wenigstens Zweifel; Frau v. Laroche Jaquelin könnte dabei blos die Absicht gehabt haben, andern Verdacht und Nachsuchungen abzulenken. Man meldet zugleich von der niedern Loire, daß wenn es der Herzogin nicht gelungen ist, sich einzuschiffen, was sehr schwer gewesen seyn dürfte, sie noch im Departement der Vendée verborgen seyn müsse. Mehrere Kompagnien des 29sten und 57sten Regiments stießen am 11 in der Gegend von Jallais auf Chouans, wovon 17 getödtet und mehrere gefangen wurden. Die Uebrigen machten Miene sich der Loire zu nähern; die Nationalgarden sind aufgebrochen. Von dieser Seite ist nichts zu fürchten. Das Departement Mayenne ist fortwährend ganz ruhig. Die Kriegsgerichte sind organisirt, haben aber noch keinen Prozeß vorgenommen. In Ille und Vilaine herrscht dieselbe Ruhe. Die zu Rennes über die Musterung des Königs eingetroffenen Nachrichten machten den vortheilhaftesten Eindruk. In der niedern Loire wird der Zustand immer ruhiger. Vorzüglich hat der moralische Einfluß der Karlistenpatrel in diesen Gegenden sehr abgenommen. Die Bauern bezeugen eine große Erbitterung gegen diejenigen, die sie verführt haben. Die Bestrafung der Haupträdelsführer dürfte demnach von großem Einflusse seyn.

(Moniteur.) General Pajol machte Folgendes bekannt: „Die beiden Kriegsgerichte der 1sten Division, beauftragt, die in Folge der Ereignisse vom 5 und 6 Jun. verhafteten Individuen zu untersuchen und zu richten, haben keinen Augenblik verloren, um die ihnen nöthigen Urkunden, ohne die sie nicht handeln könnten, vorzubereiten. Trotz aller dabei angewandten eifrigsten Thätigkeit war es doch erst Leute (14 Jun.) möglich, daß einige der wichtigeren Prozesse vollständig instruirt werden konnten. Es sollen immer 24 Stunden zwischen die Instruktion und die Versezung vor Gericht fallen; sonach werden die beiden Kriegsgerichte spätestens nächsten Sonnabend versammelt seyn, und Gericht halten."

Der Herzog von Orleans ist am 11 Jun. von Marseille nach Toulon abgereist.

(Messager.) Der Kriegsminister hat beschlossen, daß ein neues Bataillon der Fremdenlegion in Nancy gebildet werden soll.

(Gazette des Tribunaux.) Die Gefängnisse von Laval enthalten gegen 60 Verhaftete, die alle einen mehr oder minder lebhaften Theil an dem Aufstande der Chouansbanden genommen; ihre Verhaftung war um einige Tage der Versezung des Bezirks in den Belagerungszustand vorausgegangen. Die gewöhnliche Justiz hatte bereits einen großen Theil der Instruktion ausgearbeitet, als die Militairbehörde in Gemäßheit der Instruktion des Kriegsministers die Erkenntniß über Verbrechen und Vergehen in Bezug auf den Aufstand reklamiren mußte. Die Staatsanwaltschaft forderte unter dieser zarten Verwikelung die Konseilskammer zur Berathschlagung auf, die in einer sehr umständlichen Auseinandersezung sich dahin entschied, daß die Versezung in den Belagerungszustand das Grundprinzip des 55sten Art. der Charte, demzufolge Niemand seinem natürlichen Richter entzogen werden dürfe, nicht so weit aufhebe, daß es sich dabei von der ganzen dem Belagerungszustande vorangegangenen Zeit handeln könne. Dadurch würde eine Rükwirkung eintreten, die keine Gesellschaft gewähren könnte. Der Gerichtshof erklärte demnach, daß die verlangte Ueberweisung nicht statt finden könne. Die Staatsanwaltschaft legte gegen diese Entscheidung der Konseilskammer sogleich die Appellation ein.

(Journal du Commerce.) Man spricht von einer Anleihe von 20 bis 25 Millionen, welche die Herzogin von Berry in England gemacht hätte, und wovon ein großer Theil durch die englische Aristokratie unter der Aufmunterung des Lords Wellington gedekt worden sey. Wir wollen inzwischen diese sehr unwahrscheinliche Angabe durchaus nicht verbürgen.

Die Deputirten Laboissière und Garnier Pagès erklären in einem Schreiben an den Conseiller, sie würden sich vor dem Tribunal der Gerechtigkeit stellen, sobald das Gesez seine Kraft wieder erlangt habe; denn nur alsdann sey auf Gerechtigkeit zu zählen.

(Courrier.) Die Londoner Konferenz hat ein neues Protokoll erlassen, das den König Wilhelm in die Lage versezt, von jezt bis zum 30 Jun. kategorisch zu erklären, ob er entschlossen sey, den Traktat vom 15 Nov. anzuerkennen oder nicht, zu vollziehen oder nicht. Sollte seine Antwort bejahend ausfallen, so müßte die Vollziehung am 15 Jul. beginnen. Man vermuthet, daß der französische Botschafter an Abfassung dieses Protokolls großen Theil genommen; der König Ludwig Philipp möchte ohne Zweifel vor der Vermählung seiner Tochter mit Leopold die Lage Belgiens weniger prekär sehen. Es ist zu fürchten, daß König Wilhelm, der bisher keine Rükksicht auf den Frieden von Europa genommen, und Alles unbeachtet ließ, was man ihm sagte, um ihn zu veranlassen, diesen nicht zu kompromittiren, sich um diese

Digitized by Google

Familien-Rüksichten wenig kümmern dürfte. Das betreffende Protokoll möchte wohl nicht das lezte seyn.

(National.) Die Gazette de France, die so eifrig und ausdauernd das Ministerium Villele und das Ministerium Polignac vertheidigte, und fortwährend von Hrn. v. Genoude unterzeichnet ist, vertheidigt jezt eben so eifrig die Männer des 13 März. Bei Ankündigung dieser neuen Allianz sind wir weit entfernt, das legitimistische Journal der Wandelbarkeit zu bezüchtigen. Wir kennen die Klauseln des Traktats noch nicht; aber es ist klar, daß wir uns dem Augenblike nähern, wo es in Frankreich nur noch zwei Parteien geben wird.

** Paris, 15 Jun. Alles was man bis jezt über eine vorgebliche Gefangennehmung der Herzogin v. Berry weiß, ist Folgendes: Hr. v. Menars, ihr Ehrenstallmeister, den sie immer bei sich hatte, war unter den Todten in dem Schlosse Penitière gefunden. Da viele Leichname gänzlich verbrannt sind, oder nicht mehr erkannt werden konnten, so vermuthete man, daß die Herzogin v. Berry unter der Zahl der Todten seyn könnte. Da inzwischen die Nachricht von der Verhaftung der Prinzessin bei Marseille der Regierung so schlecht bekommen ist, so hütet sie sich wohl, auch nur etwas Weniges über die Prinzessin bekannt zu machen. — Die Zahl der Verwundeten in den Spitälern war diesen Morgen 196. Gestern starb Einer, und heute wurden 28 geheilt entlassen. Alle diese Verwundeten gehören nicht zu der überwundenen Partei, sondern hauptsächlich zu der Nationalgarde von Paris und von der Banlieue. Es ist nun entschieden, daß General Bonnet den General Solignac ersezt. Man weiß nicht, warum der Leztere in Verfügungsstand gesezt wurde. Es heißt, er sey mit der Herzogin v. Berry in Unterhandlungen gestanden, die der Regierung mißfallen hätten.

† Lyon, 12 Jun. Der Wiederhall der lezten Pariser Tage war bisher noch nicht so laut hier, als Mancher, besonders der Précurseur, unser heftiges Mouvements- und Revolutionsorgan, wünscht. Indessen fehlte es doch nicht an Versuchen zur Aufregung der Menge. Solch ein Versuch wurde gestern gemacht. Hinter eine verabredete und vorbereitete Meuterei wäre die wachsame Polizei bald gekommen, es sollte also eine improvisirt werden. Deshalb traten gegen neun Uhr Abends ungefähr dreißig Bonsingots (junge Republikaner) in einen Kreis auf dem Platze des Terreaux zusammen und sangen die Parisienne. Bald sammelten sich zahlreiche Einverstandene und Gleichgestimmte um sie her, und ihrer wurden jede Minute mehr, so daß die Behörde sofortiges Einschreiten für nöthig hielt. Eine Patrouille rükte mit einem Offizier an und forderte die Sänger auf, den Platz zu räumen; die Meuters des Haufens munterten aber ihre Leute zum Widerstand auf. Vom Schimpfen gegen den Offizier kam es zu offener Widersezlichkeit; der Offizier aber packte selbst den Hauptsprecher, und da auch die Patrouille ihre Pflicht that, so war es der andrängenden Menge nicht möglich, ihn zu befreien. Hierauf zerstreuten sich die Leute gleich nach allen Gegenden der Stadt und riefen: „aux armes, aux armes!“ gerade wie am 5 in Paris. Dieser Aufruf hatte aber nicht die gewünschten Folgen, weil man wußte, daß die Behörde die besten Maaßregeln zur Unterdrükung jeder Meuterei getroffen hat, und daß sie auch gewiß keinen Augenblik zaudern wird, von allen ihren Mitteln Gebrauch zu machen. Ohne diesen einschüchternden Umstand wäre es wahrscheinlich zu blutigen Ereignissen gekommen. Da aber das Unternehmen nicht gelang, so macht sich heute der Précurseur eine angenehme Pflicht daraus, das Ganze zu entstellen, und darzuthun, wie schreiendes Unrecht den würdigen Freunden des Gesangs geschehen sey. Von dem Aufrufe zu den Waffen berichtet er nichts.

* Lyon, 14 Jun. Gestern Abend hat die Association für Preßfreiheit ihre Präsidenten gewählt; 200 Mitglieder waren zugegen; eines derselben nahm 100 Aktien. Nach der freiern Sprache, welche die Pariser Oppositionsjournale seit einigen Tagen wieder angenommen haben, verliert auch unsre Opposition den leidenschaftlichen Ton, den ihr die Bitterkeit über die willkührlichen Maaßregeln und die Theilnahme für die bedrängten Freunde gegeben hatte. Die blinde Leidenschaft des Juste-Milieu steht im schreiendsten Widerspruche mit dem Betragen des gemeinen Volkes nach der Julius-Revolution und nach den Unruhen in Lyon. Würde man in Frankreich Tausende von Republikanern füsilliren, unsre Geldmenschen würden's mit Lächeln und einem zehnfach wiederholten: „tant mieux!“ geschehn lassen, pourvu que le commerce fleurisse. Unsre Gazette fragt die Aktionaire und Redakteure des Courrier bei Gelegenheit der Schmähworte des leztern Blattes über Lafayette, ob sich unter ihnen ein Einziger befinde, der nicht an dem Bankett zu Ehren Lafayette's im Herbste 1829 Theil genommen, und in die liberale Begeisterung für diesen Revolutionshelden eingestimmt habe. Jedermann weiß, daß unser Maire Prunelle damals den, die Revolution von 1830 vorbereitenden Zug Lafayette's unterstüzt und mit den schwulstigsten Freiheitsphrasen gefeiert hatte. Man sagt, daß ein Sohn unsers Präfekten unter den aus der polytechnischen Schule ausgebrochenen Eleven sich befunden habe, während sein anderer Sohn sich durch seine Tapferkeit gegen die Republikaner auszeichnete. Der Präfekt hat entschieden verweigert, den geringsten Schritt zu Gunsten seines Sohnes zu thun. Das Gesez soll, meynt er, ohne Ausnahme entscheiden; Begünstigung sey Willkühr, er hasse nichts mehr als diese. — Ein Offizier der Marseiller Nationalgarde ist vom General verhaftet worden, weil er bei seinem ersten Rufe: „Es lebe die Freiheit!“ beharrte, als der General ihn zwingen wollte: „Es lebe der Herzog von Orleans!“ hinzuzusezen.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 13 Jun.: „Das Mémorial meldet, daß nach den zu Compiègne getroffenen Uebereinkünften die Kinder Se. Majestät in der katholischen Religion erzogen werden sollen. Das nemliche Journal sagt, daß man im Pallaste die Zimmer, welche bis jezt vom Könige bewohnt wurden, für die Königin einrichte. — Die Sektionen der Repräsentantenkammer haben sich einstimmig für die Annahme des Gesezesentwurfs in Betref der Bildung einer Reserve-Armee ausgesprochen. Um jeden Vorwurf von Verfassungswidrigkeit in Betref der Wahl der Offiziere zu beseitigen, wird in dem neuen Gesezе von der Bürgergarde nicht mehr die Rede seyn; es soll eine außerordentliche Aushebung von 50,000 Mann statt finden, wenn die 17,000 Mann Bürgergarden, die jezt unter den Fahnen stehen, begriffen seyn werden. — Wie verlautet, soll zu Merchtem ein Lager für das Armeekorps des Generals Niellon aufgeschlagen werden; auch spricht man von der Bildung eines zweiten Lagers für die Reserve-Armee. — Zu Gent hatten am 10 Jun. Streitigkeiten zwischen den Garden der Lütticher Legion und den Linientruppen statt. Mehrere wurden verwundet und 9 verhaftet.“

Digitized by Google

Königreich der Niederlande.

Aus dem Haag vom 14 Jun. wird berichtet: „Ihre Maj. die Königin ist gestern von Schloß Loo in hiesiger Residenz eingetroffen. — In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten vom 9 d. improvisirte der Finanzminister eine Rede über das Wechselverhältniß zwischen Regierung und Volk in Holland, das er als das schönste darstellte, und gab zugleich die Versicherung, das Gouvernement werde Alles aufbieten, um die Holländer weniger zum Kriegsgeschäft, als zum Handel berufen, ihren industriellen Beschäftigungen wieder zuzuführen, doch nur unter der Bedingung, daß dieses unter Bewahrung der Interessen des Landes geschehen könnte. „Das Gouvernement, schloß der Minister, ist stolz darauf, sich an der Spize eines Volks zu befinden, das, wie friedlich auch sein Charakter, wie groß seine Anhänglichkeit an die friedliche Leitung seiner häuslichen Angelegenheiten auch sey, dennoch, gleich jenem Volke des Alterthums, im Nothfall den Pflug mit dem Schwerte zu vertauschen weiß. Holland will die wahre Freiheit, gestüzt auf Religion, Sitte und eine dauerhafte Unabhängigkeit. Nach dem Beispiele seiner Ahnen, ist es stets, wenn es Noth thut, bereit, zu fechten, bis diese Unabhängigkeit und Freiheit auf festen Grundlagen gesichert sind. Es sezt seine Hofnung nicht allein auf den Beistand der Menschen, sondern es ist voll Vertrauen auf den Schuz des Allmächtigen, auf die Festigkeit und Weisheit der Regierung, und auf die ausdauernde und einmüthige Mitwirkung Eurer Edelmögenden." — Die erste Kammer der Generalstaaten hat am 15 d. den Gesezesvorschlag hinsichtlich der der Regierung zu verleihenden Kredite angenommen. — Der Staatscourant erklärt Alles, was die belgischen „Lügenblätter" über den Gesundheitszustand des Hrn. Thorn und die ihm widerfahrne schlechte Behandlung gesagt, für unwahr, mit dem Zusaze, Hr. Thorn sey blos vorübergehend unpäßlich gewesen und habe gehörige Pflege gehabt. In holländischen Gefängnissen würden selbst die größten Verbrecher mit Menschlichkeit und Rüksicht behandelt. — Aus Rotterdam meldet der dortige Courant vom 15 d.: „Sir Walter Scott ist gestern durch diese Stadt passirt, um sich mit dem Dampfboot der Bataver nach London zu begeben. Mit Leidwesen vernimmt man, daß er sich sehr unpäßlich befindet." — Die Zahl der Truppen, welche am 15 und 16 d. die beiden Lager beziehen, beläuft sich auf 20,000 Mann. — In diesem Jahre werden 118 holländische Schiffe auf den Häringsfang auslaufen."

Italien.

* Rom, 8 Jun. (Einen Posttag verspätet.) Ueber die Verfahrungsart des Kardinals Albani in den Provinzen erfährt man jezt genauere Details. Das bekannte Edikt vom 5 Jul. 1831 war endlich in den Provinzen nach vielen Schwierigkeiten zur Ausführung gekommen; die Namen der von dem Prolegaten vorschriftsgemäß ernannten Kommunalräthe waren nach Rom gesandt worden, und hatten dort wirklich die Bestätigung der höchsten Autorität empfangen. Hierauf kam der Kardinal Albani nach Bologna. Eine seiner ersten Maaßregeln war eine inquisitorische Untersuchung über die frühere politische Denkungsart und Aufführung der feierlich eingesezten Kommunalräthe. Zwei Kommissarien durchzogen die Kommunen der drei Legationen Bologna, Ravenna und Forli, und entwarfen mit Hülfe der Polizei eine Liste von denjenigen Räthen, welche man im Verdachte des Liberalismus hatte. Dis Verfahren erwekte jedoch ein so entschiedenes Mißvergnügen in den Provinzen, daß man es nicht wagte, darin fortzufahren. Mehrere Monate lang blieben die Kommissarien in Unthätigkeit; die Provinzen hatten unterdessen gegen eine solche Verlezung des Edikts vom 5 Jul. Petitionen nach Rom gesandt; die angeregte Zurükberufung des Kardinals erschien gewissermaßen als eine Bürgschaft für die beabsichtigte Unverlezlichkeit des Edikts; man schmeichelte sich, der Plan sey aufgegeben. Aber gerade als die Macht des Kardinals sich ihrem Ende nahte, fiel der Schlag. Plözlich gegen das Ende des Monats Mai erhielten eine Menge begünstigter Individuen Briefe von dem Kardinal, worin sie zu Kommunalräthen ernannt wurden; einige nach Faenza an Kommunalräthe gerichtete Danksagungsbriefe für bisher geleistete Dienste waren Alles, was die dagegen entsezten Räthe als offizielle Notiz empfingen. Einstimmig widersezten sich die Magistratspersonen in den Provinzen einer so offenbaren Gewalt. Die energische Protestation des Magistrats von Ravenna macht Aufsehn. Ich besize sie, und theile sie Ihnen hier mit. „An den Hrn. Pietro Desiderio Pasolino, Prolegat von Ravenna. Die Kommunal-Magistratur von Ravenna macht es sich zur Pflicht, Ew. Exc. den Empfang Ihrer Depesche Nr. 5624 anzuzeigen, welche die Liste der neuen Räthe kund thut, und zu den geeigneten Anordnungen für deren schnelle Einsezung auffordert. Durch diese Angelegenheit und die damit verknüpften Beziehungen sieht sich der Magistrat von Ravenna in eine sehr delikate und äußerst schwierige Lage versezt. In der That, wenn er von der einen Seite Unterwerfung und Gehorsam den Anordnungen seiner vorgesezten Autorität schuldig ist, so kan er auf der andern Seite sich nicht der heiligen Pflicht entschlagen, die völlige Unverlezlichkeit jener Rechte zu bewachen und zu reklamiren, mit welchen das landesherrliche Gesez die Munizipalitäten bekleidet hat; Rechte, wie sie das Edikt vom 5 Jul. 1831, in dem Theile der von ihrer Organisation handelt, den Kommunalräthen bewilligt. — Der Artikel 2 des Tit. II jenes Edikts ertheilt den resp. Delegaten die Fähigkeit der ersten Ernennung der Räthe, unter Bedingung der einzuholenden landesherrlichen Bestätigung; und der 4te Artikel überträgt das Recht der Ernennungen nach eingetretenen Erledigungen den Kommunen selbst. Der Art. 7 des Tit. III überläßt dem Gouvernement die Fähigkeit, die Provinzialräthe nach seinem Gefallen aufzulösen, aber von den Kommunalräthen ist mit keiner Silbe die Rede. — Die Art, wie bei gegenwärtiger Gelegenheit verfahren wurde, kan daher keineswegs als den Gesezen gemäß, sondern muß als ihnen wesentlich widersprechend betrachtet werden. Und wenn gleich aus den Ernennungsbriefen hervorgeht, daß diese Maaßregel nicht der landesherrlichen Zustimmung ermangelt, so ist dennoch unläugbar wahr, daß in ähnlichen Fällen der Bildung neuer Räthe stets die Bekanntmachung eines landesherrlichen Gesezes voranging. So in der That wurde der Rath, welcher durch das Motu Proprio Pius VII vom 6 Jul. 1816 gebildet ward, vom nachfolgenden Motu Proprio Leo's XII vom 5 Okt. 1824 aufgelöst, und das Motu Proprio desselben Papstes vom 21 Dec. 1827 hob wiederum das vorige auf, bis zulezt das Edikt vom 5 Jul. 1831 folgte, welches annoch in Gültigkeit steht. Es ist also zum erstenmale, daß ein neuer Rath einem alten gegenüber eingesezt ward, der sich auf rechtsgebräuchliche Weise nicht von der Ausübung seiner Fähigkeiten entbunden halten kan, da er keine vorausgehende und öffentliche Bekanntmachung darüber empfangen. — Aus der Untersuchung vorbemelde-

Digitized by Google

ter Thatsachen ergibt sich die nachstehende wichtige Betrachtung, deren Folgen Ew. Exc. leicht abnehmen können. Der Magistrat von Ravenna, welcher in seinem Wesen nichts ist, als ein Ausfluß der gegenwärtig bestehenden Räthe, glaubt sich nicht bevollmächtigt, auf irgend eine Weise an irgend einem Akte Theil zu nehmen, welcher den neuen Rath betrift, und daraus folgt, daß er sich nicht dazu verstehen kan, Anordnungen zu dessen Einsezung zu treffen, wozu Ew. Exc. in vorbenannter Depesche ihn auffordert. Da es jedoch dem Magistrate von Ravenna sehr am Herzen liegt, die Verantwortlichkeit jedes unangenehmen Ereignisses von sich zu entfernen, aber auch zu gleicher Zeit seine Meynung an den Tag zu legen, und die Gesichtspunkte anzugeben, von welchen aus er die Begebenheiten des Tags betrachtet, so hat er es sich zur Pflicht gemacht, Ew. Exc. die gegenwärtigen Betrachtungen zu unterstellen, damit Ew. Exc., indem Sie die Verwiklung, welche aus dem gegenwärtigen Zustande der Dinge hervorgeht, in allen ihren Beziehungen erwägen, geruhen mögen genügende Maaßregeln zu veranstalten, um künftige Unordnungen zu verhindern, von welchen sicher die Erbitterung der Gemüther und die Entfernung wohlgesinnter Männer von den öffentlichen Angelegenheiten keine der geringsten Ursachen wäre. Ravenna, 29 Mai 1832."

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die bayerische Staatszeitung schreibt unterm 19 Jun.: „Der gestrige Tag war für Münchens gesamte Bewohner ein höchst freudenvoller Festtag, denn Se. Maj. der König trafen von Ihrer nach Italien unternommenen Reise im erwünschtesten Wohlseyn wieder hier ein. Von einer Deputation des hiesigen Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten in Wolfrathshausen, so wie von den Mitgliedern des Magistrats und den Gemeindebevollmächtigten in Bayerbrunn auf das ehrfurchtsvollste begrüßt, wurden Allerhöchstdieselben in Sendling von Ihren getreuen Bürgern selbst mit dem herzlichsten Frohlokken bewillkommt. Den ganzen Nachmittag über war die Straße nach dem Dorfe Sendling, welches an einigen Stellen mit grünen Triumphbögen geschmükt war, mit zahllosen Menschen bedekt, und die Schaaren häuften sich sowol hier als in den Straßen außer- und innerhalb der Stadt, durch welche der gefeierte Monarch Seinen Weg nach der königl. Residenz nehmen mußte, je näher die Stunde der Ankunft heranrükte. Endlich um 11 Uhr erscholl Alles von unaufhörlichem Jubelrufe; Wagen mit Blumen und Laubwerk und den bayerischen Fahnen geziert, worauf sich Musikchöre befanden, dann Bürger zu Pferde und in einer langen Reihe von Kutschen begleiteten unter dem Schimmer der Fakeln den erhabenen Landesvater, und in ihr Frohlokken mischten sich die Vivats vieler Tausende aus allen Fenstern und auf den Straßen; München war an diesem Tage in Bezeigung seiner innigsten Liebe und treuen Anhänglichkeit an den allverehrten König das Organ für ganz Bayern."

Die Nachricht, als ob eine Zusammenkunft Sr. Maj. des Königs von Bayern mit Sr. Maj. dem Kaiser von Oestreich in Innsbruck statt finden würde, hat sich nicht bestätigt, dagegen spricht ein Gerücht, daß vielleicht eine Zusammenkunft in Salzburg statt finde. — Hr. v. Münch-Bellinghausen wurde am 19 Abends, auf seiner Reise nach Frankfurt, in München erwartet.

Nürnberg, 18 Jun. Generallieutenant Lamotte wird übermorgen von hier nach dem Rheinkreis abreisen, um das Kommando über die daselbst zusammengezogenen Truppen zu übernehmen. Heute Mittag trafen zwei bisher in Baireuth garnisonirende Eskadrons des 1sten Chevaurlegers-Regiments auf dem Marsche nach Ansbach, ihrer vorläufigen Garnison, hier ein. (Fr. u. Kr. K.)

Karlsruhe, 16 Jun. Am Tage der Feier der Schlacht bei Waterloo (18 Jun.) wird von den Städten Karlsruhe und Durlach auf einer Wiese bei dem Dorfe Hagsfeld ein großes Volksfest veranstaltet, und sind hiezu auch von unsern patriotischen Bürgern bereits große Vorbereitungen getroffen worden. Dem Gerüchte jedoch, als wenn hiebei auch die schwarz-roth-goldne Fahne im Zuge vorgetragen werden würde, müssen wir öffentlich widersprechen. — Unser wakerer Itzstein, von welchem mehrere Blätter behaupteten, daß er die Volksfeste auf dem Heiligenberge ꝛc. besuchen würde, war verflossenen Pfingstmontag auf Besuch in Karlsruhe. Er reiste von hier nach Rastadt, wohin er von den dortigen Bürgern eingeladen war, um ihm einen silbernen Ehrenbecher zu überreichen. (Schw. M.)

Hr. W. Cornelius erklärt aus Freiburg, es sey nicht wahr, daß er, wie einige Blätter behaupten, in Karlsruhe die Weisung erhalten habe, die Stadt zu verlassen.

Freiburg, 14 Jun. Auch bei uns ist ein Volksfest in dem reizenden Badenweiler abgehalten worden. Die Redaktoren des Freisinnigen, mehrere andere Professoren, Beamte und Advokaten, und eine große Anzahl Studirender befanden sich unter den Theilnehmern. Dem frühern, auf St. Ottilien, wohnte auch der Prorektor der Universität selbst, in Folge erhaltener Einladung, bei. Auf das Ersuchen der Akademiker wurden die Pedelle, welche dem Zuge nachgefolgt waren, um im Fall unruhiger Scenen alsbald bei der Hand zu seyn, von Seiner Magnificenz nach Hause geschikt, was großen Jubel veranlaßte und zu allerlei heitern Scherzen Anlaß gab. In Badenweiler sezten die Professoren es durch, daß keine dreifarbigen Fahnen prangten, sondern lediglich die badische voranwehte. Viele Individuen, hiemit unzufrieden, erklärten das Fest für langweilig. Der vom Hofrath v. Rotteck beim Mahl im Römerbad ausgebrachte Trinkspruch fand bei den zahlreich versammelten Gästen großen Anklang; man lobt die darin herrschende Mäßigung, bei aller Begeisterung und Wärme des Redners. — Der Aufsaz Welckers, welcher in einer der lezten Nummern des Freisinnigen erscheinen sollte, und zur Beschlagnahme des Blattes Anlaß gab, sollte die Verordnung wegen der Volksversammlungen und Vereine glossiren. (Stuttg. Z.)

Der Freisinnige sagt über dieses Fest, das im Gegensaze gegen das Hambacher betrachtet zu werden verdient, im Wesentlichen: „Aus dem ganzen badischen Oberlande hatten sich zahlreiche Gäste, Männer und Frauen, eingefunden; auch einige Nachbarn aus dem Elsaß, aus der Schweiz und einige Tolen nahmen Antheil. Den Geist des Festes, welches heiter und fröhlich, auch reich an wechselseitiger patriotischer Erhebung und

Digitized by Google

in der vollkommensten Ordnung verlief, bezeichnen (da das neueste Regierungsverbot öffentlicher Reden ans Volk die Versammlung auf vertrautere Geistesberührung in engern Kreisen beschränkte, und für laute Worte nur noch die Form von Toasts erübrigte) noch am besten die Festreden und Trinksprüche. Ueberall galt der erste Toast unserm theuern Großherzog. Im Römerbade brachte ihn der Bürgermeister und Abgeordnete Blankenhorn aus. In dem Festsaale der Stadt Karlsruhe brachte denselben Toast der Abgeordnete Hofrath Welcker aus mit den Worten: „Daß nichts den theuern Fürsten vom Herzen der Badener losreißen soll, ihn, der es verdient hat, daß ein Volk ihm unerschütterliche Treue bewahre, wie er uns mit Festigkeit und Muth das höchste Gut freier Verfassung verlieh und schirmte." Beide Toaste fanden im Herzen aller Anwesenden lebhaften Anklang, und wurden mit dem lautesten einstimmigen Lebehoch aufgenommen. — Im Römerbad erhob sich nach Blankenhorn Dr. Iselin von Müllheim, und brachte auf Hofrath v. Rotteck einen Trinkspruch aus, der mit allgemeinem Hoch begrüßt wurde. Rotteck dankte mit herzlichen Worten, unter Anderm sagend: „In jeder zahlreichen Versammlung von Freunden und Vaterlandsfreunden erweitert sich das Herz, erwärmt sich das Gefühl, und wird man empfänglicher für jede Anregung patriotischer und humaner Ideen. Darum soll man nie eine solche Versammlung vorüber gehen lassen, ohne wechselseitige Geistesberührung und Erhebung durch lebendiges Wort. In unsrer bedeutungsvollen Zeit zumal darf solches nimmer geschehen. Darum erlaube ich mir, einige anspruchlose Worte zu dem anwesenden zahlreichen und verehrten Kreise von Freunden und Mitbürgern zu sprechen, obschon die neueste Regierungsverordnung, welche alle „Reden ans Volk" bei Versammlungen von übrigens nicht deutlich bestimmter Art verbietet, einiges Bedenken dagegen erweken könnte. Aber ich erweise der hohen Regierung eine Achtungsbezeugung, indem ich jene Verordnung nicht nach ihrem Wortlaute, sondern in einem mildern und beschränktern Sinn auslege, dergestalt nemlich, daß sie minder unvereinbarlich erscheine mit dem Geist unsrer Verfassung und verfassungsmäßigen Gesetze, mit dem Geiste des Gesetzes über die freie Presse zumal, ja, auch ohne Rükblik auf positives Recht, blos mit dem allgemeinen natürlichen und unantastbaren Menschen- und Bürgerrecht. Sollte ich jedoch bei solcher Auslegung mich irren, je nun, so wäre die Freude, zu Mitbürgern und Freunden ein Wort aus voller Seele zu sprechen, um 15 fl. nicht zu theuer erkauft, d. h. ich zahle lieber die angedrohte Strafe, als daß ich schweige. (Lauter Beifall.) Das Fest, das wir heute begehen, ist einem Familienfest ähnlich. Gleichwie aber bei edleren Familienfesten auch von Angelegenheiten der Gemeinde, als der größeren Familie, liebend gesprochen wird, also mögen auch wir unsern Gefühlen und Wünschen für ganz Baden und Deutschland hier eine Stimme geben. Ich bringe hienach den Trinkspruch aus auf die Selbstständigkeit Badens. Liegt in solchem Trinkspruch ein Widerstreit gegen das heut überall laut ausgerufene Losungswort „Einheit Deutschlands?" — Der Begrif der Einheit Deutschlands ist gar verschiedener Bestimmung empfänglich, eine nähere Erklärung dürfte hier Noth thun. Demnach sage ich: Ich bin für Deutschlands Einheit; ich wünsche sie, insofern sie in äußern Dingen die deutsche Nation als Achtung gebietende Macht auftreten läßt, welche das Ausland von Beleidigung unsrer Nationalrechte abschrekt; und insofern sie in einheimischen Dingen der deutschen Nation diejenigen Vortheile des bürgerlichen Verbandes, welche nach Maaß der Ausdehnung immer fruchtbringender werden, im vollsten Maaße, d. h. nach der vollen Ausdehnung der deutschen Erde sichere, als die Freiheit des Verkehrs und Handels, der Niederlassung und zumal auch des freien Wortes in allen Ländern der deutschen Zunge, d. h. der freien deutschen Presse. — Aber ich will keine Einheit, welche uns in Gefahr seze, nach Außen etwa in einen Kriegszug gegen die uns natürlich Verbündeten, überhaupt unsern theuersten Interessen und innigsten Gefühlen entgegen geschleppt zu werden, oder welche in einheimischen Dingen, in Sachen der Gesezgebung und Verwaltung uns Bewohner des lichten Rheinlandes nöthige, mit dem Maaße der Freiheit und Vernunftmäßigkeit uns zu begnügen, welches etwa für Pommern oder Böhmen taugen, oder von den Machthabern allwo für hinreichend erkannt werden mag. Ich will auch keine Einheit unter der Form einer allgemeinen deutschen Republik, weil der Weg, zu einer solchen zu gelangen, schauerlich, und der Erfolg oder die Frucht der Erreichung höchst ungewisser Eigenschaft erscheint... Ich will also keine in äußern Formen scharf ausgeprägte Einheit Deutschlands — ein Staaten-Bund ist, laut dem Zeugnisse der Geschichte, zur Bewahrung der Freiheit geeigneter, als die ungetheilte Masse eines großen Reichs — sondern nur eine innere, aber lebenswarme Einheit oder Vereinigung der Völker Deutschlands. Ich verstehe darunter eine innige, lebenskräftige Theilnahme aller deutschen Bruderstämme an den Schiksalen und zumal an den Verfassungsangelegenheiten jedes einzelnen, ein allgemeines Mitempfinden des Guten und Bösen, welches irgend einem deutschen Bürger oder Stamme widerfährt, eine Gemeinschaft der Erstrebung und Abwehr auf jedem gesezlichen Wege, Gemeinschaft der Liebe und des Vertrauens für die Freigesinnten überall auf deutscher Erde, einen gemeinschaftlichen Haß, eine gemeinschaftliche Entrüstung gegen jede Rechtsverlezung und jeden Verlezer in irgend einem deutschen Lande. Mit dieser Einheit ist gar wohl verträglich, ja zu Begründung derselben trefflich wirksam — die Selbstständigkeit der einzelnen, zumal der konstitutionellen deutschen Staaten. Ihre Befestigung und Behauptung erscheint als nöthigste Vorbedingung einer auch für die Bundesverfassung zu erringenden volksthümlichen Reform, so wie als unentbehrliche Gewährleistung des Rechtszustandes jedes einzelnen Staates." — Der Geh. Rath Duttlinger sprach unter Anderm: „In sturmbewegter Zeit, in der Zeit politischer oder bürgerlicher Aufregung, gehört es zu den ersten Pflichten des Bürgers und Vaterlandsfreundes, mit Bestimmtheit die Seite zu bezeichnen, auf welcher er steht, auf welcher bei allen Vorkommnissen das Vaterland ihn finden werde. Den blutigen Weg der Revolutionen verabscheuend, ist es der friedliche Weg gesezlicher Reform, auf welchem wir, auf welchem mit uns alle unsre Mitbürger die Verbesserung unsers bürgerlichen und politischen Zustandes suchen und erwarten, auf dem Wege, welchen die gesezgebenden Gewalten des Großherzogthums im denkwürdigen Jahre 1831 eingeschlagen haben, auf der Bahn der Entwiklung unsrer Verfassung und der verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten. Möchte allen unsern deutschen Brüdern auf dem nemlichen Wege gesezlicher Reform der ganze Umfang der bürgerlichen Freiheit zu Theil werden, deren die Völker Deutschlands in so hohem Maaße fähig und würdig sind, wie kaum ein andres Volk des Welttheils!"

Wiesbaden, 14 Jun. Deputationen aus mehrern Städten

Digitized by Google

des Herzogthums hatten sich heute hier eingefunden, um Sr. herzogl. Durchlaucht die Glükwünsche des Landes zu seinem Geburtsfeste darzubringen und Höchstdieselben der unbegränzten Liebe, Ehrfurcht und Treue seiner braven Unterthanen zu versichern. (Fr. O. P. A. Z.)

Gegen den neulich mitgetheilten Artikel aus der Kölner Zeitung über die Vorfälle in St. Wendel, enthält die Hanauer Zeitung im Wesentlichen Folgendes: „Der Pfarrer Juch hat sich nicht nur bis zu Ende des vorigen Jahres untadelhaft benommen, sondern von diesem Zeitpunkt an ist die Liebe und Achtung seiner Gemeinde, seiner Mitbürger und aller Braven nur höher gestiegen. Ob seine an Weihnachten des Jahres 1831 gehaltene Predigt, welche er drukken ließ, eine revolutionaire ist, darüber möge das große Publikum entscheiden, welches gerechter ist, als alle seine Feinde. So viel ist gewiß, daß diese Predigt schon vor mehreren Monaten die vierte Auflage erlebt hat. Daß der Pfarrer Juch der Zeitschrift: „Der Wächter am Rhein" in einer Weinschenke mit allen geistlichen Foemalitäten die Taufe ertheilte, ist die boshafteste Lüge, welche von allen Bürgern St. Wendels widerlegt werden kan. Der Pfarrer Juch predigte in dem benachbarten bayerischen Dorfe Niederkirchen nach seiner Suspension nur zweimal und jedesmal auf ausdrükliche Einladung des Pfarrers, der einen unglüklichen Beinbruch erlitten und keinen Amtsbruder in der Nähe hat, der ihn unterstüzen konnte. Pfarrer Juch ist vor das Ministerium in Koburg zur Verantwortung wegen seiner Predigten geladen worden, sollte aber nicht dahin transportirt werden. Von einer Drohung, daß die Regierung preußisches Militair requiriren würde, hat Niemand etwas gehört. Vielmehr geschah diese Requisition mit der größten Heimlichkeit, und Alles war überrascht, als man am Morgen des 29 Mai plözlich vor den Thoren der Stadt die preußischen Bajonnette blinken sah. Das preußische Militair kampirte vom Morgen 8 Uhr bis Mittags 1 Uhr vor der Stadt, nicht, um den Einwohnern Zeit zur Besinnung zu lassen, sondern weil diese dem Einrüken der fremden Truppen mit Kraft sich widersezten, und zulezt nur eine ehrenvolle Kapitulation eingingen. Die Ruhe ist in St. Wendel keinen Augenblik getrübt gewesen. Der von den Bürgern gewählte Ausschuß und die Bürgerwache haben alle Insulten und alle Beleidigungen mit dem preußischen Militair nicht nur streng zu verhüten gesucht, sondern es ist auch nicht das Geringste der Art vorgefallen, und dieses muß gewiß jeder Unparteiische laut bezeugen. Wenn drei bis vier, gewiß nicht mehrere, vielleicht auch besonders persönlich gereizte Menschen am Abende des 30 ein einziges Fenster an der Wohnung des Regierungsdirektors durchwarfen, so kan doch von keiner Wuth die Rede seyn, welche der Pöbel an dieser Wohnung ausgelassen habe."

Hannover, 16 Jun. Heute Vormittags um 10 Uhr hatte eine Deputation der allgemeinen Ständeversammlung, geführt von den Präsidenten beider Kammern, die Ehre, Sr. k. Hoh. dem Vicekönige, Herzog von Cambridge, in Erwiederung auf die Thronrede folgende Adresse zu überreichen: „Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Fürst und Vicekönig! Im ernsten Gefühle der Pflichten, die Ewr. k. Hoh. vom Throne Sr. k. Maj., unsers allergnädigsten Königs, an Ihre getreuen Stände gesprochenes Wort, die eine nie so hoch gesteigerte Erwartung des Landes auf sie gelegt hat, aber zugleich erfreut, daß der Zeitpunkt gekommen ist, der jede Spannung lösen soll, treten die getreuen Stände des Königreichs vor Ew. königl. Hoh., um den tief gefühlten Dank auszusprechen für die neuen Beweise königlicher Huld, welche, vermittelt durch Ew. k. Hoh. Weisheit und Liebe, dem Namen König Wilhelms IV ein unvergängliches Denkmal setzen werden. Seitdem im vorigen Jahre nach Noth und Bewegung neue Hofnungen sich hoben, waren die Blike aller getreuen Unterthanen auf Ew. k. H. und auf den erhabenen Herrscher gerichtet, dessen Weisheit und Kraft auch unserm Lande die beste Bürgschaft einer glüklichen Zukunft geworden ist. Und wenn es sich schwer zeigte, die Hofnungen zu verwirklichen; wenn unerwartete Berathungen sich verlängerten; wenn unerwünscht sich Besorgniß an die Stelle hinaus geschobener Hofnung drängte: so stand nur um desto fester und reiner in allen Gemüthern das Vertrauen auf den König, auf dessen erhabenen Stellvertreter. Jezt ist die Zeit gekommen, die jene Hofnungen verwirklichen soll, und wohl erkennen es die getreuen Stände, daß von der Gesinnung, von dem Geiste der Einigkeit und Thätigkeit, mit der sie die Berathung des Grundgesezes ergreifen, alles Gute abhängt, das von der Zukunft zu erwarten uns die väterlichen Absichten Sr. k. Maj. berechtigen. Aber einig in der Liebe zu ihrem Könige, zu ihrem Vaterlande, das auf sie blikt, das nur durch Einigkeit besteht, geben sie Zeugniß vor Ew. k. Hoh., daß sie alle nur den Willen haben, für das Wohl des Ganzen eigene Opfer nicht zu scheuen. — In dieser Gesinnung denken die getreuen Stände ihre Arbeiten zu beginnen und zu vollenden. Ueberzeugt, daß das Wohl dieses Landes keine festere Stüze habe, als Deutschland, werden sie die Pflichten gegen dieses ihr großes Vaterland desto heiliger achten, je sicherer sie vertrauen, daß Se. k. Maj. nie ablassen werden, nach dem ruhmvollen Beispiel Ihrer erhabenen Vorfahren die Begründung deutscher Verfassung, Freiheit und Einheit zu Erreichung der gemeinsamen Interessen zum ersten Ziel Allerhöchstihres Strebens zu machen. Auf dieser Grundlage ruhen die heiligen Rechte deutscher Fürsten; sie allein sichert Glük, Wohlstand und Freiheit deutscher Unterthanen, und nur was jene wie diese über allen Angrif erhebt, kan dem Ganzen frommen. — Die getreuen Stände dürfen aber desto sicherer vertrauen, daß ihre Arbeit zu diesem Zweke Frucht tragen werde, da es ihnen vergönnt ist, den Dank des Landes dafür auszusprechen, daß jezt zum erstenmal auch Abgeordnete des gesamten Bauernstandes zu den Berathungen berufen worden, und also keine Klasse der getreuen Unterthanen Sr. königl. Maj. mehr der Vertretung ihrer Rechte entbehrt. — Dankbar verehren die getreuen Stände die Großmuth, mit der Se. königl. Majestät die von der vorigen Ständeversammlung in Antrag gebrachte Vereinigung der landesherrlichen und der Landeskassen durch persönliche Opfer zu erleichtern beschlossen; sie erkennen es als heilige Pflicht, mit höchster Sorgfalt und Vorsicht zu erwägen, wie das Beste des Thrones und des Landes in dieser wichtigen Sache am meisten gefördert werde. In diesem Sinne verehren die getreuen Stände vor Allem den Entschluß Sr. königl. Majestät, jede irgend zulässige Ersparniß in allen Theilen der Verwaltung ferner eintreten zu lassen, und sie glauben nur Sr. königl. Majestät und Ew. königl. Hoh. väterlichen Gesinnung zu entsprechen, wenn sie mit aller Kraft vereint dahin streben, daß dieser königliche Entschluß, sobald als irgend möglich, Früchte trage. — Denn die Störungen des Haushalts, welche mit Ew. königl. Hoh. die getreuen Stände beklagen, sie beruhen leider auf einem Verfall des Wohlstan-

Digitized by Google

des, der, heebeigeführt duech tiefliegende Urſachen, die höchſte Anſtrengung allee Thätigkeit dringend erheiſcht. Die geteenen Stände eekennen es als heilige Pflicht, die Staatslaſt zu eeleichtern; aber ſie erkennen auch, daß dieſes nicht genüge, und weeden ernſtliche Prüfung allem demjenigen widmen, was dazu dienen kan, ſowol den Landbau als den nicht minder wichtigen Handel und die des Schuzes bedürftigen Geweebe des Landes zu beleben. Zu dieſem Ende werden ſie auch reiflich erwägen, wie das Mittel leichtern Verkehrs, der Bau der Chauſſeen und Landſteaßen, zwekmäßig und mit dem mindeſten Druke der Unterthanen gefödeert werde. Mit Verlangen abee ſehen ſie dem verheißenen Entwurfe dee Ablöſungs-Ordnung entgegen, füe deren Beſchleunigung ſich die Wünſche aller Betheiligten veeeinigen. Der Erfolg dieſer Beſtrebungen, die Herſtellung und Erhaltung des Geiſtes des Veetrauens, dee Einigkeit, dee Gerechtigkeit und dee Treue, in dem das Glük Aller beruht, ſie hängen davon ab, daß die, welche beeufen ſind zu handeln, mit Offenheit und eeiner Abſicht einandee entgegen treten, daß die, für welche gehandelt wird, von ſolcher Abſicht ſich überzeugen. Daeum hätten die getreuen Stände gewünſcht, daß ihnen ſchon jezt vergönnt geweſen wäre, ihe Verfaheen offen vor aller Welt zu zeigen, damit die Tauſende, die ſeit länger als einem Jahee zwiſchen Furcht und Hofnung geſchwankt, unverhohlen eekennen, daß in Regierung und Ständen nichts ſey, als dee feſte Wille, das Heil des Ganzen zu fördern, damit vor Allem die Regierung jedeezeit Keaft behalte, den feſten Gang zu gehen, der allein das Wohl des Ganzen verbüegt. Möge denn Ew. königl. Hoheit dieſe offene Sprache gefallen, als ein Beweis des feſten unerſchütteelichen Vertrauens, das die geteenen Stände des Königeeichs in Höchſtderen erhabene Geſinnung ſezen. Die Liebe, die Ew. königl. Hoh. dieſem Lande ſtets gewidmet, die Opfer, die Ew. königl. Hoh. demſelben gebeacht, die Wohlthaten, die Ew. königl. Hoh. ihm geſchaft haben, ſie leben nicht blos in unſerem Herzen. Es iſt eine ſchöne Pflicht, die uns obliegt, zu bezeugen, daß das Volk dieſes Landes, vom Höchſten bis zum Niedrigſten, nächſt ſeinem ruhmvollen Könige keines Menſchen Namen ſo verehet und liebt, wie den ſeines erhabenen Vize-Königs." — Se. königl. Hoheit geruheten hieeauf zu erwiedeen: „Meine Heeeen! Mit Veegnügen empfange ich die wiedeeholten Verſicheeungen dee getreuen Geſinnung, welche das Land und die Stände dem Könige widmen. Dee Dollmetſcher ſolchee Geſinnung bei dem Könige zu ſeyn, wird mich um ſo mehe erfreuen, als ich dabei nue den Gefühlen meines Herzens folgen und die Ueebeezeugung ausſpeechen daef, daß die Stände beeeit ſind, die dem Wohle des Landes gewidmeten Bemühungen des Königs mit pflichtmäßigem Eifer zu unterſtüzen. In ſolcher Geſinnung ſehe ich abee die Bürgſchaft glüklichee Tage, der Oednung, des Friedens und dee Gerechtigkeit, ohne welche kein Glük, keine wahee Feeiheit beſtehen kan. Dieſe Güter leze ich dahee mit vollem Veetrauen in die teenen Hände dee Stände; duech ihee Bewahrung werden ſie den Dank des Königs und des Landes, des geſamten deutſchen Vateelandes verdienen, dieſes Vateelandes, welches in dee Achtung der Rechte dee einzelnen deutſchen Staaten zugleich die Einheit und die Kraft finden wird, gemeinſame Inteeeſſen durch gemeinſame Anſtreengungen und gegenſeitige Opfee zu fördern. Bei ſolchen, dem Wohle des Landes gewidmeten Bemühungen die Stände zu unterſtüzen, wird mein aufrichtiger Wunſch wie meine Pflicht ſeyn. Ich hoffe dadurch den Dank abzutragen, den ich dieſem Lande für die Liebe ſchuldig bin, die mie dewieſen worden; und damit zugleich die hohe Achtung und Wohlgewogenheit von Neuem bethätigen zu können, welche ich Ihnen, meine Herren, wie Ihren ſämtlichen Mitſtänden jederzeit widme." (Hann. Z.)

Oeſteeich.

† Wien, 15 Jun. Ihre Maj. die Frau Eezherzogin Marie Louiſe, Herzogin von Parma, wurde ſchon geſtern in Schönbrunn erwartet, woſelbſt ihe durchlauchtigſter Sohn ſeit zwei Tagen ohne Hofnung auf ſeine Lebenserhaltung daruiederliegen ſoll. — Bei der k. k. öſtreichiſchen Armee hat ein großes Avancement in den höhern Chargen ſtatt gefunden; Prinz Philipp von Heſſen-Homburg iſt zum Geneealfeldzeugmeiſtee und ſechs Generalmajore wurden zu Feldmaeſchalllieutenants ernannt, was viele Avancements von Staabs- und Subaltern-Offizieren zue Folge haben wird. — Der öſteeichiſche Präſidialgeſandte am deutſchen Bunde, Geaf Münch-Bellinghauſen, kehrt heute über München nach Feankfurt zurük. Sein Einteeffen daſelbſt düefte der Augenblik ſeyn, in welchem beim Bundestage ſehr wichtige Gegenſtände zue Sprache kommen, da der aufgeregte Zuſtand Deutſchlands die Kabiuette ſehr beſchäftigt und die Nothwendigkeit fühlbar macht, zwekmäßige Mittel zu deſſen Beruhigung zu ergreifen. Man iſt hier überzeugt, daß bei einmüthigem, ernſtlichem Verfaheen der Regierungen Ungebundenheit und Zügelloſigkeit ſchnell in die Gränzen des Geſezes zurükkehren werden. Aus Paris haben wie Nachrichten bis zum 9ten, die ſehr günſtig lauten; die lezten Vorfälle daſelbſt ſcheinen dem neuen Königthum in Feankreich mehr Konſiſtenz zu geben, und können auch für Deutſchland von guten Folgen ſeyn, da Regieree und Regierte einſehen lernen, daß man die geſezliche Oednung mit Ernſt behaupten kan, und nicht ungeſtraft ſtöeen darf. — Unſere Fonds heben ſich, und es werden daein viele Geſchäfte gemacht.

Wien, 16 Jun. Metalliques $87^{5}/_{16}$; 4prozentige Metalliques $76^{13}/_{16}$; Bankaktien 1137.

Feankfuet a. M., 18 Jun. 5prozentige Metalliques $87^{15}/_{16}$; 4proz. Metalliques $77^{9}/_{16}$; Bankaktien 1378.

Tüekei.

* Alexandria, 16 Mai Nachmittags. In wenigen Stunden veeläßt ein nach Trieſt beſtimmtes Handelsſchif unſern Hafen. Wir benüzen dieſe Gelegenheit, Ihnen mitzutheilen, daß ſeit einee Stunde zwei aus Syrien kommende ägyptiſche Kriegsfahrzeuge in dee Feene ſignaliſirt werden. Sie ſind mit Flaggen aufs feſtlichſte geſchmükt, und man bemerkt an denſelben von Zeit zu Zeit ein hellaufloderndes Feuer, was man allgemein als das Zeichen einer freudigen Botſchaft, die ſie überbeingen, annimmt. Da nach den geſtrigen Nachrichten die wir ſpäter noch erfuheen, Abdallah Paſcha ſeinen Entſchluß, die Feſtung Acre unveezüglich zu übergeben, angezeigt haben ſoll, weshalb Staffetten an Ibrahim Paſcha, dee geeade eine Exkurſion landeinwärts gemacht hatte, abgeſchikt worden ſeyen, ſo vermuthet man, die offizielle Meldung von dee Uebergabe Acees durch die ſignaliſirten Schiffe zu vernehmen.

* Trieſt, 12 Jun. Schiffee-Nachrichten aus Rhodus vom 24 Mai ſpeechen von dem Falle der Feſtung St. Jean d'Acre.

Verantwortlichee Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Frankreich und die Rheinufer.

Die Franzosen haben niemals den Gedanken an Eroberungen in Deutschland aufgegeben. Daß man die Rheinlande ihnen wieder entrissen, ist ein schändlicher Raub, eine Schmach, die man Frankreich angethan, und die nur durch die Wiedereroberung jener Lande gutgemacht werden kan. Dis ist namentlich seit der Julusrevolution von der Rednerbühne, in den Tagsblättern, und überall wo sich die Meynung äußert, mehr denn Einmal und ganz unverhohlen ausgesprochen worden. Alle Parteien versprechen unter andern schönen Sachen die Herstellung der „natürlichen Gränzen" als den Preis, ja als die sichere Folge der Annahme und der Verwirklichung ihres Systems; die Republik, Napoleon II und Heinrich V bringen das linke Rheinufer gleichsam als Ehrengeschenk, als Mitgift, Frankreich zu. Seitdem aber trotz mannichfacher Hemmung die Idee der Nationalität in Deutschland von Neuem mächtig erwacht ist, schien es doch bedenklich, den Haß eines Volks, dessen Freundschaft vielleicht einmal von Nuzen seyn könnte, zu reizen, und man hielt für angemessen, die wahre Gesinnung etwas zu verschleiern. Es ist nun sehr unterhaltend in ihren Reden und Journalartikeln, wahren diplomatischen Noten, ausgeführt zu lesen, daß Frankreich so ganz und gar nicht an Eroberungen denke; daß im Gegentheil alle Feindschaft aufhören und eine innige Freundschaft zwischen beiden großen Völkern herrschen solle; daß aber dennoch, trotz aller Liebe und Güte, der Rhein allein künftig die Gränze bilden müsse. Der National hat in dieser Hinsicht kürzlich wieder ein Meisterstük geliefert, obwol, wie er denn überhaupt gerad und offen sein Ziel verfolgt, die Wahrheit nicht schwer zu finden ist. Die Aufschrift schon muß uns ein für allemal beruhigen, denn, sagt sie, „die äußere Politik der Julusrevolution besteht nicht in Eroberung." „Im Gegentheil", fährt der Text fort, „die Julusrevolution hat den Völkern das Zeichen zur Befreiung gegeben, obschon sie bis jezt weder in dieser Beziehung, noch in der auf die politische Umgestaltung Frankreichs, ihre Sendung vollendet hat." Nun wird ihre Rükwirkung auf die andern Völker mit kurzen Worten dargestellt, und also zum eigentlichen Gegenstand übergegangen: „Endlich auch ist eine Nation, groß durch ihre Aufklärung und das Gefühl ihrer Nationalität, mächtig durch ihre Anzahl, natürliche Verbündete Frankreichs durch das gleiche Bedürfniß des Widerstands gegen die Einfälle der Slaven, die deutsche Nation aus ihren metaphysischen Träumereien erwacht; sie ist in Aufregung von den Ufern des Rheins bis zum Ozean, von der Oder bis zur Donau; sie verlangt die Einheit des Vaterlandes und seine Befreiung vom Joche der Willkühr; was sie verlangt, ist gerecht, und diese Ueberzeugung gibt ihr Begeisterung und Kraft. Eine Revolution in Deutschland in Verbindung mit der französischen würde das Loos des Menschengeschlechts entscheiden. Deswegen werden auch die Höfe von Berlin, Wien und St. Petersburg den liberalen Geist in Deutschland bekämpfen, sowol durch ihre materiellen Kräfte, an denen es nicht gebricht, als durch den Einfluß, welchen sie vermittelst Volksvorurtheilen, die sie bis heute sorgfältig genährt haben, die aber vor der Stimme der Vernunft verschwinden werden, auszuüben hoffen. Das mächtigste von allen diesen Vorurtheilen ist die Furcht vor dem Eroberungsgeiste Frankreichs. Ihr wollt, sagen die von Metternich und Ancillon bezahlten Schriftsteller, euch den Franzosen in die Arme werfen und gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen. Wohlan, sie werden dis benuzen, um festen Fuß bei euch zu fassen. Sie werden sich nochmals der wesentlich deutschen Provinzen jenseits des Rheins bemächtigen, jener Provinzen, die eure ältesten Städte und eure theuersten Erinnerungen in sich schließen. Einmal Herren eures vaterländischen Stromes, werden sie euch lediglich nach ihrem Gefallen darauf schiffen lassen. Frankfurt, der Mittelpunkt eurer Politik und eures Handels, wird von ihnen abhängig seyn, der Deutsche wird wiederum der Knecht Frankreichs werden, und zu spät bedauern, den Grundsäzen seiner Väter entsagt und sich in die Bahn der Neuerungen gestürzt zu haben. Dis ungefähr ist die Sprache der Schüler von Kotzebue und Schmalz, untermischt mit groben Schmähungen gegen Frankreich und schwerfälligen Späßen, mit denen die Hofschriftsteller ihre Politik zu würzen pflegen." Was nun den ersten Theil dieses Abschnitts betrift, so ist er so wahr als das, was der National den Hofschriftstellern in den Mund legt und als eine Verläumdung darzustellen sucht. Jene Behauptung ist rein der Wahrheit gemäß; Wahrheit aber bleibt immer Wahrheit, mag sie auch da oder dort zu egoistischen Zweken gepredigt werden. Doch der National selbst läßt uns darüber nicht lange im Dunkeln, der Wolf im Schafskleide zeigt sich, und mit einer gar sonderbaren, ganz unerwarteten Wendung fährt er fort: „Gewiß, die deutschen Patrioten sind schon längst von diesen Vorurtheilen, die unter der Napoleonschen Herrschaft entstanden, zurükgekommen. Indessen haben diese Besorgnisse, die ein großer Theil von ihnen noch hegt, sie verleitet, das Prinzip aufzustellen: daß alle Völker derselben Sprache und derselben Abstammung zu Einem politischen Körper gehören müssen. Diese Meynung, scheinbar wahr als Grundsaz, ist nichtsdestoweniger falsch in der Anwendung. Die Sprache ist ein Band, das die Zeit und materielle Interessen zerreißen können, wie jedes andere. Nur diejenigen, welche die verschiedenen Epochen unserer Revolution verwechseln, können den Eroberungsgeist Frankreichs befürchten. Man erinnere sich nur, daß Frankreich zuerst durch seine Nationalversammlung erklärte, daß es keine Eroberungen machen wolle. Während der Revolutionskriege hat es nur aus Nothwendigkeit erobert. Napoleon entwikelte ein Vergrößerungssystem, aber wiederum nur wegen der Nothwendigkeit, den Engländern die Häfen des Kontinents zu verschließen. (!) Wir wollen durchaus nicht läugnen, daß es bei uns noch Freunde der natürlichen Gränzen gibt, aber mit welcher Mäßigung, hat sich hinreichend bei Gelegenheit der belgischen Revolution gezeigt. So wie es klar war, daß die Mehrheit des belgischen Volks sich nicht laut für eine Einverleibung mit Frankreich ausspreche, hat man in diesem Lande durchaus nichts gethan, um gegen den ausgesprochenen Wunsch der Belgier, unabhängig zu seyn, zu protestiren!! Man fühlte, daß nur die Erfahrung sie lehren könne, ob es ihnen denn wirklich zuträglich sey, ihr Loos von dem Frankreichs zu trennen, und diese Erfahrung hat bis jezt nicht gegen die Anhänger des Grundsazes der natürlichen Gränzen gesprochen." Nach dieser gehörigen Vorbereitung ver-

Digitized by Google

nehmen wir nun das eigentlich Resultat, den Red Sinn, und zugleich die glorreichste Widerlegung der entsezlichen Verläumdungen, die man gegen Frankreich ausgestreut: „Frankreich verlangt eben so wenig nur gewaltsame Einverleibung der Rheinprovinzen. Wenn aber eines Tages — möge es doch bald erscheinen! — die beiden großen Völker diesseits und jenseits des Rheins, über das Loos der Provinzen, die abwechselnd dem einen und dem andern gehörten, zu verhandeln haben, so hoffen wir, daß diese Provinzen, selbst ihr Schikal bestimmend, erkennen werden, daß es in ihrem Interesse liegt, durch ein stärkeres Band, als durch eine einfache Allianz mit Frankreich vereinigt zu werden, und daß die Rheinscheide nur dann wieder von Bedeutung seyn kan, wenn sie die Gränze einer festzusammenhängenden, durch ihre Waffen und durch ihre Freiheit großen Nation bildet. Dann kan keine gerechte Forderung mehr statt finden; dann kan es keinen Grund zur Feindseligkeit oder zum Verdacht mehr geben, der nur Allianz stören könnte, die nüzlich für beide Völker, aber schlechterdings nothwendig für das deutsche ist. Denn Deutschland, indem es zu unserer Unterjochung beitrug, hat sich selbst der Knechtschaft geweiht; wir haben unsern Theil an der gemeinschaftlichen Kette gebrochen, und Deutschland trägt noch den seinen." — Der Schlußsaz allein kan es erklären, wie ein fremdes Volk den Wahn haben kan, daß der Deutsche, ohne nur an einen Widerstand zu denken, die Hinwegnahme seiner schönsten Provinzen sehen, ja, daß diese selbst mit Freude ihre Einwilligung dazu geben würden. Das Gefühl der Nationalität ist bei einem Volke, was der Trieb der Erhaltung beim Individuum. Sollte es so weit gekommen seyn, daß die Stimme der Natur selbst nicht mehr gehört wird? Der Fremdling bietet den Rheinlanden, was einem großen Theil von ihnen bisher nur zu sehr verweigert ward: den Vortheil eines großen Ländervereins. Mögt man ihnen und Allen, die in Deutschland mit Vorliebe auf Frankreich blikn, Vorwand und Grund dazu nehmen, durch umfassende Befriedigung dessen, was die feste Begründung des Bundes, so wie die Interessen der einzelnen Staaten gleich stark fodern, und die Macht der öffentlichen Meynung, Liebe und Vertrauen wird die sichere Wehr aller Regierungen seyn, und allgemeine Verachtung wird Jeden brandmarken, der dann noch ehrvergessen fremden Lehren und ausländischen Interessen das Wort spricht. Nicht zu verkennen ist es, selbst die wahre gutgesinnte Opposition achtet sich und deutschen Sinn viel zu wenig, sieht nicht, welch ein großer Unterschied zwischen ihm und französischem Libéralismus liegt, bedenkt nicht, daß durch fremden Einfluß niemals die politischen Institutionen eines Volkes gebessert werden, und gibt oft durch unbesonnene Ausdrüke ihren Gegnern die gefährlichsten Waffen in die Hände. Was soll man dazu sagen, wenn Blätter, die sich als Organe, ja als Leiter der öffentlichen Meynung hinstellen, in aller Naivetät des Herzens versichern, jezt würden in einem Kriege keine Länder mehr, sondern nur Herzen und Gesinnungen erobert? Was soll man sagen, wenn diese Blätter einen Artikel der französischen Tribune, der von dem jungen Cavaignac geschrieben wurde, uns als eine Bürgschaft für die Absichten Frankreichs geben? Gerechter Gott! das nennen die Leute Politik, das nennen sie patriotischen Sinn, Würde des deutschen Namens! Man läßt sichs von einem 25jährigen Franzosen schriftlich geben, daß Frankreich uns die Ufer des Rheins gnädigst lassen wolle. Würde man in Paris die neue Art deutscher Unionisten nicht samt und sonders für verrükt halten, wenn etwa Hr. Siebenpfeiffer in ihrem Namen den Franzosen ein Patent zuschikte, daß Deutschland vorerst auf die Wiedereroberung von Elsaß und Lothringen verzichte? Man könnte ja etwa beifügen, da es die neue Politik mit sich bringe, die Herzen und Gesinnungen zu erobern, so zweifelten wir nicht daran, daß die Franzosen nächstens kämen, um uns freundnachbarlichst eine deutsche Republik zu machen, und uns dazu das Land bis an die Vogesen zum Angebinde zu geben. Wenn sich tiefgreifende Interessen, Neigungen und Bedürfnisse der Völker und Staaten mit solch hohlem Phrasengeklingel abfinden ließen, so wäre Frankreich unter den doktrinairen Leuten, die seit zwei Jahren den größten Einfluß daselbst übten, das glüklichste Land der Welt geworden. Fast scheint es, mehr als Eine Regierung fühle in diesem Augenblike die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens, selbst mit vorübergehenden schmerzlichen Opfern, tiefer und wahrer, als so viele jener Oppositionsmänner, auf die das anklagende Wort fällt, das der, wenigstens hierin so ehrenwerthe Dr. Wirth gegen die ersten seiner rheinbayerischen Freunde aussprach. Wäre es gegen den Geist, der sich als den Geist der Wiedergeburt Deutschlands ankündigt, nicht die härteste Anklage, wenn er nicht anders als unter den Wehen fremder Intervention zur Welt kommen könnte! Der Kosmopolitismus hat Deutschland zu Grunde gerichtet; es ist Zeit, diese Rolle einmal andern Völkern zu überlassen und vor Allem zu trachten, zusammenzuhalten, was noch nicht verloren ist; die Opposition aber soll den glatten Reden unsrer Nachbarn mißtrauen und die Worte Wallensteins zum Wahlspruch nehmen:

Es soll von mir nicht heißen, daß ich Deutschland
Zerstükelt hab', verrathen an den Fremdling.

Druckerei der Maroniten auf dem Libanon.

Die Einführung der Druckerei im Orient hat seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit von Europa in hohem Grad auf sich gezogen; es ist daher nicht ohne Interesse, an die Errichtung und den Fortgang des ersten Etablissements dieser Art, das in Vorderasien entstand, zu erinnern, nemlich der maronitischen Druckerei im Libanon. Die Jesuiten hatten im Anfange des lezten Jahrhunderts ein Kollegium und ein Seminar in Aleppo, wo sie bald anfingen, die alten Streitigkeiten zwischen den lateinischen und griechischen Christen wieder aufzufrischen; sie fanden aber bald, daß ihnen dazu die Kenntniß der arabischen Grammatik und Logik unentbehrlich war, indem sie sonst nicht gegen die griechischen Theologen argumentiren konnten; sie bestachen einige muhamedanische Doktoren, ihnen die Gelehrsamkeit ihrer Schulen beizubringen, und fanden sich dadurch bald im Stand, ihren Gegnern in regelmäßigem Arabisch die Spize zu bieten. Derjenige ihrer Schüler, der in diesem Studium die größten Fortschritte gemacht hatte, war Abdallah Zakar, ein maronitischer Goldschmied, der ihre Sache mit größtem Eifer und der ganzen Energie, der er fähig war, zu der seinigen gemacht hatte. Die Griechen fanden sich durch seine Argumentationen bedrängt, und beschlossen sich der türkischen Behörden zu bedienen, ihren Feind zu widerlegen, schrieben nach Konstantinopel, und bewogen den Patriarchen, dem Reisseffendi gegen den unruhigen Geist von

Digitized by Google

Abdullah zu klagen, und seine Verbannung zu bewirken. Der Türke wollte von nichts hören, da ihm die Streitigkeiten der Ungläubigen wenig genug Interesse darboten, bis der Patriarch ihn mit einigen Beuteln aufs deutlichste von den gefährlichen Grundsätzen und der abscheulichen Ketzerei von Abdullah überzeugte. Der Minister übergab dann dem Patriarchen einen Hattischerif, der dem Pascha von Aleppo befahl, dem Ketzer das Haupt abschneiden zu lassen. Abdullah bekam zu gelegener Zeit noch Nachricht von der gefährlichen Wendung, die seine Logik genommen hatte, und floh in den Libanon, wohin sich die Autorität des Pascha's nicht erstrekte, und wo er unter dem Schuze seines Bruders, der Abt des Klosters von Mar hanna war, sicher leben und seine Plane verfolgen konnte. Er beschloß, seine Feinde von hier aus in Schriften zu bekämpfen, und diese durch Druk zu vervielfältigen, da er nicht Handschriften genug verfertigen konnte. Seine Kunst als Goldschmied erleichterte ihm das Schneiden der Lettern, und er brachte nach vielen Versuchen ein äußerst schönes arabisches Alphabet zu Stande, das vielleicht unter allen Alphabeten das schwierigste ist. Es bestand aus 900 einfachen und zusammengesezten Lettern, wodurch der Druk freilich sehr erschwert und vertheuert wurde. Zugleich übersezte er die Psalmen ins Arabische, und im Jahre 1733 erschien die erste Auflage des Psalters in seiner Uebersezung, mit seinen Lettern, von seiner Hand gesezt und gedrukt. Die Uebersezung fand den größten Beifall in ganz Syrien, selbst bei seinen Feinden, und die Lettern wurden so schön gefunden, daß nach und nach zehn Ausgaben des Buchs erschienen, und in die Schulen verkauft wurden. Er fuhr so 30 Jahre lang fort, Uebersezungen und polemische Werke zu verfassen, zu druken und zu verbreiten; er verbesserte auch viele Uebersezungen, welche die Jesuiten aus europäischen Büchern ins Arabische gemacht hatten, und drukte seine verbesserten Ausgaben. Er starb im Jahre 1755, aber seine Drukerei wurde von den Mönchen fortgesezt, und noch auf den heutigen Tag erscheinen arabische Werke von ihrer Presse, großentheils für das Bedürfniß der 200 maronitischen Klöster und der Schulen dieses Volks, in denen fast die ganze Bevölkerung lesen und schreiben lernt. Diese Bücher werden auf italienisches Papier gedrukt, und in Mar hanna von den Mönchen gebunden, und so verkauft. Es sind 4 Mönche mit der Drukerei, und eben so viele mit dem Binden beschäftigt, aber die Zahl der Bände, welche sie jährlich liefern, übersteigt selten 200; denn nicht nur ist die Komposition bei einem Sezkasten von 19 Fuß Länge und bei 900 Lettern von großer Schwierigkeit, sondern die zahllosen Feste der Maroniten sind ein unübersteigliches Hinderniß, daß je sehr viel gearbeitet werden könnte. Dennoch könnten sie bei diesem Allem viel mehr Bände liefern, und die Konkurrenz, welche seit einigen Jahren durch die von dem griechischen Patriarchen im Kloster Dheir ul Scharfat errichtete Presse entstanden ist, wird sie bald nöthigen, bessere mechanische Mittel zu benüzen. Die Werke, welche sie bis jezt herausgegeben haben, sind alle ascetischen Inhalts, oder Uebersezungen von Theilen der Bibel, und sie haben nicht einmal daran gedacht, die Geschichte ihrer eigenen Nation, von der sie sehr ausführliche Chroniken besizen, herauszugeben. Es ist zu befürchten, daß die Thätigkeit der Agenten der englischen Bibelgesellschaften dieses kümmerliche Etablissement ersticken werde, indem sie arabische Bibeln in großer Menge am ganzen Littoral des mittelländischen Meeres hin austheilen, wodurch der Verkauf der maronitischen Bücher nothwendig beschränkt oder vielleicht vernichtet werden muß. Es wäre weit zwekmäßiger, so viel möglich Bibeln von ihren Pressen aufzukaufen, und sie in Syrien zu vertheilen, wodurch zwei Zweke zugleich erreicht würden: die Bibeln würden ausgetheilt, und diese nationale Drukerei unterstüzt und aufgemuntert ihre Thätigkeit zu verdoppeln und ihre Mechanik zu verbessern, um dem größern Absaz entsprechen zu können. Es wäre um so wünschenswerther, da die Bibelgesellschaft doch nie hoffen kan, so vollkommene arabische Letteen zu erhalten, als die der Maroniten, denn alle, welche man bisher in Europa geschnitten hat, stehen weit unter den von den Orientalen selbst geschnittenen, und ein Theil der türkischen Werke, die in Konstantinopel gedrukt sind, die in Sultanieh gedrukten persischen Bücher, und die arabischen Lettern der Armenier in Konstantinopel sind für Europäer bis jezt unerreichte Muster.

Türkei.

* Kahira, 15 Febr. (Der Redaktion erst jezt zugekommen.) Der so klare Himmel Aegyptens wird immer trüber, immer schwärzere Wolken verdunkeln seinen Horizont. Acre ist noch nicht eingenommen. Derselbe Franzose, der Danzig so geschikt vertheidigte, leitet auch in Acre die Vertheidigungsanstalten, und ein englischer Hauptmann von vielem Verdienste kommandirt die Artillerie. Ibrahim Pascha hingegen hatte bis jezt einen erbärmlichen Ingenieur, der, während er gegen die Stadt hin untergraben wollte, über 1000 Mann von den Aegyptiern selbst tödtete. Nun haben sie einen Neapolitaner zu sich gerufen, der in seinem Lande Obristlieutenant war. Dieser war schon früher im Dienste des Pascha's, verließ ihn aber beim Anfange des Feldzugs, weil man ihm weniger Gehalt geben wollte als dem andern Intriganten, der in Europa sein Schüler, und nie mehr als Unterlieutenant war. Es kamen vor ungefähr einem Monate zwei außerordentliche Gesandte von Konstantinopel hier an; (sie waren samt ihrem Gefolge fast wie preußische Offiziere gekleidet, nur den Tarbusch ausgenommen, der aber auch nicht so mesklin, sondern höher und breiter war) die dem Pascha ausdrüklich befahlen seine Truppen ohne Verschub aus Syrien zurükzunehmen. Mehemed Ali überhäufte sie mit Höflichkeiten, antwortete, er sey stets der ergebenste Diener des Sultans, und er wolle nur Syrien erobern, um es mit allen Schäzen Abdallah's (Pascha von Acre) Se. Hoheit zu überliefern u. s. w. Einer der Abgesandten brachte diese Antwort nach Konstantinopel, während der andere hier blieb. Die Finanzen des Pascha's sind in einem erbärmlichen Zustande; man ist jezt allen Angestellten zehn Monate Rükstand schuldig, die vermehrt die allgemeine Unzufriedenheit. Im Hedjas ist deßhalb eine Revolution ausgebrochen, worüber nur die Regierung nähere Details hat, die sie sich aber stets hütet bekannt zu machen, wenn sie zu ihrem Nachtheile gereichen. Das Wesentlichste erzählt man folgenderweise: Die Besazung der heiligen Städte sey seit langer Zeit unzufrieden, weil man sie schon über 15 Monate ohne Bezahlung ließ. Nun wurde einiges Geld für die aegyptischen Truppen dahingeschikt, während die türkischen noch immer geduldig warten sollten; diese vereinigten sich darauf mit eigen Stämmen der Wahabi, bemächtigten sich des Staatsschazes, und vertrieben die Aegyptier aus Mekka und Medina. Es mußte schleunig eine Million Franken dahin besorgt werden, da sich aber

Digitized by Google

diese Summe nicht fand, wurden die Juden gezwungen, sie herzuleihen. Noch erzählt man als ganz bestimmt, der Gouverneur von Damiette habe den englischen Agenten (der ein Levantiner ist) prügeln lassen, um einiges Geld von ihm herauszupressen; dieser sey dann sogleich nach Alexandrien zum Generalkonsul gereist, um darüber sich zu beklagen, Hr. Parker ging zum Pascha, um Genugthuung zu fordern; und als dieser ihn schlecht empfing, expedirte er sogleich ein englisches Schif das gerade im Hafen vor Anker lag, nach London. Alles dieses beweist, wie wenig Mehemed Ali sich selbst und seine Mittel kennt, wie sehr er, von Hochmuth aufgeblasen, seine Kräfte überrechnet. Wollten die Engländer diese Gelegenheit benuzen, um Aegypten sich zuzueignen, so hätten sie nur 25 bis 30,000 Mann hierher segeln zu lassen, und in einem Monate höchstens wären sie am Ziel ihres Wunsches, das heißt, sie hätten alle Hauptpunkte wenigstens bis Siout in ihren Händen. Uebrigens ist der Pascha doch sehr unruhigen Gemüths; so oft ein Fremder vor ihm erscheint, oder man ihm einen Brief bringt, fährt er zusammen, und erhebt ein jämmerliches Klaggeschrei. Hier in der Stadt ist Alles in Stokung, aller Handel ist gelähmt, alle Spekulation gänzlich zernichtet, und eine drükende Aengstlichkeit über eine so unglüksschwangere Zukunft lastet auf jedem Herzen. Draußen im Freien hingegen blüht der herrlichste Frühling, die reichen Kleefelder, wo die rothen Blumen auf dem grünen Blatte das sorgenvolle Aug' erquiken, und die ein zahlreiches Vieh abmähend munter durchläuft, wechseln mit den fetten Fruchtäkern ab, die in starken Halmen schon kernig sich erheben, und der ermatteten Seele das Bild des neuen Lebens und der Fülle tröstend vorspiegeln.

Literarische Anzeigen.

[1210] In der Literarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

Beobachtungen bayerischer Aerzte über Cholera Morbus. Zweites Heft. Beobachtungen von Dr. Georg Kaltenbrunner. Preis 1 fl. 12 kr.

[1214] In der Joh. Bapt. Merz'schen Buchhandlung, Aloys Eurisch in Augsburg, ist erschienen:

Bildersammlung, kleine, aus der Geschichte der Kindheit Jesu. Für die Kinder im Reiche Gottes. Mit 9 Vign. und Titelkupf. 8. 1832. 12 kr.

Nirgends besser als zu Haus. Eine Hausgabe zur Zeit, wo's nöthig. Von einem guten Freund aus dem Lechfeld, P. Damian Gráz sel., Franziskaner baselbst. 8. 1832. 15 kr.

Ungläubige, der, im Sterbbette. Von Franz Grundmaier, einem Priester, beschrieben, der den Kranken und Sterbenden beigestanden ist. 8. 1832. 10 kr.

[1212] Nachricht an das verehrliche Publikum.

In J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung in Augsburg werden die „Jahreszeiten" auch im nächsten Halbjahre, und zwar im bisherigen Preise (1 fl. 12 kr. vierteljährig) erscheinen, jedoch verbunden mit der schönen Welt, unter dem Titel:

Die Jahreszeiten und die schöne Welt.

Ein Unterhaltungs- und Modeblatt.

Statt drei Blättern wöchentlich, werden künftig nur zwei, nemlich am Mittwoch und Sonnabend, diese aber auf schönem Druckvelin-Papier mit eleganten Lettern und wöchentlich mit zwei schönkolorirten Modebildern, die neuesten Wiener und Pariser Moden darstellend, geliefert werden, so daß, da der Text neben Erzählungen, Gedichten, Korrespondenz- und Theater-Nachrichten, Buntem aus dem Leben und der Zeit, Beiträgen zur Gesundheits- und Schönheits-Kunde und Stammbuch-Aufsäzen, auch die neuesten Modeberichte regelmäßig enthalten wird, die verehrlichen Leser um den beispiellos wohlfeilen Preis von 4 fl. 48 kr. jährlich ein elegantes Unterhaltungs- und Modeblatt mit 104 kolorirten Kupfern erhalten, das ihnen die Wiener und Pariser Modezeitungen zugleich ersezt und außerdem eine sehr mannichfaltige Unterhaltungs-Lektüre gewährt. Die Anschaffung wird noch dadurch erleichtert, daß man auch monatlich mit 24 kr. abonniren kan, und dafür 8 bis 10 Modebilder mit Text erhält.

[1218] Diejenigen Buchhandlungen, welche von dem Schriftchen

Das Gute der Preßfreiheit ꝛc.

noch Exemplare vorräthig haben, werden hiermit ersucht, selbe sogleich durch besagte Buchhandlungen in Stuttgart, Frankfurt und Nürnberg zu retourniren an

J. Holbenecker in Basel.

[1208] Bei G. Ritter in Zweibrücken erscheint im Laufe des Julius und ist bis Ende Augusts l. J. noch für den Subscriptionspreis von 1 fl. 12 kr., später aber nur zu 1 fl. 45 kr. zu haben:

Anleitung zur Fleischbeschau.

Nach den Erfahrungen des Distriktsthierarztes Anton Obermayer in Kaiserslautern, für Physiker, Polizeibeamte, Thierärzte und Fleischbeschauer, bearbeitet von Dr. C. Meuth, k. bayer. Kantonsphysikus in Zweibrücken.

In einer Zeit, in welcher die Vorschriften der Gesundheitspolizei sich auf eine eben so eingreifende als ersprießliche Weise geltend gemacht haben, und noch ferner geltend machen werden, insbesondere aber von allen Orten her, wo der verderbliche asiatische Würgengel bis jezt seine Todesernte gehalten, aufs eindringlichste die genaue Berüksichtigung der menschlichen Nahrungsmittel, und zwar aus dem Pflanzen- sowohl als aus dem Thierreiche empfohlen wird, ja leztere selbst vorzugsweise als Präservativ gegen die Choleraseuche angerathen werden — dürfte es nicht allein nothwendig, sondern selbst dringendes Bedürfniß seyn, allen denen, welchen die polizeiliche Aufsicht auf eines der unentbehrlichsten Nahrungsmittel — das Fleisch — übertragen ist, eine Schrift in die Hände zu geben, welche bis jezt als die erste der Art, möglichst vollständig und ausführlich, und auf eine durchaus praktische Weise ihren Gegenstand behandeln, den Zwek hat: mit allem dem bekannt zu machen, was über die Qualität und Tauglichkeit der Thiere zum Schlachten, die Güte ihres Fleisches, dessen Aufbewahrung und Taxirung, so wie über die Genieß- oder Ungenießbarkeit des Fleisches von kranken oder sonst fehlerhaften Thieren u. s. w. den Physikern sowohl als den Polizeibeamten, Thierärzten und Fleischbeschauern zu wissen nöthig ist.

Um daher dieser Schrift eine ihres gemeinnüzigen Inhalts wegen zu wünschende allgemeinere Verbreitung zuzusichern, besonders aber amtliche Einführung in Gemeinden, wozu sie vorzüglich bestimmt und geeignet ist, zu erleichtern, bleibt die Subscription noch bis zum Erscheinen derselben offen, und bei einer Abnahme von 25 bis 50 Exempl. erhalten die Abnehmer auf portofreie Vorausbezahlung des Betrags außerdem noch auf 25 — 2, auf 50 — 5 Freiexpl. Die Zusendung kann dann aber nur auf Kosten der Abnehmer geschehen, und man bittet daher den Weg derselben genau zu bezeichnen. Die Bestellungen werden adressirt an Dr. Meuth, k. b. Kantonsphysikus in Zweibrücken, Thierarzt Obermayer in Kaiserslautern, oder im Buchhandel an G. Ritter in Zweibrücken.

Zweibrücken im Junius 1832.

Digitized by Google

[1156]

Ankündigung.

Gallerie

drolliger und interessanter Scenen

nach dem Leben und aus der Theaterwelt,

herausgegeben

von

Adolf Bäuerle.

Vier Jahrgänge mit 110 Kupfertafeln in Querfolio, in Kupfer gestochen, auf französischem Velinpapier und fein illuminirt. Preis der kompleten Sammlung 50 fl. C. M. Einzeln jeder Jahrgang 10 fl. C. M.

Seit längerer Zeit erscheint in Wien eine Gallerie drolliger und interessanter Scenen, welche sich des allgemeinsten Beifalls erfreut. Beweis für ihren Werth sind die günstigen Beurtheilungen in den Blättern des In- und Auslandes und der Umstand, daß sie seit vollen vier Jahren mit dem größten Glücke fortgesetzt wird. Der Herausgeber hat mit dieser originellen Kollektion kein eitles Bilderwerk zu Tage gefördert; er hat etwas Besseres, Bleibenderes, Werthvolles geschaffen, nemlich eine treue Nachahmung interessanter Scenen aus dem Leben und aus der Theaterwelt, wie solche zur Würdigung anziehender Momente aus der Zeit, der Kulturgeschichte der Menschen, dann aus dem Studium der Mimik und Physiognomik, dem Kostume aller Völker, aller Trachten, Moden, Karrikaturen und Masken hervorgeht.

Diese Sammlung wird demnach keinen einseitigen Werth haben. Sie wird zugleich bei einer Anzahl frappirender Gruppen auch die schönsten und ansprechendsten Darstellungen von herrlichen Gegenden, pittoresken Ansichten, neuen Formen von Meubles, Zimmerverzierungen, Gebäuden, Equipagen ꝛc. ꝛc. bieten; sie wird vorzüglich äußerst getreue Portraite enthalten, und sonach jedem Liebhaber gewählter Kupferstiche äußerst willkommen seyn.

Um zu zeigen, was diese werthvolle Gallerie enthält, sollen hier die Rubriken, in welche sie zerfällt, einzeln besprochen werden.

I. Uebersicht der Kostumirungen, Trachten, Moden, Masken.

1. Anzüge aus den siebziger Jahren.
2. Räuber-Masken eben daher.
3. Karrikatur altfränkischer Jagdkleidung.
4. Einfacher Anzug eines Bürgermädchens aus Wien.
5. Bewafnete Bürger in Wien.
6. Modernes Damen-Pracht-Kostume.
7. Chinesische Festkleidung.
8. Spießbürgerliche Masken.
9. Uniform des Todes.
10. Gruppen aus dem Leben.
11. Pantalon, Pierrot, Skaramuz, Harlekin, Kolumbine, Chevalier, Polizinell, ꝛc. ꝛc.
12. Mädchen in Uniform.
13. Ländliche Tracht.
14. Milchmädchen-Anzug.
15. Hauskleid eines Ritters.
16. Wiener Promenade-Anzug beiderlei Geschlechts.
17. Weibliche Herbstkleider.
18. Indianische Tracht.
19. Spanische Tracht.
20. Tracht der Fiaker in Wien.
21. Pariser Staatsanzug.
22. Tracht des Gefolges der Jugend.
23. Raimunds Kleid als Aschenmann. Kostume der Zufriedenheit. Allegorie der Jugend.
24. Wanderkleid eines lustigen Barbiers.
25. Ungarische National-Tracht.
26. Krähwinkler-Masken.
27. Muster eines neuen Landauer-Wagens aus Wien.
28. Ball-Anzüge.
29. Russische Fürsten- und Bauern-Kostume aus dem 17ten Jahrhundert.
30. Nürnberger Stadtsoldaten.
31. Conzert-Anzug einer Dame.
32. Französisches Sonbrettenkleid.
33. Weibermaske für einen Mann.
34. Moderne Livrée.
35. Spanischer Ball-Anzug.
36. Karrikatur eines Bonvivants.
37. Schweizer Bauern-Tracht.
38. Ideale Anzüge.
39. Kinder in Maskenkleidern.
40. Räuber als Pilger verkleidet.
41. Uniform der Krähwinkler Stadt-Soldaten.
42. Ritter-Prunkkleidung.
43. Tracht einer Oberösterreicherin.
44. Neues türkisches Kostume. Neues türkisches Militair.
45. Ideale Tänzerkleidung.
46. Karrikaturen des Tages.
47. Militair aus dem Mittelalter.
48. Küffner-Tracht.
49. Anzug aus den Schweizer-Alpen.
50. Gespenster als Masken.
51. Venetianisches Juden-Kostume aus dem 12ten Jahrhundert.
52. Charakter-Kleidung.
53. Gemeine Juden-Tracht.
54. Englisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
55. Englisches Kostume aus dem 14ten Jahrhundert.
56. Karikaturen der jetzigen Mode ꝛc.
57. Chinesisches Ball-Kostum.
58. Tracht der steyerischen Alpensänger.
59. Prachtkleider aus dem Mittelalter.
60. Kostume eines Abenteurers.
61. Zauber-Vermummung.
62. Komische Tracht eines herrschaftlichen Mohren.
63. Ideale Tracht italienischer Räuber.
64. Abbildung eines modernen Pferdegeschirres.
65. Ungarische Pracht-Kleider von Damen und Herren.
66. Brautjungfern-Anzug.
67. Pariser Damenkopfputz.
68. Elegants aus London und Wien.
69. Polnisches Festkleid.
70. Böhmen aus dem 13ten Jahrhundert.
71. Italienische Bauernkleidung.
72. Tracht der Fischer aus der Stummen von Portici.
73. Winter-Anzüge bei einer Schlittage.
74. Gespenster-Aufzug aus dem 14ten Jahrhundert.
75. Schweizer-Tracht aus dem Bürgerstande.
76. Oestreichisches Militair und Musik-Bande.
77. Altspanische Kleidung.
78. Türkisches Kriegee-Kostume.
79. Schweizer-Tracht aus den Zeiten Wilhelm Tells.
80. Ritter-Tracht aus dem 12ten Jahrhundert.
81. Tracht des Fra Diavolo und seiner Bande.
82. Tracht aus dem 16ten Jahrhundert.
83. Festkleidung vom Wiener-Tivoli.
84. Seeräuber-Kostume aus dem 19ten Jahrhundert.
85. Preußisches Militair.
86. Steyermärkisches Kostume aus dem 16ten Jahrhundert.
87. Karrikatur-Anzüge für Maskenfreunde.

II. Ansichten, Gegenden, Gebäude, Zimmerverzierungen, Gärten, Meubles ꝛc.

1. Eine Räuberherberge in den böhmischen Wäldern.
2. Eine Schneegegend im Alpenthale.
3. Ein Prunkgemach.
4. Das Goldschloß des Prinzen Tutu.
5. Der Ballsaal zum Sperl.
6. Der Ballsaal zur Kettenbrüke.
7. Das neue Schifbad zu Wien.
8. Die Giraffe mit dem Araber.
9. Der Prater in Wien nächst dem Panorama.
10. Das Innere einer Festung.
11. Das Innere eines Bauernhofes.
12. Ein Marmorsalon.
13. Der Volksgarten in Wien.
14. Palmenhain in Brasilien.
15. Der Michaelisplaz in Wien.
16. Der Zechsaal des Fortunatus.
17. Das Feuerschloß der Geister des Hasses.
18. Aermliche Stube eines Landbaders.
19. Muschelgruppe der Najaden.
20. Die Geisterstube der schwazen Frau.
21. Der Graben in Wien, im Hintergrunde eine glänzende vierspännige Equipage.
22. Ein Tanzsaal im Kleinen.
23. Russisches getäfeltes Holzzimmer.
24. Das Innere eines Linienschiffes mit der Kajüte und der Aussicht auf die See.
25. Ein niedergebranntes Haus in einer ländlichen Gegend.
26. Schweizerthal, im Hintergrunde die Gletscher.
27. Unterirdisches Gewölbe und Gefängniß.

Digitized by Google

28. Richterstube.
29. Herberge der Aschenleute.
30. Räuberhöhlen. Doppeltes Theater. Wald, worin Räuber hausen.
31. Das Innere der Schießstätte in Krähwinkel.
32. Ritterstube.
33. Feenschloß.
34. Wirthsstube.
35. Teinkzimmer.
36. Küffner-Werkstätte.
37. Alpenhütte.
38. Alpenkönigs Zauberspiegel.
39. Geisterwald.
40. Terrasse mit der Aussicht nach Venedig.
41. Das Innere eines ärmlichen Dachstübchens.
42. Juden-Kammer.
43. Englische Taverne.
44. Heimliches Gemach aus dem 15ten Jahrhundert.
45. Die Laterneninsel mit dem Pagoden.
46. Rittersaal.
47. Rathssaal.
48. Hotel garni mit der Aussicht auf den Garten.
49. Eine Gegend aus der Brühl bei Wien.
50. Marktplatz in Krähwinkel.
51. Bosko's Zauberkabinet.
52. Gegend aus der verkehrten Welt mit der Jungfern-Diligence aus dem parodirten „Freischütz."
53. Offener See mit Alpenkönigs Zauberschif.
54. Karl Moor's, Abällino's und Jaromirs Schlummer-Hain.
55. Großer brillanter Ballsaal.
56. Modernes Wiener Sizzimmer einer Dame.
57. Meubles aus Paris.
58. Moderne Gartenplätze mit englischen Anlagen.
59. Ländliche Gegend aus Italien mit einer Mühle.
60. Masaniello's Fischerhütte.
61. Schneegegend auf einem Hauptplatze in einer Stadt.
62. Kirchhof in der Schweiz.
63. Gletscher-Gegend in der Schweiz.
64. Zimmer einer Nachtwandlerin.
65. Waldgegend mit einer Baumbrüke.
66. Prunkgemach aus dem 15ten Jahrhundert.
67. Persische Festung mit einer Sturmbrüke.
68. Gegend bei Neapel mit einer brennenden Brüke.
69. Gegend am Wierwaldstädter-See in der Schweiz.
70. Zauberhain mit Geistern zu Pferd.
71. Brennendes Dorf.
72. Ländliche Gegend mit einem alten und neuen Schloß.
73. Gegend in Sizilien mit Weinbergen.
74. Gegend mit dem Hungerthurm.
75. Prachtgarten mit Springbrunnen.
76. Wald, in welchem Räuber hausen.
77. Das Wiener-Tivoli.
78. Das Irrenhaus von Dijon.
79. Offenes Meer mit brennenden Schiffen.
80. Gegend bei Röthelstein in Steyermark und Räuberschlupfwinkel.
81. Zauber-Lager.

III. Stüke, aus welchen die Scenen genommen.

	Scene
1. Gisperl und Fisperl	2
2. Staberl als Freischüz	1
3. Der Diamant des Geisterkönigs	1
4. Die Bürger in Wien	1
5. Staberls Reiseabenteuer	1
6. Menagerie und optische Zimmerreise	1
7. Pachter Valentin	1
8. Der erste Mai im Prater (Ballet)	1
9. Sieben Mädchen in Uniform	1
10. Jakob in Wien	1
11. Das Schweizermilchmädchen, Ballet aus dem k. k. Hoftheater	1
12. Das Gespenst auf der Bastey	1
13. Das grüne Männchen	1
14. Die schlimme Lisel	1
15. Joko, der brasilianische Affe, Ballet vom k. k. Hoftheater in Wien	2
16. Glük in Wien	1
17. Doktor Fausts Mantel	1
18. Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär	5
19. Die steinerne Jungfrau	1
20. Muschelgruppen-Ballet	1
21. Der Flaker als Marquis	1
22. Die schwarze Frau	1
23. Staberl in Floribus	1
24. Tanzmeister Paurel	1
25. Der aus Liebe vermummte Neffe, Ballet vom k. k. Hoftheater	1
26. Kabale und Liebe	2
27. Peter Stieglitz	1
28. Der Weiberfeind in der Klemme	1
29. Die falsche Prima Donna in Krähwinkel	2
30. Der Diener zweier Herren	1
31. Das abgebrannte Haus	1
32. Moisasurs Zauberfluch	2
33. Moisasuras Hexenspruch	1
34. Colombine aus der Feenwelt	1
35. Die Höhle Soncha, oder die 60 Räuber	2
36. Sylphide, das Seefräulein	2
37. Die gefesselte Phantasie	1
38. Der falsche Paganini	1
39. Prätiosa, romantisches Melodrama	1
40. Ottavio Pinelli, oder Schimpf und Rache, großes Ballet, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater	1
41. Meister Martin der Küffner und seine Gesellen	1
42. Der Alpenkönig	5
43. Der Kaufmann von Venedig (Nämlich mit Devrient, als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
44. Der arme Poet (Nämlich mit Devrient, als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
45. Der Jude. Von Brockmann (Nämlich mit Devrient, als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
46. König Heinrich der Vierte (Nämlich mit Devrient, als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
47. Der Geizige (Nämlich mit Devrient, als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
48. Parteiwuth (Nämlich mit Devrient, als Hauptfigur vom k. k. Hoftheater nächst der Burg.)	1
49. Der Mann mit Millionen	1
50. Panurge auf der Laterneninsel, Ballet, aufgeführt im k. k. Hoftheater	1
51. Mathilde von Spoleto	1
52. Der Alpenkönig und die Mutter	1
53. 30 Jahre aus dem Leben eines Lumpen	1
54. Der verwunschene Prinz	1
55. Das schwarze Kind	1
56. Otherl, der Mohr in Wien	1
57. Der unzusammenhängende Zusammenhang	1
58. Staberl als Physikus	1
59. Lablache als Figaro	1
60. Scholz als Klapperl	1
61. Julerl, die Putzmacherin	1
62. Die Nachtwandlerin, Ballet	2
63. Die Stumme von Portici	1
64. Der Fleischhauer von Oedenburg, oder Herr Joseph und Frau Waberl	1
65. Reserl, die Nachtwandlerin	1
66. Der Müller und sein Kind	2
67. Waltron	2
68. Finette Aschenbrödel	1
69. Timur, der Tartar-Chan	1
70. Die Räuber in den Abruzzen	1
71. Wilhelm Tell	1
72. Gelübde, Heldenthat und Edelmuth	1
73. Abenteuer auf einer Reise mit dem Eilwagen	1
74. Harlekins Geburt	1
75. Fra Diavolo	1
76. Pierrot als Milchweib	1
77. Ansichten von den Dekorationen mit Aufstellung eines lebendigen Theaters an der Wien, arrangirt von Carl	3
78. Tivoli mit der Rutschbahn	1
79. Das Irrenhaus von Dijon	1
80. Domi, der amerikanische Affe, oder Neger-Rache	1
81. Die Drachenhöhle bei Röthelstein	3
82. Der Maler und sein Farbenreiber	1
83. Die zufriedengestellten Nebenbuhler	1

Summa 85 verschiedene Stüke auf 102 Tableaux.

IV. Portraite.

1. Alpenfänger, (die vier). — 2. Anschüz, k. k. Hofschauspieler. — 3. Binder, Mitglied des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore. — 4. Briol, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 5. Brugnoli (Dem.), Mitglied der großen Oper zu Paris. — 6. Carl, Direktor. — 7. Comdorussi (Dem.), beide vom Theater an der Wien. — 8. Costenoble, k. k. Hofschauspieler. — 9. Cramolini, vom k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 10. Devrient, königl. preuß. Hofschauspieler, in 6 Rollen. — 11. Dupuis, (Dem.), in drei 5 Rollen auf dem k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 12. Elßler, erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 13. Erhart, der Wiener Jodler. — 14. Ernst, (Mad.), k. k. Hoftheater-Sängerin. — 15. Fermier, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 16. Fischer, vormals Direktor des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 17. Fichtner, Mad., vom k. k. Hoftheater nächst der Burg. — 18. Fleury, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 19. Forti, k. k. preuß. Hofopernsänger.

Digitized by Google

— 20. Grill, erster Tenor beim königl. großbritt. Hoftheater in Hannover. — 21. Henkel (Dem.), vom Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. — 22. Heurteur, k. k. Hofschauspieler. — 23. Hopp, Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 24. Huth, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Josephstadt. — 25. Jäger (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 26. Kneisel (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 27. Kirchner, Mitglied des deutschen Theaters in St. Petersburg. — 28., 29. u. 30. Koderwein (Herr, Mad. und Dem.), k. k. Hofschauspieler. — 31. Koch, Regisseur des k. k. Hoftheaters nächst der Burg. — 32. Kohlenberg, Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthoe. — 33. Korn, k. k. Hofschauspieler und Regisseur. — 34. Kornthener, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 35. Krones (Dem.), Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 36. Kunst, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 37. Labiache, der berühmte italienische Sänger. — 38. Landner, Mitglied des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 39. Lang, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 40. u. 41. Löwe (Herr und Mad.), k. k. Hofschauspieler. — 41. Lukas, vom Theater an der Wien. — 42. Mattis, erster Tänzer des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 43. Moreau, k. k. Hofschauspieler. — 44. Müller (Dem.) Sophie, k. k. Hofschauspielerin. — 45. Pann, (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 46. Pierson (Dem.), erste Tänzerin des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthor. — 47. Pietrot (Dem.), von eben diesem Theater. — 48. Raimund, Schauspiel-Dichter. — 49. Raimund (Mad.), Sängerin des Theaters in Lemberg. — 50. Rainoldi, Pantomimenmeister des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 51. Rohrbeck (Mad.), Mitglied des k. k. priv. Theatees in der Leopoldstadt. — 52. Rozier, königl. bayr. Hoftheater-Tänzer. — 53. Sartori, Schauspieler beim k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 54. Seeligmann, Mitglied des k. k. priv. Theatees in der Josephstadt. — 55. Schadezky, Darsteller des Pierot im k. k. peiv. Theater in der Leopoldstadt. — 56. Schmitt, k. k. Hofschauspieler. — 57. Schuster, Ignaz, Regisseur des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt. — 58. Scholz, Regisseur des k. k. priv. Theaters an der Wien. — 59. Spielberger, vom k. k. priv. Theater an der Wien. — 60. Taglioni (Dem.), Tänzerin der großen Oper zu Paris. — 61. Tomaselli, vom k. k. priv. Theater in der Leopoldstadt. — 62. Vio (Dem.), gegenwärtig Mad. Spitzeder, erste Sängerin des Königstädter-Theaters. — 63. Walla, (Mad.), Mitglied des städtischen Theaters in Pesth. — 64. Weber, k. k. Hofschauspieler. — 65. Welk (Dem.), Mitglied des königl. Theaters in Pesth. — 66. Wild, k. k. Hofoperusänger. — 67. Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler. — 68. Wothe, k. k. Hofschauspieler. — 69. Zelner (Dem.), Mitglied des k. k. Hofburgtheaters — 70. Zöllner (Dem.), vom ständischen Theater in Preßburg.

Diese Uebersicht zeigt, daß diese „Gallerie interessanter und drolliger Scenen" vielseitig anziehend ist; daß der geringe Preis von 30 fl. C. M. für 110 illuminirte Tableaux samt Erklärung, in ordentlichen Umschlägen ꝛc. mit dem Reichthume derselben in keinem Verhältnisse steht; daß übrigens diese Kollektion noch von keiner überboten, ja nicht einmal erreicht wurde. Erwägt man dabei Zeichner, Kupferstecher und Kolorirer, welche bemüht waren, die Tableaux auf eine Art zur Anschauung zu bringen, daß sie auch auf diejenigen, welche die Stüke gar nicht kennen, aus welchen sie genommen, eine augenblickliche Gewalt ausüben, das heißt, daß sie so deutlich und bezeichnend sind, daß die Situation und der Ausdruck der Physiognomien allgemein verständlich werden, so haben sie ihren Zweck reichlich erfüllt. Kommt noch dazu, daß sie:

1) als Musterbilder für Freunde des Kostumes, der Trachten, neuer Moden, Masken;

2) als Gruppen, um darnach in geselligen Zirkeln ernste oder komische Zusammenstellungen (Tableaux) zu ordnen;

3) als Fingerzeige für Puzhändler, Modeliebhaber, Maskenschneider;

4) als ein Lehrbuch in Sachen der Mimik, des Kostumes, der Anordnung von ganzen Scenen, Dekoeirung, dann für Maschinen und Versezstüke allgemein dienen, so ist ihnen ein allgemeiner Werth nicht zu bestreiten.

Der Herausgeber schmeichelt sich demnach den Kreis seiner Abnehmer noch erweitert zu sehen.

Wer 30 fl. C. M. für alle 4 Jahrgänge an ihn einschikt, erhält die komplete Sammlung portofrei, ja selbst in die entferntesten Orte.

Wer jedoch den fünften Jahrgang noch dazu wünscht, bezahlt für alle Jahrgänge nur fünf und dreißig Gulden Conv.-Münze.

Für den fünften Jahrgang allein 10 fl. C. M. (NB. Immer den Gulden zu drei Zwanzigern gerechnet.)

Inhalt des fünften Jahrganges, so weit dieser bisher erschienen:

Theodosia. Ballet. Gruppe am Strome. Man sieht Theodosia von ihren Feinden verfolgt in den Fluß springen, indem sie noch einen Ast erhascht, der jedoch bricht und sie in die Wellen senkt. Dem. Fanny Elßler ist mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellt.

Das Zauberröthchen in zwei Scenen. Scholz als Wolkengott in seinem Sphäen-Pallaste ist unübertreflich dargestellt. Dem. Schneider, Herr Keones, Mad. Kneisel, sind mit großer Aehnlichkeit aufgefaßt. In der zweiten Scene zeigt sich die herrliche Schlußdekoration, von Reefe meisterlich gemalt.

Paganini in China. Paganini ist noch nie mit solcher Aehnlichkeit aufgefaßt worden. Er steht in ganzer Figur mit seiner Geige in der Versammlung von unzähligen neugierigen Chinesen.

Adelheid von Frankreich, neues Ballet, aufgeführt im Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor. Die berühmte Kerkerscene. Auch hier ist die Portrait-Aehnlichkeit auffallend. Herr Henry und Mad. Mattis sind mit großer Treue dargestellt. Die ganze Gruppe ist äußerst lebendig.

König Enzio, von Raupach, aufgeführt im Hoftheater nächst der Burg. Das Bild zeigt die Hauptscene, in welcher der Sarg sich öfnet und König Enzio (Herr Korn) duech die blonde Locke, welche unter dem Sargdeckel hervorsieht, entdeckt wird. Herr Anschüz, Dem. Gley u. s. w. sind auf diesem Tableaux enthalten.

Die neue Parodie vom Theater an der Wien: „der gutmüthige Keekermeister." Die Scene zeigt die Flucht der Wittwe Adelheid; den Sturz des Kindes in den Strom und das auf den Wellen dahin gleitende Haus.

Ferner die Hauptscene aus der Parodie von Aschenbrödel, unter dem Titel: „Nagerl und Handschuh," in welcher die Herren Scholz, Nestroy und Hopp in den modernsten Damen-Anzügen als Tänzerinnen erscheinen.

Endlich:

die Schluß-Scene aus dem großen Ballet „die Maskeeade" im Theater, mit 350 Figuren

und das

festlich dekorirte Theater an der Wien,

ganz so wie es am 1 März 1832 neu und prächtig geschmükt war, eine Erscheinung, welche bisher noch nicht vorgekommen und die für Jedermann von ungemeinem Interesse ist. Es wurde deshalb das ganze äußere Theater mit allen Logen und Gallerien aufgenommen; die Bühne mit dem Lustschloß des Kaisers, Persenbeug in Oberöstreich, und die festlich gekleideten Zuschauer, aus welchen wenigstens 400 Personen einzeln zu bemerken sind.

Die nächsten Lieferungen werden von 14 Tagen zu 14 Tagen immer die neuesten und frappantesten Scenen und Gruppen derjenigen Stücke enthalten, welche den größten Beifall gefunden.

Aber bei dieser Gallerie ist eine Hauptsache nicht zu übersehen. Die im Eingange dieser Ankündigung berührten Rubriken sind Theile des Inhalts der Tableaux, nicht wie Manche glaubten, immer einzelne Bilder und einzelne Portraite; ein Tableaux zerfällt jedoch immer in mehrere Ansichten, so daß nach Gefallen

Digitized by Google

bald die Gruppe, bald das Kostume, bald die Dekoration, bald die Portrait-Aehnlichkeit der Hauptfiguren Gegenstände der Beachtung werden. Es ist daher nicht überflüssig zu bemerken, daß die 4 Jahrgänge der Gallerie 102 Tableaux und 5 Haupt-Portraite mit 7 Brigaden, dann 8 gedruckte Erklärungen, die 5 Jahrgänge jedoch 128 Tableaux, 5 Haupt-Portraite und 7 bildliche Beigaben, ferner 10 gedruckte Erklärungen und die nöthigen Titelblätter enthalten.

Der fünfte Jahrgang allein kostet 10 fl. C. M., enthält 26 Tableaux und Raimunds Bildniß, gehört für das Jahr 1832, und wird, um die einzelnen Blätter mit gehöriger Aufmerksamkeit versenden zu können, blos bei dem Unterzeichneten bestellt. Die Zusendung an die Abnehmer geschieht portofrei.

Adolf Bäuerle,
Redakteur der Theaterzeitung. Wien, Wollzeil Nr. 780.

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1205] Nachdem sich Matthias Stegmann von Neuhausen auf die Edikitalcitation vom 20 September v. J. innerhalb der festgesetzten Frist von 6 Monaten nicht zur Empfangsnahme seines Vermögens gemeldet hat, so wird er für verschollen erklärt, und sein Vermögen an seine nächsten Verwandten gegen Kaution verabfolgt.

Beuren, den 14 Junius 1832.

Gräflich Waldbott-Bassenheimsches Patrimonialgericht I. Klasse.
Angermann.

[1204] Oeffentliche Ladung.

Konrad Linz, Sohn der vormals in Lichtenberg wohnhaft gewesenen Konrad Linz'schen Eheleute, schon seit langen Jahren abwesend, ohne daß dem unterzeichneten Gerichte Kunde von seinem Schicksale geworden wäre, oder dessen etwanige Leibeserben, so wie alle diejenigen, welche an dessen bisher kuratorisch verwaltetes Vermögen etwanige Erbrechte oder sonstige Ansprüche geltend machen wollen, werden hiemit aufgefordert, sich in zwei Monaten von heute an bei hiesigem Landgerichte zur Empfangnahme dieses in etwa 475 fl. bestehenden Vermögens zu melden und resp. ihre Ansprüche vorzubringen, widrigenfalls, da von dem Geburtstage des Konrad Linz 70 Jahre verflossen sind, das bisher kuratorisch verwaltete Vermögen der Schwester des Konrad Linz, als einzig bekannter nächster Intestaterbin, gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Lichtenberg, den 4 Junius 1832.

Großherzoglich hessisches Landgericht daselbst.
Green.

[1209] Konkurs-Aufforderung.

Es wird anmit bekannt gemacht, daß das Bezirksgericht Zürich, nachdem der in Konkurs gerathene Herr Johannes Tobler-Wirser von hier sich mit den Creditoren der Handlung Gebrüder Tobler sowol, als seinen eigenen Partikulargläubigern entweder durch Nachlaßvertrag abgefunden, oder für die bestrittenen Forderungen für diejenigen, deren Einwilligung in die Aufhebung des Konkurses aus verschiedenen Gründen nicht beigebracht werden konnte, den Geldbetrag gerichtlich deponirt hat, und nachdem auch Herr Tobler-Koller seine Privatgläubiger in der Meynung befriedigt hat, daß eine Fortsezung des Konkurses nicht gefordert wird,

beschlossen hat:

1) Sey der eingeleitete Konkurs gegen die Handelsfirma Gebrüder Tobler und gegen Herrn Joh. Tobler-Wirser von hier insbesondere aufgehoben, die Konkursverfügungen zurückgenommen, und Herr Tobler-Wieser sowol in den Besiz seines ursprünglichen Privatvermögens, als in seiner Eigenschaft als nunmehriger alleiniger Vertreter des vormaligen Handelshauses Gebrüder Tobler auch in den Besiz des dieser Handlung zustehenden Vermögens gesezt, so daß sich sämtliche Debitoren der Handlung von nun an an besagten Herrn Tobler-Wirser, als Repräsentanten der Handlung Gebrüder Tobler, zu wenden haben.

2) Sey auch der Konkurs gegen Herrn Christoph Tobler-Koller von hier aufgehoben, und derselbe in den Besiz des ihm ursprünglich zugestandenen Partikularvermögens gesezt.

3) Seyen die beiden genannten Herren Johannes und Christoph Tobler in ihre ehevorigen bürgerlichen Rechte, mit Ausnahme der durch §. 24 der Verfassung festgesezten Beschränkung der politischen Rechte, wieder eingesezt.

Zürich, den 12 Junius 1832.

Im Namen des Bezirksgerichts.
Der Gerichtsschreiber
Dr. Binderschli.

[1196] Die diesjährige Merino's-Woll-Ausbeute von circa 46 Centnern, worunter sich auch ein kleiner Vorrath von Elektoral-Woll befindet, liegt stündlich gegen baare Bezahlung zum Verkaufe dahier vor. — Kaufslustige wollen sich deshalb direkt an unterfertigte königl. Saatsgüter-Administration wenden.

Schleißheim, den 12 Junius 1832.

Königl. unmittelbare Staatsgüter-Administration
Schleißheim.

[1180] Verpachtung

der Kursäle zu Wiesbaden und Ems, so wie des Monopols der Hazardspiele an den genannten Bade-Orten sowol, als zu Langenschwalbach und Schlangenbad.

Mit dem laufenden Jahre endigt sich der Pacht des Kursaals und Spielmonopols zu Bad-Ems.

Die Verpachtung des Spielmonopols zu Langenschwalbach und zu Schlangenbad geht mit dem Jahre 1833 zu Ende. Der Kursaal zu Wiesbaden mit den damit verbundenen Spielmonopolien und sonstigen Privilegien wird Ende 1834 pachtfällig. — Alle diese Pachtungen sollen Montag den 30 Julius dieses Jahres Vormittags eilf Uhr dahier zu Wiesbaden aufs neue öffentlich auf längere Jahre ausgeboten werden, und zwar einmal im Einzelnen, dann aber alle zusammen.

Die näheren Bedingungen sind bei der unterzeichneten herzoglichen Receptur einzusehen.

Wiesbaden, den 30 Mai 1832.

Herzoglich Nassauische Receptur.
Barth,
Hofkammerrath.

[1179] Augenkrankheit.

Frau Wilhelmine Freudhofer, geborne Hertle, in Simbach am Inn!

Mit dem innigsten Dankgefühle versichert ich Sie, daß Ihre, aus Ihrem Verlagsorte bei Herrn Georg Kalmar allhier bezogenen Augenmittel, nachdem ich hievon den vorschriftsmäßigen Gebrauch machte, mich von meiner gänzlichen Erblindung, welche mehrere Monate dauerte, dergestalt geheilt haben, daß ich zu meinem Erstaunen, obschon bereits im 83sten Jahre, dermalen ohne Brille (was ich doch vor meiner Erblindung nicht konnte), lesen kan; ich werde demnach nichts versäumen, Ihre Augenmittel Jedermann, und bei meinem Gewissen in jeder Augenkrankheit bestens zu empfehlen, und glaube, diese öffentliche Erklärung auch dem Allgemeinen schuldig zu seyn.

Ordenburg in Ungarn, den 12 Mai 1832.

Sadler,
pensionirter k. k. Hofkriegsraths-Registrator.

[1175] Es wird eine gangbare Apotheke im Preise von 10 bis 20,000 Gulden, jedoch ohne Unterhändler, zu kaufen gesucht. Mittheilungen hierüber, in frankirten Briefen, unter der Adresse U. G. S. besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der vier Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Hohl, und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonn.-Postamt 24 fl. 15 kr. 2ten 15 fl. 15 kr.; für die auswärtigen Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Insorate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 3 kr. berechnet.

Freitag — № 174. — 22 Junius 1832.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. (Unterhaussitzung.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Belgien. — Italien. (Schreiben aus Rom und Ancona.) — Beilage Nro. 174. Deutschland. — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Türkei. (Schreiben aus Kahira, Alexandrien und Semlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 348. Schreiben aus Wiesbaden und Kassel. — Hannoversche Ständeversammlung. — Schreiben aus Zürich. — Ankündigungen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Globe meldet, daß am 3 April die Ratifikationen des Handels-, Schiffahrts- und Gränz-Traktates der Vereinigten Staaten mit der Republik Mexico zwischen dem Staatssekretair der ersteren und dem Geschäftsträger der letzteren ausgetauscht worden sind.

In der Senatssitzung vom 16 April erstattete Hr. Clay im Namen des Manufaktur-Ausschusses einen ausführlichen Bericht über die öffentlichen Ländereien. Der American äußert sich über diesen Bericht folgendermaaßen: „Er ist ein öffentliches Aktenstük vom höchsten Interesse. Mit seinen Schlußfolgerungen sind wir völlig einverstanden, daß es nemlich höchst unklug seyn würde, diese Ländereien an diejenigen Staaten, worin sie liegen, abzutreten oder zu verkaufen. Hr. Clay geht sodann zu der Untersuchung über, in welcher Weise über die Einkünfte aus dem Verkaufe dieser Ländereien, die er auf drei Millionen Dollars jährlich schäzt, verfügt werden solle, und spricht sich dahin aus, daß, da die Centralregierung, nach Abtragung der Nationalschuld, der Beihülfe dieses Einkommens nicht bedürfe, dasselbe fünf Jahre lang unter die einzelnen Bundesstaaten nach Verhältniß ihrer Bevölkerung zu vertheilen sey, damit sie es zu innern Verbesseerungen, oder zum Unterrichte der Jugend, oder zur Tilgung von etwanigen Schulden anwenden könnten.

Die Charleston-Gazette meldet, daß der Streit der Unions- und Nullifizirungs-Partei in Süd-Carolina in offene Feindseligkeiten und Schlägereien ausgeartet sey.

Großbritannien.

London, 14 Jun. Konsol. 3Proz. 85⅛; portugiesische Fonds 54; brasilische 46; mexicanische 32; griechische 31.

In der Unterhaussitzung vom 13 Jun. trug Hr. Stanley darauf an, daß das Haus sich in eine Committee über die irische Reformbill verwandle. Hr. O'Connel erhob sich sogleich und stellte den Antrag, daß das Wahlrecht den Vierzigschilling-Freisassen (freeholders in fee) gegeben werden solle. „Eine Verweigerung dieses Antrags, sagte er, würde eine feindselige Gesinnung gegen die gerechten Begehren Irlands verrathen. Die Bill beruht auf einer falschen Basis. Der Grundsaz der englischen Bill ist, die Mißbräuche des englischen Wahlrechts zu verbessern; in Irland läßt man, wenigstens in den Grafschaften, das Wahlrecht, wie es ist, ohne zu untersuchen, ob die Wahlberechtigung gut oder schlecht vertheilt ist; und ehe man nicht diese Wahlberechtigung ändert, ist keine wahre Reform möglich. Diese Konzession, die ich hier vorschlage, ist das einzige Mittel, das England übrig bleibt, seine Verbindung mit Irland zu behaupten. Es erfordert allen Einfluß derer, auf welche das irische Volk jezt Vertrauen sezt, um Trennungsversuche in dem jezigen Augenblike zu hindern. Was später kommen wird, wage ich nicht vorauszusagen; ich habe meine Partei ergriffen: ich bin lebendig überzeugt von dem Werthe der Verbindung beider Länder, und werde, so lange ich lebe, Alles aufbieten, um eine Trennung zu hindern." Der Redner erklärte sich sodann aufs entschiedenste gegen die Ungerechtigkeit, womit man Irland in Vergleich mit England behandelte, wo die 40 Schilling-Freisassen fortwährend ihr Wahlrecht ausübten, während die jezige Bill Irland unter 7 Millionen Menschen nur 28 bis 30,000 Wähler lasse. — Fast sämtliche irische Mitglieder erklärten sich für den Antrag O'Connells, die Minister vertheidigten sich ziemlich schwach, und aus der Art ihrer Aeußerung ging hervor, daß sie selbst den Grundsaz, worauf die Bill beruht, nicht vertheidigen wollten, und den Anträgen O'Connells sich nur darum widersezten, weil die Wiederherstellung des Wahlrechts der 40 Schilling-Freisassen die protestant Ascendancy ganz stürzen müßte, und sie mit solchen Plänen, auch wenn sie selbst solche hegen sollten, noch nicht hervorzutreten wagen. Das Amendement O'Connells wurde mit 122 gegen 73 Stimmen verworfen. Sir R. Heron brachte sodann seine Motion vor, daß die Universität von Dublin auch ferner nur Ein Mitglied ins Parlament senden solle, und daß das zweite, das man ihr ertheilen wolle, der volkreichen Stadt Kilkenny zugeschieden würde. Dem widersezte man sich hauptsächlich aus dem Grunde, daß das Interesse der protestantischen Kirche und die Fortschritte der Gelehrsamkeit bei einer angemessenen Repräsentation der Universität betheiligt seyen. Die Wähler bestehen jezt nur aus 20 Mitgliedern und 72 Schülern der Universität. Dennoch ward das Amendement mit 147 gegen 97 Stimmen verworfen. Die weitere Erwägung der Bill ward auf nächsten Montag verschoben, und das Haus vertagte sich um 1½ Uhr.

(Courier.) Bei den Fortschritten, welche die irische und schottische Reformbill machen, können wir hoffen, daß sie in der für die allgemeinen Freudensbezeugungen und die Illumination bestimmten Zeit, nemlich den 27 Jun., durch beide Häuser gegangen seyn werden. Die Opposition der irischen Mitglieder betrift den Grundsaz, nicht die Details. Sie verachten die erbärmliche Taktik der Antireformers, welche, wie General Gascoyne und Lord Lyndhurst, zu zerhaken suchen, was sie nicht tödten können. Sie treten offen auf gegen den Hauptgrundsaz, und obgleich der Niederlage sicher, vermeiden sie doch den Vorwurf der Feigheit und Schlechtigkeit.

Digitized by Google

Dem Courier zufolge hatte Fürst Talleyrand am 13 Morgens eine Unterredung mit dem König, um vor seiner Abreise nach dem Kontinente sich von Sr. Majestät zu verabschieden. Da indeß sein Stellvertreter Durand de Mareuil noch nicht angekommen ist, so wird der Fürst London erst in der folgenden Woche verlassen.

(Globe.) Mit Vergnügen zeigen wir an, daß die Gesundheit Lord Grey's sich bedeutend gebessert hat.

(Globe.) Wohl unterrichtete Personen behaupten, Lord Gower werde als Botschafter nach St. Petersburg gehen, und Henry Fox, Lord Hollands zweiter Sohn, ihn begleiten. Daß eine solche Anstellung dem Publikum erfreulich seyn werde, kan man kaum bezweifeln.

(Courier.) Briefe aus Terceira bis zum 29 Mai melden, daß die Blokade von Madeira aufgehoben ist. Die Fahrzeuge, die sie bildeten, gingen am 25 Mai nach Terceira ab, nachdem sie die Truppen und Flüchtlinge in Porto Santo an Bord genommen hatten. Man hält die Abfahrt nach Portugal für sehr nahe.

(Globe.) Nach Briefen aus Laguna de Terminos vom 15 April wurde an diesem Tage Befehl gegeben, auf alle Schiffe im Hafen Embargo zu legen; man vermuthet, daß dis mit einem Angrif auf die Insurgenten in Veracruz in Verbindung stehe.

Frankreich.

Paris, 16 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 50; 5Proz. 68, 40; Falconnets 80; ewige Rente 58⅛.

(Moniteur.) Die Korrespondenz aus dem Westen bringt heute (15 Jun.) neue Versicherungen der Ruhe. Die Pacifikation macht täglich weitere Fortschritte. Der patriotische Eifer der Nationalgarde ist immer bewundernswürdig. Am 11 war ein großer Markt zu Their, zwei Stunden von Vannes (Morbihan). Die Behörde hat keine Truppen dahin geschikt; sie wollte die Bevölkerung sich selbst überlassen. Der Markt war prachtvoll; man hat daselbst viele Geschäfte gemacht; die darüber zufriedenen Bauern zeigten eine gute Stimmung, und man bemerkte keine der Unordnungen, die gewöhnlich auf solche zahlreiche Versammlungen folgen. Die Bande, die bei Jallais (Maine und Loire) geschlagen ward, erschien wieder zum Theil bei St. Lambert und Chemillé und wurde völlig zerstreut. Die Chefs wollen kapituliren; man nimmt sie nur auf Gnade und Ungnade auf. Der beabsichtigte Angrif auf Pouzange (Vendée) fand nicht statt. Die Entmuthigung ist unter den Chefs verbreitet. Die Reue führt die Bauern zurük. Die Instruktion gegen Hrn. Berryer dauert zu Nantes fort. — Die Regierung erhält täglich von Paris und allen Punkten Frankreichs Anerbietungen von Nationalgarden und verabschiedeten Militairs, gegen die Insurgenten im Westen zu ziehen. Sollte die Mitwirkung dieser großherzigen Bürger zur Vertheidigung des Landes für nöthig erachtet werden, so würde die Regierung ihre Anerbietungen sogleich annehmen; man darf aber zu gutem Glük hoffen, daß die von ihr getroffenen Maaßregeln, von dem Muthe der Nationalgarde und der Linientruppen in den Departements des Westens unterstüzt, hinreichen, die nahe und vollständige Vernichtung des Aufstandes zu sichern, ohne daß es nöthig wäre, weitere Bürger, deren Hingebung und Patriotismus übrigens nicht vergessen werden sollen, von ihrem Herde zu entfernen.

(Moniteur.) Der Herzog von Orleans ist am 11 Jun. Abends zu Toulon angekommen. Er ward von dem Zurufe der Nationalgarde, der Truppen und der ganzen Bevölkerung empfangen. Die Straßen waren mit dreifarbigen Fahnen ausgestattet.

Vermöge einer Ordonnanz vom 3 Jun. sollen zwei Bataillone von Afrika, jedes zu 28 Offizieren und 1500 Unteroffizieren und Soldaten, errichtet werden. Sie sollen 1) aus Militairen bestehen, die bei ihrem Austritt aus den Disziplinkompagnien ihren Dienst in der Armee fortzusezen haben; 2) aus solchen, die zu einer Korrektionsstrafe verurtheilt, nach Verfluß oder nach erhaltener Verzeihung ihrer Strafe noch die von dem Gesezе bestimmte Zeit auszudienen haben; 3) aus Leuten, die sich freiwillig für diese Korps wollen anwerben lassen.

Hr. v. Montalivet verlangte in einem Bericht an den König die Ermächtigung von dem seinem Ministerium am 6 Nov. eröfneten Kredit von fünf Millionen die nöthigen Summen zu erheben, um den verwundeten Nationalgardisten und den Familien derer, die bei den lezten Ereignissen in Paris und im Westen umgekommen sind, Beistand zu leisten. Der König hat diesen Antrag genehmigt.

(Messager.) General Clouet ist dem Vernehmen nach in das südliche Frankreich abgereist, wo er neue Karlistische Bewegungen organisiren will. — Hr. v. St. Aignan, Präfekt der niedern Loire, hat seine Entlassung gegeben. Die Beschwerden seiner Verwaltung haben seine Gesundheit angegriffen, und ihn zu diesem Schritte gezwungen. — Der Fürst Beauffremont, Exadjutant des Herzogs von Bordeaux, wurde zu Blois verhaftet. Die Bevölkerung bezeugte eine große Zufriedenheit darüber, da der Fürst im Begriffe gewesen seyn soll, sich in die Vendée zu begeben.

(Temps.) Es scheinen in Folge der Ereignisse am 5 und 6 Jun. ernstliche Unterhaltungen zwischen mehrern Mitgliedern des diplomatischen Korps über die Nothwendigkeit statt gefunden zu haben, das französische Ministerium durch eine schnelle und befriedigende Beendigung der belgischen Angelegenheiten zu befestigen; mehrere Depeschen seyen an die Kabinette der großen Mächte erlassen und die Räumung von Antwerpen als eine nothwendige und zugleich als die einzige Maaßregel dargestellt worden, den Anklagen gegen das Ministerium ein Ende zu machen.

Der niederrheinische Courier schreibt aus Colmar vom 13 Jun.: „Ernsthafte Unordnungen sind zu Rappoltsweiler ausgebrochen. Religionsschwärmerei, versichert man uns, habe dieselben veranlaßt. Am Pfingstmontag Abend tanzten einige junge Leute. Einige Andächtler ärgerten sich hierüber, weil, sagten sie, die selbigen Morgen gehaltene Prozession dadurch entweiht würde. Anfänglich schikten sie Kinder aus, den Tanz zu stören; sodann ihre Frauen, die Tanzenden zu beschimpfen; endlich, nachdem leztere abgewiesen worden, kamen sie selbst. Es kam zu ernsthaften Thätlichkeiten, und gegenseitig wurden Messerstiche versezt. Truppen, Fußvolk und Reiterei wurden nicht nur nach Rappoltsweiler, sondern auch nach der benachbarten Gemeinde Bergheim gesandt, deren Bevölkerung sich Mißhandlung der Juden erlaubt hatte. In diesem Augenblike gehen schlimme Gerüchte: die Bevölkerung habe den Truppen gewaltsam widerstanden; der Staatsprokurator sey mit Steinen geworfen, mehrere

Digitized by Google

Einwohner getödtet worden. Der Präfekt ist nach Berckheim abgereist. Den ferneren Verlauf dieses Vorfalls werden wir melden. So eben sagt man uns, 5 Personen seyen getödtet, und ungefähe 20 verwundet worden. — Colmar vom 14 d.: „Der Aufstand zu Berckheim hat, wie gemeldet, den Juden gegolten. Mehrere Häuser sind geplündert, Fenster und Thüren zerbrochen, Papiere zerrissen, Fässer eingeschlagen worden. Die Folgen dieses Vorfalls werden, wegen des Widerstandes gegen die Truppen und gegen die Aufforderungen von Seite der Behörde, sehr ernsthaft seyn. Die Anzahl der Getödteten gibt man auf 6, die der Verwundeten auf 25 bis 30 an; mehr als 40 Personen sind gestern und heute nach den Colmarer Gefängnissen gebracht worden. Der königl. Staatsprokurator hat sich, heißt es, mit höchst lobenswerther Klugheit und Festigkeit benommen; er ist mit den Dragonern in Berckheim eingezogen, und hat sich, zur Wiederherstellung der Ordnung, fuchtlos der Gefahr ausgesezt. — Zu Rappoltsweiler ist Alles wieder ruhig."

Ein Grenadier der dritten Legion der Pariser Nationalgarde, der erforderlichen Falls sich nennen will, sagt in einem Schreiben an den Redakteur des Messager: „Ludwig Philipp und seine unklugen Rathgeber mögen sich wohl hüten, in unserm Eifer, den Julisthron gegen Aufrührer und Verräther zu schirmen, eine feierliche Billigung aller ihrer Handlungen zu erblikken. Wenn wir auch in dem heillosen Kampfe, welcher Paris mit Blut überschwemmt hat, die Anarchie, troz der Unpopularität des Ministeriums, troz des Geldes und der Intriguen der Karlisten, troz des unglükseligen Heldenmuthes einiger verirrten jungen Leute, überwunden haben, so geschah es, weil wir weder 1793 noch das alte Regime wieder haben wollten. Der kräftige Beistand, welchen wir einem dünkelvollen Ministerium leisteten, deutet nichts weiter an, als daß wir stets bereit sind, gegen die Feinde unsrer Institutionen, mögen sie die weiße Fahne in der Vendée, die rothe Fahne zu Paris, oder fremde Farben auf der Gränze erheben, zu marschiren . . . Möge man es nicht versuchen, Mißbrauch von einer starken, aber vorübergehenden Stellung zu machen, eine patriotische und gewissensreine Opposition in Bande schlagen, entwafnete Feinde verfolgen, mit Einem Worte, das ganze Gesez außer dem Gesez erklären zu wollen. Vor allen Dingen Achtung dem Gesetze, welches die Unabhängigkeit des Richters sichert, so wie die freie und öffentliche Vertheidigung des Angeklagten. Vergißt man diese Pflichten, so darf man versichert seyn, daß diese Protestation, welche jezt nur das Werk einiger unbeachteter Bürger ist, und zur Vorsicht und Milde ermahnen soll, in einem Augenblik innerhalb der Hauptstadt die Zustimmung von 80,000 Unterschriften finden würde."

*† Paris, 15 Jun. Der Constitutionnel, als dessen Hauptredakteur jezt Hr. Darmaing, ein ehemaliger Zögling der Normalschule genannt wird, erkennt es nunmehr, daß er seine Wünsche für Wahrscheinlichkeiten angenommen hat; der Moniteur widerspricht ihm wie der Gazette des Tribunaux; die Militairbeamten bleiben vor der Hand mit der Instruktion der Prozesse beauftragt. Ungeheure Stöße von Akten liegen dieser Behörde vor, ja sie erhält noch außerdem täglich unverlangte Mittheilungen von Angebern. Die ersten Prozesse scheinen individuelle werden zu sollen; die Instruktion gegen den zu den Empörern übergegangenen Kapitain einer Kompagnie der 10ten Legion der Pariser Nationalgarde, Pepin, die gegen den Bäker Vachette, der einen Nationalgardisten mit Vorbedacht ums Leben brachte, und die eines im Aufruhre festgenommenen ehemaligen Offiziers von der Armee, ist so weit gediehen, daß sich das Kriegsgericht schon Sonntags oder Montags versammeln wird, um über sie ein Urtheil zu fällen. Schwerlich wird das Militair-Regime bis zu dem Augenblike dauern können, wo alle Gefangenen ihr Urtheil empfangen haben werden; allein es werden wenigstens diese und vielleicht noch einige andere Prozesse den Kriegsgerichten, die ihre Sizungen in der Straße Cherche-midi halten, überlassen bleiben. Wird darauf der Belagerungszustand aufgehoben, so fallen alle übrigen dem Geschwornengericht anheim, und da die Zeit die ersten Leidenschaften abgekühlt haben wird, möchte dann den meisten Verhafteten ein weniger hartes Urtheil zu Theil werden. Die Verlegenheit der Regierung ist groß, nicht nur in einer Zeit wie diese, wo zwei entgegengesezte Meynungen sich bekämpfen und allenthalben einander gegenüber getroffen werden, sondern vornehmlich in einer Zeit, wo man so schnell von einem Eindruke zum andern übergeht; wo man morgen schon vergißt, wovor man heute gezittert hat; wo man, sobald die Gefahr vorüber ist, über die Furcht lacht, in die man sich durch dieselbe hat versezen lassen. Wagte es doch gestern schon, acht Tage nach der Begebenheit, der National, den in unsern Straßen vorgefallenen Kampf als ein gemeines, unvorhergesehenes, geschweige denn vorbereitetes Handeln darzustellen, dem man eine lächerliche Wichtigkeit beigelegt hätte, da es doch weiter nichts als ein Werk des Zufalls gewesen sey, das die Unklugheit einiger hundert junger Hizköpfe, die im Grund an kein Arges dachten, dann etwas ernstlicher gemacht hätte! Von der Lebendigkeit des ersten Eindruks zurükgekommen, läßt sich die Menge, lassen sich selbst Männer, die an dem Vorgefallenen Antheil genommen, einreden, es sey am Ende doch nur Kinderei gewesen, das, woraus nun die Regierung zu ihrem Vortheil und um sich eine Waffe aus der Furcht des Publikums zu bereiten, so viel Aufhebens mache. Während nun die oberste Behörde durch eine zahlreiche Partei und namentlich durch die Mehrheit der besizenden Klasse, zu Maaßregeln der Strenge angetrieben wird; während Tausende bereit sind, ihre Bedenklichkeiten als Schwäche, als Verrath an der Sache der Ordnung und des Friedens auszulegen, begünstige der natürliche Gang, die gewöhnliche Sinnesart des Volks, im Ganzen das Verlangen derjenigen, die von keiner Todesstrafe hören wollen, so daß, wenn sie angewandt werden sollte, die Regierung auf die heftigsten, wildesten Angriffe im Inland und im Auslande sich gefaßt machen muß. Eben so groß ist ihre Verlegenheit in Beziehung auf die Herzogin von Berry, die noch immer die sogenannten Bocage und Marais der Vendée durchstreicht, ohne daß man ihrer habhaft wird. Bald heißt es, sie sey gefangen, bald wieder, sie sey mit einem von den Blauen umzingelten Hause verbrannt, und man weiß über sie eben so wenig, als man darüber im Reinen ist, wie sie den Carlo Alberto verlassen und nach Perpignan, von da aber zu ihren Freunden, den La Roche-Jaquelin, den Kergarion und den l'Aubépine, gekommen ist. Der Moment ist entscheidend; nie war mehr als jezt Festigkeit nöthig; Festigkeit gegen die Feinde im Innern, mögen sie Karlisten, Chouans, Republikaner oder sonst wie heißen, und Festigkeit gegen das Ausland, das uns mit seinen 60 Protokollen hinhält und das Ende derselben noch immer nicht gefunden zu haben scheint. Es muß Krieg oder Frieden werden. Wenn es

Digitized by Google

dem Könige Wilhelm ansteht, hartnäkig auf dem zu halten, was er für seine Würde hält, so steht es auch Frankreich an, sein Interesse zu handhaben und ein für allemal zu erklären, daß es Sicherheit auf seiner Gränze haben will, und nicht gesonnen sey, von seinen Forderungen für Belgien abzugehn. Ludwig Philipp gibt dem Könige Leopold seine älteste Tochter; wäre es nicht gut, vorher ihm seine Krone auf dem Haupte zu befestigen und ihr Antwerpen zur königlichen Mitgift zu geben?

*** Paris, 16 Jun. Fitz-James, Chateaubriand, Hyde de Neuville wurden diesen Morgen um drei Uhr verhaftet. Herzog von Belluno (Marschall Victor) ist auf der Flucht. Man wußte längst, daß diese Herren, etwa Neuville ausgenommen, für den ältern Bourbonenstamm konspirirten; es fehlte aber noch an Beweisen; diese will man nun in den bei Berryer entdekten Papieren gefunden haben. — Der Kriegsrath begann heute seine Sitzungen; sie sind öffentlich, es fanden sich aber wenige Zuhörer ein. Der zuerst Vorgeforderte, Pepin (Kapitain der Nationalgarde und Julius-Dekorirter), der von seinem Fenster aus auf die Bürgerwache und Linie geschossen haben soll, wird durch den Advokaten Marie trefflich vertheidigt, und man wird ihn wahrscheinlich freisprechen. Bei Abgang der Post heißt es, ein Andrer, Namens Wachez, sey zum Tode verurtheilt; dis scheint aber ein falsches Gerücht. — Man spricht auch von Gefangennehmung des jüngern Pastoret (den wir früher unter den Mitgliedern des legitimistischen Comité's nannten), des Hrn. v. Floirac ꝛc. Auch Ramorino soll so eben verhaftet worden seyn.

** Paris, 16 Junius. Man sagt noch immer im Schlosse der Tuilerien, die Herzogin von Berry sey im Schlosse von Penissières verbrannt. Die Verhaftungen der HH. Fitz-James, Chateaubriand und Hyde de Neuville wurden in Folge von Entdekungen vorgenommen, die man in den Schriften des Hrn. Berryer in Nantes gefunden hat. Man weiß jezt, daß die Herzogin von Berry in der Mitte Mai's in Paris gewesen ist. Gewöhnlich schlief sie nicht in Paris, sondern zwei oder drei Stunden entfernt. Vom 13 bis 15 Mai an machte sie häufige Besuche in dem Faubourg St. Germain. Am 18 Mai war sie dem Briefe an Hrn. v. Laubepin zufolge schon in der Vendée. Ganz neuerlich soll die Herzogin wieder in Paris gesehen worden seyn. Man sagt, die Polizei sey ihr auf die Spur gekommen, und hätte hauptsächlich von ihren Besuchen bei den oben erwähnten Verhafteten Kunde erhalten. Auch heißt es, die HH. Garnier Pagès, Cabet und Labolissière seyen gefunden und verhaftet. Vor einigen Tagen hieß es, die Kammern sollten auf den 20 Nov. zusammenberufen werden. Heute sagt man, die Kammer solle sogleich aufgelöst werden, und die Zusammenkunft der Neugewählten am 25 August erfolgen. Noch ist, wie es scheint, kein bestimmter Entschluß daräber gefaßt. Das 64ste Protokoll verlangt von Seite Hollands und Belgiens die Räumung der in den 24 Art. bestimmten beiderseitigen Gebietstheilen auf den 20 (oder 15) Julius, unter der Androhung von Seite Englands und Frankreichs mit einer Einfallsarmee und einem Geschwader in die Scheide.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 14 Jun.: Das Echo de la Frontière sagt, es sey Hofnung vorhanden, daß die Vermählung König Leopolds zu Valenciennes gefeiert werde. — Der Moniteur belge erklärt die Angabe einiger Blätter, Freiherr v. Stockmar wolle sich in Belgien naturalisiren lassen, für grundlos. — Dasselbe Blatt sagt, es habe gute Gründe zu glauben, daß die dem Hrn. Durand de Mareuil durch den Courrier belge in den Mund gelegte Sprache weit entfernt von derjenigen sey, die dieser Diplomat habe halten können. — Hierauf antwortet der Courrier: „Wir haben exzellente Gründe, an die Wahrheit unserer Angabe über diesen Gegenstand zu glauben. Man weiß übrigens, welchen Werth man auf die Dementis des Moniteur zu legen hat." — In demselben Journale liest man: Seit einiger Zeit versammelt sich der Ministerrath täglich. Diese Zusammenkünfte, die manchmal bis spät in den Abend dauern, haben zum Zweke, die Maaßregeln zu erörtern, welche die Ernstlichkeit der Umstände und die feindselige Haltung der Londoner Konferenz gebieten. Die lezte Note, die Hr. van Zuylen nach London zu bringen beauftragt worden, ist, wie man sagt, in weit entschiedeneren Worten abgefaßt, als die vom 11 Mai, und enthält energische Vorstellungen über die Parteilichkeit der Konferenz zu Gunsten Hollands. — Die Brüsseler Blätter enthalten jezt den vollständigen Text der Protokolle Nr. 61, 63 und 65. (Sie sind durchaus übereinstimmend mit den Auszügen, die wir früher daraus mittheilten; doch werden wir sie vollständig nachliefern.) — Zu Gent waren am 12 d. 11 Personen an der Cholera gestorben, 12 erkrankt und 24 in Behandlung. Zu Furnes hat die Seuche ganz aufgehört. Am 10 war zu Adinkerke nur noch Ein Kranker, zu Koniers blieben an demselben Tage 8 Kranke in Behandlung.

Italien.

* Rom, 8 Jun. (Beschluß.) Nicht minder energisch als in Ravenna bewies sich der Magistrat von Faenza. Er erklärte nemlich, daß, da der Rath, durch welchen er gebildet worden, nicht mehr existire, so habe auch seine eigene Existenz aufgehört; schloß darauf das Rathhaus, und lieferte die Schlüssel zurük in die Hände des Gouverneurs. Diese ohnehin so reizbare Stadt hat also nun keine Magistratur! Von den bestätigt gebliebenen Kommunalräthen haben die meisten resignirt; die neu Ernannten folgen stark diesem Beispiel, um nicht die Feindschaft des Volks auf sich zu ziehn, dessen Unwille auf das Höchste gestiegen ist; und die nicht Bestätigten bereiten Proteste vor. Drei Klassen von Kommunalräthen sind also jezt vorhanden: bestätigte, entlassene und neuernannte — aber eigentlich gar keine. — Zu welchen Kommentaren berechtigt nicht ein solcher Text! Es gibt aber Thatsachen, die mit so furchtbarer Beredsamkeit sprechen, daß man sie nur einfach vor der Welt darzustellen braucht, um in der öffentlichen Meynung zu bestimmen, wer die Folgen solcher Thaten zu verantworten hat. Wenn dergleichen Dinge die bereits aufs höchste gestiegene Verwirrung vermehren, und wenn sie noch dazu von einer Hand ausgehn, die berufen und bevollmächtigt ist, die Elemente der Unordnung zu beschwören, so steht das Urtheil still; und wenn alsdann Mißmuthige behaupten, man wolle die Verwirrung, wird da nicht die Widerlegung schwer, sehr schwer? In Frosinone sind die Kommunalverhältnisse wo möglich noch schlimmer. Ueber Benevent verbreitet sich ein skandalöses Gerücht; man behauptet nemlich, es sey ein Tausch- und Kaufprojekt zwischen Rom und Neapel im Gange, nach welchem die Herzogthümer Benevent und Pontecorvo, gegen Ueberlassung jenes kleinen neapolitanischen Gebiets, welches hemmend und unterbrechend die römi-

Digitized by Google

sche Straße von Ascoli nach Rieti durchschneidet, und gegen eine Summe Geldes an Neapel abgetreten werden sollen. Käme dieser Plan zur Ausführung, so könnte die Veranlassung zu wichtigen politischen Folgerungen geben, welche aber vor der Hand noch unangedeutet bleiben müssen. — Se. Maj. der König von Bayern verließen Rom gestern früh, um nach München zurükzukehren. — Seit langer Zeit schon hieß es, der hiesige kaiserl. russische Gesandte, der residirende Minister Fürst Gagarin, würde Rom verlassen, um in gleicher Eigenschaft seinen Monarchen in München zu vertreten. Dis scheint sich zu bestätigen, nur dürfte der Fürst Gagarin noch zuvor eine Reise nach Rußland machen. Fürst Potemkin, russischer Repräsentant in Bayern, wird nach dem Haag gehn, und der dortige russische Diplomat Graf Gourieff hieher als residirender Minister kommen.

* Ancona, 10 Jun. (Durch Zufall verspätet.) Gestern Morgen sind endlich die Karabiniers, geleitet von französischen Truppen, nach Osimo abgezogen. General Cubières hatte klüglich alle Vorsichtsmaaßregeln getroffen, um allenfallsigen Unordnungen von Seite der mobilen Kolonne der Liberalen vorzubeugen. Gestern Mittag verließ der Prodelegat Graf Fiorenzi die Stadt so geheim, daß man es erst Abends erfuhr. Nun ist gar kein päpstlicher Beamter mehr in der Stadt, und dennoch herrscht die größte Ruhe. Heute wird der vor 8 Tagen geschehene wichtige Schritt von Seite der Liberalen durch alle möglichen Festlichkeiten, Feuerwerk und Illumination gefeiert werden. Inzwischen dauert unsere unkriegerische Blokade fort; kein Bürger darf sich auf eine Stunde von der Stadt entfernen, wenn er nicht arretirt und nach Osimo geführt werden will! Bald werden indeß (so träumen die Liberalen) Verstärkungstruppen aus Toulon eintreffen, und eine ausgedehntere Demarkationslinie ziehen. — In vielen Theilen der Romagna sind Unruhen ausgebrochen, wobei die päpstlichen Truppen verspottet und verhöhnt wurden. — In Corinaldo, einer kleinen Stadt oberhalb Sinigaglia, sollen der Gouverneur und der Bürgermeister ermordet worden seyn.

Deutschland.

Der k. k. östreichische Präsidialgesandte am deutschen Bundestage, Graf v. Münch-Bellinghausen, traf wirklich am 19 Abends in München ein, wo er einige Tage verweilen zu wollen schien.

In Würzburg ist eine ältere Verordnung vom 5 Mai 1815 aufs Neue publizirt worden, nach welcher das Tragen von Kleidern von ungewöhnlichem Schnitte, so wie von besondern Abzeichen, z. B. metallenen Kreuzen an den Mützen ꝛc. streng untersagt wird.

Braunschweig, 13 Jun. Von hier aus war nach Leipzig die Requisition ergangen, den auf der Ostermesse dort anwesenden hiesigen Buchhändler Meyer, auf welchem der Verdacht einer Theilnahme an der letzten Verschwörung ruhte, zu verhaften und auszuliefern. Da dieses jedoch der Meßfreiheit widersprach, so begnügten sich die sächsischen Behörden, von dem Genannten vorläufig eine Kautionsstellung zu fordern, die denn auch von den auf der Messe anwesenden Buchhändlern sogleich geleistet wurde. Erst nach Ablauf der Ostermesse ward Meyer am 9 d. gefänglich hier eingebracht und sogleich nach Wolfenbüttel abgeführt, wo sich auch die übrigen Verhafteten befinden. Die Verdachtsgründe gegen ihn, die sich zum Theil auf seine frühere Anhänglichkeit an den Herzog Karl stützen, sollen noch dadurch erhöht worden seyn, daß man bei dem Verhafteten viel größere Geldsummen antraf, als sein Buchhandlungsgeschäft mit sich brachte. Das Verfahren gegen die Angeklagten ist übrigens ganz dasselbe, wie früher in Kurhessen bei der Untersuchung aus Anlaß der an den Kurfürsten gerichteten Drohbriefe. Wie damals der Generalpolizeidirektor Manger in Kassel, so hat auch hier die Oberpolizeibehörde die Gewalt erhalten, Jeden, auf welchen nur der geringste Verdacht fällt, arretiren zu lassen; die Verhafteten sind den ordentlichen Gerichten entzogen; eine Spezialkommission führt die Untersuchung nach den Formen des Inquisitionsverfahrens, und erkennt über Fortdauer oder Aufhebung der Haft. Dieses Verfahren wird natürlich von der öffentlichen Meynung keineswegs gebilligt, indem durch dasselbe die persönliche Freiheit der Staatsbürger zu sehr preisgegeben wird. Bei manchen der Verhafteten, wie z. B. bei Fricke, Wöllen ꝛc., findet man es übrigens nicht einmal wahrscheinlich, daß sie wirklich an dem Komplot Antheil gehabt; in jedem Falle dürfte es an juridischen Beweisen gegen sie fehlen. (Rürab. Korr.)

Weimar, 15 Jun. Nach Nr. 21 der Weim. Ztg. waren bis zum 11 d. in Erfurt 19 Menschen, darunter 15 Militairs, an der Cholera erkrankt und 10 gestorben. Bis gestern hat sich diese Anzahl in letzterer Hinsicht um 7 vermehrt. Im Ganzen zeigt sich die an andern Orten so heftig sich äußernde Krankheit in weit mindee gefährlichen Graden; jedoch sind, was wir erst jezt erfahren, in diesem Augenblike selbst in der Stadt eine Menge bedenkliche Erkrankungsfälle vorgekommen, zu denen indessen die Oertlichkeit Erfurts Vieles beitragen mag. Bis jezt haben die meisten Erkrankungen unter der ganz armen Klasse statt gefunden. — Auch in dem Weimar'schen, in den sumpfigen Niederungen des Flusses Gera, fünf Stunden von Weimar liegenden Dorfe Kiethnordhausen sind einige Todesfälle durch die Cholera bewirkt worden. Es waren jedoch Individuen, die, bereits durch andre Krankheiten ermattet, in dumpfigen, unreinlichen Häusern wohnend, dem sich in dem sumpfigen Theile Thüringens ausbreitenden Choleramiasma sehr bald erliegen mußten. Von Seite der Weimar'schen Polizei- und Medizinalbehörden sind sogleich die nöthigen vorsorglichen Maaßregeln für die andern Ortschaften getroffen worden. (Leipz. Z.)

Preußen.

Der kommandirende General des rheinischen (8ten) Armeekorps hat eine Inspektionsreise nach der französischen Gränze hin unternommen.

Die von einigen Blättern schon früher gegebene Nachricht, daß der an das 4te Armeekorps ergangene Befehl zum Rükmarsche zurükgenommen worden sey, wird nun auch aus Köln vom 14 Jun. also mitgetheilt: „Das 4te Armeekorps, welches zum Theil schon auf dem Rükmarsche nach seinen ehemaligen Standquartieren begriffen, und dessen Theil bereits zu Paderborn angekommen waren, hat Gegenbefehl erhalten, und die Regimenter desselben, welche die Garnison unsrer Stadt bilden und ebenfalls marschiren sollten, werden hier bleiben."

*** Berlin, 16 Jun. Die Suspendirung des Professors

Digitized by Google

Welcker in Bonn von seinem Amt und seinen Geschäften ist auf Antrag des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts erfolgt, und das Polizeiministerium nur aufgefordert worden, die desfallsige Verfügung mit zu unterzeichnen, durch welchen Akt das leztere zuerst von dieser beschlossenen Maasregel Kenntniß erhielt. Wohl aber ist von Seite des Polizeiministeriums bereits ein Befehl ertheilt worden, wonach alle Bücher, Zeitschriften und Zeitblätter, welche in dem bibliographischen Institute zu Hildburghausen erscheinen, in den preußischen Staaten verboten sind; als Grund gibt man an, daß dieses Etablissement dem größern Theile seiner Artikel nach dem Nachdenke gewidmet sey, auch bei Versendung der Volksbibeln veestekt jedem Exemplar das Verzeichniß derjenigen Schriften beigefügt habe, welche in den verschiedenen Bundesstaaten, namentlich Preußen, verboten worden seyen.

Oesterreich.

Oeffentliche Blätter melden: „Zur Vereinfachung der Zollbehandlung, Erleichterung des Handels und Beseitigung vorgekommener Beschwerden ist eine Revision des Zolltarifs für die, aus der übrigen östreichischen Monarchie nach Ungarn und Siebenbürgen gehenden Waaren vorgenommen worden.

** Wien, 17 Jun. Die Nachrichten von der Reise Ihrer Majestäten und Ihrem Aufenthalt in Triest sind fortwährend die erfreulichsten. Dem Vernehmen zufolge werden Allerhöchstdieselben nicht eher als gegen Mitte des künftigen Monats nach der Hauptstadt zurükkehren. Ihre Maj. die Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, wird heute oder morgen hier erwartet. Der Zustand ihres Sohnes, des Herzogs von Reichstadt, gibt leider wenig Hofnung zur Genesung. — Der kais. östreichische Präsidialgesandte am deutschen Bundestage, Graf v. Münch-Bellinghausen, ist heute Morgens von hier über München nach Frankfurt abgereist. — Die lezte Post aus Konstantinopel vom 25 v. M. hat wenig von Bedeutung mitgebracht. Aus Smyrna war man ohne Nachrichten in Konstantinopel; nur wußte man, daß Acre fortwährend tapfern Widerstand leistete, und hofte, daß sich diese Festung bis zur Annäherung der ottomanischen Armee unter Hussein Pascha's Kommando halten werde. — Der Großadmiral Halil-Pascha war am 15 Mai am Bord des Linienschiffes Mahmudie nach den Dardanellen abgesegelt, um das Kommando der daselbst versammelten türkischen Flotte zu übernehmen. Während seiner Abwesenheit führt der Seraskier Choseew Pascha die Oberleitung der Arbeiten im Arsenale, die mit vielem Eifer betrieben werden. — Am 24 Mai wurde der ehemalige Scherif von Mekka an die Stelle des jezigen Scherifs, der sich für die Sache Mehemed Ali's erklärt hat, von Neuem zu dieser Würde erhoben, und ihm in dieser Eigenschaft bei der Pforte das üdliche Ehrenkleid angethan. — Die Operationen der Armee des Sultans gegen die Bosniaken werden mit dem glüklichsten Erfolge gekrönt. Die Rebellen haben bei Annäherung des Statthalters Mahmud Hamdi Pascha ohne Widerstand Jenidasar und die Feste Slenitza geräumt, die von den Türken ohne Widerstand in Besiz genommen worden sind. — Nachschrift. So eben verlautet, daß die Frau Herzogin von Parma in Triest von einem Wechselfieber befallen worden, welches ihre Reise hieher verzögert.

Türkei.

In dem Moniteur ottoman liest man folgenden Bericht über ein auf der Insel Argentière vorgefallenes Ereigniß: „Die von dem Kapitain Andrejeko kommandirte russische Brigg Wersowka aus Nikolajeff war im verflossenen März mit Ballast von Alexandria nach Konstantinopel abgesegelt. Widriges Wetter nöthigte sie, in den Hafen von Argentière einzulaufen, wo sie in der Nacht von einem Haufen bewafneter Griechen überfallen wurde. Nachdem die Räuber einen wachthabenden Matrosen getödtet hatten, stürzten sie sich auf das Fahrzeug, feuerten mehrere Schüsse ab, und bemächtigten sich der Mannschaft, mit Ausnahme zweier Matrosen, die sich versteckt hatten und nicht von ihnen bemerkt wurden. Man drohte dem Kapitain, den sieben Matrosen und einem alten Israeliten, der sich als Supercargo auf dem Schiffe befand, mit den grausamsten Qualen, wenn sie nicht sogleich entdekten, wo das vermuthete Geld verborgen wäre. Da die Piraten diesen Unglüklichen kein Geständniß über etwas nicht Vorhandenes abpreessen konnten, so überhäuften sie dieselben mit Schimpfreden und erschossen sie zulezt. Als sie einige Augenblike darauf noch bei mehreren ein Stöhnen vernahmen, so erhoben sie sich nochmals gegen ihre Schlachtopfer und gaben ihnen durch Messerstiche vollends den Tod. In der Meynung, daß keiner von der Schiffsmannschaft dem Gemezel entkommen sey, schnitten sie die Ankertaue durch, entfalteten die Segel und stießen das Fahrzeug ins Meer, nachdem sie vorher Feuer daraus angelegt hatten. Die beiden Matrosen verließen nun ihre Schlupfwinkel, stiegen auf das Verdek und fanden drei ihrer Gefährten noch athmend; sie befreiten sie von ihren Banden, und suchten sie wieder ins Leben zu bringen, was ihnen jedoch nicht gelang. Nachdem sie sodann das Feuer gelöscht hatten, brachten sie das Fahrzeug glüklich bis Alexandria, wo die blutenden Ueberreste der neun Schlachtopfer beerdigt wurden."

†* Kahira, 15 Jan.*) Was die Expedition nach Syrien betrift, so ist St. Jean d'Acre schon seit mehreren Wochen zu Wasser und zu Lande belagert, und ein Theil Palästina's von ägyptischen Truppen besezt; bis jezt blieben alle Versuche, die fest ummauerte Stadt Acre zu bombardiren, ohne Erfolg. Nur von der Meeresseite ist die Stadtmauer von der ägyptischen Flotte sehr stark beschädigt worden, von dieser her Seite aber ist die Einnahme der Stadt ganz unmöglich, da der Hafen nur von kleinen Nachen befahren werden kan, denen zwei Kanonen sehr leicht den Eingang versperren können; und doch hat diese unnüze Zerstörung der Mauer Ibrahim Pascha einige Kriegschiffe gekostet. Auch das Landheer soll schon theils durch Krankheiten, theils durch die Artillerie der Belagerten einen bedeutenden Verlust erlitten haben. Wie man sagt, hat Abdallah, Pascha von Acre, nur 1200 bis 2000 Mann um sich, worunter aber 600 Kanoniere; er selbst ist ganz ruhig und fest überzeugt, daß er unbesiegt bleibe, übrigens aber fest entschlossen, wenn es aufs Aeußerste kommen sollte, sich mit seinem Pallaste voll Weiber und Schäze in die Luft zu sprengen. Der Pascha scheint Alles gegen Alles zu sezen; denn es ist gar nicht zu zweifeln, daß einmal mit dem Sultan entzweit, er, wenn diese Expedition mißlingt, für sich selbst zu zittern hat. Denn ist einmal der Glüksstern von ihm gewichen, dann verschwindet der Zauberglanz, den so manche siegreiche Jahre um ihn geschaffen, und sein Sturz ist dann fast

*) Der Redaktion erst jezt zugekommen. daher wir aus diesem und den zwei folgenden Schreiben nur das Charakteristische und das bisher weniger Bekannte ausheben. Wir verweisen hiebei auf die gestrige Korrespondenz in der Augsb. Allg. Ztg. von demselben Verfasser.

Digitized by Google

unvermeidlich. Wohl wissen Sie schon aus meinen frühern Briefen, daß die Unzufriedenheit hier allgemein ist. Das Volk ist im niedrigsten Zustande der Armuth und Bedrükung, alle Landesprodukte gehören dem Pascha, aller Handel ist in seinen Händen. Die Armee ist nicht minder unglüklich, weil die Soldaten schlecht und sehr unregelmäßig bezahlt werden; dazu haben sie noch eine natürliche Abneigung gegen den Militairstand. Man muß sie daher auch wie wilde Thiere fangen und binden, um sie zu Soldaten zu machen. Es ist merkwürdig, aber herzzerreißend, einen Zug solcher aneinander gebundenen Conscrits mit ihrem Schech (Vogt oder Bürgermeister, eigentlich Aeltester) an der Spize zu sehen. Es wird nemlich jedem Ortsvorgesezten befohlen, eine gewisse Zahl Soldaten zu liefern; dieser macht dann nächtliche Einfälle mit seinen Bedienten und einigen Soldaten in die Häuser, wo er junge Männer weiß, oder Streifungen auf dem Lande, wo der erste beste Bauer aufgegriffen und gebunden wird. Da diese Schech aber ganz willkührlich wählen, so verschonen sie ihre Familie, ihre Verwandten und Freunde, so wie alle, die vermöglich genug sind, sie zu bestechen. Den Armen hingegen werden alle männlichen Familienglieder entrissen. Ehemänner, die eine unglükliche Frau und kleine Kinder zurük lassen, Söhne, die alte Eltern zu ernähren haben, Alles wird ohne Rüksicht genommen. Daher auch gewöhnlich ein solcher Zug von einer Menge Weiber begleitet wird, die jammern und schreien, in die Höhe springen, sich ins Gesicht und auf die Brust schlagen, und Staub über den Kopf werfen, als wenn sie todte Verwandte ins Grab führten. Sie können indessen die Weggeschleppten auch recht gut als ihnen gestorben betrachten, denn hier dient ein Soldat, so lang er gesund bleibt, und dann muß er erst den Invalidendienst versehen. Die ägyptischen Bauern haben eine solche Abneigung vor dem Soldatenleben, daß sehr viele sich verstümmeln, um als untauglich erklärt zu werden. Ich sah einmal unter 66 nicht weniger als 25, die sich Zähne ausgeschlagen, Finger abgehauen, oder ein Auge mit Arsenik verdorben hatten. Die Offiziere, sämtlich Türken, sind ebenfalls dem Pascha nicht hold, weil auch sie sehr lange, oft über zwei Jahre warten müssen, bis sie ihre Besoldung erhalten, daher sie genöthigt sind, ihre Scheine mit einem Verluste von wenigstens 20 Proz. zu verkaufen; zweitens gefällt ihnen überhaupt diese ganze neue Organisation des Armeewesens auf europäischem Fuße nicht. Was die Großen betrift, so sind deren manche, die entweder selbst alte Mameluken, oder Nachkommen und Anhänger derselben sind, und nur einen günstigen Augenblik erwarten, um die Oberherrschaft dem Pascha zu entreißen, und das Land unter sich zu theilen. Man kan also wohl sagen, daß Mehemed Ali seine ganze politische Existenz bei diesem Feldzug aufs Spiel sezte. Gelingt es ihm, St. Jean d'Acre zu erobern, und folglich den größten Theil Syriens zu besezen, so ist er mächtiger als je; seine innern Feinde werden dann es nicht wagen, die Fakel der Empörung gegen ihn zu schleudern; und der Sultan selbst ist nicht mächtig genug, ihm diese Festung wieder abzunehmen, und daher nicht im Stande, weiter südlich gegen Aegypten selbst vorzurüken. Kan aber Abdallah Pascha sich hinter seinen Mauern halten, und schikt der Sultan ihm hinlängliche Hülfe, so ist für den Pascha Alles zu befürchten. Es ist wahrscheinlich, daß die ägyptischen Truppen, von ihren türkischen Offizieren kommandirt, sich entweder gar nicht, oder doch sehr unwillig gegen die ihres Großherrn schlagen. Und hat einmal nur ein einziges Regiment des Sultans den ägyptischen Boden betreten, so ist ein allgemeiner Aufstand gegen Mehemed Ali unvermeidlich. — Nun muß ich Sie aber bitten, diese Nachrichten nicht etwa wie die eines Korrespondenten aus Paris oder London zu betrachten. Hier ist Alles Geheimniß; offiziell ist noch gar nichts über den ganzen Feldzug erschienen. Es ist zwar eine förmliche Post von hier bis Acre durch Dromedare, die längs des ganzen Wegs in einer Entfernung von je vier Stunden von einander aufgestellt sind, eingerichtet; allein diesen Kurieren ist bei Todesstrafe angekündigt, keine Privatbriefe anzunehmen, daher wir auch nichts Näheres durch Briefe von Europäern, die bei der Armee angestellt sind, wissen können. Fragen wir nun, wessen Sieg wir wünschen sollen, so kömmt es darauf an, von welchem Standpunkt aus diese Frage aufgestellt wird. Als unparteiische Beobachter müssen wir wohl Abdallahs Partei nehmen, da sein Gegner nicht den mindesten Schein von Recht hat in sein Land einzufallen; auch sieht man sogar die Nothwendigkeit dieser Unternehmung nicht ein, wenn nicht, wie oben gesagt, Mehemed Ali einen Angrif des Sultans voraussieht. Christen- oder Franken-Freunde sind beide in gleichem Maaße; auch wetteifern sie miteinander, ihre Unterthanen von allen Lebensgütern zu entblößen. Hinsichtlich der Liebe zur Verbreitung der Bildung und Kultur aber verdient allerdings unser Pascha dem syrischen vorgezogen zu werden; denn obschon für die allgemeine Civilisation auch hier noch gar nichts geschehen ist, so haben doch im Einzelnen Wissenschaften und Künste hier einige Fortschritte mehr als im übrigen Oriente, etwa Konstantinopel ausgenommen, gemacht. Mit dem Sturze des Pascha's würden dann gewiß Universität, Fabriken, Arsenal, Druk u. s. w. ganz untergehen.

† Kahira, 19 März. Obschon der Stand der Dinge in diesem Lande sich seit meinen lezten Berichten wenig geändert hat, so wird es doch nicht überflüssig seyn, Ihnen wieder einige Worte über ägyptische Politik zu sagen, um so mehr, da Sie leicht durch manche Briefe, aus Alexandrien an französische Blätter gesandt, eine unrichtige Ansicht über die gegenwärtige Lage Mehemed Ali's erhalten könnten. Was zuerst die Belagerung von Acre angeht, so hat Ibrahim Pascha, der selbst an der Spize der Belagerungsarmee steht, bis jezt ganz vergebens eine Menge Geld und Menschen aufgeopfert; denn obschon die offizielle Zeitung gar keine Erwähnung vom syrischen Kriege macht, und auch die hier selbst von Europäern ankommenden Briefe kein Wort über die Kriegsereignisse enthalten, so weiß man doch ganz bestimmt, daß die armen Aegyptier schon sehr viel gelitten haben, theils durch Krankheiten, die ihnen die kalte und feuchte Witterung zuzog, theils durch feindliche Ausfälle, und endlich vorzüglich durch einen mißlungenen Sturm auf die Festung, der den 28 Febr. statt gefunden, und mehr als 3000 Mann gekostet haben soll. Was das Verhältniß unseres Pascha's zur Pforte betrift, so zweifelt Niemand mehr daran, daß der Sultan ihn zu vertilgen geschworen hat, und furchtbare Rüstungen zu Land und zu Wasser macht, um ihn mit Sicherheit zu besiegen. Der Pascha seinerseits versäumt nichts, um sich in den Stand zu sezen, dem Sultan einen kräftigen Widerstand zu leisten. Seine Flotte, aus 3 Linienschiffen, 7 Fregatten, eben so vielen Korvetten, 12 Briggs und kleinern Schiffen bestehend, ist ganz kampfbereit, außerdem hat er auch 10 griechische Brander in Dienst genommen. Briefen aus Konstantinopel zufolge soll die Flotte des Sultans

Digitized by Google

nur um 3 Linienschiffe stärker seyn. Unser Pascha hat immer noch 15 bis 20,000 Mann in Syrien, die einer türkischen Landarmee den Einzug in Aegypten über El Arisch streitig machen können; die Besazungen von Damiette, Rosette, Abukir und Alexandrien belaufen sich auch auf mehr als 12,000 Mann, und können im Falle der Noth verdoppelt werden. Wenn also der Sultan nicht mit einem sehr bedeutenden Heer ins Feld zieht, so könnte leicht sein Unternehmen mißlingen, um so mehr, da die tapfern Albansbewohner unseres Pascha's Verbündete sind. Da ich nicht weiß, welche Macht der Sultan Mehemed Ali entgegensezen kan, so wage ich es nicht, über den Ausgang des Kriegs meine Meynung auszusprechen. Nur glaube ich, daß Verrath dem hiesigen Pascha weit gefährlicher werden mag als die Waffen seines Gegners. Besonders wenn einmal die Armee des Sultans den ägyptischen Boden betreten, oder auch nur in Syrien oder zu Meer ein bedeutendes Treffen gewonnen, ist sehr zu befürchten, daß das ganze Land und wenigstens ein Theil der Soldaten sich gegen den Pascha erheben. Schon sind hier, um Volksbewegungen zu verhüten, grausame Maaßregeln getroffen worden; es ist bei Todesstrafe verboten, sich von irgend etwas, was entfernt auf Politik Bezug haben kan, zu unterhalten, und schon sind einige Türken und Araber theils öffentlich hingerichtet, theils geheim erdrükt worden. Andern hat man den Mund zugenäht, und Viele in finstere Kerker gesperrt, unter lezteren sogar einige Individuen, die unter europäischer Protektion stehen, und troz dem Verwenden der Konsuls noch nicht freigelassen wurden. Unter solchen Umständen ist wohl der Aufenthalt in Kahira höchst traurig; die Araber und Türken wagen es nicht mehr, nur paarweise sich öffentlich zu sprechen, da die ganze Stadt von Spionen gefüllt ist, und sogar viele Briefe von der Polizei geöfnet werden. Der Handel befindet sich in der größten Stokung, da natürlich aller Kredit aufgehört hat. Die Angestellten werden nicht bezahlt, und können mit Mühe ihre Anweisungen zu 30 Proz. Verlust anbringen. Dabei sind alle Lebensmittel ungemein theuer; das Brod kostet so viel als in Deutschland im Jahre 1816, obschon die vergangene Ernte sehr reich war und auch die künftige gut auszufallen verspricht. Diese Brodtheurung läßt sich nur dadurch erklären, daß mehr Baumwolle und Indigo als Frucht gepflanzt, und diese gleich nach der Ernte größtentheils ins Ausland verkauft wird, denn wenn der Pascha nur seine Schazkammer anfüllt, so liegt ihm wenig an der Hungersnoth, die seine Unterthanen drükt; und troz Allem scheint er doch selbst in Geldverlegenheit zu seyn, da er zu vielen gezwungenen Anleihen seine Zuflucht nimmt. Wie dieses möglich ist, werde ich in einem nächsten Schreiben auseinandersezen. — So eben sagt man hier, und manche Umstände sprechen dafür, in Beyrut sey die Pest ausgebrochen, und Ibrahim Pascha habe sich bis Jaffa zurükgezogen.

†* Alexandrien, 9 Mai. Es liegt ein so dichter Schleier über allen politischen Ereignissen dieses Landes, daß man mit Mühe bis zur Wahrheit durchdringen kan; so viel ist indessen doch bestimmt, daß Ibrahim Pascha noch im nördlichen Syrien mit dem größten Theile seiner Truppen steht, und noch nicht, wie es im lezten Ihnen mitgetheilten Bulletin hieß, nach St. Jean d'Acre zurükgekehrt ist. Diese Nachricht erhielten wir vorgestern von einer englischen Fregatte und einer französischen Brigg, die beide aus Syrien kamen. Dieselben melden auch, daß in der Gegend von Beyrut eine mörderische Pest herrsche, und daß St. Jean d'Acre sich wahrscheinlich noch lange halten werde, da dessen Besazung noch über 2000 Mann regulirter (freilich nach türkischer Weise, doch so gut wie ihre Gegner) Truppen betrage, die alle bis zum lezten Blutstropfen die Stadt zu vertheidigen geschworen haben sollen. Auch soll es Ibrahim Pascha gänzlich mißlungen seyn, die verschiedenen gegen ihn geschikten Paschas für sich zu gewinnen; und allem Anscheine nach wird er, wenn einmal mehr Truppen aus Konstantinopel angekommen seyn werden, und Acre sich bis dorthin noch hält, sich aus Syrien zurükziehen müssen*). — Hier macht man die wenigen noch übrigen Männer zu Soldaten; die Stadtleute werden in der Nacht überfallen, und sogleich auf Kriegsschiffe gebracht. Bediente, Eselreiber, Bauern u. s. w. werden bei hellem Tag auf den Straßen ergriffen und ohne Weiteres fortgeschleppt. — In Kahira haben die Hinrichtungen aufgehört, nachdem ein Kopte Muth genug hatte, einen Spion beim Minister anzuklagen. Es war nemlich so weit gekommen, daß allerlei schlechte Menschen umhergingen, unschuldigen Leuten Geld abforderten, indem sie sie mit einer Anklage beim Ministerium bedrohten, worauf dann ohne weitere Untersuchung ein Todesurtheil folgte. Nun kam ein solcher Spion zu einem reichen Kopten, und verlangte von ihm 100 Charie (9 Piasterstüke); als Lezterer sich weigerte, sagte ihm der Spion, er werde ihn sogleich als Anhänger des Sultans angeben, und morgen werde wahrscheinlich sein Kopf zu seinen Füßen liegen. Der Kopte gab ihm nach dieser Erklärung die verlangte Summe, ging aber sogleich zum Minister und erzählte ihm diesen Vorfall; er bewies durch das Zeugniß mehrerer angesehenen Türken, wie wenig er fähig wäre, an irgend einer Verschwörung Theil zu nehmen. Der Spion ward sogleich aufgesucht, und als man jenes Geld noch bei ihm fand, und er nicht im Stande war, sich über die gegen ihn eingegangene Klage zu vertheidigen, gehenkt, und seitdem hat Chalid Effendi aufgehört, solchen Leuten aufs bloße Wort zu glauben. — Herr Linan, französischer Ingenieur, der früher für die afrikanische Gesellschaft in London reiste, und jezt im Dienste des Pascha's ist, behauptet, in der Wüste bei Assouan eine Goldgrube entdekt zu haben; das Nähere kan ich Ihnen erst später mittheilen. — In Abusabel ist die vorige Woche in Gegenwart vieler Großen aus Kahira ein öffentliches Examen gehalten worden, worauf wieder neuerdings 20 arabische Schüler zu Regimentsärzten gestempelt wurden. Ich habe mich in frühern Briefen schon weitläufig genug über diese Anstalt ausgesprochen, so daß ich Sie nicht noch einmal zu warnen brauche, das, was Sie vielleicht später in französischen Blättern über dieses Examen lesen, nicht wörtlich zu glauben, da jene Artikel immer von Hrn. Clot, Direktor dieser Schule, selbst, oder doch von seinen Freunden verfaßt sind.

** Semlin, 11 Jun. Durch zwei gestern in Belgrad angelangte Tataren hat der dortige Pascha die Nachricht erhalten, daß außer dem am 29 v. M. von den großherrl. Truppen unter dessen Befehlen bei Scheraschan errungenen Siege, Tags darauf den 30 Mai, noch ein zweites Treffen in der Ebene von Sarajewo zum Nachtheile der Insurgenten vorgefallen sey, wonach besagte Hauptstadt Bosniens noch am nemlichen Tage von den Insurgenten geräumt und von den großherrl. Truppen besezt worden ist. Mit dem Falle der Hauptstadt kan man die ganze Insurrektion als beendigt betrachten.

*) Man wird bemerken, daß dieses Schreiben um 4 Tage älter ist, als das gestern mitgetheilte, welches von der Wahrscheinlichkeit des Falles von Acre sprach.

Verantwortlicher Redakteur C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt: „Die vorige Nummer der Speyerer Zeitung ist zufolge Regierungsbeschlusses mit Beschlag belegt worden, weil in derselben die Protestation der Neustadter gegen das bekannte Ministerialrescript wegen des Hambacher Festes abgedeukt war. Ein Gesez, welches hiezu berechtigte, wurde nicht angegeben, und dürfte auch schwer aufzufinden seyn. So ungeheuer die Anzahl der in neuerer Zeit statt gefundenen Beschlagnahmen und Konfiskationen herangewachsen ist, so haben die Gerichte unsers Wissens doch noch nicht ein einzigesmal, außer bei Siebenpfeiffer und Wirth, wegen einer Strafgesezübertretung eine Verurtheilung gegen Publizisten auszusprechen gehabt. (?) Indem der Unterzeichnete die Regierung auf die verfassungsmäßigen Bestimmungen hinweist, fordert er dieselbe hiermit auf, ihn nunmehr wegen Publikation der gedachten Protestation auch vor Gericht zu ziehen. Indem der Herausgeber für heute seine Bemerkungen über die statt gefundene Beschlagnahme schließt, sich aber vorbehält, darauf zurükzukommen, fügt er nur noch bei, daß er augenblicklich gegen dieselbe, „als recht- „und gesezwidrig protestirt hat, indem keiner jener Fälle vorhan- „den ist, in welchen nach §. 7 des Preßediktes allein eine Beschlag- „nahme gesezlich statt finden kan. Kolb."

Dasselbe Blatt enthält folgende Zuschrift: „Hr. Redakteur! Sie haben durch Ihr Blatt die Nachricht verbreitet, daß ich nach Frankreich entflohen sey, um einer neuen Verhaftung zu entgehen. Da ich es für sehr unwürdig halte, wenn ein Oppositionsmitglied nicht den Muth hat, seine Handlung vor jedem Richter zu verantworten, so ersuche ich Sie, jene Nachricht zu widerrufen. Um dem Publikum die Ueberzeugung zu geben, daß jenes Gerücht völlig grundlos war, wollen Sie gefälligst noch bemerken, daß ich über einen gegen mich ergangenen neuen Verhaftbefehl der am 13 d. M. in Homburg vollzogen werden sollte, gestern Nachricht erhalten habe und heute deshalb nach Zweibrücken abgereist bin, um jenen Befehl vollstreken zu lassen. Neustadt an der Haardt, am 14 Jun. 1832. Wirth."

Frankfurt a. M., 15 Jun. Ungestört finden, wie z. B. gestern wieder, trotz der erlassenen Warnung unsers Senats, die Versammlungen unsers hiesigen Vaterlandsvereines zur Unterstüzung der freien Presse statt. — Zu dem am 22 d. zu Wilhelmsbad bei Hanau stattfindenden Volksfeste bereitet sich aus allen Städten Kurhessens eine große Anzahl Theilnehmer vor, und auch von hier aus wird eine nicht geringe Anzahl dieses Fest besuchen. Hr. Graf v. Benzel-Sternau wird bei der Feier desselben den Vorsiz führen. — Mit dem 1 Jul. d. J. hören die schon mehrmals verbotenen gewesenen Zeitschriften: der Eulenspiegel und der Proteus auf zu erscheinen. Die Redaktoren derselben, die HH. Sauerwein, Funk und Feelelsen, haben sich vereinigt, um vom 1 künftigen Monats an eine neue politische Zeitschrift: „Die Volkshalle" herauszugeben. (Schwäb. M.)

Die Frankfurter Oberpostamts-Zeitung enthält folgende Korrespondenz: „Aus dem Nassauischen, 14 Jun. Angeblich Nassauische Korrespondenten in mehreren Blättern bemühen sich, dem Publikum, das die Aktenstüke nicht zur Hand hat oder nehmen will, die angetragene Ersezung unserer sechszehn Landesdeputirten durch Andere als eine schimpfliche Entsezung, als eine entehrende Strafe, ohne Anhörung der Betheiligten, als eine immerwährende Wahlunfähigkeitserklärung darzustellen. So recht! Nur Alles wahrheitswidrig übertrieben! Desto größer wird die Aufregung, die man beabsichtigt. Der Ausschußbericht betrachtete die absichtliche und dauernde Abwesenheit als eine faktische und freiwillige Verzichtleistung auf die Deputirtenstellen und wünschte, zur Fortsezung der Versammlungen in voller Zahl, einen Ersaz der Abwesenden durch Andere. Natürlich können, wenn Ersazmänner gewählt werden, die zu Ersezenden dabei nicht als Wahlkandidaten erscheinen. Dis ist in allen einzelnen Fällen der Art bei der Nassauischen Deputirtenversammlung früher stets so geschehen, und kan nicht anders geschehen. Der Ausschußbericht spricht ganz deutlich nur „auf die Dauer der gegenwärtigen Wahlperiode." Noch keiner der Nassauischen Opponenten hat das Recht der Geschäftsverweigerung aus irgend einem Gesezе der landständischen Versammlungen der deutschen Staaten nachgewiesen, geschweige das unbedingte Recht der Steuerverweigerung. So lange dis nicht nachgewiesen werden kan, fällt auch die Zumuthung weg, daß der Regent die ganze Kammer hätte auflösen und an sein Volk appelliren müssen, denn die Deputirten dürften nur bei jedem Gegenstand in jedem Jahre — die Versammlung der Landstände verlassen, um dadurch eine solche Appellation zu veranlassen. Und wenn die neu Gewählten immer wieder die Geschäftsthätigkeit verweigern, so — nun so ist die Regierung gezwungen, nachzugeben. Also von Recht und Unrecht ist keine Rede? Die Landesdeputirten sind untrüglich, haben also immer Recht; sie brauchen nur zu winken, so muß die Regierung gehorchen. Das ist's, was man will."

** Wiesbaden, 16 Jun. Noch immer will sich der hiesige Badort nicht mit Kurgästen füllen, obgleich jezt die Periode ist, wo dis sonst zu geschehen pflegt; doch muß man das Ausbleiben zahlreicher Fremden mehr äußern als innern Ursachen zuschreiben; Russen und Polen fehlen bis jezt noch fast gänzlich, eben so Holländer, Belgier und Franzosen; dagegen sind für Ende des Monats Quartiere bestellt, für Nordländer, Preußen aus dem Mutterland und der Rheinprovinz, den Hanse- und Nachbarstädten, so wie mit Sicherheit zu erwarten steht, daß nun, nachdem das Schikal der englischen Reformbill entschieden ist, viele Engländer auf den Kontinent und auch nach Wiesbaden kommen werden. Nach allem diesem hat es den Anschein, als wenn die ganze Badesaison sich in den Monat Julius zusammen drängen werde. In Ems hingegen sind jezt schon viele Kurgäste, und es dürfte der nächste Monat, wo man der Ankunft der Kaiserin von Rußland, der Kronprinzessin von Preußen, der Herzogin v. Leuchtenberg und der Kaiserin von Brasilien mit sehr starken Gefolgen entgegensieht, daselbst sehr glänzend werden. In Schwalbach und Schlangenbad ist es zur Zeit noch ganz leer. — Der Zustand unserer innern Landesangelegenheiten ist noch immer sehr betrübt, und man erblikt auch nicht entfernt die Hofnung zu einer friedlichen Lösung. Eine neue unangenehme Sensation hat die gerichtliche Vernehmung der sechszehn opponirenden Deputirten gemacht. Obgleich man sie auf einen Tag und Stunde in ihren respektiven Bezirken vereint, sollen doch ihre Antworten alle gleichförmig, nemlich dahin abgegeben worden seyn, daß sie keinem Gericht über ihre landständischen Handlungen Rechenschaft schul-

Digitized by Google

dig zu seyn glaubten. Man ist nun allgemein gespannt, zu erfahren, welche Schritte die Regierung untee solchen Umständen nehmen wird.

* Mainz, 16 Jun. Die Wahlen für unsre zweite Kammer dürften sich leider noch mehr in die Länge ziehen, indem jedenfalls eine wesentliche Modifikation und Centralisation in dem Verwaltungs-Organismus, woran schon sehe lange gearbeitet wird, vorhergehen soll. Jenes Werk, wonach mehrere diesseitige Provinzialstellen nach Darmstadt verlegt, und die Regierungsgeschäfte so vereinfacht werden sollten, daß das hiesige Regierungs-Kollegium aufgelöst, und durch das Institut der Landräthe ersezt werden könnte, soll vollendet und seinem öffentlichen Erscheinen ganz nahe gewesen seyn, als plözlich ein Stillstand eintrat. Nun will man mit Bestimmtheit wissen, daß eingedenk des früher auf unserm Landtage von den diesseitigen Abgeordneten ausgedrükten Wunsches, die hiesige Regierung, mit wenig veränderter Form, beibehalten, und von dem Landraths-Institute vorerst noch Umgang genommen werden würde.

⊙ Aus dem Großherzogthume Hessen, 19 Jun. Das Fest in Wilhelmsbad am 22 d. M. wird auch sehr viele Theilnehmer aus dem Großherzogthume Hessen zählen. Interessant ist in dieser Beziehung die Anfrage des Landraths Hardy in Seligenstadt, einem großherzogl. hessischen Städtchen am Main, bei der Darmstädter Provinzialregierung, was er denn wohl in seiner Dienststellung hinsichtlich jenes Festes (was, wie gesagt, in Kurhessen abgehalten wird) zu thun und vorzukehren habe. Die Behörde antwortete ihm mit lächelndem Kopfschütteln und einer sarkastischen freundlichen Antwort, daß ihn ja das Fest gar nichts angehe. — Die Angelegenheit wegen Verlegung eines Theils der Mainzer Besazung aufs rechte Rheinufer ins Großherzogthum Hessen scheint noch nicht entschieden, wiewol nun fast wahrscheinlich ist, daß die kräftigen Reklamationen der betreffenden Bürgermeister, des Landraths und der Provinzialregierung durchdringen und in Mainz selbst Anstalten getroffen werden, dem Bedürfniß abzuhelfen.

Hanau, 10 Jun. Von hier ist eine Deputation nach Kassel abgegangen, um aufs dringendste die Verkündigung der Gesetze zu verlangen, und die Landstände zur Ergreifung kraftvoller Maaßregeln aufzufordern. Die Hanauer Deputation wird in Kassel mit gleichzeitig dort eintreffenden Deputationen aus Fulda und andern Orten, welche sich zu gleichem Zweke dorthin begeben, zusammentreffen. — Der Husaren-Lieutenant Rau, der bei dem vor einiger Zeit statt gefundenen Zweikampf auf Pistolen zwischen einem polnischen Offizier und dem Husaren-Lieutenant Niemeyer, wobei Lezterer sein Leben einbüßte, diesem als Sekundant gedient, und in Gemäßheit der noch bestehenden strengen Duellgesetze zu zehnjähreigem Festungsarreste verurtheilt worden war, ist von Sr. Hoh. dem Kurprinzen-Regenten völlig begnadigt worden. (Schw. M.)

* Kassel, 14 Jun. Noch ehe heute die Sizung ihren Anfang nahm, waren die Gallerien des Ständesaals schon dergestalt überfüllt, daß man die Thüren öfnen mußte, damit die Vielen, welche aus Mangel an Raum draußen hätten bleiben müssen, zuhören konnten. Man betrachtete es als eine gute Vorbedeutung, daß der neue Regierungskommissair (Steuerdirektor Meisterlin) sich eingefunden hatte. Denn es war allgemein bekannt geworden, daß derselbe unumwunden erklärt hatte, seine Entlassung von den Geschäften beim Landtage nehmen zu wollen, falls er keine Hofnung sähe, die von den Ständen berathenen und der Staatsregierung zur Genehmigung übergebenen Gesetze zurükzubringen. Auch hatte man erfahren, daß noch heute Morgens um 7 Uhr Ministerkonseil bei dem Kurprinzen-Regenten auf dem Schlosse zu Wilhelmshöhe gehalten worden war, zu dem auch Hr. Meisterlin hinzugezogen ward. Der Regierungskommissair eröfnete der Ständeversammlung, daß dem Staatsministerium nichts mehr am Herzen liege, als im Geiste der Konstitution zu handeln und diese zu verwirklichen, und daß die gewünschten Gesetze sämtlich nach einander in möglichst kurzer Frist an die Landstände wieder zurükkommen würden, begleitet mit denjenigen Modifikationen, welche die Staatsregierung wünschenswerth halte oder für nöthig erachte. Die Stände möchten sich darum mit den in der Sizung vom 29 Mai von den Ministern ihnen wieder übergebenen Gesezesentwürfen beschäftigen; noch diesen Abend solle eine Konferenz mit dem betreffenden ständischen Ausschusse zu einer Uebereinkunft wegen des Wildschadengesezes statt finden und die Gemeindeordnung werde von ihm nächstens überreicht werden. Man solle sich daher nur etwas noch gedulden, nach und nach werde Alles schon in die Reihe kommen, das Ministerium habe die besten Intentionen. Das Publikum gab indessen seinen Unglauben an diese Versicherungen so laut zu erkennen, daß es vom Präsidenten der Ständeversammlung zur Ordnung gerufen werden mußte. Der Staatsregierung wurden von mehrern Deputirten harte Worte gesagt, und dem Ministerium große Vorwürfe gemacht. Ein Abgeordneter des Bauernstandes aus dem Schaumburgischen (Meyer) äußerte, daß man es endlich müde sey, „sich an der Nase herumführen zu lassen"; nachdem man vierzehn Monate beisammen und zu nichts gelangt sey, wäre es Zeit, der Sache ein Ende zu machen. Auch Jordan, Pfeiffer, Eckhardt u. A. erhoben sich mit Nachdrut gegen das bisherige Verfahren der Staatsregierung. Die Minister, sagte Ersterer, hätten blos die Alternative gehabt, entweder den Abschied zu nehmen oder die Ständeversammlung aufzulösen, falls sie die Gesetze nicht hätten zum Erscheinen bringen können oder wollen; der Landtag aber könne nicht verabschiedet werden, bevor die Gesetze zu Stande gekommen seyen, welche nach der Verfassungsurkunde alsbald gegeben werden müßten, und die Landstände würden sich daher auch, so lange dieses nicht geschehen, nicht als aufgelöst betrachten können, wenigstens das Protokoll ihrer Auflösung nicht unterschreiben. Statt taugliche Männer mit der erforderlichen Einsicht, deren Anhänglichkeit an die Verfassung gewiß sey, für die Besezung der Ministerposten zu suchen, habe man die Ministerien an Personen vergeben, die kein Vertrauen einflößten. Es werde nicht besser werden, bis man konstitutionelle Minister gefunden. Der Deputirte Werthmüller machte darauf aufmerksam, daß es vor Allem auf unverzügliche Erscheinung der organischen Gesetze, insonderheit des Preßgesezes und des Bürgergardengesezes, ankomme; alle andern Gesetze seyen hinsichtlich der Wichtigkeit nur Nebensache. Der Regierungskommissair erwiederte hierauf, daß er keine Rangordnung zwischen den an dem jezigen Landtage zu gebenden Gesezen statuire, daß alle vielmehr ihm gleich wichtig schienen, und alle nach und nach zum Vorscheine kommen würden. Durch einen schönen gediegenen Vortrag zeichnete sich auch der Deputirte Schomburg, Bürgermeister der Residenz, aus. Vorher, sagte

Digitized by Google

er, die Ständeversammlung zu dem Aeußersten schreite, wozu unter den obwaltenden Umständen Pflicht und Ehre sie mahnen, solle man noch einmal das Lezte versuchen, und die neuen Propositionen der Regierung anhören. Vielleicht sey es noch möglich, sich zu verständigen und in Frieden und Eintracht von einander zu scheiden. Dieser Antrag wurde denn auch angenommen, und wie man vernimmt wird schon in der nächsten Sizung das Bürgergardengeseß von Neuem zum Vortrage kommen. Die Staatsregierung hat sich nunmehr geneigt gezeigt, das, worüber ihre Kommissarien mit dem betreffenden ständischen Ausschuß übereingekommen waren, zu genehmigen; nur verlangt sie dagegen, daß die Ständeversammlung ihrerseits ebenfalls wieder zu den Stipulationen jener frühern Uebereinkunft zurükkehre. Aus Allem scheint so viel sich zu ergeben, daß von Oben herab mehr Nachgiebigkeit an den Tag gelegt wird als früher, und daß man im Ministerium gegenwärtig es vorzieht, sich zu Konzessionen zu verstehen, als es zu einem Aeußersten kommen zu lassen. In den lezten Sizungen des Ministerkonseils scheint dis das Resultat der Berathungen gewesen zu seyn, daher denn auch diejenigen Mitglieder des Staatsministeriums, welche für die unerläßliche Nothwendigkeit der Promulgation der von den Ständen berathenen Geseze sich erklärt hatten, einstweilen in ihren Stellen bleiben.

Kassel, 16 Jun. Wir vernehmen so eben von guter Hand, daß Se. Hoh. der Kurprinz endlich von der wahren Lage des Landes unterrichtet worden, und sich demnach entschlossen hat, die Wünsche seiner treuen Stände, d. h. die Hofnungen des ganzen Landes, zu erfüllen. Noch in heutiger Sizung wird die Sanktion des Bürgergardengeseßes erfolgen; das Erscheinen des Preßgeseßes ist auch nicht mehr fern, und die übrigen Geseze werden dann schnell auf einander folgen. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, und wir so einen glüklichen Ausgang des Landtags erwarten dürfen, dann wird es sich bald zeigen, daß die Liebe und die Anhänglichkeit der Kurhessen an ihren angestammten Landesfürsten keineswegs erkaltet, sondern nur zurükgedrängt ist. Wer fühlt es denn nicht, daß der gegenwärtige Zustand ewiger Reibungen zwischen der Landesregierung und dem Volke nebst seinen Vertretern aufhören muß, wenn sich nicht beide Theile in unberechenbares Unglük stürzen wollen? Dank also unserm Fürsten, wenn er die Lage der Sache erkannt hat, und die von den Vertretern des Volks zur Versöhnung gereichte Hand mit Vertrauen ergreift. (Verf. Fr.)

Kassel, 16 Jun. Mittags 12½ Uhr. Das Bürgergardengeseß ist so eben nach vorherigem Vortrage des Referenten des Ausschusses, Hrn. Schenck II. und erledigender Diskussion der einzelnen noch streitigen Punkte, von der Ständeversammlung mit 39 gegen 3 Stimmen definitiv angenommen worden. Dem Vernehmen nach wird nunmehr unverweilt die landesherrliche Sanktion und die Verkündigung des Gesezes erfolgen. (Han. Z.)

Altenburg, 12 Jun. Immer mehr und mehr werden die alten Staatsformen, gleich den verdorrten Fruchtwurzeln des Feldes, im politischen Leben der Völker unterpflügt, und weder das Ultrageschrei unsrer deutschen Tarquinier, noch das Schäumen unsrer Hambacher Cromwells wird den gesunden Verstand des deutschen Volkes dahin bringen, sich den revolutionairen Experimenten einer dieser beiden Parteien leichtsinnig in die Arme zu werfen, und gleich dem Saturn die eignen Kinder wieder zu verschlingen. Zum erstenmale trat am heutigen Morgen auch bei uns eine Ständeversammlung, nicht nach Namen, Pergamenten und Erdschollen, sondern nach freier Wahl der Vertretenen zusammen, und die Namen Lindenau, Schuderoff, Schalder, und selbst die Wahl des verfassungskundigen, umsichtigen Bauers Kreß, als eines der acht Abgeordneten seines in unserm Lande hochgeehrten Standes, zeugen dafür, daß die große Zeit selbst in unserm kleinen Lande nicht eben auf geistige Pygmäen gestoßen ist. Ich bin weit entfernt, die auch bei uns durchgeführte herrschende Patentidee einer Repräsentation nach Ständen gut zu heißen; aber ich tröste mich, Staaten sind keine Treibhäuser, und auch im Reiche der Geister treibt die Vegetation nur stufenweise Knospen, Blätter und Blüthen. Die gehaltenen Reden waren besser, als man sie sonst wohl bei ähnlichen Gelegenheiten zu hören bekommt; Minister v. Braun redete wie ein kundiger Arzt, der sich auf Zeitdiagnose versteht. Ihm antwortete unser Landschaftsdirektor, der sächsische Staatsminister v. Lindenau, im Namen der Stände, wie wir es eben von diesem unserm biederherzigen Landsmanne gewohnt sind; geregelte Freiheit der Presse, Befestigung deutscher Einheit durch vollkommnere Gestaltung des Bundestags, Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Geseze, Verbesserung des Volksunterrichts, und ähnliche, allen deutschen Landen gemeinsame Wünsche, geläutert von den Schlaken gewöhnlichen politischen Tandergez, sprach er in Worten aus, die am besten geeignet sind, die wilde Janitscharenmusik jener rheinbayerischen Corybanten ohne jede andere willkührliche Instrumentirung zum Schweigen zu bringen. (N. K.)

(Hannoversche Ständeversammlung.) In der Sizung der zweiten Kammer am 12 Jun. wurde zur dritten Abstimmung über die Anträge des Ministeriums wegen der Personalsteuer geschritten und mit überwiegender Stimmenmehrheit der bei der zweiten Abstimmung gefaßte Beschluß bestätigt. Bei der zweiten Abstimmung in Betref der Gewerbsteuer kam es zu einigen weitern Erörterungen. Hr. v. Bodungen wünschte den Vorschlag zur Besteuerung auswärtiger Handelsreisender und Kommissionaire fremder Handelshäuser nur als Provisorium angesehen zu wissen. Man wünscht — so bemerkte er — in Deutschland Freiheit des Handels und darf ihn also nicht beschränken. Dr. Freudentheil war dagegen der Ansicht, man müsse den Binnenhandel des Königreichs so lange durch den Grundsaz der Reziprozität schüzen, als auswärtige Staaten nicht gleiche Vortheile zugeständen. Hr. Synd. Dr. Lünzel erklärte, auch er strebe nach Handelsfreiheit; seitdem aber Art. 19 der Bundesakte zu einer leeren Täuschung geworden zu seyn scheine, könne man sich gegen beschränkende größere Nachbarstaaten auf keine andere Weise, als durch das System der Reziprozität helfen. Von der Kammer wurde bei der Abstimmung auf das System der Reziprozität Rüksicht genommen. — Präsidium erklärte sodann, daß die an der Tagsordnung stehende Berathung über die Steuer- und Zoll-Verhältnisse des Königsreichs aus Gründen noch 14 Tage ausgesezt werden müsse. Bei Berathung über die Regulirung des Münzwesens wurde nach mehreren wiederholten Debatten über die Form der Antrag auf die provisorische Prägung nach dem 21Guldenfuße abgelehnt.

Schweiz.

† Zürich, 17 Jun. Endlich hat die Tagsazung am 14 d. M. die Trennung des Kantons Basel beschlossen. Wahrlich, ein trauriger, die Ehre der Eidgenossenschaft tief verletzender Aus-

weg, aber nach Allem, was vorgegangen, doch wohl das einzige Mittel, einen offenen Riß durch die ganze Eidgenossenschaft zu verhüten, wenn ein solcher überhaupt noch zu verhüten ist. Es war eine schwere, herzbeklemmende Berathung. Alles, was sich mit Grund gegen die Trennung einwenden läßt, wurde besonders von den Gesandten von Solothurn, Neuenburg, Genf und Luzern mit großer Beredsamkeit entwikelt. Aber der Antrag Solothurns, daß die Tagsazung im Kanton Basel eine entscheidende und kräftige Dazwischenkunft eintreten lasse, wurde nur von Zürich, Aargau, Thurgau, Bern und Lazern unterstüzt. Am Ende sprachen 12 Stimmen die Trennung aus, und 8 von diesen nebst Standbündten erklärten sich für den Grundsaz einer partiellen Trennung, im Gegensaze einer Ablösung aller Landgemeinden. Großen Eindruk machte besonders das Votum von Genf. Da es als eine der wenigen unparteiischen Stimmen in der Tagsazung kan angesehen werden, so mag es hier eine Stelle verdienen. — „So sind wir denn," begann der stimmführende Gesandte, Professor Rossi, „auf den Punkt gelangt, dem die Gesandtschaft von Genf schon seit längerer Zeit mit Bedauern entgegensah. Die Gesandtschaft will nicht die Tagsazung deshalb anklagen. Aber anklagen soll sie die Regierung von Basel, ihre Hartnäkigkeit, ihre Unzugänglichkeit, den Mißbrauch der Kantonalsouverainetät. Diese haben die gegenwärtige unglükliche Lage herbeigeführt. Nicht ohne tiefen Schmerz hat Genf seinee Zeit den Beschluß vom 22 Febr. vernommen. Wir hören nun zwae, daß beide Theile im Kanton Basel Trennung verlangen. Allein dis ändeet die Frage nicht: denn Basel war zu einem solchen Schritte nicht berechtigt. Der Territorialbestand von Basel ist nicht blos seine Sache, sondern auch die der Eidgenossenschaft; Basel hat daher nicht das Recht, irgend etwas einseitig daran zu ändern. Sein Trennungsbeschluß wae also ein Mißbrauch. Während nun Basel so einseitig handelte, kommt es dagegen und ruft die Eidgenossenschaft um Hülfe an, schreit aber im nemlichen Augenblik auf, wenn die Tagsazung irgend etgend etwas versuchen will, das ihm nicht gefällt. Hat indessen Basel in seinem Trennungsbeschlusse gethan, was ihm gefiel, so soll und darf nun auch die Tagsazung, Basel gegenüber, das Nemliche thun. — Die Frage der Trennung ist unter zwei Gesichtspunkten wichtig für die Eidgenossenschaft, wichtig in Hinsicht der inneen, wichtig aber auch in Hinsicht der äußern Verhältnisse. Die leztern Rüksichten sind in dem Votum von Neuenburg umständlich erörtert worden, und die Gesandtschaft von Genf, indem sie dieselben auf das kräftigste unterstüzt, soll nur bemerken, daß Genf nicht leicht zu Schlüssen Hand bieten würde, welche seine Existenz und seine Verbindung mit der Schweiz gefährden könnten. Aber abgesehen hiervon, welche Folgen könnte eine Trennung für die innern Verhältnisse herbeiführen, besonders in einem Gränzkanton! Stellen wir uns einen Augenblik den Kanton Basel vor, wenn die Trennung gemeindeweise zugegeben wird. Gibt das nicht das Bild eines Schachbrettes? Oder wollen wir eine Totaltrennung, wo wir Gewalt und Zwang ausüben sollen? — Allein das ist erst der Anfang. Bedenken wie die Schwierigkeiten aller Ausscheidungen zwischen zwei erbitterten Theilen. Ablösungen von Provinzen in großen Staaten sind möglich, weil man da im Großen schneidet; und doch haben wir Beispiele, daß Ausscheidungen und Liquidationen von solchen Trennungen Jahre lang dauerten. Und wir sollen nun in einem ohnehin kleinen Ländchen eine solche Ausscheidung treffen, zwischen zwei Theilen, die sich um Schillinge streiten werden? Und dann die Macht der Tagsazung, die in der Sache handeln soll! — Wie wichtig ist Basel als Gränzkanton! Welche Gefahr läuft die Eidgenossenschaft, wenn ein Stand, der seine Bundespflichten bis dahin rühmlich erfüllt hat, in zwei Hälften getheilt wird, deren eine vielleicht bald außer Stande seyn wird, den ökonomischen Forderungen des Bundes Genüge zu leisten! In der Tagsazung erhalten wir noch zwei halbe Stimmen, deren eine so oft Nein sagen wird, als die andre Ja sagt; und damit wollen wir in die Tagsazung mehr Kraft, mehr Uebereinstimmung bringen? — Was werden dann auch die Bürger von Basel, welche jezt die Trennung so leicht aufzunehmen scheinen, dazu sagen, wenn ein Theil des Geschüzes über das Pflaster der Stadt hinauf nach Liestal rasselt? Wenn das Zeughaus getheilt, wenn die gemeinsamen Fonds zersplittert werden, wenn sie ihr Privateigenthum auf der Landschaft unter eine neue Gesezgebung hinüber gehen sehen. — Man sagt, gerade von der Trennung hoffe man Wiedervereinigung. Warum brach man dann die Mediation ab?" — Der Gesandte schloß mit der Erklärung, daß unter diesen Umständen die Gesandtschaft von den ihr ertheilten Vollmachten keinen Gebrauch machen, sondern den Entscheid des gerade jezt versammelten Repräsentanteneathes einholen werde. — Die voa diesee und andern Gesandtschaften entwikelten Bedenken dürften zur Folge haben, daß die Trennung einstweilen nicht in Vollziehung gesezt, und dagegen getrachtet würde, das schon früher angeregte Auskunftsmittel einer Reorganisation wieder aufzunehmen. Man sprach unter Anderm davon, der Stadt zwei Fünftel, dee Landschaft drei Fünftel dee Repräsentation einzuräumen. Anders spricht sich freilich das Organ dee Gesandtschaft von St. Gallen, dee „Erzähler," aus, welchee neuerdings mit drohender Entschiedenheit daeauf dringt, daß der Kanton Basel auf die Grundlage völliger Rechtsgleichheit reorganisirt werde.

[1226] **Nachruf**

dee Bewohner Dillingens an das königl. bayerische 5te Chevaurlegers-Regiment, bei dessen Abmarsche von da.

Was wir empfunden, als ihr, Edle! unsere Stadt verließet, wie wie euch lieben und ehren, und wie schwee wir von euch schieden, dis sagte wohl klarer und deutlicher, als Worte es vermögen, das thränenfeachte Auge, dee Druk der Hand und das herzliche, nur von Wehmuth etwas gedämpfte „Lebe hoch!" das wir euch hiee, in Gundelfingen und Medlingen brachten. Darum nichts mehr hievon in diesen Zeilen, deren Zwek nur ist, auch noch in der Ferne euch obige Gefühle und den innigen Wunsch auszudrüken: daß wir euch recht bald in hohem Jubel wieder begrüßen möchten. —

Lebet wohl!!! Gott bewahre euch voe der Nothwendigkeit, Bürgerblut vergießen zu müssen!

Dillingen, den 18 Junius 1832.

Die Bewohnee Dillingens.

Literarische Anzeigen.

[1219] So eben ist erschienen:

Das Zollwesen in Deutschland

geschichtlich beleuchtet.

Preis: geheftet 12 ggr.

Gegen die Mitte des Monats Julius wird ausgegeben eine

deutsche Beaebeitung der

Lettres Vendéennes par le vicomte Walsh.

Bei dem gesteigerten Inteeesse, welches die Begebenheiten im Süden von Feankreich erregen, erscheint eine deutsche Bearbeitung des genannten Werkes, wovon innerhalb weniger Jahre in Frankreich 4 Auflagen vergriffen wurden, höchst zeitgemäß. Die mit dichterischem Feuee dargestellten wahren Begebenheiten, geben uns das eichtigste Bild eines Landes, dessen Schikal stets durch einen feommen Glauben und tapfere Treue bestimmt wurde.

Bestellungen werden vorläufig von allen Buchhandlungen angenommen; in Wien von Beck, Gerold, Rohrmann und Schweiggee, Schaumbueg u. Komp., Volke, Wallishausser, Tendlee, Wimmee u. A. und in Feankfurt a. M. vom Verleger Sigmund Schmerber.

[1223] Sir Robertson, Professor dee englischen Sprache, Litteratue und Deklamation, ist aus London zurükgekehrt. Er befindet sich zwischen 9 und 11 Uhe Morgens gewöhnlich in Nr. 269, Bazarstraße in München.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexandar zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: in allen Absatz-Postamt 144 fl. 16 kr. stes 156. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 168 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonnabend № 175. 23 Junius 1832.

Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Belgien. — Beilage Nro. 175. Königreich der Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Rom und Ancona.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt.) — Preußen. (Schreiben aus Rheinpreußen und Berlin.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 349. Türkei. — Rußland. — Polen. — Deutschland. (Schreiben von der sächsischen Gränze, von Darmstadt und dem Großherzogthum Hessen.) — Schreiben aus der Schweiz. — Ankündigungen.

Portugal.

* Lissabon, 2 Jun. Gestern Mittag begaben sich nach der Ankunft mehrerer englischer Schiffe der englische Admiral und der Konsul Hoppner zu dem Vicomte Santarem. Um drei Uhr fand eine Versammlung der englischen Unterthanen bei Hrn. Hoppner statt, welcher dieselbe benachrichtigte, daß auf das Begehren der portugiesischen Regierung, und um dem bisher befolgten Systeme der Nichtintervention treu zu bleiben, Se. brittischen Majestät Eskadre sich aus dem Tajo entferne, aber nur um sich einer andern so eben angekommenen Eskadre anzuschließen, an den Küsten Portugals zu bleiben, und die Bewegungen Spaniens bei dem bevorstehenden Kampfe zwischen Don Pedro und Don Miguel zu beobachten. Diese Ankündigung hat Sensation gemacht, und man hält die Erscheinung der Flotte Don Pedro's für sehr nahe. Die Miguelisten sind bei der erklärten englischen Nichtintervention nicht sehr beruhigt und haben vielleicht nicht Unrecht. Was sie am meisten beunruhigt ist die Anwesenheit Sir W. Russell's an Bord eines der neuangekommenen Schiffe; Einige glauben, er solle, sobald Don Pedro in Portugal gelandet sey, als Botschafter bei demselben auftreten, Andere meynen, sein Auftrag sey, den Vermittler zwischen beiden Brüdern zu machen, um Blutvergießen zu verhindern.

Spanien.

* Madrid, 7 Jun. Graf Lago, welcher die Armee Don Miguels verließ, und sich zu Gunsten Dona Maria's erklärte, sieht seine Partei mit jedem Tage wachsen. Der lezte Kourier hat angekündigt, daß er die Provinz Tras-os-Montes besezt halte. Der Obrist der Gardelanciers, Minio, hat das portugiesische Gebiet mit seinen Truppen betreten; auf die Beschwerden des englischen und französischen Gesandten wurde er verhaftet und soll bereits hierher gebracht worden seyn, um vor Gericht gestellt zu werden. Wahrscheinlich wird er aber noch vor Ende des Jahres Generallieutenant! — Die Regierung wollte noch zwei Regimenter nach Cadiz verlegen, um diesen Plaz gegen einen möglichen Angrif zu schüzen, das Ministerkonseil und die Generalinspektoren haben dis aber als zu gefährlich im Fall eines Aufstandes der Konstitutionellen widerrathen, indem sich dort eine provisorische Regierung bilden könnte, welcher der Schuz Frankreichs und Englands nicht fehlen würde. Der ehemalige Bischof von Malaga, Pater Velez, aus dem Orden der Franziskaner, jezt Kardinal Erzbischof von Valencia, befindet sich gegenwärtig am Hof als das Haupt des Apostolicismus. Seine überspannten Ansichten sind bekannt, und man kan sich also leicht denken, welche Rathschläge er ertheilen wird. — Man spricht davon, den Verkauf des Tabaks in ganz Spanien zu verpachten; wenn der Pächter die Erlaubniß erhält, den allzu hohen Preis herabzusezen, so kan er nicht nur ein ungeheures Vermögen sammeln, sondern auch das Problem lösen, der Contrebande ein Ende zu machen; vielleicht wird dadurch die Regierung zur Erkenntniß gelangen, daß der äußerst hohe Preis der Monopolartikel nur die Einkünfte vermindert und den Contrebandiers zu Gute kommt. — Hier ist es fortwährend ziemlich kalt; man kleidet sich wie im Winter, und die dreitägigen Fieber herrschen in der Hauptstadt und in den Provinzen.

Großbritannien.

London, 15 Jun. Konsol. 3Proz. 84¾; russische Fonds 99; portugiesische 54; brasilische 46½; mexicanische 32; Cortes 14¼. (Der Courier sagt, der Konsols-Markt sey von Anfang der Börse an sehr wenig lebhaft gewesen, und einige bedeutende Verkäufe, z. B. einer zu 50,000 Pf. St. zu 84⅞ geschehen, was dann den Markt noch mehr drükte.)

In der Oberhaussizung vom 14 Jun. kamen einige Lokalgegenstände vor, worauf der Marquis von Northampton auf die zweite Verlesung seiner Bill antrug, welche das Gesez aufheben soll, daß Parlamentsglieder, wenn sie Regierungsstellen annehmen, eben dadurch auf ihren Siz im Unterhause verzichten, und sich einer neuen Wahl unterwerfen müssen. Auf das Zureden des Lordkanzlers verschob der edle Marquis die zweite Verlesung, weil nur eine sehr geringe Anzahl Mitglieder anwesend war.

Im Unterhause stellte, nach mehreren, hauptsächlich auf Irland bezüglichen Petitionen, Hr. Bulwer seinen Antrag auf Abschaffung der sogenannten litterarischen Taxen — taxes on knowledge. (Es liegen nemlich außer dem Zeitungsstempel schwere Abgaben auf dem Papier ꝛc.). Er schlug sodann folgende Resolutionen vor. „Es ist nüzlich, alle Taxen abzuschaffen, welche die Verbreitung von Kenntnissen hindern. Es ist besonders in jezziger Zeit nöthig, den Zeitungsstempel abzuschaffen. Es ist nicht minder besonders nüzlich, die Abgabe auf Anzeigen abzuschaffen oder zu verringern." Lord Althorp erklärte sich mit dem Vorschlag im Ganzen völlig einverstanden, bemerkte aber, er müsse sich dagegen aussprechen, daß dieser wichtige und weitgreifende Gegenstand in der jezigen Session des Parlaments erörtert werde. Hr. Robinson sezte die beachtungswerthe Bemerkung hinzu, ein neues Parlament müsse ohnehin alle Taxen ummodeln, und dann werde auch die Reihe an diese kommen. Sir Ch. Wetherell widersezte sich dem Antrage durchaus. „Die durch die Presse verbreiteten Kenntnisse seyen nicht sehr philosophischer und

Digitized by Google

nüzlicher Art. Auch würden die bedeutenden Kapitalien, die bei den jezigen Journalen angelegt seyen, sehr darunter leiden. Hr. Bulwer erklärte endlich, für den Augenblik genüge ihm, daß der edle Lord sich mit dem Grundsaz einverstanden erklärt habe. Um nun nicht seinen Antrag einer Verwerfung auszusezen, die, wenn sie auch nur auf dem angeführten Mangel an Zeit beruhe, doch der Sache schaden könnte, nehme er seinen Antrag zurük.

Die Times wollen wissen, die Londoner Konferenz habe ihre Arbeiten beschlossen, indem sie zulezt noch die von Rußland verlangten Aenderungen im Vertrage vom 15 Nov. gemacht habe. — Der Courier sagt aber, ohne auf die Frage einzugehen: „Was die endliche Entscheidung der Konferenz betrift, so glauben wir blos bemerken zu müssen, daß unser Kollege, der sonst über dergleichen Dinge sehr gut unterrichtet ist, hier falsch berichtet wurde. Nichts ist beendigt, und die Konferenz, weit entfernt, ihre Arbeiten geschlossen zu haben, wird sich unverzüglich wieder versammeln, um die Diskussion über den belgischen Vertrag wieder aufzunehmen.

(Courier.) Der zweite Bericht der Committee über die irischen Zehnten wurde heute (14) bekannt gemacht. Es werden darin nachstehende Maaßregeln vorgeschlagen. Erstens eine Bill, welche die Bestimmungen der Zehntvergleichs-Akte verbessert, und sie dauernd und zwingend macht. Zweitens eine Bill, um geistliche Diözesankorporationen in Irland einzusezen. Drittens eine Bill zur Umwandlung der Zehnten gegen Land. Die Committee schlägt zugleich eine wichtige Veränderung in der Art vor, wie das Geld zur Erbauung und Wiederherstellung der Kirchen erhoben werden soll.

(Courier.) Sir Walter Scott ist in London angekommen, aber mit seiner Gesundheit steht es schlimmer, als wie er abreiste. Als er den Rhein hinabfuhr erlitt er einen zweiten Schlaganfall; ohne die Geistesgegenwart seines Bedienten, der ihm sogleich zur Ader ließ, hätte er den Anfall nicht überlebt. Er ist nun auf der einen Seite ganz gelähmt, und wird schwerlich wieder aufkommen.

Der Courier enthält nachstehendes Schreiben aus Brüssel vom 12 Jun.: „Endlich hat sich Belgien aufgerafft und will die Stellung einnehmen, welche der kritische Stand seiner Angelegenheiten erfordert. Die Regierung hat beschlossen, die Holländer anzugreifen, wenn Hr. Thorn nicht augenblicklich in Freiheit gesezt und die Citadelle von Antwerpen geräumt wird. Zu dem Ende hat der Kriegsminister gestern der Kammer einen Gesezesentwurf vorgelegt, um 50,000 Mann auszuheben, um die Reserve-Armee zu verstärken, und wie er sich ausdrükt, die Unabhängigkeit der Nation wieder zu erobern. Diese Erklärung fand einstimmigen Beifall bei der Kammer. Wir sind also an dem Vorabend eines allgemeinen Kriegs (?), denn man kann nicht im mindesten zweifeln, daß dieser entscheidende Schritt auf den Rath der französischen Regierung geschah. Der Zwek Ludwig Philipps ist, Belgien zu einer wirksamen Barrière gegen die nordischen Mächte zu machen, und die innern Uneinigkeiten lassen ihm keinen andern Ausweg übrig, als sich der liberalen Partei anzuschließen. Belgien hätte nie den Muth gehabt, der Konferenz zu trozen, wenn es sich nicht der Hülfe Frankreichs sicher fühlte. England gibt derjenigen Partei, auf deren Seite es tritt, ein entscheidendes Uebergewicht, und selbst wenn es neutral bleibt, verstärkt es hierdurch die Konstitutionellen. Die bekannte Aeußerung des französischen Botschafters im Haag, Durand de Marenil, daß der König von Holland durchaus keinen Vertrag wolle, und nur eine Restauration beabsichtige, soll, wie man in den bestunterrichteten Zirkeln versichert, die belgische Regierung zu dem Entschlusse gebracht haben, feindliche Maaßregeln zu ergreifen."

Frankreich.

(Moniteur.) Der kurze Inhalt der heute (16 Jun.) von den Departements des Westens eingetroffenen Korrespondenz ist folgender: „Im Sarthe-Departement existirt keine einzige Bande mehr; einige von Verhaftungsmandaten betroffene Individuen stellen sich nicht in ihren Wohnungen ein. Sie verlangen aus ihren Schlupfwinkeln, daß ihre Unterwerfung zugelassen werde. Man schreibt aus Bourbon-Vendée: Die Bauern ergeben sich mit Waffen und Gepäk. Man kan die Aufrichtigkeit ihrer Unterwerfung aus den Verwünschungen schließen, die sie gegen ihre Chefs äußern. In dieser Stadt sind zwei Kriegsgerichte eingesezt. Die Feinde der Regierung sind bestürzt. Die von allen Seiten über die Wiederherstellung der Ruhe eingetroffenen Berichte haben dem Oberkommandanten hinreichende Bürgschaft dargeboten, die Konzentrirung der Truppen auf fast allen Punkten für unnüz zu halten, und die Kantonnirungen allmählich wieder so beziehen zu lassen, wie sie vor der Aufwallung gewesen, die bei weitem mörderischer, aber auch viel entscheidender als die von Marseille ausgefallen ist. Die muthmaaßlichen Geheimnisse von dem Schlosse Penissère werden sich aufklären; man hat Ausgrabungen befohlen, die unter Aufsicht eines Instruktionsrichters und der Maire's mehrerer benachbarten Gemeinden statt finden werden.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche meldet, daß der Herzog von Orleans am 15 Jun. mit dem lebhaftesten Enthusiasmus von der Bevölkerung und der vollständigen Nationalgarde zu Beaucaire und Nimes empfangen ward.

Eine königliche Ordonnanz vom 16 Jun. ernennt Hrn. Gay Lussac zum Professor der Chemie bei dem Museum der Naturgeschichte im Garten des Königs an die Stelle des verewigten Hrn. Laugier.

Am 15 Jun. versammelte sich das erste Kriegsgericht unter dem Vorsize des Hrn. Chateaubodeau, Obristen des 2ten Dragoner-Regiments, um den Spezereihändler, Hrn. Pepin, einen Julisdekorirten, Kapitain bei der Nationalgarde, zu richten, der angeklagt war, er habe aus seinem Fenster auf die in dem Faubourg St. Antoine aufgestellten Truppen geschossen. Der Angeklagte nimmt vor Gericht den Himmel zum Zeugen, versichert bei seiner Ehre, bei seinem Vaterlande, seinem Leben, seiner Gattin und seinen Kindern, daß er nie auf seine Landsleute gefeuert. Er geht hierauf in die nähern Umstände seiner Vertheidigung ein, wobei ihn sein Vertheidiger, Hr. Marie, unterbricht, um eine Exception der Inkompetenz des Gerichts einzulegen. Das Kriegsgericht entscheidet, daß dem 23sten Artikel des Gesezes vom Brümaire zufolge das Gericht nicht unterbrochen werden könne, daß es aber vor Fällung des Urtheils in der Hauptsache sich über die Frage der Inkompetenz aussprechen wolle. Das Gericht vernahm hierauf die Zeugen gegen und für den Angeklagten. Nachdem Hr. Millot de Boulinay, Kapitain, Berichterstatter, gesprochen und Hr. Marie seine Vertheidigung geendigt, zieht sich das Kriegsgericht zur Berathschlagung zurük. Nach Verfluß einer Viertelstunde kehrt es wieder in den Sizungssaal zurük, erklärt mit einer Mehrheit von 6 Stimmen gegen 1

Digitized by Google

den Angeklagten für nicht schuldig, und befiehlt, ihn sogleich in Freiheit zu sezen. In Bezug auf die Frage der Inkompetenz hatte das Kriegsgericht nichts statuirt; da es aber über den Grund des Prozesses geurtheilt, so hat es sich schon dadurch für kompetent erklärt.

(Messager.) Die Herzogin von Berry ist in dem Marais. Alle umlaufenden abweichenden Gerüchte suchen ihr Zeit und Mittel zur Flucht zu verschaffen. Sie würde bereits gefangen seyn, wenn die Zahl der Truppen eine allgemeine Durchsuchung gestattet hätte. Man wird sie bekommen, wenn die in der Vendée erwarteten Regimenter angekommen seyn werden, und sich Alles besezen und cerniren läßt.

(Temps.) Die neuesten Nachrichten aus der Vendée geben die Entweichung der Herzogin von Berry als gewiß an. Die Schwierigkeit, die Küsten der Vendée vollständig zu bewachen, und die Zuneigung der Bauern sollen ihr die Mittel zur Einschiffung verschaft haben. Wir geben dieses Gerücht, ohne die Richtigkeit desselben verbürgen zu wollen. Alles ist möglich und nichts gewiß, wenn es sich von der Allmacht der Herzogin handelt.

(Messager.) Wir haben die von der Konseilskammer von Laval am 11 Jun. erlassene Ordonnanz mitgetheilt, die sich dahin entschieden hat, daß die Versezung in den Belagerungszustand nicht auf Thatsachen zurükwirken könne, die der Ordonnanz der Erklärung des Belagerungszustandes vorausgehen. Jene Ordonnanz ward nun von der Anklagskammer des königlichen Gerichtshofs von Angers annullirt. Diese befahl unterm 14 Jun., daß alle Instruktionen, die Thatsachen der Insurrektion betreffend, die den Belagerungszustand herbeigeführt, ohne Ausnahme der Militairbehörde zugewiesen werden sollen. Die Erwägungsgründe dieses Beschlusses sind dieselben, wie die des königlichen Gerichtshofs von Paris.

(Messager.) Die bei Hrn. Berryer gefundenen Schriften haben die Verhaftung der HH. v. Fitzjames, v. Neuville und Chateaubriant veranlaßt. Diese Verhaftung erfolgte in Gemäßheit eines Requisitoriums des Generalprokuratoes bei dem königlichen Gerichtshofe von Rennes und eines Vorladungsmandats von Seite eines Raths, der mit der Instruktion der auf die Unruhen im Westen bezüglichen Sachen beauftragt ist. Dasselbe Mandat war auf den Herzog v. Bellano anwendbar, den man nicht finden konnte. — Hr. v. Chateaubriant ward um 5 Uhr Morgens in der Straße Enfer Nro. 84 verhaftet. Sein Haus ward um 2 Uhr cernirt; man erwartete den Anbruch des Tages, um einzudringen. Hr. v. Chateaubriant zeigte viel Kaltblütigkeit bei diesem ihm ohne Zweifel unerwarteten Erweken. Er sprach zu allen Umstehenden mit völliger Seelenruhe, und nahm seinen Grabus, um, wie er sagte, zu seiner Zerstreuung Verse in seiner Gefangenschaft zu machen. Man beschuldigt ihn, der Präsident der geheimen Regentschaft zu seyn. Dieses Gerücht und tausend andere, die über ihn umlaufen, ändern nichts in der Lage des Gefangenen. Wir würden eher unsre Pressen zertrümmern, als sie wiederholen, wenn wir glauben könnten, seine Lage durch Wiederholung derselben erschweren zu können. Es handelt sich aber von dem berühmten Schriftsteller, von dem genialen Mann, auf den ganz Paris, ganz Frankreich, ganz Europa die Augen geheftet haben, und wir müssen (in allseitigem Interesse) das sammeln, was sich auf ein Ereigniß bezieht, das sich selber mit andern so schanderhaften und verhängnißvollen verknüpft. Hr. Hyde de Neuville ward um 4 Uhr Morgens in seinem Hause verhaftet. Er lag im Bette, kaum von einem Choleraanfalle genesen, und von einem Hüftweh befallen. Er protestirte gegen alle in dem Verhaftmandat erwähnten Ursachen. Er befindet sich auf der Präfektur in einem kleinen Zimmer im dritten Stokwerke. Frau v. Neuville hat um die Vergünstigung gebeten, ihrem Gatten folgen und ihn als Krankenwärterin begleiten zu dürfen. Der Herzog v. Fitz-James ward dem Vernehmen nach in einem Haus in der Straße der Chaussée d'Antin verhaftet. — General Ramorino, der am Morgen verhaftet ward, befand sich schon am Abende wieder in Freiheit. — Einem Schreiben aus Mans zufolge sollen sich die HH. Fitz-James Sohn, v. Montmorency und v. Songealuville sehr ungeduldig über ihre Gefangenschaft bezeugen.

Die Pariser Journale enthalten folgende Erklärung: „Die HH. Laboissière, Cadet und Garnier Pagès haben bei den Protestationen, die sie gegen die, in der Absicht sie einer Ausnahmsjustiz zu überliefern, gegen sie gerichteten Verfolgungen, erlassen, ihre Kollegen der Kammer aufgerufen, ihre Meynung über die willkührlichen Maaßregeln, deren Gegenstand sie sind, zu erklären. Die unterzeichneten Deputirten entsprechen hiermit der Aufforderung ihrer ehrenwerthen Kollegen und erklären, daß wenn ihrer Ansicht nach ein Deputirter mehr als jeder andere Bürger schuldig ist, das Beispiel seines Gehorsams gegen die Gesezе und seines bereitwilligen Befolgens der Mandate der regelmäßigen und gesezlichen Justiz zu geben, ein Deputirter auch mehr als jeder andere Bürger jeder Ausnahmsjustiz, die den Gesezen und Konstitutionen des Landes zuwider geschaffen ist, die Sanktion verweigern muß, die aus einem freiwilligen Erscheinen vor dieser Jurisdiktion hervorgehen würde. Sie nehmen mit Vertrauen die Erklärungen ihrer Kollegen auf, daß sie bereit sind, vor der gewöhnlichen Jurisdiktion zu erscheinen, und billigen die Weigerung derselben, sich den Kriegsgerichten zu überliefern, deren Kompetenz und Gesezlichkeit mit Recht von ihnen bestritten werden. Paris, 15 Jun. 1832. (Unterz.) Lafitte, Marchal, Girardin, Odillon Barrot, Karl Comte, Arago, Desair, General Subervie, Marschall Clauzel, Tardieu, Laeabit, Allier, Bernard (vom Var), Duchaffault, Galabert."

* Paris, 16 Jun. Die Republikanee geben sich die größte Mühe, glauben zu machen, daß der Aufstand vom 5 und 6 ein zufälliges und unbedeutendes Ereigniß gewesen, daß er nur aus der Erbitterung einiger hundert junger Leute über eine Kavallerieharge auf dem Plaze der Bastille entstanden, und daß die Zahl der bewafneten Republikaner höchst gering gewesen sey. Dis Alles ist nicht wahr. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es eine vorbereitete Unternehmung war, und man weiß, daß die Fraktionen der republikanischen Partei, welche keinen Theil daran nehmen wollten, den Tag zuvor den Verschwornen Vorstellungen gegen ihren Plan gemacht haben. Die Verschworenen bestanden aus den Mitgliedern eines der öffentlichen republikanischen Klubs und denen mehrerer geheimer Gesellschaften, die eine große Menge Affiliationen unter den Arbeitern haben; sie sind in Centurien abgetheilt, deren Mitglieder nur ihren Hauptmann, aber sich nicht unter sich selbst kennen, so daß nur die Chefs die Namen und die Ausdehnung ihrer Partei wissen. Die Anzahl der Bewafneten war am 5 Nachmittags sehr groß im Innern der Stadt; sie hatten theils Flinten, theils Säbel, und schienen ihre Bewe-

Digitized by Google

gungen nach einem Kommando auszuführen; die meisten derselben nahmen jedoch nicht Theil an dem Gefechte vom 6. Sie bestanden aus den untersten Klassen der republikanischen Partei. — Man hat keine Nachrichten von der Herzogin von Berry; ihre Sache ist jedenfalls in der Vendée verloren, wie ihr ihre bedeutendsten Anhänger voraus erklärt haben; Einige derselben kamen bei ihr ohne alle Begleitung an; man fragte sie, warum sie ihre Pächter und Bedienten nicht mitgebracht hätten; sie antworteten, sie kämen, ihr Leben für ihre Anhänglichkeit an die Familie Bourbon aufzuopfern; aber sie hätten sich nicht erlauben können, einen ihrer Angehörigen in einer verzweifelten Unternehmung einem gewissen Tod ohne allen möglichen Erfolg zu überliefern.

A Paris, 17 Jun. Man macht sich jezt in der Ferne gewiß die sonderbarsten Vorstellungen von dem hiesigen Zustande, wenn man die lezten Vorfälle, den noch unaufgehobenen Etat de Siège und die schroffe Gegeneinanderstellung der Parteien bedenkt. Und doch sehen wir diesen Augenblik hier so wenig Veränderung, daß wir uns eben über diesen Mangel an ungewöhnlichen Erscheinungen am meisten wundern müssen. Diese Bemerkung ist die Hauptsache, die ich mitzutheilen habe, und dieser negative Inhalt meines Briefs wird gewiß manche irrige Voraussezungen berichtigen. — Es ist hier ganz still. Die Kriegsgerichte instruiren mit grimmiger Miene. Bis jezt ist noch keine Kaze erschossen. Man lacht, man spöttelt, man wizelt über den Belagerungszustand, über die Tapferkeit der Nationalgarde, über die Weisheit der Regierung. Was ich gleich vorausgesagt habe, ist richtig eingetroffen: das Juste Milieu weiß nicht, wie es sich wieder aus dem Heroismus herausziehen soll, und die Belagerten betrachten mit Schadenfreude diesen verzweifelten Zustand der Belagerer. Diese möchten gern so barbarisch als möglich aussehen; sie wühlen im Archiv der barbarischsten Zeiten, um Gräuelgeseze wieder ins Leben zu rufen, und es gelingt ihnen nur sich lächerlich zu machen. Sie wollen Tyrannen seyn, und die Natur hat sie zu etwas ganz Anderm bestimmt. — Die gepuzten Menschengruppen, die in den Gärten des Palais royal, der Tuilerien und des Luxemburg spazieren gehn, und die stille Sommerkühle einathmen aber den idyllischen Spielen der kleinen Kinder zuschauen oder in sonstig umfriedeter Ruhe sich erlustigen, diese bilden, ohne es zu wissen, die heiterste Satyre auf jenen Belagerungszustand, welcher gesezlich existirt. Damit das Publikum nur einigermaaßen daran glaube, werden mit dem größten Ernst überall Haussuchungen gehalten, Kranke werden aus ihren Betten aufgestört, und man wühlt nach, ob nicht etwa eine Flinte darin versteckt liegt oder gar eine Tüte mit Pulver. — Am meisten werden die armen Fremden belästigt, die des Belagerungszustandes wegen sich nach der Préfecture de Police begeben müssen, um neue Aufenthalts-Erlaubnisse nachzusuchen. Sie müssen dort pro forma allerlei Interrogationen ausstehen. Viele Franzosen aus der Provinz, besonders Studenten, müssen auf der Polizei einen Revers unterschreiben, daß sie während ihres Aufenthalts in Paris nichts gegen die Regierung von Ludwig Philipp unternehmen wollten. Viele haben lieber die Stadt verlassen, als daß sie diese Unterschrift gaben. Andere unterschrieben nur, nachdem man ihnen erlaubte hinzuzusezen, daß sie ihrer Gesinnung nach Republikaner seyen. Jene polizeiliche Vorsichtsmaaßregel haben gewiß die Doktrinäre nach dem Beispiele deutscher Universitäten eingeführt. — Man arretirt noch immer, zuweilen die heterogensten Leute und unter den heterogensten Vorwänden; die Einen wegen Theilnahme an der republikanischen Revolte, Andere wegen einer neu entdekten bonapartistischen Verschwörung; gestern arretirte man sogar drei karlistische Pairs, worunter Don Chateaubriand, der Ritter von der traurigen Gestalt, der beste Schriftsteller und größte Narr von Frankreich. Die Gefängnisse sind überfüllt. In Saint Pelagie allein sizen politischer Anklagen halber über 600 Gefangene. Von einem meiner Freunde, der wegen Schulden sich dort befindet, und ein großes Werk schreibt, in welchem er beweist, daß Saint Pelagie von den Pelasgern gestiftet worden, erhielt ich gestern einen Brief, worin er sehr klagt über den Lärm, der ihn jezt umgebe und in seinen gelehrten Untersuchungen gestört habe. Der größte Uebermuth herrscht unter den Gefangenen von Saint Pelagie. Auf die Mauer des Hofes haben sie eine ungeheuer große Birne gezeichnet mit einem bedeutlichen Attribut. — Ich kan bei Erwähnung der Birne nicht umhin, zu bemerken, daß die Bilderläden durchaus keine Notiz genommen von unserm Belagerungszustande. Die Birne, und wieder die Birne, ist dort auf allen Karrikaturen zu schauen. Die auffallendste ist wohl die Darstellung der Place-de-la-Concorde mit dem Monument, das der Charte gewidmet ist; auf lezterm, welches die Gestalt eines Altars hat, liegt eine ungeheure Birne mit den Gesichtszügen des Königs. — Dem Gemüth eines Deutschen wird dergleichen auf die Länge lästig und widrig. Jene ewigen Spöttereien, gemalt und gedrukt, erregen vielmehr bei mir eine gewisse Sympathie für Ludwig Philipp. Er ist wahrhaft zu bedauern, jezt mehr als je. Er ist gütig und milde von Natur, und wird jezt gewiß von den Kriegsgerichten dazu verurtheilt, strenge zu seyn. Dabei fühlt er, daß Exekutionen weder helfen noch abschreken, besonders nachdem die Cholera vor einigen Wochen über 35,000 Menschen durch die schrecklichsten Martern hingerichtet. Grausamkeiten werden den Gewalthabern eher verziehen, als solche Verlezung hergebrachter Rechtsbegriffe, wie sie namentlich in der rükwirkenden Kraft der Belagerungs-Erklärung liegt. Deshalb hat jene Androhung von kriegsgerichtlicher Strenge den Republikanern einen so superieuren Ton eingeflößt, und ihre Gegner erscheinen dadurch jezt so klein.

Belgien.

Aus Brüsseler Blättern vom 15 Jun. Der Senat, der am 19 d. zusammentreten sollte, ist bis auf weitere Einberufung vertagt. — Das Gerücht über die bevorstehende Prorogation der Kammern bestätigt sich. — Mehrere Mächte sollen die bevorstehende Heirath unseres Königs mit der Tochter Ludwig Philipps ungern sehen, und aus diesem Grunde soll die Konferenz sich jezt geneigter zeigen, in die Vorschläge des Königs Wilhelm einzugehen, eine Hinneigung, wovon der holländische Finanzminister kürzlich in der zweiten Kammer der Generalstaaten gesprochen hat.

Man versichert, daß, als im Kanseil Ludwig Philipps beschlossen wurde, die belgische Armee um 50,000 Mann zu verstärken, man zugleich den Entschluß gefaßt hat, neuerdings 400 Offiziere von allen Graden nach Belgien zu senden. Man fügt hinzu, daß die Liste derselben bereits vollständig entworfen ist, und daß einige Offiziere sogar schon abgereist sind. (Journ. d. C. d'Anvers.)

Hier (in Brüssel) gestaltet sich Alles kriegerisch. Der König von Holland, heißt es, ist sicher, daß die fünf großen Mächte die

Digitized by Google

strengste Neutralität beobachten werden, daß er demnach nur dann zugestehen würde, wenn er durch Belgien dazu gezwungen sey. Diese Erklärung hat den König Leopold und seine Minister elektrisirt. Die katholische Partei ist ganz für den Krieg. (Karlsr. Z.)

Der Courrier de la Meuse sagt, es sey nicht zu hoffen, daß die neuen Protokolle der Londoner Konferenz eine große Wirkung hervorbringen würden.

Der einzige Sohn des Generals Vandamme ist am 11 d. in Kassel an einem Schlagflusse gestorben. Der Graf war kaum 32 Jahr alt, und mit ihm erlischt der Name Vandamme.

Die Aachener Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Brüssel vom 15 Jun.: „Unsere Armee wird um 50,000 Mann verstärkt. Es heißt, daß die Citadelle von Antwerpen spätestens in drei Wochen angegriffen werden soll; man ist hier allgemein zur Ueberzeugung gekommen, daß die Diplomatik die Todtenglokе unsers Glüks und unserer Freiheit ist. Frankreich ist durch sie zu Parteienempörungen, zu der auffallendsten Schlaffheit, den verzweiflungsvollsten Verirrungen hineingezerrt worden, und Belgien bietet noch an den 65 Friedensplanen. Belgien will endlich selbstständig und kräftig auftreten, durch sein entschlossenes Einschreiten Holland aus dem Taumel seiner Restaurationshofnungen reißen und seine Unabhängigkeit selbst ohne weitere Vormundschaft fest stellen. Holland stüzt sich vielleicht auf den Glauben, daß die siegenden Prinzipien in Frankreich und Belgien, da sie im Widerspruche mit der nordischen Politik stehen, den allgemeinen Krieg herbeiführen und Belgien sodann durch eine neue Kongreßakte ihm als besiegte Provinz zugestanden werden würde. Aber der Erfolg eines Kriegs ist nicht leicht vorher zu bestimmen, und schwerlich werden die vier Millionen Belgier sich wieder den Gebоten der zwei Millionen Holländer fügen, und schwerlich werden die fremden Mächte neuerdings auf diese Art die Ruhe Europa's auf das Spiel sezen. Der Entschluß, den Händen des Schiksals die verwoerene Frage zwischen Belgien und Holland zu übergeben, soll, heißt es, die Heirath des Königs beschleunigen, die noch vor Ausgang dieses Monats vollzogen werden dürfte. Der Staat gewinnt dadurch allerdings mehr Festigkeit und innere Beruhigung, denn die Verheirathung ist mit einer der Hauptwünsche der gesamten Nation, zumal man behauptet, daß die Kinder, die aus dieser Ehe entspeingen in der katholischen Religion erzogen werden sollen. Dieser Entschluß Leopolds beweist der Nation, wie sehr ihe König nur darnach strebt, den Wünschen des Landes zu genügen."

Der Brüsseler Courriee bringt umständliche Nachrichten von einem neuen Allianzvertrage, der, wie er zu wissen vorgibt, zu Berlin am 4 Jun. zwischen Preußen, Rußland, Oestreich und Holland abgeschlossen worden sey. (??)

Königreich dee Niederlande.

Aus dem Haag wird vom 15 Jun. berichtet: „Seine k. H. der Prinz von Oranien reiste heute aus hiesiger Residenz ab, um zur Armee zurükzukehren. — Zu Rotterdam wurde am 13 d. eine Korvette vom Werft gelassen, wobei sich ein schreckliches Unglük zutrug, indem gegen 50 Personen ins Wasser stürzten, und theils starke Kontusionen erlitten, theils ertranken. Bei Abgang des Briefes, der diese Nachricht überbringt, fehlten noch 10 Personen."

Italien.

† Rom, 14 Jun. Die päpstl. Regierung hat wirklich in Folge der Ereignisse in Ancona vom 3 d. durch eine strenge Note des Kardinal-Staatssekretairs an den französischen Botschaftee vom 6 d. die Konvention vom 16 April für verlezt und aufgehoben erklärt, und den alsbaldigen Abzug der französischen Truppen aus Ancona verlangt. Sie stüzt ihre Forderung einerseits auf die Voraussezung, daß es der französischen Regierung Ernst damit sey, sie in ihren Rechten zu unterstüzen, andrerseits auf die Erfahrung, daß die bloße Anwesenheit französischer Truppen in Ancona schon hinreiche, um jene Rechte fortwährend zu gefährden und zu beeinträchtigen. Diese Ansicht von dem nachtheiligen Einflusse der Gegenwart französischer Truppen auf dem päpstlichen Boden ist eine unbestreitbare Wahrheit; ist auch jene Voraussezung eine solche, so wird das Pariser Kabinet wohl nicht zögern, die Truppen zurük zu rufen, und somit diese aus Uebereilung entsprungene Expedition zu beendigen. Die Karabiniere und Autoritäten des Papstes haben Ancona geräumt; die ganze Stadt ist einem einzigen Polizeikommissair überlassen. Hätte diese Maaßregel vermieden werden können, so würde dis der Würde der Regierung zuträglicher gewesen seyn. Die Gutgesinnten, welche, nach der Versicherung der Regierung, die bei weitem größere Zahl der Einwohner ausmachen, sind der Rache und Willkühe von Mördern und Unruhestiftern preisgegeben, und haben auch von den Franzosen keinen Schuz zu erwarten, da diese, um sich nicht den Vorwurf unbeerechtigter Einmischung zuzuziehen, sich, ohne durch die Regierung aufgefordert zu seyn, zu keiner Polizeimaaßregel verstehen. Vier Bataillone päpstlicher Truppen stehen voe der Stadt und halten dieselbe gleichsam blokirt. In der Stadt würden sie wahrscheinlich zur Aufrechthaltung der Ordnung und zue Vertreidung des Gesindels hinreichen. — Die steigende Reidung und das wachsende Mißtrauen auf diesem Punkte wirken höchst traurig auf die Legationen. Wenn die Feinde der Regierung es dahin bringen könnten, durch unglükselige Worte ihr Urtheil zu vergiften, und den Zustand von Gesezlosigkeit, von Willkühr und Raub der Subalternen, von Verwiklung und Verwirrung aller Geschäfte, — einen Zustand, den aufzuheben Sr. Heiligkeit fester Wille und dringendes Interesse ist, — fortdauern zu machen, dann freilich hätten sie der schändlichen Faktion mit Erfolg in die Hände gearbeitet, und sie dürften, welche Kappe sie auch tragen, keklich die Jakobinermüze darüber sezen. Dee Wahlspruch der Feinde dee Regierung ist ein doppelter: „Keine Konzessionen und Krieg", rufen die Einen; „Konzessionen und Krieg!" die Andern. Wie aber rufen: „Keine Konzessionen, aber Ordnung in der Administration und Friede, damit sie gedeihe!"

** Ancona, 11 Jun. Nachstehendes ist der Auszug eines angeblichen Schreiben aus Bologna vom 11 Jun., das in Form einer Proklamation gedrukt, und wie es scheint sehr verbreitet wurde, daher ich auch keinen Anstand nehme, Ihnen dasselbe, wenigstens, so wie es hier geschieht, auszugsweise mitzutheilen. Man wird daraus erkennen, wie furchtbar und bedauerlich die Gährung gestiegen ist, falls die faktischen Verhältnisse wirklich der

Digitized by Google

Leidenschaftlichkeit der Worte entsprechen. „Die Bevölkerung von Bologna sollte am vergangenen Sonntag, den 10, in der Montagnola in achtungswerther Gesellschaft sich vereinigen, um förmlich und gesezlich nachstehende Bekanntmachung zu beschließen. Von andrer Seite aber wollte man diesen Umstand benüzen, um eine provisorische Regierung proklamiren zu lassen, zu welchem Ende vielleicht das Volk insgeheim aufgeregt wurde. Die guten und verständigen Bürger, welche dis erfuhren, widersezten sich mit aller Gewalt den Machinationen, die ihnen verderblich seyn konnten, und die verabredete Versammlung wurde duech nachstehende Bekanntmachung abgesagt: „Bolognesen! Im Namen der italienischen Sache, laßt euch nicht täuschen. Folgt jeder Einladung des Volks, aber fürchtet die Hinterlist. Ihr habt von dem Souverain Alles verlangt, was einem civilisirten Volke gebührt .... Protestirt, verweigert die Bezahlung der Taxen und der willkührlichen Belastungen, zeigt euch, wie ein Mann es thun soll, der sich selbst kennt, und die Sache ist gewonnen. Die Verzögerung wird sie nur um so schöner machen; aber bei Allem, was euch heilig ist, bleibt vereint und erhaltet euch muthig; erniedrigt euch nicht, fremde Vermittlung anzurufen. Es lebe die Einigkeit! Gute Gesezе von verbürgter Unverlezlichkeit!" In der Nacht vom 9 auf den 10 Jnn. wurde hierauf nachstehende Protestation angeschlagen, welche in allen Händen cirkulirte, da sie aus den obenerwähnten Ursachen nicht feierlich verkündet werden konnte. „Die drei Hauptklassen der Gutsbesizer, Gelehrten und Kaufleute der Stadt und des Volks von Bologna, denn auf diesen allein beruht wesentlich die Vertretung des allgemeinen Willens und Wunsches, protestiren feierlich, und erklären im Angesichte Gottes, des Richters der Nationen und Könige, und im Angesichte der Souveraine der fünf großen Höfe Europa's: 1) daß sie auf keine Weise die von Sr. Em. dem Fürsten Albani, außerordentlichen Kommissair für die vier Legationen, durch die Umtriebe des Herrn Intendanten Poratelli, des Advokaten Assessor Barbieri, und des Emissairs Placido Zacchini vorgenommene Ernennung der Gemeinderäthe sowol für die Stadt als die Provinz, als gültig und gesezlich anerkennen, da sie willkührlich und erzwungen, gegen die Bestimmung des souverainen Edikts vom 5 Jul. 1831, welches die Ernennung den respektiven Prodelegaten zutheilt, da diese genaue Kenntniß haben müssen von den Bedürfnissen der respektiven Bevölkerungen, und der Personen, welche des öffentlichen Zutrauens genießen; 2) daß sie die Ernennung der neuen Richter und die Einsezung der Tribunale nicht anerkennen und billigen, wegen der absoluten Unwürdigkeit und Unfähigkeit des größten Theils derselben, der schamlosen Bewerbungen nicht zu gedenken, welche von zwei Anhängern und Hausfreunden Se. Em. des Kardinals Albani geübt wurden, um ihre Verwandten vor so vielen andern würdigen und bedürftigen Personen zu begünstigen; 3) daß sie die Anhäufung von Aemtern und deren Ertheilung an Leute, die von der öffentlichen Meynung verworfen, unfähig und begütert sind, nicht zulassen wollen, sondern ein festes und unveränderliches Disziplinarreglement verlangen; 4) daß sie die gegenwärtigen päpstlichen Truppen wegen deren schlechter Beschaffenheit und Insubordination nicht dulden, und auch keine andern vor der Einführung der gewährten Reformen zulassen wollen, theils um die Freiheit ihrer eigenen Institutionen zu schüzen, theils um einem ohnehin mit Schulden überbürdeten Staate eine neue unerträgliche Last zu ersparen, sondern daß sie sich das Recht bewahren wollen, für ihre eigene Sicherheit durch eine Bürgergarde zu sorgen; 5) erklären sie für null, nichtig und ungesezlich jede Handlung oder Berathung, welche die, auf die oben angeführte Weise eingesezten Gemeinderäthe und die auf solche Weise noch zu ernennenden Provinzialräthe vornehmen würden; 6) behalten sie sich das Recht vor, die Erfüllung der oben angezeigten Bitten auf gesezlichen Wegen durch gesezlich und frei vorgebrachte Vorstellungen, und eben so die nothwendigen und unentbehrlichen, wiederholt versprochenen und nie eingeführten Reformen in der Administration, den Finanzen und der Gesezgebung zu verlangen. Diese Bedingungen werden laut erklärt von der Masse der Bürger Bologna's, im Namen der Gemeinden und Provinzen Sr. Heiligkeit Gregors XVI, ihres Souverains, den sie als solchen ihrerseits anerkennen und verehren, indem sie offen und wiederholt erklären, daß sie, wenn bis jezt die Reformen, welche die versprochene glükliche neue Aera ausmachen sollen, nicht ausgeführt wurden, bis nicht einer Treulosigkeit von seiner Seite, sondern dem Trug und der Hinterlist der Minister des Hofs, einem Ueberschreiten der Gewalt von Seite der Vollzieher seines Willens zuschreiben, zu welchem Ende sie die Vermittlung und das Schiedsgericht der hohen Mächte anrufen, welche Sr. Heiligkeit ihre Staaten und dagegen den Unterthanen die nöthigen Reformen garantiren werden. In diesem Sinn und nicht anders wollen die oben bezeichneten von den Bürgern und dem Volk Erwählten die Vereinigung an obbesagtem Tage verstanden wissen, wobei sie als nichtig und erzwungen jede Handlung und jede Berathung erklären, welche solche anders auslegen wollen, indem ihr einziger Zwek die Integrität der Regierung und die Unverlezlichkeit der politischen Institutionen ist."

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung schreibt unterm 18 Jun.: „Wir vernehmen, daß Dr. Siebenpfeiffer heute früh zu Hart bei Neustadt verhaftet und nach Landau gebracht worden ist, von wo er nach Zweibrücken gebracht werden soll, an welchem Orte, wie man versichert, die Untersuchung gegen Wirth, Siebenpfeiffer, Hochdörfer u. s. w. vorgenommen wird. — Wir vernehmen, daß der Generallieutenant v. Lamotte das Kommando der Truppen in Rheinbayern erhalten hat, und dem zufolge seinen Siz zu Speyer nehmen wird."

Privatbriefen zufolge wurde auch Dr. Wirth nun wirklich verhaftet, und soll von nicht wenigen als zwei Eskadronen geleitet worden seyn. Er hatte sich freiwillig gestellt. Große flüchtete sich noch durch eine Hinterthüre, während die Gendarmen an der verschlossenen Vorderthüre pochten; sie fanden, als ihnen endlich geöfnet ward, das Bett noch warm, und auf der Schwelle der Hinterthüre den in der Eile zurükgelassenen Mantel des Geflüchteten. Nirgends scheint die Bevölkerung den Maaßregeln der Behörden die geringsten Hindernisse in den Weg gelegt zu haben, obgleich überall Aufrufe an die Bewohner sich zu bewafnen erfolgten, was auch in ganzen Distrikten geschehen seyn soll. Mehrere Gemeinden hatten gegen die jüngste Erklärung des kön. Gesamtministeriums Protestationen eingelegt, die im heftigsten Ton abgefaßt sind. Eine derselben, von den Bewohnern des Kantons Dürkheim, bringt die neueste Speyerer Zeitung, aber nur mit Hinweglassung mehrerer Stellen, um sich, wie die Redaktion erklärt, nicht einer neuen Beschlagnahme auszusezen.

Digitized by Google

Die Neustadter Protestation, wegen deren das Blatt den Tag zuvor weggenommen worden war, cirkulirt lithographirt, und wurde überallhin verbreitet. Der Redakteur und Verleger des rheinbayerischen Anzeigers, Buchdruker Rost, befindet sich gleichfalls unter den Verhafteten. Auch Schüler, Savoye und Geib sollen den Gerichten übergeben werden, und die Verhaftsbefehle gegen dieselben bereits erlassen seyn. Feldmarschall Wrede geht mit einem Generalkommissair in den Rheinkreis.

** Frankfurt a. M., 19 Jun. Gestern und heute ist unsere Börse ziemlich bewegt gewesen; ein abermaliges Weichen der Fondskurse aber war die Folge davon. Den Grund dieser Bewegung muß man freilich insofern in unsern Plazverhältnissen suchen, als die großen Vorräthe von Effekten, welche die bisherigen höhern Kurse derselben von auswärtigen Plätzen uns zugewandt haben, der Spekulation auf das Weichen großen Vorschub leisten; hiezu kam aber nun noch der schlimme Eindruk, den ein im Handelsblad abgedrukter Artikel über die Zusammenkunft zu Compiègne auf das Börsenpublikum machte, so wie das auf angebliche Privatbriefe aus London sich stüzende Gerücht, wornach ein neuerliches Konferenz-Protokoll erschienen seyn soll, welches Holland mit ernstlichen Zwangsmaaßregeln bedroht, falls bis Ablauf dieses Monats die an Belgien überwiesenen Gebietstheile nicht geräumt werden würden. Dem vorerwähnten Artikel des Handelsblad's widersprechen nun zwar ausdrüklich die gleichzeitig aus Amsterdam hier eingetroffenen Privatbriefe; gleichwol sind auch an diesem Plaze die einheimischen Fondskurse neuerdings gewichen, — die Integrale namentlich auf $42^{11}/_{16}$ —; eine Thatsache, die um so mehr berüksichtigt werden mußte, da die befragten Briefe weiter keine veranlassende Ursache dafür angeben. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques $87^{5}/_{8}$; die 4prozentigen $77^{5}/_{8}$; Bankaktien 1578; Partiale $125^{1}/_{4}$; Rothschildische 100Guldenlose $177^{1}/_{2}$; holländische Integrale $42^{5}/_{8}$. — Im Wechselhandel sind auch mancherlei Veränderungen eingetreten, indem die auf Wien, das zu $101^{1}/_{2}$ gesucht wird, alle fremden Devisen gewichen sind. Daß sich aber die Frage nach Wiener Wechseln zeither noch erhielt, dis kommt daher, weil die in den lezten Monaten von dortaus bewirkten Effektensendungen fortwährend zu Rimessen auf jenen Plaz hin Anlaß gaben. — Diskonto 3 Prozent.

Preußen.

Vom Niederrhein, 14 Jun. Während in andern Rheinlanden eine Gährung der Gemüther herrscht, die hin und wieder sogar zu Störungen der öffentlichen Ruhe und der gesezlichen Ordnung führte, äußert sich in der preußischen Rheinprovinz eine ganz entgegengesezte Stimmung. Die den Bewohnern derselben garantirten, ihnen theuer gewordenen Einrichtungen werden in voller Kraft aufrecht erhalten, und dabei nimmt Jener materielles Wohlseyn sichtbar zu. Sie verdanken es, neben dem freilich nur zufälligen Umstand, einem großen Staate anzugehören, der Fürsorge einer Regierung, die in allen Wegen für die Beförderung dieses Wohlseyns bedacht ist. So ist es eine auffallende Erscheinung, daß, während in den benachbarten Rheinprovinzen die Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse schon betrübende Auftritte hervorgerufen hat, man in Rheinpreußen nirgends darüber klagen hört. Der Grund davon liegt darin, daß die preußische Regierung schon im verwichenen Herbste, die gegenwärtigen hohen Getreidepreise im Voraus berechnend, darauf Bedacht nahm, die königlichen Magazine mit ansehnlichem Vorräthen zu versehen, so daß diese jezt im Stande sind, an die Bürgermeistereien derjenigen Ortschaften abzugeben, die sonst wohl auch mit Mangel oder doch Theuerung zu kämpfen haben würden. Das auf diese Weise überlassene Getreide wird theils zu dem Einkaufspreise mit einem billigen Aufschlage, theils unter der Bedingung, daß es nach der nächsten Ernte in Natur wieder erstattet werden muß, verabfolgt. — Die sächsischen und pommerischen Regimenter, die auf dem Rükmarsche vom Rhein nach ihren frühern Garnisonen begriffen waren, haben zwar Haltbefehle erhalten, indessen sollen sie doch fürs Erste nicht wieder in die Rheinprovinzen zurükkehren, sondern auf dem rechten Rheinufer, namentlich in der Gegend von Paderborn und Münster, stehen bleiben. — Prinz Wilhelm (Bruder des Königs) wird, wie es heißt, erst gegen Mitte Julius zu Köln eintreffen. (Nürnb. K.)

* Aus Rheinpreußen, 6 Jun. Daß der Aufsaz über die Entwiklung des konstitutionellen Lebens in Preußen (außerord. Beilage zur Allg. Zeit. Nr. 180—188) zwar keine Verwunderung, wohl aber Mißfallen erregen würde, war am Rheine Niemanden zweifelhaft, der mit den dort herrschenden Ansichten einigermaaßen bekannt ist. Denen, welche im reinstaatsbürgerlichen Interesse die Richtungen in Betrachtung ziehen, auf welche die Piloten bliken, erschien indessen der Aufsaz ungeachtet seiner augenfälligen Einseitigkeit der Aufmerksamkeit werth, weil er Manches bemerklich macht, was ohne Gefahr nicht unbeachtet bleiben kan. Was aber den Standpunkt und die Tendenz dieses Aufsazes angeht, so trift das Urtheil, welches der Verfasser des Schreibens von Berlin vom 26 Mai in Nr. 152 der Allg. Zeitung darüber fällt, in wesentlichen Punkten mit dem überein, was man hier sowol über Maaß und Gewicht mancher Mitglieder des Provinziallandtags, als über den besprochenen Aufsaz geurtheilt hat. Größere Besorgnisse müßte indessen der Standpunkt erregen, von welchem aus jener Aufsaz unverkennbar ins Auge gefaßt worden, wenn er der wäre, von welchem aus die Führer unseres Staatsschiffes sich nach sichern Richtungen umsehen. Der heutige Lebenszustand besteht darin, daß das Volk von Unruhestiftern (die nicht allein mit faischen und verführerischen Ideen, sondern auch mit wesentlichen politischen Bedürfnissen und Uebelständen im Bunde sind) in einem Grade zum Denken und Handeln aufgeregt worden, wie kaum je zu einer andern Zeit, und daß die alten Hebel der Regierungskunst fürs Erste wenigstens unbrauchbar geworden sind. Es kommt darauf an, die wirklichen Bedürfnisse anzuerkennen und zu befriedigen, die Uebelstände nicht blos zu besprechen, sondern zu beseitigen, und zu gleicher Zeit mit rüksichtsloser Strenge gegen die Unruhestifter und ihre Reden zu verfahren. Nicht sowol Vermittlung, als Verhütung und Vernichtung der Extreme scheint die Aufgabe derjenigen Regierung, von welcher alle Verständigen in Deutschland Heil erwarten. Preußen ist weit weniger eine Oase in der Wüste, als man gern glauben möchte, und was das Beamtenwesen angeht, so wünschen wir sehr, daß die Lenker der Staatsangelegenheiten wohl erkennten, wie sich die Werkzeuge zu der sie leitenden Kraft verhalten. Es ist von jeher um so gefährlicher gewesen, in dem lebenden Staatsorganismus eine Maschine zu sehen, je leichter bei einer solchen Ansicht das Regieren ist.

† Berlin, 18 Jun. Wir leben im ruhigsten und geordnet-

Digitized by Google

sten Lande; wir sehen überall den taktmäßigen, festen Gang unserer Staatsmaschine, und können uns auf unsere Kräfte wie auf unsere Gesinnungen mit Zuversicht verlassen; aber wenn wir um uns her blikken, wie in so vielen andern Ländern die unheilvollsten Verwirrungen, die gewaltsamsten Kämpfe, die traurigste Ungewißheit und Auflösung herrscht, so dürfen auch wir uns nicht aller Besorgnisse entschlagen, und namentlich hat der Zustand von Deutschland unsere dringendste Aufmerksamkeit anzusprechen. Gegen die Unruhen in Frankreich und den krampfhaften Zustand Englands gehalten, erscheint das Hambacher Fest freilich nur als ein unmächtiges Possenspiel; allein es wird gerade dadurch bedeutend, daß gleichzeitig und ringsumher so allgemeine Aufregungen und Ausbrüche statt finden. Auch wird auf den wichtigsten Punkten von Süd- und Nord-Deutschland ununterbrochen noch immer der Widerstreit genähret, der zu traurigen Krisen führen kan, und schon die Verlängerung der erwartungsvollen Spannung, in der so viele Populationen gehalten werden, ist ein Unglük, wenn auch, was doch kein Mensch verbürgen mag, die Krisen selbst noch abgewendet werden. Was hiebei zu thun sey, mag schwer zu rathen seyn, denn was man thut, vermehret im ersten Augenblike nothwendig die schon zu große Bewegung, und ganz passiv zu bleiben, ist doch auch nicht rathsam. Vor Kurzem behauptete man, mit Ständen und Preßfreiheit sey überall dem Uebel abzuhelfen; jezt sieht man, daß mit Ständen und Preßfreiheit es um nichts besser, ja in vielen Stüken noch schlimmer geht, und daß selbst Julusrevolutionen sich in ihren Resultaten geirrt haben! Wirklich scheint es mit dem Liberalismus und Konstitutionalismus zu Ende zu gehen, wie es mit dem Absolutismus schon zu Ende gegangen ist. Es scheint jezt vor Allem darauf anzukommen, wie die Staaten organisirt und wie die wirklichen Interessen des Volkslebens besorgt sind. Wo Recht und Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person gehandhabt; wo für sittlichen und intellektuellen Unterricht nach den wahren Bedürfnissen gesorgt ist; wo Arbeit und Fleiß nicht verkümmert, sondern unter Aufsicht freigegeben, gehörig ausgetheilt und belohnt sind, da wird man wenig von Illusionen verführt werden, noch seine Zuflucht zu ihnen nehmen müssen. In dieser Hinsicht ist Alles, was den Verkehr, die Mauthgränzen und die Zolltarife in den deutschen Ländern betrift, von größerer Wichtigkeit, als es auf den ersten Blik scheinen möchte; wie viele andere Dinge hängen damit zusammen! — An einheimischen politischen Neuigkeiten sind wir ziemlich arm. Doch ist gerade jezt viel Leben und Bewegung hier, und Berlin zählt viele Fremde, besonders aus den Provinzen. Die Pferderennen, die Blumenausstellung von Seite des Gartenvereins, die neue Oper von Meyerbeer, worin Dlle. Taglioni zum leztenmal tanzen wird, geben den mannichfachsten Interessen des Publikums Nahrung; der Wollmarkt kommt dazu, und kündigt sich auch diesmal als höchst bedeutend und ergiebig an. — Die Sache des Prof. Welcker in Bonn ist noch nicht entschieden; man glaubt, sie werde dem Staatsministerium vorgelegt werden. Nach seiner Schrift, die zu der Untersuchung Anlaß gegeben hat und bis jezt nicht verboten worden, ist viel Nachfrage; doch wollen die meisten Leute sie nicht so gefährlich als unbedeutend und überflüssig finden.

Oestreich.

* Wien, 18 Jun. Briefe aus Triest vom 14 d. melden, daß Ihre Maj. die Frau Erzherzogin Marie Luise, Herzogin von Parma, durch ein leichtes Wechselfieber bis dahin verhindert war, die beabsichtigte Reise hieher zum Besuche Ihres durchlauchtigsten Sohnes anzutreten; die Abreise von dort war deshalb auf heute den 18 Junius verschoben worden. Die Krankheit des Herzogs von Reichstadt nimmt eine immer besorglichere Wendung; die neben heftigen Fieberanfällen zusehends überhandnehmende Schwäche macht beinahe jede Hofnung auf Erhaltung seines Lebens schwinden. — JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin verweilen noch immer in Triest, dessen Bewohner bei jedem Anlasse die treueste, liebevollste Anhänglichkeit und Verehrung an den Tag legen; die Zeit der Abreise des verehrten Herrscherpaares von dort ist noch nicht bestimmt. — Gestern fand hier eine mehr komische als bedeutungsvolle Scene statt; wir würden auch anstehen, sie als der Mittheilung werth zu beachten, wenn uns nicht die denkbare Möglichkeit, daß böswillige Journalisten sie als Stof zu Bekräftigung ihrer verläumderischen Angaben über die Stimmung der loyalen Bewohner der Kaiserstadt benüzen könnten, dazu veranlaßte. Wer Wien einmal gesehen hat, der wird sich leicht des außerhalb der innern Stadt, mit der Fronte dem Glacis zustehenden hübschen Gebäudes erinnern, welches die ungarische Leibgarde als Kaserne benüzt; der rechte Flügel dieses Gebäudes läuft in eine nach den Vorstädten führende Straße, durch welche gestern Vormittag zufällig ein Tapezierergeselle passirte und sich eines natürlichen Bedürfnisses wegen an die Kaserne hinstellte, als — ob zufällig oder absichtlich? — einer der Gardisten (welche bekanntlich durchaus Offiziersrang bekleiden) sein Lavoir — gegen die polizeilichen Vorschriften — durch das Fenster ausleerte und den unten Stehenden benezte. Darüber entrüstet, schimpfte dieser hinauf, während der Gardist, vielleicht schon eine Entschuldigungsbitte mit dem Erbieten den Schaden zu ersezen im Munde führte. Nun muß man den jungen ungarischen Edelmann kennen, um sogleich zu begreifen, wie dieser im Glauben gekränkter Ehre schnell in Haenisch geräth. Leider war der hier in Frage Stehende keine Ausnahme von der Regel; er hielt sich für bemüssigt, den Handwerkspurschen zu arretiren, eilte deswegen in die Wachstube, nahm dort drei Grenadiere und mit diesen den Beleidiger als Arrestanten in Empfang. Unterdessen hatten sich viele Vorübergehende als Zuschauer versammelt, und wie es zu gehen pflegt, liefen, schon der vielen Menschen wegen, von allen Seiten noch mehr Neugierige herbei, bis vielleicht eine Masse von tausend und drüber versammelt war; die Stimmung war für den Civilisten, und als die Polizei den Verhafteten abholen wollte, um ihn bei der betreffenden Behörde zu vernehmen, machte die Versammlung Miene, ihn aus deren Händen zu befreien. Da der Wachposten zu schwach war, und einige muthwillige Buben sich sogar erdreistet hatten, Steine gegen das Militale zu werfen, wurde die Kaserne wieder geschlossen, der Tapezierergeselle aber — der Menge unbemerkt — durch eine auf die Seitenstraße führende Thüre nach der Polizei gebracht, daselbst vernommen, und auch alsbald wieder in Freiheit gesezt. Während dieser Zeit stand die neugierige Masse fortwährend gaffend vor der Fronte der Kaserne, und einzelne Stimmen forderten laut die Freilassung des Verhafteten (was aber natürlich nicht beachtet wurde); fortwährend nahm die Zahl der Versammelten zu, bis nach einigen Stunden ein Platzregen herabfiel, worauf die Neugierigen unter Lachen sich zerstreuten. Dis ist die getreue Darstellung eines Vorfalls, der ohne die ruhige Besonnenheit der Behörde leicht zu schlimmern Folgen hätte führen können; die Verantwortung des Gardisten ist insofern auch nicht gering, und wird ihm vermuthlich die Strafe der Kassation zuziehen.

Wien, 18 Jun. Metalliques 87 5/16; 4prozentige Metalliques 76 7/8; Bankaktien 1158.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Türkei.

Das Ausland enthält Folgendes über Aleppo: „Aleppo wird ohne Zweifel in kurzer Zeit eine wichtige Rolle in der Geschichte der Türkei spielen. Der zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten ausgebrochene Krieg muß sich im Norden von Syrien entscheiden, und Aleppo wird daher der Mittelpunkt der Operationen beider Theile werden. Ibrahim Pascha hat schon Tripolis besezt, und ist im Begriffe sich des Hafens von Latakkia zu bemächtigen, dessen Beßz seine Armee mit den Hülfsmitteln von Candien in Verbindung bringen und ihn in Stand srzen wird, seine Unternehmungen gegen Aleppo zu betreiben, an dessen Beßz ihm Alles gelegen seyn muß. Er wird in Aleppo eine starke Partei finden, die geneigt seyn muß, seine Plane zu begünstigen, nemlich die Janitscharen, welche seit 1826 die Gewalt, die sie lange über die Stadt ausgeübt hatten, verloren haben. Die Bewohner der Stadt sind von alter Zeit her in zwei Parteien getheilt: die Scheichs, d. h. die Nachkommen des Propheten, und die Janitscharen. Jene zeichnen sich durch einen grünen Turban mit einer rothen Müze aus; die Leztern trugen, so lange ihr Kostüm erlaubt wae, hohe Müzen mit einem weißen Turban, und es gibt nur wenige Türken in der Stadt, die nicht einer dieser Parteien angehören. Die Scheichs hatten sich vor etwa 70 Jahren der Gewalt bemächtigt, und regierten einige Jahre lang, ohne einen Pascha von der Pforte anzuerkennen, bis der Bei von Alexandrette zum Pascha von Aleppo ernannt wurde, die Stadt überfiel und alle Häupter der Scheichs erdrosseln ließ. Dadurch kamen die Janitscharen wieder an das Ruder, und übten durch einen aus ihrer Mitte, Tscheledi Effendi, einen Mann von großer Familie und unermeßlichem Reichthume, den größten Einfluß. Verschiedene Paschas, die sich seinen Ansichten nicht fügen wollten, wurden von ihm aus Aleppo vertrieben; aber er selbst wollte nie das Paschalik annehmen, so oft es ihm die Pforte auch anbot, um ihn in ihr Interesse zu ziehen. Er starb im Jahre 1786, und sein Einfluß vererbte sich auf einen seiner Anhänger, Ibrahim. Der damalige Pascha, Kussa Pascha, war eifersüchtig auf diesen, und ließ ihn einst bei einem Besuche, den er im Schloß abstattete, unter dem Vorwande, daß eine Schuld gegen ihn eingeklagt sey, verhaften. Ibrahim bezahlte, und fing sogleich einen Krieg mit dem Pascha an, der mit der Vertreibung des Leztern und der Anerkennung seines Gegners als Pascha endigte. Von dieser Zeit an war die Macht der Janitscharen in Aleppo fest gegründet, und unter Scheich Pascha, dem Nachfolgee von Ibrahim, fiel Alles vollkommen in ihre Hände. Im Jahre 1804 wurde Muhammed, der Sohn von Ibrahim, zum Pascha ernannt; er fand die Tyrannei der Janitscharen so unerträglich, daß er gegen die Politik seiner Familie sich den Scheichs näherte, aus denen er seine Garde wählte, und ihnen das Schloß von Aleppo anvertraute. Es brach ein bürgerlicher Krieg aus, der mehrere Jahre lang die Stadt verwüstete; die Scheichs beschossen die Stadt von der Festung aus, und die Janitscharen blokirten den Pascha und seine Anhänger. Dieser Zustand dauerte, bis die Pforte Muhammed Pascha zurükrief, was die Janitscharen wieder in den unbeschränkten Genuß der Macht sezte. Die Pforte ernannte zwae die Paschas, aber sie wagte nie das Geringste gegen die Janitscharen zu unternehmen, die jedoch fortfuhren die Abgaben zu bezahlen, äußerlich den größten Anstand gegen die Pforte beobachteten, und bedeutende Summen als Geschenke nach Konstantinopel schikten, um einem offenen Bruche zuvor zukommen, der ihnen verderblich und der Pforte nicht vortheilhaft gewesen wäre. In der Stadt haben sie eine Art von Patrizіat gebildet, mit sechs Familien an seiner Spize, und jeder Aleppiner, der nicht selbst Janitschar war, war gezwungen, eine derselben zum Patron zu wählen. Der Klient bezahlte nach seinen Umständen zwischen 20 — 2000 Piaster jährlich, Geschenke ungerechnet, welche bei irgend einem bedeutenden Dienste, den der Patron ihm leistete, gegeben werden mußten. Dafür beschüzte dieser seine Klienten, zwang ihre Schuldner zur Bezahlung, trat für sie ein bei aller Art von Streitigkeiten mit der Obrigkeit oder Privatpersonen, und beschüzte sie vor der Unterdrükung der andern Janitscharen. Dabei hatten sie das Monopol fast aller Handelsartikel, und diese waren daher in Aleppo weit theurer, als sonst irgendwo in Syrien. Auf der andern Seite erlaubten sie sich nicht die willkührlichen Bedrükungen von Individuen, die sonst in der Türkei so häufig sind; ihre Tyrannei war hart, aber ergelmäßig, so daß die Masse der Bewohner sie der des Pascha's vorzog, weil die Steuer, die sie bezahlten, wenigstens den Rest ihres Vermögens sicherte. Die Einkünfte der Janitscharen waren verschieden, je nach dem Reichthum und der Zahl der Klienten, die jeder hatte. Die Einnahmen von Einzelnen beliefen sich bis auf 100,000 Thaler jährlich; die der meisten waren natürlich unendlich geringer, denn ihre Zahl betrug 5 — 6000. Sie erhielten ziemliche Ruhe im Innern, und die Europäer hatten sich nie über sie zu beklagen; man erzählt, daß oft, wenn sie und die Scheichs sich in einem Bazar schlugen, beide Parteien, sobald ein Franke vorüberging, aufhörten, um ihn passiren zu lassen. Seit dem Jahre 1826 hat dieser Zustand der Dinge sich natürlich geändert. Die Pforte hat die Macht in der Stadt wieder an sich gerissen, und die Paschas stüzen sich auf die Scheichs; daher kan Mehemed Ali auf die Wünsche und die Unterstüzung der Janitscharen rechnen, sobald er eine Armee gegen Aleppo schikt wird. Aleppo besaß vor dem großen Erdbeben von 1822 etwa 200,000 Einwohner, und war eine wohlgebaute, reiche Stadt. Die meisten Häuser wurden damals zerstört, und die Stadt hat seitdem sehr an Bevölkerung abgenommen, ist aber doch noch von großer Bedeutung. Fast in der Mitte derselben liegt eine Festung auf einem steilen, mit soliden Mauern bedekten Hügel. Die Stadt selbst ist nicht vertheidigt, sondern liegt in der Mitte von Gärten, die sich mehrere Meilen weit erstreken und den Zugang überall offen halten. Es ist bei diesen Umständen höchst wahrscheinlich, daß die Stadt in die Hände des Pascha's von Aegypten fallen wird; aber ihr Beßz wird ihm wohl keinen so großen Zuwachs an Macht geben, als es scheinen möchte. Sein militairischer Despotismus und seine fiskalen Grundsäze vertragen sich nicht mit der Wiederherstellung der Macht der Janitscharen, so daß es sich wahrscheinlich in kurzer Zeit den Haß der beiden Parteien zuziehen wird. Aber in militairischer Hinsicht ist ihm Aleppo höchst wichtig, weil es ihn zum Meister der Kommunikationen von Damaskus mit dem Reste des türkischen Reiches macht, und ihm erlaubt, Position am Euphrat zu fassen, und damit die Operationslinie der Paschas von Bagdad, Mosul und Diarbekir zu unterbrechen.“

Digitized by Google

Rußland.

Aus St. Petersburger Blättern vom 9 Jun. In Betracht, daß die Instandehaltung der Landstraßen eine Obliegenheit der Bauern ist, die um so schwerer auf ihnen lastet, als es ihnen an einer zwekmäßigen Anleitung fehlt, die Arbeit so zu verrichten, daß sie dauerhaft und doch wohlfeil sey, haben Se. Majestät bei Prüfung der verschiedenen zur Erleichterung dieser Pflicht gemachten Vorschläge es für nöthig erachtet, für den kunstgerechten Straßenbau Beamte zu bilden, die im Auftrage der Gouvernementschefs sich mit Ausbesserung der Straßen, dem Weg-, Brüken- und Fährenbau beschäftigen und zugleich den Privatleuten bei den für die verschiedenen Industriezweige nöthigen Anlagen und Bauten mit ihren Kenntnissen an die Hand geben sollen. Zu diesem Zweke wird eine Schule für Civilingenieure errichtet. In dieselbe sollen aus jedem Gouvernement, mit Ausnahme von Grusien, Armenien und der sibirischen Gouvernements, zwei 15- bis 18jährige Zöglinge aufgenommen werden. Sie werden aus dem Adel gewählt, und jeder Kreis kan, der Reihe nach, einen Zögling vorstellen; doch haben diejenigen Kreise das Vorrecht, durch welche die Gouvernementsstraßen gehen. In denjenigen Gouvernements, wo Niemand vom Adel seine Kinder in diese Schule zu geben wünscht, darf der Gouvernementschef, Oberoffizierskinder mit Einwilligung ihrer Eltern oder Anverwandten dazu bestimmen. Dagegen wird es den Chefs derjenigen Gouvernements, in denen mehrere Edelleute zugleich ihre Kinder dieser Anstalt anvertrauen wollen, und wo die Umstände es gestatten, erlaubt, mit Genehmigung des Generaldirektors der Straßenkommunikation und des Ministers des Innern mehr als zwei Zöglinge dem Institute zuzuschiken. Der vollständige Lehrkurses in der Schule dauert vier Jahre. Der Etat der Anstalt beläuft sich jährlich auf 100,000 Rubel.

Se. Majestät haben unterm 18 v. M. verordnet, in Ostsibirien eine ähnliche Schule zu gründen, wie sie bereits in mehrern Gouvernements in Folge des am 28 Febr. 1828 bestätigten Reglements der Schulen für Kinder von Kanzleibeamten errichtet worden sind. Diese Anstalt soll zu Irkutsk begründet und 25 Zöglinge nebst 10 Pensionairs sollen darin aufgenommen werden.

Die Mitauische Zeitung enthält medizinisch-statistische Nachrichten über Kurland, von dem korrigen Medizinalinspektor Hofrath Bidder. Hiernach gibt es in ganz Kurland, also auf 471½ Quadratmeilen, bei einer Bevölkerung von 400,000 Menschen, nur 58 Aerzte, also ungefähr einen Arzt für 6900 Menschen; davon beschäftigen sich nur 22 mit den 360,000 Bauern der Provinz, so daß also auf 16,363 derselben nur ein Arzt kommt. Im Jahre 1816 hatte Kurland 70 und im Jahre 1823 noch 77 Aerzte; also hat es einen bedeutenden Rükschrit gemacht. Ferner gibt es in Kurland nur 39 unterrichtete Hebammen, von denen nur 4 auf dem Lande leben. Kurland hat nur eine einzige öffentliche Heilanstalt, nemlich das Stadt-Krankenhaus in Mitau.

Die nordische Biene meldet aus Moskau: „Im März d. J. wurde in einer Entfernung von 100 Werften von hier, bei Wolokolamsk, das Feld an dem Dorfe Kurlanowa beinahe 2 Zoll hoch und in einem Umkreise von 80 bis 100 Quadratfaden mit einer Substanz bedekt, die in Gestalt des Schnees, aber von gelblicher Farbe aus der Luft fiel. Diese Substanz bestand beim ersten Anblik aus Floken, die sich fast wie Baumwolle anfühlten, löste sich aber, nachdem man sie einige Zeit in einem Glase aufbewahrt hatte, vielleicht durch die Vermischung mit den Wassertheilen des Schnees, mit denen zugleich man sie gesammelt hatte, in eine Art von Harz auf, welches die Farbe des Bernsteins, die Dehnbarkeit des Gummi elasticum und einen Geruch von gesottenem Oel und Wachs hatte. In ihrem primitiven Zustand entzündete sich jene Masse bei Annäherung des Feuers und gab eine Flamme gleich brennendem Branntweingeist, in ihrer harzigen Form aber begann sie in der Nähe des Feuers zu kochen."

Nachrichten aus Riga zufolge, geht man dort damit um, eine Aktiengesellschaft zur Ausrüstung eines Dampfschifs zu bilden, das zwischen Riga und Lübeck fahren soll.

Polen.

Warschau, 13 Jun. Laut eines allerhöchsten Befehls Sr. kais. königl. Majestät sollen diejenigen Söhne der Stabs- und Subalternoffiziere der ehemaligen polnischen Armee, welche freiwillig in russischen Militairdienst treten, ohne in den Reihen der Rebellen gedient zu haben, als Junker angenommen werden, jedoch so lange zu den Freiwilligen gezählt werden, bis die von ihnen beizubringenden Beweise hinsichtlich ihrer Herkunft vom Adelstande geprüft und verifizirt sind. (Pr. St. Z.)

Deutschland.

In einem Artikel der Karlsruher Zeitung über „das Verbot der Reden bei Volksversammlungen" heißt es: „Man hat sich viele Mühe gegeben, die Volksreden auf dem Feste zu Hambach zu idealisiren, und dennoch ist diese Anstrengung so sehr mißlungen, daß selbst Parteiblätter und ihre Korrespondenten lauten Tadel aussprechen über die leidenschaftliche Verblendung der Redner, über ihre revolutionaire Aufreizung, und die drohende Anmaßung, womit sie dem gesezlichen Bestande der deutschen Verfassung Hohn sprachen, und zu dessen Umsturz durch Verrath und Gewalt aufgefordert haben. Diese Zerstörungswuth hat am meisten die rechtschaffenen Menschen beleidigt, die es redlich mit ihrem Vaterlande meynen, die seine Gebrechen gründlich kennen, sie aber nicht schreiend und stürmend an den Tag legen, sondern unermüdet auf deren gesezliche Abhülfe hinarbeiten, weil sie Bestimmtes und Versprochenes wollen, und mit seiner Gewährung zufrieden sind. Diese zahlreiche und achtungswerthe Klasse der deutschen Opposition (wenn man sie so nennen darf) wurde darum so sehr entrüstet, weil sich revolutionaire Schwindler ihrer guten Sache bemächtigten, um die ächt vaterländische Gesinnung der Redlichen in den Abgrund eines wahnsinnigen Verrathes mit hinab zu reißen. Die weniger Urtheilsfähigen erschraken vor der nahen Gefahr der Umwälzung, und verließen mit Furcht vor dem drohenden Untergang ein Fest, wo man ihnen auch den lezten Trost, das Vertrauen auf die Kraft und den guten Willen ihrer Regierung zu rauben suchte. Wo die Verblendung Anhang fand, ist sie besonders bei der ärmern Volksklasse ein wahres Unheil; sie hat derselben eine Unruhe und Unzufriedenheit eingeflößt, die sich nach dem Umsturze sehnt, um in träumerischer Hofnung ihre Lage zu verbessern, die Fleiß und Arbeit für die Gegenwart verabscheut, und deren Aufregung durch Nichtbefriedigung sich selbst zur Qual wird. Diese dreifache Wirkung der Stimmführer zu Hambach liegt am Tage; sie ist von der Art, daß kein deutsches Volk ihre Wiederholung in seinem Lande

Digitized by Google

wünschen wird. Aus diesen Ereignissen und Betrachtungen ist die Verordnung vom 5 Jun. hervorgegangen, wie sie auch selbst angibt; ihre politische Nothwendigkeit läßt sich nicht in Abrede stellen, weil sie auf Thatsachen sich gründet; ihre gesezliche Befugniß beruht in dem Art. 66 unserer Verfassung, was man auch bemerkt hat. Zudem hat der Fürst mit einem edlen Vertrauen zu seinem Volke gesprochen, und für diese großherzige Gesinnung ist ihm die ungetheilte Anerkennung geworden."

* Von der sächsischen Gränze, 18 Jun. Es bleibt Thatsache, daß bis jezt die asiatische Beerdruhe noch auf keinem Punkte die königliche und Ernestinisch-herzogl. sächsische Gränze überschritten hat. Und doch ist diese von drei Seiten her fast in unmittelbarer Berührung bedroht. Die zum drittenmal in Halle wieder ausgebrochene und immer neue Opfer fordernde Seuche wandert noch immer in 6 bis 8 Dörfern um Merseburg und Dürrenberg hart an der sächsischen Gränze herum. In Merseburg sind neuerlich wieder vier Erkrankungsfälle bemerkt worden. Doch verliert sie sich auch bald wieder und ist nicht mörderisch. Von einer andern Seite wird Weimar durch Erfurt bedroht, wohin die Cholera durch Soldaten von der Halle'schen Garnison verschleppt wurde, und auch zuerst im Militairspital ausbrach. Die lezten Erkrankungsfälle fanden in Walschwitz ganz nahe an der Weimarschen Gränze statt. Man hat in Weimar weiter keine Vorkehrung getroffen, als daß man bei dem dort einfallenden Jahrmarkte die Erfurter Schuhmacher verhaften ließ. Das Weimarsche Industriekomptoir hat das Verdienst, in der lezten Ostermesse die ähnlichste Normalabbildung der nicht hippokratischen, aber doch medusenartigen Gesichtszüge eines an der Cholera gestorbenen Mannes, eines Knaben, und viele innere und äußere Theile des von der Seuche gemißhandelten Körpers in einer Schrift: Symptome der asiatischen Cholera, in acht meisterhaft gezeichneten und kolorirten Tafeln zu geben. Alles beruht auf Autopsie des Verfassers, des Dr. Robert Froriep in Berlin, in den Monaten November und December, der wohl mit Recht sein ad vivum depinxit unterseze konnte. In demselben Verlag ist auch die beste Cholera-Landkarte erschienen. — Aber auch von Böhmen aus wird Sachsen bedroht, da die Cholera im Leitmeritzer Kreise neuerlich viele Fortschritte gemacht und selbst in der Entfernung von zwei Meilen von Töplitz in Bilin und Brüx sich sehr verdächtige Fälle gezeigt haben. Man war Anfangs in Töplitz selbst etwas allarmirt, und ein Verlobungsfest zwischen den Häusern Clary und Radziwil litt einige Störung. Allein nun hat sich alle Besorgniß verloren. Karavanen von Badegästen ziehen durch Dresden in die böhmischen Bäder, wovon keines bis jezt ergriffen wurde. Auch bleibt es dabei, daß der König von Preußen, wenn er seine Enkelinnen in Dobberan besucht hat, Mitte Julius seine Badekur in Töplitz auch dismal abwarten wird. Doch bemerkt man allgemein ein früheres Eintreffen von Badegästen, die doch für den spätern Sommer nicht ohne Besorgniß sind. Warum sollte aber nicht die Heilquelle selbst dieselbe Sicherheits Gewähr leisten können, die den von Dr. Struve zuerst in Dresden bereiteten und nun schon in mehrern Gegenden Deutschlands und andern Ländern nach dem Muster der Struve'schen Mutteranstalt errichteten Trinkanstalten der künstlichen Mineralwässer durchaus nicht abgesprochen werden kann? Denn es ist durch die genaueste Nachforschung erwiesen, daß weder in Königsberg, noch in Berlin irgend Jemand, der diese Struve'schen Gewässer vorigen Sommer dort trank, bei aller Heftigkeit der dort wüthenden Seuche ergriffen worden ist, und dasselbe bestätigt sich auch durch das Zeugniß der preußischen Regierung in Merseburg, die eine solche Struve'sche Anstalt nach Lauchstädt in der Nachbarschaft von Halle verpflanzt hat. Niemand ist in Halle von der Seuche ergriffen worden, der vorigen Sommer den Struve'schen Neubrunnen oder Kreuzbrunnen oder Franzensbrunnen dort trank. Warum in Prag und Wien nicht auch Gebrauch davon machen, da sich die warmen Brunnen gar nicht verschicken lassen, und viele hülfsbedürftige Arme oder an ihre Expedition gekettete Geschäftsmänner die Bäder selbst nicht gebrauchen können?

* Darmstadt, 13 Jun. Bis jezt sind die Listen der für unsern demnächstigen Landtag wählbaren Personen durchs großherzogliche Regierungsblatt nicht erschienen, obgleich man, nach Analogie vom Jahre 1826, schon vor zwei Monaten auf deren Erscheinen hätte rechnen können. Jedenfalls verzögert sich die Wahl selbst durch die Verzögerung der betreffenden Listen, und die verzögerte Wahl bedingt wieder eine spätere Einberufung des Landtags. Auch die Ernennung der Wahlkommissaire ist noch völlig zurük. In jener wie in dieser Beziehung bemerkte man einige Schritte, die vorwärts zu führen schienen; aber seit einigen Wochen trat wieder ein Stillstand ein, dessen Veranlassung man nicht blos in innern Rüksichten, sondern auch in den allgemeinen Verhältnissen Deutschlands zu finden glaubt. Für gewiß kan gelten, daß eine Beschleunigung der Wahlangelegenheiten vom größern Theile des Publikums mit Dank aufgenommen würde, namentlich in Oberhessen und Rheinhessen, wo überhaupt mehr öffentliches Leben pulsirt, als in unsern sandigen Spargelländern. — Die neue Organisation betreffend, hört man auch in dieser Hinsicht viel Widersprechendes. Zuverlässig ist, daß man ihr Detail, selbst schon das Real-, nicht blos das Personaldetail, mit vieler Heimlichkeit bisher behandelte; ja, die dabei beschäftigten Subalternen sollen sogar noch neben ihrem Diensteide zu völligem Stillschweigen über jene Angelegenheit förmlich verpflichtet worden seyn. Im Allgemeinen erleiden wahrscheinlich die Provinzialregierungen wesentliche Modifikationen, desgleichen die evangelischen Kirchen- und Schulräthe, endlich die Landrathsstellen und selbst einzelne Attribute der Landrichter. Daß das Oberforstgericht ganz aufgehoben wird, scheint gewiß, und eine vorgestern publizirte Verordnung, wegen Anzeigegebühren der schüzenden Forstdiener, läßt sogar ziemlich sicher annehmen, daß dieses bereits mit dem 1 Jul. d. J. ins Leben trete — allerdings ein kurzer Zeitraum bis dahin, um so kürzer, wenn auch gleichzeitig die übrige neue Organisation ins Leben treten soll. Während man indessen so jeden Tag dem Bevorstehenden entgegen sieht, hört man dessen ungeachtet von mehreren Seiten Bedenken äußern, ob überhaupt eine Organisation, wie die vorhabende bezeichnet wird, ohne Mitwirkung der Stände vor sich gehen könne. Theils rechtfertigt man die Bedenken durch die Stelle der Verfassungsurkunde, wonach ohne Zustimmung der Stände Gesezе weder gegeben, noch aufgehoben oder abgeändert werden können, und es sich hier gerade um theilweise Aufhebung sogar organischer Gesezе handelt; theils durch die neuen, auch pekuniair in die Wagschale fallenden Einrichtungen, da doch den Ständen die Kostenbewilligung oder Verweigerung dafür zustehe. Und wie so der ganze Zustand Europa's den Zu-

Digitized by Google

stand des Unbehaglichen, Zweifelhaften auch auf die Bewohner des kleinern Staats überträgt, so haben wir in diesem Makrokosmus nicht weniger zugleich mit einem Mikrokosmus des Unbehaglichen, Zweifelhaften zu kämpfen; möge der Genius freisinniger Maaßregeln und Erfolge beider Lösung übernehmen!

*† Aus dem Großherzogthum Hessen, 14 Junius. In der Beilage Nr. 161 der Allgemeinen Zeitung befindet sich ein größerer Korrespondenzartikel aus Darmstadt, der, was auch schon früher in Frankfurter Blättern geschah, die Kommissionsanstalt des Hrn. Peuscher zu Darmstadt als die sicherste und wohlfeilste zu Besorgung der Ueberfahrt der zahlreichen Auswanderer nach Amerika darstellt. So wohlthätig diese Nachricht den Auswanderern werden kan, wenn sie gegründet ist, so nachtheilig und verderblich muß sie im andern Falle für die Unglüklichen seyn, die ohnehin so leicht die Beute der Täuschung und Habsucht werden. Erst kürzlich sahen sich 30 Familien an der Bergstraße auf gleiche Weise schrekllich in ihren Erwartungen betrogen. Sie hatten Hab und Gut verkauft und einem Kommissionair, der ihre Reise besorgen sollte, schon eine Vorlage für diesen Zwek gegeben; dieser aber vermochte seine Versprechungen nicht zu realisiren, und die Unglüklichen sizen nun, nachdem sie ihre Baarschaft fast aufgezehrt haben, trostlos im alten Vaterlande und können nicht weiter. Im Interesse der Menschlichkeit hält sich deshalb Referent für verpflichtet, gleichfalls durch Ihr Blatt ein Aktenstük in Bezug auf einen ähnlichen Fall mit Hrn. Peuscher bekannt zu machen, der dort als so sicher und zuverlässig dargestellt wurde. „Der Unternehmer des allgemeinen Kommissions- und Besorgungs-Bureau's, G. Peuscher zu Darmstadt, ließ bereits vor einiger Zeit folgende Anzeige an sämtliche Wirthshäuser und sonstige besuchte Orte des Odenwaldes anheften: In mehreren Briefen aus Nordamerika sind die Nachtheile geschildert, welche die Reise über Bremen nach sich zieht. Ich habe nun Verbindungen und Verträge abgeschlossen, nach welchen die Einschiffung für die Provinz Starkenburg und Rheinhessen zu Oppenheim, und für die Provinz Oberhessen zu Bingen am 1 Mai, 1 Jun. und 1 Jul. dieses Jahrs vor sich geht, und der Weg über Rotterdam genommen wird. Einschließlich der vollständigen Kost, des Transports der Effekten und der Personenfracht von Oppenheim oder Bingen den Rhein hinunter bis an das nordamerikanische Ufer zu Neu-Orleans, Baltimore oder New-York kostet die Person über 14 Jahre 90 fl., über 7 Jahre 50 Gulden, und über 1 Jahr 20 fl. Der Schiffsakkord ist als geschlossen zu betrachten, sobald für jede Familie 25 fl. Draufgeld sogleich, und der Rest einige Tage vor der Abfahrt auf dem Rhein bezahlt wird. Das Nähere wird den Gesellschaftsmitgliedern in meinem Bureau erklärt, sobald sie mich mit ihrem Besuche beehren werden. Die Fahrt nach Rotterdam dauert nur 6 bis 7 Tage. G. Peuscher. — Demgemäß schlossen etwa 50 auswanderungslustige Familien mit Peuscher einen solchen Ueberfahrtskontrakt ab, und zahlten jede derselben die erwähnten 25 fl. Draufgeld unter der namentlichen Bedingung, daß die Fahrt nach Nordamerika von Oppenheim aus am 1 Jun. dieses Jahrs beginnen sollte. Gleich nach der geleisteten Zahlung jener Summe entfernte sich Peuscher von hier, und kehrte erst am 26 d. M., also kurz vor der beschlossenen Abfahrt, wieder zurük, und zwar mit der Nachricht, daß er jene 50 Familien nicht um den angekündigten Preis, sondern nur um einen zweimal größern überfahren lassen könne. Sämtliche Familien haben all ihre Habe verkauft, folglich kein Obdach mehr. Sie sehen sich nun genöthigt, erst später und mit großem Kostenaufwande die Reise nach Amerika anzutreten, und haben großentheils nur mit Mühe das gegebene Draufgeld von Peuscher wieder erhalten können. Die Unterzeichneten, welche sich leider unter der Zahl der in Noth Gekommenen befinden, halten sich für verpflichtet, diese Thatsache zur Warnung aller Auswanderungslustigen hiemit öffentlich bekannt zu machen und die Beurtheilung der Handlungsweise des Hrn. Peuscher jedem Rechtlichdenkenden selbst zu überlassen." Darmstadt, 29 Mai 1832. Folgen die Unterschriften von Ortsbürgern aus vier Gemeinden der Landrathsbezirke Reinheim und Dieburg.

Schweiz.

† Zürich, 19 Jun. Verschiedene Indicien leiten auf die Vermuthung, daß die Bewegungspartei oder, wie sie sich selbst nun heißt, die nationale Partei wieder etwas Namhaftes im Schilde führe. Am 11 d. M. soll in Wohlenschweil, Kantons Aargau, eine Zusammenkunft des Schwanenwirths Fischer von Merischwand und der übrigen Führer des Freiämtler Zugs von 1830 mit dem Doktor Troxler statt gefunden haben, und von diesem eine Bittschrift an den großen Rath des Kantons Aargau vorgelegt worden seyn, worin verlangt würde, daß derselbe von sich aus auf eine neue eidgenössische Bundesverfassung dringe, und zu dem Ende den übrigen Ständen das bewährte Institut eines Verfassungsrathes empfehle. Gleichzeitig gibt das Organ dieser Leute, die Appenzeller Zeitung, zu verstehen: die sogenannte liberale und radikale Partei in der Tagsazung und in den großen Räthen habe das in sie gesezte Vertrauen nicht gerechtfertigt; es gebe in derselben viele talentvolle und brave Leute, aber nicht Einen „genialen, vom Nationalprinzip erfüllten und begeisterten, tief und scharf, ferndin und schnell sehenden politischen Kopf;" bei den lezten Schlußnahmen in der Baseler Sache haben sie vollends entschiedene Charakterlosigkeit bewiesen. Ein solches Urtheil von dieser Seite her scheint darauf zu deuten, daß für die bevorstehende Bundesrevision die Schweiz ihr Heil anderswo, als bei den gegenwärtig am Steuer befindlichen Staatsmännern, zu suchen habe. Hält man damit zusammen, was sich in den jüngsten Tagen im großen Rathe von Luzern zugetragen, so darf man kaum mehr bezweifeln, daß, unzufrieden mit dem Ergebnisse der auf der Tagsazung über die Bundesrevision gehaltenen Konferenzen, die Führer der Bewegungspartei den Entschluß gefaßt haben, ihre Plane nun um jeden Preis durchzusezen. — Seltsamerweise soll, gleichzeitig mit obiger Petition, eine zweite den Kanton Aargau durchwandern, worin das siebenörtische Konkordat als ein Eingriff in die Souverainetätsrechte des Volkes dargestellt, und bedauert wird, daß es, um rechtskräftig zu werden, der Sanktion des Aargauischen Volkes bedürfe. — Die Steuerverweigerung der Gemeinde Vendellincourt, im Bisthum Basel, ist durch militairische Exekution beseitigt worden. Sie rührte von Umtrieben der katholischen Geistlichkeit her, welche sich fortwährend weigert, den von der Regierung von Bern geforderten, von dem Bischofe gutgeheißenen Eid zu leisten, bevor eine diesfällige Erlaubniß von Rom eingekommen sey, und welcher daher, auf Anrathen des Bischofs selbst, die Regierung ihre Besoldungen zurükhält. Im Ganzen scheint das Volk an dieser Sache wenig Antheil zu nehmen.

[1183] Anzeige und Empfehlung.

Ich gebe mir die Ehre, einem verehrlichen Publikum hiemit ergebenst anzuzeigen, daß ich, nachdem mir von einem hochlöblichen Magistrate die Konzession zur Ausübung einer Materialien-Handlung ertheilt wurde, dieselbe mit dem schon längst bestehenden Geschäfte der Gebrüder J. und Math. Schaur, bei der Metzg, vereinigte, und nunmehr den Laden im Hause von denselben unter der Firma:

Schaur & Gradmann

eröffnet habe.

Da es stets mein Bestreben seyn wird, sowohl durch billige Preise als auch hauptsächlich durch gute Waare meine schäzbaren Abnehmer in jeder Beziehung zufrieden zu stellen, so bitte ich deshalb um geneigten Zuspruch und empfehle mich achtungsvoll.

Carl Gradmann, in Augsburg.

[1223] Sir Robertson, Professor der englischen Sprache, Litteratur und Deklamation, ist aus London zurükgekehrt. Er befindet sich zwischen 9 und 11 Uhr Morgens gewöhnlich in Nr. 269, Bazarstraße in München.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28. Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Abonts-Postamt 164 fl. 16 kr. 1ten 152 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 164 fl. 16 kr. Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile oder Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Sonntag — № 176. — 24 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Beilage Nro. 176. Belgien. — Italien. (Schreiben aus Rom.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt und Darmstadt. Hannoversche Ständeversammlung.) — Preußen. (Schreiben aus Berlin.) — Außerordentliche Beilage Nro. 250. Leipziger Ostermesse. — Londoner Konferenzprotokolle. — Preußen — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 16 Jun. Konsol. 3Proz. 84⅝; russische Fonds 99; portugiesische 54; brasilische 46; griechische 50½; Cortes 14¼.

In der Oberhaussitzung vom 15 Jun. beklagte sich der Marquis von Londonderry sehr heftig über das Benehmen der politischen Unionen, und fragte, ob es noch immer die Ansicht der Regierung sey, keine besondern Gesetze deshalb vorzuschlagen. Graf Grey erwiederte: „Wenn der edle Marquis mit meiner frühern Erklärung über diesen Punkt unzufrieden ist, so kan ich nicht hoffen jezt seine Unzufriedenheit zu vermindern. Ich sage jezt wie früher: die Existenz dieser Associationen ist mit der Sicherheit des Landes und mit der Behauptung einer regelmäßigen Regierung unverträglich. Aber diese Associationen wurden durch einen Zustand der Dinge und einen Grad von Aufregung ins Leben gerufen, der nothwendig temporair und vorübergehend ist; darum ist auch aller Grund zur Vermuthung vorhanden, daß sie aufhören werden, wenn die Ursachen, von denen sie hervorgerufen wurden, nicht mehr fortwirken. Ich gestehe, ich bin jeder Anwendung des Gesetzes abgeneigt, wenn diese Anwendung nicht auf eine wirksame Weise statt finden kan, und ich glaube, daß sie bei dieser Gelegenheit nicht nothwendig ist, sondern daß der gute Verstand des englischen Volks weitere Verfügungen unnöthig machen wird. Uebrigens wäre es höchst ungerecht, wenn man jede Versammlung für alle unklugen Reden verantwortlich machen wollte, die Einzelne dabei halten. (Hört! hört!) Ich habe nur noch hinzuzusezen, daß es nicht die Absicht der Regierung ist, neue Zwangsmaaßregeln vorzuschlagen.“ Das Haus beschäftigte sich sodann mit Lokalangelegenheiten und vertagte sich bis auf Montag. — Das Unterhaus verwandelte sich nach einer kurzen Debatte über eine persönliche Angelegenheit in eine Committee über die schottische Reformbill.

(Courier.) Nächsten Dienstag (19) wird eine Deputation der Wähler von Westminster dem Lordmayor ihre Aufwartung machen, um sich mit Sr. Herrlichkeit zu berathen, ob es geeignet ist, einen Tag nach dem Durchgehn der schottischen und irischen Reformbill zu bestimmen, an welchem im ganzen Königreiche gleichzeitig Freudenbezeugungen veranstaltet werden sollen.

(Court Journal.) Die Tories hoffen durch die irische Reformbill zehn Stimmen im Parlamente zu gewinnen. Sie werden zwar aus einigen verfallenen Flecken verjagt, hoffen aber dafür in mehreren Grafschaften das Uebergewicht zu erhalten.

Der Courier schreibt aus Deal vom 18 Jun: „Der Donegal von 78, und der Talavera von 74 Kanonen sind von Portsmouth angelangt, und sollen einen Theil der Eskadre bilden, die sich unter dem Befehle Sir Pulteney Malcolm's in den Dünen versammelt. Zwei Sloops werden stündlich aus Portsmouth und eine dritte aus Cork erwartet. Auch die Britannia und einige andere Fahrzeuge sollen bei ihrer Ankunft von Lissabon her dazu stoßen. Ueber die Ursache, weshalb eine Flotte sich in den Dünen sammelt, hat noch nichts verlautet; aber die Vorbereitungen, die gemacht werden, um das Greenhospital in Bereitschaft zu sezen, lassen voraussezen, daß der Zug einige Zeit dauern wird; man glaubt die Eskadre nach der Nordsee bestimmt.“

(Courier.) Sir Walter Scott ist nun unter der Pflege Sir H. Halfords und der Doktoren Fergusson und Holland. Er befindet sich etwas besser, doch immer noch schlimm genug, da er den rechten Arm nicht gebrauchen kan. Er ist indeß bei völliger Besinnung, ruhig und auf Alles gefaßt. Seine Familie befindet sich bei ihm.

(Globe.) Unter den westindischen Pflanzern in London geht das Gerücht, daß aus Jamaica die Nachricht angelangt sey, Lord Belmore habe die gesezgebende Versammlung aufgelöst, und werde unverzüglich die Insel verlassen.

(Albion.) Die Journale von Lissabon kündigen die Ankunft der amerikanischen Fregatte Constellation im Tajo an. Sie hatte Madeira am 29 Mai verlassen, nachdem sie die Blokade der Insel nicht nur für die Schiffe ihrer Nation gewaltsam verletzt, sondern auch noch ein dänisches mit Getreide beladenes Schif hatte einlaufen lassen. — Die offizielle Zeitung von Lissabon bezeugt hierüber ihre große Freude und triumphirt, daß es den Pedristen nicht möglich seyn werde Portugal anzugreifen, da sie nicht einmal die im Vergleich mit Portugal so unbedeutende Insel Madeira hätten bezwingen können. Der Courier erwidert hierauf, Don Pedro habe Madeira nicht angegriffen, weil er den Angrif auf Portugal nicht verschieben wolle und Madeira von selbst fallen müsse, wenn der Angrif auf Lissabon glükte.

(Courier.) Eine telegraphische Verbindung soll zwischen Lissabon und Madrid, und zwischen Madrid und Bayonne hergestellt werden.

(Courier.) Ein Brief aus Madeira gibt die Nachricht, daß die Fregatte Stag, Kapitain Sir T. Trowbridge, bei ihrer Ankunft an dieser Insel die bestehende Regierung nicht begrüßte, wohl aber hätte der Kapitain 14 Tage vorher die Regierung und Flagge Dona Maria's bei Porto-Santo mit 21 Schüssen begrüßt.

Frankreich.

Paris, 18 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 20; 3Proz. 68, 15; Falconnets 79, 95; ewige Rente 58¼.

Der König kam am 17 Jun. von St. Cloud nach den Tui-

Digitized by Google

lerien, und hielt über mehreee Linieninfanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Korps Musterung. Nach derselben wurden den verschiedenen Korps mehrere Ehreniegionskreuze vertheilt, und der König kehete dann wieder nach St. Cloud zurük.

(Moniteur.) Die Verhaftung der HH. v. Fitz-James, v. Chateaubriand und Hyde de Neuville gibt diesen Moegen (17 Jun.) einigen Journalen Anlaß zu Aeußeenng von Gesinnungen, die auf eine natürliche Art sich durch alte Anhänglichkeit und gerechte Bewunderung eines großen litterarischen Talents erklären, die abee weder Rechte schaffen, noch Pflichten zerstöeen dürften. Bei Ueberschreitungen des Geseges gibt es füe Niemand ein erworbenes Recht; es ist Pflicht für die Regierung die Einwiekung dee Justiz auf jeden, wer es auch seyn möchte, zu unterstüzen; ergeben sich Umstände, wo die Vollziehung dieser Mission der Staatsgewalt und ihren Depositarien schmerzlich seyn kan, so gibt es auch Superioritäten der Stellung, die von Seite von Männeen, die dazu erhoben sind, das Vergessen der Prinzipien der Ordnung unseree politischen Gesellschaft weniger entschuldbae machen würden, und diese Prinzipien können, wie man sich wohl einprägen muß, jezt eben so wenig mehr von denen der gesellschaftlichen Ordnung getrennt werden, als man die Civilisation von der Freiheit teennen kan. In allen Fällen darf die Regierung nicht vergessen, daß die Grundlage unseeee politischen Konstitution, wie unserer büegerlichen, die Gleichheit vor dem Geseg ist.

(Messager.) Diesen Abend (17 Jun.) verschieet man, die HH. Chateaubriand, v. Fitz-James und Hyde de Neuville würden nach Nantes gebeacht werden, um daselbst mit Hen. Berryer Sohn konfrontirt zu werden. Sie sind nicht mehr in geheimer Haft, und eeschienen gestern vor dem Instruktionsrichter Hrn. Zangiacomi. Nach dem Verhöee ward Hr. v. Chateaubriand in die Wohnung des Polizeipeäfekten, Hr. Hyde de Neuville in die des Hrn. Carlier und He. v. Fitz-James in die Conciergerie in das Zimmer, das He. Ouvrard für sich hatte zurichten lassen, gebracht. Am gestrigen Abende spielte Hr. v. Chateaubriand mehrere Partien auf dem Billiaed des Polizeipräfekten. — Hr. Bereyer Vater ist mit dem Briefkouriee nach Nantes abgereist. Er will selbst seinen Sohn vor dem Kriegsgerichte dieser Stadt vertheidigen. Man hatte von einem von dem Siegelbewaheer gegebenen Versprechen, Hrn. Berryer Sohn nach Paris kommen zu lassen, gesprochen. Diese Angabe hat sich nicht bestätigt.

(Gazette de Feance.) Es heißt, Hr. v. Chateaubriand habe dem Instruktionsrichter auf keine Frage, selbst nicht auf die erste, wer er sey, antworten wollen.

(Jouenal des Dedats.) Nichts in der Welt könnte uns zwingen, unser Erstaunen und unsern Schmerz über die Verhaftung der HH. v. Chateaubriand, Hyde de Neuville und Fitz-James zu verbergen. Die Freundschaft des Hrn. v. Chateaubriand hat den Ruhm des Journal des Dedats ausgemacht. Diese Freundschaft eufen wir jezt lauter als jemals aus. Ganz Feankreich wird sich, wie wir nicht zweifeln, uns beigesellen, um die Freiheit des Hrn. v. Chateaubriand anzusprechen; Frankreich, das seit langer Zeit Hrn. v. Chateaubriand unter seine ausgezeichnetsten Schriftsteller gestellt hat; Frankreich, dessen Rechte Hr. v. Chateaubriand mit einem Feuer des Genie's und der Beredsamkeit vertheidigt hat, das nie übertroffen werden dürfte. Welche Meynungen auch Hr. v. Chateaubriand über die gegenwärtige Regierungsform haben mag, so ist seine Liebe für den Ruhm und die Freiheit nicht minder lebhaft und rein. Hr. v. Chateaubriand ist hinreichend stark durch sein Genie und seine Beredsamkeit; er schreibt und erniedrigt sich nicht zu Konspirationen. Ohne Zweifel konnte sich die Regierung nur auf eben so ernste als unrichtige gerichtliche Aussagen entschließen, die Verhaftung des Hrn. v. Chateaubriand zu befehlen; wir sind aber überzeugt, daß er sogleich nach den eesten genauern Beieheungen in Freiheit gesezt werden wird. Jeder weitere Tag, den ee im Gefängnisse zubrächte, würde ein Tag der Trauee für uns, für alle guten Bürger, für jeden seyn, dee Achtung für Ruhm, füe das Genie der Litteratur und für die Freiheit hegt. Auch behaupten wir, daß He. Hyde de Neuville nicht konspirirt. In seinen glüklichen Tagen ist Hr. Hyde de Neuville, wie He. v. Chateaubriand, unsee Freund gewesen; wie wollen ihn nicht in seinem Unglüke verlassen. Man beaucht kaum an die Rechtlichkeit des Chaeakters des Hrn. Hyde de Neuville zu erinnern. Gab es wohl einen Mann, der sich für den Ruhm und das Glük Frankreichs, für alle edlen und großherzigen Ideen beseelter zeigte? Hr. Hyde de Neuville gehörte zu jenem Ministerium, dem lezten, unter welchem die Restauration schöne Tage leuchten sah, und das sich die patriotische und ruhmvolle Aufgabe gemacht hatte, den Thron mit der Freiheit zu versöhnen. Er wurde erst dann verabschiedet, als das Ministerium ernstlich darauf dachte, die Charte umzustürzen. Der Despotismus würde keinen tödtlichern Feind gehabt haben. Welches Bedauern und welche Wünsche auch He. Hyde de Neuville gehegt, so hat er doch gewiß nie konspirirt. Wir kennen den Herzog von Fitz-James nicht genauer; aber die Hoheit des Charakters, die aus seinen Reden leuchtet, überzeugt uns, daß er nicht strafbarer als seine beiden Gefangenschaftsgefährten seyn kan. Die Regierung hat befohlen, diese ausgezeichneten Gefangenen mit aller gebührenden Schonung zu behandeln, und wir wissen, daß Hr. v. Chateaubriand insbesondere, selbst ohne eine Bitte einzulegen, Rükksichten und Achtungsbezeugungen erfahren hat, die einem Manne gebühren, dessen Name einen Ruhm der Nation ausmacht; dis ist aber nicht genug; es muß ihnen Gerechtigkeit werden, und Frankreich darf nicht bei dem Gedanken seufzen, daß der größte seiner Schriftsteller, der ausgezeichnetste Vertheidiger seiner Freiheiten, der Mann, der so viel für dessen Ruhm gethan und nur für diesen athmet, in seinem Vaterlande nur noch ein Gefängniß als Zufluchtsort habe.

Der National antwortet darauf: „Das Journal des Debats scheint sichs zur Aufgabe gemacht zu haben, in dieser deeebten Reklamation alle Anklagen zu widerlegen, die es selbst seit acht Tagen gegen die Männer der Opposition richtete. In dee That, wenn die Verfasser des Compte-rendu der bei Lafitte veeeinigten Deputirten; wenn die Schriftstellee, die in den Journalen die Systeme und selbst das Prinzip der Regierung bekämpfen, als die Aufreizer der sogenannten republikanischen Insureektion betrachtet werden müssen, so hat auch Hr. v. Chateaubriand duech seine von Indignation glühenden, von Haß und Verachtung durchdrungenen Flugschriften die Wendée aufgeregt. Gibt es Einen großen Schuldigen in Frankreich, einen Mann, dee im Angrif auf das schwache Absurde-milieu weder sein Talent, noch seine Leidenschaft, noch seine Kräfte sparte, so ist es He. v. Chateaubriand; das Journal des Debats aber, das über alle seit zwei Jahren aus dee Fedee des Hen. v. Chateau-

Digitized by Google

briand geflossenen Schriften Stillschweigen beobachtete, macht ihm kein Verbrechen aus jenen Publikationen, zu denen er als Gegner der Regierung, und als Bürger eines Landes, in welchem die Preßfreiheit herrscht, berechtigt war. Das Debats sagt ihm nicht, wie es der Réunion Lafitte sagte: „Sie sind es, die diesen Faktiosen die Waffen in die Hand gegeben haben; Ihre unbesonnenen Phrasen sind es, die in Flintenschüsse, in Straßenmorde übersezt wurden; Ihre Lehren über die Wahlmonarchie sind es, die einem Haufen Bösewichter den Gedanken eingaben, daß sie mit vollem Rechte das Wahlkönigthum stürzen könnten. Werden Sie auch nicht vor dem Kriegskonseil schuldig befunden, so werden Sie es doch vor dem Tribunal der öffentlichen Meynung." Das Journal des Debats richtet keine so ungerechten und leidenschaftlichen Vorwürfe an Hrn. v. Chateaubriand, und es hat Recht. Es erkennt für Hrn. v. Chateaubriand an, daß Jedermann berechtigt ist, auf seine Verantwortung und Gefahr, das, was er für Wahrheit hält, öffentlich zu sagen, ohne sich darum zu kümmern, was aus der einmal gesagten Wahrheit für Folgen sich ergeben können. Warum gesteht das Journal des Debats der Opposition nicht zu, was es Hrn. v. Chateaubriand zugesteht?" (In ähnlicher Weise antwortet der Temps und der Courrier français dem genannten Journal.)

(Journal du Commerce.) Ein Sekretair der französischen Botschaft zu St. Petersburg ist als außerordentlicher Kourier des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten mit Depeschen an den General Mortier abgereist. Einige Personen behaupten, es habe sich in Folge neuerlich mit Beschlag belegter Schriften offenbar ergeben, daß der Kaiser Nikolaus nichts an seinen Angriffsentwürfen gegen Frankreich, die im November 1830 den polnischen Aufstand bewirkten, geändert habe; sie schließen daraus, daß die dem Marschall Mortier zugeschikten Depeschen wohl ein Zurükberufungsbefehl seyn könnten. Dis wird sich bald zeigen.

(Messager.) Bei dem Ministerium war in den lezten Tagen, besonders gestern, eine solche Thätigkeit, daß man kaum soll Zeit gefunden haben, von weit her gekommene, sehr wichtige Depeschen zu öfnen, aber nicht zu lesen. Ordonnanzen, Kouriere, Staffetten und Berichte aller Art folgten sich von Minister zu Minister. Es war ein beständiges endloses Kommen und Gehen. Man hat allerhand Folgerungen daraus gezogen. Handelt es sich von der am Moegen vorgenommenen Verhaftung? Oder von Nachrichten, die aus London, Holland, Deutschland oder dem Norden angekommen waren? Oder von der geheimen Reise der Herzogin von Berry durch Paris? . . . Lezteres Gerücht ist uns aber aus einer zweideutigen Quelle zugekommen, und nicht hinreichend verbürgt.

(Messager.) Man hat die Ankunft des Hrn. Clermont-Tonnerre, des Barons Capelle und des Prätendenten zu Massa gemeldet. Ein uns mitgetheiltes Schreiben aus Holyrood vom 5 Jun. widerlegt aber diese Angabe. Es ist darin von zwei dieser Personen die Rede, die durchaus nicht daran dachten, Edinburg zu verlassen. Von der dritten ist darin nicht die Rede; aber ihre Abreise ist eben so unwahrscheinlich, wie die der andern.

(Messager.) Es ist davon die Rede, die polytechnische Schule bei ihrer neuen Organisation nach Versailles zu verlegen. Der Kriegsminister hat bereits durch einen Ingenieur die Oertlichkeiten, die man ihr zuweisen könnte, untersuchen und die Kosten dafür berechnen lassen. Eine solche Maaßregel würde für die Anstalt, die seit 40 Jahren die Kraft und den Ruhm Frankreichs ausgemacht, tödtlich seyn.

In Paris starben am 16 Jun. 12 und am 17 Jun. 21 Personen an der Cholera.

*** Paris, 18 Jun. Ich habe gestern beinahe sechs Stunden den Verhandlungen des Kriegsraths beigewohnt. Dis exceptionelle Gericht befindet sich in einem pallastartigen Gebäude der Straße Ebrachmidi, an der Ekе der Rue du Regard, unfern dem südlichen Ende von Paris, in dem stillsten Quartiere der Stadt. Auch gestern waren die Straßen dort so menschenleer wie gewöhnlich, nur standen an den Hausthüren unzählige alte Weiber, erzählten sich abenteuerliche Gerüchte, und hielten den Bäker Wachez schon für verurtheilt, als er noch nicht vor dem Kriegsrath erschienen war. An dem Konseilsgebäude erblikte man um halb 11 Uhr eine Gruppe von höchstens zwanzig Leuten der untern Volksklasse; im Hofe war eine Kompagnie der Linie in Schlachtordnung aufgestellt. Der alterthümliche Pallast ist im Innern noch melancholischer als von Außen. Man gelangt durch einige lange Säle mit grauen Wänden und ohne Meubles. Jeder Schritt hallt durch das ganze Gebäude. Die Soldaten sprachen wenig; und wenn sie einmal an den Veteranen, der vor der Gerichtsthüre auf und abging, eine Frage richteten, so antwortete er nicht. Nur zwei Personen waren ziemlich munter: ein Füselier, Lerour, der als Zeuge gegen Wachez auftrat, und ein Mann in Bürgertracht, der sich als Kapitain der Nationalgarde ankündigte. Diese beiden sprachen laut und muthig, vielleicht noch etwas muthiger, als während des Kampfs gegen die Republikaner; sie lebten der Hofnung, der Kriegsrath werde ein Exempel statuiren; sie fragten Jedermann, ob man derselben Meynung sey; der Veteran warf ihnen ergrimmte Blike zu. Um 11 Uhr ward die Doppelthüre des Tribunals geöfnet. Im Hintergrunde saßen auf einer Erhöhung sieben Offiziere, die einen mit goldenen oder silbernen, die andern mit einfach rothen Epauletten, die meisten ziemlich jung, sämtlich martialischen Ansehens. Den mittlern Plaz hatte Obrist Chateaubadot, der Präsident. Vor diesen stand ein Tisch mit grüner Deke, auf welchem die Säbel, Pistolen, Flinten, die man beim Bäker W. gefunden hatte. Abwärts von den Stufen saßen zu meiner Rechten der berichterstattende Kapitain Boulmay, eine alte, gutmüthig blikende, dike Person nebst seinem Adjunkten. Gegenüber der Advokat des Angeklagten, Hr. Bethmont, ein junger, wohlgestalteter, fast theatralischer Mann, und seine Gehülfen. Hinter Bethmont ein langer abgesondeerter Raum für die Stenographen. In der Mitte dehnten sich Bänke für die Zeugen; diseits der Barre zwei Bänke für das Publikum, die Anfangs nicht völlig besezt wurden. Die Pariser scheinen durch ihre Abwesenheit gegen das Kriegsgericht protestiren zu wollen. Erst gegen zwei Uhr kamen noch andre Zuhörer, meist von der untern Volksklasse, auch ein Duzend steinalte Leute, vielleicht Republikaner, und außerdem zwei vornehme Damen. — Während der gerichtlichen Verhandlung herrschte feierlicher Ernst. Sonst pflegt in den französischen Gerichtssälen das ganze Publikum ein Wort mitzusprechen, dismal beobachtete es die tiefste Stille, und die Debatten wurden durch nichts gestört, als durch das Geschrei von Kindern, die unten im Garten des Pallastes herumliefen, und die Pariserinne sangen. Noch ehe die Untersuchung begann, schienen die Richter

Digitized by Google

wehmüthig ergriffen, und als der berichterstattende Kapitain seine Anklage vorlas, war seine erste Versicherung: der Unschuldige werde vor dem Tribunale der Militairs eben so leicht und noch schneller seine Freiheit wieder erlangen, als vor dem gewöhnlichen Gericht. Nicht minder schien der Präsident Chateaubandot darauf bedacht zu seyn, das Publikum, welches durch Schweigen seine Besorgnisse ausdrükte, und den Advokaten Bethmont, dessen blasses Gesicht die innere Bewegung verrieth, und besonders den Angeklagten Wachez, der vergebens Entschlossenheit zu zeigen sich bemühte, durch ein zuvorkommend gütiges Benehmen zu beruhigen. Dem Publikum sagte Chateaubandot bei der ersten Gelegenheit, in einer Unterredung mit den Zeugen, seine Funktionen seyen ihm höchst schmerzlich; dem Advokaten Bethmont gab er nüzliche Winke, welche dieser trefflich zu benuzen wußte; dem Angeklagten deutete er, schon ehe alle Zeugen verhört waren, mehrmals an, daß keine hinlänglichen Beweise gegen ihn vorhanden seyen. *) Aber die innere Unruhe des Publikums, des Hrn. Bethmont und des Angeklagten hörten nicht eher auf, als bis sechs Stunden nach dem Anfange der Verhandlungen der Präsident erklärt hatte, daß Wachez durch einstimmiges Urtheil in allen Anklagepunkten als unschuldig anerkannt worden sey. — Zur Freisprechung des Bäkers Wachez hat sein Advokat kaum so viel beigetragen als die Polizei. Es genügte ihr nicht, dem Angeklagten die hauptsächliche Thatsache vorzuwerfen (daß er nemlich von seinem Fenster nach dem Polizeikommissair geschossen) und es dann der gerichtlichen Untersuchung anheimzustellen, ob sich dis als wahr ausweise oder nicht. Sie wollte recht viele Beweise im Voraus bringen, sie horchte an allen Thüren des Quartiers Montmartre, und zog dabei so viele Gerüchte ein, die sie als eben so wahr hinstellte, wie jene Thatsache, daß, als es zur Untersuchung kam, durch die Widerlegung der falschen Gerüchte auch die Hauptsache in Zweifel gerieth. Aber gesezt auch, die Polizei hätte die Schuld des Bäkers Wachez besser nachgewiesen, so würde sich dennoch der Kriegsrath ungern zur Verurtheilung entschlossen haben. Man hat ihm schon zweimal gezeigt, daß die Ordonnanz des 7 Jun., kraft deren er richtet, illegal, retroaktiv, inkonstitutionell ist: illegal, denn sie stüzt sich auf kein in Kraft stehendes Gesez; retroaktiv, denn die am 5 und 6 begangenen Fehler sollen nach dieser Ordonnanz vom 7 Jun. bestraft werden; inkonstitutionell, denn durch diese Ordonnanz wird der Artikel der Charte verlezt, dem zufolge der Bürger nur seinen natürlichen Richtern Rechenschaft schuldet; noch mehr, durch diese Ordonnanz, welche der individuellen Freiheit, der Preßfreiheit, dem Mitwirken der Kammern in den Weg tritt, wird die ganze Verfassung bis auf den Grund erschüttert. Der Kriegsrath sieht dis ein; er wagt es nicht, statt über die Angeklagten, ein Urtheil über die Regierung zu fällen; er antwortet nichts auf die Gründe gegen seine Inkompetenz, allein es bleibt ihm ein Mittel übrig, sich nicht zum Mitschuldigen der Regierung zu machen; er spricht die Angeklagten frei. — Als der Kriegsrath vom Berathungszimmer in den Gerichtssaal zurükkehrte, blieben die Offiziere aufrecht vor ihren Sizen und bedeken sich mit ihren Tschakos; der Präsident aber nahm den dreieken Hut ab, und verlas in Abwesenheit des Angeschuldigten dem ebenfalls stehenden Publikum im Namen des Königs das Urtheil; bei den Worten: „au nom du roi" präsentirte die Wache, ein Duzend Mann, das Gewehr. Es kostete dem Publikum Mühe, seinen Beifall zu unterdrüken. Nur Einzelne waren mißvergnügt und riefen, wenn der Kriegsrath freisprache, müsse sich die Nationalgarde selbst Recht gegen die Rebellen verschaffen. Man brachte den Bäker Wachez in einem mit eisernen Gittern verschlossenen Wagen; vier Kuirassiere geleiteten ihn, und wenn der Prokurator nicht appellirt, verläßt er heute Abend um halb sechs Uhr das Gefängniß. Eine Viertelstunde weit vom Pallaste des Kriegsraths begegnete ich diesem Wagen. Das Volk glaubte, Wachez werde zum Tode geführt. Es bildeten sich Gruppen, man fluchte dem Kriegsrathe. Durch die Versicherung, Wachez sey freigesprochen, habe ich vielen guten Leuten einen fröhlichen Abend bereitet.

** Paris, 18 Jun. Heute steht vor dem Kriegsgericht der Maler Michael August Geoffroy, der beschuldigt ist, die rothe Fahne mit der in schwarzen Buchstaben eingestikten Inschrift: „Freiheit oder Tod", getragen, auch Pulver an Personen vertheilt zu haben, die auf die Truppen feuerten. — Der Siegelbewahrer hat Hrn. Dupin, der bekanntlich Generalprokurator am Kassationshof ist, dringend gebeten, nach Paris zu kommen, aus Besorgniß, in der Frage der Rükwirkung möchte, falls Dupin abwesend wäre, das Wort von dem ersten Generaladvokaten, Nicod, ergriffen werden, der Oppositionsdeputirter und Unterzeichner des lezten Comptes-rendu ist. Indessen ist es noch keineswegs gewiß, daß sich Hr. Dupin dem Wunsche des Hrn. Barthe unbedingt füge. Kann er sich von der Sache ganz dispensiren, so wird er es gewiß thun. Am auffallendsten ist die auf die Quotidienne und den National angewandte Retroaktivität; ihre Sache wird unverzüglich zur Entscheidung kommen; das erstere Blatt wird von dem aus dem Polignac'schen Prozesse bekannten Advokaten Mandaroux Vertamy vertheidigt; die Sache des National führt Cremieux, unterstüzt von Odillon-Barrot und Ed. Comte.

* Paris, 18 Jun. Chateaubriand, Hyde de Neuville und der Herzog von Fitz-James weigern sich, auf irgend eine Frage zu antworten; sie erklären, daß sie das politische Gouvernement nicht anerkennen, und daß sie ihm keine Rechenschaft schuldig seyen. Sie machen eine Unterscheidung zwischen der socialen Ordnung und der politischen Macht. Die Folge ist, daß man sie nach Nantes führen wird, um dort gerichtet zu werden. Die Sache setzt die Regierung in große Verlegenheit; man hatte ihr entgehen wollen, und vor acht Tagen im Konseil beschlossen, sie nicht zu verhaften, aber die Reklamation des Generalprokurators von Rennes ließ keine Wahl mehr übrig. Berryer scheint den Kopf gänzlich verloren zu haben, und sagt weit mehr, als man ihn fragt. Man glaubt, die Herzogin von Berry sey eingeschift; aber man weiß es nicht gewiß.

* Lyon, 16 Jun. Unterm 31 Mai schrieb ich Ihnen: „Bei den kühnen Provençalen könnte sich leicht die Nationalgarde eine Sprache gegen den Herzog von Orleans erlauben, der er in seinen Antworten nicht ausweichen könnte." In Toulon ist dis wirklich am 11 d. geschehen. Aus einer den Prinzen überreichten Adressen ziehe ich folgende, für den herrschenden Geist charakteri-

*) Die vor den Kriegsrath geladenen Zeugen schwören, daß sie ohne Haß oder Furcht die Wahrheit sagen werden; sie erheben dabei die rechte Hand. Das Christusbild, welches bei solcher Gelegenheit im Gerichtshofe der Assisen an der Wand hängt, ist im Hause des Kriegsraths nicht zu sehen. Den Zeugen, welche zu Gunsten des Angeklagten auftreten, wurde gestern der Eid nicht abgefordert, was auch bei den Assisen zuweilen, aber selten unterbleibt.

Digitized by Google

stische Stellen aus: „Die Juliusrevolution hatte die Welt in Erstaunen gesezt. Die freien Völker und die nach Freiheit sich sehnenden waren von Bewunderung durchdrungen — Frankreich hatte seine unveräußerlichen Rechte wiedererlangt; wie groß war es, als es sein Schikksal Ludwig Philipp vertraute! Vaterlandsliebe war eine Tugend, die man verehrte; sie allein hatte Wunder gethan. Man durfte an den unzertrennlichen Verein des Thrones mit dem freisinnigen Frankreich glauben; ein goldenes Zeitalter schien ihm zu leuchten. Aber das Ministerium des 13 März beeilte sich das, was wir heute unsere Täuschungen zu nennen berechtigt sind, zu zerstören. Durch welch' Verhängniß lastet dieses Ministerium noch heute auf uns, dasselbe, dessen Unerfahrenheit durch die Schreken des Bürgerkriegs hindurch das Land an den Abgrund reißt, ein Ministerium, dessen unheilbringendes System Frankreichs Untergang herbeiführen würde, wenn nicht die Vaterlandsfreunde, welche die Regierung von den Aemtern entfernt hat, über seinem Heile wachten. Die Ereignisse im Mittag, im Abend und in der Hauptstadt werfen ein zerschmetterndes Gewicht in die Wagschale; der Degen des Brennus ist's, der das Bündniß bricht und die Römer zu sich selbst ruft. — Prinz, es ist Zeit, Frankreich durch die Dynastie Ludwig Philipps zu retten; aber die Regierung ändere ihr System und verachte nicht mehr die Rathschläge der Vertheidiger von Ordnung und Freiheit, um die sanft schleichende Stimme der Schmeichler zu hören, die ihr einen vor ihren Füßen geöfneten Abgrund verhehlen." . . Der Herzog hörte den ersten Theil der Adresse mit Wohlwollen an, aber seine Miene änderte sich als von den „Täuschungen" die Rede war. In seiner Antwort legte er sein Befremden darüber an den Tag und schloß mit den Worten: „Der König, mein Vater, wird den Aufstand, erscheine er unter weißem oder rothem Banner, zu unterdrüken wissen." Die ganze Scene übte auf den Empfang des Prinzen in Toulon einen lähmenden Einfluß. — Bei uns ist Alles ruhig.

Belgien.

Der am 12 bei Sir Robert Adair angekommene Kurier erregte große Bewegung im Hause des Gesandten; man wollte diese plözliche und sogar mysterieuse Bewegung einer Depesche zuschreiben, welche die Antwort der Konferenz auf die vom General Goblet überreichte Note enthalte; doch erfuhr man gestern, daß diese Depesche nur Sir Robert Adair wegen Altersschwäche von Brüssel abrufe. Belgien hatte sich wenig über die Verwendung und den Eifer zu erfreuen, den er im Interesse dieses Landes gezeigt; er war nur ein trokner, kaltes Calculator. Jezt wird den Brüsseler Bewohnern schwerlich von dem edlen Sir etwas im Andenken bleiben, als sein unedles Erscheinen in gewählter Gesellschaft mit einer Maitresse, die er unter dem Namen Lady Adair einführte. Die skandaleuse Chronik weiß am meisten vom Aufenthalt dieses Gesandten hier zu erzählen. — Man spricht von einem Lager von 20,000 Mann, das um Brüssel errichtet werden soll. (Aachn. Z.)

Italien.

* Rom, 14 Jun. Täglich steigt die Verwirrung in den Kommunal-Verhältnissen der Provinzen; Nachrichten aus den bedeutendsten dortigen Städten entwerfen hievon ein sehr trauriges Gemälde. Sobald nemlich der Kardinal Albani erfuhr, daß der Magistrat von Faenza sich gegen die Einsezung des neuen Raths erklärt hatte, befahl er die Entsezung des Gouverneurs. Die Provinzen behaupten, der lezterbezeichnete Herr habe durch Kraft und Klugheit bisher beide Parteien im Zaume gehalten, während der Neuernannte ein Fanatiker seyn soll. Der neue Gouverneur hatte sogleich Befehl erhalten, fünf der neuen Räthe zusammen zu ensen, welche provisorisch die Funktionen der neuen Magistratur ausüben sollten — eine offenbare Verlezung des Edikts vom 5 Jul., nach welchem der neue Magistrat von dem alten eingesezt werden muß. Die fünf Erwählten, wenn schon Papalini, weigerten sich, ihr Amt zu übernehmen, worauf sie einen ganzen Tag lang im Pallaste des Gouverneurs festgehalten wurden, bis sie, angedrohte härtere Gefängnißstrafe fürchtend, die Magistratne der Stadt Faenza annahmen. Sodann erhielten die alten Räthe Hausarrest, und es wurden neue Polizei-Agenten — dem Volke sehr verhaßte Individuen und von diesem schwerer Verbrechen beschuldigt — ernannt. Es heißt sogar, diese Agenten hätten das Gesindel des Borgo's, dieser mit der Stadt in so feindlichen Verhältnissen stehenden Vorstadt, bewafnet! — In Forli ernannte der Prolegat, in Folge der Resignation des Magistrats bei Gelegenheit der Einsezung des neuen Raths, und zwar gleichfalls gegen das Gesez, einen Kommunal-Administrator, welcher sofort den neuen Rath zusammen berief — aber es erschien Niemand. — Da die neuen Räthe theils aus Ueberzeugung, theils aus Furcht vor dem Volke renonzirten, so kan schon wegen der Zahl kein legaler Rath gebildet werden. Nun aber erschien ein Cirkular, worin festgesezt wird, daß nach dem zweiten Aufrufe die Versammlung der Kommunalräthe gültig sey, unabhängig von der größern oder kleinern Anzahl der gegenwärtigen Räthe. Auf diese Weise wäre freilich das Edikt vom 5 Jul. zerstört. Denn es sind ja eben diese Kommunalräthe, aus welchen die Provinzialräthe hervorgehen, welche wiederum dem Souverain freie Vorstellungen über die wahren Bedürfnisse des Landes machen sollen. — Am 5 kamen 60 Karabiniers von Bologna nach Forli. Gleich nach ihrer Ankunft wurden acht Individuen ins Gefängniß gebracht, und man glaubt, sie werden aus der Stadt geführt werden. Hier folgen die Namen von sieben derselben. Der Advokat und Fiskal-Prokurator Agostino Rossi; der Archivar der Legation Baldassare Regnoli; Luigi Buscaroli; Felice Feralbi; Giuseppe Raboni; Tommaso Tamberlichi; Antonio Zattoni. Die HH. Sostegno Sostegni, Fabio Cortesi und Andre entflohen. Diese Verhaftungen hängen wahrscheinlich mit den Kommunal-Verhältnissen zusammen. Doch heißt es auch, man habe eine Verschwörung entdekt, und dis sey die Ursache der Verhaftungen sowol als auch des starken Patrouillirens der Oestreicher durch alle Straßen. Von der Verschwörung hört man jedoch nichts Bestimmteres. An verschiedenen Orten sind neue Vorfälle, blutige, zwischen den päpstlichen Truppen und den Landesbewohnern vorgefallen, und um das Gemälde der Aufregung und Unordnung zu krönen, kommt noch Ancona hinzu. Nach den mitgetheilten Vorfällen vom 3 d. erließ der Kardinal Staatssekretair am 6 eine Note an den französischen Botschafter, auf welche ich später noch zurükkommen werde, deren Hauptresultate aber sind: Klagen über das Betragen der Franzosen (obgleich der General Cubières selbst gelobt wird); Ancona als in einem Zustand offenbaren Aufruhrs

Digitized by Google

betrachtet; und ein neues Verlangen des Papstes wegen des Abzugs der Franzosen. Dis ist in der That von Wichtigkeit. In Folge derselben Note verließen die päpstlichen Truppen unter dem Geleite der Franzosen Ancona, und begaben sich nach Osimo. Der Marchese Origo, ihr Anführer, ist in Rom angelangt. — Statt Lösung der Unordnung bringt jeder Tag neue Verwirrung. Seltsam ist die Balance, die sich in dem Betragen der Paeteien erhält. Auf der einen Seite die Scenen in Ancona, auf der andern das ungesezliche Eingreifen und Zerstören der Kommunal-Verhältnisse. — Portugal, Holland, die Vendée, Hambach, die Schweiz und Italien — Alles schwindelt voe den Bliken. Wie wird es enden?

Deutschland.

München. Se. Maj. der König haben an den Bürgermeister der Hauptstadt, Hrn. v. Mittermaye, folgendes allergnädigste Handschreiben zu erlassen geruht: „Hr. Bürgermeistee v. Mittermaye! Die Einwohnee Meiner lieben Haupt- und Residenzstadt München haben Mie bei Meiner Rükkehe in dieselbe auf einr so herzliche Weise bewiesen, daß noch die altgewohnte Liebe und Anhänglichkeit uneeschütteet durch alle Wechsel dee Zeit in ihnen wohnen, daß Ich mit der freudigsten Rüheung und der heezlichsten Zuversicht Mich wiedee in Ihree Mitte sehe. Bayeens Teeue, bewährt durch Jahrhunderte, Bayerns Anhänglichkeit an König und Verfassung sind die schönen Grundpfeilee, worauf die Vergangenheit, die Gegnwart und die Zukunft fußen. Drüken Sie, Hr. Bürgermeister, diese Meine Gesinnungen des Dankes und der Liebe den braven Büegern Münchens aus, und seyen Sie versichert, daß Ich Ihnen und Meinen Münchenern mit besonderer Gnade zugethan bin. München, den 19 Jun. 1832. Ihr wohlgewogener König Ludwig." (Bayee. St. Z.)

Dem Vernehmen nach eeistr Hr. v. Münch-Bellinghausen gestern (22 Jun.) von München nach Frankfurt ab. Fürst Wrede sollte am Sonntag (24) nach dem Rheinkreis abgehen; auch heißt es, Ministrialrath v. Stengel werde Generalkommissair.

Homburg, 16 Jun. Gestern wuede Dr. Wieth unter Begleitung von acht Gendarmen und einer Abtheilung Chevaurlegers und Infanterie in einer Chaise von hier nach dem Gefängniß in Zweibrücken abgeführt. Dir Regierung hat wegen seiner auf dem Hambacher Feste gehaltenen Rede ine neue Anklage auf Hochverrath gegen ihn angestellt. Obgleich sich bei dieser Gelegenheit eine große Volksmenge vor Wieths Hause versammelt hatte, so ging die Verhaftung doch ohne Störung der Ordnung voe sich, da Wirth selbst die aufgeregten Gemüthee zue Ruhe ermahnte. Indeß konnte doch nicht verhindeet werden, daß ihm beim Abfahren ein lautes Lebehoch nachgerufen wurde. (Han. Z.)

St. Wendel, 14 Jun. Heute Mittag 4 Uhr wurde nochmals eine Bürgerversammlung, veranlaßt durch die im Fürstenthum errichteten Freiheitsbäume, gehalten. Das Resultat der Berathung wae, daß die Freiheitsbäume weggebracht werden sollen; an ihre Stelle sollen 20, vom Volk in den drei Kantonen des Fürstenthums gewählte Männer sofoet tretrn, welche ein Verzeichniß der Beschwerden anzufertigen und die gesezlichen Mittel zu berathen haben, wie dem traurigen Zustand unseres Landes abzuhelfen sey. Vor der Hand und bis auf Weiteres haben die Bürger einstimmig die Verweigerung der Steuern ausgesprochen, und sogleich für St. Wendel als Mitglieder jener 20, den Rath Cetto, Rekter Schue, Advokat Hallaure, Kaufmann Tholey, Lehrer Sauer, Tuchfabrikant Hallauer und Notae Her erwählt. (Frkf. Journ.)

Wiesbaden, 16 Jun. Das heutige Verordnungsblatt enthält folgende landesherrliche Edikte: I. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden souveraiuer Herzog zu Nassau ꝛc. haben Uns gnädigst bewogen gefunden, Nachstehendes zu verordnen: 1) Alle Volksversammlungen, zu welchen nicht eine obrigkeitliche Erlaubniß schon vorliegt ohee ertheilt worden ist, und alle Zusammenkünfte zu politischen Zweken sind verboten. 2) Es ist Unseen Unterthanen untersagt, an solchen Zusammenkünften in einem andern Staate Theil zu nehmen. 3) Es ist jedem, welcher nicht vermöge seines Amts dazu berufen ist, verboten, bei Volksversammlungen öffentliche Reden an das Volk zu haltrn. 4) Es dürfen ohne voeherige Anzeige und Genehmigung der Polizeibehöde keine Vereine, welches auch ihr Zwek seyn mag, im Herzogthum errichtet werden. 5) Es ist untersagt, ohne voehergegangene obrigkeitliche Genehmigung für ausländische Vereine Beiträge im Herzogthume zu sammeln, obee auf sonstige Weise ihee Zwekr zu befördern, oder einem ausländischen Vereine, welcher nicht die Genehmigung dee betreffenden, so wie Unsrer Regierung erhalten hat, beizutreten. 6) Alle besondern Abzeichen, namentlich das Tragen von Kokarden und Bändern, die nicht in dem Lande, dessen Unterthan der ist, der sie trägt, erlaubt sind, sind untersagt. 7) Uebertretungen der im §. 1 bis 6 genannten Verbote sollen, wenn die Handlung nicht als ein solches Vergehen oder Verbrechen betrachtet werden muß, füe welches die bestehenden Geseze eine höhere peinliche oder korrektionelle Steafe bestimmt haben, mit Geldstrafen bis zu höchstens dreißig Gulden oder Gefängnißstrafen bis zu höchstens viee Wochen belegt werdrn. 8) Es ist den Polizeibehörden gestattet, Gesellschaften, gegen welche gegründeter Verdacht vorliegt, daß sie politischr Zweke verfolgen, zu schließrn, und fernere Zusammenkünftr bei angemessener Strafe zu unteesagen. 9) Mit der Vollziehung gegenwärtiger Verordnung ist Unsre Landesregierung beauftragt. Gegeben Biebeich, den 16 Jun. 1832. Wilhelm. Vdt. Freiherr v. Marschall. — II. Wir Wilhelm ꝛc. haben nach nunmehe im verfassungsmäßigen Weg erfolgter Festsezung des diesjährigen Landesbrigenzetats zu Deknng des Bedarfs der Landessteuerkasse füe das gegenwäetige Jahr außer den auf den 15 Febr. und 15 April bereits ausgeschriebenen zwei Simpeln Grund-, Gebäude- und Gewerbsteuer mit Zustimmung und Bewilligung der Landstände Unsees Herzogthums weiter ein und ein halbes Simplum direkter Steuern erheben zu lassen beschlossen, wollen demnach und verordnen: Ein Simplum Grund-, Gebäude- und Gewerbsteuer soll am 15 Sept., und ein halbes Simplum Grund-, Gebäude- und Geweebsteuer am 15 Nov. l. J. erhoben werden.

In der kurhessischen Ständeversammlung vom 16 Jun. schritt man zur Revision des Ablösungsgeseges. Die geheime Abstimmung über das ganze Gesez ergab eine Majorität von 34 gegen 5 Stimmen füe die Annahme. — Die Revision des Geseges, die Errichtung einer Landeskreditkasse betreffend, führte keine Abänderungen herbei, und es wuede mittelst geheimer Abstimmung einstimmig angenommen.

Darmstadt, 17 Jun. Oeffentliche Blätter haben bereits der Reorganisation erwähnt, die der Verwaltung des Großherzogthums bevorsteht, und in deren Folge die Provinzialregierungen aufgehoben, und durch Kreisdirektionen ersezt, der Kirchen-

Digitized by Google

und Schulrath und die Landräthe abgeschaft und endlich die hohen Besoldungen vermindeet werden sollen. Wirklich war der neue Organisationsplan auch schon vollständig ausgearbeitet und allerhöchsten Orts genehmigt, so daß er sich dem Druke übergeben befand, um demnächst durch das Regierungsblatt promulgiet zu werden, als gestern plözlich der Befehl erschien, nicht weiter fortzudruken. — Man weiß in jeziger Zeit nicht viel mit Bestimmtheit, aber man ahnet desto mehr und gewöhnlich nicht viel Gutes. So auch hier: denn bereits will man aus jenem Veto besorglich folgern, es werde die neue Organisation, von der man sich manches Gute und Ersprießliche versprach, ganz unterbleiben, ja sogar die noch für dieses Jahe anbeeaumte Einberufung unsrer Ständeversammlung werde nicht blos nicht statt finden, sondern es dürften wohl überhaupt sämtliche Repräsentativ-Verfassungen im südlichen Deutschland wenn nicht ganz unterdrükt weeden, so doch wesentliche Modifikationen erfahren. — Ich meinerseits enthalte mich jedweder Konsequenzmacherei; auch scheint mie die vorbesagte Thatsacke an und für sich nicht erheblich genug, um daraus Schlüsse von solcher Wichtigkeit zu ziehen. Bringt man dieselbe jedoch mit andern gleichzeitigen Vorgängen in Verbindung, so ist solche allerdings dazu geeignet, ernstliche Ueberlegungen hervorzurufen; wiewol auch eben jenen Vorgängen andee Motive und Zweke zu Grunde liegen können, als die öffentliche Meynung denselben unterstelt.

A Frankfurt a. M., 20 Jun. Seit gesteen will man nun die bestimmte Nachricht erhalten haben, der k.k. östreichische Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, werde heute hier eintreffen, um bei der morgen statt findenden Sizung des Bundestags den Vorsiz dee hohen Versammlung wiedee zu übernehmen. Erwägt man nun, daß die Abwesendeit des Grafen v. Münch länger als sechs Monate währte; daß in der Zwischenzeit aber, dem öffentlichen Vernehmen nach, vielfältige Veehandlungen unter den deutschen Kabinetten über mehrere der wichtigsten innern Angelegenheiten des Bundes gepflogen worden sind: so ist man wohl berechtigt, den demnächstigen Beschlußnahmen des Bundestags mit großen Erwartungen entgegen zu sehen, zumal da es zeither immer hieß, es würden dieselben erst mit der Rükkunft seines Präsidenten erfolgen, oder doch zur Oeffentlichkeit gebracht werden. — Seit einigen Tagen ist in den hiesigen Cirkeln vielfältig die Rede von einer ausdruksvollen Erklärung, die von Seite des Senats an den Bundestagsgesandten einer großen Macht in Betref der innern Verhältnisse Frankfurts abgegeben worden sey. Als nächste Veranlassung dazu bezeichnet man die von eben diesem Diplomaten wiedeeholten Aeußerungen über die Gefahren, welche, seiner besorglichen Ansicht nach, die öffentliche Ruhe und gesezliche Ordnung dieser freien Stadt bedrohten, deren Aufrechthaltung der obersten Regierungsgewalt, wenn sie auf ihre eigenen dazu erforderlichen Zwangsmittel beschränkt sey, desto größere Mühe kosten dürfte, da mehrere Kennzeichen es fast außer Zweifel sezten, daß unter der hiesigen Einwohneeschaft ein schlimmer Geist walte. — In der erwähnten Erklärung des Senats wird nun, der Angabe nach, die also voegefaßte Meynung des Hrn. Gesandten mittelst Bezugnahme auf notorische Thatsachen, auf das kräftigste bekämpft, die loyale Gesinnung der bei weitem überwiegenden Mehrheit der hiesigen Einwohnerschaft duech die kräftigsten Argumente nachgewiesen, und aus dem Allem zulezt der Schluß gezogen, daß nicht der mindeste Grund zu den geäußerten Besorgnissen vorhanden sey. Was endlich aber die möglichen Falls erforderlichen Mittel anbetreffe, um Ruhe und Ordnung zu erzwingen, wenn auch nur der Versuch gewagt werden sollte, dieselben zu gefährden, so wird in der Erklärung auf die bei allen Vorkommnissen erprobte Bereitwilligkeit unsers Bürgermilitairs hingewiesen, dem Gesezе durch kräftige Einschreitung Achtung zu verschaffen. — In so weit nun die vom Senate zuweilen an den Tag gelegte Bereitwilligkeit, sich gewissen äußern Einflüsterungen hinzugeben, nicht selten Mißfallen bei der Bürgerschaft Frankfurts erregte, kan man wohl sagen, daß die obige Erklärung ganz den gegentheiligen Eindruk gemacht hat. Denn obwol man sich im Allgemeinen recht gern bescheidet, daß Frankfurts besondere Stellung mannichfaltige Rükfichtsnahmen erfordert, ist man doch auch der Meynung, daß dessen politische Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, so lange ein öffentlicher Rechtszustand besteht, eben so wenig Gefahe laufe, angetastet zu werden, als die der größten europäischen Staaten, daß mithin Drohungen, welche jene Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu verlezen strebten, als ein offenbaree Mißbrauch materieller Präponderanz zu betrachten, und daher mit Würde abzuweisen wären. In diesem Sinne nun scheint die Erklärung des Senats abgefaßt zu seyn, weshalb sie denn auch fast ungetheilten Beifall findet, und kräftig dazu mitwirken muß, die Popularität und das Ansehn dieser obersten Staatsbehörde in der öffentlichen Meynung zu befestigen.

Hannoveesche Ständeversammlung. Am 13 Jun. wurden in der zweiten Kammer unter andern folgende Bittschriften vorgelesen. Durch Hrn. v. Bodungen: Bittschrift des Advokaten Gans aus Celle für die Doktoren König und Freitag aus Osterode, gerichtet auf Abolition und Haftentlassung. Hr. v. Bodungen trug auf eine Kommission von fünf Mitgliedern an. Durch Prof. Saalfeld: Bittschrift des Advokaten Gans für die wegen der Göttinger Unruhen Gefangenen, gerichtet auf Abolition und Haftentlassung. Durch ebendenselben eine Petition der Stadt Göttingen gleichen Inhalts; eine Bittschrift des Bürgermeisters Müller zu Bovenden um die Summe von 1000 Rthlr., und eine Bittschrift des Advokaten Meyersbeeg daselbst um Bewilligung von 5000 Rthlr., als Entschädigung für Verluste, welche ihre Verhaftung wegen der Göttinger Unruhen ihnen zugezogen habe. Während in den Bittschriften des Advokaten Gans mehe auf die Absicht der Angeklagten, die politische Natur ihres Verbrechens, das Gute, welches aus demselben entsprungen sey, Gewicht gelegt ward, beklagte sich dagegen die Bovender Bittschrift namentlich über „das brutale Betragen" der Inquirenten über „die unmenschliche Brutalität," womit man sie hätte zwingen wollen, Dinge anzugeben, die ihre Mitschuldigen beteeffen; über „die tyrannische Kommission" und die „entsezlichen Exzesse der Regierung und der kommittirten Richter." Dee Advokat Meyersberg grif den Inquirenten, Amtsassessor Wyneken, peesönlich wegen seines Betragens gegen ihn an. — Hierauf fand die dritte Berathung über die Gewerbsteuer-Erhöhung für Reisende und Agenten fremder Handlungshäuser statt. Bei dee schließlichen Abstimmung wuede 1) der Antrag des Hrn. Stüve, daß das Ministerium für die Agenten vorläufig einen passenden Ansaz bestimme, und die nächste Ständeversammlung davon demnächst in Kenntniß sezen möge, einstimmig genehmigt; 2) der Antrag des Hrn. Saalfeld, daß dem Kabinetsministerium an-

Digitized by Google

heimgegeben werden möge, fremde Gewerbtreibende, welche die Jahrmärkte beziehen, auf dieselbe Weise zu besteuern, von der Mehrheit genehmigt; und 3) der Antrag des Hrn. Dr. Meyer, daß Reisende fremder Fabriken und Handlungshäuser, welche an Private verkaufen, mit einem Minimum von 50 Rthlrn herangezogen werden mögen, mit einer nicht großen Majorität abgelehnt. — In der Sizung der ersten Kammer am 14 Jun. kam das PS. 13, die Steuer- und Zollverhältnisse des Königreichs betreffend, zur Berathung. Der Inhalt desselben ist: „Der am 27 März 1830 zu Eimbeck geschlossene Steuer- und Zollvertrag habe deshalb nicht ausgeführt werden können, weil die kurhessische Regierung unter Beseitigung desselben eine Zollverbindung mit dem Königreiche Preußen abgeschlossen habe. Gegen diesen dem hiesigen Lande nachtheiligen Schritt wären alle den Umständen nach zulässigen Maaßregeln ergriffen, mit vorzüglicher Begründung auf den Kasseler Vertrag vom 24 Sept. 1828, welcher die kontrahirenden Staaten, Kurhessen, Oldenburg, Braunschweig und Hannover, verpflichte, einseitig weder einem fremden Zollsysteme beizutreten, noch die bestehenden Durchgangs-Abgaben zu erhöhen. Allein die kurhessische Regierung sey zu einem Anerkenntnisse der Verbindlichkeit der früheren Verträge bisher nicht zu bewegen gewesen. Die Kasseler und Eimbecker Verträge hinderten einseitige Unterhandlung über die Anordnung eines ausgedehnteren Zollverbandes, welche mit größern Staaten an sich schon die vorsichtigste und überlegteste Behandlung erforderten. Der von den Ständen gemachte Antrag auf Abänderungen im Eingangs-Steuer-Tarife könne bei dieser Ungewißheit noch nicht berüksichtigt werden. Es seyen Verhandlungen angeknüpft, um dem in allen deutschen Staaten tief gefühlten Bedürfniß einer größern Handels- und Verkehrsfreiheit zu genügen, und wäre ein befriedigendes Resultat zu hoffen." Mittheilung einer am 7 Okt. v. J. mit dem Herzogthume Braunschweig abgeschlossenen Präliminar-Konvention über die Regulirung der Steuer- und Zollverhältnisse, vollzogen den 9 Dec. v. J. — Anträge: a) Dem königlichen Ministerium den Dank der Stände auszudrüken, für die Mittheilung, und demselben anheim zu geben, wenn keine allgemeine Steuer- und Zoll-Einigung zu bewirken sey, zu prüfen, ob nicht ein Anschluß etwa an Preußen, auf möglichst gute Bedingungen, rathsam sey. b) Zu erklären, wie die Stände mit Aussezung der Revision des Steuertarifs bis zu definitiver Regulirung der Zoll- und Steuer-Angelegenheit einverstanden seyen, auch den mit dem Herzogthume Braunschweig abgeschlossenen Vertrag sich zur Nachricht dienen lassen, jedoch ihr Bedauern darüber zu erkennen geben müßten, daß die königliche Landesregierung in einem nicht zur Ausführung gekommenen und nicht mehr bestehenden Vertrage (dem Kasseler vom 24 Sept. 1828) Hindernisse finde, eine allgemeine Handelseinigung wo möglich zu Stande zu bringen, und daß Stände ihren Wunsch, deren Erreichung durch Anschluß an einen benachbarten großen Staat vorzubereiten, nochmals dringend aussprechen müßten.

(Fortsezung folgt.)

In der Sizung vom 16 Jun. hat die erste Kammer der Hannoverschen Stände den Beschluß der zweiten Kammer, über sofortige Zulassung von Zuhörern, einstimmig verworfen.

Preußen.

†† Berlin, 17 Jun. Sie werden aus meinen frühern Berichten ersehen haben, daß man hier nicht sehr mit dem französischen Ministerium zufrieden war, und die anmaaßende Sprache mißbilligte, welche es bei vielen Gelegenheiten, besonders aber über die Maaßregeln führte, welche die deutschen Regierungen zur Vereitelung gesezwidriger Versuche von Seite so unberufener als unberechtigter Reformatoren anzuwenden für zwekmäßig erachten könnten. Seit den lezten dortigen Vorfällen in Paris scheint nun das französische Kabinet eingesehen zu haben, daß man den Umtrieben einer Partei, die alle bestehenden Verhältnisse umstürzen möchte, Schranken sezen muß; es scheint zu erkennen, daß es für die Erhaltung des neuen Königthums in Frankreich nicht minder als für die deutschen Staaten und Fürsten nöthig ist, dem revolutionairen Treiben in Deutschland ein Ende zu machen. Es hat eine Note abgeben lassen, worin es erklärt, daß die von der Bundesversammlung oder einzelnen deutschen Regierungen gegen die Demagogen zu treffenden Vorkehrungen von seiner Seite keine Art von Mißbilligung ferner zu erwarten haben; daß es vielmehr jeder Regierung, und ihr (der französischen) insbesondere angenehm seyn müsse, des ewigen, ängstlichen und ungewissen Zustandes enthoben zu werden, worin man durch die Lehren und Versuche jener Leute sich befinde. Man würde, soll es in jener Note heißen, sich in Paris sehr freuen, das Vorhaben der deutschen Fürsten durch einen glüklichen Erfolg gekrönt zu sehen, denn in diesem Augenblike hänge die Erhaltung der Ruhe hauptsächlich von dem innern Zustande Deutschlands ab, wo ein Centralpunkt für alle Unzufriedenen sich zu bilden beginne, und wo bei längerm Mißbrauche der Presse, bei weiterer Duldung gefährlicher Versammlungen oder Vereine, über kurz oder lang eine Explosion zu besorgen wäre, die ganz Europa ins Verderben stürzen könnte. Die französische Regierung wünscht daher, daß man mit aller Kraft zu Werke gehen und in allgemeinem Einverständnisse gegen die Unruhestifter in Deutschland verfahren möge; dabei gibt der Hof der Tuilerien den andern Höfen zu verstehen, wie schwer es halte, in Frankreich Ordnung und Sicherheit zu schaffen, so lange so gefährliche Elemente ungebunden sich in Deutschland bewegen können, und der Geist der Unzufriedenheit daselbst systematisch unterhalten und fortgepflanzt werde; mit Einem Wort, die französische Regierung fordert selbst zu Repressivmitteln gegen die Liberalen auf, und sieht die Dinge jezt aus einem ganz andern Gesichtspunkte, während sie noch unlängst gegen gemeinsame Veradredungen, gemeinschaftliches Wirken zu diesem Zweke protestirte, und darin eine indirekte Feindseligkeit der deutschen Regierungen gegen die aus der Julisrevolution in Frankreich hervorgegangenen Institutionen sehen wollte. Jezt ist es anders! Ein Beweis, daß die Regierung Ludwig Philipps durch die lezten Ereignisse an Kraft im Innern gewonnen hat, und keine Beeinträchtigung von Außen mehr fürchtet, da sie den Besorgnissen entsagt, die sie noch unlängst hegte.

Oestreich.

Wien, 19 Jun. Metalliques 87 7/16; 4prozentige Metalliques 77; Bankaktien 1140.

Augsburger Kurs vom 23 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96 3/8
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108 1/4	107 3/4
– unversinsl. 1 fl.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partial à 4 Pr.	123 1/2	123
– Metalliq. à 5 Pr.	87 3/8	87 1/2
– detto à 4 Pr.	77 5/8	77 1/4
– B. Akt. 1 Sem. 1831	1145	1143
Polnische Loose	79 3/4	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110 1/8	—
Hamburg 1 Monat	—	115
Wien in 20ger 1 M.	—	100 1/8
Frankfurt 1 Monat	99 5/8	—
Nürnberg – –	99 5/8	—
Leipzig – –	99 1/4	—
London – –		10. 8.
Paris – –	117 5/8	—
Lyon – –	—	117 5/8
Mailand – –	—	59 11/16
Genua – –	50 3/4	—
Livorno – –	—	56 5/8
Triest – –	—	100 1/8

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

2. Allgemeine Bemerkungen.

Dismal hat das Doppelgesicht auf dee Herme wenigstens keine Fraze auf der einen Seite und strekt die Zunge nicht heraus. Man hat sich überdoten in ihren Verkündigungen und Lobpreisungen. Aber zieht man auch alle Uebertreibungen ab, es bleibt doch besondees in Vergleichung der nächsten Voegängerinnen eine gute, den Gewerbfleiß näheende, das stokende Lebensblut alles Handels in raschen Umlauf bringende Weltmesse. Denn darin ist eben das Eigenthümliche des Leipziger Meßhandels zu suchen, daß er durch keine Lokalsperren und Donauenlinien im Innern des viel gespaltenen, viel geängsteten Deutschlands, duech keine Rivalität Nadat verweigerndee Nachbarmesse, ja duech kein Hemmniß iegend einer Art zurükgedängt, zwar auch den Landhandei für eine seiner nahehaften Säugammen erkennt, abee um des Meßdesuchs aus den fernsten Weltgegenden willen auch dann noch fortdestehen wüede, wenn ihn noch engere Mauthlinien umgürteten, noch größere Heeeeszüge von Musterreitern und Reisedienern, die bis zu den kleinen Krämern in Landstädten dringen, ihm den Maekt zu verderben drohten, auch ohne speziellen oder allgemeinen Zollverband so lange destehen wird, als die höchst liberale Ermäßigung allee Eingangsabgaben ohne Rükzoll destehen, und, was die inländischen Fabrikate detrift, die beispiellose nnd höchst genügsame Thätigkeit so vieler tausend männlicher und weiblichee Hände bei der Produktion eine Wohlfeilheit des Einkaufs ermöglicht, mit welcher die ausländischen Manufakturen troz alles Maschinenbetriebs nicht Schritt halten können. Auch wird Leipzig noch auf viele Jahre hin der Stapelplaz des allgemeinen deutschen und nordischen Buchhandels bleiben, und der damit verbundene Umsaz beträgt doch auch mehr als eine Million! Auch andere Messen haben ihre engen odee weiten Geschäftssprengei. Allein Amerikaner, Tiflser, Griechen aus den Füestenthümern und von Konstantinopei, kommen schwerlich nach Frankfurt a. d. O.; und Frankfurt a. M. hängt zu sehr von dem Bedaefe seiner nächsten Nachdaen ab, und verkehet auch jezt noch, wo Offenbach so Vieles voewegnimmt, am liebsten mit den Rheinanwohnern, von Basei bis zu den holländischen Ausmündungen. Aber auch dis leidet bedeutende Beschränkung. Sonst war der Absaz nach Holland von dee gröβten Wichtigkeit für die in Frankfurt a. M. aufgespeicherten sächsischen und englischen Manufakturwaaren. Jezt versieht die Dampfschiffahrt aus englischen Häfen, so wie aus Hamburg, jenes Land mit brittischen und sächsischen Erzeugnissen; französische und schweizerische Fabrikhäuser haben ihre Depots oder Reisenden dort zu jeder Zeit, wodurch die Frankfurter Meßbeziehungen umgangen werden *). — Durch die mit Baarschaft reicher demitteiten, früher, als sonst gewöhnlich, auf dem Plaz angekommenen Einkäufer aus Polen und den russischen Gränzpeovinzen, aus den östlichen Küstenländern des schwarzen Meeees, von der Unterdonau und aus dee Levante, und die damit in Wechselwiekung stehende Freqnenz von Verkäufern des In- und Auslandes füllte sich Leipzig bereits in der Ostermesse mit immer zunehmendem Andeange. Die von Vieien mit Unrecht getadelte Polizeimaaßregel, daß kein Fremder ohne Gesundheitspaß eingelaßen wuede, aber auch jedee seine Karte auf der Polizei in Empfang nehmen mußte, gewährte einen weit sicherern Ueberdik über die dismal anweseuden Meßfremden, zu deren Aufzählung das Leipzigee Tagblatt meheere Tage hinter einander 6 Beilagen bedurfte. Polizeilich erwiesen waren am 5 Mai, also am Voeabende der eesten Meßwoche, bereits 19,000 Fremde einpassirt, zu welchen leicht im Verfolge noch 10,000 hinzugekommen seyn können, — die 8000 Besuchenden aus dem angränzenden preußischen Gebiete wäheend des dortigen großen Bußtages nicht mitgerechnet. Allerdings hatten jene Gesundheitspäße, die ganz unentgeldlich ausgefeetigt wurden, etwas Lästiges. Allein im benachbarten Halle fordert die asiatische Cholera noch immee ihre Opfee, ja selbst noch näher nach Leipzig zu gelegene preußische Gränzdörfer hatten Sterbefälle. Keine Post fuhr daher duech Halle. Wer von dort die Messe besuchen wollte, sollte 5 Tage in Naumdueg verweilen. Mochte diese Anstalt auch vielfach umgangen werden, man glaudte wenigstens daran, und da die Klauen dieses Ungeheuees selbst bis nach dee Messe nnd bis jezt nirgends Sachsen berührt haben, so beschwichtigt jene scheinbaee Abwehe wenigstens die Aengstlichkeit mancher hieher gekommener Süddeutschen, und dee eleganten Französinnen, die, um in Paris der Cholera zu entrinnen, mit nach Leipzig gereist waren; diente abee zugleich — und dis mag leicht der entschiedenste Voetheil gewesen seyn — als kräftiges Schuzmittel gegen eindringende Bettelinden und andere Landstreicher, die sonst in Haufen einwanderten. — Undestrittene Thatsache ist, daß in dieser Ostermesse zahlreiche Einkäufee, theils aus Warschau, Krakau, Brody und wo die Männer mit schwaezseidenen Talaeen sonst noch heekommen mochten, theils aus Grusien und Tiflis, theils aus Yassy, Bucharest, Ofen und selbst aus Konstantinopel, mit großen Summen, baar oder in Keeditbriefen von Wien (die doch nicht alle angenommen worden sind), schon früh auf dem Plaze waren, und in mehreren Hauptartikeln, als Seidenwaaren, englischen und sächsischen Manufakturwaaren, Linnen, Shawls, Tüchern, Pelzwaaren u. s. w. schnell so geoße Einkäufe realisirten, daß ganze Magazine geleert und zum Theil durch Nachsendungen mit den Postwagen ergänzt wueden, und daß dis Alles sehr eefreuliche Ergebnisse darbot für neue Belebung des Geweebfleißes in und außee Sachsen, und zur Befestigung des Glaudens, daß es auch jezt Leipziger Messen geben könne, die an eine bessere seühere Zeit erinnern. Die Uesache dieser von Tausenden laut bewillkommten, auch sogleich in öffentlichen Blättern veekündigten Erscheinung lag im Zusammentreffen meheerer günstiger Umstände. Die handeiteeibende israelitische Bevölkerung Poiens hatte bei allgemeinem Nothstande viel Geld gewonnen; die russische Armee hatte Alles baar bezahlt. Das angränzende Preußen war nicht nur durch russische Aufkäufe, sondeen auch durch ein ganzes mobiles peeußisches Armeekoeps sehe beeeichert worden. Geoße Summen waren in Umlauf und in die Hände der In-

*) Daß Frankfurt nur in einem schnellen Anschluß an einen allgemeinen Zollverband sein Heil finden kau, zeigte vor Kurzem noch der unterrichtete Verfasser der Flugschrift: „Was frommt Frankfurt bei der dermaligen Gährung des deutschen Mauthwesens. Frankfurt, im December 1831.

den gekommen. Davon kam kein geringer Theil zur Leipziger Messe, und vermehrte die Zahlungsmittel.

(Fortsezung folgt.)

Londoner Konferenzprotokolle.

Die Brüsseler Blätter enthalten folgende Aktenstüke: „I. 62stes Protokoll der Londoner Konferenz vom 29 Mai. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe vereinigten sich zu einer Konferenz. Der Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Niederlande wurde eingeführt, und erklärte mündlich, in Antwort auf die Mittheilung des Protokolls vom 4 Mai, daß der König, sein Herr, bereit sey, dem Artikel des Protokolls in Bezug auf die Freilassung des Hrn. Thorn seine Zustimmung zu geben, unter der Bedingung, daß die Gegenpartei vorläufig die nöthigen Garantien gebe für die Ausführung der Vorschläge, welche ihr in demselben Protokolle gemacht worden seyen. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe zogen die mündliche Erklärung des Bevollmächtigten der Niederlande in Berathung und erklärten nachstehende Meynung: 1) daß diese Erklärung die Sanktion einer Handlung, welche die niederländische Regierung bisher nicht eingestanden und welche der deutsche Bundestag gemißbilligt hatte, enthalte, — eine Sanktion, welche aus der Gleichstellung dieser Handlung mit andern hervorgeht, die einen ganz andern Charakter an sich tragen. 2) Daß die Erklärung des Bevollmächtigten der Niederlande zwischen der Bitte um Freilassung Hrn. Thorns und der im Protokoll vom 4 Mai enthaltenen Bitte an die belgische Regierung ein Wechselverhältniß aufstelle, das in den Augen der Konferenz nicht existirt, und das sie nicht anerkennen kan. Einerseits im Besize von Aktenstüken, welche beweisen, daß die Arrestation des Hrn. Thorn ohne Befehl des Königs, Großherzogs von Luxemburg, bewerkstelligt, und daß sie von der großherzoglichen Regierung nicht anerkannt wurde; andererseits in Ueberlegung, daß der deutsche Bund diese Verhaftung und die Mittel, wodurch sie bewerkstelligt wurde, mißbilligte, hatte die Konferenz ihr festes Vertrauen ausgedrükt, daß der König eine von ihm nicht befohlene Handlung nicht sanktioniren, und den Hrn. Thorn in Freiheit sezen lassen würde. In diesem Vertrauen, in der Ueberzeugung, daß ihr Schritt eine günstige Aufnahme finden, und demnach Hr. Thorn in Freiheit gesezt werden würde, hatte die Konferenz in Folge seiner Freilassung, die sie als gewiß betrachtete, eingewilligt, von der belgischen Regierung die Freilassung der Individuen zu begehren, welche als Repressalien in Belgien verhaftet worden waren. Die Konferenz hatte ferner immer in der Voraussezung einer vorläufigen und alsbaldigen Freilassung des Hrn. Thorn eingewilligt, aus bloßen Beweggründen des Friedens und der Menschlichkeit die Freilassung einiger Individuen zu verlangen, welche zu den bewaffneten Banden gehört hatten, deren Organisation weder von der großherzoglichen Regierung Luxemburgs noch vom deutschen Bunde anerkannt worden war. Bei dieser Lage der Sachen haben die Bevollmächtigten der fünf Höfe beschlossen, gegenwärtige Erklärungen den niederländischen Bevollmächtigten mitzutheilen, und aufs dringendste und ernstlichste ihre Bitte um Freilassung des Hrn. Thorn zu erneuern, eine Bitte, welche sich auf die im Protokolle Nr. 60 vom 4 Mai auseinandergesezten Umstände, und auf die Akten des deutschen Bundestags stüzt. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben hinzugefügt, daß nur, wenn Hr. Thorn vorläufig freigegeben sey, die Konferenz sich verpflichten könne, von der belgischen Regierung die Freilassung der andern Individuen zu verlangen, auf welche sich das Protokoll Nr. 60 vom 4 Mai bezieht. Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven. — II. 63stes Protokoll der Londoner Konferenz vom 31 Mai. Gegenwärtig die Gesandten von Oestreich, Preußen, Großbritannien, Frankreich und Rußland. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben sich zu einer Konferenz vereinigt, um von der angeschlossenen Note Kenntniß zu nehmen, welche von den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande an sie gerichtet wurde, und welche nach der Erklärung der niederländischen Regierung als fernere Antwort auf die Mittheilung dienen soll, welche die Konferenz den Bevollmächtigten Sr. Maj. des Königs der Niederlande am 4 Mai gemacht hat. Die Bevollmächtigten der fünf Höfe haben den Inhalt der fraglichen Note untersucht, und beschlossen, den niederländischen Bevollmächtigten zu erklären, daß die ihrer offiziellen Note vom 29 Mai angeschlossene Verbalnote, welche die Forderungen der Regierung Sr. Maj. des Königs der Niederlande spezifizirt, wörtlich dieselbe ist, wie die, welche vor mehr als zwei Monaten an den Grafen Orloff im Haag gerichtet wurde, und von seiner Seite die Uebergabe der Erklärung vom 22 März zur Folge hatte; daß die niederländischen Bevollmächtigten nach diesem Umstande beurtheilen können, ob die in besagter Note enthaltenen Forderungen den Höfen, deren Bevollmächtigte in der Konferenz zu London vereinigt sind, als zulässig erscheinen, und ob diese Leztern eine Antwort auf ihre Mittheilung vom 4 Mai oder ein Mittel darin finden können, eine Lösung der Unterhandlungen herbeizuführen, welche die Wohlfahrt Hollands und den Frieden Europa's so wesentlich interessiren. Es bleibt demnach der Londoner Konferenz nur übrig, sich mit den Entschließungen zu befassen, welche die ernsten Umstände von ihrer Seite erfordern. Unterzeichnet: Wessenberg, Neumann, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuszewicz. — Anhang. Note der niederländischen Bevollmächtigten an die Konferenz vom 29 Mai. Die niederländische Regierung hat den Inhalt der Note gebilligt, welche die Unterzeichneten unterm 7 d. M. an die HH. Bevollmächtigten der fünf Höfe zu richten hatten, und hat sie beauftragt, als weitere Antwort auf die Note JJ. EE. vom 4 zu erklären, daß sie geneigt und bereit bleibt, den Unterhandlungen mit der Konferenz fortzusezen, um sich über die Bedingungen zu vereinigen, unter welchen Belgien von Holland getrennt werden soll. So lange dieser Zwek nicht erreicht ist, kan für den König der Niederlande nicht davon die Rede seyn, die politische Unabhängigkeit eines neuen belgischen Staats und die Souverainetät des Prinzen von Sachsen-Koburg anzuerkennen; sobald aber die Unterzeichneten einen Trennungsvertrag mit den Bevollmächtigten der fünf Höfe abgeschlossen und unterzeichnet haben werden, wird Se. Majestät durchaus nichts mehr dagegen einzuwenden haben, auf die Grundlage eines solchen Vertrags mit Belgien abzuschließen und zu unterzeichnen, und sie wird zu geeigneter Zeit die hiezu erforderlichen Instruktionen und besondern Vollmachten absenden. Die Unterzeichneten haben ferner Befehl erhalten, der Konferenz die ihr unter dem 30 Jan. d. J. zugesandten Mittheilung zu erläutern und ihr vermittelst der angeschlossene Verbalnote zu wissen zu thun, auf welchem Punkte die niederländische Regierung beim Ausgange der Unterhandlungen stand, welche seit jener Zeit

Digitized by Google

der russische Hof in Holland eröfnen ließ, und an welche die Gesandtschaften von Oestreich und Preußen im Haag sich anschließen zu wollen erklärt haben. Wenn gegen alle Erwartung eine aufmerksame und unparteiische Untersuchung dieser Aktenstüke nicht zu der gewünschten Uebereinkunft führen sollte, so würde der König fortfahren, sich auf die Verpflichtungen zu berufen, welche die fünf Mächte durch den Anhang A. zum 12ten Protokoll gegen Se. Majestät eingegangen haben; die Unterzeichneten nähren jedoch mit Vergnügen die Hofnung, daß sie bald von der Konferenz erfahren werden, wie sie jezt die Vorschläge ihrer Regierung betrachtet. Dann wird man leicht sehen, über welche Artikel man sowol hinsichtlich der Abfassung als des Inhalts einig ist, und welche andre neue Erläuterungen fordern. In jedem Falle scheint eine von der Konferenz zu ertheilende Antwort das passendste Mittel, der Unterhandlung einen günstigen Fortgang zu geben, und indem sie dieser Antwort mit völliger Zuversicht entgegensehen, bitten die Unterzeichneten Ihre Excellenzen u. s. w. Unterzeichnet Falck. H. van Zuylen van Nyeveit." — Die angehängte Verbalnote ist wörtlich desselben Inhalts wie eine andere am 4 Mai erlassene Note. (S. Allg. Zeit. Nro. 163. Außerord. Beil.)

Preußen.

Das Berliner politische Wochenblatt und nach ihm der östreichische Beobachter enthält unter der Aufschrift das Hambacher Volksfest folgenden Artikel: „Als die Kunde von den Julustagen vor zwei Jahren durch Europa erscholl und der Jubel der bewußten Feinde der öffentlichen Ordnung und des Rechts, die ihren Zorn und Grimm lange einsam im Busen hatten verschließen müssen, das unheilvolle Werk begrüßte, die beschränkte Sorglosigkeit oder feige Lauheit des großen Haufens aber fröhlich einstimmte, — konnte es keinem tiefer Blikenden verborgen bleiben, daß das Erdbeben sich auch unter dem Boden unsers Vaterlandes dahinziehen und Deutschland mehr oder minder von den Folgen der neuen Revolution werde berührt werden. Die Ereignisse haben diese Besorgnisse vollkommen gerechtfertigt; die Fundamente alter ständischer Freiheit waren, wo ihre Trümmer noch bestanden, von Regierenden und Regierten verkannt und dadurch ihres Lebens und ihrer Seele beraubt, morsch und unfähig geworden, den neuen gewaltigen Andrang auszuhalten; — durch den größten Theil der mittlern Klassen ging die unselige Verwechslung der wahren deutschen Freiheit mit den Formen des modernen Repräsentativstaates; dieser Wille der Verführer des Volkes und schwere sittliche Vergehen oder unverantwortliche Schwäche der Regierenden thaten das Uebrige, und in rascher Folge lieferten die Aufruhrscenen von Dresden, Leipzig, Braunschweig, Altenburg, Kassel u. s. w. den Beweis, wie irrig leider die Meynung derer gewesen war, welche in dem Nationalcharakter der Deutschen, ihrem Phlegma, ihrer Anhänglichkeit an ihre Regierungen u. s. w. eine Bürgschaft gegen den bösen Geist der Empörung fanden. Allein noch gab es Viele, die durch Alles, was geschah, sich nicht in den gangbaren Bahnen des Liberalismus irre machen ließen. Nur solche Länder habe der Sturm getroffen, welche träg am Alten hangend, nicht verstanden hätten, dem Geiste der Zeit die Opfer zu bringen, welche die Civilisation verlange. Eine Konstitution im Sinne des (französischen) Repräsentativsystems sey das alleinige Schuzmittel gegen die Gefahr der Umwälzung, die allerdings vorhanden, aber von solchen Regierungen nicht zu fürchten sey, welche es verständen, sich an die Spize der Bewegung zu stellen. So ging damals die gemeine Sage unter allen gemäßigten Anhängern der Staatsweisheit, welcher unser Jahrhundert fröhnt. Allein was seitdem in verschiedenen Ländern geschehen ist, hat diese Hofnung auf eine herbe Weise zerstört, und wer ihr gegenwärtig noch im guten Glauben anhängt, hat die Vermuthung mehr als gewöhnlicher Beschränktheit gegen sich. Mehrere der sogenannten konstitutionellen Staaten in Deutschland sind der Schauplaz einer Bewegung, die von Tag zu Tag bedrohlicher wird, und Regierungen, die sich mit strenger Gewissenhaftigkeit in den Formen und Gränzen des einmal angenommenen Systems halten, werden mit Schmähungen angegriffen, die bei den deutschen Revolutionen gegen die sogenannten absoluten Regierungen in Dresden und Kassel, ja selbst in Braunschweig nicht einmal erhört worden sind. Besonders wichtig und aller Beachtung werth ist in dieser Hinsicht das Verhältniß des linken Rheinufers. Rheinpreußen, das einer Regierung angehört, welche die, gleichmäßig aus bösem Willen und aus Unkunde hervorgehende babylonische Sprachverwirrung revolutionairer Journale absolut zu nennen pflegt, gehört zu den deutschen Landestheilen, welche mit ihrem politischen Zustand am meisten zufrieden sind, und sich der vollkommensten Ruhe erfreuen. Wer sich selbst von der Stimmung des Volkes in dortiger Gegend überzeugt hat, er sey einer politischen Meynung zugethan, welcher er wolle, wird dieses Faktum nicht in Abrede stellen. Umgekehrt herrscht in den mittlern Theilen des linken Rheinufers, und insbesondere in Rheinbayern, eine Aufregung der Gemüther, welche das Aergste und Aeußerste fürchten läßt. Die Prädisposition zu dieser ist in mehrern Umständen zu suchen, die unabhängig sind von dem gegenwärtigen Zustand und es erklären, wie jene Theile der deutschen Rheinlande vor allen innern Ländern unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes den revolutionairen Einflüssen ausgesezt sind. Dort hat die Revolution und das bonapartische Kaiserthum geherrscht, und die Zeit hat noch nicht alle Fäden durchschnitten, welche jene Provinz an das revolutionaire Frankreich banden. Unmittelbare tägliche Berührung mit den der Revolution am meisten verfallenen deutsch-französischen Elsassern und Lothringern, konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. Dazu trat für Rheinbayern der besondre Nachtheil ein, daß die Nachtheile der Aufregung, welche von dem modernen Repräsentativsystem unzertrennlich sind, in vollem Maaß ihren Einfluß auf die vom Hauptlande getrennte Provinz äußern konnten, ohne daß die Nähe des Königshauses oder wenigstens die unmittelbare Berührung mit dem alten Bestande des Landes ein Gegengewicht dargeboten hätte. Die Folge dieser Verhältnisse war keine andere, als daß die Julusrevolution in jenen Uferstaaten des Rheins vielleicht ein lauteres Echo fand, als in irgend einem andern Theile von Europa. Welche Deputirten von dort aus in die Wahlkammern Bayerns und Badens gekommen, ist eben so weltbekannt, als die Stellung, die jene Körperschaften ihren Regierungen und dem deutschen Bunde gegenüber einnahmen. Am allernachtheiligsten aber wirkte die revolutionaire Journalistik, deren eigentliche Heimath Rheinbayern geworden war, nachdem man die Entdekung gemacht, daß die dort bestehende Napoleonische Gesezgebung, welche unter den Händen des Gewaltigen und neben seiner Censur und

Digitized by Google

hohen Polizei in dieser Hinsicht völlig unschädlich war, der revolutionairen Presse Schuz und bereitwillige Hülfe gegen die Regierung und die öffentliche Ordnung gewähre. Denn als der Bundestag einige der am heftigsten schmähenden Zeitschriften verbot, und zwischen der bayerischen Regierung und der aufrührerischen Litteratur ein Kampf begann, war leider die Unmöglichkeit vorhanden, daß die erstere mit den ihr gegebenen gesezlichen Mitteln dem Unwesen steuern konnte. Das Unwesen dauerte fort, und wurde durch die erfochtenen Siege immer frecher und öffentlicher. Anklagen Einzelner auf Hochverrath und Majestätsverbrechen fruchteten nichts; der Jubel, den die Freisprechung erregte, zeigte, wie wenig auf die Hülfe der Justiz zu rechnen sey, und wie nachtheilig jeder verunglükte Versuch der Regierung wirken müsse, unter solchen Umständen diesen Weg einzuschlagen. Es entstand eine Association, deren offen eingestandener Zwek es war, die revolutionaire Presse gegen die Regierung in Schuz zu nehmen, und wieder mußte die Regierung, nachdem die Maaßregeln, mit denen sie dagegen einschritt, sich als fruchtlos erwiesen hatten, das Fortbestehen einer, ihr geständigermaaßen feindlichen Macht in ihrem eigenen Lande dulden. Schon zeigte die straflose Errichtung französischer Freiheitsbäume in einigen Gemeinden, welche Stunde es in Rheinbayern geschlagen habe. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, des Verfahrens gewisser ministerieller Journale zu gedenken, welches wir vollkommen erklären, aber nicht entschuldigen können. Von dem an sich richtigen Grundsaze ausgehend, daß das Gouvernement am wenigsten vorhandene Uebelstände übertreiben oder geheime Gebrechen der Oeffentlichkeit Preis geben dürfe, schlugen jene den in mehrfacher Hinsicht höchst mißlichen Weg ein, die offenkundige dringende Gefahr, wie die Aufregung der Gemüther zu läugnen, aus der jene hervorging. — Es mußte der Würde der Regierung mehr als alles Toben der revolutionairen Faktion schaden, wenn das Volk Erklärungen in jenen Blättern las, die vom Lobe der Gesinnung des bayerischen Rheinkreises überströmten; wenn es das sichtliche Bestreben jener Organe wahrnahm, jede Gefahr sich selbst und Andern zu verhehlen, — und andrerseits tagtäglich die entschiedensten Gegensäze mit jener heitern Ansicht der Lage der Dinge: die empörende Sprache der Zeitschriften und Flugblätter vernahm, welche die dreistesten Ausfälle der frechsten Pariser Journale bei weitem überboten. Daß jene das friedliche Verfahren der Blätter, welche für Organe der Regierung galten, mit dem empörendsten Hohne beantworteten, und daß ihre Frechheit eine Stufe erreichte, die man in Deutschland noch vor zwei Jahren nicht für möglich gehalten hätte, ist leider nur zu bekannt, und wir enthalten uns, aus schuldiger Ehrfurcht vor der Würde eines deutschen Monarchen, Beispiele von den Lästerungen Sr. Majestät aus den uns vorliegenden Belegen anzuführen, die auf seinem eigenen Grund und Boden mit Nennung der Namen des Verfassers wie der Presse, aus der sie täglich hervorgingen, gedrukt sind. Der größte Nachtheil der eigenthümlichen Milde und Freundlichkeit, womit der rohen Vehemenz begegnet ward, war aber die totale Entmuthigung der Bessergesinnten. Wie sollte der Privatmann sich dem reißenden Strome zu widersezen wagen, wenn er sah, daß die Autorität — so schien es Vielen — sich selbst verläugnen zu lassen genöthigt ward!"

(Beschluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

[1213] In der Matth. Rieger sel. Verlagsbuchhandlung, Aloys Enrisch in Augsburg, ist erschienen:

Waldner, Jos., Lehr- und Gebetbuch für jeden Christen, der nach der Heiligung strebt, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird. Zweite neu bearbeitete und vermehrte Auflage von Simon Buchfeiner. 8. 1832. 45 kr.

Schönberg, Matthias, Auszug der Geschichte des Alten und Neuen Testaments. 12. 1832. 6 kr.

Nelk, Th., der Geldbeutel. Eine neue Erzählung für Eltern und Kinder. Zweite Auflage. 12. 1832. 10 kr.

Jais P., Aeg., schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder, und wohl auch für Erwachsene. 26 Bdchen. 15te durchaus verbesserte Aufl. 12. 1832. 6 kr.

Schauenburg, Fr., heiliger Liebesbund, zur Ehre des göttlichen Herzens Jesu im heiligsten Altarssakrament, zum täglichen Gebrauche, mit Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Kommunion- und andern Gebeten vermehrt. 12. 1832. 12 kr.

[1220] **Oestereichische militairische Zeitschrift 1832.**

Fünftes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen. Es enthält folgende Aufsäze: I. Die Operationen am Rheine vom 8 bis 24 September 1795; mit dem Treffen bei Handschuhsheim. Nach östreichischen Originalquellen. — II. Skizzen. 3. Feldzug der Kaiserlichen und Engländer in der Picardie 1523; — 4. Feldzug der Kaiserlichen in Burgund und in der Champagne 1523. — III. Begebenheiten in und um Mantua vom 16 September 1796 bis 4 Februar 1797; nebst der Schlacht von Rivoli. Nach östreichischen Originalquellen. IV. Litteratur. V. Neueste Militairveränderungen.

Auf den Jahrgang 1832 dieser Zeitschrift wird in allen Buchhandlungen Bestellung angenommen. Der Ladenpreis ist acht Thaler sächsisch.

Wien, den 4 Junius 1832.

J. G. Heubner, Buchhändler.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1162] **Bekanntmachung.**

(Den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.)

Vom Magistrat

der königlich bayerischen Stadt Nürnberg

wird, unter Beziehung auf die Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828, hiemit bekannt gemacht, daß der

heurige Wollmarkt dahier

am 2 Julius

beginnt, und 3 Tage lang dauert.

Nürnberg, den 7 Junius 1832.

Der erste Bürgermeister,
Binder.
Küffner.

[1227] Eine bedeutende Landökonomie, an der großen Landstraße in der Nähe einer volkreichen Residenzstadt sehr wohl gelegen, will der Eigenthümer, dessen Verhältnisse ihm die Selbstverwaltung nicht mehr erlauben, samt einer dazu gehörigen Melkerei und den vollkommen eingerichteten, eines beliebigen Betriebs empfänglichen landwirthschaftlichen Gewerben, der Brennerei, Brauerei und Essigsiederei, pachtweise abgeben. Mit diesem Etablissement, wobei ein sehr geräumiges Wohnhaus befindlich, und eine Torfstechung wesentlichen Nuzen gewährt, sind zwei ganz neu eingerichtete gangbare Fabriken in nüzliche Verbindung gesezt, die bei gehörigem Umtriebe ein großes merkantilisches Geschäft begründen können.

Auf frankirte Anfragen folgen nähere Notizen durch die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1sten Absats-Postamt 148. 16 kr. 2ten 156. 16 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 166. 18 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. bezahlt.

Montag № 177. 25 Junius 1832.

Brasilien. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 177. Belgien. — Königreich der Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Hanau und Frankfurt.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 251. Leipziger Ostermesse. — Hannoversche Ständeversammlung. — Preußen. — Oestreich. — Ankündigung.

Brasilien.

Der Morning Herald enthält nachstehendes Schreiben aus Rio-Janeiro vom 8 April: „Seit geraumer Zeit wurden eine Menge Gerüchte von Unruhen verbreitet, so daß man am Ende sie nicht mehr brachtete. Seit Anfang dieses Monats aber wurden sie so allgemein und so zusammenstimmend, daß Jedermann überzeugt wurde, es sey irgend etwas dem Ausbruche nahe. Eine durch die Zeitung Caramuru repräsentirte Gesellschaft war seit einiger Zeit von der Regierung aufmerksam beobachtet worden; sie ließ sich dadurch nicht abhalten, fortwährend höchst aufrührerische Doktrinen zu verbreiten; indeß dachte man nicht daran, daß ihre Plane der Reife so nahe seyen. Die ersten Verschwörer waren namentlich Leute, die bei dem Exkaiser in Gunst gestanden waren. Ihnen schlossen sich die kürzlich besiegten Anarchisten und überhaupt alle Unzufriedenen der Provinz an; die Partei bestand also aus allen möglichen Glaubensbekenntnissen und war nur in dem Punkt einig, die jezige Regierung zu stürzen. Auf den 2ten Morgens war der Ausbruch festgesezt, und der Plan desselben, wie folgt: Kapitain J. Custodio, Gefangener in Villegaignon, sollte in der Nacht auf den 2ten mit mehreren Andern die Garnison in Aufstand bringen, alle Gefangenen, die sich mit ihnen vereinigen wollten, in Freiheit sezen, eine starke Wache im Fort zurüklassen, und dann mit so viel Artillerie wieß möglich ans Land sezen. Dasselbe sollte in den Forts Santa Cruz und San Joao geschehen. Der Vereinigungsort sollte das Campo da Honra seyn, wo eine starke Macht aus der Stadt sich ihnen anschließen und die neue Regierung sogleich proklamirt werden sollte. Die hiedurch entstandene Unruhe sollte Hrn. J. Bonifacio zum Vorwande dienen, den jungen Kaiser nach dem kleinen Pallast im Campo zu bringen, wohin die Regentschaft und das Ministerium entboten werden sollten. Die Regierung erfuhr den Plan Sonntag (31 März) Nachts, und die Maaßregeln, die sie sogleich ergrif, nöthigten die Verschwornen, den Ausbruch aufzuschieben; unglüklicherweise gingen aber die Boten, die sie mit dieser wichtigen Botschaft nach den Forts schikten, fehl, und Hr. Jose Cuehus erschien am 3ten Morgens mit etwas über 100 Mann und einem Stük Geschüz zu Botafogo, marschirte höchst unvorsichtigerweise nach dem Campo, stellte seine Leute auf, und erwartete nun zuversichtlich, daß sich die Stadt mit ihm vereinigen werde. Die Regierung, die erkannte, daß die Sicherheit der Stadt von einem Augenblik abhänge, ließ, ehe die Verschwornen des Kapitains Ankunft recht erfuhren, das Korps der permanenten Munizipalgarden, ungefähr 120 Mann oder vielmehr Jungen, denn die meisten sind unter 16 Jahren, sogleich aufstellen, und diese griffen äußerst muthig sogleich mit dem Bajonnet an; zugleich sprengten die 20 Mann Reiterei in vollem Galop ein. Neun wurden getödtet, 95 gefangen genommen, Wenige entrannen. Die Garden hatten zwei Todte und mehrere Verwundete. Man versichert, daß viele Nationalgarden, namentlich aus den obern Theilen der Stadt, sich an die Empörer anschließen sollten; der Minister ließ deshalb eine Liste aller derer entwerfen, welche an diesem Tage nicht zu ihren Korps stießen; diese sollten entwafnet werden. General Moraes und mehrere andere Personen von Wichtigkeit sind in die Sache verwikelt; der erste ist mit der Kasse der Gesellschaft, die 60000 Dollars enthalten soll, davon gegangen."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 25 April ward nach langen Diskussionen die dritte Lesung der Repräsentations-Bill, nach Annahme eines von Hrn. Webster darin vorgeschlagenen Amendements, im Senate mit einer Majorität von 25 gegen 20 Stimmen bewilligt.

Das offizielle Washingtoner Blatt, der Globe, enthält Folgendes über die Verhältnisse von Guatemala oder Mittel-Amerika: „Die Republik von Mittel-Amerika hat sich nicht allein die Konstitution der Vereinigten Staaten bei der Bildung ihres politischen Systems zum Muster genommen, sondern auch mit einer Einsicht, welche ihren Staatsmännern alle Ehre macht, ihren Kriminalgesezen diejenigen Theile unseres Livingstonschen Kriminalcodex eingeschaltet, welche für ihre Verhältnisse sich eignen. Ein einziger Blik auf die Karte des amerikanischen Kontinents belehrt uns von der höchst vortheilhaften geographischen Lage von Mittel-Amerika, wodurch es in den Stand gesezt wird, einen ausgedehnten und gewinnreichen Handel zu treiben. Es fehlt an nichts, als an der Mitwirkung der sittlichen Kräfte, um sie zur schönsten Entwikelung zu bringen; örtliche Ursachen, Bürgerkrieg, innere Unruhen, die Unwissenheit der großen Masse des Volks und verschiedene andere Gründe können vielleicht ein so erwünschtes Zusammenwirken noch eine Zeit lang verzögern; aber man kan die sichere Hofnung hegen, daß die Verbreitung von Kenntnissen durch Errichtung von Schulen, Vervollkommnung des Akerbaues, Ausdehnung des Handels und vor Allem vermittelst des mächtigen Einflusses freisinniger Prinzipien auf die ganze Bevölkerung sehr bald die Republik von Mittel-Amerika zu dem Range der ersten Nationen erheben wird. Im Jahre 1824 beauftragte der Kongreß von Mittel-Amerika eine Anzahl von Kommissarien mit der Sammlung von Thatsachen und der Entwerfung eines Berichts über den Handel und die Hülfsquellen des Landes, um der Regierung zur Organisirung eines wirksamen

Digitized by Google

Finanzsystems zu dienen. Die Untersuchungen dieser Kommissarien waren hauptsächlich auf den Zustand des Handels in den 5 Jahren vor der Revolution und in den 5 Jahren nach diesem Ereignisse, so wie auf die wahrscheinlichen Fortschritte desselben in der nächsten Zukunft, geeichtet. Das Resultat derselben ergab, daß mehrere Jahre vor der Unabhängigkeits-Erklärung der Handel wegen der innern politischen Verwirrungen und der unterdrükenden Monopole des Mutterlandes sehr unbedeutend war, sich jedoch in eben so vielen Jahren von der Unabhängigkeits-Erklärung bis zum Jahre 1825 verdoppelte. Die Kommissarien fügten hinzu, daß der Handel mit Spanien fast blos in den beiden Stapel-Erzeugnissen, Indigo und Cochenille, bestand; von ersterem wurde sonst jährlich ungefähr für den Werth von 2 Millionen Dollars ausgeführt und dafür in der Halbinsel Waaren eingetauscht, indem festgesezt war, daß die Einfuhr von spanischen Waaren den Werth der von Guatemala ausgeführten Artikel nicht übersteigen durfte. In den 5 Jahren vor der Unabhängigkeits-Erklärung sank diese Ausfuhr auf eine Million Doll. jährlich herab; im Jahre 1825 aber war sie wieder auf das Maximum der blühendsten Zeiten herangewachsen, und die Kommissarien waren der Meynung, daß in kurzer Zeit der Werth der Ausfuhr von Indigo und Cochenille sich jährlich auf mehr als 5 Mill. Doll. belaufen werde. Der Gesamtwerth aller im Jahre 1825 von Guatemala aus- und eingeführten Artikel betrug 16,520,000 Dollars."

Der Senat hat die Ernennung des Hrn. Legare zum Geschäftsträger in Belgien genehmigt.

Großbritannien.

(Times.) Einige bedeutende Verkäufe an der Stokbörse haben eine ungewöhnliche Frage nach Geld, und eine, jedoch nicht sehr bedeutende Herabdrükung der Preise veranlaßt. Wahrscheinlich liegt der Grund hievon in den Vorbereitungen zu den Wahlkämpfen, die man als unvermeidlich und nahe bevorstehend ansieht. Die Geldmittel der Tories sowol als ihr persönlicher Einfluß sollen, wie es scheint, verschwenderisch zu diesem Zweke verwendet werden.

(Chronicle.) Der Conservativklub bewegt Himmel und Erde, um für Kandidaten in den Grafschaften und Wahlflekken bei der herannahenden Auflösung des Parlaments zu sorgen. Ihre Fonds zur Bestechung sollen unermeßlich seyn. Zwei Herzoge aus dem Norden haben, wie man sagt, jeder 20,000 Pf. St. unterzeichnet.

(Sun.) Die Birminghamer politische Union hat einen Aufruf an die Wähler des vereinigten Königreichs erlassen, „Niemand zu einem Mitgliede des reformirten Parlaments zu wählen, der nicht verspreche, zu einer redlichen Untersuchung der Ursachen des Nationalungluks und der Mittel zu einer dauernden und wirksamen Abhülfe mitzuwirken." Bis jezt waren alle solche Untersuchungen bloße Possenspiele, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen.

(Chronicle.) Hr. Shiel beabsichtigt, am 5 Jul. auf die Annahme einiger Resolutionen in Bezug auf die Einkünfte der hohen Kirche in Irland anzutragen.

Nach dem Globe wurden einige Tories, als sie von einem Klub-Gastmahl nach Hause zurükfahren wollten, von dem Pöbel ausgezischt und verhöhnt. Ein Stein wurde nach Lord Ellenborough geworfen, fehlte ihn, traf aber einen Herrn Aylin gerade ins Gesicht und verwundete ihn schwer. Man hat einige der Unruhigsten verhaftet.

Der Bruder des Lordkanzlers Brougham ist der Reformkandidat für Kendale. Der Dichter Thomas Campbell ist eingeladen worden, sich als Kandidat für Glasgow zu stellen. Sir Thomas Baring wird wohl für Hampshire, und an die Stelle des toristischgesinnten Alderman's Thompson dürfte der Lordmayor zum Parlamentsmitgliede für die City gewählt werden. Admiral Cobrington will sich als Kandidat für Devonport stellen. Der berühmte Literat Dr. Bowring ist Kandidat für Blackburn.

In Portsmouth hat ein bisher stark besuchtes Kaffeehaus den Namen „Duke of Wellington" ablegen müssen, weil die Besucher auszubleiben anfingen. — In Birmingham hat die bisherige Wellingtonstraße den Namen „Attwoodstraße", Hrn. Attwood, dem Vorsteher des dortigen politischen Vereins zu Ehren, erhalten.

Das Birminghamer Journal führt es als eine bemerkenswerthe Thatsache auf, daß seit der durch die Einbringung der Reformbill veranlaßten Gährung weit weniger Verbrechen begangen wurden als seit vielen Jahren.

(Globe.) Nachrichten aus Demerara zufolge war die Kolonie ruhig; die Kabinetsbefehle waren bekannt gemacht, aber wegen des Widerstandes der Pflanzer nicht ausgeführt worden. Alle Taxen wurden fortwährend verweigert, und der Gouverneur entlehnte Geld auf seine eigene Verantwortlichkeit, um die nöthigen Ausgaben zu bestreiten.

Das Canton-Register sagt: „Endlich haben wir die offizielle Anzeige von der Geburt der beiden Söhne des Kaisers erhalten. Das Erste, was wir in Bezug auf sie vernahmen, war ein kaiserlicher Befehl, ihnen Abschriften der neuen Ausgabe von Kang-Hi's Wörterbuch zu überreichen; seitdem ist ein Befehl erschienen, daß der älteste Yih-tschu und der andere Yih-tsung genannt werden soll. Yihe-schu's Mutter ist, wie wir vernehmen, die Schwester Hi-gan's."

So streng Ausländern das Reisen in China verboten ist, so ist es doch jüngst einem Preußen, dem Hrn. Karl Gutzlaff, gelungen, eine Fahrt fast die ganze chinesische Küste entlang in einem chinesischen Fahrzeuge zu machen, wobei er mehrere Häfen, von der südlichsten Spize des Reiches bis zu dem östlichen Ende der großen Mauer in der mandschurischen Tartarei besuchte. Er hatte zu Bankok mehrere chinesische Matrosen, die auf Siam fahren, ärztlich behandelt, und diese, voll Dankbarkeit gegen den „fremden Teufel," ließen es sich angelegen seyn, seinen Ruhm auszuposaunen und ihm überall einen willkommenen Empfang zu bereiten. Es steht zu hoffen, daß er dereinst die Resultate seiner Beobachtungen durch den Druk bekannt machen werde. Er hatte sich immer chinesisch gekleidet, und sich auch die Sprache so eigen gemacht, daß selbst Chinesen oft den Ausländer nicht in ihm erkannt haben sollen.

Der seit Lord Macartney's Gesandtschaft bekannte Sung-Kiun hatte vor einiger Zeit wegen Kränklichkeit seine Entlassung genommen, war aber besser geworden, und bat nun aufs neue um Anstellung. Se. Majestät hat ihn demnach zum Generalmajor bei dem tartarischen Korps ernannt, ihm jedoch zugleich einen scharfen Verweis gegeben, daß er sich erst als ganz unfähig dargestellt, und gleich darauf angezeigt habe, er sey wieder ganz hergestellt, etwas, das ihm, wie man vernimmt, öf-

Digitized by Google

ters begegnet seyn soll. „Aufrichtigkeit und Treue," sagt der Kaiser, „sollten jede Verhandlung zwischen dem Monarchen und seinen Ministern leiten. Ich habe immer gegen meine Diener mit Aufrichtigkeit gehandelt, und gewiß sollten sie, die von meinen Händen so viele Gnaden empfangen haben, eine um so größere Aufrichtigkeit beweisen. Sung-Kiun mag sich fragen, ob er, nach dem, was er gethan, inneren Frieden genießen könne oder nicht?"

Das Canton-Register vom 31 Dec. enthält Folgendes: „Der Gouverneur Li hat, wie man erzählt, vor einiger Zeit Sr. Majestät ein verstektes Geschenk gemacht, das der Kaiser sehr gnädig aufgenommen hat. Die Finanzminister des Kaisers müssen dafür sorgen, daß die Ausgabe mit der Einnahme übereinstimmt, und darnach die erforderlichen Ersparnisse anordnen; eine kleine Privatbörse zu geheimen Ausgaben, oder ein Nadelgeld für eine Favoritin, scheint dem Beherrscher von China aber eine annehmbare Sache zu seyn. Der verschlagene Li, der 300,000 Talls von einem Hong-Kaufmann erhalten hatte, weil durch seine Vermittlung der Name des Sohnes des Kaufmanns in die Regierungsbücher eingetragen worden war, gab vor, daß er diese 300,000 Talls unter den Ruinen seines abgebrannten Pallastes gefunden habe, und da diese Summe nun wohl von irgend einem frühern Gouverneur vergraben worden seyn müsse, so halte er es für seine Pflicht, die Verfügung darüber der Krone anheim zu stellen. Diese „gute Aufführung" hat dem Gouverneur Li alle die auf ihn gehäuften Ehren zu Wege gebracht."

Frankreich.

Paris, 19 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 50; 3Proz. 68, 15; Falconnets 79, 90; ewige Rente 58⅝.

(Moniteur.) Die Korrespondenz meldet die allmählige Wiederherstellung der Ruhe auf allen Punkten. Generallieutenant Bonnet ist am 14 Jun. zu Nantes angekommen. Die Waffenablieferungen dauern fort. Die ganze Gemeinde von Maison hat der Gendarmerie 100 Flinten abgegeben. Die Chouans fahren seit ihrer zu Jallais (Maine und Loire) erfahrnen Niederlage fort, sich zu unterwerfen; ihre Chefs haben sie verlassen und sich zerstreut, und deren Entwafnung dauert fort. General Ordener ist nach Angers an der Spize des Bataillons der Nationalgarde, die seit zwölf Tagen St. Lambert, Chemillé u. s. w. besezt hielt, zurükgekommen. Auch zu Saumur ist die Nationalgarde wieder zurük, und die Ankunft des 55sten Regiments wird den General in den Stand sezen, das Kantonnirungssystem, wodurch jeder künftige Aufstand unmöglich gemacht werden soll, zu vervollständigen. Einige unverbesserliche Chouans, die nur noch in der Verzweiflung Zuflucht finden, suchen auf dem Lande die Meynung zu verbreiten, daß noch nicht Alles zu Ende sey, und die Unruhe zu unterhalten. Ihre Bemühungen sind aber vergeblich, und die Massen sezen immer mehr Vertrauen in die Kraft der Regierung. Das Morbihan bleibt beständig ruhig. Dis ist das einzige Departement der alten Chouanerie, wo man nicht zu den Waffen gegriffen hat. Zu Ploërmel hatte sich das Gerücht verbreitet, daß la Houssaye der Aeltere in der Gegend von St. Méen (Ille und Vilaine) an den Folgen der Wunden, die er in den Gefechten von Vitré erhalten haben soll, gestorben sey. Dieses Gerücht ist aber nicht gegründet. Die Lage der Sarthe ist fortwährend befriedigend. Der Assisendof hat daselbst einen Aufreißer zur Deportation verurtheilt. Dieses Beispiel wird von guter Wirkung seyn.

(Moniteur.) Der Obergeneral des Okkupationskorps von Afrika hat die Berichte des Generallieutenants Baron Boyer, Kommandanten der Division von Oran, über die Angriffe erhalten, welche vom 3 bis 8 Mai mehrere tausend Araber gegen die Stadt und ihre Forts gemacht haben. Die durch die fanatischen Predigten des Marabuts Mehaidin vereinigten Stämme richteten an den General Boyer eine Aufforderung, ihnen den Plaz zu übergeben. Er antwortete nur mit dem Befehle, daß die Garnison sich bereit halten solle, sie zu bekämpfen. Am 2 Mai sah man ihre Kolonnenspizen sich gegen die Schluchten bewegen, welche gegen die äußere Moschee von Kengentah auslaufen. Abends schlugen ungefähr 600 Mann ihre Zelte auf doppelte Kanonenschußweite vom Fort St. Philippe auf. In der Nacht vom 2 auf den 3ten stieß eine große Anzahl Araber zu ihnen, und am 3ten konnte man ihre Stärke auf 3000 Reiter und 2000 Fußgänger schäzen. — Den 3 Mai bei Sonnenaufgang vereinigten sie sich ungefähr 600 Klafter vom Dorfe Kengentah entfernt; nach einem kurzen Gebete sah man sie plözlich unter Vortragung ihrer Fahnen sich mit Wuth auf das Dorf und in die Schlucht von Chateauneuf stürzen. Vergebens brachte Artillerie- und Gewehrfeuer mehreremale Unordnungen in ihre Reihen; sie verließen den Kampfplaz nur, um in Masse gegen das Fort St. André anzurüken. Hier wie bei Chateauneuf siegte der Muth unsrer Soldaten über ihre Wuth; und auch in diesem neuen Angrif abgeschlagen, zogen sie sich Abends nach einem Santon Namens Kerma zurük. Den 4 Mai zeigten sich bei Tagesandruch ungefähr 300 Reiter in der Richtung von Arsen, Mascara und Tremecen; zugleich erblikte man in einer Entfernung von drei Lieues jenseits der Seen beträchtliche Massen und große Bewegungen von Reiterei und Fußvolk. Die Demonstrationen deuteten auf einen ernsthaften und nahen Angrif hin. Um 1 Uhr ließ Hr. Sevret, Kapitain vom Generalstabe, der nach dem Fort Santa Cruz gesendet war, um daselbst den Feind zu beobachten, den General Boyer benachrichtigen, daß Kolonnen von Fußvolk aus dem Lager rükten, und ihre Richtung nach dem Fort St. Philippe nähmen. Um 2 Uhr erschienen sie wirklich auf den Höhen von Ras-el-Ain, rannten in vollem Lauf auf dis Dorf, das jezt nur noch Ruinen zeigt. 1500 der Unerschrokensten rükten ununterbrochen vorwärts und stürzten sich selbst in die Gräben des Forts, wo ein hartnäkiger Kampf sich entspann. Unsere Soldaten, durch einen Hagel von Steinen begrüßt, die durch geschikte Schleuderer geworfen waren, antworteten mit einem lebhaften Gewehrfeuer, das erst in der Nacht endete, unter deren Schuz die Araber sich zurükzogen, und ihre Todten und Verwundeten mit sich nahmen. Bei diesem Treffen, in welchem der Feind eine große Kühnheit zeigte, wurde ein Lieutenant und ein Fourier getödtet, 5 Kanoniere und 5 Voltigeurs verwundet. Am 5 Mai blieb es ziemlich ruhig; unsere Truppen verwandten einen Theil des Tags dazu, die Häuser des Dorfs Ras-el Ain dem Boden gleich zu machen, weil der Feind den Tag vorher mit Vortheil sich dahinter verstekt hatte. Gegen 2 Uhr kamen 300 feindliche Reiter heran, um die Arbeiter zu beunruhigen; als sie aber eine vorwärts dem Fort St. Philippe aufgestellte Kompagnie erblikten, zogen sie sich eilig zurük. Der Aufstand wuchs indeß fortwährend. Eine große Anzahl Stämme erhob sich auf den Ruf Mehaidin's und vermehrte die Zahl der Empörer; am 6 Mai hatten 32 Stämme, ungefähr 12,000 Mann, ihre Zelte im An-

Digitized by Google

gesichte der Wälle des Plazes aufgeschlagen. Troz dieser beträchtlichen Verstärkungen ließ der Feind den Tag vorübergehen, ohne einen ernsten Angrif zu machen. Am Morgen versuchte er unter Begünstigung eines dichten Nebels vergebens einen Handstreich gegen das Fort St. Philippe. Er zeigte sich daselbst auch noch am Abend, und richtete um 2 Uhr Nachts ein ziemlich lebhaftes Feuer gegen unsere Truppen; dis that aber nicht die mindeste Wirkung, und die Truppen antworteten nicht einmal. Seit dem Anfange der Feindseligkeiten hatten die Araber stets ihre lebhaftesten Angriffe gegen das Fort St. Philippe gerichtet; es war auch in der That der Schlüssel zu dem Wasser, woraus das alte und neue Schloß und alle öffentlichen Gebäude versehen werden, und sein verfallener Zustand ließ dem Feind einige Hofnung, sich desselben zu bemächtigen. Schon in der Nacht vom 4 auf den 5 hatte der General Boyer Teaversen errichten lassen, um die Leute gegen das Gewehrfeuer zu schüzen. Auch während des 7 machten die Empörer keine Bewegung, und dieser Tag wurde gleichfalls verwendet, um die ersten Werke zu vollenden und neue zu erbauen. Am 8 Mai verfinsterte ein dichter Nebel den Himmel, so daß man selbst die nächsten Gegenstände nicht sehen konnte; die Araber benüzten dis, um sich den äußern Werken zu nähern, und ein lebhaftes Feuer gegen dieselben zu richten, das bis in die Nacht dauerte; ihre unsichern Schüsse thaten uns indeß keinen Schaden. Dieser Angrif sollte der lezte seyn. Seit dem 2 Mai war jeder Tag mit Niederlagen des Feindes bezeichnet. Seine durch Fanatismus aufgeregte Kühnheit ließ die Tapferkeit unserer Truppen nur in um so hellerm Lichte erscheinen. Entmuthigt durch die Unmacht seiner Bemühungen begrif er endlich, daß ein schimpflicher Rükzug das Einzige sey, was ihm übrig bleibe, und am 9 trennten sich alle Stämme und zogen nach den Bergen zurük. An demselben Tag erschien die Gabarre des Königs, la Meuse, und sezte 495 Mann des 66sten Regiments und verschiedenee anderer Korps ans Land, welche sich sogleich mit der tapfern Garnison von Oran vereinigten. Der Obergeneral ist erfreut, seine Lobsprüche mit denen vereinigen zu können, welche der Generallieutenant Boyer den Truppen unter seinen Befehlen ertheilt. Alle Waffen haben in Hingebung und Thätigkeit gewetteifert. Troz der Zahl der Feinde und der Anstrengungen, die sie zu bestehen hatten, ließ ihr Eifer keinen Augenblik nach. Sie haben glorreich den ihnen anvertrauten Auftrag erfüllt, und ihr Obergeneral bezeugt ihnen seine völlige Zufriedenheit. Bitten um Belohnung wurden von dem General Boyer an den Kriegsminister gerichtet. Der Obergeneral unterstüzt sie mit dem lebhaftesten Interesse. Er beeilt sich allen Truppen des Okkupationskorps von Afrika die Namen der Militairs bekannt zu machen, die sich am meisten ausgezeichnet haben. (Folgen die Namen.) In den verschiedenen Gefechten hatten wir 7 Mann Todte und 11 Verwundete. (Folgen die Namen.) (Unterz.) Der Obergeneral des Okkupationskorps von Afrika, Herzog von Rovigo.

Am 18 Jun. hielt das zweite Pariser Kriegsgericht unter dem Vorsize des Obristen Durocheret vom 58sten Linieneegiment über Michael August Geoffroy, einen Maler, Gericht. Auf dem Tische vor dem Präsidenten lag eine rothe Fahne mit der weißen Aufschrift Freiheit, und mit der schwarzen Tod. Die Anklage betraf 1) die frevelhafte Unternehmung mit dem Zweke, die Regierung des Königs zu zerstören und die Bürger und Einwohner aufzustiften, sich gegen die königliche Autorität zu bewafnen. 2) Den Bürgerkrieg anzustiften und die Bürger zur Bewafnung gegen einander zu veranlassen. 3) An einem öffentlichen Ort ein Zeichen oder ein Symbol ausgestellt zu haben, mit der Bestimmung den Geist der Rebellion fortzupflanzen, oder den öffentlichen Frieden zu stören. Der Angeklagte ist ein kleinee junger Mensch, von 27 Jahren, dessen sanftes Gesicht der auf ihm lastenden Anklage zu widersprechen scheint. Derselbe protestirt zuerst gegen das Kriegsgericht, das dem 53sten und 54sten Art. der Charte zufolge ungesezlich sey. Er läugnet die Fahne getragen zu haben. Nach Abhörung der Zeugen, die besonders aussagen, daß der Angeklagte Schießpulver ausgetheilt und den Leuten, die schossen, Munition geliefert habe, erstattet Hr. Michel Bericht und beharrt bei der Anklage. Hr. Moulin, einer der Vertheidiger, spricht über die Frage der Inkompetenz. Hr. Landrin vertheidigt den Angeklagten in Betref der Thatsachen. Das Kriegsgericht erklärt nach einer Berathschlagung von drei Viertelstunden mit einer Mehrheit von 6 gegen 1 den Angeklagten in Bezug auf den 1sten und 2ten Punkt für schuldig, und in Bezug auf den dritten für nicht schuldig, und verurtheilt ihn zu der Todesstrafe. Geoffroy ward außerdem zu den Prozeßkosten verurtheilt. Der Berichterstatter benachrichtigt den Verurtheilten, daß ihm das Gesez 24 Stunden gewähre, um zu appelliren, und gibt ihm darüber alle nöthige Auskunft.

Der Messager will wissen, der Maler Geoffroy habe bei dem König ein Gnadengesuch eingelegt. Er zeige übrigens in seinem Unglük viele Entschlossenheit und Würde.

Die Pariser Journale geben folgende Veränderungen in der Diplomatie: Hr. Mortier, Gesandter in Bayern, kommt als Gesandter nach Dänemark; der Marquis v. St. Simon, Gesandter in Dänemark, als Gesandter nach Schweden; der Marquis von Dalmatien, Gesandter in Schweden, als Gesandter nach Holland, indem bekanntlich Hr. Durand de Mareuil provisorisch Hrn. v. Talleyrand in London ersezt. Hr. v. Mortier wird in München durch Hrn. Bresson, früher Gesandter in Hannover, und Lezterer in Hannover durch Hrn. Martin, Gesandten in Mexico, ersezt. Hr. Desfandis ist zum Gesandten in Mexico ernannt. Hr. v. Bourgoing, erster Botschaftssekretair zu St. Petersburg, wird Gesandter in Dresden. Hr. Septième de Latour Maubourg, erster Botschaftssekretair zu Wien, ist zum Gesandten in Brüssel ernannt. Man weiß noch nicht, wer Hrn. d'Estourmel in Columbia und den Grafen Flahaut in Berlin ersezt, und wen man nach Brasilien und Konstantinopel schikt.

Die HH. v. Chateaubriand, Hyde de Neuville und Fitz James bestanden am 19 Jun. ein neues Verhör. Ein Journal widerspricht der Angabe, daß diese Herren bei dem ersten Verhöre die an sie gerichteten Fragen nicht beantwortet hätten.

Hr. v. Genonde ward am 19 Jun. nach St. Pelagie gebracht, wo er eine neue Haft von drei Monaten auszuhalten hat.

In einem Artikel mit der Aufschrift „Frankreich und Deutschland" stellt der Constitutionnel Betrachtungen über den Einfluß an, welchen, wie er meynt, die Pariser Ereignisse vom 5 und 6 Jun. auf Deutschland ausüben müssen, und über das Verfahren, welches sie der französischen Politik gegen das Ausland auferlegen. Wir können, da wie die französischen Beurtheilungen deutscher Verhältnisse schon öfters beleuchtet haben, die Bemerkungen des Constitutionnel ohne Kommentar geben. Das Ham-

Digitized by Google

bacher Fest scheint ihm eine Lehre für Jedermann darzubieten; zum erstenmale sey dort jener große Gedanke der deutschen Nationalität, der längst im Stillen gepflegt worden, an das Tageslicht getreten; zum erstenmal aber auch hätten sich Symptome von Zwietracht, jener Krankheit der freien Völker, gezeigt. Die unvorsichtige Heftigkeit der Tribüne und des Westboten habe, wie man voraussehen konnte, ihren Zwek verfehlen müssen; für den bedächtigen, bisher in Lethargie versunkenen deutschen Charakter sey ein plözlicher Uebergang zum politischen Radikalismus gefährlich; auch hätten jene Deklamationen zu sehr die Farbe der Pariser Klubs von 1792 oder 1830, und eines nur zu getreu vollzogenen Losungswortes von diesseits des Rheins an sich getragen. Der Constitutionnel freut sich, daß derselbe Instinkt der Massen, dieselbe gesunde Vernunft, die in Paris unsinnige Versuche vereitelte, in Hambach gegen Hirngespinnste protestirte, die in Deutschland eben so wenig als in Frankreich ausführbar seyen, und daß namentlich die deutschen Deputirten, die auf der Tribüne für die Freiheit gekämpft, durch energische Protestationen (?) ihr Vaterland vor einer andern Tyrannei, der Tyrannei der Anarchie, beschüzt hätten. Hierauf geht der Constitutionnel zu der angeblich angedrohten militairischen Einschreitung der Großmächte des deutschen Bundes gegen die freisinnigen Institutionen der konstitutionellen Staaten über, und behauptet, der Großherzog von Baden habe für diesen Fall Frankreichs Hülfe angerufen (??), und eine Antwort erhalten, die zwar sehr zweideutig abgefaßt gewesen, dennoch aber von Seite Preußens eine förmliche Mißbilligung hervorgerufen habe. Er räth dem französischen Ministerium, ohne geradezu die friedlichen Verhältnisse aufzuheben, auf seine Treue gegen die Verträge von 1815 sich berufend, den Vollzug dieser Verträge auch in demjenigen zu verlangen, was den Rechten der Völker günstig sey. Durch die Junitage sey die innere Ordnung für Frankreich erobert worden, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Regierung dem Lande nach Außen Würde verleihe; Schuz der Schwachen sey von jeher das sicherste Anzeichen von Stärke gewesen. Dem deutschen Volk aber gibt er den Rath, vor der Zwietracht auf seiner Hut zu seyn, durch das Beispiel Frankreichs, während der Restauration, sich belehren zu lassen, daß nur ein energischer und unverdrossener Kampf die Freiheit Schritt für Schritt einem Volk erobern könne. Die Deutschen mögen mit festem, aber gemessenem Schritte vorangehen, und sich eben so sehr von dem Knechtsinne fern halten, der jeden Druk rechtfertige, als von jener ungestümen Exaltation, die schon so manche Sache befleckt, und noch keiner einzigen den Erfolg gesichert habe.

(Messager.) Es heißt, ein 65stes Protokoll sey zu London von den Bevollmächtigten der fünf Mächte unterzeichnet worden. Es garantirt Holland die Heimzahlung des Belgien zur Last gebliebenen Theils der Schuld, die mittelst einer Anleihe kapitalisirt werden soll. Die Mächte erklären darin ihre feste Absicht, den Zwistigkeiten der beiden Mächte ein Ende zu machen, bestimmen eine Frist, worin die Citadelle von Antwerpen geräumt und das belgische Gebiet frei seyn müsse. Sollte die Räumung am 20 Jul. nicht vollbracht seyn, so würden die kontrahirenden Mächte dafür sorgen. In den Dünen befindet sich bereits eine englische Flotte unter dem Befehle des Admirals Sir Pulteney Malcolm; unsere Flotte wird nicht auf sich warten lassen, und man weiß, daß unsere Regimenter an der Gränze auf Beobachtung stehen.

In Paris starben am 19 Jun. 21 Personen an der Cholera. In den Departements war die Zahl der Erkrankten und Gestorbenen folgende: Aisne: Kranke 4609; gestorben 1994; Aude: Kranke 2536, gestorben 1007; Eure: Kranke 472, gestorben 215; Finistère: Kranke 61, gestorben 37; Indre: Bezirk Chateauroux: Kranke 121, gestorben 56; Loiret: Kranke 1051, gestorben 511; Maene: Kranke 7933, gestorben 3281; obere Marne: Kranke 936, gestorben 339; Maas: Kranke 4554, gestorben 1503; Mosel: Kranke 208, gestorben 276; Nord: Kranke 2488, gestorben 1196; Nièvre: Kranke 577, gestorben 276; Oise: Kranke 4683, gestorben 756; Pas de Calais: Kranke 1561, gestorben 756; Seine und Maene: Kranke 11,024, gestorben 2868; Seine und Oise: Kranke 4634, gestorben 1907; Somme: Kranke 3295, gestorben 1298.

** Paris, 19 Jun. Fortwährend ist der Moniteur voll von Berichten über die Thaten und Gesten der Sieger der zwei Tage. Man hat berechnet, daß dieselben bereits einen großen Band fülleten, der stärker wäre als die Sammlung der Bulletins der großen Armee im glorienfesten Jahre des Kaiserreichs. Gegenwärtig hat jede der 17 Legionen der Nationalgarde von Paris und der Banlieue ihr eigenes Bulletin; und es gibt keine Legion, die nicht zwei bis zehn ernsthafte Treffen zu bestehen gehabt hätte. Die Rekapitulation der Verluste der Nationalgarden von Paris und der beiden Bezirke Sceaux und St. Denis ergibt 18 Todte und 104 Verwundete. Es kommt also je auf 5000 Mann (so viel zählt jede Legion) 1 Todter und 6 Verwundete. Wer in den 30 Stunden des Kampfs das furchtbare Kleingewehrfeuer hörte, und an die engagemens sérieux denkt, die von jeder der 17 Legionen zu wiederholtenmalen mit eben so viel Kaltblütigkeit als glühendem Muth bestanden wurden (man sehe die, Loban und Jacqueminot unterzeichneten 17 Berichte) für den ist ein so tröstliches Resultat wahrhaft erfreulich, ja fast unbegreiflich. Man erinnert sich, daß unter der Republik ein Bericht Beurnonville's, der ein Muster dieser Art geblieben ist, versicherte, daß in einer Schlacht, in der 3000 Feinde gefallen und 8000 Gefangene gemacht worden seyen, Frankreich nichts verloren hätte, als den kleinen Finger eines Tambours. Es kan natürlich nicht meine Absicht seyn, über den traurigen Sieg des 6 Jun. spotten zu wollen, aber ich beklage die Verblendung, mit der man durch übertriebene Erzählungen die Bitterkeit der Parteien vermehrt, statt daß man auf jede Weise sie zu vermindern suchen sollte. Wenn noch immer da und dort ein Leichenwagen vorüber zieht, der einen an seinen Wunden Gestorbenen zur Ruhe trägt, während auf der andern Seite so viele Hunderte des kriegsgerichtlichen Spruchs harren, der über ihr Leben oder ihren Tod entscheidet, so sollte man doch in einer Stadt, die schon so viele blutige Wechsel sah, mit tiefem Ernste der Seele gegen die kleinen Leidenschaften der Eitelkeit wie der Rache sich wafnen. Wer diese Leidenschaftslosigkeit nicht in seinem bessern Gemüthe findet, dürfte nur etwas zurükblikken auf die bunten Wechsel der Stellung und der Ansichten, in die fast jeder vom Strome der Ereignisse geworfen

Digitized by Google

wurde. Heute z. B. berichtet ein Journal, als man 1830 den Trauerjahrestag der Unteroffiziere von la Rochelle feierte, habe ein Deputirter, der gegenwärtig auf der Schwelle der Pairskammer steht, vorgeschlagen, man solle dem Monument der Hingerichteten zur Seite auch Louvel ein Sühnungsdenkmal erheben. Dieser Deputirte war Hr. v. Schonen, jezt einer von den „wüthendsten Gemäßigten", wie sie die Quasilegitimität bietet! — Die karlistischen Journale behaupten, Hr. Berryer habe noch gar kein Verhör bestanden, während die ministeriellen Blätter versichern, die Entdekungen, die er gemacht, hätten die drei illustren Verhaftungen in Paris motivirt. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf folgende Weise: Hr. Berryer ward allerdings noch nicht förmlich verhört, aber er hatte eine Art Konferenz mit einer der höhern Autoritäten des Landes, und das Resultat dieser Konferenz war es, das mehr als Einen bisher reinen Namen kompromittirte. — Folgende Nachricht kann ich Ihnen als offiziell mittheilen: Die spanische Regierung hat der englischen angezeigt, daß sie gegen Don Pedro in gleicher Weise handeln werde, wie die englische Regierung gegen Don Miguel. Die englische Regierung hat eine Eskadre in den Tajo geschikt, und englische Offiziere abgesendet, um die Bewegungen der spanischen Truppen zu beaufsichtigen. Die spanische Regierung erklärt, daß sie ihrerseits Offiziere nach Lissabon senden werde, um die Bewegungen der englischen Eskadre zu beobachten, und die spanischen Truppen hätten Befehl, sogleich in Portugal einzurüken, wenn die Engländer Don Pedro unterstüzten.

Belgien.

Die bekannten Polen, HH. Niemojowski und Biernazki, sind von Brüssel nach London abgegangen; ebendahin begaben sich viele andere ausgezeichnete Polen, die bisher in Paris lebten, u. a. die Generale Rybinski und Ostrowski, und zwar um den Debatten beizuwohnen, die sich binnen Kurzem im Parlamente bei Gelegenheit der Interpellationen erheben werden, die dem englischen Ministerium über die hinsichtlich Polens befolgte Politik gemacht werden sollen.

Die Cholera ist zu Jemappe und Brüssel ausgebrochen.

Aus Brüsseler Blättern, vom 17 Jun. Die Regierung hat, wie wir vernehmen, an die Konferenz eine neue Note gerichtet, die in bestimmtern und kraftvollern Ausdrüken abgefaßt ist, als die durch den General Goblet überreichte. Es heißt, man bestehe darin sehr auf einer Endfrist für die Vollziehung der 24 Artikel von Seite Hollands — Die Union sagt: „Das am 14 d. hier angekommene Protokoll Nro. 64 vom 11 Jun. drükt kraftvoller als die frühern Protokolle das Mißvergnügen, welches die endlosen Ausflüchte bei der Konferenz rege machen, aus, und erklärt, wie man versichert, unter Anderm, daß wenn der König von Holland nicht in einer sehr kurzen Frist die Grundlagen des Friedensvertrags mit Belgien annehme, dieses von der Verpflichtung entbunden seyn werde, seinen Antheil an den Zinsen der Schuld bis zur Epoche, wo Holland den Vertrag unterzeichnet haben wird, zu zahlen. Am Schlusse läße das Protokoll noch andere Maaßregeln durchschimmern, um endlich die Unterhandlungen zu ihrem Ende zu führen."

Wir haben Grund zu glauben (schreibt die Aachener Zeitung aus Brüssel), daß der angebliche Vertrag, welcher zu Berlin von den nordischen Mächten und dem Könige Wilhelm unterzeichnet worden seyn soll, durchaus nicht existirt, und daß dieses Gerücht seinen Ursprung den Konferenzen zu verdanken hat, die in Berlin hinsichtlich der Maaßregeln gehalten worden seyn sollen, welche die innern Verhältnisse Deutschlands erfordern, und an welchen der König von Holland als Mitglied des deutschen Bundes Antheil genommen haben mag.

Königreich der Niederlande.

Der Prinz von Oranien traf am 15 Jun. in Herzogenbusch ein. Se. k. Hoheit wollte einige Tage in dieser Stadt verweilen und sich dann mit dem Hauptquartier ins Lager begeben.

Man spricht (sagt das Journal de la Haye) von einem 64sten Protokolle. Will man darüber verbreiteten Gerüchten Glauben schenken, so lautete dasselbe in Ansehung der disseits geforderten Bedingungen in Betref der Fahrt auf den Binnenwässern, der Weggerechtigkeit und der Kapitalisirung der Schuld, günstig.

Deutschland.

München, 23 Jun. Eine gestern Abend 10½ Uhr abgefertigte Estafette überbringt der königl. Regierung des Rheinkreises folgende allerhöchste Entschließung: Ludwig, König. Wir mußten mit um so gerechterm Schmerze die seit Kurzem eingetretenen Störungen der gesezlichen Ordnung in dem Rheinkreise vernehmen, je angelegener stets Unserm Herzen die Sorge war, das Wohl seiner Bewohner trotz der Hindernisse zu fördern, welche unabwendbare Zeitverhältnisse Unserm landesväterlichen Bemühen entgegengesezt haben. So wenig Wir der Gesamtheit der Rheinkreisbewohner beimessen, was nur von einzelnen Uebelgesinnten auf eine Anzahl Irregeleiteter übergieng, so lebhaft fühlen Wir Uns durch Unsere Regentenpflichten aufgefordert, die ganze Kraft der Gesezе gegen einen Zustand der Dinge zu entwikeln, der die heiligsten Interessen des Staates, die Verhältnisse Bayerns nach Außen und die den ruhigen Bürgern verfassungsmäßig garantirte Sicherheit der Personen und des Eigenthums in gleichem Maaße gefährdet. Wie ordnen daher Unsern Staatsminister, Feldmarschall Fürsten v. Wrede, als außerordentlichen Hofkommissaire, mit Vollmachten ab, deren Umfang Unserm Vertrauen auf die schon so vielfach bewährte Einsicht und Treue dieses Staatsbeamten entspricht. Um den Anordnungen, welche derselbe zu Handhabung der Gesezе treffen wird, für jeden Fall die erforderlichen Vollzugsmittel darzubieten, haben Wir eine angemessene Truppenzahl zu seiner Verfügung gestellt. Wir überlassen Uns der Erwartung, die Stimme des von Uns abgesendeten außerordentlichen Hofkommissairs vernommen und die gesezliche Ordnung alsbald in alle Gemeinden zurükgeführt zu sehen. Ebenso können die Rheinkreisbewohner ihrerseits zu Unserer landesväterlichen Sorgfalt vertrauen, daß jedes im gesezlichen Wege zu Unserer Kenntniß gelangende Verwaltungsgebrechen mit demselben Wohlwollen untersucht und beseitiget werden wird, mit welchem die Institutionen Rheinbayerns bei dessen Vereinigung mit dem Gesamtstaat in ihrer Kraft belassen und seitdem neben den Wohlthaten der Verfassung aufrecht erhalten worden sind. Sollte Unsere Zuversicht nicht in Erfüllung gehen, so würden die Widerstrebenden sich selbst alle jene Folgen beizumessen haben, welche die Gesezе für solche Fälle deutlich bezeichnen, deren Eintreten aber Wir als einen der trübsten Augenblike Unserer Regierung erkennen würden. Unsere Kreisregierung hat Unser gegenwärtiges Patent und Unsern darin ausgesprochenen festen Entschluß durch das Amtsblatt kund zu geben; — selbes überdis in allen

Gemeinden durch öffentliche Verkündung und besondern Anschlag verkünden zu lassen und zu dem Vollzuge mit pflichtmäßigem Ernste mitzuwirken. So gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München am 22 Jun. 1832. Ludwig. Fürst v. Wrede. v. Weinrich. Freiherr v. Zu-Rhein. Freiherr v. Gise. Fürst v. Oettingen-Wallerstein. v. Mieg. Auf Sr. Maj. des Königs allerhöchsten Spezialbefehl der königl. Staatsrath, Generalsekretair C. v. Kobell. (Bayer. St. Z.)

* Augsburg, 24 Jun. Heute früh um 9 Uhr reiste Feldmarschall Fürst Wrede hier durch, um sich nach dem Rheinkreise zu begeben. Dem Vernehmen nach war der Fürst von einem seiner Söhne, wenn wir nicht irren, Eskadronschef in russischen Diensten, so wie vom Obristlieutenant v. Schmalz und Major Graf v. Leechenfeld, endlich vom Ministerialrathe Zennetti begleitet. Hr. v. Stengel, in der lezten Zeit Generalkommissair in Würzburg (nicht Ministerialrath, wie es gestern irrig hieß), ist zum Generalkommissair im Rheinkreis ernannt, und Hr. v. Andrian auf das Generalkommissariat Baireuth versezt, während Baron Welden, der sich bisher auf lezterer Stelle befand, zum Präsidenten des Oberappellationsgerichts in München ernannt ist. Hr. v. Stengel war viele Jahre Regierungsdirektor des Rheinkreises, und genießt dort so allgemeine Liebe und Hochachtung, daß dessen Wahl in so ernstem Moment als eine der glücklichsten erscheint, besonders wenn man sie mit der, trotz der bedrohlichen Rüstungen, so milden und versöhnenden Sprache des neuesten königlichen Erlasses zusammenhält.

Stuttgarter Blätter berichten: „Der Abgeordnete von Hall, Obertribunalrath Hufnagel in Ellwangen, hat an den engern ständischen Ausschuß unterm 9 Jun. den Antrag auf Einberufung der abwesenden Mitglieder des größern ständischen Ausschusses gestellt, damit der volle Ausschuß sich über ein Konzessionsrecht der Staatsregierung zur Herausgabe politischer Zeitungen, wie es gegenwärtig gegen den Hochwächter geltend gemacht werde, welches mit der durch den §. 28 der Verfassungsurkunde gegebenen vollen Preßfreiheit unvereinbar sey, berathe, da die Erörterung dieses Gegenstandes vermöge seiner Wichtigkeit sich vor den vollen Ausschuß eigne. Es hat jedoch der ständische Ausschuß unterm 13 Jun. ablehnend geantwortet, da der Ausschuß die Ansicht des Antragstellers nicht richtig, und in den von der Regierung getroffenen Verfügungen keinen Grund zu alsbaldigen Maaßnahmen des Ausschusses finde. Uebrigens erkenne der Ausschuß den allerdings bedauerlichen Zustand der Gesezgebung über die Presse an, welche weder gegen Willkühr, noch gegen Mißbrauch genügenden Schuz ertheile. Er werde der künftigen Ständeversammlung Anträge auf Verbesserung dieser Gesezgebung vorlegen, unter denen sich namentlich der befinden werde, daß die Redaktion oder Herausgabe einer politischen Zeitung Keinem versagt werden könne, der sich nicht durch Verfehlungen gegen die Gesetze gesezlich unwürdig gemacht habe ꝛc."

Hanau, 19 Jun. Ein im Frankfurter Journal von Hanau aus datirter Artikel bedarf einer Berichtigung. Mehrere Forst-Akademiker von Aschaffenburg und einige Studenten von Würzburg sollen nemlich, jenem Artikel gemäß, Mirnr gemacht haben, in dem Lamboiwald einen Freiheitsbaum zu pflanzen. Aber auch nicht im entferntesten dachten jene jungen Leute an einen solchen Akt, weßhalb es denn natürlich auch den Hanauer Bürgern nicht wohl einfallen konnte, sie wohlmeynend davon abzuhaltrn. Noch gehässiger ist die Beschuldigung, daß eben dieselben Herren mit Dolchen versehen gewesen seyen, und verdiente ihrer Abgeschmacktheit wegen kaum einer Widerlegung, wenn sie für die Beschuldigten nicht bereits sehr traurige Folgen gehabt hätte. In Aschaffenburg nemlich wurden, wahrscheinlich auf jene Beschuldigung hin, sämtliche dortige Theilnehmer des unschuldigen Lamboifestes von der k. Polizei verhaftet; die Stipendiaten haben ihre Stipendien verloren, und das Tragen der deutschen Kokarden, Bänder und sonstiger Abzeichen ist bei Relegation verboten. Täglich finden auf den Straßen Arretirungen deshalb statt. Auch ist allen der Besuch des am 23 d. auf dem hiesigen Wilhelmsbade statt findenden Volksfestes aufs strengste untersagt, und die ganze diesseitige Gränze mit zahlreichen Gendarmen besezt. (Han. Z.)

Der Freiburger Student, welcher nach der Angabe der Mannheimer Zeitung von einigen seiner Kommilitonen Nachts auf der Straße banditenmäßig angefallen worden seyn soll, weil er in den liberalen Ton derselben nicht mit eingestimmt habe, hat in die Freiburger Zeitung eine Erklärung einrücken lassen, derzufolge er an dem Abende, wo jenes Verbrechen statt gefunden haben soll, sein Zimmer gar nicht verlassen hat.

In dem homburgischen Städtchen Meisenheim soll ein Ausschuß der Bürgerschaft zusammen getreten seyn, um die Ertheilung einer landständischen Verfassung zu solliziriren.

Wiesbaden, vom 19 Jun. Unsere Landesregierung hat die zweckmäßigsten Maaßregeln ergriffen, um, bei der jezigen Theurung, die Armen des Herzogthums durch Verabreichung gesunder Lebensmittel zu unterstüzen. Sämtliche Armenkommissionen sind demnach angewiesen worden, alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel sofort zu ergreifen, durch welche dem Nothstande der ärmern Klasse abgeholfen werden kan. Zu dem Ende sollen in allen Gemeinden Suppenanstalten errichtet werden. Wo dis nicht möglich, muß Brod an ganz Arme unentgeltlich, und an diejenigen, welche in die Klasse der Unterstüzungsbedürftigen gehören, zu einem geringern Preis abgelassen werden. Die Gemeinden sollen für ihre eigenen Armen Kollekten veranstalten. Wo die Lokalfonds und diese Kollekten nicht ausreichen, wird die Regierung auf anderweite Zuschüsse bedacht seyn, und da die im Landesetatsgesez in Aussicht genommenen 10,000 fl. für Armenunterstüzung beinahe absorbirt sind, so ist die Regierung auf Befehl Sr. herzoglichen Durchlaucht angewiesen worden, die höchste Milde überall, wo es nöthig ist, auch dismal in Anspruch zu nehmen. Wenn auf diese Weise der Landesherr, die von ihm dafür bestellten Behörden und die vermögenden Einwohner überall zu dem nemlichen Zweke hinwirken, dann kan es nicht fehlen, daß er vollständig erreicht wird. (Frankf. O. P. A. Z.)

Die Frankfurter Jahrbücher berichten: „Am 31 März d. J. war die Versammlung unseres gesezgebenden Körpers zur Erledigung des Senatsvortrags: „die Verpflegung der hier durchreisenden Polen betreffend," außerordentlicher Weise zusammen berufen. Aus bemerktem Vortrage geht hervor, daß an dem Tage der gehaltenen Sizung die Unterstüzungsausgabe sich schon auf 10,000 fl. belief. Dennoch trug der Senat darauf an: „für die Verpflegung und Weiterbringung der hieher kommenden Polen nachträglich für die Exigenz des Jahres 1832 die Summe von 20,000 fl. zu verwilligen." Diesem Antrage gemäß wurde ohne Umfrage beschlossen: „Diese Summe zu verwilligen."

⊿ Frankfurt a. M., 21 Jun. In der gestern statt ge-

Digitized by Google

hätten Sizung des gesezgebenden Körpers kamen die von Seite des Senats beantragten Maaßregeln in Beteef der politischen Vereine zur Sprache. Die Sache wurde an eine zu dem Ende ernannte Kommission verwiesen, die demnächst ihren Bericht darüber zu erstatten haben wird. Man ist sehr gespannt auf das Resultat, zumal da es schwierig seyn möchte, auf dem Wege der Rechtsgesezgebung diejenigen Zusammenkünfte zu verpönen, welche unter der Benennung von Preßverein und von Polenverein von Zeit zu Zeit hier gehalten werden. Diese Zusammenkünfte nemlich finden bei offenen Thüren statt, und der Zutritt steht Jedermann frei; ihnen geht sohin jedwedes charakteristische Merkmal einer geheimen, oder auch nur geschlossenen Gesellschaft ab. In dem eingetretenen Dilemma blieb dem Senate, von Außen bedrängt, nichts Andres übrig, als sich an die Legislatur selbst zu wenden, um von ihr mit den erforderlichen Mitteln ausgerüstet zu werden, der sogenannten Konvenienz ein Genüge zu leisten, ohne die Beschuldigung der Willkühr sich zuzuziehen. Indessen begreift man noch immer nicht wohl, auf welchem Wege dis zu bewirken, es wäre denn, daß unsere Gesezgeber, gleich Roms Senat durch die bekannte Formel, auch unsere Konsuln einstweilen mit diktatorischer Gewalt ausrüsten, um dahin zu sehen, daß dem Gemeinwesen kein Schaden erwachse. — Auf disfallsiges Ansuchen der königl. bayerischen Regierung ist, wie ich vernehme, bei den hiesigen Schwertfegern, Büchsenmachern und andern Gewerbsleuten, welche Waffen verfertigen oder damit handeln, Nachfrage geschehen, ob und was sie an Schießgewehren oder andern Waffen in der lezten Zeit nach Rheinbayern hin verkauft hätten. — Bei Gelegenheit der Kabinetsverhandlungen, die aus Anlaß der jezt auf mehreren Punkten Deutschlands herrschenden Gährung statt gefunden, soll sich ein großer Hof gegen einen andern dahin geäußert haben, daß dieselbe wohl größtentheils den hohen Mauthen zuzuschreiben seyn möchte, welche die einzelnen Bundesländer von einander abtrennen, und die, wegen der dadurch hervorgebrachten Hemmungen des wechselseitigen Verkehrs, Mißmuth und Unzufriedenheit erzeugten, folglich den Unruhestiftern bei ihrem frevelhaften Beginnen nur Vorschub zu leisten geeignet wären. — Nach Angabe der Subscriptionslisten werden an dem moegen im Wilhelmsbade bei Hanau statt findenden Festmahle bei fünfhundert Personen Theil nehmen. Allein außer ihnen werden sich, wie es heißt, noch viele Andere an dem Ort einfinden, so daß vorgängige Maaßregeln, zur Aufrechthaltung der guten Ordnung, für nothwendig eeachtet worden sind. Die Sorge dafür haben die Hanauer Bürgergarden übernommen, die sich zu dem Ende bei dem Wilhelmsbade versammeln werden. Die Linientruppen dagegen werden nur den gewöhnlichen Wachtdienst versehen.

Braunschweig, 17 Jun. Der Postsekretair Töllecke ist heute wegen Theilnahme an der Verschwörung verhaftet worden. — Wenn Korrespondenten über braunschweigische Angelegenheiten nichts berichteten, als wovon sie zuvor genaue Erkundigung eingezogen, so könnten sie gewiß manches Gute stiften, da viele Dinge aus leicht begreiflichen Rükfichten in einheimischen Blättern selten mit derselben Unbefangenheit besprochen werden, wie dis in fremden möglich ist. Die Entwürfe von Korrespondenzartikeln indessen, die unter den Papieren der Gräfin Wrisberg gefunden wurden, lassen keinen Zweifel darüber übrig, daß sogenannte liberale Blätter zu Zweken benuzt wurden, die sie schwerlich geahnt haben mögen. Man wollte auswärts die Meynung verbreiten, als herrsche in Braunschweig Unzufriedenheit, Gährung; und da die Lüge gar zu leicht entdekt worden wäre, wenn man behauptet hätte, daß die Sehnsucht nach einem früheren Zustande die Ursache davon wäee, so bediente man sich der hergebrachten liberalen Redensarten, um Glauben zu finden, Vertrauen zu erweken; mit welchem Erfolge, beweist die Fluth von Aufsäzen über braunschweigische Angelegenheiten, mit denen wir von allen Seiten überschüttet werden, und die, weil sie sich fast immer in den allgemeinsten Ausdrüken halten, gewöhnlich keine andere Widerlegung zulassen, als die einfache Erklärung, daß sie lügenhaft sind. Wenn es irgend etwas Bedeutendes gilt, wird indessen die Erfindung von angeblichen Thatsachen auch nicht verschmäht. So lasen wir vor Kurzem in der Kasseler allgemeinen Zeitung, daß die Verhafteten (in der bekannten Verschwörungssache) mit schweren Ketten beladen, auf das fürchterlichste gemißhandelt würden; wir könnten nöthigenfalls das gerichtlich beglaubigte Zeugniß beibringen, daß nicht Ein Wort hiervon wahr ist. (D. Nat. Zeitg.)

Bremen, 10 Jun. Seit einiger Zeit wimmelt unsre Stadt von Auswanderern, welche aus allen Gegenden Deutschlands hier ankommen, um meist nach den Vereinigten Staaten Nordamerika's transportirt zu werden; es sind größtentheils wakere Leute, welche mit den Trümmern ihres Vermögens hier in Bremen mit Jauchzen, singend und musizirend, die Schiffe besteigen, um sich in einem fremden Welttheile niederzulassen, dessen Bewohner sie nicht kennen, dessen Sprache sie nicht reden. Das Herz des Patrioten blutet bei dem Gedanken, daß es dahin gekommen ist, daß nicht Vagabunden und Abenteurer, sondern Tausende braver, fleißiger Leute, wovon viele noch sehr wohlhabend, fast alle aber nicht unbemittelt sind, sich gezwungen sehen, den deutschen Heed, so viele liebgewordene Gewohnheiten, Freunde und Verwandte zu fliehen . . . Das Betragen dieser Leute ist während ihres hiesigen Aufenthaltes sehr musterhaft; man hört von keinen Exzessen oder Unordnungen; viele hiesige, besonders Schifsrheder, verdienen bedeutend durch diese Auswanderungen; schwerlich finden die Auswanderer an andern Orten solche freundliche Aufnahme, Hülfeleistungen und Erleichterungen zur weiten Reise, als in Bremen. (D. Nat. Z.)

Oestreich.

† Wien, 19 Jun. Ein französischer Kourier ist an die hiesige Botschaft aus Paris eingetroffen. Er überbringt die nähere Relation über die blutigen Auftritte in jener Hauptstadt und die Versicherung des französischen Ministeriums, daß nach aller Strenge der Gesezе gegen die Anstifter derselben verfahren werden soll; zugleich wird angezeigt, daß der erste Botschaftssekretair hieselbst zum Gesandten an dem Hofe zu Brüssel ernannt sey. — Vorgestern war in dem Krankheitszustande Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt eine Krise erfolgt, die noch einige Hofnung auf die Verlängeeung seiner Tage und auf die Möglichkeit seiner Erhaltung und Genesung gewährt. Der Prinz fühlte große Beschwerde im Athemholen, die durch das Berſten eines innerlichen Geschwüres bedeutend erleichtert wurde. — Se. Maj. der Kaiser werden Anfangs des künftigen Monats von Ihrer Reise zurükerwartet und sich auf einige Zeit nach Baden begeben, wohin sich auch Se. Durchl. der Fürst Metternich am 1 Jul. verfügt. — Ein gestern nach Paris abgegangner feanzösischer Kourier soll nähere Erläuterungen über das Entwafnungsprojekt dahin überbringen.

Wien, 20 Jun. Metalliques 87 7/16; 4prozentige Metalliques 77 1/8; Bankaktien 1140.

Frankfurt a. M., 20 Jun. 5prozentige Metalliques 87 1/16; 4proz. Metalliques 77 3/8; Bankaktien 1366.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

2. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Seit vielen Monaten hatten Waarenverkauf und Verbrauch gestokt, und die Kleinverkäufer und Krämer hatten sich nur auf die dringendste Nachfrage versehen, übrigens mit alten Vorräthen dürftig genug haushgehalten. Es war daher eigentlich gar keine Michaelismesse gewesen. Cholerafurcht, Besorgniß vor dem Ausbruch eines Kontinentalkriegs durch Zusammenziehung und Bewafnung ganzer Armeekorps, Kordon- und Kontumaz-Quälerei mit schwerem Aufwande gebüßt, allgemeines Mißtrauen, kurz alle Beweggründe, welche im gründlichen Bericht über die Ostermesse in Frankfurt a. M. neuerlich zu lesen gewesen sind (Außerordentliche Beilage Nr. 227), hatten alle Vorräthe dermaßen erschöpft, besonders aber die jüdischen Kaufläden in Polen und in den Nachbarprovinzen, die Magazine der Asiaten und in Konstantinopel, die Waarenlager in den Fürstenthümern an der Donau, die Spedizionen übee Triest so ausgeleert, daß ein wahrer Heißhunger nach seischen Waaeen entstand, und alles gepeägte Gold und in Barren, und alle Silbersorten zusammen gekrazt wurden, um baare Einkäufe zu machen. Ostern fiel ungewöhnlich spät, und damit die Messe. Allein die Jahrmärkte pflegen sich nicht darnach zu richten. Da mußte so schnell als möglich Rath geschafft weeden. Man hatte von einer längern Quarantaine gehört, die an der sächsischen Gränze gegen Böhmen verhängt sey. Man war also, um doch zu rechter Zeit in Leipzig zu seyn, früher ausgeeeist. Nun beachte man aber auf der Straße nach Böhmen in Erfahrung, daß man noch auf einer ganz andern Straße ohne legend einen Aufenthalt in Sachsen einbeechen könne. So gingen zum eestenmale übee Carlsbad an 50 Extraposten und große Frachtwagenzüge nach Leipzig, von Wien über Budweis, Pilsen, Marienbad, Carlsbad, Schneeberg und Zwickau, 8 bis 10 Meilen näher als über Peag und Dresden. So geschah es, daß viele der sudstantiellen Einkäufer noch vor Ostern und um viele Tage früher, als sie geeechnet hatten, ankamen. Einige benuzten diese Zeit, die Rathschläge iheee Mäkler befolgend, zu schnellen Abstechern in die Fabrikorte selbst, Gera, Zeiz u. s. w. Alle aber suchten, duech Vorkauf, der schon vorhandenen, zum Theil aus Naumburg unausgepakt hieher gegangenen Waarenvorräthe, wo möglich um die alten herabgedrükten Peeise oder wenigstens mit einem geringen Aufschlage, sich zu bemächtigen. Viele auch schnell herbeigeeilte Verkäufer, besonders in Tuchgeschäften, waren froh, mit einem geringen Vortheil ihee Lager schnell zu eäumen, nicht ohne spätere Reue; und so teat der seltene Fall ein, daß noch voe Anfang der ersten Meß- oder Böttcher-Woche die gröbten Geschäfte schon abgethan waren, und die ansehnlichsten Käufer und Verkäufer zu einer Zeit schon wieder Pferde zur Abreise bestellten, in der sie sonst erst anzukommen pflegten. Zwar fehlte es in Verkauf und Kauf auch nicht an verspäteten Nachzüglern, und es sind im Einzelnen selbst noch in der Zahlwoche, wo noch manches versprochene Frische einlief, ansehnliche Geschäfte gemacht worden, wo denn viele jüdische Händler lieber in Leipzig eine Art von Peter-Paul-Messe abgewartet hatten. Allein die hundertmäulige Göttin stieß doch besonders wegen jenes ersten über Erwartung gelungenen Versuches in die Trompete, verkündete, daß nicht weniger als 300,000 Centner Waaren eingebracht', und die Einfuhrgebühren, an welchen an lezter Michaelismesse 300,000 Thaler gefehlt, sich nun verdeelfacht hätten; daß allein drei Tiflser 42,000 Dukaten bei Frege deponirt hätten; daß die Post mehrmals mit 8 bis 9 Beiposten angekommen sey, um den erschöpften Magazinen Succurs zu bringen; daß von den 24 Millionen Meßumsaz Preußen im niedrigsten Ansaze für 6 Millionen Geschäfte gemacht hätten, und wie diese hohlklingenden Phrasen sonst noch heißen mögen. Hier fordert aber die Wahrheit, einen gewaltigen Rabat zu bewilligen. Es ist klar, daß man viel zu sehr an die große Gloke geschlagen, und nicht immer aus den lautersten Absichten sich in unverständigen Uebertreibungen verloren hat. Inmitten der Aeußerungen großer Zufriedenheit, selbst von Solchen, die sonst nur Klagen auf den Lippen haben, hörte man doch auch viel von getäuschten Erwartungen speechen. Die russischen Prohibitivmaaßeegeln hatten durch verweigerte Verlängerung früher zugestandener Begünstigungen auch auf die Einkäufe der Grusier und Tiflser hemmend eingewirkt. Vieles hier Eingekaufte muß nun nach Triest gehen und dort nach dem Hafen von Trebisonde verschift, seinen Weg nach Akhalzik und nach Persien nehmen. Ihnen standen allerdings bedeutende Zahlungsmittel zu Gebote. Nicht so den Griechen, die durch einen erst vor Kuezem ausgebrochenen Bankerut eines großen Hauses, Saschs und Rolla in Bucharest, in ihrem Keedite sehe eeschüttert worden waren. Diese haben, den Versicherungen der mit ihren Geschäften vertrauten Männer zufolge, im Ganzen doch weit weniger geleistet, als die große Zahl der Anwesenden (wohl gegen 80) erwarten ließ. Für diejenigen Hänsee, welche die schlüpfrige Brüke des Keedits mit iheen Geschäften nach jenen Gegenden zu betreten wagen, war dismal auch leider die Annehmlichkeit nicht voehanden, für neu verfallene Posten der Michaelismesse Dekung zu erhalten, da, wie bekannt, jene Messe ganz geschäftslos blieb. Ueberhaupt hatte das völlige Mißlingen jener Messe einen vielfach lähmenden Einfluß auf die gegenwärtige. Was der Fabrikherr und Waarenveekäufer als Zahlung füe die vorige in diesee zu erhalten gewohnt wae, fehlte gänzlich. Daher mannichfaltige Verlegenheiten. Man unteeschelde nur eine beiebte und eine große und gute Messe. Ersteres wae die dismalige gewiß, und die deutsche Kundschaft ergänzte den Mangel von Außen herein. Aber um groß und gut zu seyn, wäre noch manches Andeee erfoederlich gewesen. Zue Erläuterung möge dee Handel in Seidenwaaren dienen. Es sind unstreitig bedeutendere Geschäfte dismal in diesen Artikeln gemacht worden, als seit einigen Jaheen, und es soll davon noch besonders die Rede seyn. Allein jezt kamen auch dieekte Zufuheen dieses französischen Stapelartikels den Hafen des Nordens und des schwarzen Meeees, so wie den südlich gelegenen tüekischen und levantinischen Handelsplätzen zu, wähcend Leipzig frühee, bei günstigeeen Zolleinrichtungen an den Geänzen des nordischen Rieseureiches und bei wenig ausgebildetem Handelsverkehe in jenen auch selbst schon fleißig peoduzirenden Gegenden, fast allein vermitteind eintrat. Die noeblschen Geschäfte,

Digitized by Google

d. h. nach den russischen Provinzen, schmälerten sich in Absaz immer mehr, wenn auch nicht alle Eingangswege verstopft werden konnten. Vielleicht findet man dereinst auch dort, welche Nachtheile mit einem rein prohibitiven Monopolsystem und mit der Isolirung verbunden sind. Aber jezt haben die dortigen Gesezgeber noch zu großes Interesse an dem Gedeihen der dort sich mehrenden Fabriken, von welchen sie meist die Unternehmer sind; sie ziehen die früher in Polen seßhaften Fabrikanten unter lokenden Bedingungen an sich, und sprechen von einem unabhängigen, Alles selbst produzirenden, also mit Recht abzuschließenden Handelsstaate. Doch werden sie wohl nicht wieder die theure Komödie spielen, von Moskau aus Seidenwaaren und andere Fabrikate zur Leipziger Messe senden zu wollen. Wie sächsische Blätter berichten (die Biene Nr. 20), durchsuchte während der Messe ein gewöhnlich in Dresden lebender russischer Kammerherr, Baron v. Meyendorf, alle Lager auswärtiger und inländischer Fabrikanten, um Rezepte gegen die Skroselkrankheit, an welcher die mit Branntwein aufgenährte russische Fabrikindustrie leidet, zu sammeln; er beehrte nach der Messe auch die Fabrikanten im Erzgebirge selbst mit seinem Besuche, die natürlich mit ihren Mittheilungen sich nicht übereilten.

(Fortsezung folgt.)

Hannoversche Ständeverhandlungen.

(Beschluß der Sizung der ersten Kammer vom 14 Jun.) In der Berathung sprachen alle Redner sich für eine allgemeine Handels-Einigung aus; allein es äußerten sich vornehmlich zwei verschiedene Ansichten über die Art und Weise, wie solche am besten zu erlangen sey, indem man auf der einen Seite nähern Anschluß an das Königreich Preußen, auf der andern Seite die Fortsezung der bisherigen allgemeinen Verhandlungen für den geeignetsten Weg erklärte. Es wurde Freude darüber zu erkennen gegeben, daß durch die Konvention mit Braunschweig und die im Allgemeinen angeknüpften Verhandlungen, die ersten, wenn auch noch kleinen Schritte geschehen seyen, zu einer generellen Handels-Einigung; um so mehr, weil früher die Regierung geglaubt habe, ein eigenes merkantilisches System befolgen zu müssen und zu können, und die Furcht gehabt habe, durch Anschlüsse an Nachbarn ihre Selbstständigkeit gefährdet zu sehen. Freie Entwiklung der jezt unter dem Druk erliegenden Nationalindustrie sey durchaus erforderlich, wenn die Staaten ihre jezigen Lasten auf die Dauer sollten tragen können. Die deutschen Fürsten sollten niemals vergessen, daß sie Theile vormals eines Reichs beherrschten, sollten deshalb über alle Maaßregeln, welche gemeinsame Interessen des deutschen Vaterlandes beträfen, sich verständigen und solche gemeinschaftlich ergreifen; dann würden wir z. B. eine kraftvollere Militaireinrichtung erhalten, und es werde der kleine Krieg aufhören, welcher im tiefen Frieden durch Zoll-Linien geführt werde. Ruhe und Glük werde erst durch den Wohlstand zurük geführt werden. Wenn in Frankreich oder England ein Ministerium für jede Provinz ein verschiedenes indirektes Steuer- und Zollsystem einführen wollte, wie solches in Deutschlands einzelnen Staaten geschehen wäre, so würde damit dessen lezte Stunde geschlagen haben. Wollten die Hansestädte einer Einigung nicht beitreten, so müsse man, mittelst Absperrung durch Zoll-Linien, sie dazu zwingen. Eine Verbesserung der Handelsbilanz sey unumgänglich nothwendig; denn jezt gehe eine bedeutend größere Menge Geld weg, als wieder zukomme, und dieses liege vornehmlich in der ungemein gesteigerten Einfuhr von Kolonialwaaren. Die hiedurch natürlich entstehende Verarmung werde noch dadurch beschleunigt und vermehrt, daß der Absaz der hiesigen Produzenten nicht geschüzt sey; wie man denn selbst bei den niedrigsten Kornpreisen Korn aus den Ostseeprovinzen zugelassen habe. Preußisches Korn sey hier gering, das unsrige in Preußen hoch besteuert. Verarmung, namentlich des Akerbauers, müsse folgen, und die Erfahrung habe gelehrt, daß wenn dieser nichts habe, auch die geringern Einwohnerklassen keinen Verdienst hätten. Erst nach einer gemeinsamen Handels-Einigung könne Deutschland an dem Welthandel Theil nehmen. Der kürzeste Weg dahin zu gelangen sey ein engerer Anschluß an Preußen. Man werde in finanzieller Rüksicht dadurch nicht verlieren, sondern gewinnen, wie das Beispiel Kurhessens darthue. Preußen sehe die Nothwendigkeit der Einigung und scheue deshalb selbst Opfer nicht; denn Preußen selbst sey durch seine Lage, ungeachtet seiner Größe, verhindert, sich zu isoliren. Eine nothwendige wirksame Kontrolle könne erst nach Vereinigung mehrerer Staaten geschaffen werden, und auch schon durch vorläufigen Anschluß allein an Preußen, würden wir einen größern Markt für unsre Produkte und Fabrikate erhalten. Preußen blühe auf durch die wohlthätigen Folgen seines Systems, während Hannover in seinem bisherigen isolirten Zustande, schon durch das Fehlerhafte und Unzureichende seines Retorsionssystems, verarme. Die Schwierigkeit der Bewachung ausgedehnter Gränzen unter dem preußischen Systeme werde vermindert durch den Anschluß Mecklenburgs und Oldenburgs, welche nachfolgen müßten, und dann habe ja auch Preußen dieselben Schwierigkeiten glüklich überwunden. Die Bewachung solle nur etwa 10 bis 12 Prozent des Brutto-Ertrags kosten. In finanzieller wie in kommerzieller Rüksicht sey ein näherer Anschluß an Preußen uns zu rathen. Es scheine solches unter zwei Uebeln das kleinste, und werde von dem bei weitem größern Theile der Sachkundigen gewünscht. — Nachdem der mitteldeutsche Verein durch Hessen bereits verlassen worden, könne derselbe nicht mehr nüzen, und man müsse deshalb auch dessen formelle Auflösung bewirken. — Auf der andern Seite wird geäußert: Es schiene, als ob dennoch viele Bedenken vorhanden wären gegen einen Anschluß an Preußens Zollverband. In erschienenen Schriften und mehrerern Aufsäzen der Hannoverschen Zeitung wären solche entwikelt. So sey z. B. bei der ungemeinen Ausdehnung unsrer Gränzen eine von dem preußischen System unzertrennliche strengere Bewachung derselben für uns nicht ausführbar, und wir würden deshalb bald preußische Hülfe in unserm Lande haben. Preußens gerühmter Wohlstand sey nicht so allgemein und ohne Zweifel, auch die Lage Preußens und dessen Interesse, namentlich wegen seiner Fabriken, seyen von den unsrigen verschieden. Preußische Produkte und Fabrikate würden die unsrigen verdrängen, und weil dann den leztern der Markt fehle, so wie wegen des erschwerten Verkehrs, werde die allgemeine Verarmung, vornehmlich an den Küsten, steigen. Die Fortsezung dieser Berathung in der folgenden Sizung wurde beliebt.

In der Sizung der zweiten Kammer vom 14 Jun. kam das Münzwesen zur zweiten Berathung. Amtsassessor Bening trug darauf an, daß das königliche Kabinetsministerium ersucht werde, beim deutschen Bund eine allge-

Digitized by Google

meine gleichmäßige Regulirung des ganzen deutschen Münzwesens nach dem Decimalsysteme zu erwirken, und erst für den Fall, wenn es von der Nichterreichbarkeit dieses Wunsches sich überzeugt haben werde, durch den Abschluß von Münzkonventionen mit andern Staaten diese Sache zu beschleunigen. Zwar sey bis jezt etwas gemeinsames Gutes und Rechtes vom Bundestag eben nicht geschehen; aber darum dürfen wir doch die Hofnung, daß es besser werde, nicht aufgeben, zumal in einzelne Regierungen neues Leben gekommen sey. Hofr. Dahlmann: Einheit des Münzwesens für ganz Deutschland sey voe der Hand, während so viele tiefere Spaltungen obwalten, schwerlich zu erstreben, am wenigsten aber auf dem vorgeschlagenen Wege. Betrachte man Deutschlands Münzverkehr im Ganzen, so sehen wir an der einen Seite Länder, die nach Thalern und Groschen, an dee andern solche, die nach Gulden und Kreuzern zählen; erstere in Norddeutschland, die leztern in Süddeutschland. Jedes dieser Systeme könne sich für sich einseitlich ausbilden. Uebrigens würden alle Vereinigungsversuche dieser und ähnlicher Art, fofern sie wirklich zum Ziele führen sollten, wohl nue von freien Verträgen zwischen einzelnen Bundesstaaten ausgehen können, keineswegs von der Bundesversammlung. Er, seines Theils, müsse die Schwäche seiner Einsicht selbst darin bekennen, daß ee nicht einmal verstehe, wie ein durchgreifendes, nach gleichmäßigen Grundsäzen verfaßtes Preßgesez für Deutschland von der Bundesversammlung ausgehen könne, so lange Deutschland aus konstitutionellen und nichtkonstitutionellen Staaten beſtehe, worin ein viel tieferer Unterschied liege, als in dem Zählen nach Groschen und nach Kreuzern. Kaufm. Beensing versprach sich auch wenig Gutes vom Bundestage, von dem man bis jezt nue gehört, wenn er Strafe angekündigt habe, während er sonst unthätig geblieben sey. Die Verschiedenheit zwischen Nord- und Süddeutschland, welche übrigens nicht auf Thalern und Gulden, sondern auf der Verschiedenheit zwischen dem 21- und 20Guldenfuße beruhe, müssen wir festhalten. Wollten wir beim Bundestage zu wirken suchen, so würden wir dadurch unsere Regierung berechtigen, die Sache nur noch mehr in die Länge zu ziehen. Kaufmann Bruns: Der Harz habe sich bis jezt an die feine Ausprägung gehalten, das gewähre aber dem Lande keinen Vortheil. 150 Stük feine Gulden haben gegen $^{1}/_{12}$-Stüke ein Agio von 2 Proz., und die Konventionsmünze differire wieder 2½ Proz. gegen preußisch Kourant. Die Differenz wischen dem 21- und 20Guldenfuße betrage also 104½ Proz. Er wünsche nur, daß der hiesigen Münze, oder auch jedem Bankier gestattet werde, preußisch Kourant mit dem Bildniß unsers Königs schlagen zu lassen, da wir noch nicht Münze genug haben, wie der hohe Stand des preuß. Kourant beweise, und da wir jezt den Gewinn der Fabrikation dem Auslande überlassen. Sch. R. Dr. Stüve: Im baldthunlichsten Anschluß an den 21Guldenfuß sehe er allein die nothwendige Hülfe, und deshalb sey auf Beschleunigung anzutragen. Gegen des Amtsassessors Bening Antrag müsse er sich erklären; zwar sey das Münzwesen in Deutschland nur durch größere Vereine zwekmäßig zu reguliren, und bloße Konventionen geben keine genügende Sicherheit; aber nach Deutschlands politischem Zustande sey es eine reine Chimäre, solche lediglich vom Bundestag erwarten zu wollen. Nur dadurch, daß zuerst größere Massen in Deutschland sich bilden, werde Deutschland einer größern Einheit näher gebracht werden. Dr. Cheistiani: Es möge allerdings etwas Abnormes haben, wenn man dadurch etwas zu beschleunigen denke, daß man es an den Bundestag bringe; allein wenn er erwäge, daß der Bundestag leicht 15 bis 16 Jahre zur Entschließung gebrauche, so möchte es doch wohl gerathen erscheinen. Im Sinne deutscher Nation werde es gewiß seyn, solche Schritte zu thun. Leichter möge es allerdings erscheinen, zwischen Nord- und Süddeutschland zu trennen. — Die Preßverhältnisse seyen allerdings schwieriger, weil die Verschiedenheit zwischen konstitutionellen und nicht konstitutionellen Staaten erheblichee sey; aber wenn gleich Deutschland in drei Theile, in Oestreich, Preußen und das übrige Deutschland zerfalle, so halte ee es doch für möglich. Synd. Dr. Lüntzel dankte dem Hrn. Bening für seinen aus den edelsten, patriotischen Ansichten hervorgegangenen idealisch und schön aufgefaßten Antrag, obwol ee ihm nicht beistimmen könne. Der Bundestag habe seine Hauptforce im Verneinen und Verbieten. Hannover sey selbstständig und kräftig genug, um selbst zu schaffen, und auf dem praktischen Wege müssen wir fortschreiten. Die deutsche Reichsgeschichte, obgleich zehnmal besser als die Geschichte des deutschen Bundestags, lehre, daß oft Einheit im Münzwesen versucht, aber an der dem Deutschen eigenen Sonderthümlichkeit gescheitert sey. Geh. Cab.-R. Rose: Die von Einigen für nothwendig erachtete Uebereinkunft auch mit den Ländern, welche einen schwereren Münzfuß beibehalten hätten, könne er nicht für wesentlich halten. Im größern Handel stelle sich sehr bald das richtige Verhältniß unter dem wahren Werthe des Geldes und der Waaren her. Eine Vereinigung mit diesen Staaten würde auch am schwierigsten seyn, da Hamburg und Bremen sich am wenigsten hierbei würden binden wollen, und Holstein seine Verbindung mit Dänemark berüksichtigen müsse. Eben so wenig sey er damit einverstanden, daß man vorzugsweise auf die Erlangung eines allgemeinen Münzfußes durch den Bundestag hinzuwirken suche. Denn hierbei lege die Schwierigkeit der Sache vielleicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg, da doch unfehlbar jede Regierung zunächst das Interesse ihres Landes zu beachten habe. Namentlich biete das Verhältniß von Oestreich und Preußen gegen einander in dieser Hinsicht die größten Schwierigkeiten dar. Auf der einen Seite sey für Preußen der Uebergang von einem leichten zu einem schwerern Münzfuß eine ungemein schwierige Sache, welche vielleicht unerschwingliche Opfer erfordere. Auf der andern Seite habe Oestreich wieder Rüksicht auf seine außerdeutschen Staaten zu nehmen. Man werde also auf diesem Weg eben so wenig als auf dem einer Trennung zwischen Nord- und Süddeutschland zum Zweke gelangen. Für Hannover scheine jezt der 21Guldenfuß zwekmäßiger. Er halte es auch nicht für schwierig, sich mit Preußen durch offene Mittheilung über die Beibehaltung gleicher fester Grundsäze zu verständigen. Nach hergestellter förmlicher Sizung ergab sich, daß die heutigen Verbesserungsanträge, wonach 1) auch eine Uebereinkunft mit den Nachbarstaaten, die einen schwerern Münzfuß haben, für nothwendig erachtet, 2) eine Angabe der bisher schon geprägten umzuschmelzenden hiesigen Konventionsmünze und die Unterlassung solcher ferneren Prägung begehrt und 3) zunächst die Bewirkung eines allgemeinen Münzfußes durch den Bundestag für erforderlich gehalten war — durch Majorität abgelehnt wurden. Es wurde dagegen der vorige Beschluß durch überwiegende Majorität bestätigt, mit dem Zusaze, „daß der Wunsch, so bald als möglich die nöthige Uebereinkunft getroffen zu sehen und nichts zu

Digitized by Google

unterlassen, was zu einer möglichsten Ausdehnung des 21Guldenfußes gereichen könne, noch der Erwiederung an königl. Kabinetsministerium hinzugefügt werden solle."

(Fortsezung folgt.)

Preußen.

Beschluß des Artikels aus dem Berliner politischen Wochenblatte.

„Allerdings darf die Gefahr selbst dieses Exzesses (des Hambacher Festes) nicht übertrieben weeden, und vom Reden, Singen, Jubiliren bis zum wirklichen Losschlagen der Massen ist ein großer Schritt. Aber andrerseits vergesse man auch nicht, daß es ein unabänderliches Gesez der Natur ist, daß das, was dem Volk immer aufs Neue wieder vorgesagt, geglaubt, und daß nach dem, was man glaubt, gehandelt wird. Die leitenden Ideen des gesamten Festes sind aber folgende: Freiheit und Vaterland sind zunächst die Begriffe, die hier als Hebel angelegt werden, um die Masse in Bewegung zu bringen. Aber die falsche Freiheit hat ihr zweites Stadium erreicht; es wird nicht mehr nach Konstitutionen gerufen, als dem alleinigen Mittel des Heils, — sondeen die Zeit ersehnt, wo die vorhandenen „Konstitutiönchen" (wie sich einer der Redner beim Hambacher Fest ausdrükte), das lächerliche Spielzeug für mürrische Kinder, verschwinden, und einem neuen politischen Jerusalem Plaz machen werden; das Justemilieu ist in die entschiedenste Bewegung umgeschlagen, und von Erreichung des Gewünschten auf konstitutionellen Wegen ist nicht mehr die Rede. Die Feelheit, die diese Zeitungsschreiber predigen, sehnt sich nach dem Despotismus roher Gewalt. Was das deutsche Vaterland Schönes und Herrliches hat, jede geschichtliche Erinnerung, jede lebendige Eigenthümlichkeit, wodurch das Vaterland eben ein Vaterland eines bestimmten Volkes ist, wollen die französirten Barbaren mit roher Faust zerstöeen, die Kieche und den Pallast wie die Hütte der Erde gleich machen und den nivellirten Boden der commune affranchie als ihr abstraktes Vaterland begrüßen. Wenn diese Richtung, was Gott verhüte, durch Vereath oder Feigheit derer, welche sie zu unterdrüken und von Grund aus zu vernichten verpflichtet sind, je den Sieg erhielte, — so wäre Deutschlands jüngstee Tag gekommen. Die nächsten Folgen dieser ganzen Begebenheit sind nicht zu ermessen; und der Vergleich mit dem Wartburgsfest und dessen Nachwehen ist ziemlich nahe gelegt. Eine jahrelange Aufregung duech ganz Deutschland, Haß, Spaltung und Mißtrauen, ja in vielen Köpfen der blutdürstigste Fanatismus, waren die Folgen jener Zusammenkunft, auf der in einer vollkommen ruhigen Zeit nur wenige hundert Jünglinge sich zusammentrafen, die immer noch der Hofnung Raum ließen, daß mit dem Traume der freilich um ihee Freude gebeachten Jugend die gefährliche Irrlehre aus den Köpfen und Heezen weichen werde. Auch hat die Jugend ein Recht zu schwärmen und trunken zu seyn. Aber schwer und bösartig ist der Philisterrausch, und wir fürchten, daß er Viele der Betheiligten von Weib und Kind und um Haus und Hof bringen werde. Uebrigens dürfte Alles auf die Maaßregeln der am meisten betheiligten Regierung ankommen, die diese in den nächsten Wochen ergreifen müßte. Der Zeitpunkt ist günstig, denn Viele vom deutschen Justemilieu sind, gleichsam veebnzt über den großen Schritt, der zu Hambach vorwärts gethan wurde, mit den Vorgesprengten iheer Partei ziemlich weit auseinandergekommen; — ein rasches Eintreten in die Lüke trennt beide vielleicht für immer. Wünschen doch die Klügern unter den Freunden dee Umwälzung selbst, daß Vieles nicht geschehen wäre, und nur Wenige sind frech genug zu behaupten: daß, weil nicht geraubt oder Feuer angelegt wurde, zu Hambach Alles in lauter Liebe, Güte und konstitutioneller Gesezlichkeit veelaufen sey. Dringt diese Ansicht duech, oder fehlt es jezt, was wir nicht fürchten wollen, an Entschiedenheit, Kraft, Einsicht und vor Allem an Muth, so stehen ohne Zweifel dem schönen Uferlande des Ober- und Mittelrheins schwere Tage bevor."

Oestreich.

Der österreichische Beobachter enthält folgende Bekanntmachung: Allgemeine Versammlung der Naturforscher und Aeezte Deutschlands 1832. Mit allerhöchster Genehmigung Sr. k. k. Majestät wird die zehnte allgemeine Versammlung deutscher Naturfoeschee und Aerzte in Wien statt haben. Die Sizungen beginnen am 18 Sept. 1832, und werden am 26 Sept. geschlossen. Die HH. Naturforscher und Aerzte, welche dieser Versammlung statutenmäßig beizutreten gesonnen sind, werden ersucht, sich vom 12 bis 17 September Vormittags von 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr in dem k. k. Universitätsgebäude (Bäckerstraße Nr. 756) einzufinden, wo die unterzeichneten, für dieses Jahr gewählten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben, und sie mit den nähern Einrichtungen der Versammlung bekannt zu machen. Die auswärtigen HH. Mitgliedee werden insbesondere gebeten, sich sogleich nach ihrer Ankunft daselbst zu melden, um zugleich ihre Aufenthaltsscheine zu empfangen, und auf Verlangen über die vorhandenen Wohnungen Auskunft zu erhalten. Wien, den 12 Jun. 1832. Joseph Freiherr v. Jacquin. J. J. Littrow.

Literarische Anzeige.

[1178] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu erhalten:

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Litteratur.

Erstes bis drittes Heft.

Abel bis Casper.

Der unterzeichnete Verleger macht wiederholt auf dieses höchst interessante und zeitgemäße Werk aufmerksam. Es bildet einen Supplementband zu allen bisherigen Ausgaben des Conv.-Lex., ist aber auch für sich bestehend und in sich abgeschlossen; man findet darin die wichtigsten Aufschlüsse über Alles, was die Zeit bewegt, und es ist daher füe Jeden unentbehrlich, der die Erscheinungen derselben richtig würdigen will. Es können hier keine Artikel namhaft gemacht werden, aber in jeder Buchhandlung ist das Werk einzusehen, und die große Theilnahme des Publikums, die schon jezt eine Auflage von fast 30,000 Ex. nöthig macht, spricht wohl am besten dafür, daß Mitarbeiter und Redaktion ihre Aufgabe treflich gelöst haben.

Um die Anschaffung zu erleichtern, und den Artikeln den Reiz der Neuheit zu lassen, erscheint das Werk in Heften zu acht Bogen, deren jedes

auf weißem Druckpapier . . . . . 6 Groschen
auf gutem Schreibpapier . . . . . 8 —
auf extrafeinem Velinpapier . . . . 15 —

kostet.

Leipzig, 1 Junius 1832. F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expeditinn, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters noch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1ste Abseite-Postamt 24 fl. 16 kr. 2ten 16 fl. 15 kr.; für die entferntern Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Dienstag № 178. 26 Junius 1832.

Portugal. — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 178. Italien. (Schreiben aus Livorno und Bologna.) — Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt, dem Herzogthum Nassau und Kassel.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 252 und 253. Leipziger Ostermesse. — Frankreich. — Niederlande. (Schreiben aus Brüssel.) — Schreiben aus Frankfurt. — Ankündigungen.

Portugal.

Der englische Courier enthält Briefe aus Lissabon vom 9 Jun., im Wesentlichen folgenden Inhalts: Die englischen Kriegsschiffe sind fort; der Vicomte Santarem erschrak, als sie den Hafen verließen, und läugnete gegen Hrn. Hoppner, daß sie die Weisung erhalten hatten, sich zu entfernen; Hr. Hoppner aber brachte ihn zum Schweigen, indem er eine Abschrift von des Vicomte's eigenem Briefe von Sampayo vorwies. Eine amerikanische Fregatte von Madeira und eine Korvette aus Cadiz sind angelangt, und die Miguellisten verbreiteten das abgeschmakte Gerücht, das dennoch Glauben fand, eine Anzahl Linienschiffe werde folgen, und Don Miguel gegen die Engländer unterstützen, in der That aber kamen sie, um Geld, über 100 Contos Reis (30,000 Pf. St.), nach Andern noch weit mehr zu verlangen. Die Regierung hat das Geld aufgetrieben, und die Schiffe werden sich nun in wenigen Tagen entfernen. Die Linientruppen verweigern ihren Offizieren mehr und mehr den Gehorsam, und Wenige zweifeln, daß der größte Theil ausreißen wird, sobald Don Pedro an der Küste erscheint. Die Polizei soll die Stadt verlassen, um nach dem bedrohten Punkt abzugehen; dann bleibt die Stadt den Royalisten und Prügelmännern überlassen, derer jeder Distriktsaufseher 80 unter seinen Befehlen hat. Eine Menge Verhaftungen werden vorgenommen. Vor einigen Tagen gingen 400 Unglükliche nach Angola ab; 105 davon gehören zu dem 4ten Dragonerregimente, die Uebrigen sind Konstitutionelle, zum Theil Damen von hohem Stande. Heute (9 Jun.) kam Lord W. Russell aus der Quarantaine, und begab sich, begleitet von Hrn. Hoppner, zu dem Vicomte Santarem. Der Besuch soll für den Leztern nicht sehr angenehm ausgefallen seyn. Einige wollen wissen, er habe Don Miguel vorgeschlagen, auf gewisse Bedingungen zu resigniren. Dieser aber soll entschlossen seyn, sich aufs äußerste zu wehren, und eher Lissabon in Brand schießen zu lassen.

Großbritannien.

London, 18 Jun. Konsol. 5Proz. 84⅝; russische Fonds 93¾; portugiesische 54½; brasilische 46; mexicanische 52; griechische 30½; Cortes 14½.

(Courier.) Die Dubliner politische Union hat an die Glasgower eine Adresse erlassen, um diese zu vermögen, dahin zu wirken, daß die schottische und irische Reformbill eine größere Ausdehnung erlangen. Die schottischen Reformer antworteten aber, die Klage, daß weder Irland noch Schottland die ihnen gebührende Anzahl von Mitgliedern habe, sey zwar richtig; aber sie wollten das Unheil nicht noch vergrößern, welches durch die verzögerte Beendigung der Frage der Industrie des Reichs schon zugefügt worden sey, und wollten deshalb auch nicht einmal eine Petition an das Parlament richten. Sie verwahren sich jedoch ausdrüklich, daß ihr desfallsiges Benehmen nicht in Gleichgültigkeit gegen das mannichfache, Irland zugefügte Unrecht seinen Grund habe.

(Globe.) Der Courrier beige behauptet, zu Berlin sey ein Schuz- und Trudbündniß zwischen Oestreich, Preußen, Rußland und Holland abgeschlossen worden. Wir glauben kein Wort davon. (Von Brüssel aus wurde indeß eine Berichtigung jener Nachricht geliefert.)

(Courier.) Die Konferenz hatte eine geschikt abgefaßte Note an den holländischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gesendet, und dem König eine gewisse Frist gelassen, um seinen Entschluß zu fassen. Bis dahin sind die Arbeiten der Konferenz gewissermaaßen suspendirt, da der König von Belgien aus Artigkeit gegen sie inzwischen keinen Schritt thun will. Diese Note ist zwar in einer für Holland freundschaftlichen Gesinnung abgefaßt, aber bei Weitem nicht so, wie die Times vor einigen Tagen behaupteten (S. Allgem. Zeitung Nro. 175); und im Fall der König von Holland sich weigert, diesen Anordnungen Folge zu leisten, werden Maaßregeln ergriffen werden, um mindestens einige der Forderungen, welche die Belgier auf den Traktat der Konferenz gründen, zu erzwingen.

(Atlas.) Wir erfahren, daß das lezte Protokoll der Konferenz von sehr entschiedener Art ist. Jeder Schaden, den die Holländer Belgien zufügen, soll von den 8,400,000 fl. abgezogen werden, die nach dem Traktate von Belgien an Holland bezahlt werden sollen; auch die Kosten der Armee, welche Belgien wegen der Hartnäkigkeit Hollands auf den Beinen halten muß, sollen auf diesen Fonds übergetragen werden (?).

Nach dem Globe vom 18 wurde der Herzog von Wellington an diesem Tage, dem Jahrestage der Schlacht von Waterloo, von Pöbelhaufen auf der Straße ausgezischt, mit Koth geworfen, ja ein Versuch gemacht, ihn vom Pferde zu reißen; man mußte nach der Polizei senden, um ihn vor noch thätlichern Mißhandlungen zu schüzen.

(Morning-Chronicle.) Eine Versammlung von einflußreichen Wahlherren Londons soll morgen (19) um 10 Uhr statt finden, um die Punkte zu erwägen und vorzubereiten, hinsichtlich welcher von den Kandidaten für das nächste Parlament bestimmte Versprechungen verlangt werden sollen.

(Spectator.) Es bildet sich eine Kompagnie zu einer Dampfschiffahrts-Verbindung zwischen Liverpool und Boston; die

Digitized by Google

Fahrt soll in 12 Tagen gemacht werden; und das Schif Terreira, Neufoundland und Halifax berühren. Eine zweite Gesellschaft bildet sich, um eine ähnliche Verbindung zwischen Liverpool und Lissabon herzustellen, sobald Don Pedro in Portugal gesiegt haben wird.

(Courier.) Erhaltenen Briefen zufolge hat Don Miguel die Forderungen der Amerikaner befriedigt, obgleich die brittischen Forderungen unter dem Vorwand abgewiesen wurden, es fehle der portug'esischen Regierung an Geld. Wir können nur bedauern, daß unsre Regierung gegen den Usurpator so viel Nachsicht zeigte.

Frankreich.

Paris, 20 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 15; 3Proz. 67, 80; Falconnets 79, 15; ewige Rente 58 1/8.

(Moniteur.) Die Nachrichten aus dem Westen beschränken sich auf die Kunde von einigen Verhaftungen und Hausdurchsuchungen. Die Entwafnung dauert fort. Die Unterwerfungen kommen von allen Punkten an. Am 16 Abends ward der Graf Dandigné, Expair von Frankreich, zu Dagnenière verhaftet, und in das Schloß von Angers gefangen gebracht. Das 35ste Regiment kantonnirt in Mainr und Loire. Die Operationen des Kriegsgerichts von Laval haben seit einigen Tagen begonnen. Noch ist kein Urthril gefällt. Verschiedene Berichte stimmen in der Aussage überein, daß die Herzogin von Berry entwischt ist. Man stüzt diese Meynung auf die große Zahl der erfolgten Unterwerfungen. Aber der unter den Chefs der Chouans durch den Belagerungszustand verbreitete Schreken, die tiefe Entmuthigung der Bauern und die Nähe der Ernte erklären diese Unterwerfungen hinreichend. In jedem Falle sind die Nachsuchungen in Bezug auf die Herzogin noch immer gleich thätig.

(Messager.) Es ist ganz wahr, daß der Instruktionsrichter, Hr. Zangiacomi, sich auf die Polizeipräfektur begeben hat, um Hrn. v. Chateaubriand zu verhören; aber wir wissen, daß ihm der edle Angeschuldigte keine Antwort geben wollte. Er weigerte sich selbst seinen Namen zu geben, weil er glaubte, dis hieße in der Person des Richters die gegenwärtige politische Ordnung anerkennen, gegen welche er jezt eben so protestiren zu müssen glaubt, wie er es in der Pairskammer bei Verweigerung der Eidesleistung gethan hat. Der Staatsprokurator Desmortiers drang sehr in Hrn. v. Chateaubriand, er möchte doch dem Instruktionsrichter antworten, wobei er ja, wenn er es wollte, protestiren könnte. Hr. v. Chateaubriand blieb unerschütterlich; er erbot sich, Hrn. Desmortiers nicht als richterlicher Person, sondern als Mann alle Nachweisungen zu geben, die er verlangen möchte, aber nicht mehr. In dieser Lage drükte der Staatsprokurator Hrn. v. Chateaubriand aus, daß er sich gezwungen sehen würde, ein Protokoll zur Konstatirung seiner Identität aufzunehmen. Hr. v. Chateaubriand zeigte als Personen, die seine Identität bestimmen könnten, Hrn. Bertin d. ä., ersten Redakteur des Debats, seinen alten Freund, und Hrn. Karl Lebrun, seinen Advokaten, an. Hr. Zangiacomi begab sich demnach zu Hrn. v. Chateaubriand, und sezte in Gegenwart der beiden genannten Zeugen ein Protokoll auf, das nun die Justiz dispensiren wird, den Hrn. v. Chateaubriand nach seinem Namen zu fragen. In dem Augenblike, wo Hr. Desmortiers sich bei Hrn. v. Chateaubriand befand, gab erzterer ihm, als bloßer Aeußerung persönlichen Vertrauens, Kenntniß von einem Schreiben, das er an Hrn. Bertin d. ä. erlassen, um die Ursache seiner Verweigerung einer Antwort an den Instruktionsrichter zu erklären. Dieses Schreiben lautet folgendermaaßen: „Ich erwartete hier, mein lieber Bertin, Ihre alte Freundschaft; sie hat sich pünktlich in der Stunde des Unglüks eingefunden. Die Verbannungs- und Gefangenschafts-Gefährten sind wie Schulkameraden auf immer durch die Erinnerung an die gemeinschaftlichen Freuden und Unterrichtsstunden verbunden. Ich möchte selbst zu Ihnen kommen und Ihnen danken, und eben so allen Journalen, die mir so viele Theilnahme bezeugt, und sich eines Vertheidigers der Preßfreiheit erinnert haben. Sie wissen aber, daß ich gefangen bin; inzwischen auf eine Art gefangen, die durch die Höflichkeit meiner Gastfreunde gemildert wird. Ich kan das Wohlwollen und die Aufmerksamkeit des Hrn. Polizeipräfekten und seiner Familie nicht genug rühmen, und brüke ihnen gern bei diesem Anlasse meinen vollen Dank aus. Ein Umstand macht mir tiefen Schmerz, nemlich der Kummer, den ich der Frau v. Chateaubriand bereite. Da sie gegenwärtig krank ist, und schon früher für mich eine Gefangenschaft von 15 Monaten unter der Schrekensregierung erlitten hat, so ist die Last für den Ueberrest meines Geschiks dadurch für sie fast zu groß geworden. Aber, mein lieber Freund, dis ist nicht meine Schuld. Man hat mich, durch meine Verhaftung, in eine jener unseligen Stellungen versezt, an die man vielleicht hätte denken sollen. Ich habe der gegenwärtigen politischen Ordnung jeden Eid verweigert; ich habe meine Entlassung als Staatsminister eingeschikt und auf meine Pension als Pair verzichtet; ich kan daher weder ein Verräther noch ein Undankbarer gegen die Regierung Ludwig Philipps seyn. Will man mich für einen Feind ansehen? Aber dann bin ich ein loyaler und entwafneter Feind, ein Ueberwundener, der die Nothwendigkeit einer Thatsache erduldet, ohne um Gnade zu bitten. Jezt faßt man mich persönlich und befragt mich über ein vorgebliches politisches Verbrechen oder Vergehn, dessen ich mich schuldig gemacht hätte. Wenn ich aber die bestehende politische Ordnung nicht anerkenne, wie kan man verlangen, daß ich die Kompetenz eines aus dieser politischen Ordnung hervorgegangenen Tribunals in politischen Sachen anerkenne? Würde dis nicht ein grober Widerspruch seyn? Wenn ich das Prinzip läugne, wie sollte ich die Folgerung zugestehen? Es wäre weit besser gewesen, wenn ich ganz einfach meinen Eid in der Pairskammer geleistet hätte. Es findet von meiner Seite keine Hintansezung der Justiz statt, ich ehre die Richter und achte die Tribunale: nur liegt in mir die Ueberzeugung von einer Wahrheit und von einer Pflicht, von der ich nicht abweichen kan. Sie sehen, daß ich keine Folgerung aus der so offenbaren Ungesezlichkeit des Belagerungszustandes ziehe; ich gehe etwas weiter zurük. Der Belagerungszustand ist ein sehr kleiner Vorfall im Gefolge der ersten großen Ungesezlichkeit, und dieser Vorfall ist eine gezwungene Folge dieser großen Ungesezlichkeit. Ich habe in meinen lezten Schriften gesagt, daß ich die in Frankreich bestehende gesellschaftliche Ordnung anerkenne, daß ich zur Bezahlung der Abgaben u. s. w. verpflichtet sey; woraus hervorgeht, daß, wenn ich wegen eines gesellschaftlichen Verbrechens (eines Mords, Diebstahls, eines Angrifs auf Personen oder Eigenthum u. s. w.) angeklagt werden sollte, ich verpflichtet seyn würde, zu antworten, und die Kompetenz der Tribunale in gesellschaftlichen Angelegenheiten anzuerkennen. Aber ich bin eines politischen Verbrechens angeklagt, und hier habe ich nichts zu debattiren. Gleichwol ge-

Digitized by Google

stehe ich zu, daß im Falle, wo die Regierung mich in ihren Augen eines politischen Vergehns schuldig halten sollte, ihre eigene Vertheidigung sie dahin führen möchte, gegen mich zu instruiren, und wo möglich, meine Strafbarkeit zu beweisen. Ich aber, der ich die Regierung nur als eine faktische anerkenne, habe das Recht, auf meine Gefahr nicht zu antworten. Selbst meine Ankläger dürften in meinem Stillschweigen einen Vortheil finden, weil ich mich freiwillig des kräftigsten Vertheidigungsmittels beraube. Ich habe meine Verweigerung des Eides auf zwei Gründe gestützt: 1) Die gegenwärtige Monarchie leitet, meiner Ansicht nach, ihr Nachfolgerecht nicht von der alten Monarchie ab; 2) die gegenwärtige Monarchie leitet, meiner Ansicht nach, ihr Recht nicht von der Volkssouverainetät ab, weil kein Nationalkongreß versammelt ward, um über die Regierungsform zu entscheiden. Ob ich nun Recht oder Unrecht habe, ob diese Theorien mehr oder weniger gewagt seyen, oder bestritten werden können, bis ist nicht die Frage. Ich habe eine Ueberzeugung; ich bewahre sie, und bin bereit, ihr alle Opfer, selbst das meines Lebens, zu bringen. Es ist demnach nichts logischer, als mein Betragen gegen den Instruktionsrichter. Ich konnte und kan nicht auf seine Fragen antworten; denn wenn ich ihm selbst meinen Namen sagte, wenn er mich gerichtlich nach demselben fragt, so würde ich schon dadurch die Kompetenz eines Tribunals in politischer Sache anerkennen, und wenn einmal die erste Frage beantwortet ist, so müßte ich dann nothwendig auch auf alle andern nachfolgenden antworten. Ich habe mich erboten, und erbiete mich noch jezt, gesprächsweise und in nicht gesezlicher Form, alle Belehrungen, die man wünschen möchte, zu geben. Zu etwas Weiterem kan ich mich nicht verstehen. Was will man mit mir machen? was mit dem trefflichen, herzlichen, muthigen, ehrenwerthen Hyde de Neuville, dem durch Gefängniß und Verbannung gehezten Wild, der am Ende seines Lebens noch einmal die Verfolgungen erfahren soll, die ihm seine Treue in seiner Jugend zugezogen hat? was mit meinem ehrn, loyalen, wackern, geistreichen und beredten vormaligen Kollegen, dem Herzog von Fitz-James? Was will man mit einem Lezten der Stuarts machen, der den Lezten der Bourbons vertheidigt? Wenn man mich 25 Jahre lang von Ausnahmstribunal zu Ausnahmstribunal schleppte, so würde man doch nicht von mir herausbringen, daß ich mich Franz August v. Chateaubriand nenne. Wenn man mich nach Nantes brächte, um mich mit Hrn. Berryer (wie man sich ausdrükt) zu konfrontiren, so würde ich im Interesse eines Dritten Alles, was ich von ihm weiß, sagen, und er würde weiß wie Schnee aus meiner Erklärung hervorgehen. Was meine Person betrift, so würde ich sie, ohne zu sprechen, überliefern, und man könnte, wenn man wollte, ein lezles Stillschweigen meinem Stillschweigen beifügen. Der Kapitain Lanoue, mein theurer Freund, war Bretagner, wie ich. Ich stehe in keiner andern Aehnlichkeit mit meinem ausgezeichneten Landsmann, als durch die Achtung, womit mich die verschiedenen Parteien beehren, und die den Stolz meines Lebens ausmacht. Lanoue hatte die Bretagne schon lange nicht mehr gesehen, als ihn Heinrich IV dahin schikte, den Herzog von Mercoeur zu bekämpfen. Lanoue ward bei Ersteigung eines Schlosses getödtet. Er hatte eine Ahnung von seinem Schikksal, und bei der Rükkehr in die Bretagne gesagt: „Ich bin wie ein Hase, und gehe hin, um im Lager zu sterben.“ Mein Lager ist bereit. Die kleine Stadt, in der ich geboren, hatte in ihrer Güte mir zum Vorrus und auf ihre Kosten mein Grab auf einer von mir bezeichneten kleinen Insel bereitet. Dis ist das Geheimniß meiner geheimnißvollen Korrespondenz mit den Chouans der Bretagne. Ist dis nicht eine furchtbare Verschwörung? Guten Tag, mein theurer Feeund, und Freiheit, wenn Sie können. (Unterz.) Chateaubriand.“

Das Pariser Kriegsgericht verhandelte in der Sizung vom 19 Jun. unter dem Vorsize des Obersten Durocheret vom 58sten Linienregiment die Sache eines gewissen Margot, Wagenknechts bei Hrn. Bourget. Derselbe ist des Attentats der Anstiftung des Bürgerkriegs und des Versuchs zu Ermordung, indem er auf die Nationalgarde gefeuert, beschuldigt. Er ist von mittlerer Größe und scheint mit herkulischer Stärke begabt. Der Angeklagte vertheidigte sich damit, er habe nur die Absicht gehabt, das Haus, in dem er gewesen, zu vertheidigen, und gefürchtet, es würde von den Karlisten angegriffen. Auf die Nationalgarde habe er nicht, sondern nur ins Blaue geschossen. Das Kriegsgericht erklärt nach dreiviertelstündiger Berathschlagung mit vier Stimmen gegen drei den Angeklagten in Betref der ersten Frage für nicht schuldig, in Rüksicht auf die andere aber einstimmig schuldig; da inzwischen mildernde Umstände eintreten, so verurtheilt es ihn zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit ohne Ausstellung. Die anwesenden Nationalgardisten und Zeugen unterzeichnen ein Gnadengesuch zu Gunsten des Verurtheilten, dem sich auch, wie es heißt, die Mitglieder des Kriegsgerichts beigesellen werden.

Der den Tag zuvor zum Tode verurtheilte junge Maler Geoffroy hat am folgenden Morgen die Appellation eingelegt.

(Messagee.) Das bei Nantes liegende angezündete Schloß, worin man behauptet, daß die Herzogin von Berry umgekommen sey, ward von einer oder zwei Kompagnien unserer Truppen aufgeräumt. Man fand die Leichname von etwa 50 Chouans, die verbrannt, oder unter den Trümmern zerschmettert waren. Acht oder zehn derselben waren außerdem außer dem Hause von Kugeln ohne Zweifel in dem Augenblike durchbohrt, wo sie hatten entfliehen wollen. Uebrigens fand sich, daß hier keine Person von Auszeichnung umgekommen sey.

(Messagee.) Hr. v. Talleyrand wird London erst am 25 Jun. verlassen. Vielleicht werden die neuen in Bezug auf Antwerpen und Lissabon, Ancona und Morea eingetretenen Schwierigkeiten die so gewünschte Reise noch mehr verzögern oder ganz hindern.

(Jounal du Commerce.) Als man den General Ramorino beim Heraustreten aus seinem Hause verhaftet, hat er sich zum Volke, das sich um ihn versammelt, gewendet, und gesagt: „Wisset wohl, ich bin kein Dieb, ich bin Ramorino, der für Polen gefochten!“

Der Temps spricht sich gegen die Auflösung der Kammer aus, und wünscht eine unverzügliche Zusammenberufung der Deputirten.

Die Tribune sagt, das Ministerium habe eine sehr ernste Note an die drei Mächte erlassen, um von ihnen Erläuterungen über ihre Kriegsrüstungen und die Bewegungen ihrer Truppen zu verlangen. Diese Note soll nach langen Berathschlagungen im Konseil, in Folge von in Masse eingetroffenen Berichten über die Wahrscheinlichkeit einer bewafneten Koalition gegen Frankreich, verfaßt worden seyn.

(Gazette.) Eine große Anzahl Engländer, welche im Heere

Digitized by Google

Don Pedro's Dienste genommen hatten, haben ihn verlassen und sind nach England zurükgekehrt. Sie beschweren sich über die schlechte Behandlung, die sie erdulden mußten; man gab ihnen weder Sold noch Lebensmittel. Die geringe Harmonie, die unter den Fremdlingen herrscht, welche Don Pedro gefolgt, der schlechte Zustand der portugiesischen Truppen, die seiner Sache treu geblieben, ihre geringe Anzahl und die Wehranstalten, die Don Miguel trift, die Unterstüzung der unermeßlichen Majorität des portugiesischen Volks scheinen der Expedition des Kaisers von Brasilien wenig Erfolg zu versprechen.

*† Paris, 19 Jun. Unter den Klagen des heutigen National übee das gegen den jungen Maler Geoffroy ausgesprochene Todesurtheil kömmt eine Bemerkung vor, auf die allerdings Gewicht zu legen ist. Die Kriegsgerichte sind in der Vendée mehrere Tage früher als zu Paris eingesezt worden, und doch hört man noch nichts von ihren Operationen; kaum sind einige Tage verstrichen, so wird hier ein Todesurtheil gegen die Republikaner ausgesprochen, und die Chouans entziehen sich noch immer den Strafen, die sie doch zum wenigsten in demselben Grade verdient haben. Die Angelegenheiten der Vendée hüllen sich in ein unbegreifliches Dunkel; der Regierung stehen, sie darf nur wollen, hunderttausend Mann Linientruppen zu Gebote, und die Nationalgarde zeigt sich überall von dem wärmsten Eifee beseelt; nichtsdestoweniger hört man von keiner wichtigen Arreestation; die Herzogin von Berry ist nicht aufzufinden; das Unwesen daueet in vielen Bezirken fort, und kaum ist abzusehen, wie es bleibend aufhören soll. Daß die beweglichen Abtheilungen der Nationalgarde, sobald keine Gefahr mehr vorhanden ist, nach Hause zurükgeführt und entlassen werden, ist ganz in der Ordnung, aber ist nicht auch die Forderung dieser gerecht, wenn sie verlangen, daß diejenigen voe Gericht gezogen werden, durch die sie ihren friedlichen Beschäftigungen entrissen worden sind, und daß die Regierung, wenn sie sich rühmt ihrer nicht mehr zu bedürfen, auch Kraft genug zeige, um weitern Unordnungen vorzubeugen, und vor allee Welt beweise, daß sich die Staatsgewalt eben so wenig vor den Karlisten, als davor fürchtet, es mit ihnen auf immer zu verdeeben? Unser Land ist in einer schweren Kelsis; was auch gewisse Departementsräthe erklären mögen, die Unzufriedenheit nimmt aller Orten überhand, und dieser Tage hat sie zu Toulon selbst in dem Offizierkorps der Nationalgarde ein Organ gefunden, welches sich nicht schente, ihre Klagen vor dem hierdurch in nicht geringe Verlegenheit gesezten Kronpeinzen laut werden zu lassen. (S. unsern voegestrigen Lyoner Brief.) So matt dee Compte rendu des Lafitte'schen Vereins ausgefallen ist, so stimmen ihm doch immer meheere Abgeordnete bei; die Zahl der Unterzeichner beläuft sich schon auf 130, und wenn man einem Journale dieserhalb Glauben beimessrn darf, so hätte selbst der Departementsrath der Goldhügel sich zu Gunsten drsselben ausgespeochen. Die lezten Vorfälle in der Hauptstadt haben die Aufmeeksamkeit von dem Ministerium im Ganzrn, seiner Zusammensezung und Tendenz abgezogen; seit dem Belagerungszustande ist wenig mehr von dem Systeme des 13 März die Rede, gegen das sich die Bürger von Toulon so kühn, und vielleicht so unüberlegt erhoben haben; aber die Verlegenheit nimmt zu für die Staatsgewalt, und die Vergleichungen, die seit einigen Tagen die Oppositionsjournale anstellen, sind wahrlich für sie von keiner erfreulichen Natur und erschüttrrn die Gefühle der Menge. Das Ministerium, so wie es jezt zusammengesezt ist, ohne Haupt, ohne einen großen Charakter, ohne ein wahehaft eminentes Talent, ist der schwierigen Lage, in der wir uns befinden, nicht gewachsen, und scheint auch die Bedürfnisse des Augenblikks nicht zu verstehen. Sollte wirklich, wie behauptet wird, von einer nahen Auflösung der Deputirtenkammer die Rede seyn? Aber was kan man sich von einem solchen Schritte versprechen? Ist nicht Unruhe, fieberhaftes Zuken, ungeduldige Bewegung genug im Land, und bedarf es noch der Aufregung, welche allgemeine Wahlen selbst in weniger bedenklichen Zeiten hervorzubringen pflegen? Sollen die Bänke der Kammer schon wieder mit Männern besezt werden, die erst auf denselben ihre Studien anfangen und die Berathungen durch alle Taktlosigkeit, allen Pedantismus, alle lächerliche Selbstgefälligkeit der Neulinge stören, während das Land für die jezigen schon so viel Lehegeld bezahlt hat? Freilich wird vor Einberufung der künftigen Legislatur eine zahlreiche Pairsernennung statt finden, zu der die Majorität in der Deputirtenkammer hauptsächlich den Stof liefern wird; allein sollen die Oppositionsmitglieder ganz von derselben ausgeschlossen bleiben, und hat außerdem die Regierung von den zahlreichen theilweisen Wahlen nicht eben so viel als von allgemeinen zu hoffen? Um die Kammer auf seiner Seite zu haben, ist besonders Eines nothwendig, an das aber das Ministerium nicht zu denken scheint: Verbesserung des Zustandes der großen Menge duech Wiederbelebung des Verkehrs und Verringerung der Abgaben. Zwei volle Jahre hat nun der provisorische Zustand gedauert; soll er ewig dauern, sollen wir fortfahren 500,000 Mann zu erhalten, die das Mark des Landes aufzehren? Ist nicht jezt der Augenblik kategorisch zu sprechen gekommen, und sollte nicht Frankreich in welt höherm Grade dem Auslande wie den innern Aufwieglern imponiren? Man spricht von einem 66sten Protokolle, das den Termin sezt, innerhalb dessen Antwerpen geräumt werden muß; aber was sind Termine, die man immer wieder weitrr hinausrükt, und was hilft alle Kunst des in den Geschäften ergrauten Talleyrand, wenn die mit Mühe elaborirten Protokolle ohne Resultat dieiben? Man erwartet ihn morgen hier zu Paris; allein die sorgfältige Auswahl seines Nachfolgers, Durand de Mareuil, läßt nicht vermuthen, daß die Konferenz ihr Geschäft nirderlege und endlich einmal den Waffen anheim stelle, was bloße Noten nicht zu beweekstelligen vermögen. Uebrigens täuschen wir uns nicht in Betref der Entwafnung; der Eigensinn des Königs von Holland ist nicht mehe das einzige Hinderniß derselben, denn auch am Rheine gehen Dinge vor, die unser Land unmöglich ganz gleichgültig lassen tönnen. Und doch kan nur durch Entwafnung die drükende Last der Abgaben erleichtert werden. Indessen ist doch auch im Finanzsysteme viel zu bessern, und man sollte meynen, daß sich wohl eine Steuervertheilung finden ließe, die des Unbemitteltrn schonte und ganz besonders den Reichen in Anspruch nähme. Vornehmlich aber ist die Salzsteuer herabzusezen, der der Arme es verdankt, daß ee für jedes Pfund 2 — 5 Sous mehr bezahlen muß, als es sonst der Fall wäre, und welche die Landökonomrn hindert, von dee Waare den Verbrauch zu machen, der für ihre Viehzucht und ihren Akerbau erforderlich wäre. Alles ist noch zu thun, und man scheint stille stehen zu wollen. Ist Niemand da, der Frankreich aus den Gefahren rette, die es von allen Seiten bedrohen?

** Paris, 20 Jun. Der junge Maler, der zum Tode verurtheilt wurde, ist einer der geschiktesten Karikaturenzeichner,

Digitized by Google

was man ihm wohl mehr übel nahm, als das Vergehn, worüber das Kriegsgericht erkannte. Seltsam ist das Mißverhältniß der zwei lezten Strafurtheile; der Maier, der Andern Pulver austheilte, muß bis mit dem Tode büßen; der Ouvrier, der selbst und zu wiederholtenmalen auf die Nationalgarde schoß, wird zur Zwangsarbeit verurtheilt auf eine Reihe von Jahren, deren Ende das gegenwärtige System schwerlich erleben wird. — Der Temps weist treflich nach, welche traurige Gesezesunkenntniß in diesen Soldatengerichten herrscht. Achtzehnhundert Gefangene warten des Urtheils. Wird, wie bis jezt, täglich Eine Sache abgemacht, so haben wir einen Belagerungsstand von ein paar Jahren. Wie kan man während dieses Zustandes die Kammern berufen? oder wie will man, ohne die Kammern, Steuern erheben? Nun will Hr. Barthe, mit Hülfe seines Generalsekretairs Renouard, die Entdekung gemacht haben, daß ein die Kriegsgerichte betreffendes Gesez vom Jahre V jenen Tribunalen virtuell alle Verbrechen der Rebellion zuweise, so daß man den Belagerungsstand aufheben, und doch die Kriegsgerichte fortbestehen lassen könnte. Wohin sollen diese Verwiklungen noch führen! Die Kammern zu berufen wagt man nicht, da man täglich mehr alle Parteien sich entfremdet sieht. Selbst Royer-Collard, dessen Stimme hierin von unendlichem Einfluß ist, soll seine Mißbilligung nicht mehr verbergen. „Nichts ist schlimmer (soll er gegen Montalivet und d'Argout geäußert haben) als dieser Merlinismus, dieses Juste Milieu zwischen legalem und revolutionairem Systeme." Die drei flüchtigen Deputirten, welche das Ministerium der Prevotaljustiz überantwortete, wollen, so wie die Kammer wieder zusammentritt, in deren Mitte treten, und von ihr die Erklärung fordern, ob sie gehalten seyen, jenem Verhaftbefehle zu gehorchen oder nicht; das Urtheil der Kammer ist kaum zweifelhaft, und damit das Schikal des Ministeriums entschieden.

Italien.

* Livorno, 18 Jun. Berichte, die über Malta und Neapel gekommen seyn sollen, deren Authentizität ich jedoch nicht verbürgen möchte, sagen, daß am 22 Mai ein Sturm 11 Fahrzeuge der türkischen Flotte auf den ägyptischen Strand geworfen habe, wo sie von den Türken selbst verbrannt worden seyen. Diese Nachricht bedarf um so mehr fernerer Bestätigung, als die Flotte erst nach dem Kurban Bairam (den 14 Mai) aus den Dardanellen auslaufen sollte, sie demnach eine äußerst schnelle Ueberfahrt gehabt haben müßte. — Folgende Nachrichten erhalten wir aus der Romagna: In Ancona ist seit der Abreise der Deputirten, die bei dem Souverain Gesezе und Garantien für deren Aufrechthaltung petitionirn sollen, nichts weiter vorgefallen. Die päpstlichen Truppen nähern sich und sollen ehestens einrüken. Der Kardinal Albani ist nach Rom zurükgekehrt, und hat auf seinem Wege wenig freundlichen Empfang erhalten. In Forli und mehreren andern Plätzen sind die Sizungen der Kommunalräthe suspendirt, da die vom Gouvernement ernannten Räthe die Stellen ausgeschlagen haben. In Castel S. Pietro und Ferrara ist das Volk mit den päpstlichen Truppen handgemein geworden, wobei es mehrere Todte und Verwundete gab. Die neuen Schweizer Truppen wurden in Ravenna genöthigt, sich vor den Steinwürfen zurükzuziehen, und ohne Dazwischenkunft der Oestreicher würde es zu blutigen Auftritten gekommen seyn. Am 15 war in Bologna ein starker Auflauf, in welchem das Volk die päpstlichen Truppen in ihren Kasernen angrif; zwei Individuen wurden getödtet und mehrere verwundet. In Benevent sind Unruhen ausgebrochen und in Folge dessen die neapolitanischen Truppen eingerükt. So hat denn nun der römische Staat die dritte fremde militairische Intervention! Die Auflagen vermehren sich, und in noch größerm Verhältnisse steigt die Unzufriedenheit. Die Kosten der ersten Einrichtung der zwei neuen Schweizer Regimenter werden auf 400,000 Thaler angegeben.

* Bologna, 20 Jun. Die Angelegenheiten Ancona's bleiben immer noch in demselben ungewissen Zustande. Der römische Hof hat den Marsch der dahin bestimmten Truppen suspendirt, auf die Vorstellungen des Generals Cubières, welcher den Hof benachrichtigte, daß es zwischen dem Volk und den päpstlichen Truppen unfehlbar zum Gefechte kommen würde. Die päpstliche Regierung rief alle ihre Beamten aus Ancona ab; und da nun die Stadt ohne Regierung war, vereinigten sich die Einwohner, protestirten in einer feierlichen Proklamation vom 15 d. gegen die Härte und den feindseligen Geist des römischen Hofs, wählten eine Regierung, und errichteten eine Sicherheitsgarde zur Erhaltung der guten Ordnung. — In den Legationen breitet sich der Geist der Unzufriedenheit immer weiter aus, und in demselben Grad, in welchem das Vertrauen auf die eigene Regierung schwindet, vermehrt sich das Mißtrauen gegen Oestreich, welchem die abenteuerlichsten Plane zugeschrieben werden, — Plane, die, so sehr sie auch der besonnenen, entschieden friedlichen Politik Oestreichs in diesem Augenblike widersprechen, doch von der lebhaften Phantasie der Romagnolen begierig ergriffen werden, wonach dann jeder Schritt und Tritt, den die Oestreicher thun, gedeutet und gemißdeutet wird.

Deutschland.

Speyer, 21 Jun. Wir erfahren, daß Buchdruker Kohlhepp wegen Beleidigung des Landkommissairs von Kaiserslautern durch das Zuchtpolizeigericht daselbst zu dreimonatlichem Gefängniß und in eine Geldstrafe verurtheilt worden ist. Er hat hiergegen appellirt. Der von Pfarrer Hochhörfer herausgegebene „Bürgerfreund" soll übrigens aufgehört haben, und Kohlhepp seinen rheinbayerischen Anzeiger der Censur nunmehr unterwerfen. (Speyer. Z.)

Stuttgart, 21 Jun. Durch die Gnade des Königs sind die städtischen Behörden in Stand gesezt worden, den wahrhaft armen Familien während des höhern Brodpreises das Brod um sechs Kreuzer wohlfeiler, als die jemalige Taxe, zu verschaffen. (Stuttg. Bl.)

Se. hochfürstl. Durchl. der Fürst von Hohenzollern-Hechingen haben auf die Bitte der Landesdeputirten und Ortsvorgesezten, ohne Berüksichtigung bedeutender finanzieller Nachtheile, den für herrschaftliche Mühlen bestehenden Mühlbann aufgehoben.

Karlsruhe, 21 Jun. Der Journalist Cornelius hat in öffentlichen Blättern erklärt, daß er aus Karlsruhe nicht ausgewiesen worden sey. Das Wahre an der Sache ist, daß ihm der Aufenthalt nicht nur in Karlsruhe, sondern im ganzen Großherthum in Bezug auf §. 2 des Gesezes vom 4 Jun. 1808, die Grundverfassung der verschiedenen Stände betreffend, untersagt worden. (Karlsr. Z.)

Digitized by Google

** Frankfurt a. M., 22 Jun. Glaubwürdigem Vernehmen nach hätte nunmehr auch die freie Stadt Frankfurt einen Handelsvertrag mit England abgeschlossen. Die Bestimmungen desselben sollen sowol hinsichtlich der Zölle, wie der Handelsverhältnisse überhaupt, sehr günstig für Frankfurt seyn, das sich seinerseits verbindlich macht, im Verlaufe der nächsten zehn Jahre keine Erhöhung der auf dem Handel mit englischen Waaren ruhenden Abgaben vorzunehmen. — Nachrichten aus Hanau zufolge dürfte der ehemalige großherzogl. Frankfurtische Staatsminister, Graf von Benzel-Sternau, dem heutigen Festmahl auf dem Wilhelmsbade, wobei den Vorsiz zu übernehmen er eingeladen worden, nicht beiwohnen. Derselbe ist dermalen auf seinen Gütern in der Nähe von Hanau nicht anwesend, sondern auf einem Besuche bei seinen Schwiegereltern im Würzburgischen, von wo aus derselbe auf jene Einladung eine ablehnende Antwort erlassen hat.

Frankfurt a. M., 21 Jun. (Eingesandt.) In der Beilage zur Allg. Zeit. Nro. 155, S. 617. hat Hr. Bagge, Direktor der Musterschule hieselbst, einer Erzählung widersprochen, welche einen Vorfall in dieser Schule betrift. Der Hr. Direktor stellt bis ultimo die Verfallzeit näherer Angaben, widrigenfalls er die Sache als nicht geschehen betrachtet. Da nun diese Anekdote hier, wo nicht stadtkundig, so doch in einem großen Kreise wohl und genau bekannt ist, so erwartete man bisher mit Zuversicht, der Handschuh des Hrn. Direktors würde nicht im Staube liegen bleiben. Allein statt der Antwort kommt der ultimus heran, und droht einen charakteristischen Zug unsrer Zeit aus Frankfurts Annalen wegzulöschen. Es läßt sich denken, daß der herausgeforderte Berichterstatter mit dem gesamten Schulpersonale (dessen fehdeserriger Sinn sich durch den Beitritt zur bekannten Protestation musterhaft bewährt hat) nicht anbinden wollte, und daß er deshalb von der Sache abstrahirt. Zur Steuer der Wahrheit nimmt daher ein Dritter das Wort. Die Namen zu nennen, findet er keinen Beruf; sie thun nichts zur Sache, die in diesem Augenblike von Amts wegen einer Untersuchung unterliegt. Es wird nur bemerkt, daß die der doktrinairen Tyrannei des Lehrers opponirende Stimme die eines Mädchens und nicht eines Knaben war. Uebrigens hat Einsender dieses sich der Redaktion dieses Blatts nicht nur genannt, sondern dieselbe auch ermächtigt, Betheiligten auf Verlangen seine Adresse mitzutheilen.)

* Aus dem Herzogthume Nassau, 20 Jun. Das längst erwartete Ausschreiben der von der Herrenbank und der sogenannten Fünfmännerkammer verwilligten Staatssteuern ist endlich erschienen. Was ich in einem frühern Schreiben als Absicht der Regierung bezeichnete, ist eingetroffen: die erste Erhebung wurde, gegen die vorhergegangenen Jahre, auf den 15 September ajournirt. Aendern sich indessen die Verhältnisse bis dahin auf eine oder die andere Weise nicht, so wird die Regierung durch diesen Aufschub nichts gewonnen haben. Durch eine gleichzeitig bekannt gemachte Verordnung sind alle Volksversammlungen ꝛc. untersagt. Diesem Verbot ungeachtet zweifelt man nicht, daß mehrere Nassauer zu der auf übermorgen nach Wilhelmsbad bei Hanau ausgeschriebenen Versammlung reisen dürften; insofern diese überhaupt noch zu Stande kommt. Von einem der höhern Nassauischen Staatsdiener, der zu den vorzugsweise Begünstigten zu gehören scheint, wird erzählt: er habe zum Beweise seiner devoten Ergebenheit dem Herzoge gerathen, bei der ersten unruhigen Bewegung in seiner guten Stadt Wiesbaden nicht allein sämtliche Centralbehörden von dort zu verlegen, sondern auch auf der Stelle ohne irgend eine Schonung die halbe Stadt zusammenschießen zu lassen (??). Bei solchen Rathschlägen ist es wohl nicht zu verwundern, wenn die Sachen im Herzogthume Nassau zu ihrem jezigen Kulminationspunkte gediehen sind. Der Oberschulrath Dr. Friedrich Traugott Friedemann beschuldigt in seiner in der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung eingerükten Erklärung gegen Hofrath Welcker zu Freiburg die Allgemeine Zeitung und ihre Korrespondenten, viele Lügen über Nassau verbreitet zu haben; er gibt sich jedoch nicht die Mühe, diese Lügen näher nachzuweisen. Die Ursache gibt sich wohl von selbst! Es ist allerdings das Kürzeste, mit keker Stirn dasjenige Lügen zu strafen, was nicht in den Kram passen will, und was man aus guten Gründen ignoriren, oder doch nicht gern verbreitet haben möchte. Die angeführte und seiner Zeit auch in die Allgemeine Zeitung aufgenommene Berichtigung des Hrn. Friedemann, weit entfernt dem betreffenden Korrespondenzartikel eine Unwahrheit zu beweisen, bestätigt im Gegentheile dessen Angaben *), namentlich hinsichtlich der zweiten Wahl desselben — und da Hr. Friedemann sich über seine Verdienste doch wohl nicht zum *alleinigen kompetenten* Richter wird aufwerfen wollen, *so wird er schon erlauben müssen*, daß hierüber einige — *ihm gewiß nicht unbekannt gebliebene* Zweifel geäußert werden. Am wenigsten sollte ein Mann dergleichen übel aufnehmen, der, eingedenk, daß Bescheidenheit das Attribut des wahren Verdienstes zu seyn pflegt, diese Tugend bei seinem gegenwärtigen kampflustigen Auftreten auf eine so augenfällige Weise übt. Da übrigens Hr. Friedemann gelegenheitlich der erwähnten und anderer Veranlassungen das Opfer besonders geltend zu machen sucht, das er dem Herzogthume Nassau durch seinen Uebertritt in die herzoglich nassauischen Dienste gebracht habe, so wird er, der Alles haarklein bewiesen haben will, es gewiß eben so billig finden, wenn man auch von ihm hierüber den bündigsten Beweis fordert, und bis dahin — seinem Beispiele folgend — die desfallsige Behauptung für eine eben so eitle, als leere Prahlerei erklärt. Die Korrespondenten der Allg. Zeitung fühlen um so weniger einen Beruf, den wiederholten zudringlichen, nicht ohne versteckte Absicht vorgebrachten Aufforderungen des Hrn. Friedemann zu entsprechen und sich zu nennen, als es hier nicht auf die Person, sondern auf die Sachen, die mitgetheilt werden, ankommt, wofür Rede zu stehen Einsender immer bereit

*) Eine ähnliche Reklamation hat die Redaktion auch von dem durch Hrn. Bagge zunächst angegriffenen Korrespondenten erhalten, der namentlich versichert, der Vater eines der betreffenden Kinder habe versprochen, Hrn. Bagge sogleich den verlangten nähern Aufschluß zu geben. Mit dem offenen Anerbieten, das der geehrte Einsender obiger Reklamation macht, betrachten wir, für unser Blatt wenigstens, diesen Schulstreit geschlossen.

*) Dis, und die unverhältnißmäßige Ausdehnung des von Hrn. Friedemann eingesendeten Artikels, war der einzige Grund, warum die Redaktion denselben erst nach Verfluß mehrerer Tage aufnahm. Hr. Friedemann beantwortete vier Zeilen, die er gegen sich gerichtet glaubte, mit wenigstens vier Seiten, die wie freilich auf mehr als die Hälfte reduzirten. Die übrigen Vorwürfe, die Hr. Friedemann der Allgemeinen Zeitung macht, muß er beweisen, wenn sie nicht als aus blinder Leidenschaft hervorgegangen erscheinen sollen. A. d. R.

Digitized by Google

ist, der auch nicht darauf ausgeht, sich durch das Auftreten unter seinem Namen einen Vortenrok oder dergleichen zu verdienen. Einsender, der keiner Partei angehört, hat die Verhältnisse des Herzogthums Nassau und die dortigen Vorgänge in den von ihm gelieferten Korrespondenzartikeln jederzeit möglichst wahrheitstreu nach den sorgfältigsten Erkundigungen sine animo et ira mitgetheilt, und da, wo es nöthig war, die allenfallsigen Berichtigungen, ohne hierzu eine Aufforderung abzuwarten, unmittelbar folgen lassen. Wenn inzwischen diese Mittheilungen nicht in dem Sinne der Nassauischen Regierung und ihres auserwählten Verfechters, des mehr belobten Hrn. Friedrich Traugott Friedemann, waren, so trugen hieran lediglich die Ereignisse die Schuld. Einsender hatte keinen Beweggrund, diese zu entstellen und gegen bessere Ueberzeugung den Lobredner zu machen, oder sein, dadurch motivirtes Urtheil zurükzuhalten. Nichts wird mich aber mehr freuen, als wenn deren baldige Umgestaltung, wozu ich im Interesse des Herzogs von Nassau und dessen Landes mehrmals einige wohlgemeynte Winke zu geben mir erlaubte, mir gestatten, ein erfreulicheres Bild von den gegenwärtigen Verhältnissen zu entwerfen. Wenn übrigens Hr. Friedemann in seiner Erklärung gegen den Hrn. Hofrath Welcker die Frage aufwirft: „Wo ist Blut geflossen in Nassau, und wann?" so dient ihm zur Antwort: in Wiesbaden bei den in Folge der tumultuarischen Auftritte am Abende des 10 Mai, statt gehabten Verwundungen — oder sind diese etwa nicht wahr? — Eine nähere und spezielle Würdigung des Wirkens des Hrn. Friedemann, als Nassauischer Landstand und als Direktor des Gymnasiums zu Weilburg, würde die Gränzen dieses Blatts überschreiten; daher Einsender sich solche anderswo vorbehält, sobald ihm seine Berufsgeschäfte die hierzu nöthige Muße gewähren.

* Von der rheinpreußischen Gränze, 19 Jun. Die Unruhen in dem Fürstenthume Lichtenberg scheinen sich nun auch ihrem Ende zu nähern. Der von einigen entlassenen Soldaten und Handwerksburschen am 15 Jun. zu St. Wendel neuerdings aufgerichtete Freiheitsbaum ist Angesichts der ganzen Bevölkerung von den angesehensten Bürgern umgehauen und entfernt worden. Das Singen der Parisienne hat aufgehört; die dreifarbigen Kokarden, so wie die Freiheitsbäume auf dem Lande sind verschwunden. Der Einfluß eines allgemein geachteten Einwohners, des Gutsbesizers Cetto, scheint in der Beseitigung dieses Unfugs besonders wirksam gewesen zu seyn. Nicht minder hat aber auch die Festigkeit und das ehrenwerthe Benehmen des herzogl. Regierungskommissairs v. Szymborski Anerkennung gefunden. So wahrheitswidrig der Parteigeist in den rheinbayerischen Blättern dessen Benehmen, so wie überhaupt die Vorfälle zu St. Wendel, zu entstellen sich bemüht hat, so geben doch alle besonnenen Einwohner zu, daß derselbe durch seine eben so kluge Mäßigung, als feste Haltung viel Unheil verhütet hat. Weniger Anerkennung hat das zaghafte Schwanken der übrigen Regierungsmitglieder gefunden, von welchen einen sogar die Furcht in die Heimath nach Koburg getrieben haben soll. Thatsache ist es, daß er St. Wendel und seine Stelle in dem besorglichsten Momente verließ. Eine der lächerlichsten Rodomontaden und Verdrehungen der Wahrheit ist, wenn in rheinischen Blättern das Einrüken der preußischen Truppen, als in Folge einer mit den Bürgern abgeschlossenen Kapitulation dargestellt wird, vermöge deren der Einzug von den leztern nur unter Bedingungen gestattet worden sey. Den Einzug wie den Abzug bestimmte blos die Requisition des Regierungskommissairs, und von der Mehrzahl der Bürgerschaft wurde mit Dank erkannt, daß jener die zu Protokoll erklärte Zusage der Ortsnotabeln, für die Aufrechthaltung der gesezlichen Ordnung zu stehen, als hinreichend erachtete, um schon nach 24 Stunden das fremde Militair abgehen zu lassen. Ungeachtet die eine Hauptbeschwerde der Landeseinwohner nur in der verlezten gesezlichen Form bei Einführung der preußischen Zollgesezе beruht, so ist doch die Wesentlichkeit der andern, der allzugroße Finanzdruk des kleinen Landes, kaum zu bezweifeln. Dieses Gefühl erhöht sich bei der Vergleichung mit dem angränzenden so milde behandelten Fürstenthum Birkenfeld, in welchem, troz der gleichfalls nicht fehlenden Aufreizungen aus der Nachbarschaft, so wenig wie in Rheinpreußen eine Spur von politischer Aufregung zu bemerken gewesen ist.

In der kurhessischen Ständesizung vom 17 Jun. berichtete Herr Werthmüller Namens des Preßgesezausschusses über eine Beschwerde des Herausgebers „des Verfassungsfreundes" über verfassungswidriges Streichen des hiesigen Censors in einem Aufsaz, überschrieben: „das Hambacher Fest und seine Folgen." Der Referent führte aus, daß die betreffende Stelle, die weder den deutschen Bund noch einzelne deutsche Bundesstaaten betreffe, verfassungsmäßig durchaus nicht habe gestrichen werden dürfen, und trug darauf an, die Staatsregierung zu ersuchen, den hiesigen Censor anzuweisen, nicht solche Stellen zu streichen, die nur innere Angelegenheiten Kurhessens zum Gegenstande haben. — Hr. Pfeiffer 1r unterstüzte den Antrag, glaubte jedoch, daß der Herausgeber auch auf dem Wege der Beschwerdeführung bei der vorgesezten höhern Behörde Abhülfe gefunden haben würde, da die gestrichene Stelle durchaus unverfänglich sey. — Hr. Werthmüller: Das Streichen sey noch in anderer Beziehung verfassungswidrig, als man dadurch die Theilnahme an einer Volksversammlung habe verhindern wollen, während die Abhaltung einer solchen Volksversammlung in der Verfassungsurkunde ausdrüklich für erlaubt und statthaft erklärt sey. — Die HH. v. Riedesel und Wilmar hielten den Antrag des Ausschusses für unzulässig, da der Beschwerdeführer sich zuvor habe an die höhere Behörde wenden müssen. — Hr. Dedoiph: In wichtigen Fällen, namentlich da, wo es sich um ein Prinzip handle, könne die landständische Verwendung auch sofort eintreten. — Hr. Jordan: Man sehe jezt, wohin die Censur führe; da den Censoren keine bestimmte Instruktion ertheilt werden könne, so trage es sich häufig zu, daß ein Censor passiren ließe, was ein anderer gestrichen habe..... Die Staatsregierung habe ihre Zustimmung dazu gegeben, daß eine in Kurhessen erscheinende Zeitschrift vom Bundestage verboten sey, welche unter diesseitiger Censur stehe! Was den gestrichenen Aufsaz anlange, so habe die darin besprochene Zusammenkunft nicht den Zwek, auswärtige Angelegenheiten, oder Angelegenheiten des deutschen Bundes abzuthun, sondern nur innere Landesangelegenheiten zu besprechen, und wenn etwa jenes auch der Fall seyn sollte, so sey das wenigstens in dem Aufsaze nicht ausgedrükt, welcher im Allgemeinen nur eine Benachrichtigung von einer in Hanau statt findenden Volksversammlung und eine Einladung zur Theilnahme daran enthielte. — Hr. Pfeiffer I war im Begriffe den Aufsaz vorzulesen. —

Digitized by Google

Der Landtagskommissair äußerte sein Bedenken, einen Aufsaz in öffentlicher Versammlung zu verlesen, welchen die Censur gestrichen habe. — Hr. Werthmüller versezte: Er habe durchaus keinen solchen Respekt vor der Censur, um Anstand zu nehmen, etwas hier vorzulesen, was von derselben gestrichen worden sey. — Nachdem hierauf Hr. Pfeiffer 1r den Aufsaz vorgelesen hatte, um zu beweisen, daß die Censur keinen Grund gehabt habe, denselben zu streichen, ward der Antrag des Ausschusses genehmigt. (Kassel. Allg. Ztg.)

* Kassel, 17 Jun. Mit dem Ende voriger Woche ist plözlich eine Veränderung in der Lage unserer öffentlichen Angelegenheiten eingetreten, die alle Vaterlandsfreunde mit Freude erfüllt, da sie die wohlbegründete frohe Aussicht in eine bessere Zukunft eröfnet. Man hat nunmehr Hofnung, nicht nur daß der jezige Landtag seine Bestimmung vollkommen erreichen und den Erwartungen entsprechen wird, die man von seiner Wirksamkeit genährt, sondern auch den traurigen und beklagenswerthen Zwiespalt, wodurch Fürst und Volk einander gleichsam wie feindliche Parteien gegenüber standen, mit Einemmale verschwinden zu sehen. Noch zerbricht man sich die Köpfe über die Ursachen, welche direkt oder indirekt zusammen gewirkt haben mögen, um diesen schönen und erfreulichen Wechsel der Dinge und Verhältnisse so schnell und gerade in einem Augenblike, wo man es kaum erwartet hätte, hervorzubringen. In einem Momente, wo Staatsregierung und Ständeversammlung in einer so völligen Opposition gegen einander sich befanden, daß fast keine Verständigung und Einigung mehr möglich schien, und so viele Andeutungen vorhanden waren, daß die beiden entgegengesezten Theile entschlossen seyen, die Sache auf die äußerste Spize zu stellen, reichen dieselben sich die Hände zur Versöhnung, und schnell ist aller fernere Hader beseitigt. Uebereinstimmend geht die Meynung dahin, daß in dieser Beziehung dem neuen Landtagskommissair (Meisterlin) großes, dankenswerthes Verdienst gebühre. Eines ganz entgegengesezten Verfahrens als sein Vorgänger (Eggena) sich befleißigend, erwarb er sich bald das Zutrauen der zu versöhnenden Parteien, woran es diesen stets gemangelt hatte, auf gleiche Weise, während er durch Geradheit und Festigkeit des Charakters, der ihn in seinem Benehmen alle krummen Wege verschmähen ließ, Achtung einflößen mußte. Offen und ohne Rükhalt dem Staatsministerium so wie dem Regenten den wahren Zustand des Landes und die in demselben herrschende und von Tag zu Tag mehr überhand nehmende Stimmung schildernd, gelang es ihm, beiden die Augen zu öfnen, und den Abgrund bemerklich zu machen, an welchem man stand. Sämtliche von unsern Landständen berathene Gesezе, die schon seit so langer Zeit der Staatsregierung zur Genehmigung übergeben worden waren und aller Sollizitationen ungeachtet nicht zum Vorscheine kamen, werden nun in aller Kürze erscheinen, und zwar — etwaige Modifikationen unwesentlicher Punkte abgerechnet — ganz so, wie sie von der Ständeversammlung beschlossen wurden. Daß es mit dem Bestreben nach Wiederherstellung der Eintracht mit den Ständen und dem Volke von Oben herab Ernst sey, ergibt sich übrigens schon aus dem Umstande, daß selbst das Bürgergardengesez, das zu denjenigen Gesezen gehört, welche notorisch im Kabinette des Prinzen-Regenten am meisten Anstoß fanden, heute dessen Sanktion erhalten hat und in wenigen Tagen promulgirt werden wird. Auch der Bekanntmachung des Preßgesezes scheint gegenwärtig kein Hinderniß weiter im Wege zu stehen. Wie es heißt, wird die Handlungsweise des vorigen Landtagskommissairs dermal von dem Staatsministerium desavouirt; auch sollen sowol der Kriegsminister, General v. Heßberg, als Hr. Hassenpflug, die der bisherigen Reaktionspartei im Ministerium angehörten, nicht mehr in der Gunst stehen wie vormals.

Oestreich.

† Wien, 20 Jun. Ueber den Gang der Krankheit Sr. Durchl. des Herzogs von Reichstadt kan ich Ihnen leider keine erfreuliche Mittheilung machen; die eingetretene Krisis, von der ich gestern sprach, scheint seinen Zustand verschlimmert und die Hofnungen der Aerzte vereitelt zu haben, denn man hat es für nöthig erachtet, ihn die lezte Andacht verrichten und kommuniciren zu lassen, was öffentlich in der Schloßkapelle von Schönbrunn im Beiseyn des ganzen Hofes geschah. — Aus München erwartet man, da jezt Se. Maj. der König dahin zurükgekehrt seyn wird, Mittheilungen in Bezug auf die deutschen Angelegenheiten, mit denen sich die allgemeine Aufmerksamkeit jezt fast ausschließlich beschäftigt. — Aus Italien lauten die Nachrichten wieder etwas weniger günstig; unsere Truppen werden vorerst das römische Gebiet nicht verlassen. — Ueber die Expedition Don Pedro's sind sonderbare Mittheilungen aus London und Madrid eingegangen; nach denen aus London soll Don Pedro bis Ende d. M. eine Landung in Portugal beabsichtigen; nach jenen aus Madrid wird behauptet, er sey von diesem Vorhaben ganz zurükgekommen, und wolle sich auf gütlichem Wege mit seinem Bruder verständigen, wozu er die Vermittlung des spanischen Hofes anzusprechen gedenke. In Madrid war man überzeugt, jeder von Außen gemachte Versuch, die bestehende Regierung in Portugal umzustürzen, würde scheitern, und Don Pedro werde für verloren anzusehen seyn, wenn er die vermeynten Rechte seiner Tochter durch Waffengewalt geltend zu machen suchte. Dessenungeachtet schien man nicht abgeneigt, zur Beilegung dieses unglüklichen Streites mitzuwirken, und die Gefahren eines unnatürlichen Bruderzwistes und Bürgerkrieges von der portugiesischen Nation abzuwenden. Wenn es demnach Don Pedro mit seinen friedlichen Gesinnungen Ernst ist, so dürfte er in Madrid Gehör, und die spanische Regierung bereit finden, ihre guten Dienste eintreten zu lassen, damit man in Lissabon sich zu einem Vergleiche verstehe. Der Einfluß des Königs von Spanien auf Don Miguel ist zu groß, um einen Zweifel zuzulassen, daß dessen Vermittlung nicht ein glükliches Resultat nach sich ziehen würde.

Augsburger Kurs vom 25 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	97	96¾
– L. L. à 4 Pr. E. M.	108¼	—
– unversinsl. 1 oft.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
– Partiel à 4 Pr.	123⅛	122⅝
– Metalliq. à 5 Pr.	87⅛	86⅞
– dette à 4 Pr.	77⅛	76⅞
– B. Akt. 1 Sem. 183	1138	1136
Polnische Loose	79½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110⅛	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100⅛
Frankfurt 1 Monat	99⅛	—
Nürnberg – –	99⅛	—
Leipzig – –	99⅛	—
London – –		10. 8.
Paris – –	117⅝	—
Lyon – –	—	117½
Mailand – –	—	59 11/16
Genua –	—	50⅞
Livorno – –	—	56⅝
Triest – –	—	100⅛

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

2. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Amerikanische Einkäufer, die sonst gerade um diese Zeit willkommene überseeische Zugvögel waeen, fehlten bis auf drei namhafte Erscheinungen gänzlich. Auch diese vermochten nicht, Oel ins dunkelbrennende Lämpchen der Hofnung zu träufeln. Wiederholte schlechte Berichte mußten sie von allen neuen Unternehmungen abhalten. Von Spekulationen auf südamerikanische Staaten kan so nicht die Rede seyn. Büegerkriege und Parteiungen verschlingen dort Alles. Nue in Columbien hat der Kongreß noch einiges Ansehen. Wie meynen hier nur die nordamerikanischen Freistaaten und den Staatenbund von Merico. In ersten Staaten hat der beispiellos lange Wintee den Verkehr zwischen den mit europäischen Peodukten überfüllten Häfen und dem Innern wesentlich gestört. Kein Austausch zwischen Landesprodukten und der Zufuhr von Europa konnte statt finden. Geldmangel steigeete die durch Zahlungsverbindlichkeiten herbeigefüheten Verlegenheiten, und Mißkredit und Fallimente waren die natürliche Folge. Dazu kommt noch die aus einem viel zu voreiligen Peohibitivsysteme des haetnäkigen Jackson entstandene Verwirrung, welche mit einer gänzlichen Teennung der südlichen und nördlichen Staaten enden müßte. Doch das wied sich auch zum Helle des sächsischen Hanbels bald ändeen, da duech eine Stimmenmeheheit von 23 gegen 18 der Senat in Washington die Vorschläge von Clay wegen Modifikation des Tarifs genehmigt und dem Finanzausschuß eine angemessene Bill einzudringen aufgegeben hat. Der Beschluß geht dahin, daß alle Einfuhrzölle auf Waaren, die, aus Europa kommend, nicht in unmittelbare Kollision mit amerikanischen Produktionen oder Fabrikaten kommen, ganz aufgehoben, und nur die Zölle auf Wein und Seidenwaaren beibehalten, aber sehr rebnzirt werden sollen. In Merico greifen nach den neusten Nachrichten die verderblichen Bürgerkämpfe des der Regierung teozenden Santanna immer weitee um sich. Da sie die Sicherheit der in Veracruz deponirten Waaren gefährden, und allen Veekehr an der duech ihn okkupirten Küste nach dem Innern lähmen, so möchte fürs erste der durch Unterhandlungen des sächsischen Agenten mit dem mericanischen Gesandten in London voedeeeitete Handelstraktat (siehe Mittheilungen des Chemnitzer Industrievereins für 1832, erste Lieferung, S. 36) noch ohne Wirkung bieiben. — Wenn es nun auch erfreuliche Thatsache bleibt, daß der Absaz in dieser Messe den sächsischen Fabrikherren Mittel darbot überall fortarbeiten zu lassen, den Maschinenbauern Aufmunterung brachte, den Tuchmacheen und andern auf eigene Rechnung arbeitenden Fabeikanten neuen Muth einflößte, so dürfte es doch sehr rathsam seyn, den allzu sanguinischen Erwartungen und Verheißnugen mit kluger Voesicht einige Dämpfer aufzusezen. Vor Allem muß wohl erwogen werden, daß nicht der Verkauf großer Waarenmassen um unglaublich gedrükte Preise, sondern Preiserhöhung eine Messe gut mache. Nimmt man die frühern Preise zum Maaßstabe, so sind die Waaren jezt um 80 Prozent gesunken; und hatten sich auch die Preise um 20 Prozent gebessert, so mußten doch noch viermal mehr Waaren verkauft werden, um jenen früheren Betrag zu erreichen. Sobald die selbst mit dem Auslande siegreich konkurrirende Wohlfeilheit der Löhne duech Steigerung aufhört, vermag der sächsische Fabrikstand mit dem nahen und fernen Auslande nicht mehr Schritt zu halten. Jene von den übel unterrichteten Aebeitern wegen der übertriebenen Meßberichte eetrozte Steigerung konnte nur die veedeeblichste Rükwirkung hervorbringen. Es ist der wohlveestandene Vortheil kluger Fabrikherren, von selbst, wo es möglich ist, hohen Lohn zu bewilligen. Man darf dabei ja nicht vergessen, daß solche Konjunkturen, wie sie dismal eintraten, sich in langer Zeit so nicht wieder gestalten düefte; daß sodald nicht wieder russische Heerzüge die aus dem russischen Schaze geflossenen Summen in Polen ausstreuen; eben so wenig aber die jüdischen Waaeenmagazine duech die Zurükmarschirenden wieder erschöpft werden dürften; daß stärker als je die Gefahr nuveehältnißmäßigee Waarenanhäufungen durch erhöhete Fabrikthätigkeit (overstocking) droht, die um so bedenklicher ist, als die eesten Mateelalien, Schaf- und Baumwolle, nebst ihren Gespinnsten bereits beträchtlich gesteigeet sind; daß endlich dem sächsischen Fabeikstande, seinen sehr aufmerksamen Nachbarn gegenüber, geeade bei den jezt obwaltenden Zollvereinsunterhandlungen, große Behutsamkeit und Bescheidenheit doppelt anzuwünschen ist. — Beträchtlich ist der Gewinn, welchen die neuorganisirte Kommune Leipzig im Allgemeinen, und individuell die Einwohner, aus dem Meßveekehe in Leipzigs Mauern ziehen. Man gönne ihnen diesen, als einem Vereinigungspunkte der Handeltreibenden, im sächsischen und deutschen Interesse. Denn die Gewohnheit von Jahrhunderten hat hier so viele in der Meßperiode liegende örtliche und kommeezielle Hülfsmittel Wurzel schlagen lassen, daß der vielleicht duech Gewaltstreiche zum Verwittern zu bringende weit verzweigte Baum nicht leicht anderswo heimathlichen Boden finden düefte. Daß die Leipziger Messe von deutschem Inteeesse sey, wied wohl auch von den mächtigen Nachbarstaaten anerkannt werden. Wenigstens versichern Unterrichtete, daß die schon seit einigen Messen hieher versandten geübten Beobachtee eines geoßen norddeutschen Staates, so wie ein auch dismal anwesender, mit den Meßgeschäften vertrauter Beamteter aus einem der wichtigsten süddeutschen Staaten, mit vielem Inteeesse für den hiesigen Handel die Resultate iheer Erkundigungen zusammenstellten, indem sich daraus die Massen von deutschen Erzeugnissen aller Aet ergeben, welche hier veesilbert weeden, und zwae zum großen Theil im Austausche von Produkten oder mit Baarschaften aus den Gegenden, welche außer dem Beeeich eines deutschen, ja eines vielleicht nur in Mercier's Jahre 2440 liegenden europäischen Zollvereins liegen. Doch es wied Zeit, die Waaren- und Buchhändler-Messe auch in iheen einzelnen Beziehungen ins Auge zu fassen.

(Fortsezung folgt.)

Frankreich.

(Gazette de France.) Wohin gerathen wir? Die HH. v. Chateaubeland, v. Fitz-James, Hyde de Neuville arretirt; Hr. Berryer im geheimen Verwahrsam zu Nantes; die HH. Garnier-Pagès, Ladoissière, Cabet der Militairjustiz sich entziehend; die Gefängnisse in Paris und im Westen überfüllt; Franzosen

Digitized by Google

durch französische Kugeln niedergestrekt; gelehrte Schulen aufgelöst; studirende Jünglinge proscribirt; Cathedralen getödtet; heldenmüthige Frauen allen Gefahren sich aussezend, oder den Soldatentod sterbend; Fräulein v. Fauvau die Hofnung der Künste täuschend, um den Heroismus zu verwirklichen, den sie gemalt; ein junger Montmorency in Frankreich als ein Unbekannter verhaftet; Hr. v. Lafayette, wie unter Bonaparte, auf sein Landgut sich flüchtend; die HH. Odilon Barrot und Mauguin von denjenigen Blättern angeklagt, welche sie im Julius gerettet; ein berühmter polnischer General in französischen Gefängnissen; Paris und vier Departemente in Belagerungszustand; die Polizei und Gendarmerie allerwärts in der Verfolgung flüchtender Franzosen begriffen: dis ist eine ungefähre Skizze unsrer neuesten Lage. Welche Geißel zog denn über Frankreich herauf? Wenn man sich der glüklichen Tage des Jahrs 1821 erinnert, so kan man nicht begreifen, wie eine so hochstehende bürgerliche Gesellschaft so tief in einen Abgrund von Uebeln sinken konnte! Was ist aus dem weiland glänzenden Hofe geworden! Der Thron ist gefallen. Karl X, dessen Regierungsantritt mit einstimmigem Jubel begrüßt wurde, seufzt im Exil über die Leiden Frankreichs; die Tochter Ludwigs XVI übernahm wieder bei ihm jene Rolle der Antigone, welche sie so lange bei Ludwig XVIII inne hatte; der Dauphin, welcher ehedem triumphirend von Cadiz heimgekehrt, schleppt sich nunmehr, einem Gefangenen gleich, im Schlosse der Stuarts hin; jene glänzende Fürstin, deren Muth Paris geahnt, die unsre Feste und unsee Künste beseelte, wird nunmehr verfolgt, wenn der Tod sie nicht ereilt und ihren Sohn zur doppelten Waise gemacht hat. Die Minister, die Botschafter jener Epoche, enden in der Zurükgezogenheit oder in festen Schlössern ihre Tage, unnüz dem Lande. Jene Opposition, die sich die glorreiche nannte, und welche mit so viel Aufhebens das siebenjäheige Ministerium bekämpfte, was ist aus ihr geworden? Benjamin Constant verschied aus Gram, kurz nach dem Triumphe; Hr. Perier und General Lamarque starben in entgegengesezten Reihen, nachdem sie ihr Leben in einem Kampf ohne Resultat erschöpft; Hr. Laffitte verlor sein unermeßliches Vermögen; Hr. v. Lafayette seine Volksthümlichkeit; alle großen Namen Frankreichs verdunkelten sich; alle Täuschungen sind zerstört; alle Hofnungen, welche die Jugend jener Zeit verhieß, verschwanden; alle Stellungen sind falsch. Jene großen Gestalten der Republik, die das Gebiet Frankreichs gegen ganz Europa vertheidigten, und der Vendée, die ihren Glauben gegen jene über ganz Europa siegreiche Republik vertheidigten, werden durch die Sprache der Leidenschaften insultirt. Die Bezeichnungen „Brigand", „Terrorist", treffen Alle, die, groß und erhaben in Gefühlen, nur durch die Art ihrer Thätigkeitsäußerung sündigen. Man begreift es wohl: dieser Zustand der Dinge zeigt ein tiefes Uebel an. Damit ein Staat, gleich Frankreich, Ruhe finden könne, muß Alles, was seinen Ruhm ausmacht, in Ehren gehalten werden. Das Genie des Hrn. v. Chateaubriand, das so glänzende Talent des Hrn. Berryer, die Beredsamkeit des Herzogs v. Fitz-James, die Treue des Hrn. Hyde de Neuville, der kriegerische Ruhm des Marschals Victor, der ritterliche Heldenmuth der Laroche-Jacquelin, der Name Montmorency müssen in Frankreich eine Stelle finden. Alle diejenigen, welche Ideen der Freiheit oder des Ruhms in verzweifelte Kämpfe mit fortgerissen haben, hätten in der Ordnung Nahrung für ihre Vaterlandsliebe und ihren Ruhm finden sollen. — Ein mächtiges Heilmittel ist dieser bürgerlichen Gesellschaft vonnöthen. Eine Versammlung der ganzen Familie vermag allein diesen Zerwürfnissen ein Ziel zu sezen, welche das Schikksal des schönsten Landes der Welt — sollten sie länger fortdauern — in Frage stellen dürften. Frankreich lechzt nach Ruhe: es ist endlich Zeit, ihm Ruhe zu gewähren.

Niederlande.

Hr. Doyle ist in Brüssel angekommen, um den Hrn. Ward, als Attaché bei der englischen Gesandtschaft, zu ersezen.

Das Memorial vom 18 Jun. sagt: „Das Gerücht von der Erscheinung eines neuen Protokolls in Betref der Räumung Belgiens hat sich verbreitet. Obgleich wir den Text dieses Dokuments selbst, das, wenn wir gut unterrichtet sind, dem Ministerium des Auswärtigen noch nicht zugekommen ist, noch nicht kennen, so haben wir doch Grund zu glauben, daß die Nachricht gegründet ist; es besteht ein neues Protokoll Nr. 64, und es ist sogar nicht das einzige. Man sagt, diese Dokumente der Konferenz seyen dem nahen Abschluß unsrer Angelegenheiten günstig. Dis ist eine förmliche Widerlegung der im Haag vom Finanzminister geführten Sprache. Die Konferenz fordert, wie es scheint, den König von Holland auf, sich vor dem 30 Jun. über die bis zum 15 Jul. zu bewerkstelligende Räumung des ganzen belgischen Gebiets zu erklären. Stillschweigen soll als eine Weigerung betrachtet werden, und in diesem Falle würde man von dem Belgien zugewiesenen Antheil an der Schuld die Rükstände vom Jan. 1831 an abziehen, und die Mächte würden zur Gewalt ihre Zuflucht nehmen. England und Frankreich haben, wie es heißt, das eine zur See, das andere zu Land, die Vollziehung dieses Beschlusses übernommen. Wir wissen nicht, in wie weit die neuen Dokumente in dieser Hinsicht bestimmt lauten. Sollte einiger Anstand verhindern, diesen neuen diplomatischen Aktenstüken eine gänzliche Oeffentlichkeit zu geben, so ist doch zu wünschen, daß man das für Belgien Wichtige und Beruhigende derselben verlauten lasse. Die Einigkeit in den Meinungen und Handlungen der fünf Mächte in Betref der Räumung Antwerpens wäre in diesem Augenblike für ganz Europa sehr bedeutungsvoll und würde die entgegengesezten Gerüchte widerlegen."

Der Belge enthält die vom 2 Jun. datirte Note, welche General Goblet der Konferenz übergeben haben soll. Es wird darin der Konferenz erkläet, König Leopold sey gezwungen, jede fernere Unterhandlung so lange abzubrechen, bis der König von Holland zuvor dem Vertrage vom 15 Nov. rein und einfach beigetreten sey.

In Brüssel werden die Kriegsvorbereitungen täglich mit mehr Eifer fortgesezt; nächst den 50,000 Mann, die zur Reservearmee bestimmt seyn sollen, wird die Artillerie noch um drei reitende Batterien vermehrt, so daß mit diesen 160 Stüke Kanonen ins Feld gesezt werden können. In der neuen Organisation dieser Batterien werden bereits die dazu gewählten Soldaten seit mehr denn zwei Monaten täglich exerzirt; auch sollen sie vortrefflich montirt seyn. Es heißt übrigens sogar, daß die Artilleriemacht nochmals vermehrt, auch die Gendarmerie verstärkt werden soll.

Der Indépendant sagt in einer Nachschrift vom 16 Jun.: „Die Cholera ist bestimmt zu Brüssel. Diese Nacht sind zwei Personen gestorben, die beide am 16 d. noch gesund waren." —

Digitized by Google

Die Cholera ist in Löwen ausgebrochen. Ein junger Mann von Gent hat sie dort eingeschleppt.

Am 8 d. fand in Beüssel unter Vorsiz des Grafen v. Hompesch die erste Versammlung zur Einrichtung von Dampfwagen auf gepflasterten Wegen statt. Graf Hyppolyt Vilain XIV vertrat den König. Nachdem die Modelle verhandelt und ein Reglement entworfen war, bildete sich ein Ausschuß von 5 Mitgliedern, Graf v. Hompesch als Präsident, Graf Vilain XIV, Hr. Bankier Engler, Hr. Obrist v. Schenowsky und He. Jobard, Sekretair. Ein Brüsseler Blatt sagt darüber: Dieses merkwürdige und so oft versuchte Unternehmen wird nun bald ins Leben treten, und wenn der Erfolg den gegründeten Hofnungen entspricht, das ganze jezige Transportsystem umgestalten. Der berühmte Mechanikus Dietz ist Erfinder dieser Wagen, welche schwer beladen fünf Stunden Wegs in einer fahren, wenden und steigen können.

Die Aachener Zeitung sagt: Wir erhalten durch außerordentliche Gelegenheit folgendes Schreiben aus Brüssel vom 8 Jun.: Unsere Journale, ohne Ausnahme, deuten heute die Ankunft eines 64sten Protokolls an, und das Memorial will selbst einige Punkte desselben wissen, obgleich es gesteht, daß dem Ministerium noch nichts darüber mitgetheilt worden wäre. Die Ankunft eines 64sten Protokolls, ja selbst die eines 65sten und 66sten, ist zuverlässig und bedarf nur noch der offiziellen Bekanntmachung; wir wissen, daß dieselben endlich sich klar und entschieden über die europäischen Angelegenheiten aussprechen und ein so lang ersehntes Ultimatum enthalten. Das 64ste Protokoll ist eine Antwort der Konferenz auf die am 29 v. M. neu vorgeschlagenen Artikel von Seite des Königs von Holland und enthält eine durchaus bestimmte Zurükweisung dieser, den Traktat vom 15 November 1831 förmlich umstoßenden Forderungen. Das 65ste Protokoll an und für sich sagt nichts, doch sollen sich dabei, wie es heißt, mehre Anhängsel finden, nemlich, daß die Mächte den belgischen Staat allerseits durchaus als einen unabhängigen und neutralen Staat garantirt und anerkannt wissen wollen, daß Holland daher spätestens bis zum 20 Jul. d. J. Antwerpen wie überhaupt das belgische Territorium geräumt und außerdem bis spätestes am 30 d. M., eine lezte Erklärung an die Konferenz eingesandt haben muß, widrigenfalls Frankreich zu Land und England zur See Zwangsmittel zur Vollstrekung dieses Ultimatums anwenden würde. Die Binnenschiffahrt der holländischen Flüsse soll nach dem Wiener Traktate regulirt werden (von den Kanälen ist aber keine Rede). Man besteht darauf, daß die 24 Artikel vom 15 November, mit wenigen Modifikationen, die jedoch durch Kommissarien beider Mächte zu bestimmen sind, welche entweder in Antwerpen oder in Utrecht zusammentreffen sollen, der Trennung zur Basis dienen müssen. Jede Verspätung von Seite Hollands zieht ihm nicht allein Zwangsmittel zu, sondern dispensirt Belgien als Entschädigung, den ihm zuerkannten Theil der Staatsschuld vom 1 Jan. 1832 an Holland zu zahlen. Das 66ste Protokoll soll die Freisprechung Thorns betreffen und das Ansuchen der Konferenz an den deutschen Bundestag enthalten, die Vollstrekung von Holland zu erheischen. Diese Nachrichten, so auffallend die energische Sprache von Seite der Konferenz erscheinen mag, lassen sich nicht bezweifeln. Europa, und namentlich Belgien ist nunmehr erst der Konferenz wahren Dank schuldig, daß es aus einem Zustande der traurigsten Verwirrung, vom Abgrunde der Anarchie zur Unabhängigkeit, wie zum Besiz eines Königs gelangt ist, durch dessen persönliche Saeantie und durch dessen würdiges und ruhiges Verfahren es hoffentlich wieder zu Glük und Ruhe zurükkehren wird. Leopold hat sich durch sein Benehmen die allgemeine Achtung und Liebe der Nation erworben. Alle Staaten sind ihm verpflichtet, denn nur durch sein festes Einschreiten, durch die rüksichtslose Hingebung hat er den Frieden der Welt gesichert, der noch vor Kurzem entfernter als je erschien, und jezt so nahe im Anzug ist. Es ist gewiß, daß Hr. Latour-Maubourg hier französischer Gesandter wird. — Gestern haben sich zwei Cholerafälle in der Rue des Choux, im untern Theile der Stadt, gezeigt.

* Brüssel, 18 Jun. In meinem Briefe vom 2 Mai bezeichnete ich ein Mittel, zu welchem die Konferenz wohl ihre Zuflucht nehmen dürfte, um endlich Hollands Zustimmung zu den Grundzügen des Friedens mit Belgien zu erhalten. Ein am 14 d. M. hier eingegangenes Protokoll vom 11 d. spricht nun wirklich dieses Mittel aus. Bis nemlich Holland seine Zustimmung ertheilt, soll Belgien von der Verpflichtung entbunden seyn, seinen Antheil an den Zinsen der Staatsschuld zu bezahlen. Ueberhaupt scheint es der Konferenz endlich Ernst zu werden. Einer ihrer jüngsten Beschlüsse soeben, wie man vernimmt, Holland auf, sich vor dem 30 d. bestimmt zu erklären, und dringt auf die Räumung der Antwerpener Citadelle vor dem 25 Jul. Auch soll von einer direkten Verwendung bei dem deutschen Bunde die Rede seyn, um die schennige Freilassung des wider alles Völkerrecht verhafteten Hrn. Thorn zu erhalten. — Wir glauben diese Maaßregeln zum Theil dem festern Auftreten Frankreichs bei der Konferenz zuschreiben zu müssen. Die Unentschiedenheit der hiesigen Verhältnisse nährt in Frankreich die Hofnungen der Karlisten wie der Republikaner, und erschwert sehr die Beruhigung dieses so unglüklich in sich selbst zerrissenen Landes. Belgiens schönstes Lob ist es, daß es unter so schwierigen Umständen so musterhaft ruhig bleibt, und selbst Handel und Industrie hier wieder eine Entwikelung nehmen, welche zu den schönsten Hofnungen für das Wohl des Landes, wenn endlich einmal die auswärtige Frage gelöst seyn wird, berechtigen muß. Wir haben Ursache zu glauben, daß auch die Diplomatie dieses einsieht und von manchem ungünstigen Vorurtheile gegen Belgien zurükkommt. Die Gegner der Belgier haben sie immer als ein unruhiges, schwer zu regierendes Volk geschildert; ist aber wohl in irgend einem europäischen Lande gegenwärtig mehr Ruhe und Ordnung als hier, und noch dazu in so verwikelten Verhältnissen? — Und doch ist hier die Presse unbeschränkt frei; die orangistischen Blätter treiben ungehindert ihr auf Untergrabung aller Zufriedenheit mit der Gegenwart, alles Vertrauens auf die Zukunft berechnetes Spiel fort; von Frankreich her fehlt es nicht an Versuchen zur Aufregung republikanischer Ideen; Holland schikt uns seine Kundschafter und Ruhestöree, und leider haben die großen Mächte selbst, durch ein schwer zu rechtfertigendes Schwanken und Hinhalten, es nicht an Veranlassungen zu allgemeinem Mißvergnügen fehlen lassen! Aber gerade, weil in Belgien die Freiheit kein leeres Wort, die Verfassung wirklich eine Wahrheit ist, gerade darum genießen wir, so nahe an dem gährenden Frankreich, so vielfach in Berührung mit ihm, dennoch eines so tiefen Friedens. Der Augenblik, wo die Regierung aus der verfassungsmäßigen Bahn schreiten und Will-

Digitized by Google

führ an die Stelle des Gesezes treten lassen wollte, der Augenblik, wo der Belgier wieder seine Rechte, seine Religion und Freiheiten angegriffen sähe, würde auch wieder der Augenblik neuer Unruhen seyn, denn, wie schon Karl V zu seinem Sohne Philipp sagte, „die Belgier sind gute Unterthanen, aber schlechte Sklaven.“

Aus dem Haag vom 18 Jun. wird gemeldet: „Ihre Maj. die Königin sind wieder nach Schloß Loo abgereist. — Man versichert, der Prinz von Oranien werde sich am 20 d. nach Tilburg begeben, und das Hauptquartier ebenfalls nach dieser Stadt verlegt werden.“

Während Brüsseler Zeitungen von der Ankunft eines 64sten Protokolls sprechen, worin die Konferenz ihr Mißvergnügen über die steten Ausflüchte Hollands ausspreche, theilt das Amsterdamer Handelsblad folgende im Haag über den Inhalt dieses Protokolls verbreitete Gerüchte mit: „Durch dieses Protokoll sollen die vier ersten Vorschläge bewilligt seyn, welche zur Zeit dem Grafen Orloff gemacht, und die nach dem Protokoll 63 durch die holländischen Bevollmächtigten der Konferenz vorgelegt worden sind. Bessernunterrichtete bringen indessen diese günstigen Gerüchte in Verbindung mit den Eröfnungen, welche, der Angabe des Finanzministeriums gemäß, nach Ausfertigung des 63sten Protokolls der Konferenz gemacht wurden; sie behaupten, die Konferenz habe vorgeschlagen, vermittelst eines additionellen Artikels zu den 24 Artikeln, einige Abänderungen in Uebereinstimmung mit den aufgegebenen Punkten zu garantiren, mit der Bestimmung, daß nach Unterzeichnung des Traktats in dieser Form, die fraglichen Abänderungen den Entwurf eines zwischen den Parteien unter dem Schuze der fünf Mächte zu schließenden Uebereinkommens bilden sollen, woraus, wie man sagen will, die vorherige Anerkennung des Prinzen Leopold als König von Belgien hervorgehen würde. — Ein anderer Korrespondent des erwähnten Blattes sagt, daß zwei neue Protokolle, Nro. 64 und 65, angekommen seyen, über deren Inhalt man weiter nichts mit Gewißheit erfahren, als daß die Konferenz darin ihr Ultimatum ausgesprochen habe. Es gab Leute, die der Meynung waren, dasselbe sey der Art, daß es von Holland nicht angenommen werden könne.“

Die beiden Brigantinen, der Kongreß und die vier Tage, sind am 17 Jun. nach dem Rupel ausgelaufen. Es scheint, daß sie sich vor dem Margaretenfort an der Mündung des Rupel aufstellen wollen.

Deutschland.

**Frankfurt a. M., 22 Jun. Die merkantilen Verhältnisse des Platzes verbessern sich zwar mit jedem Tag, indem theils in Folge der Ankäufe von Privaten, theils mittelst wiederholter Kündigungen die Masse der schwebenden Stüke zusehends abnimmt; gleichwol haben seit meinem lezten Berichte die Kurse einen nochmaligen Rükgang erfahren. Den Anstoß dazu gaben gemeinhin die Vorgänge an andern größern Börsenplätzen, oder aber Zeitungsartikel, welche auf einen prekairen Friedenszustand hindeuten, und die von den Spekulanten auf das Weichen benuzt werden, um eine Bewegung in ihrem Interesse hervorzurufen. So nahmen gestern zu Anfang der Börse eben diese Spekulanten von dem Weichen der holländischen Kurse zu Amsterdam und dem der französischen Rente zu Paris, wenn schon Beides nicht beträchtlich war, Anlaß Metalliques zu 87¼ und resp. 76⅞, Bankaktien aber zu 1369 auf kurze Lieferung zu verkaufen, was sie jedoch bald zu bereuen Ursache hatten, indem sich gegen Schluß der Börse eben diese Effekten um ⅛ Proz. wieder hoben. Jedoch war auch dieser Aufschwung nicht von langer Dauer. Denn die heutige Amsterdamer Post brachte abermals niedrigere Kursnotirungen, — die Integrale namentlich waren auf 42⅝₁₆ gewichen, — in dem Begleitungsschreiben aber wurde als Grund davon bemerkt, es lasse der an der Börse vom 19 d. M. bekannt gewordene Inhalt des jüngsten Londoner Konferenzprotokolls nicht hoffen, daß Holland die gefoederten Veereagsbedingungen zugestanden werden dürften. Es fielen demnach auch hier die Kurse neuerdings, und wir notiren die 5prozentigen Metalliques 87¹⁵/₁₆; die 4prozentigen 76⅝; Bankaktien 1366; Partiale 122⅜; Rothschild'sche 100Guldenloose 176⅛; holländische Integrale 41⅞. — Im Bereiche des Wechselhandels sind dagegen keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Nur London k. S. stieg bei wiederholter Frage auf 155½, 2 M. 152⅜, und Augsburg 100½. — Alle übrigen Devisen sind häufiger, als sie verlangt werden, namentlich auch Wien, das bei dem gewichenen Stande der Staatseffektenkurse jezt keine Verwendung findet. — An langsichtigen auf den Plaz gezogenen Wechseln fehlt es noch fortwährend zum Diskonto von 3 Proz.

Literarische Anzeigen.

[1229] **Frankfurter Journal**
und seine Beiblätter
Didaskalia und wöchentliche Unterhaltungen.

Die außerordentliche Zunahme von Abonnenten zu den bereits schon bestehenden, so wie die fast täglich vorfallenden wichtigen politischen Ereignisse, machen es nöthig, das Format des Frankfurter Journals vom 1 Julius d. J. an zu vergrößern, ohne den Abonnementspreis zu erhöhen. Wer sich also noch darauf zu unterzeichnen Willens ist, beliebe seine Anbestellung wo möglich noch vor Ablauf dieses Monats bei dem seinem Wohnort zunächst liegenden Postamte oder Zeitungs-Expedition zu bewerkstelligen.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

[1247] **Litterarische Anzeige.**

Das Vte Heft
der Universal-Chronik
(Alles für Alle)
hat bereits die Presse verlassen und enthält:

I. Die jüngst verflossene Tagsgeschichte. II. Länder- und Völkerkunde: das Neueste über China; furchtbare Pest in Bagdad. III. Naturgeschichte: gepanzerte Fische; das amerikanische Krokodil. IV. Handel und Gewerbe: Folgen des Prohibitivsystems (Schluß); die Heerstraßen des Meers. V. Litteratur: die englischen Zeitschriften. VI. Religion und Kirche: das Cölibat der katholischen Geistlichkeit. VII. Heilkunde: Cholerahellung und Danksagung dafür; Beobachtung während der Entstehung und Verbreitung der Cholera zu Paris. VIII. Justiz und Polizei: merkwürdige Prozesse zu Paris; polizeiliche Statistik von London; gräuelvolles Verbrechen; Schiedsrichter in Preußen. IX. Künste und Wissenschaften: die Eisenbahnen von Liverpool und Manchester. X. Miscellen: wie sich die Regenten gegen die Völker zu verhalten haben, Fragment aus einem noch ungedrukten Werk, der neue Machiavell betitelt. XI. Korrespondenz aus Berlin und Wien. XII. Die italienischen, Pariser und deutschen Theater. Das Portrait der abenteuerlichen Herzogin von Berry ziert dieses Heft.

Der Abonnementspreis ist 9 fl. rhein. für den Jahrgang (12 Hefte) dieser Chronik. Man abonnirt sich bei allen soliden Buchhandlungen, so wie bei allen Postämtern Deutschlands und des Auslandes.

Das Verlagsmagazin für Litteratur und Kunst in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

[1203] Bei Carl Hoffmann in Stuttgart ist so eben fertig geworden und an die Subscribenten versandt:

Die Erde und ihre Bewohner,

ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus,

bearbeitet von

K. Fr. Vollrath Hoffmann,

26 sehr eng gedruckte Bogen, Velinpapier, in gr. 8. Subscriptionspreis geh. 1 fl 48 kr. — 1 Thlr.

Ausführliche Anzeigen haben jeden Freund der Erdkunde im Voraus von dem Erscheinen dieses schönen Werkes unterrichtet; der Verleger erlaubt sich, das gebildete Publikum nochmals darauf aufmerksam zu machen. Mit Zuversicht darf er nun, gestützt auf das Urtheil gründlicher Geographen, dem Lehrer und Gelehrten, so wie jedem Gebildeten ein Werk empfehlen, welches ersteren einen genauen Leitfaden für den Unterricht und zur Wiederholung des Erlernten, dem letzteren aber eine der geistreichsten (nicht durch pedantische und schwülstige Terminologie langweilende) Schilderungen der ganzen Erde, des Lebens und Treibens ihrer Bewohner bietet.

Jede solide Buchhandlung besorgt die Bestellung darauf.

[1224] **Von Oken's Isis**

(encyklopädische Zeitschrift, vorzügl. für Naturgeschichte, vergl. Anatomie und Physiologie), Leipzig, bei Brockhaus, sind erschienen:

Heft V mit Taf. 6—9, u. H. VI mit T. 10—12, worin außer philosophischen Abhandlungen vom Grafen Buquoy und Blasche die Anatomie und Abbildung der Würmer Hirudo, Polia, Zoantha, Sabella, Serpula, Nais, Hectocotylus von delle Chiaje, T. 10; des Blutegels und der Sabella ventilabrum v. Rud. Wagner, T. 10; ein neues Dentex von Reuß, T. 11; Tetracaulodon v. Kaup, T. 11; die Anatomie der Chamäleons-Zunge v. Houston, T. 12; Emarginula et Siphonaria von Savigny, T. 12; Caligus Muelleri, Cirratulus, Leacia von Johnston; Wärme der Menschen und Thiere von J. Davy; des Siebenschläfers v. J. Murray; Betragen des Chamäleons v. Spittal; vollständige Auszüge aus Ainsworths, aus Brewsters und Jamesons Edinburger Journal, worunter viel Botanisches v. Don; endlich Bücheranzeigen von Jäck, Vullers, Phillipson, Wibl, Hinrichs, Liebig, Carus, Buchner, Nebbien, Rieper, Eisner, Tournes, Sommer, Raumer, Hoven, Schmalz, Laurer und Rlecke.

In einem der nächsten Hefte folgt Savigny's Système des Annélides mit 7 Kupfertafeln.

Einrückungsgebühren in den Umschlag betragen für die Zeile nur 6 Pf.

Beiträge an Brockhaus in Leipzig oder an den Herausgeber in München, je nach der Nähe.

[1190] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Kranken- und Versorgungs-Anstalten

zu

Wien, Baaden, Linz und Salzburg.

In medizinisch-administrativer Hinsicht

von

D. Anselm Martin.

Mit einer Vorrede

von

Med. R. Dr. Fr. X. Häberl.

Gr. Octavez. brochirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die schönsten Denkmäler der Liebe und Sorge weiser Fürsten und erleuchteter Regierungen, so wie des Gemeinsinns der Bürger, sind und bleiben gewiß die Kranken- und Versorgungs-Anstalten eines Staates, und der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebührt das Verdienst, durch Erhebung der Hospitalsache zu einem besondern Zweige der Heilkunde sie auf den gegenwärtigen Stand ihrer Vollkommenheit erhoben zu haben. Die Krankenhäuser Wiens verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit der Staatsregierungen und Aerzte, da sie sich nicht allein durch ihre Größe und Einrichtung auszeichnen, sondern besonders dadurch, daß die berühmtesten Aerzte Deutschlands sie verwalten. Leider sind aber bis jetzt nur wenige Bruchstücke der Nosokomialpflege unserer süddeutschen medizinischen Heroen bekannt geworden, und oben genanntes Werk ist das erste, welches in dieser Hinsicht den Schleier lüftet und in einem zusammenhängenden Ganzen die Kranken- und Versorgungs-Anstalten Wiens, besonders der wichtigsten desselben, des k. k. allgemeinen Krankenhauses unparteiisch und erschöpfend darstellt. Sowohl die medizinische als administrative Sphäre jeder Anstalt ist in dieser Schrift sorgfältig bearbeitet, mit den Instruktionen der Beamten, den Contracten, Regulativen der Traiteure, Wäsche rc., so wie der Mortalitätsverhältnisse jedes Spitals versehen. — Jedem, den das Spitalwesen überhaupt interessiert oder den sein Beruf mit einem Kranken- und Versorgungs-Hause beschäftigt, wird es daher erwünscht seyn, durch vorliegende Beschreibung das bereits bestehende Gute kennen zu lernen. Insbesondere aber ist sie jungen Aerzten zu empfehlen, welche zu ihrer Bildung Wien, die längstberühmte Pflanzschule deutscher Aerzte, besuchen; sie werden an diesem Schrift einen bisher entbehrten treuen Führer finden!

[1232] *Curt. Sprengel*

FLORA HALENSIS

2 Tomi.

Edit. secunda aucta et emendata. Charta script. 2⅓ Thlr. Charta membr. 2⅚ Thlr. Halae.

Die Flora halensis von Kurt Sprengel, welche 1806 erschien, hat in und außer Deutschland solchen Beifall gefunden, daß eine neue Ausgabe nothwendig wurde. Der Verfasser hat dabei nicht allein die wichtigen Fortschritte, welche die systematische Pflanzenkunde in diesem Zeitraume gemacht hat, sondern auch die Entdeckungen Wallroth's in der Halleschen Gegend besonders, und die Untersuchungen Reichenbach's und Anderer über deutsche Pflanzen im Allgemeinen kritisch benutzt. Die Kupfertafeln fallen bei dieser neuen Auflage eben so, wie das Verzeichniß der citirten Schriftsteller, als überflüssig weg; dagegen sind die Namen der Familien bei den Schlüsseln der Klassen jeder Gattung beigefügt; das Verzeichniß der Pflanzennamen ist durch die Aufnahme der Arten und Synonyme wesentlich bequemer eingerichtet, die Angabe der besten Abbildungen jeder Art, und der Standorte und Blüthezeit der seltneren Gewächse bedeutend vermehrt, und die Autoritäten sind sorgfältig angegeben.

Das Ganze wird in 627 Gattungen 2182 Arten umfassen, während in der ersten Ausgabe 503 Gattungen mit 1769 Arten enthalten sind.

Die erste Abtheilung, welche die Presse schon verlassen hat, gibt in 27¼ Bogen die phanerogamischen Pflanzen in 436 Gattungen und 1172 Arten, und die Standorte und Blüthezeit der seltneren, mit Hinweisung auf den Text bei jeder Art. Die 2te Abtheilung ist Ende Augusts bestimmt fertig.

Die typographische Ausstattung des Werkes wird, auch in Hinsicht auf Korrektheit des Druckes, billigen Ansprüchen sicher genügen.

Der Preis für beide Theile ist:

auf Schreibpapier . . . . . 2 Thlr. 8 Gr. (10 Sgr.)
auf Schweizerpapier . . . . . 2 Thlr. 20 Gr. (25 Sgr.)

Halle, den 8 Junius 1833.

Carl August Kümmel.

[1230] Die Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung zu Landshut zeigt hiemit an, daß sie nachfolgende Schriften ihres Verlags bedeutend im Preis auf Ein Jahr herabgesetzt habe; nach dieser Zeit tritt unabänderlich der alte Preis wieder ein:

Eisenhuth, A., Polizei oder Staats-Einwohner-Ord-

Digitized by Google

nung für Sicherheit und Wohlfahrt im Allgemeinen. 2 Bde. gr. 8. Früher 6 fl. oder 4 Thlr., jezt 3 fl. oder 2 Thlr.

Fesmaier, Geschichte von Bayern. gr. 8. Früher 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr., jezt 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr.

Feuerbach, P. J. A. v., Betrachtungen über das Geschwornen-Gericht. ge. 8. Früher 2 fl. 15 kr. oder 1¼ Thlr., jezt 1 fl. 12 kr. oder ⅔ Thlr.

— — Themis, oder Beiträge zur Gesezgebung. gr. 8. Früher 2 fl. 42 kr. od. 1½ Thlr., jezt 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

Gönner, Dr. N. Th., Archiv für die Gesezgebung und Reform des juristischen Studiums. 4 Bde. à 3 Hefte. gr. 8. Früher 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr., jezt 6 fl. oder 3⅓ Thlr. Einzelne Hefte kosten jezt 36 kr. oder ⅔ Thlr.

(Dieses Archiv enthält außer den vorzüglichen Aufsäzen von Gönner mehrere von Erhard, v. Dreis, Feuerlein, Butte, v. Zeiller, Rudhart, Schuchardt u. A., und erstreckt sich auf die Gesezgebungen und Rechte aller Staaten Europa's.)

— — auserlesene Rechtsfälle und Ausarbeitungen. 2.–4r Bd. gr. 8. Früher 8 fl. 15 kr. oder 5 Thlr., jezt 4 fl. oder 2½ Thlr.

(1r Band fehlt, übrigens enthält jeder Band ein für sich bestehendes Ganzes.)

— — der Staatsdienst aus dem Gesichtspunkte des Rechts und der Nationalökonomie betrachtet. Nebst der Hauptlandespragmatik über die Dienstverhältnisse der Staatsdiener in Bayern, mit erläuternden Anmerkungen. gr. 8. Früher 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr., jezt 1 fl. 21 kr. oder ¾ Thlr.

— — deutsches Staatsrecht. gr. 8. Früher 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr., jezt 2 fl. 42 kr. oder 1½ Thlr.

Harl, Dr. J. P., vollständiges Handbuch der Kriegs-Polizei-Wissenschaft und Militair-Oekonomie, mit vorzüglicher Rüksicht sowol auf die älteste, als auch auf die neueste (französische, östreichische, bayerische, westphälische, würtembergische ꝛc.) Gesezgebung und Litteratur für Civil- und Militair-Staats-Beamte, Polizei-, Landgerichts-, Rentamts- und Munizipal-Behörden und gebildete Leser. 2 Theile. Mit Tabellen, Beilagen und alphabetischem Register. gr. 8. Früher 7 fl. oder 3⅞ Thlr., jezt 5 fl. 30 kr. oder 3 Thlr.

— — vollständiges Handbuch der Staatswirthschaft und Finanzen, ihrer Hülfsquellen und Geschichte, mit vorzüglicher Rüksicht auf die neueste (französische, bayerische, westphälische ꝛc.) Gesezgebung und Litteratur für denkende Geschäftsmänner, Justiz-, Polizei-, Finanz-, Rent-, Forst-, Mauth- und Oekonomie-Beamte und gebildete Leser. 2 Thle. 2te unveränd. Aufl. gr. 8. Früher 7 fl. oder 3⅞ Thlr., jezt 5 fl. 30 kr. oder 3 Thlr.

Mannert, K., Kaiser Ludwig IV. oder der Bayer. Eine von der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München gekrönte Preisschrift. gr. 8. Früher 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr., jezt 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Milbiller, Dr. J., Handbuch der Statistik der europäischen Staaten, zum Gebrauche bei Vorlesungen und zur Selbstbelehrung. 2 Abtheilungen. gr. 8. Früher 4 fl. 30 kr. oder 2½ Thlr., jezt 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Schüz, W. v., Deutschlands Preßgesez seinem Wesen und seinen Folgen nach betrachtet. gr. 8. 1831. Früher 3 fl. oder 1⅔ Thlr., jezt 1 fl. 30 kr. oder ⅚ Thlr.

Spangenberg, E., über die sittliche und bürgerliche Besserung der Verbrecher, mittelst des Pönitentiarsystems, als den einzigen zulässigen Zwek jeder Strafe; und über die Unzwekmäßigkeit der frühern Straftheorien, namentlich der Abschrekungstheorie in ihrer praktischen Anwendung. gr. 8. Früher 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr., jezt 54 kr. oder ⅔ Thlr.

Außer diesen Schriften ist auch noch ein ausführliches Verzeichniß entweder direkt oder durch jede solide Buchhandlung zu haben, worin viele hier nicht angeführte, im Preise herabgesezte Schriften vorkommen.

Zugleich zeigt dieselbe an, daß sie aus dem Verlage des Hrn. Anton Doll in Wien folgende zwei Werke mit Verlagsrecht an sich kaufte und auf unbestimmte Zeit im Preise sehr herabsezte:

Schultes, Dr. J. A., Briefe über Frankreich, auf einer Fußreise im Jahre 1811 durch das südwestliche Bayern, durch die Schweiz, über Genf, Lyon, Montpellier, Cette, durch die Cevennen über Clermont, Moulins, Nevers nach Paris, und über Nancy nach Straßburg. 2 Theile. 8. 1815. Früher 6 fl. oder 3⅓ Thlr., jezt 2 fl. oder 1⅓ Thlr.

Zappf, J. M., der lehr- und thatenreiche Wandel Jesu, des Welterlösers. In unterrichtenden und erbaulichen Erzählungen aus den heiligen Evangelien. 2te verbesserte Aufl. mit 40 Kupfern. gr. 8. 1832. Frühere 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr., jezt 1 fl. 30 kr. oder 11/12 Thlr. Ausgabe mit 1 Titelkupfer 30 kr. oder ⅔ Thlr.

[1215] Nachfolgende Artikel werden zu herabgesezten Preisen erlassen und sind zu denselben durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu erhalten?

Briefe deutscher Gelehrten (Bodmer, Gleim, Sal. Geßner, Heinse, Joh. v. Müller, Sulzer ꝛc.) aus Gleim's litterarischem Nachlasse, herausgegeben von Wilh. Körte. 3 Bde. 8. Schreibpap. 1804 — 1806. Bisher 6 Rthlr. 10 gr. jezt 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Cicero's sämmtliche Briefe, übersezt und erläutert von Wieland (beendigt, 6r und 7r Band, durch Dr. F. D. Gräter). 7 Bände mit 7 Kupfern. 1808 — 1821. gr. 8. weiß Druckpapier, bisher 15 Rthlr., jezt 10 Rthlr. oder 18 fl.

Fernow, C. L., römische Studien, 3 Bde. mit Canova's Portrait von Lips. 1806. Schreibpap. 8. bisher 6⅔ Rthlr. jezt 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Gessner, Sal., sämtliche radirte Blätter, 2 Foliobände auf fein Velinpapier. Bisher 70 Rthlr., jezt 40 Rthlr. od. 72 fl.

Diese beiden Bände enthalten Alles, was Sal. Geßner radirt hat; sie sind also die vollständigste Sammlung alles dessen, was das Talent dieses geschikten Künstlers, in in einer Reihe von beinahe 40 Jahren (von 1750 bis 1788), nach und nach geliefert hat.

Der erste Band enthält eine Reihe idyllischer Landschaften, ein Duzend mythologischer Dichtungen, die Kupfer der Quartausgabe der Sal. Geßner'schen Schriften, und 52 Schweizerprospekte aus dem bekannten schweizerischen Kalender, Zürich bei Geßner. 1780 bis 1788.

Der zweite Band begreift alle Vignetten der verschiedenen Ausgaben der Sal. Geßner'schen Schriften, so wie noch verschiedener andeeer Bücher. Ferner einzelne betachrte Vignetten, voll Geist und Leben, denen der sinnige Kunstfreund vor dem größern Kupferstiche, der demselben so oft mangelt, den Vorzug gibt.

Gessner, Sal., Idyllen. Quartausgabe mit lat. Lettern. 2 Bde. Schreibpap. Mit 20 Kupfern und 45 Vignetten. (Von dem Verfasser selbst besorgte Ausgabe.) 1777 — 78. Bisher 12 Rthlr., jezt 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr.

— — Schriften. Oktavausgabe in 3 Bdn. mit lat. Lettern, und 45 Vignetten vom Verfasser. (Die Vignetten sind verschieden von denen der Quartausgabe.) Bisher 4 Rthlr. 12 gr., jezt 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

Aus dieser Sammlung besonders:

— — 32 radirte Landschaften auf fein Velinpap. in quarto. Bisher 6 Rthlr., jezt 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

— — 52 Schweizerprospekte in radirten Blättern, auf fein Velinpap., in Oktav. Bisher 5 Rthlr., jezt 2½ Rthlr. oder 4 fl. 30 kr.

Tableaux en gouache, demi-gouache et dessins au lavis de Salomon Gessner. Gravées à l'eau forte par W. Kolbe. 25 feuilles, gr. imperial fol. — Bisher 20 Rthlr., jezt 10 Rthlr. oder 18 fl.

Harfengrüße aus Deutschland und der Schweiz. Mit Vign. und Musik von Kreuzer und Nägeli. Herausg. von A. L. Follen. 4. 1822. broch. Bish. 1 Rthlr. 18 gr., jezt 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Digitized by Google

Meyer's 48 Schweizerprospekte (radirt) quer 8. Bisher 2 Rthlr., jezt 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Menzel, Dr. Wolfgang, die Geschichte der Deutschen. 5 Bände. 8. 1825 — 26 ordin. Pap. bisher 3 Rthlr. 5 gr., jezt 2 Rthlr., od. 3 fl. 36 kr.; weiß Pap. bisher 3 Rthlr. 20 gr., jezt 2½ Rthlr. — oder 4 fl. 30 kr.

Museum, attisches, herausgeg. von C. M. Wieland. 4 Bde., und neues attisches M., herausg. von Wieland, Hottinger und Jakobs. 3 Bde. Alle 7 Bde. bisher 14 Rthlr., jezt 7 Rthlr. oder 12 fl. 36 kr.

Simonde-Sismondi, Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter und in der neuern Zeit. Aus d. Französ. 16 Bde. in Oktav. 1808 — 24. Bisher 23 Rthlr. gr. 8., jezt 10 Rthlr. oder 18 fl.

Molière's, Lustspiele und Possen, für die deutsche Bühne bearbeitet von Heinr. Zschokke, mit Titelvignetten von Lips. 6 Bde. Schreibpap. 1805 bis 1806. Bisher 5 Rthlr., jezt 2 Rthlr. 12 gr. — oder 4 fl. 30 kr.

Zwingli's Lebensbeschreibung von J. C. Heß. Nebst einem lit.-hist. Anhange von L. Usteri, und Portrait, gest. v. Lips. gr. 8. 1811. Bisher 2 Rthlr. 12 gr., jezt 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. — sämtl. Schriften im Auszuge. Herausgeg. v. L. Usteri und S. Vögelin. 2 Bde. (4 Abtheilungen.) gr. 8. 1819 bis 1821. Bisher 3 Rthlr. 20 gr., jezt 2 Rthlr. 12 gr. — oder 4 fl. 30 kr.

Zürich, im Junius 1832.

Geßner'sche Buchhandlung.

[1219] So eben ist erschienen:

Das Zollwesen in Deutschland

geschichtlich beleuchtet.

Preis: geheftet 12 ggr.

Gegen die Mitte des Monats Julius wird ausgegeben eine

deutsche Bearbeitung der

Lettres Vendéennes par le vicomte Walsh.

Bei dem gesteigerten Interesse, welches die Begebenheiten im Süden von Frankreich erregen, erscheint eine deutsche Bearbeitung des genannten Werkes, wovon innerhalb weniger Jahre in Frankreich 4 Auflagen vergriffen wurden, höchst zeitgemäß. Die mit dichterischem Feuer dargestellten wahren Begebenheiten, geben uns das richtigste Bild eines Landes, dessen Schikfal stets durch einen frommen Glauben und tapfere Treue bestimmt wurde.

Bestellungen werden vorläufig von allen Buchhandlungen angenommen; in Wien von Beck, Gerold, Rohrmann und Schweigger, Schaumburg u. Komp., Volcke, Wallishausser, Tendler, Wimmer u. A. und in Frankfurt a. M. vom Verleger

Sigmund Schmerber.

[1203] Achter Jahrgang 1832.

Zweite Hälfte. Julius bis Dezember.

Der Landbote erscheint im nächsten halben Jahre in unveränderter Form und um den bisherigen Preis. Seine Leistungen haben ein sehr ermunterndes Anerkenntniß allenthalben gefunden, und viele ausgezeichnete Männer beehren ihn mit schäzbaren Beiträgen, so daß er sich einer immer steigenden Zufriedenheit seiner höchst verehrten Leser erfreut.

Mit Wahrheit schnell die wichtigsten Neuigkeiten aus der Hauptstadt und aus den Kreisen, zugleich eine möglichst vollständige Uebersicht der neuesten Welthändel zu geben, wichtige auf das staatsbürgerliche Leben bezügliche Fragen mit Anstand und Würde anzuregen, und mit parteiloser Gründlichkeit zu beurtheilen, der verfolgten Unschuld kräftigen Beistand zu leisten, Verdienste der Staatsbürger, wo sie sich zeigen, hervorzuheben, gesezliche Freiheit muthig zu vertheidigen, und für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung, der Grundbedingung aller wahren bürgerlichen Freiheit, zu arbeiten, das Ansehen des Regenten und die Heiligkeit unserer Verfassung gleich ehrend, — hat sich der Landbote zur Pflicht gemacht. Er wird, durch den Beifall seiner Leser ermuntert, auf dem betretenen Wege fortgehen, und diesen Beifall sich immer mehr zu sichern weder Mühe noch Kosten scheuen.

Der Landbote erscheint täglich. Der Preis ist in der Expedition des Landboten dahier (Perusagasse Nro. 78) ganzjährig 2 fl. 42 kr., halbjährig 1 fl. 30 kr., vierteljährig 45 kr. Die löbl. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition verrechnet es halbjährig zu 2 fl. 24 kr. im I. Rayon; 2 fl. 36 kr. im II. Rayon, und 2 fl. 42 kr. im III. Rayon. — Beiträge und Nachrichten für den Text werden gern angenommen und Verschwiegenheit zugesichert. Bei Inseraten zahlt man für die Zeile 2 kr. Auskunft über Verkäufe ꝛc., ertheilt die Expedition des Landboten unentgeldlich.

Allen Gerichten, Behörden, Aemtern und Privatpersonen wird dieses Blatt zur Aufnahme von Bekanntmachungen aller Art, welche durch dasselbe am schnellsten, weitesten und wohlfeilsten verbreitet werden, bestens empfohlen.

München, im Junius 1832.

Die Expedition des bayer. Landboten.

[1211] So eben verläßt die Presse, und wird an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Die Kehrseite

der modernen

Finanz-Operationen

mit

besonderem Bezug

auf die

ungarischen Privatanlehen mittelst Partialobligationen.

Eine aktenmäßige Warnungstafel.

Heidelberg. August Oßwald.

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1222] Edikt-Ladung.

Nachdem Seine hochfürstliche Durchlaucht, der Herr Landgraf Georg Karl von Hessen, zu Neustrelitz mit Tod abgegangen, von sämtlichen hohen Erbberechtigten aber auf dessen Erbschaft verzichtet worden ist, auch die nöthigen Voruntersuchungen zur Aufklärung der verwikelten Vermögens- und Schulden-Verhältnisse Seiner Durchlaucht beendigt sind, so hat das großherzoglich hessische Ober-Appellations-Gericht, als das gesezliche Personalforum des Herrn Erblassers, beschlossen, nunmehr das weitere Verfahren zum Behufe der endlichen Auseinandersezung dieser Erbschafts- und Debit-Sache eintreten zu lassen.

Die bisherigen Verhandlungen haben indessen ergeben, daß der fragliche Nachlaß in einer Lage begriffen ist, welche eine Berichtigung desselben auf streng gerichtlichem Wege, wo nicht unmöglich, doch äußerst schwierig macht, und jedenfalls einen unberechenbaren Aufwand an Zeit und Kosten, zum Nachtheile der Verlassenschaftsgläubiger, herbeiführen wird.

Den Hauptbestand des beträchtlichen Aktivvermögens bilden ausgedehnte Grundbesizungen, welche in verschiedenen Staaten zerstreut liegen und zum Theil in einem sehr mißlichen Rechts- und Verwaltungs-Zustande sich befinden, vor dessen nothwendiger Ordnung diese Besizungen weder in einen sicheren Anschlag genommen, noch für die Masse verfügbar gemacht werden können. Ein weiterer Theil des Vermögens besteht in bedeutenden Aktivforderungen, deren Resultat von dem Ausgange verwikelter, im In- und Auslande zu führender Prozesse abhängt.

Digitized by Google

Auf der andern Seite zeigt sich eine Menge von Schuldforderungen, wovon mehrere hypothekarisch versichert, namentlich die der inländischen Kreditorschaft mit einer gerichtlich bestätigten Generalhypothek auf das inländische Vermögen versehen, die meisten aber blos chirographarische Forderungen sind, entsprungen aus langjährigen Geschäftsverbindungen und komplizirten Wechselunternehmungen, deren Richtigstellung auf weitläufigen Untersuchungen und Berechnungen beruht, daher ein bestimmtes Verhältniß der Passiven zum Aktivstand, obgleich erstere in ihrem bis jezt bekannten Betrage den lezteren bei Weitem übersteigen, mit Gewißheit noch gar nicht ermittelt ist.

Unter solchen Umständen schien die Einleitung eines förmlichen Konkursverfahrens, welches nebst andern Schwierigkeiten auch die Eröfnung von Partikularkonkursen über das auswärts gelegene Vermögen zur Folge haben, und damit den Gang der Sache noch schwerfälliger und verworrener machen würde, vor der Hand dem Interesse der Gläubiger selbst entgegen, und es in jeder Hinsicht wünschenswerth zu seyn, eine gütliche Regulirung der gesamten Verlassenschafts- und Debit-Angelegenheiten des verewigten Herrn Landgrafen dahier zu Stande zu bringen, wo eine genaue Bekanntschaft aller Verhältnisse und das Vorhandenseyn der betreffenden Urkunden jenen Zwek am sichersten erreichen, und hoffen läßt, den Gläubigern bei vollständiger Berüksichtigung wohlbegründeter Vorzugsrechte, im Ganzen eine zureichendere und schnellere Befriedigung verschaffen zu können, als sie von einem getheilten und mit großen Weitläufigkeiten verknüpften Konkursverfahren erwarten dürfen.

In Erwägung dieser eigenthümlichen Verhältnisse hat das großherz. Ober-Appellationsgericht sich veranlaßt gesehen, vorerst den Versuch einer allgemeinen gütlichen Auseinandersezung der Verlassenschaft anzuordnen, und zu dem Ende die öffentliche Vorladung sämtlicher Gläubiger zu verfügen.

Es werden demnach alle diejenigen, welche an den Nachlaß Seiner hochfürstlichen Durchlaucht, des Herrn Landgrafen Georg Karl von Hessen, aus irgend einem Rechtsgrund Ansprüche zu haben glauben, hiedurch aufgefordert, binnen drei Monaten, von dem Tage gegenwärtiger Ladung an, entweder in Selbstperson, oder durch gehörig bevollmächtigte hiesige Anwälte — von denen für Gläubiger, welche dahier keine Bekanntschaft haben, die Advokaten Breidenbach, Siegfrieden, Sues, Volhardt, Weyprecht und Zimmermann genannt werden — bei dem unterzeichneten Kommissair zu erscheinen und ihre Forderungen mit Belegen anzugeben, diesem vorgängig in einer festzusezenden weiteren Tagfahrt, über die Wahl und Instruktion eines, die gemeinsamen Angelegenheiten leitenden Gläubigerausschusses, so wie über die hinsichtlich der Verwaltung der Masse alsdann zu treffenden definitiven Anordnungen sich zu vereindaren, demnächst aber der Vorlegung geeigneter Vergleichsvorschläge sich zu gewärtigen, zu welchem Ende die zu bestellenden Anwälte zur Vornahme dieser, so wie aller auf den Abschluß einer gütlichen Uebereinkunft abzwekenden Handlungen, besonders zu ermächtigen sind.

Diejenigen, welche sich auf diese Ladung bis zum 15 September dieses Jahres nicht gemeldet haben, trift der Rechtsnachtheil, daß sie mit ihren Forderungen bei dem dahier etwa zu Stande zu bringenden gütlichen Abkommen nicht berüksichtigt werden können.

Darmstadt, den 15 Junius 1832.

Im Auftrage
des großherzogl. hessischen Ober-Appellationsgerichts daselbst.
C. v. Preuschen,
großherzogl. hess. Ober-Appellationsgerichts-Rath.
vt. Dr. Horst.

---

[768] **Taubheit.**

Im Constitutionnel No. 325 v. J. und andern hiesigen Journalen, in der Allgemeinen Zeitung No. 9 und 29, im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen No. 56, und in der Hamburger Börsenliste vom 30 Jan. und 1 Febr. d. J. sind viele ausgezeichnete Heilungen der Gehörleidenden mitgetheilt, die durch mich direkt oder unter Mitwirkung des Herrn J. Kühl bewirkt worden. Jeder ist im Stande, sich bei den citirten Personen näher zu unterrichten. Diejenigen, die die Mittel zu gebrauchen wünschen, wollen den Bericht über das Entstehen, die Dauer, die Symptome der Krankheit und die angewandten Kuren, unter Angabe des Geschlechts, des Alters und der Konstitution des Patienten, an den Herrn Johannes Kühl zu Hamburg, den von mir für Deutschland und den ganzen Norden allein autorisirten Korrespondenten (franko) einsenden. Der Preis ist franko Hamburg, für das akustische Oel 6 Mark Banko oder 3 Rthlr. Kono. M., für dasselbe mit 2 bis 6 Sekundairmitteln, welche für den einzelnen Fall bestimmt werden, nebst spezieller Instruktion, 7 Mark Banko, oder 3½ Rthlr. Konv. M., bis 13 Mark Banko oder 6½ Rthlr. Konv. M. (sollte bei außerordentlichen Fällen der Rodd oder Citrier hinzugefügt werden, so werden selbige separat berechnet), die nach allen deutschen Staaten, mit Ausnahme der k. k. östreichischen Staaten über Prag hinaus, als Postvorschuß können entnommen werden. Aufträgen aus allen übrigen Ländern ist ein Kreditiv auf eine Buchhandlung zu Leipzig oder auf eine Buchhandlung oder ein Handlungshaus zu Hamburg beizufügen. Sendungen nach Rußland werden mit dem Dampfschiffe von Lübeck befördert, oder an ein Haus in Memel adressirt. Zugleich wird bemerkt, daß die akustischen Medikamente, wenn sie für einen Patienten verschrieben werden, in allen Ländern frei eingehen dürfen. Alle Konsultationen werden gratis ertheilt.

Mène Maurice, Dr. med.
zu Paris.

[1217] **Publikation.**

In der weiblichen Erziehungsanstalt zu Olsberg ist die Stelle einer Lehrerin erledigt, welche im Gesange, Klavierspiel und Zeichnen Unterricht zu ertheilen hat. Nebst freier Kost und Wohnung beträgt die ordentliche Besoldung dieser Stelle 300 L., sie kan aber mit den Dienstjahren vermehrt werden. — Die Bewerberinnen, welche die deutsche und französische Sprache verstehen sollen, sind eingeladen, sich bis zum 22 Julius 1832 bei dem Präsidenten des Kantonsschulraths anzumelden, und am 31 gl. Monats sich zur vorgeschriebenen Prüfung hier einzufinden.

Aarau, den 15 Junius 1832.

Das Sekretariat des Kantons-Schulraths.

[1166] (Associé-Gesuch.) In unsre Steingutfabrik, welche in vollem Gang ist, suchen wir zum Zwek einer Geschäfts-Erweiterung einen Associé, welcher mit einem Kapitale von 6 bis 10,000 fl. eintreten könnte. Hiezu finden wir uns durch die vielfachen Vortheile bewogen, die wir gegen andere ähnliche Fabriken besizen, z. B. wohlfeile Holzpreise, eigene ganz nahe gelegene Berggrube mit vorzüglicher Weißerde ꝛc., durch welche lezterer wir in den Stand gesezt sind, ein dem englischen ähnliches Steingut herzustellen. Diese Vortheile wünschten wir daher durch vielfach vermehrte Fabrikation in größtmöglichem Maaße zu benüzen, und bemerken noch, daß in der Fabrikation die Schwierigkeiten beseitigt, und wir damit ganz im Reinen sind.

Hornberg am Schwarzwald, den 6 Junius 1832.

Horn'sche Steingutfabrik.

[1231] Es wird eine bedeutende Herrschaft im In- oder Auslande zwischen 5- und 800,000 fl. unter günstigen Umständen zu kaufen gesucht. Die Beschreibungen nebst Gutsanschlägen sind an die Kommissions-Anstalt Ansbach portofrei einzusenden.

[1237] **Eine schöne Herrschaft**
im Preise von 200,000 fl. Konv. M.
im schönsten und fruchtbarsten Theile Steiermarks,
so wie mehrere größere und kleinere Herrschaften und Realitäten in Böhmen sind zu verkaufen.

Auf frankirte Zuschriften ertheilt Auskunft
Prag, 1 Mai 1832.

Emil André,
Forst- und Wirthschaftsrath. Altstadt Postgasse No. 522. erster Stok rükwärts.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 18.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 16 kr. 1stes 15 fl. 15 xr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch № 179. 27 Junius 1832.

Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Lyon.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Beilage Nro. 179. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt und Dresden.) — Preußen (Schreiben aus Berlin und Bonn.) — Rußland. — Polen. — Oestreich. — Außerordentliche Beilage Nro. 254. Die Wollmärkte im nördlichen Deutschland. — Wollmarkt von Kirchheim unter Teck. — Schreiben aus Kassel, dem holsteinischen, Zürich. — Ankündigungen.

Spanien.

* Madrid, 11 Jun. Die Hofintriguen sind unerschöpflich; jezt beschäftigt man sich auf den Fall von Don Miguels Sturz mit dem Plane, die älteste Tochter des Königs, die Thronerbin mit Ludwig Philipps Sohn, dem Herzoge von Montpensier, und den ältesten Sohn des Infanten Don Carlos mit Dona Maria zu vermählen. Da aber Don Miguel noch nicht gestürzt ist, so hat die Regierung inzwischen an die HH. Ofalia und Zea Bermudez Befehle gesendet, auf jede Weise die Zulassung diplomatischer Agenten der Dona Maria da Gloria zu verhindern. Hr. Ofalia hat zugleich sehr bestimmte Instruktionen, bei dem Könige der Franzosen und seinen Ministern alle möglichen Schritte zu thun, um im Falle die Herzogin von Berry gefangen würde, ihre alsbaldige Freilassung und einfache Fortschaffung aus dem Königreiche zu erlangen. Die übrigen Gesandten werden in dieser Beziehung mit Hrn. Ofalia in Uebereinstimmung handeln, mit Ausnahme freilich des englischen Botschafters Lord Granville. Die Bischöfe und Erzbischöfe haben bei Gelegenheit der portugiesischen Expedition Gebete anempfohlen, „um das Königreich vor Revolution und Anarchie zu bewahren, und die legitime Regierung, die Beschüzerin der wahren Religion Jesu Christi, zu bewahren." — Die lezten Depeschen der HH. Zea Bermudez und Ofalia fordern unser Kabinet aufs dringendste auf, sich aller Einmischung in die portugiesische Angelegenheit zu enthalten, indem England und Frankreich nur auf den mindesten Vorwand warten, sich ganz für Don Pedro zu erklären, und das jezt auf der Halbinsel herrschende System zu ändern.

Großbritannien.

London, 19 Jun. Konsol. 3proz. 85; russische Fonds 99; portugiesische 55; brasilische 46¼; mexicanische 31½; griechische 30; chilische 16; Cortes 14½; columbische 13.

In der Oberhaussizung vom 18 Jun. legte Lord King mehrere Petitionen gegen die Zehnten vor, und sagte, da er einmal auf den Beinen sey, so wünschte er doch zu fragen, was aus der Zehntenbill geworden. „Ich hoffe (fügte er bei), daß jezt, da die Reformbill durchgegangen und Schedula A, der große Beschüzer der Mißbräuche beseitigt ist, die Staatseinkünfte zu den besten Zweken werden verwendet werden. Die Korruption in Staatsangelegenheiten ist abgeschafft, und ich sehe keinen Grund, weshalb man sie in der Kirche beibehalten will. Die ungerechte Vertheilung des Einkommens der Kirche ist schreiend; ich habe kürzlich einige Beispiele angeführt, und kan einen neuen Fall anführen, wo einer der Pfründner von Lincoln eine Pfarre in der Nähe von Yeovil hat, die ihm 6 bis 700 Pf. St. jährlich einträgt, während er dem wirklichen Seelsorger 30 Pf. St. jährlich gibt." — Nachdem noch mehrere Lokalgegenstände erledigt waren, vertagte sich das Haus.

Im Unterhause legte Hr. O'Connell einige Petitionen vor, daß Irland in den politischen Rechten auf gleichem Fuße mit England behandelt werden solle. Der Lauf des Gesprächs führte einen ziemlich heftigen persönlichen Streit zwischen O'Connell und Sir R. Peel herbei. He. Lefevy legte eine Petition von der protestantischen Conservative Society von Irland vor, welche um Erhöhung des Wahlcensus in Städten auf 20 Pf. St., auf dem Lande auf 30 Pf. St. bittet, und noch einige andere Aenderungen vorschlägt. Das Haus verwandelte sich hierauf in eine Committee über die irische Reformbill. Hr. O'Connell schlug vor, in Irland den Wahlcensus auf 5 Pf. St. festzusezen, indem ein Wahlcensus von 10 Pf. St. in Irland so viel sey als einer von 20 in England, und mehrere Grafschaften hierbei nur 300 bis 700 Wähler haben würden. Im Laufe der Debatte ließ sich Hr. Hume sehr heftig gegen Hrn. O'Connell aus, der stets das Land in Aufregung zu erhalten suche. Dieser von solcher Seite so unerwartete Angriff erregte großes Gelächter und ein langes Geschrei: hört! hört! Bei der Abstimmung erhielt Hrn. O'Connell's Amendement nur 44 Stimmen gegen 177, also eine Majorität von 133 gegen sich. Ein zweiter Antrag, daß jeder, der 20 Pf. für 19jährigen Pacht bezahle, das Wahlrecht haben solle, fiel gar mit einer Minorität von 9 Stimmen gegen 161 durch. Die Fortsezung der irischen Bill ward sodann auf den folgenden Montag (25) und die weitere Erwägung der schottischen Bill auf Freitag (22) festgesezt.

Die Morning-Post erzählt nun auch den Vorfall, der Tags vorher dem Herzoge von Wellington begegnete, gibt ihn aber in viel mildrem Licht, und sezt hinzu: „Der Geist, welcher diejenigen belebte, welche den Herzog insultiren wollten, läßt sich am besten daraus schließen, daß sie mehrmals riefen: Napoleon Bonaparte für immer!"

Nach dem Newcastle Journal üben sich die Kohlenbergwerkleute, unter denen es fortwährend unruhig ist, unter Anführung einer bekannten Person in den Waffen; gegen lezteren ist ein Verhaftsbefehl erlassen worden.

(Chronicle.) Hr. Durand v. Marcuil ist in London angekommen. Se. Exc. besuchte gestern Morgen (18) den Fürsten Talleyrand, und beide begaben sich Nachmittags nach dem Foreign-Office, wo sie eine lange Konferenz mit Lord Palmerston hatten.

(Globe.) Das Schif Barraconta, welches am 2 Mai von Veracruz absegelte, bringt Briefe aus Mexico bis zum 27 April.

Digitized by Google

Die politischen Unruhigkeiten waren noch immer nicht beigelegt; General Calderon hatte eine Stillstandsflagge gesendet, Bedingungen und eine allgemeine Amnestie vorgeschlagen; aber die Anführer des Aufstandes und ein gewisser Theil der widerspenstigen Truppen sollten Mexico auf vier Jahre verlassen. Diese Bedingungen wurden verworfen. Veracruz ist zu Lande fortwährend blokirt, wird aber von der Küste und von Neu-Orleans aus hinlänglich versorgt. Die mexicanische Regierung hat in Mexico selbst ein Anlehen von 120,000 Pf. St. unterhandelt. Privatbriefe besorgen, daß man den Rüktritt des Kriegsministers erwarte, was ein Mittel seyn würde, um Frieden mit Santanna zu schließen. Zacatecas soll sich für leztern erklärt haben.

Frankreich.

Paris, 21 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 5; 3Proz. 67, 90; Falconnets 79, 15; ewige Rente 58⅛.

(Moniteur.) Nach dem Berichte, den der Kriegsminister dem Könige für die Wiederorganisation der polytechnischen Schule unterlegt, und der die Beistimmung Sr. Majestät erhalten, sind 207 Zöglinge, die keinen Theil an den Unruhen genommen, deren Betragen vorwurfsfrei geblieben, und wovon mehrere eine ehrenwerthe Meldung für ihre Bemühungen verdient haben, indem sie die ihnen anvertrauten Waffen vertheidigten und sich sowol den im Innern der Schule begangenen Gewaltthätigkeitshandlungen als den Verführungen widersezten, die man anwandte, sie von ihrer Pflicht abwendig zu machen, um sich ihren verirrten Kameraden anzuschließen, wieder in die neu organisirte Schule zugelassen. Sie werden daselbst die guten Gesinnungen, die sie erprobt, fortpflanzen, und nöthigenfalls dieselben Gesinnungen bei den neuen Mitschülern, die ihnen in Folge der wie gewöhnlich in allen Departements zu eröfnenden Prüfungen gegeben werden sollen, bestärken. Die Maaßregel der Entlassung trift somit im Ganzen nur 60 Zöglinge, die sich der Verlezung der Anweisung, nicht auszugehen, oder wiederholter Aufforderungen zum Ungehorsam schuldig gemacht. Mit Bedauern sah sich der König in die Nothwendigkeit versezt, dieses Beispiel der Strenge zu geben, aber die Umstände machten ihm dis unerläßlich. Einige der entlassenen Zöglinge wurden inmitten der Faktionsmänner verhaftet, und befinden sich in diesem Augenblik unter der Hand der Justiz.

Eine telegraphische Depesche aus Montpellier meldet, der Kronprinz habe am 19 Jun. Mittags diese Stadt verlassen, nachdem er zuvor die Nationalgarde und die Truppen gemustert hatte.

Hr. Hyde de Neuville hat an mehrere Journale folgendes Schreiben erlassen: „Polizeipräfektur, 16 Jun. 1832. Mein Herr! Am 16, den Tag meiner Verhaftung, ward ich um 6 Uhr vor den Instruktionsrichter berufen. Zur Abkürzung des Verhörs (ich war sehr leidend) übergab ich ihm folgende Note, die ich in der Eil, in meinem Gefängnisse niedergeschrieben; diese Note, die ich Sie bitte bekannt zu machen, ward dem Protokoll einverleibt. Inzwischen ward ich nicht wieder verhört. Ich werde dem Lande von den Folgen dieser befremdlichen Sache, über die es der Staatsgewalt des Tages schwer werden dürfte, sich zu erklären, Bericht erstatten. Inzwischen bitte ich die Personen aller Meynungen, die mir so rührende Zeichen der Theilnahme geben; diejenigen, die sich anerbieten, sich als Krankenwärter bei mir einschließen zu lassen, mir als Sekretäre zu dienen; die mir ihre Börse anbieten; ich bitte die HH. Deputirten, die Advokaten, die mir ihren Beistand anbieten, hier den Ausdruk meines tiefen Danks anzunehmen. Ich kan bei meinem geschwächten Zustand jezt noch nicht auf die mir zugekommenen Briefe antworten, aber ich wollte doch gern sogleich sagen können, wie sehr ich von so vielem Wohlwollen gerührt bin. . . . Mein Gefängniß wird mich an keine peinlichen Tage erinnern. Genehmigen Sie ꝛc. (Unterz.:) Hyde de Neuville." — Polizeipräfektur, 16 Jun. 1832. Note, die dem Instruktionsrichter übergeben ward: „Meine Grundsäze sind bekannt, ich verberge sie nicht; ich gehöre zu denen, die ihr Leben nicht entehren, und die in guten, wie in bösen Tagen ihrer Ueberzeugung getreu bleiben. Ich weiß nicht wie, von wem mein Name kompromittirt werden, wer sich desselben bedienen konnte; in jedem Falle kan ich nur für meine Handlungen und für mein Geschriebenes stehen. Nun erkläre ich hier, daß die Behandlung, die ich erfahre, durch nichts gerechtfertigt werden kan. . . . Wenn ich verhaftet bin, wer kan hoffen, einige Ruhe in Frankreich zu genießen, und nicht, wie ich, Opfer einer Täuschung, eines falschen Berichts, einer Mißlaune zu werden? Als aufrichtiger Freund meines Landes und seiner Freiheiten habe ich (trotz dem 14ten Artikel) bei den Ministern eines Monarchen, dem ich immer mit eben so viel Zuneigung als Treue gedient, das Recht, gegen die gesezliche Ordnung zu handeln, nicht anerkannt; heute, wo es keinen 14ten Art. mehr gibt, und die herrschende Staatsgewalt für mich nur eine *faktische* ist, darf ich dieses Recht noch weniger anerkennen. Ich protestire daher gegen meine Verhaftung, und weigere mich, auf alle Fragen, die an mich gerichtet werden möchten, zu antworten.... Ich werde antworten, *so wie Gesezlichkeit vorhanden seyn wird*. Die edlen und großherzigen Männer aller Meynungen werden mein Stillschweigen zu würdigen wissen; *ich war, ich bin* und ich werde immer ein guter Franzose seyn. . . . Ich habe nichts von einer Maaßregel zu besorgen, die ich als gehässig und lächerlich betrachten kan. Das Land, das mich achtet, wird bald davon überzeugt werden, und mir vielleicht einigen Dank dafür wissen, mich nicht unter die Willkühr gebeugt zu haben. (Unterzeichnet:) Hyde de Neuville."

Der Polizeipräfekt erhielt am 19 Jun. von dem Herzog v. Fitz-James nachfolgende Protestation. Diese Protestation war von folgendem Schreiben begleitet: „Ich habe die Ehre, Ihnen eine Akte zuzuschiken, worin ich mir Mühe gab, meine Ansicht über die Lage, worein mich die Verhaftung versezt hat, niederzuschreiben. Diese Akte, die ich mit Hrn. Hennequin überlegt, den ich sogleich, als ich von dem Verhaftungsmandate betroffen war, zu mir rufen ließ, ist in meinen Augen die Vollziehung einer Pflicht gegen meine Mitbürger und gegen mich selbst; sie würde nöthigenfalls mein Vertrauen zu den Gesezen, denen ich mich unterworfen habe, und meinen Glauben an eine berühmt gewordene Aeußerung: „Die Charte soll von nun an eine Wahrheit seyn", verbürgen. (Unterz.) Herzog v. Fitz-James." — Protestation. Der Unterzeichnete in Erwägung, daß das Gesez vom 6 Brumaire des Jahrs 5 im 9ten Artikel die verschiedenen Klassen von Individuen bestimmt hat, welche der Gerichtsbarkeit der Militairbehörde anheimfallen; daß hinsichtlich derjenigen Bürger, welche in keiner von diesen Kategorieen sich befinden, die Kriegsgerichte nur Ausnahmstribunale sind; daß die Charte von 1830 Art. 53 bestimmt ausspricht: Keiner kan seinem natürlichen Richter entzogen werden; daß um keinen Zweifel über den Sinn dieses Ar-

Digitized by Google

titels zu lassen, die Kammer von 1850 sich beeilte, im Art. 54 hinzuzusezen: „folglich können keine Kommissionen oder außerordentlichen Tribunale geschaffen werden, unter welchem Titel und Benennung es auch seyn möge"; daß durch den Art. 70 des politischen Vertrags, welchen die Regierung zu achten versprach, alle Gesezze und Ordonnanzen, insofern sie den durch die Charte von 1830 angenommenen Bestimmungen entgegen sind, für nichtig erklärt und abgeschaft sind und bleiben; daß hieraus folgt, daß die auf den Belagerungszustand bezüglichen Gesezze, in so weit sie zur Folge haben könnten, Bürgee, die nicht von den Kriegsgerichten abhängen, der exceptionellen Gerichtsbaekeit deeselben zu unterwerfen, zurükgenommen sind; daß die im Jahre 1830 bewirkte konstitutionelle Reform zum Zweke hatte, die Regierung einer Gewalt zu entkleiden, die man als unnüz für ihre Erhaltung und als drohend für die öffentliche Freiheit betrachtete; daß der Artikel 14 der ersten Charte in diesem Geiste modifizirt wuede; daß der Grundsaz der Preßfreiheit von jeder restriktiven Deutung befreit wurde, und daß im 7ten Artikel der eeformirten Charte gesagt ist, daß die Censur niemals wieder hergestellt werden kan; daß die dem gewöhnlichen Rechte gegen die Eingriffe des Ausnahmsrechts gewährten Garantien, wie man sehe scharfsinnig bemerkte, den ganzen Sieg von 1830 ausmachen, und daß die Autorität, welche Frankreich regiert, dieselben nicht veenichten kan, ohne ihren Ursprung und den Grundsaz ihrer Existenz zu verläugnen; in Erwägung, daß die Militairgerichtsbarkeit, wie es eine von dem Präsidenten des zweiten Kriegsgerichts dem Vertheidiger eines Angeklagten gegebene Antwort anzudeuten scheint, sich nur auf die Gesezze vom 30 Pralriai des Jahees 3 und vom 1 Vendemiaiee des Jahres 4 gründet, wonach diese Gerichtsbaekeit nue auf die mit den Waffen in der Hand ergriffenen Menschen angewendet werden könnte; daß übrigens diese unter besondern Umständen erlassenen Gesezze, wie dis schon ihr Text erweist, durch die Gesezze vom 15 Brumaiee des Jahres 5 und vom 5 Sept. 1808, welche den Titel 6 der peinlichen Gerichtsordnung bilden, abgeschaft sind; in Erwägung ferner, daß das Recht, nue nach den im Augenblik, wo die angeschuldigte Handlung begangen wurde, feststehenden Formen und bestehenden Strafen verhaftet, verfolgt und gerichtet zu weeden, ein für jeden Bürgee erworbenes und konstitutionelles Recht ist, das durch keine Handlung der Regierungsgewalt modifizirt werden kan, und daß man sich für mitschuldig erklären würde, wenn man ohne Widerspruch eine solche Veelezung der Maxime dulden würde, welche bei allen civilisieten Völkern anerkannt und durch den Artikel 2 des büegerlichen Gesezbuches: „Das Gesez verfügt nue für die Zukunft und hat keine rükwirkende Kraft," geheiligt wurde; daß der Unterzeichnete mit dem offiziellen Journal (Moniteur 17 Jun.) sicherlich anerkennt, daß Niemand Rechte außerhalb der Gewalt der Gesezze eewerben kan; daß er aber auch die Befugniß eines Jeden behauptet, sich unter den Schuz des gemeinen Rechts zu stellen, dessen Wirklichkeit und Wahrheit allen Franzosen duech das politische Gesez gaeantiet ist; stark durch sein Gewissen, jedoch unter einem Verhaftbefehle zu einer Zeit, wo die Gewalt Ausnahmsgesezzen, die das politische Recht verwirft, unterworfen ist, betrachtet der Unterzeichnete es als eine Pflicht, gegen jede Akte der Regierungsgewalt zu protestiren, welche zum Zweke hätte, ihn als Angeklagten oder auch nur als Zeugen vor ein inkompetentes Tribunal zu berufen, so wie ihn unter den Einfluß einee rükwiekenden Gesezgebung zu stellen. Geschehen in der Conciegerie den 19 Jun. 1832. Unterzeichnet: Herzog v. Fiz-James. — Hennequin, Advokat.

Hr. Berryer Sohn erklärt in einem Schreiben aus Nantes vom 19 Jun. aus Anlaß einer Angabe der Feance nouvelle, daß die Verhaftungen der HH. v. Fiz-James, Chateaubriand und Hyde de Neuville in Folge eines Verhörs des Hrn. Berryee statt gefunden hätten: „Ich ward in der Nacht vom 6 auf den 7 Jun. auf Befehl des Präfekten der Charente, der die Ursache davon nicht wußte, und einer telegraphischen Depesche des Hrn. v. Montalivet gehoechte, verhaftet, und unverzüglich von Belgade zu Brigade nach Nantes abgeführt. Erst gestern, am 18, wo man mir das Verhaftungsmandat motivirte, habe ich mein eestes Weehör destanden. Dadurch wird der Aetikel dee France nouvelle völlig widerlegt."

He. Odillon Barrot hat an Hrn. Hyde de Neuville geschrieben, er müsse wegen eines Peozesses nach Fontainebleau eeisen, werde aber auf den ersten Wink, wenn er seine Dienste genehmige, wieder in Paris und bereit seyn, die Inteeessen eines Mannes zu übernehmen, dessen Charakter immer seiner Ansicht nach so loyal und so erhaben gewesen sey.

(Journal des Debats.) Der Minister des Innern hat, nachdem er erfaheen, daß Hr. Hyde de Neuville krank sey, den Befehl gegeben, ihn unverzüglich in ein Krankenhaus zu bringen.

Die Gazette des Teibunaux sagt, sie hätte gehofft, die gewöhnliche Justiz würde bald wieder eintreten, abee leidee gesehen, daß wäheend des Kriegsgerichts über die Sache Margots ein Befehl des Generallieutenants Pajol angekommen sey, gegen acht Zöglinge der Schule von Alfort und einige Zöglinge der polytechnischen Schule zu instruiren, und zugleich die Instruktion gegen die Journale National, Tribune, Courrier de l'Europe, Quotidienne und andere, wovon ihm die Beschlagnahmsprotokolle früher zugeschikt worden seyen, vorzunehmen. Der Constitutionnel sagt darüber: „Wir glauben gleichwol zu wissen, daß der Belagerungszustand unverzüglich aufgehoben, und daß dis so bald geschehen dürfte, daß dee betreffende Befehl, von dem jenes Journal spricht, seine Vollziehung nicht erhalten wird."

(Nouvelliste.) Es heißt, Hr. Coulmann, Maitre des Requêtes im Staatsrathe, sey abberufen.

Die Sentinelle des deux Sèvees meldet, man habe Hrn. v. Menars, Sohn des Hrn. v. Menars, Stallmeisters der Herzogin von Berry, in die Gefängnisse von Niort abgeführt.

(Gazette.) Der nach St. Pelagie zurükgebeachte Geoffroy ward in die Sakristei der Kapelle der Anstalt gebracht. Fünf Soldaten bewachen den Gefangenen, der in dem benachbarten Hofe spazieren gehen kan. Er betrug sich am 20 Morgens ruhig, und war mit Schreiben an seine Familie beschäftigt. Seine Appellation ist bei dem Kassationshof angekommen, der sogleich den Rath Gilbert des Voysins zum Berichterstatter ernannt hat. Diese Sache wird wahrscheinlich am Donnerstag oder Freitag der nächsten Woche, und nachdem sich das Militair-Revisionsgericht ausgesprochen hat, verhandelt werden.

Der Messagee sagt, es sey davon die Rede, 300 Bataillone Nationalgarden zu mobilisiren, um sich auf jedes Ereigniß und jede Verbündung der Fremden gefaßt zu halten. Inzwischen und durch eine besondere Maaßregel würde man permanente Bataillone mit Sold für die Vendée und zur Sicherung der Ruhe im Westen

Digitized by Google

bilden. Ein solcher Vorschlag solle kürzlich im Konseil gemacht worden seyn. Dasselbe Journal enthält mehrere Angaben, einen bevorstehenden Krieg betreffend, worin aber der Courrier français viele Uebertreibung erkennt.

Am 20 Jun. starben in Paris 42 Personen an der Cholera.

*** Paris, 21 Jun. Dem Vernehmen nach soll der Belagerungszustand nächsten Sonntag, 24 Jun., aufgehoben werden. Wahrscheinlich vergönnt der König zu gleicher Zeit eine Amnestie, doch scheint man über leztern Punkt noch zu keinem bestimmten Entschlusse gelangt. Hr. v. Talleyrand wird auf nächsten Sonnabend in Paris erwartet. Man glaubt, er werde zu milden Maaßregeln, zur Amnestie rathen. Das Gerücht, daß Hr. v. Talleyrand auf die Präsidentschaft des Konseils ausgehe, scheint völlig ungenau. In der ersten Zeit wird das Ministerium vermuthlich so bleiben, wie es ist. Allein in wenigen Wochen dürfte eine Aenderung eintreten. Einem Pair, der sich gestern in den Tuilerien befand, soll der König von folgender, alsdann auszuführender Kombination gesprochen haben: Präsident des Konseils und Minister des Auswärtigen, Graf Molé; Oberstsiegelbewahrer, Dupin d. ä.; Minister des Innern, Thiers; für die Finanzen, Humann; für den Kultus und Unterricht, der Abgeordnete v. Rémusat, ein Verwandter Lafayette's, aber Anhänger des Systems vom 13 März; für das Kriegsportefeuille, Marschall Maison; für das Seewesen, wie jezt, Rigny, und für den Handel d'Argout. — Im Theatre français wurde gestern ein neues Stük, la Tentation, aufgeführt, wobei Höllengeister mit einer Schwarzrothgoldfahne erscheinen!

* Lyon, 20 Jun. Hyde de Neuville's und Chateaubriands nächtliche Verhaftung, Lafayette's freiwillige Verbannung auf sein Landgut — siehe da, wie vor dem Bürgerkönig aller Königsbürger Verdienst verdunstet! Niemals war die Regierung so schwach, als jezt, da sie leidenschaftlich wird. Die öffentliche, d. h. die Meynung der Männer von Kopf und Herz wendet sich mehr und mehr gegen sie. Das hat sich auch in den Assisen zu Riom in der Auvergne gezeigt, wo alle in den hiesigen November-Unruhen Angeklagten, die sieben Monate lang verhaftet waren, von allen gegen sie aufgebrachten Anklagen frei gesprochen wurden. Die alte Fabel von Goethe's Zauberlehrling — man hat sie vergessen; die Wellen übertosen die warnenden Stimmen. Dagegen haben die Exaltirten von ihren Träumen gelassen, und den Ruhigen die Hand geboten. Der Süden reflektirt genau die Pariser Meynungen, bei Ministeriellen, Karlisten und Republikanern, immer mit dem ihm eigenen Feuer. — In Marseille haben Karlistische Verhaftungen statt gefunden; die Truppen waren mehrere Nächte auf den Beinen, weil man Bewegungen fürchtete. Auch bei uns, namentlich bei dem Redakteur der Gazette, hat man Haussuchungen, aber ohne besondern Erfolg veranstaltet. Noch immer ist bei uns Alles still; leider auch in den Fabriken.

Niederlande.

Aus Brüsseler Blättern vom 19 Jun. Nach der Angabe der Union wird die Vermählung König Leopolds am 20 Jul. zu Compiègne gefeiert. Wenn, sezt dis Blatt hinzu, die Unruhen in der Vendée um diese Zeit aufgehört haben, so werden die Königin der Franzosen, Mad. Adelaide und der Kronprinz auf einige Wochen nach Brüssel kommen. — Der König Leopold soll Ludwig Philipp gebeten haben, seiner Tochter keine andere Mitgift zu geben, als die Citadelle von Antwerpen. — In der gestrigen Sizung der Repräsentantenkammer wurde der Bericht über den Gesezesvorschlag hinsichtlich der Bildung einer Reserve-Armee von 50,000 Mann erstattet. Die Centralsektion hat die Reserve auf 30,000 Mann reduzirt, und soll dieselbe aus Milizen von der Altersklasse von 1826 — 1831 bestehen. — Die Union will erstens wissen, ein 67stes und 68stes Protokoll befänden sich bereits in den Händen des Gouvernements, und zweitens, die Konferenz habe die Summe, welche vom 1 Jul. an von der belgischen Schuld abgezogen werden solle, auf täglich 100,000 (?) Gulden festgesezt. — Der Moniteur belge zeigt den Ausbruch der Cholera in Brüssel offiziell an. Die Seuche ist außerdem zu Baisieux und zu Erpe bei Alost zum Vorschein gekommen. — Die Vorbereitungsarbeiten zur Errichtung eines Lagers bei Merchem sind eingestellt worden. Dagegen wird Hasselt fortwährend mit Eifer befestigt. Bastionen und Redouten erheben sich dort von allen Seiten und beherrschen die nach der Stadt führenden Straßen. Die Kanonen sind aufgefahren. — Unter den Truppen der Maestrichter Garnison herrschen Augenkrankheiten.

Aus dem Haag wird vom 19 Jun. berichtet. Se. k. H. der Prinz Friedrich der Niederlande sind in verflossener Nacht aus hiesiger Residenz abgereist, um sich nach Berlin zu begeben. Wie man versichert, kehrt Se. k. Hoh. im Anfange des nächsten Monats nach dem Haag zurük. — Die neuesten Blätter von Java melden, im Anfange dieses Jahres hätten auf verschiedenen Punkten der Insel so starke Wolkenbrüche statt gehabt, daß Gebirgstheile eingestürzt und die Ströme blutroth geworden seyen.

Italien.

* Ancona, 17 Jun. Viele Briefe aus Bologna geben einstimmig die Nachricht, daß am Abend des 15, als das Volk sich an der östreichischen Musik erfreute, und von der Montagnola nach Hause ging, einiges Gesindel Steine gegen das Thor der Kaserne warf, in der die päpstlichen Truppen sich befanden. Die Sache schien, wie verabredet, da einige Päpstler (papalini) in diesem Augenblik aus dem Pallaste Malvezzi kamen, und auf das Volk schossen, das von der ganzen Sache nichts wußte. Zugleich stürzten mehrere Soldaten aus der Kaserne mit Säbeln und Pistolen, und griffen die vorübergehenden Bürger an, die, obwol überrascht, doch sich zu vereinigen suchten, um sich so gut wie möglich zu vertheidigen. Der General kam mit einem Detaschement Reiterei herbei, stillte den Tumult, und ließ die Päpstlichen sich zurükziehen. Zwei todte und mehrere verwundete Bürger wurden so das Opfer geheimer Umtriebe und Ränke. Dieselben Briefe sezen bei, in Bologna sey es die allgemeine Stimme, daß Geld und Aufreizungen von Seite derer, die für den Frieden hätten sorgen sollen, die Unruhen von Seite des Pöbels und das Gemezel von Seite der Päpstlichen veranlaßt hätten. — Am 15 wurde der Zuschußsold, den der römische Hof bewilligt hatte, den Oestreichern nicht ausbezahlt. — Als Se. Em. der Kardinal Albani durch Forli reiste, verurtheilte er die neuen Magistratspersonen jede zu 3 Thlr. täglich, bis sie ihr neues Amt annehmen würden. — In Ferrara fand am 11 ein ähnlicher Vorfall, wie der obige in Bologna statt; auf Seite der Päpstlichen wie der Bürger gab es Todte und Verwundete. — In dieser Stadt (Ancona) herrscht die größte Ruhe; von der päpstlichen Regierung völlig aufgegeben, wissen die Anconitaner selbst die Ordnung unter sich aufrecht zu erhalten. Der folgende öffentliche Anschlag zeigt ihren Charakter

Digitized by Google

offenkundig. Es geht hier das Gerücht, es werde sich in Kurzem jenseits Cattolica ein östreichisches Observationskorps von 10 bis 12,000 Mann bilden. Briefe aus Rom geben die Nachricht, der h. Vater habe den Schwur der Treue von 1200 Mann Truppen erhalten, die er gesegnet habe, und welche nach den Marken marschiren sollen, um unsre Stadt enger einzuschließen. Nachstehendes ist der oben erwähnte Anschlag: „Bürger! Die Regierung hat uns verlassen, sie hat ihre Beamten abberufen, und wir dürfen nach der Ursache nicht forschen. Aber den Augenblik müssen wir ergreifen, um der Welt ein Beispiel zu geben, das einzig in der Geschichte seyn wird, das Beispiel eines Volks, das sich ohne Regierung regiert. Sich zu versammeln, Magistrate zu wählen, innere Sicherheitswachen zu bilden, würden Dinge seyn, wozu ein von seinen vorigen Regenten sich selbst überlassenes Volk ohnehin Recht hätte. Aber dis sind allzu gewöhnliche Dinge. Unsre außerordentliche Lage und unsre Civilisation berufen uns zu etwas Ungewöhnlichem. Wir wollen uns selbst beherrschen, darum mehr als je unsre Leidenschaften zügeln, jeden Privathaß ablegen, und uns vereinen, um, jeder so viel an ihm ist, die Ordnung zu erhalten und gegen jeden, der sie zu stören versuchen sollte, zu vertheidigen; wir wollen uns in dieser Lage ruhig verhalten, bis bessere Umstände uns zu einem glüklichern Geschike berufen. Dis wird die edelste und zugleich die empfindlichste Rache seyn, die wir an denen nehmen können, die sich schmeicheln mochten, daß wenn die Regierung sich zurükziehe, die Unordnungen unter uns wachsen würden, woraus sie dann neue Gründe schöpfen möchten, um uns Dinge schuld zu geben, die schon andrer Ursachen halber uns nie zur Last fallen könnten. Indem auf diese Weise durch die Mitwirkung jedes einzelnen Bürgers die öffentliche Ruhe aufrecht erhalten, ja erhöht wird, wollen wir die thörichten Hofnungen unsrer Unterdrüker täuschen, ihre sträflichen Künste zu ihrem Schaden wenden, und dem ganzen Europa durch die That zeigen, daß es besser ist, keine Regierung als eine schlechte zu haben. Ancona, 15 Jun. 1832."

Deutschland.

Speyer, 23 Jun. Der Kommandant der in Rheinbayern zusammengezogenen Truppen, Generallieutenant v. Lamotte, befindet sich bereits seit gestern hier. — Die am 19 d. aus Landau ausgerükten Chevauxlegers sind am nemlichen Tage dahin wieder zurükgekehrt, indem sie nicht nach Zweibrüken, sondern nach Bergzabern gezogen waren, angeblich der Verhaftung Große's wegen, welcher aber dennoch nach Frankreich entkommen ist. (Speyer. Ztg.)

Zweibrücken, 21 Jun. Gestern hatten wir hier eine große Bewegung. Vorgestern Abend war durch den untersuchenden Rath Molitor ein Vorführungsbefehl gegen Schüler erlassen worden, zugleich wurde auf gestern Morgen eine Haussuchung bei ihm und Andern festgesezt. Es scheint, daß Schüler davon benachrichtigt, und daß ihm sogar hinterbracht wurde, es sey ein Verhaftsbefehl statt eines bloßen Vorführungsbefehls gegen ihn erlassen worden. Kurz, vorgestern Abend halb 11 Uhr verließ Schüler Zweibrüken, und ging bei Neuhornbach über die französische Gränze. Kein Mensch glaubt übrigens, daß dis eine Flucht sey, und daß er sich nicht vor Gericht stellen würde, wenn er wirklich angeklagt werden sollte; man glaubt, er habe nur der Unannehmlichkeit, einige Monate im Gefängnisse zu sizen, entgehen wollen, und bringe die Zwischenzeit im Bade zu Niederbrunn zu; übrigens war selbst dazu kein Grund vorhanden, weil kein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen wurde. Gestern Morgens 7 Uhr wurden nun gleichzeitig Haussuchungen vorgenommen bei den HH. Schüler, Savoye, Geib, Bauinspektor Denis, Pistor, Theologie-Kandidat Eisler und Rechtskandidat Nickel. Das Resultat kenne ich nicht, aber dem Vernehmen nach soll dasselbe ohne Bedeutung seyn. — Wirth und Siebenpfeiffer sind hier in Haft. Verhaftungsbefehle sind gegen Hochdörfer, Große und Pistor erlassen, welche aber alle drei flüchtig sind. Wirth soll erklärt haben, er besize die Beweise, um das klar zu machen, was er auf dem Hambacher Schlosse von gewissen Verbindungen mit Frankreich gesprochen habe. Dis ist übrigens ein unverbürgtes Gerücht. (Speyer. Ztg.)

In dem größern Artikel über Süddeutschland, in dem Berliner politischen Wochenblatt, aus dem wir in den lezten Tagen Auszüge mittheilten, heißt es in Bezug auf das Hambacher Fest: „Wenn wir den Schmerz und Ekel des Eindruks, den dieses Maifest erregt, wie glaubwürdige Berichte und mehr noch als diese, gedrukte Aktenstüke, die von den Häuptern und Theilnehmern der Versammlung selbst ausgegangen sind, es uns schildern, in Einem Worte aussprechen wollen, so drängt sich uns unwillkührlich das Bild einer politischen Walpurgisnacht auf. Ein zerstörendes Prinzip wird auf der waldumkränzten Bergruine angebetet; ein toller Zauber hält die Sinne derer gefangen, die dem Blocksberge zugeeilt, und unter den Sprüchen der Revolution wird die Hexensalbe gebraut, die den Fiebertraum und die unheilige Lust erzeugt. Der Junker Voland ist auch da, und wie fein und ehrbar er einhergeht, die rothe Feder an der Müze macht ihn kennbar."

Graf Wenzel-Sternau äußert (im Freisinnigen) über denselben Gegenstand unter Anderm: „Alles, was Angst hat oder Angst machen will, schreit über die „Tollheiten von Hambach"; als ob es nur auf einer Seite bunt herginge, und nicht auch oft auf der andern. Wie soll man es z. B. nennen, wenn man sich seit dreizehn Jahren mit der großen, zeitgemäßen, täglich dringendern Frage der Preßfreiheit beschäftigt, ohne mit derselben aufs Reine zu kommen? Und doch haben darüber nur 33 Stimmen zu reden, während das Tolle, was zu Hambach geschehen seyn mag, mit einer Versammlung von 20 bis 30,000 zusammenhing. . . . Wenn von Menschenkenntniß und Menschenwürdigung die Rede ist, kan man es da wohl gerecht nennen, wenn die Vertreter der Macht nicht seiten der ihnen von Wahrheit und Recht auferlegten Verantwortlichkeit sich entschlagen, und dagegen den Völkern Engels-Fleckenlosigkeit zur Pflicht machen wollen? Allerdings fand eine große Umwälzung im Geiste der deutschen Nation statt; sie begehrt ein Vaterland und Gesezе, die sich mit dem Heimathswohl und dem Vaterlandsgedeihen in Eintracht vertragen. Wenn das eine Revolution ist, so kam sie langsam genug zu Stande, denn seit Karl dem Großen verfloß ein Jahrtausend. Aber man sey ruhig! Der deutsche Charakter ist nur der ächten Demokratie zugänglich. Und worin besteht die ächte Demokratie? In der vernünftigen und besonnenen Liebe zur Freiheit und in der Anhänglichkeit an jene Staatsgestaltung, die

Digitized by Google

allein für solche Freiheit Gewähr zu leisten vermag: mithin in der freiwilligen und wohlverstandenen Unterwürfigkeit unter die Gesetze, welche, indem sie das Gleichgewicht der Gewalten sichern, die Freiheit des Bürgers möglich machen. Der ächt demokratische Geist ist nichts Anderes, als der politische Rationalismus. Er wacht eben so eifersüchtig über die Macht der großen Fundamentalgesetze, als über die Bewahrung der Freiheit. Nichts auf Erden kan ihn zum Jakobiner umschaffen, aber auch nichts ihn zum Absolutisten machen. Er hat der Natur der Dinge und Verhältnisse unverbrüchliche Treue geschworen, und zufolge der unverjährbaren Vorschriften der Natur erkennt er die Herrschaft der Vernunftnothwendigkeit. Aber nie wird er von dieser Linie abgleiten, nie mit der Pflicht, nie gegen gegen sein Recht markten; leidenschaftslos, aber begeistert für Wahrheit und Recht, die Steuern verschmähend wie die Versuchungen, findet er seine Glükseligkeit in der vernünftigen und gesezlichen Freiheit, und opfert ihr willig ein Leben, das nur sie ihm werth machen kan. Darum seyd ruhig in Deutschland vor dem Jakobinismus. Der Jakobinismus ist der Zwillingsbruder der Jesuiten; der ganze Unterschied zwischen ihnen besteht darin, daß der eine ein viereckiges Barett und das schwarze Ordenskleid, und der andere die rothe Müze und den Empfehlungsbrief obligater Lumperei trägt. Aber beide gehen auf dem geradesten Wege (wenn er auch krumm erscheint) nach unbegränzter Herrschaft vermittelst menschlicher Leidenschaft und menschlicher Gözenlust. Schwärmerei fühet sie ein, Fanatismus legt sie in Besazung; sie beginnen mit Gottheit oder Freiheit, und enden mit Satans Inquisition und Fallbeil. Sie predigen und heucheln Armuth. Aber bald regieren die angeblichen Apostel in Paraguay, und die schleichenden Quasi-Brutus füllen sich die Taschen mit dem Gute der Thoren und Opfer. Loyola und Marat waren arme Narren; P. Letellier regierte Frankreich, und Fouché hörte als reicher Herzog von Otranto auf. Der Jakobinismus siegte in Frankreich durch die Entzündbarkeit des Volks und in England durch den frömmelnden Puritanismus — beides fehlt uns gottlob in Deutschland. Nur durch Ueberrumpelung oder aus Verzweiflung könnten bei uns die Robespierre und Cromwell gedeihen. Aber der Deutsche ist schwer vorzureißen, und sein gesunder Sinn in Verbindung mit seiner Charakterkraft vertheidigt ihn bis zum Aeußersten gegen die Verzweiflung. Wenn unsre Regierungen unsern Volksgeist begreifen; wenn sie recht treusinnig in Verfassungssachen zu Werke gehen; wenn sie die Verfassungsgesezgebung im Vertragsweg erledigen, und wenn sie durch ein wahrhaftes Bundesband und in gleichartigem Verhältnisse die Abtheilungen deutscher Lande zu einem ächten und großen Ganzen einen, so werden wir den Jakobinismus nie in Deutschland sehen. Es wird der richtige und rechtliche Sinn unsers Volks die Elemente desselben in den Moder zurükwerfen, aus dem sie hervorgingen."

†Frankfurt a. M., 23 Jun. Das Volksfest im Wilhelmsbad ist glüklich, das heißt ohne faktische und oratorische Exzesse, gestern vorübergegangen. Ueber 5000 Menschen hatten sich, trotz des den ganzen Tag in Strömen fallenden Regens, zusammengefunden; die meisten kamen aus Hanau, Frankfurt, Bockenheim, Aschaffenburg, Darmstadt und Heidelberg; eine unübersehbare Masse von Bauern hatte sich Nachmittags hinzugesellt, und lauschte den Reden, welche vom Balkon des Wilhelmsbades herab an das Volk gehalten wurden. Die anwesenden Vertreter der einzelnen Städte hatten ihre städtischen Fahnen mitgebracht. Die des Städtchens Bockenheim durfte von den nach dem Festorte Ziehenden erst entfaltet werden, nachdem sie das Gebiet der freien Stadt Frankfurt passiet hatten. Auf kurhessischem Gebiete war ihnen jedoch Abends zuvor, wie es heißt amtlich, gestattet worden, die Fahne ihrem Zuge voranzutragen. Keine militairischen Maaßregeln waren zu Wilhelmsbad getroffen. Die mit weißen Schärpen versehenen Festordner handhabten zugleich die Polizei. Se. königl. Hoh. der Kurfürst von Hessen hatte Abends zuvor sein Sommerpalais zu Philippsruhe auf ein paar Tage verlassen, und sich nach Frankfurt begeben. Hiesigerseits waren gestern an allen Thoren die Wachen verdoppelt, und unsere Landwehrkavallerie mußte sich den ganzen Nachmittag bereit halten, auf das erste Zeichen aufzusizen. Außerdem hatte sich die reitende Feldpolizei nach der Mainkur begeben. Doch dismal waren alle Vorsichtsmaaßregeln überflüssig. — Am 22 d. starb dahier der auch durch seine diplomatischen Missionen bekannte Freiherr Schmauß v. Livonegg, Geh. Rath und vormal. kur- und oberrhein. Kreisgesandter und kurfürstl. Kölnischer Resident bei der kaiserl. freien Reichsstadt Frankfurt, in sehr hohem Alter. — Die Angabe eines nassauischen Korrespondenten, die Brodvertheilung an die Armen sey in Wiesbaden durch die Behörden verhindert worden, ist, sichern Nachrichten zufolge, falsch. (Nach der Versicherung unseres Wiesbadener Korrespondenten wurde das ursprüngliche Rescript durch ein zweites zurükgenommen.)

In einer Korrespondenz aus Heidelberg in der Stuttgarter Zeit. heißt es unter Anderm: Ich könnte Ihnen mancherlei Dinge mittheilen, welche auf die Pariser Ereignisse, die Stimmung im Elsaß und die dort vor dem 5 Jun. herrschende republikanische Tendenz, auf die Verbindung der gleichgesinnten Faktion in Rheinbayern, so wie auf die wahrscheinliche Theilnahme einer Partei in unserm Land an diesen Tendenzen, Bezug haben; allein ich will den Leuten, welche auf Reaktion sinnen, da, wo sie unzeitig, überflüssig und ungerecht seyn würde, d. h. besonders gewissen Personen im Auslande, keine Waffen in die Hände reichen. Es spricht am meisten für den guten Sinn unserer Bevölkerung und gegen die Nothwendigkeit von Reaktionen der Umstand, daß die gedachte Partei sehr verlassen dasteht; daß die entschiedene Mehrzahl den Träumereien abhold ist, welche von politischen Schwärmern ausgeheckt worden, und daß sie zwar aufrichtig und fest konstitutionell sich bewegt, aber dennoch monarchisch und gegen gewaltsamen Umsturz, Republikanisirung und Anschluß an Frankreich sich ausspricht. Die Aufgabe der Regierungen stellt sich jezt als eine ganz einfache dar. Sie müssen mehr gewähren, als von ihnen erwartet wird, und dann werden sie stark bleiben. Nicht darf man den Empfindlichkeiten einer Partei nachgeben, welche erlittene Beleidigungen zu rächen hat; die Mehrzahl des Volks, welche zu gemäßigten Gesinnungen sich bekennt, will von keiner Partei beherrscht werden, und hat darum die überspannten Liberalen und Radikalen verlassen, von denen sie gleichwol früher in mancherlei einzelnen Punkten mit fortgerissen wurde, besonders in solchen, wo das Recht auf ihrer Seite stand. Man fürchtet gegenwärtig Reaktionen; diese Furcht muß man den Leuten zu benehmen und die herrschende günstige Stimmung weislich zu benüzen suchen. Man wünscht gesezlich-kräftige Regierungen; aber diese müssen durchaus frei und unbefangen in die Mitte und über die Parteien sich stellen, und

Digitized by Google

die Anmaaßungen Aller zurükweisen; auf solche Art würden die Regierungen einen ungeheuern Stüzpunkt im Volke gewinnen. Diesen Gesichtspunkt muß man außen nie verlieren, wenn man süddeutsche Verhältnisse bemessen und behandeln will. Unsere Bedürfnisse, Neigungen, Stimmungen und Ansichten, unsere Geschichte und unsere Volksentwiklung sind von denen der größern deutschen Mächte in Vielem verschieden, wenn auch die größern, die nationalen Interessen dieselben sind; nur die Verkennung dieser Wahrheit könnte des Unheils in Menge herbeiführen. Inzwischen mögen die großen Mächte durchaus für sich und uns beruhigt seyn; denn die Gesezlichkeit herrscht bei uns noch in überwiegender Stärke vor."

Braunschweig, 20 Jun. Der Oberamtmann Körber, ehemaliger Pächter von Amelungsborn, auf welchem schon längst der Verdacht der Theilnahme an dem entdekten hochverrätherischen Komplotte ruhte, sollte eben in Folge der weiter gegen ihn zur Sprache gekommenen dringenden Indicien in seinem Wohnort Altendorf bei Holzminden verhaftet werden, als er, durch die Ankunft der Stafette, welche das desfallsige Requisitionsschreiben überbrachte, aufmerksam gemacht, sich durch schleunige Flucht auf das jenseitige Ufer der Weser, in das benachbarte königl. preuß. Gebiet, dieser Maaßregel für den Augenblik zu entziehen wußte. Er wurde jedoch sogleich verfolgt und kurz darauf zu Hörter gefänglich eingezogen, woselbst er so lange in richterlichem Gewahrsam bleibt, bis die Auslieferung an die diesseitigen Behörden erwirkt seyn wird. (D. Nat. Z.)

*** Dresden, 19 Jun. Groß war von Anfang die Theilnahme Sachsens an dem Schikksale der tapfern Polen, so sehr auch allzu ängstliche Rükksichten sie zu dämpfen und den Polen-Comité's besonders in Leipzig laute Anerkennung zu schmälern suchten. In der neuesten Zeit hatten Vorstellungen, welche die zu diesem Zweke vereinigte russische, preußische und östreichische Diplomatie bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und beim Minister des Innern wegen der 40—50 hier noch sich aufhaltenden Polen gemacht hatte, die sächsische Regierung in große Verlegenheit gesezt, da allerdings Beweise zur Evidenz vorlagen, daß mehrere hizige Köpfe unter den hier befindlichen Polen von hier aus durch Boten und auf andern Wegen mit Einverstandenen korrespondirten, einer sogar sich berühmt hatte, die Kommunalgarden von Dresden würden seiner Weigerung Beistand zu leisten wissen. Mehrere der ganz unbescholtenen und friedlichgesinnten Polen haben Zeugnisse von Aerzten beigebracht, daß ihre Gesundheit die Abreise nicht gestatte. Derselbe Fall tritt auch bei solchen ein, die von hier nach Leipzig gegangen sind. Man wird ihnen gewiß gern Aufschub gestatten. Wie versichert wird, hat der preußische Gesandte, Hr. v. Jordan, sich selbst wegen eines wakern Mannes, der ihm genau bekannt war, verwendet. Es kommen fast täglich Polen hier durch, in dem kläglichsten Zustande, von der preußischen Gränze, wo sie durchgelassen worden. Vor einigen Tagen ist die Sache im hiesigen Ministerrathe lange berathen, auch darüber mit dem französischen Gesandten, dem Grafen Reinhard, der gern einschreiten möchte, unterhandelt worden. Die Polen zürnen auf den Minister v. Lindenau, der, wäre er auch nicht wegen des Landtags in Altenburg auf einige Zeit abwesend, schwerlich etwas Milderes hätte beschließen können. Sehr hart findet man es, daß in allen böhmischen Bädern der Befehl, daß mit Anfang Julius alle nicht mit russischen Päßen versehenen Polen dort abreisen müßten, aufs strengste vollzogen werden soll. Kein Pole, der in Polen selbst zurükgeblieben ist oder zurükkehrt, erhält Päße ins Ausland.

Preußen.

† Berlin, 22 Jun. Wenn in Folge der Fruchtlosigkeit aller von Seite der Londoner Konferenz versuchten Bemühungen die belgisch-holländische Sache dennoch wieder zur Entscheidung der Waffen kommen sollte, so würden die in der Konferenz repräsentirten Mächte, versichert man, sich der Einmischung vorläufig enthalten, da die Gesamtheit nicht Willens ist, ihre schiedsrichterlichen Aussprüche mit Gewalt durchzusezen, keine einzelne Macht aber die eine oder die andere Partei unterstüzen könnte, ohne die Gefahr eines allgemeinen europäischen Kriegs herbeizuziehen, der bei den überall gährenden Volksaufregungen fürchterlich werden würde! Wohlunterrichtete Personen versichern, daß Holland auf dem furchtbaren Kriegsfuße, den es seit der auf seiner begonnenen Siegsbahn so ungerecht als unerwartet durch die französische Einmischung erlittenen Störung unaufhörlich erhöht hat, bei Erneurung der Feindseligkeiten alle Chancen für sich habe. Ob indeß der Uebertritt von Hunderten (?) französischer Offiziere in die belgische Armee nicht als eine Verlezung der ausgemachten Neutralität zu betrachten seyn müßte, ist eine andere Frage, die billig vor den Ereignissen zu entscheiden wäre, damit auch der andere Theil sich darnach richten könnte. Sollte die Konferenz in London durch den Ausbruch des Kriegs zwischen Holland und Belgien faktisch aufgelöst oder doch in ihren Funktionen eine Zeit lang suspendirt seyn, so würde unser Gesandter, wie man vernimmt, von dort auf einige Zeit mit Urlaub hieher kommen. — Die Verhandlungen über die Organisation des Militairwesens des deutschen Bundes dauern noch fort, und man zweifelt nicht, daß das gewünschte Resultat einer durchgreifenden, kraftvollen und raschen Anwendbarkeit des Bundesmilitairs, sowol im Ganzen als in beliebigen Theilen, werde erzielt werden. — Einige Engländer, die als Zuschauer gegenwärtig waren, haben sich über unsre Pferderennen etwas großbritannisch ausgesprochen; freilich ist die Sache noch in der Kindheit, aber auch in gutem Fortschritt, und der Nuzen zeigt sich unverkennbar. — Aufgefallen ist es hier Vielen, daß der Magistrat von Berlin durch öffentliche Bekanntmachung die Bürger zur Ausübung ihrer Bürgerrechte dringend auffordern läßt, und sie verwarnt, ohne gültige Entschuldigung von den zur Wahl der Stadtverordneten angesezten Versammlungen nicht wegzubleiben. — Der Geheimerath und Professor Böckh ist zum Mitgliede der Ober-Censurbehörde ernannt worden. — Dem Gerüchte nach hätte sich in dem Charité-Krankenhause wieder ein Cholerafall gezeigt; es wird aber noch bezweifelt, daß es die asiatische Cholera gewesen sey.

†† Berlin, 22 Jun. Unsre Nachrichten aus Paris lauten beruhigend, und sind für die Freunde der Ordnung erfreulich. Die französische Regierung hat seit den lezten außerordentlichen Ereignissen sehr an Kraft gewonnen, und sie benüzt sie, um den befreundeten Mächten noch mehr Garantien für die Bewahrung eines Systems zu geben, dem Europa die zeitherige Erhaltung des Friedens verdankt. Graf Sebastiani hat sich nicht nur, wie ich neulich erwähnte, in einer Note darüber ausgesprochen, sondern er will auch durch den Wechsel diplomatischer Agenten, die entweder den gegenwärtigen Gang der Politik nicht gehörig aufzufassen verstehen, oder sich über denselben erheben,

Digitized by Google

und nach ihren eigenen Ansichten und Eingebungen handeln und sprechen möchten, beweisen, wie viel seiner Regierung an dem guten Einvernehmen mit den auswärtigen Höfen gelegen ist. So soll Hr. v. Mortier von München abberufen, und durch Hrn. Bresson ersezt werden. Auch Graf Staint-Aulaire soll in Rom einen Nachfolger erhalten. Es scheint als wenn Hr. v. Mortier über die Lage Deutschlands, und seiner Beziehungen gegen Frankreich eine andere Ansicht als seine Regierung habe, und sich in dieser Hinsicht mit lezterer in Opposition befinde. Er soll bereits seine Abberufung erhalten haben, und für einen andern Posten bestimmt seyn. (Die gestrigen französischen Blätter bestätigen dis.) Die Gründe, warum Hr. v. St. Aulaire Rom verlassen dürfte, sind hier unbekannt. Er soll bei den schwierigen Umständen, in denen er sich befand, viele Umsicht bewiesen haben, und dürfte schwer zu ersezen seyn. Dennoch mag der römische Hof wünschen, oder mag er selbst den Wunsch zu erkennen gegeben haben, daß er von seinem Posten abgelöst werde, da bei den vielen Verbindungen, die der Graf in Italien haben soll, seine Stellung äußerst beschwerlich, beinahe unhaltbar seyn muß. — Aus Polen hört man fast nichts. Die Polen-Vereine in Deutschland werden wahrscheinlich überall aufgehoben werden, und die Regierungen dürften für den Unterhalt der wenigen zurükgebliebenen Polen selbst Sorge tragen wollen. Von hieraus soll nächstens ein Antrag darüber gestellt werden. — Die Unterhandlungen zwischen den Abgeordneten mehrerer deutschen Höfe in Militairangelegenheiten dauern bei uns fort, und sollen auf eine gewisse Höhe gelangt seyn. Es dürfte auch darüber auf offiziellem Wege bald etwas zur Oeffentlichkeit gedeacht werden. Die Abgeordneten gedenken bis Mitte künftigen Monats von hier wieder abreisen, und ihren respektiven Höfen Bericht über das Resultat ihrer Mission machen zu können.

* Bonn, 17 Jun. In einem Artikel aus Bonn, welcher in diesen Blättern meine Suspension vom Amte meldete, ist es einigermaßen zweifelhaft gelassen, ob die Veranlassung dazu in einer im Decembee vorigen Jahres von mir herausgegebenen Flugschrift liege. Von Berlin aber wird jezt in der Außerord. Beil. zur A. Z. No. 231 und 232 vom 8 Jun. berichtet: „man glaube dort, daß zu dieser Suspension noch ein anderee Anlaß seyn müsse, als die politische Schrift." Hiedurch sehe ich mich genöthigt zu erklären, daß kein anderer Anlaß ist, weil kein anderee seyn kan, und weil mir nichts Andees als die Verletzung der königl. Kabinetsordre vom 12 April 1822 durch das gedachte Schriftchen, und namentlich durch sechs aus demselben ausgehobene Punkte zum Vorwurfe gemacht worden ist. Dr. F. G. Welckee, Professor und Ober-Bibliothekar.

Rußland.

In Gemäßheit der am 15 Mai von Se. Majestät bestätigten Organisation des Kriegsministeriums wird die oberste Verwaltung der Landmacht des Reichs, welche durch Verordnung vom December 1815 in den kaiserlichen Generalstab und das Kriegsministerium zerfiel, zu einem Ganzen vereinigt und behält den Namen „Kriegsministerium."

Unter den Passagieren des am 10 Mai in Petersburg angelangten Dampfschiffes „Nikolaus I" befindet sich auch der Graf Pozzo di Borgo.

Aus dem südlichen Kurland schreibt man unterm 19 Mai: „Weizen und Roggen sind gut überwintert, die Sommersaat aber erregt Besorgnisse. Das Land ist so naß, daß es gar nicht umgeakert werden kan, und besonders schwierig möchte das Besäen der sogenannten Teiche werden. Wenn man sich jedoch mit der Saat nicht übereilt und kein allzufrüher Herbst eintritt, so kan man noch Hofnung hegen. Die Wälder sehen traurig aus und stehen noch ohne Blätter da; auch den Wiesen fehlt noch ihre grüne Bekleidung. Im vorigen Jahre hatten wir dagegen schon vom 9 März bis zum 18 April 13 bis 15 Grad Wärme im Schatten und 25 Grad in der Sonne. Dieses Jahe hat der Weinstok fast noch gar nicht getrieben."

Vor einiger Zeit ist ein allgemeiner Plan zum Unterricht der Bauernjugend in Kurland zur Prüfung nach St. Petersburg gesandt worden.

Polen.

Waeschau, 17 Jun. Unterm 30 April d. J. haben Se. kaiserl. königl. Majestät den Anträgen hinsichtlich einer Verminderung der im Zolltarife vorgeschriebenen Abgaben von den aus dem Ausland in das Königreich Polen vom 1 April bis 1 Okt. d. J. eingeführten oder einzuführenden Pferden und Rindern Allerhöchstihre Genehmigung ertheilt. — Der Graf Alexander Strogonoff, Generalmajor vom Gefolge Se. kaiserl. königl. Majestät, hat sein Amt als präsidirender Generaldirektor der Regierungskommission des Innern, der Geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten im Königreiche Polen angetreten. — Zu dem diesjährigen Wollmarkte sind mehr Kaufleute vom Auslande hier angekommen, als man vermuthete; es wurde schon Wolle unterwegs aufgekauft, so daß bis jezt noch keine sehr bedeutende Quantität hier angelangt ist; doch werden noch ansehnliche Zufuhren erwartet. Die Preise sind höher als im Jahre 1830, und besonders wird die Mittelwolle sehr gesucht. — Um dem Mangel von Gerste und Haber bis zur neuen Ernte abzuhelfen, hat der Administrationsrath unterm 29 v. M. verordnet, daß der mittelst einer Verfügung der ehemaligen provisorischen Regierung für die zollfreie Einfuhr obiger Produkte aus dem Ausland in das Königreich Polen bis zum 30 April d. J. bestimmte Termin noch bis zum 30 Jun. verlängert werden soll. (Pe. St. Z.)

Oestreich.

Nachrichten aus Triest vom 15 Jun. zufolge beglükten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin diese Stadt fortwährend mit Ihrer Anwesenheit. Se. Majestät der Kaiser ertheilten häufige öffentliche und Privataudienzen und nehmen die verschiedenen öffentlichen Anstalten, so wie Ihre Majestät die Kaiserin die Armen- und Wohlthätigkeits-Institute in Augenschein. Se. Majestät der Kaiser geruhten am 11 Vormittags die Deputation der Stadt Venedig zu empfangen, welche das Glük hatte, dem erlauchten Monarchen den ehrfurchtsvollsten Dank für die dem dortigen Freihafen von Sr. Majestät neuerlich verliehenen Vergünstigungen darzubringen. — Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann war von seiner Exkursion nach Istrien, die sich bis Pola erstrekte, am 12 d. M. mit dem Dampfboote nach Triest zurükgekehrt. (Oeste. Beob.)

Wien, 22 Jun. Metalliques 87 7/16; Bankaktien 1141.

Verantwortliche Redaktene, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die Wollmärkte im nördlichen Deutschland.

Es lassen sich nun, da die Hauptmärkte in Leipzig, Breslau, Dresden und Stettin abgehalten sind, die Ergebnisse des diesjährigen Wollverkaufs in Schlesien, Sachsen und in den Marken mit ziemlicher Gewißheit überschauen. Wie überall Ebbe und Fluth auch im Handelsgeschäfte wechseln, so auch in dem für Deutschland so wichtigen, den Gutsbesitzern für die so wenig ermunternden Kornpreise allein Ersaz versprechenden Wollhandel. Nach drei Jahren getäuschter Erwartung nahm endlich dieser Artikel eine günstige Wendung für den Produzenten. Die schöne, oft zurükgewünschte Zeit, wo die Schur von herumreisenden Einkäufern auf den Gütern selbst weggekauft wurde, schien sich diesmal wenigstens hie und da wieder herstellen zu wollen. Es wurden wenigstens in Schlesien und Sachsen ganze Schuren frisch vom Schafe weg an dem Erzeugungsorte besprochen und bezahlt. Doch sollen die Erzeuger die Märkte darum nicht schelten, die ihnen ja die sicherste Aussicht gewähren. Leipzig hat natürlich die Initiative, wo der Markt am 30 Mai beginnt. Der Wollzüchterverein schikte die Regierung in Dresden mit dem Gesuche, den Markt in Leipzig erst nach dem Dresdner zu eröfnen, dem aber aus guten Gründen nicht gewillfahrt werden konnte. Da indeß noch viele Wollen, besonders aus Böhmen, wo der Prager Markt viel zu spät angesezt worden ist, angekommen waren, hat doch nun diese Zeit ein nicht unerhebliger Nachmarkt statt gefunden. In Leipzig waren bis zum 3 Jun. ungefähr 10,000 Stein eingebracht und sogleich bis auf drei Wagen meistens von Engländern und Fabrikanten erkauft. Die deutschen Wollhändler hielten sich, wegen der ungünstigen Berichte aus England, Anfangs zurük, griffen dann aber zur Freude der Erzeuger rasch zu. Hauptsächlich waren es Wollen von 12 bis 15 Thlr. pro Stein, die man in Leipzig mit einem Aufschlage zu 1 Thlr. im Durchschnitte verkaufte. Für Wollen über 15 Thlr. soll man nicht über ½ Thlr. Erhöhung bewilligt haben. Wollen unter 12 Thlr. waren noch gar nicht auf den Markt gekommen. Einer der ersten Wollzüchter und Händler in Leipzig, der vom Könige von Bayern baronisirte Ritter Max Speck-Sternburg hatte selbst in der Leipziger polit. Zeitung (Beilage 126) auf den Vortheil der Kammwolle (long-wool von den englischen Dishley- und Lincoln-Racen, die man dort häufig mit der feinwolligen South-Down-Race u. s. w. zu kreuzen angefangen hat) aufmerksam gemacht, da er selbst in seiner Musterwirthschaft in Lützschena die langwolligen Thiere mit dem besten Erfolg angesiedelt hatte, nun aber auch zeigt, daß jeder Erzeuger die feine Kammwolle durch bloßes Sortiren gewinnen kan. Dis ist für Sachsen um so wichtiger, da sich allein in Leipzig zwei große Kammwollmaschineele-Spinnereien begründet haben, die vortrefliche Garne liefern, und die Nachfrage zunimmt, und diese Wolle daher schon zu 15 Prozent theurer als kurze Tuchwolle zu 11—13 Thlr. per Stein bezahlt wird. In Folge dieser Bekanntmachung machte der Präsident der königl. sächsischen Landeskommission v. Wietersheim in einer offiziellen Bekanntmachung in der Leipziger Zeitung vom 12 Jun. alle Besizer veredelter Schäfereien auf die dadurch zu erzielenden Vortheile aufmerksam. Doch scheint bis jezt dieser Rath nur wenig Beachtung gefunden zu haben. Immer ist der kleine Leipziger Wollmarkt nur ein Prolog zu dem Drama, welches auf dem preisfixirenden großen Markt in Breslau vom 3 bis 6 Jun. aufgeführt wird. Dorthin war ein Dampfschif voll kauflustiger Engländer direkt von Hamburg aus geeilt; dort hatten sich die preußischen Tuchfabrikanten in großer Zahl eingefunden. Die zuerst eingegangenen 28,000 Centner wurden schnell weggekauft. Viele Wollsendungen wurden noch vor dem Thore gekauft, und gingen, den Markt nicht berührend, sogleich an die Fabrikorte ab; viele waren schon am Erzeugungsorte besprochen worden. Die ordinaire Wolle bis zu 80 Thlrn. fand die meiste Gunst. Im Allgemeinen kan man wohl annehmen, daß die Wolle um 5—10 Proz. höher als im vorigen Jahre bezahlt wurde, und daß die geringen Wollen den höhern Prozentensaz trugen. Die Käufe wurden fast alle ohne Dazwischenkunft der Mäkler abgeschlossen, und zum Verdrusse der Stapler hatten die klugen Fabrikanten sich nun unmittelbar einen guten Wollverstand erworben. Nach den genauesten Berechnungen waren bis zum 6 Jun. aufgelagert aus Schlesien 30,527 Centner, aus dem Großherzogthume Posen nur 5,979 Ctnr., aus den östreichischen Gränzgebieten 431 Ctnr. Summe also 36,938 Centner; mit dem, was sich auf den Lagern Breslauer Händler schon befand, höchstens 39 bis 40,000 Centner, — 10,000 Centner weniger als voriges Jahr. Es waren 482 Käufer auf dem Plaze, worunter 115 en-gros-Käufer (25 Engländer, einige ganz neue Firmen) und 287 Fabrikantenhändler aus Schlesien und den Marken. Am Schlusse waren nur noch 900 Centner unverkauft. Auch die feinste Wolle fand zum Theil gute, nicht unbedeutend gesteigerte Preise; ja selbst die Sterblingswolle ging nicht nur, bei redlicher Angabe als solche, sehr gut ab, sondern sie war sogar gesucht. Und leider machte gerade diese nicht den geringsten Theil des Ganzen. Denn es waren nach amtlichen Berichten im lezten Winter allein in Schlesien an 500,000 Schafe an den Blattern, der Klauenseuche und andern Krankheiten gestorben, welcher Umstand, in Verbindung mit dem minderen Ertrage der Schuren im Allgemeinen und mit dem Verbote der Regierung, wodurch die Einfuhr aus dem eigentlichen Polen — insofern ein solches bei dem gewaltigen russischen Verschmelzungsprozesse jezt noch besteht, — der dort herrschenden Seuche wegen, dem dismaligen Markt allerdings viele Zufuhr entzog. Doch über diesen Markt hat die Allg. Zeitung bereits aus der kundigsten Feder (in der Außerord. Beilage vom 14 Jun. Nr. 253) einen genügenden Bericht aufzuweisen, der hier nur ergänzt werden konnte.

(Beschluß folgt.)

Wollmarktsbericht von Kirchheim unter Teck.

(24 Junius.)

Unser diesjähriger Wollmarkt ist in der Zufuhr der Wollen jeder Gattung bei weitem hinter den früheren zurükgeblieben. Bei den nicht ungünstigen Berichten über die norddeutschen Wollmärkte, in so weit diese schon hier zu Lande bekannt geworden, kan dieses Weniger des zu Markt gebrachten Wollquantums wohl keiner andern Ursache zugeschrieben werden, als dem neuerdings in dem nur fünf Stunden von hier entfernten Göppingen begründeten zweiten Wollmarkte, welchen die jenem Orte näher gelegenen Wollproduzenten besuchen, wodurch der unsrige nicht wenig geschwächt wird. Es dürfte zugleich aber auch in dem nicht

Digitized by Google

unbedeutenden Rükschlage der disjährigen Wollernte überhaupt seine Ursache finden, über welche aller Orten mehr oder minder geklagt wird. Von den verschiedenen desfallsigen Angaben erwähnen wir nur des uns bekannt gewordenen Maximums, wie es uns zwei wohlbekannte Schafzüchter mitgetheilt, bei deren Wollernte der disjährige Ausfall nahe zu ein Zehentheil der sonst gewöhnlichen Schur ausmachte. — Wie gewöhnlich, so ward auch dismal den ersten und zweiten Tag durchaus kein Geschäft gemacht, sondern unter dem Anfahren der Wolle fand nur Musterung der schon aufgestellten statt, wobei, wie sich von selbst versteht, Lob und Tadel ausgesprochen, das Terrain von beiden Seiten, so Verkäufern als Käufern, rekognoszirt, und die dabei üblichen Manöuores gebeaucht wurden. Auf Seite der leztern, der Käufer, waren die ersten Tuchfabrikbesizer Würtembergs, dann die Repräsentanten der ersten Wollhandlungshäuser von Frankfurt, Aachen, Basel, Reisende von Leeds und Liverpool, endlich Rheinbayern, Hessen, kurz, zahlreiche hochachtbare Firmen dieses Handelszweiges. Die Bedeutung ihrer Gegenwart entging sofort auch den weniger Eingeweihten auf Seite der Verkäufer nicht, und höhere Preise als voriges Jahr wurden alsbald mit Bestimmtheit erwartet und gefordert. Den dritten Tag begann der Handel, der immer rascher vor sich ging, so daß den vierten schon fast der größte Theil des aufgefahrenen Quantums Käufer gefunden hatte, und wohl durchaus keine Wolle unverkauft liegen bleiben dürfte. Die Preise stellten sich folgendermaaßen:

Für sächsische Wolle 170—210 fl. pro Centner.
— feine veredelte 110—140 — — —
— ordin. veredelte 90—110 — — —
— deutsche Wolle 50— 90 — — —

und zwar durchweg mit einem, je nach den Qualitäten verschiedenen, in den mittlern Gattungen aber am erheblichsten sich zeigenden Aufschlage von 5, 8, 10 bis 15 fl. pro Centner, gegen die vorjährigen Preise. Die seit Jahren gemachte Bemerkung über fortschreitende Veredlung der würtembergischen Wolle bestätigte sich auch auf diesem Markte, gleich wie in Wasch- und Behandlung die Fortschritte zum Bessern und Besten überraschend genannt werden müssen. Allgemein ward in dieser Beziehung, so wie in dem glänzendsten Erfolge konsequenter Züchtungsgrundsäze, die Wolle der königlichen Stammschäferei zu Achalm bewundert, und ihr sowol als dem Hrn. Hofrath Weckherlin, unter dessen Direktion die königlichen Privatschäfereien stehen, allseitiges, ungetheiltes Lob gezollt. Als erfreulicher Beweis der in Würtemberg sich immer schöner hebenden und blühenden Tuchfabrikation muß erwähnt werden, daß die sächsischen, auf der königlichen Privatschäferei Achalm erzeugten, mit 210 fl. per Centner bezahlten Wollen von würtembergischen Tuchfabriken zu Eßlingen erstanden wurden, und dort verarbeitet werden. Nächst der Wolle von den königlichen Privatschäfereien verdienen das beste Lob und auszeichnende Erwähnung die Wolle des Instituts zu Hohenheim, dann die Cotta'sche *), die Tessin'sche, die Kerner'sche, die Vischer'sche u. a.

*) Diese, in 40 Centnern, theils sächsischer, theils seiner veredelter Wolle bestehende Partie konnte nicht zu Markte gebracht werden, und liegt zum Verkaufe bereit bei dem Freih. v. Cotta'schen Rentamt Dotternhausen bei Bahlingen; Proben sind einzusehen zu Stuttgart im Cotta'schen Hause.

Deutschland.

* Kassel, 18 Jun. Endlich ist nun auch der früher öfter von den Ständen sollizitirte Staatsgrundetat vorgelegt worden, mit dessen Prüfung und Feststellung der Landtag seine Arbeiten beschließen wird. Daß sich ein Defizit kund thun werde in unserm Staatsbudget, ließ sich bei den mancherlei außerordentlichen Ausgaben, die im Laufe dieses und des vorigen Jahres aus der Staatskasse hatten bestritten werden müssen, wohl voraussehen; doch dachte man nicht, daß dasselbe sich zu dem bedeutenden Betrage von nahe an 440,000 Thalern belaufen würde. Zur Dekung desselben hat die Staatsregierung in der lezten Sizung der Ständeversammlung eine Einkommenssteuer nach Klassen in Vorschlag gebracht, zu deren Veranlagung ein im Finanzministerium ausgearbeiteter Plan durch den Landtagskommissair vorgelegt wurde. Dieser Entwurf zu einer neuen Steuer hat im Publikum nicht geringes Aufsehen erregt, da man von dem jezigen Landtage wohl eine Verminderung der Abgaben, nicht aber eine Vermehrung derselben erwarten zu können glaubte, und man insgemein der Meynung ist, daß die Maaßregel einer Anleihe ein angemesseneres und passenderes Mittel zur Dekung außerordentlicher Staatsausgaben abgegeben haben würde, als die Ausschreibung einer neuen, noch dazu in der Ausführung nach aller Erfahrung ungemein schwierigen Steuer. Die wesentlichen Bestimmungen dieses den Landständen zur Berathung und Begutachtung übergebenen Gesezesentwurfs sind folgende: Eine Klassensteuer soll in sämtlichen Gebietstheilen des Kurstaates eingeführt und zu derselben sollen im Allgemeinen herangezogen werden folgende theils gar nicht, theils zu gering besteuerte Gegenstände; nemlich 1) das Diensteinkommen und die Wartegelder d. h. alles und jedes Einkommen für Amts- und Dienstverrichtungen, es sey ständig oder unständig, bestehe in Geld oder Naturalien, werde aus Staats- oder andern Kassen, von Stiftungen oder andern Anstalten oder selbst von Privatpersonen bezogen; 2) die Gnadengehalte, insofern sie aus Staats- oder andern öffentlichen Kassen bezahlt werden; 3) die Kapitalrenten, zu denen alles Einkommen gehört von allen Kapitalien, dieselben mögen im In- oder Auslande, auf gerichtlicher Hypothek oder ohne solche, auf Staatspapiere, Leibrenten, Aktien, Wechsel, oder auf sonstige Weise ausgeliehen seyn; 4) das Einkommen von der Ausübung einer Wissenschaft oder ähnlichen Geschäftsthätigkeit, wozu namentlich gerechnet wird das von der ärztlichen und wundärztlichen Praxis, für die Verrichtungen als Anwalt oder Sachwalter, für Schriftstellerei, Unterricht und dgl. m.; endlich 5) das Einkommen von Künsten und Gewerben, worunter alles dasjenige verstanden wird, was von Ausübung einer Kunst oder Kunstfertigkeit und von gewerblicher Thätigkeit der einen oder andern Art, von Fabriken, Manufakturen, vom Handels- und Handwerksbetrieb, durch Pachtung von Gütern ꝛc. bezogen wird. Da die Gewerbe größtentheils schon in der Gewerbssteuer direkt herangezogen sind, so soll bei jedem klassensteuerpflichtigen Gewerbtreibenden, zur Vermeidung einer theilweisen doppelten Besteuerung, an dessen Klassensteuerbetrage der für den nemlichen Zeitraum bereits angesezte Gewerb- oder Nahrungs-Steuerbetrag abgezogen werden. Von Entrichtung der Klassensteuer sollen blos befreit seyn das Einkommen der Glieder der landesherrlichen Familie, die aus der Hofdotation gezahlt

werdenden Gehalte der Hofbienerschaft, das Einkommen der Kirchen, Pfarreien, öffentlichen Unterrichtsanstalten und milden Stiftungen, so wie die Kapitalrenten Fremder, wenn sie in Kurhessen temporair wohnen. Auch sollen zur Klassensteuer nicht herangezogen werden: sowol das den Gesamtbetrag von 200 Thalern jährlich nicht erreichende Einkommen einer Familie, als die Gnadengehalte, welche aus dem Ausland, oder aus Hofkassen, oder aus Wittwen- und Waisenkassen bezogen werden; wo hingegen bei dem nicht in Gnadengehalten bestehenden Einkommen der Umstand allein, daß es aus dem Auslande bezogen wird, die Befreiung von der Steuer nicht bewirken soll. Der Ansaz der neuen Steuer findet nach siebzehn Klassen statt, welche den Steuerfuß nach einzelnen Beiträgen oder Simplen, in Abstufungen nach der Größe des Einkommens bilden. Das Simplum der Klassensteuer beträgt in der ersten Klasse von einem jährlichen Einkommen von 5000 Thalern und darüber 12 Thaler, und in der niedrigsten oder 17ten Klasse von einem jährlichen Einkommen von 200 bis 299 Thalern 4 gute Groschen. Die Zahl der Simplen, welche in Einem Jahre erhoben wird, hängt von dem Bedürfnisse der Staatskasse und von dem erst nach der Einführung der Steuer sich ergebenden Ertrage des ganzen steuerbaren Einkommens ab. Sie soll jedoch den Betrag von zwölf Simplen nicht übersteigen. Die neue Einkommens-Klassensteuer soll schon mit dem 1 Jul. des laufenden Jahrs in Kraft treten, und bis zum Ablaufe von drei Monaten nach dem Beginn des nächsten Landtags in Wirksamkeit bleiben. Wie man vernimmt, ist schon in diesen Tagen von einem vaterländischen Staatsgelehrten, dem man wohl ein gewichtiges Urtheil in Gegenständen des Finanzfaches zutrauen kan — nemlich Murhard — eine Kritik dieses Gesezesentwurfs im Druke zu erwarten.

* Aus dem Holsteinischen, 16 Jun. Die Versammlung der „erfahrnen Männer" ist geschlossen; am Osterabende begab sich die Mehrzahl derselben unter dem lauten Jubel der in Kiel versammelten Volksmasse an Bord des Dampfschifs Frederik VI und wurde auch bei ihrer Ankunft auf der Kopenhagener Zollbude von einer großen Menge bewillkommt. Ueber den Inhalt des Entwurfs ist nichts bekannt geworden, da sämtliche Berufene zur strengen Verschwiegenheit verpflichtet sind; für jedes Mitglied war Ein Exemplar unter besonderer Aufsicht gedrukt, und gleich nach dem Abdrukе wurden die Formen zusammengeworfen. Fürs Erste wird auch der Inhalt nicht bekannt werden, denn nach der Versammlung der dänischen Notabeln, welche am 9 Jul. beginnt, werden erst beide Kanzleien die Entwürfe für Dänemark und die Herzogthümer nach den erfolgten Modifikationen vollständig ausarbeiten, worauf solche im Staatsrath aufs Neue vorgetragen werden, und nach dort erfolgter Genehmigung erst zur öffentlichen Kunde gelangen. Hierüber kan aber noch geraume Zeit vergehen, und vor dem Eintritte des Winters ist die Publikation derselben nicht zu erwarten, so wie auch vor dem nächsten Frühlinge die Versammlung der Stände und die Trennung der Justiz von der Administration nicht statt finden wird. Ungeachtet einiger Aeußerungen im Kieler Korrespondenzblatt und im Hamburger Korrespondenten, daß die Entscheidung des Staatsraths für Oeffentlichkeit der Verhandlungen ausgefallen sey, scheint doch zweifelhaft, ob die Oeffentlichkeit so weit geht, daß dem Publikum der Zutritt zu den Versammlungen selbst bewilligt wird. Uebrigens ist wohl mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß bei der zu erwartenden Wahlordnung kein aristokratisches Interesse prävalire, und der Güterbesiz nicht auf Kosten des städtischen und des kleinen Landesbesitzes begünstigt werden wird, wie solches bei der, übrigens als Verbild dienenden preußischen Provinzialständeversammlung der Fall ist. Wenigstens ist so viel gewiß, daß keine erste Kammer statt finden wird. — Die Sizung der erfahrnen Männer wurde auf dem Schlosse Christiansburg gehalten, und außer der Plenarsizung ein Ausschuß für jedes Herzogthum gebildet. — Die diesjährige Reise des Königs beschränkt sich auf die dänischen Provinzen Jütland und Fühnen; er wird bis Anfang Julius in Kopenhagen zurükerwartet. — Nach einer Bekanntmachung der Centralkommission ist die Cholera aufs Neue ausgebrochen, und hat in Altona und Wilster mehrere Opfer hingerafft; auch in Glückstadt, Schleswig und Pinneberg haben sich einzelne Cholerafälle ereignet, doch wird keine Sperrung dieser Orte statt finden, und der Verkehr bleibt ungehemmt. In dem kleinen, im tiefen Marsch gelegenen Städtchen Wilster hat die Cholera sich sehr bösartig gezeigt; an den übrigen Orten ist sie unbedeutend. Auch in Hamburg ergeben sich fortdauernd einzelne Cholerafälle, und die Seuche scheint dort eigentlich nie ganz erstikt gewesen zu seyn. — Das Kieler Korrespondenzblatt enthält fortdauernd Aufsäze über die wichtigsten konstitionellen Fragen, wie über die Oeffentlichkeit der Ständeversammlungen, über Wolkswahlen, das göttliche Recht der Fürsten, das badische Preßgesez u. s. w. Vieles Aufsehen hat eine kürzlich erschienene Schrift von Franz Baltisch über politische Freiheit erregt. Verfaßer ist der Justizrath und Professor Hegewisch in Kiel. — Die neue Chaussee zwischen Kiel und Hamburg wird im nächsten Jahre vollendet seyn, und seit dem vorigen Monate gehen bereits auf derselben täglich zwei Diligencen. Auf Seeland besteht schon seit einiger Zeit eine Schnellpost, und in Fühnen wird ebenfalls eine solche eingerichtet werden. Auch ist eine königliche Kommission mit Bevollmächtigten der großherzogl. oldenburgischen Regierung zusammengetreten, um in Erwägung zu ziehen, auf welche Weise eine Erleichterung der für den Verkehr der holsteinischen und Eutin'schen Unterthanen wichtigen Verbindung zwischen Kiel, Preetz, Plön, Eutin und Lübeck, so wie zwischen Neustadt, Eutin und Lübeck zu bewerkstelligen seyn möchte. — Eine Kommission des Hamburger Senats beschäftigt sich gegenwärtig damit, die Bedingungen auszuarbeiten, unter denen den Bewohnern der dortigen Vorstadt St. Georg die Theilnahme an den städtischen Bürgerrechten eingeräumt werden soll, deren bisherige Verweigerung die unruhigen Auftritte im verflossenen Sommer veranlaßte.

Schweiz.

† Zürich, 22 Jun. Selbst der große Rath von Luzern hat das ihm von der Bewegungspartei auf die Zunge gelegte Losungswort zur Zerreißung des eidgenössischen Bundes noch nicht über die Lippen zu bringen vermocht. In der Sizung vom 16 brachte die zur Prüfung des Instruktionsentwurfes niedergesezte Kommission den Antrag: daß die Gesandtschaft mit Ernst auf die Bundesrevision dringen solle, mit der Bemerkung, daß darüber entschiedene Wünsche des Volkes dem großen Rath eingereicht worden, „denen derselbe in die Länge nicht zu widerstehen vermögen." Sollte die Revision nicht durch eine Mehrheit der Stände erhalten werden können, so habe die Gesandtschaft alsobald den kleinen Rath und dieser den großen Rath davon zu benachrichtigen, „damit dieser die der Sache angemessenen weitern Beschlüsse fassen könne." Die beiden in Ausführungszeichen eingeschlossenen Stellen wurden selbst von dem Staatsanwalde Kopp, einem entschiedenen Anhänger der Bewegung, als überflüssig und unschiklich angegriffen, zumal der große Rath die Pflicht habe, selbst den entschiedensten Wünschen des Volkes zu widerstehen, wenn deren Realisirung das Wohl des Kantons oder des Bundes gefährden würde. Ihn unterstüzend, verwahrte sich der Schultheiß Amrhyn feierlich dagegen, daß die Stimme von 1066 Köpfen als der Wille des Luzernerschen Volkes geltend gemacht werde; er erinnerte den großen Rath an seine Würde, und erklärte, daß er für seine Person sich niemals durch solche Zudringlichkeiten, möge ihre Sprache auch noch so befehlshaberisch seyn, werde einschüch

Digitized by Google

tern lassen. Die große Mehrheit entschied sich für den Ausdruk: „Wünsche aus dem Volke", und für die Weglassung der beiden oben bezeichnetrn Stellen. — Eine zweite Bittschrift, von der vaterländischen Gesellschaft zu Luzern ausgegangen und von 115 Einwohnern dieser Stadt unterzeichnet, verlangte, unter greller Darstellung der im Jahre 1821 an Doktor Troxler durch dessrn Entfernung von dem Lehrstuhle der Philosophie verübten Ungerechtigkeit, von dem großen Rathe Genugthuung und Schadenersaz für diese Unthat, und trug zu diesem Endr auf Wiedereinsezung Troxlers an. Schon vor einem Jahre hatten die Anhänger der Bewegung, in der Absicht, diesen Partelführer nach Luzern zurükzuführen, durch ihre Intriguen den ehrwürdigrn Pater Girard von Freyburg, welcher gegenwärtig den Lehrstuhl der Philosophie auf das rühmlichste bekleidet, zu einem Entlassungsgesuche vermocht; aber die dringenden Vorstellungen der Regierung hielten ihn noch zurük. Jezt wird von Neuem ausgestreut, Girard gedenke mit dem künftigen Herbste nach Freyburg zurükzukehren; es scheint, die Bewegungsmänner mögrn diesen Trefflichen (der freilich mehr Geist und Herz hat, als sie Alle zusammen) eben so wenig in Luzern leiden, als ihn früher die Jesuiten in Freyburg dulden wollten. — Der Doktor Hertenstein, Vicepräsident des Appellationsgerichts, verlangte die sofortige Ueberweisung des Gegenstandes an eine Kommission, damit die seiner Zeit gegen Troxler ergangene Schlußnahme kassirt werden könne, was denn mittelbar die Wiedereinsezung desselben zur Folge hätte. Die Mehrheit zog jedoch die Ueberweisung an den kleinen Rath vor, welcher im Monat August über die Sache Bericht erstatten soll. — Wie seltsam der große Rath von Luzern oder vielmehr die ihn beherrschende Faktion den Grundsaz der Trennung der Gewalten auslegt, bewirs noch ein andrer Vorfall. Drei Mitglieder des großen Rathes hatten schriftlich erklärt, sie können an den Verhandlungen desselben nicht mehr Antheil nehmen, weil durch das siebenörtische Konkordat die der Kantonsverfassung zum Grunde liegende Volkssouveränetät und der Bundesvertrag verlezt worden seyen. Der große Rath erklärte darauf diese drei Männer für unwürdig, in seiner Mitte zu sizen, und für unfähig, wieder in den großen Rath gewählt zu werden; zugleich sprach er über die von ihnen gethanen Aeußerungen seine Mißbilligung aus. Die vorberathende Kommission hatte sogar darauf angetragen, daß die drei Demissionaire vorbeschirden werdrn sollten, um für die den großen Räthen der sieben Konkordatsstände zugefügte Beleidigung Abbitte zu thun! — Nicht weniger charakteristisch war die Berathung über einen Gegenstand, bei welchem Kasimir Pfyffer persönlich betheiligt war. Zu allgemeiner Verwunderung hatte nemlich das der Familienherrschaft so abholde Luzern auf die lezte außerordentliche Tagsazung dem Präsidenten derselben, Schultheiß Pfyffer, seinen Bruder als Nebengesandten beigeordnet; aber eben dieser Vorfall gab die Veranlassung zu einem Gesezesvorschlage, nach welchem künftig in keiner Abordnung oder Kommission des großen Rathes Vater und Sohn, Schwiegervater und Tochtermann, zwei Brüder oder zwei Schwäger gleichzeitig sizen sollten. Kasimir Pfyffer hatte schon früher diesen Vorschlag zu hintertreiben gesucht, und bemühte sich nun, wenigstens dessen Berathung bis nach erfolgter Gesandtschaftswahl zu verzögern. Allein seine Bemühungen waren vergebens; der Gesezesvorschlag, den namentlich der Staatsanwalt Kopp warm und kräftig unterstüzte, ward angenommen, und Pfyffers Absicht, sich wieder zum zweiten Gesandten wählen zu lassen, vereitelt. — Auch im hiesigen Kanton wird eine lithographirte Adresse an den großen Rath zur Unterschrift herumgetragen, welche in der an der Tagesordnung befindlichen, feichten und absprechenden Weise über den Bundesvertrag von 1814 und Alles, was daraus hervorgegangen ist, den Stab bricht, und zur Herstellung der innern Kraft und Einheit des Schweizer Volkes das in Kantwein ausgebrütete Auskunftsmittel eines Separatbundes anräth. Ohne Zweifel rührt sie von einem Arzte her; denn sie nennt die Tagsazung „einen politischen Leichnam, dem nur der Galvanismus der Kantonal-Interessen, der Furcht vor dem Auslande und vor der Freiheit von Jahr zu Jahr einige unheimliche Zukungen abgewann."

Literarische Anzeigen.

[1258] Von den.

Handbuche der Mechanik von *Franz Joseph Ritter von Gerstner*, k. k. Gubernialrath, Ritter des k. k. östreichischen Leopoldordens, Direktor des technischen Institutes zu Prag, Professor der Mechanik, emeritirtem Direktor der physischen und mathematischen Studien an der Universität, em. k. k. Landeswasserbaudirektor und em. Professor der höhern Mathematik und Astronomie, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften; aufgesezt, mit Beiträgen von neuern englischen Konstruktionen vermehrt und herausgegeben von *Franz Anton Ritter von Gerstner*, Prag, in 4to, in drei Bänden, zusammen mit wenigstens 200 Bogen Text und 100 besonders beigelegten Kupfertafeln in grosa Folio

ist der **zweite Band**

bereits komplet erschienen und wird den Herren Pränumeranten verabfolgt. Der I. und II. Band haben zusammen 156 Druckbogen Text und 68 mit aller Vollkommenheit ausgeführte Kupfertafeln. Wenn schon der I. Band nach dem einstimmigen Urtheil aller hierüber erschienenen Rezensionen wegen des Reichthumes und der Gediegenheit seines Inhaltes, als auch seiner eleganten äufsern Ausstattung wegen unter die Zierden der deutschen Literatur gerechnet wurde, so darf sich der eben erschienene II. Band eines noch grössern Beifalls erfreuen, da hierin die schwierigsten Gegenstände der Hydraulik und der Hydrodynamik auf die einfachste und befriedigendste, durchaus für die praktische Anwendung berechnete Art gelöst erscheinen. Hierunter befindet sich auch die Theorie der Wasserräder und nebst vielen andern für die praktische Anwendung wichtigen Gegenständen die Grundsäze für die Anlage der **unterschlächtigen Getreide-Mahl-Mühlen**, dann der **oberschlächtigen Bretsägen**. Diese zwei höchst wichtigen Maschinen sind mit allem nöthigen Detail behandelt, um dadurch in Stand gesezt zu werden, nicht blos eine solche neue Anlage zu entwerfen und auszuführen, sondern auch schon bestehende Wasserwerke zweckmäfsig zu verbessern.

Der einzelne I. oder II. Band dieses Werkes kostet 10 Rthlr. sächsisch, der Pränumerationspreis für alle drei Bände zusammen ist aber dermalen noch 24 Rthlr. sächsisch oder 45 fl. 12 kr. rhein. Bei Abnahme von 10 Exemplaren wird ein 11tes Freiexemplar verabfolgt. Umständliche Anzeigen dieses Werkes sind in allen Buchhandlungen zu finden, wo auch die bisher erschienenen zwei Bände samt den Kupfertafeln eingesehen werden können. Die erste Abtheilung des III. Bandes, welcher 14 Kupfertafeln beiliegen, wird jedenfalls im Junius l. J. verabfolgt. In **Leipzig** ist das Werk durch Hrn. Buchhändler Fr. L. **Herbig** zu beziehen.

[1259] **Anzeige.**

Montag den 9 Julius 1832 und die darauf folgenden Tage werden die Bücher des verstorbenen Pfarrers und Inspektors H. **Lorenz** von mehr als 4000 Bänden, meist theologischen Werken und aus allen andern Fächern versteigert. Sonnabends den 7 Julius aber meist Bibliothek-Kupferwerke, auch Oelgemälde, nebst einem Anhange Kupferstiche der allerberühmtesten englischen und andern Meister, mit und ohne Glas und Rahmen. Sämtliche Verzeichnisse hierüber sind bei Unterzeichnetem gratis zu haben.

Regensburg, den 19 Junius 1832.

C. A. Auernhrimer jun.,
Antiquar, Bücher- und Kunstsachen-Auctionator.

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 14 fl. 15 kr. 1stes 15 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr. Insérate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag — № 180. — 28 Junius 1832.

Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Beilage Nro. 180. Niederlande. — Deutschland. (Schreiben aus Hanau und Frankfurt.) — Preußen. — Schweden. (Schreiben aus Stockholm.) — Außerordentliche Beilage Nro. 255 und 256. Wollmärkte im nördlichen Deutschland. — Hannoversche Ständeverhandlungen. — Schreiben von der russischen Gränze. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 20 Jun. Konsol. 5proz. 84¾; portugiesische Fonds 54½; brasilische 46; mexicanische 31½; griechische 30.

In der Oberhaussitzung vom 19 Jun. wurde die Anatomy-Bill zum zweitenmale verlesen; es fanden sich aber nur 25 Mitglieder ein. — Im Unterhause legte Sir R. Bateson eine Petition der protestantischen Conservativ-Society in Irland gegen die Bill zur Verhinderung von Prozessionen vor, und drükte seine Hofnung aus, man werde mit dieser Bill nicht zu sehr eilen, da es nun doch zu spät sey, die Prozessionen am 12 Jun. (Jahrestag der Schlacht am Baynesfluß) zu hindern, wozu bereits große Vorbereitungen gemacht seyen. Hr. Stanley erwiederte, die Bill sey nicht gegen eine besondere Sekte oder politische Partei gerichtet, sondern beabsichtige, dem Fluche Irlands, dem religiösen Partheigeist, ein Ende zu machen. Die Bill verbiete nur Prozessionen, wobei Waffen, Panière und Musik wären, und wenn sie eine Partei besonders betreffe, so geschehe dis nur darum, weil diese Partei am meisten Aufreizung veranlasse. Jezt verlange man, die Bill nicht zu sehr zu beschleunigen, weil die Orangisten bereits große Vorbereitungen auf den 12 Jul. gemacht hätten; dis sey aber gerade ein Grund für ihn, die Bill schnell durchzusezen, um solche Aufzüge zu verhindern, die stets nur zu Unruhen und Blutvergießen geführt hätten. Hr. Stanley trug hierauf auf die zweite Verlesung seiner Bill an, die ohne Abstimmung durchging. Hr. Sadler trug auf die Einführung der Armengeseze in Irland an, und schlug mehrere Resolutionen vor. Der Antrag ward mit 77 gegen 58 Stimmen verworfen, indem die Regierung wenigstens für dis Jahr nicht darauf eingehen wollte, und auch O'Connell dagegen sprach, was ihm von Hunt und Callaghan den Vorwurf zuzog, es sey nur seine Absicht, die Aufregung zu erhalten, um die Zerreißung der Union herbeiführen zu können. Hr. Hunt trug sodann abermals auf die Abschaffung der Strafe des Peitschens in der Armee an, und brachte mehrere empörende Beispiele vor, namentlich nach dem Pamphlet eines alten Unteroffiziers, der jedoch schon seit acht oder neun Jahren den Militairdienst verlassen hatte. Sir J. Cam Hobhouse (Kriegsminister) erwiederte, seit dieser Zeit sey in der Disziplin der Armee eine bedeutende Veränderung vorgegangen, die Gewalt der Regiments- und Garnisons-Kriegsgerichte sey bedeutend verringert worden, und es herrsche in der ganzen Armee die Neigung vor, diese körperlichen Strafen nach und nach ganz abzuschaffen. Der Antrag ward mit 33 gegen 13 verworfen. Das Haus vertagte sich nach 2¼ Uhr Morgens.

(Morning-Chronicle.) Se. Maj. der König befand sich gestern (19) auf dem Pferderennen zu Ascot, und stand am Fenster der für ihn errichteten Bühne, als ein Kerl in einem lumpigen Matrosenkittel und mit einem hölzernen Bein einen Stein gegen den König warf, der lezteren an die Stirne traf; ein zweiter Wurf fehlte. Zum Glük hatte der König den Hut auf; im ersten Schreken fiel er zurük, und rief aus: Mein Gott, ich bin getroffen! Lord Frederick Fitzclarence stand unmittelbar neben seinem königlichen Vater, nahm ihn bei der Hand und geleitete ihn zu einem Stuhle. Die Königin, Lady Errol und Alles im Zimmer war vor Schreken wie gelähmt. Glüklicherweise befreite sie der König schnell von ihrer Angst; er nahm den Hut ab, griff mit der Hand nach der Stelle, die der Stein getroffen hatte, und versicherte lächelnd, daß er unverlezt sey. Der Hut hatte ihn vor einer Verwundung geschüzt, die sonst ziemlich bedeutend hätte ausfallen können. So wie der erste Augenblik des Schrekens und der Unruhe vorüber war, erhielt Se. Majestät die liebevollsten Glükwünsche der Königin und der ganzen Umgebung, während die Gräfin Errol (seine Tochter) in einen Strom von Thränen ausbrach, und nur mit Mühe überzeugt werden konnte, daß keine weitere Gefahr zu befürchten war. Das Volk sammelte sich sogleich umher, und begrüßte den König, als dieser wenige Minuten nach dem Vorfall am Fenster erschien, mit dreimaligem Freudengeschrei. Der Freudenruf ward wiederholt, als auch die Königin und Lord Frederick Fitzclarence sich am Fenster zeigten. Die innigste, wärmste Theilnahme sprach sich selbst bei dem Pöbel so aufrichtig und enthusiastisch aus, so wie des Königs Person wieder ansichtig wurde, daß der König kaum die Thränen zurükhalten konnte, während Viele von der weiblichen Umgebung diesen Beweis ihrer Theilnahme an der Freude der Unterthanen nicht unterdrüken konnten. Der Kerl, der nach dem Könige geworfen hatte, war sogleich festgenommen worden, und gab bei dem ersten Verhöre Nachstehendes an: Sein Name sey Dennis Collins; er sey aus Cork (in Irland) und habe lange als Matrose in Sr. Majestät Diensten gestanden. Durch einen Unfall auf dem Schiffe habe er sein Bein verloren, weswegen er als Pensionair in das Hospital von Greenwich gekommen und dort 18 Monate geblieben, dann aber wegen eines Vergehens gegen einen der Vorgesezten entlassen worden sey. Er habe an die Admiralität eine Bittschrift um Wiederaufnahme eingegeben, aber eine abschlägliche Antwort erhalten; dann habe er sich an den König gewandt, der die Bittschrift an die Admiralität zurükgesandt habe, wo die abschlägliche Antwort wiederholt worden sey. Nun sey er in Verzweiflung gerathen, er hätte keine

Digitized by Google

Unterhaltsmittel, und könnte, wie er sagte, eben so gut erschossen oder gehangen werden, als in diesem Zustande bleiben. So ging er nach Ascot, entschlossen sich zu rächen. Er habe keine Mitschuldigen, und habe, ohne Zuflüsterung oder Gebot von irgend Jemand, ganz auf eigenen Antrieb gehandelt. Dann zeigte er seine Papiere vor, um zu beweisen, daß seine Erzählung gegründet sey. Als man ihm die Gräßlichkeit seines Benehmens vorstellte, sagte er, es thue ihm leid. Uebrigens betrug er sich dabei völlig ruhig und besonnen. Einige Beamten erkannten ihn, daß er schon früher einmal in Untersuchung gewesen. Als man seinen Kopf untersuchte, bemerkte man ein Wundenmal, was, wie er sagte, von einem Falle herrühre. Er war nicht betrunken, gab aber zu, daß er Bier getrunken, das er um einen, an demselben Morgen ihm von einem Herrn geschenkten Schilling gekauft habe. Er sey von London hergekommen, und habe die lezte Nacht in einer Hütte in der Nähe von Windsor geschlafen. Er wurde in einer Postchaise nach dem Gefängniß gebracht, wo wahrscheinlich eine Anklage wegen Hochverrath seiner wartet. Nach den Ausdrüken, die der Gefangene gebrauchte, läßt sich kaum zweifeln, daß wenn er sich eine tödtlichere Waffe als den Stein hätte verschaffen können, er sie unbedenklich gegen die königliche Person gebraucht haben würde. Daß er dis nicht konnte, wird Glükwunsch und Freude durch das ganze Land verbreiten.

(Morning-Herald.) Man spricht abermals davon, daß Lord Dover an die Stelle Sir R. Adair's nach Brüssel gehen soll. Er ist als ein standhafter Vertheidiger liberaler Grundsäze bekannt, und ein persönlicher Freund des jezigen belgischen Souverains.

Dem Courier zufolge hat Fürst Talleyrand London am 20 Jun. Nachmittags verlassen.

(Globe.) Ein Brief aus Lissabon vom 9 Jun. zeigt an, daß Hr. Carneiro, welcher in dem Paketboote Sandwich nach England, kam, einen eigenhändigen Brief Don Miguels an den Herzog von Wellington überbrachte, worin er ihm zu seiner Rükkehr ins Ministerium Glük wünscht!

Der Courier enthält eine Berechnung des in Jamaica durch den Sklavenaufstand angerichteten Schadens; er beläuft sich auf 1,111,628 Pfund 8 Sh. 9 D. Die zur Unterdrükung des Aufstandes angewendeten Kosten betragen 165,000 Pfund.

Der Courier sagt: „Wir erhielten den Auszug eines Schreibens aus Warschau, das an einen, gegenwärtig in London sich aufhaltenden polnischen Geflüchteten von hohem Rang und noch höherm Verdienst gerichtet ist, und in welchem sich folgende Stellen befinden: „Wir sind unter einem systematischen Schrekenssysteme. Tausende von Eltern trauern um den Verlust ihrer Kinder, die ihnen entrissen werden, um die russischen Militairkolonien zu bevölkern. Die Regierung wendet wechselsweise Gewalt und Hinterlist an, um ihren Zwek zu erreichen, und dieser Zwek ist die Vernichtung Polens. Die Schulen sind zu Barraken geworden. Der Ukas, welche den Polen befiehlt, in die russischen Reihen zu treten, hat alle Klassen empört. Mehr als fünfzig junge Männer haben sich aus Verzweiflung erschossen. Viele sind in die Wälder geflohen, und werden nun von der Polizei und den Gendarmen gleich wilden Thieren gejagt. In Litthauen, in den Wäldern von Bialowics ist der Aufstand von Neuem ausgebrochen; die Insurgenten sollen sich auf mehrere Tausende belaufen, und vom Obrist Koß befehligt seyn. Der Anblik von Warschau ist trüb und traurig. Litthauen, Volhynien und die übrigen Provinzen befinden sich in einem noch unglüklichern Zustande. Die Kommission, welche die, die von der sogenannten Amnestie ausgenommen sind, zu richten hat, besteht aus Russen, oder Polen, die an Rußland verkauft sind. Seufzend unter der Eisenhand denken wir nicht mehr an Europa, wir sehen nur Polen und Russen." . . . — „Wäre diese Nachricht (fügt der Courier bei) uns aus einer minder achtungswerthen Quelle zugekommen, so hätten wir deren Authentizität bezweifelt. So aber sind wir gewiß, daß sie authentisch ist, und wir können uns das Gefühl vorstellen, mit dem es von denen gelesen werden muß, die, während sie die Mittel hatten, Polen zu helfen, von dem russischen Autokraten keine andere Bürgschaft eines menschlichen Benehmens gegen seine Opfer forderten, als seine eigenen Versicherungen, seine eigenen Lobsprüche auf seine Großmuth. Wie tief gesunken erscheinen uns die freisinnigen Regierungen Europa's bei dieser Erinnerung an ihre Schwäche, an ihren Mangel an Treue, Hochsinn, Menschlichkeit! Fürwahr, die Augen sollten wir niederschlagen, und das Haupt sinken lassen, wenn wir Einen von diesem tapfern, diesem leidenden Volke erblikten. In den bestunterrichteten Zirkeln erzählt man sich, die Regierungen von England und Frankreich erwiesen sich in diesem Augenblik aufs allerzuvorkommendste gegen den Kaiser von Rußland, und modifizirten einen noch vor sechs Monaten für definitiv erklärten feierlichen Vertrag, blos um den Wunsch darzuthun, Se. Maj. zu versöhnen; und doch jagt in diesem Augenblike der Russe die Polen gleich den Thieren des Waldes, wandelt die Schulen in Barraken für seine Kosaken um, und erprobt die Aufrichtigkeit des Versprechens, die polnische Nationalität zu achten, dadurch, daß er dessen Einwohner in dieselben Reihen mit Halbbarbaren stellt, und Tausende in die Militairkolonien sendet. Ist es Furcht, was die Kabinette Frankreichs und Englands bewegt, sich auf so niedrige Weise vor den Stufen des russischen Throns zu entwürdigen? Wäre dis, so möge man es offen heraus sagen; man schwaze uns nicht mehr von der „Großmuth des Kaisers" vor, sondern bekenne geradezu, daß Rußland der Herr Europa's ist, und daß alle Nationen dessen Herrscher unterworfen sind. Ist es aber nicht Furcht, so sage man uns, wie der gegenwärtige Stand der Dinge in Polen zu vereinen ist mit den gemachten Versprechungen. Vielleicht wird man uns sagen, die Polen würden in Polen nicht schlimmer behandelt, als die Russen in Rußland, und ein besiegtes Volk müsse ruhig sein Schikal dahinnehmen. Die Polen aber sind keine Russen, und selbst wenn wir, unsre Pflichten mißachtend, die Vernichtung ihrer Konstitution duldeten, haben wir das Versprechen Rußlands, daß große Milde geübt und Polens Nationalität geachtet werden solle. Wurde dieses Versprechen gehalten? Nein. Haben wir mit Entrüstung gefordert, daß es gehalten werde? Nein. Während die ersten polnischen Patrioten aneinander gefesselt in die Wüsten Sibiriens gesendet, oder in ihrer Verzweiflung zum Selbstmorde getrieben, mit der polnischen Jugend aber die Militairkolonien rekrutirt, und die Söhne der Freiheit gezwungen werden in den Reihen des Despotismus zu dienen, wechseln wir Courtoisien und diplomatische Artigkeiten, und machen Aenderungen in dem Konferenzvertrag, — Alles aus lauterer Hochachtung und Zuvorkommenheit gegen den allmächtigen Selbstherrscher aller Reußen."

Digitized by Google

* London, 19 Jun. In Folge der O'Connell'schen Opposition hat man erst gestern die irländische Bill in den Ausschuß bringen, und da erst mit der ersten Klausel durchkommen können. Worauf er jezt dringt, ist eine größere Ausdehnung des Wahlrechtes, indem er behauptet, der Geldwerth sey in den beiden Ländern nicht gleich, und 5 Pf. in Irland gerade so viel als 10 Pf. in England, so daß durch die Anlegung desselben Maaßstabes in beiden Ländern die Anzahl der Wähler dort verhältnißmäßig weit geringer werden würde, als in England und Schottland. Ja, er wollte sogar den Vierzig-Schilling-Freisassen, denen man bei der Emanzipation, zur Beruhigung der Protestanten, das Wahlrecht entzog, dasselbe zurükgegeben haben, obgleich er selbst damals recht gern in dieses Opfer gewilligt hatte. Aber es kommt ihm auf ein Duzend Widersprüche nicht an; jezt tadelt er die Regierung sogar wegen solcher Veränderungen in der Bill, die er im Anfange selbst angerathen hatte. Freilich unterstüzen ihn nur die wenigsten irländischen Mitglieder; selbst einige der Liberalsten sagen: „Wenn auch die Bill nicht das Beste ist, so ist sie doch gut; und mit der Zeit erhalten wir auch wohl Besseres." Aber O'Connell hat sich noch an der Regierung wegen seiner Verhaftung und gerichtlichen Verfolgung zu rächen, und wenn er sie auch nicht zum Nachgeben zwingen, sondern das Durchgehen der Bill höchstens auf eine oder zwei Wochen verzögern kan, so bringt er es doch dahin, daß das irländische Volk die Reform, statt als die Verheißung einer besseren Zukunft, als eine neue ihm von England angethane Schmach betrachten, und sich desto williger finden lassen wird, mit ihm auf die Auflösung der Union zu dringen. Mehrere englische Ultra-Liberale stimmen mit ihm, weil es sie ärgert, daß man noch an die Aufrechthaltung des protestantischen Uebergewichtes in Irland denkt, und zu diesem Zweke z. B. der, freilich in litterarischer und wissenschaftlicher Hinsicht unbedeutenden Dubliner Universität einen zweiten Vertreter zuschikt, während die vier schottischen Universitäten, wovon doch wenigstens Edinburg jene bei weitem an Wirksamkeit übertrift, nicht einen einzigen haben. Nach den gegebenen Umständen aber konnte die Regierung nicht anders; und es ist bloße Chikane, wenn man von ihr verlangt, was einige Theoretiker sich als das Gute gedacht, welches aber unter uns gewiß noch nicht zeitgemäß ist. Schon nach den Berichten, welche der über den irländischen Zehnten niedergesezte Ausschuß erstattete, ist es gewiß, daß, in Kurzem die irischen Katholiken gänzlich von der Verpflichtung werden befreit werden, die protestantische Kirche zu erhalten; und geschieht dieses, während die Regierung zugleich für die Erziehung ihrer Jugend sorgt, ohne daß dieselbe ferner der Proselytenmacherei protestantischer Zeloten ausgesezt ist, so sind ihnen die Früchte der Emanzipation in der Hauptsache gesichert. Haben sie ja doch schon jezt die Mehrheit der Landesvertreter auf ihrer Seite; und die Bill vermehrt noch ihren Einfluß. — Die schottische Bill wird wahrscheinlich noch diese Woche im Unterhause durchgehen, und etwa in 14 Tagen auch die irländische, vielleicht nur eben zur Zeit wenn man im Oberhause mit der ersteren fertig seyn wird. — Gestern war der Jahrestag der Schlacht von Waterloo. Statt einer öffentlichen Feier aber wurde der Herzog von Wellington, welcher entweder zufällig oder absichtlich einen Ritt nach dem Tower gemacht hatte, auf dem Rükwege von einem Pöbelhaufen verfolgt, so daß, wenn nicht ein Paar hundert Polizeidiener dazwischen gekommen wären, Se. Herrlichkeit vielleicht persönliche Mißhandlungen erfahren haben würde; es wäre denn, daß die besser gesinnten Bürger ihm thätlich beigestanden wären, während sie, da sie ihn unter dem Schuze der öffentlichen Gewalt sicher sahen, sich damit begnügten, ihm blos ein Hurrah zu bringen. Der Herzog ritt langsam seinen Schritt und blieb sich immer gleich; auch ist er gewiß zu klug, um diesen Skandal, der vom gemeinsten Pöbel ausging und von Straßenbuben unterstüzt ward, der Nation zuzuschreiben, die, wenn sie ihn auch nicht zum ersten Minister tauglich hält, in ihm doch gern einen ihrer Helden verehrt. Die Zeitungen mißbilligen alle, ohne Unterschied der politischen Farbe, den feigen Angrif eines Haufens auf einen einzelnen Mann, der im Vertrauen auf die öffentliche Rechtlichkeit und auf den Schuz der Gesezе die Straßen durchreitet, und der sich doch keines anderen Verbrechens schuldig gemacht, als daß er in einem freien Lande seiner freien Ueberzeugung auf rechtlichem Wege Folge geleistet. — Ueber die öffentlichen Freudensbezeugungen ist noch nichts entschieden: in den Landstädten hat man da und dort das Reformfest begangen; aber hier, wie in den größeren Städten scheint man entschlossen, bis nach der Annahme der zwei anderen Bills damit zu warten. Ja, es gibt Reformer, welche allen Festpunkt, als für eine solche wichtige Sache ungeziemend, abrathen, und vorschlagen, daß man das Geld, welches man daran zu verwenden gedachte, zum Besten der Armen anlege, oder es als Beitrag zu einem Fonds steuere, womit man die Wahl guter Patrioten fürs nächste Parlament sichere: „Illuminationen", sagt der Examiner, ein altradikales Sonntagsblatt, „taugen nur für königliche Geburtstage, Schlachtenfeiern und andre gemeine Begebenheiten; aber nicht für die Feier eines großen Nationalsieges wie dieser." — So eben ist eine Flugschrift von Lord Henley erschienen, worin er aufs klarste darthut, daß die bischöfliche (Anglicanische) Kirche zu Grunde gehen müsse, wenn man nicht bald die Mißbräuche abstelle, welche sich in dieselbe eingeschlichen haben. Nach ihm müssen alle Accumulationen der Pfründen aufhören; und wo das Kirchspiel nicht ergiebig genug ist, um allein einen Geistlichen zu erhalten, oder wo es sogar an einem Pfarrhause fehlt, da soll ein Fonds nachhelfen, den er aus dem Einkommen der Kapitel gebildet zu sehen wünscht. Kein Bischof soll mehr als 5000 Pf. Sterl. Einkommen haben, außer den zwei Erzbischöfen; keiner soll versezt werden können, oder Siz im Oberhause haben. Dagegen sollen die Synoden (Convocations) wieder hergestellt werden, zur Berathung über geistliche Angelegenheiten u. s. w. Dieser Plan, welcher gewiß jedem Unparteiischen als billig einleuchten muß, ist zwar schon oft von andern Seiten angeregt worden; aber immer von Leuten, welche für Feinde der Kirche galten. Lord H. aber ist ein Tory, ein Mann von anerkannter Frömmigkeit, welcher aufs genaueste mit allen kirchlichen Anstalten verknüpft ist, mit mehrern Prälaten auf freundschaftlichem Fuße lebt, und selbst sehr vieles Kirchenpatronat besizt; dazu ist er einer der Richter im Kanzleihof, und demnach in jeder Hinsicht über allen Verdacht eigennüziger Absicht erhaben. Da er nun auch keinen lebenden Geistlichen zu beeinträchtigen meynt, so wird sein Vorschlag von der Geistlichkeit wenig Widerstand finden, desto mehr aber von den Laien der Aristokratie, da diese es eigentlich sind, die durch Cumulation ihre Verwandten zu versorgen pflegen, und für die folglich eine durchgreifende Reformation dieser Art ein unmittelbarer Verlust seyn würde. Aber die Macht der Aristokratie reicht nun nicht mehr hin, anerkannte Mißbräuche aufrecht zu erhalten. Und da sich hier die Freunde und Feinde der Kirche in einem Wunsche begegnen (gleichviel was der Endzwek eines jeden Theils sey), so muß die Aristokratie hierin

Digitized by Google

wie bei der Parlamentsreform nachgeben; und zwar hierin um so eher bei einem reformirten Parlamente, indem die Stimme der Nation, wo nicht einen überwiegenden Einfluß haben, doch so mächtig seyn wird, daß es gefährlich seyn dürfte, derselben zu widerstehen. Eine Kirchenreform aber, und die Entfernung der Bischöfe aus dem Oberhaus, ist es gerade, worauf die öffentliche Stimme zu zielen anfängt; und es ist demnach erfreulich, daß ein Mann, den man beinahe für einen Stimmführer der Kirche ansehen möchte, sich so zu sagen zum Chorführer aufwirft. — Die Nachricht von der Landung Don Pedro's in Portugal war zu voreilig; doch ist sie wahrscheinlich jezt vollbracht; und da Lord W. Russell vom spanischen Gesandten zu Lissabon die bestimmte Zusicherung der spanischen Neutralität erhalten haben soll, so scheint das Resultat nicht zweifelhaft. — In Irland dauert der Krieg gegen den Zehnten fort, und die Bauern bleiben beinahe bei jeder Gelegenheit Sieger. — In Northumberland herrscht eine Verbindung unter den Kohlenbergwerkarbeitern um höhern Lohn, was bereits zu mehrern Mordthaten geführt hat, indem die Barbaren alle diejenigen aufs gröbste mißhandeln, die um geringern Lohn arbeiten, als sie festgesezt haben. Die Regierung ist mit Maaßregeln beschäftigt, dem Uebel zu steuern.

Frankreich.

Paris, 22 Jun. Konsol. 5Proz. 96, 90; 5Proz. 67, 65; Falconnets 79, 50; ewige Rente 58.

Das Pariser zweite Kriegsgericht verhandelte am 21 Jun. unter dem Vorsize des Hrn. Durocheret, Obristen des 58sten Linienregiments, den Prozeß des Hrn. Roper, vormaligen Offiziers im 9ten leichten Regimente. Derselbe war angeschuldigt, verschiedene Gänge in das Faubourg St. Antoine am 5 und 6 Jun. gemacht und den bewafneten Banden Beistand geleistet zu haben. Der Angeklagte beruft sich zuerst auf die Inkompetenz des Gerichts, und weigert sich Anfangs zu antworten, geht aber doch später auf den Rath seines Advokaten in die nähern Details ein, denen zufolge er, so wie durch die Zeugen-Aussagen, von dem Kriegsgerichte, nach einer Berathschlagung von fünf Minuten, freigesprochen wird. — Ein gewisser Columbat, des Mordversuchs gegen die Linientruppen und der Errichtung einer Barrikade beschuldigt, wird von dem Kriegsgerichte nach halbstündiger Berathschlagung zum Tode verurtheilt.

Der Kassationshof hat sich am 21 Jun. mit der Frage der Inkompetenz der Kriegsgerichte beschäftigt, und sich vorerst dahin entschieden, daß demselben alle Akten, den Prozeß des Hrn. Geoffroy betreffend, zugeschikt werden sollen.

(Messager.) Die Verhaftung der HH. v. Chateaubriand, Fls-James und Hyde de Neuville scheint mit unbegreiflichem Leichtsinn erfolgt zu seyn. Man erwartet noch von Nantes die Bestätigung der Angaben, die zu dieser Strenge Anlaß gegeben. Was sagen wir! Statt einer Bestätigung ist eine Abläugnung angekommen. Die Verhaftung soll in Folge eines leichtsinnigen Berichts eines höhern Staatsbeamten, und eines an eine hohe Person gerichteten vertrauten Schreibens nach einer Unterredung, die zu Nantes in einem Kamine stattgefunden, veranlaßt worden seyn.

Der Conseiler de l'Europe enthält einen Auszug des Verhörs des Hrn. Berryer zu Nantes. Wir wollen die hauptsächlichen Antworten bemerken. Frage: Haben Sie, bevor Sie Paris verließen, nicht gewußt, daß die Herzogin von Berry in der Gegend von Nantes sich aufhielt? Antwort: Wenn die Proklamationen J. k. Hoh. nicht bekannt gemacht, und von den westlichen Provinzen datirt gewesen wären; wenn ich nicht in den amtlichen Journalen gelesen hätte, daß man mehrere von ihr unterzeichnete und geschriebene Briefe aufgefangen habe; wenn endlich die Thatsache der Anwesenheit derselben in dieser Gegend nicht allgemein bekannt gewesen wäre, so würde ich gezwungen seyn, mich einer Antwort auf diese Frage zu enthalten; bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge glaube ich, ohne mich gegen irgend eine Rüksicht zu verfehlen, mich offen erklären zu können. Ja, bevor ich Paris verließ, wußte ich, daß Madame sich im Westen befand. Fr. Wann sind sie von Paris abgereist? Antw. Sonntag den 30 Mai um fünf Uhr Abends, und ich kam zu Nantes Dienstag Morgens am 32 zwischen 7 und 8 Uhr an. Fr. War nicht der Zwek Ihrer Reise, sich zu der Herzogin von Berry zu begeben, und mit ihr sich zu besprechen? Antw. Die Anwesenheit der Herzogin in diesem Land ist nicht der einzige Beweggrund zu meiner Reise, aber ich hatte mir vorgenommen, meinen hiesigen Aufenthalt zu benüzen, alle Mittel aufzusuchen, den Ort zu erfahren, wo sich J. k. Hoh. aufhielt und zu ihr zu gelangen. Fr. Haben Sie eine oder mehrere Unterredungen mit der Herzogin von Berry gehabt? Antw. Ja, ich hatte die Ehre, Madame zu sehen und zu sprechen. Fr. Von welchem Gegenstande haben Sie sich mit ihr unterhalten? Antw. Ich habe der Herzogin mit der Ehrfurcht, die ich ihrem Rang, ihrem Muthe schuldig bin, meine persönliche Meynung, und die ehrenwerthen Freunde über die gegenwärtige Lage Frankreichs, seine Interessen, seine Zukunft und über die Folge der Anwesenheit Ihrer königl. Hoh. im Westen vorgelegt. Fr. Wer waren die Freunde, die Sie erwähnt haben? Antw. Nachdem Männer von ernster Ueberlegung mir über die gegenwärtigen Umstände eine mit der meinigen übereinstimmende Meynung geäußert hatten, glaubte ich meine Ansicht mit der Autorität der ihrigen unterstüzen zu müssen. Da ich aber verhaftet, und, wie es scheint, wegen dieses Umstandes angeschuldigt bin, so werde ich sie ohne deren Einwilligung nicht nennen. Fr. Haben Sie gesucht, die Herzogin v. Berry auf immer von dem Bürgerkrieg abwendig zu machen, oder nur ihre Entwürfe zu verschieben? Antw. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft bin ich innig überzeugt, daß der Erfolg einer gewaltsamen Unternehmung, eines Krieges, einer Empörung, nur ein gefährlicher Ausgangspunkt zur Einsezung oder Wiederherstellung einer Regierung seyn kan. Die Restauration erfolgte 1814 nach Siegen, welche die fremden Heere errungen hatten, die von den Bourbons nicht herbeigerufen waren; sie konnte inzwischen in der Ansicht der Völker dem Vorwurfe nicht entgehen, durch die Gewalt der Waffen aufgedrungen zu seyn; daraus ergaben sich für die legitime Regierung Schwierigkeiten, die ihre Feinde unübersteiglich zu machen gewußt haben. Seit der Revolution vom 7 Aug. 1830 sah ich täglich, daß die neue Regierung hauptsächlich über die natürlichen Folgen der gewaltthätigen Ereignisse, aus denen sie entsprungen ist, sich in Verlegenheit befindet. Ueberzeugt, daß Frankreich nur Ordnung, Frieden, Freiheit seiner innern Regierung und freundschaftliche und ehrenwerthe Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten dadurch finden kan, daß es zu dem Grundgesezze der Monarchie über die Uebertragung der Monarchie zurükkehrt, glaube ich, daß diese politische Wahrheit durch Erörterung, durch gesezliche

Digitized by Google

und regelmäßige Ausübung der Rechte eines Jeden in die Ueberzeugung Aller übergehen, und die Beistimmung der Mehrheit der Franzosen gewinnen kan. Ich glaube, daß nur auf diese Art eine politische Meynung in Frankreich herrschend werden kan. Ich glaube, daß jede Art fremden oder Bürgerkriegs, gesezt auch, er sey mit Erfolg gekrönt, die Meynungen weder unterwerfen noch gewinnen kan; sondern, daß er sie nur noch mehr erbittern und entzweien, und somit der siegenden Partei unüberstrigliche Schwierigkeiten in der Regierung schaffen würde. Fr. Haben Sie am verflossenen 8 Mai keinen Theil an einer Berathschlagung genommen, oder haben Sie nicht das Resultat einer Berathschlagung erfahren, die den Zwek hatte, eine provisorische Regierung aus den HH. Herzog v. Belluno, Hyde de Neuville, v. Chateaubriand und Ihnen selbst bestehend, zu bilden, bei welcher Hr. Chardonnier de la Gursnerie Sekretair seyn sollte? Antw. Zu keiner Zeit habe ich Theil an einer Berathschlagung genommen, welche die Bildung einer provisorischen aus den genannten Männern bestehenden Regierung zum Zweke gehabt hätte, und ich wußte niemals, daß ich berufen sey, in eine solche Kombination einzugehen. Was die Wahl des Hrn. Chardonnier zum Sekretair betrift, so scheint mir diese Annahme ungereimt, weil dieser Beamte seit mehreren Monaten im Gefängniß war und noch ist. Ich kan den Umstand erklären, der diese Frage ohne Zweifel veranlaßt hat. Als wir in Paris die Vorfälle in Marseille erfuhren, vereinigten sich mehrere besonnene Männer, die so wie ich überzeugt sind, daß solche Versuche der royalistischen Meynung im Ganzen und den Interessen Frankreichs nur nachtheilig seyn können, um sich über die Mittel zu berathschlagen, die Männer unserer Meynung von solchen Unternehmungen abzuhalten. Diese Vereine, zu denen ich zu gehören die Ehre habe, hatten nichts Geheimes, und sie gaben ohne Zweifel zu dem Mährchen einer provisorischen Regierung Anlaß. Fr. Welche Personen waren bei diesem Vereine? Antw. Jede derselben wird, wie ich glaube, sich eine Ehre daraus machen, ihnen beigewohnt zu haben, so wie aus allem daselbst Gesprochenen; aber ich will sie nicht nennen, bevor sie sich selbst bekannt machen. . . .

(Courrier de l'Europe.) Nach umlaufenden Gerüchten sollte Marschall Soult unverzüglich zum Präsidenten des Konseils ernannt werden. Man sezt hinzu, seine Ernennung würde schon im Moniteur erschienen seyn, wenn er sich nicht zuvor der Mitwirkung des Hrn. Dupin hätte versichern wollen, den er gern im Ministerium sehen möchte. Man glaubt nicht an die Annahme des Hrn. Dupin.

Die französische Akademie hat am 21 Jun. den Nachfolger des Hrn. Cuvier ernannt. Hr. Dupin d. ä. ward bei dem ersten Skrutin ernannt. Sein Mitbewerber, Hr. Salvandy, hatte nur fünf Stimmen erhalten.

Die Quotidienne sagt, Hr. v. Talleyrand werde dem Ministerium von geringer Hülfe seyn. Hr. v. Talleyrand habe vielen Systemen geholfen zu sterben, aber niemals ein System gerettet.

(Echo du Peuple.) Heute am 19 Jun. sind, so schreibt man aus Poitiers, die Kriegsgerichte der Vendée und der beiden Sèvres noch nicht eingesezt. Es war wohl der Mühe werth, die Vendée in Belagerungszustand zu versezen, und sie der Militairjustiz zu unterwerfen. In Paris verfährt man weit rascher mit den Republikanern. — Man spricht von einer Amnestie für die Chouans, deswegen schikte man ohne Zweifel Hrn. Bonnet in das Land. Wir haben die Frippäss nicht vergessen, die er dem Diot und den Empörern des Marais überliefert. Wir wünschen, daß er das Vertrauen des Courrier français rechtfertige.

Am 21 Jun. starben in Paris an der Cholera 58 Personen.

*** Paris, 22 Jun. Dem Vernehmen nach wird die Regierung eine Anleihe von 150 Millionen Franken machen, um die schwebende Schuld zu konsolidiren. Man glaubt, daß schon morgen der Moniteur dis anzeigen wird. — Es ist noch immer wahrscheinlich, daß der Belagerungszustand nächsten Sonntag aufgehoben wird, und daß die hierauf bezügliche Ordonnanz in dem Moniteur vom nächsten Montag erscheint.

* Paris, 22 Jun. Die Prozedur gegen Chateaubriand, Hyde de Neuville und den Herzog v. Fitz-James geht zu Ende, und ihre Freilassung wird in den nächsten Tagen erfolgen. Ihre Verhaftung war eine Ungeschiklichkeit von der Regierung, durch die sie ihren Feinden Gelegenheit gegeben hat, sich zu zeigen, ihr die Spize zu bieten, und sie zu insultiren, ohne daß sie einen denkbaren Vortheil von der Maaßregel hoffen konnte. Der Herzog v. Fitz-James erklärt, daß er sein Gefängniß nicht verlassen werde, ehe man ihm bekannt gemacht habe, wessen er angeklagt sey; er wird sich aber wohl eines Bessern besinnen, und die Sache mit einer Broschürr abmachen. — Man hat in der lezten Zeit Gerüchte aller Art über die Herzogin von Berry verbreitet; sie sollte verbrannt worden seyn, nach Andern sich in Palmboeuf eingeschift haben; Einige wollten sie in Paris gesehen haben; nach Andern war sie in Belgien; die Wahrheit ist, daß sie noch in der Vendée ist, wo sie sich in einem fast unzugänglichen Wald aufhält; sie ist von Truppen umgeben, und Freund und Feind thun alles Erdenkliche, sie zu bestimmen, Frankreich zu verlassen, wo sie nur einen hofnungslosen Kriegszustand fort erhält, der das Verderben der Vendée ist, große Summen kostet, und ihre Freunde bloßstellt. Aber sie besteht darauf, nur todt oder auf einem Siegeswagen die Provinz zu verlassen. Hätte sie vor zwei Jahren die Hälfte dieser Beharrlichkeit gezeigt, so hätte sie ihre Familie gerettet, jezt ist es nur ein Unglük für alle Parteien.

Niederlande.

Aus Brüsseler Blättern vom 20 Jun. Die Emancipation sagt: „Wenn wir gut unterrichtet sind, so sind die Formalitäten des Heirathsvertrags zwischen Sr. Maj. dem König und der Prinzessin Louise von Orleans zu Paris vollzogen worden. Se. Majestät ließ sich durch unsern Botschafter zu Paris, Hrn. Le Hon, repräsentiren." (Nach diesem Blatt wird die Vermählung am 21 Jul. statt finden.) — Das Journal des Flandres sagt nach einer Korrespondenz aus Brüssel, die Prinzessin Louise bringe eine Aussteuer von 17 Mill. Fr. mit. — Die Repräsentantenkammer hat heute bei der Erörterung des Gesezes über die gerichtliche Organisation auf den Vorschlag des Justizministers ein Amendement angenommen, nach welchem die erste Ernennung der Mitglieder der Gerichtshöfe und Tribunale direkt durch den König geschieht. — Ueber den Inhalt der bei-

Digitized by Google

den lezten Protokolle Nro. 67 und 68 sind widersprechende Gerüchte in Umlauf. Nach den Einen sollen dieselben sehr kraftvolle Verfügungen für den Fall, daß der König von Holland sich den drei vorhergehenden Protokollen nicht fügen sollte, enthalten; nach den Andern soll die Konferenz sich darauf beschränken, auf der Bestimmung einer Endfrist für die Vollziehung der die gegenseitige Räumung der abgetretenen Gebietstheile betreffenden Verfügungen des Vertrags vom 15 Nov. zu bestehen. — Gestern hatten keine neuen Cholerafälle zu Brüssel statt. — In Löwen hat man am 18 Morgens an 70 Häusern, die von den friedlichsten und notabelsten Bürgern bewohnt werden, ein gekröntes W gefunden. Und damit es recht bekannt werde, sind Pasquille mit den Namen und Eigenschaften der Bewohner dieser Häuser an mehreren Straßenecken angeschlagen worden.

Das Amsterdamer Handelsblad sagt: „Nach Privatbriefen aus dem Haag hätte man daselbst das 66ste Protokoll erhalten. Wie man versichert, wird darin die Freilassung des Hrn. Thorn dringend gefordert. Man will wissen, Se. Majestät hätten bereits geantwortet, daß Allerhöchstdieselben nur dann diese Freilassung zugestehen können, wenn gegentheils die von den Belgiern gemachten Kriegsgefangenen vom Korps des Tornaco in Freiheit gesezt würden."

Deutschland.

München, 25 Jun. Seit einigen Tagen ist nun auch die erste Fortsezung der die Arkaden zierenden Fresken aufgedekt worden. Sie stellen vierzehn überaus reizende und interessante Ansichten aus dem klassischen Lande der Kunst dar, und ihr Anblik hat für den Betrachtenden eine um so anziehendere Bedeutung, als uns aus jeder Landschaft ein Gedanke des königlichen Dichters entgegentritt. *) Die Ausführung ist von Hrn. Rottmann, dessen Name hinreicht, um den Werth der Leistungen zu beurkunden. (Bayer. St. Z.)

In München wurde am schwarzen Brette der Universität ein Ministerial-Erlaß verkündet, wornach das Tragen von schwarz-roth-goldenen, oder grün-roth-goldenen Bändern und Abzeichen den Studirenden auf das strengste untersagt und mit scharfen Strafen bedroht wird. (N. K.)

In dem Nürnberger Intelligenzblatte wird eine Entschließung des königl. Ministeriums des Innern vom 31 Mai d. J. publizirt, wonach, unter Beziehung auf eine Verordnung vom 16 Januar 1806, das Tragen anderer Abzeichen als der blau und weißen, für alle Bayern unzulässig erklärt ist. Das Tragen der blau, roth und weißen Kokarde ꝛc. wird nur bei Angehörigen des französischen Staates zugelassen, die schwarz, roth und gelbe aber ist durchgängig untersagt; die Uebertreter haben außer der Wegnahme jener Abzeichen (namentlich Mäzen), auch nach Umständen polizeiliche Untersuchung und Arreststrafe zu gewärtigen.

Der Wächter am Rhein berichtet, nach Mittheilung des Vorführungsbefehls, welcher am 13 Jun. gegen Siebenpfeiffer vom Gerichtshof in Zweibrücken erlassen wurde, die Verhaftung des Lezteren, wie folgt: Mit diesem Befehle begab sich der Hauptmann der Gendarmen, begleitet von zwölf Gendarmen, noch vor Tag auf die Haardt. Die Gendarmen kamen nicht zusammen, sondern einzeln auf verschiedenen Wegen daselbst an, und besezten die Wohnung Siebenpfeiffers. Zugleich hatte der Hauptmann einen Wagen bestellt, in der Absicht, ohne alles Aufsehn Siebenpfeiffer schnell von Neustadt wegzubringen. Allein mehrere Haardter gaben Nachricht, und nach einigen Minuten waren Hunderte schon auf der Haardt versammelt, machten sich durch die Gendarmen, die es hindern wollten, Plaz, um in die Wohnung zu kommen, und boten Siebenpfeiffer ihre Hülfe an. Zugleich wurde von dem Kommandanten der Gendarmen verlangt, daß er alsbald die Gendarmen entferne, was auch geschah. Die Bürger von Neustadt und Haardt begleiteten alsdann Siebenpfeiffer nach Neustadt herab in das Schif, und mehrere Wagen wurden bestellt, um Siebenpfeiffer (der mit Gewalt sich zu widersezen verhinderte) nach Zweibrücken zu begleiten. Dort soll von Allen von dem Gerichte die Erklärung gefordert werden, daß keiner der verschiedenen Beschuldigten den gesezlichen Richtern entzogen werde, daß der Ministerialbeschluß in Nichts den gesezlichen richterlichen Gang stören werde, und daß, ehe diese Erklärung erfolgt sey, Siebenpfeiffer dem Gerichte nicht Rede stehen werde.

Wiesbaden, 21 Jun. Sie haben in Ihrem Blatte den Inhalt eines Regierungs-Rescripts angeführt, durch welches bei der dermaligen Theuerung der Lebensmittel besondere Armenunterstüzungen im Herzogthume Nassau angeordnet worden sind. Es verdient dieses allerdings Anerkennung, und recht freudig haben mich die Worte der Regierung gestimmt, daß das Gute nur durch Zusammenwirken des Landesherrn, der Behörden und der Landes-Einwohner erreicht werden könne. Möchte man doch diesen Saz auch auf Anderes anwenden und möchte seine Wahrheit von Allen erkannt werden, von Behörden und von Bürgern. Doch diese Zeit muß wieder kommen, und trügt mich meine Ahnung nicht, so wird sie bald kommen, und man wird sich darüber wundern, wie man sich in manchen Dingen gegenseitig mißverstanden hat. Ich kan Ihren Lesern auch die Nachricht mittheilen, daß ohne Aufforderung der Regierung und aus eignem freien Antrieb ein Verein von Bürgern in Wiesbaden schon vorher wöchentlich Beiträge zu dem Zwek unterzeichnet hat, den Armen das Brod um einen geringern Preis zu verschaffen. Auf diese Weise erhalten bereits seit mehrern Wochen täglich über 100 Arme ihr nöthiges Brod zu 10 kr. per 4 Pfund, während dieses auf dem Laden 15 kr. kosten, und es wird damit ununterbrochen fortgefahren. (Fr. O. P. A. Z.)

** Hanau, 23 Jun. Ich will versuchen, Ihnen das gestrige Volksfest zu Wilhelmsbad seinen Hauptzügen nach zu schildern. Der größere Theil der Festgäste hatte sich in den Vormittagsstunden zu Hanau eingefunden, von wo aus der Zug in folgender Ordnung abging und um 1 Uhr Nachmittags in Wilhelmsbad eintraf: Voran ein zahlreiches Musikchor; unmittelbar darauf die Bürgerschaft Hanau's unter Vortragung eines Banners, auf dessen einer Seite man die Worte: „Einheit Deutschlands", und auf der andern: „Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit", las. Hierauf folgten die Fahnen von Reinheim und Bockenheim, an denen, so wie an dem Banner der Hanauer, die drei Farben, roth, schwarz und gold, angebracht waren, und um die sich die zum Feste gekommenen Bewohner jener Ortschaften

*) Oberhalb jeder Landschaft befinden sich die auf jene Gegenden sich beziehenden Distichen aus den Gedichten des Königs Ludwig von Bayern.

Digitized by Google

reihten. — Den in nicht unbedeutender Zahl anwesenden Frankfurtern ward, als ihr Feldzeichen, ein schwarzer Adler im rothen Felde mit goldener Einfassung an einem hohen Fahnenstoke vorgetragen; und ihnen schlossen sich nun die übrigen Gäste, die sich aus den benachbarten Gegenden eingefunden hatten, an. Unter denselben bemerkte man theils in den Reihen des Zuges, theils späterhin am Wilhelmsbade, Staatsangehörige des Großherzogthums Hessen, des Herzogthums Nassau, aus Rheinbayern, Rheinpreußen und aus Baden, leztere vornehmlich Studenten aus Heidelberg. Die Forstakademiker von Aschaffenburg hatten, da sie durch amtliche Maaßregeln, die mit großer Strenge gehandhabt wurden, sich verhindert befanden, in Person dem Feste beizuwohnen, eine kleine Fahne überschikt, die ebenfalls in den Reihen des Zuges sich bemerklich machte. Als dieser bei Wilhelmsbad angekommen war und ein starkes Peloton kurhessischen Linienmilitairs in Reihe und Glied aufgestellt erblikte, erhob sich der Ruf: „Es lebe das deutsch-kurhessische Militair!" worauf der kommandirende Offizier in höflicher Erwiederung durch Neigung seines Degens salutirte. — Pfarrer Merz, eines der Mitglieder des Festkomité's, sprach die Eröfnungsworte, unter dem Balkone des Hauptgebäudes seinen Plaz nehmend: Den Zwek des Festes bezeichnete er als dahin gehend, Gemeinsinn und Einheit unter den deutschen Bruderstämmen zu erweken. In ähnlichem Sinne waren auch die Dekorationen des Banketsaales und des vorerwähnten Balkons, der späterhin als Rednerbühne diente, angeordnet. Den Balkon nemlich zierte ein hochemporragendes schwarz-roth-goldnes Banner, etwas tiefer neben demselben gewahrte man die hessische Fahne. Der Saal selbst war mit den Fahnen aller deutschen Volksstämme drapirt; jedoch habe ich unter denselben die östreichischen und preußischen Fahnen nicht bemerkt; sie alle jedoch wurden von der überragenden dreifarbigen Fahne gleichsam dominirt. — Es ward hiernächst zur Wahl des Präsidenten des Festmahles geschritten, da der ehemalige großh. Frankfurtische Staatsminister, Graf v. Benzel-Sternau, der disfallsigen Einladung unter Anführung von mancherlei Entschuldigungsgründen nicht entsprochen hatte. Jene Wahl fand nunmehr auf den Vorschlag des Komité's statt und fiel auf den Dr. Förster in Fulda, Herausgeber des dort erscheinenden hessischen Volksblattes. — Inzwischen entstand von dem Augenblik an, wo das Banket begann, an welchem ungefähr 500 Personen Theil nehmen mochten, eine Art Zwiespalt ein. Die bei weitem größere Zahl der Anwesenden nemlich befand sich außerhalb der Speisesäle im Freien. Diese wollten ihre Zeit, zumal da die Witterung höchst ungünstig war, nicht verloren haben, und verlangten, in Ermangelung anderer Genüsse, nach patriotischen Reden. Und so kam es denn, daß gleichzeitig eine doppelte Handlung statt fand, die gegenseitig störend einwirkte, zumal da die respektiven Schauplätze ganz nahe an einander stießen. Im Banketsaale nemlich wurden mehrere dem Gegenstande des Festes angemessene Trinksprüche ausgebracht, kurze Anreden gehalten und Adressen verlesen, während vom Balkon des Hauptgebäudes herab gleichzeitig Vorträge an die versammelte Menge gehalten wurden. Unter den Rednern im Saale machte sich abermals Pfarrer Merz bemerklich; von den Adressen aber war die eine an die kurhessischen, die andere an die hannöverischen Landstände gerichtet. Die erstere bezwekte Dankerstattung für das, was die Stände geleistet; ihr Verfasser war Dr. Schulz aus Darmstadt, vormals Lieutenant bei der großherzoglichen Garde und in der litterarischen Welt nicht unbekannt. Die Tendenz der an die hannöverische Ständeversammlung gerichteten Adresse ging aber vornehmlich dahin, sie aufzumuntern, nicht hinter den Landständen von Baden und Kurhessen zurükzubleiben. Von dem Balkon herab ließ sich unterdessen Student Brückemann aus Heidelberg vernehmen; eben derselbe, der auch in Weinheim auftrat. Sein Vortrag war, dem Festprogramme gemäß, zuvor dem Comité vorgelegt worden, und hatte, wie versichert wird, nicht ganz ohne Mühe dessen Billigung erhalten. Von der versammelten Menge wurde derselbe jedoch mit den rauschendsten Beifallsbezeugungen aufgenommen, wogegen ein anderer Vortrag, den gleich darauf ebenfalls ein Heidelberger Musensohn hielt, und der, so viel ich davon verstanden, die Mauthen betraf, nur wenig Anklang fand. — Inzwischen äußerte sich nunmehr in den Banketsälen selbst laut das Verlangen die Tafel aufzuheben und sich in das Freie zu begeben, wo doch der eigentlichste Schauplaz des Festes sey. Nicht um der Tafelfreuden willen, sondern um einer patriotischen Volksversammlung beizuwohnen, so äußerten sich mehrere Stimmen, sey man nach dem Wilhelmsbade gekommen. Dieser Zwek aber bleibe unerreicht, sofern man sich nicht zu einem Ganzen vereinige. Die also sich äußernde Meynung sprach sich noch stärker aus und legte Mißvergnügen mit den Anordnungen des Comité's zu Tage, als man erfuhr, es habe dieses dem Hrn. Scharff aus Rheinbayern das Wort verweigert, weil der von ihm beabsichtigte Vortrag demselben zu stark erschienen. — Endlich wurde dem immer dringender sich äußernden Verlangen gewillfahrt; die Tafel ward aufgehoben, und die Gesellschaft begab sich ins Freie; Hr. Fein aus Braunschweig aber, ehemaliger Mitredakteur der deutschen Tribüne, trat auf. Man kan ihm nachrühmen, daß er nur Worte des Friedens, der im Begriffe war gestört zu werden, zu der Versammlung sprach. — Zum Schlusse des Festes wurden patriotische Lieder gesungen, die vom Balkon herab angestimmt wurden, und in welche die Volksmenge einfiel. — Jezt war das Fest beendigt, und die ganze Versammlung löste sich in kleinere Gruppen auf, bis die Abenddämmerung einbrach, wo denn ein Jeder zur Heimkehr sich auf den Weg begab. — Einer sehr wahrscheinlichen Angabe zufolge dürfte wohl die ganze versammelte Menschenmenge sich nicht auf viel mehr als etwa dreitausend belaufen haben, eine vergleichsweise zum Hambacher Feste freilich sehr geringe Zahl, was zum Theil dem Regenwetter zuzuschreiben ist, das den ganzen Tag über vorherrschte, zum Theil aber auch darin seinen Grund hatte, daß, namentlich unter den Hanauern selbst, keine vollkommene Uebereinstimmung wegen des Sinnes und der Bedeutung des Festes statt fand, Viele von ihnen demnach wegblieben, als sie sich überzeugt hatten, daß die disfallsigen, vom Ausschusse getroffenen Anordnungen ihren Ansichten nicht entsprächen. — Man erzählte, Se. k. H. der Kurfürst sey eingeladen worden, die Feier des Festes durch seine Gegenwart zu erhöhen. Ich weiß nicht, ob an der Sache etwas Wahres ist; auf dem Wilhelmsbade aber wurde gesagt, der Kurfürst sey bereits am Donnerstage von Philippsruhe nach Frankfurt gereist, und werde erst am Sonnabende nach jener Residenz zurükkommen. — Unter den beim Banket anwesenden Gästen bemerkte man auch den Polizeidirektor von Hanau in vollständiger Amtsuniform. Man wollte wissen, seine Anwesenheit bezweke vornehmlich, durch Verständigung

Digitized by Google

mit den Rednern diese von Aussprechung allzu excentrischer Ansichten abzuhalten. Unter den übrigen bei dem Feste gegenwärtigen Personen erkannte man noch die beiden Landesdeputirten Eberhard aus dem Nassauischen, den Dr. Feldmann aus Kassel, Redakteur des bald erscheinenden Verfassungsfreundes und mehrere andere durch ihr litterarisch-politisches Wirken bekannte Männer. — Die öffentliche Ruhe und gesezliche Ordnung [illegible] rende Zwischenfälle haben sich nirgendwo bemerklich gemacht. — Schließlich ist noch zu bemerken, daß der größere Theil der Anwesenden, unter denen sich auch viele Landleute befanden, dreifarbige Bänder oder Kokarden trug, deren Hüte oder Müzen aber mit Eichenlaub geschmükt waren.

†Frankfurt a. M., 24 Jun. Da (wie schon früher bemerkt) zwischen England und Frankfurt ein Handelsvertrag abgeschlossen worden seyn soll, so ist man auf dessen Bekanntwerden um so mehr begierig, als bisher von Unterhandlungen im Publikum nicht das Mindeste verlautete. — Der ehemalige, aus dem 4ten Infanterieregiment (wie das Offizierkorps dieses Regiments in öffentlichen Blättern erklärt hat) ausgestoßene großherzoglich hessische Lieutenant Metternich ist in der Nacht vom 21 Jun. in Hochheim, als er sich eben von Mainz nach Wilhelmsbad begeben wollte, arretirt, und am hellen Tage gebunden in Wiesbaden eingebracht worden. Es soll ihm auf die Anklage hin, die Fahne des Aufruhrs im Herzogthum aufgepflanzt zu haben, der Prozeß gemacht werden. — Bis jezt soll nur ein einziger Bürger im Nassauischen die Steuern verweigert haben, der schon früher eine lange Gefängnißstrafe zu bestehen hatte, die später durch die Gnade des Herzogs gemildert wurde. Er ist verhaftet worden. — Bei dem vorgestrigen Fest in Wilhelmsbad wurde dem unbefangenen Zuschauer deutlich, daß das Hambacher Fest nicht den gewünschten Erfolg gehabt, vielmehr Manchem die Augen geöfnet habe. Kaum 350 der Anwesenden nahmen an dem Mahle Theil, das auch gar nicht volklich, sondern ächt aristokratisch schmekte, und mit einem Kronenthaler bezahlt wurde. Man sieht, daß der den Aristokraten gemachte Vorwurf der guten Tafel von den Liberalen nicht so ernstlich gemeynt ist. Es ist nicht zu läugnen, daß bei der, wie man von allen Seiten hören muß, schweren Zeit, diese Volksfeste wenigstens eine unbestreitbare Schattenseite haben, die nemlich, daß sie den Gewerbsmann von seinem Geschäft abziehn, ihm seine kostbare Zeit rauben, ihm dagegen zu nicht unbedeutenden Ausgaben Gelegenheit geben, und so den Wohlstand mancher Familien untergraben, wenn sie öfter sich wiederholen sollten. Mögen die wahren Freunde des Volks diese Andeutung nicht verargen, sie vielmehr beherzigen, denn es muß ihnen ja gerade darum zu thun seyn, daß der ächte Kern des Volks, der tüchtige Mittelstand, für das Vaterland wirke; — leichtsinnige Gesellen, die unbekümmert um den andern Tag fortleben, werden sie doch unter die Anhänger ihrer Sache nicht zechnen wollen. — Die meisten der Anwesenden waren Landleute; aus Städten sah man Personen von Aschaffenburg, Bockenheim, Kassel, Darmstadt, Frankfurt, Fulda, Gelnhausen, Gießen, Hanau, Heidelberg, Höchst, Mainz, Marburg, Neustadt und Zweibrücken. Wenn man gleich gestehen muß, daß die gehaltenen Reden die Zügellosigkeit der Hambacher nicht hatten, so bleibt doch noch genug darin, was mit der Ordnung und Gesezlichkeit nach unsrer Ansicht sich nicht verträgt. Hoffentlich werden auch diese Reden im Druk erscheinen, und gleich den Hambacher ein Aktenstük zur Geschichte unsrer Zeit bleiben. — Ein Polizeibeamter von Hanau, welcher ein Spottbild nicht verkaufen lassen und den ungehorsamen Verkäufer arretiren wollte, wäre beinahe das Opfer seines unklugen Eifers geworden. Erst nachdem ihm fühlbar das Corpus juris Wilhelmsbadiensis interpretirt worden war, und er sein Versehen gut gemacht hatte, konnte er sich entfernen, um eine Erfahrung in der passiven Polizeipraxis reicher.

Preußen.

Aus Königsberg wird vom 12 Jun. geschrieben: „Bis jezt sind den meisten der in diesem Frühjahre von Danzig nach Frankreich, England und Holland abgegangenen Schiffe einige ehemalige polnische Soldaten mitgegeben worden; mehr als höchstens 6 bis 8 auf Einmal wollten jedoch die Schiffskapitaine in der Regel nicht mitnehmen, indem sie bei einer größern, ihrer Mannschaft gleichkommenden oder überlegenen Zahl auf offener See möglicherweise übermannt werden zu können fürchteten. Dieser Tage jedoch wird eins der größten, mit nicht weniger als 22 Matrosen bemannten Danziger Schiffe, mit nichts als Polen und mit für dieselben bestimmten Lebensmitteln beladen, in See gehen. Es ist dieses das von Kapitain Jantzen geführte, dem Besizer der unter dem Namen des Lachses bekannten Destillation gehörende und ebenfalls den Namen Lachs führende, 566 Normal-Lasten enthaltende Pinkschiff, welches nicht weniger als vierhundert ehemalige polnische Soldaten nach Bordeaux hinüber zu führen die Bestimmung hat. Sonnabend den 9 Jun. wollte der Kapitain mustern. Die von der königl. Regierung bewilligten Frachtgelder sollen (inklusive des unter Wegs zu verabreichenden Proviants, ein Pfund Fleisch per Tag und per Mann ꝛc.) auf circa 15,000 Thaler festgesezt seyn."

Schweden.

* Stockholm, 18 Jun. Der Kronprinz ist von seiner Reise nach Upsal, wo er dem öffentlichen Examen derjenigen, die sich für die akademischen Wissenschaften und für bürgerliche Aemter bestimmen, beigewohnt hat, zurükgekehrt. Schon seit lange war vielfach über die Oberflächlichkeit dieser Examen geklagt worden, und Se. königl. Hoheit hatten in Ihrer Eigenschaft als Kanzler der Universität deshalb Vorstellungen bei dem Korps der Professoren gemacht, die denn auch, wie es das Resultat dieses lezteren erwies, die gehörige Beachtung gefunden haben. — Die von mehreren Geistlichen aufgestellte Pretension, auch von den Kartoffeln einen Zehnten zu erheben, ist, wie zu erwarten stand, im Staatsrath abgewiesen worden, obgleich sie von dem Staatssekretair des geistlichen Departements unterstüzt wurde. — Ganz Norwegen ist durch den am 30 v. M. erfolgten Tod des Predigers N. S. Schultz, der auch Repräsentant im Storthing war, und der sich stets in einem hohen Grade durch Patriotismus und Rechtschaffenheit auszeichnete, in tiefe Trauer versezt worden. Auch war sein Leichenbegängniß, welches am 4 d. zu Christiania statt fand, eines der pomphaftesten und nationalsten, das je in irgend einem Lande gesehen worden ist, selbst die Leichenfeiern Foys, Benjamin Constants und Casimir Periers nicht ausgenommen. — Es ist hier (angeblich als eine Uebersezung aus dem Deutschen) ein Werk unter dem Titel: „Oscar, der tapfere Fürst von Norwegen, eine Erzählung aus den Ritterzeiten," im Druk erschienen. — In Schonen klagt man sehr über die dort herrschende große Dürre.

Oestreich.

Wien, 23 Jun. Metalliques 87 5/16; 4prozentige Metalliques 76 5/8; Bankaktien 1137 2/3.

Frankfurt a. M., 25 Jun. 5prozentige Metalliques 87 5/16; 4proz. Metalliques 77 1/8; Bankaktien 1369.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Die Wollmärkte im nördlichen Deutschland.

(Beschluß.)

Der Dresdener Wollmarkt, der gesezlich vom 11—15 Jun. statt findet, begann dismal noch früher. Käufer und Verkäufer schienen sich den Rang ablaufen zu wollen. Viele Engländer (einer allein war mit 50,000 Thlrn. beim Bankier Koskeln akkreditirt) mußten den sächsischen Fabrikanten nachstehen, und schüttelten den Kopf, indem sie ihren Clothiers in Yorkshire u. s. w. wenig Gutes prophezeyten. Niederländische Käufer wußten dismal auch die sächsische Prima- und Elektoralwolle zu schäzen, und beklagten nur, daß viele sonst hochberühmte sächsische Schäfereien (selbst die königliche in Loden) etwas zurükgegangen schienen durch übertriebenen Ausverkauf des edelsten Bestandes, welches doch bei genauer Untersuchung ungegründet befunden wurde, wie die bis zu 25 Thlr. pro Stein bezahlten Marner, Rothschönberger und Gröditzer Schuren bewiesen. Da nun viele Oekonomen, der Kälte im April und Mai wegen, theils weit weniger als voriges Jahr, theils sehr spät geschoren, Vieles auch schon auf den Gütern verkauft hatten (wo kluge Produzenten durch Schwizenlassen der Schafe in verschlossenen Ställen vor der Schur der spröden Magerkeit der Laken abzuhelfen gesucht hatten), so war überhaupt auch auf dem Dresdener Markte die Zufuhr geringer. Um so rascher finden wir das günstigste Resultat. Man schäzt den wirklich zu Markte gebrachten Vorrath dismal auf 20 bis 25,000 Stein (1831 sollen nur 17777 Stein da gewesen seyn). Gleich am ersten Tage wurden fast alle hochfeinen Wollen, der alte Ruhm Sachsens, zu 1 bis 2 Thlr. Erhöhung von Niederländern und Franzosen gekauft. Der Unterschied besteht eigentlich nur in den Nebenbedingungen, über welche sich die Erzenger mit den Händlern verständigen. Die Preise stellten sich nach dem bei Koskeln ausgegebenen lithographirten Berichte so, daß Super-Elektoral die Preise von 19—25 Thlrn., feine Mittelwollen von 15—18½ Thlrn., weniger feine Sorten, die voriges Jahr mit 10—12 Thlrn. bezahlt wurden, von 12½, 15½ und bis 15 Thlrn. erlangten. Auch die zulezt noch gebliebenen 500 Stein fanden Liebhaber und durften ihr Zögern nicht bereuen. „Nach einem allgemeinen Urtheile haben sächsische Wollen auch in diesem Jahre bedeutend an Trefflichkeit gewonnen.“ Die schlechte Bauernwolle wurde von Herumreisenden aufgekauft. Amerikaner waren dismal nicht auf dem Plaze. Sie hatten im vorigen Jahre zu theuer gekauft, konnten sie in ihrem Vaterlande nicht absezen, und mußten sie mit empfindlichem Verluste nach England senden. Indessen könnte sich gerade in den Freistaaten für die Zukunft eine günstige Aussicht öfnen, wenn der Tarif auf Wolle und wollene Waaren, wie zu erwarten steht, auf dem Kongresse zu 10 Proz. herabgesezt werden sollte. — Der Stettiner Wollmarkt vom 12 Jun. an gab bei der Anwesenheit von ungefähr 350 Wollhändlern und Fabrikanten theils aus den inländischen Fabrikplätzen, theils aus dem Ausland, aus London, Leeds, Birmingham, Bremtfort, als auch aus Magdeburg, Langensalza, Quedlinburg, Esse, Eupen, Lennep, Aachen u. s. w., Gelegenheit zu schwunghaftem Verkehr, und bei der Zufuhr von 19,080 Centnern konnte der Markt, für dessen Stiftung dem noch immer beweinten Oberpräsidenten Dr. Sack die Stettiner großen Dank wissen, schon am zweiten Tage für beruhigt angesehen werden. Die Preise stellten sich im Vergleiche zu den vorjährigen, wie folgt:

Was im vorigen J. pro Ctnr. bezahlt wurde mit:	wurde dismal bezahlt mit einem Aufschlage von:
40—50 Thlr.	17—30 Prozent.
55—60 —	15—20 —
65	8—12 —
70, 75, 80—90	5—7½ —

Man darf voraussezen, daß sich die Preise auf dem großen Berliner Markte, der das Siegel aufdrükte, noch etwas höher gehen werden, da ja immer der Fabrikbedarf und die englische und belgische Konkurrenz nicht ganz befriedigt sind. Als Epilog möchte hier noch der seit sechs Jahren in Weimar bestehende, vom Großherzoge Karl August, Anfangs mit manchem Achselzuken der Ungläubigen gestiftete, Wollenmarkt vom 12—14 Jun. angesehen werden können. Ungefähr 1200 Centner (9000 Stein) wurden hier schnell und ohne langen Handel zu 60—70 Thlrn. verkauft. Allgemeine Beobachtungen bestätigen vollkommen, was der kundige Elsner schon bemerkte: „Die Wollpreise werden zu ihrem wahren Justemilieu gelangen. Mittel- und feine Wolle muß sich immer mehr ausgleichen und verschmelzen. Die Raserei mit hochveredeltem Stör- und Schafmutter-Einkauf muß aufhören. Das Steigen der Wollpreise muß auf die Steigerung der Tuchmanufakte günstig einwirken, und so werden die Tuchverleger und Verkäufer als jezige, keine Zwischenhändler mehr anerkennende Haupteinkäufer den Produzenten auch wieder hohe Preise bewilligen können. Spekulation wird wieder aufleben. Aber ein hinkender Bote bleibt freilich dismal auch nicht aus. Gewannen die Produzenten 5—10 Proz. beim dismaligen Verkaufe, so lieferten sie auch 10—15 Proz. weniger Wolle zum Verkauf, und so wird die Rechnung zu Haus in Vergleich mit der vorjährigen immer kein so glänzendes Resultat geben!“

Deutschland.

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung vom 15 Jun. wurde beschlossen, die Fortsezung der Berathung über die Steuer- und Zollverhältnisse des Königreichs fürs erste auszusezen, weil diese Angelegenheit eine reifliche Ueberlegung und das Einziehen von Nachrichten erfordere, der größte Theil der Mitglieder auch noch nicht hinreichend dazu vorbereitet sey. Hierauf erfolgte die Mittheilung des Beschlusses zweiter Kammer, wonach die im PS. 11 auf ein Jahr beantragte Verwilligung der Personensteuer, mit den Modifikationen des Rechnungsjahrs 1831/32, nur auf sechs Monate ausgesprochen ist. Der Antrag, den Beschluß zweiter Kammer abzulehnen und eine Konferenz von drei Mitgliedern jeder Kammer in Vorschlag zu bringen, weil die Steuerverwilligung auf eine kürzere Zeit als das Rechnungsjahr leicht zu einer ungesezlichen Steuerverweigerung führen könne, — wurde einstimmig angenommen. — In der Sizung der zweiten Kammer der Ständeversammlung vom 15 d. wurde bei der dritten Berathung über das Münzwesen der Vorschlag des Abgeordneten Albert, — daß das Kabinetsministerium autorisirt werden möge, den Tarif der Agio von preuß. Kour. gegen Konvent. Münze, nach vorgängiger sorgfältiger Prüfung mit dem dermaligen durchschnitt-

Digitized by Google

mäßigen Kurse mehr in Uebereinstimmung zu bringen und darnach herabzusezen, — mit großer Stimmenmehrheit angenommen. — Die Berathung über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden wurde einstweilen aufgeschoben. — Der Deputirte Steomeyer begründete sodann seinen Antrag, daß die Regierung Mittel ergreifen möge, ungeeignete Schritte der Aemter und Landdrosteien, zu Hemmung des Verkehrs der Deputieten mit ihren Kommittenten zu verhüten. Mehreee Mitglieder der Ständeversammlung sprachen ihr Mißfallen über dergleichen Einschreiten von Seite der Behörden aus, indem sie bemerkten, daß hierdurch die Verständigung der Abgeordneten mit dem Volk und die Aufklärung über die wahren Bedürfnisse des Volkes gehindert würde. Dr. Lüntzel sagt, mit derjenigen Offenheit, die ihm eigen sey, müsse ee bemerken, daß die Regierung die Wahlfreiheit nicht (wie dis anderwärts wohl geschehen) beengt habe. Darum halte er auch hiee dafür, daß Mißverstand obwalte. Verkehr der Deputirten mit den Wählern sey nothwendig; und wenn auch größere Versammlungen bedenklich scheinen, so müsse ee doch erinnern, daß die altdeutsche Verfassung solchen Volksversammlungen dasjenige zu danken gehabt, was sie Ersprießliches, Großes und Bedeutendes an sich hatte, nemlich deutsche Freiheit. Besprechungen mit wenigen Wahlmännern aber könne er nicht anders als durchaus zwekmäßig ansehen. Geh. Kab. Rath Rose bemerkte, es sey seine Ansicht, und, er dürfe es sagen, die Ansicht dee Regierung, daß wenn man einmal eine allgemeine Ständeversammlung habe, es im Interesse der Regierung liege, diejenigen wählen zu lassen, die man wählen wolle. Die Regieeung thue Unrecht, wenn sie sich desonders in Bewegung seze, daß diesee odee jener gewählt oder nicht gewählt werde, denn dadurch erlange sie eine unrichtige Ansicht von der Stimmung im Lande. Ein Verkehr zwischen Wählern und Gewählten sey wohl begründet, und wie er glaube, niemals gehindert worden. Der Fall des Abg. Stromeyer sey ein andree; hier komme es nicht auf solchen Verkehr an, sondern daeauf, ob die Deputirten das politische Recht haben, die Wähleee zu berufen, ja sogae, ob dritte gar nicht betheiligte Personen dis Recht haben. — Hr. Schazrath Dr. Stüve bemerkte dagegen, man habe im Lande kein Gesez, das dee Regierung das Recht gebe, Kenntniß von Privatzusammenkünften zu verlangen. Solche Geseze bestehen in andern Staaten; man könne sie auch im Land einführen, sie können selbst ein Schuz der Freiheit seyn, indem sie feste Form gewähren; aber so lange sie nicht bestehen, hindeee nichts die Bürger, zu tadelfreien Zweken, auch zu politischer Berathung zusammenzutreten. — Dr. Seemes: Ihm scheine, als ob Hr. Geh. Kab. R. Rose nue die Regierung habe rechtfertigen, nicht einen Antrag ablehnen wollen, der blos für die Zukunft wirken solle. Er aber halte dafür, daß die Regierung wohl thun werde, jenes ihr Prinzip nicht aufeecht zu erhalten. Die Deputirten haben einmal das Vertrauen des Landes. Sie seyen Männer von Einsicht und Einfluß. Möge die Regierung ihnen auch vertrauen, das weede Allen das Beste seyn. — Geh. Kab. R. Rose: Das Vertrauen, das die Deputirten fordern, mögen doch auch sie der Regierung beweisen. Ee seines Orts sey stets geneigt, das Beste zu glauben; allein die Erfahrung lehre, daß der Deputirte, dee seine Stellung mißbrauche, unendlich olel Uebles hervorbringen könne; der Ausgang von Zusammenkünften dieser Art sey niemals voeherzusehen und sehe große Aufregung gar nicht fern. Er wisse übrigens, daß solche Gefahren auch ihre Gegenmittel mit sich führeen, und daß namentlich gerade der geehrte Deputirte des Bremischen Grunddesizes in der erwähnten Versammlung ungehörige und unpassende Anträge, welche gemacht werden wollten, mit geoßer Bestimmtheit und mit Erfolg zurükgewiesen habe. Bedenklichkeit sey immer vorhanden, und die Regierung, er wiederhole es, habe Recht und Pflicht die Ruhe zu erhalten. Wenn sie dafür sorge, so hemme sie nicht, sondern sie wache! — Dr. Sandvoß: Auch ihm sey keineswegs jedes Mittel zur Erreichung guter Zweke eecht, und eben so wenig könne er voe allen solche billigen, die mit starree Hand in die innern Staatsveehältnisse eingreifen. Allein hierhin werde man niemals rechnen können, wenn ein Deputirter übee die Verhältnisse dieses oder jenes Landestheils und seiner Bevölkerung sich Aufklärung und Belehrung von denen zu verschaffen suche, die das Volk durch seine Wahl zu Wahlmännern als mit seinen Wünschen, Umständen und Bedürfnissen vollkommen vertraut bezeichnet habe. Daraus könnte nie Unruhe und Aufregung entstehen, wohl abee daraus, wenn man dem Volke Vertreter geben, und ihm dabei das unbestreitbare und natürliche Recht schwächen, oder nicht zugestehen wolle, den Deputirten durch seine Bevollmächtigten von dem, was ihm Noth thue, was es wünscht und zu eewarten berechtigt ist, in Kenntniß zu sezen. — In der Abstimmung wurde der Antrag wie 58 gegen 5 Stimmen angenommen. — In der Sizung dee ersten Kammer der Ständeversammlung vom 16 d. wurde in Betref dee Zulassung von Zuhöeern bei den Verhandlungen der Landstände der Beschluß gefaßt: „daß, nach der bestimmten Erwiederung des Königs, bei der bevorstehenden Berathung des Staatsgrundgesezes und dabei eintretenden Rükfichten, für jezt man keine Veranlassung finden könne, den frühern Antrag, wegen Zulassung von Zuhöeern bei den ständischen Berathungen, nochmals zu wiedeeholen. — In der Sizung der zweiten Kammer dee Ständeversammlung vom 16 d. erstattete der Geneealsyndikus Namens der Finanzkommission Bericht. Der Antrag des königl. Ministeriums gehe auf die Bewilligung dee zu 5,458,450 Rthlr. veranschlagten Steuern. Es ergebe sich jedoch für das jezt ablaufende Rechnungsjahr ein Defizit von 391,883 Rthle. Unter diesen Umständen, wo sowol das laufende als das kommende Jahe mit Defizit abschlössen, trägt die Finanzkommission auf die einjährige Bewilligung dee sämtlichen direkten und indirekten Steuern an, vordehaltlich dee Beschlußnahme über die schon angegebenen oder noch zu erwägenden Modifikationen. In formeller Sizung wurde sodann die Aussezung der Berathung bis zum Montage beschlossen. — In Betref dee Verdesserung des Hypothekenwesens, namentlich mit Bezug auf das noch geltende römische Privilegiensystem, wuede das Ministerium von dee Kammer dringend um Beschleunigung der Sache ersucht, weil diese Angelegenheit mit der Ablösungsordnung in innigem Zusammenhange stehe. — Darauf wurde die Beschleunigung der Verordnungen über die Ausführung der Grundsäze wegen Auflösung der grund- und gutsherrlichen Lasten und über die bäueelichen Verhältnisse von dee Kammer mit großer Majorität in Antrag gebracht und gutgeheißen. — In dee Sizung der ersten Kammer vom 18 stellte ein Mitglied den Antrag: „Die Kammer wolle beschließen, daß künftig bei den in Druk eescheinenden

Digitized by Google

Bekanntmachungen über ihre Verhandlungen auch die Namen derjenigen Mitglieder angeführt würden, welche unter Entwiklung ihrer Motive für oder gegen den an der Tagsordnung stehenden Gegenstand geredet haben." Der Antrag wurde von der Kammer unterstüzt und der Tag zur Berathung auf den 20 festgesezt. Unter den eingegangenen Petitionen befinden sich eine 1) der Israeliten zu Eimbeck, wegen Gleichstellung in den bürgerlichen Rechten; 2) des Advokaten Meyerburg in Bovenden, Entschädigungsansprüche wegen erlittener Haft enthaltend; 3) der Ehefrau des Dr. Seidensticker, um Freilassung ihres Ehemannes, und 4) einer Anzahl (56) Bürger aus Hannover, um Niederschlagung der Untersuchung gegen die Inkulpaten aus Göttingen und Hannover. — Diese Petitionen wurden dem Generalsyndikus zur Berichterstattung überwiesen.

Der Beobachter in Hessen äußert in einem größern Artikel: „Nur der preußischen Regierung ist es gelungen, das Hinneigen der Rheinlande zu Frankreich zu überwinden, indem sie Gewerbe, Handel und was sonst den Wohlstand fördert, unterstüzte, die Gesezе und Einrichtungen Frankreichs im Ganzen unangetastet ließ, durch ihr Landwehrsystem ein Nez von Subordination über ihre Rheinprovinz ausspannte, und jede politische Regung (z. B. in den Jahren 1818 bis 1819 und 1830) im Beginn unterdrükte. Auch die Regierung unsers Großherzogthums wußte sich die Herzen der Rheinhessen zu gewinnen, obgleich ihr die Mittel nicht zu Gebote standen, für den Wohlstand des neuen Gebietes zu thun, was Preußen für das seinige; sie begründete aber das Vertrauen, daß sie thue, was ihr möglich ist, und hauptsächlich, daß sie den redlichen Willen habe, die in Rheinhessen geltenden Gesezе und Einrichtungen unversehrt zu erhalten. Auf diesem Punkte war es, wo die Opposition in Rheinbayern die bayerische Regierung angrif. Die Preßfreiheit — von welcher die Rheinlande während ihrer Verbindung mit Frankreich kaum den Namen gehabt — war nun das Höchste der rheinbayerischen Patrioten geworden, und Siebenpfeiffer benüzte sie, unter beständigen Verwahrungen gegen französische Gesinnung, auf eine Weise, die nur dahin führen konnte, die Hinneigung der Rheinbayern zu Frankreich noch mehr anzufachen. Als nun gar Wirth sich und seine Presse unter den Schuz der rheinischen Gesezgebung flüchtete, als Rheinbayern die Sache als eins mit seiner eigenen ansah, und als jene Gesezе demselben wirklich Schuz gegen die fortgesezten Angriffe der Staatsbehörde gewährten, da gesellte sich zu jenen Empfindungen auch noch ein Gefühl von Wichtigkeit, das bei den Wortführern sich bis zum Uebermuth steigerte und sie vielfältig die Achtung vergessen ließ, welche der Freund der Freiheit dem Gesez und darum auch dessen Vollstrekern nie versagen darf. Wirths Ueberzug nach Rheinbayern trug demnach allerdings dazu bei, die Aufregung dort zu vermehren, und dis kan nur bedauert werden, weil es auf dem linken Rheinufer auch keine Aristokratie der Bildung (sondern nur des Reichthums) gibt, was nothwendig den Einfluß der Bessern auf die Menge schwächen muß. In einer andern Beziehung war Wirths Urderzug nach Rheinbayern ein wahres Glük (??), weil er, dem Streben der übrigen Wortführer entgegen, nichts von Frankreich wissen wollte, und weil sein Ruf, sein Schikſal, seine Gesinnungen und sein Talent ihm schnell einen Einfluß auf die öffentliche Meynung verschafften, welcher dem aller bisherigen weniger deutsch gesinnten Volksmänner die Wage hielt. Der Preßverein, von dem er selbst in Hambach gesagt haben soll: er habe das linke Rheinufer an Frankreich verrathen wollen, mußte sich deutscher „Vaterlandsverein" nennen, und die dreifarbige Fahne, die in Hambach wehte, führte dieselben Farben, welche die Jünglinge vom Jahr 1817 trugen, die man in den Rheinlanden so gern als „Deutschthümler" verhöhnte. — Wirth gab der Aufregung in Rheinbayern eine vaterländische Richtung; aber es bleibt immer zu bedauern, daß er vielleicht nicht umhin konnte, sie vermehren zu helfen. Mitten in diese Aufregung warf das Verhängniß die Einladung zum Verfassungsfest auf Hambach als einen Zwietrachtapfel für Bayern nicht allein, sondern, wie es scheint, für ganz Deutschland. . . . . Vielleicht glaubte Wirth durch die Stimmung seiner Zuhörer genöthigt zu seyn, in Bezug auf die bestehende Ordnung der Dinge sich noch radikaler ausdrüken zu müssen, als seine Kollegen und Gegner, um Gehör und Vertrauen zu finden. Doch ist es hier nicht der Ort, seine Vertheidigung zu führen. Wenn man, wie wir hier gethan haben, und wie jeder Unbefangene soll, das Hambacher Fest im Zusammenhange mit dem betrachtet, was ihm vorangegangen ist, und mit der Zeit und dem Orte, wo es statt fand, so kan man unmöglich befremdet seyn, durch das, was dort geschah. Nur im Rheinkreis, und auch dort nur gerade jezt, konnten Reden, wie die Wirth's gewesen seyn soll, einigen Beifall finden; allgemein fanden sie ihn auch dort nicht, und die gleichzeitigen Feste zu Saibach, Bergen ꝛc. blieben rein von allem Gesezwidrigen."

In mehreren Blättern findet sich folgende Reklamation aus Heidelberg gegen einen Artikel des Schwäb. Merkurs: „In den hiesigen Wochenblättern wurden vor einiger Zeit nacheinander Aufforderungen zur Bildung eines Preßvereins nach dem Muster der deutschen Tribüne versucht. Der Stadtdirektor hatte dieselben dadurch unterdrükt, daß er auf die Probedogen die Warnung für den Herausgeber sezte: er sey zur Beschlagnahme genöthigt, wenn die bezüglichen Stellen nicht ausgelassen würden. Eine mündliche Belehrung der Einsender über die Gesezwidrigkeit und Unzwekmäßigkeit ihres Benehmens hatte keinen Erfolg, da wenige Tage nachher sich etwa 300 Bürger und Studenten in einem benachbarten Dorfe zusammenfanden, und dort einen förmlichen Verein zur Unterstüzung der freien Presse eingingen. Der akademische Senat erließ nach Kundwerdung dieses Vorgangs ein Verbot gegen die hier studirenden Theilnehmer am schwarzen Brette, das sich auf bestimmte Stellen der akademischen Gesezе bezog. Der Stadtdirektor dagegen schlug den Weg mündlicher Admahnung ein, indem er die betheiligten Bürger, etwa 150 an der Zahl, auf das Stadthaus einlud, und ihnen dort, in Gegenwart des versammelten Gemeinderaths, eindringliche Vorstellungen und Verwarnungen machte. Der Erfolg dieses Akts war nicht zweifelhaft, da die große Mehrzahl der hiesigen, durch Sinn für Ordnung und Recht ausgezeichneten Einwohnerschaft gleiche Ansicht mit ihrer Behörde theilte, und die meisten Mitglieder des Preßvereins bei unbefangener Beurtheilung ihres Unternehmens sich gestehen mußten, daß im Laufe der Preßfreiheit ein Verein zur Unterstüzung ihrer — Excesse nichts Andres sey als eine Verhöhnung des Preßgesezes selbst, und eine Auflehnung gegen die vollziehende Gewalt. Der gleichzeitige Versuch einer Adresse an den Großherzog wegen Erhaltung der Preßfreiheit scheiterte noch vor der bekannten großher-

Digitized by Google

zoglichen Deklaration an dem Umstande, daß von mehr als 2000 Bürgern kaum 500 unterzeichnet hatten, indem die besonnene Mehrzahl das Vertrauen zu Fürst und Regierung hegte, daß dort nichts der Ehre und dem Interesse des Vaterlandes Entgegenstehendes geschehen werde. Der hiesige Stadtdirektor hatte sich bei dieser Gelegenheit nicht anders eingemischt, als daß er sich an mehreren Orten über die Unzwekmäßigkeit solcher Adressen aussprach, und die Besorgten im Vertrauen auf ihren verfassungstreuen Großherzog bestärkte. — Eine lächerliche, durchaus unwahre Behauptung ist es, daß jener Beamte mehrere Aufforderungen zur Unterzeichnung der Adresse unterdrükt, und sich erst zurükgezogen habe, nachdem ein hier gewählter landständischer Deputirter an die Spize der Adressesteller getreten sey, — da vielmehr die einzige derartige Aufforderung, welche im Wochenblatt erschien, ohne Namensunterschrift war, und zuverlässig von keinem Deputirten herrührte, auch unser Stadtdirektor nicht der Mann ist, welcher seine Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit einer Handlung einer andern Autorität als der seines Gewissens und der Gesetze unterordnen würde.

Rußland.

†† Von der russischen Gränze. (Eingesandt.) Wir haben neulich (Allgem. Zeitung Nro. 143) zu zeigen gesucht, wie grundlos die Behauptung mancher Journalisten sey, daß Polen vermöge der Wiener Kongreßakte seine Verfassung besize, und diese daher ohne die Genehmigung der mitkontrahirenden Mächte nicht verlieren könne; und wie sehr man sich täusche oder zu täuschen suche, wenn man die Wiederbelebung eines Königreichs Polen, und die demselben verliehene Konstitution einem andern Einfluß als dem des Kaisers Alexander zuschreibt. Wir haben zugleich bemerkt, daß weder Frankreich, noch England bei dieser Gelegenheit thätig gewesen sind, und die polnische Nation den Genuß ihrer Institutionen ganz allein den philanthropischen Gesinnungen jenes Monarchen zu verdanken hatte, der nach Kräften das Glük Polens zu begründen suchte, und nach den ihm gewordenen Huldigungen zu urtheilen, seine guten Absichten erreicht zu haben schien. Mittelst Nachweisung auf den 1sten Artikel der Wiener Kongreßakte können die Verbindlichkeiten, zu welchen sich Rußland in Wien gegen Polen verpflichtete, erhoben, und zugleich die irrigen Ansichten beseitigt werden, die hier und da über die im Jahre 1814 genommenen Stipulationen herrschen. Es dürfte damit jeder fernern falschen Auslegung begegnet werden, die wegen der damals angeblich getroffenen Uebereinkünfte die Handlungsweise des russischen Kabinets nach den lezten Ereignissen in Polen als völkerrechtswidrig darzustellen sich bemüht. Um die öffentliche Meynung gehörig aufzuklären, und künstlich erzeugte Trugbilder zu entschleiern, können thatsächliche Angaben mehr als vernunftgründliche Erläuterungen beitragen, und treffender den eingewurzelten Glauben entkräften, als strebe die russische Politik einzig auf Vergrößerung, als habe der Kaiser Alexander Polen um jeden Preis zu besizen verlangt. Es wird Niemand in Abrede stellen, daß wenn jene Grundsäze die Politik von Rußland geleitet hätten, und wenn der Kaiser Alexander den Besiz von Polen um jeden Preis hätte erringen wollen, die hiezu günstige Gelegenheit im Jahre 1813 sehr schlecht benüzt worden wäre, in jenem Jahre, wo man nach dem denkwürdigen Rükzuge der Franzosen aus dem erbittertsten Feinde schnell den gefälligsten Alliirten machen, und nicht nur die Gränzen Rußlands über Polen, sondern auch über die Donau hinaus ohne die mindeste Widerrede oder ernstliche Demonstration irgend einer Macht hinaussezen konnte, wenn man die Operationen an der Weichsel einstellen, und sich zu einem Systeme hätte verstehen wollen, das durch seine halbe Ausbildung England bereits tief getroffen, und die Verlegenheiten bereitet hatte, denen es zeither ausgesezt war, welchen es aber gewiß bei minderer Abneigung Rußlands, gegen dessen Verfolgung, völlig unterliegen mußte, während sich dieses bereichern konnte, und Verbindungen mit Indien anzuknüpfen im Stande war, von denen man jezt so viel spricht, und die man mit eben so viel Leichtsinn zu den russischen Vergrößerungsplanen zählt, wie man das westliche Europa für die gewisse Beute jener Macht annimmt, wenn der Augenblik des Handelns eintreten könnte. Es wird, auch abgesehen von diesen Voraussezungen und von einer solchen für Europa nachtheiligen Verbindung, Jedermann einleuchten, daß nach der völligen Auflösung der französischen Armee und der Besezung Polens durch russische Truppen der Kaiser Alexander in der Lage war, Gesezе diktiren und unbekümmert Polen dem russischen Reich einverleiben zu können. Er that keines von beiden, sondern begnügte sich, den unter der Zwangsherrschaft Frankreichs schmachtenden Völkern beizustehen, und zur Erringung ihrer Befreiung Hülfe zu bringen. Die Polen selbst wünschten sehnlichst, zu Rußland gezählt zu werden, und hatten diesen Wunsch durch eine eigene, an den Kaiser abgesendete Deputation ausgesprochen. Es war der Staatsrath Szaniawsky, welcher von sämtlichen polnischen Woywodschafts-Kommissionen mit dem Auftrage an den Kaiser Alexander geschikt ward, ihm die einmüthige dringende Bitte vorzustellen: „daß da alle Polen nur der Wunsch beseele, unter dem Scepter Rußlands zu stehen, der Kaiser Alexander Polen für sich nehmen, fortan nach seinem Willen regieren, und nur verhindern möge, daß Polen nicht unter deutsche Herrschaft falle, denn Russen und Polen wären stammverwandte Völker.“ Die dahin gehenden Woywodschafts-Petitionen müssen noch in Original in dem kaiserlichen Archive zu Petersburg vorzufinden seyn, und könnten dazu dienen, die jezt in Umlauf gebrachte Behauptung über „eine unmögliche Vereinigung zweier von jeher sich tief hassenden Völker“ zu würdigen, und die Loyalität derjenigen in helles Licht zu sezen, die Rußland anzugehören damals für das größte Glük hielten. Erst nach vielfachen Vorstellungen des Staatsraths Szaniawsky, und erst auf dringendes Anlegen des Fürsten Czartoryski, welcher während des Feldzugs in Frankreich in das Hauptquartier des Kaisers Alexander kam, um im Namen des polnischen Volkes den Wunsch auszusprechen, unter russische Herrschaft gestellt zu werden, wollte der Kaiser die Sache Polens zu der seinigen machen, und dessen Interessen mehr mit den russischen zu verschmelzen suchen. Bis dahin sah er Polen für ein befreundetes Reich an, das auch ganz auf diesem Fuß behandelt wurde, und dessen Schiksal zu entscheiden ihm nicht zuzustehen schien. Jezt aber glaubte er sich berufen den Wünschen eines Volkes zu entsprechen, das vielfachen Mißgeschiken ausgesezt war, die zu mildern sein edler Sinn verlangte; jezt machte er sich zum Vertheidiger Polens, zum Schiedsrichter über dessen politische Existenz, erhob es zum Königreich, und gab ihm die Charte. Welche Segnungen sollten damals nicht für den erhabenen Monarchen erbeten werden, und wie ganz besonders machte Fürst Czartoryski es sich zum Geschäfte, die herrlichen Eigenschaften Alexanders zu preisen, und

Digitized by Google

in der Vereinigung Polens mit Rußland das Glük seines Vaterlandes zu sehen; anders war es in der lezten Zeit, wo den erhaltenen Wohlthaten ehrsüchtige Absichten und Vergrößerungssucht als Motive unterschoben wurden; wo das Andenken Alexanders in seinem Nachfolger zu verkennen für Patriotism galt, und die auf den Kaiser Nikolaus übergegangene Liebe seines Bruders für die polnische Nation durch Undank und Verrath vergolten werden sollte. Wer, der Gerechtigkeit liebt, wird nicht erkennen, daß der Kaiser Alexander mehr gab, als Polen verlangt hatte, und daß die beklagenswerthe Katastrophe, welche Polen mit Blut düngte, von dem Kaiser Nikolaus schmerzlich gefühlt werden mußte? Von eben so friedlichen Gesinnungen als jener belebt, für das Wohl seiner Völker allein besorgt, war seine Aufmerksamkeit unausgesezt auf die Verbesserung aller Stände, Vermehrung der Industrie, und besonders auf die Erleichterung der Akerbau treibenden Klasse in Polen gerichtet. Kaiser Nikolaus rettete die Polen von der Anarchie und verschloß selbst nach erfahrnen tiefen Kränkungen und Verrath sein Herz nicht, sondern war bereit, ihnen eine politische Existenz aus freiem Antriebe zum zweitenmale zu sichern, ungeachtet er von den unbestreitbaren Rechten des Siegers Gebrauch machen, und Polen als erobertes Land behandeln konnte. Man höre demnach auf, dem russischen Kabinet egoistische, einseitige Absichten zuzuschreiben, nachdem die ganze Regierungsepoche des Kaisers Alexander nur von den menschenfreundlichsten Grundsäzen geleitet ward, während der gegenwärtige Herrscher für Griechenland mehr als irgend ein Monarch gethan hat, aus der überwundenen Pforte den treuesten aufrichtigsten Alliirten zu machen wußte, statt sie, wie liberale Wortführer riethen, zu unterjochen, den Fürstenthümern Moldau und Wallachei eine von ihnen gewünschte Organisation angedeihen ließ, und Polen trotz aller gehässigen Anreizung durch Verleihung des organischen Statuts die Bahn einer selbstständigen und wohlthätigen bürgerlichen Entwikelung eröfnete.

Literarische Anzeigen.

[1254] *Einladung zur Subscription*
auf den
PNEUMATISCH-PORTATIVEN
ERD-GLOBUS
von 12 Fuss im Umfange,
gezeichnet von *J. L. Grimm*, gestochen von *W. Scharrer*.

Prospectus.

Jeder, welcher sich einmal, sey es gründlich oder auch nur flüchtig, mit der Geographie beschäftigt hat, wird die Erfahrung gemacht haben, wie wichtig dabei bildliche Darstellungen sind. Um das Bedürfniss derselben zu befriedigen, bedient man sich gewöhnlich der Darstellungen auf ebener Fläche, d. h. der gewöhnlichen geographischen Karten, welche, so lange es sich um die Kenntniss abgerissener kleiner Theile der Erdoberfläche handelt, allerdings ein Bild geben, welches von den natürlichen räumlichen Verhältnissen nicht allzusehr abweicht; sobald man aber grössere Räume von der Oberfläche unsers Planeten überblikken will, natürlich immer dem Auge ein verzerrtes Bild darbieten müssen. Zur Abhülfe dieses Mangels dient der Globus; aber dieser muss eine bedeutende Gröfse haben, wenn er für die Kenntniss der örtlichen Beschaffenheit der Erdoberfläche nüzlich seyn soll. So mufste sich, da die Herstellung und somit der Besiz von Erdgloben in der für lezten Zwek erforderlichen Gröfse bisher sehr vielen und grofsen Schwierigkeiten unterworfen war, der Nuzen derselben auch hauptsächlich auf die Unterstüzung beschränken, welche sie dem Studium der mathematischen Geographie gewähren, wobei es auf charakteristische Darstellung der physischen Beschaffenheit der einzelnen Räume dar Erdeberfläche nicht ankam. Bei einem frühern Zustande der Erdkunde war dis auch beinahe genügend. Nachdem aber in unsern Tagen diese Wissenschaft — sowol durch Erweiterung der Kenntnifs der Einzelnheiten, als durch eine hellere Auffassung ihrer Verknüpfung im Ganzen — in so hohem Grade fortgeschritten ist, mufs es Bedürfnifs seyn, ein Bild der Erde zu haben, auf welchem sich die Vortheile einer richtigen detaillirten Darstellung zugleich mit denen der Anschauung der Theile in ihrem Zusammenhang und ihren richtigen räumlichen Verhältnissen darbieten, — kurz, es mufs Bedürfnifs seyn, Globen zu haben, welche nicht nur das Studium der mathematischen, sondern auch — und dis ganz besonders — das der physischen Erdkunde, in der weitesten Bedeutung dieses Worts, zu unterstüzen tauglich sind. Am allerfühlbarsten spricht sich dis Bedürfnifs beim Unterrichte in der Erdkunde aus, wie gewifs jeder mit den gegenwärtigen Anforderungen der Wissenschaft an die Methode des Unterrichts vertraute Lehrer uns beipflichten wird.

Von diesen Ansichten ausgehend, hat es die unterzeichnete Anstalt für ein nüzliches Unternehmen gehalten, einen

Pneumatisch-portativen Erdglobus

herauszugeben, und glaubt, bei der Art, wie sie für die Ausführung dieses Unternehmens Sorge getragen hat, sich schmeicheln zu dürfen, dafs sie damit dem genannten Bedürfnifs in allen seinen wesentlichen Beziehungen abhelfen werde. — Durch einige erklärende Worte sey es vergönnt, das Publikum von diesem Werke, so weit es sich vorläufig in der Kürze thun läfst, genauer in Kenntnifs zu sezen.

Der pneumatische Erdglobus ist eine zusammenlegbare hohle Kugel, entweder aus einem eigens für diesen Zwek verfertigten sehr haltbaren englischen Seidenpapier, oder einem luftdichten Seidenzeuge. Diese Kugel wird durch eine an der Stelle des Südpols angebrachte Oeffnung mit Luft gefüllt, zu welchem Zweck in dem Kästchen, welches dem zusammengelegten Globus als Etui, dem aufgeblasenen aber als Fufsgestell dient, ein Cylinder-Gebläse angebracht ist, durch welches diese Füllung bequem und in wenigen Augenblikken bewerkstelligt werden kan. Nachdem der Globus so zu einer vollständigen Kugel aufgeblasen worden ist, kan er nach Belieben von seinem Fufsgestall abgenommen und frei aufgehangen werden. Eben so kan er — und in vielen Fällen wird man sich seiner so am vortheilhaftesten bedienen — unaufgeblasen auf dem Tische ausgebreitet, als Atlas oder Globularkarte gebraucht werden, da er auf eine solche Weise in Falten gelegt ist, dafs er sich wie ein Buch umblättern läfst, so dafs man auf diese Weise einen Atlas hat, bei welchem alle Unbequemlichkeiten der Projektionen hinwegfallen.

In Besug auf die wissenschaftliche Ausführung des Unternehmens dürfen wir wohl hoffen, dem Publikum eine genügende Garantie zu geben, wenn wir sagen, dafs der Herr Professor C. Ritter dem Unternehmen fortwährend sein lebhaftes Interesse schenkt, und dafs das hohe Ministerium nach vorher genommener Einsicht, durch Subscription auf 40 Exemplare seine Theilnahme für dasselbe an den Tag gelegt hat.

Was die artistische Ausführung des Werkes betrift, so verweisen wir auf den dem Prospektus beigedrukten Auszug, welcher die Bestimmung hat, dem Publikum als Probe zu dienen. Man wird aus diesem Auszug ungefähr entnehmen können, was der Globus selbst erwarten läfst; indessen sey es uns vergönnt, hier noch anzudeuten, dafs, aufser allem dem, was man auf gewöhnlichen Karten vom

Digitized by Google

Maafsstabe unsers Globus zu suchen gewohnt ist, auf diesem noch angegeben sind: die Höhen der wichtigsten Berge, Gebirge und gröfseren Bodenstreken, in Zahlen ausgedrükt, mit Angabe der wichtigsten Gebirgspässe; die Haupt-Landstrafsen und die Kanäle; die Meeresströmungen und die regelmäfsigen Winde auf der See, so wie die dadurch bedingten Schifferstrafsen und die Wege der wichtigsten Entdekungsreisen. Endlich auch die Höhe der Ebbe und Fluth an den Küsten.

Dieser pneumatische Erdglobus erscheint spätestens zu Michaelis d. J. Von den 12 Segmenten, aus denen er zusammengesezt ist, sind bereits 10 vollendet der hiesigen geographischen Gesellschaft öffentlich vorgelegt (die 2 lezten aber der Vollendung nahe), was wir hier erwähnen, indem wir hoffen, uns dadurch das Vertrauen des Publikums in die Erfüllung unseres Versprechens zu gewinnen.

Um nun aber im Stande zu seyn, den Preis dieses Globus so niedrig zu stellen, wie es bei der Allgemeinheit des Interesses, auf das derselbe Ansprüche macht, zu wünschen ist, eröfnen wir hiermit den Weg der Subscription, welcher jedoch mit dem Erscheinen des Globus geschlossen wird. Bis dahin kostet daher dem Subscribenten ein Exemplar

auf Papier	12	Thlr.	Pr. Ct.
auf ordinairem Seidenzeug . .	16	—	— —
auf Atlas	32	—	— —

Der nachherige Ladenpreis dagegen beträgt für ein Exemplar

auf Papier	15	Thlr.	Pr. Ct.
auf ordinairem Seidenzeug . .	20	—	— —
auf Atlas	40	—	— —

Die Zahlung geschieht sogleich bei Empfang des Globus. Sammler, wenn sie sich franko unmittelbar an die unterzeichnete Verlagshandlung wenden, erhalten auf fünf Exemplare das sechste gratis.

Man unterzeichnet in allen soliden Buch-, Kunst- und Landkarten-Handlungen, in Augsburg in der Ferd. Ebner'schen Kunsthandlung, wo auch der Prospektus zu haben ist.

Berlin, den 1 Junius 1832.

Das geographische Verlags-Komptoir.

(1235) So eben ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Stuhr, P. F. (Prof. an der Universität zu Berlin), die drei lezten Feldzüge gegen Napoleon, kritisch-historisch dargestellt. 1r Band. gr. 8. Preis 2 Thlr.

Auf dieses wichtige neue Werk des geistvollen Verfassers des „Unterganges der Naturstaaten" und der „Geschichte der Kriegsverfassung unter dem großen Kurfürsten" verdient das Publikum um so mehr aufmerksam gemacht zu werden, da hier zuerst nicht nur sämtliche deutsche, sondern auch die französischen Berichte über den Befreiungskrieg Deutschlands mit Kritik benuzt sind, auch die großartige Stellung Preußens in der neuern Geschichte, und die historische Entwiklung derselben mit Kenntniß und Geist genügend dargethan ist.

Lemgo, im Junius 1832.

Meyer'sche Hofbuchhandlung.

(1233) Die

Polen in und um Elbing.

Ein

Beitrag zur Tagesgeschichte.

Halle bei Karl August Kümmel.

Brochirt, 7 Sgr. 6 Pf. (6 gr.)

So groß auch die Theilnahme gewesen, welche die unglüklichen Polen, als sie ihres Vaterlandes verlustig, auf preußischem Boden Zuflucht suchen mußten, so allgemein und gewiß einem großen Theile nach nicht mit Unrecht gefunden haben; so sind doch einige böswillige Unruhestifter unter ihnen in ihrer Verblendung so weit gegangen, daß sie im Grimm über die fehlgeschlagenen Hoffnungen, den anarchischen Zustand auch in Preußen oder Frankreich fortsezen zu können, sich erdreistet haben, die Handlungsweise Preußens bei ihrer Aufnahme daselbst in einer Menge kleiner und großer Schriften und Zeitungen des südlichen — preßfreien Deutschlands höchst verläumderisch und eben darum mit größter Unwahrheit anzugreifen.

Die preußische Regierung, die es weiß, welche Opfer ihr dis Ereigniß gekostet hat, kan darüber ruhig seyn; nicht so der aufrichtige Freund seines Vaterlandes, der keine Widerlegung dieser Verläumdungen sieht.

Ein solcher Freund seines Vaterlandes, Augenzeuge des ganzen Herganges der Begebenheit, widerlegt in obiger Schrift jene Verläumdungen. Alle Facta, die in derselben erzählt werden, sind nach den liegenden Akten sorgfältig geprüft, und der vollen Wahrheit gemäß geschildert worden. Möchte diese kleine Schrift viele Leser finden, die Entgesinnten beruhigen, die Verläumder aber zum Stillschweigen bringen!

[1190] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Die

Kranken- und Versorgungs-Anstalten

zu

Wien, Baaden, Linz und Salzburg.

In medizinisch-administrativer Hinsicht

von

D. Anselm Martin.

Mit einer Vorrede

von

Med. R. Dr. Fr. X. v. Häberl.

Gr. Duodez. brochirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Die schönsten Denkmäler der Liebe und Sorge weiser Fürsten und erleuchteter Regierungen, so wie des Gemeinsinns der Bürger, sind und bleiben gewiß die Kranken- und Versorgungs-Anstalten eines Staates, und der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gebührt das Verdienst, durch Erhebung der Hospitalsache zu einem besondern Zweige der Heilkunde sie auf den gegenwärtigen Stand ihrer Vollkommenheit erhoben zu haben. Die Krankenhäuser Wiens verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit der Staatsregierungen und Aerzte, da sie sich nicht allein durch ihre Größe und Einrichtung auszeichnen, sondern besonders dadurch, daß die berühmtesten Aerzte Deutschlands sie verwalten. Leider sind aber bis jezt nur wenige Bruchstüke der Nosokomialsysteme unserer süddeutschen medizinischen Heroen bekannt geworden, und oben genanntes Werk ist das erste, welches in dieser Hinsicht den Schleier lüftet und in einem zusammenhängenden Ganzen die Kranken- und Versorgungs-Anstalten Wiens, besonders der wichtigsten desselben, des k. k. allgemeinen Krankenhauses unpartheiisch und erschöpfend darstellt. Sowohl die medizinische als administrative Sphäre jeder Anstalt ist in dieser Schrift sorgfältig bearbeitet, mit den Instruktionen der Beamten, den Contracten, Regulativen der Traiteure, Wäscher ꝛc., so wie der Mortalitätsverhältnisse jedes Spitals versehen. — Jedem, den das Spitalwesen überhaupt interessirt oder den sein Beruf mit einem Kranken- und Versorgungs-Hause beschäftigt, wird es daher erwünscht seyn, durch vorliegende Beschreibung das bereits bestehende Gute kennen zu lernen. Insbesondere aber ist sie jungen Aerzten zu empfehlen, welche zu ihrer Bildung Wien, die längsterühmte Pflanzschule deutscher Aerzte, besuchen; sie werden an dieser Schrift einen bisher entbehrten treuen Führer finden!

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1240] **Bekanntmachung.**

Durch die vom Staatsäear käuflich erworbenen Glashütten-Realitäten zu Klingenbrunn ist die Gelegenheit gegeben, die Glasfabrikation im schwunghaften Betriebe fortzusezen.

Diese Realitäten sind im bayerischen Walde des Unterdonaukreises, Landgerichts Grafenau, in geringer Entfernung von der von Passau über Zwiesel nach Böhmen führenden Kommerzialstraße gelegen, und bestehen aus gut erhaltenen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, einer neu eingerichteten Bierbrauerei, beiläufig 200 Tagwerk Feld- und Wies-Gründen von bester Beschaffenheit, und zwei abgesondert gelegenen Glashütten nebst Pochwerk.

Aus den daran stoßenden Staatswaldungen, welche zusammen eine Fläche von mehr als 8000 Tagwerken enthalten, und gut bestellt sind, kan das für den ausgedehntesten Betrieb nöthige Holz nach allen Sortiments um sehr billige Preise abgegeben werden.

Dasselbe läßt sich bei der vortheilhaften Lage der Waldungen ohne bedeutende Kosten herbeibringen, und da gegenwärtig die Einrichtungen zur Teiftdarmachung der Bäche getroffen worden, so kan die Herbeiführung auch auf solchen geschehen, wenn die Hütten an den Haupttriftdach verlegt werden, wozu kein großer Kostenaufwand erforderlich ist.

Der zur Fabrikation nöthige Quarz ist in der Nähe vorhanden, und die Potasche, welche in den nächst gelegenen Staats- und Pelvat-Waldungen in groser Quantität erzeugt wird, kan wohlfeil bezogen werden.

Fabrikunternehmer, welche für einen längern Zeitraum Akkorde wegen der Holzabnahme abschließen, und zugleich die vorhandenen Fabrik-, Oekonomie- und Wohn-Gebäude, dann Grundstüke im Ganzen oder theilweise käuflich an sich bringen oder pachten wollen, und sich sowol über die Befähigung zur Fabrikation, als über hinreichendes Vermögen legal ausweisen können, werden eingeladen, sich am 16 August d. J. Morgens in Klingenbrunn einzufinden und ihre Angebote bei der sich dort einfindenden königlichen Kommission zu Protokoll zu geben.

Wenn in der Zwischenzeit Einsicht von den Realitäten genommen werden will, so ist sich an das königliche Rentamt Grafenau in Schönberg zu wenden.

Passau, den 16 Junius 1832.

Königl. Regierung des Unteedonaukreises. Kammer der Finanzen.

von Rudhart, Präsident.

Greiner, Direktor.

Zwerger, Sekr.

[1221] **Vorladung**

des Soldaten Jakob Riedi von Altenstadt, nächst Neustadt an der Waldnaab.

Nach dem dittlichen Antrage der sämtlichen Erben des seit 1791 unwissend wo abwesenden Soldaten Jakob Riedl, Gütiersohnes von Altenstadt, vom 6 Febenar l. J., werden derselbe oder dessen allenfallsige Descendenten hiemit aufgefordert, sich um so gewisser binnen eines Vierteljahres bei hiesigem Gerichte vorzustellen, um seinen in

262 fl. 30 kr.

bestehenden eiterlichen Erbtheil in Empfang zu nehmen, außerdem derselbe nach fruchtlosem Verlaufe dieses Termines für verschollen erklärt, und dessen odiges Vermögen seinen nächsten Erben gegen Kaution ertradiet werden würde.

Neustadt an der Waldnaab im Obermainkreise, am 8 Mai 1832.

Königl. bayer. Landgericht Neustadt an der Waldnaab.

Der kön. Landrichter

Freiherr v. Lichtenstern.

Sigl, coll.

[1225] **Edittalladung.**

Auf Anteag der nächsten Verwandten des Jakob Schmid, Burgerbauernsohn von der Pottenau d. G. und Soldat des königl. bayer. Chevaurlegers-Regiments (Herzog Max), welcher seit dem russischen Feldzuge vermißt ist, wird derselbe oder dessen etwanige Descendenten andurch vorgeladen, innerhalb drei Monaten von ihrem Aufenthalt odee Leben Nachricht anher zu geben, widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt, und sein Vermögen den Verwandten gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Am 12 Junius 1832.

Königl. bayer. Landgericht Erding.

(L. S.) Graf v. Lerchenfeld,

Landrichter.

[1228] **Abwesenheits-Prozeß im Aemenrechte.**

Das königliche Bezirksgericht zu Landau, im Rheinkreise, hat durch Urtheil vom 9 Mai 1832, auf Ansuchen des Peäsumtiverden von Michael Herre aus Edesheim verordnet, daß die Abwesenheit dieses Leztern durch ein kontradiktorisch mit der königl. Staatsbehörde vorzunehmendes Zeugenverhör konstatirt werden soll.

Landau, den 18 Junius 1832.

Mahia, Anwalt des Präsumtiverden.

[1245] **Nachfrage in Betref eines dahier Verhafteten.**

Wiblingen. Es befindet sich schon seit längerer Zeit der hiernach näher signalisirte Bursche, welcher angegeben hat, Augustin Frey zu heißen und aus Wien zu seyn, in gefänglicher Verwahrung, ohne daß die seither von Seite der unterzeichneten Stelle angestellten Nachforschungen, und die mit dem Stadtmagistrat in Wien gepflogenen Kommunikationen Aufschluß über die wahren Verhältnisse der Person und der Heimath dieses Menschen gegeben haben. Da es nun möglich wäre, daß in der Person dieses angeblichen August Frey, welcher ein verschmizter Buesche zu seyn scheint, ein Verbrecher verstekt seyn könnte, so findet sich die unterzeichnete Stelle veranlaßt, durch möglichst genaue Darstellung seines Signalements die Verhaftung dieses Menschen auf diesem Wege zur Kenntniß der Gerichts- und Polizei-Behörden zu bringen, mit dem gez. Ersuchen, alle Notizen, welche etwa auf die Enthüllung der wahren persönlichen Verhältnisse dieses Menschen führen könnten, in gefälliger Bälde anher mittheilen zu wollen.

Den 20 Junius 1832.

Königl. würtembergisches Oberamt.

Ludwig, Akt.

Signalement des angeblichen August Frey.

Alter: 23 Jahre; Größe: 5′ 5″; Statur: hager; Haare: schwarz, etwas gelokt; Gesicht: länglich; Farbe: dieich; Stirne: hohe; Augenbraunen: schwarz; Augen: hellbraun; Nase: spizig; Wangen: schmal; Mund: proportionirt; Kinn: rund; Zähne: gut; Beine: gerade; besondere Kennzeichen: keine. — Kleidung: eine hellblaue Sammtkappe mit Schild und Sturmband, ein schwarzseidenes Halstuch, eine schwarztuchene Weste, ein detto alter Frak, dunkelgrüntuchene alte Hosen, und Halbstiefel.

[1204] **Oeffentliche Ladung.**

Konrad Linz, Sohn der vormals in Lichtenberg wohnhaft gewesenen Konrad Linz'schen Eheleute, schon seit langen Jahren abwesend, ohne daß dem unterzeichneten Gerichte Kunde von seinem Schikfale geworden wäre, oder dessen etwanige Leibeserben, so wie alle diejenigen, welche an dessen bisher kuratorisch verwaltetes Vermögen etwanige Erbrechte oder sonstige Ansprüche geltend machen wollen, werden hiemit aufgefordert, sich in zwei Monaten von heute an bei hiesigem Landgerichte zur Empfangnahme dieses in etwa 475 fl. bestehenden Vermögens zu melden und resp. ihre Ansprüche vorzubringen, widrigensfalls, da von dem Geburtstage des Konrad Linz 70 Jahre verflossen sind, das bisher kuratorisch verwaltete Vermögen der Schwester des Konrad Linz, als einzig bekannter nächster Intestaterbin, gegen Kaution verabfolgt werden wird.

Lichtenberg, den 4 Junius 1832.

Großherzoglich hessisches Landgericht daselbst.

Geran.

Digitized by Google

[990] Nachdem von dem weiland Landrentmeister Friedrich Blum hieselbst in seinem gerichtlichen Testamente ein zu errichtendes Waisenhaus zum alleinigen Erben seines Vermögens eingesezt, dieses Waisenhaus auch landesherrlich bestätiget, und für dasselbe einstweilen zu handeln eine landesherrliche Immediat-Kommission allhier niedergesezt ist; dann aber gedachte Immediat-Kommission den Nachlaß des genannten Testators unter der Rechtswohlthat des Inventars, für den eingesezten Erben angetreten, und zur Feststellung etwanigen Schuldenbestandes der Verlassenschaft, um öffentliche Ladung sämtlicher Nachlaßgläubiger nachzusuchen nöthig gefunden hat, diesem Gesuche auch statt gegeben ist: so wird hiemit Jedermann, welcher an den Nachlaß des weiland hiesigen Landrentmeisters Friedrich Blum aus irgend einem Grunde einige Forderung und einiges Recht zu haben dafür halten und dieserhalb nicht etwa dahier schon klagbar geworden seyn sollte, vorgeladen, auf

Sonnabend den 14 Julius d. J. Morgens 10 Uhr

angesezten Termine auf der königlichen Justizkanzlei hieselbst sich einzufinden, seine Forderung und sein Recht anzumelden, auch die darüber etwa in seinen Händen befindlichen Urkunden im Originale beizubringen, oder zu gewärtigen, daß er mit seinen etwanigen Ansprüchen an die Blum'sche Verlassenschaft werde ausgeschlossen werden.

Hildesheim, den 27 April 1832.

Königl. großbritannisch-hannöversche Justiz-Kanzlei.

C. L. Koken.

Cauenstein.

---

[161] **Bekanntmachung.**

Da bereits seit einigen Jahren in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien eine Anstalt für Männerbekleidung mit Abonnement besteht, welche auf billige Bedingnisse gestüzt, sich eines guten Erfolges erfreut, so findet sich der Unternehmer derselben veranlaßt, auch das Ausland auf die Vortheile seiner Anstalt aufmerksam zu machen, und selbe hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Es dürfte für Personen, welche mit den sogenannten Eilwägen nach Wien zu reisen gedenken, und bei der zweckmäßigen Einrichtung derselben nicht viele Kleider mit sich nehmen können, oder für solche Passagiere, die in eigenen Equipagen die Reise nach Wien machen, und sich nicht mit großen Garderoben belästigen wollen, allerdings sehr angenehm seyn, in der Residenz eine Anstalt zu finden, wo sie sogleich mit allen nöthigen Kleidungsstüken, jeder Jahreszeit angemessen, versehen werden können, und daher nicht im Mindesten in Verlegenheit kommen, während ihres Aufenthalts in Wien in anständigen modernen Kleidern ihre Aufwartung zu machen und ihre Besuche abzustatten.

Diese Kleidungsanstalt, welche sich mitten in der Stadt, in der Dorotheergasse Haus No. 1115 zu ebener Erde befindet, ist keineswegs ein Magazin von verfertigten Kleidern, sondern es ist in dem dazu bestimmten Lokale ein solides Assortiment von Tüchern und andern Stoffen vorhanden, wo nach beliebiger Auswahl der Herren Kunden die Kleidungsstüke in der möglich kürzesten Zeit erst verfertiget werden, so daß jede auch noch so große Garderobe binnen 24 Stunden vollkommen gut hergestellt allda zu haben ist.

Der Preis bei dem Abonniren ist nach der Länge der Zeit bemessen, und zwar ist derselbe für ein komplettes Kleid

auf 24 Stunden in Konv. Münze auf 5 Gulden,
in der 1sten Woche für jeden Tag – 2 –
– – 2ten – – – – – 1 –
– – 3ten – – – – – 30 Kreuzer

festgesezt; für noch weiter folgende Tage verbleibt der Preis der 3ten Woche, nemlich für jeden Tag 30 Kreuzer, bis zur gänzlichen Zurükgabe der Kleidungsstüke, wo auch die baare Einlage (bei nöthiger Garantie) wieder zurükgestellt wird. Den k. k. östreichischen Militairpersonen k. T., deren Viele im Laufe des Jahres nach und durch Wien kommen, dürfte diese Anstalt um so mehr willkommen seyn, da von selben keine Einlage zu leisten ist.

Auf diese Weise sind die nach Wien Reisenden enthoben, viele Kleider mit sich zu nehmen, und genießen den Vortheil, mit den nöthigen Kleidungsstüken zu einem sehr billigen Preise für die Zeit ihres Aufenthalts in Wien versehen zu werden.

Zugleich werden ebendaselbst alle Garderoben abgelegter Kleider gegen neu verfertigte, wozu man die Stoffe selbst wählen kan, eingetauscht, wodurch diese Anstalt in die gemeinnüzige Lage kommt, viele abgelegte Kleider an minder bemittelte Personen aufs billigste zu überlassen.

Joseph Rithenthaler,
bürgerlicher Kleidermacher in Wien.

---

[487] **Erprobtes Schweizerisches Kräuteröl, zur Verschönerung, Erhaltung und Wachsthum der Haare.**

Erfunden von K. Willer.

In Beziehung auf obige Kräuter-Oel-Empfehlung erlaube ich mir zu bemerken, daß das Oel den gewünschten Erwartungen ganz entspricht.

Seit ungefähr einem halben Jahre bin ich im Besize dieser Niederlage, und es gehen mir beinahe wöchentliche frohe Nachrichten über den guten Erfolg und schnelle Wirksamkeit dieses Oels ein. — Da viele Personen, denen das Oel ganz zu ihrer Zufriedenheit wirkte, in öffentlichen Blättern nicht genannt seyn wollen, so bin ich aber bereit bei Abreichung eines Fläschchens die Zeugnisse beizufügen.

Heilbronn am Neckar, den 29. Jan. 1832.

Joh. Moriz Reifert jun.

Zur fernern Beglaubigung der Wirksamkeit dieses Oels macht Unterzeichneter einen Auszug von einem ihm zugekommenen Briefe, datirt vom 30 Nov. 1831, von Hrn. J. C. Carle in Worms, durch die öffentlichen Blätter bekannt, welcher also lautet:

„Mehrere Abnehmer, die ich über den Erfolg Ihres Kräu„terols fragte, ließen mich vernehmen, daß dieses Oel wirklich „die Eigenschaft besize, wie selbe in der Gebrauchsanweisung „angegeben wäre, und freue mich, Ihnen diese Nachricht mit„theilen zu können."

Zum Beweis der wahren Aechtheit dieses Oels und zur Kenntniß, wie dasselbe angewendet werden soll, ist jedes Fläschchen mit des Erfinders Petschaft K. W. und die umwikelte Gebrauchsanweisung nebst Umschlag mit dessen eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesem Oel ist in Augsburg die einzige Niederlage, bei den Herren

Joh. Christ. Redlinger u. Komp.,

woselbst das Fläschchen gegen portofreie Einsendung von 2 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer,
in der Schweiz.

[1257] **Bekanntmachung.**

Es gilt uns aus mehrern Gründen als Pflicht, folgende gewissenhafte Versicherung zu geben. Während unsers Aufenthaltes am hiesigen Orte, wo wir oft Gelegenheit hatten, mit Menschen der verschiedensten Gegenden und Stände zu sprechen, ist uns bisher auch nicht Ein Fall bekannt geworden, daß die Cholera hier im Orte, oder an irgend einem Punkte des Egerlandes, oder auch nur in den an dasselbe angränzenden Kreisen sey, und die Kurgäste leben hier ohne Besorgniß wegen der Cholera.

Franzensbad bei Eger, den 9 Junius 1832.

v. Strauch, fürstl. reußischer Kanzler.
Leo, königl. preußischer Major der Artillerie.
Dr. Käuffer, königl. sächs. evangel. Hofprediger.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl,

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

und bei Herrn Alexander in Strasburg, Brandgasse Nro. 28.
Preis für den ganzen Jahrgang: 1stes Abonn.-Postamt 144 fl. 15 kr. 2tes 151 fl. 15 kr.; für die entfernteren Theile im Königr. 156 fl. 15 kr.
Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Freitag № 181. 29 Junius 1832.

Spanisches Amerika. — Portugal. (Schreiben aus Lissabon.) — Spanien. (Schreiben aus Madrid.) — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Frankreich. (Schreiben aus Paris und Bordeaux.) — Beilage Nro. 181. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt und vom Main.) — Oestreich. (Schreiben aus Wien.) — Außerordentliche Beilage Nro. 257. Niederlande. (Belgische Note.) — Deutschland. — Schreiben aus Bern. — Ankündigungen.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, so ersuchen wir um dessen baldige Erneuerung, und wiederholen zugleich die Bitte, die Pränumeration auch in der That zu leisten, da die Exemplarien nur gegen baare Einsendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Postämter und andere Expeditionen spedirt werden können. Es wird auf ausdrükliches Verlangen einiger Postämter erklärt, daß nur diejenigen Defekte unentgeldlich nachgeliefert werden können, welche sogleich nach Empfang der nächstfolgenden Nummer angezeigt werden. Im entgegengesezten Falle müssen die Defekte bezahlt werden, wenn sie anders noch zu haben sind, da nur ein kleiner Ueberschuß gedrukt wird.

Spanisches Amerika.

Der englische Courier berichtigt die kürzlich gegebenen Nachrichten über den Stand der Dinge in Mexico: „Der Staat Tamaulipas, worin Tampico liegt, und welcher sich im März zu Gunsten Santanna's erklärt hatte, war wieder auf die Seite der allgemeinen Regierung getreten. General Teran war mit 1000 Mann am 24 April nach der Hauptstadt gekommen. Victoria und seine Vorhut standen seit dem 24 April nur vier oder fünf Märsche von Tampico bei Tula. Da die Truppenzahl zu Tampico sehr unbeträchtlich war, so betrachtete General Teran, als er die Unterwerfung dieses Staats offiziell an seine Regierung berichtete, die Insurrektion als beendigt, und war der Meinung, Tampico werde in den ersten Tagen des Mai's von den Truppen der Regierung besezt werden. Am 25 April wußte die Regierung noch nichts davon, daß der Staat Zacatecas sich zu Gunsten von Santanna erklärt habe; dieses Gerücht ist auch völlig falsch. General Calderon hatte am 2 Mai allerdings Vorschläge zur Uebergabe gesendet, aber nur um Veracruz vor dem Unglüke eines Sturms zu bewahren. Santanna hatte die Bedingungen verworfen, weil er eine vierjährige Verbannung „nicht als eine Amnestie, sondern als eine Strafe betrachte." Die Stadt war jedoch hart bedrängt, und General Calderon hatte ein neues Regiment zur Verstärkung an sich gezogen. Da nun alle Vorbereitungen beendigt sind, so kan man täglich erwarten, daß die Nachricht anlange, General Calderon sey in Veracruz und General Teran in Tampico eingezogen. Die Nachrichten aus dem Innern lauten sehr erfreulich; die Arbeiten in den Minen scheinen sehr günstige Resultate zu versprechen."

Portugal.

* Lissabon, 9 Jun. Die Bewegungen, die Don Pedro's nahe bevorstehende Ankunft anzeigen, dauern fort. Wir rechnen nun nicht mehr nach Monaten und Wochen, sondern nach Tagen und Stunden. Die lezten Nachrichten von den Azoren kamen hier am 6 durch den englischen Schooner, Lady Brougham, an. Von Terceira waren schon die lezten Schiffe abgesegelt, um sich der Expedition in San Miguel anzuschließen. Auf lezterer Insel sah man am 1 Jun. 74 Transportschiffe und alle Kriegsschiffe beisammen. Die Truppen waren schon eingeschift, und die Abfahrt konnte höchstens noch 3 oder 4 Tage anstehen. Der Schooner hat selbst Briefe Don Pedro's an den englischen Admiral überbracht. Am folgenden Tage sind alle englischen Kriegsschiffe, die im Hafen waren, ausgelaufen, um sich den an der Barre befindlichen anzuschließen. Vor einigen Tagen ist eine amerikanische Fregatte samt einer Korvette derselben Nation hier eingelaufen. Sie verlangen Entschädigungen für Schiffe, die bei Terceira von dem Geschwader Don Miguels Schaden gelitten. Die verlangte Entschädigungssumme soll sich auf 160,000 Piaster belaufen. Gestern soll bereits etwas von dieser Summe abgeliefert worden seyn. Es gibt Leute, welche meynen, Don Miguel werde sich bei einem unglüklichen Ausgange seines Streites auf eines dieser Schiffe zu retten suchen.

Spanien.

* Madrid, 15 Jun. Nach mehreren Ministerkonseils, worin man die Frage erörterte, ob Spanien in den portugiesischen Angelegenheiten mit bewafneter Hand intervenirn solle oder nicht, hat unsere Regierung folgenden Entschluß gefaßt und bekannt gemacht, der die apostolische Faktion in große Bestürzung versezte: „Da der Kampf der beiden Brüder, Prinzen von Portugal, sehr nahe bevorsteht, so hat das englische Geschwader, das im Tajo vor Anker gelegen, diesen verlassen, und sich bei dem Felsen von Lissabon aufgestellt. Es ward in der doppelten Absicht verstärkt, die Interessen der brittischen Unterthanen zu beschüzen und sich der Intervention irgend einer fremden Macht zu widersezen, mit der Erklärung daß es nur in lezterem Falle sich von der strengen Neutralität, die es sich vorgenommen, entfernen würde. Der König, unser Gebieter, von denselben Grundsäzen beseelt, hat auch ein ähnliches politisches System angenommen. Indem aber Se. Maj. der König den Portugiesen überläßt, die sie betreffende Frage unter einander zu erledigen, kan er gleichwol in seiner Voraussicht und Fürsorge die künftigen Ereignisse nicht dem Zufall überlassen, da sie so leicht die Ruhe seiner Völker stören könnten. Um nun diese gegen jeden Angrif zu schüzen, hat Se. Majestät befohlen, daß die spanischen

Digitized by Google

Truppen, die bisher an den verschiedenen Punkten der Gränze von Portugal kantonnirten, eine Beobachtungsarmee bilden sollen, und zu diesem Zweke den General und die Chefs, die sie anführen sollen, ernannt. Darin handelt Se. Majestät, neben Befolgung der Rathschläge der Vernunft, vollkommen im Einverständnisse mit den klugen Vorsichtsmaaßregeln, welche sein erlauchter Verbündeter, der König von Großbritannien, obgleich mit geringerm Grunde des Argwohns, angenommen hat. Diese Armee wird unerschütterlich passiv bleiben, und sich jeder Intervention enthalten. Sollte aber eine dringende Nothwendigkeit es erfordern, oder irgend eine andere Macht sich in diesen Kampf mischen, so würde sie Gewalt mit der edlen Energie und Standhaftigkeit zurükweisen, die immer die Spanier ausgezeichnet haben, wenn sie für die Gerechtigkeit kämpften. Unser Souverain achtet die Rechte Anderer, er wird aber nie einwilligen, daß seine Rechte mißkannt werden, oder daß man die Ruhe seiner Völker störe." Dieses Manifest ist gegenwärtig der Gegenstand aller Unterhaltungen. Klügere Leute waren längst der Ansicht, daß bis das Resultat der unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten von den Gesandten Frankreichs und Englands gemachten Vorstellungen seyn würde, wenn unsre Regierung sich nicht mit diesen zwei Mächten in einen Krieg versezen wollte, was eine Ungereimtheit gewesen wäre. Die Regierung hat geheime Befehle an alle Generalkapitaine erlassen, die wegen verdächtiger Gesinnungen bekannten Personen sorgfältig im Auge zu behalten, und den permanenten Kriegsgerichten in den Provinzen die größte Strenge zu empfehlen.

Großbritannien.

London, 21 Jun. Konsol. 5Proz. 85; russische Fonds 99; portugiesische 54½; brasilische 46; mexicanische 50; griechische 30; Cortes 14½.

In der Oberhaussizung am 20 Jun. erhob sich Graf Grey mit den Worten: „Mylords, es ist meine schmerzliche, aber nothwendige Pflicht, Ihre Aufmerksamkeit auf den schändlichen und verbrecherischen Angrif zu richten, der gestern gegen Se. Maj. gerichtet wurde. Unglüklicher Weise haben wir ähnliche Vorgänge, wobei beide Häuser des Parlaments Adressen an den Souverain einreichten, um nicht nur ihren Abscheu gegen den Angrif, sondern auch ihre feste und unwandelbare Anhänglichkeit an die Person Sr. Maj. auszudrüken. Der erste Fall ereignete sich im Jahr 1787, wo eine Frau, Namens Margaret Nicholson, auf Georg III einen Angrif machte. Das Parlament war damals nicht versammelt; am ersten Tage seiner Zusammenkunft aber wurde in die Antwortsadresse auf die Rede vom Throne ein Paragraph eingeschaltet, der die loyalen Gesinnungen des Parlaments ausdrükte, und dem Könige zu seiner Rettung Glük wünschte. Der zweite Fall ereignete sich am 5 Okt. 1795, als der König in Person das Parlament eröfnete. Bei dieser Gelegenheit ward ein mörderischer Angrif auf Se. Maj. gemacht, ob durch einen Stein oder eine Kugel konnte nicht ermittelt werden. Der Angrif geschah unter Umständen, welche die schmerzliche Befürchtung erregten, daß eine Verschwörung existire. Bei dieser Gelegenheit vernahm das Haus sogleich einige Zeugen, votirte sodann eine loyale Adresse an den König, lud das Unterhaus zu einer Konferenz ein, und eine vereinte Adresse beider Häuser wurde dem Souverain überreicht. Der dritte und ernstlichste Fall kam im Jahre 1800 vor, wo ein gewisser Hatfield im Theater ein Pistol gegen den König abfeuerte. Dieser Fall, obgleich dem Grade nach sehr verschieden, ist mit dem jezigen am meisten übereinstimmend. Am folgenden Tage ward, ohne daß etwas Anderes als die Notorietät des Faktums vorlag, eine Adresse an Se. Maj. votirt. Ein vierter Fall ereignete sich im Jahre 1817, wo gegen den Prinz-Regenten ein ähnlicher Angrif wie gegen Georg III im J. 1795 statt fand; eine ähnliche Gesamt-Adresse ward votirt und dem Prinz-Regenten übergeben. Dis sind die Vorgänge, welche ich Ew. Herrl. vorzutragen hatte, und Sie werden sicherlich fühlen, daß wenn wir diesen Beispielen folgen, nur eine Pflicht von uns erfüllt wird, die wir einem Souverain schuldig sind, der in jeder Beziehung unsrer Liebe und Anhänglichkeit so würdig ist. Die Einzelnheiten der That, Mylords, sind bekannt, und ich brauche sie daher nicht zu wiederholen; erfreulich ist aber für uns der Umstand, daß durchaus kein Verdacht vorhanden ist, daß noch andere Personen dabei betheiligt sind, als die, welche sich bereits im Gefängnisse befindet. Ein zweiter Trost für uns ist, daß, als sich Se. Maj. nach dem Vorfalle am Fenster zeigten, allgemein sich die loyale Gesinnung ausdrükte, die allen Engländern bei solchen Gelegenheiten natürlich ist. Ich bin deshalb gewiß, daß keiner unter Ihnen einer Adresse seine Zustimmung versagen wird, welche die Gesinnungen ausdrükt, die jeder hegen muß, der des Königs väterliches Benehmen, seine Liebe zu seinen Unterthanen und seinen aufrichtigen Wunsch kennt, die Konstitution heilig zu halten. Ich schlage deshalb vor, „Sr. Maj. eine unterthänige Adresse zu überreichen, um unsern Abscheu und Unwillen über den schändlichen und verrätherischen Anfall auf Se. Maj. und unsern herzlichen Glükwunsch auszudrüken, daß Se. Maj. ohne Gefährdung Ihrer heiligen Person dem Angrif entgangen sind, — Sr. Maj. die tiefe Betrübniß auszudrüken, daß sich in den Ländern Sr. Maj. Jemand fand, der eines so schändlichen Angrifs fähig war, Ihr auszudrüken, daß wir unsre innigsten Bitten an den Allmächtigen richten, auf daß er uns die Segnungen bewahre, die wir unter Sr. Maj. gerechter und milder Regierung genießen, und daß er fortfahren möge, ein uns so theures Leben zu bewachen und zu beschüzen." Graf Eldon drükte sein Bedauern aus, daß bei einem solchen Vorschlage das Haus nicht zahlreicher versammelt sey. Der Lordkanzler und Graf Grey bemerkten, dis sey wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß es Mittwoch sey (wo gewöhnlich keine politischen Gegenstände vorkommen). Die Committee entfernte sich, und kehrte nach wenigen Minuten mit einem Adreßentwurfe zurük, der mit Graf Grey's Antrag vollkommen übereinstimmte. Dieser trug sodann auf die Mittheilung desselben an das Unterhaus an. Dis ward angenommen, die „Masters in Chancery" begaben sich dahin, und kehrten mit der Nachricht zurük, das Unterhaus werde seine Antwort besonders senden. Nach anderthalb Stunden erschienen Lord Althorp und andere Mitglieder des Unterhauses, und kündigten an, daß das Unterhaus in die Adresse eingewilligt, und die nach den Worten „die Lords" leergelassene Stelle mit den Worten „und Gemeine" ausgefüllt hätten. Graf Grey schlug sodann vor, daß die Adresse von dem ganzen Hause überreicht werde, was zugestanden ward.

In der Unterhaussizung beklagte sich Hr. O'Connell über einen Privilegiendruch, indem die Times seine Reden völlig entstellt haben, und ihn Dinge sagen lassen, an welche er nie gedacht habe. Hr. Dawson stimmte auch in die Klage einer höchst parteiischen Berichterstattung in den Journalen ein, man kam jedoch über die Sache zu keinem Schlusse. Die Vor-

Digitized by Google

legung von Petitionen dauerte sodann fort, bis die Botschaft wegen der Adresse von den Lords kam. Der Sprecher benachrichtigte das Haus, daß Ihre Herrlichkeiten eine Konferenz mit dem Unterhause, in dem gemalten Zimmer, wünschten über einen Gegenstand, der die Sicherheit der geheiligten Person Sr. Majestät des Königs und die Wohlfahrt seines Volks wesentlich betreffe. Lord Althorp trug darauf an, daß das Haus in die Konferenz willige; dis geschah, und der Sprecher begab sich mit einer zu dem Ende gewählten Committee in das gemalte Zimmer. Nach ungefähr 10 Minuten kehrten sie zurük, und Lord Althorp berichtete, daß Ihre Herrlichkeiten den abscheulichen und verrätherischen Angrif auf die Person Sr. Majestät in Erwägung gezogen und über eine Adresse übereingekommen seyen, wozu sie die Zustimmung dieses Hauses wünschten. Der Sekretair las die Adresse. Lord Althorp trug in angemessener Rede auf deren Annahme an. Sir R. Peel antwortete, der Vorfall sey eine Folge der herrschenden Aufregung, die beschwichtigt, aber nicht noch angestachelt werden sollte, durch Reden, wie man sie selbst im Parlamente vernommen, wo man den Aufstand in manchen Fällen für entschuldbar, ja rechtmäßig erklärt habe. Natürlich zögen daraus ungebildete Leute die Schlußfolgerung, daß es auch zu rechtfertigen sey, wenn sie ihre eingebildeten Beeinträchtigungen mit brutaler Gewalt rächten. Hr. Stanley drükte sein Erstaunen aus, daß der sehr ehrenwerthe Baronet eine solche Gelegenheit ergreife, einen Parteistreit zu beginnen; die Schuld der Aufregung treffe vielmehr diejenigen, welche durch ihren Widerstand gegen alle verständigen Reformen die Aufregung immer rege gehalten und gesteigert hätten. Ueber diesen Punkt ging der Streit geraume Zeit fort; auch der Angrif auf den Herzog von Wellington wurde erwähnt, und von beiden Parteien gleich streng getadelt. Nach der Annahme der Adresse verwandelte sich das Haus in eine Committee über die Coronersbill, welche mit einigen Veränderungen angenommen wurde. Das Haus vertagte sich um 1½ Uhr.

Mehrere Journale, namentlich Morning-Chronicle und Courier, drüken sich sehr stark gegen die Toryfaktion aus, welche zwei unglükliche Ereignisse, den Angrif auf den König und auf den Herzog von Wellington, benüze, um für ihre Sache Sympathie zu erregen, indem sie auf die Furcht der Menschen einzuwirken suche.

Viele Bürger in London haben den Lordmayor gebeten, keine Illumination zu veranstalten, sondern das Geld den Dürftigen zu geben, denen es an den ersten Lebensbedürfnissen mangle. Der Lordmayor erklärte, er könne für sich hierüber nichts bestimmen; man müsse sich an den Gemeinderath wenden.

Die Birminghamer Zeitung erzählt mit den Ausdrüken der größten Entrüstung, daß ein Soldat, Namens Sommerville, ein patriotisch gesinnter junger Mann, der auch viel Dichtergenie besize, 100 Ruthenstreiche erhalten habe, angeblich wegen eines Dienstvergehens, wahrscheinlicher aber, weil er in einer Zeitung einen Brief bekannt machte, in welchem es hieß: das Militair sey blos durch sein Dienstreglement abgehalten worden, den politischen Vereinen beizutreten, werde aber niemals gegen die Freiheiten seiner Landsleute den Arm erheben. (Dieser nemliche Fall wurde auch in den gestern erwähnten Unterhausverhandlungen von Hrn. Hunt erzählt.)

(Courier.) Die Antireformer sind sehr geschäftig, das Gerücht zu verbreiten, das Parlament werde dis Jahr nicht aufgelöst werden, sondern die Regierung wolle, um sich in der öffentlichen Meynung zu stärken, es auf den Oktober vertagen, und dann mehrere populaire Maaßregeln vorbringen, die, möchten sie nun durchgehen oder nicht, jedenfalls die Wirkung haben würden, den Ministern großes Gewicht bei der neuen Wahl zu geben. Mit diesem völlig unbegründeten Gerüchte will man blos erreichen, daß die Reformkandidaten nicht mehr so auf ihrer Hut seyn sollen.

(Courier.) Der niederländische Gesandte Hr. Falck soll am 28 nach Holland abreisen; ein häuslicher Unfall ist die Ursache seiner Entfernung.

(Courier.) Wir erfahren, daß ein sehr ergreifendes Gemälde des Zustandes von Polen unter dem „milden und großmüthigen Czar" von mehrern ausgezeichneten polnischen Flüchtlingen dem Lord Palmerston vorgelegt worden, und daß es von einer Art ist, alsbaldige Schritte deshalb von Seite der englischen Regierung nicht blos zu rechtfertigen, sondern selbst nothwendig zu machen.

Der Courier führet seit einigen Tagen wieder eine lange Liste von Orten auf, wo die Cholera herrscht. Der Bericht der Hauptstadt am 21 Jun. gibt 118 Erkrankte und 34 Todte.

Man hat in London die Protokolle der Konferenz drukken lassen, sie füllen fünf große Quartbände. Die von den Titeln der Unterzeichnenden eingenommenen Blätter machen allein drei Bände aus.

Frankreich.

Paris, 23 Jun. Konsol. 5Proz. 97, 40; 3Proz. 68, 15; Falconnets 79, 75; ewige Rente 58⅜.

(Monitor.) Seit einiger Zeit unterhalten verschiedene Journale der Hauptstadt von Neuem ihre Leser von Kriegsgerüchten und von einer bewafneten Koalition, die bereit sey, ins Feld zu rüken. Für gewisse Geister, wie für gewisse Meynungen können einige Bataillone ihrer Kantonnirung nicht ändern, noch sich nach diesem oder jenem Punkte wenden, ohne daß dieser Umstand sogleich für sie ein sicherer Beweis für feindliche Entwürfe von Seite fremder Mächte wird. Wir versichern im Gegentheil, daß fortwährend die friedlichsten Gesinnungen bei den Verhältnissen der verschiedenen Kabinette den Vorsiz führen, und daß mehr als jemals Grund vorhanden ist, auf die Beibehaltung des allgemeinen Friedens zu rechnen.

Eine königl. Ordonnanz ernennt Hrn. v. Marmier, Auditor der ersten Klasse, zum Maitre des Requêtes im ordentlichen Dienst im Staatsrath an die Stelle des Hrn. Coulmann.

Das erste Kriegsgericht in Paris verurtheilte am 21 Jun. unter dem Vorsize des Obristen Chateaubandot den verabschiedeten Obristen Tiellement zu zehnjährigem Gefängniß. Er war wegen Versuchs des Umsturzes der Regierung und Drohungen gegen die Nationalgarde angeklagt. Auch hatte man bei ihm Schriften gefunden, die auf die Organisation einer sogenannten gallischen Association hinweisen. Der Angeklagte gab als Zwek der leztern an, der Integrität des französischen Gebiets Achtung zu verschaffen, und die dreifarbige Fahne aufrecht zu erhalten, läugnete aber, die Chefs derselben zu kennen, oder Geld von ihnen empfangen zu haben.

(Messager.) Personen, die gewöhnlich gut unterrichtet sind, versichern, daß die Herzogin von Berry gegenwärtig in Holland ist.

Digitized by Google

Sie soll durch Paris an dem Tage oder am Morgen des folgenden Tags gereist seyn, wo die Staatsbehörde das Signalement dieser Prinzessin und das der sie begleitenden Personen gegeben hat. Sie schifte sich zu Ostende ein.

(Messager.) Man will die auf den benachbarten Anhöhen von Pantin vor zwanzig Monaten begonnenen Befestigungen, die man seit länger als einem Jahre ausgesezt hatte, wieder beginnen. — Ein kürzlich von Claie zu Paris eingetroffenes Schreiben sagt, die Ingenieure hätten angezeigt, man werde ein Lager von 20,000 Mann in der Gegend von Meaux zusammenziehen.

(Messager.) Man versichert, die Ordonnanz in Bezug auf die Zuerkennung einer Anleihe von 8 Millionen Renten sey auf dem Punkte zu erscheinen.

Die Quotidienne meynt, die gegenwärtige Lage des Ministeriums nach dem Siege des Junius habe Aehnlichkeit mit der militairischen Stellung Napoleons nach der Einnahme von Moskau. Dieselbe Verlegenheit des Siegs, derselbe Mangel an Voraussicht für den Rükzug.

Der Temps sagt, ein allgemeiner Krieg sey bei dem Zustande der Finanzverlegenheit, in der sich die meisten Staaten von Europa befinden, unmöglich. Die Nothwendigkeit, die Auflagen zu steigern, halte von diesem Schritte zurük. Die für die absoluten Könige so furchtbare Lehre der Verweigerung der Steuern würde sich durch ganz Europa Bahn machen. Unsere Regierungslage, sagt der Temps, würde die größten Besorgnisse einflößen, wenn man nicht alle Hofnungen wüßte, zu denen die gute Stimmung der Nation berechtigt. Die Parteien scheitern, und werden den Massen gegenüber zertrümmert. Die Staatsgewalt findet darin eben so wenig Unterstüzung für ein außergesezliches Verfahren. Der Temps hofft, der Kassationshof werde nicht in die Ansichten der Staatsgewalt eingehen. Wie dem aber auch sey, so sagt er voraus, daß die schon von den Kriegsgerichten ausgesprochenen Verurtheilungen, so wie diejenigen, die noch ausgesprochen werden dürften, keine Vollziehung erhalten würden. Die größten Strafbaren seyen im Fort von Ham; die Herzogin von Berry in Sicherheit; für den Tod Ludwigs des XVI habe man Frankreich den 21 Jan. zur Strafe aufgelegt; es gebe nur Einen Ausweg aus dem Belagerungszustande, nemlich die Amnestie. Die Gnade rechtfertige zwar die Verlezung der Gesezе nicht, aber sie könne sie doch vergessen machen.

(Courrier français.) Die Mitglieder des Konseils, unter sich über sehr wenige Punkte einig, sind in großem Zwist über die Frage, ob es zwekmäßig sey, die Kammer aufzulösen. Diejenigen, welche für die Auflösung sind, stüzen sich auf die Nothwendigkeit, die Mehrheit der Pairskammer zu trennen, und endlich die den Chefs des Centrums der Deputirtenkammer gegebenen Versprechungen zu halten. Wenn, so sagen sie, man zur Wiedererwählung der 20 oder 30 Ehrenwerthen, auf deren Hingebung die Regierung am meisten rechnet, schreiten soll, so wäre es fast eben so gut, zu allgemeinen Wahlen zu schreiten; man hat wenigstens dabei den Wechselfall, sich eines Theils der Mitglieder der Opposition zu entledigen. Die Minister, die von einer entgegengesezten Ansicht sind, behaupten, die Aufreizung sey in den Departements groß, und die zahlreichen Beitritte zu dem Compte rendu der Mitglieder des Lafitte'schen Vereins müßten in ernsthafte Erwägung gezogen werden. Man rechne schon 126 Beigetretene; bis werde eine Kandidaturliste für die Wähler geben, wie es bei den 221 der Fall gewesen. So wie die Auflösung beschlossen sey, könne sich diese Liste durch einen fernern eifrigen Beitritt einiger Deputirten, um die Gunst des Wahlkörpers zu gewinnen, vergrößern. Diejenigen hingegen, die keinen Theil an diesem politischen Schritte genommen hätten, würden als Männer angesehen werden, die sich der Nationalsache entzogen hätten, und wenig Beifall in den Kollegien finden. Diese Bemerkungen haben großen Eindruk gemacht, und man hat in dem Kabinette beschlossen, die Ankunft des Hrn. v. Talleyrand abzuwarten, bevor man einen Entschluß über eine Frage faßte, welche die staeken Köpfe des Konseils so sehr spaltet.

Der National sagt, es habe am 22 Jun. Abends geheißen, Hr. Berryer sey wieder in Freiheit gesezt.

Der Constitutionnel meldet, Hr. Dupin d. ä., der schon krank abgereist sey, werde fortwährend durch Unpäßlichkeit in Nivre zurükgehalten.

Am 23 Jun. starben in Paris wieder 58 Personen an der Cholera.

*** Paris, 23 Jun. Fürst Talleyrand ist heute angekommen, und begab sich dann sogleich nach St. Cloud zum König. Man ist überzeugt, daß er zu milden Maaßregeln rathen, und der König die Ordonnanz vom 7 Jun. zurüknehmen wird. Hört mit nächstem Sonntag oder Montag der Belagerungszustand auf, so dürfte die erste Folge seyn, daß sich die Presse wieder viel freier ausdrüken wird, als bisher. — Die Ordonnanz in Bezug auf das Anlehen von 150 Mill. soll besonders wegen der Kriegsgerüchte aufgeschoben worden seyn. Man besorgte, die Masse des Publikums könne des Anlehens halber jenen Gerüchten noch größern Glauben schenken. — Die Verwaltung ist sehr gegen den Messager des Chambres erbittert, durch welchen besonders die erwähnten Kriegsgerüchte ausgestreut wurden. Hr. Grille, Redakteur dieses Blattes, ist auf morgen vor den zweiten Kriegsrath geladen, welcher viel strenger ist, als der vom Obristen Chateaubandot präsidirte. Man hat aber keine andern Anklagepunkte gegen Hrn. Grille ausfindig machen können, als daß er am 7 Jun. Abends einen Artikel des Morgens saisirten Journal du Commerce abdrukte, ohne zu wissen, daß jenes Moegenjournal in Beschlag genommen war.

* Bordeaux, 17 Jun. Allen, die Bordeaux's frühere politische Stimmung kannten, und dabei auch den Einfluß des vielverzweigten Südwestens auf einen großen Theil der Einwohner nicht übersahen, mußte es auffallen, daß ungeachtet der mächtigen Aufregung jener Departements, der Vendée, und ungeachtet der Gegenwart der ritterlichen Herzogin von Berry, doch Bordeaux so ruhig und man kan beinahe sagen theilnahmlos blieb. Das Volk ist auch heute noch allen legitimistischen, karlistischen und henriquinquistischen Bewegungen und Unternehmungen abgeneigt, denn es sieht in ihnen zwar kein mißfälliges Prinzip, wohl aber die Veranlassung zu Unruhen, Kämpfen und Störungen, die dem Bordeaurer Handel unmöglich günstig seyn können. Darum halten unsere Leute großentheils an der Dynastie, welche die meisten Chancen der Dauer für sich hat. Indessen haben sich schon am Anfange Junius in den höhern, nicht kaufmännischen Ständen deutliche Spuren von Verständniß und Mitwirkung zu den Bewegungen in der Vendée gezeigt, und bei den vielen in Folge der entdekten Korrespondenz dort vorgefallenen Gefangennehmungen

Digitized by Google

kam man auch den hiesigen Verzweigungen auf die Spur. Seit dem 12 sind daher mehrere Personen von Stand und Ansehn eingezogen worden, unter andern eine Madame Brunet, die durch aufgefundene Briefe als thätige Theilnehmerin der Vendée-Unternehmung bezeichnet worden war. Bei der in ihrem Hotel angestellten Haussuchung fand man nicht nur Waffen, sondern auch Goldstüke mit Heinrichs V Bild, Proklamationen, Stempel und Siegel des Prätendenten u. s. w. Die Dame ist in dem Fort Ha festgesezt worden, und soll in ihren Antworten so viel Besonnenheit und Entschlossenheit zeigen wie die Herzogin Karoline, der sie mit schwesterlicher Begeisterung zugethan scheint.

Deutschland.

Die in ungemessen heftigen Ausdrüken abgefaßte Protestation von Neustadt an der Haardt, welche der Speyerer Zeitung die Beschlagnahme zuzog, ist in München auch in dem „Freisinnigen" mit Beschlag belegt worden. (Nürnb. K.)

Zweibrücken, 10 Jun. Das königl. Appellationsgericht des Rheinkreises zu Zweibrüken in seiner Anklagekammer hat folgendes Urtheil erlassen. Nach Anhörung des Antrags des königl. Generalprokurators, welcher lautet, wie folgt: „Der königl. Generalprokurator am königl. bayerischen Appellationsgerichte des Rheinkreises, in Betracht, daß die meisten auf dem Hambacher Schlosse am 27 v. M. abgehaltenen Reden die Nothwendigkeit einer Verbindung und Verbrüderung aller Deutschen zur Erlangung der Freiheit von dem Druke der Aristokratie und der Fürsten, und zur Verbannung eines auswärtigen Einflusses ausgesprochen haben, daß sohin nach Artikel 86 und den folgenden im Strafgesezbuch ein Versuch oder Komplott, dessen Zwek ist, die Regierung, die Ordnung der Thronfolge umzustoßen, zu verändern oder die Bürger und Einwohner aufzureizen, sich gegen die Regierungsgewalt zu bewafnen, besteht; in Betracht, daß der Artikel 102 des Strafgesezbuchs bestimmt, daß alle diejenigen, welche entweder an öffentlichen Orten, oder in öffentlichen Versammlungen durch gehaltene Reden, gedrukte Schriften die Bürger oder Einwohner unmittelbar zu den erwähnten Komplotten anreizen, als Schuldige an diesem Verbrechen bestraft werden sollen; in Betracht, daß der Dr. Große, in seinem Aufrufe, betitelt: „Das Fest zu Hambach und die bayerische Regierung," so wie der Redakteur und Verlegee des Zweibrücker allgemeinen Anzeigers, J. F. Rost, vom 5 d. in dem Aufsaze: Was ist zu thun? zur Verwirklichung des obgenannten Zweckes offenbar auffordern; — in Betracht, daß noch mehrere solche Komplottanten in den vier Bezirks-Gerichtssprengeln notorischer Weise bestehen, demnach eine Untersuchung gegen alle Auszumittelnde mit der besten Umsicht und Energie durchs königl. Appellationsgericht geführt werden kan. — Eingesehen die Artikel 247, 248, 250, 276, 277, 278 und besonders die Artikel 235, 236 und 237 des Gesezbuchs über das peinliche Verfahren, wonach das königl. Appellationsgericht in allen Sachen, es mag ein gerichtliches Verfahren von den ersten Richtern schon eingeleitet seyn oder nicht, Untersuchungen anstellen, und durch ein Mitglied der Section das Amt des Untersuchungsrichters versehen lassen kan, stellt aus diesen Gründen den Antrag, daß es dem königl. Appellationsgerichte gefallen wolle, die geeignete Untersuchung gegen erwähnten Große und Rost, so wie gegen alle Mitkomplottanten einzuleiten, zu diesem Behufe ein Mitglied der Section mit dem Amte des Untersuchungsrichters zu beauftragen, welcher besagten Große und Rost mittelst Vorführungsbefehls verhören und das weitere Sachdienliche erheben wird. Zweibrücken, den 7 Jun. 1832. Unterzeichnet: Schenkl." Nach Anhörung der von dem königl. Generalprokurator zu Unterstüzung dieses Antrags entwikelten Gründe; nach Einsicht der diesem Antrage beigefügten Schriften; nach vorgängiger Berathung gemäß Vorschrift des Gesezes und nach Einsicht der Artikel 86, 87, 88, 89, 90 und 102 des Strafgesezbuches, so wie der Artikel 235, 236 und 237 des Gesezbuchs über das Verfahren in Strafsachen; — in Erwägung ꝛc., daß die durch obigen Antrag zur Anzeige gebrachten Thatsachen Handlungen bezeichnen, welche nach den angeführten Stellen des Gesezes sträflich sind, daß sowol aus der Entwiklung der Gründe des Antrags, als aus den in diesem Antrage bezeichneten, und ihm beigefügten veröffentlichten zwei Drukschriften, hinlängliche Anzeigen hervorgehen, welche vorstehenden Antrag genugsam unterstüzen, und die beantragte Maaßregel, wegen der daselbst angeführten Thatsachen nach Anleitung der angerufenen Stellen der peinlichen Prozeßordnung eine Untersuchung von Amts wegen anzuordnen, sattsam rechtfertigen; — in Erwägung, daß der Inhalt der zwei Aufsäze in den oben erwähnten Drukschriften, und wie behauptet wird, der Inhalt der meisten Reden auf dem Hambacher Feste vom 27 v. M. auf denselben strafbaren Zwek, welchen der Antrag des königl. Generalprokurators bezeichnet, hingehet, was somit auf eine sträfliche Verbindung schließen läßt, welche in mehreren Gerichtsbezirken des königl. bayerischen Rheinkreises ihre Verzweigung zu haben scheint, demnach die Untersuchung in der Art anzuordnen ist, daß dadurch Einheit und Zusammenhang in ihrer Leitung unter den vorliegenden Umständen erzielt werden. — Aus diesen Gründen verordnet das königl. Appellationsgericht, daß eine Untersuchung statt haben soll gegen Dr. Ernst Große in Pirmasens, und J. F. Rost, Buchbinder in Zweibrücken, auf den Grund der Beschuldigung, durch Drukschriften zum Umsturz oder Aenderung der Staatsregierung oder der Thronfolge oder zur Bewafnung der Bürger gegen die königliche Staatsgewalt, oder zu irgend einem Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates aufgereizt zu haben, so wie gegen diejenigen, gegen welche sich hinlängliche Anzeigen ergeben, bei dem Hambacher Feste am 27 Mai abhin, oder in der Folge daselbst oder anderwärts durch Reden an öffentlichen Orten, oder in öffentlichen Versammlungen, oder durch Drukschriften, zu den nemlichen so eben bezeichneten Verbrechen aufgereizt zu haben, oder zum Zwek ihrer Verwirklichung in Verbindung zu stehen, beauftragt zu dieser Untersuchung den Rath Joseph Aloys Molitor mit den Verrichtungen des Untersuchungsrichters, um die Zeugen zu verhören oder verhören zu lassen, die Beschuldigten zu vernehmen, alle möglichen Beweise und Anzeigen zu erheben und nach Umständen Vorführungs-, Verwahrungs- oder Arrestbefehle zu erlassen. Also geschehen und beschlossen zu Zweibrücken in dem Berathschlagungszimmer der Anklagekammer, den 7 Jun. 1832, wo zugegen waren: Böcking, Direktor; Joseph Aloys Molitor, Siegel, Ausmann, Breitenbach,

Digitized by Google

Räthe; Schenkl, königl. Generalprokurator, und Faber, Obergerichtsschreiber. (Bayer. St. Z.)

Speyer, 24 Jun. Gestern ist das erste Bataillon des 14ten Linien-Infanterie-, und eine Eskadron des 6ten Chevauxlegers-Regiments hier eingetroffen. Zu Germersheim langten gleichzeitig zwei vollständige Chevauxlegers-Regimenter und zwei leichte Batterien (12 Stük Geschüz) an, welchen heute noch ein Chevauxlegers-Regiment folgen wird. Die leztern Truppen scheinen vorläufig bei Germersheim koncentrirt zu bleiben. — Gewisse Leute sollen einige Freude darüber äußern, daß Schüler, wie sie es nennen, entflohen sey. Wir zweifeln nicht, daß diese Freude von kurzer Daner seyn werde. Nach Einigen ist Schüler, ohne von der ganzen Sache zu wissen, nach Andern aber nur um deswillen von Zweibrücken abgereist, damit Unordnungen daselbst vermieden würden, zu welchen seine Verhaftung bei dem Volke Veranlassung gegeben haben würde. Uebrigens hat, wie aus dem vorigen Blatt unserer Zeitung zu ersehen ist, eine solche Verhaftung nicht einmal statt finden sollen. — Vom 25 Jun. Eine gestern hier eingetroffene Estaffette hat die Abberufung des Freiherrn v. Andrian aus dem Rheinkreis überbracht; derselbe wird hier durch den Freiherrn v. Stengel ersezt werden. Hr. v. Stengel, heißt es, werde schon morgen hier eintreffen. — Ferner erfährt man, daß der Marschall Wrede in wenigen Tagen mit einer eigenen Hofkommission nach Rheinbayern kommen werde; jene Kommission soll aus fünf Mitgliedern bestehen, unter denen man die Ministerialräthe HH. Zenetti und v. Knopp, und den Obristlieutenant Hrn. v. Schmalz nennt. — Der Hr. Generallieutenant Delamotte soll förmlich als Militairkommandant installirt werden. — Nachschrift: Wir erhalten so eben das Amtsblatt vom heutigen Tage, welches obige Nachrichten im Wesentlichen bestätigt, und wonach der k. Hofkommissair den neuen Regierungspräsidenten und den Oberkommandanten der Truppen in Rheinbayern am 28 d. installiren wird. Wir bemerken für heute blos, daß bereits nicht mehr Hr. v. Andrian, sondern der Regierungsvicepräsident Hr. v. Seutter das erschienene Publikandum unterzeichnet hat."

Heidelberg, 23 Jun. Heute früh erlebten wir den empörenden Fall, daß ein Student Namens L. Clauſing aus Unteröwisheim bei Bruchsal auf das Zimmer des Gefangenenwärters Fuchsohr kam, einen Zettel mit den Worten beschrieben: Fuchsohr muß sterben, auf den Tisch legte und ihn mit einem Terzerol in die Wange schoß. Die Ursache war sehr geringfügig. Bei der vorgestrigen Frohnleichnamsprozession nemlich ermahnte Fuchsohr den Studenten, das Haupt zu entblößen und die rauchende Tabakspfeife zu beseitigen, oder sich zu entfernen. Nach der That verwundete Clauſing sich leicht mit einem Dolch, er ward von Fuchsohr und einem Stadtsoldaten sogleich ergriffen und in das Gefängniß geliefert. Man fand außer besagten Waffen noch eine Kugel und ein Faschinenmesser bei ihm. Er fragte, ob Fuchsohr Familie habe? Auf die Bejahung sagte er, er wünsche, Fuchsohr möge sterben. Dieser liegt nun in ärztlicher Behandlung. (Mannh. Z.)

Eine andere Korrespondenz aus Heidelberg erzählt diesen Vorfall auf folgende Weise: „Am 21 Jun. wurde einem an der Frohnleichnamsprozession mit bedektem Haupte vorübergehenden, aus Bruchsal gebürtigen Studirenden durch einen katholischen Aufseher der Prozession die Müze vom Kopfe geschlagen, dabei einige Ohrfeigen gegeben. Der junge Mann ertrug diese öffentliche Beschimpfung anscheinend mit größter Ruhe, erkundigte sich jedoch nach dem Namen und der Wohnung des Beleidigers. Erst nach zweitägiger reiflicher Ueberlegung begibt sich der Studirende gestern Morgen, nachdem er zuvor noch von 6 bis 7 ein Kollegium besucht hatte, in die Wohnung seines Beleidigers, eines Gefangenenwärters von herkulischem Wuchse, legt einen Zettel auf dessen Tisch, auf welchem die Worte stehen: „Mein beleidigtes Ehrgefühl verlangt Rache. Bereiten Sie sich zum Tode" — zieht eine Pistole hervor, und jagt dem Gefangenenwärter eine Kugel durch den Kopf. Sogleich ergriffen, stößt sich der Studirende einen Dolch zweimal in die Brust. — Beide sind noch am Leben. (St. A. Z.)

Wiesbaden, 23 Jun. Eine Anzahl hiesiger Einwohner hat vor Kurzem Geldbeiträge gesammelt, um den Armen das Brod zu einem geringern Preise zu verschaffen. Die Stadt-Armenkommission hat gewünscht, daß diese Unterstüzung mit der städtischen Armenpflege überhaupt in Verbindung gebracht werde, weil sie die Bedürftigen am besten kennt, und weil die Vernunft gebietet, dem Einen nicht doppelt zu geben, während der Andere nichts erhält und darbt. Das ist für so natürlich gehalten worden, daß auch nicht die mindeste Kontestation darüber entstanden ist. Nur der Wiesbader Korrespondent der Allg. Zeitung macht davon in dem Blatte vom 19 d. M. Aufhebens und sagt ganz unwahrer Weise, daß jene Unterstüzung von der Regierung verboten worden sey. (Hierauf folgt in der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung, die diesen Artikel mittheilt, eine Reihe unwürdiger Ausfälle auf die Allg. Zeitung. Wir haben darauf zu erwiedern: Die Allg. Zeit. hat über die Nassauischen Vorgänge die Protokolle der auf fünf reduzirten Kammer, die halboffiziellen oder offiziensen Artikel der Frankfurter O. P. A. Zeit., so wie ähnliche Einsendungen, die an die Redaktion der Allg. Zeit. gelangten, aufs unparteiischste aufgenommen, aber auch den entgegengesezten Standpunkt von — nicht blos Einem, sondern drei ihrer Korrespondenten beleuchten lassen. In den Artikeln der erstgenannten Art fanden wir bisher durchaus keine Nachweisung, daß unsre Korrespondenten sich Unwahrheiten erlaubt hätten; die einzelnen Berichtigungen oder Erläuterungen, die nöthig seyn mochten, sandten sie selbst ein. Auch über den vorliegenden Fall wird sich wohl der betreffende Korrespondent selbst noch näher erklären. Man nenne uns in ganz Deutschland nur Ein Blatt, das die Stimmen beider Parteien so vollständig neben einander gestellt hätte, wie die Allg. Zeitung. Der Widerspruch der disfallsigen Vorwürfe der beiden Antipoden der politischen Journalistik — des Freisinnigen und der Frankfurter O. P. A. Zeit. — zeigt jedem Unbefangenen, was davon zu halten sey, am wenigsten aber hätten wir diese Vorwürfe von der Frankfurter O. P. A. Zeit. erwartet, deren Redaktion in der neuesten Zeit eine ihr so wohl bekannte Gelegenheit hatte, sich zu überzeugen, daß es uns nur um Wahrheit zu thun ist.)

Darmstadt, 24 Jun. Der großherzogliche Hofprediger, H. Zimmermann, einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner und thätigsten theologischen Schriftsteller unserer Zeit, Begründer und Redakteur der Allg. Kirchenzeitung, starb heute Morgen um 4 Uhr, nach einem Krankenlager von wenigen Tagen, an einer zurükgetretenen Kopfrose, in einem Alter von noch nicht 46 Jahren. Er war ein rastloser Kämpfer für wahre Freiheit und wahre Aufklärung, ein entschiedener Gegner jeder Despotie, woher sie immer kommen

Digitized by Google

möge, weshalb wir ihn denn auch gegen das revolutionaire Treiben unserer Tage mit dem ganzen Feuer seines herrlichen Rednertalentes muthig in die Schranken treten sahen. Noch vor wenigen Monaten erhielt er von Hannover den sehr ehrenvollen Ruf als Prälat, Abt von Lockum, mit 5000 Rthlr. Gehalt. Treu seinem hessischen Vaterland und unserer ihn so sehr achtenden Fürstenfamilie lehnte er diesen glänzenden Ruf ab. Auch hier sollte ihm ein neuer höchst ehrenvoller Wirkungskreis beginnen. Als Prälat und Präsident des zu errichtenden Konsistoriums würde er die hauptsächlich von ihm entworfene bevorstehende ganz neue Organisation unseres Kirchenwesens nunmehr ins Leben geführt haben. (Frankf. O. P. A. Z.)

△ Frankfurt a. M., 25 Jun. Gestern um die zweite Nachmittagsstunde ist der kais. östreichische Bundes-Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, nach einer etwa sechsmonatlichen Abwesenheit wieder hier eingetroffen. Man ist allgemein sehr gespannt auf die demnächstigen Beschlußnahmen des Bundestages. Wohlunterrichtete fürchten sehr, Viele möchten furchtbar enttäuscht werden, und es möchte in den Beschlüssen allerdings eine Einheit zu Tage treten, aber eine ganz andere, als die konstitutionellen Stimmführer Süddeutschlands, und in neuester Zeit auch Hannovers, hoffen zu dürfen glaubten. — Der in einem meiner lezten Schreiben erwähnte Kommissionsbericht, den Antrag des Senats betreffend, ihn zur Ergreifung zweckdienlicher Maaßregeln zu ermächtigen, um den hierselbst bestehenden Vereinen ein Ende zu machen, ist bis heute noch nicht im gesezgebenden Körper erstattet worden. Wie es aber jezt heißt, so dürfte derselbe doch wohl dem desfallsigen Antrage des Senats deferiren, weil die in Frage stehenden Versammlungen, werden sie auch bei unverschlossenen Thüren gehalten, insofern den formalen Charakter von Gesellschaften, die ohne besondere Erlaubniß nicht existiren dürfen, an sich tragen, als es notorisch ist, daß dieselben sich unter einem erwählten Präsidenten versammeln, und daß in ihrem Schooß ein Comité besteht, das die Verhandlungen leitet. Ob und in wie fern dieses Motiv wirklich besteht oder sich rechtfertigen läßt, will ich nicht entscheiden. Soviel aber scheint ausgemacht, daß, sollten jene Vereine in der That gemeinschädlich seyn, dem Uebelstande durch deren Unterdrükung in der Stadt keineswegs abgeholfen werden möchte, indem der nahe gelegene kurhessische Ort Bockenheim eine bereite Zufluchtstätte darbietet, welche denn auch eben diese Vereine, ist es ihnen anders Ernst mit Verfolgung ihrer Zweke, wohl nicht unbenuzt lassen würden. — Das Volksfest zu Wilhelmsbad hat auch bei den Frankfurtern Anklang gefunden; wohl ein halb Tausend hiesiger Einwohner sollen demselben beigewohnt haben; viele freilich aus bloßer Neugier, allein auch ein zahlreicher Theil aus Interesse an der Sache selbst. Indessen hat die Feier dieses Festes hier am Orte keinerlei Vorgänge herbeigeführt, die auch nur die mindeste Aufmerksamkeit erregt hätten; man ging, fuhr oder ritt still zum Thore hinaus und kehrte am Abend eben so unbemerkt wieder heim. Haben Frankfurter auf dem Wilhelmsbade ebenfalls die dreifarbige Kokarde angesteckt gehabt, so nahmen sie die Abzeichen in der Tasche mit hinaus und brachten es eben so wieder nach Hause. — Von Seite der Behörde scheint jedoch die Besorgniß gehegt worden zu seyn, daß die von Bockenheim und andern kurhessischen jenseits Frankfurt belegenen Ortschaften nach dem Wilhelmsbade ziehenden Gäste, durchzögen sie die Stadt in Haufen, Zusammenläufe oder andere ungewöhnliche Auftritte herbeiführen möchten. Es waren demnach in den Frühstunden des Freitags die Thore geschlossen, und jene Züge mußten ihren Weg um die Stadt nehmen. Am Abend aber begab sich eine starke Patrouille von Stadtwehr-Kavallerie auf die nach Hanau führende Chaussee bis zu der Gränzmarkung, um dem etwanigen Andringen der Zurükkehrenden zu steuern; eine Vorsichtsmaaßregel, die sich indessen durch den Erfolg als vollkommen unnothwendig erwies. — Wie aufmerksam unsere Polizei auf Alles ist, was nur im mindesten Grund zu dem Verdachte beabsichtigter politischer Umtriebe gibt, davon erlebten wir in diesen Tagen ein Beispiel. Ein hier in Geschäften anwesender Uhrmacher aus Hanau hatte einem seiner Bekannten, dem er auf der Straße begegnete, einige Hambacher Festlieder zugestellt, ohne sich dabei etwas Arges zu denken. Es war dis jedoch nicht unbemerkt geblieben, denn kaum war er in seinem Gasthof angelangt, so wurde er vor das Polizeiamt geladen und wegen jener That sofort ins Verhör genommen, auch, nachdem er deren vollkommene Unzurechenbarkeit außer Zweifel gestellt, erst nach Ertheilung eines Verweises entlassen, den er freilich im Bewußtseyn seiner Unschuld hinzunehmen sich weigerte.

* Vom Main, 23 Jun. Zwischen den Festunternehmern des Festmahls im Wilhelmsbad und einigen jüngeren Leuten aus Hanau, den ehemaligen zweiten Redakteur der deutschen Tribüne, Fein, welcher sich gegenwärtig in Hanau aufhält, an der Spize, waren Tags vorher über die Art des Festes Irrungen entstanden, deren Folgen und Spuren allerdings auf etwas störende Weise sich durchs ganze Fest fortsezten. Die Festunternehmer wünschten den festlichen Aufzug unterlassen, welchen viele jüngere Einwohner Hanau's von Hanau nach Wilhelmsbad vorhatten. In Folge der neuesten Nassauischen Verordnung, wonach Theilnahme auch an auswärtigen politischen Festen bei Geld- oder Gefängnißstrafe verboten ist, und wo man des sichern Vollzugs dieser Strafen gewiß seyn kan, waren keine Nassauer beim Fest erschienen. — Graf Bentzel-Sternau, bekanntlich in der Gegend von Hanau begütert, war durch die Unternehmer vom Feste benachrichtigt gewesen und hatte mit ihnen darüber in Relation gestanden. Aber Bentzel-Sternau war nachher verhindert zu kommen, eben so Graf Schönborn, v. Rotteck, v. Itzstein und Andere, an die man sich gewendet, und die man als Kandidaten fürs Präsidium sich ausersehen hatte. So also blieb man, nach mehrfachem erfolglosem Umbieten an andere Anwesende, bei Dr. Förster, einem freisinnigen und gediegenen Manne, stehen, dem aber alle Eigenschaften abzugehen schienen, ein Fest mit so vielen Theilnehmern — man konnte 400 Kouverts rechnen, und die Volksmenge vorm Schloß und in den Anlagen belief sich nach und nach auf etwa 4 bis 5000 — zweckmäßig und gehalten zu leiten. Am übelsten gestaltete es sich, als Fein und Dr. Gärth von Frankfurt in den Saal kamen und gegen den Präsidenten stark äußerten, man habe draußen vernommen, Brüggemanns Rede sey im Saale getadelt worden; man habe Stellen davon verdreht u. dgl.; auch sey zu wünschen, daß die Tafel aufgehoben würde; die Theilnehmer seyen vom Volke draußen getrennt, und eine Vereinigung erscheine wünschenswerth. Mit Recht begegnete man diesen Anmuthungen von verschiedenen Seiten auf kräftige Weise. Es war über Brüggemanns Rede kein Tadel laut geworden, und, wäre es geschehen, so hätte jeder das Recht dazu gehabt, aus dem einfachen Grunde, weil man über

Digitized by Google

Ansichten Anderer auf nicht strafbare Weise ebenfalls wieder seine Ansicht äußern darf, und weil nichts verkehrter ist, als für seine Meynung, sein Aussprechen derselben ein Privileg zu verlangen, und alsbald tadelnd und heftig darüber her zu fahren, wenn ein Anderer fürs Gegentheil oder auch nur für eine Modifikation eine gleiche Bewilligung in Anspruch nimmt. Der Präsident war kräftig genug, sich mit Worten in einige Opposition zu sezen, aber nicht mit der That; denn bald darauf, noch vorm begonnenen Nachtische, hob er, als bis jezt entschiedenste Aeußerung der ihm übertragenen Machtvollkommenheit, die Tafel auf, und überließ so den Theilnehmern, die köstlichen Hanauer Konfitüren und Aufsäze, an denen ebenfalls Schwarz, Roth, Gold sich befanden, mit den Regenfluthen zu vertauschen, und dann, wurde gerade vom Balkon gesprochen, untee hunderte von aufgespannten Regenschirmen, oder, war jenes nicht der Fall, unter die Hallen sich zu flüchten, welche einen Theil des Speisesaals umgeben und die fortwährend gedrängt voll Menschen standen. Dieses Deängen war auch offenbar hauptsächlich Schuld, daß, als dort der Polizeidirektor eine aufgehängte und schon längere Zeit bekannte Karrikatur: „Der Sieg des Bürgerthums," oder wie sie sonst ähnlich unterschrieben ist, abriß, das Drängen und Stoßen und auch wohl das Bedrohen durch wenige Einzelne augenblicklich eine kleine Verwirrung hervorbrachte, welche aber ohne weiteren Erzeß und ohne die mindeste Anwendung oder auch nur Berufung von Gewalt sich endigte. Was die gehaltenen Balkonreden betrift, so intervenirte der Polizeidirektor nue bei einee, der des Studenten Frei, weil dieser stark gegen die Mauth sprach, und man weniger bedenklich die europäische Kontinentalpolitik auch in zehnmal stärkeren Ausdrüken in Hanau bekämpfen lassen kan, als die Mauth, ein verstandenes, praktisches Wort, wie die Zerstörung der Mainkue im vorigen Jahre hinlänglich bezeugte. Auch die Rede Brüggemanns enthielt wohl einzelne starke Stellen. Aber man muß dee Wahrheit die Ehre geben und gestehen, daß troz dem Haltung und Styl edel waren, daß Ueberzeugung sprach, und daß viel Gesagtes so war, Ueberzeugung hervorzurufen. Ich sage: viel Gesagtes; denn Manches allerdings war Schmuk, Getriebenheit, Effekthascherei und der leise unter der Deke spielende Wunsch, als demnächstiger Märtyrer des Volksfreiheit schon im Voraus beklatscht zu werden. Aehnliches ließe sich auch wohl von den andern Reden sagen; von Fein's Rede am wenigsten. Aber größer dünkt mir der Tadel, daß auf so viele allgemein gegriffene mögliche Thatsachen oder Rechtsbegriffe Schlüsse gebaut wurden, welche Schlüsse wohl deutlich waren, aber die vorausgesezte Thatsache, der Rechtsbegrif nicht, die man vielmehe meist einem Publikum zu enträthseln und sich klar zu machen überließ, welchem großen Theils Sinn und Kenntniß dazu abgehen. Aber so gar zu schlimm ist dieses immerhin auch nicht; verböte man um solcher Gründe willen derlei Versammlungen, wo öffentlich zum Volke gesprochen wird, fiele mir der blüthen- und früchtevolle Baum ein, den der Indianee dee Früchte, der Erzeugnisse eines Jahrs wegen abhaut, und dann den Stamm der Flamme übergibt, nur daß freilich hier mehe vom Beeinlichten als vom Genießen der Früchte die Rede wäre, während man sich darauf beschenken sollte, duech gute Düngung des Bodens die Säfte des Baums zu kräftigen, und seine Blüthen demjenigen selbst verschließen zu lassen, was allerdings wohl manche Deohnen ihm zutragen. Und dieses wirkt auch nicht nachhaltig übel. Im Ganzen lebt gewiß im deutschen Volk, und auch im ungebildeten, eine Kraft der Läuterung, des ruhigen Prüfens, des Einsehens, welche sich immerhin geltend macht, und welche gereifter und mehe mit Takt und Kenntniß gepaart wären, wenn das öffentliche Leben in unserm deutschen Vaterlande nicht etwas noch gar so Neues wäre. Darum auch einige Duldung! Jene Redner, mehr zu Männern gereift, werden dann Gediegeneres bringen; das Volk wird dann mehe wählen können zwischen den sich Anbietenden; manche Redner haben dann auch wohl ihren schnellen Kometentanz von Popularität geendigt. Völker und Staatsbürger müssen ebenfalls ihre Kindeesschuhe durchlaufen. Leitet sie, beobachtet sie, aber Bande sind kein gut Leitband, und festfesseln, daß man nicht schreitend falle, hat überhaupt noch niemals ein Schreiten erzogen!

Oestreich.

Wien, 23 Jun. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind am Montag, den 18 d. M., nach einem vierzehntägigen Aufenthalte zu Triest, von den heißen Segenswünschen der Einwohner dieser Stadt begleitet, nach Cadrolpo abgereist, wo Allerhöchstdieselben zu übernachten und dann die Reise über Belluno, nach Brixen und Innsbruck fortzusezen gedachten. (Oest. Beob.)

† Wien, 25 Jan. Heute ist große Bewegung auf der Börse; die Fonds fallen bedeutend. Aus Paris sollen üble Nachrichten eingegangen seyn. Man sagt, die französische Regierung habe den König der Niederlande aufgefordert, die Citadelle von Antwerpen in dem bestimmten Termine (15 Jul.) zu räumen, mit dem Beisaze: daß im Weigerungsfalle sie sich genöthigt sehen werde, Zwangsmittel anzuwenden. Nach Ansicht Vieler ist dis einer indirekten Kriegserklärung gleich, da bei dem bekannten Charakter König Wilhelms nicht zu erwarten steht, daß ee sich einem willkührlichen Verfahren gutwillig unterwerfen werde; nur durch Vermittelung der Londonee Konfeeenz dürfte er sich zue verlangten Räumung verstehen. Vielleicht ist die ganze Nachricht wohl etwas voreilig, denn die Räumung der Citadelle von Antwerpen, und die Art der Räumung ist ja schon früher in einem Konferenz-Protokolle besprochen worden, ohne daß indeß etwas hinsichtlich der Zeit peremtorisch beschlossen wordrn wäre. Es dürfte mithin das Fallen der Effekten mehr durch finanzielle Verhältnisse herbeigeführet worden seyn, da die französische Regierung abermals eine Anleihe von mehrern hundert Millionen projektiren soll. Bestätigt sich dis, so dürften wohl die Kammern unverzüglich zusammen berufen werden; was auch, nach mehrern Briefen aus Paris zu urtheilen, schon deshalb geschehen soll, um Geseze zur Beschränkung der Presse zu erhalten. — JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin werden auf Allerhöchstihrer Reise aller Orten mit Jubel empfangen; sie lassen überall die wohlthätigen Beweise der kaiserlichen Huld, Gerechtigkeit und väterlichen Fürsorge für ihre getreuen Unterthanen zurük, und erhalten die gebührenden Proben ihree kindlichen Anhänglichkeit. Se. k. Hoh. der Herzog von Modena und General Graf Rabetzki sollen Se. Majestät zu Belluno die Aufwartung gemacht haben.

Augsburger Kurs vom 28 Jun. 1832.

	Papier.	Geld.
Bayer. Oblig. à 4 Pr.	96⅝	96¼
- L. L. à 4 Pr. E. M.	108	—
- unversinsl. 1 oll.	—	126
Oestr. Rothsch. L.	—	176
- Partial à 4 Pr.	123	122¼
- Metalliq. à 5 Pr.	87	86⅝
- detto à 4 Pr.	77	76⅝
- B. Akt. 1 Sem. 183»	1138	1135
Polnische Loose	79½	—

Wechselkurs.	Papier.	Geld.
Amsterdam 1 Monat	110	—
Hamburg 1 Monat	115⅛	—
Wien in 20ger 1 M.	—	100¼
Frankfurt 1 Monat	99⅝	—
Nürnberg - -	99⅝	—
Leipsig - -	99¼	—
London - -		10. 8.
Paris - -	117⅝	—
Lyon - -	—	117½
Mailand - -	—	59¾
Genua - -	—	59⅞
Livorno - -	—	56⅝
Triest - -	—	100¼

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Niederlande.

Die belgische Repräsentantenkammer trat am 21 Jun. als General-Comité zusammen. Der Minister des Auswärtigen soll darin erklärt haben, daß ihm die lezten Protokolle noch nicht mitgetheilt seyen, jedoch wisse er, daß die Konferenz dem Könige von Holland den 20 Jul. als Endfrist zu seiner Erklärung bestimmt habe. Hierauf theilte er die Note der Konferenz als Antwort auf jene der belgischen Regierung mit; es wird darin gesagt, daß Holland Vorschläge in Betref der Räumung des belgischen Gebiets, der innern Schifffahrt in den Gewässern Hollands und der Kapitalisirung der Schuld gemacht worden seyen. Die Kammee nahm sodann in öffentlicher Sizung den 1sten Artikel des Gesezes über die Reserve an, wodurch die Regierung ermächtigt wird, eine Reservearmee von 50,000 Mann auszuheben.

Brüssel, 21 Jun. Man schreibt aus dem Haag: „Die Gesandten der drei nordischen Großmächte hatten eine lange Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen, Hrn. Verstolk; in dieser Unterredung soll dem Minister ein mündlicher Aufsteag von Seite der Konferenz mitgetheilt worden seyn, der die ernstliche Weisung enthält, bis zum 30 d. der Konferenz eine bestimmte erklärende Antwort zu liefern. Diese Nachricht, die mit dem 65sten Protokoll, das hier angekommen seyn soll, ziemlich Einen Charakter hat, soll die Hauptveranlassung gewesen seyn, daß der Prinz Friedrich sogleich nach Berlin abgegangen ist!" — In Brüssel heißt es, die Kammee werde zu einem geheimen Comité zusammentreten, woselbst wahrscheinlich die eingegangenen Protokolle bekannt gemacht werden sollen. — Die Heirath des Königs soll nicht vor dem August statt finden, da währenddeß noch einige Familienangelegenheiten geordnet werden sollen. Dem Grafen Merschot, von dessen Geschmak man sehr vortheilhaft spricht, ist die Einrichtung des Pallastes übergeben worden. Die neue Königin wird denselben Flügel des Pallastes beziehen, den die Königin der Niederlande bewohnt hat. Man will wissen, daß die Personen, welche den Hoffesten beiwohnen dürfen, sehr sorgfältig gewählt werden sollen. (Nach. Z.)

Brüsseler Blätter schreiben aus dem Haag unterm 18 Jun.: „Se. königl. Hoh. der Prinz Friedrich der Niederlande, (dessen Abreise zur Armee gemeldet worden war) ist diese Nacht nach Berlin abgereist. Man weiß nicht, ob diese Reise einen politischen Zwek hat oder ob er blos seine Gemahlin abholen wird. Auch soll der König Wilhelm plözlich erkrankt seyn."

Man meldet aus Luxemburg vom 20 Jun.: „Se. Exc. der General der Kavallerie v. Boestel, Befehlshaber der preußischen Truppen in den Rheinprovinzen, ist gestern hier angekommen und hält heute Heerschau über ein Bataillon eines jeden Regiments. Morgen wird Se. Exc. über den Ueberrest der Garnison auf dem Glacis des Neuthors Inspektion halten."

Folgendes soll, Brüsseler Blättern zufolge, der Inhalt der Note seyn, welche General Goblet den Bevollmächtigten der fünf Höfe in London übergeben hat: „Der Unterzeichnete Bevollmächtigte Sr. Maj. des Königs der Belgier hat die Ehre gehabt, die Note zu empfangen, welche JJ. EE. die Bevollmächtigten von Oestreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen und Rußland demselben unterm 30 Mai 1832 haben zustellen lassen, und welcher eine Abschrift der Protokolle der Londoner Konferenz Nro. 61, 62 und 93 beilag. Diese Protokolle, so wie auch die damit übersandten Dokumente, bewiesen, daß Se. Maj. der König von Holland entschlossen ist, die Erklärungen der verbündeten Höfe durchaus nicht zu berüksichtigen. Der unterzeichnete Bevollmächtigte sieht sich demnach genöthigt, der Konferenz zu erklären, daß Se. belgische Majestät, wiewol mit Leidwesen, jede Unterhandlung so lange abbrechen muß, bis Se. Maj. der König von Holland unbedingt dem Vertrage vom 15 Nov. beigetreten seyn wird. Der unterzeichnete Bevollmächtigte hofft, daß die Konferenz in diesem Verfahren nur eine Maaßregel erblikken wird, welche Sr. Maj. dem Könige der Belgier durch die Würde Seiner Krone und das Interesse der Völker, zu deren Regierung er auf den Wunsch der Konferenz selbst berufen worden ist, vorgezeichnet wird. Se. Majestät hatte sich bei Annahme der Krone geschmeichelt, dadurch der Nation, welche Sie gewählt hatte, den Genuß der Rechte und Vortheile erleichtern zu können, welche dieselben errungen hatte, und deren Früchte sie nicht im Frieden genießen konnte, wenn nicht die neue Regierung von den großen europäischen Mächten anerkannt würde. Aber die Bedingungen, welchen sich Se. Majestät bei Uebernahme der Krone unterworfen hatte, und die damals von der Konferenz vorgeschlagen und verbürgt wurden, waren kaum von der Nation angenommen worden, als eine Invasion, ohne irgend eine Veranlassung Seitens der neuen Regierung Sr. Majestät, statt fand. Diese ungerechte feindliche Ueberfall wurde von der Konferenz getadelt, wie dis die Protokolle beweisen, und die Intervention Frankreichs zeigte Europa, auf wessen Seite das gute Recht und wie aufrichtig der Wunsch war, den allgemeinen Frieden zu erhalten, dem schon so viele Opfer gebracht worden waren. Se. Maj. der König der Belgier konnte daher unmöglich denken, daß ein so ungerechter Angrif, welchen die Konferenz oder wenigstens eine der Mächte, welche dieselbe bildet, so ausdrüklich zu ihrer eignen Angelegenheit gemacht hatte, Verhandlungen veranlassen würde, welche zu einem andern Resultate führen könnten, als von Seite Hollands zur unbedingten Annahme der 18 Artikel, welche die Konferenz als Basis des Friedens zwischen Sr. Maj. dem Könige der Belgier und Sr. Maj. dem Könige von Holland festgestellt hatte. Dennoch gestaltete es sich anders. Der Vertrag vom 15 Nov. wurde Sr. Majestät zur Annahme vorgelegt, obgleich sich nicht erklären ließ, wie der fruchtlose Versuch Hollands die Ansichten der Konferenz ändern konnte, und zwar auf eine ungünstige Weise für die Interessen, welche sie zuerst unterstüzen zu müssen geglaubt hatte. Die Konferenz hatte durch die Waffen Frankreichs, welches im Einklange mit seinen Allirten handelte, die Vollziehung der 18 Artikel in Schuz genommen und nach dem Sieg änderte sie, ohne irgend eine bekannte Ursache, durchaus die Grundzüge, welche feierlich festgestellt, angenommen und garantirt worden waren. Se. Maj. der König der Belgier glaubte nicht über diese Frage entscheiden zu dürfen, und legte sie der Nation vor, denn auch er hatte Verbindlichkeiten gegen seine Völker, die er nicht verletzen konnte. Die Versicherung, daß der Vertrag vom 15 Nov. unwiderruflich und zur Erhaltung des Friedens von Europa durchaus nothwendig sey, konnte allein Se. Majestät und die Nation bewegen, denselben anzunehmen. Aber selbst diese lezte Akte, welche auf das entschiedenste den Wunsch Sr. Majestät ausspricht, zur Erhaltung des Friedens beizutragen, wird nicht vollzogen. Drei der Mächte, welche

Digitized by Google

zur Konferenz gehören, ratifizirten nur theilweise, und Se. Maj. der König von Holland weigerte sich dieselben beizutreten. Alle diesfallsigen Vorstellungen sind unnüz gewesen, wie es die lezten durch die Bevollmächtigten Sr. holländischen Majestät der Konferenz übergebenen Noten beweisen. Unter solchen Umständen bleibt dem Unterzeichneten kein anderer Ausweg, als jede fernere Unterhandlung einzustellen, bis die Bevollmächtigten, welche die Konferenz bilden, von ihren Höfen Vollmachten und Instruktionen erhalten haben werden, welche keinen Zweifel mehr hinsichtlich der Zuverlässigkeit der künftigen Verträge übrig lassen, und bis daß Se. Maj. der König von Holland Seinen Entschluß ausgesprochen hat, von Seinen Forderungen abzustehen. Bis dahin sieht Se. belgische Majestät nicht ein, was durch Verhandlungen zu gewinnen sey, welche nothwendigerweise ohne Resultat bleiben müssen, wie die Erfahrung bis hinsichtlich derer bewiesen hat, welche seit 18 Monaten statt gefunden haben. Doch wird der unterzeichnete Bevollmächtigte bereit seyn, die Unterhandlungen wieder aufzunehmen, sobald der König von Holland sich geneigt zeigen wird, den Vorstellungen seiner Alliirten nachzugeben und den Vertrag vom 15 Nov. wenigstens als Basis ferneerer Unterhandlungen anzunehmen. Allein er muß dabei feierlich erklären, daß er keine Erklärung Sr. Maj. des Königs von Holland als offiziell anerkennen wird, die nicht mit der Räumung des belgischen Gebiets durch die holländischen Truppen und mit der Freilassung des Hrn. Thoen Hand in Hand geht. Wenn diese Ereignisse sich zu sehr in die Länge ziehen sollten, so behält Se. Maj. der König der Belgier sich vor, den Theil des Vertrages vom 15 Nov. mit Gewalt der Waffen vollziehen zu lassen, welcher auf diese Art sich erzwingen läßt, denn er ist überzeugt, daß die Mächte, welche den erwähnten Vertrag ratifizirt haben, es mit Vergnügen sehen werden, wenn mit Vollziehung desselben begonnen wird. Doch wird Se. Majestät, beseelt von den friedlichsten Gesinnungen nur im äußersten Nothfalle zu den Waffen greifen, und ehe dis geschieht, einen lezten Termin zur Räumung Ihrer Staaten bestimmen. Der unterzeichnete Bevollmächtigte behält sich vor, der Konferenz davon Mittheilung zu machen, sobald er selbst davon in Kenntniß gesezt wird. Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit ꝛc. London, den 2 Jun. 1832. (Sez.) Sobiet."

Aus dem Haag vom 21 Jun. melden dortige Blätter: „Es scheint sich zu bestätigen, daß die neuesten Protokolle der Londoner Konferenz, was den Punkt der Räumung der Citadelle von Antwerpen betrift, ungünstig lauten. — Die Zeitungen von Java sind mit Details über kleine Feldzüge gefüllt, welche die niederländischen Truppen gegen die Rebellen auf den ostindischen Besizungen Hollands noch immer führen müssen. — Der Staatscourant sagt, die griechischen Gewässer seyen aufs Neue durch griechische Seeräuber unsicher geworden. — Seit mehrern Tagen waren an der Börse von Amsterdam die holländischen Fonds besonders flau, was auch noch am 21 fortdauerte. In dem Börsenberichte von diesem Tage heißt es nemlich: „Die Flauheit in den holländischen Fonds hielt auch heute an; es zeigten sich viele Verkäufer für inländische Rechnung. Die Furcht, daß die Sachen zwischen Belgien und unserer Regierung nicht in der Güte beizulegen, scheint die Ursache dieser andauernden Unlust zu seyn." — Auch ausländische Papiere, z. B. die österreichischen, waren merklich gefallen.

Deutschland.

Zweibrücken, 6 Jun. Die Assisen für das II. Quartal d. J. haben am 4ten d. M. ihren Anfang genommen, und werden am 9ten beendet seyn. Der präsidirende königliche Appellationsgerichtsrath, Hr. Theodor Hilgard, eröfnete die Sizung mit nachfolgender Rede: „Meine Herren Geschwornen! Ehe wir unser ernstes Geschäft beginnen, erlauben Sie mir, Ihnen über den gesezlichen Standpunkt, auf dem der Geschworne sich befindet, und über den Gegenstand und Umfang seiner Pflichten einige Bemerkungen zu machen. So inhaltschwer auch dieser Stof ist, so werde ich mich doch auf wenige Worte beschränken, da ich zu aufgeklärten und einsichtsvollen Männern speeche, und da Viele unter Ihnen wohl nicht zum erstenmale den ehrenvollen Beruf erfüllen, zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und zur Handhabung einer unparteiischen und kräftigen, aber zugleich menschlichen Gerechtigkeitspflege als Geschworne mitzuwirken. In einer Zeit wie die jezige, wo alle Elemente des bürgerlichen Lebens in Bewegung sind, um das rechte Gleichgewicht zu finden, — wo klare und unklare Wünsche, gerechte und ungerechte Beschwerden, billige und unbillige Forderungen sich unaufhörlich durchkreuzen, — wo das gegenseitige Mißtrauen aufs höchste gestiegen ist, — wo ein blinder fanatischer Haß an die Stelle der bürgerlichen Eintracht zu treten und jede besonnene Erörterung der öffentlichen Angelegenheiten forthin unmöglich zu machen droht, — wo auf beiden Seiten die Stimme der Leidenschaft die der Wahrheit bei weitem übertönt, und wo, gleichfalls auf beiden Seiten, vielfache Mißgriffe die gute Sache, d. h. das ruhige, gesezmäßige Fortschreiten der bürgerlichen Freiheit und Ordnung, gleich sehr gefährden, — in einer solchen Zeit, sage ich, ist es nöthiger als jemals, daß Jeder, dem irgend ein öffentlicher Wirkungskreis zugewiesen ist, seinen Standpunkt richtig erkenne, und mit dem Bewußtseyn von dessen Wichtigkeit zugleich den festen Entschluß verbinde, die durch das Gesez bezeichneten Gränzen auf keine Weise zu überschreiten. In der allgemeinen Verwirrung aller Ideen und Bestrebungen, in dem wilden Sturme, der ganz Europa mit dem äußersten Unheile bedroht, zeigt sich, gleich einem Leuchtthurme, nur ein fester und lichtvoller Punkt, den jeder ächte Freund des Vaterlandes unverwandt im Auge behalten muß, um das schwankende Schif retten zu helfen. Dieser lichte Punkt, dieser einzige Rettungsanker ist — das Gesez. Die wahre Freiheit, — glauben Sie mir dis, meine Herren, ist nichts Anderes als die Herrschaft des Gesezes. Jede Abweichung von dem Gesezе, von welcher Seite sie auch kommen möge, ist Willkühr und tadelhafter Unfug. Das Wollen der Menschen, wer sie auch immer seyen, ist schwankend, unsicher, dem Einflusse der Leidenschaften und des Irrthums preisgegeben. Deshalb muß da, wo Freiheit seyn soll, der Wille des Gesezes und nicht der Wille des Menschen gelten. Selbst ein unvollkommenes Gesez ist hundertmal besser als Gesezlosigkeit. Wer es verlezt oder umgeht, wäre es auch unter dem glänzendsten Vorwande, begeht einen Frevel, und untergräbt den stärksten Grundpfeiler der öffentlichen Wohlfahrt. Wer dem Gesez untreu wird, ist weder werth noch fähig, frei zu seyn; und zweifeln Sie nicht, meine Herren, der beste Bürger, der wärmste Freund des Vaterlandes und des Volks ist immer der, dem das Gesez mehr gilt als seine persönliche Neigung oder Ansicht, und der sich nie versucht fühlt, die Eingebungen seiner Schwärmerei

Digitized by Google

oder seines Ehrgeizes auf Kosten des Gesezes geltend zu machen. Ich habe bereits, meine Herren Geschwornen, der Wichtigkeit Ihres Berufes gedacht, und in der That läßt sich in dieser Beziehung kaum irgend ein anderes Amt mit dem des Geschwornen vergleichen. Der Angeklagte erwartet von Ihnen die Entscheidung über seine Ehre, seine Freiheit oder gar sein Leben. Sein ganzes Schikal hängt von Ihrer Einsicht, von Ihrer Gewissenhaftigkeit ab. Der Staat dagegen verlangt von Ihnen wirksamen Schuz für die heiligsten Rechte, ohne welche jede bürgerliche Gesellschaft zu Grunde gehen muß, — nemlich vollständige Sicherheit des Eigenthums und der Personen, durch gerechte Bestrafung derer, die dagegen gefrevelt haben. Ueber Beides entscheiden Sie in lezter Instanz. Ist auch der Standpunkt des Gesezgebers ein noch höherer, so bleibt es doch nicht minder wahr, daß dem Gesez erst durch die rechte Anwendung sein Werth gesichert wird, und Ihnen, meine Herren, ist diese Anwendung in dem wichtigsten Zweige der Rechtspflege anvertraut. Die beste Gesezgebung ist nichts, ohne eine weise Vollziehung; so wie überhaupt der lezte Zwek alles politischen Strebens, so geräuschvoll es auch immer seyn möge, nur dahin gehen soll, jedem Einzelnen, nicht blos in der Theorie, sondern auch der That nach, den ungestörten Genuß einer gesezlichen Ordnung und Sicherheit zu verschaffen. Wer andere Zweke verfolgt, ist ein Thor oder Böswicht! Die Aufgabe, meine Herren, deren Lösung Ihnen obliegt, läßt sich mit wenigen Worten scharf und vollständig bezeichnen. Der Geschworne soll, nach reifer Ueberzeugung, den Ausspruch thun, ob der Angeklagte des Verbrechens, welches ihm zur Last gelegt wird, schuldig oder nicht schuldig sey. Damit ist das Amt des Geschwornen beendigt. Die Entscheidung der Frage, welche Strafe dem Angeklagten zuzumessen und in welchem Grad er strafbar sey, liegt außerhalb dieses Amts und ist Sache des Assisengerichts. Ihr Beruf, meine Herren Geschwornen, ist sonach leicht aufzufassen, aber dennoch, wir Sie fühlen werden, nicht eben so leicht zu erfüllen. Denn das Gesez, indem es auf die Einsicht, Erfahrung und Unparteilichkeit des Geschwornen das unbedingteste Vertrauen sezt, legt ihm eben dadurch Pflichten auf, welche die ganze Kraft des Geistes und die ganze Stärke des Charakters in Anspruch nehmen. Es will vor Allem, daß der Geschworne mit ungetheilter Aufmerksamkeit der Verhandlung folge, und jeden Umstand, der auf die Anklage Bezug hat, sorgfältig beachte. Oft ist der wahre Charakter einer Handlung aus einem einzigen Umstand, aus einem einzigen Worte zu erkennen. Mithin kann die geringste Unterbrechung Ihrer Aufmerksamkeit eine falsche Ansicht und sonach ein ungerechtes Urtheil zur Folge haben. Sollten Sie bisweilen die Worte eines Zeugen oder des Angeklagten nicht ganz genau verstehen, so unterlassen Sie ja nicht, deshalb Aufschluß zu begehren, indem Sie sich entweder an den Präsidenten oder an die redende Person selbst wenden. Das Gesez will ferner, daß der Geschworne jeder Nebenrüksicht und jedem fremdartigen Einfluß unzugänglich bleibe, und daß er seine Ueberzeugung einzig und allein aus den Beweisgründen schöpfe, welche sich aus der öffentlichen Verhandlung für oder wider den Angeklagten ergeben. Halten Sie also, meine Herren, jede vorgefaßte Meinung über den Angeklagten, jede Zuneigung oder Abneigung sorgfältig von sich ab, und folgen Sie bei Ihrem Ausspruche keiner andern Stimme, als der Ihrer Vernunft und Ihres Gewissens. Wenn die Schuld des Angeklagten Ihnen durch die Verhandlung vollkommen klar geworden ist, so sprechen Sie fest und männlich, ohne irgend eine andere Rüksicht als die der Wahrheit, das Schuldig gegen ihn aus. Sind Sie dagegen von der Unschuld des Angeklagten überzeugt, oder bleibt Ihnen auch nur ein Zweifel über seine Schuld, so ist es Ihre Pflicht, ihn eben so unbedenklich für nicht schuldig zu erklären. Ueber die Gründe seiner Entscheidung ist der Geschworne nur seinem eigenen Gewissen Rechenschaft schuldig. Seine Ueberzeugung ist an keine Beweisregel gebunden, und das Gesez gestattet ihm hierin die vollkommenste Freiheit. Allein es will zugleich, daß der Geschworne die Folgen, welche sein Ausspruch für den Angeklagten haben kann, nicht berüksichtige; daß er sich namentlich durch die Betrachtung der Größe oder Geringfügigkeit der Strafe, die den Angeklagten erwartet, nicht abhalten lasse, seine wahre Ueberzeugung, unverändert und unverfälscht, auszusprechen. Das Gesez erklärt feierlich, daß der Geschworne seine erste Pflicht verletze, wenn er sich durch solche Rüksichten bestimmen lasse. So viel im Allgemeinen über den Wirkungskreis, der Ihnen durch das Gesez angewiesen ist. Bei Männern von Einsicht und Pflichtgefühl wird es einer größeren Weitläuftigkeit nicht bedürfen, und in jedem einzelnen Falle werden gewiß Ihre Entscheidungen dem hohen Vertrauen des Gesezes entsprechen, und die Meinung rechtfertigen, die in der Institution des Geschwornengerichts die bewährteste Stüze einer guten Rechtspflege und zugleich einen der sichersten Grundpfeiler der bürgerlichen Freiheit erblikt. Ich bin so glüklich, Ihnen sagen zu können, daß trotz der heftigen Aufregung, die viele Gemüther beherrscht, keine Anklage von politischer Natur bei der gegenwärtigen Assise vorkommen wird, — ein erfreuliches Zeichen des guten tüchtigen Geistes, der unsere Mitbürger im Rheinkreise beseelt, und der sie bis jezt vor ernsten Verirrungen bewahrt hat. Möchte doch nie dieser Saal durch Scenen bürgerlicher Zwietracht entweiht werden! Möchte Versöhnung, Einigkeit und Toleranz das Losungswort Aller werden, die es gut mit dem Vaterlande meinen! Möchte nicht Jeder den Andern, um einer bloßen Meinungsverschiedenheit willen, als einen Feind betrachten und verfolgen! Möchten doch Alle zu der Ueberzeugung gelangen, daß Schmähungen, Ungerechtigkeiten und Unbarmherzigkeiten jeder Art einer schönen Sache unwürdig sind, und ihr stets nachtheilig werden! Möchte Jeder sich zum unverbrüchlichen Grundsaze machen, das Gute anzuerkennen, das Schlechte oder Thörichte aber zu verwerfen, auf welcher Seite es sich auch zeigen möge, und dabei nur dem eigenen besonnenen Urtheile, nicht aber der Stimme des Vorurtheils oder schwindelnder Ueberspannung zu folgen! Mit Einem Worte, möchte überall die Leidenschaft verstummen und die Wahrheit allein den Vorsiz führen!" — Ehe der General-Staatsprokurator den Gegenstand vortrug, hielt derselbe folgende Rede: „Meine Herren! Bevor ich auf den Gegenstand der heutigen Verhandlung übergehe, erlaube ich mir nur einige wenige Bemerkungen. Wenn es schon nicht zu mißkennen ist, daß wie in einer aufgeregten Zeitperiode jeden, wo mehrere und darunter viele strafbare Versuche zum allgemeinen Umsturze, zur Untergrabung der öffentlichen Ordnung und Ruhe gemacht werden, so gebührt dennoch den besser, redlich und friedfertig gesinnten Bürgern das Lob, daß sie zur Verreitelung jener gefährlichen Tendenzen Vieles beigetragen haben. — Die

Gerichte des Rheinkreises, innig durchdrungen von ihrer Pflicht, werden die Staatsregierung in deren jedem treuen Bürger heiligem Streben, die Ruhe und Ordnung im Vaterland und das Vertrauen der Nachbarstaaten durch kräftige Handhabung der Gesetze zu erhalten, durch eine unbefangene, rücksichtslose Aburtheilung der an dieselben gebracht werdenden Gesetzübertretungen unterstützen, und ich bin es überzeugt, daß Sie, meine Herren Geschwornen, in Ihren Funktionen den Gerichtsbehörden nicht nachstehen und das auf Sie gesetzte ehrenvolle Vertrauen vollkommen rechtfertigen werden. Sie gehören zu der Klasse der geachtetsten und vermöglichsten Bürger des Kreises; Ihre Aufgabe ist es mit, jedem Versuch eines etwa entarteten Mitbürgers sogleich mit gehöriger Kraft entgegenzutreten, und von der großen Mehrzahl der Bürger steht zu erwarten, daß sie sich gern dem Dienste der öffentlichen Sicherheit unterziehen, da ihre nächsten Interessen zuerst auf dem Spiele stehen und bei einer großen Gleichgültigkeit bedeutend leiden können." — Die Sitzungen dauern mit der gewöhnlichen Ordnung und Ruhe fort und haben zwei Todtungen, eine schwere Verwundung und sechs Diebstähle zum Gegenstande. (Bayer. St. Z.)

Schweiz.

** Bern, 22 Jun. Die vorige Berner Regierung ist oft wegen ihrer trefflichen Administration hochgestellt und der jetzigen Regierung vorgezogen werden. Ob sie dis in jeder Beziehung verdient, mögen folgende aus guter Quelle geschöpfte vergleichende Angaben über den Volksunterricht von Sonst und Jetzt darthun. Bisher waren im Lande ganze Distrikte, wo gar kein Schulgebäude vorhanden war. Viele Landschullehrer waren bisher wegen ihres geringen jährlichen Gehalts (30 bis 50 Schw. Fr.) zu unpassenden, unwürdigen und ihre Stellung ganz verrückenden Nebenbeschäftigungen gezwungen, um nur leben zu können, zumal sie bei diesem geringen Gehalte nicht einmal freie Wohnung und einiges Aterland hatten. Was Wunder, daß kein Mann Schullehrer werden wollte, der nur einige Fähigkeiten in sich fühlte? Jetzt hat die Regierung das Uebel an der Wurzel angegriffen. Es wurde zuerst die Gründung einer Normalschule beschlossen, um in ihr Schullehrer zu bilden; bei dieser Schule soll auch eine für die Erziehung von vierzig ganz armen Kindern bestehen. Diese Anstalt, die vor Ende dieses Jahres im Gange seyn muß, wird 16,000 Fr. jährlich kosten, demnach mehr, als die alte Berner Regierung für sämtliche Volksschulen im Lande jährlich ausgab. Um aber bei einer so höchst nöthigen Angelegenheit keine Zeit zu versäumen, sollen gleich vierzig schon angestellte Landschullehrer vereinigt werden, und in den vier Sommermonaten Unterricht in ihrem Beruf erhalten. Im Ganzen gibt die jetzige Regierung 60,000 Fr. jährlich mehr für den öffentlichen Unterricht aus, als die vorige, und sie hofft, wenn keine äußern hindernden Umstände eintreten, die Nationalerziehung auf diesem Weg in zwei Jahren weiter zu bringen, als die vorige Regierung von 1814 bis 1830 in sechzehn Friedensjahren, wo kein äußeres und inneres Hinderniß bestand, und große Summen in der Staatskasse lagen. Aber die jetzige Regierung beschränkt sich nicht auf die Verbesserung des Volksunterrichts, sie ist auch auf die Erweiterung der höhern Lehranstalten bedacht. So half sie einem langgefühlten Bedürfniß unsrer Akademie ab, die bisher aus Gründen der „Staatsmaxime" keinen Lehrstuhl für die neuere Geschichte hatte. Ein solcher wurde neuerdings gegründet, und darauf der durch treffliche geschichtliche Arbeiten bekannte Professor Kortum berufen. . Was ist von einer Regierung zu denken, die ihr neues Walten und Schaffen mit der Verbesserung des intellektuellen und sittlichen Zustandes des freigewordenen Volkes, die damit beginnt, ihr Volk schnell für die Freiheit würdig und reif zu machen?

Berichtigung.

In der *Notiz zur Sächsischen Kartenkunde.* Außerordentl. Beilage No. 242 und 243, S. 969, Sp. 2, Z. 7 v. o., ist zu lesen: Institute statt Institutionen.

Literarische Anzeigen.

[1268] Interessante Schrift zum Besten der Polen.

In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

Anekdoten und Züge aus dem polnischen Freiheitskampfe und aus der Wanderung der polnischen Flüchtlinge durch Deutschland. Zum Besten der Polen. 130 S. 16. 1832. Preis in elegantem Umschlag geh. 24 kr.

Inhalt: I. Anekdoten. II. Züge. a) Heldenmuth polnischer Krieger. b) Edle und patriotische Handlungen von Bürgern. c) Muthvolle und patriotische Handlungen von Frauen. d) Fragmente. III. Anekdoten auf der Wanderung der polnischen Flüchtlinge durch Deutschland.

[1267] Der Freischütz

für das nächste Vierteljahr kan bei jedem löbl. Postamte und jeder Buchhandlung (in Hamburg in der Expedition, Neust. Fuhlentwiete No. 6) bestellt werden, und kostet, wie bisher, 1 Mark das Vierteljahr.

Hamburg, im Junius 1832.

[1264] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen:

Das 2te Heft des 1sten Bandes der

Zeitschrift

für

Physik und verwandte Wissenschaften.

Mit 1 Kupfertafel.

Herausgegeben

von

A. Baumgartner,

ord. Professor der Physik an der k. k. Universität zu Wien.

Preis für 1 Band von 4 Heften. 2 Rthlr. 12 gr.

Inhalt des 2ten Heftes: I. Ueber den Bau der Centralalpenkette im Herzogthume Salzburg von J. Rußegger. II. Höhen in Mähren, aus den Protokollen der k. k. Katastral-Landesvermessung, ausgezogen von dem Herausgeber. III. Neue Versuche über die Wirkung des Magnetismus auf elektrodynamische Spirale und Beschreibung einer neuen elektromotorischen Batterie von Sal. Dal Negro in Padua. IV. Ueber das Sehen mit beiden Augen von August Neumann. V. Analytische Formeln zur Untersuchung verschiedener Gasgemenge von Prof. Zenneck in Stuttgart. VI. Uebersicht der meteorologischen Beobachtungen vom Jahre 1831 in Wien. — Litterarische Notizen. — Meteorologische Beobachtungen in den Monaten März und April.

[1256] J. M. v. Sailer's Brustbild.

Da es mir Unterzeichnetem vergönnt ward, von der Leiche des hochsel. Hrn. Bischofs v. Sailer eine Gypsmaske zu nehmen, um darnach die Büste desselben zu verfertigen, so zeige ich hiermit an, daß ich, auf portofreie Bestellung und Einsendung des Betrags, das Exemplar für zwei Kronthaler, und zur Versendung, sorgfältig verpakt, für sechs Gulden abliefere. Wegen der Aehnlichkeit darf ich mich auf nachfolgendes Zeugniß berufen.

Regensburg, den 24 Junius 1832.

Joseph Hammer,
Portraiteur in Wachs und Gyps.
Wallerstraße Lit. E. Nr. 11.

* * *

Es gereicht mir zur Freude, den Freunden des sel. Hrn. Bischofs v. Sailer die Versicherung geben zu können, daß sie in der oben angezeigten Büste ein treues Abbild der lieben Züge und des schönen Kopfes des Seligen finden werden.

Regensburg, den 24 Junius 1832.

M. Diepenbeock, Domkapitular.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement bei der Verlagsexpedition und bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei dem Postamte in Kehl, und bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Preis für den ganzen Jahrgang: 1ster Absatz-Postamt 14 fl. 15 kr. 2tes 15 fl. 15 xr.; für die entfernteren Theile im Königr. 16 fl. 15 kr.

Inserate aller Art werden aufgenommen und die Petit-Zeile der Spalte mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend — № 182. — 30 Junius 1832.

Großbritannien. — Frankreich. (Schreiben aus Paris.) — Niederlande. — Italien. (Schreiben aus Ancona und Rom.) — Beilage Nro. 182. Deutschland. (Schreiben aus Frankfurt, dem Großherzogthum Hessen und Kassel. Hannoversche Ständeverhandlungen. — Griechenland. (Schreiben aus Syra.) — Außerordentliche Beilagen Nro. 258. und 259. Leipziger Ostermesse. — Schreiben vom Rheine. — Rußland. — Schreiben aus Freiburg, Schleswig, der Schweiz, und aus Zürich. — Ankündigungen.

Großbritannien.

London, 22 Jun. Konsol. 5Proz. 84⅞; portugiesischr Fonds 54½; brasilischr 46; griechische 30½; mexican. 30; Cortes 14⅝.

In der Oberhaussitzung vom 21 Jun. kündigte der Marquis v. Wriesley als Oberstthofmeister an, daß Se. Majestät die von JJ. Herrlichkriten im Vereine mit dem Hausr der Gemeinen beschlossene Adresse am nächsten Mittwoch um zwei Uhr in Empfang nehmen werde. Auf den Antrag des Grafen Shaftesbury wurde das Unterhaus hievon benachrichtigt. Der Lordkanzler bat hierauf den Grafen Roden, seine Motion über den Zustand Irlands auf den 2 Jul. zu verschieben, weil der Lordkanzler von Irland (Pinnkett) in Amtsgrschäften abwesend sey, und nicht vor Ende des Monats (Jun.) zurükkommen könne. Graf Roden wollte hierauf nicht eingehen, da er seinen Antrag schon vor 14 Tagen angekündigt habe, und der Zustand Irlands täglich schlimmer werde, willigte aber doch endlich auf Zureden Graf Grey's ein. — Im Unterhause fand keine Berathung statt, indem nur 36 Mitglieder anwesend waren.

Fast alle Londonrr Blätter haken sich gegen den von Hrn. E. L. Bulwer gemachten Vorschlag, zur Abschaffung der sie selbst treffenden Abgaben (wodurch jedoch eine Massr neuer Konkurrenten hrrvorgerufen wrrden würde) ausgesprochen. Die Times meynen es erschienen zwar wirklich in Nord-Amerika bedeutend mehr Zeitungen als in England, aber die Zeitungen seyen auch darnach.

(Courier.) Alle nothwendigen Anordnungen zur Auflösung des Parlamrnts scheinen gemacht zu seyn; sie kan aber nicht vor Oktober oder November statt finden. Die Rrsultate der Stimmenbewerbung, so weit sie jezt schon bekannt sind, scheinen dem jezigen Ministerium äußerst günstig zu seyn.

(Courier.) Einige Brüsseler Blätter fahren fort, von einrm Schuz- und Truzbündniß zu sprechen, das zwischen Oestreich, Rußland, Preußen und Holland geschlossen worden sey. Wir sind in Stand gesezt, aufs bestimmtestr zu erklären, daß diese Angabe nicht den mindesten Grund hat.

(Courier.) Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Präsidentschaft des französischen Ministerkonseils dem Fürsten Talleyrand angeboten werden wird; seine Freunde glauben aber, daß er sie nur unter der Bedingung annehmen werde, daß das Ministerium sich der außrrordentlichen Gewalt, die es jezt ausübt, augenblicklich begibt. — Ein russischer Kourier hat dem Fürsten Lieven das groß Band des St. Andreas-Ordens, des ersten im Reich, und dem Grafen Matuszewicz das große Band des Alexander-Nrwski-Ordens überbracht, ein Beweis der Zufriedenheit des Kaisrrs mit dem Benehmen seiner Bevollmächtigtrn bei der Konferenz. Was den jezigen Stand der Unterhandlungen betrift, so wird Rußland von drr angenommenen Grundlage nicht abweichen, daß nemlich keine der vorgeschlagenrn Modifikationen in Erwägung gezogen werden soll, bevor der König der Niederlande den Theil des belgischen Gebiets geräumt hat, den er noch besezt hält. Im lezten Protokolle der Konferenz wird der König bestimmt aufgefordert, sich zu erklären, ob rr die vorgeschlagene Grundlage annehmen will; die ihm zur Antwort bewilligte Zeit ist in dem Dokumente nicht angegeben; aber alle Mächte sollen dem holländischen Hofe privatim erklärt haben, man rrwarte seine Zustimmung bis zum 30 Jun., und die Erfüllung der Bedingungen des Protokolls bis zum 15 Jul.

(Cork Reportrr.) Der Brazilian, Kapitain Gallaway, kam am 18 zu Cove an, nachdem er die Ueberfahrt von Pernambuco in 39 Tagen gemacht hatte; er brachte drn portugiesischen General Martinez mit, welcher die Anhänger Don Pedro's kommandirt hatte. Er sagt aus, seine Armer sey von den Föderalisten geschlagen worden, und die brittischen Schiffe im Hafrn hätten durch das Feuer beider Parteien sehr gelitten, indem sie so gestellt gewesen seyen, daß sie sich den Schüssen nicht hätten entziehen können.

Frankreich.

Das erstr Kriegsgericht verhandelte am 23 Jun. untrr dem Vorsize des Obristen Chateaubandot den Prozeß eines gewissen Ganteliat, der angeklagt war, bei dem Leichenbegängnisse des Generals Lamarque eine rothe Fahne getragen zu haben. Der Angeklagte sucht zu beweisen, daß falschr Denunzianten ihn dieses Vrrbrechens beschuldigt hätten; er wird am Ende einstimmig von dem Kriegsgerichte für unschuldig erklärt und in Freiheit gesezt. Der Prozeß eines gewissen Hassenfraz bei demselben Kriegsgerichte, des Angriffs eines Postens der Linie, und der Ermordung des Srrgenten dieses Postens beschuldigt, nahm eine ernstere Wendung. Der Angeklagte ward von dem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt.

(Quotidienne.) Man meldet uns im Augenblik (23 Jun.), das zweitr Kriegsgericht habe den Befehl erhalten, mit den Angeklagtrn der periodischen Prrsse nächsten Montag, Dienstag und Mittwoch zu Ende zu kommen.

(Messager.) Hr. Dupin, Generalprokurator bei dem Kassationshof, ist dem Vernehmen nach in Paris angekommen, und wird in der Sache der Kriegsgerichtr das Wort führen. Die Audienzen von Freitag und Sonnabend sollen dirser Sache ge-

Digitized by Google

weiht seyn. Hr. Odillon Barrot wird für den Maler Geoffroy sprechen.

(Messager.) Die ausgestreuten Kriegsgerüchte, die sich, was man auch immer dagegen sagen mochte, von allen Seiten wiederholen, haben die Emission einer Anleihe zurükgeschoben. Der Finanzminister will, bevor er diese Operation macht, die Wirkung dieser Nachrichten sich mindern lassen. Er thut gut daran. Möchte es ihm gelingen! — Auf der Börse lief das Gerücht um, Hr. v. Talleyrand sey zur Präsidentschaft des Konseils ernannt. Dis wäre ein schneller Entschluß und ganz gegen unsre Erwartung.

(Messager.) Ein Mann von einer hohen Stellung, von tiefer Einsicht, von dem edelsten Charakter; ein durch seinen Widerstand gegen den Willen Napoleons, dem man sich nicht leicht widersezte, bekannter Mann, sagte ganz kürzlich in einer vertrauten Unterredung: „Das Kabinet ist aus der Gesezlichkeit getreten; dis ist unbestreitbar, und die Gesezlichkeit machte seine ganze Kraft aus; in Ermangelung eines Regierungssystems stüzte es sich auf sie; jezt kan es noch einige Zeit auf der von ihm eingeschlagenen Bahn fortgehen; von dem Augenblik an aber, wo es wieder in den gesezlichen Weg einlenken und die Kammer zusammenberufen würde, ist sein Sturz unvermeidlich. Es war ihm noch möglich, die Leitung der Staatsangelegenheiten zu behalten, wenn es den materiellen Interessen der Gesellschaft umfassend diente, und aufrichtig in die Bahn der Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen einlenkte; aber zahllose Schwierigkeiten, mit denen es sich umgeben und die es um sich wachsen ließ, haben dieses Resultat sehr unwahrscheinlich gemacht; außerdem würde es eben so gefährlich für dasselbe seyn, wenn es ohne die Mitwirkung der Kammer, als mit derselben regierte, so daß man seinen Sturz als nahe bevorstehend betrachten kan."

Der am 23 Jun. zu Paris angekommene Fürst Talleyrand machte sogleich seine Aufwartung bei dem König, und besuchte dann die Minister.

Die Zahl der beigetretenen Mitglieder der Kammer zu dem Compte rendu der Lafitte'schen Gesellschaft belief sich am 24 Jun. auf 129.

(Journal du Commerce.) Die beiden Neuigkeiten von der Ankunft der HH. v. Talleyrand und Dupin zu Paris, sollen, wenn man den Tagesgerüchten trauen darf, mehr bedeuten, als es Anfangs scheinen möchte. Diese beiden Personen, die in hohem Grade das Vertrauen des Schlosses genießen, sollen berufen seyn, ihre Ansicht über die große Maaßregel zu geben, die man im Sinne hat, und die am 24 Jun. dem Konseil vorgelegt werden dürfte. Man spricht auch von dem Eintritte der einen oder der andern dieser Personen in das Ministerium. Hr. Dupin würde ohne Zweifel nicht ungeneigt seyn, einem auf gewisse Art zusammengesezten Ministerium beizutreten; aber es ist mehr als zweifelhaft, daß man Hrn. v. Talleyrand bestimmen kan. Er wird wohl gern Rathschläge ertheilen; aber man kennt ihn schlecht, wenn man glaubt, daß er die mit Vollziehung derselben verbundene Verantwortlichkeit auf sich nehmen möchte.

Der Courrier meint, der Belagerungszustand dürfte nicht aufgehoben werden, bevor der Kassationshof seinen ersten Ausspruch über die Kompetenz der Kriegsgerichte gefällt habe.

Der National behauptet, die Besazung von Lyon werde mit mehreren Regimentern verstärkt werden.

(Nouvelliste.) Wir melden mit Vergnügen, daß in Folge der Instruktionen vor den Kriegsgerichten in Betref der Vorfälle vom 5 und 6 Jun. 200 Personen in Freiheit gesezt werden sollen. — (Der Courrier bezweifelt diese Angabe des Nouvelliste.)

Das Journal des Debats zieht folgende geschichtliche Parallele: „Am 16 Jul. 1791, nach der Reise nach Varennes, in dem Augenblik, als die konstituirende Versammlung dekretirte, daß der König wegen seiner Entweichung nicht zur Rede gestellt werden solle, sah Paris zum erstenmal offen einen republikanischen Aufruhr ausbrechen. Die Rebellen waren auf dem Marsfelde vereinigt. Bailly begab sich dahin, entfaltete die rothe Fahne und machte die legalen Sommationen. Lafayette stand an der Spize der Nationalgarde; er kommandirte Feuer; einige der Rebellen fielen; die Furcht bemächtigte sich der andern, und man glaubte mit der Republik fertig zu seyn. Von diesem Augenblik an beschäftigten sich die Aufrührer mit nichts mehr, als die Nationalgarde zu desorganisiren, sie scheu zu machen, Zwiespalt in sie zu werfen. Damals, wie jezt, entschuldigte man den Aufruhr, übermalte ihn mit den schönsten Vorwänden; Bailly und Lafayette allein sollten für das vergossene Blut verantwortlich seyn. Nur zu gut gelang es den Unruhestiftern, die Nationalgarde zu entmuthigen. Als im folgenden Jahre, nach dem Attentat vom 20 Jun. gegen den Pallast und die Person Ludwigs XVI selbst, Lafayette, seine Armee verlassend, nach Paris zurükkehrte, um mit Hülfe der Nationalgarde den stets drohendern Jakobinerklub zu schließen, ward er schlecht empfangen. Die Jakobiner kamen mit einem leichten Schreken davon. Vom 10 August bis zum 9 Thermidor hörte man nichts mehr von der Nationalgarde; sie war verschwunden — Frankreich, vor Allem Paris wurde der schandbarsten Faktion preisgegeben, die je auf der Menschheit lastete. Wie kam man so weit? Die zahlreichen, die furchtbaren Bataillone der im Julius 1791 noch so glänzenden, so muthigen, so gut disciplinirten Nationalgarde, wo waren sie am 20 Jun., am 10 Aug., am 2 Sept. 1792, am 21 Jan., am 31 Mai, am 5 Jun. 1793, wo während der blutigen Bahn jener furchtbaren Tyrannei, für die der Geist der Völker nur Einen Ausdruk fand: Schreken! Schmeicheln wir uns nicht zu sehr. Die Nationalgarde von 1791 war so viel werth, als die Nationalgarde von 1832. Auch sie war von Ordnungsliebe und Muth beseelt. Ihr fragt, wie ihr plözliches Verschwinden zu erklären sey? Lest die Schriften und Pamphlete jener Zeit!... In ihnen und den damaligen Ereignissen findet jeder seine Lehren, die Nationalgarde, die Regierung, und jene wirren Köpfe, die mit aller Gewalt nicht sehen wollen, daß die heutige Frage die nemliche wie 1791 ist. Möge man wohl bedenken: es handelt sich hier nicht um eine Frage zwischen einer parlamentarischen Opposition und einem Ministerium — Monarchie und Republik stehen sich gegenüber. Unter tausend Zeichen gibt es besonders Eines, an welchem dis leicht zu erkennen ist. Die parlamentarische Opposition will, wir wollen es gern glauben, dem größten Theil ihrer Mitglieder nach, keineswegs den Ruin der Monarchie. Wie kommt es denn aber, daß alle Schritte der Opposition zum Gewinn der anarchischen Partei ausschlagen? Wie kommt es, daß die Opposition, in ihrer Schwäche, der anarchischen Partei beständig durch die Finger sieht? Es kommt daher, daß der eigentliche Kampf nur zwischen der Monarchie und der Republik, der Freiheit und der Republik ist. Man muß für das Eine oder das Andere seyn; es gibt kein Mittelding. Man

Digitized by Google

ist auch, selbst gegen Wissen und Willen, für das Eine oder das Andere. Ihr habt gut sagen, ihr wollt blos Opposition machen; ihr macht mehr; ihr werdet fortgezogen; ihr fühlt es wohl, und dis ist es, was uns das Recht gibt, euch der Uebel anzuklagen, die unter eurem Namen, unter eurer Begünstigung geschehen. Habt die Geschichte unserer Revolution stets vor Augen! Die Zeiten gleichen sich mehr, als man glaubt. Möge die Nationalgarde von 1832 die Erfahrung ihrer Vorgänger von 1791 benüzen; möge die Regierung die Nationalgarde unterstüzen; dann werden der 5 und 6 Junius keinen 10 August erzwingen!"

(Gazette.) Nichts ist interessanter, als der Kampf, der sich seit den Tagen vom 5 und 6 Jun. zwischen den Blättern der Centren und der Linken erhoben hat. Das Journal des Debats fährt fort, die Opposition zu verfolgen, wie wir dis früher gegen die Koalition thaten, an der das Debats Theil nahm. Es klagt die Opposition an, auf die Republik loszugehen, wie wir die Koalition anklagten, auf eine Revolution loszugehen. Es vertheidigte sich damals eben so schlecht gegen uns, als sich jezt die Opposition vertheidigt; aber welch furchtbares Argument besizt die Opposition in der ehemaligen Sprache des Debats!

Am 23 Jun. starben in Paris an der Cholera 30 Personen.

** Paris, 24 Jun. Wohlunterrichtete Ministerielle sprechen mit wichtiger Miene von den großen Resultaten, welche der heutige Tag gebären solle; der morgende Moniteur werde ganz voll seyn von Maaßregeln von der höchsten Bedeutung. Man spricht von einem Amnestie-Entwurf, über den heute das Konseil entscheiden soll, und zwar soll diese Amnestie sowol auf die Chouans als auf die Aufrührer von Paris angewandt werden. Mittlerweile gehen die Kriegsgerichte ihren Gang fort, und machen Anstalt sich mit den Journallisten zu beschäftigen: der National, die Tribune, die Quotidienne, der Courrier de l'Europe, der Corsaire und das Journal du Commerce sind geladen; von dem Courrier français, dem Messager und dem Echo français ist keine Rede mehr; ihre Nummern wurden, scheint es, blos weggenommen, damit die von ihnen gegebenen Erzählungen der dintigen Ereignisse nicht über die Barrieren der Hauptstadt hinauskommen. Hr. Lebien wurde wieder in Freiheit gesezt, nach einem unbedeutenden Verhör über das angebliche Komplott, in das man die HH. Garnier-Pagès, Cadet und Laboissière verwikelt wissen will. Lebien wird eine Schrift über die Vorfälle vom 5ten und 6ten herausgeben, die interessante Aufschlüsse enthalten wird. Man will wissen, Hr. Lebien würde ganz in Ruhe gelassen werden, wenn er sich eines Briefs begeben wollte, der 1823 von einer hohen Person an den General Dumouriez geschrieben wurde; alle Nachsuchungen bei ihm und seinen Freunden scheinen blos den Zwek gehabt zu haben, diesen Brief und andere derselben Art zu finden. — Ist die Nachricht gegründet, daß 200 Gefangene freigelassen wurden, so möchte dis weniger ein Akt der Gnade, als ein Beweis des Leichtsinns seyn, mit dem man massenweise Verhaftungen vornahm, auf Gründe hin, wie sie die schmachvolle Verfolgung zeigte, die man gegen den, gestern freigesprochenen Hrn. Gantellat aufdekte. Die Polizei selbst soll entrüstet über die Denunciationswuth seyn, die sich einer Menge von Köpfen bemächtigt hat. Von 120 an Einem Tage erhaltenen Denunziationen soll Cartier 112 ins Feuer geworfen haben!

Niederlande.

Brüsseler Blätter vom 22 Jun. schreiben: „Im gestrigen geheimen Comité der Repräsentantenkammer sagte der Minister des Auswärtigen: „Obgleich es in den Prärogativen des Königs liegt, die Unterhandlungen geheim zu halten, so hat das Ministerium doch geglaubt, daß es, um die gute Harmonie zwischen der Regierung und der gesezgebenden Gewalt aufrecht zu halten, wohl thun würde, der Kammer die lezten Aktenstüke der Konferenz mitzutheilen. Drei neue Protokolle bestehen. Sie sind der Regierung des Königs nicht offiziell mitgetheilt worden, weil es gebräuchlich ist, nur diejenigen zu notifiziren, welche dem Theile, an den sie gerichtet sind, Pflichten auflegen. In Folge der Befehle aber, die mir von dem Könige gegeben wurden, verschafte ich mir auf officieuse Weise bei einer befreundeten Macht eine Abschrift der Protokolle Nro. 64, 65 und 66, so wie von den, den Nro. 64 und 66 angehängten Beilagen. Was verschiedene Journale von dem Inhalte der Protokolle berichteten, ist ziemlich genau; ich enthalte mich, es zu wiederholen, und beschränke mich darauf, Ihnen von den Beilagen zu sprechen. Durch die erste derselben befiehlt die Konferenz Holland, das belgische Gebiet in einer bestimmten Frist zu räumen, unter Androhung durch Coërcitivmaaßregeln dazu gezwungen zu werden; auf den Fall der Verzögerung bestimmt die Konferenz, daß die holländische Regierung gehalten seyn solle, uns für die durch unsre Armee auf dem Kriegsfuße veranlaßten Kosten zu entschädigen, mittelst Kompensation dessen, was ihr von der Staatsschuld aufgelegt wurde. Die zweite Beilage bezieht sich auf Hrn. Thorns Verhaftung. Sie fordert den deutschen Bund auf, es auf sich zu nehmen, Hrn. Thorn in Freiheit zu sezen. (Eine andere Version in den Brüsseler Blättern gibt an, die disfällige Mittheilung sey im Wesentlichen folgende gewesen: Das 64ste Protokoll ist die Antwort auf eine Note Hollands vom 2 Jun. und eine lezte an den König Wilhelm gerichtete Aufforderung wegen einer definitiven Erklärung. Das 66ste Protokoll fordert den Bundestag auf, Hrn. Thorn in Freiheit zu sezen. Das 65ste, das wichtiger für unsre Angelegenheiten ist, spricht sowol in seinem Inhalt als in einem Anhange die förmlichen Ansichten der Konferenz aus, zur Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov. zu gelangen. Es läßt die Möglichkeit der Kapitalisirung der Belgien aufgelegten Schuld durchschimmern; allein es befreit uns von der Zahlung der Rükstände dieser Schuld vom 1 Jan. 1832 an gerechnet. Dis wäre also ein Belgien zuerkannter Ersaz für die Aufrechthaltung seiner Armee auf dem Kriegsfuße, wozu es durch die Hartnäkigkeit Hollands genöthigt wurde.) Hierauf las Hr. v. Meulenaere mehrere Stellen aus den bezeichneten Akten vor. Als er geendet, erhob sich Hr. A. Rodenbach mit den Worten: „Der Minister sagt uns so eben, daß ein Zeitpunkt bestimmt sey für die Räumung unseres Gebietes und namentlich der Citadelle von Antwerpen; er bezeichnet aber weder diesen Zeitpunkt, noch die Mittel, welche die Konferenz anzuwenden gedenkt, um uns für die ungeheuren Ausgaben zu entschädigen, welche die Hartnäkigkeit des Königs Wilhelm uns verursachte." Hr. v. Meulenaere: „Wir sind hier unter uns, und ich kan Ihnen wohl sagen, daß die Räumung auf den 20 Jul. festgesezt ist. Was die Entschädigung betrift, so wird sie darin bestehen, daß man uns die Interessen der Schuld vom 1 Jan. 1832 an bis zur Räumung abrechnen wird." Hr. Julien: „Ich frage den Herrn Minister, ob er uns, wie

kürzlich versprochen wurde, die Note des Hrn. Goblet mittheilen kan? Ob diese Note so energisch ist, wie die, welche vor einigen Tagen in den Journalen erschien? Endlich, ob die Konferenz darauf geantwortet hat?" Hr. v. Meulenaere: „Ich bedaure, die Abschrift der Note nicht bei der Hand zu haben, ich würde sie sogleich mittheilen; die Kammer würde erkennen, daß sie in angemessenen Ausdrüken abgefaßt ist. Sie werden sich erinnern, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Haag auf der Tribüne erklärte, seine Regierung sey von der Konferenz begünstigt, besonders seine lezte Erklärung sey gut aufgenommen worden, und müsse diese günstige Gesinnung noch erhöhen. Nun entwarf der König selbst eine Note, welche Hrn. Goblet übergeben wurde, und worin die alsbaldige Vollziehung des Vertrags vom 15 Nov., so wie alle durch diesen Traktat uns versprochenen Garantien mit Energie verlangt werden. Die Adressen der Kammern, diese Note, die Stellung, welche die Regierung behaupten will, haben die Gesinnungen der Konferenz geändert; diese Veränderung kündigt sich auf eine vortheilhafte Weise in den Akten an, von denen ich Ihnen so eben sprach; dis ist die beste Antwort." Hr. Dumortier sieht kein anderes Mittel, aus der widrigen Lage herauszukommen, als den Krieg. Hr. Destouvelles fragt, welches die Zwangsmittel seyen, welche die Konferenz anzuwenden gedenke, um zu einer Lösung zu gelangen. Hr. Meulenaere erwiederte: „Ueber diesen Punkt kan ich mich nicht erklären, aber die Protokollbeilagen lassen keinen Zweifel, daß gewisse Mächte geneigt sind, alle gegen Belgien eingegangenen Verbindlichkeiten treu zu erfüllen."

In dem Berichte der Centralsektion über die Bildung einer belgischen Reservearmee heißt es: „Die so lange angekündigte allgemeine Entwafnung geschieht nicht. Die kriegerische Haltung der nordischen Mächte scheint neue Kämpfe zu weissagen. Ihre zahlreichen Schaaren sezen sich in Bewegung. Die holländische Armee lagert nahe an unsern Gränzen. Die Protokolle schleppen sich langsam hin. Der Vertrag vom 15 Nov. bleibt unvollzogen. Belgien kan diese um dasselbe her vorgehenden Bewegungen nicht gleichgültig ansehen und der Diplomatie die Sorge für seine theuersten Interessen, seine Unabhängigkeit und seine Freiheiten, allein überlassen. Die Kammern haben unlängst dem Könige die Meynung des Landes zu erkennen gegeben. Se. Majestät hat dieselbe begriffen. Das durch das Gesez vom 30 Dec. 1831 zu 80,000 Mann festgesezte Kontingent der Armee ist ganz unter den Waffen. 20,000 Bürgergarden sind organisirt und in Thätigkeit. Belgien zählt gegenwärtig also 100,000 Streiter, die bereit, ins Feld zu rüken. Wie achtunggebietend diese Streitkräfte auch seyn mögen, so begehrt doch die Regierung von Ihnen die Ermächtigung zur Bildung einer Reservearmee. Das Land hat der Erhaltung der Ruhe von Europa zahlreiche und peinliche Opfer gebracht; es ist Zeit, daß es den Lohn dafür empfange. Zu diesem Ende macht es eine neue Anstrengung. Das beste Mittel, den Abschluß des Friedens zu beschleunigen, ist, sich zum Kriege zu bereiten. Belgien ist gewafnet." Die Centralsektion hat jedoch das Protokoll der Regierung, nemlich die Reserve aus 50,000 Bürgergarden vom ersten Aufgebote zu bilden, worin die bereits in Aktivität befindlichen 20,000 Mann zu begreifen wären, dahin abgeändert, daß 30,000 Mann aus den disponibel gebliebenen Milizen von den Klassen von 1826 bis 1831 genommen werden sollten.

Italien.

* Ancona, 22 Jun. Ancona war nie so ruhig, als es seit der Entfernung aller Regierung und Polizei ist; Jeder geht seinen Geschäften nach und wird in Ehren gehalten. Die Zuversicht ist bei den Einwohnern zurükgekehrt, und die Spaziergänge sind Tag und Nacht, wie vor den politischen Ereignissen bevölkert. Die päpstlichen Truppen bleiben um die Stadt her in ihren Stellungen. Briefe aus Umbrien und der Romagna geben an, daß auch in diesen Provinzen Ruhe herrsche; überall aber erwartet man mit Begierde auf Reformen und Gesezе. Endlich hat der römische Hof die Abhaltung der Messe in Senigaglia, die am 25 Jul. beginnen und am 13 Aug. enden soll, bewilligt.

† Rom, 23 Jun. Gestern ward eine päpstliche Bulle erlassen, worin alle „Rebellen des Kirchenstaats" namentlich aber diejenigen Anconitaner, welche zu den neusten dortigen Vorfällen beitrugen, mit dem Bannfluche belegt werden. (Wir werden die Bulle morgen nachtragen.)

Deutschland.

Die Speyerer Zeitung stellt unterm 20 Jun. über die gegenwärtige Lage des Rheinkreises Betrachtungen an, aus denen wir nur Folgendes ausheben wollen: „Ob nunmehr ein wirklich besseres System, oder gar blos größere Strenge und Härte eintreten sollen; ob man die Sache auf dem Wege der Güte beilegen, oder auf jenem der Gewalt ersticken will, muß die nächste Zukunft zeigen. Das erlassene Publikandum spricht nur von Gesezlichkeit. Ist es damit Ernst, so wird jeder wahre Rheinbayer dis mit Freuden anerkennen. Wollte man aber allenfalls, blos gestüzt auf die rohe Gewalt, auch die Stimme der gerechten Beschwerde, die Stimme der Wahrheit und des verfassungsmäßigen Rechtes verstummen machen, so müßten wir solche Maasregeln von ganzer Seele beklagen. Unendliches Uebel für die Regierung wie für das Land würde unausbleibliche Folge seyn. Und wenn die erstere auch durch materielle Uebermacht des Gelingens so gewiß wäre, wie sie es nicht seyn kan, so müssen wir dennoch bezweifeln, ob sie selbst einen solchen Zustand der Dinge herbeizuführen Lust haben, ob sie sich freuen könnte, ihre schönste Provinz zu verwüsten. Möge die Regierung die ganze Schwere der Gesezе gegen die Uebertreter der Gesezе auf legalem Weg anwenden lassen, sie kan hierdurch nur Beifall ernten; — aber möge sie nicht weiter gehen! Die Institutionen und Gesezе des Rheinkreises sind vollkommen hinreichend zu Erhaltung sowol der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Innern des Landes, als auch nach Außen; sie sind namentlich hinreichend zur Sicherung der Personen und des Eigenthums. — Will die Regierung einzig und allein, aber wahrhaft, die Gesezе aufrecht erhalten und diesen Achtung verschaffen, — will sie dabei ernstlich dahin streben, des Landes Wunden zu heilen, so wird die Ruhe des Kreises in Bälde dauernder und fester hergestellt seyn, als es durch Kanonen und Bajonnette, dauernder und fester, als es durch Herbeiführung eines gewaltsamen militairischen Zustandes jemals zu geschehen vermöchte."

Aus Karlsruhe wird geschrieben: „In der Klagschrift des Kommandanten von Landau, Generallieutenants v. Braun, gegen den Herausgeber des Wächters am Rhein, wegen Bekanntmachung einer angeblichen Adresse der Landauer Garnison, kommen folgende Worte vor: Dieser Aufsaz enthält 1) das Verbrechen der Verläumdung gegen die Garnison Landau und deren Kommandanten, 2) mindestens eine Ehrenkränkung dadurch, daß er erdichtet ist,

Digitized by Google

und weder die Unteroffiziere, noch die Soldaten der Garnison denselben als von ihnen ausgegangen anerkennen. — Außer dem Generallieutenant v. Beaun haben aber auch sämtliche Unteroffiziere und Soldaten der Garnison Landau wegen jenes Aufsazes gegen den Redakteur des Wächters am Rhein geklagt. Zur öffentlichen Verhandlung diese Klage ist der 11 Jul. vom Hofgerichte in Mannheim bestimmt worden."

Die Mannheimer Zeitung enthält folgenden auffallenden Artikel: „Als Heeren der Weltereignisse werden die Monarchen die Ursachen, welche die Unordnung, den völligen Umsturz aller Verhältnisse erzeugen, entfernen. Ohne uns in ein herkulanisches (!) Verzeichniß einzulassen, können wir doch allenfalls die nöthigsten Arbeiten benennen. 1) Abschaffung der den Staat und die Völker immer erschütternden Preßfreiheit, die beständig bewegte Zunge der Verläumdung, Falschheit und des Verraths, das Werkzeug der Lüge zur Uebertäubung der Leichtgläubigen. 2) Aufhebung der Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen, der immerwährende Anlaß zu Staatsmißverständnissen und Kämpfen zwischen Regierung und Volk. 3) Den Ständen das Steuerbewilligungsrecht für immer zu nehmen, weil es die Fürsten und Regierungen zu wahren Sklaven und Bettlern macht, die Staatsmaschine stoken läßt, und das allgemeine Beste in die höchste Gefahr stürzen kan. 4) Die strengste Polizei zu handhaben, damit der Rechtlichgesinnte wieder frei und ungekränkt vor den Exaltirten leben kan, damit kein Pilatus vom tollen Pöbel gezwungen werde, den fälschlich Angeklagten seiner eigenen Sicherheit wegen zu geißeln und zu kreuzigen; damit das Volk nicht mehr zu politischen Wallfahrten verleitet, seinen häuslichen und Feldgeschäften wieder ungestört obliegt. 5) Alle Blätter, welche nur das geringste Aufrührische enthalten, zu unterdrüken, damit das zu logischer Untersuchung unfähige Volk kein kabalistiges (sic) Lügengewebe mehr für Evangelium nehme, damit es nicht mehr abgezogen werde von der Treue und Anhänglichkeit an seine Obrigkeit, und ihm das Geld nicht mehr von den Aktionairen der Lügen abgepreßt werde. 6) Alle Vereinigungen, die nicht vorher von der Regierung gutgeheißen worden, strengstens zu verbieten, und Uebertreter nachdrüklich zur Strafe zu ziehen, damit keine unsichtbaren Spione ihrer Herren und Meister samt dem Land an die Fremden verrathen und Aufstände organisiren. 7) Die Universitäten, bei denen staatsgefährliche Lehren verbreitet werden und die nicht im Einklange mit der betreffenden Regierungsverfassung sind, aufzuheben, oder die Vorlesungen auf eine geraume Zeit zu suspendiren, und jene Seelehrer zur verdienten Strafe zu ziehen, weil sie die Jugend verderben, damit das gemeine Wesen und das Land den Trost haben, daß auch in ihren Nachkommen keine Schwärmer und Staatsfeinde mehr erzogen werden; damit die Wissenschaften wieder mit der Wahrheit gleichen Schrittes gehen, damit keine Seelehren vom Katheder herab in die jungen Herzen der Schüler zur Vergiftung des Volkes und zur Feindschaft gegen seine Verwaltung gelegt werden, und das heilige Wort des Glaubens und des Rechts wieder erscheine. 8) Alle Diener, welche ihrer Regierung nicht mit Treue anhängen, und in ihrem Geiste handeln, ohne Weiteres zu entlassen; denn es ist besser, keine Diener zu haben, als solche, die nicht im Geiste der Regierung handeln. Gerade von ihnen ging vielleicht die unselige Idee aus, die Verfassung über den Regenten und seine Verwaltung, ja selbst über den deutschen Bund zu erheben, um bei Fehltritten eine Stüze zu finden, auf der sie ihrem Brodherrn Hohn sprechen können, um bei einer Scheiterung am Ufer der Fremden sich eine freundliche Aufnahme vorzubereiten. Sind einmal diese Uebel weggeräumt, so wird es bestimmt Ruhe geben!"

*** Frankfurt a. M., 26 Jun. Vor einigen Tagen wurde den hiesigen Gasthaltern ein Polizei-Erlaß bekannt gemacht, die Beherbergung der durchreisenden Polen betreffend. Hiernach sind sie angewiesen worden, denjenigen Passanten dieser Nation, die aus dem Preußischen oder Oestreichischen kommen, um sich nach dem westlichen Europa zu begeben, einen blos 24stündigen Aufenthalt in ihren Häusern zu gestatten, wofern diese Passanten nicht eine ausdrükliche Erlaubniß zu dessen Verlängerung von Polizei wegen erwirken, oder durch Krankheit an Fortsezung ihrer Reise verhindert werden. Den aus Frankreich, Belgien oder andern westlich gelegenen Gegenden kommenden Polen soll aber gar kein Aufenthalt auf längere Zeit gestattet werden, als etwa erforderlich ist, um sich zur Weiterreise zu erfrischen, falls nicht die oben angegebenen Bedingungen eintreten. Diese Vorschrift findet auch auf solche Polen Anwendung, die sich aus eigenen Mitteln verpflegen. Wie man vermuthet, hätten diese Bestimmungen in dem Argwohn ihren Grund, daß die Anwesenheit der Polen in Deutschland viel zu der Aufregung beigetragen, die sich seit einiger Zeit in mehreren Gegenden bemerklich machte. — Man hört in diesen lezten Tagen wieder, wie schon vor einigen Jahren, von dem Projekt eines Handelsvereins sprechen, der außer den südwestlichen deutschen Bundesländern auch die deutschen Provinzen des östreichischen Kaiserstaats umfassen würde. Vielleicht verdankt dieses Projekt, wie so manches andere, nur einem frommen Wunsche sein Entstehen; nichtsdestoweniger aber läge in dessen Ausführung wohl eines der sichersten Mittel, die Quelle jener Mißbehaglichkeit zu verstopfen, die in so vielen Gegenden Deutschlands gefühlt wird, und mit deren Beseitigung jedwede Besorgniß wegen Störung des innern Friedens bald verschwinden dürfte. — Nachrichten aus Rheinpreußen zufolge werden die Schüzen-Abtheilungen bei den respektiven Armeekorps verdoppelt, so daß jede Kompagnie dieser Schüzen, die fast nur 100 Mann zählt, jezt auf 200 gebracht wird. Gleichwol zweifelt man in jenen Gegenden keineswegs an der fortdauernden Aufrechthaltung des Friedens. — Seit Anfang dieser Woche hat sich wieder etwas mehr Lebhaftigkeit, wie bisher, im Handel mit Staatseffekten bemerklich gemacht. Es zeigten sich, sowol gegen Baares als auf Lieferung für Ende Julius und August, Käufer für östreichische und holländische Fonds; und da nun noch überdies günstigere Berichte und höhere Kursnotirungen aus Amsterdam diesen Morgen eintrafen, so sind auch hier sämtliche Fonds gestiegen. Wir notiren demnach die 5prozentigen Metalliques 87½; die 4prozentigen 77; Bankaktien 1374; Partiale 123½; Rothschildische 100Guldenloose 177; holländische Integrale 42 5/16. Diese lezteren hatten sich zu Amsterdam an der Börse vom 23 d. M. auf 42⅛, sohin um ½ Proz. gehoben. Als nächste Ursache davon geben die Begleitschreiben die ansehnlichen Einkäufe an, die für Rechnung englischer Häuser in dieser Effektensorte bewirkt worden

Digitized by Google

seyen. Zugleich aber bemerkru sie, daß wohl schwrrlich die betrrfenden Aufträge ertheilt worden seyn möchten, wenn jene Häuser nicht guten Grund zu der Hofnung hätten, daß bei der devorstehenden Ausgleichung mit Belgien die holländischen Intereſſen von Seite der Konferenz nach Recht und Billigkeit Berükſichtigung finden würden. Mehrere dieſer Schreibru wollen ſogar wiſſen, daß bereits direkte Unterhandlungen zwiſchen Holland und Belgien angeknüpft wordru wären. — Minder lebhaft wie in den vorbenannten Fonds war der Umſaz in ſpaniſchen Renten; jedoch ſtiegen auch dieſe auf 56½ und reſp. 49½. Die neapolitaniſchen Falconnets behaupteten ſich zu 75 und die polniſchen Looſe zu 51⅜ preuß. Thaler das Stük. — Von fremden Devisen wird faſt nur Augsburg und London geſtragt; allr übrigen ſind häufiger am Plaz, als man ihier dermalen bedarf. — Diskonto 3 bis 3½ Proz.

⊙ Aus dem Großherzogthum Heſſen, 26 Jun. Das heutige großherzogliche Regierungsblatt enthält eine allerhöchſte Verordnung vom 23 d. M., wodurch die Auflöſung des bisherigen proviſoriſchrn Kaſſations- und Reviſions-Gerichtshofs für die Provinz Rheinheſſen und dir Uebertragung der Attributionen deſſelben an das Oberappellationsgericht in Darmſtadt verfügt wird. In mehrfacher Hinſicht iſt dieſe Verordnung unendlich wichtig, und offenbar führt ſie, wenn auch erſt auf dem bevorſtehenden Landtag, ernſte Folgen herbei. Die Verordnung lautet: „Ludwig II u. ſ. w. Wir haben nach Anſicht eines Uns vorgelegtru, von der bei dem proviſoriſchen Kaſſations- und Reviſionsgerichtshofe für Unſre Provinz Rheinheſſen fungirenden Staatsbehörde erſtatteten Berichts, worin dieſelbe darauf anträgt, rine Behörde zu beſtimmen oder anzuordnen, welche über die von den Beamten des öffentlichen Miniſteriums gegen Urtheile oder Verfügungen der rheinheſſiſchen Gerichte im Intereſſe des Geſezrs eingelegten oder eingelegt werdenden Kaſſationsgeſuche zu erkennen habe, und vor welche diejrnigen Disciplinarſachen gebracht werden ſollen, welche die franzöſiſche Geſezgebung an den Kaſſationshof verweiſe, indem die Verordnungen vom 18 Jun. 1818 und 3 Febr. 1819 beide Gegenſtände unberührt gelaſſen hätten; nach genommener Einſicht dieſer Verordnungen und in Erwägung: 1) daß dieſelben keine Beſtimmung rnthalten, welche den Beamten des öffentlichen Miniſteriums die ihnen nach den in Rheinheſſen fortwährend geltenden franzöſiſchen Geſezen und Verordnungen zuſtehende Befugniß rntzieht, gegen richterliche Urtheile und Verfügungen im Intereſſe des Geſezes Kaſſation zu ſuchen, indem auch die im lezten Abſaze des Art. 14 der Vrrordnung vom 3 Febr. 1819 gegebene Verfügung ſich nur auf die im Intereſſr eiurs Angeſchuldigten zu ſuchende Kaſſation beſchränkt; aber allerdings die Behörde nicht darin bezeichnet iſt, welcher das Erkenntniß über die im Intereſſe des Geſrzes eingelegten Kaſſarionsgeſuche zuſtehen ſoll; 2) daß derſelbe Fall hinſichtlich der ſonſtigen, in den Verordnungen vom 18 Jun. 1818 und 3 Febr. 1819 nicht berührten Attributionen vorliegt, welche die in Rheinheſſen geltenden franzöſiſchen Geſrze nnd Verordnungen dem Kaſſationshofe zugewieſen haben; 3) daß aber der Vollzug beſtehender Geſeze und Verordnungen durch den Mangel oder die Lüken organiſcher Anordnungen nicht gehindert werden darf; in weiterer Erwägung, 4) daß der bisherige Kaſſations- und Reviſionsgerichtshof für Rheinheſſen, mit deſſen Leiſtungen Wir zwar vollkommen zufrieden ſind, nur proviſoriſch angeordnet und nur aus hierzu widerruflich kommittirten Mitgliedern anderer Behörden gebildet iſt, es aber in Berükſichtigung der Wichtigkeit der demſelben übertragenen Funktionru angemeſſener rrſcheint, ſolche künftig für immer durch einen bereits definitiv konſtituirten Gerichtshof ausüben zu laſſen; kraft der Uns verfaſſungsmäßig zuſtehenden Befugniß, die zur Vollziehung der beſtehenden Geſeze und Verordnungen rrforderlichen und geeigneten organiſchen Anvrdnungen zu treffen, verordnet und verordnen, wie folgt: Art. 1. Der bisherige proviſoriſche Kaſſations- und Reviſionsgerichtshof für die Provinz Rheinheſſen iſt aufgelöst. Art. 2. Unſer Oberappellationsgericht zu Darmſtadt iſt in Beziehung auf die Provinz Rheinheſſen, jedoch unbeſchadet der in der Dienſtpragmatik enthaltenen Beſtimmungen, definitiv mit allen Attributionen bekleidet, welche nach den bis zur Trennung der Rheinlande von Frankreich für dieſelbrn gegoltru habenden Geſrzen und Verordnungen dem franzöſiſchen Kaſſationshofe zugeſtanden haben, ſo wie auch mit denjenigen, welche durch Unſre beſtehenden Verordnungen dem aufgelösten proviſoriſchen Kaſſations- und Reviſionsgerichtshofe für die Prooinz Rheinheſſen, in ſeiner Eigenſchaft als Reviſionshof, beigelegt geweſen ſind. Art. 3. Unſer Oberappellationsgericht führt von nun an in allen ſeinen Funktionen die Benennung: Oberappellations- und Kaſſationsgericht. Art. 4. Bei Ausübung der im Art. 2 bezeichneten Attributionen hat das Oberappellations- und Kaſſationsgericht nach den in Unſern desfallſigen Vervrdnungen und namentlich in jenen vom 18 Jun. 1818 und 3 Febr. 1819 rnthaltenen Vorſchriften zu verfahrru, zu welchem Zweke demſelben ein Generalſtaatsprokurator mit denſelben Befugniſſen beigegeben werden wird, welche der Staatsbehörde bei dem proviſoriſch angeordnet geweſenen Kaſſativns- und Reviſionsgerichtshofe für die Provinz Rheinheſſen zugeſtanden haben. Art. 5. Dieſe Verordnung tritt mit dem Tag in Wirkſamkeit, an welchem ſie im Regierungsblatt erſchrint, und Unſer Miniſterium des Innern und der Juſtiz iſt mit der Vollziehung derſelben beauftragt. Urkundlich u. ſ. w. Darmſtadt, den 23 Jun. 1832. Ludwig. — dn Thil."

(Beſchluß folgt.)

* Kaſſel, 23 Jun. Sv eben verläßt das Bürgergardengeſez, ſo lange ſehnlichſt rrwartet, nachdem es ſchon vor einigen Tagen definitiv von der Staatsregierung genehmigt, und mit der höchſten Sanktion des Kurprinzrn-Rrgrnten bekleidet wordru war, die Preſſe. Nichts kan mehr beweiſen, wie ſich die politiſchen Verhältniſſe bei uns aufs glüklichſte verändrrt habru, als die Erſcheinung dieſes Geſezes. Auf daſſelbe wurde von den Landſtänden wie von dem Volkr mit dem beharrlichſten Eifer beſtanden, weil man rs als eine der wichtigſten Garantien der konſtitutionellen Ordnung und der durch dieſe geſicherten gemeinen Freiheit betrachtete. Verbunden mit der Preßfreiheit ſah man dieſes Inſtitut als hinreichend an, ſelbſt den Mangel aller übrigen liberalen Inſtitutionen einſtweilen zu vertretru. Ein freies, zum Bewußtſeyn ſeines Werthes und ſeiner Kraft gelangtes Bürgerthum bewegt ſich hier in blos bürgerlichen Formen und die durch das jezige Geſez eingeführte allgemeine Volksbewafnung in Kurheſſen übertrift an Volksthümlichkeit nicht nur das Landwehr-Inſtitut, ſondern ſelbſt das in Frankreich beſtehende Nationalgarden-Inſtitut. Keiner der an dieſem Landtage berathenen Geſezesentwürfe iſt auch auf ſo viel Schwierigkeiten geſtoßen als dieſer. Nicht weniger als acht verſchiedenemale wurde das Bürgergardengeſez der Berathung der Ständeverſammlung übergeben und der auf dieſe Weiſe herbeigeführten dreivier-

Digitized by Google

teljährigen Verzögerung der Bekanntmachung lag vielleicht bei manchen der geheime Gedanke zum Grunde, daß äußere Konjunkturen mittlerweile eintreten könnten, geeignet, das Ministerium von der Pflicht, das Gesez überhaupt zu geben, zu entbinden, oder daß eben durch solche Verzögerung veranlaßte Exzesse einen Vorwand darreichen könnten, den von den Ständen beschlossenen Entwurf in wesentlichen Punkten und Bestimmungen abzuändern. Hier aber zeigte sich der hessische Bürger der Freiheit würdig. Man bemerkt, daß das neue im Druk erschienene Gesez neben der Kontrasignatur des Vorstandes des Ministerium des Innern, Hassenpflug, auch noch die des Ministers des Auswärtigen, v. Trott, für den Kriegsminister „in Abwesenheit desselben" führt. Wie man vernimmt, hat der Kriegsminister, General v. Heßberg, sich geweigert, das Gesez zu unterzeichnen, und es wird angegeben, daß er schon gestern seine Entlassung erhalten, was ich jedoch nicht verbürgen will.

Wolfenbüttel, 20 Jun. Alles, was man in auswärtigen Blättern von einer harten Behandlung der hiesigen, in Untersuchung befindlichen Staatsgefangenen gelesen hat, ist vollkommen erdichtet. Sie bewohnen nicht nur geräumige, gesunde, mit der schönsten Aussicht, nach dem Elme zu, versehene Zimmer, sondern werden auf öffentliche Kosten aus dem ersten Gasthofe der Stadt gespeist, und empfangen täglich Wein. Dabei ist ihnen Lektüre verstattet. Wir wollen hoffen, daß die Männer, welche so ihrer Freiheit beraubt sind, unschuldig seyen; wer aber die Gesezmäßigkeit und Milde der hiesigen Kriminal-Justiz kennt, muß sich durch die Ueberzeugung beruhigen, daß bedeutende Verdachtsgründe vorhanden sind, welche die bisherigen Maaßregeln zum Besten des Ganzen nothwendig machen. (Z. f. d. D. L.)

In der Sizung der ersten Kammer der hannoverschen Ständeversammlung vom 19 Jun. wurde auf den Bericht der Finanzkommission beschlossen: Die Einnahmen auf ein Jahr, die Ausgaben jedoch vorerst nur auf sechs Monate zu bewilligen, die Finanzkommission aber noch um zwei Mitglieder aus jeder Kammer zu verstärken. — In der Sizung der zweiten Kammer übergab Hr. Köhler eine Petition von einer großen Zahl Eingesessener der Grafschaft Bentheim, wegen Ablösung, wegen Abstellung des Besthaupts und der Kavallerieverpflegungslast, und bemerkte als ein trauriges Zeichen des Mißtrauens, daß diese Petition ihm mittelst eines im Preußischen zur Post gegebenen Briefes zugekommen sey. — Auf die ablehnende Erklärung der 1sten Kammer, wegen der Oeffentlichkeit, wurde eine Konferenz von drei Mitgliedern beschlossen. — Bei der Berathung über die Bewilligung der Steuern fand Hr. v. Honstedt durch die Anträge der Kommission die wesentlichsten Grundsäze der Verfassung verlezt, indem diese die Bewilligung eines ungeprüften Budgets verlange; ein solches dürfe auch nicht auf eine Stunde bewilligt werden. Daß man aber in der Lage sey, nicht prüfen zu können, sey die Schuld der Regierung, und für die Stände sey kein Grund vorhanden, zu bewilligen. Der einzige Ausweg sey, Bewilligung des vorigen gesezmäßig geprüften Budgets auf drei Monate. Darauf trage er an, und er müsse alles Weitere für verfassungswidrig und für eine Verlezung des konstitutionellen Prinzips, daß Stände die Ausgaben prüfen sollen, halten. Prof. Dahlmann: Er müsse sich gegen jeden Antrag erklären, der mehr oder minder verdekt eine Steuerverweigerung in sich trage, einerlei, ob er von drei oder sechs Monaten rede; er erkläre einen Antrag dieser Art für unwirksam, für ungerecht, für unpolitisch. Für unwirksam, weil er den Zwek einer Erleichterung der Lasten, der Allen gleichmäßig am Herzen liege, gar nicht fördere, ja vielmehr ihn kreuze. Die wesentlichen Ersparungen, welche zu jener Erleichterung führen, seyen von der Vereinigung der Kassen zu erwarten. Man werde daher nach wenigen Monaten doch das Ganze nachbewilligen müssen. Ein so außerordentlicher Schritt, wie die Abweichung von der jährlichen Bewilligung, wäre also ganz zwekos gethan; dazu aber sey er zu wichtig, zu aufregend, zu entzweiend, und dis an der Schwelle des wichtigsten gemeinsam zu vollführenden Werkes. Wie sehr sey zu fürchten, daß man uns mit den Chinesen vergleichen werde, die ihr bestes Pulver in eiteln Feuerwerken verknallen; komme es aber zur Schlacht, da merke man nicht, daß sie das Pulver erfunden haben. Er erkläre den Schritt für ungerecht, denn er störe das Vertrauen, auf welches die Regierung gerade jezt vorzugsweise ein Recht habe. Er seines Theils sey neu in diesem Land, und besize in sofern vielleicht das Recht nicht, über das Maaß des Vertrauens zu reden, welches die Regierung verdiene; aber er habe den Berathungen über das Staatsgrundgesez zu verschiedenenmalen nahe gestanden, er wisse, daß es die Regierung aufrichtig und entschieden mit dieser Sache meyne; das betheure er auf seinen Eid. Wohl sey er jung in diesem Land, allein er habe vor seinem Eintritt in dasselbe eine Erfahrung gemacht, die ihm Vertrauen zu der Regierung dieses Landes gegeben. Er bitte das Haus um Erlaubniß, einen Augenblik dabei verweilen zu dürfen. Seine frühere Heimath sey ein Land gewesen, dem seine Verfassungsrechte widerrechtlich entzogen worden. Der lezte Landtag sey im Jahre 1712 gehalten; ungeschmälert hätten die Landstände von demselben ihr Besteurungsrecht gebracht, aber sie seyen nicht wieder berufen, ihre Gerechtsamen seyen faktisch durchbrochen; man habe sie mit dem leichten Gerede schlagen wollen, daß durch den Untergang des deutschen Reiches auch ihr Recht untergegangen sey. Die Sache sey vor dem Bundestage verhandelt, aber zu einer höchst ungünstigen Zeit, in welcher die nicht genug zu beklagende Ansicht obgewaltet, als wäre die Bürgschaft des innern Friedens darin enthalten, daß die deutschen Verfassungsrechte, statt ihnen die verheißene Entwiklung zu geben, vielmehr auf jede Weise gehemmt würden, — eine Ansicht, welche ihren Theil der Schuld an den heutigen traurigen Verirrungen der öffentlichen Meynung trage. Unter solchen Umständen sey nicht durchzudringen gewesen. Das zu Gunsten der Beschwerdeführer gefallene Referat sey sorgsam verheimlicht, und aus dem gewichtigsten Munde sey der Ausspruch gefallen und gedrukt zu lesen: „Die Sache dürfe wohl nach Politik und Konvenienz entschieden werden." Um so mehr aber sey es zu schäzen, und in Norddeutschland dankbar anerkannt worden, daß die hannöversche Regierung nachdrüklich und beharrlich die gerechten und gemäßigten Anträge der Beschwerdeführenden anerkannt und unterstüzt habe. Er sey nicht blind gegen mancherlei hier herrschende Gebrechen, aber es sey damals gezeigt, daß man sich auf die Heilmittel der Zeit verstehe, und unsere Regierung theile nicht die Schuld, wenn man jezt fast überall zwischen der Furcht vor unumschränkter Fürstenmacht und der Furcht vor der Regierung von Volksversammlungen mitten inne stehe. Nach dem Gesagten bedürfe es kaum einer Erläuterung mehr, warum der Antrag auch unpolitisch genannt worden. Keineswegs sey die Meynung, als müsse man bei den

Digitized by Google

Berathungen in dieser Kammer ängstlich stets umherschauen, was auch wohl die Machthaber draußen dazu sagen möchten. Allein die Zeit sey einmal gefährlich gestellt, und man vergebe seinem Werthe nichts, wenn man, ehe ein so wichtiger Schritt geschehe, dessen Bedeutung man sich nur nicht verhehlen möge, auch danach frage, wie er in den Augen der deutschen Regierungen erscheinen werde. Wahrscheinlich um so ungünstiger, je weniger er nothgedrungen sey. Diese Ständeversammlung könne auf der Bahn der Mäßigung für Deutschland viel bedeuten; er seines Theils werde sich gegen jeden Schritt erklären, der davon entferne. Prof. Saalfeld erklärte, nicht begreifen zu können, wie eine provisorische Bewilligung in irgend einer Hinsicht eine Steuerverweigerung genannt werden dürfe. Ob die Bewilligung auf 6, 8 oder 12 Monate geschehe, das könne auf keine Weise eine Stokung in den Haushalt bringen. Lege sich die Dringlichkeit vor, dann werde ferner bewilligt; aber man bewillige nur, wenn man sich von dem Bedürfniß überzeugt habe. Was das angeführte Beispiel von dem Verpuffen des chinesischen Pulvers betreffe, so sey von dieser Versammlung jedenfalls zu hoffen, daß ihr Pulvervorrath ausreichen werde. In der Erfüllung der ständischen Pflichten liege keine Ungerechtigkeit, und es könne aus deren Erfüllung kein Mißtrauen gegen die Regierung gefolgert werden. Vor Allem thue es Noth, daß sich die Stände das Vertrauen des Volkes erhielten. Sollten sie dem Rechte der Prüfung und Kontrolirung entsagen, so wäre der Zwek ganz und gar verfehlt, und es bedürfe dann der Stände gar nicht. Ihre erste und einzige Politik müsse dahin gehen, ihrem Eide treu ihre Pflicht zu erfüllen. Dr. Christiani: Er habe diesen Streit nicht auf die Bahn gebracht, sondern vielmehr sorgfältig vermieden, die Sache aus dem Gesichtspunkte zu nehmen, woraus sie der Deputirte der Universität Göttingen hargestellt habe. Es sey bis dahin nur von einer temporairen Bewilligung die Rede gewesen, keineswegs von einer Steuerverweigerung. Dis lezte Wort auszusprechen, sey wahrlich wenig politisch; Stände übten nur das alte gute Recht, erst zu prüfen, und dann zu bewilligen. Wenn man der Regierung nicht vertraue, so müßte auf andere Weise gehandelt, aber nicht auf sechs Monate bewilligt werden. Von Unrecht könne nun einmal gar nicht die Rede seyn. Er fürchte, daß diese Diskussion, so wie sie von jenem Redner eingeleitet worden, zu einer sehr disharmonischen Musik führe. Die schleswig-holsteinische Sache bleibe lieber unberührt. Dort sey der Adel, nicht das Volk, der antragende Theil gewesen, und da sey der Anklang, welchen dieser Antrag gefunden, leicht zu erklären. Hofr. Prof. Dahlmann: Der geehrte Redner für die Hoyaschen Flecken werde ihm eine Unterbrechung erlauben, da es auf eine Berichtigung von Thatsachen ankomme. Es sey schwer in die Herzen der Menschen zu schauen, aber der Antrag des Adels oder vielmehr der Ritterschaft habe auf kein Adelsprivilegium gelautet, sondern auf eine Landessache, auf die Aufrechthaltung des dem Landtage zustehenden Steuerbewilligungsrechtes; die Anerkennung der Nothwendigkeit, dem wiederzuberufenden Landtage zeitgemäßere Formen zu geben, sey damit verbunden gewesen und ausdrüklich ausgesprochen. (Bekanntlich hat Hofr. Dahlmann als damaliger Syndikus der schleswig-holsteinischen Ritterschaft diese Angelegenheit selbst geführt.) Dr. Christiani wollte dis nicht eingestehen, und fuhr dann fort: wenn übrigens von Protestationen die Rede gewesen, und dis überhaupt nicht gegen das Reglement anstoße, so protestire er feierlich gegen eine jede Bewilligung, die über sechs Monate hinausgehe. Wolle man weiter hinaus auf politische Verhältnisse bliken, so müßte man über das Meer hinaus auf unsern König bliken, der in seinem freien Eilande die Rechte des Volks zu schüzen wisse. Dr. Lüntzel: Die Sache müsse mit Ruhe und Besonnenheit behandelt werden. Die Bewilligung sey nothwendig, aber das Bewilligungsrecht müsse dem Volk erhalten werden. Er halte es gegen seine Pflicht, vor der Prüfung des Budgets die Steuer auf ein ganzes Jahr zu bewilligen. Die Bewilligung müsse einen moralischen Stüzpunkt haben; der liege aber eben in der sorgfältigen Prüfung. Das Land erwarte Vieles; von Bedeutung sey noch nichts geschehen; eine Bewilligung auf ein Jahr ohne Prüfung werde keinen guten Eindruk machen. Auch sey diese gar nicht dringend nöthig, da vorerst die Ausgabe durch die provisorische Bewilligung genügend gedekt, und dann sofort nach geschehener Prüfung weiter bewilligt werden könnte. Darüber herrsche aber nur Eine Stimme, daß keine Steuerverweigerung statt finden müsse. Eine Krisis, die einen solchen Schritt erfordere, sey nicht vorhanden, und stehe gar nicht zu befürchten. Aber man stehe noch im Anfangspunkte der parlamentarischen Untersuchung. Der Ausgang der Oeffentlichkeitsfrage habe wie ein Donnerschlag viele Hofnungen zerschmettert; zu Beruhigung des Landes sey noch nichts geschehen. In dieser Lage dürfe man nicht blos auf bessere Zeiten vertrösten, und die Aussicht auf Ersparungen auf drei Jahre hinausschieben. Er sey der Meynung, daß die halbjährige Bewilligung das Vertrauen nicht mindern, sondern stärken werde. Dr. Lang: Die große Theilnahme des Volks an den Deputirtenwahlen habe hauptsächlich ihren Grund in Ersparungshofnungen. Traurig sey es, wenn diese Hofnungen zu sehr gesteigert würden, und es sey daher wünschenswerth, bald möglichst zu prüfen, was von jenen Hofnungen möglicherweise realisirt werden könne. Nach weitern lebhaften Debatten wurde der Antrag wegen Steuerbewilligung auf drei Monate fast allgemein verworfen, dagegen vorläufig die Steuern auf sechs Monate bewilligt, zugleich aber einstimmig beliebt, daß den Anträgen der Kommission beizupflichten sey, wonach thunliche Ersparungen auch innerhalb dieses Zeitraums nicht ausgeschlossen bleiben sollen; daß sofort zur Prüfung möglicher Verbesserungen für das 2te Semester zu schreiten, und daß der Kommission zu gestatten sey, sich in vorkommenden Fällen durch zwei Mitglieder zu verstärken.

(Fortsezung folgt.)

Oestreich.

Wien, 25 Jun. Metalliques $87^1/_{16}$; 4prozentige Metalliques $76^5/_8$; Bankaktien $1136^1/_2$.

Griechenland.

*Syra, 25 Mai. Troz der Schwierigkeiten, welche der Mangel an Geld, um den rükständigen Sold der Truppen zu bezahlen, und den übrigen Bedürfnissen des Staates Genüge zu leisten, den ersten Schritten der Administrativkommission entgegensezte, ist es ihr dennoch gelungen, Ordnung und Ruhe in allen Provinzen herzustellen. Zwei Seeräuberfahrzeuge haben die Kühnheit gehabt, die Schiffahrt in einigen Winkeln des Archipels zu beästigen; aber die Regierung war nicht sobald davon unterrichtet, als sie den Admiral Miaulis zu ihrer Verfolgung absendete. Er hat eines davon genommen, das andere ist verschwunden. Die Nationalversammlung wird bald ihre Arbeiten beginnen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Digitized by Google

Blike auf die Leipziger Ostermesse 1832.

III. Waaeenhandel. (Seidenwaaeen. Waaren in Baumwollenstoffen.)

Wenn schon im Allgemeinen die Veeländigungen von diesee Messe ins Uebeetelebene gingen, so gilt dis insbesondere von dem Geschäfte in Seidenwaaeen. Es sey das vorzüglichste in dieser Messe gewesen, veesicherten selbst die behutsamsten Leipzigee Berichterstatter. Man erzählte Wunderdinge: das erste unter den noch bestehenden Leipzigee Häuseen habe für eine halbe Million Geschäfte gemacht, und selbst alle Labenhüter in den Kauf gegeben. (Duldet auch wohl eine kluge Seidenhandlung dergleichen bei einer Waaee, die so bald sielig wird?) Man habe geoße Nachsendungen aus Lyon kommen lassen; die ganzen Nächte bis zum Morgen gearbeitet, um die bestellte oder gekaufte Waare zu veepaken; polnische Einkäufee hätten die Kisten vom Postwagen in Empfang genommen und bis zu den Magazinen begleitet u. s. w. Wie enthalten uns hier der uns von unterrichteten Personen mitgetheilten Zahlenverhältnisse, da die der foegfältigsten Erörterung bedürfenden und durch bloße Beobachtee abgefaßten Meßberichte beim kundigen Manne doch blos Achselzuken eeeegen. Wie begnügen uns, zu erwähnen, daß der Umfang französischee, schweizerischer und Ceeselber Seidenwaaren, welcher hier ein zusammenhängendes Geschäft bildet, in gegenwärtiger Messe nur ein Viertheil des Debits erreichte, welchen man vor etwas länger als 10 Jaheen hier gemacht haben soll. Unläugbar erfreuten sich dismal diese Waaeen einer weit lebhaftern Nachfrage, und so bleibt Leipzig auch heute noch für diesen kostbaeen Stof der Stapelplaz des deutschen Grosso-Handels. Der Wechsel der mit dee Leichtigkeit, um nicht zu sagen Leichtfertigkeit, der Waare in Wechselwirkung stehenden Mode; die Leichtigkeit der Postveebindung von Oet zu Ort, deeen Kosten der theuee Artikel besser als jeder andeee trägt; die fortdauernde Unentbehrlichkeit der feanzösischen und schweizerischen seidenen Zeuge in allen durch ein Zollsystem geschlossenen deutschen Staaten macht es den Inhabern der Geosso-Seidengeschäfte in Leipzig und Feankfuet a. M. immer weniger vortheilhaft, außer Leipzig seldst Meßbepots auf kurze Frist zu unteehalten. Von hier aus also versorgt man das ganze benachbaete Preußen und andere mit einem Zollgüetel umgebene Staaten; von hier aus die südlichen Provinzen Rußlands und Polen, so wie die Füestenthümer an dee Donau. Man muß glauben, daß die Lebhaftigkeit des Bedarfs, was heut zu Tage so selten, die Menge der Vorräthe übeeboten habe. Denn selbst die zur Mainonischen Fallitmasse gehöreuden Lagerbestände wurden zu guten und die aeg mitgenommenen Gläubiger eequikenden Peeisen realisirt. Die Zahl der jezt noch dis Geschäft allein betreibenden Häuser hat sich bekanntlich in lezter Zeit von 12 auf 4 rebuzieet. Unter diesen schien man die Hofnung zu hegen, daß dieses Geschäft nunmehr mit erfolgreicher Berechnung der Verhältnisse ferner betrieben werden würde, während früher allseitig die Klagen über Schleuderei und ihr entquellende Verdienstlosigkeit sich veenehmen ließen. — Die griechischen und polnischen Einkäufe entführten von diesen Waaren wohl die geößte Quantität. Unter den Frankfurtee Seidenhändiern machte die Fiema Gontard so bedeutende Geschäfte, daß sie, obwol den ungewöhnlichen Bedarf voeaus beeechnend, noch meheeee Nachsendungen kommen ließ, und besonders in einigen leichtern Modestoffen noch immer nicht den Hunger der nordischen Einkäufee zu sättigen vermochte. Zu den gesuchtesten und neuesten Modestoffen gehörten die aus Pariser Handlungen, die abee in Lyon arbeiten lassen, hervorgehenden Challys, als die beliedtesten Sommeezeuge, ein Mischlingspeodukt aus Seide und der feinsten Wolle, zwar schon seit langeeee Zeit bekannt, jezt aber, wo alle Modestoffe in aufgedrukten Dessins pranzen (eigentlich nur Sureogat der schönern Stikereien), voezüglich durch geschmakvolle Muster sich empfehlen, als Umschlagtücher mit der zierlichsten Einfassung (von 10—16 Thlr.), als Roben, als Peignoirs zum Moegenanzug in den Bädern, oder auch in einfarbigen Musteen mit einem ganz eigenthümlichen Lustre. Bei der unglaublichen Gunst, die diesee sehr vergängliche und verhältnißmäßig theure Modestof findet, hat man ihn auch außer Frankreich, besonders in den westphälischen Manufakturen, nachgeahmt. Auch in Sachsen (z. B. in Glaucha) hat man sich an dis Lyoner Fabrikat gewagt, und wir sahen ganz tadelfreies inländisches Manufakt, glatt und brochirt, auch durch den Farbenschmuk der Drukerei veredelt; ja wir glauben auf sächsischen sowol als auf französischen Stoffen die gelungenen Muster Chemnitzee Dessinateurs gefunden zu haben. Freilich die Taufe muß das Alles noch an der Seine erhalten, wäheend Tausende dort von der Cholera ergriffen werden. Doet weiß man auch für jedes Neugeborne den rechten Namen zu findea. So benannte man einen andern Lieblingsstof nach Victor Hugo's Hernani, während die Herren als Pantalons halbseidene Ramorinos teagen. Lyon wird durch die Auswanderung mehrerer hundert tüchtiger Arbeiter nach dem lezten Aufstande nach Züeich, wo jezt die Seidenweberei in unteten Stoffen immee schwunghafter betrieben wird, und durch anderweitige Konkurrenz bald aufhören der Stapelplaz der Fabrikate in glatter, einfacher Waare zu seyn, und nue noch in gemusterten und schweeen Stoffen sein Uebergewicht selbst gegen Smithfield behaupten. In Sammeten haben sie schon lange an den Crefelder Sammetwebern, die auch in dieser Messe schöne Geschäfte machten, duech Wohlfeilheit gefährliche Nebenbuhler gehabt. Und hier mag auch wohl des Thlo-Rehling'schen Etablissements in Annabeeg rühmlichst gedacht weeden, welches bereits an 100 Stühle beschäftigt, und die Bestellungen von Leipziger Häusern zu ihrer Zufriedenheit realisirt. So ist das Opfee, welches der Staat bei seiner Gründung brachte, vollkommen gerechtfertigt worden. Die sächsische Industrie kan in diesem Felde noch Vieles leisten. Aus jedem geschikten Callicoweber wird schnell ein Seidenweber, und wo nur die Posamentirinnung nicht neidische Hemmungen entgegensezt, sind auch in ihr sogleich tüchtige Seidenweber gefunden. Neben den Lyonee, odee vielmehr St. Etienner seidenen Bändern, wo die irisirenden und zaet durchbrochenen Muster eine wahre Augenweide gaben, hatten auch die sächsischen Posamentir-Eezeugnisse, besonders die Annaberger, leidliche Abnahme, und nicht erfolglos blieben die Versuche, welche in Chemnitz mit neuen Artikeln, die auch dee Seide bedüefen, neuerlich gemacht worden sind.

(Fortsezung folgt.)

Preußen.

* Vom Rheine, 19 Jun. Die Verfügung in Betref der Suspension und angedrohten Entlassung des Obeedibliothekars und Professors Welcker zu Bonn, stüzt sich, wie ich vernehme, auf eine Kabinetsordre vom 12 April 1822, daß öffentliche Lehrer sich frei von Verirrungen der Zeit halten, keinen Oppositionsgeist gegen die höheren Anordnungen zeigen und sich namentlich auf Angelegenheiten der Staatsverfassung und Verwaltung keine Einwirkung anmaßen sollen. Wir haben keinen Beruf, hier eine Kritik dieser Verordnung oder der in Gemäßheit derselben gefaßten vorläufigen Maaßregel zu geben, und zweifeln auch gar nicht, daß durch den Ausgang jedenfalls sich zeigen wird, daß die königlich preußische Regierung, von lange her stolz auf „Licht und Recht" sicher noch mehr einer politischen Kezerverfolgung abgeneigt ist, als der geistlichen unter Wöllner, deren traurige Herrschaft gerade der jezige Monarch zerstörte. Wir zweifeln nicht, daß auch hier, wie mehrfach früher, wo zuerst ein anderer Anschein vorhanden war, das System einer weisen Mäßigung und einer umsichtigen Berüksichtigung der Verhältnisse die Oberhand in den Beschlüssen der königlichen Regierung haben wird. Uns interessirt zunächst nur die Erscheinung an sich in Beziehung auf die allgemeine politische und geistige Glaubensfreiheit in der preußischen Monarchie, auf das Verhältniß zum übrigen geistig regen Deutschland, und auf die Stellung und die Ehre ihres sonst so hoch geachteten Gelehrtenstandes. In dieser Beziehung würde nun wohl das von einem Berliner Korrespondenten angeführte Moment, daß jene Schrift im Auslande gedrukt wurde, nichts entscheiden. Denn es existirt ja kein Verbot im Auslande drukn zu lassen. Auch erschien die Schrift in einem deutschen Bundesland unter Censur, und wurde in Preußen nie verboten. Daß also für Professoren in Preußen noch eine irgend freie politische Schriftstellerei und Meynungsäußerung möglich sey, wenn hier Verurtheilung einträte, wäre wenigstens vor der Hand nicht begreiflich. Denn hier sind ja nur ganz im Allgemeinen, ohne direkte tadelnde Einmischungen in die preußischen Verhältnisse, die Grundansichten gebilligt, die gerade allen königlichen Erklärungen über ständische Verfassung zu Grunde liegen, und vom allgemeinsten Standpunkt aus Ansichten über Deutschland und die europäische Politik ausgesprochen, die schon dem ganzen Style nach nicht an das Volk, sondern an denkende Gelehrte und Staatsmänner gerichtet sind. Der Verfasser lebt außerdem, wie man allgemein versichert, von jeder praktischen politischen Bestrebung zurükgezogen in seinen gelehrten Alterthumsforschungen. Alles dieses muß jeden denkenden Mann in Beziehung auf jene obigen allgemeinen Gesichtspunkte, zumal in dieser großen Zeit, doppelt auf den Ausgang dieser Angelegenheit gespannt machen.

Rußland.

Am 11 Jun. hatte Hr. Buchanan, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Audienz bei Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin.

Der Generalmajor Baryschnikoff I ist von Sr. Majestät zum Kommandanten der Alexanders-Citadelle in Warschau ernannt worden.

Die St. Petersburger Zeitung begleitet die Mittheilung der kaiserl. Verordnung in Bezug auf die Aufnahme der polnischen Militairs in den russischen Armeedienst mit folgenden Bemerkungen: „Die Insurrektion, welche das Königreich Polen gegen Ende des Jahres 1830 erschütterte, mußte, wie es in der Natur aller gewaltsamen Unruhen liegt, durch die Zerstörung der Ordnung, dieses Unterpfandes des allgemeinen und individuellen Wohlstandes, jenes Land unvermeidlich in die traurigste Lage versezen. In einer solchen wurde es von der gesezlichen Regierung bei deren Rükkehr angetroffen. Einige Theile der auf dem rechten Weichsel-Ufer gelegenen Wojewodschaften, die von ununterbrochenen Kriegsoperationen heimgesucht worden waren, boten ein Gemälde der äußersten Verheerung und Armuth dar; das ganze übrige Königreich befand sich in eben so beklagenswerthem Zustande; eine Folge der schweren Auflagen und verderblichen Erpreßungen aller Art, so wie des allgemeinen Sturms, der das Land zerrüttet hatte. Nach dem Umsturze der zum Grunde liegenden gesezlichen Einrichtung versiegten augenblicklich alle Quellen des allgemeinen Wohlstandes, und dem Gewerbfleiße, so wie jeder regelmäßigen bürgerlichen Thätigkeit wurden alle Wege verschlossen. Noch schwieriger und drükender ward diese Lage, als die Truppen der Insurgentenarmee, viele Tausend an der Zahl, aus den fremden Nachbarstaaten, über deren Gränzen die russische Armee sie gedrängt hatte, in das Königreich zurükkehrten. Ihre Anwesenheit vermehrte die Zahl der Zufluchtslosen um ein Beträchtliches; ohne Vermögen und Gewerbe, ohne bestimmte Verbindlichkeiten und Geschäfte, wurden sie für das Land eine neue schwere Bürde, nuzlose Zehrer an den dürftigen Ueberresten des Nationaleigenthums und eine gefährliche Waffe zu bürgerlichen Unruhen, die man eben erst gestillt hatte. Die Regierung, welche in ihrer thätigen Sorge für die Wiederherstellung des alten Wohlstandes im Land und für die Befestigung der Sicherheit und Ruhe des Einzelnen wie des Ganzen nicht ermüdet, hat es für unumgänglich erachtet, die künftigen staatsbürgerlichen Verhältnisse und Obliegenheiten dieser heimgekehrten Truppen auf gerechte und feste Prinzipien zu gründen, um somit einerseits die wohldenkenden Bewohner Polens zu beruhigen und jede mögliche Verzögerung im Fortschreiten der begonnenen Organisation des Königreichs zu beseitigen, andrerseits das eigne Loos jener Truppen sicher zu stellen und sie vor den Unfällen zu bewahren, denen die meisten von ihnen, bei Ermangelung moralischer Fähigkeiten und wesentlicher Hülfsmittel zu eigenhändigem Erwerb, entgegengehen würden. Als Mittel zur Erreichung dieses doppelten Zwels bietet sich zunächst dar, die Militairs von niederm Range, welche unter den Insurgenten gedient haben, in den Dienst der kaiserl. Armee aufzunehmen, jedoch nicht Alle ohne Unterschied, sondern nur diejenigen, welche ohne festes Besizthum oder bestimmtes Gewerbe aller Unterhaltsmittel beraubt sind. Alle andern Individuen aus der besagten Klasse hingegen, die sich nach ihrer Heimkehr wieder dem Akerbau oder einem andern sichern Gewerbe zugewandt haben oder ein festes Eigenthum besizen, mußten als nüzliche und zuverlässige Mitglieder der Gesellschaft bei der von ihnen erwählten Lebensweise verbleiben."

In Rysterbek wurde im Finnischen Meerbusen ein weiblicher Delphin, eine in jenen Gewässern seltene Erscheinung, von 1 Arschine und 13 Werschock Länge, gefangen, und gelangte durch Vermittlung des Präsidenten v. Umaroff an das Museum der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

Deutschland.

Braunschweig, 17 Jun. Während in so vielen Staaten unseres Vaterlandes eine dumpfe Gährung sich zeigt, die sich

Digitized by Google

hie und da selbst in gewaltsamen Ausbrüchen Luft macht, oder wenigstens schnell zerplatzende Schaumblasen aufwirft, herrscht in unserm Land, in unserer Hauptstadt, die tiefste Ruhe. Vertrauen allein erzeugt die harrende Geduld, die keineswegs ihr Ziel aus dem Auge verloren hat; und Liebe zur Gesetzlichkeit und Ordnung bewahret uns vor allen den Verirrungen bei der Wahl der Mittel, durch welche die von Allen ersehnte gesetzmäßige Freiheit herbeigeführt werden soll. So lange sich auch die Unterhandlungen der ständischen Kommission mit der Landesregierung hingezögert haben und so sehr die allgemeine Erwartung auf den Ausgang gespannt war: so hat sich doch das Verlangen nach einer Beschleunigung desselben niemals ungeduldig ausgesprochen. Wenn aber die Geduld allerdings auf eine etwas harte Probe gestellt ward, so ist jetzt die Freude desto größer, indem man vernimmt, daß die Arbeiten der erwähnten Kommission zu Ende gebracht, und, wie man trotz dem bisherigen Mangel an allen offiziellen Mittheilungen nicht zweifeln darf, zu einem erwünschten Ziele geführt sind. Neben manchen andern bedeutenden Verbesserungen dürfen wir mit Sicherheit die Einführung einer wahrhaften, volksmäßigen Vertretung erwarten, und, wenn auch einstweilen nichts weiter als dieses erlangt wäre, so kan man bei der regen Theilnahme an den gemeinsamen Angelegenheiten, welche das ganze Volk beseelt, und bei der herrschenden Einsicht den besten Erfolg der Wahlen voraussehen, und die kräftige, ordnungsmäßige Unterstützung durch die öffentliche Meynung, deren die freisinnigen Volksvertreter gewiß seyn dürfen, sichert den zeitgemäßen Reformen im Voraus den Sieg. Bei der bevorstehenden Einschränkung der bisher übermäßigen Repräsentationsrechte der größeren Grundbesitzer dürfen wir von dieser Seite keinen gefährlichen Widerstand besorgen. Zu unserer Regierung aber mögen wir mit Recht vertrauen, daß sie auf der begonnenen Bahn der Verbesserungen fortschreiten und der Entwiklung eines konstitutionellen Volkslebens um so weniger hemmend entgegentreten werde, als dabei unter uns durchaus keine Uebertreibungen irgend einer Art zu befürchten sind. Eine neue Gewähr dafür ist uns in den letzten Tagen durch den endlichen Erlaß des Reglements für die Bürgergabe der Stadt Braunschweig gegeben, das im Ganzen die davon gehegten Erwartungen befriedigt. Von unsern Landständen dürfen wir erwarten, daß sie auf weitere Vervollkommnung unsrer Wehrverfassung kräftig hinwirken werden! Von Freiheitsbäumen, Pöbellärm, Katzenmusiken ꝛc. erfahren wir hier, Gott sey Dank! nur durch die Zeitungen. Ueberall spricht sich vielmehr das tiefste Bedauern über die Ausschweifungen aus, welche insbesondere bei dem Hambacher Fest und in Gefolge desselben hervorgetreten sind, und selbst in dem freisinnigen Baden die ernstesten Maaßregeln der Regierung veranlaßt haben. Auch wir haben unsre Volksfeste wie unsere Vereine; aber nur gemeinsame Freude, gemeinsame Beförderung des Guten ist ihr Ziel. Besonnenheit, diese ächtdeutsche Tugend, gepaart mit der wärmsten Begeisterung, erscheint allen Bessern — und diese bilden die überwiegende Mehrheit — als die erste und nothwendigste Bedingung des öffentlichen Lebens. Insbesondere sprachen sich dahin wiederholt, und noch neuerlich auf Veranlassung der jüngsten Zeitereignisse, die Redner des hiesigen patriotischen Vereins aus, der in fortwährender ruhiger Wirksamkeit die Aufklärung über unsre Staatsangelegenheiten zu befördern sucht. Auch andere hier bestehende Vereine handeln in dem gleichen Geist und suchen durch Beförderung eines gemeinnützigen Strebens, das nicht blos auf ein politisches Ziel gerichtet seyn soll, die vielseitigste Entwikelung des Gemeinsinns herbeizuführen. Auf diese Weise muß die Erfahrung selbst die Regierungen überzeugen, daß die Völker weder ihre eigenen, noch der Regierenden Feinde sind, und daß die allgemeine Wohlfahrt am sichersten und vollkommensten durch möglichste Entwikelung aller Kräfte, durch ein lebendiges Zusammenwirken aller Staatsangehörigen vom Throne bis zu den Hütten gebaut wird. Einen schönen Beweis, welche Eintracht unter uns herrscht, erhielten wir noch in den letzten Tagen bei der Feier des hiesigen Schützenfestes. Unser Herzog selbst verschönerte dasselbe durch seine Gegenwart, und ward mit der herzlichsten Freude bewillkommt. (D. Nat. Z.)

* Freiburg, 23 Jun. Vor einiger Zeit nahm die hiesige Gesellschaft zur Beförderung der Geschichtskunde in einer öffentlichen Sitzung einen ausgezeichneten Polen, den Hrn. Cyrille Grodecky aus Volhynien, der sich nicht blos als Kämpfer für die Freiheit seines Vaterlandes, als Mitglied seiner Reichsversammlung und als Hauptgründer und Verfasser der Statute des Warschauer Vereins zur Verleihung von Grundeigenthum an die Bauern, sondern auch durch einige historische Arbeiten rühmlichst ausgezeichnet hatte, durch das Organ ihres Sekretairs des Hofraths v. Rotteck als Ehrenmitglied feierlich auf. Hr. v. Grodecky, welcher eine Zeit lang hier in dem Hause des Hofraths Welcker wohnte, und sich die allgemeinste Hochachtung erwarb, lebt jetzt zurükgezogen in ländlicher Einsamkeit, beschäftigt mit Memoiren über den polnischen Freiheitskampf. Von einem Manne von solchem Charakter, so reiner Wahrheitsliebe, so genauer Sachkenntniß und so seltenen Talenten läßt sich mit Sicherheit eine ausgezeichnete Arbeit über diesen großen und blutigen Akt unserer neuesten Weltgeschichte erwarten.

* Schleswig, 15 Jun. Am 2 Jun. wurde Kanzleirath Lornsen seiner Haft aus Rendsburg entlassen. Seine Freilassung wurde durch ein glänzendes Mahl im Pahlen'schen Wirthshause zu Rendsburg gefeiert, bei welchem Lornsen eine Rede hielt; es hatten sich zu diesem Feste viele seiner Freunde aus den benachbarten Orten eingefunden, namentlich die Professoren Hegewisch und Olshausen aus Kiel, und der Bruder des letztern, Advokat Olshausen, Redakteur des Korrespondenzblatts. Am folgenden Morgen verließ Lornsen Rendsburg, um nach seinem Gebietsorte, der Insel Sylt zu reisen; von dort wird er sich, wie es heißt, nach Baden begeben. — In Kopenhagen spricht sich die öffentliche Meynung sehr frei aus, und der Presse ist, insofern sie nicht auswärtige Verhältnisse berührt, ein weiter Spielraum zugestanden. Bei dem festlichen Mahle, welches am 28 Mai auf der Schützenbahn bei Kopenhagen unter dem Präsidium des Professors Nathan David zur Feier des Jahrstags des Gesetzes wegen Einrichtung der Provinzialstände gehalten, wurde insonderheit Konferenzrath Oersted mit Enthusiasmus begrüßt. Die beiden Brüder Oersted sind in der That auch eine Zierde der dänischen Nation; der eine derselben, Professor der Chemie und Physik, hat sich durch die Entdekung des Elektro-Magnetismus einen europäischen Namen gemacht, und der andere ist auch im Ausland als Jurist nicht minderühmt. Anders Sardöe Oersted, früher Assessor im Land-Obergericht und dann im höchsten Gerichte, hierauf Deputirter der Kanzlei und jetzt zugleich Oberprocurator von Dänemark, zeichnet sich auch durch seine freisinnigen und vorurtheilsfreien Ansichten aus. Er hat den Entwurf für die dänischen Provinzialstände ausgearbeitet, welcher jedoch einige Modifikationen erlitten haben soll. Die öffentliche Stimme bezeichnet ihn als Freund der Preßfreiheit, der Oeffentlichkeit der Verhandlungen und einer möglichst liberalen Wahlordnung.

Schweiz.

* Aus der Schweiz, 26 Jun. Wie wir unterm 16 Jun. berichteten, ist die außerordentliche Tagsatzung mit jener Woche zu Ende gegangen. Neues Merkwürdiges hat sich am Schlusse derselben so wenig als zeither in der Schweiz ereignet, so daß, wenn

man nicht einige Tagsazungsfloskeln wiederkauen, oder von den Hofnungen und Befürchtungen der einzelnen Parteien sprechen wollte, eigentlich nichts aus der Schweiz zu berichten war. Die Tagsazung hat entschieden, daß im Kanton Basel die Teennung anerkannt weeden solle, aber die Ausführung der Frage, wie dieses zu geschehen habe, hat sie verschoben. So weit waren wir bereits vor dee außerordentlichen Tagsazung, und weiter zu kommen, vermochte die Tagsazung nicht. Das Beste war, daß Basel der kriegeelschen Unternehmungen allmählich müde wurde, und daß nun Rude und Friede in den getrennten Kanton zurükgekehet ist; diese fortwährend zu erhalten, wird fortan die Hauptaufgabe bleiben, und diese Aufgabe wird von jeder Tagsazung leicht zu erfüllen seon, wenn sie sich bemüht, nicht durch Gewaltthat, sondern durch klugen Rath und gemäßigte Männer beiden Theilen leitende Piloten zu geben. Entscheidung und strenge Ausführung derselben ist nach der bestehenden Bundesakte nicht möglich, so lange nicht beide Thelle unbedingt sich unterwerfen wollen. Und dazu kan sich die Stadt Basel nicht entschließen. Was sie verloren hat, daß sie solches nicht schon im December v. J. that, das mag vielleicht allmählich selbst in Basel eingesehen werden. Was sie verloren hat, daß sie im Junius d. J. es nicht that, das sehen alle Gemäßigten in der Eidgenossenschaft jezt schon ein, und was Basel durch iede Zögeeung, die Entscheidung der Tagsazung unbedingt anzuerkennen noch verlieren wird, das wird die Zukunft lehren. Negativ wird die Nicht-Entscheidung also immer Früchte füe Basel bringen, es weeden nemlich die Ansprüche der Stadt sich immer mehr und mehr von selbst auflösen und reduziren, und am Ende, wenn es zur definitioen Entscheidung kommen muß, wird eigentlich Alles schon von der Zeit entschieden seyn. Die Entwiklung der Verhältnisse kan man ganz ruhig abwarten, und nur mit Bedaneen dabei die Gehaltlosigkeit der Bundesakte erkennen, die eine Rechtsentscheidung unmöglich macht. Daher besonders entstebt das in der Schweiz unter allen Einsichtigen lebhaft begründete Begehren nach einer Revision der Bundesakte. Nicht Vorrechte für die einen, Beschränkung der bestehenden Rechte anderer, oder gar ein helvetisches Einheitssystem, nein! — nur gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller durch eine verbesserte Bundesorganisation ist das Ziel, nach welchem zeitgemäß das Reformbegehren gerichtet ist, und welches auch ganz sicher erreicht werden wird, wenn mit Mäßigung und Entschlossenheit, wie bisher, allmählich fortgeschritten wird.

† Zürich, 25 Jun. In der Dankesäußerung, womit in der lezten Sizung dee außeeordentlichen Tagsazung der erste Gesandte von Züeich, Bürgermeister Hirzel, nach hergebrachter Sitte die Schlußrede des Präsidenten beantwortete, vernahm man unter Anderm folgende inhaltschwere Worte: „Die Reform des Bundesverfassung müsse auf der bevoestehenden ordentlichen Tagsazung zu Stande gebeacht weeden, koste es, was es wolle. Gelinge es nicht auf dem Wege gütlicher Zustimmung, so werde man wohl die Sache mit Gewalt durchsezen müssen. Für alle Folgen werden die verantwortlich seyn, weiche dee Reform widerstreben." Auf mehrere Gesandtschaften machte diese Aeußerung einen tiefen Eindruk. Angenommen auch, man habe vielleicht in aufgeregter Stimmung die gefallenen Worte allzu scharf aufgefaßt, und ihr Sinn möge etwa nur der seyn, daß bei beharrlicher Weigerung eines Theils der Kantone die übrigen unter sich allein einen engern Bundesvertrag schließen wüeden: immerhin sind solche Deohungen übel berechnet; das Selbstgefühl des Gegners wird dadurch gekränkt und sein Argwohn ins Unglaubliche gesteigert. — Aus Schaffhausen, St. Gallen, Graubündten, Waadt und Genf vernimmt man, daß die großen Räthe sich für die Revision des Bundesvertrags theils schon ausgesprochen haben, theils unzweifelhaft aussprechen werden. Schaffhausen, als einer der kleinern Kantone, hat mehrere Vorbehalte gemacht. Das Föderatioprinzip und die Kantonalsouverainetät sollen aufrecht erhalten bleiben, und demnach den Ständen frei stehen, ihre Gesandten mit Instruktionen zu versehen. Die Repräsentation in der Tagsazung soll unverändert bleiben, oder höchstens den größten Kantonen eine Doppelstimme eingeräumt werden, jedoch nur über Militairsachen und über Ausgaben des Bundes, nicht aber, wenn es sich um Krieg und Frieden, Verträge, Ernennungen u. dgl. handelt. Auch verwahrt sich Schaffhausen gegen die Abtretung von Staatsregalien an die Bundeskasse. — Im Kanton Aargau dauert das Sammeln von Unteeschriften für die von Wohlenschweil ausgegangene Petition fort. In der nemlichen Versammlung zu Wohlenschweil wurde die Bildung eines Schuzvereins füe den Kanton Aargau verabredet. Seither ist derselbe in den Bezirken organisiet woeden, und auf gesteen wae die erste Zusammenkunft des Veeeins, abermals in Wohlenschweil, angesagt. Wie thätig die Parteiführer im Aargau seyen, mag der Umstand beweisen, daß der Gerichtspeäsident Dr. Brugglsser, zweiter Gesandter an der Tagsazung, einem Mitgliede des großen Raths mit Verlust eines Prozesses deohte, wofeen es gegen das Siebenerkonkordat stimmen würde. — Auch zu Burgdorf, Kantons Bern, waren Versammlungen, um auf dem Wege der Petition bei dem großen Rath auszuwieken, daß er bei der Tagsazung die „Auflösung des unseligen eidgenössischen Herrn- und Sklavenbundes in einen die Ehre, Unabhängigkeit und Rechtsgleichheit sicernden Volksbund" anbahnen möge. Aehnliche Redensarten mit allerlei seichten Raisonnements und zum Theil völlig grundlosen Anschuldigungen über die Begebenheiten von 1814 und 1815 fanden sich in den beiläufig 400 Petitionen, welche dem geoßen Rath unsers Kantons heute übee den nemlichen Gegenstand vorgelegt wurden. Die meisten waren, da kollektive Petitionen nicht angenommen werden, von einzelnen Bürgern, einige auch von Gemeindsbehörden unterzeichnet. Die Einheit des Ueeprunges beurkundeten die Konkluta, die meist mit denen dee früher erwähnten Luzerner Petitionen übeeeinstimmten. Einzelne ehenvolle Ausnahmen zeugten von mehr Selbstständigkeit und Ueberlegung. Die Anregung ging durchweg von den Schuzvereinen aus. Mancher ehrliche Baueesmann schrieb das lithographirte Formular wörtlich ab, bis auf den „Galvanismus dee Kantonalinteressen!" — Einen seltsamen Gang nahmen die Berathungen über das Kirchen- und Erziehungswesen im Kanton St. Gallen. Zum größten Bedauern aller Freisinnigen hat dort auch die neue Veefassung das Erziehungswesen wieder nach den Konfessionen gesondert. Ungeachter nun die katholische Geistlichkeit selbst mit großem Nachdrut auf eine unabhängige Stellung des katholischen Erziehungsrathes gedrungen hat, ist derselbe wesentlich dem Administrationsrathe (katholichen Kirchenrathe) untergeordnet, und überhaupt die Verhältnisse des katholischen Kirchen- und Schulwesens so regulirt worden, daß man in dieser neuen Organisation Alles eher erkennt, als den liberalen Geist dee neuen Kantonsverfassung. Während auf solche Weise die katholische Abtheilung des großen Rathes sich in ihrer Mehrheit von den Führern der altkatholischen Partei leiten ließ, schritt die evangelische Abtheilung in entgegengesezetem Sinne voe. Nicht nur wurde der Einfluß der Geistlichkeit in mehreren Hinsichten beschränkt, sondeen sogar mit 23 gegen 20 Stimmen den Kirchgemeinden das Recht eingeräumt, ihre Pfarrer und Schullehrer zu entsezen. Doch hofft man, die Ausübung dieser so großem Mißbeauch ausgesezten Befugniß werde duech schüzende Formen beschränkt werden.

[1253] **Allgemeine Veesammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands 1832.**

Mit allerhöchster Genehmigung Se. k. k. Majestät wird die zehnte allgemeine Versammlung deutschee Naturforscher und Aerzte in Wien statt haben. Die Sizungen beginnen am 18 September 1832 und werden am 26 September geschlossen. Die Herren Naturforscher und Aerzte, welche dieser Versammlung statutenmäßig beizutreten gesonnen sind, werden ersucht, sich vom 12 bis 17 September, Vormittags von 9 bis 11 Uhr, Nachmittags von 4 bis 6 Uhr, in dem k. k. Universitätsgebäude (Bäckerstraße Nr. 756) einzufinden, wo die unterzeichneten für dieses Jahe gewählten Geschäftsführer anwesend seyn werden, um die Mitglieder einzuschreiben und sie mit den nähern Einrichtungen der Versammlung bekannt zu machen. Die auswär-

Digitized by Google

tigen Herren Mitglieder werden insbesondeee gebeten, sich sogleich nach ihrer Ankunft daselbst zu melden, um zugleich ihre Aufenthaltsscheine und, auf Verlangen, über die vorhandenen Wohnungen Auskunft zu eehalten.

Wien, den 12 Junius 1832.

Joseph, Freiheer v. Jacquin.
J. J. Littrow.

Literarische Anzeigen.

[1271] In unterzeichnetem Verlag erschien so eben und ist durch jede solide Buchhandlung des In- und Auslandes (in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung; in München duech Fleischmann, Franz, die litt.-artistische Anstalt; in Nürnberg durch Riegel und Wießnee; in Wien duech Gerold, Möeschner und Jasper, Teudlee; in Lemberg durch Kuhn und Millikowski) zu beziehen:

Beschreibung der Erde nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihren Eezeugnissen, Bewohnern und deren Wirkungen und Verhältnissen, wie sie jezt sind. Ein Hand- nnd Lesebuch für alle Stände, bearbeitet von Wilhelm Hoffmann. (In 12 Heften mit erklärenden Beilagen und Kaeten.) Viertes Heft.

Die bis jezt erschienenen vier Hefte dieses mit so vielem Beifall aufgenommenen, umfassenden und nüzlichen Werkes enthalten 25 Bogen des größten Oktav-Foemats, und kosten im Subscelptionspeeise à 18 kr. pr. Heft, zusammen nur 1 fl. 12 kr. — der sicherste Beweis, daß hinsichtlich der Billigkeit kein ähnliches Unternehmen konkurriren kan.

Neben dem übeeaus billigen Preise verbindet jenes Weet auch jene Ausführlichkeit, die nöthig ist, um dem Leser eine richtige Ansicht von der Beschaffenheit der Erde, und dem Leben und Treiben ihrer Bewohner beizubringen, was bei weniger Umfang nicht wohl möglich ist, wie die schon in Menge vorhandenen kleineren Werke beweisen.

Auf zehn Exemplare wied ein Frei-Eeemplar gegeben.

Ferner hat von dem bei uns (in 12 Lieferungen) erscheinenden interessanten Werke:

Zwölf Tage der Revolution, ein Gedicht von Barthélemy (deutsch und französisch), gr. 8., Velinpapier, à 24 kr. pr. Lieferung,

so eben die dritte und vierte Lieferung die Presse verlassen.

Stuttgart, im Junius 1832.

E. Schweizerbart's Verlagshandlung.

---

[769] Le Médecin des Valétudinaires
ART DE GUERIR
soi-même les
D A R T R E S,
Brochure in 8°, 9e édition. Prix 1 fr. 50 c.
LE PROSPECTUS SE DELIVRE GRATIS.

(*) Mr. Giraudeau de Saint-Gervais, Docteur en Médecine de la Faculté de Paris, indique l'Art de guérir *radicalement* les Maladies produites par la *Bile*, les *Glaires*, l'Age critique, ou par un *vice interne*, telles que *Dartres* et *Gales anciennes*, *Hémorrhoides*, *Catarrhe* à la vessie, *Dépôts* de lait, *Scrofules*, *douleurs rhumatismales* etc. en purifiant la masse du sang.

SE TROUVE À HAMBOURG:
Chez Mr. JOHANNES KUHL, Correspondant du Mr. le Doct. Giraudeau de St.-Gervais.
(Consultations gratuites par Correspondance.)

(*) Hr. Dr. Giraudeau, Mitglied der königl. medizinischen Akademie zu Paris, beschreibt uns die Methode, chronische Krankheiten, welche durch Anhäufungen von Galle und Schleim, das kritische Alter, oder durch Ansteckung erzeugt sind, als: Flechten und veraltete Kräze, Hämorrhoiden, Blasen-Katarrh, Milchanhäufungen, Skropheln, rheumatische Schmerzen ꝛc., aus dem Grunde zu heilen, indem man die Masse des Bluts läutert und dasselbe neu belebt.

[1238] Bei J. E. Schaud in Düsseldorf ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch
der
Hydrostatik, Aerostatik und Hydraulik.
Von
J. P. Brewer,
Professor der Mathematik und Physik in Düsseldorf.
437 Seiten in grof 8°. mit 6 Steindrucktafeln.
Preis 2 Rthle. 22 gGr.

Auch unter dem Titel:

Lehrbuch der Mechanik
3r und lezter Theil.
Die vollständige Mechanik, 3 Bände, kostet 6 Rthlr.

[1248] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die
auf naturgesezlichem Wege zu erzwekende
Kräftigung
des
entnervten männlichen Organismus.
Ein
Noth- und Hülfsbuch für junge Männee, die zu geschwind gelebt haben.
Von
Dr. Anton Friedrich Fischer.
Preis: elegant geheftet 16 Ge.

Mangelt es auch nicht an Schriften, welche die physische Wiedeegeburt entnervter und abgeschwächtee Männer zu erzielen streben, so vermißt man doch nachweisbar theils die wissenschaftliche Würdigung der zu lösenden Aufgabe, theils die einem so wichtigen Gegenstande gebührende Gewissenhaftigkeit und schonende Beachtung.

Allen diesen Foederungen zu entspeecheu, mühte sich der um die populaee Heilkunst rühmlichst bekannte Verfasser, und wir beeilen uns, dis Buch zur Kenntniß der Hülfsbedürftigeu zu bringen, um deren Wohl wir uns verdient zu machen hoffen dürfen.

[1243] Eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben (in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg):

Bericht
des Heren Staatsraths ꝛc. M. V. Cousin
über den Zustand
des öffentlichen Unterrichts
in einigen Ländern Deutschlands,
und besonders in Preußen.
Erste Abtheilung.
(Frankfurt a. M., Großherzogthum Weimar, Königreich Sachsen.)

Als Beitrag zur Kenntniß des deutschen und französischen Unterrichtswesens, aus dem Französischen übersezt und mit vielen Anmerkungen begleitet von
J. C. Kröger,
Dr. der Philosophie, Katecheten am Waisenhause in Hamburg.
gr. 8. Altona, Hammerich. geh. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr. rh.

☞ Die zweite Abtheilung, welche in 4 Wochen erscheint, enthält Preußen.

Digitized by Google

[1230] Bei Georg Franz in München ist erschienen, und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Politische Caricatur-Sonnette

von

Nicolay Fürst.

8. Elegant broschirt. 8 gr. oder 30 kr.

Inhalt:

1. Eingang.
2. Das Gezücht.
3. Der Wirth.
4. Die Ehrenbecher.
5. Klage.
6. Trost.
7. Die Oppositionsblätter.
8. Der ambulirende Musikus und der Schneider.
9. Der Schneider u. seine Frau.
10. Französische und deutsche Blätterschreiber.
11. Entschuldigung.
12. Das juste-milieu.
13. Tricolor-Sonnett.
14. Baden.
15. Die Zeit.
16. Epilog.

Mit Anmerkungen.

[1211] So eben verläßt die Presse, und wird an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Die Kehrseite der modernen Finanz-Operationen

mit

besonderem Bezug

auf die

ungarischen Privatanlehen mittelst Partialobligationen.

Eine aktenmäßige Warnungstafel.

Heidelberg. August Oßwald.

[1265] Stuttgart. (Neue Schriften.) In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung, in Wien bei C. Gerold, in Pesth bei Hartleben, und in allen Buchhandlungen Berlins):

Zwanzig Monate, oder die Revolution von 1830 und die Revolutionsmänner. Von N. A. von Salvandy. Aus dem Französischen von C. Courtin. Velinpapier. 8. broschirt. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Der als klassischer Schriftsteller bekannte Verfasser liefert hier eine Schrift, die bei den gegenwärtigen Verhältnissen, in denen Frankreichs Schicksal auf das übrige Europa so mächtig einwirken kan, von höchstem Interesse ist. Keiner Partei angehörend, bekämpft er in blühender und edler Sprache alle Uebertreibungen und Irrthümer der Einseitigkeit, und bezeichnet die Mittel zum gemeinsamen Wohle. Das Beste aus dem Guten wählend, hat der Uebersezer mit gediegener Sach- und Sprachkenntniß das Original für Deutschland und dessen Bedürfnisse bearbeitet.

Predigt eines alten Kapuziners über Zeitgeist, Freiheitsschwindel, Landstände und Preßfreiheit. Velinpapier. 8. broschirt. Preis 6 gGr. oder 24 kr.

Herbei ihr Herren und Frauen! ein neuer Pater Abraham a sancta Clara ruft euch zur Andacht, und — der Erbauung dürft ihr gewiß seyn; nur müßt ihr, wenn es euch mit eurer zeitgemäßen Besserung ernst ist, dem guten Manne nichts übel nehmen, denn seinem Vorgänger gleich, sagt er euch eben so derb als launig die Wahrheit, und noch dazu in den zierlichsten Reimen.

[1241] Anzeige.

An alle Buchhandlungen wurde versandt:

Zeitspiegel.

Wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der Romantik, der Kunst, der Geschichte und des Lebens.

Herausgegeben

von

C. Spindler.

Zweiter Jahrgang. II. Band.

Inhalt: Der schönen Nanni Lebenslauf. Von Max Husnagl. 1) Aufsteigende Linie. — Hieroglyphen des Auges. — Der Kassier Heinrichs V. — Eine neue Königin von England. — Damen-Katechismus des vierzehnten Jahrhunderts. — Vervich. Scene aus Brabant. — Domina Crescentia. Geschichte einer Nonne des Klosters Frauenwörd im Chiemsee, von Wilhelm Chézy. — Zauber der Sympathie. — Der Sonnenblume Traum. Cyclus von Liedern; von Ernst Ludwig Rochholz. Enthaltend: Vatersegen. Stunde der Weihe. Ursache und Wirkung. Zuversicht. Des Genius Mahnung. Der Schäfer. Ein Tagelied. Anakreon, Shakespeare, Goethe und Platen. Nachtgedanken. Der Reim. Lebensräthsel. Geisterleben. Das Blumenspiel. Wächterruf. Unsterblichkeit der Liebe. Des Geistes Selbsterkenntniß. An den Freund. Allliebe. Die Elemente: Feuer, Wasser, Erde, Luft. Weihgesang. — Der Schüzling der Kongregation. (Mittheilungen aus dem Tagebuche desselben.) — L'enfant perdu. Von Wilhelm v. Chézy. — Der Pfarrer und der Vikar. Ein Bild aus Irland. — Des Homöopathen Ankunft in der Unterwelt. — Die Pfingstfeiertage. Beitrag zur Seelenkunde, mitgetheilt von Eduard Duller. — Die Gräuel auf Breisach. (Eine Skizze aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.) — Interessante Züge aus dem Leben vorzüglicher Aerzte, merkwürdigen Männern gegenüber. Von J. A. Pitschaft. — Magister Rost. (Aus dem Leben.)

Der Zeitspiegel erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 5 Bogen gr. 8. in Petitschrift auf Velinpapier, mit elegantem Umschlag. Der Preis des Jahrgangs von 52 Heften ist 18 fl. oder 11 Thlr. sächsisch.

Carlsruhe, den 4 Jun. 1832.

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

[1242] Bei J. M. Dollfuß in Ansbach ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der Karl Kollmann'schen) zu haben:

Bibliothek christlicher Denker.

Zweiter Theil.

Auch unter dem besondern Titel:

Johann Kaspar Lavater, nach seinem Leben, Lehren und Wirken,

dargestellt

von Dr. Ferdinand Herbst.

8. Velinpapier. 2 fl. 42 kr.

[1169] Bei Leopold Paternolli, Buchhändler in Laibach, ist in Kommissions-Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg durch die v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung) zu beziehen:

SENSA sanctorum ECCLESIÆ DOCTORUM AC PATRUM circa usum matrimonii.

gr. 8. Viennae, 1832. 1 Rthlr. (1 fl. 48 kr. R. M.)

Digitized by Google

Gerichtliche Bekanntmachung.

[1261] Bekanntmachung.

In Folge kreditorschaftlichen Antrages wird das zur Konkursmasse des Georg Ruf gehörige sogenannte Neugartenwirths-Anwesen, aus dem zwei Stokwerke hohen, mit Tanzsaal, mehreren Gastzimmern und Stallung bestehenden Wohnhause No. 622, ferner aus einer anstoßenden besondern Stallung, deren oberes Stokwerk wieder Gastzimmer enthält, und endlich aus einem Hintergebäude mit Stallungen, und oberhalb der leztern angebrachten heizbaren Zimmern bestehend, an der Fürstenstraße gelegen, und auf 18,000 fl. eingeschäzt, im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft, und zur Vornahme dieser Versteigerung auf Mittwoch den 25 Julius l. J. Vormittags 9 — 12 Uhr hierorts Kommission angesezt.

Zahlungsfähige Kaufsliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken geladen, daß auf diesem Anwesen an Ewiggeld-Kapitalien 9030 fl. liegen, und der Zuschlag sich nach §. 64 des Hypotheken-Gesezes richte.

Den 22 Junius 1832.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer, Direktor.

Duhl.

[1274] Bekanntmachung.

Die Versteigerung der von Ihrer königl. Hoheit der höchstseligen Frau Herzogin von Pfalzzweibrücken zu Neuburg zurückgelassenen Effekten betreffend.

In Gemäßheit einer königlichen Justiz-Ministerial-Entschließung vom 11 dieses Monats bringt der unterfertigte königl. Kommissair hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß die von Ihrer königlichen Hoheit der höchstseligen Frau Herzogin von Pfalzzweibrücken zurükgelassenen Effekten öffentlich versteigert werden, und daß diese Versteigerung am 30 des nächsten Monats Julius ihren Anfang nimmt, und einige Wochen hindurch von Vormittags 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr dauern wird.

Die zu versteigernden Effekten bestehen in Schmuk — in Silbergeräthschaften — in goldenen und silbernen Denkmünzen, wovon die eine 86 Dukaten schwer ist — in einem ganz vortrefflichen Flügel-Forte-Piano aus Wien — in Girandoles von Bronze — Pendulen nach älterem und neuerem Geschmacke — Nachtuhren — mehreren Tafel-, Kaffee- und Thee-Services von Porzellan — in sehr schönen vergoldeten Bouillon- und Kaffee-Tassen — Vasen von Alabaster, und einigen von Porzellan — mehreren Wand- und Ankleid-Spiegeln — einem schönen Fußteppich für ein großes Zimmer — Kanapee — Fauteuils — und Sessel für mehrere Zimmer — mehreren Bureaux-, Kommode- und andern Kästen — mehreren Console-, Spelse- und Spiel-Tischen — in einem bedeutenden Vorrath von Weißzeug, besonders an Tafeltüchern und Servietten — in Küchengeräthen von Kupfer, Eisen und Blech — in einem viersizigen Landauer Wagen — dann in sehr vielen andern Gegenständen, deren nähere Bezeichnung man zur Vermeidung der Weitläufigkeit hier übergehen zu dürfen glaubt.

Jedoch hinsichtlich

a) des Schmukes, und

b) der vorhandenen Silbergeräthe findet man für zwekmäßig Nachstehendes anzuführen:

ad a. Der Schmuk besteht aus Bracelets, Colliers, Ohrenringen, Penbeloques, sogenannten Sentimens und Sevignes, Kreuzen, Medaillons und goldenen Ketten, und unter diesen Gegenständen zeichnen sich vorzüglich aus:

zwei Paar Bracelets, wovon das eine Paar mit 44 großen Brillanten besezt ist;

ein Kreuz mit sieben großen Brillanten à jour gefaßt, einige Paar Ohrenringe und Pendeloques;

mehrere Colliers, und eine Vorsteknadel mit 44 großen und einigen kleinen Brillanten besezt.

ad b. Die vorzüglichsten Silbergeräthe sind: ein vollständiger Tafelservice zu 36 Personen nebst den dazu gehörigen Dessert-Besteken von vergoldetem Silber, mehrere Kaffee- und Milch-Kannen, und auch ganze Déjeuners von Silber; 12 große Girandoles, und 21 andere gewöhnliche Leuchter von Silber.

Die vorhandenen Silbergeräthe betragen dem beiläufigen Gewichte nach 568 Mark.

Mit der Versteigerung des Schmukes wird am 16 August dieses Jahres Vormittags 9 Uhr der Anfang gemacht, und wenn diese Gegenstände sämtlich versteigert sind, wird unmittelbar zur Versteigerung der vorhandenen Silbergeräthe übergegangen, wonach erst mit der unterdessen gänzlich sistirten Versteigerung des übrigen Mobiliare kontinuirt wird.

Der Wiener Flügel und der Landauer Wagen werden am 15 August dieses Jahres versteigert.

Die ersteigerten Objekte werden nur gegen baare Bezahlung verabfolgt.

Neuburg, den 22 Junius 1832.

Der in der Verlassenschaft Ihrer königl. Hoheit der höchstseligen Frau Herzogin von Pfalzzweibrücken ernannte königl. Kommissair

Freiherr v. Sainte Marie Eglise,

königl. bayer. Kämmerer u. Appellations-Gerichts-Direktor.

[1276] Medaille auf die Eröfnung der Ludwig-Wilhelms-Brüke über die Donau bei Ulm;

mit den Bildnissen J. J. M. M. der Könige von Bayern und Würtemberg. In Gold samt Etui 36 fl., in Silber 2 fl. 42 kr., in Bronze 1 fl., in Zinn 20 kr., zu haben bei Hrn. Ferd. Edner dahier, in München bei Hrn. Silberarbeiter St. Johannsen, in Ulm bei Hrn. H. Nüdling, und bei dem Verfertiger Hof-Graveur Neuß in Augsburg.

[1262] Kundmachung

über die Verpachtung des k. k. Aerar-Badeschlosses zu Badgastein im Salzburger Kreise.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 7 April d. J. die Verpachtung des Badeschlosses zu Gastein mit dem Beisaze zu genehmigen geruht, daß dem Ersteher die Bewilligung zur Ausübung der Traiterie, des Ausschankes von Kaffee und geistigen Getränken, dann die Billardgerechtsame im Badeschlosse während der Pachtzeit, wenn er sich über die hierzu erforderlichen Eigenschaften bei der k. k. Regierung ausweiset, zugesichert werden könne.

Die Pachtbedingungen sind folgende:

1. Dem Pächter werden in Pacht überlassen:

a) Das k. k. Badschloß zu Wildbad mit allen in solchem befindlichen Räumen als:

zu ebener Erde: das geräumige Vorhaus, 5 heizbare und 2 unheizbare Zimmer.

Im ersten Stoke: 6 heizbare, 2 unheizbare Zimmer und 1 Kabinet.

Im zweiten oder Dachstoke: 9 unheizbare und 3 heizbare Zimmer.

Sämmtliche Nebengebäude, als:

Das Zimmerwärterhäuschen, bestehend zu ebener Erde: aus einer Wohnstube, 1 Nebenzimmer, Küche mit 2 Herdstätten.

Im ersten Stoke: 2 heizbare kleinen Zimmern und einem kleinen Vorhause.

Das neue Dunstbad.

Das neu erbaute Waschhaus mit Speisegewölbe,

die neu erbaute Holzhütte im Graben,

die Kugelstätte auf der Schloßterrasse und

zwei Zeughütten.

Digitized by Google

b) Sämtliche Schloßbäder.

Unter den Bädern sind 4 Solitärbäder mit Ankleidestübchen, 1 Kommunbad mit 2 Ankleidestübchen.

c) Die Benuzung der Wasserreserve mit der neuen Hebmaschine im Graben und der Schloß- und Fürstenquelle samt der Leitung in die Bäder, jedoch nicht ausschließlich, sondern nur zur Deknng des dem Pächter im Absaze IV zugesicherten Maximums an Badwasser, und mit dem Vorbehalte, daß Se. k. k. Hoheit der Durchlanchtigste Erzherzog Johann berechtigt bleibe, während der ganzen Pachtzeit den Badwasserbedarf zu höchst Deren Solitärbad bei dem neu hergestellten Gebäude mittelst besonderer Röhren leiten zu können, und daß auch dem a. h. Aerar die gleichzeitige Benuzung der Wasserreserve mit der neuen Hebmaschine, dann der Schloß- und Fürstenquelle zur Ueberlassung des Badwassers an den Wildbadgasteiner-Hausbesizer Straubinger, so wie an die in Wildbadgastein entstehenden neuen Ansiedlungen und die Disposition mit der hiernach noch verbleibenden Badwasser-Quantität zustehe.

II. Alle vorbeschriebenen Entitäten werden auf sechs nacheinander folgende Jahre in Pacht überlassen. Es steht jedoch dem Pächter frei, nach Verlauf der Badezeit im 3ten Pachtjahre und zwar im Monate September desselben Jahres, und so auch nachmals im vierten oder selbst im fünften Pachtjahre — jedoch jederzeit nur im Laufe des Monats September mit der Rechtsfolge aufzukünden, daß der Pacht mit dem bisherigen Unternehmer mit Ende der Badezeit des Jahres, in welchem die Aufkündigung geschieht, aufzuhören, und Letzterer somit die sämtlichen ihm überlassenen Utikationen bis zum 1 November desselben Jahres zu räumen habe. Von Seite des a. h. Aerars insbesondere wird aber bedungen, daß es demselben zustehe, im Laufe der drei ersten Jahre sowol, als in der nachfolgenden Pachtperiode den Pacht jederzeit mit Wirkung des allsogleichen Erlöschens und ohne vorläufige Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens aufzuheben, sobald von dem Bestandnehmer auch nur eine der nach vorliegenden Bedingnissen eingegangenen Verbindlichkeiten nicht vollständig in Erfüllung gebracht wird, oder derselbe zu gerechten Klagen der Badegäste, wegen schlechter Bedienung oder aus anderen Gründen Anlaß gibt. Der Pächter hat im Fall einer solchen von Seite der Behörde verhängten Pachtaufhebung für allen daraus und zwar insbesondere bei der weiteren Verpachtung dem Aerar zugehenden Nachtheil Ersaz zu leisten, und diese Haftung gehörig sicher zu stellen; demselben bleibt jedoch, falls er sich durch die verhängte Pachtaufhebung gekränkt erachten sollte, der Weg Rechtens vorbehalten.

III. Zur Erlangung dieses Pachtobjektes wird der Fiskalpreis mit jährlich 1400 fl., sage Eintausend vierhundert Gulden in K. M. W. W. angenommen, und von dem kontraktmäßig festgesezten Pachtschilling ist jedesmal die Hälfte ein halbes Jahr im Voraus baar zu bezahlen.

IV. Von den dermal bestehenden Quellen wird dem Pächter keine ganz und ausschließlich überlassen, sondern von solchen nur so viel Wasser, als das Maximum dessen beträgt, was bisher die Schloßbäder gebraucht haben. Bedarf der Pächter mehr, so hat er hierum anzusuchen, und es wird ihm der Mehrbedarf, insofern man dessen nicht wo andershin bedürftig ist, gewährt werden; niemals kan er aber an jenem zu bestimmenden Maximum verkürzt werden. Sollte das a. h. Aerar etwa seiner Zeit des Hellwassers in größerer Höhe theilhaftig werden wollen, und deshalb nachgraben lassen, so hat Pächter deshalb keine Einwendung zu machen, und behält nur immer das Recht auf das einmal für ihn bestimmte Wasserquantum.

V. Der Pächter verpflichtet sich, die sämtlichen Pachtobjekte in dem guten Stande, in welchem er sie übernommen hat, zu erhalten, und alle zu diesem Behufe erforderlichen Ausbesserungen, Ergänzungen und Herstellungen aus Eigenem zu bestreiten. Nur Bauführungen, welche durch das Alter der Gebäude oder durch einen Zufall nothwendig gemacht werden, übernimmt das höchste Aerar als Verpächter, so wie dasselbe insbesondere auch die Herhaltung der Druckmaschine, der Zuleitungen und Stollen besorgen, auch die Erläge zur Brandversicherungsanstalt und die Kaminkehrerlöhnungen berichtigen wird. Für jede Beschädigung übrigens, welche an irgend einem der sämtlichen Pachtgegenstände durch des Bestandnehmers oder seiner Leute Verschulden entstehen sollte, hat derselbe in allen Fällen zu haften.

VI. Alle für die in Bestand gegebenen Realitäten zu leistenden Steuern und Gaben, landesfürstliche wie kameralistische — übernimmt das a. h. Aerar.

VII. Von den Fahrnissen, wie sie vorhanden sind, übernimmt der Pächter nur das, was er will. Diese werden bei Anfang und Ausgang des Pachtes von geschwornen Sachverständigen unter Leitung des k. k. Pfleggerichtes und Beizlehung des Pächters nach den Bestimmungen der Gerichtsordnung abgeschäzt, und der Pächter ist gehalten, selbe am Ende der Pachtung wieder zurückzustellen, und für alle während des Pachtes statt findenden, muthwilligen, nicht aus der ordentlichen Benuzung entstehenden Beschädigungen zu haften, zu welchem Ende er eine den Uebergabswerth der Effekten und Möbel erreichende Kaution im Baaren zu leisten — oder den Werth der Fahrnisse auf eine andere Art sicher zu stellen hat.

VIII. Zimmerpreise werden keine bestimmt, indem dem Pächter die freie Benuzung überlassen wird.

Uebrigens wird dem Pächter zur Pflicht gemacht, für gute Bedienung, für die höchste Reinlichkeit in Wohnung und Bädern zu sorgen, und die Badeordnung, so wie alle in dieser Hinsicht getroffen werdenden Anordnungen zu beobachten. Er wird sonach samt seinen Leuten unter die Befehle des k. k. Pfleggerichtes Gastein und des Kreisamtes Salzburg als Badinspektion und hinsichtlich der Bäder und alles dessen, was nach der Arztes-Instruktion in dessen Fach gehört, auch unter die Befehle des Badearztes gestellt.

Die Anzeigen und Berichte des abgeordneten Badinspektionskommissairs, des k. k. Pfleggerichtes Gastein, und des jeweiligen Badearztes über alle Sachverhältnisse, welche nach derselben Instruktionen ihrer mittelbaren oder unmittelbaren Aufsicht unterliegen, werden von dem Pächter in allen Fällen (als vollen Glauben verdienende Amtsurkunden) anerkannt. Endlich wird

IX. als Kaution der fünfte Theil des Pachtschillinges, welcher angeboten wird, gleich bei dem Anbote zu erlegen seyn, dieser wird aber dem Ersteher auch bei Entrichtung der ersten Pachtschillingsrate gleich wieder eingerechnet werden. Der Offerent ist zur Zuhaltung seines Anbotes von dem Augenblik an, wo er selbes überreichte, unwiderruflich verbunden, das a. h. Aerar aber erst von dem Tage der erklärten Annahme des Anbotes, daher der Offerent auf die im §. 862 des b. G. B. zur Annahme eines Versprechens peremtorisch festgesezten Termine hiemit ausdrüklich verzichtet.

Die Anbote sind im Wege schriftlicher Offerte einzubringen und bis 15 August l. J. an das k. k. Landespräsidium zu Linz einzusenden.

Vom k. k. ob der ennsischen Landes-Präsidium.

Linz am 20 Junius 1832.

[1216] **Publikation.**

An der hiesigen Kantonsschule ist durch Resignation ein Lehrstuhl der lateinischen und griechischen Sprache erledigt. Es ist mit dieser Stelle eine Besoldung von 100 Louisd'or oder 1600 Schweizerfranken verbunden, wofür allen vier Klassen der Schule in höchstens 22 Stunden wöchentlich Unterricht ertheilt werden soll. Die Bewerber um diese Stelle sind eingeladen, sich bei Tit. Herrn Regierungsrath Lüzelschwab, als Präsident der Kantonsschuldirektion, vor dem 31 August 1832 schriftlich, und am Vorabende der auf den 11 September festgesezten Prüfung persönlich zu melden.

Es werden keine Reisekosten vergütet.

Aarau, den 15 Junius 1832.

Das Sekretariat der Kantons-Schuldirektion.

Digitized by Google

Digitized by Google